Abraham a St. Clara's,

weiland k. k. Hofprediger in Wien,

Sämmtliche Werke.

* * *

Erſter Band.

Passau 1835.
Verlag von Friedrich Winkler.
(Wien, bei Karl Gerold.)

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Judas der Erzschelm

für ehrliche Leut',

oder

eigentlicher Entwurf und Lebensbeſchreibung

des

Jscariotiſchen Böſwicht.

Von

P. Abraham a St. Clara,

Baarfüßer, Kayſerlichem Prediger ꝛc.

Erſter Band.

Passau 1835.
Verlag von Friedrich Winkler.
(Wien, bei Karl Gerold.)

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Vorwort.

Die Zeit ſelbſt wird es lehren, ob unſer Unternehmen, die ſämmtlichen Schriften des Pater Abraham a St. Clara nun nach langer Zeit wieder vollſtändig herauszugeben, beſonderer Rechtfertigung bedürfe. Wir überheben uns daher derſelben, und glauben dieſe einsweilen ſchon darin zu finden, daß unſer Schriftſteller ſeit einigen Jahren wieder allgemeine Anerkennung findet.

Der größte Theil deſſen, was er ſchrieb, iſt, wenigſtens in Auszügen, ſchon erſchienen und wurde allenthalben mit vielem Beifall aufgenommen. Wer unſern Pater Abraham ganz kennen lernen möchte, dem wird die gegenwärtige Ausgabe um ſo willkommener ſeyn, da ſelbſt bei dem getreueſten Auszuge — wie ein ſolcher bei Armbruſter in Wien erſchienen iſt — doch dem Privatgeſchmacke und der Willkühr des Herausgebers in Beziehung auf die Auswahl zu viel Spielraum gelaſſen iſt.

Wir wollten den Pater Abraham wieder ganz auftreten laſſen, wie er leibte und lebte, und werden uns auch nur ſo ſein Bild völlig und rein vergegenwärtigen. Denn möchte nach unſerm jetzigen Geſchmacke auch hin und wieder Manches, was er ſagte, entbehrt werden können, er iſt doch ſelbſt bei ſeiner Breite originell und gewiß niemals ermüdend. Wird man daher auch Anfangs bisweilen zurückgeſtoßen, ehe man ſich an den Geſchmack ſeines Zeitalters, deſſen treueſter

Repräſentant er iſt, gewöhnt hat, glaubt ſich manche zu zarte Seele ſogar bisweilen verletzt; man wird ſich gar leicht auch wieder mit ihm verſöhnen, ſobald man beſſer vertraut mit ihm geworden iſt.

Pater Abraham iſt allenthalben wie in ſeinem Leben, ſo in ſeinen Schriften ſtreng ſittlich. Als Volksredner iſt er zwar populär, manchmal ſo ſehr, daß man es ihm in unſerer Zeit nicht ſelten übel genommen hat und von ihm behauptete: er ſey ſehr häufig in das Gemeine verfallen. Wir können dieß nicht finden, beſonders wenn wir uns in den Geiſt und Geſchmack ſeines Zeitalters verſetzen, was wir ſtets müſſen, im Falle wir nicht ein ſchiefes und ungerechtes Urtheil über jemand fällen wollen.

P. Abraham war Volksredner mit Leib und Seele; dieß war ſein Beruf und in dieſem lebte und webte er; er kennt ſein Volk, ſeine Zeit, wie kein anderer, und hat eine Gabe, mit dieſem zu ſprechen, wie wir ſie ſelten finden, von deren Anerkennung aber, ſo oft er perſönlich oder in Schriften an daſſelbe redete, jedesmal die unzweideutigſten Beweiſe gegeben wurden. Er hat eine unerſchöpfliche Fülle des Witzes, wodurch er ſich bisweilen allerdings etwas weit führen läßt: aber auch dieß war ſeinem Zeitalter überhaupt eigen, und er wird uns gleichfalls darin ſicher nie überdrüſſig; er beſitzt eine außerordentliche Beleſenheit und iſt daher unerſchöpflich an Beiſpielen zum Beweiſe jeder der von ihm aufgeſtellten Wahrheiten: doch gerade dieß gibt allen ſeinen Schriften und Vorträgen ſo außerordentlich viel Leben und macht ſie für jeden Stand ſo ſehr anziehend; er beſitzt eine Gewandtheit der

Sprache, die ihn jeden Begriff, jede Wahrheit nach allen Seiten hin auf das manigfaltigſte darſtellen läßt, ohne daß er ſich je geradezu wiederholte. Wenn er in allen dieſem Manches mit einfließen läßt, was ein eben ſo trefflicher Volksredner unſerer Zeit wegließe, vielleicht deßwegen, weil er es zu breit, zu gemein, ja mitunter auch für geſchmacklos hielte; ſo gibt uns dieß doch gar kein Recht, dieſe Prädikate unſerm Pater Abraham beizulegen, weil er in einer ganz andern Zeit, unter einem ganz andern Volke lebte. Wir finden in ihm noch immer unendlich Vieles, was allgemein anſpricht und anzieht; und auch dieß gerade iſt ſo ſehr intereſſant, daß wir durch ihn in ſein Zeitalter und unter ſein Volk, zu dem er ſprach, ganz hinein verſetzt werden. Seine mitunter derben Ausfälle waren denen, zu welchen er ſprach, weniger auffallend, da man ſie zu jenen Zeiten gewohnt war — wie wir dieß beſonders aus den populären und polemiſchen Schriften jenes Zeitalters überall noch finden, wo wir die häufigen Ausfälle oft mit größerer Derbheit, höchſt ſelten aber mit ſo viel Originalität und Witz ausgerüſtet ſehen.

Der Ernſt und die hohe Gravität unſerer Zeit kann ſich freilich nicht immer mit ihm vereinigen, denn er ſticht von dieſer wunderlich ab; aber wer nicht mit ihm ſich unter die ſtets heitern Wiener — die er jedoch gerade am meiſten zum Ernſt hinzuleiten verſtand — und in ſein Zeitalter überhaupt verſetzen will oder ſich zu verſetzen vermag, der bleibe in Gottes Namen in ſeiner conventionellen ehrbaren Würde, glaube aber auch ja nicht, daß Pater Abraham für ihn geſchrieben oder wir dieſe Herausgabe von deſſen Werken für ihn veranſtaltet haben.

Daß Alles bei unſerm Schriftſteller den Stempel ſeiner Zeit trage, brauchen wir nicht beſonders zu erwähnen; denn ſonſt hätte er niemals zu ſolcher Popularität kommen können. Niemand wird daher durch ſeine vielen Wundergeſchichten und Abentheuerlichkeiten ſich beſonders verletzt fühlen. Diejenigen aber, welche mit Hrn. Dr. Ant. Müller, dem Herausgeber des modernen Pater Abrahams, durch dieſe „unſere heilige ehrwürdige Religion ſo ſehr entſtellt finden, daß man den Kern von der groben Schale kaum herausfinden kann“, mögen ſich mit demſelben durch den begeiſterten Ausruf getröſten: „Dank ſey der Aufklärung, durch welche das Korn von der Spreu geſichtet wurde!“ ſich aber auch insbeſondere die moraliſche Sentenz, die er noch beifügt, recht ſehr zu Herzen nehmen: „daß man auch hier nicht zu weit gehe! denn alle Extreme taugen nichts!“ ꝛc. Auch wünſchen wir jenen Aufgeklärten zugleich, daß ſie das Korn von dem Spreu nicht alſo ſichten möchten, wie Hr. Dr. Anton Müller es gethan hat in ſeinem „Judas dem Erzſchelm“, daß ſie nämlich nicht ſtatt des Korns vorzüglich die Spreu ſich behalten!

Pater Abraham iſt paſſend für jeden Stand, für jedes Geſchlecht: man kann ſich an ihm belehren, erbauen, ergötzen und wenn man Luſt hat, gar viele ſehr anſchauliche Sittenregeln in ſeinen Schriften ſammeln. Er wird insbeſondere für uns Süddeutſche ſtets noch ſehr viel Intereſſe haben, da er jedem verſtändlich ſeyn muß. Um ihn Allen zugänglich zu machen, haben wir auch der Herausgabe die gegenwärtige Einrichtung gegeben:

Wir haben die Orthographie unſrer Zeit gewählt, ſo weit uns dieſe — ohne der vollen Eigenthümlichkeit des Pater Abraham irgend einen Eintrag zu thun — anwendbar ſchien. Gern hätten wir allerdings auch die Rechtſchreibung unſeres Autors beibehalten, damit von ſeiner Originalität gar nichts verwiſcht würde, und weil wir auch wohl überzeugt ſind, daß es denen, die Schriften aus dieſem Zeitalter ſchon öfter laſen und welchen dieſe Lektüre alſo keine Schwierigkeit mehr macht, vielleicht angenehmer geweſen wäre; aber dem größern Theile der Leſenden würde dieſe Schreibart doch ſchwierig geworden ſeyn, weil wir meinen, daß dieſe Schriften des Pater Abraham vorzüglich unter dem Volke und vielleicht ſogar auf dem Lande Eingang finden werden: Wir glaubten alſo durch unſere Weiſe der Deutlichkeit und der leichtern Leſung zu nützen, der Eigenthümlichkeit des Schriftſtellers durchaus aber nichts zu benehmen, da dieß, was wir änderten, lediglich Abänderung einer veralteten Schreibart iſt, nicht aber der Sprachweiſe des Pater Abraham, weshalb wir die veralteten Formeln faſt durchgängig treu beibehielten. Die an den urſprünglichen Werken vorgenommene Abänderung iſt daher bloß eine Erleichterung für das Auge und wohl auch manchmal für das Verſtändniß unſerer Zeit, wofür wir bei den Meiſten Dank einzuernten hoffen. — Hr. Dr. Heinmar iſt uns in dieſer Beziehung Vorgänger in ſeinem „Merk's!“

Den Verſuch, unſern Pater Abraham im Geiſte und in der Sprache unſers Zeitalters wieder zu geben, wie ihn Hr. A. Müller gemacht hat, halten wir durchaus für verunglückt, weil unſere hochdeutſche Sprache, ſo wie der Geiſt unſeres gegenwärtigen Zeitalters, der ſich ſtets in jener ausſpricht, in der eigentlichen ſchriftſtelleriſchen Welt durchaus verſchieden ſind von dem Geiſte und der Sprache, die ſich uns in des ehrwürdigen Pater Abrahams Schriften kund geben. So lächerlich es uns vorkommen würde, wenn jetzt ein Prediger auf der Kanzel die Vorträge des Pater Abraham hielte unter dem modernen Publikum, ebenſo ungeräumt kommt es uns vor, dem Pater Abraham ein ſo modernes Kleid angezogen zu ſehen. Der erſtere würde der Zeit Gewalt anthun wollen, dieſer thut es der Perſon des Pater Abraham: beides wird ein buntſcheckiges Spiel geben und allen Saft und alle Kraft verlieren. Wir müſſen den Pater Abraham bei jeder Zeile vor Augen haben und ſeines Zeitalters uns erinnern; wollen wir dieß nicht, ſo bleibt uns kein anderes Mittel übrig, als einen zweiten Pater Abraham unſerer Zeit aufzuſuchen. Dieſen haben wir in dem Hrn. A. Müller noch nicht gefunden; denn Pater Abraham hat ein ziemlich mattes Anſehen in dieſer modernen Maske und ſeine Schriften kommen uns hier gerade vor, als wie wenn er ſelbſt der ehrwürdige Pater nach dem Pariſer Mode-Journal zugeſtutzt in eine heutige etwas langweilige Theeviſite käme, wo unter andern recht viel von Moral geſprochen würde. Es würde ein eben ſo origineller Geiſt erfordert, als Pater Abraham war, um ihn in unſerm Geiſte und Geſchmacke ſo wiederzugeben, daß er gar nichts verlöre; ein ſolcher aber wird ſich der undankbaren Mühe gewiß nicht unterziehen, ſeinen ſauren Schweiß an die Werke eines andern zu ſetzen, den er für veraltet hält, ſondern wird lieber ſelbſt ſchaffen und die Welt durch ſeine eigenen reichen Produkte erfreuen.

Wir haben ferner dem Verſtändniſſe für Alle zu Ehren einige Noten beigefügt, welche indeß keinen andern Werth haben wollen, als den von Wort-Erklärungen, die wir, theils um ausländiſche Worte oder Phraſen zu verdeutſchen, theils auch um ganz veraltete Wörter oder nicht leicht verſtändliche Provinzialismen zu erläutern, beigefügt haben. Vielen, vielleicht den Meiſten, ſind ſie überflüſſig. Dieſe mögen geduldig darüber hinwegſehen. Diejenigen, welche ihrer bedürfen und die ſie befriedigen, werden ſich freuen, wenn ſie darunter keine großen und gelehrten Unterſuchungen wahrnehmen. Wir legen auf unſere Noten kein großes Gewicht, und haben dazu freilich auch keine Urſache; hoffen jedoch, daß hie und da eine davon manchem Leſer zu Statten kommen möchte, damit unſere Sorgfalt nicht völlig verloren ſey.

Ein weiteres Verdienſt dieſer Herausgabe iſt gewiß die außerordentliche Wohlfeilheit derſelben, vermöge welcher es jedermann geſtattet iſt, ſich dieſe Schriften anzuſchaffen. Es erſcheinen die ſämmtlichen Werke des Pater Abraham in ſolchen Heften, wie wir davon ein Beiſpiel dem Publikum in dem erſten vorlegen. — Druck und Papier ſind ſehr gut und jedes einzelne Heft zu ungefähr 110—120 Seiten koſtet nicht mehr als 18 kr. trotz der ſchon erwähnten vielen Verdienſte; und überdieß wird jedem Abnehmer von 5 Exemplaren das 6te freigegeben. Bis ein Heft in heiterer Geſellſchaft mit Muße geleſen und verdaut iſt, erſcheint wieder ein anderes.

Man kann ſich auf jedes einzelne Werk des P. Abraham, alſo nun z. B. auf dem Erzſchelm Judas, beſonders ſubſcribiren und zwar ohne Vorausbezahlung.

Um alle möglichen Wünſche zu befriedigen, werden wir das Bildniß des Pater Abraham einem der nächſten Hefte unentgeldlich beilegen und öfter geeignete Kupferſtiche oder Holzſchnitte aus den urſprünglichen Werken des P. Abraham nachfolgen laſſen.

Sollte es dem Publikum erwünſcht ſeyn, daß den ſämmtlichen Werken des P. Abraham eine ausführliche Lebensbeſchreibung beigefügt werde; ſo können wir auch dieſe noch nachfolgen laſſen. Einsweilen hielten wir dieſelbe deßhalb nicht für nöthig, weil wir einzelne Winke von ihm allenthalben finden können, auch genauere Nachrichten von ihm gibt uns ſchon die Vorrede zu dem oben angeführten Auszuge der Werke des Pater Abraham, welcher bei Armbruſter in Wien erſchien, im 2ten Heft, betitelt „Mercurialis oder Wintergrün“ 1826.

Möchte ſich unſer Unternehmen ſelbſt empfehlen dadurch, daß es recht viele Theilnahme findet und unter allen ſeinen Leſern diejenige Wirkung hervorbringt, welche der urſprüngliche Verfaſſer dieſer Schriften und mit ihm auch wir von Herzen wünſchen: daß es auf eine angenehme Weiſe belehre und beſſere!

Dem
Hoch- und wohlgebornen Grafen und Herrn, Herrn
Hans Jakoben Kißl,
Grafen zu Gottſchen, Freiherrn auf Kaltenbrunn und Ganowitz ꝛc.

Hoch- und wohlgeborner Graf,
Gnädiger Herr Herr!

Weilen Euer hochgräfliche Gnaden den preiswürdigen Namen tragen **Jakob**, alſo kann ich es nit läugnen, will es nit läugnen, und ſoll es nit läugnen, ſondern nennen und bekennen, daß mir um das Herz ſey, was in dem alten Teſtament der allmächtige Gott von dem Jakob ausgeſprochen: „Jakob dilexi etc., den Jakob hab ich geliebt“ Röm. 9. Urſach ſolcher tragender Lieb ſeynd Euer hochgräflichen Gnaden ſowohl demüthige als anmuthige Affekten1), welche ſie allen Geiſtlichen und Ordensleuten, folglich auch mir unwürdigſtem Diener allerſeits ganz gnädig erweiſen.

---

1) Eigenſchaften.

Indem nun Euer hochgräflichen Gnaden neben andern hochadeligen Chargen 1) auch Erblandjägermeiſter in Krain- und Windiſchmark ſeyn, ſo werden Sie unbezweifelt wohl wiſſen, was das wildfreundliche oder freundlichwilde Echo in dem dicken Gehölz und ſchattenreichen Wäldern zwiſchen Berg und Thal im Brauch habe, daß es nämlich diejenigen reſalutire 2) wie es begrüßt wird, und allemal die Lieb' mit Lieb' bezahle. Solchem leibloſen Sprachmeiſter hab' ich Gebühr halber wollen nacharten, und diejenige große Lieb', welche Euer hochgräflichen Gnaden gegen unſer Kloſter bei St. Anna, wie auch gegen mich erzeigen, mit andern Lieb' oder Liebeszeichen wollen erwiedern; weil ich aber in dem Münzgraben weder Silber noch Gold, ſondern nur Erz ausgegraben, nämlich Judam den Erz-Schelmen, alſo habe ich mich vielleicht gar zu keck unterfangen, ſolchen Euer hochgräflichen Gnaden demüthigſt zu offeriren 3).

Freilich wohl mag mancher Naſenwitziger über ſolche rare Schenkung die Stirn runzeln, aber bei beſcheiden 4) und beſcheidenen Leuten findet ſich eine

---

1) Aemtern.

2) wiedergruße.

3) widmen.

4) Wohl ſo viel, als die Beſcheid wiſſen.

weiſere Auslegung, als welche ohne fernern Bedacht[1]) jenem Sprichworte der Weltweiſen beifallen[2]) „contraria juxta se posita magis elucescunt:" wenn man das Gold zu dem Blei, den Schnee zu dem Ruß, einen heiligen Engel zu dem Teufel, eine hübſche Helene[3]) zu einer alten, ungeſtalten Xantippe[4]) ſtellet, ſo verlieren ſie nit allein hierdurch ihren Werth nit, ſondern kommen noch ſchöner und ſcheinender heraus, in Gegenwart ihres Widerſpiels. Indem ich dann Euer hochgräflichen Gnaden den argen, kargen Geizhals Judam vorſtelle, ſo erhellet deſto ruhmwürdiger Euer hochgräflichen Gnaden bekannte Freigebigkeit, welche wir mehrmalen in unſerm armen Convent erfahren.

Dem wüſten Teufel und garſtigen Wauwau hat es dazumal nit gelungen, wie er in der Wüſte den Herrn Jeſum verſucht hat und kurzum angehalten, der Heiland ſolle aus einem Steine Brod machen: „dic lapidi huic ut panis fiat." Luk. 4. v. 3; aber uns Auguſtiner Baarfüßern in dem Münzgraben iſt ſchon

---

1) Ohne weiteres Bedenken.

2) Beifall ſchenken.

3) Helene, eine griechiſche Prinzeſſinn, welche für die größte Schönheit im Alterthume ge[illegible]

4) Xantippe, die Frau des griechiſchen Weltweiſen Sokrates, die ſehr häßlich und zankſüchtigen Charakters [illegible] ſeyn ſoll. Beide, ſowohl Helene als Xantippe, ſind [illegible] Sprichworte geworden.

öfters ein Stein zu Brod worden, indem Euer hochgräflichen Gnaden Graf Kißl ſich ganz und gar nit ſteinhart erwieſen, ſondern mehrmalen ein Brod ins Kloſter geſchafft.

Des Bauern und arbeitſamen Ackersmann iſt ſeine einige Hoffnung auf Jakobi; denn um Jakobi herum hat er ſeinen Schnitt auf dem Felde. Mir iſt fürwahr nit anders (es mags jemand für ein Bauernconcept[1]) auslegen oder nit): um Jakobi hab ich und das arme Kloſter bei St. Anna den beſten Schnitt. Und hat wohl recht der Himmel alſo angeordnet, daß Euer hochgräflichen Gnaden den Namen Jakob bekommen; denn gleich wie Jakob in dem alten Teſtament ſehr viel weiße und ſcheckigte Schäflein auf die Weide geführt, alſo haben Euer hochgräflichen Gnaden bishero manche Unterhaltung und Weid ſehr vielen geiſtlichen Schäflein beigeſchafft, worunter die Schwarzen das Me-Me-Me-mento[2]) nit verhalten.

Zum andern hat mich veranlaſſet, daß ich Euer hochgräflichen Gnaden dieſen erſten Theil demüthigſt dedicire[3]): weilen nämlich ein jedes Buch einen Schutz-

---

1) Bauernconcept, Bauernart.

2) Me, der Ruf des Schafes, und Memento: ſey eingedenk, ein Wortſpiel alſo, welches den Ruf der Schäflein, und die Dankbarkeit der Geiſtlichen (ſchwarze Schaafe) zugleich ausdrücken ſollte.

3) Dediciren, widmen.

herrn von Nöthen hat; und wer kann mich dann beſſer ſchirmen, als Euer hochgräflichen Gnaden? maſſen auch der David ſich mit einem ([1] Kieſelſtein wider den Großkopfeten Goliath defendirt[2]) hat. Dahero ſo arm als ich bin, ſchätze ich mich dennoch ſteinreich, wenn ich Euer hochgräflichen Gnaden auf meiner Seite habe, und iſt mir dießfalls der Kieſelſtein tauſendmal lieber, als der Edelſtein: Bin demnach der tröſtlichen Zuverſicht, Euer hochgräflichen Gnaden werden dieſes winzige Werklein in Gnaden aufnehmen, weil ich nit habe andere koſtbare Präſenten, deren Eure hochgräflichen Gnaden ein Feind ſeynd, und mir nur gar zu wohl bekannt, daß ihnen keine Muſik mehr zuwider, als wenn man auf dem Regal[3]) ſpielt, verſtehe die Regalien, nach welchen andere mögen ſchnappen und tappen, thun ſie ihn allweg haſſen.

Befehle mich alſo, und förderſt das arme Convent im Münzgraben in Euer hochgräflichen Gnaden beharrlichen Favor[4]) und Gunſt, wünſche beinebens

---

[1]) Kieſel iſt hier die Anſpielung auf den Namen des Grafen Kißl.

[2]) Vertheidigt.

[3]) Regal, ein Orgelregiſter, welches die Menſchenſtimmen nachahmt. Regalien, hier die Einkünfte. Das Erſtere bezeichnet wohl die Schmeichelei, und das Zweite den niedern Beweggrund derſelben; der Witz liegt vorzüglich in dem Wortſpiele.

[4]) Geneigtheit, oder eigentlich Gunſt.

Deroſelben nichts anders, als durch die Vorbitt der heiligen Anna Annos longaevos [1], und nochmals dasjenige, was durch ein Anagramma oder Buchſtabenwechſel aus dem Wort Kiſel genommen wird, nämlich ſelik [2].

Euer hochgräflichen Gnaden

demüthigſter Diener,

Fr. Abraham a St. Clara.

---

[1] Ein hohes Alter, iſt wahrſcheinlich blos des abermaligen Wortſpiels wegen, lateiniſch ausgedrückt.)

[2] Selig.

Eltern, Vaterland und Herkommen Judas des Erzſchelmen, und wie es ſeiner Mutter von ihm geträumet.

Zu Jeruſalem in der weltkundigen Stadt, welche die göttliche Weisheit zu einem Platz der höchſten Geheimniſſe auserkieſen, war wohnhaft ein Paar Ehevolk, mit Namen Ruben und Liboria, beede aus dem unglückſeligen Geſchlecht Dan, aus welcher danitiſchen Schlangenbrut und Zunft auch der Antichriſt herſtammen wird.

Erſt benannte Liboria, als ſie großen Leibs gegangen mit dem Judas, hatte bei nächtlicher Weil einen unvermutheten Traum, welcher ihr in dem Schlaf mit einem prophetiſchen Pinſel vormalte, als trage ſie unter ihrem Herzen einen ſo laſterhaften Böſewicht, welcher eine Schand und Schad der geſammten Freundſchaft ſeyn werde, auch mit ſeinen verdammten Unthaten das ganze Haus beflecken, woraus ſattſam zu ſchließen, daß auch der finſtere Nachttraum gar oft die helle Wahrheit an den Tag bringe.

Es iſt aber förderiſt nothwendig, zu wiſſen, daß dreierlei Traum dem Menſchen in ſeinem ruheſeligen Schlaf können vorkommen, welche eigentlich entweder von der Natur, dem böſen Feind, oder Gott herrühren.

Der natürliche Traum wird zum öfteſten von dem unterſchiedlichen Geblüt vorgebildet: es träumet manchem, er habe einen ernſtlichen Befehl von dem türkiſchen Kaiſer, unter Kopfverlieren, daß er alle Mauslöcher der ganzen Welt mit jetziger Treu und Redlichkeit ſolle zuſtopfen, und dafern eines offen bleibe, werde man von dem Baum ſeines Leibs den Gipfel abſtutzen: in was Aengſten befindet ſich nit ein ſolcher? Dieſen Traum aber verurſachte das melancholiſche[1] Geblüt. Einem andern träumt ganz lebhaft, wie er das Meer, in welchem der halsſtärrige König Pharao erſoffen, habe mit dem Rheinſtrom verheirathet und haben auf der Hochzeit alle Flüß der ganzen Welt getanzt. Dieſen Traum brüten aus die phlegmatiſchen[2] Humores und übrigen Feuchtigkeiten. Einem träumet, er fliege mit ſchnelleifrigem Flügel über den ganzen Deutſch-Boden; allein es ſeyen ihm etliche Federn ausgefallen, als man ſo erbärmlich geſchoſſen zu Straßburg, wie ſelbige Feſtung anno 1681 erobert worden[3]. Dieſen Traum verurſachen die ſubtilen Humores und trockne Complexion[4]) des Menſchen. Solche Träume zu anatomiren [1]) gehet eigentlich die erfahrenen Medicos [2]) an, woraus ſie dann, als aus einem wahrhaften Zeugen, ganz ſcheinbar können abnehmen, wie das innere Uhrwerk der menſchlichen Geſundheit behaftet ſey. Noch andere natürliche Träume gebähret die unruhige Phantaſey [3]) des Menſchen, als welche faſt niemalen keinen Feiertag hält, und protokolliret [4]) bei nächtlicher Weil dasjenige worin ſich einer des Tags zum mehrſten beſchäftigt: als, einem Jäger träumet, wie er in einem furchtbaren Eichwald ein wohlgewaffnetes Wildſchwein anträfe, deſſentwegen mitten im Schlaf aufſchreiet: Hui Sau, daß auch darüber das Weib erwacht, und fragt: Mann, was willſt? Einem Maler träumet, wie er eine wohlgeſtalte Dame in einem prächtigen Aufzug, mit ſonders emſigem Pinſel abmahle, und als er auch einen Schleier um den Hals wollte führen, ſtielt ihm der Teufel die Farben, daß deſſenthalben der Hals blos geblieben. Einem liederlichen Schlemmer träumet, der gewöhnlich in allen Wirthshäuſern einen ſteten Umkreis macht, wie daß er beim goldenen Hufeiſen das beſte Pferd verſoffen. Noch mit andern verwickelten, verwirrten, verwechsleten, verwildten, verwegenen Träumen mattet ſich die menſchliche Phantaſey ab, denen aber keineswegs ein

---

[1] Melancholiſch, ſchwermüthig.

[2] Phlegmatiſche Humores, die ruhige, langſame Gemüthsart, Laune.

[3] Dieſe Begebenheit trug ſich kurz zuvor, ehe Abraham ſeinen Judas ſchrieb, zu, und erregte in Deutſchland natürlich großes Aufſehen.

[4] Innere Beſchaffenheit.

---

1) Genau nach ſeiner natürlichen Entſtehung zu erforſchen.

2) Aerzte.

3) Einbildungskraft.

4) Protokolliren, ſich aufzeichnen, zu Papier bringen.

Glaub noch Wahrheit beizumeſſen. Ja es iſt ziemlich lachenswerth, die aberwitzige Meinung der alten Weiber, welche in dergleichen Schlafgrillen einen prophetiſchen Geiſt ſuchen. Sie geben vor, wenn es einem träumet, es fallen ihm die Zähne aus, ſo ſey es ein unfehlbares Anzeigen, daß jemand aus der Freundſchaft ſterben werde; ſie ſagen aus: wenn es einem träumet, als werde er an den Galgen gehenkt und mit den Füßen die Luft trete, ſo ſeye es eine genaue Weiſſagung, daß er zu höherer Würde gelangen werde; ſie ſchwören: wenn es einem träumet, daß ihm ein Pfannenſtiel aufs Maul falle, ſo ſey gewiß, daß er den morgigen Tag bei einer vornehmen Mahlzeit werde als Gaſt ſitzen; ſie wollen es hartnäckig behaupten: ſo einem träumet, er eſſe hart's Eiſen, und kaue krumme Hufnägel, ſo ſey es unfehlbares Vortrapp eines langen Lebens. Tauſend dergleichen Schlafflauſen, Kinderrollen, Schattengewicht und Poſſen dichten etliche Abergläubige, und vermeinen es ſeye lauter Sybillenwahrheit[1]) was die von dem überfüllten Magen aufſteigenden Dämpfe in der Phantaſey bei nächtlicher Weil ausſchnitzlen.

Ein anderer Traum iſt, welcher von dem böſen Feind als einem Gründer und Erfinder alles Uebels herkommt. Solcher verkündet wohl zuweilen in aller

---

[1]) Sybille, eine berühmte Wahrſagerinn der alten Zeit, von welcher insbeſondere die bekannten ſybilliniſchen Bücher herrühren ſollen, denen die Römer lange unbedingten Glauben ſchenkten, und welche in allen wichtigen Angelegenheiten des Staates zu Rath gezogen wurden.

Wahrheit künftige Begebenheiten, gar oft aber iſt es ein bloßer vermantleter Betrug, und verzuckerte Falſchheit, zumal dieſer Fürſt der Finſterniß nichts anderes ſucht, als die unbehutſamen Menſchen hinter das Licht zu führen. Er machts auf die Art eines vortheilhaften und gewinnſüchtigen Spielers, welcher anfänglich dem Gegentheil freimüthig den Gewinn läßt, nur durch ſolche Speckſchwarten denſelben mehr zu locken, bis er endlich unvorſichtig in die Falle kommt, und ihm der Eichel-Ober den Untergang weiſet. Alſo vermaskirt ſich gar oft der böſe Satan, ſchicket den Menſchen in dem Schlaf einen Traum, welcher nachgehends einen wahrhaften Ausgang nimmt und zeiget, daß die Träum nicht leer ſeynd, wodurch der leichttrauende Menſch alſo bethört wird, daß er allen Träumen einen feſten Glauben gibt.

Zu Dortrecht in Holland war nicht gar vor vielen Jahren ein Geſell, welcher fein ſauber all das Seinige verſchwendet durch ſtete Schlemmerei und Unſauberkeit; denn dieſe beede gemeiniglich verwandt ſeynd, und wenn Bachus 1) hinter dem Ofen ſitzt, ſo helzt die Venus 2) ein, und ſeynd dieſe ſo nah beieinander wie der Knopf bei den Hoſen; auch zeigt es die öftere Erfahrnuß, daß Feuchtigkeit und Näſſe den Kalk anzünde: nit weniger thut das Uebermaß des Wein-

---

1) Bachus, der Gott des Weines und der Trinker überhaupt.

2) Venus, die Göttinn der Liebe und Beſchützerinn aller Liebesabentheuer, gilt auch oft als Patroninn aller Ausſchweifungen in der Liebe.

trinkens ungebührende Venusflammen in dem verwandten Leib erwecken; die Weiber aber und Weinbeer machen mehrſtentheil alle Beutel eitel; und gleichwie in dem Kalender auf den Weinmonat der Wintermonat folgt, alſo auf vieles und ungezähmtes Weinſaufen geht es gemeiniglich kühl her, und ſchleicht die Armuth ein, wie ein ſtummer Bettler. Deſſenthalben ſoll Bachus von Rechtswegen in einer Hand einen Regimentsſtab, in der andern Hand einen Bettelſtab führen. Nit weniger auch Venus thut die Taſchen leeren; bringen alſo die Kandel [1]) und Andl einen Menſchen zu einem armen Wandel. — Auf ſolchen Schlag iſt es begegnet obbemeldetem Holländer, welcher durch ſein unmäßiges Leben nit allein das Gewiſſen beſchweret, den Beutel geringert, ſondern auch noch dazu ſich mit großen Schulden überladen, dergeſtalten, daß er zu Winterszeit nicht Noth hatte, vor ſeinem Haus eine Bahn zu führen, zumalen ihm ohnedieß die überdrüßigen Schuldenforderer durch vieles Laufen den Weg gebahnet. Die Sache kam alſo ſo weit, daß er wie die Fledermäus den Tag haßte und ſich nicht traute ſehen zu laſſen, aus Urſachen, weil männiglich [2]) ihn mauloffen anſchaute, auch mit Finger auf ihn deutete. Dieſer Schwärmer in ſeiner tiefen

---

1) Kandl und Andl, in der Wienerſprache das erſte ſtatt Kanne, ein Trinkgefäß, und hier alſo in der Bedeutung in welcher wir Bierkrug nehmen; Andl iſt hier wohl ein Frauenzimmername, ſtatt Anna.

2) Jedermann.

Melancholey hatte bei nächtlicher Weil einen Traum, und gedunkte ihm, als ſehe er einen Mann mittlern Alters und feiner Leibsgeſtalt, welcher ihm ſeinen ſträflichen Wandel ſattſam zu Gemüth führte, beinebens ſtark befehle und einbinde: er ſoll ſich unverzüglich nach der Stadt Kempen befügen, allda werde er auf der Brucken einen Menſchen antreffen, der ihm gewiſſe Mittel werde an die Hand reichen, wodurch er zu dem vorigen Vermögen gelangen konnte. Der erwacht endlich, vermerkt beinebens, daß es ein Traum, bildet ſich dennoch ein, es müßte etwas dahinter ſeyn, gehet deßwegen geraden Weg von Dortrecht nach der Stadt Kempen, verweilet daſelbſt einen ganzen Tag auf der Bruck, wird endlich über ſich ſelbſten zornig, daß er einem nichtigen Traum einen ſo feſten Glauben gebe, und beſchließt bei ſich, wieder mit dieſer langen Naſen nach Haus zu kehren. Indem aber redet ihn ein Bettler an fragend, warum er eine geraume Zeit ſo beſtürzt auf und nieder gegangen? Ei, ſagt er, es hat mir geträumet, daß ich an dieſem Ort werde ein Pflaſter über meine Wunden, will ſagen einen Schlüſſel zum vorigen gehabten Glück finden. Finden? — ja finden, ſagt der Bettler, eine Narrenkappen wirſt du da ertappen: iſt das nicht eine ungeräumte Thorheit, auf einen Traum glauben, und deßwegen eine ſolche Reiſ' auf ſich nehmen? Du mußt wohl ein leichtgläubiger Tropf ſeyn, ſagt der Bettler. Auf ſolche Weiſ' hätt ich ſchon längſt müſſen nach Dortrecht reiſen, alldort einen Schatz zu graben unter einer Dornhecken in dieſem und dieſem Garten, wie es mir geträumet; — und erzählt den Traum mit allen

Umſtänden, aus welchen der Holländer augenſcheinlich wahrgenommen, ſolcher Ort ſey ſeines Vaters Garten, ſtellt ſich aber, als achte er all dieß wenig, gibt dem Bettler ein freundliches: „Behüt' dich Gott,“ und eilet nach Haus auf Dortrecht, gräbt unter dem gedachten Dorngeſträuß, und findet wahrhaftig einen großen gold- und ſilberreichen Schatz.

Daß dieſer Traum, auf welchen ſolche gewünſchte Wahrheit gefolgt, ſoll ſeyn von Gott kommen, iſt ein harter Zweifel, glaub' es dann erſt, wann die Eſelinn des Propheten Balaams wird ja dazu ſagen; denn dieſer gewiſſenloſe Schlemmer ſolche Gnad von dem beleidigten Gott nicht verdienet hat; ſondern [illegible]llem Anſehen nach hat der argliſtige Satan, dem [illegible]leichen verborgene Schätz wohl bekannt, dieſem [illegible]haften Geſellen ſolches offenbart, damit er wie[illegible] a Mittel und Gelegenheit habe, ſeinen verdammten Luderwandel ferners zu treiben, und an die alten Sünden neue Miſſethaten zu knüpfen.

Vor Zeiten bei den Heiden war allgewöhnlich, daß man in dem Götzentempel das Nachtquartier genommen, darin geſchlafen, zu dem End, damit ihnen der Traum einige Wiſſenſchaft künftiger Dinge einblaſe, ſodann öfters durch die böſen Feind' geſchehen. Abſonderlich in den gefährlichen Krankheiten hat der Teufel offenbaret gewiſſe Kräuter und heilſame Mittel, dadurch ſolche Leibespreſten [1]) zu wenden, wie es Alexandro Magno [2]) und Andern begegnet. Mit ſolchen phantaſtiſchen Geſichtern [1]) nächtlichen Geſtalten und öftern Traumwerken betrügt annoch die alte Schlang manchen unbedachtſamen Menſchen, wovon es kommt, daß bei Vielen der Traum gleichſam mit der heiligen Schrift in gleichem Gewicht iſt, und ſündigen förderſt hierin die vorwitzigen jungen Töchter, welche den mehrſten Träumen von den Heirathen einen hartnäckigen Glauben ſtellen: Wie dann vor wenig Jahren in dem Unteröſterreich einem ſolchen Kittelaffen geträumet, ſie werde denjenigen heirathen, den ſie zu Morgens nach der Frühmeſſe wird ſehen vor der Kirche ſtehen. Wie ſie nun eifrig aufgeſtanden und ganz ſchleunig nach dem Gotteshauſe geeilet, trifft ſie bei der Kirchenpforte einen an in langer ſchwarzer Kutte und einem Chorrock, worüber ſie dergeſtalten erbleicht, in närriſcher Meinung, ſie muß einen Geiſtlichen heirathen, daß ſie kraftlos zur Erde geſunken. Es war aber bei ihr ein blinder Irrthum; denn dieſer nur der Meßner deſſelbigen Orts war, welcher pflegte im wirklichen Kirchendienſt dergleichen Kleidung an zu tragen.

---

[1]) Leibesübel.

[2]) Alexander dem Großen, König von Macedonien in der

Kaum hat Abſalon ſo viel Haar in ſeinem Strobelkopf, kaum quackten ſo viel Fröſche in Aegypten zu Pharaonis Zeiten, wie viel Weiſ' [2]) der hölliſche Raubvogel gebrauchet, dem Menſchen zu ſchaden, abſonderlich in dem Traum; denn gleichwie unterſchied-

---

erſten Hälfte des vierten Jahrhunderts vor Chr. Geburt, dem berühmten griechiſchen Helden, wurde das Leben durch einen ſolchen Traum gerettet.

[1] Erſcheinungen, die von überreizter Einbildung zeugen.

[2] Arten.

liche Aemter unter den böſen Feinden ſeynd ausgetheilt, alſo finden ſich nit wenig unter dieſer ſataniſchen Schaar, welche den Namen und Titel tragen der Traumteufel: wie es dann einſt die heil. Maria dem leidigen Satan, welcher einen gottſeligen Mann ſtets durch verwegene Träume überläſtigte, ſo weit getrieben, daß er in ganz trutziger Geſtalt vor ihr erſchien, und als ſie fragte, wer er ſey? geantwortet: Ich bin derjenige, den du Verfluchte mit deinem Gebet genöthet, zu dir anhero zu kommen, die du mir meinen Freund abzudringen dich unterfängſt, ich werde genannt der Traumteufel, bethöre und führe nicht wenig Menſchen hinter das Licht.

Es iſt leicht zu glauben, daß jener grobe Bauren-Lümmel in Elſaß ſeinen Traum von dergleichen Schmutz-Engel geſchöpft habe: Dem Stocknarren träumte, als ſehe er im Schlaf eine ohnzählbare Menge der Mäus, ſo auf den Aeckern und Traid-Feldern großen Schaden verurſachten, ja es dünkt ihm, als habe er mit ſeiner Kühnheit alle dieſe ſchädliche Traid-Dieb vertrieben. Solchen Traum legte er eigenſinnig dem Baurenvolk aus, und bewies, wie daß durch die Mäus die Edelleut verſtanden ſeyen, welche dem armen Unterthan ſein Stückel Brod immer abnagten; es ſey demnach Gottes Willen, daß ſich der gemeine Mann rechtmäßig wider ſeine Obrigkeit auflehne, und zum Gewehr greife; woraus dann ein ſo blutiger Krieg entſtanden, daß ſehr viel aus dem hohen Adel umkommen, der Bauren aber faſt in die hundert tauſend ins Gras gebiſſen: iſt alſo des böſen Feinds einige Liſt und Luſt, den Menſchen im Traum, durch Traum und mit Traum zu bethören, daher der Prophet Jeremias uns ſchon längſt gewarnet mit dieſen Worten1): Dieß ſagt der Herr der Heerſchaaren, der Gott Iſrael, laſſet euch eure Propheten und Wahrſager, die unter euch ſind, nicht betrügen, und achtet auf eure Träume nicht, die ihr träumet.

Gleichwohl aber ſind nit alle Träum zu verwerfen, aus Urſachen, weil Gott der Herr gar oft dem Menſchen im Traum große Geheimniſſe offenbaret, ja nit ſelten durch ſeine Engel ſolche Träum zuſchicket, welche zuweilen einen Unterweis oder Verweis geben.

Von Gott iſt geweſt jener Traum des Josephs, welchem im Schlaf vorkommen, als binde er mit ſeinen Brüdern Garben auf dem Feld, und ſcheine endlich, daß ſeine Garbe allein ſich aufrichte, der Brüder aber ihre Garben rings herum die ſeine anbeten, tiefe Reverenz und Compliment machen. Durch ſolchen Traum wollte Gott ſchon von fern andeuten, wie daß der gerechte Joſeph zu hohen Würden ſoll gelangen, ſeine Brüder aber der Lakeien Stell verrichten, denen der Schneidermeiſter Neydhart2) die Livree verfertiget.

Von Gott iſt geweſt ſein anderer Traum, den er ſeinen Brüdern erzählte, worin er eigentlich ſah, daß Sonn und Mond ſammt eilf Sternen ihn ange-

---

1) Jeremias c. 29, v. 8.

2) Wahrſcheinlich ein damals in Wien berühmter Schneider.

detet, in welchem Nachtgeſicht die helle Wahrheit verhüllt geweſen; denn es war eine vermantelte Prophezeihung, daß er werde ſehr hoch ſteigen, die eilf Brüder aber werden ſich müſſen auf Eilfe legen, und in niederträchtigem[1]) Stand vorlieb nehmen, ja es ſoll noch dazu kommen, daß Vater, Mutter und alle Brüder ihm gebührmäßig werden aufwarten.

Von Gott iſt geweſt jener Traum des königlichen Mundſchenken, wie auch des Hofbäckers bei dem großen Pharao, welche beede durch Königlichen Befehl in der Keichen[2]) verhaftet lagen, und einſt zwei ungleiche Träum hatten, benanntlich: dem Mundſchenk hat geträumet, als ſehe er vor ihm einen Weinſtock mit drei Reben, auch ſolche Preſſe, nach dem ſie genug gezeitiget, in dem Mundbecher des Pharao, und reiche dieſes Trinkgeſchirr wirklich dem König. Joſeph, der gleichmäßig ein Gefangener war in ſolchem Kerker, wird höflich erſucht, als ein von Gott erleuchteter Traumausleger, was doch dieſes möchte bedeuten? Du, antwortet er, wirſt nach dreien Tagen wieder zum vorigen Amt gelangen: Bruder memento mei, „mach dir einen Knopf auf die Naſen und vergiß meiner nicht.“ Der Hofbäcker erzählt auch ganz umſtändlich ſeinen Traum, wie das daß er geſehen im Schlaf als trage er drei Körb auf ſeinem Haupt, und waren in dem obern Korb allerlei Brode, Leib, Mund-

---

1) Niederträchtig, ſo viel als bei uns nieder überhaupt. In dieſer Bedeutung trifft man dieß Wort oft noch im gemeinen Leben, beſonders in den ſüddeutſchen Provinzen.

2) Keichen, Staatsgefängniß.

Semmeln, Pretzen, Wecken, viel lange, kurze, krumme und gerade Kipfel ꝛc.; auch hats ihm gedunkt, als freſſen die Vögel aus dieſem Brodkorb. Joſeph was hältſt du davon? Du, ſagt Joſeph, du wirſt den König um Gnad flehentlich erſuchen, wirſt aber einen Korb erhalten, und nach dreien Tagen wird der Henker auf deiner Hochzeit tanzen. Der Galgen wird dir im obern Stock ein Logement[1]) vergönnen; in der Luft wirſt du das Luftſchöpfen vergeſſen, und die Raben werden bei dir eine Freitafel haben. Auf beiden Seiten iſt ein ſolcher Ausgang gefolget, wie es der gerechte Joſeph angedeutet.

Von Gott iſt geweſt der Traum des Salomon, des Abrahams, des Nabuchodonoſors, des Jakobs ꝛc. Es wird herentgegen in Zweifel geſtellt, von wem jener Traum verurſachet worden, welchen gehabt hat die Frau Gemahlinn des Pilatus, damalen, als ſie in aller Früh den Pagen[2]) zu ihrem Herrn geſchickt, da er ſchon im Rath geſeſſen, ihm die Ordinaripoſt laſſen ablegen und beinebens ernſtlich erſuchen, er wolle ſich doch nicht vergreifen an Chriſto von Nazareth, noch weniger ein unreifes Urtheil über ihn fällen; denn ſie habe heut Nacht einen erſchrecklichen Traum deßhalben gehabt, und nehme ab in Allem ganz handgreiflich, daß er ein gerechter und unſchuldiger Menſch ſeye. Es ſeynd wohl etliche der Meinung, als habe dieſer Traum von dem böſen Feind hergerührt, der durch ſolches Weib geſucht, den ſeligmachenden Tod des

---

1) Logement, Wohnung.

2) Pagen, der Kammerjunker.

Herrn zu verhindern; es iſt aber der mehrſten Lehrer einhellige Ausſag', daß ſolcher von Gott kommen, denn ſo der Satan hätte wollen hinterſtellig machen den Tod Chriſti, ſo hätte er die Gemüther der Hebräer nit alſo mit Neid und Haß gegen ihn angefeuert: Folget demnach, daß ſolchen Traum Gott habe geſchickt, zumalen dieſe des Pilatus Frau eine gottſelige Dame war, mit Namen Claudia Procula, welche nachgehends an Chriſtum eifrigſt geglaubt, und den Namen einer Heiligen verdient.

Gott der Herr iſt nicht ungleich einem Magnet; denn gleichwie dieſer wunderſeltſam das harte Eiſen ziehet, alſo ziehet der mildherzigſte Erlöſer die harte Sünde zu ſich. Moſes war auf eine Zeit ganz heißbegierig, die Glorie Gottes zu ſehen; dem aber Gott den Beſcheid geben, er ſolle ihm auf den Rücken ſchauen: Gott der Herr aber trägt auf dem Rücken und Achſeln nichts anders, als das verlorne Lämmlein, welches er als ein guter Hirt wiederum gefunden. Es hält dieß alſo der Höchſte für ſeine Glorie, wenn er einen irrenden Sünder wieder auf den rechten Weg bringet; ja Gott iſt wie der Agtſtein[1]): ſolcher zieht durch verborgene Wirkung an ſich das Stroh. Nit weniger zieht Gott der Herr an ſich den Sünder, welcher dem unfruchtbaren Stroh ganz gleich, ja wohl ein Strohkopf ſelbſt zu benennen, indem er um ein geringes Affenſpiel der Welt ſo unweislich das Ewige vertändelt.

---

[1]) Agtſtein, ein Beinamen des Bernſtein.

Unzählbar aber ſcheinen die Manieren [1]), wodurch der Allmächtige das ſündige Adams-Kind zu ſich locket, und geſchieht gar oft durch einige Träum', die er manchem Laſtergemüth zuſchicket:

Die ſelige Margarita von Cortona hat Gott zu ſich gezogen durch einen Hund, welcher ſie bei dem Saum des Rocks geführet hat hinter ein dickes Geſträuch, und ihr allda gezeigt den todten und bereits mit Würmern überhüllten Jüngling, den ſie ſo unſinnig geliebt hat: Hat ihr alſo der Hund geſagt, was ein Menſch ſey. — Den heiligen Ignatium Lojola hat Gott zu ſich gezogen durch eine ſtarke Wunde an ſeinem Fuß in der Pampeloneſiſchen Belagerung, wovon er liegerhaft worden und zur Vertreibung der Zeit geiſtliche Bücher geleſen, welche ihn alſo in der Liebe Gottes angefeuert: Hat demnach Ignatius mit krummen Füßen lernen beſſer Chriſto nachfolgen, als mit geraden. — Den gottſeligen Petrum Conſalvum in Spanien hat Gott zu ſich gezogen durch eine Kothlachen; denn als er einſt vor großer Menge Volk mit abſonderlichem Gepräng' auf einem ſtolzen Klepper den Damaſen zu Ehren daher trappte, fällt er unverhofft in eine wüſte Kothlache, worin er als in einem Saubad herumgewälzet, und einem Miſtfinken nit ungleich geſehen, welches denn jedermann zu einem ungeſtümmen Gelächter bewogen. Er aber wahrgenommen, daß ihn die Welt alſo auslachet, reſolvirt [2]) ſich augenblicklich, dieſelbe hingegen wieder auszulachen, tritt in einen heiligen Orden, und lebt gottſelig: Dem hat gleichſam die Kothlachen das Gewiſſen geſäubert. — Den ſeligen Johannem aus dem heiligen Orden des Franziscus hat Gott durch die Schwein zu ſich gezogen; denn als dieſer ein vornehmer Advokat war, und einmal geſehen, wie daß einer die Schwein' wollte in den Stall treiben, ſolche aber auf alle Weiſe widerſpenſtig ſich weigerten hineinzugehen, ſagte der Hirt aus Unwillen: Ey daß euch der Teufel hineinführe, wie die Advokaten in die Hölle. Kaum daß ſolche Worte vollendet, ſeynd die Säu' haufenweis hineingedrungen, und eine über die andere hinein geeilt, welches dieſen Advokaten dergeſtalten erſchreckt, daß er von Stund an der Welt den Rücken gezeigt, und in den ſtrengen Orden des heiligen Franziskus getreten: Iſt alſo dieſer durch die Säue in den Schafſtall Gottes kommen. — Den muthwilligen Clericum hat Gott zu ſich gezogen durch die Würfel. Denn als ihm der heilige Abt Bernhardus begegnete, und zur ernſtlichen Bekehrung anfriſchte: Meinethalben, antwortete er, Herr Pater, wir wollen würfeln, und ſo ihr mehr Augen werft als ich, ſo will ich euer Mönch werden; dafern aber ich euch an Wurf überwinde, ſo gehört euer Roß mir zu. Der heilige Abt läßt ſich in dieſe Bedingnuß ein. Der freche Clericus ziehet heraus drei falſche Würfel, und wirft gleich das erſtemal 18 Augen, der heilige Bernhardus wirft auch voll der Hoffnung, da fallen zwei Würfel, ein jeder mit 6 Augen; der dritte aber iſt mitten von einander geſprungen, und ein Theil 6 und der andere 5 Augen gezeigt, welches Wunder den

---

[1] Die Weiſen, Wege.

[2] Entſchließt.

Clericum in das Kloſter gezogen: Er hat alſo durch dieſes Verſpielen das Beſte gewonnen.

Noch viel' andere Weiſen hat der allgütigſte Gott, wodurch er den irrenden Menſchen zu ſich locket; abſonderlich aber pflegt er ſolches zu thun durch den Traum, und ſchicket manchem einen Traum, der ihm anſtatt eines apoſtoliſchen Predigers iſt; der ihm anſtatt eines klaren Spiegels iſt, worin er die Wahrheit erſiehet; der ihm anſtatt eines Sporens iſt, welcher ihn auf dem Weg' Gottes beſſer antreibet; der ihm anſtatt eines Weckers iſt, und von dem Schlaf der Sünden aufmuntert. Geſetzt, es iſt jemand, der mit dem Kain neidig, mit dem Abſalon ſtolz, mit dem Amnon buhleriſch, mit dem Achan diebiſch, mit dem Joab falſch, mit dem Dathan lügenhaft, mit dem Nabal liederlich und in allem ſündig: dem träumet einmal oder zweimal, wie daß er vor Gottes Richterſtuhl ſtehe, und ſehe das große Protokoll ſeiner Sünden, das zornige Angeſicht des Richters, die verſchwendeten Blutstropfen des Erlöſers, die verſäumte güldene Zeit, die triumphirenden hölliſchen Geiſter, den aufgeſperrten Rachen des Teufels, ja es träumet ihm, als wäre er wirklich in dieſes ewige Weh hineingeſtürzt, ängſtiget ſich dermaßen ab im Schlaf, daß er hierüber erwacht, und findet das Angeſicht mit kaltem Schweiß überloffen: Glaub du mir, dieſer Traum rühret nicht anderswo her, als von Gott, welcher ſucht, dich verlorenes Lämmlein, mit ſolcher Weiſ' auf den rechten Weg zu bringen, dich aus dem ſündigen Egypten ins gelobte Land zu führen, dich in dem Jordan der Pönitenz[1]) von dem ſündigen Ausſatz zu reinigen, und deine Seele als eine Sclavinn des böſen Feindes wiederum zu einer Bürgerinn des Himmels zu machen. — Es träumet einem Jüngling, wie daß er eine groſse Weltkugel vor ſich ſehe, mit unterſchiedlichen Schubladen, die er alle auf das genaueſte durchſucht, und träumet ihm, als habe er in dem erſten gefunden eine Larve mit Schellen verbrämt, in dem andern lauter faule Fiſche, in dem dritten Staub und Aſche mit etlichen zerbrochenen Glasſcherben untermenget, in dem vierten einen wurmſtichigen Lebzelten mit einem Gläslein Wermuth, im fünften ein Zettelchen, darauf dieſe Worte ſtunden: reim dich Bundſchuh; die andern Schublädlein waren alle leer ꝛc., welches ihn alſo verdroſſen, daß er die Weltkugel mit Füßen getreten, und als er im währenden Schlaf den Fuß an die Bettwand geſtoßen, wird er wach: Glaub du mir, entdecke dieſen Traum deinem verſtändigen Beichtvater, begehre und bitte von Gott deſſenthalben eine Erleuchtung, du wirſt augenſcheinlich finden, daß der Traum nit leer, ſondern Gott will auf ſolche Weis dich von der öden und ſchnöden Welt abſondern, damit du ihm in einem geiſtlichen Stand deſto eifriger dienſt. Einem, der gefährlich krank lieget, und dem der Doctoren Recept und Concept keine Linderung bringen, träumet und kommet im Schlaf vor, als ſoll er ſich verloben nach Maria Zell in Steiermark, nach Maria Einſiede in der Schweiz, nach Maria Alten-Oetting in Bayern nach Maria Täferl in Oeſterreich ꝛc.: dort werde er unfehlbar bei der Mutter der Barmherzigkeit ſeine gewünſchte Geſundheit erhalten, als welche gar recht in der Lauretaniſchen Lobverfaſſung, Salus infirmorum, ein Heil der Kranken benennet wird: Glaube du mir, dieſer Traum iſt nicht leer, und hat ſolchen unbezweifelt dein lieber Schutzengel dir eingegeben, als der da ſucht ſein liebſtes Pflegkind unter dem Marianiſchen Schutzmantel zu verhüllen, und den Eifer zu dieſer mildeſten Himmelsköniginn mehr anzuflammen.

---

[1]) Pönitenz, die Reue.

Zu wiſſen aber eigentlich, welcher Traum gewiß von Gott herrühre, können unfehlbare Kennzeichen nit beigebracht werden, weilen auch der böſe Feind unter einer heiligen Larve pflegt zu ſpielen; doch iſt dieſes wohl in Obacht zu nehmen: Wenn man mit gutem Gewiſſen und nüchterm Magen ſchlafen gehet, auch ſich mit gewöhnlichem Gebet und Weihwaſſer bewaffnet, daß ſelten den hölliſchen Laurern in ſolchem Fall ein Zutritt von Gott geſtattet wird, auch wohl zu merken: wann Gott einem einen Traum ſchicket, daß er gemeiniglich pflege auch deſſelben Gemüth zu erleuchten, wie begegnet dem Abraham, dem Jakob, dem Salomon, dem Daniel, dem Joſeph, dem frommen Herzog in Bayern, Wilhelmus, von welchem Drexel. Protr. Paragr. 38.

Die Mutter des heiligen Eligius, die Mutter des heiligen Furſeus, die Mutter des heiligen Bonifacius, des heiligen Willebrordus, des heiligen Bernhardus, des heiligen Dominicus, Andreas, Corſinus, Franziskus, Robertus, Pabſt Pius II., Leo X. ꝛc. haben Träume gehabt, daß ſie werden Kinder gebären, welche zu großer Ehr' und Heiligkeit ſollen gelangen. Zweifels ohne ſeynd ſolche Träum von Gott geweſt.

Wie es aber Ciboria der Mutter des Judas geträumet hat, daß ſie werde einen Erzſchelmen auf die Welt bringen, von wem ſolcher Traum herkommen, laß ich es dem verſtändigen Leſer über, von welchem mir geträumet, daß er es zum beſten werde erörtern und auslegen.

Der unglückſelige Eheſtand der Ciboria und des Ruben, als Eltern des Judas.

Nachdem die unglückſelige Ciboria ihrer ſchweren Leibesfrucht entbürdet worden, und mit dem Juda niederkommen, hat ſie wohl jene Freud' nicht geſchöpft, von welcher Chriſtus geſagt bei dem Joh. 16: »Ein Weib, wenn ſie gebäret, ſo hat ſie Traurigkeit, denn ihre Stund iſt kommen; wenn ſie aber das Kind geboren hat, ſo gedenkt ſie nicht mehr an die Angſt, um der Freude willen, daß ein Menſch in die Welt geboren iſt;« ſondern es war die Ciboria ganz beſtürzt, weilen ſie einen ſolchen Böſewicht ans Tageslicht gebracht, der ihre ganze Freundſchaft wird verfinſtern. Sie weigerte ſich demnach kurzum, ihm die mütterliche Bruſt zu reichen, der keine andere Amme als wie Romulus und Römus gehabt zu haben verdient; ja damit ſie ſammt der Freundſchaft deſſen künftige Schandthaten nit anſichtig wurde, iſt ſie von aller mütterlichen Neigung abgetreten, hat den neugebornen groſskopfeten Buben in ein Binſenkörblein gelegt, und dem wilden Meer überantwortet. Zu ſchmerzen iſt, daß er in dem Falle dem gerechten Moſes gleichete. „Was an Galgen gehört, ertrinket nit,“ dieß iſt abſonderlich an dieſem jungen Unkraut wahr worden, zumalen dieſer junge Judas ohne Gefahr fortgeſchwommen und von den Meerwellen in die Inſel Iſcarioth getrieben worden, wovon er den Namen geſchöpft. Gleich damalen ging die Königinn ſelbigen Orts an dem Meeresufer ſpazieren, nimmt wahr, daß ein Körblein zum Geſtade ſchwimmet, und weil ſie darinnen ein kleines Kind erſehen, befiehlt ſie alſobald, ſolches in aller Still' nach Hof zu tragen, ſtellte ſich, weil ſie eine geraume Zeit unfruchtbar, als wäre ſie groſsen Leibs, auch endlich, durch Beihülf' anderer Weiberliſt, zeige ſie ſich, als wäre ſie niederkommen, und hätte dieſes Kind geboren. Da heißt es wohl: wie größer der Schelm, je beſſer das Glück.

Allhier iſt ſattſam abzunehmen, wie unglückſelig der Eheſtand der Ciboria und des Ruben der Eltern des Judas geweſt. Weilen ſie einen ſolchen Unflat gezeuget, iſt muthmäßig, daß ſolcher Eheſtand mit andern Unthaten befleckt ſey geweſt, und weil er ſo ſchlecht von Gott geſegnet war.

Als der jüngere Tobias auf eine Zeit wollte die Füß' waſchen, wird er anſichtig eines groſsen Fiſches, ſo mit aufgeſperrtem Rachen ſchnell zum Geſtade geſchwommen, welchen er aber alsbald aus Befehl des Engels auf das trockene Ufer hinausgezogen. Der Fiſch aber zappelte, tanzte, hüpfte vor ſeinen Füßen dergeſtalten, als wollt er vor Freuden etliche naſſe Capriolen [1]) ſchneiden, worauf der Engel alsbald dem Tobias geſchafft, er ſolle den hüpfenden Fiſch ausweiden, und neben anderm viel Galle heraus nehmen.

Dieſem Tobias'ſchen Fiſch iſt nit ungleich der Eheſtand, welcher äußerlich das Anſehen hat, als ſteckt er voller Freuden; aber du, mein lieber Welt-Menſch, beſchaue dieſen Fiſch einwendig, da wirſt du ſchier nichts als Galle antreffen, in dem Eheſtand viel und faſt unzählbare Bitterkeit finden.

Jenes Confect, in welches die erſten Eltern — wohl rechte Stiefeltern — gebiſſen, und auf ſolches Beißen das Büßen gefolgt, iſt nach etlicher Lehrer Ausſag' kein Apfel geweſt, ſondern eine indianiſche Feige, welche man noch heutiges Tages die Adams-Frucht nennet, iſt aber am wenigſten gleich den Feigen unſerer Länder, ſondern ganz rund, und überaus ſchöner Geſtalt, als hätte ſie die Farben von einem Regenbogen entlehnt, und ſo man dieſes Obſt aufſchneidet, findet man darin ganz natürlich das Kreuz Chriſti mit allen Paſſionsinſtrumenten, welches ja zu verwundern, und ſoll eben dieſe jene Frucht ſeyn geweſt, in welche Adam ſo unbedachtſam gebiſſen.

Dieſes Obſt iſt ein eigentlicher Entwurf des Eheſtandes, welcher äußerlich den Schein hat, als ſeye er nichts als ſüß, ja ein lauteres Zuckergewölb, ein Honigfaß, ein Herzenfeſt, ein Freudenkelter, ein Luſtgarten, ja ein himmliſches Leckerbiſſel, aber, aber,

---

1) Capriolen, Luftgaukelſprünge.

und wiederum aber, das Inwendige ſtimmt nit zu mit dem Auswendigen, denn inwendig im Eheſtand nichts als Kreuz und Leiden zu finden.

Lieber Weltaff — verzeihe es mir, daß ich dich alſo fremd titulire — gehe mit mir zur angenehmen Sommerszeit ein wenig hinaus, eine günſtige Luft zu ſchöpfen, da wirſt du gleich hören der Nachtigall ihr vielſtimmiges Flötlein, des Gimpels ſein abgeſchmacktes Feilen, der Wachtel ihre ſchlagende Halsuhr, des Kukuk ſein bäuriſches Waldgeſchrei, der Amſel ihr gemeines Schleiferliedlein, der Lerche ihr Te Deum laudamus, des Stieglitz ſein Passarello ꝛc.; da wirſt du gleichförmig ſehen der Wieſen ihre geſtickte Arbeit, des Waſen grünſammeten Teppich, der Felder ihre häufige Fruchtbarkeit, der Wälder ihr luſtiges Lauberfeſt, aller Erdgewächs fröhliche Auferſtehung, des ganzen Erdbodens hochzeitliches Gepräng. Gehe weiter und genieße der güldenen Zeit nach Genügen: laß uns ein wenig ſpazieren gehen auf den grünen Geſtaden des rauſchenden Fluſſes, welcher mir und dir vorkommt, wie ein Spiegel in einem grünen Rahmen, und wie ein fließender Kryſtall; was noch mehr, wir ſehen in dieſem Waſſer die ſchönen gefärbten Wolken, die ſchöne ſtrahlende Sonne, das ſchöne helle Gewölb, den ſchönen Himmel ſelbſten. Demnach, lieber Bruder, haſt du Luſt in den Himmel, ſo ſtürz dich hinein und ſchicke mir fein förderlich eine Staffette wie es im Himmel zugehet! Da antwortet dieſer, daß er in ſolchem Spiel pflege zu paſſen[1]), denn ſo er ſich möchte in den Fluß hinein ſenken, würde ſolcher den Namen verlieren und nachmals eine Stockfiſchbrühe genannt werden in Bedenkung ſeiner Thorheit; denn in dieſem Waſſer kein Himmel, ſondern nur ein bloßer Schein des Himmels, ja anſtatt des Himmels würde er das trübe Waſſer ſaufen, und gar den Untergang leiden.

---

[1]) paſſen, warten.

Es gibt ſo viel unbeſonnene Adamskinder: Wenn man vom Eheſtand redet, ſo ſpitzen ſie die Ohren, wie der Schimmel, da er ſieht den Haberſack ſchütteln, es ſchlägt ihnen der Puls, als ob ſie auf der Poſt reiten, wenn nur die geringſte Meldung geſchieht von der Hochzeit; es dünket ihnen, als ſey in dem Eheſtand ein lauterer Himmel. O Lümmel! es iſt weit gefehlt: es iſt nur alſo der bloße Schein, es iſt nichts darin zu finden, zu gründen, als trübes Waſſer, verſtehe Betrübniß und Widerwärtigkeit.

Es kann nicht bald der Eheſtand lebendiger entworfen werden, als durch jenen Wunderbaum zu Asca in Niederland, allwo ein gemeines Bauernweib mit Schulden alſo überladen war, daß ſie endlich aus Noth ihre eigenen Kleider den Juden allda um ein wenig Baarſchaft zu verpfänden geſucht, damit ſie nur in etwas die Creditoren befriedigen möchte. Die Juden aber, als verſtockte Satansgemüther, tragen der armen Haut vor, wie daß ſie in Anſehung der Kleider nit einen Heller wollten vorſtrecken, wohl aber eine ziemliche Summe Geld ihr in die Hand werfen, wenn ſie ihnen wollte eine conſecrirte Hoſtie einhändigen; welches gar füglich möchte geſchehen dazumalen, als ſie ſolche aus des Prieſters Hand empfangen, und unvermerkt Anderer wieder aus dem Maul ziehen würde. Das

Weib läßt ſich von dem angebotenen Geld verblenden, gehet bei der öſterlichen Zeit zu dem Altar Gottes, empfängt auf ihre verrätheriſche Zunge das höchſte Geheimnuß, und nimmt ſolches wiederum aus dem Mund, des verruchten Vorhabens, dieſes den Hebräern zu überliefern; unterwegs aber nagt ſie der unruhige Gewiſſenswurm dergeſtalten, daß ſie ihr Gemüth verändert, und ſolche Hoſtie in dem nächſt am Wege verdorrten Eſchenbaum verborgen. Nun ſiehe Wunder! augenblicklich hierauf fängt der lang verdorrte Baum zu grünen an und ſich mit ſchattenreichen Blättern bekleiden, weſſenthalben ein großer Zulauf des Volks entſtanden, und — was ſolches Wunder vergrößert — viel krumme, lahme, blinde und andere preſthafte Menſchen ihre gewünſchte Geſundheit erhalten. Der Herr aber deſſelbigen Grundes, auf dem der Baum geſtanden, empfand hierdurch einen merklichen Schaden, umweilen durch den großen Zudrang der Treid-Acker unnützbar zertreten wurde: gehet demnach hin, und will ſolchen Baum umhauen, vermerkt aber dieſes größte Wunder, daß alle Scheiten, ſo herunter gefallen, eine Geſtalt der blutigen Kreuz' hätten, und ſiehet mit zuſammengeſchlagenen Händen, daß dieſer Baum voller Kreuz, ja ein lauters Kreuz; welches nachmals der geiſtlichen Obrigkeit iſt umſtändig angedeutet worden, ſammt freiwilliger Bekenntniß obbemeldten Weibsbildes.

Der Eheſtand iſt ein Baum, welchen der allmächtige Gott ſelbſten gepflanzt hat. Dieſer Baum grünet dermaßen lieblich, breitet ſeine blättervollen Zweige alſo aus, daß er den Menſchen faſt die Augen, und mit den Augen das Gemüth auf Magnetart anziehet, derenthalben eine ſo große Menge zu dieſem Baum eilet, und denſelben umfängt. Aber ſchauet ein wenig, ihr Weltmenſchen, wie dieſer Baum beſchaffen, werdet ſpüren, daß er voller Kreuz, ja faſt lauter Kreuz daran, darin, darum.

Anno 1503 hat man zu Regensburg, Nürnberg, Landshut und andern Orten auf den Kleidern der Leut' röthlichte Kreuz gefunden, welche vom Himmel gefallen, und durch kein Waſchen konnten ausgebracht werden, bis ſie endlich den neunten Tag ſelbſt verſchwunden. Aber in dem Eheſtand regnet es nicht nur im Jahr einmal Kreuz, ſondern wohl alle Monate, ja alle Wochen, auch oft alle Tag' und Stund'.

In Spanien auf allen Gebäuden, welche der Cardinal Peter Conſalez de Mendozza hat aufrichten laſſen, wachſet noch heutigen Tag durch ewiges Wunderwerk ein Kraut wie ein Kreuz, welches der Andacht zugemeſſen wird, die gedachter fromme Cardinal zu ſolchem heiligen Siegeszeichen hatte; — aber in dem Eheſtand iſt ſolches gar kein Wunder, zumalen nicht allein Kreuz auf dem Haus, ſondern auch im Haus, Stuben und Kammer, ja allenthalben wachſen.

Die ungereimten israelitiſchen Maulaffen ſeynd auf eine Zeit überdrüſſig worden über das ſüße Manna oder Himmelsbrod, in welchem doch aller Saft und Kraft war; ja ſie haben noch darüber dem Moſes üble Mäuler angehängt, den Sanftmüthigen mit Läſterworten angetaſt' und unverſchämt ins Geſicht geſagt: ſie wünſchten, daß ſie noch in Egypten wären bei den Zwiebeln; ſolche würden ihnen tauſendmal beſſer ſchmecken. O ihr undankbaren Geſellen, ihr ſtinkenden Knoblauchmäuler, ſollen euch die Zwiebeln angenehmer ſeyn, als das liebliche Manna? daß euch dieſe das Herz abſtoſſen, ſo gibts euch eine Kraft! Pfuy! Aber ſag an du mürriſch Geſind, wo die mehreſten Zwiebel anzutreffen, vielleicht in Egypten? — ihr Zwiebelmäuler ſagt die Wahrheit nit, müßt wiſſen, daß in dem Eheſtand die mehreſten zu finden: allda ohne Zweifel gibts Zwiebel ohne Zahl: wie zwiebelt nicht mancher ſein armes Weib? wie zwiebelt nit manche ihren Mann, wie zwiebeln nit oft einen ſeine Kinder, wie zwiebeln nicht manchen ſeine Dienſtboten, ꝛc. Es giebt mit einem Wort hierin Zwiebel ohne Abgang, Leiden ohne Zahl, Elend ohne Maß, Keyerei1) ohne Grund: in der Kuchel2), Stuben und Kammer findet man oft lauter Jammer.

Der heilige Petrus befand ſich einſt in der Stadt Joppe, und betete; in währendem Gebet geräth er in eine Verzuckung, und wurde ihm gezeigt ein ſeltſames Geſicht: Er thäte wahrnehmen, was maſſen ein großes leinenes Tuch mit vier Zipfeln vom Himmel herab gelaſſen wurde zu ihm, und als er in ſolches mit Fleiß hineinſchaute, merkte er, daß ſowohl gehende Thiere, fliegende Thiere, und auch kriechende, benanntlich Schlangen, Ottern, Blindſchleichen ꝛc. darinnen waren; hörte beinebens eine Stimme vom Himmel, die ihm ſchafft, er ſoll aufſtehen, alles dieſes

---

1) Keyerey, Aergerniß.

2) Kuchel, Küche.

ſchlachten und eſſen. Petrus aber ſchüttelt hierzu den Kopf, ſagt: Herr, das laß ich wohl ſeyn, denn niemalen nichts Unreines in mein Maul kommen. — Ich weiß zwar, daß dieſes Geſicht, ſo dem Petrus begegnet, voller Geheimniß war, und viel ſchöne Ausdeutungen von den heiligen Lehrern daraus gezogen werden: Ich aber ſag es denen Eheleuten, daß ſie gar oft ſolche Biſſel, welche Petrus geweigert zu eſſen, ſchlücken müſſen: Wie oft muß er Galgenvogel, plumper Eſel, fauler Hund, harter Büffel, ungeſchickter Gimpel ꝛc. ſchlücken: wie oft muß ſie Beſtie, Krott, Diebsvieh, giftige Schlang, Teufelsaß ꝛc., ſchlücken, und Geduld tragen, aus Sorg, es möchte noch trüberes Wetter hernachfolgen.

Darum: die Eheleut' müſſen einen guten Kopf haben, denn ſie gar oft das Abkämpeln leiden.

Die Eheleut müſſen gute Zähn' haben, denn ſie müſſen gar oft etwas verbeißen.

Die Eheleut müſſen gute Finger haben, denn ſie müſſen gar oft durch dieſelben ſchauen.

Die Eheleut müſſen einen guten Rucken haben, denn ſie gar viel müſſen übertragen.

Die Eheleut müſſen einen guten Magen haben, denn ſie müſſen gar viel harte Brocken ſchlücken.

Die Eheleut müſſen eine gute Leber haben, denn es kriecht ihnen gar oft etwas darüber.

Die Eheleut müſſen gute Achſeln haben, denn ſie müſſen dieſelben oft über eine Sach ſchupfen.

Die Eheleut müſſen gute Füß' haben, denn es druckt's der Schuh gar vielfältig: mit einem Wort:

Patientia[1]) iſt die erſte Hausſteuer, ſo die Eheleut haben müſſen.

Man wird bald nicht andächtigere Leut finden, als die Eheleut', denn ſie gehen faſt alle Tage mit dem Kreuz, und kommen mir vor, wie die Schiffe am Geſtade, welche zwar angebunden, und ſcheinen als genießen ſie Ruhe, man wird aber doch ſehen, daß eines das andere ſtößt: alſo ſeynd gleichförmig die Eheleut zuſammen gebunden durch das heilige Sakrament und einhelliges Ja. Auch ſcheint ihr Stand ein Ruheſtand; man wird aber dennoch merken, daß eines das andere plaget, und thut es nicht haglen, ſo zeigen ſich doch zuweilen die Blitze. Der Eheſtand mag endlich verglichen werden der vergoldeten Arche des Bundes im alten Teſtament, auf welcher zwei goldene Cherubim waren, welche aus Befehl Gottes einander mußten anſchauen. Alſo im Eheſtand ſoll eins das andere freundlich anſehen, und nit ſie gegen den Orient und er gegen den Occident[1]). Auf ſolche Weiſe ſeynd ſie gleich den ſamſoniſchen Füchſen, welche die Philiſtäiſchen Felder in Brand geſteckt: dieſe waren zwar zuſammengebunden, aber die Köpf waren weit von einander, und ſchauete einer hi, der andere hot; o Gott! das iſt ein Spott.

Dahero, meine Welt-Menſchen, ſo euch doch die Zähne wäſſern nach dem Eheſtand, ſo leget zuvor alles wohl auf die Wagſchale, fahret nit gar zu gähe

---

1) Patientia, Geduld.

2) Orient und Occident, Morgen und Abend, Oſt und Weſt.

in den Haberbrei, damit ihr euch das Maul nit verbrennet, erwäget fein reiflich alle Umſtänd', alle Eigenſchaften und Neigungen ſelbiger Perſon, mit welcher ihr euch wollet verbinden. Jener muß ein unbedachtſamer Lapp ſeyn geweſt, von dem das Evangelium regiſtrirtet[1]), wie daß er neben Andern zum Hochzeit-Mahl ein heftiges Ladſchreiben empfangen, nachmals aber perſönlich nicht erſchienen, ſondern durch die Diener, ſo ihn zum andern mal ruften, folgende ungereimte Antwort beibringen laſſen: wie daß er habe ein Dorf gekauft, und nun vonnöthen wäre, daß er hinaus gehe, und ſelbiges beſichtige; ſoll ihn alſo entſchuldiget haben. Laß mir den einen Strohkopf ſeyn, der etwas einkauft, welches er noch nicht geſehen. Er hätte fein ſollen vor dem Kauf das Dorf genau beſichtigen, den Augenſchein aller Einwohner und Unterthanen einnehmen, Grund und Aecker umbreiten ꝛc. Alſo ſoll man fein zuvor, ehe man ſich in eheliche Verbindniß einläſſet, Alles wohl betrachten, damit man nit anſtatt einer Gertraud eine Bärenhaut, anſtatt eines Paulen einen Faulen, anſtatt einer Dorothee ein Ach und Weh, anſtatt einer Sybill eine Pfeffermühl heyrathe; zuvor muß man alles erwägen, auf daß man nicht auf dem Roßmarkt einen Eſel einhandelt, und Rüben für Rettig einkaufet.

Der größe Patriarch Abraham ſchickte einſt ſeinen Hofmeiſter aus, ſeinem jungen Herrn dem Iſaac eine Braut zu ſuchen. Er gab ihm aber eine abſonderliche

---

1) regiſtrirt, erzählt, erwähnt, aufzeichnet.

Inſtruktion[1]): daß er ſoll ſehr behutſam und mit möglichſter Vorſichtigkeit umgehen, nit gleich ſich in die nächſte aufgeputzte Docke vergaffen. Der verſtändige Hofmeiſter Namens Eliezer fängt die Sach mit Gott an, und befehlet dem Allerhöchſten dieſes ſein wichtiges Geſchäft, beſchließet auch durch göttlichen Einſchlag bei ſich ſelber jene zu erwählen, deren Reichthum in rühmlichen Sitten und lobwürdigſten Tugenden würde beſtehen, ſetzet ſich demnach in Meſopotamien außer der Stadt Nahor bei einem Brunnen nieder, zu ſehen, was für Mädlen heraus gehen, Waſſer zu ſchöpfen, und die ihm ſammt den ſeinigen Kameelen wird freiwillig zu trinken geben, die ſoll Braut ſeyn und keine andere.

Mein lieber Eliezer, du ſchickſt dich auf Weltmanier nit recht zum Kuppeln. So du willſt etwas Rechts ausklauben[2]), ſo gehe an einem vornehmen Feſttag' in die Stadt hinein, da wirſt du mit Verwunderung ſehen, wie die jungen Töchter aufgeputzt daher treten, da gehet eine mit gekraußten Haarlocken, worin ſechshundert Klafter ſeidene Bändel eingeflochten, daß man einen halben Tag brauchet, dieſelbe wiederum abzuhaſpeln; dort gehet eine andere, welche ſchon drei Tag ihr Geſicht in Eſelsmilch eingebeizt, und auf ihren Wangen Roſenſtauden ohne Knopf pflanzet, wie gefällt dir dieſe? allda ſtehet eine, welche ihre Lenden zuſammen gepreßt, daß ihr auch ſchier der Athem ver-

---

1) Inſtruction, Weiſung, Befehl.

2) Ausklauben, auswählen, ausfindig machen.

arreſtieret1) und ganz rahn2), wo nit ganz rein iſt; wie gefällt dir dieſe? Ich, ſagt Eliezer, gib nicht Achtung auf die bloße Geſtalt. Wenn dem alſo, ſo zeige ich dir eine andere: ſieheſt du alldort dieſelbige, welche zwar im Rückgrat von der Natur ein wenig beſchimpft und auf einer Seite die Arbeit erhebt, dagegen hat ſie Baarſchaft viel tauſend Ducaten, wie gefällt dir dieſe? Gleich da kommt eine, der zwar die geſtrenge Blatterſucht Miniaturarbeit3) ins Geſicht geſetzt, ſo von lauter Tüpflen beſtehet und alſo der Glatthobel nit mehr ausgiebt; herentgegen iſt ihr Vermögen ſehr groß, und hat noch viel Tauſend zu erben, wie gefällt dir dieſe? Da gleich hinter uns ſtehet eine, die zwar an einem Fuß zu kurz kommen und deſſentwegen noch hinket, aber ſonſt Mittel halber gehet ſie allen Befreundeten vor, wie gefällt dir dieſe? Ich, ſagte Eliezer, habe keine Abſehung nach Reichthum und Gütern. So ſey es denn, ich zeig dir gleich andere qualifizirte4) Töchter: da in dem großen Haus vor uns wohnt ein hübſches Fräulein, die zwar arm, aber ſehr von hohem Adel, und iſt ihr Haus verwandt mit der Arche Noe. Auch in der anderen Gaſſe iſt eine, zwar nit gar jung, aber ſehr vornehmer und mächtiger Freundſchaft, und hängt ihr Stammwappen

---

1) verarreſtirt, d. i. zurückbleibt, gefangen bleibt.

2) rahn, d. i. ſchlank, dünn.

3) Miniaturarbeit, d. i. kleine Arbeit, Arbeit mit kleinen Sachen.

4) qualificirte, geeignete.

noch an dem babyloniſchen Thurm: wie gefällt dir dieſe? Ich, ſagt' Eliezer, ſuche auch keine Vornehme, ſondern mein gnädiger Herr der Abraham hat mir befohlen, ich ſoll bei Leib keine Tochter bringen von den Canaanitern, unter welchen doch viel reiche, viel ſchöne, viel adeliche anzutreffen, aber keine fromme und züchtige; begehre demnach keine andere, als ein ehrliches, ein züchtiges, ein demüthiges und wohlerzogenes Mädel, weſſenthalben ich Eliezer meinen Gott inniglich gebeten, daß er mir ein ſolches zuſchicke; welche er dann bekommen an der Rebecca, die er nicht gefragt hat, ob ſie reich ſey? nit gefragt, ob ſie adelich ſey? und ob ſie zwar von Angeſicht hübſch war, ſo iſt doch damalen ihr Aufzug ſchlecht geweſt; dann man zum Waſſerſchöpfen keinen ſeidenen Mantel noch gebrämten Rock anleget, ſondern er hatte pur betrachtet ihre Tugenden.

O wie weit ſeynd unſere Zeiten, bei denen man in dergleichen Heirathsverbindniſſen nur Geſtalt oder Gewalt oder Zahlt, oder ein anderes verruchtes Abſehen hat. Wie manche vermaledeiet die Stund', in welcher ſie den Mähel-Ring empfangen, verflucht den Tag, an dem ſie alſo verblendet worden, ſeufzet über das gegebene Ja, welches nunmehr ſo unzählbare Nein ausbrütet. Aber meine Töchter, dieß Uebel habt ihr euch ſelber geſchmiedet, in dieſen Dorn ſeyd ihr freiwillig getreten, dieſe Laſt habt ihr euch ſelbſt aufgebürdet, und ſolches Kreuz mit eigenen Händen geſchnitzlet, aus Urſachen, weil ihr ſo gähe1) ſo un-

---

1) gähe, ſchnell.

beſonnen, ſo frühzeitig dazu geeilet habt, und nicht vorhero alles in Allem wohl bedenkt; deßwegen ſagt die göttliche Schrift: Verheirathe deine Tochter, ſo haſt du ein großes Werk ausgerichtet, aber gib ſie einem vernünftigen Mann.

Unter anderem iſt in dem Eheſtand nit ein geringes Kreuz ein böſes Weib. In der neuen Welt iſt eine Inſel mit Namen Ceiba, allwo ſo dicke Bäume wachſen, daß einen allein vierzehn Männer mit ausgeſpannten Armen kaum umfangen können: aus einem ſolchen Baum kann man ein großes Kreuz zimmern; aber ein böſes Weib iſt noch viel ein größers Kreuz: Es iſt beſſer, ſagt die heilige Schrift, in einem wüſten Lande wohnen, als bei einem zänkiſchen und zornigen Weibe. Es iſt beſſer in der Wüſte ſich aufhalten bei giftigen Baſilisken¹) bei grauſamen Amphisbenen, bei erſchrecklichen Drachen, bei ſchädlichen Crocodilen, bei wilden Salamandern²), bei blutgierigen Tiegern, bei zornigen Löwen, Bären und Wölfen, als bei einem böſen Weib. Ein böſes Weib iſt ein Schiffbruch ihres Mannes, iſt ein ſteter Wetterhahn im Haus, iſt eine übel lautende Klapperbüchſe, iſt ein fränkiſcher Stiefelbalg, den man faſt alleweil ſchmieren ſoll, iſt ein gewixter Wettermantel,

---

1) Baſilisk, eine Eidexe in Oſtindien und Afrika, auch ein erdichteter Drache, tödtet Menſchen und Thiere, die er anſieht, mit ſeinem giftigen Hauche.

2) Salamander, d. i. Feuermolch, der im Feuer gehen kann.

in den das Waſſer der Ermahnung nicht eingehet, iſt ein Blasbalg des feurigen Zorns, iſt ein Ziehpflaſter des Geldbeutels, iſt ein Maulthier, das manchen armen Mann zu todt beißt, iſt eine Quartierſtube aller Bosheit, iſt ein brabantiſches Stammwappen, darin ein zänkiſcher Hundskopf, iſt ein Friedhof der guten Tage, iſt eine giftige Schlange, eine bittere Aloe, iſt ein ödler Sauerampfer, iſt ein ewiger Blas mich an, iſt eine Commiſſärinn der dreien Furien, iſt das letzte Geſätzel im Vater Unſer, erlöſe uns von allen Uebeln, iſt eine falſche Schatten- und Schadenuhr, iſt ein hölliſcher Brennſpiegel, iſt der Fröhlichkeit Kehraus, iſt ein ſtetes ſummendes Wespenneſt, iſt des Vulkanus ſeine Beißzange, iſt ein immerwährendes Igelfeſt, iſt ein Haſpel der Ungelegenheiten, iſt ein Jahrmarkt der Zankwörter, iſt, iſt, iſt, iſt — das man nit ſattſam beſchreiben kann.

In der Ober-Steyermark iſt der Erdboden ſehr uneben und mehrſten Theils mit hohen Felſen und Bergen beladen, daß er alſo mit dergleichen natürlichen Schanzen nit wenig pranget, und gleichſam dem Feind einen Trotz bietet: eines iſt, was förderſt in dieſen Bergen wohl in Acht zu nehmen, wann nämlich zur heißen Sommerszeit ein ſtarkes Wetter entſteht, und der Himmel ein finſteres Geſicht machet, und die Winde ganz ungeſtümm anfangen zu ſauſen, und die Vögelein ſich furchtſam unter die dicken Aeſte ſalviren[1], und die Bäume an allen Gliedern zittern, und die

---

1) ſalviren, d. h. retten.

ſchnellen Blitze in dem ſchwarzen Gewölk ſchlangenweis ſchießen, und es anfängt zu donnern, ſo iſt es merkſam, daß wenn der zornige Himmel einen Donner-Knall hören läſſet, derſelbe von dem Echo oder Wiederhall der Berge drei- und viermal verdoppelt wird, nicht ohne Entſetzung der fremden Leute; macht alſo dieſer Steyriſche Wiederhall viel einen größern Tumult, als der Himmel ſelbſt, indem er einem Donnerknall des Himmels vier andere trotzig nachklinget. Ein böſes Weib iſt zwar kein Berg, ſondern ein Thal, will ſagen ein Jammerthal, hat demnach ſolche Eigenſchaften, wie der Berge Echo in Ober-Steyer, ereignet ſich zuweilen eine rechtmäſſige Urſach, weſſenthalben der Mann in eine kleine Ungedult geräth, und etwann mit einem einigen unglatten Wort ausbricht, da wird das zankloſe Echo in dem Maul des böſen Weibes nicht allein wieder ſchlimm nachſchreien, ſondern noch mit zehen giftigen Schmachworten verdopplen, das heißt alsdann gedonnert, da geht es hernachmal nicht anders her, als wie in der Behauſung des Tubalcain, ſo laut heiliger Schrift der erſte Schmied geweſt, der in ſeiner ruſſigen Hütten den ganzen Tag dergeſtalten gehammert auf dem Amboß, daß auch die Benachbarten ihre Ohren mit Baumwoll verſtopften. Keine andere Beſchaffenheit hat es in einem Haus, allwo ein böſes und zänkiſches Weib wohnet; denn alldort hört man ſtets das Hammern und Jammern, was Wunder, daß man nachgehends bei ſolchem Luſtfeuer wenig Raketen findet, wohl aber gute Schläge ꝛc. O Elend! da gibts ſaubere Appolonien, die ihren Männern alſo die Zähn zeigen, da gibts ſaubere

Lucien, die ihren Männern ſelbſt die Augen auskratzen, da gibts ſaubere Magdalenen, die anſtatt der Füße dem Mann den Kopf waſchen, da gibts ſaubere Cäcilien, die anſtatt der Orgeln dem Mann ſelbſten den ganzen Tag anpfeifen, da gibts ſaubere Barbaren, die anſtatt des Thurms die ganze Zeit im Haus turnieren, da gibts ſaubere Margarethen, die anſtatt des Drachen ſelbſt voller Gift ſeynd, da gibts ſaubere Dorotheen, die anſtatt der Roſen den Mann einen groben Knopf heißen, anſtatt der ſchönen Aepfel dem Mann die Feigen zeigen: O Elend!

Wunderliche Manieren ſeynd geweſt vor alten Zeiten, wenn man zuſammen geheirathet: Moſes Barceph. in ſeinem Buche Paradox. c. 28. ſchreibet: Als Gott dem Adam ſeine Braut, nämlich die Eva, vorgeführet, habe der Adam ein Kränzlein geflochten aus dem ſchönen grünen Gras des Paradieſes, und ſich es auf den Kopf geſetzt ꝛc. Plutarchus ſchreibt: es ſey bei den Spartanern dieſer Brauch geweſt, daß man der Braut die Haare alle vom Kopf abgeſchnitten, alsdann ihr Mannskleider angelegt und ſie zu dem Bräutigam geführt, — ein wunderlicher Brauch! In England iſt der Brauch, daß die Braut gekrönt wird mit drei Kronen. In den gothiſchen Provinzen iſt dieſer halb-läppiſche Brauch, wenn der Prieſter ein Paar Braut-Volk zuſammengibt, ſo ſchlagen die Nächſten, die dabei ſeyn, der Braut und dem Bräutigam ins Geſicht. Bei den Römern, wenn die Braut in die Behauſung des Bräutigams geführt worden, hat man die Braut etlichemal um und um gedreht, daß ihr der Schwindel in Kopf geſtiegen, und die Thür nit mehr finden können.

Vor allen aber iſt jener Brauch wunderlich, von dem Servius 4. Aeneid. ſchreibt, und iſt ſolcher vor dieſem allenthalben ſehr in Obacht genommen worden: daß man nämlich die Thürſchwellen, wo die Braut eingeführt wurde, vorhero ſtark mit Oel und Feiſten1) angeſchmiert. Was ſie durch ſolches Schmieren haben wollen andeuten, iſt mir eigentlich nit bewußt, vermuthe aber gar gewiß, daß man durch dieſes Schmieren der neuangehenden Ehefrauen habe wollen das Stillſchweigen einrathen, denn ſo man die Thüre einſchmiert, ſo girret ſie im wenigſten nit, ſondern hält das Maul, wie die Maus, wenn ſie beim Speckleib ſchmarotzet. Alſo ſolle gleichmäßig ein Weib vor allem das Maulhalten ihr angelegen ſeyn laſſen. Dieſen Rath geb ich faſt allen böſen Weibern. Gedenket, meine Weiber, daß gemeiniglich Krieg im Haus entſtehet, wenn man ſolche Maultrommel rührt; gedenket daß man gemeiniglich die Feuerglocken anſchlägt, wenn die Flammen zum Maul aufſteigen; gedenkt, daß man gemeiniglich die Orgel ſchlägt, wenn die Blasbälge des Mauls aufgezogen ſeyn; gedenkt, daß es gemeiniglich einſchlägt, wenns aus dem Maul ſo ſtark donnert. Deßwegen alles Uebel zu verhüten, haltet das Maul. Panteſilia, eine Königinn der Amazonen, Kamilla eine Königinn der Volſcier, Cleopatra eine Königinn der Egyptier, Semiramidis, eine Königinn der

---

1) Feiſten, d. i. Fett.

Babylonier, Tomiris, eine Königinn der Maſſageter, Hippolita, eine Königinn der Amazonen, Theuca, eine Königinn der Illirier, Iphicratea, eine Königinn der Samier; item eine Jambara bei den Longobarden, eine Teleſilla bei den Argivern, eine Debora bei den Israeliten, eine Artemiſia bei den Chariern, eine Tania bei den Tartoniern, eine Cynicca bei den Lacedämoniern, eine Phedalia bei den Thraciern, eine Mauvia bei den Saracenern, eine Valoſca bei den Böhmen, eine Margarita bei den Dänen, eine Marula bei den Venetianern, eine Johanna bei den Lotharingern haben einen ewigen Ruhm, Lob und Glorie, um weilen ſie ſolche ſtarke und heldenmüthige Frauen geweſt ſeynd, daß ſie ihre Feind' ritterlich überwunden: Ihr Weiber, wo ihr immer ſeyet in Teutſchland, macht euch ebenfalls einen großen Namen, in Ueberwindung eurer Feinde! Der Feind iſt nicht groß, er heißt der Obriſte Zankenau, liegt mit den Seinen im Quartier zu Grein, Pentzing, Hadersdorf ꝛc. Dieſen thut überwinden, gedenket daß Chriſtus der Herr zu geſchloſſener Thür' den Frieden ſeinen Apoſteln gebracht: alſo wird nit weniger bei euch und unter euch ein Friede ſeyn, ſo ihr die Thür des Mauls zugeſchloſſener haltet. Aber umſonſt iſt dieß bei einem böſen Weib; der heilige Franziskus Seraph hat die Schwalben zahm gemacht, der heilige Baudolinus hat die Wild-Enten zahm gemacht, der heilige Agricolus hat die Storchen zahm gemacht, der heilige Franziskus Pauanus hat die Fiſch' im Meer zahm gemacht, der heil. Sabba hat die Löwen zahm gemacht, die heilige Brigitta hat die Füchſ' zahm gemacht, der heilige Corbinianus hat die Bären zahm gemacht, der heilige Kentingernus hat die Wölf' zahm gemacht, der heilige Dintanus hat die Hirſchen zahm gemacht, der heilige Abt Ammon hat die Drachen zahm gemacht, der heilige Helenus hat die Ottern zahm gemacht; aber wer wird mir die Zung eines böſen Weibes zahm machen, wer?

Es iſt dieß Folgende zwar eine Fabel, zeigt aber gar ſchön, wie die Weiber ſollen geſittet ſeyn:

Es iſt auf eine Zeit ein Weib gar zu unbarmherzig von ihrem Manne geſchlagen worden, alſo zwar, daß ihr das Angeſicht nit ungleich war einem Reibſtein, worauf blaue Schmolten gerieben worden, die Haar ziemlich ausgerauft, daß ihr Kopf faſt dem Birkenbaum gleichte im Februario, die Augen mit Waſſer ganz überſchwemmt, das Maul nit anders, als wie eine ſchmutzige Nachtlampe, der Aufzug des Mieders und der Kleidung ſahe zupft aus, wie ein unordentlicher Tändlerladen. Alſo übel zugericht lauft ſie ins Feld hinaus, in Willens, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen aus purer Verzweiflung. Es hat's aber die Reu' wieder zurück gehalten; doch ſetzte ſie ſich nieder hinter einer Haſelnuß-Staude, lamentirte, klagte, ſeufzte, weinte, ſchnupfte unausſprechlich: Ach, ſagte ſie, ach ich elende Tröpfinn, wie geht es mir, daß kein Wunder wär, ich ſchnitt mir ſelber die Gurgel ab! O mein lieber Paul ſeliger, Gnad' dir Gott im Himmel droben, gelt du haſt mich niemalen erzürnt, es iſt dir nit möglich gweſt, wenn man dich auf eine Mahlzeit gerufen, daß du ohne mich haſt ſeyn können, du haſt mich wohl fleißig mitgenommen, ach mein Gott! wie werd ich anjetzo ſo ſchmählich für eine Fuß-

Hader 1) gehalten von dem jetzigen Mann! iſt das wohl ein Mann! ein Schinder, ein Mörder, ein Hund! nämli, nämli, kommen nit zwei Himmelreich aufeinander, kein Wunder, ja kein Wunder wärs, ich thät mir ſelbſt ein Leid an, daß Gott erbarm! — Indem ſie alſo ungereimt lamentirte, ſiehe, da fängt die Haſelnußſtaude aus freien Stücken an zu reden: Mein Weib, ſagt ſie, ſiehſt du dieſen nächſten Eichbaum an, wie er zerzauſt und zerrauſt iſt, und ſchaue mich an, wie ich ganz unverletzt bin, weißt die Urſach? Wenn ein ſtarker Sturmwind ſauſet, ſo iſt dieſer Eichbaum ſo ſtutzig, und widerſetzt ſich dem Wind: deßwegen wird er alſo zerſetzt und verſtümmelt; ich aber Haſelnußſtaude, wenn ein ſolcher ungeſtümmer Wind geht, wehre mich weiter nit, ſondern wie der Wind geht, ſo neig ich mich, und biege mich, und gib alſo nach, deßwegen bleib ich unbeſchädigt; hätteſt du alſo mein Weib auch deinem Mann nachgeben, dich nit ſo hartnäckig widerſetzt, ihm nit alſo zahmlos eingeredt, und ein böſ Wort mit zehn andern vergolten, ſo wär es dir nicht alſo übel ergangen; lerne doch ein andersmal das Maul halten.

Ihr Weiber ſeyet ohnedas mit der Martha beſchäftiget in Kuchel- und Speisgewölben, nehmt eine Lehre von einer Wqage, auf der ihr etwann auf einen Faſttag etliche Scheiter Stockfiſch wäget: wenn der Stockfiſch ſchwer und übergewächtig iſt, ſo werdet ihr ſelbſt ſehen, daß die Zung der Waag ſich gegen den ſchweren Stockfiſch neiget und nachgiebt. Iſt's,

---

1) Fußhader, ein Lappen zum Fußabwiſchen.

daß ihr zu Haus einen groben ungeſchlachten Mann habt, dem die Stirn zum öfternmalen mit trübem Gewölk überzogen, der mehre Mucken im Kopf hat, als geweſt ſeynd zu Zeiten des Pharaonis in Egypten, und ſolcher noch darüber harte Worte hören läßt; ſo folget meinem Rath, neiget euere Zung auch gegen dieſen groben Stockfiſch, gebt ihm nach, redet ihm nit zuwider, haltet das Maul, und folget lieber dem Delphin nach, welcher Fiſch zur Zeit des Ungewitters nur ſcherzen thut.

Als Chriſtus der Herr nach Caphernaum gekommen mit dem Petro, haben ihn alſo die Mauthner ſtark angeſchnarcht: Wie iſt es, ſagten ſie, wo bleibt der gebührende Zollgroſchen? Geld her! — Hierauf ſagte Chriſtus dem Petro: Gehe hin, damit wir mit dieſen ſchlimmen Leuten nit in ſchlimme Händel gerathen, ſo gehe hin ans Meer, wirf die Angel aus und nimm den Fiſch, der zum erſten darauf kommt, greif ihm in den Mund, da wirſt du einen ſilbernen Groſchen finden; denſelben nimm, und zahl für mich und dich! — Ihr Weiber ſollt auf zweierlei Art den Fiſchen nacharten: erſtlich iſt kein Thier auf der Welt, welches nit eine gewiſſe Stimme oder Geſchrei von ſich gibt, als wie die Hund bellen, die Wölf heulen, die Gänſe ſchnattern, die Hennen gagern, die Säu grunzen, die Schaf blären, die Geißen meckern, die Katzen miauen, die Storchen klappern, die Bären brummen, die Ochſen brüllen, ſogar die Weſpen und Mücken ſumſen; aber der Fiſch hat keine einzige Stimm, deßwegen iſt er ein Sinnbild des Stillſchweigens, welches euch Weibern abſonderlich wohlanſtändig. Dafern ihr aber

Ohrdoch das Maul nit könnt halten, ſo ſchaut wenigſtens, daß, gleichwie der Fiſch Petri Silber im Maul, alſo ihr Gold im Maul traget, ſprechend: mein goldener Mann, was iſt dir heute mehr, daß du ſo ſchwierig? mein goldener Hans Adam, wie biſt du heut ſo ſeltſam? mein goldener Schatz, ſchlaf nur, ich will alles vollziehen nach deinem einigen Willen! Solchem Rath folgen wohl die frommen Weiber, aber die böſen nicht, und könnt einer faſt ehender und leichter mit dem Joſua die Sonn arreſtiren in ihrem ſchnellen Lauf, als die Zung eines böſen Weibes.

In Spanien ſeynd etliche Oerter, als da Sierra, Camor, Corduba ꝛc. allwo Glocken gefunden werden, die auf den heutigen Tag zuweilen ſich von freien Stücken ſelbſt läuten, und bedeutet deren Geläut mehrſtentheils nichts Gut's; zu Villilla nennet man auch eine Wunderglocke, welche ohne menſchliche Handanlegung etliche Monat ein Anzeigen gibt, ehe und zuvor von unchriſtlichen Streifen alldorten ein Einfall zu geſchehen pfleget; in dem Kloſter Bodkhen, welches der heilige Mainulphus erbauet, läutet ſich eine Glocke ſelbſt vor jedem Hintritt einer Kloſterfrauen, und wird annoch eifrig beobachtet; in Flandern gab eine Glocke einen traurigen Hall ohne Menſchenhilfe bei angehender ſtrengen Hungersnoth: Böſe Weiber, zänkiſche Weiber, unruhige Weiber, greineriſche Weiber ſeynd ſolchen Glocken ganz gleich, die auch zum öftern ohne einige Urſach anfangen zu klingen, daß auch die Kinder über drei Gaſſen vom Schlaf erweckt werden, daß auch der Mann ſchier das Gehör verliert, wie ein reformirter Kunſt-Stäbler. Aber auch gemeiniglich auf ſolchen freimüthigen Klang folgt etwas Uebels. Jener, nachdem ihm die Seinige mit tauſenderlei Schmachwörtern überladen und eine ungeſtümme Litaney ohne Pauſen geſungen, fragt endlich zuletzt, ob ſie ſich nun genug gereiniget und purgirt? Ja ſagts, was dann? Darauf gibt er ihr eins in's Geſicht, daß aus der Naſen häufig das Blut herausgeſpritzt. Alſo recht, ſagt er, auf ein Purgier gehört eine Aderläſſe. Dergleichen Unmanier iſt zwar bei den Männern nit lobenswerth, denn ſie ſollten in etwas ein Mitleiden tragen mit den Weibsbildern, welche ſchwächeren Gemüths und gebrechlicher Natur ſeyn; auch weiß man wohl, daß des Propheten Eliſäi Diener der Wittib verſtorbenen Sohn keineswegs hat können auferwecken mit dem Stab, wohl aber der Prophet ſelbſten, als er Mund auf Mund gelegt, und auf gute Manier mit dem todten Knaben umgangen: nit weniger ſollen die Männer auch mit guter und glimpflicher Manier ihren Weibern begegnen, denn ſie alſo mit glatter und freundlicher Ermahnung mehr Nutzen ſchaffen, als mit harten Streichen und Prügeln, womit man öfter mehr Teufel hineinſchlägt, als heraus.

Von dem Moſes ſchreiben die alten Rabbiner etwas Wunderliches, ſo aber mehr den Schein eines Gedichts, als einer Geſchicht hat: Wie Moſes bei dem Königl. Hof als ein Kind mit drei Jahren in Gegenwart des Pharao ſcherzte, iſt der König da, und ſetzt dem kleinen Moſes ſein königliches Diadema¹) auf den Kopf und giebt ihm den goldenen Scepter in die Hand. Der

---

1) Diadema, die königliche Kopfbinde.

Kleine habe nun mit trotzigen Gebehrden ſolches n Kopf herunter geriſſen, den Scepter aus den Händen geworfen, und beede mit Füßen getreten. Holla! ſagte hierüber Pharao, das hat eine Bedeutung, und will ſchier beſchließen, das Kind zu erwürgen, läßt aber deſſentwegen alle ſeine hohen Miniſter und geheime Räthe zuſammenrufen, damit ſie über ſolches wollen reiflich berathſchlagen, was etwan möchte dieſer Zufall nach ſich ziehen, aus welchen dann die mehrſten dahin geneigt: man wolle den dreijährigen Moſes probiren, ob nit etwan ſolches von kindiſchem Unverſtand habe hergerührt, und ihm koſtbare Kleinodien, wie auch glühende Kohlen laſſen vorlegen: nach wem er nun werde greifen, könne leichtlich ein Anlaß geben, zu merken, was in ihm ſtecke. Moſes aber, ſagen die Rabbiner, habe nach den glühenden Kohlen gegriffen, und mit ſolchen geſchwind ins Maul, wodurch er ſich alſo verbrennt, daß er die Zeit ſeines Lebens nicht hat recht reden können, ſondern ſtark mit der Zung angeſtoßen.

Was die Rabbiner dießfalls dem Moſes zumeſſen, iſt eigentlich wahr bei den böſen Weibern, welche mehrſtentheil nur mit dem Maul und mit der Zung einbüßen, und ſich alldort zum mehrſten verbrennen.

Jene war eine ſolche Haus-Poſaune, welche ihrem Mann für einen Beichtſpiegel diente; denn ſo oft er ſeine Beicht wollte ſchriftlich aufſetzen, hat er vorhero ihr allezeit eine Maultaſche verſetzt, worauf ſie angefangen: Du Hund, ſo ſchlag, daß dir die Händ erkrummen, es wäre beſſer, ſo könnteſt du keine ſolche partitiſche[1]) Schriften mehr aufſetzen, als wie vorgeſtern! du Schelm, ſo ſchlag, wie viel haſt du mehr vor dreien Tagen Geld verſpielt? du Hallunk, ſchlagen kannſt du wohl, aber am Sonntag kannſt keine heilige Meſſe hören! du Beſtie, es wär' kein Wunder, ich laufte davon! hauſ'[2]) gleichwohl du ehebrecheriſcher Dieb, mit deiner ſaubern Liſel; ich wills noch wohl erleben, daß du an den lichten Galgen kommſt! ſag' Dieb? wo iſt das Geld hinkommen, welches du dieſen oder jenen Erben und Pupillen[3]) abgeſtohlen ꝛc.!“ — Auf ſolche Weiſ' konnte er ganz genau ſeine Beicht' zuſammenbringen. Ich bekenne es mit meinem Gewiſſen, daß ich zu Wien ſelbſten zu einem ſolchen Syil[4]) gerathen. Beede — Gott tröſte ſie — haben zur Peſt-Zeit die Welt geſegnet: ich ſahe ſie, daß ſie auf Tiegerart alſo ergrimmt war, daß ſie von freien Stücken eine ſchwarz gebeizte Rahm, worin das Controfee[5]) ihres Manns, mit den Zähnen zerbiſſen, wovon ihr

---

1) partitiſch, für betrügeriſch, ränkevoll, von Partite ein franzöſiſches und italieniſches Wort, in der Kaufmannsſprache eine Poſt, Schuld, die man in das Schuldbuch einſchreibt; dann aber insbeſondere Ränke, Betrug, in welchem Sinne es hier gebraucht iſt.

2) hauſ', leb' zuſammen, von hauſen, mit jemand zuſammenleben, die Haushaltung führen, ein in Süddeutſchland ſehr häufig vorkommendes Wort des gewöhnlichen Lebens.

3) Pupill, Mündel, eine Waiſe, die einen Vormund hat.

4) Syil oder Suil, iſt wohl das lateiniſche Suile, d. h. Schweinſtall, Sauſtall.

5) Controfee, Contrefey, für Portrait, Bild.

das Mundſtück etwas ſchwarz worden, und zugleich alſo mit den feurigen Augen geglumſet[1]), daß ſie einer natürlichen Nachteul' oder Höllenkauzen gleichte, ja ſogar nahm ſie eine Kohlen von dem Heerd, lief auf den Gang hinaus, und malte einen Galgen an die Wand mit jämmerlichem Geſchrey: Du Dieb, du Kirchendieb, du Sacriſteidieb, du Kelchdieb, du Leuchterdieb, du Lampendieb, du Stockdieb ꝛc.; ja ſie hat ohne einiges Anſtoßen in die vierundzwanzig Dieb' heraus geſchüttet. Ich nahm bei ſolchem ungeſtümmen Wetter den Weg nach Haus. Wie aber die von ſolcher Poſaune zuſammen geloffenen Leut' wahrgenommen, daß ich allda geweſt, alſo haben ſie von freien Stücken geargwohnt, es müßte dieſer ein Kirchendieb ſeyn, und ſey ich alldort geweſt, das Entfremdete wieder zu begehren; hat wenig gefehlt, daß der gerechteſte Herr nit in großes Elend gerathen.

O Herr Gott! lieber mit bloßen Füßen nach Compoſtell[2]) rutſchen, lieber bei lauter Enzian[3]) in die Koſt gehen, lieber alle Tag zweimal das hölzerne Kitzeln[4]) leiden bei den Türken, lieber in Gottes

---

[1]) glumſen, für glimmen, funkeln.

[2]) Compoſtella, die Hauptſtadt der ſpaniſchen Provinz Gallizien, zugleich ein berühmter Wallfahrtsort, iſt hier wohl genannt wegen ſeiner ziemlichen Entfernung von Wien.

[3]) Enzian, Bitterwurz, Pflanze mit bitterer Wurzel.

[4]) hölzerne Kitzeln: das Kitzeln mit einem beſondern Holz als Tortur ſoll höchſt ſchmerzhaft ſeyn, und unter fortwährendem Lachen fürchterliche Krämpfe bei denen hervorbringen, an welchen es vollzogen wird. Es gebrauchten dieſe grauſame

Namen die Händ auf ewig den Galeeren opfern, als bei einer ſolchen Schlange wohnen: Der König Salomon ſagt [1]): Ein zänkiſches Weib ſey wie ein immer durchtriefendes Dach; bei einem ſolchen giebts nichts als lauter Tropfen; und was denn anders bei einem böſen zänkiſchen Weib? Iſt nicht der Mann ein armer Tropf, der ſolchen Haus-Clarin [2]) ſtets hören muß? ſeynd nit die Dienſtboten arme Tropfen, die ſo viel bei einem ſolchen Hausrümmel [3]) müſſen ausſtehen? ſeynd nit die Kinder arme Tropfen, welche eine ſo bittere Mutter bekommen?

Es iſt jenem gar nit vor Uebel zu halten, der eben dergleichen Fegfeuer im Haus hatte, und als dieſe in langwieriger Krankheit einſt in ſo große und lange Ohnmacht gefallen, daß ſie auch die Doctores ſelbſt für todt gehalten, deßwegen ſie in einen hölzernen Sarg gelegt und zum Grab getragen; wie man aber mit der Leich' an einem Eckhaus vorbei gangen, haben die unbehutſamen Träger angeſtoßen, durch welches das Weib erweckt, und von freien Stücken mit männiglicher Verwunderung angefangen zu leben und nach Jahr und Tag erſt geſtorben, und als man

---

Qual nicht nur die Türken, ſondern auch die ehemaligen Inquiſitionsgerichte gegen Ketzer, um deren Geſtändniß zu erzwingen.

1) Sprüchw. Sal. c. 19.

2) Clarin, oder Zinkenregiſter in einer Orgel.

3) Rummel, ſo viel, als Wirthſchaft in ſchlechtem Sinne, ſchlechte unordentliche Aufführung, Streit und Hader zwiſchen Eheleute ꝛc.

damalen die nothwendige Anſtalt machte zur Begräbniß, auch unter andern die Todtenträger ins Haus kommen, ſo ruft ſie der Mann auf die Seite, ſprechend: ich bitte euch um Gottes willen, ſtoßt halt nicht mehr an, ich will mich deſſenthalben ſchon einſtellen!

Vor Zeiten bei den Römern hat man pflegen dem Bräutigam zuzuſchreien: sis Cajus, ſey du Cajus, der Braut deßgleichen, sis Caja, ſey du Caja! jetzt iſt zwar der Brauch abkommen, aber Cajus und Caja regieren dennoch noch; denn es iſt das ewige Cajen im Haus: wo iſt größere Keyerey[1]) als bei einem böſen Weib?

In dem Königreich Böhmen iſt eine Jungfrau geweſt mit Namen Domka, welche auf eine Viertel-Stund weit hat können eine gemäſte Kuh tragen auf ihren Achſeln. Laß mir das ein ſtarkes Weib ſeyn; aber manche arme Haut und Eheweib muß noch mehr ertragen und übertragen, abſonderlich wenn ſie einen giftigen und zornigen Mann hat. — Die heilige Schrift ſagt: Gott der Herr bildete den Menſchen vom Staub der Erden, und dieß war der Adam; und Gott der Herr bauete aus der Rippen, die er vom Adam genommen, ein Weib: iſt demnach Adam gebildet worden und die Eva gebauet, nennt alſo Gott ſelbſt das Weib ein Gebäu. Gleichwie nun ein Gebäu viel Regen,

---

1) Cajen, ſtatt Keien, d. i. Aergerniß haben. Dieß Wort ſcheint von Abraham vorzüglich gewählt worden zu ſeyn des Wortſpiels wegen, zwiſchen Cajus und Keyerei, d. h. Aergerniß; auch Streit und Schlägerei.

Wind, Hagel, Donner, Schauer, Schnee ꝛc. leiden muß, alſo muß auch nit weniger ein Weib viel ausſtehen, forderiſt wenn ſie einen Schlegel=Leuter zu einem Mann bekommt.— Der gekrönte Harfeniſt David vergleicht ein Weib einem Weinſtock an der Mauer des Hauſes. Nun iſt es allwiſſentlich, daß dergleichen Weinſtöck gemeiniglich um Schutz willen wegen der böſen Buben mit Dörnern und Dornſtauden umfangen ſeyn; alſo iſt auch ein Weib von den Dörnern der Trübſal ſelten frey, und gleichwie keine Roſen ohne Dörner, alſo ſelten auch eine Roſina ohne Dörner der Mühſeligkeit. — Es hat Samſon unterwegs ſolchen Courage 1) gezeigt, daß ſich höchſt darüber zu verwundern, indem er einen wilden Löwen angetroffen, und denſelben glücklich erwürget hat. In der Rückkehr fand er den todten Löwen noch, und unvermerkt in deſſen todten Rachen einen Honig=Fladen, nach welchem er nit allein die Finger geſchleckt, ſondern auch davon eine ziemliche Portion ſeiner Liebſten Dalilä nach Haus getragen. Wo find't man jetzo ſolche Männer, die ſich alſo manierlich gegen ihre Weiber zeigen? das wohl, anſtatt Honig, tragen ſie oft bittere Gall' nach Haus, und weiſen einen ſolchen unmäßigen Zorn, daß kein Wunder, wenn nachmal hierüber des Weibes ſonſt feſte Geduld wurmſtichig wird.

Es hat Gott der Herr unter andern dem hebräiſchen Volk dieſes Gebot geben: daß alles, was männliches Geſchlecht, ſoll dreimal im Jahr nach Jeruſalem

---

1) Courage, ſprich Kuraſch, Muth.

gehen, und allda in dem Tempel Gottes erſcheinen. Warum daß Gott nicht ebenmäßig den Weibern anbefehlen, daß ſie dieſe Kirchenfahrt ſollen verrichten? Etliche Lehrer ſeyn der Ausſag', als habe der allmächtige Gott deſſenthalben keinen Befehl an die Weiber laſſen ergehen, weil er wohl wußte, daß das weibliche Geſchlecht ohnedas der Andacht ergeben und alſo freimüthig 1) nach dem Tempel würden kommen; die Männer aber, welche gar oft einen ſo guten Magen haben, daß ſie einen ganzen Monat ohne Gebet können leben, haben des ſcharfen Decrets 2) vonnöthen gehabt. Andere glauben, es habe Gott nit wollen, daß die Weiber ſollen nach Jeruſalem reiſen, ſondern vielmehr zu Haus bleiben; denn dieſem Geſchlecht nichts beſſer anſtändig, als die Einſamkeit, deſſentwegen die Weiber an dem Zunahmen allezeit ein Inn tragen, Bettlerinn, Bäurinn, Bürgerinn, Doctorinn, Gräfinn, Fürſtinn, ꝛc. zu zeigen, daß ſie in das Haus gehören; auch tragen ſie gleichförmig den Titel Frauenzimmer, wodurch ſattſam erwieſen wird, daß ſie auf Schneckenart ſollen zu Haus bleiben; widrigenfalls müſſe man den Namen ändern, und anſtatt Frauen-Zimmer, Frauen-Gaſſen ſetzen. Vor allem aber dünkt mich, daß derenthalben der gütigſte Gott nit habe dieß Gebot den Weibern gegeben, weil Gott ſahe, daß der Weg nach Jeruſalem ſehr weit, und alſo ſolche Reiſ' für die ſchwachen Weibsbilder etwas zu ſchwer würde fallen, darum mit ihnen dispenſiret 3)

---

1) freimüthig, bei Abraham öfter ſtatt freiwillig.
2) Decret für Befehl von der Obrigkeit.
3) dispenſiren, freiſprechen.

aus *Mitleiden*. Und wollte hiermit der allmächtige Gott eine Ermahnung geben, wie man ein Mitleiden tragen ſollte mit den Weibern, ihnen in vielen Sachen etwas überſehen. Dem aber folgen viel Männer nit nach, ſondern tractiren ihre Ehegatten auf diocletianiſche [1]) Manier, gedenken nit, daß Joſeph in der Flucht nach Egypten ſey zu Fuß gangen, ſein liebſtes Geſpons aber *Mariam* auf dem Eſel reiten laſſen, zu zeigen, daß man mit den Weibern ſoll glimpflich umgehen. Aber bei manchem verwirrten Kopf haftet ſolche Ermahnung wenig, und ſagt zwar das Evangelium: ein Weib ſoll mit dem *Sauerteig* umgehen. Mancher armen Tröpfinn geht es ſauer genug, und hat bei ihr das Jahr nit mehr als dreihundert fünf und ſechzig ſaure Tage.

Wie Gott der Herr wollte den Job ſtellen zu einem Exempel und Exemplar, zu einer Form und Formular aller Sanftmuth und Geduld, hat er den böſen Feind als einen Sucher und Verſucher der Menſchen zu ſich gerufen, ihn folgends angered't: Weißt du was, meineidiger Engel? ich hab' einen Menſchen auf Erden, der heißt Job und verdient ein groß' Lob. Den wirſt du auf keine Weiſ' in die wenigſte Ungeduld ziehen: probiers, nimm ihm Kinder und Rinder, nimm ihm Haus und Schmaus, nimm ihm Geld und Zelt, nimm

---

1) Diokletianiſch, *grauſam*, von Diokletian einem römiſchen Kaiſer, zu Anfang des dritten Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung, der eine harte und grauſame Verfolgung gegen die Chriſten verordnete.

ihm Gut und Blut, nimm ihm Thron und Reputation[1], wirſt dennoch nichts richten: nimm ihm Alles, ausgenommen ſeine Seel' laß mit Ruh! Gloſſa[2] ſagt: daß Gott durch die Seel' nit verſtanden habe die Seel im Leib', denn ſelbige der böſe Feind hat verſucht und attaquirt[3], ſondern unter dem Namen Seel' hab er des Jobs Frau verſtanden: dahero geſchehen, daß der böſe Feind dem Job alles und alles hinweg geraubt, ausgenommen ſein Weib, der hat er den geringſten Schaden nit zugefügt. Da ſcheint es handgreiflich, daß viel Männer ärger ſeynd, als der Teufel, zumalen dieſer Gottes Befehl in dem Fall nachkommen, des Weibes verſchont; aber die Männer haben ein ernſthaftes Gebot: ſie ſollen ihre Weiber lieben, wie Chriſtus die Kirchen, ſollen ihnen nichts Leids thun! und dennoch folgen ſie dem wenig nach, zeigen ſich ſchlimmer als der Satan iſt.

Wie Gott der Allmächtige die Erde erſchaffen, und aus der Erden den Adam, auch denſelbigen geſetzt zu einem Weltregenten, hat er wahrgenommen, daß dieſer ganz allein, und deßwegen ſchier etwas melancholiſch[4], demnach ihm aus ſeiner Rippe ein Weib erſchaffen, welche aber bald mit ihrem unbehutſamen Umgaffen der Schlangen eine ſchädliche Audienz[5] geben, und hernach den Adam in eine ſolche

---

[1] Reputation, Ehre.
[2] Gloſſa, Bemerkung, nähere Erläuterung.
[3] attaquirt, angegriffen.
[4] melancholiſch, ſchwermüthig.
[5] Audienz geben, auf Jemand hören, Gehör geben.

Wäſch' gebracht[1]), woran wir noch zu trocknen. Gleich nach ſolcher geübter Unthat ſteigt der Allmächtige herunter, und nach gegebenen ſcharfem Verweis machte er dieſem Paar Ehevolk Kleider von Schafſellen und Lämmelhäut'. Der Zeiten zählt man wenig dergleichen Eheſtänd', worin beede in Lämmelhäut ſtecken. Es geſchieht öfter, daß ſie zwar unter einem ſolchem Lämmelfutter ſtecket, er aber, der Mann, in einer Löwenhaut, als der den ganzen Tag kein gutes Wort nicht hören läßt; ſondern ſetzt in ſeinen Kalender lauter Finſternuß, auf ſeinen Bäumen wachſen nichts als Ohrfeigen, in ſeinen Händen findet man nichts als Schlaguhren, unter ſeinen Speiſen findet man nichts als Geſtoß'nes, auf ſeinem Heerd findet man nichts als Prügel, in ſeiner Karte ſeynd nichts als Baſtoni[2]), in ſeinem A B C iſt nichts als r r r r ꝛc. Es ſagt die heilige Schrift, der Mann ſey das Haupt des Weibes; nun weiß ich ſchon, daß der Weiber ihre mehrſten Krankheiten nicht beſtehen in Waſſerſucht, Schwindſucht, [illegible]lbſucht ꝛc., ſondern in Hauptweh, das Haupt thut ihnen zum öftern weh: O was iſt es für ein Elend, einen zornigen Mann haben!

Ihr Thumshirn, ihr Wetterhähn', ihr Tiegerbrut, ihr Büffelsart, ihr Schlegelzweig, ihr Ambosbrüder, ihr Kolbenſpitzer, ihr Aeſthobler, ihr Hackſtöck, ihr

---

[1] Jemand in die Wäſch' bringen, heißt: Jemand in ein übles Gerede, in große Verlegenheit bringen.

[2] Baſtoni, baſtoniren, prügeln, abprügeln, Stockſchläge austheilen: alſo Stockſchläge.

Löwengemüther, ja ira in sinu stulti requiescit[1]), ihr unſinnige Narren, ihr furioſiſche[2]) Narren, ihr wilde Narren, ihr tolle Narren, ihr wüthende Narren, ihr Werf-Narren, ihr Schlag-Narren, ihr Stoß-Narren, ihr Hau-Narren, ihr Schelt-Narren, ihr Schrey-Narren, ꝛc. was Nutzen ſchöpft ihr aus euerm ungezähmten Zorn?

Einer hat einmal einen wunderſeltſamen Schuß gethan. Dieſer gieng zur kühlen Abendszeit mit keinem andern Geſpann als mit der geſpannten Flinte ſpazieren, war ein Student, bei dem ohne das die Freiheit unter die freien Künſte gezählt wird. Dieſer hat auf einmal einen Haſen, einen Fiſch und einen Vogel geſchoſſen: einer war auf der Erd, der andere in der Luft, der dritte im Waſſer: iſt alſo viel, ſolchs drei in einem Schuß zu treffen. Es hat ſich aber alſo zugetragen: Da er neben dem Waſſer gangen, erſiehet er ungefähr auf dem andern Geſtad' jenſeits des Waſſers einen Haſen liegen, nach welchem er ohne Verzug gezielt und geſchoſſen. Unter währendem Schuß aber iſt ein Fiſch im Waſſer aufgeſprungen, den hat er getroffen, und gleich damalen iſt eine Schwalbe auf dem Waſſer geflattert, die hat er auch getroffen, und forderiſt jenſeits des Teichs hat er den Haſen erlegt; alſo wunderlich auf einmal drey getroffen, ꝛc. Einem

---

1) ira in sinu etc. Der Zorn hat ſeinen Sitz im Innern des Narren.

2) Furioſiſch, tolle, voller Wuth und Wahnſinn; wiederholt ſich eigentlich in den nachfolgenden Beiwörtern.

Zornigen begegnet dieß wohl öfter; aber gereicht ihm ſolches zu keinem Glück, daß er drei auf einmal trifft; denn erſtlich mit ſeinem unbändigen Zorn trifft er Gott und beleidigt den Allerhöchſten, er trifft den Nächſten, an welchem er den Zorn ausgießet, er trifft ſich ſelbſt, weil er ſich hierdurch ſelbſt an Leib und Seel den größten Schaden zufüget: iſt alſo der Zorn gleichſam eine Lanze mit drei Spitzen, womit der Abſalon ermordet worden.

Erſtlich trifft ein Zorniger ſeinen Gott, als der in ſeiner Schul keine andere Lection hat aufgeben, als discite a me, quia mitis sum et humilis corde: „Lernet von mir, der ich ſanftmüthig und demüthig bin.“

Es iſt die gebenedeyte Jungfrau Maria deſſentwegen mit dem gerechten Joſeph vermählt worden, damit ſie an ihrem ehrlichen Namen den wenigſten Schaden nicht leide; denn ſofern ſie ein Kind geboren hätte ohne Vermählung, wäre ſie Zweifels ohne in ein böſes Geſchrey gerathen, zumalen ohne das der Hebräer Pfund-Goſchen voll waren der Gächwörter, Nachwörter, Schmachwörter: Der Urſachen halber hat Gott ihr zugeſellet einen reinſten Geſponſt, damit ſelbiger ſolle ſeyn ein Deckmantel ihrer jungfräulichen Ehren. Wie nun ſolche durch Ueberſchattung des heiligen Geiſtes empfangen, und bereits ihr reinſter Leib zu wachſen ſchien, und ſolches der Joſeph wahrgenommen, dem dazumal die geiſtlichen Geheimnüſſen noch verborgen, hat er ſich dennoch im wenigſten darüber nicht erzürnet, da doch ein anderer in ſolchem Fall in unglaublichen Zorn wäre gerathen, ſondern er hat bei ſich ſelbſten beſchloſſen, dieſe ſchwangere Geſponſt in

der Geheime und Stille von ſich zu ſchicken: voluit
occulte dimittere eam. Daß aber dieſer gerechteſte
Joſeph von der geringſten Ungedult nicht iſt ange-
griffen worden, rühret dahero, ſpricht der heilige Jo-
hannes Chryſoſt., weil nämlich der Athem Mariä der
reinſten Jungfrau ihn zum öftern anhauchte, welcher
Athem von dem Lamm Gottes, ſo in ihrem unbe-
fleckten Leib verſchloſſen war, alle Sanftmuth, wie
ein Schwamm das Waſſer, an ſich gezogen; deſſent-
wegen am Stamm des Kreuzes Gall zu trinken ſich
der Herr geweigert, et cum gustasset noluit bibere [1]).
denn er nit wollte zulaſſen, daß einige Gall' oder
Bitterkeit ſoll in ihm ſeyn, ſondern er begehrte den
Namen zu behalten eines ſüßeſten Jeſu. Treffen da-
hero und beleidigen Gott alle diejenigen, welche voller
Gall ſtecken, welche vor Zorn gleich blutroth werden,
wie die Wäſſer in Egypten von dem geringſten Streich
des Araonis Ruthen. Es beleidigen Gott alle dieje-
nigen, welche ſeynd wie die Statua [illegible]s Königs Na-
buchodonoſor, ſo von dem kleinſten [illegible]einel zu Trüm-
mern gangen. Es beleidigen Gott alle diejenigen,
welche ſeynd wie der Pharao in Egypten, der ſeinen
Mundbäcker wegen eines einigen Sandkörnlein, ſo er
im Brod gefunden, hat laſſen aufhenken. Es belei-
digen Gott alle diejenigen, ſo da ſeynd wie das glü-
hende Eiſen, welches von dem geringſten Tropfen
Waſſer zu pfutzen pflegt. Es beleidigen Gott alle

---

[1]) cum gustasset noluit etc. da er davon geſchmeckt hatte, wollte er nicht trinken.

diejenigen, welche ſeynd wie die Judenkirſchen, welche, da man ſie nur anrühret, bitter werden. Es beleidigen Gott alle diejenigen, welche ſeynd, wie eine geladene Büchſe: ſo man ſelbige nur antaſtet und kitzlet, gleich los gehet und Feuer giebt. Es beleidigen Gott alle diejenigen, welche ſeynd wie ein Spiegel: wenn man ſelbigen nur ein wenig anhauchet, ſo macht er gleich ein finſters Geſicht. Es beleidigen Gott alle diejenigen, welche ſeynd wie eine Orgel, die man kaum darf ein wenig tupfen, ſo ſchreit's gleich. Es beleidigen Gott alle diejenigen, welche ſeynd wie ein Fließpapier; wenn man mit der Feder auf daſſelbe nur ein kleines Tüpfel macht, ſo breitet es ſich — weiß nit wie — aus. Es beleidigen Gott alle diejenigen, welche ſeynd wie eine Schlaguhr: ſo man in derſelben nur ein kleines Zäpflein aufhebt, ſo fangen alle Räder an zu laufen und raſſeln. Es beleidigen Gott alle diejenigen, welche da ſeynd wie die Gockelhahnen: ſo dieſe nur ein einiges Haberkörnlein im Miſt finden, ſo fangen ſie an zu ſchreien, daß es das ganze Geflügelwerk höret.

Bekannt iſt jene Geſchichte zu Antwerpen, allwo ein Kaufmann geweſt, der wegen ſeines häufigen Guts nit wenig ſtolzirte; denn gemeiniglich auf viel Einnehmen folgt Uebernehmen, und auf viel Uebernehmen kommt das Abnehmen, und trägt das vermehrte Geld gar oft keine gewiſſere Laschi[1]) als Stolzheit. Dieſer ausgeblaſene Handelsmann begehrte einſt von einem berühmten Maler: er wolle ihn vermöge ſeines bekannten Pinſels abmalen, es ſoll das gleichende Controſee[1]) nach Wunſch bezahlt werden. Der Mahler ſparte auf ſolche gegebene Verheißung weder Kunſt noch Arbeit, ſondern führte die Abbildung alſo köſtlich und künſtlich, als wär' es mit dem Original[2]) ein blutsverwandter Zwilling, und begannen ſchier die todten Farben dem Bild ein Leben anzuſtreichen, wo nit einzuſtreichen, alſo zwar, daß mancher davor verweilte mit unbeſonnenen Gedanken, es würde reden. Nachdem es dann der Mahler alſo verfertiget und auf gegebene Parolla[3]) die dreißig Thaler begehrte, ſchüttlet der Kaufmann hierüber den Kopf und weigert auf alle Weiſ', kaum die Hälfte dieſes Preiſes zu zahlen, geht nach Haus und laſſet dem Mahler das Bild. Dieſer Mahler aber, ein ſchlauer Geſell, begehrt die Schmach zu rächen, ſetzt ſich derohalben nieder, und ſteckt mit geſchwindem Pinſel gedachtes Controſee in eine große, große, gefütterte und mit Schellen wohlbeſpickte Narrenkappe, hängt es alsdann neben andern Bildern zum Gewölb heraus. Solches, weil es Allen erkenntlich, lockte herzu eine Menge der Leut', die dann ein ungeſtümmes Gelächter erhoben, und ſagte einer, wie lang es ſey, daß ſich dieſer in die Narren-Zech habe einverleibt? der andere verwundert ſich, daß der Kaufmann ſeinen Kopf mit Narrengeläut' verſehen, wie die Schleſinger und Ober-Steyriſche Fuhrleut ihre Pferd'; der dritte ſagte ſpottweiſ', es müſſe der Herr ſeinen Kopf einmal an das Narrenhäuſel geſtoſſen haben, daß ihm ſolche Tippel ausgefahren. Solches Geſchrey wächſt dergeſtalten, daß es auch dem Kaufmann durch vertraute Leut' zu Ohren kommen, welcher alſobald dem Maler zugeeilt, nach Begehren das Geld erlegt. Aber er konnte dieſe Schmach und Spott in keine Vergeſſenheit ſtellen, weil ihm ſein eigenes Bildnuß alſo beſchimpft worden.

---

[1]) Laschi, wohl ſo viel als Agio, mit dem Artikel l'; alſo Aufgeld, Ertrag.

---

[1] Controſee, ſ. pag. 56 Anm. 8.
[2] Original, die Sache ſelbſt, alſo hier der Kaufmann
[3] Parole, auf das gegebene Wort.

Weißt du nun Menſch, wer du biſt? Wenn es dir und deinem ſchlüpfrigen Gedächtnuß entfallen, ſo beſchaue das erſte Blatt der heiligen Schrift, allwo dir undankbarem Geſchöpf die Erſchaffung der Welt, wie auch die eigentliche Beſchreibung deines erſten Stammhauſes wird vor Augen kommen, und dir fein weiſen, dir's verweiſen und dich unterweiſen, wie daß dich der gütigſte Gott, vermöge ſeiner Allmacht erſchaffen habe zu ſeinem Ebenbild': Du biſt demnach, mein Menſch, ein wahrhaftes Contrefee Gottes, an dem weder Kunſt noch Gunſt geſparet, du biſt ein edles und ſchönes Bild; du haſt einen Willen, und der iſt frei; du haſt ein Gedächtnuß, und dieß iſt merkſam; du haſt einen Verſtand, und der iſt erleuchtet; du haſt eine Seel, und die iſt unſterblich; du lebeſt mit den Thieren, du wächſt mit den Bäumen, du verſtehſt mit den Engeln, du treyeſt mit allen Geſchöpfen: Sonn' und Mond ſeynd weniger als du, Gold und Silber ſeynd weniger als du; Himmel und Erde ſeynd weniger als du; du haſt etwas vom Feuer, du haſt etwas von der Luft, du haſt etwas vom Waſſer, etwas von der Erde, du haſt etwas von den Thieren, du haſt etwas von den Engeln, du haſt etwas von Gott, du biſt ein Inhalt aller Geſchöpfe; du biſt ein Meiſterſtück der göttlichen Hand; du erkennſt das Gute und unterſcheideſt das Böſe; du verwirfſt das Schlechte und umfängſt das Gerechte; du denkſt an das Vergangene und erwägſt das Gegenwärtige; du betrachteſt das Künftige ꝛc., du, mit einem Wort, Menſch, biſt das ſchönſte und edelſte Ebenbild und Contrefee Gottes und ſchämeſt dich nit? du dich nit? dieſem anſehnlichen Ebenbild eine ſpöttliche Narrenkappen aufzuſetzen, welches da geſchieht durch den Zorn? Denn ſolcher den Menſchen verſtandlos machet und von freien Stücken der Narren-Schaar zugeſellet. Schau du nur, wie der Zornige ausſieht! Er funkelt mit den Augen, daß er kundt¹) damit ein Strohdach anzünden; er wackelt mit dem Kopf, als hätt' er die Fraiß²) im Hirn; er feimt mit dem Maul, wie ein Mäſtſchwein; er blöcket die Zähn' wie ein Kettenhund; er kirret mit der Stimm', wie ein verdorbener Discantiſt³); er wüthet mit den Händen, wie ein toller Narr-Bruder; es ſtehen ihm die Haar' wie ein Storchen-Neſt auf einem Thurm; er reißt ſein Maul auf, wie der Fiſch gegen den Tobias; er zeigt ein Geſicht, als wäre er beim Teufel

---

1) kundt, ſtatt könnte.

2) Die Fraiß, eine beſonders ſchmerzhafte Krankheit der Kinder: Gicht mit ſtarken Verzuckungen.

3) Discantiſt, der die höchſte Stimme ſingt.

ins Bad gangen; er tobt wie ein Pantherthier, und ſiehet mit einem Wort aus, als wie ein unſinniger Narr: heißt das nicht dem edelſten Ebenbild eine ſpöttliche Narrenkappen aufſetzen? heißt das nicht Gott beleidigen?

Zu den Zeiten Petri des Apoſtels hat ein Hund geredt, als welchem der heilige Apoſtel befohlen, er ſolle den Simon Magum zu ſich rufen, welchem Befehl der Hund alſobald Gehorſam geleiſtet, in das Haus hinein geloffen und mit menſchlicher Stimm geſchrien: Simon, du ſollſt zum Petro kommen, er verlangt mit dir zu reden! Den heiligen Mamma hat ein brüllender Löwe angeredet mit dieſen Worten: Willkommen, o frommer Diener Gottes, du biſt ein Wohnplatz des heiligen Geiſtes! Bey der Marter des heiligen Charalampij hat ein Roß geredt und denen tyranniſchen Henkersknechten einen großen Verweis geben, um weilen ſie den gerechten Mann alſo verfolgten. Anno 1097 hat in Sachſen ein Ochs geredt, und mit menſchlicher Stimm' zu einem Hirten dreimal geſagt: gehe hin, die Chriſten werden Jeruſalem erobern! Bei der Begräbnuß Coſinä und Damiani hat ein Kameel geredt und umſtändig gezeigt, wohin die heiligen Leiber ſollen gelegt werden. Den heiligen Julianum, da er noch ein muthwilliger Weltmenſch war, hat ein Hirſch angeredt, und ihm mit menſchlicher Stimm künftige Begebenheit angedeutet. Den heiligen Severinum hat ein Lämmlein angeredt, und ſich beklagt, daß er es mit ſich über das Waſſer nimmt. Den heiligen Macarium hat ein Drach angeredt. Zu den Zeiten aber des Propheten Balaam hat eine Eſelinn geredet, und iſt ſich gleichwohl nit ſo faſt über die Eſelinn, als über den Propheten zu verwundern: Balac der Moabiter-König ſchickt nach dem Propheten Balaam einige Geſandten, mit dem Verſprechen einer ziemlichen Summe Geld's, er wolle doch kommen und über das Volk Israel einen Fluch fällen; Geld richt[1]) nun alles in der Welt. Der Balaam ſattlet die Eſelinn, und reitet alſo auf dieſem langohrigen Poſtklepper davon, kommt in einen engen Weg, allwo die Eſelinn auf keine Weiſ' wollt' weiter gehen. Der Prophet wird etwas ungeduldig und ſchlägt ſie. Ungeacht auch dieſes wollte ſie nit fortgehen, aus Urſachen, weil ſie einen Engel ſahe mit bloßem Schwert, der ihr den Paß verſtellte. Er ſchlägt demnach das anderemal und verdoppelt die Püff'[2]). Endlich fiel die arme Tröpfinn gar zu Boden, wodurch ſie etwan dem guten Balaam die Knieſcheiben an einen Kieſelſtein gerieben. Auf ſolches wurde er alſo zornig, daß er's zum drittenmal dermaſſen geſchlagen, daß ihr die Haut geſtaubt; worauf dieß Thier mit Gottes Beihilf' angefangen mit menſchlicher Stimm' zu reden: Warum ſchlägſt du mich zum drittenmal? Auf ſolches Wunder hätte der Prophet ſollen gleichſam am ganzen Leib erſtarren, hätt' ſollen an Händen und Füßen zittern, hätt' ſollen die Händ' gen Himmel heben und

---

1) Geld richt ꝛc., ſo viel als: Geld vermag Alles: richten ſtatt ausrichten, vermögen.

2) Püffe, Schläge.

ſprechen: O Gott, o Gott, was iſt dieß! das iſt ein Werk des Allerhöchſten, oder des böſen Feind's Anſchlag! Wenn mich ſollt eine Eſelinn oder eine Kuh auf der Gaſſen anreden, ich fiele vor Schrecken in eine Ohnmacht, oder ich erbleichte, als wenn ich wär' von Wachs boſſirt[1]), oder ich laufte weiter, als Jemand durch ein klafterlanges Perſpectiv ſehen kann. Eine Eſelinn redet? um Gottes willen, was iſt das für ein Meerwunder! Ungeacht' aber alles dieſes erſchrickt der Prophet nicht, ſondern gibt der Eſelinn noch Antwort auf ihr Warum, darum: darum ſchlag ich dich, weil du es verdient haſt und haſt deinen Spott mit mir getrieben; wollte Gott, ich hätte ein Schwert, ich wollte dich gar erwürgen. Darauf die Eſelinn noch weiter mit der Klag' fortgefahren: bin ich denn nicht dein Thier, darauf du den heutigen Tag geritten? ſag' an, hab' ich dir einmal deßgleichen gethan? — Niemalen ſagte er ꝛc.; führte alſo dieſer Prophet einen ganzen Zank mit der Eſelinn, die ihm auf Alles geantwortet, und hat ſich dennoch er darüber nit entrüſt', welches höchſt zu verwundern. Es war aber die Urſach, weil er alſo zornig, daß er nit recht bei Verſtand war; er hat vor Zorn nit gewußt, was er thut, er war halt damalen ein unſinniger Narr, und da ſiehet man augenſcheinlich, daß der Zorn einen ins Narrenquartier logiret[2]), und der menſchlichen Vernunſt beraubet. Pfuy! heißt das nit Gott beleidigen, und ſein ſchönſtes Controfee auf ſolche Weiſ' ſpöttlich beſchimpfen? — Das Meer iſt zwar allezeit bitter, und alſo macht es gar ſelten ein ſüßes Geſicht; doch aber, ſo es recht erzürnet iſt, zeigt es ſich faſt unſinnig; denn wenn die Sonn, dieſer Fürſt der Geſtirn', ſich hinter einen ſchwarzen Vorhang der Wolken verhüllet, wenn Nordwind, Oſtwind, Weſtwind und Südwind mit vollen Backen anfangen zu blaſen, wenn das helle Mittaglicht mit einem traurigen Klagmantel wird überzogen, da fangen die Wellen des Meer's ſich alſo aufzubäumen, als wollten ſie gegen die Wolken ein Duell[1]) führen; da fängt dieſes naſſe Element an, einen ſolchen feurigen Zorn zu zeigen, daß man eine augenſcheinliche Vigil[2]) des Tod's vor Augen ſiehet. Dazumalen iſt nichts anders zu hören, als ein erbärmliches Getös der wüthenden Wellen, ja iſt nichts anders zu ſehen, als ein Modell und Abriß des jüngſten Tag's: man hört, ſiehet und empfindet nichts anders, als ein erſchreckliches Praſſeln und Raſſeln, Sauſen und Brauſen, Schlagen und Plagen, Brummen und Summen, Reiben und Treiben, Zwingen und Dringen ꝛc., und was mehr dießfalls in Acht zu nehmen iſt, daß wenn das Meer zornig iſt,

---

[1]) boſſiren, bilden, abbilden.

[2]) logiren, in die Wohnung bringen, eine Wohnung anweiſen.

---

1) Duell, Zweikampf.

2) Vigil, eine Seelenmeſſe, nächtliche Andacht der katholiſchen Chriſten zum Seelenheil eines Verſtorbenen: hier wohl angeführt als Vergleich des Schauerlichen dieſer nächtlichen Andachten und zugleich des Unheilvollen, der Tod und Verderben verkündenden Aufregung des Meeres.

ſo wirft es allen Unflath von ſich an das Geſtad hinaus, allerlei ſtinkendes Aas und Unſauberkeit, daß es einem den Magen auf Speyer einladet: Foetida vomit[1]).

Ein Zorniger iſt dem Meer dießfalls nicht unähnlich; denn ſo man ihn auf die geringſte Weiſe beleidiget, zum Exempel: die Köchinn verbrennt den Brei, der Diener zertrümmert das Glas, die Kinder ſingen einen üblen Trippel, die Frau redet ihm ein, er wolle doch den Leuten nit alſo leichtgläubig trauen und all' das Seinige auf die verlorne Wacht legen, ꝛc. da fängt er nit anderſt an als wie das Meer zu wüthen, wüthen und toben, toben und ſchreien, ſchreien und kollern, kollern und raſen, als hätten ihm die Ohrenhöhler[2]) in das Hirn eingebrochen, als hätt' er ein Tiegerthier zu einer Säugamme gehabt, als hätt' er in einem Faß den Berg herab einen öftern Kehrum gebracht, ganz unſinnig, und was das Gottloſeſte iſt, ſo wirft er, nit ungleich dem Meer', allerlei Unflath heraus, allerlei Schmachwörter, allerlei Scheltwörter, allerlei Läſterwörter, allerlei Fluchwörter, allerlei Stichwörter, allerlei Schimpfwörter, allerlei Spottwörter, ja er haspelt ganze Legionen Teufel aus dem Maul, als hätte ihm's eine höllische Furie hineingeſponnen, foetida vomit; und heißt das nicht Gott treffen, und Gott beleidigen?

---

1) Foetida vomit: Er wirft Unreines, Häßliches, Stinkendes von ſich.

2) Ohrenhöhler, ein bekanntes Würmchen, auch Ohrenbeißer genannt, das gern in die Ohren der Schlafenden kriechen und dann heftige Schmerzen verurſachen ſoll.

Jener Edelmann aus Schleſien hat es erfahren, wie der Zorn unſinnige Narren macht, da er einsmals aus Zorn, weil ihm kein Gaſt zum Banquet[1]) erſchienen, die Teufel in der Höll' zu Gaſt geladen, welche dann unverzüglich erſchienen, das Haus alſo eingenommen, daß es noch heutiges Tages wegen ſolcher Geſpenſter unbewohnlich, und hat ſich mit harter Mühe der Edelmann ſammt den Seinigen reterirt.

Jener Herodes hat es erfahren, daß der Zorn unſinnige Narren ausbrütet, indem er einen ſtarken Zorn gefaßt über die drei Könige, nachmals ſolchen ausgelaſſen an den unſchuldigen Kindern, worunter auch ſein eigenes Söhnlein; dahero derjenige nit unweislich geredt, der da lieber wollte ſeyn des Herodes Sau als Sohn.

Jener Matthias Corvinus König in Ungarn hat es erfahren, daß der Zorn unſinnige Narren machet, indem er wegen Abgang der Feigen ſich alſo erzürnet, daß er das Teller mit Zähnen zerbiſſen, und darüber vom Gewalt Gottes getroffen worden.

Jener Spieler zu Bononien hat es erfahren, daß der Zorn unſinnige Narren ſchnitzlet: Als ſolcher ein ſtetes Unglück im Spielen geſpürt, hat er ſich alſo erzürnt, daß er im Grimm einen Stein ergriffen, denſelben gotteslaͤſterlich an ein Bildniß der Mutter Gottes geworfen, von welchem Wurf das heftige Blut heraus gefloſſen.

---

[1]) Banquet, große, prächtige und feierliche Gaſterei.

Jener Xerxes hat es erfahren, daß der Zorn unſinnige Narren züglet, indem er ſich über das Meer alſo erzürnt, um weil er keine Brücke konnte ſchlagen, daß er von freien Stücken das Meer mit Ruthenſtreichen züchtigen und etliche Fuß-Eiſen in ſelbiges werfen und ihm dreihundert Maultaſchen verſetzen laſſen. O Narr!

Jener Cajus Caligula hat es erfahren, daß der Zorn unſinnige Narren machet, indem dieſer Kaiſer Vorhabens war, auf einen beſtimmten Tag dem geſammten Volk mit abſonderlichem Pomp ein Schauſpiel zu halten: daß aber denſelbigen Tag lauter Regen und Ungewitter war, iſt er alſo erzürnt worden, daß er ganz grisgrämig gen Himmel geſchaut, und mit frecher Stimm' den Gott Jupiter zu einem Duell heraus gefordert: du Gott, ſagte er, biſt du ein redlicher Kerl, ſo wehre dich meiner; ja wurde alſo unſinnig, daß er allen ſeinen Soldaten anbefohlen, ſie ſollen unverzüglich die Pfeil' gegen den mißgünſtigen Himmel abſchießen, welches dann auch geſchehen; und haben alle diejenigen, deren eine ziemliche Anzahl, welchen die herabfallenden Pfeil' blutige Köpf' gemacht, erkennet, daß ihr Kaiſer geſchoſſen ſey.

Jener Cavalier bei Rudolpho dem Anderen hat es erfahren, daß des Zorns Unterthanen unſinnige Narren ſeyn: Als ſolcher Amts halber dem Kaiſer Morgens früh das Waſſer brachte zum Waſchen, ihm aber der Deckel von dem kryſtallenen Glas ungefähr entfallen, hat er ſich dergeſtalten erzürnt, daß er auch das Glas mit Furie[1]) zur Erden geworfen, ſprechend: hat der Teufel den Sattel, ſo nehm' er auch das Roß! welches kryſtallene Geſchirr auf 400 Reichsthaler geſchätzt worden.

Jener hat es erfahren, daß der Zorn unſinnige Narren gebähret, als er in ſeinen Garten auf einen Baum geſtiegen, willens etliche Früchte herabzuſchütteln; da er aber faſt nichts darauf gefunden, hat er ſich alſo erzürnet, daß er überlaut geſchrieen: du verfluchter Baum, willſt keine Aepfel tragen, ſo trag' Schelm und Dieb! Er war dazumalen ſelber darauf.

Jener hat es erfahren, daß der Zorn unſinnige Narren bringet, als er wegen eines einzigen Schimpfworts, ſo ſeiner Ehr' ſchädlich ſchien, ſich dermaſſen erzürnet, daß er mit dem Kopf gewaltthätig an eine Thür gerennet, und weil dieſelbige ohnedas alt und wurmſtichig, alſo mit dem harten Schädel ſie leicht durchbrochen. Indem er aber wegen der ſchädlichen Schiefer[2]) den Kopf nit mehr konnte zurück ziehen, und bis zur Ankunft des Barbierers in dieſem Narrenarreſt verweilen mußte, hat er endlich ſelbſt, ob zwar voll der Schmerzen, ſich des Lachens nit enthalten können, in Erachtung, daß ihm ſein närriſcher Zorn einen ſolchen hölzernen Kragen angelegt, der da beſſer geſtärkt war, als die Kres[3]) zu Nürnberg.

---

1) Furie, mit Wuth.

2) Schiefer, Splitter.

3) Kres ſtatt Krauſen, die man um den Hals trug zu den Zeiten unſers Redners, und wie wir ſie noch häufig auf Bildern ſehen. Sie ſcheinen ganz beſonders ſteif in Nürnberg im Gebrauch geweſen zu ſeyn.

Jener Handelsmann zu Wien hat's erfahren, daß der Zorn unſinnige Narren feil hat, als er wegen eines einigen Fehlers, den er in der Speiſe vermerkt, ſich alſo erzürnt, daß er alle Schüſſeln und Teller hinter die Thür geworfen. Da ſolches der Gewölbbub erſehen, ſagt er: Herr, hätt' ich das gewußt, ſo hätt' ich hinter der Thür aufgedeckt.

Jener Vater hats erfahren zu Freiburg in Meißen, daß der Zorn unſinnige Narren-Schellen aufſetzet, da er ſich über ſeinen halsſtarrigen Sohn alſo erzürnt, welcher zu ihm zu gehen ſich weigerte, daß er gewunſchen hat: du vermaledeytes Kind, ich wollt', du müßteſt dein Leben lang dort ſtehen! worauf alsbald durch göttliche Zulaſſung geſchehen, daß der Sohn nit mehr konnte vom Ort gehen, ſondern ſein Leben lang mußte dort verbleiben; wie man denn noch die vertieften Fußſtapfen in dem hölzernen Boden alldorten zeiget.

So bleibt dann klar und wahr, daß der Zorn dem Menſchen das edelſte Kleinod entzieht, welches iſt der Verſtand, und heftet alſo ſpöttlich an das göttliche Ebenbild die Narren-Kappen, welches ohne allen Zweifel den mildeſten Gott höchſt beleidiget.

Was das Feuer, dieſes freßgierige Element, für Schaden der Welt habe zugefügt, wird es nicht leicht eine Feder ſattſam entwerfen: die Brunſt unter dem unmenſchlichen Kaiſer Nero zu Rom, hat ſieben ganzer Tag gewähret; Anno 1476 iſt Frankenburg durch das Feuer alſo zugericht' worden, daß kaum ein Ort übergeblieben, wo eine Schwalbe konnte niſten; Anno 1086 ſeynd zu Delpht tauſend zweihundert der ſchönſten

Häuſer in Aſche gelegt worden; Anno 1407 iſt Stockholm in Schweden ganz verbrannt, worin auch über die anderhalb tauſend Perſonen geblieben; durch das angeſteckte Feuer Kaiſers Friederich Barbaroſſa1) iſt die ſchönſte Stadt Mailand völlig verbrennt worden; jene ſtattliche Brucken, welche Kaiſer Karolus Magnus unweit Mainz über den Rhein in zehn Jahren mit unglaublichen Unkoſten kaum verfertiget, iſt innerhalb drei Stunden in Aſchen gelegen; Paßau, Krackau, Glockau, Moskau, Breslau ꝛc. haben noch in der Gedächtnuß, was Schaden ſie vom Feuer empfangen. Aber ſo man es recht erwäget, wird man handgreiflich finden, daß durch das Feuer des Zorns weit größeres Uebel ſey verurſachet worden, zumalen der Zorn nichts anderes iſt, als eine Entzündung des Geblüts bei dem Herzen; dahero kommt das Sprichwort, ſo jemand ganz erzürnet: es ſey ſchon Feuer im Dach. Dieſes Feuer hat von Anbeginn der Welt bis auf dieſe gegenwärtige eiſerne Zeiten ſo großen Schaden verurſachet, daß es auch ganze Flüß' der Zähren nit genugſam können beweinen. Zur Zeit des halsſtarrigen Pharaonis ſeynd durch die wunderthätige Ruthen des Aarons alle Flüß', alle Bäch', alle Teich', alle Ciſtern', alle Brunnen in lauter Blut verkehrt worden. Wenn man das Blut ſollte ſehen, welches Anno Chriſti 66 der Zorn des Kaiſers Nero vergoſſen; Anno 93 der Zorn des Kaiſers Domitian vergoſſen;

---

1) Friederich Barbaroſſa oder der Rothbart, der berühmte deutſche Kaiſer ſtarb im Jahre 1190.

Anno 100 der Zorn des Kaiſers Adrian vergoſſen; Anno 164 der Zorn des Kaiſers Marci Aureli vergoſſen; Anno 204 der Zorn des Kaiſers Severi; Anno 237 der Zorn des Kaiſers Maximini; Anno 254 der Zorn des Kaiſers Decii; Anno 361 der Zorn des Kaiſers Gallieni; Anno 368 der Zorn des Kaiſers Juliani vergoſſen ꝛc.; wenn man das Blut ſoll ſehen, welches der Zorn der Wenden, der Arianer, der Sarazenen und anderer unzählbarer Feind' der Kirchen vergoſſen haben, zumalen die erſten dreihundert Jahre nach Chriſto fünf Millionen der Martyrer gezählt werden und bis auf unſere Zeiten in die eilf Millionen die Anzahl ſolcher Blutzeugen geſtiegen; wenn man das Blut ſoll ſehen, welches die unzählbaren Krieg' in der Welt vergoſſen; wenn man endlich das Blut ſoll ſehen, welches der Zorn durch Vater, Mutter, Bruder, Schweſter, Freund und Feind's Händen vergoſſen, durch ſo vielfältige grauſame Mordthaten; ſo würde der ganze Erdboden gar leicht mit demſelben, wie zur Zeiten Noe mit der Sündfluth überſchwemmt ſeyn. O du verdammter Zorn! du biſt ein Mörder der Gemüther, du biſt ein Zertrenner des Friedens, du biſt ein Gift des Lebens, du biſt ein Kuppler des Todes, du biſt ein Tieger des menſchlichen Blut's, du biſt eine Brut der Hölle, du biſt ein Räuber des Verſtandes, du biſt ein Zunder des Zwieſpalts, du biſt eine Schul' der Narrheit, du biſt ein Weg des Verderbens, du biſt eine Pforte alles Unheils!

Die Hebräer ſeynd gleichwohl mit ihrer viehiſchen Grauſamkeit nicht ſo weit gerathen, daß ſie das Unterkleid Chriſti hätten zertrennt oder zertheilt, ſondern haben daſſelbige ganz gelaſſen, wie es denn noch heutiges Tages zu Trier mit höchſter Andacht verehrt wird; aber du tyranniſcher Zorn zertrenneſt täglich, ja ſtündlich, das Kleid Chriſti, welches da iſt die Einigkeit unter den Chriſten. Mir ſtehen die Haar' gen Berg und geſtocken gleichſam alle Blutstropfen im Leib, wenn ich gedenk an denjenigen Tieger, (denn den Namen eines Menſchen er nicht verdienet) welcher ungefähr ſeinen Feind angetroffen, denſelben grimmig zu Boden geworfen, den ſcharfen Dolch an das Herz geſetzt, mit dieſem drohenden Zuſatz: der Tod iſt dir gewiß! ſofern du aber Gott und die heiligſte Dreifaltigkeit verläugneſt, ſo ſoll dir das Leben geſchenkt ſeyn! Der elende Tropf, aus Furcht des vor Augen ſchwebenden Tod's, mit der größten Hoffnung, er wolle es nachmal durch eine heilſame Beicht wieder auslöſchen, verläugnet Gott ſammt allen Heiligen; worauf ihm dann der andere geſchwind mit dem Dolch das Herz durchbohrt, bei ſich ſelbſten frohlockend, daß er ihm nit allein das zeitliche, ſondern auch das ewige Leben benommen. O Gott!

Dem David iſt es nit wohl angeſtanden, wie er den Harniſch des Sauls angelegt, da er ſollt' wider den ungeheuren großgrindigen 1) Goliath ſtreiten, ſondern er beklagte, wie daß er ſich ſo gar in den Harniſch

---

1) Großgrindig, ſo viel als großkopfig, von Grind, ein, beſonders in Schwaben und auch in Altbayern, unter dem gemeinen Volke öfter vorkommender Ausdruck für Kopf, aber gewöhnlich mit einer ſchlimmen Nebenbedeutung; daher wird es beſonders wenn man über jemanden ſchilt, ſchimpft ꝛc.

nicht kann ſchicken, auch ſtehe ihm ſolcher nit wohl an. Alſo auch du, mein Chriſt, der du durch das Blut des ſanftmüthigſten Lamm Gottes gewaſchen, gedenke vor Allem, daß es dir gar nit wohl anſtehe, ſo du wegen einer geringen Sache ſo geſchwind in Harniſch 1) kommſt und dich erzürneſt, welcher Zorn Gott den Herrn beleidiget, deinen Nächſten und dich ſelbſten, weil du hierdurch ſelbſten dir die Sentenz 2) der ewigen Verdammnuß fälleſt, und du, ungezähmter Tieger, ſolchergeſtalten nit verlangeſt, am jüngſten Tag vor den ewigen Richter geſtellt zu werden unter die Schaaf ſeiner Auserwählten.

Obgedachter König in Israel hat auf eine Zeit ganz inbrünſtig zu Gott geſeufzet in ſeinem 30. Pſ. 10. V.: Conturbatus est in ira oculus meus, anima mea et venter meus: Erbarme dich meiner, o Herr, denn ich werde geängſtiget, mein Aug' iſt durch den Zorn betrübt, dazu mein Seel und mein Bauch! Dieß iſt das Erſte, ſo ich hör', der David hatte das Bauchwehe, und lamentirte deßhalb nicht wenig, ſetzte auch die Urſach' daß ein ſolches Uebel vom Zorn hergerühet. Da ſiehet man den ſaubern Nutzen des Zorns, der nicht allein der Seele höchſt ſchädlich, ſondern auch beſchwerliche Leibes=Preß 3) verurſacht. Senertus ſchreibt, daß,

---

1) in Harniſch kommen, eine bekannte Redensart, ſtatt in Zorn gerathen.

2) Sentenz, hier ſo viel als Urtheilsſpruch.

3) Leibespreß, Ungemach, Uebel des Leibes.

wenn ein Zorniger eſſe und trink', ſo ſey dieß ihm höchſt ſchädlich, denn damalen die Speiſ' in dem Magen corrumpirt1) wird, und nachmals lauter Gift dem Leib verurſachet. Was für ein Elend iſt es, wann einer wie ein ausgezogener Froſch im Bett liegt, wenn er krumme Finger machet, wie ein Schuſter-Kneip2) wenn ihm die Backen ſchlampen3) wie die Schrotbeutel, wenn er die Arm ganz ſaftlos, kraftlos, haftlos hangen läßt, wenn er wie Duck-Enten4) mit dem Kopf wacklet, wenn er ſich zuſammenkrümmt wie ein Taſchenmeſſer, wenns ihm im Bauch ſchneid't, als hätte er junge Feder-Fechter darin, wenn er den ganzen Tag pfeift wie ein Erd-Zeiſel, wenn er ganze Nächt' jugetzt5) wie ein junger Wolf, wenn er ſich mit Lumpen und Fetzen einfätſchet6) wie die Zigeuner-Kinder, wenn ihm die Gall in alle Glieder marſchiret, ja endlich die blühende Jahr' der unverhoffte Tod abſchneide't: wer iſt daran ſchuldig, als allein der unbändige Zorn?

Abſonderlich iſt der Zorn ein Gift des Eheſtandes. Was Trübſal denn empfindet nicht ein Weib, die ſolchen zornigen Mann leiden muß, welcher wegen

---

1) corrumpirt, verdorben.

2) Kneip, ein auswärts gekrümmtes Schuſtermeſſer.

3) ſchlampen, d. i. ſchlaff, ohne Ordnung und Halt herabhängen.

4) Duck-Enten, d. i. Tauch-Enten.

5) jugetzen, d. i. ſchluchzen und heulen.

6) einfätſcheln, ſorgfältig und bis zur Furchtſamkeit behutſam einwickeln.

des geringſten Würmleins mit dem Jona erzürnet? In einem ſolchen Haus heißt es nachmals: willkommen Elend! adio Einigkeit! herein Unfried! key[1]) dich fort Lieb!

In Unteröſterreich iſt ein Marktflecken mit Namen Grein, allwo der gefährlichſte Ort für die Schiffleut: ſo jemand auf dem Waſſer nach Oeſterreich zu reiſen Vorhabens iſt, jaget ihm kein Ort mehr Furcht ein als Grein. Das Weibergeſchlecht trägt förderiſt davor einen Abſcheu, und ſo man nun deſſen wenigſte Meldung thut, zittern ſie wie eine ſchweinene Sulz. Bin ſelbſt einmal durch dieſen gefährlichen Ort gefahren, und war auch auf dem Schiff ein reicher Rabbiner oder Jud, welcher — kann es mit Gewiſſen betheuern — ſich ob dem Ort alſo entſetzt, daß er gleich andern Chriſten das Kreuz-Zeichen gemacht. Ich lachte dieſe ſaubere Monſtranzen ohne Heiligthum aus, und verſicherte ihn beinebens, wie daß er nit werde erſaufen, aus Urſach, was an Galgen gehört, findet in der Donau kein Grab. Gedachter Ort iſt gefährlich wegen des Strudels, wie auch nit weniger wegen des Wirbels oder Keſſels, ſo ganze Schiffe zu ſchlucken mächtig iſt. Es hatte vor dieſem den Namen Pocnostonos[2]). Allda mitten in drohenden Waſſerwellen ſtehet empor ein hoher Fels, anjetzo mit einem Cruzifix gezeichnet, an welchem Ort der Teufel in ſichtbarer Geſtalt eines Mohren dem vorbeifahrenden Kaiſer

---

1) key dich fort! wirf, mach dich fort, bleib weg.

2) Pocnostonos Rache ſtöhnend.

Heinrich dem Dritten und Brunoni dem würzburgiſchen Biſchof erſchienen, auch nach vielen Drohwörtern wieder verſchwunden ꝛc.; mit einem Wort bei Grein iſt ein übler Ort. Aber verſichere euch Eheleut': Greinen, Greinen und ein zänkiſch Leben führen haltet nit weniger Uebel in ſich; denn wo das vielfältige Greinen iſt, dort erkaltet die Lieb', dort wacklet die Treu, dort verſchwind't die Einigkeit, dort verſauert das Gemüth, dort ſchimmlet die Redlichkeit, dort mauſet[1]) die Wirthſchaft, dort gaumezt die Kuchel[2]), dort zerlechzet der Keller, dort trauert die Stuben, dort pfnottet die Kammer, dort verwelken die Mittel, dort ſchlüpfern die Kinder, dort rutſchen die Menſcher[3]), dort fallen die Diener, dort leidet das Gewiſſen, dort verdorret die Geſundheit, dort zertrümmert die Gottesfurcht, dort iſt der Teufel gar bei Grein.

Wie Chriſtus der Herr ſeine Apoſtel ausgeſandt, hat er ihnen ernſthaft verboten neben andern, ſie ſollen keine Stecken noch Stäb' mit ſich nehmen. Ich frage aber: wie werden ſie über die Gräben ſpringen, Herr? wie werden ſie ſich vor den böſen Kettenhunden defendiren[4]), Herr? und wann der Weg bergauf iſt,

---

1) mauſen oder mauſern, ein Zuſtand der Vögel, in dem ſie ihre Federn verlieren, alſo: die Wirthſchaft geht zu Grunde.

2) Die Kuchel gaumetzt, die Küche bleibt gleichſam am Gaumen hängen: d. h. ſie geht ein.

3) Die Menſcher, ein im gemeinen Leben, ſowohl in Bayern als Oeſterreich gewöhnlicher Ausdruck für Mägde.

4) defendiren, vertheidigen.

ſo muß ja der Stecken einen hölzernen Vorſpann abgeben, Herr? Ungeacht' alles dieſes, verbietet der gebenedeyte Herr den Apoſteln die Stecken, um weilen dieſelben ſeynd ein Sinnbild und Zeichen des Schlagens und Stoßens: hat dahero dieſer göttliche Meiſter ſogar den Apoſteln die nothwendigen Stecken verboten. Wie viel mehr ſeynd euch verboten, zornigen Männern, die unnöthigen Prügel, mit denen ihr wider alles Gewiſſen euere von Gott gegebene Ehegatten alſo ſchmählich tractiret1)! Hört ihr, und ſchreibt es auf euere Thüren, zeichnet es auf euere Tafel, regiſtriret2) es in euere Handbüchlein, was harten Spruch nit ich, nit ein Cicero, nit ein Xenophon, nit ein Cato, nit ein anderer heidniſcher Philoſoph, ſondern ein großer heiliger Lehrer, Johannes Chryſoſtomus ſagt: daß ein ſolcher Mann kein Mann eigentlich zu nennen, ſondern eine grauſame Beſtie, ja für einen Todtſchläger und Mörder zu halten.

Ihr Männer habt endlich den Titul von Gott erhalten, daß ihr das Haupt genennet werdet: „Vir caput est mulieris;“ demnach, ſo haltet euch, wie es einem Haupt gebührt! müßt wiſſen, daß das Haupt eines jedweden Menſchen über das Hirn zwei Häutlein hat, deren eines genennt wird von den Medicis3) die harte Mutter, das andere die ſanfte Mutter; das Häutlein Namens ſanfte Mutter iſt weiter von dem Hirn als das andere, und ſo man das Häutlein ſanfte

---

1) tractiren, behandeln.
2) regiſtriren, eintragen.
3) Medici, Aerzte.

Mutter verletzet, muß der Menſch unfehlbar ſterben: zeigt deßwegen die Natur ſelbſten, daß die harte Mutter ſoll weit von dem Menſchen ſeyn, die Sanftmuth aber nahe, denn Sanftmuth macht alles gut. Wie unſer Herr und Heiland bei der Ungeſtümme des Meers in dem Schiffe geſchlafen, ſagen etliche Lehrer, daß er nit habe recht geſchlafen, ſondern nur die Augen zugeſchloſſen, damit er nit ſehe die Kleinmüthigkeit ſeiner Apoſteln: Deßgleichen auch ihr Männer, wenn ihr ſchon einige Mängel und Fehler ſpüret in euren Weibern, müßt ihr auch zuweilen ein Aug' zuthun und nit gleich mit Schärfe verfahren! Die Weiber ſeynd ſonſt genaturt, wie das Kraut mit Namen Baſilicum: wenn man dieſes gemach und ſanft ſtreichet, ſo gibt es einen überaus lieblichen Geruch von ſich, da man es aber ſtark reibet, ſtinkt es gar wild. — Es ſcheint nichts ungereimter, als wenn die Männer ſeynd wie der Eſau, der gar rauh und grob war. Ihr Männer könnet euch wohl ſpiegeln an jenem, was ſich bei dem heiligen Grab gleich nach der Urſtänd 1) Chriſti hat zugetragen, allwo der gebenedeyte Jeſus der Magdalena und den zweien andern Frauenzimmern einen Befehl geben, ſie ſollen eilfertig ſich zu den Apoſteln begeben und ihnen andeuten, daß er ſey ſiegreich, freudenreich und glorreich von den Todten auferſtanden; forderiſt aber und vor allen, ſollen ſie dieſe troſtreiche Avisa 2) und Zeitung dem Peter bringen: dicite discipulis et Petro. Warum daß der Herr hat wollen,

---

1) Urſtänd, Auferſtehung.
2) Avisa, Nachricht.

daß dieſe drei fromme Weiber abſonderlich dem Petro dieſe freudenvolle Zeitung ſollen ankünden? Darum, es wußte Chriſtus der Herr, daß Petrus nunmehr ein Erzfeind der Weiber, und ihm vorgenommen, die Zeit ſeines Lebens mit keinem Raabensweib mehr zu reden, aus Urſach, weil er durch dergleichen Geflügelwerk zu Hof in Meineidigkeit und größte Ungelegenheit gerathen. Damit demnach der Zwieſpalt zwiſchen dem Petro und den Weibern möchte geendet werden, und vorige Einigkeit möge verharren, hat Chriſtus wollen, daß dieſe Weiber dem Petro ſolche freudenvolle Zeitung brachten, auf daß durch ſolche gute Manier wieder ein Vergleich geſchehe. Hat nun der gebenedeyte Herr auf allerlei Weiſ' geſucht die Einigkeit zu pflanzen, den Zwieſpalt zu dämpfen, die Lieb' einzuführen, den Unfrieden zu ſtillen unter ſolchen Perſonen, die einander nichts verwandt: wie viel mehr iſt ſein göttlicher Will', daß die Eheleut in unzertrennter Einigkeit forderſt ſollen leben und lieben? Wenn demnach ſchon Patientia gen. feminini[1]), ſo iſt ſie doch euch Männern nit übel anſtändig! Geſetzt, es wiederfährt euch daſſelbe, was den Propheten-Kindern zu Eliſäi Zeiten geſchehen, welche vermeint gute und geſunde Kräuter zu klauben, und haben unterdeſſen bittere Colloquinten ertappet, worüber ſie nachmals krumme Mäuler gemacht: Mors in olla[2])!

---

1) „Patientia gen. feminini" heißt: „Wenn gleich das Wort Patientia (auf deutſch die Geduld) weiblichen Geſchlechtes iſt; ſo ꝛc.

2) Mors in olla heißt eben, was er gleich darauf überſetzt: der Tod iſt im Topf.

und laut aufgeſchrieen: der Tod iſt im Topf! Geſetzt, ihr habet anſtatt des Biſam-Krautes eine Brennneſſel ertappt, da ihr gleichmäßig ſchreien könnt: Mors in olla, der Tod iſt in Topf, der Henker halts beim Kopf, der Wurm iſt im Kopf! – Geduld! — geſetzt, es begegnet euch wie jenem Scribenten[1]), der mit ſonderm Fleiß einen vornehmen Wappenbrief abgeſchrieben, endlich aber anſtatt der Sträh-Büchſen[2]) das Dintenfaß erwiſcht und alſo eine grobe Sau aufgehebt; geſetzt ihr habt nit mit geringer Aufmerkſamkeit euch geſucht ein frommes Regerl, aber anſtatt der Regerl einen Riegel gefunden, der euch die guten Tag' ſperret, — Geduld! —

Es hat David ebenmäßig einen ſolchen ſtolzen und böſen Hausrummel gehabt, die ihn auch gar einmal unter die Raupen- und Lotter-Buben-Burſch gezählt; dennoch lieſt man nit, daß er ſolchen Schmachwörtern mit Unmanier wäre begegnet; denn es folgt nit, weil die Männer von Natur eine gröbere Stimm' ererbt als die Weiber, daß ſie gleichförmig ſollen ſeyn in Gebehrden. — Zu verwundern iſt über jenen, von dem Stengelius regiſtriret[3]), deſſen Weib, eine verborgene Schmach zu rächen, dieſe Argliſt erdacht: Sie klagte, als ſie großen Leibs war, daß ſie eine, ob zwar ungereimte Luſt hätte, und daſern ſie ſelbige nit könnte büßen, würde unfehlbar die Leibesfrucht in Gefahr ſtehen, entdeckte endlich auf ſein vieles Bitten,

---

1) Scribent, Schreiber.
2) Sträh-Büchſe, d. i. Sandbüchſe.
3) regiſtriren, hier berichten.

wie daß ſie einen Korb voll Eier habe, und die Luſt treibe ſie, alle dieſelbigen ihm in das Geſicht zu werfen. Der arme Narr, damit er möchte größeres Uebel verhüten, ſetzt ſich geduldig nieder, läßt ſich von dieſem ſchalkhaften Weib dergeſtalten archibusiren[1]), wodurch das Angeſicht wie ein lauteres Eier-Schmalz ausgeſehen, ausgenommen, daß dem Gimpel das Salz gemanglet. Es wird endlich ſolche ſchier übermäß'ge Geduld nit erfordert bei euch Männern, jedoch ein beſcheides[2]) und beſcheidnes Ueberſehen ſtehet oft nicht übel an, und da man doch die zuweilen überläſtigen Fehler des Weib's abſtrafen will, ſo muß man ſich erinnern, daß die Stadt Jericho nicht mit Schießen und St[illegible]ſen iſt erobert worden, ſondern mit lieblichem Poſaunenklang. Euch aber meine Weiber iſt ſehr nothwendig die Geduld, in dero abſonderlich berühmt war die Mutter des heiligen Vaters Auguſtini, welche ihren harten ungeſchliffenen und ungeſtümmen Mann Patritium mit ihrer artigen Sanftmuth alſo geſtillt, daß er gleichſam aus einem Wolf ein Lämmlein worden und alſo mit Chriſto faſt das Waſſer in Wein verwandlet. — Es hat jenes beſcheide Weib, mit Namen Abigail, wie die heilige Schrift bezeugt, einen Mann den Nabal, welcher ein grober Hupſchuß von Haus aus war; läßt den dicken Rauſch ausdämpfen durch den Schlaf, alsdann erſt zu Morgens früh mit manierlicher Beſcheidenheit ihm die Mängel vor Augen geſtellt. Hätte ſie dem vollen Miſt-Stampf in ſeiner Trunkenheit etwas zugeredt, hätt' er ihr unfehlbar das Geſicht mit der Fauſt aufgebüglet: iſt dahero ſehr nothwendig die Geduld. Es wird auch ſo weit dem Weib erlaubt, daß ſie mit gutem Fug kann ein Simon im Haus ſeyn, verſtehe ſie mahn, nit ſie Mann[1]), ſondern ſie mahn ihn, den Mann, zuweilen wegen ſeiner Unform, die er in ſeinen Gebehrden hat; doch aber in Allem muß die Freundlichkeit und Manier das Uebergewicht halten, ſonſt von vielem Katzengeſchrei folget ein Donnerwetter, ſprechen die Naturkundigen.

---

[1]) archibusiren, an der Naſe herumführen.

[2]) beſcheides, ſ. oben Zuſchrift: vernünftig, das ſich auskennt, Beſcheid weiß.

Der König Saul war gar oft von dem böſen Geiſt beſeſſen, weſſentwegen er getobt, und gewüthet und geſchrien, und geſprungen, und geſtampft, und geheult, und brüllt, und kratzt, und geworfen, und geſchlagen, und geſtoßen, als wenn er unſinnig wäre; und konnte ihn kein einiger Menſch beſänftigen, ausgenommen der David mit ſeiner wohlgeſtimmten Harfe und Citter. Unläugbar iſt es, daß manches Weib einen Mann hat, der gleichſam gar oft die Stimm' von einem Löwen, die Zung' von einer Schlang', die Augen von einem Tieger, die Händ' von einem Bären

---

1) Simon, ſie mahn, ſie Mann, iſt ein dreifaches Wortſpiel, was im altbayeriſchen und öſterreichiſchen Dialect täuſchender iſt, als im reinen Deutſch; indem in jenem o häufig wie a (Sieman) und die gedehnten Sylben, wie mahn ꝛc. gleich den geſchärften Mann ꝛc. geſprochen werden, ſo daß wirklich die Ausſprache von Simon ſie mahn und ſie Mann, in dem gewöhnlichen Dialecte des Wieners wenig unterſchieden ſeyn wird.

hat. So iſt aber einer ſolchen Dipſinn nichts rathſameres, als wenn ſie mit dem David gute Saiten aufziehet. Ein Bär hat dieſe Natur: wenn man mit ihm ſchreiet und ihm drohet, ſo wird er wild, ſo man aber ihm pfeift und ſchön thut, ſo wird er ganz zahm. Wie der Bär, alſo der Bernhard. Habt's gehört ihr Weiber! es iſt ein Fiſch im Meer' mit Namen Polypus, der heft' ſich alſo ſtark an Felſen und Schroffen, daß, ehe er ſich läßt mit Gewalt hinweg ziehen, eher läßt er ſich in viele Stücke zerreißen; wenn man aber nur etliche Tropfen Oel auf ihn gießt, alsdann weicht er freimüthig. Wie dieſer Polypus alſo der Hyppolitus. Habt's gehört Weiber! das Meerwaſſer iſt befreundt allen Salzburgern; da man es aber in ein Geſchirr weißes Wachs ſchüttet, wird es ganz ſüß: sicut mare ita maritus[1]); verſteht ihr auch lateiniſch Weiber? — Der Weinſtock bringt viel mehr Frucht, wenn man ihm die unnöthigen Zweiglein und Geſträußel[2]) mit den Händen abropft und abzopft.

---

[1] sicut mare ita maritus, heißt: Wie das Meer, ſo der Ehemann. Lateiniſch ſind die Worte offenbar wegen des Wortſpiels mare, maritus gegeben, das im Deutſchen nicht nachgeahmt werden kann.

[2] Geſträußel iſt das Verkleinerungswort von Geſträuß, Geſträuch. Gewöhnlich iſt bei Abraham in der Urſchrift ganz nach dem Wiener Dialekt nur ein l an die Worte gefügt zur Bezeichnung der Verkleinerung: z. B. Zweigel ſtatt Zweiglein, Büchel ſtatt Büchlein, Mäus'l ſtatt Mäuslein ꝛc. was wir öfters abgeändert haben, wenn uns ſolche Änderung ſonſt zuläßig ſchien.

als wenn man's mit dem ſcharfen Meſſer abſchneidet. Wie der Weinſtock alſo der Weintrinker. Habt's gehört Weiber? der Barbierer, ſo er will eine Ader öffnen, fährt nit gleich mit der Lanzett darein, ſondern er ſtreicht, ſchmeichlet und liebkoſet vorhero die Ader: alſo auch ihr Weiber, mit guter glimpflicher Manier werdet ihr viel mehr ausrichten. Ihr habt Zweifels ohne öfter geſehen, daß der böſen Buben ihre Prügel, ſo ſie in die Birnbäume werfen, oft daroben bleiben; kommt nun einer hernach, der den Baum ſchüttlet, wenn er denſelben ſanft ſchüttlet, ſo fallen Birn herunter, ſchüttlet er aber mit Ungeſtümm, ſo fällt ihm der Prügel auf den Kopf. Weiß alſo nichts Nothwendigeres den Weibern zu rathen, als die Sanftmuth und Geduld. — Jene Frau, welche von ihrem Mann alſo bart und tyranniſch gehalten worden, daß er ſie gar in ein Gewölb auch eingeſperrt und allgemach vor Hunger ſterben laſſen, hatte gezeigt eine lobwürdige Geduld, zumalen nach ihrem Tod die Ziegelſtein, auf denen ſie ihre Füß' gehalten', in das klarſte Kryſtall ſeynd verkehrt gefunden worden. Geduld demnach in Allem! auch Geduld ihr Weiber, ſo ihr viel Schmach und Uebels an euren Kindern erlebet! Es geſchieht nichts ohne den göttlichen Willen! müßt aber wiſſen, daß ein friedſamer und geſegneter Eheſtand ſelten mit böſen Kindern geſtraft wird.

Dahero ich der unfehlbaren Meinung bin, es ſey zwiſchen Ciboria und Ruben ein ſündhafter, ein untreuer, ein zänkiſcher und ungeſegneter Eheſtand geweſen, zumalen ſie einen ſolchen Erzſchalken, den Judam, in die Welt gebracht.

Judas wird in der Inſel Iſcarioth, von der er den Namen geſchöpft, bei Hof als ein königlicher Prinz auferzogen, ſo aber bald das gottloſe Gemüth durch ſeinen Neid an Tag geben.

Es läſſet ſich doch noch reden das gemeine Sprichwort: wie größer der Schelm, je beſſer das Glück, zumalen dieſer Judas von den Meerwellen verſchont worden und ſo unverhofft zu dieſer Würde gelanget, daß er als ein königlicher Prinz iſt auferzogen worden. Den hat man in eine vergulte[1]) Wiegen gelegt, da ihm doch der Sautrog hätte ſollen die Herberg geben; den hat man in die zarteſte Windelein eingefätſcht[2]), da doch dem Unflath die Zigeunerfetzen zu gut waren; den hat man mit Biskuiten-Kuch[3]) geſpeiſet, da doch eine ſolche Goſchen die ſaure Ruben nit verdient; den hat man auf königlichen Armen liebkoſet, da ihn doch der Henker hätt' ſollen einwiegen; den hat manche adeliche Dame mit ihrer halb Engel-Stimm' das Aja pupeia zugeſungen, da doch dem kleinen Galgenvogel das Rabengeſchrei gebühret hätte: vor dem hat man die tiefſte Reverenz geſchnitten und ſchier halben

---

1) vergulte für vergoldete.

2) einfätſchen, recht ſorgfältig einwickeln.

3) Biskuiten-Kuch', d. i. mit feinem Zuckerbrod, überhaupt mit ausgeſuchter Speiſe.

Theil mit gebogenen Knien angebetet, dem man eher hätte ſollen den Daum zwiſchen den zwei Fingern weiſen[1]).

Es wurde mittler Zeit wider alles Verhoffen die Königinn deſſelbigen Orts in der Wahrheit großen Leib's, und hat nachmalen einen inniglichen ſchönen Prinzen auf die Welt gebracht, worauf dann, wie billig und natürlich, alle ihre Liebs-Neigungen zu dieſem holdſeligen Kind gezielet und mittler Weil' die Affecten[2]) gegen den Judam, als einen unehrlichen Sohn, ſie ganz verloren, dergeſtalten, daß die Königinn ſammt dem Hofſtaat ihren Prinzen über alles geliebt, den Judam aber halb und halb verehret, welches dann ſchon ein Zunder war, ſo einen unauslöſchlichen Neid hat angezünd't.

Es konnte demnach Judas den Prinzen mit keinem guten Aug' anſchauen, ſondern kiſſlete ſtets die Nägel ſeiner Finger, machte dermaßen ſauere Geſichter, als wäre Holzäpfel-Moſt ſein Ordinari-Trunk[3]): er wurde ganz bleich vor Neid, welcher ihm wie eine Schlange das Herz zernagte und plagte und ſchlagte und zwackte; die Schwefelfarb iſt ihm haufenweiſ' auf die Wangen gefallen. Der Neid ſparte endlich ſein gottloſes Gemüth dahin, daß er mit eigenen Händen den königlichen Prinzen ermordet; und war dieß ſchon ein Vortrab, daß er mit der Zeit Gottes Sohn werde zum Tod' helfen. O Neid, o Neid!

---

1) Den Daumen zwiſchen zwei Fingern weiſen, ein bekanntes Zeichen der geringen Achtung, insbeſondere, wenn Jemand große Anſprüche macht.

2) Affecten, Zuneigung.

3) Ordinari Trunk, das gewöhnliche Getränk.

Einen wunderlichen Traum hat jener ehrliche Mann gehabt, welcher vor dem Schlaf Gewohnheit halber pflegte mit abſonderlicher Aufmerkſamkeit zu leſen in einem Buch, und als ihm dazumalen ungefähr die Materie1) vor Augen kommen vom jetzigen verruckten Weltlauf und nach langer Ableſung endlich ſanft eingeſchlafen, träumte ihm folgender Geſtalt:

Ich nahm meinen Weg durch eine vornehme Stadt, wollte meine vorwitzigen Augen auf die Weid' führen und einige ſchöne, wie auch ſeltſame Sachen ſehen, damit ich nachmals in begebender Gelegenheit an gehörigen Orten auch weiſen könne, daß ich nit wie eine Brut-Henn' ſtets zu Haus gehockt; ſondern mir auch getraut fremdes Brod zu eſſen. — Mein erſter Gang war nach Hof, allda die Beſchaffenheit des Pallaſts, die Tracht des Adels, den Pomp des Fürſten zu ſehen. Da ich mich denn nächſt der Hof-Pforte2) befunden, ſind mir zwei große Thier' begegnet, dergleichen ich mein Lebentag nicht bin anſichtig worden; eines war alſo ſpeckfeiſt, daß es mit ſeiner Woll-Wampen faſt den Erdboden kehrte, das andere war dergeſtalten dürr, daß es ohne weitere Mühe dem Bein-Drechsler unter ſeine Arbeit taugte, und weil ich vermerkt, daß ſolche Thiere, wie des Balams Eſelinn reden konnten, war ich ſo kühn, oder vielmehr frech, unterſtund mich zu fragen, wie es zu Hof hergehe? Weil dann das Feiſte wegen überhäufiger Schmeer-Laſt und Schnaufen nit konnte reden, alſo

---

1) Die Materie, der Gegenſtand.

2) Porte, Thor.

gab' mir das dürre — ob zwar ſelbigen Orts die deutſche Sprach nicht gebräuchlich — folgende Antwort:

Ach, ach, ach was wirſt du für Wunder-Ding zu Hof ſehen!

Du wirſt zu Hof ſehen lauter Fechter, aber nur ſolche, die da über die Schnur hauen.

Du wirſt zu Hof ſehen lauter Soldaten, aber nur ſolche, die Parteien, oder ich hab' gefehlt, Partiterien[1]) wiſſen zu führen.

Du wirſt zu Hof ſehen lauter Meßner, aber nur ſolche, die mit der Sau-Glocken läuten.

Du wirſt zu Hof ſehen lauter Fiſcher, aber nur ſolche, die mit faulen Fiſchen umgehen.

Du wirſt zu Hof ſehen lauter Schneider, aber nur ſolche, die einem ſuchen die Ehr abzuſchneiden und einen Schandflecken anzuhängen.

Du wirſt zu Hof ſehen lauter Kaufleut', aber die nur mit Bärenhäuter-Zeug handeln.

Du wirſt zu Hof ſehen lauter Drechsler, aber nur ſolche, die einem ſuchen eine Naſe zu drehen.

Du wirſt zu Hof ſehen lauter Huter[2]), aber nur ſolche, die unter dem Hütl wiſſen meiſterlich zu ſpielen.

Du wirſt zu Hof ſehen lauter Maler, aber nur ſolche, die einem was Blaues vor die Augen malen.

---

1) Partite heißt Betrug, Ränke. Daraus hat Abraham das Wort Partiterei gebildet.

2) Huter d. i. Hutmacher, und Hütl ſtatt Hütlein: unter dem Hütchen ſpielen, d. h. ebenfalls mit Ränken ꝛc. umgehen.

Du wirſt zu Hof ſehen lauter Fuhrleut', aber nur ſolche, die einen hinter das Licht führen.

Du wirſt zu Hof ſehen lauter Bildhauer, aber nur ſolche, die einem das Maul machen1).

Du wirſt zu Hof ſehen lauter Muſikanten, aber nur ſolche, die das Placebo2) ſingen.

Du wirſt zu Hof ſehen lauter Geiger, aber nur ſolche, die einen zu ſtimmen3) ſuchen.

Du wirſt zu Hof ſehen lauter Köch', aber nur ſolche, die einem die Suppen verſalzen.

Du wirſt zu Hof ſehen lauter Schloſſer, aber nur ſolche, die einem wollen einen Riegel ſchießen.

Du wirſt zu Hof ſehen lauter Tiſchler, aber nur ſolche, die einem pflegen zu verleumden4).

Du wirſt zu Hof ſehen, daß allort die Redlichkeit, wie der Palm-Eſel, das Jahr nur einmal ans Licht kommt.

Du wirſt zu Hof ſehen, daß man allda mit den Wohl-Meritirten5) umgehet, wie mit dem Nußbaum:

---

1) Das Maul-machen, d. i. allerlei Verſprechungen geben, um jemanden zu beruhigen oder für ſich zu gewinnen.

2) Placebo auf deutſch: ich ſuche zu gefallen, will, werde gefallen.

3) Stimmen jemanden, eine Redensart, die im gemeinen Leben der ſüddeutſchen Provinzen viel vorkommt und ſo viel heißt als „aufziehen", jemanden mit Worten anführen, ihm etwas falſches glauben machen, „etwas weiß machen." —

4) Verleumden iſt wegen der Laut-Aehnlichkeit mit dem Worte verleimen genommen.

5) Wohl-Meritirte: Leute, die wirkliche Verdienſte haben.

zum Lohn, daß dieſer Nuß trägt, wirft man mit Prügel darein.

Du wirſt zu Hof ſehen, daß alldort ſo viel Treu' zu finden, wie viel Speck in den Juden-Küchen.

Du wirſt zu Hof ſehen, daß man dort mit den Bedienten umgehet, wie mit den Limonien1): wenn kein Saft mehr darin, ſo wirft man ſie hinter die Thür.

Du wirſt zu Hof ſehen, daß alldorten die guten Freund' ſeynd, wie die Stein auf dem Brett-Spiel, welche nur den Namen Stein tragen, und ſeynd beinebens von Holz.

Du wirſt zu Hof ſehen, daß man allda die Nackende bekleidet, aber nur die Wahrheit, denn dieſelbe bloß nit darf erſcheinen.

Du wirſt zu Hof ſehen, daß man die Hungrigen ſpeiſet, aber nur mit Worten.

Du wirſt zu Hof ſehen, daß es mitten im Sommer Eis gefroren, denn allda das Schläpfern2) und Fallen gar zu gemein.

Du wirſt zu Hof ſehen, daß allda wenig Metall, aber viel Erz: viel Erz-Dieb, Erz-Schelmen, Erz-Betrüger, ꝛc.

Du wirſt zu Hof ſehen, daß allda ſchlechte Suppen, aber viel Löfflerei.

Du wirſt zu Hof ſehen wenig Andacht, aber viel Verdacht.

---

1) Limonien, d. i. Zitronen; daher Limonade, Citronen-Trank.

2) Schlüpfern, ausgleiten.

Mit dergleichen langem Klag-Regiſter thäte ſich das dürre Thier abmatten, daß es mit der Sprache nit mehr fort konnte, und hab ich mich abſonderlich ſehr verwundert über die Wohlredenheit dieſes Thiers, daß es mit ſo annehmlichen Farben die Beſchaffenheit deſſelbigen Hofs entworfen. Weil ich aber auch einmal auf dem Hof-Pflaſter eine Blatter gangen, und mir alle Ding ohne das wohl bekannt, alſo habe ich fernere Rede davon abgeſchnitten, und Wunder halber hab' ich das Thier gefragt, aus was Urſachen es alſo zaundürr, hingegen aber das andere ſpeckfeiſt ſeye? worauf ich die Antwort erhalten, wie daß ſie beide die Hof-Tafel haben, und ich — ſagte das dürre — bin lauter Lieb', finde aber wenig bei Hof, daß ich ſchier Hunger ſtirb; das andere aber frißt lauter Neid, und findet ſolchen Ueberfluß, daß ihm ſchier der Bauch zerſchnellet vor Futter.

Es war aber mein Traum noch nit aus, ſondern es hat mir ferners gedunkt, als begegnen mir zwei Männer auf der Gaſſen, und trüge einer einen großen Sack über den Achſeln dergeſtalten angefüllt, daß ihm Samſon hätte ſollen hierzu die Achſeln leihen, womit er die Stadt-Pforten hat getragen. Der arme Tropf ſchwitzte unter ſolcher Laſt, als käm' er erſt aus der Bad-Wanne. Ich fürchte augenblicklich, er würde mit dem Sack zu Boden ſinken, der Meinung, es müſſe Treid darin ſeyn wie in den Säcken der Brüder des Joſephs; weil ich aber die Gewißheit nicht hatte, fragte ich, mit was denn der Sack ſey gefüllt? Er gab mir die Antwort: mit lauter Neid ſey er alſo angeſchoppet. Der andere, ſo dieſen begleitete, tragte auch ein kleines Hebammen-Körbel mit rothem Leder überzogen an den Armen, welches zwar dem Schein nach voll angefüllt, aber ſo gering, daß man's leicht mit den Biscoten[1]) oder Hollhippen konnte wägen, und war nichts anders darin, als lauter brüderliche Liebe. Ich mußte doch das Ort wiſſen, wo dieſe zwei ſo ungleich aufgeladen, da zeigten ſie mir mit den Fingern auf ein gewiſſes Kloſter.

Ich hätte noch einen weiteren Traum, und iſt mir geweſt, als wäre ich auf einem volkreichen Jahrmarkt, allwo unterſchiedliche Kaufmanns-Hütten in hölzerner Ordnung gar fein ausgetheilt zu ſehen. Unter andern kam mir unter die Augen eine Hütte, in welcher ein bekannter Spital-Meiſter feil hatte. Wunder wegen wollt' ich erfahren, was doch dieſer für Handelſchaft führe, indem ſeine Waaren, in lauter alte Spital-Lumpen eingewickelt, gar ſchlechte Raritäten verſprochen. So bericht er mich, wie daß er lauter Neid und Lieb verkaufe. Wie theuer die Lieb'? ſo ſagt er, die Elle um 30 Reichsthaler; entgegen aber ſey der Neid um leichtern Werth, und überſteige deſſen Preis nit dasjenige Tuch oder Loden, aus welchen die Croaten ihre Kepeneck machen, die Elle um 8 Groſchen. — Gleich hierauf begegnete mir der Pedell von der Univerſität mit zwei Büchern unter den Armen, und war eins ſehr groß, alſo daß ich vermuthe, es müßte darin des großen Calepini Allabotritta von allerlei Sprachen verfaßt ſeyn, das kleine Büchel

---

1) Biscoten, franzöſiſch biscotin, Zuckerbrod, Zuckerplätzchen.

ſcheinte eine Grammatik zu ſeyn, ſo ich vermeint, daß er's den jungen Knaben und Söhnen nach Haus trage; habe aber mehrmalen die Wahrheit nit getroffen. Denn in dieſem kleinen Werkl war mit Fraktur geſchrieben, die Lieb unter den Gelehrten, in dem großen Buch aber ganz eng ſchriftlich zuſammen getragen der Neid unter den Gelehrten.

Hierauf bin ich durch gar zu großes Schreien und Klopfen der Dienſtboten im Haus erwacht; mein Mitgeſpann aber mir anſtatt der Morgen-Suppen einen wohlgeſchliffenen Verweis geben, daß ich auf Ratzen Art bis um 9 Uhr den Polſter druckte, ſetzte auch hinzu, wie daß er kaum zwei Stund' habe geſchlafen, ſeye deßwegen mir neidig um meine lange Ruhe. Auf dieſen Fruh-Filz¹) thät' ich meine Glieder — bekenn' die Schuld — durch ungebehrdiges Ranzen und Strecken in die Ordnung richten, und den Tag mit aufgeſperrtem Maul, als gewöhnlicher Faullenz-Poſaunen, bewillkommen; nach dem Waſchen aber gleich mit gebogenen Knieen nach Gewohnheit mein Gebet verricht'. Der erſte Gedanke aber, ſo ſich damalen hat einſchleichend angemeld't, war dieſer, daß mir mein Mit-Kamerad neidig war um den Schlaf, wie auch der Verlaut²) des lang gehabten Traumes nichts anders war, als vom Neid; deßhalben ich die Augen gen Himmel gewend't, und mit zuſammen geſchlagenen Händen in dieſe Seufzer ausgebrochen:

---

1) Filz hier in der Bedeutung derber Verweis.

2) Der Verlaut d. i. der Innhalt.

Allmächtiger Gott! ſo iſt denn kein Ort und Port[1]), ſo iſt denn kein Land noch Stand, ſo iſt denn keine Erd' noch Herd, ſo iſt denn keine Zunft noch Zuſammenkunft, ja oben und unten, bei Kranken und Geſunden, unten und oben, bei Adel und Groben, dorten und dar, in Geſellſchaft und Schaar, dar und dorten, in Werken und Worten iſt der verruchte Neid.

Ich meines Theils gebe ſonſt dem Traum' nicht leichtlich einen Glauben, aber dieſer ehrliche Mann, in deſſen Buſen keine einige Falſchheit zu logiren[2]) ſcheint, gibt mit ſeinem Traum-Geſicht die ſcheinbare und unläugbare Wahrheit an Tag, ja gleichwie das Wörtl Neid mit vier Buchſtaben geſchrieben, wird alſo nicht weniger vergiften dieſe hölliſche Schlangen-Brut die vier Theil' der Welt.

Ich hab' es zwar allezeit gehört:
Wie die Glocken, alſo der Klang,
Wie der Muſikus, alſo der Geſang.
Wie der Vogel, alſo das Ey,
Wie der Koch, alſo der Brey.
Wie der Schuſter, alſo der Schuch,
Wie der Scribent, alſo das Buch.
Wie der Arzt, alſo die Salb,
Wie die Kuh, alſo das Kalb.
Wie der Acker, alſo das Treid,
Wie die Wieſen, alſo die Weid.

---

1) Port, Ausgang, Thüre, hier nur wieder des Gleichlautes wegen mit Ort gebraucht.

2) logiren, ſpr. loſchiren, d. i. wohnen.

Wie der Meiſter, alſo der Jung',
Wie der Tänzer, alſo der Sprung.
Wie der Baum, alſo die Birn,
Wie die Frau, alſo die Dirn.
Wie der Herr, alſo der Knecht,
Wie der Soldat, alſo das Gefecht.
Wie der Hirt, alſo die Rinder,
Wie die Eltern, alſo die Kinder.

Ich hab's allezeit gehört, hab's allezeit geleſen, hab's allezeit geſchrieben, hab's allzeit gered't, daß dieſem alſo ſeye; aber anjetzo vermerke ich, daß nicht allzeit wie die Eltern, alſo die Kinder ſeyn: Adam ein guter Vater, Cain ſein Sohn ein Erz-Böſewicht; Noë der Vater ein Heiliger, Cham ſein Sohn ein Heilloſer; Abraham der Vater ein Gottſeliger, Iſmaël ſein Sohn ein Gottloſer; Iſaak der Vater ein Engel, Eſau ſein Sohn ein Bengel; Jakob der Vater ein Lammel, Ruben ſein Sohn ein Trampel; David der Vater ein Freund Gottes, Abſolon ſein Sohn ein Feind Gottes, ꝛc. Ja ich weiß und zeig eine Dama, vor dero Schönheit die Helena[1]) aus Griechenland ſich muß verkriechen, eine Dama, gegen deren Wohlgeſtalt mit ſeinem Aufputz der Frühling zu ſpat kommt, eine Dama, dero Angeſicht ſonnenklarer ſcheinend als die Sonne, eine Dama, vor dero weißem Geſicht die Lilien ſchamroth werden, eine Dama, vor dero Annehmlichkeit aus Wunder die Morgenröthe erbleichen thut ꝛc. und dennoch dieſe ſchöne auserwählte Dama hat eine

---

1) Helena ſ. oben: die ſchönſte Frau.

Tochter, an der ein Haufen Unflath zu ſehen; denn ſie iſt wild wie ein Miſthaufen, ſchwarz wie ein Kohlhaufen, ungeſchickt wie ein Scheiterhaufen, hartnäckig wie ein Steinhaufen, unrein wie ein Ameiſenhaufen, ſchädlich wie ein Scheerhaufen, garſtig wie ein Kothhaufen, ja wie der Teufel ſelbſt. Dieſe ſchönſte Dama iſt die Tugend, die Ehr', die Wiſſenſchaft, ja alles Gute; ihre Tochter aber, die ſie gebähret, iſt der verdammte Neid. In der Inſel Malta gibt es keine Schlangen, in Sardinia gibt es keine Wölf', in Deutſchland gibt es keine Krokodil', in Tuſcia gibt es keine Raben, in Helleſponto gibt es keine Hunde, in Island gibt es nichts Giftig's; aber in der ganzen Welt iſt kein Ort, allwo es keinen Neid gibt.

Daniel war bei Hof und gar ein vornehmer Herr bei Hof, ja er iſt ſo hoch geſtiegen, daß er bei dem König Dario Alles vermochte; es hat auch dieſer König nie beſſer geſehen, als wie Daniel ſein Aug-Apfel war, und geht es bei einem Monarchen allzeit recht her, der eine ſolche rechte Hand hat, wie da war der treue Daniel. Nichts deſtoweniger hat endlich dieſer fromme Miniſter erfahren, daß der König aus dem beſten Wein der ſchärfiſte Eſſig worden, indem er durch unmenſchliches Dekret befohlen, den Daniel in die Löwen-Gruben zu werfen, und mit ſolchem ſtattlichen Brocken die freßgierigen Thier' zu ſättigen. Es war aber dieſe Speiſ' zu gut für ſolche Gäſt'. Nun ſiehe ich dir's an der Stirn' an, und kitzelt dich der Vorwitz, zu wiſſen das Verbrechen und die Unthat des Daniels: etwann iſt er ſeinem König nicht treu geweſt? denn ſonſt die Treu zu Hof ganz wehrhaft1) und faſt noch nagelneu, weil man's gar ſelten brauchet; etwann hat er ſich mit Denari2) beſtechen laſſen und nachmals Spadi3) wider ſeinen eigenen König gebraucht, und deßwegen das Spiel verloren? etwann hat er des Königs Anſchläg' und reife Rathſchlüß' dem Gegentheil entdeckt und alſo ſträflich aus der Schul geſchwätzt? etwann iſt er mit den königlichen Renten und Geldern umgangen, wie der Wolf mit dem Schaftheil? Dieſer theilte ſechs Schaf mit dem Hirten ſolchergeſtalt: das erſte gehört mein, das andere gehört ſonſt dein, und nimmts auch zu ſich, das dritte gehört wieder mein, das vierte gehört ſonſt von rechtswegen wieder dein, nimmts aber mehrmalen zu ſich ꝛc. iſt demnach dem Hirten nichts überblieben. Es iſt etwann der Daniel in ſeinen Hofdienſten ſchläferig geweſt, und ſich nur darzumalen eingefunden, wann einige Chargen vacirend4) worden? es hat etwann der Daniel gegen eine oder die andern Hof-Damen eine freundliche Grobheit oder gar eine grobe Freundlichkeit erzeigt? Nichts dergleichen, gar nichts: der

---

1) wehrhaft, die ſich ſträubt, wehrt, an den Hof zu gehen.

2) denarius ein alt römiſches Geldſtück, etwa 3—4 Groſchen im Werthe.

3) Spadi iſt wohl daſſelbe, was Spadille, der höchſte Lombertrumpf. Der Sinn wäre demnach: Hat er nicht ein gefährliches Spiel geſpielt?

4) Chargen (ſpr. Scharſchen) ſind vacirend, d. h. Aemter ſind unbeſetzt. Der Sinn: hat ſich Daniel nur zur höchſten Noth eingefunden, wenn kein Anderer für das Amt da war?

Daniel war ein rechter, ein gerechter, ein wohlgeſchaffener, ein rechtſchaffener, ein wiſſenhafter[1]), ein gewiſſenhafter Miniſter bei Hof, kein ſchuldiger, ſondern ein unſchuldiger, kein ſträflicher, ſondern unſträflicher Diener, und noch darzu ein Prophet, und noch darzu ein Traum-Ausleger und noch darzu ein Chroniſt[2]). Wenn dem alſo, was hat ihn denn in die tyranniſche Löwen-Grube geſtürzt? Frag' nit lang, ein Hof-Hund hat ihn gebiſſen, eine Hof-Katz' hat ihn gekrazt, ein Hof-Pfeil hat ihn getroffen, er hat's Maul an einer Hof-Suppen verbrennt, er hat den Kopf an einer Hof-Thür angeſtoßen! Verſtehe es recht: der Neid zu Hof unter den Miniſtern und Hof-Herren hat ihn geſtürzt. So iſt es gangen Henriko Grafen von Holſtein bey dem Hof Eduardi des Dritten, Königs in England, ſo iſt es gangen Belliſario dem großen Kriegs-Fürſten bei dem Hof des Kaiſers Juſtiniani; ſo iſt es gangen dem Ariſtidi[3]), dem Scipioni[4]), dem Themiſtocli[5]),

---

1) wiſſenhaft, der etwas weiß.

2) Chroniſt, einer der die Chronik, d. i. die Tags- und Staatsgeſchichte ſchreibt.

3) Ariſtides, der gerechteſte Bürger des Freiſtaates Athen, wurde blos aus Neid von ſeinem Vaterlande verbannt, weil man ihn den Gerechten hieß.

4) Scipio, ein ausgezeichneter römiſcher Feldherr, der ſich außerordentlich viel Verdienſte um ſein Vaterland erworben hat, wurde ſpäter von ſeinen Neidern verſchiedener Verbrechen beſchuldigt, ſo daß er vom Staatsdienſte zurücktrat.

5) Themiſtokles, einer der berühmteſten Feldherrn und Staatsmänner von Athen, mußte ebenfalls in die Verbannung wandern, ebenſo Tullius Cicero, dieſer um Rom vielfach ver-

dem Tullio, dem Epaminondae, dem Socrati, dem Pompeio, dem Iphicrati, dem Cononi, dem Chabriae, das ſeynd aber lauter fremde Namen; ſo iſt es gangen viel Ferdinandis, Henricis, Rudolphis, Caſimiris, Philippis, Conradis, Wolfgangis ꝛc., welche der verdammte Neid ins Elend geſtürzt hat. O Neid! o Neid!

Den Neid find' ich ſchier auf dem Schlag'[1]), wie jener Baum: Es iſt einer geweſt, der ſich durch vielfältiges Schaben und Graben einen ziemlichen Sack voll Dukaten geſammelt, hatte aber deſſentwegen ſtets unruhige Gedanken, aus Furcht, es möcht' ihm einer ſolchen goldenen Schatz entfremden, ja er traute in dem Fall weder dem Weib', viel weniger den Dienſtboten; es gedunkten ihm alle Riegel und Schlöſſer zu ſchwach, ſolche gelbe Batzen zu hüten; abſonderlich ſo er Geſchäft' halber mußte abreiſen, konnte er niemalen ruhig ſchlafen, wegen ſteter Sorgen, es möcht' ihm dieſer ſein goldener Inwohner das Quartier verändern; erſinnet demnach andere Mittel, und nimmt auf einen gewiſſen Tag ſeinen mit Gold gefüllten Sack

---

diente Staatsmann ꝛc. Die ſämmtlichen hier angeführten Namen ſind allbekannt in der griechiſchen und römiſchen Geſchichte und bezeichnen lauter ausgezeichnete Staats-Männer, Redner und Philoſophen (Sokrates), die durch den Neid ihrer Mitbürger mehr oder weniger gelitten haben.

[1]) *auf dem Schlag'* ꝛc. Sinn: Ich finde eine Aehnlichkeit des Neides mit dem jetzt zu erzählenden Beiſpiele von dem Baum. *Schlag'* heißt oft ſo viel als *Art*, Weiſe: das iſt ein Menſch von dieſem Schlage d. h. von der nämlichen Art.

mit ſich, ſteigt in ſeinem großen Garten auf einen Baum, und weil ſelbiger zwiſchen zwey großen Aeſten etwas hohl war, verbürgt er ſeinen goldſeligen Schatz darein, voller Freuden, daß er ſelbigen alſo ſicher salvirt1), empfand auch in ſeinem Gemüth nunmehr einen begnügten Ruheſtand. Was geſchieht aber! Sein Nachbar war ein armer und elender Tropf, der ſo viel Brod-Eſſer und kleine Burſch' zu Haus hat, daß ſie ſchier über die Kinder Iſraël wachſeten, ja er hörte von dieſer lebendigen Orgel kein anderes Liedl den ganzen Tag, als Päppen, Päppen ꝛc. nicht möglich war es ihm, das Hausweſen länger zu erſchwingen, forderiſt, weil die überdrüſſige Schuldenforderer die Schnallen ſtets in Händen hatten, und mit ſo viel Schuld-Scheinen aufgezogen, daß er ſich faſt getraut alle Kaufleut' allda mit Starnizeln2) zu verſehen; endlich haben ihn die verzweifelten Gedanken ſo kleinmüthig gemacht, daß er beſchloſſen, lieber zu ſterben, als ſolches Elend ferners auszuſtehen, nimmt zu dieſem Ziel einen ſtarken Strick, ſteigt in des Nachbarn Garten, unwiſſend auf denſelbigen Baum, in welchen der reiche Nachbar das Gold verborgen, feſſelt bereits den Strick um den Hals, wollte aber vorhero umſehen, ob er von jemand wurde wahrgenommen. In währendem Umſchauen erblickt er den Sack Geld in dem hohlen Baum, ſchätzt ſich ſolches für eine göttliche Schickung, erlöſet alſobald den Hals von dem Arreſt,

---

1) ſalvirt, gerettet.

2) Starnizeln oder Scharmützel, Papierdute, was die Krämer gebrauchen, um etwas einzuwickeln.

ſteigt eilends herab, bald hurtiger als Zachäus, und vergißt vor Freuden den Strick auf dem Baum, dankte Gott um dieſes unverhoffte Glück, womit er ſeine Hauswirthſchaft wieder in den beſten Gang gebracht. Nicht lang nach dieſem ſteigt obenbenannter Geizhals auf den Baum, Willens ſeinem goldenen Schatz eine Viſita zu geben, auch zugleich ſich mit deſſen Anblick zu ergötzen. Als er aber erſehen, daß die Vögel ausgeflogen, war er dergeſtalten beſtürzt, daß er ſchier über den Baum herunter gefallen: Ach, lamentirte er, ſo iſt denn hin, ſo iſt denn aus, ſo iſt denn weg dasjenige, welches ich viel Jahr' am Maul erſpart habe! ach, was fang' ich nunmehr an! wenn ich nur einen Strick hätte, ſo wollt' ich gleich damit mein unglückſeliges Leben enden! Und wie er ſich umgeſchaut voll der Verzweiflung, ſieht er gleich neben ſeiner den Strick hangen, welchen der andere vergeſſen, verweilt dahero nicht lang, ſondern mit dem Hals geſchwind in die Maſchen, und erhenkt ſich: hangte alſo dieſes ſaubere Obſt an dem Baum, den kein anderer als der Henker dürfte ſchütteln. Ein wunderſeltſamer Baum iſt dieſer geweſt, in dem er einem das Leben gebracht, dem andern aber das Leben genommen, einen hat er aus der Noth geholfen, den anderen hat er zum Tode gezogen, einen hat er aus dem Elend' errett', den anderen hat er in das Elend geſtürzt, einem hat er das Herz erfreut, dem andern hat er das Herz abgeſtoßen.

Auf gleichen Schlag[1]) trägt es ſich zu mit dem Neidigen, als welchem des Nächſten Glück ein Unglück

---

1) Schlag ſ. pag. 110 Nro. 1.

iſt, ja eines andern ſein Segen iſt dem Neidigen ein Degen, der ihn verwundet; eines andern ſein Heil iſt dem Neidigen ſein Seil, ſo ihn erdroſſelt; eines andern ſein Gut iſt dem Neidigen eine Glut, ſo ihn brennet; eines andern ſeine Würde iſt dem Neidigen eine Bürde, unter dero er ſchwitzet; eines andern ſeine Kunſt iſt dem Neidigen ein Dunſt, ſo ihm die Augen peiniget; eines andern ſeine Doktrin[1] iſt dem Neidigen ein Ruin, ſo ihm ſchadet; eines andern ſein Schatz iſt dem Neidigen eine Katz, ſo ihn kratzet; eines andern ſeine Freud' iſt dem Neidigen ein Leid, ſo ihm das Herz quälet; eines andern ſeine Höhe iſt dem Neidigen ein Wehe, ſo ihn plaget; eines andern ſein Gruß iſt dem Neidigen eine Buß, ſo ihn drucket; eines andern ſein Schein iſt dem Neidigen eine Pein, ſo ihn ſchmerzet.

Saubere Brüder hat Joſeph gehabt: Wann das Brüder ſeynd, ſo muß man die Häfen-Deckel unter die Credenz[2] zählen; wann das Brüder ſeynd, ſo können die Schlehen-Stauden auch Weinſtöck' benamſet werden; wann das Brüder ſeynd, ſo kann man den Wolf auch einen Bürgermeiſter der Schaf' nennen. Nit Brüder, ſondern Ausbrüter alles Uebels ſeynd ſie geweſt, und haben ſie das Sch.[3] ſo wohl in ihrem Titul verdient, als der Judas Iſcarioth. Wie der ehrliche

---

[1] Doctrin, die Gelehrſamkeit, Geſchicklichkeit.

[2] Credenz hier in dem Sinne von vornehmen, ſchönen Pokalen oder Bechern, die nur bei hohen Perſonen gebraucht werden, wo vorher kredenzt, d. h. vom Mundſchenke das Getränk pflichtmäßig gekoſtet und dann überreicht wird.

[3] Das Sch. d. i. das Schelm, wie Abraham ja ſeinen Judas als Erz-Schelm titulirt.

Jüngling Joſeph ihnen aus brüderlicher Aufrichtigkeit ſeinen Traum erzählt — aus welchem man wohl vermuthen hat können, daß er nicht leer ſey, ſondern eine Prophezeiung ſeines künftigen Glücks — ſeynd ſie alſo bald darüber ganz erbleicht. Was! ſagten ſie, du junger Tauben-Schnabel, ſollſt du ein König werden, und ſoll dein Glück ſo hoch ſteigen, daß wir dir ſollen aufwarten und die Knie biegen? Ei bieg' dir der Henker den Hals, du übermüthiger Bub' ꝛc.! Sie waren über ihn alſo verbittert, daß ſie ihn nicht konnten anſchauen, ja dahin durch den verdammten Neid getrieben, daß ſie beſchloſſen, dieſen ihren Bruder zu erwürgen. Aber laßt ein wenig mit euch reden ihr Schaf-Hirten — ob ihr zwar billiger hättet ſollen Sau-Hirten abgeben — hört mich an! Entweder iſt es wahr, daß euer Bruder ein König wird oder nit? iſt es nit wahr, ſo lacht über ſolchen leeren Traum und foppet lieber durch brüderlichen Scherz dieſen euren jungen ABC-Schmid, gebt ihm einen Hirten-Kolben in die Hand anſtatt des Scepters und ſagt lachender Weiſ': grüß dich Gott Euer Majeſtät ꝛc.! iſt es aber wahr, daß er ſoll König werden, ſo ſollt ihr euch deßhalben nit zürnen, ſondern vielmehr frohlocken und ſagen alſo: wird unſer Bruder Joſeph ein König, ſo iſt es uns die größte Ehr' und unſerm ganzen Haus ein ewiger Ruhm, ja da werden wir nit mehr unſere ſchmutzige Hirten-Taſchen mit einem altbackenem Kipfel 1) angefüllt tragen, ſondern ein jeder aus uns

---

1) Kipfel, Kipf, ein länglichtes weiſſes Brod, das in Süddeutſchland gewöhnlich zu einem Glas Bier verlangt wird.

wird ſeyn Galanthomo[1])! wie wird es uns ſowohl ſchmecken, wenn man uns gnädige Herren wird ſchelten! da wird gar gewiß der Bruder Ruben obriſter Hofmeiſter werden! da wird gar gewiß der Bruder Zabulon zu der Kammer-Präſidenten-Stell' gelangen! da kanns dem Bruder Iſaſchar nicht fehlen, daß er nit obriſter Kuchl-Meiſter wird, er iſſet ohne das gar gern gute Biſſel; der Bruder Simeon wird ohne Zweifel obriſter Kämmerer werden, denn er kann mit den Complimenten umſpringen; denkt es[2]) an mich, der Bruder Aſer wird obriſter Jägermeiſter, der wird ſich abhetzen, da wird's anderſt hergehen! jetzt müſſen wir unſere Mägen mit ſauren Ruben ausſchoppen, dort wird man uns andere Biſſel aufſetzen, ei Gott geb', daß unſer Sepperl ein König wird! — Dergleichen Reden hätten ſollen die Brüder Joſephs führen; aber der verdammte Neid hat ihnen den Verſtand verruckt, die Vernunft verkehrt, und wollten ſie lieber ſchlimme und arbeitſame Täg' leiden, als den Joſeph in königlicher Würde ſehen. O hölliſcher Neid! Der Neidige iſt ſchon zufrieden mit ſeiner Armuth, wenn er nur ſiehet, daß ſein Nächſter nit reich wird; der Neidige find't ein Contento[3]) an ſeinem Elend, wann er nur merkt, daß es ſeinem Nächſten auch nit wohl gehet;

---

[1] 1) Galanthomo, galant-homme, ein feiner artiger Mann, der ſich in höhern Kreiſen gut zu bewegen weiß.

[2] 2) Denkt es oder denkt's ſtatt denkt ihr! iſt gut öſterreichiſch und ganz im gewöhnlichen Wienerdialekt.

[3] 3) Contento von contentus zufrieden, ein Contento finden: zufrieden ſeyn, Zufriedenheit darin finden.

der Neidige beklagt ſich nit ſeines Unverſtands und Unwiſſenheit, wenn er nur ſiehet, daß ſein Nächſter auch nit viel kann; der Neidige bleibt gern verworfen, wann er nur find't, daß ſein Nächſter nit vorkommt; den Neidigen betrübt nicht ſeine Ungeſtalt und Larven-Geſicht, wenn er nur weiß, daß ſein Nächſter auch nit ſchön iſt. O verfluchter Neid! du ſutzelſt und ſaugeſt aus der Gall' das Honig und aus dem Honig die Gall', denn des Nächſten Uebel macht dir gut und des Nächſten Gut macht dir übel. O! O! O!

Jener reiche Praſſer, von dem Meldung geſchieht im Evangelio, hat alle Tag' Kirchtag. er war alle Tag wohl auf und voll auf. er war zwar kein Soldat, iſt doch allezeit mit Krügen umgangen,' er war kein großer Doktor, hat ſich doch gern in der Bibliothek [1]) aufgehalten, er war kein Fiſcher, thäte doch ſtets im Naſſen arbeiten, er war im Vormittag nicht nüchtern, zu Mittag hatte er einen Rauſch, auf dem Abend war er voll, ſein Hauſen war Schmauſen, ſein Schmauſen war Brauſen, alles Eſſen und Trinken und anders guts Leben hat ihm ſein Vater zum Heirath-Gut gegeben. Aber auf eine ſolche ſchlemmeriſche, dämmeriſche Vigil [2]) iſt ein harter Fey'rtag kommen: Da nemlich dieſer reiche Geſell in dem hölliſchen Feuer begraben

---

1) Bibiothek, ein von Abraham ſelbſt gebildetes Wort von dem lateiniſchen Bibere, trinken; alſo ein Saufgelage. Dieß Wort gefiel unſerm Autor wegen der Aehnlichkeit mit Bibliothek.

2) Vigil, Nachtwache, hier überhaupt unordentliches Schlemmer-Leben.

werden, der arme Bettler aber, ſo nur um die Bröſl[1] ſupplicirt[2], die ſonſt der Diana, der Melampus, der Coridon[3], der Pudel unter den Tafeln zuſammen klauben, iſt mit groſſen Freuden und Triumph in die Glorie getragen worden. Jetzt ſteht zu fragen, wie der arme Bettler geheiſſen hat, und der reiche Mann? Des Bettlers ſein Nam' iſt allbekannt Lazarus, aber des Reichen Name weiß weder der Evangeliſt, noch der Scripturiſt, noch Gloſſiſt, noch Commentariſt[4] ꝛc. niemand, gleichwohl bin ich der Meinung, ich wollte errathen ſeinen Namen: Er war ein vornehmer Herr, man hat ihn Ihr Gnaden geſcholten, und hat allem Anſehen nach Herr Neidhard von Neidlingen geheiſſen, aus Urſachen: wie er ſchon bereits in der Höll' geſeſſen, hat er faſt mit unſinniger Stimm' geſchrieen zu dem Abraham: Vater Abraham, ich bitt, ich bitt, ich bitt, ſchicke doch den Lazarum, daß er mit einem Tropfen Waſſer meine feurige Zung' erkühle! Dieſer reiche Vogel iſt ein Freiherr oder wenigſt ein Landmann geweſt. Soll er ihm dann nit eingebildet haben, es ſchickte ſich nit, daß der Selige ſoll den Verdammten nachgehen? Es thät' ſich ja übel reimen, ſo ich auf der Gaſſen anſichtig würde eines vornehmen Herrn, da er zum Fenſter hinaus ſchaut und ich hinauf ſchreite: Gnädiger Herr, ſteigt herunter und ſpen-

---

1) Bröſel, Broſamen.

2) ſuppliciren, demüthig bitten.

3) Diana, Melampus und Coridon ſind blos vornehme Namen für die Hunde.

4) Scripturiſt, welcher das Evangelium ſchrieb; Gloſſiſt und Commentariſt, die welche Anmerkungen dazu gaben.

dirt[1]) mir etwas, auf daß ich mir kann etliche Bücher kaufen! ich mein die Lakeien würden mich einen groben Mönch taufen und ſagen, ich ſoll hinauf kommen, und anderthalb Stund' herauſſen warten, dann jetzt ſey ein Jud beim gnädigen Herrn ꝛc. Alſo hätt' auch der reiche Geſell in der Höll' ſollen ſchreien: O Vater Abraham, mache doch Gelegenheit, und bring' es bey Gott aus, daß ich zum Lazarum hinauf darf um ein einiges Tröpfl Waſſer! Es hat aber der verdammte Praſſer deſſentwegen nit hinauf begehrt zu dem Lazarum: denn wann er denſelben in ſo großer Glorie, Ehren und Kron hätte geſehen, wär' er ihm deßhalben neidig geweſt, und wär ihm ſolches härter ankommen, als die Höll' ſelbſt. Dann ein Neidiger leidet unausſprechlich, wann er ſiehet, daß es ſeinem Nächſten wohl gehet. Dahero ſeynd die Neidigen — wie ſeynd ſie? ſie ſeynd wie die Nacht-Eulen: dieſelbigen können kein Licht ſehen, deßwegen fliegen ſie hin und her, darum und daran, und wollens auslöſchen; alſo die Neidigen mögen und können nicht ſehen, wenn jemand erleucht' iſt und glänzet mit Tugenden. Die Neidigen ſeynd — wie ſeynd ſie? ſie ſeynd wie die Kothkäfer: dieſe ſaugen auch aus der ſchönſten Roſe nur das Gift, nit das Honig; alſo die Neidigen ſuchen an ihrem Gegentheil nur das Mangelhafte, das Gute verſchweigen ſie. Die Neidigen ſeynd — wie ſeynd ſie? ſie ſeynd wie die Feilen oder Raſpeln, welche verzehren, plagen, beißen und reißen andere Sachen, aber verderben ſich ſelbſt damit; alſo die Neidigen ſehen, wie ſie dem

---

[1] ſpendiren, freiwillig darreichen, ſchenken.

Nächſten mögen ſchaden, und verzehren ihr einiges[1] Leib und Seelen Heil. Die Neidigen ſeynd — wie ſeynd ſie? ſie ſeynd wie die Brunnen, welche gemeiniglich kalt ſeynd, wann das Wetter warm iſt, und gemeiniglich warm, wann das Wetter — forderiſt im Winter — kalt iſt; alſo dem Neidigen iſt übel, wenns Andern wohl gehet, und iſt ihm wohl, wenns Andern übel gehet. Die Neidigen ſeynd — wie ſeynd ſie? ſie ſeynd wie der Donner, welcher mehriſttheil nur hohe Gebäu' trifft und nit niedere; alſo die Neidigen nur diejenigen haſſen, welche von Gott erhöhet ſeyn. Die Neidigen ſeynd — wie ſeynd ſie? ſie ſeynd wie die Wachteln: dieſe ſchlimmen Vögel ſeufzen allzeit, wenn die Sonn' aufgehet; alſo ſeynd die Neidigen beſchaffen, welche alsdann ſeufzen und es ſchmerzlich empfinden, wenn ſie ſehen den Nächſten in Ehr' und Reichthum aufgehen und wachſen. Die Neidigen ſeynd — wie ſeynd ſie? ſie ſeynd wie ein Baum, unter dem noch junge Bäuml' wachſen, dieſe aber unterdrückt der große Baum mit ſeinen Aeſten, denn er nit leiden will, daß ihm einer ſoll gleich wachſen: alſo auch ein Neidiger befleißet ſich, wie er's kann zu wegen bringen, daß einer vom niedern nicht zum höhern Stand' ſoll gelangen. Die Neidigen ſeynd — wie ſeynd ſie? ſie ſeynd wie diejenige, ſo am Fieber krank liegen: denen kommen auch ſüße Speiſen bitter vor; alſo kann die Neidigen nichts mehr erbittern, als wann der Nächſte gutes und ſüßes Glück genießet. Die Neidigen ſeynd — wie ſeynd ſie? ſie ſeynd wie die Fliegen, welche gemeiniglich den Menſchen nur an demjenigen plagen, wo er ungeſund oder verwundet iſt; alſo die Neidigen nur daſſelbige an ihren Nächſten ſuchen, was tadelhaft iſt, das Tugendſame und Lobwürdige verſchweigen ſie freimüthig[1]). Die Neidigen ſeynd — wie ſeynd ſie? ſie ſeynd wie die Aemper[2]) an einem Brunnen: wann einer hinunter fällt, ſo ſteigt der andere in die Höhe, kommt einer herauf, ſo fällt der ander' hinunter; alſo iſt dem Neidigen wohl und befindet ſich wohlauf, wenn er ſiehet ſeinen Nächſten fallen, und ſo ſein Nächſter hoch ſteigt, thut ſich der Neidige darüber beſtürzen. — O du verdammtes Laſter! du biſt ein Maden der Seelen, noch mehr, du biſt ein Apoſtema[3]) des Herzens, noch mehr, du biſt eine Peſt der fünf Sinnen, noch mehr, du biſt ein Gift der Glieder, noch mehr, du biſt ein gefährliches Fieber des Geblüts, noch mehr, du biſt ein Schwindel des Haupts, noch mehr, du biſt eine Finſternuß des Verſtand's, noch mehr, du biſt ein Henker und Folterer und Tyrann des menſchlichen Leib's! —

---

[1] einiges, ihr eigenes, einziges.

Andere Laſter haben dannoch ein wenig Freud' und eingebildete Ergötzlichkeit: die Buhlſchaft mit der Berſabäa hat gleichwohl dem David das Herz ein wenig verzuckert; wie Herodes ein Koſtgeher und Bettgeher geweſt iſt bei ſeines Bruders Frauen, hat er gleichwohl davon ein augenblickliches Contento[4]) geſchöpft; wie Nabuchodonoſor ſich für einen Gott aufgeworfen und aus Hochmuth und Uebermuth ſich hat laſſen anbeten, hat den Narren gleichwohl ſolche große Reputation[1]) gekitzelt; wie der reiche Geſell alle Tag' geſchlemmt, hat ihm doch ſolches tägliche Gurgelwaſſer eine Freud' gemacht; wie der Achan gar zu lange Finger gehabt und über das ſiebente Gebot geſtolpert, hat er dennoch eine Freud' gehabt, daß er ohne Mühe iſt reich worden; wie die Philiſter dem Samſon die Augen ausgeſtochen, und er nach Verluſt ſeiner Stärk' ihnen hat müſſen durch die Finger ſehen, haben ſie eine Ergötzlichkeit gehabt, weil ſie ſich an ihrem Feind gerächet haben; wie der Zachäus Partiten gemacht[2]) und aus fremden Häuten hübſche breite Riemen geſchnitten, hat es ihm eine Freud' gebracht; — in Summa: alle Laſter haben ein Honig, ob zwar im geringen Gewicht, an ſich und in ſich und bei ſich; — aber der Neidige findet nichts als Leiden, ja der Neidige empfindet einen ſteten Dorn, der ihn verwundet, hat einen ſteten Wurm, der ihm das Gemüth naget, leidet ein ſtetes Schwert, ſo ihm das Herz durchdringet, hat einen ſteten Hammer, der ihm das Herz zerſchlägt, leidet eine ſtete Schlange, die ihm das Herz peiniget, hat einen ſteten Tieger, ſo ihm das Herz verzehret, leidet einen ſteten Wolf, der ihm das Herz friſſet, hat ein ſtetes Uhrwerk, ſo ihm das Herz beunruhiget. O du verdammtes Laſter!

---

[1] freimüthig hier ſ. v. a. ohne weiteres, ohne Erwähnung, davon zu thun.

[2] Aemper d. i. Eimer zum Waſſerſchöpfen.

[3] Apoſtema, d. i. Geſchwür, eiternde Geſchwulſt.

[4] Contento, Befriedigung, Wohlbehagen.

---

[1]) Reputation, Ehrenbezeugung.

[2]) Zachäus, der reiche Zöllner aus dem Evangelium ſ. Luc. c. 9. Partiten machen, ſ. oben: hier ſ. v. a. übervortheilen, prellen, betrügen.

Andere Laſter laſſen ſich in etwas vertuſchen, verhüllen, verbergen, und zeigt ſich mancher auswendig heilig und iſt inwendig heillos, zeigt ſich oft einer auswendig als ein Simon Petrus und iſt inwendig in Simon Magus[1]); es ſteckt gar oft in einer neuen und guten Scheid' eine roſtige Paſſauer-Kling; auch trifft man oft eine ſchöne Nuß an, dero wurmſtichiger Kern nachmals dem Aufbeißer ein Grauſen machet; — aber der Neidige kann ſein Laſter nit verbergen, es iſt ihm das Angeſicht ein Verräther, die eingefallenen Wangen, die finſtern Augen, die berggrünen Lefzen[2]), die birkene Stirn, die giftigen Seufzer, die melancholiſchen Gebehrden, das Zwitſchern der Zähn', ſein mageres, ausgeſelchtes[3]), ſchwefelfärbiges Angeſicht iſt ein ſattſamer Dolmetſcher ſeines einwendigen Neid's. Ein Neidiger mag eſſen, was er will, wie er will, wann er will, wie viel er will, wo er will, ſo wird er doch bandsmager bleiben, weil Alles bei ihm in Gift verwandelt wird. Wie recht hat der Poet den Neidigen entworfen mit folgenden Verſen:

Friß Milch, friß Käs, friß von der Kuh,
Was deinem Maul mag ſchmecken,
Schieb ein, ſchopp drauf, ſchnapp immerzu,
Schlick Semmel, Kipfel und Wecken,

---

[1] Simon Petrus, der Apoſtel; Simon Magus ein Zauberer und Betrüger ſ. Apoſtel-Geſchichte c. 8, v. 9 ꝛc.

[2] Lefzen, Lippen.

[3] ausgeſelcht, Provinzialismus ſtatt abgezehrt entkräftet.

Brauch' Löffel wie ein Waſſer-Schaff,
Auf daß du füllſt dein' Wampen;
Friß, daß nit mehr kannſt ſagen Pfaff
Vor Schmacken, Schlinken, Schlampen;
Friß du dem hungrigen Wolf zu Trutz
Den Braten ohne Zwiefel,
Friß, daß dir's Maul ſo voller Schmutz
Wird, wie ein g'ſchmierter Stiefel;
Mit Banquett[1]) und mit lauter Schmaus
Spann' deinen Bauch wie Trummel,
Schleck' oben und unten die Pfannen aus,
Sauf' noch darzu ein' Tummel,
Friß Brocken mit halb Centner-G'wicht,
Verzehr' ganz kälbere Büg'l,
Friß, daß dir dein ſo ſchmierbig's G'ſicht
Hübſch glänzet wie ein Spiegel,
Friß Butter, Schmalz und Speck darzu,
Mach's wie die Kloſter-Katzen,
Die freſſen Brät'l ſpat und fruh'
Anſtatt der Mäuſ' und Ratzen.
Friß, Neidhard, friß, friß all's vom Tiſch,
Bleibſt doch ein dürrer Bogen,
Friß, Neidhard, friß, ein g'ſelchter Fiſch
Bleibſt ohne Bauch und Rogen!

Dahero Gott der Herr den Kain ſelbſten gefragt, nachdem er ſeine Händ' in des Bruders Blut gewaſchen: Quare cóncidit facies tua? „Kain, warum iſt dir das Angeſicht alſo eingefallen?" Der Geſell' war ſo mager wie ein Ladſtecken: es war aber deſſen keine

---

1) Banquett, ſ. oben: große Schmauſerei, Gaſterei.

andere Urſach, als der verdammte Neid, als welcher ein Gift iſt der menſchlichen Geſundheit.

Es iſt zwiſchen dem Weißen und dem Schwarzen, zwiſchen dem Eſau und dem Jakob, zwiſchen dem Städtl Hai und der großen Stadt Jericho, zwiſchen dem egyptiſchen Knoblauch und dem himmliſchen Manna, zwiſchen dem David und dem Goliath kein ſo großer Unterſchied, als zwiſchen dem Himmel und der Höll', ja ohne alle Gleichnuß; — denn im Himmel iſt lauter Freud', in der Höll' lauter Leid', im Himmel iſt lauter Lachen, in der Höll' lauter Krachen, im Himmel iſt lauter Gut, in der Höll' lauter Glut, im Himmel iſt nichts als Süß, in der Höll' iſt nichts als Spieß, im Himmel iſt lauter Luſt, in der Höll' iſt lauter Unluſt, der Himmel iſt ein Wohnplatz der Auserwählten, iſt ein Haus der Belohnung, iſt ein Thron der göttlichen Majeſtät, iſt ein Loſament[1]) der Heiligen, iſt ein Tempel des Lichts, iſt ein Paradeis der Freuden, iſt eine Herberg' der Seligen, iſt eine Erquickung der Betrübten, ꝛc. die Höll' iſt entgegen eine Folterbank der Verdammten, iſt ein Kerker der unglückſeligen Ewigkeit, iſt eine Senkgrube des Unflaths, iſt ein Ort der Finſternuß, iſt ein Quartier der böſen Geiſter, iſt ein Inhalt alles Elends; ꝛc. im Himmel iſt alles, was ergötzet, erfreuet, erluſtiget, erquicket, erhöhet, ꝛc. in der Höll' iſt alles, was peiniget, was ſchmerzet, was brennet, was quälet, was martert, ꝛc. Und dennoch iſt der Teufel theurer mit der Höll', als Gott mit dem Himmel; denn ein Neidiger ſo viel leidet um der Höll'

---

1) Loſament ſtatt logement, Wohnung, Behauſung.

willen, daß, wenn er nur den halben Theil thäte wegen Gott ausſtehen, ſo wurde es ihm der Allerhöchſte mit der ewigen Kron' vergelten: Aemilius, Aemilianus, Baſilius, Baſilianus, Caſſius, Caſſianus, Claudius, Claudianus, Donatus, Donatianus, Eutychius, Eutychianus, Flavius, Flavianus, Gordius, Gordianus, Julius, Julianus, Lucius, Lucianus, Marcus, Marcianus, Marius, Marianus, Pontius, Pontianus, Primus, Primianus ꝛc. ſeynd Märtyrer und Blutzeugen Chriſti, haben viel gelitten zu Cäſarea, zu Nicomedia, zu Rom, zu Alexandria, zu Antiochia, zu Aquileia, zu Laodicea, ꝛc. viel gelitten um den Himmel; — aber ein Neidiger leidet viel mehr um die Höll. O verruchtes Laſter!

Ein mancher wird wegen ſeiner Wiſſenſchaft zu großen Würden erhöhet — wie es dann billig, und iſt nichts ſchädlichers, als wenn man unverſtändige Stroh-Hirn' hinauf ſetzet: Bekannt iſt es ſattſam, daß Gott der Allmächtige ganz umſtändig das Gebäu' der Arche vorgezeichnet, auch beynebens gar genau befohlen, es ſollen Ochſen, Eſel ſammt den Thieren in dem untern Stock logiren, die Menſchen aber in dem obern Zimmer; als hätt' ſich ja nit gereimt, wann Ochſen- und Eſelköpf hätten in dem oberen Gaden reſidiret und die Menſchen herunten — ob zwar bei der jetzigen verkehrten Welt gar oft die Erfahrnuß bezeiget, daß faſt gleiche Beſchaffenheit ſeye zwiſchen dem Topf und dem Knopf: zumalen ein voller Topf auf dem Herd herunten ſteht und leidet, daß ihm die Augen übergehen, ein leerer Topf aber, der ſteht oben auf der

Stell'[1]: alſo wird nit ſelten ein leerer Topf in die Höhe zur Offizia[2] erhoben, und ein Kopf voller Wiſſenſchaft muß herunten bleiben. Ein manchesmal — ob zwar nit ohne merklichen Schaden — folgt man dem Brunnen nach, allwo der leere Aemper[3] heroben iſt der angefüllte entgegen unterdrückt. — Thöricht haben die Philiſter gehandelt, wie ſie den Abgott Dagon verehret, der einen Fiſch-Kopf hatte; noch übler iſt es, wenn man der Zeit manchen muß verehren, der einen Stockfiſch-Kopf hat. Die Natur iſt eine witzige Mutter, als welche dem kleinen Fingerl an der Hand das Amt aufgetragen, daß er ſolle Ohren-Raumer ſeyn, nit aber dem Daum' oder Zeig-Finger, weil ſich demnach der kleine beſſer hierzu ſchicket als die anderen: deßgleichen ſoll man fein zu Aemter und Offizia erheben diejenigen, welche geſchickt ſeynd und nit ungeſchickt. Die Bäume, ob ſchon etliche grobe und ungeſchlachte Kerl unter ihnen, ſeynd dennoch ſo beſcheid geweſt, ſagt die heil. Schrift, daß ſie einhellig die Dorn-Staude zum König erwählt haben, und gläube ich darum, weil ſolche ſpitzfindig — uns zu einer Lehr, daß die Spitzfindigen und Witzigen vor allen Plumpen ſollen den Vorzug haben. Wenn zu Ingolſtadt in Bayern die Studenten aus unartigem Muthwillen einige Ungelegenheit verurſachen, und etwann auf der

---

[1] Die Stell', ein Ort am Ofen in der Höhe, auf welchen man gewöhnlich die Küchengeräthe ſtellt, in denen noch Speiſen ſich befinden, die man warm erhalten möchte.

[2] Officia zu Dienſt und Aemtern.

[3] Aemper, ſ. pag. 120. 2.

Zaſſe die Stein' alſo wetzen, daß ihnen das Feuer u'n Augen ausgehet, werden ſie auf der Univerſität n die Keichen[1]) geſetzt, beklagen ſich aber dazumalen ichts mehreres als wegen eines Nacht-Geſpenſts, ſo ie insgemein den Penzen nennen, welches ganz ohne Kopf iſt: alſo ſoll wahrhaftig manches Ort, Stadt, Zemein' nichts mehreres ſchrecken, als wenn ſie eine Obrigkeit ohne Kopf haben, verſtehe ohne Verſtand; enn wir Deutſche gemeiniglich diejenigen, die ſich von Stroh-Hofen ſchreiben, ohne Kopf benamſen. Die jetzige Welt folgt leider! gar oft den Baumeiſtern nach, welche die Knöpf' zu höchſt des Dach's ſetzen, lamentiren doch, — andere zu geſchweigen, auch die Bauern, wenn ihre vorgeſetzten Pfleger grobe Knöpf ſeynd. Große Herren, gemeine Republiken, geſammte Städte, ſollten es dem hl. Geiſt, dieſer dritten göttlichen Perſon, nachthun, als welche in Feuers-Geſtalt ſich auf die Köpf' der Apoſteln und nit anderſtwohin geſetzt. Es iſt ſowohl ſchändlich als ſchädlich, wenn man nicht den Kopf, ſondern die Händ' oder das anverwandte Geblüt beobachtet. Mit allem Fleiß hat Chriſtus der Herr ſeinen Vettern Joannem nit zum Pabſtthum erwählt, ſondern Petrum, damit wir in Austheilung der Aemter nit ſollen beobachten die Verwandtſchaft, ſondern die Wiſſenſchaft. Unweislich hat gehandelt Henrikus der Achte in England, der ſeinen Koch zu einem ſtattlichen Amt erhoben, um weilen er ihm eine wohlgeſchmackte Speis' zugericht'. — Wenn die Vögel konnten reden, ſo man ſie ſollte fragen, wer ſie alſo in die Höhe bringet, würden ſie ungezweifelt antworten: nichts anderſt als die Federn. Durch ſolche und mit ſolchen kommen ſie alſo empor. Dahero thun gar weislich diejenigen großen Monarchen und Fürſten, welche dieſelbigen zur Hochheit und Würden promoviren, ſo eine gute Feder haben, das iſt Verſtand und Wiſſenſchaft. Auf gleiche Weiſe ſeynd gar viel zu höchſten Ehren gelanget, und hat Agathoclem zum König in Sizilien nit gemacht ſein Stammen-Haus, als der eines Hafners Sohn war; dem Leſco König in Polen hat nicht die Kron aufgeſetzt ſein uralter Adel, als der eines Bauern Sohn war; und hat Primislaum nit König in Böhmen gemacht ſein altes Herkommen, als der erſt vom Pflug war; und hat Tamerlanem den Kaiſer nit zu dieſer höchſten Würde geholfen ſein adeliches Haus, als der nur eines Holzhackers Sohn war; und hat Willigiſum nit zum Erz-Biſchofen geweiht ſein uraltes Geſchlecht, als der nur eines Wagners Sohn war; — ſondern alle dieſe haben die Verdienſte und Wiſſenſchaften erhebet, wie es denn noch auf den heutigen Tag geſchieht, daß ſolchergeſtalten oft aus gemeinen Leuten Vornehme werden.

---

[1]) Die Keichen, Gefängniß.

Aber dazumalen erhebt ſich der Neid: was Neider hat mit David gehabt, wie er alſo über ſich kommen? was Neider hat nit der redliche Mardochäus gehabt, wie er bei dem Hof Aſſueri alſo fortkommen? was Neider haben nit die drei Knaben gehabt bei den babyloniſchen Edel-Leuten, wie ſie alſo hoch kommen? was Neider hat nit Stephanus gehabt, wie er alſo bei den

Leuten in ſo gutes Concept[1]) kommen? was Neider hat nit Jeſus unſer Heiland gehabt, wie er alſo bei dem Volk ſo viel golten? O Neid! was Neider hat nicht täglich jener, der durch ſeine Meriten[2]) hoch ſteiget? Ja die Neider laſſen oft nit nach, bewegen alle Stein', ſchütteln alle Bäum', brechen alle Mäuer, ſpitzen alle Degen ſo lang und viel, bis ſie einen ſolchen aus dem Sattel heben, die Federn rupfen, den Stuhl zucken, daß er übern Haufen fällt, nachmals ſchützen ſie vor — aber unter des Teufels ſeinem Mantel, unter des Satans ſeiner ſpaniſchen Wand, unter des Luzifers ſeinem Vorhang — wie daß ſolcher deßhalben gefallen, vom Amt und Ehr' kommen, weil er ſich übernommen, ſich nit mehr gekennt und andere nur über die Achſeln geſchaut. O verdammter Neid! So iſt denn dir des Nächſten Roſe ein ſtechender Dorn? ja; ſo iſt denn dir des Nächſten Honig eine Gall'? ja; ſo iſt denn dir des Nächſten Scepter eine Ochſen-Sehn'[3])? ja; ſo iſt denn dir des Nächſten Freud' ein Krieg? ja. O du Teufels-Martyrer!

Ein anderer gelangt durch ſeine höchſt-rühmliche Tapferkeit zu einer vornehmen Charge[4]) im Feld', und ſeynd wenig Jahr', da ihn der Gefreite mit Bärnhäutern geſpeiſt[5]); jetzt heißt es: Burſch' ins Gewehr,

---

1) Concept, hier in Aufnahme, Anſehen kommen.

2) Meriten, d. i. Verdienſte.

3) Ochſenſehne, auch Ochſenziemer, Ochſenfiſel dient als Peitſche zur Züchtigung.

4) Charge, Amt.

5) Der Gefreite, ein gemeiner Soldat, der aber zunächſt

der Obriſt kommt! Aber dieſem hat ſein Glück geſchmiedet die öfter gezeigte Generoſität¹) im Feld. Alſo iſt es vor dieſem geweſt, alſo ſoll es ſeyn, daß man diejenigen promoviret²), welche da ſeynd wie der Granat-Apfel: dieſe Frucht hat eine rechte Kron' auf, aus Urſachen, weil die Natur geſehen, daß der Granat-Apfel einwendig lauter rothe Herzl habe. Alſo gedachte ſie, ſeye es billig, wo ſo viel Herz, ſoll auch Kron' und Lohn ſeyn; denn ein wohlbeherzter Soldat verdienet, daß man ihn ehret und forthilft:

Soldaten, welche da ſeynd wie der Salat, wo mehr Oehl als ſcharfer Eſſig, die verdienen nichts; Soldaten, die ins Quartier eilen, wie die Schwalben ins warme Sommerland, verdienen nichts; Soldaten, die vor dem Feind zittern, wie ein eſpenes Laub, verdienen nichts; Soldaten, die ein Grauſen haben vor dem Streit als hätten ſie einmal ein Haar darinn gefunden, verdienen nichts; Soldaten, die da wünſchen, ihre Roß' hätten 6 Füß', damit ſie deſto hurtiger möchten durchgehen, verdienen nichts; Soldaten, die weniger Wundmal-Zeichen als der Raab weiße Federn, verdienen nichts; Soldaten, die lieber tummeln als Trommeln hören, verdienen nichts; Soldaten, die lieber den guldenen Adler am Wirthshaus als

---

iſt am Unteroffiziers-Grade, die Schildwachen anführt und über ſie Aufſicht führt. Wen ein ſolcher alſo mit Bärenhäutern ſpeiſt, der muß jedenfalls noch gemeiner Soldat ohne alle Auszeichnung ſeyn, der ſich noch Alles gefallen laſſen muß.

1) Generoſität, Hochherzigkeit, Heldenmuth, Tapferkeit.

2) promoviren, weiter befördern.

den ſchwarzen Adler an der Kriegs-Fahn' ſehen, verdienen nichts; Soldaten, die mehr nach Laſchi als Curaſchi[1]) trachten, verdienen nichts; Soldaten, die nur den Bauern zwacken und mit glühender Schaufel alſo mit ihm Stock ſchlagen, daß den armen Tropfen von Michaeli bis auf Georgi nit mehr niederſitzen gelüſtet, verdienen nichts. Aber Soldaten, die ſich tapfer und ritterlich halten, verdienen alles. Dann ein Federbuſch auf dem Hut macht keinen Soldaten — ſonſt wär' auch der Wied'hopf ein Kriegs-Offizier; eine Schärpe um die Lenden macht keinen Soldaten — ſonſt wären auch die Engel am Frohnleichnams-Tag Soldaten; die Beckelhaube auf dem Kopf macht keinen Soldaten — ſonſt wären auch die Koth-Lerchen Soldaten; ein Spieß über den Achſeln macht keinen Soldaten — ſonſt wären auch die Landboten Soldaten; ſondern eine anſehnliche Tapferkeit, unerſchrockene Generoſität, und unüberwindlicher Heldenmuth macht einen Soldaten.

Jener aus Ober-Sachſen mit Namen Benedikt von Fontana hat ſich Anno 1499 in dem Schweizer-Krieg und einer Schlacht der Graubündner mit den Tyrolern, nahe der Molſer-Haid', tapfer gehalten, indem er des Feind's Schanz männlich erſtiegen, und da er einwendig verletzt worden, mit einer Hand das verwund'te Ingeweid gehalten, und mit der anderen ſich gewehret. Ein ſolcher verdient ewiges Lob und Lohn. — Wenn aber dergleichen einer erhebt wird, was

---

[1]) Laschi, Schlaffheit, Trägheit, Feigheit oder vielleicht auch wie oben: Gewinn, ſtatt Agio und zwar Gewinn durch Raub, Plünderung ꝛc. Couraschi, Muth.

Neider zügelt er ihm augenblicklich? der Neid wirft ihm alle Tag einen Prügel unter die Füß', der Neid ſperrt ihm alle Tag faſt den Paß zu der Victori[1]), der Neid verſtopft ihm faſt alle Tag die Trompeten im Feld, der Neid vertheuert ihm faſt alle Stund' das Schieß-Pulver und darf nit ſchießen, aus Furcht, er wecke auf das Kind aus dem Schlaf', der Neid fällt ihm und ſeinem Pferd' alle Augenblick in Zaum, und dieß iſt faſt dasjenige, was uns ſo viel Sieg und Victori aus den Händen raffet. Wir nennen es höflich die Kriegs-Competenzen[2]); aber ſolche Competenz-Waffen hat der Teufel in der Werkſtatt' des Neid's geſchmiedet. O Neid! Auf ſolche Weiſ' iſt dir des Nächſten Erhöhung deine Erniederung, nicht anderſt; auf ſolchen Schlag[3]) iſt dir des Nächſten Purpur ein ſtechendes Cilicium[4]), nicht anderſt; auf ſolche Manier iſt dir des Nächſten Geld-Taſche eine Maul-Taſche, nit anderſt; auf dieſe Modi[5]) iſt dir des Nächſten wunderliches Lob eine Wunde, nit anderſt; dergeſtalt iſt des Nächſten Gnad' dir „Ihr Geſtreng“, nit anderſt. O Neid!

---

1) Victori, Sieg.

2) Competenz, Befugniß, Recht, auch Zugeſtändniß, Herkommen.

3) Schlag', ſ. ob., iſt wieder daſſelbe wie Weiſe, Art.

4) Cilicium, ein Bußkleid, urſprünglich ein rauhes, bockhaarenes Hemd, das in der kleinaſiatiſchen Landſchaft Cilicien gemacht wurde, woher es den Namen führt, und von Einſiedlern und Mönchen zur Kreuzigung des Fleiſches auf dem bloſen Leibe getragen wurde; auch ein Bußgürtel.

5) Modi, daſſelbe, was Manier, Art, Weiſe ꝛc.

Es kommt gar oft ein Armer zu großem Reichthum, und hat fürwahr der Saul damalen wenig Sammet angetragen, wie er die Eſel ſeines Vaters Kis geſucht, iſt gleichwohl hernach ein reicher König worden. Eines armen Holzhackers leinene Strümpf und andere zerriſſene Bettlers-Lumpen verzweifeln nit an ihrem Glück. Auch iſt nichts neues, daß oft abgeſchabene Zigeuner-Windel durch den Stampf verkehret worden in das ſchönſte Papier, worauf man mit Gold und Silber ſchreibet. Derjenige Kühe Stall, in welchem die hl. Jungfrau Euphemia gedient hat, iſt nunmehr in einen ſchönen koſtbaren Gold und Silber reichen Tempel verwandelt. Alſo geſchieht wohl öfter, daß gemeine Stall-Knecht' und Stall-Dirn' zu großen Ehren und Habſchaften kommen. Jene drey Krotten — wohl ein garſtiges Thier — in dem uralten franzöſiſchen Wappen ſeynd durch Anleitung des Himmels nun anjetzo in ſchöne Lilien verkehret. Dergleichen hat die Welt öfter geſehen, daß aus denſelbigen, ſo arm und verworfen waren, vornehme und reiche Leut' worden. Es ſeynd gewiſſe Würm', welche ſich den ganzen Winter durch in ein freiwilliges Grab einſperren und gar todt liegen, bei angehendem warmen Sommer aber werden die ſchönſten Weinfalter daraus, welche mit vielfärbigem Flügel als reiche Sonnenvögerl prangen. Biſt du nun, Menſch, ein armer Erd-Wurm und tritt dich faſt Jedermann mit Füſſen, auch deine ganze Habſchaft kannſt in einem Bettelſack ſalviren, ſo hoffe dennoch! denn wohl öfter das Glück in der armen Leut' Häuſer hat eingekehrt: es können dir noch wohl die Flügel wachſen, wormit du dich weit über deines Nächſten Vermögen erhebeſt. Geſchieht es dann, daß ein ſolcher entweder durch eigenen Schweiß und Arbeit, oder durch beifallendes Glück, oder durch unverhofte Erbſchaft zu Mittel gelangt — wie man dann dergleichen viel zählet — was Neider verfolgen ihn nit alſobald? man vergunnt ihm das Biſſel nit, ſo er mit gutem Gewiſſen erworben; da heißt es, er hat gut reich zu ſeyn, er hat dem kaiſerlichen Beutel ziemlich die Regiſter gezogen; er hat die Pupillen-Gelder[1]) nicht ein wenig geſchröpft; er hat der Stief-Kinder das Ihrige hübſch ſauber durch die Hechel gezogen; der karge Narr weiß, wie viel man Knödel aus einem Mäßl Mehl ſchnitzlet, züglet er doch aus ſeinen Dienſtbothen lauter Cartheuſer, und haben ſie nur einen Faſttag, der währet das ganze Jahr! ꝛc. O Neid! hat er dir denn was leids gethan, daß du ihm alſo die Zähn' zeigeſt? Er ſchlägt dich nicht, wie der Cain ſeinen Bruder; er ſticht dich nicht, wie der Joab den Abſalon; er beißt dich nit wie die Bären die eliſäiſchen Knaben; er ſtoßt dich nit, wie der Engel den Petrum in der Keichen; er wirft dich nit, wie der David den Goliath; er brennt dich nit, wie die ſamſoniſchen Füchſ' die Felder der Philiſter; er haut dich nit, wie Petrus den Malchum; er nimmt dich nit beim Haar, wie der Engel den Habakuk; er thut dir kein einiges Leid an. Ja, ja, ja, ſagt der Neidige, ich leide unbeſchreibliche Pein, wann ich ſehe, daß es dem Nächſten wohl gehet; das iſt mir Raufen,

---

1) Pupillen-Gelder ſind die Gelder derjenigen, deren Vormund man iſt. Pupill, Mündel ſ. ob.

Stoßen, Hauen, Brennen, Werfen, Schlagen, Beißen, Stechen und Würgen. O du Teufels-Märtyrer!

Die Welt hat zum öftern weitberühmte Künſtler gehabt, dero kunſtreiche Händ' ein manchesmal die Natur ſchamroth gemacht haben, und iſt höchſte Verwunderung geweſt, daß ſich der Menſchen Witz ſo weit erſtrecke. Jene Werkmeiſter haben ſchier ſteinerne Mirakel gemacht, welche die ſtattliche Thüren zu Cremona, Bononien, Venedig, Straßburg und Wien haben aufgeführt. In Aethiopia iſt eine überaus ſchöne Kirch', welche mit allen Säulen und Altären aus einem einzigen Stein ausgeholt und gebaut. Der vornehmſte König in Sina hat 79 Palläſt', dero einer aus Gold, der andere aus Silber, der dritte aus Marmor, Helfenbein, ꝛc. ja ganze Zimmer aus Edelgeſtein ſeynd. Diejenigen Meiſter haben einen ewigen Namen erworben, welche die Brucken zu Prag in Böhmen, die Brucken zu Dresden in Sachſen, die Brucken zu London in England, und die Brucken zu Regensburg verfertiget. Ein Kunſt-Stück iſt geweſt jene hölzerne Taube, welche trotz einer lebendigen in der Luft geflogen durch innerliches Uhrwerk und von Archita gemacht worden. Ein Kunſt-Stück iſt jene Uhr zu Prag am Rathhaus, ſo faſt ein eiſener Jahrs-Kalender zu nennen, weil nemlich der ganze Himmels-Lauf darin begriffen, und alle Monat, Wochen, Stund' und Augenblick der Planeten Lauf angedeutet wird. Ein Kunſt-Stück hat Mirmecides gezeigt, wie er aus Helfenbein einen Wagen ſammt Pferd' und Kutſcher alſo klein und künſtlich geſchnitten, daß man alles unter dem Flügel einer kleinen Fliege hat können verhüllen. Ein

Kunſt-Stuck iſt jene Kirch' in England zu Salisbur, welche ſo viel Fenſter als Täg' im Jahr, ſo viel Säulen als Stund' im Jahr, ſo viel Porten als Monat im Jahr hat. Ein Kunſt-Stück iſt die Kirch' zu Ulm, an welcher hundert und eilf Jahr gearbeitet worden. Ein Wunderwerk der Welt iſt der Tempel der Diana, deſſen Gebäu zweihundert nnd zwanzig Jahr gewähret. Ein Kunſt-Stück war jene Statua oder Bildniß zu Panormi in Sizilia, welche durch innerliches Uhrwerk die Laute geſchlagen und hin und her auf Menſchen-Art ſpaziren gingen. Ein Kunſt-Stück war jenes Geſchlöſſel, welches ein deutſcher Schloſſer dem Pabſt Paulus dem IV. überreicht, und dafür auf die sechshundert Gulden bekommen. Ein Kunſt-Stuck iſt jene große Glocke zu Erfurt, welche Gerard Woie gegoſſen, an der vier und zwanzig ſtarke Männer zu läuten haben, und wird ihr Klang bei heiterem Himmel auch auf vier deutſche Meil' gehöret. Lauter Kunſt-Stück ſeynd, was da ſchier über Menſchen-Verſtand gemalet haben Titianus, Baſſiſanus, Mutianus, Bonarota, Urbinus, Berninus, Salviatus, Sandratus, Blumbinus, Dominichinus, Donatellus, Bandinellus, Zukka und Zukkarus ꝛc.; lauter Kunſt-Stück ſeynd, was da aus Holz und Stein gehaut haben Sanſoninus, Fanzioſinus, Vaſoldus, Marianus, Mochus, Poggus, Lorenzetus ꝛc. Und dennoch dieſe alle obbenannte Meiſter und Künſtler ſeynd dem biſſigen Neid nit entgangen, ja viel deren haben wegen der Neider keinen ſichern Fuß aus dem Haus geſetzt, etliche ſeynd von denen Neidern grauſam ermordet, etliche durch die Neider mit tauſenderlei Schmachreden an der Ehre verletzt worden; ja es haben ſich einige gefunden, die aus Neid gegen dieſe Künſtler ſich ſelbſt ermord't, damit ſie nicht länger dero Lob möchten anhören und dero Kunſt anſchauen. O verdammter Neidhard! du wirſt ärger gebrennt als Laurentius, wenn man deinen Nächſten lobet; du wirſt mehr geſteinigt als Stephanus, wenn man deinen Nächſten ehret; du wirſt grauſamer gequält als Sebaſtianus, wenn man deinen Nächſten hervorſtreichet; du leideſt ein größeres Kreuz als Andreas, wenn man deinen Nächſten preiſet. O Teufels-Märtyrer!

Es ſeynd nit alle Lämmer des Jakob weiß geweſt, ſondern ſehr viel auch geſprengt und geſchecket; es ſeynd nit in allen drei Körben Mund-Semmel geweſt, von denen des Pharaonis Pfiſterer 1) getraumet, ſondern in einem iſt auch ſchwarz Geſindl-Brod geweſt; es ſeynd nit lauter Tauben und Paradeis-Vögel in der Arche Noë geweſt, ſondern auch Gimpel und Nacht-Eulen; in dem Netz Petri ſeynd nicht lauter Forellen und Sälbling geweſt, ſondern auch grobe Stockfiſch; Abraham hat ſeine Verlaſſenſchaft nit gleich ausgetheilt, ſondern einem mehrgeben, dem andern weniger: alſo hat die Natur keine Gleichheit in Austheilung der Geſichter, ſondern einem eine ſchönere Geſtalt ſpendiret als dem andern, und alſo ſeynd nicht alle Weibsbilder ſchön und wohlgeſtalt', ſondern es gibt auch ſchändliche und ungeformte Geſichter. Dahero wie

---

1) Pfiſterer in der bayeriſchen und öſterreichiſchen Mundart: der Bäcker in einem Kloſter oder Spital; von dem lateiniſchen pistor, der Bäcker.

der König Ahasverus ſeine Vaſthi abgedanket und eine andere Frau Gemahlinn zu erkieſen beſchloſſen, hat er in alle Landſchaften ausgeſchickt, junge Mädl zu ſuchen, aber ſchöne, keine großmaul-aſiatiſche, keine langnas-arcadiſche, keine gelbfarb-heleſpontiſche, keine grauaug-cappadociſche, keine buckelhaft-atlantiſche, keine grobhaut-muritaniſche, keine ungeſchickt-trapezuntiſche, keine, ſondern lauter ſchöne, ja die allerſchönſten ſoll man auserleſen, aus denen er nachmals eine beliebige Königinn erwählen könne. Nachdem Ihro Majeſtät dem König Ahasvero die wohlgeſtalteſten Töchter ſeynd vorgeführt worden, hat vor allen ſeinen Augen wohlgefallen ein überaus ſchönes Mädl mit Namen Eſther, welche er dann unverzüglich zu einer königlichen Frauen Gemahlinn auserwählt. Aber da hätte jemand ſollen die Gemüther der andern einſehen, was neidvolle Gedanken ſie gegen dieſes Juden-Töchterl geſchöpft! ach — dachte eine — das Schelmenvieh hat ja das Glück, daß ihr der Henker das Geſicht pegle1); die Beſtia — ſagt etwann eine andere bei ihr ſelbſt — ich wollt, ſie hätt' anſtatt ihrer ſchwarzen Augen ein paar gläſerne Wammesknöpf' von einem Fleckſieder! die dritte gedacht: wär' ich eine Spinnerinn, ich wollt' ihr bei der Nacht das Geſicht zurichten, daß ſie Morgens früh' ſollte eine Zitracht haben, wie ein ſchwediſcher Mantl-Kragen; die Höppinn! wünſchte eine andere — wäre ich nur ein giftiges Wieſerl, ich wollt' ſie im Hof-Garten einmal anblaſen, daß ſie ſollt' Rauden2) und

---

2) peglen, d. i. bügeln, glatt machen, die Wäſche ꝛc.

2) Raude, die harte Rinde auf einer eiternden Wunde oder auch Kräze.

Kräze bekommen, daß man alle Tag eine Land-Metze kunnt' von ihr ſchaben! als wenn ich — ſagt eine andere — nit auch ſchön wäre! was wollten endlich ſein ihre Rösel[1]) im Geſicht, das hat nun eine jede Krebſen-Richterinn; das weiße Fell, welches ſie hat, hat eine andere auch, und wer weiß, ob's[2]) nit noch einmal die Blattern hat und alsdann ein Geſicht bekommt, wie ein gerupftes Sauleder über einen Bauern-Kummet! Dieſe dergleichen Competenz-Fräule[3]) ſeynd vor Neid gegen die Eſther ſchier geſtorben. — Dergleichen Begebenheiten ſeynd faſt noch täglich in dieſer verkehrten Welt, und iſt eine der andern um ihre ſchöne Geſtalt, ſo ſie von Gottes Händen bekommen, neidig, ja manche will Gott in ſeinen Geſchöpfen einreden und gleichſam beſſer machen als er, auch die Natur ſchimpflich corrigiren[4]), damit ſie nur auch der andern nichts nachgebe an der Geſtalt: ſie ſteht vor'm Spiegel ſo lang, daß ihr möchten Blattern an den Füßen auffahren, ſie krauſt und zauſt ihre Haar' und zieht's ſo ſtreng, als wären ſie in einem ſteten Noviziat[5]). da muß eine Haarlocken krumm ſeyn, die andere noch

---

1) Rösel ſtatt Röslein, Roſen.

2) ob's ſtatt: ob ſie, welche Abkürzung ſehr häufig iſt bei P. Abraham, ſo wie überhaupt im Wiener- und bayeriſchen Dialekt, auch häufig im ſchwäbiſchen.

3) Competenz Fräulein, die ſich das Richter-Amt über ſie anmaßten.

4) corrigiren, verbeſſern.

5) Noviziat, Probezeit, welche man aushalten muß, ehe man zur Nonne oder zum Mönch gemacht wird. Der Sinn alſo iſt: als hätten ſie ſtets eine harte Probe zu beſtehen.

krümmer, die dritte zum krümmſten, da muß viel Haar ſeyn, dort wenig Haar, da muß gar ſchütter[1]) ſeyn, wie das Treid der armen Leute, da muß in die Höhe ſtehen wie ein Reigerbuſch, da muß hinaus ſtehen wie ein Bachſtelzen-Schweif, da muß herunter hangen wie ein Vierzeiger, da muß die Scheitel ſeyn wie ein lateiniſch Ypſilon, da muß rauh ſeyn, dort glatt, da gemiſcht, da pläſant[2]), dort negligant[3]), da galant[4]); die Lenden müſſen geſchnüret ſeyn, eng ſeyn, gebunden ſeyn, zwickt ſeyn, zwungen ſeyn, und bald mehr leiden, als die Iſraeliten in Egypten, und muß der Leib ſo rahn ſeyn, wie ein zugeſpitzter Zucker-Hut; da muß ſich das Geſicht waſchen laſſen, reiben laſſen, poliren laſſen, färben laſſen, zieren laſſen, zähren laſſen, ziehen laſſen, daß es ſich ſchier mit des Balaams Eſelinn möcht' beklagen; damit aber das Fell rein bleibe, nimmt ſie bei der Nacht eine Larve über das Geſicht, daß ihr ſchier der Athem verkürzt wird; da frißt ſie Kreiden, Wachs, Terpentin, Salzſtein, Fröſchbeiner, Schnecken-Pulver, damit nur die Haut nicht braunaueriſch[5]) wird, damit die Wangen zu Weißen-

---

1) ſchütter, dünn, [illegible] auf ein Büſchel zuſammengemacht.

2) pläſant, gefällig, anmuthig, luſtig.

3) negligant (ſpr. neglischant) nachläſſig, ohne anſcheinende Ordnung.

4) galant, fein, ſchön, zierlich, artig.

5) braunaueriſch ſtatt braun. Dieß Wort iſt wegen des Gleichklangs mit der Stadt Braunau in das obige verwandelt worden, was P. Abraham gern thut nach einer im gemeinen Leben häufig vorkommenden Art gemüthlicher Witzelei. Er ſetzt dieß — wie wir ſehen — noch weiter fort.

burg bleiben, damit die Leſzen[1]) zu Rothenburg regieren; da legt ſie ſo enge Schuh an, daß ſie faſt keine gröſſere Fußſtapfen im Sand läßt, als die Rohr-Entel: es geſchieht aber alles darum, weil ſie der Nächſten neidig iſt um ihre Geſtalt, und nit gern hören wollt', daß eine andere ſchöner ſoll ſeyn als ſie. O ſauberes Muſter! Pachomius[2]) hat viel gelitten in der Wüſte, Paphnutius hat viel gelitten in der Einöde, Onuphrius hat viel gelitten in der Wildnuß; aber du leideſt mehr! dennoch iſt die Belohnung ungleich; denn jenen hat Gott um ihr Leiden die Seligkeit ertheilt, dir um dein Leiden wird der Teufel auf ewig die Höll' ſpendiren[3]).

Theagenes war ein ſolcher braver und ritterlicher Held, daß ſeine Victori[4]) und Sieg an allen Orten erſchallen. Und weil man dazumalen die Verdienſte mehr auf die Wagſchalen gelegt hat, als der Zeit, und vor dieſem einem die Fauſt fauſtum, das iſt glückſelig gemacht; alſo iſt gleichmäßig nit allein zu Lebzeiten ſeine unüberwindliche Tapferkeit vergolten worden, ſondern auch, man wollte nach dem Tod' ſein Lob verewigen. Zu ſolchem Ende iſt ihm eine ſtatt-

---

1) Leſzen ſtatt Lippen iſt bekannt, wenigſtens in Süd-Deutſchland, wo dieſe Verwechslung im gemeinen Leben faſt durchgängig gefunden wird.

2) Pachomius, Paphnutius und Onuphrius ſind ehrwürdige Einſiedler aus den früheſten Jahrhunderten des Chriſtenthums.

3) ſpendiren, zum Geſchenk anweiſen.

4) Victori von dem lateiniſchen victoria, Sieg, Siegesruhm.

liche Saul mit ſeiner Bildnuß aufgericht' worden, welches aber einem Mißgönner und Neider in die Naſen gerochen, daß er alle Nacht dieſelbige Säulen eine halbe Stund' nach Genügen abgeprügelt. Weil aber ſolches neidige Bubenſtück gar zu lang gewähret, und einem jeden ſeine Arbeit ſolle belohnt werden, alſo iſt dieſem Neidhard begegnet, da er einſt mitten im Prügeln und Geißeln begriffen, daß die Statua oder Bildnuß herunter gefallen und dero ſteinerner Kopf dem andern ſeinen Eſel-Kopf gänzlich zerſchmettert. O wie recht! denn der Neidige ſchadet niemand mehr als ihm ſelbſt; er iſt ſein eigener Henker und Tyrann; er ſchleift ihm ſelbſten den Degen, mit dem ſein Herz immer und immer verwundet wird; er iſt dem Tieger ſo gleich als wie die Wölfinn dem Wolf: dann der Tieger durch die liebliche Muſik alſo ergrimmet, daß er ſein eigenes Fleiſch mit Zähnen zerbeißt, alſo der Neider nit weniger ihm ſelbſt das Herz zerreißt, wenn er ſieht des Nächſten ſeinen Wohlſtand.

Was der verlorne Sohn für ein Landsmann geweſt, iſt eigentlich nit bekannt, ich glaube aber ein Irrländer; wie er geheißen hat, iſt nit bewußt, ich glaube aber Malefacius[1]); von was für einem Ort er ſich geſchrieben hab', allweil er ein Edelmann, hat man auch nit erfahren, ich glaub' aber wohl von Mädelsherz und Frauhofen; ꝛc. was er im Wappen geführt, hat es niemand beſchrieben, ich glaube aber wohl einen Sau-Magen in grünem Feld. Dieſer Geſell reiste mit wohlgeſpicktem Beutel in die Länder und Provinzen, aber aus denſelben iſt er nit frömmer, ſondern ſchlimmer kommen; und werden noch gar oft manchem adelichen Jüngling die Länder in Elender verwandlet; auch reiſet nicht ſelten ein guter Germanus[1]) aus, und kommt ein ſchlechter Hermanus nach Haus. Was Ehr' und Ruhm iſt es denn dem anſehnlichen Fluß Donau, daß er in die Länder reist, durch Schwaben, Bayern, Oeſterreich, Ungarn, endlich aber in die Sau[2]) fließt? Der fromme Jakob hat auf ſeiner Reiſ' eine Leiter gen Himmel geſehen; aber leider Viele aus unſerem Adel finden auf ihrer Reiſ' eine Leiter in die Höll'! Wenn der Zeit niemand gereist iſt, ſo hält man ihn für einen Stubenhocker, der ſein Lager hinter dem Ofen aufgeſchlagen; aber ſagt mir, liebe Halb-Deutſche — denn ganze ſeyet ihr ſchon lang nit mehr geweſt — iſt es nit wahr, ihr ſchicket eure Söhn' aus, damit ſie in fremden Ländern mit großem Unkoſten fremde Laſter lernen? da ſie doch mit wenigerem Unkoſten zu Hauſ' die Tugenden erwerbten. Spitzfindiger[3]) kommen ſie nit zurück, ausgenommen, daß ſie neue Modi von Spitzen mit ſich bringen; galanter kommen ſie nit zurück, müßt' nur ſeyn, daß Galant vom Galaniſiren[1]) herrühret; herrlicher in Kleidern kehren ſie zwar oft nach Haus, es wäre aber beſſer ehrlicher als herrlicher; neue Modi-Hüt', Modi-Parocken, Modi-Krägen, Modi-Röck', Modi-Hoſen, Modi-Strümpf', Modi-Schuh', Modi-Bänder, Modi-Knöpf', auch Modi-Gewiſſen ſchleichen durch eure Reiſ' in unſer liebes Deutſchland, und verändern ſich eure Narren-Kittel täglich mit dem Mondſchein — es werden bald müſſen die Schneider ein hohe Schul' aufrichten, worauf ſie Doktormäßig gradiren[2]) und nachmals den Titel „Ihr geſtreng Hr. Modi-Doktor“ erhalten: — wenn ich alle Modi-Röck' von vier und zwanzig Jahren bei einander hätt', ich wollt' darmit faſt einen Fürhang vor die Sonnen machen, daß man beim Tag' müßte mit der Latern' gehen, oder wenigſt getraute ich mir die ganz Türkei darmit zu verhüllen, daß ſich die Konſtantinopolitaner möchten einbilden, ihr Mahomet wollt' mit ihnen blind Katzen ſpielen ꝛc. Eine alte Hex' hat auf Begehren des Königs Saul den Propheten Samuel von den Todten erweckt, damit er durch ihn den Ausgang ſeiner Waffen wiſſen möcht'; — es wird bald dahin kommen, daß man auch denſelben Schneider und Meiſter wird wünſchen von den Todten zu erwecken, welcher der ſchönen Eſther das Kleid gemacht, als ſie den Augen des Ahaſveri ſo wohlgefällig war. Vor Jahren iſt in einer vornehmen Stadt eine Kleider-Polizei aufkommen, und durch ſcharfes Dekret[1]) einem jeden über „ſtandmäßig ſich zu halten“ verboten werden; es hat aber ſolches eine geringe Zeit gedauert, weßwegen der abgeſtorbenen Polizei einer dieſe Grabſchrift aufgericht':

---

[1]) Malefacius heißt auf deutſch wohl bei P. Abraham ein Taugenichts, einer, der nur Schlimmes thut. Es iſt das von ihm ſelbſt gebildetes Wort von dem latein. Zeitworte malefacio, welches heißt: etwas ſchlecht machen, Böſes thun oder Andern Böſes zufügen; alſo auch ein Böſewicht.

---

[1]) Germanus auf deutſch: ein Deutſcher; Hermanus iſt blos der Name Herrmann.

[2]) Die Sau od. Save, ein Fluß, der eine Zeit lang die Gränze zwiſchen dem öſterreichiſchen Slavonien und dem türkiſchen Bosnien und Serbien bildet und bei Semlin ſich mit dre Donau verbindet.

[3]) ſpitzfindig iſt bei P. Abraham nicht im ſchlimmen Sinne zu nehmen, ſondern es heißt überhaupt: mit mehr, mit ſchärferm Verſtande.

---

[1]) galaniſiren ſoll hier wohl heißen: Buhlerkünſte treiben.

[2]) d. i. ſich den Ehren-Titel eines Doktors nach beſtandener gelehrter Prüfung erwerben.

Hier liegt begraben
Eine Frau, gefreſſen von Schaben.
Die papierene Polizei
Der Weiber Pein und Keierei,
Schneider, Kaufleut' und Kramer dazu,
Die wünſchen ihr eine ewige Ruh'.

Nimmt alſo gar zu ſtark überhand der Kleider Pracht, welche mehriſt andere Nationen uns mit höchſtem Schimpf ſpendiren: bringt demnach das Ausſchweifen in fremde Provinzen uns Deutſchen oft mehr Laſt als Luſt ins Land, ꝛc. Auf gleichem Schlag' hat wenig Guts erlernt der verlorne Sohn in fremden Ländern, ſondern ſein Studiren war Galaniſiren, ſeine Bücher waren die Becher, ſein Lateiniſchreden war Proficiat[2]), ſein Welſchreden war Brindisi, ſein Böhmiſchreden war Sasdravi, ſein Deutſchreden war: geſegne es Gott! ꝛc. mit einem Wort: er war ein ſauberer Bruder voller Luder, ein Vagant, ein Bachant, ein Amant, ein Turbant[3]), ein Diſtillant[4]) ꝛc. Nach-

---

1) Dekret, Regierungsbefehl.

2) Proficiat daſſelbe was unſer Prosit! d. i. geſegne dir's der Herr! was man einander insbeſondere beim Trinken zuruft.

3) Vagant, ein Schwärmer, Bachant, ein Säufer, Amant hier wohl ein Buhler, Turbant, der ein unordentliches Leben führt.

4) Diſtillant was Deſtillant von deſtilliren, latein.

dem er nun dergeſtalten das Seine verſchwendet in fremden Provinzen, und ſammt dem Gewiſſen auch die Kleider zerriſſen, welcher wohl mit Wahrheit hat können ſagen dem Vater, was die Brüder Joſeph's ohne Wahrheit dem Jakob vorgetragen, als ſie ihm den blutigen Rock gezeigt: fera pessima, ꝛc. ein übles Thier hat den Joſeph alſo zugericht, ein übles Thier hat den verlornen Sohn alſo zugericht, ein übles Thier, der guldene Adler, ein übles Thier, der guldene Greif, ein übles Thier, der guldene Hirſch, ein übles Thier, der guldene Bär ꝛc.; dieſe Thier' der Wirthshäuſer haben das Bürſchel alſo zugericht, daß ihm die Hoſen alſo durchſichtig worden wie ein Fiſcher-Netz, daß ihm der Magen zuſammengeſchnurft wie ein alter Stieſelbalg und der Spiegel ſeines Elends auf dem ſchmutzigen Wammes-Ermel zu ſehen war, ꝛc. Nachdem endlich dieſem Früchtl[1]) das Sau-Convikt[2]) nit mehr geſchmeckt, ſeynd ihm heilſamere Gedanken eingefallen: er ſolle unverzüglich zu ſeinem alten Vater kehren und bei deſſen Füſſen ein glückliches Gehör ſuchen, welches ihm dann nach allem Wunſch von Statten gangen, und iſt dem ſchlimmen Vocativo ſein eigener Vater

---

deſtillare, abtröpfeln laſſen, insbeſondere Waſſer brennen; ein Deſtillator iſt daher ein Verfertiger gebrannter Waſſer und heißt aber überhaupt ein Abzieher gebrannter Waſſer; in dem Sinne nun nimmt Pat. Abraham das Deſtillant; einer der gebrannte Waſſer abzieht aber nur zum eigenen Gebrauche.

1) Früchtl, im Schwäbiſchen Früchtle, wird ſehr häufig gebraucht in dem Sinne von Taugenichts.

2) Sau-Convikt d. h. Schwein-Koſt, von welcher ſich, wie es in der hl. Schrift heißt, der verlorne Sohn nährte.

ganz liebhaft um den Hals gefallen, dem ſonſt ein Strick am Hals gebühret, ja mit abſonderlichen Freuden und Jubeln iſt er in die väterliche Behauſung eingeführet worden, alle ſchnelle Anſtalt gemacht zur Kuchl und Keller, und mußte gleich das beſte und gemäſte Kalb geſchlacht werden, kocht werden, gerbö't werden, braten werden, ꝛc. Auf die Seiten mit den zerriſſenen Lumpen! einen ſammeten Rock her! einen Hut mit Blumäſchi her! einen guldenen Ring her! Spielleute her! allegro! — Unterdeſſen kommt der andere Bruder nach Haus, hört aber von ferne geigen, pfeifen, leuren, tanzen, hüpfen, jugetzen, jaugetzen ꝛc. Holla! ſagt er, was iſt das! potz Täubel, was iſt das! es wird ja meine Schweſter nit Hochzeit haben, hab' ich doch heut' früh noch um keine Braut gewußt! Indem er in dieſen Gedanken ſchwebet, ſo bringt ihm einer ein Glas Wein zum Fenſter heraus. Der Hausknecht lauft ihm entgegen mit der Zeitung: ſein Bruder ſey nach Haus kommen, dem ſo ſchlecht in der Fremde gangen, er ſoll hurtig hinein gehen auf ein kälbernes Brätl! Dieſer wurde alſobald hierüber ganz bleich vor lauter Neid, um weilen man ſeinem Bruder alſo aufgewartet. Er ſetzte ſich vor der Hausthür nieder, er kifflet die Nägel, er knarret mit den Zähnen, er kratzt im Kopf, er rümpft die Naſen, er ſeufzet von Herzen, er faſtet und plaget ſich alſo durch den Neid, daß wenig gefehlt, daß er vom Schlag nit getroffen worden. O Narr! Wär' dieſer Giſpus[1]) lieber hinein gangen, hätte den Bruder bewillkommt, und ſo er ihm endlich auch einen Filz hätt' geben[1], der ohne das keinen Hut mit ſich bracht', hätt' es wenig Schaden verurſacht; wär' er mit ihm zu Tiſch geſeſſen, hätte den kälbernen Braten helfen verzehren, auf etliche Geſund-Tränk' ſein wacker Beſcheid gethan, auch bei der hell-klingenden Schalmeien ꝛc. einen öfteren Hupf herum geſprungen und anderthalb Schuh-Sohlen abgetanzt, ſo wär' es viel beſſer geweſt, und hätt' Gott nicht alſo beleidiget; — aber mit ſeinem Faſten, mit ſeinem Neid, der ihn mehr gequält, als die feurigen Schlangen das Volk Iſrael, hat er die Höll' verdient. Sonſt iſt Trübſal eine Straß' zum Himmel-Saal, ſonſt iſt Leiden ein Weg zu ewigen Freuden, ſonſt ſeynd Schmerzen allezeit ein Vortrab des ewigen Scherzen; aber des neidigen Lappen ſeine Marter iſt ein Leihkauf der ewigen Verdammniß.

---

[1]) Giſpus oder Giſpel ſoviel als: Hans-Dampf, ein gutmüthiger Tadel, den wir auch bisweilen durch das Wort Tölpel, im Schwäbiſchen auch durch Lalle ausdrücken.

Chriſtus der Herr nimmt auf eine Zeit drei liebe Apoſtel mit ſich auf den Berg Thabor, und zeigt ihnen allda in ſeiner Erklärung die Glorie in Compendio[2], den Himmel in einem Abriß, die Seligkeit in einem Modell; zeigt ihnen, was kein Pinſel könne entwerfen, keine Feder beſchreiben, keine Zung' ausſprechen und kein Herz faſſen, die Glorie ſeiner Herrlichkeit und die Herrlichkeit ſeiner Glorie; zeigt ihnen, was ein Abriß gegen den Berg Olympum[3], was ein Sandkörnlein gegen den babyloniſchen Thurm, was ein Tröpfel Morgen-Thau gegen das große Meer, was ſeynd die Welt-Freuden gegen die himmliſchen Freuden, zeigt ihnen: daß Schlimp, Schlamp, Schlodi ſey aller Reichthum Cröſi[1]), daß Dilli Dalli Häuſel bauen ſey alle Pracht Pompei[2]), daß Lirum Larum ſey alle Wohlluſt Sardanapali[3]) gegen die mindiſte Ergötzlichkeit des Himmels; zeigt ihnen, wenn der ganze Erdboden ſoll ſeyn ein lauteres Papier und das große tiefe Meer eine lautere Dinte und alle geſpitzten Gräslein lauter Federn und alle lebendigen Geſchöpf' lauter Schreiber, und würden mit dieſen Federn, aus dieſer Dinte, auf dieſes Papier bis auf den jüngſten Tag ſchreiben alles, was fröhlich, freundlich, friedlich ſie möchten erſinnen; ſo konnten ſie dennoch nicht ein halbes Loth der ewigen Freuden erreichen. Nachdem ſolchergeſtalten Chriſtus ihnen ſeine Herrlichkeit und Glorie in etwas entworfen, hat er nachgehends den Berg herab ihnen den Dreyen ernſthaft verboten, ſie ſollen dieß, was ſie geſehen, keinem einigen entdecken, auch den Apoſteln nit, auch den anderen Jüngern nit, ſondern alles mit genaueſter Verſchwiegenheit verhüllen, aus Urſachen, dafern ſie den anderen hätten offenbaret: daß ſie Chriſti des Herrn Verklärung, Herrlichkeit und Glorie geſehen,

---

[1] Filz hier wieder in der Bedeutung Verweis, wie oben pag. 104 A. 1.

[2] in compendio, als Vorſchmack, im Kleinen.

[3] Den Berg Olymp dachten ſich die Griechen als ihren

---

höchſten, der bis in den Himmel reicht und auf welchem ihre Götter ſelber thronen.

1) Cröſus, ein ſehr reicher König in Lydien, wurde wegen ſeines Reichthums bei den Griechen zum Sprichwort.

2) Pompejus, ein ſehr reicher angeſehener Römer.

3) Sardanapal, ein wohllüſtiger König von Aſſyrien.

hätten gleich die anderen Apoſteln einen Neid gefaßt gegen dieſe Dreien, in Bedenkung, daß ſie mehr gelten bei dem göttlichen Meiſter. Aber, o gebenedeiteſter Gott! ſoll denn auch ein Neid gefunden werden unter den Apoſteln, unter den Jüngern des Herrn, unter denen, die einen vollkommenen Wandel führen? Was dann? auch noch heutiges Tags iſt der Neid in den Klöſtern, es iſt der Neid oft ſo heimlich in geiſtlichen Häuſern, daß er mit manchen Mönchen zu Tiſch ſitzet, mit ihnen oft in die Metten aufſtehet, mit ihnen ins Capitelhaus gehet, mit ihnen gleiche Kappen traget ꝛc.! Verwundere dich nit! es iſt auch das Manna oder Himmel-Brod wurmſtichig worden: es iſt der Neid ein Wurm, der Kloſter-Wandel ein Manna; es iſt auch unter dem Waizen im Evangelio ein Unkraut gewachſen: ein Unkraut iſt der Neid, der Waizen ſeynd die Ordens-Leut'; es iſt auch unter denen Soldaten Joſua ein Dieb gefunden worden: ein Dieb iſt der Neid, Soldaten Chriſti ſeynd die Geiſtlichen; es iſt auch in der Arche Noe ein ſchlimmer Böſewicht der Cham geweſt: ein ſolcher böſer Geſell iſt der Neid, das Kloſter iſt eine Arche Noe. Dergleichen Exempel ſcheinet unnöthig beizubringen, weil ſolche nur gar zu bekannt: iſt demnach kein Stand, wo der Neid nit hat Beſtand, iſt kein Haus, wo der Neid nit hauſet, iſt kein Platz, wo der Neid nit darein platzt, iſt keine Wohnung, wo der Neid nit wohnhaft, iſt keine Geſellſchaft, wo der Neid nit ſeine Herrſchaft, iſt keine Bank, wo der Neid nit ſeinen Sitz hat.

Was der Neid, wie der Neid, hat erfahren Habraym unter dem türkiſchen Kaiſer Solyman. Dieſer

Habraym war aus einem geringen Dorf gebürtig, von keinem vornehmen Geblüt, wie die Welt gaggezt[1]) — ob zwar des Bettlers Blut ſo roth iſt als des Edelmanns — es war ſein Herkommen von Bauern, ſein Einkommen wie bei'n Bauern, ſein Auskommen wie unter'n Bauern; aber ſein Aufkommen blieb nit bei'n Bauern, und wann ſchon ſein Haus mit Stroh bedeckt war, ſo befand ſich doch kein Stroh in ſeinem Hirn, ſondern ſein reifer Verſtand und gute Vernunft zogen ihn vom Bauern-Feld ins Kriegs-Feld, zu verſuchen, ob ihm der Säbel mehr Glück werde zuſchneiden als das Pflug-Eiſen. Wie es denn nit lang angeſtanden, daß er mittelſt ſeiner berühmten Tapferkeit und Kriegsmuth zu hohen Ehren erhoben worden, und wurde er unter den Waffen nicht der geringſte geſchätzt; ja Kaiſer Solyman ſahe, daß die Verdienſten ſeines getreueſten Habraym noch nit nach Gebühr belohnt wären, erkieſet demnach ihn zu der höchſten Dignität[2]) und Würde nach ſeiner kaiſerlichen Perſon, und ſtellt ihn als einen großen Vezier[3]). Habraym aber, ehe und bevor er dieſen höchſten Ehren-Gipfel angetreten, da er einſt ganz allein bei dem Kaiſer war, hat er ihn ganz demüthigiſt gebeten: Allergnädigſter und unüberwindlichſter Herr und Gott auf Erden, ich bitt, ich bitt abermalen Euer Majeſtät, Sie wollen doch meine Perſon nit mehr erheben, noch ferners befördern, denn ſonſt wird mir die große Ehr' nichts als Neid und Mißgunſt ausbrüten, daß ich nachmals werd' müſſen das Leben darüber einbüßen! Darauf ſchwur ihm der Kaiſer hoch und theuer; er wollte ihm gewiß bei lebendigem Leib das Leben nit nehmen. Was geſchahe? Hohe Gipfel werden mehriſt von den Winden angetaſt', hohe Thürm' werden gemeiniglich von dem Donner getroffen, hohe Ehren' werden gemeiniglich von den Neidern verfolgt, wie das Licht von der Fledermaus. Dahero auch die Neider bei dem Solymaniſchen Hof nit gefeiert, bis ſie ein Feuer angeblaſen über den Habraym und denſelben bei dem türkiſchen Kaiſer in ſo großen und ſchädlichen Verdacht gebracht, daß Solyman gänzlich geſonnen, erſtbenannten Groß-Vezier zu tödten, konnte aber nit wegen ſeines abgelegten Eid's. Fragte demnach ſeinen türkiſchen Prieſter, wie doch dießfalls der Sach' zu rathen wäre? Der gab ihm unverweilt dieſen Beſcheid: Er könnt' es nit in den Kopf bringen oder glauben, daß die Schlafenden unter die Lebendigen zu zählen; derowegen ſoll der Kaiſer den Habraym im Schlaf laſſen erſtechen; denn auf ſolche Weiſ' konnte auch der Eidſchwur unverbrochen bleiben, welcher einig und allein dieſes Laut's[1]) geweſt, daß dem Vezier bei lebendigem Leib' nichts übles widerfahren ſollte. Darauf dann die Exekution[2]) ſchleunig erfolgte und ein Kämmerling bei nächtlicher Weil' den berühmteſten Habraymum erſtechen müſſen. Alſo bleibt darbei, daß der Neid ſeine Frei-Tafel zu Hof habe, und hat ſolcher Hof-Hund ſchon manchen dergeſtalten gebiſſen, daß ihm die Wunden noch ſchwürig ſeynd. Verwundere aber ſich niemand hierüber! dann es bereits der Welt-Lauf, daß derjenige beneidet wird und verfolgt, der wohl dienet, deßwegen lieſt man das Wörtl Dien zurück Neid.

---

[1]) gaggezen ſ. v. a. wie die Welt gewöhnlich ſagt, ſchwätzt, unſchicklicher Weiſe meint.

[2]) Dignität, eigentlich auch Würde, wie das folgende Wort; dann auch Ehre, Anſehen, Rang.

[3]) gr. V. ſtatt Groß-Vezier, d. i. der vornehmſte Vezier, als erſter türkiſcher Staatsminiſter.

---

[1]) er war dieſes Laut's, d. h. er lautete dahin, hatte den Sinn, wollte bloß ſo viel ſagen.

[2]) Execution, was bei uns ja ſehr häufig vorkommt: die Ausführung eines Befehles, eines Auftrages.

Was der Neid, wie der Neid, hat erfahren Belliſarius, dieſer weltkundige Kriegs-Fürſt. Nachdem dieſer über drei Theil' der Welt triumphirte, nachdem er in Aſia den perſiſchen König Cosroen, in Afrika den Gilimer, in Europa den gothiſchen Monarchen Theodatum obgeſieget, nachdem er bei Rom in einem Tag neun und ſechzig tauſend der Feind' erleget, nachdem er das römiſche Reich vermittelſt ſeines unüberwindlichen Heldenmuths in höchſten Glück- und Ehrenſtand geſetzt und alles überwunden, ausgenommen die Neider, welchen das große Lob und Glück Belliſarii alſo mißfallen, daß ſie ſo lang untergraben, wie die Maulwürf', daß ſie ſo lang gegrüblet, wie die Hennen in dem Sand, daß ſie ſo lang alles durchſuchet, wie die Bein in dem Garten, bis ſie endlich das Herz des Kaiſers umgekehrt, den Belliſarium in Ungnad' gebracht, daß zuletzt dem mächtigiſten Welt-Helden die Augen ſeynd ausgeſtochen worden, damit er den Neid mit blutigen Zähren möchte beweinen; — der arme Tropf, nachdem er keine Augen mehr hatte, konnte erſt recht ſehen, was der Hof-Neid für ſcharfe Zähn' habe; ſein Elend wuchs ſo weit, daß er auch das Bettelbrod von dem Vorbeigehen ſammeln mußt', und zählte gar oft ſeine wenigen Pfenning in ſeinem hölzernen Schüſſerl, dem vordero ganze Königreiche zu eng waren. Ich glaub' gar wohl, er ſey oft auf einem Eckſtein der Gaſſen geſeſſen, ſeinen Hut auf ſeinen Stecken geſetzt, ſelben oft um und um gedrehet und darbei das wankelmüthige Glück betracht'. Führwahr, fürwahr hat Beliſar, der arme Narr ſo ganz und gar, ja ſonnenklar genommen wahr, daß Neid-Gefahr die Tugend plage immerdar, dieß folgende Liedl geſungen:

Gebt doch dem Belliſario —
Ich bitt um Gottes Willen —
Ein Stückel Brod, ſo iſt er froh
Und kann den Hunger ſtillen:
Der blinde Mann nimmt alles an,
Daran iſt gar kein Zweifel;
War vor dem Fall ein General,
Jetzund ein armer Teufel.

Der Neid iſt wie ein gewiſſes Glas, welches die ABC-Schmid das Mücken-Glas nennen; denn ſo jemand durch dieſes Glas eine Mucken anſchaut, ſo gedunkt ihm dieß faſt ſo groß zu ſeyn, wie ein ſchwarzer Ketten-Hund. Denn ſolches Glas alles vergrößert. Wenn man einen Floh durch dieſes Glas beſchauet, ſo ſcheint er ſchier als wie ein halb-gewachſenes Rhinoceros aus Armenia, ꝛc. Alſo auch vergrößert der Neid den allergeringſten Mangel des Nächſten, ſchneidet aus einem jeden unbehutſamen Schritt ein Sacrilegium1), ſchnitzlet

---

1) Sacrilegium, Kirchenraub, ein Verbrechen, welches ſtets für eines der gottloſeſten und frevelhafteſten angeſehen ward und worauf daher immer, wie auch jetzt meiſt noch, die Todesſtrafe ſtand.

aus dem geringſten Wörtl eine Gottesläſterung, kocht aus einem jeden ehrlichen Geſpeiſ' einen Ehebruch; und wanns zum Loben kommt und er zu des Nächſten Ruhm auch etwas ſoll ſetzen, ſo wäre vonnöthen, man thäte dem Phantaſten1) die Zung' löſen; da man aber den Nächſten ausrichtet und durch die Hechel zieht, da ſchreibt er gleich mit Fraktur-Federn darein, ꝛc.

Was der Neid, wie der Neid, hat erfahren, der hl. Gregorius Biſchof zu Agrigent. Wie dieſer fromme Mann durch göttliche Anordnung zu dieſer hohen Würde gelanget, ſeynd ihm deſſentwegen zwei ſehr neidig geweſt, allweilen ſie ſelbſt um ſolche gebuhlet, haben auch allerlei teufliſche Anſchläg' erdicht', wie ſie doch möchten den frommen Mann in öffentliche Schand' und Unehren ſtürzen. Nachdem er einmal bei nächtlicher Weil' dem Gottesdienſt emſigiſt abgewart', haben unterdeſſen erſtgedachte zwei Böſewicht' Sabinus und Teſſelinus einen allbekannten Stadt-Fetzen und beſchreites Weibsbild durch Geld dahin bered't, daß ſie ſich in des Biſchofs Bett gelegt. Nachdem er dann von der Kirchen nach Haus durch die ganze Geiſtlichkeit, dem Gebrauch nach, begleit' worden, ſpringt dieſer unverſchämte Grinds-Schippel in Beiſeyn Aller aus dem Bett, wodurch das Geſchrei alſobald mit 6 Flügeln gleichſam hin und her

---

1) Phantaſt, der an der Einbildung leidet, krank iſt, wird ſonſt gewöhnlich von Schwärmern gebraucht, hier von dem Neidiſchen, inſofern er ſich einbildet, er dürfe zu dem Lobe des Andern nichts beifügen, müſſe aber ſeine ganze Beredſamkeit aufwenden, wenn es gelte, ſeine Mängel und Schwächen recht hervorleuchtend zu machen.

geflogen, die ungezämten Zungen freimüthig dareinplatzten: Gregorius ſey ein ſauberer Biſchof, ſchicket ſich zum Biſthum, wie eine krumme Sichel in eine Meſſerſcheid. Ja, ja, ſagte mancher, die Geiſtlichen ſeynd wie die Glocken, die leuten anderen in die Kirchen und ſie bleiben ſelbſt daraus, ſie machen uns die Höll' ſo heiß, den Teufel ſo ſchwarz, Gott ſo ſtreng, und ſie ludern mehr als wir Zärtling[1])! jetzt ſieht man, was eine Kutten zuweilen für ein Schelmen-Futeral ſey! ꝛc. Dergleichen Spott-Wörter führten die Welt-Mäuler, die alle zu verſtopfen viel Baumwolle vonnöthen wäre. Es war auch die Geiſtlichkeit über dieß nit ein wenig geärgert. Abſonderlich aber dieſe zwei Neidhard' ſchrien dieſe Geſchicht' aus mit ſolchem Ungeſtüm, daß ſie faſt ſo heiſer worden wie ein abgeſtandener Muſikant. Ihr Neid wirkte endlich ſo viel, daß man Gregorium in den öffentlichen Kerker geworfen, und auf alle Weiſ' das ſaubere Paar Erz-Schelmen dahin gedrungen: man ſollte Gregorium aller Würden entſetzen. Aber Gott defendirte[2]) ſeine Unſchuld, indem zum öftern in Gegenwart Vieler die eiſenen Banden wunderbarlich von den Füſſen gefallen; die zwei gottloſen Neider aber in dem Angeſicht ganz kohlſchwarz worden, mit welcher hölliſchen Larven ſie ſattſam ihre Unthat an den Tag gegeben. O allerliebſter Gott und gerechtiſter Richter! ſo du öfter dergleichen Farb' ſolleſt anſtreichen denjenigen, welche aus Neid einen verfolgen, und weiß nit was erdichte Schandthaten ihm ankleben, wie viel würden müſſen ihr Vaterland in Mauritania[1]) ſuchen und in dem Angeſicht den ſchwarzen Cordabon tragen, weil ſie einwendig Corda mala[2]) verborgen!

---

[1]) Zärtling, d. h. als wir, die wir in dieſer Sache noch ſehr zart und behutſam ſind.

[2]) defendiren, vertheidigen.

Was der Neid, wie der Neid, hat erfahren jener Kirſchner zu Wien, welcher ſich gar wohl, ob zwar arbeitſam, bei dem Seinigen befunden; auch weil er Gott forderiſt vor Augen gehabt, die heil. Meſſe an keinem Tag ausgelaſſen, ſo ihm nicht die Unpäßlichkeit des Leibs eine Verhindernuß gemacht, iſt er deſto mehr in ſeiner Hauswirthſchaft und Habſchaft geſegnet worden, welches dann bei ſeinen Nächſten den Neid deſto mehr anflammete. Als nun gedachter Kirſchner um etlich hundert Thaler ſchöne Zobel-Bälg' waſchen wollte, iſt der andere aus verdammtem Neid ſo gewiſſenlos und wirft unvermerkt einen ungelöſchten Kalk ins Waſſer. Nachdem dann der gute Kirſchner ſeiner Meinung nach die Zobel genugſam gewaſchen und nachmals aufgehenket, ſo ſeynd ihnen die Haar' alle ausgefallen, als hätten die Häut' ein hitziges Fieber gehabt, und hat der arme Mann mit weinenden Augen müſſen ſehen, daß er aus einem Kirſchner ein Barbierer worden. — Der Neid iſt halt alſo geartet, daß ihm nit wohl, ſo lang dem andern wohl, es iſt ihm damalen übel, wann es dem Nächſten nit übel gehet. Die heiligen Lehrer ſeynd mehriſtentheil der einhelligen Aus-

---

3) Mauritania, das Land, wo die Mauren, d. h. die Mohren, Schwarzen wohnen.

4) corda mala, ſchlechte, ſchlimme Herzen.

ſag', daß eine unzählbare Menge der böſen Feind' in der Luft zwiſchen Himmel und Erden ſchwebe, dennoch aber allerſeits ihre Höll' leiden, weil nämlich der Neid, den ſie ſchöpfen, in Anſehung der großen Gnaden, welche Gott den ſündigen Menſchen auch nach vielfältigem Fall ertheilt, ihnen anſtatt der hölliſchen Pein iſt.

Was der Neid, wie der Neid, erfahren auch die Prediger, und hat's erfahren der heilige Bernardinus Senenſis, welcher bei ſeinen apoſtoliſchen Predigten einen ſolchen Zulauf hatte, daß man vermeint, die ganze Welt hange an der Zungen Bernardini. Aber es hatte dieß bei etlichen ſolchen Neid angezünd't, daß ſie ſo gar bey dem Pabſt Martino V. dieſen Bernardinum angeklagt, und neben andern vielfältigen Injurien1) forderiſt angeben, wie daß Bernardinus eine neue Manier im Predigen aufbringe und auf der Kanzel allzeit eine gewiſſe Tafel, worauf der ſüßeſte Name Jeſus, dem Volk zeige. Solche Neider waren ſo emſig in der Verfolgung, daß ſogar dieſer apoſtoliſche Prediger nach Rom citirt2) worden, daſelbſt ſich zu verantworten. Es iſt aber hierdurch des gottſeligen Manns Lob nur vergrößert worden bei dem päbſtlichen Stuhl, und denen Neidern über Willen die Naſen verlängert worden. — Es iſt mit einem Wort, der Neid ein ſteter Begleits-Mann des Lob's und der Tugenden. Und gleichwie kein Licht ohne Schatten, alſo auch keine Ehr' und Lob ohne Neid.

Was der Neid, wie der Neid, hat erfahren David

---

1) Injurien, Unbilden, Anklagen, böſe Anſchuldigungen.
2) citiren, vorladen.

von dem Saul, der Adam von dem Luzifer[1]), der Jakob von dem Eſau, der Iſaak von den Paläſtinern, der Mardochäus von dem Aman, der Abel von dem Kain, Petrus de Vincis beim Hof Kaiſers Friederici II., Cornelius Gallus beim Hof Kaiſers Auguſti, Clitus beim Hof des großen Alexandri, Plaucianus beim Hof Kaiſers Severi; Seianus beim Hof Kaiſers Tiberii, Eutropius beim Hof Kaiſers Theodoſii des Anderen, Narſetes beim Hof Kaiſers Phocä, Carbulo beim Hof Kaiſers Neronis.

A Dio! ſo beſſert denn euch, ihr Neider und Neidhard', ihr Neidhund, ihr Neidfalken, ihr Neidteufel, ihr Neidbrüder, ihr Neidverwandte des Judä Iſcarioth des Erz-Schelms! Beſſert euch, wofern ihr nicht wollt mit dieſem ewig, ach! ewig von Gottes Angeſicht verworfen und an die Ketten der ewigen Verdammnuß angefeſſelt werden, allwo unendliches Heulen und Zähnklappern das ſchmerzliche Ewig — Ewig — augenblicklich vergrößert!

Ob Judas der Erz-Schelm einen rothen Bart habe gehabt, und was Leibes-Geſtalt er geweſen ſey.

Ambroſius, Oroſius, Auguſtinus, Viktorinus, Toſtatus, Alciatus, Niſſenus, Emiſſenus, Aurelius, Cor-

---

[1] Lucifer, d. i. der Teufel, der unter der Geſtalt der Schlange die Eva und durch dieſe den Adam verführte.

nelius, Gregorius, Berchorius, Lyranus, Caſſianus, Ferrerius, Pererius1) haben die heilige Bibel ziemlich durchgeblättert, dero Blätter ziemlich durchleſen, dero Leſen ziemlich in den Verſtand, von dem Verſtand in die Feder, von der Feder auf das Papier gebracht; aber niemand aus dieſen regiſtrirt2), keiner aus allen protokollirt, nicht einer aus ſolchen citirt, daß Judas **habe einen rothen Bart gehabt.**

Wo ſteht es denn geſchrieben? — Ja man mahlt ihn gemeiniglich mit einem ſolchen philiſtäiſchen Fuchs-Balg'! Ich antwort: die Mahler haben große Privilegia3), das iſt Brief-Lügen: ſie haben öfter die ſchamhafte Farb' im Pinſel als im Geſicht, ſie thun oft etwas mahlen, welches wahr iſt niemahlen. Dahero ſchickt ſich nichts beſſer, als wenn ein Poet den Mahler zum Gevattern bitt'; denn fingere und pingere4) ſeynd die vertrauteſten Spießgeſellen. Auch ſoll jenem arkadiſchen Scholaren5) ſogar nit für übel aufgenom-

---

1) Ambroſius, Oroſius ꝛc. ſind lauter Namen von Kirchenvätern und Auslegern der heil. Schrift aus den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Kirche.

2) regiſtriren protokolliren, citiren, d. h. erwähnen, aufzeichnen, Meldung thun.

3) Privilegien ſind eigentlich Vorrechte, die jemand beſonders für ſich vor Andern genießt. P. Abraham macht davon eine freie Ueberſetzung, indem er dieß latein. Wort verdeutſcht durch „Brieflügen.“ Dieſes Wort gefiel ihm ohne Zweifel beſonders wegen ſeiner Laut-Aehnlichkeit mit Privilegien.

1) fingere und pingere, dichten (das Amt des Poeten) und mahlen.

2) Scholar, einer der in die Schule geht, Schüler.

men ſeyn worden, als er auf Befragen: was mentiri[1]) auf deutſch heiße? mahlen geantwortet. Denn der Mahler-Pinſel iſt nit ſkrupulos[2]), und ob er ſchon aus Haaren beſtehet, ſo geht er dennoch nicht ein Haar auf die Wahrheit.

- - - - Pictoribus atque Poëtis
Quilibet audendi semper fuit aequa potestas.

[3]) Dichten können nach Begnügen
Alle Mahler und Poeten;
Dürfen ſie doch tapfer lügen,
Wann die Wahrheit ſchon vonnöthen.

Wann öfter ein Mahler thäte einbüßen, wie jener, von dem Gumpenberger in ſeinem Atlante ſchreibet, daß er in Mahlung eines Unſer Frauenbilds mit dieſen Worten gefrevlet: Wann das Bild wird Mirakul[4]) wirken, ſo werden mir Hörner wachſen! und ſiehe, wie der Frevel auf der ſchnellen Poſt die Straf' von dem Himmel holt! — er hatte kaum ausgeredet, da ſeynd ihm auf der Stirn' zwei Hörner herfür geſchoſſen, welche zwei ſcheinbare Zeichen und Zeiger waren ſeines verübten Muthwillens! Man muß dahero der Mahler Freiheit oder Frechheit nit für ein

---

1) mentiri heißt lügen.

2) nicht ſkrupulos oder ſkrupulös, der ſich — wie man auch im gewöhnlichen Leben ſagt — nicht viel Skrupel macht, d. h. nicht viel Bedenken hat, kein beſonders zartes Gewiſſen beſitzt.

3) Dieß iſt die freie Ueberſetzung des vorſtehenden latein. Sprichwortes: Pictoribus atque etc.

4) Mirakul, lat. Miraculum, Wunder.

unläugbares Beweisthum anziehen, daß Judas einen feyertäglichen Bart habe gehabt; ſondern es iſt gar wohl zu vermuthen, es ſeye der einige Nam' Iſcarioth die Haupt-Urſach ſolches gemeinen Wahns und Ausſag': Dann die plumpen Leut' Anfangs das Wort Iſcarioth für Iſt gar roth verſtanden; iſt alſo ſolchergeſtalten dem Judä ſolche Farb' in Bart gerieben worden.

Geſetzt aber, es hätte Judas eine ſolche erwähnte Rubrikam[1]) um das Maul gehabt, was folgt dann daraus? Vielleicht beliebt dir zu reden: Judas habe einen rothen Bart gehabt; ergo[2]), alle die rothe Bärte haben, ſeynd Erz-Schelmen. Wann dem alſo, ſo wäre kein einiger Bart von großem Schimpf befreit. Der Teufel iſt in Geſtalt eines Manns mit einem braunen Bart in die Wüſten gangen und Jeſum verſucht; ergo, ſo ſeynd alle Männer mit braunem Bart Teufel. Der Abſalon hat krauſe Haar' gehabt; ergo, alle, die krauſe Haar' haben, ſeynd verruckte Böſewicht' und gewiſſenloſe Rebellen wider ihre Eltern. Die zwei alten, mehr kaberleniſchen als babyloniſchen Richter bei Suſannam

---

1) Rubrica kann ſowohl das Eigenſchaftswort ſeyn von dem lat. rubricus, a, um, roth, bezogen auf das latein. Wort barba, der Bart; oder auch das Hauptwort rubrica, d. i. rothe Erde, Zinnober, Röthel. Es ſoll auf jeden Fall zugleich auf unſer auch ſonſt im Deutſchen ſehr gebräuchliches Wort Rubrik anſpielen.

2) ergo, alſo; die gewöhnliche Formel auch jetzt noch, insbeſondere in der Logik, um anzuzeigen, daß man einen Schluß ziehe aus den vorausgezogenen Vorderſätzen.

haben weiße Bärt' gehabt; ergo, alle die weiße Bärt' haben, ſeynd ſolche bockbergeriſche Ehebrecher; Pilatus der Landpfleger (oder beſſer gered't der Schandpfleger) hatte einen ſchwarzen Bart; ergo, alle die ſchwarze Bärt' haben, ſeynd Feind' und Widerſacher des göttlichen Heilands. O wie ungereimt lauft dein Argument[1])! Des Balaams Eſelinn hat gered't; ergo, wird dein Eſel zu Haus auch mit der Sprach' heraus und dich salve Frater: willkomm' Bruder! anreden.

Dafern es aber ſollte der Wahrheit gemäß ſeyn, daß Judas mit einer ſolchen Safran-Farb' wäre notirt[2]) geweſen, wo ſteht es denn geſchrieben, daß rothe Bärt' nichts nutz ſeynd? Wann ſolche Aurora[3]) den wenigſten Schimpf oder Spott in ſich hielte, hätten mit denſelben nicht geprangt die alten Römer, welche ſogar auch die rothen Haar' als eine beſondere Zierde zu ihrem Namen und Titul ſelbſten gebraucht. Solche waren Sp. Latius Rufus[4]), Serg. Sulpitius Rufus, Cn. Domitius Rufus, Q. Minutius Rufus, P. Rutilius Rufus, Q. Pompejus Rufus, lauter rothbärtete Männer, welche durch ihre heroiſche Tapferkeit in den aſiatiſchen, thraziſchen, cimbriſchen, kretiſchen, partiſchen, illiriſchen Kriegen einen unſterblichen Namen erhalten. Wer iſt geweſt der ſieghafte Kaiſer Friederikus Barbaroſſa, als eben ein Rothbart[1])? Wer iſt geweſt Haquinus Rufus, ein beſter König aus Gothen, als ebenfalls ein Rothbart? Gaudentius ein hl. Biſchof, Gandulphus ein heil. Biſchof, Eligius ein heil. Biſchof, Domninus ein hl. Märtyrer, Maurinus ein heil. Märtyrer, Savinianus ein hl. Märtyrer haben alle einen rothen Bart und eine gute Art gehabt.

---

[1]) argument, Beweis, Beweisführung.

[2]) notirt, bezeichnet, wie Nota, ein Zeichen.

[3]) Aurora, die Morgenröthe.

[4]) Rufus heißt roth, röthlich, als Beiname: der Rothkopf, rothhaarig.

Es ſchreibt zwar Boz. de Signis Eccl. lib. 8. cap. 1. daß derjenigen zweien Böſewicht', welche die heilige Ludomillam in Böheim ermordet, einer habe einen rothen Bart gehabt, der andere aber gehunken; dahero ſie Gott im ganzen ihren Geſchlecht und allen Nachkömmlingen dergeſtalten geſtraft, daß noch auf heutigen Tag, die von dero Haus oder Freundſchaft herkommen, rothe Haar haben und hinken. Es möcht' hierinfalls ein Naſenwitziger ſein übles Urtheil von dem rothen Bart behaupten, mit dem Vorwand', daß, wann rothe Haar etwas Guts wären, ſo hätte der gerechte Gott ſolches Geſchlecht und Kinds-Kindskinder nicht darmit geſtraft. Dem iſt aber zu antworten, daß ſolches mehr geſchehen zu einem Denkzeichen der verübten Unthat ihrer Vor-Eltern, als zu einer Straf, zumalen ſolche Nachkömmlinge dießfalls unſträflich ſcheinen. Wann rothe Haar ein vermuthliches Kennzeichen wären einer ſchlimmen Art, ſo hätte Gott etwann nit ſo ausdrücklich verlangt in dem alten Teſtament, daß man ihm ſoll eine rothe Kuh ſchlachten und opfern.

---

[1] Friedrich I. hatte nebſt dem Beinamen Barbarossa, der Bärtige, auch zugleich dieſen zweiten, der noch die Farbe ſeines ſtarken Barts bezeichnet: der Rothbart.

Die abgeſagten Feind' und Spöttler der rothen Bärte müſſen nicht für ihre Schatzung anziehen die ungerühmte That eines ſpaniſchen Edelmanns, welcher einen zu dem Strang verurtheilt und henken laſſen, keiner andern Urſach halber, als weilen er einen rothen Bart hatte; und als man deſſen Unſchuld vorkehrte, wie wiſſentlich nit bekannt ſeye, daß dieſer gute Mann etwas Uebles gethan, denen hat der verruckte Edelmann geantwortet: Er hat einen rothen Bart, hat er nichts Uebels gethan, ſo hätte er doch etwas Uebels ſtiften können. Dieſer ſpaniſche Prophet kommt mir wahrhaftig ſpaniſch vor, indem er ſeine Weißſagung nur auf ſolches rothfärbiges Testimonium¹) ſteifet.

Die alten heidniſchen Grillen-Vögt hatten unterſchiedliche abergläubige Wiſſenſchaften, woraus ſie künftige Begebenheiten abnehmen; und zwar eine hat geheißen Metoposcopia, eine andere Chiromantia, eine andere Botanomantia, eine andere Capnomantia, eine andere Piromantia, eine andere Coſchinomantia, eine andere Cleromantia, eine andere Geomantia, eine andere Hydromantia, eine andere Lecanomantia, eine andere Gaſtromantia, eine andere Axinomantia, eine andere Aeromantia, eine andere Phyſiognomia, und dieſe letztere thäten ſie allein gründen auf das Angeſicht des Menſchen, aus dem ſie künftige Sachen auskundſchaften, aber von keiner Barbomantia oder Narremantia²)

---

1) Testimonium d. i. Zeugniß, gleichen Stammes mit Teſtament.

2) Barbomantia wäre die Prophezeihung aus dem Barte von dem lat. barba, der Bart und dem auch den

hab' ich niemals geleſen: daß man aus einem rothen Bart ſoll können abnehmen: einer werde künftig nichts Guts thun. — Auf ſolchen Schlag wirft ein rother Bart dem freien Willen einen ziemlichen Prügel unter die Füß', und hat er mehr Macht als die obern Geſtirn des Himmels, welche doch mit ihren Influenzen1) den Menſchen zu einer Sach' nur neigen und nicht zwingen noch bringen.

Im Uebrigen iſt der Bart einem Mann eine abſonderliche Zierde, und wird ſolcher nicht wenig von der Feder des großen Vaters Auguſtini hervor geſtrichen. Barba significat fortes, impigros, alacres etc. „der Bart iſt ein Anzeiger eines ſtarken, tapfern und wackeren Manns." Dahero nicht wenig darmit geprangt Hans Steininger, Burger und Handelsmann in der Stadt Braunau in Nieder-Bayern. Dieſer hatte einen ſolchen Bart, daß er ſolchen zwei Spann auf der Erden zoge, und deſſentwegen die mehreſte Zeit ſolchen Bart in einem ſchönen ſammeten Beutel getragen, wie dieſes genugſam beſtätiget ſein aus Marmor gebauter Grabſtein in der Kirchen-Mauer zu Braunau. Wann der Bart nicht eine ſondere Zierde des Manns wäre, hätten die Legaten und Abgeſandte des Königs David jenen Schimpf nicht ſo hoch angezogen, welchen ſie erlitten von dem ammonitiſchen König Hanon,

---

vorherigen Wörtern angeführten mantia, welches herkommt von dem griechiſchen Worte *μαντεία* (mantia) die Prophezeiung, das Wahrſagen. Narromantia iſt von P. Abraham aus unſerm deutſchen Worte Narr und dem obigen mantia gebildet.

1) Influenz, lat. influentia, der Einfluß.

der ihnen die Bärt' hat halbentheil laſſen abſcheeren; weſſenthalben ihnen der David anbefohlen, ſie ſollen zu Haus bleiben, bis ihnen der Bart wiederum wachſe. Aber bei jetziger verkehrter Zeit iſt nicht allein das Aufſchneiden, das Ehrabſchneiden, das Umſchneiden im Schwung, ſondern auch das vielfältige Bartſchneiden, daß man faſt alle Tag eine neue Modi im Bart reibet; ja man find't dermalen wenig Bärt', ſondern nur Bärtl, welche oft dergeſtalten zugeſpitzt ſeynd, wie die ſubtileſten Miniatur-Pinſel: bald reibt man und treibt man ſolchen hinaufwärts, daß dieſe wenigen Haar' über Willen müſſen bergauf ſtehen; bald lehnt man und wend't man dieſen herab, daß ſie einen halben Mondſchein müſſen nachäffen; bald ſtreckt man und reckt man beederſeits aus, wie die angenagleten Hennengeier[1]) an dem Jägerhaus. Jetzt ſieht man alte Gecken und betagte Narren, die ihr zahnluckendes Maul außerhalb alſo renoviren[2]), daß es faſt einem gearbeiten Sau-Leder gleichet, und bleiben bisweilen zwei winzige Büſcherl Haar unter der Naſen, daß ſie alſo zeigen, der Grund ſey nichts nutz, weilen ſo wenig Gras wachſet. Pfuy der bethörten Welt! Sollen uns dann nit die Controfee unſerer Vor-Eltern mit ihren großen Bärten ſchamroth machen, weilen wir ſogar

---

1) Die Geier werden wie bekannt oft an Jägerhäuſern, auch an Scheunen angenagelt mit ausgeſpreizten Flugeln, damit man ihre ganze Größe und Schönheit ſehe, worauf ſich der Jäger etwas zu Gute thut.

2) renoviren, eigentl. erneuern, wiederherſtellen, ausbeſſern, in welcher letztern Bedeutung es hier ſteht.

die Ueppigkeit im Bartzüglen und auf ſolche Weiſ' Gott und die Natur ſchimpflich corrigiren wollen. Solcher Uebermuth und Hoffart in den Bärten kann. ebenfalls unſern Herrn beleidigen, wie ihn beleidiget haben jene Lotters-Buben und muthwilligen Hebräer, welche dem beſchmerzten Jeſu im währenden ſeinem Leiden Haar und Bart ausgerupfet; Dedi Genas meas vollentibus[1]).

Jene tyranniſche Verfolgung, welche der gottloſe Decius wider die Chriſten führte, ſoll aus ſonderer Verhängnuß Gottes geſchehen ſeyn, ſchreibt der heil. Cyprianus, weilen Gott den Uebermuth der Chriſten nicht mehr erdulden konnte. Unter andern Gott mißfälligen Werken ſetzt er auch die damalige eitle Pracht der Bärt': Corruptas barbas in viris[2]). Möcht' einer doch ſolchen Bart-Hanſen und Bartprallern und Bartpflanzern vergunnen jene Straf', welche der hl. Mann Patricius einem Dieb von Gott erbeten. Dann als ſolcher erſtgedachtem heil. Mann einen Geisbock entfremdet und ſelben für ſeine Kuchl abgeſtochen, iſt ihm alſobald, nachdem er den erſten Biſſen gekoſtet, ein

---

1) Dedi genas meas vellentibus ſind die Worte aus der Vulgata, welche P. Abrah. meiſt zum Beweiſe ſeiner aus der heiligen Schrift angeführten Belege beifügt. Sie heißen auf deutſch: Ich bot ihnen meine Wangen hin, während ſie daran zupften.

2) corruptas b. in v. heißt auf deutſch: das Verderbniß der Bärte unter den Mannern, und ſind dieß die latein. Worte der Schrift des Cyprian, auf welche ſich P. A. beruft.

ganz natürlicher Geisbart gewachſen; mit welcher Straf auch ſeine ganze verwandte Nachkömmlingſchaft gezüchtigt worden, daß ſie niemalens insgemein ohne Hohn und Gelächter nur die Geisberger ſeyn genennt werden. — Gebt Acht, ihr ſtolzen Bartpüffer, ſeyd gewarnet, ihr hoffärtigen Bartraſpler, daß ihr nicht auch unter jene Bocksberger gerathet, welche der geſtrenge Richter am jüngſten Tag auf die linke Seiten ſtellen wird! Hoedos autem a sinistris1).

Iſt demnach ohne weiters Krauſen und Zauſen der Bart von der Natur dem Mann für eine Leibs-Zierde geſpendirt worden; und der kein ehrlicher Mann iſt, der iſt nicht werth, daß er einen Bart trage. Wie es jenem Bauersmann Namens Joſcelino ergangen: wie dieſer einen falſchen Eid über die Heiligthümer des heil. Märtyrers Mauri abgeleget und zugleich zu mehrerer Bekräftigung ſeines Juramenti2) ſeinen langen Bart in der Hand hielte, iſt ihm ſolcher durch göttliche Straf alſobald ausgefallen, daß er den ganzen Bart hinweg gezogen und nachmals ſolches nackende Maul und lederne Goſchen3) bis in den Tod behalten. Weilen dann der Bart' für eine Zierd' des Manns jederzeit gehalten wird, warum ſoll hierinfalls der rothe Bart Farb halber dieſes Tituls oder Preis-Namens beraubt werden, da doch die rothe Farb als

---

1) auf deutſch: die Böcke aber zur Linken.

2) juramentum, der Eidſchwur.

3) Goſche, Goſchen iſt ſ. v. a. Mund, Maul, aber ſtets mit einer üblen Nebenbedeutung, daher es meiſt im wegwerfenden Tone oder als Schimpf gebraucht wird.

königlicher Purpur unter anderen Farben den Vorſitz prätendiret[1]).

Es kann demnach mit keinem Fundament oder ſattſamen Grund geglaubet werden, daß Judas habe einen rothen Bart gehabt; und dafern auch ſolches möchte mit vielen Zeugniſſen beſtättiget werden, ſo muß man doch mit gutem Gewiſſen ausſprechen, daß der rothe Bart den Judam zu keinen Schelm gemacht habe.

Was anbelangt die Leibs-Statur des Iſcariothiſchen Böſewichts, iſt zu wiſſen, daß ſolcher von keiner feinen Leibs-Geſtalt oder Mannsgröße geweſen ſey, ſondern klein von Statur; daß alſo der mildherzige Heiland ſich gebuckt und geneigt hat, wie er von dieſem verruchten Männ'l den falſchen Kuß empfangen. — Nun iſt wohl zu vermuthen, daß mancher große Feder-Hans nach ſolcher Erfahrenheit die kleinen Leut' wird ſchimpfen, daß ſie auch nichts nutz ſeyn — welches aber aller Vernunft zuwider; dann die kleine Leibs-Geſtalt hat den Judas nit zur Bosheit geholfen. Ihr ungereimten Ehrenſtutzer wißt bald nicht mehr, mit was verklieneriſchen[2]) Schimpferl und ſpottvollen Namen gegen die Kleinen ihr ſollt verfahren. Ihr nennet ſie punkete Krotten, Berchtlesgadner-Waar[3]),

---

1) praetendiren, Anſpruch machen auf etwas, behaupten; daher ein Thron-Prätendent, der Anſpruch macht auf einen Thron ꝛc.

2) verkleineriſch, ſ. v. a. verkleinernd.

3) Aus Berchtolsgaden kommen bekanntlich ſchon ſeit langer Zeit die kleinen Spielwaaren für Kinder.

kleine Pumpernickl, kleine Spitzkappen, Grillen-Reiſterl, abbrevirte1) Menſchen, Paſteten-Männ'l, Daum-Häuſ'l, Compendia2) der Menſchheit! ꝛc. tauſenderlei After-Reden erdicht' euer Aberwitz und Frevel. Ey du ungeſalzene Welt! wie magſt du deine Schnader-, Hader- und Kater-Zungen ſogar nit zähmen! es iſt ja dein Verſtand ſogar noch nicht ſchwindſüchtig, daß er nicht weiß, daß Schand' und Schad' eines Menſchen, daß Lob und Lieb eines Menſchen von ſeinem Gemüth, und nicht von ſeinem leimſüchtigen Leib' abzunehmen. Wie Viele zählt man, welche die ſchönſte, geradeſte und wohlgeſchaffenſte Leib'es-Geſtalt gehabt, und dennoch unter ſolchem glatten, g'raden, alabaſteriſchen Oberzug die größten Laſter oder eſeliſchen Unverſtand verhüllt getragen! entgegen wie Viel' weiß man, ſo da eines ſchlechten, übelgeſchaffenen, kleinen und mangelhaftigen Leibs geweſen, und gleichwohl im Wiſſen und Gewiſſen die berühmteſten waren!

Heilig, und abermal heilig, und tauſendmal heilig iſt das Evangelium Matthäi, das Evangelium Lucä, das Evangelium Marci, das Evangelium Joannis. Denn alles, was Joannes geſchrieben, was Marcus geſchrieben, was Lucas geſchrieben, was Matthäus geſchrieben, iſt geſchrieben durch Eingebung, durch An-

---

1) abbrevirt heißt abgekürzt und wird vorzüglich gebraucht, wenn man im Schreiben Abkürzungen macht z. B. ſtatt das Wörtchen „und" ganz auszuſchreiben blos ein u. ſetzt oder ſtatt „und ſo weiter" blos u. ſ. w.

2) Compendium nennt man ein kurz zuſammengefaßtes Handbuch, das man leicht bei ſich führen kann.

gebung, durch Mitgebung des hl. Geiſt's und deſſentwegen heilig. Und weilen es heilig, iſt es deſſentwegen ohne Fehler; und weilen es ohne Fehler, ſo iſt es deſſentwegen voll der Wahrheit; und weilen es voll der Wahrheit, ſo iſt es deſſentwegen zu glauben. Der hl. Joannes Chryſoſtomus bezeugt, daß zu ſeiner Zeit der böſe Feind aus einer beſeſſenen Perſon habe gezwungen bekennt: wo das hl. Evangeli-Büchl gefunden werde in einem Haus, allda habe er ſammt ſeinem Anhang einen geringen Zutritt. Cedrenus notirt, daß ein heiligmäßiger Biſchof ſey zu den Roſſern, als einem groben barbariſchen Volk, abgeſchickt worden, ſelbigen das Evangelium zu predigen, haben ſolche aus anartiger[1]) Hartnäckigkeit kein anderes Geſatz wellen annehmen, außer ſolches wurde durch ſcheinbares Wunderwerk bekräftiget; worauf der hl. Biſchof aus göttlicher Eingebung das Evangeli-Büchel in einen brennenden Ofen geworfen, darinnen es etlich' Stund' in den aufſteigenden Flammen unverſehrt geblieben, welches nachmal ein ſattſamer Anlaß war zu dero Bekehrung. Dieß und dergleichen mehr Zeichen und Zeugen, daß nichts in dem Evangelio, ſo nicht heilig, und nichts heilig, ſo nicht wahr ſey. Alleinig möcht' ein Limmellius gefunden werden, welcher abſonderlich auf das äußerliche Anſehen gehet und viel auf die Leibsgröße hält, wormit ein Ochs, Schwere halber, beſſer zu prangen, als ein Menſch. Ein ſolcher möcht' an einem Ort des Evangelii ſchier wanken, ob es gar füglich zuſamm geſtimmt ſey, benanntlich folgende Wort' des Evangelii Lucä: Ecce, Vir nomine Zachaeus: Siehe, da war ein Mann genannt Zachäus, und gleich folgt darauf: statura pusillus, er war klein von Perſon. Klein von Perſon und ein Mann genennet werden, wie reimt ſich das? Jene Dornhecken, in welcher der Patriarch Abraham zum göttlichen Opfer einen Widder gefunden, einen Wald zu nennen, ſchickt ſich nicht; jenes Schiffel, in welchem Jeſus geprediget, ein Schiff zu nennen, reimt ſich nit: docebat de navicula turbas[1]); jenen Bach Cedron, wodurch die unmenſchlichen Henkers-Geſellen und Troßbuben den gebenedeiten Jeſum geſchleift haben, einen Fluß zu nennen, reimt ſich nit, zumalen David ſelbſten ſagt und ſingt: de torrente in via bibet[2]); jenes Königl in dem Evangelio[3]) einen König zu nennen, ſchickt ſich nicht, weilen es der heil. Geiſt ſelbſten alſo benamſet: erat quidam Regulus. — Warum ſoll denn Zachäus als klein von Perſon ein Mann genennt werden und nicht ein Männ'l? Ecce, Vir nomine Zachäus[4])! Höre, du großer und mit lan-

---

[1]) anartig (nicht unartig) iſt wohl ſo viel als angeboren oder vielmehr ihnen von jeher eigen, daher: zu ihrer ganzen Art gehörend.

---

1) auf deutſch: Er lehrte die Volks-Haufen von einem Schifflein aus.

2) deutſch: „Er wird von einem Gießbache trinken."

3) ſ. Ev. Joh. c. 4. v. 47. Die Stelle iſt nur nach den hier ſtehenden lat. Worten richtig, nicht nach dem griechiſchen Urtexte: erat quidam regulus heißt jedoch allerdings: Es war ein gewiſſes Königlein.

4) deutſch: Siehe, ein Mann mit Namen Zachäus!

gen Hären1) unterſtützter Polyphemus2), was dir die göttliche Schrift unter die Naſen reibt, weilen du ſo naſenwitzig frageſt: Non spernas hominem in visu suo, et non laudes virum in specie suâ: *Veracht einen Menſchen nicht aus ſeinem äußerlichen Anſehen, und lobe einen Mann nicht um ſeiner ſchönen Geſtalt willen!* Zachäus war klein von Perſon, daß er auch deſſentwegen das Baumſteigen zu Hilf genommen, damit er möchte über das Volk ausſehen und nicht gar von dem groben Geſindel zertreten würde; dennoch aber gibt ihm der heilige Geiſt den ſchönen Preis-Namen eines *Manns*, weilen die Mannheit, Tugend und Tapferkeit nicht von dem Leib, ſondern von dem Gemüth abzumeſſen, welches ſo groß kann ſeyn in einem kleinen Leib, als in einem großen.

Kommt her, ihr überwachſenen Beſchnarcher, ihr aufbäumte Hopfen-Säck', ihr goliathiſche Großſchädel, die ihr allein auf das äußerliche Geſicht und Gewicht viel haltet! kommt her und beſchaut viel kleine Leut', die euch im Ruhm und Glorie weit überſteigen! *Alexander* Macedo klein von Perſon, entgegen aber ein weltberühmter Held! *Aſineus*, ein Kriegsfürſt der Juden klein von Perſon, aber ein weltkündiger Soldat! *David* in Iſrael klein von Perſon, aber ein unbeſchreib-

---

1) *Hären* nennt man in der gemeinen Sprache Süddeutſchlands die *langen Beine*, und es liegt in dieſem Worte meiſtens zugleich mit der Begriff von *dürr*, *ſtelzenartig*.

2) *Polyphem* iſt bei den Griechen ein gewaltiger *Rieſe* mit bloß *einem* Auge.

licher Monarch. Edgarus ganz klein von Perſon, aber ein glorwürdigſter König in Britannia! Pipinus ſo klein von Perſon, daß ihm ſolcher Nam' ſchimpfweiſ' gegeben worden wegen der kleinen Hühnel, welche nur Pi Pi ſingen, aber ein erfahrneſter Held und Herr! Bajazethes klein von Perſon, aber ein preiswürdigſter Fürſt bei den Türken! Wladislaus der dritte König in Polen war nur eine Elle lang — deſſen wahre Abbildung in der kaiſerlichen Schatz-Kammer zu Wien gezeiget wird — und dannoch ein guter König! Robertus der Pfalzgraf klein von Perſon war doch in größtem Anſehen bei dem böheimiſchen Reich! Galeaceus Gonzaga war klein von Perſon, und doch eines ungemeinen Heldenmuths! Viel andere mehr faſt ohne Zahl und Ziel, welche klein von Perſon aber groß im Namen, werden allhier umgangen. Verwundert euch alleinig und einig über den heiligen tharſeniſchen Prediger Paulum! Paulus eine Angel, ein Engel, ein Engel, eine Angel, eine Ampel[1]), ein Amper, ein Amper, eine Ampel, eine Feil', ein Pfeil, ein Pfeil, eine Feil', ein Agtſtein[2]) ein Eckſtein, ein Eckſtein, ein Agtſtein, ein Netz, ein Nutz', ein Nutz', ein Netz, ein Brunn', eine Brunſt, eine Brunſt, ein Brunn', ein

---

1) Ampel mit Verſetzung des l, eine Lampe; vorzüglich werden darunter die ganz einfachen Oehllampen verſtanden, wie ſie arme Leute haben und man ſie auch zum gewöhnlichen Dienſte des Nachts gebraucht. Dann verſteht man unter Ampel 2) auch die Meßflaſchen, welche bei der katholiſchen Meſſe auf dem Hochaltar ſtehen und wovon die eine mit Waſſer, die andere mit Wein gefüllt iſt. Amper ſ. oben: Eimer.

2) Agtſtein, Brennſtein, Bernſtein.

Vogl, ein Veigl[1]), ein Veigl, ein Vogl; Paulus ein Vogel, der faſt nichts anders geſungen, als den ſüßeſten Namen Jeſu; ſogar auch wie er enthaupt' iſt worden, iſt das heil. Haupt dreimal in die Höhe geſprungen und jedesmal den allerheiligſten Namen Jeſu ausgeſprochen. Paulus ein Veigl, welches einen ſolchen lieblichen Geruch der Tugenden von ſich giebt, daß es die ganze Welt nach ſich gezogen: Christi bonus odor sumus[2]). Paulus eine Brunſt, zumalen er in den Liebes-Flammen zu ſeinem Jeſu dermaſſen erhitzet war, daß ihn weder Stangen noch Zangen, weder Sabel noch Gabel, weder Noth noch Tod konnte von der Lieb' abhalten. Quis ergo nos separabit à caritate Christi[3])? Paulus ein Brunn', aus dem die Welt die reinſte Lehr' geſchöpft. Paulus ein Nutz' der katholiſchen Kirchen, weilen er ſo viel' Seelen gewonnen, als Gott dem Abraham ſchimmernde Stern' gezeigt in dem Himmel; Paulus ein Netz, womit Gott große Sünder gefiſcht, welche im Grund' und Abgrund' der Laſter und Irrthum geſtecket; Paulus ein Agtſtein: gleich wie dieſer die Haarſplitter und andere leichte Ding' zu ſich ziehet, alſo zog Paulus viel leichtſinnige, leichtfertige Sünder zu ſich und bekehrte dieſelbigen;

---

[1]) Veigl, das iſt ganz nach der wiener- und altbayeriſchen Sprache: ein Veilchen.

[2]) deutſch: „Wir ſind ein guter Geruch Chriſti" ſagt Paulus von ſich und den chriſtlichen Gemeindegliedern ſ. 2. Cor. 2, 15.

[3]) deutſch: Wer alſo wird uns wohl trennen von der Liebe Chriſti ſ. Rom. 8, 35.

Paulus ein Eckſtein, auf welchen Gott das Heil ſo unzählbarer Seelen gebauet hat; Paulus ein Pfeil, den Gott inſonderheit abgeſchoſſen in die Welt, ſo viel harte Herzen zu verwunden; Paulus eine Feil', welche den Roſt der Sünder von den Seelen unabläßlich abzuwenden ſich befliſſen; Paulus ein Amper, mit dem wir aus dem Brunnen der göttlichen Weisheit ſo viel unbekannte Geheimniſſen geſchöpft; Paulus eine Ampel, durch welche die ganze breite Welt erleuchtet worden; Paulus ein Engel (oder beſſer gered't) ein Schutz-Engel der ganzen Chriſtenheit; Paulus eine Angel, wormit ſo viel arme vertiefte Sünder zum Geſtad' der ewigen Seligkeit gezogen worden. Paulus hat geprediget und hat bekehret ganz Seleuciam, ganz Cypern, ganz Salamis, ganz Paphum, ganz Pergen, ganz Pamphyliam, ganz Antiochiam, Lyſtriam. Derben, Licaoniam, Phryziam, Galatiam, Cappadociam, Macedoniam, Miſian, Achaiam, Bithyniam, Aſiam, Syriam, Tyrum, Ptolomaidem, Cäſaream, Griechenland, Spanien, Frankreich, ja faſt die ganze Welt. Das muß ein Mann geweſt ſeyn! Paulus ſogar in den dritten Himmel verzuckt, ſogar in der Inſel Malta alle Schlangen in Stein verwandelt, ſogar wie er enthauptet worden, iſt anſtatt des Blut's Milch geronnen, und mit ſeinem Schweiß-Tüchel Mirakul gemacht. Das muß ein Mann geweſt ſeyn! Vielleicht bildet ihm ein jeder ein einen großen Mann mit krauſen Haaren, mit völligem Angeſicht, mit ſchöner großer, wohlgeſchaffener Leibs-Geſtalt? Nichts weniger als dieſes: er war klein von Perſon, bucklet auf dem Rücken, glatzet auf dem Kopf, langnaſet im Geſicht, verächtlich im Anſehen — und dennoch Paulus ein Schatz, ein Schutz, ein Schütz, eine Schanz der ganzen Welt! Sieheſt du großer Melampodi[1]), ſieheſt du ausgefüllter Wampeluci, ſieheſt du hochfüßiger Longine[2]), daß man keinen Kleinen verachten ſolle: Non spernas hominem in visu suo[3])! Veracht' keinen Menſchen, wenn er klein iſt, vielleicht iſt er großmüthig, großverſtändig, ꝛc.

Der heilige Gregorius, Biſchof zu Turon, kam einſt nach Rom, allda die Kirchen der heiligen Apoſtel zu beſuchen, welchen dann der römiſche Pabſt gleichen Namens Gregorius Magnus wegen bekannter Heiligkeit und großen Ruhm höflich empfangen. Und als gedachter hl. Biſchof ſeine Andacht und Glaubens-Bekenntnuß in der Kirchen vollzogen, gedachte der neben ihm ſtehende Pabſt, wie doch Gott in einem ſo ſchlechten Leib' und müheſeligen Krüppel ſo große Gnaden habe einlogiret! (dann dieſer Biſchof war ſehr klein und verächtlich von Perſon) ſo hat ſich alſobalden der heilige Mann gegen den Pabſten gewendet, mit lachendem Mund' ſeine ſtillen Gedanken entdecket, ſprechend: Dominus fecit nos, et non ipsi nos, idem in parvis, qui et in magnis: „Heiligſter Vater und Statthalter Chriſti, Sie verwundern ſich in Ihrem Herzen über meine ſchlechte geringfügige Leib's-Geſtalt, daß ich ein ſo kleines buckletes Männlein bin. Sie wiſſen aber gar wohl, daß mich Gott erſchaffen und ich mich nicht ſelbſten, und kann der allmächtige Gott ſeine Gnaden ſo wohl in ein erdenes Geſchirrl gießen als in großes guldenes Gefäß.“ Wahr iſt es, daß die böſe, ſchnöde und blöde Welt ſo gern nur das Aeußerliche bewegt und aus der Scheid' den Degen urthlet[1]), dahingegen öfters der Menſchen Augen hierinfalls betrogen werden.

---

[1] Melampodi, von dem griechiſchen Worte μελαμπόδιον (Melampodion), welches die ſchwarze Nieswurz bezeichnet, deren Gebrauch der berühmte Arzt und Weiſſager der alten Griechen Melampus gelehrt hat, und welches Wort hier P. Abr. willkührlich gerade zur Bezeichnung auffallender Größe gebraucht.

[2] Wampeluci iſt ein von Pater Abraham wieder eigens gebildetes Wort von Wampe, das iſt ein gemeiner Ausdruck für dicker, großer Bauch. Longinus iſt allenthalben bekannt wie das deutſche Langhans.

[3] Non spernas etc. ſ. oben pag. 174, wo P. Abraham ſelbſt die Ueberſetzung beifügte.

Wo hat Moſes die Tafel der zehn Gebot gebrochen? Antwort: beim guldenen Kalb, welches die unbändigen Israeliter als ihren Gott angebetet haben. Der Zeiten bricht man auch mehriſt die zehen Gebot beim guldenen Kalb, beim guldenen Ochſen, beim guldenen Lämml, beim guldenen Bär'n ꝛc., dergleichen Namen die Wirthshäuſer tragen. Erſtgenanntes guldenes Kalb war von reichem, ſchönem, glänzendem Gold — aber — was aber? aber — was denn aber? aber — es war einwendig hohl und leer, und folgſam[2]) nit lauter Gold, wie Viele vermeinten. Ein

---

1) urthlen ſtatt urtheilen, beurtheilen.
2) folgſam ſtatt folglich.

mancher geht daher mit ſolcher langer Statur[1]), als wann er dem babyloniſchen Thurm befreundet wäre, er ſpreizt die Füß' wie ein anderer Coloſſus zu Rhodas[2]), er hat ſo viel Haar' auf dem Kopf, daß man drey Bauern-Kummet damit ſchoppen kunnte, er hat ein rundes, feiſtes, fettes Geſicht, daß ihm die Butter-Backen ſchlottern wie eine ſchweinerne Sulz: — einer ſiehet dieſen Fleiſchthurn, ſagt alſobalden, das ſey ein wackerer Kerl, ein anſehnlicher Mann, der ſoll ein Oberſter ſeyn, der ſoll ein Prälat ſeyn, der hab' ein Anſehen ꝛc. O Simpl, Gimpl halts Maul! es iſt an der Länge nicht gelegen, ſonſten wäre ein Wiesbaum mehr als ein Scepter! es iſt an der Größe nicht gelegen, ſonſt gält' ein Bachzuber mehr als ein guldener Pokal; es iſt an der Dicke nicht gelegen, ſonſt wäre ein Saukürbiß beſſer als eine Lemoni; es iſt an der Geſtalt nicht gelegen, ſonſten ſäng' ein Pfau lieblicher als eine Nachtigall; ſondern es iſt allein das Gemüth, die Tugend, der Verſtand zu ſchätzen. Dieſen großen Hanſen lobeſt du wegen des hübſchen Anſehen; aber gib' Acht, ob er nit iſt Vitulus conflatilis[3]), wie das guldene Kalb, inwendig hohl und leer, lirum, larum, nichts im Hirn, ſein Hirn iſt beſchaffen wie der fünf thörichten Jungfrauen ihre Ampeln, nichts darinn, ſein Gedächtnuß iſt wie die Kürbiß-Blätter des Jonas,

---

1) Statur, Körpergröße.

2) Der Koloß zu Rhodus iſt bekanntlich eines der 7 Wunderwerke der Welt und war eine ungeheure Statue des Apollo von 70 Ellen Höhe ꝛc.

3) deutſch: ein gegoſſenes Kalb.

bald aufgeſchoſſen, bald abgeſchoſſen, ſein Gewiſſen iſt beſchaffen wie des Eliſäi Topf, bitter. Pfuy!

Entgegen begegnet dir ein Kleiner, dem die Natur geſparſam geweſt iſt, deſſen Leibs-Statur geſchmählert, der ſo feiſt, wie der Mondſchein im erſten Viertl, der in Duodez[1] eingebunden, der dem römiſchen Curtio[2] anverwandt, ſo lache ihn nit aus deſſenthalben! Portiuncula iſt ein kleines Kirchel und doch der vornehmſte Ablaß darein, Bethlehem ein kleines Städtlein und doch mit der Geburt Chriſti berühmt, Gott iſt ein kleines Wörtlein, und iſt doch alles über alles darinn; alſo iſt öfters in einer kleinen Perſon ein groß Gemüth, große Wiſſenſchaft, große Heiligkeit. Wer iſt Auguſtinus geweſt mein hl. Vater? ein Miracul der Welt, eine Fackel der Welt. Was hat er für ein Anſehen gehabt? ein ſchlecht's: er war klein von Perſon, wie er ſelbſten bekennt: Quaeso per Dominum, ne vos Homuncionis faeditas offendat[3]. Wer iſt Hieronymus geweſt der hl. Lehrer? Ein Glanz der

---

1) Duodez heißt man diejenige Art der Bücher, von welchen 12 Blätter erſt einen Bogen ausmachen, von dem latein. Worte duodecim, d. h. zwolf. Dieß waren zu P. Abrahams Zeiten noch ſehr ſeltene Einbände. Seitdem hat es ſich freilich etwas geändert; denn nun ſind ſie ſo ziemlich die gangbarſten geworden.

2) Curtius ein öfter vorkommender lat. Name von zum Theil ſehr angeſehenen römiſchen Geſchlechtern. P. Abraham braucht ihn nur wegen der Aehnlichkeit des Lautes mit unſerm deutſchen Worte: kurz.

3) deutſch: Ich bitte bei dem Herrn, laßt euch die Häßlichkeit des Menſchleins nicht zum Aergerniß dienen.

Welt, eine Schanz' der Welt. Was hat er für ein Anſehen? Gar ein geringes, dann er gar klein von Perſon. Wer iſt Cornelius a Lapide geweſt? Ein Lehrer aller Wiſſenſchaften, ein Vermehrer aller Wiſſenſchaften, eine ſondere Zierd' der ganzen Societät. Was hat er für ein Anſehen? Ja gar ein ſchlechtes, ein Männl kaum Spannlang: Cornelium à Lapide habuit Collegium Romanum hominem perpusillo corporis modulo ingentem animum et nullis studiorum laboribus fractum claudebat[1]). Wer iſt Carolus V. geweſt? Faſt über alle glorios, viktorios, generos[2]), von Perſon aber nit gar groß. Wer iſt Ariſtoteles geweſt? Ein ſolcher Mann, der mit ſeiner Feder ſo viel Bücher, mit ſeinen Büchern ſo viel Schulen, mit ſeinen Schulen ſo viel Bibliotheken angefüllt, Ariſtoteles ein ſolcher Mann, dem Auguſtinus, mit Auguſtino Ambroſius, mit Ambroſio Anſelmus, mit Anſelmo Thomas de Aquino ſchier einen halb engliſchen Verſtand zueignen; Ariſtoteles ein Licht der Weltweiſen, ein Fürſt der Weltweiſen, eine Zier' der Weltweiſen, der wird ja ein großer Mann geweſen ſeyn? Ja, ja, ja, ja, groß war er an Wiſſenſchaft, nicht aber am Leib; denn er

---

1) deutſch: An dem Cornelius a Lapide hatte das römiſche Collegium einen Mann von zwar ſehr kleinem Korper-Maße, welcher aber einen gewaltigen Geiſt in ſich ſchloß, der durch keine Mühe und keine Anſtrengung gebeugt wurde.

2) glorios, victorios, generos, d. h. voll des Ruhmes, ſiegreich, voll edlen Sinnes. Solche auf os ausgehende Worte wählte P. Abraham offenbar, um mit dem darauf folgenden groß einen Reim hervorzubringen.

ein kleines Männl, ein buckelt's Männl, ein großnaſetes Männl. Und dennoch in einer ſo ſchlechten und niedrigen Herberg' hat logirt ein ſolches anſehnliches Gemüth! Nibil in homine magnum, praeter mentem, ſpricht gar recht Phaphotinus Philosophus: „die Größe des Menſchen iſt vom Gemüth, und nit vom Leib zu meſſen.“ Alexander mit dem Zunamen Magnus, der Große, Theodoſius mit dem Zunamen Magnus, der Große, Juſtinianus mit dem Zunamen Magnus, der Große, Agrippa mit dem Zunamen Magnus, der Große, Conſtantinus mit dem Zunamen Magnus, der Große, Carolus mit dem Zunamen Magnus, der Große, Otto mit dem Zunamen Magnus, der Große, Valerius mit dem Zunamen Maximus, der Größte, Fabius mit dem Zunamen Maximus, der Größte, Scipio Afrikanus mit dem Zunamen Maximus, der Größte ꝛc. ſeynd nit derenthalben die Großen und die Größten genennt worden, weilen ſie großer Leibsgeſtalt waren, ſondern weilen ſie große Gemüther hatten.

Gleicher Geſtalt müſſen auch diejenigen nicht verhöhnet und verſpottet werden, welche von Natur eines ſchändlichen und ungeſtalten Leib's ſeynd! Es iſt zwar der Jakob nicht allein, welcher ihm die ſchöne und holdſelige Rachel auserkoren und der triefaugenden Lia einen Korb geben, ſondern es iſt bereits die ganze Welt alſo geſitt' und geſinnt, daß ſie eine ſchöne Geſtalt hoch achtet; und müſſen nur Tiſchler und Bildhauer an holzernen Fratzen-Geſichtern ihr Wohlgefallen haben, worinnen ſie nicht wenig Stemmeiſen ſtumpf machen. Es wollte der große Aſſuerus, daß ihm die ſchönſten Mägdlein aus dem ganzen Land' ſollten nach ſeiner Reſidenz-Stadt Suſa geliefert werden, aus denen er eine königliche Gemahlinn möchte erkieſen, und wurden die markolviſchen Geſichter, die äſopiſchen Larven, die bubaviſchen Nacht-Eulen auf alle Weiſ' ausgeſchloſſen, er wollte eine erwählen, die ſauber iſt und nicht ein Sau-Bär iſt. Führwahr in allem hat die Schönheit ihren Vorzug, und iſt ſolche eine Portion der göttlichen Gnaden, welche der freigebige Gott dem Menſchen ſpendirt: entgegen iſt die Ungeſtalt verworfen, und muſſt nicht wenig mit dem Lazaro: jam foetet[1]). Abraham, ſchreiben die Rabbiner, hat auf der Reiſ' nach Egypten ſeine Sara als eine hübſche Dama ſogar eingeſperrt, damit ſelbige wegen ihrer Schönheit nicht angefochten wurde, iſt aber dannoch gefunden worden: ſogar iſt die Schönheit ein Magnet der Augen und Herzen; aber ein übelgeſchaffenes Geſicht achtet man weniger als einen Hackſtock vor der Hausthür, welcher auch bei nächtlicher Zeit in Sicherheit ſtehet. In göttlicher Schrift wird nit wenig hervor geſtrichen die Schönheit der Judith, der Rebekka, der Eſther, des Davids, des Joſephs, auch können Nicephorus und Antoninus nicht gnugſam preiſen die ſchöne Geſtalt und holdſeliges Angeſicht Chriſti Jeſu: speciosus forma prae filiis hominum; desgleichen auch die Wohlgeſtalt des marianiſchen Angeſichts, ſeiner übergebenedeiten Mutter. Die Ungeſtalt aber wird in der Welt und bei der Welt und von der Welt in gar ſo geringem Werth gehalten, daß auch Gott im alten Teſtament die krumme, bucklete, blinde und mangelhafte Thier' von ſeinem Opfer verbandiſirt[1]). Ja die Herrn Juriſten ſagen aus, daß, wo zween wegen einer begangenen Miſſethat im Argwehn ſeyn, ſolle man am allererſten denjenigen auf die Folter legen, welcher ſchändlich und ungeſtalt vom Geſicht; und wollen gar etliche, daß man ſich hüten ſolle vor ſolchen Leuten, die Gott und die Natur gezeichnet hat; auch ſey wahr, was der Poet zu einem Hinkenden geſchnarcht hat:

---

[1]) jam foetet, deutſch: ſie muſſt, riecht ſchon.

Ut pede, sic animo es claudus, namque extera membra
Internae mentis sunt simulacra tuae:
„Du krummer Dieb, du Hinkeperz,
„Iſt nicht gerad' dein Fuß und Herz,
„Der Leib von Außen zeiget frei,
„Daß in dir ſeye Schelmerei.“

Ein ſchöner Ganymedes[2]) aber, ein hübſcher Narciſſus[3]), ein krauſthaariger Paris, eine wohlgeſchaffene Helena, eine ſaubere Atalanta, wann ſie den halben Tag unter den Fenſtern ſtehen, oder vier Stund' auf dem Markt ſpazieren, oder eine Zeitlang mit fliegenden Augen in der Kirchen gaffen, pflegen nicht anderſt zu thun, als lachen, als kutteren, als ſpöttlen, ſo ſie einen Menſchen ſehen, dem die Natur an Leibs-Geſtalt ſparſam geweſt, ja es hat faſt niemand eine Salva Quardia vor ſolchen Spottungen, dergleichen gehabt haben jene Raupen-Buben und Lotters-Fratzen, welche den Propheten Eliſäum ſeines Glatzkopfs halber ausgelacht!

---

[1]) verbandiſiren hier wohl ſ. v. a. verbannen, nicht haben wollen.

[2]) Ganymedes wurde wegen ſeiner ſchönen jugendlichen Geſtalt von dem höchſten der griechiſchen Götter Jupiter zu ſeinem Mundſchenk erkoren.

[3]) Narciſſus war ſo ſchön, daß er ſich in ſein eigenes Bild verliebte; Paris, ebenfalls ein durch ſeine Schönheit zum Sprichworte gewordener trojaniſcher Prinz; Helena, ſ. oben eine Schönheit erſter Größe im Alterthum. Ebenſo Atalanta.

Jener einäugige Geſell ſpöttlete einen armen buckleten Tropfen, ſo früh Morgens ihm begegnet, mit dieſen Schimpfworten: Wo willſt du ſo früh hinreiſen, weilen du den Ranzen ſchon aufgeladen? Dem begegnet aber ſolcher gleich mit dieſer Antwort: Ja, ja, es muß wohl ſehr früh ſeyn, weilen du erſt einen Fenſter-Laden eröffnet haſt! verſtunde hierdurch ſein Ein-Aug. — Ein anderer lachte gleichmäßig einen häßlichen Menſchen aus, ſprechend: Pfuy! du biſt wohl ein garſtiger, ſchändlicher, wilder Narr! Dem aber ſolcher alſobalden widerſetzte: ja ich bin ein garſtiger, ſchändlicher, wilder Menſch; ich kann aber nicht darvor, denn meine Mutter hat ſich an dir erſehen, wie ſie mit mir ſchwanger gangen. — Dergleichen Spottreden fliegen herum, wie die Mucken in Egypten zu Pharaons Zeiten, und muß einer ſich wohl in Acht nehmen, daß er keinen Stich ausſtehen darf. Solche zaumloſe aber nit zahnloſe Mäuler machen es nit ungleich einer Schweizer-Kuh, welche eine ganze Wieſe durchgraſet und auch das ſchönſte Blümlein nicht verſchonet. O ihr zoilantiſchen Beſchnarcher! fallt euch dann gar nicht ein, daß ihr durch ſolches Gott den Allmächtigen beleidigen thut, indem ihr ſeine Geſchöpf alſo ſchimpflich durch die Hechel ziehet!

Anno 1540 war ein Edelmann zu Madrid Namens Franziskus Ramirez: dieſer hat ſeinen Herrn Pfarrer, um willen ſolcher ein ungeſtaltes Geſicht, eine große rothe Naſen, dermaſſen veracht, verlacht, daß er zur öſterlichen Zeit ſogar aus deſſen Händen nit wollte communicirt werden, auch derenthalben ſich zu einem andern Pfarrherrn begeben, allwo er ſeine ſchuldige Andacht verricht. Aber ſiehe, wie Gott für ſolche Spöttler ſo bald eine ſcharfe Laug ſiedet! Als obbenannter geſtrenger Herr Franz Ramirez von dem Altar hinweg geht, vermerkt er einen unverhofften Schmerzen in ſeinem Angeſicht, und gedunkt ihm, als wollt' ſich auch ſeine Naſen aufblähen, weilen er ohne das im Gemüth ein aufgeblaſener Menſch war. Und als er derenthalben an die Naſen gegriffen, hat er alsbald geſpüret, daß die ganze Hand voll mit Naſen, nimmt auch beinebens wahr, daß andere Umſtehende ihn gar ſeltſam anſchauen, auch ſeiner nit wenig lachten, welches ihm dann einen gnugſamen Anlaß geben, nach Haus zu eilen, woſelbſt er gleich den Spiegel um Rath gefragt, welcher ihm dann ohne Scheu das ſchändliche, das rothe, das mit rothen Rubin verſetzte Angeſicht des Pfarrherrn vorgeſtellet, und zwar ſo eigentlich, daß man die Copei von dem Original nicht unterſcheiden kunnte. Dieß hat dem guten ſpaniſchen Junker dermaſſen das Herz getroffen, daß er hierüber tödtlich erkrankte und innerhalb acht Tagen mit ſonderer Reu' ſeines begangenen Frevels, nachdem er die heilige Sakramenta vom beſagten Pfarrherrn empfangen, das Leben gelaſſen. — Indem du, mein Spöttler und Beſchnarcher, zu lernen haſt, daß man keinen Menſchen wegen ſeiner Ungeſtalt aushöhnen ſoll, weilen er ſo wohl unter die Geſchöpf' der göttlichen Hand gehöret, als ein ſchöner, gerader und wohlgeſchaffener Abſalon. Ueber das, ſo mußt du aus der Scheid' nicht allzeit den Degen urtheilen! wie oft iſt in einer ſchlechten zerriſſenen Scheid eine anſehnliche Klingen! Es iſt wohl öfter ein ſchöner Schatz in einer hölzernen Truhe, es iſt wohl öfter ein Speck unter dem Kraut, es iſt wohl öfter ein ſtattliches Buch in einem ſchlechten Einband, es ſeynd wohl öfter gut-gewichtige Dukaten in einer dürren Saublatter, es hat öfter ſchon ein großer Herr und König in einer Bauren-Hütten einkehret, es iſt wohl öfter ein ungeſtalter, unförmlicher Menſch einwendig mit Wiſſen und Gewiſſen wohl verſehen.

Ein gewiſſer König zu Babylon iſt mit ſolchem Ernſt wider die Chriſten verfahren, daß er ihnen gedrohet, alle zu köpfen, woſern ſie nicht durch ihren Glauben einen großen Berg von einem Ort zu dem andern ſchaffen, laut ihres Evangelii: Wahrlich, ich ſage euch, ſo ihr einen Glauben habt wie ein Senfkorn, ſo werdet ihr zu dieſem Berg ſagen: erheb' dich von hinnen dort hin! und er wird ſich erheben und euch wird kein Ding unmöglich ſeyn! Weilen nun die Chriſten zu Babylon ſolcher Drohung halber ſehr beſtürzt waren und beinebens von Gott dem Allmächtigen ein ſo großes Mirakul zu begehren ſich nit getrauten, alſo iſt ein Engel vom Himmel dem Biſchof daſelbſten erſchienen, ihme befohlen: er ſolle einen einäugigen Mann, Namens Arianum, zu dieſem Wunderwerk erkieſen! welcher ungeſtalte einäugige Arianus nach vollbrachtem dreitägigen ſtrengen Faſten einem groſſen Berg befohlen: er ſolle von hinnen ſcheiden! welches dann alſobalden geſchehen; wordurch die bedrängten Chriſten in ihrem Glauben geſtärket, der König aber ſammt Vielen bekehret werden. Siehe nun in einem einäugigen Ariano, ſiehe in einem buckleten, kahlkopfeten Eliſäo, ſiehe in einem hinkenden Jakobo, ſiehe in einem langnaſigen Bellarmino, groſſe, herrliche und ruhmwürdigſte Tugenden und Heiligkeit! So urthle 1) hinfüro nit mehr aus einem mangelhaften Leib' ein ſchlechtes Gemüth!

Es hat öfters eine Beſchaffenheit mit einem ſtattlichen Kerl 2) wie mit einer ſtattlichen Perl'. Du ſieheſt eine ſchlechte rauhe Muſchel, eine knoperte Mißgeburt des Waſſers, einen harten Meerſaim: wer ſoll ſich einbilden, daß in dieſem wilden ungeſtalten Geſchirr ſoll etwas gutes ſeyn? eröffne aber ſolches: da wirſt du finden eine koſtbare, ſchöne, edle und ſtattliche Perl'. Wie die Perl', ſo mancher Kerl: Du wirſt

---

1) urthlen ſ. oben pag. 113. a. 1. Beurtheilen, ſchlieſſen aus dem Leibe auf das Gemüth ꝛc.

2) Kerl iſt hier durchaus in keinem übeln Sinn zu nehmen, auch nicht — wie dieß in unſerer Zeit meiſt der Fall iſt — als im wegwerfenden Tone geſprochen; ſondern wie wir es noch manchmal im gewöhnlichen Leben auch finden, wo man häufig ſagt: Es iſt ein wackerer lieber Kerl, wodurch man blos die Zuneigung zu jemanden ausſpricht.

Hier ſteht es ſtatt Menſch überhaupt, und dem Pater Abraham gefiel es, wie wir leicht ſehen, blos der Laut-Aehnlichkeit wegen mit Perl' ſo gut.

zuweilen antreffen einen krüppeliſchen Menſchen mit ungeformter Leibs-Geſtalt, mit langen Ohren, faſt ſchier wie ein Thier das heißt Eſel, mit einer langen Naſen, als wäre ſolche auf der Folter gelegen, mit einem groſſen Maul, wie ein Affen-Gebieß, mit einem Buckel wie ein Cameel, ꝛc. Du wirſt dir gar keinen Gedanken machen, als ob in dieſer Elend-Haut etwas Gutes ſtecke. Dennoch aber wirſt du es erfahren, gleichwie in einer ungeſtalten Muſchel eine ſtattliche Perl', alſo in dieſer ſchlechten Menſchheit ein ſtattlicher Kern verborgen. Du wirſt öfters antreffen ein treffliches Gemüth, eine lobreiche Frommigkeit, eine anſehnliche Wiſſenſchaft in einem ſo ſchlechten und Augenſchein halber unachtbaren Menſchen, gleichwie gefunden worden ein koſtbarer ſilberner Becher in dem ſchlechten rupfenen Treidſack des Benjamin. Gedenke nur, daß ein krummes Holz ſo gute Hitz' gebe, als ein gerades! Der römiſche Galba hat einen Buckel gehabt faſt ſo hoch, daß man hätte mögen ein Schilder-Häusl darauf bauen und er war dannoch ein unvergleichlicher Wohlredner. Aeſopus hat ein ſolches Larven-Geſicht gehabt, daß auch die knoperte Rinde am Eichbaum ſeinem Fell faſt an der Schönheit vorgangen; und gleichwohl war er der witzigiſte Mann zu ſeiner Zeit. Rudolphus der erſte römiſche Kaiſer hatte eine ſo lange Naſen, daß ihm einmal ein Soldat auf die Seiten gewichen, ſagend: er weiche auf die Seite, damit der Kaiſer nicht mit der Naſen anſtoſſe; und dennoch war er der vornehmſte Ehrenzweig des weitberühmteſten öſterreichiſchen Stammen-Baums.

Quintius Fabius Maximus1) hatte eine ſo große ungeſtalte Warzen gehabt auf ſeiner obern Lefze, daß ſie ihm faſt wie ein Dächel über den Freßladen gehangen; und dennoch war er der allervortrefflichſte Mann. Michael der römiſche Kaiſer hat ſehr ſtark mit der Zunge angeſtoßen und mit der Red' gar hart ſo- ſo- fortkommen können; gleichwohl war er ein anſehnlicher Monarch. Philippus von Macedonien, Hannibal von Carthago, Sertorius von Spanien ſeynd einäugig geweſt und doch waren ſie die lobwürdigſten Herren. Henricus II. der Kaiſer war krumm, Godefridus II. Herzog von Oeſterreich war kropfet; und doch ſeynd ſie beede die braveſten Fürſten und Herren geweſt.

Weil denn öfters in einem mangelhaften Leib ein vollkommenes Gemüth; ideo non spernas hominem in visu suo; ſo verachte den Menſchen nit nach dem äußerlichen ſchlechten Anſehen: wann er ſchon klein, iſt ſchon genug, wann er ein groß Gemüth hat; wann er ſchon bucklet, iſt ſchon genug, wann er einen aufrichtigen Wandel führt; wann er ſchon krumm, iſt ſchon genug, wenn er nur nit in große Sünden fällt; wann er ſchon ſchilchet2) oder einäugig iſt, iſt ſchon genug, wann er Gott allzeit vor Augen hat; wann er ſchon ſchwarz, iſt ſchon genug, ſo er nur ein weiß Gewiſſen hat. Was hilft es, einen

---

1) Q. Fabius M. einer der größten Feldherrn des alten Roms.

2) ſchilchet d. i. ſchielend mit den Augen, d. h. nicht mit geradem Blicke auf etwas hin od. überhaupt um ſich ſehen.

gekrauſten Kopf haben, der aber mit Stroh ausgefüttert? was hilft es, einen ſchönen guldenen Becher haben und darinnen nichts als ein ſchlechtes Stein-Bier aus Kärnthen? was hilft es, ein Paar wohlriechende römiſche Handſchuh tragen, und darinnen krätzige Prazen[1]? was hilft es, einen wohlgeſchaffenen, wohlgenaturten, wohlgeſtalten, wohlgeliebten, wohlgeputzten Leib haben, worinnen aber alle Laſter niſten? Weit rühmlicher iſt es, einen ungeſtalten Leib tragen, als ein übelgeſtaltes Gemüth. Crates, Damon, Hippocrates, Sokrates, Ageſilaus, Gellias, Philopoemen ſeynd lauter großkopfete Kappadocier[2]) geweſt; lauter hinkende Claudiani[3]), lauter ſchilchende[4]) und einaugige Cäcilii[5]);

---

1) Pratzen ſ. v. a. Tatzen wird im gemeinen Leben des ſüdlichen Deutſchlands für das Wort Hände gebraucht, wenn dieſe entweder unförmlich, zu groß ꝛc. ſind, oder wenn überhaupt in tadelndem ſcheltendem Tone von den Händen geſprochen wird.

2) Kappadocier ſcheint hier bei P. Abraham ſo viel als Großköpfe zu heißen, theils wohl wegen der Aehnlichkeit der beiden erſten Sylben dieſes Worts Kappad mit dem lateiniſchen Worte caput, der Kopf; theils weil die Kappadocier (die Einwohner einer anſehnlichen Landſchaft in Aſien) für dumm galten, was ja bei uns auch häufig durch Dick-, Großkopf bezeichnet wird.

3) Claudiani, ein berühmter römiſcher Familienname der wohl von claudus, d. i. hinkend, lahm, ꝛc. herkommt, worauf P. Abraham anſpielt.

4) ſchilchend, ſ. pag. 191. N. 2.

5) Caecilii, ebenfalls wieder ein römiſcher Familienname von dem lat. Worte caecus, d. h. blind, verblendet, unſichern Blickes ꝛc. Eben ſolche Familiennamen ſind die folgenden:

lauter großohrende Aureliani[1]), lauter langnaſende Naſones, lauter großmaulete Orestes; und doch, und doch, und doch die wackerſten, die gelehrteſten Leut'! Entgegen Adonis, Atys, Cypariſſus, Crocus, Acanthus, Amaracus, Hylas, Niſus[2]), ꝛc. ſeynd lauter ſchöne, wohlgeſchaffene und hübſchgeſtalte Leut' geweſen und beinebens Ehe vergeſſene, Ehr vergeſſene, Lehr vergeſſene Geſellen geweſt. Solche Tölpel kommen mir vor wie die Tempel der Heiden, benanntlich in Japonien: allda der Tempel der Amida zu Meaco, der Tempel der Caſunga, der Tempel Day, der Tempel Fachinam, der Tempel Tinchidai ſeynd auswendig von glattem Marmor, von koſtbaren Jaſpis, mit dem beſten Gold auf das reichiſte überzogen; einwendig aber — was? ein Hund, eine Katz', ein Teufel, ein großmaulender Uzlibuzli, ein abſcheulicher Götz'!

Gar recht hat der allmächtige Gott dem Propheten Samuel, als er des Iſai älteſten Sohn Namens Eliab vermeinte zum König zu ſalben, um weilen derſelbe ein großer, wackerer Kerl war, dieſe Wort geredet: Samuel, ſiehe ſein Geſicht nicht an, noch die Höhe ſeiner Perſon![3])

---

[1]) Aureliani, Naſones, Orestes. Erſteres Wort ſtammt ab von auris, das Ohr; das zweite von nasus, die Naſe. Das Dritte leitet wenigſtens P. Abraham zu ſeinem Gebrauche von dem lat. os, Gen. oris ab, obgleich es ein griechiſches Wort iſt und von durchaus anderer Ableitung und Bedeutung.

[2]) ſamt und ſonders durch ihre Schönheit berühmt und bekannt.

[3]) ſ. 1 Sam. c. 16 v. 7.

Siehe nur, meine ſchmutzige, nichtsnutzige Welt, merk's fein, du hinkende und ſtinkende Welt, gedenk, du läppiſche und täppiſche Welt, daß man den Menſchen wegen des bloßen ſchönen Anſehens nicht ſoll erheben, noch weniger wegen des ſchlechten und geringen Anſehens verwerfen!

Wie hat des Moſes Weib geheißen? Antwort: Sephora; was iſt ſie für eine Landsmänninn geweſt? Antwort: eine Madianiterinn; wer iſt ihr Vater geweſt? Antwort: der Raguel; wie viel hat ſie Schweſtern gehabt? Antwort: ſechſe; wie hat ſie ausgeſehen? Antwort: faſt wie der Teuchßl[1]; denn ſie war eine ſchwarze Mohrinn, weſſenthalben des Moſis Schweſter ſo ſtark gemurrt, daß ihr Bruder eine ſolche rußige Braut und cortaboniſche Haut geheirathet. Er hätte gar wohl eine andere und weit ſchönere können werben; aber ihm hat dieſe gefallen, nicht weiſſer Händ' halber, ſondern unſträflichen Wandels halber; nicht gerader Seiten halber, ſondern guter Sitten halber; nicht des äußerlichen Scheins halber, ſondern der innerlichen Schöne halber; nicht Geburt halber, ſondern Gebärden halber; nicht Geblüt halber, ſondern Gemüth halber. *Allermaſſen die Schönheit vergehet, aber die Tugend beſteht.* Merk's demnach wohl: das Achten und Verachten ſich nicht muß gründen auf das äußerliche Anſehen! achte niemand deſſenthalben, weilen er ſchön vom Leib iſt; verachte auch niemand derentwegen, weilen er ein geringes Anſehen hat!

---

[1] Der Teuchßl, Deichſel (ſpr. Deixl) iſt bekanntlich ſ. v. a. Teufel, wenn man dieſen Namen nicht gern ausſpricht.

Judas Jſcarioth iſt nit der Urſachen halber zu ſchimpfen, weilen er, wie etliche vermuthen, einen rothen Bart gehabt, noch darum zu ſchelten, weilen er klein von Perſon geweſt; ſondern weilen er ein boshaftiges, ſündhaftes, laſterhaftes, neidhaftes Gemüth gehabt und ein Erz-Schelm geweſt iſt. Darum merk's! —

Judä Jſcariothis eilfertige Flucht nach Jeruſalem, allwo er bei Pilato die Stell' einer Hof-Katzen vertreten.

Nachdem der gottloſe Böſewicht durch Antrieb des Neid's den königlichen Prinzen ermordet, hat er für gut und rathſam gehalten, ſich mit der unverzüglichen Flucht zu retten, aus Furcht, es möchte der höchſtbeleidigte König deſſenthalben mit ihm ſcharf verfahren, ja wohl gar das Haupt nehmen, weilen er ein ſolches Haupt-Laſter freventlich begangen. Es gab ihm demnach das verletzte Gewiſſen ſelbſt die Sporen, welche ihn zu ſchneller Flucht angetrieben, und iſt wohl zu vermuthen, daß er im währenden Laufen oft ob dem geringſten Geräuſch' der Blätter auf den Bäumen erbleichet ſey, in furchtſamer Meinung, er werde von den Nachſtellenden ertappet. Die finſtern Wälder und hohlen Stein-Klippen gedunkten ihm noch nit ſattſame Deck-Mäntel zu ſeyn; ſondern er eilte zu

Land und Waſſer ohne einigen Raſt, bis er endlich die Gränzen von Judea erreicht, allwo er ſich in etwas erholet, die abgematten Glieder erquicket und nachmals mit ſeinem eigenen Buſen zu Rath gangen, ſich etwann ſelbſt bei ſtiller Nacht in allgemeiner Ruhezeit mit folgendem Rathſchlag' beunruhiget: Nun, mein Judas, wer biſt du geweſt? ein Sohn eines Königs; was anjetzo? ein Sohn des Unglücks. Was haſt du gehabt? alles: was haſt du der Zeit? nichts. Was willſt du anfangen? der Bettelſtab iſt kein Holz für dich, in der Arbeit haſt du ein Haar gefunden, es grauſt dir darvor; ins Feld taugſt du nicht, denn du zitterſt, ſo man nur von der Scheid' redet, will geſchweigen von dem Säbel; keine Kunſt haſt du gelernet, ausgenommen die freie Kunſt zu eſſen und zu trinken, ſo ganz allgemein. So ſeye es, eines fällt mir ein: ich bin zu Hof auferzogen, ich weiß um die Hofbräuch' und Hofbäuch', ich kenn' die Hofweiſ' und die Hofſpeiſ', ich kann mich richten nach dem Hofluſt und Hofguſt, ich kann umſpringen mit den Hofleuten und Höflichkeiten. Ich will es denn herzhaft probieren, ob ich nicht bey dem Hof Pilati möchte unterkommen, allda die Stelle eines Hof-Dieners zu vertreten! Solcher Anſchlag hat bald einen gewünſchten Ausgang gewonnen und iſt Judas Iſcarioth vom Pilato ganz willfährig in ſeine Hofdienſt' aufgenommen worden, in welchen er alſo auf Katzen-Art dem Pilato ſich beliebt gemacht, daß er ihm durch ſein gewiſſenloſes Heuchlen und Schmeichlen das Herz völlig eingenommen, nach deſſen Pfeifen getanzt und nach deſſen Tanzen gepfiffen, alles was beliebig war, geredet, ausgenommen die Wahrheit, als die bei den Schmeichlern ganz friſch und nagelneu, um weilen ſie bei ihnen gar ſelten gebraucht wird; ſondern die Suppen mit Lügen pfeffern nach den Appetit ihres Herrn, welches allerſeits höchſt ſchädlich fällt.

Es iſt einmal der gebenedeite Herr und Heiland alſo matt und müd geweſen, daß er in etwas zu ruhen, ſich bei einem Brunnen niedergeſetzet und ſehr heilſame Reden geführt mit der Samariterinn. Ich armer Tropf bin auch auf ein' Zeit ſo müd worden, daß mir ſogar die Füß' das weitere Gehen und Stehen rund haben abgeſchlagen. Die Urſach' aber meiner Mattigkeit war, weilen ich etwas geſucht und nicht gefunden. Sonſt lautet wohl das Sprichwort: Wer ſucht — der find't. Joſeph hat ſeine Brüder geſucht und hat's gefunden; Joſeph und Maria haben den zwölfjährigen Jeſum geſucht, und haben ihn gefunden; der gute Hirt' hat das verlorne Lämm'l geſucht, und hats gefunden, wie auch auf ſeine Achſel genommen; das Weib im Evangelio hat den verlornen Groſchen geſucht und hat ihn gefunden; ich aber hab' lang etwas geſucht, und nicht gefunden: ich habe die Wahrheit geſucht, allermaſſen dieſelbe der große Kirchenlehrer und Vater Auguſtinus weit ſchöner hervorſtreichet, als Helenam1) aus Griechenland, und war doch dieſe eine edelſchöne Dama, an dero die Natur ein Meiſterſtück erwieſen: die Roſen auf ihren rothen Wan-

---

1) die Helena aus Griechenland iſt ſchon öfter erwähnt worden.

gen, die Narciſſen auf ihrer ſchneeweißen Stirn, die Lilien auf ihren Händen, die Hyacinthen in ihren Augen ſtellten vor, als biete die ſchöne Helena dem reichblühenden Frühling einen Trutz. Wer geſehen hat das Gold in ihren gelben Haaren, die Perl' in ihren weißen Zähnen, die Korallen in ihren rothen Lefzen, den Alabaſter in ihrem ſchneeweißen Hals, den Rubin in ihren rösleten[1]) Wangen, den Carfunkel in ihren Augen, der hat geſchworen, Helena ſey ein Raub vom geſammleten koſtbaren Schatz des ganzen Erdbodens. Ihr Angeſicht hat zeigt in den Augen die Stern', ihre Stirn hat vorgeſtellt die Sonne, ihre Haar' gleicheten denen Strahlen, ihre Wangen bildeten ab die Morgenröthe; konnte demnach wohl genennt werden die himmel-ſchöne Helena, und dannoch unvergleichlich ſchöner iſt die Wahrheit. Ja die Helena aus Griechenland muß ſich verkriechen vor ihr': eine Trampel[2]), ein Miſtfink, ein Kothkübel, ein Luder-Sack, ein grober Rülps, ein Flank iſt Helena gegen die ſchöne Wahrheit. Und dieſe hab' ich lang hin und her geſucht, endlich habe ich ſie antroffen, aber in einem wunderſeltſamen Aufzug. Sie hatte erſtlich einen großen und langen Mantel mit allerlei Blumen geſtickt und geſpickt und geſtrickt; wann der Mantel wäre ſchwarz geweſen, ſo hätte ich unfehlbar gemuth-

---

1) röslet, d. i. roſig.

2) Trampel, ein gewöhnliches Scheltwort für eine große unbehilfliche oder auch im Anzuge unordentlich erſcheinende Weibsperſon, hergenommen von dem Trampelthiere, dem größern zweihöckerigen Kameele.

maſſet, ſie ging in der Klag'. Sie hatte ſich ganz und gar in den Mantel eingebauſcht[1]), faſt wie der Seiden-Wurm in ſeine Hülſen. Mehr[2]) trägt ſie anſtatt des modiprächtigen Ueberſchlag's einen langen und dicken Fuchs-Schweif um den Hals, und — was mich am meiſten in Verwunderung gezogen, war dieß, daß ſie ſo übel in ihrem ſchönen engliſchen[3]) Geſicht war zugericht: der korallene Mund und forderſt die obere Purpur-Lefze waren ſtark geſchwollen, die Wangen alſo verwund't und zerkratzet, zerriſſen, zerbiſſen, daß mir ſchier eingefallen, ſie habe mit den Katzen duellirt[4]), oder ſie hätte eine Weile mit der Dornſtaude geſcherzet. Madame! ſprach ich, Frau Wahrheit, wie treff' ich euch allhier an, kommt ihr dann von Hof, weilen ihr mir nächſt der Burg begegnet? (es war in einem Land', wo man nit deutſch redet). Hierauf hat ſie mir mit untermengten Seufzern geantwortet, daß ſie zwar nach Hof habe wollen gehen, ſey aber von der trutzigen Hof-Wacht ganz ungeſtümm abgewieſen worden. Iſt wahr und klar, ſagte ich, jetzt erſinne ich mich erſt, was dem gebenedeiten JESU begegnet!

Es hatte Pilatus Chriſto einſt gar ein freundliches Gſicht geweist[5]) und ihm gar glimpflich vortragen, wie daß die Hebräer wider ihn ſehr viel und ſcharfe Klagen eingeben, wie daß er ein Aufrührer des

---

[1]) einbauſchen, d. h. unordentlich einwickeln, einhüllen.
[2]) Mehr, d. i. überdieß, übrigens.
[3]) engliſches Geſicht ſtatt Engels-Geſicht.
[4]) duelliren, in einem Zweikampf ſich einlaſſen.
[5]) geweiſt ſtatt gewieſen, gegen ihn gemacht.

Volks ſey, auch eine neue Lehr' und grundloſen Glauben ausſträhe, ſogar mit Zauber- und Teufels-Künſten gewichst ſey, ja des Lands Ruheſtand merklich mit ſeiner Lehr' zu ſtürzen trachte. Und was noch mehr? er gebe ſich aus vor einen geſalbten König der Juden! Mein, ſagte Pilatus zu Chriſto, ſiehe ich meins gar gut mit dir, werde auch allweg' mich emſig befleißen, deine Perſon vor fernerer Ungelegenheit zu ſchützen, bekenne es denn mir mit unverfälſchter Vertraulichkeit: biſt du ein König der Juden? Du haſt weder Land noch Pfand, du haſt weder Güter noch Hüter, du haſt weder Geſandte noch Trabanten, du haſt weder Kron' noch Thron, du biſt ein armer Tropf, man kennt gewiß deinen Vater nit? welcher nichts als Bretter gehoblet, und wann er noch ſo viel Leitern hätte gemacht, ſo iſt er dennoch nicht hoch geſtiegen, ſondern ein Zimmermann verblieben; wie kann es denn ſeyn, daß dir ſolche königliche Concept[1]) einfallen? haſt du es denn geſagt und ſagſt es noch, biſt du der Juden König? Worauf der Heiland geantwortet: Ich bin darzu geboren und bin darzu in die Welt kommen, daß ich der Wahrheit Zeugnuß gebe. Darauf geſchwind Pilatus: was iſt die Wahrheit? — Laß mir das eine ſeltſame Frag' ſeyn! Pilatus ein ſolcher vornehmer Herr, dem Land und Leut' unterworfen, in deſſen Gewalt war, allenthalben

---

1) Concept, d. h. Entwurf. Sinn: wie konnte dir ein Entwurf, ein Gedanke, König zu werden, je in den Sinn kommen?

anzuſchaffen, abzuſchaffen, auszuſchaffen, einzuſchaffen, fortzuſchaffen, ein Herr mit ziemlicher Zahl der Bedienten, mit großer Menge der Aufwärter, mit häufiger Begleitung des Adels umgeben, ein Herr von abſonderlichem Verſtand und reifem Witz ſoll nit wiſſen, was die Wahrheit ſey? Nein, er wußte es nicht: deſſentwegen begunnte er zu fragen; quid est Veritas? „*was iſt die Wahrheit?*“ — Das iſt kein Wunder aber; denn er war ein vornehmer Herr, hielt einen großen Hof, und zu Hof, wo die Politica[1]) den *Vor-Tanz* hat, allda hat die Wahrheit den *Fort-Tanz*. Pilatus war ein Franzos, und deſſentwegen kam ihm die Wahrheit ſpaniſch vor, und zu Hof, wo die Politici niſten, iſt die liebe Wahrheit verbandiſiert[2]), als habe ſie die Peſt, und ſo ſie auch ein Föde[1]) vom Himmel hätte, ſo läßt man's dannoch kaum ein.

---

[1]) *Politica* oder *Politice* heißt eigentlich *die Kunſt den Staat zu regieren*, iſt aber hier weniger in dieſem als vielmehr in dem Sinne gebraucht, wie unſer auch im Deutſchen gewöhnlich gewordenes Wort *Politik* und *politiſch*, d. h. nemlich meiſtens — wenn es auch ein Mißbrauch der Worte ſeyn mag — *fein, pfiffig, ſchlau*, dann auch in alle Ränke und Kniffe eingeweiht. In dieſem ſchlimmern Sinne iſt es hier zu nehmen.

Die Wahrheit hat den *Fortgang*, wo die Politik den Vortanz hat, heißt demnach: die erſtere muß ganz vom Tanzplatze *ab-, fort-*ziehen, wenn die letztere die Anführerinn macht.

Politici ſind diejenigen, welche obbenannte Politik treiben, mit deutſcher Endung *Politiker* genannt.

[2]) *verbandiſiren* d. i. verbannen. P. Abrah. ſcheint das Wort jedoch von *Verband*, verbinden, einſchnüren ꝛc. abzuleiten, worauf auch das folgende

In Indien ſeynd die Gläſer etwas Seltſames, in Egypten iſt der Schnee etwas Seltſames, in Nordwegen iſt der Wein etwas Seltſames, in Mauritania iſt ein weiß Geſicht etwas Seltſames, in Italien ſeynd die gelben Haar' etwas Seltſames, in Deutſchland ſeynd die Elephanten etwas Seltſames, in Amerika ſeynd die Hund' etwas Seltſames, in Aſia ſeynd die Büchſen etwas Seltſames, in China ſeynd die Pferd' etwas Seltſames, bei *Höfen* und großen *Herren* iſt die *Wahrheit* etwas Seltſames.

Friederikus mit dem Namen der Aeltere, Herzog in Oeſterreich hat gar oft und vielmalen ſeine ſtattlichen und ſtandmäßigen Kleider hintan gelegt und ſchlechte Bauern-Kleider angezogen, den Sammet mit groben Zwilch, den Caſtor-Hut mit einer Schmeerkappen, die ſeidene Strümpf' mit Bauern-Stiefel verwechſelt, und alſo unbekannt bei manchen Bauren den ganzen Tag um das Geld gearbeitet, in der Scheu'r oder Stadel gedroſchen und andere harte Arbeit verricht', mit der groben Speiſ' und gemeiner Dorf-Tafel vorlieb genommen. Es hat zwar mancher Bau'r deſſen zarte Händ' beſchnarcht und oft bäuriſch angefahren: Du Kerl, du haſt gar weiche Tatzen, du mußt dein Lebtag nicht viel Haber ausgedroſchen haben! Wann er demnach in ſolcher Bauren-Arbeit begriffen, hat er

---

1) *Foede* von dem lat. *foedus* anſpielt, welches heißt ein *Bundniß*, Bund, Verbindung, auch *Vorſchrift*, *bindender Befehl*.

angefangen zu reden und zu fragen, was man von Herzog Friedrich halte? dem zuweilen ein Bau'r geantwort': der Herzog ſey ein liebreicher Herr, aber ſeine Apoſtel ſeynd nicht weit her, er ſchaue ihnen gar zu viel durch die Finger, braucht deſſenthalben wenig Brillen, er läßt die Edel-Leut' hauſen nach dero Wohlgefallen, die gehen mit uns um, wie wir Bauren mit den Felberbäumen im Stutzen; unſer mehreſtes Gebet iſt für die Pferd' unſerer gnädigen Herrn, damit dieſelbigen lang dauren, denn ſofern ſolche ſollten umſtehen[1]), würden die Edel-Leut' auf uns Bauren herumreiten; wir arme Narren ſeynd nit mehr ſo glückſelig wie zu David's Zeiten, allwo man die Schaf-Hirten und gemeine Leut' auf die Bank der Edel-Leut geſetzt hat; es iſt zwar der Zeiten ein jeder Bau'r ein Her, aber nur mit einem r; denn es heißt: Bau'r gib' her, Bau'r geh' her, Bau'r trag' her! ꝛc. Dem Herzog Friederich war ein ſolcher Bau'r mit ſeiner ſubtilen Grobheit und einfältigem Witz nicht ungenehm und konnte gar leicht abnehmen, daß Bauren und Lauren in eine Haut genähet ſeyn. — Ein anderer Bau'r, bei dem der Herzog knechtweis gedienet und gearbeitet, thäte andere Glocken leuten faſt dieſes Klangs: Mein lieber Knecht, unſer Herzog verſchenkt gar viel unnützlich, er gibt dem nächſten Seiltänzer gleich 50 Thaler, für den vielmehr ein Strick gehörte, und uns Bauren ſieht er nicht einen Kreuzer nach, er

---

1) umſtehen, abſtehen, ſonſt gewöhnlich vom Fiſchen, ſ. v. a. umkommen, darauf gehen, od. mit einem ausländiſchen Worte: krepiren.

bringt eine Steu'r um die andere auf, wie erſt verwichen die Kopf-Steu'r, es möchte einer ſchier wünſchen — wann einem der Schädel nit ſo lieb wäre — daß er keinen Kopf hätte? und wo kommt das Geld hin? er läßt auch die Pracht gar zu weit einſchleichen, und fährt ſchon eine jedwede Neſtl-Krämmerinn in der Caroſſen. Unſer Herr Pfarrer hat einmal geprediget, wie daß einer mit Namen Atlas[1]) die ganze Welt getragen; ich kanns dermalen ſchier glauben, weilen unſer Edelmann, der doch ziemlich ſchwach, fünf und ſechs Dörfer auf dem Buckel trägt; denn ſeine Kleider alſo koſtbar und theu'r geſchätzet werden. — Dergleichen allerlei Reden hat der Herzog in ſeinem Baurenkittel und Dorf-Joppen[2]) vernommen. Wann er nun wieder nach Hof kommen und ſich mit ſeinem hochfürſtlichen Aufputz bekleidet ſehen ließ, wurde er mehrmalen gefragt, um was Urſachen er in ſolchen groben Lumpen die Bauren-Hütte betrete? Denen gab er jedesmal mit ernſthaftem Angeſicht dieſe Antwort:

---

1) Atlas, ein ſehr hoher Berg in Afrika; daher die Alten von ihm ſagten, er trage den Himmel. Es ſoll nach der griechiſchen Götterlehre einſt ein König dieſes Namens in Mauritanien geweſen ſeyn, der, ſelbſt ein Rieſe, ſich mit andern Rieſen in eine Verſchwörung gegen die Götter einließ und zur Strafe dafür von dem höchſten Gotte Zeus in jenem Berg zu beſagter Arbeit verdammt wurde.

2) Joppen auch Schoben in einigen ſchwäbiſchen Orten, Jacke ꝛc. iſt daſſelbe, was wir mit einem ausländiſchen Worte Kamiſol nennen, ein Wammes (oder Weſte mit Aermeln), insbeſonder von den Bauern getragen bei Arbeiten od. nicht feierlichen Gelegenheiten.

alio modo verum audire non possum: Ich kann auf kein andere Manier die Wahrheit hören,“ denn meine Hof-Leut' ſagen mir die Wahrheit nicht. Sh. Schmeichler, Sh. Schmarotzer, Sh. Schwätzer, Sh. Schnarcher, Sh. Schwiermer, Sh. Schlicker, Sh. Schlemmer, Sh. ſag' ich nicht gern, hab' ich genug um mich, aber keinen, aber keinen, der mir die Wahrheit ohne Scheu redete. So heiklich[1]) iſt zu Hof die Wahrheit.

Wo hat Petrus zum allererſten die Wahrheit vergeſſen? unter was Geſellſchaft? etwann unter den Fiſchern als ſeine Kammeraden? denn ſie haben ſonſt dieſes Lob: was der Fiſcher gewinnt beim Fiſch, das verſauft er wieder bei dem Tiſch. Bei wem hat Petrus die Wahrheit gezett[2])? etwann bei Zimmerleuten oder Maurer? denn von dieſem iſt faſt ein Sprichwort: Zimmerleut' und Maurer ſeynd rechte Laurer; ehe ſie eſſen, meſſen, ſtehen und ſich beſinnen, ſo iſt der Tag von hinnen. — Wo hat Petrus der Wahrheit einen Schimpf angethan? etwann bei denen Soldaten? von dieſen hat einer auf eine Zeit geſagt alſo: Zigeuner und Soldaten,

---

1) heiklich, heikel, ſ. v. a. ſehr ſorgſam in der Auswahl, wunderlich, grämlich, ſchwer zu befriedigen. Die Wahrheit iſt heiklich d. h. ſie findet am Hofe nicht leicht Leute nach ihrem Geſchmacke.

2) zetten, verzetten, d. h. nach und nach verlieren, ſo daß immer weniger od. gar nichts mehr übrig bleibt. Man ſagt z. B. Er hat das Heu verzettet, wenn jemand einen Bündel Heu von einem Orte zum andern trägt und bei jedem Schritte davon verliert; oder auch wenn jemand eine Suppe irgendwohin trüge und fortwährend davon verſchüttete, ſo daß noch allenthalben die Spuren geſehen werden.

wann ſie ſchmecken einen Braten, ſo thun ſie ſolchen wegtragen, wann ſie auch ſollten die Beiner auf dem Galgen abnagen. Wo iſt dem Petro die Wahrheit entfallen? etwann bei den Fuhrleuten? von denen eine gemeine Red': Kutſcher und Fuhrleut' ſeynd nichts nutz zu aller Zeit, bei Eſel und Roßen treiben ſie die größten Poſſen, auf dem Eſel- und Pferd-Miſt ſelten ein guter Vogel iſt. Wo hat Petrus die Wahrheit geſpart? wo? — Verzeiht mir's, ihr Hof-Herren, Hof-Leut', Hof-Beamte, Hof-Diener, daß ich euch dermalen keinen Hofmann abgib und fein die Wahrheit als ein edles Biſſel auf euer Teller lege, bin ſchon verg'wißt1), daß ihr euch daran und darinn keinen Zahn werdet ausbeißen, weilen euch die Zähn' nit ſo ſehr darnach wäſſern: Petrus hat die liebe Wahrheit an keinem andern Ort vergeſſen, verloren, verſcherzet, verzett', als zu Hof; allda hat er einmal (das iſt grob), allda hat er zweimal (das iſt grob) allda hat er dreimal (das iſt gar aus der Weiſ') die eingefleiſchte Wahrheit verläugnet.

Der König Balthaſar hielt auf eine Zeit ein ſehr prächtiges Banquet, wobei auch tauſend vornehme Obriſten gaſtirt worden. Dieſe Mahlzeit war mehriſt angeſtellt wegen ſeiner Concubinen, welche lauter ſchöne Roſimundä waren, aber nicht Rosae mundae2).

---

1) verg'wißt d. h. vergewiſſert, überzeugt ſein.

2) Roſamunda, der Frauenzimmer Name, den wir auch im Allgemeinen gebrauchen, um roſige Lippen und Wangen damit zu bezeichnen; rosae mundae aber heißt auf deutſch: reine, d. i. keuſche Roſen.

Nachdem nun der rothe Wein, der weiße Wein, der goldgelbe Wein faſt einen vielfärbigen Regenbogen auf der Tafel vorſtellte, iſt alſo folgſam[1]) kein ſchönes Wetter erfolgt, abſonderlich in dem Gewiſſen des Königs, allermaſſen er befohlen, man ſolle alſobalden die guldenen Geſchirr' und koſtbaren Gefäß', welche ſein Vater Nabuchodonoſor aus dem Tempel der Israeliten geraubt, herbei bringen, damit er ſeinen Kebs-Weibern eines möchte daraus zubringen[2]). O König Balthaſar! da wird es nicht heißen, Geſeng Gott! — Soll dann nicht ein einiger Cavalier aus tauſend anweſenden dem König geſagt haben! Euer Majeſtät, dieſe Sachen werden einen ſchlechten Ausgang gewinnen; Sie wiſſen ſich ja gnädigiſt zu erinnern, wasgeſtalten ihr verſtorbener Herr Vater ſo großes Unglück ausgeſtanden, daß er ſogar in ein wildes Thier verkehrt werden, um willen er den Gott der Israeliten verachtet! ꝛc. Keiner, keiner, keiner aus tauſend gegenwärtigen Edel-Leuten- und Hof-Leuten hat ihm getrauet die Wahrheit zu ſagen, bis endlich eine Hand an der Wand ſein offne Schand ihm verwieſen.

Ich frage mehrmalen die Frau Wahrheit: Madame! um Gottes willen, warum daß euere korallene Lefzen alſo geſchwollen? Ich (war die Antwort) ich habe das nächſte Mal[3]) geigt, und da hat man mir den Fiedelbogen um das Maul geſchlagen und mich ſehr ſchmählich traktiret. Wohl recht fängt das Wörtl Wahrheit mit einem W an, zumalen es lauter W ausbrütet. Der ſtattliche Hof-Prediger Joannes Baptiſta[1]) hat es wohl erfahren bei dem König Herodes. — Etliche Ausleger göttlicher Schrift — unter welchen nicht der mindeſte Della Nuza — ſagen, daß der allmächtige Gott habe dergeſtalten das Paradeis gepflanzet, daß alle ſtattlichen Obſt-Bäume darinnen ſo nieder waren, daß dem Adam und der Eva die Aepfel und Birn' und andere Früchte in das Maul gehangen, außer des verbotenen Baums, welcher um ein ziemliches höher, alſo daß deſſen Früchte die Eva nicht wohl kunnte erlangen, weſſentwegen die Schlang' von dem Teufel ſchon beſeſſen ſich um der Eva Füß' gewicklet und ihr alſo geholfen, daß ſie in die Höhe gehupfet und geſprungen und einen Apfel erlangt. Wann dem alſo ſoll ſeyn, ſo glaube ich, daß von dannen der Weiber ihr beliebiges Tanzen und Springen herrühre, zumalen ihnen der Gehorſam ſehr ſchwer fällt, außer im Tanzen, worinnen ſie gern, nur gar zu gern nach dem Pfeifen und Geigen des Spielmanns ſpringen. Sie glauben aber nicht, leider! daß Danzig und Leipzig nicht weit von einander ſeynd, und iſt nichts Neues, daß gute Seiten die guten Sitten verderbt haben, abſonderlich beim Tanzen, bei welchem Springen die Ehr' nicht ſelten geſtolpert. Eine Tänzerinn aller Tänzerinn' war des Herodis Tochter, welche dergeſtalten künſtlich und köſtlich getanzet, daß ihr auch um ſolches der König das halbe Königreich anerboten, ſie aber anſtatt deſſen hat begehrt das Haupt Joannis Baptiſtä. Solche Reliquien waren auch mehr werth, als das halbe Königreich, und zwar dieß hat ſie gethan aus Anleitung ihrer Frau Mutter. Aber woher? warum? weſſentwegen iſt dieſe dem heiligen Mann ſo feind geweſt? Frag' nit lang, wegen der Wahrheit, die er gered't hat. Non licet[1]) etc. Die Wahrheit war der Zundl, ſo dieſes Feuer erwecket hat; die Wahrheit war der Letten, ſo dieſes Waſſer trüb gemacht hat; die Wahrheit war der Hammer, ſo alſo Larma[2]) geſchlagen.

---

[1]) folgſam ſ. v. a. folglich.

[2]) eins zubringen d. h. zutrinken, ein Lebehoch bringen oder auch den Becher reichen in der Runde herum.

[3]) nächſte Mal, d. h. vor kurzem.

---

[1]) Baptiſta, der Täufer.

Es ſeynd fünfzehn Wörtl, welche von dem Buchſtaben W anfangen und nach dem A, E, J, O, U geſtellt wunderlich können zuſammen gereimt werden.

Wahrheit, Weib, Wirth, Wort, Wunden,
Wald, Weber, Wirſl, Wolf, Wurſt,
Wag', Weg, Wind, Woll', Wurm,

Nunmehr zurück reim' es alſo:

Ein Wurm der kriecht hin und her,
Ein' Woll' iſt dem Schaf ein' Ehr',
Ein Wind der macht ei'm das Maul gar ſper[3]),
Ein' Weg den tritt jedermann ſehr,
Ein' Wag' die zeigt was gering oder ſchwer.

---

1) Non licet etc. „Es iſt nicht erlaubt“ ꝛc.

2) Larma ſchlagen ſ. v. a. Allarm ſchlagen, d. h. ſich alſo laut machen, daß Alles in Bewegung geſetzt wird.

3) ſper; ſpär oder ſperr d. i. trocken.

Item:

Ein' Wurſt thut den Hunger ſtillen,
Ein Wolf will ſein' Magen füllen,
Ein Wirſt macht im Spiel viel Grillen,
Ein Weber tanzt und gumpt[1]) über Willen,
Ein Wald thut oft manchen Dieb verhüllen.

Item:

Die Wunden thut man verbinden,
Die Wort' verurſachen viel Sünden,
Die Wirth' können die Kreiden doppelt finden,
Der Weiber Liſt iſt hart zu ergründen,
Die Wahrheit thut man ſchinden.

Das hat erfahren jener bei Hof Henrici des Vierten Königs zu Caſtella, welcher ohne Scheu mit löblicher Freiheit kein Blättl für das Maul genommen, ſondern ganz rund und klar, unvermantlet die Wahrheit heraus geredet, welches aber den König alſo verbittert gemacht, daß er alſobald befohlen, dieſem die Zung' heraus zu ſchneiden, welchen tyranniſchen Befehl man auch unverzüglich vollzogen. Aber Gott wollte auch durch ein ſcheinbares Wunderwerk zeigen, wie angenehm vor ſeinen göttlichen Augen ſeynd diejenigen, welche unerſchrocken großen Herren die Wahrheit vortragen. Da man beſagte ausgeſchnittene Zung' an den lichten Galgen gehenket, geheft', hat dieſer unſchuldige Tropf ohne Zungen in Beiweſenheit einer großen Menge Volks anfangen zu reden und höchſt proteſtirt[1]) wider dieſe Unſchuld, daß eine ſo wahrhafte Zung' ſolle an ein ſo unehrliches Holz geheftet ſeyn. — Das hat erfahren auch jener Prediger in Italia, welcher einſt ganz reisfertig mit Stiefel und Sporn auf die Kanzel kommen, das Pferd aber auswendig an die Kirchen gebunden.. Ueber welchen Aufzug entfremdeten ſich alle Zuhörer nit ein wenig, und machten hierüber allerlei ſeltſame Gedanken. Beſagter Pater aber fängt an mit einem apoſtoliſchen Eifer die Wahrheit einem großen Herrn zu predigen, nicht ungleich einem tarſenſiſchen Paulo[2]) zu Rom. Nach ſolcher vollbrachter Predigt aber war ſchon ein Lakey bei der Stiege der Kanzel, welcher dem herabſteigenden Patri aus Befehl ſeines Herrn angekünd't: er ſoll ſich alſobald und unverzüglich hintan machen, woſern er einem großen Unglück entgehen will. Gut! gut! ſagt der Prediger, das hab' ich wohl vorgeſehen, daß mir die Wahrheit werde das Quartier aufſagen und einen ſchnellen Marſch verurſachen, weſſentwegen ich mich ſein vorhero reisfertig gemacht hab'. A Dio! ſo behüt' euch Gott! Und ihr Herren Prediger, werft lieber einem großen Herrn einen Stein' in den Buckel als die Wahrheit, ihr werdet nicht alſo grob einbüßen!

---

[1]) Gumpen, d. h. eigentlich den Henkel eines Pump-Brunnens hin und her bewegen, um Waſſer zu pumpen; dann wird von Menſchen geſagt, ſie gumpen, wenn ſie ſich ſchwerfällig und ungeſchickt beim Gehen bald auf dieſe bald auf jene Seite in ſchwankender Bewegung, ähnlich jenem Pumpwerkzeuge —, hinwerfen; ebenſo beim Tanzen.

---

[1]) proteſtiren, ſich verwahren.

[2]) Der tarſenſiſche Paulus, d. i. der Apoſtel Paulus, ſo genannt weil er in der Stadt Tarſus in Klein-Aſien geboren war.

O wie wahr iſt es von der Wahrheit, was der Poet ſagt:

Fugit potentum limina veritas
Quamquam salutis nuntia.

(Auf deutſch weiß ich nicht, wie es heißt[1]).)

Mein Jehu[2]), wie iſt es dir ergangen bei dem König Baaſa, wie du das Maul gar zu weit haſt aufgethan und die Wahrheit gered't? Antw. Das Leben hab' ich deſſenthalben verloren.

Mein Michäas[3]), wie iſt dir geſchehen, als du dem Achab die Wahrheit unter die Naſen gerieben? Antw. Ich hab' mich nicht mehr dürfen ſehen laſſen.

Mein Hanan[4]), was iſt dir begegnet, wie du dem König Aſa die Wahrheit vorgetragen? Antw. Uebel, übel, übel.

Mein Zacharias[5]), was haſt du müſſen ausſtehen von dem König Joas, da du ihm ohne Scheu die Wahrheit vorgelegt? Antw. Ich bin verſteiniget worden.

Mein Jeremias[6]), was hat dir die Wahrheit auf den Rucken geladen als du ſelbige nach dem Hof Sedechiä des Königs gebracht? Antw. In den finſtern Kerker bin ich geworfen worden.

---

[1] Deutſch:

Es fliehet der Mächtigen Schwelle die Wahrheit,
Obgleich ſie Verkünderinn iſt des Heiles.

Weil P. Abrah. nicht weiß, was die Worte auf deutſch heißen, mußten wir es ſchon verſuchen, ſie den Leſern zu überſetzen.

[2] ſ. 1. König. c. 16 v. 1 ꝛc. und 2 Chron. c. 16 v. 1 ꝛc.

[3] ſ. 1 Kgn. c. 22 v. 5—27.

[4] ſ. 2 Chron. c. 16 v. 10.

[5] ſ. 2 Chron. c. 24 v. 20. 21.

[6] ſ. Jerem. c. 37 v. 15 ꝛc.

Mein Baruch[1]), was haſt du dazumalen ausgeſtanden, wie du die Wahrheit bei dem König Joachim ans Tags-Licht gebracht? Antw. Wann er mich dazumalen erwiſcht hätte, hätte es meinen Kopf golten; aber Gott wollte es nicht haben.

Mein Daniel[2]), was haben dir die Herren von Babylon für einen Lohn erſtattet, als du ihnen die Wahrheit als eine koſtbare Waar' verkaufet? Antw. In die Löwen-Gruben bin ich geſtürzet worden.

Nicht anderſt iſt es ergangen denen zwölf Apoſteln, nicht anderſt 27 römiſchen Päbſten, nicht anderſt der Kaiſerinn Serenä, nicht anderſt dem König Olano, nicht anderſt der königlichen Prinzeſſin Dimpna, nicht anderſt dem königlichen Prinzen Hermenegildo, nicht anderſt dem Fürſten Gallicano, nicht anderſt denen Edel-Leuten Sebaſtiano, Mauritio, nicht anderſt dem Raths-Herrn Apollonio, nicht anderſt iſt es ergangen eilf Millionen Menſchen, welche alle der Wahrheit wegen umgebracht worden. Und du, Gottes Sohn JEſuChriſte, ſelbſt biſt verſucht worden wie Job, biſt verfolgt worden wie David, biſt verachtet worden wie Gedeon, biſt verkauft worden wie Joſeph, biſt übergeben worden wie Amaſa, biſt gebunden worden wie Samſon, biſt angeklagt worden wie Abner, biſt ver-

---

1) ſ. Jerem. c. 36.
2) ſ. Dan. c. 6.

ſpott' werden wie Eliſäus, biß entblößt werden wie Jeremias, biß geſchlagen werden wie Michäas, biß gekreuziget werden wie die Machabäer, biß aufgehenkt werden wie die eherne Schlang', biß umgebracht werden wie Abel, biß durchſtochen werden wie Abſalon, daß mehr gelitten als die eilf Millionen Menſchen — um keiner andern Urſach' willen als wegen der Wahrheit. Prediger, was geſchieht dir? Was iſt dem heil. Paulo begegnet? Den haben die Herren Galater für einen irdiſchen Engel gehalten, haben ſeine Predigten mit ſolcher Luſt angehöret, daß ſie ihm eine Poſaune des Himmels benamſet; die Kinder auf der Gaſſen haben mit Fingern gedeut' auf Paulum und ihn allerſeits gepreiſen. Der Paulus, des Pauli, dem Paulo, den Paulum, o Paule, vom Paulo[1]: Vom Paulo war keine andere Red' als Lob; o Paule, ſagt ein jeder, gebenedeit iſt deine Zung'! den Paulum hat man wegen ſeines Predigen für ein Wunderwerk ausgeſchrien; dem Paulo hat man aller Orten Ehr' und Reverenz[2] erzeiget; des Pauli Wörter waren lauter Magnet, ſo die Herzen gezogen; der Paulus war bei den Galatern ſo angenehm, daß ſie ihn, wie ihre eigene Seel' liebten. Wie er dann ſelbſten ſagt: Testimonium enim perhibeo, quia si fieri posset, oculos vestros eruissetis et dedissetis mihi: „Ich bekenne es ſelbſten, meine Herren Galater, daß ihr hättet euere Augen ausgeſtochen und mir geben aus lauter Lieb“. — Ihr Herren Galater ſeyd halt galante Leut’! Gemach! nachdem Paulus hat angefangen ſcharf zu predigen: O insensati Galatae! o ihr ſinnloſen Galater, ſagt er, wer hat euch verzaubert, der Währheit zu widerſtreben? ſeyd ihr Thoren, daß ihr mit dem Geiſt habt angefangt und nunmehr mit dem Fleiſch endet[1])?“ Wie Paulus ſolche ſcharfe Saiten aufgezogen, da hat ihm kein einiger mehr mit dem Fuß Reverenz gemacht, ja man hätt’ ihn lieber mit Füßen treten; keiner hat ihm mehr eine Ehr’ erzeigt, man hat ihm davor den Rucken zeigt; keiner hat ihn mehr angelacht, ſondern nur ausgelacht, keiner hat ihm mehr die Herberg’ anerboten, ſondern die Herberg’ aufgeſagt; alle waren wider ihn: „Inimicus factus sum vobis veritatem dicens[2]).“

---

[1] Der Paulus, des Pauli ꝛc. iſt die lateiniſche Abänderung des Wortes nach den 6 Fällen, welche P. Abraham ganz ſchulmäßig, um dadurch recht anſchaulich hinzuſtellen, wie der Name Paulus in eines jeden Munde nach allen ſeinen Beugungen ſey geläufig worden.

[2] Reverenz, hohe Achtung, Ehrerbietung.

So lang ein Prediger eine ſchöne, zierliche, wohlbered’te, eine aufgeputzte, mit Fabeln und ſinnreichen Sprüchen unterſpickte Predigt macht, da iſt jedermann gut Freund: Vivat der Pater Prediger! ein wackerer Mann, ich hör’ ihm mit Luſt zu! ꝛc. Wenn er aber einen ſcharfen Ernſt anfängt zu zeigen mit Paulo: O insensati Germani, o insensati Christiani[3])! etc. wann er anfängt großen Herren die Wahrheit zu ſagen: ſie ſollen doch einmal die Brillen brauchen und nit allzeit durch die Finger ſchauen! ſie ſollen doch mit der Juſtiz nicht umgehen als mit einem Spinnen-Geweb', allwo die großen Vögel durchbrechen, die kleinen Mücken hangen bleiben; ſie ſollen doch nicht ſeyn wie die Deſtillir-Kolben, welche aus den Blumen den letzten Tropfen heraus ſaugen; — wann er anfängt, die Wahrheit zu predigen denen hohen Miniſtris und Räthen: ſie ſollen lernen, drei zählen, ſie ſollen jene Lektion[1]) recht lernen, welche Chriſtus ſeinen Geheimſten gegeben: visionem, quam vidistis, nemini dexeritis[2])! — wann er anfängt, den Edel-Leuten die Wahrheit zu predigen, daß ſie denen Barbierern in ihre Profeſſion eingreifen, und ihr mehriſtes Einkommen nicht im Wein oder Treid, ſondern in Zwieblen ſtehe, weilen ſie die Bauren gar zu ſtark zwieblen[3]); — wann er die Wahrheit ſagt denen Geiſtlichen, daß ſie gar oft ſeynd wie die Glocken, welche andern in die Kirchen leuten und ſie ſelber bleiben daraus; daß ſie gar oft ſeynd wie die Zimmerleut' des Noe, welche anderen die Arche gebauet, daß ſie ſich ſalviret[4]), und ſie ſelbſten ſeynd zu Grund gangen; daß viel Geiſtliche ſeynd wie die Nacht-Eulen, welche das Oel bei nächt-

---

[1]) ſ. Gal. 3 v. 1 und 4.

[2]) deutſch: Ich bin euch ein Feind geworden, weil ich die Wahrheit ſagte.

[3]) ſind die obigen Worte, nur mit Aenderung der Anrede: o ſinnloſe Deutſche, o ſinnloſe Chriſten!

---

1) Lection, d. i. Aufgabe.

2) deutſch: Ihr ſollt von dem Geſichte, welches ihr geſehen habt, niemanden ſagen!

3) zwiebeln, ein gewöhnlicher Ausdruck für ſtark mitnehmen, abſtrafen, züchtigen.

4) ſalviren, retten.

licher Weil aus denen Lampem ausſaufen und ſich von der Kirche erhalten und ſonſt nichts nutzen; — wann er die Wahrheit ſagt denen Soldaten, daß ſie halsſtärriger Meinung ſeynd als ſey ihr Gewiſſen auch privilegirt[1] — aber da heißt es Privilegia Brief-Lügen[2]; die Wahrheit dem Magiſtrat und Obrigkeiten, daß ſie gar oft ſeynd wie eine Spital-Suppen, worauf wenig Augen; die Wahrheit denen Mautnern und Beamten, daß ſie gar zu barmherzig ſeynd, nicht zwar in Beherbergung der Fremdling', wohl aber des fremden Guts; die Wahrheit denen Zimmerleuten, daß man bei ihnen allzeit friſche Spän', aber zugleich faule Geſpän'[3] finde; die Wahrheit denen Bäckern, daß ſie gar oft ſolche Leut' ſeyn, welche Mehl genug, aber zu wenig Teig zu den Semmeln nehmen; die Wahrheit denen Gärtnern, daß ſie gar oft den Garten ſäubern, aber das Gewiſſen laſſen verwachſen, und nichts mehrers pflanzen, als das Weinkräutl; die Wahrheit denen Wirthen, daß ſie gar oft Kein-Wein für Rhein-Wein, Lugenberger für Lutenberger ausgeben und öfters auch dem Tuchſcheerer in die Arbeit greifen; die Wahrheit den Bauern, daß ſie ſich zwar einfältig ſtellen, aber ſo einfältig, wie die Schweizer-Hoſen, ſo hundert Falten haben; die Wahrheit denen Kindern, daß ſie denen Paſſauer-Klingen nicht nacharten, dero beſte Prob' iſt, wann ſie ſich biegen laſſen; die Wahrheit den Frauen-Zimmern, daß ſie gar zu viel ziehen an dem Schweif des Rocks, zu wenig um den Hals tragen; die Wahrheit den gemeinen Weibern, daß ſie faſt die Natur einer Uhr an ſich haben, welche nie ohne Unruh, ꝛc.; — wann dergeſtalten der Prediger den Scharfhobel brauchen wird, wann er auf ſolche Weiſ' wird die Wahrheit reden, ſo bringt ihm ſolches Reden Rädern, ſo bringen ihm ſolche Wörter Schwerter, ſo bringt ihm ſolches Sagen Klagen: Inimicus factus sum dicens[1]), er verfeindet ſich allenthalben, ſein Auditorium[2]) wird bald die Schwindſucht leiden, die Kirchen-Stühl' werden bald lauter Quartier' der alten Weiber werden, die Kirche wird bald werden wie ein abgebrochener Jahrmarkt, an allen Orten wird man hören: Was key[3]) ich mich um den Prediger! Sic facta est veritas in aversionem[4]).

---

[1] privilegirt ſeyn d. h. vor Anderen ein Vorrecht haben.

[2] ſ. oben pag. 160.

[3] Geſpän ſ. v. a. Geſellen, Arbeiter.

Madame, fragte ich weiter, meine Frau Wahrheit, wie, daß ihr ein' ſolchen langen mit Blumen geſtickten Mantel tragt, und was ſoll heißen der lange Fuchsſchweif um den Hals? habt ihr denn einen Katarrh, daß ihr alſo den Hals warm haltet? Nein, antwortet ſie mir, mein Pater, den geblümten Mantel trag' ich ſchon lang, denn man thut mich Wahrheit allenthalben vermantlen und verblümen; den

---

1) deutſch: Ich bin durch mein Reden verfeindet worden.

2) Auditorium, der Ort, wo man jemanden anhört oder auch: die geſammten Zuhörer.

3) ſich keien um etwas d. h. ſich kümmern.

4) Deutſch: So wurde die Wahrheit Grund zur Verfeindung.

Fuchsſchweif trag' ich aber um den Hals, weilen das Schmeichlen gemeiniglich nicht weit von hohen Häuptern. — Ueber dieß, muß ich bekennen, bin ich zornig worden, reiß ihr die Kleider vom Leib, hab's gleich dem nächſten nothleidenden Bettler, welcher dieſem ganzen Handel zugeſchauet, geſchenket. Der Fuchsſchweif hat ihm gar wohl getaugt, denn ich hörte, daß er gleich die nächſte vorbeigehende Frau, welche eines ſehr häßlichen Geſicht's war, mit ſeinen bettlerſchen Complimenten angeredet: „Meine ſchöne, hübſche, wackere, guldene Frau!“ ꝛc. Ich aber erkenne für recht, daß die Wahrheit durch mich ausgezogen und ausgemantlet worden; denn alſo ſoll ſie ſeyn, muß ſeyn, darf ſeyn bloß.

Wie der eifervolle Prophet Elias durch einen feurigen Wagen ins Paradeis verzucket worden, hat er ſeinem liebſten Eliſäo ſeinen Mantel herunter geworfen. Ich glaube ſchier, der heilige Mann hab' ſich mit dem Mantel nicht vor Gott getrauet, wenigiſt iſt das wahr, daß ein Prediger ſchwer vor Gottes Angeſicht beſtehen werde, wann er die Wahrheit vermantlet; ſondern es iſt eine ſtarke, verpflichte Schuldigkeit allen, allezeit, allemal, allerſeits die bloße Wahrheit zu predigen, predigen ſein ernſtlich mit dem Propheten Oſea wider das Laſter der Vollheit, predigen ſein eifrig mit dem hl. Paulo wider die Sünd' des Neids, predigen ſein unerſchrocken mit dem Job wider das Laſter des Zorns, predigen ſein ſcharf mit dem Propheten Amos wider das Laſter der Geilheit, predigen ſein klar mit dem Propheten Malachias wider das Laſter der Hoffart. Petrus, aus Befehl des Herrn, greiſt einem Fiſch in das Maul und ſindet darinnen eine ſchöne Münz': nicht weniger ſoll in eines Prediger Mund eine ſolche ſchöne, ſchneeweiße, ſilberne Münz, verſtehe die unverſehrte Wahrheit, gefunden werden. Der Prophet Nathan hat ſich kein Blatt vor das Maul genommen, wie er vor den König David getreten und ihm ſeine große Schandthat unter die Augen geſtellt; der Prophet Jonas hat das Maul ziemlich aufgemacht, wie er denen Ninivitern ihr leichtfertiges, laſterhaftes Leben vorgeworfen: Alle rechtſchaffenen Diener Gottes ſcheuen ſich nicht, die Wahrheit zu ſagen, und wollen lieber zu Verona1) bleiben, als nach Placenza2) reiſen. So hat gethan der hl. Ambroſius dem Theodoſio, ſo hat gethan Puppo dem Henrico, ſo hat gethan Dunſtanus dem Edgaro, ſo hat gethan Franziskus Paulanus dem König zu Neapel, welcher ihm ein Kloſter zu bauen anerbeten, ſolches aber der heilige Mann nicht allein geweigert, ſondern ihm noch ſeine tyranniſchen Exactiones3) und Anlagen der Unterthanen ſcharf verwie-

---

1) zu Verona bleiben, d. h. bei der Wahrheit bleiben. Die Anſpielung auf die ober-italiſche Stadt dieſes Namens verſchafft dem P. Abrah. wieder angenehmen Stoff zu ſeinen witzigen Wortſpielen. Verus heißt nemlich im Latein. wahr.

2) Placenza (lat. Placentia) oder jetzt vielmehr Piacenza iſt ebenfalls eine bedeutende Stadt in Ober-Italien; placere heißt aber im Lateiniſchen gefallen. Der Sinn iſt demnach: rechtſchaffene Diener bleiben lieber bei der Wahrheit, als daß ſie nach Gefallen reden.

3) Exactiones heißt eigentl. Einforderungen, hier d. h. Erpreſſungen.

ſen, auch einen Ducaten mitten von einander gebrochen, woraus das helle Blut gefloſſen, anzuzeigen, daß ſolches von denen armen Unterthanen erzwungenes Geld, ein Blut der Armen ſeye. Nicht unrecht hat gethan jener Prediger, welcher einen großen Herrn auf der Kanzel ziemlich getroffen, und als ihm deſſenthalben ſolcher mit lachendem Mund vorrupfte[1]), ſprechend: Herr Pater, heut' habt Ihr mir ein gutes im Pelz gegeben! Es iſt mir Leid, ſagt hinwieder der Pater, daß ich Euer Gnaden nur den Pelz getroffen, es war meine Meinung, Ihnen gar das Herz zu berühren. Deßgleichen muß auch nicht ſchmeichlen im Beichtſtuhl der Beichtvater. — Des Davids ſeine Abgeſandte haben es ſehr hart empfunden, wie ihnen der amonitiſche König mit ihren Bärten alſo ſchmählich und ſchmerzlich verfahren: alſo wird es freilich wohl dieſem oder jenem Herrn verſchmähen[2]), wann du ihm, will nit ſagen, wirſt den Bart abſchneiden, ſondern die Wahrheit wohl in Bart reiben. Da wird er dich für einen ungeſalzenen Seelenfiſcher taufen; ſchadet aber nicht! gedenke nur, die Wahrheit pflegt man mit keinen andern Complimenten zu empfangen. Es beichtet dir dein Ordinari-Beichtkind[3]), ein wackerer Herr: er habe mehrmalen dem ſechſten Gebot ein Ziemliches verſetzt; dem ſag' du fein die Wahrheit: Mein lieber Menſch, Er verheißt allemalen die Beſſerung, ſeyd aber eine Katz', welche das Mauſen nicht laſſet! ſchafft mir das heimliche Wildpret aus Eurem Haus, damit die Gelegenheit vermeidet ſeye, oder ich abſolvire[1]) euch nit, nit, nit! — Ey! das iſt ein grober Schnitt, Pater, das thut dem Herrn wehe! er iſt ein ſolcher, der beim Brett ſitzet; dergeſtalten wird er ſich einen andern Beichtvater ſuchen und nachmals dir und deinem Kloſter merklich zu einem Nachtheil werden! Schad't nit, ſagt ein rechtſchaffener Mann, mit dem Fuchsſchweif kann der Meßner oder Kirchen-Diener wohl den Beichtſtuhl abſtauben, aber bei mir hat ſolcher nit Statt; ſchmeichlen mag ich nit, damit nicht etwann ſeine Seel' (o theurer Schatz!) und meine Seel' (o einiges Kleinod!) einen unglückſeligen Schiffbruch leiden.

---

[1]) vorrupfen d. i. vorwerfen.

[2]) verſchmähen ſ. v. a. verdrießen.

[3]) Ordinari-Beichtkind, ein gewöhnliches Beichtkind.

Ein mancher wird nicht ohne ſondere Verwunderung bald reich, der vorhero mit Codro[2]) in Geſellſchaft war. Daß der Kürbiß des Jonas ſobald aufgewachſen, iſt ein Mirakul[3]) geweſt, daß Petrus auf einmal ſo viel Fiſch' gefangen, iſt ein Mirakul geweſt; daß ſolcher aber aus einem armen ſo bald ein reicher Herr wird, iſt etwann kein Mirakul, ſondern eine Makul[4]). Dieſer kommt in Beichtſtuhl, ſagt neben anderm: er habe in ſeinem Amt das serve ne-

---

1) abſolviren d. i. freiſprechen.

2) Codrus, ein berühmter Konig in Athen. Sinn: Wer mit einem Konig (mit reichen, angeſehenen Leuten) in Geſellſchaft war.

3) Miracul, ein Wunder.

4) Makul, ein Schandfleck, Makel, welches Wort auch wir oft im gewohnlichen Leben brauchen.

quam¹) geſpielt, er wolle aber ſehen, daß er hinfüro mit größerem Fleiß das Amt verwalte und alſo ſeinem Herrn zu fernerem Nutzen gereiche. Was ſoll hierinfalls der Pater thun? Heraus mit der Wahrheit! redde, gibs wieder, oder ich abſolvir euch nicht! denn alſo hat das Reddo²) den Zachäum gerechtfertiget. Holla Pater! der Herr hat dem Kloſter viel gedienet, ſchickt und ſchenkt, ſchenkt und ſchickt oft einen guten Wein! ꝛc. Schad't nicht, ſagt ein gewiſſenhafter Mann, die Wahrheit, und zwar die unverfälſchte, die Wahrheit, und zwar die unverblümte, die Wahrheit, und zwar die unvermantlete, gebührt mir zu reden! Chriſtus der Herr iſt auch von den Phariſäern zu Gaſt geladen worden: unangeſehen dieß hat er auf keine Weiſ' ſchmeichlen wollen, ſondern ihnen die bloße Wahrheit unter die Augen geſtellt, da er von Ochſen und Eſeln die Gleichnuß geben, welche ſie auch an dem Sabbath aus dem Brunn' ziehen. Der gebenedeite Heiland hat den Apoſteln und uns Prieſtern allen den Titul geben: Vos estis Sal terrae: Ihr ſeyd das Salz der Erden. Er hat nicht geſagt: Ihr ſeyd ein Zucker, ſondern ein Salz, welches beißt, muß alſo ein Prediger, ein Beichtvater ſich wohl herum beißen und die Wahrheit reden. Wenn er dießfalls den Todten-G'ſang ſingt: Placebo domino³), ſo ſtürzt er auch ſeine eigene Seel' in den Tod. Er muß nicht fragen, was er für ein Liedel

---

1) serve nequam heißt: ſchlimmer, nichtsnutziger Knecht!

2) Reddo, das Wiedergeben.

3) deutſch: ich ſuche dem Herrn zu gefallen.

ſoll aufmachen, ſondern was ihm der Geiſt Gottes und die liebe Wahrheit vorbildet. Wollte Gott, es geſcheheten hierinfalls keine Fehler! aber wie mancher Beichtvater gibt ſeinem Patienten das Geleit' in die Höll'! — Es konnten allhier dergleichen Geſchichten wohl beigeſetzt werden, welche ich aber Kürze halber umgehe und auch nicht begehre, den Beichtvater zu unterrichten, weilen ich glaube, er werde ohne das mit ſattſamer Wiſſenſchaft verſehen ſeyn.

Es klagten vor dieſem nicht ein wenig die Philiſtäer, daß ihnen der Samſon mit den Fuchsſchweifen ſo großen Schaden ihren Treid-Feldern zugefügt; aber in aller Wahrheit iſt um ein ziemliches merklicher der Schaden, den viel der Zeiten von dem Fuchsſchweif ihrer Schmeichler leiden, welche Ohren-Titler, Achſel-Träger, Lock-Vögel, Tafel-Hanſen, Maulmacher, Zungen-Dreſcher, Schüſſel-Geiger, Kuchel-Mucken, Hof-Katzen ſich mehriſt bei großen Herren einfinden.

Ein ſolcher war jener Edlmann, Franziskus Brianus, welcher alles golten, da er doch nichts werth war, bei Henriko dem Achten, König in England, indem dieſer engeländiſche König gar nit engliſch lebte, und nit allein Annam Bolenam, ſondern auch ihre Mutter in ſeine laſterhaften Begierden gezogen. Dieſer ſtinkende Heliogabolus[1]) fragte einſt gedachten ſeinen Zuſchmeichler, ob es ein große Sünd' ſey, die Mutter ſamt der Tochter erkennen? worauf dieſe Hof-Katz' geantwortet: es ſey eben ſo viel, als die Henn' ſammt dem Hühnlein eſſen. Solche Vögel gehören auf keine andere Leim-Ruthe, als wo die Raben ſitzen, ſolche Wäſch' muß kein anderer aufhenken, als der Meiſter Knüpfauf[1]), ſolche Häls' verdienen keinen andern Kragen, als die der Seiler ſpendiret, ja ſolche Mäuler und Maul-Schmied' gehören in keine andere Schmiede, als dort, wo es heißt: Ito in ignem aeternum, gehet hin in das ewige Feu'r! — Faſt desgleichen G'lichters war jener Hof-Herr zu Paris, welcher in allen Dingen dem König das Placebo[2]) geſungen. Da er auf eine Zeit vermerkte, daß Ihre Majeſtät wegen Geld-Mangel in etwas betrübet, hat er dem König allerlei Rathſchläg' an die Hand geben: Was? ſagte er, die Bauren ſeynd Lauren, ſo lang ſie dauren, wann ſie auch wohnten hinter hundert marmorſteinernen Mauren; dieſe Trampel muß man darbieten wie die Lämbel, dieſe Kälber muß man ſtutzen wie die Felber, dieſe Blöck' muß man beſchneiden wie die Weinſtöck', dieſe Kegel muß man rupfen wie die Vögel, dieſe Aas muß man ſchaben wie den Käs; Ihro Majeſtät thun eins und ſchlagen eine Maut auf Butter und Schmalz, auf Pfeffer und Salz, auf Linſen und Brein[3]), auf Bier und Wein, auf Vögel und Tauben, auf Pferſich und Trauben, auf Arbeiß und Bohnen, auf Ruben und Rannen, was die Bauren auf den Markt tragen, und dieß

---

[1]) Heliogabalus iſt ein bekannter höchſt ausſchweifender Kaiſer Roms, der ſeine Frechheit ſo weit trieb, daß er ſelbſt bei den ſchon ſo ſehr entarteten Romern als Beiſpiel jeder Ausſchweiſung genannt wurde.

---

1) Meiſter Knüpfauf iſt der Henker, Scharfrichter.

2) ſ. pag. 223 ich ſuche zu gefallen.

3) Brein für Brei mit angehängtem n.

nur zwei Jahr' hindurch; allergnädigſter Herr, Sie werden handgreiflich ſpüren, was Mittel kann bringen ein Bauren-Kittel! — Dieſen Rath hat er deſſentwegen dem König eingerieben, damit er ein Frater Placidus[1]) bei Hof ſeye. Der König war hierinfalls leicht beweglich, folget dem ſchlimmen Schmutz-Engel und vermerkt bald, daß zweihundert und vierzig Pfennig auch einen Gulden machen, welches ihm noch mehrern Anlaß gemacht, größere Mauten aufzurichten. Dieß hat dem Hof-Fuchſen einen ſolchen Gewiſſens-Wurm eingejaget nnd im Balg geſetzet, daß er derenthalben öfters geſeufzet und in ſeinem letzten Willen, in ſeinem Teſtament, ernſtlich verſchafft, daß man nach ſeinem Tod' den Körper in kein anderes Ort begraben ſolle, als in jene Senkgruben, wohin aller Unflat rinnet von jenem Markt, auf dem er ſolche Maut aufgebracht.

Solche Geſellen gehören in die Luft, denn ſie ſeynd wie die Luft. Dieſes Element iſt ein natürlicher Entwurf eines Schmeichlers; denn die Luft iſt in ſich ſelber weder warm, weder kalt, weder licht, weder finſter, weder trocken, weder feucht, ſondern ſie accommodirt[2]) ſich, wie der Himmel iſt: iſt ſolcher kalt, ſo iſt auch die Luft kalt, iſt ſolcher warm, ſo iſt auch die Luft warm. Dieſe Eigenſchaften find't man und gründ't man bei den Schmeichlern, welche ſich

---

1) Frater Placidus, Bruder Gefallgern, gefälliger Bruder.

2) ſich accommodiren, d. h. ſich bequemen, in dieſelbe Lage verſetzen.

ganz und gar richten und ſchlichten nach ihrer Herrn Neigung. Iſt der Herr geneigt zum Löfflen[1]), ſo wird der Schmeichler nichts anderſt reden, als von lauter Löffelanden; ſagt der Herr! mir gefallen dieſe Geiſtlichen nicht, ſo ſchwätzt der Schmeichler: ja! ja Herr, ſie ſeynd nit weit her; ſagt der Herr: ich glaub', die Prediger machen den Teufel gar zu ſchwarz, was plaudert anderſt der Schmeichler darauf, als das: der Himmel iſt ja nit für die Gänſ' gebauet? ſagt der Herr: das ſechſte Gebot biegen iſt keine ſo große Sünd' nit; mein' wohl, ſchwätzet der Schmeichler, in Italien und anderen Orten iſt es auch der Brauch; ſagt der Herr: mich ſchläfert, ſo thut ſich der Schmeichler ranzen; ſagt der Herr: es frieret mich, ſo thut der Schmeichler zitteren, wann es auch im Julio iſt; thut der Herr hinken, ſo geht der Schmeichler krumm, iſt der Herr einem paſſioniret[2]), ſo hilft dieſen der Schmeichler verfolgen, ꝛc. Die Luft hat noch eine andere Eigenſchaft, daß ſie nemlich Alles zutraget: Wann man allhier im Grätzer-Schloß die große Glocke läutet, ſo hört ſie der Bauer und Hauer oft eine Stund' weit: wer trägt ihm einen ſolchen Klang zu? niemand anderer als die Luft; dieſe iſt ein allgemeiner Zutrager aller Hall, Schall und Knall und Fall ꝛc. Nicht viel anderſt iſt geſitt' und geſinnt der Schmeichler, welcher auch alles, was er ſieht, hört, greift, ſchmeckt, koſt', fühlt, merkt, lieſt, ꝛc. ſeinem Herrn zuträgt und noch daſſelbe vergrößert, verkleinert, verweißt, verſchwärzet, vermehrt, verringert, verengelt, verteufelt ꝛc. nach ſeines Herrn Neigen, Luſt und Guſt. O Schelm!

---

[1]) Löfflen, d. i. verbotener Weiſe lieben, eigentlich löffeln von Laffe, ein unverſchämter Geck.

[2]) paſſionirt ſeyn d. i. eingenommen ſeyn für oder gegen jemand. Hier iſt es, wie aus dem Sinne hervorgeht, in letzterer Bedeutung zu nehmen.

Solche Schelmen ſeynd ſie wie die Goldmacher oder Chemici, die wollen aus Blei und Kupfer Gold machen: Alſo pflegen auch die Schmeichler die größten Schelmſtuck zu beſchönen. Solche Geſellen ſeynd ſie wie ein Spiegel: dieſer gläſerne Aff' thut alles nach, was er ſieht, mit dem Lachenden ſchmutzt 1) er, mit dem Weinenden hat er naſſe Augen. Im gleichen Model iſt goſſen, nach gleichen Modell iſt geformt der Schmeichler. Solche Geſellen ſeynd gleich der Blume Solſequium oder Sonnenwend': dieſe wend't ſich und lehnt ſich und blendt ſich dorthin, wo die Sonnen iſt; alſo tanzt auch der Schmeichler das Liedel, welches ſein Herr geigt. Solche Geſellen ſeynd wie die Geiß', welche einen Baum lecken und ſchlecken, aber mit ſolcher Zung' ihm die Kräften nehmen, daß er nachmals verdirbt. Solche Geſellen ſeynd wie das Wintergrün, welches den Baum umfängt, umhalst, umarmt, aber zugleich ihm die Kraft und Saft nimmt, daß er verdirbt. O wie viel Schmeichler-Zungen haben andere in das Verderben gebracht! Was dem Raben begegegnet, iſt oft manchen Menſchen und vornehmen Herrn widerfahren. Der Rab' hatte einſt ein ziemlich gutes und großes Stück Käs entfremdet und dar-

---

1) ſchmutzen ſ. v. a. ſchmunzeln, gefällig zulächeln.

mit im Schnabel auf einen Baum geflogen. Als ſolches der arge Fuchs wahrgenommen, iſt er ganz hurtig dahin geloffen und den Raben angefangen zu loben. Ey! ey! ey! ſagt er, das iſt ein Vogel, laß mir dieſen einen ſchönen Vogel ſeyn, hab' mein Lebenlang keinen dergleichen Vogel geſehen! du biſt gewiß der Paradeis-Vogel oder der berühmte Phönix[1])? deine Mutter muß ſich an dem Sammet erſehen haben, wie ſie auf den Eiern geſeſſen! haſt du doch ein Paar Augen, welche gleichſam den Glanz von der Sonne zu leihen genommen! deine Klauen, als ſo wunderlich erſchaffene Waffen, verrathen dich, daß du von einem martialiſchen[2]) Geblüt herſtammeſt! deines gleichen wird wohl nicht unter dem adelichen Geſchlecht der Vögel zu finden ſeyn! o du ſchöne Kreatur! wie recht iſt es geſchehen, daß man die berühmte Feſtung in Ungarn nach deinem Namen Raab genennet hat! Ein Ding, mein auserwählter Vogel, möcht' ich doch gern wiſſen, weilen in allem die Natur gegen dich ſo freigebig geweſt, was du nemlich für eine Stimm' wirſt haben? wann ich dich nur, anſehnlicher Vogel, hörte ſingen, ſo wollte ich mich für den glückſeligſten Fuchſen erkennen! Ey, ey, ey, das iſt ein Vogel! — Der Rab' glaubt dem Schmeichler in allem, übernimmt ſich des großen Lob's, ſperrt den Schnabel in alle Weit' auf, zu ſingen. Unterdeſſen fällt ihm das große Stück Käs aus dem Schnabel. Der Fuchs ſchnappt und tappt darauf und lauft mit dieſer Collation[1]) darvon. — O wie oft geſchicht, was da iſt gedicht! wie mancher Schmeichler hält ſich bei Haus und Hof, auf eines reichen und vornehmen Herrn, bei dem er Wein und Brein[2]) willen, Schüſſel und Biſſel halber, Fiſch und Tiſch wegen nichts anderſt im Maul führt als lauter Lob! der Galgen-Vogel gibt eine Lerche ab, das iſt Alaudam[4]), ein Lob-Vogel; ja er nimmt die Art an ſich eines Fiſches im Meer, mit Namen Faſten, von dem Belluacenſis ſchreibt, daß in deſſen Maul das geſalzene und bittere Meer-Waſſer in ſüßes verkehrt werde, wordurch er die unbehutſamen Fiſchel zu ſich locket und nachmalens verſchlucket. Ein ſolcher Zungen-Dreſcher wird öfters in ſeinem verlogenen Maul das bittere Waſſer in ein ſüßes verwandlen, das Böſe gut machen, die Laſter für Tugenden taufen und Maus-Koth für Anis-Zucker verkaufen, damit er nur ſeinen Herrn nit aus der Wiege und ſich ſelber nit aus der Schmarotz-Koſt werfe: Iſt der Herr ein lauterer Ehebrecher, ſo nennt ihn der Schmeichler einen galanten freundlichen Mann; iſt der Herr ein Geizhals, ſo tauft ihn der Ohren-

---

[1]) Phönix, ein fabelhafter Vogel, der einige hundert Jahre alt werden, nur einmal in der Welt vorhanden ſein und ſich in einem Neſte von wohlriechenden Hölzern und Kräutern verbrennen ſoll, worauf aus ſeiner Aſche ein neuer Phönix entſtehe.

[2]) martialiſch, d. i. kriegeriſch. Sinn: Daß du kriegeriſcher Abkunft biſt.

---

1) Collation, eigentl. Zuſammenſtellung, hier Beute.

2) Brein ſtatt Brei ſ. pag. 225 N. 3.

3) alauda, lat. Wort: die Lerche; zugleich heißt laudare, allaudare, loben; dieß benützt P. Abr. zur gegenwärtigen Witz-Benennung, indem er den latein. Namen der Lerche mit Lobvogel überſetzt.

Titler einen guten Wirth; iſt der Herr ein verlogener und falſcher Böſewicht, ſo heißt ihn der Schmeichler einen Hofmann; iſt der Herr ein Dieb und Partitenmacher, ſo nennt ihn der Zungen-Dreſcher einen wachſamen Mann, der auf das Seinige wohl Achtung gibt; iſt der Herr ein ſtolzer Feder-Hans, der faſt keinen grüßt, ſo heißt ihn der Schmeichler einen ehrbaren Signor[1] ꝛc.; iſt der Herr ein rothnaſiger Weingrill und verſoffener Badſchwamm, ſo nennt ihn der Schmeichler einen luſtigen Mann, der ein Gläſel Wein beſcheid thut. Seithero die Schmeichler im Gang und Klang und Prang ſeynd, ſo iſt die Leichtfertigkeit eine Freundlichkeit, der Zorn ein Ernſt, der Diebſtahl eine Wirthſchaft, die Schmeichlerei eine Politica, die Unzucht eine Vertraulichkeit; die Hoffart eine Modi, die Rachgierigkeit eine Bravada[2], der Teufel ein Engel worden. Saubere Geſellen!

David der König bittet mit folgſamen[3] Worten: Oleum autem Peccatoris non impinguet caput meum: *das Oel des Sünders ſoll meinen Kopf nicht feiſt machen.* Was verſteht David allhier für ein Oel? Scorpion-Oel? Nein; Mandel-Oel? Nein; Roſen-Oel? Nein; Lilien-Oel? Nein; ſondern er verſtehet hierdurch die *Schmeichlerei.* Denn ſolche ganz lind und glimpflich, und ſich mehreſttheil nur beim Haupt aufhaltet, beim Haupt im Land, beim Haupt in der Stadt, beim Haupt im Kloſter, beim Haupt im Haus. Dieß iſt ein Oel, welches gar oft und vielfältig das Hauptwehe verurſachet.

---

[1] Signor ital. *Herr*, eine Anrede für ſehr *vornehme* Leute.

[2] Bravada für Bravour (ſpr. brawada, brawur) d. i. Tapferkeit, Unerſchrockenheit, Beweis von Muth.

[3] *folgſam* ſtatt folglich, ſ. oben.

In dem Leben des hl. Nikolai wird verzeichnet, wie daß einſt etliche andächtige Kirch- und Wallfahrter auf dem Meer' ſich befunden, Willens die Kirchen des hl. Nikolai zu beſuchen. Wie ſie nun mit glücklichem Wind fortgeſeglet, ſo begegnet ihnen eine wackere anſehnliche Dama in einem kleinen Schiffel, redet die Pilgrim ganz freundlich an, wie daß ſie doch wollten ihr die Gnad' und dem hl. Nikolao die Ehr' erweiſen und dieſes Geſchirr, welches ſie darreichte, mit ſich nach St. Nikola nehmen, daſelbſten mit dem koſtbaren Oel, ſo in dieſer Büchſe verwahrt, die Kirchen-Wänd beſtreichen; auf das hierdurch dem hl. Patron eine Ehr' und denen anweſenden Kirchfahrern eine Erquickung möchte geſchehen. Die guten frommen Leut' nehmen ſolches Oel an, mit gewiſſem Verheißen, daß ſie dero Willen in allem emſig vollziehen werden. Nachdem ſolche edle Frau wieder ihren Rückweg genommen, ſo erſcheint ihnen der heil. Nikolaus ſelbſt und offenbaret, wie daß dieſe Frau der vermaskirte Teufel ſey geweſt, welcher gedachte Kirchen mit dieſem ihnen gegebenen Oel in Aſchen zu legen geſinnt ſeye, ſollen demnach das verfluchte Oel in das Meer werfen, dafern ſie großem Uebel entgehen wollen. Als ſie nun ſolchen Befehl nachkommen, hat das Oel eine ſo ungeheurige Feuersbrunſt in mitten der Meerwellen erweckt, daß ſie alle wären, ſo nit der heil. Nikolaus hätte gnädige Beihilf' geleiſt', zu Grund gangen. —

Dieſem verdammtem Oel gleicht auch eine Schmeichlerei, Oleum peccatoris[1], durch welches ſchon ſo groſe Unglück' entſtanden. Was das Schmeichlen verurſacht hat der Dalilä, das hat Samſon erfahren, was das Schmeichlen des Ammons hat ausgebrüt', das hat die Thamar erfahren, was das Schmeichlen der Jahel hat zugefügt, das hat Siſara erfahren, was das Schmeichlen eines Jakobs hat ausgezüchtet, das hat Eſau erfahren, was das Schmeichlen eines Joab hat ausgezüglet, das hat Amaſa erfahren, was das Schmeichlen der Schlangen im Paradeis hat zugericht, das hat Eva und alle Adams-Kinder erfahren; was Unglücks-Frucht von dieſem Baum, was Unglücks-Waſſer von dieſem Brunn, was Unglücks-Brut von dieſer Beſtia, was Unglücks-Kraut von dieſer Wurzel, was Unglücks-Kinder von dieſer Mutter herkommen, haben's erfahren und erfahren es noch ganze hochfürſtliche Höf', ganze Magiſtrat', ganze Republik', Klöſter, Gemeinſchaften und Wirthſchaften. So verjagt denn ſolche Hof-Katze, ihr groſen Herren, ſo vertreibt denn ſolche Haus-Füchs', ihr groſen Häupter, ſo verwirft dann ſolche Ohren-Tiſler, ihr Magiſtrat, ſo verbandiſirt denn ſolches Haus-Uebel, ihr Prälaten, Priores, Guardiani und Obrigkeiten aus denen Klöſtern, und liebt dafür die ſchöne und bloſe Wahrheit, welche eine Tochter des Himmels, eine Verwandte der göttlichen Majeſtät, ein Kleinod der Tugenden und eine Grundfeſt alles Guten iſt! Das Wort

---

[1] Oleum peccatoris, Sünden-Oel, bezieht ſich auf die oben angeführten Worte des David.

Veritas[1]) hat ſieben Buchſtaben. Gleichwie nun Gott der Allmächtige am ſiebenten Tag' in Erſchaffung der Welt geruhet hat, alſo find't er auch eine beliebige Ruhe in dieſen ſieben Buchſtaben Veritas. Gedenkt, daß unſer gebenedeiter Heiland Jeſus das Wörtl Amen hundertmal aus ſeinem göttlichen Mund' gelaſſen, wie die Evangeliſten von ihm regiſtriren; daß alſo bei ihm ſolches faſt zu einem Sprichwort worden, aus Urſachen, weilen Amen ſo viel als Wahrheit heißt; ja ſogar nennte er ſich die Wahrheit ſelbſt: Ego sum Veritas[2]). Deſſenthalben wollte er auf dem hohen Berg Calvariä[3]) ganz nackend und bloß ſterben, zu zeigen, die Wahrheit muß bloß ſeyn und nicht vermantlet, wie bei den Schmeichlern, dergleichen geweſt Judas der Erz-Schelm bei dem Hof des Pilati, ꝛc.

Judas der Erz-Schelm ermordet ſeinen leiblichen Vater Ruben.

Als einſt Pilatus in ſeinem Pallaſt unter dem Fenſter eine annehmliche Herbſt-Luſt ſchöpfte, ſah er in dem nächſt angränzenden Garten einen überaus fruchtbaren Apfelbaum, worauf die zeitigen Früchte und ſchönes Obſt ihm dergeſtalt die Zähn' kitzleten, daß er öffentlich zu verſtehen gab, er möchte ſolches Eva-Con-

---

1) Veritas, lat. Wort, heißt die Wahrheit.

2) Deutſch: ich bin die Wahrheit.

3) Calvaria, die Schädelſtätte.

ſekt[1] verkoſten. Kaum, daß ſolches der Hof-Schalk Judas vernommen, iſt er alsbald mit eilfertigen Füſſen in den Garten geſtiegen, daſelbſten ein Prob-Stuck ſeiner künftigen Diebsſtuck erwieſen und das beſte Obſt entfremdet. Als ihm aber ſolche Frechheit und keckes Bubenſtuck der alte Ruben, dem der Garten zugehörig, ſcharf verwieſen und ungezweifelt den Judam mit ſchmählichen Schelm- und Diebs-Titul bewillkommt, hat es ihm dermaſſen den Buſen verwundet — weilen er als ein bisheriger Hofmann dergleichen Grüß' nicht gewohnt — daß er in einem ungezaumten Grimmen einen groſſen Stein erwiſcht, mit demſelben den Ruben alſo an die Schläf getroffen, daß er alſobald geiſtlos[2] niedergeſunken und Tod's verblichen. Hat alſo der Erz-Böſewicht ſeinen leiblichen Vatern, den er zwar nicht gekennt noch von ihm erkannt worden, mit mörderiſchen Händen erlegt und ihm das Leben genommen, von dem er das Leben ererbt! O Kinder! O Kinder! Kinder hüt'[3] euch doch, daß ihr euere lieben Eltern nicht beleidiget!

Ein brüllender Löw' in Afrika, ein reiſſender Wolf in Apulia, ein blutdürſtiger Tieger in Armenia, ein giftiger Drach in Epiro, ein ſchädlicher Bär in Scotia, ein wildes Krokodil in Iberia iſt nit, iſt nit, iſt nit ſo erſchrecklich wie ein Kind, welches ſeine Eltern beleidiget! Des Eſau ſein Haß iſt eine groſe Sünd' geweſt, des Kain ſein Neid iſt eine groſe Sünd' geweſt, des Aman ſeine Hoffahrt iſt eine groſe Sünd' geweſt, des Achan ſein Diebſtahl iſt eine groſe Sünd' geweſt: aber noch eine größere Sünd' iſt die Undankbarkeit deren Kinder gegen ihre Eltern! Ein Kind, welches ſeine Eltern übel anſchaut, iſt werth, daß es keine anderen Augen ſoll haben, als gehabt hat der alte Tobias, wie er von den Schwalben den Schaden gelitten; ein Kind, welches von ſeinen Eltern übel redet, iſt werth, daß es keine andere Zung' ſoll haben, als gehabt hat Zacharias, zur Zeit, als ſeine Eliſabeth ſchwanger gangen; ein Kind, welches ſeine Eltern ſchlägt, iſt werth, daß es ſoll keine anderen Händ' haben, als es gehabt hat jener Lahme zu Capharnaum; ein Kind, welches nach ſeinen Eltern ſtoßet, iſt werth, daß es keine andere Füß' habe, als gehabt hat jener Krumme bei der ſchönen Porten zu Jeruſalem.

---

[1] Eva-Confekt, d. i. verführeriſche Speiſe, von der auch Eva verlockt wurde zur Sünde.

[2] Geiſtlos ſtatt entſeelt, leblos, indem er den Geiſt aufgab.

[3] hüt' Abkürzung, wie ſie oft bei P. Abr. vorkommt, ſtatt hütet.

Merks wohl, mein Chriſt: dein Chriſtus hat derentwegen in dem Garten von den hebräiſchen Lotters-Buben wollen gefangen werden, damit er im Garten anfange die Schuld zu bezahlen, welche Adam gemacht hat im Garten! Merks wohl, mein Chriſt: dein Chriſtus hat derentwegen im Garten von Malcho dem Böſewicht einen harten Backenſtreich leiden wollen, weilen Adam eine Maultaſche verdienet hat wegen ſeiner gethanen Lug im Paradeis! Merks wohl, mein Chriſt: dein Chriſtus iſt derentwegen mit harten Geißlen geſchlagen worden, damit er zeige, er ſey das wahre Treidkörn'l, von denen Hebräern dergeſtalten ausgedroſchen, endlich gar in die Erd' geworfen, daß es den dritten Tag wiederum aufgangen und uns eine Frucht des Lebens worden! Merks wohl, mein Chriſt: dein Chriſtus hat derentwegen wollen den ſchweren Kreuzbaum auf ſeinen Achſeln tragen, damit er ein Kreuz mache durch den Schuldbrief des Adams, worinnen du auch unterſchrieben wareſt! Merks wohl, mein Chriſt: dein Chriſtus hat derentwegen wollen mit Dörnern gekrönt werden, damit du augenſcheinlich kannſt wahrnehmen, wie emſig er das verlorne Schäfel in der Wüſten durch Stauden und Hecken geſucht hat, daß ihm deſſenthalben die Dörner noch im Kopf! Merks wohl, mein Chriſt: dein Chriſtus hat darum wollen nackend und bloß am Kreuz ſterben, weilen er war die Wahrheit ſelbſten: Ego sum via, veritas et vita[1]); damit du ſeheſt, daß man die Wahrheit nit ſoll vermantlen oder verdecken, ſondern fein bloß vorweiſen! Merks wohl, mein Chriſt: dein Chriſtus hat darum wollen mit drei Nägeln an das bittere Kreuz-Holz angeheftet werden, damit du hinfüro auch all' dein Glück an dieſe Nägel henken ſolleſt! Merks wohl, mein Chriſt: dein Chriſtus hat darum wollen mit geneigtem Haupt ſterben, inclinato capite[2]), damit er dir weiſe, wie man ſolle durch die Himmels-Thür' eingehen, nemlich man muß ſich bücken und demüthigen! Merks wohl, mein Chriſt: dein Chriſtus hat darum noch ſo bitterem Tod' aus der Seiten-Wunde Blut und Waſſer rinnen laſſen, und zwar auf die letzt das Waſſer — denn wenn man ein Geſchirr, worinnen Blut iſt, will recht auswaſchen, ſo nimmt man zuletzt ein Waſſer, und ſchwaibt1) daſſelbe aus — alſo hat es dein Jeſus gethan, damit er dir weiſe, daß er dir ſein Blut bis auf den letzten Tropfen geſpendieret habe. Was haſt du ihm gethan? Merk alles dieſes wohl, aber merk einen gar wohl, vergiß nicht, gedenke, mein Chriſt, daß dein Chriſtus bis in den letzten Lebens-Athem, auch in den unermeßlichen Schmerzen und Tormenten2) ſeiner liebſten Mutter nicht vergeſſen, ſondern dieſelbe dem Joanni in ſeinen Schutz und Obacht anbefohlen: ecce Mater tua3)! Was noch mehr iſt! viel heilige Lehrer halten es für ein ſonderes Wunder, daß Mariä der Mutter Gottes weder der geringſte Schimpf noch Unehr geſchehen iſt! Die Juden und das hebräiſche Lotters-Geſind' hat Tag und Nacht, früh und ſpät nachgeſinnt, wie ſie möchten dieſen Jeſum von Nazareth plagen, ſchimpfen, peinigen, ſpöttlen und alles Uebel anthun, und iſt ihnen nie eingefallen, daß ſie ſeiner Mutter auch ſolchen einen Spott erweiſen, welches ihm, Jeſu, nit eine geringe Herzens-Wunde geweſt wär: ja unter dem Kreuz, als die unmenſchlichen Henkers-Knechte allen Muthwillen getrieben, mit Wür-

---

[1] deutſch: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

[2] incl. cap. heißt, wie P. Abr. dieß eben vorher mit deutſchen Worten ſagt: mit geneigtem (geſenktem) Haupte.

---

1) ausſchwaiben, d. i. ausſchwenken.

2) Tormente, d. h. Martern, Peinen.

3) deutſch: ſiehe, das ſoll von nun an deine Mutter ſeyn!

ſeln um die Kleider geſpielt und allerlei Ungebühr, Feigen, Eſel, Narren und tauſenderlei Ausſpottungen gezeiget: Moventes capita sua[1]), auch mitten unter ihnen die Mutter Jeſu war, ſo iſt doch keiner geweſt, der ſolche hätte auf die Seiten geſtoßen, wie dergleichen Troß-Buben zu thun pflegen! ja ſogar niemand ſie mit den mindeſten üblen Wort beleidiget! Denn ſolches wollte der gebenedeite Heiland nicht zulaſſen, ſondern weilen es in ſeiner Gewalt ſtunde, befand er ſich ſchuldig und verpflicht', alle Unehr von der Mutter abzukehren. Merks wohl, mein Chriſt, und erachte bei dir ſelbſten, ob dann jene können Chriſten genennet werden, welche nicht allein ihre Eltern vor Spott und Unehr nicht ſchützen, ſondern dieſelbigen noch hart beleidigen, ſie zum fruhzeitigen Tod und Grab befördern! ja gar (o Ottern und Vippern-Brut!) gewaltthätige Händ' an ſie anlegen! O ihr ſtein- und beinharte Gemüther! o ihr eiſenharte und eiskalte Herzen! Iſt dann möglich, daß euch das ſüße Wort Vater, das durchdringende Wort Mutter nicht ſoll erweichen? habt ihr dann ein ſo ſchlüpfriges Gedächtniß, daß euch gänzlich Alles entfallen, was ihr von euren liebſten Eltern empfangen? habt ihr vergeſſen die Schmerzen, mit denen euch die Mutter geboren? habt ihr vergeſſen das Speis-Gewölb, welches euch die Mutter auf ihrer Bruſt aufgeſchlagen und euch auf Pelican-Art mit eigenem Blut ernährt hat? habt ihr denn vergeſſen ſo vieler tauſend Buſſerl[2]),

---

1) deutſch: ihre Köpfe hin und her ſchüttelnd.

2) Buſſerl, d. i. Küſſchen.

ſo ihr von den mütterlichen Lefzen habt eingenommen? wer hat euch von dem täglichen, ja oft ſtündlichen Pfuy — indem hierinfalls die jungen Schwalben manierlicher hauſen in ihren Neſtern — geſäubert und gereiniget, als eben die Mutter? wer hat euch das ſchlaflockende „Haia Popaia" öfters um Mitternacht bei der wankenden Wiege zugeſungen, als eben die Mutter? wie oft habt ihr euch der Mutter um den Hals gewicklet wie ein Wintergrün um den Baum? wie oft hat euch die Mutter in ihren Armen, als in einer lebendigen Wiege, hin und her geſchutzet, gleichwie ein Baum auf ſeinen Aeſten einen rothen Apfel bei Winds-Zeiten zu thun pflegt? wer hat euch aus dem Koth, aus der Noth und öfters auch aus dem Tod' gezogen, als eben die Mutter? Eine guldene oder ſilberne Hals-Uhr braucht viel Aufziehens! — aber ihr, die ihr ſo vielfältig wie eine Uhr der Mutter um den Hals gehangen, braucht weit mehr Auferziehens, und ſollt ihr an alle dieſe unzählbaren Gutthaten und Liebthaten nicht mehr denken? nit mehr an die Lieb, mit dero euch der Vater gezeugt? nit mehr an die Sorg, mit dero euch der Vater erzogen? nit mehr an die Gutthaten, mit welchem euch der Vater behäuſet? iſt euch denn die Natur alſo verwildet, daß der Brunn nicht mehr gedenket an den Urſprung, der Apfel nit mehr an den Baum, die Blum nit mehr an die Wurzel, der Topf nit mehr an den Hafner, der Eſſig nit mehr an den Wein, die Statua nicht mehr an den Bildhauer, das Kind nit mehr an den Vater und Mutter? So gedenkt aufs wenigſt auf dieſe zwei Wort: Bibel und Uebel, wie ſtark euch die heilige Bibel auferlegt, die Eltern zu verehren, und was Uebel ihr euch auf den Rucken ladet in Unterlaſſung deſſen! ꝛc.

Wie der allmächtige, allwiſſende, allgewaltige Gott dem Moſi die Tafel der zehen Gebot' eingehändiget auf dem hohen Berg Sinai, haben ſich etliche Wunder dabei ereignet, und zwar erſtlich: da ſolche der Mann Gottes von dem Berg herab getragen, hat er nit allein mit ſeinen Ohren ein großes Getümmel und einen ungeheurigen Jubelſchall vernommen, ſondern auch mit Augen erfahren, wasgeſtalten dieſelben Ochſen-Köpf ein guldenes Kalb für ihren Gott haben angebetet, und dabei nit ohne Verwunderung geſpürt, daß die von Gottes Hand geſchriebenen Gebot' ſammt allen Buchſtaben verſchwunden und nichts mehr als eine glatte Stein-Platte zu ſehen: welches dann den Moſen zu einem billigen Zorn veranlaſſet, daß er ſelbe zu Boden geworfen und zertrümmert. Wie ſolches beſtätigen Rabbi Abre, Aben Ezra und Rabbi Salomon bei Toſtatum. Das andere Wunder iſt, daß auf dieſen zwei Tafeln die zehen Gebot' ganz ungleich verzeichnet waren, nemlich auf einer Seite drei, auf der andern Seite ſieben! Warum nicht auf einer Seite fünf und auf der andern Seite auch fünf? Merke die Urſach'! das vierte Gebot iſt in dem göttlichen Geſatz: honora patrem et matrem: Du ſollſt Vater und Mutter ehren! Wann demnach auf eine Tafel fünf Gebot' wären geſetzet worden, da wäre das Gebot „du ſollſt Vater und Mutter ehren“ gar weit herabkommen. Damit aber der Allmächtige zeige, wie groß dieſes Gebot', ſo wollte er, daß, gleichwie auf der erſten Tafel das erſte Gebot war: „Du ſollſt an einen Gott glauben und ſelben verehren!“ alſo ſoll auch auf der anderen Tafel zum allererſten vor allen andern ſtehen: honora, etc. Du ſollſt Vater und Mutter ehren. Hierdurch hat der Allerhöchſte wollen andeuten, wie groß, wie vornehm, wie wichtig das Gebot ſey, die Eltern zu lieben.

Siehe, dir iſt vorgangen Laurentius Celſus! Als ſolcher wegen ſeiner großen Verdienſte und Tugenden zu einem Herzog in Venedig iſt erwählt worden und damalen ſein Vater noch bei Leben; wollt er auf keine Weiſ zulaſſen, daß ihn ſein Vater ſoll ehren, obgleich ihm die geſammte Republik beſtermaſſen vorgetragen, wie ſolches ſeiner hohen Würde gezieme, daß er nicht allein mit bedecktem Haupt vor ſeinem Vater ſtehe, ſondern auch der Vater ſchuldig ſeye, gegen ihn die Knie zu biegen. Weilen er aber dieſes über ſein Herz nicht konnte bringen, alſo hat er einen ſinnreichen Fund erdacht: Er ließ vornher auf ſeiner Haube oder Hut ein ſehr koſtbares Kreuz heften, welches annoch bei den Herzogen zu Venedig im Brauch, damit alſo die Reverenz und Ehrbeweiſung von dem Vater nicht ihm, ſondern dem Kreuz zugemeſſen wurde, und er ſolchergeſtalten ſeinen kindlichen Gehorſam und Schuldigkeit nit vergeſſe.

Ein Papier iſt ein ſolches vornehmes Weſen, daß es auch in der höchſten Monarchen Hände gehalten wird, ja darauf päbſtliche und kaiſerliche Namen und Ehren-Titel geſchrieben werden, da es doch von einem ſchlechten Haus herſtammet, indem ſein Vater der Lump zu Hadersdorf, ſeine Mutter die Fetzinn geweſen, und geſtaltermaſſen ein unſauberer Hader, worinnen ein Zigeuner-Kind eingewicklet war, zu ſolchen großen Ehren.

gelangt. Deßgleichen ſieht man öfters in dem prächtigen Tempel, auf den koſtbaren Altären eins und das andere ſchöneſt vergulte[1]) Bild, welches von den eifrigen Chriſten nicht angebetet — wie es unſere Widerſacher beſchnarchen — ſondern verehret wird. Dieſe ſtattliche Statua iſt von geringen Eltern, indem ihr Vater der Blockhauer, die Mutter die Holzerinn, bekannte arme Tropfen, geweſen ſeyn. Geſtalter[2]) Maſſen iſt es auch eine öftere Begebenheit, daß etliche, dero Herkommen von geringen Eltern, zu hohen Würden und Dignitäten[3]) gelangt ſeynd. Dergleichen war Saul, David, Mahumet, Othomann, Cracus, Bamba, Leo, Juſtinus Thrax, Maximinus, Diocletianus, Aurelianus Arabus, Sept. Severus, Aemilius, Scaurus, Herodes, lauter Kaiſer und König', dero Väter doch Sau-Hirten, Schaf-Hirten, Küh-Hirten, Eſeltreiber, Strämpfdoppler, Todtengraber, Schergen und andere arme Bettel-Leut' geweſen. Urbanus, Benediktus, Nikolaus, Joannes, Sixtus, lauter römiſche Päbſt', dero Väter doch Schuſter, Schneider, Bauren, Meßner, Müllner und Land-Boten abgeben. Iſt gar nichts neues mehr, daß auch der Zeiten etliche in großer Fürſten Höf' beim Brett' ſitzen, dero Väter Tiſchler waren; iſt nichts neues mehr, daß mancher ein Hofmeiſter wird, deſſen Vater ein Haus meiſter geweſen; iſt nichts neues mehr, daß mancher ein Rathsherr wird, deſſen Vater ein Radmacher, ein Wagner geweſen; iſt nichts neues mehr, daß mancher ein Hauptmann wird, deſſen Vater ein Amtmann geweſen; iſt nichts neues mehr, daß mancher ein Befehlshaber wird, deſſen Vater ein Befehlstrager geweſen; iſt nichts neues mehr, daß einer ein Botſchafter1) wird, deſſen Vater ein Bote geweſen; und iſt gar recht, wann einem ſeine Feder hinauf hilft, weilen auch die Vögel durch die Federn emporſteigen; iſt gar recht, wann einem ſeine Fauſt in die Höhe hilft, weilen auch die Fauſt einen Ballon in die Höhe treibt; — aber, aber, die ihr alſo in die Höhe kommt, ſchämt euch bei Leib' nicht eurer geringen Eltern! denn ſogar auch ein römiſcher Pabſt, ein Vicarius2) Christi, dem König' und Monarchen müſſen die Füß' küſſen, ſchuldig iſt, ſeine Eltern zu verehren, da er doch Gottes Perſon vertritt in dieſer Welt. Alſo bezeugt Aquilanus und Baldus: Si filius esset Papa, nihilominus debet honorare Parentes. Filii enim semper tenentur debitam obedientiam et reverentiam exhibere3). Solches hat im Werk4) erwieſen abſonderlich Pabſt Benediktus der Eilfte, welcher aus einem armen Hirten-Sohn zu dieſer höchſten Dignität gelangt:

---

[1]) ſchöneſt vergult' ſtatt: ſchönſtens vergoldet.

[2]) geſtalter Maſſen ſtatt: ſo, ähnlich geſtaltiger Maſſen, auf gleiche Weiſe.

[3]) Dignität heißt ebenfalls Würde, Würdigkeit, Verdienſt.

---

1) Botſchafter, ein Miniſter an einem auswärtigen Hofe.

2) Vicarius, Stellvertreter.

3) deutſch: Wenn der Sohn ein Pabſt wäre, ſo muß er doch nichts deſto weniger die Eltern in Ehren halten. Die Söhne ſind nämlich ſtets gehalten, dieſen den ſchuldigen Gehorſam und die ſchuldige Achtung zu erweiſen.

4) im Werk ſtatt: durch die That.

Als ihn einſt ſeine leibliche Mutter von andern Frauenzimmern ſehr prächtig bekleidet heimgeſucht, wollte er ſie auf keine Weiſ' erkennen. Das iſt meine Mutter nicht, ſagte er: meine Mutter hat einen ſchlechten Baurenkittel an, geſchmierte Stiefel, eine ſchmutzige Schmeer-Haube, ein rupſenes Mieder und ſchmeckt vom Stall-Balſam ꝛc.; dieſe muß eine vornehme Gräſinn oder Marcheſinn ſeyn; meine Mutter kenn ich nur gar zu wohl, ſie hat die Kieſelſtein beſſer kennt als die Edelgeſteln, ſie hat die kleine Roth beſſer kennt als die Kleinodi, ſie hat die Schmier-Riem beſſer kennt als die Schnürriem' ꝛc.; hat demnach dieſe vermummte Dame und ſtattlich bekleidete Bäurinn nit ohne Schamröthe des anderen Frauenzimmers ſolche Comödienkleider müſſen abziehen, die vorige grobe Joppen1) und ſchlechte Lumpen anlegen, das Haarpulver von dem Kopf ſtauben, ſich mit der vorigen Schmeerkappe krönen und alſo vor dem Pabſt erſcheinen, in welchem bäuriſchen Aufzug er ſie alſobald umfangen, ihr um den Hals gefallen, die Händ' geküßt, alle kindliche Treu und Ehr' erwieſen, und ſein oft in Gegenwart eines Adels dieſe Worte wiederholet: Dieſe iſt meine Mutter, meine liebſte Mutter, meine treueſte Mutter, meine leibliche Mutter, dieſer bin ich ſchuldig zu dienen! — Da ſehe jemand, wie auch das höchſte Haupt und Statthalter Chriſti auf Erden ſich ſeiner armen Eltern nicht ſchämt, ſondern dieſelbigen möglichſt verehrt! In dieſem ſpiegle ſich mancher ſtolze Rotzbub oder mancher aufgeblaſener

---

4) Joppe ſtatt: Jacke, Camiſol. ſ. oben.

Grindſchipl, welcher durch günſtiges Glück zuweilen in hohen Stand kommt und ſich nachmals der armen Eltern ſchämt! Geſchieht gar oft, daß einer durch der Eltern Schweiß auf der Schulbank die Doctors-Kappe erwiſcht, ſich bald in Sammet und Seide einwickelt, das Wammes mit Fleglen (holla! hab' mich geirret mit Flüglen) behängt, den Grind[1] mit einer geſtrobleten[2] Paroca[3] verhüllt und wie eine dreijährige Nachteul' herausguckt, und ſich nachmals ſchämt, mit ſeinem Vater, der etwa Rüben auf den Markt geführt, zu reden; ja, ſo mein doctrinaliſcher Pracht-Hans (Ihr Geſtreng iſt manierlicher geredt) etwann eine Mahlzeit anſtellt und andere Clarissimos nec non[4] darzu ladet, muß ſeine Gemahlinn, Frau von und zu Hohenheim, den beſten Ort beſitzen, unterdeſſen die arme Mutter in der Kuchel die Teller abſpühlen, oder in der Kindsſtube den jungen Prinzen wiegen; ja es iſt ein ſcharfes Gebot, es ſoll ſich Vater und Mutter vor den Leuten nicht viel ſehen laſſen! Mein Gott, ſagen ſie oft — dieſe zwei Knödelgeborne[5] Edelleut — wenn nur Gott dieſe zwei Leut'l zu ſich nähm'! O ihr ſchandvollen Kinder! ihr ſeyd ärger als die Beſtien; dann Beſtien ſeynd die Storchen, und dennoch dieſe vernunftloſe Vögel pflegen ihren Eltern, wann ſelbe Alters halber federlos werden, auf ihrem Rucken zu tragen, und auf alle Weiſ zu verehren. Seyd ihr dann höher kommen, als Joſeph in Egypten, allwo er zu einem Vice-König erhoben worden? und gleichwohl iſt dieſer ſeinem liebſten Vater Jakob mit großer Begleitſchaft entgegengereiſt, ſich gar nicht geſchämt, daß ſein Vater ein Schafhirt geweſt und in geringer Bauerntracht daher gegangen! Habt ihr denn ſchon vergeſſen die Vermaledeiung, welche dem Cham über den Hals gewachſen, um weilen ſolcher ſeinen Vater Noe nur ausgelacht? Was haben erſt diejenigen zu gewarten, ſo ſich ihres Vaters und Mutter gar ſchämen, ihnen kaum einen engen Winkel im Haus vergönnen und mit täglichem Unwillen, finſterem Geſichte, rauhen Worten das väterliche und mütterliche Herz dergeſtalten beleidigen, daß ſie vor der Zeit die Welt ſegnen! Alle Kinder ſollen deßfalls in die Fußſtapfen treten des ſtarken und heldenmüthigen Samſons, welcher in dem zerriſſenen Löwen einen Bienenſchwarm und Honigfladen gefunden, einen guten Theil von dieſem Raub ſeinen guten Eltern überbracht und ſie damit demüthigſt regulirt.[1]) Merkts wohl, ihr Kinder! Honig müßt ihr euren herzliebſten

---

[1] Grind, wegwerfender Ausdruck für Kopf, ſ. oben.

[2] geſtroblet, d. i. kraus, gekrauſt, und bezeichnet zugleich ein ſehr dickes nicht ſorgfältig gekämmtes und gepudertes Haar.

[3] Paroca ſtatt Parücke.

[4] Clarissimos nec non war die gewöhnliche lateiniſche Anrede an hochgelehrte Herrn und heißt: Inſonders berühmte und ꝛc.

[5] Knödel ſind gekochte Mehlklöſe, welche beſonders bei Bauern und Handwerksleuten viel und gern gegeſſen wer-

---

den. Dieß benützt P. Abr. zu einem Wortſpiele ſtatt edelgeboten.

[1] reguliren, Jemand, d. h. hier: ſie auf eine anſtändige Weiſe bedienen.

Eltern vorſetzen, und keine Gall! mit honigſüßen Worten müßt ihr ſie traktiren und nicht mit bitteren und gallſüchtigen Schnarchreden und Schmachreden! denn wenn ihr ſie ſchon auf den Händen tragt, wenn ihr ſie ſchon mit aller Leibsnothdurft unterhaltet, wann ihr ihnen alle Tag' hundertmal die Händ' und Füß' küſſet, ſo habt ihr noch nicht bezahlt, was ihr ihnen ſchuldig ſeyd; denn ihnen ſeyd ihr ſchuldig, daß ihr ſeyd und was ihr ſeyd, nämlich das Leben!

Geliebt und verehrt hat Jeſus Chriſtus ſeine wertheſte Eltern, denen er dreißig ganze Jahr in Unterthänigkeit gedient; geliebt und verehrt hat Salomon ſeine Mutter Berſabeam, dero er von ſeinem königlichen Thron aufgeſtanden und vor ihr niederknieet; geliebt und verehrt hat David ſeine Eltern, welche er aus Lebensgefahr errettet und in die moabitiſche Sicherheit gebracht; geliebt und verehrt hat Tobias ſeine Eltern, indem er ſeinem Vater das verlorene Geſicht wieder erſtattet hat; geliebt und verehrt hat ſogar Cain ſeine Eltern, weil er in deren Gegenwart den Bruder nicht wollte ermorden, ſondern ihn mit verblümter Argliſt in das Feld hinausgelockt und daſelbſt den Reſt gegeben.1)

Inſonderheit aber wird eine denkwürdige Lieb' gegen die Mutter geſchrieben, als nemlich: In Japonia

---

1) den Reſt geben, dieß iſt eine gewöhnliche Redensart für: vollends ums Leben bringen, und wird daher gewöhnlich nur gebraucht, wenn ſchon etwas, was am Leben nagte und die Geſundheit untergrub, voranging. Hier heißt es überhaupt tödten.

war eine edle Frau, welche durch groſze Kriegsempörung in ſolche äuſzerſte Noth gerathen, daſz ſie auch das Brod zu betteln gezwungen worden. Dieſe hatte drei wackere und wohlerzogene Söhne, welche öfters mit naſſen Augen anſahen die groſze Noth der armen Mutter, und haben deſſethalben mit einander berathſchlaget, auf was Mittel ſie der bedrängten Mutter möchten zu Hilfe kommen. Weilen nun dazumalen eine groſze Unthat begangen worden, wodurch die Majeſtät des japoneſiſchen Königs ſehr hoch beleidiget, der Thäter aber nicht bekannt, alſo iſt durch öffentlichen Trompetenklang allerſeits kundbar gemacht worden: daſz jener, ſo den Thäter werde an Tag geben, mit einer gewiſſen und zwar groſzen Summe Geld ſollte belohnt werden. Dieſes veranlaſzte die drei Brüder, in einen neuen Rath zu treten, und „Wie wäre es — ſagte der erſte aus dieſen — wann einer aus uns ſich diesfalls ſchuldig gäbe und die zwei ihn für den Thäter anklagten? bekommeten nit alſo die zwei das von der königlichen Rentkammer verheiſzene Geld, womit ſie nach Genügen der Mutter Armuth konnten wenden?“ Dieſer Rathſchlag wurde alſobald gut geheiſzen, und weilen das Loos auf den jüngeren Bruder gefallen, alſo wird ſolcher alſobald von den andern zweien gebunden für den Magiſtrat geführt, ganz umſtändig angeklagt, welcher dann auch auf des Richters ernſtliches Befragen die That bekennet hat, ſo es doch niemalen begangen, und gleich darauf in einen finſtern Kerker an eiſerne Band' angefeſſelt gelegt worden; die andern zwei Brüder aber nach empfangenen Geld voller Troſt ſeynd wieder zu der Mutter gereiſt, und mit gröſzten Freuden ganze Säck' Geld auf den Tiſch ausgeſchättet. „Wohlan! ſprechend — herzliebſte Mutter, nunmehr haſt du baare Geldmittel, womit du deine Noth und überhäuftes Elend einmal wenden kannſt! getroſt meine Mutter, jetzt kannſt du mit beſſern Speiſen, als bishero mit ſchwarzem Brod, verſehen werden und deinen alten, matten Leib erquicken! Die Mutter verwundert ſich hierüber, wie billig, fragt, wie und wo und wann und von wem ſie ſolches Geld erworben? und und weilen ſie mit ausflüchtigen Worten ſich nicht recht konnten verantworten, vermerkte ſolches mehr 1) ihren Argwohn, alſo, daß ſie ganz angſtvoll gezittert. „Was gilts, ſprach ſie, ihr gottloſen Kinder habt ſolches durch ungerechten Raub oder Mordthat erhalten? wo iſt denn mein jüngerer Sohn? unfehlbar hat es müſſen der arme Tropf mit der Haut bezahlen?“ Indem ſie nun die That auf alle Weiſ' geläugnet, mit dem Vorwand, daß ſie um ihren jüngern Bruder im geringſten nichts wiſſen, hat die bedrängte Mutter noch inniger angehalten, mit Bedrohung mütterlicher Ungnad', ſo fern ſie nicht wollten die Wahrheit an Tag geben; dann ſie verlange gar nicht mit ungerechtem Gut ſich zu bereichern, ſondern wolle lieber in äußerſter Bedürftigkeit ihr Leben zubringen! — Endlich haben dieſe nicht ferner wollen das mütterliche Herz in Aengſten ſchwimmen laſſen, ſondern die That mit allen gehörigen Umſtänden der Mutter bekennet. Die Mutter ſtund hierüber ganz redlos, unwiſſend, ob ſie ſollte loben dero kindliche Lieb', oder

---

1) den Argwohn mehr vermerken, für merklicher machen, vermehren.

ſchelten dero harte Unbarmherzigkeit gegen ihren Bruder. Nachdem ihr nun die wiederholten[1] Lebensgeiſter die Stimm' geliefert, hat ſie alſobald mit heller Stimm aufgeſchrien: Ach nein! nur das nit! auf keine Weiz' will ich mich mit meinem eignen Blut ernähren! das nit! fort, lauft, ſchnauft, ſchreit, ſchreibt, eilt und nicht verweilt, damit ihr doch euren Bruder noch vom Tode errettet! Sie ſelbſten iſt ſammt ihren zweien Söhnen vor dem Senat erſchienen, das Geld mit Unwillen ihnen vor die Füß' geworfen, ihren in dem Kerker geworfenen Sohn ernſthaftig los zu machen begehrt, auch ausdeutlich dargethan, wie dieſe zwei nur derenthalben angeben, damit ſie ſolchergeſtalten ihrer Mutter Armuth zu Hilf' kommen, ſie aber verlangte nicht ihr Leben mit ihres Sohns Tod' zu verlängern. — Die Richter haben nit wenig ſich über ſolche unerhörte That verwundert, der ganzen Sach' Urkund' dem König ſchriftlich beigebracht, welcher dann die Mutter ſammt den dreien Söhnen zu ſich berufen, deroſelben Kinder Lieb' nicht genugſam können hervorſtreichen und darauf der Mutter ſammt ihnen ihr Leben lang eine ſtandesmäßige Unterhaltung angeſchafft. — Gebenedeit das Land, welches eine ſolche Mutter gehabt, gebenedeit die Mutter, welche ſolche Kinder gehabt, gebenedeit die Kinder, welche eine ſolche Lieb' gehabt, gebenedeit die Lieb', welche ein ſolches Lob gehabt, daß mans ſollt in Cederholz einſchneiden, in Marmolſtein einhauen, in

---

[1] wiederholt hier ſtatt: wiedergeholt, wiedererlangt, wiederempfangen.

Goldplatten einſtechen und forderſt in alle kindliche Gemüther eindrucken! Da habt ihr Kinder einen Spiegel, worinnen ihr euch erſehen könnt; da habt ihr ein Original,[1] wovon ihr ein Modell nehmen könnt; da habt ihr Kinder ein Exempel,[2] woraus ihr euch eine Nachfolg' machen könnt! O wären auch ſolche Kinder in unſern Ländern, würde mancher Fluch der Eltern unterlaſſen; o brönne auch ſolche kindliche Lieb' in unſeren Oertern, würde manches Mutterherz mehr getröſt! aber leider bei uns heißt es gar oft:

Ein böſes Kind,
Deren man viel find't,
Der Eltern Schand
Lauft um im Land,
Ausborgt und ſpielt,
Lügt, raubt und ſtiehlt,
Die Eltern ſein[3] durch Sorg und Pein
Oftmals bringt in die Erd' hinein.

Es iſt auch nicht zu vergeſſen allhier der großen Lieb', welche der römiſche Cardinal Dominicus Grimani ſeinem Herrn Vatern Antonio Grimani erwieſen hat. Dieſer war Prokurator di San Marko zu Venedig und zugleich ein General über die ganze Armee dieſer berühmten Republik wider den Türken. Weilen er aber das Glück ihm ſehr mißlingend in dieſem Kriege erfahren und benebens durch heimliche Mißgönner bei der Republik einer Untreu beſchuldiget worden, alſo iſt er in eiſerne Band geſchlagen und in einen hohen Thurm geleget worden, wobei ſich dieſes ſehr Denkwürdige zugetragen, daß ihm der Cardinal in ſelbſt eigener und hoher Perſon, dieſem ſeinem bedrängten Vatern, mit weinenden Augen — nit ohne gleichmäßiges Weinen des ganzen Volks — das Gleit geben bis zu dem Thurm, daſelbſt auch mit ſeinen heiligen Händen die ſchwere eiſerne Fußkette, als der Herr Vater die Leiter hinaufgeſtiegen, hinnach gehebt, damit dero großes Gewicht die Füß' ſeines Vaters nit alſo möcht' beſchweren, auch noch inſtändig gebeten: man wolle ihn doch auch in der Gefängnuß laſſen bei ſeinem lieben Herrn Vatern. Weilen ihm aber ſolches durch die hohen Beamten geweigert worden, hat er ſeinen Ruckweg nach Rom genommen. Aber merke auch anbei das kugelwalzende Glück! Dieſer Antoni Grimani von allen Ehren entſetzet, in eiſerne Band und Kerker geworfen, aus dem Land verbandiſirt, iſt nachmals wieder nach etlicher Zeit in vorige Würde geſetzt und nach dem Tode des Herzog Leonardi, als er ein neunzigjähriger alter Tätl[1]), mit ſonderer Glückwünſchung und Jubelgeſang des geſammten Volks zu einem Herzog zu Venedig erwählet worden, in welcher hohen Dignität er noch über anderthalb Jahr gelebt hat. —

---

[1] Original, ein Urbild, ein Beiſpiel zur Nachahmung. Wovon ihr ein Modell nehmen könnt, d. h. nach welchem ihr euch bilden könnt.

[2] Exempel, Beiſpiel, wie bekannt — von dem latein. Exemplum.

[3] die Eltern ſein, ſtatt: ſeine Eltern.

---

1) Tätl, d. i. Väterchen. Aehnlich ſagen die Kinder im Schwäbiſchen Datta ſtatt Vater.

In dieſer Geſchicht' iſt ſich ſowohl zu verwundern über des Glücks ſeinen anverwandten Wankelmuth, als über die große Lieb' des Cardinals Grimani gegen ſeinen Vatern.

Nicht weniger wird geprieſen die große Lieb' welche zwei Söhne ihrem liebſten Vater zu Genua erwieſen. Dieſer war genannt Franziskus Scaglia, ein ſehr vornehmer und reicher Edelmann, der im fünfzigſten Jahre ſeines Alters dergeſtalten durch geſalzene Flüß' in den Augen geplagt wurde, daß er gar ſtockblind worden und in ſolchem betrübten Stand das zwei und neunzigſte Jahr erreicht. Weilen er nun von guten Mitteln war, alſo ſind ihm auf keine Weiſ' Bediente abgegangen und alſo ohne Lakei nie geweſen. Nichts deſto weniger haben zwei ſeiner Söhne Odoardus und Nikolaus als edle, ſchöne junge Herren nie wollen zulaſſen, daß auſſer das Haus er von einem andern ſolle geführt oder gewieſen werden, ſondern allzeit einer aus beiden hat den Vater an den Arm gehalten und ihm einen ſichern Tritt theils in die Kirche oder anderwärts hingezeigt, an welcher großer Lieb' und kindlicher Treu die ganze Stadt Genua ein ſonders Wohlgefallen geſchöpfet hat.

Ich will daher umgehen jene Tochter, welche ihre leibliche Mutter in der Keichen mit eigenen Brüſten geſäuget hat und ſelbige dergeſtalten bei dem Leben erhalten; ich will geſchweigen jenes Sohns, welcher bei Regierung Petri, Königs in Caſtilia, für ſeinen Vater, der begangenen That halber das Leben verwirket hatte, wollte ſterben; ich will nicht melden des Kaiſers Alexius, welcher die kaiſerliche Kron' freiwillig geweigert und ſelbige ſeinem Vater aufgeſetzt. Dieſe und alle dergleichen haben Vater und Mutter verehrt, wie ihnen das Geſatz der Natur auferlegt, wie ſie das Geſatz der Rechten verbunden, wie ihnen das Geſatz Gottes geboten: Honora patrem et Matrem[1]), etc. Wenn jemand liest den Ascanium Clementinum den Legiſten, Ariſtotelem den Weltweiſen l. 4. Ethi., Thomam den engliſchen Doktor opusc. quaest. 26., Hieronymum den Kirchenlehrer Epist. 11. ad Geron., Zwinglerum den Hiſtori-Schreiber lib. teat. c. 2., Navarram den Theologen Decis. 28., ja forderiſt die heil. Schrift Sprichw. 19., Coloß 3. 20. Eph. 6. 1. Matth. 14. Joan 19. ꝛc.; ſo wird er finden, daß man die Eltern wie irdiſche Götter verehren ſolle, lieben ſolle, halten ſolle, beſſer halten, mehr lieben, ſtärker verehren, als ein Mann ſein Weib, als ein Weib ihren Mann. Gedenkt demnach, ihr Kinder, an die Bibel, vergeßt aber auch nicht das Uebel, welches allen undankbaren Kindern auf den Rucken geladen wird!

Was ſagt ihr zu dieſer erſchrecklichen Sentenz[2]), welche der heil. Geiſt ſelbſt euch in die Ohren ſchreit: Maledictus a Deo, qui exasperat matrem: Vermaledeit von Gott, welcher ſeine Mutter erzürnet! Der heil. Prieſter Severinus hat nur einmal einen Eſpen-Baum vermaledeit, um weilen er ſich an deſſen Aeſten in etwas verletzet hat, und ſiehe, der Baum iſt augenblicklich verdorret! Der heil. Medok hat einſt einen harten Felſen vermaledeit, und ſiehe, alſobald iſt derſelbe mitten von einander geſprungen! Der heil. Franziskus von Aſſis hat einmal ein Schwein vermaledeit, weilen ſolches ein kleines Lämm'l zerbiſſen, und ſiehe, gleich hernach iſt das Schwein verreckt und haben ſogar die Raben einen Abſcheu vor dieſem Aas gehabt! Haben nun die menſchlichen Vermaledeiungen eine ſolche Wirkung, was wird nicht erſt haben jene Vermaledeiung, welche von Gottes Mund ſelbſten ausgehet! Wie iſt es euch Kinder? erſtarret euch nicht das Blut in den Adern, zappelt euch nit das Herz in dem Leib, ſtehen euch nicht die Haar' gen Berg, zittert ihr dann nit in allen Gliedern, wann ihr hört die ſcharfe göttlichen Wort' Maledictus etc. *vermaledeiet von Gott, welcher ſeine Mutter erzürnet?* Erſchrecket euch denn nicht der ſchändliche Tod eines ſchönen Menſchen? dieſer war der Abſalon, ein ſchöner, wohlgeſtalteter, junger Fürſt des David, aber auch ein ſchändlicher, gewiſſenloſer Fürſt und Oberhaupt aller undankbaren Kinder. Dieſer Abſalon iſt in ſeiner laſterhaften Ehrſucht alſoweit kommen, daß er ſich auch freventlich unterfangen, ſeinem Herrn Vater die Kron' von dem Haupt zu nehmen, den Scepter aus den Händen zu reißen und ſich wider alles Recht und kindliche Verpflicht in die Regierung einzudrängen. Solchen gewiſſern Zweck zu erhalten, hat er unter dem Adel und Pöbel einen großen Aufruhr und einheimiſchen Krieg erweckt, ſogar die Waffen mit großem rebelliſchen Anhang wider ſeinen Herrn Vater als nämlich den David, ſelbſt ergriffen und mit häufiger Mannſchaft einen blutigen Streit mit ſeinem eigenen Vater eingangen. O verfluchtes Kind Abſolon! Geſetzt, daß du auch keinen Blutstropfen mehr von deinem Vater in deinem vermaledeiten Leib umwandeſt, ſoll denn dir nicht einfallen die Schärfe des göttlichen Zorns, ſo allgemach ober deinem Kopf ſchwebet? Ein Kalb, ſo es genug geſogen hat an dem Euter ſeiner Mutter der Kuh, ſtoßt nachma's dieſelbe noch mit ſeinem muthwilligen Kopf: du Ochſenkopf Abſalon biſt nit beſſer als dieſer Kalbskopf! Ein Klächel oder Schwengel in einer Glocke, indem er von derſelben ſtets umgeben und bedecket wird, ſchlägt ſie noch darüber beederſeits mit Ungeſtümm: du, Galgen-Schwengel Abſalon, biſt nicht beſſer als dieſer Glocken-Schwengel. Allo! zieh denn vom Leder, du ungerathener Abſalon, wider deinen Vater, aber gedenke auch, daß ebenfalls Gott das Schwert ſeiner göttlichen Juſtiz ziehet wider dich: laß ſehen, welches eine beſſere Schneid hat, dein verruchter Säbl, oder Gottes gerechtes Schwert! Wohlan, das Gefecht nimmt einen Anfang in der Wüſte Ephraim, die Armee des Abſalons überſteigt weit die Mannſchaft des David, dieſer wird ungezweifelt den kürzern ziehen; denn viel Hund' ſeynd des Haaſen Tod. Aber David war kein forchtſamer Haas, ſondern ſetzte ſeine einige Zuverſicht auf den allmächtigen Gott. Und ſiehe! David erhält einen glorreichen Sieg, der Abſalon wird ſpöttlich in die Flucht geſchlagen! Deſſen iſt aber kein Wunder, gar kein Wunder! denn wider den rebelliſchen Abſalon war Gott und alle ſeine Geſchöpf', allermaßen Löwen, Tieger, Bären, Wölf' und allerlei wilde Thier' erſchienen, welche des Abſalons Kriegs-Knecht niedergeriſſen. Dieß war noch nit genug; denn von freyen Stucken die Erd' allerſeits Stein in die Höhe geworfen, wovon die abſaloniſchen Soldaten verwundet und aufgerieben worden, ja in dem

---

[1] deutſch: Ehre Vater und Mutter ꝛc.

[2] Sentenz, Ausſpruch.

Wald ſeynd die Aeſt hin und her von denen Bäumen geflogen, ungezweifelt von den Händen der Engeln abgeſchlagen, welche des Abſalons Arme — nunmehr Arme — ganz grauſam zerquetſcht. — Vermaledeiet iſt denn ein Kind, welches wider ſeine Eltern handelt. Himmel und Erd' ſammt allen Geſchöpfen ſtreiten wider ſolchen Menſchen; vermaledeit ſeynd alle ſeine Schritt' und Tritt', vermaledeit iſt ſein Gut, und Blut, vermaledeit iſt ſein Leib und Weib, vermaledeiet ſeine Kinder und Rinder, vermaledeiet ſeine Felder und Wälder, vermaledeiet ſeine Scheuer und Gemäuer, vermaledeit ſein Geld und Zelt, vermaledeit ſein ganz Leben darneben, ſeine Geſundheit wird ſeyn wie die Kürbiß-Blätter des Jonas, ſeine Wirthſchaft wird ſeyn wie das übernächtige Manna, ſeine Felder werden ſeyn wie der Berg Gelboe, ſeine Kühe werden ſeyn wie die Rinder, ſo Pharao in dem Traum geſehen, ſeine Habſchaft wird ſeyn wie die Statua Nabuchodonoſors, ſein Leben wird ſeyn wie der Topf der Propheten-Kinder, ſeine Kinder werden ſeyn wie die Spott-Fratzen Eliſä, das iſt ungerathene Kinder; ein bitterer Lebenswandel, eine unglückſelige Habſchaft, unfruchtbare Felder, eine wurmſüchtige Wirthſchaft, eine verwelkende Geſundheit, alles Unglück und Unſtern, alles dieß ſchließt in ſich das einzige Wort Maledictus, vermaledeit!

Ich ging einmal durch einen grünen und ſchattenreichen Wald und erwägte dazumal die Höflichkeit der Bäume in Judäa, welche ſich auf dem Oelberg ganz tief bis auf die Erde geneigt haben gegen die Mutter Gottes Maria, und gedachte bei mir ſelbſten, was für grobe Blöck' ſeynd doch diejenigen Geſellen, die kaum eine kleine Reverenz machen gegen Gott den Herrn und ſeine Mutter in der Kirche. Als ich in dieſen Gedanken ſtund, ſo iſt mir vorkommen, als hörte ich allda einen abgehackten Baum ſehr wehmüthig lamentiren, und ſtunde die Klag' in dem, wie daß unlängſt ein Hacken habe gebeten denſelbigen Baum ganz flehentlich um einen Stiel. Nachdem nun die gutherzige Buche ſolchen willfährig ertheilt und die Hacke einen Stiel bekommen, ſo iſt ſie da und haut die größte Gutthäterinn die Buche ſelbſt nieder! Ach! ſagte der Baum, das ſoll mich ja ſchmerzen in meinem Herzen, daß die Hacke den Stiel, den ich ihr ſo gutwillig habe geſchenkt, jetzt ganz undankbar gegen mich braucht. Dieſe wehmüthige Klag' erſchallt öfters aus dem Mund einer bedrängten Mutter, aus dem Mund eines Vaters, welche ſo große Undankbarkeit an ihren ungerathenen Kindern erlebet haben, daß auch dieſe vermaledeite Kreatur gewaltthätige Händ' anlegt an ſeinen Eltern! Soll es dann nicht ſchmerzen eine ſolche Mutter, daß ſie ſelbſt muß leiden von denjenigen Händen, welche ſie in ihrem Leib getragen? ſoll es denn einem Vater nicht das Gemüth durchdringen, daß er muß beleidiget werden von denjenigen Händen, welche er nach Gott dem verruchten Kind geſpendiret[1])? wie iſt es nur möglich, daß ſich die Erd' nicht gleich aufſperret und ein ſolch gewiſſenloſes Kind verſchlückt, wie ſie verſchlückt hat den Datan und Abiron[2]). Wie kommt es doch, daß nicht gleich die freßgierigen Feuersflammen vom Himmel fallen und einen ſolchen verkehrten Menſchen zu Aſche verzehren, wie ſie verzehret haben alle Inwohner zu Sodoma und Gomorrha? Ja, ja, alles dieſes geſchah, daſern Gott nit gewiſſer Urſach' halber, die ihm allein bekannt und uns verborgen, mehrmalen alle Elemente im Zaum hielte, welche ſonſt gierig die Unbild der Eltern rächen thäten. Und bilde ſich nur ein ein ſolches vermaledeites Kind, welches gegen ſeine Eltern mit Schlägen verfahret, daß kein Geſchöpf auf Erden, ſo ihm nicht mißgönnig und feind ſey. Dahero ſolche unmenſchliche, tiegerartige, ſteinharte, herzloſe, gottvergeſſene, laſterhafte, teufelſüchtige, höllenwerthe, beſtialiſche Kinder (nicht Kinder, ſondern Schlangen- und Attern-Brut) auch noch auf der Welt vom gerechten Gott geſtrafet werden.

---

[1]) ſpendiren, dem Kinde zum Beſten anwenden.

[2]) ſ. 4 Buch Moſes c. 16. v. 1 ꝛc. dann insbeſondere v. 31 — 33.

In der vornehmen Stadt Talenz iſt einer bei dem Magiſtrat falſch angegeben worden, als habe er eine große Unthat begangen, weſſentwegen er zum Strang und Galgen verurtheilt worden. Als ſolcher aus dem Kerker an den Ort ſeines ſchmählichen Todes geführet wurde, hat er daſelbſt die Händ' zuſammen geſchlagen und das gerechte Urtheil Gottes, nicht aber der Menſchen erkannt, und beinebens öffentlich entdeckt, wie daß er unſchuldig ſey in demjenigen, was ihm dießfalls zugemeſſen wird, wohl aber habe er eben an dieſem Ort ſeine leibliche Mutter mit harten Streichen traktirt, welche dazumal den Fluch über ihn gethan: Wollte Gott, du müſſeſt an dieſen Ort an den Galgen kommen!

Zu Rom hat einer aus Zorn ſeiner Mutter einen Backenſtreich verſetzt, welches ſie dermaſſen geſchmerzt, daß ſie alſobald gewunſchen: ſie möchte dieſe Hand abgehaut ſehen. Dieſe Red' war einer ſibylliſchen[1]) Weisſagung nicht ungleich: denn kurz hernach iſt dieſer ganz unſinnig worden: in welchem verwirrten Stand er in eine öffentliche Fleiſchbank hineingeloffen, daſelbſt ſich mit einer groſſen Hacke die Hand abgehauen und alſo den Mutter-Fluch ſelbſten vollzogen.

Ein anderer Jüngling zu Rom, weilen er auch Hand angelegt an ſeine Mutter, iſt bald hernach in dieſen blühenden Jahren Tods verblichen, den andern Tag aber nach ſeiner Begräbniß den Arm aus der Erd' geſtreckt, und weilen man ſolches der Nachläſſigkeit des Todtengräbers zugeſchrieben, iſt das Grab mit mehr Erd' überſchüttet worden. Ungeachtet dieſes iſt auch den dritten und vierten Tag der Arm ganz hervorgangen, bis endlich die Mutter zu dem Grab' berufen worden und unſchwer die Urſach' dieſer ſeltſamen Begebenheit erkennt. Ich weiß mich zu erinnern, ſagte ſie, daß mich dieſer mein Sohn einmal hart geſchlagen, welches ich ſo ſehr in meinem Herzen empfunden, daß ich ihm gedrohet habe, ich will ihm ſolches nimmermehr verzeihen, anjetzo aber mein Kind, verzeihe ich dir herzlich dieſe mir angethane Unbild! Worauf gleich der Todte ſeinen Arm zurückgezogen und ferners nicht mehr geſehen worden.

Unweit der ſchönen Stadt Ragus iſt ein kleines Dorf entlegen, in welchem auch wohnte ein arbeitſamer

---

[1]) ſ. Seite 16 Anm. 1 hier ſ. v. a. untrüglich.

Bauersmann mit Namen Boſrak, deſſen ungerathener Sohn die Mutter mit ſo vielen Streichen übel zugerichtet, daß ſie ſich über ſolchen Böſewicht nicht wenig erbittert und ihm gewunſchen: daß er möchte ſterben, und ſey nit werth, daß ſeine Beiner weder die Luft, noch die Erd', noch das Waſſer behalte! Dieſer Fluch hat ſeinen Ausgang genommen, denn er bald hernach elend geſtorben, deſſen Leib oder Körper die Erd' auf keine Weiſ' wollte behalten, ſondern ihn öfters mit Unwillen heraus geworfen, und die Luft thäte nit weniger und hat ihn mit Ungeſtümm auf die Erd' geſtoßen, das Waſſer deßgleichen hat ihn allemal wieder an das Geſtade getrieben, bis endlich aus Befehl der Mutter dieſer verruchte Körper in das Meer, da es zum heftigſten tobte, geſtürzt worden, welcher gleich von den wüthenden Wellen an einen harten Felſen getragen worden, allwo er ſich in drei Theil zertrümmert und alle Theil in harte Felſen verändert worden, ſo annoch von den beifahrenden Schiffleuten zum ewigen Wunder beobachtet wird.

Es ſeynd viel hundert tauſend, ja viel Millionen Meilen von der Erde in den Himmel hinauf, und dennoch in einem Augenblick reist der Mutter-Fluch dahin vor das Angeſicht Gottes. Die ſchöne, ſtrahlende Sonne hat einen ſo ſchnellen Lauf, daß ſie in einer Stunde eilfmal hundert und vierzig tauſend deutſche Meilen poſtirt[1]), und gleichwohl iſt viel ſchneller ein Fluch der

---

[1]) poſtiren eigentl. [illegible]; hier: zurücklegen.

Mutter; denn ſolcher augenblicklich in die Höhe ſteiget und von Gott erhört wird. Deßwegen hütet euch, ihr Kinder, vor dem Fluch' eurer Eltern! denn nicht allein wahr worden der Fluch, welchen Noe der alte Vater über ſeinen Sohn den Cham ergehen laſſen, allermaſſen dieſer ſammt den Seinigen nie kein Glück gehabt, ja er ſelbſt ein Zauberer und Hexenmeiſter worden, den auch der Teufel lebendig verbrennt.

Wunderbarlich iſt, was ſich in Arvernia zugetragen. Allda hatte eine Mutter ein ſehr widerſpenſtiges Kind, dem ſie einmal befohlen, es ſoll ſich anlegen, und weilen es ſolches ganz halsſtarrig unterlaſſen, ſo hat der Zorn die Mutter alſo angefeuert, daß ſie endlich in dieſem Fluch ausgebrochen: Ei du vermaledeites Kind, ſo gebe Gott, daß du keinen Fetzen dein Lebtag an deinem Leib' trageſt! Siehe das eilfertige Verhängnuß Gottes! Das Kind zieht alſobald das Hemd wieder aus, und von ſelbiger Stund' an keinen Faden mehr an den Leib gebracht, und im Sommer und im Winter blutnackend gangen, doch bekennt, daß es deßenthalben nit größern Froſt bei Winterszeit, noch mehrere Hitz' bei heißem Sommer empfinde. — Dieſer Menſch hat nachmals einen Schaf-Hirten abgeben, doch jederzeit bloß und nackend. Wie denn ſolche Geſchicht bei Clarmont allen bekannt iſt.

Thereſia, eine königliche Prinzeſſinn Alphonſi Sexti zu Kaſtell, iſt von ihrem eigenen Sohn Alphonſo in die finſtere Keichen geworfen und daſelbſt an eiſerne Banden gefeſſelt worden, und weilen zu ihrer Erlöſung weder das inſtändige Bitten, noch des römiſchen Papſtes ernſtlicher Befehl nichts vermochte, alſo hat ſie ihrem undankbaren Sohn gewunſchen: daß ihm möchten beede Füß' gebrochen und er ein elender Gefangener, gleich wie ſie, in den Händen des Feindes werden. Dieſer mütterliche Fluch hat bald ſeinen Ausgang gezeigt, indem nicht lange hernach gedachter ihr Sohn Alphonſus unter dem Stadtthore beide Schienbein gebrochen, und kurz darauf von Ferdinando legioniſchem König gefangen worden.

Was erbärmlichen Untergang hat nit erlitten Cramus, ein Sohn Clotari Königs in Franken, welcher in einer niedern Bauern-Hütte erdroſſelt, ſeine Gemahlinn ſammt der jungen Herrſchaft lebendig darin verbrennt worden! Die Urſach' dieſes ſeines und der Seinigen Verderbens iſt geweſt, weilen er nach Abſalons Exempel dem Herrn Vater die Kron' wollte vom Haupt zucken.

Dergleichen Geſchichten konnten faſt ohne Zahl und Ziel beigetragen werden, welche alle billig der Kinder Muthwillen, Ungehorſam, Halsſtärrigkeit, Haß, Undankbarkeit gegen ihre Eltern ſollten im Zaum halten. Auf ſolche Weiſ' geſchieht es vielen Eltern, was dem fruchtbaren Apfel- und Birnbaum begegnet, indem man gar oft ſiehet, daß einem ſolchen Baum wegen Schwere der Früchte die Aeſt' brechen. Wohin der Symboliſt 1) kann ſchreiben: Multum onerant, parum ornant: ein ſchweres G'wicht meine eigene Frücht'.

Solchergeſtalten erfahren es viel Eltern, was da täglich das Holz auf dem Herd' muß ausſtehen, wel-

---

1) Der Symboliſt, einer der etwas ſymboliſch, d. h., bildlich nimmt und — wie hier — das Bild erklärt.

ches dem Feuer die Nahrung ſpendirt[1]), und dieſes undankbare Element entgegen das Holz verzehret, dem der Symboliſt das Lemma[2]) beigefügt: Satiantem saucio: der mich thut nähren, thu ich verzehren.

Auf ſolchen Schlag widerfährt vielen Eltern, was da unſere allgemeine Mutter die Erde muß leiden, welche die Dämpf', ſo empor ſteigen, gleichſam gebähret, dieſe aber gar oft in Schauer und Rieſel[3]) ſich verkehren, und ihre eigene Mutter die Erde nicht wenig beleidigen, welches dann auch ein Sinnbild kann ſeyn eines undankbaren Kinds, forderiſt wann das Lemma dabei ſtehet: Pro nutrimento detrimentum: was ich getragen, thut jetzt mich ſchlagen.

Dergeſtalten begegnet viel Eltern, was der edlen Aurora oder Morgenröthe, welche alle Tag' die ſchöne Sonn' gebähret, entgegen wieder von dieſer ihrer Geburt den Untergang leiden muß, welches der Poet[4]) beſſer vor Augen ſtellt mit der Beiſchrift, dum pario pereo: was ich geboren, macht mich verloren. Freilich wohl ſeynd bei vielen Eltern ein ſchweres Gewicht ihre eigenen Frücht'; manchen Vater und Mutter thut das Kind verzehren, welches ſie thun nähren; eine manche Mutter was ſie getragen thut's nachmals ſchlagen, ja oft wiederholt eine ſolche mit tiefen Herzens-Seufzern: was ich geboren, macht mich verloren. Aber wie erſchrecklich vor den göttlichen Augen ſolches ſeye, erhellet aus folgender Geſchicht', welche ſich Anno 1550 zu Königsberg in Preußen zugetragen mit einem jungen Schloſſer-Geſellen, welcher daſelbſt allem leichtfertigen Leben ergeben, die Zeit nur mit Schlemmen und Demmen zugebracht, und weilen ihm hierzu die Eltern nit allemal die Geldmittel nach Begehren wollten beiſtrecken, alſo hat dieſer gottvergeſſene Bub' Vater und Mutter mit einem Mörſerſtößel jämmerlich ermordet. Nach vollbrachter Unthat gehet dieſer den geraden Weg zu einem Schuſter, kauft daſelbſt ein neues Paar Schuh, und läßt die alten zerriſſenen ſohlenloſen allda, welche der Lehrjung unter die Bank geworfen. Es verſtreicht kaum eine oder die andere Stund, da bringt dieſer gottloſe Böſewicht ein Geſchrei auf, daß er ſeine beide Eltern todt gefunden, rauft ſich ſelbſt die Haar' aus, zerkratzt ſich das ganze Angeſicht, heult und weint mit ſolchem Ungeſtümm, daß keinem der mindiſte Argwohn eingefallen, ob ſoll er der Thäter ſeyn. — Aber denen Augen Gottes kann nichts verborgen ſeyn, welcher dann auch dergleichen Miſſethaten nit ungerochen auf der Welt läſſet. Es geſchieht, daß der Schuſter ungefähr wahrnimmt, wasgeſtalten die alten Schuh' dieſes Schloſſer-Geſellen unter der Bank in etwas mit Blut beſpritzt waren, worüber er gleich einen ſeltſamen Gedanken geſchöpft, welcher Argwohn vermehrt hat, weilen er bei gedachtem jungen Schloſſer dießmal mehr Geld als ſonſten geſchehen. Dieß alles hat er dem Magiſtrat umſtändig angezeigt, und dieſer nach weiterer Nachfrag' bald die ganze Begebenheit vermöge eigener Bekanntnuß in Erfahrenheit gebracht und nachgehends ſolches Laſterkind mit erſchrecklichem Tod' hinrichten laſſen. Das mehrſte aber iſt allhier zu verwundern, daß der Mörſerſtößel, mit welchem dieſes gottloſe Kind ſeine Eltern ermordet hat, in dem Rath-Haus an die Wand aufgehenket worden zu einer ewigen Gedächtnuß, und ſolle dieſer noch auf heutigen Tag ſtets zittern. Wodurch der „allmächtige Gott die Abſcheulichkeit und Grauſamkeit dieſes Eltern-Mord's ungezweifelt will andeuten.

---

[1]) ſpendiren hier: darreichen; iſt ſchon ſehr häufig vorgekommen.

[2]) Lemma, griechiſches Wort: Hilfs-Satz, hier: Anmerkung.

[3]) Rieſel ſtatt: Hagel, Schloſſen; ſo wie im Schwäbiſchen Rieſel, es rieſelt.

[4]) Poet ſtatt Dichter, iſt bekannt.

Aber, meine Eltern, wa' verurſacht ſolche ungerathene Kinder anders, als eure ſorgloſe Obſicht in dem Auferziehen, euer gar zu groſſes Nachſehen in Abſtrafung, Fahrloſigkeit in Unterrichtung derſelben? Deßwegen die meiſten Sünden der Kinder werden in euer Protokoll[1]) eingetragen.

Wann die Tochter eine Helena und zugleich eine Krux, wenn ſie zwar eng eingeſchnürt, aber ein weites Gewiſſen hat, wer iſt daran Urſach? Die Eltern. Wann der Sohn ſtets Pflaſter und Laſter betritt, wann er einen ſchlimmen Vokativum[2]) abgibt in Genitivo, wer iſt daran ſchuldig? Die Eltern. Wann die Tochter lieber mit Löfflen[1]) als Koch-Löfflen umgeht, wann ſie mehr denkt auf das Nackekiß als auf das Nähkiß, wann ſie lieber mit Buhlen als Spulen die Zeit vertreibt, wer iſt daran ſchuldig? Die Eltern. Wann der Sohn einen Treiber abgibt — will nit ſagen einen Ochſentreiber, Sautreiber, ſondern einen andern, wann er einen Jäger abgibt und mehr Dienl als Deul[2]) ins Netz bringt, wer iſt daran ſchuldig? Die Eltern. Wann die Tochter ſchon einer alten Kupplerinn den Topf und Kropf anfüllt, und ſolche ſich nachmals für einen Poſtillion nach Mannheim brauchen läßt, wer iſt daran ſchuldig? Die Eltern. Wann der Sohn ſich nicht adelich, ſondern adleriſch hält und fliegt gern zu der guldenen Sonne, allwo er wegen der Kreide ziemlich ſchwarz ſtehet, deßwegen in dem Vater unſer unter dem Vergib uns heut' unſere Schulden! auch den Wirth verſtehet; wer iſt daran ſchuldig? Die Eltern. Wann die Tochter hübſch liederlich um den Hals iſt und alſo zudeckt, wie die Fleiſchbank an der Faßnacht, und kann man auf dem Hals leſen, was im Herzen geſchrieben; wer iſt daran ſchuldig? Die Eltern. Wann der Sohn genaturt iſt wie der vermaledeite Feigenbaum, und hat nur Blätter und

---

[1] Protokoll hier: Regiſter, Rechnungsbuch. Sinn: gehen auf eure Rechnung.

[2] Vocativus heißt eigentlich der Anrufsfall, (der fünfte Beugungsfall der Nennwörter in der lat. Sprache); dann aber wird es insbeſondere gebraucht anſtatt „loſer Vogel, Schelm. Hier ſind dieſe beiden Bedeutungen vereinigt, und iſt

---

dem Wortſpiele liegt vermuthlich der Wiz. Genitivus iſt nämlich der Zeugefall und es läßt ſich aus dieſer Zuſammenſtellung entnehmen, was P. Abraham ſagen will.

[1]) Löffeln ſ. v. S. 227 verbotener Weiſe lieben.

[2]) Dien'l, Diend'l d. i. Mädchen. — Den'l oder vielmehr Däm'l, iſt in der altbayer. und oberöſterreichiſchen Jägerſprache ein Damhirſch.

keine Frucht, verſtehe Karten-Blätter — wo ja eine ſchlechte Frucht — wann er mit dem verlornen Sohn die Säu' hütet, Eichel-Sau, Schellen-Sau, Herz-Sau ꝛc. wer iſt daran ſchuldig? Die Eltern. Wann die Tochter immerzu mit der ſtolzen Jezabel nach Hoffart trachtet, wann ſie faſt alle Wochen will haben andere Kleider, wo das Echo ſagt: leider! wer iſt daran ſchuldig? Die Eltern. Wann der Sohn einen guten Stilum 1) hat, abſonderlich in des Vaters Hoſenſack, und fiſcht ſchon auf trucknem Land, daß er alſo in guter Hoffnung ſtehet, er möchte einmal Strickto modo 2) gehenkt werden, wer iſt daran ſchuldig? Die Eltern. Wann die Tochter lieber die Harfen Davids hört, als ſeine Pſalmen, wann ſie hübſche Liedl ſingt vom Rettig und Ruben, Mädl und Buben, ꝛc. wer iſt daran ſchuldig als die Eltern? Wann der Sohn fleißig iſt im Studiren und kann beſſer argumentiren 3) in formosâ, als in formâ 4), wer iſt

---

1) Stilus iſt hier ſ. v. a. Art und Weiſe. Man ſagt insbeſondere häufig bei uns: Er hat einen guten Stil, d. h. ſeine Schreibart iſt gut. Pat. Abr. benützt den Gleichlaut dieſes Wortes mit dem ähnlich lautenden deutſchen ſtiehl'! er ſtiehlt von ſtehlen.

2) Strickto modo iſt ein ähnliches Wortſpiel: das lateiniſche stricto modo heißt auf deutſch: auf kurze Weiſe. P. Abr. ſpielt aber zugleich auf das deutſche Wort Strick an.

3) argumentiren d. i. Beweiſe führen.

4) formosa d. h. die Schöne, Wohlgeſtaltetes; forma, die Form, insbeſondere eine logiſche, d. i. aus der Wiſſenſchaft, welche uns ein geregeltes, ſcharfes Denken lehren ſoll.

daran ſchuldig als die Eltern? Wann die Tochter gern auf Danzig reiſt und zu Nacht bei Leipzig bleibt, wer iſt daran ſchuldig als die Eltern? Wann endlich der Sohn zum Teufel fährt und die Tochter in die Höll' kommt, wer iſt daran ſchuldig? Ach! ach! mehreſtentheil die Eltern.

Ihr Eltern thut zu viel und thut zu wenig: Ihr thut zu wenig ſtrafen, ihr thut zu viel lieben eure Kinder. Ihr habt Zweifels-ohne öfters vernommen aus der hl. Schrift, wie einſt die Bäume ſeynd zuſammen kommen und auf ihrem hölzernen Reichstag einen König erwählt. Die mehreſten Stimmen ſeynd gefallen auf den Oelbaum, auf den Feigenbaum, auf den Weinſtock, ꝛc. vom Birkenbaum geſchicht keine einige Meldung. Meines Theils, wann ich wäre gegenwärtig geweſen und als ein Mitglied auch eine freie Wahl hätte gehabt, ſo hätte ich unfehlbar den Birkenbaum zum Könige erkieſen, denn niemand glaubt's, wie ruhmwürdig dieſer regieret, abſonderlich in der Kinderzucht. Alle heiligen Engel gefallen mir wohl, einen ausgenommen: der Koſtherr des Daniel war ein Engel, der gefällt mir wohl, der Arzt des Tobiä war ein Engel, der gefällt mir wohl, der Abgeſandte der Mutter Gottes war ein Engel, der gefällt mir wohl, des Loths ſein Salvo-Condukt[1]) war ein Engel, der gefällt mir wohl, die Schildwache vor dem Paradeis iſt ein Engel, der gefällt mir wohl, ꝛc. aber einer will mir ſchier nit gefallen, derjenige, welcher dem gehorſamen Patriarchen Abraham in den Sch-

---

1) Salve-Condukt, ein Schirm- oder Schutzbrief, ſicheres Geleit.

bel gefallen und aufgeſchrien: „Non extendes manum tuam super puerum:“ „Strecke deine Hand nit aus über den Knaben und thue ihm nichts!“ Ich weiß gar wohl, daß ſolches der Befehl des Allerhöchſten war und deſſenthalben hierinnfalls keines Fehlers zu beſchuldigen. Wann ein Vater eine Mutter mit der Ruthe wird einen Streich führen über den Knaben, bin verſichert, daß ihm kein Engel den Streich wird aufhalten, wie dem Abraham, ja die Engel werden ihn noch anfriſchen mit ernſtlichen Worten: „Extende manum tuam super puerum! ſtrecke deine Hand aus über den Knaben!“

Ich ſchneid', ich ſchneid', ich ſchneid' — was aber? ich ſchneid' ab — was? die Naſen? Nein, nein! Conſtantinus Pogonatus[1]) hat beeden ſeinen Brüdern Heraclio und Tiberio die Naſen abgeſchnitten, damit ſie nur nicht zur Kron und Regierung gelangen möchten. Das iſt crudel[2]) und tyranniſch, das thue ich nit. Ich ſchneid', ich ſchneid', ich ſchneid' — was aber? ich ſchneid ab — was? die Ohren? Nein, nein! Petrus hat dem Böſewicht Malcho das Ohr abgehaut, welchen ſchmerzlichen Schaden der gebenedeite Jeſus wieder geheilt hat. Das thue ich nicht. Ich ſchneid', ich ſchneid', ich ſchneid' — aber was? ich ſchneide ab — was? die Zungen? Nein, nein! Den ſtreitbaren Blutzeugen Chriſti Hilario und Florentio ſeynd die Zungen ausgeſchnitten worden, nichts deſtoweniger haben ſie gleichwohl geredet und Jeſum Chriſtum gebenedeiet. Das thue ich nicht. Ich ſchneid', ich ſchneid', ich ſchneid' — aber was? ich ſchneide ab — was? Ich ſchneide allen Eltern die Finger ab. Adonibezec, ein ſtolzer und tyranniſcher König, hat 70 andern gefangenen Königen die Finger abgeſchnitten, das war erſchrecklich. Dieſem folge ich nach und möchte gern denen mehreſten Eltern die Finger abſchneiden, damit ſie nit mehr ſo ſtark ihren Kindern durch die Finger ſehen, ſondern dieſelbigen von Jugend auf ſtrafen! So lang Moſes die Ruthen in Händen gehabt, iſt ſie eine ſchöne Ruthe verblieben, ſo bald er's aber aus der Hand fallen laſſen, „versa est in colubrum: da iſt gleich eine Schlange daraus worden.“ Alſo auch meine liebſte Eltern, ſo lang ihr die Ruthe in Händen habt und eine gute ſcharfe Zucht führet unter denen Kindern, ſo bleibt alles gut; wann ihr aber die Ruthe fallen laſſet, ſo wird gleichförmig eine Schlang' daraus! Ich will ſagen: es iſt lauter ſchädliches Gift den Kindern, ſo man die Ruthe nicht in die Händ' nimmt.

---

[1]) ein griechiſcher Kaiſer, der ſpätern verdorbenen Zeit angehörend.

[2]) crudel, lat. Wort: grauſam.

Die Erde bringt keine Frucht, ſondern Diſteln, wann man ſie mit ſcharfen Pflugeiſen durchgrabt: die Jugend thut kein gut, wann man ſie nit ſcharf hält. Das Eiſen, ſo erſt aus dem knoperten Bergwerk gebrochen, iſt nichts guts, es komme denn der harte Hammerſtreich darauf: die Jugend bleibt nichts nutz, ſo man der Streiche verſchonet. Der Weinſtock wird nit tragen, ſondern verfaulen, ſo nit ein Stecken dabei ſtehet; die Jugend wird nit fleißig ſeyn, ſondern faul, wann nit die Ruthe darneben ſteckt. Die Muſik wird auf Katzen-Art ungereimt verbleiben, wann der

Takt-Streich des Kapellmeiſters abgehet; die Jugend wird ſich mehriſt ungereimt verhalten, wann der Takt der Eltern oder des Präceptors[1]) mangelt. Die Leinwand des Mahlers wird kein ſchönes Bildnuß vorſtellen, wann er den Streich-Pinſel nit an die Hand nimmt: die Jugend wird denen Eltern keine Zierde bringen, wann ſie nicht wohl mit dem birkenen Streich-Pinſel auf die Leib-Farb anhalten.

Wie nennt Clemens Alexandrinus[2]) die Kinder? Er nennt ſie Flores matrimonii, Blumen des Eheſtands. Gut, gut, die Blumen müſſen umzäunt ſeyn mit Ruthen und Stecken, ſonſt kommt eine jede Sau darüber. — Wie nennt der hl. Vater Auguſtinus die Kinder? Er nennt ſie Naviculas fluctuantes, kleine wankende Schifflein. Gut, gut, zu dieſem Schifflein muß man Ruder brauchen, die der Beſenbinder feil hat. — Wie nennt der heil. Gregorius Nazianz die Kinder? Oculos suorum parentum, Aug-Aepfel ihrer Eltern. Gut, gut, aber denen Aug-Aepfeln hat die Natur Augenbraunen geſetzt, welche wie die Ruthen geſtalt ſeyn. — Wann man aber die Ruthen ſpart, ſo kommt Schand' und Schad' über die Kinder. Nero[3]) wäre kein ſolcher Böſewicht worden, wann ihn ſeine Mutter Agrippina hätte ſchärfer gehalten. Jener Sohn hätte bei dem Galgen der Mutter das Ohr nicht abgebiſſen, wann ſie ihn hätte beſſer gezüchtiget in ſeiner Jugend. Derſelbe Bub wäre wohl nit ſchlimm worden, welchen der Beichtvater befraget, ob er das Vater unſer könne, der antwort mit nein, worauf der Vater widerſetzt: Ey das iſt nichts nutz. Eben darum, ſagt der ſchlimme Schelm, hab' ich es nicht gelernet. Dieſer wäre bei weitem nit ſo bös worden, wann ſeine Eltern öfters hätten die Ruthen gebraucht. Ein anderer iſt drei Jahr in einer Schul' wegen ſeiner Faulheit und Unfleiß ſitzen blieben, welches ihm der Vater hart verwieſen. Dem aber der Sohn zugeredet: mein Vater, verwundert euch doch nicht ſo ſehr über dieß, iſt doch mein Profeſſor ſchon das vierte Jahr' in dieſer Schul. Dieſer Maus-König wäre nicht ſo träg' und faul geweſen, dafern er in der Jugend die Ruthe mehr gekoſtet hätte.

---

[1]) Präceptor, Lehrer.

[2]) Cl. Alex. Clemens von Alexandrien, ein berühmter Kirchenvater.

[3]) Nero, der berüchtigte grauſame Kaiſer Roms nicht lange nach Chriſti Geburt.

In einer gewiſſen Stadt Deutſchlands hatte eine Mutter einen einigen Sohn, dem ſie aber allzuviel geheuchlet[1]) und von Kindheit auf mit ihm als mit einem zarten Biſcotten-Teig umgangen. Er war ihr ein einiges Herzl, Scherzl, er hätte im achten Jahr noch keine Ruthe geſehen, und als man ihm ſolche zeigt, wußte er gar nicht, was dieſes für ein Meer-Wunder ſeye. Er ſchauete ſie an nicht anders, als eine Kuh ein neues Stadel-Thor, und weilen er dazumal ſchon unter der Sorg' des Präceptors war, alſo hat ſolcher Pflicht halber einen Ernſt und keinen Clement[2]) abgeben; dann er vermerkte in dieſem Knaben die Natur der Brenneſſel: wann man ſolche glimpflich tractirt, ſo brennen ſie, da man's aber ſtark und hart reibet, ſo ſchaden ſie nichts. Nahm alſo der gute Präceptor ſtets die Ruthe in die Hand und gedachte: wo ſolcher Zeiger ſey, könne die Uhr nicht unrecht gehen. Aber die Mutter wollte ſolches auf keine Weiſ zulaſſen, maſſen ein jeder Streich, den der Präceptor verſetzte dieſem Zucker-Affen, war ein Echo oder Wiederhall in dem mütterlichen Herzen, alſo zwar, daß ſie ihn nur den groben Dreſcher nennte, der kein anderes Gewerb verſtehe, als dreſchen, dreſchen. Einſt mußte er Noth halber den hölzernen Cometſtern in die Hand nehmen, und weilen etwann aus Einrathung der böſe Bub ein großes Geſchrei verbracht, alſo iſt die Mutter ganz eilends zugeloffen, den Präceptor mit feimendem Maul wie ein Wieſel angeblaſen: hüy Dreſcher! wie gibt's Dreſchen aus? Worauf der Präceptor geantwortet: Frau gar ſchlecht, lauter Stroh, lauter Stroh, kein Treid auf mein' Eid! Und war dem alſo; dann der Knab' ein lauter Strohkopf verblieben. Und weilen nachmals dem Präceptor die Ruthe gänzlich verboten worden, alſo iſt dieſer ſaubere Geſell ohne Wiſſen und Gewiſſen aufgewachſen. Nach der Mutter Tod hat er das Seinige fein förderlich durchgejaget vivendo luxuriosè 1)), mit luſtigen, liſtigen, läſterlichen Leuten umgangen. Das war bei ihm eine alte Mette, aber ſolche verurſachte ein ge-

---

[1]) heuchlen h. ſ. v. a. ſchmeicheln, zärtlich thun.

[2]) Clement oder Clemens, ein ziemlich gewöhnlicher Name aus dem Lateiniſchen, welcher auf deutſch heißt: mild, nachſichtig.

---

1) deutſch: durch eine ausgelaſſene, üppige Lebensweiſe.

ſchwindes Complet 1) ſeiner Geldmittel. Nachdem ihm nun der Feierabend in den Beutel kommen, hat er ſich mit dem verlornen Sohn entſchloſſen zum Pater zu gehen: Ibo ad Patrem 2). Hält demnach an bei einem gewiſſen Pater Superior 3) um den klöſterlichen Habit. Den Orden will ich dießfalls verſchweigen, woſelbſt er auf- und angenommen worden. In dem Orden hielt er ſich wie die Statua des Königs Nabuchodonoſoris, welche ein guldenes Haupt, eine ſilberne Bruſt, metallenen Leib, eiſerne Schenkel und erdene Füß. Alſo war es anfänglich gut, in wenig Jahren aber merklich ſchlechter, zuletzt gar irdiſch: Indem er das gut Leben von Jugend auf gewohnt ware, ohne Zucht allezeit gelebet, alſo hat er ſich in dieſes harte Leben, wie der David in den harten Panzer und Harniſch nicht ſchicken können, deſſentwegen den Orden ſpöttlich verlaſſen, den evangeliſchen Glauben angenommen und in einem ſchlechten Dorf einen Schulmeiſter abgeben. Weilen ihn aber die Armuth gar zu ſtark drückte und drängte, alſo hat er in fremde Sachen die Händ geſtreckt, bis er ſelbſten nachgehends von dem Henker geſtreckt worden, und dazumal erſt Ihr Streng zu ſeyn angefangen, als er ſein Leben mit dem Strang geendet. O elender Untergang! Wäre dieſer von Jugend auf mit dem Birkenbaum beſſer bekannt geweſen, ſo wäre er nicht alſo mit dem Eichbaum in eine ſpöttliche Freundſchaft gerathen; hätte ihm die Mutter nicht gar zu viel nach-

---

1) Complet hier für Abnahme.

2) deutſch: Ich will zum Pater (Vater) gehen.

3) Der Obere, Vorgeſetzte an einem Kloſter.

geſehen, ſo wäre er nachmalens auf dem Galgen nit worden alſo hoch geſehen; hätten ihm die Eltern zu Zeiten eine gute Ruthe bunden, ſo hätt' ihn mit der Zeit der Henker nit alſo gebunden. O wie unbedachtſam handelt ihr, wann ihr denen Lehrmeiſtern ſo ſchimpflich nachredet, als brauchen ſie in der Schulkur das Birkenwaſſer zu ſehr und verfahren gar zu ſtreng mit euren Kindern! Aber glaubt mir darum: ein mancher Schilling iſt mehr werth, als acht halbe Kreuzer, und wann ihr Eltern wollt einmal einen Schatz finden bei euren Kindern, ſo laſſet ſeinem Zuchtmeiſter die Wünſchruthe brauchen! Etliche Eltern ſeynd heiklicher[1]) mit ihren Kindern, als die Venetianer mit ihrem Arſenal [2]).

Nehmt eine Lehr' nicht von mir, ſondern von Jeſu Chriſto ſelbſten. Wie dieſer gebenedeite Heiland bereits auf dem hohen Berg Calvariä[3]) mit ſeinem, meinem und deinem geſtiegen, das iſt mit ſeinem Kreuz', mit meinen und deinen Sünden, welche er auf dem Rücken

---

1) heiklich ſ. S. 205 A. 1 bedenklich, ſorgſam, zart, fein umgehend.

2) Arſenal oder Zeughaus beſonders in Seeſtädten iſt nicht nur der Aufbewahrungsort für alle zur Ausrüſtung einer Flotte erforderlichen Dinge; ſondern es begreift auch die Werkſtatten in ſich, in welchen dieſelben verfertigt werden. Eines der berühmteſten, vielleicht das bedeutendſte, war ſchon lange und iſt zum Theil jetzt noch das in Venedig, ſowohl durch ſeine vortreffliche Einrichtung als ſeine vielen und großen Schätze. Es wurde daher auch ſtets viel Sorge darauf verwendet.

3) Der Berg Calvariä d. i. der Berg der Schädelſtätte, ſonſt Golgatha genannt.

getragen, ſo folgte ihm eine groſse Menge der Edelfrauen, Bürgers-Weiber nach, welche alle aus Weichherzigkeit und Mitleiden über den bedrängten Chriſtum bitterlich weinten, welches dann eine lobwürdigſte Sach war, Jeſu von Nazareth ſchmerzliche Paſſion[1]) zu beweinen. Ungeacht' dieſes wandte der Herr und Heiland ſein blutiges Angeſicht gegen ſie. „Nolite flere super me, sed super vos et super filios vestros! meine Weiber von Jeruſalem, weinet nicht über mich, ſondern viel mehr über euch und eure Kinder!" Die Urſach' deſſen gibt der hl. Anſelmus. Wie daß dieſer Weiber ihre Kinder neben Chriſto dem Herrn geloffen, ihn höhniſch ausgeſpöttelt, ja mit Steinen und Kothbatzen auf ihn geworfen und allerlei Muthwillen und Bubenſtück verübet; alſo wollte der Herr Jeſus dieſen Müttern zu verſtehen geben, daß es nit genug ſey, wenn ſie fromm und andächtig ſeynd, ſondern ſie ſollen auch ihre Kinder beſſer auferziehen und in gebührender Zucht halten!

O wie mancher Mutter wird es widerfahren, was der Agar mit ihrem Sohn Iſmael geſchehen! Dieſer ſchlimme Bub beging allerlei Muthwillen, und war faſt kein Bubenſtück, welches dieſer ungerathene Fratz nicht getrieben. Weſſentwegen er aus dem Hauſ des Abrahams verjagt worden; und nit allein er; ſondern auch ſeiner Mutter hat man den Strohſack vor die Thür geworfen, zu einer Straf', ob ſie ſchon für ſich ſelbſt ein gutes Weibsbild war, um weilen ſie ihr Kind den Iſmael nicht beſſer erzogen, ſondern ihm gar zu viel durch die Finger geſehen. Alſo wird manche Mutter auch aus dem Hauſ Gottes und herrlichen Himmels-Saal auf ewig ausgeſchloſſen, weilen ſie ihre Kinder nit recht auferzogen. Wen ſoll nit erſchrecken der erbärmliche Untergang des Hohenprieſters Heli, der ein Mann war von großer Vollkommenheit, auch mit ſonderm Lob das Volk Gottes vierzig Jahr' regieret hat! gleichwohl hat ihn Gott mit dem jähen Tod' geſtraft, und, wie Greg. Pap. Joan. Chryſoſt. Baſil. Iſidor. Beda', Philippus Hebrä. davor halten, auch ſey er ewig verdammt worden, nur darum, weilen er ſeinen Kindern zu viel nachgeſehen und dero Uebertretungen nicht geſtraft.

---

[1]) Paſſion, das Leiden.

Die Eltern thun alſo gar oft zu wenig ſtrafen und gar zu viel lieben. Sie ſollen dem iſraelitiſchen Führer Moſes nachfolgen, der einſt in der Wüſte ein bitters Waſſer angetroffen, welches er gleich ſüß gemacht, ſo bald er ein Holz hinein geworfen! Ob's eine Ruthe oder ein Prügel iſt geweſt, das weiß ich nit. In dulcedinem versae sunt[1]). Alſo wann ſie ein Kind vermerken, daß es wegen des Ungehorſams und anderer Mängel ſie öfters erbittert, ſo dann ſollen ſie nach dem Exempel des Moſes das Holz brauchen und zwar das birkene: will verſichern, was vorhero übel geweſt, werde gut ſeyn,

Zu viel, zu viel, zu viel werden die Kinder geliebt! — Wie Jeruſalem vom Tito Veſpaſiano[2]) belagert worden, war allerſeits in der bedrängten Stadt großes Elend. Erſtlich ſeynd die Hebräer mit großem Ungeſtümm öfters ausgefallen, die aber alſo von denen Römern begrüßt worden, daß der Juden in die ſieben und neunzig tauſend gefangen worden; und waren dieſe Spottvögel alſo ſpottwohlfeil, daß deren einer um einen Heller ſammt dem Leihkauf verhandelt worden. Das war ein Elend! Viel tauſend der Juden wollten ſich mit der Flucht ſalviren[1], ſo aber alle von arabiſchen und ſyriſchen Soldaten ertappt, welche ihnen lebendig die Bäuch' aufgeſchnitten, des Glaubens, als wollen ſie geſchlücktes Geld finden. Das war ein Elend! Der gefangenen Hebräer ſeynd alle Tag gegen fünfhundert gekreuziget worden, alſo zwar, daß ganze Wälder zu Kreuz-Galgen ausgehauet waren und auf die letzt nit der Jud dem Galgen, ſondern der Galgen dem Juden abgangen. Das war ein Elend! Wie die Stadt endlich nach vierthalb monatlicher Belagerung erobert worden, war ein ſolches Blutvergießen, daß, obwohl die Stadt allerſeits in Flammen ſtunde, an vielen Orten das Feuer mit lauter Blut gelöſchet worden. Das war ein Elend! In allem, ſchreibt Joſeph[2], ſeynd in die zehnmal hundert tauſend Juden zu Grund gangen. Das war ein Elend! Aber doch nit das größte — das äuſſerſte und größte Elend, dunkt mich, ſey geweſen der

---

[1]) deutſch: Es wurde ſüß ſ. 2 Buch Moſ. c. 15, v. 25.

[2]) Titus V., ſpäter römiſcher Kaiſer, führte den Krieg gegen die Juden, in welchem Jeruſalem zerſtört wurde.

---

[1] ſalviren, retten.

[2] Flavius Joſephus iſt ein jüdiſcher berühmter Schriftſteller, welcher die Eroberung Jeruſalems mit Augen ſah und die Geſchichte des jüdiſchen Krieges in ſieben Büchern beſchrieb.

Hunger, alſo zwar, daß eine adeliche Frau ihr eigenes ſäugendes Kind gemetzget, kocht und geſſen. O Elend! Wir haben, Gott ſey der höchſte Dank, dergleichen bedrängte Zeiten noch nit erlebt! — Aber das Elend, welches ja nit klein, ſehen wir täglich, daß etliche Eltern nit aus Hunger, ſondern aus gar angeordneter Lieb gleichſam ihre Kinder möchten eſſen. Deßwegen all dero Dichten, Schlichten, Sorgen, Borgen, Lauſen, Schnauſen, Schauen, Bauen, Gehen, Stehen, Schreiben, Treiben dahin zielt, daß es den Kindern wohl gehe. Aber leider denkt man nur an den Leib und nit an die Seel, man ſorgt nur um das Zeitliche und nit um das Ewige der Kinder.

Bei vielen Eltern gehet der Traum aus, welchen gehabt hat des Königs Pharaonis ſein Mundbäck oder oberſter Pfiſterer. Dieſem hat geträumt, als trage er drei Mehlkörb' auf dem Kopf; in dem oberſten aber trüge er lauter Semmeln und Kipfeln, die Vögel aber fraßen es. Die zwei Körb' waren fleißig zugedeckt, worinnen nit viel beſonders, vielleicht nur Geſindel-Brod; aber der alleroberſte, in welchem des Königs Mund-Semmel, war offen den Vögeln zu einem Raub. So und nit anders pflegen viel Eltern zu hauſen: ſie ſchauen auf alle Weg' und Steg', wie ſie den Leib der Kinder, ſo ja nur ein ſchwarzes und ſperes[1]) Haus-Brod, verſorgen, ſchützen, verwahren, bedecken, zieren und aufbringen; aber die Seel, welche der oberſte Theil, worin, woran das mehreſte liegt, laſſen ſie unbewahret offen ſtehen den hölliſchen Raben zu einem Raub.

---

1) ſper oder ſpär ſ. S. 200. A. 3.

Wann die Eltern ein Kind haben, welches einen Buckel hat ſo groß wie ein Scheerhaufen im Majo, wie ſchämen ſie ſich ſo ſehr? oder wanns in den Augen ſchielet, daß es zwei Bücher auf einmal leſen kann und mit einem Aug' in die Höhe, mit dem andern in die Niedere ſchaut, wie eine Haus-Gans! Wie verdrüßt es ſo ſtark, wann's auf einer Seite hinkt wie ein Hund, den die Köchinn mit dem Nudelwalker bewillkommet! Wie ſchmerzt nit ſolches die Eltern, wann's im Geſicht ein ungeformtes Muttermahl hat, etwann auf der Naſe eine Kirſche, daß der Stängel ins Maul hängt! Was gäben die Eltern nit darum, daß ein Kernbeiß ſolches Obſt verzehrte! Der geringſte Leibſtadel iſt denen Eltern verdrießlich, und ſucht man Augen-Arzt, Zähn-Arzt, Ohren-Arzt, Naſen-Arzt, Maul-Arzt, Kinder-Arzt und Aerztinn: in allen Orten und Porten, ſolches Uebel zu wenden. Aber wann die Seel' iſt wie eine Wüſte, wo nit Pachomius[1]), ſondern ein Bauchomius wohnt; wann die Seel' iſt wie ein Tempel, wo nit ein heiliger Venantius, ſondern eine heilloſe Venus verehret wird; wann die Seel' iſt ein Garten, worinnen nit Nüſſe, ſondern Aergernuß, nit ein riechender Salvi, ſondern eine ſtinkende salva venia[2]) wachſet; wann die Seel' eine Gaſſe iſt, aber nicht bei den zwölf Apoſteln zu

---

[1]) Pachomius einer der erſten und bedeutendſten Einſiedler im Chriſtenthum.

[2]) Salvi od. salvia, latein., d. i. Salbei oder Salvei. — Salva venia, d. i. mit gütigſter Erlaubniß! ſagt man gewöhnlich, wenn etwas Unangenehmes, Eckel Erregendes angekündigt oder entſchuldigt wird.

Wien, ſondern im Sauwinkel daſelbſt, das achten und betrachten die Eltern nit, das ſchmerzt ſie nit: wann ein Kind den Fuß bricht, da weinet die Mutter, da iſt näſſers Wetter als im November; wanns aber Gott beleidigt, da iſt trocknes Wetter, wie im Heumonat. Das kommt mir juſt vor, als wann einer Achtung gäbe auf den Schuh und fragt nichts um den Fuß: das heißt die Nußſchalen aufgehebt und den Kern hinter die Thür' geworſen, das heißt die Dukaten ausſchütten und die Saublätter aufbehalten, das heißt den Degen verroſten laſſen und die Scheid vergolden, das heißt die Gans vor den Hund werfen und den Flederwiſch auf den Tiſch legen, das heißt dem Eſau ein Bußl[1]) geben und dem Jakob die Feigen zeigen. O bethörte Eltern! ihr ſeyd nit werth, daß ihr Eltern ſollt genennt werden, wann ihr nit ſeyd, wie Abraham und Iſaak. Abraham iſt in größten Gnaden bei Gott geweſt, Gott hat ſeinen Samen, Stamm und Namen vermehret, wie die Stern' des Himmels und den Sand am Ufer des Meers, er hat ihn gemacht zu einem Patriarchen der Patriarchen. Warum? Darum, merks Vater, gib Achtung Mutter, hört ihr Eltern! Darum, „quia non pepercisti unigenito filio tuo, weilen nemlich Abraham ſeinen einigen Sohn nit verſchont.“ Alſo meine Eltern, verſchont auch eure Kinder nit! Ihr ſollt ſeyn wie der Iſaak. Als ſolcher alte Tättel[2]) ſchon gegen den Abend ſeines Lebens gangen, hat er

---

1) Buß'l, im Schwäb.: Buſſerle d. i. ein Küßchen.
2) Tättl d. i. Väterchen ſ. oben S. 162 A. 1.

ſeinem Sohn dem Jakob den våterlichen Segen ertheilt, aber den Himmel vor der Erde geſetzet: „De rore Coeli, de pinguedine terrae; Gott gebe dir von dem Thau des Himmels und von der Fettigkeit der Erde!" Alſo ſorgt auch vor allen, wie ihr denen Kindern den Himmel zuwegen bringet, welches geſchieht durch gottesfürchtige Auferziehung! nachmals kümmert euch erſt um das Zeitliche und Irdiſche, ſo ihr ihnen wollt verlaſſen!

Judas der Erz-Schelm verheirathet ſich mit ſeiner leiblichen Mutter.

Nachdem Judas ſeinen jedoch unbekannten Vater Ruben um das Leben gebracht, hat die hinterlaſſene Wittib Ciboria ſolchen unvermuthen Todfall auf keine Weiſ wollen verſchmerzen, ihr ſelbſt nicht allein die Haar' neben ungeheurigen Heulen ausgerauft, ſondern auch bei Gericht um die billige Abſtrafung dieſes Todſchlägers mit großem Ungeſtümme angehalten. Pilato als damaligen Landpfleger war nicht gar wohl um das Herz, und tragte hierüber nit geringe Sorg', wie er doch dieſer Hacke möchte einen Stiel finden[1]. Denn die Klag' der Ciboriä konnte er nit anders, als billigen ohne ſondern Nachtheil der Juſtiz[1] und Gerechtigkeit; den Judam aber, als einen ſehr angenehmen Hofmann, zur Straf' ziehen, wollte ihm auch hart fallen. Pilatus erſinnet endlich ein anderes Mittel, zu ſtillen die Rach' und den Zorn Ciboriä, und trägt ihr mit ſanfter Manier vor, wie daß es nunmehr eine geſchehene Sach' ſey mit dem Tod' ihres Manns; ſie ſolle deſſenthalben nit ganz verzagen, es ſeyn noch viel wackere junge Geſellen vorhanden, welche ihr ein Stuck Brod und ſtandesmäßige Unterhaltung können beiſchaffen, und weilen ihr Gott genommen, ſo ſolle ſie wieder nehmen. Und — wie wäre es Frau, ſagt er, wann euch der Judas ſelbſten gefallen wollt? — Bei ſolcher Vorwendung hat die Klag' ein End', und Ihr einen jungen wackeren Menſchen zu einem Mann! Holla! ſolches G'läut hat bald das trübe Wetter vertrieben und ſich gleich der Sonnenſchein gezeigt. Ciboria williget in die Heirath und iſt ſolche innerhalb wenig Tagen ohne weiters Bedenken oder Berathſchlagen beederſeits vollzogen worden. Ciboria bekam alſo mit dem Mann einen Sohn und mit dem Sohn einen Mann; Judas erhielt an dem Weib eine Mutter und an der Mutter ein Weib.

---

[1] Ein bekanntes Sprichwort, ähnlichen Sinnes mit dem: „einer Sache Hand und Fuß geben," d. h. ſich aus einer Verlegenheit ziehen, etwas vollkommen und nach Wunſch geſtalten.

So geht's, ſo geſchieht's, wann man alſo blind, ohne einige reife Erwägung, ohne ferners Nachforſchen, ohne bedachtſames Nachdenken, ohne weitern Berathſchlag, ja ohne Gott und Gottes Segen dahin heirathet, keinen andern Zweck ſuchet, als etwann eine viehiſche

---

[1] Juſtiz iſt nur das latein. Wort für das darauf folgende deutſche: Gerechtigkeit.

Wohlluſt, ein glattes Geſicht, oder auch einen geſpickten Beutel und reiches Vermögen. So geſchicht's und ſo geht's, wann er nit fragt, wie ſie beſchaffen, und ſie nit nachforſcht, wie er genaturt. O unglückſeliger Eheſtand!

Willſt du heirathen, ſo beſinn' dich fein,
Sonſt bekommſt Eſſig anſtatt des Wein.

Etliche vergaffen ſich an der ſchönen Geſtalt, und erwägen nicht, daß ſolche wie Glas und Gras gebrechlich, folgen nach jenen geilen Mißfinken, welche in dem Sündfluß Gott gebadet hat: Videntes filii Dei filias hominum, quod essent pulchrae, etc.[1]). Viel anders hat gethan der Patriarch Abraham. Dieſer ſchickte einſt ſeinen Haus-Verwalter Eliezer in[2]) Meſopotamien, daß er in ſelbigem Land' ſeinem Sohn eine Braut erkieſe. Das iſt fürwahr eine harte Commiſſion[3]). Der fromme Hauspfleger reiſt in nomino Domini pro Domina[4]). Was gedunkt euch aber, was vor Gedanken er unterwegs gehabt habe? etwann: ich will ſehen, daß ich eine bekomm', die viel tauſend Gulden reich; wann ſie ſchon nit holdſelig, ſo ſie nur goldſelig iſt? ich will Achtung geben, daß ich eine finde,

---

1) deutſch: Als die Söhne Gottes die Töchter der Menſchen ſahen, daß ſie ſchön ſeyen ꝛc. Dieß ſind die Worte der hl. Schrift.

2) in ſtatt nach finden wir im frühern Deutſch ſehr häufig. Es iſt dieß aber eine Nachbildung des Lateiniſchen.

3) Commiſſion, Auftrag, Geſchäft.

4) deutſch: Im Namen des Herrn um eine Herrinn d. i. im Namen ſeines Herrn eine Herrinn (Frau) zu ſuchen.

die wohl beſteht im Kaſten, wann ſie ſchon nit gar casta1) iſt; ich will Fleiß anwenden, daß ich eine antreff, die ſteif Batzen hat, wann ſie ſchon ein wenig paza2) iſt; ich will ſehen, daß ich eine bekomm, die ſchön von Augen und keine gläſerne Wammes-Knöpf, ſchön von Stirn und kein wurmſüchtiger Furnier-Laden, ſchön von der Naſen und keine hochangeſehene Rotzfrau, ſchön von Maul und keinen ſtaubigen Mühlbeutl, ſchön von Zähnen und kein leeres Meſſer-Geſteck, ſchön von Statur und kein buckeltes Taſchenmeſſer? oder ich will ſehen, daß ich eine Braut bekomme von einem alten Haus, deſſen Ahnherr ſchon längſt das Bergwerk oder Zehet eingenommen von dem Weingarten, welchen Noe gebaut? ꝛc. Keinen dergleichen Gedanken hat der treue Eliezer gehabt. Er iſt gangen weder auf Schönheit und Wohlgeſtalt, weder auf hohen Stamm und Aemter, ſondern allein hat er nach Tugend getracht, die ganze Sach' Gott befohlen mit dem Zuſatz: Herr, diejenige ſoll ſeyn, wird ſeyn, muß ſeyn eine Braut meines jungen Herrn Iſaak, welche wird ſeyn tugendſam, welche auf Lieb und Höflichkeit mir und den Kameelen wird zu trinken geben. Das iſt recht und gut.

Im Heirathen muß man Gemüther, nicht Güter ſuchen, im Heirathen muß man Mores und nicht Muros3)

---

1) casta latein. Wort heißt rein, keuſch.

2) paza oder vielmehr pazza, ital. heißt eine Närrinn, thöricht, toll, verrückt.

3) mores heißt Sitten, muros, Mauern, das iſt hier ſ. v. a. Güter, Häuſer ꝛc.

anſchauen, im Heirathen muß man die Tugend, nicht die Tuchet[1]) betrachten, im Heirathen muß man gute Gebährden und nicht gute Geburten erwägen! Das heißt alsdann: nubat in Domino wie der heil. Paulus ſagt „in Gottes Namen“ heirathen. Nit übel hat jener geredt:

Bin ich ein Mönch, ſo werd ich hart geſtrigelt,
Bin ich ein Soldat, ſo werd ich oft geprügelt,
Bin ich ein Bauer, ſo thut man mich ſchinden,
Bin ich ein Dieb, ſo thut man mich binden,
Bin ich ein Doktor, ſo muß ich ſtudiren,
Bin ich ein Narr, ſo thut man mich vexiren[2]),
Bin ich reich, ſo leb' ich in Sorgen,
Bin ich arm, ſo will man mir nichts borgen,
Bin ich jung, ſo hab' ich viel Hitz,
Bin ich alt, ſo ſing' ich bald ſchmitz[3]),
Bin ich hoch, ſo leide ich viel Mucken,
Bin ich nieder, ſo thut man mich drucken,
Bin ich ledig, ſo hab' ich keine Freuden,
Bin ich verheirath', ſo muß ich viel leiden.

Das mehreſte Leiden aber in dem Eheſtand kommt urſprünglich daher, weilen man ganz unbedachtſame Heirathen eingehet. Wie dann der gelehrte Jeſuit Stengelius bezeugt, daß zu ſeiner Zeit einer Vormittag in den Schulen einen Schilling bekommen, Nachmittag zur Heilung ſeiner Schmerzen habe er ein Weib genommen. Ein ſchönes Pflaſter! Ein mancher bei einem Viertl Wein wird mit einer bekannt und verliebt ſich gleich in dieſes pollirte Raben-Aas, daß in einer halben Stund' die Bekanntſchaft und Verwandtſchaft ſich vergleichen, auch die Ehe verſprechen, ehender ſie einander recht kennen. Ich halt jenen Geſellen, von welchem das hl. Evangelium regiſtriret, für einen Thoren und alberen Menſchen, ja gar für einen Hader-Narren, welcher zu dem ſtattlichen Abendmahl höflich eingeladen worden, jedoch nit erſchienen, mit vorgewendter Entſchuldigung, daß er derenthalben nit könne erſcheinen und aufwarten, wellen er ein Dorf gekauft und alſo vonnöthen habe, hinaus zu gehen und daſſelbige zu beſichtigen. Du Narr, du ſollſt es vorhero beſichtiget haben, ehe du den Kauf eingangen! Alſo ſoll man wohl vorhero alles umſtändig erwägen, alles mit dem Winkel-Maß ausmeſſen, alles reiflich erkundigen, Sitten, Gebährden, Neigungen, Beſchaffenheit, Herkommens, Vermögen und forderiſt Tugend und Untugend betrachten, erforſchen, entörtern, ehe man den Handſtreich wagt, den Willen verkauft, die Freiheit bindet und ſich verehelicht!

---

[1]) Tuchet, das Oberbett in der oberöſterreichiſchen und bayeriſchen Mundart.

[2]) vexiren, zum Beſten haben, eigentlich plagen, quälen.

[3]) ſchmiz, davon verſchmizt, ſcheint dem Zuſammenhange nach ſ. v. a. falſch und verwandt zu ſeyn mit letz.

Das Heirathen kommt mir vor wie das Fiſchen. Ein mancher fiſcht, fiſcht und fangt, hat das Glück, fangt einen ſtattlichen Hauſen, bekommt eine gute Hauſerinn und Hauswirthinn, wie bei Salomone beſchrieben wird: die die Weg' ihres Haus' in Acht nimmt, et panem otiosa non comedit, und eſſet ihr Brod nit im Müſſiggang. Ein anderer der fiſcht, fiſcht und fangt, hat das Glück, fangt einen trefflichen Karpfen, zieht einen guten Rogen, bekommt eine Reiche. Ein anderer der fiſcht, fiſcht und fangt, hat das Glück, fangt einen Weiß-Fiſch, aber lauter Gräten, bekommt eine Weiße und Schöne, aber ohne Mittel, omnia gratis[1]). Ein mancher fiſcht, fiſcht und fangt, hat ein ſchlechtes Glück, fangt einen Aal, die ſiehet der Schlange gleich, weſſenthalben ſie alſo genennt wird Anguilla[2]), bekommt eine böſe Megaeram[3]), die zornig und giftig wie eine Schlang'. Ein anderer fiſcht, fiſcht und fangt, was? einen Tück (est certa species piscium in Danubio[4]) bekommt einen tückiſchen Büffel, welche kein karthäuſeriſch[5]), ſondern kahlmäuſeriſch Stillſchweigen hat, ein deutſcher Mufti[6]).

Das Heirathen kommt mir vor wie das Heben im Glückshafen: Eine manche die hebt heraus einen Zettel mit Nummer 20, das iſt ein ſchöner ſilberner

---

1) deutſch: Alles um Nichts, umſonſt. (Man überſehe auch nicht das Wortſpiel, Gräten und gratis.)

2) anguilla, lat. der Aal von anguis, die Schlange.

3) Megaera, ein urſprüngl. griechiſches Wort, heißt die Zürnende, und dieß war auch der Name von einer der Rache-Gottinnen (Furien) der Griechen.

4) deutſch: dieß iſt eine gewiſſe Art von Fiſchen in der Donau.

5) karthäuſeriſch, nach Art der Karthäuſer, eines Mönchsordens, zu deſſen beſondern Gelübde ſtrenges Stillſchweigen gehörte.

6) Mufti iſt das höchſte Oberhaupt der türkiſchen Kirche, welches Wort auch oft wegen ſeiner Aehnlichkeit mit den deutſchen Muffen, zur Bezeichnung eines mürriſchen, grämlichen Menſchen gebraucht wird.

Schreibzeug, bekommt einen Sekretari[1]), der die Feder in der Hand und die Flügel am Wammes tragt. Eine andere die hebt, hebt heraus einen Zettel mit Nummer 16, bekommt einen helfenbeinenen Kämpel[2]), ertappt einen ſolchen, der ſie alle Tag' grob abkämpelt, bei dem ſie anſtatt des Kapital Kapitel einnimmt. Eine andere die hebt, hebt heraus einen Zettel mit Nummer 21, ertappt nichts als einen Badſchwamm, bekommt einen ſolchen verſoffenen Geſellen, der alleweil will ſaufen wie ein Schwamm. Eine andere die hebt, hebt heraus einen Zettel mit Nummer 9, ertappt nichts als einen Paſch Würfel, bekommt einen Spiellumpen zu einem Mann, der bei der Schellen-Sau wenig Speck erſparet. Da heißt es allerſeits:

O hätte ich das gewußt!

Ein mancher verblend't ſich und verbrennt ſich nur an der ſchönen Geſtalt, da doch das gemeine Sprichwort uns erinnert: die Schönheit vergeht, die Tugend beſteht! Ja wann die ſchöne Geſtalt der Menſchen beſchaffen wäre, wie der Iſraeliter ihre Kleider dazumalen wie ſie vom Moſes aus Egypten geführt worden, wären ſolche Geſichter-Krämer noch in etwas zu entſchuldigen; denn vierzig ganzer Jahr' durch ein ſonders Wunderwerk haben die Iſraeliter von ihren Kleidern nit einen Faden zerriſſen oder verſehrt: non sunt attrita vestimenta eorum. Aber mit der

---

1) Sekretari, Sekretarius, Sekretär ꝛc. d. i. ein Geheimſchreiber.

2) Kämpel ſtatt Kamm, abkämplen alſo ſtatt abkämmen.

ſchönen Geſtalt hat es weit andere Eigenſchaft: denn man bleibt nit allweil zu Schönau, man kommt auch nach Braunau, man bleibt nit immer zu Glatz in Schleſien, man kommt auch nach Zwiefalt in Schwaben. Freilich wohl ſeynd ſchön die goldenen Haarlocken, aber nit dauerhaft: mit der Zeit thut auch der Kopf mauſen, wie eine alte Brut-Henn'. Freilich wohl ſeynd ſchön die ſchwarzen Augen, aber nit beſtändig: mit der Zeit werden ſie rinnend und roth, wie die cyprianiſchen Tauben haben. Freylich wohl ſeynd ſchön die rothen Wangen, aber nit beſtändig: mit der Zeit werden ſie einfallen, wie ein ausgepfiffener Dudelſack. Freilich wohl iſt ſchön eine weiße und gleichſam alabaſterne Naſe, aber nit beſtändig: mit der Zeit wird ein alter Kalender daraus, worinnen ſtets feuchtes Wetter anzutreffen. Freilich wohl iſt ſchön ein korallener Mund, aber nit beſtändig: mit der Zeit ſiehet er auch aus, wie eine gerupfte Blaumeiſe. Freilich wohl ſeynd ſchön die ſilberweißen Zähn', aber nit beſtändig: mit der Zeit werden auch geſtampfte Palliſaden daraus. Freilich wohl iſt angenehm die ſchöne Geſtalt, aber nit beſtändig: ſie geht mit der Zeit auch zu Trümmern, wie die alabaſterne Büchſe der Magdalena. Aber die Tugend beſteht, die Schönheit vergeht. Ein mancher aber vermaulafft ſich nur an der ſchönen Geſtalt, verliebt ſich an die Schalen und weiß nicht wie der Kern, vernarrt ſich in die Scheid und weiß nit wie der Degen, verliert ſich an der Haut und weiß nit wie die Braut, bekommt eine herrliche, aber keine ehrliche. Ein ſolches ſchönes Weib iſt wie die Apotheker-Pillulen, auswendig vergold't, ſchön, einwendig pfui di. Ein ſchö nes Weib ohne Tugend iſt wie ein Buch ſchön eingebunden aber einwendig ein leeres Regiſter. Ein ſchönes Weib ohne Tugend iſt halt ein goldener Becher und ein ſaurer Landshuter-Wein darin. Ein ſchönes Weib ohne Tugend iſt halt ein gefirneißtes Toback-Büchsl. Ein mancher bekommt eine ſolche ſchöne, die aber untugendlich, eine freundliche, aber mit Gefahr, daß ſie nicht ihrem Mann das türkiſche Wappen[1]) auf den Kopf ſetze; ſie macht ihm ein lateiniſches V auf die Stirn' und ſie buchſtabirt das Et Caetera[2]); ſie macht ihn, den höflichen Mann, zu einem Kirchen-Thurm-Knopf, worauf ein Hahn ſteht. Zu Brundrut iſt ein ſolches Kind geboren, welches ſeines Vaters Namen ganz natürlich hinter den Ohren von Mutterleib gebracht: wann das allezeit geſchehe, wäre mancher Schleppſack behutſamer. Ein ſolcher iſt ja ein elender Tropf, der an ſeinem Weib hat, was Servius Sulpitius an ſeiner Poſthumia, Aulus Gabinius an ſeiner Lollia, M. Graſſus an ſeiner Tertullia, Cn. Pompejus an ſeiner Mutia[3]), welche alle nit ehelos, ſondern ehrlos ihre Treu vergeſſen. Ein ſolcher verachter, verlachter Tropf, verhöhnter, gekrönter Actäon[4]) ſchämt ſich nit wenig, kümmert ſich nit wenig, ſeufzet nit ſelten:

---

[1]) Das türkiſche Wappen iſt bekanntlich der Halbmond, das auf dem Kopfe ausſehen möchte wie ein Paar Hörner. Daſſelbe bedeutet das lateiniſche V.

[2]) Et caetera: Und ſo weiter.

[3]) Die genannten Weiber ſtanden nicht im Rufe großer Tugend.

[4]) Actäon wurde nach der alten Fabellehre in einen Hirſch verwandelt, bekam alſo ein ſtattliches Geweih vor die Stirne.

O hätte ich das gewußt!

Du mein ſauberer Corneli, hätteſt nit alſo ſollen gäch darein platzen, dich fein vorhero wohl erkundigen, dich nicht gleich in die Schönheit verlieben, wie der Eſau in das Linſenkoch, nicht gleich nach der Schönheit tappen, wie die Eva um den Apfel, hätteſt du zuvor von fern und nahend weißlich nachgeforſcht, wie dieſe beſchaffen ſey, ob ſie dich nur wegen deiner guten Mittel nehme, übrigenfalls in einen andern veramorirt[1]), ſo wäreſt anjetzo nicht ſo ſpöttlich mit einer Hirſch-Parocken verſehen. Darum:

Willſt du heirathen, ſo beſinn dich fein,
Sonſt kommt dir Eſſig anſtatt des Wein.

Eine manche arme Haut bekommt einen Mann, und widerfährt ihr, was den grätzeriſchen Landkutſchern widerfahren, welche allemal zu Wien bei dem wilden Mann einkehren in der Kärnerſtraße, alſo wird das Wirthshaus genennt. Sie bekommt einen Mann, einen ſolchen groben Gſellen, der beſchaffen wie St. Gallus-Tag im Bauern-Kalender, dort iſt ein Bär gemalen. Dieſer Bengel iſt weit anders als ein Engel; dann der Engel das Jahr einmal oder zweimal mit dem Stecken über den Schwemm-Teich kommen zu Jeruſalem, aber dieſer Rilpes[2]) kommt faſt alle Tag mit Prügeln. Wohl recht heißt ein Mann auf wälſch Marito, auf Franzöſiſch Mari, auf ſpaniſch Marido de Muger. auf polniſch Zoneck, auf ungariſch Feriur, auf lateiniſch Maritus, welches Wort etwann herſtammet von dem Wörtl Mare, ſo ein bitteres Meer heißet. Freilich wohl iſt einer ſolchen armen Haut das Heirathen verſalzen, wann er ihr immerzu die Ultra-marin-Farb'[1] in das Geſicht ſtreicht und ſich noch des Fauſtrechts haltet. Wie es jener ergangen:

---

[1]) veramorirt, d. i. verliebt.

[2]) Rilpes, ein ungeſchliffener, roher Menſch.

Dieſe war eine Wittib, und träumte ihr von nichts mehrers, als vom Heirathen. Weſſentwegen ſie zu dem Herrn Pfarrer zu Rath gangen, welcher ihr dann als beſcheider und beſcheidner Mann noch eingerathen, noch abgerathen, ſondern die Sach ihrem freien Willen überlaſſen. Ihr meiſtes Vorbringen iſt geweſt wegen des Knechts, der da ſehr hübſch, jung und freundlich. Zu dem hatte ſie all' ihr Abſehen und eine große Neigung. Damit dann der Herr Pfarrer dieſes Weibs los wurde, gab er ihr nachfolgenden Rathſchlag: wie daß ſie ſich nach dem Glockenſchall, ſo man wird in die Kirche läuten, könne richten; dafern die Glocke ſollen gutheißen ihr Vorhaben, ſo ſoll ſie im Namen Gottes heirathen. Die erwartet kaum den nächſten Sonntag. Und als man mit zwei Glocken zu dem Kirchendienſt gelitten, ſo kam ihr vor, als gaben die Glocken keinen andern Hall und Schall, als dieſen: Nimm' den Knecht, nimm' den Knecht! Worüber ſie dann mit ihrem Knecht ſich verheirathet. Aber bald hernach erfahren, daß ſie aus einer Frau eine Magd worden; maſſen dieſer grobe Knoll faſt täglich ihr Fünffinger-Kraut aufs Maul gelegt, ja es war alle Tag' bei ihm Donnerstag, allwo es auch öfters eingeſchlagen; man ſah ihr's gar wohl im Geſicht an, daß ſie ihrem Mann gar faſt an die Hand gehe, welches ihr dann nit wenig Seufzer aus dem Herzen erpreßt, auch ſolches kläglich dem Herrn Pfarrer vorgebracht und vorgeropft, wie daß er ihr einen ſo üblen Rath hätte ertheilt. Welcher aber ſehr witzig geantwortet: daß ſie nit hätte ſollen dem Geläut' der zwei Glocken folgen, ſondern hätte warten ſollen, bis man zuſammen mit drei Glocken hätte geläut', nachmals wäre kein anderer Schall zu vernehmen geweſt, als dieſer: Nimm nit den Knecht, nimm nit den Knecht! Wie oft wäre aus ihr zu hören:

---

[1] Ultra-morin Farbe d. i. das Azurblau, eine blaue (ſehr koſtbare) Mahlerfarbe.

O hätte ich das Ding gewußt!

Du meine große Närrinn haſt die Sach' gar zu unbeſonnen angefangen, indem du nur allein erwägt haſt das rothe Fleſchmaul. Sollt dir nit eingebildet haben, daß ſich Kapaunen-Fleiſch und Kuh-Fleiſch in einem Haſen nit gleich ſieden? ſoll dir nit eingefallen ſeyn, daß ſich der alte Kalender mit dem neuen nicht vergleiche? hätteſt du nicht ſollen denken, daß Neuenmarkt und Altenmarkt in Bayern weit von einander? daß ihr alte kalte Spital-Waar euch nur ſo gern in die neue Kram miſchet? Ihr wißt wohl, daß Seneca[1] kein angenehmer Autor[1]) für einen jungen Buben, der noch mit der Naſen auf den Wammes-Ermel ſchreibt. Ihr könnt' euch einbilden und müßt euch vorbilden, daß ein ſolcher nur das Eure, nicht aber euch lieb habe!

---

[1] Seneca, ein philoſophiſcher Schriftſteller der Römer.

Willſt du heirathen, ſo beſinn' dich fein,
Sonſt kommt dir Eſſig anſtatt des Wein!

Mancher bekommt ein Weib, die einen Manns-Namen hat, nemlich Swighardus, auf deutſch ſchweig hart! — Am heiligen Pfingſttag hat ein jeder Apoſtel zwei Zungen gehabt, eine war im Mund, die andere ober dem Haupt, benanntlich der heil. Geiſt in Geſtalt einer feurigen Zungen. Aber dieſes vernünftige Murmel-Thier hat an einer Zunge zu viel. Andere Mühlen haben bisweilen einen Feiertag, abſonderlich im Winter, wann der Bach gefroren, oder im Sommer, wann das Waſſer nicht die Waſſerſucht, ſondern die Schwindſucht bekommet; aber das Mühlrad in ihrem Lauf geht immerzu, ihre Katzen-Muſik hat faſt nie keine Pauſam[2]), ſie hätte gut zu einem Stund-Ausrufer taugt, dann ſie hätt's nie verſchlafen. Deßwegen kein Wunder, daß man nachmals mit ſolchen Weibern umgehet, wie mit der Stuben-Thür: wann ſolche garretzt und kirret, ſo ſchmiert man's, alsdann ſchweigt der Thür-Angel ſtill.

Dergleichen Thür-Geſchwöll hatte einer in Niederland, welcher aber ihr wegen des ſteten Zankens öfters

---

1) Autor, Schriftſteller.

2) Pauſa, ein Ausdruck in der Muſik: Ruhe, Stillſtand.

den Nacken nit mit dem Beſen (ſie war ohne das bös genug) ſondern Beſenſtiel wacker abgekehrt, der gänzlichen Meinung, der Stiel mache ſtill. Solcher Holzmarkt wollte dem unbändigen Weib gar nit gefallen. Suchte demnach bei andern Nachbarinnen einen Rathſchlag, wie ſie doch möchte ſo vielfältige Kopfſtück'[1], welche ſie von ihrem Mann empfangen, mit gleicher Münz bezahlen, die dann ſehr ernſtlich zu Rath gangen und endlich alſo geſchloſſen: Sechs aus ihnen wollen ſich bekleiden, wie die hl. Jungfrauen im Himmel und beinebens mit guten Prügeln wohl bewaffnet in der Kammer ſich verbergen, nachgehends auf dero Anrufung erſcheinen und dieſen knoperten Geſellen wohl mit Holz=Birn' traktiren. — Der Handel nimmt eine gute Anſtalt[2], und da ſolcher nach Haus kommen, fängt ſie ihn gleich an zu blaſen, doch nicht ſo lieblich, wie die Thurner[3] zu Ingolſtadt, und weilen ſie ihm die Schmachwort sub ritu duplici[4] abgeleſen, als konnte er nit anders, als ſein hölzernes Recept[5] ſuchen, dieſes Gall-Fieber ſeines Weibs zu curiren[1]. Auf den erſten Streich ruft ſie alsbald gegen Himmel: die Heiligen wollen ihr beiſpringen! und kaum daß ſie geſchrien: helft mir! ſo ſeynd ſechs Heilige, meine Patroninnen, alſobald die verkleid'te Heilloſen zu der Kammerthür heraus gewiſcht und unverzagt darein geſchlagen, daß dem Mann der Buckel geſtaubt, und dergeſtalten abgeknittelt, daß ihm ſchier alle Beiner zu Kruſpeln[2] worden. Nachdem nun eine nach der anderen wieder verſchwunden, ſo fällt er noch ſeinem Weib zu Füſſen, ſprechend: Sey dir tauſendmal dankt, mein Weib, Gott vergelt' dir's, mein Schatz, daß es alſo noch abgeloffen! Wann du die hl. Urſula mit ihrer Geſellſchaft hätteſt angerufen, ſie hätten mich zu todt geprüglet! — Ich verkauf dieſe Waar' für keine Wahrheit, gleichwohl aber klagt mancher Mann, daß er einen ſteten Krieg mit ſeinem Weib führe, und glaube eher ein Armiſtitium[3] zwiſchen Hund und Katzen, als zwiſchen ihnen. Die Köpf ſehen zuſammen, wie des Kaiſers ſeine Adler. Deßwegen ſey auch kein Segen Gottes im Haus, maſſen bekannt, daß Gott in die Welt kommen und auf die Erd' herunter geſtiegen, toto orbe in pace composito: Da die ganze Welt im Frieden war. Wie oft heißt es denn: O hätte ich das gewußt!

---

[1] Kopfſtück' heißen in manchen Gegenden auch Münzſorten auf welchen das Bildniß des Landesfürſten geprägt iſt, insbeſondere die Zwanziger=Stücke ꝛc.

[2] Anſtalt ſtatt Anfang und Anſchein.

[3] Thurner, Thürmer, die Wächter auf den Stadtthürmen ꝛc., welche an vielen Orten zugleich die Stadtmuſikanten ſind und von dem Thurm herab beſonders mit Blaſe-Inſtrumenten Muſik machen.

[4] sub rit. dup. auf zweifache Weiſe, doppelt.

[5] Recept, bekanntlich ein Zettel, worauf die Arzneimittel geſchrieben werden; dann überhaupt ſtatt Arznei=Mittel ſelbſt.

---

[1] curiren, heilen.

[2] Kruſpel, Knorpel; alſo iſt der Sinn: daß alle Beine weich und biegſam werden wie die Knorpeln.

[3] armiſtitium, Waffenſtillſtand.

Du unbeſonnener Giſpel, du ſollſt in dem Fall nachgefolgt haben dem Moſi, welcher nit gleich den geraden Weg ohne weiters Bedenken dem gelobten Land zugeruckt, ſondern bevor etliche dahin geſandt, ſeines Erachtens geſcheite Männer, welche alles daſelbſt wohl ſollen ausſpähen und betrachten. Du hätteſt ſollen handlen wie der berühmte Kriegsfürſt Joſue, der nicht gleich mit der Armee und ganzem Kriegsheer vor die Stadt Jericho kommen, ſelbe zu belageren, ſondern er hat vorhero zwei wackere Männer dahin geſchickt, welche alles und jedes gar genau ſollen beſichtigen und verkundſchaften. Ja du hätteſt ſollen vor allem Gott den Allmächtigen betrachten, welcher dem Adam als erſtem Weltpfleger kein Weib wollte geben ohne vorgehendes Bedenken und reifer Erwägung aller Umſtänd'. Es iſt nit gut, daß der Menſch allein ſey: laſſet uns ihm eine Gehilfinn machen, die ihm gleich ſey! Alſo hätteſt du auch zuvor alles wohl beim Licht ſollen beſchauen, ſo wäreſt du nicht alſo hinter das Licht geführet worden, nicht gleich in einem Tag, innerhalb wenig Stunden den Kauf machen, welchem nachmals ein ſo langer Reukauf folget! Dann

Willſt du heirathen, ſo beſinn' dich fein,
Sonſt kommt dir Eſſig anſtatt des Wein!

Wie oft bekommt ein Weib einen Mann, der dem Himmel gleich iſt, verſtehe alle Tag ſternvoll, der immerzu ſingt:

Ich weiß mir einen guten Gſpann,
Der liegt dort unt' im Keller,

Er hat ein hölzernes Röckel an,
Er heißt der Muskateller[1].

Was leidet nicht eine ſolche arme Julia bei einem ſolchen Oktober! Den erſten Tag hat Gott der Allmächtige das Licht erſchaffen, den andern das Firmament, den dritten die Erd' ſammt allen Kräutern und Pflanzen, den vierten Sonn, Mond und Stern, den fünften Tag hat Gott der Herr die Fiſch und Vögel aus dem Waſſer erſchaffen: producant aquae[2]! Gott ſprach: Die Waſſer bringen kriechende Thier' herfür, die eine lebendige Seel haben, und das Geflügel auf Erden unter dem Firmament des Himmels. So ſeynd dann das erſtemal die Vögel aus dem Waſſer kommen? ja; jetzt aber hat es ſich alles umkehrt: der Zeiten kommen die ärgſten Vögel, ja die ſchlimmſten Galgenvögel aus dem Wein, allermaſſen die Trunkenheit eine Wurzel alles Uebels.

Der heilige und große Kirchenlehrer Ambroſius ſchreibt und beſchreibt, wie die Vollſaufer beſchaffen ſeynd. Incerti illi visus, instabilis gressus, umbras saepè transiliunt sicut foveas, nutat his cum facie terra, subitò erigi et inclinari videntur et quasi vertantur, timentes in faciem ruunt, et solum manibus apprehendunt; welches auf deutſch ſo viel iſt: Ein voller Mann der ſieht aus ſo wild, wie eine abgebrannte Glas-Hütte, ſeine Haar' ſeynd ihm zerrütt', wie ein alter Roß-Kotzen [1]) er hat eine Naſe, die iſt roth wie ein Feiertag im Bauren-Kalender, er hat ein Maul, das iſt ſo ſchmutzig wie ein alter Faim-Löffel [2]), er hat ein Paar Backen, die brennen wie ein preußiſch Leder, er geht mit den Füſſen ſo gerad, wie die Donau zu Dillingen, er haſpelt mit den Häxen [3]), als wollte er von unten auf das Weber-Handwerk lernen, er gröpetzt [4]) und ſingt ſolche Magen-Triller, daß man aus dieſem Tiſch-Glöckel leicht kann abnehmen, man werde bald für die Säu' anrichten. Pfuy, du Sau-Narr! heißt das nit das Ebenbild Gottes, welches der Allerhöchſte ſo künſtlich verfertiget, in den Koth werfen? und neben allem dieſen, was Uebel entſpringt? was Uebel? das hat Herodes erfahren; was Uebel? das hat erfahren Holofernes; was Uebel? das hat erfahren Loth; was Uebel? das hat erfahren der Kaiſer Zeno, der König Alexander Magnus, der Fürſt Udo, ꝛc. und viel tauſend andere mehr; was großes Uebel? das erfährt manche arme Tröpfinn, welche einen ſolchen Weinfalter[1]) geheirathet, der von einem Wirthshaus in das andere fliegt.

---

[1] der Muskateller, ein ſehr angenehmer, gewürzhafter italieniſcher Wein.

[2] deutſch: die Waſſer bringen hervor ꝛc.!

---

[1]) Kotzen, eine grobe, zottige Decke, die man gewöhnlich über Pferde legt. Auch benützen Bauersleute dieſelbe ſtatt der Mäntel zum Schutze vor Kälte und Regen.

[2]) Faim- Faum-Löffel, d. i. Schaum-Löffel.

[3]) Häxen, Häkſen, Hakſen, ſ. ob. eigentl. krumme Beine, oft aber blos als tadelnder Ausdruck Beine überhaupt und insbeſondere für lange, dürre Beine.

[4]) gröpetzen kommt wahrſcheinlich her von groppet, d. i. ſehr grob, plump, und heißt wohl: ſich grob, unmanierlich aufführen, wobei zugleich durch das Wort auf die Unart des Rülpſens ꝛc. angeſpielt ſcheint.

Alt iſt die Hiſtorie, bekannt iſt die Geſchicht, ausgeſchrien iſt die Begebenheit, welche ſich mit dem guten Alt-Vater Noe zugetragen. Bötius war der erſte, der die Schuh gemacht, Paulinus war der erſte, der die Glocken erfunden, Berchtholdus Niger war der erſte, der das Geſchütz erdenkt, Palamedes war der erſte, ſo die Wirfel aufgebracht, Noe war der erſte, ſo ſich im Wein vollgetrunken. Was iſt ihm aber deſſenthalben geſchehen? Nudatus in tabernaculo suo: ſpöttlich iſt er entblößt worden. Dieſe Entblößung iſt herkommen von der Trunkenheit. Aber ſag' her, wie kommt's auch, daß mancher an Mitteln entblößt wird? Die Sau zieht den Zapfen, der Beutel wird eitel, Weib und Kinder ſehen aus wie die Arbeit bei dem Bein-Drechsler, Haus, Kammer und Zimmer ſeynd ausgeputzt, wie die Altär' am Charfreitag, der zuvor ſo wohl geſtanden, iſt anjetzo aller Mittel entblößt. Jene Knaben, welche den Propheten Eliſäum geſpöttlet, ſeynd von denen Bären zerriſſen worden. Mein lieber Meiſter Matthe und Barthelme, mein lieber Meiſter Gregori und Honori, mein lieber Mann Jeremias und Zacharias, wie geht es dir und den deinigen ſo ſchlecht?

---

1) Weinfalter heißt in Ober-Schwaben überhaupt Schmetterling, was Pat. Abraham zu ſeinem Wortſpiele benützt.

Jch glaub' allem Anſehen nach, deine Wirthſchaft thue überaus ſtark mauſen[1]), du mußt einen frommen Wandel führen, daß deine Kinder alle Baarfüßer-Ordens werden, es hat keines keine Schuh anzulegen und druckt's doch der Schuh allenthalben; deine Kleider ſeynd nach der alten Modi gemacht, doch mit dem Unterſchied, daß jene zerſchnitten, die deinigen aber zerriſſen! Wer hat dich alſo zugericht? ich wollt' es wohl errathen, wann du es mir nit willſt vor ungut aufnehmen. Gleich wie die Bären jene Kinder zerriſſen, welche den Eliſäum für einen Kahlkopf ausgeſchändet, alſo haben dich auch die Thier' und Bären zugericht, der ſchwarze Bär in der Vorſtadt, der guldene Bär in der Herrn-Gaſſe, der blaue Bär in der Gmeinſtraßen; will ſagen die Wirthshäuſer mit dieſen Schilden haben dir alſo geſchadet! Darum kannſt du mit andern, und andere mit dir ſingen:

Dives eram dudum, fecerunt me tria nudum,
Alea, vina, venus, tribus his ſum factus egenus[2]):

„Vor dieſem hatt' ich alles g'nug,
Brav Geld und gute Mittel;
Jetzt heb' ich's Maul zum Waſſer-Krug
Und trag' ein' zerriſſ'nen Küttel.

---

[1]) mauſen wird von den Vögeln geſagt, wenn ſie ihre Federn verlieren.

[2]) Die deutſchen Verſe ſind die freie Ueberſetzung der voranſtehenden lateiniſchen Worte.

Willſt wiſſen, was die Urſach gweſt,
Das ſag' ich dir ohne Scheu:
Mich haben nur drei W entblößt,
Weib, Wirfel und Wein darbei.

Deſſentwegen hat einmal ein Bettler von einem Hausherrn ein Allmoſen begehrt, welcher dazumal gleich auf dem Bett lag und dem armen Mann die Antwort geben: er wollt' ihm von Herzen gern etwas mittheilen, aber könne nit aufſtehen wegen gar zu großer Kopf-Schmerzen. Aus was Urſach? fragte der Bettler. Dem er geantwort: wie daß er ſich geſtern überweint[1]. O! wann das iſt, mein Herr, ſo trinkt Euch heut' wieder voll, es hilft! Ja, ſagt der Herr, morgen werde ich mehrmalen die Schmerzen empfinden. Ey! widerſetzt der Bettler, morgen müßt Ihr Euch mehrmalen vollſaufen. Auf ſolche Weiſ aber kann ich auch übermorgen dem Kopfweh nit entgehen. Poſſen, ſagt der Bettler, übermorgen müßt Ihr Euch abermalen einen dicken Rauſch antrinken. Was wird aber endlich daraus werden? ſagt und fragt der Hausherr. Deme der Bettler: Ja, Ihr werdet halt ein ſolcher armer Narr und Bettler werden, wie ich bin; dann ich war vor dieſem auch bei guten Mitteln, aber die öftere Vollheit hat mich alſo leer gemacht: Operarius ebriosus non locupletabitur[1]). Wann nun ein Weib einen ſolchen Wein-Egel und Wein-Igel bekommt, wie oft verurſacht ihr der Wein das Weinen. Wie oft heißt es:

---

[1] überweinen, d. i. das rechte Maaß beim Wein überſchreiten, zu viel Wein trinken, wohl ein von Pater Abrah. ſelbſt gebildetes Wort, das er liebt wegen ſeiner Aehnlichkeit mit dem eigentlichen Zeitworte weinen, d. i. Thränen vergießen.

O hätte ich das gewußt!

Aber du, meine bethörte Haut, haſt dir dieſen Nägel ſelbſten geſpitzt, in den du getreten, du haſt dir dieſen Zwiebel ſelbſt zůglet[2]), der dir ſo oft das Waſſer aus den Augen locket, du haſt dir dieſes Feuer ſelbſt gelegt, welches anjetzo alles das deinige in die Aſche gelegt. Du haſt weder Gott, noch den Nächſten, auch ſogar deine eigenen Eltern nit befragt, ſondern dahin geheirathet, als wären dir die Schwalben über die Augen kommen wie dem Tobiä. Hätteſt ſein weislich nachgefragt, ob dieſem nit allzeit träumte wie dem [illegible]ſchenken des Königs Pharaonis von dem Reb[illegible]; hätteſt du nachgeforſcht, ob dieſer nit öfter in der Bibiothek als Bibliothek[3]), ſo wäreſt du alſo hinter die Wahrheit kommen. Aber der blinde Bub ohne Schuh gab dir keine Ruhe[4])! Jetzt iſt es geſchehen, ein andersmal bedenk's wohl, und nicht gleich obenhin, wie die Hund' aus dem Fluß Nilo trinken!

---

[1]) deutſch: Ein dem Trunke ergebener Arbeiter wird nicht reich werden.

[2]) zůglet, ſtatt gezogen, angezogen.

[3]) Bibiothek, ein Saufgelage, (ſ. S. 116 A. 1). Bibliothek, Bücher-Sammlung, Aufbewahrungsort für Bücher.

[4]) Der blinde Bub' ohne Schuh d. i. Amor, der Gott der Liebe, welcher gewöhnlich mit verbundenen Augen dargeſtellt wird und unbekleidet.

Willſt du heirathen, ſo beſinn dich fein,
Sonſt kommt dir Eſſig anſtatt des Wein.

Zwiſchen den Eheleuten ſoll es hergehen und eine Beſchaffenheit haben, wie bei der allerheiligſten Dreifaltigkeit, denn daſelbſten werden drei Perſonen gezählt und doch nur ein Gott. Alſo wann ſchon der Eheſtand in zwei Perſonen beſtehet, ſo ſoll doch gleichſam nur ein Herz ſeyn und ein Gemüth, ja die größte Einigkeit unter ihnen ſeyn. Der Eheſtand iſt dießfalls wie ein Granat-Apfel: dieſe ſchöne Frucht tragt über ſich eine Kron', ſo lang der Apfel ganz verbleibt; ſobald er aber ſich zerſpalt', ſo iſt die Kron' hin. Alſo wie lang die zwei vereinigt ſeyn, ſo lang haben ſie gleichſam eine guldene Kron', führen ein gutes Regiment; ſobald ſich aber ein Zwieſpalt ereignet, ſo iſt alles hin. — Wohl iſt zu erwägen, daß die Engel den Loth ſammt Weib und Kinder aus der ſündigen Stadt Sodoma geführet haben, jedoch nur den Loth angeredet: er ſoll nit umſchauen: Noli respicere post tergum! Weilen nun ſolches Gebot auch das Weib getroffen, warum daß die Engel nicht ſagen: Nolite respicere post tergum: Schauet nit hinter Euch? Da antwortete der gelehrte Silveira: Wie daß die lieben Engel der Meinung geweſt ſeyn, als wären dieſe zwei Eheleut' ſo vereinigt, als ſeynd ſie gleichſam nur eins.

Freilich wohl ſoll eine ſolche lob- und liebreiche Einigkeit ſeyn, aber leider! erfährt man öfter das Widerſpiel, und zertrennt ſolche nit ſelten die ſchmerzliche

Eiferſucht: Wie in Spanien die Stadt Gerunda vom Karolo, König in Sizilien, und Philippo, König in Frankreich erobert worden, wollten die Franzoſen das Grab des hl. Narciſſi berauben, ſeynd aber von dieſem ihren gottloſen Vorhaben abgetrieben worden durch eine unzählbare Menge der Mucken, welche wunderbarlicher Weiſ aus dem Grab des hl. Narciſſi heraus geflogen. Dieſer kleine Feind mit ſeinen kaum ſichtbaren Stilett[1]) hat eine große Anzahl der Franzoſen erlegt, die übrigen alle ſpöttlich in die Flucht gejagt, alſo daß annoch bei den Herrn Spaniern das Sprichwort lauft: die Franzoſen fürchten ſich von denen ſpaniſchen Mucken. Den hl. Narciſſum haben die Mucken defendirt; aber ein mancher Narr hat Mucken und macht ihm Mucken, die ihn nur offendiren[2]), und ſolche Mucken ſeynd das mehreſte wegen der Eiferſucht. Da ſoll ſie alleweil hinter den Ofen hocken wie ein bayriſcher Gogelhopf[3]); ſie ſoll ſich das Jahr nur einmal ſehen laſſen vor andern, wie ein Palm-Eſel; ſie ſoll nichts reden, als hätte ſie auf die Karthäuſer-Regel Profeſſion gemacht[4]). Alle Schritt' und Tritt' kommen ihm verdächtig vor: Wann ſie nur einmal ſeufzet, ſo wünſcht er ſchon, der Seufzer hätte Schellen oder Glöckel an wie die Schweizer-

---

[1]) **Stilett**, ein Dolch, ſpitziger Griffel.

[2]) **Defendiren**, vertheidigen; **offend.**, angreifen.

[3]) **Gogelhopf**, Gugelhopf, ein Hefenknopf, **Hefenkuchen**, in Bayern und Schwaben ſehr gebräuchlich.

[4]) **Profeſſion machen**, ſich bekennen zu etwas, verbindlich machen für etwas, ein **Ordensgelübde abthun**, vergl. S. 290 A. 5.

Kühe, damit er wüßt', wo er hingehe; er aber lad't niemand ins Haus, er leid't niemand im Haus, er macht ſich tauſend Mucken, ꝛc.

Ein ſolcher iſt geweſt Ludovikus Severus, Herzog in Bayren, welcher ohne allen Grund ſeine Frau Gemahlinn Mariam als eine hohe Prinzeſſin von dem Stamm-Haus der Fürſten in Brabant, in einen gottloſen Verdacht gezogen wegen eines Schreiben zu Ruchonem den Grafen; alſo zwar, daß er aus Uebergewalt der Eiferſucht in einen Zorn, von dem Zorn in eine Furie, von der Furie in einen fünffachen Todtſchlag gerathen: dann er nicht allein vier andere, ſeines bethörten Wahns nach, beſchuldigte Perſonen hingerichtet, ſondern auch ſeine hochfürſtliche Gemahlinn von des Henkers Händen, ob ſie ſchon die Unſchuld ſelbſten war, tyranniſch enthaupten laſſen zu Donauwörth. Die folgende Nacht iſt er dergeſtalten, theils vom eignen Gewiſſen, theils auch durch den Geiſt der Maria, ſeiner Gemahlinn, alſo geplaget und beängſtiget worden, daß er als ein junger Fürſt mit 26 Jahren ſchlafen gangen, aber zu Morgens als ein ſechzigjähriger Tätt'l[1]) ganz eisgrau aufgeſtanden. Welcher nachmals zu einer Buß, ſo ihm Pabſt Alexander der Vierte, auferlegt, das ſtattliche Ciſtercienſer-Kloſter Fürſtenfeld zwiſchen Augsburg und München erbaut und mit großen Renten verſehen. Da ſicht man, was nit ſolche eiferſüchtige Mucken für eine Gewalt haben.

Dergleichen Mucken hat auch gehabt jener Rhein-Graf, welcher aus üblem Verdacht einen edlen Ritter

---

1) Tättl, Väterchen ſ. oben.

enthaupten laſſen, und nachgehends den Kopf ſeiner Frauen als einer vermeinten Ehebrecherinn ein ganzes Jahr hindurch an den Hals gehenkt. Welchem nachmals der hl. Ulrich, Biſchof zu Augsburg, wunderbarlich befohlen: er ſolle die Wahrheit offenbaren, worauf die ſchon verfaulte Zung' dieſe klaren Wort', ſo von vierzig anderen Beiweſenden verſtanden worden, öffentlich geſprochen: „Ego cum hac foemina non peccavi: Ich hab mit dieſem Weib nit geſündiget!“ — Nit viel anders hat ſich verhalten jener reiche Burger, mit Namen Chriſtophorus Bongartner, Anno 1528 zu Baſel im Schweizerland, welcher über allermaſſen geeifert mit ſeinem Weib, und da er einſt ein ſeidenes Band an ſeinem Diener erſehen, welches er glaubte, als ſeye es ſein geweſen und das Weib dieſes dem Diener geſpendiret. Dieſes hat ſeine Mucken dergeſtalten vermehrt, daß er ſein ſchwangeres Weib ermordet, ſein kleines Töchterl erwürget, und nachdem er einen Brief verfertiget an den Senat daſelbſten, hat er ſich von dem oberſten Gaden¹) ſeines Hauſes auf die ſteinige Gaſſe herunter geſtürzt und den Hals gebrochen. Das ſeynd die ſaubern Früchte der Eiferſucht, ſolche Brunſten erwecket der Satan durch die winzigſten Funken, weilen er nichts anders ſucht, als die Einigkeit im Eheſtand zu zerſtören, welche allweg ſoll verbleiben wie der Unterrock Chriſti des Herrn, der da ohne Nath, ſondern ein ganz vereinigtes Kleid. Sol-

---

1) Gaden, Stockwerk des Hauſes; ſonſt auch ſtatt Kammer, Kammlein.

chem wollte Gottes Sohn nicht zulaſſen, daß er zertheilt oder zertrennt werde.

Von dergleichen Mucken ſeynd ſehr viel Weiber auch nit befreit, ja dieſe kommen mir vor, wie die Fröſch' im Sommer: Die grünhoſende Lackendreſcher[1]) verbringen ja eine verdrießliche Muſik die mehreſte Zeit, wann ſie auf einem moſigen Geſtad' eines Fiſchweihers oder Teichs ihre Pfund-Goſche[2]) aufſperren, daß faſt der Kopf nit ſicher iſt, daß er nicht zum Maul hinaus falle; ſie machen ſolche Triller in ihrem Geſang, daß gegen ihnen ein kropfeter Pinzger ein lieblicher Amphion[3]) im Singen ſcheint zu ſeyn, und ſo viel man den Text ihres liederlichen Lieds verſteht, ſo quacketzen ſie nichts anders als: gib Acht, gib Acht, gib Acht! Der eiferſüchtige Weiber-Gedanken redet nichts anders, als eben dieſe Fröſch-Sprach: gib Acht! Wann der Mann nur aus dem Haus geht, ſo heißt es: gib Acht, wo er den Weg hinnimmt! wann er einer anderen einen guten Morgen gibt, ſo glaubt ſie, es ſey ſchon der Abend ſeiner Treu' vorhanden, da heißt es: gib Acht, wie er ſie nit anlacht! wann er bei einem hochzeitlichen Ehren-Tanz zweimal mit einer tanzt, ſo heißt es ſchon: gib Acht, ob er ihr nit die Händ' druckt; Ich hab' ſelbſt eine gekennt, welche der andern mit einem ſcharfen Taſchenmeſſer das Angeſicht kreuzweis zerſchnitten, um weilen ſie ihren Mann mit dem Ellenbogen ſcherzweis geſtoßen. Gib Acht, gib Acht! Eine andere iſt geweſt, welche einen ſehr gottesfürchtigen Ehemann gehabt; gleichwohl mit ihm dermaſſen geeifert, daß bei ihr faſt nichts anzutreffen war, als das ſtete: gib Acht! Unter anderm hat ſie Acht geben, daß er alle Tag ſo eifrig nur an einem Ort des Beth-Büchleins geleſen, welches ſie veranlaßt hat zu ſehen, was es doch für ein Gebet ſeye. Und ſiehe! da nimmt ſie wahr, daß die Blätter ganz ſchmutzig, wo die Buß-Pſalmen des Davids ſtunden. Gleich hierauf ſchöpſt ſie den Argwohn, weilen David einen Ehebruch begangen, habe er dieſe Buß-Pſalmen gebetet, und weilen dergleichen Andacht bei ihrem Mann, ſo ſey auch ein gleicher Verdacht bei ihm; welche Eiferſucht dergeſtalten ſie gequälet, daß ſie ihr endlich ſelbſten den Tod angethan. Bei einem ſolchen, bei einer ſolchen ſeufzt man öfter:

---

[1]) Lacke od. Lache, d. i. Pfütze, Sumpf, wo ſich die Fröſche aufhalten.

[2]) Goſche, ein gemeiner, ſcheltender Ausdruck für Maul, Mund.

[3]) Pinzger, ein Bewohner des Pinzgauer-Thales in Tyrol, die wie die meiſten Bewohner bergiger Länder vorzüglich mit Kröpfen geſegnet ſind.

Amphion war ein berühmter Muſiker im Alterthum und konnte ſo angenehm ſpielen, daß — wie die Sage erzählt — die Steine zur Erbauung der Stadt Theben von ſelbſt dahin kamen.

O hätte ich das Ding gewußt!

Ihr aber hättet es wohl wiſſen ſollen! Denn unter andern Drangſalen, welche in dem Eheſtand einſchleichen, iſt auch die mißtrauende Lieb und unruhige Eiferſucht nicht die geringſte, welche der gerechte Gott bisweilen derentwegen zulaſſet, damit die Freud' des Eheſtands und wohllüſtige Lieb' in etwas gemäßiget bleibe. Mehreſtens aber rühren ſolche Trübſalen (tribulationem tamen carnis habebunt EJUSMODI[1]) und ſolche W in der E daher, weilen man den Stand gar zu gäh und unbeſonnen antritt, auch den allmächtigen Gott deſſentwegen nit um Rath gefragt, welcher ohne Zweifel auf eifriges Anerſuchen und inbrünſtiges Gebet das Gemüth erleuchten thut. Darum ſpricht der weiſe Salomon[2]): Domus et divitiao dantur à Parentibus, à Domino autem proprie uxor prudens: Haus und Reichthum wird von den Eltern gegeben, aber ein vernünftiges Weib kommt eigentlich von Gott dem Herrn. Wer dann ein gutes frommes Weib verlangt zu bekommen, der muß ſich nit um eine alte, zahnloſe Kupplerinn umſehen, welche mit ihrem Husten-G'werb ſolche Heirath zuſamm' bändlet, ſondern er muß mit aufgehebten Händen denjenigen eifrig erſuchen, welcher den hl. Eheſtand eingeſtellt in dem Luſt-Garten des Paradeis. Ein rechtes Weib, ſagt einmal einer, muß lauter und haben, erſtlich einen rothen Mund, hübſch geſund, gehorſam zu aller Stund, Gold und Geld nach dem Pfund, die nit bellt wie ein Hund, die einem Mann alles Gutes vergund[3]), die nicht wird ungeduldig, ſo man's auch ſchund[4]), die ſein hurtig und rund, daß man keine beſſere fund1). Auf ſolche Weiſ' wollt es der Phantaſt gar gekůchlet2) haben.

---

[1]) deutſch: Solche Trübſal des Fleiſches werden ſie jedoch haben, ſ. 1. Cor. c. 7.

[2]) ſ. Spr. Sal. c. 19. v. 14.

[1]) vergund von vergönnen.

[2]) ſchund von ſchinden, ſtatt plagen.

Aber wahr iſt es doch: der ein gutes Weib wünſcht zu haben, die in allen ihm ein Wohlgefallen leiſten ſolle, der ſuch's von Gott, à Domino! Wo aber der Eheſtand unglückſelig ausſchlägt, verſichert euch, daß euer eigne Schuld ſolchen bittern Wermuth gepflanzet habe; dann entweders ſeyd ihr zuſammen kommen, sicut equus et mulus, quibus non est intellectus: „Wie Roß und Maulthier, die keinen Verſtand haben," oder ihr habt dieſes hl. Sakrament nit im Stand der göttlichen Gnaden empfangen, oder euer Ziel und geziemendes End war nit dasjenige, welches Gott und nach ihm die Kirche vorgeſchrieben, oder ihr heirathet in eine nahe Verwandtſchaft ohne große Noth, wie Judas der Erz-Schelm, ꝛc.

---

1) fund ſtatt fände.

2) Der Phantaſt ſtatt: jener in ſeiner Einbildung. Er wollte es gar gekůchlet haben, d. i. er möchte es ganz nach ſeinem Geſchmacke zugerichtet haben.

Judas Iſcarioth der Erz-Schelm wird von Chriſto dem Herrn in ſein apoſtoliſches Kollegium[1]) an- und aufgenommen.

Nachdem Judas durch öfteres Geſpräch mit ſeiner Ciboria ſo weite Nachricht erforſcht, daß er wahrhaftig ſeinen eigenen Vater ermordet und hierüber noch ſeine leibliche Mutter für eine Ehegattinn mißbrauche, hat er theils durch eignen Gwiſſen-Zwang und innerlichen Antrieb, wie nit weniger durch der Ciboria bewegliche Anmahnung gänzlich beſchloſſen, einen heilſamen Buß-Wandel anzuheben; und weilen dazumalen Chriſtus Jeſus von Nazareth ohnedas wegen ſeiner Lehr' und Werk ſehr berühmt war, alſo hat er mit großem Eifer geſucht, wie er möchte in Chriſti Geſellſchaft kommen: welches dann ihm alſo wohl gelungen, daß er bald mit ſonderm Troſt zu einem Jünger und Apoſtel des Herrn iſt erkieſet worden.

Weil nun Abulensis in c. 10. Matth. Rupertus in c. 6. Joan. August. in Psal. 34. Con. 1. kräftig dafür halten, als ſeye Judas allzeit ein Schelm geweſt; entgegen Tertul. l. de Praescript. adversus Haeres. c. 3. Cyrill. l. 4. in Joan. cap. 30. Chrysost. l. 3. contra Pelag.

---

1) Collegium ein Verein, apoſt. Coll., der Verein der Apoſtel, der zwölf Apoſtel.

c. 2. Item Ammonius, Leontius, Theophylactus, Cajetanus, Maldonatus ad cap. .10. Matth.[1] der widrigen[2] Ausſag ſeyn und wollen, daß Judas anfänglich ein frommer und gewiſſenhafter Menſch ſeye geweſen, wie er in das apoſtoliſche Kollegium ſey aufgenommen worden: alſo möchte hierinfalls zum Behilf beeder Sentenz zu glauben ſeyn, als ſeye zwar Judas ein gottloſer Böſewicht geweſen vorhero; damalens aber, als er unter die Apoſtlen Chriſti iſt gezählet worden, durch innerliche Reu' und Bußfertigkeit ſchon den Namen eines Gerechten verdient habe.

Dermalen ereignete ſich eine ſehr wichtige Frag', warum doch der ſeligmachende Heiland habe Judam für einen Apoſtel erkieſen, da er doch vermög' ſeiner göttlichen Allwiſſenheit erkannte, daß dieſer ein räudiges Schaf unter ſeiner geheiligten Heerde werde abgeben und endlich als ein gewiſſenloſer Erz-Schalk ſeinen eignen Herrn und Meiſter den Feinden übergeben.

Der heilige Ambroſius antwort': es habe darum Jeſus Judam zu einen Apoſtel erwählt, da er doch hat vorgeſehen, daß er zu einem Schelm wird werden, damit du auch mit Geduld übertrageſt, wenn dein Frater[3] an dir ein Verräther wird! Der hl. Vater

---

[1] Die voranſtehenden Namen bezeichnen bekannte Ausleger der heiligen Schrift.

[2] widrig, entgegengeſetzt.

[3] Frater, lat., der Bruder, beſonders gebraucht in Klöſtern und unter Geiſtlichen, worauf P. Abr. beſonders anſpielt, weil er die Apoſtel auch als ſolche geiſtliche Brüder in einer Gemeinſchaft betrachtet.

Auguſtinus iſt der Meinung: es habe der Heiland derenthalben Judam in ſeine apoſtoliſche Geſellſchaft aufgenommen, da er doch vorgeſehen dieſes Menſchen verruchte Bosheit, damit er auch aus dem Böſen könne etwas Gutes ſchmieden, zumalen dieſer ſchlimme Lotters-Geſell ein Werkzeug war des Leidens Chriſti. Mir gefällt aber dießfalls forderſt die Lehr' des engliſchen Doktors[1]), welcher gänzlich vermeint, daß der heilwirkende Jeſus habe dem Judas eine Stell' in dem apoſtoliſchen Gremio[2]) vergunnt, ob ſchon er vorgeſehen deſſen verfluchte That und großen Untergang, damit er zeige, daß kein einiger Stand ſey ohne Schandfleck, und mitten unter den Guten auch ein Böſewicht lebe. Deſſenthalben aber eine heil. Religion, ein Orden, ein Kloſter nicht zu verwerfen, um weilen einer oder der andere darinnen ſich nicht gut verhalt.

Hört ein wenig, ihr Ehrenſtutzer, ihr Ehrenſtimpler[3]), ihr Ehrabſchneider, ihr Ehrenſchänder, ihr Ehrenſchinder, ihr Ehrendieb', die ihr eine ganze Zeit die Geiſtlichen im Maul herum tragt, welches doch immer Schad', daß ein ſolches gutes Biſſel in eine ſolche ſchlimme Goſchen[4]) kommt. Hört, was einmal der

---

1) Engliſcher (Engels-) Doktor hieß der berühmte ſcholaſtiſche Philoſoph und Theolog Thomas von Aquino, zur Auszeichnung vor andern.

2) Gremium bedeutet wie das obige Collegium hier einen Verein; eigentlich aber heißt es Schoos, die Mitte ꝛc.

3) Ehrenſtimpler, d. i. Ehrverſtümmler.

4) Goſche ſ. S. 311 A. 2, ein gemeiner Ausdruck für Mund, Maul.

große heil. Vater Auguſtinus von ſeinem Kloſter und Orden geredt, das redet noch ein Benediktus, ein Dominikus, ein Franziskus, ein Bernardus, ein Norbertus ein Ignatius von den ſeinen: Non est melior domus mea, quam domus Domini: „mein Haus iſt nicht beſſer, als unſers Herrn ſein Haus.“ Daß Judas Iſcarioth ein Laſter-Menſch geweſen, müſſen es und ſollen es andere Apoſtel nit entgelten. — Die katholiſche Kirch' zählt eilf Millionen der Märtyrer, wie Cauſſinus bezeugt: die Stadt Rom prangt allein mit dreimal hundert tauſend Märtyrer, wie es Thomas Pozius behauptet; unter dem Diocletian1) ſeynd in einem Monat 17,000 durch unterſchiedliche Peinen gemartert worden: durch Pfeil der hl. Sebaſtianus, ꝛc. durch Stein der hl. Stephanus, ꝛc. durch Prügel der hl. Maurus, ꝛc. durch das Waſſer der hl. Sabas, ꝛc. durch das Kreuz und Galgen in der Luft der heilige Strata, ꝛc. durch die Erd' und lebendige Begräbniß der hl. Chryſantus, ꝛc. durch Feuer der hl. Laurentius, ꝛc. durch wilde Thier der hl Sylvanus, ꝛc. durch Schinden der hl. Bartholomäus, ꝛc. durch Zungen-Ausſchneidung die hl. Baſiliſſa, ꝛc. durch eiſerne Ruth' der hl. Lycarion, ꝛc. durch eine Sag'2) aber ein einiger Apoſtel und die hl. Tarbula, eine Schweſter des hl. Biſchofs Simeon. Der Zeiten aber ſeynd faſt alle Geiſtlichen Märtyrer und werden gepeiniget durch Sagen; dann

---

1) Diocletian, ein grauſamer Kaiſer Roms, der die Chriſten verfolgt hat.

2) eine Sag' ſtatt Säge.

wo iſt ein Ort oder Port? wo iſt ein Land oder Stand? wo iſt ein Haus oder Schmaus, wo man nit thut Uebels ſagen von denen Geiſtlichen? Die Sag', mit der der heilige Apoſtel ſammt der heiligen Tarbula iſt gemartert worden, hat ſehr peinliche Zähn' gehabt; aber wer leidet mehrers und öfter von den Zähnen und biſſigen Mäulern als eben die Geiſtlichen? Joannes de Plano ſammt mehrern ſagt ernſtlich aus, daß in der Tartarey ſehr viel Leut', forderſt die Mannsbilder, rechte natürliche Hundsköpf' haben, deren beſte Waffen wider ihre Feind' die ſcharfen Zähn' ſeynd. Ich, meines Theils, rath' keinem dieſen unnöthigen Vorwitz zu büßen, daß er in ſolche ferne Land' ziehe, maſſen er dergleichen Abentheuer wohl in unſern Ländern antreffe. Er frage nur uns arme Geiſtlichen um Bericht, die wir faſt täglich ſolche Hunds-Köpf', ſolche Hunds-Zähn', Hunds-Zungen, Hunds-Murrn, Hunds-Beißen empfinden.

Die gottſoſen, ehrloſen, gewiſſenloſen, heilloſen, treuloſen, grundloſen Leut' ſeynd natürlich wie die Egel[1]), welche nur das ſchlimme Blut ſutzlen und ſaugen, indem ſie nur auf Defekt und nit Profekt[2]), auf das Böſe und nicht auf das Beſte, auf das Heilloſe und nicht das Heilige Achtung geben. Sie treten gar emſig in die Fußſtapfen jener phariſäiſchen Beſchnarcher, welche dem Herrn vorgeworfen, daß ſeine Jünger nach

---

1) Egel, Igel, Blutegel auch Blutigel.

2) Defekt, Mangel, Fehler, dagegen Profekt, der Fortſchritt, das Gedeihliche. Sinn: ſie ſehen nur auf die Mängel, nicht auf die Vorzüge.

Satzung der Aelteſten ihre Händ' nicht waſchen, bevor ſie das Brod eſſen. Es[1]) Lumpenhund! waſcht ihr lieber euere ungereimten und ungeräumten Goſchen! von andern Tugenden und Vollkommenheiten ſeyd ihr gänzlich ſtill, welche ihr doch täglich und ſtündlich bei den Apoſtlen wahrnehmt; dieß einige, was ihr ſelbſt für einen winzigen Mangel haltet, ärgert euch! — Alſo ſeynd deren ſehr viele, ſo die mindeſte Unvollkommenheiten der Geiſtlichen mit doppelten Brillen beſchnarchen, entgegen der großen Heiligkeit und ruhmwürdigſten Thaten ganz vergeſſen, mit welchen doch alle heilige Orden billig prangen.

Erwägt ein wenig den Ruhm und Glorie des hl. Carmeliter-Ordens, welchem weit häufigers Glück widerfahren, als dem Moſi: maſſen dieſen die mildherzigſte Tochter des Pharao für ein Kind an- und aufgenommen, jene Ordens-Genoſſen aber die Himmels-Königinn ſelbſt für ihre Kinder erkieſen. Welche Mutter hat einmal ihre Kinder alſo ſtattlich gekleidet, als Maria die Karmeliter, benanntlich mit dem heiligen Skapulier[2])? — Abſalon der krauskopfete Prinz hat ſeinen Untergang gefunden an einem Eichbaum: der Zeiten erhalten viel tauſend' ihr Heil an einem hohlen

---

1) Es ſtatt Ihr, eine ganz gewöhnliche Verwechslung in der gemeinen Sprache Ober-Oeſterreichs.

2) Skapulier, eigentlich Schulterkleid. Dieß iſt ein kurzes Oberkleid dieſer Mönche, welches 6 Zoll breit über Bruſt und Rücken von den Schultern herabhängt. Es pflegt bei ihnen von grauer Wolle zu ſeyn. Dieſem Skapulier der Karmeliter werden beſonders wundervolle, beſeligende Kräfte zugeſchrieben.

Eichen-Stock, verſtehe hierdurch den hl. Simon Stock, der 33 Jahr in einem Eichen-Stock, wovon er den Namen ererbt, den ſtrengſten Lebens-Wandel geführt und nachmals das hl. Skapulier als ein allgemeines Seelen-Heil von den jungfräulichen Händen der übergebenedeiten Himmels-Königinn empfangen. Was vor dieſem ein Schwarzer gethan, thut dermalen ein Weiſſer: Ein ſchwarzer Mohr hat aus Gutherzigkeit den Propheten Jeremiam vermittelſt etlicher alter Kleider aus einer tiefen Grube gezogen; alſo thun nit weniger die mit weißem Mantel überhüllten Karmeliter durch das heilige Kleid des Skapuliers viel unzählbare bedrängte Seelen aus der tiefen Grube des Fegfeuers erledigen und machen ihnen an dem nächſten Samſtag einen gewünſchten Feierabend ihres Feuers. Es ſagen zwar dieſe marianiſche Religioſen[1]), daß neben andern ſtrengen Leibs-Kaſteiungen ſie auch auf dem Strohſack die Liegerſtatt genießen; es iſt zwar dieſem nicht ohne, und zeitiget meines Erachtens der Geiſt ſo gut auf dem Stroh als Aepfel und Birn; gleichwohl findet man bei ihnen die beſten Federn. Laſſe dir aber keine andern einfallen, als lauter Schreibfedern, mit denen in ſo viel Schriften ihre Lehrer die katholiſche Kirche verfechten, daß ſie alſo jederzeiten einen lobwürdigſten Eifer und Innbrunſt gegen chriſtlicher Lehr' erwieſen und folgſam gezeigt, daß ſie wahre Kinder ihres Vaters Eliä ſeynd, der auch an der Bruſt ſeiner Mutter nichts anders als Flammen und Funken geſogen. Es ſcheint faſt

---

1) Religioſen, Ordensperſonen, Mönche und Nonnen.

unbeſchreiblich, was Nutz und Schutz die katholiſche Kirch' von dieſem heiligen Orden genoſſen, in welchem allein in die hundert und vierzig tauſend Märtyrer und Blutzeugen Chriſti gefunden, gezählet werden, aus welchem drei römiſche Päbſt', ſieben Kardinäl', neun und zwanzig Patriarchen, eine große Anzahl der heiligen Erz-Biſchöf', hundert zwei und vierzig Biſchöf' genommen worden, die mit höchſtem Ruhm der katholiſchen Kirchen beigeſtanden, vorgeſtanden und angeſtanden: Wie traut ihr euch dann, ihr ungezähmte Zungen, von dieſem ſo heiligen Orden etwas übels zu reden? Geſetzt, daß ihr auch wider Vermuthen einen mangelhaften Religioſen darinnen erſehen — iſt doch unter den zwölf Apoſteln ein Judas geweſt! Dahero Cyrillus und Thereſia auch ſich hören laſſen: Non est melior nostra domus, quàm Domini[1]).

Beſchaut ein wenig den Ruhm und Würdigkeit des heiligen Benediktiner-Ordens, von dem gar wohl kann geſprochen werden dasjenige, was der Erz-Engel der übergebenedeiten Jungfrauen vorgetragen: „Benedicta tu in mulieribus: gebenedeit biſt du unter den Weibern!“ Alſo benedicta inter Religiones, gebenedeit iſt der Benediktiner-Orden unter den Religionen. Muß bekennen, wann der Herr Jeſus nit geſprochen hätte bei dem Evangeliſten Joanne: „In Domo Patris mei mansiones multae sunt, in dem Haus meines Vaters ſeynd viel Woh-

---

1) deutſch: Es iſt unſer Haus nicht beſſer, als das des Herrn vergl. ob.

nungen"; ſo möcht' einem ſchier einfallen, er habe keinen Platz im Himmel, alldieweilen denſelben faſt lauter Benediktiner einfüllen; maſſen Etliche über die zweimal hundert tauſend zählen, lauter Heilige deſſen Ordens. — Vor dieſem hat man ſieben und dreißig tauſend Abteien, vierzig tauſend Priorat', fünfzehn tauſend Jungfrauen-Klöſter dieſes heiligen Ordens angetroffen, und war keines ohne heilige Leut'. Petrus hat aus dem Befehl des Herrn das Netz ins Meer geworfen und ſehr häufige Fiſch' gefangen, worunter ungezweiflet etliche große Fiſch' waren; aber der heilige Patriarch Benediktus hat weit größere Fiſch ertappt, indem er viel gekrönte Häupter in ſeinen Orden gezogen: 21 Kaiſer, 12 Kaiſerinn', 20 König', 45 Königinn', ꝛc. ſeynd das nit große Fiſch'? Von dem Berg' Libano iſt das Lob und Geſchrei, daß ſehr ſchöne Bäum' und Holz darauf gewachſen, woraus der Salomon die edleſten Gebäu' geführet; — in dem hl. Benediktiner-Orden hat Gott der Herr das beſte Holz angetroffen, mit welchem er die chriſtliche Kirch' unterſtützet: maſſen aus dieſem gebenedeiten Orden in die 50 römiſche Päpſt' und Statthalter Chriſti ſeynd erkieſen worden. Dieſer hl. Orden darf ſich in keiner Sach' ſchämen, außer in dem wird er roth, daß er hundert und achtzig Kardinäl' erzogen. Wann dieſes noch nit gnug, ſo kann er zählen tauſend fünfhundert vier und ſechzig Erz-Biſchöf', drei tauſend fünfhundert und zwölf Biſchöf, 15,000 ſechshundert in Heiligkeit und großen Wiſſenſchaften berühmte Aebte. Schnarcher, was ſagſt du darzu? — Der Satan hat vor dieſem unſerm Herrn Chriſto alle Reich' der Welt verheißen, wenn er ihm mit den Knien nur ein wenige Komplement hätte gemacht, die man jetzt einer polirten Miſt-Butte gar oft bieget. Dazumalen muß der Teufel reich geweſt ſeyn! Aber wie Benediktus mit ſeinem Orden entſtanden, hat er die mehreſte Reich' und Länder verloren: denn England durch Auguſtinum, einen Benediktiner, Spanien durch Leandrum, einen Benediktiner, Deutſchland durch Bonifacium, einen Benediktiner, Niederland durch Amandum, einen Benediktiner, Polen und Ungarn durch Adalbertum, einen Benediktiner, Schweden durch Stephanum, Lituania durch Brunonem, Guasconia durch Albonem, Sklavonia durch Bonifacium, und eben dieſe Oerter und Länder, in denen wir annoch Gott dienen, durch lauter Benediktiner ſeynd aus den Klauen des böſen Feind's geriſſen und zu dem wahren Glauben gezogen worden. Haltet demnach eure Pfund-Goſchen, ihr ehrenräuberiſche Zoili¹), und hütet euch, das wenigſte Uebel von dieſem ſo heiligen und der ganzen Welt heilſamen Orden zu reden, geſetzt, ihr hättet an einem oder an den andern Ordens-Genoſſen etwas Mangelhaftes erſehen! Was ſchad't dieß? ſagt Benediktus: non est melior mea Domus, quam Domini: hat doch der Herr Jeſus unter zwölf Apoſteln einen Jscarioth gehabt.

Betrachtet ein wenig den heil. Dominikaner-Orden, was Ehr' und Lehr' die chriſtliche Kirch' von

---

1) Zoilus, ein tadelſüchtiger Kritiker, der alles läſterte, was nicht von ihm und ſeiner Schule kam; daher überhaupt jeder Krittler, Läſterer.

demſelben ererbet hat! Jakob bei dem Laban hat etlich tauſend Schaf gehütet: wann er keine Hunde hat gehabt, wird mancher Wolf ihm einen mit Fleiſch gefütterten Pelz haben weggetragen. Gewiß iſt es, daß viel unzählbare Schäfel Chriſti durch die ketzeriſchen Wölf' wären in Verlurſt gerathen, wofern nit die Dominicaner als Domini Canes[1], wachtſame Hund' des Herrn, mit ihrer apoſtoliſchen Stimm' hätten ſolche Unthier abgetrieben. — Zu Chriſto dem Herrn kommt einſt eine bedrängte Frau, welche mit Bitten klagte und mit Klagen gebeten: er woll' doch ihrer Tochter helfen, welche ſehr übel vom Teufel geplagt wird! worauf der Herr ſie geſund gemacht. Was damalens Dominus[2] gethan, hat hernach Dominikus gethan. Es iſt eine wackere Frau, benanntlich die katholiſche Kirchen, zu ihm kommen, welche ſehr kläglich vorgetragen, wie daß ſie drei Töchter habe, ſo alle ſehr vom Teufel geplagt werden, eine Tochter heißt Italia, die andere Hiſpania, die dritte Gallia[3], welche vom Ketzer-Teufel ſtark beſeſſen waren, die aber Dominikus völlig zurecht gebracht. Der Albigenſer-Ketzer[4] war alles ſchwarz voll, deren aber Dominikus über die hundert tauſend bekehret hat. Dieſer hl. Orden iſt eine ſehr ſtattliche Orgel in der katholiſchen Kirche, allermaſſen ihre Prediger-Stimm in der ganzen Welt erſchallt, worvon ſie dann auch Praedicatores, die Prediger, genennet werden. Der Blasbalg dieſer Orgel iſt der hl. Geiſt: geſtalten von Chriſto das heilige Evangelium redet, daß er nach ſeiner glorreichen Urſtänd[1]) denen Apoſteln erſchienen, dieſelbige angeblaſen, ſprechend, nehmt hin den heiligen Geiſt! Zu einer Orgel aber gehören auch gute abgerichte Händ' und Finger. Zu verwundern ſeynd in ihren Händen lauter Thomä, die lauter Tomos[2]) in dieſem Orden geſchrieben: Thomas de Vio ein Scribent[3]) aus dieſem Orden, Thomas Cantipratanus ein Scribent aus dieſem Orden, Thomas Boniſignius ein Scribent aus dieſem Orden, Thomas Caſſanus ein Scribent aus dieſem Orden, Thomas a Clavibus ein Scribent aus dieſem Orden, Thomas Donatus ein Scribent aus dieſem Orden[4]) ꝛc., endlich Thomas

---

[1] Domini Canes, des Herrn Hunde, wie auch gleich von P. Abr. ſelbſt erklärt wird.

[2] Dominus, der Herr, d. i. Chriſtus.

[3] Hispania, Gallia ſind die lat. Namen für Spanien, Frankreich.

[4] Albigenſer ſind Ketzer aus dem ſüdlichen Frankreich, gegen welche Papſt Innocenz III. ein eigenes Kreuzheer aufrief und ſie 1209 angriff. — Ihre Hauptketzerei beſtand darin, daß ſie die Einfachheit des Urchriſtenthums und der apoſtoliſchen Zeit wieder herzuſtellen ſuchten.

---

1) Urſtänd ſtatt Auferſtehung.

2) Tomos, Theile, Bände. Sinn: welche ſehr gelehrte Leute waren und ganze Bände (große Bücher) geſchrieben haben.

3) Scribent, Schriftſteller ſ. oben.

4) Es folgen nun in der Originalausgabe vor dem berühmten Thomas von Aquino (vgl. S. 317 A. 1) noch 20 andere berühmte Thomaſſe des Dominikaner-Ordens, welche wir ohne Schaden weglaſſen zu können glaubten, da ſie für uns kein anderes Intereſſe haben, als die Fruchtbarkeit dieſes Ordens an gelehrten Lichtern darzuthun, an die wir ohnedieß ſchon glauben wollen.

de Aquino ein Scribent aus dieſem Orden, ein Lehrer der Kirchen, ein Vermehrer der Kirchen, ein Zerſtörer der Ketzer, ein Verzehrer der ketzeriſchen Irrthümer, ein Thomas aller Thomen und eine ſondere Zierde des ganzen heiligen Dominicaner-Ordens. Willſt noch mehrer Lob von dieſem Orden? Der Weg gegen Himmel iſt vor dieſem mit lauter Dörner überlegt geweſt und alſo manchen abgeſchrecket; Dominikus ſammt ſeinem Orden hat anjetzo den Weg gegen Himmel mit lauter Roſen beſträhet[1]), indem er ſo viel tauſend, tauſend, tauſendmal tauſend Seelen, vermög' des heiligen Roſenkranzes in den Himmel leitet und begleitet. Wie kann nun möglich ſeyn, daß du ſollſt etwas Ungereimtes reden von dieſem Orden? Geſetzt, es hätte einer oder der andere etliche Fleck gehabt, wie des Jakobs ſeine Lämm'l — was ſchadet dieſes dem hl. berühmten Orden? ſagt gleichmäßig Dominikus. — Non est melior Domus mea, quàm Domini: hat doch unſer Herr unter zwölf Apoſteln einen Teufel gehabt: unus ex vobis Diabolus est[2]).

Stellt euch vor Augen den ſtattlichen Ruhm und Würdigkeit des großen heiligen ſeraphiſchen[3]) **Ordens des hl. Franziskus**. Der ſtolze und hochmüthige Monarch zu Babylon hat drei unſchuldige Jüngling' in den

---

[1]) beſträhen ſtatt beſtreuen.

[2]) deutſch: Einer von euch iſt ein Teufel.

[3]) ſeraphiſch d. i. engliſch. So hieß vorzugsweiſe der Franziskaner-Orden, von ſeinem Stifter, welcher den Beinamen Seraphicus, der Engliſche, führte.

Feuer flammenden Ofen hinein geworfen; bei welchen aber das Feuer gefeiert und einen Faſttag gehalten. Solchen Wunders wollte auch der gottloſe Nabuchodonoſor den Augenſchein einnehmen, und ſiehe! da hat er nit allein die drei Jüngling' unverſehrt wahrgenommen, ſondern er ſahe auch die vierte Perſon similem Filio Dei, welche dem Sohn Gottes ganz gleich war1). Wann da zu ſelben Zeiten Franciscus hätte gelebt, ſo hätte man können vermuthen, er hätte denen Dreien die Geſellſchaft geleiſt in dem Feuer; dann ja kein Menſch dem Sohn Gottes gleicher ſieht, als Franziſkus: allermaſſen dieſer wie jener, jener wie dieſer mit fünf Wundmal an Händ', Füß' und Seiten gezeichnet iſt. Es iſt wahr, daß dieſer ſeraphiſche Patriarch ſtets im Feuer geweſen durch ſeine inbrünſtige Lieb' gegen Gott und den Menſchen; und gleichwie das Wörtl Ama2) hinter ſich und für ſich geleſen wird, alſo war auch bei Franziſko auf allen Seiten die Lieb' zu ſpüren, welche annoch in ſeinem weit ausgebreiten Orden alſo flammet, daß er deſſenthalben billig der ſeraphiſche genennt wird. Jene Seraphim, ſo der Prophet Eſaias geſehen, ſchrien unaufhörlich Sanctus etc. Heilig, Heilig, Heilig! die ſeraphiſchen Ordens-Leut' des hl. Franziſkus thun ebenmäßig Tag und Nacht durch Pſalliren3) und Singen Gott loben und benedeien. Es prangt

---

1) sim. fil. Dei iſt durch die folgenden deutſchen Worte überſetzt.

2) ama, liebe! (die befehlende Art).

3) pſalliren, Pſalmen leſen oder ſingen.

abſonderlich die heilige Religion mit der evangeliſchen Armuth, und gleichwohl hat ſie die katholiſche Kirche über alle Maſſen bereicht, alſo zwar, daß durch dero Ordens-Männer Eifer und Lehr' viel Königreich und Länder Chriſti Kirche ererbt hat. Es klecken [1]) nit hundert tauſend, tauſendmal tauſend Seelen, welche allein durch Franzißzi Ordens-Leut' aus dem blinden Heidenthum gezogen worden. Sogar der Mathuzinger der Texoquiner, der Amarhoeen, der Cacothurner, der Caſcaner, der Cacaloraeen, der Ivazalatanier ihre Abgötter und Teufels-Affen und Höll-Bilder ſeynd durch die Religioſen zu Boden geworfen worden, wie der ſaubere Dagon [2]) durch den Bunds-Kaſten. Und weilen dieſe eifervollen Geiſtlichen Strick tragen aus anverwandter Demuth um ihre Leiber, ſo kann man's billig hell-erſchallende Glocken nennen der katholiſchen Kirchen, wegen ihrer apoſtoliſchen Stimm', mit welcher ſie eine ſo unzahlbare Anzahl der Menſchen zu dem wahren Gott lenten und leiten. Ich will dermalen umgehen die großmächtige Anzahl der heiligen Beichtiger, Märtyrer, Jungfrauen dieſes Ordens. Iſt doch das ein Lob über alles Lob, daß in Anſehung der zwei heiligen Orden Dominici und Franziſci der erzürnete Gott der ſündigen Welt verſchont, welche er ſonſten gänzlich vertilgt hätte. — Wer kann dann noch eine Attern-Zunge [3]) haben, welche dieſen ſeraphiſchen Orden verlezt? Wann ſchon bewußt ſoll ſeyn, daß unter dieſem aſchenfärbigen Habit etwann einmal eine ausgeloſchene Kohle vermerkt worden, dadurch leidet nicht der Andern Vollkommenheit; und ſagt ebenmäßig Franziskus: Non est melior Domus mea, quam Domini: hat doch auch unſer Herr unter ſeinen zwölf Jüngern einen ſchlimmen Böſewicht gehabt.

---

[1]) **klecken**, Provinzialiſmus ſtatt **hinreichen**.

[2]) **Dagon**, ein philiſtäiſcher Götze, halb Fiſch, halb Menſch.

[3]) **Attern=Zunge** ſtatt **Otter=Zunge**.

Was kann Lobwürdigers ſeyn in der ganzen Welt, als die Societät Jeſu[1]? Eine feurige Saulen[2] hat die Iſraeliter aus Egypten geführt bei nächtlicher Zeit: in Columna ignis. Ignatius war eine ſolche feurige Saulen, maſſen ihn ſein eigener Nam' verrathet[3]. O wie viel tauſend und tauſend ſeynd durch Ignatium und ſeine Ignatianer aus dem egyptiſchen Irrthum geführt worden! Was hat nicht der einige Xaverius[4] gewirket? Von Joanne Baptiſta[5] iſt die evangeliſche Ausſag', daß er ſey unſers Herrn ſein Vorlaufer geweſt; vom Xaverio weiß ich nicht, was ich ſollt' ſagen, ob er ein Vorlaufer oder Fortlaufer unſers Herrn geweſt? ein Laufer iſt er doch geweſt, indem er innerhalb zehen Jahren allein zu Fuß, meiſtentheils baarfuß, mehr denn hundert und zwanzig tauſend deutſche Meil' geloffen, nur Seelen halber. Xaverius iſt alſo geloffen, daß, wann man ſeinen Weg, den er hin- und herwärts gemeſſen, an eine Schnur faſſen ſollte, die ganze Welt umfaſſen konnte. Xaverius hat allein durch 66 Königreich, in Japonia fünf tauſend große Städt', den dritten Theil des Erdbodens in India mit dem Stab in der Hand ſeinen apoſtoliſchen Lauf genommen, nur Seelen, Seelen, Seelen halber! Xaverius hat allein 4000 Götzen und Götzen-Tempel übern Haufen geworfen, ja er hat allein mehr als eilfmal hundert tauſend irrende Schäflein dem hölliſchen Wolf abgejagt und aus dem Rachen geriſſen. Nach Xaverio — was hat nit gethan Barſäus, Almeida, Turrianus, Maſtrillus, Camertus und andere apoſtoliſche Männer aus der Geſellſchaft Jeſu? Vor fünf und vierzig Jahren hat die Societät Jeſu das Säkulum oder hundertjährige Alter begangen; wobei ſehr denkwürdig dieß zu halten: daß man Urbano dem Achten, römiſchen Pabſten, hat unterthänigſt ſchriftlich remonſtrirt[1]), daß die Societät Jeſu in dem orientaliſchen Indien ein Jahr dem andern zu Hilf, jährlich dreimal hundert tauſend, und alſo durch hundert Jahr' drei hundertmal hundert tauſend, daß iſt dreißig Millionen Seelen zu Gott geführt und von der gottloſen Abgötterei zu dem wahren Gottes-Dienſt gebracht. — Was Ignatius durch die Seinigen in Europa gethan, iſt ohnedas ſonnenklar. Meines Theils halt' ich für ein großes Wunder, daß Petrus einen lahmen und krummen Tropfen bei der Thür' des Tempels auf die Füß' geholfen; aber nit ein geringes Wunder iſt, daß Ignatius mit ſeiner Societät der Scienz1) und Wiſſenſchaft wieder auf die Füß' geholfen und alſo Ignatius ignorantiam2) verbandiſirt. Gewiß iſt es, daß vor hundert Jahren und mehrer faſt ein jeder Michel verſtanden Nihil3), die ſieben Todſünden dazumal in gröſſerem Schwung gangen, als die ſieben freien Künſte; damalen hat man wenig Syllogismos formirt, außer in Frisesomorum und Barbara4); zu ſelbiger Zeit iſt Musa generis neutri5) geweſt und Ignorantia

---

[1] Societät Jeſu, d. i. Geſellſchaft Jeſu nannte ſich der Orden der Jeſuiten.

[2] Saulen ſtatt Säule.

[3] Ignatius von Loyola heißt der Stifter des Jeſuiten-Ordens. P. Abr. leitet ſeinen Namen von dem latein. Worte ignis, das Feuer, her.

[4] Xaverius, einer der erſten Schüler des Ignatius und Mitſtifter ſeines Ordens.

[5] Johannes Baptiſta d. i. Johannes der Täufer, ſ. oben.

---

[1]) remonſtriren, die Vorſtellung machen.

---

1) Scienz, scientia, iſt nur das lat. Wort für das darauf folgende deutſche: Wiſſenſchaft.

2) ignorantia, Unwiſſenheit.

3) Nihil, lat. Wort, d. i. Nichts.

4) Syllogismos formiren, das heißt geregelte Schlüſſe (in ſtreng wiſſenſchaftlicher Weiſe) bilden. Friſesomorum und Barbara ſind beſondere logiſche Figuren, deren Namen aber P. Abr. nur anführt, weil ſie ihm Stoff zu Wortſpielen geben.

5) Musa iſt generis neutri geweſt, d. h. dem Sinne nach: die Wiſſenſchaft hat kein Menſch gepflegt; wörtlich das Wort Musa (die Muſe, Göttin der Wiſſenſchaft) war keinerlei Geſchlechtes. Zugleich ſpielen die Worte auf grobe Unwiſſenheit an, indem ſie auch heißen: Musa — im Lateiniſchen wie im Deutſchen weiblichen Geſchlechts — ſey ſächlichen Geſchlechts geweſen. Endlich drittens deutet Pat. Abr. auf die Ungewandtheit jener Zeit in der latein. Sprache

ſchier generis communis[1]). Aller jetziger Zeit find't man allerſeits gelehrte Leut', welche aber mehreſtentheils das Deo gratias[2]) denen Jeſuitern ſollen geben: Bekennen müſſen es doch die mehreſten, daß ſie nit ſo ſpitzfindig wären worden, daſern ſie nicht in den Schulen bei denen Jeſuitern die Hobelbank hätten gemeſſen. Ich will von anderen Sachen und ruhmwürdigſten Dingen der Societät geſchweigen, damit es Andern nicht in die Naſen kitzle; glauben muß man doch Gott ſelbſten, welcher der heiligen ſeraphiſchen Thereſia in einer Verzuckung des Geiſts gezeigt hat, was die Societät Jeſu dem Haus Gottes für Hilf leiſte. Und gleichwohl ſchnarcht man über keine mehr, als über dieſelbe. Mir kommt die Societät Jeſu vor wie ein Nuß-Baum: je mehr dieſer Baum Frucht traget, je heftiger werfen die böſen Buben mit Prügeln darein; alſo je mehr die Societät der Welt Hilf reichet, je ungeſtümmer tobt die Welt wider ſie. Unter ſolchen Verfolgern ſeynd die mehreſten Ketzer, gegen welche Eſauiter die Jeſuiter ſiegreiche Federfechter abgeben und wider ſie ſo treffliche Bücher verfaſſen, daß die Ketzer faſt die Art der grünhoſenden Fröſche und Lackenhupfer[3]) an ſich neh-

---

wahrſcheinlich auch durch die fehlerhafte Genitivform des Wortes neuter, die er gleichſam jenen barbariſchen Zeiten nachahmt.

[1]) Ein ähnliches Wortſpiel. Die Ignorantia war ſchier gen. comm. heißt: die Unwiſſenheit war allen Geſchlechtern gemein.

[2]) Deo gratias, das Gott ſey Dank!

[3]) Lacken- oder Lachenhupfer, ein Beiname der Fröſche ſ. oben S. 311 Anm. 1.

men, ſo bei nächtlicher Weil die Ohren voll anſchreien, ſobald man ihnen aber eine Fackel oder ein Licht zeigt, ſodann halten ſie gleich das Maul. Solchergeſtalten hat nit nur einmal die erleuchte Societät den verbeinten[1] Ketzern das Maul geſtopft. Es hat dieſe löbliche Societät einen ſtattlichen Magen, daß ſie diejenigen Speiſen, ſo da ſchädlich und nicht geſund ſeynd, wieder zurück gibt und ſolchergeſtalten etwann beſſer wohlauf iſt als ein anderer Orden. Geſetzt aber, es ſoll auch ein mangelhafter Jeſuiter angetroffen werden wider Vermuthen; warum ſollſt du gleich mit deinen Zähnen die ganze Societät beißen? Kann doch endlich auch Ignatius ſprechen: Non est melior domus mea, quam Domini.

Es ſpricht der weiſe Mann, daß ſich niemand ſelbſt ſoll loben, ſondern von andern gelobet werden: laudet te alienus et non os tuum[2]! Derowegen will ich von unſerm heiligen Orden S. Auguſtini nichts melden, deſſen Ruhm und Glorie völlig in der Feder behalten und mit demüthigſtem Silentio[3] verhüllen. Aber anderen kann ich es nicht verbieten; unter denen nicht der mindeſte iſt ein ſondergelehrter Scribent Pr. Thomas le Blanc aus der Societät Jeſu. Dieſer ſchreibt alſo: der Orden des hl. Auguſtini hat ſich ermehrt wie der Cederbaum auf dem Berg

---

1) verbeint, verhärtet d. i. verſtockt.

2) deutſch: Es lobe dich ein Anderer, nicht dein eigener Mund!

3) silentium, latein. Stillſchweigen.

Libano, maſſen vor dieſem über die dreißig tauſend Klöſter gezählet worden, und iſt annoch kein Theil der Welt, wo dieſe Ordens-Genoſſen nit emſige Arbeiter in dem Weingarten Gottes abgeben. Wie dieſer Orden der Kirchen genutzt, erhellt aus dem, was Ticinenſis vorgibt: daß allein aus dem Orden S. Auguſtini 54 römiſche Päbſt, 1567 Cardinäl, unzählbare Biſchöf und Prälaten genommen worden, weilen dazumalen der römiſche Clerus unter der Regul S. Auguſtini lebte und alſo durch fünfhundert Jahr die Kirchen regierte. In dem weltbekannten Concilio zu Trient waren 34 berühmte Doktores aus dieſem Orden, deren fünf Biſchöf und ein Kardinal. Die ausführliche Prob' Ticinenſis bezeugt, daß der Auguſtiner-Orden mit hundert tauſend Heiligen prange. Dieſe Ordens-Männer ſeynd die erſten geweſt, welche die abgötteriſchen philippiniſchen Inſuln erfunden[1]) und zu Chriſti Geſatz gebracht. Der einige Alexius de Menzes, Erz-Biſchof zu Goa, Auguſtiner-Ordens, hat mit eigner Hand gegen hundert tauſend Menſchen getauft, worunter etliche gekrönte Häupter waren. In Amerika ſeynd in einem Jahr in die zweimal hundert tauſend Heiden durch die Auguſtiner bekehrt worden. — Sieheſt demnach, du neidiger Beſchnarcher, den Ruhm dieſes Ordens durch eine fremde Feder entworfen. Geſetzt nun, es iſt in dieſem fruchtbaren Garten einiges Unkraut her-

---

1) erfunden ſ. v. a. aufgefunden, mitentdeckt. Die philippiniſchen, 1200 an der Zahl, gehören bekanntlich zu den oſt-indiſchen Inſeln.

für geſchoſſen, geſetzt, es hat dieſer ſtattliche Baum ein wurmſtichiges Obſt getragen, ſo mußt du nit gleich die ganze Glorie des Ordens verſchütten. Höre, was dieſer heilige Erz-Vater Auguſtinus ſagt: Non est melior domus mea, quàm Domini: hat doch unſer Herr unter zwölf Edelgſteinern einen falſchen Rubin gehabt, der war Judas!

Es ſeynd noch viel andere berühmteſte Orden, benanntlich der Orden des heil. Bernardi, des heil. Pauli primi Eremitä[1]), des hl. Norberti, des hl. Franciſci de Paula, des hl. Joannis Dei, des hl. Brunonis, des hl. Romualdi, des hl. Cajetani, des hl. Nerei, des hl. Barnabä und andere mehr, welche lauter ſtarke Saulen in dem Haus Gottes, lauter Zierden der chriſtlichen Kirche, von welcher herrlichen Geſponſ der hl. Geiſt ſpricht: Astitit Regina a dextris tuis in vestitu de aurato, circumdata varietate: die Königinn ſtehet auf deiner rechten Seite, in einem guldenen Kleid umgeben mit vielerlei Farben.

Aller dieſer heiligen Orden Ruhm und Würdigkeit auf das Papier zu tragen, fiel es meiner ungereimten Feder nit möglich. So muß man auch allhier die Naſen nit rumpfen, daß ich nit bedacht bin des weltlichen Cleri oder Prieſterthums, weilen unmöglich ſcheinet, all deſſen Lob in wenige Zeilen einzuſchränken, ſondern man müßte von ſeiner Hochheit und Nutzen gänze Bücher verfaſſen, weilen dero erleuchte

---

[1]) des heiligen Paulus, des erſten Einſiedlers.

Männer faſt überwachſen ſeynd der Zahl der Stern, ſo Gott dem Abraham in dem gewölbten Himmel gezeigt. Gewiß iſt es, daß hoch, herrlich, heilig, heilſam ein jeder geiſtlicher Stand, beinebens aber auch keiner eines Unkrauts befreit: gleichwie kein Haus ohne Winkel, kein Weinfaß ohne Gläger[1], kein Garten ohne Brenneſſel, kein Baum ohne wurmſtichige Frucht, kein Waizen ohne Wicken, keine Roſen ohne Dörner, kein Markt ohne Dieb, keine Karten ohne Sau, kein Licht ohne Butzen[2], kein Himmel ohne Wolken, kein Fiſch-Teich ohne Kroten[3], kein Handwerk ohne Stümper, keine Scheuer ohne Stroh, ꝛc. keine Apotheke ohne Gift, alſo iſt kein Stand ohne Böſen.

Freilich wohl ſoll ein Geiſtlicher ſeyn wie das Feuer, welchem der Symboliſt[4] hinzuſetzt dieſe Wort: semper sursum:

Allzeit hinauf[5]
Iſt mein Lauf!

Freilich wohl ſoll ein Geiſtlicher ſeyn wie ein Rad an einem Wagen, dem der Poet dieſe wenigen Wort beifüget: Parte minima tangit:

---

[1] Gläger, die Hefe bei Bier und Wein, Unterhefe, auch Gelieger genannt.

[2] Butzen, der Abfall vom brennenden Lichte.

[3] Krotten d. i. Kröten.

[4] Symboliſt ſieh oben hier wieder: der Erklärer eines bildlich dargeſtellten Gedankens.

[5] Allzeit hinauf ꝛc. iſt die Ueberſetzung der vorangehenden lateiniſchen Worte, welche Pat. Abr. ſtets etwas frey gibt. So auch im folgenden.

Mit einem kleinen Theil
Thue ich die Erde drucken,
Das ander alleweil
Pflegt in die Höh' zu zucken.

Es ſoll ein Geiſtlicher ſeyn wie des großen Alexandri Pferd, Namens Bucephalus, welches keinem andern das Aufſitzen vergonnt als ſeinem Herrn, weſſenthalben dieſes konnte beigeſchrieben werden: Soli Regi:

Dem König allein
Will ich unterworfen ſeyn.

Alſo ein Geiſtlicher ſein Herz von niemand anderſt ſoll beſitzen laſſen, als vom Jeſu Nazareno, dem König der Juden.

Es ſoll ein Geiſtlicher ſeyn, wie die zwei Aemper in einem Schöpf-Brunnen, deren einer nieder und der andere in der Höhe mit der Unterſchrift: Una lavatur, altera levatur:

Ein Amper ſteigt empor,
Der Ander fällt in die Nieder,
Mein Herz ſucht Gott bevor,
Ob ſchon der Leib zuwider.

Es ſoll ein Geiſtlicher ſeyn, wie das ſchneeweiße Thierl Armelin1), welches ſich eheander läßt umbringen, als mit Koth oder Unflat ſich beſudlen; derentwegen ihm der Poet dieſes Lob ſchenket: Potius mori, quam faedari:

---

1) Armelin oder Hermelin, das bekannte nordiſche Wieſel, welches das koſtbare Pelzwerk gibt.

Lieber will ichs Leben verlieren,
Als daß ich nur mich ſollt beſchmieren.

Freilich wohl ſoll ein jeder Geiſtlicher der Vollkommenheit ſich befleißen; — aber leider es befind't ſich zuweilen einer, der die Schwindſucht an dem Geiſt bekommt, und begegnet manchen, was der Donau dieſem berühmten Fluß in Deutſchland widerfährt: Dieſer ſtattliche Donauſtromm geht von Donaueſching aus auf Mila, von dannen auf Simeringen, von dannen auf Ulm, von dannen weiter auf Lauing, Höchſtädt, Dillingen, Donauwörth, Neuburg, Ingolſtadt, noch weiter und allzeit breiter nach Paßau, Linz, Crems, Wien, noch weiter und allzeit breiter nach Ungarn, Preßburg, Raab, Ofen, ꝛc. endlich nachdem dieſer ſo weitberühmte Fluß mit größtem Ruhm fortlaufet, ſo rinnt er in Ungarn in die Sau, welcher Strom den Namen hat Savus, auf deutſch die Sau[1]. Die gute Donau erhält ſolchergeſtalten durch langen Weg eine ſondere Ehr und Glorie und faſt auf die Letzt hebt's eine Sau auf[2]. Alſo ergehet es mit manchem Geiſtlichen, welcher für ſich die Wort des gekrönten Harfeniſten Davids gebrauchen kann: Viam mandatorum tuorum cucurri: Ich bin den Weg deiner Gebot geloffen; endlich aber nach vielen Jahren hebt er eine Sau auf und fällt in ein grobes Laſter. Wie es mein heiligſter Vater in der hundert ſieben und dreißigſten Epiſtel beklagt: Simpliciter fateor coram Domino Deo nostro, qui testis est supra animam meam; ex quo Deo servire coepi quomodo difficile sum expertus meliores, quam qui in monasteriis profecerunt. Ita non sum expertus pejores, quam qui in monasteriis ceciderunt: Ich geſtehe es ſein gut rund, ſagt der heilige Vater, und Gott iſt mein Zeug: von der Zeit an, daß ich hab angefangen Gott zu dienen, habe ich nicht bald beſſere und vollkommenere Leut' angetroffen, als diejenigen, welche in den Klöſtern ihrer Regel und heiligen Satzungen gemäß gelebt haben, entgegen ſag' ich es auch unverhohlen, hab ich nit größere und ſchlimmere Böſewicht gefunden, als dieſelbigen, ſo da in Klöſtern ihrer Gelübde vergeſſen und ſpöttlich gefallen ſeyn. —

---

[1] vergl. S. 143. A. 2.

[2] eine Sau aufheben iſt ſprichwörtliche Redensart u. heißt ſo viel als einen ungeſchickten, dummen Streich machen.

Es pflegen öfters große Herren künſtliche Feuerwerk zu haben, wobei das Pulver und Saliter[1]) der finſtern Nacht einen Trutz bietet und ihr durch öftern Knall und Schall gleichſam unter die Naſe ſchnalzt: die emporſteigenden Granat-Kugeln ziehen alle Augen nach ſich und erwecken ein ſonderbares Wohlgefallen dazumalen, wann ſie in der Höhe nieder kommen und gebähren eine große Anzahl der Stern, welche vom Mutter Leib das Schlagen gewohnt; das große Getöſ' und Rauſchen des Feuers macht einen Gedanken, als wollte der Jupiter mit lauter Blitzen und Donnerkeil die Zeit vertreiben; vor allen aber ſpielt nichts ſchöners als ein hochſteigendes Rakett, welches mit ſeinem hölzernen Appendice[1]) den ſchnellen Weg nimmt gegen den geſtirnten Himmel, als wollt es daſelbſt dem Morgenſtern einen guten Morgen, oder dem Abendſtern einen guten Abend wünſchen: es ſteiget ja empor mit ſolchem annehmlichen Getöſ' und Juitzen[2]), ganz feurig und brunſtig, daß man ſich verwundert, daß ein ſolches papierenes Maul, ſo vorhero ſchwarze Kohlen gefreſſen, nunmehr aber ſo häufiges Feuer ausſpeiet; es ſteigt in die Höhe, als wolle es einen Abriß machen von der feurigen Saulen, welche die Iſraeliter bei nächtlicher Zeit aus Egypten den Weg gezeigt; es ſteigt ſo ſchön, daß faſt alle Zuſeher in Maulaffen ſich verkehren und bei allen das Wunder-Geſchrei ſich erhebt: Schaut's, ſchaut's, ſchaut's, o wie ſchön! ei das iſt ſchön! Wanns aber zu höchſt droben iſt, gedenk einer! ſo verliert es das Feuer und erlöſcht der feurige Athem, fällt in die Ohnmacht herunter auf die Erd, und was vorhero ſo hoch geſtiegen, ſo innbrünſtig geweſen, ſo herrlich ſich gehalten, ſo angenehm geſpielt, liegt jetzt auf dem Boden — ein halb abgebrennter Stecken und ein ſchwarzes Büſchel Papier! Pfuy! vorhero ein ſo ſchönes Exordium[3]), jetzt ein ſo rußiger Epilogus! iſt eine Schand!

---

[1]) Saliter, bayer., ſtatt Salpeter.

---

1) Appendix, Anhängſel.

2) Juitzen, d. i. Juchzen, Freudengeſchrei.

3) Exordium, der Eingang, Anfang einer Rede, Epilogus, Schlußrede, Schluß.

Daß Gott erbarme! ſolches Feuerwerk — aber leider! kein Freuden-Feuer — hat die Welt bisweilen ſchon geſehen bei denen Geiſtlichen, unter welchen etwann einer geweſen, der anfangs wie ein Rakett die Erde und das Irdiſche verlaſſen, durch Innbrunſt und Eifer in die Höhe der Vollkommenheit geſtiegen, daß ſich männiglich darüber verwundert, ja es ſcheint, als brenne jenes Feuer aus ihm, von welchem unſer Heiland bei dem Evangeliſten Luca Meldung thut: Ignem veni mittere in terram etc.: ich bin kommen ein Feur zu ſenden auf Erden; — aber ſiehe, nach etlichen Jahren erlöſcht der Eifer, und iſt folgſam ſpöttlich, mit Bedaurung ſeines Ordens, mit Aergernuß der Welt, mit Verluſt ſeiner Seelen gefallen und abgefallen, gar durchgangen, wie der Maul-Eſel des Abſalons, verkehrt worden wie die Ruthe Aaron in eine giftige Schlange, iſt worden aus einem Amando ein Aman 1), aus einem Eſaia 2) ein Eſau, aus einem Apoſtel ein Apoſtata 3), aus einem Paſtor ein Impoſtor 4), aus einem Sodalen ein Saudalis 5), aus einem Reverendo —

---

1) ſ. Eſther c. 5. 6. 7.

2) Eſaia oder Jeſaias, der erſte unter den Propheten in der hl. Schrift.

3) Apoſtata, ein Abtrünniger.

4) Paſtor, ein Geiſtlicher (Hirt); Impoſtor, ein Betrüger.

5) Sodalis, ein Genoſſe, beſonders bei geiſtlichen Brüderſchaften.

reverenter[1]) zu reden — ein Schelm. Pfui der Schand! pfui des Schadens! dergleichen wurmſtichige und modrige Schindlen ſeynd gefallen von dem Haus Auguſtini, von dem Haus Benedikti, Franciſci, Dominici, Bernardi, Brunonis, Norberti ꝛc. Dergleichen ſaubere oder beſſer zu reden Saubeern ſeynd geweſt Lutherus[2]), Oecolompadius, Buccerus, Hermannus, Ochinus, Marcus Antonius de Dominis und viel andere mehr, dero Namen in des Satans Regiſter zu ſuchen.

So ſeynd aber derentwegen nit alle Geiſtlichen zu verwerfen. — Was kann Abel der Unſchuldige dafür, daß ſein Bruder Kain nichts nutz geweſen? was kann Jakob der Gerechte dafür, daß ſein Bruder Eſau ein ſchlimmer Gſell iſt geweſt? was kann Iſaak der Fromme dafür, daß ſein Bruder Iſmael nit weit her geweſen? was kann das wackere Kriegsheer Joſue dafür, daß einer unter ihnen einen Dieb abgeben? was ſollen deſſenthalben die Religioſen und Geiſtlichen entgelten, wann einer oder der andere nicht geiſtlich, ſondern geißlich iſt? Gibts doch unter den zwölf Zeichen des Himmels auch einen giftigen Scorpion, iſt doch in der Arche Noe auch ein Rab' geweſen, hat ſich doch bei dem hochzeitlichen Banquett auch ein Lumpeter1)), eingefunden, der kein hochzeitliches Kleid angehabt. Was noch mehr iſt, mein lieber Welt-Menſch, du verehreſt mit ſonderer Andacht die lieben heiligen Engel, und iſt ſolches lob- und preiswerth, auch hält dich von derſelben Andacht nit ab die geübte Unthat der meineidigen Engel; die Schutz-Engel gelten bei dir viel, ob ſchon viel Schmutz-Engel unter ihnen geweſen und von Himmel gefallen: warum ſollſt du denn die ehrwürdigſte Geiſtlichkeit derenthalben ſchimpfen, um willen einige unter ihnen laſterhaft gefunden werden? Ihr Geld-Graber, ihr Geld-Schaber, ihr Geld-Vögel, ihr Geld-Egel, ihr Geld-Rappen, ihr Geld-Lappen, wann ihr einen guten großen Sack voll Guldiner auf den Tiſch ſchüttet, worunter ein falſcher angetroffen wird, ſo verwerft ihr nit alle, bei Leib nit, das nit, das wäre ſauber, nur das nit! ſondern allein keit2) man den ſchlimmen auf die Seite, die andere guten muß man wohl aufbehalten: aus was Urſachen dann redet, ihr ſo ſpöttlich von dieſem oder jenem Orden oder Kloſter, worinnen etwann einer nit gerecht iſt? ſollen denn auch Petrus und Joannes zu ſchelten ſeyn, um willen Judas ihr Kamerad ein Schelm war? Wie oft gibts aber beim weißen Lämml ſolche beißende Wölf? beim rothen Kreuz ſolche Schmähe-Teufel? bei

---

[1]) Reverendus, ein Hochwürdiger, iſt der lateiniſche Titel für Geiſtliche. Reverenter zu reden das iſt: mit Reſpekt zu ſagen.

[2]) Lutherus, Oecolampadius ꝛc. ſind bekanntlich Reformatoren od. Anhänger der Reformation im 16ten Jahrhundert welche der gute Pat. Abraham in frommem Eifer als guter katholiſcher Chriſt ganz freundſchaftlich den Genoſſen des Satans zugeſellt, was ſie ihm ſicher vergeben werden.

---

1) Bankett war ſchon öfter da: ein großes Gaſtmahl. — Lumpeter ſtatt Lump, Lumpiger.

2) keien ſtatt werfen.

der guldenen Roſe ſolche ſtechende und verwundende Dörner? beim weißen Schwanen ſolche Galgen-Vögel? beim rothen Ochſen ſolche Eſel? beim blauen Hechten ſolche Stockfiſch? beim ſchwarzen Adler ſolche Spott-Vögel? will ſagen, wie oft hört man in denen Wirthshäuſern bei Kandl und Eut'l 1) ſolche verruchte Muſik über die armen Geiſtlichen? — Da gehts an: das ſeynd Pfaffen, die der und der erſchaffen, ſie ſeynd Vormittag in Choro, Nachmittag in Foro 2), Vormittag in Officio, Nachmittag in Vitio 3), ſie thun Vormittag pſalliren, Nachmittag trapuliren 4), ſie thun mehrer braviren, als breviren 5), ſie ſeynd Nequam in Cute, Schelmen in der Kutte, ſie ſaufen wie die Bad-Schwämme, ſie raufen wie die Hund, ſie kaufen wie die Juden, ſie laufen wie die Marktſchreier ꝛc. — Halt's Maul! daß euch der Henker die Zähn' ſtühr' 6),

---

1) Kand'l ſtatt Kanne das iſt ſ. v. a. Bierkrug. Ent'l ſtatt Ente.

2) in Choro, im Chor, d. i. bei ihrer geiſtlichen Verrichtung; in Foro, d. i. auf dem öffentlichen Markte, wo es recht tumultuariſch, weltlich zugeht.

3) in officio, d. h. ebenfalls wieder im Amte; in vitio, beim Sündigen.

4) pſalliren, d. i. geiſtliche Lieder ſingen; trapuliren, ſpielen; das Trapelierſpiel ähnlich dem Tarok.

5) braviren, trotzen, prahlen; breviren, beten aus dem Brevier, d. i. das tägliche Andachts- und Gebetbuch der katholiſchen Geiſtlichen.

6) ſtüren, ausſtüren d. i. durchſuchen. Die Zähne ſtüren heißt: ſie mit einem Zahnſtocher reinigen.

ihr singulares Nequam in plurali[1]), ihr Erz- und über Erz-Schelmen, iſt das der Dank dir Gott, daß euch die Geiſtlichen ſo viel Guts thun? ſeynd denn nit die Geiſtlichen diejenigen, welche emſig arbeiten in dem Weingarten Gottes? ſeynd ſie nit diejenigen, welche die apoſtoliſchen Netze und Angeln auswerfen, die Seelen zu fangen? ſeynd ſie nit diejenigen, welche mit dem Samariter den Verwund'ten und Halbtodten verbinden und curiren? ſeynd ſie nit diejenigen, welche mit dem evangeliſchen Weibl das ganze Haus auskehren, bis ſie den verlornen Groſchen finden? ſeynd ſie nit diejenigen, welche mit Chriſto dem Herrn bei dem Brunnen matt und müd ſitzen, und nur Durſt tragen nach der ſündigen Samaritaninn? ſeynd ſie nit diejenigen, welche dem elenden Sünder die Band auflöſen, wie gethan der Engel dem Petrus in der Kerchen? ſeynd ſie nit diejenigen, welche euch mit dem Himmelbrod ſpeiſen, wie vor dieſem der Himmel mit dem Manna die Iſraeliter? ſeynd ſie nit diejenigen, welche mit den Engeln den ſchweren Stein hinweg wälzen von dem Grab eines bedrängten Gwiſſens? ſeynd ſie nit diejenigen, welche mit dem guten Hirten das verlorne Lämml ſuchen, und nachdem ſie es gefunden, auf ihre Achſeln nehmen und in den Schafſtall tragen? ſeynd ſie nit diejenigen, welche du und du und du, der und der und der von Herzen wünſchen, daß ſie mögen in ihrem Sterbſtündl einen Geiſtlichen haben, welcher ihnen den Weg möcht' zeigen in das gelobte Land?

---

[1] deutſch: Ihr einzelnen Schelmen in der Mehrzahl (groſſer Menge).

O Welt-Kinder! wie viel anders würdet ihr reden, ſo ihr bedachtſam thätet erwägen den Nutzen, welchen ihr habt von denen Geiſtlichen! Wann nichts anderſt wäre, als allein das Beicht hören, ſo wäre ſolche große, ſchwere, harte Bürde ſattſam und genug, daß ihr die Geiſtlichen ſollt lieben und ehren. Verſichert euch, daß manchem Geiſtlichen ergeht, was begegnet jenem Waſſer, womit Chriſtus der Herr denen Apoſteln die Füß gewaſchen: maſſen ſelbiges andere rein und ſauber gemacht, ſich ſelbſten aber bekothiget. Wie mancher armer Geiſtliche führe vom Mund auf gegen Himmel, ſo ihm das Beicht hören genauere und ſchwerere Rechenſchaft thäte aufbürden, und alſo der von eignen Sünden befreiet, wegen fremder Verbrechen in Gefahr ſtehet. — Sofern ihr aber in Anſehung deſſen euere Attern-Zungen noch nit zaumen wollt, ſo laßt euch wenigſt ſchrecken die Straf', welche ober euch ſchwebet: Nolite tangere Christos meos 1), drohet Gott mit Ernſt allen frechen Böſewichten, welche die Ordens-Leut und Geiſtlichen anfeinden und beleidigen. Nolite, etc. Thut nit berühren meine geſalbten Prieſter, ſonſt iſt das Schwert meiner göttlichen Juſtiz 2) ſchon geſchärft wieder euch!

---

1) deutſch: Berühret nicht meine Geſalbten! (wie Pater Abrah. auch gleich ſelbſt überſezt.)

2) Juſtiz bekanntlich Gerechtigkeit.

Spieglet euch ein wenig an dem, was ſich mit dem Orden des heiligen Franziszi zugetragen! — Gewiſſe Herren und vornehme Prälaten haben ſich unterredet, dieſen hl. Orden völlig auszutilgen. Zu ſolchem Ende iſt einer aus dieſen, und zwar ein Biſchof, abgereist zu dem Concilium, daſelbſt bei dem hohen geiſtlichen Räth die beweglichſten Klagen wider dieſe Ordens-Leut' beizubringen. Bei dem Ort, allwo das Conſiſtorium[1]) gehalten ſollte werden, iſt eine alte Collegiat-Kirch, in welcher an der Wand das Bildnuß des hl. Pauli und des hl. ſeräphiſchen Franziskus gemalt waren. Eine Nacht zuvor, ehe benannter Biſchof entſchloſſen den Orden anzuklagen, hat dem Meßner in dem Schlaf wunderſeltſam getraumt, als rede der hl. Paulus an der Wand ſeinen Nebengeſpann Franziskum an: Franziskus! warum defendireſt[2]) du nicht deinen Orden? worauf Franziskus geantwortet: Was will ich thun? ich hab nichts als Kreuz in Händen und alſo muß ich Geduld haben. Ei, ſagte Paulus, dieſe große Unbild mußt du nit leiden, da nimm' hin mein Schwert und gib mir dein Kreuz! Der gute Sacriſtan[3]) erwacht hierüber und konnte ſich nicht g'nug verwunderen über dieſen ſo ſeltſamen Traum, eilt demnach in aller Frühe nach der Kirchen, ob ihm denn der Traum möchte ausgehen, und ſiehe Wunder! er findt — zeigt es auch an:

---

[1]) Conſiſtorium, der geiſtliche Rath, das Kollegium einer geiſtlichen Behörde.

[2]) defendiren, vertheidigen.

[3]) Sacriſtan, der Meßner, Kirchner.

dern — daß die Bildnuß Franziszi ein Schwert, Paulus aber ein Kreuz in der Hand! Wie nun das Geſchrei dieſes ſo ſeltſamen Wechſels allenthalben erſchollen, da kommt zugleich die Zeitung, daß obgedachter Biſchof und Feind des Ordens bei nächtlicher Weil im Bett ſey enthauptet worden.

Eine wunderliche Begebenheit iſt dieſe, welche ſattſam an Tag gibt, wie Gott nicht ungerochen laſſe die Unbilden, ſo denen Geiſtlichen aufgeladen werden. Wann Auguſtinus anſtatt des Herzens ein Schwert, Dominikus anſtatt des Buchs einen Säbel, Benediktus anſtatt des Schlangen-Glas einen Degen, Bernardus anſtatt des Kreuz einen Pallaſch[1]), Ignatius anſtatt des Jeſus-Namen einen Partiſan[2]) ſollte nehmen und allzeit drein ſchlagen in ihre Ordens-Feind, o wie viel gäb' es blutige Köpf! und ſo ſie allen die Ohren mit Petro abhauten, die neidig ihren Orden verfolgen, müſſen viel Geſellen über eine Weil' Parücken tragen! Die Neider ſeynd halt dem Falken nit ungleich, welchem eine ſtinkende Portion von einem halb-verfaulten Schimmel über alle Maſſen wohl ſchmecket, entgegen ihnen ein gutes Brod das Herz abdrucket: alſo die Neidigen nur frohlocken ob des Nächſten Unvollkommenheit, entgegen aber deſſen Wohlergehen ihnen peinlich fallet. Es wird euch aber — ich verg'wiß es — die Straf der göttlichen Hand nicht ausbleiben, welcher gerechte Gott ſeine getreuen Diener in allweg ſchützet und ſchirmet.

---

1) Pallaſch, ſlavoniſch: Säbel der Reiteroffiziere.

2) Partiſane, ein Spieß mit zweiſchneidigem Beile.

Es iſt theils Lachens, theils Achens[1] werth, was ſich hat zugetragen Anno 1613 mit einem calviniſchen Notario zu Villa nova, welcher öfter pflegte die Geiſtlichen im Chor, forderſt aber die Geiſtlichen, ſo mit ihrem Geſang die todte Leich zum Grab begleiten, dem ſchreienden Eſel zu vergleichen. Was geſchieht? Als dieſer ſchlimme Geſell mit Tod abgangen und der calviniſchen Gewohnheit nach gar herrlich zum Grab getragen wurde, da iſt ein großer Eſel gleich nach der Bahr gangen, welcher ſich auf keine Weiſ ließ wegtreiben, und auch niemand bekannt war, wem doch ſolcher Langohr zugehörig; und hat dieſer mit ſteter Eſelſtimm (war ja ein verdrießlicher Tenor[2]) die Leich begleitet bis zum Grab, allwo er dreimal um die Todtenbahr herum gangen und endlich verſchwunden, ꝛc. Dieſe und andere Strafen verdienen alle diejenigen, welche die Geiſtlichen anfeinden. Ich meines Theils gib ihnen keinen andern Ehren-Titel, als was ich öfters dem Judä Iſcarioth zugemeſſen, nemlich ein großes ,

Sch.

---

[1] Achen, Achruf, Jammer.

[2] Tenor, die tiefe Mittelſtimme zwiſchen dem Alt und Baß.

Der Wälſchen ihr Perche, der Lateiner ihr Quare[1]), und der Deutſchen ihr Warum wird allhier in Kürze beantwortet.

Warum hat unſer lieber Herr den Judas Iscarioth in ſeine apoſtoliſche Verſammlung als ein Mitglied an- und aufgenommen, da er doch hat vorgeſehen, dieſer werde ein Erz-Schelm werden? Ich antworte dir, Philosophiae Magister, SS. Theologiae-Doctor, J. U. Candidate[2]), etc. verzeihe mir's, wann ich etwann in deinem Titular-Buch nicht recht hab' umgeſchlagen, welches die Minerva[3]) mit ihren ſubtilen und zarten Brätzlein in Cicero-Schrift[4]) ſelbſt verfaſſet. Dir als einem Verſtändigen antworte ich mit den Worten des engliſchen Lehrers Thomä Aquinatis. Cur Dominus Judam, quem ca-

---

[1]) Perche heißt auf italieniſch, quare auf lateiniſch warum?

[2]) Phil. M., SS. Th. Dr., J. U. Cand., d. i. Lehrer der Philoſophie, der heiligen Theologie Doktor, Kandidat der beiden Rechte. Das ſind insgeſamt ſehr gelehrte Leute.

[3]) Minerva, die Göttin der Wiſſenſchaft und der Gelehrſamkeit.

[4]) Cicero-Schrift, mittlere Druckſchrift-Art, als Kunſt-Ausdruck. – Brätzlein ſtatt Händchen, ſpottender Ausdruck.

furum sciebat, elegit in Apostolum? ego, inquit, duodecim elegi, et unus ex vobis Diabolus est. Respondi, quaestionem istam esse unam de illis, quas intuens Apostolus reverenti silentio, praeteriens honoravit, exclamans: O altitudo divitiarum sapientiae, et scientiae Dei, etc.! Hoc unum scimus, quod in Judä non causavit Deus improbam voluntatem perditionis sceleratae inesse malitiae. Attamen ipse hac maculata voluntate bene usus est, tanquam Dei sapientia, attigens à fine usque ad finem fortiter, et disponens omnia suaviter [1]). Tom. 2. serm. ad Eccle. cautelam. Wann euch dieſer Spruch euren witzigen Verſtand noch nicht begnüget, ſo höret, was der große

---

[1]) Obgleich P. Abrah. die latein. Worte nach ſeiner Erklärung gefliſſentlich nicht verdeutſcht, ſo wird er es uns doch nicht übel nehmen, wenn wir es jetzt thun:

Sie heißen nemlich: Warum erwählte der Herr den Judas, von dem er doch wußte, daß er ihm untreu werde, zum Apoſtel: „Ich — ſagte er — habe zwölf erwählt und einer aus Euch iſt ein Teufel.“ Ich antworte, dieſe Fräge ſey eine von denen, welche der Apoſtel mit ehrfurchtsvollem Stillſchweigen betrachtete, ſie überging und durch den Ausruf ehrte: O welch eine Tiefe des Reichthums in der Weisheit und Erkenntniß Gottes! ꝛc. Das allein wiſſen wir, daß nicht Gott das gottloſe Vorhaben der Verrätherei der verbrecheriſchen Bosheit des Judas eingab, vielmehr hat Er dieſes verbrecheriſche Vorhaben nach Seiner Weisheit wohl benützt, indem dieſe von einem Ende bis zum andern Alles überſieht und Alles wohl ordnet.

Kirchenlehrer, der hl. Hieronym. ſagt l. 3. contra Pelag. c. 2. ad c. 6. Joan. Interrogo Christum, cur Judam elegerit proditorem, cur ei loculos commiserit, quem furem esse non ignorabat? Vis audire rationem. Deus praesentia judicat, non futura: neque condemnat ex praescientia, quem noverit talem fore, qui sibi posteà displiceat. Sed tantae bonitatis est, ut eligat eum, quem interim bonum cernit, et scit malum futurum, dans ei potestatem conversionis et poenitentiae[1]). Der heilige und große Kirchenlehrer Auguſtinus, als mein hl. Vater, gehet noch kürzer durch in Beantwortung dieſes Warum, ſprechend: Lib. de Civit. cap. 49. Habuit Christus inter Apostolos unum, quo malo utens bene, et suae passioni dispositum impleret et ecclesiae suae tolerandorum malorum praeberet exemplum[2]). Der hl. Kirchenleh-

---

1) deutſch: Ich frage Chriſtum, warum er den Verräther Judas auserwählt habe, warum er dem die Kaſſen anvertraute, von welchem er doch wußte, daß er ein Dieb ſey? Du willſt davon den Grund wiſſen. Gott richtet das Gegenwärtige, nicht was zukünftig iſt; noch verurtheilt er nach ſeinem Vorherwiſſen, wenn er jemand etwa als einen ſolchen erkennt, der ihm in der Folge mißfallen könnte; ſondern er iſt von ſo großer Güte, daß er den auserwählt, welchen er einsweilen als gut erkennt, wenn er gleich weiß, er werde böſe werden. Damit gibt er ihm Gelegenheit zur Bekehrung und Reue.

2) Chriſtus hatte unter den Apoſteln einen, den er, ob er gleich böſe war, zu einem heilſamen Zwecke verwandte, um auch die-

rer Ambroſius gibt dem Warum eine andere Antwort: Lib. de Paradiso c. 8. Venerat Dominus Jesus, omnes salvos ſacere peccatores, etiam circa impios ostendere debuit suam voluntatem, et ideo nec proditurum debuit praeterire, ut vel beneficio Dei revocaretur a proditionis affectu. Deus, quem praevidet peccaturum et in peccato suo moriturum, huic beneficia solet conferre, ut eum a peccatô, et ab aeterna damnatione retrahat, ne ipse Domino detrahat, quod media sufficientissima ad salutem ei non praebuerit[1]).

Dieß ſeynd lauter Beantwortungen, welche ohne Zweifel — maſſen ſie von ſo hocherleuchten Lehrern herrühren — denen Witzigen und Schrifterfahrenen ein Begnügen leiſten werden. Daß ich aber ſolche nicht ins Deutſche überſetze, iſt die Urſach, weilen etwann die-

---

ſem, der zu ſeiner Leidensgeſchichte geeignet war, Genüge zu thun und zugleich ſeiner Kirche ein Beiſpiel der Duldung gegen die Böſen zu geben.

1) Der Herr Jeſus war gekommen, alle Sünder ſelig zu machen; auch an den Gottloſen mußte er ſeinen Willen zeigen, und deßhalb durfte er auch nicht ſeinen künftigen Verräther übergehen, damit er etwa noch durch die Gnade Gottes von dem Vorhaben des Verrathes zurückgerufen würde. Gott pflegt dem von welchem er vorausſieht, daß er ſündigen und in ſeiner Sünde ſterben werde, Wohlthaten zu erweiſen, um ihn von der Sünde und von der ewigen Verdammung zu befreien, damit er nicht ſelbſt etwa dem Herrn den Vorwurf mache, daß er ihm die wirkſamſten Mittel zum Heile nicht gereicht habe.

ſes geringe Buch möchte auch von der Weiber Händ' oder anderen, bei denen die Doctrin[1]) und Wiſſenſchaft nicht groß, durchblättert werden, und nachmals eine Kleinmüthigkeit, unnöthige Scrupel, auch ſchädliche Irrungen entſtehen kunnten. Du, mein Leſer insgemein, ſey von dem heil. Geiſt ſelbſt gewarnet, daß du dich mit vielen Warum nicht ſollſt abmatten, noch denen unermeßlichen Urthlen Gottes gar zu ſehr nachforſchen. Was dir zu hoch iſt, das ſuche nicht, und was dir zu ſtark iſt, dem forſche nit nach: ſondern gedenke allzeit daran, was dir Gott befohlen hat und ſey nit fürwitzig in vielen ſeinen Werken; denn verborgene Ding' mit denen Augen zu ſehen, iſt dir unvonnöthen; Altiora te ne quaesieris[2]).

Thales Mileſius, ein vortrefflicher Weltweiſer, ging einſt bei kühler Abends-Zeit ſpazieren, und im währenden Gehen beſchnarchte er mit gähnendem Maul den Himmel, ſagte auch bei ſich ſelbſten alſo: Schau, da iſt der mittere Himmels-Zirkul, wodurch die Sonn' ſtets mit feurigen Pferden durchpoſtirt[3]). Dort iſt das Zeichen der Waag; wer darunter geboren wird, der ſchickt ſich zu einem Advokaten, ſo ein Liebhaber der Gerechtigkeit ſeyn ſolle. Siehe, dort iſt der Stern Venus genannt! welcher ſolches Geſtirn in ſeiner Geburt hat, der ſchickt ſich zu der Keuſchheit, wie eine Sichel in ein Meſſer-Geſteck. An demſelben Ort iſt der Planet Merkurius: wer dorten auf die Welt kommt, aus dem kann man hauptſächlich einen Kaufmann ſchnitzlen, denn er wird dem Teufel ein Ohr abſchwören, dieß ſeye ein engelländiſches Tüchlein, wann es ſchon zu Lion in Frankreich zu Haus iſt. Alldorten iſt das Geſtirn, ſo insgemein Ursa minor, der kleinere Bär, benamſet wird: unter dieſem Zeichen iſt beſſer Nägel abſchneiden als Ohren, dann ſolche nit mehr nachwachſen, wie die Krebs-Scheeren! — Indem er nun mit erhebten Augen gegen Himmel ſtets in dieſer Betrachtung fortgangen, iſt er ungefähr geſtolpert und in eine tiefe Kothlache hinein gefallen, daß die Brühe ober ſeiner zuſammen geſchlagen. Das war ein ſeltſamer Haas im Pfeffer! Nachdem er den Kopf aus dem wüſten Saubad in die Höhe gehebt, hört er noch zu ſeinem Spott ein altes Weibel, welcher die Naſen behängt war mit einem wilden Kryſtall, wie zur Winters-Zeit die Strohdächer mit Eiszapfen, welche ihn mit ihrem unbewaffneten Mundſtuck dergeſtalten ausgehöhnt, daß, wofern ſie vorhero keinen hohen Rucken hätte gehabt, ſie ſich leicht zu bucklet gelacht. O Narr! hat's geheißen, was willſt du dich viel in die obrige Ding vergaffen, ſieheſt du doch nicht, was vor deiner! Altiora te ne quaesieris.

---

[1]) Gelehrſamkeit.

[2]) deutſch: Was dir zu hoch iſt, das ſuche nicht.

[3]) durchpoſtiren, wo ſie durchgeht (wie man zu ſagen pflegt).

Du naſenwitziger Bruder Curios; du übermüthige Schweſter Vorwitza, verdienſt faſt gleiches Prädikat[1])

---

1) Prädikat, Beiname.

und ſchlechten Preis-Namen, wann du ſo frech die oberen göttliche Geheimnuſſe und Gottes unermäßliche Werk unterſicheſt durchzugrüblen! Ei du ſpitzfindiger Erdſchrollen, weißt du doch dasjenige nit, was vor deiner iſt, und mußt in vielen natürlichen Dingen dein eſelſüchtiges Nescio[1]) hören laſſen. Weißt du, warum das Feuer oder die Sonne den Koth hart macht, entgegen einen Pechſchrollen erweiche? Nescio, ich weiß nicht. Weißt du, warum das Feuer einen Stein zu einem weißen Kalk brennet, entgegen ein Holz zu ſchwarzen Kohlen? Nescio, ich weiß nicht. Weißt du, warum, wann man einen Holder[2]) über ſich ſchället, geſotten eingenommen, über ſich brechen macht, ſo man ihn aber herab bricht, unter ſich laxiret? Nescio, ich weiß nit. Weißt du, warum ein Löw' einen Gogl-Hahn förcht, und nicht einen Wolf oder Tieger? Nescio, ich weiß nit. Weißt du, warum ein Magnetſtein Eiſen zieht und nit ein Holz, ſo viel leichter iſt? Nescio, ich weiß nicht. Weißt du, warum das Fiſchl Remora, ſo nit größer dann ein Platteiſſel[3]), kann ein großes Schiff mit tauſend Zentnern mitten im Meer arreſtiren[4])? Nescio, ich weiß nit. Weißt du, warum der Eſel die Ohren hängt, wann er als ein vierfüßiger Aſtrologus[5]) vermerkt, daß denſelbigen

---

1) Nescio, ich weiß nicht.

2) Holder, d. i. Hollunder.

3) Platteiſſel, ein dünner, platt gedrückter Meerfiſch.

4) zurückhalten.

5) Aſtrologus, ein Sterndeuter.

Tag ein Regenwetter wird einfallen? Nescio, ich weiß nit. O wann dein Verſtand alſo dürr und blöd iſt, daß er natürliche Sachen nit kann ergründen, warum willſt du dann die unnatürlichen und göttlichen Urtheil anatomiren¹)? Gott hat gewußt von Ewigkeit her, daß, wann er den Adam werde erſchaffen, ſo werde ſolcher ſich ſammt dem ganzen menſchlichen Geſchlecht ins ewige Verderben ſtürzen, und hat ihn dannoch erſchaffen. Gott hat von Ewigkeit hero vorgeſehen, daß, wann er den Judam Iscarioth in ſein apoſtoliſches Kollegium werde aufnehmen, ſo werde ihn ſolcher meineidiger-Weiſ' den Feinden übergeben; hat ihn dannoch aufgenommen. Frage nicht Warum, mein Menſch; Gott weiß ſchon die Urſach, und iſt dieſe ſo gerecht, als Gott ſelber iſt, ob ſchon ſolche unſer verdunkelter Witz nicht kann faſſen. Ohne Willen Gottes des Allmächtigen geſchicht nichts, nichts, nichts, und ſein Will' kann nicht irren, ſo wenig als Gott fehlen kann. Nunquid iniquitas apud Deum? absit. Rom. 9.²)

Joannes Colganus in dem Leben des heil. Fridianus beſchreibt eine wunderliche Straf' eines Vorwitzigen. Erſtermeldter Heiliger hatte einſt dem heil. Mann Columba ein Buch geliehen, welches dieſer bei nächtlicher Weil' in der Kirchen abgeſchrieben ohne Beihilf' eines Lichts, weilen ſeine Finger lauter bren-

---

¹) anatomiren, zertheilen; eigentl. einen Leichnam in ſeine Theile zergliedern.

²) Iſt etwa bei Gott eine Ungerechtigkeit? Das ſey ferne. Röm. c. 9.

nende Facklen ſcheinten. Gleich zur ſelben Zeit wollte ein Diſcipul[1]) des heil. Fridiani das Buch von Columba wieder zurück begehren; findet aber, daß ſich der hl. Columba in der Kirchen verſchloſſen. Schaut demnach durch ein kleines Loch oder offne Klumſen[2]) hinein, verwundert ſich höchlich über den ſeltſamen Glanz ſeiner Finger, welches ſeinen Vorwitz noch mehr angeſpornt, daß er länger durch das Loch hineinguckt, der Hoffnung, er werde noch andere dergleichen Wunderding' erwarten. Aber der Allerhöchſte hat dieſen unnöthigen Vorwitz gar artlich geſtrafet: maſſen eben dazumalen eine Kräh (dieſer Vogel iſt dem Raben nit viel ungleich) in der Kirchen war, welche ohnedas ganz heimlich in dem Kloſter herum geflogen. Dieſer Vogel, aus Befehl Gottes, ſchleicht ganz ſtill zu der Kirchen-Thür', beckt[3]) unverſehens zu dem Loch hinaus, und haut auf einmal dem vorwitzigen Frater[4]) ein Aug aus. Dieſer arme Tropf hat alsbald mit einem Aug beſſer, als vorhero mit zwei Augen geſehen, daß er nit hätte ſollen vorwitzig ſeyn.

Wann durch Schickung Gottes ein jeder ſollt' ein Aug' verlieren, welcher vorwitziger Weiſ' nicht durch eine Kirchen-Thür', ſondern gar durch die Himmels-Thür' hinein ſchaut, und Achtung gibt, was Gott für geheime Urtheil in ſeinem göttlichen Konſiſtorio verborgen, —

---

1) Diſcipul, lat. Wort für Schüler.
2) Klumſe, d. i. Spalte, Ritze.
3) becken od. pecken ſ. v. a. picken, hacken.
4) Frater, Kloſterbruder.

o wie viel wären einäugige Menſchen! wie viel hätten nur ein Fenſter im obern Zimmer! wie viel gab es gute Schützen, welche nicht mehr nöthig hätten ein Aug' zuzuſchließen, wann ſie zielen und abdrucken! Denn was find't man mehr, als ſolche vorwitzige, naſenwitzige, überwitzige Adams-Kinder, die immerzu das Warum im Maul herum tragen, wie ein Pudelhund den Prügel. Solchen aber gib' ich keinen andern Beſcheid, als da geben hat Chriſtus der Herr dem Petro, da ſolcher aus Vorwitz wiſſen wollte, was künftig mit Joanne, der auf des Herrn Bruſt in dem letzten Abendmahl gelegen, geſchehen werde: Quid ad te? Was gehts dich an? ſagte der Heiland. Wann du, mein lebendiger Leimſchrollen, fragſt, warum Gott den Jakob ſchon in Mutterleib gehaſſet? warum hat Gott die Gnade geben dem rechten Schächer Dismas, welcher ein ſo großer Böſewicht war, wie ſein Mitgeſpann der Gesmas? gleichwohl jener durch die Barmherzigkeit Gottes bekehrt, dieſer durch die Gerechtigkeit Gottes verſtockt geblieben? Quid ad te? Was gehts dich an? wer biſt du, daß du mit Gott rechten ſolleſt? Spricht dann auch ein Werk zu dem, der es gemacht; warum haſt mich alſo gemacht? hat der Hafner nit Macht, aus einem Leimbatzen[1]) zu machen ein Gefäß zu den Ehren, und das andere zu den Unehren? Iſt dann nit Gott der vollmächtigſte Herr über ſeine Gnaden, welche er nach ſeiner beliebigen Maß kann austheilen? Wann jemand ewig verloren wird, ſo hat das die Gerechtigkeit Gottes gethan; wann jemand ewig ſelig wird, ſo hat das die Barmherzigkeit Gottes gethan; beedes aber geſchicht mittels deiner guten und böſen Werke, welche dein freier Will' gebähret. Der aber etwas Gutes wirket, der wirkt es nit ohne Gott, der etwas Böſes wirket, der wirkt es ohne Gott. Aber laß du lieber ſolches unnöthiges Warum unterwegs, ſondern gedenke, daß gleich wie du das große grundloſe Meer nicht kannſt ſchütten in ein kleines Grüb'l, mit einer Hand die große Weltkugel nicht kannſt überſpannen: alſo auch kannſt du die Urthel Gottes mit deinem wurmſtichigen Verſtand nit ergründen! Du biſt nur ein blinder Maulwurf auf dieſer Welt, du kannſt nicht ſehen, noch verſtehen, was Gott thut. Sprich lieber mit dem hl. Paulo: O altitudo divitiarum, etc. O wie eine Tiefe des Reichthums bei der Weisheit und Erkenntnuß Gottes! wie unbegreiflich ſeynd ſeine Gericht und wie unerforſchlich ſeynd ſeine Weg'! dann wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer iſt ſein Rathgeber geweſen?

---

[1]) Leimbatzen, d. i. irgend ein Stück Leim ohne Form.

Wann einer fünfzig Jahr' Gott dem Allmächtigen ganz inbrünſtig gedient bis in ſein Todbett, allzeit heilig, außer in der letzten Viertl Stund läßt ihn Gott fallen, ein anderer iſt 50 Jahr ein laſterhafter Böſewicht, in ſeinem Sterbſtündlein aber hat er die Gnad' von Gott, daß er ſich bekehret; — dieß iſt zwar ſelten geſchehen, da es aber noch ſollte geſchehen, ſo thue du deſſentwegen den Allmächtigen keiner Ungerechtigkeit beſchuldigen, ſondern ſprich mit dem gekrönten Harferiſten David: Justus es Domine, et rectum judicium tuum: Herr du biſt gerecht, und dein Gericht iſt recht.

Warum iſt Gott nit ehender auf die Welt kommen, und ſelbige mit ſeiner heiligiſten Lehr' von denen Irrthümern gezogen? warum erſt vier tauſend Jahr nach dem Fall des Adams? Quid ad te? Was gehts dich an? Sag' lieber: Herr du biſt gerecht!

Warum läßt Gott ſo viel hundert tauſend Seelen dem hölliſchen Raub-Vogel, da er doch konnte alle ſelig machen? Quid ad te? Was gehts dich an? Sprich' lieber: Herr du biſt gerecht!

Warum läßt Gott viel verdammt werden, durch dero Hilf' und Lehr' viel ſeynd ſelig worden? Quid ad te? Was geht das dich an? Wiederhol' lieber: Herr du biſt gerecht!

Warum hat Gott die Menſchen erlöſt, und nit die Engel nach ihrer Sünd, in dem ihre engliſche Natur unſere menſchliche weit überwiegt? Quid ad te? Was gehts dich an? Schreie lieber auf: Justus es Domine: Herr du biſt gerecht!

Warum läßt Gott ſo viel irrigen Glauben, bethörte Irrthümer, teufliſche Ketzereien, falſche Lehrer zu, da ers doch könnt' wenden? Quid ad te? Was geht dich das an? Iſt viel beſſer, du ſingſt mit dem David: Herr du biſt gerecht!

Warum hat Gott den Judas zu einem Apoſtel, zu einem Jünger, zu einem Lehrer, zu einem Prieſter, zu einem Wunderwerkwirker erkieſen 1)), da er doch hat vorgeſehen, dieſer wird ein Dieb, ein Partitenmacher, ein Mameluk 2)), ein Geizhals, ein Verräther, ſein ſelbſt eigener Henker und mit einem Wort ein Erz-Schelm werden? Quid ad te? **Was geht dich das an?** ſey du ſein fromm und heilig, bitte Gott um die Beſtändigkeit, im Uebrigen laß fahren dein naſeuwitziges **Warum?**

Judas Iſcarioth, nach vieler heiliger Lehrer Ausſag, war Anfangs ein frommer, gottesfürchtiger Apoſtel; nachmalens aber iſt er ein gewiſſenloſer Böſewicht worden, weilen er ſich zu allerlei Lumpen-Geſind geſellet hat, ꝛc.

Nachdem Judas von Chriſto dem Heiland zu apoſtoliſcher Hohheit erhoben, hat er ſich allweg fromm und eifrig verhalten, alſo zwar, daß ihn nach kurzer Zeit der Herr zum Prokurator 3)) des apoſtoliſchen Col-

---

1) **erkieſen**, d. i. erwählen.

2) **Mameluk**, eig. ein gekaufter Sklave; dann **Treuloſe**, Abtrünnige, Religionsverläugner (weil ſie urſprünglich die Kinder chriſtlicher Eltern waren, aber von ihren Käufern in der muhammedaniſchen Religion erzogen wurden.)

3) **Prokurator**, Verwalter, Oberaufſeher.

legii erkieſen, weilen man an ihm eine beſondere Fähigkeit geſpüret; dann er wußte gar wohl auf freundliche Manier mit allen Leuten zu handlen und zu wandlen, auch manglete nicht an ihm die Erfahrenheit und die Wiſſenſchaft, alle Sachen um einen billigen Preis beizukaufen. Dahero die anderen Apoſtel wegen evangeliſcher Armuth noch Heller noch Pfenning bei ſich hatten, ſondern die ganze Kaſſe führete dieſer wohlerfahrene Pagator[1]): alſo, daß, wann einer aus dieſen heiligen Theologis[2]) von gutherzigen Leuten ein Allmoſen im Geld oder im Gelds-Werth empfangen, mußte er ſolches wegen des abgeſchmachen und kühlen Meum et Tuum[3]) der Gemein' übergeben, welches nachmals Judas in den Empfang genommen und mit demſelben die nothwendigen Lebensmittel dem hl. Kollegio beigeſchafft. Dahero er mit unterſchiedlichen Leuten beſchäftiget worden; nemlich mit Einkaufern, mit Vorkäuflern, mit Kuchlpfleger, mit Zeckertrager[4]), mit Nudelköch

---

1) **Pagator** ſ. v. a. Unterhändler, von dem latein. pago, pango, einſchlagen, einen Vertrag ſchließen.

2) **Theologi**, Gottesgelehrte.

3) **Meum et Tuum**, das Mein und Dein, d. i. das Eigenthum.

4) **Zecker** od. **Zöger**, ein Handkorb, worin Fleiſch, Eier, Brod u. ſ. w. getragen wird; **Grießler**, Greißler ꝛc. Melber, Mehlverkäufer, der überhaupt verſchiedene Kleinigkeiten für die nöthige Haushaltung verkauft; **Frätſchlerinnen**, Weiber in Wien, welche mit Obſt, Nüſſen ꝛc. handeln und ſich einen ähnlichen Ruf durch ihre geläufigen Zungen erwarben, wie die Fiſcherweiber in Paris ꝛc.

und mit Sudlköch, mit Mehlmeſſer und Treidmeſſer, mit Koſtherren, mit Grießlern, Wirthen, mit Kamerlocanten, Markadentern, mit Kräutel-Weibern und Frätſchlerinnen, mit Markt-Richtern und Krebſen-Richtern, abſonderlich mit denſelben Geſellen, welche nachgehends der Herr Jeſus als ſchlimme Schelme aus dem Tempel gepeitſcht, war Judas ſehr bekannt; welche Bekanntſchaft den Eifer des Iſcarioths nach und nach merklich geſchwächt, alſo, daß er nachgehends unter dem Schein die apoſtoliſche Kuchel ¹) zu proviantiren, gedachte ſaubere Kammeraden öfters beſuchet, auch etwann bei dieſen naſſen Burſch bisweilen eins Beſcheid gethan ²) und dero partiteriſchen Geſpräch und Fatzreden ³) ein längers Gehör geben. Es iſt auch wohl zu vermuthen, daß einer oder der andere ſich verlauten laſſen, wann er anſtatt des Judä ein ſolcher Kammer-Zahlmeiſter wäre und von ſolcher Scharſche kein Raithung ⁴) dürfte ablegen, wollt er ſeiner ſelbſt nicht vergeſſen, ſondern öfters den Ablativum ⁵) an

---

1) Die Kuchel ſtatt Küche; proviantiren, d. i. mit Vorrath verſehen.

2) eins Beſcheid thun, d. i. mit ihnen in Gemeinſchaft trinken, zutrinken.

3) partiteriſch, betrügeriſch; fatzreden od. Faxen d. i. albernes, einfältiges Zeug.

4) Scharſche (Charge, franzöſ.) Amt; davon er keine Raithung d. i. Rechnung darf ablegen. (Raiten eigentl. nachdenken, dann zählen, rechnen.)

5) Ablativus iſt der 6te Beugefall der latein. Nennwörter und heißt auf deutſch: der Wegnehme-Fall.

die Hand nehmen, ein hübſch Geldl beiſeits legen; — wer weiß, wie es noch mit dieſem Zimmermanns-Sohn Jeſu einen Ausgang nimmt ꝛc.! Sey ihm, wie ihm wolle, dieſer erleuchte, heilige und gottesfürchtige Apoſtel iſt verführt worden durch dieſe liederliche Geſellſchaft, welches neben andern gar ſchön bezeugt der gelehrte Franziskus Labata: Ea, quae ab avaris hominibus desumpsit, ita praevaluerunt, ut ex sancto Dei Apostolo Fur et Proditor Divinae Majestatis evaserit reus: potius lucrari a mercatoribus didicerat, quam paupertatem a discipulis suis[1]).

O was häufiges Uebel und manigfaltiger Seelen-Verluſt iſt nit ſchon von böſer Geſellſchaft und böſer Gelegenheit entſprungen! Der große Patriarch Abraham hat allgemach betracht', daß ſein Sohn der Iſaak ſchon erwachſen, in Ehr' und Lehr' wohl erzogen, und alſo mangle ihm nichts als ein Weib. Zu ſolchem Ziel und End' ſchickt er ſeinen Hausverwalter oder Hofmeiſter aus, den Eliezer, daß er ſolle und wolle ſeinem jungen Herrn eine Braut ausſuchen, aber nur keine Kananäerinn nit! ja ſo gar mußte Eliezer dem Abraham ſchwören und eidlich verſprechen, daß er kein Fräule aus dem Land Kanaan wolle mit ſich bringen. Ich kann allhier nicht anderſt, als mit einem Warum dich großen Abraham ich kleiner Abraham befragen. Warum keine Kananäerinn? Etwann gibts in demſelben Land lauter groneriſche[1], greineriſche Hader-Katzen, welche den ganzen Tag einen moſcowitiſchen Trippel ſingen? Dann drei Ding ſeynd einem Haus überlegen: ein Rauch, ein böſes Weib, und ein Regen. Warum denn keine Kananäerinn? vielleicht trägt derſelbe Boden lauter wilde Tramplen, welche da Geſichter haben, wie eine Algeier-Leinwath[2] ſo nur auf einer Seite gebleicht? Warum keine Kananäerinn? etwann haben ſie ſchlechte Hüttl, Kittl, Mittl, und ſchreiben ſich die mehriſte von Bethlehem im Paläſtina, und nicht von Reichenau bei Coſtnitz? Warum keine Kananäerinn? vielleicht ſeynd ſie nit adelich? dann Raaben-Federn und Pfauen-Federn geſellen ſich nit recht wohl zuſammen. Warum keine Kananäerinn? Mein lieber Eliezer, ſagt Abraham, ſchwör' du mir bei dem lebendigen Gott, daß du mir nur keine Braut aus dem kananäiſchen Frauenzimmer nach Haus führeſt! Warum aber? Was gilts, es heißt in demſelben Land: gemach mit der Braut, damit die Jungfrau nit in Graben fällt? Darum, darum keine Kananäerinn: Dann Abraham gedachte alſo:

---

[1]) deutſch: das was er von habſüchtigen Menſchen an ſich nahm, erhielt dermaſſen das Uebergewicht, daß aus einem heiligen Apoſtel Gottes ein Dieb und ein ſchuldbeladener Verräther der göttlichen Majeſtät wurde: Er hatte mehr von den Kaufleuten Gewinnſt machen, als Armuth von den Schülern gelernt.

---

[1] groneriſch und greineriſch d. i. zänkiſch, verdrießlich, widerwärtig.

[2] Leinwath ſtatt Leinwand in dem rauhen Gebirgslande Algei.

Mein Sohn der Iſaak iſt ein frommer Menſch, ein feiner Menſch, ein gottsfürchtiger Menſch; die Innwohner aber in dem Land Kanaan ſeynd lauter Götzen-Anbeter. Dafern nun mein Sohn ein ſolches Land-Fräule ſollte heirathen, würde er mit der Zeit ſammt ihr abgöttiſch werden. Nur keine Kananäerinn! dann wann ſich mein Sohn mit einer ſolchen ſollte vermählen und Kinder mit ihr erzeugen, die Kinder aber gehen mehreſtentheils mit der Mutter um, und die Mutter mit den Kindern, ſintemalen der Mann zu dem Hof ſchaut, die Mutter zu dem Höſen[1]), und folgſam[2]) iſt ſie allzeit bei den Kindern. Dafern nun die Kinder ſtets werden ſehen, daß ihre kananäiſche Mutter die Götzen-Bilder anbetet, ſo werden ſie es ungezweiflet nachthun; dann gemeiniglich, mit wem er umgehet, deſſen Sitten nimmt er an. Die Heuſchrecken ſeynd alle grün, alle in grüner Livree[3]), weilen ſie immerzu im Gras und bei dem Gras ſeynd; die Laubfröſch tragen alle grüne Hoſen und Wammes an, und ſeynd unterſchieden von ihren Stiefbrüdern, ſo in den Lacken loſchiren, aus Urſachen, weilen ſie ſtets bei grünem Laub und Blättern hängen und wohnen. Alſo pflegt gemeiniglich der Menſch die Untugenden anzuziehen de

---

1) Höſen wahrſcheinlich ſtatt Heſe, die zu Backwerken gebraucht wird.

2) folgſam ſtatt folglich wie dieß ſehr häufig bei P. Abr. vorkommt.

3) Livrée, ſpr. Liwreh, franz., eigentl. Bedienten-Kleidung, Bedienten-Tracht.

ren, mit welchen er Bekanntſchaft und Freundſchaft führet.

Den Schauer[1]) ſchauen die Bauren nicht gern, um weilen ſolcher Rieſel-Regen den Treid-Aeckern ſehr großen Schaden zufüget, und werden gemeiniglich die Bauren blutarm, wann ſie ſolchergeſtalten ſteinreich werden. Anno 1392 hat es in Deutſchland an unterſchiedlichen Orten einen häufigen Schauer geworfen in der Größe der Gäns-Eier. Anno 1441 iſt in Deutſchland ein ſo großer Schauer gefallen, daß ein Stein auf ein halb Pfund gewogen; und ſolches iſt geſchehen an dem Tag unſer lieben Frauen Heimſuchung. Anno 1395 hat es gegen Schweden einen wunderlichen Schauer geworfen, indem die Steine ganz natürliche Männer- und Weiber-Geſichter vorſtellten. Kranzius l. 9. c. 3. Anno 1240 iſt unter anderen zu Cremona in dem Kloſter des heil. Gabriel ein Schauer gefallen mit einem Kreuz, worauf das Angeſicht Chriſti ſammt dem Namen Jeſus Nazarenus. Wie man mit dem Waſſer dieſes zergangenen Schauers das Geſicht eines Blinden beſtrichen, hat er alſobalden klar geſehen. Vincent. Histor. lib. 30. c. 138. Ich will dermalen anderer wunderſeltſamen Schauer- und Rieſel-Wurf geſchweigen; ſondern allein fragen den Urſprung des Schauers. Dieſer wird folgender Geſtalten: Erſtlich, bei warmer Zeit pflegt die Sonn' die hitzigen Erdendämpf' von der Erden in die Höhe zu ziehen, welche Dämpf' dergeſtalten hitzig, daß ſie zuweilen in gar

---

[1]) Schauer ſo wie Rieſel, d. i. Hagel.

Feuer verwandlet werden. Wann nun dieſe warme Dämpf' alſo empor ſteigen und in die andere Region[1] der Luft, welche ganz kalt iſt, kommen, ſo werden ſolche, die bevor ganz warm, auch kalt und geſtocken wie kleine ungeformte Kügelein zuſammen, welche nachmals mit großem Getöſ' herunter praßlen, und verurſachen im Treid ein Leid, unter den Bäumer ein Jammer, und nehmen den lieben Reben das Leben. Ei Schauer, du biſt ein ſchlimmer Lauer, biſt kurz vorhero ein warmer Dampf, ja gar ein hitziger Erd-Dunſt geweſt, und anjetzo biſt du ſchon worden ein ſo kühler Tropf, daß du auch ohne Paßauer-Zettel[2] gefroren biſt. Ja, ja, wann der Schauer reden kunnte, ſo würde er ſagen: freilich war ich zuvor ein warmes Dampf; wie ich aber in die andere Region der Luft bin kommen, welche von Natur ſehr kalt iſt, da ſeynd mir die warmen Geiſter ausgeflogen und bin halt mit kalten kalt worden. So gehts, mit wem einer umgehet, deſſen Sitten zieht er an: daß mancher eifriger und frommer Jüngling aus einem Erneſt ein Diebsneſt wird, aus einem Edmund ein Jmmund[1]), aus einem Engelbert ein Teufelswerth, aus einem Nikomedes ein Ganimedes[2]), ja aus einem Lambert ein Wolf. Wundere dich deſſen nicht! die ſchlimme Geſellſchaft hat ihm das Kleid der Unſchuld ausgezogen, die böſen Kammeraden haben ihm ihre Untugenden angehängt. Es iſt ihm begegnet, wie dem Schauer: er war zuvor auch ganz innbrünſtig und eifrig; weilen er aber ſich zu ſolchen kühlen und abgeſchmacken Tropfen hat geſellet, ſo iſt er ſammt ihnen in der Liebe Gottes erkaltet. Nimm' deſſen ein Exempel an Petro!

---

[1] Region, Gegend.

[2] Die Paßauer Zettel, erfunden von einem verunglückten Studenten in Paſſau, dienten dazu, diejenigen, welche ſich ihrer bedienten, dadurch, daß ſie dieſelben auf die Bruſt legten, ſchuß- und feuerfeſt zu machen. Es waren einfache Zettel, auf welchem allerlei unverſtändliche Zeichen und Figuren ſich befanden und die auch jetzt noch bisweilen von gemeinen Leuten geſucht werden zum Schutze gegen mancherlei, beſonders aber gegen Kriegsgefahren.

Petrus war ein Haupt der Apoſtel und forderiſt ein Haupt-Freund Chriſti; dann die Noth iſt der beſte Probſtein, welcher die guten Freund kann von dem Leoniſchen[3]) unterſcheiden. Petrus hat ſich gar wegen Chriſtum in die Gefahr begeben: denn, als ein ganzes Geſchwader der jüdiſchen Lottersknechten und eine häufige Anzahl der hebräiſchen Scherganten mit Gablen und Säblen Chriſtum den Herrn angefallen, ihn

---

1) Edmund iſt der Name, Immundus, latein., heißt unrein, unzüchtig.

2) Nicomedes (griech. Wort) einer der nach Sieg und Ruhm trachtet, zugleich ein ehrenvoller Beiname im Alterthum. Ganimedes war der bekannte Mundſchenk des oberſten Gottes der Griechen und Römer Zeus oder Jupiter. P. Abrah. ſpielt hier auf die Ableitung ſeines Namens von dem griechiſch. ganeion, lat. ganeum, d. i. eine ſchlechte, lüderliche Kneipe an.

3) Leoniſch oder Lioniſch d. i. falſch, nachgemacht (nach dem Muſter der franzöſiſchen Fabrikſtadt Lion).

zu fangen, hat Petrus allein vom Leder gezuckt und zwiſchen die Ohren gehauet. Da hat ſich der tapfere Apoſtel in äußerſte Gefahr begeben; dann, ſofern dieſes zuſammengerottete Lumpen-Geſind mit Spießen und mit Stangen ſich dem Petro widerſetzt hätten, wäre unfehlbar ein Haſ ſo vieler biſſigen Hunden zu einem Raub worden. Dieß Haupt-Stuck verdient ein Haupt-Lob von dem apoſtoliſchen Haupt Petro, indem er alſo ſeinen Jeſum geliebet hat auch mit augenſcheinlicher Gefahr des Lebens. Wer ſoll ſich einbilden, daß eine ſolche ſchöne brennende Fackel ſoll erlöſchen? wer ſoll meinen, daß ein ſolcher guter Fuhrmann ſoll umwerfen? wer ſoll gedenken, daß ein ſolcher ſcharfer Degen eine Scharte ſoll bekommen? wer ſoll glauben, daß ein ſolcher ſchöner Baum ſoll erdorren? wer ſoll vermuthen, daß ein ſolcher guter Wein ſoll zu Eſſig werden? wer ſoll förchten, daß ein ſolches ſtattliches Holz ſoll wurmſtichig werden? Iſt dannoch geſchehen, daß Petrus ſeinen Herrn, für den er zuvor Gut und Blut hätt' geſpendirt, meineidig und ſpöttlich hat verläugnet. Um Gottes Willen, wie iſt es geſchehen, daß eine ſolche ſtarke, wohlgegründete Saulen iſt gefallen? Fragſt du wie? und wo? ſo antworte ich dir: hie und dort in der böſen Geſellſchaft. Petrus befand ſich zu Hof bei dem Feuer; beim Feuer machte er einen Feierabend ſeiner Treu; beim Feuer thät er in der Lieb erkalten: bei angezündten Prüglen thät er mit ſeiner Heiligkeit ſcheitern. Dann bei demſelben Kamin war ein liederlicher Burſch, allerlei Lakei mit grober und grauen Liverei: einer hat ein himmelblaues Kleid an und ein teufliſches Gwiſſen, ein anderer war roth in dem Rock, aber nit ſchamroth in dem Geſicht; dieſer tragte eine grüne Liverei und hatte doch wenig Hoffnung zum Himmel; jener ging ganz braun daher, und machte es in vielen Unthaten gar zu braun. Es waren auch allda Soldaten, Aufwärter, Schreiber, Nachtreter, Anhalter, Reitknecht', Paſchen, ja allerlei Tabaktrinker, Zotenkramer, Speivögel, Spottvögel, Zeitungtrager, Aufſchneider ꝛc.; mit einem Wort liederliche Burſch, und mitten unter ihnen war Petrus. Was Wunder dann, daß er bei'n Schlimmen iſt ſchlimm worden! Ulula cum lupis, cum quibus esse cupis¹). Es werden dießfalls nit alle Lakei geſcholten, ſondern nur diejenigen, welche von der Lacken den Namen ſchöpfen, verſtehe diejenigen, die da kothige Sitten haben und den nächſten Kammeraden leichtlich beſudlen und anſchmieren! Matth. 26. Dergleichen waren die herodiſchen, pilatiſchen, anniſchen, kayphiſchen, rabiniſchen Diener, Fackeltrager, Pumphoſentrager, Kothdreſcher, Kompliment-Boten, Tellerlecker und ſynagogiſche Meßnerbuben, unter welchen Schelmen-Gſind Petrus geſtanden, und leider gefallen. Ingressus intro, sedebat cum Ministris²).

O verwelkt eine ſo ſchöne Blum', die Chriſtus ſelbſten gepflanzet, durch böſe Geſellſchaft! wie viel weniger ſollen wir trauen, die wir weit entfernt ſeynd von der Vollkommenheit eines Apoſtels! weit minder an der Gnad', als ein Apoſtel, indem wir die mehre-

---

1) „Wer mit Wölfen umgeht, muß mit ihnen heulen.“

2) „Er ging hinein und ſaß bei der Dienerſchaft.“

ſten ſchon geneigt ſeyn zu dem Böſen, wie ein dürres Haberſtroh zum Brennen, wie ein Zundel[1]) zum Fangen, wie eine zeitige Birn zum Fallen! Iſt gefallen eine ſo ſtarke Saul durch böſe Geſellſchaft, wie ſoll ich, du und er trauen, die wir nur ſchwache Röhr ſeyn? iſt erloſchen eine ſolche ſchöne Fackel — wie ſollen wir, ihr und ſie beſtehen in ſchlimmer Compagni, ſo nur geringe Wachslichtl? Merkt es forderiſt, ihr Eltern, daß ihr euere Kinder nicht leichtlich zu gottloſen Buben geſellet, in Erwägung, daß gar wahr iſt, was das gemeine Sprichwort ſagt:

Böſe Geſellen ſchicken oft manchen in die Höllen

Der evangeliſche Maler Lucas am 15. Cap. regiſtrirt von dem verdorbenen Sohn, wie daß ſelbiger einen wunderſeltſamen Appetit gehabt zu einer gewiſſen Speiſ. Aber rath', zu was für einen Schleckerbißl! Vielleicht hat ihn gelüſt nach einem bayeriſchen Gogelhopf[2])? oder hat er ſich Mucken gemacht[3]) wegen eines bayeriſchen Weſpen-Neſt? Nein. Etwann haben ihm die Zähn' gewäſſert nach ſteyriſchen Kapaunen? Nein. Etwann hätt' er gern geſſen ein ſchwäbiſches

---

[1]) Zundel ſtatt Zunder.

[2]) Gogelhopf, Hefenkuchen; und Weſpenneſt iſt gleichfalls ein mit Roſinen und Zibeben angefällter Kuchen, die bei beſonders feſtlichen Gelegenheiten bereitet werden.

[3]) Sich Mucken machen, eine gemeine Redensart ſtatt: ein Gelüſten nach etwas haben.

Baurenküchel, oder ein geſchmalzenes Habermuß1)? Nein. Was gilts, er hätt' gern weſtphäliſchen Schunken gehabt? Nein. Etwann iſt ihm eine Luſt ankommen wegen pommeriſchen Knackwürſt? Auch nicht, ſondern er verlangt ſeinen Bauch zu füllen mit Trebern und Kleien der Schwein. Pfui! was iſt das für ein ſeltſamer Appetit! Cupiebat implere ventrem de siliquis, quas porci manducabant2): Das iſt mir ein rechter Sau-Magen! Wo kommts aber her, daß dieſer Lümmel ſich alſo in das Sau-Konfekt verliebet hat? Ei ſo friß! Dahero: frag' nicht lang! mit was für Geſellen und Kammeradſchaft eines umgehet, dero Sitten zieht er an. Dieſer ſaubere junge Herr mußte aus Noth Sau hüten; und weilen er ſtets mit ſolchen gerüßleten Spieß- oder Speis-Geſellen umgangen, hat er auch einen ſolchen Sau-Magen geerbt. Difficile est enim eum incorruptum permanere, qui corrupto sociatur3), ſagen die Canones Cap. Quisquis 23. Mit Unzüchtigen lernet

---

1) Küchel, ſchwäb. Küchle d. i. Pfannenkuchen, flache, meiſt runde gebackene Kuchen, die bei den Bauern in Schwaben und Bayern ſehr häufig bei feſtlichen Gelegenheiten gemacht werden.

Geſchmalzenes Habermuß iſt ebenfalls eine Lieblings-Speiſe der bayeriſchen Bauern, eine Art Mehlſpeiſe aus Teig, Eiern u. dgl. in Schmalz oder Fett geröſtet.

2) Dieß ſind nur die lat. Worte der ſchon vorausgegangenen Deutſchen.

3) „Denn es iſt ſchwer verdorben zu bleiben, wenn man mit Verdorbenen Umgang pflegt."

man auch galaniſiren, hätt' bald geſagt, geilaniſiren; mit Sauſern wird man ein Schlemmer, hätt' bald geſagt ein Schlimmer; mit Dieben lernet man auch im Stehlen ſein Heil, hätt' bald geſagt ein Seil ſuchen. Dann der mit Pech umgehet, der ſchmeckt, der mit Schwammen umgehet, der ſtinkt, der mit Küchlen[1]) umgehet, der ſchmerglet, der mit Eſſig umgehet, der ſäuerlet, der mit Einheizen umgehet, der brändlet[2]), der mit Geißen umgehet, der böcklet, der mit Säuen umgehet, der ſchweinlet, der mit Tobak umgehet, der rauchlet, der mit Schelmen umgehet, der ſchelmlet rc.

Ein Vermeſſener iſt wie ein Meſſer; dann gleichwie ein Meſſer wetzt das andere Meſſer, alſo macht ein Vermeſſener den anderen vermeſſen. Ein böſer Geſpann iſt wie ein Span; dann gleichwie ein brennender Span auch den nächſten anzündt, alſo ein laſterhafter Geſpan auch den nächſten zum Verderben bringt. Ein ſchlimmer Kammerad iſt wie ein Kammrad in der Mühl': wann dieß übel gehet, ſo gehen die anderen Räder deßgleichen; alſo ein ſchlimmer Kammerad macht den nächſten auch ſchlimm.

Der hl. Esdras beweinte auf eine Zeit ſehr bitterlich die Unthat der Juden, welche nach ſo wunderbarlicher Erlöſung von der babyloniſchen Dienſtbarkeit mit den Heiden haben Freundſchaft gemacht, unangeſehen, daß ſie dem wahren Gott in Iſrael ganz guldene Berge und möglichſte Beſſerung verſprochen. Unter anderen bedauerte der hl. Esdras ſehr hoch, daß die Juden mit azotiſchen, amonitiſchen und moabitiſchen Töchtern ſich verheirathet und dero Kinder nachmals halb azotiſch geredet haben. Filii eorum ex media parte loquebantur azoticè, et nesciebant loqui judaicè. Eſdr. cap. 13.[1]) Gedenke einer, wie der Hebräer ihre Kinder, welche vorhero die hl. Sprach kunnten reden, ſo bald haben gelernet azotiſch reden, weilen ſie mit azotiſchen Leuten umgangen. Dießfalls dörfen wir gar nit das Buch Esdrä durchblättern, ſondern wir haben ſelbſten täglich dergleichen Beyſpiele und Exempel, daß wackere und fromme Jüngling', welche in aller Tugend als gehorſame Kinder auferzogen werden, und niemalens keine ungereimte Red', ſondern lauter züchtige und auferbäuliche Geſpräch' von ihnen gehöret werden, — die öftere Erfahrenheit, ſprich ich, gibt's, daß dergleichen Jüngling' durch ſchlimme Geſellſchaft, worinnen man ſtets azoticè redet — will ſagen, zottige, grobe Zoten, unzüchtige Zoten, wilde Zoten — auch ſolche Sau-Sprach' lernen, und nicht viel anderſt, als ein Wiedhopf den Schnabel immerzu im Koth und Unflath wetzen.

---

[1]) Küchle ſ. oben; ſchmerglen d. i. nach Schmeer, Fett riechen.

[2]) Brändlen, bayer. und ſchwäb., nach Brand, Verbranntem riechen.

Eine vornehme Dame hatte eine abgerichte Alſter (ſey es ein' Geſchicht oder ein Gedicht), welche ſehr lächerlich ſchwätzen konnte, und gar viel Sachen

---

1) Die lateiniſchen Worte ſind nur wieder der Beleg für die vorausgehende Behauptung.

dieſer deutſche Papperl nachbloderte. Unter anderen Bedienten befand ſich auch eine Kammer-Jungfrau Namens *Midl*, welcher die Frau Gräfinn immerzu in Einſiedung der ſüßen Sachen und Einmachung der ſchleckeriſchen Confekt-Schalen zur Erſparung des Zuckers zuredte dieſe Wort': *Midl nit zu viel, Midl nit zu viel!* Der Alſter, als einem gelernigen Vogel, war dieſe Lektion gar nicht zu ſchwer, ſondern faßte ſolche dergeſtalten in die Gedächtnuß, daß ſie zum öftern der Kammer-Jungfrau dieſes Liedl vorgeſungen, und weilen die Jungfrau mehrmalen mit Löffel-Kraut[1]) unter der Hausthür gehandlet, alſo hat ſie dieſer gefiederte Spion allezeit verrathen, ſie mit großem Geſchrei abgemahnet: *Midl nit zu viel, Midl nit zu viel!* Solches hat die Jungfrauen alſo verſchmäht, daß ſie nachmals den Vogel aus Zorn mitten in den Koth geworfen. Die arme Gättl[2]) wicklet ſich beſtermaſſen aus dem Unflat; ſieht aber, daß auf ihrer Seite auch ein großes Maſtſchwein in dieſem Wuſt ſich wälzet, redet demnach dieſen beſudleten Kammeraden alſo an: *Weilen es dir ſo ſchlecht geht, wie mir, ſo haſt vermuthlich gewiß auch die Midl verrathen.* — Dieſer leztere Zuſatz ſcheint ein wahrhaftes Gedicht, jedoch nit ohne Lehr, deſſen *Applikation*[3]) ich dem günſtigen Leſer überlaſſe. — Gleichwohl bleibe wahr, daß die Alſtern, Staaren,

---

[1]) *Löffeln* (iſt ſchon mehrmals bei P. Abrah. vorgekommen) *liebeln*, verbotener Liebe pflegen.

[2]) ſtatt Elſter.

[3]) Anwendung.

Raben, Papperln die Reden lernen, welche ſie zum öfteſten anhören.

Eine gleiche Beſchaffenheit hat es mit den Menſchen, deren leider gar zu viel ſind, welche das Maul ſtets im porcellaniſchen[1]) Geſchirr haben, will ſagen, immer zu garſtige Reden führen, unflätige Späß vortragen, mit ſtinkendem Aaß auf Raben-Art ihre Zeit vertreiben, denen alleweil das Maul ſtinkt von ſolchem Venus-Koth[2]), und deren Sprach ärger muſſt, als jenes Miſtbettl, auf dem Job geſeſſen. — Solche Sprach' aber lernet man nit von ſich ſelbſten, ſondern von dem unſaubern Lottergeſind, dem ſich einer zugeſellt.

Wie der hl. Mann Moſes auf dem Berg mit Gott geredet, unterdeſſen ſeynd die muthwilligen Iſraeliten da geweſt, und haben ein guldenes Kalb für ihren Gott angebetet, ſolches aber hat billig der hl. Mann zu Aſchen verbrennt und in das vorbei rinnende Waſſer geworfen. — Gedenke jemand, was geſchehen: das Waſſer wollte von freien Stucken die vermaledeite Aſche nicht annehmen, ſondern hat ſie mit großem Unwillen wieder aufs Geſtad' heraus geworfen. Ich glaube, derentwegen habe das Waſſer an dieſer guldenen Aſche ein Grauſen gehabt, denn es gedachte alſo: Ich bin von dem Allerhöchſten ſo ſehr gewürdiget worden, daß in Erſchaffung aller Geſchöpf der Geiſt Gottes ober meiner ſchwebte und mich zu einem Thron erkieſen:

---

[1]) iſt hier eine Anſpielung auf das ähnlich lautende lat. Wort porcus das Schwein.

[2]) d. i. unzüchtiges Gerede.

— „Spiritus Dei ſerebatur super aquas“ — und jetzt ſoll auf mir eine ſolche abſcheuliche Aſche ſeyn von einem teufliſchen Götzenbild? Pfui! ſagt das Waſſer, und ſpeit die Aſche wiederum aus.

Jetzt rede ich dich, Welt-Kind, an, dich Poſſenreißer, dich Zoten-Kramer, dich Sau-Meßner ꝛc., dich rede ich an, und zeig' dir das Element des Waſſers, daß es dich ſchamroth mache. Weilen dieſes ſchon einmal geweſt iſt ein Thron Gottes, ſo will es auf keine Weiſ' die abgöttiſche Aſche tragen. Und du weißt, daß deine Zung' faſt alle Monat, wenigſt alle heiligen Täge ein Thron iſt deines Erlöſers Jeſu Chriſti in der Kommunion, und auf deine Zung kommt der wahre, unter der Geſtalt des Brod's verhüllte Gott. Gleichwohl ſchämeſt du dich nit, auf dieſelbige Zung' zu nehmen unflätige, zuchtloſe, ſchandvolle Wörter und unverſchämte Reden. Pfui! und ſolche lernet man am mehreſten bei gottloſer Geſellſchaft. Ihr Eltern ſeyd dießfalls im Gewiſſen höchſt verbunden, euere Kinder von dergleichen gottloſen, ehrloſen, tugendloſen Geſellſchaften abzuhalten!

Wann diejenigen, ſo über die Medicos1) freventliche Wort' ausgießen, dem Haſen ſo gleich wären als dem Narren, ſo hätten ſie die Hund' ſchon längſt aufgerieben. Närriſche Leut' ſeyn ſolche, die alle Schuld dem Doctor zumeſſen. Non est in Medico, semper relevetur ut aeger.2) Wann

---

1) Aerzte.

2) „Es ſteht nicht bei dem Arzte, dem Kranken ſtets zu helfen.“

die Doctores könnten alle Krankheiten wenden auf Erden, wie theuer würde mit der Zeit das Brod werden! Unverſtändig hat derjenige Kranke geredet, als ihm ein Medicus eingerathen wurde, thäte er hierüber den Kopf ſchütteln, und als man deſſen Urſach fragte, ſagte er, er habe noch keine Luſt zu ſterben. Es giebt wohl zu Zeiten einen ſchlechten Doctor, über den kein Patient thut klagen; denn er ſtopft ihnen allen das Maul zu mit der Erden. Aus dem aber folget nicht, daß man alle Medicos ſolle ſchimpfen; denn eine Schwalbe macht keinen Sommer, und ein Kramer macht keinen Jahrmarkt. Ich meinestheils verehre die Herren Medicos, weilen es Gott ſelbſten alſo gebietet. Honora medicum propter necessitatem, etenim illum creavit altissimus.[1]) Aus welchem hl. Text ein Naſenwitziger behaupten wollen, daß man einen Arznei-Doctor nicht Ihr Excellenz[2]), ſondern Ihr Neceſſität ſoll nennen. Verehren thue ich die Herren Medicos wegen ihrer Scienz und Wiſſenſchaft, kraft deren, ſo ſie ſo manches W von dem ſterblichen Krüppel und menſchlichen Leib abwenden. Aber ich frage euch Herren Medicos, welche Krankheit die gefährlichſte ſeye? Ich meines Theils halt' das Seiten-Wehe für den ſchlimmſten Zuſtand; verſtehe aber lauter Seelenkrankheiten. Adam, nachdem er

---

1) „Ehre den Arzt wegen ſeiner Unentbehrlichkeit; denn ihn ſchuf der Allerhöchſte."

2) war der ſonſt gewöhnliche Titel für Aerzte, die Doctoren waren; Neceſſität die Nothwendigkeit, Unentbehrlichkeit

das ſchädliche Obſt geeſſen, hat ein gefährliches Fieber bekommen, weßwegen er alſo gezittert vor dem Angeſicht Gottes, daß er endlich mußte einen Schaf-Pelz anlegen. David hat eine hitzige Krankheit bekommen, wie er ſo unbehutſame Augen geworfen in die Berſabeam. Nabuchodonoſor hat eine gefährliche Geſchwulſt gehabt, wie er ſich alſo aufbläht, daß er für einen Gott wollte verehret werden. Zachäus hatte die Gelbſucht (beſſer geredt, die Geldſucht), bis ihm der Herr Jeſus Ader gelaſſen und das Reddo[1]) herausgezogen. Petrus hat die Mundfäule gehabt, indem er ſo grau und grob geläugnet. Alle dieſe Zuſtänd' ſeynd gefährlich, abſonderlich das Seiten-Wehe, verſtehe hierdurch böſe Geſellen auf der Seiten: dieſe ſeynd eine ſchädliche Krankheit, welches ſelbſt der Claravallenſiſche Abt beſtätiget, als er zu dem Pabſt Eugenium wegen ſeiner übelen Rathsherren geſchrieben. Ne te dixeris sanum dolentem latera: „Derſelbe darf ſich nit für geſund ausgeben, welcher einen gottloſen Kameraden auf der Seite hat," denn er hat das gefährliche Seiten-Wehe.

Der einen Dieb auf der Seiten hat, von dem wird er auch erlernen die Verba aufferendi[2]); der einen Unzüchtigen auf der Seite hat, von dem wird er lernen, mehr auf Leib-Farb zu halten, als auf die

---

[1]) die Zurückgabe.

[2]) Die „Diebsſprache," — zugleich eine komiſche Anſpielung auf die in Schulen vorgetragenen Regeln der lat. Grammatik.

Schamröthe; der einen Lügner auf der Seite hat, von dem wird er auch lernen fliegen ohne F.; der einen Säufer auf der Seite hat, von dem wird er auch lernen den Feuchtium aus der Bibliothek zu holen; der einen Spieler auf der Seiten hat, von dem wird er auch lernen mit dem Eichel-Ober eine Sau aufzuheben; der einen Flucher auf der Seite hat, von dem wird er auch lernen zu den ſieben Sakramenten etliche Nulla 0 0 0 0 0 0 hinzuzuſetzen; der einen Hoffärtigen auf der Seite hat, von dem wird er auch lernen den Alt ſingen; der ein Sch auf der Seite hat, von dem wird er auch lernen ein doppelter Sch. Sch. werden. Cum perverso perverteris[1].

Unter andern Speiſen, welche die Herren Medici verwerfen als dem Menſchen ſchädliche Biſſel, ſeynd auch die Schwämme, die ſonſt Gebühr halber anderſt tituliret werden. Dieſelben ſeynd ſehr ungeſund, und wann ſie zum beſten zugericht, alsdann ſoll mans zum Fenſter hinauswerfen, maſſen die mehrſten vergift ſeyn; und ſeynd die Schwämme nichts anderſt, als ein Ausſatz der Erden. Gleichwie mancher Kratzius mit ſeinen Krätzen nit viel prangen darf, alſo thut die Erde mit dergleichen Mißgewächs nit viel ſtolziren. Anjetzo entſteht die Frag, ob gedachte Schwämme von Natur vergiftigt ſeyn, oder anderwärts das Gift erben? Dieſe Frag' beantwortet Dioſcorides und Mitridates, daß dieſes faule Gewächs nit ſey von Natur vergift, ſondern es bekomme das Gift von einem roſtigen Eiſen, verfaulten Fetzen, oder Ottern-Neſt, ſo nit weit darvon iſt. Von ſolchen ſchlimmen Nachbaurn bekommt der Schwamm ſein Gift. Was iſt der Menſch anderſt, als ein Gewächs der Erden? allermaſſen dieſes niederträchtige Element ſein Stamm-Haus, und kein Prahl-Hans ſich einer andern Mutter berühmen kann. Gleichwie nun der Schwamm nit giftig von Natur, ſondern das Gift zieht von einem benachbarten roſtigen Eiſen ꝛc., alſo zieht auch der gebrechliche Menſch die Bosheit an ſich deſſen und deren, ſo er auf ſeiner Seite hat. Dahero ein räudiges Schaf die andern alle anſteckt, ein wenig Sauerteig die ganze Maſſe ſauer macht, ein fauler Apfel alle andern, ſo darneben liegen, faul macht, ein fallender Stein vom Berg viel mit ſich zieht; alſo ein Boshafter viel andere zur Bosheit locket.

---

[1] Mit dem Taugenichts wird man untauglich.

Die Hebräer waren ſolche Böſewichte, daß ſie neben andern Schimpfreden und Spott-Tituln unſern liebſten Heiland auch einen Ketzer genennt, einen Samaritanen; dann dieſe Leut' waren bei den Juden für Ketzer gehalten. Aus was Urſachen aber ſeynd dieſe Geſellen ſo vermeſſen geweſt, daß ſie Chriſtum den Herrn ſo ſpöttlich genennt haben? Aus keiner andern Urſach, als dieſer: Sie haben wahrgenommen, daß Chriſtus zwei Tag' ſich in Samarien aufgehalten, mehreſtentheils wegen des ſamaritaniſchen Weibs, auch anderer großer Sünder, und alſo haben ſie geſchloſſen, daß Chriſtus eben ein ſolcher ſey, mit welchen er umgehe. O ihr Galgen-Zeiſerl[1]! Chriſtus iſt kommen zu ſuchen, was verloren war. Bei puren[1]) Menſchen iſt es wohl wahr, daß man einen gemeiniglich erkenne aus der Geſellſchaft.

---

[1] ſtatt Zeiſig.

Geſellſchaft und Gelegenheit ſeynd einander verwandt und gleichſam zwei Zwilling, wie Jacob und Eſau.

Es hat einmal einer gedicht', daß auf einem vornehmen Jahrmarkt der Teufel auch ſeine Hütte habe aufgeſchlagen, nichts aber anderſt gehabt als Häut', deren er eine Menge gleichſam reißender Weiſ verkauft. Weſſentwegen einen Poeten der Fürwitz angeſpornt, zu ſehen, was doch ein jedweder für Häut' einkaufe, einkrame. Indem er alſo fortgeht, begegnet ihm ein altes Mütterl mit geſchimmelter Paroke, eine rare Antiquität[2]), mit einem hölzernen Handpferd, wormit es denen ſchwachen Füſſen eine Beihilf leiſtete. Dieſe tragte etliche Häut' unter den Armen, und ſo viel er konnte abnehmen, war es lauter Karghäut'. Bald nach dieſem ſieht er kommen zwei junge Herren, welche in ihrem Geſpräch zuweilen ein lateiniſch Wort darunter einmiſchten, woraus er ſicher glaubte, daß ſie geſtudirte Geſellen wären; die hatten gleichfalls ziemlich viel Häut' einkauft, und ſo viel er konnte erkennen, ſo waren's lauter Frey-häut'. Unweit von dieſen ſahe er einen, der ziemlich roth um die Naſen, als wäre ſein Geſicht von preußiſchem Leder geſchnitten; ſolcher haſpelte gar ſeltſam mit den

---

[1]) ſtatt blos, gewöhnlich.

[2]) d. i. Alterthum.

Füſſen, und konnte man leicht wiſſen aus dem krummen Gang, daß er gerad' aus dem Wirthshaus komme. Der hat ebenfalls etliche Häut' eingekauft, und zwar ziemlich viel, waren aber keine andern, als lauter Voll-Häut'. Kaum als dieſer aus den Augen kommen, ſo vermerkt er, daß mit zugeſpitzten Schuhen, wie die Starnitzel, eine Jungfrau daher treten, welche aufgeputzt war wie der Palm-Eſel 8 Tag vor Oſtern; dieſer gab er einen höflichen guten Morgen mit dem Beiſatz, warum doch ſie ſo eifrig nach Hauſe eile? und bekam die Antwort: Ihre gnädige Frau werde bald aufſtehen, deßwegen ſie zum Dienſt eile (es war dazumalen ſchon eine Viertel-Stund über 10 Uhr). Dieſe hat ſehr viel Häut' vom Markt tragen, und waren nichts als Stolz-Häut'. Andere tragen andere Häut': Ein Fuhrmann oder ein Kutſcher war daſelbſt, der hat Grob-Häut, ein Soldat hatte Frech-Häut, ein Bettler hatte Träg-Häut. In Summa: Allerlei Häut haben die Leut vom Teufel eingekauft. Der gute Poet wollte auch wiſſen, bei was für Häut der Teufel den größten Gewinn habe. Iſt endlich unter die Wahrheit kommen, daß der Satan ſein beſtes Intereſſe an der Gelegen-Häut habe.

Obſchon dieſes Gedicht übel geſchlicht', ſo iſt doch wahr geweſen und wird auch wahr bleiben, daß die Gelegenheit ſehr viel Menſchen zur Sünd' und folgſam[1]) zum Teufel und Verderben bringt.

Wie der gerechte Gott der ſündigen Welt mit der ſcharfen Lauge des Sündfluß wollte den Kopf zwacken, hat er dem frommen Noe die Arch oder das große Schiff zu zimmern anbefohlen. Nachdem ſolches verfertiget und alle ſchwimmenden, ſchwebenden, gehenden, kriechenden Thier in dieſes hülzerne Loſament[1]) einquartirt worden, ſo hat ſich alſobald der Himmel mit ſchwarzem Gewülk überzogen, welches ſich gleich in einen häufigen Platzregen ausgegoſſen, worvon der ganze Erdboden überſchwemmt. Nach etlicher Zeit wollte der alte Tättl der Noe wiſſen und in rechte Erfahrnuß bringen, ob allgemach ſolche Waſſerſucht die Schwindſucht bekomme. Schickt zu ſolchem Ziel und End einen Raben aus der Arche mit dem Befehl, er ſolle die Aviſa[2]) einholen, ob der Sündfluß ſich in etwas mindere oder nicht. Dieſer Galgenvogel aber ungeacht' des ſcharfen Befehls iſt nit mehr in die Archen zurückkommen, und alſo mit ſeinem Ungehorſam dem ganzen Raben-Geſchlecht einen Schandfleck angehängt, welches vorhero ziemlich ſchwarz war. Fragſt du aber, wohin dieſer ſchwarze Kurier ſey kommen? ſo wiſſe, daß er elend verdorben; und ſolches Unglück hat ihm die Gelegenheit verurſacht. Dann in dem Ausflug hatte er gar ein gutes Vorhaben: in allem und jedem ſich züchtig zu verhalten, den Augenſchein emſig einzunehmen, hiemit dem ſorgfältigen Noe die gewiſſe Nachricht zu bringen. Unterwegs aber hat er ſchwimmende todte Aas angetroffen, welche ihm den Appetit dergeſtalten beweget, daß er ſich nicht mehr hat können enthalten, ſondern ſich eigenſelbſt zu dieſer Freitafel eingeladen, den geſiederten Ranzen dergeſtalten angeſchoppt, daß er ſich nachgehends nicht mehr hat können empor heben und fliegen: alſo folgſam[1]) elendiglich ertrunken, der ſonſten auf den Galgen gehörte.

---

[1]) ſtatt folglich.

---

[1]) ſtatt Logement, d. i. Wohnung, Wohnhaus.

[2]) ſtatt avis; franz. (ſprich awih), ital. aviso, d. i. Nachricht.

O wie viel Eltern ſchicken ihre Kinder aus dem Haus, in fremde Länder, etwas zu ſehen, damit ſie nachmals in der Rückkehr Vater und Mutter ein ſonderer Troſt ſollen ſeyn! ſolche reiſen aus noch mit der Unſchuld bekleidet in aller Zucht und guten Sitten erzogen, wiſſen wohl, daß Venus und Venia[2]) ſich gar nit vergleichen, daß caro wie Charon[3]) in die Höll' führen, daß derjenige die acht Seligkeiten nicht erhält, der das ſechste Gebot nit halt, wiſſen wohl, daß das Wört'l Leib im Buchſtaben-Wechſel Blei heißt, welches nur beſchwert und beſudlet, wiſſen gar wohl, daß foemina ſoll generis neutrius[4]) ſeyn wider der Grammatiker Ausſag', und ſolche decliniret und nicht conjugirt[5]) ſoll werden; wiſſen wohl, obſchon das Wört'l Leffel hinter ſich und für ſich geleſen Leffel heißt, und alſo auf allen Zeiten und Seiten das Löfflen im Schwung; doch aber ſolches wider Gott und Gebot ſey. Mit einem Wort: ſolche reiſen aus wie Engel, und wann ſie nicht gar ausbleiben, ſo kommen ſie doch oft zurück wie Teufel. Das Gewiſſen iſt beſchwert, die Geſundheit iſt verzehrt, die Sünden ſeynd vermehrt, die Sitten ſeynd verkehrt, das Herz iſt bethört, und dieſer Brocken iſt dem Teufel beſchert. Ach Gott! wer hätt' doch vermeint, daß dieſer fromme Bernardinus ſollt ein' ſolcher böſer Bärenhäuter werden! die Gelegenheit, die machet Lieb und Dieb. An dem Ort, wo er wohnte, in dem Haus, wo er lebte, in der Koſt, wo er blieb, waren ſtinkende Aas, es waren daſelbſt freche Schleppſäcke, muthwillige Töchter, geſcherziges Weiber-Vieh, unverſchämtes Hueſten-Geſind. Da war Gelegenheit, die bringt manchen um die Reinigkeit.

---

[1]) ſtatt folglich.

[2]) Venus, die Göttin der Liebe und Unkeuſchheit; Venia, Gefälligkeit, Gnade.

[3]) caro lat., das Fleiſch; Charon iſt der Fährmann, welcher nach der Vorſtellung der alten Griechen und Römer die abgeſchiedenen Seelen über den Höllenfluß führte.

[4]) die Frau ſoll keinerlei Geſchlecht angehören.

[5]) decliniren heißt abwenden, weglenken; dann in der Grammatik: beugen, d. i. die Endſylben der Nennwörter nach den verſchiedenen Fällen verändern; conjugiren, verbinden, zugleich aber die Zeitwörter abwandeln.

Es kommt einer in die Beicht, der klopft an die Bruſt mit dem offenen Sünder; er weint aus den Augen mit Magdalena; er beicht' mit dem David, peccavi[1]); er ſeufzet mit dem Petro ꝛc. Endlich befragt ihn der Beichtvater, ob der, die, das, das ſaubere Confect oder Kuhfect, die ſaubere Madam, der ſaubere Winkel-Engel noch im Haus? ꝛc. Ja! ja! multum Reverende[2]). Ich kann Euch, Herr, nit

---

— Dieſe Doppelbedeutung der Worte benutzt P. Abrah. wieder zu ſeinem witzigen Wortſpiele.

1) ich habe geſündiget.

2) Hochwürdiger.

abſolviren1), Ihr müßt dieſen Vogel aus dem Neſt ſchaffen, die Gelegenheit muß man meiden, ſonſt wird eine Kohle aus einer Kreiden! Ei Pater, mein Vorhaben iſt gar zu ſtark, ich bin gänzlich reſolvirt1), einen andern Wandel zu führen! die Donau wird ehender zurücklaufen, eine Mücke wird ehender das Meer ausſaufen, ein Mühlſtein wird ehender fliegen, ein Glas wird ſich ehender biegen, ein Tatz-Bär wird ehender lernen pfeifen, als daß ich mich ſollt' vergreifen: bei mir heißt es, ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann. — Si, si Signor2), wann ein Weib darbei iſt. Ich abſolvire dich nicht, wenn du ſchon ſollſt den Weihbrunn als deinen Ordinari-Trunk haben; wann du ſchon ſollſt beten, daß dir die Zähn roglet3) werden; wann du ſchon ſo viel Kreuz ſollſt machen, wie viel Blätter im Majo, ſo biſt du doch nicht ſicher, ſo lang die Gelegenheit iſt. David iſt nit ſicher geweſt, und ſollſt du ſicher ſeyn? Salomon iſt nit ſicher geweſt, und ſollſt du ſicher ſeyn? Samſon iſt nit ſicher geweſt, und ſollſt du ſicher ſeyn? Nemo diù tutus est, periculo proximus: „Keiner iſt weit von der Sünd', der nahend iſt bei der Gefahr." Wann ſie ſchon alt iſt 80 Jahr, 8 Monat, 8 Wochen, 8 Tag, 8 Stund, 8 Minuten, trau doch nit! wann ſie ſchon in 14 Bruderſchaften eingeſchrieben, und ihr nichts abgehet, als

---

1) Abſolviren, frei ſprechen; reſolviren, entſchließen.

2) deutſch: Ja, ja, Herr!

3) roglet werden, Provinzialismus ſtatt wanken, wackeln. Rogel od. roglich heißt beweglich, nicht feſt, z. B. der Stein in der Mauer u. ſ. w. iſt rogel.

der Schein, trau dannoch nit! wenn ſie ſchon alt, kalt, ungeſtalt, trau dannoch nit! wann's auch todt iſt, trau dannoch nit!

Trau keinem Juden bei ſeinem Eid,
Trau keinem Wolfen auf grüner Heid,
Trau keiner untergrabenen Gſtadten[1]),
Trau keinem Hund an der Ketten,
Trau keinem überg'frornen Fluß,
Trau keinem Ave Rabbi[2]) Kuß,
Trau keinem Wetter im April,
Trau keinem Schwörer in dem Spiel,
Trau keiner Katze bei ihrem Liebkoſen,
Trau keinem Dieb mit großen Hoſen,
Trau keinen Leuten mit leoniſchen[3]) Barten,
Trau keinem Scheermeſſer mit einer Scharten,
Trau keinem Bruder bei dem Zechen,
Trau keinem Lügner bei ſeim Verſprechen,
Trau keiner böſen Gelegenheit;
Sonſt kommſt du in große Ungelegenheit!

Wie ſich das rothe Meer wunderbarlicher Weiſ' von einander getheilt und denen Iſraeliten freien Paß durchzumarſchiren geſpendiret, ſchreibt **Arias Montanus**, ſey auch ein anders großes Wunder zu ſehen geweſt; nemlich der Grund des Meeres ſey nichts als Letten, Moraſt, Koth und Unflat geweſt: Viam fecisti in mari equis tuis, in luto aquarum

---

1) ſtatt **Stätte, Stelle.**

2) Sey gegrüßt Meiſter! (Der Gruß des Judas bei der Gefangennehmung Chriſti.)

3) ſtatt **löwenmäßig**, oder auch ſtatt **falſch**, nachgemacht (ſ. oben).

multarum [1]). Nichtsdeſtoweniger haben die Iſraeliten ihre Füß' im mindeſten nicht beſudlet, ſondern durch dieſen Koth gangen, wie die Sonnen-Strahlen unbemähliget [2]) durch eine Kothlache. Ein großes Wunder, ein großmächtiges Wunder, überaus ein großes Wunder iſt es, wann Jemand im Koth ſtehet, durch den Koth gehet und nit bekothiget wird; noch aber, doch aber iſt es ein größeres Wunder, bei der Gelegenheit zu ſündigen ſeyn und nicht ſündigen.

Moſes hat viel Wunder geſehen, und ſich doch nit verwundert: Er hat geſehen, wie er mit dem Ruthenſtreich aus dem harten Felſen nit Feuer-Funken, ſondern klaren Brunnenquell gelocket hat; er hat noch darüber geſehen, daß ſich derſelbe Stein von freien Stücken von ſeinem Ort ohne einige Hand-Anhebung weggelößt und ihnen durch ſtetes Walzen nachgefolgt: „Bibebant autem de spiritali consequente eos petrâ“ — hat ſich dannoch nicht verwundert. Er hat geſehen, wie das Meer ſich zertheilet und beederſeits wie kryſtallene Mauren geſtanden, und hat ſich dannoch nit verwundert; er hat geſehen, daß ſeine Ruthe ſich in eine giftige Schlange verwandlet, und dieſe wiederum ſich in die vorige Geſtalt verkehret, — hat ſich dannoch nit verwundert.

---

[1] Die lateiniſchen Worte ſind nur die Beſtätigung der vorausgegangenen deutſchen. — (In dieſem Falle unterlaſſen wir ſtets die genauere Ueberſetzung, an der unſern Leſern, welche die lateiniſchen Worte nicht ſelbſt verſtehen, ohnedieß nicht gerade gelegen ſeyn wird.)

[2] ſtatt unbeſudelt.

Aber wie er geſehen einen Dornbuſch, daß ſelber mitten im Feuer und Flammen ſtehe und dannoch im geringſten nicht entzündet werde, — o alsdann hat er ſich nicht genugſam verwundern können, da er aufgerufen: Vadam et videbo visionem hanc magnam: „Ich will hingehen und beſehen das große Geſicht, warum der Dornbuſch nicht verbrennt werde.“ O Wunder! o Wunder! im Feuer ſeyn, und nicht brennen, in böſer Gelegenheit ſeyn, bei frechen Schleppſäcken 1) ſeyn und nit bös ſeyn, das iſt ein Wunder! Daß die drei Knaben zu Babel im Feuer nit verbrunnen, o Wunder! daß dieſer oder jener ſtets oder oft bei der Baberl 2) ſoll ſeyn, und nit entzündet werden, o großes Wunder! denn Gelegenheit macht Lieb, Gelegenheit macht Dieb. Hätte Achan die Gelegenheit nicht gehabt, ſo hätte er nit geſtohlen, hätte Ammon die Gelegenheit nit gehabt, ſo hätte er ſich nicht alſo in die Lieb verloren.

Der heilige Einſiedler Martinianus lebte viel Jahr' in der Wüſte ganz heilig; bei dem harten Felſen führte er einen harten Bußwandel, bei den ſilberſtrömenden Waſſerquellen vergoß er häufige Thränen, unter Ottern und Schlangen ſtritt er wider die alte Schlange, welche die Evam vergift', unter den brüllenden Löwen blieb er ein Lämmel der Unſchuld, unter den Stauden und Dornhecken war er eine Roſe der wohlriechenden Heiligkeit: Einsmals bei einbre-

---

1) ein häufig vorkommendes Scheltwort gegen liederliche, unordentliche Perſonen.

2) ſtatt Babette, d. i. überhaupt ſtatt Frauenzimmer.

chender Nacht läßt ſich bei ſeinem Eremiten-Häuſel ſehen ein ſehr zerlumptes und dem Schein nach nothleidendes Bettel-Menſch, welche mit überhäufigen Thränen und unausſetzlichem Bitten den hl. Mann erſucht, daß er doch ſich ihrer wolle erbarmen und die Nacht hindurch einen Winkel in ſeinem Hüttlein vergonnen, damit ſie doch den wilden Thieren nit möchte zu einem blutigen Raub werden, ja der gerechte Gott werde ihr unſchuldiges Blut von ihm am jüngſten Tag fordern, daſern er wider Verhoffen ihre Bitt' nit wollt anhören! Martinianus erwägte wohl, daß ſolche Thier', welche Zöpfe tragen, viel giftiger als Drachen und Schlangen, er wußte wohl, daß Sabina viel ehender verwunde als ein Säbel, er erkannte wohl, daß ſolches langrocketes Feuer der Unſchuld bald einen Feierabend mache; wollte aber beinebens auch nicht abgeben einen Mörder des Menſchen-Bluts und dieſe elende Tröpfinn denen wilden Thieren zu einem Nachtmahl vergonnen: hat ihn alſo ſeine eingewurzelte Mildherzigkeit überredt, daß er gedachtes Bettel-Menſch auf ſo bewegliches Anhalten in ſein armes Loſament einquartiert. Es ſtunde aber eine geringe Zeit an, da hat Martinianus eine ungewöhnliche Brunſt vermerkt in ſeinem ausgemergelten Leib, hat gar deutlich wahrgenommen, daß ihm ſein Gaſt nichts als garſtige Gedanken aufwickle; weſſenthalben er bei Mitternacht entſchloſſen, das Bettel-Menſch aus ſeiner Wohnung zu jagen. Als er ſuchte ſolches werkſtellig zu machen, ſieh! da findet er nit mehr eine arme Haderlumpinn, ſondern eine ſtattlich gezierte Madam und aufgekrauſtes Frauenzimmer in ſehr koſtbarer Tracht und Kleidung, welche dieſer gottloſe Miſtfink vorhero in ihrem Bettler-Binkl 1) verborgen tragte. Worüber der heilige Mann unermäßlich erſchrocken, alſobald ein Feuer angezündet, in welches er ſich unverweilend geleget, mit ganz höflichem Einladen, ſie ſoll ſich zu einem Beiſchlaf zu ihm geſellen. Solches hat ſie dergeſtalten bewegt, daß ſie mit gebogenen Knieen um Verzeihung dieſer Frechheit gebeten, auch alſobald nach Jeruſalem geeilet, daſelbſten ihr Leben in ſtrengen Bußwerken geendet. Martinianus wollte nach ſolcher Begebenheit aller Gelegenheit entgehen; verläßt demnach dieſen Ort, und baut ſich in der Mitte des Meeres auf einem hohen Felſen eine andere Wohnung, wohin dreimal im Jahr ein Schiffmann nothwendiges Brod zugeführt. Indem nun der heilige Einſiedler 6 Jahr von allen Menſchen abgeſondert allda ſeinen heiligen Lebenswandel zugebracht, ſo hat ſich mehrmalen etwas Wunderbarliches zugetragen: Ein großes Schiff im Meer durch Ungeſtümm der Winde und Wellen iſt ganz geſcheitert und ſeynd folgſam alle Menſchen jämmerlich zu Grund gegangen außer einem einigen jungen Mägdl, welches mit möglichſten Kräften zu dieſem Felſen, wo Martinianus lebete, hinzugeſchwommen und durch die Wunden Jeſu um Hilf geſchrieen. Martinianus vermerkt eine neue Verſuchung, reicht dieſer bedrängten

---

1) Bink'l, Pinkel od. Püngel hier ſ. v. a. Sack, Bettelſack. Pinkel, ſchwäb. Pinkele heißt überhaupt jede eng zuſammengedrängte und gedrückte Maſſe. Daher ein kleiner Menſch, der Herzpinkel, ein Wäſchpinkel ꝛc.

Jungfrauen ſeine hilferbietende Hände; verwundert ſich nit, daß ſolche nit zu Grund gangen, weilen nämlich dieſe war gar zu leicht (beſſer geredt leichtfertig), führt ſolche in ſeine hohle Steinklippe, verſpricht ihr, daß nach etlichen Tagen der Schiffmann ſie werde abholen. Er aber, was vermeint ihr, daß er gethan? etwann hat er ſtets ſeinen Leib mit harten Geißelſtreichen gezüchtiget? Nein. Etwann hat er daſelbſten mit Wachen, Beten und Faſten ſeine Zeit zugebracht? Nein. Er trauete nit ſeinem dürren und mit bloßer Haut überzogenen Menſchen-Balg, ſondern nach Verzeichnung des hl. Kreuzes, nach Empfehlung in den Schutz des Allerhöchſten ſtürzt er ſich in das tiefe Meer. Gleich aber ſeynd aus Befehl Gottes zwei Delphinen zugeſchwommen, welche Martinianum aus dem Meer ganz ſicher zum Geſtad' getragen und ſalviret[1]).

O unbehutſame Adams-Kinder! förcht' ſich vor böſer Gelegenheit eine ſolche Säule der Heiligkeit, wie könnt dann ihr trauen, die ihr ſchwache Röhr' der Gebrechlichkeit? förcht' ſich ein Rieſe vor dieſem Streit, wie kann dann ein Zwergel trutzen? förcht' ſich eine große Fackel auszulöſchen, wie ſoll dann ein Schwefel-Hölzel pochen? förcht' ſich das kalte Eis vor der Brunſt, wie kann ſich verſicheren ein dürrer Strohwiſch? zittern große Eichbäum' vor ſolchem Wind, wie kann ſich doch eine geringe Staude übernehmen? fallen mit einem Wort heilige Leut' durch böſe Gelegenheit, wie kann ſich dann der Gebrechliche,

---

1) ſalviren, retten.

Unvollkommene, Freie, Freche, Friſche den Salvum Conductum[1]) verſprechen?

Wie Chriſtus der Herr mit fünf Brod' und und zwei Fiſchen ſo viel tauſend Menſchen in der Wüſte geſpeiſt, und nicht allein dieſe Menge der Koſtgeber nach Genügen geſättiget, ſondern noch von den übergebliebenen Scherzlen[2]) zwölf große Körb' angefüllt, da hat er ſeine Apoſtel und Jünger gezwungen, bei ſpätem Abend in ein Schiff zu ſteigen und weiter zu fahren. Der Evangeliſt, ſo dieſe Geſchicht' regiſtrirt, ſchreibt merkſam[3]), daß der Herr ſeine Apoſtel habe mit Gewalt in das Schiff getrieben. „Compulit etc.“ Matth. 14. Coegit. Marc. 16. Fort! hat's geheißen, — Peter! fort, Joannes! fort Matthäe! ꝛc. fort mit euch, ins Schiff hinein! Ei, Herr, die Zeit iſt ſchon zu ſpät zum Reiſen, das Waſſer drohet viel Gefahren bei dem Tag, will geſchweigen bei der Nacht, wir wollen heut' in Gottes Namen auch da liegen, wo wir gegeſſen haben. Fort, fort, macht's[4]) nicht viel Wort', von dieſem Ort! Mein Herr! hat etwann Petrus geſagt — weilen die liebe Sonn' von uns bereits Urlaub nimmt, und die dunkle Nacht vor der Thür, thue uns anheut die gnädige Erlaubnuß geben, daß wir dörfen auf dieſem Heu ſchlafen; morgen wöllen wir bei anbrechender Morgenröthe uns auf die Reiſ machen und in allem

---

1) ein ſicherer Schirm- und Geleitsbrief (ſ. oben).

2) ein kleines Stück Brod.

3) d. i. daß man es wohl merke, befliſſentlich.

4) ſtatt: macht ihr!

deinen Willen vollziehen. Ich bin gleichwohl keiner aus den Jungen mehr, und hab' meinen Schlaf ohnedas zum öftern müſſen abbrechen wegen der Fiſcher-Arbeit, jetzt ſchmeckt mir die Ruhe abſonderlich wohl nach dem Eſſen! — Fort, fort mit euch, fort ohne Verzug! Allo! Compulit, coegit, etc. — Wann es an einem andern Ort wäre geweſen, ſo iſt es wohl zu glauben, der mildherzige Herr und Heiland hätte ihnen ſolche Bitt nicht verſaget; aber weilen daſelbſt ſehr viel Weiber ihre Nachtherberg nahmen, ſo hat Chriſtus der Herr mit allem Gewalt ſeine Apoſtel in das Schiff getrieben: Coegit discipulos, quibus cavebat à consortio nocturno tot mulierum[1]. Liebſter Herr und Heiland! ſeynd es doch lauter fromme und andächtige Weiber, die aus purem Eifer zu deiner Predigt kommen, und ſeynd beinebens deine Apoſtel heilige und tugendſame Männer! Schad't nicht! fort, fort, fort, die Gelegenheit muß man meiden, ſonſt wird eine Kohle aus einer Kreiden! — Gütigſter Gott! ſo iſt gar eine Gefahr bei den andächtigen Weibern, was wird erſt ſeyn bei den verdächtigen!

O wie recht hat der engliſche Lehrer Thomas von Aquin gethan! Sobald dieſer den Habit und das geiſtliche Kleid des hl. Dominici angelegt, und gleichſam um die ſchöne Feſtung ſeines Leibs, die ich dermalen will Engelſtadt nennen, eine ſolche neue Maur geführt, ſiehe, da kommt der hölliſche Feind mit allen ſeinen Alliirten[1]) und belagert dieſe Feſtung. Die Frau Gräfinn, als ſeine Frau Mutter, ſammt anderen Frauenzimmern verſucht dieſe Feſtung mit Liebkoſen und manierlichen Accord[2]) zu behaupten, aber umſonſt; ſeine zwei Herren Brüder, ohnedas wohlerfahrene Kriegs-Leut', wagten einen gewaltigen Sturm, warfen die äußere Mauer zu Boden, verſtehe den hl. Habit, welchen ſie zu Stücken zerriſſen, aber umſonſt; endlich kommt der Satan und verhofft dieſe Feſtung, ſo noch eine Jungfrau war, mit Feuer zu bezwingen. Das iſt eine harte Attaque[3]). Es kommt zu Thomas in das Gefängniß ein junges Weibsbild, ein freches Weibsbild, und man weiß ſchon, wie ſolche Geißen gmecketzen, man weiß ſchon, wie ſolche Katzen ſchmeichlen, man weiß ſchon, wie ſolche Vögel ſingen! Dieſe war überaus ſchön, und hat nit viel nachgeben des Jobs ſeinen Töchtern, von denen die hl. Schrift ſelbſt bezeuget: „Non sunt inventae mulieres tam speciosae in universa terra: auf der ganzen Welt waren keine ſo ſchöne Weibsbilder, wie des Jobs ſeine Töchter.“ Sie brauchten keinen theuren Anſtrich, ſie brauchten keinen koſtbaren Backen-Firneiß, ſie brauchten keine koſtbaren Geſichter-Laugen, keine gewiſſe Stirn-Bleche, ſie brauchten keinen Leſzen-Zinnober, wie der Zeit die abgeſchabenen Weibergeſichter damit prangen, ſondern ſie waren von Creatur ſchön, von Natur ſchön, von Poſtur[1] ſchön ꝛc. Dieſen, ſprich ich, hat nicht viel nachgeben dieſelbige, ſo dem engliſchen Jüngling Thomä die Viſite geben. Aber ſie war nur von Seiden ſchön, und nit von Sitten ſchön. Was thut Thomas, wie er dieſen freundlichen Schmutz-Engel erſehen? etwann begibt er ſich in das Gebet? oder hält er ihr eine bewegliche Predigt, daß ſie von ihrem böſen Vorhaben ſolle abſtehen und mit Magdalena bei den Füßen Jeſu ihre Hauptſünden beweinen? Nichts dergleichen. Fort, fort! hats geheißen, ſonſt macht die Gelegenheit Lieb und Dieb und trüb. Thomas ergreift ein halb abgebrenntes Scheit bei dem Kamin: Alſo recht, mein Thomas, auf dieſe Weiſ' wird deine Unſchuld nit ſcheitern! Thomas jaget dieſen freundlichen Feind hinaus. Alſo recht, auf ſolche Weiſ' bleibt die Reinigkeit hierinnen! Thomas ſchlägt ſie auf den Rücken, welche ſein heiliges Vorhaben wollt zurück treiben, pufft ſie auf die Achslen, welche eine ſolche ſchmeichlende Achſelträgerinn wollte abgeben, klopft zu auf den Kopf, welche eine ſolche Haupt-Hueſten war. Jo Victoria!

---

[1] Dieß ſind die Worte einer Anmerkung zu der angeführten Stelle im Evangelium. Sie heißen: „Er trieb die Jünger an, indem er für ſie Sorge trug wegen der nächtlichen Geſellſchaft der Weiber.“

---

[1] franz. die Verbündeten.

[2] hier ſ. v. a. Vertrag, Vergleich.

[3] franz. (ſprich: Attack) d. i. Angriff.

Auf einen ſolchen Herd gehört eine ſolche Glut,
Zu einem ſolchen Kopf gehört ein ſolcher Hut,
Zu einem ſolchen Hafen gehört ein ſolcher Deckel,
Zu einem ſolchen Geld gehört ein ſolcher Seckel.

---

[1] von Creatur ſchön, d. i. wohlgeſchaffen; ſchön von Poſtur, d. i. in der Haltung, von edlem Anſtand ꝛc.

Zu einer ſolchen Feſtung gehört eine ſolche Schanz,
Zu einem ſolchen Kirchtag gehört ein ſolcher Tanz,
Zu einem ſolchen Thurm gehort ein' ſolche Glocken,
Zu einer ſolchen Suppe gehoren ſolche Brocken,
Zu einem ſolchen Garten gehört ein' ſolche Mauer,
Zu einem ſolchen Dorf gehort ein ſolcher Bauer,
Zu einem ſolchen Degen gehört ein' ſolche Scheid,
Zu einem ſolchen Vieh gehort ein' ſolche Weib,
Zu einem ſolchen Spiegel gehört ein' ſolche Rahm,
Zu einem ſolchen Jahrmarkt gehort ein ſolcher Kram,
Zu einem ſolchen Pferd gehört ein ſolcher Striegel,
Zu einem ſolchen Schelmenvich gehort ein ſolcher Prügel!

Jo Victoria! Fort, fort, fort, trau der Gelegenheit nicht, wann du ſchon ein heiliger Juſtus oder Juſtinus biſt, wann du ſchon ein hl. Paulus oder Paulinus biſt, wann du ſchon ein hl. Felix oder Felicianus biſt; es kann auch ein hl. Juſtus[1] ungerecht werden bei der Gelegenheit; es kann auch ein hl. Paulus nit Paululum[2] verlieren an der Unſchuld bei der Gelegenheit; es kann ein hl. Felix[1] unglücklich werden bei der Gelegenheit. De quantis legimus viris in vigiliis, in jejuniis, in laboribus supra humanum modum, imò in miraculis coruscantibus, qui ceciderunt[3]!

Ein Narr kann uns ein Doctor ſeyn: Jaco-

---

1) Justus iſt ein lat. Wort, und heißt gerecht; felix gleichfalls, und heißt glücklich.

2) ein Weniges.

3) deutſch: Von welch großen Männern leſen wir, welche ſich durch Nachtwachen, Faſten, durch übermenſchliche Arbeit, ja ſogar durch Wunder glänzend auszeichneten, und doch fielen!

bus Bidermannus regiſtrirt von etlichen Phantaſten, welche ſeltſame Fauſen, wunderliche Einbildungen, hypochondriſche Grillen im Hirn hatten. Unter anderen war einer, der iſt der halsſtärrigen Einbildung geweſt, daß er von lauter Glas ſey, weſſenthalben er allen Leuten wehemüthig zugeſchrieen, ſie ſollen doch nicht an ihn anſtoßen! ſitzen wollte er auch auf keine Weiſ, aus Furcht, der hintere Stock möchte zu Trümmern gehen. Dieſem albernen Menſchen können wir mit allem Lob nachfolgen, und uns verſtändig einbilden, wir ſeynd vom Glas, ja gebrechlicher als Glas: Ein geringer Augenblick kann uns das ganze Gebäu der Heiligkeit zu Boden werfen, wie ein kleines Steinl das große Bildnuß des Nabuchodonoſor. In dem anderten Buch der Machabäer im erſten Kapitel lieſet man, daß ein dickes Waſſer ſey zu Feuer worden. Iſt ja viel. Aber man hat leider auch öfter erfahren, daß etliche Geiſtliche durch klöſterliche Disciplin 1) alſo der Welt vergeſſen, daß ſie gleichſam wie Waſſer werden ohne wenigſten Funken einer ungeziemten Lieb; nachdem ſie aber wieder zur Gelegenheit kommen, iſt ſolches Waſſer in Feuer verkehrt worden. War nit Jacobus der Einſiedler ein Heiliger? durch die Gelegenheit iſt er dannoch ſpöttlich gefallen. War nit Maria, eine Baas des Abrahams, eine Heilige? dannoch durch die Gelegenheit in größte Sünden gerathen.

Abſonderlich muß das ſchwache Weiber-Geſchlecht die Gelegenheit fliehen, forderiſt die Jung-

---

1) d. i. Zucht.

frauen. Denn eine rechte Jungfrau ſoll ſeyn und muß ſeyn wie die Glocken am Charfreytag: muß ſich nit viel hören laſſen; — die Männer endlich können Vocales ſeyn, die Weiber Consonantes. Die Jungfrauen aber müſſen Mutae ſeyn[1]. Eine rechte Jungfrau ſoll ſeyn und muß ſeyn wie eine Orgel: ſobald dieſe ein wenig angetaſtet wird, ſo ſchreit ſie. Eine rechte Jungfrau ſoll ſeyn und muß ſeyn wie der Palm-Eſel: der läßt ſich im Jahr nur einmal ſehen. Eine rechte Jungfrau ſoll ſeyn und muß ſeyn wie eine Spital-Suppe, die hat nit viel Augen: alſo ſoll ſie auch wenig umgaffen, ꝛc. Eine rechte Jungfrau ſoll ſeyn und muß ſeyn wie eine Nacht-Eul', die kommt fein wenig ans Taglicht. Eine rechte Jungfrau ſoll ſeyn und muß ſeyn wie ein Spiegel: wenn man dieſen ein wenig zu nahe kommt und anhaucht, ſo macht er ein finſteres Geſicht. Eine rechte Jungfrau ſoll ſeyn und muß ſeyn wie ein Licht, welches verſperrt in der Latern viel ſicherer iſt, als außer derſelben. Inſonderheit aber ſoll ſeyn und muß ſeyn eine rechte Jungfrau wie eine Schildkröt': dieſe iſt allezeit zu Haus, maſſen ſie ihre Behauſung mit ſich trägt: alſo eine rechte Jungfrau ſich mehreſten ſoll zu Haus aufhalten zur Meidung aller böſen Gelegenheiten; denn gleichwie jener gute Samen des evangeliſchen[2] Ackermannes, ſo auf den Weg gefallen, von den Vöglen iſt verzehrt worden, alſo ſeynd die ehrſamen Jungfrauen, welche immerzu auf Weg und Gaſſen ſich ſehen laſſen, von den Erzvögeln gar nit ſicher. Wäre die Dina, des Jacobs ſaubere Tochter, zu Haus geblieben, und hätte die Gefahr gemeidet, ſo wäre ſie niemalens ſo ſpöttlich um ihre Ehr' kommen.

---

[1] Vokale, Selbſtlauter; Conſonanten, Mitlauter, mittönende od. ſprechende. Mutae heißt ſtumm; in der Grammatik aber ſind dieß eine eigene Gattung der Conſonanten.

[2] der evang. Ackersmann, ſtatt: der Ackersmann in dem Evangelium.

Judas der Erz-Schelm hält ſich in ſeinem Amt ſehr ungetreu, und gibt bei der apoſtoliſchen Kaſſa einen gewiſſenloſen Dieb ab.

Nicht allein Petrus, und mit Petro Joannes, und mit Joanne Jacobus, und mit Jacobo Andreas, und mit Andrea Matthäus, und mit Matthäo andere Apoſtel und Jünger haben große Wunderwerk geübet, ſondern es hat auch Judas ſelbſten große Miracul gethan. Er hat mit wenigen Worten die böſen Feind' aus denen Beſeſſenen getrieben, er hat ſogar mit ſeinem Schatten große Krankheiten und Preſten 1) gewendet, er vermochte ſowohl den Tod' als den Teufel zu überwinden. Dieſer guldene Apoſtel iſt gleichwohl von dem Silber überwunden worden, indem er durch das Geld

---

1) Preſten, Breſten, d. i. Gebrechen, Mängel.

verblendet hat angefangen einen Dieb abzugeben, den Beutel, worinnen das Geld für das apoſtoliſche Collegium, mit krummen Händen zum öftern bewillkommet und Nehmens halber ein vornehmer Dieb worden. Fur erat, et loculos habebat[1].

Dazumalen, wie die Philiſtäer die Arch oder guldenen Bund-Kaſten bei ſich hatten, waren ſie mit vielen Plagen von dem Allerhöchſten gezüchtiget. Unter andern iſt eine ſolche Menge der Mäus in Dörfern, Städten und Märkten, wie auch in Feldern und Wäldern entſtanden, daß ſie durch dieſe kleinen Thier' den größten Schaden erlitten. Wann dazumalen alle Leut' wären Katzen geweſen, ſo hätten ſie dannoch nicht alle Mäus können abfangen. Den mainzeriſchen Biſchof Atto ſolle laut alter Geſchicht-Schreiber eine ſolche Menge Mäus überfallen haben, daß er von ihnen ganz verzehrt worden. Gott behüte uns alle von dergleichen Mäuſen! aber Mauſer haben wir dergleichen genug, das kann niemand in Abred ſtellen. Mauſer und Judas-Brüder ſeynd ſo viel, daß, wann es drei Tag ſoll Strick regnen, ſo konnte man dennoch nit alle hängen. Petrus hat einſt das Netz auf das Land gezogen und 153 Fiſch gefangen. Es wollen die heiligen Lehrer, daß Petrus von einer jeden Gattung Fiſch einen ins Netz bekommen: ſo vielerlei Fiſch gibts im Meer. Aber noch mehrerlei Fiſcher gibts auf dem Land, die mit faulen Fiſchen umgehen, und öfters fiſchen auf der ungekehrten Bank.

---

1) deutſch: Er war ein Dieb und hatte die Kaſſe.

Von den Bären ſchreiben die Naturkundigen, daß ſie ſich bei großer und harter Winterszeit in Steinklippen und wilden Höhlen alleinig mit ihren Bratzen erhalten, ſie ſaugen und ſaugen an ihren Bratzen, und dieſes iſt ihre Unterhaltung. O wie viel gibts Bären (hätte bald geſagt Bärenhäuter), die ſich mit ihren Bratzen, aber verſtohlenen, diebiſchen Bratzen erhalten! Es gibt kleine Dieb', große Dieb, hoch- und wohlgeborne Dieb', ſchlechte Dieb', ſammete Dieb', zwilchene Dieb', reiche Dieb', arme Dieb', ſubtile Dieb'; grobe Dieb', arge Dieb', lange Dieb'; Haus-Dieb', Gaſſen-Dieb', Nacht-Dieb', Tag-Dieb'; offene Dieb', verborgene Dieb', bettleriſche Dieb', bäuriſche Dieb', bürgerliche Dieb', geſtudirte Dieb', edle Dieb', allerlei diebiſche Diebs-Dieb. Dahero hat gar wohl geredet Caſſiodorus l. 2. Furca vacua, et civitas latronibus plena. „Der Galgen iſt leer, und die Stadt iſt voller Dieb.“

Wie der heldenmüthige David Krieg geführet wider die Philiſter, auch dieſelbige jederzeit ſieghaft überwunden, hat ſich einer unter dieſen Feinden gefunden, welcher einer ungeheuren Leibes-Größe war, und benebens an einer jedweden Hand 6 Finger, desgleichen auch an den Füßen. In unſern Zeiten trifft man wenig dergleichen 6 Finger an, wohl aber andere: große, große, große Dieb', die ſo lange Finger haben, daß vor ihnen nichts ſicher, nichts oben, nichts unten, nichts vorn, nichts hinten, nichts daneben, nichts draußen, nichts drinnen, nichts um und um.

Große Lands-Fürſten ſoll meine Feder verſchonen. Gott ſey Lob! bei dieſen Zeiten ſeynd die chriſtlichen Potentaten[1]) nicht alſo eines harten Gemüths, daß ſie nach dem Exempel des Judas fremdes Geld an ſich ziehen und ihre Unterthanen durch überhäufige und gar zu harte Auflagen und Geld-Erpreſſungen bis auf das Blut ausſaugen, welches der heilige und wunderthätige Franziskus a Paula ſattſam dem König Ferdinand zu Neapel vor Augen geſtellt. Da einsmals gedachter König dem heiligen Mann eine gewiſſe Summa Geld aus königlicher Freigebigkeit anerboten zu Erbauung eines Kloſters, hat ſolches Franziskus auf alle Weiſ' geweigert und ganz nit wollen annehmen, weilen es fremdes Geld und ein Blut der armen Unterthanen ſey. Solche Antwort hat nicht ein wenig das Gemüth des Königs Ferdinand entrüſtet, welcher um fremdes Geld in ſeiner königlichen Rent-Kammer gar nichts wiſſen wollt'. Franziskus aber wollte ſolches ſcheinbar darthun: ergreift eben von ſelbigem Haufen Geld, ſo ihm offerirt[2]) wurde, eine Münz, bricht ſelbige in zwei Theil' von einander, — ſiehe, Wunder! da iſt beederſeits das häufige Blut heraus geronnen. Worauf der hl. Mann dem König mit verſtelltem Angeſicht und ſonderem Eifer zugeredet: Annè hic misellorum cruor mutus erit? „Vermeinſt du, daß dieſes Blut der Armen werde ſtillſchweigen," und nit Rach' ſchreien über dich bei dem gerechten Gott? — Aus dem erhellet, daß auch Könige und Fürſten können in des Judä Fußſtapfen treten, wann ſie ſeinen Händen nacharten. Es iſt nit

---

1) Machthaber, Fürſten.

2) angeboten.

ohne, daß große Landes-Fürſten zu Schutz und Schirmung ihres Reichs dörfen von ihren Untergebenen billigen Tribut abſordern, maſſen ſolches ſelbſten Chriſtus der Herr hat gutgeheißen, als er den ſchalkhaften Hebräern, da ſie vom kaiſerlichen Tribut ihn gefragt, ſolche Antwort geben: Date, quae sunt Caesaris, Caesari: „Gebt's dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt.“ Aber dergleichen Anlagen und Steuer müſſen nicht aus der Kanzlei eines tyranniſchen Königs Achab dekretirt werden, ſondern vielmehr auf genaues Gewiſſen ſich beziehen, wie gethan König Johannes der Erſte zu Caſtell, wie gethan König Chilpericus in Frankreich, wie gethan König Eduardus in Engelland, welcher hl. Monarch den Teufel hat ſehen ſpielen auf dem Geld, ſo ſein verſtorbener Herr Vater durch harten Tribut zuſammen geraſpelt.

Viel Edel-Leut' gehören auch in des Judä Iſcarioths ſaubere Bruderſchaft, wann ſie wie Egel das Blut ihrer Unterthanen ſaugen. Es gibt ſonſten allerlei Mittel, reich zu werden: Etliche werden reich durch den Degen, verſchießen viel Blei, erwerben viel Geld; andere werden reich durch die Feder, und iſt ihnen Schola Scala[1]), mittels dero ſie zu hohen Aemtern erhebet werden; mancher wird reich durch das Weib, und bekommt mit dieſem guldenen Schatz Silber genug; viel' werden reich durch große Erbſchaften, und erhalten von dem Todten ſtattliche Lebens-Mittel; nicht wenig werden reich durch Aecker

---

1) Die Schola iſt ihnen Scala, heißt: die Schule iſt ihnen eine Leiter.

und Weinberg', und ſammlen viel Habſchaften aus den Wirthſchaften. Aber gar viel Edel-Leut' werden reich von lauter Zwiefel[1]; der Zwiefel trägt mehr ein, denn Wälder und Felder: wann ſie nemlich ihre Bauern alſo zwieflen, daß ſelbe viel ärger herſehen, als des Davids ſeine Geſandte, welchen der Ammon, als ein hochmüthiger und übermüthiger König, die Bärt' halbentheils hat laſſen abſchneiden und alſo auf einer Seite barbiren. Aber die Bauren werden auf allen Seiten geſchunden. Nit umſonſt hat der erſte Baur Cain geheißen, maſſen es ſchon eine halbe Prophezeiung geweſt, daß der Bauersmann werde keit[2] genug werden. So iſt auch jenem Bauren nit vor ungut aufzunehmen geweſt, welcher auf Befragung, ob er auch bete, die Antwort geben: Ja, ja, ich bete fleißig, und zwar für meines Edelmanns ſeine Pferd', damit dieſelben lang ſollen leben und geſund ſeyn darneben; denn wofern dieſe ſollen verrecken und umſtehen, ſo thät' nachmals unſer Edelmann auf uns Bauren reiten. Die Felberbäum'[3] pflegt man nur einmal im Jahr zu ſtutzen; aber die armen Unterhanen werden gar oft von ihren allzuharten Herrſchaften faſt alle Tag geſtutzet, und fällt das Feſt Bartholomäi bei ihnen ſchier alle Monat, Wochen, Tag' und Stund. — O was harte Rechenſchaft wird der

---

[1] ſtatt Zwiebel. Zwiefeln heißt züchtigen, quälen, peitſchen.

[2] geärgert, geplagt.

[3] ein Weidenbaum, eine Weide, die zu einem hohen Stamm aufwächst.

Armen Schweiß und Blut im Thal Joſaphat erfordern! allwo zwiſchen dem Herrn und geh' her kein Unterſchied, zwiſchen du und ihr kein Unterſchied, zwiſchen einem armen Tropfen und einem Edlen von Tropfenſperg kein Unterſchied. Jetzt muß bei manchem Edelmann der Bauer ein Hund ſeyn, ein Hund heißen; aber glaub' du mir, wie ſcharf wird dich einmal bei dem göttlichen Richter dieſer Hund anbellen? Alldort wird dir dein offener Helm nichts helfen, wohl aber dein offenes Gewiſſen wird dich deiner Ungerechtigkeit anklagen; alldort wird dich dein edles Blut nicht beſchönen, wohl aber das Blut der Armen, ſo du geſogen und zogen, wird wider dich ſchreien!

Viel, ſehr viel, welche hohe und niedere Aemter verwalten, ſeynd des Judä Iſcarioths emſige Nachfolger, maſſen ſie wegen der Accidentia Substantial1) Dieb abgeben. Der hl. Evangeliſt ſchreibt von einem König, der mit ſeinen Bedienten wollte Rechenſchaft machen. Siehe! da hat ſich ein ungetreuer Vogel darunter befunden, der war dem Herrn ſchuldig zehen Tauſend Pfund. Das heißt geſtohlen! Weilen es nun dieſer untreue Diener nit zu bezahlen hatte, alſo hat der Herr befohlen, man ſoll ihn verkaufen. Was mehr? ſein Weib auch. Was mehr?

---

1) Accidentia, Accidenzien, die Neben-Einkünfte, Subſtantial-Dieb, d. i. Hauptdieb. Subſtanz iſt das Weſen, das Selbſtſtandige einer Sache, beſonders in der Wiſſenſchaft der Philoſophie. Dieſem entgegen iſt das Accidens.

ſeine Kinder auch. Was mehr? alles was er hatte. Warum aber ſoll es das Weib entgelten, was ihr Mann geſündiget? Darum, merkt es wohl ihr alle, die ihr bei Aemtern ſitzet, darum hat er ſich in ſo große Schulden geſteckt, darum hat er ſo viel geſtohlen, weilen er mit ſeiner Ordinari-Beſoldung und jährlichem Einkommen ſeiner Frauen Pracht und Tracht nit konnte aushalten; wegen ihrer hat er ſo geſtohlen. „Multorum talentorum factus est debitor, quoniam secutus est mulieres.“ Derentwegen ſie auch zur gebührenden Straf gezogen worden. Dergleichen gibt's gar viel, welche wegen des Genitivi den Ablativum[1]) an die Hand nehmen, und ihre Leibſtuck mit Diebſtuck erhalten.

Ihr Geſtreng der wohledle Herr Herr Jonas Jefridus, Dampf von Dampfeneck und Dampfenthal haben ein Officium, d. i. einen ſtattlichen Dienſt, der trägt ihm jährlich ein 400 fl.; ſeine Frau Gemahlinn geht aber daher, als wann ſie eine abcopirte Cleopatra[2]) wäre: ſie trägt faſt alle Monat ein neues Modi-Kleid, der Rock muß von geblümtem Procat ſeyn, da ſonſten auf ſolchen Miſt-Beetlen nur Sau-Blumen wachſen; das Kleid muß mit guldenen Spitzen um und um und wieder herum verbrämt ſeyn, daß dieſer ſtinkende Kothkäfer mit Gewalt will einen Goldkäfer abgeben und gleichen; die

---

1) Genitivus, der Zeugefall; Ablativus, der Wegnehmefall (ſ. oben).

2) d. i. das Abbild der Cleopatra, einer berühmten prachtliebenden Koniginn Aegyptens.

Haube muß künſtlich und köſtlich durchbrochen ſeyn, daß ſie alſo einem ſeidenen Narrenhäuſel nit ungleich: alles iſt reich an ihr, ausgenommen der Hals, der ganz nackend und bloß; alles iſt verbändlet und verbunden an ihr, möchte nur ſeyn, daß das Gewiſſen ſo frei; ſogar der Roſenkranz muß mit einem Buſchen Bänder prangen. Aber der Teufel lacht zu dieſem Weihwedel: ihre Schuh für die Füß', und ihre Schuh für die Händ' — verſtehe Handſchuh — müſſen allezeit mit dem Neumond neu ſeyn. In Summa, 400 fl. klecken für dieſe polirte Miſtfinken zu bekleiden nit. Die Ausgab in allem erſtreckt ſich jährlich auf 1000 Reichsthaler, ja um ein Merkliches mehr. Die Beſoldung ſteht in 400 fl., das andere ſeynd lauter Accidentia, beſſer geredt, lauter Occidentia[1]. Er hat ſo treffliche Smiralia, d. i. Diebalia; mit einem Worte, er ſtiehlt wegen gar zu unmäßiger Tracht und Pracht ſeiner Frauen: der Seidenwurm der Frauen macht einen Gewiſſenswurm dem Mann: ihr Mants, Mantill, Mantel, bringt den armen Mann in die Höll.

Man lieſet von vielen Heiligen, dero dürrer Stab in grüne und fruchtbare Bäume erwachſen ſeynd. Rufinus regiſtriret von einem alten heiligen Vater, dem viel Jahr' ein ſauberes Weibsbild aufgewart und den Alten bedient. Vielen iſt ſolche ſchöne Köchinn verdächtlich vorkommen. Wie nun dieſer Alte in eine tödtliche Krankheit gefallen, und bereits das Ziel ſeines Lebens vor der Thür, alſo haben ihn ſehr viel fromme Diener Gottes aus dem Kloſter heimgeſucht, und ihn mit ihrem geiſtlichen Troſt ergötzet; weſſentwegen er ſich ganz freundlich bedanket. Nachdem er ſich von allen beurlaubet, hat er zugleich gebeten: ſie wollen nach ſeinem Tod' ſeinen Stab auf das Grab ſtecken, und wann derſelbe wird anfangen zu wurzlen, grünen und Frucht bringen, ſo ſollen ſie erkennen, daß er unſchuldig wegen dieſes Weibsbilds ſey. Die frommen Religioſen1) vollziehen den Befehl des Alten, ſtecken deſſen dürren Stab auf ſein Grab. Siehe, Wunder! den Augenblick hat der Stab anfangen zu grünen und Frucht zu bringen, nit ohne männiglicher Verwunderung. Ein großes. Miracul, wann ein dürrer Stab in einen großen Baum erwachſet! Dergleichen Miracul wollt ich einem ſchier alle Tag zeigen! denn man ja öfters ſiehet, daß ein Bettelſtab grünet und zu großem Reichthum kommt.

---

[1] Occidentia, was Verderben, Untergang bringt.

Dieſen hab' ich gekennt — ſagt mancher — der hat bei meinem Vater um die Suppe ſupplicirt2); nachgehends iſt er an dieſem Ort Präceptor worden, allwo er die Wittib geheirathet, welche ihm durch das Geld zu ſolchem Amt verholfen; — denn dona und Donna3) vermögen viel — jetzt iſt er ein Buch-

---

1) Mönche, Ordensperſonen (ſ. oben).

2) demüthig bitten.

3) dona, Geſchenke; Donna, Ehrenname der Frauen vom hohen Adel in Portugal und Spanien; hier überhaupt ſtatt Frau.

halter, deſſen Vater ein Anhalter war, er hat in einem Jahr geſchwind 3000 fl. proſperirt[1]).

Dieſer kennt mich nit mehr, aber ich ihn wohl: ſein Vater war ein ſpitzfindiger Mann, denn er iſt ein Nadelmacher geweſt; ſeine Mutter war ein ſauberes Weib, denn ſie war eine Wäſchers-Tochter. Dieſer iſt jetzt ſo groß, daß er im Wagen fährt, der vorhero auf des Schuſters Rappen geritten. Sein dermaliger Dienſt trägt ihm auf 1000 fl. Wo ſeynd erſt die Accidentia? Er hat in wenigen Jahren ein Feines proſperirt.

Dieſer denkt nit mehr, wer er geweſen, wie er auf Wien iſt kommen: da hat er einkehrt, wo der Eſel in der Wiegen liegt, er hat ſein Lebtag niemalens geſtudiret, nur dazumal hat man Doctrin und Wiſſenſchaft bei ihm gefunden, wann er dem jungen Herrn die Bücher hat in die Schul' getragen; ſein Herr hat ihm nachmals zu dieſem Dienſt geholfen, der zwar in fixo ohne Fixlen nur 100 Gulden einträgt; aber die Accidentia ſeynd groß, kannſt leicht erdenken, weilen er in 6 Jahren zwei ſo ſchöne Häuſer aufbaut; ſo viel hat er proſperirt.

Dieſer geht daher, als wann er wollt dem babyloniſchen Thurm den Knopf aufſetzen: er ſpreizt ſich, wie ein nagelneues Paar Schweizerhoſen. Daß dich! daß dich! weiß ich noch wohl, wie er bei dem Bettelrichter in die Koſt gangen, er hat vor dieſem einen Mantel tragen, der bald mehr Löcher hatte, als ein Sieb oder Reuter; jetzt prangt er, wie der Eſel am

---

[1]) hier ſ. v. a. ſich erübrigen, gewinnen.

Palmtag. Er hat gut Ding zu ſagen; denn ſein Dienſt, zu dem er ſo ſeltſam und wunderlich gelangt, trägt ihm ein Ehrliches ein! Seithero ſeiner Verwaltung hat er in die 11000 Gulden proſperirt, was wird er erſt erheirathen? Ich wünſch' euch allen mit einander viel Glück, viel Heil, viel Segen, viel Wohlfahrt, viel Benediction[1]) zu eurem Aufkommen! Ich weiß gar wohl, daß Saul ſeines Vaters Eſel geſucht hat; ich denk' gar gut daran, daß David ſeine Schmeerkappe mit der Kron' vertauſcht hat; ich läugne es nicht, daß Gottes Gnad und Menſchen-Fleiß manchen aus einem Hausmeiſter zu einem Hofmeiſter, aus einem Trabanten zu einem Kommandanten[2]), aus einem Vorgeher zu einem Vorſteher macht ꝛc. Aber ich bitt' euch um die Wunden Jeſu Chriſti, um euerer Seelen Seligkeit, erwägt doch wohl, ob euer ſo großes Proſperiren ſich mit dem ſiebenten Gebot vergleiche! Non furaberis[3])! ob der hl. Proſper euer Patron, oder Judas! — Wie der alte Tobias einen Geißbock vor der Thür hat hören Gm — Gme — Gmegetzen, hat er alſobalden aufgeſchrieen: Videte, nè fortè furtivus sit: „Sehet zu, daß er nit geſtohlen ſey!“ Alſo betrachtet auch wohl euere Accidentia! zählt euer Geld, erwägt euer tägliches Einkommen, viſitirt eure Truhen, ſteigt in eure Keller, beſucht eure Speis-Gewölber, geht über euren Kleiderkaſten, beſchauet das ganze Haus, nè fortè furtiva sint, ob nicht etwas geſtohlen ſey! Ihr werdet wahrhaftig finden, daß eure Accidentia euch um die beſte Subſtanz bringen, nemlich um der Seelen Seligkeit. O ewiger Verlurſt!

---

[1]) Segen, beſonders geiſtl. Segenswunſch.

[2]) Trabant, der ſeinem Herrn überall auf dem Fuße nachfolgt; Kommandant, ein Befehlshaber.

[3]) du ſollſt nicht ſtehlen!

Unter den Kauf- und Handels-Leuten gibts auch viel Judas-Brüder. Wie der Heiland Jeſus in den ſchönen Tempel zu Jeruſalem getreten und daſelbſt die Juden kaufen und verkaufen, da hat ihn der ernſtliche Eifer dergeſtalten bewegt, daß er mit ungeſtaltem Angeſicht und zornigen Augen all' dero Tiſch, Stühl, Stellen und Kramer-Laden umgeſtoßen, und die Juden zum Tempel hinaus gejagt, hinaus gepeitſcht. Dieſe Geſchicht' möcht' einem ſchier einen Scrupel machen. Warum? Nemlich der ſonſt gütigſte Jeſus die Strick, womit die Geißen, Lämmel und Ochſen gebunden waren, anſtatt einer Geiſel gebraucht und darmit die Hebräer aus dem Tempel gejaget, zudem auch dieſe Herren Handelsleut' ſolche Waaren feil hatten, welche zum göttlichen Opfer gehörten, gleichwie man bei unſern Zeiten in denen Kirchen pflegt wächſerne Opfer zu verkaufen. Darum, darum, merkts wohl ihr Kramer und Kaufleut' — darum hat der Herr Jeſus dieſe hebräiſchen Handelsleut' alſo gezüchtiget, theils weilen ſie den Tempel Gottes verunehret, theils weilen ſie ihre Waaren gar zu theuer verkauft und einen unzuläßigen Gewinn geſucht, welches ſo viel als geſtohlen und dem Judas nachgefolgt! Lucra enim superabundantia captabant[1].

---

1) Denn ſie nahmen zu großen Gewinn.

Laßt euch, ihr Herren Handelsleut', ein Schrecken ſeyn jene zwei Kaufleut', von denen Poſanna regiſtrirt: Dieſe zwei trieben mit geſamter Hand allerlei Handlungen, und damit ſie zu größern Reichthümern möchten gelangen, haben ſie allerſeits nach doppeltem Gewinn getrachtet; brauchten beinebens nit wenig Betrug, welcher auch bei unſern Zeiten ziemlich im Schwung. Aber Gott, der alles Ungerechte ſtrafet, wollt' auch dieſes nit ungerochen laſſen; ſondern durch ſeine göttliche Verhängnuß iſt einer aus dieſen beiden bei der Nacht von dem Teufel geholet worden. Der andere lebte gleichfalls eine kurze Zeit, und zwar in ſtetter Melancholei und Krankheit. Als ihn ſeine Freund' und Anverwandte ermahnet, daß er ſich zu reu- und treuevoller Beicht bereiten wolle, wie auch zu der hl. Kommunion, ſo hat er doch ſolchem heilſamen Rath kein Gehör gegeben, mit dem Verlaut, wie daß er verwichenen Oſtertag habe kommuniziret, und ihm annoch die Hoſtien neben unglaublichem Schmerzen im Rachen hange, welche er öfters mit dem Meſſer herauszuheben verſucht. Die Umſtehenden tragen dieſem unglückſeligen Menſchen vor die grundloſe Barmherzigkeit Gottes, denen aber der verzweifelte Tropf ſtets geantwortet, daß er bereits verdammet ſey, und habe ſchon geſehen ſeinen Ort in der Hölle neben ſeinem Kameraden. Wie man ihm das Bildniß des gekreuzigten Jeſu vorgehalten, damit durch deſſen Anblicken ſein ſteinhartes Gemüth erweicht würde, ſo hat er mit beeden Händen die Augen zugedrückt, mit Vermelden, er könne denjenigen nicht mehr anſchauen, welcher ihn bereits wegen ſeiner ungerechten Handelſchaft und unzuläſſigen Gewinn zur Höllen verdammt. Nach ſolchen Worten iſt ſeine elende Seel' in den Abgrund der ewigen Pein gefahren, woſelbſten er alle diejenigen Kaufleut' erwartet, welche durch unzuläßigen Gewinn und allerlei Betrug dem Nächſten das Seinige abſtehlen und Judas-Brüder abgeben.

Unter den Wirthen und Gaſtgebern iſt auch eine große Anzahl der Judas-Brüder. Wie Joſeph ſich nach Bethlehem mit Maria ſeiner jungfräulichen Gemahlinn, die da ſchwanger war, begeben, hat er daſelbſt mit großer Sorgfältigkeit um eine gute Herberg und Wirthshaus umgeſchauet; iſt aber leider nirgends eingelaſſen worden, und alſo ſeine Herberg nehmen müſſen in einem alten, zerlöcherten und übelgedeckten Stall, weilen der gebenedeite Jeſulus beim guldenen Ochſen, beim ſchwarzen Adler, beim weißen Lämmel, beim grünen Röſſel keinen Platz noch Raum hat gehabt: Non erit ei locus in diversorio: Alſo hat er müſſen bei Ochſen und Eſel loſchiren. Iſt wohl zu glauben, daß ein oder das andere Wirthshaus noch wohl ein Winklein wird gehabt haben, dieſe zu beherbergen; allein die ſchlimmen Wirth und ehrvergeſſene Vögel ſahen die Armuth dieſer Gäſt': ſahen gar wohl, daß ihnen die Kreide nicht viel könne zuſchreiben und zuſchneiden, nahmen lieber ſolche Gäſt' auf, die ſie nach Belieben konnten barbiren. Strickſelig und ſeilſam ſeynd freilich ſolche unverſchonende und unverſchamte Wirth, wenn ſie die Kreiden sub ritu dublici[1]) brauchen und den armen Gäſten den Beutel ärger purgiren, als die Pillen Emanuels. O es Dieb und Judas-Brüder — die *frommen* Wirth' nehme ich allzeit aus — wann ich nit wüßte, daß die Rechen-Kunſt oder Arithmetica von den Phöniziern erfunden wäre, ſo thät und hätt' ich *euch* ſolches zugemeſſen, dann ihr ja hauptſächlich raiten[1]) könnet. Ich hab' einſt ſelbſten mit meinem Geſpann bei einem ſolchen *Schneiderum* auf der Reiſ' die Nachtherberg genommen, und iſt mir noch ſchlimmer ergangen, als des Loths ſeinen Gäſten, welchen ſeine Frau kein Salz auf die Tafel geſetzet; deſſenthalben nachgehends um weilen ſie wider Gottes Gebot umgeſchaut, ſie in eine Salz-Säule verkehrt worden: Ich hatte nit allein keine geſalzenen, ſondern auch keine geſchmalzenen Speiſen; wär' gar wohl zufrieden geweſt, wann ich auch mit dem Eſau bei ſeiner Tafel hätte dörfen in das Linſenkoch greifen. Gleichwohl hat der gewiſſenloſe Wirth mir alſo die Zech verpfeffert, daß mir die Augen übergangen. Auf dem Löffelſtiel war des Wirths ſein Name mit zwei Buchſtaben gezeichnet, nemlich D. S. Meln Geſpann ſagte und vermuthete daraus, der Wirth heiße Daniel oder Dionyſius; ich aber legte es wahrhafter aus und ſagte: dieſe Buchſtaben D. S. heißen ſo viel als *Dieb Schert*. Traute mir dannoch kein Klagwort deſſentwegen einzuwenden, weilen ich in Furcht ſtunde, es möchte auf das tondere das tundere[2]) folgen; dann es war Anno 1683, in welchem Jahr wegen der Belagerung Wiens die unſchuldigen Geiſtlichen ziemlich mit Schlag-Balſam verſehen ſeynd worden.

---

[1]) in zweierlei Geſtalt.

---

[1] d. i. rechnen (ſ. oben).

[2] tondere heißt *ſcheren*; tundere *ſchlagen*, ſtoßen ꝛc.

Die Aſtrologi oder Sternſeher ſtellen neben anderen Zeichen in dem Himmel auch den Waſſermann; viel ſaubere Wirth' ſtellen nit allein in Caelo, ſondern auch in Celario1) den Waſſermann, und führen den guten Wein wider ſeinen Willen nach Waſſerburg. Das iſt auch ſo viel als geſtohlen! Chriſtus der Herr hat zu Canaan in Galiläa das Waſſer in Wein verkehrt, dem ſehr viel Heilige nachgefolget: Die Prämonſtratenſer2) haben einen, der heißt Todo; die Kamaldulenſer haben einen, der heißt Tomaſſus; die Benedictiner haben einen, der heißt Procopius; die Karmeliter haben einen, der heißt Simon Stock; die Karthäuſer haben einen, der heißt Odo; die Ciſterzienſer haben einen, der heißt Walterus de Birbach; die Dominikaner haben einen, der heißt Jacobus Mevanenſis; die Franziskaner haben einen, der heißt Amadeus; die Kapuziner haben einen, der heißt Matthäus a Leoniſſa; wir Auguſtiner haben auch einen, der heißt Joannes Bonus: Alle dieſe haben Waſſer in Wein verwandlet, und das war ein Miracul. Aber ihr Wirth' verkehrt den Wein ins Waſſer, das iſt kein Miracul. Dieſen pfleget man zu dero Namen allzeit

---

1) Coelum, der Himmel, in coelo im Himmel; cellarium hier der Keller.

2) die Prämonſtratenſer, Kamaldulenſer ꝛc. ſind verſchiedene bekannte Mönchsorden.

den Buchſtaben H zuzuſetzen, welches ſo viel als Heilig bedeut'; euch aber, zu euren Namen ſetzet man hinzu ein Sch: dieß leget euch ſelbſten aus!

Ihr Wirth', wie gehet es oft mit eurer Maß? Wie oft geſchicht es, wann die Gäſt' bei euch im Vollmond ſeynd, ſo iſt die Maß im Abnehmen, und gleichwohl ſchreibet die ſchlimme Kreide mit völliger Fractur. Das heißt auch mit dem Juda geſtohlen. Im kölniſchen Erz-Biſthum liegt eine Stadt mit Namen Dousburg. Daſelbſt iſt einsmals eine große Feuersbrunſt entſtanden, welche die mehreſten Häuſer in Aſche gelegt. Unter andern war auch eine Bierbräuerinn, die um das Geld Bier ausſchenkte. Als nun die Flammen bereits ihrem Haus zunaheten, ſo hat ſie alle ihre Maß und Geſchirr, mit denen ſie das Bier pflegte auszumeſſen, vor die Hausthür getragen, nachmalens die Händ' gegen den Himmel gehebt und in dieſe Wort ausgebrochen: Allmächtiger Gott, wann du weißt, daß ich wiſſentlich einmal habe eine falſche Maß gebraucht, ſo laſſe auch mein Haus ſammt andern in dem Feuer aufgehen; ſofern aber, wie ich in meinem Gewiſſen finde, ich gleichſam Niemand um einen Tropfen betrogen, ſo gebiete, o Gott, dem Feuer, daß es mich dießmal ſchadlos laſſe! Siehe Wunder! das Feuer hat alles rings herum verzehret, dieſem Haus aber nit ein Schiefer von einer Dachſchindel verletzet; ja die überhäuften Flammen haben alle hölzernen Biermaß und Geſchirr vor der Hausthür um und um gleichſam freundlich abgelecket, jedoch ohne winzigſten Schaden. — Verſichere viel

Wirth, daß ſie ſolche Corteſie 1) und Höflichkeit des Feuers niemalens zu gewärten haben; ja wann ſie ſchon auf der Welt von der Hand des Höchſten verſchont werden, ſo wird ſie doch in jener Welt die Juſtiz des göttlichen Richters wegen ihrer ungerechten Maß ſammt andern Dieben und Judas-Brüdern mit dem hölliſchen Feuer züchtigen.

Soldaten ſeynd auch nit alle heilig, ſondern viel unter ihnen anzutreffen, welche in des Iſcarioths Fußſtapfen treten. Post diem Martis sequitur dies Mercurii 2); ſehnd alſo Mars und Mercurius die nächſten Nachbaurn, ja ganz bei einander. Mars ein Gott des Kriegs, Mercurius ein Gott des Diebs. Alſo phantaſiren jedoch oft mit der Wahrheit die Poeten. Gewiß iſt es, daß die Soldaten ſowohl mit dem Rapio 3), als mit dem Rapier können umſpringen; und ſeynd jene Soldaten nit alleinig, welche Chriſto dem Herrn ſeine Kleider auf dem Berg Calvariä ausgezogen, ſondern haben ihres Glichters noch mehre. Wann das Wort vornehmer Herr vom nehmen herrührt, ſo ſeynd keine vornehmere Leut', als die Soldaten. Bei ihnen heißt Furari 4) auf deutſch finden.

---

1) Corteſie, eigentl. Courtoisie (ſpr. Kurtoaſih), feines Benehmen.

2) „Nach dem Tage des Mars (Dienſtag) folgt der des Mercur (Mittwoch).“ So hießen der Dienſtag und Mittwoch bei den Römern, nach dieſen ihren Gottheiten.

3) ich raube, ſtehle; Rapier, eine Art Degen zur Uebung ohne Schneide und Spitze.

4) ſtehlen.

Einem iſt auf eine Zeit ein Lämmel entfremdet worden. Der arme Tropf nimmt ſeine Zuverſicht zu dem hl. Vedaſtum, hofft durch deſſen Hilf das Seinige wiederum zu erhalten. Judem nun der Prieſter oder Pfarrer die Umſtehenden ermahnt, daß der Thäter ſoll in ſich ſelbſt gehen und das entfremdete Lämmel wieder erſtatten; alſobalden hat der Handſchuh dieſes Diebs, welcher auch unbekannt unter den Leuten ſtund, von freien Stücken wie ein Lämmel etlichmal die Stimm geben Me, Me, Me! woraus der Thäter wunderbarlich erkennt worden. Wann der Soldaten ihre Handſchuh ſollten hören laſſen die Stimm deſſen, was ſie entfremdet, ſo würden ſie auf mein Wort plärren wie die Schaf, gmecketzen wie die Geiß', röhren wie die Ochſen, hünnen wie die Pferd', grunnen wie die Säu, ſchnadern wie die Gänſ, gagetzen wie die Hennen ꝛc.: würde alſo mancher arme Bauer das Seinige aus der Stimm' kennen.

Von der ſeligen Jungfrauen Roſa ſchreiben die Annales Minorum etwas Wunderliches: Anno 1252 N. 6: Eine Nachbarinn hat dieſer gottſeligen Jungfrau eine Henn' entfremdet; und als ſolche die Roſa über und über geſucht, auch derenthalben die Nachbarinn gefragt, weilen aber dieſe ganz unverſchamt ſolches geläugnet, ja mit vielem Schwören ihre Unſchuld wollte darthun: ſiehe! da ſeynd augenblicklich dieſem diebiſchen Weib Hennen-Federn um das Maul gewachſen! Aus welchem ſeltſamen Bart und gefederten Maul-Korb leicht war abzunehmen, daß dieſe die Henn' hat geſtohlen. O lieber Gott! wann denen Soldaten ſollte allemal etwas um das Maul wachſen von dem, was ſie klauben und rauben, ſo würde manchem ſein Maul von Schaf-Woll, von Sauborſten, von Gänsfedern, von Kühehorn ſo wild ausſehen, wie ein Storchen-Neſt auf einem Glocken-Thurm.

Etliche gemeine Leut' ſeynd ſchon des einfältigen Wahns, daß ſie beſtändig davor halten, ſie verſtehen der Vögel ihren Geſang, ſprechend: der Rab' ſingt nit anderſt, als Dalk, Dalk, Dalk; der Ammerling ſinge Edel, Edel, Edel bin ich; der Gimpel ſinge nit anders als wie du, wie du, wie du; die Maiſen ſingt nit anderſt als Zuckerſüß, Zuckerſüß, gut, gut, gut, Zuckerſüß, Zuckerſüß; der Spatz aber auf dem Dach ſinge immerzu Dieb, Dieb, Dieb. Wann dem alſo wär', ſo ſollten die Spatzen nirgends anderſtwo niſten, als in den Häuſern der Advokaten, damit ſie von früh an, bis auf die Nacht Dieb, Dieb, Dieb, möchten ſalutirt[1]) werden. Allhier aber ſoll der gerechten und gwiſſen Advokaten ihre Ehr', Ruhm und Glorie nicht im mindeſten geſchmälert ſeyn, ſondern es werden nur jene Clarissimi Fures[2]) und Advokaten verſtanden, welche den armen Parteien das Ihrige abſtehlen, den Prozeß wider alles Gewiſſen viele Jahr' und lange Zeiten ausdehnen, und öfters eine ungerechte Sach' wollen vergulden, wie die Apotheker ihre Pillulen, und kurzum den Kukuk unter die Muſikanten, die Nacht-Eul unter das Frauenzimmer, die Leberwurſt unter das Konſekt zählen wollen. O Dieb! Der evangeliſche Maler Lukas entwirſt folgende Geſchicht: wie daß ein ehrlicher Mann von Jeruſalem nach Jericho ſey verreiſt; unterwegs aber iſt er unter die Mörder gerathen, welche dem armen Tropfen all das Seinige genommen, bis auf das Hemd ausgezogen und mit Schlägen alſo hart verwundet, daß ſie ihn für halbtodt liegen laſſen. **Hugo**, Cardinal und Erz-Biſchof zu Lugdun, allwo 27 heilige Erz-Biſchöf gezählt werden, war überaus ein hochgelehrter Mann und berühmter Scribent. Dieſer unter andern ſchreibt über gedachtes Evangelium Lucä, und ſpricht: daß einer, der unter die gewiſſenloſen Advokaten geräth, gleich ſey demjenigen armen Menſchen, der unter die Mörder gerathen zwiſchen Jeruſalem und Jericho, denn dieſe lateiniſche Geſellen[1]) auch einen um das Seinige bringen und alſo verwunden, daß er gleichſam halb todt; wenigſt zehrt ihm ein ſolcher ohne den Verlurſt das Leben ab.

---

[1]) begrüßt.

[2]) weltberühmte Spitzbuben.

Momingo am 150ſten Blatt ſeines Quareſimals ſchreibt von einem Advokaten, welcher viel Jahr manchen unbilligen Handel defendirt und gerechtfertiget. Dieſer ging einsmals aus der Stadt in ſeinen unſern entlegenen Maierhof ſpaziren. Gleich aber außer der Stadt-Porten geſellet ſich der Teufel zu ihm als ein Reiſ-Geſpann, welche Begleitſchaft dem Herrn Doctor gar nicht wollte gefallen. Etwann hat ihm ſchon der nagende Gwiſſens-Wurm wegen ſeiner mannigfaltig be-

---

1) lat. **Geſellen** werden die Advokaten genannt, weil ſie Lateiner ſeyn müſſen, und meiſt mit latein. Ausdrücken um ſich werfen.

gangenen Unbilligkeiten das Herz gezwickt. Indem dieſe ihren Weg alſo fortgenommen, ſo iſt ihm ein Bauer begegnet, welcher ein großes Maſtſchwein an einem Strick führete, vermuthlich auf den Markt. Weilen aber dieſer feiſte Speck-Wuſt nit wollte gehen, ſo iſt der Bauer hierüber erzürnet und in den gewöhnlichen Fluch ausgebrochen: *gehe, daß dich der Teufel hohl!* Der Advokat wendet ſich unverzüglich zum Teufel, den er gern von der Seite hätte: Allo! Teufel, dieſe Sau gehört dir zu, warum hohleſt du ſie nit? Nein, nein, ſpricht der Schwarze, er meints nit von Herzen, der Bau'r hat's nur aus Zorn geredet; zum andern, acht' ich nit viel das ſchweinerne Fleiſch, meine beſte Biſſel ſeynd die Seelen. Wie ſie nun weiter fortgangen, ſo treffen ſie eine Mutter an vor der Hausthür', welche ihrem Kind die Haar' auskämplet[1]), und weilen ſolches kleine Büberl den Kämpel Rauſens halber weigerte, hat die Mutter aus Ungeduld aufgeſchrieen: *Halt du Fratz, daß dich der Teufel hohl!* worauf der Doctor mehrmalen den Teufel angeredet: Warum er doch das Kind nicht nehme, da hab er eine Seel zum beſten? Hat ſich wohl nehmen! ſagt darauf der ſaubere Kamerad, dieß iſt nur ein gemeiner Mutter-Fluch, es iſt ihr bei weitem nicht alſo ums Herz: beinebens iſt das Kind unſchuldig, und hab ich keine Gewalt zu ihm. Endlich kommen ſie in ein Dorf, in welchem etliche bei einander ſtunden, die kurz vorhero dieſer Advokat durch einen ungerechten Prozeß und unbilliges Recht um all' das Ihrige gebracht. Kaum daß dieſe des Doctors anſichtig wor-

---

1) auskämpeln, ſtatt *auskämmen*.

den, haben ſie gleich angefangen zu ſchreien: O Schelm! o Dieb! o ungerechter Advokat! daß dich der Teufel mit Leib und Seel' hohle! — Ho! Ho! ſagt der Teufel zu ſeinem Mitgeſpann, haſt du es vernommen, was die Leut' ſagen? ſie ſagen die Wahrheit, und meinens von Herzen; dahero unnöthig, daß wir weiter gehen. Und darauf hat er ihn in die Lüften geführt, auch nimmermehr erſehen worden. — Dieſer wird ungezweiflet nit allein aus ſolchen lateiniſchen Dieben in der Hölle ſeyn, ſondern eine unzählbare Anzahl bei ſich, neben ſich, unter ſich, ober ſich und um ſich haben, welche nicht den Bartolum, ſondern den Bartelomäum[1]) an die Hand genommen, die armen Parteien geſchunden, und auf Egel-Art[2]) ihnen das Blut ausgeſogen. Ihr Advokaten und Juriſten ſeyd gute Lateiniſten! ſo erwägt denn wohl, was der engliſche Thomas von Aquin euch in die Ohren ſchreit, auf einer Tafel ſchreibt: Dicendum, quod Advocatus, si in principio credidit causam justam esse, et postea in processu appareat esse injustam, debet causam deserere, vel eum, cujus causam agit, ad cedendem inducere, sive ad componendum sine Adversarii damno. Qui verò scienter injustam defendit, absque dubio graviter peccat, et ad restitutionem tenetur ejus damni, quod contra justitiam per ejus auxilium altera

---

1) Bartolus war ein berühmter Rechts-Gelehrter im 14ten Jahrhundert; Bartholomäus aber iſt der Apoſtel Chriſti, welcher gekreuzigt und geſchunden worden ſeyn ſoll.

2) nach Art der Igel (Egel) wie die Igel.

pars incurrit: „Wenn ein Advokat erkennt, daß ſeine Partei Unrecht hat, gleichwohl die Action[1]) ferners fortführet mit ſeinen verſtrickten, verzwickten, verſtickten Legibus[2]), ſo thut er ſich hoch verſündigen, gehört unter die Dieb' und iſt verbunden und ſchuldig den Schaden zu erſetzen, welche der Gegentheil hierdurch erlitten. Wann ein Advokat glaubt, ſeine Partei habe ein billiges Recht, nachgehends aber der Ausgang das Widrige[3]) zeiget und verliert, ſo iſt der Advokat mehrmalen nit zu entſchuldigen, maſſen er nit weiß, was er wiſſen ſoll, iſt demnach im Gewiſſen verpflicht', ehe und bevor er eine Action führet, daß er vorhero dieſelbige wohlſinnig entörtere, ob ſie recht oder unrecht. Wann ein Advokat in 6 Jahren, in 16 Jahren, in 26 Jahren, wie ich ſelbſten weiß, erſt vollendet, den er in einem halben Jahr leicht hätte können zu End' bringen, ſondern derenthalben ſolches Recht ſo lang ausgedehnt, damit ihm die Beſtallung deſto länger dauere: ſo iſt er mehrmalen unter die Haupt-Dieb zu rechnen, und gebührt ihm nichts anderſt, als Reſtis und Reſtitutio[4]).“

Matthäus a Bascio iſt ein heiligmäßiger Kapuziner, welcher mit großen Wunderwerken erleuchtet. Unter andern hat ihm einſt ein vornehmer und

---

1) die Streitſache, der Streit.

2) Geſetze, Rechtsformeln.

3) ſ. v. a. das Gegentheil.

4) d. h. ein Strick und Schadenerſatz (welchen letztern er nämlich der Partei zu leiſten hat, die durch ſeinen langen Prozeß in Schaden geſetzt wurde).

reicher Advokat zur Tafel geladen; wobei denn der gottſelige Mann erſchienen, anſtatt aber der guten Biſſen das böſe Gewiſſen angriffen, ihm dem Herrn Doctor ernſtlich zu Herzen geführt, wie mächtig er ſich in ſeiner Advokatur verſündiget habe, und dafern er das ſo unbillig erworbene Gut und Geld nit wieder zurück gebe, und ſeine begangene Ungerechtigkeit bußfertig bereue, ſo werde die urplötzliche Straf des göttlichen Richters über ihn kommen, und zur ewigen Rach' ziehen. Zum Wahrzeichen und mehrerer Beſtätigung ergreift Matthäus das Tiſchtuch, druckt daſſelbige zuſammen, aus welchem dann ſo häufiges Blut geronnen, daß eine große Schüſſel darmit angefüllet worden. Siehe! ſagt der wunderthätige Mann: Das iſt das Blut der Armen, welches du ihnen durch ungerechte Prozeß und Rechts-Führungen ausgeſogen, dieſes ſchreit im Himmel, und begehrt Rach wider dich. — Wann dieſer wunderthätige Mann in unſerm lieben Deutſchland wäre und etliche Advokaten heimſuchte, ſo würde er aus manchem ſammeten Rock eines Doctors, aus manchem ſeidenen und koſtbaren Kleid einer Doctorinn, aus mancher ſilbernen und guldenen Kandl[1]) eines Advokaten, aus manchem Tiſchtuch eines ſolchen Legulei[2]) auch das helle Blut der Armen herauspreſſen. Blutegel, Blutſutzler, Blutrauber, Blutſchwammen, geht doch in eure Gewiſſen, gedenkt doch, daß euere unge-

---

1) ſtatt Kanne.

2) Geſetzkrämer, ein ſchlechter Advokat, der das Geſetz nur immer im Munde hat.

rechte Gewinn' nur zeitlich, die Straf aber ewig: erwäget doch, daß der ungerechte Kreuzer euer Weib und Kinder endlich an den Bettelſtab und Bettelſtand, eure arme Seelen aber zur Höllen beförderen werden! Ihr, gerechte Juriſten aber und gewiſſenhafte Advokaten, verharret in euerer preiswürdigen Juſtiz, überladet euch nicht mit fremdem Gut, tretet in die Fußſtapfen des hl. Advokaten Ivonis, ſchützet und ſchirmet die Armen, ſo wird ſich Gott euerer erbarmen!

Der allmächtige Gott iſt einſt dem Patriarchen Abraham erſchienen, ihm den Befehl gegeben: Abram exi de terrâ tuâ: „Abram, ziehe aus deinem Land'," von deiner Verwandtſchaft, von deines Vaters Haus, und komm in das Land, das ich dir zeigen will, und ich will dich zum großen Volk machen und will dich ſegnen, und deinen Namen groß machen, und du ſollſt geſegnet ſeyn! Ueber dieß ging Abram heraus, wie ihm Gott der Herr befohlen hat, und Loth zog mit ihm. Fünf und ſiebenzig Jahr' war Abram damalens alt. Wegen eines ſo willfährigen Gehorſams hat Gott dem Abram unterſchiedliche Verheißungen gethan, ihm zugeredt, er ſolle die Augen wenden gegen den geſtirnten Himmel und allda die ſchönen, ſcheinenden, glänzenden, ſchimmernden Stern' beſchauen, er ſolle betrachten die Menge der kleinen und winzigen Sandkörnlein am Ufer des Meeres: alſo ſoll ſein Name, Same und Stamm vermehret werden! Hierdurch war der Gehorſam des hl. Mannes noch nit ſattſam bekannt. Gott erſcheint ihm mehrmalen und ſpricht dieſe Wort' zu ihm: ich bin der allmächtige Gott, wandle vor meiner und ſey vollkommen, und ich will meinen Bund aufrichten zwiſchen mir und dir, und ich will dich über die Maſſen ſehr vermehren! Da fiel Abram nieder auf ſein Angeſicht, und Gott ſprach zu ihm: Ich bins, und hab' einen Bund mit dir, und du ſollſt ein Vater vieler Völker ſeyn, und dein Name hinfüro ſoll nit mehr Abram ſeyn, ſondern du ſollſt Abraham genennet werden: „Nec ultra vocabitur nomen tuum Abram, sed appellaberis Abraham!“ — Warum der allmächtige Gott dieſes Patriarchen Abram ſeinen Namen verändert hat, ſetzen deſſen mannigfaltige Urſachen die Ausleger der hl. Schrift, welche dieſſeits beizufügen unnöthig ſeynd. Es wäre der Zeiten höchſt nothwendig, daß auch die Dieb' ihre Namen vertauſcheten: In allen Ländern, in allen Städten, in allen Dörfern, in allen Gaſſen, in allen Orten gibts Abräm. Wo iſt eine Stadt? in der Stadt wo eine Gaſſe? in der Gaſſe wo ein Haus? in dem Haus wo ein Zimmer? in dem Zimmer wo ein Tiſch, wo eine Bank, ein Stuhl, eine Stell', wo nicht Abräm gefunden werden? verſtehe große Dieb', größere Dieb', die größten Dieb', verſtehe kleine Dieb', noch kleinere Dieb', die kleinſten Dieb', welche alle nichts anderſt ſeyn als lauter Abräm! Aber ſie thun abrämen1), wo es nit erlaubt, ſie thun abrämen, was ſie ſollten liegen laſſen, ſie thun abrämen, was das ſiebente Gebot verbietet. Dieſe ſollten freilich wohl ihren Namen verändern, dafern ſie wollten Gott gefallen.

---

1) ſtatt abräumen.

Vor dieſem iſt das Stehlen nicht alſo im Schwung gangen, wie der Zeiten, und ſeynd dazumalen viel weniger Dieb' gezählet worden, als bei dieſem Welt-Lauf. Der verlorne Sohn, nachdem er durch Kandl und Antl[1]) gerathen iſt in einen elenden Wandel — vivendo luxurioſe — und ein ſolcher armer Schlucker worden, daß er auch in kurzer Zeit von Freiburg auf Schweinfurt gereiſt, und aus einem Freiherrn ein Sauhirt worden: in ſolche äußerſte Noth iſt er kommen, daß er wegen Mangel des Brods ſchier vor Hunger geſtorben — gleichwohl liest man nit, daß er in ſeiner größten Armuth hätte geſtohlen, allwo ihn doch die größte Noth und höchſte Bedürftigkeit in etwas hätte entſchuldiget; ſondern er als ein edler Jüngling hat lieber wollen die Säu' hüten, als mit Stehlen oder Partitenmachen ſich erhalten. Dermalen aber, bei dieſen verkehrten Zeiten, ſeynd die Leut' alſo übel geſittet, daß ſehr viel mit Diebſtahl und Räubereien ihren Unterhalt ſuchen, als durch ehrlichen Dienſt ſich ernähren. Von dem Igel ſchreiben die Naturkundigen, daß er ein arger Dieb ſey, und pflegte zur Herbſtzeit auf die Aepfel- und Birnbäum' zu ſteigen, von denen das Obſt herunter zu werfen; nachdem er den Baum ziemlich beraubt, ſo ſteigt er wieder hinunter, wälzt ſich mit ſeiner geſtachleten Haut hin und her, und ſpießt ſolchergeſtalten alle ſeine geſtohlenen Früchte an ſeine Spitz, mit welchem Raub er nachgehends in ſeine Höhle eilet. Dieſer Dieb ſtiehlt mit lauter Spitz; alſo werden nit wenig Dieb

---

1) Schwelgerei im Eſſen und Trinken (ſ. oben).

angetroffen, welche mit lauter ſpitzfindigen Diebſtucken ſich ernähren.

Was kann argers und ärgers ſeyn, als was ſich zu Genua zugetragen? In dieſer berühmten Stadt wurde auf eine Zeit ein ſehr hochfeierliches Feſt in gewiſſen Kirchen begangen, und war ein volkreicher Zulauf zu dieſer erſtermeldeten Solennität[1]). Unter andern wollt auch ein Deutſcher (welcher theils aus Andacht, anderſeits auch aus Vorwitz etwas neues zu ſehen begehrte) in beſagte ſchöne Kirche ſich begeben, dem aber unweit dieſes Gotteshauſes ein anderer begegnete mit lachendem Mund und freudenvollen Angeſicht, und ihn ganz troſtreich bewillkommt, ſprechend: Grüß dich Gott, mein tauſend Bruder, wie treffen wir ſo wunderſam einer den andern an? Von Grund meines Herzens erfreue ich mich, daß ich dich noch in gewünſchter Geſundheit finde, mein liebſter Bruder! — Der gute Deutſche verwundert ſich hierüber, konnt' ſich auf keine Weiſ' dieſer unverhofften Bruderſchaft oder Bekanntſchaft entſinnen, ſchüttlet derenthalben manierlich den Kopf, mit dem Verlaut: er kann ſich gar nicht erinnern, daß er einmal des Herrn ſey anſichtig, viel weniger bekannt worden. Dieſer Erz-Schalk aber verſtellte auch in etwas ſein Angeſicht, ſagend: mein Bruder, gedenkſt du dann nit mehr an die Vertraulichkeit, ſo wir vor drei Jahren zu Wien in Oeſterreich im Haſenhaus gepflogen? Bitt' dich um Gottes willen, ſoll dir dann ſchon entfallen ſeyn jener Poſſen, den wir beede der Köchinn daſelbſt erwieſen,

---

1) Feierlichkeit.

da ſie einmal einen guten ſchweinernen Schunken beim Feuer kochte, ſeynd wir beede ihrer unvermerkt hingangen, den Schunken aus dem Hafen herausgezogen, anſtatt deſſen des Hausknechts alten Stiefelbalg hineingeſteckt, — welches nachmals die leichtgläubige Köchinn für eine Zauberei gehalten; der bethörten Meinung, der Schunken ſey durch böſe und ihr mißgönnende Leut' in einen Stiefelbalg verkehrt worden. Mein tauſend Bruder! ſollſt du dieſen erfreulichen Geſpaß ſchon vergeſſen haben? Ei du lächerlicher Vocativus, ſtell' dich doch nit alſo fremd! — Ich, ſagte hierauf der Deutſche, nehme mein eignes Gwiſſen zum Zeugen, daß ich die Zeit meines Lebens mit dem Herrn nit habe ein einiges Wort geredet; thut ſich alſo der Herr wegen etwann gleichgſtaltem Angeſicht irren und mich für einen andern anſehen. — Der verſchmitzte Böſewicht gibt hierüber Glauben, und bittet um Vergebung, daß er ihn alſo vertraulich hat empfangen; es wäre deſſen aber keine andere Urſach', als weilen er im Geſicht und Leibs-Beſchaffenheit einem ſeiner beſten Freunde ganz ähnlich und gleich ſey. Fragt beinebens, wohin er ſeinen Weg nehme? und wie er verſtanden, daß er obbeſagter Solennität wegen ſehr fremden Ceremonien 1) wolle beiwohnen, gab er ihm dieſen, äußerlichen Scheins halber, ſehr guten Rath: Mein lieber Herr, ſprach er, weilen der Herr Geſicht und Gſtalt halber meinem wertheſten Freund ganz gleichet, ſo will ich den Herrn vor einem Schaden und Uebel warnen! Vermuthlich wird der Herr

---

1) Feierlichkeiten.

mit etlichen Dukaten verſehen ſeyn? Es wiſſe aber mein Herr, was argliſtige, ſpitzfindige, durchtriebene Beutelſchneider allhier ſeyn, welche gemeiniglich bei ſolchen Feſttagen ihren beſten Jahrmarkt haben, und denen Leuten aus den Säcken, ſogar das Geld aus den Händen practiciren1). Der Herr folge meinem Rath: die etlichen Dukaten, ſo er bei ſich hat, nehme er ins Maul, deßgleichen ich auch; ſolchergeſtalten werden wir beede der ſchlauen Beutelſchneider ihre Ränk' hinterliſtigen2). Dieſer gute, ehrliche Deutſche hält dieſen Rath für angenehm und heilſam, verbirgt etliche Dukaten ins Maul, und gehet ſammt dieſem in die Kirche. Was folgt? Unter währendem feyerlichen Gottesdienſt, da jedermann niederknieet, hat der Mitgeſpann, oftgenannter Böſewicht, das Schnupftüchel aus dem Sack gezogen, ſich ſtellend, als hätte er ein gewiſſes Geld unbehutſam darmit herausgeſtreuet. Grablete alſo auf der Erde hin und her, und lamentirte; die Gegenwärtigen bücken ſich auch etwas, und fragte einer den andern, was er ſuche? Ach Gott! verſetzt er hierüber ganz kläglich, ich habe mit dem Schnupfstuch etliche Dukaten herausgezogen, und kanns nit mehr finden. O, ſagt der obbemeldete Erz-Schalk und Haupt-Dieb, ich hab' geſehen, daß dieſer Deutſche ſich auch gebücket, die Dukaten aufgeklaubt, und ins Maul geſchoben. Als nun die Umſtehenden ihn mit harten Worten angegriffen: er ſoll

---

1) liſtiger Weiſe entwenden.

2) ſtatt überliſten, ihre Ränke durch unſere Liſt zu nichte machen.

dem armen Tropfen das Seinige erſtatten; er, der gute Deutſche aber wegen ſeiner eignen Dukaten, die er vorhero aus Einrathung dieſes Erz-Schelm ins Maul geſtecket, konnte derenthalben nit recht reden, viel weniger ſich entſchuldigen, und weilen die Anweſenden vermerkt, daß er Geld im Maul hatte, ſtrengten ſie ihn noch heftiger an, daß er alſo zur Vermeidung größern Unheils ſein eignes Geld aus dem Maul dem andern mußte darſtrecken. — Das heißt ja nit das Brod, ſondern gar das Gold vom Maul weggeſchnitten! Dergleichen ſpitzfündige Diebſtähl' hätte ich eine große Menge beizubringen, die ich mit allem Fleiß umgehe, damit nit hierdurch andere in ihren Diebs-Anſchlägen mehr unterrichtet werden.

Dieb' und Judas-Brüder glauben faſt, daß ſie durch Stehlen reich werden; aber es zeigt die beſtändige Erfahrenheit das Widerſpiel, und erfahret man allemalen, daß wahr ſey, was die Alten im Sprichwort hatten: Wie gewonnen, ſo zerronnen. — Der gebenedeite Heiland erzählet von einem König, welcher Rechnung wollte machen mit ſeinen Knechten. Und als er anfing die Rechnung zu halten, kam ihm einer vor, der war ihm zehen tauſend Pfund ſchuldig. Dieſer war ein Haupt-Dieb; dann zehen tauſend Pfund zu ſtehlen iſt eine ehrliche Zahl in einer unehrlichen Sach. Der König begehrte das Seinige, wie billig und recht. Dieſer ſaubere Offizier und Beamte hatte nicht einen Kreuzer, daß er möchte erſtatten: „Cum autem non haberet, unde redderet.“ Aber um Gottes willen, Herr von Greifengeld, wie habt ihr eine ſo ſchöne Summa Geld anworen[1]), daß ihr anjetzo ein ſo armer Schlucker ſeyd, und mit der Naſen müßt auf den Aermel ſchreiben? nit einen Kreuzer mehr in dem Beutel? Der Hut hängt die Flügel, wie ein abgeſtoßenes Schwalben-Neſt, die Hoſen ſeynd durchbrochen mit Philagran-Arbeit[2]), die Schuh ſeynd ledern, aber auch liederlich; dann der große Zehen zum Fenſter heraus ſchauet, um zu ſehen, ob der Meiſter Hans bald werde mit dem Leiſt ankommen. Von zehen tauſend Pfund kein Pfund mehr? kein halb Pfund mehr? kein viertel Pfund mehr? Herr Dietrich, wo iſt das Geld hinkommen? Ach Gott! male parta male dilabuntur: „Wie gewonnen ſo zerronnen.“ Non invenerit fraudulentus lucrum, ſagt der hl. Geiſt ſelbſten: „Der mit Betrug umgehet, findet keinen Gewinn!“

Dem hl. Rufino iſt einmal einer in den Garten eingeſtiegen, und ihm das beſte Kraut und Kräutelwerk entfremdet, ſolches nachmals in einem Hafen zu einem großen Feuer geſetzet. Allda hat der Dieb mit höchſtem Wunder erfahren müſſen, daß beſagtes Kraut auf keine Weiſ' konnte gekocht werden, ſogar das Waſſer einen halben Tag bei dem Feuer iſt nicht warm worden. Kraut-Dieb, wie gehts? A. ſchlecht. „Bei geſtohlenen Dingen will nichts gelingen.“

Dem hl. Odom hat ein Dieb ein Pferd ge-

---

1) ſtatt anbringen, los werden. Wie ſeyd ihr ꝛc. ꝛc. los geworden?

2) d. i. feine durchbrochene Arbeit von getriebenem Silber.

ſtohlen, ſich behend' auf daſſelbige geſetzet, ihm den Sporn geben, und ſeiner Meinung nach ſchon etliche Meil' poſtirt[1]); zu Morgens bei anbrechendem Tag hat er ſich an demſelben Ort befunden, wo er das Pferd geſtohlen! Pferd-Dieb, wie gehts? A. ſchlecht. „Bei geſtohlenen Dingen will nichts gelingen.“

In dem Kloſter zu Caſſin ſeynd die Dieb' in den Keller gebrochen, und daſelbſt einen ganzen Sack voll Fleiſch, Käſ' und Speck angefüllt. Als ſie nun wollten den Sack aufheben, haben ſie nit anderſt vermeint, als ſelbiger ſey mit lauter Blei angefüllt; derenthalben gezwungen worden, dieſen Raub allda zu laſſer, und auf keine Weiſ' können entrinnen, bis ſie von allen Geiſtlichen erſehen worden. Käſ-Dieb, Speck-Dieb, wie gehts? A. ſchlecht. „Bei geſtohlenen Dingen will nichts gelingen.“

Den hl. Biſchof Zeno haben auf eine Zeit etliche Soldaten um einige Fiſch' erſucht, welchen dann der heilige Mann gutherzig drei große Fiſch geſchenket. Die Geſellen aber waren hierdurch nicht erſättiget, ſondern den vierten dazu geſtohlen. Als ſie nun dieſen zu Haus in ein ſiedendes Waſſer geworfen, ſo hat ſolcher auf keine Weiſ' mögen gekocht werden, ſondern ſtets in dem ſiedheißen Waſſer lebendig verblieben. Fiſch-Dieb, wie gehts? A. ſchlecht. „Bei geſtohlenen Dingen will nichts gelingen.“

Dem Meßner bei St. Guigneri — ſchreibt der hl. Anſelmus — haben etliche freche Dieb' eine Kuh geſtohlen bei nächtlicher Weil. Siehe! da ſeynd alſobalden auf den zwei Hörnern der Kuh zwei große Lichter erſchienen, welche dieſe Dieb verrathen. Kuh-Dieb, wie gehts? A. ſchlecht. „Bei geſtohlenen Dingen will nichts gelingen.“

---

[1]) zurückgelegt.

Es iſt in Schottland eine Mühl', welche den Namen wie forderiſt auch eine beſondere Gnad' hat vom heiligen Fridiano. Wann jemand ein geſtohlenes Treid auf dieſe Mühl ſchüttet, ſo thut ſie ſolches auf keine Weiſ zu Mehl machen, und währet dieſes Wunderwerk noch auf heutigen Tag. Treid-Dieb, wie gehts. A. ſchlecht. „Bei geſtohlenen Dingen will nichts gelingen.“

Was halt ich mich mit fremden und vielen unbekannten Geſchichten auf! wir wiſſen ſelber viel, wir zählen ſelbſt nit wenig; uns kommen oft ſolche unter die Augen, welche da ausſehen wie des Samſons ſeine Eſels-Kinnbacken, zaundürr; welche ein Kleid tragen wie des Jacobs ſeine Lämmel, voller Fleck; welche da eine Wohnung haben wie des Alexius, unter der Stiege; welche Augen häben, aber nur ſolche, die vor Trübſal ſtets im Waſſer ſchwimmen; welche Zähn' haben, aber nur ſolche, dir Kümmer-Nuß müſſen aufbeißen; welche Händ' haben, aber nur ſolche, die den Bettelſtab müſſen führen; welche Füß' haben, aber nur ſolche, die von Haus zu Haus gehen, das Brod bettlen; welche zerriſſen ſeynd in Kleidern, jedoch beinebens ganze Bettler; welche nichts zu eſſen haben, doch beinebens Manglkern, Manglnuß, Mangltorten gnug; welche baarfuß gehen, und jedoch beinebens drückt's der Schuh allerſeits; welche mit einem Wort elende, verlaſſene, bedrängte, betrübte Bettler ſeynd; — und wir haben doch ihre Eltern gar gut bekennt, vor ihnen nit einmal den Hut gerucket. Sie waren ſo reich, daß ſie ſchier dem Cröſo[1] den Trutz geboten. Was man bei ihnen geſehen, war Gut und Geld; was man bei ihnen griffen, war Geld und Gut; was man bei ihnen gefunden, war Gut und Geld. Es iſt gewiß, daß auf ein jedes Kind ſo viel tauſend Gulden erblich gefallen, und gleichwohl iſt alles, alles, alles hin: Der Hans Jacob hat ſo viel tauſend empfangen, nun iſt alles hin, jetzt gibt er einen Jacobs-Bruder ab[2]; der Chriſtoph Reichard hat ſo viel tauſend geerbt, nun iſt alles hin, jetzt iſt aus einem Reichard ein Gebhard worden, dann er hat ſelbſten nichts; der Georg Vital hat ſo viel tauſend im baaren Geld gezogen, nun iſt alles hin, der Vital muß bald gar ins Spital. Um Gotteswillen, wo iſt das Geld hinkommen? O fragt nit lang! De malè quaesitis non gaudet tertius Haeres. „Was man unrecht thut erwerben, das kommt nit zum dritten Erben!“ Denn ihr Vater war der und der Herr, ihre Mutter war die und die Frau, ihr Reichthum war das und das — was dann? — das und das Diebsſtück. Er hat ſich in ſeinem Dienſt mit fremdem Gut und Geld bereichert, dem kaiſerlichen Beutel das Festum Circumcisionis celebrirt [1]). Wie gewonnen, jetzt iſt es alſo zerronnen. Beſſer, beſſer und erſprießlicher, wie auch nützlicher iſt ein gerechter Kreuzer, den der Vater ſeinem Kind hinterläßt, als hundert Gulden, die mit Unrecht erworben. „Bei geſtohlenen Dingen will nichts gelingen.“

---

[1] Cröſus war ein ſehr reicher König in Lydien, der denn zum Sprichwort wurde als Bezeichnung großen Reichthums (ſ. oben).

[2] Wallfahrter zum Grabe des hl. Jacobs von Kompoſtell in Spanien.

Der gelehrte Ariſtoteles ſchreibt von den Adlers-Federn etwas Denkwürdiges: daß, wann man dieſe zu andern Federn lege, pflegen die Adlers-Federn die andern zu verzehren und ganz aufzufreſſen. Faſt eine gleiche Beſchaffenheit hat es mit dem durch Betrug und Diebſtahl erworbenen Gut: wann man einen ungerechten Kreuzer zu einem gerechten Groſchen legt, ſo wird der gerechte den ungerechten verzehren. Sobald ein ungerechter Gulden in das Haus kommt, ſo fliehen zehen gerechte Gulden aus dem Haus. Henricus der Achte, König in Engelland, war faſt der reichſte Monarch in Europa; nachdem er aber die geiſtlichen Güter hat räuberiſch angriffen, iſt er nit nur allein zu größerem Reichthum nit gelangt, ſondern augenſcheinlich ärmer worden: nachdem er über die tauſend Klöſter zu ſich gezogen, und aus dero jährlichen Renten und Einkünften viel hundert tauſend zählte, iſt er doch viel ärmer worden und bedürftiger: „Multo pauperior post istam expilationem ſuit intra paucos annos.“ Das gerechte Gut hat das ungerechte verzehret. Trüb und Dieb' haben faſt gleiche Art: wann der Himmel trüb iſt, ſo ſieht man keinen Stern, wann der Lümmel[1]) ein Dieb iſt, ſo ſpürt man weder Stern noch Glück bei ihm.

---

[1] das Feſt der Beſchneidung gefeiert.

Für die Dieb' gehört ein Galgen, dann nicht umſonſt in den zehn Geboten am ſiebenten Ort ſtehet: Du ſollſt nicht ſtehlen. Denn Numero 7 ſchreibt man wie einen Schnell-Galgen. Ich aber bin was gütiger mit denen Dieben, und ſchenk' ihnen einen Odder[2]). Odder und Biber ſeynd ſonſten gute Faſten-Speiſen; denn das Quotidiè[3]) beim Stockfiſch auch ein Grauſen verurſacht. Der Habakuk hat den Daniel mit einem Koch tractirt[4]); der Abraham hat ſeinen Gäſten einen guten kälbernen Braten aufgeſetzet; die Rebecca hat dem Iſaac ein gebratenes Kitzl[5]) anſtatt des Wildprets aufgetragen; ich aber tractire die Dieb' mit Faſten-Speiſen, mit Odder. Nehmet hinaus, ihr Dieb'! laßt euch nit vorlegen, ihr Dieb'! laßt euch's wohl ſchmecken, ihr Dieb'! Gott woll euch's geſegnen, ihr Dieb'! thut einmal eines Beſcheid, ihr Dieb'! laßt ein's herum gehen, ihr Dieb'! ihr Dieb', trinkt einmal in Geſundheit aller Dieb'! ihr Dieb', ſagt's allen andern Dieben, daß ſie ſollen zu mir kommen, mit meiner wenigen Tafel Verlieb nehmen! Ich will euch lauter Odder aufſetzen.

---

[1]) Lümmel iſt ein gewöhnliches Schelt-Wort für einen ungeſchliffenen Menſchen.

[2]) Odder ſtatt Otter, indem die erſte Rechtſchreibung hier dem P. Abraham zu ſeinem Wortſpiel allein paßt.

[3]) das Täglich.

[4]) d. i. eine Art Brei, z. B. Apfelkoch, wie Apfelbrei ꝛc.

[5]) Kitzl oder Kitz, auch Kitzel iſt das Junge von einigen Thieren, wie Geißkitz, Rehkitz ꝛc.

Odder eine gute Speiſ, eine geſunde Speiſ, eine heilige Speiſ! Verſtehe mich aber recht: das Wörtel Odder müßt ihr zurück leſen! alsdann heißt es Reddo, auf deutſch: Ich gibs wieder. Ihr Dieb', was ihr geſtohlen, gebts wieder! ſonſt kommt ihr wahrhaftig in die Nieder, das iſt, in die Höll'!

Sehr viel Doctores der Medicin oder Arznei seynd heilig geweſt: Lucas ein heiliger Medicus, Urſicinus ein hl. Medicus, Cosmas und Damianus heilige Medici, Cyrus und Joannes heilige Medici, Blaſius ein hl. Medicus, Codratus ein hl. Medicus, Antiochus ein hl. Medicus, Pantaleon ein hl. Medicus, Zenobius ein hl. Medicus, Liberatus ein hl. Medicus, Aemilianus ein hl. Medicus ꝛc. Weilen ich eine ſo große Anzahl der heiligen Medici antreffe, ſo will ich mich auch für einen Medico brauchen laſſen, und weilen ich zuvor die Dieb' habe tractirt, ſo will ich ihr Diebs-Medicus auch ſeyn. Ich bin zwar kein Galenus 1), das iſt wahr, ich bin kein Hippocrates 1), das iſt wahr, ich bin kein Aesculapius 1), das iſt wahr; aber doch kann ich die Dieb' curiren. Die Natur der Kräuter, die Wirkung der Wurzlen, die Eigenſchaften der Mineralien weiß ich nit; aber dannoch die Dieb' kann ich curiren, und beſtehet mein Recept in einem Vomitorio. R. Vom. 2). Wann einer etwas gegeſſen hat,

---

1) ein ſehr berühmter griechiſcher Arzt im 2ten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung; H. deßgleichen 4 Jahrhunderte vor unſerer Zeitrechnung; Aesculap, nach einigen der Erfinder der Arzneikunſt, wurde als ſolcher unter die Gotter verſetzt.

2) Vomitorium Brechmittel. R. Vom. iſt nach Art der ärztlichen Recepte (Verſchreibungen) abgekürzt u. heißt: Nimm ein Brechmittel.

ſo ihm ungeſund und ſehr drücken thut, ſo iſt das beſte Mittel Vomitorium: Er gibts wieder. Hart zwar kommts einen an, wann einer muſiciren thut, daß die Säu' die Noten freſſen, wann er grob reden thut, daß man die Wörter mit dem Beſen zuſammen kehret, wann er ſo würgen thut, als wollt er Holz-Aepfel preſſen, wann der Magen ſo freigebig iſt, wie ein Müllner-Beut'l, wann der Schweiß über das Angeſicht rinnt, mit einem Wort: hart kommts ihn an, wann er wieder gibt. Aber nachdem es geſchehen, ſo frage ihn, wie er ſich befinde? Ganz wohl, wird er antworten, er befinde ſich ganz wohl um das Herz, es druckt ihn nit mehr, es ſey ihm nit mehr ſo ängſtig. Gott ſey Lob, ich bin ganz geſund! — Ihr Dieb, ihr habt ein fremdes Gut zu euch genommen, das iſt euch nit geſund, iſts nit wahr? Bekennets, wann ihr aus der Predigt geht, wann ihr in Büchern leſet, ſo druckts euch um das Herz, der Gewiſſens-Wurm nagt im Buſen, es iſt euch ganz ängſtig um das Herz. Recipe Vomitorium, das beſte Mittel: gebts wieder zurück! was ihr ungerecht zu euch genommen. Sonſt iſt kein einiges anderes Mittel! Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum.

„Man kann keinen von Sünden löſen,
Er geb' denn zurück das gſtohlne Weſen!“

Zachäus ein kleiner Mann, aber ein großer Dieb, hat mehr als Einen, zwei, drei, vier, fünf betrogen; hat mehr als fünf, ſechs, ſieben, acht, neun, zehn übervortheilt; hat mehrern als eilfen, zwölfen, dreizehn, vierzehn, fünfzehn ꝛc. geſtohlen. Des Zachäi Augen waren Diebs-Augen, denn er ſchauete nur auf ungerechten Gewinn; des Zachäi Maul war ein Diebs-Maul, dann ihm die Zähn' nur nach fremdem Gut wäſſerten; des Zachäi Händ' waren Diebs-Händ', dann ſolche ſo manchen fremden Groſchen an ſich gezogen; des Zachäi Füß' waren Diebs-Füß', dann ſolche nur gangen auf eignem Nutzen: Zachäus war ein arger, ein karger Dieb in Habſchaften, war ein bloßer und großer Dieb in Handelſchaften, war ein verriebener, durchtriebener Dieb in Sippſchaften, war ein verlogener, betrogener Dieb in Bürgſchaften. Zachäus war ein Dieb im Einhandlen, ein Dieb im Aushandlen, ein Dieb im Umhandlen, ein Dieb im Abhandlen, ein Dieb im Vorhandlen, ein Dieb im Nachhandlen, ein Dieb Vormittag, ein Dieb zu Mittag, ein Dieb Nachmittag, ein Dieb allezeit. Es hat einmal ein frecher Geſell gehört aus dem Evangelio die acht Seligkeiten leſen. Unter andern auch dieſes: Beati pauperes etc.: Selig ſeynd die Armen, dann ihnen gehört das Himmelreich! Ich, ſagt er, hoffe unfehlbar in den Himmel zu kommen, denn ich hab' ſchon manchen in den Himmel geholfen, weilen ich viel arme Leut' gemacht hab'. Ein anderer rühmte ſich, daß er viel arme Häuſer habe geſtiftet. Glaub's wohl, — durch Stehlen und Rauben. Ein ſolcher war Zachäus, nicht beſſer, etwann böſer. Nachdem er aber mit barmherzigen Augen von dem gütigſten Heiland iſt angeſchaut worden, ja ſolcher gar dieſen offenen Sünder in ſeinem Haus heimgeſucht, das Gemüth erleucht', hat Zachäus ſeinen Wucher bekennt, ſeine Dieſtähl' Chriſto dem Herrn ſelbſten gebeicht, und alſo von unſerm Herrn ſelbſt in eigner göttlicher Perſon abſolvirt worden. Aber wie? — merkts wohl, ihr armſelige Menſchen, die ihr mit fremdem Gut beladen! — mit dem Geding' hat Zachäus die Abſolution erhalten, daß er ſolle alles geſtohlene Gut zurück geben, — wie er es dann ſo gar wirklich erſtattet hat. „Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum:

> Man kann keinen von Sünden löſen,
> Er geb' dann zurück das gſtohlne Weſen."

Du und du und du! — holla! ich hätte ſagen ſollen: Euer Vöſt[1]), Euer Geſtreng, Ihr Gnaden! ſeyd ihr euerem Kaiſer, eurem Fürſten, eurem Herrn untreu geweſt in ſeinen Dienſten, ſeyd ihr mit ſeinem Geld umgangen, wie der Habicht mit der Taube, habt ihr wie ein Egl, habt ihr geſogen wie ein Badſchwamm: Reddite! gebts wieder! Es iſt euer Beten nit genug, es iſt euer Weinen nit genug! wann ihr auch weint, daß ihr möcht die Donau ſchwellen; wann ihr es auch bereuet, daß euch möcht das Herz zertrümmern; wann ihr auch betet, daß euch das Maul ſtaubt: ſo iſt alles nit genug, ſondern wird nothwendig erfordert das Reddo, ich gibs wieder.

Du Kavalier, wann du dem armen Handwerks-Mann das Seinige nur halb bezahleſt, das halbe aber abgeſtohlen: Reddo, gibs wieder, oder du kommſt in die Nieder.

---

1) ſonſt ebenfalls eine Anrede an vornehme Perſonen.

Du Gerhab oder Gernhab, wann du dich mit den kleinen Pupillen1) haſt groß gemacht, und mit dero Intereſſe deine Prozeſſe geſucht: Redde, gibs wieder, oder du kommſt in die Nieder.

Du Advokat, wann du den Rechtshandel gezogen wie der Schuſter das Leder, und eine kleine Sach' ſo groß gemacht, wie die Nürnberger einen Dukaten ſchlagen: Redde, gibs wieder, oder du kommſt in die Nieder.

Warum hat der gebenedeite Jeſus keinen andern Tod erwählt, als allein die Kreuzigung? warum hat er nit wollen enthauptet werden, wie Joannes Baptiſta? warum nit verſteinigt werden wie Stephanus? warum nit gebraten werden wie Laurentius? warum nit geſchunden werden wie Bartholomäus? warum nit? Darum, die göttliche Juſtiz und Gerechtigkeit hat es alſo wollen haben. Denn Adam hat einen Diebſtahl begangen im Paradies, indem er invito domino „wider den Willen Gottes“ den Apfel entfremdet; und wie Momingo mit andern davor hält, ſey daſſelbige Obſt alſo beſchaffen geweſt, daß, wann mans von einander geſchnitten, ſey in einem jeden Theil oder Spältel das Kreuzzeichen zu ſehen geweſt. Weilen dann ihm, Gott, eine ſolche Kreuz-Speiſ' iſt geſtohlen worden im Paradies, ſo hat die göttliche Juſtiz begehrt die Reſtitution und Wiedergeben; mußte demnach für dieſes Obſt eine andere

---

1) Mündel. d. i., wenn du durch das dir anvertraute Gut Unmündiger dich bereichert haſt (ſ. ob. öfters.)

Kreuz-Frucht erſtatten, und dieſe war die gebenedeite Frucht deines Leibs, o Maria! Jeſus am Kreuz.

Cäſar Baronius ſchreibt von einem vornehmen Grafen in Deutſchland, welcher einen frommen und gottsfürchtigen Wandel geführt. Aber Gottes Urtheil ſeynd weit entfernet von der Menſchen Meinung. Nachdem erſtgedachter Graf mit Tod abgangen, hat ein heiligmäßiger Ordens-Mann ein erſchreckliches Geſicht und Geſchicht' erfahren: er ſah nemlich eine faſt grundloſe Tiefe, allerſeits voll der empor ſteigenden hölliſchen Flammen. Mitten in dieſem Schwefel-Feuer war eine ganz glühende Leiter, auf welcher ſtunden alle Grafen von dieſem Stamm-Haus, und war der erſte obenher, der vor etlichen Tagen geſtorben, beſſer hinunter ſein Vater, mehr hinunter ſein Anherr, weiter hinunter ſein Ur-Anherr, ꝛc. ꝛc. ꝛc. bis alſo auf den zehnten Erben. Der heiligmäßige Religios war nit wenig entrüſt über dieſes grauſame Spectacul. Forderiſt wundert er ſich über den letzten Grafen, der ſeines Achtens halber ein frommes und gottesfürchtiges Leben führte. Indem er in ſolchen verwirrten und verwickleten Gedanken ſtunde, da hört er eine Stimm, welche ihm ganz deutlich zu verſtehen gab, daß derentwegen dieſe Grafen in ſolcher elender Ordnung verdammet ſeyn, um weilen einer aus ihren Ur-Anherrn dieſe Herrſchaft ungerechter Weiſ an ſich gezogen, und folgſam alle Beſitzer dieſes Guts, weilen ſie ſolches nicht wieder zurück geben, ewig, ewig, ewig verloren ſeynd. Allem Vermuthen nach hat dieſer Graf nicht gewußt, daß er ſeine Herrſchaft mit rechtem Gewiſſen nicht beſitze; er hätte aber ſollen nachfragen, nachforſchen, nachſuchen, mit was Fug dieſes Gut ihm ſey zukommen.

Er hat zwar einen tugendreichen Wandel geführt; wann ſchon.

Wann du ſchon eine Sanſtmuth an dir haſt, wie da gehabt hat in dem alten Teſtament Moſes, in dem neuen Teſtament Martinus, und biſt ein lauteres Lämmel; wann du ſchon eine Reinigkeit an dir haſt, wie da gehabt hat in dem alten Teſtament Joſeph, in dem neuen Teſtament Thomas von Aquin, und biſt eine lautere Lilie; wann du ſchon eine Lieb' an dir haſt, wie da gehabt hat im alten Teſtament Noe, in dem neuen Teſtament Auguſtinus, und biſt eine lautere Flamme; wann du ſchon einen Glauben an dir haſt, wie da gehabt hat im alten Teſtament Abraham, in dem neuen Teſtament Gregorius Thaumaturgus, und biſt ein lauteres Licht; wann du ſchon eine Demuth an dir haſt, wie da gehabt hat in dem alten Teſtament David, in dem neuen Teſtament Franziskus, und biſt ein lauteres tiefes Thal; wann du ſchon eine Geduld an Dir haſt, wie da gehabt hat in dem alten Teſtament Job, in dem neuen Teſtament Xaverius, und biſt eine lautere Laute: — ſo hilft doch alles dieſes dir nicht zu deiner Seligkeit, wann du das Geſtohlene nicht wieder gibſt.

Klopf an das Herz mit dem offenen Sünder, weine mit Magdalena, bete mit Catharina, demüthige dich mit Martha, thue viel Gutes deinem Nächſten mit dem Samaritan; wann du aber das Geſtohlene nicht zurück gibſt, ſo iſt alles umſonſt! Wache, bete, faſte: faſte, daß dir die Rippen krachen, bete, daß dir die Zunge müd' werde, wache, daß dir die Augen erblinden, wache, bete, faſte! faſte in lauter Waſſer und Brod, bete mit Mund und Herzen, wache Tag' und Nacht: wache, bete, faſte!

faſte, und mach' aus jedem Tag ein Quatember, bete, und mach' aus einem jeden Winkel einen Tempel, wache, und mache aus einer jedwederen Nacht einen Tag! wache, bete, faſte! faſte mehr als Pachomius, bete mehr als Keiwinus, wache mehr als Simon Stilita: ſo hilft doch alles nichts, wann du das fremde Gut nit wieder erſtatteſt. Non dimmittitur peccatum, nisi restituatur ablatum:

Man kann keinen von Sünden löſen,
Er geb' dann zurück das gſtohlene Weſen.

Was den Judas Iſcarioth zum Rauben und Klauben veranlaſſet habe und die Urſach' geweſt ſey ſeines Diebſtahls?

Etliche Scribenten ſeynd der Meinung, daß dieſer Erz-Schelm derenthalben habe aus der apoſtoliſchen Kaſſe gemauſt[1] und ſich untreu verhalten, auf daß er mit dem entfremdeten Geld ſein Weib und Kind erhalte; andere ſeynd der Ausſag', als ſey Judas nicht zufrieden geweſt mit der armen Tafel der Apoſtlen, und habe er anſtatt Kraut und Rüben zuweilen ſich anderwärts um etliche Groſchen eine gute

---

[1] von mauſen, d. i. heimlich wegnehmen, ſtehlen.

Jauſen[1]) zurichten laſſen; viele ſagen — denen ich gleichfalls beiſtimme — Judas habe geſtohlen aus Mißtrauen der göttlichen Providenz[2]) und Vorſichtigkeit: Euthymius, Theophilactus, Cyrillus in Juda: Paſchaſius lib. 6. Euſebius Emiſſenus, Hom.[3]) 10. ꝛc.; denn allem Anſehen nach konnt er leicht abnehmen, ſonderlich aus dem Haß und Mißgunſt der hohen Prieſter, daß Chriſtus einmal unverhoffter Weiſ werde aus dem Weg geräumet werden. Gedachte demnach, er wolle ſich ſelbſten anjetzo ein Geld zuſammen machen, damit er ins künftig mit nothwendigen Lebens-Mitteln verſehe ſey; dann er jederzeit große Sorg' tragte, und derentwegen nit wenig Kummer ſein Herz beängſtigte, wie er heut oder morgen ſein Stuck Brod möchte gewinnen.

Von dem heiligen und honigſüßen Bernardo ſchreibet man, daß er auf eine Zeit ganz wunderlich die Mucken vertrieben: Er kam einſt in die Abtei Fusniac, wollte daſelbſt beiwohnen der erſten Weih' einer neuen Kirche. Weilen aber eine ſo unglaubliche Menge der Mucken beſagtes neue Gotteshaus dergeſtalten eingenommen, daß die Leut' von dero Schnurren und Stechen über die Maſſen beängſtiget wurden, ſolches hat dem hl. Bernardo ſehr mißfallen, daß ſo kleine Thier'l ſo großen Ueberlaſt ſollen verurſachen: faſſet dahero einen billigen Zorn gegen ſie, und hat dieſelbe alleſammt excommuniciret. Was Wunder! des andern Tags hat man die Mucken alle verreckt gefunden. Aus welchem Wunder nachmals das gemeine Sprichwort entſtanden: Zu Fusniac vertreibt man die Mucken. — Ich wollte wünſchen, daß ich ebenfalls dieſe große Macht hätte über die Mucken, wie der hl. Abt Bernardus, ſo wollt' ich nit allein die Mucken zu Fusniac, ſondern in der ganzen Welt vertreiben — verſtehe aber ſolche Mucken[1]), welche Judas und ſeines Gleichen viel andere haben, die ſich ſogar auf die göttliche Providenz nicht verlaſſen. Ein mancher ſieht ſo ſauer aus wie ein Eſſigkrug, er kratzt hinter den Ohren wie ein Pudelhund im Julio, er ſeufzet die ganze Zeit wie ein alter Schanz-Karren, der nit geſchmiert iſt, er iſt ſo maulhenkcoliſch[2]), daß man in dem Kalender ſeiner Stirn nichts als trübes Wetter liest, er red't nichts, und iſt faſt ſtiller als die Glocken am Charfreitag, er ſetzt ſich an dem Tiſch nieder, unterſtützt den Kopf mit der Hand, um weilen ſein Schädel gar zu ſchwer wegen ſchwermüthiger Gedanken: Der Eſels-Kinnbacken, womit Samſon tauſend Philiſter erlegt, hat Waſſer geben, alſo rinnen auch die Thränen über dieſes Eſels-Kopf ſeine Backen herunter; der Schwemmteich zu Jeruſalem, allwo ſo viel preſthafte Tropfen gelegen,

---

[1]) ſ. v. a. Weſperbrod; wie wir ſagen: ein gutes Abendſüppchen.

[2]) Vorſehung.

[3]) Dieß ſind einzelne Schriftſteller und Schriften zum Belege der eben aufgeſtellten Behauptung.

---

1) ſich Mucken machen heißt: ſich ſelbſt Gram und Kummer, üble Laune bereiten.

2) maulhenkcoliſch iſt ein Wortſpiel, das auf das ähnlich lautende melancholiſch deutet.

hat geſund gemacht, wann er von dem Engel bewegt und trüb gemacht worden, aber dieſen Lümmel macht ſeine Betrübnuß krank; die dreihundert Soldaten des Joſue haben bei dem Fluß, allwo ſie gemuſtert worden, aus der Hand getrunken, dieſer Giſpel aber ſauft ſtets aus dem Angſter[1]), dann er in lauter Angſt ſchwebet: Mit einem Wort, in Egypten zu Pharaonis Zeiten war eine unzählbare Menge der Mucken; aber dieſer Phantaſt hat noch mehrere Mucken, er macht ſich Tag und Nacht Mucken, früh und ſpät Mucken, Sommer und Winter Mucken, wie er ſich doch mag erhalten! Was muß ich anfangen? ſagt er, klagt er, fragt er, mein Gewerb iſt unter dem Zeichen des Krebſes, geht alles zurück; mein Maul iſt unter dem Zeichen des Waſſermanns, ich getrau' mir keinen Wein zu trinken; mein Weib iſt unter dem Zeichen des Zwillings, hat mir das Jahr zwei Kinder auf einmal gebracht; meine Freund' ſeynd unter dem Zeichen des Scorpions, ſie laſſen mich alle im Stich. Was muß ich denn anfangen? Es iſt kein Geld in der Taſche, es iſt kein Wein in der Flaſche, es iſt kein Treid in der Scheuer, es iſt kein Haſen beim Feuer, es iſt kein Brod im Haus, es iſt alles aus. Was muß ich doch anfangen? Es wär' kein Wunder, ich thät mich henken! Ich bin ganz verlaſſen! O Narr! verlaſſen? Freilich biſt verlaſſen! aber nit von Gott, ſondern von deinem Verſtand! Kannſt du beten? Ja. Wie beteſt du? Vater unſer, der du biſt im Himmel. So haſt du deinen Vater im Himmel. Für was machſt du denn ſolche unnöthige Mucken? Du haſt einen Vater, der der reichſte iſt; du haſt einen Vater, der der mächtigſte iſt: du haſt einen Vater, der der gütigſte iſt: der wird dich nit verlaſſen, laß ihm die Sorg über! Du biſt ja beſſer als ein Luchs oder ein Fuchs, du biſt ja mehr als eine Katz oder ein Spatz, du biſt ja vornehmer als ein Pfau oder ein Rab; und dannoch — Gott erhält dieſe, warum ſoll er dich verlaſſen, der doch dein Vater und du ſein Kind, der doch dein Erſchöpfer und du ſein Ebenbild, der doch dein Hirt, und du ſein Lämmlein! Omnem sollicitudinem vestram projicientes in eum, quia ipsi est cura de nobis[1]). Haſt kein Brod im Haus? Verzag nit, verlaß dich auf denjenigen, der mit wenig Brod ſo viel tauſend in der Wüſte geſpeiſet hat! haben deine Kinder hier keine Kleider anzulegen. Verzage nit, verlaß dich auf denjenigen, der den Iſraeliten 40 Jahr in der Wüſte ſo wunderbarlich ihre Kleider erhalten! Trägt dir heuer dein Wein-Garten nichts? Verzag nit, verlaß dich auf denjenigen, der zu Cana in Galiläa aus dem Waſſer Wein gemacht, laß die überflüſſige Mucken ſeyn!

---

[1] ein Trinkglas mit einem langen und engen Halſe; Gutter.

Vom Wiperto, Biſchof zu Ratzenburg, iſt bei Kranz zu leſen, und zwar nit ohne Verwunderung: Nachdem dieſer als ein Jüngling durch einhellige Wahl und geſammte Stimmen zur biſchöflichen Würde erwählet worden, und derenthalben nach Rom gereiſt, von Jhro Heiligkeit die Diſpenſation[1]) wegen des Alters abzuholen, hat ſolchen der Pabſt als einen jungen Menſchen, welcher kein Härlein ums Maul, veracht' und alle Diſpenſation geweigert. Die folgende Nacht hierauf iſt aus Wiperto dem Jüngling ein eisgrauer Mann worden, welches den Pabſt dahin veranlaſſet, daß er unverweilend mit ihm diſpenſiret. So geſchwind grau werden, iſt viel, iſt ein Wunder, ſagſt du, ſagt er; ich aber ſag', es ſey bereits kein Wunder mehr, daß etliche vor der Zeit weiße und graue Haar' bekommen. Bona dies[2]), Meiſter Matthias! je! wie ſo weiß, wie ein alter Greis! und zwar vor der Zeit, wie kommts? Wie wollts kommen! von lauter Sorgen: ich ſchreib', ich treib', ich ſchnauf', ich lauf', ich gehe, ich ſtehe, ich ſorg', ich borg', ich bau', ich ſchau', ich faß', ich haß', ich hüt', ich brüt', ich trag', ich jag', ich ſetz', ich wetz', ich wacht', ich tracht', ich ziech', ich kriech', ich ſchab', ich grab' Tag und Nacht, fruh und ſpat, es will doch nichts erklecken, ich kann nit einen Pfenning erſparen! was ich täglich einnimm, das verzehrt der Kuchelzecker[3]) wieder: die Kinder ſtehen nach einander, wie eine Orgel, die pfeifen mich ſtets an um ein Brod; es will ſo gar nichts erſprießen: ich thue ſogar am Feiertag keinen Feiertag machen, und ſchau, wie ich etwas gewinnen mag, ſo will doch alles nit erklecken! Wann

---

[1]) „Alle eure Sorge werfet auf ihn, weil er ſelbſt für uns ſorgt." Die Worte der hl. Schrift.

---

1) den Erlaß, die Freiſprechung.

2) Guten Tag!

3) der Küchenkorb mit 2 Fächern (ſ. oben).

ich einmal krank und liegerhaſt werde, ſo komm' ich ins Bettl[1], und mein Weib an Bettel: das macht mir die graue Haar! ꝛc. O Lettfeigen[2]! ich wünſche, du wäreſt weiſ' und nit weiß, ſo würdeſt ſehen und beſichen, daß du zu viel auf Menſchen-Fleiß und Schweiß baueſt, und zu wenig auf Gottes väterliche Vorſichtigkeit vertraueſt! Wiſſe, daß kein einiger, der ſich auf Gott verläßt, könne verlaſſen werden!

Es ſeynd auf eine Zeit ihrer zwei über Land gereiſt. Einer war ein melancholiſcher Muſſianus[3], der ſich ſtete Mucken gemacht, wie er ſich und die Seinigen möcht' ernähren! der andere aber war ein luſtiger Geſell, der ſich weiter mit keinen Sorgen überladen, ſondern ſtets gepfiffen und geſungen. Mein Kammerad, ſagt der Melancholiſt, wie kannſt du um Gottes Willen ſo fröhlich ſeyn? ich vermeine, in deinem Gemüth ſey alle Tag Kirchtag; ich glaub', dein Herz ſpeiſt ſich mit lauter Alleluja; ich ſehe, Dominica laetare[4] iſt bei dir ein einziges Jahr; wahrhaftig, du ſollſt Bruder Ju- Ju- Ju- Jucundus[5] heißen. Ich meines Theils, weiß um keine fröhliche Stund', will geſchweigen einen Tag; denn bei dieſen ſchweren Zeiten ſorg' ich ſtets, wie ich mich und die

---

[1] d. i. in das Bett, bin alſo ohne Verdienſt.

[2] ſtatt: feige Memmen, ein gewöhnliches Scheltwort.

[3] mürriſcher Menſch.

[4] Dieß iſt die Ueberſchrift des 4ten Sonntages in der Faſten und heißt eigentlich: „Der Freuden-Sonntag," der Sonntag, an dem es heißt: freue dich!

[5] auf deutſch: Bruder Luſtig, Bruder Angenehm.

Meinigen möge erhalten. Was, antwortet der andere, ſoll ich traurig ſeyn? die ſeynd Narren, fahren Dutzentweis auf einem Karren, welche melancholiſch ſeynd; weißt du das nit, daß Melancholia des Teufels ſeine Amme ſey? ich bin wohlauf, ich bin Allegro, ich bin guter Ding, verlaß mich auf Gott, per quem nec ales esurit[1]), der verläßt keinen Deutſchen nicht. Allein gar faullenzen thue ich auch nit; meinen Fleiß und Arbeit thue ich nicht ſparen, auch wie billig die Hand anlegen; im Uebrigen laſſe ich Gott walten, er iſt ein guter Vater! Ich mein' ſchon, ſagt der andere, wie viel weiß ich deren, die ſich auf Gott alleinig verlaſſen, und nachmalens in das Spital kommen ſeynd beim heiligen Geiſt: es wird dir gewiß unſer Herr alle Wochen einen Haſen voll Miracul durch St. Veit herunter ſchicken! wart' eine Weil, St. Nicola legt nit alle Tag ein! — Mit dieſen und dergleichen Spottwörtern nimmt er ſeinen Weg fort, und macht ſich ſtete Gedanken, wie er künftig ſeine Sach' möge anſtellen. Fällt ihm unter andern ein: wann er einmal ſollte blind werden — wie es gar leicht möchte geſchehen — was er doch müßte anfangen? er könnte nicht einen Pfenning gewinnen, — da wär ich wohl ein armer Narr! Das iſt wahr. Druckt alſo dieſer Giſpel[2]) beede Augen zu, und probirt ſich im Fortgehen, wie es um einen Blinden Beſchaffenheit habe, der ſein Geſicht verloren. Jndem nun der Phantaſt eine Weile mit verſchloſſenen Augen fortgangen, hat er einen großen Beutel Geld, ſo auf dem Weg gelegen, überſehen, welchen ſein luſtiger Reiſgeſpann, der ihm auf dem Fuß nachfolgte, mit höchſten Freuden aufgehoben, und nachgehends hundert und hundertmal wiederholet: Gott verläßt keinen, der ſich auf ihn verläßt!

---

[1]) „der keinen Vogel hungern läßt" (die Worte der hl. Schrift).

[2]) wie oben S. 453 ein gutmüthiges Scheltwort, etwa wie Hans Dampf.

Was ſeynd doch die Raben? Die Raben ſeynd Farb halber des Teufels ſeine Livre-Träger; die Raben ſeynd Geſang halber des Henkers ſeine Zeiſerl; Raben ſeynd Speis halber des Schinders ſeine Koſtgeher; Raben ſeynd Stehlens halber aller Erz-Dieb ihre Spieß-Geſellen; der Rab, welchen Noe aus der Arche als einen Curier geſandt, hat ſich nit anderſt verhalten, als wie ein meineidiger Schelm; aus allen Thieren iſt eines nach dem Sündfluß Gott dem Herrn geopfert worden, ausgenommen die Raben: dieſe kohlfärbigen Dieb' haben das Deo Gratias vergeſſen. Nichtsdeſtoweniger trägt der allmächtige Gott eine ſonderbare Sorg und Sorgfältigkeit über die Raben. Quid dat escam pullis corvorum invocantibus eum[1])? Wann der ſchwarze Vater und die ſchwarze Mutter, beedes Rabenvieh ſiehet, daß anfangs ihre ausgeſchloſſenen jungen Raben weiß bekleidet ſeyn, und nit mit gleicher Schwärze prangen, ſo halten ſie dieſe jungen Dieb' nit für ihre eigene Brut, ſondern für Bankart[2]), verlaſſen ſie derenthalben zehen oder zwölf Tag' ohne einige Speiſ. Unter dieſer Zeit ſeynd die jungen Tropfen Koſtgeher der göttlichen Providenz, ſintemalen ſie Gott, wie etliche vermeinen, pfleget zu ſpeiſen mit ſonderlichem Himmels-Thau, oder wie andere wollen, thut der mildherzigſte Gott ihnen gewiſſe kleine Mucken in die aufgeſperrten Schnäbel ſchicken, mittels deren die Raben erhalten werden. Thut nun Gott die jungen Raben ſo ſorgfältig ernähren, erhalten, erquicken, verſehen, verköſten, warum, um Gottes willen, ſoll ich mich alſo kleinmüthig erzeigen, als ob er wolle meiner vergeſſen! Thue ich einem rechtſchaffenen wahrhaften Mann glauben, und auf ſein Wort und Verſprechen mich verlaſſen; warum ſollt ich nicht mehr glauben ihm, der im 10ten Pſalm verſprochen, im 27ſten Pſalm verſprochen, im 32ſten Pſalm verſprochen, im 33ſten Pſalm verſprochen, im 39ſten Pſalm verſprochen, im 54ſten Pſalm verſprochen, im 103ten Pſalm verſprochen, im 117 Pſalm verſprochen, im 138ten Pſalm verſprochen, im 140ſten Pſalm verſprochen, im 144ſten Pſalm verſprochen: daß er ſtete Sorge tragen wolle über die Seinigen, daß keiner ſolle verlaſſen werden, der ſich auf ihn verläßt, und ſollſt du Gott nit glauben? du — Gott?

---

[1]) „Was gibt Speiſe den Jungen der Raben, wenn ſie ihn anrufen?“

[2]) wie Baſtard, unechter Art.

Der allmächtige Gott hat dem Moſi unterſchiedliche Geſchäfte und Ceremonien anbefohlen, die er in ſeinem göttlichen Tabernakel ſoll vollziehen. Unter anderen hat Gott Moſi geboten: er ſolle einen guldenen Tiſch nach ſeinem göttlichen Abriß verfertigen, und auf denſelben jederzeit das Schaubrod legen: Et pones super mensam panes propositionis in conspectu meo semper. Versio Hebraea[1]) ſagt, daß obbenenntes Schaubrod faſt ſey geweſt, wie bei uns die Lebzelten, auf welchen gemeiniglich unterſchiedliche Figuren zu ſehen: alſo habe gleichmäßig ein jedes Schaubrod die Abbildung eines Geſichts mit ſehr viel Augen vorgeſtellt; weſſenthalben es panis facierum, das Schaubrod, genennet worden. Merke es wohl, mein kleinmüthiger Chriſt! unſers Herrn ſein Brod iſt voller Augen und heißt das Schaubrod; dann es ſchaut in der ganzen Welt herum, wer es von Nöthen habe! Der hl. Abt Gevardus hat Brod von Nöthen gehabt, und ſiehe! ſolches iſt ihm im Ofen gewachſen. Der hl. Apollonius hat Brod von Nöthen gehabt, und ſchaue, ſolches iſt ihm in der Hand gewachſen, daß er mit einem Stück 3000 Arme geſpeiſt! Der hl. Onophrius hat Brod von Nöthen gehabt, und betrachte, ſolches haben ihm alle Tag die Engel gebracht! Der hl. Nicolaus von Tolentino, meines Ordens, hat Brod von Nöthen gehabt, und erwäge, ſolches hat ihm die Mutter Gottes gebracht. Der hl. Einſiedler Paulus hat Brod von Nöthen gehabt, und ſiehe, ſolches hat ihm ein Rab' gebracht! Der hl. Mann Capiſtranus hat Brod von Nöthen gehabt, und gedenke, ſolches haben ihm die Engel gebracht! Rochus, der hl. Beichtiger, hat ein Brod von Nöthen gehabt, und ſolches hat ihm Gott geſchickt durch einen Hund!

Sagt her und bekennt ſolches zu größerer Ehr' Gottes, ihr Geiſtliche und Ordens-Leut', die ihr euch mit dem Bettelſack ernähret; wann ihr Brod von

---

[1] Hier: die hebräiſche Erklärung.

Nöthen habt gehabt, ob euch Gott verlaſſen? Nie, nie, niemalen. Nie! ſagt Vincentius Ferrerius ein hl. Dominicaner, Katharina Senenſis eine hl. Dominicanerinn, Jordanus ein hl. Dominicaner; denn Gott wunderbarlicher Weiſ unſern Brod-Kaſten und Speiſ-Gewölber angefüllet. Nie, nie, nie — ſagt Thereſia eine hl. Karmeliterinn, Maria a St. Hieronymo eine hl. Karmeliterinn, Benedictus a Jeſu Maria ein heiligmäßiger Karmeliter — hat uns Gott in der Noth verlaſſen, ſondern entweder durch Engel oder andere übernatürliche Weiſ uns geſpeiſt. Nie, nie, nie — ſagt der hl. Thomas Ariminenſis ein Auguſtiner, der ſelige Joannes Bonus ein Auguſtiner, die ſelige Chriſtina eine Auguſtinerinn — hat uns Gott verlaſſen in der Noth, ſondern allemal durch wunderbarliche göttliche Providenz verſehen. Nie, nie, nie — ſagt Bernardinus ein hl. Franziscaner, Didacus ein hl. Franziscaner, Lucheſius ein hl. Franziscaner — hat uns Gott in einer Noth verlaſſen, ſondern zu jeder Zeit hilfreich beigeſprungen. Nie, nie, nie, und hundertmal nie, ſagen alle Kapuziner, hat uns Gott in einer Noth verlaſſen. Solches Miracul und Wunderwerk haben wir erfahren Anno 1532 zu Nuccera, Anno 1537 zu Thury, Anno 1539 zu Bevoloni, Anno 1540 zu Schy im venetianiſchen Gebiet, Anno 1558 zu Perus, Anno 1580 zu Mailand, Anno 1552 zu Bugell, Anno 1552 zu Leoniſſa, Anno 1554 zu Tiphern, Anno 1556 zu Polenz, Anno 1570 zu Genua. Ei, was nennt ihr ſolche fremde und weit entfernete Klöſter, ſagt lieber, Gottes wunderbarliche Vorſichtigkeit haben wir erfahren öfters zu Waſſerburg, zu Augsburg, zu Salzburg, zu Würzburg, zu Regensburg, zu Freiburg ꝛc., allwo manchesmal Gott uns wunderbarlich ein Helfenburger geweſt iſt. Gott verläßt Niemand, der ſich auf ihn verläßt.

Chriſtus Jeſus unſer gütigſter Heiland hat einſt viel tauſend Perſonen mit ſeiner Wohlredenheit in die Wüſte gezogen, und weilen er vermerkt, daß ſolches eifriges Volk bereits ſchon den dritten Tag nit einen Biſſen ins Maul genommen, alſo hat er ein herzliches Mitleid gegen dieſe guten Leute geſchöpft, die beigebrachten fünf Gerſten Brod alſo vermehret, daß nit allein viel tauſend hierdurch erſättiget, ſondern noch darüber zwölf große Körb' voll mit den übergebliebenen Stücklen angefüllet worden. Was noch das Wunder vergrößert: nit allein wurden ſo viel tauſend nach Vergnügen geſpeiſet, nicht nur allein wurden zwölf Körb voll Scherzl[1]) geübriget, ſondern die mehrſten Männer nahmen ein Stück Brod mit ſich in Sack, die mehrſten Weiber nahmen ein Stück Brod darvon ins Fürtuch[2]), damit ſie ſolches Kennzeichen des geſchehenen Wunderwerks auch zu Haus konnten weiſen. Schau, ſagte mancher, mein lieber Vetter Jeremias, mein lieber Schwager Samuel, mein lieber Nachbar Abraham, ſchau, das iſt auch ein Stück von dem Wunder-Wort! Was muß ich dir ſagen, ſprach manches Weib, du haſt auch gehört von jenem Wunder, welches Jeſus von Nazareth gewirket hat in der Wüſte! Gedenke, meine liebe Schweſter Sara, ſchaut um Gottes Willen, meine liebe Frau Rebecca, ſiehe meine liebe Mitbürgerinn Rachel, das iſt auch ein überbliebenes Scherzl von demſelben Wunder-Brod!

---

[1]) ein abgeſchnittenes Stückchen Brod.

[2]) die Schürze.

O wie viel tauſend und tauſendmal iſt ſolches Wunder ſchon geſchehen, daß Gott in einem Haus das Brod ſo wunderbarlich und die menſchliche Unterhaltung vermehret hat. Ich gehe in das Haus eines ehrlichen Manns hinein, von dem mir bewußt iſt, daß er einen chriſtlichen, gottesförchtigen Wandel führet, daß er täglich eine hl. Meß höre, daß er ſeine Kinder in der Furcht Gottes auferziehe, daß er ſeine Dienſtboten in gebührender Zucht halte; mit dieſem fange ich an ein freundliches Geſpräch, ſage unter andern: mein lieber Herr oder Meiſter, ich ſehe, ich merke, ich ſpüre, es geht Euch im Jahr ein Merkliches auf. Freilich wohl, antwortet mir dieſer, ich kanns mit meinem Gewiſſen betheuren, daß ich ſelbſt nit weiß, wo ich es hernehme: mein Pater, am Maul laſſe ich mir nichts abgehen, einem guten Freund ſetze ich noch einen guten Wein vor, aus meinen Kindern heißt keines Lazarus, mein Weib heißt Abundantia[1]), ich kanns mit Gott bezeugen, daß ich einmal durch das ganze Jahr die Ausgaben habe aufgezeichnet, und in der Wahrheit gefunden, daß ſolche mein Einkommen weit überſteige. Zudem weiß ich, daß ich keinen Menſchen um einen Heller betrüge, und ſind' dannoch in allen den Segen. — Wißt ihr was, ihr habt auf eurer Tafel, in euren Händen, in eurem Haus auch ein Wunderbrod. Gott ernähret eure Habſchaft und Wirthſchaft, um wellen ihr ihm dienet,

---

1) Ueberfluß.

und euch auf ihn verlaſſet. Das heißt promptuaria eorum plena, oves eorum foetosae, boves eorum crassi, non est ruina maceriae. Das heißt: Gott verläßt keinen, der auf ihn bauet und der auf ihn trauet.

Anno 1605 hat ſich zu Neapel etwas zutragen, worin, woran, worbei, woraus ſich alle Jungfrauen ſpieglen können. Eine manche Jungfrau Agnes hat lieber den Lambert als das Lämmel, eine manche Jungfrau Cäcilia hat lieber den Organiſten als die Orgel, eine manche Jungfrau Barbara hat lieber den Thurner als den Thurm, eine manche Jungfrau Katharina hat lieber den Wagner als das Rad, eine manche Jungfrau Dorothea, hat lieber den Körbelmacher als den Korb. O unbehutſame Weibsbilder, ſo iſt euch dann Löffelkraut lieber, als Ehrenpreis! Wißt ihr ſo gar nicht, daß eine Jungfrau genennet wird Doncella, ſo viel laut, als Donum Coeli, eine ſondere Gab Gottes. Gefallt euch denn beſſer die ſchnöde Farb', als die Schnee-Farb? Habt ihr dann nichts gehöret vom Ethall in Bayern, allwo ein marianiſches Gnaden-Bild ſo ſchwer von Silber, daß es niemand heben kann außer ein kleines Kind oder eine unverſehrte Jungfrau? Nehmt ein Exempel, ein Exemplar, erwäget einen Model oder ein Modell eurer jungfräulichen Ehren, was ſich Anno 1605 zu Neapel ereignet: Allda hatte eine Mutter eine einige Tochter, welche aber beede ganz arm, außer daß die Tochter ganz tugendreich, im übrigen Fall ganz mittellos, nicht aber gewiſſenlos; welche dann deſto höher zu achten, weilen ſie weder Silber noch Gold, und dannoch das theuerſte Kleinod ihrer Ehr' ſo feſt erhalten, indem ſonſt gemeiniglich die Noth nit allein das Eiſen, ſondern auch die Ehr' bricht; und bleiben ſelten in beſtändiger Freundſchaft Noth und Nothburga. Erſtbenennte Tochter war über alle Maſſen eines wohlgeſchaffenen Geſichts und Leibsgeſtalt, beinebens aber bettelarm. Ja ſie ſammt der Mutter, weilen auch keine Arbeit mehr vorhanden, womit ſie ſich konnten ernähren, ſeynd in ſolche äuſſerſte Noth gerathen, daß ſie auch den Strohſack, auf dem ſie gelegen, verkauften. Weilen dann ſolche Armuth dem Weib gar zu ſchwer und unerträglich gedunkte, alſo ſeynd nicht wenige Gedanken in beide Gemüther geſchlichen: ſie ſollen ihre Ehr' in die Schanz ſchlagen, und alſo den Leib feil bieten. Indem aber ſowohl die Mutter, als die Tochter bishero nichts als einen ehrlichen, gewiſſenhaften und preiswürdigen Wandel geführt, ſo wollten ſie annoch in demſelben verharren, auch lieber vor Hunger ſterben, als den gütigen Gott mit ſolcher Unthat beleidigen. Abſonderlich aber ſtärkte die Tochter ihre bedrängte Mutter, und ermahnte ſie ſtets, daß ſie auf Gott ſich ſoll verlaſſen, von dem ſie auf keine Weiſ' können verlaſſen werden. Schneid't hierüber ihre eignen goldfarbnen Haar' von dem Kopf, gibts der Mutter, ſie ſolle dieſe auf dem Markt feil bieten, und aus dem Geld nachmalens ein Brod in das Haus ſchaffen. Als nun beſagte arme Frau die ſchönen langen Haar' auf den Markt tragte in den Händen, hat ein Bedienter eines vornehmen und groſſen Herrn ſich über dieſe ſchönen Haar' ſehr verwundert; derentwegen das Weib ſammt ihrer hübſchen

Waar' zu ſeinem Herrn nach Haus geführt, welcher gleichmäßig ſich in dieſe Haar' verliebet, auch unverzüglich das verlangte Geld um erbotenen Preis dargezählt. Fragte aber beinebens, ob ihre Tochter ſey eine Kloſter-Jungfrau worden? Darauf ſie nein geantwortet; ſondern aus purer Noth und äußerſter Armuth habe ſie ſolche abgeſchnitten, zu verkaufen, damit ſie nun auf etliche Tag zu eſſen hätten. Solches iſt dem reichen Edelmann dergeſtalten zu Herzen gangen, forderiſt wie er die gewiſſe Nachricht eingebracht, daß erſtgemeldete Tochter ein ſo ehrliches Mägdl ſey, daß er alſobald eine ſchöne Summa Geld ihr für ein Heirath-Gut dargeſchoſſen, wordurch nachmals die Mutter ſammt der Tochter reiche Lebens-Mittel erhalten. So iſt dennoch wahr, und bleibt wahr, was Lucas am 12ten, was Jacob am 1ſten, was Matthäus am 6ten, was Joannes am 46ſten, was Jeremias am 17ten geſchrieben: Der ſich auf Gott verläßt, kann nit verlaſſen werden.

Mucken-Brüter, Grillen-Vögl', Sorgen-Kramer, Lettfeigen, Melancholei-Schmidt, Kummer-Hanſen, Trauer-Neſt, ſeyd ihr noch mit Aengſten angefüllt, wie das trojaniſche Pferd mit Soldaten[1]? Glaubt ihr noch, ihr werdet euch ins künftig nit können erhalten? förcht ihr euch noch, euer Brod-Kaſten werde die Schwindſucht bekommen? O Spott-

---

[1] dieß war ein ungeheures hölzernes Pferd, in deſſen Innern griechiſche Krieger verborgen waren, welche ſie in die Mauern des ihnen feindlichen Troja's zu kommen ſuchten, und auch ihre Abſicht erreichten.

Geſellen! derjenige Gott, welcher den Daniel in der Löwen-Grube, welcher den Elias in der Wüſte, welcher die Iſraeliten in der Einöde geſpeiſt hat, dieſer Gott lebet noch! Warum verläßt du dich nicht auf ihn? Derjenige Gott, welcher durch einen Fiſch dem Apoſtel Petro Geld hat geſchickt, derjenige Gott, welcher Brod dem hl. Einſiedler Paulo durch den Raben hat geſchickt, derjenige Gott, der dem hl. Thomä Villanovano wunderbarlich die Scheuer mit Treid angefüllt, derjenige Gott, welcher der Wittib zu Sarepta ihr Geſchirr mit Oel wunderbarlich angefüllt, derjenige Gott lebt noch: warum verläßt du dich nit auf ihn? Er verläßt nit den Wolf, warum ſoll er verlaſſen einen Wolfgang? Er verläßt nit den Bären, warum ſoll er verlaſſen einen Bernhard? Er verläßt nit den Adler, warum ſoll er verlaſſen den Adelbert? Er verläßt nit die Enten, warum ſoll er verlaſſen Antonium? Er verläßt nit den Baſilisk, warum ſoll er verlaſſen Baſilium? Er verläßt nit die Henn', warum ſoll er verlaſſen den Henrich? Er verläßt nit den Löwen, warum ſoll er verlaſſen einen Leonhardum? Er verläßt nit den Luchſen, warum ſoll er verlaſſen den Lucam? Ich will ſagen: er verläßt kein einiges Thierl, ſondern ſpeiſt dieſelbigen: implet omne animal benedictione; warum ſoll er dich verlaſſen, den du täglich für deinen Vater erkennſt und bitteſt: Vater unſer, der du biſt im Himmel!

Wie Gott der Allmächtige die Welt erſchaffen, hat er allerlei Bäume mit den edelſten Früchten und ſtattlichſtem Obſt hervor gebracht, ehender und bevor er den Adam als erſten Menſchen formiret[1]): daß alſo der mildherzigſte Vater ſchon das Eſſen, gute Biſſel und das beſte Konfect in die Bereitſchaft geſtellt, ehe der Menſch geweſt, auf daß Adam Gott nit habe können nachſagen, er habe einmal einen Abgang gelitten: „Ut mundum ingressus, inopiâ minimè laboraret.“ Er, der himmliſche Vater, läßt ſich den üblen Nachklang nicht zu, daß er einmal einen in der Noth ſolle verlaſſen, der ſich als ein Kind auf ihn verläßt. Die Apoſtel waren einmal in großer Lebens-Gefahr, und hatten alle Augenblick den Untergang zu förchten; denn ihr Schiffel wurde dergeſtalten von den tobenden Wellen ſo grimmig angefochten, von dem ungeſtümmen Windbrauſen alſo grauſam getrieben, daß ſie wegen des vor Augen ſchwebenden Todes wie das Wachs erbleicht. Mitten in dieſer höchſten Gefahr erſcheinet ihnen Jeſus auf dem Meer; und als ſie ſolchen erſehen, ſeynd ſie noch mehr ertattert[2]); denn ſie kurzum vermeint, es ſey ein Geſpenſt. Aber ſagt her, um Gottes Willen, ihr Jünger und Apoſtel, ſollt ihr denn Chriſtum Jeſum nicht kennen von Angeſicht? Seynd erſt etliche Stund', daß ihr mit ihm geredet, iſt ſchon eine ſo geraume Zeit, daß ihr ſtets bei ihm, mit ihm, um ihn, und anjetzo ſchaut ihr ihn an für einen Wauwau, für ein Geſpenſt? Dicentes, quia phantasma est. Es iſt wahr, antworten die Jünger, wahr iſt es, wir haben ihn für ein Geſpenſt gehalten, derenthalben: dann wir haben uns nicht können einbilden, daß er ſoll unſer Herr ſeyn, weilen er uns in der Noth nit gleich Hilf geleiſt'. Es glaubten die lieben Apoſtel, daß es wider die Natur unſers lieben Herrn ſey, daß er einem in der Noth nicht gleich beiſpringe. Was friſieſt du denn ſo viel Kummer, o Kleinmüthiger! was kochſt du denn ſo viel Sorgen, du Haſenherz! was ſchnitzleſt denn ſo viel betrübte Gedanken und ſchwermüthiges Nachſinnen, du mißtrauender Tropf, indem du vergewiſſert biſt, daß dich Gott in keiner Noth läßt ſtecken, wann du deine Zuverſicht zu ihm nimmſt? O modicae fidei[1]). Gott iſt von Natur zum Geben, zum Schenken, zum Helfen, zum Ehren und Ernähren geneigt.

---

[1]) gebildet, geſchaffen.

[2]) ertattert oder verdattert, d. i. voll Schrecken und Angſt ſeyn, ſo daß man dabei zittert.

Der Allerhöchſte pflegt zuweilen nicht gleich ſeine mildreiche Hand zu bieten in der Noth, ſondern verweilet oft ein wenig, damit er hierdurch den Glauben der Menſchen deſto beſſer probire. Wie Chriſtus der Herr ganz glorreich auferſtanden von den Todten in aller Früh vor der Sonne Aufgang, da waren die Jünger des Herrn ſammentlich bei einander, und haben erwartet die Ankunft ihres gebenedeiten Jeſu. Da es nun gegen Mittagzeit war, wurden ſie alle ganz kleinlaut, und ſagte einer zu dem andern: der Herr werde hart mehr kommen, es ſey ſchon über die Zeit. Wie aber der ſpate Abend herbei genahet — Cum serò esset — da iſt ihnen der glorreiche Heiland erſchienen, und in der Mitte ſie alle im Kreis herum bewillkommet mit dem fröhlichen Pax vobis[1]! aus dieſem iſt eine heilſame Lehr' zu ſchöpfen, daß ſich Gott bisweilen ſtelle, als wollt' er nit kommen zu helfen, und läßt zu Zeiten die Noth auf das äußerſte gerathen; alsdann kommt er ganz ſpat, und zeigt, daß er keinen verläßt, der ſich auf ihn verläßt.

---

[1] o des geringen Glaubens!

Willkomm, Herr Balthauſer, warum ſeyd ihr ein ſolcher Pfnauſer? guten Morgen Herr Ruprecht, warum iſt euch heut um das Herz nicht recht? guten Abend, Herr Wilibald, weßwegen macht ihr eine ſo traurige Gſtalt? wie gehts? — Wie wollts gehen! hart gnug, es ſeynd nie ſo ſchlechte Zeiten geweſt! es geſchicht mir gar zu hart, ich kanns nit mehr erſchwingen! Ei du linder Lapp mit deinen harten Zeiten und Zeitung! Der Teufel erſcheint auf eine Zeit[2]) in der Geſtalt eines alten Manns, den die weißen Haar' als einen lieben Tättl vorſtellten. Aber geſchicht wohl öfter, daß im Winter unter einem weißen Schneehaufen ein Miſt liegt; alſo auch zuweilen unter weißen Haaren ein Miſtfink verborgen. Dieſer Satan in beſagter Geſtalt kommt zu dem Herrn Jeſu in die Wüſte und reichte ihm dar einen harten Stein, mit Meldung, er ſoll ein Brod daraus machen; denn dieſe hölliſche Larve nicht glaubte, daß Chriſtus könne einen harten Stein in Brod verwandlen. Aber du plumper Teufel, ſollſt ja wiſſen, wer aus nichts kann etwas machen, der kann ja deſto mehr aus etwas etwas machen! Ihr, lieber Meiſter Kilian,

---

1) Friede ſey mit euch!

2) ſtatt einſt, bisweilen ꝛc. wie öfter.

was ſeyd ihr für ein ſeltſamer Mann, indem ihr wehemüthig klaget, daß es euch ſo hart gehe? Wann ihr glaubet, daß Gott der Herr aus einem harten Stein kann ein Brod machen, ſo glaubet auch, daß er auch aus einer harten Zeit und Begebenheit kann etwas Gutes ſchmelzen! Nur ein wenig Geduld gehabt! Die Biene oder Imme, dieſes winzige Methſiederl[2]), fliegt nit allein auf die ſchamhaftigen Roſen, auf die weißen Narciſſen, auf die himmelblauen Veigerl[1]), auf die hochträchtigen Ritterſporn', ſondern fliegt auch auf die bitterſten Kräuter, auf den Wermuth, und ſaugt aus den bitteren Kräutern das ſüße Honig: Ex amaro dulce: Alſo regieret, guberniret, moderiret, ordiniret, reguliret, ſuſtentiret[3]) der allmächtige Gott die Welt und Alles in der Welt mit ſolcher unergründlichen Weisheit, daß er manchsmal ein Uebel zuläßt, und weiß nachmals aus dieſem Uebel etwas Gutes zu ſchnitzlen, aus Wermuth und Wehmuth etwas Süß, aus Noth ein Brod machen. Nur nit verzagt!

Es geſchieht, daß ein gemeiner Menſch und einfältiger Bauer in eines vornehmen Fürſten ſeinen Hof-Garten kommt, allwo er ſich alſo vergafft, daß er ſchier im Zweifel ſteht, ob er nit mit dem Enoch in das irdiſche Paradies verzucket ſey. Er verwundert

---

1) Meth-Bereiterinn oder Siederinn nennt P. Abraham die Biene, weil wir ihr den Honig verdanken, aus welchem der Meth bereitet wird.

2) d. i. Veilchen.

3) beherrſcht, leitet, ordnet, regelt, erhält ꝛc.

ſich in dem erſten Eingang, daß auf beeden Seiten ganz grüne Mauern aufgericht ſeyn, daß ſich solcher Luſtweg ſo weit erſtrecket, daß auch die ſchärfſten Augen darüber matt werden. Er verwundert ſich über das ſchöne und häufige Blumen-Gewächs, und hält die Erde für eine redliche Mutter, ob ſie ſchon das ihrige allerſeits verblümlet. Abſonderlich aber kann er nicht genug maulaffen, wie er anſichtig worden in Mitte des Gartens des ganz ſeltſamen Waſſerwerks. Er verwundert ſich, daß ein geißbergiſcher Satyrus auf beeden Hörnern das häufige Waſſer herausſprengt, als wollte gleichſam dieſer wilde Waldmann mit ſeiner Parücke prangen. Er verwundert ſich, daß neben dieſem Zotfinken eine geißgeſtiflete Satyra aus dero ausgeſpannten Brüſten das Waſſer alſo häufig herausquellet, als wollt ſie eine allgemeine Saug-Amme ſeyn aller jungen Kitzlen[1]). Er verwundert ſich, daß in der Mitte ein krummſchweiſender Delphin das Waſſer aus den Augen, Ohren und aufgeſperrtem Maul mit großem Geräuſch, jedoch annehmlichem Getöſ, herausſpritzet. Er verwundert ſich, daß ein altbarteter Waſſer-Gott Neptunus eine Gabel in Händen halte, aus dero dreiſachen Spitzen das Waſſer in die Höhe ſpielet; und lachet der Bauer hierüber, daß dieſer ſteinerne Garten-Götz die Gabel mit Waſſer ſchmieren wolle. In Summa: der Einfalt kann ſich nit genug verkreuzigen, daß man an dieſem Ort ſo ſeltſam mit dem Element des Waſſers hauſt, und ſolches in die Höhe treibt, da es doch Natur halber in die Tiefe und Nidere trachtet. Ich, ſagt er, wann ich zu Haus einen ganzen Zuger[1] mit Waſſer voll anſchütte, ſo ſpritzet nit ein Tropfen in die Höhe, ſondern ſolches laufet über, und dringt und rinnet herunter auf die Erde. Indem dieſer Simplicius in ſolchen Gedanken ſteht, da tritt der Gärtner hinzu, und heißt dieſen Acker-Doctor einen Narren. Narr ſchau! und zeigt ihm mit dem Finger auf den nächſt entlegenen Berg, — dort fällt das Waſſer herunter, und darum ſpringt es allhier wiederum in die Höhe: denn wie tief das Waſſer fällt, ſo hoch ſteigt es wieder. Merkts wohl! ich weiß nit recht, was Gott iſt, ich weiß nit recht, wie Gott iſt; aber das weiß ich wohl, was Gott macht, und das weiß ich wohl, wie es Gott macht in der Welt. Er machts öfter mit dem Menſchen, als wie mit dem Waſſer: Er läßt ihn fallen in Gfahr, in Unglück, in Trübſal, in Noth, und urtheilet mancher, dieſer Tropf ſey ganz per terra, ſey völlig zu Grund gangen. O nein! nichts verzaget! Humiliat et sublevat: Er macht, daß dieſer wie das Waſſer wieder in die Höhe ſteigt, wieder über ſich kommt zu Ehren, zu Mitteln und zum Glück gelangt, wann man ſich auf ihn verläßt. Aus folgender Geſchicht iſt merkwürdig abzunehmen, wie die väterliche Vorſichtigkeit Gottes ſo wunderbarlich ſpielt auf der Welt, und zeigt, daß ſie keinen verlaſſe.

---

[1] S. ob. Pag. 442 A. 5.

Zu Rom war ein Paar Ehe-Volk eines guten Wandels, aber nit guter Mittel. Ich weiß nicht, hat er Eugenius oder Egenus 1); ich weiß nit, hat ſie Procopia oder Inopia 2) geheißen; das weiß ich wohl, beede waren nit reich. Und weilen dazumalen eine große Theurung eingefallen, ſo ſeynd ſie gar in die äußerſte Noth gerathen, in welcher ſie zwungen worden, Schulden zu machen und das Geld zu leihen nehmen. Weilen aber dergleichen Wucherer gemeiniglich eine gewiſſe Zeit zu bezahlen ſtellen, und aber gedachter armer Häſcher zu beſtimmter Zeit zu bezahlen nit hatte, iſt er in die Keichen und Gefängnuß geworfen worden, welche Trübſal dem armen Weib ihr Elend zu Haus vergrößert, in Erwägung, daß ſie weder Brod, noch Brod-Vater im Haus. Weßwegen ſie ganz ſorgfältig durch die Stadt hin und her geloffen und möglichſten Fleiß angewendet, wie ſie doch möchte das Geld zuſammen bringen, womit ihr lieber Mann auf freien Fuß könnte geſtellet werden. Aber der Weiber öftere Gegenwart auf Gaſſen und Straſſen iſt ſchon mehrmalen vielen Gefahren unterworfen geweſt. Darum nit umſonſt der allmächtige Gott den Adam außer dem Paradies erſchaffen, die Eva aber in dem Paradies, zu zeigen, ein Mann könne ſchon ausgehen und außer dem Haus denen Geſchäften obliegen; das Weib aber ſoll in dem Haus bleiben. (Derenthalben ein jedes Weib an ihrem Namen ein in trägt: Heißt er Graf, ſo nennt man ſie Gräfin, Doctor Doctorin, Müllner Müllnerin,

---

[1] wie Zuber, ein groſſes Waſſergefäß.

---

1) Eugenius, ein Wohlgeborner, von gutem edlem Geſchlechte; Egenus ein Dürftiger; Procopia ſoll ſo viel heißen als Ueberfluß, Inopia heißt Mangel.

Bauer Bäuerin, Narr Närrin, ꝛc. Vielleicht rührt auch daher der Weiber ihr gewöhnlicher Titul, indem man ſie pflegt Frauenzimmer zu nennen: damit ſie ſollen im Zimmer verbleiben. Wann ſie aber auf allen Gaſſen herumrutſchen, ſo kann mans nit Frauen-Zimmer, ſondern Gaſſen-Frauen benamſen)[1]. Wann die Weiber öfters ausgehen, ſo thut die Gefahr eingehen. Nit anderſt iſt es ergangen erſterwähnter armen Haut, die allerſeits in der Stadt herum geſucht, wie ſie könnte Mittel finden, ihren liebſten Ehe-Konſorten zu erlöſen. Welche aber gefunden, was ſie nicht geſucht. Denn ein gewiſſer Böſewicht, weilen er ſie geſtaltermaſſen zu Haus ganz alleinig wußte, iſt nächtlicher Zeit vor die Thür kommen und hinein begehret; welchem ſie aber gar bald Beſcheid und beſcheiden geantwortet, ſich entſchuldigend, wie daß es ganz ungereimt ſcheine, bei ſolcher Zeit ein Mannsbild in das Haus zu laſſen, zumalen ſie ganz alleinig ſey; dafern er aber einige Geſchäfte hätte, ſoll er ſolche bis auf folgenden Tag unbeſchwert verſchieben. Dieſer Nacht-Vogel aber durch ungeſtümmes Wüthen an der Hausthür drohet ihr ernſtlich, woſern ſie nit wolle freiwillig die Thür eröffnen, ſo wolle er ſolche mit Gewalt aufſprengen, und nachmals ihr den Hals umreiben[1]. Die arme Tröpfinn wußte in dieſer Sache keinen Rath zu finden: läßt ſie ihn gutherzig in das Haus, ſo geräth ihre Keuſchheit in die Gefahr: kommt er gewaltthätig herein, ſo ſtehe ihr Leben in Gefahr. Endlich als ein Weib und unerſchrockene Creatur erwählt ſie das erſte, und läßt dieſen unbekannten Geſellen in das Haus, worinnen er bald dasjenige geſucht, was ſie ſtarkmüthig geweigert, als welche lieber zu ſterben, als ſich dergeſtalten verſündigen gänzlich entſchloſſen. Und hat fürwahr dieſer keuſchen Suſanna tapferer Widerſtand den Sieg erhalten. Weilen aber dieſer gewiſſenloſe Menſch die Lieb nicht konnte finden, alſo ſuchte und erſuchte er anſtatt Lieb Dieb. Drohet ihr alſobald mit verſtelltem Angeſicht den Tod, wann ſie nicht alſobalden ihr Gut und Geld hertrage. Nachdem ſie mit vielem Weinen und kläglicher Entſchuldigung bekennet, daß ihr ganzer Reichthum beſtehe in zwei Dukaten, verlanget er von ihr einen Strick, Zweifels ohne die arme Haut damit zu erdroßlen. Welche dann im ganzen Haus um keinen wußte, außer den, womit ihr Eſel im Stall angebunden. Mußte alſo hierüber das bedrängte Weib den Mörder in den Stall führen, woſelbſten er den Strick mit eigenen Händen wollte herunter löſen. Weilen er aber etwas langſam mit dieſer Arbeit umgangen, ſo fällt dem Weib ein, wie daß ſolchergeſtalten beſſer ſey umbringen, als umgebracht werden, ſorderiſt, weilen ſolche Begebenheit ohne Beleidigung der göttlichen und natürlichen Gebote ſolches zulaſſe. Beſinnet ſich demnach nicht länger, und während daß er den Strick herunter löſet, ergreift ſie einen großen Prügel, der ungefähr an der Wand lehnte, und verſetzt ihm hinterwärts einen ſolchen Streich auf den Kopf, daß er zu Boden gefallen. Da er aber wieder aufzuſtehen ſich bemühete, wiederholt ſie die erſte Kuraſchi, und gibt ihm alſo mit ſolchem dreidoppelten hölzernen Wilkomm den Reſt. Den Körper läßt ſie ſelbige Nacht bei dem Eſel liegen, damit er einen gleichen Kompagno hätte, und dankt mit aufgehenkten Händen dem allmächtigen Gott, daß er ſie in dieſer Noth nit verlaſſen. — Aber dieſer glorreiche Sieg verurſachet nit wenige Aengſten in dem Herzen dieſer Judith, in Erwägung, daß man ihr bei der hohen Obrigkeit keinen Glauben werde erſtatten, aus Mangel der Zeugen und Zeugnuß, und alſo mehr für eine Mörderinn, als Obſiegerinn erkennt werden. Doch nit verzagt, gedacht ſie, ich verlaß mich auf Gott, Gott wird mich nit verlaſſen! Gehet den anderen Tag ganz beherzet zu dem Magiſtrat, eröffnet demſelben mit allen Umſtänden fein redlich und offenherzig die Begebenheit, wodurch es in der ganzen Stadt gar bald lautmaulig worden, und nicht eine geringe Anzahl zu dieſem lebendigen und todten Eſel ſich verfüget. War doch niemand, der dieſen Böſewicht erkannte, bis endlich einige hervor kommen, welche mit augenſcheinlichem Beweisthum dargethan, daß dieſer jene verruchte Geſell und Mörder ſey, auf deſſen Kopf vor wenig Jahren die Stadt Rom 300 Dukaten geſchlagen. Und weilen ſolches ſowohl ſchriftlich als mündlich bezeugt worden, alſo hat man dieſem Weib die dreyhundert Ducaten ausgezahlt, um weilen ſie dieſen Böſewicht aus dem Wege geraumt: mit welchem Geld das preiswürdigſte Weib ihren Mann auf freien Fuß geſtellt, und nachmalens [illegible] ehrlichen Lebens-Unterhaltung gepflogen. O wunderbarliche Vorſichtigkeit Gottes!

---

[1] Die hier eingeſchalteten Worte ſind eine faſt buchſtäbliche Wiederholung von S. 61 des 1ſten Heftchens. In dieſem Falle, da ſolche Wiederholungen öfter vorkommen ſollten, werden wir ſie ins Künftige der Raumerſparniß wegen und um nicht ſchon Geſagtes auf dieſelbe Weiſe wieder zu bringen, ganz weglaſſen, und nur etwa auf das ſchon Vorgekommene verweiſen, indem wir dadurch unſern Leſern einen Dienſt zu erzeigen glauben.

---

[1] ſtatt umdrehen, d. i. ermorden.

Die Poeten phantaſiren viel von einem mit Namen Argus, daß er habe hundert Augen gehabt, welcher ein Hirt und Hüter war der Jo. Das heißt geflogen ohne F. Aber von Gott iſt es die Wahrheit, daß er ein pures Aug ſey, welches unaufhörlich wacht über alle Geſchöpfe der Welt, ſonderiſt über den Menſchen. Weßwegen die Apoſtel einen Verweis verdient, als ſie Chriſtum in dem Schiffel wegen Ungeſtümme des Meers haben aufgewecket, modicae fidei[1]). Denn ob er ſchon Menſchheit halber ſanft geſchlafen, ſo hat er aber Gottheit halber nit geſchlafen. Zu was dienen denn, ô Vigilanti[2]) deine Mucken? warum verweiſſen dann deine Haar die Sorgen, o Sorgiane? weßwegen beladen dein Herz ſo viel Aengſten, o Simplici? indem du weißt, du hörſt und glaubſt, daß Gott der himmliſche Vater über dich wache und ſorge? Nisi efficiamini, sicut parvuli etc.: „mache es lieber wie die kleinen Kinder,“ die ſcherzen auf der Gaſſe, reiten auf einem hölzernen Klepper, bauen Dilli Dalli Häusl, führen eine Proceſſion von einer papiernen Fahne, halten ein Schießen mit Holder-Büchſen, richten eine Feſtung von einem Scherrhaufen; mit einem Wort: ſie leben ohne Sorgen, und wann ſie ein Hunger angreift, ſo laufen ſie zum Vater, Papa, Papa, Papa, wiſſen wohl, daß der Vater über ſie Sorg trägt und ſie väterlich ernähret. Ne solliciti sitis animae vestrae, quid manducetis, neque corpori vestro, quid induamini: Sorget nit für euer Leben, was ihr eſſen werdet, noch für eueren Leib, womit ihr euch bekleiden ſollt.“

---

[1]) Siehe S. 469. Anm. 1.

[2]) o ewiger Wächter!

Wann dem alſo, ſagt mancher, ſo ſchieb ich die Händ' in Sack, hänge meinen Werkzeug an den Nagel, wirf die Hacke in einen Winkel, lege mich auf einen Strohſack, und erwarte, wie mich Gott wunderbarlicher Weiſ werde erhalten, weilen ich mich nit ſorgen darf um die Unterhaltung. Gemach, gemach, mein Chriſt! derjenige Fluch währet noch, welchen Gott dem Adam auf den Rücken geladen: *In dem Schweiße deines Angeſichts ſollſt du dein Brod eſſen!* Der hl. Paulus auch in ſeinem Apoſtolat hat ſein Brod gewonnen mit Arbeit, und hat einen Zeltſchneider abgeben, der hl. Joſeph hat ſich und ſein armes Haus mit der Zimmer-Arbeit ausgehalten. Indem dann Chriſtus der Heiland die Sorgfältigkeit verboten, wird hierdurch nicht alles Sorgen ausgeſchloſſen, ſondern nur allein die übermäßigen Mucken, die gar zu ängſtliche Kummernuß, die gar zu forchtſame Kleinmüthigkeit werden verworfen. wann jemand nemlich trachtet und wachet nach nichts anderm, als wie er ſich und die Seinigen ſoll erhalten, und ſogar der göttlichen Providenz nichts überläßt. Ein jeder ſoll zu Morgens, wann es Zeit und Gelegenheit zulaſſen, eine hl. Meß hören, in Abgang derer wenigſt ſich durch ein hl. Gebet dem allmächtigen Gott befehlen; nachmals gehe der Tiſchler zu ſeinem Hobel, der Kirſchner zu ſeinem Zobel, der Schuſter zu ſeinem Leder, der Schreiber zu ſeiner Feder, der Schneider zu ſeiner Scheer, der Kramer zu ſeiner Waar', der Fleiſchhacker zu ſeinem Beil, der Schloſſer zu ſeiner Feil, der Lederer zu ſeinen Garben, der Maler zu ſeinen Farben, der Buchbinder zu ſeinen Büchern, der Gwölb-Diener zu ſeinen Tüchern, der Mauter zu ſeiner Kehlen, der Weißgerber zu ſeinen Fellen ꝛc. Ein jeder gehe zu ſeiner Arbeit, treibe ſein Gewerbe, thue keinem Unrecht, laſſe nichts ermanglen an ſeinem Fleiß; im übrigen mach er ſich weiter keine Mucken, ſondern laß es alles über ſeinem himmliſchen Vater und ſeiner göttlichen Vorſichtigkeit, lache und ſinge, hupfe und ſpringe. Juhu! ſey allzeit guten Muths! Solchergeſtalten wird dich Gott zeitlich und ewig ſegnen. Aber ein Judas-Bruder, ein ſorgfältiger Phantaſt, der ſtets hinter den Ohren kratzt, und ſogar das *Vater unſer*, und in dem Vater unſer das *Gib uns heut unſer tägliches Brod* vergißt, ſondern nur auf Menſchen-Fleiß, auf Menſchen-Hilf, auf Menſchen-Witz, auf Menſchen-Vortheil traut und baut, der iſt nit werth, daß er ſolle Gott ſeinen Vater nennen, auf deſſen Obſorg er ſich ſo wenig verläßt!

Druckfehler des erſten und zweiten Heftchens.

Leider haben ſich in den beiden erſten Heftchen mehrere Fehler eingeſchlichen, von denen wir nur die bedeutendſten zu verbeſſern bitten:

Vorwort S. VIII. Zeile 12 von unten lies der Spreu ſtatt: dem Spreu — S. XII. Z. 5 v. o. l. den ſt. dem —

Zuſchrift an den Grafen: S. I. Z. 3 v. u. l. Sie ſt. ſie. S. IX. Z. 4 v. o. l. greußkopfet ſt. Großkopfet — Z. 13 v. o. l. Ihnen ſt. ihnen — Z. 2 v. u. ſetze nach Münzgraben ein Komma.

S. 11 Z. 11 v. o. l. Liberia ſt. Liboria — S. 12 Z. 2 v. u. l. verurſachen ſtatt veurſachen — S. 13 Z. 9 v. o. ſetze ein Komma nach dasjenige — S. 13 Z. 18 v. o. l. ſtiehlt ſt. ſtielt — S. 14 Z. 6. v. u. l. Sibyllen ſt. Sybillen; ebenſo in der Anmerkung — S. 22 Z. 3 v. u. ſtreiche ganz aus: das — S. 28 Z. 2. v. u. l. Einſiedel ſt. Einſiede — S. 30 Z. 5 v. u. l. Remus ſt. Nemus — S. 37 Z. 6. v. o. l. anzutreffen ſt. anzutreſſen — S. 42 Z. 1 v. o. l. arreſtiren ſt. arreſtieren — S. 46 Z. 5. v. u. ſetze vor „was" ein Punktum u. l. Was ſt. was — S. 49 Z. 3 u. 4 v. o. l. Pantanus ſt. Pananus — S. 54 Z. 6 v. u. l. eines ſt. ein.s — S. 54 Z. 5. v. u. l. königl. ſt. Königl. — S. 58 Z. 1 v. u. l. Eheleuten ſt. Eheleute — S. 70 Z. 13 v. u. ſtreiche das (,) nach „Gott" weg — S. 78 Z. 5. v. u. l. Praſſeln ſt. Braſſeln — A. 2. Z. 1 ſtreiche ganz weg die Worte: „eine Seelenmeſſe". — S. 83 A. 1. Z. 1 v. u. ſetze nach „beſonders" das Wörtchen „gebraucht" — S. 84 Z. 11 l. Schaf' ſt. Schaaf — S. 93 A. 1. Z. 4 l. (Siman) ſt. (Sieman).

Zuſätze zum erſten Heftchen:

S. 21 A. 2 ſetze hinzu:

welche Annahme jedoch nicht nöthig iſt, da P. Abraham nur ſagen will: daß die Brüder Joſephs durch ihren Neid höherer Ehrenſtellen nicht würdig waren. Dieß drückt er auf ſeine ſcherzhafte Weiſe aus, indem er den Neid perſonifizirt. Vergleiche S. 113 u. f. des zweiten Heftchens.

S. 92 ſetze hinzu:

eigentlich: mit der Hackenbüchſe erſchießen, einen verurtheilten Kriegsverbrecher todt ſchießen von dem franzöſiſchen Arquebuse, eine Hackenbüchſe.

Zweites Heftchen:

S. 119 Z. 5 v. u. l. diejenigen ſt. diejenige — S. 120 A. 1 ſtreiche das (,) nach „Erwähnung" weg — S. 124 Z. 7 v. u. l. Innhalt ſt. Inhalt — S. 127 Z. 16 v. o. ſtreiche das (,) nach „Städte" weg — S. 129 Z. 3 v. o. l. Was ſt. was — S. 143 A. 2 Z. 4 l. der ſt. dre — S. 143 A. 3 Z. 2 l. Sinne ſt. Sinue — S. 156 Z. 15 v. o. l. Ungeſtümm ſt. Ungeſtüm — S. 156 Z. 22 v. o. ſetze (,) ſt. (;) — S. 165 Z. 12 v. o. l. Weiſſagung ſt. Weißagung — S. 169 Z. 5 v. o. l. gewaffnet ſt. gewafnet — S. 170 Z. 2 v. o. nach prätendiret ſetze (?) ſt. (.) — S. 171 Z. 3 v. o. l. Hänſl ſt. Häuſl — S. 175 Z. 7 v. u. l. tarſeniſch ſt. tharſeniſch — S. 180 Z. 4 v. o. l. Rhodus ſt. Rhodas — S. 180 Z. 8 v. o. l. Thurm ſt. Thurn — S. 187 Z. 2 v. u. l. In dem (für: hieraus) ſt. Indem — S. 189 A. 1 l. S. 179 A. 1 ſt. pag. 113, A. 1 — S. 190 Z. 5 v. o. l. Gebiß ſt. Gebieß — 196 Z. 2 v. o. l. Judäa ſt. Judea — S. 197 Z. 3 v. o. ſetze nach „wird" (,) ſt. (;) — S. 205 Z. 12 v. o. l. ſeinen ſt. ſeine — S. 208 Z. 5 v. u. l. Saiten ſt. Seiten — S. 230 Z. 7 v. o. ſtreiche das (,) nach „Hof" weg — S. 230 A. 3 Z. 3 l. latein. ſt. lateln — S. 231 A. 3 l. folgenden ſt. folglich. —

Anmerkung zum zweiten Heftchen:

S. 164 iſt zu Z. 1 ſtatt der ganzen Anmerkung blos zu ſetzen:

Barbarossa oder Barbarosa, der Roſenbart oder Rothbart.

Die übrigen kleinen Fehler des erſten und zweiten Heftchens, insbeſondere die vielen überflüſſigen Kommata ꝛc. wird ſich, da ſie wenigſtens nicht Sinn ſtörend ſind, jeder Leſer leicht ſelbſt verbeſſern. Die folgenden Hefte werden möglichſt correct erſcheinen.

Literariſche Anzeige.

Im Verlage von Georg Manz (Krüll'ſche Univerſitäts-Buchhandlung) in Landshut iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu haben:

J. A. Starks, Verfaſſer von: Theoduls Gaſtmahl ꝛc., Triumph der Philoſophie im achtzehnten Jahrhundert; oder Geſchichte der Verſchwörung des Rationalismus gegen Religion und Kirche, Fürſten und Staaten, zum Verſtändniſſe des revolutionären Zuſtandes in Europa im neunzehnten Jahrhundert. Neu bearbeitet von Sim. Buchfelner. gr. 8. 1834. 2 fl. 24 kr. od. 1½ Thl.

Wir können dem neuen Herausgeber einer Schrift, die ſeit vielen Jahren gänzlich fehlte und vielmals verlangt wurde, nur Dank wiſſen, daß er zu einer Zeit, wie die gegenwärtige, ſich zu dieſem Unternehmen entſchloß; dabei iſt zu bemerken, daß man bei dieſer Auflage Alles wegließ, was nur in entfernter Beziehung zu ihrer Tendenz ſteht, theils um den Ankauf zu erleichtern (der Preis der erſten Auflage von 1803 war 8 fl. 24 kr. oder 4⅔ Thl.) und theils um den katholiſchen Standpunkt, aus dem die Thatſachen gewählt und geordnet ſind, in ein helleres Licht zu ſetzen, damit man zugleich auch ſolche mit gründlicher Ueberzeugung beurtheilen könne.

Vieles, was ſich im Laufe der Zeit ereignete, wurde gehörigen Orts eingeſchaltet, und wir können nicht umhin, das geſammte Publikum auf dieſe intereſſante Erſcheinung beſonders aufmerkſam zu machen.

Heinrich Suſo's göttliche Offenbarung über den ſündhaften Zuſtand der Chriſtenheit, die bevorſtehenden Strafgerichte und den Weg der Rückkehr zu Gott.

Von ihm ſelbſt in dem Büchlein von dem neuen Felſen auf Gottes Befehl zur Warnung geſchrieben, und in dieſer Abſicht herausgegeben mit dem

Weſentlichſten aus deſſen Leben von Simon Buchfelner. gr. 12. 1833. 30 kr. od. ⅓ Thl.

Möchten bei Anzeige dieſer wichtigen Schrift die Worte des heiligen Apoſtels: „Prophezeiungen verachtet nicht! — prüfet aber Alles, das Gute behaltet“! beherzigt werden.

J. Rauchenbichlers Weckſtimmen heiliger Seelen zu einem gottſeligen Leben. Mit Morgen-, Meß-, Beicht-, Kommunion-, Abend- und vielen andern auserleſenen Gebeten, Anmuthungen und geiſtlichen Geſängen; ſammt einer Betrachtung über das Fegfeuer und einem Kreuzwege. Mit 1 Titelkupfer. 8. (30 Bogen) 1fl 48kr. od. 1⅙ Thl.

Die Sion (1834 2. Heft S. 39) ſagt hierüber.

„Wer ſollte nicht jene Stimme aus allen Jahrhunderten vernehmen, die die geſandten Lehrer und Auserwählten an ihre Zeitgenoſſen ergehen ließen, um ſie aus dem Schlafe der Sünde und der Lauigkeit zu erwecken und in der Wachſamkeit des Dienſtes Gottes zu erhalten? Im vorliegenden Buche ſind ſie uns reichlich fließend dargeboten, und wir finden darin die ſchönſten Sprüche, Reden, Gleichniſſe, Betrachtungen, welche uns die Weiſen hinterlaſſen haben. Selbſt von ſolchen Heiligen, von denen uns die gewöhnliche Legende nur wenig erzählt, finden wir oft einen ſchönen Geiſtesnachlaß, der uns mit wenigen Worten das ganze Gepräge ihres Geiſtes vorhält. Der Verfaſſer hat dabei weislich zum andächtigen Gebrauche der Leſenden jede einzelne Nummer mit Gebeten verſehen, ſo wie er am Eingange ſchöne Meßgebete, die alle von ausgezeichneten Heiligen herrühren, angebracht hat. Nebſt dem begegnen dem Leſer in der Mitte mancherlei Gebete, Lieder, heilige Anmuthungen von beſonders begnadigten Heiligen, was das Ganze auch ſehr wohl zu einem vortrefflichen Andachts- und Gebetbuche eignet. Die Abhandlung vom Fegfeuer, aus den Geſichten der heiligen Katharina von Genua, ſo wie der Kreuzweg, die Beicht- und Kommunion-Andachten ꝛc. zieren das Buch auf eine vorzügliche Weiſe, ſo daß es allſeitig empfohlen zu werden und in recht viele Hände zu kommen verdient.

Abraham a St. Clara's,

weiland k. k. Hofprediger in Wien,

Sämmtliche Werke.

Zweiter Band.

Paſſau 1835.
Verlag von Friedrich Winkler.
(Wien, bei Karl Gerold.)

AD
BIBL. UNIV.
MON. AC.

Judas der Erzschelm

für ehrliche Leut',

oder

eigentlicher Entwurf und Lebensbeſchreibung

des

Iscariotiſchen Böſwicht.

Von

P. Abraham a St. Clara,

Baarfüſſer, Kayſerlichem Prediger ꝛc.

Zweiter Band.

Passau 1835.
Verlag von Friedrich Winkler.
(Wien, bei Karl Gerold.)

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Judas Iſcarioth war Anfangs ein ſtiller, aber ein ſubtiler Dieb, mit der Zeit aber iſt er ein Haupt-Dieb worden.

Nachdem Judas Iſcarioth von Chriſto dem Herrn als Pagator und Zahlmeiſter der apoſtoliſchen Kaſſa, wie auch Procurator des heiligen Collegii erwählt worden, hat er ſich Anfangs gar wohl und ruhmwürdig verhalten, mit jedermann beſcheiden und beſcheid umgangen, beinebens als ein exemplariſcher Mann mit gutem Exempel bei den Leuten eine große Auferbaulichkeit verurſachet; weßwegen er in ſolches Anſehen kommen, daß die jüdiſchen Knaben und hebräiſchen Mägdlein auf der Gaſſe allerſeits zu ihm geloffen, ihm Hand und Rock küßt und für einen hl. Mann gehalten. Ja wenn forchtſame Leut' bisweilen etwas wollten von Chriſto dem Herrn auswirken, ſo nahmen ſie ihre Zuflucht bei dem Juda, bittend, er wolle doch mit ſeiner Vermögenheit ſie bei dem Herrn recommandiren. Es iſt aber eine kleine Zeit angeſtanden, ſo iſt aus dieſem Gras ein Heu worden, ſo iſt dieſer Baum wurmſtichig worden, ſo iſt dieſer Bach trüb worden, ſo iſt Judas ein Dieb worden ꝛc. Aber anfangs ein kleiner, ſubtiler, forchtſamer, ſcrupuloſer1)

---

1) der ſich allerlei Bedenken macht.

Dieb; dann er erſtlich nur einen Groſchen gemauſt, was wollt' das ſeyn! nachmalens zwei Groſchen gefiſcht, das iſt ein Bagatell! nach und nach drei Groſchen gezogen, das gehet hin! mit der Weil vier Groſchen ertappet, folgends mehr und mehr, bis er endlich allemal von zehen Gulden einen geſtohlen, von hundert Gulden zehen entfremdet, auf die Letzt gar um das Geld Jeſum das höchſte Gut verkauft! — Wer alſo kleine Mängel nit achtet, der wird bald in große Laſter fallen.

Ich weiß eine Sau, die hat keine Augen, keinen Rüßel, keinen Kopf, keinen Fuß, und iſt doch eine Sau, das iſt wunderlich! ich weiß eine Sau, die hat keine Haut, keine Borſten, kein Fleiſch, keinen Speck; iſt doch eine Sau, das iſt ſeltſam! Ich weiß eine Sau, die lebt nit und frißt doch mehr, als eine ganze Heerde Säu, das iſt artig! Ganges iſt ein vornehmer Fluß in India, Partolus ein vornehmer Fluß in Lydia, Jordanus ein vornehmer Fluß in Paläſtina, Nilus ein vornehmer Fluß in Aegypten, Coaspes ein vornehmer Fluß in Perſien, Euphrates ein vornehmer Fluß in Armenia, Moſel ein vornehmer Fluß in Niederland, Donau ein vornehmer Fluß in Deutſchland, Moldau ein vornehmer Fluß in Böheim, Savus, auf deutſch die Sau, ein vornehmer Fluß in Sclavonien. Dieſe Sau hat kein Maul, lebt nit, und frißt doch viel: da beißt ſie ein Stuck Acker hinweg, dort eine Reihe Wieſen, anderwärts eine große Gſtädte, an einem andern Ort ein halbes Dorf, unterhalb eine ganze Au! Ei, du grobe Sau! Wo dieſe Sau entſpringt, iſt ſie ſo klein, daß ein jähriges Kind darinn ohne Forcht eines Schiffbruchs tändlen kann und ſcherzen, wie in einem Badwandel, etlich Spannen breit, ein halbe Spann tief; und dannoch — wann ſie eine Weile rinnt und lauft, wird aus einem ſo kleinen Wäſſerl ein ſo großer Fluß, aus einer kleinen Sau mit der Weile eine großmächtige Sau!

Die Menſchen, und forderiſt die laſterhaften Menſchen ſeynd mehreſtentheil geſittet und geſinnt, wie dieſer Fluß Savus, die Sau. Keiner — iſt gewiß — keiner — glaub du mir — keiner — du wirſt es nit läugnen — keiner wird auf einmal eine grobe Sau, eine unzüchtige Sau, ein wilder Saumagen, ſondern er fängt an erſtlich von kleinen Fehlern, und ſo man die kleinen Unvollkommenheiten nicht achtet, ſo wird man ſich mit der Zeit unfehlbar in große und abſcheuliche Laſter ſtürzen: „Qui modica spernit, paulatim decidet.“ Den Judas um Bericht: Adam auf dem damaſceniſchen[1]) Acker aus einer rothen Erde, wie die mehrſten Scribenten davor halten, von den Händen des Allmächtigen erſchaffen, war in das Paradies geſetzet worden, als ein König: maſſen ihm Alles den Gehorſam mußte leiſten und unter ſeiner Botmäßigkeit leben. Ihm Adam hat allweg dieſer folgender Titul gebühret: Adamus der erſte dieſes Namens, mächtigſter König des ganzen Erdbodens, durchlauchtigſter Erz-Herzog des Paradies, Herzog des Damasceniſchen Gebiets, Graf zu Freudenthal, Herr zu Allegro ꝛc. Adam ſtund dazumalen in ſolcher

---

[1]) von Damascus, der Stadt in Syrien, alſo genannt.

Glückſeligkeit, daß, wann er nit Adam heißte, hätte er billig ſich Felix, Faustus oder Fortunatus1) nennen können. Ihm manglete nichts an Reichthum, nichts an der Geſundheit, nichts an der Schönheit, nichts an der Ehr' und Reputátion. Er hatte einen anſehnlichen Hofſtaat, der ihn nach allem Wunſch bediente. Seine Kammer-Herren waren die vier Elemente, ſeine Kammer-Diener waren die vier edlen Complexiones2), ſeine Lakeien waren die Löwen, Tieger, Hirſche ꝛc., ſo alle ihm aufs Beſte aufgewartet; ſeine Hof-Muſikanten waren die Vögel der Luft: der Rab war ſein Baſſiſt, die Amſel war der Tenoriſt, der Fink war der Altiſt, die Nachtigal war der Discantiſt, der Gimpel ſpielte auf der Viol de Gamba, die Elſter auf dem hölzernen Gelächter, der Baumhäckel auf dem Hackbrettel ꝛc.; ſeine Licht-Kammer war die Sonn, ſein Hof-Tapezier war der mit Blumen geſtickte, geſpickte Erdboden. Ueber alles dieſes hat ihn Gott mit einer ſolchen Prinzeſſinn verheirathet, welche da nit ſchöner konnte mit dem Pinſel des Apelles3) entworfen werden, nicht anderſt, als wär' ſie von der Schönheit ſelbſt, als einer Mutter geboren, nicht anderſt, als wär' ſie von der Holdſeligkeit ſelbſt als einer Amme geſäuget worden, nicht anderſt,

---

1) heißen alle drei glücklich.

2) d. i. ſo viel als die 4 Temperamente, d. h. das Edlere von den ſämmtlichen, gewöhnlich in 4 Hauptarten geſchiedenen Gemüthsbeſchaffenheiten der Menſchen, nicht einſeitig die eine oder andere davon.

3) ein ſehr berühmter Maler des alten Griechenlands.

als wär' ſie von der Freundlichkeit ſelbſt als einer Kindswärterinn erzogen worden. Er und ſie, ſie und er, beede ſtunden in größter Glückſeligkeit. — Aber gedenke! dieſe zwei glückſeligen Kreaturen ſeynd bald hernach ins größte Elend gerathen, aus dem Paradies verbandiſirt worden, und ihnen anſtatt des Scepters nachmalen der Krampen[1] eingehändigt worden: das iſt ein Unſtern! wie iſt es hergangen? alſo und nicht anderſt: Sie haben von kleinen Fehlern angefangen, nachmals alſo ſpöttlich gefallen. Die Eva hat vorwitziger Weiſ' zum Paradies hinaus geſchaut, das war ein kleiner Fehler; die Eva hat ein unnütz Geſpräch gehabt mit der Schlange, mehr eine kleine Unvollkommenheit; die Eva hat den Apfel abgebrochen, wieder eine kleine Sünd; der Adam hat ihr derentwegen keinen Verweis geben: es war auch das nit Recht; endlich ſeynd alle beede ſo ſpöttlich gefallen in das größte Verderben, um weilen ſie kleine Mängel nit geacht. — Wer keine Funken nit achtet, der hat zu förchten eine große Brunſt; wer die kleinen Dachtropfen nit achtet, der hat mit der Zeit zu förchten den Untergang des Hauſes; wer ein kleines Löchel nit achtet in dem Schiff, der hat zu förchten, daß er nach und nach das Schiff verſenke; der ein kleines Sandkörnlein nit achtet in einem Pulver-Stampf, der hat zu förchten, auf daß nit Alles in dem Rauch aufgehe: wer auch die kleinen Mängel nit achtet, der hat zu förchten, daß er nicht bald in große Laſter falle. Dann vom kleinen fängt man an.

---

[1] der Rand des Hutes, an dem man dieſen anfaßt, um andern ſeine Unterwürfigkeit zu beweiſen.

Des egyptiſchen Joſeph ſeine Brüder ſeynd alle von dem Haushalter für Aufraumer, für Bankfiſcher, für Tiſchleerer, für Dieb' gehalten worden; als hätten ſie Ihro Hochfürſtlichen Gnaden dem Joſeph einen Becher entfremdet: Quem furati estis. Aber, aber, aber — es iſt dem Ruben Unrecht geſchehen; der Simeon war kein Dieb; der Levi war ein redlicher Kerl; dem Juda geſchieht hierinfalls eine Injuri1); der Nephtali hat ſolche Schmach wohl zu empfinden; der Iſaſchar hat ſein Lebtag nit alſo krumme Finger gemacht; der Gad gibt keinen Mauſer ab; der Dan, ob er ſchon nit der beſte iſt, ſo iſt er doch dießfalls unſchuldig; der Zabulon thät ſich ſchämen, wenn er einmal nur einer Nadelgroß hätte geſtohlen; der Aſer eben deßgleichen; von dem ehrlichen und wohlerzognen Benjamin iſt gar kein Argwohn zu ſchöpfen. O mein lieber alter Tätl Jacob, ſo ſoll es dir in deinem väterlichen Herzen alſo Wehe thun, wann du hören ſollſt, daß man deine Söhne Dieb nennet! Pfuy! Dieb? Herr Haushalter, gemach mit der Braut, halt das Maul! was meint ihr, ſoll der fromme Vater Jacob lauter Dieb an ſeinen Kindern erzogen haben? das nit, das gar nit, nichts weniger als dieß!

Aber leider! wie viel werden Eltern angetroffen, welche an ihren Kindern die Schand' erleben, da ſie ſolche am hell-lichten Galgen ſehen hängen? Es ſeynd

---

1) Unrecht.

aber Vater und Mutter ſelbſt die eigentliche Urſach des Untergangs ihrer Kinder; dann hätten ſie ſolche bei Zeiten mit ſcharfer Ruthe gezüchtiget, wie ſie die kleinen Ding' geklaubt haben, ſo würden nie ſolche Haupt-Dieb daraus erwachſen ſeyn. Vom Kleinen fängt man an: Qui modica spernit, paulatim decidet!

In einer vornehmen Stadt hat ſich einſt ein Haupt-Dieb aufgehalten, welcher unterſchiedliche Diebſtähl' durch ſeine Argliſt begangen. Unter anderen iſt Folgendes ſehr denkwürdig geweſen: Er begab ſich in bemeld'ter Stadt zu einem ſehr reichen und wohlbegüterten Kaufmann, von dem er die gewiſſe Nachricht eingebracht, daß er innerhalb zwei Tagen werde auf einen vornehmen Jahrmarkt verreiſen. Bittet demnach denſelbigen Handelsmann, er wolle doch ſammt ſeinen Waaren ihm auch eine Truhe mitnehmen, worin ſehr koſtbare Sachen; verſpricht nit nur allein alle Reiſ'- und Fuhr-Unkoſten abzuſtatten, ſondern noch darzu eine beliebige Gratifikation[1]) zuzuſetzen, ſobald er in fünf oder ſechs Tagen auch dahin werde-abreiſen. Der gute und ehrliche Kaufmann wollt ihm dieſe Bitt' nit abſchlagen, zeigt ſich in allweg ganz willfährig, mit dem Verlaut, er wolle die Truhen nur laſſen herbeibringen. Das war nun dem Erz-Schalk eine gewünſchte Sach': welcher ſich dann bald durch ihrer Zwei gleichen Gelichters hat laſſen einſperren in ein große Truhe oder Verſchlag, und folgends in das Gewölb gedachten Handelsmanns tra-

---

1) Erkenntlichkeit in Geld ꝛc.

gen laſſen, welcher des guten Glaubens war, als ſeyen hierin vornehme Waaren verſchloſſen. Indem nun die finſtere Nacht herbeikommen, und das Handels-Gewölb allerſeits verſperret und verrieglet war, da ſucht dieſer Haupt-Dieb, wie er möcht' aus dieſem hölzernen Arreſt heraus kommen, und den Kaufladen ausraumen. Weilen er aber, nach Gewohnheit der Handelsmänner, alle Nacht pflegte einen wachſamen Hund in das Gewölb zu ſperren, und ſolcher das Geräuſch in dieſer Truhe vermerkt, hat er mit ungeſtümmem Beißen und Bellen den Dieb verrathen. Wie dann bereits derenthalben Alle im Hauſ' erwacht und unverweilt in das Gewölb herunter geſtiegen, da ſie mit Verwunderung den Augenſchein eingenommen, wie ungewöhnlich und gleichſam ganz raſend der Hund gegen dieſe fremde Truhen ſich verhalte. Indem nun ſolches der Anweſenden Gedanken zu unterſchiedlichen Argwohn veranlaſſet, hat der verſchmitzte Böſewicht in dieſer ſeiner Noth die Argliſt erdenket: ganz in der Stille zwei Schlüſſeln aus dem Sack gezogen, und dieſelben zwölfmal auf einander geſchlagen, welches allen Gegenwärtigen den gefaßten Argwohn benommen, forderiſt, weilen der Handelsmann der gänzlichen Meinung war, als ſeyen neben anderen Sachen auch koſtbare Uhrwerk in dieſer Truhen, wie ſie dann bereits haben hören 12 ſchlagen. Damit nun der Hund wegen ſolcher Uhrwerk nit fernere Ungelegenheit mache, und allen den Uebrigen Schlaf benehme, iſt ſolcher treue Melampus[1]) aus dem Gewölb' geſchafft worden, welches dem ſchlimmen Geſellen ein gewünſchter Handel war: wie er dann bald hernach aus dieſer Truhen heraus geſchloſſen, und um viel tauſend Gulden aus dem Gewölb geraubt. Das war ja ein Haupt-Dieb, der einen beſonderen Galgen verdienet. Aber glaubſt du, daß er auf einmal ein ſo großer Dieb worden? O nein! Nemo repentè fit pessimus[1]). Er hat, wie alle andern großen Diebe, mit kleinen Sachen angefangen. Anfangs ſtiehlt man einen Federkiel, vom Federkiel kommt man zum Federmeſſerl, vom Federmeſſerl kommt man zum Federbuſch, vom Federbuſch kommt man zum Federbett ꝛc. allzeit weiter. Anfangs ſtiehlt man einen Handſchuh, vom Handſchuh kommt man zum Handtuch, vom Handtuch kommt man zum Handbeck, vom Handbeck kommt man zum Handpferd ꝛc. allzeit weiter. Gleichwie man pflegt in andern Sachen zu ſteigen. Z. B. Anfangs iſt einer ein Schüler, nachmals ein Student, nachmals ein Baccalaureus, nachmals ein Magiſter, nachmals ein Licentiat, nachmals ein Doctor[2]). Erſtlich iſt einer ein Lehr-Jung, alsdann ein Geſell, alsdann ein Meiſter, alsdann ein Bürger, alsdann ein Rathsherr ꝛc. Erſtlich iſt einer ein Pikenirer, mit der Weil ein Gefreiter, mit der Zeit ein Fähndrich, mit der Zeit ein Hauptmann, mit der Zeit ein Obriſter. Deßgleichen ſteigt auch der Menſch in den Untugenden. Anfangs iſt er ein kleiner Dieb, ſteht nit

---

[1]) ein öfter vorkommender Hunde-Namen, hier für Hund überhaupt.

---

1) Niemand wird auf einmal ein Erzſchelm.

2) Baccal., Magiſt., Licent. und Doctor ſind die verſchiedenen academiſchen Würden, die man ſonſt ſtufenweiſe von unten an durchzumachen hatte.

lang an, ſo wird er ein größerer: wart' eine Weile, ſo wird der größte Dieb daraus! Solchergeſtalten iſt der Menſch, wie einer, der durch einen tiefen Fluß waten will. Erſtlich geht er in das Waſſer bis auf die Kniee, nachgehends bis auf den Nabel, alsdann bis unter die Arme, mit der Weil gar, bis ihm das Waſſer in das Maul rinnet. Auf gleiche Weiſ' wird ſich keiner gleich in die größten Laſter ſtürzen, ſondern nach und nach. Erſtlich ſtiehlt er eine Nadel, nach ſechs Tagen ſtiehlt er ein Nähkiſſen, nach ſechs Wochen ſtiehlt er mehr, nach ſechs Monaten wird er ein rechter Dieb, nach ſechs Jahren wird er gehenkt. Qui spernit modica, paulatim decidet!

Wie der Herr Jeſus von dem Berg Tabor herabgeſtiegen, allwo er ſeine himmliſche Glorie in etwas entworfen, hat er unter dem häufigen Volk daſelbſt einen jungen Menſchen angetroffen, welcher von Kindheit auf vom böſen Feind beſeſſen war. Dieſes armen Tropfen leiblicher Vater war gegenwärtig und klagte mit allen Umſtänden den müheſeligen Zuſtand ſeines Sohnes, ſagte beinebens, wie tyranniſch dieſer hölliſche Geiſt den armen Menſchen tractire: „Frequenter eum in ignem misit:“ ja der Teufel habe ihn ſchon zum öftern in das Feuer geworfen. Worüber ſich Jeſus erbarmet, der ſataniſchen Larve ernſtlich befohlen, daß ſie unverzüglich von dannen weichen ſolle, wie es dann geſchehen. Nit nur einmal einer, nicht nur zehnmal zehne, nicht nur dreißigmal dreißig, nicht nur ſechzigmal ſechzig, nicht nur hundertmal hundert, nicht nur tauſendmal tauſend, ſondern mehr, viel mehr, wer wills zählen, wer kanns zählen? unzählbar mehr und mehr werden auf dieſer verkehrten, bethörten, verſehrten Welt gefunden, die eines gleichen Zuſtands ſeynd, wie dieſer arme Tropf. „Frequenter eum in ignem misit.“ O wie viel er und ſie, wie viel Pauli und Paulinä, wie viel Franziſci und Franziſcä, wie viel Chriſtiani und Chrſtinä werden angetroffen, welche alle vom böſen Feind öfters, gar oft ins Feuer geworfen werden! Iſt leicht zu erachten, was für ein Feuer: Luxuria oder Lux urens[1]), die **Unzucht** hat die Welt, die mehreſten Länder in der Welt, die mehreſten Oerter der Länder in der Welt ſpöttlich angezünd't. O wie ſtinkende Flammen, weit über die, ſo von Sodoma und Gomorrha empor geſtiegen! Die Aſtrologi[2]) ſchreiben wohl, daß die ſieben Planeten weit von uns entfernet ſeyn. Sie ſchreiben, daß der Mond als ein Planet fünfzehn tauſend ſieben hundert und fünfzig Meil von uns ſey; ſie ſchreiben, daß der Mercurius als ein Planet ſieben tauſend acht hundert ſieben und ſiebenzig Meil ober dem Mond ſey; ſie ſchreiben, daß Venus als ein Planet ſieben tauſend acht hundert und ſiebenzig Meil ober dem Mercurio ſey. Sie ſchreiben alſo, wir aber anderſt; nemlich, daß Venus[3]) ganz nahe bei uns ſey, mitten unter uns. Weßwegen recht der hl. Joannes geſprochen: Mundus in maligno (id est, in malo iguo) positus est[4]). Das

---

1) deutſch: Ueppigkeit oder ein brennendes Licht.

2) Sterndeuter.

3) Venus iſt auch die Göttinn und Beſchützerinn der Liebe, ſo wie aller Ausſchweifungen in derſelben ſ. ob.

4) deutſch: die Welt liegt im Argen, d. h. — ſagt P.

ſehen alle Tag die Augen, das hören alle Tag die Ohren, das redet alle Tag die Zunge, das ſchreiben alle Tag die Händ', das denkt alle Tag das Herz bei vielen, bei dem Samſon nit allein, bei dem Salomon nit allein, bei dem Sichem nit allein, bei dem Ruben nit allein, bei dem Abimelech nit allein, bei dem Ammon nit allein, bei der Rahab nit allein, bei dem David nit allein, ſondern auch bei Reginas, Chriſtinas, Sabinas, Marinas, Lidwinas ꝛc., bei viel Fridericos, Rodericos, Ericos, Ludovicos, Emericos, Udalricos ꝛc. Der hl. Philippus Nereus hat allemal die Naſe zugehalten, wann er bei einem ſolchen unzüchtigen Menſchen vorbei gangen. Wann er der Zeit noch lebete, ſo müßte er faſt allweil mit dem Tüchel die Naſe verſtopfen.

Was kann erſchrecklicher ſeyn, als was Delrio erzählet? In Flandern waren drei Sauf-Brüder, welche mit Schlemmen und Schlimmem die mehreſte Zeit vertrieben. Weilen aber Weinbär und Weiber nur einen Buchſtaben von einander, und Bachus und Bauchus in beſter Verwandtſchaft und Bekanntſchaft mit der cypriſchen Dama[1]); alſo waren gedachte Geſellen ſowohl große Trinker als große Stinker — verſtehe unzüchtige Böck' und geile Miſtfinken. Ein jeder hatte ſeine Concubin[2]) und unverſchämte

---

Abraham — in einem böſen argen Feuer (ein Wortſpiel, das im Deutſchen nicht nachgeahmt werden kann). —

1) Dieß iſt die Venus. Sie wird ſo genannt, weil auf der Inſel Cypern ihr erſter Tempel war und ſie daſelbſt auch ganz beſonders verehrt wurde.

2) Beiſchläferinn.

Fettl1), mit welchen ſie ohne Gewiſſen, ohne Forcht, ohne Scheu, ohne Ehr einen ſolchen üblen Wandel führeten. Einsmals bei erwachſener Nacht, nachdem ſie ſatt und matt des vollbrachten Luders2) wollten ſchlafen gehen, ſagte einer aus dieſen: Nun, Gott ſey gedankt, heut haben wir einen guten Muth verbracht! O Gimpel! widerſetzet der andere, ich danke derenthalben Gott nit, ſondern dem Teufel, welcher mir ſo ſtattlich an die Hand gehet. Mit dieſer Spott-Red ſammt beigeſelltem Gelächter werfen ſich dieſe Luder-Burſch in das Bett, und fallen unverweilt in einen tiefen Schlaf, der aber bald genommen worden. Denn gleich hernach durch grauſame Gewalt der Teufel in der Geſtalt eines Jägers die Thür eingeſprengt und mit flammenden Augen in die Kammer hineingetretten, mit Begleitung zweier Kuchel-Jungen: „Also! ſprechend, wo iſt derjenige, der mir ſo ſchön gedankt? nun bin ich gegenwärtig, mich einzuſtellen.“ — Befiehlt alſobalden denen zweien Kuchel-Jungen, ſie ſollen dieſen Geſellen aus dem warmen Bett heraus reißen, an einen Spieß ſtecken und braten; welchem Befehl ſie ſchleunigſt nachkommen und den armſeligen Menſchen alſo gebraten, daß von dem Geſtank die Kammer voll, beede Mitgeſpänn aber mit Forcht alſo voll, daß ſie eine geraume Weil' ohne Sinnen gelegen. Nach vollbrachtem dieſem ſo grauſamen Spectacul wendet ſich der Satan zu den zween, drohend, dafern ihm von Gott die Gewalt nit wäre gebunden, ſo

---

1) Fettel heißt eine liederliche Weibsperſon.

2) wie Luderleben, Nichtswürdigkeit ꝛc.

wollt er ſie auf gleiche Weiſ' empfangen. Nachdem der helle Tag angebrochen, funden dieſe ſich in einem Zweifel, ob es ein Traum oder Geſchicht geweſt, haben aber bald geſehen, daß es von dem gerechten Gott eine gebührende Straf ihres Muthwillens geweſen, indem ſie ihren Mit-Kammeraden todt und über und über gebraten in dem Bett gefunden.

Wer läßt ſich einfallen, wer macht ſich ſo einfältige Gedanken, als ob dieſer auf einmal ein ſolcher Luderſack worden? O das nit! er hat ungezweifelt vom Kleinen angefangen. Wann ein muthwilliges Kind in einen tiefen Brunnen ein Steinlein wirft, ſo wird man wahrnehmen, daß ſolches Steinle auf dem Waſſer ein kleines Zirkele1) macht, dieſes kleine Zirkele macht gleich noch ein anders und ein größers. Dieſes größere macht mehrmalen einen weiten runden Kreis, bis endlich von einem kleinen ſolchen Zirkel oder Kreis, große, größere, die größten Kreiſe gemacht werden. Eine faſt gleiche Beſchaffenheit hat es mit der Sünde: Der Satan befleißt ſich, wie er möge den Menſchen zu einem kleinen Fehler bringen, wohl wiſſend, daß ein Fehler dem andern die Schnalle in die Hand gibt. Anfangs iſt man unbehutſam in den Augen, wie jener junge Mönch, der mit einem alten etliche Tag ausgereiſt: unterwegs haben ſie ein Weibsbild angetroffen, welche der alte mit freundlichen Worten bewillkommet, und ein kurzes Geſpräch mit ihr gepflogen, nachgehends ſie wiederum gar höflich beurlaubet. Wie ſie nun ihren Weg alſo fort

---

1) iſt ſchwäbiſch, d. i. kleiner Zirkel, kleiner Kreis.

genommen, fängt der alte an, ſie über alle Maſſen zu loben und hervor zu ſtreichen die Wohlgeſtalt und das hübſche Angeſicht dieſer Frau, hierdurch des Fratris[1]) ſträflichen Vorwitz heraus zu locken. Sagte alſo der fromme Vattr: O mein lieber Frater, ich habe lange Zeit hero ein ſo wohlgeſchaffenes Weibsbild nit angetroffen; ſie hat ja ein Paar Wangen, die da hangen, die da prangen wie die Roſen. Helena aus Griechenland muß ſich faſt verkriechen vor ihr; ei es iſt immer Schad', daß ſie einen Mangel in den Augen hat und einäugig iſt! Was? ſagt der Frater, verzeiht mirs, mein Vater, ihr habt wohl nit recht geſehen, ſie iſt keineswegs einäugig, ſondern ſie hat ein Paar Augen, wie Diamanten, ich hab es gar wohl in Acht genommen. So, ſprach der Alte, ſo, mein junger Lector[2])! ſollſt du ſo unbehutſam ſeyn in den Augen? Weißt du das nit, daß die Augen die erſten Kurrier' und Furier' ſeynd zum Sündigen, und dem menſchlichen Willen den gebahnten Weg zeigen zu allen Laſtern? „Est oculus scopulus titulo meliore vocandus[3]). Den David hat das vidit zum fecit gemacht; den David hat das Sehen zum Geſchehen zogen; dem David hat das Gaffen viel Uebel beſchaffen. Vom Sehen kommt man zum Denken, vom Denken kommt man zum Gefallen, vom

---

[1]) Kloſter-Bruder ſ. ob.

[2]) ein Vorleſer im Kloſter ꝛc.

[3]) deutſch: das Auge ſollte man vielmehr eine Klippe nennen (das lateiniſche Wortſpiel kann im Deutſchen wieder nicht nachgeahmt werden).

Gefallen kommt man zum Wollen, vom Wöllen kommt man in die Höllen. Ich bin verſichert, daß jene ſaubere Dama des Herrn Putiphars, königlichen Miniſters Frau Gemahlinn nicht gleich das erſtemal den keuſchen Joſeph mit dem dormi mecum [1]) wird angetaſtet haben, ſondern ſie hat ungezweiflet vorhero ſeine ſchöne Geſtalt betracht, ſich in ſeine rothe Lippen vergafft, ſeine weißen Händ' beſchnarcht, und alſo von einem zum andern geſtiegen, bis ſie letzlich gottlos, gewiſſenlos beſchloſſen, ihren Mann unter das Zeichen des Widders zu ſtellen.

Wann der Himmel voll mit Stern, ſo iſt es ihm ein Lob; wann aber der Himmel ſternvoll iſt, ſo iſt es eine Schand' und ein Schad: wer weiß, ob nit das Wörtlein Dolor die Lateiner vom Dolio derivirен [2]), maſſen von dem Wein oft manches Weinen und Klagen entſpringet. Holofernes hätte nie den Kopf verloren, wann ihm nit der Kopf vom Wein wäre um und um gangen. Heli der Hoheprieſter hat einſt der gottſeligen Annä, des Elcanä Frau Gemahlinn eine große Unbild zugefüget, indem er ihr vorgerupfet, ſie ſey eine Bürgerinn zu Kandelberg, und habe zu ſtark das Oktober-Bier eingenommen: da ſie doch, die fromme Frau, ihr Lebtag kein Wein verkoſtet [3]). Aber in unſern Zeiten trifft man wohl ſolche Weinfalter an mit langen Röcken, die vom Trinken Bibianae, oder vom Saufen Potaminae[1] könnten genennet werden. Mir iſt von einer gar gewiß erzählet worden, welche auf einer Kirchfahrt unterwegs das Maul mit dem Wein gar zu ſtark ausgeſchwemmet, daß ihr alſo der Tummel[2] in Kopf und der Tremulant[2] in die Füß kommen. Wie ſie nun in eine, unweit des Wegs erbaute St. Annä Kirch eingetreten und in Mitte derſelben bei dem Opfer-Stock ſich niedergelaſſen, hat ihr der Schwindel je länger je mehr das Hirn eingenommen, alſo, daß ſie vermeint, der Altar gehe um und um, weſſenthalben ſie in dieſe ja lächerliche Wort ausgebrochen: „O meine hl. Anna! ich bins ja nit werth, ich bins ja nit würdig, es iſt ja gar zu viel: ich hab' vermeint, ich wollt um dich herum gehen, ſo ſehe ich aber, du geheſt um mich herum!" - Laſſe mir dieſe eine ſaubere Frau ſeyn! Aber die Männer werden hierinfalls mehr beſchuldiget! weßwegen der Grammatiſt[3] wohl konnte dem Poeten ſein Carmen[3] verändern und alſo ſetzen: Quae maribus solum tribuuntur vascula sunto[3]. Es iſt ſich nit wenig zu verwundern, wie Chriſtus der Herr ſo viel tauſend Menſchen geſpeiſet hat wunderbarlicher Weiſ in der

---

[1]) „Lege dich zu mir!“

[2]) dolor heißt der Schmerz, deriviren abbleiten und dolium das Faß.

[3]) ſ. 1 Sam. 1.

---

[1] Bibianae vom lat. Wort bibere, d. h. trinken, und Potamianae von potus, das Trinken, Zechen.

[2] d. i. Rauſch und Tremulant das Zittern.

[3] „Es ſollen Gefäße ſeyn, die den Männern allein angehören." — (Die Worte: Der Grammatiſt konnte ꝛc. heißen: Ein Sprachlehrer konnte wohl dem Dichter ſein Gedicht verändern ꝛc.)

Wüſte, und nicht nur allein alle nach Contento 1) geſättiget, ſondern ſo gar zwölf Körb' voll Brod geübriget. Zu verwundern iſt, daß nit einer aus dieſer volkreichen Verſammlung hat auch einen Trunk begehret. Wann wären Deutſche dabei geweſt, iſt wohl zu glauben, daß einer oder der andere hätte um einen Trunk Wein supplicirt 1); maſſen dieſer Nation ihr übler Nachklang iſt, daß ſie zu viel dem Wein ergeben, als ſoll' ihr Leben durch die Reben — vita per — vitem erhalten werden. Dergleichen Weinſchläuch' könnten faſt ohne Ziel und ohne Zahl beigebracht werden: Einer, vor dießmal ein Romaner, kommt mir unter die Händ', von dem Gumpenbergerus ſchreibt, welcher ein ſolcher unmäßiger Weinegl war, daß er mit dem reichen Praſſer faſt täglich ſich berauſchte, und zuweilen alſo bezecht, daß er eine Paßgeige für einen Bettler, eine ſchwarze Kuh für einen Kapellan, und einen Polſter für eine Gans angeſehen. Nachdem einmal den ganzen Nachmittag dieſe Sau beim weißen Lämml geſeſſen und ſich alſo angetrunken, daß er in dem Heimgehen hin und her geſtolpert, als wollt er mit den Füßen hebräiſch ſchreiben, iſt er endlich in eine große Kothlache gefallen, wie dann für einen ſolchen Kopf keine andere Lauge gebühret. Als nun dieſer Kothkäfer in ſeinem unflätigen Saubad alſo zappelte, ſo iſt der Teufel in der Geſtalt eines Weibes zu ihm kommen mit einer Latern — denn es bereits die tiefe Nacht war — und

---

1) d. i. nach Genügen, und ſuppliciren heißt demüthig bitten.

nachdem ſie ihn mit langen Worten, mit hartem Verweis, mit zornigem Mundſtück angeblaſen, hat ſie den wilden und im Koth gebezten Lümmel aufgehebt, nach Haus zu führen. Wie ſie nun einen geraumen Weg fortgangen, ſo vermerkt dieſer Schlemmer, daß er auf einem hohen Berg ſey, und ſehe vor ſeiner eine große Menge der böſen Feind, welche alleſammt gleichſtimmend geſchrieen: Bring um, bring um! Solcher Schrecken hat alſobald den dicken Rauſch vertrieben, alſo, daß er mit lauter Stimm' geſchrieen: Sancta Maria in via lata[1]), ſtehe mir bei! Sobald er um Hülf der Himmels-Königinn flehentlich angerufen, ſeynd alle hölliſchen Larven verſchwunden. Nachmals hat er wahrgenommen, daß nicht ſein Weib, ſondern der Satan ihn an ſelbiges Ort geführet, von welchem er ungezweifelt durch teufliſche Gewalt wäre geſtürzet worden. — Glaubſt du anjetzo, daß dieſer Weinzapf auf einmal ein ſolcher Sau-Magen worden? Das nicht, ſondern er hat vom Kleinen angefangen: erſtlich nur allemal ein Gläſel ausgetrunken, vom Gläſel iſt er zum Glas, vom Glas zum Krug, vom Krug zur Kandel, und alſo kommen zu einem ſolchen verſoffenen Wandel; erſtlich lernen trinken Utiliter, darnach Realiter, alsdann Mirabiliter, folgends Faciliter, mit der Weil Solenniter, auf die letzt Lamentabiliter[2]). Mit drei Jahren hat er geſchrieen: Mamma trinken! mit vier Jahren hat er geſchrieen: Mutter trinken! mit fünf Jahren hat geſchrieen: Vater ſaufen! im ſechsten Jahr hat er ſeinen Vater ſchon ins Wirthshaus begleitet; im ſechzehnten Jahr iſt er gangen am Sonntag zum weißen Rößl, am Montag zum blauen Keſſel, am Erchtag[1] zum guldenen Lämmel, am Mittwoch zum grünen Gämpl, am Pfingſtag[1] zur guldenen Sonn, am Freitag zum wilden Mann, am Samſtag bei der grünen Linden: läßt ſich alſo beim Saufen eine ganze Woche finden. „Qui modica spernit, paulatim decidet: nach und nach lernet man die Untugenden!“

---

[1]) deutſch: heilige Maria auf dem breiten Wege. Dieß iſt der Name einer Kirche Roms, nach welcher gewöhnlich einer der Kardinal-Diakonen genannt wird. So war in der neueſten Zeit Albani Kardinal zur heiligen Maria in via lata.

[2]) deutſch heißt es ungefähr: zuerſt gehörig, dann kräf-

Lucas ſchreibt von einem Weib, welche zehen Groſchen hatte[2]: nachdem ſie aber einen aus dieſen verloren, ſo zündet ſie ein Licht an, kehrt das ganze Haus aus, ſucht unten, ſucht oben, ſucht da, ſucht dorten, ſucht vorn, ſucht hinten, ſucht in der Mitte, ſucht aus und aus, ſucht ein und ein, ſucht um und um, bis ſie ihn findet, und wann ſie ihn endlich gefunden, ſo erfreuet ſie ſich von Herzen ꝛc. Das iſt ein gutes, ſtattliches, häusliches Weib, welche alſo auf einen Groſchen gehet! dergleichen gute Hauswirthinnen findet man annoch an vielen Orten, welche nicht nur allein Acht haben auf einen Groſchen, ſondern auch auf einen Kreuzer, auf einen Pfenning;

---

tig, dann wunderbarlich, dann mit Leichtigkeit, dann auf feierliche, zuletzt auf beweinenswerthe Weiſe.

[1] Erichtag iſt, wie ſchon aus der Reihefolge erſehen werden kann, der Dienſtag; dann Pfingſtag od. Pfinztag der Donnerſtag — ſonſt ſo genannt im Oberöſterreichiſchen.

[2] ſ. Evang. Luc. K. 14 V. 8. ꝛc.

unterdeſſen aber ihre Männer 20, auch 30, auch 40, auch 50 Gulden mit Karten und Würfeln verſchwenden.

Von dem König Pharao bezeugt ſattſam die hl. Schrift, daß er neben ſeinem Leben auch ſehr großen Schatz und Lebens-Mittel im rothen Meer verloren. Eine [illegible] arme Haut, die klagt und hat zu klagen, daß ihr Mann faſt alles das Seinige nicht im rothen Meer, wohl aber im rothen Fluß verloren hat; verſtehe alſo, daß er dem Spielen zu ſehr ergeben, mit einem andern Spiellumpen Labet gekart', und als zum mehreſten geſtanden, hat dieſer lauter Herz bekommen, das war ein Fluß, und zwar ein rother, worinnen ihr Mann einen ziemlichen Schiffbruch gelitten.

Von dem Abſolon iſt auch genug weltkundig, daß ein Eichbaum Urſach geweſt, daß er um das Leben kommen. Daß der, daß dieſer, daß jener, daß viel auch um ihr Leben, abſonderlich aber und forderiſt um ihre Lebens-Mittel kommen, iſt nit Urſach der Eichbaum, wohl aber der Eichel-Ober, den man ſonſt zu mehreren Ehren den Pamphilium [1]) nennet. Von Vielen weiß man, daß ſie Haus und Hof verſpielet, und alſo weit armſeliger worden, als ein Schneck, den gleichwohl die Natur mit eigner Behauſung verſieht.

Der Samſon hat mit einem dürren Bein, bekanntlich mit einem Eſels-Kinnbacken, denen Philiſtern den größten Schaden zugefügt. Ein mancher reicher Herr iſt arm worden, ein mancher reicher Kaufmann iſt nothleidig worden, ein mancher reicher Bürger iſt ein Bettler worden, daß alſo der erſte, der andere, der dritte nichts anders ſagt, als: jetzt bin ich geſchlagen, ich bin geſchlagen, ich bin geſchlagen! Ja, ja, ja, du biſt geſchlagen, ihr ſeyd geſchlagen, und zwar wie die Philiſter durch den Samſon mit einem dürren Bein, alſo ihr durch ein dürres, aber vierecketes Bein, verſtehe die Würfel. Das Bein des Samſon hat Waſſer gebracht, das Bein bei den Würflen bringt auch Waſſer; aber leider! aus den Augen der Weiber, der Kinder rinnen die Zäher, um weilen die Beiner ihnen das Fleiſch verſpielet.

---

[1]) deutſch: den Allgeliebten.

In der vornehmen Stadt Bononia, welches ſo viel heißt, als Bona omnia [1]), hat ſich ein gottloſer Spieler befunden, welcher einmal, um weilen er ſelbigen Tag lauter widriges Glück im Spielen erfahren, alſo unſinnig ergrimmt, daß er faſt raſend zu der Stadt-Mauer geeilet, worauf die Bildnuß der Mutter Gottes mit gutem Pinſel entworfen war, dieſelbe nicht nur allein mit läſterlichen Worten beleidiget, ſondern auch mit ſeinem Dolch etliche Wunden verſetzet, aus welchen das häufige Blut herausgequellet. Dieſer Böſewicht wurde nachmals zur billigen Straf gezogen und außer der Stadt gegen die Mauer hinüber, wo die Bildnuß war, an den lichten Galgen gehenket. Es iſt aber anbei auch dieſes denkwürdig geſchehen, daß gedachter Galgen-Schwengel wegen des Sonnenſcheins den Schatten von ſeinem Leib geworfen hat auf obbenennte Mauer, dergeſtalten, daß ſelber bis auf den heutigen Tag weder durch Schnee, Wind, Waſſer, noch einige andere Weiſ kann ausgetilgt werden.

Dieſer und ſeines Gliſters mehr iſt nit auf einmal ein ſolcher Erz-Spieler worden, ſondern hat ebenmäßig von kleinen Dingen angefangen; dann der böſe Feind mehreſtentheils argumentirt à minori ad majus[1]): der Erz-Schalk wendet die Leut' zu Sünden und Laſtern, wie man pflegt bei uns in der Prozeſſion zu gehen; von Anfangs wird man ſehen gehen die kleinen Knaben, nach und nach alleweil größer, größer, größer: alſo bringt der arge Satan den unbehutſamen Menſchen anfangs nur zu kleinen Verbrechen, zu läßlichen Fehlern, geringen Unvollkommenheiten; aber nach und nach alleweil größer, bis er ein laſterhafter Tropf wird; und rührt ſolches Uebel meiſtens daher, weilen er das Kleine nit geacht. Von Anfang hat man ein Wohlgefallen an der Karten: mittler Weile ſpielt man um eine Nuß, nachmals um einen Pfenning, alsdann um einen Groſchen, nachgehends um einen Gulden, mit der Zeit um das Wammes, letztlich um die Hoſen; alsdann ſtiehlt er, und kommt zum Profoſen[2]). Vom Kleinen kommt man zu dem Großen!

---

[1]) Alles gut.

Was hat das ganze Engelland zu einem Teufel-Land gemacht? Anfangs ein einiger vorwitziger Anblick Henrici auf Annam Bolenam[3]). Was hat das Schweizerland von dem Haus Oeſterreich abgeſondert? Anfangs fünf Wörter, mehr nit. Was hat die mahometiſche Sect und ottomaniſche Gwalt nach Europa gebracht? Drei Wörter, mehr nicht, indem man die Saracener Hund genennet hat. — Des Königs Pharaon ſein Mundbäck iſt wegen eines kleinen Steinleins auf den Galgen kommen. Iſt Schad'! wanns gleichwohl ein Müller wäre geweſt — ein Steinlein iſt ja ein kleines Weſen. Der Poet Anacreon [1]) iſt an einem kleinen Weinkörn'l erſtickt. Iſt ja eine kleine Sach' ein Weinkörn'l! Henricus II. König in Frankreich iſt an einem kleinen Splitter Holz geſtorben, ſo ihm in das Aug' kommen. Ein Splitter iſt ja ein kleines Ding. Viel, o wie viel, o nur gar zu viel ſeynd Erz-Dieb worden, die Anfangs nur einen Pfenning entfremdet. Ein Pfenning iſt ja eine kleine Sach'! Nit wenig, gar nit wenig ſeynd die größten Hueſtentreiber worden, die erſtlich nur fürwitzig in Augen geweſt. Fürwitz iſt ja eine kleine Sach'! Manche, freilich wohl manche ſeynd die größten Lügner und eidbrüchige Geſellen worden, welche Anfangs nur ein wenig geſpickt. Spicken iſt ja ein kleines Weſen! Und dannoch aus dieſem kleinen Funken entſpringt eine ſolche Brunſt, aus dieſem Blätterle wird ein ſolches Geſchwür, aus dieſem Kern wird ein ſolcher Baum, aus dieſem Kind wird ein ſolcher Rieſe, aus dieſer kleinen Sünd entſpringen ſolche große Laſter.

---

[1]) folgert vom Kleineren auf das Größere (dieß iſt eine beſondere Schluß-Weiſe in der Denk-Lehre).

[2]) der Kerkermeiſter.

[3]) dieß iſt eine Anſpielung auf die Geſchichte des Abfalles des Königs Heinrich VIII. in England von der römiſch-katholiſchen Kirche.

Kein ſolches Klagen, kein ſolches Plagen, kein ſolches Zwagen [2]) hat vom Anbeginn der Welt bis auf dieſe Zeiten ausgeſtanden ein König, als wie der Pharao, dieſer ägyptiſche Monarch, von dem Moſe; welcher große Mann Gottes durch ſeine Wunder-Ruthe —

---

[1]) ein berühmter Dichter des alten Griechenlands.

[2]) iſt ſ. v. a. waſchen, dann auch abbläuen, prügeln.

von dero noch ein Theil in der Kirche St. Severini zu Kölln am Rhein aufbehalten wird — dieſem hartnäckigen Fürſten zehen große Plagen auf den Rücken gebunden. Moſes macht, daß alles Waſſer in Egypten in lauteres Blut verkehrt worden, damit Pharao auch ſolle ſchamroth werden, um weilen er den wahren Gott nit erkennet; Moſes macht, daß eine ſolche Menge Fröſch' im ganzen Reich entſtanden, daß auch die grünen Quackitzer auf allen Tafeln herum hupſten, und ſo man nur eine Schüſſel abgedecket, war alſobalden ein ſolcher verdrießlicher Lachendreſcher darinnen; Moſes macht, daß ſo viel große, kleine, dicke, dünne, lange, kurze, braune, grüne, weiße, ſchwarze Mucken im ganzen Land entſtanden, daß hiervon die Leut' ſchier unſinnig worden — und hat der König ſelbſt manchen Stich auf die Naſen von ſolchen kleinen Feinden leiden müſſen; Moſes macht, daß eine ſolche dicke Finſterniß in Egypten worden, daß einer den andern nit geſehen, der auch neben ſeiner geſtanden — der gute Mann glaubte, Pharao ſoll durch dieſe Finſterniß erleuchtet werden; — Moſes macht, daß noch viel andere große, ja größte Plagen über den Pharao kommen. Weſſenthalben der König oft hinter den Ohren gekratzt, oft von inniglichem Herzen geſeufzet, oft vor andern ſeinen Hof-Herren und Hof-Beamten geklagt: ach, was hab' ich gethan! wie bin ich doch ſo unbeſonnen geweſt! dem Uebel hätt' ich gar wohl können vorkommen, hätte ich dazumalen dem Moſi den Hals umgerieben, wie er noch als ein kleines Kind auf der Schoß meiner Tochter Thermuth gelegen! ach, hätte ich ihm damalen den Reſt geben, wie er als ein Kind mein königliches Diadema[1]) von ſeinem Kopf herunter geriſſen! es iſt mir doch dazumalen ſchon vorgangen, der Bub werde einsmal große Unruhe verurſachen. Ei! ei! hätte ich Moſen in der Kindfätſchen erwürget, ſo wäre er nit alſo aufgewachſen, und thät mir folgſam nit eine Plag' über die andere auf den Rücken ſchicken!

Dieſer Wunſch iſt bei Mehrern. Seufzet nit mancher arme Tropf, der da Diebſtahl halber hinausgeführet wird, und wider ſeinen Willen muß hoch angeſehen ſeyn? beklagt ſich nicht öfter ein ſolcher bei dem Pater, ſo ihm das Begleit gibt: o Pater, hätte ich in meiner Jugend die kleinen Diebſtähl' unterlaſſen, ſo müßte ich anjetzo nit eines ſo ſchmählichen Tods ſterben! O, hätt ich, ſagt eine andere, auf jenes Bürſchl nicht die Augen geworfen, hätt ich doch den Schnier-Riem' nicht angenommen, hätte ich nur die Händ nit druckt, ſo wär' ich in dieſen öffentlichen Spott nit gerathen! O, hätt' ich, ſagt die hunderte, die Sünd abgewöhnt, wie ſie noch klein war, ſo hätte ich anjetzo nit einen ſolchen Buſen voll der Laſter! O hätte ich alſo! — — Wann man die kleinen Fehler nit austilget, ſo wachſen ſie freilich wohl wie das kleine Senfkörnlein im Evangelio, welches zu einem großen Baum worden, daß auch die Vögel der Luft auf ſeinen Aeſten loſchiren; ſo wachſen ſie freilich, wie Moſes, der aus einem kleinen armen Pupillen, ſo in einem Binſen-Körblein daher geſchwommen, ein ſolcher

---

[1] Es iſt eine jüdiſche Sage, daß Moſes dem Pharao als Kind ſeine Krone vom Kopfe geriſſen habe.

Mann worden, daß er den König Pharao ſammt den Seinigen in den Untergang geſtürzet hat.

Jene Statua oder Wunder-Bildnuß des Königs Nabuchodonoſor hatte ein Haupt von Gold, die Bruſt und Arm' von Silber, den Bauch ſammt den Lenden von Erz, die Schenkel von Eiſen, die Füß' theils von Eiſen, theils von Hafner-Erden; endlich ein kleines Steinl hat dieſe ſtattliche Statue zu Boden geworfen und zertrümmert. Dieſer Statue ſeynd gleich unterſchiedliche heilige Orden und Religionen in der katholiſchen Kirche: Haben nit dieſe alleſammt ein guldenes Haupt gehabt, einen guldenen Anfang, der voller Eifer und Vollkommenheit war? aber nach und nach ſeynd ſie ſchlechter worden, daß alſo der Prophet Jeremias folgender Geſtalt über ſie zu klagen hat: *Wie iſt das Gold verdunklet, und die allerſchönſte Farb verändert? wie ſeynd die Stein des Heiligthums zerſtreuet, und liegen auf den Ecken aller Gaſſen! die edelſten Kinder Sion, welche mit dem allerfeinſten Gold bekleidet waren, wie ſeynd ſie nun geacht wie erdene Geſchirr, ſo die Hand des Hafners gemacht hat!* Wie viel heilige Orden ſeynd dergeſtalten in Untergang kommen, daß ſie entweders gar vom päbſtlichen Stuhl ausgetilgt oder wenigſt reformiret worden! Was war nit für ein heiliger und der Kirche höchſt nützlicher Orden der Tempel-Herren, welcher unter dem Pabſt Gelaſio II. von zweien heiligmäßigen Rittern, Hugo de Paganis und Gaufredo a S. Audomaro geſtift worden! Dieſer ſchöne Orden mit dem weißen Kleid und rothen Kreuz hat ſich in der ganzen Welt ausgebreitet, auch hat ſich der hl. Bernardus glückſelig geſchätzt, daß ſie ſeine heilige-Regel angenommen. Erſtgedachter hl. Orden iſt viel hundert Jahr' im größten Ruhm geſtanden, endlich aber zu Wienn in Frankreich durch das Concilium[1] ausgerottet worden unter dem Pabſt Clemens dem Fünften, dergeſtalten, daß alle deſſen Ordens-Genoſſen in einem Tag, und zwar in einer Stund' ſeynd umgebracht worden Anno 1311. Der Großmeiſter dieſes Ordens zu Paris in Frankreich wurde auf öffentlichem Scheiter-Haufen verbrennet. Dieſer Orden war Anfangs ſo herrlich und heilig, und iſt dannoch mit der Weil in abſcheuliche Laſter, in läſterliche Abgötterei, in abgötteriſche Sünden gerathen, — nicht auf einmal, ſondern nach und nach: Anfangs hat man kleine Mängel überſehen, dieſe haben nachmals größere Untugenden ausgebrütet, endlich hat man ohne Scheu und Forcht Gottes geſündiget. Der Teufel baut weit anderſt, als die ſauberen Adams-Kinder: dieſe bauten den Thurm Babel Anfangs von der Erd auf ſehr dick, nachmals alleweil je höher je kleiner; aber der Fürſt der Finſternuß führt ſein Gebäu auf Anfangs ganz klein, von kleinen Sünden, nachgehends allezeit größer. Derenthalben gar recht der hl. Evangeliſt Matthäus ſchreibt: „Securis ad radicem arboris posita est etc. — die Hacke ſey ſchon an die Wurzel des Baums geſetzt." — Freilich ſoll man die Laſter ausrotten, da ſie noch in der Wurzel ſeynd, damit ſie nit erwachſen. Hätte Judas den Diebſtahl eines Groſchen gemeidet, ſo wäre er niemalen ein ſolcher Erz-Dieb worden.

---

[1] eine größere Verſammlung von Geiſtlichen.

Judas Jſcarioth macht aus dem Stehlen eine Gewohnheit, welche er nit mehr hat laſſen können.

Es war Judas ſchon eine geraume Zeit ein geheimer Dieb, und führte dieſer Fuchs (wann er doch ſoll einen gleichfarbigen Bart haben gehabt) einen ſteten Greifen in ſeinem Wappen; welches dann der apoſtoliſche Beutel ziemlich erfahren, und das Almoſen, ſo dem heiligen Collegio gutherzig mitgetheilt worden, faſt einen ärgeren Wurm gelitten, als des Jonas ſeine Kürbis-Blätter; welches dem Herrn Jeſu höchſt mißfallen, daß er in ſeinen apoſtoliſchen Zwölfen einen habe, der das ſiebente Gebot ſo gewiſſenlos übertrete. Weſſenthalben der gebenedeite Heiland den Judam etlichmal ganz alleinig beiſeits geführt, ihm in aller Still, damit ſein guter Name im mindeſten nicht angegriffen werde, mit aller Sanftmuth eine Ermahnung geben: Sieh, mein lieber Apoſtel Juda, ich hab' dich aus grundloſer Gütigkeit zu ſo hohen Würden erhoben, daß du auch kraft meiner allmächtigen Mitwirkung große Wunder und Miracul zeigeſt, deßwegen es ſich auch geziemet, daß du andern mit gutem Exempel vorgeheſt; nun aber ſpüre ich das Widerſpiel, indem du ohne einige Forcht Gottes zum höchſten Nachtheil deiner Seele das Gewiſſen mit öfterem Diebſtahl überladeſt: gedenke doch, was genaue Rechenſchaft du am jüngſten Tag mußt ablegen! Judas hörete ſolche mildherzige Ermahnung mit unterſchlagenen Augen, und verſprach jedesmal ganz guldene Berg, daß er ſich mit dem Silber nit mehr will vergreifen, ſondern hinfüran ein treuer Apoſtel, wie es ſein heiliges Amt erforderet, beharrlich verbleiben. — Es ſtund aber eine kleine Zeit an, ſo hat er mehrmalen kleine Finger gemacht und noch kräftiger geſtohlen, als zuvor; dann er hatte es ſchon gewohnet und konnte es nit mehr laſſen.

Der Iſraeliten ihre Kleider haben 40 Jahr in der Wüſte gedauert, und iſt nicht ein Faden an ihnen verſehrt worden: das waren dauerhafte Kleider! Die Kleider des hl. Apoſtels Bartholomäi ſeynd 25 Jahr alſo neu geblieben, als hätte er ſie den erſten Tag angezogen, da er doch in allem Regen und Ungewitter ſelbige getragen: das waren dauerhafte Kleider! Der hl. Apollonius lebte 40 Jahr in der Wüſte Thebais, und diente Gott mit größtem Eifer. In währender dieſer langen Zeit tragte er ein einiges Kleid, ſo doch nie eraltet noch zerriſſen: das waren dauerhafte Kleider! Die Kleider, welche 50 ganzer Jahr der hl. Eremit Abraham am Leib tragte, ſeynd nie abgeſchaben, noch weniger an einem Fetzen verletzet worden: das waren dauerhafte Kleider! Die Kleider des hl. Biſchof Meinuverci haben 340 Jahr in dem Grab unter der Erde alſo gedauret, daß ſie nach ſo vielen Jahren ganz neu ſeynd erfunden worden: das waren dauerhafte Kleider! Die Kleider des hl. Biſchof Attonis, des hl. Königs Eduard, des hl. Martyrers Ferreoli, des hl Amandi, des hl. Bennonis, des hl. Wulſtani, des hl. Cuthberti, des hl. Franziſci, des hl. Xaverii, der hl. Thereſiä ſeynd ſo viel Jahr unter der Erden, auch im friſchen Kalk unverſehrt geblieben: das waren dauerhafte Kleider! Aber ich weiß ein Kleid, das iſt zwar nit heilig, wie dieſe, aber noch dauerhafter als dieſe, es iſt gar von Eiſen, welches der Teufel ſelbſt geſchmied't, und wird genennt eine eiſerne Pfaid[1]).

Das hl. Evangelium bezeuget, daß die Mörder jenen armen Tropfen, ſo von Jeruſalem nach Jericho reiſte, haben neben großen Stöß' und Wunden nit allein das Seinige hinweg genommen, was er in ſeinem Ranzen tragte, ſondern ſogar ſeine Kleider ausgezogen. Ob ſie ihm wenigſtens das Hemmet gelaſſen, ſtehet im Zweifel. Ich aber wollte wünſchen, daß ich auch manchen könnte das Hemmet ausziehen welches die Deutſchen an den mehriſten Orten ein Pfaid nennen: verſtehe hierdurch die böſe Gewohnheit, ſo da im gemeinen Sprichwort eine eiſerne Pfaid benamſet wird, weilen ſie nemlich gar zu lang dauert und gar ſelten zerriſſen wird! Adolescens juxta viam suam, etiam cum senuerit, non recedet ab ea[1]).

---

[1] Dieß iſt, wie im Folgenden erklärt wird, ein Sprichwort: Gewohnheit iſt eine eiſerne Pfaid, d. h. ein eiſernes Hemd. Pfaid heißt nemlich Hemd beim gemeinen Volke Ober-Oeſtreichs. Statt Hemd ſpricht man daſelbſt und in Süddeutſchland überhaupt, Hemmet. S. d. Folgende. —

Der mehreſten Lehrer Ausſag iſt, daß die Höll ſey in dem Centro oder Mittelpunkt der Erden, und liege ganz gerad unter der Stadt Jeruſalem; maſſen der Pſalmiſt ſagt: Operatus est salutem in medio terra[2]). Auch ſolle auf dem Berg Kalvariä linker Hand, wo der böſe Schächer iſt gekreuziget worden, noch ein großer Ritz oder Loch mit Blut beſprengt zu ſehen ſeyn, wodurch gedachter Mörder mit Leib und Seel ſey in die Hölle geſtürzt worden. Alſo — ſchreibt neben andern Brocard — aus dem ſolle fügſam zu ſchließen ſeyn, daß die Höll, dieſer Kerker der Verdammten, unterhalb liege. Wann die Höll, dieſes peinliche Folterhaus, ſey erſchaffen worden, ſtimmen die Scribenten nicht allerſeits überein: maſſen etliche vermeinen, die Höll ſey den erſten Tag, andere den dritten Tag erſchaffen worden von Anbeginn der Welt. Dem ſey, wie ihm woll. In der Höll iſt begraben worden der reiche Praſſer, welches zu Genügen aus dem hl. Evangelio abzunehmen, und ſobald der unglückſelige Menſch dahin kommen, hat er gleich die Zung aus ſeinem Rachen heraus geſtrecket und ganz weheklagend zu dem Abraham, in deſſen Schoß der Lazarus ruhete, um einige Erquickung aufgeſchrieen wegen ſeines unleidentlichen Durſts. Welches ja zu verwundern, daß er nichts anderſt klagte, als den Durſt, zudem alles an ihm gelitten. Dann es war Feur an ihm, es war Feur in ihm, es war Feur ober ihm, es war Feur unter ihm, es war Feur neben ihm, es war Feur um ihn, daß alſo der Kopf im Feur, der Hals im Feur, die Schultern im Feur, der Leib im Feur, die Füß im Feur, und folgſam hat er am ganzen Leib gelitten. Warum beklagt er ſich dann allein wegen des Durſts? Es hat das Geſicht gelitten, um weilen er mußte anſchauen die hölliſche Larve[1]), welche dergſtalten abſcheulich, daß die hl. Gertrudis beſchloſſen, lieber bis auf den jüngſten Tag mit bloßen Füßen auf glühenden Kohlen zu gehen, als nur augenblicklich ſolcher ſataniſcher Ungeſtalt anſichtig zu werden. Es hat das Gehör gelitten theils ob dem Zwitſchern der hölliſchen Schlangen, theis ob der Verdammten unaufhörlichem Rufen: ach wehe ewig! ach wehe ewig! ewig! Es hat der Geruch gelitten wegen des aufſteigenden Schwefel-Dampfs aus dieſer hölliſchen Pfütze; wie dann auch muthmaßlich iſt, daß aller Geſtank und Unflat der Erde in die Hölle rinne. Es hat die Fühlung[2]) gelitten, dann der Leib nichts als Flammen, Feuer-Funken empfunden. Dannoch ungeacht deſſen beklagt ſich dieſer armſelige Tropf nur wegen der Zunge und des Durſts. Verwundere dich deſſen aber nicht zu ſtark, ſondern gedenke, daß die böſe Gewohnheit eine eiſerne Pfaid! Was

---

[1] „den Weg, den der Jüngling einſchlug, verläßt er auch als Greis nicht.“ —

[2] „Er hat das Heil erwirkt mitten in der Erde.“ — Dieß iſt eine Beziehung auf die Höllenfahrt Chriſti. —

---

1) das iſt der Teufel ſelbſt; denn Larve nennt man im gewöhnlichen Leben ein häßliches abſcheuliches Geſicht. —

2) ſtatt Gefühl.

der Erz-Schlemmer auf der Welt hat gewohnt, das hat er ſogar in der Höll nit gelaſſen. Epulabatur quotidiè splendidè: er war ein unmäßiger Sauſer, Vormittag nit nüchtern, Nachmittag rauſchig, bei der Nacht voll, er war ein lauterer Weinſchwurm, ein Weinſchwemmer, ein Weinſchwimmer, ein Weinſchweller, ein Weinſchwender, und alſo gewohnt das Sauſen, daß er auch in der Höll nur zu trinken begehrt. —

So gehts: wann man einmal ein Laſter gewohnt hat, ſelbiges kann man ſo leichtlich nit abgewöhnen. In die Luft bauen iſt umſonſt bauen, auf Sand bauen iſt umſonſt bauen, ins Waſſer ſchlagen iſt umſonſt ſchlagen, einen Mohren waſchen iſt umſonſt waſchen, einen dicken Baum biegen iſt umſonſt biegen, einen alten Schaden kuriren iſt umſonſt kuriren, eine böſe Gewohnheit als eine eiſerne Pfaid zerreißen iſt umſonſt zerreißen. Usitata culpa obligat mentem, ut nequaquam surgere possit ad poenitudinem[1]).

Der Lamech[2]), des alten Methuſalems Sohn, hatte zwei Weiber, eine hat geheißen Ada, die andere Sella. Sella ſoll ein jedwedes rechtſchaffenes Weib heißen; denn Sella zurück geleſen heißt alles. Nemlich alles ſoll ein Weib haben, was die Tugend von ihr erfordert. Dieſer Lamech war alſo dem Hetzen und Jagen ergeben, daß er die mehreſte Zeit in Wäldern und grünen Auen zugebracht. Endlich iſt er wegen des großen Alters ganz blind worden, ſo viel ſchier als nichts geſehen, derenthalben er einen eignen Jung gehalten, der ihn mußte führen. Auf einen Tag gingen dieſe zwei aus. Der Alte vermerkt hinter einer Hecke oder Gebüſch ein kleines Geräuſch, fragt den Jungen, ob er auch etwas wahrnehme? Ja, antwortet der Bub, alleinig ſehe er nur, daß ſich das Geſträuch beweget ohne was anders. Lamech vermuthet nit anderſt, als daß ein Wildſtück hinter der Hecke halte. Läßt ſich demnach den Bogen ſpannen, und ſelben auf gedachten Ort richten, druckt den Bogen ab und trifft — was? nit ein Wildſtuck, wohl aber einen wilden Sünder, den Kain, welcher ſich daſelbſt verborgen. Solcher unvermutheter Todſchlag an ſeinem Vetter hat ihn alſo verwirrt gemacht, daß er ſich halb unſinnig von aller menſchlichen Geſellſchaft entäußert, nur in Wildnüſſen und Einöden ſeine Wohnung geſucht. Warum daß der alte Schaf-Kopf Lamech das Jagen nit unterwegs hat gelaſſen, zumalen er aller blind? Krumm ſeyn und einen Boten abgeben reimt ſich nicht; contract[1] ſeyn und einen Organiſten abgeben ſchickt ſich nicht; ſtumm ſeyn und einen Muſikanten abgeben iſt nit möglich; thöriſch ſeyn und einen Beichtvater abgeben kann nit ſeyn; blind ſeyn und einen Jäger abgeben kann auch nit ſeyn. Weilen aber der Lamech das Jagen und das Hetzen gewohnt hat in der Jugend, die Gewohnheit aber eine eiſerne Pfaid: ſo hat es der alte Rotzer[1]) auch im Alter nit laſſen können.

---

[1] „Ein gewohntes Laſter umſtrickt alſo den Sinn, daß er auf keine Weiſe zur Reue ſich erheben kann.“ —

[2] ſ. 1. Moſ. Kap. 4.

---

[1] gelähmt, lahm.

Wer ein ſchlimmer Jäger iſt von Jugend auf, salva venia[2]) ein Huren-Jäger, der wird es auch im Alter nicht laſſen. Glaub du mir, die Gewohnheit iſt eine eiſerne Pfaid! Wer viel Jahr iſt Magdeburger, der wird nie werden ein Reinfelder; wer viel Jahr iſt der Venus ihr Candidatus, der wird mir ſelten werden ein Candidus[3]); wer viel Jahre wird cypriſch leben — dann aus dieſer Inſel Venus gebürtig — der wird niemalen cyprianiſch[4]) werden: Mit einem Wort, Lamech war ein Dendl-Jäger in der Jugend, und hats nit gelaſſen in dem Alter, du oder ein anderer biſt ein Diendl-Jäger[5]) in der Jugend, werdeſt auch nit laſſen im Alter! Die Gewohnheit iſt eine eiſerne Pfaid.

Lächerlich iſt es, was ein Poet dichtet und phantaſirt von einer Katze eines Schuſters. Dieſe Katz war ſchneeweiß und dem Meiſter Paul abſonderlich gar angenehm, um weilen dieſe pelzene Mausfall die Mäuſ und alles ſchädliche Ungeziefer aus dem Weg geraumet. Die Mäuſ als verſtohlene Mauſer be-

---

1) ein gemeines Scheltwort.

2) „mit Erlaubniß zu ſagen." ſ. S. 292 Anm. 2.

3) ein Candidat der Venus, d. i. ein unzüchtiger Menſch; hingegen candidus heißt rein, unbefleckt, keuſch, — eigentlich weiß.

4) Cyprian war ein bekannter Kirchenvater aus dem dritten Jahrhundert.

5) Dendl oder beſſer Den'l iſt (ſ. S. 266 Anm. 1) der Damhirſch, Diendl aber ein Mädchen.

klagten ſich deſſen nicht wenig, daß ſie einen ſo tyranniſchen Feind haben, und halten mehrmalen deſſenthalben eine Zuſammenkunft, reiflich berathſchlagend, wie doch gröſſerem Uebel vorzukommen ſey: ſonſt ſeyen ſie gezwungen das Logement zu quittiren, und endlich ihre harte Nahrung auf dem Feld zu ſuchen. Die Sach wurde letztlich beſchloſſen, man ſolle eine Allianz eintreten mit des Meiſters Paul ſeinem Haushund, auch zu dieſem End' ein Schreiben und Miſſiv1) verfertiget werden, worinnen gedachter Coridan zur guten Verſtändnuß möchte gezogen werden: alsdann werde dieſer tapfere Haus-Wächter ihrem Feind wohl gewachſen ſeyn. Unterdeſſen, als ſolches Schreiben im Werk war, ſo iſt der Katze ein Unglück widerfahren, indem ſie unvermutheter Weiſ' in ein Schaf2) gefallen, welches voll mit Schuſter-Schwärze, wodurch der weiße Kader ganz kohlſchwarz worden. Wie nun ein Paar Mäuſ' als Geſandte dem Haushund den Brief zu überbringen wirklich unterwegs waren, und aber wahrgenommen, daß die weiße Katz wider alle Hoffnung ſchwarz daher gehe, haben ſie eilends in der Sache ihre Prinzipale bericht, unter welchen dann ein ungewöhnlicher Jubel- und Freudenſchall entſtanden. Denn alle Mäuſ', alle, alle waren der unfehlbaren Meinung, es ſey die Katz in ein Kloſter gan-

---

1) ein Sendſchreiben ꝛc. auch eine verſchloſſene Sendbüchſe, in welcher man ſich Schriften ꝛc. zuſchickt.

2) d. i. eine Wanne von Holz, in welcher gewöhnlich Flüſſigkeiten aufbewahret werden. Daher kommt Schäffel, das Getreide-Maß.

gen, und habe eine ſchwarze Kutte angelegt; weſſenthalben ſie ohne Zweifel jetzo nicht mehr wird dieſes Fleiſch eſſen, ſey alſo hierdurch den armen Mäuſen das freie Paſſiren wiederum vergönnet; wie ſie dann hauſenweis aus ihren Löchern heraus geſchlichen. Sobald aber die Katz dieſe freche Burſch' erſehen, hat ſie deren etliche erlegt, die übrigen aber ſich bekümmerlich mit der Flucht salvirt und mit größtem Schaden erfahren, daß wahr ſey und wahr bleibe das gemeine Sprichwort: Die Katz läßt das Mauſen nit. Es iſt ihre Natur. Die böſe Gewohnheit iſt nit allein eine eiſerne Pfaid, ſondern auch eine andere Natur, welche ſich nit mehr läßt verbeſſern.

Wer ſeynd jene geweſt, welche Suſannam als einen lebendigen Tempel Gottes wollten räuberiſch verwüſten? wer ſeynd jene Geier geweſt, welche Suſannam als eine unſchuldige Taube in ihre Klauen wollten bringen? wer ſeynd jene Wölf' geweſt, welche Suſannam als ein ſchneeweißes Lämmel wollten in Rachen ziehen? wer ſeynd jene Kothkäfer geweſt, welche Suſannä als einer geſchämigen Roſe wollten ſchaden? Seynd ſie etwann junge Studenten geweſt, welche kaum konnten den Syllogismum in Barbara formiren 1), und ſuchten ihn ſchon in Suſanna? ſeynd ſie etwann junge Kaufmanns-Diener geweſt, welche

---

1) Gewiſſe Vernunftſchlüſſe bilden (ſ. S. 131 Anm. 1.) lernte man in einer der oberſten Klaſſen des Gymnaſiums; Syllog. in Barbara iſt eine beſtimmte Form, und P. Abraham ſpielt dabei zugleich auf den Frauen-Namen Barbara an.

öfters mit Schamloth als Schamroth umgehen? ſeynd ſie etwann junge Soldaten geweſt, die nur wollten Schildwacht ſtehen bei der Frauen-Paſtei? ſeynd ſie etwann junge Herren-Diener oder Lakeien geweſt, welche mehrmalen unter einer blauen und himmelfarbenen Livere ein hölliſches Gewiſſen tragen? ſeynd ſie etwann junge Kanzelliſten oder Schreiber geweſt, welche die Ehr der Suſannä wollten in das ſchwarze Buch bringen? ſeynds etwann junge Edel-Leut geweſt, welche erſt aus den Ländern kommen, und dieſe babyloniſche Dame in unziemender Meinung wollten bedienen? Nein, nein, nein! nichts jung; ſondern es waren zwei alte, aber nit kalte, zwei ſchneeweiße Dieb, eisgraue Vögel, zwei alte richtige Richter zu Babylon. O es ehrvergeſſene Vocativi! wer ſollte von euch argwohnen einen Genitivum [1]? wer ſollte meinen, daß die Pfeil des blinden Buben Cupido [2]) auch ſollten durchdringen eine ſolche alte, zähe Haut? wer ſollte glauben, daß unter dem Schnee dieſer weißen Haare ein ſolcher hitziger Sommer liege? Aber was iſt ſo ſtark zu verwundern? Die Katz läßt das Mauſen nit! Dieſe Geſellen waren ſchon in der Jugend ſolche Raben geweſt, welche dem ſtinkenden Aas nachgeſetzt; dieſe Böſewicht ſeynd ſchon in der Jugend ſolche Jäger geweſt, die immer die Dianas [3])

---

1) ſ. S. 267 Anm. 2.

2) d. i. Amor der Liebes-Gott, welcher gewöhnlich mit einer Binde vor den Augen dargeſtellt wird, vgl. S. 306, 4.

3) dieſe Worte beziehen ſich auf eine Sage der alten Fabellehre, nach welcher ein berühmter Jäger Actäon die Göt-

aufgeſucht. Sie haben es gewohnt; jetzt in dem Alter können ſie es nit laſſen. Die Gewohnheit iſt eine eiſerne Pfaid, läßt ſich nit zerreißen.

Es iſt ein alter Reim: wann er ſich ſchon übel reimt, ſo ſchickt er ſich doch gar wohl hieher:

Daemon languebat, melior tunc esse volebat;
Postquam convaluit, mansit, ut ante fuit:

„Der Teufel war ſehr übelauf
„Und ſtund ihm ſchier das Leben drauf:
„Drum wollt' er in die Kirche gehen
„Und von der alten Art abſtehen.
„Nachdem er aber gnommen ein
„Und wieder kommen auf die Bein,
„Hat ers, als wie zuvor getrieben,
„Und iſt der alte Teufel blieben.“

So gehts: Ach lieber Jeſu, o gütigſter Gott — ſpricht mancher Patient in ſeinem Bett'l — hilf mir nur dasmal auf! heilige Mutter Gottes zu Zell, o Maria zu Alten-Oetting1), hilf, hilf mir nur dießmal auf die Füß! ach, wie will ich nachmals ſo emſig meinem Gott dienen, wie brav will ich mich zur ewigen Glückſeligkeit ausſtaffiren! o es2) arme Bettler, es2) werdet gewiß an mir einen Vater haben! ich will mich wohl nimmer unter die ſchlimmen Burſch miſchen, nicht weniger als alle Tage drei hei-

---

tinn Diana im Bade belauſchte, und dafür zur Strafe von dieſer in einen Hirſch verwandelt, als ſolcher aber dann von ſeinen eigenen Hunden zerriſſen und gefreſſen wurde.

1) beides berühmte Wallfahrts-Orte in Süddeutſchland.

2) ſtatt ihr.

lige Meſſen hören! die Beſtia will ich nit mehr laſſen für die Augen kommen! o Gott, wie will ich den Herrn Pamphilium [1]) und ſeine drei Brüder ſo fein in den Ofen ſchicken und darmit einheizen! hat ſich wohl volltrinken! ſoll mich kein Teufel mehr zum rothen Kreuz bringen, lieber fleißig zu den Kapuzinern, zu den Auguſtinern, zu den Franziscanern, zu den Dominicanern, zu den Minoriten, zu den Barnabiten ꝛc. in die Kirchen gangen. Ach der Pater Melchior redt wohl erſchrecklich vom ſchwarzen Kasperl, wie er in der Hölle die Seelen peinige! o Gott! hilf mir nur dießmal aus dieſer Krankheit, ich will einen heiligen Wandel führen! — Seynd das nit gute, gut ſüße, gut geſchmalzene Wort? Wann er wieder aufſteht: Postquam convaluit, mansit, ut ante fuit:

„So bald er nur genommen ein
„Und kommen iſt auf ſeine Bein,
„Hat ers als wie zuvor getrieben,
„Und iſt der alte Teufel blieben“ —

ein Maul-Chriſt, als wie vorhero, ein Partitenmacher, als wie vorhero, ein Hu- ꝛc treiber, wie zuvor. Holla! ich irre mich, er iſt ärger worden, dann er zuvor geweſt iſt! Die Katz läßt das Mauſen nit; die Gelegenheit iſt eine eiſerne Pfaid; was man einmal gewohnt, das kann man ſo leicht nit abgewöhnen.

Solche Leut kommen in die Predigt; es gefällt ihnen das Concept[1]) des Predigers, ſie loben des Predigers apoſtoliſchen Eifer, oft denken ſie: Holla! da trifft er mich wohl auch. Es iſt wohl wahr, das Zeitliche hat ſo gar keinen Beſtand, und in jener Welt iſt das Ewige, ach, Ewige, Ewige! Ich muß wahrhaftig einen andern Wandel anfangen! Ach Gott! ewig! ewig! ich will mich beſſern. Si, si, ja, ja, gar gewiß! Scilicet[2]): Mansit, ut ante fuit:

---

[1]) ſ. oben. der Eichelober in der deutſchen Spielkarte ꝛc.

„Es bleibt allzeit wie zuvor,
„Es läßt ſich nicht waſchen dieſer Mohr.“

Der wunderthätige Antonius Paduanus predigte einsmals in der Stadt Rimini die Lehr' Jeſu Chriſti, welcher Doctrin der Ketzer Bombellus ſammt den mehreſten Innwohnern zuwider waren; welches dann verurſachet, daß Antonius unter ſeiner Predigt wenig Zuhörer bekommen, ja mit der Weil nichts, als hölzerne Zuhörer, nemlich die Herren von Bankenried und Stühlingen: will ſagen, nichts als Stühl und Bänk in der Kirche. Solches ſchmerzte Antonium, daß denen Rimineſern beſſer ſchmeckte der egyptiſche Knoblauch des Bombelli, als das ſüße Manna des Wortes Gottes. Wann dann, ſagt Antonius, der Same des göttlichen Worts dieſer Erde mißfällt, ſo will ich ihn werfen in das Waſſer, und weil mich die Menſchen verachten, ſo werden mich doch die Fiſch anhören. Antonius in großer Begleitſchaft gehet zu dem Geſtad' des Meers, fangt an zu predigen das

---

1) ſonſt Entwurf, hier wohl der Innhalt der Predigt.
2) „Merke dir aber:“

Evangelium Jeſu Chriſt — ſiehe Wunder! bei dem ſchönen trucknen Wetter lauter naſſe Zuhörer! maſſen alle Fiſch ganz eilfertig dem Geſtad' zugeſchwummen, die Köpf aus dem Waſſer gehebt, und der Predigt zugehöret.

Die Karpfen mit Rogen
Seynd all hieher gezogen,
Hab'n d'Mäuler aufgriſſen,
Sich des Zuhörens befliſſen.
  Kein' Predigt niemalen
  Den Karpfen ſo gfallen.
Spitzgoſchete[1]) Hechten,
Die immerzu fechten,
Seynd eilends herg'ſchwommen,
Zu hören den Frommen.
  Kein' Predigt niemalen
  Dem Hechten ſo g'fallen.
Platteißl ſo da klein,
Wollen die letzten nit ſeyn,
Antoni zu Ehren,
Sein Predigt zu hören.
  Kein' Predigt niemalen
  Den Fiſchen ſo gfallen.
Auch jene Phantaſten,
So gmein'glich beim Faſten —
Thue Stockfiſch verſtehen —
Hat man auch da gſehen.
  Kein' Predigt niemalen
  Dem Stockfiſch ſo gfallen.
Sardellen gut Bißlen,
Wanns liegen in Schüßlen,

---

1) für ſpitzmaulig. Goſche ſtatt Maul, Mund iſt ſchon einige Male vorgekommen, ſ. S. 311, 2.

Schwimmen emſig zum Port¹),
Zum göttlichen Wort.
Kein Predigt niemalen
Den Fiſchlein ſo gfallen.
Gut Aalen, gut Hauſen,
Vornehme gern ſchmauſen,
Sich daher bequemen,
Die Predigt vernehmen.
Kein' Predigt niemalen
Dem Hauſen ſo gfallen.
Die Saibling und Aeſchen,
Sonſt treflich zum Naſchen,
Vor Freuden ſchier gſprungen,
Zu hören die Zungen.
Kein' Predigt niemalen
Dem Fiſch ſo gefallen.
Auch Krebſen, Schild-Kroten,
Sonſt langſame Boten,
Steigen eilends vom Grund,
Zu hören dieſen Mund.
Kein' Predigt niemalen
Dem Krebſen ſo gfallen.
Fiſch große, Fiſch kleine,
Vornehme und gemeine
Heben in d'Höh die Köpf,
Wie verſtändige Geſchöpf,
Auf Gottes Begehren
Antonium anhören.

Nach vollendeter Predigt des wunderthätigen Manns haben alle Fiſch' die Köpf geneigt und ſich bedankt der wunderſchönen Lehr', nachmals wiederum

---

¹) eigentl. an den Hafen, hier: an das Ufer.

unter das Waſſer geſchwummen; — aber Fiſch verblieben wie zuvor: der Stockfiſch ein plumper Großkopf geblieben wie zuvor; der Hecht ein Karpfen-Dieb geblieben wie zuvor; die Schildkrot' ein Faullenzer geblieben wie zuvor; die Krepſen zurück gangen wie zuvor; die Aalen geile Geſellen geblieben wie zuvor. In Summa, *die Predigt hat ihnen gefallen, aber ſie ſeynd geblieben wie zuvor.* Alſo gehen viel Neidige in die Predigt, hören, wie Gott ſo ſcharf geſtraft den Neid des Cain, des Sauls, des Eſau, der Brüder Joſeph, aber beſſern ſich nicht; viel Hoffärtige gehen in die Predigt, hören, wie der gerechte Gott ſo ſcharf gezüchtiget die Hoffart der Babylonier, der Agar, des Lucifer, des Nabuchodonoſor, des Antiochi, des Amman ꝛc. — aber beſſern ſich nicht; viel Dieb gehen in die Predigt, hören, wie die göttliche Juſtiz iſt kommen und geſtraft hat den Diebſtahl des Achan, des Judä, des Nabaths ꝛc. und beſſern ſich nicht; viel Unzüchtige gehen in die Predigt, und vernehmen nicht ohne Schrecken, wie der Allmächtige geſtraft hat den Ammon, den Herodes, den Holofernes, die Sodomiter, die Sichemiter ꝛc. und beſſern ſich nicht; denn ſie können es nit mehr laſſen, wie die Katz das Mauſen, wie der Wolf das Zauſen, wie der Ochs das Röhren[1]), wie das Schaf das Plärren: die Gewohnheit iſt eine eiſerne Pfaid, die Gewohnheit iſt ſchon in der Natur, und die Natur iſt in der Gewohnheit. Einen alten Baum biegen, das kann ich nit; einen alten Hund guſchen lehren, das kann ich nit; ein altes Mail[1]) aus einem Kleid bringen, das kann ich nit; einem eine alte Sünd abgewöhnen, das kann ich noch weniger. Sicut erat in principio[2]) ein Weinkaufer, et nunc[2]) ein Weinſaufer, et semper[2]) ein Weintaufer: Er läßt es nit.

---

[1]) d. i. überhaupt *ſchreien*, lärmen, brüllen!

Friederich Graf zu Cilla — welches ſchöne große Gebiet der Zeiten dem Herzog in Steiermark gehörig — hatte neben ſeiner Frau Gemahlinn, ſo eine vornehme Gräfinn aus Croaten war, eine eigne Concubin, Namens Veronica, aber nit Verecunda[3]). In dieſen Schleppſack war er alſo verliebt, daß er ihr zur Gnad die Frau Gemahlinn mit ſeinen Händen ermord't hat; welches ſeinem Herrn Vater Hermann dergeſtalten mißfallen, daß er allweg geſucht, dieſen laſterhaften Kothſack aus dem Weg zu räumen: wie es dann eine wenige Zeit angeſtanden, daß er ſolche erwiſcht und in einen Fluß verſenkt hat, zu löſchen das ſtinkende Feuer, welches ſeinen Sohn Friederich alſo entzündet hat. Aber die Katz läßt das Mauſen nit. Friederich gab keinen Frieden, ſondern luderte noch weiter fort, und zwar noch heftiger. Dem nächſten beſten nahm er durch Gewaltigkeit ſein Weib hinweg, ganze Herden und große Schaaren der jungen Töchter hat er in ſeinem Pallaſt eingeſchloſſen, an Hexen und Zauberern hat er ein beſonders Wohlgefallen, die Kirchen-Güter hat er ganz gewiſſenlos zu ſich zogen, und einen ſolchen laſterhaften Wandel geführt bis in das neunzigſte Jahr. In dieſem hohen Alter, als ein 90jähriger Greis, gibt er ſich auf die Reiſ nach Rom, allwo er gebeicht' und einen vollkommenen Vorſatz geſchöpft, nicht mehr alſo Gott beleidigen und ſein eigenes Gewiſſen beſchweren. Nach erhaltenem heiligen Ablaß nimmt er ſeinen Rückweg wiederum nach Cilla; — und glaubſt du, daß dieſer 90jähriger Tättl aufgehört habe vom Sündigen? Nit um ein Haar iſt er beſſer worden: Mansit, ut anto fuit: Was er mit 20 Jahren geübet, das hat er mit 40 Jahren gewohnt, das hat er mit 80 Jahren getrieben, das hat er auch nach 90 Jahren nit gelaſſen. Und als man ihn ernſtlich ermahnte, was ihm doch Rom habe genutzet, indem er doch wiederum in den vorigen Wuſt falle, hat er noch ſcherzweis die Antwort geben: ſein Schuſter, nachdem er von Rom kommen, mache auch Stiefel und Schuh wie zuvor. Das heißt ja: Fornicarius senescit, in quo libido non senescit[1]). So ſtark und mächtig iſt die Gewohnheit, daß man dieſelbe gleichſam nit kann ablegen, als mit dem Leben.

---

[1]) Makel, Fleck.

[2]) deutſch: Wie er im Anfang war ein Weinkäufer, und jetzt ein Weinſäufer, und immer ein Weintaufer.

[3]) hieße eine Sittſame, Jungfräuliche, Schamhafte.

Das Manna oder Himmel-Brod, welches Gott der Allmächtige den Iſraeliten ſo wunderbarlich geſchenkt und geſchickt hat, war eines ſo ſeltſamen Safts und Krafts, daß der Geſchmack aller Speiſen darinn und daran zu finden: Eine Schokolade aus Spanien, ein Fricaſſe aus Frankreich, eine Stuffada aus Italien, ein Golatſchen aus Böhmen, ein Schunken aus Weſtphalen, eine Knackwurſt aus Pommern, ein Käs aus Holland, ein Züger aus Schweizerland, ein Pfannzelten aus Schwaben, Kapaunen aus Steiermark, Lerchen aus Oeſterreich ꝛc.[1]) alles und alles thät man darinn, daran, daraus empfinden; wem ſüß oder ſauer, wem geſalzen oder geſchmalzen, wem geſotten oder gebraten, wem gewürzt oder gepfeffert geſchmeckt hat, das hat er gefunden und empfunden in dem Manna; ein Linſen-Koch eines Eſau, ein Mehl-Koch eines Habakuks, ein Kitzel-Fleiſch eines Iſaacs, ein Kalb-Fleiſch eines Abrahams, Wachtlen der Iſraeliten, einen Fiſch Peters — alles was zum Eſſen und beim Eſſen ſchmeckt, das hat man gefunden und empfunden an dem Manna. Gott hat es den Iſraeliten gleichſam geküchlet[2]), und dannoch haben dieſe ehrvergeſſene Schnarcher, dieſe muthwilligen Geſellen gemurrt über dieſe edle Speiſ, und gewunſchen zu ſitzen in Egypten bei dem Knoblauch und Kraut-Haſen. O es Sau-Magen! man ſollt' euch aus Porcellan[3]) tractiren, wie den verlornen Sohn, dieß ſaubere Bürſchl. Wie Samarien belagert geweſen, war ein ſolcher Hunger und Theurung, daß ein Mäßl Tauben-Miſt um fünf Silberling iſt verkauft worden: Ein ſolches Beſcheideſſen gehört für die Iſraeliten, und nit das edle Manna. Aber warum, daß dieſen Maulaffen die Zähn gewäſſert mehr nach dem groben und ſchlechten Tractament [1]) der Egyptier, als nach dem Brod des Himmels? Darum, darum, ſie haben dieſelbe Bettler-Koſt gewohnt, und was man einmal gewohnt, das kann man ſo bald nicht laſſen. Alſo ein alter Buhler läßt das Löfflen nicht, ein alter Geizhals läßt das Sparen nit, ein alter Dieb läßt das Stehlen nit: dann ſie haben es gewohnt. Einmal, zweimal, dreimal fallen in eine Sünd, ſcheint eine ſchändliche Waſſerfarb zu ſeyn, welche der Teufel über die Seel als ein göttliches Ebenbild ſtreicht: Waſſerfarb läßt ſich noch abwaſchen; aber in den Laſtern eine Gewohnheit machen, das iſt eine Oelfarb, die läßt ſich gar nit ausbringen, ohne ſondere göttliche Mitwirkung, welche der Allerhöchſte ſelten ſpendiret.

---

[1]) „Es wird einer alt als Hurer, in dem die Begierde nicht erſchlafft.“

---

[1]) Dieß ſind überall die bekannter Maſſen beſten Biſſen der angeführten Länder.

[2]) ſ. oben S. 314. Anm. 2. ganz nach Geſchmack und Herzensluſt zugerichtet.

[3]) d. h. wohl: mit Schweine-Koſt. In dieſer ſtarken Metapher kommt P. Abraham nemlich durch die Wort-Aehnlichkeit von Porc—ellan mit dem lat. Worte porc-us, d. h. Schwein.

Der Rab', der Galgenvogel, wie er von dem Noe iſt ausgeſchickt worden, er ſolle Aviſa und gewiſſe Nachricht einholen, ob das Waſſer abnehme oder nicht, ſo hat dieſer ſchwarze Geſell unterwegs geſehen etliche todte Aas auf dem Waſſer daher ſchwimmen, und weilen er dieſe Schinder-Tafel ſchon gewohnt hatte, alſo hat ers nit können laſſen, ſondern ſeine Wampe alſo voll angeſchoppt, daß er nachmals untüchtig worden zum Fliegen, und alſo erſoffen, was ſonſt auf den Galgen gehört. Wer das Stehlen ge-

---

1) Koſt, Speiſe.

wohnt in der Jugend, der wirds nicht laſſen bis ins Grab, wie dieſer Rab; wer dem ſtinkenden Fleiſch nachſtrebt in der Jugend, der wirds nicht laſſen bis ins Grab, wie dieſer Rab; wer dem Fraß und Füllerei nachgeht in der Jugend, der wirds nicht laſſen bis ins Grab, wie dieſer Rab. Cui puer assuescit, major dimittere nescit, das heißt: Jung gethan, alt gewohnt.

In der pfalzeriſchen Chronica1) wird folgendes ſehr denkwürdige Galgenſtückel protocolliret1). Einer wollte gern reich werden ohne viel Arbeit, da doch ſonſt das gemeine Sprichwort laut: Wer will haben feiſte Kühe, muß auch haben die Mühe. Dieſer aber möcht gern ohne viel Schwitzen großen Reichthum beſitzen. Fällt ihm derentwegen der Gedanke ein, daß ſich niemand leichter erhalte, als die Dieb, dero Finger das Silber ziehen, wie der Magnet das Eiſen. Allein ſchreckt ihn das Halstuch, welches gemeiniglich der Meiſter mit den rothen Hoſen2) ſolchen Geſellen pflegt zu ſpendiren. Weil er aber wußte, daß keiner dießfalls von Gott ein Privilegium3) empfangen, alſo hat er den Rath in dieſem Fall von dem Teufel begehret: einen Zauberer erſucht, er ſoll ihn doch die Kunſt lehren, daß er möchte wacker ſtehlen, aber doch nit gehenkt werden. Worauf der ſchwarze Doctor

---

1) in der Chronik, d. i. der Tagsgeſchichte der Pfalz wird erzählt ꝛc.

2) d. i. der Henker, welcher in Amtsgeſchäften ſtets rothe Hoſen tragen mußte.

3) einen Freibrief.

ihm befohlen, er ſolle nächſten Samſtag bei der Nacht ſich zu dem Galgen ſelbigen Orts begeben und den daſelbſt gehenkten Menſchen alſo anreden: „Heus tu niger et aride Frater, descende; mihi enim hoc patibulum debetur! Hörſt du, ſchwarzer und dürrer Bruder, herab mit dir, dann dieſer Galgen gehört mir zu!" Dieſer ſaubere Diſcipul[1]) vollzieht den Befehl, begrüßt zwei Samſtag nach einander den Galgen und deſſen Schwengl, jedoch ohne Beantwortung. Wie er aber das drittemal das hohe Gericht alſo complementiret, ſo hat ihm dieſer Galgen-Gaſt alſo geantwort: Non ad hoc, sed ad Hiersaugiense patibulum pertines: Dieſes Ort iſt nicht für dich, ſondern dir gehört der Galgen zu Hierſchau! Solche Antwort hat dieſer ſchleunig dem Zauberer vorgetragen, welcher ihm eine ziemliche Ermahnung geben, daß er bei Leib zu Hierſchau ſich vor dem Klauben ſolle hüten; im übrigen ſey er von allen andern Galgen freigeſprochen. Dieſe ſchöne Lection[2]) hat in allweg der diebiſche Lehrjung in Obacht genommen, wie er dann an allen Orten allezeit das Glück ohne Strick ertappet, und doch niemalen ertappet worden. Es war ſchier kein Kirchtag, allwo dieſer ſeinen Judas-Griff nicht probiret; es war kein Jahrmarkt, wo dieſer die Waaren nicht umſonſt eingekramt. Er ließ ſich aber ſehr angelegen ſeyn, die Stadt Hierſchau zu meiden. Es kommt gleichwohl der Herbſt, wo

---

1) Schüler.

2) Lehre.

dieſe Geſellen zeitig werden. Nachdem er viel große, viel kleine Diebſtähl' begangen, ſo hat ſich zugetragen, daß er unweit Hierſchau ſich aufgehalten. Und weilen gleich damalen in beſagter Stadt der Jahrmarkt gehalten wurde, ſo hat ihn der Vorwitz gekitzlet, ſolchen Jahrmarkt zu ſehen, jedoch mit kräftigem Vorſatz, ſich ganz behutſam zu halten, ſogar nicht den geringſten Strohhalm zu entfremden. Aber die Gewohnheit iſt eine eiſerne Pfaid; die Katz läßt das Mauſen nicht. Kaum daß er in die Stadt kommen, wird er anſichtig eines Bauren, welcher ein neues Taſchenmeſſer, ſo er um etliche Kreuzer einkauft, in der Hand hin und her probiert, nicht ohne ſonders Wohlgefallen nachmals dasſelbige in den Sack geſtecket. Das hat den Bankfiſcher dahin bewogen, daß er nit allein nach dieſem geſchaut, ſondern auch griffen; aber ſehr unglückſelig, maſſen der arge Bauer ihn erwiſcht, die Hand ſo lang in dem Sack arreſtirt ſammt oft wiederholtem Geſchrei: Dieb! Dieb! Dieb! bis die Schergen herzu kommen, welche dieſen Meſſer-Dieb, oder beſſer geredt, vermeſſenen Dieb in den Verhaft genommen, allwo er wegen harter Folterung alle ſeine Diebsſtuck bekennet, und folgſam an denjenigen Galgen gerathen, ſo ihm lang vorhero durch einen ſchlechten Propheten iſt vorgeſagt worden.

Aus dem erhellet ſattſam, daß, was man lang gewohnt, man nicht mehr laſſen kann. Wie viel ſeynd zu Wien in Oeſterreich, zu Wienn in Frankreich, wie viel ſeynd zu Braunau in Böhmen, zu Braunau in Bayern, wie viel ſeynd zu Neuſtadt in Oeſterreich, zu Neuſtadt in Ungarn, wie viel ſeynd zu Grätz in Steyrmark, zu Königsgrätz in Böhmen ꝛc., wie viel ſeynd an allen Orten erhöht worden, die in der Nieder geſtohlen, die es ſelbſten bekennt haben, erkennt haben, daß ſie anderwärts ſchon öfter in Verhaft gelegen, mit Ruthen den Kehraus getanzet, und annoch das Stehlen nit laſſen können, weilen ſie nemlich die alte Gewohnheit dahin gezogen und gleichſam gezwungen!

Einer iſt geweſt, der zum öftern in ſeinen Reden dieſe Wort aus Gewohnheit eingemiſcht: Wie ihr deßgleichen. Dieſer wurde auf eine Zeit von ſeinem Herrn zu dem Landrichter verſchicket, welchem er ließ andeuten, wie daß er zwei böſe Lotterbuben habe eingefangen, die er geſinnt ſey, ihm als ſeiner gnädigen Obrigkeit zu liefern. Dahero er ſeine Poſt folgender Geſtalt abgeleget: Gnädiger Herr, mein Herr läßt ſich Euer Gnaden demüthigſt empfehlen, wie ihr deßgleichen, und thut Euer Gnaden berichten, wie ihr deßgleichen, wie daß verwichenen Mittwochs zu Nachts um halb Eilf zwei Dieb, wie ihr deßgleichen, haben eingebrochen und geſtohlen, wie ihr deßgleichen, die er nicht ohne ſondere Mühe und Arbeit ertappet, wie ihr deßgleichen; läßt demnach Euer Gnaden bitten in aller Unterthänigkeit, wie ihr deßgleichen, daß ihr ſolche am künftigen Freitag durch ſicherſte Ueberlieferung, dieſe zwei Dieb, wie ihr deßgleichen, wollet in den Kerker ſchließen, und folgends ſolche Böſwicht, wie ihr deßgleichen, verdienter Maſſen mögen geſtraft und aufgehenkt werden, wie ihr deßgleichen. — Der Herr Landrichter vermerket wohl, daß dieſer ungeſchliffene Lümmel eine ſchändliche Gewohnheit an ſich habe; ſagt ihm alſo, er ſoll nur wieder nach Haus gehen und ſeinem Herrn andeuten, daß er beſagte Böſewicht mit guter Wach überliefere; jedoch zugleich laß er ihm auch ſagen: er ſoll hinfüro keinen ſolchen groben Narren mehr ſchicken! Ja Ihr Gnaden, ſagt dieſer, wie ihr deßgleichen. — Was nit da eine ſchändliche Gewohnheit thut!

Ein anderer hatte die Giwohnheit, daß er zu allen Sachen hinzuſetzte dieſen Spruch: Recht alſo. Nun hat es ſich begeben, daß ein Fuhrmann, nit weit von der großen Brücke zu Wien in Oeſterreich, durch ein Unglück den Wagen mit Wein beladen umgeworfen; zu welchem Unglücksfall dieſer Phantaſt auch kommen und ein herzliches Mitleiden gezeigt, beforderiſt, weil er geſehen, daß ein Faß mehr denn halben Theils ausgeronnen. Du mein Gott, ſagt er zum Fuhrmann, wie ſeyd ihr umgangen! recht alſo, jetzt müßt ihr den Schaden büßen, recht alſo; der Herr, dem ihr dieſen Wein zuführt, wird euch wohl nicht einen Pfenning nachlaſſen, recht alſo. — Der Fuhrmann war ohnedas voll von Grimm und Unwillen: Potz Stern tauſend! wie wollt ich umgangen ſeyn, die verfluchten Leut' machen den Weg nit, und wir müſſen ſo genaue Mauth ablegen! Recht alſo, ſagt der andere, ſie meinen, wir Fuhrleut' ſeynd lauter Narren; recht alſo, ſagt er mehrmalen. Was? iſt es denn recht, daß man uns arme arbeitſame Leut um alles will bringen? Recht alſo, mein lieber Fuhrmann. — Den unwilligen Roßſtriegler hat das Recht alſo dergſtalten verbittert, in Meinung er werde nur ſchimpflich hindurch gelaſſen[1]), daß er endlich den Geiſelſtiel dieſem Geſellen mit vielen Flüchen um den Buckel gemeſſen. Unter währendem hölzernen Duell lamentirte noch der Lapp mit dieſen Worten: Was iſt das? was iſt das für ein Manier? recht alſo, daß ihr mich alſo unverſchuldeter Maſſen übel tractiret, recht alſo. Ich ſchenke euch das nit; der Täubl hohl mich, recht alſo.

---

[1]) ſ. v. a. durchhecheln, jemand zum Beſten haben, verhöhnen.

Was nit eine ſchändliche Gewohnheit thut! — Dergleichen Geſchichten wären ohne Zahl beizubringen.

Ich bin ſelbſt einmal an einem Ort, und zwar in einem ſehr ſchönen Marktfleck, eingeladen worden, daß ich des andern Tags, als einem ſehr hochfeierlichen Feſttag, ſollte was Weniges von der Kanzel reden. Abend zuvor ging ich in die Kirche, zu ſehen, ob nit etwas darinn ſey, welches mir zu meinem Concept [1]) möchte dienen. So hab ich aber den Meßner angetroffen, welcher ſehr emſig beſchäftiget war in Aufrichtung des Altars. Indem ich allda eine Zeit verweilte, hab ich wahrgenommen, mit Ohren gehört, daß der in etwas unwillige Meßner wollte obenher ſtellen die Bildnuß unſers Herrn Auferſtehung. Weilen ſich aber ſolche nicht wollte ſchicken, ſo iſt der Narr in dieſe Wort ausgebrochen: der Teufel iſt gar zu groß daher. Es ſtund nit lang an, daß ein Muſikant, ſo ihm damals Beihilf geleiſtet, unbehutſam umgangen und mit dem Fuß die Bildnuß des hl. Pauli umgeſtoßen, auf deſſen Seite der hl. Petrus war; ſo ſagt er mehrmalen: gib Acht, daß du den andern Teufel nit auch herab wirfſt! — Was thut

---

1) d. i. als Grundlage, worüber zu ſprechen iſt.

nit eine ſpöttliche Gewohnheit, abſonderlich im Fluchen und Schwören! Sagt ihr und klagt ihr nit ſelbſten im Beichtſtuhl: o mein Pater, ich hab erſchrecklich geſcholten mit tauſend Sacker, mit Million, und hab noch die Stern im Himmel darzu zählt! Pater, es iſt mir leid, ich hab halt eine ſolche Gewohnheit an mir, ich kanns nit laſſen! Ecce[1])! ich kanns nit laſſen. So thut gleichſam die Gewohnheit dem freien Willen einen Arreſt! Heißt das nicht: die Gewohnheit iſt eine eiſerne Pfaid?

In der Arch Noe iſt geweſt der Löw, und der hat brüllet; es iſt geweſt der Wolf, und der hat geheult; es iſt geweſt der Hund, der hat gebellt; es iſt geweſt der Fuchs, der hat kurrt; es iſt geweſt das Lämmel, und das hat plärrt; es iſt geweſt die Geiß, und die hat gmegitzt; es iſt geweſt die Henn, und die hat gagitzt; es iſt geweſt die Katz, und die hat gemaugitzet. In Summa: alle Thier waren in der Arche; aber was das Wunderbarlichſte war, ſo hat eines das andere im mindeſten nit beleidiget. Der Löw, ſo ſonſt allen Thieren die Zähn' zeigt, war dazumal ganz fromm; der Wolf, der ſonſten dem Lämmel die Woll zauſt, war dazumal ganz fromm; der Hund, ſo ſonſten den Katzen ihren Pelz zertrennt, war dazumalen ganz fromm; der Fuchs, ſo ſonſten den Hennen die Feder ſchneidt, war dazumalen ganz fromm: alle und jede waren fromm, ſo lang der Sündfluß gewähret und ſie in der Arche waren. Sobald ſich aber dieſe allgemeine Straf geendet, ſo haben ſie ihre Natur nit laſſen können: Der Wolf iſt wieder über das Lämmelfleiſch, der Fuchs wieder über das Feder-Wildpret ꝛc. Wann der gerechte Gott eine allgemeine Straf ſchickt, benanntlich Peſt, Hunger, Krieg ꝛc., ſo lang dieſe währet, ſo halten wir uns ein wenig innen. Wie die graſſirende Sucht uns Anno 1679 und 80 als ein kleiner Sündfluß den Kopf gewaſchen, da war alles fromm; da hat ſchier oft mancher gebetet, daß ihm die Zähn ſeynd roglich worden; da hat man geſeufzet wie ein ganzer Wald voll Turteltauben; da hat man den Jonas ins Waſſer geworfen, will ſagen, alle Sünd beweint; da hat man auf die Bruſt geſchlagen, als wollt man unſerm Herrn ein Feuerwerk machen, welches von lautern ſolchen Schlägen und Innbrunſt; da hat man in allen Händen Roſenkränz tragen, und wo vorhero ſo viel Knöpf waren, iſt gleichſam das Land zu einem lautern Roſengarten worden; da hat man Almoſen geben, und haben die Leut bekommen, wie der hl. Franziskus, alle durchbrochen; da hat ſich Venus nit blicken laſſen, ſondern ſich auf der kalten Herberg verborgen; da hat ſich die Hoffart in dem tiefen Graben eingezogen; da iſt Fraß und Füllerei zum Waſſer-Thor hinaus; und gleichwie im A B C auf das W gleich das X kommt: alſo auf ſolches allgemeine W in allen Gaſſen iſt das X gefolgt; dann alle ſeynd zum X oder zum Kreuz geloffen, es lebten faſt alle heilig. So bald aber dieſe große Straf vorbei und die gewünſchte geſunde Luft wiederum ankommen, ſo hat das Sanum das Sanctum[1] vertrieben; da hat der ſchöne Paris die hübſche Helenam[2] wieder beſucht, der Stolze den Altum[3] wieder geſungen, der Geizige den Gebhard wieder ins Haus genommen, und viel, viel, will nit ſagen, die mehreſten, wie die Hund', was ſie vorhero von ſich geben, nachmals ganz begierig wiederum geſchläckt; dann — ſie hatten es ſchon gewohnt.

---

[1]) ſiehſt du! oder ſiehe da; dieß iſt ein in der hl. Schrift ſehr häufig vorkommendes Wörtchen, und dient dazu, die Aufmerkſamkeit auf das, was geſagt wird, hinzulenken.

Joſue der tapfere Kriegsfürſt, wie er wider die Cananiter und Hethiter und Phereziter und Gergeſiter und Jebuſiter und Ammoriter ausgezogen, hat er laſſen die Arche oder den vergulten Bundskaſten vorantragen. Als ſie nun kommen ſeynd zu dem Fluß Jordan, ſiehe Wunder! da iſt derſelbe von freien Stucken obenher ſtill geſtanden, und hat ſich das Waſſer wie ein Berg aufgebäumt, und herab alles gefloſſen, daß alſo der Joſue ſammt den Seinigen und der Arche mit truckenen Füßen durchmarſchirt. „Steterunt aquae.“ Wie ſie nun alle durch waren mit dem Bundskaſten, ſo hat der Fluß Jordan wieder ſeinen vorigen Lauf genommen. — Eine gleiche Beſchaffenheit hat es mit einem, der ſchon durch lange

---

[1] die wiederhergeſtellte Geſundheit hat die Heiligkeit vertrieben.

[2] zwei bekannte Perſonen des Alterthums. Erſterer (Paris) hat die letztere geraubt und entführt.

[3] ital. Alto, deutſch Alt, iſt die zweite nächſt höchſte Stimme nach dem Diſcant; Altus ꝛc. heißt im Lateiniſchen überhaupt hoch. Sinn: Er hat wieder hohe Saiten angeſtimmt.

Gewohnheit in einem Laſter veraltet iſt: Der, wann ein heiliger Tag, das Feſt Portiunculä1) oder eine andere Solennität herbei kommt, geht in den Beichtſtuhl, klagt ſich an, daß er ſechsmal habe das ſechſte Gebot übertreten; er hat Reu und Leid, ein Vorhaben von Eiſen und Stahl! Ego te absolvo2). Glaubſt du, dieſer ſey heilig? dieſer Rab ſey weiß? Im Winter wird man bisweilen wahrnehmen, daß ein Rab auf einem Baum ſitzet, ganz überſchnieben3), zeigt nur allein einen ſchwarzen Kopf — es ſcheint, es trage dieſer Geſell einen weiſſen Chor-Rock an: aber du mußt wiſſen, daß dieſer nur auswendig weiß, nicht inwendig! iſt um einen Flug zu thun, ſo iſt die weiße Livere ausgezogen. Alſo zeigt ſich auch dieſer Patient weiß, aber nur auswendig. Warte nur, bis die Arche des Bundes mit dem Manna durch den Fluß, warte nur, bis der hl. Communion-Tag vorbei: ſo wird der Jordan ſeinen alten Lauf nehmen, ſo wird dieſer in die Miſtpfütze in das vorige Saubad wieder eilen. Warum? Er hats gewohnt, er kanns nit laſſen und wirds nit laſſen bis in Tod, auch dort wird ers nit laſſen, ſondern nur verlaſſen werden.

Nachdem der gütigſte Heiland 5000 Männer, ohne Weib und Kinder, mit fünf Broden geſpeiſt und geſättiget, dergeſtalten, daß auch die übergebliebenen

---

1) ein Feſt in der römiſch-katholiſchen Kirche, an welchem einer der reichſten Abläſſe erhalten wird.

2) „Ich ſpreche dich frei“ (von Sünde). Dieß ſind die lateiniſchen Worte des Ablaß ertheilenden Geiſtlichen.

3) d. i. überſchneit.

Stückel noch mit gleichem Wunder 12 Körb angefüllt; nach dieſer ſo wunderſamen Jauſen[1] ſchafft der Heiland ſeinen Jüngern, daß ſie ſollen in ein Schifflein treten und unverweilend über das Meer fahren. Er aber ſtieg auf den Berg zu beten. Bei angehender Nacht, als das Schifflein ziemlicher Maſſen von den Wellen gerieben und getrieben wurde, erſcheint er auf dem Meer, welchen ſie zwar Anfangs nit erkennt. So bald aber Petrus erſehen, daß es Chriſtus der Herr ſey, ſo ſchreit er überlaut auf: Herr, biſt du's, ſo ſchaffe, daß ich zu dir komme auf dem Waſſer! Veni! ſo komme! ſagt der Herr. Petrus ſteigt eilends aus dem Schiffel, und gehet auf dem Waſſer. Die andere Apoſtlen haben ſich deſſen verwundert, und einer zu dem andern geſprochen: Schau, ſchau, unſer Peter kanns Waſſer treten! Was geſchicht aber? — er geht eine Weil auf dem Waſſer, ſteigt tapfer drauf; da aber ein kleiner Wind entſtanden, fängt er an ſich zu fürchten, und ſofern der Herr ſeine Hand nicht hätte ausgeſtrecket, ſo wäre Petrus erſoffen (von dem Juda aber wäre es im Zweifel geſtanden, denn was an Galgen gehöret, ertrinket nit). Denjenigen widerfährt es nit anderſt, welche lange Jahr in böſer und laſterhafter Gewohnheit leben; bisweilen, ſo ihnen das Gewiſſen durch den Beichtvater oder durch ein geiſtliches Buch, oder durch einen apoſtoliſchen Prediger gerühret wird, ſo ſchöpfen ſie ein guldenes Vorhaben, ſeufzen zu Jeſum ihrem Heiland, ja, gehen wirklich den geraden Weg zu unſerm Herrn; — aber ſo bald wiederum ein Wind einiger Verſuchung entſtehet, ſo fallen ſie, ſo ſenken ſie ſich ſelbſt wieder in das vorige Laſter: die Gewohnheit ziehts zu Boden, gar ſelten, daß Gott der Herr ſolchem die Hand bietet, wie dem Petro.

---

[1] ſ. oben: Veſperbrod, Abendbrod; hier ſtatt Mahlzeit überhaupt.

Rathet doch, welches die größte Stadt in der Welt, oder wo zum mehreſten Innwohner gezählt werden? Zu Schweinfurt oder Erfurt? Nein. Zu Straubing oder Lauing? Nein. Zu Viacenz oder Placenz? Nein. Zu Verona oder Ancona? Nein. Zu Freiſtadt oder Neuſtadt? Nein. Zu Freiburg oder Neuburg? Nein. Zu Prag oder Haag? Nein. Zu Paſſau oder Naſſau? Nein; ſondern zu Lauingen im Schwabenland, alldort iſt eine unzählbare Menge der Innwohner. Wie iſt dieß zu verſtehen? Wer den Weg in das römiſche Reich hinauf nimmt, der kommt erſtlich in die Stadt Dillingen, nachmals erſt auf Lauingen. Alle, alle Menſchen, die wollen in das Reich reiſen, nemlich in das Himmelreich, die kommen auf Dillingen. Da heißt es, da halten ſie es, was geſchrieben ſteht: Diliges Dominum Deum tuum[1]) etc. „ſeyd ganz inbrünſtig in dilectione, in der Lieb Gottes und des Nächſten.“ Es ſteht aber eine kleine Zeit an, ſo kommen ſie auf Lauingen, werden bald ganz lau, ja mit der Zeit ganz erkalt in der wahren Lieb; abſonderlich iſt ſolches zu ſehen bei denjenigen, welche ein Laſter gewohnt haben. Es geſchieht zuweilen, daß einer oder der andern ihr Saufbruder des gähen Todts ſtirbt, oder eine andere wohlbekannte Madam an einem Stock-Katharr ohne Beicht und Communion erſtickt. Holla! das iſt eine ſcharf geſchraubte Petarde[1]) an ſeinem Herz. O Gott! o Gott! o mein Erlöſer! wer weiß, wo dieſe unglückſeligen Leut anjetzo ſeynd! o mein Heiland! jetzt will ich ein anders Leben anfangen, nichts thun, als dich lieben, dir dienen! O, O, O, O, O mein Gott! lauter Nulla[2]). Glaub mir darum, lauter Nulla ſeynd dieſe O O O O, — es iſt nichts dahinter. Jetzt iſt er zu Dillingen, wird wenig Tag anſtehen, ſo kommt er auf Laning, alsdann gleich wieder in die Alt-Stadt, will ſagen, zu dem alten Stand, in die alte Gewohnheit. Bei einem ſolchen heißt es alſo: heut ſüß, morgen wieder ſauer; heut ein Heiliger, morgen wieder ein Lauer; heut Feuer, morgen wieder ein Waſſer; heut ein Züchtiger, morgen wieder ein Praſſer; heut eine Kreide, morgen wieder eine Kohle; heut Almoſen geben, morgen wieder ſtehlen; heut ein Gold, morgen wieder ein Pech; heut ein Faſttag, morgen wieder eine Zech; heut ſchön, morgen wieder trüb; heut fromm, morgen wieder ein

---

[1]) „Du ſollſt Gott deinen Herrn lieben ꝛc.“

---

[1]) ein Sprengſtück, das gebraucht wird, um Mauern und Thüren ꝛc. damit zu ſprengen.

[2]) die O ſind lauter Nullen, d. i. eben und wie Nullen und es iſt auch — wie P. Abr. ſelbſt erklärt — nichts dahinter, gleich wie bei den Nullen, welche bloß da ſind, einen Raum auszufüllen, aber keinen eigentlichen Werth haben, was auch der Name bezeichnet; denn Nulla heißt Nieten, Nichtſe.

Dieb; heut ſtill, morgen wieder ein Getümmel; heut ehrbar, morgen wieder ein Lümmel. So kommt man aber nit in den Himmel!

Es iſt ein gewiſſer Edelmann geweſt, deſſen Herr Bruder als ein vornehmer Biſchof unter anderem ein ſehr ſtattliches Pferd hatte, welches er auch um kein Geld zu verkaufen geſinnt war. Der Kavalier ſuchte und verſuchte auf alle Weiſ, wie er doch möchte dieſen Klepper in ſeine Gewalt bringen; und weilen er ſolches nec prece, nec pretio, weder durch Bitten noch Bieten kunnte werkſtellig machen, alſo hat er einen lächerlichen Vortl[1] an die Hand genommen: Er hat mehrmalen wahrgenommen, daß der Biſchof, ſein Herr Bruder, jederzeit, ſo oft er geritten, pflegte ſein Officium oder Brevier zu beten, forderiſt diejenigen Horas[2] oder Tagzeiten, welche er auswendig wußte: daher er ſehr genau in Acht genommen, ob der Biſchof etwann im Gottes-Dienſt in der Kirche ſich aufgehalten; dann allemal in deſſen Abweſenheit hat er ſich auf gedachten ſtattlichen Klepper geſetzt, und ſelbiges Roß lateiniſch gelehrt, dergeſtalten: Er wußte gar wohl, daß alle Prieſter, ſo oft ſie das Brevier zu beten anfangen, allezeit das heilige Kreuz machen, ſprechend: Deus in adjutorium meum intende [1]). Deſſentwegen er daſſelbige Latein auf dem Pferd öfters wiederholt, und ſo oft er geſagt hat: Deus in adjutorium, hat er dem Klepper einen ſtarken Sporn geben, daß er in alle Höhe aufgeſtiegen. Das Roß durch öftere ſolche Uebung hat es alſo gewohnet, daß es bereits, ſo oft er Deus in adjutorium geſchrien, ſich in die Höhe gebäumt und ſeltſame Sprüng gemacht; denn es nach dieſen Worten ſchon den Sporn geforchten. — Wie nun auf eine Zeit der Biſchof dieſes Pferd zu reiten begehrt, unterwegs aber mit ſeinem Kapellan die Horas wollte anfangen, und mit einer Hand das Kreuz gemacht, und zugleich Deus in adjutorium geſprochen, ſo hat das Pferd aus Gewohnheit den Sporn geſorgt, deßwegen einen gähen Sprung in die Höhe gethan, woron der gute Biſchof aus dem Sattel gehebt in eine wilde Lache gefallen. Das hat dem Edelmann Anlaß geben, daß er den Herrn Biſchof als ſeinen Bruder mit beweglichen Worten dahin beredet, daß er ihm das Pferd überlaſſe, indem er ihm ſehr rathſam vorgehalten, dieſer muthwillige Klepper tauge vielmehr für einen Soldaten als einen Biſchof.

---

[1] d. i. Vortheil.

[2] Offizium, was dem Biſchof als ſolchem täglich zu beten auferlegt iſt; hier wie Brevier das Formelbuch, in welchem die täglich zu verrichtenden Gebete für die katholiſchen Geiſtlichen enthalten ſind. Horae (deutſch: Stunden) heißen die einzelnen Abſchnitte deſſelben, die für gewiſſe Stunden beſtimmt ſind.

Was ein Pferd gewohnt hat, das läßt es nit mehr; eine Kunſt, die der Hund gewohnt hat, die läßt er nit mehr; ein Liedl, welches der Vogel gewohnt hat, das läßt er nit mehr; auch eine Untugend, die ein Menſch gewohnt hat, die läßt er ebenfalls nit mehr. Weßwegen Gott durch den Propheten Jeremiam dem Volk in Judäa, und folgſam auch denen Leuten in Germania[1]), dem Menſchen in Gallia[1]), dem Sünder in Hiſpania[1]), ja allen auf dem weiten und breiten Erden-Kreis, der runden Welt ſelbſt ſein rund unter das Geſicht ſagt: Wann ein Mohr ſeine Haut verändern kann und ein Panther-Thier ſeine Fleck, ſo könnt ihr auch Gutes thun, die ihr das Böſe gelernet habt! Alsdann wird aus einem Bachant ein Pachomius[2]) werden; alsdann wird aus einem Nerone ein Nereus werden; alsdann wird aus einem Venereo ein Venantius werden; alsdann wird aus einem Mammona ein Mammantes werden; alsdann wird aus einem Malcho ein Malachias werden; alsdann wird aus einem Kain ein Kajetanus werden: Alsdann wird ein Sünder die böſe Gewohnheit laſſen, wann ein Mohr wird weiß werden, haſt gehört? wann ein Panther-Thier wird ſeine natürlichen Fleck verlieren, haſt vernommen?

---

[1]) Gott, ſtehe du mir bei mit deiner Hilfe!

Es ließen ſich in der volkreichen Stadt Sodoma zwei Engel ſehen in Geſtalt ſchöner Jüngling', welche der Loth als ein freundlicher und gutherziger Herr mit ſich in ſein' Behauſung gezogen, bittend, ſie wollen mit einer ſchlechten Suppe Verlieb nehmen und mit einer großen Schüſſel voll eines guten Willens. Gegen Nacht vermerkt der Loth einen großen Tumult um ſein Haus herum, und ſieht, daß ſehr viel ſeiner Landsleut und Mitbürger das Haus wollen ſtürmen.

---

[1]) d. i. in Deutſchland, Frankreich, Spanien.

[2]) Sinn: dann werden aus den bisherigen Laſtern die entgegengeſetzten Tugenden werden, z. B. aus einem Schwelger ein enthaltſamer Einſiedler ꝛc.

Fragt demnach, was ihr Begehren ſey? Welche ganz ungeſtümm verlangt haben die zwei ſchönen fremden Jüngling, ſelbige muthwillig zu mißbrauchen; denen aber der gerechte Mann eine heilige und heilſame Lehr geben: ſie ſollen doch Gott und ihr eignes Gwiſſen mit ſolchem Laſter nicht beleidigen, welche Lehr ſie nicht allein ſchimpflich verworfen, ſondern noch darüber das Haus wollten ſtürmen. Derenthalben Gott ein Wunder gewirkt, daß die Narren etlich Stund um das Haus herumgangen und keiner die Thür hat können finden. Tappen hin, tappen her, tappen oben, tappen unten; Lappen hin, Lappen her, Lappen oben, Lappen unten, haben nie die Thür gefunden. Dieſe verruchten Leut' wollten jenes Laſter begehen; weßwegen nachmals die Stadt Sodoma und Stadt Gomorrha, die Stadt Adama ꝛc. durch das Feuer vom Himmel verzehrt und in Aſche gelegt worden, daß alſo dieſer Schwefel-Regen 100,000 Schritt lang, 25,000 Schritt breit dermaſſen alles in die Erde hinein verzehrt, daß, wo vorhero dieſe berühmte Stadt geſtanden, anjetzo das todte Meer iſt, deſſen Sand am Ufer noch vom Schwefel ſtinkt. — Wer ſeynd dieſe laſterhaften Geſellen geweſt, welche dem Loth und ſeinem Haus ſo überläſtig waren? Es ſeynd geweſt Kerl mit 16 Jahren, aber auch einige mit 60 Jahren; es ſeynd geweſt Schelmen mit 17 Jahren, aber auch viel mit 70 Jahren; es ſeynd geweſt Böſewicht mit 18 Jahren, aber auch etliche mit 80 Jahren: „Vallaverunt domum à puero usque ad senem.“ Soll denn möglich ſeyn, daß unter ſolchem Schnee eine ſchnöde Luſt, daß unter ſolchen weißen

Haaren der Venus ihre Waaren können verborgen ſeyn? Die kommen mir natürlich vor, wie eine Glas-Hütte im Winter, welche überſich auf dem Dach mit lauter Schnee bedeckt, inwendig aber voll mit Feuer und Flammen. Es1) alte, es ausgemergelte, es dürre, es rozige, es bucklete, es zahnluckete, es geſchimmelte, es betagte Schelmen! wann euch doch der Aſmodäus2) in eueren jungen Jahren alſo gelehret hat, ſo legt doch wenigſten a modo ſolches Laſter-Leben hinweg, indem ihr ſchon mit einem Fuß im Grab, mit einer Hand ſchon die Schnallen der Ewigkeit in Händen habt, mit einem Aug ſchon in die andere Welt ſchaut! Umſonſt, umſonſt iſt all meine Meinung, meine Mahnung! Was ſie gewohnt haben, das laſſen ſie nit mehr! Deſſenthalben bitt ich dich um Gotteswillen, um Jeſu Chriſti theuerſten Bluts willen, der du ſolches lieſeſt, und etwann in einer Sünd hafteſt: eil', eil' ohne Weil! ziehe geſchwind dieſelbe ab, wie der David den Panzer des Sauls, damit du in keine Gewohnheit gerätheſt, welche böſe Gewohnheit nicht einen läſſet zu rechter Buß kommen, ſondern er wird ſterben, wie er gelebt hat! Si Deus verax est, hujusmodi hominum vix unus aptus regno Dei invenitur de millibus3). So kann ich denn, ſagt

---

1) ſtatt Ihr.

2) der Name des oberſten Teufels bei den Juden. A modo heißt von nun an.

3) dieß iſt eine Stelle aus dem Kirchenvater Hieronymus, und heißt: Wenn Gott wahrhaftig iſt, ſo wird von ſolchen Menſchen aus Tauſenden kaum Einer tauglich für das Reich Gottes befunden!

ein Alter, mich nicht bekehren? „In quo non corrigit adolescentior viam suam, nunquid desperandus est senior1)?“ Ja, ja, es kann ein ſechzig-, ein ſiebzigjähriger Sünder noch fromm werden, noch heilig werden, unmöglich iſt es nicht; aber aus 100,000,000 nit viel, vielleicht gar wenig, — denn gemeiniglich, wie man lebt, ſo ſtirbt man.

Der hl. Bernardinus erzählt von einem ſehr reichen Partitenmacher und Handelsmann, den er ſelbſt gar wohl gekennt. Dieſer hatte dreißig Jahr niemalen gebeicht. Nachdem er in eine tödtliche Krankheit gefallen, hat er keine andere Sorge getragen, als daß ſeine Leut ſollen fleißig die noch reſtirenden2) Gelder einbringen. Zu dieſem End dieſem und jenem Bedienten einen ernſtlichen Befehl geben, daß ſie ausgehen, die Schulden einzufordern. Dieſes Geld-Egels leiblicher Bruder bringt einen Pater in das Haus, welcher ihn ſehr beweglich zur Buß und Pönitenz ermahnte. Von dieſem wollte der Mammons-Bruder gar nichts hören; ſondern unter währendem geiſtlichen Geſpräch fragt er den Prieſter: Pater, wie theuer iſt der Zentner Pfeffer? ja, er fragte öfters, wann dann ſeine Waaren werden ankommen? Als er bereits wollte in die Zügen greifen, ſchreit ihm der Bruder ſehr anmüthig zu: er wolle doch um Gotteswillen beichten! Darauf er geantwortet: Non possum:

---

1) „Wenn einer ſeine Lebensweiſe nicht beſſert in der Jugend, muß er dann verzweifeln als Greis?“ Eine von dem hl. Auguſtin aufgeworfene Frage.

2) ausſtehenden

„Ich kann nit, ich kann nit, ich kann nit!“ Und alſo hat er ſeine unglückſelige Seel aufgeben. — Das macht die böſe Gewohnheit. Wie man lebt, ſo ſtirbt man.

Mors est Echo vitae. Qualis vita, finis ita[1]).

Mir iſt von einem Vater der Societät Jeſu[2]), als einem ſehr werthen und gelehrten Mann, der ſelbſt gegenwärtig war, wie und wo es geſchehen, folgende Geſchicht glaubwürdig erzählt worden: Ein gewiſſes Weibsbild noch ledigen Stands pflegte ſehr große Freundſchaft, und — wie mans bei dieſen verkehrten Zeiten thut nennen — ſehr große Vertraulichkeit mit einem jungen Geſellen, deſſen Namen war Martin; und dauerte ſolche, wie billig, verdächtliche Lieb etlich Jahr, auch ſelten eine Woche, öfters auch ſelten ein Tag vorbei gangen, an welchem ſie ihres liebſten Martins nit mußte anſichtig werden, da doch beederſeits kein Ziel zu einer Verehelichung, ſondern blos eine Gewohnheit ſcheinte. Es geſchieht, daß dieſe ſaubere Putentiana[3]) erkrankt, und zwar tödtlich. Aber hört ein wunderliches End, indem ſie doch nicht von Sinnen kommen, noch einige Hitz den Verſtand verruckt außer der Hitz der unmäßigen Lieb: ſie kunnte nichts

---

1) „Der Tod iſt das Echo (der Wiederhall) des Lebens. Wie das Leben, ſo das Ende.“

2) aus der Geſellſchaft Jeſu, d. i. ein Jeſuit, ſ. oben.

3) ein zweideutig tadelndes Beiwort aus dem lat. Puteo gebildet, welches heißt ſtinkend, faul ſeyn, und das — der Schreibart nach zu ſchließen — heißen ſollte Putana, d. i. wohl ungefähr: die beiſpielsweiſe Angeführte (vom lat. puto) ꝛc.

anderes reden, als alleinig ihren Martin. Wie man ihr zuletzt hat zugeſchrieen: Jeſu, verzeihe mir meine Sünd! ſagte ſie: Martin, verzeihe mir meine Sünd! O Jeſu, ſey mir gnädig! wiederum ſie: O Martin, ſey mir gnädig! Man bittet ſie, ſie ſoll doch Gott vor Augen haben und nicht einen Menſchen, ſie ſoll mit Mund oder wenigſtens mit dem Herzen ſchreien: O Jeſu, ſtehe mir bei in dieſem meinem Streit! Sie mehrmalen: o Martin, ſtehe mir bei in dieſem meinem Streit! Jeſu, in deine Händ befehl ich meinen Geiſt! ſie auch, ob zwar mit ſchwacher Stimm: o Martin, in deine Händ befehl ich meinen Geiſt! — Ein ſauberer Tod, eine ſeltſame Martins-Gans! Wer dieſe wird gerupft und gebraten haben, iſt leicht zu erachten. — Die Gewohnheit iſt halt eine eiſerne Pfaid, ja eine eiſerne Kette, welche ſogar den menſchlichen Willen binden thut.

Die Todten, ſo der Herr Jeſus zu dem Leben erwecket hat, haben nicht viel Mühe oder Ceremonien zu ihrer Auferſtehung gebraucht: Der todte Jüngling zu Naim iſt mit vier Wörter, mit 23 Buchſtaben, mit 10 Silben, mit ſo geringer Weiſ von den Todten auferſtanden; des vornehmen Jairi Tochter iſt mit 19 Buchſtaben, mit 9 Silben, mit 4 Wörter von den Todten erweckt worden. Es hat nur geheißen: Adolescens, tibi dico: surge[1]); es hat nur geheißen: Puella, tibi dico, surge[2]). Aber wie der

---

[1] „Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf!"

[2] „Mädchen, ich ſage dir, ſtehe auf!"

Lazarus iſt erwecket worden, da war viel Mühe vonnöthen: es hebte der Herr Jeſus ſeine Augen gegen den Himmel, er weinte bitterlich mit vermiſchten Seufzern, er bat ſeinen himmliſchen Vater, er ließ den großen Stein hinweg wälzen, er ruft mit lauter Stimm: Lazare, veni foras! „Lazarus, komm heraus!“ Warum geht es bei dieſer Erweckung ſo hart her und bei den andern nit? Höre und vernimm die Antwort, ſo dir gibt mein hl. Vater Auguſtinus, mit Auguſtino Ambroſius, mit Ambroſio Hieronymus, mit Hieronymo Gregorius, mit Gregorio Chryſoſtomus: Der junge Sohn der Wittib, die junge Tochter des Obriſten der Synagoge waren alle beede erſt geſtorben: dieſe haben bedeut' ſolche Sünder, die erſt geſündiget, das erſtemal gefallen, — die können noch wohl und leicht wiederum zu einem beſſern und heiligen Wandel auferſtehen. Aber Lazarus, der ſchon vier Tag' im Grab gelegen, und ſchon abſcheulich geſtunken, hat bedeut' einen ſolchen Menſchen, der in dem Sündigen ſchon eine böſe Gewohnheit gemacht, — der iſt hart und über alle Maſſen hart zu erwecken, hart und unausſprechlich hart ihm die alte Gewohnheit abzuziehen. Der allmächtige Gott, wie er den erſten Menſchen den Adam erſchaffen, hat er ihm mit einem einzigen Blaſer das Leben geben: dann der Leim war ganz neu und friſch, aus dem er zuſammen gefügt worden; jene harten Todten-Beiner aber, welche der Prophet Ezechiel auf dem Feld angetroffen, mußten gar von vier Winden angeblaſen werden, damit ſie das Leben bekamen, denn es waren ſchon alte, erharte und erdorrte Beiner. Alſo auch, der aus Gebrechlichkeit erſt anfängt zu ſündigen, der iſt noch wohl zum Leben zu bringen, er iſt noch friſch; welcher aber ſchon darinnen verhärtet und bereits eine lange Gewohnheit angezogen, der iſt hart, ſag's, hundert und hundertmal hart iſt er zu bekehren. Dann die Gewohnheit iſt eine eiſerne Pfaid.

Petrus iſt mit einem einzigen Augenblicker, welchen der Herr Jeſus auf ihn geworfen, zur Buß bekehrt worden, daß er bitterlich angefangen zu weinen und ſeine Sünd zu bereuen; aber der Adam iſt gar hart zur Erkenntniß ſeiner Miſſethat gelangt, ja er hat ſich gar verſteckt, daß ihm Gott laut zugeſchrieen: Adam ubi es[1]? Die Urſach ſolches Unterſchieds war dieſe: Petrus hat in der Früh geſündiget in gallicinio, wie der Hahn hat gekrähet, wie der Tag hat angefangen: ſolche, die erſt angefangen zu ſündigen, die können noch wohl und leicht zur Buß geleitet werden; Adam hat Nachmittag geſündiget: ſolche, die ſchon ſpät in Jahren eine üble Gewohnheit haben, die ſeynd gar hart darzu zu bewegen.

Nit bald an einem Ort werden beſſere Spitäler angetroffen, als zu Rom in dieſer Haupt-Stadt. Allda iſt zu ſehen das Spital beim hl. Geiſt, welches in den jährlichen Renten und Einkommen über die 70,000 Kronen zählt; item das Spital bei St. Salvator, das Spital bei St. Antonio, das Spital St. Mariä de Conſolatione, das Spital bei der hl. Dreifaltigkeit, welches eines ſo großen Vermögens, daß es alle arme Pilgram aufnimmt; und hat es ſchon etlichmal, meiſtentheils zur Zeit des Jubiläi[1]), in einem Tag über 5000 Menſchen ausgehalten, und dieſes zwar in ſchönſter Ordnung ꝛc. Unter anderen iſt ein Spital zu Rom, welches genennt wird S. Giacomo delli incurabili nel corso. In dieſes Spital werden nur diejenigen aufgenommen, die gar alte Schäden und Zuſtänd haben, auch nit mehr können kuriret oder geheilt werden[2]). Eines ſolchen Zuſtands war jene arme Tröpfinn in dem Evangelio, welche zwölf Jahr den Blutgang gelitten, ihre Armuthei völlig denen Doctoribus angehängt; und keine Excellenz war ſo excellent[3]), daß er ſie kunnte kuriren: „Nec ab ullo potuit curari,“ bis ſie endlich den Saum der Kleider Chriſti angerühret und durch ſolches Kleid ihr Leid vertrieben. In das Spital delli incurabili gehen alle diejenigen, welche am alten Zuſtand leiden, welche viel Jahr' in böſer Gewohnheit leben: ſolche ſeynd nit mehr zu kuriren, dann was ſie gewohnt, das können ſie nit laſſen, die Gewohnheit iſt ein alter Zuſtand, welcher nit mehr geheilet wird, außer Gott durch ein ſonders Wunderwerk hilft ihnen, wie er geholffen der guten Frauen.

---

[1] „Adam, wo biſt du?“

---

[1]) des hundertjährigen Ablaſſes, wo ſehr viele Fremde nach Rom ſtrömen.

[2]) Dieß beſagt auch die eben angeführte italieniſche Ueberſchrift des Spitals; denn delli incurabili heißt „für die Unheilbaren.“ S. das Folgende.

[3]) „Excellenz“ wurden ſonſt die Doctoren der Arzneikunde angeredet; excellent heißt ausgezeichnet.

Judas hat geſtohlen, hat das Stehlen gewohnt, hat die Gewohnheit nit mehr laſſen können. Judas hat Viele ſeines Gleichen. Ein ſolcher war jener in dem köllniſchen Gebiet, von dem Cäſarius regiſtriret, welcher ſo vieler verübten Diebſtähl halber aufgehängt worden. Weilen nun gleich dazumalen ein Diener eines vornehmen Domherrn zu Kölln vorbei geritten und vermerkt, daß dieſer arme Sünder ſich noch ein wenig rühre, hat er alſobalden aus Mitleiden den Strick mit dem Degen abgehauet, mit ſeinem Hut aus dem nächſt vorbei rinnenden Bach ein Waſſer eilends herbei gebracht, wormit er den elenden Tropfen erquicket, welcher nachmals noch mit ihm in das entlegene Dorf gangen, aber noch nit laſſen können das Stehlen, auch nachdem er den Strick ſchon gekoſt. Denn eben in dieſem Dorf wollt' er dieſem ſeinem Gutthäter, der ihn vom Tod erreitet hat, dieſem ſeinem Erlöſer wollt er das Pferd ſtehlen. Weilen er aber ertappet und überzügen[1]) worden, hat er an demſelbigen Galgen, wo er kurz vorhero ein Fruhſtuck genoſſen, eine ſolche Jauſe müſſen verkoſten, woran er erſtickt. Das heißt ja: Raró funesto fur sine fune perit[2]). Der Hund läßt das Bellen nicht, der Dieb läßt das Stehlen nicht, wann ers gewohnt hat; der Dachs läßt das Graben nicht, der Geizige läßt das Schaben nicht, wann ers gewohnt hat; die Sau läßt das Wühlen nicht, der Löffler läßt das Buhlen nicht, wann ers

---

1) ſeines Diebſtahls überführt.

2) „Selten, daß ein Dieb ohne den tödtlichen Strick entkommt.“

gewohnt hat; das Kalb läßt das Plärren nicht, der Flucher läßt das Schwören nicht, wann ers gewohnt hat; der Hirſch läßt das Laufen nit, der Schlemmer läßt das Saufen nit, wann ers gewohnt hat. Holofernes hat das Schlemmen gewohnt, und hats nit gelaſſen; Senacherib hat das Gottesläſtern gewohnt, und hats nit gelaſſen; Herodes hat das Buhlen gewohnt, und hats nit gelaſſen; Annanias hat den Geiz gewohnt, und hat ihn nit gelaſſen; Judas hat das Stehlen gewohnt, und hats nit gelaſſen.

Wie unſer lieber Herr auf einem Eſel triumphirlich nach Jeruſalem eingeritten, da haben ihm die Herrn von Jeruſalem, meiſtens aber der gemeine Pöbel, ſehr große Ehr erwieſen; unter anderen haben ſie auch ihre Kleider ausgezogen, und auf den Weg gelegt. Du, der du ſolches lieſeſt, iſt es, daß du ſchon einen Habitum[1]) haſt oder ſolche eiſerne Pfaid, ſo bitte deinen Jeſum, daß er dir die ſondere Gnad gebe; verſtehe mich recht, die ſondere Gnad, daß du ſolches ausziGeheſt, und zu ſeinen Füßen legeſt! Amen.

---

[1]) Einen Habit, ein Kleid, d. i. ein eiſernes Hemd ꝛc. Sinn: daß du ſchon eine böſe, ſündhafte Gewohnheit an dir haſt.

Judas war geſtern ein Dieb, heut ein Dieb, und morgen wieder ein Dieb, hatte immerzu geſtohlen, in der Meinung, es ſehe ihn niemand.

Weder Petrus, weder Joannes, weder Jakobus, weder Matthäus, weder andere Apoſtel haben gewußt, daß Judas ein Dieb ſey; dann ſofern ſie ſolches in eine Erfahrenheit hätten gebracht, iſt wohl zu vermuthen, daß ſie ihm zuweilen hätten eine gute Predigt gemacht und jenem Samaritan nachgefolget, welcher dem armen beſchädigten Tropfen Oel und Wein in die Wunden goſſen: alſo hätten ſie gleichförmig mit linden und ſcharfen Worten ihm ſeine Frechheit verwieſen. Der Prophet Eliſäus hat zwar den Giezi geſchickt, daß er mit ſeinem Stab den todten Knaben ſolle zum Leben erwecken, hat aber nichts ausgericht; ſobald aber Eliſäus ſelbſt zu ihm und ſeinen Mund auf den Mund des Knaben gelegt, alsdann iſt der Todte auferſtanden. Aus welchem zu lernen, daß man mit guten Worten und ſanfter Manier zuweilen ehender einen zurecht bringe, als mit hartem und grobem Verweis. Es iſt aber glaublich von Joanne und Jakobo, wann ſie gewußt hätten, daß der Iſcarioth ein ſolcher Mauſer, ſie hätten ihn grob ausgeſcholten und mit hartem Filz empfangen; dann weilen ſie dazumalen ſchon alſo ergrimmt waren über die Samariter, um weilen dieſelbe dem Herrn Jeſu die Herberg verſagt, daß ſie überlaut aufgeſchrieen: Herr, willſt du, daß wir ſagen, daß das Feuer vom Himmel falle und ſie verzehre? alſo iſt wohl zu vermuthen, ſie hätten Chriſto dem Herrn geſazt, er ſoll den Judam als einen unverſchämten Dieb zum griechiſchen Buchſtaben P, welcher alſo geſchrieben wird *Π*, promoviren 1) und hängen laſſen. Indem aber nichts dergleichen im hl. Evangelio regiſtrirt wird, alſo iſt wohl und gar gewiß zu glauben, daß kein Apoſtel habe um ſein Diebſtuck gewußt, aus Urſachen: er hatte allezeit geſtohlen, wann keiner bei ihm war. Dazumalen hat er ſich allzeit gedacht, jetzt ſieht mich niemand. O du verruchter Menſch! ſieht dich denn Gott nit?

Gleichwie nur acht Perſonen in der Arch Noe ſeynd errettet worden, die übrigen alle, alle, alle in dem allgemeinen Sündfluß zu Grund gangen, alſo werden auch viel mehr verdammt, als ſelig. Wer iſt Urſach? Niemand.

Gleichwie Moſes ein Führer des Volks Iſrael ſechsmal hundert tauſend ſtreitbare Männer aus Egypten geführt, ungezählt der Weiber und Kinder, und aus allen dieſen nur zwei in das gelobte Land kommen, die übrigen alle, alle, alle draußen geblieben; alſo wird weit größer ſeyn die Anzahl der Verdammten, dann der Seligen. Wer iſt Urſach? Niemand.

---

1) vorrücken, emporheben. Man ſagt, es wird Jemand zum Doctor promovirt, d. h. er erlangt die Doctor-Würde. Was es heiße: zum griechiſchen Buchſtaben *Π* promoviren, welcher Buchſtabe einem Galgen ziemlich ähnlich ſieht, iſt wohl nicht ſchwer zu errathen.

Gleichwie die ſchöne Stadt Jericho von dem tapfern Kriegsfürſten Joſue iſt erobert und in Aſche gelegt worden, iſt das einige Haus der Rahab unbeſchädigt verblieben, die andern alle, alle, alle in Brand geſteckt worden; alſo werden wenig zur Seligkeit gelangen, viel aber in den hölliſchen Ofen geworfen werden. Wer iſt Urſach? Niemand.

Gleichwie aus zwei und dreißigtauſend Soldaten nur 300 bei dem Joſue verblieben, die andern alle, alle, alle abgedankt worden; alſo werden weit mehr von Gott als zu Gott kommen. Wer iſt Urſach? Niemand.

Gleichwie aus dem mit Schwefel vermiſchten Feuer-Regen zu Sodoma und Gomorrha nur vier Perſonen, benanntlich der Loth, ſein Weib und die zwei Töchter ſeynd ſalvirt[1]) worden, die andern alle, alle, alle durch ſolche ſtinkende Flammen zu Grund gangen; alſo werden viel mehr in die hölliſche Pein und Qual als in die ewige Freud kommen. Wer iſt Urſach? Niemand.

Gleichwie nur ein Theil des guten Samens des evangeliſchen Ackermanns hat Frucht gebracht, die andern drei Theile alle, alle verdorben; alſo wird auch nit der halbe Theil der Menſchen ſelig werden. Wer iſt Urſach? Niemand.

Der Kardinal Baronius ſchreibt, daß dem hl. Einſiedler Simeon ſey von Gott geoffenbaret worden, daß zu ſeinen Zeiten aus 10,000 Seelen kaum eine ſelig worden. Ab ſolchem ſtehen einem die Haar' gen Berg. Wer iſt aber Urſach? Niemand.

---

1) gerettet.

Wer iſt Urſach, daß die Gebot' Gottes, die Gebot' der Kirche, die Gebot' der Natur ſo oft, ſo ſtark, ſo ſchändlich übertreten worden? Wer iſt Urſach? Niemand.

Wer iſt Urſach, daß der allmächtige Gott, daß Gottes auserwählte Heiligen, daß Gottes heilige Kirche ſo mannigfaltig, ſo ſchwer, ſo gewiſſenlos beleidiget werden? Wer iſt Urſach? Niemand.

Wer iſt Urſach alles Uebels, aller Gottloſigkeit, aller Laſter, aller Unthaten, aller Sünden, aller Verbrechen, alles Muthwillens, aller Unzucht, aller Miſſethaten? Niemand, ja Niemand! O verfluchter Niemand! der Niemand, der Nemo, der verurſacht alles Uebel! wann nemlich der bethörte Sünder ſagt: Niemand ſieht's, Niemand hört's, Niemand weiß es! —

Daß kohlſchwarze Raben nach ſtinkendem Aas trachten, iſt kein Wunder; daß ſchwarze Kothkäfer im Miſt und Unflath herum wühlen, iſt kein Wunder; aber von weißen Tauben wundert's mich. Zwei alte Richter zu Babylon, ſchon weiß wie eine Taube, haben noch ungebührende Augen geworfen in die Weibsbilder. Auf ſolche Weiſ heißt es: unter der grauen Aſche findet man oft eine Glut, unter den grauen Haaren findet man oft Kitzel und Muth; auf ſolche Weiſ iſt es wahr: unter dem weißen Schnee findet man oft einen Miſthaufen, unter den weißen Haaren thut oft Cupido 1) ſchnaufen. Solche alte Krausköpf und Mausköpf ſeynd natürlich, wie die Blätter des

---

1) der Gott der ſinnlichen Liebe.

Eſchenbaums, welche auf einer Seite ganz weiß, auf der andern ganz grün: alſo waren dieſe alten Richter richtige Geſellen, unter deren weißen Haaren noch ein großer Muthwille grünte. Dieſe zwei alten Vögel ſeynd faſt geweſt, wie der Berg Aetna, welcher zur Winterszeit überſich mit Schnee bedeckt und doch innwendig mit lauter Feuer gefüttert; dieſe zwei alten Lümmel ſeynd geweſt wie der Kalch, welcher zwar weiß, jedoch voller Hitz. Dieſe zwei haben die Augen geworfen auf eins: ſie haben nemlich öfters wahrgenommen, daß eines vornehmen Herrn ſeine Frau Gemahlinn, Namens Suſanna, in ihrem Garten ſpaziere, welche vom Angeſicht und Leibsgeſtalt überaus ſchön war, weſſenthalben denen alten Möchaberis dieſer rothe Apfel die Zähn' wäſſerig gemacht, denen alten Stockfiſchen dieſe mit ſo ſchöner Menſchen-Haut verköderte Angel ſo wohl gefallen, daß ſie allen Fleiß angewendet, dieſes Wildpret in das Netz zu jagen. Wie nun auf eine Zeit gedachte ſchöne und tugendliche Frau in den Garten getreten, daſelbſt in einer kühlen Abend-Luft in etwas ſich zu ergötzen, alſo haben ſich dieſe ſchlimmen, alten Geſellen unter einem dicken Geſträuch und ſchattenreichen Buſch verborgen. In dem Dornbuſch, welchen Moſes geſehen, hat ein göttliches Feuer gebrunnen; aber in dieſem Buſch thät ſich ein teufliſches Feuer ſehen laſſen. Wie dieſe unverſchämten Vögel die ſchöne Suſannam erblicket haben, wünſchten ſie nichts anders, als daß ſie möchten Kothkäfer ſeyn bei dieſer ſchönen Roſe. Ihr übels Beginnen wurde noch heftiger entzündet, wie ſie vermerkt, daß wegen allzuſcharfer Sonnenhitz die edle Suſanna ihren alabaſiernen Hals in etwas entblößt, ja endlich gar, nachdem ſie die Kammer-Menſcher[1]) von ſich geſchafft, in einer waſſerreichen Grotte, allwo ein kryſtallener Brunnquell mit annehmlichem Getöß der geißfüßige Wald-Gott[2]) häufig ſpendirte, nach abgelegten Kleidern ſich angefangen zu baden. Worauf gleich dieſe alten zwei Böck, von den unſinnigen Begierden ganz entzündet, hervor geſprungen und ſie alſo angeredet: Wir ſeynd in dich verliebt, die Thür des Gartens iſt verſchloſſen, et Nemo nos videt, und Niemand ſieht uns. O du verruchter Nemo, Niemand! ſtiſt' doch niemand mehr Uebels, als der Niemand, Nemo!

Es iſt nit wahr, ihr unverſchämten Böſewicht', es ſieht euch ja der allmächtige Gott, heißt das Niemand? Es iſt nichts alſo verborgen, nichts alſo verhüllt, nichts alſo verſchloſſen, nichts alſo verſperrt, nichts alſo vermantelt, verdeckt, vergraben, verſenkt, verdunkelt, vertieſt, vertuſcht, das Gott nit ſiehet: es ſey groß, es ſey klein, es ſey weit, es ſey nahe, es ſey tief, es ſey ſeicht, es ſey dick, es ſey dünn, es ſey finſter, es ſey licht, es ſey was es wolle, ſo ſieht doch alles Gott. Kein Gedanke, keine Umſtänd' der Gedanken, kein Werk, keine Umſtänd' des Werks, kein

---

1) d. i. Kammer-Mädchen, in der gemeinen Sprache ſo genannt.

2) Die Grotten und Brunnen und ſchönen Gärten haben ſehr häufig Satyrn — das ſind die geißfüßigen Wald-Götter — zu ihren Beſchützern ꝛc. und aus ihrem Munde, ihren Ohren, Augen ꝛc. ſprudelt das Waſſer hervor.

Wort, keine Umſtänd' eines Worts ſeynd, welche Gott nit ſiehet. Was auswendig, was innwendig, was oben, was unten, was auf der Seite, was um und um, alles dieſes ſieht das göttliche Aug. Was und wann und wie und wo dein Verſtand verſtehet: was und wann und wie und wo dein Gedächtnuß gedenket; was und wann und wie und wo dein Will begehrt; was und wann und wie und wo deine Augen ſehen; was und wann und wie und wo deine Ohren hören; was und wann und wie und wo deine Zunge redet; was und wann und wie und wo deine Händ' greifen; was und wann und wie und wo deine Füß gehen: alles dieſes ſiehet Gott. Gott ſiehts, der dich erſchaffen, Gott ſiehts, der dich erlöſet hat, Gott ſiehts, der dich richten wird, und ſollſt du dich vor Gott nicht ſchämen?

Sapatta, ein vornehmer ſpaniſcher Fürſt, war ein bevollmächtigter Legat und Geſandter bei den Friedens-Tractaten zu Münſter, welcher Friede bald wurmſtichig worden. Dieſer anſehnliche Herr war neben anderen höchſt rühmlichen Tugenden forderiſt der Andacht und dem eifrigen Gebet ſehr ergeben, und alle Tag, ſo viel als ſeine hohen Geſchäfte zugelaſſen, etliche heilige Meſſen mit ſonderbarer Auferbauung gehört. Es wollte aber auch der fromme und gottſelige Fürſt, daß ſeine Edel-Leut', Aufwärter und andere Bediente mit gleichem Eifer ihre Andacht ſollen verrichten. Aber das Widerſpiel zeigte ſich zum öftern; denn wenn ſie hinter ihrem Herren in der Kirche waren, ſo haben ſie geſchwätzt, geſchmutzt, gelacht, die Naſe mit dem Hut verſchanzt, und weiß nit was für einen Augenpfeil, Augenwinker, Augenſchuß, Augenſtrahl, Augenwurf, Augengruß auf eine oder andere Bürgers-Tochter geworfen, und alſo mehr Verdacht als Andacht ſpüren laſſen. Der Fürſt, welcher niemalen in der Kirchen pflegte umzuſchauen, ſobald er mit den Seinigen nach Haus kommen, hat gleich unter der Porte des Pallaſts einem und dem andern einen ſcharfen Verweis geben, mit der Bedrohung, daß, wofern ihr und ihr, du und du noch einmal werdet dergleichen Muthwillen in dem Gotteshaus erzeigen, ſo ſollt ihr meinen Dienſt meiden! Dieſe konnten ihnen das nicht einbilden, wie doch der Fürſt alles ſo genau wiſſe, einem ſein Verbrechen ganz umſtändig beſchreibe, da ſie doch wohl in Acht genommen, daß er niemals habe umgeſchauet, auch noch mit niemand geredet, der ihm ſolches hätte können zutragen. Einen anderen Tag, als er mehrmalen etliche hl. Meſſen hörete, iſt einer und der andere ganz ſtill zum Tempel hinaus geſchlichen, und nach eingebrachtem kurzen Fruhſtuck bald wieder zurück kommen. Der Fürſt hat nit umgeſehen, noch hat kein einiger Menſch etwas entdeckt; gleichwohl, ſobald er aus der Kirche getreten, hat er dieſen und jenen ſcharf angefahren: wißt ihr was, Ferdinand, hört ihr, Ludwig, wo ſeyd ihr geweſt? wo habt ihr das gelernet, daß man das ſchmutzige Maul erſt in der Kirche abwiſche? Die Bedienten konnten ſich deſſen nit ſattſam verwundern, und glaubten ſchier, ihr Fürſt habe Augen in dem Rucken, daß er alles und alles ſo umſtändig ſehe und doch niemalen umſchaue. Endlich iſt ihm einer über ſein Betbuch gerathen, worinnen er denjenigen erhaſcht, welcher alles dem Fürſten zugetragen. Der Einbund dieſes Betbuchs hatte einwendig bederſeits einen Spiegel, und wann der Fürſt alſo aus beſagtem Buch gebetet, hat er zugleich wahrgenommen, wie ſich ſeine Bedienten hinter ihm verhalten.

Dieſe Leut' ſeynd in den Argwohn kommen, als hätte ihr Herr Augen auf dem Rucken, dem aber nicht alſo war; — aber Gott wohl, der hat Augen vornher, der hat Augen auf dem Rucken, der hat Augen auf der Seite, der iſt ein pures Aug, welches ſelbſt alles ſieht, alles was geweſen, alles was noch iſt, alles was ſeyn wird. Nicht jedermann iſt Ihro Heiligkeit, ſondern nur der Pabſt allein; nicht jedermann iſt Ihro Majeſtät, ſondern nur der Kaiſer, der König allein; nicht jedermann iſt Ihro Eminenz, ſondern nur der Kardinal allein; nicht jedermann iſt Ihro Gnaden, ſondern die mehreſten Edel-Leut' allein; nicht jedermann iſt Ihr Geſtreng, ſondern nur der Bürgermeiſter, der Stadtrichter, der Secretarius ꝛc.; nicht jedermann iſt Ihr Hochwürden, ſondern nur der Dechant, der Probſt, der Domherr ꝛc.; nicht jedermann iſt Ihr Ehrwürden, ſondern nur der Prieſter, der Pater. Aber jedermann iſt Ihr Durchlaucht, alle Menſchen auf Erden ſeynd Ihr Durchlaucht; denn Gott als eine göttliche Sonne leucht durch und durch. Nit ein Menſch, in dem Menſchen nit ein Herz, in dem Herzen nit ein Oertel, in dem Oertel nit ein Gedanke, in dem Gedanken nit ein Umſtand, den dieſe göttliche Sonn' nit durch und durch leucht und alles ſiehet. Die Menſchen kann man leicht hinter das

Licht führen. Das hat erfahren Jakob: wie ſeine ungerathenen Kinder den frommen Bruder Joſeph verkauft, haben ſie ſeinen Rock in ein Bockblut eingedunkt, dem guten alten Vater Jakob zugeſchickt mit der traurigen Zeitung, als ſey Joſeph von einem wilden Thier zerriſſen worden. Der gute und ſchier bis in den Tod beſtürzte Vater küßt und bußt[1]) den blutigen Rock: Ach, du guldenes Kind, ſeufzte er, ſo hab ich das erlebt, daß ich dein Blut alſo in meinen Händen muß ſehen! Der gute Alte hat Bock-Blut für Menſchen-Blut gehalten; das heißt ja hinter das Licht führen! Die Menſchen kann man leicht hinter das Licht führen, das hat erfahren der Laban, ein Vater der ſchönen Rachel: Wie Jakob mit dieſer insgeheim und in der Stille darvon gezogen, und dem Laban ſeine guldenen Götzen-Bilder entfremdet, iſt er ganz ſchleunig nachgereiſt. Wie ſolches die Rachel wahrgenommen, hat ſie gedachte guldenen Götzen-Bilder unter das Stroh verſtecket und nachmals darauf geſeſſen, und als ſie der Laban angetaſt, wo ſie ſeine guldenen Götzen habe — mein Vater, ſagte ſie, ich weiß weder guldene, weder ſilberne, weder eiſene Götzen, ich habs wohl nicht. Stehe auf, widerſetzt er, laß mich ſuchen! Ach mein Vater, ſtellte ſie ſich, ich bin ſo krank, du glaubſt nit; wann du mir ſollſt Buttenweis[2]) guldene Götzen ſchenken, ſo könnt' ich dir nit ausſtehen! Laus, fraus muliebria sunto 1). Das war eine Weiber-Liſt, das heißt hinter das Licht führen.

---

[1]) daſſelbe, was küſſen, in der gemeinen Sprache; daher auch Buſſerl, ein Küßchen.

[2]) d. i. in Butten; wie man ſagt: Metzen-weiſe, nach Metzen, d. h. nemlich im großen Maße. Butte iſt ein weites Gefäß, und zwar je weiter, je mehr es nach oben zugeht;

Die Menſchen kann man hinter das Licht führen, das haben erfahren die Soldaten des Königs Saul. Dieſe waren beordert von dem König, daß ſie ſollen den David zu ihm führen, er wolle ihm ſelbſt den Reſt geben. Die Michal aber, als des Davids Frau Gemahlinn, nachdem ſie ihn in der Stille über das Fenſter hinunter gelaſſen, hat ein Bild mit des Davids Kleider angezogen und alſo auf das Bett gelegt, das Geſicht mit einem rauhen Geiß-Häutl bedecket. Wie nun die Trabanten mit allem Ernſt in die Behauſung kommen, David gefangen dem König zu überbringen, ſiehe, da hat ſich die Frau Michal geſtellt, als wäre ſie ganz melancholiſch. Vielleicht, wer weiß, hat ſie die Augen mit Zwiebel-Saft beſtrichen und geſeufzet als wie eine Henne, die den Zipf 2) hat; ſich ſehr beklagt, daß ihr lieber Herr Gemahl ſtark und gefährlich krank ſey, zeigt ihnen von fern, wie er dort im Bett liege der arme Schlucker; alſo werde er Ihro Majeſtät dem König ſolchergeſtalten gewiß nicht darvon laufen; ſie ſollen dieſes nur alſo dem Saul in Unterthänigkeit vortragen. Die Phan-

---

gewöhnlich ein hölzerner oder geflochtener Tragkorb für verſchiedene Waaren.

1) „Lob, Betrug ſollen den Weibern angehören." — Die latein. Worte ſpielen aber witziger Weiſe auf eine grammatikaliſche Regel an.

2) eine Krankheit der Hühner, da ſie wegen Verſtopfung der Naſenlöcher einen pfeifenden Laut von ſich geben ꝛc.

taſten haben es kräftiglich glaubt, als liege David auf dem Bett, da es doch ein hölzernes Bild war. Das heißt ja hinter das Licht führen!

Die Menſchen kann man hinter das Licht führen; aber Gott nicht, der ſelbſt das Licht iſt, ſo alles durchleucht'. Er ſieht nit allein das Auswendige, ſondern auch das Inwendige; er ſieht nicht allein das Offene, ſondern auch das Verborgene; er ſieht nicht allein das Beſtandene [1]), ſondern auch das Verſchwiegene; er ſieht nit allein das Ertappte, ſondern auch das Vertuſchte; er ſieht nit allein das Wahre und Bloße, ſondern auch das Verblümlete; er ſieht Alles. Raub, klaub, back in Sack, ſtiehl viel in der Mühl, es ſiehts niemand, es ſiehts aber Gott.

Wie unſer gebenedeiter Herr und Heiland einmal aus dem Schiff geſtiegen, ſo folgeten ihm überaus viel Leut nach; unter anderen war ein Weib, die 12 Jahr aneinander einen ſehr üblen Zuſtand hatte, welche alles das Ihrige denen Aerzten und Medicis angehängt, und haben ihr ſolche dergeſtalten viel Recept vorgeſchrieben, daß ſie endlich den Geldbeutel ganz auspurgirt; gleichwohl kunnten ſie die arme Haut nit kuriren. Wie nun dieſe unterſchiedlich vernommen, daß Jeſus von Nazareth ſo große Wunder wirke und alles Volk nach ſich ziehe, ſo wollt ſie auch ihr Heil bei dieſem ſuchen; drängt ſich und zwingt ſich deſſenthalben mit allem Gewalt durch das Volk, ungeacht daß da und dort einer mit dem Ellenbogen zurück getrieben, ungeacht, daß dieſer und jener Jud auf die

---

1) das Eingeſtandene, das, was jemand bekannt hat.

Füß' getreten; ſie reibt ſich und treibt ſich durch, bis ſie ganz nahe zu Jeſu kommen und ihm mit großem Glauben den Saum ſeiner Kleider angerühret, wordurch ſie wunderbarlich geſund worden. Dieſe fromme Tröpfinn hat ſich gar nit getraut, Chriſto dem Herrn unter das Geſicht zu treten, ſondern ſuchte nur, wie ſie von hinten zu auf dem Rucken ſeine Kleidung möchte anrühren: „venit in turba retrò.“ Aber ſie hat nit ohne ſondern Troſt erfahren, daß ſie unſer Heiland auch rückwärts geſehen. Dann, ob er ſchon Menſchheit halber nur zwei Augen in ſeiner Stirn tragte, ſo war er doch Gottheit halber allerſeits voller Augen, ja ein pures Aug, ſo Alles ſiehet: „Dico, quod Deus totus oculus est.“ David war ganz allein bei Bethſabe, wie er den Ehebruch begangen, niemand hat ihn geſehen. Es iſt nit wahr, es hat ihn Gott geſehen, iſt das ein Niemand? Der Prinz Ammon war ganz alleinig, wie er mit ſeiner Schweſter Thamar die Blutſchand begangen, niemand hat ihn geſehen. Es iſt nit wahr, Gott hat ihn geſehen, iſt das Niemand? Der Achan war ganz allein, wie er in der Stadt Jericho geſtohlen, niemand hat ihn geſehen. Es iſt nicht wahr, Gott hat ihn geſehen, iſt das Niemand? Kain war ganz allein, wie er ſeinen Bruder Abel auf dem Feld ermordet hat, niemand hat ihn geſehen. Es iſt nit wahr, Gott hat ihn geſehen, iſt das Niemand?

Anno 1585, juſt vor hundert Jahren, iſt auf einen Tag bei einbrechender Morgenröthe ein Edelmann ausgeritten auf die Jagd unweit der vornehmen Stadt Wien. Wie er nun in den dicken Wald und großes Geſträuß hinein gerathen, vermerkt er ein ungewöhnliches Bellen und Scharren eines Hunds, welcher mit ſeinen Bratzen dergeſtalten die Erde ausgraben, bis er endlich zwei ganz weiße Beiner heraus gezogen, die der Edelmann auf keine Weiſ' für Menſchen-Beiner angeſehen, ja noch dem Lakei einen Befehl geben, wie daß er ſolche dürre Beiner ſoll mit ſich tragen, er ſey geſinnet, aus dieſen für ſeinen Hirſchfänger eine gute Handheb machen zu laſſen; wie er dann noch ſelben Abend dem Schwertfeger dieſe Beiner eingehändiget mit dem Begehren, er ſoll ihm um baare Bezahlung erſtgedachte Handheb verfertigen. Siehe Wunder! kaum daß ſolche der Meiſter in ſeine Händ' gebracht, haben ſie alſobald das helle Blut geſchwitzet, ſo daß ein Tropfen den andern geſchlagen, welches alle Beiweſende in große Verwunwunderung gezogen. Forderiſt aber war dieſer Schwertfeger dem Tod gleicher, als einem Menſchen. Dieſer, wie er ſich in etwas wiederum erhohlt, den Kavalier demüthigſt gebeten, er wolle ihm doch entdecken, wo er dieſe dürren und weißen Beiner genommen? worüber ihm der gnädige Herr das Ort mit allen Umſtänden, den Wald, das Geſträuß beſchrieben, und wie einer aus ſeinen beſten Jagdhunden allda beſagte Beiner habe ausgraben. Ach, ſeufzte dieſer ſprechend, ich hab' vermeint, ich ſey ganz allein geweſt, es hab mich niemand geſehen, jetzt ſpür ich aber, daß mir Gott habe zugeſchaut! Vor 20 Jahren, da ich noch ein Handwerksgeſell war, hab ich einem meiner Kameraden, der dazumal in die Wander gereiſt, das Gleit geben, und weilen ich gewiſſe Nachricht erhalten, daß er wohl mit Geld verſehen, alſo hab ich ihn in demſelbigen Wald ermordet und eben an gedachtem Ort begraben. Nun merke ich, daß mich gar kein Menſch geſehen, aber Gott wohl, der mich derentwegen richten wird. — So ſieht dann der allmächtige, allwiſſende, allgewaltige Gott alles, alles was auch in der Finſter geſchieht, alles was in der Wildnuß geſchieht, alles was in einem Winkel geſchieht. Die Rahab hat die Auskundſchafter Joſue dergeſtalten verborgen, daß kein Menſch geſehen; der David hat ſich dergeſtalten in die Spelunken verborgen, daß ihn Saul auch nit geſehen; die zwei Richter zu Babylon haben ſich hinter ein Geſträuß verborgen, daß ſie kein Menſch geſehen; die Prieſter zu Zeiten der Machabäer haben das Feuer verborgen, daß kein Menſch aus denen hat können finden: Vor dem Menſchen läßt ſich oft was verbergen, daß niemand find't noch ergründ't; aber vor deinem Gott, o Menſch, läßt ſich nichts verbergen!

Von dem Joſeph iſt die Geſchicht' allbekannt, wie er den Mantel hinten gelaſſen, wormit die ſaubere Frau des Putiphars ihre Frechheit wollte verdecken. Dieſe iſt dem unſchuldigen Jüngling lange Zeit nachgangen, nichts als zuckerſüße Wort gegen ihn gebraucht: Gute Nacht, mein ſchöner Joſeph! hat's geheißen, ſchlaf fein wohl mein Engel! — und ſeufzte darneben. Wann dieſe Seufzer mit Schellen wären behängt geweſt, wie der Ober-Steyrer ihre Roß, ſo hätte man hören können, wo ſie hingangen. Bona dies! guten Morgen, mein lieber Joſeph! hat dir nichts getraumet? mir hat's von dir getraumt, will dirs ſchon einmal ſagen und in der Geheim erzählen!“ An einem Tag war ein groſſes Feſt gefallen, an welchem nach Gebrauch auch alle Weiber mußten erſcheinen in dem Tempel. Das war ein ſchöner Vortheil für dieſe Dama: alle gingen zu der Andacht außer dem Joſeph, welcher das Haus mußte hüten. Die gnädige Frau verbindt den Kopf, ſtellt ſich krank, als wäre ihr ein ſtarker Fluß gefallen, der ihr unglaubliche Schmerzen und Zahnweh verurſacht. Auweh, ſagte ſie, was leide ich! (glaubs) ach wie brennt's! (im Herzen, Schelmen-Vieh!) Mein Schatz, redet ſie zu ihrem Herrn, er gehe nur mit allen Bedienten in Tempel, ich traue mir nit in die Luft, ich will ſchon meine Andacht zu Haus verrichten! Auweh, auweh, auweh, das ſeynd, das ſeynd Schmerzen! Der Joſeph kann ſchon zu Haus verbleiben, daß ich gleichwohl nit allein bin, es möcht bald etwas auskommen. Nachdem nun Alles aus dem Haus, ſo fängt die Mausköpfinn den Joſeph anzulachen. Gelt Joſeph, ſagt ſie, ich kann meinen Mann ſtattlich betrügen! ſchau, mein guldenes Maul, jetzt iſt alles aus: es iſt kein Menſch ſonſt im ganzen Haus! mein Mann iſt nicht da. Mein, ſtelle dich nicht ſo fremd, wie abgeſchmach! es ſieht uns niemand. Niemand? ich frag dich noch einmal: Niemand? O Unverſchämte, es ſieht dich ja Gott! Schämſt du dich vor den Augen des Menſchen, und ſchämſt du dich nicht vor den Augen Gottes? Höre, was der keuſche Jüngling dir unter das Geſicht ſagt: Wie kann ich dieſes thun, und vor Gottes Augen ſündigen?

Wir ſchelten, wir verwerfen, wir verdammen, wir vermaledeien jene Unthat der Hebräer, indem ihnen

Pilatus der damahlige Landpfleger zu freier Wahl geſtellt, ſie ſollen aus dem Gefängnuß begehren entweders Jeſum oder Barabbam — dieſer war ein Mörder; ſo haben ſie dannoch einhellig aufgeſchrieen, man ſolle Jeſum kreuzigen, den Barabbam aber frei und los laſſen. O ihr hölliſchen Gemüther! ſo gilt denn bei euch mehr ein Sünder und großer Sünder, und ein mörderiſcher Böſewicht, als Gottes Sohn? Aber ſag her, bethörter, verkehrter, beſchwerter Menſch, indem du dich ſchämen thuſt vor den Augen der Menſchen, nicht aber vor den Augen Gottes; ſo gilt denn auch mehr bei dir ein Menſch, als Gott ſelbſten?

Es war ein Student, welcher zur Faßnachts-Zeit, da man mit Schellen in die Schul leutet, auch nicht wollte beſcheid ſeyn. Er wollte es auch erfahren, ob ihm die Lappen-Kappe möchte wohl anſtehen: bittet demnach ſeinen Koſtherrn, der ein guter Maler war, er woll das Gſicht mit Farben ihm alſo überſtreichen, daß es einer Larve gleich ſey. Der Koſtherr zeigt ſich hierinfalls gar willfährig: befiehlt ihm, er ſoll ſich unterdeſſen mit einem Narren-Kleid ausſtaffiren, bis er ſeine Farben miſche. Der lateiniſche Giſpel hatte ſchon alles im Vorrath, weßwegen er gleich die Narren-Schuh, die Narren-Strümpf, die Narren-Hoſen, das Narren-Wammes, endlich das große Narren-Krös[1]) angezogen, und ſich auf den Stuhl mit närriſcher Reputation oder reputirlicher Narrheit niedergeſetzet. Jetzt, ſagt er, Herr malt mich halt frei närriſch! Der Koſtherr war ein arger Schalk, und gedachte, nunmehr habe er eine erwünſchte Gelegenheit, dieſem Studioſo curioſo oder furioſo[1]) einen lächerlichen Poſſen zu reißen; ſchafft demnach, er ſoll die Augen wohl zudrucken, theils damit ihm die abrinnenden Farben nicht ſchaden, theils auch, damit er deſto bequemer ſeine Farben möchte auftragen. Das Malen nimmt nun ſeinen Anfang: der Koſtherr konnte das Lachen nicht verhalten. Um ſolches zu beſchönen, ſagt er dem g'ſtudierten Narrn, es wird ihn kein Teufel kennen wegen der vielfärbigen Züg und Strich und Tüpfel. Unterdeſſen aber hat er nur allezeit den Pinſel in das pur klare Waſſer gedunkt und niemalen in Farb, welches der mit verſchloſſenen Augen nagelneue Narr nicht konnte wahrnehmen. Nachdem nun der verſchmitzte Maler ziemlich das Geſicht überſtrichen, jedoch nur mit klarem Waſſer, legt er endlich den Pinſel auf die Seite, ſprechend: Herr, Herr Ferdinand, ich wollt' einen halben Gulden darum geben, wann mein Weib zu Haus wäre, damit ſie den Spiegel möcht' geben, worinnen ſich der Herr kunnt erſehen: das iſt ein Geſicht! das iſt eine Larve! das heißt figurirt! in der ganzen Stadt wird kein größerer Narr ſeyn, als der Herr. Dieſer, ganz begierig, ſich auch ſehen zu laſſen, eilet mit ſeiner Wurſt und ledernem Scepter auf die Gaſſe, von der Gaſſe auf den Markt, macht ſeine Narren Gebehrden beſtermaſſen; er aber wurde allerſeits ausgelacht. Herr Ferdinand, ſagt einer, was iſt der Herr für ein ſeltſamer Narr! Holla! gedacht er, der Kerl kennt mich.

---

[1]) Kres, Kreß oder Krös iſt eine Krauſe.

---

[1]) wunderlichen oder tollen Studioſen.

Er geht kaum zwei Schritt weiter, da grüßt ihn eine ganze Burſch[1]) Studenten. Herr Ferdinand, domine condiscipule, quare ita solet stultescere[2])? Schau, ſchau, der Narr iſt des Malers ſein Koſtgeher, der iſt ein ſauberer Narr, er gibt ſich fein zu erkennen! Um Gotteswillen, ſeufzt er bei ſich ſelbſten, ſo kennt mich ja jedermann; wie muß mich dann mein Herr gemalen haben! Springt derentwegen in ein bekanntes Haus, bittet um einen Spiegel. Sobald er in ſolchen geſchaut, hat wenig gemanglet, daß er nicht in eine Ohnmacht gefallen, indem er gefunden, daß nit ein Tüpfel von einer Farb in dem Geſicht, ſondern ſolches mit bloßem klarem Waſſer überſtrichen, weſſenthalben ihn männiglich leicht erkennen konnte. O wie hat er ſich geſchamet! viel Geld hätte er gſpendiret, wann das nicht geſchehen wäre. Niemalen hätt' ich das Ding gethan, ſo ich gewußt hätte, daß mich jemand ſoll kennen! Narras benè narrata[3]).

O wie viel verruckte und verruchte Adams-Kinder ſeynd anzutreffen, welche auch ein thörichtes Werk um das andere thun, in der Meinung, es ſehe ſie niemand, es kenne ſie niemand. In dem Evangelio ſteht geſchrieben: Gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt! bei manchen heißt es: Stehlt's dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt; aber ſtiehl, daß niemand ſieht! In dem hl. Evangelio ſtehts geſchrieben, daß die drei frommen Frauen haben koſtbare Salben eingekauft; aber etliche nehmen ungerechte Schmiralia umſonſt ein; aber ſtill, daß niemand merkt. In dem Evangelio ſteht geſchrieben, daß ein Weib wegen Verluſt eines Groſchen das ganze Haus auskehrt, bis ſie ihn gefunden; manche Dieb gibts, die Kiſten und Käſten ausſuchen, bis ſie Geld finden; aber ſtill, daß niemand ſieht! In dem Evangelio ſteht geſchrieben, daß ſich einer deſſentwegen entſchuldigte, er könne bei der Mahlzeit nicht erſcheinen, dann er habe fünf Joch Ochſen erkauft; ein mancher Dieb ſtiehlt Ochſen und Kühe; aber ſtill bei der Nacht, daß niemand ſieht! In dem Evangelio ſteht geſchrieben, es kann niemand zwei Herren dienen; aber mancher dient wohl zwei Frauen; aber ſtill, daß niemand merkt. In dem Evangelio ſteht geſchrieben, daß unſer Herr am Samſtag einen Waſſerſüchtigen kurirt habe; aber mancher Wirth hängt ſchier alle Tag dem Wein die Waſſerſucht an; aber ſtill, daß niemand im Haus ſieht. In dem Evangelio ſteht geſchrieben, daß Martha mit dem Koch-Löffel ſehr ſey beſchäftigt geweſen; aber eine manche hat ein weit anders Löfflen mit dieſem oder jenem; aber ſtill, daß niemand ſieht. O elende Adams-Kinder! hört mich auch an, was in dem Evangelio ſteht: In demſelben ſteht geſchrieben, daß Joannes der Täufer denen Juden, welche ihn gefragt, ob er Chriſtus ſey, geantwortet: Medius vestrum stetit, quod vos nescitis: „Er ſteht mitten unter euch, den ihr nit kennet.“ Ihr Menſchen glaubt, es ſehe euch niemand, weilen es finſter iſt, niemand, weilen es verſchloſſen iſt, niemand, weilen es ein Winkel iſt, weilen es hinter der Mauer iſt, niemand, weilen kein Menſch vorhanden iſt, niemand: glaubt aber auch, daß Gott mitten unter euch, bei euch, an euch, um euch, neben euch, ja in euch ſtehe, quem vos nescitis! O wie weit haben geirret jene frechen Lotters-Knecht, welche neben andern Schmach und Spott auch dem gebenedeiten Jeſu ſeine Augen verbunden, nachmals die ſtinkenden Speichel in das allerheiligſte Angeſicht geworfen, ſelbiges mit hartem Backenſtreich verunehret, und alſo vermeinet, er ſehe ſie nicht, er ſolle rathen, wer dieſen oder jenen Streich verſetzet habe! Weit iſt das gefehlt, ihr verdammte Satans-Brut, Gott läßt ſich die Augen nicht verbinden, er ſieht nicht allein durch dieſen wilden Hader und unreinen Lumpen, den ihr ihm um das Geſicht gewunden und gebunden, ſondern er ſiehet auch durch die Mauer, ſoll auch ſelbe dicker ſeyn, als der ganze Erdboden. Nicht allein die Juden haben dieſen laſterhaften Muthwillen an dem Heiland Jeſu verübet, ſondern es gibt auch ihres Gleichen unter den Chriſten, die nit weniger ſich gottvergeſſen ſtellen.

---

[1]) d. i. eine ganze Geſammtheit, eigentl. die in einem großen gemeinſchaftlichen Gebäude auf Univerſitäten zuſammenlebten.

[2]) „Herr Mitſchüler, warum beliebt man, ein ſolcher Narr zu ſeyn?"

[3]) heißt eigentl.: „du machſt deine Sache recht natürlich;" doch ſpielt P. Abraham vielmehr mit den lat. Worten narr-as, narr-ata, weil ſie dem bekannten deutſchen ſo gleich lauten.

Aber o Thorheit! Adam hat auch vermeint, er wolle ſich hinter die Stauden verbergen; aber umſonſt, Gott ſieht alles. Jonas hat auch vermeint, er wolle ſich aus den Augen des Herrn ſchrauſen, wie er nach Joppe gereiſt; aber umſonſt, Gott ſieht Alles. Von etlichen Heiligen iſt bekannt, daß ſie auf einmal in zwei Oertern ſeynd geſehen worden: Alſo war der hl. Abt Bernardus zugleich zu Rom und zu Claravall; alſo war der hl. Adalbertus zugleich zu Rom und zu Prag in Böheim; alſo war der hl. Antonius Paduanus zugleich auf der Kanzel und bei dem Altar. Aber Gott iſt nicht nur an zwei Oertern zugleich, ſondern an allen Orten. Er ſieht dich allenthalben, er hört dich allenthalben, er greift dich allenthalben, und ſollſt du dich nicht ſchämen, vor den göttlichen Augen zu ſündigen?

Als einſt der Herr und Heiland in dem Tempel vor einer großen Menge des Volks lehrete, brachten die Phariſäer und Schriftgelehrten ein Weibsbild in die Kirche, machten ein groß Geſchrei und Tumult, und klagten ſie öffentlich an, daß ſie in flagranti[1]) in dem Ehebruch ſey ertappet worden; und weilen das Geſetz Moſis ſolche zu ſteinigen befehle, alſo fragen ſie dießfalls, ob man dem Geſatz ſolle nachkommen? Wie ſolches der Heiland vernommen, ſo neigte er ſich zu der Erde und ſchrieb mit den Fingern auf dieſelbe. Rathe aber, was er geſchrieben, indem ſolche Schrift den großen Hanſen und gelehrten Geſellen dergeſtalten mißfallen, daß ſie alle ſchamroth ſeynd darüber worden, und einer nach dem andern zum Tempel hinaus marſchirt? Er hat dero Schelmenſtücke und Diebſtückl ganz umſtändig entworfen, die ſie doch für verborgen und geheim gehalten haben; das hat ſie veranlaſſet, daß ſie mit langer Naſe, mit unterſchlagenen Augen ihren Weg weiter genommen. Wie, ſagt einer bei ſich ſelbſten, wie muß er das Ding wiſſen? hat mich doch niemand geſehen! Das weis ich, dacht ein anderer, daß ich ganz bin allein geweſt, wie ich dasjenige hab geſtiftet, wie muß dieſer Nazarener darhinter ſeyn kommen? er kann ja nicht durch die Mauren ſchauen?

---

1) „auf der That.“

er hat es ja nit geſehen? Ja, ja, ja, meine Hebräer, er hat es geſehen, wie, wann, wo es geſchehen; denn ſeinen göttlichen Augen kann es nicht entgehen. Wir ſeynd in dieſem Fall wie die Kinder, aber nicht ſo unſchuldig wie die Kinder. Dieſe pflegen zuweilen durch ihr kindliches Scherzen die Augen mit ihren Händlen zuzuhalten, oder ſtecken ihren Kopf in den Schoß ihrer Mutter, und meinen alſo, man ſehe ſie nicht. Wir üben die mehrſte Frechheit und Uebelthaten in der Stille, in verborgenen Winklen, bei finſterer Nacht, verrieglet, verſperret, vermauret, und meinen, uns ſehe niemand, da doch unterdeſſen Gott, welcher den Himmel für die Frommen, die Höll aber für die Böſen erſchaffen, Gott, welcher die Tugend ewig belohnt, die Unthaten ewig ſtrafet, Gott, welcher barmherzig gegen den Guten, gerecht gegen den Sünder iſt, Gott, welcher richten wird die Lebendigen und die Todten, Gott, welchen verehren alle heiligen Engel, und förchten alle Teufel, Gott welcher dreifach in denen Perſonen, und einfach in der Gottheit — dieſer Gott ſieht dich und ſchauet dir zu! —

Zu Wittenberg in Sachſen iſt einmal eine ſchädliche Brunſt entſtanden, und hatte man einen allgemeinen Argwohn, daß ſolches Feuer durch einen laſterhaften und böſen Menſchen ſey gelegt worden. Weilen aber der Menſchen Urtheil gar oft auf Stelzen geht, alſo iſt auch dazumalen ein unſchuldiger Tropf in Verhaft kommen, welcher ſogar bei dem Gericht ſeine Unſchuld durch ein Wunderwerk verfecht: maſſen er ein ganz glühendes Pflugeiſen in die Hand genommen, und ſolches einen langen Weg durch die Stadt ohne einige Verletzung zum Beweisthum ſeiner Unſchuld getragen. Mitten aber auf dem Platz, in Gegenwart einer großen Menge Volks, hat er dieſes glühende Eiſen hinweggeworfen, welches dann augenblicklich verſchwunden, und kunnte es auch nach viel angewendtem Fleiß kein einziger Menſch finden. Was geſchieht aber? Ein ganzes Jahr nach dieſem mußten etliche den Platz mit Kieſelſtein pflaſtern, worunter einer aus dem Sand daſelbſt das noch glühende Pflugeiſen heraus gezogen, an welchem er neben ungeheurem Geſchrei die Hand erſchrecklich verbrennt. Die Sach wird alſobald lautbar. Man konnt' ſich nit gnugſam verwunderen, daß vor einem Jahr das Eiſen verſchwunden, und anjetzo, ein ganzes Jahr hernach, von dieſem Menſchen noch ganz glühend gefunden worden. Weſſenthalben dieſer Geſell in die ſtrenge Frag gezogen worden, worinnen er bald bekennt, daß er der Thäter ſey jener vor einem Jahr erweckten Brunſt, darüber er hernach durch billiges und gerechtes Urtheil lebendig iſt gerädert worden.

Dieſer armſelige Menſch hat auch vermeint, es ſehe ihn niemand — es war bei der finſteren Nacht, da jedermänniglich in dem tiefen Schlaf war verſenket, kein Menſch hat ſich auf der Gaſſen nicht gefunden, er war ganz alleinig — niemand ſehe ihn, keinem hat er ſolches entdecket. Hat er nach einem ganzen Jahr müſſen erfahren, daß ihn wahrhaftig Gott geſehen habe.

Der Prophet Jeremias hat auf eine Zeit etwas Wunderbarliches geſehen, nemlich eine Ruthe mit einem Aug: Virgam oculatam. Partitenmacher in deinem Amt, Dieb bei der Nacht, unzüchtiger Buhler in der Kammer, Laſter-Menſch in dem Winkel, Mörder in dem dicken und finſtern Wald, ſündiger und boshafter Menſch in der Stille, ſage nit mehr: Nemo videt, niemand ſieht mich; es iſt nit wahr, es ſieht dich die ſtrenge Ruthe von oben her mit dem allmächtigen göttlichen Aug! und was dieſe ſiehet, das wird ſie urthlen[1]), und was ſie wird urthlen, das wird ſie auch nach dem Verdienſt ſtrafen.

Es hat der allmächtige Gott dem Kriegs-Fürſten Joſue einen ernſtlichen Befehl geben: Wann er werde mittelſt ſeiner göttlichen Beihilf die Stadt Jericho erobern, ſo ſolle bei Meidung höchſter Straf und Ungnade keiner eines Fadens groß, eines Heller Werths rauben oder Beut' machen! Das war ein hartes Geſatz: Veniro di guerra, et no haverubato? „aus dem Krieg zurückkommen ohne Diebsſtuck?“ das gehört unter die Raritäten. Gleichwohl haben ſich die wackeren Soldaten alſo ſcrupulos[2]) gehalten, unter Geld und Gut nach Eroberung der Stadt nit einen Pfenning eingeſchoben, ausgenommen einer mit Namen Achan, der hat einen rothen Mantel und etwas von Silber und Gold geſtohlen, aber ganz behutſam, mäuſeſtill; ſogar hat er das Silber unter die Erde gegraben. Dann wie er geſehen, daß ihm niemand zuſchaue, weder der Obriſt, weder der Wachtmeiſter, weder der Rittmeiſter, weder der Proſos ꝛc., o, gedachte er, jetzt heißt es: Herr mein Fiſch, der

---

[1]) richten, be-verurtheilen.

[2]) gewiſſenhaft.

Mantel taugt mir ſtattlich ins Regenwetter, in Winterszeit iſt er mir viel lieber, als ein alter Kotzen, der mauſen[1]) thut, oder eine Matratze, die durchſichtig; das Silber und Gold aber taugt mir zu meiner nothwendigen Wirthſchaft. Kann ich doch alles vertuſchen; iſt nicht nothwendig, daß ichs einem an die Naſe bind'; der Charmi mein Vater, muß ebenfalls nichts darum wiſſen. — Ei du plumper Mantel-Dieb, ſieht dich niemand? Niemand ſieht mich. Halt's Maul, auf eine ſolche Lug gehört eine Maultaſche! es iſt ja der allerhöchſte Gott, welcher deinem Kriegsfürſten Joſue das Gebot geſetzt: es ſoll keiner was aus der verruchten Stadt Jericho mit ſich nehmen. Es iſt nicht lang angeſtanden, ſo hat der gerechte Gott dieſen ungerechten Beutelmacher entdecket; weßwegen er von dem geſammten Volk verſteiniget worden, und der vorhero mit Silber und Gold umgangen, mußte anjetzo wider Willen mit Steinen handlen.

Was hat nit ſchon der Niemand geſtift? Der Niemand ſtiehlt zum mehriſten. Auguſtinus der große Erzvater, da er noch ein muthwilliger Bub war, iſt mehrmalen denen Leuten in die Obſtgärten geſtiegen, aber allzeit in Obacht genommen, ob ihn niemand ſehe. Wann er vermerket, daß der Herr zum Fenſter hinaus geſchaut, ſo hat ers wohl ſeyn laſſen. Der Menſch wird nit eine Spinnadel entfremden, der Bub wird nit einen Pfenning verrucken, der Diener wird nit eine halbe Elle taffete Bändl

---

1) d. i. der die Haare verliert. Kotzen iſt nemlich eine grobe, zottige Decke.

einſchieben, wann ſie wahrnehmen, daß es ihr Herr ſiehet. Ich hab noch nie gehöret, daß auch der frecheſte Dieb hat auf einem Jahrmarkt krumme Finger gemacht, wann ihm der Stadt-Richter hat zugeſchauet. Wie kannſt du dann ſo frei ohne Scheu und ohne Reu begehen ſo manche Schelmerei, indem du vergwißt biſt, daß dir der obere Herr zuſchaue, respiciens per fenestras 1), welcher dir ſolches in dem Thal Joſaphat vor dem geſammten menſchlichen Geſchlecht wird vorhalten und vorrupfen?

Der gebenedeite Heiland ſagt ſelbſten bei dem Evangeliſten Joan. K. 8: Ego sum Lux Mundi, Ich bin ein Licht der Welt! Man mag das Wörtlein Lux lateiniſch oder deutſch verſtehen, ſo ſchickt ſich doch beedes auf unſern Herrn, maſſen er ein Licht, ſo alles durchleucht, und ein Luchs, ſo alles durchſieht, zumalen wegen Schärfe der Augen von dieſem Thier geſagt wird, es könne durch eine Mauer ſehen.

Das Wörtlein Lux hat jener Fuchs erſt in ſeinem hohen Alter erfahren, daß Gott habe geſehen, was er geſtift in jungen Jahren: In Oeſterreich hat ein Schneider-Bürſchl ſeinem Meiſter 50 fl. entfremd't. Mit ſolcher Beut hat er das Haus gemeid't und in andere Länder gewandert, biß er auch iſt Meiſter worden, welcher zwar ſchon zuvor meiſterlich zu ſtehlen wußte. Nachdem 50 Jahr von dieſem begangenen Diebſtahl verfloſſen, ſo hat Gott auch wollen die 50 fl. wunderbarlich offenbaren. Dann als

---

1) „durch die Fenſter ſchauend.“

einmal erſtgedachter Meiſter, ein bereits alter Greis, auf dem Markt ſpazieren gangen, allwo die unruhigen Gaſſen-Buben mit Kreiden unterſchiedliche Tändlerei verübten an einem Fenſter-Laden; ſo hat ſich dieſer alte Geck auch unter die Kinder gemiſcht und ebenfalls mit der Kreide wollen ſchreiben. Wie es aber Gott ſo wunderlich geſchickt! Dieſer hatte ſein Lebenlang niemalens ſchreiben noch leſen gelernet. Indem er dann vermeint, mit der Kreide nur krumme und grade Strich zu machen, ſo hat er aber ganz deutlich dieſe Wort auf das Brett verzeichnet: Ich bin ein Dieb. Wie ſolches die ohnedas muthwilligen Buben geleſen, fangen ſie alsbald an mit lauter Stimm dieſen ſaubern Titel zu reintoniren[1]: Der iſt ein Dieb, der iſt ein Dieb! Die Sach gelangt vor den Magiſtrat, welcher dieſen alten Schneider hierüber zur ſtrengen Frag gezogen, und endlich aus ihm gepreßt, daß er ein Dieb ſey, und habe vor fünfzig Jahren jenem Meiſter N. 50 fl. entfremdet. Nach welchrr Erkanntnuß der zwar weiße Tättl denen ſchwarzen Raben einen Mitgeſpann müſſen abgeben, und einen ſolchen Seiltanzer abgeben, daß er am Strick iſt hangen blieben.

Sag jetzo mehr, es ſehe dich niemand, indem Gott die verborgenſten und geheimſten Ding ſchon ſo oft auf der Welt an das Tagslicht ganz wunderbarlich gebracht, auf daß der unbehutſame Menſch handgreiflich ſpüren ſolle, daß er denen göttlichen Augen keineswegs entgehen möge. Wann wir den allmächtigen Gott ſtets vor Augen hätten und wohl zu Gemüth führeten, daß derjenige uns zuſehe, welcher uns kann augenblicklich in die Höll' abſtürzen, ſo würden wir ungezweiflet mit Laſtern nit alſo beladen ſeyn. Was hat unter den Kaiſern Henricum, unter den Königen Kaſimirum, unter den Fürſten einen Hemenegildum, unter den Grafen einen Elzearium, unter den Freiherren einen Rochum, unter den Bürgern einen Homobonum, unter den Bauren einen Iſidorum, unter den Bettlern einen Servulum zu ſolcher Vollkommenheit und Heiligkeit gebracht, als eben daß ſie ſtets Gott vor Augen gehabt? Was hat den Soldaten Mauritium, den Rathsherrn Appollonium, den Arzt Pantaleonem, den Edelmann Sebaſtianum, den Fürſten Abdon, den König Olaum zurück gehalten, daß ſie nicht die Götzen verehrt und angebetet, ſondern heroiſch gekämpfet und ihr Blut vergoſſen? Nichts anderſt, als daß ſie den wahren Gott allzeit vor Augen hatten. Was hat Benedictum mit ſo vielen Benedictinern, Auguſtinum mit ſo vielen Auguſtinern, Dominicum mit ſo vielen Dominicanern, Franziscum mit ſo vielen Franziscanern, Vernardum mit ſo vielen Bernardinern ꝛc. zu ſo bekanntem Tugend-Wandel gezogen, als das Einige, daß ſie ſtets Gott vor Augen hatten? Von Boleſlao dem Dritten, wackern und ſehr berühmten König in Polen, wird geſchrieben, daß er ſtets die Bildnuß ſeines Herrn Vaters ſelig habe am Hals getragen, damit er in deſſen Angeſicht und Gegenwart nichts Sträfliches oder Unrühmliches begehe. Von Alexandro dem Sechſten, römiſchen Pabſten, vermerket Carrioccioluſ, daß er habe das höchſte Altar-Geheimnuß in Gold gefaßt an den Hals gehenket, auf daß er immer und immer gedenke, daß Gott all ſeinen Werken und Gedanken zuſehe. — Ich auch, ſprichſt du, der du ſolches lieſeſt, will hinfüro nimmer der göttlichen Augen vergeſſen, ſondern ein und allemal meinen Gott, der mich aus nichts erſchaffen, meinen Gott, der mich ſo theuer erkauft und erlöſt hat, meinen Gott, der mich noch durch ſeine grundloſe Gütigkeit erhält und ernähret, meinen Gott, von dem ich forderiſt ein glückſeliges Sterbſtündlein bitte, meinen Gott, an dem ich einen barmherzigen Richter erwarte, meinen Gott, von dem ich eine troſtreiche Auferſtehung hoffe: dieſen meinen Gott will ich hinfüro allezeit vor Augen haben, damit ich ihn nachmals in jener Welt auf ewig möge anſchauen ꝛc.

---

[1] wiederholen. Es iſt jedoch hierbei auf komiſche Weiſe angeſpielt auf die feierliche Anſtimmung eines Geſanges in Kirchen, was man intoniren heißt.

Judas Iscarioth war ein unverſchamter Lügner in Worten und Werken.

Nach Laut des gemeinen Sprichworts heißt's: das Letzte das Beſte: wie dann in der Wahrheit auf der Hochzeit zu Cana der letzte Trunk, den man auf die Tafel gebracht, der allerbeſte war, um halben Theil beſſer als der erſte. Aber in der Wahl und Aufnehmung der Apoſtel geſchieht das Widerſpiel; maſſen in dem apoſtoliſchen Collegio Thaddäus der eilfte war; nach dieſem iſt erſt Judas Iſcarioth als der zwölfte und letzte berufen worden. Dieſer letzte iſt geweſt der letzte, indem er ſeinem heiligen Beruf nicht gemäß gelebet hat, ſondern mit laſterhaftem Diebſtahl ſein heiliges Amt ſpöttlich entunehret. Weilen aber gemeiniglich eine Sünd der andern die Thü aufſperret, und gar ſelten eine ganz allein iſt, ſo mehreſtentheil eine Begleitſchaft vieler andern mit ſ führt — wie dann jene Mörder dem armen Tropfen, welcher von Jeruſalem nach Jericho gereiſt, nit nur eine, ſondern gar viel Wunden verſetzet; alſo war die Seel des Judä nicht nur mit einer Sünd, ſondern mit mehrern durch die hölliſche Mörder verwundet, und iſt gar glaublich, daß er ein unverſchamter Lügner zum öftern ſey geweſen, maſſen das Lügen und Stehlen alſo nahe befreund't ſeyn, wie Jakob dem Eſau, und ſtehet denen diebiſchen Händen niemand beſſer an die Hand, als die verlogene Zung. — Wann gutwillige Leut etwann ein heiliges Almoſen Chriſto dem Herrn vorgeſtrecket, hat er jedesmal ſolches Geld ungezählt dem Judä eingehändiget. So ihn nachmals der Petrus oder Joannes oder ein anderer Apoſtel befraget, wie viel dieſer oder jener Herr hab geſpendirt, da hat mehreſtentheil der ſaubere Judas weniger angeſaget, und alſo im Lügen gar nicht ſchamroth worden. Auch hat dieſer verſtohlene Kaſſier gar oft Geld in das Haus gebracht, und da ihn Chriſtus ſein Meiſter gefraget, wo er ſey geweſen, hat er gleich eine batzete[1]) Lug aus dem Aermel geſchätt', ſprechend, er habe einen Kranken beſucht. Wann er allzeit hätte eine Maultaſche (nach dem deutſchen Sprichwort) müſſen aushalten, ſo oft er gelogen, ich halt davor, der Dieb wär ſelten ohne geſchwollene Backen geweſt.

Viel ſchöne Muſik in vielen Orten, von vielen Leuten, an vielen Freuden-Feſten, mit vielen Inſtrumenten ſeynd gehalten worden im alten Teſtament, alſo bezeugt es die hl. Schrift ſelbſten. 2 Kön. 6, 1 Chron. 13 u. 14, 16. u. 25.; 2 Chron. 5 u. 29.; Judith. 16. Bei dieſer erſchallenden Muſik hat man hören laſſen die Trommel, aber nie eine Pfeife, die Poſaune, aber nie eine Pfeife, die Leier, aber nie eine Pfeife, die Zinken, aber nie eine Pfeife, die Zithern, aber nie eine Pfeife, die Zimbaln, aber nie eine Pfeife ꝛc., außer ein einigsmal, wie der ſtolze und übermüthige Nabuchodonoſor ein guldenes Bild hat aufgericht, und bei dieſer Solennität ſeine Vaſallen mußten erſcheinen und dieſen guldenen Götzen anbeten mit gebogenen Knieen. Dazumalen hat man neben anderen muſikaliſchen Inſtrumenten auch die Pfeife genommen, ſonſten nie. Aber gar recht damals die Pfeifen; denn es war gar eine häſſige Lug und unverſchamte Lug, daß dieſer guldene Trampl[2]) ein Gott ſey; deßwegen iſt gar recht beſchehen, daß man darzu pfiffen hat.

---

[1]) d. i. hier behend. Sonſt heißt batzig ſ. v. a. geſchäftig, im guten Sinne; dann aber insbeſondere: kurz abgebrochen, rechthaberiſch, ſtolz, trotzig, mauſig.

[2]) ein Scheltwort, das ſonſt mehr für plumpe Weibsperſonen gebraucht wird.

Wann einer der Zeiten zu einer jeden Lug pfeifen ſollte, ſo müßte einer jederzeit ein geſpitztes Maul machen; denn kein Land, kein Stand, keine Wand, wo man nit der Wahrheit eine Schmitze[1]) gibt. Es ſeynd der gered'ten Lugen, der geſchriebenen Lugen, der gemalten Lugen, der druckten Lugen, der gſtochnen Lugen, der gſchnitzleten Lugen, der gſungnen Lugen, der deutſchen Lugen, der lateiniſchen Lugen, der ſpaniſchen Lugen, der franzöſiſchen Lugen, der polniſchen Lugen, der ungariſchen Lugen, der großen Lugen, der kleinen Lugen, der mittelmäßigen Lugen, der höflichen Lugen, der groben Lugen, der verſchmitzten Lugen, der plumpen Lugen, der gemeinen Lugen, der neuen Lugen, der alten Lugen, der friſchen Lugen, der wochentlichen Lugen, der täglichen Lugen, der ſtündlichen Lugen, der geſchwinden Lugen, der langſamen Lugen, der Stadt-Lugen, der Markt-Lugen, der Dörfer-Lugen, der Schloß-Lugen, der Haus-Lugen, der Zimmer-Lugen, der Tiſch-Lugen, der Nacht-Lugen, der Tag-Lugen, der Gaſſen-Lugen, der Winkel-Lugen, der Männer-Lugen, der Weiber-Lugen, der Kinder-Lugen, der Herren-Lugen, der Frauen-Lugen, der Diener-Lugen, der Menſcher[2])-Lugen ſo viel, ſo viel, daß, wann man von einer nur einen Pfenning Mauth ſollt' ablegen, in kurzer Zeit ein ſo häufiges Geld geſammlet würde, als der weltkundige Kröſus in ſeinem ganzen Reichthum gehabt; ja ſogar redet der Pſalmiſt David: Omnis homo mendax: „daß alle Menſchen Lügner ſeyn.“ Etwann will der gekrönte Prophet ſagen, daß kein Stand ohne Lug?

---

[1]) d. i. die Wahrheit verletzen, ihr eins verſetzen, — wie man auch ſagt.

[2]) iſt hier ein gemeiner Ausdruck für Mägde, der ſehr oft in Altbaiern und Oberöſterreich ohne alle ſchlimme Nebenbedeutung gebraucht wird.

Reden die Edel-Leut allzeit die Wahrheit? Nicht allezeit. Es iſt zwar kein Laſter, an welchem ein edles Gemüth einen größern Abſcheu trägt, als an der Unwahrheit. Joſue ſchickt in die Stadt Jericho zwei Ausſpäher oder Kundſchafter, welche ihre Einkehr genommen bei einem gemeinen Weib. Es iſt dieß ſchon ein alter Soldaten-Brauch. Wie das dem König dieſer Stadt zu Ohren kommen, ſchickt er alſobald einige Quardia[2]), welche dieſe zwei Iſraeliten ſollen gefänglich einziehen. Wie nun dieſe vor das Haus kommen und das Weib Rahab anſtrengten, ſie ſoll ſagen und zeigen, was ſie für ſaubere Gäſt habe — die Rahab hatte vorhero dieſe zwei Männer ganz unter dem Dach verborgen und ſie mit vielen Stopplen und Flachs zugedeckt — ſagte alſo des Königs Leuten: ja ich bekenne es, ſie ſeynd zu mir kommen, aber ich wußt nicht, von wannen ſie waren. Num. 1 Lug. Und da man in der Finſter das Thor geſperret, gingen ſie auch hinaus. Num. 2 Lug: dann ſie waren unter dem Dach. Ich weiß aber nit, wohin ſie gangen ſeynd. Num. 3 Lugen; dann ſie wußt's nur gar zu wohl. Jagt ihnen eilends nach, ſo werdet ihrs ergreifen! Num. 4 Lugen; dann ſie ſahe es wohl, daß ſie ſie nicht würden ertappen. — Dieſes Weib hat haupt1) lügen können, gar nicht angeſtoßen mit der Zung, noch weniger roth worden; denn ſie war ohnedas ziemlich unverſchamt.

---

[2]) Poſten, Abtheilungen von Soldaten.

Es ereignete ſich faſt eine gleiche Begebenheit mit dem Loth. Bei ihm haben gleichmäßig zwei Gäſt einkehret. Die muthwilligen Sodomiter wollten kurzum die zwei heraus haben, oder ſie ſtürmen ihm das Haus. Was thut der ehrliebende Herr Loth? etwann hat er auf gleiche Weiſ aufgeſchnitten und die Gäſt verläugnet? ſey es um eine Lug hin oder her, es wird deßwegen das Zahnfleiſch nicht geſchwellen; es iſt ja beſſer geläugnet, wann man auch ſollt dem Teufel ein Ohr abſchwören, ſetze er gleichwohl hernach eine Perücke auf: wann mans ſollte beſtehen, daß dieſe alſo wohlgeſtalten Jüngling' noch im Haus ſeyn, was Schad und Schand und Schindthaten würden entſtehen? Nicht dergleichen hat der gewiſſenhafte Loth hören laſſen, ſondern er hats redlich bekennt: Ja, ja, meine lieben Brüder, ich läugne es nicht, ja, ja, ſie ſeynd bei mir, aber ich bitt euch um Gottes willen, thut das Ding nicht! Warum hat denn jenes Weib gelogen und geläugnet, geläugnet und gelogen untereinander, nacheinander, übereinander; der Loth aber blieb bei der Wahrheit auch in höchſter Gefahr? Darum, merken's Euer Gnaden Ihr Herren Edel-

---

1) ganz beſonders ausgezeichnet.

Leut ꝛc., die Rahab war ein ſchlechtes Rabenvieh, ein gemeines Weib, deßwegen ſchamt ſie ſich nicht des Lůgens; aber Loth war ein Edelmann von großem Geblůt, von ſtattlicher Caſada [1]), darum wollt er auf keine Weiſ mit Lugen umgehen! Pfui! Mendacium est vitium servile [2]), ſpricht Sophocles.

Es iſt wahr, vor dieſem hats geheißen: ein Mann, ein Mann, ein Wort, ein Wort; was man dazumalen verſprochen, iſt unverånderlich gehalten worden; zur ſelben Zeit hat eine Parole [3]) mehr Glauben gehabt, als anjetzo pergamentne Brief, woran die Siegel hangen, wie Bandelier [4]) an einem Soldaten. Bei etlichen Edel-Leuten, nit bei allen, iſt die Parola eine Parabola [5]) worden, und iſt zuweilen ſogar nit ein papierenes Håuſel, welches die Knaben auf das Krippel [6]) ſetzen, darauf zu bauen. Parola Pater, ich will mich einſtellen! Parola Meiſter, die andere Woche ſollt ihr das Geld haben! Parola Kaufmann, in vierzehn Tagen ſoll alles pr. Haller, pr. Pfenning bezahlt werden! Der Kaufmann verläßt ſich darauf ſo feſt, gleichſam als auf die 14 Nothhelfer; der Meiſter hofft darauf mehr, als die Iſraeliten auf das guldene Kalb; der Pater wartet darauf, wie Moſes auf das gelobte Land; aber der erſte, der andere, der dritte werden bisweilen zugericht, als wie des alten Tobiä ſeine Augen von den Schwalben (vulgo beſchmiſſen). Es geſchieht zuweilen, daß ein Weib einen Knäul Seide abwind't und find't inwendig ein Papierl, worauf die Seide gewunden worden, eröffnet ſolches aus angenaturtem Fürwitz, ſchaut, lieſt, find't, daß es ein altes Auszügel von einem Kaufmann: alſo in der Wahrheit ſtecket bisweilen unter ſammeten und ſeidenen Kleidern auch ein Auszügel, daß man ſolchen noch ſchuldig iſt, welche ſich ſo feſt auf die Parola verlaſſen. Weßwegen ich für gewiß gehört, daß der Kredit ſey mit Tod abgangen, und allem Sagen nach, ſo habe ihm Parola mit Gift vergeben. Die Rubricä des Miſſals¹) ſetzen alle Sonntag in der heil. Meß ein Credo¹): aber bei dem jetzigen Welt-Lauf findet man weder am Sonntag, weder am Werktag ein Credo, und hört man faſt täglich: dieſer und jener hat keinen Kredit mehr bei mir, denn er hat mit ſeinen Worten nit zugehalten.

---

[1] Stamme, Abſtammung.

[2] „die Lüge iſt ein Laſter der Sklaven.“

[3] ein gegebenes Wort.

[4] der über die Schulter quer herablaufende Riemen der Soldaten, an welchem Patrontaſche, Flinte und Trommel getragen werden.

[5] Gleichniß, bildliche Rede, Redensart hier.

[6] Krippel oder Krippele (v. Krippe) nennt man vorzugsweiſe die Darſtellungen der Geburt Chriſti, welche man um die Weihnachtszeit für die Kinder aus Holz, Pappe u. ſ. w. macht, und welche gewöhnlich mit allerlei Figuren, Häuſern u. ſ. w. ausgeſchmückt werden.

Reden die gelehrten Leut allzeit die Wahrheit? Nit allzeit. Es ſoll zwar nichts wenigers als eine Lug einem gelehrten Mann auf die Zung kommen. Jonas der Prophet bekommt von dem all-

---

1) die Abſchnitte im katholiſchen Meßbuch ſetzen ein Credo, d. h. Ich glaube.

mächtigen Gott einen ſcharfen Befehl, er ſoll unverweilt ſich in die Stadt Ninive begeben, daſelbſt mit allem Ernſt predigen, daß nach verfloſſenen 40 Tagen die Stadt wegen allzugroßen Laſtern werde zu Grund gehen. Nachdem nun der Prophet wegen ſeines Ungehorſams in das Meer geſtürzt worden und alsdann nach ausgeſtandenem Arreſt in dem Wallfiſch wieder ganz wunderlich auf das Land kommen, alſo hat er ganz eilfertig den göttlichen Befehl vollzogen, auf allen Gaſſen der Stadt Ninive ihren erbärmlichen Untergang nach 40 Tagen verkündiget. Weilen aber der König ſammt dem Adel und Bürgerſchaft zur Buß geſchritten, und alſo der erzürnte Gott hierdurch wieder verſöhnet worden, alſo iſt aus der bedrohten Straf und Untergang nichts worden, welches dem Propheten Jonä dergeſtalten zu Herzen gangen, daß er ganz traurig herum gangen, ja endlich ganz unwillig wider Gott ſelbſten gemurret. Herr, ſagt er, auf ſolche Weiſ will ich lieber todt als lebendig ſeyn. Gemach, mein grändiger [1]) Jonas, ſonſt wird man von dir ſagen, du ſeyeſt im Wallfiſch ein anderer Fiſch worden, den man insgemein den größten Fiſch nennet, dann ſein Kopf in Holland, und ſein Leib bei Uns heraus! gemach, mein Prophet, du ſollſt dich lieber erfreuen, als trauren, daß der ſchönen Stadt die göttliche Juſtiz verſchont hat! — Ihr habt gut reden, ſpricht er, ich will halt noch einmal lieber todt als lebendig ſeyn: anjetzo werden mich die Leut' einen Lügner heißen; die Kinder auf der Gaſſe werden mich

---

1) würriſch; von granen, gronen, d. i. murren.

einen Maulmacher nennen; die Menſcher bei dem Brunnen werden meiner ſpotten, daß ich ein falſcher Prophet ſey; die Burger vom Fenſter herab werden mich einen Aufſchneider tituliren, wer weiß, ob nicht gar einen verlogenen ꝛc. die Weiber mich ſchelten werden! Lieber, lieber — ſags noch einmal, lieber will ich todt ſeyn, als daß man mich für einen Lügner ſollte halten und ausſchreien! mich, der ich ein Prophet bin, mich, der ich allzeit einen guten Namen gehabt, mich einen Lügner? Pfui! Melior est mihi mors, quam vita [1]).

Es ſtehet freylich wohl nicht rühmlich bey einem gelehrten Mann, ſo er mit Unwahrheit umgehet, maſſen der Prophet David im 5ten Pſalm den Rachen eines Lügners einem offnen Grab vergleicht; denn gleichwie ſolches abſcheulich mufft und ſtinkt, alſo ſtinkt nit weniger eine Lug aus einem Menſchen; darum man insgemein pflegt zu ſagen: Es iſt erſtunken und erlogen. Nichts deſto weniger ſeynd deren viele anzutreffen, welche oft ſowohl mündlich, als ſchriftlich mehr Lugen zuſammenbinden, als der Samſon vor dieſem Fuchs-Schweif auf denen philiſtäiſchen Feldern, deren gleichwohl dreihundert waren. Abſonderlich ſpürt man ſolches in denen neuen Zeitungen. Wann ich ſo viel Ziegelſtein hätte, als Lugen nur in dieſem Kriegs-Lauf ſeynd aufgebracht worden, ſo getraute ich mir einen babyloniſchen Thurm aufzubauen, und um ein Garn höher, als derſelbige war, ſo von denen Nemrodianeren iſt aufgericht worden, welcher gleichwohl 4000 Schritt, das iſt, eine ganze deutſche Meile hoch war. Jener ungerechte Haushalter, von dem der h. Evangeliſt Lukas am 16ten meldet, hat denen Schuldnern ſeines Herrn befohlen: einer ſolle ſtatt hundert Tonnen Waizen 50 ſchreiben, ein anderer anſtatt hundert Malter Waizen ſoll 80 ſetzen; das waren s. v. (1) geſchriebene Lugen. Bey der Zeit iſt man noch weniger ſcrupulos im Zeitungſchreiben; dann man gar oft anſtatt 100 pflegt 1000 zu ſetzen, oder anſtatt 1000 nur 100. Man hat es ſehr genau zuſammen gezogen aus den Zeitungen, daß durch dieſe zwei Türken-Krieg über die neunmal hundert tauſend Türken ſollen geblieben ſeyn. Wie viel ſeynd da O oder Nulla zu viel? das heißt ja in dem Vocativo ò Mendacia[2])! Wenig fürwahr, ja wohl gar kein Iſaias iſt der Zeit mehr zu finden, der alſo heilig und heiklicht mit der Wahrheit iſt umgangen, daß er dem böſen, hölliſchen Feind, ſo in dem Kerker ihn zu einer Lug angereizt, ganz beherzt geantwortet, daß er tauſendmal lieber wölle ſterben, als eine einzige Unwahrheit reden.

---

[1] „Lieber will ich ſterben, als auf dieſe Art leben.“

Reden die Kaufleut' allzeit die Wahrheit? Gar ſelten. Der h. Salvianus ſchreibt Buch 4. de Provid. etwas lateiniſch von den Kaufleuten, welches ich mir nit getraue in das Deutſche zu überſetzen: Quid aliud est vita Negotiatorum omnium, nisi meditatio doli et tritura mendacii? das iſt: „Die Kaufleut handeln mit vielen Waaren, aber mit deſto weniger Wahrheit." Der Teufel als ein Vater der

---

1) s. v. sit venia (verbo), d. i. mit Erlaubniß.
2) o Lügen!

Lugen, wie er das verbotne Confect im Paradies feil boten, hat ſchon in dieſem Handlen zwei große Lugen eingemiſcht, indem er die Waar gar zu ſtark gelobt, ſprechend und verſprechend, der Apfel werde ſie zu Götter machen: das war eine große Lug. Wann ſie ihn ſollen eſſen, ſo werden ſie nicht, wie ihnen Gott geſagt, ſterben: das war eine größere Lug nequaquam moriemini! Ey du Nequam mit deinem nequaquam[1])! Ohne Lügen werden die Kaufleut' gar ſelten ihre Waar' anwehren[2]). Wie die ſauberen Brüder ihren Joſeph verkauft, da hat's viel Lügen und Betrügen abgeſetzt. Zu Vermäntlung ihrer Miſſethat haben ſie den Rock des Joſephs in ein Bock-Blut eingetunkt, und ſolchergeſtalten dem alten Vater nach Haus geſchickt mit trauriger Erinnerung, daß ihr Bruder von wilden Thieren zerriſſen worden und gefreſſen. Das war eine plumpe Lug, die hat man können mit Händen greifen; denn der Rock war ganz, und dieſe ſchlimmen Geſellen geben vor, ein wildes Thier habe ihn zerriſſen und gefreſſen, das brauchte des Pfeifens. Wie kann ein wildes Thier einen Menſchen zerreißen und aufzehren, wann das Kleid ganz verbleibt? Die Kaufleut' konnen weit beſſer und verſchmitzter lügen, ihre Lugen ſehen der Wahrheit ſo gleich, wie die Wölfin dem Wolfen; ihre Lugen meſſen ſie nach der Elle aus, ihre Lugen wägen ſie mit der Wag' aus. Wann ich ſo viel Bretter hätt, als Lugen geſchehen auf einem Jahrmarkt in einer vornehmen Stadt, ich

---

1) Ei du Betrüger mit deinem Nicht (Niemals).
2) für anwerden, loswerden, anbringen.

getrauete mir einen Zaun von lauter Brettern um ganz Brittanien zu führen.

Es iſt Petrus nicht allein, der ganz gewiſſenlos hat aufgeſchnitten, er kenne Jeſum von Nazareth nicht, und da man ihm dießfalls keinen Glauben wollte ſetzen, hat er es mit einem Schwur bekräftiget; ſondern es ſeynd gar viel Handels-Leut' wie Petrus und Judas, mit dem Unterſchied, daß Petrus nur einmal die Unwahrheit mit einem Schwur verſieglet, aber bei etlichen Handels-Leuten iſt es ganz gemein. „Der Teufel hol' mich, wann mich die Waar nicht ſelbſten mehr koſtet! ich begehr nit ſelig zu werden, wann nicht die Waar ganz friſch iſt! Gott weiß es, es iſt erſt einer da geweſt, der hat mir um etliche Groſchen wollen mehr geben! der Teufel führ mich hin, wann ichs nit zu Haus um den Werth kann verſilbern ꝛc.!“ — Damit man nur theuer verkaufe, ſo ſeynd die Lugen ſpottwohlfeil.

Weit anderſt war geſinnet und geſitt' die hl. Lidwina, von welcher folgends Wunder geſchrieben wird: Zwei Männer zankten dergeſtalten miteinander in der Stadt, daß endlich die Sach' ſo weit kommen, daß einer aus dieſen den Degen gezucket, in Willens, den andern zu ermorden, und weilen ſolcher ſich mit der Flucht wollt erretten, alſo hat ihm derſelbige mit großem Grimme nachgeſetzet und gar getrieben in das Haus der hl. Lidwinä, woſelbſt er die Hausfrau, Namens Petronillam, als eine Mutter Lidwinä, befragt, ob dieſer nit im Haus ſey? Welche zu Errettung des andern Heils mit nein geantwortet. Der blutgierige Menſch dringt gar in das Kämmerl hinein, allwo die hl. Lidwina krank gelegen, fragt ſie, ob der Geſell nit da ſey, er woll' ihm den Reſt geben. Und als die hl. Jungfrau bekennt: ja, er ſey da, ſo hat ihr die Frau einen harten Backenſtreich verſetzt, um weilen ſie ſolches beſtanden. Die hl. Lidwina ſagte aber, ſie wollte derentwegen nit lügen, dieweil ſie der Hoffnung geweſt ſey, ihn mehr mit der Wahrheit, als mit der Lug zu ſchützen; wie es dann nit anderſt geſchehen, allermaſſen der Menſch ihm, der ihn geſucht, alleweil vor Augen geſtanden, aber durch ſonderbare göttliche Gnad unſichtbar geweſt.

Reden die gemeinen Leut' allzeit die Wahrheit? Das gar nit; ſondern auch bei denen gemeinen Leuten ſeynd die Lugen gemein. — Vor Zeiten haben ſich die Bäume wunderlich gebogen: alſo zeigt man noch einen Baum bei Cairo 1), welcher ſich bis auf die Erden niedergeneigt, wovon die Mutter Gottes etliche Früchte darvon abgebrocket, da ſie in Egypten geflohen; derentwegen die verſtockten Heiden dieſen Baum umgehauen, ſo aber den andern Tag wunderlich wiederum ergänzter geſtanden. Kurz vor ihrem gebenedeiten Hinſcheiden iſt die übergebenedeite Jungfrau Maria auf den Oelberg geſtiegen, allda ihr eifriges Gebet zu verrichten, allwo ſich das große Wunder ereignet, daß alle Bäum' deſſelben Orts ſich bis auf die Erde haben gebogen und eine ſolche Reverenz ihr erwieſen, indem doch oft mancher grober Block kaum ein halbes Knie in der Kirche bieget. Wie das heilige Haus durch engliſche Händ in das recanatiſche

---

1) der Hauptſtadt Aegyptens.

Univ. Bibl.

Gebiet, welches dazumalen einer edlen Frauen Namens Lauretta gehörig war, mit größtem Wunder getragen worden, da hat ſich ein ganzer Wald gegen das heilige Gebäu geneiget, und nachmals alſo gebogner verharrt. Wie man dann noch vor dreißig Jahren dergleichen höfliche Bäume angetroffen. Die ſelige Roſa, aus dem Orden des heiligen Dominici, pflegte täglich in aller Frühe in den Garten zu gehen, daſelbſt ihren Gott zu loben. So hat man aber mehrmalen beobachtet, daß, wann ſie mit inbrünſtigem Eifer folgenden Verſicul aus dem Pſalm geſprochen: Benedicite universa germinantia in terra Domino etc.[1], ſich alſobalden die Bäume angefangen zu bewegen und bis auf die Erd' ſich zu bucken. Es haben ſich alſo vor dieſem die Bäume durch ein Wunderwerk gebogen; aber jetziger Zeit lügt man alſo, daß ſich die Bäume durch ein Wunderwerk möchten biegen.

Man hat es jenen Kundſchaftern, welche Joſue in das gelobte Land geſchickt, ſehr für übel gehabt, daß ſie alſo grob aufgeſchnitten, indem ſie ſpöttlich vorgeben, daß ſie in gedachtem Land haben Leut' und Männer angetroffen, welche einer ſo ungeheuren Größe waren, daß ſie gegen ihnen wie die Heuſchrecken anzuſehen. Pfeif! das heißt aufgeſchnitten. — Aber jetzo trifft man nit wenig unverſchamte Geſellen an, welche noch häufiger und heftiger lügen, und nit allein große und grobe Lugen in 4to, ſondern in Folio[2] auftragen.

---

[1] „Alles was da grünet ſegne den Herrn!

[2] In Quart und Folio nennt man die Bücher in

Pfui! Einer erzählte, wie daß er vor etlichen Jahren, da er in die Länder gereiſt, habe er in Indien eine Krautſtaude geſehen, welche ſo groß war, daß gar füglich darunter 300 Mann ſtehen konnten. Einer aus den Zuhörern konnt ſich nicht genug über dieſen Tranſchirer verwundern; ſagt alſo, er habe in Brittanien geſehen einen Kupfer-Keſſel machen, woran zweihundert Geſellen gearbeitet, und iſt doch einer von dem andern ſo weit geſtanden, daß er ihn gar nit klopfen gehört; das war ein großer Keſſel! Je, je, ſprach der andere, zu was brauchte man dieſen großen Keſſel? Dieſelbe große Krautſtaude, die er in Indien geſehen, darinn zu kochen, und verweiſt ihm alſo ſein unverſchamtes Aufſchneiden.

Ein anderer gab für eine gewiſſe Wahrheit aus, daß er in Weſtphalen habe einſt in einem Wirthshaus einkehret, in der Nacht-Herberg, worinnen auch andere naſſe Burſch ſich aufgehalten. Unter andern waren auch daſelbſt zwei Fleiſchhacker, welche bei der Nacht alſo geſchnarcht, daß einer mit dem Schnarchen die Kammer-Thür habe aufgemacht, der andere mit ſeinem Schnaufen dieſelbe Thür wieder zugezogen, und dergeſtalten die Thür die ganze Nacht auf- und zugangen. Pfeif! Das heißt aufgeſchnitten.

Ein anderer hat ausgeben, daß er Anno 1632 auf dem Meer habe ein Unglück ausgeſtanden, indem das überladene Schiff von denen ungeſtümmen Winden geſcheitert und folgſam Alles zu Grund gangen; er

---

viertel und halber Bogengröße: als die der größten Gattungen.

aber, als des Schwimmens wohl erfahren, ſey fünf welſche Meil' unter dem Waſſer geſchwommen und beinebens drei Pfeifen Taback unter dem Waſſer ausgetrunken; alſo behutſam mit der glühenden Kohle umgangen, daß ſie ihm nicht erlöſcht! Pfeif! Das heißt aufgeſchnitten. Pfui!

Ein anderer ſagte, es habe ihm einmal ein Wildſchwein im böhmiſchen Wald alſo nachgeſtellt, daß er endlich gezwungen worden, ſich hinter einen Baum zu fliehen; das Wildſchwein aber ſey alſo ſtark an den Baum angeloffen, daß es mit den Zähnen, oder auf weidmänniſch zu reden, mit den Waffen durch und durch gedrungen. Dazumal habe er einen Bohrer bei ſich gehabt, mit welchem er unverweilet durch die Waffen gebohret, und ſolchergeſtalten den Bohrer ſtecken laſſen, daß ſie alſo nit mehr konnte zuruck ziehen, ſonſten wäre er ſeines Lebens nicht ſicher geweſt. Ein andersmal ſey er über das hohe Gebirg Bononiä gereiſt zu höchſter Sommerszeit, und habe daſelbſt auf höchſtem felſigen Gebirg einen Fehltritt gethan, worvon er eine gute deutſche Meil' hinab gefallen, ſich 2413 mal umkehret — dann er habs wohl gezählet — und doch nicht ein einziges venetianiſch Glas gebrochen, deren er 36 in ſeinem Ranzen getragen. Der linke Fuß aber ſey ihm etwas wenigs aufgeſchwollen durch dieſen Fall, welche Geſchwulſt er noch denſelben Tag geendet mit einer Salbe, die er noch zu Bugiapoli in dem Chineſer Reich um ein Spott-Geld habe erkauft. Di! ſo ſchneide!

Was kann doch zuchtloſer und fruchtloſer, was kann doch laſterhafter und preßhafter, was kann doch ehrvergeſſener und lehrvergeſſener ſeyn, als ein ſolcher unverſchamter Aufſchneider! Wann der Menſch auch wegen eines einzigen unnützen Worts wird von der göttlichen Juſtiz geſtraft werden, wie wird dann ein ſolcher Spott-Geſell und Zungendreſcher beſtehen? Wann der gebenedeite Jeſus deßwegen eine ſo harte Maultaſche und ſchmerzlichen Backenſtreich vom Malcho empfangen, um weilen Adam im Paradies eine Lug gethan — dann auf eine Lug gehört eine Maultaſche, alſo wollt der Heiland ſelbſt ſolche für den Adam aushalten — ſo iſt hieraus leicht abzunehmen, wie ein Lugenſchmied die göttliche Majeſtät beleidige.

Reden die Burgers-Leut allzeit die Wahrheit? Hat ſich wohl[1]). Es ſeynd viel aus ihnen, welche nit alſo ſcrupulos ſeynd, wie der Samſon geweſt: Es möchten die Philiſtäer gern wiſſen, in wem doch die Stärke des Samſons haſte. Zu ſolchem End' haben ſie die Dalilam, welche bei dem Samſon ſehr viel golten, mit Verheißung eines guten Beutel voll mit Dukaten erſucht, daß ſie aus ihm obbenenntes Geheimnuß heraus forſchen ſolle. Dieſe in Anſehung dieſer ſtattlichen Rekognition[2]) liebkoſet ihren Schatz alſo ſtark, daß er ihrs doch möchte vertrauen! welcher allzeit dreimal nacheinander ihr die Wahrheit geſagt. Endlich meine ſaubere Madame bekommt einen Verſchmach[3]), fängt an zu pfnotten1), wirft ihm vor, daß er ſo gar keine Manier brauche, das Frauenzimmer zu bedienen. Er ſtellt ſich ſo ungereimt, er ſoll ſich lieber in Finger beißen, als die mindeſte Offenſa einer Dama zufügen! Kurz von der Sach zu reden, er ſey halt ein Lügner und ein lauterer Maulmacher. Holla! per tres vices mentitus es mihi2)! Das heißt das Lebendige getroffen. Dieſe Lob-Predigt will dem Samſon nit gefallen, und gedachte alſo bei ihm ſelbſten: Entdecke ich ihr das Geheimnuß, ſo wird ſie es unfehlbar denen Philiſtäern zutragen, und folgſam iſt es um mein Leben geſchehen; offenbare ich ihr es nicht, ſo muß ich es ſtets auf dem Teller haben, daß ich ein Lügner ſey. Wie iſt dann der Sach zu thun? Ey ſo ſey es, ſo will ich ehender lieber ſterben und ihr die Wahrheit bekennen, als daß ich ſolle ein Maulmacher genennt werden!

---

[1]) Nichsweniger als dieß.

[2]) Erkenntlichkeit, Belohnung.

[3]) d. i. ſie findet ſich beleidigt. Ebenſo ſagt man: Es verſchmächt ſie oder verſchmaht ſie. S. d. Folgende.

Eines ſolchen ehrlichen Sinns ſeynd nicht alle Burger, zumalen viel wegen eines wenigen Gewinns ſich nicht ſcheuen, eine Lug um die andere zu feſſeln, wie eine Kette: Ich beſtelle mir bei einem Maler die Bildnuß des hl. Pauli, welcher ein Haupt und Patron aller Prediger. Dieſer Maler verſpricht die nächſt eingehende Woche das Bild zu verfertigen. Ich komm' die andere Woche, find' die erſte Lug, indem die Leinwand noch nicht aufgezogen. Er entſchuldigt ſich mit dieſem oder jenem, verheißt beinebens, ſo wahr er ein ehrlicher Mann ſey, die andere Woche

---

1) ſchmollen, verdrießlich ſchweigen.

2) „dreimal haſt du mich angelogen."

ſoll ichs haben. Nun, me commendo[1]). Ich erſchein' die andere Woche und will meinen heiligen Paulum haben, find' aber den Faulum und keinen Paulum. Der Maler wendet wieder eine Entſchuldigung vor: er hab ſchon angefangen, und weilen er entſchloſſen, einen großen Fleiß anzuwenden, alſo könne man auch die Sach' nit gleich blaſen. Blaſen! dacht ich, lieber pfeifen als blaſen zu ſolchen häufigen Lugen. Auf St. Peters Tag die andere Woche gewiß, unfehlbar, Parola! kann mich darauf verlaſſen; iſt nit vonnöthen, daß ich darum ſchicke, er will es ſelber bringen. Auf ſolche gegebene Verheißung verlaß ich mich, daß ich auf St. Peters Tag werde den heil. Paulum haben; dann dieſe zwei ſeynd ohnedas gern beiſammen. In der Vigil des hl. Petri ſchicke ich ſpat Abends um meinen Paulum, ſo bekomm ich die Antwort: er ſey ſchon gemalen, aber es gehe ihm das Schwert ab. Und dir, gedachte ich, geht das große Meſſer nit ab, du unverſchamter Aufſchneider! Mich daurete nichts mehreres, als daß der hl. Paulus, welcher allerſeits die heilige und liebe Wahrheit geprediget, jetzt bei dieſem Maler muß mit Lugen beſtehen. Pfui, wie ſtark hat ſchon das Lügen eingeriſſen! Der hl. Paulus hat vor Zeiten die Kretenſer Lügner geheißen: „Cretenses semper mendaces;“ wann er der Zeiten noch bei uns lebte, ſo könnt' er manchem Bürger ſolche Laudes[2]) ſingen.

Reden die Bauersleut allzeit die Wahrheit?

---

[1]) ich empfehle mich.

[2]) Lobſprüche.

Nit allzeit. Der allererſte Bauer in der Welt war der Kain; alſo bezeugt die hl. Schrift: Der Abel war ein Schafhirt, der Kain ein Ackersmann; aber kein wackerer Mann, indem er ſeinen Bruder aus Neid ermordet. Nach dieſer vollbrachten Miſſethat erſcheint ihm Gott der Allmächtige, fragend, wo ſein Bruder Abel ſey? Nescio, ich weiß nit, ſagt und lügt der unverſchamte Ackersmann. Seins Gleichen findet der Kain noch viel Brüder. Wann Verwalter und Pfleger ſollten von einer jeden Bauern-Lug nur eine Arbes[1]) einnehmen, ſo würde ihre Kuchel an dieſer Speis keinen Mangel leiden. Wie der hl. Julianus mit ſeinen Brüdern eine Kirch aufbaute, hat er vom Kaiſer einen Befehl ausgewirkt, daß alle Vorbeireiſenden ihm ſollen helfen. Auf eine Zeit mußten etliche Bauren mit ihren Öchſen-Wägen denſelben Weg nehmen: damit aber das grobe Gſindel nicht ſoll helfen, haben ſie einen auf den Wagen gelegt, mit Kotzen überhüllt und ihm ernſtlich befohlen, er ſoll ſich todt ſtellen. Wie ſie nun allbereits bei demſelben Ort angelangt, hat ſie alſobald der hl. Julianus gar höflich und freundlich erſucht, ſie wollen ihm doch eine Stund ſchenken und etzliche Stein herzuführen. Dieſe Bauren, wohl rechte Lauren, entſchuldigen ſich, wie daß ſie ſich nicht können aufhalten, weilen ſie einen Todten auf dem Wagen. Das iſt eine ſchändliche Lug, ſagt Julianus; pfui, ſchamt euch, Gott wird zulaſſen, was ihr vorgebt! Als nun dieſe ſchon ziemlich weit von dem hl. Juliano gefahren, ſo

---

1) Erbſe

zupfen ſie den Geſellen, er ſoll aufſtehen. Auf! auf! gelt wir haben den Pfaffen betrogen? auf du Narr von der Todten-Bahr! Dieſer aber wollte keinen Gehorſam leiſten wie der Lazarus zu Bethania, ſondern zu einer Straf der unverſchamten Lug iſt er wahrhaftig todt gefunden worden.

Die Bauren werden ungezweifelt das Concept von denen Säuen verſtehen: Es iſt ja wunderlich, daß unſer lieber Herr auf der Teufel ihre Supplication[1]) einmal einen ſo guten und hurtigen Beſcheid geben, indem er ſie angehalten, in die Schwein zu fahren. Ite! So hat ers ihnen alſobald erlaubet, aus Urſachen: ſie haben kurz vorhero die Wahrheit geredet, daß nemlich Chriſtus der Herr ſey der wahre Sohn Gottes des Allmächtigen. Aus welchem dann die Bauren leicht können abnehmen, wie angenehm Gott dem Herrn die Wahrheit und wie abſcheulich ihm die Lugen ſeyn.

Reden die Wahrheit auch die Weiber allzeit? O nit allzeit! Dieſe ſpicken mehr und öfter als andere; ich glaube, aus lauter Rachgierigkeit. Dann es iſt auf eine Zeit in der Ante-Camera[2]) des Königs Darii dieſe Frag vorgetragen worden: welches doch das ſtärkſte Ding in der Welt ſey? Etliche ſagten, der König Euer Majeſtät ſeyn der Stärkeſte; andere vermeinten, der Wein ſey das Stärkeſte; die mehriſten ließen ſich verlauten, als ſey das Weib das Stärkeſte: welches ihr nicht ein wenig wohlgefallen, ja deßwegen einen hohen Geiſt bekommen. Aber die Wahrheit hat ihr gleich die Federn geſtutzet; dann durch endliche Gutheißung des Königs ſelbſten iſt die Wahrheit für das Stärkſte erkennt worden: Forte est vinum, fortior est rex, fortiores sunt muliebres, super omnia autem vicit veritas[1]. Das hat dem Weib ſo verſchmacht[2], indem ihr die Wahrheit vorgezogen worden, daß ſie auf den heutigen Tag der Wahrheit Spinnenfeind iſt. Sara war eine fromme, heilige, vollkommene Dama, welche bei Allen, von Allen, in Allem iſt geprieſen worden; dennoch weiß man von ihr, wie ſie einſt hinter der Thür gelacht hat. Da ihr die Engel die fröhliche Zeitung gebracht, daß ſie werde einen männlichen Erben in ihrem hohen Alter bekommen, hat ſie das Schmutzeln gelängnet: Non risi, ich hab nit gelacht. Jener freche Schleppſack hat ſich ſogar getrauet in Gegenwart Salomonis ſpöttlich zu lügen, wie ſie ihr Kind im Bett bei der Nacht erdrücket hat. Des Putiphars ſeine ſaubere Frau hat den Mantel des keuſchen Joſephs mit lauter Lugen gefüttert. Die Hebammen in Egypten haben meiſterliche Lugen auf die Bahn gebracht, wormit ſie den kleinen Moſes bei dem Leben erhalten. Frau und **Fraus**[3] vergleichen ſich gar wohl, und iſt oft kein Tag, kein halber Tag, keine Stund, keine halbe Stund, wo nicht manches Weib mit der Zunge alſo ſtolpert, daß, was ſie redet, für gut leoniſch[1]) kann gehalten werden. Was Markt-Lugen, was Zimmer-Lugen, was Kuchel-Lugen, was Zecker-Lugen, was Kinderlugen ꝛc. findet man bei manchem Weib, abſonderlich bei denen Wittiben! Das erſte Wort nach dem Tod ihres Mannes iſt mehrmalen nit wahr; dann faſt eine jede läßt ſich verlauten, ſie wolle nit mehr heirathen; unterdeſſen iſt ſie eine Wittib auf hebräiſch, Almanach, oder beſſer geredet: allen Mannen nach.

---

[1]) demüthige Bitte.

[2]) Vorzimmer.

---

[1] Stark iſt der Wein, noch ſtärker der König, noch ſtärker ſind die Weiber, über alles aber ſiegt die Wahrheit.

[2] S. Seite 126 Anm. 2.

[3] ein lat. Wort: Betrug.

Reden die Bettel-Leut' allzeit die Wahrheit? Dieſe gar ſelten. Jener Bettler auf dem Weg, welcher von dem gebenedeiten Heiland das Geſicht wunderbarlich erhalten, war in der Wahrheit ein recht blinder Tropf. Aber man trifft zuweilen loſe Geſellen an, welche ſich blind, krumm, lahm, ſtumm ꝛc. nur ſtellen, als wie derſelbe, der ſich etliche Jahr ganz ſtumm geſtellt, und ſtunde ſeine beſte Beredenheit in dem Glöckl. Als er einsmal von einem Herrn befragt worden, wie lang er ſchon ſtumm ſey, ſo hat er ſich vergeſſen und folgſam deutlich geantwortet: Herr, es ſeynd ſchon 6 Jahr. Von dem hl. Einſiedler Iſaak wird geſchrieben, daß einmal etliche ſchlimme Geſellen ihre guten Kleider ausgezogen, dieſelbe in einen hohlen Baum verſteckt, nachmals ganz zerriſſen und zerlumpt dem hl. Mann zugetreten, ihn mit weinenden Augen und aufgehobenen Händen wehmüthig gebeten, er wolle ſich ihrer erbarmen und etwann mit einem Kleid verhilflich ſeyn, damit ſie gleichwohl den bloßen Leib in etwas verhüllen und zudecken möchten! Ja, ja, ſagt der alte Tättl, gar gern, ihr ſeyd gar arme Tropfen, es hat ſogar der Haderlumpen bei euch nichts zu finden. Ja, ja, ich will euch ſchon verſehen. Schafft demnach ſeinem jungen Einſiedler und ſagt ihm in die Ohren, er ſoll hingehen (dann der hl. Mann war von Gott ſchon erleuchtet) an daſſelbige Ort, in einem hohlen Baum werde er Kleider finden, dieſe ſoll er fein ſchleunig herbei bringen! Der fromme Discipul vollzieht den Befehl ſeines heiligen Vaters, gehet, find't, trägt, bringt die beſten Kleider, und waren juſt dieſelbigen, ſo dieſe loſen Leut verborgen, welche dann der hl. Iſaak mit ſondern Freuden ihnen gſpendiret; ſie aber nicht ohne Schamröthe haben ihre eigne Kleidung angenommen und jedweder wiederum in ſeine vorigen Hoſen geſchloffen. — Solches Gliſters ſchlimme Burſch findt man allenthalben, welche ſich arm und armſelig ſtellen und mit lauter Lugen das hl. Almoſen erpreſſen. Vor wenig Jahren iſt bei einer berühmten Wahlfahrt in Unter-Oeſterreich ein Bettler geſtorben, welcher viel hundert Gulden baares Geld hinterlaſſen. Dieſer hat kurz vor ſeinem Tod in Gegenwart eines Kapellans vielmal aufgeſchrieen: O wie brennt's, o wie brennt's, o wie brennt mir das Herz ab! Als er deßwegen befragt wurde, gab er die Antwort: Es brennt, es brennt mich das Almoſen, welches ich ohne Noth geſammlet und mich gar leicht mit der Hand-Arbeit hätt' erhalten können. Dieſes Almoſen brennt mir das Herz ab. O wie brennt's! Es iſt nit ohne, daß viel arme, nothleidende, preſthafte Lazari auf der Gaſſe und Straße angetroffen werden, deren ſich ein Chriſten-Gemüth erbarmen ſoll, aber viel in Müſſiggang erzogenes Lotter-Geſind lügt und betrügt die Welt. Der hl. Petrus hat einmal einen lahmen und elenden Menſchen bei der Porte des Tempels zu Jeruſalem in dem Namen Jeſu geſund gemacht, und gerad jetziger Zeit machen ſich die krummen Bettler oft ſelbſt ohne Miracul, dann bei dem Tag kriechen ſie zuweilen auf allen Vieren, hüpfen mit Stelzen, hinken mit Krücken, tappen mit Stecken, und wann ſie zu Nachts in die Herberg kommen bei einer guten Bettler-Zech, ſeynd ſie geſund und grad: iſt alſo zwiſchen mendacium und mendicum 1) ein kleiner Unterſchied.

---

[1]) falſche Waare. Dieß Wort iſt ſchon öfter vorgekommen.

Omnis homo mendax: „Es iſt halt kein Stand ohne Lügen.“ Die allererſte Sünd der Kinder iſt das Lügen. Sogar der geiſtliche Stand, der doch mit aller Vollkommenheit prangen ſoll, iſt nie gar frei von den Aufſchneideren. Der heilige Evangeliſt Joannes als ein Geiſtlicher iſt ſo genau auf die Wahrheit gangen, da er die Stund beſchrieben, in welcher der Heiland mit dem ſamaritaniſchen Weibel bei dem Brunnen geredet: Indem dazumalen der Uhrzeiger ſchon auf dem erſten Strichel geſtanden, hat er ihm nicht getrauet zu ſchreiben: Es war die 6te Stund, ſondern, Erat hora quasi sexta: „Es war um die 6te Stund.“ So ſcrupulos war Joannes geweſt, damit er die Wahrheit im mindeſten nicht beleidige. Seines Gleichen findet man dießfalls gar wenig.

---

1) zwiſchen Lüge und Bettler.

Derſelbe war es wohl nit, welcher dem engliſchen Doctor Thomä von Aquin vorgelogen, daß dort droben ein Ochs in der Höhe fliege, und weilen Thomas derentwegen ſeine Augen in die Höhe gewend't, alſo hat ihn der andere ausgehöhnet, ſich beinebens verwundert, daß er als ein ſo berühmter Lehrer möge ſo einfältig ſeyn und glauben, daß ein Ochs fliege. Pfui! Thomas der Apoſtel hat ſo langſam geglaubt, und ihr Thomas von Aquin glaubt ſo geſchwind, ein Ochs ſoll fliegen! Ja, ſagt der heilige Mann, ich hab ehender geglaubt, daß ein Ochs ſoll fliegen, als ein Geiſtlicher lügen.

So iſt dann allerſeits die liebe und guldene Wahrheit noch ganz friſch, ganz neu, als wäre ſie erſt von denen Händen Gottes verfertiget worden. Darum aber ganz neu, denn man braucht ſie ſelten; welches mit blutigen Zähern ſoll beweint werden, maſſen hieraus ſattſam erhellet, daß unſer lieber Herr wenig bei uns gilt, indem er ſelbſten die Wahrheit iſt. Ego sum veritas[1]). Weſſenhalben er auch nackend und bloß am Kreuz wollen ſterben, dardurch uns zu lehren, die Wahrheit muß nicht verdecket, vermantlet, verhüllt, verblümlet ſeyn, ſondern bloß. Es hat die Martha eine heiklige Naſe gezeiget, wie unſer Herr hat ihren Bruder wollen von dem Tod auferwecken, indem ſie geſprochen: Domine, Herr, jam foetet, er ſtinkt ſchon! Schöpfen wir Adams-Kinder einen Grauſen an allen demjenigen, was da ſtinket; pfui! und ein lauteres Pfui iſt eine Lug. Was iſt doch

---

[1] „Ich bin die Wahrheit.“

Wilderes, als wann man ſagt, es ſey erſtunken und erlogen? ja pflegt doch ein jedweder beſcheider Menſch jedesmal das Salva venia, das Reverenter hinzu zu ſetzen, ſo oft er das Wortl Lug nur ausſpricht. Warum ſolle es uns nit abſonderlich darob grauſen? Liebſter Leſer, ich ſag die Wahrheit und lüge nit: du werdeſt ſehen, wie ſcharf der gerechte Gott in jener Welt die einige Lug ſtrafen wird; iſt alſo beſſer, anjetzo im Lügen feiren, als dort im Feuer liegen!

Judas Iſcarioth iſt allweg auch ein ſonderer Lügner geweſt in ſeinen Werken, zumalen er äußerlich ganz heilig ſcheinte, und hat ihn das Volk ſo vollkommen, ſo heilig geſchätzet, als etwann einen Petrum oder Joannem; ja er konnte alſo meiſterlich ſeine geheimen Laſter verhüllen, daß unter den hl. Apoſtlen nit einer geweſt, ſo nur einen üblen Argwohn hätte von ihm geſchöpfet; ſogar auf die Letzt, da der gebenedeite Herr bei dem hl. Abendmahl ziemlich deutlich geredet hat von einem Verräther, wollte es noch keinem Apoſtel einfallen, daß Judas dieſer verwegene Böſewicht ſollte ſeyn. Deßwegen Petrus gefragt, Herr bin ichs? Joannes gefragt, Herr bin ichs? Jacobus ingleichem, Herr bin ichs? Einer nach dem anderen ehender geforchten von ſeiner eignen Perſon, als von Juda Iſcarioth.

So iſt dann nit alles Gold, was glänzet. Es heißt öfters: ficta nòn facta[1]): auswendig ſüß, einwendig Spieß; auswendig Hui, einwendig Pfui;

---

[1]) Gedichte ſind nicht die wahre Geſchichte.

auswendig ein Kuß, einwendig ein Verdruß; auswendig Hönig, einwendig höhniſch; auswendig Ave Rabbi[1]), einwendig Ave Rabenrich; auswendig mein Schatz, einwendig daß dich der Teufel kratz; auswendig lieb, einwendig ein Dieb; auswendig ein Frater, einwendig ein Verräther; auswendig ein Lamm, einwendig ein Abſaum; auswendig Reverenz, einwendig reverenter[2]) ꝛc.; auswendig andächtig, einwendig verdächtig; auswendig ein Chriſt, einwendig ein Atheiſt[3]); auswendig Religios, einwendig Vitios[4]); auswendig ein Paſtor, einwendig ein Impostor[5]); auswendig eine Fackel, einwendig eine Makel; auswendig ſein, einwendig ein Schwein; auswendig geziert, einwendig beſchmiert; auswendig ein Engel, einwendig ein Bengel. Ficta non facta.

Die Babylonier hatten vor dieſem einen Abgott mit Namen Bel, von welchem die Götzen-Pfaffen ausgeben, daß er alle Tag 12 Malter Semmel, 40 Schaf und 6 Krüg Wein verzehrt. Daß ihms der Teufel gſeng! Der von Gott erleuchte Prophet Daniel hat endlich dem König den Betrug entdecket, wie

---

1) Sey gegrüßt Meiſter (bekanntlich auch der Gruß des Judas).

2) Reverenz ein Titel für hohe Geiſtliche, während reverenter das obige: mit Reſpekt zu melden ꝛc.

3) ein Gotteslästerer.

4) Religios ein Ordensgeiſtlicher; Vitios ein Laſterhafter.

5) Paſtor bekanntlich ein Seelenhirt, Geiſtlicher; Impostor aber ein Betrüger ſ. oben.

daß dieſe Koſt nicht ſey für dieſen falſchen Gott, ſondern für die Götzen-Prieſter, welche durch einen heimlichen Eingang bei nächtlicher Weil' in den Tempel einſchleichen und nachmals mit vollem Magen und ſchmutzigem Maul in der Still hinweg gehen. Sagte beinebens der hl. Jüngling dem König: Ne erres Rex: Euer Majeſtät laſſen ſich doch nit verführen und alſo bethören; „dieſer Gott iſt einwendig von Leim und auswendig von Erz.“ Solchem Abgott iſt ein Gleißner nit unähnlich, zumalen er auch auswendig beſſer ſcheint, als er einwendig iſt. Die Phariſäer und Schriftgelehrten waren über ſolchen Leiſt geſchlagen. Dieſe Geſellen ſtellten ſich, als wären ſie heilig, über und über heilig. In dem Tempel haben ſie öfters etliche Stund nacheinander gebetet, dem Schein nach ſo innbrünſtig und eifrig, daß ſie mit ihrer Innbrunſt ein Stroh-Dach gar leicht hätten angezündt. Sie haben untenher an dem Saum der Kleider ſtechende Dörner eingemacht, welche ſie nit wenig verwund'ten. Auweh! hats geheißen bei den Juden, der, der iſt ein heiliger Mann! Ein mancher iſt mit untergeſchlagenen Augen daher getreten, daß ihm dießfalls die Schwalben des alten Tobiä keinen Schaden hätten können zufügen. Schaut, ſchaut, der iſt gar ein Engel! Jener hebte immerzu die Augen in die Höhe und ſtellte ſich, als wäre ſeine Seel in der Audienz bei Gott. O mein Gott! dieſer iſt wohl ein großer Heiliger! Haben alſo das gemeine Volk dergeſtalten bethört, daß es der gänzlichen Meinung worden, dieſe Leut' ſeynd alle heilig; derentwegen viel Gut und Geld ihnen angehängt. Ja etliche fromme

Wittiben, die weder Freund noch Kinder hatten, thäten öfters ihre ganze Habſchaft ihnen überlaſſen in dem Teſtament. Unterdeſſen waren dieſe die allergrößten Schelmen, welche mit lauter Schmeichlerei und ſolcher Gleißnerei die armen Leut betrogen. Dieſem böſen Geſind, ſchlimmen und falſchen Vöglen war der Herr Jeſus alſo feind und mißgünſtig, daß er ihnen öfters ihre Heuchlerei und Gleißnerei vorgerupfet, und kein Laſter alſo gehaſſet, gleichwie dieſes. Dann der hl. Evangeliſt Matthäus in dem 23ſten Kapitel regiſtrirt, daß der Herr dieſen Gleißnern allemal öffentlich mit dem Vae vobis, Wehe euch! gedrohet.

In dem alten Teſtament hat der allmächtige Gott etliche Thier für unrein erkennt. Unter anderen war auch der Schwan; deſſen ſich wohl zu verwundern. Denn ja ein großer Unterſchied zwiſchen Schwanen und Schweinen, maſſen das Schwein in Koth- und Miſt-Lachen ſich herum wälzet und ſich mit Speiſen füllet, woran alle Thier ein Grauſen ſchöpfen; aber ein Schwan trotzet Farb halber mit dem Schnee, hat ſeinen Aufenthalt in dem klaren Waſſer, haſſet alle garſtige Art, und ſoll gleichwohl unter die unreinen Thier gezählt werden? Ein Schwan ſpendiret ſeine Federn, mit welchen die höchſten und vornehmſten Monarchen zu ſchreiben pflegen — und er ſoll gleichwohl in ſo geringer Aeſtimation1) ſeyn? ein Schwan wird kurz vor ſeinem Tod, indem er die ganze Zeit ſeines Lebens das Silentium2) ge-

---

1) Achtung.

2) Stillſchweigen.

halten, ganz annehmlich und ſüß anfangen zu ſingen, und alſo ein Sinnbild des frommen Menſchen, welcher mit Freuden von hinnen ſcheidet und ſoll dieſer ſchönſte Vogel dannoch unter die unreinen Thier gezählet werden? So iſt ja ein Schwan ſäuberer als ein Schwein, und ein Schwein weit garſtiger als ein Schwan, und dannoch ſoll ein Schwan ſowohl als ein Schwein für unrein gehalten werden? Ja, ja, nit anderſt, bei Gott gilt der Schwan nichts, und zwar der Urſach halber: dieſer Vogel iſt Federn halber ſchneeweiß, aber einwendig ganz ſchwarz im Fleiſch, und alſo eine Abbildung eines Gleißners, welcher ſich auswendig in ſeinen Gebehrden ganz heilig ſtellt, und beinebens in dem Herzen ganz heillos iſt. Vae vobis Hyppocritae[1])!

Wehe dem, ſo ſich auswendig ſtellt wie ein Joannes und einwendig wie ein Herodes, nicht ungleich einem Grab, welches äußerlich mit einem aus ſchönem Marmel und Alabaſter polirten Stein pranget, entgegen einwendig einen ſtinkenden Todten-Körper oder etliche dürre Beiner hat! Wehe dem, der ſich auswendig ſtellt wie ein Abel, einwendig aber iſt wie ein Kain, nit ungleich denen Apotheker-Pillulen, ſo auswendig vergult, einwendig aber bitter und gräuslich! Wehe dem, der ſich äußerlich ſtellt wie ein Jakob, und aber in dem Herzen iſt ein Eſau, nicht ungleich dem faulen eichenen Holz, welches nächtlicher Weil in einem Winkel ſcheint wie ein Feuer, und iſt beinebens nur ein zermodertes, faules, wurmſtichiges

---

[1] „Wehe euch Heuchlern!“

Hölzlein! Wehe dem, der ſich äußerlich zeigt wie ein Elias, aber im Gemüth iſt ein Achab, nit ungleich einem Miſthaufen im Winter, welcher auswendig auch mit einem weißen Kleid überzogen, doch einwendig voller Unflat! Wehe dem, der ſich äußerlich zeigt wie ein Mardochäus, und aber in dem Herzen iſt ein Amman, nicht ungleich denen ſodomitiſchen Aepfeln, welche von außen ſchön roth, aber einwendig nichts als eine ſtinkende Aſche! Wehe dem, welcher ſich äußerlich zeigt wie ein Abraham, und doch im Gemüth iſt ein Abimelech, nit ungleich dem vermaledeiten Feigenbaum, ſo auswendig mit bloßen Blättern prangte, und beinebens ohne Frucht! Wehe dem, der ſich äußerlich zeigt wie ein Moſes, und aber in dem Herzen iſt ein Pharao, nicht ungleich einem Buch, das auswendig hat einen ſchönen Einbund mit einem vergulten Schnitt, einwendig aber die Lehr' eines Machiavelli[1]). Wehe dem, der ſich äußerlich zeigt wie eine Eſther, und doch im Gemüth iſt eine Vaſthi, nit ungleich einer Apotheker-Büchſe, auf dero bisweilen auswendig mit ſchönen guldenen Buchſtaben gezeichnet und geſchrieben Alkermes[2]), entgegen ein-

---

1) dieß war ein Staatslehrer in Florenz im 16ten Jahrhunderte, welcher ſehr gefährliche Grundſätze für Regenten aufſtellte, oder wenigſtens Handlungen, die aus ſolchen hervorgingen, vertheidigte. Daher ſein Buch: „der Fürſt" gleich nach ſeiner Erſcheinung verdammt wurde.

2) eine Frucht, die in Spanien, Languedoc und Italien und weiter nach Orient wächst, von welcher das Alkermes-Confect, eine kräftige Herzſtärkung, bereitet wird.

wendig zu Zeiten nichts, als ein Spinnengeweb! Wehe dem, der ſich auswendig ſtellt gottſelig, aber einwendig iſt gottlos! Wehe denen, welche ſich auswendig für Geiſtliche ausgeben, einwendig aber Garſtige ſind! Wehe denen, welche ſich äußerlich erzeigen wie ein Lämmel, innerlich wie ein Wolf, äußerlich ein Tauber, innerlich ein Rab'! Wehe allen Gleißneren! Vae vobis Hyppocritae!

Gleichwie die ſchöne Rahel ihres Vaters Laban Götzen-Bilder unter dem Stroh verborgen, alſo geſchieht auch, daß unter einer ſchlechten Mönchs-Kappe ein gottlos Gemüth kann verborgen ſeyn. Der hl. Gregorius ſchreibt, daß zu ſeiner Zeit ein Geiſtlicher in großem Ruhm der Heiligkeit habe gelebet, und ſeynd die Leut' der unfehlbaren Meinung geweſt, es werde die Welt erhalten durch das eifrige Gebet dieſes Manns; derjenige ſchätzte ſich glückſelig, der ihm hat dörfen die Händ' oder den Habit kuſſen; jedermann hat ſich befohlen in ſein eifriges Gebet; ja in dem Kloſter ſelbſt wurde er von ſeinen Mit-Religioſen vor einen heiligen Mann gehalten. Wie dieſer nun zu ſeinem Sterbſtündlein kommen, hat er laſſen alle Geiſtliche zu ſich rufen, welche dann hurtig und ſchleunig erſchienen der gänzlichen Hoffnung, ſie werden von dieſem hl. Vater gar eine ſchöne Lehr und forderiſt den heiligen Segen zu guter Letzt empfangen; aber die Sach hat ſich weit anderſt befunden: indem dieſer nit mit heiligen Gebehrden, wie ſie vermeinten, ſondern mit entſetzlichem Angeſicht und verzweifelter Geſtalt folgendermaſſen ſie angeredet: Wißt ihr was? nicht ſelig, ſondern ewig unglückſelig bin ich, weilen mein bishero geführter Wandel nur eine gleiſneriſche Heiligkeit in ſich hatte, weſſenthalben der hölliſche Drach ſeinen vergiften Schweif um mich gewunden, ſeinen Kopf aber in meinen Rachen ſtecket, woraus er gleich meine verdammte Seel ziehen wird! So iſt denn nicht alles Gold was glänzet, nicht alles unſchuldig, was weiß iſt, nicht alles ſelig, was heilig ſcheint!

Die Kinder der Propheten waren der Meinung, als brockten[1]) ſie das beſte Kraut; unterdeſſen waren's lauter bittere Koloquinten. Der Jakob war der Meinung, als genieße er der ſchönen Rachel ihre Gegenwart, unterdeſſen war es nur die garſtige Lia. Der Urias war der Meinung, als trüge er ein Recommandations-Brifel, oder auf das wenigſt eine Ordre von dem David im Sack; unterdeſſen war es ein Befehl, daß man ihn ſoll an die Spitz ſtellen. Wir Menſchen ſeynd auch oft der Meinung, dieſer oder jener ſey fromm und gottesförchtig, indem es der äuſſerliche Wandel nit anders zeiget; unterdeſſen iſt er ein Wolf in einem Lämmelfell und ein Schelm in einem heiligen Futteral.

Das Kriegsherr des Sennacherib hatte einſt eine ſehr große Niederlag gelitten, und zwar durch die Hand eines Engels, als der in einer Nacht hundert und achtzig tauſend der Aſſyrier erleget hat, und iſt es der Rabbiner Ausſag, daß dieſe häufige Anzahl auf der Erde gelegen, als wären ſie noch lebendig, gar ſchön roth und wohlgeſtalt, ohne Verletzung noch eines Härleins, noch eines Fadens; inwendig aber war nichts, als eine lautere Aſche. Das heißt: auswendig roth, einwendig todt; daß heißt auswendig gut, inwendig Glut. Auf gleiche Weiſ' ſeynd die Gleißner beſchaffen: ſie verkaufen ſich äuſſerlich für fromm und gewiſſenhaft, aber hinter dem Fürhang ſteckt ein Judas; es iſt ein ſchöner ſammeter Beutel, aber einwendig ſchlechte Dantes[1]). Es geſchieht wohl, daß oft manche einen ganzen Sack voll Bücher läßt in die Kirche tragen; ſie legt ihr Waar aus, wie ein Kalender-Krämer; wie oft küßt ſie das Buch, daß deſſen Blätter ſchon ſo ſchmutzig, wie das Wammes eines Metzgers; ſie läßt drei heilige Meſſen leſen, den ſie mit gebognen Knien beiwohnet; ſie verwendet die Augen, ſie rührt das Maul, ſie erhebt die Händ', ſie ſchlägt die Bruſt, ſie erweckt die Seufzer, ſie neigt den Leib: o was iſt das für eine gottſelige Frau! geht ihr doch nichts ab, als die Canoniſation[2]), es mangelt ihr nichts, als der Schein. Unterdeſſen ein blinder Bub ſpat und fruh läßt ihr keine Ruhe, der allweil mit ſeinem Pfeil in der Eil loſchirt im Herzen, und hat ſie eine heimliche Bulſchaft, von der kein Menſch nichts weiß. O wie wird es einmal am jüngſten Tag, wo alles an das Licht kommt, viel Verwunderung abſetzen! da wird es heißen: wer hätt' ſich das von ihm eingebildet? wer hätt dieß von ihr vergemeint? wer hätt ſolches hinter

---

[1]) pflücken, abpflücken. Die Koloquiten ſind wilde Kürbiſſe mit dicker runder Frucht und ſchwammigem Mark, welches ſehr bitter iſt und tödtlich werden kann durch ſeine Purgierkraft.

---

1) Spielmarken von Metall oder Elfenbein.

2) die Heiligſprechung.

dem geſucht? wer hätte geargwohnet, daß er dieſes im Schild führe? Vae vobis Hypocritae!

Der König **Saul** hat eine alte Hex erſuchet, ſie ſolle ihm den Samuel mit ihrer Cribas Crabes auferwecken. In der ganzen Gegend war dieſe Gabelfahrerinn nur allein. Dermalen findet man weit eine größere Anzahl der böſen Leut': wie man denn in Steyrmark etliche Jahr nacheinander ſehr viel dem Vulkano [1]) aufgeopſert, und war zu wünſchen, dieſes ſo ſchädliche Unkraut würde einſt ganz und gar ausgerottet. Viel unter dieſen ſeynd geweſt, von denen niemalen ein böſer Argwohn iſt geſchöpfet worden; dann ſie gar andächtige Wallfahrten verrichtet, mit großer Auferbaulichkeit die hl. Sacramente empfangen, der Predigt ſamt dem heiligen Meß-Opfer beigewohnt, abſonderlich ganz inbrünſtig und andächtig ihr Gebet in der Kirche verrichtet; aber blos aus Gleißnerei. Ja mir iſt geſagt worden von einem, welcher dero Bekanntnuß ſelbſten angehört, daß ſie unter anderen beſtanden haben; ihr Gebet ſey kein anders geweſt, als dieſes: Veigel und Roſen, Wammes und Hoſen, Keſſel und Pfannen, Schäfer und Wannen, Hammer und Nägel, Donner und Hagel, Rettig und Ruben, Mädel und Buben, Pfeifen und Tanzen bey Binkel und Ranzen, Schunken und Hammen ſchicken ſich zuſammen, Amen. Gehören alſo dieſe gottloſe Leut forderiſt unter die Gleißner, denen auch beigeſellet wird ein Abſalon, ein Simon Magus, eine Saphyra, ein Pilatus, ein Herodes, ein

---

1) d. i. verbrannt hat.

Phariſäer und Hoherprieſter, ein Antonius Picentinus, und viel andere mehr, die wir in dem Thal Joſaphat werden erkennen. — Unter dieſe ſeynd auch zu zählen diejenigen, welche ſich fromm und heilig verhalten nur um eitler Ehr willen. Solche ſeynd weit anderſt geſinnet, als jener Blinde am Weg, welcher nur verlangt hat, daß er ſehen möchte. Domine, ut videam! aber ſolche Gleißner begehren und wünſchen, ut videantur [1]. In Oeſterreich, abſonderlich bey ſchöner Herbſtzeit, pflegt man die Lerchen in großer Menge zu fangen. Dieſe Vögerle werden insgemein auf Latein genannt Alaudae, das iſt ſo viel als Lob-Vögerle. Die Gleißner und Augen-Heilige trachten Sommer und Winter, Herbſt und Frühling nur nach ſolchen Alaudas oder Lob-Vögerl; denn ihr einiger Wunſch iſt gelobt zu werden. Den Eſau haltet man für einen unverſtändigen Lümmel, um weilen er ſein Majorat verhandelt um ein Linſen-Koch. Iſt das nit ein Linſen-Narr, weit größer als ein Haber-Narr! giebt um eine ſo geringe ſchlechte Bauern-Speiſ dieſe ſo ſtattliche Prärogativ. [2] Wann es Mandel-Koch wäre geweſt, wär es ihm kein ſo großer Spott; aber um etliche Löffel voll Linſen eine ſolche Würdigkeit zu verkaufen, ſcheint die größte Thorheit. Iſt wohl wahr, wann man die Kinder und die Narren gen Markt ſchicket, ſo löſen die Kramer Geld. Nicht weniger Spott verdienen alle diejenigen, welche eitlen Ruhms und Glorie halber viel gute und heilige Werk üben. Dahero Chriſtus der Herr dieſe Lehr geben: Sehet zu, daß ihr eure Gerechtigkeit nit thut vor den Menſchen, damit ihr von ihnen geſehen werdet, ſonſt werdet ihr keine einige Belohnung haben bey eurem Vater, der im Himmel iſt! Derentwegen, wann du Almoſen gibſt, ſo ſollſt die Poſaunen vor dir nit blaſen laſſen, wie die Heuchler auf der Gaſſe thun, damit ſie geprieſen werden. Wahrlich, ſage ich euch, ſie haben ihren Lohn ſchon empfangen. Wann du aber Almoſen gibſt, ſo laß deine linke Hand nit wiſſen, was deine rechte Hand thut, damit dein Almoſen in Verborgenheit bleibe, und dein Vater, der das Verborgene ſieht, wird dirs vergelten. Und wann ihr betet, alsdann ſollt ihr nicht ſeyn, wie die Heuchler, welche gern in den Synagogen und Ecken der Stadt ſtehen, wann ſie beten, damit ſie von den Menſchen geſehen werden. Wahrlich ſage ich euch, ſie haben ihren Lohn ſchon empfangen. Du aber, wann du beteſt, ſo gehe in deine Schlaf-Kammer, und ſchließ die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der im Verborgenen ſiehet, wird dirs vergelten.

---

[1] „daß ſie geſehen werden."

[2] d. i. ein Vorrecht. Dieß war neml. ſeine Erſtgeburt oder Majorat, wie es eben P. Abraham nennt.

Der Eliſäus hat ſeinen hl. Vater Elia gar herzlich gebeten, wann er ſoll von hinnen weichen, daß er ihm doch ſeinen doppelten Geiſt hinterlaſſe! Elias hat ihm ſeine Bitt' nicht abgeſchlagen. Wie nun die feurige Karoſſe erſchienen, in welcher Elias in die Höhe verzucket worden, da hat Eliſäus überlaut aufgeſchrien, ihn ſeines Verſprechens erinnert; über welches Elias den Mantel heruntergeworfen, und ihm zugleich auch den doppelten Geiſt ertheilt, welcher doppelte Geiſt beſtunde in der Heiligkeit und Wunderwirkung. Es möchte aber ein frommer Fürwitz nachforſchen, warum doch der Mantel habe müſſen bei dieſen zweien Gnaden ſeyn? Sey es ein langer Mantel, ein kurzer Mantel; ſey es ein Sommer- oder Winter-Mantel; ſey es ein neuer oder ein alter Mantel: ſo ſchickt ſich dannoch nicht ſolcher zu den Gnaden der Seel. Weſſenthalben denn der hl. Elias die Gnaden nit geben ohne Mantel, das war die Urſach, merke es wohl, mein lieber Leſer: Der hl. Mann wollte etwann hierdurch andeuten, daß, wer große Gnaden und Heiligkeit an ihm hat, brauche zugleich den Mantel, damit zu vermanteln, zu verdecken, zu verbergen, ſo viel es möglich iſt, und nit alle ſeine gute Werk offen trage, welche die eitle Ehr verzehrt. Verrichſt du alle Tag gewiſſe Gebet und Andachten, ſo entdecke nit gleich ſolche einem jeden: ich geb das, ich hab geben das, ich will geben das ꝛc., ſondern vermantl's; ſonſt kommt dir die eitle Ehr als ein ſchlimmer Vogel darüber und frißt dir dieſen guten Samen auf!

Ein rechtſchaffener Chriſt ſoll der Mutter des Moſes nachfolgen. Wie dieſe das kleine Kind geboren, und geſehen, daß es ein ſo herziges Büberl ſey, gelbe Härl wie die ſchönſten Goldfaden, ein Paar Aeugel wie zwei Sternl, Wängl wie Roſen, ein Mäulerl wie die Korallen, das ganze Leibl, als wäre es von Wachs poſſirt, in allem wie ein Engerl, was hat ſie angefangen? hat ſie vielleicht dieß guldene Kind auf den Arm als eine lebendige Wiege genommen, und hin und her in der Nachbarſchaft getragen? O nein. Abscondit, „ſie hats verborgen,“ damits nit vermög' des königlichen Decrets ſoll ins Waſſer geworfen werden: das Verbergen hats beim Leben erhalten. Alſo, mein eifriger Chriſt, haſt ein gutes Werk gethan, welches gleichſam eine holdſelige Geburt iſt, ſo verberge auch daſſelbige, daß es niemand weiß; iſt genug, daß es der Obere geſehen! wirſt du's Vielen offenbaren, ſo kommen dir die Egyptier darüber, die eitle Ehr, ertappts, und verlierſt alſo, was du mit Schmerzen geboren! Mach es wie die hl. drey König, welche dem kleinen Jeſulo koſtbare Schankungen aus Orient gebracht, aber dieſelben niemand gezeigt, ſo gar dem Herodi nit, ſondern erſt ihre Truhen und Kiſten in dem Stall, in dem Angeſicht des gebornen Meſſiä eröffnet. Zeige deßgleichen auch niemand, ſags niemand, vertraue es niemand, was du deinem Gott, und um ſeinetwillen dem Nächſten gibeſt; es iſt ſchon genug, wann dein Jeſus darum weiß, welcher dich deſſenthalben in jener Welt belohnen wird!

Ein Ackersmann, wann er will, daß der Same ſoll Frucht bringen, ſo läßt er ihn nit heraus liegen, ſondern verdecket ihn mit der Erde. Der hl. **Nicolaus**, Biſchof zu Bari, hat nächtlicher Weile drei armen Töchtern ein Heirath-Gut eingelegt in der Stille, daß es niemand geſehen, fein verdeckt, daß keiner gewußt. Der hl. Erz-Biſchof **Thomas** hat unter dem ſammeten Rock ein ſtechendes Cilicium [1]) getragen; niemand wußte darum. Der hl. **Carolus Borromäus** hat mehrmalen etliche Schüßlen auf ſeiner Tafel zugedeckt gehabt, und war doch nichts darinnen, damit nur die Leut ſollen vermeinen, er tractire ſich wohl, und alſo ſeine ſtrengen Faſten verborgen bleibe. Warum haben Paulus, Hilarion, Antonius, Benedictus, Romualdus, Bruno, Norbertus ihre Wohnungen genommen in der Wüſte und Wildniß, als allein darum, damit ihre Heiligkeit von denen Leuten nicht geſehen werde, und alſo die eitle Ehr dero Verdienſte abnagt? Ja es hat der Heiland ſelbſt uns zu einer Lehr und Nachfolg öfters ſeine Wort in der Geheim gehalten. Wie er den Ausſätzigen gereiniget, hat er geboten, er ſoll es niemand ſagen: „Vide, nemini dixeris!“ Auch die 40 Tag in der Wüſte die ſtrengen Faſten verricht ohne Gegenwart eines Menſchen, uns zu einer Unterrichtung, damit wir unſere guten Werk vor den Augen der Menſchen möglichſt verbergen ſollen, wollen wir anderſt, daß die eitle Ehr ſelbige als eine ſubtile Diebinn nit entfremde.

---

[1]) S. oben: ein **Bußkleid**.

Der heilige Philippus Nereus hat ſich närriſch geſtellt, deßgleichen der ſelige Jacoponus, deßgleichen der heilige Simon Sales, deßgleichen die heilige Iſidora, die heilige Berengaria ꝛc. Willſt du aber ein friſches Exempel: ſiehe der heiligmäßige Mann Hieronymus a St. Bernardo, ein Prieſter meines heiligen Ordens, iſt erſt vor 8 Jahren den 25. October, ſeines Alters 27 Jahr, zu Panormi in Italien geſtorben, bey deſſen Tod ſich große Wunder ereignet haben; jedermann iſt häufig zugeloffen, und keiner kunnte die Urſach deſſen geben, ſondern alle bekannten, daß ſie durch übernatürliche Gewalt hierzugezogen worden, Blinde ſeynd ſehend worden, Stumme haben angefangen zu reden, und ſo man den Leichnam mit vielen Soldaten nicht hätte verwacht, wäre er ungezweifelt von dem Volk zerriſſen worden. Es ſcheinten alſo auf allen Seiten ſattſame

Anzeigungen ſeiner Heiligkeit. Aber willſt du wiſſen ſeinen Wandel, den er in dieſem Orden geführet hat? Sieh', 47 Jahr aneinander hat er ſich närriſch und einfältig geſtellet, damit er alſo ſeine Vollkommenheit und Heiligkeit verbergen möge! Alſo ſeynd die heiligen und tugendſamen Leut beſchaffen, daß ſie ihre Vollkommenheit wollen vertuſchen und ihre Fehler offenbaren, damit ſie ſolchergeſtalten von der eitlen Ehr nicht beſudelt werden. Entgegen die Gleißner, die Judas Brüder, die Phariſäer beten darum, faſten deſſenthalben, geben Almoſen derentwegen, damit ſie die Leut lieben, loben und laben, damit ſie mit Finger geprieſen und gewieſen werden. O Narren!

Judas Iscarrioth zeiget ſich bei Zeiten undankbar gegen den Heiland Jeſum.

Der Herr aus ſeinem Fenſter, der Bauer auf dem Acker, der Hirt in dem Feld, der Jäger in der grünen Aue thun etwas wahrnehmen, daß die ſchöne Sonn einen Dunſt oder dicke Feuchtigkeit von der Erde in die Höhe ziehet, welcher aber wegen dieſer Erhebung und Promotion alſo undankbar, daß er zum Dank dir Gott die liebſte Sonn, die ihn alſo empor gebracht, ſpöttlich verfinſteret und trüb machet. Eine Sonn der göttlichen Gerechtigkeit wird vielfältig in heiliger Schrift unſer Herr und Heiland benamſet.

Die göttliche Sonn hat Judam als einen ſchlechten Erdendampf, einen geringen irdiſchen Menſchen dergeſtalten erhebt, daß er ein Apoſtel, ein Jünger Chriſti, ein Mitgeſpann ſo vieler heiliger Leut' iſt erkieſen worden; ja er iſt ſo hoch kommen, daß er durch ſondere und niemalens verdiente göttliche Gnad große Wunder gewirket, die Teufel aus den Beſeſſenen ausgetrieben, die Ausſätzigen gereiniget, krumme, lahme und elende Krüppel zu geraden Gliedern und gewünſchter Geſundheit gebracht. Neben allem dieſen hat Chriſtus vorhero des Judä ſeinen Vater von dem Ausſatz erlöſet, und ſeine liebſte Mutter nachmalen von einer gefährlichen Krankheit kurirt. Um alle dieſe ſo überhäufigen und großen Gnaden und Gutthaten iſt dieſer Erz-Böſewicht alſo undankbar geweſt, daß er das Gute mit dem Böſen bezahlet, durch ſeine heimlichen Diebſtähl und wiederholten Partitereien Chriſtum die göttliche Sonn alſo betrübet, daß ſolche nimmermehr ein klares Geſicht gezeiget, der allzeit trüb und betrübt; bis endlich der ſchlimme Menſch das apoſtoliſche Kollegium verlaſſen, nachmals iſt dieſe Sonn wieder klar worden; denn es hat geheißen: Nunc clarificatus est filius hominis, et Deus clarificatus est in eo, et Deus clarificabit illum in semetipso, et continuò clarificabit eum1). Was kann doch Verruchteres ſeyn auf dem ganzen Erdboden, als eine ſolche Undankbarkeit gegen Gott?

---

1) „Jetzt iſt des Menſchen Sohn verkläret, und Gott iſt verkläret in ihm, und Gott wird ihn verklären bei ihm ſelbſt und wird ihn verklären ohne Aufhören.“

Wer biſt du Menſch? Ein Garten voller Diſteln. Iſt nit gnug das. Ein Roſen voller Dörner. Iſt noch nicht gnug. Ein Himmel voller Finſternuß. Iſt noch nicht gnug. Eine Kuchel voller Rauch. Iſt noch nicht gnug. Ein Haus voller Winkel. Iſt noch nicht gnug. Ein Buch voller Fehler. Iſt noch nicht genug. Ein Kalender voller trübes Wetter. Iſt noch nicht genug. Ein Baum voller faulen Früchten. Iſt noch nicht gnug. Ein Wein voller Gläger. Iſt noch nicht gnug. Ein Meer voller Schiffbruch. Iſt noch nicht gnug. Ein Fleiſch voller Würm. Iſt noch nicht gnug. Ein Licht voller Butzen[1]). Iſt noch nicht gnug. Ein Geſchirr voller Schmutz. Iſt noch nicht gnug. Ein Menſch voller Schulden. Das wohl. Ein Menſch voller Schulden biſt du. Haſt du nie gehört, daß Chriſtus der Herr habe ſamt ſeiner heiligen Bildnuß dem König Abagarus nach Edeſſa einen Brief geſchrieben[2])? Eben dieſer ſchickt dir auch ein ſchriftliches Auszügel, wie folgſam zu vernehmen:

---

1) Der Abfall des Lichtes.

2) Dieſer genannte König ſoll an Chriſtus geſchrieben und von ihm eine Antwort nebſt des Heilands Bildniſſe erhalten haben, wie Euſebius erzählt. Doch wird die ganze Geſchichte mit Recht ſehr bezweifelt.

Auszügl.

Hans Adam Erdſchrollen[1]), ſündiger Menſch auf der Welt, hat von mir Endesunterſchriebenem Gnaden empfangen, wie folgt: (Hoffe, daß ſolche mit Dank werden bezahlt werden.)

Anno	Gnaden.
1640. Vom 7ten Auguſt an, am Tag des hl. Bonifacii, im Mutter-Leib, das erſte Monat	6000
Item, das andere und dritte Monat .	14000
Item, das vierte Monat, in welchem die Mutter ſehr unpäßlich ſich befunden und in ein gefährliches Fieber gerathen . . .	18000
Item, das fünfte und ſechste Monat, als benanntlich im Dezember und Januario	12000
Item, das ſiebente Monat, in welchem die Natur ſich ſehr widerſpenſtig erzeigt .	13000
Item, das achte und neunte Monat .	17000
Item, in der Geburt und bis du getauft biſt worden, haſt du in allem der großen und kleinen Gnaden empfangen . . .	1100
Summa	81000

Loco Sigilli ✝[2]).

Jeſus dein Erſchöpfer.

---

[1] Schroll iſt ein grobes, gebrochenes Stück, z. B. Eisſchroll, Erdſchroll; dann heißt es aber auch ein grober, plumper Menſch.

[2] an Siegels Statt.

Die chriſtliche katholiſche Kirch' pflegt den hl. Petrum allzeit zu dem hl. Paulum, und den hl. Paulum allzeit zu dem hl. Petrum zu ſtellen; dergſtalten, wann ſie eines dieſes heiligen Apoſtels Feſttag feierlich begehet, allezeit des andern ein Gedächtnuß geſchieht: bleiben alſo Petrus und Paulus allzeit bei einander. Gleichwie dieſe zwei heiligen Apoſtel zuſamm' geſtellt ſeynd, alſo find ich auch zween heilige Biſchöf, die niemalen ſollen von einander kommen: einer war Biſchof zu Mainz, der andere zu Carthago; einer hat geheißen Bonifacius, der andere hat geheißen Deogratias. Wo nun Bonifacius iſt, da ſolle allemal auch ſeyn Deogratias[1]). Mein Menſch, wer iſt dir ein größerer Bonifacius oder Gutthäter, als dein Gott, welcher dich erſchaffen? welcher dich, nit wie einen Daniel aus der Löwengrube, nit wie einen Joſeph aus der Ciſtern, nit wie einen Lazarum aus dem Grab, ſondern dich aus dem puren Nichts erſchaffen? Er hätt' dich gar leicht können erſchaffen zu einem Stein, da hätteſt du einen harten Kopf gehabt; er hätt' dich erſchaffen können zu einem Hund, welcher um geringen Lohn, etwann um ein hartes Bein, muß das Haus verwachten; er hätt' dich können erſchaffen zu einem Raben, der ſeine Frei-Tafel bei einem Roß-Brätl findt; er hätt' dich erſchaffen können zu einem Froſch, der in ſeiner naſſen Herberg das ſtete Qua, qua, qua, sub aqua[2]) ſingt;

---

[1]) Bonifacius heißt ein Gutthäter, wie P. Abraham gleich ſelbſt erklärt; Deo gratias ein „Dank Gott!“

[2]) „Unter dem Waſſer.“ Warum dieß P. Abr. lateiniſch ſagt, läßt ſich leicht errathen.

er hätt' dich können erſchaffen zu einem Wurm, welcher faſt das verächtlichſte Thier auf Erden. So hat er dich aber gemacht zu einem König aller Geſchöpf, zur Glorie ſeiner Allmacht, zu einem Wunderwerk der Erden; er hat dir geſpendirt einen Leib, ſo eine kleine Welt genennet wird. Die Naturkundigen beſtättigen, daß in dem menſchlichen Leib juſt ſo viel Glieder, als Tag im Jahr gezählt werden: In dem menſchlichen Leib ſeynd 224 Beiner mit ſolcher Kunſt zuſammen gefüget, daß ein jedweders Bein 40 unterſchiedliche Wirkungen hat; dahero die Beiner insgeſammt mit denen Artikuln[1] auf die 8000 Dienſt können verrichten. In dem menſchlichen Leib ſeynd die Mäuſel, die Drüſen, die Adern, als die Stirn-Adern, Schlaf-Adern, Haupt-Adern, Brand-Adern, Roſen-Adern, Gicht-Adern, Blut-Adern, Senn-Adern, Hohl-Adern, Luft-Adern, Troſſel-Adern, Flechs-Adern, Spann-Adern ꝛc. ſo künſtlich mit einander, bei einander, neben einander, über einander, um einander geſtellt und geſellt, daß er billig kann und ſoll und muß ein Wunderwerk genennt werden. Alle vier Elemente müſſen contribuiren[2] zu dem menſchlichen Leib: das Feuer gibt die Hiz, das Waſſer gibt die Feuchtigkeit, die Erd' gibt das Fleiſch, die Luft gibt den Athem. Was für ein Kunſt-Stuck iſt ein Aug, indem dieſes kleine Küzerle ganze große, weite, lange, breite Felder und Wälder kann faſſen! was für eine Kunſt iſt im Hirn, indem dieſe kaum eine Händevoll Portion ſo große Wiſſenſchaft in ſich hält! was für eine Kunſt in allen menſchlichen Gliedmaſſen, welche von dem obern Geſtirn, Planeten und Himmelszeichen beherrſchet werden! Saturnus hat am Menſchen innen die Milz und das linke Ohr; Jupiter die Leber und Rippen; Mars die Gall; die Sonn das Geſicht und Herz; Venus und Mercurius die Nieren und Zungen; der Mond das Haupt; der Widder das Angeſicht, die Zähn'; der Stier den Hals, Kehl und Genick; der Zwilling die Arm, Schultern und Händ'; der Krebs die Lunge und ganze Bruſt, der Löw das Herz, Magen und Rücken; die Jungfrau das Eingeweid und den Leib; die Wag hat innen den Nabel ꝛc.; der Scorpion hat innen die Nieren und After; der Schütz die Dieg [1]) und Bein; der Steinbock die Kniee und Schienbein; der Waſſermann die Flechſen; der Fiſch die Füß. Einen ſolchen köſtlichen und künſtlichen Leib hat dir der allmächtige Gott geben. Lauter Gnaden. Wie vielen Gefahren aber biſt du ſchon im Mutterleib unterworfen geweſt, aus welchen allen dich der gütige Gott errettet hat! Wie manches Kind iſt in Mutterleib geſtorben, und alſo eine lebendige Todtenbahr an ſeiner Mutter gehabt! Wie oft iſt eine Mutter Schreckens halber um die Frucht kommen, und alſo der Baum geſchüttlet worden, ehe das Obſt gezeitiget? wie oft iſt eine ungeſtalte Mißgeburt in Mutterleib formirt worden! Anno 998 iſt Roberto dem König in Frankreich ſeine Frau Gemahl niederkommen, und einen Sohn auf die Welt gebracht mit einem Gans-Kopf und Kragen. Anno 1595 hat ein Weib zu Bacherach ein Kind auf die Welt gebracht, welches an dem obern Theil des Leibs einem Menſchen gleichete, der untere Theil aber wie eine Schlange ausgeſehen. Anno 1313 hat ein Weib zu Waiblingen in Schwabenland ein Kind geboren wie einen Löwen. In Friaul zu Perdonon Anno 1625 hat eine edle Frau, um weilen ſie ein armes Bettelweib der Kinder halber ausgeſcholten, ein Knäblein mit ſieben Köpfen geboren. Zu Paderborn iſt aus einer ketzeriſchen Frau, indem ſie die katholiſchen Geiſtlichen ausgeſpöttlet, ein Kind geboren mit einem Barett oder Quadrat auf dem Kopf, wie es pflegen die Pfarrherrn zu tragen. Anno 1573 iſt in dem orientaliſchen Indien, in dem Marktflecken St. Lorenz, ein Kind geboren worden mit zwei großen Hörnern auf dem Kopf. Zu Mainz haben einſt zwei Weiber mit einander auf der Gaſſe geredet,, deren eine großen Leibs war, und als ein frecher Geſell ihnen die Köpf hat zuſammen geſtoſſen, iſt bald hernach dieſe niederkommen, und zwei Töchterl auf die Welt gebracht, die aber mit der Stirn bis auf die Naſen aneinander gewachſen geweſt, und alſo zehen Jahre gelebet. Des Papſten Nicolai Tertii ſeine Frau Baſe, wellen ſie öfters ihr Stamm-Wappen, ſo ein Bär war, angeſchauet, hat ein Kind geboren ganz rauh wie ein Bär, hatte auch anſtatt der Finger rechte Bären-Klauen. Alles dieſes hätt auch dir begegnen können. Daß du aber von dergleichen Ungeſtalten und Leibs-Mängel frei biſt, mußt du es für lauter Gnaden des mildherzigſten Gottes auſſchreiben. Dahero zu einem ſolchen Bonifacium gehört der Deogratias.

---

[1] Gelenken.

[2] beiſteuern.

---

[1]) Schenkel.

Daß du biſt zu der hl. Tauf gelangt, iſt eine Gnad über alle Gnaden. Wie viel tauſend und tauſend ſeynd ohne dieſem hl. Sakrament geſtorben! Der König Pharao hat allerſeits das Volk Iſrael verfolgt. Wie nun Moſes das Meer von einander zertheilet, daß es beederſeits wie die Mauren geſtanden, und ſolchergeſtalten mit ſeinem Volk durchpaſſirt, da wollte Pharao auch mit den Seinigen den Durchweg nehmen; aber da er in der Mitte war, hat ihn daſſelbige mit allen den Seinigen zugedecket, ertränkt, und alſo vom Waſſer den graden Weg zum Feuer genommen, und das Fleiſch vorhero im Waſſer eingewäſſert, ehender es an den Bratſpieß angeſtecket worden. Sobald der Pharao im Meer erſoffen, hat der Moſes gleich ein Dank-Lied angefangen zu ſingen ſammt ſeinem Volk, auf allen Zungen war das Deo gratias.

Was iſt die Erbſünd anderſt, als ein Pharao, welcher das ganze menſchliche Geſchlecht verfolgt? Daß dieſer im Waſſer erſoffen, und durch das Waſſer der hl. Tauf zu Grund gangen, da biſt du unendlich verpflicht deinem Gott, ſolche große Gnad mit Dank zu bezahlen! Wie viel Tauſend' in Aſia, wie viel Tauſend in Afrika, wie viel Tauſend in Amerika, wie viel Tauſend in Europa haben dieſe Gnad' nicht gehabt, welche dir Gott unverdienter, ohne Schuld hat geben! Schau in den Himmel, ſchau in die Luft, ſchau auf die Erd', ſchau in das Waſſer; ſo wirſt du allenthalben

Geſchöpf antreffen, welche dankbar ſeynd: Im Waſſer jener Fiſch des hl. Franziſci, welchen ihm ein Fiſcher aus Gutherzigkeit geſchenket; weilen ſich aber der hl. Mann deſſen erbarmet, und ihn wieder in das Waſſer geworfen, ſo iſt er deſſenthalben alſo dankbar geweſt, daß er dem hl. Vater auf dem Waſſer ſtets nachgeſchwummen und ſich nit wollen von ihm ſcheiden, bis ihm endlich der hl. Mann den hl. Segen ertheilt. Auf der Erd' hat ſich der Löw dankbar erzeigt, welcher dem hl. Andirodo Alters halber in der Wildnuß ein Wildpret zugetragen zur Dankbarkeit, daß ihm dieſer einmal einen großen und ſcharfen Dorn aus dem Fuß gezogen. In der Luft hat ſich dankbar erwieſen jener Adler, welcher ein Geſchirr, worinnen ein vergiftes Wäſſer geweſen, mit allem Fleiß umgeworfen einem Schnitter auf dem Feld, um weilen dieſer den Adler kurz vorhero von dem Tod erlöſet hat. Ja die Himmel ſelbſten ſeynd dankbar, maſſen der hl. Ambroſius ſammt anderen darvor hält, daß die Himmel durch ihre ſteten Bewegungen und Umwälzung einen ſolchen lieblichen Ton und Muſik machen, daß, wann es die Menſchen ſollten hören, würde niemand mehr arbeiten, ſondern immerzu dieſer lieblichſten Harmonie zuhören, mit welchen ſie Gott ihren Erſchaffer loben und preiſen. Wann dann die Himmel, die Geſchöpf in der Luft, die Geſchöpf auf der Erde, die Geſchöpf im Waſſer, die Geſchöpf allenthalben dankbar ſeynd, wie viel mehr biſt du ſchuldig, deinem Gott Dank zu ſagen, der dich alſo erſchaffen und zur hl. Tauf gebracht! Ich glaube ſelbſt, der Eſel hat kein ſolcher Eſels-Kopf ſeyn wollen, daß er der Guthaten hätt' vergeſſen; dann in dem Stall zu Bethlehem hat ſich dieſer Langohr über alle Maſſen höflich geſtellt, und weit mehr als eſeliſche Complimenten abgelegt, indem er zu froſtiger Winterszeit das göttliche Kind mit ſeinem Anhauchen ſamt dem Ochſen erwärmet. Der Ochs wollte dankbar ſeyn, weilen ihn Gott im alten Teſtament allzeit zum Opfer erkieſen; der Eſel wollt' dankbar ſeyn, um weilen Gott ſich ſeines Geſchlechts angenommen, und eine ſeiner weitſchichtigen Befreundinn defendirt hat, wie der zornige Prophet Balaam ſie wider alle Manier ſo hart mit Streichen tractiret. Auf ſolche Weiſ' wirſt du dich Menſch nicht überwinden laſſen von Ochſen- und Eſels-Köpfen in der Dankbarkeit! Gehe, ſchaue, probiers, ſchrei in einen dicken Wald hinein, in welchem ſo viel grobe, dicke, knoperte Stöck und Blöck ſeynd, grüß ihn freundlich den grünen Wald, Willkomm Bruder! verſichere dich, er wird dir wiederum danken, und durch den Wiederhall dich ebenfalls alſo ſalutiren: willkomm Bruder! Solchergeſtalten ſollſt du dich ja ſchämen in das Herz hinein, mein Menſch, wann Stöck und Blöck dankbarer ſeyn, als du!

In Jeruſalem war ein wunderlicher Schwemm-Teich, allwo ſich eine groſſe Menge der kranken und preſthaften Leute befunden; dann ſo oft der Engel dieſen Teich beweget hat, ſo iſt der erſte, der ſich hinein gelaſſen, friſch und geſund worden. Unter andern elenden Krüppeln war auch daſelbſt ein armer Tropf, welcher achtunddreißig Jahr alldorten unter der Schupfe1)

---

1) ein Obdach für Wagen, Holz ꝛc. von Brettern oder Latten gemacht, das von einer Seite gewöhnlich offen iſt und

gelegen, und nicht hat können zur Geſundheit gelangen aus Mangel eines Menſchen, der ihm hätte hinein geholfen. Wie nun der gebenedeite Heiland dieſen armſeligen und von männiglich verlaſſenen Menſchen erſehen, hat er ſich ſeiner erbarmet, und ihn mit einem kleinen Wörtl: Surge, ſtehe auf! vollkommentlich geſund gemacht. O mein Jeſus! es iſt halt noch wahr und bleibt wahr, ſo jemand von jedermann verlaſſen iſt — hominem non habeo [1] — ſo kann er ſeine ſicherſte Zuverſicht zu dir nehmen, du wirſt ihn nicht verlaſſen! Aber es iſt in dieſem und bei dieſem Wunderwerk wohl zu erwägen: ſobald Chriſtus den Menſchen zur Geſundheit und graden Gliedern gebracht, hat er ihm befohlen: er ſoll fortgehen und den Stroh-Sack mit ſich tragen. Mein Herr, wegen des Stroh-Sacks fällt mir kein ſtrohenes Conzept ein. Weilen der Menſch acht und dreißig Jahr allborten gelegen, und unter währender ſo langer Zeit keinen Menſchen hatte, der ihm hätte in den heilſamen Teich hinein geholfen, ſo iſt es ein Kennzeichen, daß er ein Bettler muß geweſen ſeyn. Iſt er ein ſolcher armer Schlucker geweſt, ſo iſt wohl zu glauben, ſein zerriſſener halb verfaulter Stroh-Sack oder Unterbett ſey nicht einen Groſchen werth geweſen. Warum dann, mein Herr, ſchaffeſt du ihm, er ſoll den Stroh-Sack mit ſich tragen? Ich laß' andere

---

ſich an das Haus anlehnt: hier zur Andeutung des armſeligen Zuſtandes und der Verlaſſenheit des Kranken.

[1] die Worte des Kranken: „Ich habe keinen Menſchen.“

hierinfalls ſchöne Conzepten ausführen; mich dunket, es habe ſich deſſenthalben ſehr wohl geſchicket, daß er den Stroh-Sack getragen, weilen ihn auch der Stroh-Sack ſo viel Jahr getragen; dann wann man einem eine Gutthat erweiſet, ſo iſt es ja billig, daß man dieſelbe dankbar vergelte; hat dich der Stroh-Sack getragen, tolle grabatum, ſo trag ihn wieder; thut dir dein Nächſter etwas Guts, ſo thue es wiederum; erzeigt dir dein Gott alle Tag, alle Stund, alle Augenblick häufige Gnaden von Oben herab — ich ſprich alle Augenblick, dann ſoll er dich auf einen Augenblick verlaſſen, ſo müſſeſt du zu nichts werden! weilen du aber ſeine göttlichen Gnaden nit kannſt erwiederen mit anderen Gnaden, ſo zahl aufs wenigiſt dieſelben mit einem öftern Deo gratias.

Zehen ausſätzige und ſchäbige Männer hat Chriſtus auf freier Straße geſund gemacht, aus welchen aber nur einer zu dem Herrn kommen, und ſich bei ſeinen heiligen Füßen niedergeworfen, und ihm um ſolche große Gutthat gedanket; die andern ſeynd ihres Weges fort gangen, und keiner an das Vergelt dirs Gott! gedacht. Solche Undankbarkeit hat nicht ein wenig das göttliche Herz beleidiget; weſſenthalben er gleichſam mit Verwunderung hat gefraget, wo dann die neune ſeyen geblieben? als wollte er ſprechen: es ſollen auf ſo große empfangenen Gnaden alle 10 erſcheinen. Merks, mein Menſch, wann dir Gott eine Gutthat erweiſt, derer unzählbar viele ſeynd, ſo ſchicke fein fleißig alle Zehen zu ihm; ich verſtehe aber 10 Buchſtaben: der erſte iſt ein D, der andere ein E, der dritte ein O, der vierte ein G, der fünfte ein R, der ſechſte ein A, der ſiebente ein T, der achte ein I, der neunte ein A, der zehente ein S. Das heißt hernach Deo Gratias.

Du haſt das Auszügl nun genugſam überſehen, und bilde dir nur ein, es ſeien viel wenigere, als mehrer Gnaden aufgeſchrieben, welche dir Gott gſpendiret in Mutter-Leib, und bei der hl. Tauf, in Summa wie er dich erſchaffen. Anjetzo folgt ein anders, wie er dich bishero erhalten:

Auszügl.

Hans Adam Erdſchrollen, ſündiger Menſch auf der Welt, hat von mir Endesunterſchriebenem die hierin verzeichneten Gnaden empfangen: Hoffe, daß ſolche mit Dank werden bezahlt werden ꝛc.

Von Anno	Gnaden.
1641. Den 13. Mai am Tag des heiligen Servatii gleich nach dem hl. Taufwaſſer in Beiſeyn des Gevatters und der Gevatterinn, denſelben halben Tag. .	300.
Item, nachmals bis in das ſiebente Jahr, ſowohl in dem Haus, als auf der Gaſſe, im Bett und bei der Tafel, wie auch anderwärts bei Sommer- und Winters-Zeit.	2,000,000.
Item, von dem ſiebenten Jahr an bis in das ſiebzehende hin und her in allen Schulen, in allen Spielen, zu allen Zeiten.	4,563,000.

Item, von dem ſiebenzehenten Jahr an bis an das ſieben und zwanzigſte bei unterſchiedenen Geſellſchaften, bei vielen Geſpäſſen und Luſtbarkeiten, wie auch in dieſer und jener Krankheit, auf der Reiſ, bei Feinden und Freunden. . . 800,006,910.

Item, von dem 27ſten Jahr bis an das 37ſte Jahr wegen unterſchiedlichen Amts-Verrichtungen, wegen Habſchaft und Wirthſchaft, wegen Weib und Kindern, zu Friedenszeiten und Kriegszeiten 90,087,501.

Item, von dem 37ſten bis in das 47ſte in unterſchiedlichen Gefahren zu Waſſer und zu Land, zu Pferd und zu Fuß, in Hitz und Kälte, bey Tag und bei Nacht. . . . . 50,009,387.

Summa 946,667,093.

Loco Sigilli †

Jeſus dein Erlöſer.

Die heilige und göttliche Schrift meldet von dem hl. David und von dem Jonatha, daß ſie beide ſo große und innigliche Freundſchaft untereinander gehabt, daß ſo gar einer ohne den andern nit wollte ſeyn. Die hl. katholiſche Kirch zählt ebenfalls zween heilige Biſchöf, deren einer ohne den andern nicht ſoll ſeyn: einer wird genennt Servatius, Episcopus Trajectensis, 1) der andere wird genennt Deo-Gratias Episcopus Carthaginensis 1). Servatius und Deo-Gratias allzeit mit einander und bei einander. Mein lieber Menſch, wer iſt bishero dein Servatius geweſt, wer hat dich bisher erhalten, dich erſchaffen? Dein Gott, dem du derenthalben viel 1000 Deo gratias ſchuldig biſt!

Du haſt ungezweifelt öfter vernommen, daß unſer lieber Herr habe einmal die böſen Feind aus einer beſeſſenen Perſon ausgetrieben bei den Geraſenern. Ehe und bevor aber dieſe hölliſchen Larven ihr Logement verlaſſen, haben ſie eine Supplication aufgeſetzt, und Chriſto dem Herrn überreicht dieſes Inhalts, daß ſie nemlich um Erlaubniß anhalten, in die nächſte Herd' Schwein zu fahren, welches ihnen auch von dem Heiland vergünſtet worden. Aber warum haben dieſe verfluchten Geiſter begehret zu fahren in die Säu? Pfui, es Sau-Narren! Wie daß ſie nicht verlangt haben zu fahren in ein Kaufmanns-Gewölb, worinnen man öfters höret: der Teufel hohl mich? warum nicht in einen engen Weg, in welchem öfter ein Fuhrmann dem andern wünſcht, weilen er nicht bei Zeiten ausweicht, daß ihn der Teufel hohle? warum nit in die Werkſtatt eines Webers, der faſt allemal, ſo oft die Geſpunſt oder Faden zerreißt, pflegt zu ſchelten: hohl der Teufel die alte Hex, die das Garn geſpunnen? warum nicht

---

1) Servatius, deutſch: Erhalter: Episc. Tr. heißt Biſchof von Trajecta, einer Stadt in Neapel und Ep. Carth. heißt Biſchof von Karthago.

in ein ſchönes Schloß, und daſelbſt in die Wohnung des Herrn Pflegers Ihr Geſtreng ꝛc.; dann wie oft heißt es bei den Bauern: wann nur einmal der Teufel den Pfleger hinführte? warum nit in ein Wirthshaus, allwo gemeiniglich der Gaſt dem Wirth wünſchet, daß ihm der Teufel ſoll den Hals brechen, weilen er ihn alſo unchriſtlich barbirt? warum gleich in die Schwein? Viel heilige Lehrer geben die Urſach: wie daß ein Schwein ein eigentlicher Entwurf eines undankbaren Menſchen ſey; dann, wann das Schwein unter einem Eichelbaum iſt, jemand aber hinauf ſteigt und die Eicheln herunter ſchüttlet; ſo wird dieſe naſchen und freſſen, bis der Saumagen voll iſt, aber nit ein einiges Mal in die Höhe ſchauen, von wannen etwann das Confect herkommet. Deßwegen hat der Herr und Heiland zugelaſſen, daß die Teufel in die Schwein gefahren; dann in dem göttlichen Aug nichts Abſcheulichers, als die Undankbarkeit.

Das Getreid auf dem Kaſten, der Wein in dem Keller, die Kleider in der Truhe, das Geld in dem Beutel, die Speiſ in der Schüſſel, die Federn in dem Bett, das Holz in dem Ofen, die Kuh in dem Stall, die Henne in dem Hof, die Fiſch in dem Teich, die Lämmer auf dem Feld: mit welchen du dich bishero erhalten haſt, kommt alles von oben herab, von dem allergütigſten Gott. Daß Samſon Honig bekommen, daß Siſara Milch bekommen, daß Daniel ein Koch bekommen, daß Abraham ein Kalb-Fleiſch bekommen, daß Iſak ein Kitzel bekommen, daß Eſau Linſen bekommen, daß die Wittib zu Sarepta Oel bekommen, daß Elias Brod bekommen, daß die Iſraeliten Wachteln bekommen, daß Noe

Wein bekommen, daß du bishero Lebens-Mittel bekommen, iſt niemand anderer Urſach, als derjenige gütige Herr ober uns. Wie iſt es dann möglich, daß du nicht öfters deine Augen in die Höhe hebeſt, und derenthalben ihm unendliche Deo gratias ablegeſt? Der Vögel ihr Singen, der Hirſchen ihr Springen, der Schafe ihr Plärren, der Ochſen ihr Röhren, des Feuers ſein Brennen, des Waſſers ſein Rinnen, der Aecker ihr Segen, der Wolken ihr Regen, der Sonne ihr Leuchten, des Thaues ſein Feuchten, der Stern ihr Glimmern, des Goldes ſein Schimmern, der Bäume ihr Schatten, der Wieſen ihre Matten, der Hund ihr Hüten, der Hennen ihr Brüten: In Summa, alle Geſchöpf und dero Wirkungen hat Gott wegen deiner erſchaffen, mein Menſch, wegen deiner!

Die ſchöne ſtrahlende Sonne iſt 160 mal größer, als der ganze Erdboden, die Sonn iſt 40 mal hundert tauſend Meil von dem Erdboden entfernet; ſie lauft in einer Stund 10 mal hundert tauſend hundert und 20000 Meil: Alles wegen des Menſchen. Der Mond iſt zwar kleiner als alle Stern, außer dem Mercurio; in dem er aber weit größer ſcheint als die Stern, iſt es die Urſach, weilen er viel näher bei uns iſt. Gleichwohl iſt der Mond neun und dreißigmal größer, als der ganze Erdboden[1]), und iſt von Gott als ein Nacht-Licht angezündet worden: Alles wegen des Menſchen. Die Stern hat die göttliche Allmacht als lauter ſtrahlende Fackeln an den Himmel geheftet, damit ſie auch bei der Nacht leuchten. Der größern Stern werden 17 gezählt, deren ein jeder 107 mal größer als der Erd-Boden. Der Stern Alnacha, der Stern Albkain, der Stern Alcorreia, der Stern Aldabaran, der Stern Almuſin, der Stern Alkaia, der Stern Altra, der Stern Albiatra, der Stern Alcarph, der Stern Algebla, der Stern Alkraten, der Stern Alſerta, der Stern Algane, der Stern Alchimech, der Stern Algaphar, der Stern Alſibinin, der Stern Alactil, der Stern Alcabin, der Stern Alſebra, der Stern Alneda ꝛc., ſeynd auch etlich 70 mal größer als die Erde. Alles wegen des Menſchen. In Margiana, ſchreibt Strabo, ſollen ſo große Weinſtöck wachſen, daß einen Stock allein zwei ſtarke Männer mit beeden Armen nicht können umfangen. Alles wegen der Menſchen. In Egypten iſt ein gewiſſes Thier, welches alle Stund juſt das Waſſer von ſich läßt, brauchen es alſo die Inwohner anſtatt der Uhr. Polidorus Virgilius de invent. rerum l. 2.[1] Alles wegen der Menſchen. In Trabrobana werden Meer-Schild-Kröten gefunden, welche einer ſo ungeheuern Größe ſeynd, daß ſie ſie anſtatt der Dächer brauchen, und kann eine Schale ein ganzes Haus bedecken. Aelianus l. 6. c. 12. Alles wegen der Menſchen. In Aethiopia ſeynd die Schwein noch einmal größer, als in unſern Ländern, und haben dieſelben alle Hörner auf dem Kopf. Idem lib. 17. cap. 10. Alles wegen der Menſchen. Zu Pervano in der neuen Welt ſeynd die Schaf ſo groß, wie bei uns die Ochſen. Joseph

---

[1]) Dieſe Angaben dürfen nicht als Evangelium dienen, da ſie zum Theil ſehr falſch ſind.

---

[1] Die lat. Worte bezeichnen hier und im Folgenden nur den Titel des Buchs, auf welches ſich P. Abr. bezieht.

Jesuit. An. 1560. Alles wegen der Menſchen. In dem Gorgonier Land iſt ein ſehr weiter und breiter Teich mit Namen Geluchalat, worbei ein Kloſter St. Leonhardi. In dieſem Waſſer iſt ein ganzes Jahr kein Fiſch, außer in der Faſten. So bald aber der Oſter-Sonntag herzu kommt, ſo verlieren ſich alle Fiſch. Marc. Pol. l. 1. c. 5. Alles wegen der Menſchen. In Ober-Ungarn fließt ein Waſſer, welches dieſe ſondere Kraft hat, daß, wann man ein Eiſen hinein wirft, ſelbiges innerhalb etlich Stund in das beſte Kupfer verwandelt. Surius in Comment. Anno 1541. Alles wegen der Menſchen. Im Schwarzwald werden Vögel angetroffen, welche bei der Nacht wie die Lichter glänzen, und alſo den Reiſenden den Weg zeigen. Isidor. l. 12. c. 7. Alles wegen der Menſchen. In der neuen Welt unweit der Inſul Carthagena iſt ein Fluß, mit Namen Zeneo: dieſer hat mehr Gold, als Fiſch, und wird man öfters mit den Netzen etlich 20 Stuck Gold herausfangen, deren ein jedes ſo groß, als ein Heunen-Ei. Petrus Hispan. p. 5. c. 12. Alles wegen der Menſchen. In der Inſul Hiſpaniola wächſt das liebe Getreid alſo groß, daß eine einzige Korn-Aehre die Dicke hat eines Menſchen-Arms; und was dieſes Wunder vermehret, das Treid, ſo man im Februario ſäet, kann zu End des Merzens ſchon geſchnitten werden. Idem ibidem c. 17. In der neuen Welt Braſilea wachſen die Bäume dergeſtalten groß, daß ſie dieſelbigen pflegen auszuhöhlen, und anſtatt der Schiff gebrauchen, und können öfters 50 Perſonen in einem Schiff fahren. Anton. Pige. l. 1. c. 10. Alles wegen der Menſchen. Alle Geſchöpf, wo ſie ſeynd, wann ſie ſeynd, die ſeynd erſchaffen wegen den Menſchen, und die haben dir bishero gedient, mit denen haſt du dich ſeithero beim Leben erhalten: So danke dann, danke hundertmal, danke tauſendmal, danke ohne End deinem Gott um die Nahrung!

Der hl. Paulus erzählte denen Corinthern einmal, was unterſchiedliche Gefahren er ausgeſtanden: Gefahren zu Waſſer, Gefahren zu Land, Gefahren in der Stadt, Gefahren auf den Straſſen, Gefahren unter den falſchen Brüdern. Sag her, mein Hanns Adam Erdſchrollen, in wie viel Gefahren biſt du ſchon geweſt dein Lebenlang, aus welchen dich allemal der göttliche Schirmer errettet hat? und dieſe alle ſollſt du mit Dank bezahlen. Mache es bey Leib nicht wie der Rab; ſonſt thät man dich mit gutem Fug einen Galgen-Vogel nennen. In dem alten Teſtament hat der allmächtige Gott abſonderlich verboten, man ſolle ihm nur keine Raben aufopfern; Spatzen wohl, aber kein' Raben; Zeiſerl wohl, aber keine Raben, Gimpel wohl, aber keine Raben. Wie iſt dann der ſchwarze arme Tropf bei Gott alſo in Ungnaden kommen? Bei der Zeit gelten die Raben viel mehr, ſonderlich auf denen Ducaten, welche insgemein die Räbler genennt werden, — und haben dieſe ihren Urſprung von dem ungariſchen König Matthia Corvino, dem einſt ein Rab einen guldnen Ring ſammt einem ſehr koſtbaren Smaragd geſtohlen und ſchnell davon geflogen, welchem aber der König ſo lang nachgeſetzet, bis er ihn von dem höchſten Gipfel eines Baums herunter geſchoſſen, und folgſam den Ring ſamt dem theuren Kleinod wieder erhalten. Worüber er nachgehends die Bildnuß des Rabens ſamt dem Ring auf die guldene Münz hat prägen laſſen. Dieſe Raben gelten annoch ſehr viel, und ſingen der Zeit weit lieblicher, als eine Nachtigall. Aber in dem alten Teſtament war der Rab in einem ſo üblen Concept, daß ihn Gott ausdrücklich verworfen von ſeinem Opfer: Omne Corvini generis vitandum est vobis.[1]) Es geſchah ihm aber gar recht dem undankbaren Geſellen; denn Noe hatte im Befehl, daß er von einer jeden Gattung oder Geſchlecht der Vögl ſoll 7 in die Arche nehmen: 7 Adler, 7 Storchen, 7 Tauben, 7 Alſtern, 7 Gimpel, 7 Wiedehöpf ꝛc., auch 7 Raben. Warum aber ſiebene? dann die Thier ſeynd derenthalben in die Arche ſalvirt[2]) worden, damit ſie ſich nachmals vermehrten: wann dann dem alſo, weſſenthalben hat Gott befohlen ſiebene? hatte doch das ſiebente keinen Geſpann, mit dem es ſein Geſchlecht konnte vermehren. Es hat darum der Allmächtige wollen, daß aus allen Gattungen der Vögel ſiebene in die Arche ſollten gebracht werden, damit die drei Paar hernach ſich wieder möchten propagiren[3]), das ſiebente aber ſolle geſchlachtet werden zu einem Opfer, um weilen ſie der gütigſte Erſchöpfer in ſo äußerſten Gefahren beim Leben erhalten. Haben demnach alle Vögel das ſchuldige Deo Gratias abgeleget, außer den Raben; dann weilen der ſiebente Rab Botenweiſ[4]) ausgeſchicket worden aus der Arche und nicht mehr zurück kommen, alſo hat' dieſes ſchwarze Raben-Geſchlecht kein Dank-Opfer verricht, welche Undankbarkeit Gott dem Allmächtigen dergeſtalten mißfallen, daß er ſie nachgehends nit hat mögen, im Tempel zu opfern, anſchauen.

---

[1]) „Alles, was zum Rabengeſchlechte gehört, ſollt ihr meiden.'

[2]) gerettet.

[3]) fortpflanzen.

[4]) als Bote.

Aus wie viel Gefahren — beſinn' dich wohl! — hat dich der gütigſte Gott errettet? Des Job ſeine ſieben Söhn und drei Töchter ſeynd von dem Haus, welches durch Ungeſtümme der Wind' zu Boden gefallen, jämmerlich zerſchmettert worden. Job. K. 1. — das hätte auch dir geſchehen können. Der Weltweiſe Diogenes iſt von der Schlaf-Kammer, welche unverhofft eingefallen, erſchrecklich zerquetſchet worden: Apollonid. 1. Gräco.[1]) — das hätte auch dir geſchehen können. Joannes XXII., dieß Namens römiſcher Pabſt, iſt von einem neuen Zimmer, welches auf ihn gefallen, alſo verwundet worden, daß er den ſiebenten Tag hernach Tods verblichen zu Viterbii: Fulg. 9. 12. — das hätt auch dir geſchehen können. Valentianus, römiſcher Kaiſer, iſt bei der Tafel an einem Stuck Fleiſch erſticket: Sextus Aurelius l. 4 — das hätt auch dir geſchehen können. Henrikus Niger, römiſcher Kaiſer, iſt an einem Stuck Brod erſticket: Culpini — das hätt auch dir geſchehen können: Tarquinius Priſcus[2]) iſt an einer Fiſchgräte erſticket: Hagiograph. Guid. — das hätt auch dir geſchehen können. Sophocles[3]) iſt an einem Weinbeerl erſtickt: Valer Max — das hätt auch dir geſchehen können. Adrianus der

---

[1]) Dieß iſt wieder, wie auch im Folgenden, der Schriftſteller und deſſen Schrift, auf welche ſich P. Abr. bezieht.

[2]) ein römiſcher König.

[3]) der größte Dichter Alt-Griechenlands.

Vierte, römiſcher Papſt, iſt an einer Mucken, welche er ſamt dem Waſſer hinein getrunken, erſtickt: Naucler.— das hätt auch dir geſchehen können. Conſtantinus der Kaiſer iſt eines gähen Tods geſtorben: Palatina — das hätt dir auch geſchehen können. Amurathes der türkiſche Kaiſer iſt des gähen Tods geſtorben: Chalcocon. l. 7 — das hätt auch dir geſchehen können. Attila der König in Ungarn iſt des gähen Tods geſtorben: Sigebert. in Chron. — das hätt auch dir geſchehen können. Ariſtulphus, König in Longobardien, iſt des gähen Tods geſtorben: Culpini. — das hätt auch dir geſchehen können. Joannes Albertus, König in Polen, iſt des gähen Tods geſtorben: Crom. l. 3 — das hätt auch dir geſchehen können. Ferdinandus I, König zu Neapel, iſt des gähen Tods geſtorben: Guicci. l. 1 — das hätt auch dir geſchehen können. Joannes IV, König in Aragonien, iſt des gähen Tods geſtorben: Marinäus Buch 11 — das hätt auch dir geſchehen können. Kaiſer Henricus VI iſt an dem Durchbruch geſtorben: Aemil. 7 — das hätt auch dir geſchehen können. Kaiſer Albertus I iſt eben an dieſer Krankheit geſtorben: Aen. Sylvi. K. 56 — das hätt auch dir geſchehen können. Kaiſer Friederich der Dritte iſt an dieſer Krankheit geſtorben: Cuſpini.— das hätt auch dir geſchehen können. Kaiſer Maximilianus der Andere iſt an dieſer Krankheit geſtorben: Cuſpini. — das hätt auch dir geſchehen können ꝛc. Henricus der Erſte, König in Engeland, iſt ertrunken An. 1120: Matth. Paris.— das hätte auch dir geſchehen können. Ferguſius, der Albanier König, iſt ertrunken. Boet. 9: Donnaldus, König in Schottland, iſt ertrunken.

Boet. 9; Valdemarus iſt ertrunken, ein König in Dänemark. Saxo. 15; Hartmannus der Andere, ein Bruder des Kaiſers Rudolphi, iſt ertrunken. Cuſpini; Erivis, König in Dänemark iſt ertrunken: Cranz. l. 6. Swez. — das hätte auch dir geſchehen können. Tullius Hoſtilius, der Römer König, iſt vom Donner erſchlagen worden. Plutarch; Anaſtaſius, der Kaiſer, iſt vom Donner erſchlagen worden. Zonar. 3. Thl.; Carus, der Kaiſer, iſt vom Donner erſchlagen worden. Sabell. l. 8; Zoroaſtres, König der Britanier, iſt vom Donner erſchlagen worden. Volteran; Hatto, Erz-Biſchof zu Mainz, iſt durch den Donner erſchlagen umkommen: Sigebert. — das hätt auch dir begegnen können. Henricus der Erſte, König in Spanien, iſt durch einen Ziegel, der ihm auf den Kopf gefallen, um das Leben kommen: Ritius l. 3 — das hätt dir auch geſchehen können. — Wie viel Tauſend und 100,000, welche du nit gekennt, wie viel, welche du gar wohl gekennt, ſeynd durch das Feuer, Waſſer, Gift, Schwert ꝛc. zu Grund gangen, wie viel des gähen und unverſehenen Tods geſtorben! das hätt auch dir widerfahren können. Weilen du aber allen dieſen Ueblen entgangen, mußt es niemand andern zuſchreiben, als Gott allein, der dich aus ſo viel unzählbaren Gefahren errettet hat; welche überhäufige Gnaden du ja ſchuldig biſt, mit Dank zu bezahlen.

Allhier hab ich für gut angeſehen, eine kleine Dank-Predigt beyzuſetzen, welche ich Anno 1685 in der Haupt-Stadt Grätz in Steyermark, in Gegenwart einer großen Menge Volks und häufigen Adels, in der Stadt-Pfarr-Kirche vorgetragen, damit hierdurch ein jeder lerne, wie dankbar er ſich gegen ſeinen Gott ſoll einſtellen, der ihn aus Peſt, Krieg, Hunger und anderen Nöthen ſalviret:

Thema.

In tribulatione invocasti me, et liberavi te.

Du haſt mich in Trübſal angerufen, und ich hab dich errettet. Pſalm. 80.

Von Grund meines Herzens wünſche ich, daß heut die vornehme und hoffentlich Gott dem Herrn angenehme Stadt Grätz möchte die Natur und Eigenſchaft der Sonne an ſich nehmen. Die Sonne poſtirt mit ihren Feuer flammenden Pferden von einem Himmelszeichen zu dem andern: die Sonn' geht in dem Monat Januario in das Zeichen des Waſſermanns, die Sonn' geht in dem Monat Februario in das Zeichen des Fiſches, die Sonn' geht in dem Monat Martio in das Zeichen des Widders, die Sonn' geht in dem Monat April in das Zeichen des Stiers, die Sonn' geht in dem Monat Majo in das Zeichen des Zwillings, die Sonn' geht ein in dieſem Monat, benanntlich im Junio, in das Zeichen des Krebſes: Von Grund meines Herzens wünſche ich, daß heut die edle Stadt Grätz auch möchte die Eigenſchaft der Sonne an ſich nehmen, ebenfalls gehen in das Zeichen des Krebſes. Zuruck, zuruck, mein Grätz, zuruck, denk zuruck, wie Anno 1680 dich der gerechte Gott mit einer ſcharfen Ruthe gezüchtiget hat! denke zuruck! daß gleichſam von lauter Ach, ach, ach, ach das achtzigiſte Jahr ſeinen Namen geſchöpft hab.

Zu Zeiten Eliſäi des Propheten haben die Bären viel kleine Knaben zerriſſen; Anno 1680 hat der grimmige Tod nit allein viel kleine, ſondern auch große Leut allhier erwürget, denke zuruck!

Zur Zeit Moſis hat die Erd' ihrer zwei verſchluckt, nemlich den Dathan und Abiron. Anno 1680 hat die Erd' nit nur 1000 allhier verſchlickt, und hat mancher ſein Grab gefunden unter einem verdorrten Baum, der noch in blühender Jugend war. Denke zuruck! Zur Zeit des berühmten Kriegsfürſten Joſue hat der freche Dieb Achan einen guldenen Schatz entfremdet und unter die Erd' vergraben; Anno 1630 hat der zaundürre Dieb der Tod viel guldene Leut, einem manchen Mann ſein Weib als einen guldenen Schatz, einem manchen Weib ihren Mann als ein guldenes Herz entfremdet und unter die Erde gebracht. Denke zuruck!

Zur Zeit des Propheten Ezechiel ſeynd die Felder voller Todtenbeiner gelegen; Anno 1630 hat man allhier um Grätz herum auf den Feldern, Wieſen und Aeckern hin und her viel Todte und Todtengräber angetroffen. Denke zuruck!

Zu Zeiten Jephte mußte dieſer wackere Kriegs-Herr ſeine leibliche Tochter opferen; Anno 1680 haben manche Eltern ihre liebſten Söhn' und Töchter müſſen aufopferen. Denke zuruck!

Denke zuruck, mein Grätz, und erwäge beinebens wohl, wer deine andere und annoch übrigen Innwohner von dem ſtark-tobenden Tod errettet hat! Wer? wer? Der ewige Gott im Himmel, ſo da dreifach in Perſonen, die allerheiligſte Dreifaltigkeit hat dir Anno

1680 das fernere Ach, Ach, Ach abgewendt. Dann Anno 16 und Achtzig hat Grätz Achtzig erfahren, was der gekrönte Prophet David in dem 80ſten Pſalm ſingt: In tribulatione invocaſti me, et liberavi te. Du Grätz haſt mich göttliches Drei in Trübſal angerufen und ich hab dich errettet. Deßwegen halt dein Wort, was du mir verſprochen haſt und ſo eifrig verheißen, nemlich eine ſchöne Ehren-Saul auf öffentlichem Platz und eine jährliche Dankſagung!

Unſer gebenedeiter Heiland hat einſt drei ſeiner liebſten Apoſtel mit ſich auf den hohen Berg Thabor geführet, ihnen daſelbſt gezeiget einen kleinen Abriß ſeiner himmliſchen Glorie, ja er hat ein ſolches ſchönes, ſcheinendes, ſchimmerndes Angeſicht gewieſen, daß ſich Petrus gänzlich darin und daran verliebt, und alſo kurzum daſelbſt ſeine Wohnung aufſchlagen wollte: So freundlich war das Angeſicht Chriſti. Ein andersmal, wie der Stricks-Dieb Judas dieſen ſeinen Herrn meineidig verrathen, und die hebräiſchen Lotters-Knecht Jeſum von Nazareth mit großer Ungeſtümm wollten fangen, da hat er dieſe Lumpen-Burſch nur angeſchaut: quem quaeritis[1]? und mit dieſem einzigen Blitzer, ſo aus ſeinen Augen geſchoſſen, alle dieſe frechen Leut zu Boden geworfen, daß ſie die Füß in die Höhe gehebt. So erſchrecklich war das Angeſicht Chriſti. Auf ſolche Weiſ kann unſer lieber Herr zweierlei Geſichter machen, ſüß und ſaur ſchauen? Ja, ja, ja. Diejenigen, welche im Leben ihn lieben, ihn loben, die ſchaut er ganz freund-

---

1) „wen ſuchet ihr?“

lich und ſüß an; gegen dieſelbigen aber, die ihn beleidigen, macht er ein ſauers Geſicht. Etlich und 30 Jahr nacheinander hat Chriſtus der Herr unſere Stadt Grätz ganz freundlich angeſchaut, man iſt allhier allezeit im Luſt und Guſt[1]) geſeſſen, faſt ohne Plag, ohne Klag lebte man auch alle Tag, und immer in beſter Ruhe, allezeit in Glückſeligkeit: ein ſo freundliches Geſicht hat uns der allmächtige Gott gezeiget. Weilen wir aber die göttliche Güte mißgebraucht, mit öfterem Sündigen den Allmächtigen beleidiget, ſo hat er uns Anno 1680 auch ein ſauers Geſicht gezeigt, welches ſo viel und viel Menſchen nicht allein zu Boden geworfen, ſondern gar unter die Erde gebracht. In der Stadt, bei der Stadt, um die Stadt war nichts als W, W, W allenthalben. Wiſſen ſie aber, was für ein Buchſtaben in dem A B C nach dem W folget? S. T. V. W. X; auf das W folget das X; dieſes ſchreibt man wie ein Kreuz. Gar recht; wie uns der gerechte Gott zu graſſirender Peſtzeit das W geſchickt hat, ſo ſeynd wir freilich zum X, zum Kreuz krochen, haben die Händ in die Höhe gehebt mit dem Moſe, haben an die Bruſt geſchlagen mit dem offenem Sünder, haben ein Gelübd gethan mit dem Jephtè, haben die allerheiligſte Dreifaltigkeit verehret und inbrünſtig angerufen. Und dieſe, dieſe, kein Galenus oder Leonicenus; dieſe, dieſe, und kein Hermogenes oder Ariſtogenes[2]); dieſe, dieſe, und kein Welt-Arzt, ſondern die allerheiligſte Dreifaltigkeit hat uns erlöſt. In tribulatione invocasti me, et liberavi te.

---

[1]) Wohlgeſchmack; von dem lat. gustus der Geſchmack.

[2]) berühmte Aerzte.

Fünf ehrſame, ſittſame, gehorſame, tugendſame, friedſame Jungfrauen, nachdem ſie gar höfliche Ladſchreiben von dem himmliſchen Bräutigam empfangen, kommen mit brennenden Ampeln vor die Himmels-Thür, und werden daſelbſt mit aller Willfährigkeit eingelaſſen. Willkomm, willkomm, herein, herein, da ſollt ihr luſtig und fröhlich ſeyn! Fünf andere wohl geſchmierte, wohl polirte, wohl armirte Jungfrauen kommen gleichmäßig für die Himmels-Thür, jedoch mit leeren Ampeln; dieſen hat man die Thür vor der Naſe zugeſchlagen. Ueber das iſt ſich zwar nit ſo hoch zu verwundern, dann ſie tragten leere Ampeln, in welchen kein Oel, kein Dacht, und folgſam kein Andacht war; aber das iſt ja wunderlich, daß dieſe arme Tröpfinnen haben noch überlaut geſchrieen: Domine, domine, aperi nobis! Herr, Herr, mach uns auf! Heraus, hat es geheißen Herr, Herr, und darinnen war kein Gehör. Jonas in ſeiner naſſen Herberg iſt erhört worden, dieſe nicht; Daniel in ſeiner tiefen Herberg iſt erhört worden, dieſe nicht; Anna in ihrer heiligen Herberg iſt erhört worden, dieſe nicht; die drei Knaben zu Babylon in ihrer heißen Herberg ſeynd erhört worden, dieſe nicht: Warum? Darum, ſie ſeynd Närrinnen geweſt, fatuae; ſie haben nit recht geſchrieen, nur zweimal Domine, Domine, Herr, Herr, geſchrieen! Die Grätzer ſeynd Anno 1680 um ein guts verſtändiger geweſt und die Sachen viel weiſer angriffen zur leidigen Peſtzeit; dann dazumalen haben ſie bei dem Himmel angeklopfet, Hilf begehrt, und einhellig, nit allein zweimal, ſondern dreimal aufgeſchrieen: Domine, Domine, Domine, Herr, Herr, Herr! Die närriſchen Menſcher haben eine göttliche Perſon ausgelaſſen; aber die Grätzer haben ganz inbrünſtig alle drei angerufen, Gott den Vater, Gott den Sohn, Gott den hl. Geiſt, dieſe allerhöchſte Dreifaltigkeit, und die hat ſie erhöret, und die hat ihnen geholfen.

Anno 1599 hat die Peſt in Hiſpanien dergeſtalten graſſirt, daß ſie forderiſt die Stadt Segobriga ſchier ganz öd gemacht; ſo bald man aber ein Gelübd gethan, den Tag des hl. Rochi feierlich zu begehen, da hat ſich dieſe Sterbſucht geendt und gewendt. Rocho hatten ſie darum zu danken, dem, dem. — Anno 1680 hat die Peſt graſſirt durch ganz Italien, bis endlich der hl. Chriſtophorus in der Stadt Brixen erſchienen und an die Hausthüren den heilſamſten Namen Jeſus geſchrieben, worüber alſobald dieſes Uebel aufgehöret. Chriſtophoro, dem hatten ſie darum zu danken, dem, dem. Anno 1503 war die Peſt in der Stadt Papia, wo der Leib liegt meines hl. Vaters Auguſtini. Nachdem ſich aber der Magiſtrat verlobet hat, jährlich 22 weiße Fackeln auf den Altar des hl. Vaters zu opfern, alsdann hat ſich augenblicklich das Uebel geendt. Auguſtino, dem hatten ſie zu danken, dem, dem. Anno 1625 iſt eine ſehr groſe und graſſirende Peſt geweſt durch ganz Sicilien, welche nachmals gewendt hat die Vorbitt' der hl. Roſaliä. Roſaliä, der hatten ſie zu danken, der, der. Anno 1680, nachdem die Peſt den öſterreicheriſchen Boden ziemlich durchgraſet und graſſiret, und der grimmige, Tod ſeine Pfeil auch in Steiermark abgedruckt, nicht eine geringe Niederlag in und bei der Stadt Grätz verurſachet. Solches Uebel hat gewendt wer? Die allerheiligſte Dreiſaltigkeit; dieſer zu Dank ſoll alles ſingen und klingen; dieſer zu Dank ſoll alles laufen und ſchnaufen; dieſer zu Dank ſoll alles leben und ſchweben. Dann wegen des achtzigſten Jahrs ermahnt uns der 80ſte Pſalm, im 80ſten Pſalm der achte Vers wegen des Ach, Ach, Ach. In tribulatione invocasti me, et liberavi te; Du haſt mich in Trübſal angerufen, und ich hab dich errettet. Anjetzo zahl', was du Ihr ſchuldig biſt!

Petrus ſoll auf eine Zeit Geld erlegen; er hatte aber keines; dann das Geld und die Kaſſa führte der ſaubere Prokurator Judas, ſo dazumal nit gegenwärtig; weſſenthalben der Herr dem Petro befohlen, er ſoll hingehen, den Angel in das Meer werfen, dem nächſten beſten Fiſch, den er werde heraus ziehen, in das Maul greifen, und Geld darin ſuchen. Petrus geht, fiſcht, fangt, zieht, ſucht, greift, findt und bezahlt. Schuldig ſeynd wir, das wird kein verſtändiger Menſch widerſprechen; ſchuldig ſeynd wir, denn warum erſcheinen wir heut frühe und in ſo volkreicher Verſammlung auf dem Platz, als eben aus Schuldigkeit? ſchuldig ſeynd wir, Gott zu danken: ſolche Schuld zu bezahlen, ſuche ein jeder das Geld in ſeinem Maul, auf ſeiner Zungen! Was der Fiſch Petri im Maul habe gehabt, ob es ein halber Gulden oder ein Fünfzehner geweſt, das weiß ich nit; aber was wir im Maul, auf der Zunge für ein Geld haben, das weiß ich wohl: es iſt ein ungariſch Geld, ein Dreierl; verſich den Dank, den wir dem göttlichen Drei, der unzertrennten allerheiligſten Dreifaltigkeit ablegen, und danken Gott dem Vater als unſerm Erſchöpfer, Gott dem Sohn als unſerm Erlöſer, Gott dem hl. Geiſte als unſerm Tröſter, dem einigen Gott, als unſerm Erretter zur Peſtzeit.

Die Stadt Augsburg hat den Namen von Kaiſer Auguſto, welcher allda ſeine Burg hatte, und alſo Augsburg ſo viel heißt als Auguſti Burg. Die Stadt München hat den Namen von einem Münichs-Kloſter, welches daſelbſt geſtanden, und derenthalben noch einen Münich im Wappen führet. Die Stadt Salzburg wurde zuvor Juvavium oder Helſenburg genennet; nachdem aber der hl. Rupertus alldorten das Salz erfunden — wie er denn allezeit mit einer Salz-Scheiben abgebildet wird — alsdann iſt ſie Salzburg getauft worden. Die Stadt Wien hat den Namen vom kleinen Waſſer, ſo daſelbſt vorbei rinnt. Die Stadt Grätz hatte bei den Römerzeiten den Namen Floriana, nachgehends wurde ſie genennt Savanna; wie ſie aber von Attila, dem hunniſchen Tyrannen, von Grund aus zerſtört worden, und 600 Jahr hernach die Herren von Bernegg ihre Wohnung daſelbſt aufgerichtet, haben ſie es in wendiſcher Sprach Grätz genennet, welches ſo viel als eine Burg oder eine Stadt heißt. Dieſer ſoll der eigentliche Urſprung ſeyn des Namens Grätz. Solchem rede ich gar nit zuwider; aber wie wär' es, wann ich der Stadt Grätz thäte rathen, weilen ſie ohnedas den Namen öfters verändert, ſie ſoll hinfüro nit mehr Grätz, ſondern Gratias heißen? Das verſteht bereits ein Ackersmann: Deo

Gratias, mein Grätz, thue heut, thue allemal der allerheiligſten Dreifaltigkeit bezahlen um die große Gnad, welche ſie dir Anno 1080 ertheilt! Grätz, Deo Gratias!

Matthäi am 8. Kap. wird eine Haupt-That regiſtriret von einem Hauptmann. Dieſer Hauptmann wohnte zu Capharnaum, und hatte einen Bedienten, welcher über alle Maſſen elend und krank war. Der wackere Soldat und rechtſchaffene Offizier trägt ein innigliches Mitleiden mit dem armen Tropfen, bittet deßwegen in eigener Perſon Chriſtum den Herrn, er wolle doch vermög ſeiner großen Gewalt den armſeligen Krüppel geſund machen. Ja, ja, antwortet unſer lieber Herr, curabo eum, ich will zu ihm hinunter gehen und gänzlich geſund machen, ja, ja. Nein, nein, ſagt der Hauptmann, die Gnad wär gar zu groß, ich bins nit werth, daß du ſollſt eingehen unter mein Dach, ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird er ſchon geſund! Fiat, sicut credidisti[1]). Auf ſolches Memorial[2]) hat der gütige Heiland alſobalden das Fiat geſchrieen: Et sanatus est puer in illa hora, und in derſelben Stund iſt der Menſch geſund worden. Was muß doch dieß für eine Stund ſeyn geweſen? Die mehreſten Lehrer und Scribenten ſprechen, es ſey geweſt Hora tertia, um 3 Uhr. Wie der Zeiger auf drei geſtanden, da iſt der Menſch kurirt worden. Ein Zeiger auf einer Uhr iſt vorher

---

1) „dir geſchehe wie du geglaubt haſt;“ (die Worte des Heilands).

2) Geſuch, Bittſchrift, Bitte.

geformt als wie ein Herz, deſſen Spitz auf die Ziffer oder Zahl deutet. Mit Grätz hat es Anno 1680 faſt eine gleiche Beſchaffenheit gehabt: malè torquebatur, ſie hat ſich damalens in einem üblen Zuſtand befunden: ſie war nit ungleich einem Schwemmteich zu Jeruſalem, ubi erat multitudo languentium, allwo eine große Menge der Kranken war: ſie war nit ungleich dem Topf Eliſäi, mors in olla, wo der bittere Tod ſcheinte: ſie war nit ungleich dem bedrängten Egypten zu Pharaonis Zeiten, wo kein Haus war, da nit ein Todter gelegen: ſie war nit ungleich jenem Reiſenden von Jeruſalem nach Jericho, welcher unter die Mörder gefallen und halb zu todt geſchlagen: halb todt war ſchier damals die ganze Grätz-Stadt: malè torquebatur. Sobald aber das Herz der hochlöblichſten geheimen Stell, das Herz der hochlöblichen Regierung, das Herz des löblichen Magiſtrats, mit der geſammten Burgerſchaft, das Herz des hochwürdigen Kleri auf drei gezeigt, nemlich auf die allerheiligſte Dreifaltigkeit: sanata est civitas, „ſo hat man von Stund an Hilf erfahren.“ Deßwegen heut auf allen Zungen ſoll und muß und wird erſchallen bei allen das Deo Gratias.

Der hl. Joannes als ein geheimer Secretarius des göttlichen Conſiſtorii hat auf eine Zeit geſehen den grimmigen Tod auf einem falben Pferd hin und her auf dem Erdboden reiten und große Niederlag verurſachen. Anno 1680 iſt der wüthende Tod zu Grätz auf ſeinem falben Pferd durch alle Gaſſen geſprengt, bis er endlich in eine Grube gefallen und den Hals gebrochen.

Er iſt kommen in die Sporn-Gaſſen, da hat es geheißen:

Meinem Pferd geb ich die Sporn,
Ich will euch wohl ertappen,
Ihr ſeyd gleich hoch oder nieder geborn,
Ich nehm euch bei den Kappen.

Er iſt kommen in die Muhr-Gaſſen, da hat es geheißen:

Auch bei der Muhr ſiehe ich meine Kur,
Ich will euch wohl kuriren:
Fort, fort, allo! bereit' euch nur,
Ihr müßt von dann marſchiren!

Er iſt kommen in die Schmid-Gaſſen, da hat es geheißen:

Schlagt wacker mit dem Hammer zu,
Mein Pferd braucht auch Hufeiſen:
Im Grab werd't ihr bald haben Ruh,
Das will ich euch wohl weiſen.

Er iſt kommen in die Stämpfer-Gaſſen, da hat es geheißen:

Widerſtehen werd't ihr euch nit,
Trutz Sapperment, ihr Stämpfer,
Ihr ghört zugleich in meinen Schnitt,
Ich bin der beſte Kämpfer.

Er iſt kommen in die Herren-Gaſſen, da hat es geheißen:

Ihr hoch- und wohlgeborne Leut,
Seyd endlich allzuſammen;
Doch laß ich euch auch nicht befreit,
Ihr Geſtreng, das iſt mein Namen.

Er iſt kommen in die Hof-Gaſſen, da hat es geheißen:

Ein' Hofmann geb ich gar nit ab,
Bin gar ein grober Schlegel,
Ich werf den Herrn und Knecht ins Grab,
Treff' Kenig und auch Kegel.

Er iſt kommen in das kälberne Viertel, da hat es geheißen:

Das kälberne Fleiſch iſt nit mein Speiſ',
Ich bin der Menſchenfreſſer,
Um ein' Faſttag ich gar nit weiß,
Ich machs euch auch nit beſſer.

Er iſt um die Stadt herum geritten, zu dem Sack-Thor herein, und als er in den dritten und andern Sack kommen, da hat es geheißen:

Ich bin der rechte Greif in Sack,
Stehlen iſt ſchon lang mein Brauch:
Ich nehm' des Leben, laß Sack und Pack,
Bald erfahren werd't ihrs auch.

Ecce equus pallidus, et qui sedebat super eum, nomen illi mors [1])! Wie nun der grimmige Tod in den erſten Sack kommen, gleich nahend auf den Platz, da iſt er ſamt ſeinem falben Pferd in eine Grube gefallen, ſich den Hals gebrochen, ſo bald man daſelbſt hat angefangen zu graben, eine Grube zu machen, worinn nachmalens die Ehren-Saulen der allerheiligſten Dreifaltigkeit geſtellet worden: dort in dieſer Gruben hat der Tod den Reſt bekommen. Ich will ſagen: ſobald man die Bildnuß der allerheiligſten Dreifaltigkeit aufgerichtet, ſo bald die Leut ihre Augen, und mit denen Augen ihre Stimm', und mit der Stimm ihre Händ, und mit denen Händen ihre Gemüther zu der allerheiligſten Dreifaltigkeit erhebt haben, alſobalden iſt die graſſirende Peſt verſchwunden. Darum laßt uns heut an allen Orten, mit lauten Worten ſingen und ſagen: Deo Gratias!

---

[1]) „Siehe da ein blaſſes Pferd, und der darauf ſaß, hieß der Tod.“ (Offenb. Joh. 9, 2.)

Vor etlich Jahren war in einer vornehmen Stadt in Italia ein Prieſter, welcher ſeinem Stand gemäß fromm und gottesfürchtig lebte — wie es dann einem ſolchen geziemt geiſtreich[1]) zu ſeyn; dann nit umſonſt der Miniſter[2]) bei dem Altar, ſo oft der Prieſter Dominus vobiscum[3]) ſpricht, allzeit dieſe Antwort gibt: et cum spiritu tuo, und mit deinem Geiſt. Alſo ſoll ein Prieſter nichts als geiſtreich ſeyn. Weil nun die Tugend ein Licht, ſo iſt es nichts neues mehr, daß ſich Nacht-Eulen finden, welche dieſes Licht haſſen. Es iſt zwar ein kleines Städtl in Schwabenland, welches Neidingen genennt wird; aber ſo man die Wahrheit will beſtehen, könnt' ſchier eine jede Stadt dieſen Namen haben. Das mußte neben andern auch erfahren obgedachter frommer Prieſter, dem aus Neid einer ganz gewiſſenlos nach dem Leben

---

1) für geiſtlich geſinnt, am Geiſte Gottes reich.

2) für Miniſtrant, ein Diener.

3) „der Herr mit euch!"

getrachtet. Es hatte aber dieſer gottesfürchtige Mann unter andern löblichen Tugenden auch forderiſt dieſe, daß er nemlich ſein Brevier oder hl. Tagzeiten mit ſonderm Eifer gebetet, und weilen ein jeder Pſalm an dem End mit dem Titul der allerheiligſten Dreifaltigkeit verſieglet iſt, als nemlich Gloria Patri, et Filio, et Spiritui sancto: Ehre und Glorie ſey dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geiſt; alſo hat dieſer gute Prieſter die ſchöne Gewohnheit gehabt, daß er ſich allemal zu dieſem v. Gloria etc. ganz tief geneiget hat. Nun hat es ſich einsmals zugetragen, da dieſer mit gewöhnlichem Eifer das Officium gebetet ohne einige Sorg einziger Gefahr, daß ſein Feind mit einem ſcharf beladenen Rohr durch das Fenſter auf ihn gezielt, daſſelbige abgedruckt. Siehe aber Wunder! das Rohr iſt nit losgangen, nach Bekanntnuß des Böſewichts ſelbſten, biß ſich der Geiſtliche zu ſeinem Gloria Patri etc. Ehr ſey dem Vater und dem Sohn und dem hl. Geiſt! ganz tief gebucket: dazumal iſt die Kugel aus dem Rohr geprellt, aber weit über den Prieſter geflogen. Wann ſich alſo dieſer gottſelige Prieſter zu Ehren der allerheiligſten Dreifaltigkeit nit gebucket hätte, ſo wär er unfehlbar erſchoſſen worden. Der grimmige Tod mit ſeinem Pfeil thut nach dem Leben zielen, er ſchießt ſeinen Bogen ab in Eil, und läßt mit ſich nit ſpielen: das erfährt man täglich und ſtündlich; abſonderlich hat man es geſehen vor 5 Jahren, bei welcher Zeit der wüthende Tod allerſeits bei uns ganz ungeſtümm ſeine giftigen Pfeil hat abgedrucket. Wie kommt es aber, meine Grätzer, daß er ſo viel Tauſend aus euch nicht getroffen, indem er doch der beſte und erfahrenſte Schütz iſt? Ich merke wohl, ihr wollt mir alſo antworten: Wie der Tod ſeine Pfeil abgedrucket und auf uns geſchoſſen, da haben wir uns insgeſamt gebucket und geneiget zu der allerheiligſten Dreifaltigkeit: Gloria Patri, et Filio, et spiritui sancto¹) etc., bei ihr Hilf geſucht mit gebogenen Knieen; unterdeſſen ſeynd die Pfeil über uns geflogen, und alſo wir ohne Schaden verblieben. Solche große Gnad' ſchreiben wir niemand anderſt zu, als der allerheiligſten Dreifaltigkeit.

Anselmus Minorita in Descript. Terrae S. Pagat. de admirandis Orbis Christiani ſchreibet: daß in dem hl. Land bei dem Fluß Ebron der Berg Mambre ſey. Nit weit von dieſem Berg ſehe man ein altes Gemäuer, welches ſchon vor 3000 Jahren eine Wohnung war des großen Patriarchen Abrahams; nächſt dieſem alten Gemäuer ſtehet von 3000 Jahren her noch ein Eichbaum ganz grün zu allen Zeiten, welchen die Türken und Sarazener über Maſſen hoch verehren, auch ſelbigen mit allerlei von Gold und Silber geſtickten Tüchern behängen, ſeynd auch des kräftigen Glaubens, daß, wann jemand frecher Weiſ etwas von dieſem Baum brechen ſollte, er ſolches Jahr müſſe ſterben. Dieſer Baum, wie man ſchreibt, ſoll noch ſtehen, und jederzeit grünen. Die Urſach iſt dieſe: Mehr als vor 3000 Jahren iſt die allerhöchſte Dreifaltigkeit unter dieſem Baum

---

[1] „Ehre ſey Gott dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiſte.“

dem großen Patriarchen Abraham erſchienen in Geſtalt dreier Männer: tres vidit, et unum adoravit: „als er dieſe drei geſehen, hat er einen angebetet.“ Das iſt die Urſach warum der Baum noch grünt und florirt, als könne auch nit anderſt als floriren Land und Stand, wo man die allerheiligſte Dreifaltigkeit verehret: das müſſen wir merken. Nach dieſem ſeynd erſtgedachte drei Perſonen in Geſtalt ſchöner Engel in das Haus des Abrahams eingetreten, ihm allda die glückſelige Zeitung gebracht, daß er werde einen männlichen Erben bekommen, — wie es dann nachher geſchehen, und iſt ſolcher Iſaak genennet worden, welches Wort auf deutſch ein Gelächter heißt. Risum fecit mihi Dominus, ſagt Abraham, die hl. Dreifaltigkeit hat mir ein Lachen oder ein Gelächter in das Haus gebracht.

Dieß haben wir auch vor 5 Jahren in und um die Stadt Grätz erfahren. Vor 5 Jahren hat man allhier in der Wahrheit wenig Gelächter geſpüret, wohl aber Weinen und Trauern allenthalben: Weinen und Trauern unter den Eltern, wann ſie haben ſehen müſſen, daß der unbeſcheidene Tod ihnen die ſchönſten Blumen abgebrocket, ihre Kinder in blühender Jugend hinweg gezucket. Weinen und Trauern unter den Kindern, da ſie Vater und Mutter verloren, um dero Hals ſie oft, wie ein Wintergrün um einen Baum, ſich umgewickelt; Weinen und Trauern unter den Eheleuten, wann ſie haben ſehen müſſen, daß aus eins iſt zwei worden, da ſie nemlich in der Lieb vereiniget, durch den Tod ſeynd entzweit worden; Weinen und Trauern allenthalben. Sobald aber Grätz die allerheiligſte

Dreifaltigkeit verehret hat, da hat es gleich geheißen: Risum fecit mihi Dominus. Da ſich die Peſt hat gewend't, da hat man wieder auf der Gaſſen gehört: Willkomm Bruder, da hat ein Freund den andern wiederum freundlich angelacht. Zu Kana in Galiläa iſt das Waſſer in beſten Wein verwandelt worden; vor 5 Jahren iſt Traurigkeit in Fröhlichkeit verändert worden. Zu Eliſä Zeiten iſt das bittere Waſſer in ein ſüßes verwandelt worden; vor 5 Jahren iſt Leid in Freud verkehret worden. Zu Moſis Zeiten iſt eine giftige Schlang in eine Ruthe verwandelt worden; vor 5 Jahren iſt Trübſal in Freudenſchoß verkehret worden: Risum fecit mihi Dominus. Und das haben wir alles zu danken der allerheiligſten Dreifaltigkeit. In tribulatione invocasti me, et liberavi te[1]).

Uns iſt es weit beſſer gerathen, als denen Bäumen, von welchen die hl. Schrift regiſtriret: daß nemlich die Herren Bäume, in Erwägung, daß alle Geſchöpf ihren König haben, die Vögel den Adler für ihren König, die gehenden Thier den Löwen für ihren König, die Fiſch in dem Waſſer den Wallfiſch für ihren König, die Geſtirn am Himmel die Sonne, die Steiner auf Erden den Diamant, die Blumen die Roſe ꝛc., als wollten auch die Bäume als nit mindere Geſchöpf gleichermaſſen ihnen einen König erwählen. Der Reichstag wird ordentlich ausgeſchrieben: alle Bäume kommen zuſammen, geben ihre Stimm, und erſuchen ihrer drei nacheinander, haben aber von allen dreien einen Korb

---

1) S. das Thema der Predigt.

erhalten. Bitten erſtlich den Feigenbaum, er wolle die Kron annehmen und als ein bevollmächtiger Herr über ſie herrſchen: Impera nobis [1]). Nein, es kann nit ſeyn! das war der erſte Korb. Sie bitten nachmals den Weinſtock, er wolle dieſe Würde antreten. Nein, es kann nit ſeyn! das war der andere Korb. Nach ſolchem tragen ſie dieſe königliche Würde dem Oelbaum an, welcher ſich gleichmäßig entſchuldiget. Nein, es kann nit ſeyn! das war der dritte Korb. Das ſoll denen Bäumen wohl haben in die Naſen geraucht, abſonderlich dem Cederbaum, dann dieſer iſt gar ein hochmüthiger Geſell, auch dem Eichbaum, dann dieſer ohnedas ein grober Kniſpi [2]), wohl auch dem Holzapfel-Baum, dann dieſer faſt allzeit ein ſauers Geſicht macht. Sie mögen es empfunden haben oder nicht, ſo haben ſie doch drei Körb bekommen. Denen Grätzern iſt es weit glücklicher abgangen. Video homines velut arbores [3]), wie dann jener Blinde nit übel von der Farb geredet, indem er die Menſchen für Bäume angeſehen: Vor 5 Jahren waren wir allhier zu Grätz ſolche Bäume, welchen der grimmige Tod ſeine Tyrannei ſtark an Tag geben; denn er ja nit wenig umgehaut. Solches war eine ſattſame Urſach, daß ſie auch einen König geſucht, der ſie in Schutz und Protection möchte aufnehmen. Haben erſtlich erſucht den Feigenbaum: Impera nobis, er woll ihr König ſeyn. Durch den Feigenbaum wird verſtanden Gott der Vater, welcher die ſüßeſte Frucht getragen, nemlich das göttliche Wort, ſeinen eingebornen Sohn. Sie haben erſucht den Weinſtock. Verſtehe hierdurch die andere Perſon, welche in dem Evangelio ſpricht: Ego sum vitis vera! ich bin der wahre Weinſtock. Sie haben gebeten den Oelbaum: Impera nobis, er woll ihr König und Protector ſeyn! Der Oelbaum iſt eine Figur des hl. Geiſtes: maſſen die Tauben in der Arche Noe einen Oelzweig in dem Schnabel getragen. Zu dieſen Dreien, nemlich zu der allerheiligſten Dreifaltigkeit, ſeynd die Grätzer kommen und ſich völliglich dero Schutz und Schirm unterworfen, auch verſprochen, verlobt, ihr ewig unterthänig zu ſeyn, alle Jahr auf öffentlichem Platz den ſchuldigſten Dank abzulegen, und dero hl. Bildnuß auf eine ſchöne Ehren-Saulen zu ſtellen. Und ſiehe, da hat es bald geheißen: In tribulatione invocasti me, et liberavi te: „Du haſt mich in Trübſal angerufen, und ich hab' dich errettet." Du denkeſt ja noch wohl daran, ich hab dich errettet.

---

[1]) „Sei unſer Herrſcher.“

[2]) ſcheint mit Giſpl und Giſpus verwandt zu ſein.

[3]) „Ich ſehe eine Aehnlichkeit zwiſchen den Menſchen und Bäumen.“

Im Buch der Richter ſtehet geſchrieben von dem Abimelech, daß er 70 ſeiner Brüder blutgierig erwürgt und allerſeits eine unerſättliche Tyrannei erzeiget habe. Er hat die Veſtung Sichem belagert, geſtürmt und in Aſche geleget. Nach ſolchem hat dieſer Blut-Egel die Stadt Thebes angriffen, auch ſelbige durch große Gewalt erobert. Mitten aber in dieſer Stadt war ein Thurm, worauf ſich Innwohner reterirten und ſich tapfer zur Gegenwehr ſtellten. Solchen Thurm wollte auch Abimelech mit Feuer bezwingen, iſt aber von einem Weib mit einem ſteinernen Willkomm alſo empfangen worden, daß ihm hierdurch der Kopf zerſpalten. Weilen nun Abimelech der Tyrann vermerket, daß er wegen ſolchen Stein müſſe den Kehraus tanzen, als hat er ſeinem Waffenträger befohlen, er ſolle ihm das Leben gar nehmen, damit er nit den üblen Nachklang leide, ein Weib habe ihm den Reſt geben. Es blieb aber dennoch wahr, daß ein Weib dieſen hochmüthigen Geſellen mit einem Stein habe verwundet. Pfui! Dem blutgierigen Tyrann Abimelech iſt zu vergleichen der Tod bei verwichener Peſtzeit. Hat nit dieſer grimmige Feind alles um Grätz um und um geſtürmet? wie viel Menſchen hat er erleget? wie viel aus denen Zuhörern müſſen bekennen, daß dieſer tyranniſche Feind manche ihrer Bekannten und Verwandten hab' hingeriſſen und tyranniſch darmit verfahren, bis endlich ein Weib iſt kommen, die ihm mit einem Stein den Reſt hat geben! Durch dieſes Weib verſtehe ich die Andacht der hochlöblichſten geheimen Stell, die Andacht der hochlöblichen Regierung, die Andacht des löblichen Magiſtrats ꝛc. Sobald dieſe Andacht zu der allerheiligſten Dreifaltigkeit ſich hat gewendet, ihr Verſprechen, eine ſchöne ſteinerne Säule ihr zu Ehren aufzurichten, ſo iſt alſobalden dieſer Abimelech, der Tod, mit ſolchem Stein getroffen worden und den Reſt bekommen.

Grätz, in dieſem Fall die Haupt-Stadt in Steiermark, folget nach dem berühmten Kriegsfürſten Joſue. Als dieſer einſt mit dem vergulten Bundes-Kaſten in Begleitung der Kinder Iſrael zu dem Fluß Jordan kommen, da iſt dieſer Fluß durch göttlichen Befehl ſo höflich geweſt, daß er oberhalb ſtill geſtanden und ſich aufgebaumt, wie ein kryſtalliner Berg, unterhalb aber abgeronnen; dahero die Leviten ſamt der Arche und dem ganzen Volk mit trucknen Füßen durchkommen, und weil ihnen die Arche des Herrn ſo wunderlich hat durchgeholfen, alſo hat der Kriegsfürſt Joſue zu einer Dankbarkeit und ewigen Gedächtnuß 12 große Stein laſſen aufrichten, allen Nachkömmlingen zu einem immerwährenden Gedenkzeichen, daß ihnen der gütigſte Gott ſo wunderlich hat hindurch geholfen. Dieſe Stein ſiehet man noch auf dem heutigen Tag; und wie der hl. Joannes Baptiſta bei dem Fluß Jordan geprediget, hat er auf dieſe Stein gezeiget und geſagt: Potens est Deus, ex lapidibus istis suscitare filios Abrahae: „Gott kann aus dieſen Steinen Kinder Abrahams erwecken.“ Dieſer vergulte Bunds-Kaſten war eine Figur der allerheiligſten Dreifaltigkeit; denn es war darinnen die Ruthe Moſis als ein Zeichen eines Gewalts: die hat bedeutet Gott den Vater; es war darinnen die Tafel der Geſetz: dieſe hat bedeutet Jeſum Chriſtum, den göttlichen Sohn, welcher uns ein neues Geſatz gebracht; es war darinnen das ſüße Manna: dieſes hat bedeutet den hl. Geiſt, dulcis hospes animae, der ein ſüßer Tröſter der Seelen iſt.“ Hat ihnen alſo die allerheiligſte Dreifaltigkeit in einer Figur durchgeholfen, weßwegen ſie zu ewigem Dank und Denkzeichen die Steiner aufgericht.

Was Anno 2494 nach Erſchaffung der Welt geſchehen, was 1477 Jahr vor Chriſti Geburt geſchehen, das iſt auch Anno 1680 nach Chriſti Geburt geſchehen. Ich will ſagen, was mit dem Joſue und den Iſraeliten geſchehen: das iſt auch mit uns

Grätzern geſchehen. Wie ſeynd doch ſo Viel — deren nit Wenige gegenwärtig — wie ſeynd doch ſo viel bei der ſtark graſſirenden Peſt durchkommen? wie viel? wer? Honori, Matthias, Gregori, Jeremias, wer hat euch durchgeholfen? Athanaſi, Ferdinande, Anaſtaſi, Amande? wer hat euch durchgeholfen? Regina, Polixena, Roſina, Magdalena, wer hat euch durchgeholfen? Klara, Suſanna, Sara, Joanna, wer hat euch durchgeholfen? wer? wer? Ich höre, ich höre: die allerheiligſte Dreifaltigkeit, Gott Vater, Gott Sohn, Gott hl. Geiſt, der ein einiger Gott und drei göttliche Perſonen, die haben uns durchgeholfen, derentwegen wir auch zur ewigen Gedächtnuß und unſterblichen Angedenken eine ſteinerne Säulen wollen aufrichten.

Der hl. Joannes hat vor dieſem in einer Entzuckung wunderbarliche Geheimnuſſen geſehen. Unter anderen hat er einmal vier Thier geſehen, welche man der Zeiten denen hl. Evangeliſten zumalet: er ſah einen Löwen, ein Kalb, ein Thier, das hatte ein Geſicht, wie ein Menſch, und einen Adler. Dieſe Thier hatten Tag und Nacht keine Ruhe, ſondern lobten ſtets die allerheiligſte Dreifaltigkeit. Sanctus, Sanctus, Sanctus, Heilig, Heilig, Heilig! Er, Joannes, hatte einen Löwen geſehen, ein Kalb geſehen ꝛc., welche das Lob der allerheiligſten Dreifaltigkeit abgeleget. Aber ich ſehe heut ein Panther-Thier, mit welchem das Herzogthum Steiermark pranget, dieſes ſehe ich heut, und hör ich heut das göttliche Drei loben und preiſen! Heilig, Heilig, Heilig! Heilig Gott Vater, heilig Gott Sohn, heilig Gott der hl. Geiſt!

gebenedeit Gott der Vater, gebenedeit Gott der Sohn, gebenedeit Gott der heilige Geiſt! Gedanket ſey Gott dem Vater, gedanket ſey Gott dem Sohn, gedanket ſey Gott dem hl. Geiſt! Ja, ich glaub, daß alle unſere Herzen werden beſchaffen ſeyn, wie das Herz meines hl. Vaters Auguſtini, welches viel Jahre nach ſeinem Tod ein Engel dem hl. Sigeberto als eine beſondere Reliquie eingehändiget, bei dem ſich dann dieß große Wunder zugetragen: Wann man das Herz des hl. Vaters in ein kryſtallenes Geſchirr auf den Altar geſtellt, ſo oft der Prieſter in der hl. Meß die allerheiligſte Dreifaltigkeit genennt, ſo oft hat ſich das Herz bewegt und in die Höhe aufgewallet; auch ſo oft man das Buch, welches er von der allerheiligſten Dreifaltigkeit geſchrieben, zu dem Herz geſetzet hat, ſo oft hat es ſich in Gegenwart des Volks gerühret, und gleichſam in die Höhe gehupfet: alſo verliebt war das Herz meines hl. Vaters Auguſtini in die allerheiligſte Dreifaltigkeit. Gleichmäßig glaube ich auch, daß alle Herzen der gegenwärtigen eifrigen Chriſten, und aller Grätzer insgeſammt, ſeynd ganz und gar verliebet in dieſes göttliche Drei, von dem ſie vor fünf Jahren ſo große und überhäufige Gnaden empfangen, auch ferner hoffen durch dieſe allerheiligſte Dreifaltigkeit von allen Uebeln befreit zu ſeyn. Es hat vermeint der Joſeph, er habe dem Benjamin den beſten Schatz in den Sack gelegt, indem er die Säck anderer ſeiner Brüder mit Treid hat laſſen anfüllen, und obenher ihr Geld verborgen; dem Benjamin aber ſeinen ſilbernen Becher, wormit er pflegte zu weiſſagen, in Sack geſtecket. Wir in Grätz haben weit einen größern Schatz im Sack, N. B. und zwar im erſten Sack allhier, wo nemlich die allerheiligſte Dreifaltigkeit, wodurch ich etwann ſo gut als Joſeph mit ſeinem ſilbernen Becher kann wahrſagen. Wahrſagen will ich, daß wir hinfüran unter dem Schutz der allerheiligſten Dreifaltigkeit werden von der Peſt befreiet ſeyn; wahrſagen will ich, daß wir mit Hilf der allerheiligſten Dreifaltigkeit werden Sieg und Victori wider unſere Feind erhalten: allermaſſen Gedeon, der tapfere Kriegsfürſt, die Madianiter mittels der allerheiligſten Dreifaltigkeit überwunden; dann er nahm wider einen ſo ſtarken Feind nit mehr als 300 Mann zu Ehren der allerheiligſten Dreifaltigkeit, die 300 mußten ebenfalls drei Stuck mit ſich haben, nemlich eine Trompete, ein irdenes Geſchirr, welches ſie mußten zerbrechen, und eine Fackel: mit dieſen dreien Stucken ſeynd viel 1000 Madianiter erleget worden. Durch die Trompeten wurde verſtanden der himmliſche Vater, welcher mit dem Schall eines einzigen Worts Himmel und Erde erſchaffen; durch das irdene Geſchirr wurde verſtanden die andere Perſon in der allerheiligſten Dreifaltigkeit, als welcher die irdiſche Menſchheit angenommen, und nachmals durch die hebräiſchen Mißgönner zerbrochen worden, wie man denn noch 5 große Riß oder Ritzer ſiehet; durch die Fackel wurde verſtanden der hl. Geiſt, der in Geſtalt feuriger Zungen über die Apoſtel erſchienen. Gleichwie nun Gedeon den großen Feind, wie da die abgöttiſchen Madianiter woren, ſieghaft überwunden durch die allerheiligſte Dreifaltigkeit; alſo hoffen wir alle insgeſamt durch ſonderbare Beihilf und Gnaden der allerheiligſten Dreifaltigkeit: durch die Macht des himmliſchen Vaters, durch die Verdienſten des Sohns Gottes, durch die Gnad und Erleuchtung des hl. Geiſts unſern Erb-Feind, den ottomaniſchen Tyrannen zu überwinden. Wohlan denn, ihr tapfere Soldaten und Kriegsleut, marſchirt wider euere Feind in dem Namen der allerheiligſten Dreifaltigkeit, ſprechend mit Mund und Herzen:

Allerheiligſte Dreifaltigkeit, hilf uns den Krieg fortführen,
Hilf uns allzeit in unſerm Streit, daß wir victoriſiren [1]).

Hilf, daß wir heuer recht obſiegen
Und unſere Feinde jagen,
Alsdann wir dir bei Füßen liegen,
Und ewigen Dank ſagen!

Aus dieſer ſchlechten und geringen Predigt kann man gleichwohl lernen, wie man dem gütigſten Gott ſeine Gnaden, wormit er uns ſo oft vom großem Uebel erlöſt, mit Dank ſolle bezahlen. Wie Chriſtus der Herr den Lazarum von den Todten auferwecket, hat er nit befohlen, daß man ihm ſoll die Grabtücher, mit denen er an Händen und Füßen gebunden war, hinwegnehmen oder auflöſen, ſondern Lazarus mußte alſo gebunden aufſtehen: „ligatus manus et pedes" — uns hierdurch eine ſchöne Lehr zu geben: Wann

---

[1]) ſiegen, den Sieg davon tragen.

Gott jemand eine große Gnad erweiſet, oder aus einem großen Elend errettet, wie den Lazarum von dem Tod, ſo ſey er gebunden und verbunden, ligatus, verobligirt, ihm deſſenthalben zu danken. Siehe, mein Menſch, es iſt noch ein anderes Auszügl vorhanden, woran du Schuldenmacher ziemlich zu zahlen haſt, allermaſſen dich Gott der Herr nit allein erſchaffen, nit allein erhalten, ſondern auch erlöſet hat. Wer Gott dem Herrn nit danket, ſpricht mein hl. Vater Auguſtinus, um die Erſchaffung, der verdient die Höll, und wer Gott nicht dankt um die Erlöſung, der verdient, daß eine neue Höll für ihn werde.

Im Nachfolgenden wird gar nit ſpecifizirt dasjenige, was Gott von der Krippe an zu Bethlehem deinetwegen ausgeſtanden; ſondern nur wird daſſelbige aufgezeichnet, was dein Jeſus ausgeſtanden von der Zeit und Stund an, da er im Garten gefangen worden:

Auszügl.

Hans Adam Erdſchrollen, ſündiger Menſch auf der Welt, hat von mir Endesunterſchriebenem die hiebei verzeichneten Gnaden empfangen. Hoffe, daß er ſolche mit Dank bezahlen werde.

Anno 3074 nach dem Abſterben des erſten Menſchen. **Gnaden:**

Erſtlich: Von der Stund an, da mich mein treuloſer und meineidiger Apoſtel Judas mit einem falſchen Kuß verrathen, bin

ich deinetwegen von einem Gericht zu dem anderen bis endlich an das Ort meiner bitteren Kreuzigung geſchleppt worden, Schritt 6304

Mehr: In mein Angeſicht habe ich von denen jüdiſchen Scherganten und andern zuſammen gerotten Gſind harte Backenſtreich empfangen 100

Mehr: Habe ich theils von den Soldaten, theils auch von den hebräiſchen Lotterskuechten harte Stöß und Schläg an meinem Hals empfangen 120

Mehr: Hab ich deinetwegen 380 Schläg auf den Rucken, 43 auf die Bruſt, 85 auf das Haupt, 38 auf die Seiten, 62 auf die Schultern, 40 auf die Arm, 32 auf die Schienbein, in Summa empfangen harte Schläg und Stöß 410

Mehr: Seynd mir von dem übermüthigen Pöbel und unerzogenen Buben zu Jeruſalem in mein Angeſicht ſtinkende und unflätige Speichel neben unerhörtem Spott und Aushöhnung geworfen worden . . 32

Mehr: Bin ich wie ein veracht'er Erdwurm deinethalben zu Boden geſtoßen und mit Füßen getreten worden, nit nur einmal, ſondern 183

Mehr: Bin ich bei den Haaren und Bart mit unglaubigen Schmerzen von denen Soldaten und andern Gaſſen-Raupen gezogen worden 358

Mehr: Iſt mir eine dörnerne Kron auf das Haupt geſetzt, und dieſelbe alſo un-

menſchlich eingedrucket, daß mir hierdurch Wunden ſeynd gemacht worden . .	1000
Mehr: Hab ich in meiner Geißlung Wunden empfangen	6,666
Mehr: Hab ich in dieſer Zerfleiſchung Bluts-Tropfen vergoſſen	730,005
Mehr: Habe ich meine Arm an dem Kreuzbaum ausgeſpannt, und ſeynd mir eiſerne Nägel deinetwegen durch Händ' und Füß geſchlagen worden mit Hammer-Streichen	62
Mehr: Bin ich für dich geſtorben.	
Die Summa Summarum meiner Schmerzen kannſt du in kein . bringen.	10,000,000

Loco Sigilli ✣.

Jeſus dein Erlöſer.

Soll es möglich ſeyn, daß der Menſch in Ableſung dieſes Auszügels nicht an Händ und Füßen zittere? Sieheſt du anjetzo, was du deinem Erſchöpfer und deinem Erlöſer ſchuldig biſt? Seynd dann dir deine Augen denen harten Kieſel-Steinen befreund't, und in Erwägung, daß für dich dein Heiland Jeſus 63000 heiße Zäher vergoſſen, du gleichwohl mit keinem Tropfen Augenwaſſer verſehen biſt? Erwäge doch bei dir, daß zwiſchen einem Rothkäfer und Goldkäfer, zwiſchen Tauſendgulden-Kraut und Brenneſſel, zwiſchen einem Ziegelſtein und Edelgſtein, zwiſchen einem Lampel und einem Trampel nicht ein großer Unterſchied ſey, als zwiſchen dem Menſchen und dem Engel, und dannoch, wie der Menſch geſündiget, hat ihn Gott erlöſt, und wie der Engel geſündiget, hat ihn Gott nit erlöſt! Ein mancher Federhans und Prahler will weiß nit was für Bäume ausreißen, als wie der Xerxes, welcher mit 700,000 Mann das Griechenland überfallen; aber du Xerxes mit allen deinen bewaffneten Soldaten, wann auch 100,000 Philiſtäer Eiſenfreſſer dabei wären, biſt eine lautere Lettfeigen 1) gegen einen Engel, welcher in dem Kriegs-Heer Senacherib hundert und fünf und achtzig Tauſend erleget. Ein mancher Kothfink und polirte Miſtbutte bildet ſich ein, ſie ſey über alle Maſſen ſchön, und ſetzet bisweilen ein Paar ſchwarz-taffete Mucken auf die Wangen, damit nur das weiße Pergament deſto ſichtbarer heraus ſcheine, ja es muß gar oft auch der Anſtrich dieſe leoniſche Waar für gut verſilberen. Putz dich, ſchmuck dich, mein mit Ziegel bedeckter Sauſtahl, du kommſt mir eben vor in deiner ſchönen Tracht, wie eine gezierte ſchöne Paſtete, worinnen ein muffendes Brätl von einem alten verreckten Schimmel, du werdeſt bald nach deinem Tod alle Glutpfannen und Rauchwerk beſchäftigen, und inner etlich Tagen ärger ſchmecken, als des Teufels ſein Balſam-Büchſel. Pfui! ſiehe aber, wie ſchön ein Engel! Die hl. Thereſia, dieſe ſeraphiſche Mutter und Jungfrau, iſt von dem Himmel berichtet worden, daß, wann der Menſch nur mit einem Aug den allerunterſten Engel erblicken ſollte, ſo müßte ihm das Herz über des Engels Schönheit vor lauter Süßigkeit in tauſend Stucken zerſpringen, alſo ſchön

---

2) feige Memme, ein ſchwacher Tropf.

iſt ein einziger Engel. Wie ſchön werden dann tauſend, hundert tauſend, tauſendmal tauſend Engel ſeyn? Und dannoch — N. B. merkts wohl — und dannoch hat Gott die Engel nit erlöst, ſondern den Menſchen, den ſo geringen von Erdreich zuſammen gepappten und zerbrechlichen Tropfen!

Ei du undankbarer Menſch, o du in Abgrund der Erden verfluchter Menſch, wann du die Lieb deines Herrn, die Treu deines Erſchaffers, die Erbarmnuß deines Heilands nit tief zu Herzen faſſeſt! Sieh hinab in die hölliſche Feuergruben, ſchau, da liegt in dem Pech und Schwebelteich der dritte Theil der Engel, eine ſo große Anzahl derſelben, daß, wann allein diejenigen, welche in der Luft herum ſchweben, leibhaft und körperlich über uns ſchweben ſollten, ſo müßte nach Meinung vieler hl. Lehrer die Sonne ihre Strahlen zurück ziehen und die Nacht ſtets in der Welt ſeyn, weilen unmöglich durch eine ſo große Menge und Dicke der korporirten Geiſter in der Luft der Sonnen mit ihren Strahlen durchzubrechen. Schau hinab, ſprich ich, in den feurigen Schmelz-Ofen, ſchau, da liegt das edle Kleinod, welches Gott ſelber auf ſeiner Bruſt getragen, Lucifer der allerſchönſte Engel! Ach Lucifer, wie tief biſt du hinab gefallen. Biſt du dann nicht der ſchöne Stern, der früh Morgens alſo aufging, daß Sonn und Mond über deine Schönheit ſich verwunderten? Freilich wohl bin ichs. Wie biſt du dann ſo tief hinab gefallen? Non habui sublevantem me, „es hat mir niemand geholfen,“ ſagt er. 6000 Jahr lieg ich ſchon in dieſem feurigen Schmelz-Ofen, und Jeſus der Sohn Gottes hat mich noch nie mit einem guten Aug angeſchaut; 6000 Jahr werde ich noch darinnen ſchwitzen, und nach ſechstauſendmal tauſend Jahr wird er mich noch mit keinem Aug anſchauen, und alſo muß ich ohne einigen Augentroſt von Ewigkeit das ewige Elend ſchmelzen, an ewigen Ketten und feurigen Banden angeſchmiedet verbleiben — ich, der die ſchönſte Creatur nach Gott war, mit ſo viel Millionen andern ſo edlen Geſchöpfen bin und bleibe, ach, bleib und bin ewig verloren! und ein räudiges Schaf, ein ſtinkendes Aas, einen nichtigen Erdwurm, einen Sack voller Koth, eine Haut voller Elend ſucht der Sohn Gottes 33 Jahr, geht und ſteht, lauft und ſchnauft, ſtreit' und leid't 33 Jahr, nemlich für den Menſchen; für mich aber hat er nicht einen Fuß aufgehebet, und wird auch ewig keinen aufheben! Ein Kleinod läßt Gott im Koth liegen, einen rußigen Bleiſchrollen hebt er auf; den Menſchen erlöst er, die Engel läßt er im ewigen Verderben liegen!

O mein Chriſt, um die Barmherzigkeit Gottes, um das vergoſſene Blut des Sohns Gottes, um die blutrinnenden Wunden deines Heilands Jeſu Chriſti, gehe doch einmal in dein Gewiſſen, frag dein Herz, ob du deſſenthalben deinem Erlöſer biſt dankbar geweſt? ob du nit dieſe unergründlichen Gutthaten mit Uebelthaten vergolten? O mein Jeſu, eine Höll, tauſend Höllen, hunderttauſend Höllen ſeynd ja zu wenig für einen ſolchen Menſchen, welcher dir um dieſe Lieb undankbar iſt!

Weltbekannt ſeynd die heroiſchen Thaten, welche Georgius Giſera aus Böhem für den König Ladislao in Ungarn gethan hat. Ladislaus war noch ein Kind, welches Kaiſer Friedrich der Dritte bei ſeiner Hofſtadt als ſein Gerhab auferzogen. Die Ungarn hatten bereits wider dieſen Ladislao rebelliret. Wladislaus, König in Polen, iſt ebenfalls mit großer Macht in Ungarn eingefallen. Der einige tapfere Georgius Giſkra oder Giſcra mußte allen dieſen anſtatt des jungen Herrls Ladislai Widerſtand thun, welches er dergeſtalten erwieſen, daß er den Feind nit nur einmal in die Flucht geſchlagen, die Rebellen öfters mit ritterlicher Tapferkeit erleget, und allerſeits große Glorie und Victori erhalten. Wie dieſer Georgius einmal nach Neuſtadt kommen, und bei Ihro Majeſtät dem Kaiſer Audienz begehrt, ſo hat er auch unterthänigiſt gebeten, man wollte ihn auch vor ſeinen jungen König kommen laſſen, damit er demſelben möchte die Händ küßen. Als er nun Ladislaum erſehen, empfangt er ihn mit dieſen Worten: Nun ſehe ich dich, mein König, einmal, und erfreue mich, daß ich ſo glückſelig bin, deine königliche Würde zu ſehen! o wann du wiſſen ſolleſt, was ich deinetwegen hab ausgeſtanden, was Mühe und Arbeit, was Gefahr und Streit, wie manche Wunden! ſiehe die Wundmail, dieſe ſeynd ja kräftige Zeichen, daß ich deinem Herrn Vatern und dir bin getreu verblieben, und noch iſt kein Unglücks-Fall, kein Tod, den ich deinetwegen nit erbietig bin auszuſtehen; aber du als ein Kind verſteheſt ſolches nit! und ſetzte nachmals mit lächletem Mund dieſe Wort' hinzu: Mein König, wirſt du mirs aber vergelten? oder was Dank werde ich von dir darvon tragen? Ladislaus, ein Herrl im ſechsten Jahr, nachdem obbemeld'ter Giſcra hat ausgeredet, wendete er ſeine Augen hin und her im Zimmer, erſiehet endlich den Almuſen-Beutel ſeines Kammer-Dieners, nimmt denſelben in der Geheim zu ſich, und gibt dem Giſera, dieſem tapferen Kriegs-Herrn, ſechs Groſchen: dann mehrer dazumalen nicht darinnen geweſt. Vielen Anweſenden ſeynd deßwegen die Augen übergangen. Dem Georgio hat ſolches dergeſtalten wohlgefallen, daß er dieſe ſechs Groſchen hat laſſen in Geld einfaſſen, und nachmals an dem Hals getragen als ein Kennzeichen der königlichen Dankbarkeit.

Was hab ich deinetwegen, o mein Menſch, nicht ausgeſtanden! ſagt auch der Heiland Jeſus, und zeigt uns noch ſeine offenen Wunden als purpurfarbene Zeugen und Zeugnuß ſeiner Lieb gegen uns: ja was wollen noch ſo viel Wunder, die er in der Welt mit ſeinen hl. Paſſions-Inſtrumenten wirket, anders andeuten, als ſeine unendliche Lieb, die er uns durch ſein Leiden erwieſen!

Zu Placenz in der ſchönen Kirche des großen Spitals wird ein hl. Dorn von der Kron Chriſti aufbehalten, welcher ſchon zum öftern am Charfreitag juſt um 9 Uhr hat angefangen zu blühen.— In dem Marktfleck St. Quirici, zwiſchen Aeſium und Fabrian, wird auch ein heil. Dorn gezeiget, welcher da alle Jahr durch ein ewiges Wunderwerk in der hl. Charwoche zu blühen pfleget. — In der Capelle des maltheſeriſchen Großmeiſters wird auch ein hl. Dorn gezeiget, an dem mehrmalen alle Jahr vermerket, daß er am hl. Charfreitag fängt an zu grünen und zu blühen. Joan. Bosius in Hist. Relig. S. Joan. Hier. p. 2. l. 7. In Umbria iſt ein Ort mit Namen

Montone, allwo ein Dorn aus der hl. Kron des Herrn verehret wird, und mit höchſter Verwunderung alle Jahr am Charfreitag von ſechs Uhr bis auf neune grünet und ſchöne Blüthe bringen thut. Petr. Sanct. c. 16.— Zu Neapel in dem Kloſter St. Patritiä iſt ein Nagel, wormit der gebenedeite Jeſus iſt gekreuziget worden; in dieſem ſiehet man etliche ganze bleiche Bluts-Tropfen. Wann aber die hl. Charwoche herbei nahet, werden dieſe ganz roth; am Charfreitag aber zeigt ſich das friſche Blut, welches ſchon gar oft mit größtem Wunder betrachtet worden.— Zu Venedig in St. Klara Kirchen iſt auch ein hl. Nagel zu ſehen, mit welchem die Füß unſers Herrn ſeynd angeheft worden. Auf dieſem ſeynd auch etliche bleiche Mail von Blut, welche ebenfalls augenſcheinlich alle Jahr am Charfreitag ganz lebhaft werden.— Zu Typhernat in der Domkirche daſelbſt iſt ein hl. Dorn aus der Kron unſers Herrn, und ſiehet man an dem Spitz des Dorns ein ſubtiles Härl mit Blut angepicket[1]. Alle Jahr am Charfreitag in derſelben Stund, in welcher die dörnerne Kron auf das allerheiligſte Haupt iſt gedruckt worden, pflegt dieſer ausgedorrte Bluts-Tropfen ſo friſch zu werden, als wär er erſt aus einem lebendigen Leib gezogen worden. Und dieſes Wunder ſieht männiglich alle Jahr, außer denjenigen, welche in großen Sünden und Laſtern verharret ſeyn. Thiepolus de Pass. Dom. tract. 13. c. 2.— Zu Donauwörth in Bayern haben die Patres Benedictiner auch einen hl. Dorn aus der Kron Chriſti, an welchem man alle

---

[1] angeklebt.

Jahr am Charfreitag ſpüret, daß kleine Tröpflein auf- und abſteigen. August. Mang. Select. Hist. c. 166. — Der hl. Dorn zu Firmi in der Kirche des hl. Vaters Auguſtini, der hl. Dorn zu Brixen in dem Gottes-Haus St. Julii, der hl. Dorn zu Barii, der hl. Dorn zu Policaſtri pflegen durch immerwährendes Wunder alle Jahr am Charfreitag Blut zu ſchwitzen. — In dem Marktfleck St. Maximi nächſt bei Maſſilia werden in einem ſchönen, koſtbaren kryſtallinen Geſchirr aufbehalten etliche Bröckel Erden mit Blut vermiſchet, welche die hl. Maria Magdalena unter dem Kreuz genommen. Dieſe zeigen alle Jahr ein unerhörtes Wunder: denn alle Jahr am Charfreitag, wann man in der Paſſion dieſe Worte ſinget: Unus militum lancea latus ejus aperuit, et continuo exivit sanguis et aqua: Einer von denen Kriegsleuten eröffnete ſeine Seite mit dem Speer, und alsbald gieng Blut und Waſſer heraus — zu dieſen Worten thut ſich das mit der Erde vermiſchte Blut alſobalden bewegen und über ſich quellen, und währet ſolches Wunder bis zu dem End der Paſſion. Thiepol. de Pass. Dom. tract. 13. c. 2.

Zu was Ziel und End glaubſt du, daß ſolche Wunder Gott alle Jahr wirken thue? was meinſt du, der du ſolches lieſeſt und ſolches weißt, was hierdurch der allmächtige Welt-Heiland wolle andeuten? Er, glaub du mir, er will durch ſolches in deinen Augen, ſonderiſt aber in deinem Herzen erneuern die Gedächtnuß ſeines bittern Leidens; er will dir, ſofern du es ſchon vergeſſen hätteſt, noch anzeigen, was er deinetwegen, deiner Seelen wegen, deiner Sünden wegen, deines

Heils wegen habe gelitten, und verlange alſo eine Dankbarkeit von dir! Was kann ihn doch mehr ſchmerzen, als die Undankbarkeit!

Nichts hat mehr geſchmerzet den gebenedeiten Heiland in ſeinem Leiden, als die Undankbarkeit des Malchi; indem dieſer ihm einen ſo harten Backenſtreich mit einer Eiſen-Fauſt in ſein Angeſicht verſetzet, welchem er kurz zuvor wunderbarlich das abgehaute Ohr wieder hat angeheilt. Für ſolche große Gutthat iſt dieß der Dank. O verfluchte Schand! Gleichwie diejenigen Juden aus dem Geſchlecht Ruben, welche Chriſtum den Herrn im Garten gefangen und gebunden, drei ewige Flüch' über ſich bekommen, und alle aus dieſem Geſchlecht müſſen es noch entgelten, wo ſie immer in der Welt ſeynd, als nemlich: was ſie Grünes anrühren, daſſelbe verwelkt den dritten Tag; was ſie ſäen in die Erd, daſſelbe geht niemalen auf; wo ſie begraben werden, alldort wächſt nit ein Gräſl. Item diejenigen Juden, dergleichen man vor dieſem in Portugal angetroffen, welche aus dem Geſchlecht ſeynd derſelben, ſo Chriſto dem Herrn in das Geſicht geſpiben [1]), auf den heutigen Tag, ſo oft ſie einen Speichel auswerfen, ſo ſpringt ihnen ſolcher wieder in das Geſicht. Auch dieſelben Juden, dergleichen in Polen und Moſcau noch zu finden, welche aus dem Geſchlecht derjenigen ſeyn, ſo unſern Erlöſer gegeißlet, werden alle Jahr am Charfreitag 6666 blutige Mail am Leib bekommen, und werfen den ganzen Tag Blut aus; und ſchreibt Antonius

---

[1]) ſtatt geſpien.

Caraſſa, daß er einen ſolchen Rabbiner mit Namen Eleazar habe ſelbſten geſehen den ganzen Charfreitag ſo häufiges Blut auswerfen, daß er denſelbigen Tag acht Fatzinetl 1) verbraucht. Alſo auch alle diejenigen Juden, deren ſo viel zu Conſtantinopel aus dem Geſchlecht Aſer auf den heutigen Tag den rechten Arm um eine halbe Spann kürzer haben, als den linken, und eines jeden aus dieſem Geſchlecht rechte Hand wird von Mutter-Leib krumm ſeyn, zu einem ewigen Fluch, weilen nemlich aus dieſem Geſchlecht Aſer der verruchte Malchus geweſt, welcher unſern Herrn einen ſo harten Backenſtreich in dem Haus Annä gegeben. O vermaledeiter Streich! Biſt du ein Menſch? Nein, du biſt über alle unvernünftige Thier! ein Tiger und Panther haben mehr Erbarmnuß als du! Du ſollſt denjenigen verwunden, der erſt deine Wunden geheilet? Aber, mein Jeſus, weit undankbarer bin ich, weit überſteige ich dieſen Böſewicht in der Undankbarkeit. 547,500 Tropfen Blut haſt du wegen meiner vergoſſen, ein Tropfen iſt ſo theuer, daß Maria Gottes Mutter mit allen Heiligen im Himmel, mit allen Engeln im Himmel, mit allen Menſchen auf Erden immer und ewig nit kann bezahlen; und ich thue wegen ſo vieler tauſend Bluts-Tropfen nicht allein dir nit danken, ſondern veracht' dich, verſpott dich, verwirf dich, marter' dich, kreuzige dich, tödte dich noch darüber, ſo oft ich eine Tod-Sünd' begehe! O unendliche Gütigkeit Gottes,

---

1) ſonſt ein Göllerlein, d. i. ein kleines Tuch oder Serviett, welches den Kindern um den Hals gebunden wird, damit ſie ſich beim Eſſen nicht beſchmutzen.

wie viel mal hätte ich ſchon ſollen von allen Teufeln in den Abgrund der Hölle geſtürzet werden, und du haſt mich geichwohl noch allzeit mit denen jenigen Armen, die ich ans Kreuz hab angenagelt, ſo väterlich umfangen! Wann ich dir ſchon danke 100,000,000,000 mal, ſo iſt noch nicht ein Tüpfl bezahlet an dem Auszügl, welches ich von dir empfangen! Es iſt zwar die Undankbarkeit eines Menſchen gegen den andern Menſchen auch ſehr verdammlich, und hat man dergleichen tägliche und ſtündliche Exempel und Beiſpiel in der Welt: es hat des Königs Pharao ſein Mundſchenk dem Joſeph in der Keiche ganz guldene Berg verſprochen, um weilen er ihm den Traum ſo gut und glücklich ausgeleget, es iſt gleichwohl nachgehends ſolches Verſprechen mit Pfui verſiegelt geweſt.

Es geſchieht wohl öfters heutigen Tags, was vor dieſem einmal geſchehen zwiſchen dem Elia und Eliſäo: Eliſäus hat bei ſeinem Vater Elia um Gnad angehalten, und inſtändig gebeten, er woll ihm doch, daſern ihn Gott werde zu ſich rufen, ſeinen doppelten Geiſt ſpendiren. Wie nun der feurige Wagen mit feurigen Pferden erſchienen und den Eliam in die Höhe geführet, da hat Eliſäus mit lauter Stimm angefangen zu ſchreien, und ſeinen heiligen Vater gelobt und geprieſen: Pater mi, Pater mi, Currus Israel et Auriga ejus [1])! Sobald aber Elias ſeinen Mantel heruntergeworfen, welcher da gefüttert war mit einem doppelten Geiſt, non video eum amplius, „da hat ihn der Eliſäus nit mehr geſehen.“ Nit mehr? Ja nit mehr. Geſetzt, er habe ihn nicht mehr können ſehen, warum fahrt er nicht in ſeinen Lob-Sprüchen fort? Mein, mein, wie fragſt du ſo ſeltſam? der Eliſäus hat ſchon in den Händen, was er begehrt und verhoffet! deßwegen iſt kein Wunder, daß er ihn nachmals nit mehr geſehen. Nit mehr? Ja, ja, nit mehr. Die Noth iſt eine Mutter, die hat ſehr viel Kinder: Complimenten, Reverenz, Baſalaman, Ceremoni, Bitten, Verſprechen ꝛc., ſeynd lauter Kinder der Noth; aber die Kinder ſterben mehreſten Theil mit der Mutter. Wann keine Noth mehr, ſo ſeynd die Kinder auch nicht mehr. Ich heiß zwar nit Elias, hab aber gleichwohl einen Namen aus dem alten Teſtament. Es kommt einer zu mir, er macht Klafterlange Complimenten, er bucket ſich wie ein Taſchen-Meſſer: Pater mi, Pater mi 1)! Sie könnten mir wohl helfen; da und dort und dort vermögen Sie etwas; Sie thun ein gutes Werk; der Teufel hohl mich, ich will dieſes mein Lebtag in keine Vergeſſenheit ſtellen, ich will die Zeit meines Lebens mich emſig befleißen, dieſe Gutthat zu erwiedern und dankbar zu ſeyn. Wann dieſer geſchworen hätte: der Teufel hohl, ſo hätte er weit beſſer geredet; dann er und ſeine Wort ſeynd hohl, und werden hohl ſeyn, leer und nichts darinnen, darunter ꝛc. Sobald er dasjenige erlangt, was er vorhero ſo inſtändig verlangt, ſo macht ers wie der Eliſäus, nachdem er den Elianiſchen Mantel ſamt dem doppelten Geiſt erhalten: „Non videt me amplius, er ſiehet mich nit mehr,“ er ſchaut mich nicht mehr an, er

---

[1]) „Mein Vater, mein Vater, Wagen Iſrael und ſein Wagenlenker!“

---

1) „Mein Vater, mein Vater!“

kennt mich nit mehr, das Deo Gratias iſt ausgeflogen, er macht nit mehr ſo große Reverenz, er neigt nur den Hals, als wie die Gänſ', wann ſie unter einem Steg durchſchwimmen. Das iſt faſt eine tägliche Erfahrnuß bei mir, bei dir, bei uns, bei euch, bei dieſen ꝛc. Ein ſolcher Geſell kommt mir vor, wie ein Reiſender bei heißer Sommerszeit: wann dieſer einen Brunnen ſieht, o wie erfreut er ſich! er eilet hinzu, legt den Hut auf die Seite, er buckt ſich; nachdem er aber den Durſt gelöſchet und nach Genügen getrunken, da iſt die Ceremonie aus, er ſetzet den Hut auf, er zeigt dem Brunnen den Rucken, er ſchaut ihn nicht mehr an. Alſo gehet, und kommet, und bittet, und ſucht, und tracht, und ſchaut, und zielet mancher, wie er doch dieß und das, weiß nit was, möcht erhalten, er macht Con---- ſtan---- ti---- no---- po---- li---- ta---- ni---- ſche Ceremonien; ſo bald er aber glücklich erreicht, wohin er gezielet, ſo bald er bekommen, nach dem es ihn gedurſtet hat, da iſt der Kirchtag aus, ſeine Complementen ſingen das Completorium[1]), ſein Aufwarten citirt den Curtium, ſeine Anerbietungen floriren wie Feigenbaum am Weg, den Chriſtus excommunicirt; ja oft zeigt er die Feigen gar, abſonderlich wann die Blätter der Verſprechungen abfallen, und werden oft die Gutthaten mit Uebelthaten vergolten. O Judas-Brüder!

Ein Bauer wollte eineſt etwas in die nächſt entlegene Stadt tragen zu verkaufen; unterwegs aber,

---

1) nehmen ein Ende.

wegen der ſchweren Laſt thät er bei einem Felſen raſten, in welchem Felſen eine große Schlange verſperrt gelegen. Wie dieſe den Bauren wahrgenommen, ſo fanget ſie an inſtändig zu bitten, er wolle ſich doch ihrer erbarmen: Ich bitte dich um Gotteswillen, welcher dem Moſi in dem alten Teſtament von dem Erz und Glocken-Speiſ' auf eine hohe Saule mich zu ſetzen befohlen; ich bitt, ich bitt und bitt dich tauſend und tauſendmal, hilf mir doch aus dieſem Loch, dann ich wegen des ſchweren Steins nicht kann heraus kriechen! Wie wirſt du mich aber belohnen? fragte der Bauer. O mein herzallerliebſter Mann, ich will dir den Dank geben, mit welchem die Menſchen die größten Gutthaten pflegen zu bezahlen! So ſeys dann! der Bauer wälzet den großen Stein hinweg, daß alſo die Schlange in die freie Luft kommen, und des langen Arreſts entlediget worden. Wie ſie ſich in der Freiheit befunden, ſo will ſie mit großem Gewalt den Bauern umbringen! Holla! ſchreit der Baur, was iſt das? ſoll das meine Belohnung ſeyn um die große Gutthat? iſt das der Welt Dank? Ja, ſpricht die Schlange, die Menſchen pflegen in der Welt das Gute mit dem Böſen zu vergelten, und ſolchen Welt-Dank hab' ich dir verſprochen. Weißt du was, meine Schlange, entſchuldiget ſich der Baur, ich bin ein einfältiger Mann, und nit ſchriftgelehrt, ich will mich mit dir ohne gelehrte Zeugen in keine Disputation[1]) einlaſſen, ſondern wir wollen andere ſuchen, welche hierinfalls verſtändig urthlen werden. Iſt es Sach, daß ich Unrecht habe, ſo will ich gern ſterben. Begeben ſich demnach beede, der Baur und die Schlange, auf den Weg, und treffen bald an einen alten Schimmel, welcher nichts als Haut und Bein tragte. Dieſer hatte ſeine Weid auf einem dürren Feld, und war allbereits ſchon dem Schindophilo übergeben. Willkomm, Herr Schimmel, wie, daß ihr euch ganz alleinig auf dieſem öden Feld aufhaltet? aus was Urſachen iſt der Herr nit zu Haus im Stall bei einer guten Haberkoſt? Ach, meine Herrn, antwort' der Schimmel, ihr dürft euch deßwegen ſo ſtark nicht verwundern, es iſt ſchon allbereits der Welt ihr Brauch: Ich bin 30 Jahr bei einem Edelmann geweſt, dem dieſes Geſchloß vor euren Augen zugehörig, habe ihm gedienet, wie es einem redlichen Pferd zuſtehet; ich weiß mich wohl zu erinnern, daß ich ihn in dem vorigen Türkenkrieg bei Komoren etlichmal hab vom Tod errettet; jetzt daß ich alt, ſchäbig und ganz kraftlos bin, ſo hat er mich dem Schinder übergeben. — Sieheſt du es, Bauer, haſt es vernommen, wie die Welt das Gute mit dem Böſen belohnet? Allo! jetzt bring ich dich um, ſagt die Schlange. Gemach, bittet der Bauer, gemach, die Sach muß durch einen allein nicht geſchlichtet werden! wann mehrere dieſes Urthls werden ſeyn, alsdann will ich mich ganz urbietig ergeben. Gut! Die zwei beurlauben ſich von dem Schimmel, und nehmen ferners ihren Weg fort. Bald aber träfen ſie einen Hund an, welcher an einem alten Strick an einen Zaun angebunden. Willkomm, Herr Melampus, wie ſo melancholiſch? Ihr müßt eine ſchlechte Koſt haben, weilen ihr ſo beindrechsleriſch ausſchauet! wie kommt es, daß Euer Hundheit alſo bei dieſem Zaun ſich befindet? Ach, ſeufzet der Hund, das iſt mein Lohn, daß ich meinem Herrn so getreu gedient hab! was Strapaza habe ich in mancher Jagd und Hetz ausgeſtanden! wie viel Haſen hab ich meinem Herrn gefangen, und ihm alſo mit eignen Zähnen manches Schnapbiſſel erhäſchet! will geſchweigen, daß ich Schelmen und Dieb mit meinem Wachen und Bellen nächtlicher Weil hab abgetrieben; anjetzo, da ich alt, matt, müd und verdroſſen bin, hat er mich an den Zaun binden laſſen, und wird bald einer kommen, der mich erſchießen wird! Allo! ſagt die Schlang, Bauer halt her, dein Handel iſt nun verloren, zwei haben dich ſchon überſtritten. Ei nit ſo gäh, meine Schlang! dafern der dritte auch ſolcher Meinung wird ſeyn, ſo will ich mich nachmalens keineswegs weigern. In währendem Zank läßt ſich ein Fuchs ſehen, welcher ſich ſelbſt freimüthig für einen Richter bei dieſen ſtreitenden Parteien aufgeworfen; ruft dahero den Bauern ein wenig beiſeits und fragt denſelben, ob er mit Hennen verſehen ſey, und wie viel er ihm wolle ſpendiren, wann er ihn aus dieſer äußerſten Lebensgefahr ſalvire. Ich ſchenke dir alle Hennen, mein guldener Fuchs, ſagt der Bauer. Ueber ſolches fängt der Fuchs mit beſonderer Wohlredenheit die Sach vorzutragen, alle Umſtände reiflich zu erwägen. Damit aber hierinfalls keinem ein Unbild oder Unrecht geſchehe, ſagt der Fuchs, alſo iſt nothwendig, den Augenſchein einzunehmen, wie ſich der Handel hat zugetragen. Begeben ſich dahero alle drei zu dem Felſen. Der Fuchs ſchüttlet den Kopf und läßt ſich verlauten, als komme es ihm unmöglich vor, daß die große Schlang in dieſem Loch ſey geſtecket. Mein, Schlange gehe her, und zeig mirs, wie biſt du darinnen geweſt? Die ſchlieſt hinein; der Bauer mußte den Stein fürwälzen; alsdann fragt mehrmalen der Fuchs: meine Schlang, iſt es alſo geweſt? Ja, ja, ganz natürlich iſt es alſo geweſt! Nun, nun, antwortet der arge Fuchs, iſt es alſo geweſt, ſo ſolle es alſo verbleiben. Dergeſtalten war der Bauer aus ſeiner Gefahr errettet, und voller Freuden dem Fuchſen verſprochen, er ſolle früh Morgens um 7 Uhr im Haus auf eine gute Hennenſuppe erſcheinen. Der Bauer kommt etwas ſpät nach Haus, weſſenthalben das Weib das Geſtirn ſchon mit trotzigen Runzlen ausgeſpalirt und den armen Mann mit rauhen Worten bewillkommt. O mein Weib, ſagt der Bauer, wann du ſollt wiſſen, wie es mir ergangen, du würdeſt weit anderſt reden! meine guldene Urſchel, du hätteſt bei einem Haar deinen Mann verloren! Gedenke, was mir für ein Unſtern begegnet: in augenſcheinlicher Lebensgefahr bin ich geweſt! und erzählet ihrs mit allen Umſtänden; doch hat der Himmel einen ehrlichen Fuchſen zu mir geſchicket, der hat mich durch ſeinen Witz wunderbarlich erlediget: deſſentwegen ich ihm aus ſchuldigſter Dankbarkeit all unſere Hennen verſprochen, und Morgen — wills Gott — in der Früh um 7 Uhr wird er dieſelbigen abhohlen. Was? hohlen? ſagt ſie — Hennen hohlen? meine Hennen hohlen? hohl dich der Teu! was haſt du mit meinem Gflüglwerk zu ſchaffen, du Schmarotzer? wer wird dir nachmals die Eier legen? du Bengel, du Büffel! komm mir nur der Fuchs, ich will ihm ſchon einen hölzernen Vergelts Gott zu verkoſten geben! Der arme Fuchs wußte um all dieſe Bosheit nichts; dahero iſt er in der Früh in guter Sicherheit und Vertrauen in das Haus kommen, hoffte denſelbigen Tag eine abſonderliche Mahlzeit. Kaum aber, daß er einen guten Morgen abgelegt, hat ihn die Bäurinn mit einem Scheit Holz den Rückgrad eingeſchlagen, daß alſo der arme Fuchs in dieſen ſeinen Todesnöthen nichts mehrers lamentirt, als die Undankbarkeit der Welt, wie ſolche das Gute mit dem Böſen ſo vielfältig vergelte und bezahle.

---

[1]) wiſſenſchaftlicher Streit.

Was kann beſſer die Wahrheit an den Tag geben als dieſes Gedicht? und ſeynd fürwahr die Poeten nicht allezeit Phantaſten, wann ſie eine dergleichen lehrreiche Fabel phantaſiren, in welcher ganz natürlich entworfen iſt der jetzige Welt-Dank. Wie oft ſehen wir, hören wir, greifen wir dergleichen Undankbarkeiten! und iſt nit vonnöthen, alte Bücher und Geſchichten zu citiren, welche dergleichen Laſter häufig vortragen, ſondern man hat ganz friſche und nagelneue ſolche Begebenheiten. Es hat nit allein Moſes von ſeinen Iſraeliten, nit allein David von ſeinem Saul, nit allein Agrippina von ihrem Nero, nit allein Amalſinthia von ihrem Theodato[1]), nit allein Cicero von Auguſto, nit allein Menelaus von dem Paris einen ſolchen üblen Lohn darvon getragen; ſondern auch ich, und du, und ihr — beſinn dich wohl — haben viel Uebelthaten für Gutthaten, Gift für Honig,

---

1) Die Geſchichte von David und Saul iſt bekannt; die Agrippa iſt die Matter des grauſamen Tyrannen Nero, den ſie erſtechen ließ. Ebenſo ließ Theodatus die Amalaſuntha, welche ihm die Regierung übergeben hatte, umbringen u. ſ. w.

Goſchen für Groſchen, Spieß für ſüß darvon getragen. O Judas-Brüder!

Aber doch wäre die Undankbarkeit des Menſchen gegen den andern noch zu verſchmerzen, und verdient dieſe nur eine Höll; aber die Undankbarkeit gegen Gott verdienet mehr Höllen. Nit ſo grauſam — iſt gewiß — iſt das Pantherthier in Libia; nit ſo erſchrecklich — es iſt wahr — iſt das Tiegerthier in Hircania; nit ſo wild — es iſt nit anderſt — iſt das Krokodil in Egypten, wie da iſt die Undankbarkeit gegen Gott. Weſſenthalben ſein göttliches Herz nichts mehr ſchmerzet, als ſolcher Undank. Dahero gedenk nur, daß dir dein Kruzifix in der Stube auf deinem Altärl alſo zurede:

Siehe Menſch, wohin ich kommen bin,
Was Pein ich übertrage,
Ich ſtirb für dich und geh dahin,
Hör', was z'letzt ich noch klage!
Siehe an die Wunden, ſo für dich
Dermalen ich empfangen,
Siehe an die Nägel, an welchen ich
Am Kreuz für dich gehangen;
Und ob ſchon groß all Schmerzen ſeyn,
Die ich bisher empfunden,
Iſt dieſes doch mein' größte Pein
Ueber alle Stich und Wunden,
Daß, da ich all mein Blut hergab,
So viel ausſtund der Schmerzen,
So ſchlechten Dank empfangen hab,
Das ſchmerzet mich von Herzen.

Judas Iſcarioth, weilen er ſein Leb-Tag, abſonderlich bei Hof, die Arbeit wenig gewohnt, ſo war er auch in dem apoſtoliſchen Kollegio dem Faulenzen ergeben.

Nachdem der berauſchte Herodes Antipas an ſeinem Geburts-Tag Johanni das Haupt hat laſſen abſchlagen, hat ſich der Herr Jeſus mit ſeinen Apoſtlen in die Wüſte begeben; dem aber eine große Menge der Leut nachgefolget, etliche aus Andacht, weilen ſie in ſein göttliches Wort ganz verliebt waren; andere eignen Nutzens halber, weilen ſie ſuchten von dieſer oder jener Krankheit durch ihn kurirt zu werden; etliche wohl aus Bosheit halber — dann ſie, forderiſt die Phariſäer, ganz genau beobachteten, ob ſie möchten in ihm einen Tadel vermerken. Wie nun das Volk ſich ziemlich verweilt, und die Zeit des Eſſens vorhanden, hat der Herr Jeſus den Philippum gefragt: Mein Philipp, unde ememus panes, wo werden wir Brod kaufen für ſo viel Leut? Und als man ihm 5 Brod und 2 Fiſch beigetragen, hat er gleich den göttlichen Segen über dieſelben gegeben, und nachmals denen Apoſtlen befohlen, ſie ſollten es unter das Volk austheilen. Maldonatus und Cornelius in Matth 14. ſeynd der Ausſag, als habe ein jeder Apoſtel von dem Volk einen Korb zu leihen genommen, in welchen Chriſtus der Herr ein Brod geworfen, welches gleich dergeſtalten gewachſen, und darmit 5000 Männer ohne Weib und Kinder ſeynd erſättiget worden, und noch derer Stücklen ſo viel übergeblieben, daß darmit 12 Körb voll angefüllt worden; dahero nach ſolcher anſehnlichen Frei-Tafel ein jeder Apoſtel mit einem Korb voll Brod auf dem Rucken zu unſerm Herrn kommen. Eine oder die andere Frag ereignet ſich hierinfalls: warum nemlich der Heiland den Philipp gefraget, unde ememus? wo werden wir Brod kaufen? Warum hat der Herr Judam nicht gefraget, indem doch dieſer Procurator war? er führte die Kaſſa, dieſer hatte in ſolchen Begebenheiten die beſte Erfahrnuß, er wußte, wo das ſchwarze Brod, das weiße Brod, die Semmel, die Kipfel, das altbackene, das neubackene Brod verkauft wird; er kennt die mehreſten Bäcker und Bäcker-Geſellen, die mehreſten Wirth und Sudl-Köch. Darum iſt Philipp gefragt worden und nit Judas; dann dieſer war dazumalen ſchon ein Schelm, und unſer lieber Herr hat ſchon gewußt, daß er nicht gern etwas umſonſt gebe, weilen er in Geheim ſogar denen Armen das Almoſen geſtohlen. Aus was Urſachen aber hat der rothbartete Partitenmacher auch einen Korb müſſen auf dem Buckel tragen? Da antwortet der hl. Baſilius, daß unſer lieber Herr die Arbeit gar gern ſehe, und haſſe über alle Maſſen den Müſſiggang, welchem Judas Iſcarioth ſehr ergeben war, und viel Zeit durch Faulenzen und unnützes Geſpräch mit denen Juden und hebräiſchen Handels-Leuten, auch mit denen Phariſäern verzehret. In dieſem hat Judas viel Brüder.

In dem Bauern-Kalender am St. Galli Tag iſt ein Bär abgemalt, welcher ein Holz oder einen Block über die Achſeln trägt. Die Urſach deſſen aber iſt dieſe: der hl. Gallus, welcher ein ſonderbarer Patron in Schweizerland, hatte einsmals etliche Fiſchlein in der Einöde mit dem Diacon Gildeboddo wollen braten, und zu dieſem End ein Feuer angemacht. Unterdeſſen ſpringt mit großem Gewalt ein wilder Bär hinzu, ob welchem Hildeboddus der Diacon ſich ſehr entrüſtet; der hl. Gallus aber hat dem Bären befohlen, er ſoll kein fauler Bärenhäuter ſeyn, ſondern lieber Holz herzu tragen; welchem Befehl der Bär alſobalden nachkommen, und Holz, Prügel nach Nothdurft zugetragen.

Der hl. Corbinianus, Biſchof zu Freyſing reiste auf eine Zeit nach Rom; unterwegs aber bei einem dicken Wald hat ein wilder Bär ſein Pferd angefallen und ſelbiges zerriſſen. Wer will anjetzo unſere Ranzen und Pinkel[1]) tragen, ſagt Anſericus, der Diener, zu dem hl. Biſchof, das Pferd iſt hin. Anſerice, ſprach der hl. Corbinianus, laß dir derenthalben keine grauen Haar wachſen, gehe hin, leg alle unſere Wander-Pinkel auf den Bären, ſchaffe ihm, er ſoll anſtatt des Pferds dieſelbigen nach Rom tragen. Welches auch alſo geſchehen; und mußte der Bär anſtatt des Schimmels alle Laſt, wie ein zahmes Pferd, bis nach Rom auf dem Buckel tragen.

Der hl. Marinus lebte in der Wüſte unweit

---

[1]) iſt wohl ungefähr daſſelbe wie Ranzen. Pinkel nennt man überhaupt, was in eine Maſſe zuſammengedrängt wird. So z. B. alte Wäſche, welche man zuſammenmacht ꝛc. S. oben.

Arimini. Als er aber einsmals zu Rom gewiſſe Geſchäfte verrichtet, und in der Rückkehr, großen Alters halber, auf einem Eſel mußte reiten, ſo iſt ein Bär ſo wild geweſt, daß er dem hl. Mann ſeinen Eſel zerriſſen, worüber Marinus geſchwind den Eſels-Zaum dem Bären angehenket, den ſchlechten Eſels-Sattel auf den Bären gelegt, und nachmals er ſelbſt auf dem Bären bis in die Wüſte geritten.

Deßgleichen haben dem hl. Humberto, dem hl. Romedio, dem hl. Florentio, dem hl. Magno und vielen anderen Heiligen mehr die Bären müſſen arbeiten. Ich wollte wünſchen, ich könnte gleichförmig bringen und zwingen nit zwar die Bären, wohl aber diejenigen Faulenzer, welche eine ganze Zeit auf der Bären-Haut liegen, und die edle Zeit in dem Müſſigang verſchwenden: allermaſſen dem Menſchen nichts ſchädlichers iſt, als der Müſſigang. Dann fürwar ein großer Unterſchied iſt zwiſchen den Holz-Aepfeln und dem Menſchen: die Holz-Aepfel werden im Liegen gut, die Menſchen aber im Liegen werden ſchlimm. Eine andere Beſchaffenheit hat es mit der Bruthenn' und dem Menſchen: eine Bruthenn' mit Sitzen brüt' gute Hühnl aus, ein Faulenzer mit Sitzen brütet böſe Händel aus. Es iſt gar keine Gleichheit zwiſchen einem faulen Holz und zwiſchen einem faulen Menſchen; denn ein faules Holz, abſonderlich ein eichenes, glänzet in der Finſter, aber ein fauler Menſch, der ranzt ſich in der Finſter.

In der Arch Noe ſeynd aus allen unreinen Thieren zwey, aus den reinen aber ſiebene durch die Engel geführet worden, wie es mein hl. Vater darvor hält;

und dieß iſt geſchehen in dem Monat Liar, welches bei uns iſt der Majus: juſt in einem ſolchen Monat, wo Freud und Ergötzlichkeit allerſeits gefunden und empfunden wird. Nun entſteht eine Frag, ob auch Mäuſ, Krotten, Frösch und dergleichen in dieſes Schiff ſeynd eingeführt worden. Pererius mit Andern iſt der Ausſag, daß dergleichen Thier nit ſeynd in der Arche geweſt, aus Urſachen, weilen ihr Geſchlecht nicht vonnöthen hatte, in der Arche erhalten zu werden; dann ſie nach dem Sündfluß durch ſo faule Aas und andere faule Materi ſeynd gewachſen. Ja die öftere Erfahrenheit gibts, daß dergleichen Thier aus faulen Aaſen und unflätigen Materien ihr Herkommen haben; iſt alſo auf keine Weiſ' zu ſagen, daß eine Mucke oder ein Floh ſey in der Arche geweſt, außer es hätte aus denen 8 Perſonen dergleichen Käferl bei ſich gehabt. So wachſen denn Mäuſ und Krotten aus fauler Materi? Ja, was dann? und das wiſſen Alle. So glaub du mir auch, daß die größten Mausköpf, die leichtfertigen Krotten aus der Faulheit und von der Faulheit herſtammen. Wo kommen her ſo viel Geld-Dieb und Zelt-Dieb? ſo viel Tücher-Dieb und Bücher-Dieb? ſo viel Wein-Dieb? ſo viel Brein-Dieb? ſo viel Eiſen-Dieb? ſo viel Speiſen-Dieb? ſo viel Schnier-Dieb? ſo viel Geſchirr-Dieb? ſo viel Kandel-Dieb? ſo viel Bandel-Dieb? ſo viel Beutel-Dieb? ſo viel Kräutel-Dieb? ſo viel Geigen-Dieb? ſo viel Feigen-Dieb? ſo viel Better-Dieb? ſo viel Bretter-Dieb? ſo viel Hauben-Dieb? ſo viel Tauben-Dieb? ſo viel Lämmel-Dieb? ſo viel Kämpel-Dieb? ſo viel Fäſſer-Dieb? ſo viel Meſſer-Dieb? wo kommen die mehreſten Dieb her, als eben von dem Müſſigang? die mehreſten Mauſer von der Faulheit? denn es heißt bei ihnen: Fodere non valeo, mendicare erubesco, „graben und arbeiten mag ich nit, das Betteln ſchame ich mich," ſo muß ich nothwendig ſtehlen. Wo kommen her eine Dalila und Rahab, eine Rhodope und Lamia, eine Thais, eine Lais, eine Flora ꝛc. und viel tauſend andere leichtfertige Krotten, als eben von der Faulheit? In dem ABC folgt auf das O gleich das P. Wann der böſe Feind einen des O erinnert, O halt ſtill! O hör auf, O raſt eine Weil! O arbeit nit mehr! auf dieſes O folgt unfehlbar das P, Peccatum die Sünd. Fleiß und Fleiſch können ſich miteinander gar nit vertragen, ſondern ſie ſeynd wie die zwei Amper in dem Brunnen: wann einer oben iſt, ſo muß nothwendig der andere hinunter; wann der Fleiß, verſtehe die Arbeit, die Oberhand hat, ſo wird das Fleiſch und deſſen Ueppigkeit unterdrucket; wann aber das Fleiſch herrſchet, ſo nimmt der Fleiß das Valet: dann ſich allein arbeitſam und ehrſam miteinander vergleichen.

Den König David hat einmal der Lenz geſtochen; deßwegen er Nachmittag Langweil halber ſich niedergelegt und den Polſter gedruckt; nachmals nach vielen Ranzen und Gaimetzen auf ſeiner Altana hin und her ſpazieren gangen, und alſo ſeinen Augen freien Paß vergonnt, welcher dann bald ein gewünſchtes Wildpret ergafft, indem er gegenüber aus ſeiner königlichen Burg hat wahrgenommen, daß ſich ein überaus ſchönes Frauenzimmer gebadet, welche ihm auf alle Weiſ dergeſtalten wohlgefallen, daß er gleich einige Bediente dahin abgeſandt, daß ſie ihm die ſchöne Madam ſollen nach

Hof führen. Solchem ſeynd dieſe Geſellen emſig nachkommen, und gibt leider dergleichen Bediente mehr bei dieſen unſeren Zeiten, welche ihres Herrn ſeine Buhlſchaft wiſſen zu vermantlen, und ihn mit dergleichen Geflügelwerk beſtermaſſen verſehen; auch ſo manche Dienſtmagd die ſtillen Löffels-Poſten und verdächtige Briefel nit hin und her thäte tragen ihrer geſtrengen Frauen, ſo würde mancher armer Mann nit in das Zeichen des Widders kommen. Solche gewiſſenloſe Bedienten ſeynd nit um ein Haar beſſer, als jener vermaledeite Diener Malchus — deſſen Latern nit weit von Paris in Frankreich in der Kirche des hl. Dionyſii aufbehalten — maſſen dieſer Böſwicht auch dem gebenedeiten Heiland einen ſo harten Backenſtreich verſetzet hat, nur darum, damit er ſeinem Herrn dem Hohen-Prieſter ein Wohlgefallen verurſache. Alſo pflegen dergleichen Lakeien und Dienſtmenſcher in aller Bosheit der Herrſchaft an die Hand zu gehen, damit ſie nur in dero Huld und Gnaden verharren, und zuweilen mit einem Recompens[1]) bezahlet werden. Dergleichen ſchlimme Vögel hatte der David zu Hof. Sobald ſolche vermerkt, daß ſie dem König ein Wohlgefallen machten, haben ſie auf ſolche Weiſ die ſchöne Berſabea überredet, daß ſolche mit ihnen nach Hof gangen: in Summa, der David begeht den Ehebruch, welchen er nachgehends mit ſo vielen heißen Zähren beweinen, und den Pſalm Miserere ſo vielfältig intoniren müſſen[2]). An allen dieſen iſt die Urſach der Müſſiggang. Wär' David dazumalen, wie es dann hätte ſollen ſeyn, in das Feld gangen und den Degen geführt, ſo hätte ihn der blinde Bub nit alſo verwundet. Piger und Niger[1]) gehen gemeiniglich miteinander, wie die 2 Jünger nach Emmaus, jedoch mit dem Unterſchied, daß unſer Herr nit mit ihnen wandert; dann wo der Piger, dort iſt der Niger; wo der Müſſiggang, dort iſt des Teufels Anhang.

---

[1]) Belohnung.

[2]) den Pſalm „Erbarme dich!" anſtimmen (intoniren ſ. oben.)

Jener Hausvater, welcher drei unterſchiedliche Mal auf den Platz gangen, und allemal etliche Faulenzer angetroffen, weßwegen er ſie mit dieſen Worten angefahren: quid statis tota die otiosi? „was ſtehet ihr den ganzen Tag müſſig?" o mein lieber Hausvater, wann du bei dieſen Zeiten ſollſt auf den Platz kommen in dieſer oder jener Stadt, du würdeſt weit mehr antreffen, welche da müſſig ſtehen! Ecce, dort ſtehen etliche bei einander mit Mänteln, ni fallor, sunt Studiosi[2]). Si, ſi, es ſeynd Studenten; man kennt ſie aus dem linken Arm, dann ſie pflegen gemeiniglich den Ellbogen heraus zu ſpitzen aus Gewohnheit, weilen ſie unter demſelben Arm ſo viel Jahr die Bücher getragen. Dieſe ſtehen ſchon anderthalb Stund müſſig! O nein, mein lieber Hausvater, ſie ſtehen nit müſſig; ſie arbeiten gar emſig, ſie hecheln, das iſt ihre Arbeit, verſtehe mich aber recht, ſie ziehen die Leut durch die Hechel. Geht eine ehrliche Frau vorbei, die etwa Roſen auf den Wangen tragt: Ecce! ſagen dieſe Knöpf, die iſt gewiß bei einer Kindstauf geweſt; es ſeynd gewiß etliche Seidl[1]) Wein gemartert worden, weilen das Geſicht roth ausgeſpalirt iſt. Geht ein ehrliches Mädl übern Platz, Ecce, haec est serva bona et fidelis, das Menſch iſt gut vertreulich, ſie iſt wohl nit wie daſſelbe Kraut in Braſilia, von welchem man dieſe wunderbarliche Natur und Eigenſchaft ausgibt: wann jemand ſolches Kraut will anrühren, ſo pauſcht[2]) es ſich ganz zuſammen, als habe es eine natürliche Schamhaftigkeit! ſobald aber der Menſch von dieſem Kraut wieder abweichet, alsdann breitet es ſich wieder auseinander. Dergleichen Reden führen die Müſſiggänger. Vidit alios stantes otiosos in foro[3]). An demſelbigen Eck des Platzes chen Etliche mit unterſchiedlichen Kleidungen. Einer zieht roth auf, der andere blau, der dritte gelb, der vierte grün, der fünfte braun, der ſechſte geſchecket, allerley Farben, wie eine Taube am Hals; aber Tauben ſeynd dieſe nit, andere Vögel wohl; ich glaub und halt' ſie für Herren-Diener. Dieſe ſtehen auch ſchon eine geraume Zeit müſſig? Nein, mein lieber Hausvater, ſie ſtehen nit müſſig, ſie leuten, Leuten iſt ihre Arbeit. Das wiſſen diejenigen wohl, welche die große Glocke zu Erfurt leuten, welche etliche hundert Centner ſchwer, und deßwegen 24 ſtarke Geſellen dieſelbige zu leuten erfordert werden, dero Klang auf drei deutſche

---

[1] der Faule und der Schwarze (d. i. der Teufel).

[2] „wenn ich nicht irre, ſo ſind es Studenten." Si, ſi d. i. Ja, ja.

---

[1] halbe Kanne, halbes Maß.

[2] zuſammenrollen, in einander rollen und zwar ſonſt gewöhnlich mit dem Nebenbegriffe der Unordnung, der übereilten Schnelligkeit.

[3] „Er ſah Andere müßig auf dem Markte ſtehen.“

Meil' gehört wird. Aber verſiche mich wohl mein, Hausvater, dieſe leuten nur die Sau-Glocke, s. v. dieſe ſeynd faſt wie die Wiedhöpf, nit zwar derenthalben, weilen ſie auch immerzu einen Federbuſch tragen, wie dieſer Vogel, ſondern darum, weil dieſer Vogel ſich mehreſten aufhaltet an wilden und ſtinkenden Orten, und ſeinen Schnabel immerzu ſtecket in Koth, Miſt und Unflat. Vidit alios stantes in foro otiosos. Unterhalb des Platzes ſtehen mehrmalen einige, allem Anſehen nach ſeynd dieſe Burgersleut: ſolche ſeynd auch müſſig? Nein, mein lieber Hausvater, ſie ſtehen nit müſſig, ſie ſchneiden, Schneiden iſt ihre Arbeit. Es iſt ja Schneiden eine Arbeit, Holz ſchneiden, Kraut ſchneiden; zwar ſie thun nur aufſchneiden, bringen allerlei Zeitung auf die Bahn, lügen ſo ſehr, daß ſich der Thurm zu Kölln möcht auf die andere Seite biegen. Das Meſſer, mit dem der hl. Apoſtel Bartholomäus iſt geſchunden worden, wird in der churfürſtlichen Haupt-Stadt Mainz aufbehalten, und in der Haupt-Kirche gezeiget. Dieſes Meſſer iſt nit gar zu klein; aber das Meſſer, mit welchem dieſe Leut alſo unerhört aufſchneiden, iſt um viel größer und ſchärfer. Vidit alios stantes otiosos. Zu End des Platzes ſtehen auch zwei ganz müſſig. Es ſeynd aber nur Weiber, die ſeynd bei der Fruhmeß geweſt, und ſtehen ſchon bis um 9 Uhr bei einander; ſie ſeynd ja auch müſſig? Das gar nit, mein lieber Hausvater, ſie leſen alle beede, Leſen iſt ja nicht müſſig gehen! aber ſie leſen nur ihren Männern die Planeten. Wie geht es dir, mein Baberl? Wie wollts gehen, es hat halt einer ein großes Kreuz! die hl. Barbara malt man mit einem Thurm ab, mich könnt man wohl malen mit einer Keiche, ich darf eine ganze Zeit nicht ausgehen; mein Mann iſt gar ein eiferſüchtiger Narr! Aber meine Margareth, ich bilde mir wohl ein, ihr habt auch kein Paradeiß. Ich mein wohl, ſagt dieſe, es ſey niemand alſo geplaget, wie ich; wohl recht hat man mich Margareth getauft, ich hab' freilich wohl einen Lindwurm, der immerzu voller Gift und Zorn; wann ich eine Wirthinn wär, ſo müßt mein Wirthshaus heißen bei dem wilden Mann. Gedenke, wie er geſtern nach Haus kommen mit einem Rauſch, weilen das Eſſen nit gleich iſt auf dem Tiſch geſtanden, ſo hat er mich zweimal in das Geſicht geſchlagen, daß mir das Feuer zu den Augen heraus gangen! Der Ochs ſagt freilich wohl, er ſchlagt mich nur mit dem Roſenkranz: dank dir's der Henker! er hat keinen andern Roſenkranz, als die Fauſt, denn er het' ſeine Sach alles an Händen. So oft er einen Spitz nach Haus bringt, ſo iſt er ein ſolcher grober Knopf. — Viel andere mehr ſtehen auf Gaſſen und Straſſen müſſig, verſchwenden die edle Zeit, unterdeſſen ſolcher Müſſiggang brütet nichts anders aus, als alles Uebel! Eine Wurzel, aus der alles Uebel wächſet, ein Brunn, aus dem alle Bosheit rinnet, eine Mutter, die alle Laſter gebähret, ein Präceptor, der alle Leichtfertigkeiten lehret, ein Haus, wo alle Schelmereien loſchiren, ein Meiſter, der alle Untugenden ſchnitzlet, ein Amboß, wo alle Sünden geſchmiedet werden, iſt der Müſſiggang. Eine Uhr, die da ſtehet und nicht gehet, iſt nichts nutz, ein Waſſer, das da ſtehet und nicht gehet, iſt nichts nutz, ein Schiffel, das da immerzu auf dem trucken' Land ſtehet und nicht gehet, iſt nichts nutz, ein Faulenzer, der immerzu müſſig ſtehet und nicht gebet, iſt auch nichts nutz. Salomon, mit dem Salomon Abſalon, mit dem Abſalon Ammon, mit dem Ammon Samſon, mit dem Samſon Junge und Alte zu Sodoma, Große und Kleine unter den Iſraeliten wären nit ſo grob gefallen, wann ſie nit wären müſſig gangen.

Etlichen Weibern gefällt der weiſe Salomon nit, indem er ein rechtſchaffenes Weib ganz weitſchichtig beſchreibt. Unter andern ſagt er, was einer ſolchen wohl anſtändig geweſen: Sie hat Woll und Flachs geſucht, und hat gearbeitet nach dem Rath ihrer Hände, ſie hat ihre Händ zu ſtarken Dingen ausgeſtrecket, und ihre Finger haben die Spindel ergriffen, ſie hat ſchöne Leinwand gemacht und verkauft, und hat den Kananitern ein Quintel geliefert; ſie hat die Weg ihres Hauſes in Acht genommen, und hat ihr Brod in Müſſiggang nit freſſen. Dieſes gefallt manchem Frauenzimmer nit. Was, ſagt eine, ſoll ich arbeiten? für wem ſeynd die Menſcher? ich muß meiner Andacht abwarten! zu Morgens ſtehe ich um halbe 10 Uhr auf (Holla! das iſt eine neue Modi! Magdlena ſamt den zwei anderen iſt um ein gutes früher aufgeſtanden, wie ſie zum hl. Grab iſt gangen); wie ich ſag, um halb 10 Uhr iſt meine Ordinari Stund, nachmalens hab ich meine ausgezeichnete Kirche; darinn verbleib ich bis es Zeit zum Eſſen — dann bei uns Weibern ſteht gar wohl die Andacht, muß doch ſonſten der Weihbrunn umſonſten in der Kirche austrucknen, ſo wir nicht wären. Nach der Tafel foppe ich mich mit dem Pamphilio, und wirf zuweilen ein lächerliches Wort unter die Karten; nach dieſem ſo eile ich wiederum zu der Litaney. Gräfinn, gehe daher in meinen Stuhl! Auweh, wie ſeynd halt die gemeinen Leut ſo grob! ſie thun einem mit harter Mühe weichen. Meine Gräfinn, wie gehts dir? oder wie ſtehe ich bei dir in Gnaden? was ſchreibt dir dein Herr? du haſt gewiß ſchon innen worden, daß die franzöſiſchen Waaren verbotten! Es iſt wohl ungereimt, mit der Weil wird man uns aus einem alten Fürhang ein Manto anmeſſen. Ich achte es nit ſo viel, wann nur das gemeine Geſchmeiß nit alſo thät aufziehen. Schau, meine Gräfinn, an dieſe Secretari-Frau auf der andern Seite im dritten Stuhl, was ſie für einen ſchönen Brocat[1]) traget; das lateiniſch Ziefer[2]) will uns in allem gleich ſeyn. Je, ſchau, die Lateinerinn fanget ſchon an! ach Gott ſey mir gnädig, ach — —! o heil. N. ſtehe mir in allem bei, o mein hl. Schutz-Engel, o— — —! Meine Gräfinn hätte bald vergeſſen, wo iſt die Geſellſchaft? ich werde dich ja auch darbei antreffen? Es iſt mir die Weil ſo lang zu Haus. Mein Herr hat heut eine Kommiſſion, ſo hat er auch die Poſt noch nit abgefertiget ꝛc. Nach der Geſellſchaft fahre ich wiederum nach Haus, da thut man anrichten, und ſtehen wir vor 11 Uhr nit auf, nachmals hab ich noch etwas wenigs zu beten und mit dem gehe ich in das Bett. Solchergeſtalten, Gott Lob, bring ich meine Zeit gar ordentlich zu. Uebermorgen hab ich wieder einen Beicht-Tag.

---

[1]) eigentl. Seidenſtoff mit erhabenen Zierrathen; gewöhnlich aber Gold- und Silberſtoff, mit Gold und Silber durchwebter Zeug.

[2]) lateiniſch Ungeziefer, etwa wie wir jetzt ſagen: die lateiniſche Brut ꝛc.

Ihr Gnaden, mit Erlaubnuß, daß ich ſo ſtreng reden thue, das heißt ordentlich geſaulenzet. Sie verſtehen ungezweifelt auch ein wenig Lateiniſch. Schauen Sie, orare und arare 1) müſſen beiſammen ſeyn! es muß bei dem Beten das Arbeiten, und bei dem Arbeiten das Beten ſeyn. Beten und Arbeiten ſeynd zwei Riegel, welche dem böſen Feind die Thür verſchließen; Arbeiten und Beten ſeynd zwei Flügel, mit welchen der Menſch von Sünden flieget; Beten und Arbeiten ſeynd zwei Ziegel, mit denen des Menſchen Sinnlichkeiten gezaumet werden:

Arbeiten ohne Beten
Iſt eine Nuß ohne Kern,
Iſt ein Himmel ohne Stern.
Arbeiten ohne Beten
Iſt ein Faß ohne Wein,
Iſt ein Gold ohne Schein.
Arbeiten ohne Beten
Iſt ein Teich ohne Fiſch,
Iſt eine Stube ohne Tiſch.

Herz und Zunge hat Gott dem Menſchen gegeben zu dem Gebet; Händ und Füß hat Gott gegeben dem Menſchen zu der Arbeit. Es hat unſer lieber Herr nicht allezeit gebetet, ſondern auch vielfältige Arbeit verrichtet; der gebenedeiten Mutter ſelbſt das Waſſer nach Haus getragen, dem liebſten Nähr-Vater Jo-

---

1) „beten und arbeiten.“

ſeph ein manches Brett helfen abhoblen. Es hat Maria nit allezeit gebetet; in aller Fruhe zwar iſt ſie etliche Stund in dem Gebet eiferigſt verharret; nachmals aber hat ſie auch Hand-Arbeit verrichtet, geſpunnen oder genähet; nachmals hat ſie durch Leſung der hl. Schrift und Betrachtung göttlicher Geheimnuß die übrige Zeit zugebracht; und dieſen Wandel führte ſie dazumal, als ſie noch mit anderen im Tempel war. Alſo bezeuget Sabellius und Carthagena. Nachdem ſie auch wunderbarlicher Weiſ den Sohn Gottes geboren, hat ſie zu ihrem allerheiligſten Gebet auch die Hand-Arbeit geſellet. Denjenigen Unter-Rock Chriſti, welchen die Juden unter dem Kreuz unzertrennt gelaſſen, und welcher mit Chriſto von Kindheit auf ſolle gewachſen ſeyn, haben gemacht die Händ' der allerſeligſten Jungfrauen Mariä; dasjenige Tiſch-Tuch, worauf das letzte Abendmahl gehalten worden, hat Maria mit ſchönſten Lilien ausgenähet, ja man hat annoch an unterſchiedlichen Oertern Geſpunſt und Knäul-Garn von der Arbeit der Himmels-Königinn Mariä, welche außer der Zeit ihres heiligſten Gebets nit einen Augenblick wollte ſeiken oder müßig gehen.

Nachdem der hl. Paulus aus einem Saulo ein Paulus, aus einem Verfolger ein Nachfolger Chriſti, aus einem Verkehrer ein Lehrer worden, hat er 35 Jahr durch Arabiam, Syriam, Cilicium, Pamphiliam, Lycaoniam, Phöniciam, Samariam, Myſiam, Phrygiam, Galatiam, Bithyniam, Samotraciam, Macedoniam, Theſſalonicam, Cäſaream, Antiochiam, Galliam, Italiam, Hiſpaniam geprediget; aber das nit allein, Wunderwerk gewirket; aber das nicht allein, gebetetauf das eifrigſte; aber das nicht allein, ſondern auch ſeine Lebens-Nahrung und Leibs-Unterhaltung geſucht durch die Arbeit ſeiner Händ.

Petrus, Thomas, Jakobus, Joannes, nachdem ſie auch in das apoſtoliſche Collegium kommen ſeynd, und dieſe hohe heilige Würde angetreten, haben dannoch noch auf dem Befehl Chriſti ſelbſt zum öftern durch die Arbeit und durch das Fiſchen ſich unterhalten müſſen, und hat unſer lieber Herr nit allezeit wollen, daß Iscarioth ſeine Victualien einkaufen, ſondern ſie haben müſſen bisweilen durch die harte Arbeit das Brod gewinnen.

Der Evangeliſt Lucas war ein ſehr hl. Mann, welcher allerſeits die Ehr und Lehr Chriſti mit größtem Eifer ausgebreitet, und ſtets mit himmliſchen Betrachtungen ſein Herz geſpeiſt; gleichwohl aber wollt er nit einen Augenblick feiren; ſondern den Pinſel in die Hand genommen und ſeine Maler-Kunſt getrieben: wie dann die Bildnuß Chriſti des Herrn zu Rom, die Bildnuß der ſeligſten Mutter Gottes daſelbſt bei Maria major, die Bildnuß unſer lieben Frauen zu Regensburg, welche der hl. Kaiſer Henricus dahin gebracht, von dem hl. Luca ſeynd gemalt worden. Zu Biel in Welſchland iſt ein geſchnitztes Maria-Bild aus Cederholz, zu welchem eine unbeſchreibliche Andacht und Zulauf iſt; und erſcheinen an dieſem Ort am Feſt unſer lieben Frauen Himmelfahrt gegen 50,000 Perſonen; auch iſt erſt vor 24 Jahren allda dieſes Wunder geſchehen, daß einer Namens Joannes Sa acht ganzer Jahr keine Zunge gehabt, welche ihm von denen Mördern ab- und ausgeſchnitten worden, und doch dieſelbige Anno 1661 durch Hilf der wunderbarlichen

Mutter Gottes an dieſem Ort wieder erhalten. Dieſe hl. Bildnuß hat auch mit eignen Händen geſchnitzlet der hl. Lukas, daß er alſo nie müſſig gangen.

Antonius, ein Heiliger, außer den Betſtunden hat Körbe gemacht. Serapion, ein Heiliger, hat öfters auf dem Acker die Bauern-Arbeit verricht. Stephanus, ein Heiliger, hat nit allezeit betracht, ſondern zu gewiſſen Stunden auch Strick gewirket. Ulmarus, ein Heiliger, hat ſich nit ſtets im Chor aufgehalten, ſondern zu gewiſſen Zeiten Holz gehacket. Pachomius, ein Heiliger, hat nit allzeit pſalirt, ſondern gar oft im Garten gearbeitet, damit ſie nur keinen Augenblick müſſig gehen; dann ſie wußten wohl, daß von Feiren das Feuer herkomme, und der Müſſiggang eine Vigil ſey des Untergangs, und die Trägheit eine Furierinn ſey der Geilheit.

Der berühmte Kriegsfürſt Joſue führte einſt ſeine tapferen Soldaten wider 5 Könige der Amorrhiter, nemlich wider den König zu Jeruſalem, wider den König zu Hebron, wider den König zu Jerimoth, wider den König Lachis, wider den König zu Eglon, und hat nit allein durch ſonder göttliche Hilf dero ganze große und volkreiche Armee erlegt, ſondern auch gedachte 5 König an 5 hohe Bäume aufgehängt. Dazumalen konnten die Bäumer ſchier ſtolzieren, daß ſie ſolche vornehme Frucht getragen. Bei der blutigen Niederlag dieſer Amorrhiter hat ſich neben anderen auch dieſes Wunder zugetragen, daß Joſue der Feld-Herr, weilen ihm der Tag nit erklecket, der Sonnen befohlen, ſie ſoll ſtillſtehen und ihren Lauf inne halten, damit er deſto füglicher und bequemer den Feind möge verfolgen. Worüber dann alſobalden die Sonne gehorſamet und noch 24 Stund länger am Himmel geleuchtet, daß alſo vorhin und hernach kein Tag ſo lang gewähret. Dieſes Wunder iſt geſchehen Anno 2500 von Anfang der Welt, 1471 Jahr vor Chriſti Geburt. Unſere Zeiten und die Leut zu unſeren Zeiten ſeynd weit anderſt beſchaffen als Joſue. Warum? Frag' eine Weil, darum, darum: dem Joſue iſt der Tag zu kurz geweſt, daher er denſelben Tag durch ein Wunderwerk verlängert; aber uns iſt mehrmalen der Tag viel zu lang, und deßwegen wir ſelben durch ein Plunderwerk verkürzen. Hört man nit öfters: Bruder, wir wollen heut Nachmittag für die Langweil eins ſpazieren, oder für die Langweil trapuliren[1]), oder für die Langweil galaniſiren? Warum ſagſt nit auch, du willſt für die Langweil zum Teufel fahren? So iſt dann dir Faulenzer, dir Polſterdrucker, dir Müſſiggänger die Zeit zu lang? O elender Tropf! weißt du ſo gar nit, was die Zeit iſt?

Wahr iſt es. Armuth wehe thut, Bethlehem und Leiden liegen nit unweit von einander. Ebenholz iſt ein hartes Holz, Eichenholz iſt ein hartes Holz, Buchenholz iſt ein hartes Holz; aber kein härters Holz iſt, als am Bettelſtab. Der Arme tragt freilich wohl zerriſſene Kleider, aber beinebens wohl ein gutes Göller von Elend-Leder; dann allerſeits der Arme am Elend reich iſt. Ein bitteres Kraut um eine arme Haut! Wie bei den Juden der Speck, wie bei den

---

1) ein Kartenſpiel wie Tarok ſpielen.

Hennen der Fuchs, wie bei den Tauben der Geier, wie bei den Schafen der Wolf, wie bei den Fröſchen der Storch, wie bei den Häſen der Hund, wie bei den Bauern der Schauer, wie bei den Pelzen die Schaben, wie bei dem Jahrmarkt die Dieb, wie bei dem Spielmann der Quatember, wie bei dem Waſſer die Glut: ſo iſt bei den armen Leuten die Armuth, das iſt — verfeind't. Dann die Reichthumen nehmen das Prämium, die Armuth wird nachgeleſen; die Reichthumen thun jubeliren, die Armuth thut lamentiren; mit einem Wort: der Reiche reit', der Arme leid't. Aber ſag her, wer iſt arm? Der Bettler, ſagſt du; dann dero ganzes Hauſen beſteht im Hauſiren, und ſuchen das Brod in der Noth. Wer iſt arm? Die Bauern: ſagſt du; dann dieſe ſeynd wie die Lemoni, welche man ſo lang pflegt zu drucken, wie lang ein Saft darinnen iſt. Wer iſt arm? Die Wittiben und Walſen, ſagſt du; dann die Wittwen ſeynd wie ein Ofen: wie lang der Ofen warm iſt, ſo lang thut man ihm gar ſchön, wann er aber kühl iſt, ſo zeigt man ihm den Rucken: alſo wie lang eine Wittib einen Mann hat, der ſie reichlich unterhält, da gibts Freund genug; wann es aber nach dem Tod des Manns kühl hergeht, ſo fliegen ſie ab, wie die Mucken von einer kalten Kuchel. Wer iſt arm? Die Soldaten und Kriegsknecht, ſagſt du; dann ſie fechten oft mehr wider den Hunger als wider den Ungar. Alle dieſe ſeynd arm, ſagſt du; aber ich ſage es nicht, ſondern alle Menſchen ſeynd reich, das iſt mein Ausſpruch. Wir Menſchen, ſo lang wir leben, ſeynd reich genug, haben das Gold in dem Ueberfluß, Gold genug: haben wir denn nit die guldene Zeit, welche ein Schatz iſt über alle Reichthumen, und ſollſt du dieſe guldene Zeit mit Faulenzen verſchwenden?

Bekannt iſt die Nachläſſigkeit jener zwei Hof-Bedienten bei dem König Pharao, weſſenthalben ſie durch königlichen Befehl in die Keichen ſeynd geworfen worden. Dieſe zwei ſeynd geweſt der Mundſchenk und der Mundbäck, welche ſich in ihrem Amt und Verrichtungen nit verhalten, wie es die Schuldigkeit erfordert. In dieſem Kerker war ſchon auch der unſchuldige Joſeph. Als dieſer ſeine Mit-Kammeraden in etwas melancholiſch vermerket, fragte er, warum ſie alſo traurig ſeyen? Mein Joſeph, ſagt einer, wann es dir alſo ſchwer getraumet hätte, wie mir, ſo würde dir ingleichen das Lachen gewiß vergehen! Es hat mir, ſagt der Mundbäck, getraumet, ich trag drei Körb' auf meinem Kopf, und aus dem obern Korb freſſen mir die Vögel die Semmeln heraus. Ho - - - ho - - antwortet der fromme Joſeph, ich will dir bald aus deinem Traum helfen: Tria canistra adhuc tres dies sunt, „die drei Körb' ſeynd die drei Täg; nach ſolchen wirſt du aufgehenkt werden.“ Warum? Um den Hals herum! Iſt auch alſo geſchehen. — Mein lieber keuſcher Joſeph, ſo nennſt du die drei Täg drei Körb? ſo ſeynd bei dir die Täg wie ein Korb? tria canistra tres dies. Gut, gut; jetzt nimm ich dich Menſchen in das Examen, und frage dich, wie alt biſt du? 40 Jahr. Gut! 40 Jahr haben 480 Monat, 480 Monat haben 2080 Wochen, 2080 Wochen haben 14600 Täg; haſt es gemerket? Wann du nun heut ſolleſt ſterben, ſo mußt du vor Gottes Angeſicht bringen 14600 Körb. Du haſt es ja gemerket, daß Joſeph die Täg mit denen

Körben verglichen: jetzt möchte ich gern ſehen, was in einem jedwedern Korb wird ſeyn. O wie viel leere Körb werden aus dieſen 14600 ſeyn; dann wie viel Tag haſt du mit Faulenzen zugebracht, und an denſelbigen nichts Guts gethan! Da möchte ich gern darbei ſeyn, wann man einen jedwedern Korb wird eröffnen; wie mancher Korb wird voll ſeyn mit lauter Trapulier- und Labet-Karten! denn wie viel Tag haſt du mit Spielen zugebracht! wie viel Körb aus dieſen vierzehn tauſend ſechs hundert werden ſeyn, worinnen lauter Kandl 1), Pitſchen 1), Krüg, Gläſer, Angſter 1) ꝛc., dann wie viel Täg haſt du mit Sauſen und Schlemmen anworden! wie viel Körb werden darunter ſeyn, welche mit lauter Löffel angefüllt zu ſehen, weilen du ſo viel Täg mit Löfflen und Galaniſiren und Scherzen zugebracht! wie viel Körb werden allda aufgemacht werden, worinnen lauter Kämpl 2), Bürſten, Kraus-Eiſen, Spiegel, Bändel, Muſch, Mäſch, Miſch ꝛc., ſeyn, weilen du ſo manche Zeit mit Krauſen und Aufzauſen haſt verſchwendt! Was wirſt du für eine Rechenſchaft geben dem gerechten Gott, welcher dir ſo viel guldene Zeit geſpendiret pur und nur zu ſeinen Dienſten und deiner Seligkeit, welche du aber ganz unnutz, ganz fruchtlos verſchleudert!

Es ſeynd etliche Berg in der Welt, welche immer

---

1) Kannen; Pitſchen ſind eine beſondere Art von Kannen aus Kupfer, Zinn, Blech ꝛc., unten breiter als oben; Angſter (ſ. ob.) ein Gutter, Trinkglas mit einem langen und engen Halſe.

2) Kämme ꝛc. lauter Galanterie-Waaren zum Putz und Tand.

an einander Feuer auswerfen, als wie der Berg Aetna in Sicilien, der Berg Veſuvius in Campanien, der Berg Chimera in Licia; dieſe Berg werfen unaufhörlich Feuer aus, alſo zwar, daß ſie zuweilen angränzende Felder und Wälder, Wohnungen und Dorfſchaften in Aſche legen. Mein hl. Vater Auguſtinus iſt der Ausſag', daß dieſe feurigen Berg rechte Rauchfäng der Hölle ſeynd, und begründet ſolche Meinung die öftere Erfahrenheit, daß, wann ein Reicher und Laſterhafter in der Gegend daſelbſt, oder anderwärts ein bekannter Tyrann ſtirbt, ſo pflegt der Berg Veſuvius und Aetna häufige Flammen auszuwerfen; wie dann ſolches auch beobachtet worden bei dem Tod Henrici des Achten, Königs in England. Wann nun mir Gott zuließ, daß ich unverletzt könnte durch einen ſolchen Feuer- braßlenden Rauchfang hinunterſchreien in die Höll, und alldorten fragen 32 römiſche Kaiſer — dann ſie waren alle Heiden und Abgötter — dort fragen 32 König der Perſier, fragen 41 König der Syrier, fragen 29 König der Medier, fragen 32 König der Babylonier, fragen etlich und 20 ottomanniſche Monarchen; wann ich dort ſollte fragen vielleicht einen oder den andern, den ich ſelbſt gekennt, mit dem ich geeſſen und trunken, mit dem ich converſirt 1): was wolltſt du und du und du, ihr und ihr und ihr um eine einige Stund geben, um wieder auf die Welt zu kommen, Reu und Leid zu erwecken über alle unſere Sünden? O, o, o! ſchreien alle zugleich, o, um eine einige ſolche Stund wollten wir gern hundert tauſend Jahr leiden in der Höll; aber

---

1) mich unterhalten durch Geſpräch.

umſonſt, eine ſolche Stund iſt uns auf ewig, ach auf ewig verſaget! Und wir verſchlendern, verſchwenden, vertäntlen ſolche guldene Zeit ſo liederlich, da wir doch nit wiſſen, ob nit dieſe und dieſe Stund meine letzte Stund, und nach derſelben auf ewig keine mehr!

Das Weib im Evangelio hat einen Groſchen verloren, derenthalben ein Licht angezündet, über und über geſucht, bis ſie ihn wieder gefunden, deßwegen Urſach gehabt ſich höchſtens zu erfreuen. Wir könnten uns auch erfreuen, ja nit ein wenig erfreuen, wann wir unſere verlorene Zeit wieder konnten finden; aber umſonſt. Wo ſeynd die Jahr, Monat, Wochen, Tag, Stund unſerer Kindheit? Verloren. Wo ſeynd die Jahr, Monat, Wochen, Stund und Tag unſerer Jugend? Verloren. Wo ſeynd die Wochen, Monat, Tag und Stund unſers Lebens? Verloren. Die können wir nimmer finden. Zu Zeit des kranken Königs Ezechiä iſt die Sonne zuruck gangen; aber unſere verwichenen Jahr, Monat, Wochen, Tag und Stund können nicht mehr zurück gehen. Ich habe alſo keine Zeit, als eben dieſen Augenblick, da ich ſolches ſchrieb, dieſer Augenblick Jetzt gehört mir zu. Wer weiß, ob ich nit hierüber des gähen Tods ſtirb, wie es ſchon mehrern begegnet? Wie iſt es denn möglich, daß ich nit einen Augenblick ſolle hoch ſchätzen? O mein Jeſu, wie kann denn ein Menſch ſagen, die Weil, die Zeit ſey ihm zu lang, in dem an ſolcher Zeit ſeine Seligkeit oder ewige Unglückſeligkeit hanget!

Von einem gottſeligen Religioſen wird geſchrieben: Wie er geſtorben, ihm der Teufel einen ganzen Sack voll kleiner Bröſel Brod vor dem göttlichen Richter habe gezeiget, und dieſen ſaumſeligen Geiſtlichen daſelbſt anklagt, wie daß er viel Jahr das Refectorium[1]) des Kloſters in Verwaltung gehabt, und bisweilen ſaumſelig etliche kleine Bröſel Brod auf die Erde fallen laſſen, und ſolche nit aufgehebt. O Gott, o Herr! hat ſolcher Rechenſchaft müſſen geben wegen etlicher kaum ſichtbaren Bröſlen, die er verwahrloſt, wie wird dann einer müſſen Rechenſchaft geben von ſo viel 1000 Täg und Stunden der guldnen Zeit, welche er unnützlich verſchwendet, ſaumſelig zugebracht! Wann ich jetzt, welches doch der barmherzigſte Gott verhüte, ſoll ſterben, ſo muß ich meinem Gott als dem gerechten Richter ganz genau Rechenſchaft geben von ſechsmal tauſend tauſendmal tauſend, achtmal hundert tauſend, vierzehen hundert und ſechs und ſechzig Augenblick oder Minuten wie würde ich beſtehen!?

Der hohe Prieſter trägt in dem alten Teſtament aus Befehl Gottes ein wunderſeltſames Kleid; neben andern thäten an dem untern Bräm[2]) dieſes prieſterlichen Kleids 366 guldene Schellen oder Glöcklein hangen, und zwiſchen einem jeden ein Granat-Apfel. Dieſe 366 Glöcklein haben die Jahrszeit bedeutet, denn im Jahr 366 Täg gezählet werden; die Granat-Früchten entzwiſchen haben bedeutet, daß kein einiger Tag im Jahr ohne Frucht ſoll vorbei gehen. Jetzt ſetze dich nieder, anatomir[3]) deine verwichene Lebens-Zeit, ob du alle Tag habeſt fruchtbar zugebracht. O wie viel Täg wirſt du finden, welche durch lauter Müſſiggang unnutzlich ſeynd verſchwendet worden, indem du doch in einer jeden Viertel Stund hätteſt können eine abſonderliche Kron' im Himmel erwerben! iſt wohl Schad um die guldene Zeit! Wie der gebenedeite Herr von Jericho ausgangen, da iſt ihm eine große Menge Volk nachgefolget. Mitten auf dem Weg befanden ſich zwei Blinde, welche dann gleich, wie bald ſie erfahren, daß Jeſus vorbeigehe, angefangen zu ſchreien, er ſoll ſich doch ihrer erbarmen: Jeſu, du Sohn Davids, erbarme dich unſer! Das Volk hat dieſe zwei grob angefahren, „turba increpabat eos.“ Ihr grobe Geſellen, ſollt ihr ſchreien? halt das Maul! at illi magis clamabant, „aber dieſe zwei Blinde, ungeachtet daß ihnen die Leut ſo grob über das Maul gefahren, haben noch ärger angefangen, zu ſchreien.“ Warum aber daß ſie noch heftiger geſchrien? Darum, ſie haben geförchtet, es möchte der Herr Jeſus vorbei gehen, und möchte ſich darauf eine ſolche Gelegenheit nicht mehr ereignen. Deßgleichen ſollen wir auch keinen einzigen Tag, noch Stund laſſen vorbei gehen, in denen wir nit etwas Gutes gethan, unſere Sünden bereuet, uns mit Gott verſöhnet; dann es möchte ſeyn, daß keine ſolche Zeit und Gelegenheit ſich mehr thät ereignen, es möcht ſeyn, daß dieſe Stund, dieſer Tag der letzte wär, maſſen der gähe Tod gar nichts Neues mehr.

---

[1]) Speiſezimmer Speiſekammer.

[2]) ſtatt Verbrämung.

[3]) durchgehe, überlege, forſche genau ins Einzelne.

In der Höll iſt Brinnen und Brennen [1]) und

---

[1]) dieſe beiden Werter bezeichnen wohl daſſelbe. Indeß ſoll vielleicht durch das erſtere die Gluth, und durch das letztere das lodernde Feuer bezeichnet werden.

Braten; in der Höll iſt Sitzen, Hitzen und Schwitzen; in der Höll iſt Zauſen und Grauſen und Pfnauſen; aber alles dieſes iſt noch nicht die größte Pein. Der unmenſchlichen, tiegerartigen, blutgierigen, hartmüthigen Tyrannen Diocletiani, Juliani, Marimiani, Veſpaſiani, Gratiani Torturen, Qualen, Folterung, Schwerter, Galgen, Räder, Geißel und alle erdenkliche Pein, mit welchen ſie die Chriſten gemartert, ſeynd Kinderſpiel, Schatten, Abſchnitzel, Affen-Poſſen gegen die geringſte Pein in der Hölle; — aber rathe, welche Pein daſelbſt die allergrößte? Es ſchreibt Humbertus de 7 don., daß ein heiliger Ordens-Mann habe einsmals eine weheklagende und erſchreckliche Stimm gehöret. Als er gefragt, wer alſo lamentire, ſo war die Antwort, wie daß ſie eine Seel aus denen Verdammten ſey, und ſchmerze ſie und alle Verdammten (merke dieß wohl), nichts mehrers, als allein der Verluſt und Verſchwendung der guldenen Zeit, indem ſie ſo viel tauſend Stunden haben laſſen dahin ſchleichen, in dero jedwedern ſie hätten können den Himmel gewinnen. O Verlurſt! Jetzt haben ſie keine Zeit mehr, die Thür iſt verſchloſſen, die Sentenz[1]) iſt ergangen, der Markt hat ein End, der Gnaden-Brunn iſt ausgetrucknet, die Sonn der Barmherzigkeit iſt untergangen, ihr habt auf ewig, ewig, ewig, ewig keinen Augenblick mehr zur Buß, da ihr vorhero mit ſo viel guldener Zeit ſeyd verſehen geweſt!

Wann aus uns einer ſoll einen ſchlimmen Lottersbuben ertappen, welcher aus lauterem Muthwillen in dem

---

1) der Urtheils-Spruch.

Keller die Pippen aus dem Faß zöge, und den beſten Wein unnützlich ließe ausrinnen; er könnte ſich nicht enthalten, daß er ſich nit erzürnete über dieſen loſen Schelm, um weilen er eine ſo koſtbare Sache ſo unnutzlich verſchwendet. Aber was wollt das mit lauter Muscat- und Reifel-Wein angefüllte Faß zu Heidelberg [1]) ſeyn gegen eine einige Viertelſtund? Das, was ein Linſenkoch eines Eſau gegen das Manna der Iſraeliten, das, was ein alter Fiſcher-Stiefel eines Petri gegen allen Reichthum Salomonis, das, was ein kleiner Bach Cedron gegen das große Meer Tiberiadis! Und dannoch — wie viel koſtbarere Zeit wird verſchwendt durch Müſſiggang, abſonderlich in dem Spielen. Allhier kann ich nit umgehen, die liederlichen Spiel-Lumpen, welche nit allein die Ehr verlieren, das Geld verlieren, ſondern forderiſt die guldene Zeit verlieren:

Wer ſpielt, der verliert. Er verliert erſtlich Ehr und Reputation [2]). Von einem liederlichen Bürſchel, deſſen Meldung thut der hl. Evangeliſt Lucas, iſt bekannt, daß er das Erbgut ſeines Vaters dergeſtalten durchgebracht, daß er endlich zerriſſen und zerfetzt hat müſſen einen Sauhirten abgeben: der vorhero in Kleidern ſo ſtattlich aufgezogen, hat nachmals eine ſo elende Tracht müſſen annehmen, daß er nachmalens ſeinen Leib kaum mit Zwilch konnte bedecken, und die feuchte

---

[1]) das Faß zu Heidelberg wird bekanntlich für das größte, wenigſtens in Deutſchland, gehalten. Wenn alſo auch dieß mit den koſtbarſten Weinen angefüllt wäre.

[2]) Achtung, Anſehen.

Naſe am Aermel mußte wiſchen. Die ſchöne Summa Geld, welche er von ſeinem Herrn Vater empfangen, hat er in kurzer Zeit mit Schlemmen und Demmen[1]) angebracht „vivendo luxuriosè.“ Vinum und Venus[2]) haben ihm das Elend geſchmiedet, Andl und Kandl haben ihm gemacht einen ſo üblen Handel. Man lieſt aber nicht von ihm, daß er einmal durch Würfel und Karten auch ſein Geld verſpielt. Ich glaub, nur derentwegen habe er ſich vom Spielen enthalten, weilen er ein Praenobilis[3]) war, von einem edlen Haus; dann durch Spielen zu gewinnen, und dardurch ſich zu erhalten eigentlich nur denen ſchlechten und raupiſchen[4]) Lumpen-Geſind anhängig.

Jene 4 Spieler, welche um das Kleid Chriſti unter dem Kreuz mit Wirflen geſpielet, ſeynd keine rechtſchaffene und ehrliche Leut geweſt, ſondern Schörganten und Henkersknecht, als welche Jeſum an das Kreuz genaglet haben. Dann Chriſtus der Herr hatte dreierlei Kleidung, einen Mantel, einen Ober-Rock und einen Unter-Rock oder ein Unter-Hemmet, wie man in Paläſtina pflegte zu tragen. Den Mantel haben ſie ihm in dem Garten Gethſemane genommen, da ſie ihn geſangen, den Ober-Rock haben dieſe liederliche Burſch in 4 Theil zerſchnitten, und weilen die Theil gar gleich nit konnten werden, maſſen einer größer dann der andere war, alſo haben dieſe Henkersknecht mit Wirflen geſpielt, was für ein Theil einem jedwedern zukomme; nachmalens haben ſie auch gewirflet um den Unter-Rock, den ſie auf keine Weiſ' wollten zertrennen, weil er ohne Naht gewirkt war; und dieſen hat einer aus den Schelmen erhalten, von dem nachmals Longinus ihm ſolchen durch gewiſſes Geld erkauft, und alſo mit der Zeit iſt ſolcher nach Trier gebracht worden, allwo er ſo viel 100 Jahr mit höchſter Reverenz aufbehalten wird. Warum aber dieſe muthwilligen Geſellen den Ober-Rock in 4 Theil zerſchnitten, iſt die Urſach, weil ein jeder etwas von dieſem Kleid haben wollte; dann ſie wußten, daß dieſer Nazarener große Wunder gewirkt mit dieſem Rock, maſſen ein Weib, ſo nur deſſen Saum angerührt, geſund worden; beinebens aber glaubten ſie, daß dieſer Gekreuzigte mit Zauberei und Teufelskünſten umgangen: alſo hat ein jeder einen Theil von dieſem Kleid begehrt, in der Hoffnung, er wolle ebenfalls Teufelskünſten darmit treiben; dahero ein jedwederer ſeinen Theil dem gekreuzigten Jeſu ſchimpfweis gezeigt und neben Spottreden getrutzt, er wolle die Sach weit beſſer anſtellen als er. Mit dieſem Kleid, ſagt einer, will ich mich feſt machen, daß mich kein Teufel kann verwunden; mit dieſem, ſagt der andere, will ich machen, daß mich jene Tochter des Samuels muß lieben; mit dieſem Trumm, ſagt der dritte, will ich machen, daß ich allzeit im Spielen gewinne. Mit dergleichen Spott und aushöhniſchen Reden beleidigten dieſe Spieler nit ein wenig den beſchmerzten Jeſum am Kreuz. Seynd alſo die Spieler keine andere Leut geweſt, als Luder-Geſind, Henkersknecht, Troßbuben, Galgen-Kramer ꝛc., woraus ſattſam zu vernehmen, daß das Spielen einem ehrlichen Menſchen nicht gebühre. O Pater, Kartenſpielen iſt ein ehrliches Spiel, ſagt einer. Ich frag' aber einen ſolchen, ob ein ehrlicher Menſch ſich ſolle aufhalten, wo es ſäuiſch hergeht? So ſeynd ja in der Karten 4 Säu, und weilen die Säu mehr gelten, als die König, ſo iſt ja dieſes ein ſäuiſch Spiel. Es ſeynd zwar zu Chriſti Zeiten nur einmal die Teufel in die Säu gefahren; ich glaub aber, der Teufel reit' eine jede Sau im Kartenſpiel. Nicht allein verliert der Spieler die Ehr, ſondern auch das Gewiſſen Nachdem der Prophet Jonas zu Ninive geprediget, hat er ſich hinaus begeben auf eine Höhe gegen den Aufgang der Sonn, allda ſich in etwas zu erquicken, und Gott der Herr im Augenblick einen großen Kürbes laſſen wachſen, welcher mit ſeinen Blättern dem Propheten einen angenehmen Schatten ertheilt, weſſenthalben der Jonas ſich nicht ein wenig erfreute. Aber Glück und Gras wie bald verdorrt das! Nit lang hernach aus Befehl Gottes thut ein Wurm dieſen Kürbes abnagen; worüber die Blätter alsbald verdorrt, daß hernach die hitzigen Sonnenſtrahlen dem Jonä dergeſtalten zugeſetzt, daß er faſt vor Aengſten nit gewußt, was er ſolle anfangen; ja er hat ſich dermaſſen erzürnet, weilen er die Kürbes-Blätter verloren, daß er ihm lieber den Tod als das Leben gewunſchen. Schau, ſchau, ich hätte nit vermeint, daß die Prediger ſo kitzlich ſollten ſeyn, verdrießt dich denn ſo ſehr, mein Jona, daß du die Blätter verloren? was dann? Melius est mihi mori, quam vivere. „Es iſt mir beſſer, daß ich ſterbe, als daß ich lebe.“ Es iſt aber nit das erſte Mal, daß der Verluſt der Blätter ſo großen Zorn verurſachet, das geſchieht wohl öfter, ſonderlich bei den Spielern. Es ſitzen vier beiſammen, die um das Geld trapuliren. In dieſem Spiel ſeynd 36 Blätter — iſt ungewiß, ob der Kürbes Jonä ſo viel Blätter habe gehabt — da hat einer aus dieſen 9 gute Blätter, als da ſeynd König, Kaball ꝛc.; auf ſolche Blätter erfreut er ſich mehr als der Jonas über ſeine Kürbes-Blätter. Was geſchieht aber? es kommt ein Geſpann als ein gar arger und übler Spielwurm, der ſticht ihm alle Blätter, daß ihm alſo nit ein einiges bleibt; da entſteht alſobald ein unmäßiger Zorn wegen Verlurſt dieſer Blätter, daß er alle Teufel zur Aſſiſtenz[1]) bittet, und mehrmalen Gott und ſeine Heilige läſtert. Dergleichen Geſchichten konnten in der Menge beigebracht werden.

---

[1]) Praſſen, Schwelgen.

[2]) Wein und Weiber.

[3]) von ſehr vornehmer Herkunft — wie P. Abr. gleich ſelbſt erklärt.

[4]) offenbar ſtatt räuberiſch, obwohl die Schreibart außergewöhnlich iſt und eher auf eine andere Ableitung zu deuten ſcheint.

In dem köllniſchen Gebiet war ein Erz-Spieler mit Namen Tiemus, welcher faſt jedermann zum Spielen heraus gefordert, weilen er faſt allezeit gewunnen. Einmal bei nächtlicher Weil kommt zu ihm der Satan in Geſtalt eines Kaufmanns, welcher einen ziemlichen Sack voll Geld auf den Tiſch gelegt, mit dem Verlaut, wie daß er Luſt hätte, abſonderlich mit ihm zu ſpielen. Gar gern, antwortet der Tiemus. Spielen alſo beede bis über die mitte Nacht, jedoch war der Verluſt auf des Tiemi ſeiner Seiten; der andere hat glücklich allezeit eingezogen: worüber dann Tiemus ganz ergrimmt, daß ihn dießmal das Glück ſo ſpöttlich verlaſſen, indem es ihm ſonſten jederzeit willfährig geweſen. Sagt dahero aus Zorn: Ich glaub, du biſt der Teufel! Nunmehr iſt es Zeit, antwortet der vermaskirte Teufel, daß wir gehen, maſſen es ſchon über Mitternacht. Ergreift alſo dieſen unglückſeligen Spieler, führt ihn mit ſolcher Ungeſtümm zum Dach hinaus, daß deſſen Inngeweid an den Zieglen behangen, und von derſelben Zeit an nichts mehr von ihm geſehen worden.

---

[1]) Beiſtand.

Anno 1242, als Maſſatius Vigonzonius zu Mailand nit allein ſein Geld durch das Kartenſpiel verloren, ſondern ſogar die Kleider am Leib, hat er ſich hierüber alſo heftig erzürnet, deß er ganz raſend und tobend der Kirche zugeeilt, daſelbſt an der Mauer des Kirchenhofs ein gemaltes Bildnuß Chriſti angetroffen, welches er mit vielen Läſterworten erſtlich angefahren, nachmals mit einem Dolch in den Hals dieſes Bilds geſtochen, aus welcher Wunde gleich das helle und häufige Blut heraus geſpritzet.

Zu Genezan, unter dem Papſten Paulo dem Dritten, hat ein unſinniger Soldat, weilen ihn alles Glück im Spielen verlaſſen, in der Kirche ein Krucifix-Bild auf dem Altar am Kopf, Bruſt, Händen und Füßen mit einem ſcharfen Degen alſo verwundet, daß auch allerſeits das häufige Blut heraus geronnen. Der Degen aber dieſes gottloſen Menſchen hat ſich durch ein Wunderwerk ganz gebogen, und wird noch auf heutigen Tag gezeiget.

Anno 1383 zu Mainz an dem Rheinſtrom

Anno 1553 zu Luca in Italien ſeynd gleichermaſſen die gemalten und geſchnitzleten Bilder von den Spielern alſo tractirt worden, daß ſie häufiges Blut vergoſſen. Dergleichen wunderthätige Bilder ſiehet man zu Rom, Maria de Pace genannt, zu Neapel Maria de Misericordia, und an vielen Oertern mehr.

Anno 1522 haben zu Neapel etliche Kirchenräuber unterſchiedliches Silber, welches ſie aus dem Gotteshaus entfremdet, unter einander getheilt. Nachmals, wie's ſolche gottloſe Burſch in dem Brauch haben, die Karten in die Händ genommen, in welchem Spiel einer aus beſagten Böſewichtern ſeine Portion völlig verloren; worüber er dermaſſen ergrimmet worden, daß er mit einem Dolch die Bildnuß in der Kirche, Ecce homo1) genannt, ſcharf verwundet; aus welcher Wunde nit allein viel Blut gequellet, ſondern die Bildnuß Ecce Homo, welche vorhero an beeden Armen gebunden war, hat gleich eine Hand frey und los gemacht, und darmit die offene Seiten-Wunde zugedecket. Dieſes iſt noch heutiges Tags zu ſehen. Aus welchem gnugſam und fugſam zu lernen, daß ein Spieler nit allein die Ehr, ſondern auch das Gewiſſen verliere im Spiel. Gleichwie nun der gebenedeite Heiland die Blätter des Feigenbaums verflucht, alſo ſeynd ebnermaſſen zu verfluchen die Karten-Blätter.

Der Spiel-Lump verliert auch die Lebens-Mittel. Daß der David einen Ehebruch begangen, iſt al-

---

1) „Siehe, welch ein Menſch!“ — Dieß ſind die Worte, mit welchen Pilatus unſern leidenden Heiland dem Volke vorſtellt, um deſſen Mitleid zu erregen.

bekannt. Es war ihm aber nit genug, dem tapfern Soldaten Uriä ſeine Frau Gemahlinn, die Berſabeam, alſo zum Fall zu bringen; ſondern dieſe ſeine Unthat zu verhüllen, ſuchte er in allweg, wie er konnte dem Uria in der Stille den Reſt geben; dahero er einen Brief verfertiget zu dem Joab, und denſelben Uriä eingehändiget, mit dem Befehl, daß er ſolchen dem Joab ſoll überbringen. Der gute und ehrliche Urias nimmt mit größten Freuden den Brief von des Königs Händ und glaubt, es werde deſſen Innhalt zu ſeinem Intereſſe ausſchlagen; und unterdeſſen hat der arme Mann ſeinen gewiſſen Tod in dieſem Brief getragen, allermaſſen der ſchriftliche Befehl darinn geſtanden, man ſolle dieſen Uriam an die Spitze der Armee und an das gefährlichſte Ort ſtellen, damit er ſeinen Reſt bekomme. — Die Spiel-Karten pflegen die Mehreſten nur Brief zu nennen. Herr Hans Paul, gib Karten aus, mir auch noch zwei Brief! Meiſter Egidi, gib die Karten aus, mir geht noch ein Brief ab! Bruder Ferdinand, ich glaub, du haſt um einen Brief zu wenig ꝛc.! Dieſe Brief gedunken mir zu ſeyn, wie der Brief Uriä: der hat vermeint, es ſtecke was Gutes hinter dieſen Briefen; es war aber das Widerſpiel, ja der Tod ſelbſten darinnen verpetſchirt geweſt. Vielen Spielern lacht ſchon das Herz, wann ſie eine Karte ſehen, ſie erfreuen ſich, wann ſie eine Karte hören rauſchen. O wann ſie den Pamphilium, holla, hab mich geirret, hätte ſollen ſagen, den Herrn Pamphilium erblicken, da hängt der Himmel voller Geigen, glauben kräftig, es ſey für ſich ein Glück darinnen; unterdeſſen aber bringen manchen ſolche Brief, wo nicht um das Leben, wenigſt um die Lebens-Mit tel! Wie manches Weib Lucia hat das Augen-Weh; dann ſie ſieht ſchier nichts mehr Uebriges im Haus! wie manches Weib Apollonia hat das Zahn-Wehe; dann ſie hat faſt nit mehr ſo viel, daß ſie es konnt in einen hohlen Zahn verbergen! wie manches Weib Agatha hat das Bruſt-Weh; dann ſie bekümmert ſich ſchier das Herz ab, daß ſo gar keine Lebens-Mittel mehr vorhanden! wie manches Weib Magdalena hat nit die Alabaſter-Büchſen, ſondern die Spar-Büchſe zerbrochen; dann was ſie bishero durch ihre Klugheit erſparet, iſt ſchon alles aufgangen! wie manches Weib Dorothea hat einen leeren Korb, und weiß bald nicht mehr, ob ſie ihre Kinder mit Mandel oder Mangel ſpeiſe! wie manches Weib Urſula hat 11000 Sorgen und Kümmernuſſen wegen ihrer ſo armen Wirthſchaft, weilen nemlich ihr Mann Tag und Nacht beim Spiel-Brett ihr und ihren Kindern alle Lebens-Mittel verſchwendet. So ſteckt ja in dieſen Briefen Richtsnur.

Dahero iſt einer geweſt, welcher ſehr ſtattliche Mittel, forderiſt eine große Baarſchaft im Geld von ſeinem Vatern ererbet, weſſenthalben er nit hat dörfen zu Fuß gehen, wie der Jacob mit ſeinem Stab; er hat nit dörfen Linſen eſſen, wie der Eſau; er hat nicht dörfen Waſſer trinken, wie der Samſon aus des Eſels Kinnbacken; er hat nit dörfen einen rupfenen[1]) Kittel anlegen, wie der David; er hat nit dörfen auf der Erd' liegen, wie der Jacob; ſondern er konnte reiten, fahren, eſſen, trinken, kleiden, liegen, wie ein reicher guter Edelmann. Gleichwohl iſt dieſer durch das übermäßige Spielen in ſolche äußerſte Armuth gerathen, daß er endlich mußte in zerlumpten Kleidern betteln gehen. Als ihn nun einer oder der andere Bekannte gefragt, wie er doch ſey an den Bettelſtab gerathen, indem er zuvor bei ſo guten Mitteln geweſen, gab er allemal die Antwort, wie daß er gar oft ſey geſtochen worden, und das Kuriren habe ihn ſo viel gekoſt. Er wollte aber hierdurch zu verſtehen geben, daß er im Kartenſpiel gar zu oft ſey geſtochen worden, und derenthalben all das Seinige verloren.

---

[1]) ein Kittel aus grobem Zeug, wo das Werg nur unordentlich durch die Hechel zerrauft wird.

Abſonderlich aber verliert der Spieler die guldene Zeit, da doch nichts Koſtbarers auf dem Erden-Kreiß, als die Zeit. Jener Knecht hat einen Schelmen in den Buſen bekommen und einen kräftigen Nequam[1] darvon getragen, dem ſein Herr ein Pfund Geld hat geben, auf daß er darmit eine Wirthſchaft treibe, welches er aber in das Schweiß-Tuch eingewicklet und liegen laſſen, und alſo gefaulenzet. Dahero ihn der Herr alſo angefahren: serve nequam, „du ſchalkhafter und fauler Knecht!“ Er hätt es nit ſollen in das Schweiß-Tuch einſtecken, ſondern in den Schweiß, das iſt: er hätt ſich ſollen befleißen und bearbeiten, mit dieſem Geld etwas zu gewinnen, aber er war zu faul. Gott der Allmächtige hat dir ein Geld eingehändiget, und zwar lauter Goldſtuck, nemlich die guldene Zeit, auf daß du mit denſelben ſollſt wirthſchaften, einen Gewinn ſuchen, die Seligkeit gewinnen. So haſt du aber von dieſem Geld zwar nichts in das Schweiß-Tuch geſtecket, wohl aber viel in Polſter, viel unter die Schüſſel, und das mehreſte in die Spielkarten verſteckt! O serve nequam! 40 Jahr haſt du gelebt, in dieſen Jahren haſt du genoſſen 350,400 Stund. Sag her, wie haſt du dieſe Zeit zugebracht? weißt du, wer dich am jüngſten Tag wird zum heftigſten anklagen? Ein alter Mann mit einem eisgrauen Bart, der tragt auf dem Kopf eine Sand- oder Reis-Uhr, in der linken Hand eine Senſe, in der rechten Hand den Himmels-Cirkul Zodiacum genannt. Dieſer wird eine ſcharfe Klag wider dich führen, kennſt du dieſen? Er iſt die Zeit. Vocavit adversum me tempus: „die goldene Zeit wird dich überweiſen," daß du aus denen 8000 ſieben hundert und 60 Stunden des Jahres die mehreſten dem Schlaf, die mehreſten dem Eſſen, die mehreſten dem Faulenzen, die mehreſten dem Spielen, die mehreſten dem Teufel geſchenket haſt; deinem Gott aber, deinem Erſchöpfer, deinem Erlöſer, deinem Richter kaum etliche, und dieſe nicht recht. Serve nequam, heißt das gewirthſchaftet?

---

[1] „Taugenichts“ (die bekannte Parabel im N. Teſtament).

Alle drei Apoſtel hat der Heiland ſchlafend gefunden in dem Garten, und dannoch hat er dem Peter allein einen Verweis geben: dieſer mußte das Kapitel allein ausſtehen: Non potuisti una hora vigilare mecum[1]? Dem Jacob ſagt er nichts, dem Joanni ſagt er nichts, der Peter, ſo vorhero Simon geheißen, mußte allein das Bad austrinken. Haſt du dann nicht eine Stund mit mir können wachen? Die Urſach war dieſe: Er wollt dem Peter zu verſtehen geben, er ſoll ſich ſelbſt erinnern, daß er ihm habe geklagt, daß er die ganze lange Nacht habe gefiſchet und nichts gefangen: ſchau mein Peter, die ganze Nacht haſt du können fiſchen und arbeiten und das Zeitliche ſuchen, aber wegen meiner nit eine Stund wachen oder beten? Siehe Spieler, wie viel ganze Nächt, wie viel guldene Zeit, wie viel edle Täg haſt du zugebracht mit Spielen und Karten, mit Kegel, mit Wirfel ꝛc. und mir kannſt nit eine Stund ſchenken des Tags, ja zuweilen die ganze Woche kaum eine Stund! Serre nequam.

---

[1] Dieſe lat. Worte ſind gleich unten überſetzt: „Haſt du nicht können ꝛc.

Iſt demnach der Müſſigang eine Mutter des Spielens, des Zankens, des Stehlens, des Murrens, des Schlemmens, ja aller Laſter! Mich wundert nichts mehreres, als wegen der 5 thörichten Jungfrauen, welche von dem himmliſchen Bräutigam haben einen Korb bekommen, und alſo mit der langen Naſen müſſen abziehen. Wie dieſe Jungfrauen haben geheißen, ſchreibet der hl. Evangeliſt Matthäus nit, außer daß er von ihnen den üblen Nachklang ſetzet: dormitaverunt omnes, et dormierunt, „ſie ſeynd ſchläferige Menſcher geweſt." Ich mein, die erſte hat geheißen Schlafofta, die andere Schlenziana, die dritte Faulberga, die vierte Thuenixa, die fünfte Ranzinbeta. Gewiß iſt es, daß ſie faule, ſchläferige Menſcher geweſt. Aber das wundert mich, daß ſie noch Jungfrauen ſeynd geweſt; dann ſonſt der Müſſigang und das Faulenzen gemeiniglich die Ehr abfreſſen. Dahero ſagt der Poet: Ovid. 2.

Cedit amor rebus, res age, tutus eris.

Der ſich entſchütten will der Lieb,
Der muß Faulenzen meiden;
Dann dieſer iſt ein Ehren-Dieb,
Und macht oft Kohln aus Kreiden.

Es ſchadet der Müſſigang nicht allein der Seele, ſondern auch dem Leib. Dann wer ſchnitzlet den Bettelſtab, als eben der Müſſigang? dahero ſpricht der weiſe Salomon: Wer dem Müſſigang nachgehet, der wird mit Armuth erfüllet. Wie der Herr und Heiland nach Bethania kommen iſt, da ſeynd ihm entgegen gangen die zwei Schweſtern Magdalena und Martha, beede in tiefen Klag-Kleidern, und wiſchten immerzu ihre naſſen Augen ab mit dem Tüchel. Dazumalen war Sonnenſchein und Regenwetter beieinander. Denn es war der Herr Jeſus die Sonn der göttlichen Gerechtigkeit zugegen; der Regen aber war das häufige Weinen dieſer zwo Schweſtern. Weilen nemlich ihr Herr Bruder der Lazarus mit Tod abgangen, hat aber ſie der gebenedeite Herr beſtermaſſen getröſtet, auch begehrt, man ſolle ihm nur das Grab zeigen. Wie ſolches die Martha vernommen, platzet ſie eilends mit ihren Reden darein. Jam faetet: „Ei Herr, er ſtinket ſchon,“ dann er liegt bereits ſchon 4 Täg im Grab. Meine Martha, du haſt halt eine heikliche Weiber-Naſe! kanns der Herr ſchmecken, warum du nicht? ſchau, ſchau, es iſt aber kein ſo großes Wunder, daß er ſchon ſtinket, weilen er ſchon ſo lang in dem Grab liegt, ſtinken doch auch die Leut bei Lebens-Zeiten, wann ſie lang liegen: das iſt, ſie ſeynd ſtinkfaul, und dahero ſolche gemeiniglich lauter Lazari ſeynd; verſichet mich aber recht, lauter Laceri, das iſt zerriſſene, zerlumpte und lauſige Geſellen, haben kaum ein Hemmet anzulegen, gehen baarfüß, wie die Gäns, weilen ſie nemlich ſtinkfaul und nit arbeiten mögen.

Wie die Kinder Iſrael von Moſe aus Egypten geführet worden, und ſich ſo viel Jahr in der Wüſte aufgehalten, da haben ſie angefangen viel Schmach- und Spott-Wort über Moſen auszugießen, daß er ſie wie ein anderer ꝛc. habe aus einem guten Land in eine ſolche unbewohnte Wüſte gebracht; ſie wünſcheten von Herzen, daß ſie noch in Egypten konnten bei dem Zwiebel ihren Aufenthalt haben. Nachdem ſie nun lang und breit, hin und wieder gemurret und geſchmähit haben, ſo iſt ihnen der allmächtige Gott noch ſo gütig geweſt, und hat ihnen gegen Abendzeit eine ſolche Menge der Wachteln geſchicket, daß hierdurch das ganze Lager bedecket worden, und konnte dieſe Vögel ein jeder mit Händen fangen. Dieſes war nun ein großes Wunder; jedoch lieſt man nit, daß dieſe Vögel ſchon ſeynd gebraten geweſt, und alſo denen Iſraeliten ins Maul geflogen, das wird keiner in der hl. Schrift regiſtrirt finden, ſondern ſie haben auch ihre Arbeit müſſen darzugeſellen, die Vögel ropſen, das Feuer aufmachen, dieſelben braten ꝛc.: alſo will Gott gar nit, daß einem die gebratenen Vögel ſollen ins Maul fliegen, ſondern er hat ihm derenthalben Händ und Füß und andere Leibs-Kräften ertheilet, mittels deren er ſoll ein Brod gewinnen; will er aber die Händ in Sack ſchieben, dem Müſſiggang nachleben, ſo wird er mit Armuth erfüllet werden.

Einer hat ſich einmal wehemüthig beklagt, wie daß ſeine Hauswirthſchaft ſo gar den Krebsgang nehme. Er ſpüret von Tag zu Tag die Schwindſucht in denen Mittlen, die Aecker und Felder ſeynd ihm nit ſo willfährig wie anderen Leuten, ja er vermerkte, daß bereits die Frau Armuth, auf welche der hl. Franciſcus ſo viel gehalten, bei ſeiner Haus-Thür anklopfe; ſucht demnach bei einer alten Frauen, welche er für eine Gabalierinn [1]) gehalten, einen guten Rath, daß er möchte zu Mittlen kommen. Dieſe war eine ehrliche und gewiſſenhafte Matron, welche gar wohl erkannte die Urſachen, derenthalben zu Tag und Tag dieſer in der Wirthſchaft abnehme, gibt ihm alſo ein kleines hölzernes Schächtlein oder Büchſel, welches gar genau allerſeits verpetſchiret war, befiehlt ihm, er ſoll dieſes alle Tag wenigiſt einmal in die Kuchel, in Keller, in Stall, auf den Treid-Kaſten, in Summa, in allen ihm zugehörigen Orten herumtragen. Sie verſpricht, ja ſchwört ihm, daß er in einem halben Jahr werde merklich ſein Aufkommen verſpüren. Dieſer folgt, und tragt obbenanntes Schächterl an alle beſagte Ort. Wie er in die Kuchel kommt, ſo ertappet er die Köchin, daß ſie dem Knecht ein gutes Frubſtuck angericht. So ſiche ich wohl, ſagt er, heißt das gehauſt? erwiſche ich euch noch einmal, ſo ſage ich euch beede zum Teufel! Er tragt das Schächterl in den Keller, da trifft er ſeinen Sohn an, welcher mit einem großen Krug Wein ihm entgegen kam, worüber der Bub alſo erſchrocken, daß er gar nit reden konnte, ſondern mit der Hand auf das Maul gedenk', als wollt er ſagen: Vater zum Trinken! Wie er mit dem Schächterl in Stall kommen, ſo find't er, daß aus Unachtſamkeit der Dienſtmagd eine Kuh das Kalb zertreten. Nachdem er nun alle Tag das verpetſchirte Schächterl an alle Ort getragen, ſo- ſeynd die Dienſtboten ſo emſig und getreu in ihren Verrichtungen worden, daß in einem halben Jahr augenſcheinlich die Wirthſchaft zugenommen. Der Geſell vermerket, daß er ziemlich wieder aufnehme, und erkennet ſich ſehr verbunden dieſer Frauen, wird aber beinebens durch den Vorwitz angetrieben zu ſehen, was doch in dem verpetſchirten Schächterl müſſe verborgen ſeyn, kraft deſſen ſeine Wirthſchaft wieder ins Aufnehmen komme: eröffnet dahero gedachtes Büchſel, findet aber nichts darinnen, als ein geringes Zetterle, worauf dieſe wenigen Wort geſchrieben ſtunden:

---

[1]) P. Abr. ſchreibt die beiden erſten Sylben dieſes Worts groß, um die Zweideutigkeit, worin der Witz liegt, hervor zu heben. Gabalierinn ſtatt Cavalierinn, ſo daß dabei zugleich auf Gabel angeſpielt wird. Unſer ſchlechter Hauswirth nemlich hält die Dame wohl für eine Hexenmeiſterinn, welche P. Abr. auch Gabelfahrerinn betitelt ꝛc.

Willſt du dir ein Nutzen machen,
So ſchau auf deine Sachen!

Aus dieſem hat der faule Phantaſt wohl vermerket, daß nit dieſes Schächterl eine Urſach ſey ſeines Aufnehmens, ſondern der Fleiß und Wachtſamkeit, welche er dieß halbe Jahr hindurch gehabt; auch habe vorhero ſeine Wirthſchaft den Krebsgang genommen, weilen er ſtets dem Müſſiggang ergeben und als ein nachläſſiger Schleicher auf das Seinige keine Acht, keine Wacht genommen. Dann fürwahr der Müſſiggang machet den Beutel eitel, der Müſſiggang kommt mir vor, wie jene Thorwärtlinn, Ancilla Oſtiaria[1], welche dem Peter die Thür aufgeſperrt: alſo eröffnet einem der Müſſiggang zu der Armuth die Porten.

In Paläſtina ſeynd zwei Städt' nah bei einander: eine heißt Bethel, die andere Galgala, von welchen Meldung geſchieht in der hl. Schrift. Ein Müſſiggeher, wann er ſchon nit dieſen Weg reiſt, ſo kommt er doch meiſtentheils auf Bettel, nachmalens auch gemeiniglich auf Galgala. Möcht' mich ſchier wundern, daß der Jakob erſchrocken iſt, wie er die Leiter gegen den Himmel geſehen. Terribilis est locus iste[2]. Ein Schlenzer[3] wird gemeiniglich mit der Zeit eine Leiter ſehen, die ihn fügſamer ſoll erſchrecken; dann Müſſiggang iſt alles Unglücks Anfang.

Wie der große Patriarch Abraham aus göttlichem Befehl ſeinen Sohn und einigen Erben ſollte aufopfern auf dem hohen Berg Moria, alſo hat er ſich unverzüglich auf die Reiſ' gemacht, und zwar bei nächtlicher Weil, ohne Vorwiſſen der Sara, ſeiner Frau Gemahl; mit ſich hat er genommen ſeinen Sohn, zwei Diener und einen Eſel. Wie er nun den dritten Tag zu dem Berg kommen, ſo ſchafft er den zwei Dienern: Exspectate hic cum asino, „wartet allhier mit dem Eſel!" Mein hl. Patriarch und Patron Abraham, warum nimmſt nicht mit dir den Eſel auf den hohen Berg, damit er das Holz trage zum Opfer? dem Iſaak, als einem ſo ſchwachen und klebern[1] Herrl iſt dieß viel zu ſchwer! „Wartet allhier mit dem Eſel!" Der Eſel hat auf keine Weiſ' auf den hohen Berg dörfen ſteigen; vielleicht derenthalben, weilen derſelbige Berg heilig war und eine Figur einer Kirche, allwo das höchſte Gut aufgeopfert wird? da ſollt wohl auch kein fauler Eſel ſich einfinden, der ſich nur auf den Kirchen-Stuhl leinet[2], ſchlafet und ſchnarchet. Es gibt noch andere Urſachen mehr, warum dieſer Langohr nit iſt auf den hohen Berg gelaſſen worden. Es hat halt geheißen bei dem Abraham: Eſel bleib unten! Gar recht, es heißt wohl öfter, und ſoll allezeit heißen: Eſel bleib unten! Ein Fleißiger, ein Emſiger, ein Arbeitſamer gehöret in die Höhe, dieſer thut fortkommen, der wird promoviret.

---

[1] dieß iſt der lat. Name der Thorwärterinnen. Denn bei den alten Römern ꝛc. verwaltete den Thorwarts- und Portnerdienſt gewöhnlich eine Sklavinn.

[2] „Das iſt ein ſchrecklicher Ort."

[3] ſ. v. a. als Faulenzer, Müſſiggänger.

Catamelata, eines Bauern Sohn, aus dem Dorf Narni gebürtig, ſoll im Wald Holz hacken, verliert aber durch ein Unglück die Hacke, weſſenthalben er ſich nit mehr nach Haus getraut, aus Forcht, der Vater möchte ihm wegen der Hacke den Stiel zeigen. Lauft dahero mit denen Soldaten darvon, hält ſich aber ſo wohl und fleißig und emſig, daß er mit der Zeit ein Kriegsfürſt worden, und ihm ſeiner heroiſchen Thaten halber eine ſchöne Ehren-Saule iſt aufgerichtet worden. Recht alſo, fleißige Leut gehören hinauf; aber Eſel bleiben unten!

---

[1] ſchwach, fein, von zarter Natur.

[2] ſtatt lehnt.

Mutius Attendulus, ein Bauernbub, iſt mit denen Marketendern und Sudlköch ins Feld gezogen, anfänglich die Schüßlen abgeſpült und den Brater umgetrieben, hat ſchon den Braten von weitem geſchmeckt, wann er werd fleißig ſeyn, daß er werde überſich kommen. Hat ſich demnach alſo wohl und emſig verhalten, daß er ein Fürſt worden. Iſt gar wohl geſchehen: die Arbeitſamen gehören hinfür, aber die Eſel bleiben unten.

Willegriſus, eines Wagners Sohn von Stoningen aus Sachſen, iſt ſo fleißig und unverdroſſen geweſt, daß er ſeine Studia mit ſonderem Lob abſolvirt. Nachmalens iſt er aus einem Studenten ein Kapellan worden, aus einem Kapellan ein Domherr, aus einem Domherrn ein Erz-Biſchof, aus einem Erz-Biſchof ein Churfürſt, welcher aber aus angeborner Demuth ein Rad jederzeit in dem Wappen geführt, — ob er zwar nit geweſt iſt, wie das fünfte Rad im Wagen, ſondern dem römiſchen Reich ſehr wohl anſtändig. Iſt ſehr heilig geſchehen, daß man ihn alſo erhöhet hat; aber Eſel bleiben unten!

Gabrielletus war Anfangs ein Hunds-Bub bei dem Kardinal Aſcanio Sforzia (eine ſaubere Scharſche [1]); nachmalens iſt er ein Kuchel-Bub worden (eine hübſche Promotion [1]); mit der Weil wegen ſeines Fleißes und Wohlverhaltens iſt er gar ſo weit kommen, daß er Erz-Biſchof zu Barri, indianiſcher

---

[1] für Charge, d. i. Amt; Promotion, Beförderung.

Patriarch, und letztlich vom Papſt Klemens dem Siebenten zu einem Kardinal erwählt worden. Und iſt ſolches gar weislich geſchehen: denen fleißigeren und emſigeren Leuten muß man hinauf helfen; aber Eſel bleiben unten!

Nicolaus V., römiſcher Papſt, hatte eine Mutter, die war eine Vorkäuflerinn, ein ſehr armes Weib, welche auf dem Markt Eier und Hennen feil hatte. Ob ſie zwar Federn genug zu Haus gehabt, ſo thät ſie ſichs doch nie einbilden, daß ihr Sohn ſollte einmal ſo hoch fliegen; iſt gleichwohl geſchehen, weilen er ſo fleißig im Studiren iſt geweſt, daß er mit der Zeit ein Kardinal, und letztlich auch gar römiſcher Papſt und Statthalter Chriſti auf Erden worden. O wie lobreich iſt dieſes geſchehen! dann fleißige und und fromme Leut gehören in die Höhe; aber Eſel bleib unten!

So iſt es geſchehen mit dem David, mit dem Saul, mit dem Jeroboam, mit dem Gedeon und mit viel anderen mehr, welche als fleißige und emſige Leut Gott der Allmächtige zu ſo hohen Ehren gezogen. Aber faule Müſſiggänger, träge Schlank-Loden[1]), ſchläferige Polſter-Hund, gähnmaulige Ranzer[2]) und ſtinkfaule Eſel bleiben herunten. Die Rachel iſt auf dem Stroh geſeſſen, wie der Laban ihr Vater die Götzen-Bilder geſucht: ſo viel verdient das

---

[1]) eigentliche Tagdiebe, die zwecklos, nachläßig und träge umher ſchlendern.

[2]) von „ſich ranzen," d. i. dehnen, ſtrecken, wie es faule und ſchläfrige Leute thun.

Stroh, daß man ſo gar darauf ſitzen thut. Faule Strohköpf verdienen auch nicht viel größere Ehr.

Gedeon aus Befehl Gottes muſtert ſeine Soldaten bei dem Fluß, mit dem Geding, daß er ſoll wohl in Obacht nehmen, wie dieſe Männer werden trinken. Welche mit der Hand werden das Waſſer ſchöpfen und alſo trinken, die ſoll er auf die Seite ſtellen; diejenigen aber, ſo gar nieder knieen, ſich auf die Wampe[1]) legen, und alſo aus dem Fluß ſaufen, die ſoll er abdanken. Dieſer Männer ſeynd geweſt 9700; blieben ihm alſo nicht mehr als dreihundert, welche aus der Hand geſürflet[2]). Dieſen 9700 Geſellen iſt gar recht geſchehen, daß ſie nicht ſeynd appliciret[3]) worden, gar recht, daß ſie haben müſſen mit der langen Naſe abziehen, gar recht, daß ſie zu einer ſolchen glorreichen Action[4]) nicht ſeynd gelangt, weilen ſie ſo faule Geſellen geweſt — aus Schlampampen[5]), die nur verſorgten ihre Wampen. Faulenzer, welche nur ihre Ruhe und Bequemlichkeit ſuchen, die werden nie zu einem ehrlichen Dienſt oder gutem Stückel Brod gelangen, ſondern bleibt allezeit wahr, was Salomon ausgeſprochen: Der dem Müſſiggang nachgehet, der wird mit Armuth überfüllet.

---

[1]) für Bauch, gewöhnlich in verächtlichem oder tadelndem Sinne.

[2]) geſchlürft.

[3]) angewendet, in dem Dienſte als Krieger verwendet, gebraucht.

[4]) Handlung, Verrichtung.

[5]) ſchlampen heißt ſehr nachläßig ſeyn; daher Geſchlamp, ein in nachläſſiger Kleidung herumziehendes Geſindel ꝛc. Daraus hat P. Abr. das oben ſtehende Wort gebildet.

Wie der alte, betagte, und bereits ſchier ganz erblind'te, Iſaak einen ſo wunderlichen Appetit gehabt zu dem Wildpret, daß er deſſenthalben ſeinen älteren Sohn den Eſau erſucht, er woll ihm doch um ein Wildpret umſehen, nachmals ſoll er ſeinen väterlichen Segen empfangen: unterdeſſen, daß der Eſau um einen Haſen ausgangen, iſt ein großer Fuchs in das Haus kommen, nämlich die argliſtige Rebecca, welche geſchwind dem Jakob junge und rauhe Bocks-Fell um die Arm gebunden, und ihn alſo mit einem guten Brätl zu dem Vater Iſaak geſandt. So bald der alte Tättl die rauhe Händ des Jakob gefühlt, gut, gut, ſagt er, ob ich ſchon nit ſehe, ſo greiſe ich doch die rauhe Hand des Eſau. So ſey es denn, ſo gebe ich dir und ertheile hiemit meinen reichfließigen, väterlichen Segen. Hat alſo mittels der rauhen Hände der Jakob des Vaters Segen erhalten, welcher beſtund in Fettigkeit der Erde, in Fülle des Korns und Weins ꝛc.

Du Schlenzer und Faulenzer, du wirſt ja nit ſo faul ſeyn, daß du nit ſolleſt etliche Tritt und Schritt können gehen! du wirſt hoffentlich nit verwandt ſeyn jenen dreien Faulenzern, deren der erſte ſo faul, daß, wann man ihm ſoll das Eſſen auf den Tiſch ſetzen, ſo wollte er vor lauter Faulheit nicht eſſen; der andere ſprach: wann man mir das Eſſen in das Maul ſteckete, und thät man mirs zugleich käuen, ſo möcht' ich es vor lauter Faulheit nit hinunter ſchlucken; der dritte wollte vor lauter Faulheit kaum das Maul aufthun und ſagte: ach, wie möcht' ihr reden! Wann du dann nit gar ſo faul wie dieſe drei, ſo heb dich doch ein wenig auf, gehe durch ein Dorf, durch einen Markt, durch eine Stadt, frag ein und den anderen Bauersmann, frag dieſen und jenen Handwerksmann, wie er doch zu ſo großen Mittlen, zu ſo ſchöner Wirthſchaft und Habſchaft gelangt, wie ihn doch Gott der himmliſche Vater ſo reichlich geſegnet hat, ſo wird er dir, wie der Jakob, die rauhen Händ zeigen, und wird dir die rauhe Arbeit citiren[1]), vermittels dero er ein ſo gutes Stückel Brod erworben. Aber der dem Müſſiggang nachgehet, der wird mit Armuth erfüllet!

Belluacenſis ſchreibt von einem, der faſt an den Bettelſtab gerathen, dahero auf ſeinem Tiſch faſt alle Tag Quatember war, in ſeiner Kuchel ſchier allzeit Dezember; dann es iſt gar kühl hergangen, und hatte der arme Tropf nichts zu eſſen, nichts zu nagen, außer etliche harte Brocken, die er über Willen mußte ſchlicken, und dieſes war ſein tägliches Confect von ſeinem Weib. Er war nicht viel ungleich geweſt jenem armen Schlucker, welcher vorhero bei ſtattlichen Mittlen war, und dannoch bei der Nacht noch allezeit wächſene Kerzen brennte, über welches ſich ein anderer ſehr verwunderte; dem aber der verdorbene Geſell geantwortet: Mein lieber Bruder, du darfſt dich derenthalben ſo ſtark nit verwundern, daß ich noch in meiner Armuth wächſene Kerzen brenne, du mußt aber wiſſen,

---

1) hier erwähnen, davon ſprechen.

daß ich celebrire[1]) und begehe die Exequien oder Leich-Begängnuß meiner verſtorbenen Güter. Ein ſolcher armer Tropf iſt gleichmäßig der obere geweſt, weſſenthalben er ſich allerſeits ſehr beklaget, ſonderlich aber bei einem alten Weib, von dero er den üblen Argwohn geſchöpfet, daß ſie eine freie Künſtlerinn ſey, und wiſſe alle Geheimnuſſen, welche der Belzebub in ſeiner Kanzlei verborgen. Dieſe aber gab ihm unverweilt den Rathſchlag, weilen ſie von ſeiner ſtinkenden Faulheit ſchon bericht war, er ſolle früh Morgens bei angehender Morgenröth aufſtehen, und wohl Achtung geben, was ihm die Schwalben ſagen werden; deßgleichen ſoll er auch vernehmen, was ihm die Vögel ſpät Abends werden rathen, wann ſie ſchlafen gehen. Den dritten fragt dieſes alte Mütterle den gedachten faulen Lümmel, was ihm dann die Schwalben geſagt? Ich, antwortet er, bin zwar in aller Fruh aufgeſtanden, und gar ſpat in das Bett gangen, habe das Disdi dasdi kirl miri dieſer Vögel nit verſtanden. Du, ſagt ſie, hätteſt ſollen wenigſt dero Exempel, wo nit die Sprach verſtehen, ſie haben dir geſagt:

Stehe fruh auf, leg dich ſpat nieder,
So bekommſt dein Reichthum all'n wieder!

Siehe dieſe Vögerl von früh Morgens befleißen ſich hin und her, immer mehr, allzuſehr, wie ſie ihre Nahrung bekommen. Deßgleichen ſollſt du auch thun, ſo wird dir nie etwas manglen; aber wann du dem

---

1) celebriren und begehen iſt ſo ziemlich daſſelbe. Erſteres heißt feierlich begehen, feiern.

Müſſiggang nachgeheſt, ſo wirſt du mit Armuth überfüllet! Weißt du dann nicht, was der Job auf dem Miſthaufen dir Miſt-Finken hat vorgeſungen? Homo nascitur ad laborem, „der Menſch wird geboren zu der Arbeit.“ Haſt du nie gehöret, was Paulus dir Faulo geſagt hat? Qui non vult operari, non manducet, „ſo jemand nicht arbeiten will, der ſoll auch nicht eſſen.“

Dahero ſollen dergleichen ſtarke, geſunde Bettler und Landlaufer nicht geſtattet, ſondern zu der Arbeit angetrieben werden. Dann man von keinem in göttlicher Schrift lieſet, der eines geraden und geſunden Leibs geweſt, daß er hätte gebettlet. Lukas regiſtrirt von einem Bettler, mit Namen Lazaro, der war aber voller Geſchwür und Schäden; Markus ſchreibt von einem, der auf dem Weg hat gebettlet, aber dieſer war blind; die Geſchichten der Apoſtlen melden von einem Bettler, welcher ſo inſtändig bei der Porten des Tempels Petrum und Joannem um ein Almoſen erſucht, aber dieſer war von Mutter-Leib krumm und lahm. Man hat vor dieſem nur diejenigen bettlen laſſen, welche wegen Krankheiten der Arbeit nit konnten obliegen; aber bei dieſen und in allen verkehrten Zeiten trifft man allerlei ſtarke, junge, friſche, geſunde Bettler an, welche nur dem Müſſiggang nachgehen, und bisweilen zur Vermantlung ihrer Faulheit ein Paar Meer-Muſchlen am ledernen Kragen tragen, und mit etlichen bleiernen Zeichen ihre Hüt' behängen, daß man's für Bet-Schweſtern oder Bet-Brüder ſoll halten, da ſie unter dieſem mehr von Bett als von Bet den Namen haben. Es dunkt mich nit unebens, da beizufügen eine große Frechheit eines Polacken, welcher ſich für Chriſto den Herrn ausgeben, Zweifels ohne, damit er ſich ſolcher geſtalten durch Müſſiggang möge erhalten.

Jakobus Melſtinski, gebürtig von Brezin aus Polen, hat ſich für den Heiland der Welt, für den wahren Meſſias und Chriſto den Herrn ausgeben, und Petrum Zatorski von Krakau neben anderen elfen für ſeine Apoſtel erkieſen, auch einem jeden den Namen eines Apoſtels geben; mit welchem frechen Bubenſtuck ſie alle Dörfer durchgangen, und hin und her, dem Schein nach, große Wunder gewirket, etliche durch Geld und Schankungen beſtochen, daß ſie ſich vor todt geſtellt, welche nachmals der Herr Chriſtus auf das Anerſuchen ſeiner Apoſtel zum Leben erwecket hat. Wurde alſo das einfältige Bauern-Volk hierdurch nicht ein wenig bethöret, forderiſt, weilen ſie ſo große Miracul bei dieſen Leuten ſahen. Chriſtus begehrte einmals von dem Dorf-Richter etliche Fiſch, weſſenthalben der Richter ſamt ſeinen Geſchwornen ſich höflich entſchuldiget, daß bei ihnen aus Abgang und Mangel des Waſſers keine Fiſch zu finden; worauf Chriſtus dem Peter befohlen, er ſoll mit dem Jakobo hingehen in ſeinem Namen, und in dieſer Lache Fiſch fangen, in welcher unmöglich war, daß ein Fiſch ſich konnte aufhalten. Dieſe in Gegenwart vieles Volks gehen fiſchen, fangen die ſchönſten Fiſch in dem Namen Chriſti, worüber die gemeinen Leut die Händ vor Wunder zuſammen geſchlagen, und dieſes nit anderſt, als für ein großes Wunder ausgeſchrien, unwiſſend, daß vorhero dieſen ſchlimmen Schelm die Fiſch haben hinein geworfen. Ein anderes Mal begehrte der Herr Chriſtus drei weiße und neugebackene Leib Brod von einer Bäuerinn, deſſen ſie ſich auch entſchuldiget, meldend, wie daß ſie nit mehr, als zwei ſchwarze, und noch darzu altbackene Leib im ganzen Haus habe, und ſo ihm dieſe beliebig, ſo wölle ſie ganz willfährig dieſelben herbei bringen. Gehe hin, ſagt Chriſtus, zu dem Philipp, ſuch in meinem Namen drei weiße Leib Brod in dieſem Bach-Ofen, und bring ſie her! Philippus vollzieht unverweilt den Willen ſeines Herrn Chriſti, und zieht mit höchſter Verwunderung dieſer Bäuerinn ſamt etlichen Nachbarn die ſchönſten drei Leib Brod aus dem Ofen, dergleichen im ganzen Dorf nicht anzutreffen. Es wußten die einfältigen Tropfen aber nit, daß einer aus dieſen Betrügern ſolche ihnen unvermerkt in dem Ofen verborgen hatten. Auf eine Zeit hat ſich dieſer Chriſtus mit ſeinen Apoſtlen nach Cåſtochov begeben, allwo eine weitberühmte Wallfahrt wegen des wunderthätigen Unſer lieben Frauen-Bilds daſelbſt. Dieſe führten einen Schelm mit ſich, der ſich meiſterlich konnte in die Poſſen ſchicken, als wäre er von vielen Teufeln beſeſſen, dahero hin und her in die Wirthshäuſer und Garkuchlen geloffen, das Fleiſch aus den Häfen, das Brätl von dem Spieß geriſſen, und Chriſto wie auch ſeinen Apoſtlen auf den Buckel geworfen, welche aber das hl. Kreuz-Zeichen darüber gemacht, und im Namen Chriſti daſſelbige mit Guſtu verzehrt. Als dazumalen eine vornehme Feſtivität zu Cåſtochov begangen wurde, worbei eine unglaubige Menge Volk erſchienen, welche zur Zeugnuß ihrer Andacht gegen die Mutter Gottes ſehr viel Geld auf den Altar geopfert, haben die Apoſtel dieſen beſeſſenen Menſchen zu dem Altar geführet, zum Schein, als wollte der Herr Chriſtus daſelbſt die Teufel austreiben; da hat ſich aber der Böſewicht mit allem Gewalt aus denen Händen der Apoſteln geriſſen, und nachmals alles Geld und häufiges Opfer gewaltthätig von dem Altar geraubet. Auch hat ſich der liſtige Schalk geſtellt, als ſchiebe er ſolches Geld in Buſen; unterdeſſen aber hat er dieſes in das Unterfutter des Rocks geſtecket, welches mit allem Fleiß zu dieſem Schelmenſtuck alſo gemacht worden, einwendig aber in dem Hemmet des Buſens hatte er zuvor um und um ſehr viel kleine Steinl geſchoben. Wie nun die Geiſtlichen dieſes von dem Chor herab wahrgenommen, daß dieſer Beſeſſene alles Geld in Buſen geſtecket, alſo ſeynd ſie eilfertig zugeloffen, und dieſem Geſellen die Gürtel, welche er um die Lend hatte, ganz beherzet aufgelöſt, der unfehlbaren Meinung, daß nachgehends das eingeſchobene Geld ſollte durchfallen. Sobald ſie aber die Gürtel los und frei gemachet, ſiehe, da ſeynd mit großem Getöß und Raßlen lauter kleine Steinl herab gefallen, welches die guten Religioſen alſo bethört, daß ſie beſtändig glaubten, die Teufel haben das Geld in Stein verkehrt. Unterdeſſen iſt dieſer ſchlimme Gaſt wieder entwichen, und bald darauf mit ſo guter Beut mit Chriſto und ſeinen Apoſteln von dem Ort ſich hinweg begeben, und ihre fernere Reiſ' genommen in die Dörfer. Wie ſie dann bald zu einer Müllnerinn gelangt, von derſelben in Abweſenheit ihres Manns eine ſaubere Leinwath begehrt, auf welcher der Herr Chriſtus könnte celebriren. Solche hat ſie auch gar treuherzig beigebracht. Weilen aber die ſchlimmen Gäſt ein ganzes Stuck Leinwath in der Truhe wahrgenommen, alſo haben ſie, wohl unverſchämte Apoſtel, auch dieſe begehrt, ſo aber die Müllnerinn abgeſchlagen aus Forcht ihres Manns. Worüber der Herr Chriſtus in etwas ſich erzürnet und ihr gedrohet, es werde bald deſſenthalben eine gebührende Straf über ſie vom Himmel kommen. Unterdeſſen haben die Apoſtel einen brennenden Lunden ſamt einem Zunder ihr unvermerkt in die Truhe geſtecket, worvon innerhalb etlichen Stunden eine ſchädliche Brunſt entſtanden. Als nun der Müller nach Haus kommen, iſt ihm ſein Weib mit weinenden Augen und zuſammengeſchlagenen Händen entgegen geloffen: O mein Mann, ſagte ſie, was ſiehſt du nit für ein Unglück, ich bin halt alſo vom Himmel geſtrafet worden, um weilen ich dem Herrn Chriſto mit ſeinen Apoſteln, welche geſtern bei mir die Einkehr genommen, habe das Stückel Leinwath abgeſchlagen! o mein Gott! Was? ſagt der Müllner, ſoll Chriſtus bei dir ſeyn geweſt? ſollen die Apoſtel bei dir haben einkehrt? Er muß ein rechter Schelm ſeyn! Und hat alſobald die ganze Nachbarſchaft verſammelt, welche mit geſamter Hand und groben Prüglen dieſem Chriſto und ſeinen Apoſteln nachgeeilt, auch ſelbige in einem Bauern-Haus angetroffen. Sobald ſolches der Herr Chriſtus wahrgenommen, ſo wend't er ſich zu dem Petro, ſprechend: Mein Peter, die Zeit meines Leidens nahet herzu, ich werde bald den bittern Kelch meiner Paſſion müſſen trinken. Ja Herr, antwortet Petrus, ſo viel ich ſehe, ſo wird es mir auch nit ausbleiben. Mein Peter, ich glaube, es ſey zum allerrathſamſten, daß ich mich zu dieſem Fenſter hinaus reterire. Ja, mein Herr Chriſtus, sequar te, quocumque ieris, „Ich will dir nachfolgen, wo du immer hingeheſt.“ Wie nun der Herr Chriſtus mit ſeinen Apoſtlen aus gedachtem Fenſter entrunnen, haben ſie gleichwohl die ſchlauen Bauern noch ertappet, dieſelben jämmerlich mit Prüglen empfangen, und den falſchen Chriſtum ſchier halben Theils zu todt geſchlagen, auch noch dieſe höhniſchen Wort hinzu geſetzet: Chriſte, prophezeie uns, in welchem Wald iſt dieſer Prügel gewachſen! Für ſolche Landlaufer, Müſſiggeher und Faulenzer war dieſe ungebrennte Aſche gericht, und ſoll man jetziger Zeiten nicht glimpflicher umgehen mit dergleichen Geſellen, welche allerlei Ränk und Schalkheiten erſinnen, damit ſie nur der Arbeit nit in die Händ gerathen. Dergleichen Lumpen-Geſind auch die Zigeuner ſeynd, welche nicht ohne großen Schaden und Diebſtahl alle Länder ausreiſen mit dem gedichten Vorwand, als kommen ſie aus Egypten, und müſſen 7 Jahr lang hin und her wandern zu einer Buß, weilen ſie der ſeligſten Jungfrauen Mariä mit ihrem göttlichen Kind, als ſie in Egypten geflohen, einmal die Herberg geweigert haben. Es iſt aber ſolches ein lauteres Gedicht und bloße Schalkheit; dann dieſe Leut haben das Egyptenland ihr Lebenlang nie geſehen, ſondern iſt ein ſolches zuſamm gerottes Lottersgeſind von allerlei müſſigen Leuten, welche denen armen Bauers-Leuten mehreſten Theils ſehr überläſtig, mit Klauben und Rauben ihren Unterhalt ſuchen, und mit ihrem Wahrſagen den einfältigen Pöbel bethören. Weſſenthalben gar wohl die Satzungen Kaiſers Caroli V. zu Augsburg auf dem Reichstag Anno 1549 geboten, daß man dergleichen Müſſiggeher in Deutſchland auf keine Weiſ gedulden ſolle. Dieſe und alle Müſſiggeher ins gemein ſeynd des

Judä Iſcarioths des Erz-Schelm nahe Brüder und Anverwandte.

Judas Iſcarioth der Erz-Schelm iſt die eigentliche Urſach, daß die lieben Apoſtel von den tobenden und wüthenden Sturm-Winden alſo getrieben worden, daß ſie ſamt dem Schiff in dem tiefen Meer waren zu Grund gangen, wofern ſie nit Jeſus ſalviret hätte.

Nachdem der Herr und Heiland mit 5 Broden 2 Fiſchen ganz wunderbarlich 5000 Männer ohne die Weiber und Kinder geſpeiſt und erſättiget hat, ſchaffte er einen Apoſtel um den andern in das Schiffel hinein: alſo mußte auch folgſam der verſtohlene Judas mit ihnen fahren. Es war ihnen zwar bei ſo ſpatem Abend nit gar wohl gelegen, dem wilden Meer ſich zu vertrauen; weilen es aber der ernſthafte Befehl iſt geweſt ihres Herrn, ſo wollten ſie demſelben keineswegs widerhandlen. Kaum daß ſie eine Weil fortgefahren, da erhub ſich eine gefährliche Ungeſtümme mit erſchrecklichem Sauſen und Brauſen der Süd- und mitternächtigen Winde, daß alſo die Apoſtel vor Schrecken ganz erbleicht, und nach Möglichkeit mit den arbeitſamen Rudern ſuchten denen tobenden Wellen zu widerſtehen, welches aber ſamt aller dero Arbeit wenig gefruchtet, ſondern ſcheinte vielmehr das ergrimmte Meer noch heftiger zu wüthen, und droheten alſo angenblicklich die empor ſteigenden Wellen dem armen Schiffel den Untergang, bis ihnen endlich der liebſte Heiland troſtreich erſchienen, und durch ſeine heiligſte Gegenwart denen raſenden Winden einen Biß eingelegt[1]). Der hl. Kirchenlehrer Ambroſius ſamt anderen mehr iſt der Ausſag, daß ſolche Ungeſtümme des Meers und ungeheure Wüthen der Wind ſey entſtanden wegen des Judas Iſcarioth, welcher dazumalen bei dieſen heiligen Apoſteln auch zugegen war. Dann ob er ſchon derſelbigen Zeit noch keinen Willen hatte, ſeinen Herrn meineidig zu verrathen, ſo war er doch ſchon ein geheimer Dieb und laſterhafter Partitenmacher. Dahero wegen der Sünd des Judå dieſer Unſtern im Meer ihnen widerfahren, darburch zu lernen, daß das menſchliche Drangſal mehreſten Theils herrühre von der Sünd.

Unterſchiedliche Oerter der Welt, Königreiche der Welt, Provinzen der Welt, Städte der Welt liegen unter unterſchiedlichen Zeichen des Himmels. Ein Land liegt unter der Wag' ♎, ein anderes unter der Venus ♀, ein anders unter dem Scorpion ♏, ein anders unter dem Krebs ♋, ein anders unter dem Stier ♉, ein anders unter dem Mars ♂, ein anders unter dem Fiſch ♓, ein anders unter dem Waſſermann ♒ ꝛc. Aber mich dunket, die ganze Welt liegt der Zeiten unter dem V[2]), da man allerſeits nichts anders antrifft, als lauter Stöß und Wider-

---

1) ſcheint ſ. v. a. einen Zaum geben, einlegen, wie dieß bei Pferden geſchiehe zur Bezähmung.

2) das Zeichen des Widders.

wärtigkeiten. Aberſeits ein doppelter W Widder. Das iſt Wehe über Wehe.

Anno 746 ſeynd unterſchiedliche Kreuz erſchienen in dem Königreich Ungarn auf denen Kleidern der Leut, abſonderlich aber auf denen Meßgewändern in der Kirche. Anno 541 unter dem Papſt Vigilio ſeynd in ganz Lombardia und Liguria auf allen Häuſern, Porten, Geſchirren und Kleidern nit ohne höchſte Verwunderung allerlei Kreuz-Zeichen geſehen worden, welche man auf keine Weiſ' konnte abwaſchen oder auslöſchen. Anno 778 unter dem Papſt Hadriano I. und Kaiſer Konſtantino VII. hat man auf den Kleidern ganz blutige Kreuz wahrgenommen, und nit lang hernach hat es das helle Blut geregnet. Anno 975 ſeynd in der Stadt Rom auf Mann- und Weibs-Kleidern ganz rothe Kreuz geſpüret worden, welches männiglich den größten Schrecken eingejaget. Anno 963 unter dem Papſt Joanne dem Zwölften, und bei Regierung des Kaiſers Otto ſeynd neben anderen wunderbarlichen Begebenheiten auch häufige Kreuz erſchienen auf den Kleidern, welches Wunder ein trauriger Vorbot war vieler hernach entſtandenen Unheil in der Chriſtenheit. Anno 1295, als zu Toledo in Spanien die Hebräer oder Juden nach ihrem Geſatz eine groſe Solennität begangen, ſeynd augenblicklich eine groſe Menge der Kreuz erſchienen auf ihren Häuſern, auf ihren Käſten und Truhen, auf ihren Kleidungen, auch auf der Leinwath in ihren Gewölbern. Anno 1500 hat man in ganz Deutſchland auf allen Kleidern, förderiſt auf den Kleidern und Schleiern der Weibsbilder Kreuz geſehen mit unterſchiedlichen Farben; und als eine Frau mit 22 Jahren ſich deſſenthalben ſchamte, hat ſie in einem Tag 12 neue Schleier aufgeſetzet, und dannoch allemal ein blutrothes Kreuz darauf erſchienen. Anno 1503 ſeynd zu Nürnberg, Regensburg, Landshut, und auch anderen Oertern des deutſchen Lands ſehr viel Kreuz geſpüret worden auf den Kleidern, ſonderiſt auf den Röcken der Weibsbilder, welches man dazumalen der übermäßigen Hoffart hat zugemeſſen. Anno 1505 haben die Fiſcher zu Prag in Böheim eine große Anzahl der Kreuz in dem Fluß Elb fallen geſehen. Anno 1591 den 25. und 26. Mai hat man in ganz Frankreich, abſonderlich aber zu Paris, wunderbarliche Kreuz in großer Menge geſehen auf allen Altar-Tüchern, Meß-Gewändern, Kelch-Tüchlen, Chor-Röck und Kirchen-Mauren.

Der Zeit ſiehet man zwar dergleichen Wunder-Kreuz nit; wohl aber andere Kreuz durch die ganze Welt. Es iſt der Krieg ein Kreuz, die Peſt ein Kreuz, der Hunger ein Kreuz, die Krankheit ein Kreuz, Verfolgung ein Kreuz, Armuth ein Kreuz, und dieſe Kreuz ſeynd allerſeits in der ganzen Welt anzutreffen. Kleine Kreuz, große Kreuz, leichte Kreuz, ſchwere Kreuz, kurze Kreuz, lange Kreuz, einfache Kreuz, doppelte Kreuz ſeynd da und dort auf einem jeden Ort zu finden. Widerwärtigkeiten allenthalben, Elend allenthalben, Drangſalen über und über, Noth allerſeits, Betrübnuſſen um und um, Jammer genugſam müſſen die Leut ausſtehen, daß ich alſo beharrlich glaube, das Wort Leut komme von dem Leiden her.

Von dem ſtolzen Abſalon ſagt die hl. Schrift, daß er ſich das ganze Jahr nur einmal habe die Haar laſſen abſcheeren: „semel in anno tondebatur." Aber der Zeiten werden wir heut auf der bedrängten Welt wohl öfter geſchoren, öfter als des Laban ſeine Schaf: denn man uns ſo gar keine Woll mehr läßt. Es geht dem König nit mehr wohl, dem Edelmann nit mehr wohl, dem Bauern nit mehr wohl; es gehet nit mehr wohl her im Land, nit mehr wohl in der Stadt, nit mehr wohl im Dorf, nit mehr wohl im Haus, ja ſchier nirgends wohl. Woher aber kommt doch alles dieſes? Fragt nit lang, ſonſt antwort' David kurz und gut: Propter iniquitatem corripuisti hominem, „Du züchtigeſt den Menſchen um der Sünden willen."

Weilen der Prophet Jonas Gott dem Allmächtigen einen ſträflichen Ungehorſam erzeigt — indem er hätte ſollen nach Ninive reiſen, iſt er in ein Schiff geſtiegen, in Willens, anderwärtig hinzuſegeln, aber den Augen Gottes zu entweichen iſt nicht möglich — daher' Gott alſobald einen Befehl geben den Winden, daß ſie unverzüglich mit ihrem ungeſtümmen Gewalt und Brauſen das Schiff, worinnen Jonas war, ſollen anfallen, welches dann unverweilt von dieſen aufgeblaſenen, großbackten Geſellen iſt vollzogen worden, maßen die tobenden Sturmwind Anfangs die Wolken zuſammen gejagt, daß ſie mit ihrer Dicke den ſchönen geſternten Himmel traurig überzogen. Nachgehends ſeynd die Meer-Wellen mit ſolcher Ungeſtümme erwecket worden, daß es faſt ſcheinte, Neptunus[1]) ſey nicht mehr Herr in ſeinem Reich. Das arme Schiff wurde der-

---

1) der Gott des Meeres (bei den alten Römern).

geſtalten von denen wüthenden Wellen gerieben und getrieben, daß alle Schifffahrenden den gegenwärtigen Tod vor Augen ſahen. Meiſten Theils hatten alle derentwegen keine Hoffnung mehr auszukommen, weilen ſie die ſchwereſten Truhen und Fäſſer und andere Sachen in das Meer geworfen, und dannoch hierdurch das Schiff nicht geringert worden, bis ſie endlich in die Erfahrenheit gebracht, daß der ſündige Jonas an allem dieſen ſchuldig ſey, weſſenthalben ſie auf ſein eignes Begehren ihn in das Meer geworfen. Es waren aber die Schiffleut, ſchreibt Arias Montanus, ſehr liebe und gutherzige Männer, und dahero auf alle Weiſ geſucht, wie ſie dem armen Tropfen möchten helfen. Deßwegen ſie dem Jonä einen Strick um die Mitte gebunden, und ſolchergeſtalten hinaus geworfen. So bald ſie vermerket, daß die Ungeſtümme hat aufgehört, haben ſie geſchwind mit dem Strick den Jonas in das Schiff gezogen. Wie bald er aber wieder in das Schiff kommen, ſo haben gleich augenblicklich die Sturmwind wieder angefangen zu toben, daß ſie mehrmalen den Jonam hinaus geworfen, und wieder hinein gezogen, bis ſie endlich augenſcheinlich wahrgenommen, daß ſolches Uebel nit könne gewend't werden, es ſey denn, ſie thun dieſen Sünder denen Wellen überliefern, welches letztlich auch geſchehen. Haben alſo dieſe in äuſſerſter Noth bedrängte Menſchen erfahren müſſen, daß dieſes Unheil von der Sünd' hergerühret. Die Sünd des Jonä war Urſach dieſes ſo ungeſtümmen Wetters: die Sünd hat den Himmel trüb und das Meer trüb gemacht, und zwar dieſes nit allein, ſondern die Sünd macht alle Betrübnuß, und alle Trübſal in der

Welt. Die guten redlichen alten Deutſchen, welche Anfangs der Uebelthat haben den Namen geben Sind, haben in der Wahrheit ein wenig geirret; dann ſie hätten es nit Sind, ſondern Schind ſollen nennen, weilen nichts ſo faſt die ganze Welt, und in der Welt die Menſchen ſchind' und plagt und peiniget, als die Sünd.

Von der Sünd rühret alles Uebel her. Denen dreien heiligen Königen aus Orient, dem Kaspar, dem Melchior, dem Balthaſar hat dreizehn Tag ein ſchöner, glänzender Stern den Weg gezeigt; wie ſie aber zu Jeruſalem angelangt, da iſt der Stern verſchwunden; ſo bald ſie aber wieder Jeruſalem verlaſſen, alsdann iſt dieſer ſtrahlende Wegweiſer mehrmalen vor ihnen geſchwebet. Anjetzo entſteht nur die Frag, warum der ſchöne Stern, der auch mit dem Sonnen-Glanz konnte trutzen, ſie zu Jeruſalem verlaſſen? Deſſen geben die heiligen Lehrer unterſchiedliche Urſachen. Mir iſt ſchon das genug, daß der Stern verſchwunden bei der ſündigen Stadt zu Jeruſalem, allwo der König mit denen Untergebenen in großen Laſtern lebeten. Wo die Sünden waren, wollte der Stern nit ſcheinen, Sünd und Stern finden ſich nicht beiſammen. Ich, ſagt einer, hab kein Glück, keinen Stern im Heirathen gehabt. Ich, ſagt ein anderer, hab kein Glück, keinen Stern mit meinen Kindern. Ich, ſagte der dritte, hab kein Glück, keinen Stern mit meiner Handelſchaft. Ich, ſagt der vierte, hab kein Glück, keinen Stern mit meinen Treid-Aeckern und Wein-Gebäu, mit meinen Reiſen. Ich glaub dirs, ich glaub ihms, ich glaubs jenen, ich glaubs allen, daß ihr keinen Stern habt.

Aber wißt ihr, oder wollt ihr wiſſen deſſen Urſach? Wo Sünden ſeynd, da läßt ſich kein Stern nicht blicken. Euere eigene Miſſethaten ſeynd eine Urſach des Unſterns: Propter iniquitatem corripuisti hominem.

Der Joſue hatte keinen Stern, kein Glück gehabt bei dem kleinen Städtl Hai; ſondern dort zu Hai von Federn auf das Stroh kommen, und dieſes hat verurſachet die Sünd des Achan. Der Pharao hat kein Glück, keinen Stern gehabt in ſeiner Regierung, ſondern mit Krieg, Hunger und Peſt geplaget worden; ſolches aber hat verurſachet ſein laſterhafter und ſündiger Wandel. Der Kain hat kein Glück und Stern gehabt, weilen ihn der Lamech für ein Wildſtuck angeſehen, und alſo mit einem Pfeil durchſchoſſen. Das aber hat verurſacht die Sünd.

Wann die Sünd nit geweſt wäre, ſo hätt' den Menſchen kein einziges Geſchöpf beleidiget; wir hätten uns im Feuer und Flammen können herum wälzen, wie auf denen linden Pflaumen-Federn, ohne einigen Schaden; wir hätten nit dörfen ſagen huſch, huſch, huſch, dann es hätte uns nie gefroren; wir hätten nit vonnöthen gehabt den Schuh, dann wir die Zehen niemalen hätten angeſtoßen noch in einen Dorn getreten, dann dazumalen waren keine Dörner. Der Menſch hätte niemalen dörfen einen Rauch machen mit Maſtix oder Weihrauch, dann es hätte ſich niemalen ein wilder Geſtank ereignet; auch alles, was bei und von den Menſchen geweſt, hätte nie einen widerwärtigen Geruch gegeben; die Erde wäre ohne Diſtel, die Schlangen ohne Gift, der Himmel ohne Wetter, der Leib ohne Krankheit, die Thier ohne Schaden, das Feuer ohne Hitz, der Schnee ohne Kälte, der Acker ohne Unfruchtbarkeit, die ganze Welt ohne Schaden geweſt. Daß aber dermalen Alles wider uns iſt, hat die Sünd verurſachet.

Was iſt der Hund für ein treues Thier! Das hat erfahren Tobias. Der Hund wird ſeinem Herrn ſtets als eine treue Schildwacht auf der Seite ſtehen, der Hund guſcht auf den Befehl ſeines Herrn, er bellt nach ſeinem Willen, er faßt und hohlet nach ſeinem Begehren, er wacht für ihn, er ſchmeichlet ihn, er liebt ihn, und ſo ihm auch der ganze Taglohn mit einem harten Bein bezahlet wird, ſo erſparet er doch keinen Sprung ſeinem Herrn zu Dienſten. Er bedient ſeinen Herrn, er ſchützet ſeinen Herrn, er begleit ſeinen Herrn, er grüßet ſeinen Herrn, er ehret ſeinen Herrn auf alle Möglichkeit. Es geſchieht aber, daß ſein Herr zur Faßnachts-Zeit will einen Herrn mit einem großen N. abgeben. Er legt ein Narren-Gewand an mit Schellen voll gebrämt, nimmt eine Larve um mit einer ſechspfündigen Naſe, ein großes Kres mit lauter Starnitzeln, daß er faſt alle Pfeffer-Kramer konnte darmit verſehen, und läßt ſich ſolchergeſtalten vor dem Hund ſehen. Dieſer Melampus oder Coridon kennt ihn nicht mehr, ſondern bellt, wüthet und tobet wider dieſen, den er zuvor alſo liebkoſet, und beißt ihm zwei Löcher in den Fuß.

Wie lang der Menſch hat angehabt und gepranget mit dem Kleid der Unſchuld, und anbei gezeiget das unbeleidigte Ebenbild Gottes, ſo lang haben ihm alle Creaturen und Geſchöpf gedienet, geliebet, und gehorſamet; nachdem er aber durch die Sünd eine hölliſche Larve umgenommen, ſo hat ihn kein Geſchöpf mehr gekennt, ſondern Alles angefangen, ihn zu verfolgen. Die Luſt und was in der Luſt, die Erde und was auf Erden, das Waſſer und was im Waſſer, das Feuer und was im Feuer, Alles, Alles wider ihn.

Siehe vor deiner eine ſchöne wohlgezierte Dama, welche ein Kleid von koſtbarem Purpur, die ſchöneſten Haar mit lauter hoch-neckerfarben Bändeln eingeflochten, ein Paar edle Wangen, wie rothe Roſen! dieſe trägt auf ihren alabaſteren Händen, gegen welche der Schnee ſchier in der Klag gehet, den bekannten Vogel Phönix, kennſt du ſolchen nicht? Es iſt eine abſonderliche gute Freundinn eines frommen und gerechten Menſchen, und eine Erz-Feindinn des Sünders. Dieſe iſt das Element des Feuers.

Sidrach, Miſach und Abdenago[1]) waren edle Jünglinge zu Babylon. Weilen ſie aber dem abgötteriſchen Befehl nicht wollten nachkommen, ſondern den wahren allmächtigen Gott angebetet, ſeynd ſie durch des Königs Befehl in einen ganz feurigen Ofen geworfen worden, worinnen aber die Flammen ſo höflich, daß ſie ihnen nicht ein Härl verletzet haben. — Der mörderiſche Kaiſer Aurelius hat den heiligen Savium in den abſcheulichen Kerker geworfen. Weilen er aber auch daſelbſt die Soldaten, ſo ihn verwachet, zum Glauben Chriſti bekehrt hat, alſo iſt der heilige Mann an Händen und Füſſen gebunden auf öffentlichen Markt

---

1) Die bekannte Geſchichte der drei Jünglinge im Feuer-Ofen aus dem alten Teſtament. S. Daniel K. 3.

geführet worden, allwo man ihm ein glühendes Kaſkett oder Beckelhaube aufgeſetzt, und nachmals in einen angezünd'ten Scheiterhaufen geworfen worden. So hat ihm aber in allweg das Feuer nit geſchadet. — Richarda, eine römiſche Kaiſerinn und Ottos des III. Frau Gemahlinn, weilen ſie falſch eines Ehebruchs beſchuldiget worden, alſo hat ſie zur Beſtätigung ihrer Unſchuld ein glühendes Eiſen lang in denen Händen gehalten ohne den geringſten Schaden. Deßgleichen thät auch die Kaiſerinn Cunegundis. — Der heilige Guilelmus, vorhero ein mächtiger Herzog in Aquitania, nachmalens ein Religios meines hl. Ordens, hat von ſeiner Obrigkeit Befehl gehabt, Brod zu backen; weſſenthalben er ganz ſchleunig ein großes Feuer in den Ofen gemacht, und weilen er nicht gleich die Krucken1), womit man die Glut pflegt heraus zu ziehen, bei Handen gehabt, iſt er ſelbſt in den feurigen Ofen hinein geſchloſſen, die Glut mit ſeinem Habit zuſammen gekehret, und alſo unverletzt wieder aus dem Ofen heraus krochen. — Der hl. Pantaleon, der hl. Firmus, der hl. Ruſticus, die hl. Priſca, die hl. Agnes, die hl. Glyceria, der hl. Speuſippus, der hl. Eleſippus, der hl. Meleuſippus, der hl. Fauſtus, der hl. Jovita, der hl. Eulampius, die hl. Eulampia, der hl. Achatius, der hl. Baſſus, der hl. Pontius, der hl. Mammas, der hl. Viktor, die hl. Chriſtina, der hl. Andochius, der hl. Leontius,

---

1) ein Haken, womit man die Kohlen zuſammenſchürt, oder wie hier P. Abr. ſelbſt erklärt — die Glut heraus zieht; überhaupt auch jedes krumme, gebogene Werkzeug.

der hl. Theodorus, der hl. Polycarpus, der hl. Eupropius, die hl. Agona, die hl. Lucia, die hl. Chionia, der hl. Vitus, der hl. Modeſtus, die hl. Euphemia, der hl. Cucufales, der hl. Julianus, der hl. Celſus, der hl. Philoterus, der hl. Helconides, der hl. Hermias, der hl. Theſpeſius, der hl. Lycarius, der hl. Zoſimus, der hl. Juſtus, und viel tauſend Andere mehr ſeynd in das Feuer geworfen worden, darinnen viel Stund, viel Täg, viel Zeit ohne einige Verletzung verharret. So manierlich iſt dieſes Element gegen den Frommen.

Aber erſchrecklich iſt dieſes Element erzürnet über die Sünder; dann gleichwie es der unſchuldigen Knaben verſchont in dem babyloniſchen Ofen, alſo deſto grimmiger hat es getobt in jene tyranniſche Henkersknecht, und ſolche gar in die Aſche gelegt, welche dieſe 3 Jüngling in den Ofen geworfen.

In dem Leben des hl. Patritii wird regiſtrirt, daß ſich ein frecher Menſch und Zauberer zugleich hab unterſtanden, das Meßkleid dieſes Heiligen anzulegen, ſey aber gleich von dem Feuer, welches von dem Himmel geſtiegen, ganz grimmig angefallen und in Aſche gelegt worden, jedoch ohne Verletzung des Meßgewands. — Als Anno 1285 der hl. Philippus Benitius zwiſchen Bononien und Mutina wegen allzuſcharfer Sonnen-Hitz ſich unter einem ſchattenreichen Baum ein wenig ergötzte, daſelbſt aber etliche gottloſe Geſellen angetroffen, welche viel gottesläſterliche Wort und Fluch ausgegoſſen, hat er alſobalden dieſen gewiſſenloſen Leuten die Straf vom Himmel angekündet; worüber zwar dieſe muthwilligen Geſellen nur geſpottet, aber bald hernach den Zorn des gerechten Gottes erfahren, indem eine große Flamme von der Höhe herunter geſtiegen, und dieſe elenden Menſchen zu Staub verbrennet. — Die Juden durch Zulaſſung des abtrünnigen Kaiſers Juliani wollten den zerſtörten Tempel zu Jeruſalem wieder aufbauen. Da iſt eine große Flamme aus denen Fundamenten und ausgegrabenen Grund empor geſtiegen und ſehr viel Arbeiter ſamt allem Werkzeug gänzlich verbrennet. — Zu Paris in Frankreich hat ſich ein gottloſer Menſch freventlich unterfangen, in der Kirche bei Unſer lieben Frauen Meß zu leſen, welcher niemalen von dem Biſchof die prieſterliche Weih empfangen hat. Sobald dieſer zu dem Altar gangen, iſt in Gegenwart eines großen Volks ein Feuer von oben herunter geſtiegen, welches ihm ſeine kecken und unreinen Händ gänzlich verbrennet. Petrus de Natalibus ſchreibt, und nimmt zu einem Zeugen den hl. Kirchenlehrer Hieronymum, daß in derſelbigen Nacht, in dero Chriſtus Jeſus geboren worden, ſeynd alle diejenigen, welche mit einer ſodomitiſchen Sünd bemailiget ¹) waren, durch die ganze Welt von dem Feuer verzehrt worden. Nachdem die hl. Barbaram ihr Vater mit eigenen Händen enthauptet hat, und nach ſolcher Unthat von dem Berg herunter geſtiegen, iſt alſobald ein großes Feuer vom Himmel gefallen, ihn dergeſtalten verzehrt, daß ſo gar nicht eine Aſche übergeblieben. — Dacianus der unmenſchliche Tyrann hatte ſein einiges Wohlgefallen in dem Metzgen und Schlachten der Menſchen. Nachdem er nun den heiligen und tapferen Helden Georgium

---

1) befleckt, beſchmuzt, Mail iſt überhaupt Makel.

mit dem Schwert hat hinrichten laſſen, und bereits ſeine Rückkehr in den Pallaſt nehmen wollte, da iſt unverſehens ein Feuer vom Himmel gefallen, und ihn ſamt allen ſeinen Bedienten völlig verzehrt.

Dergleichen konnten ohne Zahl und Ziel beigebracht werden, wo allemal das Feuer ſeinen Grimm und Rachgierigkeit geſucht hat wider den Sünder, und alſo ernſtlich Gott des Allmächtigen ſeines Erſchöpfers angethane Unbild gerächet: Du Sodoma, du Gomorha, du Adama, du Geboin, du Segar, ihr ſchönen, großen, reichen und wohlbewohnten Städt, habt alle den Zorn erfahren dieſes Elements, indem es euch alleſamt ſamt allen den Eurigen in die Aſche gelegt. Wie man dann noch daſelbſt vermerket, daß das Waſſer ſiede, auch Obſt und Weintrauben allda die ſchönſte Geſtalt haben; ſobald man ſie aber anrühret, zerfällt alles zu warmer Aſche. — Du Jeruſalem, große und weltberühmte Stadt, allwo zu Zeiten Salomonis mehr Silber und Gold als Steiner anzutreffen waren, haſt den 8 Auguſt Anno Chriſti 69 den Grimm und Zorn erfahren dieſes Elements, indem es dich gänzlich verzehret, ob man zwar dazumalen ehender hätte die Brunſt mit Blut löſchen können, als mit Waſſer. — Du ſchöne Stadt Baderborn haſt Anno 847, zur Zeit und Regierung des Kaiſers Letharii, den Zorn geſehen dieſes Elements, indem erſtlich um die Sonne ein wunderlicher runder Cirkel von männiglich iſt beobachtet worden; ſobald aber dieſer verſchwunden, iſt die ganze Stadt in dem Feuer beſtanden. — Du große und ſchöne Stadt Mainz haſt Anno 1112 den Zorn und Wüthen erfahren dieſes Elements, indem du ſchier ganz von denen freßgierigen

Flammen biſt verzehret worden! Auch ſeynd in ſolcher Brunſt über 2000 Perſounen zu Grund gangen. — Du weltkündige Stadt Rom unter dem Kaiſer Veſpaſiano, unter dem Kaiſer Antonio, unter dem Kaiſer Commodo haſt den Zorn erfahren dieſes Elements! Auch du ſchöne Stadt Venedig Anno 1109 und Anno 1514, du Stadt Lübeck Anno 1209, du Stadt Coſtanz Anno 1314, du Stadt Crakau 1125, du Stadt Baſel Anno 1253, du Stadt Worms Anno 873, du Stadt Wien Anno 1518, und vor wenig Jahren du Stadt Paßau ꝛc., ihr alle habt den Grimm und Zorn erfahren dieſes Elements! Aber ſagt her, warum hat der feurige Wagen dem Eliä nit ein Härl verletzet, und warum hat euch das Feuer ſo großen Schaden zugefügt? Sagt keine andere Urſach als dieſe: Elias war heilig, darum iſt dieſes Element ſo höflich gegen ihm; aber wir hatten viel große Sünden, deßwegen wüthet dieſes Element alſo gegen uns. Non est malum, quod non fecit Dominus in Civitate¹). Dann dieſes Feuer hat die Söhn und Kinder des Hohen-Prieſters Aaron auch verzehret, um weilen ſie im göttlichen Opfer gefehlet haben; dieſes Feuer hat diejenigen verzehret, welche den Propheten Eliam wollten fangen; dieſes Feuer hat die Iſraeliten durch ganz glühende Schlangen geplagt, um weilen ſie wider den Moſen gemurret haben; und dieſes Feuer iſt noch auf den heutigen Tag alle Augenblick bereit, die Sünder zu ſtrafen. Schreibt alſo die

---

1) „Es iſt kein Uebel, welches nicht der Herr bereitet hätte im Staate.“

gefährlichen Brunſten, die ſchädlichen Brunſten die einfältigen Brunſten keiner andern Urſach zu, als der Sünd': dieſe verurſacht ſolchen Unſtern.

Nicht ohne Geheimnuß und ſondere Bedeutung iſt der ganze Berg Sinai voller Rauch und Feuer erſchienen, wie der allmächtige Gott dem Moſi darauf die 10 Gebot eingehändiget, vielleicht dadurch zu zeigen: wer dieſe Gebot übertrete, dem ſolle dieſes feurige Element zu einer Straf ſeyn!

Es läßt ſich allhier eine andere Dama ſehen, welche mit ſehr ſtattlichen Kleidern pranget. Dieſe iſt angelegt mit einem himmelblauen Rock, läßt ihre goldfarben Haarlocken ganz frei fliegen, ihr Manto iſt ſo vielfärbig geſtreift, wie ein Regenbogen, ſie hat ein Paar aufgeblaſene Wangen, als hätte ſie das Zahnweh. Andere ſtolze Helenä tragen zum beſſeren Schein ihrer glatten, weißen Haut ſchwarze Fleckel, welche in Hirſch- und Haſen- und Füchs-Geſtalt geſchnitten[1]; aber dieſe prangt mit lauter Vögerl in dem Angeſicht, und ſo mich recht dunket, ſo ſehe ich, daß ihr ein ſolcher taffeter Gimpel auf der Naſe ſitzet. Kennſt du aber dieſes Frauenzimmer? Sie iſt eine abſonderliche Freundinn und Gutthäterinn der frommen Leute, aber eine Erz-Verfolgerinn der Sünder. Dieſe iſt das Element der Luft.

---

[1] Dieſe Sitte, mit ſchwarzen Fleckchen das Geſicht zu verzieren, oder dieſes damit zu verpappen, war zu P. Abrahams Zeiten ſehr herrſchend, und zwar in der von ihm angegebenen Abſicht, die Weiße der Haut dadurch um ſo mehr hervorzuheben. Auf Gemälden aus jener Zeit können wir noch mancherlei Proben dieſes wunderlichen Gebrauches ſehen.

Die Luft iſt dem h. peruſiſchen Abt Petro gar wohl geneigt geweſt; dann als auf eine Zeit eine groſe marmelſteinerne Saul in die Höhe zu dem Kirchen-Gebäu gezogen worden, der Strick aber wegen Schwere der Laſt gebrochen, ſo iſt auf den Befehl des h. Manns die große Saul in der Luft hängen blieben. Die Luft hat ſie zu Vermeidung großen Schadens nit fallen laſſen. — Zu Aretii am Feſt Unſer lieben Frauen Himmelfahrt hat der ſelige Servit Joachimus zu dem Altar gedienet. Unter währender h. Meß iſt der fromme Diener Gottes durch einen gähen Zuſtand auf die Erd krank niedergeſunken; die Kerze aber, welche der h. Mann in der Hand gehalten, iſt in der Luft hangend geblieben, und hat ſie die Luft nicht fallen laſſen. — Nachdem der h. Erz-Biſchof Dunſtanus das Amt der h. Meß vollbracht, und das Meßgewand auf die Seite geben, der gänzlichen Meinung, es nehme ſolches ſein Diener von ihm, welcher aber ſamt Anderem ſchon entwichen, ſiehe, da iſt das Meßgewand etlich Stund in der Luft hangend geblieben, und hat es die Luft nit fallen laſſen! — Der h. Evermodus, Erz-Biſchof zu Ratzenburg, hat ſeine Handſchuh in die Luft gehängt, der h. Petrus Cäleſtinus ſeine Kappe, die h. Jungfrau und Martyrinn Uviborada ihren Kämpl[1]), Carolus Magnus den Mantel ꝛc., und iſt dieſen und anderen Heiligen Gottes die Luft alſo wohl gewogen geweſt, daß ſie nichts dergleichen hat fallen laſſen, ſondern an ſtatt eines Dieners die Sachen getragen. — Die Luft iſt dem h. Francisco Xaverio, dem gottſeligen Francisco Olympio, dem heiligmäßigen

---

[1] ſtatt Kamm.

Francisco a Puero Jeſu, dem ſeligen Francisco Borgia, dem gottſeligen Francisco Fabriano, dem ſeligmäßigen Francisco Ximenio, dem ſeligen Francisco Ticinenſi, dem ſeligen Francisco de Briones, dem heiligmäßigen Francisco Gonzaga und vielen anderen unzählbaren alſo geneigt und willfährig geweſt, daß ſie ſie öfters in die Höhe gezogen von der Erde, und ſolche öfters viel Stund lang in der Höhe gehalten, und ſie nachmals mit aller Manier wieder in die Nieder gelaſſen. — Auf den Befehl des h. Bernardi Senenſis, des ſeligen Joannis Capiſtrani, des h. Ugonis, des h. Theodori, des h. Columbani, des h. Gregorii Turonenſis, des h. Petri de Alcantara, des h. Gamelberti, Pfarrherrn in Bayren, des h. Pauli Eremitä, des gottſeligen Joſeph Anchietä hat die Luft die finſteren Wolken, das trübe Wetter gewend't und den hellen Sonnenſcheinſehen laſſen.

Es iſt die Luft nicht allein gnädig geweſt dem Fell des tapferen Gedeonis, indem ſie über die ganze Erde einen Himmelthau geſchütt und geſchicket, über das Fell nit ein Tropfen fallen laſſen; ſondern es iſt auch dieſes Element alſo gewogen geweſt, daß der h. Bernardus, der h. Odo, der h. Luthbertus, der h. Aſidius, der h. Marius, der h. Antganius, der ſelige Sanktus a Cora meines h. Ordens und viel andere mehr ſeynd von der Luft alſo geſchirmet worden, daß ſie in den größten Platzregen von keinem Tropfen ſeynd berühret worden.

Es hat nit allein die Luft das Himmel-Brod oder das Manna geſpendiret vor alten Zeiten den Kindern Iſrael in der Wüſte, ſondern auch der ſeligen Agneti Politianä, dem h. Martyrer Deſiderio und Feſto und vielen anderen heiligen Einſiedlern in Egypten. In Summa: ganz gnädig iſt dieſes Element den frommen und gerechten Leuten, aber ein Erz-Feind der Sünder.

Zu Zeiten des halsſtärrigen Königs Pharao, weilen er ſamt den Seinigen an den wahren Gott nit wollte glauben, hat die erzürnete Luft einen ſolchen harten und häufigen Schauer geworfen unweit Dempſta, daß ein Stein einem großen Kindskopf gleichete, und ſeynd die mehreſten alſo geformt geweſt, als hätten ſie rechte Zähn. Fürwahr dazumalen hat die Luft dieſem Ort die Zähn können zeigen. — Zu Zeiten des Propheten Eliä iſt die Luft alſo halsſtärrig geweſt gegen die Iſraeliten, weilen dieſelben Gott dem Allmächtigen den Rücken gewend't und den falſchen Baal angebetet, daß er 3 Jahr und 6 Monat niemalen einen Regen geſpendirt. — Zu Zeiten des h. Biſchofen Leucii zu Brundus, allwo der ungläubigen Heiden noch eine große Menge wohnte, hat es 2 ganzer Jahr nie geregnet. — Zu Zeiten des h. Biſchofen Wilfridi, ehe und bevor er in Engelland kommen, iſt daſelbſt 3 ganzer Jahr kein Tropfen Waſſer geſpüret worden, aus welchem dann das größte Elend erwachſen. — Zu Zeiten des h. Vinzentii Ferrerii hat in etlichen Orten in Frankreich, ſonderlich bei Carcaſona von dem Monat Julio an bis in den Januarium hinaus niemalen ein Regen den Erdboden ergötzet. — In der Inſel Chio iſt 2 Jahr nacheinander die Luft alſo trucken geweſt, daß nie ein

Tropfen von dannen auf den Erdboden kommen, welches die Türken daſelbſt in die äußerſte Noth geſtürzet. — Anno 565 in Liguria, Anno 544 in Orient, Anno 1348 in Occident, Anno 170 zu Rom, Anno 746 zu Conſtantinopel, iſt die Luft giftherb geweſt, das iſt ganz giftig, weſſenthalben viel hundert tauſend Menſchen zu Grund gangen und an der abſcheulichen Peſt geſtorben.

Wer, meinſt du, hat dieſes Element alſo in Harniſch geſtecket, daß es einen ſolchen Groll und Widerwillen hat merken laſſen gegen den Menſchen? wer, glaubſt du, iſt Urſach daran, daß uns die Luft von oben herab nit mehr ein Manna, ſondern mancherlei Elend, nit mehr ein Brod wie den Iſraeliten, ſondern eine Noth immerzu ſpendiret, und ſtets mit Donner, Hagel, Schauer, Reif, Platzregen, Peſt und Ungeſundheit wüthet und tobet? Alles dieſes Uebels iſt Urſach das Uebel, verſtehe die Sünd! Elementa mundi, terra, aqua, aër, ignis conspirarunt in impios Deo vindice: „Die Elemente der Welt, die Erd, das Waſſer, die Luft, das Feuer haben zuſamm geſchworen wider den Sünder. Sie können ihm auf keine Weiſe hold oder geneigt ſeyn, weilen ſie ihren Erſchöpfer alſo beleidigen.“ Sie ſchamen ſich auf alle Weiſ dem Menſchen zu dienen; dann gleichwie ein Edelmann ſich ſchamen thut, einem Henker — s. v. — oder einem Schinder einen Diener abzugeben, ihm in allweg aufzuwarten, pfui! alſo weigern auch die Elemente als edle Geſchöpf, dem Menſchen zu dienen, der auf henkeriſche Manier jedesmal durch eine Tod-Sünd den Heiland Jeſum auf das Creuz naglet. Wann dann die Luſt mit ſchädlichem Schauer, mit biſſigem Reif, mit hartem Ungewitter, mit großer Trückne die Treid-Felder und Weingärten verderbt und ausdorret, ſo müſſen wir es unſern Sünden zueignen.

Wie der Patriarch Jakob ſeine Söhn in Egypten geſchicket, damit ſie alldorten ſollten um das baare Geld Treid einkaufen, ſeynd dieſe ungefähr — alſo zu reden — zu dem Joſeph als damaligen Gubernator[1]) im Reich gelangt, welcher dieſe ſeine ſauberen Brüder gekennt, dieſe aber ihn nit; dahero er ſie mit rauhen Worten angefahren, ſo gar für Ausſpäher und Schelmen gehalten, und ob ſchon ſie ſich beſtermaſſen entſchuldigten, ſo hat er ſich gleichwohl zornig geſtellt, und neben ziemlichen Filz, den ſie gar nit vonnöthen hatten, dann ſie tragten lauter Kappen, auch einen ernſtlichen Befehl geben, daß man ſie an Ketten und Banden als verdächtige Leut ſoll anſchmieden und in die Gefängnuß führen. Denen armen Tropfen iſt ſo Angſt geweſen, wie einem Floh zwiſchen zween Daumen. Nach verfloſſenem dreitägigen Verhaft läßt er ſie frei nach Haus reiſen, doch mit dem Geding, daß einer anſtatt aller in dem Arreſt verbleibe, und iſt das Loos gefallen über den Simeon. Wie nun dieſe Brüder in ſo unverhofftes Unglück gerathen, und mit Noth und Drangſalen überhäuſet worden, da hat einer den anderen mit weinenden Augen angeſchaut, da haben alle mit oft-erhohlten Seufzern bekennet: Merito haec patimur, „das Elend iſt billig über uns kommen.“ Gelt der gerechte Gott hat uns ſauber können finden, das haben wir alles verſchuldet, weilen wir uns ver-

---

1) Statthalter.

ſündiget haben an unſerem Bruder Joſeph! hab' ich euch nit gewarnet, ſagt Ruben, ihr ſollt ſolche Bosheit nit begehen? ihr habt mich für einen Maulaffen gehalten, jetzt ſehet ihr, wie uns Gott alle ſtrafet. Meritò haec patimur.

Wann uns der Reif oder die übermäßige Kälte die Treid-Felder zuricht, wie die ſamſoniſchen Füchs bei denen Philiſtäern; wann uns der Schauer Alles erſchlägt, wie es geſchehen bei Moſis Zeiten in Egypten; wann uns die Trückne den Weinſtock kraft- und ſaftlos macht, wie zu Eliä Zeiten; wann uns die vergifte Luft mit einer ſtarken Peſt überfällt, wie der David zu ſeiner Zeit erfahren: ſo laßt uns weiter die Planeten nicht durch die Hechel ziehen, oder dem Teufel alle Schuld auf den Buckel laden, oder denen Hexen alle Urſach auf die Gabel binden, ſondern mit denen Brüdern Joſephs ſprechen: meritò haec patimur, „dieſes und das haben wir verſchuldet, denn wir haben uns verſündiget.“ Grandines pro suppliciis Dei agnoscendae sunt. Cum igitur videmus grandinem in regione nostra, revocemus nobis in memoriam et peccata, propter quae Aegyptus grandine afflicta est, et sentiamus, si idem supplicium patimur, quia eadem etiam peccata inter nos grassantur[1]).

Es läßt ſich mehrmalen ein anderes Frauenzimmer ſehen. Dieſe iſt mit lauter gewäſſertem Taffet bekleidet, trägt die ſchönſten Corallen um ihren weißen Hals, iſt überall mit meergrünen Mäſchen und Bändlen gezieret, und was mich wundert, iſt, daß dieſe trage, was ſonſten bei dem adelichen Frauenzimmer ungewöhnlich, eine ſchöne Schiffhaube auf dem Kopf. Du kennſt ja dieſe? Ich glaub wohl. Dieſe iſt eine große Freundinn der frommen Leute, aber eine Erz-Verfolgerinn des Sünders. Es iſt das Element das Waſſer.

---

[1]) „Die Hagelwetter ſind für Strafen Gottes anzuſehen. Wenn wir alſo Hagel in unſerer Gegend ſehen, ſo laßt uns nur die Sünden ins Gedächtniß rufen, derentwegen Aegypten mit Hagel iſt heimgeſucht worden, und dieß muß uns ein Kennzeichen ſeyn, daß wir dieſelbe Strafe leiden, weil unter uns auch dieſelben Sünden herrſchen.“

In Welſchland iſt ein großer Fluß, mit Namen Padus[1]). Dieſer iſt ſo freigebig geweſt gegen den heil. Gebhardum, daß er ſich mitten von einander wie das rothe Meer zertheilet, und dem heiligen Mann ſamt den Seinigen einen freien truckenen Paß geſpendiret. — In Böhmen iſt ein großer Fluß, mit Namen Moldau. Dieſer hat ſich ganz ehrerbietig erwieſen gegen den ſeligen Joannes, dazumalen der Königinn Beichtvater; denn als dieſen der tyranniſche Wenzel ermordet und in die Moldau werfen laſſen, iſt daſelbſt von freien Stucken augenblicklich der Fluß ausgedorret, bis man den Leib von dannen genommen und mit einer beſſern Begräbnuß verehret hat.

In dem römiſchen Reich iſt ein bekannter Fluß, benanntlich der Rhein-Strom. Solcher iſt ſo manierlich geweſt gegen ein Weib, welche unſchuldig eines Ehebruchs beklagt, und derentwegen mit einem Mühlſtein an den Hals gebunden in den Rheinſtrom verſenket worden; welcher ſie aber ſamt dem Stein, wie das Pinſen-Körbel Moſis an das Geſtad getrieben.

---

1) Der Po. Padus iſt ſein lateiniſcher Name.

— In Schwabenland entſpringt ein berühmter Fluß, die Donau. Dieſer hat ſich ſo dienſtbar geſtellt gegen den h. Gotthard, Biſchofen zu Hildesheim, daß er, als er noch ein Knab, öfter auf gedachtem Fluß wie auf einem glatten Boden daher gangen. — In Sachſen iſt ein großer Fluß, die Elb genannt. Ueber dieſen iſt der h. Benno mit trucknen Füſſen gangen. Hist. Bavar. lib. 19. num. 14.

Wie gnädig das Waſſer ſey, wiſſen die Patres Benediktiner wohl, indem der h. Maurus ihres Ordens mit trucknen Füſſen auf dem Fluß gangen, und dem h. Placido zu Hilf kommen. — Wie gnädig das Waſſer ſey, wiſſen die Patres Bernardiner wohl, weilen der ſelige Bruder Hilarius ihres Ordens auf ſeinem Mantel wie in einem Schiffel über einen großen Fluß gefahren. In Menolog Cisterc. 4. Junii. — Wie gnädig das Waſſer ſey, wiſſen die Patres Carmeliter wohl, indem der h. Angelus ihres Ordens den großen Fluß Jordan mitten von einander zertheilt, und nachmals mit den Seinigen unverhindert hindurch gangen. Menolog. Carmel. in vita. — Wie gnädig das Waſſer ſey, wiſſen die Patres Dominicaner wohl, weilen der h. Hyacinthus ihres Ordens ſeinen Mantel auf das Waſſer gebreit, und ſolchergeſtalten als auf einem Schiffel mit 3 anderen unweit Viſſegrad über den Fluß gefahren. Odori. in Ann. 1257. — Wie gnädig das Waſſer ſey, wiſſen die Patres Jeſuiter wohl, indem der heiligmäßige Joſeph Anchieta ihrer Societät in Mitte der Meerwellen wie auf einem ſanften Polſter ohne Berührung eines einzigen Tropfen Waſſers geſeſſen. Sebast. Berctar. in Vit. l. 4.

— Wie gnädig das Waſſer ſey, wiſſen die Patres Franziskaner, weilen der h. Bernardinus Senenſis ihres Ordens bei der Stadt Mantua auf ſeinem Mantel mit ſeinem Geſpann über das große Waſſer geſeglet, ſo gar, daß auch der ganze Mantel von keinem Tropfen iſt benetzet worden. In Vita. — Wie gnädig das Waſſer ſey, wiſſen die Patres Paulaner wohl, indem der h. Stifter Franciscus de Paula über das ganze Meer in Sicilien- auf ſeinem Mantel in Begleitſchaft zweier ſeiner Geſpänn ohne mindeſter Gefahr ſo gar auch durch die gefährlichſten Oerte Scylla und Charybdis genannt, glücklich geſeglet. In Vita. — Wie gnädig das Waſſer ſey, wiſſen die Patres Capuciner wohl, weilen ihr wunderthätiger Mann Matthäus a Baſcio öfters über den Fluß Padum, auch einmal über das Meer bis gegen Venedig auf ſeinem Mantel gefahren. — Wie gnädig das Waſſer ſey, wiſſen die Patres Auguſtiner wohl, indem der ſelige Hieronymus Racanatenſis, damit er die Burger zu Firmi und Aſculi möchte vereinigen, iſt er auf ſeinem Mantel über einen ſtarken und großen Fluß gefahren. In Chron. SS. PP. — Wie das Waſſer gnädig ſey gegen alle frommen Diener Gottes, wiſſen alle diejenigen, welche gehört haben vom Moſes bei dem rothen Meer, vom Joſue bei dem Fluß Jordan, vom Eliſäo wegen den ſchimmernden Eiſen, vom Petro, wie er das Waſſer getreten.

Aber was das Waſſer für ein Geſicht macht gegen den Gottloſen, wie das Waſſer einen feurigen Zorn zeige gegen die Sünder, beſchreibet der weiſe Salomon in dem Buch der Weisheit: Er wird die

Geſchöpf waffnen, ſich an ſeinen Feinden zu rächen. Das Waſſer im Meer wird gegen ſie ergrimmen, und die Ström' werden hart über ſie zuſamm ſchlagen, ꝛc.

Was Zorn hat uns nit dieſes Element erwieſen 1657 Jahr von Erſchaffung der Welt, 2315 Jahr vor Chriſti Geburt, als der alte gerechte Tättl Noe 600 Jahr alt war? Denn dazumalen durch einen allgemeinen Sündfluß alle Menſchen des Erdbodens ſeynd zu Grund gangen, außer 8 Perſonen, welche ſich in die göttliche Arche ſalvirt haben. — Nicht weniger hat dieſes Element ſeinen Grimm dazumalen ſpüren laſſen, wie der halsſtärrige Pharao mit einer großen Anzahl des Volks, wie auch mit 600 Wägen zu Grund gangen in dem rothen Meer. Von dem Menſchen gibt es die öftere Erfahrenheit, daß einer pflegt öfter vor Zorn ganz roth zu werden. In Egypten iſt einsmal das Waſſer über den Pharao, um weilen er den wahren Gott nit wollte anbeten, alſo ergrimmt, daß es vor Zorn ganz blutroth worden. — Anno Chriſti 587 hat ſich zu Rom der Fluß Tiber alſo ergoſſen, daß die vornehmſten und herrlichſten Gebäu ſeynd von dem Waſſer zu Grund gericht' worden. Unter anderen hat man geſehen einen Drachen in der Größe eines dicken Baums mitten durch die Stadt ſchwimmen, dem eine große Menge der Attern und Schlangen gefolget, welche nachmals auf das Geſtad getrieben worden und wegen ihrer Fäule eine große Peſt verurſachet. Anno 717 unter Gregorio dem Anderten römiſchen Papſten hat ſich mehrmalen zu Rom eine ſo große Ueberſchwemmung des Flußes Tibers 7 ganzer Tag gezeiget, maſſen das Waſſer gar über eines Manns Höhe alſo geſchwellet, daß man in niedern Schiffen bis in St. Peters Kirche fahren können. Derowegen dann die Leut der gänzlichen Forcht waren, daß wiederum ein allgemeiner Sündfluß den ganzen Erdboden werde überſchwemmen. — Die ſchöne Stadt Bertha in Schottland iſt einſt von denen 2 Flüſſen Tai und Almund dergeſtalten überſchwemmet worden, daß die mehreſten Häuſer und Menſchen zu Grund gangen. Der König Guilelmus hat ſich kaum mit ſeiner Frau Gemahlinn ſalviret, dem gleich ſein Prinz Joannes als ein kleines Herrl mit 12 adelichen Frauen und 20 Hof-Bedienten armſelig ertrunken. — Anno 1120 iſt König Henrich der Erſte dieß Namens in Engelland einen Frieden eingangen mit dem König in Frankreich, nachmals iſt er ſamt denen Seinigen wieder nach Haus geruckt, ſeine 2 Prinzen Guilelm und Henrich und die einige Prinzeſſinn Sibilla ſeynd in einem beſonders ſchönen Schiff in Begleitſchaft vieler Edel-Leut gefahren; bei beſtem Ruheſtand aber der Wind, ohne einige Ungeſtümme des Meers iſt dieſe königliche Familia mit allen ins geſamt zu Grund gangen. Und will man ſolches Elend niemand anderem zuſchreiben, als der damaligen engelländiſchen viehiſchen Unzucht.

So weichherzig das Waſſer immer geweſt iſt, ſo zeiget es ſich gleichwohl hart gegen die Sünder, und iſt nit allein dasjenige Waſſer bitter geweſt in der Wüſte, welches nachgehends Moſes mit einem Holz verſüßet hat, ſondern es zeigt ſich wohl öfter das Element erbittert gegen den Menſchen, überfließt, übergießt ihm die Felder und Wälder, verſenkt ihm, ertränkt ihm Wieſen und Aecker, fügt ihm da und dort einen Schaden zu, weil es rächen will die Schmach, ſo der Menſch ſeinem Erſchöpfer anthut; dann es erinnert ſich, in was großen Gnaden und Aeſtima[1]) es gleich von Anbeginn der Erſchaffung bei Gott dem Allmächtigen geſtanden, indem der Geiſt Gottes ſchwebete ober dem Waſſer. In Erwägung deſſen ſuchet dieſes Element in allweg, wie es die Ehr Gottes möge verfechten und den Sünder möglichſter maſſen ausrotten.

Was meinſt du, was des Loths ſeine Frau Gemahlin geſtiftet habe, weilen ſie ſo ſcharf von Gott dem Allmächtigen iſt geſtraft worden? Indem der gute Herr vermeint, ſein Weib fliehe mit ihm von Sodoma, ſo war ſie ſchon zu Salzburg. Was Unthat dann hat ſie begangen? etwann hat ſie Abgötterei getrieben? vielleicht hat ſie den Loth mit Cornucopiä[2]) verſehen? oder hat ſie ihre eigenen Kinder ermordet? Nichts dergleichen, ſondern ſie alleinig hat wider des Engels Befehl und Willen umgeſchaut, welche Uebertretung nur war eine läßliche Sünd. Joan. Chrysost. de parv. peccato. Wann dann dieſes Weib derenthalben in eine Salz-Säule iſt verkehret worden, um weilen ſie Gott den Herrn mit einer ſo geringen Sünd beleidiget, ſo verwundere dich gar nicht, wann es dir zuweilen auch Gott verſalzen thut, und dir dieſes und jenes Uebel von Waſſergüß und Waſſer-Schaden über den Hals ſchickt, weilen nur gar zu wahr bleibet, was mein h. Erz-Vater Auguſtinus ausgeſprochen: Propter peccata veniunt delicta:

---

[1]) Achtung, Werthſchätzung.

[2]) Horn-Ueberfluß, eine witzige Anſpielung auf das cornu copiae, Füllhorn.

„Wegen der Sünden
„Thut Glück verſchwinden."

Alda ſtellet ſich wiederum ein anders Frauenzimmer vor Augen, welche ihres Geſichts halber ſehr wohl beſchaffen; ſie pranget mit einem ſchönen Aufzug von geblümten Brocat, es ſtehen ihr die grüne Mäſchen und Bänder ſtattlich wohl an, ſie traget ein kleines Händl auf dem Arm, ſolches wird hart einen deutſchen Namen haben, etwann heißt es Beſſerdier, Zuckerlls oder Bazerlls ꝛc.: ſie tragt ein ſchönes wohlriechendes Büſchel in der Hand, damit nicht allein die Augen ſich weiden, ſondern auch die Naſe verſehen iſt. Dieſe iſt eine anſtändige gute Freundinn der frommen Leute, aber entgegen eine geſchworne Erz-Verfolgerinn der ſündigen Menſchen. Du werdeſt ſie ja ungezweifelt kennen? Es iſt das Element die Erde. Die Erde liebt und lobt den Gerechten, wüth und tobt wider den Ungerechten.

Was großes Mitleiden hat nicht die liebe Erde dazumalen ſpüren laſſen, wie der Heiland Jeſus eines ſo bitteren Todes geſtorben, ſo hat ſie an ihrem ganzen Leib gezittert, und an mehreren Oertern ſich eröffnet, als wollte ſie zeigen, daß ihr gleichſam das Herz im Leib vor Mitleiden zerſpringe. Wie man denn dergleichen Schlund und Ritzen noch auf heutigen Tag zu Gaeta offen ſiehet, auch zu Golarita und anderen Orten. Paget. p. 1. 83.

Adam unſer erſter Vater, wie die Mehreſten darvor halten, ſoll auf dem damaſceniſchen Acker aus einer rothen Erde erſchaffen ſeyn. Solche Erde iſt über alle Maſſen ſchön lind und faſt tractabel, wie ein Wachs, welche die Saracener als eine koſtbare Sach ſtets in Egypten verkaufen, und zeigt ſich dieſe Erd noch ſo gutherzig durch ein ſtetes Wunderwerk, daß, je mehr man Erd hinweg nimmt, je weniger ſpüret man, daß eine ſoll davon ſeyn genommen worden. Borchard. p. 1. c. 7. §. 66.

Um die dreißig Silberling, um welche das wahre Lamm Gottes von Judas iſt verkauft worden, haben die Hebräer einen Acker gekauft zu einer Begräbnuß der Fremden. Von dieſer Erde hat die Kaiſerinn Helena 270 Schiff voll mit dieſer Erd nach Rom abführen und bei dem Berg Vaticani ableeren laſſen, welcher Ort derenthalben noch von denen Innwohnern Campo Santo, das hl. Feld, genennet wird. Dieſe Erd hat noch auf den heutigen Tag dieſe wunderbarliche Eigenſchaft, daß ſie keinen Romaner leiden kann, ſondern nur alleinig die Fremden, gegen welche ſie alſo barmherzig iſt, daß ſie dero Leiber innerhalb 24 Stund gänzlich verzehrt, damit die Würm den Körper nit lang plagen.

Der h. Antonius Paduanus mußte in dem Kloſter zu Meſſano einmal aus Befehl ſeines Quardians in Mitte des Refectorii ſich eines Fehlers ſchuldig begeben, den er doch niemalen begangen; weßwegen ihm die Obrigkeit einen ziemlichen Verweis geben. Es hat ſich aber die Erde ſeiner Unſchuld erbarmet; dann alſobald der Ziegel, auf dem er kniete, hat an:

geſangen zu wacklen, und von ſelber Zeit an hat man nie durch Arbeit und Fleiß denſelben Ziegel feſt machen können, dahero vonnöthen geweſt, ein eiſenes Gätterl[1]) darüber zu ziehen, welches annoch nit ohne Wunder zu ſehen. Pagat. 154. p. 1.

Wie der heil. Beichtiger David einer groſſen Menge Volks auf freiem Feld mit apoſtoliſchem Eifer geprediget, er aber in der Nieder geſtanden, daß ihn jedermann nicht ſehen konnte; alſo hat ſich die Erde ſo höflich gegen dieſen Diener Gottes erzeiget und ſich ſelbſt in die Höhe aufgebaumt, daß alſo der h. Mann auf dieſem hohen Bühel[2]) und Buckel der Erde von Allen iſt geſehen worden.

Der päpſtliche Abgeſandte kam einsmal zu dem hl. Sabinum, Biſchofen zu Placenz, gewiſſe heilige Geſchäfte mit ihm zu verrichten. Unterdeſſen befragt den hl. Mann der Koch, was er heut zurichten ſoll? Ruben, mein lieber Koch, antwortet er, ein wenig Ruben, weiter nichts. Der Koch ſchüttlet hierüber den Kopf, in Betrachtung, daß erſt den vorigen Tag zuvor der Rübenſam' in die Erde iſt geſäet worden; gehet aber gleichwohl, aus Befehl des hl. Biſchofs, in den Garten, und find't alldar, daß die Erde ſchon innerhalb 24 Stund die beſten Ruben hervor gebracht.

Als der hl. Furſäus ſamt ſeinem Mitgeſpann Lactano den Acker ſeines Kloſters mit eignen Händen umgehaut, und das Korn ausgeſäet, hat ſich die Erd gegen dieſen eifrigen und frommen Mann alſo gütig und mildherzig erwieſen, daß erſtgenanntes Korn innerhalb 3 Tagen aufgewachſen und gezeitiget.

---

[1]) Das Verkleinerungswort von Gatter (ähnlich Gitter), d. i. ein Thürchen von hölzernen oder, wie hier, von eiſernen Stangen, durch welche man durchſieht.

[2]) Eine kleine Anhöhe, ein Hügel, kleiner Berg.

Der hl. Gregorius, mit dem Zunamen Thaumaturgus, hat einem hohen Berg ernſtlich befohlen, weilen er dem Kirchen-Gebäu ſehr verhinderlich war, daß er ſich anderwärts ſoll hinbegeben. Dieſem Willen hat der Berg ſchleunigſt gehorſamet, und alſobald daſſelbe Ort verlaſſen. Die Erde von dem Grab des hl. Gregorii, des hl. Geneſii, des hl. Guigneri, des hl. Raymundi, des hl. Martyr Petri, des hl. Rigoberti, der hl. Haberillä, der hl. Roſä und anderer mehrer thut zu größerer Ehr dieſer frommen und heiligen Leute viel Krankheiten wenden. In allem iſt dieſes Element der Erde denen frommen Menſchen wohl gewogen; entgegen tragts eine Haupt-Feindſchaft gegen die Sünder. Man hat es dazumal ſattſam erfahren: wie der Dathan und Abiron einen ſehr ſchädlichen Aufruhr unter dem Volk Iſrael erwecket, hat die Erde ſolche laſterhafte Geſellen nicht mehr wollen ertragen, ſondern ganz grimmig ihren Schlund aufgeſperrt und ſolche Teufels-Brocken lebendig verſchlicket.

In der Stadt Lucca in der Auguſtiner-Kirche zeigt man ein großes Loch, allwo ein gottloſer Spieler von der Erde lebendig verſchlungen worden. — Reiſ mit mir durch Tyrol, da werden wir kommen nach Seefeld, da will ich dir mit Fingern weiſen das Ort, wo im Jahr 1384 die Erde einen Edelmann bis an die Knie geſchlucket, weilen ſolcher freventlich ſich unterſtanden hat, eine große Hoſtie, wie der Prieſter zu öfterlicher Zeit, zu genießen. Vom Seefeld wollen wir unſere Reiſ anſtellen in das römiſche Reich; alldort wird zu Paſtel ein jeder dir und mir den Platz weiſen, allwo die Erde einen lebendig verſchlucket, weilen er ſich dem böſen Feind verſchrieben. Von dannen wenden wir uns in das Königreich Böhmen, woſelbſt ich dir mit Zeugnuß aller 3 Städt zeige unweit dem ſchönen Geſchloß dasjenige Ort, allwo die gottloſe Drahomira, durch derò verruchte Anſchläg der hl. Wenceslaus umgebracht worden, ſamt Roß und Wagen von der Erde verſchlucket worden, und alſo mit Reputation auf einem Wagen in die Höll gefahren, da ſanſten ein anderer armer Teufel muß zu Fuß dahin gehen. Biſt du aber ſchon in etwas abgemattet, und nit mehr Luſt haſt ferner zu reiſen, ſo ſetze dich nach deinem Wohlgefallen nieder, und lieſe zu einer erſprießlichen Zeitvertreibung etliche Bücher, worinnen du werdeſt mit Verwunderung ſehen, wasgeſtalten die Erde, dieſes ſonſten geduldige Element, welches ſich von Menſchen und Thieren läßt mit Füſſen treten, ihren Zorn habe gegen die Sünder ausgegoſſen.

Anno 117 iſt die groſe und volkreiche Stadt Antiochia von denen ſtarken Erdbiden[1]) dergeſtalten zerſchüttet worden, daß unter den eingefallenen Gemäuer über die 60,000 Menſchen todt gefunden worden. Dieſes ſtarken und ungewöhnlichen Erdbidens war eine einzige Urſach die Verfolgung des hl. Biſchofs daſelbſt.

Anno 1169 in Sicilien, abſonderlich zu Catana, Anno 136 zu Conſtantinopel, An. 1200 in Polen, An. 1117 in Italia, Anno 1356 in Schweizerland,

---

1) ſtatt Erdbeben.

bei Regierung des Kaiſers Adriani in Bithynia, unter dem Kaiſer Trajano in Aſia, zu Zeiten des Kaiſers Gordiani, des Kaiſers Diocletiani, des Kaiſers Valentis, des Kaiſers Juſtiniani, des Kaiſers Conſtantis, des Kaiſers Henrici des Dritten, Friderici des Anderten ſeynd durch ſtarke Erdbewegung viel Städt und Schlöſſer zu Grund gangen.

Anno 1618 in dieſem unſern Säculo 1) ſtund das ſchöne Städtl Blurſch wegen aller erwünſchlicher Ergötzlichkeiten faſt zu Trutz dem irdiſchen Paradeys. Es waren allda zu ſehen die ſchönſten und mit größtem Unkoſten erbauten Gärten um und um, daß alſo die Leut in einem purlauteren Roſengarten geſeſſen. Es ſcheinte für gewiß, als hätten die Innwohner zu Blurſch von der Flora die Gärten, von der Ceres die Treid-Felder, von dem Bacho die Weingebirg, von dem Neptuno die rauſchenden Waſſerquellen, und von dem Jupiter 2) allen Luſt und Guſt erblich erhalten. Ihre Gebäu waren voller Herrlichkeit, ihre Keller voller Wein, ihre Käſten voller Treid, ihre Kuchel voller Speiſen, ihre Handelſchaften voller Gewinn, ihre Gegend voller Geſpäß 3), ihre Bäume voller Früchten, ihre Wäſſer voller Fiſch, ihre Beutel völler Geld, ihre Wirthſchaften

---

1) Jahrhundert.

2) Die Flora iſt die Götinn der Blumen und Blüthen, die Ceres die Gottinn des Getreides, der Bachus der Gott des Weins, der Neptun der Gott des Waſſers, Jupiter endlich der Gott aller Götter und insbeſondere auch großer Freund aller ſinnlichen Vergnügungen und Lüſte — bei den alten Römern.

3) Heiterkeit, Freuden und Jubel.

voller Begnügen, ihr Leben voller Freunden; aber die Leut nit voller Tugend. In einem jeden Haus alldort hat der Herr Gaudentius[1]) geheißen und die Frau Hilaria, der Sohn Faustus, die Tochter Felicitas, der Knecht Fortunatus, der Bub Prosper, die Diern Faustina; aber niemand wurde Probus oder Pius[2]) genannt. Aber gemeiniglich, wann das Schwein am beſten gemäſt iſt, ſo hat es den Metzger zu förchten. Der gerechte Gott gab den benachbarten Oertern durch unterſchiedliche Begebenheiten zu verſtehen, daß er dieſes Ort ſamt allen der Wohlluſt ergebenen Innwohnern wolle züchtigen. Die Erde konnte es nit mehr ertragen, daß dieſe um ſo häufige Gnaden und Ueberfluß dem allmächtigen Erſchöpfer noch den Undank erwieſen. Die Benachbarten haben mehrmalen die Innwohner deſſelben Orts ermahnet, wie daß ſie vermerket ein großes Zittern der Erde, ein ungewöhnliches Heulen bei der Nacht, abſcheuliche Geſpenſter, Abentheuer; ſeye demnach dieſes ein unvermuthlicher Vorbot eines großen bevorſtehenden Uebels. Alles dieſes verurſachte nur bei den Blurſchianern ein Gelächter, als welche dergleichen Propheten nur für Fabelhanſen aushöhnten. Endlich hat der klägliche Ausgang dieſe Wahrheit beſtättiget. Nachdem die ſtrahlende Sonn durch ihren Untergang ſich beurlaubt, nachdem der Mond als eine ſchöne Nachtfackel den Himmel angefangen zu erleuchten zu einer ſolchen annehmlichen Abendzeit, da die Mehreſten noch in ihren Luſthäuſern mit Kurzweil die Zeit vertrieben, entſchüttet ſich augenblicklich die Erde mit einem unbeſchreiblichen Knallen und Krachen, und wirſt den nächſtentlegenen Berg Conton über das ganze Städtl Blurſch, daß alſo dieſes halbe Paradeis mit allen Innwohnern auf einmal mit dieſem Grabſtein zugedecket worden. Man hat nachmals mit ſonderem Fleiß wollen die Körper, forderiſt aber den großen Schatz und Reichthum ausgraben, ſo ſeynd aber gar wenig geſunden worden. Unter andern hat man angetroffen eine todte Dienſtmagd, welche ein Stückel Brod im Maul und eine geputzte Henne in der Hand gehalten. Die öſteren Geſpenſter aber und der unleidentliche Geſtank thät ferners alles Graben verbieten. Es ſoll auch allda ein Stein mit einer hebräiſchen Schrift ſeyn geſunden worden, mit dieſer Auslegung: Seynd meine Wort nicht wie ein Feuer, ſpricht der Herr, und wie ein Hammer, der die Felſen zerſchmettert!

---

[1]) Gaudentius d. i. Freudenreich, Hilaria die Fröhliche, Aufgeraumte, Faustus der Glückliche, Felicitas die Glückliche (das Glück), Fortunatus der Beglückte ꝛc.

[2]) Probus d. i. rechtſchaffen, pius fromm.

Nicht allein zeigt die Erde ihren Zorn und Grimm durch dergleichen Erdbebungen, ſondern ſie ſtraft den Sünder oftermalen mit Unfruchtbarkeit: wie dann Gott denen Hebräern gedrohet, dafern ſie ſeine Gebot nicht werden halten: Du wirſt viel Samens in die Erde werfen, und wenig einſammlen, den Weinberg wirſt du pflanzen und graben, und wirſt keinen Wein trinken, auch nichts daraus ſammeln, dann er ſoll von denen Würmen verwüſtet werden. Du wirſt Oelbäum haben in allen deinen Gränzen, und wirſt dich mit Oel nicht ſalben, dann ſie werden abgehen und verderben.

Woher iſt kommen der ſiebenjährige Hunger in Egypten unter dem König Pharao? woher iſt kommen die äußerſte Hungers-Noth in Samaria, allwo ein Eſels-Kopf um 80 Silberling iſt verkauft worden? — 4. König. 6. — woher iſt kommen die große Theurung in Judäa unter dem König Herode? woher iſt kommen der Hunger unter dem Kaiſer Claudio? woher iſt kommen der große Hunger Anno 313 um Rom herum? woher iſt kommen der Hunger in Italien Anno 539, in dem dazumalen der Menſchen viel hundert tauſend aus Hunger geſtorben, und hat man an einem Ort zwei Weiber angetroffen, welche ſiebenzehn Männer erwürget, köcht, und aufgezehrt haben? woher iſt kommen der Hunger Anno 538 in Italien, weilen zur ſelbiger Zeit einer den andern ermordet, damit er ſich mit menſchlichen Fleiſch möge erhalten? woher iſt kommen der Hunger in Deutſchland bei dem Rheinſtrom im Jahr 850? woher der Hunger in Schottland Anno 1098? Anno 1315 in Polen, Anno 1429 in Thüringen, Anno 1586 in Hungarn, Anno 1590 in Frankreich, Anno 1587 in Niederland, Anno 1315 durch die ganze Welt, bei welcher Zeit der dritte Theil der Menſchen zu Grund gangen? woher iſt dieſe bedrängte Hungers-Noth kommen, als eben von Unfruchtbarkeit der Erde? woher aber die Unfruchtbarkeit der Erde, als von der Sünd? Merks wohl! Woher kommt es, daß alles theurer als vorhero? die Erde viel karger, als vorhero? das Brod viel kleiner, als zuvor? der Weinſtock viel geſparſamer, als zuvor? Daher, weilen auch die Menſchen viel ärger und boshafter als zuvor. Was der Prophet Aggäus vor dieſem anſtatt Gottes dem ſündigen Volk vorgeworfen, daſſelbe iſt öfters einem Königreich, einem Land, einer Stadt, einem Dorf vorzurupfen. Um der Sünden willen iſt dem Himmel verboten, den Thau zu geben (merks wohl!) und der Erde iſt verboten, ihr Gewächs hervor zu bringen, (vergiß das nicht!) und ich habe eine Dürre berufen über das Land und über die Berg und über das Korn und über den Wein und über das Oel[1]) und über alles was die Erde hervor bringet. (NB).

Ex offensione non solum iram Dei promeruimus, sed etiam totam creaturam adversum nos excitavimus. S. Anselm. de Simi. c. 101. Semper irato Deo simul etiam ad iram serva Creatura exacuitur[2]). S. Cyrill. l. 2. Isa. 13. In Summa, ich rede es gut deutſch, ich ſchreib's gut deutſch: alle Geſchöpf, ſonderlich aber die Elemente, ſeynd die größten Feind des Sünders. Daß das Feuer dir verbrennt die Scheuer, daß die Luft dir iſt eine giftige Gruft, daß das Waſſer dir iſt ein ſchädlicher Praſſer, daß die Erd nicht viel werth, dieß Alles macht die Sünd. Palamedes hat das Kartenſpiel erfunden und die Wirfel, die Lydier haben das Geld erfunden, Paulinus hat die Glocken erſunden, Gyges in Egypten hat die Malerei erſunden, Nemrod hat die Bildhauerei erſunden, Boetius hat die Uhren erſunden, Anacharſis hat die erdenen Geſchirr erſunden, Dädalus hat das Zimmer-Handwerk erſunden, Caſtor und Pollux haben die Bögen erſunden, Moſes hat die Kriegs-Waffen erſunden, Neptunus hat die Schiff erſunden, Joannes Fauſtus und Petrus Schäffer, beede Deutſche, haben die Buchdruckerei erſunden 2c., der Teufel hat die Sünden erſunden, und die Sünd hat alles Elend in der Welt erſunden. Anjetzo weißt du, wo Noth und Tod, wo Drangſal, wo Trübſal herrühren.

---

[1]) S. Aggäus oder Haggai I, 11.

[2]) „Dadurch daß wir Gott beleidigen, haben wir uns nicht nur den verdienten Zorn Gottes zugezogen, ſondern auch die ganze Schöpfung gegen uns aufgeregt.“ Anſelmus ꝛc. — „Stets wird, wenn Gott erzürnt iſt, das ihm unterthänige Geſchöpf gleichfalls zum Zorn entflammt.“ Cyrill. —

Abſalon, ein wohlgeſchaffener und wohlgeſtalter Herr, welcher nicht allein guldene Haar auf dem Kopf, ſondern auch einen guldenen Verſtand in dem Kopf, erzeugte drei Söhn' und eine Tochter; nichts deſtoweniger hat er ſich bei Lebens-Zeiten eine ſchöne Säule aufrichten laſſen von dem beſten Marmor, worauf er geſtellt hat ſein Bildnuß zu einer ewigen Gedächtnuß. Dann er ſprach: ich hab keinen Sohn, und das ſoll ein Gedenkmal ſeyn meines Namens. Es hat ja dieſer ſchöne Prinz drei Söhne, wie daß er ſich darum beklaget, er habe keinen männlichen Erben? Abſalon ſahe ſchon vorher, daß keiner aus ſeinen Söhnen werde zu der Kron gelangen, dann es waren ungeſtalte plumpe Prinzen und halbe Lappen; alſo ſchreibt Lyranus: drei ungeſchickte Phantaſien. Einer war ſo geſcheid, wie jener Giſpel, der unweit Krems in die Donau gefallen; nachdem er aber durch gute Leut kaum heraus gezogen worden, hat er ſich ſo hoch verſchworen, er wolle keinen Tropfen Waſſer mehr anrühren, ehe und bevor er lerne ſchwimmen. Der andere Sohn war ſo witzig, wie derſelbige Didltapp, ſo da einen großen Krug Wein verpetſchiret, damit ſolchen keiner aus ſeinen Mitkammeraden möchte credenziren. Ein anderer aber war ſo ſchlau, und bohrte unterhalb in das Geſchirr ein Loch hinein, woraus er ein gutes Viertel gezogen; nachmals hat er das Loch mit Wachs verrennt. Als nun der obere ſein unverletztes Petſchier weggeriſſen und den Krug nur halbvoll mit Wein angetroffen, konnt er ſich über dieſes Wunder nit genugſam vergaffen, wie daß ohne Verletzung des verpetſchirten Deckels habe können der Wein heraus kommen. Da ihm aber einer den guten Rathſchlag gegeben, er ſoll den Krug unterhalb wohl betrachten, ob nit etwann ein Böſewicht daſelbſt ſeinen Vortheil geſucht; dem gab dieſer Trampus [1]) die Antwort, wie daß nur oberhalb der Wein abgehe, und nit untenher. Der dritte Sohn des Abſalons war ſo verſtändig wie jener, der ſich über den Wolfganger-See in Ober-Oeſterreich führen laſſen in einem Schiff, weilen er aber ein Pferd bei ſich hatte, alſo iſt er ſtets auf demſelben Schimmel ſitzend verblieben. Als man ihn aber deſſenthalben ermahnt und befragt, warum er nicht herab ſteige? nein, ſagt er, das thu ich nit, dann ich muß eilen, ich wollt heut noch gern zu Salzburg ſeyn. Dergleichen drei plumpe, ungeſchickte und unverſtändige Söhn hatte Abſalon, derentwegen er unſchwer konnte abnehmen, daß aus ihnen keiner tüchtig ſey zu der Regierung. Aber, um Gotteswillen, wie hat ein ſo ſchöner Herr, witziger und wohlgeſchaffener Herr ſamt ſeiner Frau Gemahlinn, die auch eine Dama war von großen Qualitäten [1]), ſolche Phantaſien erzeugt? wer iſt, was iſt die Urſach? Ich glaub' keine andere ſey es, als ſeine Sünden, ſein laſterhaftes Leben, ſein gottloſer Wandel, ſeine kindliche Untreu gegen ſeinen Herrn Vatern. Ja er hat ſich kräftig ſelbſt eingebildet, dieſ drei männlichen Erben wegen ſeiner Sünden werden nicht lang leben, wie es bezeugt der hl. Hieronymus: Non habes filium, quia putabit filios suos ob peccatum suum, quod in Patrem gesserat, non solum regno, sed etiam praesenti vita indignos esse. Und was Gott vor dreitauſend zweihundert und zwei Jahren auf dem Berg Sinai geredet hat, das redet er noch, das thut er noch: Ich bin der Herr dein Gott, ein ſtarker und eifriger Gott, der ich die Miſſethaten der Väter an denen Kindern heimſuche in das dritte und vierte Geſchlecht deren, die mich haſſen.

---

[1]) wie Trampel, das ſonſt nur bei Weibsperſonen gebraucht wird — ein ungeſchickter, tölpelhafter Menſch.

Roboam, der König der Juden, hat 38 Kinder erzeuget; (Joſeph. Buch 8. K. 10). Achab, ein König der Iſraeliten, hat 70 Söhn' erzeuget; Thiſpis, eines Königs Sohn, 50 Töchter; Artaxerxes, ein König in Perſien, 121 Kinder; Herotimus, ein König der Arabier, hat 600 Söhn' erzeugt; Attila, König in Ungarn, 60; Graf Babo von Abenſperg 32 Söhn; unter dem Kaiſer Zeno hat ein Weib auf einmal 7 Kinder geboren; zu Altaich in Unter-Bayern ein Weib auf einmal 5 Kinder; eine Gräfinn von Querfurt 9 Kinder; Gräfinn Margarita von Holſtein auf einmal 36 Kinder; Irmentridis, eine Gräfinn von Altdorf, auf einmal 12 Söhn'; Eleonora Salviata, eines Burgers Frau zu Florenz, hat 50 Kinder geboren, und auf einmal nie weniger als drei. Alle dieſe ſeynd fruchtbar genug geweſt; aber die Sünd iſt noch fruchtbarer, maſſen aus ihr über 1000,000,000 ꝛc. Uebel, Drangſal, Elend, Krankheiten, Schmerzen, Peſt, Krieg, Hunger, Armuth, Verfolgung und Unſtern geboren werden.

---

[1]) Eigenſchaften und Vorzügen.

Der Geduld ſchönſte Prob mit allem Lob war der Job, allermaſſen er faſt unbeſchreibliche Drangſalen und Schmerzen ausgeſtanden. Erſtlich war er ausſätzig am ganzen Leib, und war kein Theil an ſeinem elenden Körper, wo nit ein eitriges Geſchwür aufgefahren; zum anderten iſt ſehr vermuthlich, daß er vom Podagra ſey geplaget worden, indem er ſelbſten geſprochen: Es hat mich mein Schmerz unterdrucket, und alle meine Glieder ſeynd zerſchlagen [1]. Item hatte er über und über die Läuſ-Krankheit; dann ſolche Thierl aus ſeinem halbverfaulten Leib in der Menge gewachſen, welche ihn Tag und Nacht plagten, ſintemalen er ſelbſt bekennet mit folgenden Worten: Des Nachts wird mein Gebein mit Schmerzen durchbohret, und die mich freſſen, die ſchlafen nit, durch ihre Menge wird mein Kleid verzehrt, und ſie haben mich, gleichwie mit dem Kragen meines Rocks, umgürtet[1]). Mehr hat der Job die ſchmerzliche Diſſenteria oder Durchbruch gelitten, wie er ſolches mit dieſen Worten will zu verſtehen geben: Er hat meine Lenden verwundet und meiner nichts geſchont, meine Eingeweid hat er ausgeſchüttet auf die Erde[2]). Auch ſoll der gute Job bei nächtlicher Weil von denen Druden oder Schrättel[3]) ſeyn geplaget und gepeiniget worden, welches folgſame Wort genugſam beſtättigen: Wann ich ſag: mein Betlein ſoll mich tröſten, und wann ich bei mir ſelbſt rede auf meinem Lager, daß es mich ſoll erleuchten, ſo ſchreckeſt du mich mit Träumen, und macheſt mir ein Grauſen mit Geſichtern[4]). Item ſo war auch der Job dörrſichtig, welches die Medici Febrin hecticam nennen. Dieſe Krankheit hat ihn alſo verzehret, daß er zu letzt nichts, als Haut und Bein übrig hatte, welches aus dem abzunehmen: Meine Haut hangt um mein Gebein, weilen das Fleiſch verzehret iſt, und die Lefzen um meine Zähn ſeynd alleinig übergeblieben[5]). Batabulus und Cyprianus mit vielen Beweisthumen ſagen auch, daß auch der Job

---

[1] Buch Hiob im 16ten Kapitel.

---

1) Hiob Kap. 30.

2) Ebendaſelbſt K. 16.

3) Druden oder Schrätteln, auch Schrateln und Schradeln genannt, ſind bekanntlich Hexen, Zauberinnen, von welchen man glaubte, daß ſie den Menſchen drücken und ängſtigen.

4) Hiob K. 7 V. 13. 14.

5) Ebend. K. 19.

durch Beiwirkung des böſen Feinds habe jene ſchändliche Krankheit gehabt, die man nennt Mal Francois [1]. Es war mit einem Wort dieſer Job der elendeſte Menſch auf dem ganzen Erdboden, und hat er alles dieſes Uebel niemand andern zugeſchrieben, als alleinig ſeinen Sünden. Ja es ſchreibt der hl. Policromius, der heilige Apollinaris, welche della Nuza citiret, daß Job ſey mitten in der Aſche geſeſſen, welches bei alten Zeiten ein Zeichen war der Pöniteuz und Buß. Mein heil. Vater Auguſtinus iſt der Meinung, daß wahrhaft dieſes Elend über den Job ſey kommen wegen etlicher ſeiner läßlichen Sünden. Dann ob er ſchon den Preis-Namen und den beſten Ruf von Gott ſelbſten hatte, daß er ein gerechter und frommer Mann ſey geweſt, ſo iſt er doch nit ohne etliche kleine Sünden gefunden worden, weſſenthalben er dieſe überhäufigen Drangſalen ausſtehen mußte.

Edelmann, Bettelmann, frag nicht mehr warum? Handelsmann, Wandersmann, frag nicht mehr, warum? Hauer und Bauer, frag nicht mehr, warum dieſes und jenes Uebel dich überfallen, ſondern ſchreib es deinen Sünden zu! — Es hat einmal einer viel Jahr mit größter Treuheit und Frommheit ſeinem Herrn gedienet, und war beinebens ein gottſeliger Menſch und aller Gottsforcht ergeben. Dieſem aber hat einſt der Herr aus übermäßigem Zorn einen Fuß abgehaut in einem Wald und alſo elend laſſen liegen, bis endlich durch ſein großes Geſchrei und Weheklagen ein heiliger Eremit, welcher in derſelben Einöde wohnte, zu ihm kommen, und beſtermaſſen dem armen Tropfen in ſeinem Hüttel gewartet. Es konnt ſich aber der gottſelige Einſiedler nicht genugſam verwundern, daß Gott über dieſen ſo hl. Menſchen ein ſo großes Elend verhänget habe, und wollte ſchier im Zweifel ſtehen, als ob Gott hierinfalls ungerecht wäre. Gott der Allmächtige aber hat ihn bald durch einen Engel unterrichtet, daß ſolches Uebel dieſem Menſchen gar recht ſey widerfahren; dann ob er ſchon dermalen fromm und heilig gelebt, ſo habe er dannoch vor vielen Jahren einmal auf dem Weg mit dieſem Fuß ſeine Mutter vom Wagen herab geſtoßen. Derenthalben ſey ihm anjetzo dieſes Elend widerfahren. Aus welchem dann ſattſam erhellet, daß unſers Elends einzige Mutter ſey die Sünd, unſers Unſterns einzige Wurzel ſey die Sünd. Etliche edelſte Provinzen und Landſchaften ſeynd in dieſen 600 Jahren durch große Kriegs-Empörungen aus Länderen Elender worden, und liegen anjetzo in der Aſche, und ſieht man nichts als einen Aſcher-Mittwoch. Aber glaub du mir, daß ſie dermalen einen ſo traurigen Aſcher-Mittwoch celebriren, iſt die Urſach, weilen ſie zuvor eine gar zu luſtige und übermüthige Faßnacht begangen.

---

[1] die franzöſiſche Krankheit, die Franzoſen.

Warum Chriſtus der Herr den Indam Iſcarioth nit mit ſich habe genommen auf den Berg Thabor, allwo er in Beiſeyn dreier Apoſteln Petri, Jakobi und Joannis ſeine himmliſche Glorie in einem kleinen Abriß gezeiget hat?

In Mitte der galiläiſchen Felder ſtehet ein Berg, mit Namen Thabor, unweit Capharnaum, allwo der Herr Jeſus ſehr oft geprediget. Dieſer Berg liegt 3000 Schritt von Geneſareth in einer ſehr annehmlichen Gegend, und iſt ſolcher nit von rauhen Steinklippen oder harten Felſen, ſondern eines fruchtbaren Grunds, voll mit dem beſten Gras und wilden Blumen-Gewächs. Auf dieſen hohen Berg hat der Herr Jeſus obbenennte 3 Apoſtel mit ſich geführet, und nach langem, eifrigen Gebet daſelbſt bei nächtlicher Weil ſeine göttliche Glorie gezeiget. Das Angeſicht des Herrn glänzete wie die Sonn, ſeine Kleider, welche zuvor blau und roth, ſcheinten wie der Schnee, welche Farb eine eigentliche Liweree der himmliſchen Glorie. Es erſcheinten auch allda Moſes und Elias mit glorreichen Leibern, welche zwar die Apoſtel Geſicht halber nicht gekennt, ſo haben ſie dannoch durch göttliche Offenbarungen erfahren, daß dieſe 2 glorreiche Männer Moſes und Elias ſeynd. Darum aber ſeynd dieſe zu der Erklärung der himmliſchen Glorie genommen worden, damit man ſolle glauben, daß man in einem jeden Stand könne ſelig werden: weilen nemlich Moſes verheirath' war, Elias aber in unverſehrter Jungfrauſchaft als ein Religios und Geiſtlicher lebte. In ſolche überſchwengliche Glorie hat ſich Petrus alſo vertiefet, daß er überlaut aufgeſchrien: Faciamus hic tria tabernacula! „Laſſet uns hier drei Tabernacul aufrichten!“ Anjetzo entſtehet allein die Frag, warum der gebenedeite Heiland nicht alle Apoſtel, und folgſam auch den Judam zu dieſer Verklärung gezogen? Der hl. Damaſcenus beantwortet dieſe Frag, wie daß die anderen Apoſtel gleichmäſſig würdig waren, die Glorie des Herrn zu ſehen, außer dem Judas; dann dieſer wegen ſeines Diebſtahls und Neid nicht werth war, ſolches Myſterium[1]) zu ſehen. Es ſeynd aber der Urſach halber auch die andern Apoſtel ausgeſchloſſen worden, damit der Judas noch bei ſeinem ehrlichen Namen verbleibe, weilen ihn die Leut' noch allemal für einen rechtſchaffnen Apoſtel gehalten. Sofern aber der Herr Judam nur allein hätte beiſeits geſetzet, die anderen aber alle zu dieſer herrlichen Verklärung gerufen, ſo wäre er Zweifels ohne in einen Verdacht kommen, und hätten die Hebräer von ihm den Argwohn geſchöpfet, er müſſe ein nichtsnutziger Menſch ſeyn: wollte alſo der Heiland die Miſſethat Judä noch verborgener halten, und ſolchen nit in ein böſes Geſchrei bringen, und beinebens auch verhüten ihr freches Urthlen, welches ganz gemein in der Welt.

Wer biſt du Menſch? Du biſt ein Kürbesblatt des Propheten Jonä, welches bald verwelket; du biſt ein Maul-Eſel des Prinzen Abſalon, welcher bald durchgehet: du biſt der Topf der Propheten-Kinder, welcher voll mit Bitterkeit; du biſt das Manna der Iſraeliten, welches über Nacht wurmſtichig wird; du biſt die Ruthe Aarons, welche in eine Schlang ſich verkehrt; du biſt der Fluß Tiphon, ſo zwar aus dem Paradeis den Urſprung nimmt, aber ſich bald wiederum in die Erde verſchließet. Wer biſt du Menſch? Du biſt ein Sack, aber kein ſolcher Sack, in welchem der Joſeph ſeinen Brüdern das Geld geleget, ſondern du biſt ein Kohlſack; du biſt eine Speiſ, aber keine ſolche Speiſ wie der Habakuk dem Daniel gebracht, ſondern du biſt eine Speiſ der Würmer; du biſt eine Grube, aber keine ſolche Grube, in welche der diebiſche Achan Gold und Schätz vergraben, ſondern du biſt eine ſtinkende Sumpfgrube; du biſt eine Blum, aber keine ſolche Blum, welche da riechet, wie die Roſen zu Jericho, ſondern du biſt eine Saublum; du biſt ein Kraut, aber kein ſolches Kraut, wie gewachſen in dem Paradeis, ſondern du biſt ein Unkraut; du biſt ein Vogel, aber kein ſolcher, der in das Lager der Iſraeliten geflogen, ſondern ein Fink, und zwar ein Miſtfink; du biſt eine nichtige Erde und irdiſches Nichts, und willſt dannoch ein Gott ſeyn? du ein Gott? pfui! iſt ein Spott.

---

[1]) heilige Geheimniß.

Gott allein iſt derjenige, dem die innerſten verborgenſten, geheimſten Herzen, Gedanken und Regungen bekannt ſeyen; dieſer weiß, wie der Menſch beſchaffen, und nit du, elender Erdſchrolle! Gleichwohl iſt faſt täglich bei dir das Richten und Urtheilen über deinen Neben-Menſchen, indem doch dein Gott dir ſo ernſtlich verbietet: Nolite judicare secundum faciem: Richtet nicht nach dem Anſehen. Denn welcher urtheilet nach dem äuſſerlichen Schein, fehlt und irret oft. Weſſenthalben der Argwohn billig ein Narrgwohn ſoll genennet werden.

Einer geht auf den Markt, der Meinung, um ſein baares Geld etwas einzukaufen; kommt ungefähr zu einem Laden, allwo durch künſtliche Pinſel gemalte Bilder heraus hangen. Dort hängt das Bildnuß des h. Joſephs, welches der berühmte Maler Joſeph Werner gemalt, da hängt die Bildnuß des h. Joannis, welche der berühmte Maler Joannes Herbſt von Straßburg verfertiget, da iſt zu ſehen die Bildnuß des h. Franciſci, welches ein Werk iſt des berühmten Malers Franciſci Salviati, dort iſt zu ſehen die Bildnuß des h. Erz-Engels St. Michael mit der Wag, iſt von der Hand des weltberühmten Malers Michael Angeli; neben dieſen liegen noch andere zuſamm gerollte Bilder von guten Händen, eines Albrecht Dürers, eines Peters von Perusa, eines Raphael von Urbin, eines Montega, eines Meſſchii von Friaul, ꝛc. Der vorwitzige Herr löſete ein zuſamm gerolltes Bild auf, und ſichet gleich von Anfang einen entblößten Degen. Hella, sagt er, der iſt gewiß der Schelm, welcher meine Patroninn die h. Barbaram enthaupt hat! Nachdem er aber das ganze Bild von einander eröffnet, ſo findet er, daß Argwohn Narrgwohn iſt, er find't, daß er eine gute Sach für etwas Böſes geurtheilet: er find't den h. Martinum, welcher mit dem bloßen Degen ein Trumm von dem Mantel ſchneidet, den armen nackenden Bettler damit zu bekleiden. Ich weiß ſelbſten einen, welcher wegen des blöden Geſichts 2 Geiſtliche für einen Galgen angeſehen, ja er hat noch um etwas Namhaftes gewettet, alldort auf dem Feld ſey das hohe Gericht mit 2 Säulen: nachdem er aber beſſer hinzu genahet, hat er wahrgenommen, daß es 2 Geiſtliche geweſen, welche gar andächtig mit einander das Brevier gebetet. O wie oft geſchieht es, daß man etwas Gutes für Böſes haltet!

Wie der h. Geiſt in Geſtalt feuriger Zungen über die Apoſtel kommen, ſo ſeynd dieſe von dieſem göttlichen Sprachmeiſter alſo wunderlich unterwieſen worden, daß ſie alſobalden alle Sprachen der Welt geredet: daß der Thomas wie ein Aſianer, wie ein Afrikaner, wie ein Italianer geredet: daß der Joannes wie ein Arabier, wie ein Perſianer, wie ein Griech geredet ꝛc.: daß der Mathias wie ein Polack, wie ein Böhm, wie ein Deutſcher geredet ꝛc.: daß der Bartholomäus wie ein Franzos, wie ein Engeländer, wie ein Ungar geredet ꝛc.; es iſt ihnen ſpaniſch vorkommen, daß der Andreas lateiniſch geredt, chaldäiſch geredt, ſlavoniſch geredt ꝛc. Weilen dann dazumalen allerlei Nationen der Juden aus der ganzen Welt in der h. Stadt waren, konnten ſich dieſe nit ſattſam verwundern, daß die Apoſtel allerlei Sprachen redeten. Weſſenthalben an demſelbigen Tag in die 3000 den wahren Glauben angenommen. Die inländiſchen Juden lachten die Jünger immer aus. Was? ſagten ſie, als wann man den Simon und ſeinen Brudern Andream nicht kennete? ſie ſollten franzöſiſch reden? ſpaniſch reden? deutſch reden? das iſt gut deutſch erlogen. Sie wiſſen kaum ihre eigene Mutterſprach, ſie ſeynd ihr Leben lang aus Galiläa nie kommen. Musto pleni sunt: „ſie ſeynd ſternvoll;“ der Bachus iſt ihr Sprachmeiſter geweſt, der Wein regiert ihre Zungen. Quandò bibo vinum, loquitur mea lingua latinum[1]).

Nit Gott, ſondern der Geſang-Gott hat ſie alſo erleuchtet! — O ihr hebräiſchen Schelme, wie urtheilt ihr ſo übel! o Argwohn Narrgwohn! Dieſe ſeynd nicht voll des Weins, ſondern des h. Geiſts, welcher ſie mit ſeiner göttlichen Gnad erfüllt hat! dieſe haben empfangen denjenigen Geiſt, welchen Chriſtus der Herr ihnen verſprochen hat zu ſenden! vermög dieſes Geiſtes wird Petrus predigen und lehren in Ponto, Galatia, Cappadocia, Bithynia und Aſia, Andreas in Scythia, Joannes in Aſia, Philippus in Phrygia, Bartholomäus in Armenia und India, Matthäus in Aethiopia, Thomas in Parthia und Deutſchland, Jakobus Alphäi in Jeruſalem, Judas Thaddäus in Samaria, Galiläa, Meſopotamia ꝛc. Paulus in der ganzen Welt. So richtet dann nit nach dem Anſehen!

Abraham, ein h. Eremit, lebte viel Jahr in höchſter Vollkommenheit in der Wüſte; er hatte in der Wüſte das reineſte Gewiſſen; er lebte unter den verwildeten Bäumen, wie ein hoher Cederbaum in Betrachtung der göttlichen Geheimnuſſen; er lebte unter den rauhen Steinklippen wie ein Felſen Moſis, aus denen anſtatt des Brunnen-Waſſers die tägliche Buß-Zäher geronnen; er lebte unter den Wald-Vögelein, wie eine Lerche, ſo Tag und Nacht das Lob Gottes pſallirte[1]): er leuchte unter den wilden Dornhecken, wie eine ſchöne Roſe der entzünd'ten Liebe gegen Gott, ja wie eine Perl in einer rauhen Muſchel, wie ein Licht in einer finſtern Latern, wie ein ſüßer Kern in einer knoperten Schale: alſo war der Abraham in der Wüſte. Seinen Leib thät er ſtets mit harten Geiſelſtreichen kaſteien, und gar recht: dann von Kaſteien rühret Castitas[2]) her, und iſt der Leib beſchaffen wie die Brennneſſel: ſo man dieſe heiklich und zart anrühret, ſo brennen ſie; wann mans aber hart ſtreicht, ſo thun ſie nit ſchaden. Seine ganze Lebens-Nahrung beſtund in etlichen Biſſen Brod und Brunnen-Waſſer, und gar recht: dann die Himmelsthür iſt gar zu eng, und folgſam die dicken und feiſten Wampen und Schlampampen nit hinein können. Eiferigſt beten thät er immerdar, und gar recht: dann gleichwie der David den Teufel von dem Saul getrieben durch und mit der Harfe, ebenfalls nichts beſſers den Satan in die Flucht jaget, als dieſe Maultrommel, verſtehe das Gebet. Dieſer Abraham lebte viel Jahr ſolchergeſtalten in der wilden Einöde, faſt wie ein irdiſcher Engel. Nach ſolcher langen Zeit zog er ab ſein rauhes Cilicium und härenes Kleid, und hat ſich angelegt wie ein Soldat und vornehmer Offizier, einen ſchönen Federbuſchen auf dem Hut, einen Degen an der Seite, in allem ein Galant Homo, gehet, reiſt, kommt in ein Wirthshaus, allwo er bald gefunden, was er geſucht, nemlich ein ſchönes junges Mädel, welche zugleich war ein öffentlicher Schleppſack. Wein her! Eſſen her! Spielleut her! Menſcher her! Ja Herr, ſoll Alles geſchehen! Manche gewiſſenloſe Wirth achten es nicht, wenn ſie nur den Gewinn haben. Dieſer Abraham dem Kleider halber mehr ein Soldat, nachdem er geeſſen und geſoffen, nachdem er gezecht und gelacht, geſungen und geſprungen, gehet er mit dieſem jungen Weibsbild bei nächtlicher Weil in die Schlaf-Kammer, er mit ihr, ſonſten niemand, ſie mit ihm, ſonſten niemand. Wenn du wäreſt auch dazumal in dem Wirthshaus geweſt, ſag her, bekenne es frei, was hätteſt du für Gedanken gehabt? gewiß keine anderen, als dieſe: Der iſt ein ſchlimmer Geſell, ein leichtfertiger Vocativus, ein gottloſer Suſanna-Bruder, ein verruchtes Venus-Kind! ſo ſeynd die Soldaten, ſie haben lieber die Sabinl, als den Säbl; ſo ſeynd die Kriegsleut, ſie liegen lieber bei Magdeburg, als in Fünf-Kirchen in Ungarn; ſo ſeynd die Offizier, ſie nehmen lieber ihr Quartier zu Frauheim, als zu Mannersheim; ei das iſt ein Schelm, ſchon alt und doch nit kalt! Solche Gedanken hätteſt du. Aber ſiehe, wie Argwohn ein Narrenwohn iſt! Dieſer Abraham iſt in der Kammer auf ſeine Knie niedergefallen, und mit naſſen Augen, mit aufgehebten Händen ihr den elenden Stand, in welchem ſie ſich befindet, ernſtlich vorgetragen; denn es war ſeine entführte Mahm[1]) Maria. Solche hat er mit ſeinem heftigen Bitten in der Kammer wiederum zu dem Bußſtand gezogen, daß ſie nachmals heilig gelebet und heilig geſtorben. O wie iſt dann der Menſchen Urthl ſo betrüglich! Die Apoſtel haben nächtlicher Weil ihren Meiſter geſehen und doch nicht gekennet, ſondern vermeinet, es ſey ein Geſpenſt, der Wauwau. Magdalena hat bei dem Grab den Herrn Jeſum nit gekennt, ſondern vermeint, es ſey ein Gärtner, weilen er eine Schaufel über die Achſel getragen, hat geglaubet, es ſey der Meiſter Samuel ꝛc. Die Jünger haben ihren Meiſter auf dem Weg nach Emmaus nit gekennt, ſondern vermeint, es ſey ein Fremdling. Alſo ſehen wir, hören wir, und greifen wir manchesmal etwas, welches uns bös vorkommet, da es doch in ſich ſelbſt gut und heilig iſt.

---

[1]) „Wann ich Wein trinke, ſo redet meine Zunge Latein.“

---

[1]) ſang, verkündete.

[2]) die Reinheit, Keuſchheit.

---

[1]) Mahme, eigentlich die Schweſter der Mutter; dann aber wie Baſe (eigentlich die Schweſter des Vaters) jede Anverwandte, — wie auch Vetter ꝛc.

Holofernes: der Kriegsfürſt belagert Bethuliam, allwo gar keine Hoffnung war eines Entſatzes. Unterdeſſen macht ſich eine ſchöne Wittib und noch junge Dama hervor, die bekleidet ſich mit einem köſtlichen Aufzug, alles ſchimmerte von Gold und Silber — o wie ſtattlich! ſie trägt ein Paar Wangen, wie die edelſten Paradeis-Aepfel — o wie edel! ſie verpulvert ihre krauſten Haarlocken — o wie galant! ſie ziert die Ohren mit koſtbaren Behäng und Kleinodien — o wie herrlich! ſie behängt den glatten Hals mit koſtbaren Perlen — o wie hübſch! ſie glanzet wie eine Göttinn — o wie ſchön! Dieſe ſchöne von Natur wohlgeſchaffene Dama mit ſolchem prächtigen Aufzug gehet durch das ganze Kriegs-Lager, macht höfliche Referenz gegen alle hohen Offiziere, welche ſich nit gnugſam vergaffen konnten an dieſem ſchönen Frauenzimmer. Etliche lauften eilends zu dem Holoſernes, und brachten ihm mit aufgeſperrtem Maul die Zeitung, daß eine überaus ſchöne hebräiſche Dama Audienz begehre. Kaum als ſolche unter die Augen Holofernis getreten, hat ſich dieſer ohnedas verbuhlter Kriegsfürſt gleich in ſie verliebet. Dieſe wird zu ſeiner Tafel geladen, allwo der Tiſch voller Speiſen, die Speiſen voller Geſchmachen[1]), die Credenz voller Gläſer, die Gläſer voller Wein, die Gezelt voller Aufwärter, voller Freuden, daß ſie eine ſolche edle Dama konnten zu ſehen bekommen. Judith ſtellt ſich freundlich, iſſet, trinket, redet, lachet, ſchmutzet. Man trinket in Geſundheit ihrer: Judith buckt ſich, neigt ſich, bedankt ſich. Holofernes bekommt einen gut fidimirten[2]) Rauſch, gehet in ſeine Schlaf-Kammer, die ſchöne, junge Judith mit ihm, &c. Was haben ſich alle die anderen eingebildet? Ihre kräftige Meinung war, daß Holofernes nit allein ſchlafe; ihr Urthl war: dieſe hebräiſche Dama müſſe heut ihre Ehr in die Schanz ſchlagen, ja der Vagao, als ein ſauberer Kuppler, wettet mit einem 1000 Gulden, die Judith werde nit mehr ſo unſchuldig aus der Kammer heraus gehen, wie ſie hinein kommen. O Menſchen-Urthl, wann du auch 4 Füß hätteſt, ſo thäteſt du gleichwohl hinken! O Argwohn Narrwohn! In der Schlafkammer hat ſich dieſes junge Blut nicht in das Bett, ſondern in das Gebet begeben; Judith hat daſelbſt nit Gott beleidiget, ſondern Gott angerufen: dieſes Frauenzimmer hat nicht geſündiget, wie du vermeint haſt, ſondern den Sünder, nemlich Holofernem, aus dem Weg geraumet, und ihm als einem Haupt-Schelmen ſie als eine Haupt-Heldinn das Haupt genommen. Jo Victoria! das iſt ein anders.

---

[1]) für Geſchmack.

[2]) beglaubigten, mit dem Zeugniſſe der Vollkommenheit verſehen.

Nicht alles, was lange Meſſer trägt, iſt ein Koch, nicht alles, was grün daher gehet, iſt ein Jäger, nicht alles, was eine Kappe trägt, iſt ein Narr, nicht alles, was pfeift, iſt ein Vogel, nicht alles, was bös ſcheinet, iſt bös. Der Berg im Waſſer kommt uns vor, als ſtehe er auf der Spitze. Hat ſich wohl Spitz! Die Sonne kommt uns vor, als ſey ſie nit größer, als ein Faß-Boden. Hat ſich wohl Faß-Boden! Sie iſt weit, weit größer, als der ganze Erdboden! Das faule Holz in der Finſter kommt uns vor wie ein Licht. Hat ſich wohl Licht! Dem Lamech iſt der Kain vorkommen, wie ein Wildſtuck. Hat ſich wohl Wildſtuck! Dem König Hanon ſeynd die davidiſchen Geſandten wie Spionen und Ausſpäher vorkommen. Hat ſich wohl Spion! Der Michal iſt der David vorkommen, als treibe er Narren-Poſſen vor der Arche! Hat ſich wohl Narren-Poſſen! Uns kommt gar oft etwas vor, als ſey es bös und ſündig. Hat ſich wohl ſündig! Unſer Urthl iſt mehrentheils freventlich; dann wann wir es auch mit Augen ſehen und mit Händen greifen, ſo können wir noch betrogen werden.

Denkwürdig iſt es, was ſich mit dem hl. Juliano, mit dem Zunamen Hospes oder Gaſtgeb, hat zugetragen. Dieſer ſetzte einest einem ſchönen groſen Hirſchen nach. Als er ihn aber bereits fällen wollte, da kehret ſich dieſes Thier um, und redet mit menſchlicher Stimm, wie vorhin die Eſelinn des Balaams, und drohet Juliano, er werd' ins künftig ſeine eigenen Eltern um das Leben bringen und ermorden. Ueber ſolche unerhörte Prophezeiung hat ſich Julianus nicht ein wenig entrüſt', und damit er alle Gelegenheiten, ſolche Unthat zu begehen, meide, hat er ſich in aller Geheim von der väterlichen Behauſung in ein anders Land begeben, woſelbſt er wegen ſeiner in vielen Jahren geleiſten Kriegs-Dienſten zu großen Reichthumen gelangt, mit der Weil aber zu mehrerm Ruheſtand ſich von dem Hof abgeſchrauft, und mit einer edlen Dama ſich verheirathet, mit dero er in einem ſehr ſtattlichen Schloß ſelbigen Lands in allem Begnügen gelebet. Unter ſolcher Zeit iſt denen lieben Eltern zu Ohren kommen, daß ihr liebſter Sohn Julianus noch bei dem Leben. Deßwegen haben ſie ſich auch in dem erwachſenen Alter auf die Reiſ' gemacht, allerſeits emſigiſt nachgefraget, bis ſie endlich nicht ohne ſondere Mühe und viele ausgeſtandenen Ungelegenheiten zum beſagten Schloß ihres liebſten Sohns Juliani gelangt, allwo ſie in Abweſenheit ihres Juliani von der Frau Schnur höflichſt und mit höchſten Freuden empfangen worden. Nach eingenommenem Abendmahl hat ſie dieſe von der Reiſ' abgematte Gäſt zu Erzeigung einer ſondern Lieb in ihr eignes Bett geleget, Morgens fruh aber bei Zeiten zu dem Gottesdienſt geeilet, damit ſie nachmals ihre liebſten Gäſt deſto beſſer bedienen möchte. Unterdeſſen kommt Julianus nach Haus, und war ſein erſter Weg in die Kammer, in

Willens, ſeiner Frau Gemahlinn einen guten Morgen zu wünſchen. Wie er aber wahrgenommen, daß ihrer zwei im Bett liegen — dann die liebſten Eltern wegen ihrer Mattigkeit deſto länger und ſanfter geſchlafen — hat er unverzüglich das Urthel geſchöpfet, ſeine Gemahlinn ſey ihm untreu, — iſt wohl vermuthlich, daß er vorhero von dem Argwohn eingenommen geweſt, — derowegen in größtem Grimm den Degen gezucket und beede jämmerlich ermordet. O Argwohn Narrgwohn! du biſt Urſach, daß dieſer Julianus ſeine Händ gewaſchen in dem Blut ſeiner lieben Eltern, und denenſelben das Leben genommen, von welchen er das Leben bekommen! Nach ſolchem begangenen Eltern-Mord, den ihm längſt vorhero der Hirſch prophezeiet, iſt Julianus mit ſeiner Frau Gemahlinn zur Buß geſchritten, alle ihre Güter unter die Arme ausgetheilet, bei dem Fluß Nilum eine kleine Hütte aufgerichtet, allwo ſie mit größter Lieb die armen Fremdling über das Waſſer geführt und ſie nach Möglichkeit beherberget, bis endlich beede mit großer Heiligkeit geſtorben.

O Argwohn Narrgwohn! Wann wir auch eine Sache ſehen, ſo kanns ſeyn, daß wir es auch nicht recht ſehen. Der König Aſſuerus hat geſehen den Aman bei dem Bett Eſther und darüber einen böſen Argwohn geſchöpfet; hat aber nit recht geſehen: Aman leinte ſich auf das Bett mit weinenden Augen, und hat die Eſther für eine Vorſprecherinn angerufen. Wann wir auch eine Sach' hören, ſo kanns ſeyn, daß wir es nit recht hören. Die Juden haben auf dem Berg Calvariä gehört, daß der Herr Jeſus „Eli, Eli, lama ſabachthani“ geſchrien, ſeynd des Glaubens geweſt, als rufe er den Eliam an; haben aber nit recht gehöret. Dann „Eli“ war hebräiſch, und heißt ſo viel als: Mein Gott, „lama ſabachthani“ ſeynd zwei ſyriſche Wort, heißen ſo viel: warum haſt du mich verlaſſen? Wann wir auch eine Sach greifen, ſo kann es ſeyn, daß wirs nit recht greifen. Dann Iſaac hat die Händ des Jacobs griffen, und hat vermeint, es ſeyen des Eſau ſeine rauhen Arm, hat auch alſo im Greifen und Fühlen gefehlt. Was macheſt du für Gedanken, wann du höreſt, der David ſey bei einem jungen Mädel von 18 Jahren, mit Namen Abiſag gelegen[1])? was Grillen ſchöpfeſt du hierüber? Und doch, dein Argwohn iſt ein Narrgwohn, maſſen beede in aller Unſchuld verblieben. So richte dann nit ſo geſchwind nach dem Anſehen, weilen der äußerliche Schein ſo oft betrüget, und da du auch in Allem die Gewißheit einholeſt, ſo urthle noch nit, weilen dir die Intention und das Herz verborgen; ſondern das Richten gehöret Gott alleinig zu! Quod si dedicisti, vidisti et examinasti, noli judicare. Christi munus est[2]).

Des ſtarken Samſons Mutter war viel Jahr unfruchtbar, weilen ſie aber deſſenthalben mit ſteten Seufzen und Beten zu Gott gerufen, alſo hat ihr nächtlicher Weil ein Engel angekündt, wie daß ſie einen Sohn werde empfangen, welcher mit ſeiner wunderbarlichen Särke das Volk Iſrael von dem philiſtäiſchen Joch erlöſen werde. Wie ſie nun zu ihrem Mann kommen, ſagt ſie alſobald: o mein Schatz, weißt du was Neues? was ich dir nur ſagen muß: Vir venit ad me habens vultum angelicum, terribilis nimis: Es iſt ein Mann Gottes zu mir kommen mit einem engliſchen Angeſicht, der faſt erſchrecklich, welcher mir hat angedeutet, daß ich einen Sohn werde bekommen, der ein geſegneter des Herrn wird ſeyn! — Hierin iſt wohl zu beobachten, was das für eine verſtändige Frau muß geweſen ſeyn, wellen ſie mit ſo wunderbarlichen Worten ſolche Erſcheinung ihrem Ehegemahl vorgetragen, als ſey zu ihr kommen ein Mann mit einem engliſchen Angeſicht, und faſt erſchrecklich. Dann engliſch ſeyn und erſchrecklich ſeyn wie kommt das zuſammen? ſchön ſeyn und erſchrecklich, wie reimt ſich dieſes aufeinander? Dieſe beſcheidene Frau hat es mit allem Fleiß geſagt, ſpricht Cajetanus in Jud., damit ſie dem Mann den böſen Argwohn nehme. Dann hätte ſie erzählt, wie daß bei ihr geweſt ein Mann mit engliſcher Geſtalt und holdſeligſtem Angeſicht; hätte etwann der Mann andere Gedanken gemacht, und vielleicht geſagt: hohl' der Henker den Engel! es mag wohl ein Bengel und nit ein Engel ſeyn geweſt! Wer weiß, ob es nit ein Foraſtier[1]) oder ein anderer Kerl geweſt, welcher fremde Lieb geſuchet. Deſſenthalben hat die wackere Frau das Wort erſchrecklich hinzu geſetzet, damit ſie dem Mann allen Argwohn benehmie; dann in keinem Stand iſt der Argwohn ein größerer Narrgwohn, als in dem Eheſtand: da iſt ein jeder Funken eine Flamme, da iſt ein jeder Splitter ein Rießbaum, da iſt ein jeder Zwergl ein Goliath, da macht der Argwohn aus manchem Schauen einen Schauer und grobes Wetter, aus manchem Reden ein Rädern, aus manchem Gang einen Untergang. Der Argwohn macht in allem das Widerſpiel, was unſer Herr gethan: Chriſtus der Herr hat die Blinden ſehend gemacht, der Argwohn macht die Sehenden blind, dann er ſchafft ihr, ſie ſoll keinen anſchauen; Chriſtus der Herr hat die Stummen redend gemacht, der Argwohn macht die Redenden ſtumm, dann er gebiet ihr, ſie ſoll mit keinem reden; Chriſtus der Herr hat die Krummen und Lahmen grad gemacht, der Argwohn macht die Geraden lahm und krumm, dann er befiehlt ihr, ſie ſoll niergends hingehen, ſondern zu Haus verbleiben. O Argwohn Narrgwohn!

---

[1]) 3 Bch. der Könige K. 1, V. 4. (od. nach proteſtantiſcher Bezeichnung: 1 Kö. 1, 4.)

[2]) „Auch wenn du ſorgfältig nachforſcheſt, wenn du geſehen und geprüft haſt, ſo urtheile doch nicht, denn dieß iſt Chriſti Amt!“

---

[1]) iſt wohl ein von P. Abr. ſelbſt gebildetes Wort von dem lat. foras und heißt dann ein Landſtreicher, Vagabund.

Die hl. Ida hat auf eine Zeit, weiß nit was Urſach halber, den guldnen Ring von dem Finger gezogen, und ſelben auf das Fenſter geleget, welchen der Rab, als ein gemeiner Dieb, unvermerkt hinweg getragen, und unterwegs aber wieder verloren. Solchen hat nachmals der Stallmeiſter der hl. Ida, als die eine vornehme Dama war, unverhofft gefunden, und weilen ihm ganz unbewußt, wem ſolcher zugehörig geweſen, alſo hatte er ohne ferneren Verdacht den guldenen Ring an ſeinen Finger geſtecket. Aber ſolcher Ring iſt ihm nit gering ankommen; dann, ſobald deſſen der hl. Idä Gemahl anſichtig worden, hat er ohne weiteres Nachforſchen gleich das freventliche Urtheil geſchöpfet: ſeine Ita ſey Non 1) treu, ſeine Gemahlinn habe lieber den Stallmeiſter als den Saalmeiſter. O Argwohn Narrgwohn! Dieſer vor Zorn verblendete Menſch läßt gleich den Stallmeiſter, ohngeachtet ſeiner wohlgegründeten Entſchuldigungen, einem Pferd an dem Schweif binden, und alſo jämmerlich zu todt ſchleppen; die unſchuldige Frau Gemahlinn aber von dem Schloß Dockenburg, ſo auf einem ſehr hohen Felſen gebauet, wider alle Bitt und Vorbitt herunter ſtürzen, welche er ungezweifelt ganz zertrümmert zu ſeyn vermeinte. Dieſe aber iſt von denen Händen der Engel aufgefangen, und in die Einöde durch Vorleuchtung eines Hirſches geführet worden, allwo ſie einen ſehr hl. Wandl geführet. Ihren Ehegemahl aber hat die ſpate Reu getroffen, daß er einen ſo freventlichen Argwohn ohne ferneres Beweisthum geſchöpfet habe.

O Argwohn Narrgwohn! Wie oft folgt das gar zu ſpäte Putavi „ich hab gemeint,“ da doch mehreſtentheils das Meinen mit dem Fehlen verwandt iſt, wie Jakob mit dem Eſau.— Judas Iſcarioth hat vermeint, die Salbung der hl. Magdalena ſey eine Verſchwendung, hat aber gefehlt; der Hoheprieſter Heli hat vermeint, die Anna hab' zu tief in die Kandl ge-

---

1) Dieß iſt wieder ein Wortſpiel. Das dem Namen Ida gleichlautende lateiniſche Wort Ita heißt nemlich: „Ja“ und Non heißt „Nein“; daher der Sinn: Seine Ida ſei nicht treu.

ſchaut, hat aber gefehlt; die Melitenſer haben vermeint, Paulus ſey ein Todtſchläger, haben aber gefehlt. So, ſo ſeynd wir Menſchen, wie diejenigen, welche einen üblen, verſchleimten und mit Gall verderbten Magen haben. Dieſen gedunken auch die ſüßeſten Speiſen bitter zu ſeyn. Alſo kommen uns oft heilige Werk für heilloſe Werk vor; und ſo eine in die Kirche eilet, vermeinen wir, ſie gehet zu lieb ihrem Galan dahin. O Argwohn Narrgwohn!

So, ſo ſeynd wir, wie diejenigen, welche durch rothe Brillen ſchauen. Dieſen gedunket Alles roth zu ſeyn, und glauben, ein jeder Müllner trage einen Cardinal-Hut. Alſo glauben wir auch öfters, Andere ſeyn wie wir beſchaffen: Ein Säufer, ſo oft er ſieht eine rothwälſche Naſe, ſo vermeint er, er ſey ein Biberius Mero und kein Tiberius Nero1). Ein Verbulter, ſo oft er ein Paar erblicket miteinander freundlich reden, ſo vermeint er, ſie ſeyen incorporirt2) bei der Handelſchaft zu Leibzig. O Argwohn Narrgwohn!

So, ſo ſeynd wir, wie diejenigen Perſpectiv, welche von denen Opticis alſo formiret3) ſeyn, daß ſie Alles umgekehrt vorſtellen, und wann jemand durchſchauet, der vermeint, daß die Leut auf denen Köpfen gehen: Alſo pflegen wir mehrmalen eine Sach umzukehren, und ſo

---

1) Sinn: einer der gern vom reinen Wein trinkt, ein Weinſäufer. Der Name „Tiberius Nero“ ſteht nur überhaupt ſtatt irgend eines beliebigen andern.

2) einverleibt.

3) wie die Fernröhre, welche von den Verfertigern der Augengläſer ſo eingerichtet ſind, daß ꝛc.

wir ſehen ein Paar Geiſtliche in ein Gewürz-Gewölb eintreten, ſo vermeinen wir, die Pfaffen werden gewiß welſchen Wein ſaufen, da unterdeſſen die guten Patres ein Oel für die Kirchen-Ampeln abhohlen. O Argwohn Narrwohn!

So ſeynd wir beſchaffen, wie diejenigen, welche zu viel October-Saft eingenommen. Weilen ihnen der Kopf um und um gehet, ſo vermeinen ſie, die Häuſer und Thüren gehen gleichmäßig um und um. Alſo die da mehr iſt eine Helena, als eine Lucretia, mehr eine Putana, als eine Pudentia 1), eine ſolche vermeint auch, das ehrlichſte Mägdlein ſey ihres Gliſters. O Argwohn Narrgwohn!

So, ſo ſeynd diejenigen, die eine gewiſſe Sach für anderſt anſehen. Es iſt eine ſchwarze Kuh hinter einem dicken Geſträuch geweſt, an welcher man faſt nichts geſehen, als die Ohren wegen der dicken Hecken. Einer ſieht, daß ſich das ſchwarze Ohr immerzu beweget, vermeinet alſo gänzlich, es ſey eine Amſel, zielt, ſchießt, trifft, und find't, daß er eine ſchwarze Kuh für einen Vogel geſchoſſen. Ein anderer hat kurz vorhero falſch geſchworen, der Teufel ſoll ihn hohlen, wann es nicht wahr ſey; bald ſiehet er, daß ein rußiger Pfannen- und Keſſel-Flicker, welcher eine Stund lang geſchlafen, hinter einer grünen Staude hervor kriecht: alſo hat er feſtiglich vermeint, es ſey der Teufel, deßwegen ſich eilends in die Flucht begeben.

---

1) Helena war bekanntlich nicht beſonders ausgezeichnet durch ihre ſtrenge Sittſamkeit; dagegen aber die durch ihre Tugend berühmt gewordene Römerinn Lucretia.— Aehnlichen Sinn haben die zwei folgenden Wörter Putana und Pudentia.

Ein anderer hat von weitem etliche Bauern wahrgenommen, und ungezweifelt darvor gehalten, man trage eine todte Leich zur Begräbnuß; wie er aber nähender hinzu kommen, hat er gefunden, daß mitten unter ihnen ein Pferd, und zwar ein Rapp, geführet werde, auf welchem ein Sack voll Mehl geladen, welchen er für eine Todten-Truhe[1]) angeſehen.

Gleichwie man nun gar zu oft eine Sach für etwas anders, ja, ja, einen Menſchen für einen andern anzuſehen pflegt, alſo geſchieht nit minder, daß wir oft etwas Gutes für etwas Böſes anſehen, und eine Tugend für ein Laſter halten, wie dann die boshaften Hebräer dem gebenedeiten Jeſu alle ſeine guten Thaten anderſt ausgelegt, und ihn bald für einen Vollſaufer, für einen Samaritan, für einen Teufelskünſtler, für einen Aufrührer, für einen Gotteslaſterer, für einen albernen und närriſchen Menſchen gehalten, abſonderlich wie ihn Pilatus mit einem weißen Kleid zu Herode geſchicket. O Argwohn Narrgwohn!

Nachdem der David die ſchöne, junge Abigail geheirathet, hat ihm ſolche das erſte Mal einen Prinzen geboren, welcher aber wegen ungeformter Leibsgeſtalt und groben Gebärden nit an einer Ader dem David gleichte. Er hatte einen großen Schädel, wie ein Sau-Kürbes; er hatte ein Paar Augen, wie ein abgeſtochener Bock; eine Naſe, wie eine Meerkatz; das Maul war ſo groß, daß der Kopf ſelbſt in der Forcht geſtanden, er möchte heraus fallen; der andere Leib war ebenſalls krumm und plump: daß alſo die

---

[1]) ſtatt Todtenbahre.

Hof-Herren und Bedienten dieſen großmauligen Prinzen für einen adelichen Lümmel gehalten. Ja der Argwohn bei Hof war bereits ſchon gemein, weilen dieſer Sohn dem David ſo gar nit gleich ſcheinete, als habe dem König ein Roßſtriegler eine corneliſche Parocke[1]) aufgeſetzet, oder welches vermuthlicher: der Abigail voriger Mann, der ohnedas ein grober Rülpes war, ſey Vater geweſt dieſes Prinzen ꝛc. Dem frommen David verurſachte ſolcher öffentlicher Argwohn ſehr melancholiſche Gedanken. Nachdem er nun ſolches eiferigſt ſeinem Gott überlaſſen und anbefohlen, hat er auf einen Tag den geſamten Hofſtaat in einem großen Saal zu erſcheinen befohlen, nachmalens mit dieſem ungeſtalteten Prinzen Daniel in die Mitte getreten, voll der Zuverſicht zu dem allmächtigen Gott in dieſe Wort ausgebrochen: Ostendat Deus per evidens signum, cujus iste puer est filius! „Gott wolle es durch ein ſcheinbares Zeichen offenbaren, weſſen Vaters dieſer Sohn ſey!“ Hierüber iſt alſobalden ein ſonderer ſchöner, lichter Glanz von oben herab in das Angeſicht dieſes Prinzen gefallen, welcher deſſen Angeſicht alſo wohlgeſtaltet gemacht hat, daß ein jeder vermeinte wegen der großen Gleichheit, er ſey von ſeinem Herrn Vatern dem David herunter geſchnitten. Sie aber alle mußten bekennen, daß ſie dießfalls grob haben aufgeſchnitten, und ihr Argwohn ein Narrgwohn worden.

Dergleichen Affen- und Aftergedanken und Spott-

---

1) eine Horn-Parücke. Corneliſch leitet nemlich P. Abr. ab von dem lat. Worte cornu, welches heißt ein Horn.

reden ſeynd öfters anzutreffen, und glauben etliche eiferſüchtige Giſpel, es müſſe allemal ihr Weib auf einem andern Markt eingekramt haben, ſo oft ein Kind ihnen nicht gleichet. Der Argwohn bildet ihnen vor, dieſe Copei[1]) gehöre ihnen nicht zu, weilen ſie dem väterlichen Original nicht gleich ſcheine. Deſſentwegen hat auch der gebenedeite Jeſus ein ganz ähnliches und gleiches Geſicht angenommen, wie ſein Nähr-Vater Joſeph, damit nur die seligſte Jungfrau bei den Hebräern in keinen Verdacht komme.

Ein gewiſſer Herr zu Wien hatte ſeine Frau in großem Verdacht, und glaubte kräftig, er ſey nicht Vater zu dem Kind, welches die unſchuldige Frau geboren. Solchen böſen Argwohn ſtärkten ihm etliche böſen Leut, welche mit vielen Beweisthumen die Frau für ſchuldig erkenneten. Derentwegen der Herr ſeine Klag beigebracht in dem wieneriſchen Conſiſtorio vor dem Offizial[2]) und geiſtlichen Obrigkeit, welche aber in einer ſo zweifelhaftigen Sach nit ein gähes und unbeſonnenes Urthl wollten fällen, ſondern haben in den Rathſchlag gezogen den h. Mann Capiſtranum, welcher dazumalen in Wien ſich aufgehalten. Wie nun dieſer erleuchte Mann ſamt dem Herrn, ſeiner Frauen und etlich Wochen alten Kind erſchienen, hat er durch ſondere göttliche Eingebung die gethane Klag weiter nit wollen anhören, ſondern gleich das unmündige Kind befraget, wer ſein Vater ſey? Dem mit höchſtem Wunder aller Umſtehenden das etliche Wochen alte Kind geantwortet: Dieſer iſt mein rechter Vater, welcher meine Mutter in einen Verdacht geſetzet.

---

[1]) Copie d. i. Abbild, Original, das Urbild.

[2]) Dieß iſt der Vorſteher eines geiſtlichen Gerichtes oder katholiſchen Conſiſtoriums als [illegible] Stellvertreter des Biſchofs.

O Argwohn Narrgwohn, wie oft biſt du ſchon angeloffen? Gott hat dem Moſi anbefohlen, er ſoll keinen zum Prieſter und Kirchen-Dienſt nehmen, der eine große Naſe hat. O wie mancher iſt ſchon durch den geſchöpften üblen Argwohn mit einer großen Naſe geſtanden! Der König Saul hat vermeint, den David mit der Lanze wohl zu treffen, — hat aber gefehlt1). Ein mancher vermeint, er treffe es gar wohl durch ſeinen Argwohn und Urthel, — befind't doch letztlichen, daß er weit fehle. Putiphar hat gar zu leichten Glauben gegeben ſeinem ſaubern Weib, und aus dem Mantel geargwohnet, der Joſeph ſey ein freches Bürſchel, — hat dannoch grob gefehlt. Wann du wäreſt gegenwärtig geweſt, wie der Moſes noch ein junger Menſch die ſchöne Tochter des Jethro beſchützet, und ihrenthalben herum gebalgt mit denen groben Hirten, welche dem ſauberen Weibsbild viel Ungelegenheit gemacht, was hätteſt du gleich für einen Argwohn geſchöpfet? Holla, der Kerl iſt mit dieſem Geflügelwerk intereſſiret! Ein Wälſcher, der vor andern in dergleichen Sachen argwöhniſch, der hätte gedacht: Senza fallo, si Sarà incapricciato

---

2) S. 1 Buch der Könige K. 18. (nach proteſtantiſcher Bezeichnung 1 Sam. 18.)

di Lei[1]). O Argwohn Narrgwohn! Er hat das gethan aus göttlicher Eingebung.

Joſeph hat faſt ein lächerliches Spiel mit ſeinen Brüdern, die ihn nit erkannten, angeſtellt. Wie dieſe Geſellen kommen, um ihr baares Geld Treid einzukaufen, hat er, Joſeph, den Befehl geben, daß man dero Säck mit verlangten Früchten anfülle; in aller Geheim aber hat er geſchafft, daß man ſeinen ſilbernen Becher in den Sack des Benjamin, als des allerjüngſten, verſtecke, dem auch alſo die Bedienten nachkommen. Als ſich nun dieſe Söhn' des Jacobs beurlaubet, und ihren Weg anheim genommen, haben einige hierzu verordnete Hof-Bedienten ihnen auf das ſchleunigſte nachgejaget. So bald ſie deren ſeynd anſichtig worden, Holla, hat es geheißen, haltet ſtill! ſeyd ihr ein ſolches liederliches Geſindel, wie habt ihr euch freventlich dörfen unterſtehen, unſerm gnädigſten Herrn ſeinen ſilbernen Becher zu entfremden? haltet ſtill! machet die Säck auf! bei welchem Dieb — laßt ſehen — werden wir den Becher finden? Die armen Tropfen haben gezittert, als wie der Schweif einer Bachſtelze. O - o - mei - mei - meine He - He - Herren ve - ve - verzeiht uns, es geſchieht uns dießfalls wohl O - O - Ohnrecht; unſer Vater hat redliche Kinder erzeuget, wir wollten ihm in dieſem ſeinen ſo großen Alter keinen Spott nit anthun! Es iſt ſchon genug, daß ein Galgen-Vogel unter uns geweſt iſt, nemlich der Joſeph (habt euch wohl beſirneißt). Nachdem nun alle Säck fleißig durchſuchet worden, iſt endlich der ſilberne Becher gefunden worden in dem Sack des Benjamin. Da ſoll einer geſehen haben, wie dieſer fromme Joſeph-Bruder bis in das Maul hinein erbleicht iſt, maſſen er auch keine rechte Entſchuldigung konnte vorbringen. Dieſe werden hierüber in Verhaſt genommen, und vor den Vize-König, den Joſeph, geſtellet.

---

[1] „Das iſt außer Zweifel, man wird eben in Sie vernarrt ſeyn.“

Unterwegs waren ſie ganz raſend und tobend wider den Benjamin; ja ſo ſie gedörfet, hätten ſie dieſen jüngern Bruder lieber mit Zähnen zerreißen mögen. O henkermäßiger Dieb! ſagten ſie, du, du, du verruchter Böſewicht, was haſt du uns dermalen für einen Handel zugerichtet? du thueſt uns dieſen Spott und Schand an? du biſt wohl ein rechtes Mutter-Kind; dann deine Mutter die Rachel hat auch ihrem Vater Laban die guldenen Götzenbilder geſtohlen, in dieſem arteſt du ihr ganz nach. Dergleichen Wort gebrauchten ſie wider den Benjamin. Aber was iſt endlich für ein Ausgang erfolget? Alle ſeine Brüder haben ihn für einen Formal[1]) Becher-Dieb gehalten: Dieb, Dieb, Dieb! hat es alleweil geheißen. Aber es iſt ihm gleichwohl Unrecht geſchehen, er war allerſeits ganz unſchuldig. Denn Joſeph ſelbſt hat in der Still befohlen, ſolchen Becher in des Benjamin Sack zu ſtecken. Seynd alſo die Urthel der andern Brüder betrogen geweſt. Wann wir alſo die Sach zuweilen ſo gewiß glauben, daß wir darauf zu ſterben geſinnet wären, ſo können wir dannoch noch irren, wie

---

1) einen förmlichen, vollendeten Becherdieb.

dieſe Brüder. So lang können wir fehlen, wie lang wir das Herz und ſeine Beſchaffenheit nicht kennen. Dieſes aber iſt alleinig Gott dem Herrn vorbehalten, und nit dir, oder mir elenden Erdſchrollen. Er, er wird kommen zu richten die Lebendigen und Todten, und nit du. Nolite judicare!

Es iſt nit allzeit wahr, daß die Bauren ſeyn böſe Lauren, ſo lang ſie dauren; maſſen auch heilige Bauersleut, und deren nit wenig angetroffen werden. Fortunatus ein heil. Ackersmann, Iſidorus ein heil. Ackersmann, Oelbertus ein heil. Ackersmann, Lambertus, Leontius, Hilarius, Theodulphus, Spiridion, Miro, Theodoſius ꝛc. lauter h. Bauren, dergleichen auch einer in dem gelobten und geliebten Land Bayren zu finden. Zwiſchen Ingolſtadt und Neuſtadt liegt jenſeits der Donau ein Marktfleck, Namens Voburg. Eine halbe Meil von danaen wohnte ein Bauer in einer Einöde, wohl verſehen mit Aecker, Gründ und Wieſen, forderiſt aber mit einem frommen Weib, welches unter dem Glück nicht das wenigſte, denn man öfters bei dergleichen Leuten das 2 als das 1 zählet; dahero kommt es, daß die mehreſten Weiber gebenedeiet ſeyn. Dann iſt der Feigenbaum auf dem Weg deßwegen vermaledeiet worden, um weilen er keine Feigen getragen, ſo ſeynd die mehreſten Weiber gebenedeiet, weilen ſie immerzu Feigen tragen, aber nur Ohrfeigen. Dergleichen Zwieſpalt war niemalens bei gedachtem Ehevolk, ſondern ſie lebten in größter Einigkeit und Heiligkeit, hielten auch eine ſo wachtſame Zucht unter ihren Kindern, daß ſolcher Baurenhof einem wohlbeſtellten Kloſter gleich ſah, und könnte dieſer Bauer beſſer Caelicola als Agricola[1]) genennet werden. Weßwegen er zu Voburg ganz bekannt, und bereits den Namen hatte der fromme Baur. Weilen aber Gott gemeiniglich die Seinigen mit dem Kreuz X bezeichnet, und Jeſus nit viel anderſt macht, als die Jeſuiter, welche mehrerntheils diejenigen Knaben beſchenken, ſo da ihr Argument nit allein activè machen, ſondern auch passivè[2]): alſo ſeynd bei Jeſu forderiſt diejenigen wohl daran, welche nit allein activè in vielen guten Werken ſich üben, ſondern auch passivè viel Drangſal mit beharrlicher Geduld ausſtehen. Auf gleichen Schlag hat Gott dem frommen Bauren lauter trübe Wetter zugeſchicket, und ihm erſtlich ſeine liebe Ehewirthinn durch einen unverhofften Tod hinweg genommen, nicht lang hernach auch ſeine frommen und wohlerzogenen Kinder. Aber alles dieſes war dem frommen Bauren ein mehrerer Anlaß zu größerer Vollkommenheit: wie er dann kurz hernach ſeinen Baurenhof ſamt denen darzu gehörigen Gründen verkaufet, das Geld unter die armen und nothleidenden Menſchen und Bettler ausgetheilt, ſich aber nichts anders vorbehalten, als eine kleine enge Hütte, worinnen er wie ein Einſiedler gelebet, dem Gottes-Dienſt zu Voburg allemal eifrigſt beigewohnt, und durch freiwillige Armuth das tägliche Brod von Haus zu Haus geſammlet — wie dann die

---

[1]) d. i. beßer Himmels- (himmliſcher) Bauer als Ackerbauer.

[2]) wieder ein Wortſpiel: die ihre Schulaufgabe nicht nur in thätiger, ſondern auch in leidender Form machen.

Burger allda ſich abſonderlich glückſelig ſchätzten, ſo ſie dieſen h. Mann mit Brod, Eier, Butter, und dergleichen konnten verſehen. In Summa, der Bauer hatte in der Nachbarſchaft den Ruhm und den Namen eines Heiligen. An einem Sonntag haben die Innwohner beſagten Marktflecks wahrgenommen, daß ihr lieber alter Tättl nit in der Kirche; welches bei ihnen ſorgfältige Gedanken veranlaſſet, als ob er vielleicht mit einer gähen Krankheit wäre überfallen worden. Schickten demnach einige hin, die Gewißheit einzunehmen und den Kranken mit beſſeren Speiſen zu bedienen. Weilen aber ſolche die Antwort zuruck gebracht, wie daß des Alten ſeine Hütte ſtark wäre verrieglet, alſo iſt männiglichen der fromme Gedanke eingefallen, ob wäre der h. Mann anderwärts hin, Andacht halber, Kirchfahrten gangen. Indem man aber weder den folgenden Tag, noch auch über 14 Tagen den Alten nit mehr in der Pfarrkirche zu Vohburg wahrgenommen, auch von keiner Wiederkehr höreten, alſo iſt durch gemeinen Rathſchlag beſchloſſen worden, die Hütte mit Gewalt zu eröffnen, ſorgend, der liebe und alte Tättl möchte von gähem Tod ſeyn überfallen worden. Bishero iſt dieſer Bauer allezeit fromm, gottſelig, vollkommen, tugendſam, eifrig, demüthig und heilig gehalten worden. Aber Geduld eine kleine Weil, du wirſt bald einen andern Nachkirchtag erleben! So bald man die Hütte mit ſonderem Gewalt aufgeſprengt: Auweh! da hangte dieſer Alte an einem Traim[1]) oder Balken, ſchon halbentheils verfault, mit einem ſo traurigen Spektakul, daß die Augen und die Naſen hierüber ein Grauſen gefaßt. Ho, Ho! anjetzo kommts heraus, ſagen die Umſtehenden; es iſt wohl nichts ſo klein geſponnen, es kommt an die Sonnen. Jetzt ſiehet man den Betrug des alten Diebs, da erfahren wir ſeine Heiligkeit, iſt das nit ein ſchönes Miracul? hat man doch andere Heilige auch öfters von der Erde verzuckt geſehen! Ei daß man ihm nicht den Schein auf den Kopf mache! Er hat das Almoſen geſammlet nit aus freiwilliger Armuth, ſondern aus Faulheit und Müſſiggang. Jetzt hat ſich der alte Schelm ſelbſt, wie ein Judas erhenket. Ja, ſagt manche Burgerinn zu Voburg, dem alten Dieb hab ich wochentlich Butter und Eier gegeben, daß ihms der Henker geſeng! — Dieſe Sach wird dem Magiſtrat angedeutet, welcher dann ohne ferneren Verzug dem Scharf-Richter Befehl geben, er ſoll dieſes Aas unter den Galgen und Hochgericht begraben, welches auch geſchehen. O wie iſt des Menſchen Urthl ſo geſchwind und blind! wie oft betrügt uns das äußerliche Anſehen! Nach einer geraumen Zeit war der gewöhnliche Jahrmarkt in dieſem Voburg, worzu abſonderlich die Bettler eilten. Unter anderen war ein blinder und in dem Markt gar wohlbekannter Bettler, welcher im Vorbeigehen des Hochgerichts, weilen daſelbſt die gemeine Straße, augenblicklich iſt ſehend worden. Und als man ihn befragte, wann, wie, wo er das Geſicht wieder bekommen, gab er die Antwort: bei dem Galgen. Ein anderer, an beeden Füſſen krummer und elender Tropf, ſo bald er neben dem Gericht kommen, iſt er ebenfalls augenblicklich gerad worden, und mit gleichen Füßen in den Markt gerennet. Als man ihn auch derentwegen befragt, wo er ſeine geraden Glieder wieder bekommen, antwortet er: beim Galgen." Es läßt ſich der dritte Bettler, der zuvor am ganzen Leib preſthaft war, auch friſch und geſund ſehen; ſagte gleichfalls nicht anderſt, als daß er auch ſey geſund worden bei dem Galgen. Dieſe alle werden hernach aus Befehl des Magiſtrats ermahnt, ſie ſollen es eidlich ausſagen, und den Ort weiſen, wo ſie dergleichen Gutthaten durch ein Wunderwerk erhalten. Und hat man in aller Wahrheit befunden, daß eben jener Ort es ſey, wo der erhenkte Bauer begraben worden; welches dann wiederum den guten Namen des alten Tättis erneueret, und hat man bei währender Marktzeit nichts als das Lob dieſes gottſeligen Manns gepreiſen, auch nit mehr den Argwohn gehabt, als hätte er ſich ſelbſt aus Verzweiflung erhenket, ſondern die Sach müſſe ſich weit anderſt verhalten, welches Gott zu ſeiner Zeit eröffnen wird.

---

[1]) Traim oder Tram iſt hier ſelbſt erklärt durch Balken.

Unterdeſſen wurden auf dieſem Markte zwei Böſewicht, welche mit fünf Finger anſtatt fünf Groſchen wollten einkaufen, gefänglich eingezogen, welche ohne weiteren Zwang aus lauterem Antrieb des nagenden Gewiſſens nit allein viel Diebſtahl bekennt, ſondern auch die Mordthat dieſes unſchuldigen alten Tättis, in der Meinung, einiges Geld bei ihm zu finden. Dieſe wunderliche Geſchichte wird mit allen gehörigen Umſtänden zu dem Biſchof nach Regensburg bericht, welcher dann mit der ganzen Kleriſei bald hernach den unſchuldigen Leichnam von dieſem ſchimpflichen Ort genommen, und ſelbigen zu Vohburg in der Spital-Kirche mit groſſem Gedräng und Zulauf des Volks andächtig beygeſetzet, allwo durch die Verdienſt dieſes H. Mannes Gott bishero viel Wunder gezeiget.

O Argwohn Narrgwohn! Aus dieſer Geſchicht erhellet ſo klar, daß des Menſchen Urtheil mehrentheils auf Stelzen gehe. Wir ſeynd nicht um ein Haar beſſer, als jener Blinde, dem der Herr Jeſus mit ſo wunderlichen Ceremonien das Geſicht wiederum erſtattet. Dann als ſolcher Anfangs von dem Heiland befraget worden, was er ſehe? gab er die Antwort, wie daß ihm die Leut wie die Bäume vorkommen. „Video homines velut arbores ambulantes." Wie oft geſchieht es, wann wir einen ſehen wohlbekleid't daher gehen, daß er uns vorkommt, wie ein Oel-Baum, und urtheilen gleich, der Geſell bereiche ſich mit lauter Smiralien! wie oft kommt es, ſo wir einen wahrnehmen, daß er etwann roth im Angeſicht, daß er uns vorkommet, wie ein Birken-Baum, und urtheilen ſtracks, der Kerl hab das Weinfaß ſo lieb, wie die Birken, welche immerzu mit ihren Reiſen das Weinfaß umarmet. Wie oft weiß man, da uns einer begegnet in einem ſchlechten Aufzug, daß er uns vorkommt, wie ein Neſpel[1]-Baum, und urtheilen geſchwind, dieſer Menſch hab derenthalben nicht viel zum beſten, weilen er wie die Neſpel ſich auf die Faulheit begiebet. Wie manchesmal trägt es ſich zu, wann wir ſehen einen mit einer jungen Frauen reden, daß er uns vorkommet wie ein Buchs-Baum[1]), und urtheilen gleich, er handle mit Löffeln. Wie oft geſchieht es, daß wir einen ſehen in einem ſchönen ſeidenen Kleid, daß er uns vorkommt wie ein Maulbeer-Baum, und urtheilen bald, dieſer Giſpel thut zu Haus nur ſchnurmachen, und henkt ſein Sach alles auf die Seite. Wie oft weiß man, ſo uns ein Edelmann unter das Geſicht geräth, daß er uns vorkommt, wie ein Holder-Baum[2]), und urtheilen alſobald, er purgire ſeine Bauren, daß nit ein Heller bei ihnen bleibt. Video homines velut arbores. Aber wie oft, wie oft iſt ſolches unſer Urthel falſch und ſchadhaft!

---

[1] oder Miſpel, eine Frucht, die nicht eher genoſſen werden kann, als bis ſie teigig geworden iſt.

Zu dem h. Petrum Dominicaner Ordens ſeynd nächtlicher Weil 3 ſchöne Frauenzimmer in die Zelle kommen, und mit ihm ein freundliches Geſpräch gehalten. Das hat einer und der andere wahrgenommen, und ſolches vor die Obrigkeit gebracht. P. Peter, ſagten ſie, wir haben einen ſaubern Peter im Kloſter: zu dem h. Apoſtel Petro malet man gemeiniglich einen Hahn, zu unſerem Peter aber ſoll man eine Henne malen; er hat bei der Nacht Weibsbilder bei ſich. Was? Weiber? Ei - ß - fort mit ihm, auf ſolche Weiſ' iſt Peterſil ein Unkraut! Ach Menſchen-Urtil, wie ſeyd ihr halt ſo wurmſtichig! Dieſer h. Mann war die Unſchuld ſelbſten, und diejenigen, ſo ihm die Viſita gegeben, ſeynd nicht geweſt verdächtige Frauen, ſondern heilige und glorreiche Jungfrauen aus dem Himmel!

---

[1]) von der [illegible] Geſtalt ſeiner Blätter.

[2]) Holder oder Holunder, deſſen Blüthe und Blätterſproſſen eine abführende Kraft haben.

Die Kloſter-Jungfrauen haben Magdalena de Pazzis wirklich ertappet, wie ſie in Abweſenheit der Köchinn eine ziemliche Portion Fleiſch aus dem Haſen geſiſchet, welche ſich doch immerzu ſtellte, als faſte ſie im Waſſer und Brod. Aber auch ihre Urthl waren dießfalls nit recht, ob ſie es ſchon mit Augen geſehen; dann der böſe Feind hat die Geſtalt dieſer Heiligen an ſich genommen, und hierdurch ſie vermeint in ein übles Geſchrei zu bringen. Der h. Kaiſer Henrich hat mehrmalen beobachtet, daß wackere Soldaten-Offizier aus der Schlaf-Kammer ſeiner Frau Gemahlinn Kunegundis heraus gangen, welches ihm Anlaß gegeben zu einem üblen Verdacht und Argwohn; hat aber dannoch geirret, maſſen dieſes auch der Lucifer geweſen, welcher die löblichſte Einigkeit dieſer zwei kaiſerlichen Ehe-Conſorten[1]) wollte und ſuchte zu zertrennen.

Zur Zeit der h. Lidwinä hat eine kranke und ſchon faſt in Zügen liegende Perſon das Crucifix, ſo man ihr immer vorgehalten, immerzu mit zornigem Angeſicht angeſpiben, woraus jedermann geurthlet, daß dieſer verzweifelte Brocken in die Höll gehöre. Aber weit gefehlt der Menſchen Meinungen! Nachdem dieſe durch das vielvermögende Gebet der h. Lidwinä wieder zur Sprach und Beſſerung kommen, hat ſie bekennet, wie daß der leidige Satan ſich immerzu habe vor das Crucifix-Bild geſtellet, und allweil geſucht, daß er anſtatt Chriſti möchte geküßt werden. Dergleichen öftere Geſchichten verbieten uns ja gnugſam, daß wir nit freventlich urthlen ſollen von unſern Nächſten.

---

[1]) Eheleute.

Achilles Statius Luſitanus ſchreibet, daß Anno 1579 ſey ein Geiſtlicher geweſt, welcher mehr lebte ſaumſelig als gottſelig; er war öfter in Foro als in Choro[1]) lieber in Refectorio als in Oratorio, viel geſchwinder zum Vinum als zum Matutinum etc.[2]) Nachdem ſolcher tödtlich erkranket und bereits in das Sterb-Stündlein kommen, hat er ſich gar nit viel entrüſtet wegen des Tods, ſondern immerzu gelacht. Der Obere ſpricht ihm ernſthaft zu, er wolle doch um Gottes Willen das Heil ſeiner armen Seele beſſer in Obacht nehmen, und ſich erinnern, was er für einen ſaumſeligen Wandel habe geführet. Dieſer ſchmutzet nur immerzu, in welches ſich die umſtehenden Mönich gar nicht konnten ſchicken. Hat auch wohl einer oder der andere gedacht, mit dem Pfaffen werde der Teufel wohl haben zu ſchaffen. Endlich fängt dieſer an zu reden: Wahr iſt es, ſprach er, daß ich bishero in dem Dienſt Gottes und geiſtlichen Verrichtungen ziemlich ſaumſelig mich verhalten, weſſenthalben mir kurz vorhero die Engel ein großes Buch vorgetragen, worinnen alle meine begangenen Sünden und Unvollkommenheiten verzeichnet waren, die ich von Anfang meiner Profeſſion[3]) gethan habe. Nachdem ich aber denen Englen beigewendt, wie daß ich nie-

---

1) öfter auf dem Markt, auf der Straſſe, als im Amt.

2) lieber in dem Speiſezimmer, als im Betſaale, geſchwinder zum Wein, als zur Frühmeſſe.

3) geiſtlichen Standes.

malen, ſo lang ich im Kloſter war, habe einigen Menſchen übel geurtheilt, und mich alſo auf die Parola und Wort unſers Herrn verlaſſen, er werde hoffentlich ſein Verſprechen halten, indem er geſagt: Nolite judicare, et non judicabimi: „Richtet nit, ſo werdet ihr nicht gerichtet werden!“ ſobald ich ſolches dem Engel vorgetragen, haben ſie darauf das ganze Regiſter meiner Sünden zerriſſen, und alſo fahr ich in größter Sicherheit und Zuverſicht zu meinem Jeſu. Starb alſo ſelig. Willſt du dieſem nachfolgen? Viel Glück auf den Weg! am jüngſten Tag werden wir mit Verwunderung ſehen, wie der Menſchen Argwohn ein Narrgwohn geweſen ſey!

Judas Iſcarioth war ein gewiſſenloſer Beſchnarcher, großmauliger Schmäzler und unverſchambter Ehrabſchneider ꝛc.

Wie der Herr Jeſus mit dem Ehrabſchneider nach Bethania kommen iſt, hat ihn allda ein reicher Herr und guter vom Adel mit Namen Simeon, zur Dankbarkeit, weilen er durch ihn von dem Ausſatz gereiniget worden, mit einem ſehr ſtattlichen Nachtmahl empfangen. Allwo auch unter andern Gäſten ſich perſönlich hat eingefunden der Lazarus, welchen vorhero der gütigſte Heiland von Todten erwecket. Der Zulauf der Hebräer war über alle Maſſen groß zu dieſer Behauſung, alſo, daß man kaum und nit ohne beſondere Beſchwernuß die Speiſen kunnte auftragen; dann die Juden kunnten ſich nit gnugſam vergaffen an dem Lazaro. Ob ſchon die mehreſten aus ihnen gegenwärtig waren, wie der Herr Jeſus den Lazarum aus dem Grab berufen, in welchem er ſchon 4 Tag gelegen, ſo urtheilen gleichwohl viel Böſewicht aus ihnen ſolche Erweckung nur für eine Blenderei. Dahero ſie ſo ſtark gemauläffet bei ſolchem Nachtmahl, in dem ſie ſahen, daß Lazarus ſo wacker in die Schüſſel greife, der unlängſt ſelbſt ſchon eine Speiſ der Würmer war. Dieſes Nachtmahl iſt wegen Menge der Richten und Koſtbarkeit der Speiſen ſehr prächtig und herrlich geweſt, worbei auch Martha ihren Fleiß nicht geſparet, als welche in allem eine ſo ordentliche Anſtalt ſowohl in dem Keller, als in der Kuchl gemacht. Dann obwohlen ſie ſchon als eine nächſte Anverwandte zu der Tafel eingeladen worden, ſo hat ſie dannoch auf keine Weiſ wollen niederſitzen, ſondern aus Dienſtwilligkeit und innerlicher Lieb Jeſu zu Tiſch dienen. Unterdeſſen hat auch Magdalena, als eine leibliche Schweſter der Marthä, ihre größte Affection[1] gegen dem Herrn Jeſum wollen erzeigen, indem ſie ein Pfund ſehr köſtlicher Salben von Narden aus einer alabaſternen Büchſe über ſein Haupt gegoſſen. Dann es war dazumalen ein gewöhnlicher Brauch in Judenland, daß man zu mehrerem Pracht einer Mahlzeit den vornehmen Gäſten einige koſtbare Salben oder Oel auf den Kopf gieße, welche nachmals über die Kleider herunter gerunnen, und einen ſehr reichen und angenehmen Geruch von ſich gegeben. Dieſem Land-Brauch wollte Magdalena nachkommen. Weilen ſie aber aus inbrünſtiger Liebe zu dem Herrn eine gar theuere Salbe eingekauft, und dieſelbe über das Haupt Chriſti geſchüttet, ſo hat ſich der verruchte Geizhals Judas das erſte Mal als einen nichtsnutzigen zu erkennen gegeben, indem er über dieſes ſo löbliche Werk gar ſpöttlich gemurret, ja ſolches für eine Verſchwendung ausgeleget, und wäre weit rühmlicher geweſt, ſagt er, wann man die Salben hätte zu Geld gemacht, und ſolches nachgehends unter die Armen ausgetheilt. Auch ſchreibt Cajetanus in Kap. 28. Matth., Janſenius in Concord. 128., Suraz. Thl. 2. diſp. 34. Sect. 1, daß Judas Chriſto dem Herrn wegen ſolcher Salbung ſpöttlich habe nachgeredet, und ihn auf alle Weiſ' bei den Juden verkleinert, wie daß ſich dieſer Zimmermanns-Sohn von einer ſo öffentlichen Madama laſſe bedienen; er habe ihn bishero für einen heiligen und vollkommenen Mann angeſehen, anjetzo aber kommt er unter die Schlich, und find't, daß er die Weiber auch nit ungern ſehe. Dergleichen noch mehr Schand-Reden hat der Judas ausgoſſen, daß ſich auch der Evangeliſt geſchamet hat, ſolche mit der Feder zu entwerfen. O ſchelmiſcher Ehrabſchneider!

---

[1] Liebe, Zuneigung.

Der hl. Paulus iſt in den Himmel verzucket worden; ich aber in die Höll Gedanken halber. Vidi mirabilia, „dort habe ich wunderſeltſame Dinge geſehen:“

Wann ich ohne Ziel ſchon noch ſo viel
Der Mäuler haben ſollte,
Zungen ohne Zahl, ein' Stimm wie Stahl,
Alles erzählen wollte,

Wie viel der Pein der Höllen ſeyn:
Würd' ich doch ganz erſtummen,
Bekennen muß, daß auf kein' Grund
Der Pein und Straf zu kommen.

Erſchrecklich, erſchrecklich! Ob zwar der hl. Job ausgibt, daß in der Höll keine Ordnung ſey, ſo hab ich gleichwohl daſelbſt, ſo viel man wegen des aufſteigenden Rauch hat ſehen können, eine ordentliche Austheilung der Gaſſen wahrgenommen. Erſtlich bin ich geführt worden in eine ſehr große Gaſſe, und hab' hören müſſen, daß dieſe die Herren-Gaſſe genennet werde: da waren lauter vornehme Heeren anzutreffen, und iſt mir recht, ſo hab ich etlich und 30 Kaiſer allda gezählet, worunter ich den Veſpaſianum, den Diocletianum, den Aurelianum[1]) gekennt habe. Bei dieſen waren auch viel König: der König Henricus der Achte[2]) ſaß faſt mitten unter ihnen. Der anderen Fürſten und Edel-Leut war eine unausſprechliche Zahl. Mehr bin ich geführt worden in eine andere ſehr breite Gaſſe, welche meinem Gedunken nach faſt eine Viertel Meil in die Länge ſich erſtreckte. Dieſe hat geheißen die Frauen-Gaſſe; wie ich dann ſehr viel alte und junge alldort hab angetroffen: eine hat engelländiſch geredet, und hab ich mir gleich eingebildet, es ſey die Eliſabetha[1]); eine andere hat böhmiſch geredet, ſo hab ich gedacht, es ſey die Drahomira[2]); eine hat griechiſch lamentiret, dieſe iſt mir vorkommen, es ſey die Helena; eine war aber eine alte Beſtia, und iſt mir geſagt worden, es ſey diejenige Hex, welche auf Anſuchen des Königs Saul den Samuel erwecket hat. Weiter habe ich wegen des unglaubigen Geſchreis daſelbſt nit wollen verbleiben. Bin alſo in die dritte Gaſſe kommen, mit dem Namen die Schinder-Gaſſe. Muß bekennen, ſolches iſt mir was fremd vorkommen, daß die ſchlechten Leut ſollten eine eigene Gaſſe haben; bin aber bald anderſt berichtet worden: wie daß dieſe lauter Bauernſchinder, Soldatenſchinder, Burgerſchinder, armer Leut Schinder und Weiberſchinder ſeynd. Nachdem ſo bin ich in eine enge Gaſſe kommen, allwo ich mit Verdruß hab vernehmen müſſen, daß ſie dieſe die Pfaffen-Gaſſe nennen. Hab aber beinebens gedacht: etwann ſeynd es lauter Götzen-Pfaffen? Weilen ich aber alldorten aus unterſchiedlichen Kappen hab können abnehmen, daß auch Mönich alldorten ſeynd, wie nicht weniger etlich Biſchöf, und zwar in Specie[3]) ein

---

[1]) dieß ſind drei römiſche Kaiſer aus den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums, welche harte Verfolgungen gegen die Chriſten verhängten.

[2]) iſt der ſchon öfter erwähnte König von England, der nach der Reformation im 16ten Jahrhundert von der römiſch-katholiſchen Kirche abfiel.

---

[1]) Königinn von England, die Tochter des erwähnten Heinrich VIII. geb. 1533, bekannt als Begünſtigerinn des Proteſtantismus und durch ihre Feindſchaft mit der Königinn von Schottland, Maria Stuart, welche ein Opfer derſelben geworden iſt. — Eliſabeth war vom Papſte in den Bann gethan.

[2]) Gemahlinn des Bratilaus, Herzogs in Böhmen, Anfangs des 10ten Jahrhunderts. Sie war noch Heidinn, übernahm nach dem Tode ihres Mannes die Regierung und wüthete heftig gegen die Christen ꝛc.

[3]) insbeſondere.

Erz-Biſchof zu Magdeburg, mit Namen Udo; ſo hat mich ein ſolcher Schrecken überfallen, daß ich mich ſchier nit verwußt hab. So bald ich mich aber in etwas wieder erhohlet, alsdann hab ich meinen Weg wieder weiter genommen, und kommen in die Gemein-Straſſe, welche unerhört breit und lang war. An dieſem Ort war eine unzählbare Menge der Verdammten bei einander: da war zu ſehen ein neidiger Kain, ein großkopfeter Goliath, ein rothnaſender Praſſer, ein verbuhlter Bagao ꝛc. und viel Millionen anderer mehr. Ueber dieſes ſo bin ich geführt worden in eine ſehr große Gaſſe, und ſolche hatte den Namen die Schneider-Gaſſe, worüber ich mich, wie billig, nit ein wenig entſetzet: theils weilen dieſe eine aus den größten Gaſſen, anderer ſeits, daß lauter Schneider ſollten allda ſeyn. Es iſt mir zwar nachgehends eingefallen, wie daß der Schneider Anzahl ſehr groß, als nemlich Kleiderſchneider, Strohſchneider, Steinſchneider, Glasſchneider, s. v. Sauſchneider, Aufſchneider auch gar viel. Es iſt mir vortragen worden, daß an dieſem Ort, in dieſer langen, weiten, breiten, tiefen Gaſſe lauter — was? — lauter Ehrabſchneider im Verhaft liegen. Es iſt alles dieſes keine Parabel, auch keine Fabel, ſondern lauter Gedanken, welche mir vorbilden, daß eine unglaubige Anzahl der unbehutſamen Adams-Kinder in das ewige Verderben gerathen wegen der Ehrabſchneidung, maſſen bei dieſer Welt ſolches Laſter ganz gemein, wohl täglich, ja ſtündlich in allen Orten anzutreffen.

Tobias wurde einſt matt und müd wegen der ſchweren Arbeit, ſo er in Begrabung der Todten ausgeſtanden, weßwegen er ſich vor ſeiner Haus-Thür ein wenig niedergeleget auf die Bank, und bald in einen ſüßen Schlaf gefallen. Unterdeſſen war ober ſeiner unter dem Dach ein Schwalben-Neſt, aus welchem dieſe Vögel ihren Koth auf den Tobiam herunter geworfen auf ſeine Augen, worvon er ganz ſtockblind worden. Solches unvermuthes Unglück hat er mit größter Geduld übertragen, nit viel ungleich dem weltweiſen Aſclepiadi, welcher ebenfalls durch einen unglücklichen Zufall das Geſicht verloren, gleichwohl darbei pflegte zu ſchreien: er halte ſich dermalen viel heroiſcher als zuvor, dann damals gieng er allzeit nur allein, jetzt aber ſelbſt anderter. In gleiches Elend iſt gerathen Tobias Nephtalenſis, ein hl. Mann, welcher durch die Schwalb das Geſicht verloren. Die Schwalben haben den Tobias um das Sehen gebracht, das war zu bedauern; aber die Schwalben bringen manchen um das Anſehen, will ſagen, um Ehr und guten Namen, das iſt weit ſchmerzlicher dann die mehreſten Ehrabſchneider ſeynd lauter Schwalben, dann ſie ſchwätzen, ſie ſchwalbelen und beſudlen den Menſchen.

Das Geld iſt ein Vice-Gott auf der Erde; das Geld iſt eine Angel der Dignitäten; das Geld iſt ein Kuppler der Feindſchaft; das Geld iſt ein Schlüſſel der Gemüther. Dahero ſagt der Reiche: das Geld iſt mir lieb, wer mirs ſtiehlt, iſt ein Dieb. — Die Bücher ſeynd ein Spiegel, in welchem ſich einer kann erſehen; die Bücher ſeynd Gleitsmänner, welche die Irrenden weiſen; eine Bibliothek iſt eine Apothek, aus dero die bewertheſte Medizin genommen wird; die Bücher ſeynd Brunnenſtuben der Wiſſenſchaften. Dahero ſpricht der Gelehrte: die Bücher ſeynd mir lieb, der mirs ſtiehlt iſt ein Dieb. — Perl und Edelgeſtein ſeynd eine Zier des menſchlichen Leibs, ſeynd eine Recommendation des Frauenzimmers, ſeynd eine Beihilf der menſchlichen Geſtalt, ſeynd ein Schatz und Schutz der Weiber. Darum ſagt eine jede Dama: die Kleinodien ſeynd mir lieb, der mirs ſtiehlt iſt ein Dieb.— Kaufmanns-Waaren ſeynd Mittel der menſchlichen Unterhaltung, ſeynd Beförderungen des gemeinen Nutzens, ſeynd eine Ergötzung und Ergänzung der menſchlichen Nothwendigkeit. Dahero ſagt der Kaufmann: die Waaren ſeynd mir lieb, und wer mirs ſtiehlt, iſt ein Dieb.— Dergleichen Dieb gibt es viel: der Achan hat zu Jericho einen Mantel geſtohlen. Es gibt noch größere Dieb: die Philiſtäer haben Ochſen und Kameel geſtohlen. Es giebt noch größere Dieb: die Rachel hat ihrem Vatern, dem Laban, die guldenen Götzenbilder geſtohlen. Es giebt noch größere Dieb: die **Ehrendieb**, dieſe ſeynd die größten Dieb. Alle Erbſchaften, und mit den Erbſchaften alle Gewerbſchaften, und mit den Gewerbſchaften alle Wirthſchaften, und mit den Wirthſchaften alle Herrſchaften, und mit den Herrſchaften alle Habſchaften ſeynd nit zu vergleichen einem ehrlichen Namen. Alſo bezeugt es der hl. Geiſt: Melius est bonum nomen, quam divitiae mutae: **Es iſt beſſer ein guter Name, als viel Reichthumen**[1]).

Nachdem der **David** ohne Erwägung der göttlichen Gebot und ſeiner königlichen Hohheit den Ehebruch begangen, iſt alſobald der Prophet Nathan zu ihm getreten und ihm ſolche Unthat in folgender Gleich-

---

1) S. Spr. Sal. K. 22. 1.

nuß vorgetragen: Es waren zwei Männer in einer Stadt, der eine war reich, der andere arm. Der Reiche hatte ſehr viel Schaf und Rinder, aber der Arme hatte nit mehr als ein einziges Schäfel, welches er gekaufet und auferzogen, das auch bei ihm, ſeinen Kindern erwachſen war. Dieſes Lämmel hat von ſeinem Brod geeſſen und aus ſeinem Becher getrunken, und in ſeinem Schos geſchlafen, und war wie ſeine Tochter. Nun iſt ein Gaſt zu dem Reichen kommen: ſolchen zu tractiren, iſt der reiche Vogel da, verſchont alle ſeine Schafe, und nimmt dem armen Mann ſein einziges allerliebſtes Schäfel hinweg, ſchlägt und metzget ſolches, und ſpeiſet alſo ſeinen Gaſt darmit. — Wie dieſes der König David vernommen, gedachte er weiter nicht, daß ſolche Gleichnuß auf ſeinen Buſen deute, ſondern erwäget mehr die große Unbild, weilen einer dem Armen ſein einiges und allerliebſtes Schäfel entfremdet. Sicut Deus vivit etc. „So wahr als Gott lebet, der Kerl muß des Todes ſeyn!“ ſagt David. Holla! tu es ille vir! gab der Prophet darauf zur Antwort — „du biſt derſelbige Mann.“

Wir alle ſind arme Schlucker, übernehm ſich nur keiner! haben wir etwas, ſo iſt daſſelbige ein fremdes Gut. Dann ſo die Erd ihr Geld, die Schaf ihre Woll, der Wurm ſeine Seide, der Ochs ſein Leder, der Acker ſeinen Flachs oder Haar ſollt' zu ſich fordern, alsdann würden wir da ſtehen, wie die armen Tropfen. Jedoch ein einiges Schäfel hat einer, welches von der Kindheit an mit ihm auferwachſen, dieſes iſſet mit ihm über Tafel, ſchlafet in ſeinem Schos, und iſt ihm über alles lieb; und dieſes iſt die Ehr, der ehrliche Name, der gehöret ihm alleinig zu. Unterdeſſen kommt jemand, und ſtiehlt ihm dieſes Schäfel, nimmt ihm die Ehr. O, ſoll es einem nit ſchmerzen? indem mir der Wiederhall in dem Wald ſelbſten zuſpricht, ich ſoll den guten Namen eiferigſt in Obacht nehmen! Fama! Echo: Ama, „den guten Namen!“ Echo: Amen[1])! Das beſte Kleinod, ſo mich zieret, der beſte Geleitsmann, ſo mich führet, der beſte Platz, den ich erhalte, die beſte Luſt, die mich erfreuet, der beſte Segen, ſo mir gedeihet, iſt meine Ehr, mein ehrlicher Name. Der iſt mir der liebſte geweſt an meinen Eltern, der liebſte in Mutterleib, der liebſte in meiner Kindheit, der liebſte in meiner Jugend, der liebſte in meiner Mannheit, der liebſte in meinem Alter, der liebſte in meinem Leben, und der liebſte auch nach dem Tod; und dieſen, und dieſes, und dieſe entfremdet mir, nimmt mir, ſchmählert mir, verſchwätzet mir eine üble und vergifte Zunge! O Diebſtahl über alle Diebſtahl!

Wie der gebenedeite Heiland von denen Hebräern als von reißenden Wölfen iſt angefallen worden, hat alſobalden der tapfere Petrus vom Leder gezogen, und mit ſeinem Säbel, welcher noch zu Paris in Frankreich gezeiget wird, dem Malcho, als einem Diener des Hohenprieſters, ſo mit der Latern voran gangen, das rechte Ohr abgehaut, und wann ſolcher Lottersknecht den Kopf nit hätte auf die linke Seite gezucket, hätte unfehlbar der Peter ſolchen zerſpalten, Ucho no!

---

[1]) Fama heißt der Ruf, gute Ruf. Wenn ich dieß Wort in den Wald rufe — ſagt P. Abr. — ſo ruft das Echo zurück! Ama! d. h. „den ſollſt du lieben!“ ꝛc.

ucho no! Auweh! auweh! ſchrie Malchus. Was iſt dir? fragen die anderen, Auweh! auweh! ich hab mein Ohr verloren, und zwar das rechte Ohr, auweh! auweh! O du Lümmel! das läßt ſich noch wohl verſchmerzen, das rechte Ohr verlieren; aber, aber, aber die rechte Ehr verlieren, das iſt hart und überhart zu gedulden!

Das Wörtel Frau, wann es noch mit einem einzigen Buchſtaben bereichert wird, nemlich mit einem S, alsdann hat es die rechte Ausdeutung, das heißt Fraus 1). Dann Fraus und Frau wohnen in einer Au. Der betrogenen Weiber giebts ſo viel, daß ſie einer ohne Betrug nit zählen konnte. Jezabel eine ſolche 3 Kön. K. 18 2), des Loths zwei Töchter ſolche — 1. Moſis K. 19, die Rachel eine ſolche — 1. Moſis 31, die Hebammen in Egypten ſolche — 2 Moſ. 1, der Moabiter ihre Weiber ſolche — 4 Moſ. 21, die Rahab zu Jericho eine ſolche — Joſue K. 2, die Jahel eine ſolche — Jud. 4, die Michol eine ſolche — 1 Kön. 19, des Jeroboam ſeine Frau eine ſolche — 3. Kön. 11. K. Dieſe ſeynd aber nur aus dem alten Teſtament. Bei dieſen unſern Zeiten iſt der betrogenen Weiber Zahl unzählbar. Der gute Samſon hat eine ſolche gehabt mit Namen Dalila, in dero Lieb er ſich alſo verhaſpelt, verwickelt, daß er ihrer Gemeinſchaft nit konnte müſſig gehen. Aber gemeiniglich, wie man aus denen Roſen Waſſer brennet, alſo bringt auch oft

---

1) deutſch: der Betrug.

2) Nach der lutheriſchen Bibel heißt 1tes und 2tes Buch Samuels, was hier 1tes und 2tes der Könige heißt. Daher hier 3tes und 4tes Buch der Könige, was in jener Bibel das 1te und 2te genannt wird.

manchem ſeine Roſina oder Roſimunda ein Waſſer, und macht, daß ihm die Augen übergehen. Das hat der ſtarke Samſon erfahren, indem ihm ſeine Dalila die Haar abgeſchnitten, und mit den Haaren ſeine Stärke. Dieſes einzige Schneiden hat gemacht, daß er, Samſon, bei dem philiſtäiſchen Volk zu Schand und Spott worden. — O verruchte Scheer, welche dem wackeren Nazarener ſo viel abgeſchnitten! Aber noch verfluchter iſt die Zunge, welche einem die Ehr abſchneidet. Die Lehr verlieren iſt viel verlieren; das Gehör verlieren iſt viel verlieren; den Schmerz verlieren iſt viel verlieren; aber die Ehr verlieren iſt Alles verlieren. Wann ich ſchon kein gutes Haus hab, aber einen guten Namen, ſo bin ich wohl bewohnt; wann ich ſchon kein gutes Kleid hab, aber einen guten Namen, ſo bin ich wohl bedecket; wann ich ſchon keine gute Tafel hab, aber einen guten Namen, ſo bin ich wohl geſpeiſt. Ehrenpreis[1]) iſt weit ein anderes Gewächs, als Tauſend-Gulden-kraut[2]); dahero iſt mir die Ehr lieb, und wer mir's ſtiehlt, iſt ein Dieb.

Job ein Exempel der Geduld, ein Exemplar der Geduld; Job eine Orgel, wann man ſie ſchlägt, ſo gibt ſie einen guten Klang und pfeifet darzu. Wie Gott den Job hart geſchlagen, hart getroffen, „manus Domini tetigit me[3]),“ ſo hat er noch hierüber einen

---

1) od. Heil aller Welt, ein Kraut, das ſehr heilſam wirkt für allerlei Unreinigkeiten des Geblüts, Krätze, Geſchwüre, auch für Wunden, Schwindſucht ꝛc.

2) ein wildes Heilkraut, das einen ſcharfen bittern Geſchmack hat.

3) „die Hand des Herrn hat mich getroffen.“

ſchönen Klang gegeben: der Name des Herrn ſey gebenedeiet! Job wie ein Delphin: dieſer Fiſch hat eine ſo wunderliche Art an ſich, daß er zur ſelben Zeit, wann es wittert, donnert und haglet, zum luſtigſten iſt. Wie alles mit dem Job, mit ſeinen Kindern, mit ſeinem Haus, mit ſeinen Kameelen, mit ſeinen Schafen über und über gangen, da hat er noch ein freundliches Angeſicht gemacht. Job wie eine Saite, je mehr man ſolche ſpannt, je ſchöner, je heller klinget ſie und ſingt ſie: Alſo auch der Job; dann, wann dieſer nit iſt angeſpannt worden, ſo weiß ich nicht, — gleichwohl hat er geſungen: Sit Nomen Domini benedictum [1]). Job wie eine gute Degen-Klinge, welche ihre werthe Probe zeigt im Biegen: alſo war auch der Job von Gott hin und her gebogen und gezogen. Job wie eine Imme, welche das ſüßeſte Honig aus den bitterſten Kräutern ſauget, alſo auch Job: ſo bitter als es ihm ergangen, hat er doch nie ſauer ausgeſchauet, und alles mit Geduld übertragen, alles, außer ein Ding nit. Als ſeine Freund, und forderiſt ſein ſauberes Weib, ihm vorgeworfen, wie alles dieſes über ihn komme aus göttlicher Straf, er ſey halt ein laſterhafter Geſell, vielleicht, wer weiß, ein Ehebrecher oder ein Dieb oder ein Hexenmeiſter, oder ſonſten ein nichtsnutziger ꝛc., weilen ihn Gott alſo heimgeſuchet; ja, ja, was dann? Dieſe ſeynd die Hütten der Gottloſen, ſagte ſie, und dieſes iſt die Stadt desjenigen, der Gott nit kennet! Dieſes hat dem Job alſo in das Herz griffen, da man ihm die Ehr abgeſchnitten, daß er von freien Stucken aufgeſchrien und ſich beklagt: Wie lang plagt ihr meine Seel, und zermalmt mich mit Worten? als ſpreche gleichſam der Job zu ſeinem Gott: O mein Gott, plag mich und ſchlag mich, wie du willſt, mir iſt es ſchon Recht; ruck mich und drucke mich, wie du willſt, mir iſt es ſchon Recht; mindere und plündere mir das Meinige, wie du willſt, mir iſts ſchon Recht; rupf mich und zupf mich, wie du willſt auf allen Seiten, mir iſts ſchon Recht; aber meine Ehr und meinen ehrlichen Namen, dieſen laſſe mir!

---

[1] „der Name des Herrn ſey geſegnet!“

Seines Gleichen iſt auch geweſt Henricus Suſo aus dem Orden des h. Dominici. Indem ſolcher für einen Wachs- und Kerzen-Dieb iſt ausgeſchrien und gehalten worden, weilen ein ſechsjähriges Mägdlein bekennt, wie daß ſie dieſen Wachsrauber im wirklichen Diebſtahl ertappet habe, das hat den h. Mann alſo verwirrt gemacht, daß er ſich zu Gott gewendet und wehemüthig ſein Elend beklaget. O mein liebſter Jeſu, Alles, Alles will ich gern und erbietig wegen deiner ausſtehen, bin willig, alle Kreuz und Drangſal deines heiligſten Namens wegen zu leiden; allein, o mein Gott, verhäng' nur ſolche Sachen nit über mich, quae meam exstinguunt famam, „die mich um meinen guten Namen bringen!“

Dann in aller Wahrheit nichts Koſtbarers, als ein guter Name. Auch ein baarfüßiger Geiſtlicher, welcher in einem rauhen Sack ſtecket, und mitten in der evangeliſchen Armuth ſitzet, der ſchätzet ſich gleichwohl reich, wann einer einen guten Namen hat. Dahero kein größerer Dieb, als welcher einem die Ehr ſtiehlt.

Weilen der David ein friedliebender Konig war, alſo hat er zu dem neuen König Hanon ſeine Abgeſandten geſchicket, damit ſolche auſtatt ſeiner die Trauer-Complementen wegen des Todes ſeines Herrn Vaters ablegten, und beinebens ein neues Friedens-Verbündnuß möchten eingehen. Wie nun beſagte Legaten bei dem moabitiſchen Hof ankommen, ſo haben die Herren Miniſtri über ſolche Geſandtſchaft verdächtige Gedanken geſchöpfet, und in den Argwohn gerathen, als ſeyen ſolche heimliche Ausſpäher. Dahero den König ſo beweglich dahin beredet, daß er gedachten Geſandten den Schimpf angethan, maſſen er ihnen ihre langen Röck, worunter ſie nach Landesbrauch keine Hoſen tragen, hat laſſen abſchneiden bis auf die Backen: das war ein überaus großer Schimpf. Die armen Herren haben ſich deſſen ſchier zu todt geſchamt; ſie hätten von Herzen gern Schurzfell' getragen, wie die Berg-Knappen, ſo es ihnen nur wär erlaubt geweſt. Ueberdas hat noch der muthwillige König einem jeden aus ihnen den Bart halben Theils laſſen abſcheeren, und alſo verſchimpft wieder zurück geſchickt. Wie nun der David geſehen, daß ihnen die Schwindſucht auf einer Seite in den Bart kommen, daß ſie halb Haar, halb gar, halb Bart, halb ſchwart, halb butzet, halb geſtutzet; ſo hat er ihnen alſobalden geboten, ſie ſollen ſo lang und ſo viel zu Jericho verbleiben, bis ihnen der Bart wieder wachſe. „Manete in Jericho, donec crescat vobis barba.“ Unterdeſſen ſammlet er in aller Eil eine namhafte Armee zuſammen und zieht wider die Ammoniter, den angethanen Schimpf ſeiner Geſandten zu rächen. Aber laß dir ſagen, mein König David, es ſcheint ſehr rathſam, daß du dieſe

Männer auch mit dir in das Feld nehmeſt; dann ſie werden vor allen anderen ritterlich ſtreiten, ihren angefügten Spott zu rächen, ſie werden ſtreiten wie die Löwen, ſie werden kämpfen als wie Tieger, ſie werden fechten als wie die Martes[1]), ſtreiten ohne Aufhören, kämpfen ohne Unterlaß, fechten ohne Zagheit, bis auf den letzten Bluts-Tropfen werden ſie kämpfen, bis zur Erhaltung der Victori werden ſie ſtreiten, bis zum Untergang des Feindes werden ſie fechten: laſſe ſie alſo mit dir ins Feld, zu ſtreiten, kämpfen und zu fechten. Nein, nein! ſagt David; ich will nit, ich mag nit, ſagt David, ſondern bleibt's zu Jericho, bis euch der Bart wachſet. Und wird derenthalben keine andere Urſach beigeſäget, als dieſe: damit nemlich beſagte wackere Herren bei ihrem ehrlichen Namen und Reputation verbleibten. Dann es iſt gewiß, wann̄ ſie alſo mit halbeter Maul-Parocka an etlichen Orten wären durchmarſchiert, ſo hätten die ehrabſchneideriſchen Leut unfehlbar allerlei Spottreden ausgoſſen. Schau, ſchau! hätten ſie geſagt, dieſe haben gewiß etwas geſtift, ſeynd gewiß Kriegs-Offizier, und haben denen armen Soldaten das Ihrige abgeſtohlen, oder ſie haben bei dem Feind einen Haſen gehetzet, oder haben mit dem Feind einige Correſpondenz geführet. Damit ſie dann nit in ein ſo übles Geſchrei geratheten, hat ſie David in der Stadt Jericho zu verbleiben beordert. O ehrlicher Mann!

Schön ſeyn wie Rachel, und nicht ehrlich ſeyn, iſt nichts ſeyn; weiſ ſeyn wie Salomon, und nicht ehrlich ſeyn, iſt nichts ſeyn; ſtark ſeyn wie Samſon, und nicht ehrlich ſeyn, iſt nichts ſeyn; reich ſeyn wie Nabuchodonoſor, und nit ehrlich ſeyn, iſt nichts ſeyn; mächtig ſeyn wie Pharao, und nit ehrlich ſeyn, iſt nichts ſeyn; aber arm ſeyn, und ehrlich ſeyn, iſt über Alles ſeyn. — Der Zibeth von Zeilon ſchmecket nicht ſo wohl, die Nägerle von Molucca riechen nit ſo wohl, die Ambra von Moſuch riechet nit ſo wohl, der Biſam von Pegu riechet nit ſo wohl, der Spicanard von Cambria riechet nit ſo wohl, der Caſſia von Calecutt riechet nit ſo wohl, der Weihrauch von Arabia[1]) riechet nit ſo wohl ꝛc., als da riecht ein guter Name. — Die Glocke zu Moſcau mit 336 Centner hat einen ſchönen Klang, die Glocke zu Lugdun mit 250 Centner hat einen lieblichen Klang, die Glocke zu Toloſa mit 500 Centner hat einen herrlichen Klang, die Glocke zu Rotomagi in Frankreich mit 36000 Pfund hat einen annehmlichen Klang; aber ein ehrlicher Nam' hat weit einen ſchöneren, lieblichern, herrlicheren und annehmlicheren Klang und Nachklang. Derentwegen ein guter Nam' einem jeden iſt lieb; der ſolchen ſtiehlt, der iſt ein Dieb.

---

[1]) Kriegsgötter. (Die Mehrzahl von Mars, d. i. der Gott des Krieges.)

Paſquinus, oder wie Etliche ſchreiben, Paſquillus, war ein Schneider zu Rom, und zwar ein Hofſchneider ſelbſten. Dieſer iſt ein ſolcher Schmähler und unverſchämter Ehrabſchneider geweſt, daß er faſt männiglich übel nachgeredet; die Hof-Herren nit,

---

1) ſamt und ſonders koſtbare Gewürze.

die Cardinäle nit, ſogar die Papſten ſelber nit verſchont, worvon es kommen iſt das gemeine Sprichwort, ſo oft eine ehrenrühriſche Schrift ohne Autor gefunden worden, ſo hat's geheißen; der Paſquillus hats gethan. Nach dem Tod des ſauberen Schneiders hat man ungefähr eine ſteinene Bildnuß, welche einen Fechter vorſtellte, bei ſeinem Haus ausgegraben und an gedachtem Ort aufgericht. Dieſe Statue hat der Pöbel durch gemeinen Scherz den Paſquill genennet; und weilen ſolcher Geſell bei Lebens-Zeiten jedermann übel nachgeredet, alſo hat er auch ſolches nach dem Tod nicht gelaſſen, maſſen allerlei Schimpf-Schriften, Spott-Büchel, ehrabſchneideriſche Epigrammata daſelbſt angeheftet worden, und noch auf den heutigen Tag läßt dieſer Ehrenſtutzer ſein Schmähen nit.

O wie viel hat dieſer Paſquillus Brüder und Schweſtern! Bei jetziger Zeit, wann ich mich könnt unſichtbar machen, wie durch göttliche Beihilf ſich unſichtbar gemacht haben die h. Ida, der h. Mart. Lucianus, der h. Abt Columbanus, der h. Franciscus de Paula, der h. Gregorius Thaumaturgus, der h. Vincentius Ferrerius ꝛc., und viel andere mehr, ſo wollte ich einen Schreibzeug zu leihen nehmen von jenem weißbekleid'ten Mann, welchen der Prophet hat wahrgenommen[1]), und mich alſo zu dieſer und jener Mahlzeit begeben, allda Alles, was wider die Ehr des Nächſten ausgoſſen wird, gar emſig aufzeichnen: ich würde in der Wahrheit finden, daß dermalige

---

1) Ezech K. 9.

Mahlzeiten Schmälzeiten, und jetzige Convivia Convicia[1]) ſollten genennet werden.

Unter anderen Plagen, welche der gerechte Gott über den Pharao ergehen laſſen, war nit die mindeſte die große Menge der Fröſch, welche nit allein auf der Gaſſe, ſondern in der Stube, in der Kammer, bei der Tafel die größten Ungelegenheiten verurſacheten. Kaum daß man eine Schüſſel hat abgedecket — pätſch, da war ſchon ein ſolcher grünhoſeter hinein geſprungen! Pfui, der Schinder freß ſolche Brocken! Auf allen Tellern hupſeten dieſe großmauligen Quacketzer herum. Das Frauenzimmer iſt dazumal wohl nit nackend um den Hals gangen; dann dieſe kalten Lachentreſcher auf allen Achſeln ohne Spielleut herum getanzet. Unter währender Mahlzeit war nichts zu hören, als das verdrießliche Qua, Qua, Qua. O liebſter Gott! wo, wie, wann iſt dermalen eine Mahlzeit, allwo nit allein Freßgoſchen — die giengen noch hin — ſondern auch Fröſchgoſchen gefunden werden, welche immerzu über andere Leut quacketzen und ihnen die Ehr abſchneiden! Bei der Mahlzeit des Königs Herodis war nit genug, daß man Geſottenes, Gebratenes, Gebackenes, Geröſtes, Gebeiztes, Geſpicktes, Geküchletes, Geſulztes, Geſalztes, Geſchmalztes hat aufgeſetzet, ſondern man mußte auch auftragen in einer Schüſſel das Haupt Joannis Baptiſtä. Dieſem mörderiſchen Tieger ſeynd wir öfters nicht ungleich, weilen nemlich unſere Luſt und Guſt nicht vergnüget iſt mit ſauren, mit ſüßen, mit warmen, mit kalten Speiſen: ſondern es muß mehrmalen ein Haupt darbei ſeyn, ja die größten Häupter der Welt, Papſt und Kaiſer, und zählt man dieſe nicht unter die Richten[1]), ſo müſſen ſie doch gehören zu dem Ausrichten. Mit einem ſolchen ſchmutzigen Maul hatte Herzog Otto von Brandenburg, wie er von dem Biſchof Ludolpho excommunicirt worden, nit allein gedachten h. Mann, ſondern auch den päpſtlichen Stuhl angriffen, auch ſcherzweiſ' dem Hund ein Stuck Fleiſch vorgeworfen, mit Vermeldung, er habe gehöret, daß auch die Hund kein Stuck Brod oder Fleiſch von einem Excommunicirten annehmen; welches auch in aller Wahrheit geſchehen, maſſen der Hund bei der Tafel das vorgeworfene Fleiſch nit allein geweigert, ſondern auch nach dreitägigen Faſten von dieſem Otto keine Speiſ' wollte annehmen. Wie oft muß der römiſche Kaiſer, unſer allergnädigſter Herr, Herr und Landsfürſt, welcher doch ein Geſalbter des Herrn iſt, unter ſolche üble Zungen gerathen, welche weit freventlicher, als der David dem Saul, ſeinen königlichen Purpur ſtutzen und beſchneiden.

---

[1]) Convivia heißt die Gaſtmähler, convicia Läſterungen, heftige Schmähreden gegen jemand.

Joannes Euſebius ſchreibt, daß in Spanien, in der Stadt S. Dominici Calciatenſis durch Beihilf des h. Jacobi zu Beweisthum der Unſchuld eines Jünglings ein gebratener Hahn und Henn' ſey zu dem Leben erwecket worden, welche man nachgehends in die Kirche daſelbſt geſperret. Dieſe lebeten nit länger als 7 Jahr. Nach verfloſſener ſolcher Zeit haben ſie ein Hänl und Hienl[1]) ihrer Farb hinterlaſſen, und dieſe nach 7 Jahren wieder andere, und verharret dieſes Wunder noch bis auf den heutigen Tag; dahero alle Kirchfährter[2]), deren viel Tauſend und Tauſend, pflegen von dieſen eine Feder zu einer Gedächtnuß auszuropfen, und gleichwohl manglen ihnen nie die Federn durch ein ewiges Wunderwerk. Dieſe müſſen viel leiden wegen ihres öfteren Ropfens; aber ich verſichere einen, daß der römiſche Adler noch mehr geropfet wird, und will anjetzo zuweilen eine ſchlechte geſchmierbte Goſchen bei der Mahlzeit eine Schmählzeit begehen. Wann ich Kaiſer wäre, heißt es, Ofen wäre mir nichts, gleich ſo viel, als wann man einen Bettelbuben in die Höll wirft: innerhalb 2 Monat ſoll Conſtantinopel mein ſeyn. Man greift die Sach an, wie der Aff die gebratenen Köſten[3]) ꝛc. Ei du gewaltiger Zungen-Schmid, wann du Conſtantinopel ſo geſchwind ſollſt erobern, wär nachmals billig und recht, daß man ſolcher großen Stadt Conſtantinopel den Namen ſollt verändern, und anſtatt Conſtantinopel deinetwegen Stultinopel[4]) nennen. Ein anderer ſagt: was? hätt' ich die kaiſerliche Armee, Griechiſchweißenburg müßt ſich verkriechen, Eſſek müßt heißen Gehweck[5]), Wardein müßt heißen Wieder mein; ich wollt' den Türken bis nach Babylon treiben, und alldort, wo alle Sprachen herkommen, ihn gewiß leh-

---

[1]) die aufgetragenen Speiſen.

---

[1]) ein junger Hahn und eine junge Henne.

[2]) ein Wallfahrter.

[3]) oder Keſten d. i. Kaſtanien.

[4]) auf deutſch: Narrenſtadt.

[5]) Gehweck d. i. Geh weg hinweg!

[illegible] teutſch reden. Unſere Rathſchläg gehen wie der Waſſer Limax[1]) über die Brucken. Ei du gewaltiger Philoſophus; Cato und Plato[2]) iſt deines Gleichen nit, wohl aber Matto. Wann eine ehrabſchneideriſche Zunge ein Degen wär', ſo wollt ich ſelbſt darmit, wo nit die Stadt Lugdun, wenigſtens die Veſtung Lugenburg einnehmen. Wann du ſo gut bauen könnteſt, als du ſchneiden kannſt, ſodann würdeſt du mit der Zeit berühmter werden, als der tapfere Scanderberg[3]). Dergleichen Haus-Hünd und Schmaus-Hund ihr Bellen verſchont auch eines Löwen nicht, deſſen Großmüthigkeit aber ſolche weniger achtet als des Samſons ſeinen Mundſchenk; dieſer war ein Eſels-Kinnbacken.

Die Tafel meines heil. Vaters Auguſtini finde ich in keinem Saal, in keiner Tafelſtube mehr. Auf derſelben waren folgende Worte verzeichnet:

Quisquis amat dictis absentum rodere vitam,
Hanc mensam vetitam noverit esse sibi.

„Wann du, o Naſenwitz,
Willſt übel einen beſchreiben:

---

[1]) eine nackte Schnecke, die Wegſchnecke.

[2]) der erſtere ein römiſcher Staatsmann und Philoſoph; der letztere ein griechiſcher, bis jetzt überhaupt der größte bekannte Philoſoph. Er lebte ungefähr 400 Jahre vor Chriſti Geburt.

[3]) ein berühmter ausgezeichneter türkiſcher Held im Kampfe gegen die Türken, von deren Herrſchaft er ſich frei gemacht hat. Er war Herrſcher von Albanien in der Mitte des 15ten Jahrhunderts.

So haſt du da kein' Sitz,
Und kannſt du wohl ausbleiben."

Dergleichen Wort find' ich an wenigen Ort'. Bei der Tafel des reichen Praſſers waren die Hund unter dem Tiſch und nagten die Beiner, nachmalens haben ſie dem armen Lazaro vor der Hausthür das Geſchwür abgelecket: o wohl gute Hunds-Zungen! Vieler, vieler Menſchen Zungen ſeynd weit anderſt beſchaffen bei der Tafel und Eſſens-Zeit, welche nit allein ihren Nächſten die Geſchwür einer oder der andern Unvollkommenheit nicht heilen, ſondern dem ehrlichen Namen noch neue Wunden verſetzen. Die ſchöne Bildnuß des Königs Nabuchodonoſoris[1] hat ein kleines Steinl alſo getroffen, daß, ungeacht das Haupt vom beſten Gold, die Bruſt vom ſchönſten Silber, der Leib von Metall ꝛc., gleichwohl Alles zu Trümmern gangen. Bei einer Tafel und Mahlzeit thut ſich öfters ein kleines Wörtel hervor, welches auch, wie beſagtes Steinl, die Bildnuß eines ehrlichen Namens, deſſen Haupt von Gold, verſtehe ein Haupt-Lob, gänzlich und ſpöttlich zertrümmert. Ein ſolches iſt das Aber, ein ſolches iſt das Wann, ein ſolches iſt das Gar.

Aber, wann und gar
Iſt des Teufels Waar'.

Dieſer Herr iſt nichts als gelehrt, ſo gehet die Red, er hat faſt die Wiſſenſchaft eines Salomons, ja ich glaube, wann man die Abſchnitt von ſeinen

---

[1] Daniel K. 2.

Näglen ſollte ſäen, es würden Baccalaurei[1]) daraus wachſen; er hat in allen Sachen die beſte Erfahrenheit, und weiß ſo manierlich ſeinen Kram nach einer jeden Elle zu meſſen; bei allem dieſen iſt er nit ſtolz; ein anderer thät und wollt deſſentwegen allzeit oben ſchwimmen, wie das Pantoffel-Holz, aber dieſem ſchaut die Demuth aus den Augen: ich vermein wahrhaftig, er habe von ſeiner Amme nichts als lauter Honig geſogen; wohl ein braver Herr, das iſt wahr! Aber, aber, wie ein Teufel auf die Seel, ſo geht er auf das Geld. So krumme Finger als er hat wegen des Podagra, ſo ſchlägt und ſpielt er dannoch gern auf dem Regal, will ſagen: Regaliren[2]) und Geld gelten viel bei ihm.

Die Fräule, oder die Jungfrau, die iſt wohl ein herziges Kind; o wie ſchön iſt ſie! ſie hat wohl nit Urſach wider ihre Natur zu klagen; auf mein Gewiſſen, in Indien thäte man's für eine Göttinn anbeten; zwar es manglen bei uns auch noch nit ſolche Abgötter ꝛc. Sie iſt darneben eine ſtattliche Wirthinn: Bruder, glaub mir darum, ſie ſiehts der Kuh in den Augen an, wie viel ſie Milch gibt; ſie iſt achtſam und wachtſam auf Alles; ich wollt nit ſchwören, ob ſie nicht auch mit offenen Augen ſchlafe, wie die Haſen: ihres Gleichens ſeynd in der Wahrheit wenig zu finden. Wann, wann — ſie nur nit ſo teufliſch böſ wäre. Bekommt ſie einmal einen Mann, ſo wird ſie mit ihm umgehen, wie die Bauren mit

---

1) eine academiſche Würde für gelehrte Herren.

2) das Schenken, Geſchenke.

dem Felberbaum[1]); ſie ſingt den Diſcant[2]), daß einem die Augen übergehen. Wann ſie nur das nit hätte. Ich höre — da geredt — ſie ſey ſchon zweimal in die Fraiß[3]) vor lauter Zorn gefallen.

Dieſe Frau könnt nit beſſer ſeyn, ſie thut fürwahr keinen Hund beleidigen, will geſchweigen einen Menſchen, ſie bet' bald mehr, als der König David, ich hab mein Lebenlang kein ungeduldiges Wort von ihr gehöret, ſie hätten's auf mein Wort wohl ſollen Agnes[4]) taufen. Ich glaube, ſie hab keine Gall wie die Tauben, ein Schelm bin ich, wann ſie ſollt einen ganzen Korb Holz-Aepfel eſſen, ſie könnt kein ſauers Geſicht machen! Sie iſt nur gar, gar zu gut! Es iſt gleich, ihre Tochter thue buhlen oder ſpulen, ſo ſagt ſie ihr nichts, — gar zu gut! Die mittere Tochter, die Sabinl, lauft in alle Wirthshäuſer wie ein Kramerhündl, und ſie ſagt ihr nichts; ich wollt ein ſolches Zoberl und ſaubers Früchtl beſſer finden; aber ſie thut ihr nit ſo viel, ſie iſt gar, gar, gar — du verfluchtes Gar, du teufliſches Wann, du vermaledeites Aber, wie manche Ehren-Statue haſt du ſchon zu Boden geworfen! O wie recht dann jener geſaget:

Aber, wann und gar
Iſt des Teufels Waar.

---

[1] der Felber- oder Weidenbaum iſt bekanntlich unter den unfruchtbaren wohl der nutzbarſte und in der Landwirthſchaft faſt unentbehrlich. Er wird daher auch ſehr ſtark gebraucht und verſchnitten.

[2] die höchſte Tonſtimme.

[3] die Fallſucht, beſonders bei kleinen Kindern.

[4] Anſpielung auf Agnus Dei Lamm Gottes.

Ihr arme Geiſtliche, abſonderlich ihr Prediger, ihr habt gar nit Urſach euch zu beklagen wegen der ſtrengen Faſten, welche euch die hl. Regul und Ordens-Satzungen aufbinden: ihr ſeyd Sonntags und Feiertags, ja ſo oft ihr prediget, bei den Mahlzeiten, öfters aber nit geſpeiſt, ſondern ihr müßt andere ſpeiſen, indem ihr oft manchen auf die Zunge kommet. — Die Kinder der Propheten zu Zeiten Eliſäi haben anſtatt der guten Kräuter wilde Coloquinten geſammlet, und dieſelben nachmalens in einem wilden Topf gekochet. Wie nun dieſe heißhungrigen Tropfen mit den Löfflen darein gefahren, und aber vermerket, daß ſelbige Speiſ' wie lauter Gall ſo bitter, haben ſie hierüber krumme Mäuler gemacht: Mors in olla[1])! Wie mancher macht ein krummes Maul über eine Predigt: es ſchmeckt ihm ſolche nit.

Der Patriarch Abraham hat dem allmächtigen Gott eine dreijährige Kuh aufgeopfert in dem Tempel, dieſelbe geſchlacht' und von einander getheilt. Nach ſolchem ſeynd die Vögel mit allem Gewalt auf dieſes Fleiſch und Opfer geflogen. Et abigebat eas Abraham: „Abraham vertrieb aber dieſelbigen Vögel“. O mein liebſter Patriarch, ſo haſt du eine ſo große Plag gehabt wegen der Vögel! Ich kenne einen Prediger, der tragt, ob zwar unwürdig, deinen Namen: Dieſer hat öfters ſeine Predigt als ein Opfer Gott dem Herrn in dem Tempel aufgeopfert; aber es ſeynd ihm auch gar oft die Vögel darüber kommen! Was für Vögel? etwann Nachtigallen? O nein, nein! viel ehender Nachteulen, die alles Licht blendet. Was für Vögel? etwann Buchfinken? O nein, nein! viel ehender Miſtfinken! Was für Vögel? etwann Falken? O nein, nein! ehender Schalken! Was für Vögel? etwann Staaren? O nein, nein! ehender Narren! Was für Vögel? etwann Raben? O nein, nein! ehender Rabenvieh! Was für Vögel? Ich will offenherzig bekennen: In dem Herzogthum Steiermark gibt es eine gewiſſe Art der Vögel, die nennt man die Schnell-Vögel, ſeynd faſt in der Größe eines Finken. Schnell — ſollt ich ſagen Schmähl-Vögel, Spott-Vögel, Erz-Vögel und ehrabſchneideriſche Zungen, dieſe ſeynd öfters über die Predigt kommen, dieſelbe elender zugerichtet, als die Mörder jenen armen Tropfen, welcher von Jeruſalem nach Jericho gereiſt iſt. Sie haben nit allein die Predigt, ſondern auch den Prediger ſchwärzer gemacht, als da geweſt iſt des Moſis ſein Weib, die Sephora. Grauſam iſt geweſt, wie die Bären ſo viel böſe Buben zerriſſen in Gegenwart des Propheten Eliä; aber faſt grauſamer ſcheint, wann einen nit die Bären, ſondern die Bärenhäuter und Ehrenſtutzer alſo tractiren und tranſchiren ꝛc.

---

[1]) S. 4 Kön. K. 4. u. vgl. das Frühere, da dieſe Geſchichte ſchon einige Male erwähnt wurde.

Die Hebräer haben dem Herrn in allen Winklen übel nachgeredet, wie auch ſeinen Apoſtlen. Denen ſeynd nicht ungleich alle diejenigen, welche ehrenrühriſche Wort und Reden ausgießen über die Geiſtlichen und Diener Gottes. Man hat dem hl. Athanaſio, einem ſo vollkommenen Biſchofen, übel nachgeredet, und von ihm aufgebracht, als habe er den Biſchof Arſenium umgebracht. Man hat dem hl. Aetherio die Ehr abgeſchnitten, daß er mit einem öffentlichen Schlepſack habe geſündiget. Man hat dem hl. Carmeliter Angelo ganz lugenhaft aufgebracht, daß er ein lauterer Gleißner und Hauptlügner ſey. Man hat dem hl. Arnulpho, Biſchofen zu Metz, ſpöttlich nachgeredet, daß er verbotene Buhlſchaft treibe mit der Königinn. Man hat öffentlich ausgeſagt: der hl. Dionyſius von Alexandria ſey ein Erz-Schelm. Man hat von dem hl. Daniel Stylita unverſchamt gelogen, als habe er Batianam zu einem Beiſchlaf angefordert. Man hat dem hl. Papſten Cornelio aufgebracht, daß er mit denen Abgöttern halte. Man hat den hl. Diaconum Cäſareum für einen Hexenmeiſter und Zauberer allenthalben ausgerufen. Man hat dem hl. Alexandriniſchen Macharo übel nachgeredet, als habe er ein junges Mägdl verführt. Man hat dem hl. Papſten Sylverio die Ehr abgeſchnitten, daß er durch Geld-Mittel die Schlüſſel Petri erkaufet. Man hat ſo vielen Tauſenden ſo viel tauſendfache Spottreden erdicht und angehänget, der Geiſtlichen Wandel übel verkleinert, verleumdet, verſchwärzet, und noch iſt kein Ordens-Stand ſicher von dergleichen Spottreden.

Der heil. Hieronymus war Leib halber ein lauteres Beinhaus, war Seelen halber ein lauteres Gotteshaus, war Verſtand halber ein lauteres Rath-Haus, der hl. Hieronymus hatte keine andere Buhlſchaft, als die Buß, dieſe war ſeine Liebſte; er hatte keine andere Liegerſtätt, als den harten Felſen; er hatte keine andere Tafel, als etliche harte und geſchimmelte Biſſen Brod; er hatte kein anderes Kleid, als einen härenen Sack; und gleichwohl hat man ihm übel nachgeredet, als habe er zu große Freundlichkeit mit der Paula, welche doch ein uraltes Weib war, dero

Angeſicht voll mit Falten und Spalten. O verfluchte Läſter-Zunge! ſo ſcheueſt dich auch nicht, dein Gift auf den Schein der Heiligen auszuſchütten?

Von der heil. Liobe, einer Aebtiſſinn, wird Folgendes ſehr denkwürdig geſchrieben: Eine unbarmherzige Mutter hat ihre eigene Leibesfrucht in ein Waſſerbächlein geworfen, welches aus dem Kloſter dieſer Aebtiſſinn heraus lief. Wie nun der todte Leichnam dieſes Kindes gefunden worden, waren gleich einige Spott-Vögel vorhanden, welche dieſe fromme Nonne nit nur allein in gewiſſen Argwohn gezogen, ſondern gar mit unbefugten Spottreden dieſelbige durchgelaſſen, wie daß dieſe Nonne ſich hätte vergnügen ſollen laſſen, das Amt einer Mutter zu vertreten, und das arme Jungfrau-Kindl in einem ſo grauſamen Bad nit hätte ſollen ertränken: die Schweſter Barbara hätte nicht ſollen ſo barbariſch ſeyn, die Schweſter Martha hätte nit ſollen ſo marteriſch ſeyn, die Schweſter Chriſtina hätte nit ſo unchriſtlich ſollen ſeyn, und das arme Tröpflein mit ſo viel tauſend Tropfen ertränken! Es ſey ſchon das genug, daß das Kloſter ſo fruchtbar, und eine aus ihnen eine ehrwürdige Amme worden; hätten alſo nit ſo unmenſchlich ſollen mit einer Geiſtlichen umgehen! O Schelm ſchneide! Solches Geſchrei kommet, wie zu geſchehen pflegt, von einer argwöhniſchen Zung zu der andern, und folgſam von einem Ohr zu dem andern, wie dann dergleichen Schimpf-Reden erſt den beſten Nachdruck geben in den Gemüthern der Zuhörenden, daß es auch endlich der Aebtiſſinn ſchmerzlich zu Herzen gieng, welche dann, ihre unſchuldigen Töchter zu tröſten, an einen Ort zuſamm berufen, allwo ſie alle mit kreuzweiſ ausgeſpannten Armen vor einem Crucifix-Bild auf die Kniee niedergefallen und ihrer lieben Mutter den Pſalter nachgebetet, welche zum öftern jene des Davids klagende Wort' wiederhohlet: Pſalm 108: „Herr mein Gott, ſiehe die Läſter-Zungen derjenigen, ſo dich verunehren, ſeynd über deine Dienerinn ergangen!“ Dieſe Klag wegen des geſchändeten ehrlichen Namens hat Gott den Herrn dahin bewegt, daß er alſobald verhängt, daß der böſe Geiſt die Mörderinn des Kinds ſo lang gepeiniget, bis ſie öffentlich ihre Miſſethat bekennt, und die arme Nonne in ihren vorigen Ruhen den guten Namen wieder bekommen.

Sonſten pflegt man nur zur öſterlichen Zeit geweihte Speiſen zu eſſen; aber der Zeit iſt es ſchon ſo weit kommen, daß man das ganze Jahr hindurch geweihte Biſſel unter die Zähn' bringt, und dieſe ſeynd die Geiſtlichen und in Gott geweihte Perſonen, welchen faſt ein jedes Klappermaul will einen Schandfleck anhängen.— Gegen den frommen Diener Gottes Tobiam den jüngern hat ein Fiſch, welcher zum Geſtad hinzu geſchwummen, das Maul erſchrecklich aufgeriſſen, daß hierüber Tobias ſolchergeſtalten erſchrocken, daß er an Händ und Füß gezittert, und nit anderſt vermeint, als wolle er ihn verſchlicken. Wie viel dermalen gibt es ſolche Fiſch, ich will ſie nit nennen Stockfiſch, welche da immerzu ihre Mäuler aufreißen wider die Geiſtlichen; aber der gerechte Gott wird ſie billig ſtrafen: dann ſeynd ſo grauſam gezüchtiget worden jene unerzogenen Buben, welche Eliſäum nur einen Kahlkopf geſcholten, wie viel mehr wird er diejenigen zur Straf ziehen, welche nit allein ſpottende, ſondern auch ehrenrühriſche Reden denen Geiſtlichen anhängen.

Zur Zeit des kranken Königs Ezechiä iſt die Sonnen-Uhr des Achaz zurück gangen. Das war ein großmächtiges Wunder, daß dieſe Uhr zuruck gangen; aber glaub du mir, es iſt nit weniger ein groſſes Wunder, wann (mit Ehren zu melden und zu vermänteln) eine Uhr zuruck gehet und ſich beſſert. Dergleichen Wunder U H R haben ſich gleichwohl durch ſondere göttliche Hilf ſchon 2 1 3 etlichmal begeben, abſonderlich mit der Samaritaninn; dann wie Chriſtus nach Samaria kommen zu der Stadt Sichar, und außerhalb derſelben bei einem Brunnen wegen Mattigkeit ſich niedergeſetzet, da iſt ein Weib aus gedachter Stadt heraus gangen, von ſolchem Brunnen das Waſſer zu ſchöpfen [1]). Unterdeſſen aber hat der Heiland alle ſeine Jünger und Apoſtel in die Stadt geſchicket, nothwendige Lebens-Mittel einzukaufen. In dero Abweſenheit hat er mit obbemeld'ter Samaritaninn einen Diſcurs, und zwar unter andern hat er ihr offenbaret die allerheimieſten Sünden, wie daß ſie eine lautere Et caetera ſey; durch welche Entdeckung ihrer Miſſethaten ſie an Chriſtum geglaubt, und nachgehends eine Heilige aus einer Heilloſen worden. — Aber mein Jeſu, warum ſchickeſt du alle Apoſtel in die Stadt hinein? ich glaubte, es wäre ja einer genug; man thut bei der apoſtoliſchen Tafel nit ſo wohl tractiren: der Judas, als Ordinari-Procurator, hätte den Zecker ſchon allein können tragen! Deßwegen, ſpricht der gelehrte Sylvaria, hat unſer Herr alle Apoſtel von ſich geſchafft, dieweilen er in Willens geweſt, dieſem Weib ihre heimlichen Laſter zu offenbaren, — aber ganz in der Still, damit ſolches nit lautmaulig werde, und ſie alſo bei den Leuten in kein übles Geſchrei möchte kommen: derentwegen ſollen es die Jünger des Herrn nit hören. O gütigſter Jeſu, du willſt ſo gar nit, daß man von dem Nächſten ſolle was Böſes reden, welches auch wahr iſt, aber noch in der Geheim! was ſagſt du denn zu demjenigen, ſo in aller Unwahrheit einem etwas aufbringen, und was übels von ihm dichten? O verfluchte Zungen! Hirſchzunge iſt ein gewiſſes Kraut, auf lateiniſch Splenium genannt, dieſe Hirſchzunge thut über alle Maſſen heilen. Aber Menſchen-Zunge thut das Widerſpiel, weilen dieſe über alle Maſſen verwundet, abſonderlich die Geiſtlichen.

---

[1]) S. Joh. K. 4.

Zu Jeruſalem war ein Schwemm-Teich, auf hebräiſch Bethſaida genannt. Um dieſen Teich waren 5 Schupſen gebauet, worunter eine große Anzahl der kranken und preſthaften Leute gelegen, welche alle mit ſonderer Wachſamkeit gewart' haben, bis der Engel gedachtes Waſſer beweget hat: alsdann iſt der erſte, ſo hinein geſtiegen, von allen Krankheiten, Schäden und üblen Zuſtänden erlöſet worden. Allem Vermuthen nach iſt dieſer Engel der Raphael geweſt. Nun entſtehet die einzige Frag, warum der Engel ſolchen Schwemm-Teich ganz trüb habe gemacht? Damit man nicht habe können ſehen, — meldet der h. Joannes Chryſoſtomus, Niſſen. Abbas Buch 7 — die elenden Geſchwür, offenen Schäden, grauslichen Wunden, wilden Tipel, abſcheuliche Krätzen und garſtige Zuſtänd dieſer armen Tropfen; dann durch das trübe Waſſer wurde alles dieß, wie mit einem Mantel bedecket. — Von dieſem Engel ſollen wir lernen unſers Nächſten ſeine Mängel und Unvollkommenheiten zu verdecken, vertuſchen, verhüllen, verbergen; ja wir ſeynd ſchuldig, die Wunden zu verbinden, wie jener fromme Samaritan gethan an dem armen Tropfen, der unter die Mörder gerathen; wir ſollen des Nächſten Schand nach Möglichkeit zudecken, wie gethan die 2 wohlgerathenen Söhn an ihrem Vater Noe, nemlich Sem und Japhet; wir ſollen des Nächſten Mängel vergraben, wie gethan hat der alte Tobias an dem Todten; — aber ſchau du mir die jetzige verkehrte Welt, welche nicht allein des Nächſten Fehler nit verberget, ſondern auch die verborgenen mit allem Ernſt eröffnet! Die Leut ſeynd dermalen wie der Gockelhahn: wann dieſer etwann einen halben Tag im Miſt grablet und kratzet, und endlich ein einiges Körnl findet, da gehet das Ga, Ga, Ga an, da ſchreit dieſer Schnabel-Hans und ſtolze Federhans, daß das ganze Haus muß hören. Etliche grablen und grüblen ſo lang nach, bis ſie an ihren Neben-Menſchen einen Mangel finden: alsdann muß dieſe Waar öffentlich ausgelegt werden; man ſchreit's aus, man ſchreibts aus, man lieferts, man triſterts, und die Red wächſt wie der Schnee, den die böſen Buben auf der Gaſſe zuſamm rollen, welcher alleweil größer und größer wird. Die Leut ſeynd jetziger Zeit wie die Egel, welche aus dem Menſchen nur das üble und unreine Blut heraus ſutzlen und ſaugen: alſo ſeynd gar viel anzutreffen, die nur auf die Fehler des Menſchen Acht geben, und nit ſeine Tugenden erwägen. Die Leut ſeynd anjetzo wie die Dornhecken, welche keinen laſſen vorbei gehen, den ſie nit ropfen.

Dem h. **Udalrico**, Biſchofen zu Augsburg, pflegt man einen Fiſch beizumalen, und zwar folgender Urſach halber: weilen ihn auf eine Zeit ein anderer h. Biſchof heimgeſucht, alſo hat er ihn aus obliegender Schuldigkeit mit einem guten Nachtmahl empfangen, und war es an einem Donnerſtag. Indem ſie aber beede wegen des geiſtreichen Geſprächs alſo vertieft waren, daß ſie bis fruhe Morgens am Freitag bei der Tafel geſeſſen, und ohne einziger Berührung der Speiſen ſich allein ſättigten mit himmliſchen Worten; unterdeſſen aber iſt ein Bot' ankommen von dem Herzog in Bayren mit Briefen zu dem h. Udalrico, welchen der h. Mann alſobalden laſſen vorkommen, und nach etlichen Fragen ihm ein ziemliches Stuck vom Gebratenen dargereicht, unvermerket, daß es ſchon der Freitag wäre. Beſagter Bot ſchiebt ſolches gebratene Trinkgeld in den Sack, und eilet ſchleunigſt wieder nach Haus zu dem Herzogen. Er konnte aber das Maul nit gnug aufreißen wider die heiligen Biſchöf. Was? — ſagt er, — Durchleuchtigiſter Herzog, ihr glaubet, der Biſchof **Udalricus** ſey heilig? ja wohl heilig, es müßt ihn nur ein Wirth oder ein Koch canoniſiren[1]); ja wohl heilig, ſeines Gleichen find't man auf einem jeden Bauren-Kirchtag! ja wohl heilig, wann Freſſen und Saufen heilig machet, ſo frimme[2]) ich mir morgen einen Schein an bei dem Goldſchmid. Iſt das eine Heiligkeit, am Freitag Fleiſch eſſen? denn ich kann hierinfalls einen Eid ablegen, daß ich gedachten Biſchofen Ulrich ſamt noch einem andern ertappet habe. Was mehr, ich habe noch von ſeinen eigenen Händen eine gute Portion Gebratenes empfangen. Greift alſo in den Sack, und will es zu größerem Beweisthum und Augenſchein dem Herzog zeigen; zieht aber durch göttliches Wunder aus dem Sack nicht ein Stuck Fleiſch, ſondern einen Fiſch. Worüber er ſchamroth worden, dem h. Mann es mit gebogenen Knien abgebeten, und eine ſondere Reu erzeigt, daß er denen heiligen Leuten die Ehr alſo abgeſchnitten.

---

[1]) **heilig** ſprechen.

[2]) anfrimen, aufrümen ꝛc., d. i. **beſtellen**.

O Maul, o Maul, wie wirſt du doch einmal büßen deine Sünd! Des Loths ſeinem Weib iſt das Zuruckſchauen ſchädlich geweſt; aber dir iſt das Zuruckſehen nützlich. Schau und beſchau deinen Namen Maul zuruck, ſo wirſt du in der Wahrheit finden, daß es Luam[1]) heißt, welches der Lateiner gar wohl verſtehet. Büßen wirſt du es, wann du mit dem reichen Praſſer in der Hölle die feurige Zunge heraus ſtrecken wirſt! büßen wirſt du es, wann du mit dem Schwefel und Pech wirſt ausgewaſchen werden! Es iſt ſolche Zung nit allein eine Verletzung des guten Namens; es iſt ſolche Zung nit allein eine Verkürzung der Ehr; es iſt ſolche Zung nit allein eine Beſitzung oder Beſatzung des Satans; es iſt ſolche Zung nit allein eine Verſchwärzung der Reputation, ſon-

---

1) „ich werde büßen.“

dern es iſt forderiſt eine ſolche Zung eine Stürzung in die Verdammnuß. Jeſu Chriſti, deines Heilands, Bekleidung war auf dem Berg Thabor wie der Schnee, sicut nix. Dazumalen hat er ſeine himmliſche Glorie gezeigt, als er wie ein Schnee bekleidet war. Alſo haſt du keine Hoffnung zur himmliſchen Glorie, du ſeyeſt dann wie der Schnee. Dieſer hat die gute Eigenſchaft und Natur, daß er auch alles Garſtige zudecket und weiß bekleidet, auch (mit Ehren zu melden) einen Miſthaufen verhüllet er. Deßgleichen mußt du alle wilden und ſchändlichen Fehler deines Nächſten, wann ſie noch nicht offenbar ſeynd, verdecken. Aber wo geſchieht ſolches? wann geſchieht ſolches? in den Geſellſchaften? Da gar nit; da gehet man mit des Nächſten Namen um, wie der Samſon mit denen philiſtäiſchen Feldern; da gehet man mit der Ehr des Nächſten um, wie Moſes mit den Tafeln der 10 Gebot', welche er zertrümmert; da gehet man mit der Reputation des Nächſten um, wie die Magdalena mit der Alabaſter-Büchſe, welche ſie zerbrochen; da gehet man mit des Nächſten Ruhm und Glorie um, wie der Teufel mit dem Job, welchen er über und über verwundet; da gehet man mit des Nächſten Tugenden und Sitten um, wie der Gedeon mit dem Treid, welches er in der Scheuer ausgedroſchen; da gehet man mit dem Wandel des Nächſten um, wie das evangeliſche Weibel mit dem Haus, welches ſie mit dem Beſen über und über ausgekehret; da gehet man mit dem Namen des Nächſten um, wie der Jakob mit der Ruthe, welche er halb geſchält hat; in ſolcher Geſellſchaft ſeynd die Wörter Schwerter, die Erzählung eine Verſtellung, das Parlare ein Burlare[1]), der Diſkurs ein Diſguſt[2]), das Schwätzen ein Schwärzen, das Schmutzen[3]) ein Stutzen, das Lachen ein Verlachen, und gar oft eine ſolche Zuſammenkunft iſt des Teufels Zunft.

O unbehutſamer Menſch mit deiner Zung! gehe hin, verklienere deinen Nächſten, wiſſe aber, daß ſolche Verklienerung eine Vergrößerung ſey des göttlichen Zorns! gehe hin, und verſchwärze den guten Namen deines Nächſten; wiſſe aber, daß du derenthalben werdeſt verzeichnet werden in das ſchwarze Buch der Verdammten! gehe hin, und ſchneide deinem Nächſten die Ehr ab; wiſſe aber, daß du dir die Hoffnung zur Seligkeit abſchneideſt! gehe hin, und gieße böſe Wort aus über andere; wiſſe aber, daß du am jüngſten Tag keine anderen Wort von dem göttlichen Richter wirſt hören, als dieſe: Ite maledicti in ignem aeternum, „Gehet hin in das ewige Feuer!“ gehe hin, und bringe deinen Nächſten in ein übles Geſchrei; wiſſe aber, daß du derenthalben wirſt müſſen das ewige Heulen und Zähneklappern ausſtehen.

---

[1]) alles Reden iſt Spottreden, Witzelei, zum Beſten haben ꝛc.

[2]) das Geſpräch iſt lauter Verdrießlichkeit, Beleidigung.

[3]) Schmutzen wie ſchmunzeln, lächeln, belächeln; das iſt, ſagt P. Abr. ein Stutzen, d. h. ein Beſchneiden, Verkleinern der Ehre Anderer.

Judas der Erz-Schelm redet übel von Magdalena, welche doch dazumalen von Chriſto dem Herrn ſchon gelobet worden.

Wie Judas wahrgenommen, daß Magdalena eine ſo koſtbare Salbe ausgoſſen, welche gar wohl um 300 Pfenning hätte können verkauft werden, wie er ſelbſten dafür gehalten, hat ſolches dieſem Partitenmacher über alle Maſſen verdroſſen, ja nach Meinung meines h. Vaters Auguſtini, hat er auch die anderen Apoſtel und anweſenden Jünger dahin beweget, daß ſie auch haben angefangen zu murren; keiner aber mehr als Judas, welcher in allen Winklen des Hauſes Simeonis, bei der Köchinn und Kuchelmenſchern, bei Kammer- und Stubenmenſchern gar ſpöttlich geredt über die Magdalena, was ſie für eine ſaubere Madama ſey; durch ſolche Salbung, wer weiß, was ſie ſuche; es wundere ihn nur, daß der Herr Jeſu möge eine ſolche beſchreite Perſon zu ſich laſſen; ja, es komme ihm noch ſeltſamer vor, daß ſein Meiſter dieſes ſaubere Frauenzimmer habe gelobt! — O verfluchte Zung! Jeſus lobte dazumalen ſchon Magdalena, deßgleichen ich auch.

Adam, was bedeut' der Schweiß auf dem Angeſicht, die Hacken in den Händen, der Schaf-Pelz auf dem Leib, der Hunger im Magen, die Thränen in den Augen, die Seufzer auf dem Herzen, die Sorgen auf dem Rucken? was bedeut' dieſe deine Melancholei oder Maulhenkolei? hab ich doch vermeint, du ſeyeſt ein Edelmann, jetzt ſehe ich wohl, du biſt ein Knödelmann[1])! Ach Gott, ſagt Adam, ein Weib, und zwar die meinige hat mir eine ſolche Wäſch zugericht!

Schöner Jüngling Joſeph, was thuſt du im Stockhaus? du gehöreſt von Rechtswegen ins Rath-Haus! warum biſt du gebunden mit eiſenen Ketten, da du doch ganz guldene Sitten an dir haſt? warum haſt du keinen Mantel an, der du doch das Kleid der Unſchuld noch trageſt? warum wohneſt bei unordentlichen Perſonen? Mein Gott, ſagt Joſeph, des Putiphars ſein Weib hat mir ein ſolche Wäſch zugericht!

Starker Samſon, vorhero habe ich dich gekennt, daß du ein ſtarker Rieſ biſt geweſen, jetzt ſehe ich wohl, biſt du zerriſſen; vorhero biſt du deinen Feinden ein Spieß in den Augen geweſt, anjetzo ſeynd dir die Augen ausgeſtochen; vorhero haſt du mit einem Eſels-Kinnbacken tauſend Philiſtäer erſchlagen, anjetzo ſchlagen die philiſtäiſchen Eſelsköpf deine Backen ſelbſten mit manchem Backenſtreich; vorhero haſt du große ſteinene Säulen getragen, anjetzo biſt du an eine Saulen gebunden. Wie kommt dieß? — Ach Gott! ſagt Samſon, ein Weib, mit Namen Dalila, hat mir eine ſolche Wäſch zugericht!

David, du biſt ein lauteres Glücks-Kind ge-

---

1) ein ſchon öfter vorgekommenes Wortſpiel. Knödelmann wäre einer, der ſich mit Knodeln, d. i. Klößen nährt, der gewöhnlichen Nahrung der Landleute.

weſt, du haſt die Bären erſchlagen, die Haut darvon tragen, haſt eine Joppen daraus gemacht, haſt die Kälte ausgelacht. David hat den Goliath überwunden; du, und kein anderer. Wer hat die königliche Prinzeſſinn Michol bekommen? Du, und kein anderer! Wer hat die Arche des Herrn wieder glücklich zuruck gebracht? Du, und kein anderer! Wer hat allerſeits lauter Victorie, Sieg und Glorie gehabt? Du, und kein anderer! Wie kommts dann, daß es dir anjetzo ſo übel gehet, daß der Urias todt, daß der Gewiſſens-Wurm dich immerzu nagt und plagt, daß dir die Augen voller Waſſer ſtehen, daß jedermann über dich ſchmäht, und Gott ſelbſten dir ein finſters Geſicht zeiget? Ach Gott, ſagt David, ein Weib mit Namen Berſabea hat mir eine ſolche Wäſch zugericht!

Salomon, du biſt ja derjenige, ſo von Gott dem Allmächtigen eine große, ja eine größere denn andere, ja die größte Weisheit empfangen! alle Naturen und Eigenſchaften der Vögel in der Luft, alle Natur und Eigenſchaften der Fiſch in dem Waſſer, alle Naturen und Eigenſchaften der Thier auf der Erde, alle Naturen und Eigenſchaften der Kräuter haſt du gewußt. Du biſt geweſt der beſte Theologus, auch geweſt der beſte Philoſophus, auch geweſt der beſte Juriſt, auch geweſt der beſte Medicus; anjetzo aber biſt du ganz närriſch und alſo bethört, daß du ſteinene, hölzerne und guldene Bilder anbeteſt! Ach — ſagt Salomon, die Weiber, die Weiber haben mich in ein ſolche Wäſch gebracht!

Henricus Octa, König in Engelland, ſagt und klagt auch dieſes. Aber laß ſagen, laß klagen!

was dieſe ſpottweiſ' von den Weibern ausgeben, das ſag ich zu großerer Ehr und Ruhm der h. Mariä Magdalenä: dieſe, dieſe hat eine ſaubere Wäſch zugericht, indem ſie die Füß Jeſu mit Thränen gewaſchen; das iſt eine ſolche ſaubere Wäſch, dergleichen die ganze Welt nie geſehen!

Es hat ſich zugetragen, daß unſer lieber Herr zu der Stadt Nain gleich dazumalen kommen, wie man zu dem Thor einen Todten heraus getragen, und es war dieſer einer reichen Wittib einiger Sohn, dahero dieſe Leich eine große Menge Volks begleitet hat. Wanns ein armer Schlucker wäre geweſen, ſo wären über 3 oder 4 alte Weiber nit mitgangen. Es weinte die Frau Mutter dieſes verſtorbenen Jünglings über die Maſſen bitterlich, welches dann den Herrn Jeſum dahin beweget, daß er alſobalden zu ihr getreten, ſprechend: Noli flere! „Mein Weib, weine nit!" Hierüber rührt er den Todten-Sarg an, ſchafft dem Jüngling: Adolescens, tibi dico, surge: „Jüngling, ich ſag' dir, ſtehe auf!" worüber alſobald der todte Jüngling aufgeſtanden und angefangen zu reden. Ob ſchon die Mutter dieſes Sohns ſehr alt war, ſo brauchte ſie dannoch keine Brillen, weilen ſie immerzu durch die Finger geſchaut, und ihm alſo Alles nachgeſehen. Dieſe reiche Frau war ſehr geſparſam, bei ihr hat es geheißen, ſpir und ſpar! Spir heißt ſo viel als: ſuchet nach. Der Sohn hat dieſe 2 Wörter zuruck geleſen, da hat es nachmalens geheißen: Rips, Raps. Weilen dieſer die Freiheit hatte, ſo hat auch folgſam nicht gemanglet die Frechheit, maſſen dieſe zwei Schweſtern gar ſelten ſich voneinander ſcheiden. Albertus Magnus und Victor Antiochen ſchreiben, wie daß dieſer Jüngling ſey geweſt ein Galan — und zwar ſehr galant — des frechen Weibsbild Magdalenä, welche nur eine halbe Stund von der Stadt Nain ein Schloß gehabt, mit Namen Magdal. Gar vermuthlich iſt es nur, daß erſtgemeld'tes Frauenzimmer auch mit der Leich ſey gangen. Indem dann der Herr Jeſus dieſen von den Todten auferwecket, und ſolcher gleich angefangen zu reden, „coepit loqui," alſo hat ſie dieſem Wunder ſamt deſſen Reden beigewohnt. Die Reden aber dieſes von Todten auferweckten Jünglings waren alle von der Ewigkeit. Ewig, ach ewig hätte ich ſollen wegen meiner Sünden und Miſſethaten brinnen und brennen und braten in der Hölle, dafern mich Jeſus, der wahre Meſſias, nicht erlöſet hätte! Ewig, ach ewig hätte ich müſſen beraubt ſeyn des göttlichen Angeſichts, um weilen ich die Werk der Finſternuß geliebet hab, wann mich dieſer wahre Gott und Menſch durch ſeine grundloſe Güte nicht erwecket hätte! Ewig, ach ewig! — Dergleichen Reden haben das Herz Magdalenä durchdrungen, welches ohnedas durch das Predigen Jeſu ſchon verwundet war, gänzlich umgekehrt. O Ewigkeit, ſagte Magdalena, du biſt ein Meer ohne Grund, du biſt ein Irrgarten ohne Ausgang, du biſt eine Zahl ohne Ziel, du biſt ein Lauf ohne End, du biſt eine Länge ohne Maß, du biſt eine Arithmetika mit lauter Nullen, Nulla, nullus finis, nullus finis1)! o Ewigkeit, ſoll ich Magdalena eine ſo kurze

---

1) Nichts, kein Ende, gar kein Ende!

Zeit die Roſen brocken[1]) der zeitlichen Wohllüſten, und alsdann ewig die Dörner koſten! ſoll ich dann Magdalena eine kurze Zeit das Honig der Wohllüſten koſten, und nachmals ewig den bittern Kelch des göttlichen Zorns trinken? ſoll ich dann Magdalena mich auf eine Zeit bei den Venus-Flammen erluſtigen, und alsdann ewig in den brennenden Schwefel-Teich ſitzen und ſchwitzen? ſoll ich dann Magdalena wegen einer ſo öden und ſchnöden Thorheit mir eine ſolche ewige Wäſch zurichten? Allo, ihr Augen, reſolvirt euch zu einer andern Wäſch! allo, mein Herz, ziehe an die Nerven! ihr Nerven, drucket meine 2 kryſtallenen Kugeln in meinem Geſtirn! laſſet rinnen! Waſſer her, es brinnt ſchon in meinem Herzen, es brinnt die Lieb zu meinem Jeſu! Waſſer her, ich will eine andere Wäſch anfangen! Magdalena ſchlof alſo in ein Bußkleid, laufet, eilet, ſeufzet über die Gaſſen, unangeſehen der Leut höchſter Verwunderung, ungeachtet der Aufwärter Winken und liebkoſenden Gebährden: lauft in das Haus des Phariſäers; fällt auf ihre Knie nieder, und waſchet die Füß Jeſu mit ihren Thränen. Wunder über Wunder! Ihr Engel, was ſagt ihr darzu zu dieſer unerhörten Wäſch? was ſagt ihr zu dieſer Laugen aus den Augen? alle üppige Anſchläg Magdalenä ſeynd ihr zu Waſſer worden! Magdalena hat eine Wäſch — was meint ihr Engel, werde ſie aufzuhängen haben? Sie waſcht, Magdalena waſcht; die verruchten Hebräer aber werden die Wäſch aufhängen. Magdalena waſchet die Füß Jeſu mit Thränen. So lang die Welt ſtehet, hat nie ein Weib eine ſolche ſaubere Wäſch zugericht. Sie küßt und büßt[1]) die Füß, und macht, daß das Buſſen und Büßen eines werden.

---

[1]) pflücken.

Magdalena war diejenige, aus dero Chriſtus 7 böſe Geiſter vertrieben, das iſt die 7 Todtſünden, wie es Anſelmus und Andere auslegen. Mit einem Wort: ſie war ein beſchreites Weibsbild. Vielen gedunket es unglaublich zu ſeyn, was hier folget: Einer wird höflich eingeladen zu einer Mahlzeit, worbei er auch fleißig erſcheinet, gablet und ſchnablet wacker darauf: es frißt dieſer Trampel ein gebratenes ganzes Lamm, es ſchmauſt dieſer Schlegel ein ganz Duzend Vögel, es verzehrt dieſer Tropf einen ganzen Kalbs-Kopf, einer jeden Paſtete ſchlägt er das Dach ein, eine jede Torte thut er torquiren[2]), von einer jeden Schüſſel klaubt er die beſten Biſſel, er ſchoppt und ſchiebt den Leib an, wie einen Wanders-Pinkel, er ſchmauſet wie eine Mäſt-Sau, er ſchlampet wie ein Tatzbär. Nachdem er alſo den Hunger geſtillt, den Magen gefüllt, die Speiſen trillt[3]), nach denen er gezielt; ſo wird er viel leichter ſeyn, als wie er nüchtern geweſen. Man kann es probieren an einer Katze, dieſelbe vor und nach dem Eſſen wägen, ſo wird man unfehlbar wahrnehmen, daß die Katz, nachdem ſie 2 Pfund Fleiſch verzehret, viel geringer und leichter wird ſeyn, als zuvor, da ſie nichts geeſſen. Die Philoſophi, mit Lactantio Firmiano, geben die Urſach, daß nemlich ein wohlgeſättigter Menſch mehr Spiritus und Geiſter habe, als ein nüchterer, maſſen das Eſſen die natürliche Hitz, und folgſam die Spiritus die Geiſter vermehret, welche Geiſter nachmals den menſchlichen Leib geringer und leichter machen. In Summa: die Weltweiſen haben es allezeit geſagt, und ſagen es noch, und werden es allzeit ſagen, daß ein wohlgeſpeiſter Leib viel leichter ſey, als ein nüchterer. Aber was ſprechen die Theologi? dieſe halten feſt darfür, daß ein angefüllter Leib viel leichter ſey, als ein nüchterer. Ja, ja, viel leichter, aber auch viel leichtfertiger! Das hat erfahren Magdalena, als ſie noch eine Sünderinn war: Es iſt bald keine Mahlzeit geweſt, worbei dieſe wegen ihrer frechen Sitten nit erſchienen; und weilen ein Gaſtmahl und ein garſtiges Mahl gemeiniglich beiſammen, und der wampete Bacchus der cypriſchen Göttinn Venus gar nit abhold, und wann die Flora den Baum ſchüttlet, ſo klaubt gemeiniglich der blinde Bub die Birn auf: alſo war auch das Eſſen und Vermeſſen bei Magdalena ſo vielfältig, daß ſie alſo ins gemein Peccatrix, die Sünderinn, genennet worden. Nachdem ſie aber erkennt hat, was ſie ſich durch dieſes freie, friſche, freche Leben für eine Wäſch' in jener Welt zuricht, „ut cognovit;“ nachdem ſie durch göttliche Erleuchtung erwäget hat die Sünd, die Größe der Sünd; Ach peccavi [1])! da hats geheiſſen: o Gott, o Gott, dein ſchönſtes Contrefee, welches du mir haſt angehängt, hab ich in den Koth geworfen! aus den Augen, welche du mir haſt geben, damit ich aus denſelben gläſernen Fenſtern ſolle mit dem Noe keuſche Tauben ausſchicken, hab ich darfür fleiſchgierige Raben ausgeſandt! o Gott, den Mund haſt du mir geben, damit ich dich ſolle in dieſer Inſtrument-Stube loben und preiſen; ich aber habe denſelben gemacht zu einer Schmide, worinnen Cupido1) ſeine Pfeil geſpitzet! o Gott, du haſt mir den Leib geben, damit ich denſelben zu einem untergebenen Leibeignen der Seele mache; ich aber habe die Seel dem Leib dienſtbar unterworfen! o Gott, was hab ich mir für eine Wäſch zugerichtet! Wo ihr Augen, richtet euch zu einer anderen Wäſch, gebt Waſſer, laßt rinnen, netzet die Füß Chriſti, den ich Sünden halber ſo oft mit Füßen getreten! waſchet die Füß Jeſu, damit er mir am jüngſten Tag nit den Kopf waſche! waſchet die Füß meines Heilandes mit dieſem Fußbad, damit ich in jener Welt nicht darf das Bad austrinken! O was für eine herrliche Wäſch hat dieſes Weib zugericht!

---

[1]) Küſſen und Buſſen iſt eins und daſſelbe.

[2]) gibt er einen Druck, martert ſie (d. i. mit den Zähnen) dreht ſie. — Man beachte das Wortſpiel: Das Wort Torte kommt von dem lat. Torquere, Drehen, und heißt alſo etwas Gedrehtes, Gewundenes.

[3]) trillen heißt umdrehen, umherwälzen.

---

[1] „ich habe geſündiget.“

Von der ſtolzen Jezabel ſagt die hl. Schrift, daß ſie ſich aus lauter Hoffart angeſtrichen. Was ſie für einen Anſtrich gebraucht, iſt mir unbekannt, maſſen der weibliche Vorwitz in Zierung, Polirung und Schmierung der Geſichter faſt täglich neue Mittel erdenket. Jakobus Meckerus, Medicus Colmarienſis2), beſchreibt ein vortreffliches Waſſer, das Angeſicht damit zu waſchen:

---

1) der Gott der ſinnlichen und ſündigen Liebe.

2) „Jacob Macker, ein Arzt in Colmar.“

R. Nimm Spießglas, ſtoß es zu Pulver, wirf ſolches in einen Hafen, und lege nachmals gegen 20 Schnecken darein; vermache aber den Hafen wohl, damit ſie nit heraus kriechen. In Mangel einer anderen Speiſ' eſſen die Schaecken daſſelbe Spießglas, und verdauen es. Nachdem ſie das Spießglas verzehrt haben, ſo zerſtoß ſie ſamt den Häuſeln, und deſtillir ſie in einem Brennkolben zu Waſſer. Waſche darmit das Angeſicht, es macht überaus ein ſchönes Fell. — Ein anders Waſſer, das Angeſicht ſchön zu machen, ſolches hat gebraucht Iſabella Aragonia, Herzoginn zu Mailand: R. Nimm erſtlich Korn- oder Weizen-Mehl 6 Hände voll, gieß eine halbe Maß Geißmilch darunter, und mache ein Brod daraus. Nachdem es wohl gebacken, ſo nimm es aus dem Ofen, zerreibe die Broſen ganz klein, und lege es mehrmalen 6 Stund lang in eine Geißmilch, miſch darunter das Waſſer von 12 Eierklar, item[1]) geſtoßene Eierſchälen 2 Loth, Alumen Zukevinum, weiße Korallen, jedes 4 Loth, ſtoße dieſe Ding, miſche Alles untereinander, deſtillire es nachmalen zu Waſſer, es iſt ein bewährtes Mittel, das Angeſicht ſchön zu machen. Noch ein anders ſchreibt Alexius Pedemontanus: R. Nimm einen jungen Raben, ſpeiſ' denſelben 40 Tag mit hart gekochtem Eierdotter, nachmals bring den Raben um, ſchneide ihn zu Stücken, nimm Myrtenlaub und lege es auf den Grund des Deſtillir-Kolben; alsdann lege etwas vom Raben; dieſen bedecke wieder mit Myrtenblätter, zu oberſt lege eine gute Hand voll Spießglas, deſtillir ſolches 5 Stund aneinander, erſtlich

---

1) „deßgleichen."

mit ſanfter, nachmals mit ſtarker Hitz, bis das Waſſer alles heraus deſtilliret iſt. Solches Waſſer, ſo es kalt worden, iſt ein ſtattliches für das Angeſicht. — Ei, ſo waſchet euch, ihr Zibethkatzen, ihr Küttel-Tauben, ihr Geſichter Affen, ihr Butter-Naſen, ihr Goldkäfer; waſchet euch, ihr glaſſirten Sautrög, es wird euch auch der Beelzebub ſchon einmal zwagen! Wie lang dauert euer ſchöne Geſtalt? Ein wenig länger als die Kürbesblätter Jonä. Wie lang bleibt das öſterreichiſche Wappen weiß und roth in eurem Angeſicht? Nicht gar lang: nach etlichen Jahren kommt das moſcovitiſche Wappen darein, dieſes iſt eine Bärenhaut: Wie lang glänzet der ſchöne Alabaſter auf der Stirn? Nit gar lang: es ſtehet eine kurze Zeit an, ſo wird ein alter Tufſtein daraus, und gleichet das Angeſicht einer Grotta, in dero Mitte an ſtatt der Waſſerkunſt die triefende Naſe. Wie lang hangt der rothe Fürhang an den Wangen? Nicht gar lang: es ſtehet eine kleine Weil an, ſo zerreißt er wie in dem Tempel zu Jeruſalem. Wie lang ſchimmern die ſilberweißen Zähn' in deinem Mund? Nit gar lang: warte nur etliche Jahr, ſo wird dein Maul herſehen, wie ein ödes Meſſergeſteck! Ei du ſaubere Tändlbutte, du glatter Miſthaufen, du ſchöner Miſthammel, wie kanns dir doch einfallen, daß du mir mit dieſem deinem ledernen Ueberzug ſollſt prangen und ſtolziren? Willſt du eine ſo ſchöne Geſtalt machen, damit du Gott gefalleſt, ſo zeige ich dir ein beſſers und weit berühmters Waſſer für das Angeſicht.

Dieſes Waſſer hat Magdalena, eine edle Dama, gebraucht in dem Haus des Phariſäers: kraft dieſes Waſſers iſt Magdalena worden aus einem ſtinkenden

Miſt ein wohlriechender Balſam, aus einem garſtigen Pechſchrollen ein koſtbares Edelgeſtein, aus einer wilden Kothlache ein kryſtallener Brunnenquell, aus einem ſchwarzen Blei ein glänzendes Gold, aus einem Bild der Unzucht ein Schild der Unſchuld; mit einem Wort: aus einer heilloſen eine heilige Magdalena worden, wie ſie ihre Wangen mit Zäher und Bußthränen gewaſchen. Das iſt eine herrliche Wäſch!

Raymund a Capua ſagte auf eine Zeit durch eine fromme Scherz-Rede zu der hl. Catharina von Senis, ſie ſoll ihm doch bei unſerm Herrn auswirken eine Bulle eines vollkommenen Ablaſſes. Gar gern, mein Pater, antwortet ſie; und nachdem ſie ihr eifriges Gebet' zu Gott dem Herrn verrichtet, begibt ſie ſich zum erſtgedachten Pater Raymund, und redet in ſeiner Gegenwart alſo beweglich von der Undankbarkeit des Menſchen gegen ſeinen Gott, daß hierüber dem Pater die Augen übergangen, und bald hernach alſo häufig angefangen zu heulen und zu weinen, daß er in Gefahr geſtanden, es möchte ihm das Herz zerſpringen. Mein lieber Pater Raymund, ſagt die hl. Catharina, ihr habt von mir ſo inſtändig verlangt eine Bullam eines vollkommenen Ablaſſes, daß ich ſolche möcht' bei unſerem lieben Herrn auswirken: da habt ihr ſolche, dieſer euer Thränen-Bach aus den Augen iſt ein vollkommener Ablaß.

Einen ſolchen vollkommenen Ablaß hat Magdalena erhalten bei den Füſſen Jeſu. Petrus hat einsmals aus dem Waſſer einen guten Zug gehabt; aber Magdalena hat aus dieſem Waſſer noch einen beſſern. Naam Syrus iſt einmal durch das Waſſer des Jordans von dem Ausſatz gereiniget worden; aber Magdalena durch dieſes Waſſer weit beſſer. Moſes hat ſeinen Feind den Pharao in dem Waſſer des rothen Meers verſenkt; aber Magdalena in dieſem Waſſer viel beſſer. Judith hat eine Wäſch gehabt in dem Garten; aber zu ihrem Unglück. Berſabea hat eine Wäſch gehabt; aber zu ihrem und des Davids Schaden. Magdalena hat eine Wäſch gehabt; aber zu ihrem unſterblichen Ruhm und Glorie, das iſt eine ſaubere Wäſch geweſt.

Wer 4 Ding nit hat, der kann nit, der wird nit ſelig werden. Wem dieſe vier Ding manglen, der iſt ein Feind Gottes, ein Feind des heiligen Gottes, ein Feind der Engeln Gottes, ein Feind der Kirche Gottes, ein Feind der Gebot Gottes. Wer ſeynd dieſe 4 Ding? Das erſte iſt ein Seufzer, das andere iſt die Ehe, das dritte iſt die Stimm von einem Hund, das vierte iſt der Kopf vom Zachäo. Wer dieſe 4 Ding nit hat, der kommt in den Himmel zu ſpat. Seufzen, ſagt ein jeder, kann ich wohl und will ich wohl; dann hat der offene Sünder geſeufzet in der Kirche und in dem Tempel, ſo kann ichs es auch; hat Petrus geſeufzet zu Hof, ſo kann ichs auch; hat Job geſeufzet auf dem Miſtbett, ſo kann ichs auch; hat Obulus geſeufzet auf dem Weg, ſo kann ichs auch; hat Hieronymus geſeufzet in der Wüſte, ſo kann ichs auch; hat Magdalena geſeufzet bei den Füſſen Jeſu, ſo kann ichs auch. — Was anbelangt das andere Stuck, nemlich die Ehe, da ereignet ſich einige Beſchwernuß. Soll man dann ohne die Ehe nit können ſelig werden? Wer iſt geweſt die h. Margaritta? Ein Margarit oder Edelgeſtein der Jungfrauſchaft. Wer iſt geweſt die h. Lucia? Lux oder ein Licht der Jungfrauſchaft. Wer iſt geweſt die h. Clara? Ein klarer Kryſtall der Jungfrauſchaft. Der h. Columbians hat kein Weib gehabt, die h. Columba hat keinen Mann gehabt, der h. Marianus hat kein Weib gehabt, die h. Marina hat keinen Mann gehabt, der h. Joannes hat kein Weib gehabt, die h. Joanna hat keinen Mann gehabt: Seynd alſo folgſam dieſe ohne Ehe geweſen, ſeynd aber nit ohne Seligkeit. Iſt demnach dieſes andere Stuck ſehr ſchwer zu verſtehen. — Wegen des dritten iſt ſich noch mehr zu verwundern. Soll dann Gott, der mich zu ſeinem Ebenbild erſchaffen, ein Belieben und Gefallen tragen an der Hunds-Stimm? Daß man dem h. Dominico einen Hund zumalt mit einer Fackel im Maul, deſſen Urſach iſt bekannt; daß man dem h. Rocho einen Hund zumalt mit einer Semmel oder Laibl Brod im Maul, die Urſach iſt bekannt, und zweifle ich ſtark, ob jene barmherzigen Hundsköpf, welche dem armen Lazaro bei der Thür des reichen Praſſers haben die Geſchwür abgelecket, konnten die Urſach hierinnen ergründen. — Das vierte Stuck, nemlich der Kopf Zachäi iſt gar unmöglich. Ochſen- und Eſelsköpf, wie bei dem Krippel ſeynd geweſt, die kann man noch haben; Lämml- und Widderköpf, wie der Jakob hat gehütet, die kann man noch haben; Wolf- und Bärenköpf, wie der David zerriſſen, kann man auch noch haben; aber wo nehmen den Kopf Zachäi? ungeachtet aller dieſer Einwürf bleibt dannoch gewiß, wahr, klar, daß ohne Seufzer, ohne die Ehe, ohne die Hunds-Stimm, und ohne des Zachäi Kopf keiner kann ſelig werden.

Es iſt aber alſo zu entörteren: Durch den Seufzer verſtehet man den Buchſtaben H, den man ohne Seufzen oder Aſpiration1) nicht kann ausſprechen; durch die Ehe verſtehet man den Buchſtaben E; durch die Stimm des Hunds den Buchſtaben R — dann alſo pflegen die Hund zu muRRen; durch den Kopf Zachäi den erſten Buchſtaben, als das Haupt in dem Namen Zachäi, nemlich Z: kommet alſo heraus H-E-R-Z. Ohne Herz, ohne herzliche Liebe, ohne liebvolle Gedanken, Wort und Werk gegen Gott, kann man Gott nit gefallen. Dahero der Allmächtige einen Cherubim für das Paradies geſtellt mit einem feuerflammenden Schwert, uns dardurch angedeutet, daß man ohne Feuer der göttlichen Lieb nit könne in das Paradies gelangen. — Sag her, wer iſt Urſach geweſt des Waſſers bei der ſauberen Wäſch Magdalenä? Nichts anderſt, als das Feuer der entzünd'ten Lieb gegen Jeſum. Remittuntur ei peccata multa, quoniam dilexit multum: „Ihr werden viel Sünden vergeben, dann ſie hat viel geliebet.“ Schau mir einer einen Brennzeug oder Diſtillir-Kolben bei dem Apotheker, wasgeſtalten die Hitz oder das Feuer in demſelben aus den Roſen und anderen Blumen-Gewächs das Waſſer heraus preßt, daß alſo ein Tropfen an den andern ſchlägt. Das hat man auch geſehen in dem Haus des Phariſäers, allwo die Thränen aus denen Augen der Magdalena dergeſtalten gefloſſen, daß ſie hiermit die Füß Chriſti

---

1) „Hauch.“

gewaſchen. Aber dieſes Waſſer hat auch erpreßt das Feuer der Liebe.

„Ex oculis lacrymas elicit intus amor."

Laß andere Magdalenam loben, daß ſie ſey wie ein grünes Scheit, welches auf einer Seite brennt, auf der andern aber Waſſer heraus treibt: in dem Herzen hat ſie gebrunnen, aus den Augen iſt Waſſer gerunnen; ich aber ſag nix von Magdalena. Laß andere Magdalenam preiſen, daß ſie ſey wie eine Wolke, in welcher ſich Anfangs die feurigen Blitzer erheben, nachmals folgt ein heilſamer Regen: ihr Herz brennt Liebes wegen, aus ihren Augen kommt ein Regen; ich aber ſag nix von Magdalena. Laß andere Magdalenam hervor ſtreichen, daß ſie ſey wie eine Ente, welche ſich unter das Waſſer ducket, damit ſie dem Feind entweiche: ſie läßt aus den Augen Waſſer rinnen, damit ſie mög dem Feind entrinnen; ich aber ſag nix von Magdalena. Es mag jemand Magdalenam vergleichen mit einer Tauben, dero Stimm nichts anderſt iſt, als Seufzen; ich aber ſag nix von ihr. Es mag einer Magdalenam vergleichen einem Kalk, welcher mitten im Waſſer brinnt; ich aber ſag nix von ihr. Es vergleiche einer Magdalenam einem Regenbogen, welcher von Sonnenſtrahlen und Waſſer beſtehet; ich aber ſag nix, nix, nix von ihr. Ich verſtehe es aber lateiniſch: Nix heißt auf deutſch ein Schnee. Einem Schnee vergleiche ich Magdalenam. Ehe und bevor ſie ſich bekehret, war ſie eine Schnöde, wie ſie aber die Füß Jeſu mit Thränen gewaſchen, war ſie ein Schnee. Dann Magdalena

Nix est, sol Christus radiorum ardore liquescit,
  Quid mirum, ex oculis si fluat unda suis [1])?

Die Hitz verurſachet, daß der Schnee zerfließet; die hitzige Lieb in Magdalena hat gemacht, daß ſie gleichſam zu lauter Waſſer worden, quoniam dilexit multum, etc. [2]). Iſt das nit Waſſer genug, wann man ſogar die Füß des Herrn darmit gewaſchen? hat denn einmal ein Weib eine ſo ſaubere Wäſch zugericht, wie dieſe?

Es kommt einmal Ihre Excellenz ein Doctor der Medizin zu der hl. Clara. Anſehens nach war er gar ein wackerer Herr, ſchon ziemlich bei Jahren, in einem ſchwarzen ſammeten Rock, mit einem hyppocratiſchen Bart, mit einer aviceniſchen [3]) Red. Es war aber dieſer der Teufel ſelbſt. Solcher thäte auf alle Weiſ der hl. Clarä das ſtete Weinen widerrathen. Meine Clara, ſagt er, euer vielfältiges Weinen wird euch um das Geſicht bringen! Gott ſtraf mich, wann es anderſt iſt! (o du Narr, biſt ohne das ſchon genugſam geſtrafet) meine Clara, wofür iſt ein ſo immerwährendes Weinen? habt ihr doch niemalen Gott ſchwer beleidiget! Magdalena hat wohl können weinen, und bei den Füſſen Jeſu Ablaß abhohlen, ſie hat lang genug galaniſiret, oder beſſer geredt, geilaniſirt; David hat wohl können die Augen in das Bad führen, weilen er die Berſabeam in dem Bad ſo übel angeſchauet; aber ihr Clara, führet einen unſträflichen Wandel, mein laßt doch das Weinen ſeyn! ich verſpreche es euch bei meinem Gewiſſen, (o wohl ein ſauberes Gewiſſen!) daß durch ſolche ſtete geſalzene Zäher euch der Aug-Apfel wird austrucknen und alſo ſtockblind werden. Das wird ſauber heraus kommen, wann die Aebtiſſinn blind iſt, da ſonſten eine Obrigkeit ſolle ſeyn, wie jene Thier, welche der hl. Joannes geſehen, plena oculis, „voller Augen,“ und ihr Clara wollt gar blind werden! Wie könnt ihr ſolches bei Gott verantworten? Clara, ich ſage euchs ganz klar, ihr werdet blind werden, und alſo nicht mehr Clara, ſondern Caeca [1]) heißen. Dieſe hl. Jungfrau durch innerliche Erleuchtung hat bald erkennet, daß dieſer der böſe Feind ſey, dahero ihm keine andere Antwort geben, als dieſe: Caecus non erit, qui Deum videbit: „Der kann nit blind ſeyn, der Gott wird ſehen.“ Der Teufel verſchwind hierüber nicht ohne großen Verdruß, aber Clara weinte noch heftiger und ſolches Weinen verurſachte ihr Lieben. O Clara praeclara [2])!

---

[1]) „Sie iſt Schnee, Chriſtus die Sonn' ſchmilzt durch die
    Hitze der Strahlen.
Was Wunder, wenn die Fluth aus ihren Augen ſtrömt!"

[2]) „denn ſie hat viel geliebt." (S. oben).

[3]) wahrſcheinlich lockend, etwa von dem lat. Worte avis, der Vogel. (Weiter entfernt läge die Ableitung von ave ſey gegrüßt)!

Magdalena nicht weniger als Clara, Magdalena weit mehr als Clara thäte weinen. Des Loths ſein Weib iſt in eine Salz-Saul verkehret worden; Magdalena iſt faſt in lauter geſalzene Zäher verwandelt worden. Der Moſes hat den Pharao im Waſſer ertränket; Magdalena hat ihre Sünden in lauter Thränen verſenket. Des Gedeons Schaf-Fell iſt ſtark vom Himmelthau benetzet worden; Magdalena iſt faſt ganz zu Waſſer worden. Verdammter reicher Praſſer, du haſt um einen einzigen Tropfen Waſſer bei dem Abraham ſupplicirt, welcher da an dem Finger des Lazari möchte hangen; ſchau du mir Magdalenam an, welche ſo waſſerreich, daß ſie auch mit lauter Thränen die Füß Jeſu gewaſchen. Das iſt eine ſaubere Wäſch!

---

[1]) Clara heißt auf deutſch: hell, klar; Caeca aber blind.

[2]) „o vortrefflichſte Clara! (das Wortſpiel läßt ſich nicht gut wiedergeben).

Die Königinn Saba hat auf eine Zeit etliche kleine Knäbl und etliche kleine Mägdlein ganz gleich bekleidet und angelegt, ſolche nachmals auf einen ſehr großen und prächtigen Saal vor den König Salomon geführet und ihn befraget, er wolle doch vermög ſeiner Weisheit ausſagen, welche aus dieſen Mägdlein oder Knäblein ſeynd. Salomon läßt alſobalden einen großen ſilbernen Keſſel herbei bringen, voll mit dem kalten Brunnen-Waſſer, und befiehlt allen, daß ſie ſich ſollen waſchen. Allo, ſprach er zu der Königinn, anjetzo will ich mit dem Finger auf ſie deuten, und in aller Wahrheit ſagen, welches Knäbel oder Mägdlein ſeyen. Diejenigen, welche mit beeden Händen friſch in das Waſſer gefahren und ſich fein ſtark gewaſchen, dieſe, ſagte Salomon, ſeynd Knaben; welche aber nur mit einer Hand gar zart und heiklich in das Waſſer greifen, ſolche ſeynd die Mägdlein; wie er dann hierinnen gar nit gefehlet. Woraus erhellet, daß die Weibsbilder weit zarter und heiklicher ſeyen als die Männer. Wann aber Salomon hätte der hl. Magdalenä Bußwandel geſehen, wär ihme fürwahr ſein Urtheil nit von Statten gangen, allermaſſen an ihr nichts Heikliches verſpüret worden.

Es iſt Gott dem Moſi in einem brennenden Dornbuſch erſchienen. Warum aber, mein Gott, nimmſt du deinen Thron in einem Dornbuſch? warum nicht auf einer hohen Ceder? Nein, nein, nein, ſagt Gott, dann eine Ceder wachſet ſehr hoch, und iſt derenthalben ein Sinnbildnuß eines hochmüthigen Menſchen, von dem der Poet ſagt und ſingt: Hochmuth und Stolz wachſen auf einem Holz. Warum nicht auf einem Cypreß-Baum? Nein, nein ſagt Gott; dann der Cypreß-Baum iſt ein Sinnbildnuß eines Gleißners, weilen er nur mit Blättern, und nit mit Früchten pranget. Dahero ſpricht der Poet:

Auswendig Gold, einwendig Blei
Iſt der Gleißner Schelmerei.

Warum nit auf einem Oelbaum? Nein, nein, antwortet Gott, der Oelbaum iſt ein Entwurf eines gar zu linden und weichmüthigen Menſchen, der gar nit ſtrafen kann: bei mir heißt es aber alſo:

In einer Hand eine Kron,
In der andern aber eine Ruthen:
Dieſe iſt der Boſen ihr Lohn,
Die andere aber der Guten.

Warum, o allmächtiger Gott, ſtelleſt du deinen Thron auf, und in einen Dornbuſch? Darum, darum, darum: Ein Dornbuſch trägt ſpiſſige, ſpießige, ſpitzige Dörner, welche oben und unten den Geſunden verwunden; dahero er ein Sinnbild iſt eines Menſchen, welcher ſeinen leimigen, lumpeten, limbliſchen Leib ſtreng kaſteiet; da, da hat Gott ſein Wohn und Thron.

Magdalena verdiente den Titul Ihr Gnaden Adels halber; hat aber verdient den Titul Ihr Geſtreng Wandels halber: dieſe tragte ein Kleid nit auf ſicilianiſche Modi, ſondern auf ciliciſche[1]) Modi, in ſolchen ſtrengen Aufzug hat ſie den wahren Jeſum in ganz Judäa ohne Scheu geprediget. Nachdem ſie aber durch der Juden harte Verfolgung in Maſſilien[2]) angelangt, und daſelbſt durch alle Sprachen das Evangelium geprediget, auch die ganze Landſchaft zu dem wahren Glauben gebracht, ſuchte ſie in allweg, wie ſie doch möchte einen ſtrengen Lebens-Wandel führen, und ihren Leib kaſteien. Zu ſolchem Ziel und End verfügte ſie ſich in eine rauhe, harte, wilde Wüſte und Einöde, wohnete allda ganzer 30 Jahr.

Andere Weiber, und deren nit wenig, haben wohlriechende Roſen für die Naſen zu einer Erquickung; aber Magdalena in der Wüſte erquicket ſich nicht mit Roſen, ſondern mit denen Dörnern, womit ihr Jeſus iſt gekrönt worden. Andere Weiber, und deren nit wenig, nehmen zuweilen räſe Nägerl[3]) auf die Zung zu einer Stärkung; aber Magdalena in der Wüſte ſtärket ſich allein mit denen Nägeln, wormit ihr Jeſus an das Kreuz iſt geheftet worden. Andere Weiber, und deren nit wenig, ſuchen ihre Kurzweil in einem ſchatten-

---

1) ſicilianiſch iſt hier überhaupt für eine ausländiſche feine Mode; ciliciſch — was ähnlich klingt — iſt das Beiwort von Cilicium, das grobe härene Bußkleid der Mönche und Nonnen (S. oben).

2) der jetzigen Stadt Marſeille in Frankreich.

3) das ſind Gewürznelken, welche die Zunge reizen.

reichen Garten; aber Magdalena in der Wüſte hielt ſtets vor Augen den Garten Gethſemane, in welchem ihr Jeſus iſt gefangen worden. Andere Weiber prangen mehreſt mit denen ſilberfarben Perlen; aber Magdalena ließ immerzu die Bußthränen, wie die Perlen über ihre Wangen herab quellen. O was hat Magdalena für eine ſaubere Wäſch zugericht!

Magdalena lebte 30 Jahr in der Wüſte, und alle Tag war bei ihr Freitag; dann ſtets bei ihr war die Betrachtung des gekreuzigten Jeſu. Der Prophet Elias kommt einsmal zu einer armen Wittib, fragt was ſie handle und wandle? O mein Vater, antwortet ſie, En colligo duo ligna, „ſiehe, da ſammle ich zwei Hölzer zuſammen,“ damit ich darmit mir ein Brod bake, alsdann will ich ſterben. So jemand Magdalenam bei Tag und Nacht, Fruhe und Abends in der Wüſte hätte gefraget, womit ſie beſchäftiget ſey, ſo hätte ſie gleichmäßig nicht anderſt können ſagen, als: En colligo duo ligna, „ich ſammle mir zwei Hölzer, eines in die Höhe, das andere überzwerch [1]), mit dem mach ich mir und back' ich mir mein tägliches Brod, bis ich ſterbe. Bis in den Tod war ihr einziges Leben der gekreuzigte Jeſus.

Der hl. Anſelmus ſchreibt, daß von demſelbigen Baum, an welchem Adam im Paradies ſich verſündiget hat, ſey durch einen Engel ein Aeſt'l getragen worden nach Jeruſalem, allwo es gepflanzet und in einen großen Baum erwachſen, aus welchem man nachmals das Kreuz Chriſti gezimmert; und ſey eben an demſelben

---

[1]) nach der Quere.

Ort der Leib des Adams, oder wenigſtens ſein Kopf begraben worden, allwo auf dem Berg Calvariä das Kreuz Jeſu wurde aufgericht, und weilen der andere Theil des Kreuzes in etwas zugeſpitzet worden, damit es deſto leichter in den Berg hinein gangen, alſo ſey der Spitz des Kreuzes Chriſti dem Adam in das Maul gangen, und alſo wunderbarlicher Weiſ der Adam den Saft des Lebens von demſelben Baum erhalten, von dem er vorhero den Saft des Todes genoſſen. O wunderbarliche göttliche Vorſichtigkeit! das Kreuz Jeſu war dem Adam mit dem untern Theil im Maul, mit welchem er geſündiget. Solches Wunder ſah man auch in Magdalena, bei Magdalena, an Magdalena, indem ſie ſtets 30 ganzer Jahr das Kreuz ihres Jeſu im Mund, ja gar in dem Herzen trug. Man weiß gar wohl, daß die Hebräer von denen Wunden ſeynd geſund worden, wie ſie die aufgehenkte Schlange in der Wüſte haben angeſchaut; ſo oft aber Magdalena Jeſum in der Höhe auf dem Kreuz betrachtet, non sanabatur, sed sauciabatur, „ſo wurde ſie nit geſund, ſondern-verwundt," verwundet in ihrem Herzen. Und ſolche Hitz trieb ſtets die Waſſerquellen aus den Augen. Das iſt eine Wäſch geweſt, da ſie mit Thränen ihr Angeſicht, ihren ganzen Leib, den harten Stein, auf dem ſie kniete, mit ſolchem ſteten Augen-Waſſer gewaſchen.

Maria Aegyptiaca, Anfangs eine große Sünderinn, nachmalens eine große Büßerinn, Pelagia, Anfangs eine große Sünderinn, nachmals eine große Büßerinn, Thais, Anfangs eine große Sünderinn, nachmals eine große Büßerinn, Theodora, Anfangs eine große Sünderinn, nachmals eine große Büßerinn, Afra, Anfangs eine große Sünderinn, nachmals eine große Büßerinn, Margarita Cortona, Anfangs eine große Sünderinn, nachmals eine große Büßerinn, Manaſſes, Anfangs ein großer Sünder, nachmals ein großer Büßer, David, Anfangs ein großer Sünder, nachmals ein großer Büßer, Bonifacius und Cyprianus, Anfangs große Sünder, nachmalens große Büßer, Geneſius, Anfangs ein großer Sünder, nachmals ein großer Büßer, Moſes und Landelinus, Anfangs große Sünder, nachmals große Büßer, Oneſius und Valerianus, Anfangs große Sünder, nachmals große Büßer, Theobaldus und Bononius, Anfangs große Sünder, nachmals große Büßer, Jacobus und Theophilus, Anfangs große Sünder, nachmals große Büßer, Natalius und Theodolus, Anfangs große Sünder, nachmals große Büßer; auch Magdalena, Anfangs eine große Sünderinn, nachmals auch eine große, große Büßerinn, Magdalena 30 Jahr in der Wüſte! O ihr Felſen, ich bin euch neidig darum, daß ihr ſeyd gewaſchen worden von den koſtbaren Thränen dieſer Büßerinn! o wohl glückſelig biſt du geweſt, Echo, wie du haſt können und dörfen wiederhohlen die herzigen Seufzer dieſer büßenden Wald-Taube! o ihr glückſeligen Dornhecken, was habt ihr für eine Gnad gehabt, da ihr habt dörfen diejenigen Haarlocken, mit welchen die Füß Jeſu ſeynd abgetrücknet worden, rupfen und zupfen! o Wüſten, nit wüſt, ſondern ſchön, indem Magdalena daſelbſt von denen Engeln geſpeiſt worden, von denen Engeln 7mal täglich in Himmel erhebet worden, von denen Engeln mit Muſik-Schall erquicket worden! O Gott, auf ſolche Weiſ' iſt halt doch wahr, daß diejenigen Lämml, ſo von denen Wölfen gebiſſen worden, viel geſchmackiger ſeynd, als die nie dero Zähn ausgeſtanden! Magdalena hat 30 Jahr an einander gewaſchen, kein anders Waſſer gebraucht, als was aus denen Augen gequellet. Was hat ſie endlich nach einer ſo langwierigen Wäſch aufzuhängen gehabt? Gott hat ihr nach ſolcher dreißigjährigen Buß die ewige — o Troſt! — die ewige — o Freud! — die ewige Glorie ertheilet; ſie geſtellt dergeſtalten hoch im Himmel, daß ſie allda gebenedeit unter allen denjenigen, welche ihre Sünden gebüßt haben. Nach einem ſo langen Regen ſcheint ſie alldort wie die ſtrahlende Sonne, und welche vorhero den Namen Peccatrix hatte, die hatte anjetzo den Namen Precatrix[1]).

Das hat erfahren **Carolus**, König in Sicilien, indem ſelbiger Anno 1279 in einem unglückſeligen Krieg gefangen und in einen abſcheulichen Thurm zu Barcinon geworfen worden, worinnen er den Tod erwartet. Weilen ihm aber ſein Beichtvater eingerathen, daß er ſich ſolle der h. Magdalenä, als welche in ſeinem Gebiet und Land ihren h. Bußwandel geführt, eifrigſt befehlen; dieſem heiligen und heilſamen Rath iſt Carolus nachkommen, ſich mit vielen Seufzern und Thränen unter den Schutz der h. Büßerinn begeben; worüber bald ihm eine mit herrlichem Glanz umgebene Matron erſchienen, und ihn mit folgenden

---

[1]) Peccatrix, (ſ. oben) die **Sünderinn**; Precatrix hieße die **Fürbitterinn**.

Worten angeredet: Carole, dein Gebet hab ich erhöret, folge mir nach ſamt den Deinigen! Carolus folget, indem er erkennt, daß ſie die h. Magdalena ſey; wurde aber gleich befraget, wo er ſey? Carolus antwortet, er ſey bereits noch zu Barcinon. Bei weitem nicht, ſagt ſie, du biſt ſchon in deinem Königreich zu Norbona, welches über die 70 Meil entlegen! Carolus fällt hierüber auf ſein Knie nieder, bedanket ſich mit aufgehebten Händen, mit naſſen Augen um dieſe größte Gnad, und verlangt zu wiſſen, was er doch zu ihren Ehren ſolle thun. Darauf Magdalena befohlen, er ſolle ihren heiligen Leib verehren, welchen er werde finden an dieſem Ort mit dieſem Kennzeichen: Erſtlich wirſt du ſehen, daß aus meinem Mund ein Weinſtock gewachſen; du wirſt finden, daß mein Haupt ganz verſehrt vom Fleiſch, ausgenommen dasjenige Ort an der Stirn, allwo mich der gebenedeite Jeſus nach ſeiner glorreichen Urſtänd hat angerühret, wie ich ihm hab' wollen die Füß küſſen; meine Haar ſeynd alle zu Grund gangen, außer denjenigen, welche die Füß Jeſu abgetrücknet; neben meinem Haupt wird ſeyn ein Glas, worinnen eine Erde, ſo mit dem Blut Jeſu unter dem Kreuz beſprenget worden, und ich ſolches die ganze Zeit meines Bußwandels für den größten Schatz bei mir behalten. An dieſem Ort ſollſt du mir zur Dankbarkeit ein Kloſter bauen. Welches alles Carolus der Anderte dieß Namens auf das emſigſte vollzogen, und die h. Büßerinn Magdalenam für eine ſondere Patroninn und Vorſprecherinn gehalten bis in den Tod.

Judas der Erz-Schelm redet übel vom Tod der

Magdalena; ich wollt wünſchen, daß ich Magdalenam mit ſo vielen Lobſprüchen konnte verehren, wie viel Gräſel in den Feldern, wie viel Blättel in den Wäldern, wie viel Sand in dem Meer, wie viel Stern obenher, wie viel Tröpflein in dem Brunnen, wie viel Stäubl unter der Sonnen; ja wie viel Tröpflein Blut in mir, ſo viel Lob ſprich ich dir! O Magdalena! ſo bitte dann für mich armen Sünder, daß ich an Gottes Barmherzigkeit mit dem Iſcariothiſchen Juda nit verzweifle, ſondern durch wahre Reu meine Sünden abwaſche, und alſo deiner heiligen Vorbitt genieße jetzt und in der Stund meines Abſterbens! Amen.

Abraham a St. Clara's,

weiland k. k. Hofprediger in Wien,

Sämmtliche Werke

Dritter Band.

Paſſau, 1835.
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.

Wien:
Karl Gerold,
Mörſchner und Jaſper.

Breslau:
Max und Comp.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Judas der Erzſchelm

für ehrliche Leut',

oder

eigentlicher

Entwurf und Lebensbeſchreibung

des

Iſcariothiſchen Böſwicht.

Von

P. Abraham a St. Clara,

Baarfüßer, Kayſerlichem Prediger ꝛc.

Dritter Band.

Paſſau, 1835.
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.

Wien
Karl Gerold,
Mörſchner und Jasper.

Breslau:
Max und Comp.

BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Dem
Hoch- und wohlgebornen Grafen und Herrn, Herrn
Hans Jakoben Kißl[1],
Grafen zu Gottſchee, Freiherrn auf Kältenbrunn und Ganewiz, wie auch wirklichen Obriſten eines Regiments
Dragoner ꝛc.

Hoch- und wohlgeborner Graf,
Gnädiger Herr Obriſter!

Weil die erſte Syllaben in Dero preiswürdigſten Namen Jakob Ja iſt, ſo werden hoffentlich Euer hochgräflichen Gnaden nit Nein ſagen, wann ich frag, ob ich wiederum dörf mit einem ſo geringen Werkl aufziehen? Es iſt dieſes zwar mehrmal eine ſchlechte Waar, weil es von dem Iſcarioth handlet; aber Jakob hat vor dieſem gleichwohl erfahren, daß ihm ſeine Lia fruchtbar geweſen, ungeacht ſelbige eine ungeſchaffene Geſtalt und wildes Frontiſpicium[1]) gehabt: alſo möcht' auch etwann dieſes Buch, ob es ſchon mit dem Namen eines Erz-Böſewicht bezeichnet, gleichwohl bei manchem Leſer eine Frucht ſchaffen. Daß ich mich aber wieder unterfang, dieſes winzige Werkl Euer hochgräfl. Gnaden zuzuwidmen, hat mich hierzu veranlaßt mein h. Vater Auguſtinus, der je und allemal entworfen wird mit dem Herz in Händen: alſo iſt mir geweſt, ich ſoll einen ſolchen ſuchen, der da beherzt und barmherzig iſt. Das Erſte haben Euer hochgräfl. Gnaden ſattſam erwieſen, ſowohl vor Jahren in dem römiſchen Reich wider die Franzoſen, als dermalen annoch ganz lobwürdigſt wider den Erbfeind; dahero derſelbige gar nit irren thät, welcher Euer hochgräfl. Gnaden Herrn Obriſten einen tapfern Soldaten hinterſich, fürſich nennt, weil das Wort Soldat hinterſich fürſich tadllos geleſen wird. Wo aber der Name Dragoner herrühre, iſt mir allbereits nit bekannt, will auch dermal dieſen Fiſch nit aus-

---

[1] Mit dieſem unſerm 3ten Bande beginnt in der Original-Ausgabe erſt der II. Theil des Judas Iſcharioth. Derſelbe iſt wie der 1ſte durch eine Zueignungsſchrift an den Grafen Kißl zu Gotſchee eingeleitet.

Wir haben, da der Text und die Eintheilung des ganzen Werkes dieß wohl geſtattet, daſſelbe in einzelne Bände abgetheilt, von denen je zwei auf einen Theil der Original-Ausgabe kommen werden. Die Form unſerer Ausgabe verlangte dieſe Eintheilung, da die Bände dennoch ſtark genug ſind für das Duodez-Format. Die Anlage des Werkes aber iſt nicht ſo ſtreng wiſſenſchaftlich, daß wir in dieſer Beziehung, ohne dem Autor Gewalt anzuthun oder den Ueberblick über ſein Werk zu erſchweren, nicht eine Abänderung hätten treffen dürfen. So viel zur Rechtfertigung unſerer Bände-Ordnung.

---

1) häßliches Aeußere. Eigentlich iſt Frontispicium die Vorderſeite, der Giebel eines Daches.

weiden; im Uebrigen ſeynd Euer hochgräfl. Gnaden Herr Obriſter mir ein Trageiner, welches unſer Convent im Münzgraben öfters erfährt, und iſt halt noch wahr, daß uns Gott keinen beſſern Stein in Garten geworfen, als den Obriſt Kißl. In der h. Schrift iſt zwiſchen dem Abraham und dem Jakob faſt allemal der Iſaak: wahrhaftig, zwiſchen mir und Euer hochgräfl. Gnaden iſt faſt jederzeit der Inſack; dann ſich mein Bettel-Sack nirgends beſſer befind't, als bei Ihro hochgräfl. Gnaden. Deßgleichen iſt auch geſitt' und geſinnt Dero lobwürdigſte Frau Gemahlinn, die hoch- und wohlgeborne Frau Frau Charlotta Polixena geborne Montecuculin; dann wann Pietas nit generis feminini[1]) wär, ſo müßte es wegen ihrer ſeyn. Gott hat vor dieſem bei harter Hungersnoth dem Eliä befohlen, er ſoll nach Sareptha gehen zu einer Wittib, die werde ihm Guts thun; wann dazumal Ihr Gnaden Graf Kißlinn wäre bei Leben geweſt, ſo hätte Gott, glaub ich, dem Religioſen geſchafft, er ſoll ſeine Zuflucht bei ihr nehmen. Wann Sonn und Mond, laut h. göttlicher Schrift ein Sinnbild ſeynd des Herrn und Frau in einem Haus, ſo haben die Religioſen und andere arme Leut in des Graſen und Obriſten Kißls Haus gute Sonn-Tag und Mond-Tag, weil von beederſeits nichts als gnädige Influenzen1) zu genießen ſeynd. Deſſenthalben alle zu danken höchſt verpflicht ſeyn, und eben darum komm ich mit meinem jüdiſchen Deo gratias daher, des gänzlichen Troſts, daß es werde wie der erſte Theil eine günſtige Hand finden, und mich wie vorhin ſamt dem Convent in beharrlicher Huld und Gnaden erhalten, welches der mildherzigſte Gott mit des Abrahams Schoß vergelten wird.

---

[1] Pietas heißt die Frömmigkeit. Das Wort iſt im Lateiniſchen und Deutſchen gen. fem., d. h. weiblichen Geſchlechtes.

Euer hochgräflichen Gnaden

demüthigſter Diener,

Fr. Abraham.

---

1) d. i. gnädiger Einfluß.

Judas der Erz-Schelm lobet das Almoſengeben, und rühmet, dem äußerlichen Schein nach, den Dativum, da er doch ein ſchlimmer Vocativus[1]) war ꝛc.

Es iſt erſtlich ſich hoch zu verwundern, daß wegen des laſterhaften Iſcarioth kein Menſch mehr will den Namen Judas tragen, indem doch ſattſam bekannt iſt, daß viel dieſes Namens heilige und vollkommene Männer geweſen: Judas, ein Sohn des Jacobs, war ein ſo werther Patriarch in den Augen Gottes, daß die andere Perſon in der Gottheit von ſeinem Stamm die Menſchheit hat wollen annehmen, auch von dieſem, als von einem Erz-Vater, alle Iſraeliten ſeynd Juden genennet worden. Judas, ein Sohn Saphirä, war zu ſeiner Zeit der eifrigſte Schutzherr dem moſaiſchen Geſetz', und zeigte ſich ſteinhart gegen diejenigen, welche den Geboten der ſteinenen Tafeln zuwider lebten, weſſenthalben er eine Geißel genennet

---

1) Der Dativus iſt der Gebefall; Vokativus — der 5te Beugefall der Nennwörter — hier ſ. v. a. Schelm, Böſewicht. (S. die 2 erſten Bände.)

worden des laſterhaften Herodis. Judas, mit dem Zunamen Eſäus, war ein vortrefflicher Mann, eines ſehr unſträflichen Wandels, welcher nit ein Haar darnach gefragt, wie er den König Antigono die Wahrheit in Bart gerieben. Judas, mit dem Zunamen Hebräus, folgendes aber nach der h. Tauf iſt er Quirianus genennt worden, führte ein ſehr auferbauliches Leben, welches genügſam aus dem erhellet, da er denjenigen Ort umſtändig entdecket, allwo der h. Kreuzſtamm begraben lag. Judas Alphäi iſt geweſt der vierzehente Biſchof zu Jeruſalem nach dem h. Jacobum, als welchen Petrus, damals ſchon gevollmächtigter Vicarius Chriſti, zum erſten Biſchof geweihet. Gedachter Judas iſt mit größtem Ruhm und Heiligkeit der Kirche zu Jeruſalem vorgeſtanden. Judas Machabäus wird nit allein von den Lebendigen als ein ſtreitbarer Heiliger geprieſen, ſondern auch bei den Todten und Abgeſtorbenen verdiente er ein unſterbliches Lob, maſſen er dero Seelen auch in dem Fegfeur Hülf geleiſtet hat. Judas, ſonſt ins gemein genannt der Bruder Chriſti zu Jeruſalem, hatte einen beſondern von Gott erleuchten Verſtand und allbekannten prophetiſchen Geiſt, war auch den zweien heiligen Lehrern Paulo und Barnabä wegen ſeiner apoſtoliſchen Doctrin ſehr bekannt. Judas endlich mit dem Zunamen Thadeäus, ein Bruder Jacobi des Mindern, iſt von Chriſto Jeſu zu einem Apoſtel erkieſen worden, welcher nachmals mit großem Eifer durch ganz Judäa, Galiläa, Samaria, Idumäa, Arabia, Syria, Meſopotamia den chriſtlichen Glauben ausgebreitet.

Seynd demnach viel heilige Männer, welche den

Namen Judas getragen. Doch ungeacht dieſes ſeynd die wahnwitzigen Adams-Kinder und eigenſinnigen Menſchen bereits alſo beſchaffen, daß ſie auf keine Weiſ den Namen Judas erdulden wollen; aber was können die heiligen Juden dafür, daß Judas Iſcarioth ein Schelm worden?

Der h. Apoſtel Petrus kann es nit entgelten, daß Petrus Brabantinus ein Sch. geweſt. Der h. Apoſtel Paulus kann es nit entgelten, daß Paulus Cran ein Sch. geweſt. Der h. Apoſtel Andreas kann es nit entgelten, daß Andreas Seramita ein Sch. geweſt. Der h. Apoſtel Jacobus kann es nit entgelten, daß Jacobus Griſus ein Sch. geweſt. Der h. Apoſtel Joannes kann es nit entgelten, daß Joannes Fauſtus ein Sch. geweſt. Der h. Apoſtel Thomas kann es nit entgelten, daß Thomas Münzer ein Sch. geweſt. Der h. Apoſtel Philippus kann es nit entgelten, daß Philippus Melanchton ein Sch. geweſt. Der h. Bartholomäus kann es nit entgelten, daß Bartholomäus Patavinus ein Sch. geweſt. Der h. Apoſtel Matthäus kann es nit entgelten, daß Matthäus II. Vice Comes ein Sch. geweſt. Der h. Apoſtel Simon kann es nit entgelten, daß Simon Magus ein Sch. geweſt.

Alſo ſoll auch und kann auch es nit entgelten der hl. Judas Thaddäus oder Machabäus, daß Judas Iſcarioth ein Erz-Schelm geweſt. Nichts deſto weniger ſeynd die Menſchen alſo genaturt, daß ſie den Namen Judas, ungeacht auch heilige und apoſtoliſche Männer ſolchen getragen, in allweg verwerfen, und ein Grauſen und Ekel darob ſchöpfen, auch bereits die allerſchlimmeſten

Leut mit dem Juden-Prädicat als mit einem ſondern Schandfleck zu zeichnen pflegen.

Iſt demnach dieſer Iſcariothiſche Böſewicht nit allein von dem allmächtigen Gott ewig verworfen, ſondern das Unglück hat ihn wegen ſeiner ſelbſt eignen Bosheit alſo getroffen, daß er auch bei der Welt dergeſtalten verhaßt, daß ſolche auch ſeinen Namen mit Unwillen anhöret, welches aber der laſterhafte Geſell nur gar zu wohl verdient hat, maſſen ſein verrucktes Gemüth mit allem Sündenwuſt bekothiget. Forderiſt aber hatte hierin ſeine falſche Heiligkeit den Vorzug, welches man dazumal leichtlich konnte abnehmen, wie er das Almoſen ſo hoch hat herfür geſtrichen, als Maria Magdalena am Palm-Samſtag zu Bethania in dem Haus Simonis ein ganzes Pfund der edleſten Salben über das Haupt und Füß Chriſti ausgoſſen. Der koſtbare Geruch dieſer Salben hat das ganze Haus erfüllt; inſonderheit aber iſt ſolcher dem ſaubern Judä dergeſtalten in die Naſe gerochen, daß er hierüber ſpöttlich gemurrt, auch ſo gar der freche Lümmel in dieſe Wort ausgebrochen: ut quid perditio haec? „wozu dienet dieſer Verluſt?" dann dieſe Salben hätte man theuer verkaufen und den Armen geben können!

Vermuthlich iſt es, daß auch andere Apoſtel, als dazumal nit gar vollkommene Leut, geſchmähit haben, jedoch aber aus guter Meinung; denn ſie gar wohl wußten, daß der Herr Jeſus dergleichen wohlluſtbare Ergötzlichkeiten bishero nit geachtet: alſo hielten ſie dieſes Weib dermal für eine Verſchwenderinn, und glaubten, es wäre beſſer geweſt, wann man mit dem Geld, was dieſe Salben gekoſt, wäre den Armen beigeſprungen. Dießfalls waren die Apoſtel noch erleidliche Murmulthier; aber der iſcariothiſche Fuchs war eine Beſtia, weil er das Almoſen gelobt, und deſſen ſo ernſtliche Meldung gethan nit aus Lieb gegen die Armen, ſondern damit er von demſelben Geld, nach alter Diebsart, ſeinen Particul der Particular[1]-Schelm möchte zwacken. Was aber dieſer Galgali Orator[2]) aus falſchem Herzen hervor geſtrichen, daſſelbige ſoll mit redlicher Feder folgſam geprieſen werden, benanntlich das h. Almoſen, dari Pauperibus. Matth. 26.

Vor Zeiten ſeynd viel aus dem weiblichen Geſchlecht gefunden worden, welche durch Eingebung eines göttlichen Geiſtes von künftigen Dingen haben geweiſſaget, weſſenthalben ihnen der Name Sybilla geſchöpft worden. Dergleichen war die Sambethe, die Herophylis, die Phemenoe, die Amalthäa, die Marpeſia, die Albunäa, die Caſſandra, die Xenoclea, die Heliſſa, die Lampuſa, deren Namen ſehr unterſchiedlich von denen Scribenten werden angezogen. Bei unſern Zeiten gibt es gar wenig dergleichen von Gott erleuchte Matronen, wohl aber ſeynd einige zu finden, welchen ohne Irrthum folgende Namen können geſchöpft werden, nemlich Altophila, Heraſia, Zauberillis, Liegangula, Gablreita ꝛc.; ich will ſagen: viel alte Zibethkatzen, abergläuberiſche Spinnweben, zahnloſe Murmulthier, forderiſt viel zigeuneriſch Lumpengeſind trifft man aller Orten an, welche mit einem prophetiſchen

---

[1]) ſeinen Theil der Theildieb (oder geheime Schelm).

[2]) Galgen-Advokat, Galgen-Redner.

Geiſt wohl aufziehen, und meiſtens durch Brillen an einer waſſerſüchtigen Naſe die Hand eines und des andern durchſuchen, durchgaffen, durchgrüblen, und folgſam kraft einer verlognen Chiromantie[1]) künftige Begebenheiten ausſagen. Wann ſie in dem Triangel der Hand zwei lange Linien mit etlichen Zwerchſtrichlen erſehen, welches faſt einer Leiter gleichet, ſo prophezeien ſie, daß dieſer Menſch ins künftig werde wegen des Ablativum[2]) nach Stricks-Burg reiſen, und daſelbſt mit des Seilers Halstuch beſchenkt werden. Wann ſie etliche Sternl beobachten in der Fläche der Hand, nächſt bei der Linie des Lebens, ſo ſprechen ſie mit gähnendem Maul aus: dieſer werde bei den Weibern ſo viel gelten, wie viel ein Speck in einer Juden-Kuchel, und müſſe über Willen Korbinian heißen, wann ihn ſchon die Leut den Veitl nennen. So dieſe etwann ein oder zwei Kreuz ergaffen unter dem Ohrenfinger in der mittern Linie, alsdann ſagen ſie ganz beherzt, daß dieſer arme Schlucker bald werde auf dem Freithof[1]) das Quartier nehmen, und thue ihm der Rippen krameriſche Tod ſchon wirklich das Ladſchreiben[4]) verfertigen. Wann der Tiſch der Hand bezeichnet iſt mit vielen durcheinander gekrümmten Linien, welche den hebräiſchen Buchſtaben nicht ungleich ſehen, auch beinebens auf dem Berg des kleinen Fingers viel Tüpfel vermerkt werden, ſolches gibt ihnen Anlaß zu prophezeien, daß dieſer im drei und zwan-

---

1) die Wahrſagerei aus den Händen und ihren Zügen.

2) Wegnehme Falles.

3) oder Friedhof ſtatt Gottesacker.

4) ſtatt Einladungs-Schreiben.

zigſten Jahr werde heirathen, und bis in das drei und fünfzigſte Jahr 4 Weiber überleben, worunter ihn eine mit mehr Kindern als Rindern bereichen werde. Wann eine im Mittelfinger zwiſchen dem andern und dritten Glied eine ſchwarze und tiefe Linie hat, ſey es gewiß, ſagen ſie, daß ſolche keine Lucretia[1]) werde abgeben, ſondern ihr Mann ſey im Zeichen des Widders geboren. Wann der Tiſch einer Hand (verſtehe die Fläche der Hand) gar ſchön glatt iſt, und auf dem Berg des Zeigfingers ein Zeichen wie dieſer lateiniſche Buchſtab H erblickt wird, ſodann geben ſie vor, als werde dieſer lang leben und zu großer Würdigkeit und Ehrenſtand gelangen.

Ei ſo lügt, ihr unverſchamten Goſchen, ihr lugenhafte Zungen, ihr kothige Höllſchnäbel, ihr teufelsartige Mäuler, wollt ihr dann dem freyen Willen des Menſchen einen Nothzaum anlegen? habt ihr dann das Protokoll der göttlichen Vorſichtigkeit gänzlich durchblättert? was für eine Wildtaube iſt euch auf das Ohrwäſchl[2]) geſeſſen? wie nennt ſich der Geiſt, welcher euch ſolche Sybillenſtückl eingeben? was iſt das für ein Blasbalg, worvon dieſe eure verfluchte Propheten-Stimm erweckt wird? Für euch gehört ein hölzernes Unterbett, worauf der Vogel Phönix[3]) ſtirbt, ihr ſchändliche, ſchädliche, ſchinderiſche Satans-Brut!

---

[1]) ſtreng weibliche Tugend der Sittſamkeit und Keuſchheit, durch welche ſich Lucretia auszeichnete.

[2]) in bayeriſcher und ſchwäbiſcher Mundart das Ohrläppchen.

[3]) der ſich nach der Fabel in einem Neſte von wohlriechenden Hölzern und Kräutern verbrennt.

Aber ich will mit feſterer Wahrheit, ohne Beleidigung göttlicher oder menſchlicher Satzungen, zu mehr Seelen-Heil aus den Händen wahrſagen: Wann ich nemlich eine Hand ſehe, welche aus mitleidender Bewegung gegen den Armen ausgeſtreckt iſt, und mit heiligen Almoſen der Nothdurft beiſpringt, alsdann aus ſolcher Hand thue ich unfehlbar prophezeien: dieſer Menſch werde Glück haben, lang leben, zu großen Ehren gelangen, ja ewig leben und die Kron der unendlichen Seligkeit erwerben.

Den Spielern ſollt man gar nit hold ſeyn, ſondern glauben, daß das Wort liederlich von dem Wort ludere[1] herrühre; gleichwohl muß ich mit euch Spiellumpex, Spieläner, Spielaffen, Spielgel, Spieligel diſcuriren: Sagt her, ihr ſauberen Karten-Brüder, was für eine Karte bringt das mehreſte Glück? etwann ein S, vulgo[2] eine Sau? Nein; dann der verlorne Sohn mit den Säuen verſpielt. Etwann ein König? Nein; dann Herodias mit ihrem buhleriſchen König verloren. Etwann ein Caval[3]? Nein; dann Pharao mit allen ſeinen Cavalen zu Grund gangen. Etwann ein Bub? Nein; dann jene Eltern haben gar wenig gewonnen, dero unerzogne Buben den Propheten Eliſäum haben ausgehöhnt. Etwann ein Do[4]? Das

---

1) deutſch: ſpielen.

2) „ſonſt, insgemein genannt.“

3) Ritter, im Tarokſpiel.

4) Do heißt auf deutſch: Ich gebe; zugleich iſt dieß die erſte Sylbe des Namens eines bekannten Spieles „Domino,“ auf welches P. Abr. hindeutet. S. das Folgende.

wohl. Wann jemand ein Do wohl anbringt, der zieht ein. Dem Zachäo hat nichts mehr über ſich geholfen als ein Do: Domine, do pauperibus 1); — wie er nemlich das entfremd'te Gut vierfach erſtattet, und das Uebrige alles unter die Armen ausgetheilt. Dieſes Do hat ihm Glück gebracht; und dieſes wird auch dir, lieber Chriſt, nit allein ein ewiges Glück, ſondern auch eine zeitliche Fortun 2) eintragen.

Wann einer heißt Liberalis 3) gegen die Armen, ſo will ich ihm aus der Hand wahrſagen, er werde Glück haben viel Jahr mit gewünſchter Geſundheit im beſten Ruheſtand herrſchen und regieren. Alſo hat viel Jahr mit Lob und Lieb regiert der König Eduardus in England, um weil er gegen die Armen barmherzig war, und ſo gar auf eine Zeit, weil er dazumal kein Geld bei ſich tragte, einem armen Bettler den guldenen Ring vom Finger geſpendirt.

Wann ein Reicher heißt Herr Donatus 4) gegen die Armen, ſo will ich ihm unfehlbar aus der Hand wahrſagen, daß ihm werde ein großes Glück zuſtehen, und mit ſeiner Freigebigkeit gegen die Armen ſeine zeitliche Habſchaft merklich vermehren. Als hat ſein Reich und Reichthum vermehrt Kaiſer Tiberius, welcher einmal einen unſchätzbaren Schatz aus der Erden graben, weilen er ſo gutherzig gegen die Armen geweſt.

---

1) S. Luc. 19, V. 8. „Herr, ich gebe den Armen" ꝛc.
2) gleichfalls „Glück, Segen."
3) deutſch: ein Freigebiger, Großmüthiger.
4) ſ. v. a. Donator, ein Schenkgern.

Wann ein junger Geſell heißt Benignus [1]) gegen die Armen, ſo will ich ihm gar gewiß aus der Hand wahrſagen, daß ihm eine ſondere Fortun werde zu Theil werden, und eine reiche Heirath erwerben. Alſo hat erworben jener Jüngling zu Conſtantinopel, welcher eines ſehr reichen Herrn einige Tochter derenthalben bekommen, um weil er ſein väterliches Erbgut unter die Armen ausgetheilt.

Wann einer heißt Clemens [2]) gegen die Armen, dem will ich ganz glaubwürdig aus der Hand wahrſagen, daß er werde glückſelig leben, und an ſeiner ehrlichen Unterhaltung [3]) niemals einen Mangel leiden. Das hat erfahren jener, welcher in allem ſeinem Vermögen nichts mehrers hatte als einen Groſchen, jedoch ſolchen einem Armen mitgetheilt; welches ihm Gott alſo reichlich erſtattet, daß er bald hernach in einem Fiſch einen Edelſtein gefunden, wormit er ſich nachgehends herrlich erhalten.

Aus ſolchen barmherzigen Händen gegen die Armen, wie unter den Päpſten gehabt hat Gregorius Magnus zu Rom, unter den Kaiſern Henricus in Deutſchland, unter den Königen Stephanus in Hungarn, unter den Herzogen Amadäus in Savoien, unter den Fürſten Ludovicus in Thüring, unter den Grafen Theophanius zu Centucell, unter den Freiherren Rochus zu Narbona, unter den Edel-Leuten Martinus zu Ambian, unter den Burgern Macharius zu Alexandria, unter den

---

1) Wohlthäter.

2) gütig, mildthätig.

3) für Unterhalt, Auskommen.

Bauern Iſidorus in Spanien ꝛc., aus ſolchen Handen iſt gar leicht wahrſagen, daß ſie werden Glück haben.

Ja, wer da will, daß ſein gutes Vorhaben ſoll gerad gehen, der erbarme ſich über alle die armen Krummen; wer will, daß er in ſeiner Wirthſchaft nichts überſehe, der erbarme ſich über die armen Blinden; wer will, daß ſein Geld und Gut ſolle ganz bleiben, der erbarme ſich über die armen Zerriſſenen; wer will, daß man gut von ihm rede, der erbarme ſich über die armen Stummen; wer will, daß er groß werde, der erbarme ſich über die armen, kleinen Waiſel; wer will, daß er ſoll Glück haben, der erbarme ſich über die armen Unglückſeligen; wer will in zeitlichen Gütern fortkommen, der thue mit zeitlichen Mittlen den Armen forthelfen.

Bandera ein Hund, Hylax ein Hund, Mariolena ein Hund, Barbatilla ein Hund, Bellina ein Hund, Meliſſus ein Hund, Griffus ein Hund, Loderus ein Hund, Adamantilla ein Hund ꝛc., dieſe ſeynd in ſo großem Werth und Anſehen geweſt, daß man ſie nach ihrem Tod an ehrliche Ort begraben, und nachmals gar ſchöne Epitaphia oder Grabſchriften aufgericht. Dergleichen Hunds-Narren ſeyn geweſt Naugerius, Auratus, Cotta ꝛc. Bei unſern ſchwindſüchtigen Zeiten iſt auch kein Abgang ſolcher Hunds-Gemüther, welche mehrmal größere Sorg tragen und Lieb ſchöpfen gegen die Hunde als Menſchen. Man muß bisweilen nit ohne naſſe Augen anſehen, daß der Hund einen ſammeten Polſter für ein Unterbett hat, da unterdeſſen dem Armen, ſo nach Gottes Ebenbild erſchaffen, nit ein Strohſack vergunnt wird. Nicht ſelten trifft man an, daß dem

Bellerl, Wellerl ſeine eigene Speiſ wird zugericht, und entgegen dem armen Bettler die Spülſuppe verſagt wird; eigne Kuchl, eigne Küchl, eigne Köchl für dergleichen Schoßaffen und Polſterſtänker ſtehen in Bereitſchaft, und wann der Arme um Gottes willen bittet, iſt nichts vorhanden. Ei ſo gehet hin in aller Hunds-Namen zum Teufel! wird es einmal heißen am jüngſten Tag — Esurivi, „ich bin hungerig geweſt,“ und ihr habt mich nicht geſpeiſt, wohl aber Hund und Hündinn. Daß mir die Hebräer den laſterhaften Barabbam haben vorzogen, iſt mir ſehr ſchmerzlich vorkommen; daß aber bei euch die Hund und vernunftloſes Vieh mehr gilt als ich, oder ich, kommt mir noch ſchwerer vor. So geht dann hin ꝛc.; für euch gehört nicht das venite[1]), ſondern vè-ite in ignem aeternum[2]). Ich betheuere es mit meinem Gewiſſen, daß ich ſelbſt bei einer adelichen Perſon, ſo bereits mit dem Tod gerungen, in Beiſeyn zweier Prieſter der Socität Jeſu geſtanden, und ganz deutlich vernommen, daß dieſe elende Tröpfinn unter dem kalten Todſchweiß die Augen erſchrecklich hin und her geworfen, und öfters mit halb gebrochnen Worten und Stimm ſich hören laſſen: Hund, Hund, Hund, Hund! welches allen Anweſenden nit einen geringen Schrecken eingejagt, forderiſt, weil faſt allen gar zu wohl bekannt war die unordentliche Lieb, welche ſolche Perſon zu dieſem Vieh getragen.

---

1) „Kommet her!“

2) vè bedeutet wie das deutſche un, ohn ꝛc. das Gegentheil von dem eigentlichen Worte: z. B. ve-sanus unſinnig ꝛc. oder es ſteht vè ſtatt vae, wehe! „Wehe euch, geht in das ewige Feuer!“

Allhier will ich nur diejenigen beſchuldigen, welche eine gar zu übermeſſene Lieb gegen die Hunde haben; dann nit ganz und gar zu verwerfen einiger Affect gegen dieſe Thier, dafern nur ſolcher die Schranken der Manier nit überſteiget: Der Hund iſt dem gerechten Tobiä [1]) gar angenehm geweſt, welcher ſeinem Herrn, einen ſo treuen Geleitsmann hat abgeben. Die Hund ſo dem armen Lazaro ſeine offenen Geſchwür mit ihren heilſamen Zungen haben abgeleckt, ſeynd in der Wahrheit gute Hund geweſt. Die Hund, welche der vernichten Jezabel [2]) die Haut abgezogen, und ihre ſtolzen Beiner abgenagen, ſeynd gute Hund geweſt, als welche den gerechten Willen Gottes vollzogen. Jener Hund zu Ulißpon iſt wohl zu lieben geweſt, welcher allemal das höchſte Gut, da man es zu Kranken getragen, begleitet hat, und nur dieſelbigen angebellt und gebiſſen, welche nit thäten niederknien. Jener Hund war lobenswerth, welcher das Brod von ſeines Herrn Tafel genommen, und darmit eine geraume Zeit den hl. Rochum in der Wüſte geſpeiſt. Derſelbige Hund nebſt ſeinem Kammeraden iſt wohl zu lieben geweſt, welcher bei der malteſichen Feſtung, St. Peter genannt, ſtete Schildwache gehalten, und durch ſeinen Geruch ſo gar die verkleidten Türken von den Chriſten zu unterſcheiden gewußt; ja, als auf eine Zeit ein Chriſt wegen ankommender Saracener ſich in die Flucht begeben, und in eine tiefe, jedoch ausgedorrte Ciſtern geſprungen, auch etlich Wochen darin verbleiben mußte, weil er durch eigne Kräfte nit

---

1) vgl. Tob. K. 6.

2) 4 Kön. K. 9. (luther. Bibel 2 Kön. K. 9).

mächtig war heraus zu ſteigen: alſo hat gedachter Hund alle Tag ſeine gewöhnliche Portion Brod dem bedrängten Tropfen dahingebracht, bis endlich ſolches wegen Abmerglung des Hunds vermerkt worden, und man dieſe Treu nit genug konnte preiſen. Jenes Hündl iſt in aller Wahrheit zu lieben geweſt, welches Margaritam de Cortona, als einen verbuhlten Schleppſack, bei dem Rock gezogen, und ſie durch einen ziemlichen Weg geführt an den Ort, allwo ihr gweſter Galan ermord't, und als ein ſtinkendes, und mit Würmern bereits überhäuftes Aas gelegen, worvon Margarita alſo bewegt worden, daß ſie nachmals wie eine andere Magdalena in ſtrengiſter Bußfertigkeit gelebt, und nunmehr in die Zahl der Seligen verzeichnet worden. Jener Hund iſt zu lieben geweſt, welcher, ob ſchon hungrig, geweigert hat, ein Stuck Fleiſch aus den Händen Ottonis von Brandeburg zu nehmen, um weil ſolcher excommunicirt ward.

Dieſe und dergleichen Hund ſeynd lieb und lobenswerth, und ſo fern die Aſtrologi oder Sterngucker nit ſchon hätten einen Hund zwiſchen den Waſſermann und Steinbock im Himmel geſtellt, ſo hätt ich mich unterfangen, dieſe zu recommendiren.

Ich aber, o eifrige Chriſten, zeige euch weit beſſere Hund, und dieſe Hund, ich bitte euch, liebet aus ganzem Herzen; dieſe Hund, ich rathe es euch, ſpeiſt nach aller Müglichkeit; dieſe Hund, ich ſags euch, verehret ihr wie Gott den Herrn ſelbſten: es ſeynd die armen Bettel-Hund! Alſo pflegt eine übermüthige Welt die mittelloſen Leut und nothleidenden Tropfen zu nennen. Mit dieſen Hunden könnt ihr mehr jagen, mehr hetzen, mehr fangen, mehr gewinnen, als Nemrod, als Carolus Magnus, als Kaiſer Henrich, als Maximilianus, als alle anderen berühmtiſten Welt-Männer; mit dieſen Hunden könnet ihr auch alles zeitliches Glück, nach welchem der Menſchen Zähn meiſtens wäſſern, unfehlbar bekommen!

Ich ſehe es aber euch lauen Chriſten an der Stirn an, daß ihr dießfalls einen kleinen Glauben gebet; dann einem Menſchen, (was iſt dann ein Menſch?) einem Menſchen glaubet ihr und vertrauet ihm große Kapitalien, eine namhafte Summa Geld, der euch das jährliche Intereſſe 4 pro Cento verſpricht, und ſich etwann mit einem ſchwachen Papier oder rauſchenden Pergament verpfändt, woran ein wächſernes Zeugnuß hangt; einer ſolchen geſchabenen Schafhaut, einem ſolchen rothen Brocken glaubt ihr; und Gottes Sohn, der ewigen Wahrheit, Jeſu Chriſto, glaubt ihr nit, welcher verſpricht nit 5, ſondern 100 pro Cento noch auf der Welt zu geben! O Chriſten, keine Chriſten, weil ihr Chriſto nit glaubt! Gott verſpricht das allermindeſte Almoſen hundertfach auf der Welt zu erſtatten; er verſpricht es, und hat es bishero allezeit gehalten.

Frag derohalben, du kleingläubiger Tropf, frag zu Sarepta in Sidonia. Dort wird dir eine arme, beinebens aber fromme Haut, eine verlaſſene bedrängte Wittib ſagen, daß ihr der Oelkrug, wann ſie ihn alle Tag auch hundertmal hätt ausgeleeret, allzeit durch ein Wunderwerk ſey wieder angefüllt worden; auch das Mehl, wann ſie es ſtündlich bis auf den letzten Staub hätte verzehret, wieder miraculoſer Weiſ ſey ergänzt worden; in Summa: hat ja niemal nichts gemanglet, um weil ſie dem hungerigen Eliä bei der theueren Zeit ein Bißl Brod hat geſpendirt. Frag in Hetruria zu Caſtell Florentin. Allda wird dir eine arme Jungfrau, benanntlich die hl. Verdiana, ein Dienſtmenſch bei einem Kaufmann, ſagen, daß ſie eine halbe Truhe voll Arbes [1]) unter die Armen ausgetheilt, den andern Tag aber die Truhe ganz voll gefunden habe. Frag in dem Kloſter Razvol. Alldort wird dir der heil. Joan. Gualbertus ſagen, daß er einmahl 6 Kühe von der Herd' getrieben, dero Fleiſch unter die Armen ausgeſpendirt, gleichwohl ſey die Zahl der ganzen Kühe-Herd nit allein nicht gemindert, ſondern alle Kühe und Rindvieh merklich feiſter worden. Frag zu Renns den ſeligen Cozvinum. Dieſer wird dir andeuten, daß er einen einzigen Kreuzer im Beutel gehabt, denſelbigen aber mildherzig den Armen dargeſtreckt, welches Gott dem Herrn alſo gefallen, daß nachmals derſelbe Beutel nie ohne Geld geweſt, auch auf keine Weiſ' denſelben konnte ganz ausleeren. Frag zu Prag. Daſelbſt wird dir der heiligmäßige Joannes Lohelius bekennen, daß er manchesmal, ja gar oft, einen ganzen Sack voll Reichsthaler in dem verſperrten Kaſten gefunden, welche Gott durch die Händ der lieben Engel dahin gelegt, weil gedachter Lohelius ſo gern Almoſen geben hat. Frag bei den P. P. Capucinern; ſo werden ſie dir nach der Länge und Breite erzählen von ihrem Matthäo a Baſcio, von ihrem Joſepho a Colle, von ihrem Bainerio a Burgo ꝛc, und vieler anderen mehrern, daß ſie manchesmal ein halbes Stückel Leinwath von frommen Weibern ausgebettlet, und doch das ganze

---

1) Erbſen.

Stückel nit um ein Viertel kürzer worden, ja manchesmal dieſelbe Leinwath viel länger gewährt als andere. Frag zu Viſſenach in Niederland. Alldort wird dir eine fromme Köchinn eines Pfarrherrn ſagen, daß ſie einmal einen Trunk Waſſer vom nächſten Brunn gehohlt, unterwegs aber einem armen durſtigen Fremdling darvon zu trinken geben, worvon geſchehen, daß das übrige Waſſer in den auserleſenſten Wein iſt verkehrt worden. — Die hl. Brigitta von Kildarien, die hl. Jungfrau Lidwina, der hl. Nicolaus Finus aus unſerm Orden, der hl. Franciſcus de Paula, der hl. Abt Alferus, die hl. Ida, der hl. Abt Robertus, der hl. Odilo, der hl. Biſchof Maurilius, der hl. Theodoſius Cänobiarcha haben nit nur einmal, ſondern allemal erfahren, je mehr ſie Almoſen geben, je reicher ſeynd ſie worden.

Glaubſt du es noch nicht, ſo ſtell' ich dir denſelbigen Abt Henrich, Prämonſtratenſer-Ordens, welcher jederzeit handgreiflich vermerkt, daß ſein Treidboden reicher worden, ſo oft er etwas darvon den Armen geſchenkt: ja, das Treid hat ihm Gott etlich Wochen vor der Zeit laſſen zeitigen auf dem Feld, damit er nur den Armen konnte beiſpringen.

Glaubſt du es noch nit, ſo führe ich dir vor eine fromme Wittib zu Leiden, dazumal bei der Fiſchbrucken wohnhaft, welche ſehr mitleidend gegen die Armen war, auch viel Treid den armen Leuten mitgetheilt. Indem ſolche auf eine Zeit bei der Tafel geſeſſen, und ein armes Bettelweib ſamt zweien Kindern ſehr elend und ausgehungert bei der Hausthür angeklopft, befiehlt ſie alſobald, daß man die arme Haut ſamt den zweien Kleinen ſoll zu Tiſch führen und ſelbige nach Möglichkeit ſpeiſen. Nach vollend'tem Mittagmahl ſchafft ſie noch der Dienſtmagd, ſie ſoll ſchleunig von der Treidkammer ein Säckl Korn vor dieſe arme Tröpfinn herab bringen. Das Menſch ſagt, klagt, ſchwört und betheuert hoch, daß nicht mehr ein Kernl vorhanden, auch ſey deßhalben kein Wunder, weil ihre Frau ſo verſchwenderiſch. Die gute Wittib legt dieſer bereits gronenden, greinenden, grimmenden Urſel mehrmal auf, ſie ſolle mit dem Bartwiſch[1] Alles fleißig zuſammen kehren, und das wenige Uebrige dem armen Weib bringen. Dieſe voller Ungeduld lauft hinauf, und ſiehe Wunder! die Treidkammer war dergeſtalt geſtrotzt und angefüllt, daß ſie die Thür nit konnte aufmachen, ſondern das Treid iſt ganz häufig gegen ihr heraus geſchoſſen; worüber ſie ein unerhörtes Geſchrei erhoben, welches in dem ganzen Ort dergeſtalten kundbar worden, daß jedermann unläugbar bekennen muß, daß man durch das Almoſen geben nit ärmer, ſondern reicher werde.

Das iſt auch geſchehen mit dem h. Eutychio, Patriarchen zu Conſtantinopel, auch mit dem h. Juliano, auch mit dem h. Thoma de Villanova, auch mit dem h. Beichtiger Gerardo, auch mit dem h. Grafen Elzeario, auch mit dem h. Abt Cuanno, auch mit dem h. Wonedulpho; das iſt geſchehen und geſchieht noch auf heutigen Tag, Stund und Augenblick mit unzahlbaren Vielen, welche durch das Ausgeben mehr eingenommen, und durch die Armen ſchad reicher worden.

---

[1] Borſtenwiſch, ein kurzer Kehrwiſch, deſſen rauhe Geſtalt einem Barte ähnlich iſt.

Anno 1197 hat der h. Abt Gevardus bei großer Hungersnoth große Sorg getragen über die Armen, und weil er in Forcht geſtanden, es möcht mit der Zeit das Mehl nicht mehr klecken[1]), den armen Leuten Brod zu ſchaffen, alſo hat er dem Pfiſtrer anbefohlen, er ſollt die Laibl forthin kliener machen. Ja, ſagt der Bäck, das hab ich ſchon lang gethan, und mach ſie täglich kliener, allein das Brod wächſt augenſcheinlich im Ofen, und wann ich zwei Unzen einſchieb, ſo nehm ich vier heraus. Gott läßt demnach ſich nit überwinden in der Corteſi[2]): je mehr man ihm gibt, je häufiger erſtatt' er es wiederum. Die lieben Jünger ſetzen ihm ein Stückl Bratfiſch vor, „obtulerunt ei partem piscis:" ſolches hat der liebſte Jeſus ganz reichlich vergolten, indem er denſelben einen ſo großen Fiſchfang geſchickt, daß ſo gar das Netz vor Menge der Fiſch zerriſſen. Je mehr du dann aus dem Kaſten nimmſt, je völler wird derſelbe, je öfter du den Beutel zieheſt, je gefüllter wird derſelbe, je gütiger du gegen den Armen biſt, je begüter wirſt du. Deine Habſchaft, deine Wirthſchaft, deine Baarſchaft, deine Herrſchaft, deine Handelſchaft, deine Kundſchaft, deine Gewerbſchaft, deine Bürgſchaft, deine Gerhabſchaft[3]), deine Freundſchaft, deine Nachbarſchaft, deine Wiſſenſchaft, deine Bekanntſchaft iſt alles zum beſten geſchafft, wann du den armen Hungerigen Brod ſchaffeſt, den Nackenden Kleider ſchaffeſt, den Fremden Herberg ſchaffeſt, und den Nothleidenden Hülfe ſchaffeſt.

---

[1]) hinreichen, ausreichen.
[2]) Artigkeit, Gefälligkeit.
[3]) Vormundſchaft.

Zu Cana in Galiläa iſt das Waſſer zu Wein worden; zu Poliaſter iſt das Brod des hl. Thomä Aquinatis zu Roſen worden; in Hebernia iſt ein Sauſchunk [1]) durch den hl. Biſchof Silai zu einem Fiſch worden; bei dem Abt Fechino iſt, salvà veniâ, ein Butzen aus der Naſen eines Ausſätzigen zu Gold worden; zu Alenques ſeynd die Roſen der h. aranqoulſchen Eliſabeth zu Geld worden; bei dem h. Atilano iſt ſein alter zerlumpter Rock zu einem koſtbaren Meßgewandt worden. Dieſe gedunken dir freilich groſſe Wunder zu ſeyn: aber gib Almoſen, gib, gib, alsdann wirſt du Wunder über Wunder ſehen! Du wirſt ſehen, daß dir dein Kreuzer zu einem Thaler wird: du wirſt ſehen, daß dir dein Korn zu einem Weizen wird; du wirſt ſehen, daß dir dein Zwilch zu Sammet wird: du wirſt ſehen, ſehen und greifen, greifen und hören, hören und empfinden, daß all dein Auskommen, Einkommen, Zukommen, Fortkommen vermehrt wird durch das Wegkommen: wann nemlich ein Almoſen von dir kommt in die Schoß der Armen.

Der künſtliche und köſtliche, der ſchöne und ſcheinende Sitz des Königs Salomon iſt geweſt von dem edelſten Helfenbein. Willſt du gut ſitzen, mein frommer Menſch, willſt du ruhig ſitzen, willſt du in groſem Reichthum ſitzen, ſo gib Acht, daß dein Sitz auch ſey von Helfenbein; thue helfen den armen Bettlern; thue helfen der armen Katterl, die wird dir

---

[1]) Schinken von Schweinsfleiſch.

Glückrad anheften; thue helfen der armen, waſſerſüchtigen Aperl, die wird machen, daß du und deine Erben allzeit werden genug haben zu nagen und beißen; thue helfen dem armen, krummen Peter, der wird dir die Schlüſſel zum Reichthum einhändigen; thue helfen der armen, blinden Martl, die wird dir deine Kuchl ſpicken; thue helfen dem armen, thöriſchen Stephel, der wird dich ſteinreich machen; thue helfen dem alten, armen Jörgen, der wird dir vom Eſel aufs Pferd helfen!

Dieſen Rath hat geben der fromme und gottſelige Capuciner Aegidius Turrianus, welcher mehrmal gar freundlich mit einem armen Weber pflegte zu reden und ihn beſter Maſſen in ſeiner Armuth tröſten. Unter andern gab er dieſem bedrängten Tropfen folgenden Rath: wann er wolle ſeiner großen und harten Armuth entgehen, ſoll er ſich keines andern Vortheil gebrauchen, als des Almoſen geben. Solchem guten Rath iſt dieſer ohnedas gar tugendſame Weber gar emſig nachkommen, und alle Tag einen Pfenning Almoſen geben (ein ſchönes Kapital). Nichts deſto weniger tragte ihm dieſe winzige Summa ein ſtattliches Intereſſe; dann, nachdem er im benannten Almoſengeben eine kleine Zeit verharret, hat er alſobald handgreiflich wahrgenommen, daß ſein Wirthſchäftl in einem merklichen Aufnehmen ſey, welches ihn dann veranlaſſet, daß er nachgehends zwei Pfenning täglich unter die Armen ausgetheilt, worvon er dergeſtalten bereicht worden, daß er ein ſehr reicher und vornehmer Handelsmann worden. Dazumalen war in der ganzen peruſiniſchen Gegend und Landſchaft eine ſehr große

Hungersnoth, weſſenthalben eine überaus häufige Anzahl der armen Leute bei ſeinem Haus täglich ſich eingefunden, welchen er ohne Unterſchied Brod und nöthige Lebensmittel ganz mildherzig dargereicht. Dem Teufel war ſolche Wohlgewogenheit und Lieb gegen die Armen ſehr mißfällig; ſuchte demnach dieſe alte Schlange durch das Weib den Mann zu hintertreiben, wie dann ſolche bereits dem Mann ſtark zugeredt, er ſoll und woll nicht gleich obenhin das Seinige verſchwenden, ſondern mit mehrerm Bedacht das Almoſen austheilen, und fein den Armen von den Armen unterſcheiden. Der gute Handelsmann vermerkte bald, daß dieſe Rathſchläg in des Teufels Kanzlei concipirt[1]), dahero ſchafft er ihr, ſprechend: mein Weib, nimm du einen Sack voll Brod, und nach deinem ſo reifen Verſtand und ſtattlicher Bedachtſamkeit theile ſolchen unter diejenigen Armen aus, welche nach deiner Meinung die bedürftigſten ſeynd; ich entgegen will dergleichen Säck voll Brod aufnehmen, aber einem jeden anlangenden Bettler ohne fernere Nachforſch mittheilen; laß ſehen, mein Weib, welcher Sack ehender leer wird. Der Ausgang hat es zeigt: das Weib aus angeborner Kargheit hat gar wenig Brod ausgetheilt, der Mann aber in der Menge; gleichwohl iſt der Frauen Brodſack bald ausgeleert worden, des Herrn Sack aber eine lange Zeit ganz, unangeſehen ſo viel daraus genommen worden, voll mit Brod, auch ohne Abgang eines einigen Laibs, geſunden worden. O Wunder! ſchrie auf das karge Weib; ich aber ſchrei: nit Wunder ein böſ Weib!

---

[1]) gefaßt worden.

Die mehreſten kargen Chriſten wenden vor einige Entſchuldigung, und erſcheinen mit dieſem Einwurf: wie daß ſie derenthalben nicht können Almoſen geben, weil ſie ſelbſt bei kleinen Mittlen ſeyn, auch bei ſolchen Zeiten hart ſey zu leben; zu dem ſo ſeyn ihre Kinder vermehrt, wie die Kinder Iſrael, und klagt ſich niemand wegen des Zahnwehe, als eben der Laib Brod; man höret die ganze Zeit im Haus immerzu gut papſtiſch reden, indem eins um das ander Päpn, Päpn, Päpn ſchreit; über das muß gleichwohl noch etwas im Vorbehalt reſtiren1) und in die Sparbüchs gelegt werden für einen Noth-Pfenning; dann die Zeiten ſeynd nit mehr, bei welchen das Manna von Himmel falle, Elias von Raben geſpeiſt, und Daniel vom Habakuk tractirt werde, oder den Iſraeliten die Vögel ins Maul fliegen; das „Nolite esse soliciti in crastinum2)“ habe bereits eine andere Auslegung: laß reiche Leut Almoſen geben, welche den Ueberfluß an Geld und Gut haben!

O ihr laue Chriſten! ich ſehe wohl, ihr ſeyd weit eifriger im Klauben als im Glauben! eben derenthalben, merkts euch wohl, derenthalben ſollt ihr Almoſen geben, weil ihr bei kleinen Mitteln ſeyd; dann durch das Almoſen wachſen die Mittel! Dives kommt her von dividendo: Mittel rühren her von Mitleiden; die Güter vermehren ſich durch die Gut-

---

1) bleiben.

2) „Sorget nicht für den andern Morgen!“

herzigkeit; die Reichthumen nehmen zu vom
Darreichen; das Geld wachſet vom Vergelts Gott
der Armen! Nit allein, o bethörte Adams-Kinder,
gibt Gott um das Almoſen den Himmel, und im
Himmel die Kron, und in der Kron die Seligkeit,
nit allein dieß — es wäre zwar dieß überſchwenglich
genug bezahlt — ſondern noch darüber verſpricht er,
verlobt er, verheißt er, daß er es auch auf der Welt
wolle hundertſach bezahlen. Cui Judaeo negares,
o homo, qui in vanum accepisti Nomen Do-
mini nostri Jesu Christi? „Wann dir ein Jud
zu Prag, wann dir ein Rabbiner zu Dresden, wann
dir ein Talmudiſt zu Nickelsburg, wann dir ein Lap-
padiner zu Frankfurt, wann dir ein Hebräer zu Leip-
zig, wann dir ein Präputiant aus Polen verſpricht,
das ihm gelichene Geld zehenſach zu bezahlen, dem
gibſt du es mit gierigem Herzen, mit lachendem Mund,
mit feſtem Vertrauen, — und deinem Jeſu willſt du
es nit anvertrauen, welcher es hundertſach verſpricht
zu erſtatten?"

Was trägſt du Margaritta von Mutina?
fragt ihr geiziger Bruder, als ſie etliche eingewicklete
Stückl Brod zu den Armen getragen. Margaritta
antwortet: Roſen, und ſiehe Wunder! die Scherzel
Brod ſeynd wirklich in ſchöne Roſen verändert wor-
den. — Was trägſt du, Thomas van Aquin?
fragt ſein Herr Vater, als er mit etlichen verborge-
nen Scherzlen Semmeln zu den Armen geeilt. Tho-
mas antwortet vor Schrecken: er trage Roſen, und
ſiehe, die Semmeln ſeynd in die ſchönſten Roſen ver-
wandlet worden! — Was tragſt du, Petre Rega-

late? fragen ſeine vorwitzigen Mitgeſpän, als er etliche Tag nacheinander das übergelaſſene Brod einer armen Wittib mit dreien Kindern zubracht. Petrus antwortet: er trage Roſen, und wahrhaftig, alle dieſe geübrigten Scherzl Brod ſeynd in die wohlriechenden Roſen verkehrt worden! — Was tragſt du, Nicolä de Tolentino? fragt ſein gronender Prior, als er etliche Stückl Brod im Mantel zu der Porte für die armen Leut getragen. Nicolaus antwortet: Roſen, und ſiehe, die ſeynd in purpurfärbe Roſen verändert worden!

Dieſen und vielen andern iſt das Almoſen durch ein Wunderwerk in Roſen verkehrt worden. Aber glaub du mir auch, o barmherziger Chriſt, glaub du feſt, daß dein Almoſen, welches du den Armen darreicheſt, gleichmäßig zu Roſen werde: es wird dir gewiß Roſen tragen in deiner Wirthſchaft!

Dem Job hat es Roſen tragen; dann weil er ließ Woll' ſpinnen und daraus Kleider machen für die Armen, alſo hat ihm Gott geſchenkt eine große und häufige Herd' Schaf. Dem lieben Mann hat das Almoſen Roſen getragen, welcher den hl. Dominicum in die Herberg hat aufgenommen und ihn nach Möglichkeit tractirt; dann dazumal ein geh entſtandenes Wetter mit hartem Schauer und ſchädlichen Rieſelſteinern alle Weingebirg in ſelber Gegend gänzlich zu Grund gericht, der Weingarten aber des gedachten gutherzigen Manns iſt nit ein Haar groß verletzt worden. Childeberto, Roberto und Ludovico, Königen in Frankreich, hat das Almoſen Roſen getragen, indem ſie kraft deſſen ihre meiſten Feind überwunden und allemal ſiegreiche Waffen nach Haus gebracht. **Rambaldo**, einem Cavalier in Hibernia, hat das Almoſen Roſen getragen, daß, als einſt durch des böſen Feinds Anſtiftung ſein Paliaſt mit Feuer angeſteckt worden, hat ſolches auf keine Weiſ' mögen gelöſcht werden, bis die armen Bettler beigeloffen und das kurz zuvor von dieſem Herrn geſpendirte Geld und Brod in die Flammen geworfen, worvon augenblicklich alles erloſchen. Dem **Sem**, nachmals Melchiſedech genannt, hat das Almoſen Roſen getragen; dann er etlich hundert Jahr alt worden, im beſten Ruheſtand und Wohlſtand ſein Leben zugebracht, keinem Unheil, keinem Unglück, keinem Unſtern unterworfen, und als die Urſach deſſen der große Patriarch Abraham gefragt, gab er die Antwort, wie daß er in der Arche Noe einen allgemeinen Futtermeiſter abgeben und alle Thier darinn geſpeiſt, „damit ſie nit vor Hunger geſtorben. Derenthalben habe ihn der allmächtige Gott auch auf der Welt alſo beglückt. Si Deus adeo beneficus est in eos, qui cum brutis animantibus misericordiam faciunt, quanto magis remunerabit eos, qui in homines sunt liberales! „Thut es der Allmächtige alſo reichlich vergelten auf der Welt, ſo man nur den wilden und unvernünftigen Thieren etwas Gutes erweiſet, wie wird er erſt belohnen dieſelbigen, welche ſich freigebig gegen den nach dem Ebenbild Gottes erſchaffenen Menſchen erzeigen!" Folge nach, o frommer Chriſt! es wird dir gewiß auch Roſen tragen, folge nach dieſem Melchiſedech, und ſpeiſe gleichfalls die Thier wie dieſer, ſo wirſt du ebenfalls wie er auf dieſer Welt glücklich leben! Aldort vor der Kirchen-Thür ſitzt ein armer Blinder, der heißt Philipp Haß:

dort am Eck der Herrngaſſe leinet ein krummer Bettler, der heißt Rupert Huſch; dort auf der Brücken hockt ein alter Bettler, der heißt Chriſtoph Ainkhirn; dort beim Waſſer-Thor liegt ein armer Waſſerſüchtiger, der heißt Stephan Lämpel; dort unfern dem Burger-Spital ſitzt ein altes Mütterl, die heißt Anna Cammelin; hie geht ein armer Pilgram, der heißt Chriſtian Adler; da ſingt vor der Thür ein bene pallidus und male palliatus Studiosus[1], der heißt Ferdinand Fink; da zieht dich bei dem Mantel ein armes Büberl, das heißt Benedict Zeisl ꝛc., — dieſe und dergleichen Thier, mein lieber Chriſt, thue ſpeiſen; alsdann wird dich Gott wieder ſpeiſen, ja du und die Deinigen, du und das Deinige wird niemalen abnehmen, ſo lang die Armen von dir das Almoſen einnehmen.

Thue dich um Gottes Willen nit entſchuldigen: wann du möchteſt Almoſen geben, ſo blieb mit der Zeit der Bettel-Sack dir ſelbſt nit aus, Hola parola, die nichts als lugenhaft. 25 Buchſtaben überweiſen dich, daß dieſe Wort mehr als 5tauſendmal nit wahr ſeyn; 25 Buchſtaben ſetzt der h. Geiſt in 5 Wort; dieſe 5 Wort ſtehen in göttlicher h. Schrift; nach dieſen 5 Worten ſollſt du alle 5 Finger ſchlecken; an dieſen 5 Worten ſollen alle deine 5 Sinn ſich begnügen laſſen, benanntlich: Qui dat Pauperi non indigebit, „wer den Armen gibt, wird nie Mangel leiden." Dieſe Wort ſeynd ſo wahr, als Gott nit kann die Unwahrheit reden.

---

[1] „ein wohl bleicher, aber übel bekleideter Student."

Ein Reicher kann wohl verderben, wie der Feigenbaum am Weg, ein Reicher kann wohl abnehmen, wie der Wein zu Cana in Galiläa, ein Reicher kann wohl um das Seinige kommen, wie der Reiſende von Jeruſalem nach Jericho; aber der ſich der Bettler annimmt, kann nimmermehr zu einem Bettler werden qui dat Pauperi non indigebit.

Kaiſer Andronicus iſt ſo arm worden, daß er bei kalter Winters-Zeit hat müſſen neun Gulden zu leihen nehmen, wormit er einen alten Fuchs-Pelz hat kaufen können. Das kann einem Almoſengeber nit begegnen: non indigebit.

Zu Anneberg wird man von einem erzählen, welcher daſelbſt alſo reich war, daß er ſich mehrmal in lauter Malvaſier¹) gebadet; und ſo er ausgeritten, mußten ſeine Diener ihm allemal auf dem Weg mit Gold ſehr reich geſtickte Teppich ausbreiten, worüber er ganz herrlich paſſirt²); endlich aber iſt er ſo arm worden, daß er das Brod von Haus zu Haus mußte ſammlen. Das kann einem Barmherzigen gegen die Armen nit begegnen: non indigebit.

Zu Schemnitz in Ober-Ungarn zeigt man noch eine Saul, dermal aber faſt einem alten Steinbruch gleich, worinnen die Frau gewohnt, dermaſſen ſo reich an Silber und Gold, daß ſolches Schinnenweiſ³) bei ihr wie die Scheiter gelegen. Solche iſt aber mit

---

1) ein vortrefflicher ſüßer Wein, urſprünglich von der Stadt Napoli di Malvaſia auf der Halbinſel Morea.

2) hinübergeſchritten, geritten.

3) nach Schichten, in Haufen.

der Zeit alſo erarmet, daß ſie allda in dem Spital wie eine Bettlerinn geſtorben. Das kann einem Mitleidenden gegen die Armen nit widerfahren: non indigebit.

Beliſarius[1]) war ein ſolcher reicher und mächtiger Herr, daß man ſeine Bildnuß gar auf die öffentliche Münzen geprägt, und alſo auf einer Seite Kaiſer Juſtinianus, auf der andern Beliſarus zu ſehen geweſt. Er iſt aber endlich ſo arm worden, daß er mit einem hölzernen Schüſſerl auf dem Weg geſeſſen und bettlen müſſen: date obulum Belisario[2]).

Hie ſitzt der arme Beliſari,
Bitt um ein Biſſel Brod;
Sein Glück iſt worden Lari fari
Und ſteckt in größter Noth.

Dieß hat ein Freigebiger gegen die Armen nit zu förchten: non indigebit. Der ſich der Armen annimmt, kann niemal erarmen. Wo ſeyd ihr, ihr gwinnſüchtigen Menſchen, ihr geldgierigen Adams-Kinder, ihr wucheriſchen Weltaffen? wann ihr doch nach dem Gewinn ſchlecket, wie der Saul nach dem Honig, wann euch doch die Zähn' wäſſern nach dem Intereſſe, wie den Iſraeliten nach den ägyptiſchen Zwiefeln, wann bei euch Knöpf doch die Goldblumen den Vorzug haben, wann ihr Büffel doch das guldene

---

[1]) ein bekannter ſehr berühmter Feldherr des Kaiſers Juſtinian, in der erſten Hälfte des 6ten Jahrhunderts.

[2]) „gebt dem Beliſar einen Pfennig (Kreuzer)!“

Kalb mit des Aarons Pfarrkindern anbetet, wann bei euch doch das beſte Recept iſt das Cupio capio1) mit Aeſculapio2); ſo kommt her, treibt ſolchen Wucher, welcher euch nit allein an dem Ewigen nit ſchädlich, ſondern noch hundertfach das Zeitliche vermehrt: nemlich durch das Almoſengeben wird das Zeitliche nit verloren, ſondern auserkoren, durch das Almoſengeben wird das Geld nit geleert, ſondern vermehrt, durch das Almoſengeben wird die Wirthſchaft nit geſchwächt, ſondern erhöcht, mit einem Wort: wer reich will werden, der nehm ſich der Armen an.

Wie der gebenedeite Jeſus von Nazareth zwölf Jahr alt war, hat er ſich auch wegen der gewöhnlichen Solennität nach Jeruſalem begeben, woſelbſt er von Maria und Joſeph nit ohne ſondere Herzes-Wehemuth verloren, nicht weniger erſt am dritten Tag, nach allem möglichiſt angewend'ten Fleiß und emſigiſter Nachforſch im Tempel zu Jeruſalem gefunden worden, allwo er in Mitte der hochwürdigen und hochgelehrten Herren Doctorn wurde angetroffen, als der ihnen dazumalen die tiefſinnigiſten Fragſtuck vorgetragen, über welches ſich die hebräiſchen Spitzköpf und Witzköpf nit wenig verwunderten! Es haben die bedrängten Eltern ihren allerliebſten Sohn Anfangs geſucht bei den Befreund'ten und Anverwandten, der gänzlichen Meinung, als habe etwann der Herr Vetter Samuel oder die Frau Maim Rebecca den zwölfjährigen Knaben nach

---

1) „das Wünſchen und Sehnen.“

2) ein ſehr berühmter Arzt in Griechenland.

Haus geführt, und ihm daſelbſt eine Ehr angethan. Es war aber dem nit alſo, wie man es leider noch erfahret, daß einem von landfremden Menſchen mehr Guts erwieſen wird, als von eignen Freunden und Bluts-Verwandten. Als nun die ſorgfältigſte Mutter Maria an allen Orten und Porten nachgefragt, ob ſie nicht einen fremden Knaben, der eines holdſeligiſten Angeſichts und mehr als engliſcher Geſtalt, hätten geſehen; da hat ſie endlich ſo viel erforſcht, daß eine ſich verlauten laſſen: ja es habe vorgeſtern ein Knab, ihres Gedunken nach mit 12 Jahr, bei ihrer Hausthür angeklopft, und um eine Nachtherberg gebeten, dem ſie es wegen einer ſo lieben Geſtalt und angenehmſten Gebehrden nicht hab können verſagen; auch habe ſolcher ihr das Herz dergeſtalten eingenommen, daß ſie Zeit ihres Lebens keines ſo fröhlichen Gemüths ſey geweſt, als bei dieſem Gaſt. Da, Frau, ſagt ſie, hab ich ihm mit eignen Händen ein Bettl zugericht, und mit lindem Feder-Polſter wohl verſehen. So hat aber der guldene Knab ſolches auf alle Weiſ geweigert, ſondern er hat auf der harten Erd mit einem ſteinenen Hauptkiß' Vorlieb genommen. Zu Morgens bei anbrechender Morgenröth hat er ſich höflichiſt beurlaubt, und allem Vermuthen nach in den Tempel gangen. So viel kann ich euch, meine liebe Frau, Nachricht geben. — Eine andere ſagt: meine Frau, erſt geſtern bin ich eines ſolchen Knabens anſichtig worden. Da ich auf den Platz gangen, ſah ich ihn bei des Burgers Zacharià Hausthür am Mittags-Zeit ein Stückl Brod bettlen; muß bekennen, ſo er wäre in meine Armuthei kommen, hätt ich ihm nach meinem Vermögen ein Mittagmahl zugericht, dann er ja gar ein holdſeliger Knab. So viel ich von Andern vernommen, ſey er heut Nacht im Spital, nit weit vom Eiſenthor, geblieben, in der Frühe aber der allererſt im Tempel geweſen; allwo ihn nachmalen mit unbeſchreiblichem Herzens-Troſt Joſeph und Maria angetroffen. Alſo hat derjenige, ſo Himmel und Erden erſchaffen, ſo alles was lebt und ſchwebt, ernähret, einen armen Bettler abgeben, und die drei Täg hindurch das Almoſen geſucht.

Hätteſt du auch, lieber Chriſt, hätteſt du auch dieſem bei der Thür ein Stückl Brod vergonnt, forderiſt, wann dich jemand hätte vergwißt, daß dieſer Gottes Sohn ſey? Ja, ja, tauſendmal ja, unendlichmal ja, ſonſt ein jeder Alles und Alles hätt ihm gutwilligiſt, treuherzigiſt geſpendirt. O hätte ich einmal die Gnad vom Himmel, daß Gott zu meiner Thür komme, ich wüßt nit, gar nit, was Guts ich ihm erweiſen ſollte; ich wollt, ſo es ihm beliebig wäre, mit dem Meſſer mir die Bruſt eröffnen, urbietigiſt das Herz heraus heben und ihm darreichen, mehr hätt ich nicht!

Mein eifriger Chriſt, ſolche erſt erwünſchte Gnad haſt du alle Tag; dann ſo oft ein armer und bedrängter Tropf dich um ein Almoſen erſucht, ſo glaube vor gewiß, daß Gottes Sohn in eigner Perſon dich anrede und bitte, und was du den Armen gibſt, das haſt du Gott ſelbſten geben! Dieſes iſt ſo wahr, als wahr iſt, daß dich Gott erſchaffen und erlöſt. Ja, Gott ſchwört hierauf, damit du ihm ſolleſt glauben: Amen, amen dico vobis, quod uni ex minimis meis ſecistis, mihi ſecistis[1]). Glaub du ſicher, daß oft dein Heiland Jeſus in Geſtalt eines krummen oder lahmen oder blinden oder ſonſt elenden Bettlers dich anſpreche um ein Almoſen, glaub es unfehlbar!

Der h. Ethbinus ging einſt mit ſeinem frommen und h. Vater Uvinvaloro ins Feld ſpazieren, zu beederſeits Troſt einen geiſtlichen Diſcurs zu führen. Da ſahen ſie ungefähr einen armen, todtblichenen, ausſätzigen Bettler, welcher voller Geſchwür am ganzen Leib faſt einem Job auf ſeinem Miſtbett'l gleichte. Dieſe zwei gottſeligen Männer umarmten alſobald den armen Tropfen, tröſteten ihn nach aller Möglichkeit, und nachdem ſie ihm ſeine rinnenden Geſchwür gewaſchen und geſäubert, hat ſich Ethbinus alſo verliebt in dieſen elenden Bettler, daß er ſo gar wollte das Eiter aus dem Geſchwür und zeitigen Aiſen[2]) heraus ſaugen, und ſiehe Wunder! als Ethbinus vermeinte, dieſen rinnenden Wuſt und faule Materi ſchon im Maul zu haben, ſo fand er anſtatt deſſelben ein koſtbares Edelgeſtein auf ſeiner Zunge, erblicket beinebens ein glänzendes Kreuz auf der Stirn dieſes Bettlers, und nehmen alle beede wahr, daß dieſer der gebenedeite Jeſus ſelbſt geweſen, welcher in Begleitung unzählbarer engliſcher Geiſter vor ihren Augen in Himmel gefahren.

Der h. Papſt Gregorius Magnus, der h. Papſt Leo, der h. Joannes Columbinus, der h. Abt Robertus, der h. Biſchof Martinus, der h. Biſchof Julianus, die h. Catharina Senenſis, der ſelige Andreas de Galleranis, der h. Franciſcus von Aßis, der h. Ivo, der ſelige Joannes Dei ꝛc. und viel unzählbare mehr haben Jeſum Chriſtum in Geſtalt eines Bettlers geſpeiſt, bekleid't, beherbergt und beſchenkt.

---

[1]) „Wahrhaftig, ich ſage euch, was ihr einem aus meinen Geringſten gethan habt, das habt ihr mir gethan."

[2]) Daſſelbe was Eiter, Geſchwür."

Der gebenedeite Heiland ſaß auf eine Zeit bei einem Brunn allermüd und matt wegen der Reiſ und großen Sonnenhitz. Da kommt ein ſamaritaniſch Weib, Waſſer zu ſchöpfen, welche der demüthigſte Herr ganz freundlich bewillkommet, von ihr aber nichts anderſt, als ein ſaures Geſicht und unhöfliches Anſchnarchen erhalten; auch da er von ihr einen friſchen Trunk Waſſer billig verlangte, warf ſie ihm noch ſchimpflich vor, wie daß er ein Jud ſey, die Sprach ſamt dem Aufzug verrathe ihn, die Juden aber pflegen den Samaritanern nit viel bona dies[1]) zu geben, viel weniger, daß ſie aus dero Geſchirren möchten eſſen oder trinken. Worauf der ſanftmüthigſte Heiland mit dieſen Worten zu ihr geſprochen: Si scires, quis est, qui dicit tibi, da mihi, forsitan dedisses: „Wann du wüßteſt, wer der iſt, welcher zu dir ſagt, gib mir, vielleicht hätteſt du ihm geben.“

Du, mein lieber Herr Gebhart, es bittet dich ein armer alter Tättl ſo ſchön, daß es ſcheint, als trage er den Ciceronem[2]) auf der Zung und nit im Sack; er bittet dich um Gottes willen um ein Al-

---

1) „guten Tag.“

2) dieß war der größte Redner der Römer.

moſen; du ſchnarcheſt ihn aber an, warum er in ſeiner Jugend nichts habe erſpart, es ſey ein Zeichen, daß er das Seinige durch die Gurgel gejagt, und beim blauen Hechten, allwo er immerzu geſoffen, hab ſeine Wirthſchaft den Krebsgang genommen.

Du mein lieber Meiſter Zacharias, vor deiner ſteht ein elender Tropf, welcher darum arm, weil er nur einen Arm hat, den er durch einen Schuß vor Ofen verloren, dazumalen, wie es bei Ofen kühl iſt hergangen; dieſer arme Geſell bedauret ſehr ſtark, daß er nit zwei Händ hat, damit er beide könnt aufheben, dich zu bitten; du aber macheſt ein urſiciniſch1) Geſicht gegen ihn, mit dem ſchmählichen Vorwurf: wann er etwas Guts wäre geweſt, ſo wäre er wohl kein Soldat worden; er hätte bevor wiſſen ſollen, daß es nirgends mehr Scherben gibt, als bei Kriegen, auch ſey Fechten2) und Bettlen faſt eines Innhalts.

Du, mein lieber und geſtrenger Herr Secretari Servati3), ſiehe doch, wie dieſer krumme Tropf mit ſeinem hölzernen Hand-Pferd dir ſo müheſelig nachgallopirt; du kannſt dir gar wohl einbilden, daß ihn auch am hölzernen Fuß der Schuh drucke, und weil der untere Stock ſo ſchlecht iſt, iſt gar wohl zu vermuthen,

---

1) wahrſcheinlich von ursus der Bär, ein wildes Bärengeſicht.

2) Fechten heißt nemlich in vielen Gegenden Deutſchlands betteln. So lieſt man an vielen Warnungstafeln in Süddeutſchland: „Das Fechten der Handwerksburſche ꝛc ꝛc. iſt bei Strafe verboten.“

3) einer, der das Seinige ſparſam beiſammen hält.

der obere Stock ſey mit Trübſal ausſpalirt. Du aber erbarmeſt dich ſeiner nit, ſondern zähleſt ihn noch unter die liederlichſten Zigeuner-Burſch, als ſey er ein Ordinari-Landbettler und wiſſe gar ſtattlich die Leut auf der Straße, wann ſie allein gehen, zu ſchröpfen.

Du, mein ehrenfeſter und wohlvornehmer Herr **Hartmann**, ſchau mir dieſen elenden Menſchen an, welcher vor deiner die Händ aufhebet; Kleider halber ſoll er ja Ihr Durchleucht genennt werden; es ſcheint, als ſey er dem Papiermacher über ſeine Garderobe 2) kommen; er geht daher, als wie ſonſt die Frau Wahrheit ſoll aufziehen, das iſt nackend und bloß. Dieſer bittet dich in Froſt und Kälte ganz inbrünſtig um Hülf; du aber ſtellſt dich, als wann du ihn nit ſäheſt, und fällt dir nit ein, daß aus dieſen Hadern und Lumpen ein Papier gemacht wird, worauf Gottes ernſtliche Wort können geſchrieben werden: Nudus eram, et non cooperuistis me, „ich war nackend und bloß, und ihr habt mich nit bekleidet!“

Si scires, quis est, qui dicit tibi, da mihi; o Hartmann, wann du wüßteſt, wer der iſt, welcher zu dir ſagt, gib mir, wie gern und urbietig würdeſt du ihm deine mildreiche Hand darreichen; und mußt wiſſen und ſollſt wiſſen, daß gar oft der Welt Heiland ſelbſt, dein Erſchöpfer, dein Erlöſer, dein Richter, dein Gott, die elende Geſtalt eines Bettlers an ſich nehme, mit Lumpen und Hadern ſich bekleide, bei der Thür anklopfe, und von dir ein Almoſen begehre: si scires, forsitan dedisses.

---

2) Kleiderſchrank, Kleidervorrath.

Einem Fiſcher in Indien begegnete gar oft das Glück, daß er unverhofft anſtatt des Fiſches die koſtbaren Edelgeſtein aus dem Meer ziehet. Er wurf das Netz in die naſſe Herrſchaft Neptuni1) ganz keck hinein, der größten Zuverſicht, das Meer wird ihm mehr günſtig ſeyn, als dem Petro die ganze Nacht, da der Fiſch Nihil2) ins Netz gangen. Nachdem er endlich das Netz aus der Tiefe ziehet, und ſpannet mit gierigen Augen, ob nit einiger Fiſchfang ſeine Mühe bezahle, da merkt er bald, daß er weder bei Neptuno, noch Fortuna3) den Kürzeren gezogen, indem er wahrnimmt, daß er anſtatt der Fiſch die hoch-ſchäzbarſten Edelgeſtein, anſtatt eines Punin einen Rubin, anſtatt der Aalen die ſchönſten Corallen, anſtatt der Stirl die theureſten Saphiri heraushebet.

Deßgleichen widerfahrt auch viel mildherzigen Almoſengebern, welche oft und mehreſtentheil vermeinen, daß ſie arme und nothleidende Bettler in ihre Behauſung einführen, auch kräftig glauben, daß ſie bedrängte und preſthafte Menſchen mit Speiſ' und Trank verſehen, auch ſich ſelbſt nichts anderſt einbilden, als daß ſie elenden Tropfen und nothleidenden Adamskindern einen Kreuzer ſchenken, unterdeſſen aber iſt geſchehen und geſchieht noch, daß ſie anſtatt der Fiſch die ſchönſten Edelgeſteiner gefangen, will ſagen, anſtatt eines Bettlers den Heiland Jeſum ſelbſt beherbergt, anſtatt eines Menſchen dem wahren Gott und Menſchen dieſe Gutthat ſelbſt erwieſen.

---

1) des Meer-Gottes.

2) Namens „Nichts".

3) Göttinn des Glücks.

Abraham hat glaubt, er tractire 3 fremde Männer, und waren unterdeſſen 3 hl. Engel in der Figur der allerheiligſten Dreifaltigkeit, tres vidit, et unum adoravit [1]). **Martinus** hat glaubt, er gebe das Trumm [2]) von ſeinem Mantel einem Armen, und ware doch kein Armer, ſondern ein Reicher: derjenige, welcher das Himmelreich erſchaffen. **Joannes Dei** hat vermeint, er trage auf ſeinen Achſlen einen elenden Bettler ins Spital, und war unterdeſſen Gottes Sohn. Der hl. **Ivo** hat darfür gehalten, er helfe den armen Wittiben und Waiſen, unterdeſſen war gar oft unter denſelben Jeſus ſelbſten.

Alſo ſey du auch verſichert, mildherziger Chriſt, gutherziger Menſch, barmherziger Almoſengeber, ſey verſichert, daß du vielleicht auch einem Armen etwas geſpendirt, den du für einen elenden Tropfen gehalten, unterdeſſen aber iſt es etwann Gott ſelbſt geweſen. Glaube beinebens auch, daß du bisweilen einen armen Menſchen bei deiner Hausthür mit rauhen und groben Worten haſt angetaſt, welcher in Bettlers-Geſtalt der Heiland ſelbſt geweſt, und alſo deinem Erlöſer einen ſchnarcheriſchen Verweis geben. Si scires, quis est, qui dicit tibi, da mihi, forsitan dedisses.

Arnoldus in ſeinem Martyrologio ſchreibt von einer frommen Gräfinn, welche, ob ſchon hochgeboren, dannoch eine niederige, demüthige Dama geweſen, auch war ſolche nit allein wohlgeboren, ſondern war auch wohlgelobt, forderiſt wegen der Wohlthaten, die ſie den armen Leuten erwieſen, daß ihr alſo rechtmäßig der Titul Ihr Gnaden gebührt, und ſich füglich eine Gräfinn von Helfenſtein hat ſchreiben können. Dieſes adeliche Gemüth, ſo ſehr es zu der Lieb des Nächſten geneigt, ſo unbarmherzig und aufblaſen war ihr Herr Gemahl, als welcher nichts unwerther konnte ſehen, als die Bettler, die er ins gemein nur lauſige Burſch und verworſenes Lumpengeſind taufte, auch ſo gar obbenannter ſeiner Frau Gemahlinn ernſthaft verboten, daß ſie mit dergleichen Grindſchipeln nit ſoll umgeben, noch weniger ſolche Fleck-Kramer in ihre Behauſung einlaſſen. Als nun auf eine Zeit dieſer Durandus[1]) ſich mit einer Jagd nach Gewohnheit ergötzte, hat ſich ein elender, ausſätziger Bettler bei der Schloßthür eingefunden, welcher um Gottes willen eine Herberg geſucht. Der Frau Gräfinn war das Herz ſchon erweicht, als die nicht konnte ſehen einen Menſchen, deſſen ſie ſich nit thäte erbarmen; allein die ſchützte vor das große Verbot ihres ſo harten Herrn. Weil aber der arme, mit Geſchwüren überhäufte Bettler ganz inſtändig gebeten, alſo hat die Barmherzigkeit bei ihr vorgeſchlagen, und dieſen nicht allein in das Geſchloß, ſondern auch, wie er verlangte, ſo gar in ihr eigenes Bett auf eine Stund zu ruhen eingelaſſen. Unterdeſſen aber kommt unverhofft der Graf von ſeiner Jagd zuruck, und weil er ſich im Hetzen ſo ſtark bemühte, begehrt er alſobald in die Schlaf-Kammer, daſelbſt eine kleine Ruhe zu ſuchen, und den abgematten Leib mit

---

[1]) „Er ſah drei, und hat einen angebetet."

[2]) Trumm (davon Trümmer) iſt ein Stück.

---

1) von dem lat. Durus d. i. hart.

einem ſtändigen Schläfl zu befriedigen. Allhier erwäge jemand, wie es der Frau Gräſinn um das Herz geweſen, was Aengſten und Sorgen ihr bedrängtes Gemüth überfallen, als die ſo wohl ihren eignen, als auch des armen Bettlers Untergang und Tod ganz unfehlbar prophezäte. Indem nun auf ſein ernſtliches Begehren die Frau Gräſinn die Kammer aufzuſperren etwas verweilte, ſtößt der ungeduldige Cavaller mit gleichen Füſſen die Thür ein, welches zugleich faſt ein tödtlicher Stoß war in dem Herzen der beängſtigten Dama. Aber Gottes Weisheit weiß meiſterlich zu ſpielen in allen Welt-Sachen. Wie erſtgedachter Wurmius in die Kammer eingetreten, hat er einen ſo lieblichen Geruch empfunden, daß ihn gedunkte, als habe das irdiſche Paradies ſeinen Blumenſchatz dahin geſpendirt, auch wünſchen konnte, daß er gar zu einer Naſe möchte werden, dieſen übernatürlichen Geruch ſattſam zu genießen. Als unterdeſſen die bedrängte Gräſinn ihr den gewiſſen Tod vorgebildet, der Meinung, es habe der Graf den armen, preſthaften Bettler daſelbſt im Bett angetroffen, ſo hat ſich aber der Herr Graf bald wieder aus der Kammer begeben, mit höchſter Verwunderung ſich zu ſeiner Frauen Gemahlinn gewendet, ſprechend: er habe länger nit mehr ſchlafen noch ruhen können, weil es ihm nicht anderſt vorkommen, als ſey er mitten im Paradies, ſo voller Lieblichkeit und Süße ſey das Bett geweſt. Worauf die gottſelige alles umſtändig erzählet, wie daß ſie einen armen, elenden Bettler habe darein gelegt, weil ſolcher ſie inſtändig gebeten. Indem dann ſolcher verſchwunden, ſey gar glaublich zu halten, daß es nit ein Bettler, ſondern in deſſen Geſtalt der

Heiland Jeſus ſelbſt geweſen; welches dann dem verhin hartmüthigen Grafen das Herz alſo erweicht, daß er nachmals die übrige Lebensfriſt unausſetzlich ſich ſamt ſeiner frommen Frauen Gemahlinn in allen Werken der Barmherzigkeit ganz emſig geübet. Si scires, quis est, qui dicit tibi, da mihi, forsitan dedisses.

Demnach, mildherziger Chriſt, bild dir ein, ſo bei deiner Hausthür ein armer Bettler klopft, es ſey derjenige, welcher in das Haus Zachäi eingetreten, und daſſelbe mit ſeiner göttlichen Gegenwart geheiliget; bild dir ein, wann ein blinder Bettler ganz armſelig dich anſpricht, es ſey Jeſus der Sohn David, welcher dem Blinden am Weg das Geſicht erſtattet; bild dir ein, ſo dich ein krummer und elender Tropf mit naſſen Augen bittet, es ſey derjenige Jeſus, in deſſen Namen Petrus den Lahmen bei der Porten des Tempels curirt hat; bild dir ein, wann dich ein armer Schlucker nur um einen Pfenning bittlich erſucht, es ſey derjenige, welcher dem alten Mütterl wegen Opferung zweier Heller ſo großes Lob im Tempel nachgeſprochen; mit einem Wort: ſo oft du eines Armen anſichtig wirſt, bild dir ein, es ſey Gott ſelbſten; dann in der Wahrheit mehrmal unſer lieber Herr in Bettlers-Geſtalt, in Bettlers-Kleider, in Bettlers-Lumpen, in Bettlers-Krucken, mit Bettlers-Säcken, in Städten, in Märkten, in Geſchlöſſern, in Dörfern, in Häuſern herumgehet, und das Almoſen ſammelt, hierdurch die Adams-Kinder zur Barmherzigkeit und Mitleiden zu lenden und wenden.

Geſetzt aber, es ſey weder Chriſtus, weder ein Engel, weder ein Heiliger, der dich mit den 6 Buchſtaben „da mihi“ anſingt, ſo iſt es genug, daß es ein armer und nothleidender Menſch iſt; und ſollſt du auf ſeiner Stirn fein leſen, ſo Gott mit eignen Händen auf Fractur-Art geſchrieben: Was ihr einem aus meinen Mindeſten gethan, das habt ihr mir gethan! Mir, merkts Cavalier; mir, merkts Monſigneur; mir, merkts Foreſtier; mir, merkts alle ihr; mir, ſagt Gott, gebt ihr, was ihr den Armen gebt!

Es wird regiſtrirt von einem, der wegen inſtändigen Anhaltens einem armen, halb nackenden Menſchen ein Kleid geſpendirt, weil er aber bald hierauf Nachricht erhalten, daß dieſer ein ſchlimmer Gaſt ſey und heilloſer Böſewicht: ſo hat es ihn über alle Maſſen gereuet, daß er einen ſolchen nichtsnutzigen Vaganten bekleidet, welcher doch mit gutem Bärenhäuter-Zeug bedeckt war. Auf ſolches iſt ihm der Herr Jeſus leib- und lebhaft erſchienen, und ihn mit dieſen Worten angeredt: Laß dich gar nit reuen; dann du nit ihm, ſondern mir das Kleid geſchenkt haſt! Mir, merks Currier; mir, merks Officier; mir, merks Mercantier!

Es war unlängſt einer, welcher zwar kein anders Stamm-Haus wußte, als eine arme Bauernhütte; gleichwohl hat er klar an Tag geben, daß nit Alles Stroh im Kopf hat, was unter dem Stroh-Dach geboren: maſſen dieſer durch die Studien ſo viel gezeigt, daß auch die Knöpf zu Roſen werden. Als ſolcher noch in den untern Schulen mit dem Häſerl in eines großen Herrn Hof ſeine Koſt ſuchte, und derenthalben nicht allein mit dem Hausgeſind und Dienſtboten in die Bekanntſchaft gerathen, ſondern ſo gar auch mit der Herrſchaft ſelbſt, welche ein ſehr gnädiges Wohlgefallen an der beſcheiden und beſcheidenen Anſprach und ſehr witzigen Schnacken dieſes Ollaris Scholaris[1]) hatten. Unter andern bracht er einſt Ihro Gnaden die ſinnreiche Frag vor: wie viel Gott der Allmächtige Ellen Tuch brauche zu einem Rock und Paar Hoſen — allweil Gott unendlich und ſo groß, daß er Himmel und Erd einfülle? Der gnädige Herr kratzte hierüber in den Haaren, und wußte keineswegs dieſen Knopf aufzulöſen. Er glaube wohl, ſprach er, die Hoſen müſſen größer ſeyn, als des Herrn Burgermeiſters zu Lucern im Schweizerland. O nein, ſagt hierauf der Scholar, mit 7 oder 8 Ellen aufs mehreſt kann Gott gar wohl bekleid't werden zu Hoſen, Wammes und Rock; dann Gott bei dem Evangeliſten Matth. 25 Capitel ſpricht: Quamdiu fecistis uni ex his Fratribus meis minimis, mihi fecistis: „Was ihr einem aus meinen mindeſten Brüdern habt gethan, das habt ihr mir gethan; ich aber bin einer aus denſelben mindeſten: wer alſo mich, wie ich dann von Euer Gnaden nit anderſt hoffe, wird von Fuß auf kleiden, der hat Gott ſelbſt ein nagelneues Kleid geſpendiret. Mihi, mihi, mir, merks Furier, mir, merks Caſſier, mir, merks Portier, mir gibſt du es, ſagt Gott, was du den Armen gibſt!

Recht iſt Misericordia[2]) generis feminini, und ſagt man nit der, ſondern die Barmherzigkeit, maſſen ſolches mehr bei dem weichherzigen Weiber-Geſchlecht, als bei denen Männern anzutreffen iſt.

---

1) „Topf-Schülers.“

2) deutſch: Barmherzigkeit (Mitleid).

Solche hat in allweg getragen gegen die Armen eine gewiſſe fromme Matron, die ich unterdeſſen Frau Benigna [1]), mit dem Zunamen Gutherzian will genennt haben. Als dieſe auf eine Zeit ein armer, halb nackender Menſch um einen alten Fetzen angeſprochen, darmit ſeinen elenden Leib zu verhüllen, ſchafft ſie unverweilt der Dienſtmagd, daß ſie ihm ſolle ein Hemmet aus dem Gewand-Kaſten beibringen. Welche dann nichts als hurtig ſolchen Befehl vollzogen, und damit ſie ſich als eine häusliche Wirthinn zu erkennen gäbe, hat ſie ein altes und in etwas zerriſſenes Hemmet herab gebracht, worüber die wackere Frau ſich nicht ein wenig entfärbt, und in dieſe löbliche Ungeduld ausgebrochen: Ei du ſchlimme Huſten, ſprechend, du karge Her, geſchwind bring ein anders und beſſers herbei; es wäre mir ja eine ewige Schand, ja, pfui Teufel, die größte Schand, wann am jüngſten Tag vor allen Engeln und Heiligen Gottes und dem geſamten menſchlichen Geſchlecht Christus der Herr dieſes zerriſſene Hemmet ſoll zeigen und ſagen: Ecce, ſehet, dieſes Kleid hat mir dieſe Frau geſpendiret! Pfui, pfui, pfui!

Mihi dedisti, mihi; mir, merks Hatſchier; mir, merks Samulier; mir, merks Cavalier; mir gebt ihr, was ihr den Armen gebt, und ſolches will ich euch ſowohl zeitlich als ewig vergelten!

Appelles Appollophanes, Appollonius, Appollodorus haben viel geſchrien und geſchrieben von den Kräutern, dero Eigenſchaft und Wirkungen; unter andern melden ſie auch von einem Kräutel, welches ſie Xanthium, auf deutſch insgemein Bettlerläuſ nennen. Dieſe ſeynd nichts anderſt als Kletten, welche meiſtens auf gemeiner Straße wachſen. Solche haben eine wunderliche Beſchaffenheit, melden obgedachte Weltweiſen, daß, wann man ſie im Herbſt eröffnet, ſo find't man darin zwei fruchtbare Körnlein: ſeynd es Gerſtenkörnl, ſo bedeut's ein fruchtbares Jahr, ſeynd es aber Haberkörnl, ſo bedeut's eine Theurung aller Früchten. Ob dieß wahr ſey, kann's ein jeder probiren. Im Uebrigen haben auch dieſe Kletten oder Bettlerläuſ eine andere Kraft, daß ſie nemlich mit Rhabarbara in Wein geſotten den Ausſatz reinigen.

---

[1]) die Barmherzige, Gütige, wie gleich ſelbſt erklärt wird.

Was hierinfalls Dioſcorides den Bettlerläuſen zuſchreibet, das ſchreib ich den Bettel-Leuten zu: daß nämlich ſolche ſo voller Wirkung ſeynd, daß ſie auch dir, mein ſündiger Menſch, den Ausſatz deiner Seelen könnent heilen und reinigen. Dieſes Recept hab ich von dem vornehmſten Medico, welcher ſich nennt Jeſus von Nazareth. Solches hat von Wort zu Wort gar genau und emſig abgeſchrieben der Evangeliſt Lucas im 11ten Capitel: Recipe, date Eleemosynam, et omnia munda sunt vobis: „Gebt Almoſen, ſo wird Alles rein bei euch!“ die Sünden werden ausgelöſcht, der Ausſatz wird gereiniget!

Biſt du ein Ehebrecher und ein größerer als der iſraelitiſche David oder longobardiſche Paphaon; biſt du ein Mörder, und ein größerer als der Kain oder der Cajus; biſt du ein Dieb, und größerer als der Achan oder lydiſche Achäus; biſt du ein Gotteslaͤſterer, und ein größerer als der Antiochus oder bithyniſche Antinous: ſey deſſenthalben nicht verzagt, die Krankheit iſt zwar groß, aber eine einige Purgation[1]) macht dich geſund: Eleemosyna à morte liberat, et ipsa est, quae purgat peccata[2]). — Biſt du geweſt 10 Jahr ſlanderiſch, 20 Jahr rauberiſch, 30 Jahr verfreſſen, 40 Jahr vermeſſen, 50 Jahr unzüchtig, 60 Jahr unrichtig, 70 Jahr im Haß, 80 Jahr im Fraß, 90 Jahr verrucht, 100 Jahr verflucht: ſey derenthalben noch nit verzagt, die Wunde iſt zwar groß, aber ein einiges Pflaſter hoſſt: gib Almoſen, non parvum cataplasma est eleemosyna, cum valeat omnibus apponi vulneribus[3]). — Wann du ärger biſt, ſchlimmer biſt, laſterhafter biſt als Holofernes von Budlersdorf, als Eſau aus Frißland, als Saul von Reidlingen, als Herodes von Franhofen, als Nabuchodonoſor von Stolzendorf, als Judas von Kaufbeuren, als der verlorne Sohn von Schweinfurt, als der Nabel von Schlegeſtenten, als der Goliath von Großwardein, als der Pharao von Hartberg ꝛc.: nichts verzagt, kannſt gar leicht nach Heilbrunn kommen, gib Almoſen, das Heil iſt dir gewiß!

Ich ſehe es dir an, deine Augen ſeynd Fenſter, wo der Teufel oft eingeſtiegen; deine Ohren ſeynd Zimmer, wo der Satan oft Audienz gehabt; dein Maul iſt eine Schmide, wo der Lucifer oft Zank-Eiſen geſchmid't hat; deine Hånd ſeynd Angeln, mit denen der böſe Feind oft gefiſcht hat; dein Gewiſſen iſt ein Kiſſen, worauf der Beelzebub oft geſchlafen: gleichwohl ſey nit verzagt! Allegro, macht Almoſen! Eleemosyna kommt her von Elimino[1]): Almoſen will ſo viel ſagen, als: Alle-müſſen, das iſt, alle Sünden müſſen weichen dem Almoſen.

---

[1]) Reinigung.

[2]) „Almoſen befreit vom Tode, und dieß iſt es ſelbſt, das die Sünden rein macht.“ (Tob. 12.)

[3]) „Das Almoſen iſt kein geringes Pflaſter, da es auf alle Wunden gelegt werden kann.“

Der Fluß Jordan hat den Ausſatz des Naams kurirt: das thut auch das Almoſen; Moſes hat mit einem Holz das bittere Waſſer ſüß gemacht: das thut auch das Almoſen; der Eliſäus hat das ſchwere Eiſen ring[2]) gemacht: das thut auch das Almoſen, und mehr; dann es macht ſchwere Gewiſſen ring, das iſt ja mehr; es macht den verbitterten Tod ſüß und gütig, das iſt ja mehr; es macht vergifte Herzen geſund, das iſt ja mehr; es reiniget den Ausſatz der Seelen, das iſt ja mehr! Omnia munda sunt.

Was braucht's viel? Es ſey der Sünder ſo groß als er immer kann ſeyn, wann er ein Almoſengeber darneben iſt, ſo wird er in den Sünden nit ſterben, nit verderben, ſondern ſolches wird ihm zuvor eine rechte Buß und Reu' zu wegen bringen. Dahero allen ſolchen zu ſonderm Troſt mein h. Erz-Vater zuſpricht: er habe viel Bücher, und in Büchern viel Schriften, und in Schriften viel Geſchichten geleſen; aber niemalen hab er gefunden, daß einer wäre eines übeln Tods und unbußfertigen Ends geſtorben, der ſich in den Werken der Barmherzigkeit emſig geübet hat, ob er entzwiſchen ſchon mit andern Laſtern behaft geweſen.

---

[1]) lateiniſches Wort: entfernen, aus dem Hauſe ſtoßen, wie im folgenden erklärt wird.

[2]) für gering, leicht. (Denn das Eiſe Waſſerſucht ſchwamm bekanntlich auf dem Waſſer.)

Joab war eine Generals-Perſon im Feld, beinebens aber auch ein General-Tyrann im Gemüth: den Abſalon, dieſen königlichen Prinzen, hat er wider den Willen Davids ermord't, und dieſen ſchönſten Fürſten zu dem ſchändlichen Fürſten der Finſternuß, das iſt, zum Teufel gejagt; dem Abner und dem Amaſa hat auch gedachter Joab den Reſt geben, und ſie ſchelmeriſcher Weiſ ermord't; Joab hat geſtohlen, ich ſags unverhohlen; dieſer Offizier lebte in ſtetem Brauß, ich ſags rund heraus; dieſer lebte wie ein Tyrann, ich ſags jedermann; endlich hat ihn laſſen Salomon in ſeinem eigenen Tabernakel unverſehener Weiſ erſtechen. So iſt er ja ohne Zweifel beim Teufel? Holla, ſtill, das iſt zu viel! kehr das Blättl um, dort wirſt du etliche muſikaliſche Noten antreffen, welche David auf der Harfe aufgemacht mit dem untergeführten Text: Beatus, qui intelligit super egenum et pauperem[1]). Joab iſt begraben worden nächſt bei einer gemeinen Straße; daſelbſt hat er etlich Jahr vorhero von dem Geld, welches er in Kriegsdienſten worben, ein Spital erbaut für die armen Reiſenden,

---

die Sünden.

3) „Das ich, der ſich des Armen und Dürftigen an-

alle Wunden g

weſſenthalben ihm Gott noch vor ſeinem letzten End die Gnad geben, daß er ſattſame Reu und Leid über ſeine Unthaten- erweckt, und folgſam ein Kind der Seligkeit worden.

Cornelius war auch ein Soldat und Commandant zu Cäſarea, zwar eines gar ehrlichen Wandels, aber gleichwohl ein Heid und Ungläubiger; weil er aber ſo gern Almoſen geben, hat der allmächtige Gott nit wollen zulaſſen, daß er ſolle in das ewige Verderben gerathen, ſondern ihm einen Engel zugeſandt mit dem Befehl, er ſolle unverweilt ſeine Reiſ nach Joppen vornehmen, daſelbſt bei einem Lederer nächſt dem Meer halt' ſich der Peter auf, von ihm ſoll er die nothwendige Unterweiſung im Glauben und die heilſame Tauf empfangen. Dictum, factum[1].

So iſt dannoch wahr, daß Xanthium oder Bettlerläuſ den Ausſatz des Leibs, Bettel-Leut aber durch das empfangene Almoſen den Ausſatz der Seelen reinigen, verſtehe mit Thoma Aquinate, diſpoſitive.

Wohlan dann, üppiger Welt-Menſch, ſo arm als ich bin, ſo ſchenk ich dir doch etwas: Räbler-Dukaten hab ich nit, mein Rabbi; aber einen Rappen wohl, den geb ich dir. Dieſer Galgenvogel war auch mit anderm ehrlichen Geflügelwerk in der Arche Noe, und weil dieſer ſchwarz aufgezogen, glaubte etwann der gerechte Patriarch, als gehe er in der Klag und Trauer, als werde er ſich behutſamer und eingezogner halten, als andere Vögel. Schickt ihn demnach aus für einen Currier, die gewiſſe Aviſa wegen des Sündfluß einzuhohlen, ob nit die Waſſerſucht ſich einmal in eine Schwindſucht verkehre. Dieſer rußige Geſell iſt ausgeflogen, aber nicht mehr zuruck geflogen, weil er etwas anderſt pflogen; er iſt nit mehr zuruck kommen, weil er etwas anderſt überkommen, nemlich ein ſtinkendes Aas, welches auf dem Waſſer geſchwummen, zu dem er ſich aus Antrieb ſeines luderiſchen Appetits begeben. Ei dieſer Vogel war werth, daß ihn der Teufel rupfte! dieſe Scharte war groß; gleichwohl hat er ſolche bei Gott dem Herrn ausgeſchlieſſen. Als er dem Propheten Eliâ in der Wüſte alle Tag das Brod gebracht, da war der Rapp wieder wohl daran, und die göttliche Vorſichtigkeit gibt ſeinen Jungen einen ſo wunderlichen Contralor1) ab, daß ſie, als verlaßne Weiſ'l vom Himmel gar geſpeiſt werden: qui dat escam pullis corvorum invocantibus eum2).

---

[1] „Geſagt, gethan.“

Iſt es dann wahr, ſoll es dann alſo ſeyn, verhält ſich die Sache dergeſtalten, mein unbehutſames Adams-Kind, daß du ſchon etlich Jahr auf Rappenart dem ſtinkenden Aas haſt nachgehetzt und nachgeſetzt; daß du ſo gar von der cypriſchen Göttinn das Zipperl bekommen, und das verdrießliche Podagra mit ſonderem Wehklagen geerbt haſt? iſt es dann gewiß, daß du viel Jahr hero das ſechſte Gebot über ſechshundertmal übertreten, und nit ungleich den übermüthigen Böcken auf allen Geißmärkten herum gemeckezet

---

1) war ſchon öfter da, ſtatt Controleur, Mitaufſeher; hier Vorſorger.

2) „Welcher Speiſe gibt den jungen Raben, wenn ſie ihn anrufen.“ (Die Worte der hl. Schrift.)

vivendo luxurioſe[1]); mit dem verlornen Bürſchl in dem Evangelio bei Andl und Kandl dein Leben zubracht, und öfter Schiffbruch gelitten in Donna, als in der Donau? ſoll es dann noch der Wahrheit gemäß ſeyn, daß du nit allein zu Raab, ſondern auch zu Sodoma und Gomorha dein Logement als ein loſer Menſch genommen? Du verſteheſt mich ſchon! Ei ſo iſt es noch leicht möglich, dich von dieſer ſchweren Sündenlaſt zu entbinden; es kann noch gar wohl ſeyn, daß die göttliche Gnaden-Porte, ob ſchon bishero ſo ſtark verrieglet — maſſen der Himmel ein Schafſtall, und nit für ſolche Säu gebaut, wie du bishero gelebt — Thür- Engel- und Angel offen ſtehet, wann du zwar mit dem Rappen geſündiget, dich mit Wuſt und Luder geſättiget, anjetzo aber mit dem Rappen die Hungerigen ſpeiſeſt und die Werk der Barmherzigkeit gegen den Armen übeſt. Dann wer ſein Geſicht nit abwendet von den Armen, von dem wendet auch der Allerhöchſte nit ab ſein göttliches Angeſicht; wer ſeine Händ ausſtrecket gegen den Armen, dem bietet auch Gott die Händ, und erhält ihn vor dem Untergang wie den Peter im Meer; wer die Durſtigen tränken thut, dem wird auch Gott einen geſunden Trunk zubringen aus ſeinem guldenen Becher, worauf geſchrieben ſtehet: Inebriabuntur ab ubertate domus tuae[2]). Wer die Fremden beherberget, der wird ſeine Einkehr nehmen in dem Schoß Abrahä; wer die Nackenden bekleidet, dem wird derjenige das Kleid der Glorie anlegen, ſo nackend und bloß für uns am Kreuz geſtorben; mit einem Wort: wer barmherzig iſt, dem wird Gott auch barmherzig ſeyn; und es kann nit ſeyn, es wird nit ſeyn, daß ein Barmherziger verloren werde; denn bei denen die Armen gewinnen, der kann das Heil nit verlieren, nit, nit, nit, glaub du es mir, er kann nit, nit, nit; dann mittelſt des Almoſen wird Gott einen ſolchen Sünder erleuchten, daß er ohne Reu und reuvollen Buß und bußfertiges End nit wird ſterben. Date Eleemosynam, et omnia munda sunt vobis!

---

[1] „im üppiger Lebensweiſe."

[2] „Es werden deine Häuſer voll werden von Ueberfluß."

Wann du es ſchon öfter geleſen, was ich allhier beifüge, ſo mußt du nit gleich die Naſen darüber rümpfen, weil ich ohnedas wohl vorſehe, daß ich eine Sau werde aufheben, weil es eine Geſchicht iſt von einem Saudieb. Solches hat ſelbſt mit glaubwürdiger Feder verzeichnet Petrus Damianus: daß nemlich einer geweſt ſey, welcher einen ſehr lobwürdigen und untadelhaften Wandel führte, und männiglich mit ſeinem auferbaulichen Leben beſtermaſſen vorgeleucht; inſonderheit war er ganz eifrig in Werken der Barmherzigkeit, alſo daß ſein Haus faſt eine gewöhnliche Einkehr der Armen, und ins gemein die Bettel-Herberg genennt worden. Allein Leibfarb und Liebfarb ſchießen bald ab, und gleichwie grünes Gras zu Heu, alſo iſt mancher Fromme auch ſchlimm worden. Bei unſerm Almoſengeber haben mit der Weil, wie auf der Geige die Saiten, alſo bei ihm die Sitten nachgelaſſen, daß er endlich ſeine löblichen Liebsſtuck in ſchändliche Diebsſtuck verkehrt, ſo gar auf eine Zeit ſeinem Nachbaurn eine gute gemäſte Sau entfremd't, durch welche Unthat er in die göttliche Ungnad gefallen, und folgſam in die Gefahr des ewigen Verderbens. Aber Gott will nit, daß ein Barmherziger ſolle in Verluſt gehen, weil nemlich, nach Ausſag des h. Vaters Auguſtini, die Barmherzigkeit vor der Höll-Porten Schildwacht ſtehet, auch bei eines jeden Ankunft fraget: wer da? Wann ſie dann die Antwort vernimmt: gut Freund! den läßt ſie nit in die Höll paſſiren; dann welcher ein guter Freund iſt geweſt ſeinem Nächſten, abſonderlich denen Armen, der iſt befreit von der Hölle. Dahero wollt auch dieſen unſern Saudieb zum Guten bringen derjenige, ſo das verlorne Schäfel geſucht in der Wüſte. Dieſer Heiland dann verkleid't ſich und verſtellte ſich einmal in die Geſtalt eines armen Bettlers, und begegnete alſo dem Saudieb. So bald ſolcher eines ſo armen Tropfen anſichtig worden — was wirkt nit die Gewohnheit in allem! — ſo tragt er alſobald ein inniges Mitleiden mit dem nothleidenden Menſchen, führt nach vorigem ſeinen Brauch dieſen Bettler in ſeine Behauſung, waſchet und ſäubert ihn; vor allem aber waren dem armen Tropfen die Haar alſo verwachſen und zerrüttet, daß dem Saudieb für gut gedunkt, ſolche abzuſchneiden. Wie er nun mit der Scheer hin und her gefahren, vermerkt er in dem Genick des Haupts ein Paar Augen, worüber er ganz erſtummet und vor der Verwunderung ſchier ſinnlos zu Boden geſunken. Nachdem er ſich wieder in etwas erhohlt, hat er endlich das Herz gefaßt, ihn zu fragen: was um Gottes willen es möge bedeuten, daß er ſowohl vorn als hinten am Kopf Augen habe, was das ſey? Darauf ihm dieſer Bettler geantwortet: Ich bin Jeſus, dem nichts verborgen: mit dieſen Augen habe ich geſehen, wie du deinem Nachbaurn das Vieh diebiſch weggetrieben; dieſen Augen thuſt du mißfallen! worauf er verſchwunden; das Herz aber dieſes Menſchen dergeſtalten erweicht, daß er ſeine Sünden inniglich bereuet, forthin ein heiliges Leben geführt, und alſo ein gar ſeliges End genommen.

Aus welchem dann ſonnenklar erhellet, daß ein mitleidender Menſch durch das Almoſen, als durch eine ſtattliche Seife — und eine beſſere, als Suſanna von ihren Frauenzimmer-Menſchen im Garten verlangte — alle ſeine Sünd könne austilgen: welches alſo zu verſtehen, wie ſchon vorhero gemeldet, daß der allmächtige Gott durch das Almoſen und Lieb des Nächſten dahin bewegt werde, daß er einen ſolchen nit laſſe in ſeiner Ungnad ſterben, ſondern gebe ihm ſattſame Erleuchtung und ſo ſtarken Beiſtand, wormit er noch vor ſeinem End ein Kind der Gnaden könne werden.

Was nun Chriſtus jenem armen Tropfen bei der Synagog am Samſtag geſagt, das ſag ich dir, ſündiger Menſch, alle Tag. Jener war, nach Ausſag des h. Hieronymi, ein Maurer, und hatte einen ſehr harten Zuſtand bekommen an der rechten Hand, weſſenthalben er zum Arbeiten untüchtig, und alſo das Bettel-Handwerk treiben mußte; verlangte demnach nichts mehrers als die Geſundheit, welche ihm der Heiland Jeſus mit dieſen Worten geben: extende manum, „ſtrecke die Hand aus.“ So bald er ſolche ausgeſtreckt, iſt er völlig und vollkommen geſund worden. Wiliſt du, o ſündiger Tropf, auch geſund werden an der Seel? willſt du aus einem Kain ein Cajetanus werden? — dieſer iſt ein großer Heiliger geweſt; willſt du aus einem Aman ein Amandus werden? — dieſer iſt ein wunderthätiger Heiliger geweſt; willſt du aus einem Malcho ein Malachias werden? — dieſer iſt ein berühmter Heiliger geweſt; willſt du aus einem Nabl ein Nabor werden? — dieſer iſt ein bekannter Heiliger geweſt; willſt du geſund werden, und aus einem Heilloſen ein Heiliger werden? **Streck die Händ aus zu den Armen!**

Begehrſt du, daß Waſſer wieder ſolle zu Wein werden, wie zu Chriſti Zeiten? begehrſt du, daß eine verdorrte Ruthe wieder ſolle blühen, wie zu Aarons Zeiten? begehrſt du, daß ein Todter wieder ſolle lebendig werden, wie zu Eliſäi Zeiten? begehrſt du, daß ein Vieh ſoll zu einem Menſchen werden, wie zu Nabuchodonoſors Zeiten? begehrſt du, daß aus einem Laſterhaften ein Tugendhafter werde: **Streck die Händ aus**, gib Almoſen!

Haſt du ein hitziges Fieber, wie der verliebte Holofernes; haſt du das Chiragra[1]) in Händen, wie der verſtohlene Zachäus; haſt du die aufblaſene Waſſerſucht, wie der ſtolze Goliath; haſt du die Mundfäul', wie der verfreſſene Praſſer; haſt du das Grimmen im Leib, wie der zornige Pharao; haſt du alle ſchlimmen und gefährlichen Zuſtänd: Recipe, **Streck die Händ aus**, leg das Almoſen für ein Pflaſter auf, es hilft! Probatum est, ſpricht Zeno, ein Kaiſer; probatum est, ſagt Manfredus, König zu

---

[1]) die Gicht oder das Zipperlein in den Händen.

Neapel; probatum est, ſagt Martha, mit Martha Martinus, mit Martino Martinianus ꝛc. Wirſt alſo ſehen, hören, greiſen, riechen, koſten, daß dir Mendicus zu einem Medicus[1]) wird.

Es iſt ein Kraut, welches die Griechen Pentaphyllon, die Lateiner aber Quinquefolium heißen, bei den Deutſchen nennt man es insgemein Fünffinger-Kraut. Dieſes hat ſehr heilſame Wirkungen wider unterſchiedliche Krankheiten und Preſten: unter andern ſoll es, nach Ausſag Dioſcoridis, ſehr gut ſeyn für das Zahnweh. Ich meines Theils halt keinen Schmerzen gleich dieſem Zuſtand, abſonderlich demſelben, mit welchem die Verdammten in der Höll ewig gepeiniget werden; dann, nach Laut des göttlichen Worts leiden die Verlornen daſelbſt neben andern unbeſchreiblichen Qualen ein immerwährendes Heulen und Zahnklappern. Dieſes iſt in der Wahrheit ein hartes Zahnwehe; aber Gott ſey höchſten Dank, daß gleichwohl noch ein Mittel vorhanden, welches dieſen Zahn-Schmerz verhütet, nemlich das Fünffinger-Kraut, oder — verſtehe mich beſſer — die ausgeſtreckten 5 Finger mit dem Almoſen gegen die Armen. Dieſes iſt ein herrliches Präſervativ[2]) wider das Zahnklappern in der Höll.

Anno Chriſti 925 hat es unweit der ſchönen Stadt Genua den ganzen Tag das helle Blut geregnet. Ein ganzes Jahr zuvor, ehe Sylla[3]) ſeine feindlichen Waffen wider die Athenienſer geführet, hat es an einem Montag häufige Aſche geregnet. Das war kein Aſcher-Mittwoch, ſondern ein Aſcher-Montag. Wie die Saracener ganz Frankreich verwüſt und unglaublichen Schaden verurſacht, hat es kurz vor, bei heißer Sommerszeit, lange Eiszapfen wie die Degen geregnet. In Schottland hat es einmal eine ſo große Menge Ottern und Schlangen geregnet, welches die bald hierauf erfolgte Gefangenſchaft des Königs Donati bedeutet hat. In Frankreich hat es auf eine Zeit Treid und Fiſch geregnet, in Brittannia kleine Vögl ꝛc., welche alle für ſondere Wunder-Regen können gehalten werden; allein keiner war wunderbarlicher, als der über die 5 Städt' Sodoma, Gomorrha, Adama, Seborin und Segor gefallen, deren letztere zwei Städt ziemlich klein, die anderen ſehr große, ſonderiſt die zwei erſten, berühmte Haupt-Städt waren. Dieſer erſchreckliche Regen beſtund in lauter Feuerflammen und Funken, wie man dann noch auf heutigen Tag in ſelbiger Gegend äußerlicher Geſtalt halber die ſchönſten Aepfel und Weintrauben antrifft, ſo man aber dieſelbigen in etwas ſtark anrührt oder drucket, ſo find't ſich nichts als eine Aſche und rauchender Dampf darin; auch alles Gras und Kräutelwerk in beſagter Gegend, ſo bald es zur Vollkommenheit aufgewachſen, wirds gleich ganz ſchwarz, und zerpulvert ſich ſelbſt zu Aſche. Viel Scribenten ſeynd der Ausſag, als ſey gedachter Feuer-Regen durch die göttliche Juſtiz aus der Höll und tiefen Abgrund in die Höhe gezogen, und nachmals über die ſündigen Städt gefällt worden. — Dieſes nunmehr erſchreckliche Feuer hat verheert, verzehrt alle Edel-Leut, Burgers-Leut, Handwerks-Leut, Bettler-Leut, alte Leut, junge Leut, auch unſchuldige Leut; dann vermuthlich auch daſelbſt kleine unmündige Kinder, dero zartes Alter aus Mangel der Vernunft von Sünden befreit: gleichwohl alle, alle durch dieſes Feuer, von dieſem Feuer, in dieſem Feuer elendiglich zu Grund gangen, — alleinig der Loth ſamt den Seinigen war befreit. Fragſt du die Urſach warum? — indem doch der Loth nit allein Namens wegen, ſondern auch guter Werk halber nit gar gewichtig war, welches man genugſam aus dem kann abnehmen, weil er gleich nach dem erſchrecklichen Untergang der Stadt Sodoma alles Elend ſo bald vergeſſen, auch wegen ſeiner Frauen geſalzenen Zuſtand ſich ſelber die geringſten Mucken1) nit gemacht, ſondern noch darüber einen guten, dicken, ſtarken, kräftigen und ziemend-haltenden Rauſch angetrunken, und nachgehends, weil Vinum und Venus auf einer Bank ſitzen, der Ehrbarkeit eine ziemliche Schlappe angehängt; dahero man gar wenig gute Werk von dem Loth protocollirt, außer daß er cortes2) und freigebig geweſen gegen die Armen, abſonderlich gegen die Fremdlinge, welche er mit großer Lieb beherbergt, weſſenthalben ihn und die Seinigen der erſchreckliche Feuerregen verſchont, zumalen, nach Ausſag des h. Petri Chryſoſtomi, das göttliche Feuer über die Barmherzigen keine Gewalt hat. Dahero ein jeder

---

[1]) Daß dir der Bettler zu einem Arzte wird.

[2]) Verwahrungs-Mittel.

[3]) ein berühmter, ſehr glücklicher, aber auch ſehr grauſamer Feldherr der Romer etwa 100 Jahre vor Chriſti Geburt.

---

1) ſich Mucken machen d. i. ſich bekümmern. (ſ. oben)

2) artig, gaſtfreundlich, gefällig.

ernſtlich glaube: das Frei mache frei; verſtehe: die Freigebigkeit gegen die armen und nothleidenden Nächſten macht frei von der Höll und hölliſchen Straf.

Unſer lieber Herr hat ſeinen lieben Apoſtlen, da er ſie zwei und zwei ausgeſandt, gleich Anfangs Taſchen und Säck und Proviant zu tragen verboten; gleichwohl aber hat er ihnen einen Stab zugelaſſen: Zweifels ohne derentwegen, damit ſie mit dieſer hölzernen Beihilf auf ſo ſchwere Reiſ bisweilen möchten über einen Graben kommen. Keinen größern Graben noch Gruben wird man finden, als die Höll iſt, maſſen ſelbige etliche deutſche Meilen breit und tief ſeyn ſoll; braucht demnach einen ziemlichen Sprung, wann jemand über ſolchen Abgrund ſicher zu kommen verlangt.

Zu Prag wird man einem deutſch und böhmiſch erzählen, auch zeigen, daß einer, Namens Hormyrius, ſeinem Pferd etliche Wort in das Ohr geredt, gleich darauf die Sporn angeſetzt und in einem Sprung von dem Geſchloß Wiſſegrad bis über den großen Fluß Moldau hinüber gelangt, allwo er vom Waſſer ſehr angeſpritzt überlaut aufgeſchrien: Zlychow! worvon noch das Dorf jenſeits der Moldau den Namen hat. Der Sprung geht hin; aber über die tiefe, breite, weite Höll zu ſpringen braucht noch einen größern Sprung: und zwar ſolcher kann zum allerſicherſten geſchehen mit einem Stab: dieſer iſt herentgegen kein anderer, als der Bettel-Stab. Wann du ſolchen an der Seite haſt, wann dieſer dir günſtig iſt, wann die armen Bettler, will ich ſagen, vor dich beim göttlichen Gnaden-Thron anklopfen, ſo ſpringſt du trutz aller Teufel über die Höll; dann ein Almoſengeber und barmherziger Menſch kann nit in dieſe Grube fallen.

Jener Geſell und ſchlemmeriſche Weinſchlauch zerreißt ſein Maul umſonſt in der Höll, da er überlaut dem Vater Abraham zugeſchrien, er ſoll doch den Lazarum zu ihm ſchicken. Mein Phantaſt, dermal iſt es ſchon zu ſpat, dich hat bereits ſchon der Bettlputz in die Höll gehohlt! gleichwohl aber iſt es ein Zeichen, als ſey dir der Rauſch vergangen, weil du ſo beſcheid redeſt; dann wahrhaftig ein Lazarus, ein Bettler iſt eine Hilf und ein Mittel für die Höll; aber nit aus der Höll: noch bei Lebzeiten hätteſt du ſollen den Bettelſtab des Lazari ergreifen, bei Lebszeiten hätteſt du ſollen den armen Tropfen zu einem Freund haben, ſo wäreſt du nachmals nit in dieſes elende Ort gerathen, allwo dir auch ein Tropfen Waſſer von des Lazari Finger verſagt wird! Freilich errettet der Bettler einen Almoſengeber von dem ewigen Tod, und mittls ſeiner erwirbt der Barmherzige das ewige Leben; dann der Bettler bringt bei Gott zu wegen ſeinem Spenditor den Buchſtaben-Wechſel von ſeinem Bettlers-Namen, benanntlich Betler, id est[1]), er lebt!

Jene vornehme Dama im Orient hat bereits ſchon ſollen durch gerechtes Urthl Gottes, welcher er in dem Todbettl mit ergrimmtem Angeſicht erſchienen, zur ewigen Straf gezogen werden, dafern nit die Frau Barmherzigkeit ſich mit zwei holdſeligen Knäblein darein gelegt, vorgebend, daß dieſe Dama mit rechtem

---

[1]) id est oder abgekürzt i. e. auf deutſch: das iſt, abgekürzt d. i., d. h. (das heißt).

Fug nit könne von der göttlichen Juſtiz verſtoßen werden, um weil ſie aus Mitleiden dieſe zwei kleine Kinder als arme Waiſel habe auferzogen: worüber Gott ſich alſo beſänftigen laſſen, daß ſie noch die Gnad, wahre Reu und Leid zu erwecken, erhalten, und folgſam auf keine andere Weiſ, als mit dem Bettelſtab, über die Höll geſprungen.

Jene zwei Bettler haben nicht Unrecht geredt — wer weiß es, ob ſie nit Engel geweſt? — als ſie von einer Frauen, die gleich damalen in die Kirche gangen, ganz inſtändig ein Almoſen ſuchten, die aber dazumalen mit nichts verſehen; weil aber die armen Tropfen gar zu heftig angehalten, alſo hat die gottſelige Frau einen ſilbernen Gürtel vom Leib gezogen, und ihnen dargereicht, worauf dieſe zwei in folgende Wort ausgebrochen: Frau, ſeyd verſichert, am jüngſten Tag, Frau, wollen wir euch mit dieſem Gürtel von der linken Seite auf die rechte ziehen!

Jener laſterhafte Edelmann wurde ſchon von einer unzahlbaren Menge der hölliſchen Geiſter umgeben, die ihn wegen ſeines ſündhaften Wandels wollten in die unglückſelige Ewigkeit ſtürzen, woſern der hl. Erz-Engel Michael nicht etliche Büſchel Stroh, ſo er kurz vorhero mit eignen Händen zweien Ordens-Männern aus dem Orden St. Franciſci untergebettet, auf die Wagſchale gelegt hätte, auch darmit alle großen Sünden überwogen, und folgſam ſolcher der Verdammnuß noch entgangen.

Gleichwie nun dem hl. Propheten Jeremiä die alten Fetzen und halb verfaulten Lumpen in Vorhof des Königs Sedeciä großes Glück gebracht, maſſen es mittels dieſer alten Hadern aus der tieffen Grube gezogen und dergeſtalt dem Tod entgangen: alſo ſeynd öfters die armen zerriſſenen Leut, die mit Lumpen und Hadern halb bedeckten Bettler, Urſach, daß mancher Reiche noch dem ewigen Unheil entgehet; wann ſchon Gottes Wort dem reichen und wohlbegüterten Menſchen drohen, daß ſie in den Himmel werden eingehen wie ein Kameel durch ein Nadel-Loch, ſo müſſen ſie derenthalben gleichwohl nit in einige kleinmüthige Gedanken fallen, als ſie ihnen alle Hoffnung zur Seligkeit benehmen, ſondern ich verſprich ihnen, und nimm den Himmel ſelbſt zum Zeugen, ich verſprich ihnen das ewige Leben, wann ſie werden ſeyn wie die Kameel, aber wie jene Kameel, welche mit Schankungen und Gaben ſamt den drei hl. orientaliſchen Monarchen ſeynd nach Bethlehem kommen. Mit einem Wort: wann ſie der armen Bettler nit werden vergeſſen, ſo wird ihrer Gott auch nit vergeſſen!

Allegro von Herzen, meine Almoſengeber! kratzt nicht hinter den Ohren, wie ein flohiger Melampus; macht kein runzeltes Geſicht, wie ein Hackbrettl in der Kuchel; ſchaut nicht ſauer aus, als hättet ihr Holzäpfel-Moſt getrunken; ſeufzet nit immerdar, wie ein ungeſchmierter Schubkarn; züglet nicht graue Haar, als hättet ihr einen Müllnerjack für eine Schlafhauben; macht kein finſteres Geſicht, wie ein angehauchter Spiegel; allegro, ſeyd luſtig und guter Ding! Melancholia iſt des Teufels ſeine Saugammel, Allegrezza [1]) iſt Gott des Herrn ſeine Haushalterinn! Wohlan, mein Freygebiger gegen die Menſchen, laß dein Herz in Freuden ſchweben, und nur allzeit fröhlich leben, kommſt gewiß in Himmel und nicht darneben! David, der hl. Harfeniſt, macht ſelbſt in ſeinem 111ten Pſalm ein Lied auf, dich zur Fröhlichkeit aufzumuntern, da er ſpricht: Jucundus homo, qui miseretur etc., „Luſtig und ganz wohlauf derjenige, der ein Mitleiden tragt!" Dieſe deine Fröhlichkeit zu befördern, führ ich dich zu einem Tanz. Allo! wohlauf!

---

[1]) Allegrezza iſt eines Stammes mit allegro, fröhlich, munter! und heißt die Freude, Fröhlichkeit.

Erſtlich, zu einem Tanz gehört ein gutes Paar Schuh, — das ſollſt du haben, und zwar von einem braven Schuſter, von welchem der heilige und große Papſt Gregorius alſo ſchreibt, wie daß ihm einmal der allmächtige Gott ein Gebäu eines ſehr ſtattlichen und über alle Maſſen prächtigen Pallaſts im Himmel gezeigt, beinebens aber vermerkt, daß an beſagter königlicher Burg lauter krumme, lahme, zerriſſene und zerlumpte Bettler, arme Wittib und verlaſſene Waiſlen gebaut, und zwar nur allezeit am Samſtag; welches dann den h. Vater noch zu größerer Verwunderung bewegt, alſo, daß er Gott den Herrn demüthigiſt erſucht, er wolle ihm doch offenbaren, für wen ſolche herrliche Behauſung werde aufgericht. Worauf Gott der Herr einen Engel geſandt, welcher dem h. Gregorio angedeut', wie daß dieſer königliche Hof werde zugericht für einen ſeiner Nachbaurn, der ſeines Handwerks ein Schuſter, welcher aber dergeſtalten gutherzig war gegen die Armen, daß er allen ſeinen Wochen-Gewinn, außer der Haus-Nothdurft, am Samſtag unter die Armen austheilte, die dann bereits ihm den ſo anſehnlichen Pallaſt im Himmel bauen. Das war ein gebenedeiter Schuſter, der ungezweiflet in der ewigen Glorie bei jenem joppiſchen Lederer ſitzen wird, welcher auch ſo gutherzig den h. Petrum beherbergt hat. Ob ſchon die göttliche Schrift dem Pech wenig Lob nachſagt, geſtalten der Eccleſiaſticus[1]) ſich hören laſſet: Daß, wer Pech wird anrühren, werde darmit beſudelt: ſo iſt gleichwohl zu glauben, daß dieſen ſo treu- und mildherzigen Handwerker ſein Schuſterpech nit wenig geziert habe, mit welchem er ſich die ewige Kron und Glorie erworben. Wohl recht an keinem Ort hat der Patriarch Jacob einen ſo großen Segen und Benediction erhalten, als zu Bethel, welches eine Stadt war in Meſopotamia, allwo er die Leiter gen Himmel geſehen. Willſt du auch, daß dir der Segen Jacobs, das Glück Jacobs, die Leiter Jacobs gen Himmel begegne, ſo gehe nach Bethel, das iſt: der Bettelmann, die Bettel-Leut, das Bettel-Volk wird dir wegen des Almoſen ganz ſchnurgerade Stafflen und ganz ſichere Leiter in Himmel machen!

Zu einem Tanz wird abſonderlich, und zwar meiſtens, ein guter Spielmann erfordert; dann gar gewiß bei dem Tanz der üppigen Herodiadis, allwo der Kehraus auf Joannem geſprungen, gute Geiger und anders wohlgeſtimmtes Saitenſpiel ſich haben eingefunden. Damit dann der liebliche Muſikſchall, welcher auch den groben Bauernſtieflen die Noten vorſchreibt, dieſſeits nicht mangle,

---

1) dieß iſt der lat. Name für Jeſus Sirach. S. daſelbſt K. 13, V. 1.

alſo macht dir ein Hüpfendes auf ein überaus guter Pfeifer, von welchem ſchreibt Palladius folgender Geſtalten: Der heil. Pachomius lebte viel Jahr in der Wüſte gleich einem ſchönen Perl in einer rauhen Muſchel oder Schale, war mehr bekannt dem Himmel, als der Erde, auch ſcheinte er ein vollkommener Abriß und ganz ähnliches Ebenbild eines Engels zu ſeyn, außer daß ihn der ſterbliche Leib als ein zerlumpter Vorhang verhüllte. Nachdem er nun eine geraume Zeit in dieſem ſtrengen Wandel verharrt, hat ihn endlich der fromme Vorwitz gekitzlet, zu wiſſen, wie weit er ſchon in den Verdienſten bei Gott dem Herrn möchte kommen ſeyn? welches dann ihm bald hernach ein Engel durch göttlichen Befehl angedeut, wie daß er gleich ſey einem Sackpfeifer in nächſter Stadt. Ein Sackpfeifer mir gleich? er beim Tanz, ich beim Roſenkranz; ich beim Singen, er beim Springen; bei ihm laetare, bei mir miserere[1]); bei ihm Choreae, bei mir Chorus[2]); er mir gleich? ſoll dann pfaffiſch und pfeifiſch gleich ſeyn? o Gott, den Pfeifer muß ich ſehen! hören mag ich ihn nit; dann weil er ſo gut iſt, möcht er auch meinen Eremiten-Füſſen eine hupfernde Gewalt anthun! Gehet demnach der alt-erlebte h. Klauſner

---

[1]) „bei ihm Freude, bei mir Elend." — Zugleich ſind die lateiniſchen Worte beſondere Anſpielungen nach ihrer kirchlichen Bedeutung.

[2]) „bei ihm Geſang und Tanz; bei mir geiſtliche Verrichtung im Chore" (dem beſonders für die Geiſtlichen beſtimmten Platz in den katholiſchen Kirchen).

Paphnutius[1]) in die Stadt, ſagt, fragt, wo ein Pfeifer wohnte. Vielen hat ſolche Frag einen wunderlichen Argwohn erweckt, als welche hierüber nit wenig geſtutzt, und ſich faſt geärgert, daß dieſer Wald-Bruder um Spielleut umfrage; es ſtunde rühmlicher, daß er an den letzten Poſaunen-Schall, und nit an die Sackpfeifen gedenke. Endlich und endlich hat er den guten Spielmann erfragt, und gleich Anfangs ernſtlich ausgeforſcht, wer er ſey, wie ſein Wandel, was ſein Thun und Laſſen? Dieſer gab immerdar keine andere Antwort, als: er ſey ein armer Teufel, und zwar vor dieſem ein Schelm in der Haut, ein Mörder, ein Ehebrecher, ein Straſſenräuber, ein Bandit, ein Dieb, ein Aſſaſſin[2]), ein nichtsnutziger Galgen-Vogel; anjetzo aber hab er ſich in etwas gebeſſert, und gebe einen Spielmann ab. Dem h. Paphnutio kam ſolche Litanei ſpaniſch vor; fragt demnach ferners ganz ernſtlich, was er denn dermal für einen Wandel führe? Ich, mein h. Vater, damit ich dir nichts verberge, ich gib einen Spielmann, einen Sackpfeifer ab; ein anders Gewerb weiß ich nit zu treiben; auch gib ich nach meinem Vermögen Almoſen. Vom Guten weiß ich nit viel, weil ich erſt neulich von meinem laſterhaften Leben abgeſtanden, außer eines, ſo ich offenherzig bekenne: Mir begegnete einsmals eine junge und wohlgeſtalte Frau, welche [illegible]erlich weinend die Händ ober dem Kopf zuſammen geſchlagen, aus Urſachen, weilen ihr Mann und einiger Sohn wegen großer Schuldenlaſt in die Gefängnuß gelegt worden. Dieſer hab ich mich alſobald erbarmet, ſelbige in die Stadt begleitet, und aus herzlichem Mitleiden ihr zu Erlöſung ihres Manns und Sohns 600 Gulden geſpendirt, welches die Summa war meiner ganzen Habſchaft. Sobald ſolches der h. Vater Paphnutius vernommen, iſt er mit naſſen Augen in dieſe Wort ausgebrochen: Ecce! ecce! ecce! *das Almoſengeben hat dich alſo bei Gott dem Herrn angenehm gemacht, daß du dermalen mir in den Verdienſten gleicheſt!*

---

[1]) Hier ſteht Paphnutius ſtatt des obigen Pachomius, was offenbar eine Verwechslung iſt. Der letztere war ein bekannter Einſiedler in Aegypten, und kann als der Stifter des Mönchs-Weſens angeſehen werden. Paphnutius war ein angeſehener Biſchof gleichfalls in Aegypten. Beide lebten faſt zu gleicher Zeit. Paphnutius etwas früher.

[2]) ein Meuchelmörder.

Lobens und Liebens werth iſt dieſer Pfeifer: und ſolcher pfeift dir, mein Reicher, ein Liedl auf, darnach ſollſt du tanzen. Die Prediger laſſen oft von der Höhe herunter etliche Liedl hören; aber die vermöglichen Batzenhofer will das Tanzen ſo gar nit ankommen. Deren ſeynd meiſtens achte: das erſte gehet in Tripel 1), und heißt: *Selig ſeynd die Armen!* Dieß Liedl iſt den Reichen zuwider, als denen lieber iſt das guldene Kalb Aaronis, als der Ochs des Krippels. Das andere geht etwas traurig, und heißt: *Selig ſeynd, die da weinen und Leid tragen!* Dieß iſt gar kein Tanz vor die Reichen; dann wo die *guldene* Sonn' ſcheinet, iſt keine Zeit eines Regenwetters. Das dritte gehet und lautet ganz ſanft: *Selig ſeynd die*

---

1) Ein Tact mit 3 Gliedern.

Sanftmüthigen! Dieſe Sarabanda[1]) ſchmecket den Reichen gar nit; dann wo lange Geldſäck, dort iſt man kurz angebunden. Das vierte heißt: Selig ſeynd die Hungerigen! Dieß iſt für die Reichen auch kein Weg; dann wer gut Ungari[2]) hat, kann den Hunger leicht vertreiben. Das fünfte heißt: Selig, die eines reinen Herzens ſeynd! Viel Geld in Händen macht ſchwarze Finger, und viel Rheiniſch[3]) macht wenig rein. Das ſechſte heißt: Selig ſeynd die Friedſamen! Die mehreſten Rechtshändel führen die Reichen; dann ſie haben dran zu ſetzen. Das ſiebente heißt: Selig, die Verfolgung leiden! Das ſchickt ſich wohl nicht für die Reichen; dann Gold macht hold, und haben dieſe die mehreſten Freund. — Weil euch dann, Reiche, kein Liedl aus dieſen gefällt, ſo pfeift euch mein frommer Sackpfeifer das achte, benanntlich: Selig ſeynd die Barmherzigen! Das gehört für euch. Alſo, bequemt euch zu tanzen; tanzt, daß es Fetzen gibt, ſo haben die Armen etwas zu einer Kleidung; tanzt, daß euch Säck und Beutel zerreißen, ſo haben die Armen etwas aufzuklauben!

Zu einem Tanz gehört auch eigenthümlich und meiſtens ein luſtiger Ort; dann in einer niedern Rauchſtube oder auf einer kothigen und ſumpfigen Gaſſe iſt gar wenig Freud beim Tanzen. Dahero die jungen Töchter und hebräiſchen Mägdlein nach dem Untergang des Königs Pharaonis im rothen Meer auf einem annehmlichen ebnen und grünen Waſen ganz fröhlich herum getanzt. Damit du dann auch dießfalls dein Begnügen habeſt, ſo führ ich dich gar an ein ſchönes Ort, allwo man noch die Fußſtapfen ſiehet unſers Herrn und Heilands ſelbſten, allwo er einen ziemlichen Sprung gethan. Dieſer iſt der ſchöne Oelberg unweit Bethania, woſelbſt der Herr Jeſus, in Gegenwart Mariä ſeiner wertheſten Mutter, Magdalenä, Marthä, Lazari und der zwölf Apoſtel, in Himmel gefahren, auch allda dergeſtalten ſeine heilige Fußſtapfen eingedruckt, daß ſolche noch auf heutigen Tag zu ſehen; und kann weder die Bosheit der Türken, weder die Andacht der chriſtlichen Wallfahrter mit Schaben und Kratzen ſolche Fußſtapfen nit auslöſchen, auch hat man dieſelbigen auf keine Weiſ mit Silber, Gold oder Marmor können bedecken; und als die gottſelige Kaiſerinn Helena daſelbſt eine Kirche auferbaut hat, das Dach an dem Ort, wo der Heiland hinauf gefahren, durch keinen menſchlichen Fleiß noch Kunſt können zugeſchloſſen werden.

---

[1]) ein ſehr beliebter ſpaniſcher Tanz.

[2]) ſo werden von den Venetianern alle Dukaten, die nicht von ihrem Gepräge ſind, benannt.

[3]) Anſpielung auf den ſo benannten Münzfuß.

Wohlan Reicher, dieſer Berg iſt ein ſchöner und luſtiger Ort zu einem braven Sprung! Dann willſt du rechtmäßig wiſſen, warum der Heiland eben auf dieſem Berg in ſeine himmliſche Glorie aufgefahren, ſo hör mich: Er hat dir wollen den Weg zeigen; dann kein beſſerer Weg, keine ſichere Bahn, keine gewiſſere Straſſe iſt nicht in den Himmel, als vom Oelberg. Du verſtehſt mich ſchon: das Oel iſt noch allemal ein Sinnbild der Barmherzigkeit geweſen; alſo iſt geweſen, iſt noch, und wird allezeit bleiben die Barmherzigkeit ein ſchnurgerader Weg gen Himmel.

Allegro dann! beim Tanzen muß man auch juchzen; alſo juch ich dir vor A, E, I, O, U: in Himmel kommſt du, wann du wirſt ſeyn, wie A — Alexander der Fünfte, römiſche Papſt, der faſt all ſein Einkommen unter die Armen ausgetheilt; dahero er öfter aus frommem Herzen pflegte zu reden: er ſey ein reicher Biſchof geweſt, nachmals ein armer Cardinal worden, nunmehr ſey er ein bettleriſcher Papſt: — wann du wirſt ſeyn, wie E — Eduardus, König in Engelland, der in damaligem Mangel des Gelds einen guldenen Ring vom Finger gezogen und den Armen geſpendirt; — wann du wirſt ſeyn, wie I — Joannes, Patriarch zu Alexandria, welcher alſo freigebig war gegen die Armen, daß er ſich hören laſſen: wann die ganze Welt ein Spital wäre, ſo wollt er's erhalten; — wann du wirſt ſeyn, wie O — Oswaldus der König, welcher bei der Tafel einen ſilbernen Becher zu Trümmern zerſchnitten, und ſolchen ſtuckweis den Armen ausgetheilt; — U — wann du wirſt ſeyn, wie Ubaldus, der auch das Biſſel Brod wieder aus dem Maul genommen und den Armen geben.

A, E, I, O, U — in Himmel kommſt du, wann du wirſt ſeyn, wie A — Amadäus in Sabaudia, E — Eliſabeth in Hungern, I — Joannes Dei in Italia, O — Odila in Sicilia, U — Udalricus in Schwaben, lauter heilige Almoſengeber.

Bei dieſer nur gar zu üppigen Welt wird faſt niemalen ein Tanz vorbei gehen, allwo nicht Weiber und Jungfrauen ſich einfinden. Damit auch dergeſtalten du keinen Unwillen faſſeſt, ſo führ ich dir eine Jungfrau und ein Weib zu.

Nachdem Gott der Allmächtige den Adam erſchaffen, und wahrgenommen, daß dieſer Menſch möchte melancholiſch werden, aus Urſachen, weil niemand beihanden war, mit dem er konnte Geſellſchaft, Geſpannſchaft und Freundſchaft pflegen, alſo hat er in ſeinem göttlichen Rath beſchloſſen, ihm eine Mit-Conſortinn beizuſchaffen, benanntlich die Eva. Adamus aber mußte hierbei ein freigebiger Spenditor[1]) ſeyn; dann zu Formirung dieſer ſo edlen Jungfrauen hat er eine Rippe von ſeinem Leib hergeben. Damit aber der allmächtige Gott zeige, daß man ihm nichts gebe, welches er nit überhäufig bezahle, alſo hat er deſſen erſten Weltpfleger vor ſeine Rippe und krummes Bein das beſte Fleiſch geben, „replevit carnem pro ea:“ gibt alſo die Formirung dieſer ſo edliſchen Jungfrau Eva ſonnenklar an den Tag, wie Gott ſo reichlich vergelte, wann man ihm durch das Almoſen etwas mittheilt. Für einen kalten Trunk Waſſer belohnt er dich, für ein Stückl Brod bezahlt er dich, für etliche Löffel Suppen bereicht er dich nicht allein zeitlich, ſondern auch ewig: gibſt ihm das Zeitliche, ſo gibt er das Ewige, gibſt ihm das Irdiſche, ſo gibt er das Himmliſche, gibſt ihm das Zergängliche, ſo gibt er dir das Immerwährende; — heißt das nit bezahlt? — Der Jakob bekommt für das Linſenkoch die Primogenitur oder die

---

1) Geber.

Majoraſco[1]), das heißt die Linſen theuer anworden; Gott gibt dir für etliche Pfenning eine guldene Kron im Himmel, das heißt dein Geld noch beſſer anworden! — Weißt du, warum die armen Bettler gemeiniglich ſich bücken, ja meiſtens ganz bucklet daher gehen? Siehe, die Gaſſen-Buben haben dieſe allbekannte Gewohnheit: wann ſie gern ein Garten-Confect naſchen wollen, der Baum aber ihnen zu hoch, ſo ſagt einer zum andern: geh, mach mir einen Bock! kniet alſo einer nieder, deſſen Rucken dem andern für eine Leiter dienet: Derenthalben gehen die armen Bettler gemeiniglich bucklet daher oder bucken ſich vor deiner, als wollens dir einen Bock machen, damit du in den Himmel ſteigeſt!

Es hätte der allmächtige Gott gar leicht den Propheten Daniel in der Löwen-Grube durch die Raben, wie den Elias, können ſpeiſen, oder durch die Engel, oder hätte gar wohl ihm ein Manna oder Himmelbröd, wie den Iſraeliten, vom Himmel können ſchicken; hat es aber nit gethan, ſondern den Habakuk laſſen beim Schopf nehmen ſamt der Pfanne voller Koch, und laſſen nach Babylon tragen, damit ſein ein Menſch dem andern helfe. Alſo könnte der Allmächtige gar leicht machen, daß kein einiger Bettler oder armer Menſch in der Welt wäre, er könnte gar leicht alleſamt reich und mächtig machen; hat aber deſſentwegen Reiche und Arme erſchaffen, damit der Reiche dem Armen zu Hülf komme, und damit der

---

[1] Die Erſtgeburt.

Arme den Reichen in den Himmel helfe; dann eigenthümlich gehört der Himmel für die Almoſengeber. Haſt alſo, mein Adams-Kind, von der erſten ehrſamen Jungfrau Eva ſattſam zu lernen, wie Gott ſo reichlich das fromme Spendiren belohnet; iſt es aber Sach, daß du noch nit allerſeits begnügt biſt, ſo führ ich dir zum Tanz nit allein beſagte Jungfrau, ſondern auch ein Weib, aber mit Gunſt gar eine Alte.

Vor etlich Jahren ſeglete ein großes Schiff mit gar günſtigen Winden und friedſamen Flocken aus Holland über das hohe Meer nach Venedig. Als nun ſolches reich-beladene Schiff unweit der berühmten Stadt Venedig ſich befunden, hat ſich ganz unverhofft eine große Ungeſtümme erhoben: der Himmel machte ein finſteres Geſicht, der Wind fangt an zu brummen und ſauſen, das Meer erwachſte dergeſtalten in die ungeheuren Wellen, daß es ſich bald aufgebäumt wie Berg und Bühel, bald wieder in die Tiefe des Abgrunds geſtiegen; es ſpielte der ergrimmte Neptunus mit dem Schiff als mit einem Ballen, und alſo ſtunde der entſetzliche Untergang männiglich vor Augen, welches ſattſam aus den entbleichten Angeſichtern und aus Forcht faſt entſeelten Leuten im ganzen Schiff abzunehmen war. In ſolcher äußerſter und vor Augen ſchwebender Lebensgefahr iſt der Schiffleut einige, ob zwar ſehr windige, Hoffnung noch geſtanden in Ausleerung des Schiffes. Wie dann alle und jede, ohne einige Widerred, das Ihrige in das tobende Meer hinaus geworfen, da war zu ſehen, wie ſchleunig und unverzüglich dieſer Kaufmann ſo viel hundert Ballen engliſch Tuch, ein anderer große, ſchwere Faß mit dem theuren Gewürz, der dritte in die 400 Zentner Toback hinaus geworfen. Unter andern war eine alte Frau, welche bereits 83 Jahr, 8 Monat, 18 Täg, 8 Stund, 23 Minuten alt geweſen, dieſe hat eine ſehr große Truhe voll mit Silber und ſtattlicher Jubilier-Waar ſelbſt eigenhändig hinaus keit[1]). Warum dieß, meine alte, kalte, rotzige, roſtige, huſtige, wuſtige Mutter? warum thuſt ſo herrliche, ſtattliche, theure, ſchöne, köſtliche, künſtliche Waar hinweg werfen? Darum, mein Vater, damit ich mit dem Leben darvon komme. Wie lang hofft ihr noch, meine Mutter, zu leben? Gleichwohl, ſagt ſie, noch 4 oder 5 Jahr. Ei, du alter Zabulon, daß dich der — wegen 4 oder 5 müheſeliger, arbeit-voller und drangſeliger Jahre wirfſt du ſo viel weg; und das ewige Leben zu gewinnen gibſt nit einen Heller den Armen! daß dir der Geiz-Teufel ſchneuz, du geſchmierter Kehraus! thuſt du den beſten Schatz, Silber und Gold hinweg werfen, damit du noch wenig Jahr lebeſt, da doch ſolches zeitliche Leben ſchier kein Leben zu nennen! warum ſollſt du, du und er, er und mehr alſo karg ſeyn, und nicht etwas, will nicht begehren das beſte, hinweg werfen in die Schoß und Hand der Armen, damit du ewig lebeſt, ewig lebeſt? o Gott! Deſſen biſt du vergwißt, wann du der Armen nicht vergißt! — Nun hui Alte, dreh dich wohl herum und tanz eins, wie dir der David mit der Harpfe aufſpielt: Beatus, qui intelligit super egenum!

---

[1]) geworfen.

„ſelig, der ſich der Armen annimmt!“ Alſo, hurtig, meine alte Henn', ſonſt lehrt dich der Fuchs tanzen!

Aus dem uralten Fuchſiſchen Stamm-Haus war ein Graf, welcher der Freigebigkeit alſo zugethan, daß er ſeine meiſte Habſchaft unter die Leut ausgetheilt. Als ſolcher einſt von Catalonia nach Haus kehrte, iſt er dergeſtalten unterwegs von den Leuten geplagt worden, daß er Alles, was er bei ſich hatte, hinweg geben, außer dem Maulthier, auf dem der Alte hergeritten. Indem aber einer ſo gar auch die Sporn — weil ſonſt nichts mehr übrig — inſtändig verlangt, iſt der liebſte Herr alſobald da, ſtreckt den Fuß von ſich, und biet' ihm den verlangten Sporn dar, bitt' aber anbei, daß ihn einer, um richtige Bezahlung, möchte treiben bis nach ſeiner Herrſchaft Fuchs, weil er je der Sporn Hülf mußt entbehren.

Wer klopft? Ein Bettler. Es iſt nichts da! Iſt nichts da? du halteſt ſolche Mahlzeiten, worbei der Vitellius[1]) ſelbſt konnte verlieb nehmen, von dem doch glaubwürdig ausgeſprengt wird, daß er ganze Richten von Vögel-Hirn, ganze Schüßlen von indianiſchen Spatzen-Zungen, ganze Trachten von aſiatiſchen Fiſchrogen hab laſſen aufſetzen; und nachdem er gnug die Wampe wie einen Wander-Ranzen angefüllt, hab er mit dem Finger dem Magen die Wiedergab anbefohlen, und eine Staffete nach Speier geſchickt, damit er nachmals wieder freſſen möge. — Antonius Geta ſoll, wie man ſchreibt, alle Mahlzeit die Speiſen nach dem ABC laſſen auftragen, benanntlich beim A — Andten, A — Auſtern, A — Aalen ꝛc., und alſo fortan nach allen Buchſtaben, worunter doch das S der beſte war. Deine koſtbaren Mahlzeiten bisher ſeynd nit viel minder geweſt; dann man hält es dermalen ſchon für ſäuiſch, wann man etwas Kälbernes auf die Tafel bringet, da doch der Patriarch Abraham die Engel nit anderſt tractirt. Anjetzo taugt das gebratene Kitzl des großen Iſaaks nur auf eine Bauern-Hochzeit; der Zeiten nennt mans nur ein ſaubers Tractament, wann es wild hergeht: wo nemlich allerlei Feder-Wildpret die Tafel ſpicken, und ſchnadert man nicht lieber, als bei gebratenen Hagelgänſen, Trappgänſen, Löffelgänſen, Schneegänſen, Meergänſen, Kropfgänſen ꝛc. Gott vermeinte, er habe weiß nit wie herrlich die Iſraeliten gehalten, als er eine Menge der Wachtlen dieſen murreriſchen Galgen-Vöglen zugeſchickt; aber dermalen iſt deine Tafel weit darüber, und halteſt du es für einen Quatember-Tiſch[1], wann dir nit die gebratenen Diſtelfinken, Flachsfinken, Kirſchfinken, Buchfinken ins Maul fliegen — NB. warum nit auch Miſtfinken? man tragt in einer ſolchen Menge bei dir auf, daß auch jener türkiſche Kommandant Scanderbeg zu Poſſega, welcher alle Tag einen gebratenen Hammel oder Kaſtraun verzehrt, mit einer Schüſſel ſich könnt' betragen.

---

[1]) Ein römiſcher Kaiſer, bekannt vorzüglich durch ſeine Gefräßigkeit und ſeine beiſpielloſe Schwelgerei.

Wer klopft? Ein Bettler. Es iſt nichts da! Iſt nichts da? deine Käſten hangen voller Kleider, und iſt gleichſam des Teufels ſeine Garderobe. Der Samſon hat ſeine Füchs gar genau gezählt, es iſt eine große Frag, ob du deine Pelz kannſt zählen; der Zwiebel hat viel Deckmäntel, aber du weit mehrere; der Krummſchnabel verändert ſeine Federn alle Jahr zweimal, du aber ſchier alle Tag; und ſchleicht keine Woche hin, wo nicht neue Modi-Kleider und Nodi-Kleider ins Haus kommen. Da heißt es wohl: non est modus in rebus [1]); deine Finger klecken nit für die Zahl deiner Kleider: ein Hauskleid, ein Reiſ'kleid, ein Sommerkleid, ein Winterkleid, ein Frühlingskleid, ein Herbſtkleid, ein Kirchenkleid, ein Rathkleid, ein Hochzeitkleid, ein Gallakleid, ein Klagkleid, ein Feiertagskleid, ein Werktagkleid, ein Oberkleid, ein Unterkleid, ein Wetterkleid, eine Strapazierkleid, ein Spanierkleid, — holla, auch ein Narrnkleid für die Faßnacht ꝛc.! Elias hat mit einem Mantel nit können in den Himmel fahren, wo wirſt du mit ſo viel Kleidern hin? Des reichen Praſſers ſein Purpurkleid wird dermalen ausgelacht; dann es müſſen weit mehrere und neuere Farben auf die Bahn kommen, und muß ſich die Seide auf Vertumni [2])-Art in alle Geſtalten ſchicken. Hoch-indianiſch Zorn-Leibfarb das iſt eine fremde Farb, cyprianiſch Tauben-Halsfarb das iſt eine neue Farb, arabiſcher Cypreſſen-Rinden-Haarfarb das iſt eine rare Farb, elſaſſiſche Rubenſchalen halb Aurora-Farb das iſt eine angenehme Farb, lucerniſcher Hoſenfalten-Dunkelfarb das iſt eine theure Farb: der ſchöne Regenbogen ſelbſt iſt nit ſo vielfärbig, wie der Zeit die Kleider.

---

[1] Faſten-Tiſch, weil jedesmal am Quatember in der katholiſchen Kirche Faſttag iſt.

---

[1]) „Es iſt kein Maß in dieſen Dingen.“

[2]) Vertumnus iſt der Garten-Gott; beſonders aber der Gott der wachſenden Jahreszeiten und der Veränderlichkeit überhaupt.

Jenes Weib im Evangelio hat ihr Heil an dem Saum der Kleider Chriſti[1]) geſucht und gefunden; der Zeit find't man das größte Unheil an dem Saum der Chriſten-Kleider, wo nemlich die theuren Spitz manchem ſein Seelenheil auf eine Spitz ſetzen, ja gar ins ewige Verderben bringen. Glaubt mir, die Sünd hat im Paradies bei der Roſe die Spitz aufgebracht; aber glaubt beinebens, der Teufel habe bei der Roſina, Roſalia, Roſimunda die Spitz erdacht! Ihr lacht mich aus, meine Weiber, und ſpöttlet, als hätte man dieſe meine Schreibfeder einem Gimpel ausgerupft; aber ich will dazumal auch nit Abraham, ſondern Iſaak, id est Risus[2]), ſeyn, wann euch Gott wird vorrupfen die theuren Perl-Ketten um euren Hals, wormit ihr ſo viel arme Leut hättet können erhalten, wann euch Gott wird vorwerfen die koſtbaren Geſchmuck und Edelgeſtein, mit welchen ihr ſteinreiche Leut ſo manchem blutarmen Menſchen hättet können zu Hilf kommen, wann euch Gott in das Geſicht wird ſagen, daß eure Kleider in Kaſten verſchimmlet, verfault, wie bei dem König Sedecias, und von Schaben durchbort worden; unterdeſſen hab er müſſen auf der Gaſſe halb nackend daher gehen. Wie wird es euch heiklichen Creaturen ankommen, wann ihr vor der geſammten Welt müßt anhören: ite maledicti, „gehet hin in das ewige Feuer, dann ich bin nackend und bloß geweſen, und ihr habt mich nit bekleid't!?“

---

[1]) Mrc. K. 6.

[2]) Ein Gelächter, was auch der hebräiſche Name Iſaak heißt; denn Gott hat — ſagt Sarah 1 Moſ. 21, 6 — mir ein Lachen zugerichtet ꝛc.

Wer klopft? Ein Bettler. Es iſt nichts da! Iſt nichts da? ſagſt du. Pharao iſt ſamt den Seinigen im rothen Meer ertrunken, du thuſt dich alle Wochen öfter als einmal im Wein volltrinken; Noe hat nur einmal, und zwar unvorſetzlicher Weiſ, einen Rauſch gehabt, du aber alle Tag; der Loth hat einmal, ſo viel man weiß, einen Haupt-Zinnober geſoffen, du weit ärger; die meiſten Soldaten des Gedeon haben ſich auf die Wampe gelegt, und nach Genügen Waſſer getrunken, du halteſt für allemal deinen Bauch für einen Bachum, deſſen Unterbett ein Weinfaß: iſt alſo bei dir allzeit das Wörtel Sitis 1), welches hinter ſich und für ſich gleich geleſen wird. Du biſt nit beſſer, als jener Weinſchlauch, welcher ſich alſo mit October-Saft überhäuft, daß er bei nächtlicher Weil per indirectum daher geſtolpert, bis er bei einem Haus, um weil das obere Gewicht zu ſchwer, zu Boden gefallen, und alſo auf dem Rucken mit gähnendem Maul liegen geblieben, wohl ein offner Sünder, und weil dazumalen die Dachtropfen in das aufgeſperrte Orificium und offne Freßgewölb eingerunnen, hat der überweinte Phantaſt nit anderſt vermeint, als ſchütt ihm ſein Sauf-Kam-

---

2) der „Durſt.“

merad den Wein ein, weſſenthalben er mit lalletzter Zung aufgeſchrien: nit, nit, mein Bluder, ſey kein Nuarr, ich ab ſchon gudng zoffen! O Beſtia!

In dem Evangelio ſteht zwar, und mit feſter Wahrheit, daß einer einen Sohn habe erzogen, welcher vom böſen Feind alſo mondſichtig gemacht worden, daß er bisweilen ins Feuer und öfter ſich ins Waſſer geſtürzt: dieſen hat unſer Herr ex pleno curirt [1]). O mein Gott, mancher hat weit einen gefährlichern Zuſtand! vom Waſſer zwar hat er wenig Gefahr, aber im Wein erſauft, erſauft er gewiß und wahr; in ſeinem Brevier iſt niemalen de-Feria [2]), und wann ſchon auf allen Seiten die Sonne ſcheint, ſo iſt bei ihm naß Wetter. Ein kelleriſcher, und nit ein kölleriſcher Poet macht dieſen ungereimten Reim: ede, bibe, lude, in festo Simonis et Judae [3]); aber bei manchem trifft das Liedl nit zu, weil faſt alle Tag, oder wenigiſt öfter in der Woche, er ſein Lager zu Kandlberg aufſchlägt. Wann ſolcher vermittlſt eines höflichen Ladſchreibens auch zu Cana in Galiläa als ein Gaſt wäre auf der Hochzeit geweſt, ſo hätte wohl zeitlicher, als dazumalen geſchehen, der Wein die Schwindſucht bekommen. Wie oft iſt bei dir das Sauſen, daß dir die Haar geſchwellen, wie die halbjährigen Binſenſtauden! wie oft iſt bei dir das Sauſen, daß deine Naſe herſieht, als wär ſie vom Zimmermann mit Röthel gemeſſen worden! wie oft iſt bei dir das Sanſen, daß deine Augen gleich ſeynd einem Paar alten angeloffenen Brillen eines 70jährigen Nadelmachers! wie oft iſt bei dir das Saufen, daß dein Geſicht eine Copei ſcheint eines preußiſchen Leders, jedoch in ſchlechtem Preis. Wann ſollt von einem Lamml eine Sau geworſen werden, wäre es ein ſolches Wunder, daß man es in öffentlichen Schriften und Büchern lautbar allenthalben machen thät? unterdeſſen iſts nichts Neues, daß du dich beim weißen Lammel alſo anpleperſt 1), daß du von dannen nit anderſt kommſt als eine Sau, ſauvoll, nit viel beſſer, als jener Bebrius ebrius 2), der wegen übermäßigen Weinſaufens im Koth gelegen, und beinebens aus dem Saumagen ſolches Spott-Confect feil boten, daß hierzu niemand, als geriſelte und geberſte Kauſer ſich eingefunden, und als eine dergleichen Mäſt-Sau zu hart um das Maul verfahren, alſo iſt dem Sau-Narren eingefallen, er ſey unter den Händen des Barbierers, derenthalben überlaut aufgeſchrien: Meiſter Siegmund, gemach, gemach, und machts fein ſauber! O Sau-bär! Zum übermäßigen Saufen iſt genug da, und für die Armen iſt nichts da? Holla! du biſt nit beſſer als der reiche Praſſer, welcher auch im Saufen und Brauſen des armen Lazari vergeſſen; dein Grab wird alſo ſeyn in der Höll, mein Geſell, ite in ignem aeternum!

---

[1]) „von Grund aus geheilt.“

[2]) weil in ſeinem Tagbuche n.e etwas von einer Ruhe vorkommt.

[3]) „Iß, trink, ſpiel am Feſte ꝛc.

Es iſt nichts da! Iſt nichts da? ſagſt du. Was koſten dich deine unverſchämten und ungezähmten

---

2) ſonſt ſo viel als ſchlürfen, über Nothdurft trinken.
3) Trunkenbold.

Buhlſchaften allenthalben? ſag her! Der verlorne Sohn, dieſes liederliche Bürſchl, hat mit dergleichen Geflügelwerk das Seinige dergeſtalten anworden, daß er nachmals das Brod nicht mehr zu beißen hatte, um weil er dem Fleiſch zu viel nachſetzte; dann post diem Veneris 1) kommt gemeiniglich der Sabbath oder Feierabend in den Geldbeutel. Die ſchlimmen und gewiſſenloſen Brüder haben ihren Bruder Joſeph in eine alte Ciſtern geworfen. Da iſt wohl dem Alt-Vater Jacob ſeine Hoffnung in den Brunn gefallen. Nachgehends aber hat ſie der Geldgeiz angefochten; dann ſie ihren Bruder ums Geld den Iſmaelitern verkauft, und zu Verblümlung ihrer Unthat haben ſie des Joſephs langen Rock in ein Bocksblut eingedunkt, „in sanguine hoedi,“ und dem Vater alſo überbracht.

Der alte Hans beim untern Waſſerthor hat 3 Kinder, denen er kümmerlich Brod ſchaffen kann; dann ſein ganzes Gewerb beſtehet in dem, daß er Käfich und Vogel-Häuſel machet, auch die gelben Steften und hölzernen Nägel für etliche Schuhmacher ſpitzet, möcht ſeyn, daß ihm ins künftige auch das Beſenbinden von hoher Obrigkeit verwilliget wurde: iſt alſo ſein Einkommens ſehr klein und gering. Gleichwohl ſeine größere Tochter zieht daher, als wie eine halb-nobilirte Jungfrau; ſie tragt einen ſtattlichen rothtopinen Rock, anbei ein ſeidenes neckerfarbes Mieder. Woher dieß, willſt es wiſſen? Bei dieſem Rock iſt ein Bocksblut;

---

1) „nach dem Tag der Venus“ ꝛc. So hieß der 6te Tag in der Woche bei den Römern (der Freitag).

du, geiler Bock, biſt Fundator[1]) über dieſe rothe, aber nit ſchamhafte Miſtkrippe. Joſeph hat ſeinen Mantel gelaſſen in den Händen einer ꝛc., jedoch mit ſeinem Nutzen; du mußt dieſer und dieſer wohl öfter ein Kleid in die Händ werfen, aber mit deinem Schaden! Die h. Schrift ſagt: das erſte Weib ſey aus einer Rippe, ſo auf lateiniſch Costa heißt, formirt: das mußt du glauben; daß aber bei ſchamloſen Weibern auch eine Costa oder Koſten ſey, das will ich auch glauben. Was koſten dich die ſchönen Zeug? was koſten dich die ſchönen koſtbaren Spitz? was koſten dich die ſtattlichen Bänder? was koſten dich die ſchmeckenden[2]) Handſchuh? was koſten dich die Neue Jahr? die Oſter-Eier? was koſten dich die hoch- und wohl-tugendſame Sc. Kuplerinnen? Rath, raith und red'!

Das Götzenbild Dagon, welches halben Theils Fräule, halben Theils Fiſch war, haben die Philiſtäer auf alle Maſſen verehrt, auf die Knie niedergefallen, die Händ aufgehebt; aber das war noch nit genug, ſie haben müſſen opfern auch. Dieſe und jene, welche nicht halben Theil eine Jungfrau, ſondern mit Ehren zu melden, eine ganze H, complimentireſt du wie ein Götzenbild; dein Aufwarten muß emſiger ſeyn, als des Jacobs um die Rachel; aber das nit allein, es muß das Opfer auch darbei ſeyn, dann ſolche Fratzen koſten Batzen, ſolche Zaſchen[3]) leeren die Taſchen, ſolche Goſchen wollen Groſchen, ſolche Bilder koſten Silber, ſolche Waar will Denar[1]), ſolche Kittel brauchen Mittel. Dem Salomon werden ſeine 700 Weiber und 300 Cocubinen was koſt haben, er war aber reich; dir gehet auch ein Ziemliches auf wegen ſolcher Aaas, und iſt nichts da für die Armen? dem Buhl-Teufel Aſmodäo gibſt du, deinem wahren Heiland Jeſu verſagſt du? Ito maledicte, gehe hin, du Verdammter!

---

[1]) Stifter.

[2]) wohlriechenden.

[3]) ein Schimpfwort gegen unordentliche ſchlampichte Weibsperſonen.

Es iſt nichts da! Iſt nichts da? Sehe ich doch eine ganze Roß-Proceſſion aus deinem Stall hervor treten, deren meiſte ſcheinen, als wären ſie dem berühmten Klepper Bucephalo, als des großen Alexanders wehrtiſten Reitpferd, befreund't, welchem er zu Ehren und ewiger Gedächtnuß gar eine Stadt erbaut, und ſelbige nach ſolchem Roß-Namen genennet; die mehreſten dieſer deiner Pferd ſeynd unmuthig, und wird nit ein geringer Unkoſten auf dero Unterhalt angewendt. Ich ſehe eine ſolche Menge Hund, Waſſerhund, Spürhund, Jagdhund, Pudelhund, Suchhund, Dachshund ꝛc., daß einem möcht einfallen, Actäon[2]) habe bei dir einlogirt. Ich ſehe poſſierliche Affen, ſpielende Meerkatzen, geſchwätzige Papagei, lächerliche Fabian, indianiſche Raben im Fenſter herum ſteigen; es ſchwörte einer, dieſe Behauſung wäre eine Copei von der Arche Noe. Alle dieſe werden ernährt, geſpeiſt, geätzt, gemäſt, verſehen, verſorgt mit Speiſen, und der arme Menſch leidet

---

[1]) eine römiſche Münze von ungefähr 20 Kreuzern im Werthe.

[2]) der berühmte Jäger, welchen die Göttinn Diana in einen Hirſchen verwandelte (S. das frühere).

Hunger, — der Arme, welcher Chriſti Perſon vertritt, hat nichts zu zehren, der Arme, welcher nach dem Ebenbild Gottes erſchaffen, wird nit unterhalten.

Jener, obſchon laſterhafte, Sardanapalus zu Ninive auf die ernſthafte Predigt des Propheten Jonä läßt unverzüglich ein öffentliches Edict ausgehen, es ſolle Vieh und Menſchen faſten: „homines et jumenta non gustent quicquam!“ Warum aber das Vieh? ſollen dann Ochs und Eſel auch können gute Werk üben? Nicht derenthalben, ſondern Sardanapalus hielt es für ungereimt, wann die Menſchen ſollen faſten, und das Vieh, welches weit minder und weniger iſt, ſoll eſſen.

Aber in deinem Haus, in deinem Pallaſt heißt es: die Thier ſollen eſſen, und die Menſchen faſten; dann Pferd und anders Vieh wird ſorgfältigiſt gefüttert, und die armen Leut, bedrängte Bettler, elende Menſchen aus Mangl der Lebens-Mittel müſſen faſten. So iſt dann der ninivitiſche Sardanapalus und laſterhafte König noch beſſer als du, als der, als die!

Wie oft hört man auch das gemeine Liedl: Schweſter, wo fahrſt du heut hin? heut iſt die Geſellſchaft bei dem von Foppenberg, morgen, wie ich hör', ſolls ſeyn bei dem von Luſthauſen, übermorgen wird die von Scherzthal eine Merenda 1) halten, und darbei auch ein Spiel auf meinen Säckel. Eine Zeit her hat mir das Glück nit favoriſirt 2), ich vermein, ich ſey mit

---

1) ital. Wort, heißt das Weſperbrod, hier eine Abend-Geſellſchaft.

2) war mir nicht günſtig.

dem Rucken gegen dem Mondſchein geſeſſen; aber ich wag's heut wieder, mein Herr muß ſich doch in nächſter Kindbett wieder mit 100 Dukaten einſtellen. So, ſo, nit anderſt, ſi, ſi, auf ſolche Weiſ koſt' die papierne Recreation[1]) ein ehrliches. Es iſt mir bei meinem Gewiſſen bekannt, daß eine Kammer-Jungfrau nur in einem Jahr in die 64 fl. um die Karten ausgeben, dergleichen Spielanetl zu contentiren[2]). Dem Abſalon hat ein Eichbaum bei ſeinen goldgelben Haaren ertappt; einer manchen Dama Gold und Silber erwiſcht öfter der Eichelbub. ſonſt cum pleno titulo.[3]) Pamphili genannt. Sagt nun mehr, es ſey nichts da; wiſſet und merkts fein wohl: das Geld, welches ihr ein Jahr durch ſo liederlich durch das Spiel verſchwend't, iſt faſt ſo viel als den Armen geſtohlen. Das iſt zwar grob geſagt, aber doch wahr geſagt. Derjenige h. Lehrer, welcher in der Wüſte mit einem Kieſelſtein ſo ſtark auf die Bruſt geſchlagen, verſetzt euch auch ein Gutes auf das Herz, wann's Fiſchbein nicht aufhält, indem er ſpricht: Non sunt tua, quae possides, sed dispensatio tibi credita est[4]). Was du über deinen Stand und Nothdurft beſitzeſt, gehört dir nicht zu, kannſt derenthalben mit demſelben nit ſchaffen nach deinem Willen und Wohlgefallen, ſondern Gott hat es dir anvertraut, damit du es den Armen ſollſt mittheilen!

---

1) Erhohlung.

2) dieſe Spielluſt zu befriedigen.

3) „mit vollem Titel.“

4) „Das gehört nicht eigentlich dir, was du beſitzeſt, ſondern die Verwaltung darüber und die Anwendung iſt dir anvertraut worden.“ — Hieronym. in ſeinen Briefen.

O was Anzahl der Menſchen wird derentwegen jenen erſchrecklichen Beſcheid und Abfertigung am Tag des Zorns von dem gerechten göttlichen Richter, in Beiſeyn aller Auserwählten und engliſchen Heerſchaaren, bekommen: Ite, gehet hin! o Wort entſetzlicher als ein Donnerkeil! ite, gehet hin! o Wort, darob alle Gliedmaſſen erzittern! ite, gehet hin! o Wort, woran auch der feſte Erdboden erbebet! gehet hin ins ewige Feuer, ewige, ewige; dann ich bin hungerig geweſt, ihr habt mich nicht geſpeiſt, da doch mehrmal der Ueberfluß auf eurer Tafel ſtunde; ich bin durſtig geweſt, ihr habt mich nicht getränkt, indem doch öfters der überflüſſige Wein in allerlei Farben eure Credenzen überſchwemmt; ich bin nackend geweſt, ihr habt mich nit bekleid't, da doch eure Kleider dem Schaben zu einer Beut worden; ich bin bedürftig geweſen, ihr habt mir nichts dargeſtreckt, da unterdeſſen eure Spieltiſch, Spielbeutel, Spielkäſten das Meinige verzehrt; gehet hin, ite!

O Vater, dieſer Herr betet ſo emſig, daß ihm das Maul ſtaubet; dieſe Frau gehet niemal aus der Kirche, es ſey dann, ſie habe bei einem jeden Altar eine Meß gehört; ſie iſt in allen Bruderſchaften einverleibt, und hangen ſo viel Täferl um ihr Bett, als zu Zell in Steiermark, oder zu Alten-Oetting in Bayren; dieſe Dama nimmt einen ganzen Sack voll Bücher in die Kirche, daß es auch einem Müllner-Eſel zu tragen ſchwer fallte; kein h. Ablaß iſt nit, welchen ſie nit mit Innbrunſt empfanget: wohl fromme Leut alle beide; allein etwas kargs ſeynd ſie, und da ein armer Bettler um etwas anhaltet, ſo iſt nichts da. Auch dieſe, obſchon deiner Meinung nach Heiligmäßigen, auch dieſe werden Kinder ſeyn des Verderbens, werden ſamt andern in den Abgrund der Höll ſteigen, werden von Jeſu Chriſto verſtoßen werden, weil es auch den fünf Jungfrauen keinen Nutzen gebracht, da ſie mit der Lilie der Jungfrauſchaft geprangt, entgegen aber das Oel der Barmherzigkeit gemanglet. Es laſſen ſich die Wort des h. Jacobi nit anderſt auslegen, als wie ſie lauten: Es wird ein Gericht ohne Barmherzigkeit über den ergehen, der nit Barmherzigkeit geübt hat: ſeynd alſo alle andere guten Werk ohne die Barmherzigkeit, wie ein Leib ohne Herz, wie ein Herz ohne Leben.

Der h. Caſtor am Ufer des großen Fluß Moſel bittet die Schiffleut um ein wenig Salz, indem ein ganzes mit Salz beladenes Schiff am Geſtade ſtunde; weil ſie ihm aber ſolches geweigert, iſt das ganze Schiff zu Grund gangen. Die Straf gehet noch hin.

Der h. Senanus bittet bei einem fürſtlichen Geſchloß um ein kleines Mittagmahl; weil ihm aber die ungeſchlachten Bedienten ſolches rund abgeſchlagen, dahero ſeynd alle Speiſen bei der fürſtlichen Tafel augenblicklich verfault, und der Wein in ein ſtinkendes Pfützenwaſſer verkehrt worden.

Von dem bekannten Edelmann in Schwaben, Namens Richberger, begehrten die armen Leut bei großer Hungersnoth um ihr baares Geld ein Treid; welche er aber unbarmherzig abgewieſen, der Hoffnung, das Treid ſoll noch in höhern Werth ſteigen. Es hat aber der gerechte Gott allerlei ſchwarze Ochſen (vermuthlich ſeynd es Teufel geweſt) in den Stall geſchickt, die das Treid gänzlich verzehrt, worvon der reiche Tyrann in eine Unſinnigkeit gerathen.

Ein geſparſamer Normanier verbürgt das Treid bei harter Theurung, der Meinung, er möcht es noch beſſer anwehren; hat aber erfahren, daß eine unzahlbare Menge der Mäus nicht allein den Treidboden, ſondern ſeine ſelbſt eigene Perſon ganz ungeſtümm angefallen, jämmerlich zerbiſſen, bis er ſich durch ein Gelübd zu der Mutter Gottes errettet hat. Auch dieſe Rach gehet noch hin.

Der geizige Biſchof Walterus hat gedulden müſſen, daß ſein ganzer Treidkaſten mit Krotten und Schlangen angefüllt worden, um weil er den Armen nit iſt beigeſprungen. Dieſe Straf iſt noch nit die gröſt..

Zu Leiden in der St. Peters Kirche zeiget man noch ein Brod, welches zu Stein worden, aus Urſachen, weil eine Schweſter der andern armen ſolches abgeſchlagen.

Aber laßt euch doch das Ite in ignem aeternum, „Gehet hin in das ewige Feuer!“ ſchrecken. Ein Crucifix löſet beide Arm vom Kreuz, und ſtopft die Ohren zu, als man ein Seel-Amt gehalten für einen Reichen, welcher auch in Gewohnheit hatte, die Ohren zuzuhalten, wann die armen Leut um ein Almoſen geſchrien. Das iſt erſchrecklich.

Zu Lucca in Welſchland iſt der Teufel in einem Franciſcaner-Habit, als wäre er ein Sammler deſſelbigen Convents, alle Tag, 2 Jahr lang, in der Stadt herum gangen, bei allen Thüren das Almoſen geſucht;

abſonderlich hat er bei einem reichen und wohlhabenden Kaufmann täglich angeklopft, jedoch niemalen etwas, gleich andern Bettlern, erhalten, dannoch ihm die tägliche Lehr hinterlaſſen, er ſolle ſich beſſern; weil aber ſolches, durch gerechtes Urthl Gottes, niemal geſchehen, alſo hat er ihn nach vollend'ten zwei Jahren ſamt Leib und Seel in den hölliſchen Abgrund gezogen. Das, das laß dich ſchrecken!

Dem reichen Praſſer wird ſonſt kein Laſter noch große Miſſethat von göttlicher Schrift zugemeſſen, außer daß er des armen Lazari vor der Thür vergeſſen; deſſenthalben iſt er in der Höll begraben worden.

Chriſtus Jeſus am jüngſten Tag verſpricht, und bei ſeiner göttlichen Parola verheißt er, daß er am jüngſten Tag allein die Werk der Barmherzigkeit wolle auf die Bahn bringen, und ſelbige belohnen, — von andern guten Werken geſchieht weiter keine Meldung; entgegen aber drohet er anbei, daß er nur derentwegen viel tauſend und hundert tauſend werde ewig verwerfen, um weil ſolche unbarmherzig geweſt gegen die Armen. So laßt euch dann tröſten, ihr Barmherzigen des erfreulichen Venite, Kommet her! und laßt euch erſchrecken, ihr Unbarmherzigen, das entſetzliche Ito, Gehet hin!

Judas der gewiſſenloſe Böſewicht mit ſeinem ſchlimmen Exempel veranlaßt auch andere ſeiner Mitkollegen zum Murren und unverſchamten Reden.

Das ganze Haus, der obere und untere Gaden des edlen Herrn Simon, ,der ſonſt ein Cavalier von großen Mittlen, und wie Etliche wollen, ein nächſter Anverwandter der Magdalenä und Marthä, war angefüllt von dem edleſten Geruch der theuren und koſtbaren Salben, wormit Magdalena ihren liebſten Jeſum bedienet; allein dem wilden und unflätigen Miſthammel Judä wollt ſolche nit ſchmecken, deſſen Naſe freilich wohl einen andern Balſam verdient, worinnen die Wiedhopfen ihre Schnäbel wetzen: weſſenthalben er nit allein ganz frech und unverſchamt etliche Schmachwort ausgoſſen, und mit ſeinem Läſtermaul die lobwürdigſte That getadlet: Ut quid perditio haec? „zu was ſolche Verſchwenderei nutze?“ dem radbrechtiſchen Schelm und Galgen-Schwengel war nur um das Geld, wormit dieſe ſo ſtattliche Salbe iſt eingehändiet worden, ſo leid geweſen. Weil dann die anderen anweſenden Apoſtel, als dazumal noch nicht in der Vollkommenheit befeſtigte Männer, ſolches von ihrem Mitkollega anhörten, und ohnedas ſie als treu- und gutmeinende Leutl dieſen Furbo 1) in gutem Con-

---

1) ital. Wort: Schelm, Betrüger.

cept und hoch-achtbaren Namen hielten, als denen gar nit verhohlen, in was Werth und Würde er bis dato beim Meiſter geſtanden: alſo haben ſie, ob zwar nit aus übel gegründ'ter Meinung, auch angefangen zu murren, und die Köpf zuſammen geſtoßen, geſtalten nit anderſt Matthäus im 26. Kapitel die Sach umſtändig berichtet: Videntes autem Discipuli, indignati sunt dicentes[1]). Welches unbehutſame Reden und Afterurthl mein h. Vater Auguſtinus meiſtens dem böſen Exempel des ehrvergeſſenen Iſcarioth zumeſſet, als der die damal noch ziemlich ſchwachen Apoſtel gar leicht zu einer Nachfolg gezogen. War alſo dem verruchten Lottersbürſchl nit genug, ſich ſelbſt ins Verderben zu bringen, ſondern wies noch andern auch den Weg zum Untergang.

O Erz-Raup! Es iſt kein Wunder, daß jener Soldat, von dem Bartholomäus Neapol[illegible]nus ſchreibt, ſo gar den h. Matthiam nit wollen für einen Patron erkieſen, um weil dieſer anſtatt des Judä Iſcarioth kommen. Indem aber erſtgedachter h. Apoſtel ihm in augenſcheinlicher Lebens-Gefahr erſchienen, und ihm ſolchen Fehler ſcharf verwieſen, mit deutlicher Warnung, daß er des ſchlimmen Hunds nit könne noch ſolle entgelten, alſo hat der Soldat forthin den h. Matthiam eifrigiſt verehrt, gegen den Iſcarioth aber, weil er auch Andere mit ſeinem Exempel zum Böſen angeſpornt, im vorigen Haß und billiger Mißgunſt verharrt.

---

1) „da dieß die Jünger ſahen (nemlich daß Magdalena die Salbe über Jeſum goß), ſo wurden ſie unwillig und ſagten.“

Eine manche, die weniger Zähn im Maul hat, als ein dreißigjähriger Bauern-Kampl, wird in allweg den Abgang dieſer ihrer helfenbeinernen Beißzang verbergen, oder auch, ſo ſelbige wegen übermäßigen Zuckerkiſſelns die weiße Farb verloren, und alſo ein Gebiß wie ein alter Bär in Moſcau hat, ſo wird ſie auf das genaueſte die Lefzen und das Maul wiſſen inzuhalten, damit ſolcher Mangel verhüllt und unbekannt verbleibe: willſt du aber dero vermäntelte Hoffart in etwas entdecken, und einem jeden Anweſenden kundbar machen, was dieſe für eine finſtere Nacht im Maul logire, ſo fang nur an, nach Art eines faulen Hunds zu gaimetzen[1]), und das Maul ziemlich aufzuſperren, alsdann wirſt du unverweilt erfahren, daß dieſe gleich- und ebenmäßig das Freßthor in alle Weite aufreißt, und alſo einem jeden ganz leicht aus dieſem eröffneten Kramerladen zu ſehen, was für eine verpaſelte[2]) Waar darin. Dann ein Gaimetzer macht den Nächſten auch gaimetzen, als wären die Mäuler in eine Angel zuſammen geſchrauft. Dieſem iſt nicht ungleich ein loſer und laſterhafter Menſch, welcher mit ſeinem böſen Exempel und öffentlicher Aergernuß Andere zu gleichmäßigen Unthaten veranlaßt, forderiſt, wann ein ſolcher in einem Amt oder hohen Anſehen iſt; alsdann heißt es:

A bove majori discit arare minor[3]):

---

[1]) gähnen; von Gaim, der Gaumen.

[2]) von baſel, paſel oder poſel, d. i. ſchlechte, verbrauchte, verlegene Waare.

[3]) „vom größern Ochſen lernt der kleinere pflügen."

Wie der Vater, alſo der Sohn; wie der Herr alſo der Unterthan.

Wie der Baum, alſo das Obſt; wie der Biſchof alſo der Probſt.

Wie der Chriſtoph, alſo der Doſſerl; wie die Sophia, alſo die Soſſerl.

Wie der Oberiſt alſo der Reiter; wie der Leutenant, alſo der Gfreiter.

Wie der Acker, alſo die Ruben; wie der Meiſter, alſo die Buben.

Wie der Jäger, alſo die Jagd; wie die Frau, alſo die Magd.

Wie der Philipp, alſo der Lippel; wie der Präceptor, alſo der Diſcipel.

Wie das Haupt, alſo die Glieder; iſt ſolches krank, legen ſich dieſe nieder.

Fällt ein großer Stein von einem Berg, ſo fallen alſobald kleine mit ihm; gehet ein groſes Rad los in der Uhr und fangt an zu laufen, ſo ſchnurren gleich die kleinen mit; heult ein alter Wolf im Buchwald, ſo ſingen die jungen eine gleiche Mutette; ſündiget ohne Gewiſſen, ohne Schamröthe, ohne Forcht ein Oberer, ſo werden die Unteren ohne Scheu nachfolgen. Aber wehe, durch welche Aergernuß geſchieht!

Große Fürſten und Herren prangen gewöhnlich mit koſtbaren Edelgeſtein und Kleinodien; aber das h. Evangelium hängt den böſen und laſterhaften Fürſten anſtatt der Edelgeſtein einen großen Mühlſtein an den Hals, womit ſie mehr ſollen einen Grund ſuchen, weilen ſie einen grundloſen Wandel führen, dann: Wer einen ärgert, ſagt Chriſtus der Heiland ſelbſt, aus dieſen Kleinen, welche an mich glauben, dem wäre beſſer, daß ihm ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meers verſenkt würde.

Große Fürſten und Herren werden genennt Serenissimi, die Allerdurchleuchtigiſten: alſo erben ſie ihren ſo ſtattlichen Titul von dem Licht oder Leuchten; welches ſie dann fügſam ſolle veranlaſſen, daß ſie dem Volk mit einem Beiſpiel ſollen vorleuchten, gleichwie die feuerſtrahlende Saul den Iſraeliten in der Wüſte. Aber wehe denjenigen, die ihrer ſo ſtarken Pflicht vergeſſend mit einem ärgerlichen Lebenswandel auch die Untergebenen in das Verderben ſtoßen! dann ſolche große Herren ſeynd wie ein Leib, ihre bothmäßig Unterworfenen aber ſeynd wie der Schatten. Nun iſt es allbekannt, was ſeltſame Affenart der Schatten an ſich habe, und in Allem des Leibs ſeine Bewegungen oder waſerlei Gebehrden auf das genaueſte nachmache: Sauſet ein durſtiger Bruder aus einem Becher, daß ihm die Augen in die Schwemm fallen, wie es dem Noe nach dem langwierigen Waſſer-Arreſt begegnet, ſo thut es der Schatten nach; führt jemand einen wohlgefaßten Streich, wie der Samſon mit ſeinem Eſels-Kinnbacken auf die Philiſter getroffen, worvon die Philiſter viel Stöß getragen, ſo macht es der Schatten nach; ſticht eine ihrem Mann den Gecken, und zeigt ihm höhniſcher Weiſ ein arkadiſches Ohren-Behäng, wie es die ſaubere Michol dem David erwieſen, ſo macht es der Schatten nach, und wird in allweg des Leibs Bewegungen vollkommeneſt nachaffen; Regis ad exemplum totus componitur orbis[1]), alſo und nit anderſt iſt das untergebene Volk beſchaffen, welches gar meiſterlich weiß ihres Fürſten und Herrn Laſter und Untugenden nachzuthun, und ohne Sporn oder weitern Nachtrieb in dero Fußſtapfen zu treten.

Wie die wunderſchöne Judith in das Lager Holofernis ankommen, hat ſich ein jeder an ihrer holdſeligen Geſtalt vermaulafft, ja ſogar die ſauberen Herrn Kriegs-Offizier ſich verlauten laſſen, daß, wann ſonſt keine andere Urſach wäre, die Waffen wider die Hebräer zu ergreifen, wäre es ſchon der Mühe werth, Krieg wider ſie zu führen, weil ſo edel-ſchönes Frauenzimmer ſich unter ihnen findet; und gedachten ſein dieſe muthwilligen Geſellen, gegenwärtige Madama Judith ſey dermalen eine Reſerve für ihren Fürſten, aber wann ſie die Stadt werden erobern, ſo wolle ein jeder ſich dergleichen Muſter ausſuchen; und wäſſerten ihnen bereits ſchon die Zähn nach einem ſolchen Zuckerkandel oder zuckerigen Andl. Es iſt ſich aber deſſen ſo hoch nit zu verwundern, daß dieſe Herrn O-vitiales[2]) ſolche übermüthige Kerl geweſt und ſchlimme Burſch; dann ihr Fürſt, ihr Herr, der Holofernes, war ein ſolcher. Regis ad exemplum, die tadelhaften Sitten eines Fürſten ſind eine Vorſchrift der Untergebenen. Hörſt du, meine üppige Prinzeſſinn zu Jeruſalem, wie du mit dem frechen Tanz

---

1) „Nach des Königs Beiſpiel richtet die ganze Welt ſich."

2) deutſch etwa: dieſe Taugenichtſe, laſterhafte Geſellen.

und leichtfertigen Hupfen den berauſchten Herodem alſo eingenommen, daß er dir das halbe Königreich hat anerboten, und du aber ſolches aus Einrathung deiner ſaubern Frau Mutter geweigert, ſondern dafür das Haupt Joannis Baptiſtä begehrt! Warum gleich das Haupt? Wann du haſt wollen dich an ſolchem Buß-Prediger rächen, warum verlangſt du nit, daß ihm die Zung ſolle ausgeſchnitten werden, wormit er mehrmal dem Herodi durch ſein öfters Non licet[1]) die Wahrheit unter die Naſe gerieben? warum ſupplicireſt du nit, daß ihm beide Augen ſollen ausgegraben werden, mit welchen er das verruchte procedere[2]) und gottloſen Wandel des ganzen Hofſtaates ſo ungern hat angeſehen? warum begehrſt du nit, daß ihm die Händ ſollen abgehauen werden, mit denen er öfters euch und andern die Höll und unausbleibliche Straf Gottes gedrohet? Dieſe ſaubere Huſten antwortet aber alſo: wie daß ſie viel weislicher das Haupt begehre; dann wann das Haupt hin iſt, ſo iſt Alles hin. Ei, du ſtinkender Schlepſack, dem iſt wohl nicht anderſt, als wie du ſagſt, und muß man dieſe deine Bosheit für eine halbe Weisheit taufen!

Regis ad exemplum etc. — freilich und nur zu wahr iſt es, wann das Haupt hin iſt, ſo iſt Alles hin; iſt der Landesfürſt nichts nutz, ſo iſt das Volk auch nit gut. Der obere Theil des Daches an einem jeden Gebäu wird der Fürſt genennt: wann dieſer nichts

---

1) „Es iſt nicht erlaubt."
2) „Her- und Fortgang."

werth, ſondern ganz baufällig, daß allerſeits das Regenwaſſer eindringt, ſo wird das ganze Gebäu zu Grund gehen; wann große Fürſten und Herren voller Mängel und Miſſethaten, ſo wird unfehlbar das untergebene Volk nicht heilig ſeyn.

Wie Petrus, König in Ungarn, faſt keiner ehrlichen Matron verſchont, und ſchier alle Eheband und Eheſtand bemailiget[1]), ſo iſt nit einer unter ſeiner ganzen Soldateſca geweſt, welcher ehrlich hatte gelebt. Dazumal hat man wohl können ſagen: in Ungarn ſey eine treffliche geſunde Luft, weil in viel Jahren keine Jungfrau geſtorben; ich glaubs. — Wie Caſimirus II, König in Polen, einen ſochen laſterhaften Wandel geführt, daß auch die Judens-Töchter und hebräiſche Eſterl vor ihm nicht ſicher geweſen, hat ſolcher Muthwillen, als wär er privilegirt, im ganzen Königreich überhand genommen. — Als Sveno II, König in Dänemark, in öffentlicher Unzucht gelebt, iſt das Volk ganz zaunlos und zaumlos in alle Freiheit und Frechheit ausgebrochen, als hätte ſich Venus aus Cypern in Dänemark überzogen. Wie Vitiſſa, König in Spanien, Scepter und Kron mit allem Wuſt und Laſter bekothiget, wollte niemand, ſo gar auch das geheiligte Prieſterthum, nit ſauber leben, und iſt dazumalen einem in Spanien ganz ſpaniſch vorkommen, wann er einen ehrlichen Menſchen erſehen. Wie Kaiſer Conſtantinus Copronymus ſeine Ehegebene Kaiſerinn ohne Fug noch Urſach von ſich geſtoßen, da ſollt jemand geſehen haben, wie einer um den andern ſein Antiquarium1) verworfen, die alte Waar um friſche vertauſcht, und mit ihren Weibern, wie mit den Kalendern umgangen, alle Jahr einen neuen.

---

[1] befleckt, beſchmutzt.

Von Henrico, König in Schweden, ſchreibt Olaus, daß er ſeines Gleichen in Hexenkünſten und Zauberpoſſen nit habe gehabt: die Teufel waren ihm bei Tag und Nacht alſo hurtig und urbietig zu Dienſten, daß ſie nur auf ſein einiges Schaffen oder Winken geſpannt; er hat die Sach ſo weit gebracht, daß, wie er ſeinen Hut gewendt, alſo iſt der Wind gangen. Eine ſolche gleiche Beſchaffenheit hat es mit großen Königen und Fürſten: wohin ſie ſich wenden, dorthin wend't ſich auch das gemeine Volk, als wie der Wind.

Vor dieſem hat es geheißen: laßt uns fahren, nichts mehr ſparen, laßt uns fahren in Engelland zu; dann dazumal war das Engelland ein engliſch Land, voll der heiligen Beichtiger und Jungfrauen, alſo daß wenig Münchs-Kappen ohne Schein ſeynd geſehen worden. So bald aber Henricus der Achte ſich von der katholiſchen Kirche abgeſchrauft, und wegen einer Diana putana2) den wahren Glauben verlaſſen, iſt ihm alſobald das ganze Königreich nachgefolgt.

Guilelmus von Naſſau, Fürſt von Oranien, Gubernator in Holland, iſt calviniſch worden; und als

---

1) erklärt P. Abr. ſelbſt durch alte Waar. Antiquarium iſt nemlich ein Aufbewahrungs-Ort für Alterthümer.

2) etwa: wegen eines nichtsnutzigen Weibes (putana leitet P. Abr., wie es ſcheint, von dem lat. puteo, faul ſeyn, ſtinkend ſeyn, ab. Iſt auch ſchon öfter vorgekommen).

er einſt ſeinen Hut abgezogen, hat er mit den Fingern auf ſeinen Kahlkopf gedeut, ſprechend: ob er zwar kahl ſey auf dem Kopf, ſo ſey er doch mehr kahl im Herzen, verſtunde calviniſch. Iſt nachmals nit lang angeſtanden, ſo ſind die meiſten Holländer in ihres Gubernator Fußſtapfen getreten. Regis ad exemplum etc.

Von Caverle nach Venedig ſegelte ein großes Schiff, worin dreihundert Schaf waren, einem Edelmann zugehörig in Venedig. Auf ſolchem Schiff hat ſich auch ein reicher und wohlhabender Kaufmann befunden, welcher, wie öfters geſchieht, von einem ſanften Schlaf übergangen, und dahero auf einer Bank mit dem angefangen zu napfetzen[1]. Als ſolches der Widder unter genannten dreihundert Schafen wahrgenommen, daß der Kaufmann ſtets mit dem Kopf in die Nieder bockle[2], hat er es nit anderſt ausgelegt, als werde er zu einem Duell oder Haupt-Kampf eingeladen; dahero ſich unverweilt in die Poſtur geſtellt, auch in etwas zuruck gewichen, deſto kräftiger Attaque[3] zu führen, — wie er dann mit ſeiner harten Parocca ſo ſtark den Kaufmann an die Blaſſen[4] getroffen, daß er über die

---

[1] aus Schläfrigkeit mit dem Kopfe nicken (im oberöſterreichiſchen Dialecte).

[2] oder bocken, wie auch: einen Bock machen heißt hier ſtoßen wie ein Bock; in die Nieder d. i. nach unten.

[3] den Angriff.

[4] die Blaſſen, Bläſſe od. Bleſſe iſt eigentlich ein weißer Fleck auf der Stirn gewiſſer Thiere; dann wird das Wort auch überhaupt gebraucht für die Fläche der Stirn. So hier; ſonſt mehr bei Thieren, als bei Menſchen.

Bank hinunter gefallen, welches dem guten Herrn, wie billig, nit ein wenig verſchmacht, ja in eine ſolche Cholera und Grimmen gezogen, daß er gleich aus unbändigem Zorn den Widder ergriffen und ins Meer hinaus geworfen. Sobald ſolches die Schaf erſehen, ſeynd deren alle mit großem Gewalt hinnach geſprungen, und folgſam alle erſoffen. Sagt her, ihr Herren Juriſten, ob der Kaufmann ſchuldig ſey, den erlittnen Schaden aller dieſer Schaf zu refundiren[1])? Wann er gewußt hat, daß allezeit dem Widder nachfolgen die Schaf, ſo iſt er im Gewiſſen verpflicht, allen hierin erlittenen Schaden zu erſetzen.

Ihr Fürſten, Herren und Herrſcher vieler Länder und Landſchaften, ſeyd wie ein Widder bei den Schafen! wie ihr wandelt, wie ihr gehet, ſo folgen euch die Unterthan und Vaſallen nach: ſtürzt ihr euch in allen Muthwillen und Laſter, ſo eilet das Volk auf dem Fuß nach. Wie der König Nabuchodonoſor, alſo ſeine Herren Miniſtri und das ganze Volk; wie Herodes zu Jeruſalem, alſo die Edel-Leut und Burger daſelbſt; wie der König Sedecias, alſo ſeine Landſaſſen; wie der König Jeroboam, alſo ſeine Unterthanen; wie der König Ptolomäus, alſo ſeine Egyptier; wie der jüngere Clodoväus, alſo ſeine Franken; sed vae mundo à scandalis! „wehe, wehe ſolchen Fürſten und Herren, die mit ihrem ſündigen Wandel und Aergernuſſen auch andere zum Verderben ziehen!" Daß in euerm Land eine ſchändliche, ſchädliche Venus-Brunſt entſtanden, ihr ſeyd

---

1) erſetzen.

daran ſchuldig; dann ihr habt das Feuer angeblaſen mit eurem böſen Exempel; daß ſo viel Tauſend der Eurigen an Seel, Seligkeit Schiffbruch gelitten, ihr ſeyd daran ſchuldig; dann ihr habt ſolche Wellen und Ungeſtümme erweckt mit eurem böſen Exempel; daß ſo unzählbare viel der eurigen Unterthanen zum ewigen Untergang eilen, ſeyd ihr daran ſchuldig; dann ihr habt ihnen den Weg gewieſen mit eurem böſen Exempel! Wie werdet ihr beſtehen? o wehe euch, wann ihr ſollt und müßt und werd't Rechenſchaft geben dem göttlichen Richter, nit nur wegen eurer eigenen Seel, ſondern ſo viel tauſend und tauſend, die ihr durch Aergernuß und böſes Beiſpiel zum Sündigen geleitet, ſie dem allmächtigen Gott ungerechter Weiſ' entfremd't, und dem Teufel geopfert! wehe euch! Regis ad exemplum.

Wehe den Geiſtlichen, durch welche Aergernuß kommet! Ihr habt den Namen von Chriſto Jeſu ſelbſt erhalten, daß ihr ein Licht und brennende Kerze auf dem Leuchter ſeyet. Nun wißt ihr gar wohl, wann eine Kerz auslöſcht: pfui Teufel, wie ſtinkts! und iſt ſolcher widerwärtige Geſtank höchſt ſchädlich, kann auch derſelbige üble Krankheit verurſachen. Was verurſacht aber mehr Uebels und merklichen Schaden, als wann ein Geiſtlicher, ein Prieſter, als ein ſchön-ſcheinendes Licht, welches den Weltmenſchen ſoll vorleuchten in der Lieb Gottes und Tugend-Wandel, erlöſcht, und folgſam einen verdammlichen Geſtank der Aergernuß von ſich gibt?

Es iſt kein Wunder, daß die Edel-Leut zu Jeruſalem, die Handwerker zu Jeruſalem, die Soldaten zu Jeruſalem, die Kaufleut zu Jeruſalem, die Schreiber zu Jeruſalem, die Tagwerker zu Jeruſalem, das ganze Volk zu Jeruſalem hat mit heller und einhelliger Simm aufgeſchrien: crucifige, crucifige, „man ſoll Jeſum kreuzigen!“ Es iſt ſich aber deſſen nit ſo ſtark zu verwundern; dann ſie haben geſehen, daß Ihro Hochwürden der Caiphas, Ihro Hochwürden der Annas, Ihro Wohlehrwürden die Phariſäer, Ihro Ehrwürden die Leviten, und die geſamte Geiſtlichkeit der Synagog nichts anders getracht', als Jeſum aus dem Weg zu raumen; deſſenthalben haben ſie auch keine Scheu, keinen Scrupel, noch Gewiſſen gemacht, eben ſolches nachzuthun.

Nadat und Abiud, des großen Aaraonis leibliche Söhn, beide Prieſter, haben fremdes Feuer gebraucht zu dem göttlichen Opfer wider das Geſetz des Allerhöchſten; deſſentwegen vom Feuer grimmig ergriffen worden, daß ſie vor dem Altar todt dahin gefallen. Daß ſie aber dergleichen groben Fehler begangen, war Urſach der ſtarke Rauſch, den ſie gehabt. Wie ſolches das andere Volk öfter von ihnen erſehen, daß ſie dem Wein alſo ergeben, iſt gar leicht zu vermuthen, daß ſie ſich nicht wenig hierdurch geärgert, und etwan einer dem andern zugeſprochen: Brüder, laßt uns ſaufen, bis uns die Haar geſchwellen; laßt uns trinken, bis Lunge und Leber ſchwimmen; laßt uns zechen, bis das Weinfaß auf dem Kopf ſtehet, ſaufen doch unſere Pfaffen auch ꝛc. O wehe der Aergernuß!

Ein Mann, und vermuthlich ein Burger von Jeruſalem, reiſte nach Jericho, und hatte das Unglück, daß er in einem dicken Wald und finſteren Gehölz, auf hebräiſch Adamin genannt, unter die Mörder gerathen, welche ihm alle ſeine Baarſchaft und gute Kleidung gewaltthätig hinweg genommen, auch darzu dergeſtalten durch Hauen und Schlagen mit ihm verfahren, daß der arme Tropf halb todt dahin gelegen. Eben dieſe Straſſe und Weg iſt gleich hernach auch durchpaſſirt ein Prieſter von Jeruſalem, der dieſes elenden Menſchen zwar anſichtig worden, maſſen er nächſt an dem Weg gelegen, ſich aber (o wohl ein hartes Gemüth!) ſeiner nicht erbarmet, ſondern dem Pferd den Sporn geben und alſo vorbei. Bald nach dieſem reiſt ein Levit, welcher ſo viel, als bei uns ein Diaconus, ſelbige Straſſe, der auch auf gleiche Weiſ' den elenden Menſchen angetroffen, ſeiner aber ſich im wenigiſten nicht erbarmet, ſondern ohne weiters Bedenken ſeine Reiſ' fortgeſetzet, bis endlich ein Samaritan Weg halbers dahin getreten, welcher alſobald ein innigliches Mitleiden gegen ihn geſchöpfet, und nach vielem Zuſprechen und troſtreichen Worten ihm ſeine Wunden verbunden, mit ſich in die Herberg geführt, allwo er nach Möglichkeit mit ſonderm Fleiß bis zu völliger Geneſung bedient worden. Wie ſolches unter den Burgern zu Jeruſalem, unter den Bauern um Jeruſalem kundbar und lautmährig worden, wer weiß, ob ſie ſich nit haben hören laſſen: Pfui Teufel, ſprechend, was haben wir für ſaubere Pfaffen; wann der Samaritan nit geweſt wäre, hätt unſer Mitburger, der gute Mann, müſſen elend verderben! ſie predigen uns viel von Abſcheulichkeit des Geizes; entgegen iſt dem Prieſter nur geweſt um etliche Groſchen, der Levit hat geforchten, er muß den Beutel ziehen, und derentwegen beide den armen Tropfen verlaſſen; ſeynd das nit heilige Pfaffen! Sie ſtreichen uns ſo ſtark hervor die Werk der Barmherzigkeit, und entzwiſchen könnt' einer ehender aus einem Kieſelſtein Waſſer locken, als aus ihnen einen Pfenning: es muß allem Anſehen nach die Höll nit ſo heiß, der Teufel nit ſo ſchwarz, der Weg gen Himmel nit ſo ſchmal, die Glorie nit ſo theuer, Gott nit ſo ſtreng, die Gebot nit ſo wahr ſeyn, wie ſie uns vormalen, indem ſie es ſelbſt alſo ſchlecht, ja öfters gar nicht halten, noch beobachten. O wehe, o wehe ſolchen Geiſtlichen, durch welche Aergernuß kommet!

Es kommen in einem Wirthshaus zuſammen an einem Sonntag ein Schulmeiſter aus einem Markt, ein Burger aus der Stadt, ein Baur aus einem Dorf und ein Soldat aus dem Feld. Dieſe ſetzen ſich zu einer Tafel, bei der Tafel in eine Zech, bei der Zech in eine Anſprach; das meiſte Reden aber betraf die Geiſtlichen. Der Soldat ſchwört bei tauſend Teufeln, ihr Regiments-Pfaff habe mehr nach Beut' als Leut' dieſen Feldzug getracht, und ſey mehr aufs Stehlen, als auf Seelen gangen, er habe mehr Trapulier als Brevier bei ihm geſehen, ſey lieber mit Becher als Bücher umgangen. Ob er ſich viel auf den Himmel verſtehe, das wiſſe er zwar nicht, ja er zweifle daran; aber auf die Stern verſtehe er ſich hauptſächlich, dann er habe ihn nit nur einmal ſternvoll geſehen. O ſchönes Lob! Der Bauer mit ſeinem feuchten Maul, aber gleichwohl ungewaſchenen Goſchen, will hierin nit der geringſte ſeyn: ja, ja, ſagt er, unſere Herren Geiſtlichen kommen mir vor, wie die Glocken in unſerem Kirchen-Thurm, die leuten andern in die Kirche, und ſie bleiben ſelbſt drauſen; unſer Herr Geiſtlicher ſagt uns viel vor und thut es ſelbſt nit; er hat das nächſte Mahl geprediget, daß Fraß und Füllerei eine groſe

Sünd ſey, und er ſauſt faſt alle Tag mit unſerem Edelmann bis um 12 Uhr in die Nacht, daß er alſo oft eine Marter-Saul für einen Bettler, das Meßner-Haus für einen Heuwagen, und ſogar das nächſtemal ein Paar Stiefel für ein Meſſer-Geſteck hat angeſehen. Der Meiſter Conrad als Burger konnt kaum erwarten, bis des Bauern Lobpredigt ein Ende hat; brach demnach alſobald in dieſe Wort aus: meine Leut, wir haben ein Kloſter bei uns, darin ſeynd 18 Mönche, der Prediger unter ihnen tummelt ſich freilich wohl ſteif auf der Kanzel, etliche Feiertäg nacheinander hat er etwas von Fried und Einigkeit eingeführt; man weiß es aber gar zu wohl, das er das nächſte Mal himmelblaue Augen und eine bleßirte Naſe darvon tragen; er gab vor, als ſey ihm ein Buch von der Geſtell auf den Schmecker gefallen; es reimt ſich aber in der Wahrheit, wie eine gute Fauſt auf ein Aug: frag einer nur ihren Kirchen-Diener, der wird es gar umſtändig erzählen, wie der Sacriſtan und Prediger miteinander duellirt, und die Sach ſo weit kommen, daß einer den andern hauptſächlich mit der trucknen Fauſt arquebuſirt [1]). Sie leben untereinander, daß es dem Henker möcht grauſen, und uns wollen ſie alleweil einen Schein auf den Kopf naglen, das heißt: dicunt, et non faciunt [2]). Sa, Sa, ſagt der Schulmeiſter, ich bin wohl beſſer verſirt [3]) in dem Pfaffen-Protocoll, als ihr alle; ich wollt nur wünſchen, ihr verſtund't lateiniſch, ſo wollt ich es auslegen die Wort in der Bibel: viderunt Filii Dei filias hominum, quod essent pulchrae etc. [1]). Einer oder der andere Geiſtliche darf mir nichts ſagen, ſonſten zeig ich ihm gleich einen gemalten Vogel, welcher auf der Bruſt ein Menſchen-Geſicht hat mit einer gewichtigen Naſe, die er in dem Schnabel hält, worunter geſchrieben: Nosce te ipsum, „nimm dich ſelbſt bei der Naſe!“ O wehe, wehe ſolchen Geiſtlichen, durch welche Aergernuß kommen!

---

[1]) franz. Wort, ſpr. arkebüſirt d. i. tüchtig durchgeblaut, geprügelt.

[2]) „ſie reden zwar, aber thun ſelbſt nicht darnach.“

[3]) bewandert.

Gar wohl bekannt iſt jene überaus köſtliche und künſtliche Statua oder Bildnuß des Königs Nabuchodonoſors, dero Haupt von purem Gold, die Bruſt von Silber, der Leib von Erz ꝛc. geweſen; ſolche hat ein einiges Steinl vom Berg getroffen und Alles zu Trümmer gemacht. Ein Berg iſt ein Geiſtlicher wegen ſeiner prieſterlichen Hoheit; ein Steinl iſt ein Aergernuß, petra scandali [2]).

Eine ſtattliche Statua iſt mancher fromme Menſch, welcher ganz guldene Gedanken, eine ſilberne Intention und ein metallenes oder erz-ſtarkes Vorhaben hat, geiſtlich zu werden, in einen h. Orden zu treten; ſiehet aber, daß dieſer und dieſer Geiſtliche unbehutſam in Reden, leichtfertig in Gebehrden, laſterhaft im Wandel, und mit dem Rappen aus der Arche Noe bei ſtinkendem Aas ſeine Speis ſuchet: ach wehe der Aer-

---

1) „Es ſahen die Söhne Gottes die Töchter der Menſchen, daß ſie ſchön wären.“

2) „ein Stein der Aergerniß, des Anſtoßes.“

gernuß! dieſes einzige Steinl wirft ſein ganzes, herrliches, heiliges, rühmliches Vorhaben zu Boden, und ſchließt bei ſich ſelbſt, lieber weltlich verbleiben, weil er ſiehet, daß auch die Geiſtlichen nichts nutz ſeyn. Vae mundo à scandalis!

Im Meer iſt ein Fiſch mit Namen Polypus, der ſolche wunderliche Eigenſchaft hat, daß er ſich gern an die Felſen und Schroffen anheft und ganz dero Farb annimmt: alſo wann dergleichen Felſen ſchwarz ſeynd, ſo iſt er auch ſchwarz, ſeynd ſie grau oder grün, ſo tragt er gleichmäßige Liverei. Wie der Polypus, ſo iſt Populus das Volk: dieſes verläßt ſich und hält ſich faſt auf ihre Geiſtlichen; wie dieſe gefärbt, alſo auch das Volk: iſt die ehrwürdigiſte Prieſterſchaft weiß und unſchuldig in ihrem Wandel, ſo wird das Volk deßgleichen ſeyn; machen es aber die Geiſtlichen gar zu braun, ſo find't man dieſe Farb ebenmäßig bei dem Volk; da heißt es: peccavimus cum Patribus nostris[1]). Daß der mehreſte Theil des lieben Deutſchlands in größtem Zwieſpalt wegen des Glaubens gerathen, und ſich ganze Königreich und Länder von dem Gehorſam des römiſchen Stuhls entzogen, wer iſt anderſt Urſach, als die damalige im Gewiſſen und Wiſſen tadelhafte Geiſtlichkeit? wie dann eben 1517, als Lutherus den 31. October an der Vigil aller Heiligen zu Wittenberg angefangen zu wüthen, in dem Conſilio Lateranenſi iſt beſchloſſen worden de reformandis Ecclesiae moribus — Sleidanus[1]) — die Geiſtlichen in beſſere Zucht zu bringen, und dero ſträflichen Wandel und ärgerliches Leben zu zaumen. Darum jener Deutſche nit übel geredet, wie er des h. Caroli Boromäi auferbaulichen und heiligen Wandel geſehen: O, ſagte er, hätte Deutſchland boromäiſche Biſchöf gehabt, wär' es wohl nie von dem katholiſchen Glauben abgewichen!

---

[1] „wir haben geſündiget mit unſern Patern (Vätern).“

Volſäus zu Londen, Albericus zu Prag, Wernerus zu Straßburg, Gobadeus zu Neapel, Hardinirus in Italien, Udo zu Magdeburg und viel andere hohe Geiſtliche wegen ihres boshaften Wandels was Aergernuß haben ſie nit geben der Welt! O wehe, o wehe ſolchen!

Wehe, wehe denen Eltern, durch welche Aergernuß kommen! In der h. Schrift wird regiſtrirt von einem großen Miracul und Wunderwerk: Factum est grande miraculum. 4. Moſ. 26. Als der aufrühriſche Core mit dem Dathan und Abiron ſich gegen den Moſes und Aaron aufgeleint und ſehr großen Tumult erweckt, hat Gott ſolchen ſträflichen Zwieſpalt nit ungerochen gelaſſen, ſondern alſobald dem Erdboden befohlen, er ſollt ſeinen Rachen und Schlund aufſperren und beſagte drei meineidige Geſellen lebendig verſchlucken. Wie es dann nit anderſt ergangen; dann nach kurzem Verweis und ernſtlicher Wort-Beſtrafung des Moſis hat ſich die Erd aufgethan, und ſeynd dieſe mit Leib und Seel zum Abgrund geſahren. — Das größte Wunder aber beſtund in dem, daß nemlich der Vater Core zu Grund gangen, ſeine Kinder aber, die hart neben ſeiner geſtanden, nichts gelitten; und wird glaubwürdig von den heiligen Vätern vorgeben, als habe Gott durch ſeine heilige Engel gedachte Söhn empor in die Höhe gehalten dazumalen, wie ſich die Erd eröffnet, daß alſo der Vater zu Grund gangen, ſeine Söhn aber nicht. O miraculum grande! o großes Miracul und Wunder! ein Vater geht zu Grund, ſeine Söhn nit; ein Vater fährt zum Teufel, und ſeine Söhn nit; o Wunder über Wunder! Sonſt gemeiniglich nach dem Vater leben die Söhn: hab auch noch niemalen gehört, daß die alten Fröſch gequackitzet, und die jungen wie Nachtigallen geſungen; es wäre was Neues, wann die alten Rappen ihre Kuchel aufſchlagen bei einer Schinder-Hütte, und die jungen bei einem Biskoten-Becker; ſoll es dann ſeyn können, daß alte Krebſen hinter ſich gehen, und die jungen ganz gravitätiſch vor ſich ſpazieren? Ein großes Wunder iſt es, wann die Eltern laſterhaft leben, und die Kinder tugendhaft; gemeiniglich an den Eltern ſpieglen ſich die Kinder.

---

[1]) „im päpſtlichen Rathe iſt ein Beſchluß über die Verbeſſerung der Sitten der Kirche gefaßt worden — nach Bericht des Geſchichtſchreibers Sleidanus.

Jhro Majeſtät die Königinn Michol, des Davids Frau Gemahlinn, war über alle Maſſen eine ſtolze Docke; ſie hat wohl nit mehr zuruck gedenkt, wie ihr Vater Saul ein Eſeltreiber war. Zwar es gibt ihres Gleichen mehr, die durch das Glück erhoben, ſich nachmals ihres Herkommens ſchämen, und darf mancher geſtrengen oder gnädigen Frau nit geſagt werden, daß ihre Mutter eine Näherinn, und ihr Vater ein armer Hafner geweſt; dann ſie iſt ſchon eine von Nadelhofen und Kachelburg. Weil dann obgedachte Königinn Michol eines ſo übermüthigen und hochmüthigen Sinns war, hat ſie Gott mit der Unfruchtbarkeit geſtraft: weil er hat vorgeſehen, wann ſie ſollte Töchter erzeugen, würden gleichmäßig nach dem Exempel der Mutter ſolche hoffärtige Grind-Schippel daraus werden. Wie die Mutter, alſo die Tochter.

David iſt den Weibern nicht gar feind geweſen, deſſen ſattſame Zeugnuß die Berſabea: Ammon und Salomon, ſeine Herren Söhn, waren gleichmäßig von ſolcher Lieb angeſteckt und angeſtänkt. Wie der Vater, alſo die Söhne.

Iſt der Vater ein Bachus-Bruder, welcher vor lauter übermäßigem Weinſaufen rothe Augen bekommt auf cyprianiſch Tauben-Art, und alſo wegen ſolcher ſchlechter Fenſter das ganze Gebäu muß Schaden leiden: ſo wird der Sohn nit weniger Martius ſeyn im October-Saft, und auch lernen aus Trinkgläſern Kupfer zu machen.

Iſt der Vater, mit Ehren zu melden, ein Lügner, und im Maul ein größers Meſſer tragt zum Aufſchneiden, als jener Bauer im Magen, welcher ein mehr als Spann langes Meſſer geſchlückt, ſo aber mit einem Magnet-Pflaſter ohne Schaden ganz künſtlich von ihm gezogen worden, und annoch in der kaiſerlichen Kunſt-Kammer zu Wien gezeigt wird: ſo wird der Sohn auch geſparſam ſeyn in der Wahrheit, und in allen Reden den Lugo[1]) citiren; auch einem ſolchen gar leicht ein Secretum[1]) wäre zu vertrauen, dann ſo ers ſchon offenbart, würd' es ihm als einem Lügner niemand glauben.

---

[1]) Lugo iſt wirklich der Name zweier ſehr berühmter Brü-

Iſt der Vater ein Spieler, deſſen meiſtes Traficiren[2]) in Trapuliren beſtehet, und da man anderſtwo die Hadern und Lumpen zu Papier macht, ihn aber macht das Papier, verſtehe die Karten, zu Lumpen und zerriſſenen Hadern und äußeriſte Armuth: ſo wird der Sohn auch beherzt in Herz, floriren in Grün, närriſch in Schellen, ſäuiſch in Eichlen ſeyn.

Iſt der Vater ein Buhler, und in ſeinem Gewiſſen die Wort Non moechaberis[3]) mit bleicher Dinte geſchrieben, und bei ihm nach dem A, B, C, D gleich das F folgt, und öfter das E[4]) überhupft: ſo wird der Sohn ebenfalls ſyllogiſiren in Barbara, und mehrmal bei der guldenen Kuh, wie Moſes beim guldenen Kalb, die Gebot brechen.

Iſt der Vater ein Flucher und Gottesläſterer, bei dem es auch mitten im Winter donnert und hagelt, der wie ein grünhoſender Froſch und Lachen-Muſikant mit ſeiner Pfund-Goſche und verdrießlichem Tenor den Himmel ſelbſt anquackitzet, und alſo der Lümmel den Himmel mit Getümmel antaſiet — wohl

---

der aus dem Jeſuiten-Orden, welche Anfangs des 17. Jahrhunderts lebten und ſchrieben.

[1]) Geheimniß.

[2]) „Handel, Gewerb treiben, von Trafik, der Handel, das Gewerbe, aus dem Franzöſiſchen.

[3]) „du ſollſt nicht ehebrechen."

[4]) d. i. die Ehe.

ein Gott mißfälliger Boanerges: ſo wird der Sohn ebenfalls ein jedes Wort mit 100,000 Teufel füttern, und in allweg supra mentem1) ſapramentiren.

Iſt der Vater ein Dieb und Partitenmacher, der weit beſſer die Leut, als die Schwalben den Tobias weiß zu beſudlen, und folgſam in den 7 Tagen der Woche das 7te Gebot: du ſollſt nicht ſtehlen! 77 mal vergißt, und alſo ſolcher Mammons-Bruder den Ablativum niemalen declinieret2): ja ſo wird der Sohn nit wie ein frommer Loth die Fremden, ſondern wie ein ſchlimmer Lottersbub das Fremde lernen zu ſich ziehen und wiſſen, beim klaren Sonnenſchein einen hinter das Licht zu führen.

Iſt die Mutter ſtolz und hoffärtig, und die mehreſte Zeit ſich mit dem Spiegel, als einem gläſernen Aufſtecher berathſchlaget, damit ihre Stirn ſich mög' ſchreiben von Glattau aus Schleſien, ihre Augen von Sternberg in Böhmen, ihre Wangen von Rothenburg am Neckar, ihre Lefzen von Roſeneck in Preußen, ihr Hals von Lilienfeld in Oeſterreich, und alſo das Geſicht-Waſchen, Reiben, Glätten, Beglen3), Färben, Poliren, und Zieren ihre meiſte Arbeit: ſo wird die Tochter nit weniger nach Pracht und Tracht dichten, und mehr Acht haben auf ihre Haut, als Gedeon auf ſeine Schaf-Fell.

---

1) unverſtändig, gottlos.

2) den Wegnahme-Fall nie abbeugt (von ſich wendet). Iſt ſchon öfter da geweſen.

3) für Bügeln.

Iſt die Mutter alſo beſchaffen, wie die Frau des egyptiſchen Putiphars, welche mit des Joſephs Mantel ihre Bosheit ſuchte zu vermänteln, wo der engliſche Jüngling weit unſicherer war bei dieſer jungen Pfütze, als vorhero in der alten Ciſtern: ſo wird, glaub mir darum, die Tochter mehr diocletianiſche, als lucretianiſche Sitten, an ſich nehmen, mehr in Catharinä de Bore, als Catharinä Senenſis[1]) Fußſtapfen treten, daß alſo zwiſchen einer ſolchen Agnes und Lupa[2]) kein Unterſchied zu finden.

Iſt die Mutter faul wie ein Saumgaul[3]), iſt die Mutter ſtolz wie ein Cederholz, iſt die Mutter beſchaffen wie die verliebten Affen, iſt die Mutter eine Buhlen wie die Venus-Schulen, iſt die Mutter im Trinken wie im Sommer die Finken: ſo wird die Tochter ſelten anderſt ſeyn.

Anno 1560 hat eine Frau, wie die Chronik der Kapuciner meldet, eine neue ſtolze Jezabel in Li-

---

1) Diokletian, ein römiſcher Kaiſer, ſteht bei P. Abr. nicht in großen Gunſten, weil er die Chriſten verfolgte; eben ſowenig Katharina de Bora, welche früher Nonne — ſpäter die Gemahlinn Luthers geworden iſt. Dagegen iſt die ſchon öfter erwähnte Lucretia auch ihm das Muſter der Keuſchheit, und die gleichfalls ſchon einige Mal angeführte Katharina Senenſis war eine Heilige.

2) Agnes heißt keuſch; Lupa dagegen heißt eine Wölfinn, und mit dieſem Namen bezeichneten die Römer zugleich eine übel berüchtigte Weibsperſon, die ſich öffentlich Preis gibt.

3) Laſtgaul, Laſtpferd.

guria, den berühmten Mann Patrem Angelum aus gedachtem Orden zu ſich berufen in ihrer Krankheit, und ihm mit heller Stimm angedeut', daß ſie verdammt ſey derenthalben, weil ſie zu ſtolz und prächtig in Kleidern geweſt, und ſolchergeſtalten auch ihre Tochter erzogen, forderiſt, weil ſie ihrer Tochter ein neues Kleid hat machen laſſen, (merks, mein Frauenzimmer!) dergleichen Modi und Materie in der Stadt nie geſehen worden; welcher nachmalens alles Frauenzimmer nachgefolgt. Kaum daß ſie dieſes ausgeredt, hat ſie der böſe Feind bis auf den obern Boden erhebt, und mit ſolcher Gewalt auf die Erd herab geworfen, daß ſie ganz tobend und raſend ihre elende Seel aufgeben.

Wie ein groß Rad in der Uhr gehet, ſo gehen auch die kleinen; wie die alten Spatzen pfeifen, ſo pippen auch die jungen; wie die Sonn gehet, ſo wend't ſich auch die Sonnen-Blum; wie die obern Geſtirn, alſo auch die unteren Geſchöpf wegen dero Influenz[1]: wie die Eltern, alſo die Kinder.

Bei dem reichen Praſſer war es alle Tag Kirchtag, allezeit eine Mahlzeit, allemal ein Gaſtmahl; es hat ſtets geheißen: trag auf und zett'[2] nit, ſchenk ein und ſchütt nit, greif in die Schüſſel und ſcham dich nit. Endlich hat ihn der Schlag getroffen, und alſo ohne weitern Aufſchub zum Teufel gefahren. Dann wegen ſeines ſteten Freſſens hat er bei unſerm Herrn die Suppe verſchütt, theils, weil er auch dem armen Lazaro vor der Thür nit einen Biſſen mitgetheilt. Der elende Bettler hat geſehen kochen, braten, ſieden, backen, röſten, aber nie tröſten; beim Reichen war alle Tag ein Mandel-Muß, beim Armen alle Tag ein Mangel-Muß: beim Reichen alle Tag eine Freſſerei, beim Armen allweil eine Fretterei[1]); beim Reichen war allweil das Faſſen, beim Armen allweil das Faſten: es wünſchete ſich der hungerige Tropf, daß er dörfte die Bröſel unter dem Tiſch aufklauben und mit den Hunden daſelbſt iſt die Koſt geben, nemo ei dabat, „aber niemand gab ihm etwas.“ Es hat ja dieſer reiche Geſell auch Kinder gehabt? Ich zweifle nit. Soll dann keins aus ihnen ſo barmherzig seyn geweſt? Nemo, niemand hat ihm was geben: es hat ihm der junge Herr nichts geben, es hat ihm die Fräule nichts geſpendirt; dann nach dem Exempel des Vaters leben die Kinder. Nemo, weder Lakei, weder Pagen, weder Aufwärter, weder Kutſcher, weder Reitknecht; nemo, weder die Köchin, weder das Kuchl-Menſch, welche beede ſonſt gar oft einer alten Kupplerin wegen der Löffel-Poſt den Topf und Kropf angefüllt; nemo, kein Menſch im Haus war ſo barmherzig, der dem armen Lazaro einen Biſſen hätte zugeworfen: weil nemlich auch ihr Haus-Herr ſo unbarmherzig war.

---

[1] Einfluß.

[2] zetten heißt: theilweiſe fallen laſſen, verlieren. So ſagt man von Kindern, daß ſie zetten, wenn ſie die Speiſen, welche ſie zum Munde führen wollen, zum Theil verlieren ꝛc.

---

[1]) Stämperei, Armſeligkeit, Mühſeligkeit.

Man ſagt von einem Kapellmeiſter, der hohen Alters halber gar ein ſchwaches und blödes Geſicht hatte, deſſenhalben ſtets ſein Naſe mit einem Paar venetianiſcher Brillen, als mit einem gläſernen Sattl, verſehen mußte, daß er auf eine Zeit in der Kirche vorgeſungen, und alſo eine Mucke in dem Geſang-Buch oberhalb der ſchwarzen Linie geſeſſen, glaubte er gänzlich, dies ſey eine muſikaliſche Note, weſſenthalben er ſeine Stimm' erſchröcklich erhöcht und jämmerlich aufgeſchrieen, wie die Wölf, ſo ſie den Vollmond anſingen; worauf auch alſobald die Kapell-Knaben nachgehend, und eine ſo unförmliche Muſik gemacht, daß den Leuten ſchier das Gehör verfallen. Wer war daran ſchuldig? Der Chor-Regent und Kapellmeiſter. Im Haus ſeynd Vater und Mutter: wann nun dieſe ſchlimm ſingen, ſo thun die Kinder deßgleichen. Wann der Vater bei der Tafel eine Sprach redet, wie der Cham, wann er mehr einen cypriſchen als cyprianiſchen Diſcurs führet, wann er nit einen Propheten, wie der Wallfiſch den Jonas, ſondern einen ſolchen Poeten auswirft, der ganz ungereimte Reim eines naſenwitzigen Naſonis vorträgt: ſo iſt kein Wunder, daß nachmals einen gleichen Tripel die Kinder intoniren. Wann Vater und Mutter in Gegenwart der Kinder ſolche freche Geberden zeigen, wie jene alten Tauber zu Babylon in dem Luſtgarten Suſannä: ſo fallen ſolche Funken in Heu und Streu der Kinder, und zünden an, was ohne dem gern brennt. Aber wehe ſolchen Eltern, durch welche Aergernuß kommt! Wann Vater und Mutter ſchläfrig ſeynd in dem Dienſt Gottes, und hören nur Meß, wanns im Kalender roth geſchrieden ſteht: ſo werden die Kinder ebenmäſſig ſo tadelhaftig ſeyn, wie ein Eiszapfen im Januario, und folgſam lieber zum Tanz als Roſenkranz gehen.

Wie die Ephraimiter vom wahren allmächtigen Gott abgetretten, und ſich zu den falſchen Abgöttern gewendt, dazumalen, ſagt die hl. Schrift Jerem 7, haben die Väter angemacht, die Mütter Küchel gebachen zum Opfer vor ſolche Götter: was aber die Kinder? etwann haben ſie die Augen gegen den Himmel gewendt und den jenigen angebet', ſo da Himmel und Erd erſchaffen? O nein! die Kinder haben das Holz zu beſagter abgötteriſchen Kocherei zuſammen geklaubt: „Filii colligunt ligna, et Patres succendunt ignes, et Mulieres conspergunt adipem, ut faciant placentas Reginae Coeli et libent Diis alienis." Wie die Eltern, alſo die Kinder: ein ſchlimmer Vogel, ein ſchlimmes Ei: ein ſchlimmer Baum, eine ſchlimme Frucht: wie der Acker, alſo das Treid: wie der Autor, alſo das Buch: wie der Weinſtock, alſo die Traube: ein ſchlimmer Fiſch, ein ſchlimmer Rogen: ſeynd die Eltern nichts nuz, ſo ſeynd auch die Kinder unerzogen. Aber wehe ſolchen Eltern!

Nach dem letzten Abendmahl hat der Herr Jeſus den Peter, den Joannem und Jacobum mit ſich genommen in den Garten Gethſemani, welcher ſich eine viertel deutſche Meil abgelegen von der Stadt Jeruſalem, nächſt dem Thal Joſaphat, allwo der Bach Cedron durchrinnt, und der Zeit die Türken ihr Begräbniß daſelbſt haben. In dieſem Garten hat ſich der gebenedeite Heiland ein wenig abgeſondert von den 3 Apoſtlen, mit dem Verlaut, wie daß ſeine Seel betrübt ſey bis in den Tod; ſollen demnach allda verbleiben und wachen. Nachdem er nun einige Zeit im Gebet zugebracht, kehrte er wieder zuruck zu ſeinen geliebten Jüngern, und weil er dieſelben ſchlafend angetroffen, hat er alſobald dem Peter einen kleinen Verweis geben: Simon dormis, Simon ſchlafſt du? haſt du nit können eine Stund mit mir wachen?

Warum redet der Herr allhier den Peter allein an und leſet ihm die Planeten? warum beſchuldigt er nicht auch die anderen zwei? haben ſie doch auch geſchlafen, auch wacker geſchnarcht, und folgſam ein gleiches Capitel wie Petrus verdient! Darum, darum hat Petrus den Verweis bekommen, weil er das Haupt war der Apoſteln, und alſo die Urſach geweſt, daß die anderen auch geſchlafen; dann wie dieſe zwei vermerkt, daß Petrus die Augen zuſchließt, daß er anfangt zu [illegible]pſetzen und ſchlafen, ſo gedachten ſie: gehet es ihm hin, der unſer Haupt, ſo gehet es uns auch hin. War alſo des Petri gegebene Aergernuß bei Gott ſtrafmäßig, deßwegen hat es geheißen: Simon dormis?

Wann ein Vater dieſe oder jene Untugend an ſich hat, der Sohn thut es gleich nach: wie ich dann ſelbſt einen Knaben mit 4 Jahren gekennt, welcher ſchon mit Stern-Million-Galle-Rennſchiſſel-Blut-Mord-Sapra ꝛc. geſcholten. Du Vater, du, du gib Rechenſchaft, du biſt der Mörder der Seele deines Sohns! Wann die Mutter mit Galanen und Geilanen, mit Buhlern und Schülern umgeht: die Tochter ſpieglet ſich daran, und mit 10 Jahren weiß ſie ſchon, quod foemina sola reposcit, quae maribus solum[1]) etc. Du, du Mutter gib Rechenſchaft, du biſt der Wolf, welcher das Lammel zerriſſen! Führen die Eltern einen ſträflichen Wandel und laſterhaftes Leben, ſo ſcheuen ſich die Kinder nit, in dero Fußſtapfen zu treten; aber ihr Eltern! ihr, ihr gebet Rechenſchaft, ihr habt das Gift gemiſcht, welches ſie getrunken!

Zwiſchen der Stadt Jeruſalem und dem Berg Oliveti[2]) iſt das Thal Joſaphat, allwo vor dieſem ein teufliſcher Abgott war, mit Namen Moloch, dem die Eltern ihre eignen leiblichen Kinder durch das Feuer aufgeopfert. Ihr, ihr Eltern, durch eure Gott höchſt mißfällige und ſchädlichiſte Aergernuß opfert ebenfalls eure eignen Kinder und Leibsfrucht dem Teufel, und werft ſie gar in das ewige, ewige Feuer! o wehe, wie werdet ihr beſtehen, wann euch der göttliche Richter in beſagtem Thal am jüngſten Tage wird [illegible] anreden: ich hab' dieſe Seel ſo theuer erkauft mit meinem Blut, und ihr Eltern habt ſie mir wieder durch eure gegebene Aergernuß verloren; ich hab dieſen Acker ſo ſchön gebaut, und den beſten Samen darein geworfen, und du Vater biſt der Vogel geweſen, der durch die Aergernuß dieſen guten Samen verzehrt; ich hab mir dieſe Seel für eine Feſtung erkieſen, und eine edle Stadt Sion darauf gemacht, du Mutter aber haſt ſie durch deine Aergernuß in ein wüſtes Babylon verkehrt;

---

[1]) „was die weibliche Natur allein für ſich fordert, was, den Männern allein ꝛc.

[2]) Oelberg.

ich hab dieſes Gärtl ſo emſig gar mit Dörnern umzäunt, wie dergleichen auf meinem Haupt zu ſehen geweſt auf dem Berg Calvariä, und ihr Eltern durch euer Aergernuß habt mir den Zaun wieder niedergeriſſen und die wilden Schwein darein laſſen herum wühlen; ich hab die Seel eures Sohns, die Seel eurer Tochter zu einer Königinn gemacht, ihr aber habt durch euren ärgerlichen Wandel ſie zu einer ſchlechten Sclavinn verworfen! Das Blut eurer Kinder ſchreit mehr Rach über euch, als über den Cain das Blut ſeines ermord'ten Bruders! wehe, wehe, wehe euch Eltern!

Nicht umſonſt erhebt David ſeine Stimm zu Gott, und bittet mit vielen untermengten Seufzern: Ab oculis meis munda me Domine, et ab alienis parce servo tuo: „Von den verborgenen Sünden reinige mich, o Herr, und verſchon mir deinen Diener wegen der fremden Sünden!“ Fremde Sünd ſeynd, welche durch Aergernuß entſprießen.

Es war einmal ein Trompeter in einer Schlacht auch gefangen, und als ſie ihm, gleich andern wollten den Reſt geben, proteſtirt er hierüber, ſprechend: man ſey in allweg ſchuldig, ihn zu pardoniren, weil er niemalen einen hätte niedergemacht; warum wollt und ſollt ihr denn mir den Tod anthun? O Sch, war die Antwort, ob du ſchon keinen aus den Unſerigen erlegt, ſo haſt du doch andere durch dein Blaſen zum Fechten angefriſcht und beherzt gemacht, du mußt ſterben!

Eine manche kommt in den Beichtſtuhl, und referirt ein ziemliches Regiſter herab; doch nur von kleinen Sünden und geringen Uebertretungen. Unter andern protocollirt ſie: wie daß ſie ein wenig ſey ſauber aufgezogen, ſo etwann ihrem Stand nit geziemte. Aber Lazare veni foras.[1]), „heraus beſſer mit der Sprach.“ Ihr ſeyd, ſo viel mir bewußt, um 9 Uhr aus den warmen Federn gekrochen, bis um 10 Uhr euch angelegt, bis um 11 Uhr euch geſpieglet; um den Kopf allein waren von Cemiſch Gemäſch 19 Ellen, daß alſo derſelbe einem weißen Bier-Zeiger zu Kahlheim mehr als einem Menſchen-Haupt gleichte; um den Hals hat der Reif gebrennt — allem Anſehen nach muß nit Quatember ſeyn, weil die Fleiſch-Bänk offen ſtehen — ein ſeltſamer Zuſtand, daß auch die Kleider um den Hals können die Schwindſucht bekommen; das Geſicht ſiehet aus, als wäre es 4 Wochen auf der Wachsbleich geweſt, 2 Tag in der Mang, 12 Stund im Firneiß — was wollt der polierte Marmol von Salzburg dagegen ſeyn; — zwei Geſellen ſtehen hinter ihr in der Kirche, verdecken die Naſen mit ihren alle Modi Hüten: dieſe verwundern ſich über die philiſtäiſchen Felder, daß ſie ſo bloß ſeyn, legen den Traum aus des Pharaonis Bäcker, welcher den obern Brod-Korb nit zugedeckt, weſſenthalben die Vögel darüber kommen. Laß mir dieß eine ſaubere Andacht ſeyn, wer iſt daran ſchuldig? Dieſe, dieſe mit ihrem liederlichen, frechen, leichtfertigen, übermüthigen, ſchandvollen, unverſchamten, boshaften und ärgerlichen Aufzug. Das trifft euch auch, ihr großen Herren, in dero prächtigen Pallaſt und Häuſer der am Kreuz nackende Heiland oft niemalen geſehen wird, wohl aber eines muthwilligen Pinſels unverſchamte Bilder, die bei den unbehutſamen Augen mehr Aergernuß als Kunſt ſpendiren! vergeßt demnach im Beichtſtuhl, in dieſem geheimen Richterſtuhl nit, daß ihr habt Aergernuß geben und böſes Exempel, durch welches ihr Anderen zum Böſen Anlaß gegeben!

---

[1]) „Lazarus komm heraus!“

Ein gutes Exempel aber und auferbaulicher Wändel iſt über Alles forderiſt der großen Fürſten und Herren: dieſes iſt ein Spiegel der Unterthanen, dieſes iſt eine Regel der Vaſallen, dieſes iſt eine Richtſchnur des Volks, dieß iſt ein Sporn zu den Tugenden, dieſes iſt eine Predigt dem gemeinen Mann, dieſes iſt ein guldener Wegweiſer, dieſes iſt eine herrliche Zeig-Uhr, dieß iſt ein ſüßer Zwang zu allen löblichen Thaten. Wie der Eſau ſich als einen Gleitsmann ſeinem lieben Bruder anerboten, ſo hat ſich dieſer deſſen höflichiſt bedankt, und ſeinen Bruder Eſau einen Herrn geſcholten: Praecedat Dominus meus, et ego paulatim sequar vestigia ejus: „Mein lieber Herr, ſprach er, er wolle nur voran gehen, ich will ihm allgemach nachfolgen[1].“ Alſo laßt ſich verlauten ein Bauer im Dorf, ein Burger in der Stadt, ein Soldat im Feld, ein Religios im Kloſter, ein Kind zu Haus, ein Kavalier zu Hof: Praecedat Ihr Majeſtät voran, Ihr Gnaden Herr Prälat voran, Ihr Excellenz Herr General voran, Ihr Geſtreng Herr

---

[1] 1. Moſ. K. 33.

Burgermeiſter voran, Ihr Veſt Herr Pfleger voran, Vater und Mutter voran, et ego sequar.

Wie der Pharao, dieſer egyptiſche Monarch, wahrgenommen und augenſcheinlich geſehen, daß ſich das Meer beederſeits zertheilt und alſo den Iſraelitern mit trucknen Füſſen den Paß vergunnt, ſo glaubte er, ſolche Wunder-Straſſe ſey auch für ihn und die Seinigen; aber Narr großkopfeter, was Gott ſeinen Freunden erweiſt, das thut er ſeinen Feinden nicht: Kraut für dich! Wie er nun ſamt ſeinem Volk faſt in Mitte des Meers war, da hat ſich daſſelbe wieder zuſammengeſchloſſen, und alſo Pharao darinnen müſſen einen weichen Tod nehmen, welcher ſonſten eines harten Kopfs war, und ſolchergeſtalten vom Waſſer ins ewige Feuer gerathen. Nachdem nun Moſes der Führer mit den Seinigen glücklich durchpaſſirt, hat er gleichwohl den billigen Dank-Schilling wollen bezahlen, und alſo mit einheller Stimm ein Deo Gratias intonirt: kaum daß er dieſes Lied angefangen, hat ihm alſobald das ganze Volk nachgeſungen, und damit ſolcher Harmonie der Diſcant nit mangle, haben ſo gar die kleinen und damals noch unmündigen Kinder überlaut mitgeſungen.

So geht es noch auf den heutigen Tag: wi das Oberhaupt ſingt, alſo ſingen die Untergebenen nach, Regis ad exemplum. Ninive war eine Stadt in Aſſyria, von König Nino erbaut, ſo groß, daß jemand 3 Tag durchzugehen brauchte, ſo feſt, daß um die ganze Stadt eine Mauer ſtund hundert Schuh hoch, dermaſſen breit, daß drei Wägen darauf nebeneinander konnten fahren, ſo herrlich, daß allein in dem Umkreis dieſer Stadt 1500 ſchöne Thürm zu ſehen geweſen.

Wie nun gemeiniglich geſchieht, daß in großen Städten große Laſter anzutreffen, ſo war ſolches abſonderlich in Ninive zu ſehen, weil daſelbſt faſt alle Laſter dergeſtalt überhand genommen, daß bereits alle Gerechtigkeit veracht, alle Ehrbarkeit verlacht, alle Zucht vertrieben, alle Gottesforcht verſchrieben, aller Muthwille erſtanden, alle Frechheit vorhanden, alle Laſter im Gang, und Alles des Teufels Anhang; welches dann den gütigiſten Gott dermaſſen in Harniſch gebracht, und ſeinen gerechten Zorn alſo erweckt, daß er dem Propheten Jonas alſobald den Befehl zugeſchickt, er ſoll ganz ſchleunig und unverzüglich den Ninivitern inner 40 Tagen den Untergang andeuten. Wie nun dieſer fremde und neue Prediger auf allen Gaſſen und Plätzen ſeine Kanzel aufgeſchlagen, und ſolche neue Zeitung und Ungnad des Himmels allerſeits geoffenbaret, da iſt geſchwind der König Sardanapalus, ſo daſelbſt reſidirte, der allererſte, welcher die Buß ergriffen, ein rauhes härenes Kleid angezogen, ſtrenge Faſten angefangen, ganz reuevoll und zerknirſcht mit dem mea culpa[1]) auf die Bruſt geſchlagen. Kaum daß ſolches ſeine Kavalier und Hof-Damas erſehen — ungeacht ſolche Leut faſt heiklicher als ein Biſkoten-Teig, und bei ihnen ein Floh-Biß für ein Cilicium gehalten wird — ſeynd ſie dannoch alſobald nachgefolgt, den Taffet und Brokat mit einem groben Sack vertauſcht, die Haar mit Aſche (ein ſeltſames Haar-Pulver zu Hof) eingeſprengt, und das Miſerere weheklagend intonirt. Wie dieſes der löbl. Magiſtrat zu Ninive wahrgenommen, haben ſie ganz hurtig die Trapulir-Karten ins Feuer geworfen; der

---

[1]) meine Schuld, ich bin ſchuldig.

Herr Burgermeiſter eine gute Diſciplin in die Hand genommen, auf dem Rucken, wie Gedeon in ſeiner Scheuer, gedroſchen; der Herr Stadt-Richter fällte unverſöhnlich die ſcharfe Sentenz über ſeinen eigenen Leib, und mußte ſolcher mit Waſſer und Brod vorlieb nehmen; dergleichen auch die anderen Raths-Herren gethan. Wie alles dieß die geſamte Burgerſchaft mit Augen geſehen, ſo war kein Kauf- noch Handelsmann, der ſeinen Laden oder Gewölb nit zugeſperret; haufenweiſ zuſammen geloffen, ein jeder an ſeine ſündige Bruſt geſchlagen (dem Teufel iſt nichts mißfälliger, als ſolcher Bruſtfleck), ein jeder auf die Knie niedergefallen (auf ſolche Weiſ läßt ſich die Ungnad Gottes über das Knie abbrechen), ein jeder die Händ gen Himmel gehebt (dieß iſt das beſte Handwerk), ein jeder ſein Haupt mit Aſche bedeckt (Gott vergißt des Faſchings, worauf ein ſolcher Aſchermittwoch folgt), der geringſte Menſch ſogar, welches ein großes Wunder, die Kutſcher und Stall-Burſch haben ſich zur Buß und Frömmigkeit bequemet. Allhier ſieht man ſonnenklar, was große Wirkung habe das gute Exempel und auferbauliche Wandel eines großen Monarchen: ſolches zieht, wie die Sonn die Erd-Dämpf, wie der Magnet das Eiſen, ſolches zieht wie der Agatſtein den Stroh-Halm; es prediget aber mit den Händen, es ermahnt aber mit dem Werk, es lernet aber mit der That; was Chriſtus geſagt dem Matthäo: Sequere me, „folge mir nach!“ was Wenceslaus geſagt zu Prag ſeinem Hof-Herrn: tritt in meine Fußſtapfen! was Abimelech geſagt ſeinen Soldaten: was ihr ſehet, das ich thue', thuet es nach! alles dieſes thut das gute Exempel eines großen Herrn, welches nit anderſt als eine Mutter, die viel fromme Kinder gebährt, nit anderſt als ein Original, nach welchem viel Copei verfertiget werden, nit anderſt als eine guldene Kette, ſo viel Glieder nach ſich ziehet. Sobald der Hebdomadarius oder Wochner anfangt zu ſingen Deus in adjutorium, ſo folgen gleich alle nach; ſo bald der Fahntrager voran geht, ſo folgt die ganze Proceſſion nach; ſo bald der Schulmeiſter die Vorſchrift macht, ſo ſchreiben die Knaben nach; ſo bald große Fürſten und Herren ſich in Tugenden üben, ſo folgen die Landſaſſen nach. Wer ein Exempel will wiſſen, was dergleichen gute Exempel genutzt haben, der thue die Chronik aller Länder fein behutſam durchblättern, ſo dann wird er finden: wie der h. Stephanus, König in Ungarn, viel herrliche Tempel zu Ehren der Mutter Gottes aufgericht, und ſich ſolchergeſtalten wegen ſeines marianiſchen Eifers ein rechtes Mutter-Kind gezeigt, daß die mehreſten Ungarn ihm nachfolgten, und mußte ſogar Mariä Bildnuß auf dem Geld etwas gelten; er wird finden, wie der h. Wenceslaus, König in Böhmen, eine ſo große Innbrunſt getragen zu dem hochheiligſten Altars-Geheimnuß, daß er ſogar ſeine Würde und Hohheit hintan geſetzt, und das Treid ſelbſt ausgedroſchen, aus welchem nachmals dieſes himmliſche Manna und Brod der Engel gebacken worden, daß man nit ohne ſondern Troſt geſehen, wie damal bei den Böhmen das heiligſte Meß-Opfer in größtem Werth war, und die h. Comunion ſo communis¹) worden, daß ſolche faſt

---

1) allgemein.

ein jeder in dem Vater unſer für das tägliche Brod verlangt; er wird finden, wie der h. Canutus, König in Dänemark die geweihte Prieſterſchaft dergeſtalten ehrete, daß er dieſelbe als Vice-Götter auf Erden gehalten: ſo ſeynd die Dänemarker alſo cortes und höflich gegen die Geiſtlichen worden, daß ſie einem jeden Reverendo die größte Reverenz machten; er wird finden, wie Eduardus, König in Engelland, neben andern gottſeligen Tugenden ſorderiſt den h. Joannem Evangeliſtam alſo geehret, daß er keine Bitt in deſſen Namen abgeſchlagen: da ſeynd die Heeren Engelländer dem h. Joanni dergeſtalten zugethan worden, daß faſt kein Haus ohne Joannes, und kein Joannes ohne Gottes-Haus wurde angetroffen; er wird finden, wie Ludovicus, König in Frankreich, dem h. Meß-Opfer mit grader Andacht und unbeſchreiblichem Eifer jederzeit beigewohnt: ſo iſt in Frankreich ganz abkommen, daß man die Vater unſer in Hut oder Kappen gehauchet, ſondern das ganze Jahr das flectamus genua [1]) bei der hl. Meß mit größter Auferbaulichkeit beobachtet worden; er wird finden, wie Sigiſmundus in Burgund, wie Ferdinandus in Oeſterreich, wie Caſimirus in Polen, wie Emericus in Ungarn, wie Carolus Bonus in Flandern, wie Ludovicus in Sicilia, wie Maximilianus in Bayern als fromme, heilige und gottſelige Fürſten gelebt, und ihren Untergebenen wie die feurige Saul den Egyptiern vorgeleucht, daß auch dero Unterthanen einen frommen und tugendſamen Wandel geführt haben.

---

1) „Knie beugen."

Willkomm, ihr Geizigen, ihr ſeyd halt wie die Bienen, die ſammlen Honig, und genießens wenig: „sic vos, non vobis mellificatis, apes." „ihr thut viel haben, ſchaben und graben, und eure Erben thun ſich darmit laben!"

Gute Nacht, ihr Falſchen, ihr ſeyd juſt wie die Bienen, die tragen vorn Säß, und hinten Spieß: ſolche Tiſch- und Fiſch Brüder ſeyd ihr auch, welche gleich den Katzen, die vorn lecken, und hinten kratzen.

Guten Abend, ihr Zornigen, ihr ſeyd recht wie die Bienen. Wann ſolche mit ihrem Stachel als ſubtilem Stilett, einen verletzen, ſo müſſen ſie hiervon das Leben laſſen: alſo euch Zornigen die eigne Rachgier zu Schaden ausgeht, und der Stein, ſo ihr auf Andere werft, euch ſelbſten auf den Schädel fällt.

Guten Morgen, ihr Herrn Studenten, ihr ſeyd, oder wenigiſt ſollt ihr ſeyn wie die Bienen, welche aus den Blumen nur das Honig heraus ſutzlen, und nit den ſchädlichen Saft, „legunt, non laedunt:" alſo ſollt ihr in den Büchern ſuchen, was da thut lehren, nit was thut verkehren.

Grüß euch Gott, ihr lieben Pfarr-Kinder, ihr ſollt fein ſeyn wie die Bienen. Wann man dieſen mit einem meſſingen Geſchirr klopft und leut', ſo ſammlen ſie ſich zuſammen: alſo wann man euch in die Kirche zum Gottesdienſt leutet, ſo eilt fein ſchleunig dahin, und kommt nit erſt, wann der Pfarrer euch mit dem Ite, Missa est 1) begrüßt.

---

1) Das iſt am Ende des Gottes-Dienſtes.

Servitor, ihr jungen Geſellen, ihr ſollt wohl ſeyn wie die Bienen. Wann dieſe bei nächtlicher Weil ſchlafen, ſo legen ſie ſich darum auf den Rucken, damit ihr Flügerl nicht von dem Himmel-Thau benetzt, und ſie alſo an ihrer Arbeit verhindert werden: alſo ſollt ihr euch nichts mehr angelegen ſeyn laſſen, als die Arbeit, Fleiß und Emſigkeit; dann nichts ärger ſchmecket, als die geſtunkene Faulheit. Darum heißt es: Adolescens, tibi dico, surge[1])!

Friſch auf, ihr Bedrängte, ihr ſeyd wie die Bienen, die allemal ein kleines Steinl unter ihrem Flügel tragen, damit ſie der Wind nit darvon trage: alſo hat euch der gerechte Gott deſſenthalben einige Beſchwernuß auferlegt, damit ihr euch nit ſollt übernehmen, noch übermüthig werden.

Wohlan, ihr ins geſamt alle Unterthanen und folgſam große Fürſten und Herren, ihr ſeyd in aller Wahrheit wie die Bienen: das, was der Binnen-König thut, das thun auch deſſen Untergebene; ſchlaft er, ſo ſchlafen die anderen auch, fangt er an zu ſummen und brummen, ſo laſſen alle eine gleiche Muſik hören, fliegt er aus zu der Honig-Fechſung[2]), ſo bleibt keine zu Haus, ruhet er ein wenig, ſo machen alle Feierabend; in Summa: wie der König unter den Bienen, alſo ſeine Unterthanen. Regis ad exemplum etc.

Ihr allerdurchleuchtigiſten, gnädigſten, ꝛc. großen

---

[1]) „Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf!“

[2]) fechſen oder fächſen heißt die Feldfrüchte ſammeln, einernten.

Fürſten und Herren, Herren ꝛc., ich getraue es mir ſchier nit recht zu reden; aber ein wackeres und ſchönes Frauenzimmer iſt hierinfalls kecker, und laßt man ehender eine ſolche Nachtigall ſingen, als eine ſchwarze Amſel — dieſes Frauenzimmer und wackere Dama iſt die Bethſabea, welche nicht allein den David, ihren Herrn und König, mit dieſen Worten angeredt: In te oculi respiciunt totius Israël, „mein David, alle Augen in ganz Iſrael ſchauen auf dich," ſondern ſie red't noch alle großen Fürſten und Herren an: in te oculi respiciunt totius Regni, totius Provinciae, totius Comitatus etc., „Alle, Alle ſchauen auf euch, ihr ſeyd wie die prächtigen Geſchlöſſer und Feſtungen auf den hohen Bergen." Der Reiſende ſchaut meiſtentheils nur dieſe an, und gar wenig die in der Nieder gelegenen Bauren-Hütten; die Unterthanen ſchauen, wie ihre Herrſchaft, ihre Obrigkeit, ihr Haupt im Land leben thut: wann der Wandel nit ſchlecht, ſondern recht und gerecht, Regis ad exemplum, ſo ſagt ſolcher reine Spiegel einem jeden Unterthan auch in das Geſicht: putz dich; ſo ſagt ſolches ſchöne Vorbild einem jeden Vaſall: ſcham dich; ſo ſchreit ſolcher herrliche Glockenſchall einen jeden Landſaſſen an: halt dich!

Ein gutes Exempel, ihr Geiſtlichen, euch ſchreit derenthalben Himmel und Erd, forderiſt die h. katholiſche Kirche zu! Der tyranniſche Saul ergreift einſt ſeine ſcharfe Lanze, und vermeint, dem David durch das Herz zu dringen, hat aber verfehlt; die Herren Geiſtlichen zeigen ſich zuweilen ſo ernſthaft auf der Kanzel, im Beichtſtuhl wider dieſes und jenes Laſter, aber fehlen gar oft, treffen das Herz nicht, iſt nur ein Waſſerſtreich, iſt eine Büchſe nur mit Papier geladen, iſt eine Blüthe und keine Frucht, ſeynd Wörter und keine Schwerter, iſt nur ein ſcheinbares Rauſch-Gold. Aber wann ſie dasjenige in dem Werk ſelbſt zeigen, was ſie durch die Lehr vortragen, das trifft das Herz, das gewinnt das Gemüth, das lockt zur Nachfolg, das ſpieglet den Nächſten, das fruchtet auf Erden, das heilet die Wunden, das zieret die Kirchen, das prediget zum beſten, das erweckt den Eifer, das trutzt dem Teufel, das erfreut die Engel, das heiliget den Menſchen, das bereicht den Himmel, das riecht und zieht, das lehrt und mehrt, das bringt und zwingt die Menſchen zur Nachfolg.

Wie Chriſtus der Herr am Palmtag zu Jeruſalem ſeinen prächtigen Einzug gehalten, und von dem geſamten Volk mit unglaublichem Jubelſchall empfangen worden, iſt wohl zu merken, was das gute Exempel dazumal für eine Wirkung gehabt. Dann vor dem Thor benannter Stadt hat das häufige Volk den Herrn Jeſum ganz begierig erwartet. Wie er nun endlich ankommen, und die Apoſtel als fromme und eifrige Männer ihre Röck und Mäntel auf die Erd gelegt, damit Chriſtus deſto ſanfter und mit beſſerer Bequemlichkeit reite, (o wie oft reit' der Teufel auf den Kleidern!) ſo hat ſich alſobald das Volk an dieſen geiſtlichen Männern geſpiegelt, daß ſie auch gleich ihre Kleider ausgezogen und ſolche auf den öffentlichen Weg gebreitet.

O was Nuz und Frucht entſprießt nicht von dem guten Exempel der Geiſtlichen! Bei der unartigen Welt gehet es ſchon faſt im Schwang, daß man die Geiſtlichen, noch urſprünglich von den falſchen Götzen-Prieſtern, Pfaffen nennt. Wann ſolcher Nam endlich nit ſoll zum Schimpf gereichen, ſo ſeys, und laßt ſie ſeyn Pfaffen! Echo: Affen; Affen aber ſeynd die Weltlichen. Der Affen Eigenſchaft und Natur iſt nur allbekannt, daß ſie nemlich alles und jedes, was ſie ſehen, nachthun, wie ſie dann durch ſolchen Vorthl gefangen werden. Dann am Ort und Gegend, wo ſich dergleichen Thier aufhalten, pflegen die Jäger einige Stiefel, worin ein großes Gewicht von Blei, anzulegen und oben zuzubinden, nachmals wiederum auszuziehen und liegen zu laſſen, und ſich hierauf in einen dicken Buſch zu verbergen. Wann nun die vorwitzigen Affen auch dergleichen nachthun, und alſo die gewichtigen Stiefel an den Füſſen den ſchnellen Lauf verhindern, werden ſie von den wachſamen Jägern ergriffen und gefangen. Wie Affen ſeynd beſchaffen die Weltlichen: was ſie von den Geiſtlichen und gottgeweihter Prieſterſchaft erſehen, das thun ſie nach, und gedunkt ſolchen Schäflen die Nachfolg nicht ſchwer, wann der Hirt mit auferbaulichem Wandel vorgeht.

Ein Erz-Vogel iſt geweſt und üppiger Welt-Menſch jener, welcher ſich aufs beſte befliſſen, nichts Guts zu thun, und hat ihm mehr grauſt an heiligen Sachen, als den Iſraeliten an dem Manna oder Himmel-Brod. Als ſolcher einſt bei nächtlicher Weil in dem warmen Federbett pfnauſte, und ſolches Gimpel-Neſt ihm über alle Maſſen wohlſchmeckte, hört er bei Mitternacht die Patres Dominicaner, von dero Kirchen ſeine Wohnung unfern entlegen, an einem Samſtag ganz andächtig die Mette ſingen, Gott und ſeine wertheſte Mutter loben und preiſen, welches ihm dermaſſen das Gemüth gerieglet, das Herz eingenommen, in Erwägung daß dieſe guten Religioſen den Schlaf brechen und mit Pſaliren und Singen die Zeit verbringen, daß er frühe Morgens in der Eil bei der Kloſter-Porte angeleut', mit ſchnellen Füſſen zum Pater Prior begehrt, und eifrigiſt um den h. Habit angehalten, worin er auch nachmalens viel Jahr mit großem Ruhm der Heiligkeit zugebracht. Was nicht das gute Exempel der Geiſtlichen wirket!

Petrus und Joannes eileten zu dem Grab Chriſti des Herrn. Weilen aber Joannes noch friſcher zu Fuß war, iſt er dem Peter vorgeloffen; aber weiß nit aus was Urſachen, aus Forcht oder Ehrerbietſamkeit, in das Grab nit hinein gangen, bis endlich Petrus auch daher kömmen und in das h. Grab auch hinein getreten, worauf auch ohne weitern Verzug der Joannes nachgefolgt, ohne Zweifel bewegt durch das Exempel Petri. Was nit das gute Exempel wirkt!

Alphonſus, ein friſcher Jüngling, mehr übermüthig, als demüthig, mehr verdächtig, als andächtig, mehr unerzogen, als einzogen, ſah einmal, daß ſowohl die alten als jungen Mönich in ihrem Oratorio oder Bethaus auf die bloßen Rücken mit ſcharfen Diſciplinen und Geißelſtreichen verfahren, hierdurch das Leiden Chriſti in Betrachtung zu ziehen, und den unbändigen Leib beſſer im Zaum zu halten. Das hat den ſowohl verwelten[1]) als verwild'ten Menſchen dergeſtalten auferbaut, daß er inſtändig in denſelben Orden verlangt; worin er in ſolche Vollkommenheit kommen, daß er nachgehends als Biſchof zu Osnabruck erwählt worden, und ſelbiger Kirche mit ſonderer Heiligkeit vorgeſtanden.

---

[1]) verwelt' oder verweltet d. i. ganz von der Welt gefangen: ein recht eigentlicher Welt-Menſch.

Petrus hat einſt die ganze Nacht gefiſcht, und doch nichts gefangen, nihil; obenher nichts, untenher nichts, rechter Hand nichts, linker Hand nichts, in der Mitte nichts, nihil. Her, mein Fiſch! Es gibt ſonſt nur dreierlei Fiſch: große, kleine, mittelmäßige; aber Petrus fangte keinen aus dieſen, es war ihm das Meer gleich einer Fleiſch-Suppe, als einer Fiſch-Brühe, und hat er alſo das Netz umſonſt zerriſſen.

Weit glückſeliger ſeynd dießfalls manche Religioſen und geiſtliche Ordens-Leut, welche unterſchiedliche wackere, adeliche Welt-Menſchen fiſchen, weſſenthalben ſchon bei der Gemein das gemeine Reden gehet: hör Bruder, weißt was? dieſe und dieſe Patres haben den und den gefiſcht! beim Element, da werden ſie einen guten Rogen ziehen! wer hat ſich das eingebildt, daß er ſollt ein ſolcher werden! Dieſer friſche Geſell iſt in die Geſellſchaft Jeſu eingetreten, dieſer Kapitän iſt ein Kapuziner worden, dieſer Au-Vogel iſt ein Auguſtiner worden, dieſer Wenigfromm iſt ein Benedictiner worden, dieſer Kartenmiſcher iſt ein Karthäuſer worden, dieſer freie Dominantius[1]) iſt ein Dominikaner worden ꝛc., wie müſſen ſie ihn doch gefiſcht haben? Wollt ihr wiſſen wie? Sie haben ihm zuge-

---

2) d. i. nur überall Herr ſeyn will.

ſchrieben, und doch keine Feder angerührt; ſie haben ihn hierzu ermahnt, und doch kein Maul aufgethan; ſie haben ihn deſſenthalben angeſprochen, und doch kein Wort verloren; ſie haben ihn völlig eingenommen, und doch keiner mit ihm gehandlet; ſie haben ihn gefiſcht ohne Netz und Angel; ſondern einig und alleinig mit ihrem guten Exempel, mit züchtigen Gebehrden auf der Gaſſe, mit ihrem ſittſamen Aufzug in dem Habit, mit ihrer geiſtlichen und auferbaulichen Anſprach; in Summa: Ein frommer und engliſcher Wandel der Geiſtlichen iſt mehrmal ein h. Kuppler, eine guldene Angel, ein lobwürdiger Lock-Vogel, ein ſcharfer Wetzſtein, ein ſpitziger Sporn, ein ziehender Magnet, ein wohlriechender Wecker, ein anreizender Trompetenſchall, ein emſiger Werber zu allem Guten.

Nachdem die Hebräer 40 ganzer Jahr durch die Wüſte paſſirt, ſeynd ſie endlich zu dem Fluß Jordan kommen. Weil aber daſelbſt weder Schiff zum Ueberfahren, weder Brucken zum Uebergehen vorhanden, und gleichwohl der Befehl Gottes war, durch zu paſſiren, alſo ſchauert ihnen derenthalben die Haut nit wenig. Dann als ſie ſchon noch in reifer Gedächtnuß hatten den wunderlichen Durchmarſch ihrer Vor-Eltern durch das rothe Meer, ſo zwackte und nagte und klagte nit wenig ihr Gewiſſens-Wurm, daß ſie mehrmal den Allerhöchſten beleidiget, und alſo nit in geringer Forcht ſtunden, ſie möchten das Bad austrinken, wie Pharao mit ſeinen Egyptiern, und alſo im Jordan einen ſchlechten Geſund-Trunk Beſcheid gethan; weſſenthalben ein jeder faſt einen Bruſtfleck von Haſen-Balg getragen, und ſich fein ausdrücklich vor dem Naſſen geforchten; dann nit ein jeder ſchwimmen kann, forderiſt der ein ſchweres Gewiſſen hat. Schupfte demnach ein jeder die Achſel, und war bei den Kleinen eine große, und bei den Großen keine kleine Forcht. Sobald ſie aber geſehen haben, daß die Prieſter mit der Arche des Herrn voran marſchiren, iſt das Volk ohne weitere Beſchwernuß nachgefolgt; dann die Werk weit kräftiger bewegen, als die Wort.

Ihr Hochwürdigen und Ehrwürdigen, Titul Herren Geiſtliche, es hat der h. Petrus jenen armen, krummen Bettler bei der Porte des Tempels zu Jeruſalem wunderthätig kurirt, daß er auf friſchen Füſſen geſtanden und nach Belieben fortgangen, der vorhero mit ſeiner hölzernen Aſſiſtenz1) hart fortkommen. Aber wie iſt dieſer geſund worden? Es iſt wohl zu merken, daß er nit allein mit Worten dieſen zum Auferſtehen hat angefriſcht, benanntlich: In dem Namen Jeſu ſtehe auf! ſondern er hat ihn auch bei der Hand genommen; und das iſt Recht. Wann die Geiſtlichen wollen einen Nutzen ſchaffen bei der Gemein, ſo muß die Zung nicht allein ſeyn, ſondern die Hand vor eine Geſpannſchaft haben; die Wort ſeynd unkräftig, wo die Werk nit darbei; es iſt nit genug, daß die Geiſtlichen predigen, man ſoll Almoſen geben, derenthalben habe Gott und die Natur die Finger der menſchlichen Hand von einander zertheilt, damit gleichwohl was möge durchfallen; ſondern es iſt auch

---

1) Hilfe, Beiſtand.

vonnöthen, ſolches im Werk ſelbſten zu zeigen, und das Dono über das Amo[1]) conjugiren. Es ſieht ſonſten gar ungereimt, wann bei Biſchöfen, Dom-Herren, Dechanten, Pfarr-Herren, Vicarien ꝛc. mehr Stein als Gibs im Haus. Es iſt nicht genug, daß die Herren Patres auf der Kanzel ſchreien und ſo ernſtlich mit Worten verfahren wider das Laſter der Trunkenheit, wie daß ſolches die Hiſtorie des Königs Nabuchodonoſor öfters wiederhole und einen Menſchen in ein Vieh verwandle; ſondern es iſt auch vonnöthen, ſelbſt einen nüchternen und auferbaulichen Wandel zu führen, und aus dem Bibo ein Verbum deponens[2]) zu machen; dann wie ſchändlich ſieht es, wann ein Religios beſchaffen, wie die Krüg zu Cana in Galiläa auf der Hochzeit, impleverunt eas usque ad summum[3]). Es iſt nit genug, daß die Geiſtlichen das Laſter der Unzucht dergeſtalten verdammen, als ſey daſſelbige gar ein gewiſſes Anzeichen bei einem, daß er am jüngſten Tag unter die Böck logirt werde, ſondern es iſt vonnöthen, daß eine geheiligte Prieſterſchaft auch beſchaffen ſey, wie die Prozeſſion mit Chriſto dem Herrn auf dem Calvari-Berg: Erant autem ibi mulieres multae a longe: „Es waren daſelbſt viel Weiber von weitem." Es iſt nit genug, daß die Geiſtlichen mit Worten und F-

---

1) das Geben mehr als das Lieben.

2) Sinn: das Trinken abzulegen. — Das witzige Wortſpiel iſt jedoch nur denen deutlich, welche die lateiniſchen Worte verſtehen; erklären läßt ſich dieß nicht.

3) „ſie füllten ſie bis oben an."

dern das Laſter des Zorns ſtark verweiſen und ſagen, daß zwar die Gall des Fiſches dem alten Tobiä erſprießlich geweſt, aber die Gall eines manchen Stockfiſches den göttlichen Augen höchſt mißfalle; ſondern es iſt auch vonnöthen, daß ſie ein ſaubers Exempel von dem unſaubern Miſthaufen des geduldigen Job zeigen; dann Dult und Meß1) die beſten Jahrmärkt bei der Prieſterſchaft, und ſteht gar nit wohl, daß ein Prieſter ſoll Presbitter2) und herb ſeyn. Es iſt nit genug, daß die Geiſtlichen den Leuten vorſtreichen die ſchöne Tugend der Demuth, als ſey der tiefe Baß ein angenehmerer Geſang bei Gott, als der hohe Discant; ſondern es iſt vonnöthen, daß wir den Herrn Jeſum nachfolgen, welcher in der Höhe des Kreuzes uns die Niedrigkeit gelehrt, da er das Haupt von dem prächtigen Königs-Titul abgeneigt; dann es ſcheint gar unförmlich, wann wir armen Geiſtlichen auf Stroh liegen, und gleichwohl Federn tragen. Es iſt nicht genug, daß wir mit häufigen Hiſtorien und Geſchichten betheuren die abſcheuliche Gotteslāſterung und ſchändliche Gewohnheit zu fluchen, als wären die Menſchen-Zungen weit ärger als die Zungen der Hund, welche des armen Lazari Geſchwür geleckt, dieſe aber damit Gott und ſeine heiligen Sakramente beleidigen; ſondern es iſt auch vonnöthen, daß ein Geiſtlicher in kei-

---

1) bedeuten beide daſſelbe.

2) Presbyter (deutſch: die Aelteſten, lat. Seniores) hießen die Vorſteher in den erſten chriſtlichen Gemeinden, und noch jetzt in der nach dieſem Namen benannten engliſchen Sect, der Presbyterianer.

ner Begebenheit ein Fluch-Wort hören laſſe: dann es ſtehet gar ſchlecht, wann ein Geiſtlicher, der Gottes Stell vertritt, ſoll wider Gott reden.

Ihr wißt gar wohl, meine Geiſtlichen, daß Gott der Herr am Samſtag in der Welt-Erſchaffung einen Feierabend gemachet habe; dann weil er das Geſatz geſtellt, man ſoll den Sabbath heiligen und nit arbeiten, alſo hat er ſolches ſelbſt im Werk gezeigt, damit man ihm nit möge nachſagen, er lehre etwas und halt es ſelbſten nit.

Mein Heiland Jeſus iſt auf die Welt kommen, damit er für uns ſündige Adams-Kinder nach dem Befehl ſeines himmliſchen Vaters möge ſterben; und gleichwohl, als er in ſeiner unmündigen Kindheit von Herode zum Tod geſucht worden, hat er ſich in die Flucht geben, der Urſachen halber: er wollt' uns Menſchen unterſchiedliche Satzungen vorſchreiben, und ſo er dazumal wäre geſtorben, hätt er ſolche im Werk ſelbſten nit können vollziehen; dann was er gelehrt, wollt' er auch thun, coepit facere et docere[1]). Er hat gelehrt, man ſoll Vater und Mutter in Ehren haben: das hat er ſelbſt gethan, erat subditus illis, „da er in die dreißig Jahr ſeinen liebſten Eltern unterthänig war.“ Er hat gelehrt, man ſoll mit dem Nächſten ein Mitleiden tragen und ihm in der Noth beiſpringen: coepit facere et docere, das hat er ſelbſt gethan, als er ſich über das Volk in der Wüſte erbarmet, und derſelben viel Tauſend geſpeiſt. Er hat gelehrt, daß wir ſollen demüthig ſeyn; dieß hat er ſelbſt gethan, wie er dann ſolche Haupt-Tugend bei den Füßen der Apoſtel ſehen laſſen, da er dieſe gewaſchen. Er hat gelehrt, wie daß wir unſern Feinden ſollen verzeihen, und das hat er ſelbſt gethan, als er auf dem Kreuz für ſeine Feind gebeten und dero Unthat bei ſeinem himmliſchen Vater entſchuldiget. In Summa: was er gelehrt, das hat er ſelbſt im Werk erwieſen, uns geſammten Geiſtlichen zu einem Unterricht, daß, was wir dem weltlichen Stand vorſagen, ſein ſelbſten in der That und auferbaulichem Wandel zeigen ſollen!

---

[1] Er fing an, Thaten zu verrichten und zu lehren.

Ein gutes Exempel, ihr Eltern und Haus-Herren, ſonſt ſetz ich euch auf einen alten Eſel, da könnt ihr hinreiten, wohin ihr wollt! Dieſer war ein gemeiner Stadt-Eſel zu Athen, alſo ſchreibet Olianus[1]). Weil er aber ſehr alt und abgematt, alſo war er befreit und privilegirt vor aller Arbeit. Nun hat es ſich begeben, als die Herren Athenienſer zur ſelben Zeit einen ſehr ſtattlichen Tempel für die Veſtalen[2]) im Gebäu hatten, und hierzu ſehr viel Eſel und Maulthier die Stein mußten beitragen, daß beſagter alte Lang-Ohr von freien Stucken und vor ſich ſelbſt, ohne Antrieb eines einigen Menſchen, obſchon unbeladen, den jungen Eſeln ſtets vorgangen, und gleichſam ihnen ein gutes Exempel geben zur Arbeit, welches dem löblichen Magiſtrat zu Athen dergeſtalten wohlgefallen und

---

1) im 6ten Buche „Von den Thieren" K. 49.

2) Jungfrauen von tadelloſer Schönheit und Sitten, welche ſich auf 30 Jahre dem Dienſte der Göttin Veſta in Rom widmeten und für dieſe Zeit das Gelübde der Keuſchheit leiſten mußten.

ſie dahin veranlaßt, daß ſie durch öffentlichen Trompeterſchall haben in der ganzen Stadt laſſen ausblaſen, man ſolle gedachten Eſel allenthalben unbeleidiget, frei und los laſſen gehen, und von dem gemeinen Magazin ihm als einem wohlmeritirten Eſel gebührigen und genugſamen Unterhalt beigeſchafft werden; auch wo und wie ſelbiger etwann bei begebender Gelegenheit an einem oder andern Ort möchte über Heu und Haber gerathen, ſolle bei ſtarker Straf auf keine Weiſ' ihm dieß geweigert, ſondern vielmehr allerſeits ihm als eine Freitafel geſtattet werden. Datum Athen durch geſamten Rathſchluß.

Wie iſt es euch ums Herz, ihr Eltern, Haus-Herren, Obrigkeit? Hat ein vernunftloſer alter Eſel darvor gehalten, es gezieme in allweg ihm, daß er andern jungen arkadiſchen Bürſchlen[1]) mit einem guten Exempel vorgehe, wie viel mehr ſoll und thut es euch obliegen, daß ihr euren Kindern, euren Haus-Genoſſen, euren Untergebenen mit einem auferbaulichen Wandel ſollet vorleuchten; dann ein gutes Exempel bei euch, von euch, an euch, aus euch kann ſo viel auswirken, als die Ruthe Moſis und Aarons, womit ſo große Wunderding geſchehen.

Zwei ſonders große Wunder-Werk hat Chriſtus der Herr zu Cana in dem galiläiſchen Land gewirkt: das erſte war, als er zu Ehren des Braut-Volks und der anweſenden Gäſt das Waſſer in Wein verkehrt; das andere, wie er des Königls von Kaphar-

---

1) ſo heißen bei P. Abr. — wie ſchon einigemal vorkam — die Eſel.

naum halb todten Sohn mit jedermanns Verwunderung friſch und geſund gemacht, welches dieſen Königl oder vielmehr königlichen Gubernator, dergeſtalten bewegt, daß er alsbald an Chriſtum-Jeſum geglaubt, er ſey wahrer Gott und Menſch, und der recht verſprochene Meſſias. Aber höret Wunder: credidit ipse, et domus ejus tota, er iſt nit allein ein eifriger Chriſt worden, ſondern ſein ganzes Haus, auch ſeine Frau Gemahlinn, auch ſeine junge Herren und Fräulen, auch der Hofmeiſter und Kammer-Diener, auch Lackei und Pagen, auch alle Kammer-Menſcher, domus tota, Stuben-Menſcher, Kuchel-Menſcher, mit einem Wort, alle und jede haben den Glauben Chriſti höchſt eifrigſt angenommen, bewegt durch das gute Exempel des Herrn Vaters ꝛc. Was nit ein gutes Exempel der Eltern und Haus-Herren für eine Wirkung hat!

Samuel durch das gute Exempel ſeiner Eltern, Suſanna durch den guten Wandel ihrer Eltern, Iſaak durch das auferbauliche Leben Vaters und der Mutter, Clara durch das h. Beiſpiel ihrer Mutter Hortulana, Nikolaus Tolentinus durch den tugendſamen Vorgang ſeiner Mutter Amata, Ludovicus durch den Sitten-Spiegel ſeiner Mutter Blanca ſeynd hoch, herrlich, heilig, himmliſch worden.

Wer biſt du? fragten einmal die hoch-anſehnlichen Prieſter und Leviten Joannem in der Wüſte — dein Wandel hat etwas Fremdes und Ungewöhnliches an ſich, deine Heiligkeit kann auch zwiſchen den Bergen ſich nicht verbergen, Felſen und Steinklippen geben dich vor einen Edelgeſtein aus, unſere Burger verlaſſen die Stadt, die Bauren laufen von ihren Hütten, und eilen alle zu dir in die Wüſte: alſo möchten unſere Edelleut, forderiſt große Fürſten und Herren, gern eine glaubwürdige Nachricht einnehmen, wer du ſeyeſt; dann ſie des ſtarken Vorhabens ſeyn, deine Perſon beſſer zu reſpektiren — tu quis es[1])? biſt du der wahre, und uns längſt verheißene Meſſias? Ich bins nicht. Biſt du Elias? Auch nicht. Biſt du ein Prophet? Wohl nit. Mein, di gratia[2]), wir bitten dich höflichiſt, damit wir denen, die uns daher geſandt, mögen ein Contento geben, ſag an, wer biſt du? Ego vox, ich bin eine Stimm', ſagt dieſer wunderthätige Buß-Prediger. Eine Stimm? Joannes war ja ein Sohn Zachariä geboren in Judäa? was dann, ein Menſch? Glaub wohl. Von Haut und Bein? Frag eine Weil'. Wie kann er dann eine Stimm ſeyn? Geht ihr nach Haus, meine Herren Prieſter, und ſein bald, zwar ihr ſeyd nicht weit her, und ſagt fein zu Jeruſalem und anderwärts, daß Joannes eine lautere Stimm ſey; dann Alles an ihm prediget: ſeine mit Thränen ſtets quellenden, und gen Himmel erhobenen Augen ſeynd eine Stimm, welche prediget die Andacht, ſein magers und entfärbtes Angeſicht iſt eine Stimm, welche prediget die Ehrbarkeit; ſeine harten und bereits verpommerten[3]) Knie-Scheiben ſeynd eine Stimm, welche prediget das Gebet; ſeine bloßen Füß ſeynd eine Stimm, welche prediget die Armuth; ſeine

---

1) Wer alſo biſt du?
2) mit Gunſt.
3) verhärtet, abgenützt und verbraucht.

rauhe Kameel-Haut iſt eine Stimm, welche prediget die Verachtung aller Wohllüſte; ſein ganzer Wandel iſt eine Stimm, welche prediget die Pönitenz und Buß.

Auf ſolche Gattung müſſen alle Vorſteher, abſonderlich die Eltern beſchaffen ſeyn, daß all dero ganzer Wandel, Thun und Laſſen eine Stimm iſt, welche zur Tugend aufriſchet: wann ſie ſolchergeſtalten werden Vocales ſeyn, iſt kein Zweifel, daß nit die Kinder werden Conſonantes[1]) abgeben. Es muß ein Vater nit allein mit Worten ſeine Kinder zu gehörliger Zucht und Andacht anleiten, ſondern wohl in Acht nehmen, daß ſein ganzes Leben mit der Lehr übereinſtimme, auf daß er alſo eine lautere Stimm ſey, die den Kindern prediget.

Bei dem Evangeliſten Marco geſchieht Meldung von einem armen, blinden Menſchen, welchem der Herr Jeſus das Geſicht wieder erſtattet; aber es iſt wohl zu merken die Manier oder Weiſ ſolcher angewendten Kur, indem der Herr auf ſeine Augen nit allein einen reinen Speichel geworfen, ſondern auch zugleich die Händ aufgelegt, daß alſo Mund und Händ dem armen Tropfen geholfen. Es iſt alſo nicht genug, meine Eltern, daß ihr euren Kindern viel Gutes und Lehrreiches vorſagt, ſondern ihr müßt auch die Händ brauchen, es ſelbſt im Werk erzeigen, was ihr mit dem Mund thut unterweiſen!

Es iſt eine geweſt, welche ſtets daher gangen mit untergeſchlagenen Augen; und gar recht, dann

---

1) Vocales heiſſen Grundlauter, Tonangeber; Conſonantes Mitlauter, Mitſtimmende.

wann man dergeſtalten die Balken für die Augen zieht, ſo kann der Schau-er nit ſo bald ſchaden. Sie hat an allen Welt-Poſſen und Welt-Biſſen den größten Abſcheu getragen, und ob der geringſten ungereimten Red eine wohlgereimte Schamröthe gezeigt; und gar recht, dann alle heiligen Feiertäg im Kalender roth geſchrieben ſeynd. Sie war ganz ehrbar in den Kleidern, und forderiſt wohl um den Hals bedeckt; und gar recht, dann ſolche Nackenden bekleiden, iſt ein größers gutes Werk, als die Fremden beherbergen. Sie hat ſich ganz behutſam von aller Geſellſchaft weggeſchrauft; und gar recht, dann weit darvon iſt gut vor dem Schuß des muthwilligen Buben Cupido. Sie iſt mit gewöhnlichem Eifer ſtets in die Kirche und Gotteshäuſer geloffen; und gar recht, dann bei Tempeln mehr als bei Tölpeln zu gewinnen. Sie hat alle Copulation und Kuppulation beſtändig geweigert; und gar recht, dann Chori-Schweſtern doch mehr gelten, als Thori-Schweſtern. Endlich weiß ich nicht, durch was Wind dieſes Licht erloſchen, durch was Hitz dieſes Gras zu Heu worden, durch was Gewalt diß Gebäu zu Boden gefallen; endlich iſt dieſer Fiſch abgeſtanden, dieſes Brod geſchimmelt, dieſer Wein zu Eſſig worden, und in ihrem guten Vorhaben alſo wankelmüthig worden, daß anſtatt der Arche Gottes der philiſtäiſche Dagon den Tempel ihres Herzens betreten, und folgſam nach nichts anderſt getracht, als nach dem Heirathen; wie ſie dann bald einen Liebſten bekommen, welcher mit allen ſchönen Worten und guldenen Verſprechungen ſie ſtets bedient. Weil ſie aber mit der Zeit verargwohnte, als wären es nur leere

Wort, alſo hat ſie ihm durch eine bekannte Perſon ein verpetſchirtes Schächterl zugeſchickt, welches er mit ſonderem Affekt empfangen und alſobald eröffnet. Indem er aber darinnen eine lebendige Grille und weiter nichts, gefunden, konnt er ſich wegen der Grille nit genug Mucken machen, und zog ſolches bald in gute, bald in eine üble Auslegung, wußt auch gar nit daraus zu kommen, woran er wäre, bis er endlich ſolches ſeinem vertrauteſten Kammeraden entdeckt, und deſſenthalben ſeinen bekannten Wiz und reifen Rathſchlag angeſucht, welcher ihm dann unverweilt die Antwort geben: Mein Bruder, ſprach er, dieſe Grille ſagt dir viel, dieſes ſchwarze Sommer-Vögerle ſingt und klingt ſtets in grünen Wieſen und Waſen; aber ſein Hall und Schall kommt nicht von dem ſubtilen Schnäberl, ſondern von dem Zuſammenkleſchen der F[illegible]erl, „carmen evibrat ab alis;“ alſo, mein lieber Bruder, dieſe Jungfrau will halt dir zu verſtehen geben, du ſollſt das Maul nicht allein brauchen und viel verſprechen, ſondern im Werk ſelbſt es erzeigen, und ſie freien.'

Das iſt ein Lehrſtuck für die Eltern. Gut iſt es, wann der Vater dem Sohn das Trinken und Spielen widerrathet, crapulam und trapulam für Laſter ausgibt; aber, Vater, das Maul nit allein „carmen evibrat ab alis;“ zeig du ſolches auch an dir. Gut iſt es, wann der Vater dem Sohn das Faullenzen und Umſchlenzen verbiet, musas und musäa[1]) ihm lobt: aber, Vater, das Maul nit allein, carmen evibrat ab alis: zeig du hierin faſt im Werk auch nicht das Widerſpiel! Gut iſt es, wann die Mutter der Tochter das Löffeln verbiet', und den Kochlöffel einräth', „focum non procum;“ aber, Mutter, das Maul nit allein, carmen evibrat ab alis: thut ihr fein auch nit das Widerſpiel!

---

[1]) Wiſſenſchaft und wiſſenſchaftliche Anſtalten.

Ein Epicurus[1]) muß dem Zenocrati nit die Keuſchheit loben, ein Midas[2]) muß dem Diogeni nit die Armuth rathen, ein Heliogabalus muß einem Antonio in der Wüſte nicht von der Geſparſamkeit predigen, ein Nero[2]) muß einem Herodi nicht die Sanftmuth lehren: alſo müßt ihr Eltern eueren Kindern nit einrathen, was ihr ſelbſt nicht thut, ſondern ihr müßt ſelbſt einen frommen und unſträflichen Wandel führen, wann ihr wollet, daß euere Kinder ſollen in der Forcht Gottes leben!

Gelt Joſeph, es hat dir getraumt, Sonn und Mond, ſogar auch die Stern thun dich anbeten? Ja freilich, ſagt er. Mich wundert aber deſſen ſo ſtark nicht wegen der Stern; dann wie Sonn und Mond

---

1) ein griechiſcher Philoſoph, deſſen Schüler, wohl durch ſeine Grundſätze verleitet, ſehr wohllüſtig lebten.

2) Ein König in Phrygien, der, als ihm der Gott Bachus einen beliebigen Wunſch zu thun erlaubte, wünſchte: daß Alles, was er berührte, zu Gold werden möchte. Diogenes dagegen war bekanntlich ein ſehr armer Philoſoph, der ſeine Habſchaft ſtets mit ſich trug und des Nachts in einem Faſſe ſchlief. So iſt Heliogabalus ein bekannter Wohllüſtling und Verſchwender unter den römiſchen Kaiſern; Nero ein berüchtigter Tyrann und Wütherich.

ſich gezeigt, haben die Stern nicht anders können thun: alſo wann Vater und Mutter eifrig beten, dem hl. Gottesdienſt öfters beiwohnen, der heiligſten Sakramente ſich theilhaftig machen, ſo werden die Kinder deßgleichen thun. Vado piscari Joan. 21 — „ich gehe jetzt eine Weil fiſchen,“ ſagt Petrus: vadimus et nos tecum, ſagen die anderen Jünger, „ſo gehen wir auch mit dir.“ Wann Obrigkeit und Eltern mit Gutem vorgehen, ſo folgen die Untergebenen gern nach.

Ihr Edelleut — hätt' euch bei einem Haar bald vergeſſen, da ihr doch große Parocca tragt — euch vor allem ſteht wohl an, mit einem guten Exempel dem gemeinen Menſchen vorzuleuchten, und wo das nit iſt, ſo ſeyd ihr nit adelich!

Von Adam her iſt keiner beſſer als der andere; dann wir alle insgeſamt von Leim zuſammengepappt, und ſchreiben uns alle von einem Stammen-Haus: Mutter halber ſeynd wir insgemein verbrüdert und verſchweſtert, und kuß ich den Tag etlichmal meine Mutter die Erde, Vater halber ſeynd auch große Monarchen meine Brüder, dann alle thun beten: Vater unſer, der du biſt im Himmel. Dahero zu wiſſen, daß die höchſten Stämme von geringen Stauden aufgewachſen, und der große Donauſtrom von einem ſchlechten Urſprung. Große Potentaten, wann ſie den erſten ihres Hauſes wollen ſuchen, ſo wird ſich ein gemeiner Menſch anmelden, und ſeynd von Hacken und Pflug die Scepter kommen. Als Adam ackerte und Eva ſpann, wer war dann damal ein Edelmann? Niemand, ſondern derſelbige, welcher herrliche Tugenden und vor andern heroiſche Thaten erwieſen hat, iſt adelich genennt worden; woraus dann ſonnenklar erhellet, daß die Tugenden einen adlen. Weſſenthalben der Kaiſer Maximilianus einem ſchlechten Menſchen, niedrigen Herkommens und ſeines Handwerks ein Lederer, doch aber bei guten Mitteln, gar ſchön geantwortet, als ſolcher verlangte ein Edelmann zu werden: Ditare te possum, nobilitare non, nisi te propria virtus nobilitet: „Reich, ſagt der Kaiſer, kann ich dich wohl machen, mein Kerl, aber adelich nicht, dafern dich deine eignen Tugenden nicht adlen!“ Carolus der fünfte, römiſcher Kaiſer, dieſer weltberühmte Monarch, dieſer öſterreichiſche Hercules, dieſer deutſche Hannibal, dieſer chriſtliche Alexander pflegte zum öftern ſeinen Kavalieren, die ſich von gutem Geblüt berühmet, zu ſagen: sanguis rusticorum aeque rubet, „der Bauren ihr Blut iſt auch roth,“ und oft Geſundheit halber ſchöner, als der Edel Leut; beſteht alſo der Adel in den Tugenden, und nit in dem Geblüt.

Die ſauberen Hebräer, damit ſie Chriſto allen guten Nachklang und Namen bei den Leuten möchten ſtutzen und mindern, haben Schimpfweiſ von ihm ausgeſagt, warum man ihn doch mag ſo hoch achten, ſey er doch nur eines Zimmermanns Sohn: „nonne hic est Filius fabri?“ Ihr neidhaften und unverſchamten Geſellen, wer ſeyd dann ihr? ſeyd dann ihr hoch- und wohlgeboren? Was? — antworten dieſe hebräiſchen Pfauen-Gemüther — wir ſtammen her von unſerem Vater Abraham! Wann dem alſo, ſagt mein Jeſus, opera Abrahae facite, „thut ſein die Werk Abrahams, folgt euerem Vater nach; wo nit, ſo iſt euer vornehmes Herkommen nit einen

Heller werth; ihr ſeyd keine Illustrissimi, ſondern Absurdissimi1)).

Ich kam auf der Reiſ einmal ungefähr in ein ſchönes und wohlerbautes Geſchloß, und ließ mich durch die Bedienten, welches mit höflichſter Bitt geſchehen, anſagen, wie ich dann auch die Gnad gehabt vorzukommen. Bevor aber, als man zur Tafel gangen, führte mich dieſer Edelmann in den obern Saal, welcher ſehr prächtig und koſtbar anzuſehen war, forderiſt wegen der ſchönen Gemälde und alten Contrafeien ſeines Stammhauſes. Da, Pater, ſagt er, und deut' mit dem Finger auf ein altes und vom Rauch verdunkletes Bild, woraus ein alter graubarteter Tättl entworfen mit einem dicken und weitgebauſchten Kres, kurzen Haaren und zerſchnittenem Wammes ꝛc. Pater ſchaut, dieſer war der erſte aus unſerem Haus, der hat ſich ſo ritterlich gehalten bei Papia, daß man ihm nach Gott die völlige Victori zugemeſſen, weſſenthalben er ſo ſtattlich nobilitirt worden. Dieſer war mein Anherr, der wegen ſeines großen Verſtandes und vornehmen Qualitäten mehrmal ein Geſandter worden bei großen Höfen ꝛc. Dieſer, wie der Pater ſiehet, hat ſich ſo tapfer gehalten, daß er General worden, und hat er nicht wenig Türken-Schöpf barbiret. Schau der Pater, wer ich bin? Weil ich wußte, daß dieſer von gar geringen Talenten und Gaben, und anbei noch einen poltroniſchen2) Wandel führt, auch das obere

---

1) keine beſonders edle (adeliche) Herren, ſondern höchſt abgeſchmackte Thoren!

2) poltroniſch, der ſich durch Drohung und Troz den

Zimmer bei ihm gar ſchlecht ausſpalirt, und im mittern Stock nur Haſenbalg zu finden; alſo gedacht ich bei mir ſelbſt, da er prahlte mit dieſen Worten, Pater ſchaut, wer ich bin! gedacht ich: du biſt ein Narr! Gered't hab ich es nit, wohl aber gedacht, du biſt nicht geſcheid, wann du zu deinem Lob fremde Glorie nimmſt. Was hilft es dich, wann dein Vater zwei Augen gehabt, du aber biſt blind? was hilft es dich, wann deine Mutter gerad gangen, du aber hinkeſt? was hilft es dich, wann deine Vor-Eltern herrlich und ehrlich ſeynd geweſt, du aber nit? Wann du von den Eltern das Leben haſt, und nit das löbliche, ſo biſt du nit adelich, ſondern du biſt wie jener von Gott vermaledeite Feigenbaum, welcher mit vielen Blättern geprangt, aber mit keiner Frucht; du biſt wie der unbeſonnenen Iſraeliten geſchmelzter Gott; dann dieſe das beſte und feineſte Gold hergeſpendirt, damit daraus ſoll ein Gott werden, und ſiehe, exivit vitulus, „da iſt ein Kalb heraus kommen!" Was Nutz und Glorie iſt es, wann deine Eltern guldene Leut ſeynd geweſt, du aber ein Kalb worden oder gar ein Ochſen-Kopf? — Die h. Schrift, das göttliche Wort thut über alle Maſſen ſchmählen über den großen, groben, greulichen Lümmel den Nabal, was er für ein Haupt-Vogel, und gar ein Folianten-Trämmel[1]) geweſt ſey. Gleichwohl war er von einem guten Haus, und von dem Stamm des ſo ſehr berühmten Kara-

---

Schein der Unerſchrockenheit und männlichen Kraft gibt; in der That aber ein Taugenichts und eine feige Memme iſt.

[1]) Knuttel, ungeformtes dickes Holz.

liers Caleb, welcher aus ſechsmal hundert tauſend Menſchen allein mit dem Joſue in das gelobte Land kommen: Hat alſo dem Nabal, dieſem feindſeligen Büffels-Kopf nichts geholfen, daß er von gutem Geblüt ſich geſchrieben, weil er ſeiner Vor-Eltern adelichen Tugenden nit auch hat nachgefolgt.

Ein ſolcher Edelmann, der ſeiner Vor-Eltern adeliche Tugenden nit auch ſamt dem Blut erbet, kommt mir vor wie jener Prahler, der in allweg die gemeinen Leut für verworfene Kanallien gehalten, und nur ſein Haus dem babyloniſchen Thurm gleich geſchätzt. Dieſer nahm auf eine Zeit eine Nuß ſamt der grünen Hülſe und unzeitigen Ueberhüll, ſagte alſo: Gebet Acht, wie ich euch die drei Ständ, den Bauern-Stand, den Burger-Stand, und den Adel-Stand ſo artlich werde entwerfen. Erſtlich dieſe grüne Hülſe bedeut' den im Bauernſtand, dieſe Hülſe muß man herab ſchälen: alſo müſſen die Bauern auch geſchunden werden; die andere harte Schale bedeutet den Burger-Stand, dieſe Schale iſt hart, weſſenthalben ſie muß aufgebiſſen oder aufgeſchlagen werden: alſo die Burger haben harte Köpf, derentwegen mit ihnen nit ſubtil zu verfahren iſt; der ſüße Kern aber bedeut' den Edel-Stand, und beißt zugleich die Nuß auf, findet aber wenig Kern, wohl aber einen Wurm, welcher ihm in das Maul perorirt[1]). Pfui Teufel, ſagt er, und ſpeit ihn wieder aus. — Pfui, pfui, und abermal pfui, und hundertmal pfui! ſag ich auch zu einem ſolchen Edelmann, der ein Kern ſoll ſeyn von ſchönen Tugenden, von herrlichen Thaten, von adelichen Sitten, und iſt darneben nur ein Wurm, der da nagen und plagen thut ſeine Unterthanen.

---

[1]) „eine wortreiche Rede hält.“

Mein lieber Prahl-Hans, ich mag dich nit nennen Illuſtriſſime, dann es iſt nit wahr, hör', was dir ein alter Paulus Minutius unter die Naſe reibet: Parùm illustris est, qui praeter imagines et cognomen nil habet nobilitatis[1]).

Eine Frau, welcher die Natur eine Stief-Mutter abgeben, indem ſie ein übelgeſtaltes und gar ungeſchaffenes Geſicht bekommen, ein Fell ganz braunaueriſch, eine Naſe ſo lang, daß man ſie könnte Athanaſia nennen, ſchieklet[2]) in den Augen, daß ſie zum beſten für eine verlorne Schildwacht taugte, dann ſie auf zwei Seiten zugleich konnte ausſchauen, über und über getüpfelt in dem Angeſicht, welches ja gar eine ſchlechte Miniatur-Arbeit, groß im Maul, daß ſie faſt in der Gefahr ſtehet, es möcht ihr der Kopf einmal zum Maul heraus fallen, bucklet auf dem Rucken, daß ihr alſo der Hochmuth von hintenher gewachſen. Dieſe von der Natur, jedoch durch ſondere Verhängnuß Gottes, ziemlich beſchimpfte Frau prangt und prahlt über alle Maſſen, was ihre Frau Mutter für eine ſchöne Dama ſey geweſt, Helena und Zenobia hätten ſich müſſen vor ihr verbergen, der

---

[1]) „Deſſen Adel iſt von geringem Werthe, der außer den Ahnen und dem Beinamen nichts Edles aufzuweiſen hat."

[2]) für ſchielen.

Schnee ſelbſt ſey im Zweifel geſtanden, ob er ſie an der zarten Farb übertreffe, ja wann die ſchöne Aurora oder Morgenröth wär mit Tod abgangen, ſo hätt ihre Frau Mutter die Expectanz[1]) gehabt. O Bruta[2]), ei du garſtiges Larven-Geſicht, deck dich zu! glaubſt du dann, deine Ungeſtalt ſey geringer, weil deine Frau Mutter ſo ſchön war, dero Maden-Sack bereits den Würmen zu einem Tummel-Platz worden! Obſchon deine Frau Mutter eine ſchöne Helena, ſo biſt du gleichwohl eine garſtige Höll! ꝛc. Pfui!

Nicht eine geringere Thorheit iſt es auch bei manchem, welcher einen tadelhaften, und mit vielen Laſtern bekothigten Wandel führt, in allem Wuſt herum wühlt, und dannoch beinebens mit aufgeblaſenen Backen das Gloria ſingt ſeines adelichen Herkommens, welches ihm doch mehr Schamröthe ſoll austreiben, und wär kein Wunder, es thäten die an der Wand hangenden Contrefei ſeiner adelichen Vor-Eltern und Annaten[3]) mit lauter Stimm wehmüthig klagen und bedauren, daß auf ihrem Stamm-Baum ein ſolcher wurmſtichiger Apfel, daß in ihrem Stamm-Haus ein ſolcher zermoderter Trämm, daß in ihrem Geblüt eine ſolche ungeſunde Ader entſproſſen. Was helfen einem ſolchen die Glorie und Ruhm ſeines Vaters, welche in ihm ſchon erloſchen? Der Cham iſt gleichwohl als ein Böſewicht und nichtswehrtiger Geſell gehalten

---

1) „die Hoffnung, ihre Stelle einzunehmen."
2) einfältige Närrinn!
3) Verwandte.

worden, ob ſchon ſein Vater der Noe der allereldeſte Mann war: ſo geſchicht auch mehrmalen, daß ein Baum aus einem königlichen Forſt und Wald abgehauen, gleichwohl zu einem Hackſtock wird, und alſo wegen ſeines Herkommens wenig Preis darvon tragt. Das iſt wahr und bleibt wahr: nobilitas morum plùs ornat, quàm genitorum; „wer edel thut, der iſt edles Blut.“ Nobiliter vivens et agens haec nobilis est gens; „das heißt recht adelich gelebt, wo man nach Ehr und Tugend ſtrebt.“ Hat alſo gar ungereimt jene Dama zu Baaden in Oeſterreich einmal geredt, daß ſie lieber wollt in der Höll bei einem Edelmann ſitzen, als bei einem Bauern in dem Himmel. Als ich ſolches einem Bauern erzählte, wurde er hierüber nit unbillig erzürnet, und ſagte endlich: er ſey ſauberer als ein Edelmann; dann wann er die Naſe ſchneuze, ſo werfe er den Unflath hinweg, die Edel-Leut aber faſſen ihn in ein Tüchel und ſchieben ihn in Sack.

Gebühret demnach vor allen andern denen Hoch- und Wohl-gebornen, denen Wohl-edel-gebornen, daß ſie der Gemein mit einem guten Wandel vorleuchten, mit adelichen Tugenden geziert ſeyn, den Glanz nit verdunklen, welchen ſie von ihren Vor-Eltern ererbt, ihrem adelichen Helm nit einen Schimpf anfügen, den preisvollen Namen ihres Hauſes nit verſchimpfen, ſondern mit einem Wort adelich leben, das iſt, tugendſam. Mit dergleichen ſeynd ganze Bücher angefüllt, ganze Chroniken beſchrieben, ganze Schriften verfaßt; und zählt man in dem römiſchen Brevier allein über die 100 Heiligen, von denen das Officium gebet wird, welche alle vornehme Edel-Leut waren, und von großen Häuſern und gutem Herkommen: Nobiles, id est noscibiles per virtutem[1].

Judas der ſchlimme Hund verräth, verſchwend't, verſchächert, vergibt, verkauft, verwirft, vertändlet, verhandlet den guldenen Jeſum um Silber.

An einem Mittwoch haben die vornehmſten Prieſter zu Jeruſalem, benanntlich diejenigen, welche vorhero ſchon das hohe Prieſterthum verſehen, einen geſamten Rath gehalten, wie ſie doch Jeſum durch eine Argliſt und geheimen Schlich möchten gefangen nehmen; dann ſie ſtunden in Sorgen, er möcht' ihnen mehrmal entgehen, wie ſie es ſchon öfters erfahren. Zu dem wollten ſie nit öffentlich die Händ an ihn legen, aus Forcht, daß ein Aufruhr unter dem Volk möcht entſtehen, als welches dem Herrn über alle Maſſen zugethan war, indem ihn die meiſten für einen großen Propheten gehalten. Es wär auch etwan nit leer abgangen, dafern ſie ihn öffentlich hätten ergriffen, daß nicht etliche mit Wehr und Waffen den Herrn geſchützt hätten; auch hätten vielleicht mehr als der Malchus allein eins für die Ohren bekommen. Wie nun beſagte Prieſterſchaft mit Beiziehung anderer Schriftgelehrten und auch des weltlichen Magiſtrats und hoher Richterſtell ſich untereinander berathſchlagten, da hat ſich der ſaubere Iſcarioth laſſen anſagen, welcher dann mit aller Höflichkeit eingelaſſen worden, allwo er auf Verheißung eines Recompens[1] in Geld nach dero gnädigen Diſcretion[2] ſich freiwillig anerboten, Jeſum in ihre Händ zu überliefern, und zwar ohne einige Ungelegenheit oder bevorſtehenden Aufruhr. O Schelm, wegen des Gelds!

---

[1] „Adelich, das iſt anerkannt durch ihre Tugenden.“

Allhier laß dir gefallen, mein günſtiger Leſer, einer gar feinen Comödie beizuwohnen, in welcher das große Vermögen des verruchten Gelds ſattſam entworfen wird. Die vornehmſte und Principal-Perſon auf dieſem Theatro iſt Praenobilis Dominus Aurelius Goldecker, natus Argentinensis[3], der vertritt die Perſon des Mammons oder Geld-Gotts; der andere iſt Perillus Dominus Justinus à Rechtberg, natus Veronensis[4], dieſer hat die Perſon der Gerechtigkeit. Juſtinus als die Gerechtigkeit will, daß Alles ſoll recht und löblich in der Welt hergehen vermög göttlicher und menſchlicher Satzungen, und hat derenthalben einen ſcharfen Kampf und Gezank; Aurelius aber oder das Geld vergleicht Alles in der Güte. Erſtlich ſteigt ein kleiner Knab auf das Theatrum, fällt vor dem Geld nieder, und ſingt eine Litanei nit mit heller, ſondern mehr mit hölliſcher Stimm, folgenden Lauts:

---

[1] Belohnung.

[2] beliebigem Ermeſſen.

[3] deutſch etwa: der beſonders vornehme Herr Goldmann Goldecker aus Silberſtadt (Aurelius und Argentinensis ſind zugleich wirkliche Beinamen).

[4] etwa: Herr Gerechtlieb von Rechtberg aus Wahrſtadt (Verona).

Silber Eleiſon,
Gold Eleiſon,
Silber erhöre uns,
Gold erhöre uns!
Gold Vater der Getümmel, erbarm dich unſer!
Gold Tröſter der Welt, erbarm dich unſer!
Gold allmächtiges, erbarm dich unſer! ꝛc.

Apage[1]), ſchreit Juſtinus auf, und verſetzt dem loſen Schelm eine ſolche Maulſchell, daß ihn der Teufel über das Theatrum hinunter geführt. Was, ſagt Juſtinus, ſollt das Geld oder Gold allmächtig ſeyn? Ja, ja, antwort Aurelius oder der Mammon, und es ſtehe zu probiren! Nachdem ſie ſich beede niedergeſetzt, da erſchien auf dem Theatro ein junger Mopſus, welcher dann bald gefragt wurde, wer er ſey. Ich, ſagt er, hab geſtudirt das Blaue vom Himmel, bin allzeit auf der erſten Bank bei der Thür geſeſſen, mein Vater heißt Hanns Lümmel, mein Name iſt Ferdinand Lümmel, ſonſt von Stroh-Hoſen gebürtig ꝛc. Was dann ſein Anbringen ſey oder Verlangen, iſt die Frag. Worauf er utcumque[2]) beſcheiden geantwortet: er ſey reſolvirt, ſein

---

1) „fort!“ (So ſagte Chriſtus zum Satan) hebe dich weg.“
2) „wie immer.“

Stückl Brod zu verbeſſern, und halt' derentwegen an um ein O vitium[1])! um eine ehrliche Scharſche. Es kann nicht ſeyn, ſagt Juſtinus die Gerechtigkeit, dann zu einem Amt müſſen taugliche Leut erkießen werden.

Wie die Herren Bäume einen Reichstag gehalten, und darauf nach genugſamer Bedachtſamkeit zu der Wahl geſchritten, einen König zu erwählen, iſt endlich mit einhelligen Stimmen die Dornſtaude erwählt worden. Mit Gunſt, ihr Herren Bäume, daß ich mich unterfange einzureden, warum habt ihr zu ſolcher Hohheit nit den Oelbaum erkieſen? Iſt es doch geſchehen, aber er hat wiederum reſignirt[2]), und hat nit übel gethan, dann ein Oelbaum geht mit Schmiralien um, und ein ſolcher taugt nit für eine Obrigkeit. Warum habt ihr nicht den Feigenbaum erwählt? Iſt es doch auch geſchehen, aber er hat es nit angenommen, hat zwar gar recht hierinfalls gehandelt, dann er immer zu ſüß iſt, und ein ſolcher taugt nicht vor eine Obrigkeit, weil dieſe auch zuweilen ein ſauers Geſicht machen muß. Warum habt ihr nit erwählt den Weinſtock? Iſt es doch ebenfalls geſchehen, aber er hat ſich deſſen geweigert, und hat gar wohl und beſcheid gethan, dann ein Weinſüchtiger und Vollſaufer taugt nicht vor eine Obrigkeit. Jetzt fällt es mir ein, und glaube deſſenthalben, daß ihr die Dornſtaude habt erwählt, welche auch dieſe Hohheit angenommen, weil ſelbige voller Spitzen; dann wahrhaftig zu Aemtern und Dignitäten

---

1) Officium heißt ein Amt; o vitium aber heißt: o Laſter!

2) „ſein Amt niedergelegt."

ſollen ſein ſpitzfindige Leut, nit knoperte Trämmel, verſtändige Leut, nit ungeſchliffene Knöſſel, qualificirte Leut, nit plumpe Herbſt-Lümmel genommen werden.

Herunter mit dir, und ſein geſchwind! hat es geheiſſen beim Zachäo „festinans!“ Unſer Herr hat geſehen, daß dieſer kleine Maſculus[1]) in der Höhe war, der doch voller Partiten und Intereſſe geſteckt. Dieß ſolle noch allezeit emſig beobachtet werden, daß man keinem in die Höhe helfe, noch daroben laſſe, der da kleine Talenta, kleine Erfahrenheit und große Schelm-Stuck hat!

Joſeph in Egypten iſt alſo durch die göttliche Gnad in den Welt-Ehren geſtiegen, daß in dem weiten und breiten Königreich Egypten Alles durch ihn wurde regiert; alle hohen, ſtattlichen Aemter und Officia bei Hof und anderwärts konnte er vergeben, weil er denn der Einige beim Brett geſeſſen. Warum daß er ſeinen Brüdern nit geholfen? etwann den Bruder Ruben zum Oberſt-Kuchelmeiſter gemacht, da hätt man vielleicht den Safran erſpart[2]); der Simeon hätt ja getaugt für das Controllör-Amt? der Iſachar, ſo verdolmetſcht wird asinus fortis[3]), hätte ja können Stallmeiſter ſeyn? dem Bruder Nephtali wär die Obriſt-Jägermeiſterei nicht übel angeſtanden, maſſen ſein Herr Vater Jacob ſolches im Geiſt vorgeſehen, da er geſagt hat: Nephtali, cervus emissus etc.[4]); der Bruder Gad

---

1) Männlein.

2) ruber heißt neml. im Lateiniſchen roth.

3) ſtarker Eſel.

4) Naphthali ein Hirſch, der ausgeſandt wird.

konnt ja Hof Kriegs-Rath ſeyn, Gad accinctus praeliabitur etc.[1]). Auf ſolche Weiſ wären ſeine Herren Brüder gar wohl accomodirt[2]) worden? Nichts, nichts, nichts, ſagt Joſeph, ſollen dergleichen meine Brüder haben, dann ſie ſeynd noch plumpe Phantaſten, wiſſen nichts und können noch nichts, als die Schaf hüten, ſie taugen nit, deſſentwegen mag und ſoll und muß und will ich ſie nit promoviren!

Anno 1647 haben die Studenten, und forderiſt die Juriſten, zu Avignon in Frankreich bei Faßnacht-Zeit einen Eſel zum Doctor gekrönt. Erſtlich ſaß der Eſel auf einem gar herrlichen Wagen, ſo von 6 andern ſtarken Eſeln gezogen wurde. Dieſer graue Candidatus hatte vor ſeiner ein' überaus großes ausgebreites Buch auf einem Pultbrett, worin er ſtets mit unbeſchreiblich großen Brillen geſchaut; neben ſeiner ſaß in philoſophiſchem Aufzug der Plato und Ariſtoteles als hochweiſe Promotores dieſes arcadiſchen Herrn; wurde alſo, in Begleitung von 2000 zu Pferd vermäſcherirten[3]) Studenten, worunter ein großer Adel, durch die vornehmſten Gaſſen der Stadt, mit allerſeits ungeſtümmem Gelächter, herum geführt, und endlich in Gegenwart hochfürſtlicher Perſonen auf einem hohen Theatro oder Büha ſolenniter zu einem Doctor inaugurirt[4]), welches Ihro Geſtreng, dem neuen Doctor und clarissimo nec non Eselio[5]) über alle Maſſen wohlge-

---

1) „Gad wird gerüſtet ſeyn zum Kampfe."

2) angeſtellt, verwendet.

3) wahrſcheinlich ſ. v. a. maskirt.

4) feierlich z. D. geweiht.

5) hochberühmten Eſel.

ſallen. Es hat dieſe Eſels-Promotion über 3000 Gulden gekoſt. O Gott, was ſagen die Armen hierzu!

Allhier dieſer angeſtellte Faßnachts-Poſſen war allein dahin angeſehen, daß ſie wollten durch ſolche Promotion zu verſtehen geben, wie närriſch, thöricht, ungereimt, ſchändlich, ſchädlich, ſchimpflich es ſey, wann man Eſel- und Stroh-Köpf promovirt. Darum Rachel gar wohl gehandelt, wie ſie aufs Stroh, worunter Götzen-Bilder waren, geſeſſen; dann auf einen ſolchen Kopf gehört kein anderer Hut. — Es ſchickt ſich alſo nit, ſagt Juſtinus zu dieſem ungeſchickten Flegelium, daß er zu einem Amt ſolle kommen wegen ſeiner allzugroßen Ungeſchicklichkeit.

Der ſyriſche König Benedad hat mit großer Kriegs-Macht Samariam umgeben, und dermaſſen hart und eng belagert, daß die äußerſte Hungersnoth darin entſtanden, und eine große Anzahl der Menſchen wegen Abgang leiblicher Nahrung darin verdorben; die Theurung iſt dergeſtalt gewachſen, daß ein Eſels-Kopf um 30 Silberling verkauft worden. O wohl elende Zeiten, allwo die Eſels-Köpf ſo viel gelten! Es iſt kein ſchlimmerer Zuſtand in einem Land, in einer Stadt, in einer Republik, in einem Kloſter ꝛc., als wann die Eſelsköpf in großem Werth ſeyn, wann Idioten den obern Sitz haben, und die groben Blöck beim Bret ſitzen!

Der große aufgeblaſene Lümmel Goliath iſt mit Lanzen und Harniſch über und über bedeckt geweſen, derentwegen hat er den kleinen David geſpöttlet, und ihn vor einen Hunds-Buben gehalten; aber David klein von Perſon, groß von Kuraſchi, zielt, wirft, trifft den eiſenen Maulaffen alſo an die Stirn, daß er gleich niedergeſunken und in das Gras gebiſſen, der lang genug ein Unkraut geweſen. Du fragſt aber, wie es habe können geſchehen, daß Goliath ganz beharniſcht ſey vom Kieſelſtein verlezt worden? Es antworten die mehreſten Lehrer, daß gedachter großer und ungeheuere Bengel ſey zwar völlig am ganzen Leib verpanzert geweſen, ausgenommen vornher an der Stirn, allwo ihn nachmalens der David getroffen. Dergleichen große Hanſen, Hahn im Korb, Gimpel im Salz-Faß gibt es noch mehr, welche in allem, mit allem, an allem verſehen, außer am Hirn und Stirn haben ſie nichts, dort iſt es leer, dort iſt es de sede vacante[1]). Derentwegen ſoll man dieſe auf keine Weiſ zu Aemtern promoviren, noch in die Höhe helfen.

Abraham im alten Teſtament gibt es gar deutlich an die Hand, was man ſoll halten im neuen Teſtament. Dann als er ſeinen liebſten Sohn Iſaak auf dem hohen Berg wollte Gott aufopfern, hat er den Knechten befohlen: exspectate hic cum asino „ſie ſollen mit dem Eſel herunter des Bergs warten;“ und gar recht, dann ja die ungeſchickten Eſel nit in die Höhe gehören! Was nit Witz und Spitz hat, wo nur leer und nit Lehr iſt, wann Amen und stramen[2]) beiſammen iſt: bleib herunten! zu was dient ein Knopf in der Höhe, wo nicht über ſich ein Spitz gehet? Spitzfindige und Gelehrte ſollen in allweg den Vorzug haben.

In dem Fall hat ein ewiges Lob verdient Petrus,

---

1) das gehört zu den freien Eiern.

2) stramen das Stroh.

König in Luſitania. Dieſer hat bei männiglich den Namen eines Gerechten. Deßwegen er alſo glücklich regiert, daß, ob ſchon damal alle umliegenden Königreiche in Kriegsflammen ſteckten, ſein Königreich gleichwohl in gewünſchtem Frieden und Freuden lebte. Dieſer pflegte zu ſagen, daß ein Land müſſe zwei Füß haben, einer aber muß ſo groß ſeyn, als der andere, ſonſten thut es hinken: ein Fuß ſey, das Böſe ſtrafen, der andere, das Gute belohnen. Solches hielt er auf das genaueſte, ja er war ſo ernſthaft, daß er ſtets an ſeinem Gürtel eine Geißel hangen hatte, zu zeigen ſeine Juſtiz. Er beſuchte zum öftern das Königreich, und ſo man ihm einen Schuldigen oder Böſewicht vorgeſtellt, hat er ſich, aus lauter Eifer der Gerechtigkeit, nit enthalten können, daß er ihn nit ſelbſt mit eigner Hand abgeſtrafet: er war aber hinwieder dergeſtalten liberal und freigebig gegen die Wohlmeritirten, daß er in allweg ſuchte, dieſelbigen mit Gnaden, mit Gutthaten, mit Promotion[1]), mit Aemtern zu belohnen. Er hatte einſt befohlen, man ſoll ihm die Gürtel weiter laſſen, damit er deſto füglicher und beſſer könne die Händ ausſtrecken, denen Wohlmeritirten zu ſpendiren. Wo aber ſolches nit beobachtet wird, iſt alles Unheil zu beſorgen.

Was Schäden von denen Erdbeben herrühren, iſt ſchon der ganzen Welt bekannt. Anno Chriſti 343 iſt die ganze, große, weite, ſchöne, reiche Stadt Neoceſarea durch ein Erdbeben verſunken. Anno 753 iſt durch die Erdbeben das ganze Land Meſopotamia ver-

---

1) Beförderung.

geſtalten erſchüttert worden, daß die Erd dreimal in der Länge zerſpalten; item, unter dem Bonifacio IX, römiſchen Papſt, iſt ein ſolches Erdbeben durch ganz Italia entſtanden, daß hiervon die mehreſten Gebäu umgeſtürzt und zu Boden gefallen, ſo gar hat ſich der Papſt aus Forcht, er möchte von dem Gemäuer überſchüttet werden, zu Reate in dem Dominicaner Kloſter mitten auf einer Wieſe zur gröſten Winterszeit in einem von Brettern zuſammen geſchlagenen Hüttl müſſen aufhalten. Anno 1509 iſt zu Conſtantinopel ein ſolches Erdbeben entſtanden, daß faſt alles zerſchmettert, und über die 13000 Menſchen umkommen. Anno 1590 den 7. September iſt zu Wien ein ſolches Erdbeben geweſt, daß die Kirche ſamt dem Altar, bei unſer Frau zum Schotten, mitten von einander zerſpalten, ein Thurm beim rothen Thurm umgefallen, worvon 7 Perſonen zu todt geſchlagen worden, und wurde dazumal kein Haus gefunden, welches nit ſchadhaft war.

Nun iſt eine Frag, woher ſolcher Gewalt oder Erdbebungen herrühren? Die Philoſophi ſeynd der einhelligen Anſaz, daß, wann ſich eine Luft in die Erde verſchließt und verſchlickt, ſo ſuche ſie nachmals auf alle Weiſ einen Ausgang; dann die Luft, als ein ſo hohes Element, ſchämt ſich, daß die Erd, als ein ſchlechtes, niederiges, kothiges und beſudeltes Element, ſoll über ihr herrſchen: ſie ſchämt ſich deſſen, dahero ſie auf allweg einen Ausgang ſucht, und ſo ſie keinen findt, rottet ſie ſich zuſammen, und braucht eine ſolche Gewalt, daß ſich die ganze Erde bewegt, zerſpaltet, und ſo groſſer Schaden zugefügt wird. Was! ſagt die Luft, ich bin ein ſo wackers, ſo ſubtiles und herrliches Element, und die Erd, eine ſo ſchlechte Sach, ſoll ober meiner ſeyn? das thue ich nicht!

Wann man manchesmal die Meriten und Verdienſte nit anſchaut, ſondern etwann einem forthilft, hinauf hilft, der plump und plumbeus 1) iſt, und muß ein wackerer, anſehnlicher, wohlverſtändiger Kerl unten bleiben: das erbittert das Gemüth, ſchmerzt das Herz, verwirrt den Verſtand, zwingt den Will dahin, daß ein deſperates 1) Vorhaben erwacht, worvon nachmals erfolgt, daß keiner mehr in einem Reich, in einem Land, in einer Republik, in einem Kloſter, in einer Gemein Luſt und Lieb hat, etwas Gutes zu thun. Wann man ſieht, daß der beſſer fortkommt, welcher die Fenſter einſchlägt, als der ſie einſetzt, daß der ehender promovirt wird, der die Zech bezahlt, als der ſie macht, daß der mehr gilt, welcher abricht, und nicht der aufbaut; wann man wahrnimmt, daß ein Eſau dem Jacob, eine Lia der Rachel, ein Iſmael dem Iſaak, ein Kain dem Abel, ein Judas dem Peter vorgezogen wird: wer hat Luſt nachgehends, ſich wohl und gut und ehrlich und treu zu halten?

Martinus Schenkius, ein anſehnlicher Hauptmann unter der ſpaniſchen Armee, hat ſich ſehr tapfer und ruhmwürdig gehalten in dem Krieg wider die Holländer, hat ſeinen Heldenmuth erzeigt in der Schlacht bei Herdenberg, in Eroberung Prädä und vieler anderer Orten. Nachdem er aber geſehen, daß ihm Schlechte und Unerfahrne ſeynd vorgeſetzt worden, und man ſeine

---

1) bleiern, von Blei.

2) verzweifeltes

ſtattliche Dienſt ſo wenig betrachtet, hat es ihm derg'ſtalten verſchmacht, daß er zu den Holländern übergangen, und nachmals den größten Schaden den Spaniern zugefügt. Dergleichen Beiſpiel und Exempel wären in einer großen Menge beizutragen, wo allemal die unbelohnte Treu in eine Untreu ausbrochen.

Sey ihm wie ihm woll, des verlornen Sohns Bruder iſt es ſo gar nit vor übel zu halten, daß er ſo ſtark gemurrt wider ſeinen Herrn Vater, um weil er dem ſchlimmen Bürſchl, ſo all ſein Hab und Gut mit Andln und Kandln verſchwend't, eine ſtattliche Mahlzeit gehalten, ihm aber, der ſich Tag und Nacht gfrett'[1]), nit einmal ein Brätl ſey vergunnt worden. Wer will auf ſolche Weiſ' ſich wohlhalten? Wann die Knöpf mehr gelten, als die Roſen, wann der Rauch werther iſt, als das Feuer, wann die Stauden höher geſchätzt werden, als die Bäume, wann die Karren mehr ſeynd, als die Wägen, wer ſollt ſich deſſen nit beklagen?

Es ſoll allerſeits hergehen, wie auf einer Geige: auf dieſer werden vielerlei Saiten geſpannt, grobe, ſubtile und mittlere. Welche aber aus dieſen iſt die erſte, und welche die letzte? Antwort: die ſubtile Seite iſt die allererſte, dieſe geht voran, die grobe gehört auf die letzt. Mit den Sitten ſoll man umgehen, wie mit den Saiten: grobe und ungeſchlachte Sitten ſoll man jederzeit nachſetzen, die ſubtilen aber voran, und ſoll Kunſt viel mehr wägen, als Gunſt. Ein Land,

---

1) zerlag: (S. oben).

eine Republik, ein Stadt, eine Gemein ſoll beſchaffen ſeyn, wie jene Matron, welche Joannes geſehen in der Apocalypſis [1]). Dieſe war bekleidet mit der Sonne, zwölf Stern ober ihrem Haupt, und der Mondſchein unter den Füſſen. Durch die Stern werden bedeut' die hocherleuchten Männer, deßwegen ſeynd ſolche in der Höhe; durch den Mond wird vorgebildet ein ungeſchickter und plumper Phantaſi, stultus ut luna mutatur [2]), daher ſolcher hinunter gehört.

Weil du dann, bekannter Mopſe, ſagt Juſtinus, nichts geſtudirt, und dein Kopf einem Kraut-Topf gleichet, weil du nur gradirt zu Padden [3]) und nicht zu Padua, weil du nur Doctor biſt worden zu Narrbona, und nicht zu Liſabona, weil du mit dem Nescio alle Fragſtuck ſolvireſt, und nit ſalvireſt [4]), und dein Verſtand ſo glatt florirt, wie das Florentiner-Gebirg; iſt alſo dein Beſcheid: Es kann nit ſeyn!

Hierauf erhebt ſich von ſeinem Seſſel der Aurelius oder Mammon, und wiſcht mit einem Beutel Geld heraus, ſtreicht dem Monſieur Juſtino ſolchen zweimal um das Maul, und ſteckt ihm nachmals ſolchen in ſeinen Sack, worauf alſobald Juſtinus mit andern Worten aufgezogen, nemlich: Es kann gar wohl ſeyn, und es ſoll ſeyn; dann ob ſchon dieſer Menſch wenig geſtudirt, ſo zeigt er doch ein ſtattliches Cerebell[1]), er wird anſehnlich vor das Amt taugen, (beſſer geredt, das Amt wird für ihn taugen). O vermaledeites Geld! nun gilt Pluto mehr als Plato[2]), nun machen Batzen auch einen Pazzo[3]) zum Doctor, nun promoviren die Aurei auch einen auritum asinum[4]) zu Dignitäten, nun helfen die Thaler einem auf den Berg, nun gilt Argentum mehr als Argumentum[5]), nun muß man nit allein, wie die Iſraeliten, ein guldenes Kalb verehren, ſondern auch einen ſolchen guldenen Ochſen-Kopf, nun machen die Groſchen einen zu einem Großen, nun helfen Munera zu Munia[6]). O verfluchtes Geld!

---

[1]) der Offenbarung.

[2]) „der Thor iſt veränderlich gleich dem Monde."

[3]) Padden iſt ein Fiſch, der in den Gewäſſern bei Virginien gefangen wird, Padua eine berühmte Univerſitäts-Stadt in Ober-Italien.

[4]) alle Fragen nur mit dem „Ich weiß nicht" leſeſt, nicht aber recht beantworteſt.

Geld macht Affekt in der Welt, Geld macht Effekt in der Welt, Geld macht Infekt in der Welt, Geld macht Defekt in der Welt, Geld macht Profekt in der Welt, und Geld macht Präfekt[7]) in der Welt.

---

1) eigentlich das kleine Gehirn, das für den Sitz der Seele und des Verſtandes gehalten wird.

2) Pluto iſt der Gott der Unterwelt, der Hölle, und der unterirdiſchen Schätze; Plato aber ein ſehr berühmter Weltweiſer.

3) ital. Wort: der Narr.

4) die Goldenen (Goldſtücke) befördern auch den langohrigen Eſel zu Würden.

5) Silber mehr als Verſtand und Verdienſt.

6) Geſchenke zu Aemtern.

7) Affect, Eff ꝛc. heißen: Theilnahme, Wirkung, Anſteckung, Mangel, Fortſchritte, Vorgeſetzte.

Haſt Geld, ſo kommſt fort; haſt keins, ſo bleib dort; haſt Geld, ſo ſetz dich nieder; haſt keins, ſo bin ich dir zuwider. Du verdammtes Geld, auf ſolche Weiſ' macheſt du Stolones[1]) zu Salomones.

Es waren einsmals etliche Competenten[2]) zu einem guten und wohlerträglichen Amt berufen. Damit man aber möcht' erkennen, welcher aus ihnen der witzigſte und hierzu der tauglichſte wäre, iſt ein Examen von drei gelehrten Männern angeſtellt worden, welche einem jeden in der Stille und in das Ohr eine Frag aus dem Jure Civili[3]) vorgetragen, mit dem Verheiß, wer es zum beſten ſolviren werde, dem ſoll das vacirende Amt verliehen ſeyn. Einer aus den Competenten war ein unverſtändiger Knoſpinianus und Haupt-Idiot[4]), welcher gar nicht wußte, ob Zachäus und Zacharias zweierlei Namen ſeyen, und glaubte, Epiphania ſey des Herodis Saug-Ammel geweſt; er wußte ſo gar nit, an was vor einen Tag daſſelbige Jahr der Charfreitag falle. Solchem Mopſo gab ein Examinator ein Fragſtuck in die Ohren, auf welches aber der Phantaſt nit geantwortet, ſondern hinwieder ganz beherzt dem Examinatori ohne weiteres Nachſinnen mit dieſen Worten begegnet, auch ganz in das Ohr: Herr

---

1) ein lat. Wort, welches die ſogenannten Räuber, d. i. ſolche Nebenzweige an Bäumen oder Gewächſen bezeichnet, welche von der Wurzel ausſchlagen und dem Stamme die Nahrung entziehen.

2) Bewerber.

3) dem bürgerlichen Rechte.

4) Pinſel, Nichtswiſſer.

ſeyd auf meiner Seite, und helfft mir dießmal fort, mit 100 Thalern will ich mich per par einſtellen! Wahrhaftig, ſchreit der Examinator auf, nit ohne ſondere Verwunderung, wahrhaftig, dieſer hat die Queſtion1) auf das allervollkommenſte mit wenig Worten nach allem Contento ſolvirt! (aber solvere heißt auch bezahlen) iſt demnach billig, daß er allen Andern ſoll vorgezogen werden. O vermaledeites Geld, du vermagſt Alles in der Welt, derenthalben man dir noch den Titul gibt, allmächtiges Gold!

Mammon, ziemlich ſtolz und übermüthig wegen der Oberhand, ſetzt ſich wiederum nieder. Darauf ſteigt ein ſehr wohlbekleid'ter Foreſtier und junger Gentil-Homo auf das Theatrum. Dieſer tragt den Hut nur auf halbem Kopf, ſpreizet die Ellenbogen heraus, als wolle er helfen dem Atlas die Welt-Kugel tragen. Juſtinus fragt gleich, wer er ſey? Ich, gab er zur Antwort, reiſ' in die Länder etwas zu ſehen und zu erfahren, damit man mir nit möge ſchimpflich vorwerfen, ich ſey über meines Vaters Zaun nit geſtiegen; ich bin in meinem Vaterland nit in geringem Anſehen, alle meine Freundſchaft ſtehet in hochfürſtlicher Amts-Verwaltung, mein Nam' iſt Joannes Adamus Richardus Salluſtius von Pflug-Eck ꝛc. Was er dann begehre? fragt ferners Juſtinus. Der läßt ſich verlauten, als möcht er gar gern mit dieſer jungen Tochter in Bekanntſchaft kommen, und dero lieben Anſprach und werthe Geſellſchaft genießen ꝛc. Es kann nicht ſeyn, war der Beſcheid, Gott behüt's,

---

1) Frage.

es ſoll gar nit ſeyn, die Ehr eines jungen Mädels iſt über Alles!

Jakob und Eſau zankten miteinander, wer unter ihnen ſoll den Vorgang haben, die Apoſteln wörtlen mit einander, wer unter ihnen ſoll Major heißen; aber mit dem Jungfrauſtand braucht es kein weitläufiges Wortwechslen noch Diſputirens, er geht ohnedas allen anderen vor.

Der Eheſtand iſt ein Acker, der Wittibſtand iſt ein Garten, der Jungfrauſtand iſt ein Paradies.

Der Eheſtand iſt ein Blei, der Wittibſtand iſt ein Silber, der Jungfrauſtand iſt ein Gold.

Der Eheſtand iſt ein Stern, der Wittibſtand iſt der Mond, der Jungfrauſtand iſt die Sonn.

Der Eheſtand iſt ein Dorf, der Wittibſtand iſt ein Markt, der Jungfrauſtand iſt eine Stadt.

Der Eheſtand iſt ein Waſſer, der Wittibſtand iſt ein Bier, der Jungfrauſtand iſt ein Wein.

Der Eheſtand iſt ein Türkis[1]), der Wittibſtand iſt ein Rubin, der Jungfrauſtand iſt ein Diamant.

Der Eheſtand iſt eine Leinwath, der Wittibſtand iſt ein Taffet, der Jungfrauſtand iſt ein Atlaß.

Der Eheſtand iſt menſchlich, der Wittibſtand iſt heilig, der Jungfrauſtand iſt engliſch.

Der Eheſtand iſt gut, der Wittibſtand iſt beſſer, der Jungfrauſtand iſt der beſte.

2. Moſ. 25. Kap. hat der allmächtige Gott

---

1) ein edler Stein, der in Perſien und Indien gefunden wird, im Werthe aber den beiden folgenden von P. Abr. genannten nachſteht.

dem Moſi befohlen, er ſoll in dem Tempel einen guldenen Leuchter verfertigen, mit dem Geding, daß die ausgeſtreckten Arme, worauf die Kerzen ſtecken, ſollen geformirt ſeyn, wie die Lilien, „lilia ex ipso procedentia“ etc., dardurch zu zeigen, daß nichts mehr oder ſchöner in der allgemeinen Kirche leuchte und ſcheine, als der Jungfrauſtand, welcher durch die ſilberweißen Lilien entworfen wird; derentwegen unter den 12. zwölf Himmels-Zeichen auch der Löw gleich vor der Jungfrau, damit er, weil von dieſem Thier glaubwürdig geſagt wird, als ſchlafe es mit offnen Augen, eine wachtſame Schildwacht abgebe dieſes ſo koſtbaren Schatzes der Jungfrauſchaft.

Die Jungfrauen ſeynd lobwürdig, und dannoch nix zu achten, ſie ſeynd ehrwürdig, und dannoch ſeynd ſie nix werth, ſie ſeynd preiswürdig, und dannoch ſeynd ſie nix nutz. Verſtehe mich aber recht: nix iſt ein lateiniſch Wort, und heißt auf deutſch ein Schnee. Gleichwie nun der gebenedeite Jeſus auf dem hohen Berg Thabor mit einem glorreichen Kleid geprangt, welches gefärbt war wie der weiße Schnee, „vestimenta ejus facta sunt alba sicut nix,“ alſo kann eine junge Tochter mit keiner beſſern Tracht aufziehen, als mit dem weißen Habit der jungfräulichen Ehren, welche forderiſt von dem höchſten Gott mit ſo großen Gnaden privilegirt.

Der Gürtel des h. Colomani hat auf den heutigen Tag noch dieſe wunderſeltſame und von dem Allmächtigen ertheilte Eigenſchaft, daß er dem allerdickeſten und feiſtiſten Leib, dafern ſolcher noch mit jungfräulicher Zierde begabt, nit zu eng, ſondern kann ſich einer gar leicht mit demſelben umgürten; bei welchen aber die Lilien der jungfräulichen Ehr verwelket, ſo er auch ſo mager und dürr ſoll ſeyn, faſt wie ein Ladſtecken, ſo würde ihm doch beſagter Gürtel zu eng ſeyn.

In dem berühmten Herzogthum Bayren iſt ein gnadenreiches Gottes-Haus, Acthal genannt, allwo die Bildnuß der Mutter Gottes von purem Silber zu ſehen, von dero ganz glaubwürdig erzählt wird, daß auch der ſtärkeſte Menſch ſelbiges Bild nicht könne in die Höhe heben, ſolches aber eine reine Jungfrau, ob ſchon ſchwach und klein, gar leicht zuwegen bringe.

Daß Gott der Allmächtige den jungen Raben in ihrem Neſt ſo gnädig iſt, und ſie, als dazumal arme, verlaſſene Weiſl, ſo wunderbarlich ernährt, wundert mich ſo ſtark nit, maſſen dieſe jungen Galgen-Vögel zur ſelben Zeit noch weiße Federn tragen als eine jungfräuliche Liverei, auch dazumalen noch nichts um das ſtinkende Aas wiſſen, wie es eigentlich den Jungfrauen gebührt, derenthalben ſie der allmächtige Gott alſo reſpectiret.

Die h. Jungfrau Paula, ins gemein Barbata[1]) genannt, wie ſie gar zu heftig von einem Jüngling wegen ihrer ſo ſchönen und wohlgeſchaffenen Geſtalt wurde geplagt, und ihr faſt auf eine unſinnige Weiſ' nachgeſtellt, hat ihr Zuflucht genommen in die Kirche, allwo ſie vor einem Crucifix-Bild ſolche große Bedrängnuß mit eifrigen Thränen beklagt, welcher dann unter währendem Gebet ein ſolcher ungeformter Bart gewachſen, daß ſie dem gröbeſten Holzhacker gleich ſah, welches dem geilen Jüngling all ſeinen Muth benommen, und Paula durch dieſen Bart ſicherer, als Paulus durch ſeinen Korb der Gefahr entrunnen. In ſolchem Werth iſt bei dem Höchſten die Jungfrauſchaft, daß er ſie mehrmalen ganz wunderbarlich zu retten pflegt.

---

[1]) die Bartige.

Kein Vogel ſoll geiler und verliebter ſeyn, als die Tauben, ſagt Albertus Magnus, wie das ſtete und faſt immerwährende Schnabelwetzen unter ihnen; dahero columba[1]) ſo viel, als colens lumbos heißet; auch wird der Triumph-Wagen der ſaubern Venus mit zwei Tauben beſpannt gemahlt, weſſenthalben Gott im alten Teſtament ordentlich verboten, man ſolle ihm keine Tauben opfern, wohl aber pullos columbarum, „junge Tauben,“ welche noch im Neſt ſitzen, und nichts wiſſen um das Schnäblen und Liebkoſen, alſo iſt der Ausſpruch Theodoreti zum 3. B. Moſ. Frage 1. welches eine gar deutliche Zeugnuß iſt, wie Gott der Herr den Jungfrauſtand ſo hoch halte.

Im ganzen Königreich Spanien war Maria Coronel Geſtalt und Schönheit halber die allerauserleſneſte, weſſentwegen ſie von Petro, König zu Caſtel, aufs äußeriſt angefochten worden, und faſt nit mehr möglich ſcheinte, ihm zu entrinnen. Das letzte Mittel war dieß, daß ſie die Kloſter-Jungfrauen daſelbſt inſtändig gebeten, ſie ſollen ſie in eine Grube ihres Gartens verbergen und mit Erd verhüllen, bis unterdeſſen die ungezaumte Hiz dieſes Königs nachlaſſe. Welches dann auch alſo geſchehen; und wie gleich hierauf der vergaffte Monarch in den Garten geloffen, etwann derentwegen in der Geheim verſtändiget, hat er im wenigiſten nit können wahrnehmen, noch finden, wo doch gedachte ſchönſte Helena muß verborgen ſeyn, maſſen durch göttliche Schickung augenblicklich aus der Erde, wormit ſie in etwas bedeckt war, der ſchönſte grüne Peterſil in der Menge heraus gewachſen.

---

[1]) lat. Wort, die Taube.

Wie Chriſtus der Herr nach Bethania kommen, ſo ſeynd ihm zwei Schweſtern entgegen gangen mit naſſen Augen, mit ſchwarzem Flor, mit traurigen Geſichtern, mit ausſtoßenden Seufzern, mit weißen Tüchlen in Händen, mit halb gebrochenen Worten den Herrn angeredt: O Domine, o Herr, wann du halt wäreſt da geweſen, ſo hätten wir unſern lieben Brudern nit verloren! Der gütigſte Heiland läßt ihm alſobald das Grab zeigen, mit der tröſtlichen Zuſag, er wolle ihn von den Todten erwecken. So bald ſolches die adeliche Jungfrau Martha (dazumal hat mans noch nicht Fräule genennt) vernommen, ſagt ſie geſchwind darauf: Jam faetet, „pfui, mein Herr, er ſtinkt ſchon!" Schau, ſchau, ſo kann das Jungfrau-Zimmer nichts übels riechen, wohl ein heikliches Naſen-Geſchirr! Aber in der Wahrheit ſoll eine jede ehrſame Jungfrau alſo geſitt' und geſinnt ſeyn; wann ſie einen üppigen Menſchen vermerkt, der nach Bocks-Balſam ſchmeckt: pfui, ſoll ſie ſagen, jam faetet, er ſtinkt wie Holofernes, er mufft wie der Ammon, er böckelt wie der Abimelech, er brändlet wie Herodes; deſſentwegen iſt nit ſicher, nahe bei ihm zu ſeyn, es iſt nicht zu trauen; dann die Jungfrauſchaft, weil ſie in höchſtem Preis und Werth gehalten wird, und allein von dem Himmel das ſtattliche Privilegium hat, daß ſie dem ſchneeweißen Lamm Gottes auf dem Fuß nachtritt, erfordert allemal, daß man heiklich mit ihr umgehe.

Die h. Jungfrau Gertraud wird jederzeit, als eine Aebtiſſinn, mit einem Stab entworfen, an welchem etliche Mäuſ aufkriechen. Die Urſach deſſen ſuch' der Leſer in der Lebens-Beſchreibung erſtbenannter Heiligen; dießmal iſt das ſchon genug, daß die Bildnuß beſagter h. Gertraud niemalen ohne Mäuſ' vorgeſtellt wird. Das müſſen die Jungfrauen wohl in Obacht nehmen, wann ſie Gern-traut heißen, und ſo unbehutſam faſt Allen gern trauen, daß ſie von Mäuſen genug, und zwar von großen, kecken, frechen, freien, Mäus-Köpfen werden angefochten; die Dina, des Jakobs friſche Tochter, um Bericht! Deſſenthalben ſoll eine Jungfrau ſeyn, wie eine Duck-Antel[1]: ſo bald ſolches der Leut anſichtig wird, ſo duckt es ſich unter das Waſſer, und verbirgt ſich. Die Jungfrauen ſollen die Männer lieb haben: — holla, verſteht mich recht! die ſtrohenen und von Fetzen zuſammen geſchoppten Männer, welche die Bauren zu Abtreibung der Vögel in den Aeckern und Gärten aufrichten, — alſo ſollt ihr einiges Abſehen dahin geſtellt ſeyn, wie ſie leſe und mehrmal unverſchamte Erz-Vögel mögen abtreiben.

---

[1] Eine Art Wild-Enten, welche ſich im Waſſer zu verbergen pflegen.

Majolus ſchreibt von einem wunderſeltſamen Baum in dem pudeſetaniſchen Reich, welcher insgemein genennt wird der Jungfrau-Baum: was meint ihr aber, hat der Baum für eine Eigenſchaft? vielleicht kann man aus dieſem Holz nichts anderſt ſchnitzlen, als Löffel? Ei das nit, dann Löfflen ſchickt ſich nit vor die Jungfrauen. Vielleicht tragt er eine Rinden, wie die Birken-Bäume, daß man darauf kann Buhl-Brieſel ſchreiben? Das noch weniger; dann ſolche Kanzlei gehört nit für die Jungfrauen. Vielleicht, wann man aus dieſem Holz ein Thür-Geſchwell macht, hat es die Wirkung, daß jede, ſo keine gerechte Jungfrau iſt, muß den Fuß brechen? Ei wohl nit, das wär grob, o Gott, wie viel träf' man krumme Menſcher an! Vielleicht, wann man aus dieſem Holz Zahnſtürer macht, ſo wäſſern ihnen die Zähn nach dem Heirathen? Auch dieß nit; ſondern in der Provinz Pudeſetania wächſt ein ſolcher Baum, wie auch Petra Sancta davon ſchreibt, daß, wann man denſelben nur will anrühren, ſo zuckt er die Näſt zu ſich, und ſo man von demſelben wieder abweicht, ſo ſtreckt er ſeine Näſt ganz frei aus wie zuvor; derentwegen wird er genennt Arbor pudoris, der Jungfrau-Baum oder ſchamhafte Baum.

Auf ſolche Art, und gar nicht anderſt, ſollen die Jungfrauen genaturt und beſchaffen ſeyn, wann ſie wollen den koſtbaren und engliſchen Schatz der Jungfrauſchaft erhalten, welcher ſo heiklich als ein Spiegel, der von geringſtem Athem (ich ſag nicht Adam) verdunklet wird, ſo heiklich, wie ein Licht, ſo vom geringſten Windblaſer (ich ſag nicht Blaſio) ausgelöſcht wird, ſo heiklich wie ein Schnee, der von einer lichten Sonne (ich ſag nicht Sohn) zerſchmelzt wird; dahero nicht gar ungereimt einer Jungfrau zu rathen, daß ſie eine Hunds-Art (ei pfui!) ſoll an ſich nehmen, dann ein Hund pflegt bei nächtlicher Weil auch den Mond anzubellen: alſo ſoll ſie auch einen Mann anſchnarchen und ſauer anſehen.

Eine Jungfrau thät ſehr weislich, wann ſie auch eine närriſche Natur an ſich nähme; dann Levinus Lemnius ſchreibt Thl. 1, Bl. 3, daß er habe einen hypochondriſchen Phantaſten gekennt, der ſich gänzlich die Einbildung gemacht, als ſey er von lauter Glas zuſammen gefügt, weſſenthalben er im Gehen und Stehen ſehr behutſam umgangen, und konnte man ihn auf keine Weiſ' noch Gewalt dahin verhalten, daß er ſich ſollte niederſetzen, weil er ſich heftigiſt geforchten, es möchte Trümmer geben. Eine ſolche Einbildung wär' nit übel bei den jungen Töchtern, wann ſie ſein öfters die eigne Schwachheit vor Augen ſtellten, und ſich dem gebrechlichen Glas nicht ungleich ſchätzten; dann Glück und Glas wie bald wird eine Jungfrau zu was? Gleichwie nun der Allmächtige in Erſchaffung der Welt alſobald das Licht von der Finſternuß geſchieden, „divisit lucem à tenebris,“ alſo iſt auch nichts rathſamers, als daß auch Lucia à tenebrionibus[1] ſoll abgeſondert ſeyn.

---

[1] von nichtsnutzigen, lichtſcheuen Menſchen.

Die Jungfrauen ſeynd noch allemal in größten Ehren gehalten worden, auch hat man ſie ſchier angebetet, wie die Götzen-Bilder. Es wäre aber einsfalls nit gar unfüglich, wann ſie ſich wie die Götzen-Bilder ſtellten; dann von ihnen ſagt die h. Bibel, aures habent et non audient, oculos habent et non videbunt, manus habent et non palpabunt etc., „ſie haben Ohren und hören nit, ſie haben Augen und ſehen nit, ſie haben Händ und fühlens nit, 2c. O Pater, ſagt eine ſchnaderiſche Jungfrau, eure Meinung iſt ſehr wurmſtichig; dann er muß vor gewiß halten, daß manche Jungfrau zur Geſellſchaft geht, und wieder darvon, als wie die Sonnenſtrahlen durch eine Miſtlacke, worvon ſie im wenigiſten beunreiniget wird! Con licenza, meine junge Goſchangula, ſo ſeyd ihr ganz und gar beſchaffen, wie der Altar im alten Teſtament, auf dem durch göttlichen Befehl das Feuer ſtets mußte brennen, da doch derſelbe Altar von lauter Holz war, und gleichwohl durch ein Wunderwerk vom Feuer nie verletzt worden: die Urſach war: weil beſagtes Holz aus dem Paradies geweſen, weſſentwegen es vom Feuer keinen Schaden können leiden. Alſo ſeyd ihr auch eine Jungfrau aus dem Paradies; ich glaub aber ehunder von Paris, und ſo man nach Plinii Ausſag die Einhorn nicht anderſt fangen kann, als in dem Schoß einer ganz gerechten Jungfrau, ſo würde vermuthlich mit euch gar eine ſchlechte Jagd angeſtellt werden: iſt demnach weit beſſer, wann die Jungfrauen heiklich ſeynd; dann heiklich und heilig ſeynd zwei Bluts-Verwandte.

Allen Jungfrauen zu einer rechten Nachfolg hat die übergebenedeite Mutter Gottes Maria, als ſie eilfertig, nit langſam, ſondern ganz hurtig über das Gebirg gangen, in dem Haus Zachariä ihre liebſte Maim oder Baſ freundlichiſt gegrüßt. Es ſteht aber an keinem Ort regiſtrirt, daß ſie ihren Vettern Zachariam hätte auch bewillkommt, woran ſich alle rechtſchaffenen Jungfrauen ſollen ſpieglen, wie behutſam ihr Wandel ſeyn ſolle!

Was der verruchte Iſcarioth den jüdiſchen Schörganten und Lotters-Knechten eingerathen, als er zu ihnen geſagt, tenete eum, et ducite cautè, „greift ihn an und führt ihn behutſam: das ſollen auch alle Jungfrauen insgemein ſich laſſen geſagt ſeyn! cautè, ſein behutſam geht mit euerer Ehr um, cautè, behutſam in Augen und Ohren, wann ihr wollt bleiben auserkoren; behutſam im Gehen und Stehen, wann ihrs nit wollt überſehen; cautè, behutſam in allen Dingen, wann ihr wollt die Ehr darvon bringen!

Salomon war ſo reich, daß er ſo viel Silber als Stein zu Jeruſalem hatte; gleichwohl iſt dieſer Schatz weit minder zu achten, als die ſilberweiße Jungfrauſchaft. Dahero ſo viel tapfere Gemüther und heroiſche Herzen auf das äußerſte ſich bemühet, mit allen erdenklichen Mittlen gedachtes Kleinod zu erhalten.

Surius ſchreibt von zwei adelichen Töchtern im Fürſtenthum Lombardia, wie ſolche ehrliebenden Kinder in dem Einfall der barbariſchen Völker zu Schirmung ihrer jungfräulichen Zierde folgende Argliſt erſonnen: Benanntlich hat eine jede aus ihnen ganz junge und geropfte Hühnlein in den bloſſen Buſen verborgen, allwo ſie nach und nach durch die Wärme alſo zur Fäule gegriffen, daß ſie nachgehends einen unglaublichen Geſtank verurſacht. Indem nun die barbariſchen Kriegsknecht dieſe ſo edlen ſchönen Töchter ergafft, haben ſie nit anderſt verhofft, als gehören dieſe Leut' und Beut' für ſie. Nachdem ſie aber den üblen Geſtank vermerkt, ſo hat ihnen, pfui Teufel! der Magen alſo rebelliret, daß ſie alſobald von ihrem gottloſen Vorhaben abgewichen, aus Argwohn eines anderen Zuſtands. Und alſo haben dieſe engliſchen Creaturen durch ſolchen Geſtank den Geruch ihrer unverſehrten Lilien erhalten, und war ſolches ein ſehr heiliger Betrug, und lobwürdigſte Falſchheit, allwo durch ſo kleine Hühnl, ſo große Galgen-Vögel vertrieben, und durch faules Fleiſch ſo friſche Schelmen überwunden waren.

Die nicomediſche Jungfrau Euraſia hat gleichfalls einen geilſüchtigen Geſellen ſtattlich hinter das Licht geführt, indem ſie in der Verfolgung Diocletiani durch tyranniſchen Befehl in das gemeine Huren-Haus mit höchſter Bedrängnuß geführt war, auch unverzüglich einer ihr auf dem Fuß nachgefolgt, hat ſie ſolchen mit ganz freundlichen Worten und höflichen Gebehrden demüthigſt erſucht, er woll ihrer doch verſchonen, und dafern er ſie dießfalls ihrer Bitt' wohl gewähr machen, ſo verſprech ſie ihm hingegen eine Sach zu offenbaren, wordurch er ſich dergeſtalten könne feſt und gefroren machen, daß er vom Stechen und Hauen in allen Begebenheiten werde frei und unverletzt bleiben; und damit er glaube, daß ſolches nit in leeren Worten beſtehe, alſo will ſie ſolches durch die Prob wirklich darthun. Schmiert darauf mit einem Pel ihren ſchneeweißen Hals. Herr, ſprach ſie, nun probirt es, und ſchlagt mich aus allen Kräften mit dem Schwert, alsdann werdet ihr mit Verwunderung erfahren die Wirkung dieſes Oels! Solchem ſo treuherzigen Einrathen dieſer engliſchen Euraſiä hat der verbuhlte Lümmel einen ſo ſtarken Glauben geben, daß er unverweilt das Schwert gezuckt, und alſo den zarten Hals wider ſeine Hoffnung noch Meinung abgeſchlagen, wordurch er betrogen, Euraſia aber, als eine Märtyrinn und Jungfrau in Himmel geflogen. Nicephor. Calliſtus B. 7 K. 13. Dieſe lobwürdigiſte Jungfrau iſt noch mit beſſerm Oel verſehen geweſt, als die 5 Weiſen, welche mit ſo höflichen Komplementen mit dem himmliſchen Bräutigam zu dem hochzeitlichen Feſt-Tag ſeynd einbegleit' worden.

Ungefähr vor 6 Jahren in Oeſterreich hat es ſich ober Wien zugetragen, daß ein ehrliches Bauern-Mädl auf dem Feld in Arbeit begriffen, von einem daſelbſt unweit einquartirten Reiter mit aller Macht angefochten worden. Weil nun dieſe arme Haut die Unmöglichkeit ſah, ſolchem frechen Geſellen Widerſtand zu thun, alſo hat ſie ebenfalls einen Vorthl erſonnen, nemlich: ſie zeigte ſich nit gar ungeneigt ſeinem Willen, jedoch bat ſie höflich, er woll ihr zuvor, weil er gut geſtiefelt, jenſeits des Bachs ihre anderen Kleider herüber hohlen, unterdeſſen woll ſie ſchon das Pferd ganz ſicher beim Zaum halten. Wie nun der verliebte Narr durch den Bach hindurch gewaten, erſiehet die ehrliche Bauern-Tochter ihren Vorthl, erhebt ſich auf das Pferd und ſprengt mit ſchnellem Lauf (die Sporn hat ſie dem Phantaſten hinterlaſſen) dem nächſt-gelegenen Marktfleck zu, allwo ſie bei den Herren Ober-Offizieren nit allein ein großes Gelächter, ſondern auch bei männiglich ein großes Lob erhalten; der geſtiefelte Monſieur aber bei ſeiner Ankunft in einen dreitägigen Aufzug mit dem ſpaniſchen Mantel angekleid't worden, in welchem hölzernen Gala-Kleid er forderiſt von den jungen Töchtern deſſelben Orts geſpöttlet und ausgehöhnt worden, daß er aus einem Reiter ein Bärenhäuter worden und nunmehr müſſe ſeine Liebesbrunſt mit dieſem Holz löſchen, auch ſeine große Schand mit dieſem, obſchon großen Mantel, nit können vermantlen.

Alle dergleichen ehrliebenden Töchter verdienen das Lob, und unſterblichen Preis, daß man ſolche Thaten mit Gold ſolle beſchreiben und der nachkommenden Welt zu einem lobwürdigſten Beiſpiel vortragen, weilen ſie ſowohl den großen Werth der theuren Jungfrauſchaft erwogen, und jenen Spruch aus dem Evangelio ganz ſtattlich gehalten: Margaritas nolite projicere ante porcos (porcus per anagramma procus).

Indem nun obberührte ſo heftige Urſachen Juſtinus wohl zu Gemüth geführt, und auch beinebens ſehr bedachtſam durchblättert die Schriften der heiligen Lehrer, worinnen ſo herrliches Lob der Jungfrauſchaft zugemeſſen wird, und von Auguſtino in serm. de summo bono, von Hieronymo apud Ludovic. de Ponte tom. 3. von Damaſceno lib. 4 ortho. fid. c. 25. von Cypriano in lib. 5. de Pudicit. von Athanaſio lib. de Virg. von Bernardo in Epist. von Ambroſio de Virg. von Iſidoro lib. 2 de sum. von Gregorio in Marcum mit ſo wohl erſonnen Preis-Namen das jungfräuliche Kleinod hervor geſtrichen wird, alſo blieb Juſtinus bei ſeiner wohlgefaßten Meinung, und gab dieſem frechen Foraſtier die gänzliche Abweiſung: Es kann nit ſeyn!

Ueber dieſe ſo unverhoffte Schluß-Red ſtunde mehrmal der Mammon, oder das Geld auf, ließ im wenigſten ein entrüſtes Angeſicht hierüber ſpähren, ſondern lächelte, und wie man insgemein zu reden pflegt, ſchmutzte mit halbem Maul, und brach endlich in dieſe Red' aus: wie nehmlich die Iſraeliten und muthwilligen Hebräer durch den Aaron ein guldenes Kalb für einen Gott haben aufrichten laſſen, und als Moſes von dem Berg mit den ſteinen Tafeln, worauf durch göttliche Hand die 10 Gebote geſchrieben, langſam herab geſtiegen, und ſich nicht genugſam über das angehörige Geſchrei und Juchitzen ſeines Volks verwundert; ſo bald er aber das guldene Kalb erſehen, hab er mit größtem Unwillen die Tafeln zur Erd' geworfen, und alſo der Erſte geweſt, welcher die 10 Gebot gebrochen. Auf ſolche Weiſ', ſagt Mammon, ſeye unnöthig einen weitern Streit anzuheben, ſondern wann er auch werde Gold zeigen, alſobald werden die Leut' die 10 Gebote brechen. Zieht demnach mit einem Duzend ſchönen Dukaten hervor, drukts der Jungfrau in die Hand, und ein paar alte Bärn-Thaler der alten Kupplerinn, worauf ohne fernere Widerred', das Fiat erfolget: Es kann ſeyn!

O verfluchtes Geld! verruchtes Geld! du geſamtes Geld, verdammtes Geld, was Uebel machſt du in der Welt! Bei uns Deutſchen pflegt man insgemein, wegen der Farb, die Dukaten rothe Fuchſen zu nennen, gleichwie nun die Füchs des Samſons, deren dreihundert in der Zahl, einen ſehr großen Schaden den philiſtäiſchen Feldern zugefügt; nicht weniger Schaden verurſachen obbenannte rothe Füchs der katholiſchen Kirche. O wie, wie manche Ehren-Blühte, von dero der himmliſche Bräutigam ſpricht: „Flores apparuerunt in terra nostra,“ verwüſten dieſe ſchlimme Geſellen.

In dem franzöſiſchen Wappen-Schild waren vor dieſem drei Kröten zu ſehen, nunmehr aber ſeynd dieſe in ſchöne weiſſe Lilien verkehrt worden; aber leider, dermal ereignet ſich gar oft das Widerſpiel, indem aus Lilien Kröten werden, aus ehrlichen Jungfrauen leichtfertige und unverſchämte Kröten, durch das teufliſche Geld und verruchten Mammon.

Der berühmteſte und größte Fluß in der Welt ſoll ſeyn der Ganges, ſonſt in h. Schrift Phyſon genannt, welcher gar ſeinen Urſprung aus dem Paradies nimmt, und mit ſeinem wunderbreiten Strom das niederſte Indien berührt. Von dieſem Fluß bezeugt die göttliche Schrift, daß er das beſte und feineſte Gold führe, und derenthalben von den angränzenden Ländern der Goltfluß benamſet wird; in dieſem Fluß aber ſolle, wie verlautet, ſehr gefährlich ſeyn zu ſchiffen, und höre man daſelbſt von öfterem Schiffbruch und Untergang.

Bei jetziger ſchmutzigen, nichtsnutzigen Welt iſt kein gefährlicherer Fluß, als der Goldfluß, worin auch ſo manche ehrliche Tochter, auch manche wohlgeſchaffene Frau einen ſchädlichen Schiffbruch leidet, und wäre manche keine Metz, wann die Münz nit wär, es wäre manche kein Scortum, wann Scutum nit wär, es wäre manche keine Putana, wann putum aurum nit wär. Es wäre manche keine leichtfertige Donna, wann die Dona nit wären; es wäre manche keine Loſe, wann die Laſchi nit wäre; es wäre bei mancher kein unehrlicher Genitivus, wann der Dativus nit wär, ich ſag es Deutſch, es wäre manche keine Hueſten, wann das Geld nit wär.

O maledicta terra! ſagt der erzürnte Gott nach dem Fall des Adam. O vermaledeite Erde, ſag ich auch zu Silber und Gold, maſſen es auch nichts anderſt iſt, als eine gefärbte, und von der Sonne ausgekochte Erde. Gar recht hat der apocalypſiſche Engel und göttliche Chroniſt Johannes in ſeinen Offenbarungen, neben andern geheimniß-reichen Geſichtern, auch die babyloniſche Hur über und über mit Gold geſehen, dann meiſtens dergleichen Kothfinken, und garſtige Schlepp-Säck von Gold, und durch Gold verführet werden, daß ich alſo glauben muß, interitus kommt her von Intereſſe.

Von dem liederlichen Geſellen regiſtrirt das Evangelium, welcher das Seinige ſchlimm und ſchlemmeriſch durchgejagt, daß er ſeine meiſte Subſtanz und Baarſchaft im Geld bei ſolchen wilden Grundſchüppeln habe anworden. Vivendo luxuriose dilapidavit substantiam suam: aus welchem unſchwer abzunehmen, daß dazumal ſolche ungerathene Töchter durch das Geld und Schankungen in den verruchten Wandel gerathen. O teufliſch Geld, was richtſt du nicht in der Welt!

Marci am 4. wird geſchrieben, wie daß ein arbeitſamer Ackersmann einen gar guten Saamen habe ausgeſäet, deſſen aber wenigſter Theil aufgangen, und Frucht gebracht, dann ein Theil iſt gefallen auf einen

Felſen und Steiner, weſſenthalben er aus Mangel der Feuchtigkeit hat müſſen verderben, ein anderer Theil iſt gefallen unter die Dörner, von denen er erſticket, der dritte Theil des guten Samens iſt gefallen auf den Weg, und dieſen haben die Vögel aufgefreſſen und verzehret. Nun möcht ich gern wiſſen, was dieſe vor Vögel ſeynd geweſt? Spatzen oder Finken, oder Zeiſel, oder Stiglitz, oder Amerling, oder Gimpel? das Evangelium erläutert nit, was es für eine ſeyn geweſen.

Ich aber weiß gewiſſe Vögel, die nennt man Galgen-Vögel, ſolche verzehren manchen guten Samen; die Jungfrauen in ihrem gebührenden Titul führen den Namen ehrſam und tugendſam, das iſt gar ein ehrlicher, herrlicher Sam, aber dieſen Ehrſam verzehren und freſſen gar oft auf die Galgen-Vögel, ſolche ſeynd die Raben; die beſten ungariſchen Dukaten werden Räbler genennt, weil auf ſolcher Gold-Münz ein Rab geprägt iſt, dieſe Galgen-Vögel ſchaden den ehrſamen Jungfrauen mehr, als die Greiffen in Afrika, die Harpiä in Indien, die Geier in Norwegen. Die Gold-Käfer ſeynd den ſchönen Roſen nicht allein ſchädlich, ſondern auch mancher Roſina und Rosl, und gleichwie manches Caſtell durch Geld erobert wird, alſo auch manche Caſtitas; und purgiren die vergoldeten Pillen ſo ſtark, daß ſie auch die Ehr und gute Gewiſſen von einem treiben.

Aber was thut ihr ſo unbeſonnene Adams-Töchter? ihr ſcheltet und ſchimpft und ſpottet den Eſau aus, und weil er pro coctione ruſſa, um ein Linſen-Koch die Primogenitur und hochachtbare Maſerat verſchwendet, und ihr bedenkt es ſo wenig, daß ihr das beſte Kleinod, den ſchönſten Namen, die größte Ehre, die Gnade Gottes, das Seelen-Heil ſo muthwillig pro ruſſo metallo verhandelt, und um Geld einen Gott verlaſſet. O wohl thorrechte Menſchen! daß euch ſo gar nit einfällt das wehmüthige Nescio, welches Gott den thorrechten Jungfrauen gaben, was für einen Beſcheid werden erſt die thorrechten Huren haben?

Jonathas, ein königlicher Prinz, hat einſt vor dem geſamten Volk Iſrael, weil er wider das Gebot gehandlet, um ein wenig Honig ſollen ſterben, ganz wehmüthig aufgeſchrien: gustans, gustavi paululum mellis, et ecce morior! „ich hab, o wehe mir! ich hab nur ein wenig Honig geſchleckt, und gleichſam nur obenhin gekoſtet, jetzt koſtet es mich das Leben, deßwegen muß ich ſterben, o wehe!“

Wann ihr ſaubere Früchtl und verzogene Töchterl ſollet hören, wie eine Rodope aus Thracien, eine Aſpaſia aus Milet, eine Phryne aus Boetien, eine Antigona aus Macedonien, eine Genevra aus der Normandie, eine Baria aus Phönicien, eine Roſimunda aus Engelland, viel tauſend aus Venedig, maſſen das Carmen alſo lautet:

Urbe cur in Veneta Scortorum millia tot sunt?
In promptu causa est, est Venus orta mari.

Viel tauſend und tauſend andere, die bereits ſchon in der Höll, in dem hölliſchen Feuer, in der feurigen Ewigkeit liegen und leiden und lamentiren: vae nobis! etc. Ein wenig Honig haben wir gekoſtet, und jetzt müſſen wir ſterben, und ewig! merkts ihr Hexen.

die Haar von Ohren, damit ihr's recht könnt vernehmen, ewig, ewig, ewig, wann ihr dieſes fein werdet wohl zu Gemüth führen, ſo werdet ihr bald einen Feierabend machen eurem liederlichen Wandel, und nicht alſo thorrecht um ein geringes Metall, um einen zergänglichen Gewinn, um ein verruchtes Geld das ewige Heil verſcherzen; und wann doch der Gedanke von der Ewigkeit in euerem Herzen ſo gar kein Winkele findet, ſo ſoll euch wenigſt von dem wüſten Gewerb abhalten der zeitliche Spott und unwiederbringliche Verluſt der jungfräulichen Ehre.

Habt ihr dann nie gehört, wie auf eine Zeit der Wind, der gute Name, und die Jungfrauſchaft, dieſe drei in einer angenehmen Geſellſchaft ſeynd zuſammen kommen, und nachdem ſie eine ziemliche Weil' in beliebiger Anſprach beieinander zugebracht, hat ſich ſodann eins von dem andern höflichſt beurlaubet, der Wind war dießfalls der Allererſte, welcher ſeine Abreiſ genommen; behüt euch Gott, meine lieben Mitkameraden, ſprach er, beliebts Gott, ſo will ich innerhalb zwei Tagen wieder ankommen; a Dio, viel Glück auf den Weg, mein Herr Blaſi, ſagen die anderen, der Herr verbleib fein geſund und wohlauf. Kurz hierauf wollten ſich auch die zwei, benanntlich der gute Nam', und die Jungfrauſchaft voneinander ſcheiden, und nachdem ſie einander freundlichſt die Händ' geboten, Gott behüt dich, ſagt der gute Nam', meine auserwählte Jungfrauſchaft, wer weiß, wann wir mehr einander ſehen, dann ſo ich einmal von einem Ort weiche, ſo kehr ich ſo bald nicht mehr dahin, ja gar ſelten. Ach, ſeufzet die Jungfrauſchaft, und ſprach:

mein wertheſter Freund Honori, auf ſolche Weiſ werd ich deiner nimmermehr anſichtig werden, dann gleichwie vorgibſt. daß du ſo bald nicht mehr die Wiederkehr nehmeſt zum ſelben Ort, welches du einmal verlaſſeſt; alſo wann ich einmal hinweg gehe, ſo komm ich ewig nit mehr zurück, ſo behüt halt noch einmal der liebe Gott, ſagt mit ganz kleiner und heller Stimm' die Jungfrauſchaft, und wiſcht beinebens mit dem Tüchel die naſſen Augen.

Aus ſolchem Gedicht iſt unſchwer abzunehmen, wie hart man den verlornen ehrlichen Namen wieder erſtatte, und wie unmöglich ſey, die einmal verſcherzte jungfräuliche Ehr' wieder zu erſetzen.

Nach dieſem ſo wunderlichen Wortfechten, allwo gleichwohl die Victori auf Seiten des Mammons ausgeſchlagen, ſetzten ſich beede wiederum nieder, worauf gleich ein wackerer Kerl, ungefähr im 25. Jahr ſeines Alters, auf das Theatrum oder Bühn hinauf geſtiegen, und nach beederſeits abgelegtem freundlichen Willkomm und gehörigen Komplementen fangt er ſelbſt freimüthig an zu reden, und ohne weitläufige Umſtände beklagt er ſich mächtig, wie daß ihn ſein erlebter Herr Vater kurzum ſuche zu verheirathen mit einer, welche voller Bosheit und Untugenden ſtecke, und noch dazu einer übelgeſchaffnen Leibsgeſtalt, was noch mehr, eines ziemlichen Alters, und bereits auf einer Seiten 31 Jahr habe, auf der andern auch ſo viel. Kaum daß er ſolche Reden vollend't, ſtieg dieſe auserleſene Madama, durch Beihilf einer krummen Naderin, auf das Theatrum; Herr Juſtinus hat ſich nit wenig entfärbt ob dieſem ſo ungeformten Abentheuer, indem ſie nit allein ſo mager und zaundürr war, daß einem möcht einfallen, ihre Mutter habe ſich an einem Ladſtecken erſehen, auch das Geſicht allbereits zuſammen geſchnurft, wie beim ſpaten Herbſt die vom Reif gebrennten Schlehen, will geſchweigen die übrigen Leibs-Mängel, maſſen der hohe einſeitige Rucken ihr die Retroquardi alſo verſchanzt, daß die Bruſt-Gewehr vor allem feindlichen Einfall ſicher ſcheinte. Nachdem ſich Juſtinus in etwas erholt, fangt er an mit lauter Stimm zu ſchreien: es kann nit ſeyn, es kann nit ſeyn, daß dieſer ſo wohl geſchaffene und ſo gut genaturte Kerl ſoll dieſe Außgeburt heirathen.

Dann erſtlich muß man wiſſen, daß die ſchöne Geſtalt nit den unterſten Sitz habe unter den Gaben Gottes, alſo bezeugt es der h. Vater Auguſt. Auch wird glaubwürdig von unterſchiedlichen Scribenten dargethan, daß die übergebenedeyte Jungfrau Maria ſey einer wunderſchönen und ausbündigen Geſtalt geweſen, wie es Nicephorus Calliſtus mit deutlichen Worten ſattſam beſchrieben. Maſſen die tugendliebenden Gemüther viel gewünſchter in einem wohlgeſtalten Leib logieren, als in einem ungeſtalten Krippel, ſo hat auch der Allmächtige eine ſondere Schönheit ganz reichlich geſpendirt dem verwaiſten Juden-Mädel Eſther, daß ihr ſolche Geſtalt nachmals zur Kron und Scepter beförderlich geweſt. Die heroiſche Seel' und das tapfere Weiberherz der Judith wollt ebenmäßig nit mit einer zerſchlampten und übelgeſtalten Menſchenhaut verhüllt ſeyn, ſondern hinter dem Vorhang eines ſo edlen, ſchönen Geſichts verhüllter ſtehen.

Dem Job, nach ſo mannigfaltigen Anſtößen, überhäufigen Drangſalen und unbeſchreiblichen Wehtagen konnte und wußte Gott kein beſſers Pflaſter auf die verſetzten Wunden zu legen, als daß er ihm drei Töchter geben, dero hübſche Geſtalt alle Weibsbilder-Schönheit auf dem gänzen Erdboden überſtiegen. Wer wird es dem Jakob, dieſem Mann Gottes, und vom Himmel ſo reich geſegneten Patriarchen für ungut halten, daß er ſeine Augen geworfen auf die ſchöne Rachel, und einen Unwillen und Mißfallen geſchöpft an der triefaugenden Lia. Des Moſes Schweſter hat nit wenig gemurret, ja als eine Schand und Spott allerſeits ausgerufen, daß er die ſchwarze Mohrinn Sephora zu einem Weib genommen; pfui Teufel, ſagte ſie etwann, wie hat ſich mein Bruder an dieſem wilden und ſchwarzen Leder vergafft, und einen ſolchen ſchwarzen Ruß-Kübel hat mögen heirathen, wie hat er ihm doch dieſen Himmel laſſen gefallen, der mit ſo finſteren Wolken überzogen, ich muß ſchier glauben, ihre Mutter hab ſie das erſtemal in Dinte gebadet; pfui, wann ich ſollt ein ſo wackerer Mann ſeyn, wie mein Bruder, wie wollt ich mir weit eine ſchönere ausklauben, und eine ſolche Kohlenbrennerinn unterweil auf die Bleich geben.

Die ſchöne Geſtalt eines Weibs iſt gleichwol ein weiſſes Mehl Eliſäi, welches den bittern Kraut-Topf des Eheſtands verſüſſet, und iſt dem Abraham unter ſo vielen Widerwärtigkeiten nit eine kleine Linderung geweſt ſeiner Kummernuß, die ſo edle Geſtalt der Sara, welche in dem 90. Jahr ihres Alters, noch das Prädicat einer ſchönen Dama konnte anhören.

Jenem Kavalier und vornehmen Edelmann Namens Eugenio aus Jrrland, iſt nit vor übel zu halten, daß er ſo inſtändig bei dem h. Patritio hat angehalten um eine ſchöne Geſtalt, dann es war dieſer eines ſehr ungeſchaffenen Geſichts, es waren ihm die Augen ganz uneinig, und eines gegen Mittag, das andere gegen Mitternacht gerichtet, daß er alſo auf einmal zwei Bücher konnte leſen; die Naſe ſtund in dem Angeſicht, wie ein ungeformter Markſtein auf einem Bauern-Grund, die Wangen waren grob, wie eine durchgebrochene Arbeit, und wilde Filagran, daß auch eine geſchabene Schwein-Haut gegen dieſelben für ſchön mußte erkennt werden; deſſenthalben ſchmerzete es gedachten Kavalier nit wenig, daß ihm hierinfalls die Natur eine ſo mißgönnende Stief-Mutter abgeben; dahero ſtets und immerdar bei dem h. Patritio eifrigſt angehalten, er wolle doch, mittelſt ſeines ſo viel vermögenden Gebets, zu feſterer Bekräftigung des Glaubens, ein ſauberes Angeſicht zu wegen bringen. Patritius durch ſo inſtändiges und ſchier überläſtiges Bitten bewogen, fragt mehr gedachten Edelmann, was er dann für eine Geſtalt möchte wünſchen? worauf der gute Herr ſeufzend geantwortet, er möchte halt ſo ſchön ſeyn, wie ſein britaniſcher Diaconus (dann wohl zu merken, daß dieſer Geiſtliche eines wunderſchönen Angeſichts geweſen) Patritius befiehlt alſobald, dieſe zwei ſollen in einem Bett unter einem Duchet oder Decken ſchlafen, unterdeſſen hat der h. Mann ſein eifriges Gebet zu Gott verricht, und ſiehe Wunder! als dieſe zu Morgens frühe aufgeſtanden, und einer dem andern einen guten Tag gewunſchen, konnten ſich beede nit genugſam verwundern, und ſagte einer zum andern, biſt du ich, oder bin ich du? dann alle beyde, ſo gleich in der Geſtalt, als wären ſie in einem Model gegoſſen, und war der geringſte Unterſchied nit, außer, daß der Diacon eine Platte auf dem Kopf, der Kavalier Eugen aber keine.

Mit viel ungleich wird von dem David regiſtrirt, daß er einen ſolchen ungeformten, großkopfeten und übelgeſtalten Sohn habe erzeugt, daß der ganze königliche Hof in Argwohn geſtanden, es ſey eine wahrhafte Copei von dem groben Flegelanten dem Nabal, bis endlich der David durch vieles Bitten und Beten dem Sohn von Gott eine ſchöne Geſtalt zu wegen gebracht.

Iſt alſo gar recht, daß dieſer ſo ſchöne Jüngling, ſagt Juſtinus, mit dieſem Larven-Geſicht nicht will ſich verehelichen; dann obſchon von den Weibern wird ausgeben, als ſeyen dieſelben von Natur ſauberer als die Männer, maſſen dero Urſprung und Herkommen iſt von einem weißen Bein; der Männer aber von einem unflätigen Leim. Dahero ſo ein Manns-Bild auch hundertmal nacheinander die Händ waſchet, wird das Waſſer jedesmal trüb werden; dafern aber ein Weibs-Bild die Händ' nur zweimal waſchet, bleibt nachmals das Waſſer in ſeiner Reinigkeit. Aber von dieſer wilden Muſti, und denk' auf die Alte, Juſtinus mit den Fingern, ſo man auch in den Papier-Stampf ſoll ſchicken, hätt' man nichts ſaubers zu hoffen.

Die Apoſtel ſahen einſt unſern Herrn für ein Geſpenſt an, putabant, esse phantasma, aber es iſt ſich deſſen ſo hart nit zu verwundern, dann es war dunkel und finſter; aber dieſer Widhopf ſehet einer beim hellichten Tag für eine Nacht-Eul an, pfui, es kann nit ſeyn! es ſoll nit ſeyn! ſagt dieſer junge wackere Kerl, lieber will ich zu Hamburg in das Zuchthaus, lieber will ich auf Venedig, und eine hölzerne Schreib-Feder in die Hand nehmen, nachmals ein Paſſaport über das Meer ſchreiben nach Levante, als dieſe heirathen.

Daß an dem Wagen Ezechiels ein Adler und ein Ochs nacheinander gezogen, gehet noch hin, daß aber ich neben einem ſolchen Unthier ſoll das ſchwere Joch des Eheſtands ziehen, gefällt mir unmöglich, lieber will ich zu Wien beim weißen Engel, als beim ſchwarzen Bären einkehren; was aber das ſchlimmſte, ſo iſt ſie noch dazu voller Untugenden, und ſauft wie der Teufel. Holla! ſo kanns gar nit ſeyn!

Heli, der Hohepriester, hat dazumal einen sträflichen Argwohn gehabt von der Anna, wie er ſie im Tempel angetroffen; dann weil ſie die Leſzen ſtets bewegt ohne einige Stimm', hat er ganz unbeſonnen das Urthl geſchöpft, als habe ſie einen guten vidimirten Rauſch, usquequo ebria es! hierinfalls war der heiligen und gutherzigen Frau eine große Unbild zugefügt, maſſen ſie im wenigſten einen Wein gekoſt, noch was anders, was da trunken machet, ſondern ſie betete allein dazumal mit dem Herzen.

Mein lieber hochwürdiger Heli, dieſer dein Argwohn iſt gar übel gegründet, dann du ſollſt wiſſen, wann die Weiber berauſcht ſeyn, und zu ſcharfe Krüg führen, daß ſie nicht ſtillſchweigen, wie dieſe Frau Mutter des Samuel, ſondern ſie ſchreien und laſſen ſich hören mehr, als ein Uhrausrufer oder Nachtwächter. Der October-Monat ſperrt den Fröſchen die Goſche; aber der October-Saſt eröffnet den Weibern die Mäuler. Wie die Samaritanerinn beim Brunnen war, hat unſer liebſter Heiland mit ihr eine troſtreiche Anſprach gehalten; ſo lang die Weiber beim Waſſer ſeynd, ſo iſt noch gut mit ihnen zu reden, wann ſie ſich aber beim Wein einfinden, der Kukuk red't mit ihnen.

Petrus hat es dazumal gar gut vermeint, wie er bei dem gähen Sturm und ungeſtümen Anfall des hebräiſchen Lottergeſinds ſo beherzt vom Leder gezogen, und den Malchum, als einen meiſten Rädelsführer zwiſchen die Ohren gehaut, ſo bald ihm aber der Herr und Heiland geſchafft, er ſoll einſtecken, hat er ſolchen Befehl unverweilt vollzogen; aber die berauſchten Weiber-Gefecht laſſen ſich ſo bald nicht ſtillen, dann weil ihr Degen die Zung, das Maul aber die Scheid, ſo wird es auch auf hundertmal wiederholten Befehl kaum zum Einſtecken und Maul halten kommen. O wehe eines ſolchen armen Manns!

Tobias der ältere, als ein gerechter, gottesfürchtiger und gewiſſenhafter Mann, kommt einsmals nach Haus, und höret einen Geis-Bock gemekitzen, welches ihm dann ſehr fremd vorkommen, daß dergleichen Thier in ſeiner armen Wirthſchaft ſich einfindet, dahero geſchwind, zu Verſicherung ſeines Gewiſſens, nachgefragt, obs nit etwann eine geſtohlene Geis ſeye? O lieber Tobias! da haſt du wohl einen Bock geſchoſſen, ſo bald ſein Weib das vernommen, was, ſagt ſie, geſtohlen? halteſt du mich für eine ſolche? ei mein ſchöner, ſauberer, blinder Hieſl! jetzt ſchlagt deine Heiligkeit heraus, es iſt dir nit genug, daß du mich um das Meinige gebracht mit deinem verſchwenderiſchen ſpendiren, ja wohl Almoſen geben? es iſt nicht genug, daß du eine ganze Zeit nie zu Haus, und dich um die Wirthſchaft nichts annimmſt, unterdeſſen einen Beccamorti und ſchlechten Todtengräber abgibſt, daß ich dich mit meiner Hand-Arbeit muß erhalten, und als ich ſonſt, wie eine gnädige Frau, und gut vom Adel hätt ſtandmäßig mich erhalten können, muß anjetzo eigentlich eine gemeine Strickerinn und Naderinn abgeben, damit ich nur ein wenig Brod ins Haus ſchaffe, uneracht alles dieß willſt mich noch für eine Diebinn halten? was ich? wer ich? du biſt mir wohl, du, du, du ꝛc. Ach Gott, ſagte hierüber ſeufzend der Tobias, laß mich doch ſterben, und nimm mich zu dir. Expedit enim mihi magis mori, quam vivere. Der König Sennacherib hat mir meine Güter confiſcirt, patientia! die Schwalben haben mich um das Geſicht gebracht, patientia! die Armuth iſt mir über den Hals kommen, papatientia! die Nachbarſchaft hat mich verfolgt, patientia! hab alles mit Geduld übertragen, aber bei einem böſen Weib ſeyn, das kommt mich ſchier zu hart an, mein Gott! lieber ſterben, als dergeſtalt leben.

Hat nun Tobias, als ein vollkommener Mann, ein heiliger Patriarch, welcher nach dem Job der Sanftmüthigſte, das Ungeſtümme eines böſen und zänkiſchen Weibs ſo hart übertragen, wie ſoll es dann einen andern armen Tropfen ankommen? O Gott! wie hart ein ſolcher Ketten-Hund! wie ungeſtümm eine ſolche Haus-Poſaune! wie teufliſch eine ſolche Tafel-Muſik! wie verdrießlich eine ſolche Feuer-Glocke! wie ſchmerzlich eine ſolche Ehe-Geiſel! wie verrucht ein ſolcher Haus-Blasbalg! wie betrügt ſolche Stuben-Trummel! wie unleidiglich ſolcher Kammer-Echo! wie macht einem ſo bang eine ſolche hölliſche Beiszang! Expedit mori; quam vivere.

Es iſt in der Wahrheit jenem Mann kein Fehler auszuſtellen, welcher ſein zänkiſches Weib auf eine ſinnreiche Weiſe zu recht gebracht, dieſe hieß Lampert, weil er Lambl fromm, ihr Name aber war Cunegund à Cunis, oder Wiegen, alſo genannt, wie folgſam zu vernehmen. Bevor er ſich mit dieſer in eheliche Vermählung eingelaſſen, iſt er von etlichen Treumeinenden gewarnet worden, er wolle ihm doch ſelbſt keine ſolche ſchwere Laſt auf den Rücken bürden, dann von ihr die gemeine Red ſey, als hab ſie einmal einen Goggl-Hahn geſchlukt, der ihr nun allzeit aus dem Hals krähe, und muß ſie allemal das letzte Kyrie eleison haben: uneracht dieſer prophetiſchen Ermahnung, hat er beſagte Cunegund gleichwohl geheirath, kaum aber daß etliche Tag verfloßen, kam ihr gutes Mundſtuk ſchon an Tag, und fangte ſie an dergeſtalten den Fagot zu blaſen, murmure, turbine, grandine, fulgure, perstrepit illa, daß er geglaubt, es ſeye alle Tag bei ihr ein Donnerſtag, gemach ſagt er, meine Cunegund dem iſt nit alſo, es wird auf ſolchen Schlag kein gutes hauſen erfolgen, wann du allemal das letzte Wort willſt haben, und ſo gar in deiner Muſik kein Pauſen machen, was? ſezt ſie hinwider? dem iſt alſo, es muß alſo ſeyn, es ſoll nit anderſt ſeyn, es kan nit anderſt ſeyn; O Gott! ſagt der Mann, es iſt immer ſchad, meine Cunegund, daß du kein Trompeter biſt worden, du hätteſt einen hübſchen langen Athem gehabt zum Clarin aushalten: was, Clarin? daß dich der ꝛc. ſchweig, ſchweig, ſchweig, ich dir ſchweigen? dir ſchweigen? wann auch des Kaiſers Nero ſein Henker hinter meiner ſtund, ſo wollt' ich nit ſchweigen. Lappiſche Kundl, er hat nit Ner geheißen, ſondern Narr, was? du biſt mir wohl ſelbſt ein ſolcher, ſchweig, ich dir ſchweigen? wann auch der Kaiſer Heliogabel mir ſchaffen ſollt, ſo wollt ich nit ſchweigen. Kinderiſche Kundl, er hat nit Heliogabel, ſondern Hexengabel geheißen, ich eine Hex? ſagt ſie, fahr du zum Belzebub, ich bin keine Ausfahrerinn, ſchweig, ſagt er, und gieng alſo auf die Seite, und ſinnet ſehr bedachtſam nach, wie doch ſolchem Uebel wäre abzuhelfen, fallt ihm letzlich ein, daß, wann die Kinder nit wollen ſchweigen, ſie durch das wiegen können beſänftiget werden, läßt demnach eine große, weite, lange, breite, tiefe, feſte, ſtarke, hübſche, gefürneiste Wiegen verfertigen, mit aller nothwendigen Zugehör, und als ſie mehrmalen den gewöhnlichen Morgen-Ruf angefangen, ſprach er zu ihr: meine Cunegund, ich ſiehe ſchon, wo der Fehler ſteckt, du biſt nit genug in deiner Kindheit gewiegt worden, deſſenthalben kannſt du ſo gar nit ſchweigen, dahero wohl vonnöthen, daß du länger die Wiegen koſteſt, Holla! alſobald waren da zwei baumſtarke Menſcher hierzu beſtellt, welche die ungeſtümme Cunegund zur Erde niedergeworfen, Händ und Füß gebunden, auch wie ein Kindl eingefäſchter in die große Wiegen gelegt, mit einem ſtarken Wiegen-Band wohl verwahrt, er aber, der verſtändige Mann, nahm das Wiegen-Band ſelbſt in die Hände, und fieng an ſanft zu wiegen, die aber ſchrie noch mehr, Schelm, Dieb, Mörder, Umbringer, Satan, Henker, Püffel, Galgen-Schwengl, Beſtia, dieſer wiegt immer fort, und ſingt noch darzu, ſchweig mein Kundl, ſchweig; ich kauf dir bald ein Mieder-Zeug, ſchweig mein Kundl, ſchweig; ſie ſchwört, ſie flucht, ſie ſchilt, ſie ſchreit, ſie kürrt, ſie gront, ſie klagt, ſie heult, ſie donnert, ſie wünſcht ihm vier und zwanzig tauſend Teufel und einen halben auf den Rücken, er, ungehindert dieß, wiegt noch allezeit ſtärker, ſingend aja pupeja, willſt ſchweigen, ſonſt gib ich dir Kundl eine Feigen; In Summa, vierthalb Tag war ſie in dieſem Wiegen-Arreſt verhaft, und wurde ihr, wie einem Kind gepflogen, endlich läßt ſie ihren Mann zu ſich rufen: O mein Mann, ſagt ſie, O mein Engel, ich bitt, ich bitt, laß mich doch los, Himmel und Erden ſollen Zeugen ſeyn, daß ich hinfüran allzeit werde ſchweigen. Zu verwundern iſt geweſt, wie nachmahls dieſe Cunegund ſo ſanftmüthige Sitten angezogen, und im geringſten nicht mehr ihren Mann, weder mit einem Wort, noch weniger mit Werken beleidiget, ſondern in allweg ihn, als das Haupt (ihr Ehe-Weiber, laßt euch dieß eine Haupt-Lehre ſeyn, ſo wird euch der Kopf nie weh thun) beſtermaſſen gehalten und verehrt.

Der Prophet Ezechiel, aus göttlichem Geheiß, verfügt ſich einmal auf ein flaches und ebenes Feld hinaus, worauf eine groſe Menge der dürren Todten-Beiner gelegen, welchen er mit ernſthaften Worten befohlen, ſie ſollen, aus Anſchafung des Allerhöchſten, wieder leben, welches ſie dann ganz ſchleunig vollzogen, und ein jedes zerſtörtes Bein zu ſeinem Glied ſich verfügt, unumquodque ad juncturam suam, es iſt der Fuß nit zum Kopf, ſondern zu den Knie-Scheiben gerucket, die Hüft hat ſich nit zum Schulter-Blatt geſellet, ſondern ein jedes an ſein Ort, wohin es gehörig, ad juncturam suam. Alſo ſoll ſein auch ein jeder Menſch bleiben, wer er iſt, es ſoll das Weib bleiben, wer ſie iſt. nemlich unterworfen ihrem Mann, ad juncturam suam, nit für ein Haupt ſich aufwerfen, noch weniger ſich über daſſelbe erheben, ſondern ſich an des Abrahams ſtattlicher, und mit allen Tugenden wohlgeſchaffener Ehegemahlinn Sara ſpieglen, als welche den Abraham nit anderſt genennt als ihren Herrn, Dominus meus. Wie ungereimt ſteht es, wann ein Haupt ſoll von einer Rippe regiert oder geherrſcht werden. Daſſelbe Gebot, welches Gott im alten Teſtament geſetzt, hat noch auch bei dieſen Zeiten ſeine Kraft, non inducetur mulier veste virili, das Weib ſoll keine Manns-Kleider anlegen, und ſich der Hoſen nit anmaſſen, ſonſt kann es nit anderſt ſeyn, als daß die liebe Einigkeit und erwünſchte Fried muß Schaden leiden.

Aus dem Evangelio iſt es ſattſam bekannt, daß das tobende und wüthende Meer, auf dem Befehl des Herrn, habe ſtillgeſchwiegen, und ſich in Ruheſtand begeben, welches nit ein kleines Wunderwerk, daß billig andere hierüber ſtutzten, und Fug gehabt zu fragen, quis est hic, quia venti, et mare obediunt ei, „wer muß doch dieſer ſeyn, dem die Sturmwind und das Meer den Gehorſam leiſten," Mare, Mare, etc. Maria, Marina, Margaretha ꝛc., ſoll nit alſo wüthen und toben; ſondern ſtillſchweigen, ja wohl ſtillſchweigen! ſo iſt aldann ſich ſo faſt nicht zu verwundern, wann man das Still mit dem Stiehl muß zu wegen bringen, verſtehe Beſen-Stiehl, und was ſolche Zang und Zung verwirkt, der Buckel büſſen muß, ſolches Uebel aber rührt meiſtens daher, wann ſich die Weiber und Weinbeer ſo wohl vergleichen, wann Kandl und Kundl gute Geſpielen ſeynd, wann Sauphia und Sophia beiſammen ſitzen, wann die Frau Bibiana den Herrn Calixtum zum buhlen hat, und iſt alſo zwiſchen der Mühl und Müllerinn dieſer Unterſchied, daß die Mühl vom Waſſer bewegt wird, und kleppert, die Müllerinn aber vom Wein.

Höchſt wäre zu wünſchen, daß ein jeder Eheſtand mit jenem Wunder übereins ſtimmte, welches ſich mit obgedachtem großen Propheten Ezechiel zugetragen, der aus göttlichem Befehl zwei Hölzer in die Hand genommen, und auf eines geſchrieben: Des Judä, und der Kinder Iſrael ſeine Mit-Verwandte. Und auf das andere: Des Josephs, des Baums Ephraim, und des ganzen Haus Iſrael ſeine Mit-Verwandten ꝛc. Sobald er nun ſolche zwei Hölzer zuſammen gehalten, iſt alſobald wunderbarlich eines daraus worden. O wie wohlſtändig und erſprießlich wäre es zwiſchen den Eheleuten, wann ſie zwei, der Mann und das Weib, ſtets Eins wären, und in unzertrennter Einigkeit miteinander lebten, nach dem Beiſpiel des Noe mit ſeiner Frau, von dem die göttliche Schrift alſo regiſtrirt: Nachdem der Sündfluß, und das große Gewäſſer hundert und fünfzig Tag ſtund ob der Erden, und dieſelbe gänzlich bedeckte, recordatus est Deus Noë cunctorumque animantium etc., alsdann gedachte Gott an den Noe und an alle Thiere, und alles Vieh, ſo da war mit ihm in der Arche; über dieſe Wort verwundert ſich der hl. Ambroſius, in Erwägung, daß Gott allein gedenkt an Noe, und an alle Thier, nit aber an des Noe ſein Weib? ſoll dann ein muthwilliges Roß, ein fauler Eſel, ein karger Fuchs, ein gefräßiger Wolf, ein geiler Stier, ein biſſiger Hund, ein furchtſamer Hirſch, ein ſtolzer Widder, ein ſtinkender Bock, eine falſche Katze, ein hochtrapender Gockl-Hahn, ein läppiſcher Affe, ein einfältiger Gimpel, eine barokiſche Nacht-Eule, eine geſchwätzige Schwalbe, ein diebiſcher Spatz, höher zu achten, mehr zu ehren und beſſer zu bedenken ſeyn, als eine fromme, liebe, wakere Frau? ei das nit, warum hat dann der Allmächtige alleinig an Noe gedenkt, und an alle Thier, allwo von der Frau die mindeſte Meldung nit geſchicht? es beantwortet ſeine eigene Frag obberührter heiliger Lehrer, ſprechend, daß unter dem Namen Noe Gott auch des Noe ſeine Ehefrau verſtanden, dann dieſe zwei waren ganz Eins miteinander, wo eins, war das andere auch, was Noe wollt, das wollt auch ſeine Frau, was dem Noe beliebte, daß war auch der Frau recht, erant duo, in carne una.

Aber ein Weib, welches zu ſtark octoberiſch, zinnoberiſch iſt, das wird auch wollen poſtoberiſch ſeyn, und vor allen blaſen, ein Weib, die zu ſehr kelleriſch und muſkatelleriſch iſt, die wird auch dabei belleriſch ſeyn, ein Weib, die zu viel weiniſch und rheiniſch iſt, die wird auch greiniſch ſeyn, woron dann die werthe Einigkeit vertrieben wird, die rechte Lieb verrieben wird, die wahre Treu verſchrieben wird, und nachmalens mehr im Haus Weh, als ein Winter Schnee, und ein Frühling Klee, was iſt von einem ſolchen Weib zu halten? welche vor etlich Jahren eine gar andächtige Kirchfahrt angeſtellt, unterwegs aber in dem Wirthshaus dergeſtalten mit der Wein-Kandl duellirt, daß ihr der obere Stock ganz aus den Schlieſſen kommen, und alles mit ihr um und um gangen, weſſenthalben ſie in Mitte der Kirche ſich an dem Opfer-Stock angehalten und ganz ſeufzend aufgeſchrien: O mein h. Altar! ich bins nit werth, ich bins gar nit werth; es iſt ja zu viel für mich alte Hueſten, die Ehr, die du mir erweiſeſt, gebührt mir armen Tröpfinn wohl nit, wie muß ich das wieder verſchulden? als ſie aber von den nächſt Anweſenden deſſenthalben befragt wurde, maſſen ſie ſich alle über dieſe Worte nit wenig verwundert, gab ſie dieſe Antwort: meine lieben Leut, ich hab wollen, aus Andacht und Schuldigkeit, um den Altar herum gehen, und jetzt geht er um mich herum, es iſt ja gar zu viel. Einer ſolchen konnt man wohl jene Grabſchrift machen:

Hier liegt die alte Anna,
Welche die Küchl verbrennt in der Pfanna,
Sauſte ſich alle Tag voll in Brandwein:
Der Henker mag bei einem ſolchen Weib ſeyn.

Juſtinus, nach ſo viel angebrachten Beweiſen, meiſtens aber wegen großer Ungeſtalt, und forderiſt wegen des weinſüchtigen Magens dieſes Weibs, und anderer ihrer Untugenden, blieb ganz feſt auf ſeiner bishero wohlgegründeten Meinung und Ausſag: es könn' mit einem Wort nit ſeyn, daß dieſer ſo ehrliche Geſell mit ſolcher Megära ſich ſoll verheirathen.

Der Geld-Gott Mammon zeigte ſchier einen kleinen Verdruß über ſo biſſige Reden und höhniſche Wort, gleichwohl zu zeigen, daß er mit weniger Gewalt ein ganzes Gebäu zu Boden fällen könne, hat er dem Kerl einen Beutel voll Dukaten dergeſtalten an die Bruſt geſchlagen, daß er durch dieſes guldene mea culpa gleich Reu und Leid erzeigt über ſeinen begangenen Fehler, und alſo ohne ferners Bedenken, weil dieſe bei ſtattlichen Mitteln ihr das Jawort ertheilt: Gelt mein Schatz, wir werden einander inniglich lieben.

O du verruchtes Geld! wohl recht fangt das Wort Geld und Gold von dem Buchſtaben G an, welcher Buchſtab eine Verwunderung in ſich hat, G, was richt das Geld nit? G, was thut das Geld nicht? G, was vermag das Geld nicht? Jetzt iſt gar leicht zu wiſſen, warum mit der Leicht des verſtorbenen Sohns der Wittib zu Naim eine ſo große Menge Volk gangen, und ihn zum Grab begleitet; multitudo copiosa, ſie war eine reiche und ſehr wohlbegüterte Wittib, zwar ſchon bei Jahren, maſſen dieſer verſtorbene Sohn ſchon vogtbar war, weil ſo viel Geld vorhanden bei dieſer Wittib, deßwegen haben ſich gar viel bei der Leicht eingefunden, viel Kammer-Diener, viel Sekretäre, viel Aufwärter, viel Hofmeiſter, viel junge Advokaten, multitudo copiosa, ein jeder wollt aufwarten, ein jeder wollt der nächſte beim Brett ſeyn, ein jeder wollt bei der geſtrengen Frau in Gnaden ſtehen, und ſie heirathen, nit aus Lieb, dann ſie war nit mehr ſchön, nit aus Affekt, dann ſie war eine Wittib, nur wegen des Gelds; wann ſie ſchon nit ſchwarze Augen hat, wann ſie nur ſteif ſchwarze Pfenning hat, wann ſie ſchon nicht rothe Wangen hat, wann ſie nur rothe Fuchſen hat, wann ſie ſchon nit eine weiße Haut, wann ſie nur weiße Thaler hat, wann ſie ſchon nit eine ſchöne Goſchen hat, wann ſie nur gute Groſchen hat, wann ſie ſchon nicht gut iſt, wann ſie nur Güter hat. O verruchtes Geld! dahero kommt es manchesmal, daß ein ſolcher mit ſeiner Manna Anna nit verlieb nimmt, ſondern nach egyptiſchem Zwiebel trachtet, dieß iſt die Urſach, daß man nachgehends an eigenen Speiſen einen Grauſen hat, und mit dem Jonathas den wilden Honig ſchlecket. da rührt es her, daß eine Dienſtmagd Agar wird höflicher gehalten, als eine Sara. O verruchtes Geld!

Wie dem Iſaak hat ſollen die Rebekka vermählt werden, hat man die Sache nit gleich durch einen Bauſch über die Knie abgebrochen, ob man ſchon häufiges Silber und Gold auf Seiten des Iſaaks zeigte, ſondern man hat vorhero den Willen der Rebekka wollen erfahren, ob ſie dieſen reichen Herrn wolle haben, laßt uns die Jungfrau rufen, ſagten die lieben Eltern, und nach ihrem Willen fragen, als nun Rebekka gerufen war, und kam, da fragte man ſie, willſt du mit dieſem Mann reiſen?

Bei dieſen unſern Zeiten fragen die geldſüchtigen Eltern die Töchter nit viel mehr, ob ſie dieſen und dieſen wollen haben, ſondern es heißt, du mußt ihn haben, wann er ſchon alt, was ſchadet es, die alten Weine hitzen beſſer, als die neuen, er hat wacker Geld, er iſt bei ſtattlichen Mitteln, wann er ſchon einäugig iſt, du Närrin, wirſt ſchon mehrere Batzen ſehen, wann er ſchon bucklet iſt, was benimmts, du wirſt gleichwohl gut ſitzen, wann er ſchon den Sattel auf dem Rücken trägt, wann er ſchon ganz kupferig im Geſicht, was irrts du Krot, goldgelb im Beutel iſt wohl beſſer, als leibfarb im Geſicht: muß alſo eine manche junge Tochter wider ihren Willen, wider ihre Neigung einen reichen Batzenhaſner heirathen, nur wegen des verruchten Gelds, daß hernach dem guldenen Limmel, dem ſilbernen Phantaſten, dem reichen Narren eine ſolche Amalthea (ein Cornucopi) ſpendirt, daß er des Uris ſeine Barocca aufſetzt, daß er den Durandum auf der Stirn trägt, daß ihm fremde Hahnen auf ſeinem Miſt kratzen, iſt Urſache der verteufelte Mammon, das verfluchte Geld, auri sacra fames.

Die Apoſtel unter der Zeit, als der Herr Jeſus mit dem Weib bei dem Brunnen eine heilſame Anſprach gehalten, gehen in Samariam hinein, und kauften um baares Geld die nothwendige Nahrung und gehörigen Victualien, ob welchem ſich zu verwundern, daß die Samaritaner mit dieſen Hebräern einige Gemeinſchaft hatten, dann ihre Gebot legten ihnen ſtark ob, daß ſie mit dem hebräiſchen Geſind und Unflath (wie ſie es nennten) nichts zu thun hätten; aber wo man Geld ſiehet, da ſiehet man kein Gebot mehr, wo man Geld greift, da vergreift man ſich leicht wider alle Satzungen, wo man Geld zählt, da zählt man die zehen Gebot nicht. O verdammtes Geld! ſo verderbeſt du ja alles in der Welt. Quid vultis mihi dare?

Kaum daß dieſer wackere Kerl mit ſeiner abgeſchabenen Braut das Theatrum verlaſſen, ſtiege mit wohlregulirtem Schritt und halb ſpaniſchem Gang herauf ein Herr, allem Anſehen nach ein Edelmann, nach ſeiner aber gar eine feine Wittib, eines mittlern Alters, mit einer Schöff-Haube auf dem Kopf, und weil ſie gar eines traurigen Geſichts war, konnte man ſchier vermuthen, als hab ſie einen Schiffbruch ihrer Güter gelitten. Hochgeehrter Herr Vetter Juſtine, ſagte der Edelmann, und klagte, wie daß er immerzu durch der Wittib vielfältiges Anklagen beunruhiget werde, er habe doch gänzlich bei ſich geſchloſſen, dero angemaßte Schuld auf keine Weiſe zu bezahlen, die Wittib hingegen konnte vor Weinen kaum reden, und wurden dero Wort von den auſtoßenden Seufzern alſo abgebrochen, daß man ſie ſchwerlich konnte verſtehen, aus allem aber hat man allein deutlich vernommen, daß ſie das Wort Juſtiz und Gerechtigkeit mit ſonderm Nachdruck ausgeſprochen und wiederholt, welches dem Juſtino dermaſſen zu Herzen gangen, daß es neben Erwiederung weniger Complementen gedachten Monſieur ſein Anbringen rund abgeſchlagen, es kann nit ſeyn, dann die Juſtiz muß vor allem aufs möglichſt erhalten, Wittib und Waiſen, bei dero gerechten Anforderungen beſtermaſſen geſchützt werden, und muß man hierin nit anſehen die Perſon, ſondern mitten durchgehen.

Nachdem die Philiſtäer die Archen des Herrn oder den h. Bunds-Kaſten wieder zurück gegeben, haben ſie ſolchen auf einen Karren geladen, darein zwei Kühe, welche zu Haus ſaugende Kälber hatten, eingeſpannt, und alſo ohne Fuhrmann, nach einige Handhab oder Antrieb eines Menſchen gen Bethſames fortgeſchickt, mit dem Beding, daß, wann die beſagten Kühe würden weder auf die rechte noch linke Seite ſich wenden, ſondern mitten durchgehen, ſo werde es Glück bedeuten.

Wann man bei Tribunalien und Gerichten auch ſolchergeſtalten wird mitten durchgehen, und ſich nit lenken auf die rechte Seite noch auf die linke, einem nit aufhelfen, weil er reich iſt, dem andern nit abhelfen, weil er arm iſt, einen nit beförderen, weil er ein Schwager iſt, den andern nit verſtoßen, weil er ein Schwacher iſt, dem andern nicht zulegen, weil er hochgeachtet iſt, dem Barthlmä nit ablegen, weil er verachtet iſt, nec ad dexteram, nec ad sinistram, ſondern mitten durch, ohne Unterſchied der Perſonen, den Bürger ſowohl anhören, als den Burggrafen, den Sammet nit vorziehen dem Zwilch, die Waiſen gleich halten den Weiſen; auf ſolche Art thut man Gott preiſen, und da iſt Glück und Wohlſtand zu hoffen.

Es kommen auf eine Zeit etliche hebräiſche Geſellen zu Chriſto dem Herrn in Tempel, und führten mit aller Gewalt ein Weib mit ihnen, es muß allem Anſehen nach nur eine gemeine Huren ſeyn geweſt, dann die Vornehmen darf man nit anklagen; dieſe Erz-Schalken fangen an mit vielen Umſtänden den ſauberen Handel zu erzählen, wie daß ſie dieſen frechen Schleppſack in flagranti ertappt (wo iſt dann der ſaubere Buhler geblieben? O ihr Schelmen! entweder hat er euch müſſen in Beutel blaſen, oder er iſt euer Vetter oder Anverwandter geweſt) nun glauben ſie, weil er anderſt ein ſolcher ausgeſchriener Prophet, er werde ſeine Meinung hierin beitragen, wie man mit dieſer Zettel ſoll verfahren, maſſen er von ſich ſelbſt ausgeben, er ſeye nit kommen, die Geſetz Moſis zu brechen, ſondern zu rächen, die Gebot nit zu verhälten, ſondern zu erfüllen, weilen dann die moſaiſchen Verordnungen dahin ergeben, daß die Ehebrecher ſollen verſteiniget werden, ſo möchten ſie gern dießfalls ſein Urthl vernehmen, weil ſie dann Chriſtum den Herrn zu einem Richter erkieſen, inclinabat se, alſo hat er ſich ganz tief geneigt, und auf die Erd geſchrieben, zu einer Lehr und Beiſpiel und Nachfolg aller Tribunalien merke es wohl, ihr Herren Conſiliarii, Räth, Richter und vorgeſetzte Urthlſprecher, wann man bei euch mit ganz gründlichen Beweiſen einen anklagt. Er hat ihm gewaltthätig das Seinige genommen ꝛc., er woll die rechtmäßige Schuld nicht bezahlen ꝛc., er ſey ihm in einer Sach höchſt ſchädlich ꝛc., inclinate vos, neigt euch zu der Erden, ſchaut die Perſon nit an, welche beklagt wird, ſondern nur allein die gerechte Sach, man muß die Perſon nit anſehen, ob's eine vom Adel oder von der Nadel iſt, ob's ein Edelmann oder ein Bettelmann, ob's ein Verwalter oder ein Anhalter, ob's ein Schreiber oder ein Treiber iſt, ob's ein Führer oder ein Musquetierer iſt, ob's ein Bekannter oder Verwandter iſt, ihr müßt nicht anſehen, ob's Reichenau oder Bettelheim, ob's von Hochburg oder Niederaltrich, ob's aus Mähren oder Bayern, ob's ein Landsmann oder ein Schanzmann, ob's ein Großer oder ein Bloßer iſt, nec ad dexteram, nec ad sinistram.

Es wird für gewiß und wahr geſchrieben, daß in einer vornehmen Stadt ein ſolcher löblicher Brauch geweſt, daß auf dem Rathhaus eine öffentliche Glocke gehängt, wer nun ſolliche geleutet, war ſo viel, als hätte er ein ſchrifftliches Anbringen übergeben, und die Juſtiz begehrt. Einmal kommt ein ausgedörrter, alter und räudiger Schimmel daher, welcher ſich ungefähr an der Mauer des Rathhauſes gerieben, und zugleich den Strick beſagter Glocke ertappt, und alſo dieſelbe gezogen, daß ſie ſehr laut geſprochen: die hochweiſen Rathsherrn und Richter fragen alſobald, wer die Glocke berühret, und wie man ihnen deß armen Schimmels ſeltſames Anliegen erzählt, ſchaffen ſie gleich, man ſoll emſige Nachfrag thun, wem das Roß zugehöre, indem ſie auch geſinnt waren, die Gerechtigkeit zu adminiſtriren, dafern auch dem Roß ſoll eine Unbild zugefügt ſeyn worden; und weil man unſchwer darhinter kommen, daß ein gewiſſer Herr beſagten Schimmel wegen ſeines Alters, als ein nunmehr unbrauchbares Thier, habe von ſich getrieben, weſſenthalben ſolcher dermalen ohne Herrn, und folgſam ohne nothwendige Unterhaltung da und dort ein verdorrtes Gras ſuche: auf ſolches iſt alſobald gedachtem Herrn ernſtlich, und unter Vorfall großer Straf, auferlegt worden, dem Schimmel wegen ſo langwierig treugeleiſteten Dienſten und Arbeit als einem Proviſoner mit gehöriger Nahrung auf Lebenszeit die Unterhaltung zu ſchaffen. Wann dieſer Schimmel hätt' reden können, wie deß Propheten Balaams Eſelin, hätt' er ungezweifelt ſolchen Richtern ein großes Lob nachgeſprochen, um weil ſie die liebe Juſtiz alſo weislich handhaben und beförderen.

O Gott! wann arme Wittiben würden alſo geſchützt bei den Gerichten, wie dieſes vernunftloſe Thier, ſo würde der erzürnte Gott mit mancher Stadt, in der Stadt mit manchem Statthalter, in der Statthaltung mit manchen Gerichten zuſcheren: usquequo judicatis iniquitatem et facies peccatorum sumitis. Wie oft, leider! ſiehet man, höret man, greift man, daß arme Wittwen durch langwieriges Rechten an Bettelſtab und in die äußerſte Armuth gerathen, da doch ihnen in kurzen Tagen hätte können Bericht geſchehen. Von meinem h. Vater Auguſtino wird glaubwürdig geſchrieben, daß er einmal einen Baum oder Tramm, ſo zum Kirchen-Gebäu oder Dachſtuhl zu kurz war, mit ſeinem Gebet habe länger gemacht, das war ein Wunderwerk, aber wann man bei den Tribunalien ein kurzes Recht lang macht, und in viele Jahr ausdehnt, das iſt kein Wunderwerk, ſondern ein Plunderwerk, wehe ſolchen Richtern!

Unſer lieber Heiland hatte zwei hochwichtige Geſchäfte auf dem bittern Kreuz-Baum zu vollziehen, benanntlich ſeine allerliebſte Mutter zu verſorgen, nachmals dem rechten Schächer auf ſein mündliches Anbringen einen Beſcheid zu ertheilen, hat aber eherer des bekehrten und renovirten Mörders Sach und bittliche Anſuch befördert, nachmals erſt ſeine liebſte Mutter unter den Schutz Johannis befohlen: Hodie mecum eris in paradiso, deinde dicit Discipulo, ecce mater tua. So weiß man auch, daß, wie er zu Jeruſalem als ein 12jähriger Knab verloren, und bei den Vettern, Befreundten und Anverwandten iſt geſucht nit aber gefunden worden; deßgleichen hat er das höchſte Amt des römiſchen Papſtthums nit anvertraut Johanni ſeinem nächſten Vetter, der beinebens in großen Gnaden ſtund, ſondern dem Petro. Allen Obrigkeiten, ſonderiſt denen Richtern zu einer Lehr und Unterricht, wie daß ſie kein Abſehen ſollen haben auf Bruderſchaften, Vetterſchaften, Schwagerſchaften und Freundſchaften, ſondern nur blos auf die Gerechtigkeit. Einer armen Wittib ein ſo willfähriges Ohr geben, als einem Anverwandten, ihre gerechte Sach und Anforderung ſo gut beſchleunigen, als eines Bluts-Verwandten, dero Anbringen in ſo guten und reifen Berathſchlag ziehen, als eines nächſten Befreundten, und was ſich recht und dem Gewiſſen gemäß befindet, feſt und unbeweglich daſſelbe ſchützen und handhaben, den verlaſſenen Wittiben mit keinem Fug noch gewaltthätiger Freiheit eine Unbild laſſen zufügen; in Erwägung, daß nichts die dicken Wolken alſo ſtürme, den harten Himmel alſo durchdringe, als die Zähren und Thränen einer bedrängten Wittib, maſſen die naſſen Augen der Wittib zu Nain das Herz des Herrn Jeſu alſo erweicht, daß er ohne Verzug dieſelbe mit der Urſtänd ihres Sohns wieder getröſtet.

Wie behutſam und mit was zartem Gewiſſen man mit den armen Wittiben ſolle verfahren, iſt deſſen ein ſeltſames Beiſpiel zu erſehen an einem ungläubigen Fürſten. In Perſien befand ſich ein junger Fürſt, Namens Quiſſera, ſehr mächtig an Geld und Gut; dieſer war Vorhabens, einen ſo prächtigen Pallaſt, dergleichen in der Welt nit zu finden, aufzubauen, weil nun ein großer Platz dazu gehörte, wurden deſſenthalben ſehr viel Häuſer abgebrochen, und unterſchiedliche Gärten mit zugezogen, welches auch die Unterthanen alle gar gern geſchehen ließen, weil ihnen dafür baares Geld ausgezahlt wurde. Eine alte Wittib aber konnte durchaus nit dazu gebracht werden, daß ſie ihr Häusl dazu verkaufte, Urſach, weil ſie darin geboren und erzogen, auch folgſam darinnen ſterben wollte. Wollt es ihr (ſagt ſie) der Fürſt nehmen, ſo könnt ſie nit wider Gewalt; der Fürſt begehrte dem Weib die Hütte mit Gewalt nit zu nehmen, und doch gleichwohl aber von dem Bau nit abſtehen, ſondern ſetzte das Werk dergeſtalten fort, daß das Haus in dem Pallaſt mit eingeſchloſſen wurde. Nach Verfertigung dieſes ſo herrlichen Werks trug ſich zu, daß einsmals fremde Geſandte nach Hof kommen, welchen der Bau gezeiget und auch von ihnen gelobt wurde, doch ſagten ſie daneben, das Häusl ſchände den ganzen Pallaſt, und ſtehe gar ungereimt in einem ſo herrlichen Pallaſt ein ſo geringes altes Weiber-Neſt, worauf der Fürſt geantwortet: mit nichten kann dieſes vorgerupft werden, ſondern ich halte dieſen ſo ſchlechten Wittib-Sitz für die ſchönſte Zierde des ganzen Schloſſes, dann aus dieſem iſt zu ſehen und abzunehmen, daß ich Recht und Gerechtigkeit lieb habe und meinen Unterthanen keine Gewalt zufüge.

Es wäre zu wünſchen, daß zu unſern Zeiten viel chriſtliche Fürſten und große Herrn von dieſem Mahometaner lerneten die armen Wittiben zu ehren, dieſelbe, als Gottes Aug-Apfel beſtermaſſen zu ſchützen, dero verlaſſene Einſamkeit auf mögliche Weiſ zu tröſten, aber leider!. erfährt man oft das Widerſpiel. Der hl. Petrus hat nit allein zu Joppen viel weinende Wittwen geſehen um die verſtorbene Tabitha herum ſtehen, ſondern es find't ſich eine unzählbare Menge noch heutiges Tags betrübter Wittwen, wo nit zu Joppen, wenigiſt allenthalben in ſchlechten Joppen und Küttlen, daß ſie kaum den Leib bedecken können, aus Urſachen, weil man bei Tribunalien und Gerichten, in Anſehung eines und andern groſſen Herrn oder Anverwandten ihnen nit an die Hand gangen, ſondern viel mehr der lieben Gerechtigkeit einen Reſpect-Mantel angelegt, welches Kleid ihr doch teufliſch übel anſteht.

Dießfalls hat niemand ruhmwürdiger die Juſtiz und Gerechtigkeit vollzogen, als der italieniſche Kriegsfürſt Theodorich, welcher auf öffentlicher Gaſſe einer bedrängten Wittib flehentliches Anrufen gehört, auch dero ſo lang geführtes Recht inner zwei Tagen zu gewünſchtem Ende gebracht, die Richter aber, welche bishero ſo ſaumſeelig geweſen, mit dem Schwerdt hinrichten laſſen.

Sagt alſo Juſtinus: Vetter hin, Vetter her, es geſchieht nimmermehr, daß ich der armen Wittib nicht ſoll beifallen. Vetter hin, Vetter her, es fället meinem Gewiſſen gar zu ſchwer, wann ich in Anſehung der Freundſchaft ſollt die Juſtiz ſchmälern, Vetter hin, Vetter her, es wär wider Gottes Ehr und Lehr, ſo ich dießfalls nit ſollte mitten durchgehen: In Summa, Herr Vetter, ſein Verlangen und Anbringen iſt dieß und dieß, aber es kann nit ſeyn!

Der Mammon oder Geld-Gott reiſpert ſich hierüber, und gedacht den vetteriſchen Zwiſpalt geſchwind in einen gütlichen Vergleich zu bringen, wann ſchon der Vetter hin ſey abgewieſen, ſo werde doch der

Vetter her (verſtehe gieb her, ſchenk her) das Feld erhalten, deſſentwegen alſobald mit einem geſtrikten Beutel heraus (o wie viel werden durch ſolche Strick gefangen), und dem Juſtino in die Hand gedruckt mit einem ſolchen Nachdruck, daß er dem Juſtino juſt recht kommen, als welcher gleich mit andern Saiten aufgezogen, dero Klang der armen Wittib nit die Füß hupfend gemacht, ſondern das Herz, welches vor Leid und Schmerzen hätte mögen zerſpringen. Mit einem Wort, es kann ſeyn und es ſoll auch ſeyn, ſagt Juſtinus, daß man nit gleich einem jeden weiten Kürbes-Maul ſoll glauben, dann wohl öfter alter Weiber Aufforderung ohne Grund ſtehen, es brauche die Sach eine reifere Bewegung und Nachſuch, dann was nit rechte Füße hat, ſoll man nicht gleich über die Knie biegen ꝛc. O verfluchtes Geld!

Wie der h. Pantaleon hat ſollen enthauptet werden hat ſich der Degen oder das Schwerdt, wie ein Wachs gebogen. O Wunder! Wie die h. Cäcilia hat ſollen ſterben, iſt der Degen ſo weich worden, daß er dreimal wie ein Hadern, um den Hals gefallen. Wie der h. Thyrſus mit einer eiſernen Säg' hat ſollen mitten entzwei geſchnitten werden, hat ſich die Säg' nit härter als Baumwolle gezeigt. O Wunder! Der h. Franziscus, der h. Georgius, der h. Jacobus Niſibita, die h. Euphemia, die h. Barbara, die h. Leocadia, der h. Eliphus, der h. Romualdus, der h. Wolfgangus und viel andere mehr haben die harten Steine weich gemacht. O Wunder! Aber das verfluchte Geld, der verdammte Mammon kann auch den in feſter Meinung und gerechtem Urthl erharten Richterdergeſtalten erweichen, daß er von dem Manna zu dem Zwibel, von dem Jacob zu dem Eſau, von der Eſther zu dem Vaſthi, von dem Mardochäo zu dem Ammon, von dem Abel zu dem Kain, ja gar von Chriſto zu dem gottloſen Barrabbä Seiten weicht, und das Ungerechte für gerecht ausleget. O! O! O! verruchtes Geld!

Petrus und Johannes, beede h. Apoſtel giengen auf eine Zeit in Tempel hinab nach Jeruſalem ihr gewöhnliches Gebet allda zu verrichten, gleich aber bei der Kirchen-Thür treffen ſie einen armen Tropfen an, der ganz elend und erkrummt, mit ſeiner bettleriſchen Rhetorik und beweglicher Wohlredenheit gar ſchön um ein Almoſen angehalten. Petrus ſchüttlet den Kopf, Johannes deut mit der Hand, es ſey nichts da, allein ſagt Petrus, damit dir gleichwohl geholfen werde, weil ich weder Silber noch Geld habe, ſo ſtehe du im Namen Jeſu auf und wandere, auf ſolche Wort iſt der arme Schlucker friſch und geſund aufgeſtanden; das war ein groß Wunder, einen Krummen gerade zu machen. O hl. Petre! wie oft und aber oft geſchieht dieſes Wunder bei Tribunalien und Gerichten, ja es iſt dieſes Wunderwerk gar nit mehr rar oder ſeltſam, allein auf beſondere Manier, du haſt den Krummen gerad gemacht mit dem Namen Jeſu: in nomine Jesu, aber da macht man aus einer krummen Sache eine gerade mit Geld. Argento et auro, quod est mihi.

Wie Chriſtus der Herr von Todten ſieghaft auferſtanden, da ſeynd die Soldaten, ſo bei dem Grab die Wacht gehabt, mit gleichen Füſſen in die Stadt hinein geloffen, auweh! auweh! Ihr Hochwürden und Gnaden, was iſt dann? ſagten die Hohenprieſter: eine ſchlechte Poſſ, es iſt halt gleichwohl geſchehen, was dieſer Menſch von Nazareth hat ausgeben; er werde am dritten Tag wieder auferſtehen, wahrhaftig dem iſt alſo, ihr werdet des Teufels Händel haben, denkt an uns, wann das wird ruchbar werden unter dem Volk, dann ihr ſeyd Urſache, daß er alſo ſchmerzlich iſt hingerichtet worden, es wird ſelber heraus kommen. Auf ſolches Vernehmen laſſen die Hohenprieſter alſobald zum Rath anſagen, wie dann ſolche ganz ſchleunig ſich eingefunden, und war ihnen gar nit wohl bei ſolcher Sach, einer ſagte, wann das das Volk und der Pöbel wird erfahren, ſo ſchneiden ſie uns Naſen und Ohren ab, das wären Schelmſtüke. Ein anderer ſagt, wird das den Weibern zu Jeruſalem kundbar, weil ſie ohne das, wie ihr Mit-Collegen ſelbſt geſehen, mit ihm ein großes Mitleiden gehabt, ſo krazen ſie uns die Augen aus, da werden wir erſt ohne Augen ſehen, was wir gethan: Der dritte ſagt, ich fürcht lauter, wann ſolches die Frau des Pilati wird vernehmen, dann ſie ohne das ihn mit Gewalt geſucht durchzuhelfen, ſo werden wir alle vom Dienſt geſtoſſen, ſie wird nicht Ruhe geben, bis ſie zu wegen bringt. Dann

Waſſer-Güß und Feuers-Brunſt,
Teufels-Banner und Hexen-Kunſt,
Weiber-Zorn und Löwen-Brüllen,
Seynd wohl einmal hart zu ſtillen.

Der vierte ſagt, unſere kühlen Anſchläge haben einen heißen Handel geſchmied't, wo wir denſelben angreiffen, ſo brennen wir uns. Alle und alleſammt ſpürten handgreiflich, daß ſie einen krummen Handel hatten: wie iſt dann zu helfen? was zu thun? daß ein krummer

Handel gerad werde? Pecuniam copioſam dederunt militibus, ſie haben den Soldaten ſteif geſpendirt, ſie gaben den Kriegs-Knechten viel Geld, worauf dieſe alſobald angefangen zu ſchwören, der Teufel ſoll ſie hinführen, die Luft ſoll ſie erſticken, der Donner ſolls erſchlagen, die Erd ſolls verſchluken, wanns nicht wahr ſey, daß die Jünger bei nächtlicher Weil ihn haben geſtohlen, das heißt das Krumme gerad gemacht. Der Reichthum, Geld oder Gut, werden bei den Lateinern genennt Facultates, das iſt ſo viel, als facilitates, dann dem Geld iſt alles leicht zu thun, das Krumme gerad machen, die Berg eben machen, das Schwarze weiß machen, pecuniae obediunt omnia.

Wie unſer gebenedeiter Heiland auf eine Zeit einer großen Menge Volk geprediget, bereits aber wahrgenommen, daß die meiſten aus ihnen matt und kraftlos, aus Mangel der Speiſe und Nahrung, alſo hat er ſich zu dem Philipp gewend't, mein Philipp, wo werden wir Brod nehmen? Es giebt hier ſehr unterſchiedliche Urſachen, welche die h. Väter heftig beibringen, warum der liebſte Herr nur den Philipp habe gefragt? warum nit den Peter, den Andreas, den Johannes, mit denen er ſondere Freundſchaft und Vertraulichkeit gepflogen? warum nicht den Judas? den man ſchier Amts halber hätte ſollen Rath fragen? dann er des ganzen Collegii Einkaufer und folgſam in dergleichen Sachen eine mehrere Erfahrenheit bei ihm, als bei andern? warum gleich den Philipp? deſſen, wie oben gedacht, giebt es unterſchiedliche Urſachen und Auslegungen, ich laß es in allen heiligen Verſtändnüſſen bewenden, und ſag allein, daß auch, bei der Zeit, bei der Welt, bei dieſein Lauf, in aller beifallender Noth kein beſſerer zu fragen, als der Philipp, wer will etwas haben, der geh zum Philipp, wer will zu einem Amt kommen, zum Philipp, wer will frei ſeyn von Straf und Züchtigungen, zum Philipp, wer will, daß er ſein Recht gewinne, zum Philipp, wer bei allen Tribunalien will wohl daran ſeyn, zum Philipp; verſtehe mich recht, ein Duzend Philipps-Thaler bringen dir ein Duzend Favor, 30 Philipps-Thaler ſchaffen dir 30 Affecten, 50 Philipps Thaler machen dir 50 Patrone, hundert Philipps-Thaler machen gleichſam aus einer unmöglichen Sache, eine mögliche. O Teufels-Geld!

Eine adeliche Frau hatte ein bolonenſiſches Hündel ſehr lieb, alſo zwar, daß ſie gewunſchen, ihr Hündel möchte nach ſeinem Tod bei dem Hund in Himmel, welcher die größte Sonnen-Hitz dem Erdboden ſpendirt, ſeinen Sitz haben. Nachdem ſolches durch einen großen Kettenbeiſſer ungefähr ſehr ſtark verwundet worden, und alſo wegen dieſes zugefügten Schadens hat müſſen das Leben laſſen, war die adeliche Frau ſehr ſorgfältig, wie ſie doch möchte das liebſte Bellerl ehrlich zur Erden beſtatten, dahero in eigener Perſon den Herrn Burgermeiſter ſelbigen Orts heftigſt erſucht, er wolle doch erſtgedachtes ihr liebes Hündel laſſen in den mittlern Platz des Rath-Hauſes, bei den ſchönen marmorſteinernen Säulen begraben: ei ſagt hierüber der Burgermeiſter, das laßt ſich auf keine Weiſ thun, es kann nit ſeyn, wann es auch der Hund wäre, welcher dem h. Rocho einen Koſtherrn abgeben, ſo konnt man dieß nicht zulaſſen, ein ſolches vernunftloſes Thier gehöre zum Meiſter Puffenberger, und ſeye ſeine gebührende

Begräbniß auf den Raben-Geſtädten, es würde ſeinem Namen ein übler Nachklang erwachſen, dafern er ſolche Ungebühr ſollte zulaſſen; O Herr Burgermeiſter, ſagte ſie, wann er das Hündel hätte gekannt, er würde weit anderſt ſich laſſen verlauten, dann es ſolche ſtattliche Gaben an ſich gehabt, daß es auch eine Supernumerari-Stelle in dem Magiſtrat hätte verdient; was? ſagt er, das ſeynd Hunds-Poſſen, es kann nit ſeyn, ſolls nicht ſeyn können? ſagt ſie hinwider, indem doch das liebſte Närrl ſo beſcheid war, daß es auch kurz vor ſeinem Tod, in Beiſeyn zweier wackern Fleiſchhacker-Hunde, ein Teſtament aufgerichtet, auch des Herrn Burgermeiſters mit 30 Thaler eingedenk geweſt; ſoll dem alſo ſeyn? nit anderſt, wann es eine ſolche Beſchaffenheit hat, ſagt der Burgermeiſter, ſo kanns ſeyn, gar wohl, pecuniae obediunt omnia, das Geld richtet alles in der Welt.

Eliezer, des Abrahams Bedienter, reiſt aus, dem Iſaak um eine Braut umzuſehen, kommt zu dem Haus des Laban, ſeine Jungfrau Schweſter, die Rebekka zu begehren, kaum daß er daſelbſt angelangt, iſt er mit allen höflichen Ehrbeweiſungen empfangen worden, incredere benedicte Domini, „herein mein geſegneter des Herrn,“ herein, willkomm, hat es geheiſſen zu tauſendmal, niedergeſeſſen, tragts auf, ſchenkts ein, warts auf, ich erfreue mich des Herrn guter Geſundheit, geſchieht mir heute die größte Gnade, das Glück hätt ich mir nit eingebildet, der Herr laß ihms ſchmecken, was iſt meines Herrn ſein Anbringen? nit bitten, nur geſchafft, iſt alles zu Dienſten, er iſt Patron di Casa; ich, ſagt der Eliezer, ſollt und wollt die Jungfrau

Schweſter meinem Herrn Iſaak als eine Braut haben, Rebekka, fragte Laban, willſt ihn haben? Ja, potz tauſend Element, wie ſagen die Menſcher ſo geſchwind Ja, da war der ganze Heirath-Schluß beiſammen, amen, boun viaggio. Nach vielen Jahren kommt Jacob, der Rebekka Sohn auch zu dem Laban, auch um eine Braut, und zwar um ſeine ſchöne Rachel; aber da iſt man ſparſam mit den Complementen umgangen, der Willkomm war gar ſchlecht, das Fiat und Jawort im Arreſt, endlich mit harter Mühe iſt die Verwilligung geſchehen, doch mit dem Beding, daß er ſieben Jahre ſoll dienen, nach verfloſſenen ſieben Jahren muß er er noch andere ſieben Jahre dazu dienen, in allem 14 Jahr (das iſt zu viel um ein Weib), warum daß des Eliezer ſein Begehren ſo geſchwind hat ſtatt gefunden? und des Jacobs ſeine Bitt ſo große Beſchwerniß gelitten? frag nicht lang, ſuch nicht lang, forſch nicht lang, beim Eliezer hat man friſch Silber und Gold geſehen, prolatis vasis argenteis et aureis etc., beim Jacob aber eine pure Armuth, in baculo meo transivi Jordan, ein knopertes Hand-Pferd von einer Haſelnuß-Stauden, und weiter hatte Jacob nichts. Darum heißt es, haſt was, ſo ſetz dich nieder, haſt nichts, ſo bin ich dir zuwider; wer giebt Gut, Geld, Gaben, der kann alles haben.

Jener ſaubere Richter wollte zwiſchen zwei ſtreittigen Parteien kein Urthl ſprechen, bis rechtmäſſige Zeugen vorhanden, und der alsdann den beſten Zeugen werde haben, dem ſolle das Recht zugeſprochen werden, einer aus dieſen hat der Frau Richterinn (Titl Ihr Geſtreng) einen ſchönen und theueren Mieder-

Zeug demüthigſt offerirt, die Sach war gewonnen, dieſer Zeug hat durchgedrungen, wer halt gut will bauen, muß mehrer Gibs, als Stein brauchen.

Rebus in humanis Regina pecunia nauta est,
Navigat infelix, qui caret hujus ope.

Ein Advocat, faſt wie jener, dem der Teufel die Zung abgebiſſen, hatte an ſein Haus einen Mohren, oder Afrikaner malen laſſen, deſſen geheime Verſtändniß faſt niemand ergründen können, bis endlich ein witziger Kopf die rechte Bedeutung erſonnen, und geſagt, daß ein Mohr oder Afrikaner in lateiniſcher Sprach Affer genennet werde, welches Wort auch ſo viel heißt, als bring her, wordurch er wollte an Tag geben, daß ſein Haus nur offen ſtehe demjenigen, welcher was hergeben, herbringen, herſchaffen thue, auri sacra fames. O Gold, dir iſt jedermann hold.

Die arme bedrängte Wittib mußte alſo ohne einigen Troſt, ja mit unſäglicher Herzens-Wehmuth von der Bühne oder Theatro abtreten, und weiß der liebe Gott, ob ihr nicht ſolche große Unbilligkeit den Lebens-Faden abgeſchnitten. O Gott! o Gott! wo man Wittwen und Waiſen ſo wenig Schutz haltet, kann Gottes Geißel nit ausbleiben; es hat Gott nit allein erhört das Weinen des armen verlaſſenen Ismael in der Wüſte, ſondern auch die Zäher der armen verlaſſenen Waiſeln gehen ſchnurgerad vor das Angeſicht Gottes. Kaum daß die Wittib abgewichen, war ein großes Getümmel und hartes Getös von eiſernen Ketten, und ſahe man bald von zwei Schörganten daher ſchleppen einen ungefähr dreißigjährigen Kerl, welcher mit niedergeſchlagenen Augen daher gangen, daß ein jeder leicht vermuthet hat, er ſey von guter Schelm-Art. Nachdem ihn Juſtinus mit allem Ernſt befragt, warum er an ſo ſtarken Ketten und eiſernen Bändern gefeſſelt ſey, gab er ganz unverſchamt die Antwort, daß er zwar aus Noth habe dem Herrn Pfarrer zu Frommdorf eingebrochen, als er wegen eines Kreuzgangs abweſend war, und ihm alles Geld hinweg genommen; es habe ihn aber nit wenig verdroſſen, daß ſo viel kleine Münz darunter geweſen, welche vermuthlich der Bauren Opfer-Pfenning waren. Was? ſagt Juſtinus, was? du das? ſchau, zeichnet anbei mit der Kreide einen Galgen auf die Tafel; ſchau, ſagt er, dieß iſt dein Lohn, den tragſt davon, daß man den Dieb an lichten Galgen hänget, Juſtiz und Gerechtigkeit muß geſchehen. Der h. Juſtus iſt ein Martyrer, der h. Juſtinus iſt ein Martyrer, der h. Juſtinianus iſt ein Martyrer, die h. Juſtina iſt eine Martyrinn, aber die Juſtiz iſt und muß und ſoll keine Martyrinn ſeyn.

Heilig, herrlich, heilſam, himmliſch ſeynd die Indulgentien und Abläß, welche Gott mehrmalen mit vielen Wunderzeichen beſtätiget, maſſen in der Kirche S. Mariä de Angelis, insgemein Portiuncula genannt, 7 Biſchöf den Ablaß verkündiget, einer nach dem andern hinauf geſtiegen, und nur wollen auf 10 Jahr die Indulgenzen ausrufen, gleichwohl alle wider ihren Willen das Widerſpiel geredt und mit Franciſco übereins geſtimmt. Schatzreich, ſchutzreich, lobreich, liebreich ſeynd die Indulgenzen. Der heiligmäßige Mann Berchtoldus aus dem Orden St. Franciſci hat auf eine Zeit anſtatt des Allmoſen einem armen Weib auf einem Papier 10 Jahr Ablaß geſchenkt, welche er zu

Rom erhalten, und ihr anbei befohlen, ſie ſoll einem reichen Handelsmann dieſe geben, und davor ſo viel Gold fordern, als dieſes Papier im Gewicht hat, der reiche Rabbiner, neben vielem Hohn und Gelächter, legt das Papier auf eine Wagſchale, auf die andere einen Dukaten, welcher aber Gewicht halber dem Papier nit gleichte, bis er endlich einen nach dem andern in großer Anzahl mit höchſter Verwunderung auf die Wag gelegt, bis das Gewicht iſt gleich worden, und juſt die arme Haut ſo viel erhalten, als ihr dazumal nothwendig war.

Zu ſuchen, zu halten, zu verehren, zu preiſen ſeynd die heiligen Indulgenzen. Als ein Prieſter, mit Namen Firmus, eine große Menge Volk geſehen nach Aquilum in Abrutio reiſen, daſelbſt in der Kirche St. Mariä Collemario den vollkommenen Ablaß zu gewinnen, hat er ſolche Andacht nur ausgelacht und geſagt, ſo wenig ſey daſelbſt ein Ablaß, ſo wenig als der Pfeil, den er in Willens abzuſchießen, in dem Stein werde ſtecken bleiben; worauf er den Bogen gedruckt und der Pfeil ganz tief in den Stein, als in einen Laib Brod eingedrungen, welches den frechen Prieſter zur Reu und Buß veranlaßt, der nachmals ſolchen Stein ſamt dem Pfeil dahin gebracht, allwo er noch zu ſehen.

Ein Schatten von Gott, eine Gab vom Himmel, eine Portion von den Verdienſten des Leidens Chriſti, eine Gewalt von der römiſchen Kirche ſeynd die Indulgenzen. Die ſelige Clara de Agolantibus hat zu Arimini einen vollkommenen Ablaß auf einen gewiſſen Feſttag erhalten, dahero iſt öfter geſchehen, daß den Tag vor dieſer Solennität die Glocken ſich ſelber geläutet.

Es ſeynd Gott eine Glorie, den Heiligen eine Freud, den Teufeln ein Schrecken, den Sündern eine Hülf, den Seelen im Fegfeuer eine Erlöſung die heiligen Indulgenzen. Nachdem der h. Bernardus eine bewegliche Predigt gehalten von den Indulgenzen, welche Papſt Eugenius ertheilt, hat er gleich hernach ſolche Lehr mit Geſundmachung 20 Kranker beſtätiget.

Dieſe Indulgentien ſeynd heilig und aber heilig, und über heilig, entgegen aber ſeynd andere Indulgentien, welche der Luciſer und mit ihm alle Teufel geſchmidt haben, dieſe ſeynd nimiae indulgentiae superiorum, das große Nachſehen der Uebertretung, der große Nachlaß der Straf, das zu weichmüthige Schwerdt zucken, die zu geſparſame Züchtigung bei den Obrigkeiten. Fragſt du etwann, welche im Königreich die beſten König ſeyen, im Land die beſten Landrichter, in der Republik die beſten Regenten, in der Gemein die beſten Obrigkeiten, in Klöſtern die beſten Vorſteher? welche? etwann die Wölf heißen? nein; die Lampert heißen? nein; die Leonhard heißen? die Columban heißen? nein; die Aquilin heißen? nein; ſeynd zwar Namen, die etwas von Thieren haben, ſondern wiſſe, die beſten Obrigkeiten ſeynd, die Ernſt heißen, die Severin heißen, die Hartmanni heißen, dieſe ſeynd die beſten, welche mit allem Ernſt das Böſe ſtrafen.

Der Hahn krähet nit allein, ſondern er ſchlagt auch mit Flügeln, der Samaritan hat nit allein Oel in die Wunden goſſen, ſondern auch Wein, der da heißt. In der Arche des Bunds war nit allein das ſüße Manna, ſondern auch die Ruthen Moſis; Chriſtus der Herr hat nit allein jedermann viel Gutes erwieſen, ſondern er hat auch die Rabbiner zum Tempel hinaus gepeitſcht; der h. Paulus hat nit allein befohlen, in aller Lieb und Sanftmuth mit den Leuten umzugehen, ſogar ſeine Kinder nennend, ſondern er hat auch beſtätiget, daß die Kretenſer grobe Schlifſel, verlogene Geſellen, faule Bärnhäuter und üble Beſtien ſeyn, Cretenses semper mendaces, malae Bestiae, ventres pigri etc., alſo wird nothwendig erfordert, bei den Gerichten die ſtrafende Juſtiz, ſonſt kann die Clementia ein Dementia genannt werden.

Auf dem hölzernen Reichs-Tag, ſagt die h. Schrift, haben unter andern auch die Herren Bäume ein Anſuch gethan bei dem Oelbaum, ihm durch einhellige Wahl die Kron anerboten, Deo gratias, ſagt hinwieder der Oelbaum, meinem herrlichen Stamm, bedank mich höflichſt, daß ihr gleichwohl ſo große Neigung zu meiner Wenigkeit traget, es ſteht mir nach Möglichkeit zu vergelten, um euch und euere Kinder, Stauden und Belzer, allein reſignire ich wieder auf alle Weiſ', dann ich bin theils klein von Perſon, ſchwach in Gliedern, zum andern bin ich gar zu ſüß und weichherzig und lind, wie die ganze Welt wohl weiß. Eine Obrigkeit aber muß ſcharf und ernſthaft ſeyn. Nunquid possum deserore pinguedinem meam?

Wie Petrus den Malchum zwiſchen die Ohren gehaut, hat der Herr ihm einen kleinen Verweis geben, auch beinebens befohlen, er ſoll einſtecken; meiſtens darum, weil Petrus ſchon ein Geiſtlicher war, dem Standes halber nit gebührt, mit Degen und Waffen umzugehen, wann er aber wär ein Lands-Fürſt oder Richter geweſt, bin gar ſicher, daß ihm der liebſte Heiland nit hätt befohlen, er ſoll einſtecken, ſondern vielmehr das Schwert ausziehen, weil nichts nothwendigeres, als das Schwert in Händen halten, das Böſe zu ſtrafen.

In den erſten Jahren regierte der König Saul mit ſolchem Lob, daß im ganzen Land Iſrael kein Aufruhr, kein Zwieſpalt, keine Zertrennung unter den Eheleuten, unter den Burgern, unter den Bauren, ſondern Fried beim erſten, Freud beim andern, Frommheit beim dritten anzutreffen; das Land ſtund in Sicherheit, die Städte in Einigkeit, die Felder in Fruchtbarkeit, alles im Wohlſtand, Ruheſtand, Glückſtand, derentwegen, weil im ganzen Königreich kein Degen, kein Säbel, kein Spieß, kein Dolch, keine Hellebarden, kein Rappier, kein Piquen, kein Springſtock zu finden war, als allein in der Hand des Königs war das Schwert. Non est inventus ensis, ant lancea in manu totius populi, excepto Saul. Wann allerſeits die Waffen verborgen, die Degen verhüllt, die Gewehr verdeckt, ſo muß doch immerzu das Schwert in des Richters Hand ſchimmern, zur Furcht der Miſſethäter.

Der Achab hat derentwegen ſo ſtark eingebüßt und bei dem Allerhöchſten in Ungnad kommen, weil er einem das Leben geſchenkt, der ſonſt den Tod verwirkt, quia dim sit virum dignum morte. Den

König Saul hat Gott von der Regierung geſtoßen, und ihm mit Grimmen den Scepter aus Handen geriſſen, um weilen er gütig und barmherzig geweſt, wo er hätt ſollen ſtrafen, und einen Ernſt brauchen.

Einen ſolchen hat erzeigt in ſeiner Regierung Petrus König in Portugal, unter welchem das Königreich alſo aufgenommen, daß, wo andere mit Kriegs-Empörungen und ſchweren Bedrängnuſſen überhäuft waren, dieſes alleinig in gewünſchtem Wohlſtand ſich befunden, die Urſach deſſen war die genaue Juſtiz, und forderiſt der ſcharfe Ernſt, welchen König Peter in Abſtrafung der Mißhandlung gebraucht; dieſer war ſo eifrig hierin, daß er an ſeiner Gürtel ſtets einen Strick getragen, zum Zeichen der Juſtiz, und konnt er ſich mehrmalen nit enthalten, daß er nit gewaltthätige Händ dem Uebelthäter ſelbſt angelegt. Einem Vornehmen aus ſeinen Hof-Kavalieren, weil er erfahren, daß er mit einer andern Frau in unziemender Lieb ſtunde, hat er laſſen einen ſolchen Poſſen reißen, welchen allhier die Feder aus Ehrbarkeit vertuſcht; wann auch ein Strick hätte hundert Gulden gekoſtet, ſo wär es ihm nicht zu theuer geweſt vor ein Hals-Band eines Diebs. Als einmal ein Sohn ſeinen Vater geſchlagen, ruft er alſobald die Mutter zu ſich, beſchwört dieſelbe hart, er könn es nit glauben, ſprach er, daß dieſes Kind ſey nit von einem andern empfangen, und als ſie ſolches ohne weitern Zwang bekannt, hat er alſobald denſelbigen Thäter, ob er ſchon eine privilegirte Perſon war, laſſen erwürgen. Solche ſcharfe Juſtiz und großen Ernſt im Strafen hat Gott ihm ſtattlich belohnt, dann als er nach dem Tod ſchon lang auf der Bähn kalt gelegen, und bereits die koſtbaren Specereien beigebracht worden, womit man den Körper ausſchoppt, damit er von der Fäule nicht ſo bald möge ergriffen werden, iſt er mit jedermänniglicher Verwunderung wieder lebendig worden, und alſobald einen Prieſter laſſen zu ſich rufen, dem er eine vorhin verſchwiegene Sünd ganz bußfertig gebeicht, nachmals, als er genugſam bekennt, daß ihm ſolche Gnad wegen ſeiner Juſtiz und Fürbitt des h. Bartholomäi von Gott ſey ertheilt worden, wieder ſelig entſchlafen.

Wohl recht hat einmal ein Prediger, gleich als er auf die Kanzel geſtiegen, angefangen zu juchitzen, und faſt wie die berauſchten Bauern pflegen zu ſchreien, ju, ju, ju, ju; wahr iſt es zwar, ſagt er, daß ein Prediger, weil er von Chriſto Sal terrae, ein Salz der Erde, benamſet wird, nit ſolle, weder in Reden noch in Gebehrden abgeſchmackt ſeyn, aber er könn es nicht laſſen, und ſchrie mehrmal ju, ju, ju; es iſt nit ohne, ſagt er, daß, gleichwie die Arche des Bunds ein- und auswendig verguldt war, alſo gezieme es ſich, daß ein Prediger nit allein einwendig eines guten Gewiſſens ſey, ſondern auch äußerlich eines unſträflichen Wandels, aber er könn es dannoch nit laſſen, und ſchrie noch heftiger als zuvor ju, ju, ju, ju; endlich ſagt er: ju, ju, Juſtitia und Gerechtigkeit, dieſe iſt der Triumphwagen, auf dem der Welt Wohlſtand prangt, ju, ju, Juſtitia iſt diejenige Saul, auf welcher Kron und Scepter ſicher ſtehen, ju, ju, Juſtitia iſt diejenige Salbe, womit alles geſchmiert, damit es ſicher gehe.

Joſue, der tapfere Kriegsfürſt, hat ſtattliche Victori und Sieg immerzu gehabt, in ſeinem Krieg nichts als Glück und Stern erfahren, weil nemlich die Hand Gottes mit ihm. und wo ſolche iſt, kann Menſchen-Fauſt nit gefürchten werden. Joſue hat ſogar mit dem Poſaunen-Schall die ſtarken Mauern der feſten Stadt Jericho zu Boden geworfen, wie er aber vor das kleine Städtl Hai geruckt, da iſt er auf das Stroh kommen; bei Hai, da hat es geheißen: ai, ai, kein Glück mehr, gute Stöß dafür hat er und die Seinigen davon getragen; Gott war nit mehr bei ihm, mit ihm, ſo lang, und ſo viel, bis er einen Dieb, benanntlich den Acham, zur billigen Straf gezogen, ſo bald man dieſem den Reſt (ſonſt gebührt ihm Reſtis) geben, aversus est furor Domini ab ois, alſobald iſt der Zorn Gottes von ihnen gewichen. Ju, ju, Juſtitia erhalt das Land, ſtärkt eine Stadt, reiniget einen Markt, verbeſſert eine Gemein, reut aus das Unkraut, gefallt Gott, erfreut die Engel, verdrüßt die Teufel, ergötzt den Himmel, erquickt die Erde, vereiniget die Menſchen, beglückt die Gewerbe, befördert den Frieden, und macht alles gut.

Sophronius ſchreibt, daß etliche Schiff nach Konſtantinopel, nach Alexandria und andere Oerter mit glücklichen Seglen ganz ſchleunig fortgefahren, ein einiges Schiff aber konnte nit, auch bei aller angewandter Mühe und Arbeit, fortrucken, ſondern bliebe ſtets an einem Ort ganz halsſtärrig in die fünfzehn Tag lang, und konnte man dieſes ſo unglückſeligen Arreſts rechte Urſach nit ergründen, bis endlich ein frommer Ordens-Mann, welcher in beſagtem Schiff ſein Gebet verricht, die Stimm vom Himmel gehört: mitte foras Mariam, et bene navigabilis, wirf die Mariam hinaus, alsdann wirſt du glücklich ſchiffen. Es war eine in dem Schiff mit Namen Maria, gar ein laſterhaftes Weibs-Bild; ſo bald man dieſe in ein kleines Nebel-Schiffel geſetzt, welches mit ihr von Stund an verſunken, iſt gleich das große Schiff mit allem erwünſchten Wind fortgeſeglet.

Meine fromme Stadt N., meine volkreiche Stadt N., meine feſte Stadt N., dir fallt ein Unglück über das andere auf den Hals, dich züchtiget Gott bald mit der, bald mit dieſer Ruthe, willſt du die Urſach wiſſen? mitte foras meretrices, et benè navigabis, keie die leichtfertigen Weiber hinaus, laß die ärgerlichen Schleppſäck ausſtreichen, ſodann wird es beſſer hergehen, das üble muß man ſtrafen, ſonſt iſt Gottes Straf zu fürchten. Der Prophet Michäas hat der Stadt Jeruſalem die Wahrheit unter die Naſe gerieben, als er ohne Scheu aufgeſchrien: Nunc vastaberis filia Latronis etc., anjetzo wirſt du zerſtört werden, weil du den gerechten Jeſum ans Kreuz genaglet, und den Böſewicht Barabbam los gelaſſen, dieſe ſo große Unbild bringt dir den Untergang.

Ein Prophet bin ich nit, aber gleichwohl die Wahrheit einem Land, einer Stadt, einer Republik, ſing ich auf gleichem Thon, vastaberis, wann man bei dir die Tauben arreſtirt, und die Raben privilegirt, vastaberis, wann du die kleinen Dieb aufhängeſt, und den großen Dieben alles anhängeſt, vastaberis, wann du die kleine Hueſten ausſtreicheſt, und die vornehme hervor ſtreicheſt, vastaberis, wann du der Armen ihre Verbrechen aufſieheſt, und den Reichen ihre Miſſethat nachſieheſt, vastaberis, wann bei dir das Schwert der Juſtiz roſtig iſt, ſo wird bei dir das Glück in ſchlechtem Glanz ſtehen, wann bei dir der Galgen leer ſtehet, ſo wird das Land voll mit Dieb ſeyn, wann bei dir die Keichen und Gefängnuß offen ſtehen, ſo wird bei dir Glück und Segen hinten ſtehen. Ja, ja, Juſtitia muß geſchehen und ſoll geſchehen, ſagt Juſtinus, dieſer gottvergeſſene, ehrvergeſſene und lehrvergeſſene Dieb muß gehängt werden; gemach, gemach, ſagt Mammon, Herr Juſtin hätt wohl getaugt für einen Eſſig, es hätt' ihm an der Schärfe nichts gemanglet, gedacht beinebens, gleichwie man die Apothecker-Pillen kann vergolden, alſo woll er auch dieſen ſchlimmen Vogel, der des Herrn Pfarrer Geld-Kaſten purgiret, vergolden, ſchiebt dahero dem Juſtino einen Beutel Geld in Sack, worauf das Wetter gleich nachgelaſſen, und Herr Juſtin eine goldene Sanftmuth an ſich gezogen; es iſt wohl wahr, ſagt er, mit Menſchen-Blut muß man ſparſam umgehen, und iſt dem Moſi das Schlagen in Felſen nit wohl aufgenommen worden, auch daß man Gott viele Schlacht-Opfer in Galgalis habe geſchenkt, ſey im alten Teſtament geſchehen. Man könne mit dem quasi flagello, womit der Herr und Heiland im Tempel einen Ernſt erwieſen, auch etwas ausrichten, ja weil des Diebs ſein Bruder ſich ſo wohl bei Syclos in Ungarn verhalten, ſo könn er auch ſtrickslos abgehen, hiemit zu einer Warnung, und bei künftiger großer Straf-Bedrohung ſoll er 14 Tag im Stadt-Graben arbeiten, jedoch dem Profoſen ſeine gebührende Diſcretion ſey vorbehalten, welcher ſaubere Unteroffizier, auf Anerbietung 6 Thaler, den henkermäßigen Dieb mit ſich in ſeine ganz ehrliche Wohnung geführt, daſelbſt den Arreſt mit Taback-Pfeifen und Wein-Kandel in aller Strenge vollbracht. O verfluchtes Geld!

Der h. Petrus iſt einmal, weil er mit ſeiner Lehr ſo viel Seelen zu ſich gezogen, gefänglich in Verhaft genommen worden, und war der König Herodes geſinnt, nächſter Tagen ihn mit dem Schwerdt hinrichten zu laſſen, es wollte aber unſer Herr, daß Petrus ſeiner Kirche noch länger ſollte vorſtehen, ſchickt demnach einen Engel, welcher Petrum nach abgelöſten Ketten, an denen er gefeſſelt lag, hinaus geführt, ſo aber dem frommen Papſt vorkommen wie ein Traum, wie er aber zum dritten Thor gelangt, und ſich allbereits in aller Sicherheit befunden, ſo ſagt er zu ſich ſelbſt, nunc scio vere, „jetzt ſehe ich wahrhaftig,“ daß mich ein Engel erlöſet hat; aber mit Erlaubniß mein Peter, wie weiſt du, daß es ein Engel geweſt? vielleicht iſts der Stockmeiſter geweſt, der ſich deiner erbarmet? oder einer aus ſeinen Bedienten? oder einer von dem Hofſtaat Herodis? scio vere, nein, nein, ſagt Petrus, es iſt ein Engel geweſt, aber woher weiſt es? da, da, dahero, wie Petrus zum dritten Thor kommen, ſo gedacht er, Holla! ich bin gefangen geweſt, als ein vermeinter Verführer des Volks, und iſt der Sentenz des Tods ſchon über mich ergangen, keinen Pfenning Geld hat es mich koſt, es iſt unfehlbar ein Engel geweſt, der mir ausgeholfen; dann wär es ein Menſch geweſt, ſo hätt ich müſſen ſpendiren, kein

Geld hab ich; das heißt fürwahr viel geredt, mein apoſtoliſches Haupt, ſo ſoll dann das Geld auch können einen aus der Keichen ſalviren? ja, auch vom Galgen erlöſen? ja, auch vor dem Rad behüten? ja, auch vor dem Schwerdt? ja, ſoll dann das Geld einen können redlich machen? ja, ja, o wie viel hätten ſollen vom Sailer Halstuch tragen! wann ſie nit geſpendirt hätten, o wie viel hätten ſollen den obern Hauptſtock verlieren, wann ſie ſich nicht mit Geld hätten auskauft; o wie vielen hätt ſollen der Henker auf dem Buckel mit grober Fractur ſchreiben, wann ſie nit wären mit Geld aufzogen! du verfluchtes Geld! Tauſendgulden-Kraut und Frauen-Münz werden in den Apothecken ſehr gelobt, daß ſie unterſchiedliche Schäden curiren, aber wann man die Sach beſſer erwägt, ſo heilen ſie gar alle Schäden, und ob ſchon vor Zeiten der Abgott Mars für ſtark von den Heiden iſt gehalten worden, ſo dünkt mich dermalen bei den Chriſten Marsupium viel ſtärker und mächtiger zu ſeyn.

Daß der h. Johannes Chryſoſtomus, insgemein genannt Johannes mit dem goldenen Mund, ſehr viel und große Wunder gewürkt, ſo gar auch nach dem Tod dem Volk zu Konſtantinopel den Segen geben, und überlaut aufgeſchrien, pax vobis, iſt allbekannt, aber daß ein Michael mit dem goldenen Mund, ein Wolfgang mit dem goldenen Mund, ein Ferdinand mit dem goldenen Mund ꝛc., auch viel Wunder ſahe würken, bleibt auch wahr, dann wer Gold im Mund hat, und Gold verſpricht, und Gold ſpendirt, der wird nit ſuſpendirt, das iſt ein Wunder! wer Gold auf der Zung, und Gold verheißt, und Gold giebt, dem wird ſeine Schuld gar vergeben, das iſt ein Wunder! wer goldene Reden hat, Gold zuſagt, und Gold darlegt, dem wird man keine Straf auferlegen, das iſt ein Wunder! Mit dem Oel der Genovefä, des h. Eligii, des h. Martini, des h. Raymundi, des h. Taraſii, des h. Ricetti, des h. Audomari, des h. Januarii, des h. Sulpitii, des h. Didaci, des h. Cajetani geſchehen noch alle Tag groſſe Wunder, aber es iſt ſich auch nit ein wenig zu verwundern, was die Schmiralien bei Richtern und Gerichten, bei Hof und Hof-Bedienten, bei Aemtern und Amts-Verwaltern, alle Tag, alle Stund auswirken. Der Accuſativus gilt nichts, wo der Dativus dazu kommt, die Subſtanz der Juſtiz muß vor der Thür warten, wann die Accidentia bei der Audienz ſeyn, die Gerechtigkeit muß tanzen, wie man auf den Regallen aufſpielt, die Frau Billigkeit tractirt man mit dem abesse wann das Intereſſe bei der Tafel ſitzt, o vermaledeites Geld!

Die Hohenprieſter haben geſehen, daß Jeſus mit dem volo mundare den Ausſatz gereiniget. Daß er mit dem respice dem Blinden das Geſicht erſtattet, daß er mit dem Epheta den Tauben und Gehörloſen curirt, daß er mit dem surge die Todten erweckt, ſie haben geſehen, daß er mit dem bloßen Anblick die Herzen eingenommen, mit der ſchönen Geſtalt die Gemüther zu ſich zogen, mit dem Speichel die Blinden ſehend gemacht, mit dem Saum der Kleider die Kranken geſund, mit dem Händeauflegen die Todten lebendig, mit dem bloßen Befehle das raſende Meer ſtill, mit dem einigen Schaffen die Teufel flüchtig gemacht ꝛc., welches ſie gar handgreiflich konnten zuſchreiben einer göttlichen Macht, gleichwohl in Anſehung eines zeitlichen Intereſſe, welches ſie geforchten durch die Lehr Chriſti zu verlieren, haben ſie die Unſchuld ſelbſt zum Tod befördert, wider alles göttliches und menſchliches Recht, ſagt Johannes am 11. Kap. Expedit, ut moriatur unus homo pro populo, ne veniant Romani, et tollent nostrum locum, et loculum ſag ich. O Teufels-Geld! du verſtoßeſt alle Gerechtigkeit in der Welt.

So bald obbemeldter Böſwicht abgetreten, iſt ein gar wackerer, und allem Anſehen nach gar ein tapferer Soldat auf die Bühn' geſtiegen, deſſen äuſſerliche Gebärden ſattſam an Tag gaben ſein Helden-Gemüth und mannbares Herz, kaum daß ihn Juſtinus erſehen, ſagt er zu dem gegenwärtigen Mammon, es mahne ihn dieſer tapfere Kriegs-Held an den weltberühmten Kriegsfürſten Rodericum Diez, der ihm auch nach dem Tod nit hat laſſen in Bart greifen. Von dieſem wird glaubwürdig geſchrieben, daß, wie er Anno 1098 in Spanien mit Todt abgangen, deſſen er kurz vorhero von dem Apoſtel Petro bericht worden, habe man ſeinen Leib nit zur Erden beſtättet, ſondern mit koſtbarem Balſam angeſtrichen, in der Kirche Petri Cardeniä in einer Seiten-Kapelle beigeſetzt; 9 Jahr nach deſſen Ableben hat ſich was wunderbarliches begeben, da nehmlich in Gegenwart vieler Leut, ein frecher Hebräer zum todten Körper hinzu getreten, und ihm ſchimpfweiſ wollte an Bart greifen, mit beigefügten Hohn- und Spottworten, hui Kerl, ſagte er, was ihm weder Chriſt noch Mohr getraut zu thun, das getrau ich mir, und als er bereits ihn wollte bei dem Bart ziehen, ſiehe

Wunder! da ergreiſt der vor 9 Jahren verſtorbene gottſelige Kriegsfürſt Rodericus den Degen, zieht ſolchen faſt eine halbe Spann vom Leder, worüber der Jud ſolchergeſtalt erſchrocken, daß er faſt lebenslos dahin gefallen, und als er die entwichene Geiſter in etwas wieder erholt, in Erwägung, daß Gott ſeine Chriſten alſo verehre, und ſie auch nach dem Tod defendire, hat er inſtändig um die h. Tauf angehalten, und nachmals ſeine ganze Lebenszeit in gedachter Peters-Kirche einen Diener abgeben. Und iſt wohl zu merken, daß man nachmals auf keine Weiſ dieſem Roderico den Degen hat können aus der Hand reiben, das war ein tapferer Soldat, der ſich auch nach dem Tod noch zu defendiren begehrt. Kaum daß dieſe kleine Geſchicht Juſtinus erzählt, fragt er mit aller gebührender Corteſi dieſen Soldaten, was er begehre? ſeine Antwort war faſt kurz und trutzig, wie daß er Commendant ſey in der Veſtung Fidelsburg, und ſolche habe der Feind nach geraumer harter Belagerung aufgefordert, er aber ſey geſinnt, ſich bis auf den letzten Mann zu wehren, und alſo dem Feind hinaus entbieten laſſen, es kann nit ſeyn. Recht und aber recht, ſagt Juſtinus, iſt dieſes euer tapfers Gemüth, welches einen unſterblichen Namen verdient, und werth iſt, daß es in Ceder geſchnitzlet, in Stein eingehauen, und auf Gold geprägt werde, dann bei einem tapfern Soldaten ſtehet nichts ruhmwürdigers, als die Treu, welche er ſeinem Herrn geſchworen.

Jener wackere Hauptmann zu Carpharnaum hatte ſo ſtattliche Soldaten unter ſich, daß er ſelbigen, in Gegenwart Chriſti, großes Lob nachgeſprochen, ich, ſagt er, Herr, hab ſolche Kriegs-Knecht unter meinem Comando, daß, wann ich nur einem ſag, vade, ſo geht er, und wann ich ſag, veni, ſo kommt er, entgegen, ſagt der Hauptmann, bin ich auch alſo beſchaffen, sub potestate constitutus, was mein General, mein Obriſter gebiet', das vollzieh ich beſtermaſſen, und auf das allertreueſte, und ſolls mich auch den Hals koſten, dieſe Soldaten-Treu hat Chriſto dem Herrn ſo wohlgefallen, daß er auf das demüthige Anbringen beſagtem Kriegs-Offizier ein Miracul und Wunderwerk gewürkt.

Es ſagte einmal einer, ein Sünder ohne Reu, ein Mußquetierer ohne Blei, Karten ohne Säu, ein Pferdſtall ohne Heu, ein Metzger ohne Säu, ein ſchwäbiſch Frühſtük ohne Brei, ein Soldat ohne Treu, ſeynd ein pur lautere Fretterei. Von Polliceri kommt Politicus her, deßwegen dieſer viel verſpricht, und wenig hält, aber bei einem rechtſchaffenen Soldaten die Treu, ſo er verſprochen, muß auch mit Verluſt des Lebens, mit Vergießung des Bluts unweigerlich gehalten werden.

Den Urias hat der Kriegsfürſt Joab, aus geheimer Ordre des Davids, an den Spitz der Armee geſtellt, und an ein ſolches Ort, wo er augenſcheinlich den Tod zu gewarten hätte, wie es dann nachmals nit anderſt geſchehen, man findt aber nit in der hl. Schrift, daß der tapfere Kriegs-Offizier Urias das geringſte Wort wider dieſe Ordre hätte geredt: Ein anderer hätt ſeine Schwachheit und Leibs-Unpäßlichkeit vorgewandt, ein anderer hätt ſich etwann geſtellt, als ſtoß ihn ein gähes Fieber an, Urias aber ganz beherzt, und mannhaft ohne wenigſte Entrüſtung vor dem Tod, vollzieht den Befehl, und gedachte, daß kein ruhwürdigerer Tod ſey, als das Leben laſſen vor ſeinem Feind.

Jonathas war treu dem David, der Waffenträger war treu dem Saul, aber noch treuer war jener Commendant zu Coimbra ſeinem König Sanchio, dieſer ſtattliche Kriegsmann hat eine ſo harte Belagerung ausgeſtanden, daß die Innwohner bereits, ohne alle Lebens-Mittel, in ſolche äußerſte Noth gerathen, daß ſie ſo gar das Leder von den Schuhen und Stiefeln vor eine Speis brauchten, und den eigenen Urin für einen Trank nahmen! welches ſie dann ſo weit dahin veranlaßt, daß ſie willig entſchloſſen die Veſtung zu übergeben, der Commandant aber wollte ſolchem Begehren in wenigſtem beiſtimmen, ſondern ſich auf den letzten Tropfen Blut ritterlich zu wehren; unter währender ſolchen harten Belagerung ſtirbt der König Sanchius, nach deſſen Tod gedachte Veſtung ſeinem Bruder Alphonſo, der ſie dazumal belagerte, Erb- und rechtmäſſig zugefallen, obbenannter tapfere Soldat aber wollte gleichwohl die Schlüſſel dem Alphonſo nit einhändigen, ſondern begab ſich nach der Stadt Coimbra, trat daſelbſt zu dem todten Leichnam des Königs Sanchii, überantwortete ihm die Schlüſſel, ſprechend: allergnädigiſter König und Herr, ich habe gethan, wie es einem rechtſchaffenen Soldaten gebührt, die Veſtung, vermög meines abgelegten Eids, ritterlich verfochten, weilen ich dich nunmehr todt ſiehe, ſo übergieb ich dir die Schlüſſel, von dem ich ſie empfangen, daß Alphonſus aus rechtem Zuſpruch ſolche verlangt, kann er ſie aus deinen Händen ſelbſt nehmen.

Es kann demnach gar nit ſeyn, ſagt Juſtinus, und gereichte es einem tapfern Kriegsmann zum ewigen Schimpf und ſpöttlichem Nachklang ſeines Namens, wann er ſoll ſeiner Treu vergeſſen, hat doch der David ſeinen Scrupel und Gewiſſens-Wurm empfunden, um weil er dem König Saul ein Fleckel von dem Mantel abgeſchnitten, was ſoll ihm dann ein ſolcher für ein Gewiſſen nehmen, daß er dem Kaiſer mit ſeiner Untreu eine ganze Stadt und Veſtung abſtiehlt? ei wann auch durch ein Wunderwerk die Mauern und Paſteien um die Veſtung zu Boden fielen, wie zu Jericho, und ſich der ebenen Erd' gleichten, ſo muß man ſich noch wehren, Guraſchi!

Ho! ho! gedacht Mammon, wie iſt heut der Juſtinus mit dieſem trutzigen Soldaten ein ſolcher Eiſenfreſſer worden, ich glaub, die zwei Kerl haben aus des großen Alexanders Mund-Becher die Guraſchi geſoffen, aber ich bin vergwißt, daß die gewaffneten Männer auf denen Dukaten werden die Victori erhalten, und iſt keine Porte einer Veſtung ſo ſtark, welche ſolche guldene Pedarden nit einſtoßen, greift hierüber in die nächſt geſtandene eiſerne Truhen, hebt aus ſelbiger einen ſchweren Sack voll Dukaten, und wirft ſie dem Juſtino alſo auf den Schoos, daß er ſchier kein Athem mehr konnte ſchöpfen, nachdem er ſich aber wieder erholt, hat er alſobald andere Saiten aufgezogen, zweifels ohne wegen des goldenen Calſoni, ja, ja, warum nit? es kann ſeyn? Menſchen-Blut iſt mit keiner Münz zu bezahlen, warum ſoll man ſo vieler Leben alſo liederlich verſchwenden wegen eines Stein-Hauſen, des Kaiſers Adler wird gleichwohl noch fliegen können, wann ihm ſchon dieſe Feder wird ausgerupft, durch ſolche Uebergab der Veſtung wird der liebe Fried beſchleuniget, man kann nach etlich Jahren dieſen Stein ſchon wieder in des Kaiſers Garten werfen, unterdeſſen erquickt ſie ſich mit dem himmliſchen Bräutigam, qui pascitur inter lilia etc. O verfluchtes Geld! ſo vermagſt du dann alles in der Welt!

Alſo hat der tirineſiſche Bernardinus das feſte Schloß zu Mailand um Geld verrathen und übergeben. Alſo hat Entragius viel Städt in Wälſchland verrätheriſcher Weiſ' in kurzer Zeit ums Geld verkauft. Alſo hat Antonius Gabadäus die ſchöne feſte Motta Ruffa um des Gelds willen in dem neapolitaniſchen Krieg verrathen. Alſo haben die Franzoſen die ſchöne Stadt Valentiam durch den untreuen Commandanten Donatum Raffagnini mit Gold erobert. Alſo haben wollen die Soldaten zu Griechiſchweiſſenburg um das Geld die Haupt-Feſtung übergeben, wofern ſie nit Paulus Kiniſius hätte erwiſcht, die er nachmals alſo geſtraft, daß einer den andern mußte freſſen und aufzehren, dann alle Tag ließ er einen aus ihnen braten, wovon die andern ſich ſpeisten; der letzte aber, ſo übergeblieben, wurde vom Hunger dahin gezwungen, daß er ſein eignes Fleiſch angegriffen und geſchlückt. Alſo hätt jenes Frauenzimmer die herrliche Stadt Epheſum dem barbariſchen König Brenno verrathen wegen viel Goldes und koſtbaren Kleinodien, die er ihr verſprochen. Alſo hat Pipus, ein Florentiner und kaiſerlicher General, ſich durch das Geld beſtechen laſſen, daß er in Friaul mit ſeiner ihm anvertrauten Kriegsmacht nichts gericht, dem aber der Kaiſer Sigmund zum ſchuldigſten Recompens und Vergeltung durch Feuer zerlaſſenes Gold hat laſſen in Rachen gießen, als ſoll er ſich mit dem ſättigen, nach welchem ihn alſo gelüſtet. Alſo hat die weitberühmte Reichs-Stadt Straßburg das herrliche Kleinod ihrer Freiheit verſcherzet, und aus einer Frau eine niederträchtige Dienſtmagd worden, durch das Geld. Alſo hat Anno 1686 die mit ſo vielem Chriſten-Blut theuer erkaufte Haupt-Stadt Ofen, der meineidige Finkenſtein wegen des Gelds, dem ottomaniſchen Erbfeind wieder wollen einräumen. O verfluchtes Geld! du verurſacheſt alle Untreu in der Welt. Darius hat ſich tituliret einen König aller Könige. Sapor, König in Perſien, hat ſich genennt einen Bruder der Sonne, Mond und Sterne. Attila hat ſich genennt einen Schrecken der Welt und Geißel Gottes. Solimanus, der ottomaniſche Monarch, hat ſich genennt einen Austheiler der Scepter, dieſe ſeynd lauter hohe und ſtattliche Titel, aber das Geld kann man fugſam nennen einen allgemeinen Herrſcher in der ganzen Welt.

Unſer liebſter Heiland nennet den Teufel einen Wolf, und gar recht. Der h. Petrus nennt ihn einen brüllenden Löwen, und gar recht. Der h. Joannes nennt ihn einen giftigen Drachen, und gar recht. Der h. Paulus nennt ihn einen Seelenfiſcher, und gar recht. Der h. Ambroſius nennt ihn einen argliſtigen Fuchſen, und gar recht. Der h. Vater Auguſtinus nennt ihn einen Verſucher der Menſchen, und gar recht. Der h. Bonaventura nennt ihn einen Schmidt alles Uebels, und gar recht. Ich aber nenne den Teufel einen Handſchuhmacher, und glaub auch gar recht, dann dieſe ſeine Waaren verhandlet er allenthalben, maſſen es ganz gemein iſt und im ſteten Schwung gehet. Herr ſchaut, daß ihr mir dieſe zu wegen bringt, es gilt ein gutes paar Handſchuh, wann der Herr mir die Sach durchdringt, ſo verſprich ich ihm ein gutes paar Handſchuh. Will der Herr ein paar Handſchuh verdienen, ſo ſpar er hierinfalls ſeinen Fleiß nit, verobligier mich mit einem guten paar Handſchuh einzuſtellen, wann ich zu dieſem werde gelangen; ei Herr, wegen eines paar Handſchuh kann es der Herr ſchon machen, daß die Sach zu einem Aufſchub komme, mein Gegentheil wird derenthalben nit an Bettelſtab gerathen, iſt es, daß der aus dem Sattel gehebt wird, und mir der Herr durch ſeine Dexterität ſeinen gehabten Dienſt zuſpielt, das gute paar Handſchuh wird gewiß nit ausbleiben; Parola, ſolche Handſchuh richten alles aus, wann es ſchon mehrmal wider Gott, wider den Nächſten, wider das Gewiſſen, wider alle liebe Gerechtigkeit iſt. O verdammte Handſchuh!

Moſes hat vor dieſem mit den Schuhen nicht können zu Gott, der damal im feurigen Dornbuſch erſchienen, kommen; ſondern war vonnöthen, daß er dieſelbige ausgezogen: Solve calceamentum de pedibus tuis, etc. Noch viel weniger kann man mit obbenenntem mammoniſchen Handſchuh zum wahren Gott gelangen, dann dieſe Handſchuh beleidigen Gott nicht weniger, als jene eiſerne Handſchuh des frechen Malchi, wovon das allerheiligſte Angeſicht Chriſti einen harten Backenſtreich empfangen.

Morus, der gottſelige Kanzler in Engelland, hat ſeines gleichen gar wenig, bei dieſem waren dergleichen

Handſchuh gar unwerth. Als ihm einsmal ein ſchönes paar ſilberne Flaſchen verehret worden, hat er ſolche mit dem beſten Wein aus ſeinem Keller laſſen anfüllen, und wieder zurück geſchickt, mit Meldung, er ſoll nur ſchaffen, wann ihm ſolcher Wein beliebig, ſey der ganze Keller zu Dienſten. Solches hat auch nachgethan jener ſtattliche Kavalier Don Pietro de Toledo: Als er ſein hohes Amt zu Mailand angetreten, und ihm bald hierauf ein Herr ſehr ſtattliches Wildpret zugeſchickt, hat er ſolches auf das beſte braten laſſen und zurichten, und wieder mit Dank zurück geſchickt, wodurch er ſattſam zu verſtehen gab, daß ihm mit Schankung nit gedient ſey. Dergleichen wackere Gemüther ſeynd faſt ſo rar und ſeltſam, als die Ratzen zu Augsburg, wohl aber der meiſte Theil der verblend'ten Adams-Kinder trachten nach dem Geld wie der Eſau nach dem Linſen-Koch. O verruchtes Metall, durch welches der Prophet Baalam verführt worden, durch welches die Dalila treulos worden, durch welches der Giezi bethört worden, durch welches der Benadad meineidig worden, durch welches ſo viel wackere Leut zu Schelmen worden.

Anno 1213 hat ſich in Frankreich bei einem vornehmen Juden, mit Namen Iſaak, eine Chriſtinn für eine Dienſtmagd aufgehalten, welche mit der Zeit den jüdiſchen Irrthum alſo an ſich gezogen, daß ſie ihre verdammte Laſter-Zung ſchärfer als das andere hebräiſche Lottergeſind wider Chriſtum und ſeine heiligen Satzungen gebraucht. Als ſolche zur h. Oſter-Zeit unter anderem Chriſten-Volk auch das höchſte Altar-Geheimniß von des Prieſters Hand empfangen, hat ſie mit aller Behutſamkeit ſolche heiligſte Hoſtien in ein Tüchel eingewicklet, ihrem Herrn Iſaak als eine beſondere Schankung nach Haus gebracht, welche er alſobald in ein Büchſel, worin ein ziemliches Geld lag, eingeſperrt, und ſolches genau, weil ihm dazumalen andere Geſchäfte vorgefallen, mit ſeinem eigenen Ring verſieglet; als er nachmals in der Rückkehr gedachtes Büchſel eröffnet, hat er mit höchſter Verwunderung und Entſetzung gefunden, daß alles Geld in lauter Hoſtien ſich verkehrt hat, welches ihn dahin veranlaßt, daß er ſeinen Irrthum und hebräiſche Sekt verworfen, und ſamt den Seinigen den wahren Glauben Jeſu Chriſti unſers Heilands angenommen.

Ein ſonder großes Wunder, wie billig, gedunkt allen dieß zu ſeyn, aber in der Wahrheit erfahrt man, daß ſolches Mirakul bei jetzigem verkehrten Welt-Lauf ſich öfters ereignet, weil ja faſt alle Tag und Stund das Geld zu einer Hoſtie wird, und gleichſam wie ein Gott bedient und angebetet wird, auch es ſeine Allmacht nur gar zu häufig an Tag gibt, maſſen es auch derenthalben Judas in Tempel geworfen, wie er zum Strang eilte, als gehöre das Geld auch dahin, wo der wahre Allmächtige verehrt wird. Non posuit eos in sterquilinio; sed in templo, quia talibus ut Diis suis de voverat.

Nachdem nun alle von der Bühn oder Theatro herab geſtiegen, und Juſtinus allein mit dem Aurelio oder Mammon geblieben, alſo haben ſich auch dieſe zwei nicht mehr lang (weil es ſchon ſpat an der Zeit, und ſie durch viel Wortwechslen ziemlich ermattet) daſelbſt aufgehalten; ſondern nach kurzer, beederſeits gehaltener Beurlaubung voneinander gewichen. Bevor ſie aber das Theatrum verlaſſen, iſt Juſtinus in dieſe Wort ausgebrochen:

Nimirum ingenti congesta pecunia cura
Est Deus, humanas nunc regit ipse vices.

Nach dieſem hat die liebe Gerechtigkeit dem Geld die Vorhand vergönnt, und mit allem Unwillen müſſen bekennen, daß das Geld allmächtig ſey in der Welt.

Das höchſte, das beſte, das vollkommenſte, das ſchönſte, das theureſte, das herrlichſte Gut verkaufeſt du um ein ſo geringes Geld, o Schelm!

Nachdem die jüdiſchen Schörganten und das zuſammen gerottete Lottersgeſind den gebenedeiten Heiland gefangen genommen, haben ſie ihn alſobald in die Behauſung des Annä, nit ohne ſonders Getümmel geführet, da es ſich doch beſſer geziemt hätt', ihn zum allererſt in das Palatium des Hohenprieſters Kaiphä zu liefern, als welcher dazumal das Oberhaupt war der ganzen Synagog. Weil aber der geldgierige Judas wohl gewußt, daß der Annas von der Prieſterſchaft aus beſtellter Schatzmeiſter und hoher Kirchenprobſt ſey, unter deſſen Gewalt der geiſtliche Geldkaſten in Verwahrung ſtund, alſo hat er den geraden Weg dahin geeilet, und daſelbſt, in Gegenwart und Beiſeyn des Heilands Jeſu die verſprochenen dreißig Silberling von der Hand des Annä empfangen. Nun ereignet ſich nicht eine geringe Frag, was für eine Münz beſagtes Geld ſey geweſen? Pecunia ſolle, nach vieler Meinung, den Namen ziehen von dem Wort Pecus, weil bei den Alten das Geld pflegte geprägt zu werden mit dem Bildnuß eines Schafs oder Widders, weſſenthalben in dem Buch Geneſis zu leſen, daß Jakob einen Acker oder Grundſtück von den Kindern Hemor um hundert Schaf habe kauft, das iſt, um hundert Pfenning, worauf ein Schaf geprägt zu ſehen. Numa Pompilius, ſchreibt Suidas, hat den erſten Pfenning von Erz und Metall geſchlagen, derentwegen das Geld annoch Numus genennt wird. Die Alten führten unterſchiedliche Präg auf ihrer Münz, die Dardanier einen Hahn, die Reginier einen Haſen, die Cephalener ein Pferd, die Arginer einen Wolf, die Azolaner einen Stern ꝛc., wie dann dermalen auch unterſchiedliche Bildnüſſe auf jetzigem Geld zu finden. Auf des römiſchen Kaiſers Geld iſt ein Adler zu ſehen, wer viel ſolche Adler hat, dem wird man die Federn nicht viel ſtutzen. Auf des römiſchen Papſtens Geld ſeynd Schlüſſel zu ſehen, wer viel ſolche Schlüſſel hat, der kann alles eröffnen, auch ſogar das verſchloſſene Herz-Thürl. Auf des Königs in Frankreich Münz ſeynd Lilien zu ſehen, wer viel ſolche Lilien hat, der wird nie für ein Unkraut gehalten werden. Auf des Königs in Ungarn Geld iſt die Mutter Gottes zu ſehen, wer viel ſolche Jungfrauen hat, der wird nicht bald ein Martyrer werden. Auf des Königs in Schweden Geld iſt ein Rößel zu ſehen, wer viel ſolche Rößel hat, den wird man ſelten auf den Eſel ſetzen. Auf des Churfürſten in Bayren Geld iſt eine Welt-Kugel zu ſehen, wer ſolche Welt-Kugel hat, der wird viel bei der Welt gelten. Auf der Chur-Mainzeriſchen Münz iſt ein Rad zu ſehen, wer viel ſolche Räder hat, der kann mit dem Glücksrad trutzen. Es gibt holländiſche Dukaten, darauf ſtehen dieſe Wort: Concordià res parvae crescunt, Discordià dilabuntur. Es gibt hamburgiſche Dukaten, darauf ſtehen dieſe Wort des Erzengel Gabriel: Ave Maria, ſamt der Bildnuß der Himmels-Königinn Mariä. Es gibt ſtraßburgeriſche Dukaten, mit dieſer Ueberſchrift: Urbem Christe, tuam serva. Es gibt Königs-Thaler, darauf ſteht geſchrieben: Dominus mihi adjutor. Es gibt braunſchweigeriſch Geld, darauf ſeynd dieſe Wort zu ſehen: Unita durant. Es gibt bayeriſche Dukaten mit dieſer Beiſchrift: Sancta Maria, ora pro nobis. Man fragt ein andächtiger Vorwitz, was für eine Münz doch ſeyen geweſen jene dreißig Silberling, um welche der meineidige Iſcarioth den liebſten Heiland verrathen? Budäus ſchreibet, daß einer aus dieſen Silberlingen noch zu Paris in Frankreich gezeiget werde, desgleichen auch zu Rom, à sancta Croce in Gierusaleme, mir iſt einer von der kaiſerlichen Bibliothek neben andern Raritäten gewieſen worden, und wird vor glaubwürdig gehalten, als ſey es einer aus jenem Blut-Geld, welches der Erz-Böſewicht Judas von den Hoheprieſtern und Schriftgelehrten zu Jeruſalem empfangen;

jedoch will ich es nit für eine gar unfehlbare Wahrheit verkaufen. Der Werth eines ſolchen Silberlings wird unterſchiedlich gehalten; Maldonatus, Pererius, Franciſcus Lucas, Salmero und andere Lehrer ſeynd der Ausſag, als habe ſolcher Silberling dazumal ſo viel golten, als vier romaniſche Julii, und haben in allem die dreißig Silberling nichts mehrers gemacht, als 24 fl., daß aber nachmalens um ſolches Geld ein Acker eines Hafners vor einen Freithof der Fremden eingehandlet worden, iſt es unſchwer zu glauben, zumalen ſelbiger Grund ziemlich unfruchtbar, weil er meiſtens von lauter Leim, deſſenthalben auch nit theuer konnte verkauft werden.

Unweit der berühmten Stadt Cäſar Auguſta in dem Königreich Arragonien liegt ein Marktfleck, mit Namen Bililla, allwo der h. Paulinus, Biſchof zu Nola, eine ſchöne Glocke machen laſſen, und darein geſchmelzt einen Silberling aus denjenigen, womit das unſchuldigſte Lamm Gottes iſt verkauft worden von Juda; dieſe Glocke iſt eine wunderbarliche Prophetinn, dann ſo oft der lieben Chriſtenheit einiges Uebel herzu nahet, pflegt beſagte Glocke allemal, ohne einige Handanhebung, ſich ſelbſt zu läuten; alſo iſt geſchehen Anno 1527, kurz zuvor, als unter dem Papſt Clemens VII. die Stadt Rom geplündert worden; deßgleichen iſt mehrmalen geſchehen, Anno 1564, worauf gleich die erſchreckliche Peſt in dem ganzen Königreich entſtanden. Item Anno 1601 von dem 13. Juni an bis auf den 30. dito hat ſie ſich unterſchiedlichemalen ſelbſten geläut, und dazumal ſeynd große Unheil hin und wieder in der Chriſtenheit entſtanden;

kurz zuvor, ehe Carolus V. mit Tod abgangen, hat man gedachte Wunder-Glocke läuten gehört. Ob nun ſolches Wunder den Verdienſten des h. Paulini, als Stifter dieſer Glocke, zuzumeſſen, oder aber dem Silberling, mit dem das höchſte Gut verkauft worden, will ich dermalen nit entörtern, ſondern deſſen Geheimnuß dem reifen Verſtand eines jeden gutmeinenden Chriſten überlaſſen.

Etlicher Meinung und Ausſag iſt, beförderiſt des h. Anſelmi und Antonini, als ſeyen dieſe Silberling eben diejenigen geweſt, welche von den Madianitern die ſauberen Brüder des Joſephs empfangen, wie ſie ihren Bruder verkauft, und obſchon ſolcher nur um 20 Silberling verhandlet worden, ſo haben noch die hebräiſchen Prieſter die 10 hinzu geſetzt, weil es ſich nicht geziemte, daß der Herr nit ſoll mehrer gelten, als der Diener. Oſtbemeld'tes Geld, nach Zeugnuß des h. Maximi, iſt dem Tempel zugehörig geweſt, und iſt viel- Zeit in dem Kirchen-Schatz aufbehalten worden; hat demnach ſowohl der gewiſſenloſe Judas, als andere Hoheprieſter ein Sacrilegium der gottſchänderiſchen Sünd begangen, indem ſie ein Kirchen-Gut veralienirt, und zu ſolcher Unthat angewendt, zumalen ſattſam bekannt iſt, daß der Allmächtige dergleichen Kirchen-Dieb niemalen ungeſtraft laßt.

Anno 1383, als Carolus der Franken König wider die Engelländer ſiegreiche Waffen geführt, waren etliche britanniſche Soldaten nicht allein mit Burger- und Bauern-Beut begnügt, ſondern ganz keck und gottlos auch die Kirche des h. Joannis Baptiſtä zu Burg angegriffen, einer in derſelben den Opferſtock geplündert, aber alſobald von der göttlichen Rach überfallen worden, indem er gleich von dem Teufel beſeſſen, unſinnig und raſend worden, und endlich unter der Kirchen-Thür mitten von einander zerſprungen auf gleiche Judas-Art.

Anno 1512 in währendem nanaräiſchen Krieg hat ein deutſcher Soldat zu Pampilon in der Vorſtadt eine Kirche aufgebrochen, daraus das vergold'te Ciborium, worin das höchſte Altar-Geheimniß aufbehalten, geraubt; aber bald darauf den verdienten Lohn empfangen, dann ihn der Leib alſo aufgeblähet, daß er endlich, gleichwie Iſcarioth, mitten von einander zerſprungen, und alles Ingeweid heraus geworfen.

Aus den ſpaniſchen Hiſtorien erhellet, was maſſen Urraca, eine Tochter des Königs Alphonſi VI. zu Legion die Kirche des h. Iſidori geplündert, in Willens, ſolchen reichen Raub zu den Unkoſten des bevorſtehenden Kriegs anzuwenden, da ſie nun ganz frohlockend mit ſolcher Kirchen-Beut wollte davon gehen, iſt ſie unter der Kirchen-Thür, durch ſondere göttliche Straf, mitten von einander, gleichwie der Verräther Judas, zerſprungen, und alſo elend zu Grund gangen.

Chriſtus wollt gar nit leiden zu Jeruſalem in ſeinem Tempel die Tauben-Kramer, als die er mit eignen Händen hinaus gepeitſcht, wie viel weniger kann er gedulden die Raub-Vögel in ſeinem Haus. Du verruchter Iſcarioth, es war deinem geldgierigen Geiz, und mammoniſchen Herzen nicht genug, aus der gemeinen Caſſa des apoſtoliſchen Collegii zu ſtehlen, ſondern haſt dich noch vermeſſen, den Kirchen-Schatz anzugreiſen, und wollt der Tölpel durch den Tempel auch reich werden. Auf eine Zeit thäten die Apoſtel nit wenig untereinander zanken, und ſich faſt ein jeder um die Kappen reißen, dann ſie dermalen noch nicht gar vollkommene Männer waren, ſie wollten kurzum Majoriten ſeyn, da doch Chriſtus nur den Minoriten-Orden liebet, ein jeder aus ihnen wollt der Größte ſeyn, quis eorum videretur esse Major, ich bin der Größte, ſagt Petrus, was zweifelts viel, dann mir der Herr das Pabſtthum ſchon verheißen, Holla! ſagt Andreas, ſtill mit ſolchen Stich-Reden, wer ſoll dann größer ſeyn, als ich? hat mich doch der Herr zum allererſten berufen. Was? ſagt Johannes, ich glaub, ihr redet im Traum, ich, und kein anderer, wird der Größte ſeyn, dann ihr habt ſchon Weiber gehabt, ich aber bin noch ein junger Geſell, und die Jungfrauſchaft iſt ſehr in großem Werth bei Gott dem Herrn; in dem Fall laß ich mir keinen vorziehen, ſagt Matthäus, dann was habt ihr um des Herrn willen verlaſſen? was? ein ſchlechtes Schiffel, ein altes paar Stiefel, ein geflicktes Fiſcher-Netz, einen mächtigen Handel, aber ich hab Geld und Gut verlaſſen, ich hab in einem Tag mehr Geld eingenommen, als ihr ein ganzes Jahr auf dem Fiſchmarkt gelöſt habt, und gleichwohl hab ich alles verlaſſen, alſo werd ich Major ſeyn; mein haltet das Maul, wie ungereimt iſt euer Plaudern. Ich, und kein anderer wird der Größte ſeyn, ſagt Bartholomäus, dann ihr nur von gemeinen Leuten und geringem Herkommen, ich aber von königlichem Geblüt. Das würd ſich ſchicken, ſagt Thomas, wann ich nit vor allen ſoll das Prae haben, ihr habt euer

Lebtag nicht geſtudirt, und im wenigſten ſeyd ihr ſchriftgelehrt, ich aber bin ein Doctor, ich Thomas ſoll, und muß, kann und will, und werd der Größte ſeyn. Weder du, noch ein anderer, ſagt Judas Iſcarioth, ſoll mir vorgezogen werden, bin ich nit euer Procurator, muß ich nit euch die Unterhaltung ſchaffen? habt ihr nit durch dieſe meine Händ' die Lebens-Mittel? pfui ſchamt euch, daß euch nur ſollt einfallen, daß mir jemand ſoll vorgehen. Quis eorum videretur esse Major. Du ehrvergeſſener Iſcarioth, ich bin ganz und gar auf deiner Seite, ich gieb dir meine Stimm, und ſag Ja, du biſt der Größte, aber mit Ehren zu melden, der größte Dieb. Der babyloniſche König Balthaſar war ein großer Dieb geweſt, indem er die goldenen Geſchirr aus dem Tempel zu Jeruſalem geraubt, und ſelbige zu Mahlzeiten mißbraucht, auch derentwegen von Gottes-Hand, an der Wand, ſolche Schand, mit dem ewigen Brand mußte bezahlt werden.

König Eduardus III. in Engelland, hat nit weit von Sandinton in Schottland ein unſer Frau-Kapell polirt, und als einer aus denſelben mit der h. Beut nit wenig in der Kirche prangte und prahlte, iſt unverſehens ein groß geſchnitzletes Krucifix-Bild, ſo daſelbſt in der Mitte herab hangte, dem Böſewicht auf den Kopf gefallen, und augenblicklich den Hals gebrochen, dieſer war ein großer Dieb.

Jener war ein großer Dieb, welcher bei nächtlicher Weil in die Kirche des h. Antonii eingebrochen, viel koſtbare Sach' daraus entfremdt, er konnte aber die ganze Nacht die Thür nit mehr finden, durch welche er eingangen, bis er zu Morgens von der ehrwürdigen Prieſterſchaft ertappt worden.

Dieſelbe war eine große Diebinn, welche aus der Kirche des h. Remaci ein Altar-Tuch entfremdt, und als ſie den erſten Tag hernach den Kopf gewaſchen, und mit beſagtem Tuch abgetrocknet, ſeynd ihr dergeſtalten alle Haar ausgangen, daß ſie einem geputzten Kalbskopf nit ungleich ſahe.

Jener war ein großer Dieb, welcher verſtohlener Weis aus der Kirche des h. Feliciſſimi bei Nuceria viel koſtbare Sachen enttragen, und da er der Meinung geweſt, als ſeye er dieſelbe Nacht über 4 Meilen entrunnen,iſt er doch Frühemorgens bei der Kirche angetroffen worden.

Aber Judas Iſcarioth noch ein größerer, und zwar der größte Dieb, welcher von dem Annas das aus dem Tempel genommene Geld erpreßt, und vor daſſelbige Geld, welches hätte zu Gottes Ehr ſollen angewendt, oder wenigſt für ein Rarität in der Schatz-Kammer aufbehalten werden, zumalen es jene Silberling ſollen geweſt ſeyn, um welche Joseph in dem 17. Jahr ſeines Alters, den Madianitern, wie oben gemeldt, verkauft worden; noch darüber den wahren Gottes-Sohn und gebenedeiten Welt-Heiland meineidig und mehr als ſchelmiſch verrathen, und verkauft. Billig ſagen die h. Lehrer, hat der verruchte Judas wegen ſolcher dreiſſig Silberling den Fluch, welche der Harfeniſt David in dem 108 Pſalm eingeſetzt, über ſich und allen ſeinen Anhang gezogen.

Judas der verruchte Böſewicht iſt dem allerliebſten Heiland ſo aufſäßig und mißgünſtig worden, daß er ſo gar deſſen allerheiligſten Namen gehaſſet.

Freiwillig, von niemand überredt, gutwillig, nit hierzu veranlaßt, gern und ungezwungen, nit von andern angeſpornt, iſt Judas von dem apoſtoliſchen Collegio gewichen, die heilige biſchöfliche Würde an die Seiten geſetzt, ganz alleinig, außer daß ihm der [illegible] Geſellſchaft geleiſt hat, ſich bei der Rathſtube der Hohenprieſter an einem Mittwoch laſſen anſagen, und ohne weitern Wort-Wechſel, oder vieler Reden Umſchweif, gleich alſobald in dieſe Wort ausgebrochen: Hochwürdige, und gnädige Herren, ich kann mir leichtlich einbilden; weſſenthalben ihr anheut in geſamten Rath habt laſſen anſagen, ungezweifelt wegen meines Meiſters, deſſen neue Lehr', erſt erſonnene Satzung euer hochlöbl. Synagog höchſt ſchädlich fallet, was braucht es viel Nachſinnens? wie ihr ihn möcht aus dem Weg räumen: Quid vultis mihi dare et ego vobis eum tradam? „Was wollt ihr mir geben, ſo will ich Jhn verrathen.“ Er ſagt nicht, ich will euch Jeſum verrathen, ſondern Jhn, dann ſeinen allerhöchſten Namen konnt der Schelm nicht mehr leiden, und iſt glaublich, wie Euthimius in Marcum gloſſirt, daß der leidige Satan dem Judä ſchon die Zung alſo gebunden, daß er den ſüßeſten Namen Jeſus nit mehr konnte nennen, weil dieſe höllische Larve in Furcht geſtanden, es möchte der Jſcarioth, in Ausſprechung dieſes göttlichen Namens verkehrt werden, dann die Kraft dieſes allerheiligſten Namens den verdammten Geiſtern ſattſam bekannt iſt.

Jeſus! O wie ſüß! Jeſus, o wie ſauer! ſüß iſt der Namen Jeſus denen Menſchen, ſauer iſt der Name Jeſus den böſen Feinden. Gleichwie die Purpur-Roſen den Bienen ſpendirt das Honig, den Koth-Käfern aber ein Gift iſt, alſo finden die Menſchen in dieſem allerheiligſten Namen das Süß, die Teufel aber ein Spieß. Jeſus, o wie ſüß! zu verwundern iſt jener tapfere Heldenmuth, welchen der kleine David wieder den großen Goliath erwieſen, da er nemlich in Gegenwart zweier Kriegs-Heere, in Beiſeyn des Königs Saul, ſich gewagt hat wieder dieſen großen Schädel; Goliath ein ungeheurer Rieſ, ein ganzer Fleiſch Thurm, mit Eiſen über und über verhüllt, und alſo ein ganz eiſerner Kerl, der David aber klein von Perſon, ſchwach von Gliedern, ſchlecht in Kleidern, aber gut vom Gemüth, hat gleichwohl in dieſem ſo ungleichen Duell den großen Lümmel mit einem Stein an die Blaſen getroffen, daß er hiervon zu Boden geſunken, worauf der gute Schaf-Hirt alſobald nach dem Säbel gegriffen, und ihm den Kopf abgehauen; nach ſolcher Ritters-That und Victori hat der David mit ſondern Ceremonien den Säbel in dem Tempel zu Jeruſalem aufgehängt, gleichwie bei uns annoch der Brauch iſt, die von dem Feind eroberten Fahnen in die Kirche zu geben, wie dann dergleichen in großer Menge und Anzahl ober der lauretaniſchen Kapelle in unſer wieneriſchen Hof-Kirche zu ſehen. Es konnte aber jemand mit gutem Fug eine Frag thun, weſſentwegen der David den Säbel in dem Tempel aufgehängt, warum nicht viel mehr den Stein? mit dem er dieſen ungeheueren Kerl zu Boden geworfen? es wär nit übel geſtanden, wann ſolcher in Silber und Gold gefaßt, zu einer ewigen Gedächtnuß in dem Tempel wär aufbehalten worden. Es fügen andere ſehr glaubwürdige Urſachen bei, ich aber meinestheils halt darvor, weil nach vieler Lehrern Ausſag auf demſelben Stein geſchrieben war der Name Jehova, welches ſo viel, als Jeſus, alſo hab er ſolchen Stein nit wollen von ſich geben, der liebſte David, ſo er denſelben alle und jedesmal bei ſich tragen, dann er glaubte, es könne einem Menſchen in einer Gefahr nichts heilſamers, in einem Streit nichts ſtärkers, in einer Drangſal nichts troſtreichers ſeyn, als der ſüßeſte Namen Jeſus, darum ſoll es der Menſch für kein ſo großes Wunder aufnehmen, daß der ſeraphiſche Franciſcus, ſo oft er in ſeinem inbrünſtigen Gebet den Namen Jeſus ausgeſprochen, allemal ſeine Leſzen abgeſchleckt, weil er vermerkt, daß ihm dieſer allerheiligſte Namen Jeſus wie lauter diſtillirter Honig im Maul worden. Dem Samſon hat wohlgeſchmeckt das Honig aus des todten Löwen Rachen. Den Iſraelitern hat wohlgeſchmeckt das ſüße Manna, oder Himmel-Brod. Dem Volk des Moſis hat wohlgeſchmeckt der helle Brunnquell, ſo aus dem harten Felſen gefloſſen, aber nit ſo gut, bei weitem nit ſo lieblich, unendlich nit ſo ſüß, wie da der Namen Jeſus auf der Zung eines Gerechten.

Daß der h. Paulus in dritten Himmel verzückt worden, iſt eine grundfeſte Wahrheit, was er aber allda für Wunder-Ding geſehen, iſt bereits unbekannt, glaublich iſt es, daß er daſelbſt gelehrt, und unterricht ſey worden, wie er den ſüßeſten Namen Jeſus ſoll verehren, weil man hernach nichts öfters vom ihm, dieſem Apoſtel gehört, als den Namen Jeſus. In ſeinen Epiſtlen allein, die er zu unterſchiedlichen Zeiten geſchrieben, iſt dieſer allerhöchſte Nam' 219 mal zu leſen, wie er durch das tyranniſche Schwerdt entleibt worden, und anſtatt des Bluts eine weiſſe Milch gefloſſen, zu einen ſattſamen Zeugnuß, daß er viel in Chriſto geboren, dazumal iſt das heiligſte Haupt drei unterſchiedlichmalen von der Erden aufgehupft, und zu einem jeden Sprung den ſüßen Namen Jeſus ausgeſprochen, worauf auch zugleich drei klare Brunnquellen wunderbarlich entſprungen, die noch auf den heutigen Tag allen ankommenden frommen Pilgrimmen das Waſſer ſpendiren, zu wahrer Zeugnuß, daß ſolcher allerheiligſte Namen nichts, als Süßigkeit verurſache.

Jeſus, o wie ſüß! nit alle Memorial, welche Chriſto dem Herrn ſeynd eingereicht worden, haben das erwünſchte Fiat erhalten. Ein frommes Weib kommt zu unſerm Herrn mit einer Supplication, dieſes Inhalts, daß ſie nemlich gern ſehen wollt, daß ihre zwei bereits erwachſene Söhn' möchten verſorgt ſeyn, und einer zu der rechten, der andere zu der linken Hand in ſeinem Reich ſitzen, ſolches iſt ihr rund abgeſchlagen worden. Ein andersmal wollt einer Chriſto dem Herrn nachfolgen, und dieſer war ein Schreiber, ein Kanzeliſt, der ſchlagt ihm aber ſolche Bitt rund ab, eine wun, derliche Sach', als wann auf einem Kanzeliſten nicht auch konnt ein Apoſtel werden? was ſchadet es, wann man ſchon ſagt ein Kanzeliſt, iſt ſo viel, als ganz voll Liſt, kurz dadurch zu gehen, dieſer hat auch nichts bei unſerm Herrn erhalten. Entgegen ſeynd etliche geweſt, welche der liebſte Heiland alſobald erhört, als da war der Blinde auf dem Weg, ſolcher ſagte nur fünf Wort, und iſt gleich darüber ſehend worden. Gedenk einer! ein cananeiſch Weibl lauft unſerm Herrn nach, bittet um das Heil ihrer Tochter, welche auch alſobald geſund worden: Gedenk einer! die Teufel ſelbſt ſuppliciren, daß ihnen doch der Herr möchte Erlaubnuß geben, in die Heerd Schweine zu fahren, und ſie bekommen das Fiat. Gedenk einer! wie kommt es dann? was muß doch die rechte Urſach ſeyn? daß einige unſer Herr ſo bald, und ſo gütig erhört, einige aber auf oft und vieles Anhalten, nichts erhalten können? Leſe jemand das Evangelium von Wort zu Wort, alsdann wird er ſehen, daß, welche in ihrer Bitt den Namen Jeſus nicht ausgeſprochen, ſelten etwas erhalten haben, die aber in dem Namen Jeſu, wie das cananeiſche Weibl, wie der Blinde, wie die böſen Feind, Jesu filii David gebeten, dem iſt niemalen etwas abgeſchlagen worden, dann es iſt dieſer allerheiligſte Nam' ſo ſüß, daß er den zuweilen erbitterten Gott zu einer Barmherzigkeit erweicht.

Jeſus, o wie ſüß! in dem Namen hat Petrus zu Jeruſalem einen krummen, armen Tropfen die geraden Glieder geben. In dem Namen hat er zu Lida einen Gichtbrüchigen geſund gemacht, in dieſem Namen hat er zu Joppe die Wittib vom Tod erweckt, in dieſem Namen hat er zu Rom einem Verſtorbenen das Leben geben, in dieſem Namen hat er den Simon Magum von einem grauſamen Hund errettet, in dieſem Namen hat Paulus zu Lyſtris einen Krummen gerad gemacht, in dieſem Namen hat er in Macedonia eine beſeſſene Tochter erlöſt, in dieſem Namen hat er zu Rom und Troadä die Todten erweckt, in dieſem Namen iſt Johannes in einem Keſſel voll mit ſiedheißem Oel ohne Verletzung geſeſſen, in dieſem Namen hat er die verſtorbene Truſina vom Tod erweckt, in dieſem Namen hat er das Giſt ohne Schaden getrunken, in dem Namen Jeſu haben alle Apoſtel ſo viel, ſo große, ſo herrliche Wunderwerk in der ganzen Welt gewürkt.

Wie der h. Bernardinus Senenſis in einer großen und volkreichen Stadt in Welſchland geprediget, ſeynd die Leut alſo durch einen apoſtoliſchen Eifer und Lehr bewegt worden, daß ſie ganz ſchnell nach Haus geloffen, Würfel und Bretſpieler auf öffentlichen Platz zuſammen getragen, und ſelbige verbrannt, dann dazumal ein ſehr großer Mißbrauch des Spielens eingeriſſen. Als ſolches ein Burger daſelbſt, welcher mit Machung dergleichen Spiel ſich erhalten, wahrgenommen, daß ihm hierdurch ſein Intereſſe und Gewinn merklich iſt geſchmälert worden, hat er ſich mit vielen Worten bei dem h. Mann beklagt, wie daß er nunmehr an Bettelſtab und äußerſte Noth müſſe gerathen; worauf der h. Vater ihn befragt, ob er dann ſonſt kein anders Handwerk gelernt? und als ſolcher mit Nein geantwortet, darauf macht der h. Bernardinus mit einem Circul auf eine Tafel einige Rundung, malt darein die ſtrahlende Sonne, und in dero Mitte den ſüßen Namen Jeſus. Gehe hin, ſagt er, mach dergleichen, das Stückl Brod und nothwendige Unterhaltung wird dir nie manglen, dieſer Burger iſt nachgehends mit lauter Bilder des Jeſus Nam zu großem Reichthum gelangt.

Erſt gedachter apoſtoliſche Mann war faſt allemal vor lauter Süßigkeit verzückt, ſo oft er von dem Namen Jeſus geprediget, und weil er jederzeit mit ſich auf die Kanzel eine Tafel getragen, worauf mit Gold der Name Jeſus gezeichnet, haben ihm ſolches etliche für eine Unmanier und übellautende Neuerung ausgelegt, aber Gott wollte zeigen die Glorie ſeines Namens. Dann als er auf eine Zeit zu Rom von beſagter Materie geprediget, da iſt der Name Jeſus mit einer hellſtrahlenden Sonne umgeben ober ſeiner in der Luft von männiglich geſehen worden. Jeſus! wie ſüß iſt dieſer Nam'!

Wem iſt verborgen oder nit bekannt, was Moſes mit ſeiner Ruthe für Wunder über Wunder gewirkt hat in Egypten? Wunder im Waſſer, Wunder im Feuer, Wunder in der Luft, Wunder auf Erden, Wunder vor dem König, Wunder vor dem Pöbel, Wunder beim Tag, Wunder bei der Nacht, Wunder allerſeits, was muß dieß für eine Ruth' geweſt ſeyn? Virga Dei, Gottes Ruthe iſt ſie wohl genennt worden; aber woher iſt ſo wunderliche Kraft und Wirkung? daher, merkt es wohl, auf dieſer Ruthe war geſchnitten der göttliche Name Jehova, welcher eine Vorbildung und Bedeutung geweſt des ſüßeſten Namens Jeſus; hat alſo dazumal der Schatten von dieſem allerheiligſten Namen ſchon Wunder gewirkt, was ſoll nit jetzt der allerheiligſte Name ſelbſt wirken? O ſüßeſter Name Jeſus!

Wirſt du Menſch, wie der Job verſucht, wirſt du verfolgt, wie der David, wirſt du häßlich verläumd't, wie der Abimelech, wirſt du veracht, wie der Gedeon, wirſt du verrathen, wie der Amaſa, wirſt du beraubt, wie der Jeremias, wirſt du geſchlagen, wie Michäas, wirſt du gefangen, wie Joſeph, kommſt du in alles Unglück, ſo nimm deine einige Zuflucht zu dem Namen Jeſus, alsdann wirſt du handgreiflich wahrnehmen, daß dir alle Bitterkeit ſüß wird, welches die lieben Apoſtel ſelbſt nit nur einmal, ſondern allemal erfahren. Ja ſich abſonderlich für glückſelig gehalten, wann ſie um den Namen Jeſus willen eine Schmach thäten leiden.

Ein König in der Regierung, ein Soldat in der Schlacht, ein Kaufmann in dem Gewerb, ein Handwerker in der Arbeit, ein Student in der Schul', ein Wirth in der Haushaltung, ein Armer in der Noth, ein Fremder auf der Reiſ', ein Geiſtlicher in dem Stand, ein Bauer auf dem Acker. Ein Fremder auf der Reiſ' wird zum beſten fortkommen, wird ihm alles nach Wunſch einkommen, wird ihm nichts bitters ankommen, wann er nur ſeine Sach anſtellet in dem Namen Jeſu. Dem Kranken zu Jeruſalem bei dem Schwemm-Teich ſeynd die 5 Schupfen eine Zuflucht geweſt. Dem hungerigen Volk in der Wüſte ſeynd die 5 Gerſten-Brod aus den Händen des Herrn eine Sättigung geweſt. Den 5 weiſen Jungfrauen ſeynd ihre 5 brennenden Amplen ein Glück geweſt.

Jenem Knecht ſeynd die 5 Zentner, welche er von ſeinem Herrn empfangen, ein Gewinn geweſt. Dem eingeladenen Gaſt zur Mahlzeit ſeynd die 5 Joch Ochſen eine Wirthſchaft geweſt. Demſelben Knecht im Evangelio ſeynd die von ſeinem Herrn ihm anvertraute Städt' eine Ehr' geweſt. Die von Ozia verſprochenen 5 Tag ſeynd den belagerten Burgern in Bethulia eine Hoffnung geweſt. Den Kindern Dan ſeynd die 5 tapferen Ausſpäher des herrlichen Lands ein Troſt geweſt. Aber dir und mir ſeynd die 5 Buchſtaben in dem ſüßeſten Namen Jeſus alles und alles.

Unſer gebenedeiter Heiland und Seligmacher wollt an dem bittern Kreuz-Stamm nit anderſt ſterben, als inclinato capite, mit geneigtem Haupt, und zwar derentwegen, damit er alſo mit Neigung des Haupts dem Tod die Licenz ertheile, als welcher ſich ſonſt nicht an den Herrn des Lebens getraut. O gütigiſter Herr! dir ſey unendlich gedankt um dieſen ſo urbietigen Tod!

Inclinato capite, er ſtarb mit geneigtem Haupt, darum, er wollt noch ſeinen allerheiligſten Leib beſchauen und umſehen, ob noch ein Oertl vorhanden, welches da unverwundt wäre, und als er ein ſolches auf der Seite wahrgenommen, gab er ohne Verzug dem Longinio das Zeichen, er ſoll ihm mit dem Speer oder Lanze die Seite eröffnen, damit er uns männiglich ein offenes Herz zeige. O gütigiſter Heiland, dir ſey unendlich gedankt um dieſe größte Barmherzigkeit!

Inclinato capite, er ſtarb mit geneigtem Haupt, weil dazumal Maria, ſeine gebenedeite Mutter, unter dem Kreuz ſtund, alſo wollt er durch Neigung des

Haupts, weil er mit den Fingern nit konnte deuten, gleichſam ſagen: weil ich die Welt werde verlaſſen und zu meinem himmliſchen Vater gehen, ſo nehmet hinfüran eure Zuflucht zu Maria, meiner gebenedeiten Mutter, dieſe wird eure Patroninn verbleiben. O gütigiſter Herr, dir ſey unendlich gedanket um dieſe größte Gnad'!

Inclinato capite, er ſtarb mit geneigtem Haupt, darum, weil daſelbſt, nach gemeiner Ausſag, der Adam ſolle begraben ſeyn, alſo wollt' er dieſem ankünden, nunmehr ſoll er getröſt ſeyn, die Schuld, ſo er am Baum gemacht, ſey bereits auf dem Baum bezahlt worden. O treueſter Gott, dir ſey unendlich gedankt um dieſen größten Favor und Lieb.

Inclinato capite, er ſtarb mit geneigtem Haupt, darum, weil dazumal etliche fromme Weiber und Matronen unter dem Kreuz ſtunden, bitterlich weinten und ſeufzeten, alſo neigte er ſein heiligſtes Haupt, ſolche Weiber-Andacht deſto beſſer anzuhören. O gütigiſter Gott, dir ſey unendlich gedankt um dieſe allzugroße Demuth!

Inclinato capite, er ſtarb mit geneigtem Haupt, darum, (laßt uns ſolches wohl in Obacht nehmen, und ſein feſt in unſer Gedächtnuß eindrücken) darum ſtarb er mit geneigtem Haupt, weil ober ſeiner ſtund geſchrieben in dreierlei Sprachen der ſüßeſte Name Jeſus, I. N. R. I. dem wollt er erſtlich mit Neigung des Haupts ſelbſt Reverenz machen. Zum andern wollt er ſein heiligſtes Haupt neigen, damit männiglich ober ſeiner den Namen Jeſus könne leſen, und ſeine einige Zuflucht ſchöpfen zu dieſem ſüßeſten Namen. Kommet und ſehet, ihr getröſten Adams-Kinder, alles, alles hat Gottes Sohn verſchenkt am Kreuz, ſeinen Geiſt hat er geben dem himmliſchen Vater, ſeine Mutter dem Joanni, ſeinen Leib dem Joſeph von Arimathäa, ſeine Kleider den Soldaten, ſein Paradies dem Schächer, ſeinen Namen Jeſus aber hat er öffentlich auf die Höhe des Kreuzes laſſen aufſetzen, I. N. R. I. als bleibe dieſer ein Troſt des geſamten menſchlichen Geſchlechts.

Das hat erfahren der h. Gregorius Turonenſis, welcher ſchon in ſeiner Jugend von dem Himmel iſt unterrichtet worden, er ſolle ſeinem kranken Vater unter das Hauptkiß eine Tafel legen, worauf der Name IHS verzeichnet, ſobald ſolches geſchehen, iſt der Kranke von Stund an zur vorigen Geſundheit gelangt.

Das hat erfahren jener ungläubige Heid und Saracener, welcher die Flucht genommen in Luſitania, willens, daſelbſt den katholiſchen Glauben anzunehmen; weil er aber etliche Tag bei geweſter Sommer-Hitz ohne Trank war, und derenthalben bereits ſich auf die Erde niedergeworfen und den harten Tod erwartet, ſo fallt ihm aber noch ein, daß er öfters von den gefangenen Chriſten den Namen Jeſus gehört, ſprach hierauf den ſüßeſten Namen drei- oder viermal aus; ſiehe Wunder! da war ihm nit anderſt, als thue ihm einer ſeinen ausgedorrten Schlund mit dem beſten Brunnenquell erquicken, welches er nachmals öfter probirt.

Das hat erfahren jener Mörder und Straßen-Räuber, welcher viele Jahr nichts als Mordthat begangen, wie er auf eine Zeit bei finſterer Nacht einen reiſenden Prieſter angefallen, und ihn befragt, wer er ſeye? und dreimal keine andere Antwort erhalten, als dieſe: ich bin ein Diener Jeſu Chriſti, was iſt, ſagt hierauf der Mörder, Jeſus, alleweil Jeſus, Jeſus? und geht hiemit davon; dieſer allerheiligſte Name auch mit Unwillen von ſolchem Straßen-Räuber ausgeſprochen, hat alſo viel gewirkt, daß er den anderen Tag ſich von ganzem Herzen bekehrt, einen frommen und gottſeligen Wandel angefangen, und ein ſeliges End genommen.

Das hat erfahren jener verbeinte Sünder, der alſo in Rachgier gegen ſeinen Nächſten entzündt war, daß er ganz gewiſſenlos ſich hören laſſen, er woll ihm weder um Gottes willen, noch um des Teufels willen verzeihen, wann er ſchon wußte, daß er ewig deſſenthalben ſolle verloren werden. Sobald aber ſolchem ergrimmten Menſchen ein frommer Prieſter den Namen Jeſus auf die Stirn gezeichnet, iſt er alſo augenblicklich beſänftiget worden, als hätte er eine Lämmels-Natur angezogen.

Das hat auch ſchon erfahren im alten Teſtament ein beſchreites und unzüchtiges Weibs-Bild, mit Namen Rahab, wohl ein Raben-Vieh, welche deſſenthalben aus allen Inwohnern mit ſamt dem Hausgeſind ſalvirt worden, weil ſie dem Joſue, welcher Nam eine Figur des Namens Jeſu, eine Ehr angethan.

O Jeſus! ein Name über alle Namen! Abraham ein hoher Nam, Bariona ein freundlicher Nam, Cephas ein ſtarker Nam, David ein lieblicher Nam, Elias ein herrlicher Nam, Salomon ein troſtreicher Nam, Gedeon ein ſiegreicher Nam, Heli ein großer

Nam, Moſes ein ſchöner Nam, Laban ein ſauberer Nam, Noe ein werther Nam, Obed ein demüthiger Nam, Raphael ein heilſamer Nam, Tobias ein guter Nam, aber Jeſus iſt ein Nam über alle Namen.

Streit ich, wie Joſue, wider die Madianiter, ſo ſoll Jeſus mein Schild ſeyn. Reiſ ich, wie Eliezer in Meſopotamien, ſo ſoll Jeſus mein Geleitsmann ſeyn. Schlaf ich, wie Jakob auf dem Feld, ſo ſoll Jeſus mein Traum ſeyn. Arbeit ich, wie Tubalcaim in ſeiner Werkſtatt, ſo ſoll Jeſus mein Gewinn ſeyn. Schreib ich, wie David, dem Joab, ſo ſoll Jeſus mein Concept ſeyn. Bin ich krank, wie Ezechias auf ſeinem Bett, ſo ſoll Jeſus meine Labniß ſeyn. Bin ich zu Waſſer, wie Jonas, ſo ſoll Jeſus mein Anker ſeyn. Bin ich zu Land, wie Booz, ſo ſoll Jeſus meine Wohnung ſeyn. O ſüßeſter Name Jeſus! kein Geruch kann die Naſe, keine Stimm kann die Ohren, keine Farb kann die Augen, keine Speis kann die Zunge, kein Schatz kann die Hand alſo ergötzen, wie du das Herz der Menſchen. Der Zimmet von Zeylon, die Nägele von Moluza, die Muſkatnuß von Molucha, der Biſam aus Bego, der Weihrauch aus Arabia, der Zucker aus Candia, iſt unendlich nit ſo lieblich, wie der ſüßeſte Name Jeſus, welchen der Erz-Engel Gabriel von dem Himmel gebracht. Probier es nur jemand, ſo er dieſer meiner geringen Feder nit glauben will, und ſprech bedachtſam mit reiner Zunge den Namen Jeſus aus, ſo wird er ſehen, wird es ſpüren, daß eine ſondere Ergötzlichkeit das Herz einnehme, und mit einem ſüßen Troſt die Seel' erfüllet werde.

In dem Auguſtiner-Kloſter zu Badaia, bei St. Catharina genannt, werden Stein angetroffen, die alſo wachſen, welche eine Figur und Geſtalt haben wie ein Herz, und auf demſelben ein Rad, daß alſo Auguſtinus und Catharina zuſammen ſtimmen, das ſeynd ſchöne Stein'.

Unterhalb des Bergs Calvariä ſeynd 4 ſteinerne Säulen, welche das ganze Jahr das Waſſer von ſich geben, als thun ſie noch beweinen das bittere Leiden Chriſti, das ſeynd mitleidige Stein.

Zu Uſenah in Hibernia hat der h. Patritius die Stein vermaledeit, welche dann auf den heutigen Tag noch dieſen harten Fluch tragen, maſſen von ſelbiger Zeit an dieſe Stein zu keinem Gebäu tauglich, und ſo man ſie zu einer Mauer braucht, fällt dieſelbe alſobald ein, das ſeynd üble Stein.

In dem Bach Cedron bei dem Geſtad des tyberiſchen Meers, auf dem Berg unweit Nazareth, allwo die Juden unſern lieben Herrn haben ſtürzen wollen, zu Rom in der Kirche St. Sebaſtiani und an vielen anderen Orten zeiget man Steine, worin die Fußſtapfen Chriſti eingedruckt zu ſehen, das ſeynd wunderliche Stein.

Wie Anno 787 von den Mahomedanern die herrliche Stadt Corduba eingenommen worden, iſt ein gefangener Chriſt in dero Tempel, ſo ſie Moſchee nennen, eintreten, daſelbſt zum Schimpf dero Irrthum mit dem Nagel auf einen harten Marmor das Bildnuß des gekreuzigten Chriſti gemacht, welche auf den heutigen Tag zu ſehen, und auf keine Weiſ kann ausgeäzt werden; das iſt ein heiliger Stein.

Zu Cöln zeigt man einen Stein, worauf ein Prieſter die heiligſten Hoſtien fallen laſſen, welche ihre ganze Rundung ſamt der Bildnuß eingedruckt, als wäre der Stein zu einem Wachs worden, da es doch der härteſte Marmor geweſen; das iſt ein Wunder-Stein.

Aber ein Stein über alle Stein, dem alle Edelgeſtein müſſen weichen, dem der koſtbare Diamant ſelbſt den Vorzug laſſet, iſt zu Wien in der unbeſchreiblichen Schatzkammer des römiſchen Kaiſers zu finden; daſelbſt zeigt man eine ſteinerne Täza aus Agath, ſehr groß, in welcher von Natur durch gewiſſe weiße Adern der ſüßeſte Name Jeſus zu ſehen, als wäre er von der beſten Hand geſchrieben worden. Dieſes Steins halber kann füglich das durchlauchtigſte Haus Oeſterreich Steinreich genennt werden; wie es dann allen koſtbaren Sachen daſelbſt dieſen Stein vorziehet, und in höchſtem Werth haltet, und iſt wohl zu glauben, es habe Gott aus ſondern Gnaden dieſem höchſten Haus ſolchen Stein in Garten geworfen. Salomon hat ſich vor dieſem gerühmt, er habe zu Jeruſalem ſo viel Silber als Stein; dermalen rühmt ſich unſer gnädigſter Kaiſer Leopoldus, er habe Stein, die ihm lieber ſeynd als Gold. O wohl glückſeliges Haus, du kannſt ja nit zu Boden fallen, weil du einen ſtattlichen Eckſtein haſt, worauf der ſüßeſte Name Jeſus. Zu wünſchen wäre, daß alle Menſchen ſolche ſteinerne Herzen hätten, worauf der Name Jeſus gezeichnet, wie da geweſt das Herz des h. Martyrers Ignatii, in welchem nach ſeinem Tod ſolcher ſüßeſte Name mit Gold geſchrieben gefunden worden.

Jeſus, o wie ſüß dieſer Nam! als die übergebenedeite Jungfrau Maria von dem himmliſchen Geſandten Gabriel den Gruß empfangen, iſt ſie nit wenig hierüber erſchrocken, turbata est, ſie hat ſich nit wenig entſetzt, und hat das jungfräuliche Herz ob ſolcher ungewöhnlicher Sach ſtark angefangen zu ſchlagen; ſobald aber der Erzengel mit dem ſüßeſten Namen Jeſus aufgezogen, vocabis nomen ejus Jesum, gleich und unverzüglich iſt alle Furcht entwichen, das Gemüth mit höchſtem Troſt erfüllet worden, das Herz vor Lieb entzünd't, die Zung mit einer demüthigſten Antwort dem Engel begegnet, daß alſo der ſüßeſte Name Jeſus, gleich einem hellſtrahlenden Sonnen-Glanz, alle trüben Wolken von dem Herzen vertrieben.

Hätt' Jonas im Wallfiſch, hätt' Joſeph im Kerker, hätt' Suſanna im Garten, hätt' Jeremias in der Tiefe, hätt' Noe in der Arche, hätt' Daniel in der Grube, hätt' Job auf dem Miſthaufen um den Namen Jeſus gewußt, wär ihnen all ihr Trübſal und Drangſal gar leicht vorkommen. Aber der gütigſte Gott hat dieſen Troſt dem alten Teſtament entzogen, und erſt nach ſo viel Zeiten dieſen Schatz durch den Erzengel Gabriel der Welt geſchenkt, wofür wir unendlich ſollen danken. Es war eine beſondere Anſtalt des Himmels, daß ſolches Kleinod durch keinen andern Engel oder Erzengel ſollte der Welt überbracht werden, als durch den Gabriel, welcher verdolmetſcht wird, Fortitudo Dei, die Stärke Gottes, auf daß wir Adams-Kinder ſollen erkennen, daß uns durch den Namen Jeſus alle Stärke und Kraft ſey mitgetheilt worden.

Es iſt gar wohl zu glauben, daß die löbliche

Societät Jeſu ſo groſſen Progreß, ſo herrlichen Fortgang in ſo kurzer Zeit faſt in der ganzen Welt genommen, meiſtens durch nichts anders, als durch den Namen Jeſus, welchen ſie von ihrem Patriarchen Ignatio, als eine reiche Erbſchaft und väterlichen Verlaß erhalten; weſſenthalben ihre Collegia und Häuſer in allem gleich ſeyn dem Haus, worin Magdalena die koſtbaren Salben ausgoſſen, daß alſo das ganze Haus davon den Geruch bekommen. Domus repleta est odore. Was iſt anderſt der heiligſte Jeſus-Nam, als ein koſtbarer Balſam und herrliches Oel. Oleum effusum nomen tuum, deſſen liebſter Geruch in allen Orten der Societät geſpürt wird, maſſen bei ihnen allerſeits nichts mehrers geſehen, noch gehört, noch geehrt wird, als der heiligſte Jeſus-Nam'; und ſcheint, als haben ſie ihr ſchönes Sigill von der himmliſchen Braut ſelbſt zu leihen genommen: Pone me, ut signaculum super cor tuum.

Wie der h. Edmundus als ein kleiner Knab noch in ſeiner h. Unſchuld zu Paris ſich aufgehalten, iſt ihm ein holdſeliger Knab erſchienen, und ihn mit dieſen Worten angeredt: Salve dilecte mi! „willkomm mein Liebſter!" Edmundus verwunderte ſich hierüber nit wenig, mit Meldung, er kenne ihn nicht, dem aber dieſer holdſeligſte Knab befohlen, er ſolle ſeine Stirn wohl betrachten, was darauf geſchrieben ſeye, und ſiehe, Edmundus lieſet auf der Stirn folgenden Namen, Jesus Nazarenus, wird anbei ermahnt, er ſolle dieſen Namen möglichſt verehren, denſelben fleißig an die Stirn zeichnen, und ſey nachmals ſolcher ein gewiſſes Mittel vor dem gähen und unverſehenen Tod.

Jeſus, o wie ſüß iſt dieſer Namen uns Menſchen! Jeſus, o wie ſauer iſt dieſer Nam' den böſen Feinden! Eine ſehr große Battaglia und grauſames Gefecht iſt vorbei gangen im Himmel, allwo der Erz-Engel Michael mit ſeinen Alliirten wider den hochmüthigen Luciſer, und ſeinen geſamten Anhang geſtritten, der Kampf war bederſeits hart und craftlich, zumalen der ſtreitenden Anzahl ſich in viel Millionen erſtreckt, weil aber der Erz-Engel Michael, als ein herrlicher Kriegsfürſt, ſeinem ganzen Heer hat vorgetragen, daß ein jeder mit treflicher Guraſchi, und gutem Heldenmuth ſoll in dem Namen Jeſus den Angriff thun, dieſen allerheiligſten Namen anrufen, nachdem ſolches geſchehen, iſt unverweilt der Luciſer in die Flucht geſchlagen, und ſamt den Seinigen zu ewiger Schand und Spott aus dem Himmel verjagt, und in Abgrund geſtürzt worden, von welcher Zeit an allen hölliſchen Larven der Namen Jeſus noch ſauer, und erſchrecklich vorkommt; dahero ich mit andern, und andere mit mir dem Teufel können ein Trutz bieten. Truz-Teufel, vor dieſem haſt du der Evå einen Apfel gezeigt, jetzt zeig ich dir die Feigen. Trutz! dem h. Antonio biſt du erſchienen, wie ein Bär, du Bärnhäuter, dem h. Wolfgango biſt du erſchienen, wie ein Hund, du Hunds-Naſen, dem h. Romualdo biſt du erſchienen, wie ein Ochs, du Ochſen-Kopf, dem h. Martino biſt du erſchienen, wie ein Wallfiſch, du Stockfiſch, dem h. Remigio biſt du erſchienen, wie ein Eſel, du Eſels-Kopf. Trutz! du kannſt kommen mit Bräglen, mit Striglen, mit Stöcken, mit Blöcken, mit Schleglen, mit Keglen, mit Stangen, mit Zangen, mit Gablen, mit Sablen, mit Steiner, mit Beiner, mit Knechten, mit Fechten, mit allen Teufeln, gleichwohl trutz! Trutz dir und allen den Deinigen, dann deine Stärke wird ſchwach, dein Zorn wird vernicht, deine Gewalt wird ohnmächtig, dein Verſuch wird verlacht, wann ich allein den ſüßeſten Namen Jeſus ausſprich. O wie ſauer iſt dieſer Namen der Höll!

Der ſelige Joannes Capiſtranus hat einmal eine eifrige Predigt gehalten von dem allerheiligſten Namen Jeſus; und damit er dem Volk unter dem freyen Himmel, welches in die hundert zwanzig tauſend ſtark war, deſto kräftiger hervor ſtreiche, wie derſelbe dem Engel eine Freud', dem Menſchen eine Hülf, dem Teufel ein Schrecken ſey, hat er in Kraft und Namen Jeſu denölliſchen Larven ernſtlich befohlen, ſie ſollen ſich gegenwärtig ſtellen, und den ſüßeſten Namen Jeſu, welchen er dazumal auf einer Tafel gemalt in der Hand gehalten, mit gebührender Reverenz anbeten und verehren, worauf in Gegenwart des ganzen Volks eine unzählbare Anzahl der böſen Geiſter, mit unterſchiedlichen wilden Geſtalten in der Luft erſchienen, und neben jämmerlichem Heulen und erſchrecklichen Stimmen den Kopf geneigt, und wieder verſchwunden.

Ja, man kann es probiren, wie es dann die vielfältige Erfahrnuß gibt, wann man einen böſen Feind in einer beſeſſenen Perſon beſchwören thut, daß meiſtentheils dieſer hölliſche Gaſt ſich widerſpenſtig zeige, ſobald man aber befiehlt, er ſoll den Namen Jeſus verehren, alſobald wider ſeinen Willen wird und muß der Beſeſſene die Knie beugen. Es werden die Juden und hartnäckigen Hebräer ſelbſt bekennen, daß ſie in gewiſſen Aengſten und großen Gefahren mit keinem Namen, deren ſie ſehr viel Gott zueignen, ſo viel richten, als mit dem Namen Jeſu, und glauben, daß die Wirkung und Kraft aller göttlichen Namen und Titel ſeye ganz und gar in dem Namen Jeſu überſetzt worden

Zu Pergamo in Wälſchland war eine junge Tochter, welche bey nächtlicher Weil in der Schlaf-Kammer ihres Vaters zu Venedig ganz nackend gefunden worden, nachdem man ſolche in der Frühe, als eine Befreundte erkennet, und mit Kleidern ehrlich bedeckt, iſt ſie hernach befragt worden, wie und was geſtalten ſie dahin kommen ſey, welches ſie mit vielem Weinen und ſtarkem Bedauren ganz umſtändig erzählt, dieſe Nacht, ſagte ſie, hab ich wahrgenommen, daß meine Mutter, der Meinung, als ſchlafe ich, vom Bett aufgeſtanden, und den Leib mit einer Salbe, welche ſie aus einem verborgenen Geſchirr genommen, ziemlich angeſchmiert, nachmals ſich auf einen Stecken oder Beſenſtiel geſetzt, und zum Fenſter hinausgefahren, nach ſolchem hat der Vorwitz mich unbehutſames Mädl auch dahin veranlaßt, daß ich gleichmäßig ſolche Salben gebraucht, und folgſam wider meinen Willen eben daher geflogen, allwo ich meine Mutter angetroffen, welche ſich nit wenig ob meiner Gegenwart entſetzt, als ich aber ſahe, daß ſie dieſem neuen kleinen Knaben im Bettl gefährlich nachgeſtellt, und mir mit dem Finger zu ſtillſchweigen gedrohet, hab ich den Namen Jeſu ausgeſprochen, worüber die Mutter verſchwanden, und ich alſo allhier verlaſſen worden. Unzahlbar viel dergleichen Begebenheiten könnten dabey gebracht werden, woraus klar erhellet, wie erſchrecklich denen böſen Geiſtern falle der Name Jeſu, wie geſchwind ſolcher all dero Macht zu Rauch mache, und weit beſſer dem Satan die Stärke genommen werde durch den Namen Jeſu, als dem Samſon durch die ſchöne Dalilä.

Der heiligmäßige Mann Thomas Kempenſis iſt von dem Teufel und hölliſchen Satan bei nächtlicher Weil über alle Maſſen geplagt worden, zumalen dieſe verdammte Larve in abſcheulicher Geſtalt zu ſeinem Bettl hinzu getreten, worüber er den engliſchen Gruß angefangen eifrigſt zu beten, und ſobald er zu dieſen Worten: gebenedeit iſt die Frucht deines Leibs Jeſus, da haben ſich die verdammten Geiſter in die Flucht geben, daß alſo wahr iſt, was zu Apoſtel Zeiten geſchehen: In dem Namen Jeſu werden ſie Teufel austreiben.

Mit dem Stein hat David den Goliath, mit dem Nagel hat Jahel den Siſara, mit dem Schwert hat Judith den Holofernes, mit der Lanze hat Joab den Abſalon überwunden, aber mit dem Namen Jeſus überwinden wir den hölliſchen Feind. Samſon jagt in die Flucht die Philiſtäer, Joſue die Amalechiter, David die Ammoniter, Jeſus aber die böſen Feinde; dahero ſoll man bei den Sterbenden, allwo der böſen Feind Ernſt und größte Macht ſich einfindet, den ſüßen Namen Jeſus für einen Schild und geiſtliche Waffen ergreifen. O was harter Kampf iſt dieſer letzte in dem Sterb-Stündl, weil dazumal die verdammte Larve allen möglichen Verſuch thun, den armen, ſchwachen, und mit dem Tod ringenden Menſchen zu übervorthlen und in ihre Klauen zu bringen; wer ſolches wohl zu Gemüth führt, der wird alle Tag, wo nit alle Stund den gütigiſten Gott mit aufgehebten Händen um die Gnad bitten, daß er doch bis auf den letzten Abdruck möge den Namen Jeſus mit Mund und Herzen ausſprechen, ſich wider ſolchen abgeſagten Feind damit zu ſchützen.

Wie Jeſus Chriſtus, unſer Heiland, in dem Garten Gethſemani die Tods-Aengſten ausgeſtanden, hat er dergeſtalten gelitten, daß die häufigen Bluts-Tropfen am ganzen Leib aus allen Schweiß-Löchern wie die runden Kügerl herab gefloſſen, und ſpricht der h. Paſchaſius, daß ſolche Aengſten verurſacht habe die erſchreckliche Erſcheinung der hölliſchen Geiſter, nit als hätte der Herr und Heiland ſich ſo ſtark entſetzt ob dieſen hölliſchen Larven, ſondern weil er vorgeſehen, daß alle Menſchen in ihrem Sterbſtündl einen ſo harten Streit und gefährlichen Kampf mit ſolchen verdammten Geiſtern werden haben.

Der große h. Mann Vincentius Ferrerius erwägt wohl dasjenige Geheimnuß, als der gebenedeite Heiland ſeinen Geiſt mit großem Geſchrei und Weinen aufgeben, cum clamore valido, zumalen es natürlicher Weiſ' faſt nicht konnte ſeyn, daß er wegen ſo langer und grauſamer Marter ganz abgematt, hätte laut ſchreien können; müſſe demnach eine ſondere Urſach deſſen geweſen ſeyn, und zwar dieſe, wie der böſe Feind Chriſtum den Herrn verurſacht hat in der Wüſte, und damalens nach allem angewendten Fleiß und Argliſt nichts richten können, reliquit eum ad tempus, ſo hat er ihn auf eine Zeit verlaſſen, und gedacht, er wolle warten bis auf ſein Tod-Bettel, ſo bald nun Lucifer vermerkt, daß Chriſtus auf dem Kreuz bereits dem Tod nahete, hat er alſobald einen ſchnellen Aufbot an alle Teufel ergehen laſſen, welche dann unverzüglich von Luft, von Waſſer, von der Erd, von der Höll ſich auf den Berg Calvariä verfügt, daſelbſt Million tauſendweis in den ſchrecklichſten Geſtalten und Larven erſchienen, Lucifer aber in eigner Perſon und dem rechten Zwerch-Holz des Kreuzes ſich eingefunden, und drei ganze Stund, als damalen eine Finſternuß worden über den ganzen Erdboden, mit aller Macht und Kräften und Gewalt geſucht den ſterbenden Chriſtum zu ſtürzen und in ſeine Gewalt zu bringen; wie dann ſolches der Satan ſelbſt bekennt dem h. Martino, als dieſer h. Biſchof in das Tod-Bettel gerathen, und ihn der böſe Feind zu ſchrecken, zu verſuchen ſich unterſtanden, hat ihn der h. Mann mit harten Worten angefahren, quid astas cruenta Bestia? was ſteheſt du da, du grauſame Beſtia? du findeſt nichts tadelhaftes an mir, worauf der Satan ganz trutzig geantwortet: astiti Christo, cur non tibi? ich bin in Chriſto Tod gegenwärtig geweſt, warum nicht bei dir? In herzlicher Erwägung deſſen, daß ein jeder Menſch in ſeinem Sterbſtündl von hölliſchen Feinden unbeſchreiblich angetaſt und geplagt werde, hat Jeſus mit lauter Stimm aufgeſchrien, und aus Mitleiden gegen uns bitterlich geweint. Alſo bezeugen über die Wort, tunc reliquit, Matth. 4. Kap. Auguſt. Gregor. Athanaſius, Theodoretus.

In der Chronik St. Dominici wird von dem ſeligen Joanne Taulero geleſen, was ſolcher für Verſuchung und Streit in ſeinem Sterbſtündel ausgeſtanden; der war jederzeit ein Mann eines ſehr heiligen Wandels, alſo daß er mehrmalen in ſeinen Predigten verzückt worden, welches nicht ein geringes Zeichen ſeiner Heiligkeit. Dieſer gottſelige Diener Gottes Taulerus kommt in das Tod-Bettl, in die letzten Tods-Aengſten, in welchen er einen ſolchen heftigen Streit und Kampf ausgeſtanden, und von den unſichtbaren Feinden alſo geängſtiget worden, daß viel aus ſeinen umſtehenden Ordens-Leuten und Geiſtlichen vermeint, dieſer Mann ſeye aus gerechtem Urthl Gottes verdammt worden, nachdem er aber in dieſem erbärmlichen Kampf mit Hitz und Schwitz die Seel aufgeben, ſo iſt er nächtlicher Weil einem ſeiner guten Freund, einem Religioſen erſchienen, welcher anfangs an ſolchem Geſicht erſchrocken; nachdem er aber von ihm getröſt worden, unterſtehet er ſich zu fragen, wer er ſeye? Ego sum Joannes Taulerus, war die Antwort, ich bin Joannes Taulerus, dein geweſter guter Freund. Der andere fragt ferners, in was Stands er ſich befinde, zumalen er in ſeinem Tod-Bettl ſolche verzweifelte Gebärden gezeiget, daß viel hierdurch vermuthet haben, er ſey verdammt, darauf Joannes Taulerus geantwort, liebſter Frater, ſprach er, die böſen Geiſter aus der Höll haben mich alſo mit ihren Geſtalten gequält in meinem Tod-Bettl, mit ſolcher Liſt mich angegriffen, mit ſo groſſer Ungeſtümmigkeit mich umgeben, daß, wann mir die göttliche ſondere Gnad nicht wäre beigeſprungen, wäre ich bald in eine Verzweiflung gerathen; liebſter Frater, wann ich in meinen letzten Todsnöthen hätt können reden oder ſchreien, ſo hätt ich dermaſſen geheult und geſchrien, daß meine Stimm weit und breit wäre erſchollen.

Dieſes iſt begegnet einem gottſeligen Religioſen, einem, der ein Spiegel war der Vollkommenheit, einem, der ſein Leben im Dienſt Gottes zugebracht, einem, der nichts um die Sünd gewuſt, was wirſt du zu gewarten haben, du Sünder? der nach der Welt Regel lebt, ſtrebt und ſchwebt? du? der weniger gute Werk als Blumen zählt, der rauhe Februarius! Dieß iſt begegnet Chriſto dem Herrn ſelbſt, welcher der Brunn und Urſprung aller Heiligkeit, wie wird es dann dir gehen, o ſündiges Adams-Kind? der du alle Tag, alle Stund, und faſt alle Augenblick entweder die Gebot Gottes, oder die Gebot der Kirche, oder die Gebot der Natur überſchritten. Mich wundert nit, daß Philippus III, großer Monarch in Spanien, in ſeinen Todsnöthen aufgeſchrien: wollte Gott, wollte Gott, ich wäre dieſe 22 Jahr, in denen ich die Kron. und Scepter geführt, ein armer Einſiedler geweſt in einer wilden Wüſte! Warum Philippe? darum, dieſe verruchten Geiſter ängſtigten ihn wegen ſo viel Millionen Seelen, von denen er allen ſoll bei Gott Rechenſchaft geben. Mich wundert nit, daß der h. Ludovicus Bertrandus öftermals mitten in einem Diſcurs und Reden davon geloffen, ſich in eine Zell eingeſperrt, geheult und geweint, und den Kopf auf die Erd geſtoßen; und als er deſſenthalben wurde befragt, gab er die Antwort: wie kann ich ruhig ſeyn, weiß ich doch nit, was ich in meinem letzten Stündl für eine Sentenz werde empfangen. Mich wundert nicht, daß der h. Einſiedler Hilarion, deſſen Leben mehr einem engliſchen Wandel gleichete, in ſeinem Todbettl am ganzen Leib gezittert, und ſeiner Seel endlich ſelbſt zugeſprochen: meine Seel, was fürchteſt du dich dann? 80 ganzer Jahr haſt du Gott gedient, und fürchteſt noch den Tod? Mich wundert deren aller nit, zumalen der h. Thomas von Aquin ausgeſagt, daß ein ſolcher Streit und grauſamer Kampf in eines jeden Sterbſtündl wegen der hölliſchen Feind entſtehe, daß, wofern nit eine ſondere große Gnad Gottes zu Hülf komme, keiner, oder gar wenig ſelig werden.

Abſalon, ſchöner als frömmer, liebreicher als lobreicher, holdſeliger als gottſeliger, zumalen ſeine Haar dem gezogenen Goldfaden gleichten, dem Trutz geboten, wurde einsmals von ſeinen Feinden verfolgt, daß er Noth halber mußte die Flucht nehmen, und als er unter einem Eichbaum wollte mit ſeinem Maulthier durchſprengen, iſt er mit ſeinen Strobl-Haaren hangen geblieben, dahero ihn der Joab mit einer dreifachen Lanze ermordt; Rabbi Salomon ſpricht, daß, wann Abſalon dazumal hätte geſchwind die Haar abgeſchnitten, hätt er ſich gar leicht können erretten, ſo Abſalon zur ſelben Zeit hätte Baroka getragen, wär es gut für ihn geweſt. Warum aber daß Abſalon, welcher ohnedas ein beſcheider und verſtändiger Prinz war, damal ihm nicht mit dem Degen, den er auf der Seite getragen, die Haarlocken abgeſchnitten, wäre es doch leicht und geſchwind geſchehen geweſt? Toſtatus mit gedachtem Rabbi Salomon ſpricht: daß Abſalon dazumal wegen des herbei nahenden Tods ſeye alſo erſchrocken, daß er nicht gewußt hat, was er ſoll anfangen, der balde Tod, die offene Höll, der Teufel auf der Seite, das verlezte Gewiſſen, die herzunahende Ewigkeit, die ungewiſſe Sentenz entrüſten den armſeligen Menſchen dazumal, daß er nit weiß, was er ſoll anfangen, forderiſt die unſinnige Gewalt, die grauſame Ungeſtümm der verdammten Larven ängſtigen den elenden Sterbenden dermaſſen, daß leider gar viel in den letzten Zügen in Verzweiflung gerathen.

Mit meinem Gewiſſen bekenn' ich es, daß ich einsmal zu Wien (geſchweige die Zeit und Gelegenheit) einem Sterbenden beigeſtanden, welcher dergeſtalten getobt, als wie ein brüllender Löw, es ſtunden ihm die Augen ganz offen, feurig ausgetrieben, die Zung gar wohl eine halbe Spannlang aus dem Rachen heraus geſtreckt, die Haar über ſich, wie man zu ſagen pflegt, gen Berg, der häufige Schweiß auf dem Angeſicht, in allem eine ſo abſcheuliche und entſetzliche Geſtalt, daß mein Bruder Laicus, der vorhin ein beherzter Soldat etlich Jahr geweſen, ſamt andern 6 Perſonen die Flucht aus der Kammer genommen, und mich allein in dieſem erſchrecklichen Kampf verlaſſen; wie es mir um das Herz geweſt, iſt leicht zu erachten, und hat es gar nit viel gefehlt, daß ich ihm nit das Geleit zum Tod geben. Ich konnte aus allem dieſen unſchwer abnehmen, was Angſt und Gewalt er von den hölliſchen Geiſtern erlitten, der barmherzigſte Gott gebe es, daß er in ſolchem ſtrengen Kampf überwunden habe (an welchem ich ſtark zweifle), es iſt weder dieß noch andere ein Gedicht, ſondern bleibt noch als ein Glaubens-Articul gewiß und wahr, daß der Satan all ſeine Macht und Stärke gebrauche in dem Sterbſtündl eines Menſchen.

O Gott! o Gott! viel hat gelitten jener arme Reiſende von Jeruſalem nach Jericho, als er unter die Mörder und Straßen-Räuber gerathen, die ihn erbärmlich haben verwundet und zugericht; aber noch mehr und unbeſchreiblich mehr leidt der Sterbende in ſeinem Ruhebettl, wann er reiſen will in die Ewigkeit, wie grauſam und unbarmherzig tractiren ihn die hölliſchen Straßen-Räuber, die mehrmalen in einer unzahlbaren Anzahl ſich einfinden. P. Joan. Gregorius à Jesu Maria, Theologus de propaganda fide, zu Neapel aus meinem Orden, als er zu St. Dominico de Soriano in einer beſeſſenen Perſon den Teufel beſchworen, hat ihm ſolcher gedrohet, er wolle ihn auch ängſtigen in ſeinem Todbettl, worauf der fromme Mann gefragt, wie viel ihrer werden ſeyn, più che sono fogli, in quel bosco di Soriano etc., mehr, ſagte der Satan, mehr werden unſer bei deinem Tod ſeyn, als Blätter in dem großen Wald zu Soriano.

Gleichwohl, mein Adams-Kind, ſey getröſt in dieſem größten Streit, in dieſer unbeſchreiblichen Angſt, in dieſem letzten Kampf, in Mitte der Tods-Schmerzen, in Mitte der hölliſchen Geiſter, in Mitte der Zeit und Ewigkeit nimm deine Zuflucht zu dem ſüßeſten Namen Jeſu. Aber verehre ſolchen vorhero bei deinen Lebzeiten, damit du die große Gnad habeſt, dazumalen in deinem Sterbſtündl ſolchen öfter auszuſprechen. Dieſe Gnad hat gehabt der h. Ignatius Lojola, Stifter der Societät, welcher mit dem ſüßeſten Namen Jeſu im Mund ſeinen Geiſt aufgeben. Solche Gnad hat auch gehabt der h. Franciscus Xaverius, welcher zu Sancion mit dieſen letzten Worten ſelig verſchieden: „O Jeſu, du Sohn Gottes, erbarm' dich meiner.“ Dieſe Gnad hat auch gehabt der ſelige Aloiſius Gonzaga, deſſen letzte Worte und Lebens-Athem war: „O Jeſus! o Jeſus!“ Solche Gnad haben noch viele andere mehr gehabt, und ſolche wirſt du auch in deinem Sterbſtündl erlangen, wann du bei Lebszeiten den Namen Jeſus mit Andacht verehreſt, wann bei deinem Aufſtehen das erſte Wort wird ſeyn Jeſus, wann bei deinem Schlafengehen das letzte Wort wird ſeyn Jeſus, wann all dein Thun und Laſſen wird in dem Namen Jeſu den Anfang nehmen und das End, wann aus deinem Herzen unter Tagszeiten bisweilen in einem Schußgebetl ein Seufzer mit dem Namen Jeſus ausbricht, wann du in deiner Behauſung auf der Thür und Wand den gezeichneten Namen Jeſus-Nam in Ehren halteſt, ſodann faſſe eine ſteife und feſte Hoffnung, dein letzter Abdruck im Sterbſtündl werde nit anderſt ſeyn, als Jeſus und Maria.

Die Naturkundigen ſchreiben von den Gänſen, wann ſie über das Meer fliegen, damit ſie durch ihr angebornes Schnattern nit unter die Greife und nachſtellenden Raubvögel gerathen, alſo pflege ein jeder aus ihnen ein Steinl in Schnabel zu nehmen, wodurch ſie der Gefahr und dem Untergang entgehen, und folgſam aus des Feindes Klauen entweichen. In unſerem Sterbſtündl und letzter Lebenszeit müſſen wir alle Menſchen bereit ſeyn, über das bittere Meer des

Todes in ein anders Land, und zwar in die Ewigkeit zu fliegen; auf daß wir aber den hölliſchen Raub-Vöglen, welche in unzahlbarer Anzahl uns nachſetzen, mögen entweichen, iſt nichts rathſamers, als ein Steinl in das Maul zu nehmen, aber was für eins?

Vernehme meine andächtige Seel, was dem gottſeligen Mann Alphonſo a Spina, Franciscaner-Ordens, widerfahren, als erſt gedachter eifrige Religios geprediget, und ſein apoſtoliſches Abſehen war, der Seelen Heil zu befördern, weil er aber gar einen geringen Nutzen durch ſeine Predigen geſpürt, iſt er derenthalben mit ſehr melancholiſchen Gedanken überhäuft worden, und als er einſt deſſentwegen ſehr traurig bei dem Convent-Brunn des Kloſters zu Valeſolet geſeſſen, vernimmt er eine Stimm vom Himmel, er ſoll den Amper in den Brunnen hinunter laſſen, und Waſſer herauf ſchöpfen; als er ſolches gethan, fand er auf dem Boden des Ampers 24 weiße Steinlein, in welchen der heiligſte Name IHS ganz natürlich gezeichnet war, wegen der 24 Predigen, welche aller daſelbſt von dem Namen Jeſu gehalten.

Solche Steinl, eifriger Chriſt, befleiß' dich, in dem Sterbſtündl in das Maul zu nehmen, damit du ſicher in die glückſelige Ewigkeit reiſeſt; den Namen Jeſu behalt auf der Zung, der ſoll das beſte Kraft-Zeltel ſeyn; den Namen Jeſu zeichne auf die Stirn, der ſoll dein beſter Umſchlag ſeyn; bitt, und bitt alle diejenigen, welche ſich bei deinem letzten Abdruck und Hinſcheiden werden einfinden, ſie ſollen nicht aufhören, den Namen Jeſus und Maria dir in die Ohren zu ſchreien, damit das Herz, wann die

Zung ſchon kraftlos, möge noch Jeſus, Jeſus ausſprechen.

Eins iſt, weſſenthalben viele Menſchen eine Unterrichtung brauchen; benanntlich, es ſteht nit wohl, wann man in allen auch ungereimten Begebenheiten den ſüßeſten Namen Jeſu ſo leicht und unbedachtſam ausſpricht, wie dann bereits bei vielen der üble Mißbrauch eingewurzlet, daß er zu allen auch laſterhaften Dingen und Spottworten den heiligſten Namen Jeſus zuſetzet, welchem doch Himmel und Erd und Höll die größte Ehr anthun, und die Knie biegen. Man ſoll wohl erwägen, wie einmal der Satan aus einer beſeſſenen Perſon zu Kapharnaum Chriſtum den Herrn angeredt: Jeſus von Nazareth biſt kommen, uns zu verderben. Worauf alſobald der Herr dem Teufel befohlen, obmutesce, er ſoll das Maul halten. Eine unverſchamte Goſchen, worin meiſtens lauter Unflath, ſoll ſich nicht unterſtehen, den Namen Jeſus auszuſprechen; zu einem jeden Kinder-Poſſen und Affenſpiel ſoll man nit ſo leicht dieſes herrlichſte Kleinod hinzu werfen. Die großen Glocken in vornehmen Stift-Kirchen läutet man nit alle Tag, ſondern bei ſolemnen Feſttägen, auch der Hall und Schall des heiligſten Namens Jeſu ſoll nit zu allen geringfügigen Dingen gehört werden. Jenes Weib in dem Evangelio, wie ſie die Mutter Gottes und dero liebſten Sohn wollte loben, hat allein dieſe Wort hören laſſen: „Selig iſt der Leib, der dich getragen, ſelig iſt die Bruſt, welche du geſogen.“ Sie hat ihr nicht getraut zu ſagen: ſelig iſt der Leib, der Jeſum getragen ꝛc., ſoll alſo nit ein jeder Kuchel-

Schlamp, nicht eine jede Gaſſen-Kehrerinn ſo leicht den Namen Jeſus ausſprechen, dann der allzuöftere und unbedachtſame Ausſpruch dieſes heiligſten Namens mehr zu einer Unehr gereicht, und einer Verachtung und Geringſchätzung nicht ungleich iſt, welches dann dem Himmel höchſt mißfallet. Es war Pilatus ſo ſcrupulos, daß er vorher die Händ gewaſchen, ehe er den Namen Jeſus auf das Kreuz geſchrieben.

Es kann einen wohl ſchrecken jenes, was da erzählt Hadrianus Lyräus, daß nemlich zwei Schiffleut von den Meer-Räubern ausgeplündert, jedoch ihr Leben in einem kleinen Schiffel ſalvirt, und als ſie zu ſpater Abendzeit in einer Inſul, de Re genannt, angelandet, und da ſie von Haus zu Haus um eine Herberg gebeten, kommen ſie ungefähr zu dem Haus eines Ketzers, wie ſie denſelben bittlich um eine Nachtherberg erſucht, dieſer aber in grobe Wort ausgebrochen, ſie für Dieb und Mörder gehalten; Jeſus, Maria, ſagten ſie, ſolche ſeynd wir nit. Kaum daß ſie ſolche heiligſte Wort hören laſſen, eben deſſenthalben, widerſetzt der Böſwicht, behalt ich euch nit über Nacht, gehet gleichwohl zu Jeſus Maria, daß ſie euch einen Unterſchleif geben. Wurden alſo die zwei gezwungen, die Nacht hindurch bei einer Kirchthür unter dem freien Himmel zu liegen, weil anderwärts kein Plätzl ihnen vergönnt worden; ſelbige Nacht iſt gedachter ſchlimmer Geſell, welcher die heiligſten Namen alſo geſchimpft, friſch und geſund und wohlgeſättiget ſchlafen gangen, zu Morgens aber todt, kohlſchwarz in einem Sautrog, in Mitte des Stalls gefunden worden, welches allen daſelbſt einen ernſtlichen

Anlaß geben, einen frömmeren Wandel zu führen, in Gottesfurcht leben, und die heiligſten Namen Jeſus und Maria nit entunehren.

Judas der laſterhafte Geſell wird durch Einrathung, Anſpornung, mit Hilf und Anlaß des Satans zu ſolcher Verrätherei und größter Untreu angetrieben.

Lucas der evangeliſche Maler dunkt ſeinen Penſel in eine ſchwarze Farb und Kienruß, entwirft damit den garſtigen Satan und biſſigen Höllhund, wie ſolcher Schmutzengel den gottloſen Iſcarioth eingenommen, folgenden Lauts: „Es nahete das Feſt des ungeſäureten Brods, welches Oſtern genannt wird, und die Hohenprieſter und Schriftgelehrten trachteten, wie ſie Jeſum tödten möchten, ſie fürchteten ſich aber vor dem Volk, es war aber der Satan in den Judam gefahren, der mit dem Zunamen Iſcarioth genannt wird.“ Wobei zu merken, daß der leidige Satan nit auf ſolche Weiſ' ſey in den meineidigen Apoſtel gefahren, als wolle er deſſen Leib beſitzen, wie jenen elenden Tropfen in der Geraſener Landſchaft, in welchem eine ganze Legion, das iſt ſo viel als 6666 unreine Geiſter wohnhaft waren; noch auf ſolche Weiſ', wie er in dem König Saul getobet, welchen er ganz unſinnig und raſend gemacht hat, ſondern nach Ausſag und Lehr unſers h. Vaters Auguſtini, auch nach Lehr des h. Thomä, iſt der Satan nur in den Iſcarioth gefahren mit ſeinen böſen Einrathungen, laſterhaften Gedanken und gottloſen Anleitungen, wodurch der verkehrte und vorhin ſchon diebiſche Judas zu mehreren Bosheiten angehezt, und endlich gar zur Verrätherei des gebenedeiten Meſſiä angefriſcht worden, was Uebel und Schaden in der ganzen Welt verurſache.

Nachdem der allmächtige Gott mit dem kleinen Wort Fiat Himmel und Erd, mit dieſen 4 Buchſtaben die 4 Theil der Welt ſo wunderlich erſchaffen, und aus dem puren Nichts erhebt, iſt eine faſt einhellige Meinung der h. Lehrer, daß dazumal der Allerhöchſte auch die lieben Engel erſchaffen, als reineſte Geiſter, vollkommene Geſchöpf und überherrliche Creaturen, weil aber Lucifer der fürnehmſte wegen ſeiner ſo hohen Gaben ſich übernommen, und kurzum wollte gleich ſeyn dem Allerhöchſten, alſo iſt er, nachdem er die Güte des Himmels gar kurz genoſſen, mit allem ſeinen Anhang durch den Erzengel Michael und deſſen geſamten Alliirten von dem Himmel verſtoßen worden, wovon der meiſte Theil in den Abgrund, als in ein ewiges Gefängnuß und Kerker, welcher die Höll genennt wird, verbandiſiret. Einer unzahlbaren Anzahl aber dieſer abtrünnigen Engel ſeynd auf der Welt, jedoch nicht ohne bei ſich habender hölliſchen Pein verblieben, von welchen verdammten Larven und teufliſchen Abentheuern ſo viel Uebles in der Welt erweckt wird.

Die katholiſche Kirch unter andern löblichen Segnungen ſchreibt auch die Weiſ' und Manier, wie man ſolle den böſen Feind beſchwören in einem beſſeſſenen Menſchen, und zwar anfänglich wird dem Prieſter auferlegt, daß er gleich den Namen des Teufels ſoll erforſchen mit dieſen Worten: „Ich befiehl dir unreiner Geiſt, durch die Geheimnuß der Menſchwerdung, des Leidens, der Auferſtehung, der Himmelfahrt unſers Herrn Jeſu Chriſti, durch die Sendung des h. Geiſtes, und durch die Ankunft unſers Herrn zu dem letzten Gericht, ſag mir deinen Namen.“ Woraus dann folgt, daß die verdammten Geiſter gewiſſe Namen haben, die ihnen zwar nit wegen ihrer Natur, ſondern wegen ihrer Operation und Wirkung geſchöpft worden. Aus göttlicher h. Schrift und anderer Lehrer kann man wenig Namen finden ſolcher böſen Geſpenſter, außer dieſe: Lucifer, Leviathan, Mammon, Aſmodäus, Belzebub, Belphegor, Baalberit, Aſtaroth, Abaddon, Merim, Reſcheph, Beemoth, Belial, Lillit ꝛc., welche alle, nach Beweisthum der Lehrer, lauter Fürſten und Regenten der anderen verdammten Engel ſeyn ſollen; dann zu wiſſen, daß auch unter dem hölliſchen Geſchwader und unreinem Kriegs-Heer eine Ordnung gehalten werde, und alſo einige Befehlshaber, andere Untergebene, dieſer zu dem, der zu dieſem verordnet, doch alle unter dem Lucifer, als einem Oberhaupt, welcher in Perſon Chriſtum Jeſum dreimal in der Wüſte verſucht hat, insgemein aber wird der böſe Feind genannt ein Rebell Gottes, ein abtrünniger Engel, ein Betrüger der Menſchen, ein Entunehrer des Himmels, eine Peſt der Erde, ein

Schlücker der Seelen, ein Erfüller des Uebels, ein Verwüſter des Guten, ein Auſbringer des Tods, ein Verſchwender des Lebens, ein Feind des wahren Glaubens, ein Anhänger des Irrthums, eine Wurzel aller Fehler, ein Verwirrer des Friedens, ein Aufwiegler des Zwieſpalts, ein Verfolger der Wahrheit, ein Vater der Lugen, ein Kind des Verderbens, ein Mörder zu Land und Waſſer, ein Haupt der Gottesläſterer, ein Meiſter der Zauberer, eine Geburt der Sünd, eine verdammte Kreatur, ein ſchwarzer Mohr, ein grauſamer Höllhund, ein Abgrund des Elends, ein wildes Abentheuer, eine alte Schlang, ein vergifter Drach, ein ſchädlicher Baſilisk, ein unbändiges Vieh, eine ungeſtalte Larve, ein hölliſcher Raubvogel, ein blutgieriger Tieger, ein unerſättlicher Wolf, ein brüllender Löw, ein giftiger Scorpion, ein ſtinkender Kothkäfer, eine abſcheuliche Krot, ein verſtohlener Rab, ein ungeſtalter Aff, und (ſo ihn meiſtens verdrießt) ein s. v. Sau-Zucker. Ich aber bleib bei dem Namen allein, und ſag: der Teufel ſey ein Schelm.

Anbelangend die Anzahl der böſen Feind iſt ſolche unermeßlich groß, alſo daß auch etliche ausſagen, weil der dritte Theil der Engel gefallen, daß ſich die Zahl der Teufel in die hundert tauſend Millionen erſtrecke, da doch eine Million zehenmal hundert tauſend in ſich begreift; eigentlich aber, und mit wohlgegründtem Beweisthum, kann man die genaue Anzahl derſelben nicht wiſſen, wohl aber iſt aller Lehrer feſte Meinung, als ſey der Ort, ſo zwiſchen Himmel und Erd, ganz voll mit ſolchen verdammten Geiſtern. Lactantius halt gleichfalls darvor, ſofern die verdammten Geiſter ſollten Leiker haben, würden ſolche hölliſche Mucken wegen ihrer unbegreiflichen Menge beim hellen Tag den allgemeinen Sonnenſchein verdunklen, deßwegen iſt kein Ort faſt in der Welt, worin die verfluchten Mamelucken ſich nicht aufhalten, und ihr einiges Abſehen auf des Menſchen Untergang haben, und du ſageſt noch: hol mich der Teufel!

Es. bleibt nun wider die bethörte Lehr und grundloſe Fabel des Alkoran, in rechter katholiſcher Wahrheit-Geſchloß, daß die abtrünnigen Engel in ihrer verdammten Halsſtärrigkeit auf ewig verharren, und nit, wie die in Irrthum verblendeten Arianer und Neſtorianer vorgeben, daß die Teufel ſich noch vor dem jüngſten Tag durch wahre Buß und Reu werden bekehren, und zur Gnad gelangen, ſondern dero Willen und verſteintes Gemüth iſt alſo wider den allmächtigen Schöpfer erbittert, daß ſie auf ewig deſſen Huld und Gnad gänzlich und hartnäckig ausſchlagen, und weil ſie dem höchſten Gott keinen Schaden können zufügen, alſo ſuchen ſie ohne Unterlaß den Menſchen, welcher zum göttlichen Ebenbild erſchaffen, in allweg und unausſetzlich ins Verderben zu ziehen, gleichwie mancher von Rachgier angetriebene Böſewicht, wann er ſich an jemand nicht rächen kann, wenigſt ſucht, deſſen Behauſung in Brand zu ſtecken; alſo, weil der verdammte Satan nicht bemächtiget iſt, ſeinen Grimm an dem allmächtigen Gott auszulaſſen, bemühet er ſich allerſeits, den Menſchen als eine Behauſung und Wohnplatz Gottes in das ewige Feuer zu werfen.

Die Geraſener waren gar übel zufrieden, wie bei ihnen Chriſtus der Herr die Teufel mit Speck tractirt, zumalen was anders für ſie hätte gehört, Sach hat ſich alſo zugetragen: Dazumalen ſeynd zwei beſeſſene Männer zu unſerem Herrn geloffen, aus welchen die böſen Geiſter mit ungeheurem Geſchrei den Herrn gebeten, er woll' doch ihnen die Licenz ertheilen, daß ſie möchten in die nächſte Heerd Schwein fahren. O ihr Sau-Narren! wollt ihr denn keine beſſere Wohnung für euch, als dieſe wilden, gerießleten, ſtinkenden Thier? Es iſt aber zu wiſſen, daß kein Thier einwendig wegen Lungel, Leber, Herz, Ingeweid dem Menſchen ſo gleich, als wie die Schwein; indem nun dieſe hölliſchen Larven wußten, daß ſie die Herberg bei dem Menſchen müßten quittiren und verlaſſen, haben ſie aufs wenigſt begehrt, in daſſelbe zu fahren, welches in etwas dem Menſchen gleichet, dadurch ihren unerſättlichen Haß und größten Neid gegen den Menſchen zu zeigen, in welchem ſie faſt die Art und Eigenſchaft haben eines grauſamen Thiers, mit Namen Pardal, welches dem Menſchen dergeſtalten aufſätzig, daß es deſſen Contrafet und Bildnuß, auf das Papier gezeichnet, zu viel tauſend Stuck zerreißt. Es iſt nit ſo feind ein Napellus dem Leben, ein Raubvogel der Taube, ein Wolf dem Lämml, ein Fuchs der Henne, eine Krot dem Wieſel, ein Hund der Katze, ein Schneck dem Affen, ein Adler der Schildkrot, ein Storch der Fledermaus, eine Otter der Nachtigall, ein Magnet dem Knoblauch, wie der Satan dem Menſchen.

Der h. Margarittä, wie ſie nach ausgeſtandenen größten Tormenten in Kerker geſtoßen worden, iſt der Teufel wie ein grauſamer Drach erſchienen, und mit aufgeſperrtem Rachen ſie verſchluckt, nachdem ſie aber das Zeichen des h. Kreuzes gemacht, iſt ſolcher Drach mitten von einander zerſprungen, und alſo Margaritta ſo unverletzt wie Jonas aus dem Wallfiſch kommen. Ein andersmal ließ ſich dieſer Erbfeind wieder ſehen in Geſtalt eines Menſchen, den aber die h. Jungfrau bei den Haaren auf die Erd niedergeriſſen, und ihn gezwungen zu ſagen, warum er doch den Leuten, welche dem wahren Gott dienen, alſo aufſätzig ſey? worauf der Teufel bekennt, wie daß er ſolches aus lauter Neid thue, dann er könn' es gar nicht ſehen, noch gedulden, daß die Menſchen, welche von ſchlechten Erdſchrollen zuſammen gepappt, ſollen erhebt werden in Himmel, woraus ſie auf ewig verſtoßen werden.

Aus einer andern beſeſſenen Perſon hat er neben vielen Sachen auch dieß bekennt: nachdem er durch ſo harte Beſchwörung dahin getrieben worden, er ſolle ſagen, was für eine Buß er wollte ausſtehen, dafern er wieder möchte zur Seligkeit gelangen; ich, ſagte der Teufel, wann es auch in meiner Gewalt ſtünde, wollte lieber mit einer Seel, die von mir verführt worden, in den Abgrund der Höll ſteigen, als in die himmliſchen Freuden aufgenommen werden.

Des frommen Job ſeine Kinder ſeynd wohl mühſelig zu Grund gangen, und iſt ihnen ihr eigenes Haus zu einem Grab worden, und wo ſie vermeint haben in guter Ding zu eſſen und trinken, ſeynd ſie den Würmern zu einer Speis worden, damal war es wohl recht verhauſt; aber wo? wie? wer? wer hat das Unglück angeſtift? wie hat es ſich zugetragen? wo iſt es geſchehen? in dem Haus der Eltern, ſonſt waren die anderen Brüder und Schweſtern luſtig, wohlauf, in aller guten Vertraulichkeit eins gezecht, die Jungfrauen auch? was dann, es gibt wohl mehr dergleichen Bibiana; wie nun die geſamten Gäſt luſtig und wohlauf waren, die Geſundheiten im beſten Schwung, da erhebt ſich ein gäher Sturmwind, welcher ſo ſtark getobt, daß er die vier Eck angegriffen, und das ganze wohlgebaute Haus zu Boden geworfen, mit dem war der armen Gäſt ihre Zech bezahlt. Origines ſpricht, daß nit nur ein Wind ſey gangen, weil alle vier Eck ſeynd angegriffen worden, ſondern die Teufel geſchwind wie der Wind haben auf allen Seiten zugeblaſen, und wollt ein jeder der erſte ſeyn zu dieſem Verderben, ja ſie empfinden hierin nit einen geringen Schmerzen, wann einer dem andern vorkommt in Peinigung der Menſchen. Ingentem reputant dolorem, si prior illo alius praecedat ad ejus perditionem.

Zwei und ſiebenzig Jünger kommen mehrmalen zu unſerem Herrn voller Freuden und Jubel, bringen zugleich die gute Zeitung, daß ihnen alles ſehr wohl von ſtatten gangen, was ſie für anſehnliche Wunderwerk hätten gezeigt, ſogar, welches ja zu verwundern, ſogar, mein Herr, ſagten ſie, in deinem Namen ſeynd uns die Teufel unterworfen; worauf alſobald der Herr dieſe Antwort geben: Ich ſahe den Satan vom Himmel fallen wie ein Blitz. Will nun jemand wiſſen, warum der göttliche Mund den Satan einem Blitz oder Donnerkeul verglichen? der erwäge wohl des Donners ſeltſame Eigenſchaft, wie daß derſelbe mehrmal nur das beſte treffe; wie dann ſchon öfter geſchehen, daß der Donner das Herz im Leib, de

Degen in der Scheid, das Geld im Beutel, den Wein im Faß, den Fuß im Stiefel, die goldene Kette am Hals, das Mark im Bein, den Kern in der Nuß getroffen, zerpulvert, zernichtet, und weder Schalen, noch Bein, noch Hals, noch Stiefel, noch Faß, noch Beutel, noch Scheid, noch Leib verletzt worden. Alſo iſt auch der hölliſche Feind beſchaffen, wie der Donner oder Blitz, nur das Beſte aus allen Geſchöpfen ſuchet er, nemlich den Menſchen, und in dem Menſchen die Seel, und in der Seel das Heil zu verderben und zu ſtürzen.

Dem h. Dominico hat der Teufel einsmal bekennt, daß ihm Gott habe vorgetragen, er ſoll ihm etwas erwählen aus ſeinen Geſchöpfen; willſt haben, ſagt Gott, den Erdboden? der Teufel antwortet mit nein, ich bin nie ein Gartner oder Bauer geweſt, will auch noch nicht anfangen; willſt haben das Waſſer oder Flüß, Meer, Teich, Bach ꝛc., nein, ſagt der Teufel, was iſt mir das Baden nutz, ich werd doch nit weißer, zudem mag ich kein Fiſcher ſeyn; willſt haben die Luſt? auch nit, ſagt der Satan, die Luſt gehört für die Vögel, ich mag ſie nicht aus ihrer Herberg verſtoßen; willſt haben den Himmel des Firmaments, worin und woran die ſchönen Stern und Geſtirn? das laß ich wohl ſeyn, ſagt der Teufel, da wär ich ein Narr, daß ich ſolt dieſe runden Scheiben allerweil um und um treiben. Quid ergo vis, o mala Bestia? was willſt du dann haben, o böſe Beſtia? nil aliud, nisi animas, nichts anders, antwortet die verdammte Larve, nichts anders, als Seelen.

Ein abgedruckter Pfeil trachtet nit alſo nach dem Ziel, ein ſtarker Stein nit alſo nach ſeinem Centro, ein durſtiger Hirſch nicht alſo nach dem Brunnquell, ein Rab nicht alſo nach dem Aas, wie der Satan nach dem Menſchen; er ſichet, er ſucht, er wüth, er flucht, er malt, er ſchreibt, er jagt, er treibt, er liebt, er lobt, er wüth, er tobt, er wacht, er ſorgt, er wart, er borgt, er hupft, er ſpringt, er pfeift, er ſingt, er fahrt, er reit, er kämpft, er ſtreit, er fliegt, er geht, er kriecht, er ſieht, er loſt, er paßt, er ruht, er raſt, er ſchenkt, er ſchmiert, er krauſt, er ziert, er grabt, er wuhlt, er kußt, er buhlt, er ruft, er winkt, er holt, er bringt, er gehet, er lauft, er beiſſet, er rauſt, er macht, er bricht, er denkt, er dicht, er hockt, er ſitzt, er ſchnauft, er ſchwitzt, er ſchaut, er fragt, er hetzt, er jagt, er kehrt, er buſt, er lacht, er ſchmutzt, er ſiedt, er brat, er mahnt, er rath, er weicht, er flieht, er ſchiebt, er zieht, er zährt, er zuckt, er ſtoßt, er druckt, er bellt, er beißt, er flickt, er reißt, er rehrt, er brüllt, er zecht, er ſpielt, er führt, er fahrt, er kratzt, er ſcharrt, er thut alles, alles, alles auf Erden, damit nur der Menſch ſoll ſein werden, und du unbedachtſamer, elender, gewiſſenloſer, unbehutſamer Menſch, rufeſt ihn noch, er ſoll dich holen? Wann dich Gott nicht behüt hätte, und ſonders geſchirmet hätte, ſo wär es ſchon längſt geſchehen.

Jene Gäſt in dem Evangelio, nachdem ſie eingeladen worden, ſeynd nit erſchienen bei der Mahlzeit, ſondern ſich laſſen mit unterſchiedlichen Ausreden und Vorwand entſchuldigen; ja, ſagt einer, ich wär gern kommen, aber ich hab einen Kauf eingangen wegen eines Maierhof, und deſſenthalben hab ich dießmal nit können aufwarten. Der andere wendete vor, daß er Ochſen um ſein baares Geld habe eingehandlet. Der Dritte war gar ſtark verhindert, dann er hab ein Weib genommen; ſeynd alſo dieſe drei eingeladenen Gäſt ausgeblieben. Aber der Teufel iſt gar nit vonnöthen einzuladen, es braucht kein Rufens, er kommt ungeladen, und wann es die Güte Gottes zuließe, ſo wäre dieſer verdammte Geiſt augenblicklich und urplötzlich auf den Fluch und bethörten Wunſch da, und thät dich holen, und gib Acht, damit nit der ſo oft beleidigte Gott einmal über dich elendes Geſchöpf verhänge, wie es ſchon mehrmalen geſchehen iſt.

In Sachſen hat eine junge und reiche Tochter einem wackeren, jedoch wenig begüterten Jüngling die Ehe verſprochen, der Jüngling bedankt ſich deſſen beſtermaſſen, ſagte aber, weil er dieſes Geſchlechts Wankelmuth wohl wußte, er glaub ſchier, ſie werde ihr Wort nit halten; ich, ſagte ſie, ich ſoll einen anderen heirathen? wann ich einen andern nimm, als dich, ſo hol mich der Teufel am Hochzeittag. Was geſchieht? mittler Zeit hat ein anderer ein Anſuchen gethan, und dieſe für eine Braut begrüßt; weil nun April und Weiberwill ſich bald ändern, alſo hat ſie dieſem, weil er bei ſtattlichen Mittlen, das Jawort ertheilt; weſſenthalben ſie der erſte öfters ermahnt, ſie ſoll ſich ihres Verſprechens und harten Schwars erinnern, ungeacht aber alles dieß mußte der erſte mit dem Korb befriediget ſeyn, und führte der andere die Braut heim.

Der Ehrentag wird gehalten, die Mahlzeit iſt herrlich, die Befreundten ſeynd wohlauf, die Gäſt luſtig, die Spielleut fleißig, die Gemüther fröhlich, der Wein häufig, aber die Braut wegen des nagenden Gewiſſens-Wurms war etwas traurig, man ſucht aber auf alle Weiſ' ſolche aufzumuntern. Unterdeſſen kommen zwei, dem Anſehen nach edle junge Herren, in das Zimmer, welche man höflichſt empfangen, auch ſogar zu der Tafel geſetzt, haben es für ein ſonders Glück aufgenommen, daß ſolche Gäſt das Haus würdigen mit ihrer Gegenwart. Nach der Tafel ging der gewöhnliche Tanz an, man trug einem aus dieſen Herren Ehr halber die Braut an, welche er mit aller Corteſi angenommen, und zweimal gar wacker und hurtig herum getanzt, nachmals in Gegenwart der Eltern, Befreundten, Benachbarten und anderen Gäſten, die Braut mit einem erſchrecklichen Heulen und Geſchrei in die Luft geführt, und aus aller Menſchen Augen entzogen; als den andern Tag mit höchſtem Wehklagen von den Eltern die Braut geſucht wurde, ſeynd ihnen eben die geſtrigen zwei Herren begegnet, der Braut Kleider und guldene Ketten eingehändiget, mit dieſen Worten: in ſolche Ding haben wir von dem Allerhöchſten keine Gewalt gehabt, aber wohl in die Braut, worüber ſie verſchwunden.

O wie oft würde ſolches traurige Spectacul zu ſehen ſeyn, wann nicht Gottes Barmherzigkeit dem Satan einen Zaun einlegte, wie oft würde dieß Wildſchwein den göttlichen Weingarten verwüſten, wann nit der Höchſte einen Zaun darum führte, wie oft würde dieſer Feind die Stadt Gottes, welche der Menſch iſt, zerſchleifen, wann nit der Allmächtige ſie verſchanzte, wie oft würde dieſer hölliſche Raubvogel die Tauben des Herrn mit ſeinen Klauen zerreißen, wann nicht von obenher ein Schutz käme. Wär es ihm, dieſem abtrünnigen Geiſt, erlaubt, ſo würde er auf einmal, wie Nabuchodonoſor die drei Knaben, alſo er das geſamte menſchliche Geſchlecht in hölliſchen Ofen werfen, er thät auf einmal, wie der Engel des Senacheribs Kriegsheer, alle Menſchen erwürgen, er thät auf einmal, wie der Ammon geſinnt war, die Hebräer, alle Adams-Kinder ausrotten, er thät auf einmal, wie Titus Veſpaſianus Jeruſalem, die ganze Welt zu Boden ſtürzen, er thät auf einmal, wie die Hund das ſtolze Frauenzimmer Jezabel, alle Menſchen zerreißen, er thät auf einmal, wie die Erd den Daton und Abiron, alle Menſchen erſchläcken, er thät auf einmal, wie Joab dem Abſalon, allen Menſchen den Reſt geben, er thät auf einmal, wie der Engel den Habakuk, nit in die Löwengrube, ſondern in Abgrund der Hölle führen, und getrauſt dir noch zu wünſchen: er ſoll dich holen.

Es ſeynd die verdammten Geiſter alſo erbittert über die Menſchen, daß ſie eine Freud und ſonders Wohlgefallen empfinden, wann ſie dieſelbe verführen. Allhier ereignet ſich nit eine geringe Frag, ob auch ein ſolcher von Gott und dem Himmel vertriebener Engel eine Freud oder eine Ergötzlichkeit könne haben, dann gleichwie ein Seeliger im Himmel auch von dem allermindeſten Leid oder Traurigkeit nit kann ergriffen werden, alſo folgt, daß auch ein Verdammter und ewig Verlorener von der winzigſten Freud nit kann beglückt werden. Wie es dann zu verſtehen, was der gekrönte David ſpricht: „Quid tribulant me, exultabunt, si motus fuero: „Die mich plagen, werden frohlocken, wann ich ſollte bewegt werden.“ Auch ſchreibt Venerabilis Beda, daß es ſeye offenbart worden, wann die Teufel einige Seelen mit ſich in die Höll führen, entſtehe ein großer Jubel, ein unſinniges Lachen, ein allgemeines Frohlocken unter den Teufeln.

In dem hohen böhmiſchen Gebürg gegen Schleſien, hat ſich vor wenig Jahren ein Teufel aufgehalten, welcher mehrmalen in unterſchiedlichen Geſtalten, auch gar oft wie ein Mönch den Reiſenden daſelbſt das Gleit geben, und wann ſolche in der Wildnuß ſich ſtark vergangen, und derentwegen wacker geſcholten, hat ſich dieſer Böſewicht augenblicklich auf die höchſten Bäume, wie ein Vogel reterirt, und allda ein großes Gelächter, und höhniſches Frohlocken verbracht.

In der Grafſchaft Horn iſt ein Frauen-Kloſter, worin der Teufel einen unbeſchreiblichen Uebermuth erzeigt, neben anderen Dingen, die ſich nit wohl ſchreiben laſſen, hat er den Kloſter-Frauen daſelbſt öfters anſtatt Zucker Salz in die Zucker-Büchſen geſchütt, die armen Frauen bei nächtlicher Weil dergeſtalten an die Fuß-Sohlen gekitzlet, daß ſie, wann man ihnen nit wär beigeſprungen, ſich müſſen zu todt lachen, er hat ihnen öfters das Bett mit Unflath beſudlet, und noch darüber in allen Winklen ein Gelächter verbracht.

Es giebt auch die öftere Erfahrenheit, daß die Teufel aus den beſeſſenen Perſonen ein großes und helles Gelächter über ein oder die andere vorgebrachte

Frag hören laſſen, aus welchem dann vermuthlich zu ſchließen, daß dieſe abtrünnige Böſewicht einer Freud und Ergötzlichkeit fähig ſeyn; alles dieß mit ſicherer Wahrheit zu entörtern, muß man wiſſen, daß die verdammten Geiſter, wo und wie ſie ſich immer in der Luft, oder auf Erden aufhalten, ſtets an ſich, bei ſich, in ſich die Höll tragen, und von der Pein nit einen Augenblick befreit ſeyn, weil aber ſolche Pein ab- und zunimmt, alſo kann wohl zugelaſſen werden, daß in Abnehmung der Pein ſie eine kleine Ergötzlichkeit genießen, dann ihre groſſe Qual beſtehet in dem Neid, wann ſie nemlich ſehen, daß ein Menſch, ein ſchlechter Erdſchrollen in Himmel ſteigt, woraus ſie ſo ſpöttlich verſtoßen worden. So oft aber einige Seelen in das ewige Verderben durch ſie kommen, iſt folgſam der Neid nit mehr gegen dieſen, die mit ihnen bereits verdammt und verloren ſeyn, dahero ſolcher entfallene Neid gegen dieſen ein kleiner Nachlaß der Pein, maſſen ſolche im Neid beſtehet, und dieſes kann ein Contento, oder Freud der hölliſchen Geiſter genennt werden, alſo iſt der Meinung der h. Thomas de Aquin.

Dannenhero nicht mit Unfug kann geſagt werden, des Teufels ſeine eigene Freud beſtehe in Stürzung der Menſchen, Verſchwendung des Heils und Verlurſt der Seeligkeit, und iſt ſeine einige Freud, wann er dem Menſchen zu Seel und Leib kann ſchaden, ſeine Freud war ihm, wie er den Adam und Eva hinter das Licht geführt, und ihnen vorgelogen, ſie werden, wie die Götter werden, weſſenthalben, ſpricht Procopius, cachinnabatur Daemon, hab der Teufel dazumal überlaut gelacht im Paradeis, ſeine Freud war ihm, wie er in dem Haus Noe den Cham, in dem Haus Abraham den Iſmael, in dem Haus Iſaak den Eſau, in dem Haus Jacob die ſauberen Brüder, in dem Haus Putiphars ſein ſauberes Weib zum Böſen angeſtift; ſeine Freud war ihm, wie er den Pharao wider den Moyſen, die Jezabel wider den Eliam, ganz Samaria wider den Eliſäum, den Achab wider den Michäam, den Nabuchodonoſor wider den Daniel, den Senacherib wider den Tobiam, die Phenenna wider die Anna, die Agar wider die Sara, den Saul wider den David, den Antiochum wider die Machabäer, den Herodem wider den Joannem, den Simon Magum wider den Petrum, die Juden wider [illegible] hat angeſetzt, angefriſcht, angeſpohrt: ſeine Freud iſt ihm, wann er dir deinem Leib, deiner Seel, deinen Kindern, deinem Haus, deiner Wirthſchaft kann einen Schaden zufügen, und hierzu iſt er ſo geſchwind, wie der Wind, in ſolcher Eil, wie ein Pfeil, und du rufeſt ihn noch, er ſoll dich holen.

Des Teufels bin ich. Wann man zuweilen die kleinen Kinder fragt, wem gehörſt du? ſo geben ſie mehrmal die Antwort, meinem Vater, nit übel geredt. Aber groſse Limmel, ungeſchlachte Schiefernikl, ungeberdige Phantaſien (ich kanns nicht Chriſten nennen) geben ohne fernere Nachfrag an Tag, wem ſie zugehören, des Teufels bin ich, wann ich ihm das Ding ſchenk, des Teufels bin ich, ich hab es ſelbſt um einen höhern Werth kauft, des Teufels bin ich, wann dem nit alſo iſt ꝛc. O ihr unbehutſame Adams-Kinder, ihr wißt ja gar zu wohl, wie die Phariſäer Chriſto dem Herrn ein Geld gewieſen, da ſie ihn mit

Worten begehrten zu fragen, ob man dem Kaiſer ſoll einen Zins geben? hat der Heiland alſobald gefragt, was vor ein Bildnuß auf der Münz? und wie ſie geſagt, des Kaiſers, wohlan, ſagt der Herr, ſo gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt. Was tragt ihr ſterbliche Menſchen für ein Bildnuß an euch? Gottes ohne Zweifel, ad imaginem Dei, dann zu deſſen Ebenbild hat er euch erſchaffen, ſo gebt dann Gott dieſe Bildnuß, und laßt euch nit hören, des Teufels bin ich. Wißt ihr nit, was ihr in der h. Tauf durch den Göthen habt Gott verſprochen? nemlich, ich widerſag dem böſen Feind. Dannoch iſt aus manchem ungewaſcheuen Maul nichts mehrers zu hören, als des Teufels bin ich; vernehmt ein wenig, wie der Teufel beſchaffen.

Leopoldus, damalen Herzog in Oeſterreich, welcher mit Ludovico aus Bayern, römiſchen König, viel Krieg geführt, begehrte auf eine Zeit von einem Schwarz-Künſtler und Hexenmeiſter, daß er ihm ſoll den Teufel zeigen, dieſer entſchuldiget ſich deſſen, vorwendend, wie daß ſolches ohne merklichen Schaden nit könne geſchehen; weil aber der Herzog noch inſtändiger verlangt, alſo hat er darein verwilliget, und in Gegenwart anderer den Teufel in ſo abſcheulicher Geſtalt in das Zimmer gebannt, daß Leopoldus alſobald aufgeſchrien, satis est, es iſt genug, worüber er krank in das Bett geführt worden, und bald darüber geſtorben. So häßlich iſt dieſer Geiſt, und du willſt noch des Teufels ſeyn?

Der Teufel hat die ſieben Männer der Sarä, einer Tochter Raguelis, jämmerlich erwürgt.

Der Teufel hat die Peſt über Iſrael gebracht.

Der Teufel hat den Job um alles das Seinige gebracht, und zum elendeſten Menſchen auf Erden gemacht.

Der Teufel hat den Corinthium erſchrecklich gepeiniget.

Der Teufel hat den Saul unſinnig gemacht.

Der Teufel hat den beſeſſenen Menſchen im Evangelio bald ins Waſſer, bald ins Feuer geworfen.

Der Teufel hat die Apoſtel gereuttert, wie das Traid durch ein Sieb.

Der Teufel iſt der Vogel geweſt, welcher den guten Saamen in dem Evangelio hat aufgefreſſen.

Der Teufel hat die Tochter des Cananäiſchen Weibls erſchrecklich gepeiniget.

Der Teufel hat, in Geſtalt eines Bettlers, die erſchreckliche Peſt nach Epheſum gebracht, von Haus zu Haus das Almoſen geſammelt, und vor das Deo gratias die Peſt an Hals gehängt, bis er ſich nachmals in einen großen Hund verändert, und die Stadt verlaſſen.

Der Teufel hat Anno 465 in Geſtalt eines alten Weibs, die Stadt Conſtantinopel dergeſtalten in Aſchen gelegt, daß vier ganzer Tag aneinander gebrunnen.

Der Teufel hat Anno 553 unter Regierung Ludovici II. die Stadt Mainz 3 ganze Jahr mit allen unbeſchreiblichen Plagen beunruhiget.

Der Teufel hat Anno 1160 durch Zulaſſung und göttliche Verhängnuß, die ganze Stadt Freyſing in Bayern verbrennt, wie er ſich dann in unterſchiedlicher Geſpenſtern Geſtalt bei Tag und Nacht hat ſehen laſſen.

Anno 1551 in der Vigil Simonis und Judä, haben 5 Böhmen die ganze Nacht geſchlempt, geſoffen, geſpielt, und etmal dem Teufel, welcher an der Wand dem h. Ertz-Engel Michael unter die Füß gemalt war, eins aus dem Bier zugebracht, zu Morgensfruhe hat man gefunden, daß ihnen allen der Teufel den Hals umgewürgt.

Der Teufel hat Anno 1585 in dem polniſchen Marktfleck Podlah, einen Menſchen, um weil er frecher Weiſ' am Freitag Fleiſch geeſſen, dergeſtalten grauſam beſeſſen, daß er ganz unſinnig worden, ihn endlich auch gar erwürgt.

Anno 1595 hat der Teufel einen Prädikanten in Schweizerland, weil er wider das Gnaden-Bild der Mutter Gottes zu Monte Real ſpöttlich geredt, in Gegenwart aller Leut von der Kanzel geholt.

Im Mainzeriſchen Gebiet hat ein junges Mädel einen Trunk begehrt, worüber ihr die Mutter zu trinken geben, jedoch mit dem Fluch, trink, daß du den Teufel trinkeſt! welcher alſobald in ſie gefahren, und ſie, wie ein glühender Brand, im Leib gepeiniget.

Zu Wien in Oeſterreich unter dem Landhaus, zu Prag in Böhmen, zu Rom in Italia, zu Luca in Wälſchland, zu Paris in Frankreich, zu Neapel in Sicilia, und an vielen andern unterſchiedlichen Orten wird man noch zeigen die Wahrzeichen, wie der Teufel einige geholt hat, oder ſie erſchrecklich gepeiniget, und du willſt noch des Teufels ſeyn?

Es gibt Wald-Teufel, die heißen Fauni und Silvani, es gibt Garten-Teufel, dieſe heißen Duſii, es gibt Gaſſen-Teufel, die heißen Tulii und Sarpedones, es gibt Straßen-Teufel, und dieſe heißen Alaſtores, es gibt Stuben-Teufel, und dieſe heißen Manes, Lemures, Genii, es gibt Kammer-Teufel, und dieſe heißen Aſchamad, es gibt Peſt- und andere Krankheiten-Teufel, und dieſe heißen Ameus, Magaleſius, Ormenus, Lied, Miſon, Mimon ꝛc., es gibt Seiten-Teufel, dieſe heißen Poredri, es gibt Zorn- und Furi-Teufel, und dieſe heißen Catabolici, es gibt Wahrſag-Teufel, und dieſe heißen Pithones, es gibt Fopp-Teufel, und dieſe heißen Euricleä, es gibt Freß-Teufel, und dieſe heißen Eurynomi ꝛc. Ja, es iſt kein Ort, wo nit die Teufel in Luft, im Feuer, im Waſſer, auf Erden, in der Erden, in unzahlbarer Menge ſich aufhalten, ſie ſtehen, ſie ſitzen, ſie kriechen, ſie fliegen, ſie gehen um dich, ſie ſeyn ober deiner, unter deiner, bei dir, um dich, auf dem Löffel, auf der Gabel, auf der Feder, auf dem Gläßl, auf dem Kleid, auf der Naſen, auf den Ohren, auf dem Maul, auf dem Kopf ꝛc., oft in Geſtalt der Mucken oder Fliegen, oder Würmel, oder Sonnen-Sträubl, oder Luft, oder Rauch, oder Nebel, oder ganz unſichtbar, und er wart nur auf die Licenz, Erlaubniß und Verhängnuß Gottes in dich zu fahren, dich zu zerreißen, dich mit Leib und Seel in das Verderben zu bringen, und willſt noch des Teufels ſeyn?

Des Teufels ſein einiger Gedanken iſt, dich zu foppen.

Dieſer elende Fürſt der Finſternuß iſt ſehr arm und dürftig, hat weniger Geld als ein Bettler auf der Straße, Gold und Silber findt ſich in ſeiner Habſchaft nit, ſeine Groſchen münzen ihm die Gaißböck, ſeine Thaler die Roß, und ſeine Dukaten die Eſel; Schatz und Reichthum gehören dem allmächtigen Schöpfer zu, wie er ſelbſten bekennt durch den Propheten Hagäum: Meum est argentum, et meum est aurum etc. Der Teufel aber hat nichts, und iſt dieſes verruchten Schlampen ſein Heirath-Gut die Armuth, und ſo er den bethörten Menſchen etwas ſpendirt, iſt ſelbiges meiſtens eine verblendte Sach. Desgleichen hat gethan der böhmiſche Zauberer Zitho, welcher durch des Teufels Kunſt einem Bäcken dreiſſig Schwein verkauft, und als er ſolche durch einen Bach getrieben, ſeynd anſtatt der Schwein dreiſſig Stroh-Schäppel daher geſchwommen.

Was für wunderſeltſame Ausſagungen und Erkanntnuß ſeynd nit ergangen verwichenen Jahren allhier im Steyermerk von dem Hexen- und Zauber-Geſind? daß man hiervon ein großes Buch konnte verfaſſen. Nur von Anno 1675 bis in dieſes laufende Jahr 1688. Eine bekennte, daß ſie über 800 mal in einem mit zweien Roſſen beſpannten Kobel-Wagen oder Kutſchen ſey ausgefahren in der Höhe über Berg und Thal, nachmals an einem beſtimmten Ort ſehr herrlich tractirt worden; nach vollendter Mahlzeit mit ihrem Liebſten, dem Teufel, welcher in ſchwarzem Sammet aufgezogen, und ausländeriſch geredt, in allen Wohlluſten gelebt, und als ſie ein großer Durſt überfallen, auch derentwegen einen guten Trunk begehrt, ſey alſobald ein ſchwarzer Gaißbock vorhanden geweſt, welcher ſein s. v. unreines Waſſer in eine ſilberne Schale fallen laſſen, ſo ihr nit anderſt vorkommen, als wäre es der alleredleſte ſpaniſche Wein. O, daß dir es der Teufel geſegne!

Eine andere ſagte aus, daß ſie ſehr oft, die Zahl wär ihr eigentlich nicht bewußt, ſamt vielen ihren Benachbarten und Bekannten in Geſtalt großer Vögel, als da ſeyn: Raben und Alſtern, ſeyen ausgeflogen, und an einem gewiſſen Ort ihren gewöhnlichen Geſpäß vollzogen, und weil dazumal eine neue Braut darbei, welche das erſtemal mit dieſer Geſellſchaft ausgefahren, indem ſie ihrer Gedanken nach gar ſtattlich tractirt wurde, ſagte ſie aus unbehutſamer Weiſ Jeſus Maria, ſo hab ich mein Lebtag nie ſo wohl gelebt! worauf der Teufel ſie alle verlaſſen, und ſeynd ihrer 18 Perſon ſitzen geblieben, unweit einer Schinder-Hütte bei einem verreckten Schimmel, der bereits ſchon halbentheil von ihnen verzehrt war. Der Teufel ſey da ein Gaſt!

Ein Mann mit zwei und achtzig Jahren hat bekennt, daß er bereits ein und ſechzig Jahr bei dieſem ſaubern Handwerk, aber niemalen ein größern Geſpäß gehabt, als dazumalen, wie bei einer nächtlichen Zuſammenkunft am Tag vor St. Veits-Tag, der Teufel ein altes Weib, weil dazumal ein Leichter abgangen, auf den Tiſch geworfen, und ihr s. v. eine große Kerze in den hintern Leib geſteckt, welcher geſtalten ſie dritthalb Stund müßte leuchten, und haben alle Anweſende gänzlich darfür gehalten, als ſeye es von guter getriebener Arbeit ein ſilberner Leuchter. Der Teufel butz das Licht!

Ein Mädl von 14 Jahren hat ohne Tortur bekennt, wie daß ſie aus Befehl des Teufels zu Lonkowiz die allerheiligſte Hoſtie aus dem Maul heraus gezogen, ſelbige nachmals bei der Zuſammenkunft in eine Grube geworfen, allwo ſolche unmenſchliche Schand-Thaten vorbei gangen, welche keine ehrliche Feder getraut zu beſchreiben. Unter andern hab ſie einmal von ihrer gehabten Mahlzeit eine ganze Paſtete mit ſich nach Haus getragen, des Willens, ihrem jüngern Brüderl den andern Tag etwas darvon zu ſpendiren, und ſehe, zu Haus habe ſie befunden, daß ſie nichts anders mit ſich gebracht, als einen alte[illegible]halb verfaulten Stiefelbalg, worin drei verreckte Ratzen und etliche Erdmäuſ lagen. Der Teufel freß ſolche Bißl!

Einer dieſes Handwerks, hat ausgeſagt, ein Weber, wie daß er aus Kleinmüthigkeit und äußerſter Armuth ſeine Zuflucht genommen habe zum böſen Feind, welcher ihm dann in Geſtalt eines vornehmen Kavaliers mit roth und grünem Federbuſch auf dem Hut erſchienen, ihm allen Reichthum und Beihilf verheißen, dafern er die allerheiligſte Dreyfaltigkeit wolle verwerfen, die Tauf, und alle h. Sacramente verachten, der Mutter Gottes und allen Heiligen abſagen (welche Ceremoni bei allen Hexen gewöhnlich) und ihn für einen Gott und Herrn erkennen. Nachdem nun der elende Tropf alle dieſe verruchten Ding eingangen, und mit dem Teufel bei unterſchiedlichen Hexen-Tänzen erſchienen, hat er eineſt gar inſtändig von dem Satan verlangt, er wolle ihm doch mit Geld-Mittlen verhilflich ſeyn, worauf der Teufel ihm eine ganze Truhe voll mit Reichs-Thaler und Silber-Kronen vorgeſtellt, daraus nach Belieben zu nehmen, er aber habe die beeden Säck alſo geſtrozt angefüllt, daß ihm unterwegs der Hoſen-Neſtl zerriſſen, und alſo den Hexen und altem Geflügelwerk, welche ſtracks nach ſeiner geflogen, ein großes Gelächter verurſacht; nachdem er aber nach Haus kommen, hab er nichts anders gefunden, als Blätter und zerbrockte

Dannzapfen. Der Teufel hol die Münz! Hundert und aber hundert, und über hundert dergleichen Begebenheiten konnten beigebracht werden, woraus nur ſattſam erhellet, daß des böſen Feinds ſein Gedanken nur iſt, dich zu foppen. Er tractirt wenig mit kälbernem Brätl, wie Abraham die Fremdling, wenig mit gebratenem Kitzl, wie Rebecca den Iſaak, wenig mit gutem Koch, wie der Habacuk den Daniel, wenig mit feiſten Wachteln, wie Gott die Iſraeliten, wenig mit Linſen-Koch, wie Jakob den Eſau, wenig mit Milch, wie Jahel den Siſaras, wenig mit Bratfiſch, wie Chriſtus die Apoſtel, ſondern anſtatt Feder-Wildprät, gibt er Miſtfinken, anſtatt Speck, gibt er Schwamm, anſtatt Rebhünnl, gibt er Rabenhünnl, anſtatt Confect, gibt er Kuhfect, anſtatt Lerchen-Fleiſch, gibt er Mörchen-Fleiſch, anſtatt Allobatritta, gibt er Ollam putridam, anſtatt Auer-Hahn, gibt er Mauer-Hahn, anſtatt Wein von hieraus, gibt er Wein von Brund-dus. Pfuy Teufel! anſtatt Reichthum, gibt er Irrthum, anſtatt Batzen, gibt er Botzen, anſtatt Seiden, gibt er Kotzen, anſtatt Geld, gibt er Blätter, iſt das nit ein armer Fretter?

Des Teufels ſein einziges Ziel iſt, dich zu betrügen.

Er verheißt viel, und halts ſchlecht, er verſpricht viel, und giebt wenig, er verlobt viel, und zeigts gering; wie dann von einem laſterhaften Böſewicht geſchrieben wird, daß ſolcher nicht allein in allen Sünden und Unflath herum gewühlet, ſondern er war noch des verdammten Vorhabens, noch größere Miſſetha ten zu begehen, wann er nur möchte der Straf bei Obrigkeiten und Gerichten befreit ſeyn; worauf ihm der Teufel erſchienen, alle Hülf und Beiſtand verſprochen, wie daß er ihn aus allen Keichen und Gefängnuſſen erledigen wolle, weſſenthalben der gewiſſenloſe Menſch in allen erdenklichen Muthwillen und Laſter ſich eingelaſſen, Mordthaten und Schandthaten mehrmalen begangen, alle und jedesmal frei durchpaſſirt; nachdem er aber einſt einen ſondern Meuchelmord begangen, weſſentwegen er in eiſerne Band und finſtere Keichen gefänglich geworfen worden, worin er den Teufel vermög ſeines gethanen Verſprechens um Erledigung angeſucht, welcher ſich dann alſobald eingefunden, ihm eine große verſchloſſene Schachtel oder Geſtadel dargeboten, mit Beding, er ſolle dieſe bei Leib nit eröffnen, damit dasjenige, was darin, nit gleich ſeine Kraft verliere; dieſe Schachtel ſoll er ganz beherzt dem Richter präſentiren, und ſobald er ſolche werde eröffnen, ſodann könn er ihm nit mehr abhold ſeyn, viel weniger ihn zu einer Straf ziehen. Allegro war dieſes Bürſchl und voller Freuden, ſcherzte auch immer mit der Wacht und Stockknechten, deſſen ſich dieſe Schörganten nit wenig verwunderten. Nachdem endlich die Sentenz des Tods über ihn gefällt worden, begehrte er kurzum mit dem Richter zu reden; und als ſolcher erſchienen, reicht er ihm dar obgedachte Schachtel, mit Bitt, er woll ſie eröffnen, dann darin werde er finden, was ihn beim Leben erhalten werde; das wär viel, ſagte der Richter, und wie er ſolche eröffnet, fand er nichts darin, als einen guten, ſtarken, dicken, kräftigen Strick; wohlan Kerl, waren die Wort des Richters, du willſt mich etwann noch foppen und ſchimpfen, es ſoll aber dieſe Schankung dir zu Theil werden, und ließ ihn bald hierauf mit dieſem Strick aufhängen, deſſen ſich der elende Tropf ſehr beim Teufel beklagt, aber dieſer verdammte Geiſt lachte ſeiner bis zum Galgen.

Des Teufels ſein einiges Vorhaben iſt, dich zu bethören.

Majolus erzählt, daß ein gottloſer Soldat dem Laſter der Unlauterkeit über alle Maſſen ergeben war, ſogar, daß der Teufel in Geſtalt eines ſchönen Weibsbilds ihm erſchienen, mit dem er allen Muthwillen getrieben, und als er zu Morgens glaubte, er hätte die ganze Nacht eine adeliche Helena bei ſich gehabt, ſo hat er aber, wie der Tag angebrochen, eine alte verreckte und bereits halb verfaulte Kuh in den Armen gefunden.

Vor 7 Jahren hat eine alte Hex gerichtlich ausgeſagt, wie daß ſie nunmehr dreißig ganze Jahr mit dem Teufel wohne, wie Mann und Weib im Ehſtand, und ſey die erſten Jahr dieſer hölliſche Geiſt ihr meiſtens vorkommen, wie ein ſchöner, wohlgeſtalter, junger, adelicher Herr und Kavalier, nachdem ſie aber nunmehr zu alten Jahren kommen, und alle Geſtalt verloren, ſo thue er ihr gar nit mehr ſchön, ſondern zeig ſich mehrmalen in ſehr wilder Geſtalt, auch wann er ſchon bei nächtlicher Weil ihr beiwohne, ſo pfleg er zum öfteſten das Bett alſo unflätig zuzurichten, daß ſie alle Morgen eine friſche Wäſch brauche. Pfui, du wilder Teufel!

In dem Kapuziner-Kloſter zu Monte Real iſt ein Pater zur heiſſen Sommerszeit nach der Metten im Garten ſpazieren gangen, woſelbſt ihm der böſe Feind in Geſtalt ſeines bekannten Vetters erſchienen, weſſenthalben ſich der fromme Geiſtliche nit ein wenig entrüſt, und alſobald befragt, wie er doch daher komme? dem er dieſe Antwört gab: liebſter Vetter, ich bin über die Mauer herein geſtiegen, was ich dem Herrn Vetter ſo genöthig zu vertrauen hab, iſt dieſes: Ihr Ehrwürden Herr Vetter wiſſen wohl, was ſie für arme Freund haben, daß ſie kaum das Brod zu eſſen, und dieß nicht genug; nun aber wär der Sach leicht zu helfen, daß ſie ihren Unterhalt weit beſſer hätten, ja zu guten Mittlen gelangten; ſehet, unweit dieſes Kloſters iſt ein Schatz begraben, und ich weiß den Ort, weil aber bei ſolchen Dingen ſich meiſtens die Teufel aufhalten, alſo kann ohne Gegenwart eines Prieſters dieſer Schatz nit erhebt werden. Mein Herr Vetter, ſie erbarmen ſich über ihre armen Befreundten; ja antwortet der Pater, dieß kann nit ſeyn ohne Erlaubnuß des Quardian; was? Quardian, ſagt hinwieder der ſaubere Vetter, wann die Sach wird mehreren offenbar werden, alsdann wird auf unſerer Seite ein kleiner Gewinn ausſchlagen. Der gute unbehutſame Pater laßt ſich überreden, folgt dieſem vermaſcherirten Teufel, welcher ihn bei eitler Nacht auf einen hohen und gähen Felſen geführt, derenthalben etlichemal er ſehr ſchwer gefallen; als er aber gar auf einen hohen Gipfel mußte hinauf ſteigen, alſo ſagte der Pater: Jeſus Maria! wo führt mich der Herr Vetter hin? worauf der Teufel die Larve abgelegt, und dieſe Wort hören laſſen: nisi hoc dixisses, de monte te praecipitassem: wann du dieſes nit hätteſt geſagt, ſo hätt ich dich von dieſem höchſten Felſen herunter geſtürzt. So iſt dann des Satans ſein einiger Will und Gedanke, ſein einiges Ziel und Abſehen, ſeine einige Meinung und Trachten, dich zu foppen, dich zu verblenden, dich zu betrügen, dich zu bethören, und du willſt noch des Teufels ſeyn?

Der Teufel zerreiß mich, wann ich das würd' ungerochen laſſen. Holla! der h. Sebaſtianus iſt mit Pfeilen erſchoſſen worden, der h. Marcellianus iſt mit einer Lanze durchbohrt worden, der h. Julius iſt mit Brügel zu todt geſchlagen worden, der h. Florianus iſt in das Waſſer verſenkt worden, der h. Strato iſt von zweien Bäumen in der Luft zerriſſen worden, der h. Chryſanthus iſt lebendig begraben worden, die h. Appollonia iſt verbrennt worden, der h. Laurentius iſt auf einem glühenden Roſt gebraten worden, der h. Euſtachius iſt in einen glühenden metallenen Ochſen geſetzt worden, der h. Zephirinus iſt im ſiedheißen Oel gebacken worden, der h. Modeſtus iſt in zerlaſſenes Blei geworfen worden, der h. Silvanus iſt von Löwen zerriſſen worden, der h. Julianus iſt von Schlangen und Ottern zerbiſſen worden, dem h. Andeollo iſt das Haupt kreuzweis durchgehackt worden; dem h. Fuſciano ſeynd große Nägel in die Augen, Ohren, Naſen geſchlagen worden, dem h. Fauſto ſeynd Ohren, Naſen, Lefzen abgeſchnitten worden, der h. Baſiliſſä iſt die Zunge ausgeſchnitten worden, der h. Dorothäus iſt lebendig geſchunden und nachmals mit Salz und Eſſig gerieben worden, dem h. Benigno ſeynd unter den Näglen der Finger und Zehen ſpitzige Nadel und Dörner eingedrungen worden, der h. Jacobus, mit dem Zunamen Jnterciſus, iſt zu viel tauſend Stuck zerhackt worden, der h. Victor iſt in einem Stampf völlig zerquetſcht worden, die h. Tarbula iſt mit einer Säg durchſchnitten worden. Jn Summa, alle Peinen, die dieſe gelitten, alle Qualen, welche die 11,000 Jungfrauen zu Cöln, die 20,000 Martyrer zu Nicomedia, die 300,000 zu Rom, ja die 11,000,000 der Blut-Zeugen Chriſti haben ausgeſtanden in der ganzen Welt, alle dieſe thät dir der Satan gern, über gern, ja ganz begierig an, und überdieß alles noch in die ewige Geſängnuß und Verdammnuß ziehen, dafern Gottes Gewalt ihn nit abhielte, und du wünſcheſt noch: er ſoll dich zerreißen?

Es iſt ein Thierl, welches nicht erſchaffen worden, ſolches hat Adam das erſtemal, als er im Schweiß ſeines Angeſichts mußte das Brod gewinnen, auf die Bahn und zugleich auf die Bein gebracht; dieſes Thierl in einem Buchſtaben-Wechſel heißt Saul, ſonſten in ſeinem Namen lateiniſch Laus etc., dieß ſoll man auf keine Weiſ in Belz ſetzen, dann es kriecht ſelber daran; ſolche Beſchaffenheit hat auch der leidige Satan, dieſen ſchädlichen, ſchändlichen, ſchinderiſchen Gaſt ſoll man nicht rufen, noch weniger bitten: er ſoll kommen und dich zerreißen, weil er wohl ungeladen eindringt. Er hat die Eigenſchaft jener Vögel, welche immerzu das Opfer des Patriarchen Abrahams wollten angreifen, und hat der h. Mann genug zu ſchaffen gehabt, daß er dieſelben mit Prügel und Stöcken abgetrieben. Er hat die Art jenes Diebs, der da nit kommt, dann daß er ſtehle und würge und verderbe; er hat die Manier jener Straßenräuber, welche den armen Reiſenden von Jeruſalem nach Jericho ſo übel und grauſam tractirt. Es wäſſern ihm mehr die Zähn nach deiner Seel, als den Egyptiern nach den Knoflen, und du rufeſt noch?

Leo IX., römiſche Papſt, ſchreibt ſelbſt, daß ſeine Baſ oder Maim in einem Kloſter einen ſehr heiligen und unſträflichen Wandel habe geführt, und habe in ihrer Zell eine Zwerginn bei ſich gehabt, mit welcher ſie pflegte Tag und Nacht zu pſaliren; einmal bei Mitternacht wollt dieſe ihre Zwerginn nach Gewohnheit zur Metten aufwecken, aber die kleine Perſon hatte dazumal einen ſo großen Schlaf, daß ſie gar nicht zu erwecken war, weſſenthalben ſie in dieſe unbehutſamen Wort ausgebrochen: du Teufel, ſo ſtehe auf; überdieß iſt alſobald der böſe Feind in Geſtalt der Zwerginn erwacht und aufgeſtanden, nachgehends mit ihr das Brevier gebet, da ſie nun zu dieſem Verſicul kommen: Exurgat Deus, et dissipentur inimici ejus et fugiant a facie ejus etc. „Es ſtehe Gott auf, ſo müſſen ſeine Feind zerſtreut werden, und müſſen fliehen vor ſeinem Angeſicht, die ihn haſſen.“ Auf welche Wort der Teufel alſobald verſchwunden, und die Flucht geben, und dieſe gottſelige Dienerinn Gottes nit ohne ſondere Reu erkennt, daß man gar nit ſoll den Satan rufen, noch laden, weil er ohnedas ganz willkürlich iſt, uns zu ſchaden.

Der h. Gregorius erzählt von einem frommen

Prieſter, Namens Etrhan, welcher ganz matt und müd von der Reiſ' nach Haus kommen, und ſeinen Diener mit dieſen unbedachtſamen Worten gerufen: komm Teufel, zieh mir die Schuh aus; ſiehe! den Augenblick löſten ſich die Schuh-Riemen ſelbſt auf, und ſprang der Schuh vom Fuß, worüber der fromme Mann ſehr erſchrocken, alſobald dem böſen Feind befohlen, er ſolle von dannen weichen, dann er habe ihn nit gemeint; aus welchem allen nur gar zu klar erhellet und augenſcheinlich wahrzunehmen iſt, wie urbietig er ſich einfinde, dahero auf keine Weiſ' zu rufen iſt.

Es iſt wohl zu glauben, daß unter anderen faſt die meiſte Urſach ſey, weſſentwegen Gott der Allmächtige verhängt, daß durch den Teufel und ſein anhängeriſches Zauber-Geſind ſo viel Schäden den fruchtbaren Aeckern und Weingärten zugeführt wird mit ſo ungeheurigem Schauer und Rieslwurf, alldieweil ſchon der allgemeine und ſehr üble Mißbrauch eingeſchlichen, daß man faſt zu einem jeden Wort den Teufel rufet, und weilen dieſem Erzfeind der Allerhöchſte die Gewalt zaumet und bindet, daß er der Seele nicht allemal kann ſchaden, ſo vergunnt ihm doch das unerforſchliche göttliche Urthl die Gewalt, in die zeitlichen Güter und Habſchaften; wie leider deſſen viel tauſend Exempel konnten beigebracht werden.

Es hat dieſe Jahr hindurch das werthe Herzogthum Steyer einen unglaublichen Schaden erlitten durch dieſes verruchte Zauber-Geſchmeiß, wie es die eigene Ausſagung der Hingerichteten zu Feldbach, zu Radlersburg, zu Voitsberg, zu Grauwein und anderen Orten, ſattſam bezeugen. Dieß tauſend ſechshundert acht und achtzigſte Jahr, im Monat Junio, haben ſie einen ſo großen Schauer herunter geworfen, daß deren etliche Stein auf 5 Pfund ſchwer gewogen, und hat man unweit der Hauptſtadt Grätz gewiſſe große Vögel wahrgenommen, welche in der Höhe vor dieſem grauſamen Schauerwetter geflogen, und ſelbiges hin und her geführt. Einige bekennten, ſo nachmals verdienter Maſſen im Feuer aufgeopfert worden, wie ſie das höchſte Gut und die allerheiligſten Hoſtien s. v. in Sautrog geworfen, ſelbige mit einem hölzernen Stößel nach Genügen zerquetſcht, daß auch mehrmalen ihrem Gedanken nach das helle Blut hervor gequellt, dannoch ganz unmenſchlich und unbeweglich in ihrer Bosheit fortgefahren, gedachtes höchſte Geheimnuß mit unflätigem Waſſer begoſſen, und nachdem ſie es mit einem alten Beſenſtiel gerührt, ſeye alſobald der klare Himmel verfinſtert worden, und allerſeits, wo es ihnen gefällig, der häufige Schauer herunter gepraſſelt. Andere haben geſagt, daß ſie mit dem böſen Feind ſeyn ausgeflogen, und nachdem ſie bei einer Eiche, woraus allerlei Wein gerunnen, eines guten Muths geweſen, haben ſie hin und her etliche Händ voll Arbes aus einem ſchwarzen Topf oder Hafen ausgeſtreut, woraus ein ſolcher jämmerlicher Schauer worden, daß ſolches alles, auch ihr eigenes Treid und Erdfrüchte in Grund erſchlagen. Einige haben freiwillig ausgeſagt, wie daß an einem Ort, welches ſie gezeigt, eine alte kleine Mauer ſtehe, ſo oft ſie von beſagter Mauer etliche Steinl in die Höhe werfen, ſo oft erſtehe allemal ein großer Schauer, den ſie nachmalen nach Belieben austheilen. Man hat dieſe Mauer dergeſtalten zerſtört, daß nit ein Stein geblieben, ja die Benachbarten haben die Steinl in Butten hinweg getragen, aber den andern Tag ſtund allezeit die Mauer wie zuvor, maſſen ſie noch heut zu ſehen.

Vater, Mutter, Bruder, Schweſter, Töchter, und Dienſtboten in einem Haus, nach geſchehener gerichtlicher Frag haben ausgeſagt, daß ſie gar oft vom Teufel gezwungen worden, ja ſogar mit Prügel und harten Stößen gedrungen zum Schauer machen, weſſenthalben ſie den Schauer in Körben, im Zecker, in Säcken, im Wändl und anderen Geſchirren geführt, daſelbſt ausgeſtreut, alsdann wie Storchen oder andere Vögel heimwärts geflogen; haben beinebens bekennt, daß, wann man mit geweihtem Pulver ſchießt, es ihnen auf der Seite ſehr große Schmerzen verurſache, und das Wetter ſich bald zertheile. Es iſt nit zu widerſprechen, daß nit ſehr viel große Ungewitter, ſchädliche Schauer und ungewöhnliche Platzregen von natürlichen Urſachen herrühren, hingegen aber iſt und bleibt gar zu wahr, daß gleichwie derjenige erſchreckliche Schauer, welchen Gott der Allmächtige über die Amoräer geſchickt, iſt durch der böſen Engel Mitwirkung geſchehen, alſo mehrmalen durch die Teufel und deſſen Hexengeſind ſolches Uebel verurſacht werde, und iſt meine wohlgeſteifte Meinung, daß ſolches der gerechte Gott unſerer Sünden halber zulaſſe, meiſtens aber, weil wir ſogar des Satans Namen öfter im Maul und auf der Zunge, als den Namen des wahren Gottes; ja, hätt ich ſo viel Groſchen, als dieſen Jahrmarkt allhier zu Grätz, da ich ſolches ſchreibe, nur der Teufel hol mich! gehört wird, ſodann wollt ich gar leicht eine große Herrſchaft einkaufen. Hätt ich ſo viel Scheiter Holz, als in einem Dorf den Sommer durch des Teufels bin ich! geſagt wird, ſo hätt ich mein Lebentag genug Holz im Winter. Hätt ich ſo viel Ellen Leinwand, als in einem Jahr der Teufel zerreiß mich! unter der Gemein in Deutſchland geſchworen wird, ſo wollt ich faſt einen Vorhang machen vor der Sonn, daß aus dem Tag eine Nacht würde; faſt zu allen Worten geſellt man dieſen leidigen Feind, alle Schwüre muß bereits der Teufel verſieglen, und glaubt man, die Wahrheit könne nit gehen, ſie muß dann auf dem Teufel reiten.

Er iſt wohl ein armer Teufel.

Tobias wollte auf der Reiſ in dem Fluß Tigris ſeine bekothigten Füß waſchen, und als er zum Geſtad hinzu nahete, da ſprang unverſehens ein großmächtiger Fiſch in die Höhe, als wollt er ihn verſchlücken, wie er dann deſſentwegen überlaut aufgeſchrien: Auweh! er frißt mich! Der Engel aber ermahnt ihn, er ſoll ihn nit fürchten, ſondern ganz beherzt den Fiſch ergreifen, welchem Rath er fleißig nachkommen, den Fiſch auf das Land heraus gezogen, auch nachmals, aus Befehl des Azariä, ſelbigen eröffnet, und alles Ingeweid heraus genommen, darauf ſchafft der Engel dem Tobiä, er ſoll drei Ding für ſich behalten, das Herz, die Gall und die Leber, weil ſie ſehr trefflich und heilſam zur Arznei; wie nun alles dieß geſchehen, und ſie beede nach der vornehmen Stadt Rages ankommen, alſo unterfangt ſich der Tobias den Engel zu fragen: mein lieber Bruder Azaria, mein ſag mir doch vor, für was ſeynd dann dieſe drei Ding gut? der Engel antwortet ihm alſo: wann du mit deſſen Gall die Augen anſchmierſt, welche mit einem Fell überzogen, ſo werden ſie wieder geſund. O gedacht der Tobias, das taugt vor meinen Vater. Zum andern, ſagt der Engel, wann du ein Stücklein von dem Herz dieſes Fiſches auf eine glühende Kohle legeſt, ſo vertreibt der Dampf die Teufel, welches nachmals mit der Sara in der Wahrheit geſchehen, dero ſieben Männer nacheinander der Teufel den Hals umgerieben, ſolche aber mit dieſem Mittel verjagt worden.

Nunmehr kann man dem Teufel den Trutz bieten, ihn auslachen, ja gar foppen und bei der Naſe ziehen, weil ihn zu verjagen, zu vertreiben, zu überwinden eine kleine Particul von einem Herz mächtig genug; Guraſchi und Herz wider ihn, er iſt gar ein armer Teufel, ein ſchwacher Teufel, ein blöder Teufel, ein plumper Teufel, ein kranker Teufel, ein furchtſamer Teufel, ein verlaſſener Teufel, ein ohnmächtiger Teufel, ein kühler Teufel, ein geſchreckiger Teufel, ein lethſeigeriſcher Teufel, ein flüchtiger Teufel, er iſt ein Hund, der bellen kann, aber nit beißen, er iſt ein Dieb, der ſteigen kann, aber nit ſtehlen, er iſt ein Feind, der das Schwert zucken kann, aber nit verwunden, er iſt ein Geſell, der führen kann, aber nit verführen, er iſt ein Vogel, der locken kann, aber nit zwingen, er iſt ein Böſewicht, der drohen kann, aber nit ſchlagen ohne Gottes Willen und Zulaſſung;

nur ein **Herz** wider ihn! Dem h. Hilarion iſt er auf eine Zeit erſchienen wie ein großes ungeheures Kameel, welchen aber der gottſelige Mann nur ausgelacht, du einfältiger Narr, ſprach er, du magſt erſcheinen wie ein Kameel oder wie ein Füchſel, wie ein Rieſ oder wie ein Zwergel, wie ein Drach oder wie ein Würmel, non terres me, du wirſt mich nit ſchrecken.

Das Wort **Teifl**, in einem Anagrama oder Buchſtaben-Wechſel, heißt **Feitl**. Du **Teifl** biſt wohl ein närriſcher **Feitl**, daß du alſo prahlen magſt mit deiner Macht, ſchau, nit ein Haar! wann du ſo groß wäreſt, als ganz Holland, du ſollſt mich nit holen: wann du einen Rachen hätteſt ſo groß, als ganz Friesland, du ſollſt mich nit freſſen; wann du eine Fauſt hätteſt, ſo groß als ganz Sclavonien, du ſollſt mich nit ſchlagen; wann du einen Degen hätteſt ſo breit, als Sabaudia, du ſollſt mich nicht ſäbeln, wann du ein Biß hätteſt ſo groß, als Piſana, du ſollſt mich nicht beißen, wann du Klauen hätteſt ſo groß, als ganz Kroatia, du ſollſt mich nicht kratzen, ich fürcht dich nit ein Haar. Wohl recht iſt der Teufel im Paradeiß in die Schlangen, in dieſes kriechende Thier eintreten, dann er muß ſich verkriechen mit aller ſeiner Stärke und Macht. Der oberiſte Teufel Lucifer iſt mit ſechzig tauſend der allerärgſten Teufeln wider den einigen halb nackenden und ausgemergleten Diener Gottes Franciſcum aufgeſtanden, und ihn bekriegt, aber mit Schand und Spott müſſen abweichen.

Der Teufel iſt ſo furchtſam, daß er wie ein Staub von dem Athem, oder Rauchen eines Prieſters verjagt wird; dann der Prieſter unter anderen pflegt in der Tauf das Kind dreimalen kreutzweiß anzukauchen, wobei er dieſe Wort ausſpricht: Exi ab eo immunde spiritus, weiche von ihm du unreiner Geiſt; ja dieſer hölliſche Feind iſt alſo ſchwach, daß ihn auch ein Eſel kann vertreiben, und ſein recht die Eſel-Ohren zeigen, alſo ſchreibt Vincentius. Wie der h. Regulus aus einem Beſeſſenen den böſen Feind verjagt, wollt ſolcher alſobald fahren in den Eſel des h. Manns, der ihm ſchon viel Jahr gedient, wie ſolches der arme Langohr (welches ungezweifelt den Verdienſten des h. Manns zugeſchrieben) vermerkt hat, machte er gleich mit dem Fuß ein Kreuz auf die Erd, und erhebt ein ungewöhnliches Schreien, wodurch er etwann ſeinen Schöpfer angeruft, oder vielleicht den Teufel ausgelacht, weil ſich ſolcher alſobald in die Flucht begeben. O Lethfeigen!

Dem armen Samſon, nachdem er ſeine Stärke durch ein ſchwaches Weibs-Bild verloren, haben die Philiſtäer ſeine Augen ausgeſtochen, und auf einem ſolenen Feſttag, mehr aber Freßtag, in ihren Tempel führen laſſen, allda mit ihm, weil ſie ſchon ziemlich bezecht, eine Kurzweil zu treiben, und iſt wohl glaublich, daß ſie ihn durch muthwillige Leut, und ſchlechtes Schörgen-Geſindl über die maſſen werden gefoppt haben, wie dann deſſenthalben mit ihm ein herzliches Mitleiden zu haben geweſt, dann es gar wohl eine ungereimte und höchſt beſchwerliche Sach ſcheinet, wann man einen ehrlichen Mann, wie da Samſon war, ſo ſpöttlich foppet und durchlaſt, aber den Teufel foppen, iſt ſchon recht, deßgleichen haben gethan viele Heilige.

Der h. Dominicus, nachdem er aus Spanien wieder zuruck kommen, hielte in einem Frauen-Kloſter den frommen Schweſtern eine ſehr geiſtreiche Sermon, weilen aber der Satan und leidige Teufel dem Wort Gottes gar nit hold iſt, alſo ſuchte dieſer Feind in allweg den Nutzen und Frucht dieſer Predigt zu verhindern, zu welchem End er ſich in Geſtalt eines Spatzen ſehen laſſen, und dergeſtalten unter den Kloſter-Frauen hin- und hergeflogen, daß ſie hierdurch nicht wenig in Anhörung des göttlichen Worts verhindert worden, Dominicus gedachte bald, daß er müßte dem Teufel die Spatzen ausnehmen, dahero er einer aus obbenannten Schweſtern, mit Namen Maximilla, befohlen, ſie ſoll den Spatzen fangen, und nur ihm überliefert, nachdem ſolches geſchehen, hat der h. Mann dieſen Vogel lebendig geropft, eine Feder nach der andern, nit ohne großes Geſchrei und Toben ausgezogen, welche alle Anweſende zu einem Gelächter veranlaſſet, nachmals hat er dieſem federloſen Schelmen geboten, nunmehr ſoll er hinweg fliegen, und forthin nit mehr das Wort Gottes verhindern, dieſer Erz-Vogel hat ſich alſobald davon gemacht, und aus Zorn die daſelbſt hangende Lampe um und um gekehrt, jedoch ohne Vergießung eines einigen Tropfen Oels.

Der unverſchamte Feind wollt die angethane Schmach auf alle Weiſ rächen, erſcheinet demnach die andere Nacht, als Dominicus beim Licht geſchrieben, in Geſtalt eines Affen, welcher mit ſeinen lächerlichen Poſſen, und poſſirlichen Gebärden auf alle Weiſ geſucht, den h. Mann in dieſem ſeinen gottſeligen Werk zu verhindern. Dominicus vermerkte unſchwer ſolche Argliſt, ſagt alſo geſchwind zu ihm, Schelm halt mir die Kerze, und thue mir recht leuchten, ich will dir das Hupfen vertreiben, der arme Teufel mußte hierinfalls den Gehorſam leiſten, welches über alle maſſen ihm hart ankommen, daß er, als ein Fürſt der Finſternuß, hat müſſen das Licht halten, er unterließ gleichwohl nit, so viel es ihm möglich [illegible]r, allerlei närriſche Scherz-Sachen zu treiben, welches ihm aber der h. Mann ziemlich eingetrenkt, dann dieſer ſaubere Aff mußte die Kerze ſo lang in der Bratze halten, bis ſie ganz abgebrunnen, er hat zwar derentwegen mit großem Murren die Bratzen geſchüttlet, weil ihn das Licht ſehr gebrennt, es hat aber der arme Teufel ſo lang müſſen einen Leuchter abgeben, bis ihm ein ganzer Finger von der Bratzen verbrunnen, worauf ihm, nicht ohne Gelächter und Schimpf, Dominicus abzuweichen befohlen.

Da ſieht man des Teufels Macht und Pracht, er wollte vorhin dem Allerhöchſten gleich ſeyn, ein Gott ſeyn, und jetzt ſoppt man ihn, wie einen Narren, man halt ihn vor einen Limmel, man nennt ihn einen Gimpel, man ſchielt ihn eine Trampel, man heißt ihn einen Maulaff, man jagt ihn wie eine Lethfeigen, man treibt ihn wie einen Eſel, man trillt ihn wie einen Hund, man brüglet ihn wie ein Lamm, man tritt ihn wie einen Wurm, man ſchimpſt ihn wie einen Simpel, man bindt ihn wie einen Dieb, man ſchafft ihm die nächſte Arbeit.

Jener Hauptmann und wackere Soldat zu Kapharnaum, unter anderen, was er bei Chriſto dem Herrn vorgetragen, hat auch Meldung gethan von ſeinen untergebenen Soldaten und Landsknechten, was geſtalten dieſelbigen ſo gehorſam ſeyn, dann wann er einem nur ſagt, veni, komm, ſo kommt er. Der Teufel iſt vielen heiligen Leuten noch mehr unterworfen geweſen, daß er alſo auf das hurtigſte mußte vollziehen, was ſie ihm auferlegt; dem h. Bernardo hat er müſſen anſtatt eines Wagen-Rad ſeyn, dem h. Wolfgango hat er müſſen Stein zu der Kirchen tragen, dem h. Furſeo hat er müſſen auskehren; dem h. Franciſco Olympio hat er müſſen den Ranzen tragen, dem h. Patritio hat er müſſen ein Feuer aufmachen. In einem Kloſter, ſchreibt Majolus, hat er müſſen einen Kuchl-Buben abgeben, und weil ihm ein Bedienter daſelbſt gar oft ein ſiedheiſſes Waſſer, oder gar einen wilden Ausguß mehrmalen auf den Kopf geſchütt, hat er denſelben bei den Füßen aufgehenkt, jedoch ohne Schaden.

Der h. Erz-Biſchof Dunſtanus, wie ſeine Lebens-Verfaſſung bezeugt, hat dem Teufel gar einen groben Poſſen und Schimpf verſetzt, dann bevor dieſer hl. Mann zu ſolcher Hoheit gelangt, hat er ein Kloſter-Leben geführt, und weilen auch zu gewiſſen-Zeiten die Ordens-Leut, zur Vermeidung alles Müſſigangs, ſich gar löblich pflegen in einer oder anderer Hand-Arbeit zu üben, alſo hat auch der h. Dunſtanus deßgleichen gethan; dem Teufel machte dieß nit wenig Verdruß, dahero er auf eine Zeit bei dem Fenſter ſeiner Zell in Geſtalt eines Nachbarn erſchienen, und weiß nicht was von ihm um Gotteswillen begehrt, es war der h. Mann urbietig, aus chriſtlicher Lieb, ihm hierin zu helfen, weil er aber vermerkt, daß dieſer vermäſcherte Teufel bald wie ein Kind, bald wie ein Mann, bald wie ein Weibs-Bild allerlei Poſſen getrieben, ſo gedacht er dem Schelm eines zu verſetzen, nimmt deßwegen die Zange, ſo dazumal im Feuer lag, ganz glühend, faßt damit den Teufel bei der Naſen, und halt ihn eine lange Zeit bei dem verfluchten Schmecker, bis andere Leut wegen des ungeheuren Geſchrei zugeloſſen, den Teufel ausgelacht, und beinebens Gott geprieſen, daß er ſeinen Dienern ſo große Gewalt geben über die hölliſchen Feind.

Aus dieſem erhellet klar, wie wahr da ſeyn jene Wort des gekrönten Harfeniſten Davids, welcher in ſeinen Pſalmen und Liedern auch dem Teufel einen Spott anthut, mit dieſen Worten: Draco iste, quem formasti ad illudendum: Da iſt der Drach, den du gemacht haſt, darmit zu ſpielen. Was kann doch dem Teufel für ein größerer Spott ſeyn, als den ihm zur Faßnachtzeit etliche berauſchte und wohlbezechte Bauern angethan; alſo wird glaubwürdig geſchrieben, daß Anno 1589 den 19. Martii einen beſeſſenen Menſchen etliche Bauern, ſo dazumal von dem Wein ein Herz gefaßt, alſo geplagt, und den böſen Feind mit dem Namen Jeſus alſo gepeiniget, daß er endlich mußte vor dieſen berauſchten Geſellen die Flucht nehmen, dann ſie dem beſeſſenen Tropfen ſehr viel Weihbrunn eingoßen, und ihre Roſenkränz an Hals gehängt, worüber er ſich gebrochen, und einen ſolchen Geſtank von ſich geworfen, daß die Bauern faſt alle in Ohnmacht gefallen, der arme Mann aber von dem hölliſchen Gaſt erlediget worden. Pfui, pfui, pfui, pfui, einen ſolchem armen Teufel, der ſich auch von berauſchten Bauern laßt in die Flucht jagen! Der h. Benedictus hat ſogar mit einer guten Ohrfeige, welche er einer beſeſſenen

Perſon verſetzt, den Teufel ausgetrieben. Alſo wird regiſtrirt von einem frommen Religioſen, welcher die Gewohnheit hatte, allenthalben zu beten, welches den Satan nit wenig verdroſſen. Als gedachter Religios einmal auf einem geheimen Abtritt ebenfalls andächtig pſalirt, iſt der Teufel ihm erſchienen, und mit ſcharfen Worten ſeine Frechheit verwieſen, er ſoll ſich ſchämen, daß er an einem ſo unreinen Ort das Gebet und heilige Wort mißbrauche, Tempel und Kirchen ſeynd gebührende Oerter mit Gott zu reden, und nit ſolche wilde Winkel ꝛc. Ho, Ho, ſagt der fromme Mann, was haſt du viel Fug mir ſolches Kapitel zu geben, weißt du was? dasjenige, was von meinem Mund und Herzen ausgehet, benanntlich das Gebet, ſchenk ich meinem Gott, was aber unterhalb durchfallt, das iſt ein Opfer vor dich, weil du ohne das ein unreines Geiſt biſt, ſolches hat den hoffärtigen Narren alſo verdroſſen, daß er mit großem Heulen und Kürren verſchwunden.

Jenes Abſcheuen oder natürliche Grauſen, welchen ſehr viel Leut an einer, oder anderen Sach haben, pflegen die Philoſophi oder Weltweiſen Antipathia zu nennen, welches eine geſamt angeborne Entſetzung von einer Sach iſt, und innerliche angeſamte Feindſchaft gegen derſelben. Alſo werden Leut gefunden, die gewiſſe Speiſen nicht können anſehen, dergleichen nur gar viel allenthalben anzutreffen. Zu Wien war vor kurzen Jahren ein bekannter Maurmeiſter, der keinen rothen Wein leiden können, ein anderer noch im Leben daſelbſt berühmter Geiſtlicher kann keine Ruben leiden, ein anderer iſt allhier zu Grätz, der kein Butterſtritzl kann anſehen, und daſern er ſolches vermerkt, wird er ganz entfärbt, ſo bald man aber daſſelbige anſchneit, ſo vergeht ihm aller Widerwillen. Ein anderer, iſt noch im Leben, der kann nit leiden, ſo man ihm bei der Tafel vorlegt, und ſo oft ſolches geſchieht, wird er ohnmächtig; ein vornehmer Herr allhier kann keinen Aal ſehen. Ich hab einen zu Ingolſtadt gekennt, der kein Waſſer konnte leiden, dahero ſich auch niemalen mit Brunn-Waſſer, oder Fluß-Waſſer gewaſchen, ſondern allemal mit Bier oder Brandwein, auch ſein Lebtag keine Suppen geeſſen, und wann es Regenwetter war, ſo empfand er ſehr große Schmerzen im Magen. Im Algei, unweit der Stadt Rieding, war ein Bauernknecht im Dorf, der konnte von Natur kein unehrliches Weib ſehen, und da auch zwanzig Weiber oder junge Mägd in einer Geſellſchaft beieinander verſammlet waren, und nur eine darunter, welche in aller Geheim ihre Ehr verloren, ſo wurde gedachter junge Menſch alſo ohnmächtig und krank. Einer iſt in Mähren geweſt, der kein geſpitztes Meſſer auf keine Weiſ' konnte anſchauen. Scaliger ſchreibet von einem Edelmann aus Frankreich, wie daß ſelbiger ein ſolches Abſcheuen getragen an einer Leyer, daß, wann er dieſe Muſik nur ein wenig angehört, gleich und alſobald die Natur ſich entſetzt, und aus Schrecken alles von ihm gangen. Zu Florenz war vor etlich Jahren ein deutſcher Soldat, aus des Groß-Herzogs ſeiner Leib-Garde, welcher gar nicht von Natur konnte leiden einen Krug oder Kandl mit einer Handhab, dahero er alle Handhäb voran gebrochen, ehe er getrunken, ja er wäre vor Durſt geſtorben, als daß er aus einem ſolchen ganzen Krug getrunken hätt. Es bezeuget der gelehrte Abt Hieronymus Hiernhaim, daß einer die Speck-Knedl, mit beigelegtem geſelchten Fleiſch nit habe leiden können, ſondern dergeſtalten wider ſeinen Willen jederzeit zum Lachen bewegt worden, daß, wann man dieſe nicht hätte hinweg getragen, er vor lauter Gelächter wäre geſtorben. Ein Schloſſer-Geſell, meiner Zeit zu Neu-Oetting in Bayern, konnte keinen viereckichten Speck ſehen, und hat man ihn mit einem kleinen Stückel, beſſer, als mit einem bloßem Schwerdt können jagen; vor einem runden oder dreieckichten Speck hat er ſich auf keine Weiſ' entſetzt. Solcher ſeltſamen Antipathien iſt faſt eine unzahlbare Anzahl, nit allein unter den Menſchen, ſondern auch unter den böſen Feinden, maſſen ſolche eine ſondere Antipathia oder Haß tragen gegen etliche Dinge, und will ich dermalen nit viel Meldung thun von unterſchiedlichen Kräutern, Wurzlen, Rauch und andern natürlichen Sachen, welche dem Teufel zuwider ſeynd: Hypericum, Adianthum, Pervica, Palma Christi, Ramnus, Abrotanum etc. So findt man ebenfalls in dem Buch, worin die Exorcismi oder Teufels-Beſchwörung verfaßt ſeyn, daß ein gewiſſer Rauch von Schwefel, Eſel-Klauen, Rauten, Asa foetida die Teufel vertreibe: das leichteſte Mittel aber, welches ein jeder hat, oder haben kann, iſt das h. Kreuz-Zeichen.

Ein frecher Jüngling, Namens Theodoricus, begab ſich nach Lübeck, daſelbſt eine junge Tochter zu beſuchen, gegen die er ſehr heftig entzündt war, weilen aber ein anderer ihm vorkommen; iſt er deſſenthalben ſo ergrimmt, daß er aus ungezähmtem Zorn in dieſe Wort ausgebrochen: „Der Teufel, welcher mich allhero geführt hat, der führ mich wieder hinaus." Der eingeladene Fuhrmann war alſobald da, und führte bereits den armen Tropfen in die Lüft, ganz über die Stadt, allwo er ihn gar nit ſanft in eine Kothlacke niedergeſetzt, mit dieſen Worten: nisi te signasses, periisses, wann du dich nit hätteſt gezeichnet, ſo wäreſt du zu Grund gangen, dann zu wiſſen, daß er dazumalen aus größter Furcht das Kreuz, ob zwar ganz unvollkommen gemacht habe.

Sonſten fürchtet ſich das Wachs vor dem Feuer, wie man allzubekannt, aber es iſt ſchon dahin kommen, daß ſich das Feuer vor dem Wachs fürchtet, will hierdurch verſtanden haben die verdammten feurigen Geiſter, denen einen ſondern Schrecken einjagt jenes Wachs, worauf das Lamm Gottes geſtaltet iſt, ſo da insgemein genannt wird Agnus Dei. Das allererſte Agnus Dei hat uns geſpendirt der h. Joannes der Täufer, als er dieſes Wort zu den Hebräern geſprochen: Ecce Agnus Dei, ſehet das Lamm Gottes ꝛc., die andern Agnus Dei, in und aus Wachs, ſpendirt der päpſtliche Stuhl, dann dergleichen runde Wachs mit der Bildnuß eines Lamms pflegt der römiſche Papſt und Statthalter Chriſti das erſte Jahr ſeines Papſtthums ſolenniter in Beiſeyn der Kardinäle zu weihen, nachmals nur alle ſieben Jahr; dieſe ſeynd eine ſehr ſtattliche Hülf wider die Teufel und dero Nachſtellungen, wie es aus ſo vielen wunderbarlichen Begebenheiten ſattſam bekannt iſt.

Anno 1533 iſt im trieriſchen Gebiet ein Knab mit 8 Jahren durch die Hexen verführt worden, daß er ſich auch bei dero Zuſammenkunft eingefunden, und aus Befehl des Teufels mußte er einen Spielmann abgeben, und die Trommel ſchlagen, wann dieſes Zaubergeſind getanzet; da er aber deſſen verwieſen worden, und der Erzbiſchof in allweg geſucht, dieſen ſo zarten Biſſen aus dem Rachen des böſen Feindes zu reißen, auch unter anderen angewendten geiſtlichen Mittlen ihm das Agnus Dei an Hals gehängt worden, hat ihm ſolches bei nächtlicher Weil der Teufel ſehr ſcharf verwieſen, mit Bedrohung harter Schläg, dafern er ſolches nit wollte beiſeits legen, und ſobald der furchtſame Knab dieſem nachkommen, hat ihn alſobald der leidige Satan auf einen ſchwarzen Bock geſetzt, und mehrmalen zu der verſammelten Zauber-Burſch geführt.

Anno 1586 hat zu Trier ein Zauberer durch öffentliche Bekanntnuß beſtanden, wie daß die Hexen eine lange Zeit dem Erzbiſchof daſelbſt haben nachgeſtellt, ihm aber niemalen ſchaden können, außer dazumalen, als er ſchlafen gangen, und aus Vergeſſenheit ſein Agnus Dei auf dem Tiſch liegen laſſen, zur ſelben Zeit ſey ihm durch das Hexen-Geſind ein Trunk eingegeben worden, welcher, ſo er mehr geweſt wäre, ihm das Leben hätte genommen, worauf der Erzbiſchof ſich entſonnen, und bekennt, daß er bei keiner Zeit ſich alſo übel habe befunden, als in ſelbiger Nacht, auch derenthalben etliche Tag müſſen im Bett liegerhaft verbleiben.

Anno 1595 iſt zu Jamada eine beſeſſene Perſon durch ein Agnus Dei am Hals vom böſen Feind erlöſt worden, welches mit mehreren beſtätiget Ludovicus Froes.

Faſt erſchrecklich iſt, was ganz umſtändig erzählt Auguſtinus Caſtanus, wie daß eine junge Tochter wider ihren Willen von den Eltern in ein Kloſter ſey geſteckt worden, und weil ſie nun vermerkt, daß ihr nimmermehr das Heirathen werde zugelaſſen, alſo hat ſie ſich mit Leib und Seel dem böſen Feind verſchrieben, und ihn zu einem Liebhaber und Bruder auserkieſen, welcher dann in Geſtalt eines vorhin gewünſchten Jünglings durch zwölf Jahr ihr beigewohnt, nach ſolcher Zeit iſt ſie in eine tödtliche Krankheit gerathen, und weil ſie in Furcht ſtund, als werde bald ihre ewige Straf einen Anfang nehmen, hat ſie eine große Angſt und häufige Betrübniß überfallen, und wollte beinebens dem ſorgfältigen Beichtvater ihre ſo ſchweren Wunden auf keine Weiſ' entdecken, bis endlich der fromme Pater ihr ein Agnus Dei an Hals gehängt, worauf ſie alſobald mit reuvollen Seufzern ihre Sünden bekennt, auch viele Zeit der leidige Satan ſie nit berühren dürfen, ſo lang ſie das Agnus Dei bei ſich getragen; wie oft ſie aber nachmals ſelbiges hindann gelegt, ſo oft iſt ſie unter des Böſen Gewalt geweſen, bis endlich durch grundloſe Barmherzigkeit Gottes ſie auf keine Weiſ' mehr beſagtes Agnus Dei, auch durch Hülf des Teufels, weder mit Zangen noch Reiſſen hat können vom Hals bringen, worüber der Satan zu Schanden werden, und ſie nachgehends einen bußfertigen Wandel geführt, auch endlich eines ſeligen Tods verſchieden.

Wie der Kriegsfürſt Gedeon mit großer Macht und Armee wider den Feind ausgezogen, hat ihm der Allmächtige anbefohlen, er ſoll unter dem Volk ausrufen laſſen, wer da furchtſam ſey, der ſoll wieder zurück kehren, und gedenk einer, da ſeynd zwei und zwanzig tauſend gefunden worden, welche nach Haus gemarſchirt, das war eine große Anzahl der Lethſeigen.

Aber noch mehr ſeynd anzutreffen unter den Teufeln, ja alle und jede hölliſchen Larven ſeynd furchtſam und verzagt, und kann ſie der Name Jeſus und Maria, das kleinſte Kreuzl, das kürzeſte Gebetl, ein ſchlechtes Bildel, ſogar ein Tropfen Weihwaſſer in die Flucht jagen. O wohl ein armer Teufel, der von Gott und ſeinen Geſchöpfen gefoppet wird.

Großen Dank Herr Teufel.

Dem iſt nit alſo, meine fromme Kananäerinn, die Frau irret ſich, die Weiber-Reden ſeynd nit allemal an dem rechten Probſtein gerieben, Zangen und Zungen beißen oft ihnen ſelbſt eine Scharte, abſonderlich bei dem Frauenvolk, welches mehrmalen redet, was da geſichtig, und doch nicht gewichtig, was da gewichtig, doch nit richtig, was da richtig, doch nit ſchlichtig; mit Erlaubniß, Frau Kananäerinn, euer Memorial iſt nicht gar wohl gereimt, ſtiliſirt, eure Bitt geht auf Stelzen, euer Anbringen ſcheint mehr beologiſch als theologiſch, ihr ſchreit mit erhebter

Stimm unſern Heiland an, er ſoll euch bedrängtem Weibsbild helfen, um weil ihr eine junge Tochter habt, die übel vom Teufel geplagt wird, male a Dœmonio vexaretur etc., übel iſt, das iſt übel geredt, meine Frau, die Plag, ſo einem der Teufel anthut, iſt nit übel, ſondern gut; weſſentwegen der Menſch nicht unſäglich ſagen kann, großen Dank Herr Teufel; zumalen keine Kron im Himmel, die der Satan nit geſchmiedt hat, alſo bezeugt es der h. Vincentius Ferrerius: es thut uns dieſer abgeſagte Feind wider ſeinen Willen nutzen.

Wie geht es Ihr Gnaden Hoch- und Wohlgeborner Herr ꝛc., übel, ſehr übel, male a Dœmonio vexor, der Teufel hat mich vor 6 Wochen vom Pferd herunter geführt, alſo hab ich mir den linken Fuß recht gebrochen, welcher zwar durch Fleiß des Wundarztes wieder geheilt worden, allein hab ich mehrmalen unleidige Schmerzen, und gewiß nimmermehr einen geſunden Tag; daß dieß der Teufel geſtift habe, und ein Unglück über den Hals gebracht, glaub ich gern, maſſen er dergeſtalten nit viel anderſt umgangen mit dem Job, dem er die völlige Geſundheit genommen, allein das Wort Uebel in einem Buchſtabenwechſel heißt ſo viel als Blüe, das Uebel iſt eine Blüe, aus welcher viel Gutes wachſet. Vorhin war bei dieſem Monſignor das Beichten ſo rar, wie in einer Juden-Kuchel der Speck, es war bei ihm die Andacht ſo inbrünſtig, wie die Eiszapfen im Januario, er iſt die Woche einmal über das Vater unſer kommen, wie die Gäns über den Haber, obenhin, ohne Gewinn, wie er aber in beſagtes Unglück gerathen, hat er ſich alſobald mit einem ſtattlichen Opfer nach Zell verlobt, auch, ſofern ihm Gott das Leben werde friſten, hinfüro alle Monat wenigſt einmal eine reuevolle Beicht verrichten, das Officium oder Tagzeit von der unbefleckten Mutter Gottes täglich beten, ja von ſelbiger Zeit an, weil ihm die Geſundheit nicht mehr in voriger Vollkommenheit, pflegt er ſich von allen vorhin gewöhnlichen Geſellſchaften abzuſondern, und da er ſich vorhin in ſtetem Hetzen und Jagen, auch an heiligen Tagen geübt und verliebt, dermalen läßt er Füchs und Haſen ſeyn, und ergötzt ſich mit dem Lamm Gottes, welches hinweg nimmt die Sünden der Welt; auf ſolche Weiſ iſt ihm der Teufel nutz geweſt, und gleichwie aus dem Gift der Medritat wird, alſo weiß der vorſichtigſte Gott aus dem Böſen etwas Gutes zu ſchmieden.

Sattſam iſt bekannt der wunderbarliche Schwemmteich zu Jeruſalem, bei dem ſich eine große Menge der armen, kranken und preſthaften Menſchen hat aufgehalten, zumalen beſagtes Waſſer dieſe Eigenſchaft hatte, daß, wann es der Engel bewegt, der erſte, ſo darein geſtiegen, von allem ſeinem Zuſtand erlöſt und kurirt worden, hat demnach nicht das klare, ſondern das trübe Waſſer die Geſundheit gebracht.

Gar viel Menſchen ſeynd alſo geſittet und geſinnt, ſo lang es ihnen klar und wohl gehet, daß ſie wenig an Gott denken, macht ſie alſo das klare Waſſer nit geſund; ſobald ihnen aber der allmächtige Gott durch böſe Engel, maſſen dieſe Gottes Schörgen und Henker ſeyn, ihren Wandel betrübt macht, da werden ſie an der Seele geſund; Jonas der Prophet hat

Gott dem Herrn den Rucken zeigt, unterdeſſen ſein Predigtamt reſignirt, den Befehl Gottes als wie nichts geacht, und ſein guter Ding alſo fortgeſeglet, keine harte Straf im weichen Waſſer ihm eingebildet, ſobald ihn aber drei W überfallen, W Wetter, W Waſſer, W Wallfiſch, Domini est recordatus et clamavit etc., da hat er angefangen zu Gott ſchreien, gelt es lernt dich beten?

Ein mancher Studioſus befleißt ſich mehr auf die 7 Todſünden, als auf die 7 freien Künſte, und gilt bei ihnen mehr eine Sophia als die Philoſophia, lebt und liebt, und labt, und lobt nach allem Wohlgefallen, ſchaut weniger an Himmel oder in Himmel, als ein blinder Maulwurf, dem ſeine einige Freud iſt, in der Erde herum zu wühlen und buhlen; Gott der Allmächtige erlaubt, der ſchafft dem böſen Feind, daß er dieſem perdocto, seducto, perito, parito, parato becca et boccalaureo eine Krankheit über den Hals bringt, welches der Satan, vermittelſt natürlicher Wiſſenſchaft, gar leicht richten kann, ſobald nun mehrgedachter Federhaas in dem Federbett liegerhaft wird, und der Kopf anfangt zu ſchmerzen, die Puls zu laufen, der Durſt zu plagen, das Herz zu klopfen, die Knie zu zittern, die Händ zu zappeln, die Bruſt zu raßlen, die Aengſten zu quälen, die Ohren zu ſauſen, der Magen zu grußlen, und der Doktor zu zweiflen, Domini est recordatus et clamavit, da fangt er an zu Gott zu ſeufzen: O Gott! O Erlöſer! nur dießmal auf, nur dießmal nit ſterben, ich will einen beſſern Wandel führen, ich will Cauponas und Capones meiden, ich will Vino et

Veneri abſagen, ich will Cupidini und Cupediis abſagen, ich will Trapplen und Tramplen verlaſſen, ich will ein heiliges Leben führen, ich will nimmer zum grünen Kranz ins Wirthshaus, ſondern lieber zum Roſenkranz gehen, ich will nit mehr gaſſaten gehen, ſondern den Weg Gottes, was mehr iſt, mein Gott und Herr! ich will ein Geiſtlicher werden, und dir mein Lebtag in einem ſtrengen Orden dienen. Mala, quae nos hic premunt, ad Deum ire compellunt, alſo geſchieht gar oft, daß dasjenige Uebel, welches uns durch göttliche Zulaſſung der böſe Feind anthut, uns zum Guten bringt, ja ſolche Unglück, welche der Satan ſchnitzlet, ſeynd mehrmal Sporn, welche uns zur Furcht Gottes antreiben, ſeynd Magnet, welche uns zur Andacht ziehen, ſeynd Fuß-Bänder, welche uns vom Uebel und Unrecht gehen abhalten, ſeynd Präceptores, welche uns lernen beten ꝛc., iſt alſo nit wahr, male a Doemonio vexor, ſondern bene, großen Dank Herr Teufel, du nutzeſt uns viel.

Wie geht es, geſtrenger Herr Junker? übel, ſagt er, ſehr übel, der Teufel hat meine Feind geritten, ſo lang, bis ſie mich vom Dienſt gebracht. Holla! das Wort Ibel heißt in einem Buchſtabenwechſel ſo viel als Blei, das Blei iſt der Uhr viel mehr nützlich als ſchädlich, maſſen das ſchwere Gewicht machet, daß die Uhr recht gehet. Der Prophet Daniel hatte auf eine Zeit eine ſehr geheimnußreiche Erſcheinung, er ſahe erſtlich ein wildes Thier, nit ungleich einer Löwinn: Quasi leaena et alas habebat aquilae, aspiciebam, donec evulsae sunt alae ejus, et sublata est de terra, et super pedes quasi homo stetit, et cor hominis datum est ei: Dieſes Thier hätte Flügel wie ein Adler, nachdem ihm aber die Flügel ausgeriſſen worden, wurde es von der Erde erhebt, und nachmals zu einem Menſchen worden. Herr Junker, dieſer Spiegel iſt für euch gemacht, ſo lang ihr in dieſem kaiſerlichen Dienſt ſeyd geweſt, habt ihr gelebt wie eine Beſtia, euere Accidentia ſeynd kommen von des Kaiſers Subſtanz, was den Deutſchen Stilum anlangt, war euch keiner gleich, des Kaiſers Silber leidt wohl öfter von dergleichen Erz-Dieben; im Evangelio ſteht nichts vom Nehmen, ſondern vom Geben, date, quae sunt Caesaris, Caesari, gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt; bei euch aber hat es geheißen: nehmts dem Kaiſer ꝛc., ſo lang ihr in dieſer Schmalzgrube ſeyd geſeſſen, habt ihr euch aus Hoffahrt und Uebermuth gar nit mehr gekennt, habt euch eingebildet, der babyloniſche Thurm ſey um drei Spannen niederer als ihr. Euer Adjutorium simile, und Frau Gemahlinn rauſchte im Taffet daher, daß ſie mit dem ſeidenen Schweif eine ganze Gaſſe auskehrte, alle Tag hat man Panquet und Mahlzeiten gehalten, daß alſo furari und vorare ſelten ohne einander; nachdem aber der Teufel, nach eurer eigenen Ausſag, eure Feind geritten, daß ſie euch um den Dienſt gebracht, und alſo die Flügel geſtutzt worden, wie der danieliſchen Beſtiä, ſodann habt ihr euch von der Erde erhebt zu Gott, jetzt ſeyd ihr demüthig, aus einem Oberländer ein Niederländer worden, nach verlorenen Flüglen kein ſo großer Federhans mehr, und ſchmeckt euch recht wohl, wann euch der Bauer einen guten Morgen gibt, nunmehr führt ihr einen frommen und guten Wandel, anſtatt der Mahlzeiten liebt ihr den Gottesdienſt, und hat ſich euer Leben ganz umkehrt, wann ihr wäret beim Dienſt verblieben, ſo wäret ihr den geraden Weg ſamt den eurigen zum Teufel gefahren, auf ſolche Weiſ', durch wunderliche göttliche Anordnung hilft wider ſeinen Willen der Teufel vielen in Himmel, er hält die Leiter ſelbſt in Himmel, er ſchmiedt die Kron in Himmel, bene, non male a Doemonio vexor.

Es geſchieht wohl öfter, daß uns das Böſe etwas Guts ausbrütet. Plinius ſchreibt von Ferreo Jaſone, wie daß ſolcher eine lange Zeit an einem Apoſtema oder einwendigen Geſchwür unſägliche Schmerzen habe gelitten, weſſenthalben er ſich gänzlich entſchloſſen, in den Krieg zu ziehen, und an der Spitz der Armee zu ſtehen, damit er nur einmal den beſagten Wehtagen ein Ende mache; wie es dann nit gar lang angeſtanden, daß gedachter Jaſon von einem Degen eine große Wunde empfangen, die allem Gedunken nach tödtlich ſcheinte, wovon er aber nit allein nit geſtorben, ſondern es iſt ihm durch ſolche Wunden das ſo gefährliche Apoſtema geöffnet worden, und ſolchergeſtalten er zu gewünſchter Geſundheit gelangt, dant vulnera vitam, die Wunden machen einen Geſunden.

Kaiſer Paleologus, in dem vierzigſten Jahr ſeines Alters, hat einen ſo ſchweren Zuſtand bekommen, daß er ein ganzes Jahr mußte zu Bett liegen, auch war nach Ausſag der Leibärzte keine Hoffnung mehr ſeines Aufkommens, bis endlich ein verſtändiges Weib ſich angemeldt, und der Kaiſerinn einen zwar ſeltſamen, jedoch heilſamen Rath geben, woſern ſie wolle, daß Ihre Majeſtät der Kaiſer wieder zur vollkommenen Geſundheit komme, ſoll ſie ihn öfter zum Zorn und Unwillen erwecken, damit hierdurch die Phlegmatici Humores und allzuſchweren Feuchtigkeiten vom Haupt ſich abſchälen, und in die Nieder ſinken. Der Kaiſerinn thät ſolches Weiber-Recept nit mißfallen, ſondern alſobald ſolche Curam an die Hand genommen, den guten Kaiſer dergeſtalten geplagt mit Stich-Reden, mit Vieh-Reden, mit Trutz-Reden, mit Stutz-Reden, mit Fopp-Reden, mit Topp-Reden, mit Schmach-Reden, mit Lach-Reden, daß er ſchier vor Zorn aus der Haut gefahren; für ja ſagte ſie nein, für Waſſer reichte ſie Wein, für Meſſer gab ſie Löffel, für Hansl verſtund ſie Stephel, für Becher ſetzt ſie Schißlen, für Fleiſch kocht ſie Fiſchlen, Summa, in allem thät ſie ihm zuwider. Das hat dem Kaiſer eine ſolche Cholera erweckt, daß er mehrmalen feuerroth im Angeſicht vor lauter Gift worden, aber ſolches hat in kurzer Zeit ſo viel ausgewirkt, daß alle kalten Feuchtigkeiten vertrieben, und er zu völliger Geſundheit mit höchſtem Troſt des ganzen Reiches gelanget. Majolus colloq. de contigen. Hat alſo dieſem großen Monarchen das Plagen nit wenig genutzt, dem Gold nutzt der Hammer, dem Menſchen nutzt der Jammer, der verlorne Sohn wär wohl nit gut worden, wanns ihm nit wär übel gangen; dem Weinſtock nutzt das Schneiden, dem Menſchen nutzt das Leiden. Ignatius Lojola hat niemalen ſo heilige

Gedanken geſchöpft, als da er im Feld ſtark verwundt worden, dem Ballen nutzt das Schlagen, dem Menſchen nutzt das Plagen; Auguſtinus hat niemalen gedacht, von ſeinem Irrthum abzuſtehen, als wie er von einer gefährlichen Krankheit überfallen worden, der Menſch pflegt meiſtens gut zu thun, wann es ihm bös gehet; wann demnach der Satan dir und mir was Böſes zufügt durch göttliche Zulaſſung, ſo kann ich fugſam ſagen: hab Dank, Herr Teufel!

Wie geht es Jungfrau Roſina? übel, ſagt ſie, eine Hex hat mich alſo verzaubert durch ihre Teufels-Kunſt, daß ich ſchon drei Jahr muß ganz bucklet daher gehen, und fahrt mir ein Geſchwür um das andere im Geſicht auf; ich glaub, unſre Nachbäurin ſey dieſe Beſtia geweſt, dann ſie war mir wegen eines jungen Kerls, welcher mir wohlgewogen, erſchrecklich neidig, das Teufels-Vieh; gemach meine Jungfrau, daß ſie nicht in Graben fallt, das Wort Ubel in einem Buchſtabenwechſel heißt ſo viel als Beul, das Ubel iſt ein Beul und ein Hacken, welche manchem Menſchen die Gelegenheit zum Sündigen abſtutzet, wann ihr Jungfrau Roſina durch des Teufels Nachſtellungen nit wäret zu ſolchem Elend und Ungeſtalt kommen, ſo wäret ihr ſchon eine de communi non Virginum, der lateiniſche Freitag hat bei euch viel golten, und ſchon längſt der Schnee in Schön verkehrt worden, hat euch alſo der Teufel ſehr viel genutzt.

Eine junge Tochter eines ſehr ungeſtalteten Geſichts und häßlicher Geſtalt iſt auf eine Zeit in einen Wald hinaus gangen, ihr Elend daſelbſt ganz alleinig zu beweinen, um weilen ihr die Natur ſo ungnädig und ihr eine ſolche Larve geſpendirt, wovon alle Augen ſich entſetzen, indem ſie nun alſo herzlich ihr Elend betrauert, nimmt ſie wahr, daß der nächſte Baum von freien Stucken ſie anrede, mein Miedl, ſagt er, warum ſo kleinmüthig? du mußt dir ſolches Unglück nit alſo zu Herzen nehmen; ſchau, da neben meiner ſeynd die ſchönſten Bäume geſtanden, welche alle wegen dero guten und geraden Geſtalt ſeynd erbärmlich umgehauen worden, und da gleich auf der nächſten Brücke liegen ſie, und ſeufzen allezeit, ſo oft ein ſchwer geladener Wagen über ſie geht; ich aber, weil ich krump, knopert und wurmſtichig, bin unverletzt geblieben; alſo mein Miedl, wann du eine ſchöne Geſtalt hätteſt gehabt, du wäreſt ſchon längſt zu Grund gangen, du wäreſt bei Zeiten eine Zeitige, und mit einem Wort eine lautere Unlautere worden, du verſteheſt ſchon; weil du aber ſchändlich und wild, alſo biſt du von ſchlimmen Anſuchungen befreit, und folgſam nit viel Gelegenheit zum Böſen.

Wäre der Widder des Abrahams nit mit den Hörnern in einer dicken Dornhecke hangen geblieben, vielleicht wär er nit zu einem göttlichen Opfer worden, vielleicht hätte ihn der Wolf gefreſſen; ſteckte mancher Menſch nit unter den Dörnern der Trübſalen und Widerwärtigkeiten, würde er ſich etwann übernehmen, und von einem Laſter in das andere fallen, der Teufel ſamt ſeinem Hexenbrut hat alle deine Aecker und Weingärten zu Grund gericht durch Schaur und Hagel, und Ungewitter? beklag dich deſſenthalben nit, dann es dir ſehr viel Nutzen bringt, dann anjetzo vergeht dir das Spielen, dermalen thuſt nicht mehr ſo übermäſſig ſauſen, gelt es lernt dich die Flügl henken. Hätte der Teufel den weltkündigen Apoſtel Paulum nit alſo geplagt, und unaufhörlich beunruhiget, wäre derſelbe vermuthlich zu Grund gangen, hat ihn alſo der Satan bei ſeiner Heiligkeit erhalten. Hab Dank Herr Teufel!

Die Eſther war das allerſchönſte Juden-Mädl, weſſenthalben ſie ſo werth worden in den Augen des Königs Aſueri, unter anderen ihren ſchönen Stucken ſeynd geweſt die rothen Wangen, und roſenfarbenen Leſzen, roseo colore vultum perfusa, die chriſtliche Kirche iſt die allerauserwählteſte und ſchönſte Braut Chriſti, aber mit keiner Farb prangt ſie alſo, wie mit der rothen Farb ſo vieler und faſt unzahlbarer Martyrer, zumalen Cauſinus glaubwürdigſt behauptet, daß über die eilf Millionen der h. Martyrer und Blutzeugen Chriſti gezählt werden. Wie prangt nit Rom mit dem h. Martyrer Stephano, welcher um Chriſti willen ſich verſteinigen laſſen, damit man nit allein die Armen für ſeelig ausſchreie, beati pauperes, ſondern auch die Steinreichen, wie prangt nit dieſe Welt-Stadt mit dem h. Martyrer Laurentio, welcher um Gottes willen ſich auf einem glühenden Roſt hat braten laſſen, damit ihm der Himmel nit könne vorrupfen, er ſey weder geſotten noch gebraten. Wie prangt nit Armenia mit dem h. Apoſtel Bartholomäo, welcher ſich wegen des wahren Glauben hat laſſen lebendig ſchinden, damit ihm der Himmel nit könne vorwerfen, er ſteck in keiner guten Haut. Wie prangt nit die Mutter aller Städt mit dem h. Martyrer Sebaſtiano, welcher ſich Glaubens halber hat laſſen mit geſpitzten Pfeilen durchſchießen, damit ihm der Himmel nicht könne nachſagen, er ſey nit ſpitzfindig geweſt. Wie prangt nit Alexandria mit der heiligen Martyrinn Apollonia, welche ihres himmliſchen Bräutigams halber ihr hat laſſen alle Zähn ausreiſſen, damit der Himmel ſehe, daß ihr die Zähn nit wäſſern nach dem Zeitlichen, ſondern nach dem Ewigen. Wie prangt nit Cathana mit der h. Martyrinn Agatha, welche ihr hat laſſen um Chriſti Ehr und Lehr willen ihre jungfräulichen Brüſt ausſchneiden, damit es der Himmel ſehe, daß ſie ganz offenherzig gegen Gott ſey. Wie prangt nit Siracus mit der h. Martyrinn Lucia, welche ihr hat laſſen Glaubens halber die Augen ausgraben, damit ſie nachmals deſto beſſer könne Gott auf ewig anſchauen. Wie prangt nit Würzburg mit dem h. Martyrer Kiliano, Augsburg mit dem h. Martyrer Quiriano, Trier mit dem h. Martyrer Creſcentio, Prag mit dem h. Martyrer Wenceslao, Coſtnitz mit dem h. Martyrer Paterno, Mainz mit dem h. Martyrer Albayo, Regensburg mit dem h. Martyrer Emerano, Oeſterreich mit dem h. Martyrer Colomano und Floriano ꝛc., ganz Deutſchland mit ſo vielen Martyrern und ſtreitbaren Blut-Zeugen prangt nit wenig, dahero kein katholiſcher Staat anzutreffen, wo nit die h. Gebein der Martyrer Chriſti verehrt werden. So viel ſtreitbare Kämpfer und Martyrer Albani, Baſſiani, Datiani, Eutychiani, Feliciani, Gordiani, Herculani, Juliani, Luciani, Marciani, Nemeſiani, Oceani, Pontiani, Quintiliani, Romani, Sabiniani, Tornani, Valeriani ꝛc., ſeynd ſie nit purpurfarbe Roſen in dem Garten der katholiſchen Kirche, ſeynd ſie nit koſtbare Rubin in der

Kron Chriſti, ſeynd ſie nit ſchönſte Korallen um den Hals der göttlichen Braut, ſeynd ſie nit ritterliche Kämpfer unter den Fahnen Chriſti? ihr chriſtlicher Heldenmuth, ihre unüberwindliche Starkmüthigkeit, ihre ruhmwürdigſte Tapferkeit hat die Tyrannen getrutzt, die Pein und Tormente verlacht, den wahren Glauben befeſtiget, die katholiſche Kirche vermehrt, das Kreuz Chriſti begleit, die Engel ergötzt, die Welt auferbaut, und den Himmel erfüllt, wer iſt Urſach? der Teufel, dieſer, dieſer, dieſer hat die Tyrannei erfunden, die Tyrannen Diocletiani, Martiani, Maximiani, Valeriani, Aureliani, Juliani, ſeynd alle vom Teufel angeſpohrt, angefriſcht, angehetzt worden, die Chriſten zu verfolgen, die Chriſten zu martern mit aller erdenklichen Grauſamkeit, mit aller unmenſchlichen Tyrannei, wann alſo der Teufel nit wäre, ſo hätte die chriſtliche Kirch nit ſo viel Martyrer: deren, nach Cauſini Ausſag, in die eilf Millionen gezählt werden; hab Dank Herr Teufel!

Robertus, Herzog in Normandia, war auf der Reiſ begriffen in das h. Land, unterwegs aber iſt er von einem ſo harten Zuſtand überfallen worden, daß er weder zu Pferd, noch weniger zu Fuß ſeine Reiſ konnte fortſetzen, weſſenthalben er Noth halber hat müſſen in einer Senften und Tragſeſſel getragen werden, und zwar durch und von zwölf Saracenern oder armen Türken, welche in der Arbeit umwechſelten, indem er nun alſo ſeinen Weg fortgenommen, hat er ungefähr einen aus den ſeinigen Unterthanen, welcher bereits in der Ruckkehr war aus dem h. Land, angetroffen, welcher, nach abgelegter demüthiger Reverenz, den Herzog befragt, ob er nit was zu befehlen habe in ſeinem Land. Ja, antwortet hierüber der Herzog, ſag du meinen Unterthanen, wann du wirſt nach Haus kommen, daß du mich allhier habeſt angetroffen, wo mich die Teufel in das Paradeis getragen; er wollte ſo viel ſagen, daß die unglaubigen Türken, als dem Teufel nit ungleich, ihn nach Jeruſalem tragen. Aber in aller Wahrheit kann ernſtlich geſagt werden, was dieſer große Fürſt ſcherzweiſ geredt, daß nemlich einen die Teufel in Himmel und Paradeis helfen, dann all dero Verfolgungen, Verſuchungen und Uebel, was ſie dem Menſchen anthun, ſeynd ein gewißer Tragſeſſel in Himmel. Leiden, meiden hier auf Erden, iſt ein Zeichen ſeelig zu werden.

Jacob wollte ein Weib nehmen, aber eine ſchöne, reiſt demnach zu dem Laban, welcher zwei erwachſene Töchter zu Haus hatte, eine hat geheißen Rachel, die andere Lia, dieſe war ungeſtalt, jene aber wohlgeſtalt. Laban fragt den Jacob, welche ihm gefalle? ob er die Lia haben wolle, ei, ſo behüt mich Gott, ſagt Jacob, hat ſie doch ſtets triefende Augen, wie ein Schleif-Kübel, pfui! ſeynd ihr doch die Fenſter angeloffen, wie in einer ſteyeriſchen Rauchſtube, Auweh! hat ſie doch ein paar Aug-Apfel, wie zwei Juden-Kerſchen, nur dieſe nit, aber ihre Schweſter wohl die Rachel, die iſt ein hübſches Dirnl, da Laban, haſt die Hand darauf, ſieben Jahr will ich dir treu und redlich dienen um die Rachel, Parola! nach verfloſſenen ſieben Jahren wollt Jacob die Braut heimführen, das Hochzeit-Mahl wurde ſehr ſtattlich zugericht, die geſamte große Freundſchaft thät ſich einfinden, die Spielleut waren ſehr emſig, der Tag war in allen Freuden zugebracht, Jacob geht ſchlafen, und hofft ſeine ſchöne Rachel, aber der vortlhafte Laban führt ihm in der Finſter die ſchändliche Lia in die Schlaf-Kammer, wie nun frühe die ſchöne Morgenröth das Licht in die Kammer geworfen, und Jacob die vom Schlaf verdunkelte Augen gewiſcht, ſo hat er anſtatt des Hui ein Pfui gefunden, ei der Laban hat mich wie ein anderer betrogen. In dieſer Geſchicht ſteckt ein großes Geheimnuß verborgen, welche uns zu einer guten Lehr und Unterricht dienet: es wollte Gott haben, daß der Jacob erſtlich die Lia heurathe, nachmals die Rachel, das Schlechte gehet vor dem Guten, die Arbeit vor dem Lohn, die Vigil vor dem Feſt, der Streit vor der Victori, das Leiden vor den Freuden, der Getümmel vor dem Himmel, Mühſeeligkeit vor der Seeligkeit, Trübſal vor dem Himmelſaal; zwei Paradeis gehen nit aufeinander, es heißt patiar, ut potiar, mit Kreuzer hat Gottes Sohn den Himmel erkauft, ſo wird mans dir auch nit kiechlen, oportet pati, man muß leiden, laß dir das Muß ſchmecken, nimm nur einen Löffel voll, wer in Trübſal und Drangſal lebt, der hat ein Zeichen an ſich der ewigen Auserwählung. Der Widder des Abrahams hat Gott gefallen, die Widerwärtigkeit des Menſchen, die er geduldig ausſtehet, gefallet nit weniger dem Allmächtigen, nutzet demnach der Teufel ſehr viel, als welcher dem Menſchen viel Widerwärtigkeiten zufüget, bene a Doemonio vexor, non male.

Wie iſt Elias in das Paradeis kommen? wie? es antwortet die h. Schrift, daß er auf einem feurigen Wagen durch einen Sturmwind ſey dahin getragen worden, per turbinem. Wer in Himmel will kommen, der muß vorhero einen Sturm ausſtehen, und etwas leiden; das Himmelreich iſt gleich, ſagt Chriſtus der Herr, einem Saurteig, und nicht einem ſüſſen Biſcotten-Teig. Unſer Herr hat ſeine himmliſche Glori auf dem Berg Thabor ſeinen Apoſtlen gezeigt, alſo heißt es Bergauf, mit Mühe und Arbeit kommt man in Himmel: der h. Petrus iſt durch einen Engel aus ſeinem Arreſt und harten Gefängnuß erlediget, und nach Jeruſalem geführt worden, aber er mußte vorhero gehen per portam ferream, durch das eiſerne Thor, willſt in die obere Stadt Jeruſalem, allwo der Platz und Schatz der Auserwählten iſt, einmal kommen, ſo iſt nothwendig den Weg zu nehmen durch das eiſerne Thor, durch einen harten Wandel, durch Kreuz und Trübſal, dann

Mit eſſen und trinken,
Mit faullenzen und ſtinken,
Mit ſchlenklen und ſpazieren,
Mit leffen und galaniſiren,
Mit ſpringen und tanzen,
Mit liegen und rantzen,
Mit jagen und hetzen,
Mit complementiren und wetzen,
Mit Rappel und Schimmel,
Kommt man, weiß Gott, nit in Himmel.

Sondern durch leiden. Die Braut in dem hohen Lied Salomonis hat ihren liebſten und himmliſchen Bräutigam im Bettl geſucht, aber nicht gefunden, nachdem ſie aber von dem Nacht-Wachter brav iſt abgeſchmiert worden, und ſchmerzlich verwundt, ſodann hat er ſich gar bald finden laſſen, woraus abzunehmen, daß ohne Kreuz und Leiden man nicht könne zu Gott kommen. In dem Leben des h. Dominici wird regiſtrirt, daß dieſer h. Patriarch gar oft eine fromme Dienerinn Gottes, mit Namen Bona, habe heimgeſucht, derselben Beicht angehört, und ſie mit dem höchſten Altar-Geheimniß geſpeiſt, weil beſagte Bona einen ſehr ſchrecklichen Zuſtand hatte, alſo daß ihr die halbe Bruſt von dem Krebs verfreſſen, verlangte einsmals der h. Dominicus ſolche Wunde zu ſehen, und nachdem er wahrgenommen, daß bereits die Bruſt verfault, und voller Würmel, ſie aber gleichwol eines fröhlichen Angeſichts, hat er von ihr ein einziges Würmel verlangt, welches ſie ihrem h. Vater nit wollt abſchlagen, allein er mußte das Bedieng eingehen, daß er ſolches wieder wollte zurück geben, nachdem er bereits das Würmel auf ſeine flache Hand gelegt, hat er ſamt allen Anweſenden wahrgenommen, daß dieſes Würmel in das ſchönſte orientaliſche Perl verkehrt worden, viel thäten es ihm widerrathen, daß er ſolches nit mehr zurück ſoll geben, aber Bona wollt kurzum ihr Perl haben, und nachdem ſolches Dominicus ihr wider eingehändiget, und ſie ſolches auf ihr voriges Ort gelegt, iſt es mehrmal in ein Würmel verwandelt worden. Dieſer Bona, und vielen unzählbaren Servis bonis, und Dienern Gottes ſeynd alle Trübſal und Widerwärtigkeiten höchſt angenehm geweſt, ja die Apoſtel haben gefrohlockt, daß ſie um Jeſu willen zu leiden gewürdiget worden, die ſeraphiſche Thereſia wollte entweders ſterben oder leiden, Xaverius konnte nit erſättiget werden mit Leiden, weil ſie wohl wußten, daß leiden hier auf Erden, ſey ein Zeichen ſeelig zu werden.

Groſſen Dank dann Herr Teufel, daß wir von dir ſo viel leiden, daß du uns ſo viel Uebel anthuſt, groſſen Dank, dann dieß Uebel baut uns einen Weg und Steg in Himmel.

Das babyloniſche Feur hat den drei Jünglingen, Sidrach, Miſach und Abdenago nit allein nit geſchadt, ſondern ſie weit herzlicher und preiswürdiger gemacht, das baberloniſche Feuer, welches der Teufel mehrmal anzündet durch Verſuchungen in den Herzen der frommen Diener Gottes, thut nit allein keinen Schaden, ſondern gereicht ihnen zum höchſten Lob, wann ſie den Satan überwinden. Joſeph iſt durch die Verſuchung der egyptiſchen Frau viel glorreicher worden, Franziscus iſt durch die Verſuchung, welche er zu Aſſis gelitten, viel herrlicher worden, dann als er ſolche zu dämpfen, ſich nackend und bloß in einer Dornhecke herum gewalzt, ſeynd alſobald an den Dornſtauden, mitten im Januario die ſchönſten Roſen gewachſen, und noch auf heutigen Tag tragen gedachte Roſenſtauden keine Dörner, die da verwunden.

Durch die Verſuchung iſt Thomas von Aquin weit angenehmer bei Gott dem Herrn worden, alſo zwar, daß auch die Engel, aus Befehl des Allerhöchſten, ihn mit der Gürtel einer ewigen Jungfrauſchaft umgeben.

Der h. Biſchof Ludovicus iſt durch die Verſuchung, die er durch des Teufels Antrieb von einer Königinn in Frankreich gelitten, viel glorreicher worden, dann weil er beſagte Königinn, welche einen unziemenden Anſuch hätte, mit ſcharfen und grimmigen Augen angeſchaut, hat Gott der Allmächtige zu einer zeitlichen Belohnung ſolche Augen 400 ganze Jahr unverſehrt erhalten.

Der h. Dominicus iſt durch die Verſuchung viel preiswürdiger worden, nachdem ihm ein frecher Schleppſack zum Böſen alle Anleitung geben, hat er ſich ganz ausgezogen, und auf glühende Kohlen ſich gelegt, damit er dergeſtalten Feuer mit Feuer löſche.

Hab Dank Herr Teufel, weil du mit deinen Verſuchungen der frommen Diener und Dienerinn Gottes ihre Verdienſte nur vermehreſt, ihre Tapferkeit im Streiten an Tag gibſt, ihnen die Glori vergrößerſt, ihnen die Gelegenheit zu der Geduld ſpendireſt: Nescit diabolus, quomodo illo et insidiante et furente utatur ad salutem fidelium suorum, excellentissima sapientia.

Ein armer reiſender Handwerks-Geſell nahm ſeine Herberg bei einem ſehr gewiſſenloſen Wirth, welcher den Gäſten mehrmalen mit der weiſſen Kreiden es gar zu braun machte, als nun auch dieſes beſagter arme Tropf erfahren, und ſich hierüber in etwas beklagt, der Wirth woll doch nit *sub ritu duplici* mit der Kreide umgehen, ſein Beutel ertrag nicht ſolche ſchwere Contributiones, iſt ſolcher dergeſtalten in den Harniſch kommen, daß er nit allein gedachten Handwerks-Geſellen mit groben und harten Worten angetaſt, ſondern ihm noch darüber drei Maultaſchen dergeſtalten verſezt, daß ihm allemal der Kopf an die Wand geprellt, welches ungezweifelt dem armen Lappen ein unwerthes Echo geweſen, und dieſes war der ſauere Schlaf-Trunk, welchen ihm der Wirth hinterlaſſen. Nachdem der tolle Wein-Jud auch ſich zur Ruhe begeben, iſt dem armen Geſellen eingefallen, als habe er jedesmal wahrgenommen, ſo oft ihm der Kopf an die Wand der Mauer anprellt, daß dieſelbe hohl ſey, maſſen aus dem Hall oder Klang leicht abzunehmen, fangt demnach an das Malter in aller Stille von der Mauer zu ſchaben, hebt nach Möglichkeit die Ziegl heraus, und findt in aller Wahrheit, daß alldort etlich tauſend Gulden vermauert, das war ihm ein gefundener Handel, wormit er ſich bei der Nacht davon gemacht, damit aber der Wirth deſſen einige Nachricht habe, alſo ſchrieb er mit der Kreiden auf den Tiſch folgende Wort:

Hab Dank Herr Wirth um die Flaſchen,
  Welche bereicht meine Taſchen,
In dem Haus ſeynd theuer die Goſchen,
  Weil ſie koſten viel tauſend Groſchen.

Faſt auf gleiche Art widerfahrt es dem leidigen Satan, welcher in allweg ſiehet und ſuchet dem Menſchen zu ſchaden, unterdeſſen aber mit ſeinen Verfolgungen verurſacht er den größten Nutzen; er hat geſucht durch den Cain dem Abel zu ſchaden, durch den Cham dem Noe, durch den Eſau dem Jacob, durch die Schwalben dem Tobiä, durch den Pharaon dem Moſi, durch die Jezabel dem Eliä, durch die Knaben dem Eliſäo, durch die Gefängnuß dem Jeremiä, durch die Löwen dem Daniel, durch den Antiochum denen Machabäern, durch den Herodem dem Joanni, durch den Simon Magum dem Petro, durch Neronem dem Paulo, durch Marcimonem dem Joanni, durch Itacum dem Matthäo, durch Aſtiagem dem Bartholomäo, durch Juſtinam dem Ambroſio, durch die Donatiſten dem Auguſtino, durch Eudoxiam dem Chryſoſtomo ꝛc., und gleichwohl hat er ihnen hierdurch nit geſchadet, ſondern dero Glori vermehrt, dann zu wiſſen, daß ſeine Verfolgung oder Verſuchung auf keine Weiſ' zu förchten, alldieweil dieſelbe uns eine Urſach der Glori und Materei des Triumphs iſt; alſo bezeugt der h. Ambroſius.

Hab Dank Herr Teufel!

Judas vom Geiz eingenommen.

Unter den Ehrſüchtigen iſt Zechmeiſter Abſalon, unter den Säufern iſt Ober-Vogt der Holofernes, unter den Gleißnern iſt Amtmann der Joab, unter den Undankbaren iſt Vortreter der Mundſchenk Pharaonis, unter den Zornigen iſt Commandant der Herodes, unter den Gailen iſt Anſager der Ammon, unter den Lugnern iſt Schulmeiſter der Ananias mit Saphira, unter den Stolzen iſt Kapell-Meiſter der Nabuchodonoſor, unter den Schlemmern iſt Fändrich der reiche evangeliſche Praſſer; aber unter den Geizigen iſt ein Haupt-Narr der Geizhals Judas, welcher von dem Geld-Geiz dahin veranlaßt worden, daß er ganz ehrlos, gewiſſenlos, gottlos ſeinen Herrn und Heiland verrathen und verkauft.

Wann ich zu Wien in der Haupt-Stadt und Reſidenz ſollte und wollte einem jeden ſein gebührendes Quartier überlaſſen, ſo thät ich erſtlich die Gelehrten einloſiren in der Schuler-Straſſen, die Ungelehrten im Stroh-Gäſſel, die Forchtſamen bei den drei Haſen, die Faulen, wo der Eſel in der Wiegen liegt, die Prediger bei den 12 Apoſtlen, die Stolzen beim gulden

Pfauen, die Zornigen beim Hahnenbeiß, die Buhler beim blauen Bock, die Dieb auf der Sailer-Statt, die Soldaten beim blauen Säbel, die Sauſer beim golden Fäßel, die Groben im Sauwinkl, die Muſikanten in der Singer-Straße, die alten Männer bei den drei Schimmlen, die alten Weiber auf dem alten Fleiſchmarkt, die Simpel in der Einfalts-Straßen, die Knaben beim gulden A B C, die Kinder im Milch-Gäßel, die Wucherer auf dem Juden-Platz ꝛc., wo aber die Geizigen? ſolche Welt-Narrn, Feld-Narrn, Zelt-Narrn, Geld-Narrn wollt ich einquartieren auf dem Heiden-Schuß zu Wien, dann in aller Wahrheit die Geizigen rechte Heiden ſeynd, und daneben nit wenig geſchoſſen.

Numen und Nummus, Dives und Divus, Geiz und Götz, Gold und Gott, Aurum und Ara, ſeynd ſowohl Namens als That halber nit weit von einander, dann das Gold iſt des Geizigen ſein Gott, den er wie ein Heid pflegt anzubeten und verehren. Der gottloſe König Jeroboam, nachdem er durch Gottes Gnad die Kron und Scepter in Iſrael bekommen, hat er alſobald ſolche große Gnaden in Vergeſſenheit geſtellt, und noch darüber zwei vergoldte Kälber verfertigen laſſen, damit dieſelben das geſamte Volk Iſrael für ihre Götter erkenne; dieſe Ochſenköpf haben die guldenen Kälber für ihre Götter verehrt; die Geizigen aber halten das Gold für ihren Gott. Von dem wahren Gott ſchreibt und ſchreit die h. Schrift, daß wir ihn lieben ſollen aus ganzer Seel, aus ganzem Herzen ꝛc., liebt dann nit ein Geiziger Geld und Gold aus ganzem Herzen?

Der h. und wunderthätige Antonius Paduanus bezeugt es, welcher in ſeinen Predigen gar nit ſchmeichlen konnte, der allzeit zu Verona und nit zu Florenz wohnte; dieſer wird höflichſt erſucht, er möchte doch eine Leich-Predigt machen für einen verſtorbenen Herrn. Eine Leich-Predigt machen iſt oft gar nit leicht, abſonderlich wann man den Verſtorbenen ſolle loben, der doch nichts Lobwürdiges gethan; der Tag wird beſtimmt, die Freundſchaft bekleidt ſich ganz ſchwarz, die Erben weinen; aber ſolche Leut ſeynd gar oft beſchaffen, wie die grünen Scheiter, wann ſie auf den Heerd gelegt werden, auf einer Seite treiben ſie Waſſer, auf der andern Seite thun ſie brennen; alſo haben oft die Erben die Waſſerſucht in den Augen und die Geldſucht im Herzen, ſingen mit dem Maul das Miſerere und mit dem Herzen das Lätare. Die Kirche war mit lauter ſchwarzem Tuch überzogen, daß alſo die harten Steine auch ſollen trauren, daß dieſer ſo weichherzig gegen den Armen (scilicet) geſtorben; es war die Kirche angefüllt mit lauter Zuhörer, welche ganz begierig die Predigt Antonii erwartet. O, hat ihm einer eingebildt, Antonius wird gar gewiß predigen, daß der verſtorbene Herr ſey geweſt wie die 5 weiſen Jungfrauen, dann gleichwie dieſe mit brennenden Lampen ſeynd in Himmel eingelaſſen worden, alſo iſt auch dieſer ein Kind der Seligkeit worden, weil er alle Samſtag eine Lampe hat laſſen brennen zu Ehren unſer lieben Frau; ein anderer hat gehofft, Antonius werde predigen, daß der verſtorbene Herr ſey geweſt ſo mäßig bei der Tafel, wie die Propheten-Kinder bei dem Eliſäo, welche mit lauter Kraut vorlieb genommen. Nit wenig ſeynd geweſt, welche geglaubt haben, Antonius werde den Verſtorbenen loben, daß er weit emſiger ſey geweſt, als die Hebräer, welche im Jahr nur dreimal nach Jeruſalem in die Kirche gangen, der Vorſtorbene aber alle Tag. Alle, alle aus den Anweſenden hofften großes Lob von dieſem großen Herrn, eine reiche Eloquenz wegen dieſes reichen Herrn; aber die gebenedeite Zung Antonii konnte nit ſchmeichlen, ſondern brach in dieſe ernſthaften Wort aus: ubi thesaurus tuus, ibi et cor tuum, wo dein Schätz, dort iſt dein Herz; dieſer verdammte Menſch hat nichts Werthers gehabt, dann das Geld, Gold war ſein Gott, weſſenthalben ſeine Seel bei dem Teufel, das Herz aber bei ſeinem Geld zu Haus; gehet hin, ihr werdet es alſo finden. Man gehet, man ſucht, man ſchaut, man findt das Herz ganz zitternd und zapplend in dem Kaſten auf dem Geldſack, woraus jedermänniglich konnte abnehmen, daß dieſer verruchte Geizhals das Gold, wie einen Gott, aus ganzer Seel, aus ganzem Herzen geliebt habe. O bethörter Heid!

Die Iſraeliter, in Abweſenheit des Moſis, haben mit aller Gewalt den Hohenprieſter Aaron dahin gebracht, daß er ihnen ein guldenes Kalb für einen Gott hat aufgeſetzt, nachdem ſolches der eifrige Mann Gottes wahrgenommen, hat er dieſe Unthat und ſtrafmäßigen Muthwillen ſeines Volks nit allein mit harten Worten ſtark gezüchtiget, ſondern auch das guldene Kalb zu Pulver verbrennt, beſagtes Pulver in das Waſſer geworfen, woraus das abgötteriſche Volk mußte trinken, und iſt auf ſolche Weiſ' an Tag kommen, wer ein Schelm aus ihnen geweſt; dann denjenigen, ſo unſchuldig waren, hat man im wenigſten nichts angeſehen, welche aber ſtrafmäßig das Kalb angebetet, dieſelben ſeynd ganz gulden um das Maul geweſt, guldene Goſchen, guldene Bärt, guldene Mäus-Köpf ꝛc.

Die Geizigen haben nit allein guldene Mäuler, weilen ſie ſtets vom Gold reden, guldene Zungen, weilen ſie immerzu nach Gold ſchlecken, guldene Zähn, weil ihnen ſolche allweil nach Gold wäſſern, ſondern auch ein guldenes Herz, weil ſolches das Gold wie einen Gott verehrt und liebt; ein Geiziger iſt mehr goldſelig als gottſelig, ſein Gebet iſt immerzu per omnia Säckla Säcklorum, ſein Glauben iſt klauben, ſein Mammerl iſt Mammon, ſein Schutz-Engel heißt Schatz-Engel, ſein Namen heißt nehmen, ſein Salben heißt Silber, ſein Verhalten heißt behalten, ſein Guraſchi heißt Lagi, ſein Wachs heißt Wechſel, ſein Gewohnen heißt gewinnen, ſeine Woche heißt wuchern, ſein Scheiben heißt ſchaben, ſeine Semmlen heißen ſammlen, ſein Viertel heißt Portel, ſeine Kammer heißt Kummer, ſein Gold heißt Gott, das iſt ja ein Spott. O Heid!

Die Burger zu Gerara hatten eine Heerd Schwein von 2000 Stuck, große, dicke, ſchöne, ſchwere, feiſte, und treffliche Säu; dann ob ſie ſchon, vermög ihres Geſatz, ſich von ſolchem Fleiſch enthielten, ſo thäten ſie dannoch wegen der guten Waid und umliegenden Eichel-Wäldern ſehr viel Schwein halten, damit ſie ſolche den angrenzenden Heiden und andern Glaubens-Genoſſen in der Stadt verhandlen, und hierdurch einen ziemlichen Gewinn und Beſchores finden konnten. Sobald aber der Herr Jeſus in dieſelbige Gegend angelangt, und aus den armen beſeſſenen Leuten die Teufel getrieben, welche nachmals mit ſeiner Licenz in beſagte Heerd Schwein gefahren, und folgends ſelbige alle in das tiefe Meer geſtürzt, alſobald ſeynd die Burger haufenweis aus der Stadt zu Chriſto dem Herrn hinaus geloffen, ein jeder hat ſich in Haaren gekrazt, und nit wenig ſich beklagt des erlittenen Schadens, auch beinebens höflichſt den Herrn erſucht, er wolle ſich doch nit länger in ihrer Gegend aufhalten, ſondern mit nächſter Gelegenheit ſeinen Weg weiter nehmen. O ihr Sau-Narren! warum das? ſollt ihr dann nit mit Händ und Füßen demüthig bitten und erhalten, damit Chriſtus der Herr bei euch verbleibe; wie hat ſich der Zachäus ſo glückſelig geſchätzt, daß ein ſolcher Gaſt bei ihm einloſirt? Herr, mein Herr, und großer Prophet, ſagten die ſauberen Geraſenner, gehe doch um ein Haus weiter, wir haben dich ſchon lieb, wann du nur weit von uns biſt, rogabant, ut transiret. Warum? darum, dieſe gedachten, wann der Herr ſollte länger bei ihnen verharren, ſo konnten ſie nit mehr mit Säu handlen und ihren Gewinn ſuchen, dann wann ſie wieder ſollten einen Zügel anfangen oder andere einkaufen, möchten die Teufel mehrmalen aus ſeiner Erlaubniß dieſe Schwein hinführen; alſo iſt es beſſer, der Herr quittier unſre Nachbarſchaft, und gehe hin, wo er herkommen, damit wir wiederum unſeren Handel treiben, und Geld löſen. O ihr Geld-Angl, Geld-Igl, Geld-Egl, Geld-Engl, Geld-Bengl, ſo iſt euch lieber das Geld löſen, als

Gott der Erlöſer? ihr Geizhäls! ſo wollt ihr lieber Gott laſſen, als Gold laſſen? ihr Geiz-Narren; ſo habt ihr in größerem Werth die gelbe oder weiße Erde, als denjenigen, der Himmel und Erde erſchaffen? ihr ſeyd mehr als Heiden.

Zu Venedig war bei Mannsgedenken ein reicher Geſell, welcher dermaſſen dem Geld ergeben, daß, wann man einige Meldung von Silber oder Gold gethan, ihm alſobald die Puls geloſſen aus lauter Begierlichkeit, als würde er von einem ſtarken hitzigen Fieber angegriffen. Es hat ihn der Mammon und Geldgeiz dergeſtalten eingenommen, daß er Frühe, wann er aufgeſtanden, Abends, wann er ſchlafen gangen, allezeit das Kreuz-Zeichen mit einem Dukaten oder Zechin gemacht, ſeine Küſten und Käſten waren voller Geldſäck, und hatte einem jeden den Namen eines Heiligen alſo ausgetheilt, daß die vornehmere Münz den Titul hatte der vornehmern Heiligen, einen großen ledernen Sack voller Gold nannte er ſeinen Gott, welchen der verruchte Menſch zu heiligen Zeiten, als Weihnachten, Oſtern, Pfingſten, mit Kränzel, Blumen, Ehrentitel und anderem Gepräng auf ſondere Weiſ verehrte; nachdem dieſer Narr dem Tod auch zum Theil worden, welcher ſolche goldgelbe Ammerling zum beſten weiß zu rupfen, hat er kurz zuvor das beſte Geld ihm laſſen vortragen, alle Gegenwärtigen mußten auf eine viertel Stund abtreten, unterdeſſen hat er Geld und Gold in das Maul, in die Ohren, in die Naſe, (und was ehrlichen Ohren zuwider) ſogar in andere offene Orte des Leibs geſteckt, auch nachmalens, wie andere fromme Chriſten pflegen mit erhebten Augen gegen einem Krucifix, als er mit ſtets gewendten Augen gegen dem Geld ſeinen elenden Geiſt aufgeben, ſolche wunderliche Geſchicht hat man wollen dem öffentlichen Druck anvertrauen, woſern die frommen Anverwandten ſolches nit hätten hintertrieben. Jedoch hat er ſogar nicht können verhüllet werden, daß nit auf einer und andern Kanzel hiervon einige Meldung eingeführt worden. O Narr! noch gröſſer, als der Caligula, welcher ſich ganz nackend ausgezogen, und ſich alſo nach Genügen in dem Geld herum gewälzt. O Beſtia! noch ärger, als jener Narr zu Coſtniz, der kurz vor ſeinem Tod das Geld anſtatt des Brods in ein Koch oder Muß eingebrockt, und alſo am erſten Löffel voll erſtickt. O Eſel, noch bethörter, als jener geizige Goldſchmied, welcher in ſeinen Todsnöthen, als man ihm ein ſilbernes Crucifix zu küſſen gab, noch gefragt hat, wie viel Mark Silber es doch möchte haben? O Heid! und Abgötterer! und Blut-Schelm! weil du den Pluto für deinen Gott halteſt, dieſem deinen mammoniſchen Gott gebührt keine andere Ehr, als jene, welche die ſchöne Rachel den guldenen Götzenbildern, die ſie heimlich ihrem Vater Laban entzogen, erwieſen hat, indem ſie darauf geſeſſen; gar recht, dann auf einen ſolchen Kopf gehört kein anderer Hut, auf einen ſolchen Heerd gehört keine andere Glut, auf einen ſolchen Acker gehört kein anderer Pflug, auf einen ſolchen Tiſch gehört kein anderer Krug, auf eine ſolche Naſe gehört keine andere Brille, auf ein ſolches Bett gehört keine andere Hülle, auf einen ſolchen Fuß gehört kein anderer Schuh, auf ein ſolches Pult gehört kein anderes

Buch, auf einen ſolchen Degen gehört keine andere Scheid, auf eine ſolche Wieſe gehört keine andere Weid, und auf einen ſolchen Gott gehört kein anderer Spott.

Gleichwie Gott will, daß die Seinigen die zehen Gebot ſollen halten, alſo will auch das Gold, daß die Seinigen die zehen Gebot ſollen emſig beobachten und vollziehen. Das erſte Gebot, ſagt das Gold dem Geizigen: Du ſollſt allein an einen Gott glauben. Und in aller Wahrheit hat und halt und behalt der Geizhals ſein Geld für einen Gott, dem er Tag und Nacht dient. Nachdem der Erz-Schalk Judas meineidiger Weiſ den Herrn verrathen, konnte er nicht mehr den nagenden Gewiſſens-Wurm ertragen, ſondern wollt bei Zeiten ganz verzweifelt ihm ſelbſt das Leben nehmen; bevor aber hat er die aus der Kirchen-Kaſſa erlegten dreißig Silberling in den Tempel hinein geworſen, und nachgehends der henkermäßige Böſewicht zum Strang geeilt, aber ſag her Tölpel, warum das Geld in Tempel? warum nicht viel mehr das verruchte Geld in eine Kothlacke oder wilden Miſthauſen? allhier antwortet Drogo Ostiensis de Pass. derentwegen habe Iſcarioth das benannte Geld in den Tempel und nicht anderſtwohin geworſen, weil nemlich das Geld ſein Gott war, Gott aber im Tempel forderiſt verehrt werde.

Das andere Gebot: Du ſollſt den Namen Gottes nit eitel oder umſonſt nennen. Dieß halt der Geizige gar genau, dann er mit ſeinem Gott ſobald nit umſonſt hervor kommt; wie der Job um alles das Seinige kommen, und ganz nackend und bloß auf dem Miſthaufen geſeſſen, haben ſich endlich die vorhin geweſten guten Freund eingefunden, und ihm die Viſita geben, aber von weitem geſtanden voller Furcht. Warum voller Furcht? ihr fürcht gewiß, ihr möcht auch kretzig werden? ihr fürcht vielleicht, Gott möcht euch auch alſo heimſuchen? nein, nein, deſſenthalben hat ſie keinẽ Furcht angegriffen, ſondern ſie fürchteten, der arme Tropf möchte etwas von ihnen begehren; einer hat ihm einbildt, der Job werde ſagen, mein Schwager, gib mir doch etliche Gulden, damit ich mir wieder kann etwas ſchaffen, weil ich alles verloren; ein anderer gedacht, der Job werd ihn anſprechen, mein Vetter, du ſieheſt, in was Elend und Noth ich gerathen bin, gehe mir doch an die Hand mit einer Beihilf; der dritte hat ihn geforchten, der Job möcht ſagen, mein Bruder, du weißt, wie oft ich dir habe das Maul ausgewaſchen, und iſt kein Zahn in deiner Goſche, der mich ein Dutzend Thaler koſt, jetzt erkenns doch ein wenig, und greif mir auch mit etwas unter die Arm, derenthalben ſeynd ſie von weiten geſtanden, deſſenthalben haben ſie ihnen geforchten, dann es waren große Geizhäls, ſie wollten nicht gern in vanum, umſonſt geben, vermög des anderten Gebots.

Das dritte Gebot: Du ſollſt den Feiertag heiligen. Das befiehlt auf alle Weiſ das Gold den Seinigen. Die drei frommen und gottſeligen Frauen, Maria Magdalena, Maria Jakobi und Maria Salome, waren ſo ſcrupulos und gewiſſenhaft, daß ſie ihnen nit getraut, am Sabbath die Salben und Spezereien zu kaufen, wormit ſie den Leichnam Jeſu möchten verehren, ſondern haben gewart, bis der Sabbath vorbei geweſt, cum pertransiisset Sabbathum. Alſo gebiet das Gold ſehr ſtark den Seinigen, ſie ſollen doch den Feiertag heiligen; nicht alles, was ſie die Woche hindurch gewunnen, am Sonntag wieder durch die Gurgel jagen, ſondern denſelbigen Tag fein heiligen, und das Geld erſparen.

Das vierte Gebot: Du ſollſt Vater und Mutter in Ehren haben. Dieß will das Gold kurzum, daß er ſoll gehalten werden. Ein Jünger hat einsmals von Chriſto dem Herrn begehrt, er wollt ihm doch licentiren, damit er könne ſeinen Vater begraben, welches aber der Herr ihm rund abgeſchlagen, aus Urſachen, der Vater war dazumal noch nit todt, aber bei einem ſehr hohen Alter, dahero hat der Jünger, welcher ziemlich intereſſirt war, gedacht, der Vater, weil er bei großem Vermögen, würde etwann ein Teſtament machen, ſo ihm präjudicirlich möchte ſeyn, derenthalben wollt er zum Vater, ihm gute Wort geben, auf alle Weiſ' bedienen, damit er den Rogen ziehe. Das Gold ſagt alſo, thue Vater und Mutter in Ehren haben, damit ſie dich nit enterben, thue dem Vater ſchön aufwarten, damit der Alte dich zum völligen Erben mache, gib der Frau Mutter gute Wort, damit auch ein gutes Trum ihrer Parapharnalien auf dich ſpringe, honora!

Das fünfte Gebot: Du ſollſt nicht tödten. Dieß verbiet das Gold über alle Maſſen. Wie die Iſraeliter aus Egypten und aus der harten Dienſtbarkeit des Pharaons gezogen, haben ſie in der Wüſte ganz unſinnig gemurrt wider Gott und wider den Moſey, auch ſich nicht wenig beklagt, daß ſie mit Fleiſch nit tractirt wurden. Ei, ihr ehrvergeſſenen Leut und leichtfertiges Lumpengeſind! habt ihr nicht eine unzahlbare Menge und Anzahl Ochſen, Kühe, Schaf und anders Vieh mit euch aus Egypten geführt, warum ſchlacht ihr nit etliche Ochſen? ja das Gold ſagt, du ſollſt nicht tödten, non occides, der Geizige friſt lieber Haber-Stroh, der Haber-Narr! ehe daß er ein Kälbel abſticht, er getraut ihm nicht ein Hündel abzuwürgen, er litt lieber den bittern Hunger, als daß er ſollt ein 7 Wochen altes Lämml tödten laſſen, Kraut und Ruben gehören vor ſolche Buben. Non occides.

Das ſechſte Gebot: Du ſollſt nit Ehe brechen. Bei Leib, ſagt das Gold, thue nit Ehe brechen, dann es koſt gar viel Geld. In der Stadt Babylon wurde ein falſcher Gott mit Namen Bel verehret, dem der König alle Tag 40 Schaf, ſechs große Krüg Wein, und eine ziemliche Anzahl der Semmel geopfert, welches bei nächtlicher Weil alles verzehrt worden, und war des Königs bethörte Meinung, daß ſolches alles der Gott Bel aufeſſe, damit aber der Daniel ſolche Thorheit an Tag bringe, hat er den Tempel dieſes Abgotts einwendig über und über mit Aſchen geſtreuet, nachgehends mit des Königs Petſchaft des Tempels Thür verſieglet. Fruhe Morgens, wie der König ſamt dem Daniel in den Tempel getreten, und alles aufgezehrt gefunden, hat er vor Freuden aufgeſchrien, und ſeinen Gott Bel aufs höchſte geprieſen, der Meinung, als habe er ſo ſtattlich geeſſen und trunken, dem aber der Daniel bald das Widerſpiel gezeigt, da, ſagt er, ſehen Ihr Majeſtät unterſchiedliche Fußſtapfen in Aſche, was bedeuten dieſe? video wahrhaftig vestigia virorum, mulierum etc., in der Wahrheit, dieſe ſeynd Fußballen der Weiber, der Männer, der Kinder; eben recht, antwort der Daniel, dieſe, dieſe freſſen alles auf, wie er augenſcheinlich hernach gezeigt, daß bei nächtlicher Weil die Götzen-Pfaffen ſamt ihren Weibern durch eine verborgene Thür einſchleichen, und ſolches aufgeſetzte Traktament verzehren.

Der Herr Joan. Amandus von Frauhofen hat ſehr ſtattliches Einkommen, zu beſtimmten Zeiten das gewiſſe Intereſſe 6 pr. Cento, was tragen ihm die Regalia nit ein wegen ſeiner ſchönen Scharſchi, mit der erſten Frau hat er einen ziemlichen Rogen gezogen, was ſchöne Baarſchaft im Geld hat er nit ererbt von ſeinem Herrn Vater? ſo hat er nicht ein geringes Patrimonium davon tragen von ſeinem Vetter, der gar ein karger und arger Jud war, und gleichwohl, ich weiß nicht, gleichwohl findt man nichts übriges im Haus, ja es verſchwindt alles, weiß kein Menſch, wo die Sach hinkommt, er muß noch Gelder darzu zu leihen nehmen; weißt du nicht, wo die Sach hinkommt? ſo zeige ich es dir mit dem Daniel, vestigia mulierum etc., die Fußſtapfen der Weiber, fremde Weiber, fremde Buhlſchaften, fremdes Naſchen nimmt ihm das Geld aus der Taſchen, die bringen ihn zu ſolchem Ruin, dann dieſes koſt Geld; wie die Hebräer eine Ehebrecherinn zu Chriſtum den Herrn geführt, und ihn um Rath gefragt, ob man ſoll mit dieſer verfahren nach laut dem moſaiſchen Geſetze? ſag mir einer, wo dann der Ehebrecher hinkommen? wann ſie in flagranti, wie ſie ausſagen, ertappt worden, wo iſt dann dieſer ſaubere Complex? rath nit lang, er hat ſich mit Geld ſalvirt, er hat ihnen ziemlich müſſen in Beutel blaſen, ſo braucht es dann nit viel Probirens; ſolche Buhlſchaften verderben die Wirthſchaften, dahero das Gold auch den Seinigen ſcharf auferlegt, non moechaboris, du ſollſt nit Ehe brechen.

Das ſiebente Gebot, non furtum facies: Du ſollſt nit ſtehlen. Das verbiet das Gold für ſtark den Geizigen, aber dergeſtalten, er ſoll nit etwas weniges ſtehlen, ſondern viel; dann gleichwie Gott ohne Maaß verlangt, geliebt, alſo begehrt auch das Gold verehrt zu werden. Unſer erſter Vater Adam hat nit allein den Gedanken gehabt, den Apfel, als eine kleine Pakatell zu ſtehlen, ſondern auch dem Allerhöchſten ſeine Gottheit, eritis sicut Dii, lieber etwas rechtſchaffenes, ſaget das Gold, zumalen nur die kleinen Dieb in excelsis, mit den Storchen ihr Neſt in der Höhe machen, und Luftſpringer müſſen abgeben, die groſſen aber in ſondern Ehren und Reputation erhalten werden, faſt auf dieſe Weiſ, wie die kleinen Mucken und Fliegen in dem Spinnen-Geweb hängen bleiben, die groſſen Vögel aber alles durchreiſſen.

Das achte Gebot: Du ſollſt nit falſche Zeugnuß reden. Das Gold will auf alle Weiſ, daß man ſoll die Wahrheit brauchen, wann hierdurch ein Intereſſe zu hoffen. Petrus kommt nach Hof, will ſehen, was es vor einen Ausgang werde nehmen mit Chriſto; gleich im erſten Eingang ſchnarchet ihn ein Weib an, wann es noch eine gnädige Frau oder adeliche Dama wär geweſen, ſo konnt man den Spott nicht ſo groß machen, aber es war nur ein ſchlechtes Dienſtmenſch, Ancilla, ein Eſtherl, oder ein Sarl mit einem rupfenen Küttel, dieſe hat den großen Apoſtel alſo kleinmüthig gemacht, daß er gleich ſeinen Herrn verläugnet, er kenne ihn nicht, coepit jurare, es ſoll ihn der und der hinführen, wann er ihn kenne. Pfui, das heißt fliegen ohne F. Ein andersmal aber hat Petrus mit größter Auferbaulichkeit und ſonderm Lob die Wahrheit geſagt, als er den Herrn demüthigiſt angeredt: Domine exi a me, quia homo peccator sum: Herr geh doch von mir weg, dann ich ein ſündiger Menſch bin. Warum aber gehet dermal Petrus ſo genau auf die Wahrheit? dieſe Frag wird ohne Beſchwernuß aufgelöst, dann dazumal hat er die ganze Nacht umſonſt gefiſcht, und mit dem Nihil allein das Netz angefüllt, ſobald er aber auf des Herrn Wort das Netz eingeworfen, und eine ſolche Menge allerlei Fiſch, zwar es gibt nur dreierlei, große, kleine und mittelmäßige, heraus gezogen, daß er allein hierzu nit ſtark genug, ſondern auch andere ſchöner Mitfiſcher um Hülf erſuchen müſſen, adesto, gedacht Petrus, jetzt iſt die Zeit, die Wahrheit zu reden, weil es ſo viel einträgt. Domine exi a me, etc.

Das neunte Gebot: Du ſollſt nit begehren deines Nächſten Hausfrau. Nur das nit, ſagt das Gold, dann du gar zu wohl weißt, daß dich dein eignes Weib viel koſten thut. Siehe, jener Bediente in dem Evangelio iſt ſeinem König 10 tauſend Talente ſchuldig worden, um Gottes willen, wie muß er ſo viel Geld anworden haben? wie? frag ein Weil, ſeine Frau hatte alle Wochen ein neues Modi-Kleid, und gleichwie in dem Mantel Eliä ein doppelter Geiſt, alſo in dieſem Kleid eine doppelte Creſa, weil ſie um den Kopf wollt allezeit ſteinreich ſeyn, alſo muß er blutarm werden, der vielfärbige Regenbogen ihrer Kleider hat dem Mann wohl öfter ein naſſes Wetter in den Augen gemacht; der vornehme Procat an ihrem Manto hat verurſacht harte Brocken an ihrem Mann, ihre koſtbaren Spitz haben nit ein kleines Loch bohrt in ſeinen Beutel, ihre theuren Arm-Bänder haben der Armuth die Thür eröffnet, ihr ſtattlicher Aufzug war der guten Mittel Abzug, ihre Muſch und Mäſchen um den Kopf machten ein Gemiſch Gemäſch in der Wirthſchaft ꝛc., geht ein ſolcher Unkoſten auf sein eigenes Weib, bei Leib verbiet das Gold dem Geizigen, er ſoll nit begehren auch ſeines Nächſten Hausfrau, damit die Speſa nit wachſen.

Das zehente Gebot: Du ſollſt nit begehren deines Nächſten Gut. Allhier iſt zu merken, daß eigentlich nichts auf der Welt ſey, welches ja konnte den Namen haben eines Guts, außer die Gnad Gottes, alle anderen zeitlichen Habſchaften verdienen ſolchen Namen nit, in dieſem Verſtand befiehlt das Gold den Seinigen, ſie ſollen dieſes Gut nit verlangen, wie dann jener bethörte Tropf in Niederland ſich alſo verliebt in ſeinen köſtlich erbauten Garten, daß er ſich halb todt in beſagten Luſt-Ort tragen laſſen, und mit zornigen Augen gen Himmel in dieſe gottsläſterigen Wort ausgebrochen, du biſt mir ein ungerechter Gott, dann ich weder dich, noch das Deinige jemal verlangt, und anjetzo vergunnſt du mir die Erde nit. Weil dann der Geizige pro suo Deo Diabolum und Diobulum hat, das Gold wie Gott anbetet und verehrt, deſſen 10 Gebot auf das emſigſte haltet, alſo kann er mit gutem Fug ein Heid genennt werden.

Weil ich dann die Geizigen auf dem Heiden-Schuß zu Wien logirt hab, alſo erkenne ich ſie nicht allein für Heiden, maſſen mir dieſes beilegt der h. Paulus: Omnis avarus, quod est Idolorum servitus. Sondern ich ſag noch darüber friſch und frei aus, daß ſie geſchoſſen ſeyn, und zwar großmächtige Narren. Zumalen ihnen Gott ſelbſt dieſes Prädikat zumeſſet: Stulte hac nocte repetent animam tuam, et quae parasti, cujus erunt?

Wie ſparen, ſcharren und verwahren die geizigen Narren?

Wie? mit lauter Sorgen, Kummernuß, Arbeit, Drangſal, Leiden, Wachſamkeit, Abbruch, Widerwärtigkeit, Elend, Betrübniß, Hitz, Kälte, Hunger, Durſt, Furcht und Schrecken, freſſen ſie ihre Brocken. O ihr Narren! Nachdem der reiche Praſſer mehr beſchaid als beſcheid gethan, öfter beim Willkomm als vollkomm ſich eingefunden, lieber zu todt geſoffen, als zu todt geloffen, man tragt nit ſo viel Blattern davon; nachdem dieſer Schmer-Bauch und Weinſchlauch von dem gähen Tod überfallen worden, und den geraden Weg zum Teufel gefahren, hat er ſich der großen und übermäßigen Pein daſelbſten heftigſt beklagt, forderiſt kam ihm unerträglich an der harte Durſt, weil der Sau- und Sauf-Narr des Debuſchirens ſchon gewohnt, weſſenthalben er zu dem großen Abraham aufgeſchrien um einen Trunk, auch ſchmeichleriſcher Weiſ ihn einen Vater genennt, Pater Abraham! O-O! x! es wird gewiß der Abraham einen ſolchen Schlenkelium zu einem Sohn haben? gleichwohl war der h. Patriarch ſo höflich, und hat ihn ebenfalls einen Sohn genennt, Fili, recordare, mein Sohn, ſagte er, gedenk doch, was für gute Täg du allzeit gehabt haſt, entgegen Lazarus ſo mühſelig ſein Leben zugebracht, jetzt muß er getröſt ſeyn, du aber leiden, als wollte Abraham zu verſtehen geben, daß zwei Himmel nit auf einander gehen, deßgleichen auch nit zwei Höll, ꝛc.

Was Abraham dazumal dieſer Schmer-Wampe von Schlampampen hat vorgeworfen, das konnt er in der Wahrheit nit objiciren einem verdammten Geizhals recepisti bona in vita tua, als habe ſolcher bei ſeinen Lebzeiten gute Tag empfangen, ſondern mit beſſerm Fug konnte er einem ſolchen ſagen, stulte recepisti mala, du Narr, du haſt in der Welt gelitten, anjetzo mußt du auch ewig leiden. Alle anderen Sünder empfinden wenigſt eine Luſt und Guſt auf der Bruſt in ihren Laſterthaten, aber der Geizige weiß nichts zu ſagen, als von Pein und Marter.

Durch Faſten und Abbruch überwinden andere den böſen Feind, und erhalten nachmals die ewige Seligkeit. Samſon wurde auf eine Zeit von ſehr vielen feindlichen Truppen der Philiſtäer überfallen, der aber befand ſich ganz allein, und was ihm die mehreſte Angſt verurſachte, hatte er kein einiges Gewehr beihanden. O wie froh wäre er geweſt, ſo er einen ſolchen ſpitzfindigen Scepter von Holz hätte gefunden, dergleichen die Bauern in Ober-Oeſterreich in ihrem Feldzug gebraucht; er wendete ſeine Augen hin und her, konnte aber nichts erſehen, als einen dürren Eſels-Kinnbacken, welchen er ganz behend und voller Guraſchi ergriffen, damit die feindlichen Truppen ſo beherzt und löwenmüthig angriffen, daß ihrer tauſend Mann wohlbewaffneter Soldaten auf dem Platz gebliben, durch ein dürres Bein eine ſo feiſte Victori erhalten, war ein großes Wunder.

Noch größern und preiswürdigern Sieg haben erhalten ſo viel und unzahlbare Diener Gottes wider die unſichtbaren Feinde und Fürſten der Finſternuß, mit lauter dürren und durch Faſten ausgemergelten Kinnbacken; dann gleichwie, nach Ausſag des h. Petri Damiani, ein nüchterner Speichel allen Schlangen und Ottern den Tod bringt, alſo nicht weniger jagt ein nüchterner und dem Faſten ergebener Menſch die hölliſche Schlang in die Flucht. Jene Soldaten, deren viel tauſend waren, hat Gott durch den Kriegs-Obriſten Gedeon auf dem Muſter-Platz zu Harad hinweg geſchafft, und als untüchtige Geſellen abgedankt, um weil ſie ſich auf ihre Wampen niedergelegt, und ſolchergeſtalten aus dem Fluß getrunken. Wordurch der Allmächtige genugſam wollte andeuten, und zu verſtehen geben, daß alle diejenigen, welche zu ſehr ihre Wampen verſorgen und den Schmerbauch contentiren, nit zum Streit taugen wider die böſen Feind, wohl aber dieſelbigen, ſo mit dürren Kinnbacken, wie Samſon, will ſagen, mit ausgedürrten, und durch Hunger und Abbruch ausgemergleten Angeſicht wider beſagte Feind ſtreiten und kämpfen.

Es werden freilich wohl nur gar zu viel angetroffen; welche faſt geſitt und geſinnt ſeyn, wie der Tobias dazumal, als er von dem Raphael geführt worden zu dem Fluß, woraus ſich ein großer Fiſch gäh erhebt, welcher mit dem aufgeſperrten Maul den Tobias alſo erſchreckt, daß er überlaut aufgeſchrien: Domine, invadit me! helft mir um Gottes willen, der Fiſch wird mich freſſen. Viel und nur gar zu viel ſeynd anzutreffen, welche ob dem Fiſch, ſo ein Sinnbild des Faſttags, erſchrecken, und machen krummere Mäuler über die Faſtenſpeiſen, als die Propheten-Kinder im Beiſeyn Eliſäi, über ihren Kraut-Topf; indem ſie doch wiſſen ſollten, daß ein enges Thürl in Himmel, und feiſte angeſchoppte Wampen nit hinein können, angusta Porta etc., wiſſen ſollten, daß auf einer feiſten Saite übel zu geigen, alſo ein feiſter Bauch taugt zum Gebet auch nit; wiſſen ſollten, daß gleichwie der Altvater Noe nach 40 Tagen das Fenſter der Arche eröffnet, alſo nach 40tägiger Faſten der himmliſche Vater die Thür des Himmels eröffne; wiſſen ſollten, daß Chriſtus der Herr die drei und dreißig Jahr auf Erden niemal ein Fleiſch gekoſtet, außer des gebratenen Oſterlamms; wiſſen ſollten, daß ehe und bevor der Moſes die 10 Gebot aus Gottes Hand empfangen, vorhero eine ſtrenge Faſten vollbracht hat, als könne man die 10 Gebot ſo leicht nit halten, ohne vorgehende Faſten und Leibs-Kaſteiung; wiſſen ſollten, daß Castitas und Castigatio zwei leibliche Schweſtern ſeyn, und eine von der andern ſich hart laſſe abſondern; wiſſen ſollten, daß die böſen Feind heftig den Herrn um Erlaubnuß erſucht haben, in die Schwein zu fahren, woraus erhellet, daß ſpeckfeiſt der Teufel ihr Freſſen ſey; wiſſen ſollten. daß Macer und Sacer nur mit einem Buchſtaben unterſcheiden, derentwegen ſich der Heiland auf dem Berg Thabor in die Geſellſchaft eingelaſſen des Moſis und Eliä, welche beede dem Faſten, nach laut der göttlichen Bibel, ſehr ergeben waren; wiſſen ſollen, daß die drei **Knaben** von dem feurigen babyloniſchen Ofen deſſenthalben keinen Schaden erlitten, weilen ſie ſich vorhero von der verbotenen Speiſ enthalten, und ein Faſttag angeſtellt, als könne einer ſo bald nit von einer mit unziemendem Feuer entzündten Baberl verletzt werden, welcher im Faſten ſich übet; wiſſen ſollen, daß gleichwie der Hausvater im Evangelio einen ſchönen Weingarten gepflanzt, und damit ſelbiger von aller Gefahr und Schaden ſicher ſey, einen guten Zaun darum geführt, et sepem circumdedit ei etc., alſo könne ein frommer Chriſt den Weingarten ſeiner Seele in keine größere Sicherheit ſtellen, als wann er ihn mit einem guten Zaun einſchränkt, und den Leib mit Faſten zaundürr abmergelt: wiſſen ſollen, daß der Mond nie eine Finſternuß leide, außer er ſey im Vollſchein, alſo der Menſch ſich ſo leicht nit in die Werk der Finſternuß einlaſſe, außer er ſey voll, und mit Speiſ und Trank zu viel angefüllt; wiſſen ſollen, daß Löffel und lefflen, eſſen und vermeſſen, Speis und Geſpäß, Tafel und Teufel, Nachtmahl und Nachtmaul, Gula und

Gall, Fraß und Frauen, ſitzen bei einander im beſten Vertrauen.

Dahero die frommen Diener Gottes, ſo ſich aller Vollkommenheit befliſſen, nichts höhers, und einem chriſtlichen Wandel nichts nothwendigeres gehalten, als die Faſten, und beſcheidenen Abbruch der Speiſ und Trank, wie dann der Allmächtigſt mehrmalen ſolches mit großen Wunderwerken beſtätiget. Ich will geſchweigen, daß der h. Einſiedler Konrad einen geſelchten Schunken in einen Fiſch, der h. Franziskus von Aſſis, wie auch Antonius von Padua, einen gebratenen Kapaun in einen Bratfiſch, der h. Udalrikus von Augsburg ein kälbernes Brätl in eine Forelle, die h. Agnes Politiana ein eingemachtes Fleiſch in einen abgeſottenen Fiſch, der h. Auguſtinus Prediger-Ordens zwei Rebhünnl in zwei Blatteißl, wunderbarlich verkehrt haben, damit ſie nur die Faſten nit möchten brechen. Ich will nit herbei fügen jenes luſtige Trauerſpiel, ſo ſich Anno 1592 unweit der Stadt Breslau zugetragen, indem dazumal, zum Schimpf und Hohn des katholiſchen Glaubens, ein verbainter Ketzer an einem gebotenen Faſttag nit allein Fleiſch geſpeiſt, ſondern noch darüber einem katholiſchen Bauern mit Gewalt einen guten Brocken um das Maul geſchmiert, und auch zum Eſſen übermüthig angereizt; nachdem er aber in dem gemeinen Menſchen einen frommen Widerſtand erfahren, allo, ſagte er dem Bauern, ſiehe, wie wohl dieſes Bißl mir wird ſchmecken, Kraut aber für die Papiſten, reißt beinebens das Maul in alle Weite auf; über welches alſobald Gottes gerechte Straf erfolgt, daß er auf keine Weiſ' das offene und weite Maul konnte zuſperren, umſonſt war aller angewendte Fleiß und Arbeit der Doktoren und Aerzte, ſondern es mußte dieſer Böſewicht ein ſteter Maulaff ſeyn, und war kein Mittel zu finden, ſolches offene Gefriß zuſammen zu ſchließen; hätte er ſein vorhero das Maul gehalten. Alle dieſe ſeynd große Wunder wegen des Faſtens, aber folgende ſeynd größere Wunder in dem Faſten.

Simeon Stilites hat öfters, als einmal neben andern harten Kaſteiungen vierzig ganzer Tag aneinander gefaſt, weder Speiß noch Trank zu ſich genommen. Das heißt gefaſt!

Die h. Katharina von Senis hat einmal vom Aſcher-Mittwoch an, bis auf die Himmelfahrt unſers Herrn, ohne einige Speiß zugebracht. Ja durch etliche Jahr hat ſie keine andere Nahrung zu ſich genommen, als eine wenige und winzige Portion von Kräuter-Saft. Das war ein Faſten!

Die wunderbarliche Lidwina aus dem Marktfleck Schiddam in Holland, um das Jahr 1424 hat dergeſtalten ein ſtrenges Faſten und Abbruch gehalten, daß ſie inner acht und zwanzig Jahren nichts anders genoſſen, als allein das allerhöchſte Sacrament des Altars. Das ſoll ein Faſten genennet werden! Die ſeelige Coletta durch vierzig Täg. Die ſeelige Elena Encelmina durch drei Monat. Der h. Abt Fauſtinus durch zwanzig Täg. Die ſeelige Clara de Agolantibus durch ein halbes Jahr, haben dergeſtalten gefaſtet, daß ſie nit die geringſte Speis zu ſich genommen, ſoll das nit ein Faſten ſeyn? Alle dieſe und viel unzahlbare mehr haben durch ihr Faſten und Abbruch große Verdienſte im Himmel geſamwelt, Gott dem Höchſten ein groſſes Wohlgefallen verurſacht, und eine ſondere Kron im Himmel geſchmidt.

Entgegen die geldgierigen Geizhäls faſten ebenfalls, und dannoch ſamt ihrem ſtrengen Abbruch, und harter Kaſteiung fahren ſie noch zum Teufel. O Narren! Wohl recht Pazen und Pazo, gar gut Matto und Matthäus (dann dieſer anfangs ein Geizhals war) nit übel Denari und Närriſch, ſtimmen Namen halber übereins, zumalen kein beſſers Prädicat verdient der Geizige, als daß er einer mit dem Klafterlangen N. ſoll benamſet werden. Der Geizige ſieht ſo dürr und mager aus, als wäre er erſt neulich von einem Nürnbergeriſchen Bein-Drechsler in einer Staffeta überſchickt worden, ſeine Augen ſtecken im Kopf, wie zwei gläſerne Knöpf in einem Fleckſieder-Wammes, ſeine Stirn iſt ſo glatt, wie ein alter Feuer-Kübel, den man in der Brunſt zu Troja gebraucht hat. Die Wangen ſeynd dergeſtalten ausdorrt, daß ſie tauglich, daſern ſie an einem Stängel wären, zu einem Fliegen-Täſchl, die Haar ſtehen ſo matt, wie das alte Gemieß auf einem Bauern-Dach, das Maul iſt ſo kleinmüthig, daß es ſchier nit mag aufzehen, wie ein alter verroſter Thür-Angel, die Stimm iſt ſo ſchlecht, daß ſie auch eine Glocke an dem Hals einer Schweizer-Kuh überſchreit, der ganze Leib iſt alſo dürr und ausgemerglet, daß der Bauch einer zuſammen gefallenen Sackpfeife nit ungleich, mit dem Ellen-Bogen konnt er ohne ſondere Mühe ein eichenes Bret durchbohren, der Narr iſt dem König Pharao nicht viel ungleich, dann jener verharrt, dieſer aber verbeint, und ſchaut ihm der Hunger bei den Augen aus, wie vor dieſem in Samaria aus den

Fenſtern, warum? etwann hat er keine Mittel? ja, ja, Mittel ſatt, der Sau-Narr hat bald mehr Schwein im Stall, als die Geraſener zu Chriſti Zeiten. Der Widerwärtige Narr hat bald mehr Schaaf auf der Weid, als der Laban. Der Ochſen-Kopf hat faſt ſo viel Kühe, als Jacob ſeinem Bruder Eſau geſchenkt, und geſchickt hat. Der Gimpel hat ſchier mehr Geflügelwerk, als der Hoheprieſter Caiphas, in deſſen Behauſung der Hahn dem Peter die Buß geprediget. Der Haber-Narr hat weit mehr Korn und Waizen, als Joſeph ſeinen Brüdern in das Land Kanaan mitgeben, allein aus lauter Geiz frißt er nichts, aus lauter Geiz zehrt er nichts, aus lauter Geiz braucht er nichts. Bei Leib nit ein gebratnes kälbernes Schlegel, wie Abraham ſeine Fremden tractirt, ſondern eine blinde Waſſer-Schnallen für dieſen Schlegel. Bei weitem nit ein guter Brat-Fiſch, wie die Apoſtel unſerm Herrn aufgeſetzt, ſondern ein Linſen-Koch für dieſen Stockfiſch. Nur gar nicht feiſte Wachtlen, wie Gott den Iſraeliten geſchickt, ſondern ein Kraut dieſem Narren, dann aus Geiz traut er ihm nichts anders zu eſſen.

Der wackere Hof-Prediger Daniel hat ihm kein Blättl fürs Maul genommen, ſondern ganz keck und beherzt den babyloniſchen Monarchen Nabuchodonoſor unter die Naſen gerieben ſeine große Vermeſſenheit, indem er ſich für einen Gott hat aufgeworfen, und beinebens angekündt die große Straf, welche bald die göttliche Gerechtigkeit über ihn werde ſchicken, benanntlich werde er von Leuten verſtoßen werden, ſeine Wohnung werde ſeyn unter den wilden und vernunftloſen Thieren, er werde das Gras wie die Ochſen freſſen: Foenum, ut hos comedes etc., jedoch, ſagt Daniel, Ihre Majeſtät folgen meinem Rath, ſie geben reichliches Almoſen den Armen, etwann wird ihnen Gott dieſe groſſe Straf gütigſt nachſehen ꝛc. Haec omnia venerunt super Nabuchodonosor etc. Aber alles iſt über Nabuchodonoſor, dieſen ſo groſſen König, kommen. Sieben ganze Jahr mußte er auf allen Vieren in der Wildnuß gleich anderem Vieh kriechen, und Gras freſſen, aus welchem ſonnenklar erhellet, daß dieſer geizige König, nach Einrathung des Daniels, nicht habe Almoſen geben, ſondern lieber hab wollen wie ein Ochs Gras freſſen, als das Geld ausgeben, oder das Seinige verlieren. O Narr!

Seines gleichen gibt es noch viel, welche aus purem Geiz lieber wollen, wie ein Vieh leben, Hunger leiden, wie ein Hund, Gras freſſen, gleichſam wie ein Ochs, als ein Geld ausgeben. Ich habe ſelbſt einen gekennt, welcher nach ſeinem Tod über die ſiebenzig tauſend Gulden in lauter Baarſchaft verlaſſen, der aus Geiz ihm nie getraut ſatt zu eſſen, das Brod hat er Stückweiſ von den armen Schülern, welche dergleichen Proviant von dem Kapuziner-Kloſter daſelbſt getragen, um leichten Werth erhandlet, die Beiner auf der Straße (wer weiß, ob ſie nit von des Schimmel guter Gedächtnuß geweſen) hat er gar begierig aufgehebt, und ihm hiervon, welches vielen als unglaublich gedunkt, eine Suppe gekocht. Nach ſeinem Tod hat man ein einiges paar Schuh gefunden, in welchem fünf und zwanzig eiſerne Nägel gezählt worden, ſonſt ſagt man, die Schuh ab, und der Höll zu! aber dieſe hätt der Phantaſt wohl können mit ſich tragen.

Ein anderer iſt geweſt, den man ſonſt Ihr Gnaden titulirte, der alſo vom Geiz eingenommen worden, daß er in der Woche nit einmal zu Haus geſpeist, ſondern da und dort einen unverſchamten Schmarozer abgeben, ſeine Kleider und Schuh hat er allemal auf dem Täntlmarkt eingehandlet, und alſo in dreiſſig Jahren kein neues Kleid angelegt, ſein Bett war ſo ſchlecht, daß, wann es jener beim Schwemmteich zu Jeruſalem gehabt, ihm vermuthlich der Herr nit hätte befohlen, er ſoll es mit ſich tragen, tolle grabatum etc. Sein Geld, welches in 50 tauſend Gulden beſtanden, hat er monatlich gewaſchen, dazumal aber mußte den ganzen Tag die Haus-Thür geſperrt bleiben, auch der Diener und die Magd (dieß war das ganze Hausgeſind, weil er nit verheirathet) zur ſelben Zeit ſich anderwärts müſſen aufhalten, ſeine beſten Dukaten hengte er im ledernen Säckl in einen alten Rauchfang; ſein gemeiner Spaziergang war auf der Gänsweid, woſelbſt er die von Gänſen ausgefallenen Federkiele fleißig aufgeklaubt, und nachmals den Schülern um etliche Pfenning verhandlet; die Holz-Birn, womit die muthigen Hirten-Buben ſcherzweiſ einander geworfen, hat er gar emſig zuſammen geſucht, und für ein ſonders Schlecker-Bißl kochen laſſen, viel andere Sachen und Thorheiten hat er begangen, welche, ſo ſie ſollten beſchrieben werden, ſchier dem Leſer einen Argwohn der Unwahrheit möchten verurſachen, O Narr! Als dieſer alberne Geizhals von einem gähen und tödtlichen Zuſtand überfallen worden, und der Medicus heilſame Arzneyen in der Apothecke vorgeſchrieben, hat er dem Diener ernſtlich verboten, ſolche abzuholen, um weil es zu viel möchte koſten, ſondern darfür begehrt ein halb verſchimpeltes Medritat-Büchſel, ſo bereits in die 12 Jahr auf einem wurmſüchtigen Kaſten gelegen, wovon er eine ſolche Kraft empfunden, daß er gleich darauf vom Schlag getroffen, ohne Buß geſtorben, und allem Vermuthen und Urthl nach zum Teufel gefahren, nach ſeiner hat man über die 50 tauſend Gulden allerlei ſchönſter glanzender und wohlgewaſchener Münz gefunden, ſo alles in fremde Händ und fremde Beutl, in fremde Gewalt kommen. O Narr!

Andere mit Faſten und Abbruch erlangen die Gnäd Gottes, die Nachlaß der Straf, die ewige Belohnung, der Geizhals aber verdient durch ſein Faſten die Höll, das hölliſche Feuer, des Feuers Ewigkeit. O Narr! Viele ſeynd bereits in dem obern Vaterland, in Geſellſchaft der Engel, im himmliſchen Paradeis, welche nit halbentheil ſich alſo gekaſteiet, wie du Geizhals, dahero biſt du ein Martyrer des Teufels, deſſen Mutter dir einen Schein auf den Kopf ſetzen wird. In dem Evangelio ſeynd jene Arbeiter um ihrer gehabten Mühewaltung willen nach Contento belohnt worden, aber der Geizige um ſeine ausgeſtandene Faſten und Arbeit hat er des Teufels Dank. O Narr! Andere mit guter Tafel und wohlgeſchmackem Bißel erreichen noch das ewige Heil, aber der Geizige mit Faſten und Schnarrmaul, mit Abbruch und Leiden fahrt noch zum Teufel. O Narr!

Chriſtus der Herr hat zu Cana Galiläa auf der Hochzeit den beſten Wein laſſen auftragen, der h. Vincentius Ferrerius hat in einem Wirthshaus zwei tauſend Perſonen mit wenig Brod geſpeiſt, und weil der

Wein ſo ſauer, auch faſt halb Eſſig, hat er denſelben wunderbarlich in den edleſten Wein verkehrt. Siehe! unſer liebe Herr, und ſeine Heilige ſetzen guten Wein auf, und da heißt geſegn Gott, du aber aus Geiz ſaufſt einen ſauern, der halb Waſſer, da heißts, der Teufel geſegn dirs, o Narr! Der Heiland Jeſus hat ſich in der Wüſte erbarmt über das Volk, daß ſelbiges ſchon drei Täg wegen ſeiner Hunger leidt, daß du aber aus Geiz und eingewurzleter Kargheit einen Hunger ausſicheſt, da kann ſich der Teufel darüber erbarmen. O Narr! Auf ſolche Weiſ iſt die Höll viel theuerer, als der Himmel, die Geſatz des Satans viel ſchwerer, als die Gebot Gottes, das Leben des Sünders viel härter, als des Gerechten, der Weg zum Verderben viel knoperter und ſteiniger als zum Leben, die Laſter viel bedränglicher, als die Tugenden, auf ſolche Weiſ iſt Eſſen und Trinken viel beſſer, als dein Faſten. O Narr!

Wie ſparen, ſcharren und verwahren die Narren?

Wie? mit ſtetem Laſt und Unruhe, dann der Geizige thut bald ſchaffen, bald ſchiffen, bald danken, bald denken, bald ſchaben, bald ſcheiben, bald ſchwäzen, bald ſchwitzen, bald haben, bald heben, bald ſuchen, bald ſochen, bald trauen, bald drohen, bald grapplen, bald gripplen, bald legen, bald liegen, bald tauſchen, bald tuſchen, bald holen, bald hüllen, bald rechten, bald richten, bald zählen, bald zielen, bald ſpüren, bald ſperren, bald bergen, bald borgen, voller Kummer und Sorgen. O Narr!

St. Gotthard, Bernhard, Gerhard, Medhard, Richard, Leonhard, Quinhard, Eberhart, Adelhart, ſeynd nit allein hart in dem Namen geweſt, ſondern forderiſt in dem Leben, indem ſie ihrem Leib tractirt, wie der Baalam die Eſlinn, mit ihrem Leib umgangen, wie der Gedeon mit dem Treid, ihren Leib cariſirt, wie Chriſtus die Verkäufer in dem Tempel, inſonderheit haben ſie ganze Nächt in dem eifrigen Gebet zugebracht, oft nit ihrem Leib eine Stund vergunnt zu ſchlafen, welches ihnen Gott höchſt und ewig belohnt hat. Ein Geiziger vor lauter Sorgen, aus lauter Kummer, weil er ſtets nach mehrers wacht und tracht, ſchlaft oftmals nit eine Stund, ſchließt die ganze Nacht nit ein Aug zu, vergunnt dem Leib keine Ruh, und dieß alles belohnt ihm noch der Teufel mit der Höll, o Narr!

Pharao, König in Egypten, wurde durch ſo vielerlei ſchwere Strafen von Gott gewarnet, gleichwohl nicht gebeſſert, ſondern noch mehr erhart, deßwegen vonnöthen geweſt, daß ſolcher harte Stockfiſch nachmals im Meer eingewäſſert worden; unter anderen Plagen, wodurch ihn der Allmächtige begann, zu ſich zu ziehen, war nit die mindeſte die große und häufige Menge der Mucken durch das ganze Königreich, dieſer war eine ſolche Anzahl und Ungeſtümm, daß kein einiger Menſch weder Schlaf noch Ruhe konnte haben; dann ob ſie ſchon kleinwinzige Thierl und kaum ſichtbare Mucken waren, ſo plagten ſie doch die Leut mit ihrem ſubtilen und ſcharfen Stahel, daß Niemand, wie er ſich immer verhüllt oder eingeſperrt, konnte den nothwendigen Schlaf nehmen. Das waren ſchlimme und wohl verdrießliche Mucken, aber worvon ſeynd dieſe gewachſen? ſiehe, höre, lieſe, der Prophet Aaron hat aus Befehl Gottes mit ſeiner Wunder-Ruthe auf die Erde geſchlagen in den Staub, percussitque pulverem terrae etc., und daraus ſeynd dieſe unruhigen Mucken augenblicklich kommen.

Was iſt Gold und Silber anderſt, als eine bleiche, weiße Erde? von welcher da die allerunruhigſten Mucken wachſen. Warum ſchlaft der Geizige mehrmal eine ganze Nacht nit? darum, er macht ihm allerlei ſeltſame Mucken durch das Geld, ſo er hat, ſo er haben will aus dieſer Erd, kommen ihm ſo unterſchiedliche Mucken, welche den ſüßen Schlaf verbieten.

Jener geizige Phantaſt in dem Evangelio hat die ganze Nacht hindurch nit ein Aug zugeſchloſſen, ſondern ſtets Mucken gemacht, auf dero Flügel dieſe Wort geſtanden: quid faciam? was muß ich thun? ich hab dieß Jahr des Treids ſo viel, daß ich es gar nit kann in die Scheuer bringen? quid faciam? was muß ich thun? dermal ſeynd die Erdfrüchte in geringem Werth, iſt alſo gar nit rathſam, das ſchöne Treid ſo ſchlecht zu verſilbern; quid faciam? was muß ich thun? leihe ich es einem Müllner, Gott weiß, wie mich etwann der Geſell wird bezahlen, dann bei ihnen ohnedas weiße Kleider und ſchwarze Gewiſſen gefunden werden, und probier es einer, wann er hinter einem Müllner und Becker auf der Gaſſe geht, ſo ſag nur: da geht ein Dieb, ſodann wird gleich der Müllner umſchauen; quid faciam? was muß ich thun? derweil einen fremden Stadel im Beſtand nehmen, will mir gar nit eingehen, dann fremd und entfremden ſeynd gar nah verwandt, und kann einer in ſein eignes Haus kaum die Salve Quardi vor den Dieben erhalten; quid faciam? was muß ich thun? vertauſch ich das Treid um Wein, ſo verſchwindt ſolcher nach und nach aus dem Keller, und wird mein Weib alle Tag einen wohl protokollirten Rauſch haben, dann ſie ohnedas nicht viel beſſer, als jene, die ſogar die Woll aus ihrem Pelz geſchnitten, und ſolche um einen naſſen Bruſtfleck vergeben; quid faciam? was muß ich thun? laß ich es ausdreſchen, und gibs in das kaiſerliche Proviantshaus, lieber Gott, was muß ich ſpendiren, bis ich wieder bezahlt werd, es ſeynd jetzt der Beamten ſo viel, und will ein jeder ein guter Chriſt ſeyn. (Chriſtus heißt ſo viel, als unctus oder geſalbt.) Quid faciam? was muß ich thun? ſchick ich es in ein anders Land, allwo es freilich um einen theueren Preis verhandlet wird, was koſten mich aber die Fuhrleut? welche ohnedas ſchlimme Vögel, der Henker rupf ſie, was halt mit Wägen umgeht, iſt gemeiniglich verwegen. Quid faciam? was muß ich thun? laß ich das Treid abſchneiden, und raum's nit bald aus dem Weg, ſo kommen die Soldaten vom ſurbiſchen Regiment, und verfuttern mirs, dann ſie ſonſt ſo vertraulich, daß ſie öfters mit ſamt ihren Pferden zu unſerm Tiſch ſitzen. Quid faciam? was muß ich thun? fallt ein ſchlimmes Wetter ein, und iſt das Treid nit unterm Dach, ſo verdirbt es, und ein ſolcher Waſſermann thät machen, daß ich mit der Zeit in das Zeichen des Krebs käm, und folgſam meine Wirthſchaft und guter Gewinn zuruck gienge. Quid faciam? was muß ich thun? ich bin mir ſelbſt nit geſcheid genug, ins Spital ſchicken, das mag ich nicht, wann mancher Bärnſchneider hätt beſſer auf das Seinige geſchaut, dürfte er auch nit in ſolchem alten Weiber-Convict ſeyn, allein bei ſolchen naſſen Brüdern thut zuletzt gemeiniglich der Weinzeiger auf nichts zeigen. Quid faciam? was muß ich thun? laß ſehen, das ging an, wann dieß und dieß nit wär, aber auf ſolche Weiſ ließ es ſich ſchier praktiziren, doch iſt nicht allzuviel zu trauen, ich mag meine Sach nit an Spitz ſetzen, wie der David den Uriam. Mit dergleichen Mucken hat er die ganze Nacht zugebracht, nit eine viertel Stund geſchlafen, und als er endlich bei ſich entſchloſſen, die Sach zum beſten einzurichten, da fallt ihn unverhofft ein Steckkathar, an welchem er elend erſtickt. Stulte hoc nocte repetent animam tuam. O Narr!

Die lieben und frommen Hirten ſeynd wohl trefflich belohnt worden auf den bethlehemitiſchen Feldern, weil ſie daſelbſt gewacht haben, dann ſie derentwegen die allererſten geweſt, welche durch den himmliſchen Kurier die neue Zeitung erhalten, daß Gottes Sohn in dem Stall geboren; aber ein ſolcher Geizhals durch ſein Wachen und Schlafbrechen verdient noch die Höll, o Narr! Auf Wälſch heißt Ricco ein Reicher, und Riccio ein Igl, die Namen kommen mit der That übereins, dann ein Reicher voller Stahel, wie ein Igl, von dem er ſelbſt geplagt wird. Wie unſer gebenedeiter Heiland die hebräiſchen Geizhäls und Wucherer aus dem Tempel hinaus gepeitſcht, hat er die kleinen Strickl, womit ſie ihre Waaren gebunden, auſtatt der Geißel gebraucht. Warum daß unſer Herr, der dazumal einen gerechten Zorn gefaßt, nit ein gutes Lattentrum, oder einen ſtarken Stuhlfuß genommen, und dieſe ſchlimmen Geſellen über die Köpf damit geſchlagen, es hätt beſſer ausgeben, als die kleinen Strick? Meiner einfältigen Meinung nach hat ihm etwann der liebe Herr gedenkt, was er ſie lang wolle ſtark ſchlagen, indem ſie ohnedas geſchlagen genug ſeyn, dann in aller Wahrheit die Geizigen mehr leiden und ausſtehen, als die Geiſtlichen in dem Kloſter, die Einſiedler in der Wüſte, und wird am jüngſten Tag offenbar werden, daß mancher Geizhals mehr gefaſt, mehr gewacht, mehr gelitten wegen des Golds, als mancher Karthäuſer wegen Gott, o Narr! Siebeſt du dieſen Bettler, welcher dort auf dem grünen Waſen mit dem Kopf auf einem Scheerhauſen liegt, und ſo ſanft ſchlaft? ihn hindert keine Fliege, wer weiß, ob ihm nicht Gott im Traum eben die Leiter zeigt, wie dem Jakob, und du bethörter Tropf thuſt ſo manche Nacht wegen deiner Mucken, welche der Geiz macht, ohne Schlaf zubringen, und in ſteter Unruhe dein Leben führen. Die Soldaten, ſo bei dem Grab des gekreuzigten Herrn und Heilands haben gewacht, ſeynd mit Geld derenthalben bezahlt worden, dich aber wegen deines ſteten Wachen und Sorgen bezahlt der Teufel. O Narr!

Der gelehrte Jeſuit Stengelius erzählt eine wunderliche und beinebens lächerliche Geſchichte von einem ſolchen Geld-Narrn, welcher vom Geiz mehr, als Tobias vom Schwalben-Koth verblendt worden. Dieſer ſtund in immerwährender Furcht, daß ihm ein

Dieb möcht über das Geld kommen, dahero er denſelben guldenen Schatz bald da und dort verborgen, wie ein Hund ein Bein, war dannoch ſeines Sinns nie recht verſichert vor dergleichen Raubvögel; einsmals fallt ihm ein, es wäre kein beſſerer und hierzu bequemerer Ort, ſolches Geld zu verbergen, als ein Baum im Garten, zumalen die Dieb ihren Raub und Beut nur in Häuſern, Käſten und Küſten zu fiſchen pflegen, zu dieſem End beſiehet er ganz genau, ſowohl die in ſeinem als auch in dem benachbarten Garten großen Bäume, worunter er einen, ſeines Gedunken nach, ſehr tauglichen auserkieſen, welchen er nachmals in aller Geheim beſtiegen, und ganz daroben, unweit vom Gipſel, wahrgenommen, daß der Baum etwas hohl ſey, ſo da war nach ſeinem Wunſch; nachdem er ſehr behutſam vorhero umgeſchaut, ob er von jemand nit vermerkt werde, hat er geſchwind den ledernen Sack voll Dukaten in beſagten hohlen Baum hinein geſteckt, und mit der alten Rinde gar ſauber zugedeckt, und verhüllt, darauf ganz troſtvoll herab geſtiegen, als ſey ſein Schatz beſter maſſen verwahrt. Eben zur ſelben Zeit befand ſich dieſes Geizhals nächſter Nachbar in ſehr großer Drangſal und Betrübnuß, um weil er ein Haus voll Kinder, die immerzu eine Stadt in Ungarn belagern, die heißt Brod, und noch darzu die Kreditores und Schuldenforderer ſtets um das Haus prozeſſionweis gehen, das Kreuztragen aber allzeit auf ihn komme, welches alles den armen Tropfen in ſolche Kleinmüthigkeit geſtürzt, daß er endlich beſchloſſen, ihm ſelbſt lieber das Leben zu nehmen und abzukürzen, als ferners in ſolchem Elend verharren, wie er dann unſaumlich um einen guten Strick umgeſehen, womit er ſich ſelbſt möcht erdroßlen; mit ſolchem harten Flor vom Sailer begibt er ſich eilfertig, jedoch in der Stille, in ſeinen Garten, willens, daſelbſt dieß verzweifelte Werk zu vollziehen, und ſiehe, wie Gottes Vorſichtigkeit ſo wunderlich auf Erden ſpielet, er ſteigt eben denſelben Baum, worin kurz vorhero der Geiz-Narr ſein Geld verborgen, nachdem er bereits den Strick um den ſtarken Aſt geflochten, wollt er vorhero umſehen, ob nit einige Leut ihn wahrnehmen, im währenden Umſchauen vermerkt er was in dem hohlen Baum, ſchaut, greift, findt, hebt den Sack voll Dukaten heraus, was für Freuden in ſeinem Herzen entſtanden, iſt leicht zu erachten; er gedacht nicht anderſt, als habe ihm die göttliche Vorſichtigkeit zu Unterhaltung ſeiner armen Kinder dieſes ſo ſtattliche Vogelneſt zugeſchickt; dahero ohne weiters Nachſinnen mit dieſer ſo unverhofften Beut den Baum verlaſſen, den Strick aber hangen laſſen, laß Strick Strick ſeyn, gedacht er, mir iſt lieber dieß Glück als der Strick, mir iſt weit angenehmer dieß Heil als das Sail, es mag ſich ein anderer daran hängen, mich luſt heut nit nach dergleichen Spagat-Salat ꝛc. Unter ſolcher Zeit machte ihm der obbenannte Geizhals tauſend Mucken und Sorgen, alſo daß er manche Nacht nit eine halbe Stund koante ſchlafen, war immerzu in Angſt und Furcht, es möcht ihm eine Maus übern Käs, oder ein Mauskopf über die Kaſſa kommen. O Narr! So du nur halbentheil wegen Gott ſo viel thäteſt wachen, ich glaub, du kämſt auf die Eremiten-Bank im Himmel. Die Furcht hat ihn endlich ſo ſtark getrieben, daß er frühe Morgens, ſo bald der Tag anbrach, beſchloſſen, ſeinem liebſten Schatz eine Viſita zu geben, ſo auch geſchehen; wie nun dieſer geizige Baumhäckl hinauf geklept, und leider! gefunden, daß ſeine Dukaten Federn bekommen, auweh! ach! das Geſicht erbleicht, das Herz fallt in die Strümpf, die Seufzer brechen, die Augen ſchwimmen; nun iſt es aus, ſagte er, tröſten kann mich niemand, iſt mein Geld hin, ſoll das Leben auch hin ſeyn, iſt mir nur leid, daß ich nicht gleich einen Strick bei Handen hab, die Verzweiflung wollt ich mit einem Knopf auflöſen; wie er alſo ganz entrüſtet umgeſchaut, da nimmt er wahr, daß gleich neben ſeiner ein Strick hange, den unlängſt zuvor der glückſelige Schatzfinder hinterlaſſen, dieſen erwiſcht ganz gierig der verzweifelte Geld-Narr, und bindt alſo den Hals zu, der als ein Geizhals lebte. O Narr!

Unſer lieber Herr war ſo gütig gegen ſeine Apoſteln und Jünger, daß er ihnen ſelbſt befohlen, ſie ſollen ein wenig ruhen: Quiescite pusillum. Aber der Geiz-Teufel plagt die Seinigen dergeſtalten, daß er ihnen weder Schlaf noch Ruhe vergunnt; der Herr hat von dem Peter und zweien Kameraden auf dem Oelberg nur eine Stund begehrt zu wachen: Non potuistis una hora vigilare mecum? aber der Geiz-Teufel will von den Seinigen, daß ſie eine ganze Nacht nicht ſchlafen. Auf ſolche Weiſ iſt weit leichter in Himmel zu kommen, als in die Höll, auf ſolche Weiſ darf niemand nit ſo viel leiden um die Seeligkeit, als um die Verdammnuß, auf ſolche Weiſ ſetzt Gott den Seinigen auch in der Welt ſüſſere Bißl auf, als der

Satan. Es hat zwar der h. Paulus in der achten Epiſtel zu den Römern ausgeſprochen, daß er und die Seinigen den ganzen Tag wegen Gott leiden: Propter te mortificamur tota die, aber die Geizigen müſſen über Willen bekennen, daß ſie nit allein den ganzen Tag, ſondern mehrmalen auch die ganze Nacht leiden wegen des Gelds. O Narrn!

Der König in dem Evangelio, wie er wahrgenommen, daß ein Limmel und grober Geſell ohne hochzeitliches Kleid unter den Gäſten ſich eingefunden, hat ſich dergeſtalten darüber erzürnt, daß er alſobald befohlen, dem frechen Kerl die Händ und Füß zu binden, und in die äußerſte Finſternuß zu werfen. Ein anderer Bedienter und gemeiner Haus-Knecht im Evangelio unterſteht ſich, dem König ſpöttliche Wort unter das Geſicht zu ſagen, man kenne ihn wohl, was er für ein König ſey, er bereich ſich mit fremden Gütern, er ſchneidt ein, wo er nit geſäet hat, und bring den Nächſten um das Seinige ꝛc., ei du unverſchamter Gaſt, du wärſt werth, daß dich alle Schörgen zum Galgen hinaus begleiten ſollen, dieſem Lottersknecht iſt gleichwol keine andere Straf angethan worden, als daß man aus königlichem Befehl ihm das gegebene Geld, benanntlich ein Pfund, aufert ab illo Mnam etc., ſoll wegnehmen. Warum daß der erſte ſo hart gezüchtiget worden, der weniger Uebels geſtift? mit dem andern aber iſt man ſo glimpflich verfahren, der ein größerer Schelm war? ich antwort, wie daß der Letztere eine ſchärfere Straf ausgeſtanden, als der erſte, dann dem Letztern hat man das Geld genommen, der gar ein karger Vogel war, einem Geizigen aber kann nichts ärgers widerfahren, als wann er das Geld verliert, Tag und Nacht, fruh und ſpat, Sommer und Winter, Herbſt und Frühling, Werktag und Feiertag, zu allen Zeiten fürcht er, wie ein Haas, zittert wie ein Bachſtelzen-Schweif, ſeufzet wie ein ungeſchmierter Garn-Haspel, grimmt ſich wie ein Dax, ſchnauſt wie ein Poſt-Klepper, und ſorgt immerzu, es komm ihm einer über das Geld, wie die Rachel über die Götzenbilder des Labans, es ſtutz ihm einer den Beutel, wie der Hanon die Kleider den davidiſchen Geſandten, es zwack ihm einer vom Schatz, wie der David dem Saul vom Mantel, und ſo er etwas verliert, das dringt ihm durch das Herz beſſer, als der Nagel der Jachel dem Siſara durch den Schlaf. O Narr! was leideſt du nit um die Höll!

Wem ſparen, ſcharren und verwahren die Narren?

Wem? quae congregasti cujus erunt? wem haſt geſpart ſo viel Kühe mit ſo viel Mühe? wem haſt geſammelt ſo viel Batzen mit ſo viel Kratzen? wem haſt geſucht ſo viel Treid mit ſo viel Leid? wem haſt aufgehebt ſo viel Wein mit ſo viel Pein? wem haſt geſchächert ſo viel Metallien mit ſo viel Travalien? wem haſt gelaſſen ſo viel Häuſer du Kahlmäuſer?

Ich, alſo laut dein Teſtament, ich Johannes Zacharias Batzenecker, verlaſſe hiemit ſowohl meine wenige Baarſchaft, als Aecker, Gründ, ſamt allen Mobilien meinem Sohn, als einigem Erben Franz Jucundo etc., (das iſt eine s. v. große, bloße Lug) ich verlaß, das iſt nit wahr, du verlaßt nit deine durch Geiz und Kargheit zuſammen geſchabene Güter, ſondern du wirſt von ihnen verlaſſen, das Geld, o Phantaſt! verlaßt dich ꝛc., ſetz alſo deinen letzten Unwillen (dann dein Wille iſt nit das Geld zu verlaſſen) ſtell dein Teſtament alſo: Ich Narr aller Narren, habe bishero mit ſo viel Sorgen, Mühe, Arbeit, Kummernuß, Drangſal, Wachſamkeit, Faſten, Abbruch, Leiden, ſo und ſo viel zuſammen geſpart, wem? meinem Sohn ohne Zweifel, und jetzt fahr ich wegen ſeiner zum Teufel. Bon viaggio. Wie thut der Sohn das geerbte Gut nachmals anwenden? wie? Achan unter der Armee des großen Kriegsfürſten Joſue, aus angebornem Geiz konnte ſich nit enthalten von der verbotenen Beut zu Jericho, ſondern das Silber und Gold hat dem Geſellen alſo in die Augen geſtochen, daß endlich die Händ darüber kommen, welches dem allmächtigen Gott dergeſtalten mißfallen, daß er ohne Barmherzigkeit mußte verſteiniget werden. Wann man bei unſeren Zeiten alle Dieb müßte ſteinigen, ſo wär vonnöthen, daß man alle Pflaſter aufhebet; ſo bald der Achan, wohl voller Ach, unter den Steinen gelegen, hat man all das Seinige zuſammen geraſpelte Gut verbrennt: Cuncta, quae illius erant, igne consumpta sunt: Alles Geld iſt durch das Feuer verzehrt worden. Alſo geſchieht wohl mehrern Geiz-Narren.

Ein mancher Giſpel iſt wie ein Eſpel, dieſe Frucht, ſo lang ſie friſch iſt, thut keinem Menſchen nutzen, wohl aber, wann ſie faul, alſo der Geld-Narr, ſo lang er friſch und geſund iſt, ſo lang bringt er dem Nächſten keinen Nutzen, wohl aber wann er faul und im Grab liegt, da freut ſich und frohlocket nit wenig der hinterlaſſene Sohn, daß er eine ſo ſchöne Erbſchaft antritt, aber wie? als Achan unter Steinen gelegen, iſt ſein Geld durch das Feuer verzehrt worden, wann der Vater unter dem Grabſtein liegt, ſodann verzehrt der Sohn Franz Jucundus das verſchaffte Geld durch das Feuer gar oft, vivendo luxuriose. verjagt viel durch die Venus-Brunſt, verſchwendt die Baarſchaft auf die Buhlſchaften, was der Fraus des Vaters gewunnen, das thut der Sohn mit den Frauen widerum anbringen, was der alte Narr mit und durch Wachen erworben, das thut das junge Bürſchl mit und durch ungiltigen Beiſchlaf wieder anwerden; des alten Gecken ſeine Mittel, freſſen anjetzo die Weiber-Küttel, o Narr! was ſagſt du zu dieſem in der Höll?

Der tapfere Kriegsfürſt Gedeon mußte aus Befehl Gottes ſein Volk, welches er wider die Madianiter ausgeführt, vorhero muſtern, aber wo? beim Waſſer zu Harad. Der alte Zacharias Batzenecker hat viel tauſend Dukaten in baarem Geld hinterlaſſen, worauf lauter gewaffnete Männer, gelt der Junge kann ſie jetzo muſtern, wo? beim Waſſer auch? ja wohl nit, ſondern beim Wein. Der Alte hat ihm eine ganze Woche nit getraut ein Mäſſel Wein zu trinken, der Sohn panquetiret jetzo die ganze Wochen; des Alten ſein Wirthshaus war nur beim gulden Greif, aber der Sohn jagt jetzt den ſchwarzen Bären; was eine Spinnerinn viel Zeit in einem Winkel ausgemerglet, ausgearbeitet und ausgeſpunnen, das thut oft auf einmal der Beſen einer Magd zu nicht machen; was der Vater viel Jahr mit Mühe und Arbeit erhaust, das pflegt gar oft nit ein Beſen, ſondern ein böſer und ungerathener Sohn auf eine Mahlzeit zu verſchwenden. Jener Vater hat ſeinen Sohn, der anderwärts im Studiren war, gar ernſtlich ermahnet, er ſoll doch geſparſamer ſeyn, und fein mit Speiſen ſich vertragen, die nit gar theuer ſeyn, ja antwortet hierüber der ſaubere Sohn, das hab ich bishero immerzu beobacht, und fleiſſig gehalten, mich meiſtens mit Rebhünnl und Faſanen contentiret, weilen ſolche nit ſo theuer, als ein Ochs oder eine Kuh. Dieß geſchieht gar oft und vielmal, daß die Eltern aus Geiz ihnen nit getraut haben bei Lebs-Zeiten einen ungeſchmalzenen Haber-Brei ſatt zu eſſen, anjetzo aber der Sohn wagt fünfzig Thaler auf eine Mahlzeit, was hilft nun euer ſparen ihr Narren in der Höll?

Daß ein Stein Waſſer gibt, iſt ein Wunder, und dieß iſt geſchehen zu Zeiten Moſis, daß ein altes Weib mit achtzig Jahren Milch gibt, und die Stell einer Amme verſieht, iſt ein Wunder, und dieß iſt geſchehen Anno 1228 in der Sabinenſiſchen Diöces, durch Vorbitt des h. Seraphiſchen Franciſci. Daß es ein Eis-Feuer gibt, iſt ein Wunder, und dieß iſt geſchehen durch die Vorbitt des h. Sebaldi. Daß ein verſtohlner Raab Brod gibt, iſt ein Wunder, und dieß iſt geſchehen dem großen Eliä. Daß aber ein Geiziger von ſeinem Geld und Gut etwas gibt, das iſt noch ein größers Wunder, und dieß geſchieht gar ſelten. Dahero der Geizige einer Sau, einer Viper, und einem Baum nit ungleich, dieſer tragt vor andere die Früchte, alſo ſammelt der Geizhals nur andern die Reichthümer. Eine Viper iſt bei Lebs Zeiten ſchädlich, aber nach dem Tod iſt ſie ſehr nützlich, forderiſt in dem Medritat; ein Geizhals die Zeit ſeines Lebens iſt ſeinem Nächſten mehr ſchädlich, als nützlich, weil er mit Betrug und Unfug viel Geld zuſammen ſcharrt, aber nach dem Tod iſt er ſehr nützlich, abſonderlich den Erben. Eine Sau, ſo lang ſie lebt, iſt zu keiner Sach zu brauchen, dann man kanns nit melken, wie eine Kuh, ſie tragt nit Woll, wie ein Schaaf, ſie zieht nit wie ein Pferd, ſie tragt nit wie ein Eſel, ſie wacht nit wie ein Hund, ſie fangt nit Mäuſ, wie eine Katz, zu nichts taugt ſie, ſo bald ſie aber todt iſt, ſo iſt ſie in Allem zu brauchen, desgleichen iſt ein Geizhals, ſo lang er lebt, dient er keinem, kein Menſch tragt einen Nutzen von ihm, ſo bald er aber hinab ins Grab, ſchabab kommt, da nutzt er über alle maſſen, abſonderlich ſelbigem, dem ſein Erbſchaft zu Theil wird. Was hilft dann euer Sparen, ihr Narren?

Hugo, Cardinal, ſchreibt eine wunderliche Geſchichte. In der Stadt Remis, ſagt er, befand ſich ein großer Wucherer, welcher bei nächtlicher Weil faſt nichts anders gethan, als Geld gezählt; wie er einmal beim hellen Tag eine Truhe eröffnet, zu ſehen, ob noch alle Dukaten darin ſeyn, ſo hört er dieſe klaren Wort aus den Geld-Säcken: „Wir ſeynd alle hier, aber gehören dem Gualtero Budello zu.“ Der Geizhals iſt hierüber faſt in Ohnmacht gefallen, theils aus Schrecken, weil ſein Geld iſt redend worden, theils aus Kummer, daß dieſer guldene Schatz ihn für ſeinen Herrn nit mehr erkennen will. Was geſchieht, nach etlichen Tagen ſtirbt dieſer Wucherer, ein gewiſſer Kerl aber, mit Namen Gualterus Budellus, heirath die hinterlaſſene Wittib, und erhalt zugleich mit ihr eine große Summa Geld, worbei er ſtattlich Allegro, und guter Ding war, herrlich laſſen aufgehen, und das ſo lang vom Geizhals arreſtirte Geld wieder unter die Leut gebracht.

Ein anderer Geld-Narr hatte in dem Eingang ſeiner Haus-Kapelle unter dem Fußſchamel verborgen einen großen Haſen aus Kupfer, welcher bereits ſchon halb voll mit den auserleſenſten Dukaten; ſo oft nun beſagter Wucherer die h. Meß daſelbſt gehört, hat er allemal den allmächtigen Gott inſtändig gebeten, er woll ihm doch ſo lang das Leben vergunnen, bis der Topf oder Haſen voll iſt, nachdem ſolches Geſchirr endlich durch ſo viel Fleiß und Geſparſamkeit angefüllt worden, hat der geizige Narr auch ſein Leben geendt, nach deſſen Tod die Wittib bald zu einer friſchen Heirath geſchritten, auch ihrem neuen Mann obbemelten Schatz angedeut, welcher ſich deſſen höchſtens erfreut, und Gott den Herrn inbrünſtig gebeten, er woll ihn doch ſo lang leben laſſen, bis der mit Dukaten angeſchopte Topf möcht leer werden.

Wem thut ihr dann ſparen, ihr Narren? wem? mehrmalen einem unbekannten Menſchen, einem undankbaren Geſellen, einem leichtſinnigen Verſchwender, welcher ſo liederlich das Gut durchjagt, was ihr mit euerem Schweiß und Fleiß habt zuſammen gejagt; einem manchen Geld-Limmel begegnet, was da geſchieht einem Obſtbaum, welcher auf einem hohen Felſen ſtehet, wozu kein Menſch kommen kann, deſſen Frucht nur die Raben genießen, es ihren Jungen zutragen, alſo mancher Geiz-Narr ſammelt das Seinige nur dem Raben, dann ſein Weib ein luſtiges Raben-Vieh, die gute Verlaſſenſchaft, das zuſammen geſcharrte Geld, nach des alten Narren Tod einem jungen Mann anhängt, der es weiß gar gut zu reuttern.

In Aethiopia oder Mohrenland werden Ameiſen gefunden, welche ſo groß, wie die Wölf, auch beinebens einer ſo ungeheuern Stärke, daß ſie einen Menſchen können niederreiſſen; dieſe ſammlen in den hohen Gebürgen eine große Menge Gold zuſammen, welches ſie dermaſſen emſig hüten, daß kein Menſch ſich getraut, um ſelbige Gegend zu erſcheinen, bei hoher Sommers-Zeit aber, wann die Hitz zu übermäſſig groß iſt, und ſie ſolche nit können übertragen; pflegen ſie in die tiefen, hohlen Löcher und Erd-Kluften zu ſchlieſen, ſich allda eine Zeitlang zu erfriſchen, unterdeſſen kommen die Leut dahin, und tragen das geſammlete Gold hinweg. Ein Geizhals iſt nit viel anderſt beſchaffen, zumalen man aus ihm hart kann etwas erpreſſen, wie jener geweſt, der in eine tödtliche Krankheit gefallen, weſſenthalben er mit den h. Sacramenten, nach katholiſcher Gewohnheit, verſehen worden, da man ihm aber die h. letzte Oelung geben, wollt er nur eine Hand aus dem Bett hervor bieten, und auf keine Weiſ' konnte überredt werden, daß er auch die andere hervor ſtreckte, nach dem Tod endlich hat man gefunden und wahrgenommen, daß der Geiz-Narr den Schlüſſel zum Geld in der andern Hand behalten; ſo lang ein geldgieriger Limmel bei Leben iſt, kann man ſchwerlich etwas von ihm erhalten, ſo bald er aber, wie beſagte äthiopiſche Ameiſen, in die Erd ſchlieſt, und in das tiefe Grab gelegt wird, alsdann finden ſich unterſchiedliche Erben, welche ſo arg und karg das zuſammen geſcharrte Gold mit vollen Freuden hinweg tragen, und den Geld-Narren gleichwohl in der Höll laſſen trauern, o Narren! wem thut ihr ſparen? gedenkt noch anbei, daß ſolches durch Wucher und Unrecht erworbene Geld faſt allemal bei dem Erben verſchwinde.

Die Weiber ſeynd gemeiniglich dem Geiz mehr ergeben, als die Männer, zumalen das Evangelium ſagt von einem Weib, die mit ſo großer Emſigkeit den verlornen Groſchen geſucht, daß ſie auch derenthalben das ganze Haus auskehrt; ein Mann hätt es wohl unterlaſſen, daß er eine ſo groſe Mühe deſſenthalben auf ſich genommen. Ueberdas weiß man wohl, daß Martha gar nit gern geſehen, daß ihr Bruder ſoll wieder zum Leben erweckt werden, in Erwägung, daß ſie die von ihm erhaltene Erbs-Portion müſſe zurück geben. Von einem dergleichen kargen Weib ſchreibt Joannes Bromiardus, daß ſolche auf alle Weiſ geſehen, wie ſie doch möge Geld zuſammen raſplen, zu ſolchem End muß gemeiniglich der Betrug anſtatt des Vortheils dienen, wie dann dieſe in Verkaufung der Milch allzeit das Drittel Waſſer darein goſſen, wodurch ſie nit einen geringen Gewinn davon getragen; mit ſolchem erſparten Geld iſt ihr Mann über das Meer gefahren, in Willens, eine andere Handelſchaft zu treiben; als er nun in dem Schiff einmal ſanft eingeſchlafen, hat ein Aff ihm gar manierlich den Beutel Geld unvermerkt aus dem Sack gezogen, und damit ganz ſchleunig auf den hohen Segelbaum geſtiegen, daſelbſt den Beutel eröffnet, und durch Anſtalt der göttlichen Weisheit, um weilen das Weib jemalen das Drittel Waſſer in die Milch geſchütt, der

Aff das ganze Geld heraus gezählt, und allezeit zwei Groſchen laſſen in das Schiff fallen, den dritten aber ins Meer geworfen, daß alſo der Pfenning, ſo unrecht gewunnen, wieder alſo zerrunnen.

Wie mancher karger Phantaſtikus frißt auf Spatzen-Art, grabt auf Ratzen-Art, ſchaut auf Luxen-Art, betrügt auf Fuchſen-Art, durchſucht auf Schaben-Art, ſtiehlt auf Raben-Art, und ſammlet alſo eine Summa Geld zuſammen, damit er einen reichen Sohn nach ſich laſſe: es verfließen wenig Jahr nach dem Tod des Herrn Vaters, da iſt der Sohn ſchon verdorben, wie die Kürbes-Blätter Jonä, da iſt der Beutel eingefallen, wie das Geſicht des Ammon, da ſeynd die Mittel verſchwunden, wie Moſes und Elias auf dem Berg Thabor, da hinkt die ganze Wirthſchaft, wie der Jakob, nachdem er mit dem Engel gerungen, da ſeynd Küſten und Käſten leer, wie die Amplen der thorrechten Jungfrauen, und kommt der reiche Mopſus von Federn aufs Stroh, wie die Rachel mit ihren Götzen, Ge! Ge! Ge! wo iſt der große Verlaß hinkommen? verſchwunden, was zuſammen geſchunden, wo iſt das ſchöne Geld hinkommen? zerrunnen, weil es alſo gewunnen; wo iſt der große Schatz hinkommen? weil er war durch ungerechten Gewinn, alſo iſt er hin. O Narren! wem thuts dann ſparen? das hat vor meiner ſchon längſt geſagt und klagt der Eccleſiaſtikus: Divitiae conservatae in malum Domini sui, pereunt enim in afflictione pessima, generavit filium, qui in summa egestate erit.

Als auf eine Zeit Chriſtus der Herr an einem

Sabbath nach gehaltener Predigt aus dem Tempel gangen, hat man ihm ein Weib zugeführt, welche einen ſehr ſchweren und elenden Zuſtand hatte, dann ſie vom böſen Feind alſo zuſammen gedruckt worden, daß ſie 18 ganze Jahr bucklet daher gangen, und nit hat können überſich ſehen, ſondern immerzu mit dem Angeſicht gegen die Erde; achtzehen Jahr iſt viel, aber ich hab eine alte Frau von Schimmelhofen kennt, welche 80 Jahr nit gen Himmel erſchaut, ſondern der Geiz-Teufel hatte ſie dergeſtalten eingenommen, daß ſie allweil nur die Erd und das Irdiſche betracht, von Kindheit an all ihr Gehen, Sehen, Stehen war aufs Geld. Von dem Heiland lieſt man, daß er nur einmal bei dem Gazophilazio geſtanden, dieſe aber war allzeit bei dem Gazophilazio zu finden, ihre Kleidung beſtund in einem Rock, der von 29 Fleck, faſt wie ein eiſerner Panzer, geſtrickt war, ihre alte Fezhaube hatte weniger Haar, als eine alte Bruthenn, wann ſie mauſen thut, ſie brauchte einen Löffel vom ſchlechten Holz bei Tiſch, deſſen abgebrochener Stiel mit einem eiſernen Draht zuſammen gebunden, das Brod hat ſie ihrem Menſchen und Dienſtmagd ſo dünn vorgeſchnitten, daß ſchier eine Gefahr geweſt, es möchtens einmal die Fliegen wegtragen; dieſe alte Trutt iſt durch einen gähen Zuſtand in eine tödtliche Krankheit gerathen, daran ſie auch geſtorben: nach dero Tod ſeynd zwei von dem Magiſtrat ausgeordnet worden, welche den Verlaß ſollen inventiren, die aber nach aller angewendter Mühewaltung und Fleiß nichts anders gefunden, als einen geringen hölzernen Hausrath, weil ſie aber im billigen Argwohn geſtanden, die alte

Lutzel müſſe doch Geld verlaſſen haben, alſo haben ſie alles und jedes durchſucht, und endlich in einem großen Schmalz-Kübel, nachdem ſie das obere Schmalz hinweg geſchöpft, gefunden in baarem Geld, meiſtens lauter Dukaten und Silber-Kronen, über die 30 tauſend Gulden; weil kein Teſtament vorhanden, und ſich kein Anverwandter eingefunden, außer ein weitſchichtiger Vetter, der mit einem ziemlichen Theil ſich laſſen contentiren, das Uebrige aber alles in fremde Händ und Handſchuh geſchloſſen. Et quae congregasti, cujus erunt?

Was ſparen, ſcharren und verwahren die Narren?

Was? eine gelbe Erde, ein bleiches Metall, eine Geburt des allerniederſten Elements, ein glanzendes Koth, einen ausgekochten Dalken, eine zergängliche Sach, ein eitles Weſen, einen zuſammen geſtockten Faim, eine ſchimmernde Narrheit, ꝛc.

Eſau befand ſich in einem glückſeligen Stand, ein Erbprinz des großen und berühmten Patriarchen Iſaaks, die väterliche Wohlgewogenheit und guten Affekt hatte er auf ſeiner Seite, Zug und Recht zum hohen Prieſterthum konnt ihm Niemand abſprechen, das Dominium über die Güter und Herrſchaften gebührte ihm. Es ſtund mit einem Wort der Eſau in Mitte des Glücks und alles gewünſchten Wohlſtands; endlich weil das Glück aus Flandern, und von einem geht zum andern, iſt beſagter Herr Eſau um ſein Fide Commiß kommen, alle Ehr und Hohheit und Güter verloren, ein Diener ſeines Bruders Jakob worden. Aber was hat ihn um all ſein Glück gebracht? ein ſchlechtes Linſen-Koch, iſt ungewiß, ob es geſchmalzen oder geſalzen geweſt, um einen ſo liederlichen Biſſen hat er alles das Seinige verſchwendet, wie er ſolches nachgehends reifer erwägt, und beſſer zu Herzen genommen, hat er angefangen zu weinen, die Händ über dem Kopf zuſammen geſchlagen, unbeſchreiblich geheult und lamentiert: Ejulatu magno flevit, mehr beweint und betrauert ſeine begangene Thorheit, als den verlornen Glückſtand, was bin ich nit für ein unſinniger Narr geweſt, daß ich ſo eine herrliche Sach um ein ſpöttliches Linſen-Gefräß verhändlet.

Ich höre viel tauſend Geizhäls und Wucherer in dem tiefen Abgrund der Höll, in Mitte der aufſteigenden Schwefel-Flammen, in dieſem feurigen Kerker, auch wie den Eſau, ejulatu magno, erbärmlich aufſchreien und lamentieren. Zu Konſtantinopel iſt dergleichen Geld-Egel des gähen Tods geſtorben, und von den hinterlaſſenen Erben in ein ſehr prächtiges von Marmor verfertigtes Grab in der Kirche gelegt worden, des andern Tags aber iſt er ſamt dem ſteinernen Gebäu weit von der Kirche gefunden worden, ejulatu magno, dieſer ſchreit und heult in der Höll, und wird ewig nicht aufhören. Jakob de Vitriac. Als einſt ein öffentlicher Wucherer und Geiz-Narr mit Tod abgangen, und vorhero das ungerechte Gut auf keine Weiſ, auch bei vieler Ermahnung, wollte zuruck geben und erſtatten, derenthalben der Pfarrherr daſelbſt den Leichnam dieſes Böſewichts in keine geweihte Erde legen wollen, indem aber die Befreundten und Anverwandten des Verſtorbenen um eine ehrliche Begräbnuß ſo inſtändig angehalten, auch durch harte Bedrohung ſolche erzwingen wollten, hat der Geiſtliche ſo weit eingewilliget, daß man ſolle den todten Körper auf ein Pferd laden, und wo ſelbiges werde hingehen und ſtehen bleiben, auch auf einem Freithof oder Gottesacker, dort ſoll man ihn zur Erd beſtatten, womit die geſamte Freundſchaft auch zufrieden, aus dero etliche mit aller Gewalt ſich bemühet, das Pferd auf den Freithof zu bringen, aber dieſes iſt den geraden Weg mit ſchnellem Lauf dem Galgen zugeloffen, und daſelbſt ſtehen blieben. Dieſer, dieſer, ejulatu magno, weint und heult auch in der Höll, und wird deſſen auf ewig kein End ſeyn.

Ein anderer, ſo Tag und Nacht durch Geiz und Wucher nach Geld getracht, iſt unverhofft mit Tod abgangen, als man aber deſſen Leichnam zum Grab wollte tragen, war es nicht möglich, auch nach aller angewendter Gewalt und Mühe die Todtenbahr von der Erd zu erheben, bis endlich der Pfarrer allda für rathſam gehalten, daß ſolchen verſtorbenen Geizhals andere ſeines Gleichen ſollen zum Grab tragen, welches ſie dann ohne merkliche Beſchwernuß vollzogen, hat alſo ein Schelm den andern müſſen begraben. Dieſer, dieſer ſitzt, ſchwitzt, brennt, ſchreit, weint, heult, ejulatu magno, daß er, wie der Eſau, die ewige Kron um einen ſo ſchlechten Brocken Metall, um einen ſo geringen Erdſchrollen, um eine ſo liederliche Sach auf ewig verſchwendt hat.

Er hat gefiſcht, wer? der Petrus, wo? im Meer, wann? bei nächtlicher Weil, mit wem? mit ſeinen Kameraden, warum? damit er möchte die Fiſch verkaufen, oder ſelbige verzehren, wie lang? die ganze Nacht hindurch, was geſtalten? mit großem Fleiß und Arbeit, aber was hat er gefangen? nihil, mein Michl, nichts; ſie zogen das Netz bald hinauf, bald herab, bald hinum, bald herum, bald tief, bald ſeicht, bald link, bald recht, aber ſchlecht, was iſt im Netz? nihil. Sie fiſchten 1 Stund, 2 Stund, 3 Stund, 4 Stund, 5 Stund, 6 Stund, 7 Stund, 8 Stund. 9 Stund, 10 Stund ꝛc., wie viel Zentner? wie viel Pfund? wie viel Fiſch haben ſie gefangen? etwann 10, oder 9, oder 8, oder 7, oder 6, oder 5, oder 4, oder 3, oder 2, oder 1, nihil, gar nichts. Dem h. Abt Hermelando in Frankreich, dem h. Franciſco in Italia, dem h. Biſchof Ludgero in Friesland, dem h. Biſchof Malachiä in Hibernia, dem ſeligen Joanni Lohelio in Böhmen, ſeynd die Fiſch gar zum Geſtad geſchwummen, gar in das Schiff geſprungen, und ſich freiwillig fangen laſſen. Aber die ganze Nacht hat Petrus gefiſcht, und nit eines Nagel groß gefangen, gratis hat er gearbeit, nit ein Gratten hat er gefangen, nihil, nichts.

Ein Geizhals ſorgt, ſucht und bemühet ſich nit allein eine ganze Nacht, ſondern viel Jahr aneinander, ſchnappt nach dem Geld, wie der Wallfiſch nach dem Jonas, ſucht das Geld, wie die ſalomoniſche Braut ihren Liebſten, ſchleckt nach dem Geld, wie der Saul nach dem Honig, greift nach dem Geld, wie die Rachel nach den Götzen ihres Vaters, ſammlet das Geld, wie die Ruth die Kornähre ꝛc., nach ſo häufiger Arbeit, langer Arbeit, harter Arbeit, was iſt ſein Nutz? ſein Nutz iſt, wie des Petri ſein Netz, nihil, nichts tragt er darvon. Ich hab ſelbſt eine kennt, welcher ihr Mann durch vieles Schaben und Graben etlich tauſend Gulden hinterlaſſen, nachdem ſolcher Geiz-Narr mit Tod abgangen, und aus Unachtſamkeit dazumal (wie leicht pflegt zu geſchehen) einer aus ſeinen Schuhen verloren war, oder wenigſt nit konnte gefunden werden, ehe daß ſie ein neues paar Schuh in das Grab mitgeben, hat ſie ihm einen aus ſeinen alten Schuhen, an den andern Fuß aber einen alten Weiberſchuh angelegt, wormit der arme Narr einen ſo weiten Weg bis in die Höll mußte marſchiren; Jakob, indem er die Ruthen halb und halb geſchunden, iſt bei dem Laban reich worden, aber dieſer Veitl iſt durch ſein Schinden ſo arm worden, daß er gar nit ein gutes paar Schuh darvon getragen, das heißt ja nihil! Wenig Zeit hernach iſt ſie zu der friſchen andern Ehe getreten, und als ich ihr ſolches in etwas verwieſen, daß es nicht gar wohl, ja ziemlich ungereimt ſtehe, indem ſie ſo bald wieder heirath, da ihr voriger Mann noch warm im Grab liege, was? ſagt ſie, warm? warm? wann er noch warm, ſo ſoll ich ihn blaſen, damit er kalt werde. O Beſtia! Ein ſolcher Egel kommt mir vor, wie ein Igel, dieſer bei fruchtbarer Herbſtzeit kriecht aus ſeiner tiefen Herberg hervor, ſteigt auf einen vollen Apfelbaum, und wirft das beſte Obſt herab, nachmals wälzt er ſich unter dem Baum hin und her, daß alſo die Aepfel alle an ſeine ausgeſtreckten Stachel angeſpießt werden, mit welchem Raub und reicher Beut er ſein Loch zufüllt, dieß Willens, mit dieſem

Proviant den Winker hindurch zu bringen, wann er aber zu dem engen Loch will hinein ſchlieſen, alsdann ſtreift er alle geſtohlenen Aepfel herab, und bringt folgſam nichts mit ſich in die tiefe Erd, nihil. Wenzeslaus, König in Böhmen, iſt alſo auf das Geld gangen, daß er derentwegen die huſſitiſche Ketzerei in ſeinem Königreich geſtattet, dann er pflegte zu ſagen, daß ihm dieſe Gans (Hus heißt in deutſcher Sprach eine Gans) guldene Eier lege. Wenzeslaus, was haſt du mit dir in das Grab getragen? nihil, nichts. König Ferdinandus zu Neapel war dem Geldgeiz alſo ergeben, daß er in der Stadt Capua ſogar einen Tribut gelegt (salva venia) auf den Urin. Ferdinand, was haſt du mit dir in die Erd gebracht? nihil, nichts. Craffto Gaßlarienſis hat einen unbeſchreiblichen Schatz zuſammen geſcharrt, und wie er einmal nach vollbrachtem Mittagmahl in die Kammer getreten, ſeinem Geld die Viſita zu geben, hat man gefunden ihn mit umgeriebenem Hals, kohlſchwarzem Angeſicht und erbärmlicher Geſtalt. Craffto, Craffto, was haſt du aus ſo großem Reichthum mit dir in das Grab getragen? nihil, nichts. Reginerus, Biſchof in Meiſſen, hat mehr und emſiger geſucht Mnam, quam animam, iſt mehr goldſelig als gottſelig geweſt, maſſen er Tag und Nacht nichts anders gethan, als ſeine ſilberne und guldene Münz von einem Sack in den andern gezählt, welches dann den göttlichen Augen dergeſtalten mißfallen, daß er von dem urplötzlichen Tod überfallen, und mit aufgeſperrtem Maul auf dem Geld gefunden worden. Reginere, ſag an, was haſt du aus allem dieſen Schatz mit dir genommen? nihil, nichts.

Weil ihr dann wißt, daß ihr allen Reichthum, Geld und Gut müßt verlaſſen, vielleicht noch dieſes Jahr, etwann noch dieſen Monat, wer weiß, ob es nit geſchicht dieſe Woche, iſt ungewiß, ob nit morgen, es kann ſeyn, dann es öfter geſchehen, noch dieſe Stund, und ihr nichts werd mit euch tragen, nihil, nichts, wie kann euch doch einfallen, daß ſich euer Herz ſo gar in dieſe öde, ſchnöde, eitle und zergängliche Sach kann verlieben? wie iſt es doch möglich, daß euere Augen von dieſen nichtigen, flüchtigen Gütern mehr verblendt werden, als die Augen des ältern Tobiä von dem Schwalben-Koth? Der Mathuſalem hat neun hundert neun und ſechszig Jahr gelebt auf Erden, und gleichwohl ihm kein Haus gebaut, in Erwägung, daß er alles muß durch den Tod verlaſſen, und du alter Narr, und du alte Ofenkachel ſchabeſt, und grabeſt, und tappſt Tag und Nacht nach Geld, da du doch eine kleine Zeit zu leben haſt.

Judas der grobe und ſtolze Narr, in Erwägung, daß er Procurator und Hauspfleger ſey, unterſtehet ſich vor allen andern Apoſtlen zu ſitzen bei dem Füßwaſchen, je vermuthlich hat er gar dem Peter das erſte Ort nit vergunnt.

Den 14. Tag des Monats Niſan, welches bei uns der April iſt, am Donnerſtag nach dem Palm-Sonntag hat der gebenedeite Heiland Jeſus, nach dem

Geſetz der Hebräer, gegen ſpäten Abend das Oſter-Lamm geeſſen in einem Haus eines ſehr reichen Edelmanns, deſſen Namen, nach Ausſag Greg. Nazianceni, Gauſanii, Maldonati, Adrichomii, Cornelii, und anderer mehr, ſoll geheißen haben Joannes, mit dem Zunam Marcus, ſo nachmals ein Geſpann und Mitgeſell geweſt iſt des Pauli und Barnabä in dem Predigt-Amt: dieſer war bei ſehr großen Mittlen und Reichthum, welches aus dem unſchwer abzunehmen, weil er einen ſtattlichen großen Saal mit koſtbaren Teppich und Spalier ausgeziert zu dieſer Solennität bereitet hat, auch das gebratene Oſterlamm in keiner gemeinen Schüſſel, ſondern in einem von Smaragd verfertigten Geſchirr, wie noch in der berühmten Stadt Genua zu ſehen, aufgetragen worden. In beſagtem hohen und ſchönen Saal hat der demüthigſte Heiland den 12 Apoſtlen die Füß gewaſchen, und zwar folgender Geſtalt: Erſtlich hat denſelbigen Abend der liebſte Heiland eine dreifache Mahlzeit gehalten, die erſte war nach dem Geſetz, in dero er mit ſeinen Apoſtlen, nebſt allen gehörigen Ceremonien, das Oſter-Lamm verzehrt; die andere war die tägliche und gewöhnliche Mahlzeit, dann wo viel Gäſt, und großes Hausgeſind ſich eingefunden, kleckte das Oſter-Lamm nit dieſelbige zu ſättigen, derenthalben vonnöthen war, daß man auch andere Speiſen nach demſelbigen aufgetragen; die dritte Mahlzeit iſt geweſt diejenige, worin er das höchſte und heiligſte Altargeheimniß an- und eingeſtellt; nachdem nun die Apoſtel die erſte Mahlzeit, benanntlich des Oſter-Lamms vollbracht, und auch bei der anderen Tafel ſchon ziemlich in die Schüſſel griffen, dann Ihr Gnaden Herr

Joannes Marcus ſehr wohl tractirt, iſt der Heiland Jeſus aufgeſtanden, coena facta, und angefangen den Apoſtlen die Füß zu waſchen, und iſt ſehr wohl zu glauben, wie der h. Joan. Chryſoſt. Origines, Euthimius, Theophilactus vorgeben, daß der unverſchamte Judas, als ein ſtolzer aufgeblaſener Limmel, das erſte Ort habe eingenommen, und folgſam der himmliſche Pelican vor dieſem Galgen-Vogel zum allererſten niedergeknieet. Dieſer hoffärtige Iſcarioth hat eine ſehr große Bruderſchaft.

Allhier günſtiger Leſer, laß dir keinen Eckel oder Grauſen ankommen, wann ich eine, und vielleicht ziemlich lange Reiſ' vortrage, worin ich die Stell eines Doctors der Medicin eine geraume Zeit vertrete, und meines Erachtens nicht einen geringen Nutzen dem Nächſten gebracht. Erſtlich hab ich meinen Gradum genommen zu Padua, daſelbſt meine Doctrin ſo wenig als ſie iſt geſchöpft von dem h. Antonio de Padua, der aus lauter Demuth den ſeraphiſchen Orden angetreten, um weil derſelbige pranget mit dem Namen Minor. der Mindere, welches er ſe und allemal in ſeinem ganzen heiligen Lebens-Wandel ſattſam erwieſen hat, abſonderlich dazumal, wie er in der Kuchel die Häfen abgewaſchen, da er doch von Gott erkieſen war zu einem Gefäß der Auserwählung, vas electionis, forderiſt dazumal, als er von einem undiſcreten Quardian, da man ſonſt manchen Prior deſſenthalben beſchuldiget, daß er ſcharf und grob ſey, zumalen von dem Eſau geſagt wird: Qui Prior egressus est, ruffus erat et hispidus etc., in Mitte des Refectori zu Meſſana wegen eines Mängels, den er nie begangen, ſcharf ermahnt worden, welches er doch mit verwunderlicher Demuth alles übertragen, wie dann noch auf heutigen Tag daſelbſt, wo der h. Mann geknieet, kein Stein kann feſt gemacht werden, zur ewigen Gedächtnuß ſeiner Demuth, ſondern ein eiſernes Gätter darüber gezogen, damit es allen kundbar ſey, daß Antonius Namen und That halber ein Minor-ita geweſen ſey. Von dieſem paduaniſchen Doctor hab ich meine Recept erlernt, mit welchen ich nachmalens große Krankheiten curirt hab, benanntlich:

Nachdem ich in eine vornehme Stadt angelangt, und bei dem Thor, woſelbſt die Soldaten mehr männlich, als manierlich mit mir umgangen, meine Profeſſion und Arznei-Kunſt geoffenbart, iſt gar eine kleine Zeit unterloffen, daß ich bin nach Hof berufen worden, allwo ich durch etliche hohe Bedienten zu dem König geführt war, welcher ſich dazumal ſehr unpäßlich befunden, weſſenthalben man mich erſucht, ich wolle doch Kraft meiner Wiſſenſchaft ausſagen, was dieß vor ein Zuſtand ſey? ich ohne ferners Nachſinnen habe die Krankheit alſobald erkennt, wie daß es ein ſehr gefährliches Uebel ſey, Ihr Majeſtät, ſagte ich, ſie ſeynd ſtark geſchwollen und aufgeblaſen, das iſt übel. Et vos inflati estis.

Aufblaſen ſeyn, das iſt ein harter Zuſtand. Der gebenedeite Heiland wollt auf keine Weiſ ſeine Gottheit und Menſchheit verhülien mit der Geſtalt des geſäuerten Brods, in dem höchſten Altar-Geheimnuß, und auf allweg den Sauerteig ausgeloſchen, darum vielleicht, weil derſeldige aufblähet, dann man wird zuweilen Brod und Semmel finden, welche dergeſtalten einwendig hohl, daß bald der Bäck, ſein Helfer, der Miſcher, der Lehr-Jung, all ihr Geld konnten darein verbergen, deſſen Urſach iſt der Sauerteig, der alſo aufblaſet, darum etwann wollte der Heiland Chriſtus das allerheiligſte Abendmahl nit einſtellen in dem geſäuerten Brod, weil er dem aufblaſenen Ding ſpinnfeind iſt, abſonderlich den aufgeblaſenen und ſtolzen Gemüthern.

Gott der Allmächtige hat mehrmalen große Wunder gewirket durch die vernunftloſen Thiere, aber nie durch den Pfauen. Wie der h. Medardus, dazumal noch ein Knab auf dem flachen Feld, in Mitte eines Platz-Regens geſtanden, iſt die ganze Zeit ober ſeiner ein Adler mit ausgeſpannten Flügeln geſtanden, daß nit ein Tropfen den frommen Knaben benetzt. Das war ein adeliches Dach.

Der h. Jungfrau und Martyrinn Katharinä hat 12 Täg nacheinander, da ſie in der harten Gefängnuß gelegen, eine Taube die nothwendige Nahrung zugetragen. Das war ein köſtlicher Koſtherr.

Dem h. Columbano hat ein Rab einen Handſchuh geſtohlen, aber auf des h. Manns Befehl denſelben wieder zurück gebracht. Das war ein leidiglicher Dieb.

Die h. kildarienſiſche Abtiſſinn Brigitta hat die Wild-Enten zu ſich berufen nach ihrem Wohlgefallen, und ganz freundlich mit ihnen geſcherzt. Das war mit dieſen wilden Vögeln kein wildes Geſpäß.

Zu Ciſterz haben die daſelbſt wohnenden Storchen gegen ſpate Herbſt-Zeit ihre Abreiſ nit wollen nehmen, bis ſie die Benediction von dem P. Prior ſelbigen Kloſters empfangen. Das waren fromme Herren von Thurn.

Den h. Franciscum in der Wüſte Avernä hat alle Nacht ein Falk zu der Mette aufgeweckt, und mit ihm die Horas geſungen. Das war ein ſeltſamer Choraliſt.

Die ſelige Ida Lovonienſis hat alle Hennen und Hahnen eines Orts zum Meß hören geruft, welche dann ganz ſchleunig mit aufgereckten Köpfen ſich eingefunden, und nit abgewichen, bis das Evangelium geendet worden. Das war ein andächtiges Geflügelwerk.

Der h. rhemenſiſche Erzbiſchof Remigius war alſo ſanftmüthig, daß ſogar die Spatzen mit ihm über Tafel geeſſen, und die Bröſel zuſammen klaubt. Das waren vertrauliche Treid-Dieb.

Der ſelige Simon Aſſiſias hat zu Prufort in Piceno den Alſtern, ſo in großer Anzahl daſelbſt ihre Neſter gemacht, ernſtlich geboten, ſie ſollen ihre Wohnung anderwärts nehmen, worauf ſie augenblicklich abgereiſt, und noch auf heutigen Tag keine dergleichen Vögel daſelbſten geſehen worden. Das war ein geſchwätziger Gehorſam.

Anno 1663 litt Ihr Gnaden Herr Johann Jakob Freiherr von Weichs unbeſchreibliche Schmerzen an dem Stein, welchen, wo nit zu wenden, jedoch zu lindern wußte ſeine Frau Gemahlinn Maria Conſtantia, dafern ſie nur ein Vögerl beihanden hätte, ſo insgemein das Königl genennt wird, welches aber dazumal, als den 21. Dezember nit auch mit Geld zu bekommen war; nachdem ſie aber ihre Andacht und Zuverſicht geſchöpft zu dem h. Cajetanum, da iſt unverhofft ein ſolches Vögerl dem Baron in das Zimmer geflogen, welches ſich freiwillig in den daſelbſt angezündten Kamin geſtürzt, woraus nachgehends die gewünſchte Medizin zubereit worden, und alſo gedachten Zuſtand vertrieben. Das war eine große Sach mit dieſem kleinen Vögerl.

Unzahlbar viel dergleichen Wunder lieſt man in den Büchern, Kroniken und Lebens-Verfaſſungen der Heiligen, wie der Allmächtige ſo große Mirakul gewirkt durch und mit allerlei Geflügel. Aber niemalen geſchicht einige Meldung von dem Pfauen, wodurch ſonnenklar abzunehmen, wie feind und abhold Gott dem Stolzen und Aufgeblaſenen ſey, maſſen der Pfau eine Abbildung der Hoffart: Adam befand ſich in einem ſo vornehmen Stand, daß ihn alle Thier vestra Dominatio mußten tituliren, maſſen ihm der Allmächtige ſolchen Ehren-Namen ſelbſt ertheilt, Dominamini piscibus maris etc., weil er aber ſich nachmals übernommen, und ſich hoffärtig aufgeblähet, gar wollte einen Gott ſpendiren, alſo hat ihm der Höchſte den Hochmuth genommen, daß er aus einem vestra Dominatio ein vestra damnatio worden; der ex limo erſchaffen, ein Limmel worden, ſo gehts, hohe Steiger fallen bald.

Agar, eine Kammer-Jungfrau bei Ihro Gnaden Frau Sarai, wie ſie bei dem Abraham ſchwanger worden, indem es dazumal zuläßig, hat ſich nicht allein der Leib aufgeblähet, ſondern auch das Gemüth, geſtalten ſie ſich derenthalben übernommen, die Frau Sarai nit wenig veracht, ich, dacht ſie, bin ein rechtſchaffnes Weibsbild, durch mich wird des Abrahams

Stammhaus wieder überſich kommen, wie wird man mich mit der Zeit nit ehren? meine Frau iſt nit weit her, aber ich bin von der fruchtbringenden Geſellſchaft, ſie wird weder Kinder tragen, weder Ehr davon tragen ꝛc., weil ſich dieſe ſtolze Krott alſo hoffärtig aufgeblähet, hat ſie müſſen die Herberg raumen, und ſpöttlich aus dem Haus geſtoßen werden. So gehts, hohe Leut ſtoßen bald mit dem Kopf an.

David hat es dazumal ſchändlich überſehen, wie er das ihm untergebene Volk hat laſſen zählen, wodurch er ſich in etwas aufgebläht, in Erwägung, daß er ſo viel Vaſallen unter ſeinem Gouerno. Lieber David, dasmal haſt du die Saiten auf deiner Harfe zu hoch geſtimmt; Gott hat ihn derenthalben hart gezüchtiget, und viel tauſend der Seinigen durch die Peſt hingeriſſen, das Zählen hat Zahlen koſt. So gehts, hohe Felſen werden bald vom Donner getroffen.

Nabuchodonoſor hat ſich wegen ſeiner Macht und Herrlichkeit ſo ſtark übernommen, daß er endlich ſich für einen Gott aufgeworfen, weſſenthalben er in ein wildes Thier verkehrt worden, der zuvor ſolches Stroh im Kopf hatte, mußte nachmals Gras freſſen, wie ein Ochs; iſt alſo bei ihm das super-bos zuſammen kommen, und hat müſſen auf der Erd kriechen, der zuvor gar zu hoch überſich gangen. So gehts, hohe Sänger werden bald heiſer.

Aman hat ſich alſo aufgeblähet, daß er vermeint, alle Kniee ſollen ſich vor ſeiner biegen, aber das heißt das Glück über die Kniee abbrechen, er iſt endlich nach ſeinem Wunſch alleinig hoch angeſehen worden, weil er an lichten Galgen kommen.

So gehts, hohe Bäum werden bald vom Wind gebrochen.

Herodes, der König, iſt ſo weit im Hochmuth gewachſen, daß er ſich wie ein Gott aufgeblähet, und weil ihm das lateiniſche Laus ſo wohlgefallen, hat der Allmächtige verhängt, daß ihn das Deutſche lebendig gefreſſen, maſſen er von der Lauskrankheit und Würmen lebendig verzehrt worden. So geht es, hohe Gebäu leiden bald Schaden.

Aufblaſen ſeyn, das iſt halt ein harter Zuſtand; wegen des ſtark blaſenden Winds wäre bei einem Haar das Schiffel der Apoſtel zu Grund gangen, daß ſie alſo genöthiget worden, mit dem Domine salva den Herrn aufzuwecken; aber durch die aufgeblaſene Hoffart ſeynd ſchon unzahlbar viel zu Grund gangen: der Pharao, der Kore, der Abimelech, der Saul, der Jeroboam, der Moab, der Balthaſar, der Antiochus, der Nicanor, der Abſalon, der Lucifer, dieſen Schelmen hätt ich bald vergeſſen, und viel tauſend andere ſeynd durch und an dieſem Zuſtand und Krankheit verdorben. Weil ich dann ſah, daß eben dieſes Anliegen auf der Seite des Königs war, als der wegen ſeines Reichs, wegen ſeiner Macht, wegen ſeiner Victori und Sieg nit wenig aufgeblaſen, ja ſchon allbereit dem macedoniſchen Alexander das Prädikat Magnus vom Titel weg gekratzt, andere Fürſten und Potentaten nit vor gut gehalten, ja wider allen Fug und Gerechtigkeit aus lauter Ehrgeiz die benachbarten Länder mit Krieg überfallen, alſo hab ich ihm bei Zeiten ein Recept vorgeſchrieben, wie folgt:

Recip: { Vor ſolches Aufblähen
Eſel-Milch à ʒ vi.
Kürbes-Blätter à ℥ 1.

Angelica mit Spir. Vin. bereitet. Dos ʒ)B diſtillirt in Aſchen, iſt trefflich gut vor dieſen Zuſtand.

Wann ihr Majeſtät dieß nit bei Zeit brauchen, ſo iſt kein Aufkommens mehr, dieß einige Mittel iſt noch vorhanden.

Die Eſelsmilch nimm ich von jener Eſlin, worauf unſer lieber Herr und Heiland kurz vor ſeinem bittern Tod den prächtigen Einzug gehalten nach Jeruſalem, dieſe Eſlin, dafern ſie reden konnte, wie ihre Befreundten bei dem Balaam, würde ſattſam Zeugnuß geben, wie flüchtig und nichtig alle Ehren und Würden dieſer Welt ſeyn, maſſen der gebenedeite Herr und Heiland in beſagtem herrlichen Eintritt alle erdenkliche Ehr empfangen; zumalen das geſamte Volk ihm entgegen gangen, mit allgemeinem Jubel und Frohlocken bewillkommnet, ſogar, wie etliche darvor halten, haben die ſteinernen Bilder der alten römiſchen Kaiſer auf den Palläſten und vornehmen Gebäuden ſich gegen den Herrn demüthig geneigt, die hurtigen Knaben und fröhliche Jugend ihn mit grünen Palmzweigen verehrt, lauter Osanna, Osanna in Excelsis. Kaum daß vier Tag verfloſſen, hat ſich das Blättl gewendt, da hats nicht mehr geheißen: Osanna, ſondern subsana verunt me; nit mehr gebenedeit, der da kommt, ſondern kreuzige ihn, kreuzige ihn; nit mehr die Zweig von dem Palmbaum, ſondern der bittere Kreuzbaum ſelbſt hat ihn empfangen; nit mehr die

Kleider auf die Erd gebreit, ſondern er iſt der ſeinigen ſelbſt beraubt worden: nit mehr Rex Israel, ſondern non habemus Regem, nisi Caesarem. Wie iſt ſo gar nit zu ſchauen, noch zu bauen, noch zu trauen auf die Glori der Welt: Macrinus, ein großer Kaiſer, Galienus, ein mächtiger Kaiſer, Gordianus, ein ſiegreicher Kaiſer, Becius, ein herrlicher Kaiſer, Gallus, ein berühmter Kaiſer, Voluſianus, ein ſtattlicher Kaiſer. Quintilius, Aurelianus, Numerianus, Sicinius, Conſtans, Conſtantinus, Junior, Julianus, Valens, Gratianus. Valentianus, lauter Kaiſer, Monarchen der Welt, Herrſcher des Erdbodens, Obſieger der Feinde, Vermehrer des Reichs, was noch? arme Tropfen, indem ſie eine kleine Zeit den Scepter geführt, die Kron getragen, mit Purpur geprangt, ihre Herrſchung aber bald geendt, alſo zwar, daß aus beſagten hohen Welthäuptern nicht einer des natürlichen Tods geſtorben, ſondern alle meuchelmörderiſch umgebracht worden.

Die Kürbesblätter zu dieſem Recept ſpendirt mir der Prophet Jonas, welche er außer der großen Stadt Ninive auf einer Höhe abgebrochen, daſelbſt hat der Allmächtige bei heißer Sommerszeit im Augenblick laſſen einen großen Kürbes aufwachſen, welcher ihm mit ſeinen breiten und ſchattenreichen Blättern die Sonnenhitz mit höchſter Begnügung abgewendet; unterdeſſen aber, da Jonas ganz ſanft unter dieſem grünen Dächel und ſchönen Umbrell eingeſchlaſen, wollte Gott dem Propheten zeigen, wie alles auf der Welt der Unbeſtändigkeit unterworfen, hat er einem Wurm anbefohlen, er ſoll ganz ſchleunig die Kürbes-Stauden abnagen, welches dann er unweigerlich gar bald vollzogen, iſt alſo geſchwind verdorrt und verdorben, was ſo ſchön florirt.

Dieſe Kürbesblätter ſeynd eine eigentliche Abbildung aller zeitlichen Hohheiten, Ehren und Würden, welche ſogar ihr Loſament zu Konſtanz nit haben, ſondern bald wie ein Blatt verdorren, wie ein Rauch vergehen, wie ein Schatten verſchwinden, wie eine Blühe verwelken, wie ein Waſſer verſinken, wie ein Licht erlöſchen, wie ein Schall verklingen, und zu nichts werden.

Tauſend andere zu geſchweigen, ſcheint allein genug dasjenige, was der gerechte Gott verhängt hat über den franzöſiſchen König Henrich, dieß Namens den Vierten, weil ſolcher ſich ſeines Wohlſtands und Hohheit übernommen, und ſchon dergeſtalten aufgeblaſen war, daß er allen anderen Monarchen den Trutz geboten; die Kron Spanien an unterſchiedenen Orten mit großer Kriegsmacht überfallen, das benachbarte Flandern beunruhiget, den mailändiſchen Staat hart und feindlich angetaſt, und dero Kriegsvolk an ſich gezogen, nach dem berühmten Königreich Neapel mit aller Macht getracht, die ganze Welt faſt in Schrecken und Zittern geſetzt, weil ihn der angeſtammte Ehrgeiz immerzu mehr gekitzlet, glaubte er, daß die Lilien nicht übel ſtunden in dem Garten, allwo der römiſche Reichsapfel wachſet, zu welchem ungerechten Zweck er bereits viele deutſche Gemüther an ſich gebracht, wie dann noch das verruchte Geld viel Allemannier zu Kahlemanner macht, und die pariſiſche Waar viel leoniſche Herzen verdirbt; mit einem Wort, Henricus und Henrici hohes Glück florirte, wie die Kürbesblätter Jonä, nach allem Wunſch und Gefallen; aber Geduld ein wenig, wann der Mond voll iſt, ſo hat er nichts, als das Abnehmen zu erwarten; Henricus, ſeines Sinns nach der Höchſte, wart ein wenig, Simon Magus, wie er geflogen, dort iſt er gefallen. Henricus ſchon halb vergwißt des römiſchen Reichs-Apfels, hör ein wenig, Tantalus hatte den Apfel ſchon vor dem Maul, hat ſchon darnach geſchnappt, aber gleichwohl nit ertappt, est Deus in Israel, Gott hat die Kron dem Habsburg geſpendirt, und nit dem Hättsburg: Domus Austriaca hat in Ablativo caret, die Lerchen ſeynd des Adlers, durch göttliche Dispenſation Schweſtern worden; Henricus hat die Macht, was ſchadts, Potentia est prima brevis, er iſt allirt, was irrts, aus dem alliren kann bald ein alieniren werden, iſt wohl öfter geſchehen; er thäte bishero allzeit überwinden, ich lach hierzu, Victoria iſt generis foeminini, und dieß iſt allzeit unbeſtändig. Henricus biets, das Haus Oeſterreich päßt, aber Gott halts darfür, ludens in orbem terrarum, und gewinnet das Spiel mit einem Buben und ſchlechten Kerl, mit Namen Ravigliac, welcher Anno 1610 den König Henrich auf öffentlichem Platz zu Paris in ſeiner Karozen mit einem Dolch jämmerlich, im Beiſeyn des ganzen Hofſtaats, ermordt. O Wunder! ein Bub ſticht einen König, o Wahrheit, alle Ehr und Hohheiten ſeynd Kürbesblätter Jonä! o Gerechtigkeit Gottes! ein ſchlechtes Meſſer ſchneidt einen ſo ſtarken Hochmuth ab.

Cyrus, König in Perſien, wie er von Tomyri iſt enthaupt worden. Attila, König in Ungarn, wie er gäh bei der Nacht im Bett erſtickt. Heliogabalus, römiſcher Kaiſer, wie er in einer Senkgruben ermordt worden. Eduardus XI., König in Engelland, wie er s. v. in einem Abtritt mit einem Bratſpieß durch den hintern Leib erſtochen worden. Kaiſer Commodus, wie er im Bad erdroßlet worden. Sigismundus, König in Burgund, wie er in einem Brunn ertränkt worden, Edwinus, König der Northumbrier, wie er in der Keiche geſtorben. Pyrrhus, König der Epiroter, wie er von einem Weib mit einem Ziegelſteine erworfen worden. Joſias, König der Juden, wie er durch einen Pfeil erſchoſſen worden. Saul, König in Iſrael, wie er durch einen Degen umkommen. Sigthunius, König in Schweden, wie er mit einem Prügel zu todt geſchlagen worden. Wie Muſtapha, des türkiſchen Solimanni Bruder, mit einem Strick erdroßlet worden. Wie die 5 König der Amoräer ſeynd an das Kreuz genaglet worden. Wie Agag, ein König der Amaleciter zu Stücken zerhauen worden, wie Kaiſer Jovinianus vom Rauch erſtickt, wie Ludovicus, König in Ungarn, in einem Moraſt erſoffen, wie Benadab, König der Syrier, von ſeinem Diener erhängt worden, wie Pharao, König der Aegyptier, im rothen Meer zu Grund gangen, haben ſie ſonnenklar, augenſcheinlich, handgreiflich erfahren, daß alle königliche Hohheit nit mehr privilegirt ſey, als die Kürbesblätter Jonä, und was allen dieſen begegnet, das kann auch dir großer Monarch, auch dir gekröntes Haupt, auch dir unüberwindlicher Obſieger, widerfahren; dahero blaſ dich nit auf, gedenke, was du biſt, das biſt du, Nos Dei gratia, durch Gottes Gnad, und wann dieſer dir ſolche entzieht, biſt du nichts.

Es iſt ein großer, ein weiter, ein langer, ein breiter, ein hoher Unterſchied unter dem Nehmen: dann es gibt Wegnehmer, es gibt Abnehmer, es gibt Umnehmer, es gibt Ausnehmer, es gibt Einnehmer, es gibt Aufnehmer, es gibt Zunehmer, es gibt Uebernehmer; beim Wegnehmen hat ſich Achaz befunden, wie er in der Stadt Jericho geraubt hat; beim Abnehmen hat ſich der Iſaak befunden, wie er in ſeinem Alter an Leibskräften abgenommen; beim Umnehmen hat ſich der David befunden, wie er wegen großem Froſt und Kälte ſo viel Kleider umgenommen, gleichwohl nit hat können erwarmen; beim Ausnehmen haben ſich die drei Marien, benanntlich Maria Salome, Magdalena und Jakobi befunden, wie ſie die köſtlichen Specereien ausgenommen; beim Einnehmen hat ſich der Holofernes befunden, wie er das Nachtmahl eingenommen in Gegenwart der ſchönen Judith; beim Zunehmen hat ſich der Job befunden, wie er an Leibsgeſtalt und Habſchaften wieder hat zugenommen; beim Uebernehmen hat ſich der Teufel befunden, wie er ſich ſeiner Geſtalt und Hohheit übernommen, und dem Höchſten hat wollen gleich ſeyn. Aber welches Nehmen thut zum mehreſten nehmen? rath und reim, reim und rath.

Wegnehmen thut der Dieb.
Zunehmen thut die Lieb.
Umnehmen thut der Kalte.
Abnehmen thut der Alte.
Einnehmen thut der Sauſer.
Ausnehmen thut der Kauſer.

Aber

Uebernehmen und Hochmuth.

Pflegt auch das meiſte Nehmen, und thut nie gut.

Gottes Gnad, der Engel Huld, der Ehren Beſtand, der Menſchen Gunſt, des Stands Wohlfahrt, der Güter Wachsthum, des Hauſes Segen, des Leibs Nutzen, der Seelen Heil thut nehmen das Uebernehmen. Von Häuptern die Kron, von Händen den Scepter, von Achſeln den Purpur, vom Thron den Sitz, vom Herrſcher das Reich, von Kriegsfürſten die Victori thut nehmen das Uebernehmen. Uebernimm dich dann groſser König, blähe dich auf, wie ein Abſalon, welcher wollte der Iſraeliten König ſeyn, muſste aber Eichel-Bub bleiben. Wachs im Hochmuth, wie ein Domitianus, welcher wollte ein Gott ſeyn, muſste aber im Elend ſterben: veracht alle anderen, wie ein Antiochus, welcher glaubte, daß er ein Verwandter des Gott Jupiter ſey, muſste aber zuletzt lebendig verfaulen, alſo halt für gewiß, daß Hochmuth eine Vigil ſey des Falls, ein Vorbot des Verderbens, ein Prophet des Unglücks, ein Schlüſſel zum Elend. Mit wenig Worten, das Uebernehmen iſt ein unfehlbares Zeichen des Abnehmens, merks König!

Angelica zu dem Recept gibt ein Angelus oder Engel, welcher aus göttlichem Befehl einen hochmüthigen Kaiſer ſehr ſtattlich gedemüthiget, dieſer war Jovianus, der wegen ſeiner Macht, herrlichen Siege, groſsen Reichthum, und allerſeits willfährigen Glücks-Standes ſich alſo übernommen, daß er bereits ihm eingebildet, es ſey etwas mehr, als Menſchliches an ihm, weſſenthalben ihm ein Engel mit ſehr artlichem Fund ſeine Thorheit gewieſen. Es hat ſich ereignet, daß beſagter Kaiſer Jovianus einmal bei heiſſer Sommers-Zeit, unweit ſeiner Reſidenz-Stadt, in einem ſehr herrlichen Luſt-Garten eine kühle Luft geſchöpft, und weilen nicht allein daſelbſt die ſchattenreichen Bäume, das annehmliche dicke Gehölz, die ordentlich ausgeſetzte grüne Hecken alle Augen ergötzten, ſondern auch ein ſchöner Waſſer-Teich, welcher von da und dort herquellenden Brunn-Adern allerſeits bereicht wurde, alſo iſt dem ohne das wohllüſtigen Kaiſer eingefallen, ſich in dieſem ſilberfärbigen Waſſer zu baden, und darmit die von übermäßiger Sommers-Hitz ermatte Glieder zu erquicken, zu welchem End er alle hohen Kavalier, adeliche Bediente, und geſamten Hofſtab von ſich geſchafft, mit dem ernſtlichen Befehl, daß ſie auſſer des Walds warten, und auf gegebenes Zeichen wieder daſelbſt erſcheinen ſollen, welcher gnädigſte Willen dann in allweg vollzogen worden; wie nun Jovianus in Mitte dieſes naſſen Geſpäß und angenehmer Erfriſchung ſich befunden, da hat ein Engel einem faſt lächerlichen Spiel den Anfang gemacht, als welcher die ganz ähnliche Geſtalt, das natürliche Geſicht, und eigene Geberden des Kaiſers Joviani an ſich genommen, deſſen prächtige Kleidung, ſo er der Kaiſer unter einen Eichbaum gelegt, angezogen, und ſich alſo vor dem ganzen Hofſtaat gezeigt, worauf dann alle hohen Miniſtri, alle adelichen Aufwarter, die ganze ſtattliche Leib-Guardi Ihr Majeſtät ihren allergnädigſten Herrn unterthänigſt empfangen, und ſelbige (unwiſſend des wunderſeltſamen Wechſel-Spiels) nach dero Reſidenz ſamtlich begleit; unterdeſſen ſtiege der wahre Kaiſer Jovianus aus ſeinem

Luſt-Bad, fande aber nit mehr ſeinen kaiſerlichen Purpur und Aufzug unter dem Eichbaum, ſondern anſtatt deſſen einen groben Bauern-Pfaidt, und einen ſchlechten ſehr zerlumpten Holzhacker-Küttel, ob welchem ſich der Kaiſer nit wenig befremdt, als der nit faſſen konnte dieſe ſo ſeltſame Metamorphoſin, daß ſo bald der Sammet und Seiden ſich in Zwilch und rauhen Loden verkehrt, ſchreit demnach mit wohlerhebter Stimm, pfeift, ruft, ſchafft, begehrt, bitt, drohet, flucht, klagt, es wollte aber niemand ihm eine Antwort geben, auſſer das geſchwätzige Echo oder Widerhall, mußte alſo aus dringender Noth der hochmüthige Kaiſer in das rupfene Hemmet ſchliefen, und die zotige Bauern-Joppe anlegen, voll des Zorns und Grimmens, wie er mit ſeinem Hofſtaat wolle verfahren, nachdem er aber auch auſſer des Walds und dicken Gehölz ſeine Bediente nit mehr angetroffen, hat er nit anderſt können, als in dieſem ſo geringen Aufzug ſeinen Weg nach dem nächſten Geſchloß eines Edelmanns zu nehmen, allwo er (zumalen er durch göttliche Verhängnuß nit erkannt wurde) nach vielen Bärnhäuter-Titlen und höhniſchen Worten mit Gewalt abgeſchafft worden. Nach ſolchem ſo harten und unverhofften Willkomm begibt er ſich in die Stadt, und folgends nach Hof, woſelbſt er mit trutzigem Geſicht durch die Schildwacht zu dringen ſich unterfangen, aber nit allein von derſelben mit guten Püff und wiederholten Schlägen empfangen, ſondern auch in Verhaft genommen worden. Dieſe neue Begebenheit kam bald zu den Ohren des Kaiſers (der ein Engel war) auf deſſen Befehl der alberne Menſch vorgeſtellt wurde, und erhebte ſich bei männiglich ein langwieriges Gelächter, in Erwägung, daß dieſer Phantaſt ſo trutzig und eigenſinnig kurzum wolle Kaiſer ſeyn, welches dann vielen aus den geheimen Räthen für verdächtig vorkommen, und ob ſchon die meiſten glaubten, daß ſolche Einbildung von einem verruckten Verſtand herrühre, ſo wäre dannoch der vornehmen Miniſter einhelliger Schluß, man ſoll dieſen frechen Narren einem Roß an den Schweif binden, und alſo anderen zu einer Warnung durch die Stadt ſchleppen: wie es dem elenden Joviano dazumal um das Herz geweſen, iſt gar leicht zu gedenken; indem er mit ſo armſeligen Bauern-Zotten umhängt, einen anderen ihm ganz ähnlichen Kaiſer auf dem Thron geſehen, und darüber ſolle eines ſo ſchmähen Todes ſterben:" welches letztere ihn veranlaßt, daß er mit aufgehebten Händen, mit weinenden Augen, und vielen Seufzern um Pardon ſeines Lebens angehalten, mit kräftiger Verheißung, daß er nimmermehr ſich der kaiſerlichen Hohheit wolle anmaſſen, worüber ihm das Leben gefriſtet, und er mit männiglichem Spott und öffentlichem Hohn den Pallaſt und die Stadt verlaſſen, ſeine Herberg, weil ſonſt dazumal nichts anderſt in der Nähe, bei einem armen Klausner und Einſiedler in ſeinem hölzernen Hüttl genommen, allwo er nit allein mit aller Lieb und Freundlichkeit empfangen, ſondern noch von dem h. Mann des ganzen Handels umſtändig berichtet worden: wie daß Gott der Allmächtige hierdurch ſeinen Hochmuth habe wollen dämpfen, damit er hinfüran ſich nimmermehr ſoll übernehmen, ſondern gedenken, daß er ein Menſch ſey, wie andere, deſſen Glück und Wohlfahrt nicht in eigener Macht, ſondern in Gottes Händen ſtehe; worauf er mit vorigem Purpur und kaiſerlichem Ornat wieder in den Pallaſt gebracht worden, der Engel aber, als vermeinter Kaiſer, verſchwunden, und alſo dieſes ganze Wunderſpiel keinem Menſchen, als dem Joviano und dem Einſiedler bekannt war.

Es iſt halt des übergebenedeiten Heilands Natur, die Uebermüthigen zu züchtigen, es iſt des Allerhöchſten Gewohnheit, die Hochmüthigen zu dämpfen, es iſt des Allerhöchſten Brauch, die groſſen Prahl-Hanſen zu erniedern: ſtuzen thut der Gärtner den Buxbaum, wann er zu hoch wachſet, ſtuzen thut Gott den Menſchen, wann er in ſeinen Gedanken zu hoch ſteiget, fangen thut der Raiger den Fiſch, der in der Höhe ſchwimmet, fangen thut Gott den Menſchen, der nach Höhe und Hochheit trachtet, nichts nuz iſt die Waagſchale, welche überſich ſteiget, nichts nuz iſt der Menſch, ſo in ſeiner Einbildung gar zu hoch ſteiget: Deus superbis resistit.

Das lezte Stuck in obbenenntem Recept iſt die Aſche, worin alles ſoll diſtillirt werden: ſolche Aſche ſpendirt mir der Prophet Daniel, wie er von der Bildnuß des ſtolzen Königs Nabuchodonoſor ſchreibt, was geſtalten ſolche ein ganz guldenes Haupt gehabt, die Bruſt von beſtem Silber, der Leib von Erz und Eiſen, die Füß von Erd, ſo bald aber ein kleines Steinl dieſe getroffen, iſt alles zu Boden gefallen und zu Staub und Aſche worden: nit allein die erdenen Füß, ſondern auch das guldene Haupt, alles, alles, nit allein die Bruſt von Silber, ſondern auch der untere Leib von Eiſen. Pariter, alles, alles, ſo merk es wohl hoch- und übermüthiger König, nit allein die Füß, ſondern auch das Haupt iſt zu Aſche worden, nit allein die gemeinen Leut, armen Leut, ſchlechten Leut, werden vom Tod angetaſt, ſondern auch reiche, guldene Häupter werden zu Aſche, pariter, in Erwägung deſſen, was Urſach haſt du zu ſtolzieren? unter dem Geſetz zu ſterben biſt auch du, unter die Senſen des Tods gehörſt auch du, unter die Kinder des Adams wirſt gezählt auch du, du, ja du, und erwäge wohl, daß der Tod nicht weiter hat nach des Königs Hof, als nach dem Bauern-Hof. Cäſar der römiſche Monarch, nach verlorner Schlacht mußte ſich mit der Flucht ſalviren, wie er aber zu einem großen Fluß kommen, allwo weder Brucken noch Schiff vorhanden, ſo iſt er gezwungen worden aus dringender Noth, ſeinen kaiſerlichen Purpur ſamt aller Pracht abzulegen, daſelbſt am Geſtad liegen laſſen, und er Mutternackend alſo hinüber geſchwummen, nichts mit ſich genommen, als das Buch ſeiner Commentarien, welches er ſtets mit einer Hand in die Höhe gehalten. Unſer Leben iſt nichts anders, als ein ſtets rinnender Fluß, und ein Tod, iſt nothwendig auf das andere Geſtad der Ewigkeit hinüber zu kommen; aber nackend und bloß werden wir alle durchpaſſiren, auch groſe Monarchen, und da wirſt du hochmüthiger König nichts mit dir tragen; Kron und Thron hinten laſſen, Münz und Provinz fahren laſſen, Schatz und Platz ſtehen laſſen, nichts mit dir nehmen, als ein Buch, worin dein Lebens-Wandel verfaßt, das betracht wohl, ſodann wirſt du bald den Hochmuth fallen laſſen.

Nachdem ich von Hof meinen Abſchied genommen, zumalen ich vermerkt, daß mein vorgeſchriebenes Recept nit gar angenehm war, hab ich bei mir ſelbſt beſchloſſen, meine Reiſ in das h. römiſche Reich zu nehmen, und als ich mich auf den Weg bereits wollte machen, da laufte ein Laggey in rother Liberee gar hurtig herbei, mit höflichſter Bitt, ich wollt mich doch nur ein wenig zu ſeinem gnädigen Herrn, der dazumalen bettliegerig war, befügen, welches ich ihm auf keine Weiſ wollte abſchlagen, und als ich in deſſen herrliche Behauſung angelangt, wurd ich unverweilt zur Herrſchaft hinein geführt, woſelbſten ich ohne ferners Nachſinnen alſobald den Zuſtand erkennt, auch ohne Scheu ausgeſagt, wie daß Ihre Gnaden leiden ſehr große aufſteigende Aengſten. Dieſer war ein Kavalier bei Hof, und beängſtigte ſich ſehr, wie er doch möchte höher ſteigen. Dann ein Hof-Herr, und ein Hofft-Herr iſt faſt eins, zumalen ſelbiger immerzu hofft weiter zu kommen, und zu höhern Aemtern promovirt zu werden. Ein ſolcher iſt nit viel ungleich jenem armen Bettler auf dem Weg, welcher unaufhörlich und faſt ungeſtüm Chriſtum den Herrn angeſchrien; die Apoſtel faßten hierüber nicht einen geringen Unwillen, increpabant eum, und gaben ihm einen guten Filz, der ohne das keinen Hut hatte, er ſoll das Maul halten, welches er ohne das nit viel gebraucht zum Eſſen, er ſoll nit ſchreien, wie ein Zahn-Arzt, der ohne das wenig zu beiſſen, und zu nagen hatte; increpabant eum, vielleicht haben ſie ihn einen ſchlimmen Sch. Socium geheiſſen, dann wohl öfter dergleichen Straßen-Bettler auch Straßen-Räuber abgeben, und nicht ſelten krumme Bettler gerade Dieb ſeyn; etwann haben ſie ihn für einen faulen Kerl gehalten, der ſein Brod lieber beim Bettelſtab, als beim Regiments-Stab ſucht, aus ſolchen Bettel-Leuten werden nachmals gute Beutel-Leut, und was ſie mit dem Bettel-Sack nit gewinnen, das pflegen ſie mit Sackgreifen einzubringen; increpabant eum, er ſoll ſich ſchamen ins Herz hinein, daß er ein ſolches ungeheueres Geſchrei verführe, daß ſie alſo nit vernehmen noch verſtehen konnten die h. Lehr, ſo ihnen der Herr auf dem Weg gebe, at ille magis. Aber dieſer Bettler, ungeachtet der harten Droh-Wort, Schmach-Wort, Schelt-Wort, Stich-Wort, Schimpf-Wort der Apoſteln, ungeacht des Ausfilzens, Ausmachens, Ausſcheltens, Ausgreinens, Ausputzens der Jünger, hat noch ärger geſchrien; in wem beſtunde dann ſein Suppliciren und Anbringen? Domine, ut videam, Herr, ich bitte, ich ſchreie, ich ruſe, um was? damit ich doch ſehe. Daran war ihm ſehr viel gelegen.

O mein Gott, wie bemühet ſich nit mancher Hof-Herr! Der Kinder Zebedäi Mutter hat ſich nur einmal gebuckt, wie ſie für ihre zwei Söhn von dem Herrn eine höhere Scharge begehrt, aber dieſer buckt ſich ſchon etliche Jahr zu Hof, faſt mehr als eine Paſſauer-Kling. Des Jüngern Tobiä Hündl hat, vermög h. Schrift, mit dem Schweif nur einmal geſchmeichlet, aber dieſer ſchmeichlet ſchon ſo lange Zeit mit dem Maul, Händ und Füßen. Die Samaritaner haben aus Hungers-Noth gar das Tauben-Koth vor eine Speiſ genoſſen, aber dieſer hat eine Zeit hero zu Hof wohl gröbere Brocken geſchlicket, ſchon vor 5 Jahren her hat er alle 5 Sinn daran geſpannt, ſchon von 4 Jahren her hat er mit allen Vieren ſich bemühet, ſchon von 3 Jahren her hat er alle Treu erwieſen, ſchon von 2 Jahren her hat er auf 2 Achſlen getragen, ſchon von einem Jahr her hat er nur einem Herrn gedient, er hat aufgewart, wie ein Pudel-Hund, er hat Reverenz gemacht und mit den Füßen geſcharrt, wie eine Bruthenne, er hat aufgeſchnitten, wie ein Wurm-Arzt, er hat allenthalben angeklopft, wie ein Baum-Häckel, er hat geſeufzet, wie eine Turtel-Taub, er hat gewacht, wie eine Schnee-Gans, er hat geſucht, wie ein Spür-Hund, er hat untergraben, wie ein Königl, er hat ſich hin- und hergewendt, wie ein eiſerner Gockl-Hahn auf einem Thurm, er hat ſich in alles gefunden, und zu allem brauchen laſſen, wie ein Hut eines Hans Supp, er iſt hin- und hergangen, wie ein Rad, er hat ein und anderen Patron umfangen, wie der Wintergrün einen Baum, er iſt ſtets gehupft, wie eine Bachſtelz, warum? in wem beſteht dann ſein Verlangen? es muß wohl der Mühe werth ſeyn, zu was Ziel und End ſtehet er mehr aus, als ein Mönch im Kloſter, ein Einſiedler in der Wüſte? Augustissime, serenissime Domine, ut videar, damit er möge, nit wie der Bettler ſehen, ſondern angeſehen ſeyn, ſein flectamus genua iſt nur wegen des levate, ſein bucken iſt nur wegen des aufſtehen, ſein dienen iſt wegen des bedient werden, ſein erniedern iſt wegen des hoch ſeyn, er leidt halt ſehr an den aufſteigenden Aengſten.

Zu Jeruſalem war ein Schwemmteich nahe bei der Porte des herrlichen Tempels, worin man die Schaaf pflegte zu waſchen und ſäubern, ehe und bevor ſie in dem Tempel geſchlachtet, und aufgeopfert ſeyn worden, bei ſolchem Schwemm-Teich befand ſich eine ſehr große Menge der kranken und preſthaften Perſonen, weilen nemlich zu gewiſſen Zeiten ein Engel vom Himmel benanntes Waſſer bewegt, worvon nachmals der erſte, ſo hinein getreten, die gewünſchte Geſundheit erhalten, ein Jeder wollt bei dieſer Motion der erſte ſeyn, dahero war bei ihnen das ſtete ſchauen, wachen, umſehen, aufmerken, betrachten, warten, hoffen, ſeufzen, verlangen, begehren, es war bei ihnen kein anderer Gedanken, als in der Motion der Erſte zu ſeyn.

Ein Hof eines großen Monarchen iſt dieſem Schwemmteich nit viel ungleich, ubi est multitudo languentium, allwo auch eine große Anzahl der Kranken, unter andern Suchten aber, die daſelbſt regieren, iſt meiſtens die Ehr-Sucht, da will ein jeder in der Motion, oder beſſer geredt, in der Promotion der Erſte ſeyn, dieſer bemühet ſich mehr, als ein Jakob um die ſchöne Rachel, jener ſucht eifriger, als das Weibel den verlornen Groſchen im Evangelio; ein anderer geht keck darein, wie der Edelmann Joſeph zum Pilatus, der ſpendirt, und laßt ſich nit wenig koſten, und ſey ihm, wie es wolle, aus den drei Königen von Orient iſt gleichwohl voran gangen, der das Gold getragen; es ſeynd nit wenig, welche ſuchen durch die Weiber promovirt zu werden, als wie der Peter, ſo auch zwar zu ſeinem Unglück zu Hof durch ein Weib ſich eingedrungen, per ancillam ostiariam. Ein jeder will der Erſte ſeyn, ein jeder will den Alt ſingen, ein jeder ſucht Reputation, das iſt ein ſchönes Wort bei Hof, aber eine theuere Waar.

Der Saul mußte auf Befehl ſeines Vaters Cis die Eſlin ſuchen, er iſt von einem Berg zum andern geſtiegen, da einen Bauern gefragt, dort einen Buger erſucht, bald einen Reiſenden angeredt, ob er keine Eſlin hab geſehen? vom Feld in das Dorf, vom Dorf in die Stadt, von der Stadt auf das Land, iſt Saul mehr geloffen, als gangen, Bauer ſey kein Lauer, ſag her, haſt keine Eſlin angetroffen? Bruder ſey kein Luder, bekenns, haſt keine Eſlin geſehen? Knecht beſiehs doch recht, haſt keine Eſlin wahrgenommen? was ſuchſt du Saul mit ſo vielen Sorgen? was? wann dazumal Saul wäre der griechiſchen Sprach kundig geweſt, ſo hätt er geantwortet: O nos, O nos geht mir ab, das ſuche ich.

Was ſucht dieſer Kavalier zu Hof? was prätendirt er bei den hohen Miniſtern? was ſupplizirt er bei der Herrſchaft? was iſt ſein Begehren? Echo, Ehren? Honos ſuchet er, Honos geht ihm ab, er will höher ankommen, als er jetzo ſtehet, das Kraut Ehren-Preiß ſucht er im Hofgarten, das Gloria in excelsis ſucht er in der Hofmuſik, das Officium primae classis ſucht er im Hof-Brevier, und ſolches zu erhalten, nimmt er kein Gewiſſen, einen größern Fleck von der Ehr des Nächſten, als der David von des Sauls Mantel abzuſchneiden, er macht ihm keine Scrupel, des Nächſten Fama ſchwärzer zu machen, als geweſt die Dama, ſo der Moſes geheirath, die war eine Mohrinn, er acht es wenig, wann er dem Mit-Competenten einen größern Prügel unter die Füß wirft, als geweſt jener Strecken, mit dem der Jakob den Fluß Jordan durchgewaden.

Pontius, mit dem Zunamen Pilatus genannt, nach Ausſag Baccarii, Lucii Dextri, Caltoni ꝛc., wie dann von dieſem Geſchlecht vor kurzen Jahren noch einige zu Rom vorhanden, geſtalten aus einem Epitaphio oder Grabſchrift daſelbſt in der Kirche des h. Vaters Auguſtini zu ſehen, dieſer war Landpfleger in Judäa, ſonſt ein geborner Franzos von der Stadt Lyon, wo die falſchen Waaren herkommen, ſeiner Geburt nach einer Jungfrau Sohn, und war ſeine Mutter eine gemeine und arme Müllners-Tochter; obberührter Scribent, forderiſt Mallonius bezeugen, daß ſein Vater ſey genennt worden Tirus, Stand halber ein Freiherr, welche dazuzeit Reguli benamſet waren; wie dieſer einſt ſtark berauſcht, gar zu große Gemeinſchaft pflegte mit gedachtem Schleppſack, alſo hat er unehelich und unehrlich mit ihr erzeugt den Pontium, woraus leicht abzunehmen, cum partus sequatur ventrem, was ſo ſchlimme Stammen vor eine Frucht können tragen; wie dann dieſer Pilatus von Natur ein Erz-Schelm war, der noch als ein kleiner Knab ſeinen leiblichen Bruder ermordt, auch nachmals durch geheime Nachſtellungen den Sohn des franzöſiſchen Geſandten zu Rom umgebracht, weſſenthalben er mußte in die Flucht gehen, gleichwohl aber hat er durch vieles Bemühen und Bitten ſeines Vaters die Landpfleger-Stell in Judäa erhalten unter dem Kaiſer Tiberio, nachdem ſein Vorfahrer Valerius Gratus mit Tod abgangen, in währender ſeiner Amts-Verwaltung hat er alle erdenklichen Laſter und Unthaten begangen, abſonderlich die Tempel Gottes verwüſt und entunehret, ſogar die Galliläer, ſo in dem Tempel oder Berg Garitim in Samaria ihr Opfer vollzogen, hat er jämmerlich niederhauen laſſen, daß alſo das Menſchen-Blut mit dem Blut des Schlacht-Viehes vermiſcht worden. Dieſer Pontius, wegen ſo heftiger Klagen bei dem Tiberio, und abſonderlich wegen ſchmählichen Tods Chriſti, iſt aller ſeiner Ehren und Aemter entſetzt, und nach langem Arreſt und harter Abſtrafung von Rom bandiſirt worden, der nachgehends zu Wiene in Frankreich, nach Zeugnuß Euſebii, eines elenden Tods geſtorben, indem er aus großer Melancholei, nagendem Gewiſſen, zeitlichem Spott ſich ſelbſt mit einem Dolch erſtochen. Oft mehrgedachter Pilatus war ein Haupt-Statiſt und gewiſſenloſer Politikus, der in allweg ſuchte, den unſchuldigen Jeſum vom Tod zu ſalviren, ſobald ihm aber das geſamte Volk und forderiſt die Hohenprieſter gedrohet: Si hunc dimittis, non es amicus Caesaris, „Wann du dieſen wirſt frei laſſen, ſo biſt du kein Freund des Kaiſers.“ Holla! gedachte Pilatus, würd ich bei dem Kaiſer in Ungnad gerathen, ſodann thut er mich von meinem Hochamt ſtoßen, verliere ich ſolche Charge, ſo iſt alle Ehr und Reputation hin; ei ſo ſeys, lieber dieſen Unſchuldigen laſſen kreuzigen, lieber das Gewiſſen auf die Seiten geſetzt, lieber die Gerechtigkeit fahren laſſen, als Reputation verlieren. O Thorheit!

Dergleichen ſeynd bei dermaliger Welt nit wenig anzutreffen, denen eine Reputation werther iſt, als alle Gebot Gottes und der Kirche, wann man ſchon weiß, daß dieß und dieß Amt und hohe Officium ohne Gewiſſens-Verletzung nit kann verricht werden, gleichwohl hinauf wegen der Reputation; wann man ſchon erkennet, daß die eigenen Talente weder tüchtig noch wichtig ſeynd vor eine ſolche Amts-Verwaltung, dannoch hinauf wegen der Reputation; wann ſchon hierdurch dem Nächſten eine große Unbild zugefügt wird, indem er wegen langer bishero treu geleiſten Dienſten ſolches Amt verdient hat, dannoch hinauf, quocunque modo et motu, wegen der Reputation. O meine Reputation, weil du die Natur und Eigenſchaft des Feuers haſt, als welches immerzu in die Höhe trachtet, alſo wirſt du auch dein Loſament nehmen beim Feuer, und zwar beim ewigen.

Weil ich dann bei ſolchem obbemeldten Kavalier den üblen Zuſtand, benanntlich die aufſteigenden Dämpf und Aengſten aus dem Magen wahrgenommen, alſo hab ich ihm ohne Verweilung folgendes Rezept vorgeſchrieben:

Vor die aufſteigenden Aengſten.

Recip: Galgan. a tto 1.
Majoran. a $\frac{2}{3}$ 1.
Weiß Lilien. 311.

Diſtillirs aus einem gläſeren Alemb: in Aſche, iſt trefflich gut vor dieſen Zuſtand.

Anbelangt die Wurzel Galgan, wachſet ſolche in dem Königreich China, die Chineſer nennen ſie insgemein Lavandoa, dieſe Wurzel ſonſt in rothen Wein geſotten, und über den Magen gelegt, ſtärkt denſelben; aber mein Galgan wachſet in Judäa, und an dieſer iſt der ſtolze Ammon erſtickt. O wie viel verlangen die Hof-Suppen, indem doch ſo harte Brocken darinnen! O wie manche begehren den Hof-Trunk, da doch ein ſchlechtes Proficiat dahinter! O wie viel ſuchen das Hof-Papier, indem doch ſo bald eine Sau darauf gemacht wird! O wie manche greifen nach der Hof-Karte, da doch öfter Baſtoni untern Füßen, als Denari in Händen! O wie viel trachten nach den Hof-Keglen, indem doch dem hunderten der König nicht fallt nach ſeinem Wunſch und Verlangen! O wie manche laufen nach der Hof-Muſik, worin doch öfter in B duro, als in B moll der Geſang lautet! O wie viel wollen haben den Hof-Kalender, in dem doch allemal ein Schalk-Jahr! O wie manche eilen nach dem Hof-Pflaſter, worauf man doch ſo bald ſtolpert! O wie viel ſuppliciren um die Hof-Waaren, worunter doch das meiſte leoniſch! O wie manche reteriren ſich auf die Hof-Paſtein, und leiden ſo ſtark von der Contraſcarpe! O wie viel ſuchen den Hof-Favor, und finden doch, daß Favor und Favonius geſchwind, wie der Wind, verſauſen! Das hat der ſtolze Ammon ſattſam erfahren, dieſer war Prior in dem Hofſtaat des großen Königs Aſueri: Exaltavit eum, et Prior sedebat etc., er war das einige Favoritl des Königs, wer zu Hof hat wollen eine Gnad fiſchen, der mußte den Ammon vor einen Angel brauchen, wer zu Hof hat wollen das Prämium nehmen, der hat den Ammon müſſen zum Präceptor haben; Reverenz von allen Leuten, Baztalemani von allen Orten, Corteſia von allen Ständen, wurde dem Ammon erwieſen; in summa summarum, er war Summus zu Hof, weſſenthalben er nit wenig ſich übernommen, und ſolches Uebernehmen thut alles nehmen. O wie iſt Menſchengunſt ſo gleich einem Dunſt, der bald vergeht! O wie iſt großer Herrn Gnad ſo gleich einem Schneepfad, ſo von geringem Wind verwehet wird! Ammon der vornehmſte Kavalier bei Hof, der angenehmſte Rath bei Hof, kommet in eine gähe Ungnad, und wird durch ernſtlichen Befehl des Königs Aſueri an den lichten Galgen aufgehängt, und dieß iſt die Wurzel Galgan, welche in dem Recept ſtehet: Gebt Acht ihr großen Herren bei Hof, ſteigt nit zu hoch, damit euch das Fallen nit zu hart ankommt, der Schwindel iſt meiſtentheils bei Hof anzutreffen, zu Hof iſt manchesmal das Glatteis mitten im Sommer, und iſt man des Fallens nie verſichert, der Teufel ſtreuet nirgends mehr Arbes, als auf dem Hof-Stiege, es iſt der Ammon nit allein, welchem die aufſteigenden Aengſten den Garaus und Kehraus gemacht haben, ſondern er hat ſeines Gelichters mehr, denen der Uebermuth den Hals gebrochen, es iſt halt wahr, daß Stultus, Stolperer und Stolz, wachſen auf einem Holz.

Als Jakob der Patriarch einſt auf dem freien Feld ſeine Nachtherberg genommen, und zu ſolchem End etliche Steine zuſammen klaubt, welche ihm anſtatt eines Haupt-Polſters dienten der Hoffnung, auf dieſen harten Federn eine ſanfte Ruhe zu ſchöpfen; ſiehe aber, in Mitte der Nacht thut er wahrnehmen eine Leiter, welche von der Erde an bis in den hohen Himmel hinauf ſich erſtreckte, oben aber war der allmächtige Gott, welcher mit beeden Händen die Leiter gehalten.

Wann einem Gott die Leiter haltet, da iſt leicht zu ſteigen, und iſt man vor dem Fall verſichert, alſo iſt hoch geſtiegen der David, welcher aus einem ſchlechten Hirten-Buben ein groſſer König worden, weil er ſich aber deſſen nit übernommen, alſo hat ihm Gott die Leiter gehalten. So iſt auch hoch geſtiegen der Joſeph, welcher aus einem Sclaven und Diener ein Vice-König, und Landpfleger in Egypten worden, weil er aber ſeinen Glück-Roſſen den Demuth-Zaum eingelegt, alſo hat ihm Gott die Leiter gehalten

Alſo ſeynd hoch geſtiegen Joannes, der zwei und zwanzigſte römiſche Papſt, deſſen Vater ein Schneider. Benedictus der Zwölfte, deſſen Vater ein Müllner. Urbanus der Vierte, deſſen Vater ein Schuſter. Sixtus der Fünfte, deſſen Vater ein Vignarvolo oder Weinzierl ꝛc., weil ſie aber ſich in dieſer Höhe allzeit erniedriget, und das Wort Humilis von Humo, als eines jeden Menſchen eigentliches Stammhaus hergezogen, alſo hat ihnen Gott die Leiter gehalten, daß ſie nit gefallen. Aber die aus Ehrgeiz in die Höhe ſteigen, Reputation halber in die Höhe trachten, und in der Höhe ſogar nit mehr herunter ſchauen, ſondern ſich übernehmen, denen haltet der allmächtige Gott die Leiter nicht, ſondern er zieht ihnen ſolche noch auf die Seite, Deus superbis resistit, daß ſie alſo ſpöttlich herunter plaſchen. Wer iſt höher kommen bei dem Hof des Davids, als der Joab, welcher ein General Feldmarſchall war über die ganze Armee, weil ihm aber das super omnes die superbiam gebrochen, alſo hat ihn Gott laſſen jämmerlich ermorden. Wer hat mehr golten bei dem Kaiſer Tiberio, als Sejanus, dem zu Ehren ſogar metallene Statuen ſeynd aufgericht worden, weilen ihm aber der Nieder zuwider, und ſich in ſolcher Hochheit übernommen; alſo hat ihn Gott alſo geſtürzt, daß er ſchändlich um das Leben gebracht, und ſogar der Begräbnuß unwürdig geſchätzt worden. Wer iſt mehr geweſt bei Hof des Kaiſers Arcadii, als Ruffinus, in deſſen Händen die ganze Regierung ſtund, weil aber Hof-Arbeit und Hoffart die nächſten Verwandten, alſo hat ihn Gott ſpöttlich laſſen fallen, und gar ermorden. Wer iſt höher geſtiegen beim Hof des Kaiſers Juſtiniani, als Beliſarius? ſogar, daß der Kaiſer hat laſſen Münz prägen, allwo auf einer Seite die Bildnuß des Kaiſers, auf der andern das Contrafet des Beliſarii zu ſehen war; weil ihm aber der Dampf der Hoffart alſo in die Augen geſtiegen, daß er ſich übernommen, alſo hat ihn Gott dergeſtalten herunter geſtoßen, daß ihm beede Augen ausgegraben worden, und er auf freier Straße, wie ein blinder Bettler, das Almoſen geſucht. Das heißt: primus, Echo, imus.

Carolus de Biron, Marſchall in Frankreich, Alvarus de Luna Conſtabel, und erſter Miniſter in Spanien, Walterus, Graf Atholiä in Schottland, dieſer und dieſer N. N. vornehme Herr in Deutſchland, Miniſter bei Hof, ſeynd alle, alle, wie der ſtolze Ammon, mit höchſter Schand und Schaden zu Grund gangen, weil ſie ſich in ihrem Glück übernommen.

Das andere Stuck in dem obgeſetzten Recept iſt der Majoran; dieſes Kräutel wachſet allenthalben, wann der Teufel ſeinen böſen Saamen ausſäet, wie bei dem Evangeliſten Matthäo zu leſen, ſo wachſt lauter Majoran daraus, welches ſo gar unter den Apoſteln und Jüngern des Herrn wahrgenommen worden, weilen nemlich unter ihnen in Gegenwart Chriſti ein ziemlicher Zank entſtanden, und wollte ein jeder Major ſeyn: Facta est contentio inter eos, quis eorum videretur esse Major. O mein Gott, ſo findt man ſo gar bei frommen und heiligen Leuten auch Competenzen! und zeigt ſich nit ſelten ein hohes Geiſtel auch bei denen Geiſtlichen, und glaub mir, die Frau Superbia iſſet nicht wenig Kloſter-Suppen; der Teufel geſegn ihrs: So bald unſer lieber Herr vermerkt ſolches procedere wegen des praecedere, hat er geſchwind den geſamten Apoſteln, die Lehr geben, es ſoll bei Leib keiner ſich übernehmen, ſich auf keine Weiſ anmaßen des Titels Major, ſondern lieber Minor heißen, das Laſter der Hoffart rühre eigentlich von dem Teufel her, welcher Limmel ſchon im Himmel ein ſolches Getümmel wegen der Präcidenz gemacht, das Paradeis ſey nur für die Demüthigen gebauet, und nit für die Hoffärtigen.

Es iſt ein gar enges und niederiges Thürl in Himmel, angusta porta, ein Major, ein großer Hans, ein ſtolzer Super-Gaſt kann nit hinein, in dieſes Engelland iſt kein anderer Weg, als aus Niederland, und der nicht baarfuß gehet, der iſt des Teufels mit Haut und Haar. Holla! verſteht mich recht, ich red Lateiniſch, und mein es gut Deutſch; parvus heißt ſo viel, als demüthig, nisi efficiamini, sicut parvuli. Willſt du ein abſonderlich Glück haben Zachee? willſt du, daß deinem Haus ein großes Heil widerfahre, willſt du, daß Chriſtus der Welt Heiland ein Gaſt ſey festinans descende, herunter mit dir, verlaß die Höhe, eile in die Niedere ꝛc., die niedere Demuth wird allein von Gott hoch geacht.

Die Demuth Mariä hat gemacht, daß ſie aus einer Magd, ecce ancilla Domini, eine Königinn des Himmels und der Erde worden. Die Demuth Magdalenä hat gemacht, daß ſie ein Jubiläum und vollkommenen Ablaß hat gefunden bei den Füßen Jeſu. Die Demuth Petri hat gemacht, daß er mit ſeinem exi a me quia homo peccator sum. zum hohen Papſtthum gelangt; die Demuth des offnen Sünders hat gemacht, daß ihm die Gnaden-Porten offen worden; die Demuth Pauli hat gemacht, daß er in dritten Himmel (wären wir unterdeſſen nur im erſten) verzuckt worden; die Demuth der Niniviter hat gemacht, daß ſie mit dem Aſchen, den ſie auf ihre Häupter geſtreuet, haben das hölliſche Feuer gedämpft; die Demuth Matthiä hat gemacht, daß er des ſchelmiſchen Judä redlicher Succeſſor worden; die Demuth Franciſci hat gemacht, daß er dem ſtolzen Vogel Lucifer in ſein Neſt geſeſſen.

Sonſt ſagt man, Sonnen-Hitz, Nadl-Spitz, und Weiber-Witz ſeynd nit wehrhaft, aber in aller Wahrheit, ein witziges Weib iſt jene geweſt, welche ihr einiges Heil hat geſucht und gefunden an dem Saum und unterſten Theil der Kleider Chriſti, alſo iſt aller Menſchen Heil nur in der niedern und tiefen Demuth anzutreffen, und iſt bei Gott dem Herrn keine werthere und größere Zahl, als das Nulla der Nullität und Nichtigung ſeiner ſelbſt, und iſt wohl zu glauben, daß homo. humus und humilis die nächſten Verwandten miteinander ſeyn.

Das dritte Stuck in dem Recept ſeynd weiße Lilien: dieſe Blume iſt eine aus den vornehmſten, gleichwohl aber übernimmt ſie ſich nit ihrer Hohheit, ſondern neigt ihr ſilberfarbes Haupt allzeit gegen die Erde, auf ſolche Art ſoll ein vornehmer Herr und Kavalier beſchaffen ſeyn, und ſein niemalen wegen ſeines hohen Standes ſtolziren, ſondern öfters die Erde anſchauen, als ſein natürliches Stamm-Haus und rechte Mutter, weſſenthalben er mit dem geringſten Bettler verbrüdert iſt. Nichts ſchöners ſtehet, als wann bei großen Herren und Miniſtern alles und nichts aus einer Schüſſel eſſen, wann nemlich ein ſolcher Herr alles hat, alles kann, alles weiß, und faſt alles regiert, und dannoch nichts aus ihm macht, nichts von ſich halt.

In dem Buch Levitici hat Gott der Herr den Prieſtern befohlen, daß, wann ſie in ſeinem Tempel ihm Vögel aufopfern, ſodann ſollen ſie die Federn an das Ort werfen, wo die Aſche liegt: Plumas projiciet in locum, ubi cineres effundi solent. Ein vornehmer Herr, ein adelicher Felix, ein gnädiger Herr Fortunatus, wann er ſchon hoch im Thron und Reputation ſtehet, ſo muß er doch nit hoch im Ton ſeyn, bei Leib nit fliegen, ſondern die Federn dahin, wo die Aſche liegt, werfen, und gedenken, er ſey ein Menſch, wie andere, werde zu Staub und Aſchen werden, wie andere. Der Hauptmann zu Kapharnaum iſt über alle maſſen von Chriſto dem Herrn gelobt worden, ja ſo gar hat der gebenedeite Heiland ausgeſagt, daß er ſeines gleichen in ganz Iſrael nit hab angetroffen, es hat dem Herrn die Demuth dieſes Offiziers ſo wohlgefallen, um weil er geſagt hat: Et ego homo sum, „ich bin auch ein Menſch ꝛc." Er war ein Kavalier und gut vom Adel, hat vielleicht geheißen von Rittersberg, oder Streitbar-Hofen, bei ſtattlichen Mittlen und Herrſchaften, von einem alten Haus und guter Caſata, gleichwohl hat er geſagt und bekennt, et ego homo sum, er ſey ein Menſch ꝛc. Alſo mein vornehmer Herr und Miniſter, wann du ſchon bei Hof auf der erſten Bank ſitzeſt, wann dich der Landfürſt und die Landfürſtinn faſt verehren und anbeten, wie Sonn und Mond den Joſeph, wann durch dein Ja und Nein ſchon muß alles geſchloſſen ſeyn, ſo hüt dich doch, daß Exaltatio und Exultatio nicht zuſammen kommen, du biſt kein Gott, und wann du glaubeſt, daß du beſſer ſeyeſt, als andere, alsdann heißt Miniſter in einem Anagrama Mentiris, ſprich lieber mit obbenentem wackern Kriegs-Offizier aus Demuth, et ego homo sum, und ich bin auch ein Menſch. Der Prophet Ezechiel hat den Wagen Gottes beſpannt geſehen mit 4 Thieren, benanntlich mit einem Löwen, Ochſen, Adler und Menſchen. Und vermerkt wohl mein h. Vater Auguſtinus, daß der Adler ſich nicht erhebt über die anderen Thier, ſondern hat auch den Ochſen neben ſeiner gelitten, desgleichen ſoll ſich der Adel auch nit übernehmen, ſich nit mehr achten, als einen gemeinen Ochſen, will ſagen, einen armen und arbeitſamen Menſchen, die gemeinen Leut nicht, wie öfters pflegt zu geſchehen, ſchlechte Kanalien taufen, ſondern die liebe und werthe Demuth zeigen, welche Lection ihm aus der Schul Chriſti zu lernen aufgeben worden: Discite a me, quia mitis sum, et humilis corde.

Dieſe meine Kur bei obbeſagtem Kavalier hat mir nicht gar übel gelungen, und halt vor gewiß, daß er ſo bald die aufſteigenden Aengſten nit werde leiden, dafern er ſich das Recept halt, aber die Galgan-Wurzel machte ihm faſt ein Grauſen. Als ich mich nun daſelbſt beurlaubet, und für meine wenige Mühe ſattſam contentirt worden, auch kaum 6 oder 7 Schritt von gedachtem Pallaſt hinweg gangen, da begegnet mir eine Karoze mit zweien ſchönen Leipziger-Rappen beſpannet, worin ein ſehr ſchön aufgeputztes Frauzimmer ſaße, welche, ſo bald ſie mich erblickt, geſchwind hat laſſen ſtillhalten, und mich, utcunque lato modo, bittlich erſucht, ich wollt mich doch zu ihrem Herrn, deſſen Wohnung unweit vom guldenen Feder-Buſch, ein wenig bemühen, damit er mit mir wegen ſeines Zuſtands ſich möchte berathſchlagen; wie ich mich dann deſſen nit geweigert, ſondern den geraden Weg dahin genommen, auch ſeine Krankheit gar bald erkennt, und hatte er und ſeine Madam faſt einen Zuſtand, dann beede die Gedächtnuß ſchier ganz verloren, war alſo nothwendig ihnen ein Recept zu verſchreiben ad confortandam memoriam.

Recip:
Krebſen - - - Lib. II.
Ehren-Roſen, id est, malva hortensia M. II.
Spirit. Tartari - - - Unc. III.

In einem Malvaſier geſotten, und darvon getrunken, ſtärket die Gedächtnuß.

Dieſer hat ſeine Studia abſolvirt mit wenigem Unkoſten, zumalen er ſeine Suppe von einem Kloſter ſupplicirt, das Bett-Geld durch die Nacht-Muſik und Litaneyen ſingen geſammlet, endlich iſt er bei einem

Fleckſieder ein Präceptor (der Zeit heißt mans ſchon Hofmeiſter) worden, und weil er Ihro Gnaden des Herrn von Lugeck Dienſt-Menſch, bei dem ſie ſehr viel golten, geheirath, alſo iſt er durch deſſen viel vermögende Recommendation ein Kanzeliſt worden, jetzt iſt er ſo weit droben, daß man ihm die Gnad gibt; aber er, ſamt ihr haben die Gedächtnuß verloren, ſie gedenken nit mehr, wer ſie geweſt ſeynd, ſie kennen die vorigen Freund nit mehr vor lauter Hoffart. Der große Mann Elias hat auf eine Zeit geſehen, daß ein kleines Wölkel, nubecula parva, aus dem Meer ſich erhoben, welches nach und nach höher geſtiegen, und endlich ſo groß worden, daß es den ganzen Himmel bedeckte. Ich, und du, und er, wir und ihr, und die haben ſchon öfters mit Augen geſehen, daß ein gemeiner Menſch iſt hoch geſtiegen, aus einem Kleinen ein Großer worden, aus einem Diener ein Herr, aus einer Magd eine Frau, aus einem Anhalter ein Verwalter, aus einem Thorſteher ein Vorſteher, haben aber auch mehrmalen erfahren, daß die Ehren einen ſolchen verkehren. Martha ſagte einmal Chriſto dem Herrn, als die Red war von ihrem verſtorbenen Bruder Lazaro, jam foetet, er ſtinkt ſchon, ich ſags und klags von ſolchen, ſo bald er von einem ſchlechten Menſchen überſich kommt, und hoch ſteigt, foetet, er ſtinkt ſchon vor lauter Hoffart.

Es iſt einer geweſt, ſeines Handwerks ein Schneider, welcher aber durch das Glück alſo erhoben, daß er gar ein Gnädiger Herr worden, Berg und Thal im Namen und Titel geführt, etwann von Nadelsberg, von Steppenthal, von Fingerhuts-Hofen, von Zwiernau, von Ellen, von Flickingen ꝛc., er iſt auf der Gaſſen daher gangen mit ſolchen conſtantinopolitaniſchen Schritten, als wollt er den Staub von dem hohen Berg Olympo wegblaſen, er hat den Kopf in der Höhe getragen, wie des großen Alexandri Reitpferd, er hat die Arm beederſeits unterſtützt, als wollt er dem Atlas helfen den Himmel tragen, er prahlte bei Leuten, denen ſein großes Stammen-Haus (scilicet) nit bekannt, daß er ſey hochgeboren, und es war dem alſo, dann ſeine Mutter, als eine arme Haut, hat droben unterm Dach gewohnt, er ſagte, daß er wohlgeboren ſey, und iſt wahr, dann ſein Vater war ein Kotzenmacher, der ſtets mit Woll umgangen, er berühmte ſich, daß ſein Ahnherr oder Groß-Vater ſchon von gutem Geblüt geweſen, und das iſt nit zu laugnen, dann er iſt ein Fleiſchhacker geweſt; dieſer ſtolze Geſell hat von einem ſehr berühmten Maler begehrt, daß er ihm ſein Stamm-Wappen und Ritters-Helm ſolle und wolle auf eine Tafel malen, dem es der Maler in allweg zugeſagt, und verſprochen, damit er aber dem aufgeblaſenen Geſellen unter die Naſen reibete, von was geringem Herkommen er ſey, und ſich alſo in dem großen Glück nit mehr kenne, wer er vorhin geweſen, alſo hat er nichts anders auf den Schild gemalt, als ein Häftel, benanntlich dieſes Zeichen Ω, welches dem tollen Kerl alſo verſchmacht, daß er unverweilt den Maler, wegen ſolcher angethaner Schmach und Injurii, bei dem Gericht angeklagt, dann er wäre der Meinung, als habe ihn der Maler durch das Häftel wollen ſchimpfen, daß er ein Schneider ſey geweſt; wie es dann in der Sach nit anderſt war, aber es wußte ihm dieſer Künſtler ſtattlich zu helfen, indem er vor dem Gericht hoch betheuert, daß er dem Willen dieſes (Titl.) Gnädigen Herrn ſey in allweg nachkommen, als der nichts anders verlangt in ſeinem Wappen-Schild, als einen Löwen, und da ſey er gemalt; was? ſagt der neue Edelmann, iſt das ein Löw, der Maler ſchwört dem Teufel ein Ohr ab, es ſey ein Löw, jedermann ſahe aber, daß es ein gelbes Häſtel, bis endlich der Maler die Geheimnuß entdeckt, und den Kalender zum Zeugen genommen, in welchem durch das ♉ der Stier, durch das ♂ der Mars, durch das ♀ die Venus, durch das ♋ der Krebs, durch das ♈ der Widder ꝛc. und durch das ♌ der Löw entworfen und vorgeſtellt wird.

Hannibal Carus, ein ſehr gelehrter Kopf, hat einem reichen Bauern, welcher kurzum ein ſchönes und vornehmes Wappen für ſich und ſeine ganze Freundſchaft verlangte, dieſen Rath geben: er ſolle nemlich in den Schild malen laſſen drei Stuck, erſtlich ein Treid-Körnel, zum andern ein Weinſtock, drittens einen Birnbaum, welche drei Ding in italieniſcher Sprach zuſammen geſetzt alſo lauten, gran vitu peru, auf deutſch, ein großer Spott, dann nicht eine geringe Schand, wann ſich einer ſeines Herkommens ſchamet.

Bei großer Hungersnoth ſchickte der alte Jakob, der liebe Patriarch ſeine Söhne nach Egypten, damit ſie daſelbſt um das baare Geld ſollten Treid einkaufen, wie ſie nun bei dem Vice-König Joſeph allda ankommen, hat ihm kein Menſch traumen laſſen, daß ſie ſeine leiblichen Brüder wären, auch ſie ſelbſt kennten den Joſeph nicht mehr; Joſeph zog in Sammet und Seiden auf, wurde von einem großen Hofſtaat bedient, jedermann biegte die Knie vor ihm, das ganze Land nennt ihn einen Allergnädigſten Herrn ꝛc., dieſe Geſellen aber hatten gar einen ſchlechten Aufzug, der Ruben einen Rock, worin bald mehr Fleck, als Tag im Jahr, der Simeon gieng ſo liederlich daher, als wär er in einer Tändler-Butten geſteckt, der Levi tragte ein Bauern-Joppen an, die etwann ſchon zwei Jahr älter, als er, der Judas hatte ein Kleid, ſo nit beſſer, als ein ungariſcher Gebeneck, der Nephtali iſt halt aufzogen, wie ein Schaaf-Hirt, mit einem rauhen Schaaf-Fell, der Iſachar war alſo zerlumpt, daß ſchier das ganze Kleid aus dem Leim gangen, der Gad hatte den Vortl, daß ihn kein Schuh gedruckt, weil er baarfuß gangen, der Dan zog ſo ſchmuzig auf, als hätt er ein halbes Jahr mit Schmeer gehandelt, der Zabulon hatte eine Tracht von groben Loden, mit Zwilch gefüttert, der Aſer hatte einen Rock aus ſolchem Sammet, woraus man die Mehl-Säck macht, alle ins geſamt zogen auf, wie arme Bauern, wie ſchlechte Hirten, wie gemeine Leut, Joſeph aber in Sammet und Seiden, in Silber- und Goldſtück, in aller Pomp und Herrlichkeit, und gleichwohl, o das iſt ſchön und löblich! und gleichwohl hat er ſich ihrer nicht geſchämt, ſondern bei dem ganzen Hofſtaat des Königs, in Gegenwart ſo vieler Adels-Perſonen und Hof-Bedienten öffentlich bekennt: fratres mei venerunt etc., dieſe ſeynd meine leiblichen Brüder von Vater und Mutter.

O wie wenig Joſeph gibt es bei der Welt, ein mancher Stolzenhofer, der mit ſeinen lateiniſchen Complementen etwann eine reiche Wittib ins Netz gebracht, und ſchon mit einer dicken Perücke, wie eine Nacht-

Eul unterm alten Kirchen-Dach daſter prangt, ſchämt ſich ſeiner Freundſchaft, will nit haben, daß der Kämplſticker zu Bürſtenfeld ihn ſoll einen Bruder heiſſen, will nit leiden, daß ſeine eigene Mutter ſoll mit ihm über Tafel eſſen. Ich habe ſelbſt einen Doctor gekennt, deſſen alter und betagter Vater ein Bauer, und bei ihm die Wohnung hätte, als ich ihn fragte, wer der alte Tättl ſey? ſo gab er mir die Antwort, er ſey ein armer Bauer, dem er aus Barmherzigkeit die Unterhaltung ſchaffe, welches dem Alten die Thränen aus den Augen gelockt, und endlich in dieſe Wort ausgebrochen: der Doctor kommt vom Bauern her, und nicht der Bauer vom Doctor.

Ein Fuchs, nach höflichem Willkomm und freundlicher Anſprach, fragt einmal das Maulthier, was Geſchlechts und Herkommens es ſey? dieß antwortet, es ſey ein Geſchöpf Gottes: wie ſeltſam iſt das geredt, ſagt hinwieder der Fuchs, ich frag nur, wer ſeine Eltern geweſt? das Maulthier ſchämte ſich, daß ſein Vater ſchinderiſcher Gedächtnuß ein Eſel geweſt, wußte aber beinebens, daß ſeine Mutter ein Pferd ſey aus dem Hofſtall, ſagte alſo, ich bin ein nächſter Bluts-Verwandter Ihr königlichen Majeſtät Leib-Pferd. Gar viel deßgleichen ſeynd anzutreffen, welche ſich ihres Herkommens ſchämen, und prahlt mancher, ſein Vater ſey ein Landmann geweſt, der doch nur ein Fuhrmann war, ſagt oft einer, ſein Vater ſey ein Rathsherr geweſt, da er unterdeſſen nur als ein Raderherr das Wagner-Handwerk trieben. Ich habe ſelbſt einen gekennt, welcher vorgeben, ſein Vater ſey ein Muſikant geweſen, indem er doch als ein Calcant nur die Blutdürſtig ſtreiten. In Indien ſoll ein König Mogor, ſchreibt Englgrave, dieſen Brauch in ſeiner Regierung haben, daß er die allergeringſten Leut, vom niederſten Herkommen, wegen erwieſener heroiſchen Thaten zu höchſten Ehren und Aemtern erhebet; damit ſie aber ſich nit übernehmen, ſondern allzeit des vorigen ſchlechten Stands gedenken, alſo hat erſtgedachter König gar weislich geordnet, daß einem jeden in einem Schild das Zeichen ſeines vorhin geübten Handwerks ſolle voran getragen werden; iſt alſo manchem Hofrath eine Scheer, manchem Obriſten ein Binder-Schlegel, manchem General ein Schuſter-Kneipp, manchem Miniſter ein Hammer und eine Beißzang vorgetragen worden ꝛc. Wann der Zeit ein jeder Edelmann, oder wenigſt der hochmüthig prahlt wegen ſeines Adels, ſollte in ſeinem Wappen-Schild führen dasjenige Inſtrument, womit ſein Vater oder Ahnherr ſein Stückl Brod gewonnen, glaub mir, ein mancher hätt nichts anders, als ein Bügel-Eiſen, als einen Schreibzeug, eine Geiſel, einen langen Spieß, einen Wein-Zeiger, einen Hebel, eine Schaufel ꝛc. in ſeinem Wappen zu zeigen, weil ſeine Eltern oder Vorältern, Schneider, Schreiber, Fuhrleut, Sauſchneider, Wirth, Tiſchler, und gar Todtengräber abgeben, und gemeiniglich ſolche, die vom Stall zum Saal kommen, pflegen meiſtens ſich zu übernehmen, und andere verachten.

Der David ergriff einmal ſeine Harfe, ſpielte mit Freuden, und tanzte vor der Arche des Herrn mit aller Macht, Michol ſeine gnädige Hausfrau ſah zum Fenſter herab, et despexit illum in corde.

suo, verachtet ihn in ihrem Herzen, und hieß ihn ein Scurram, eine Raupe, und gar einen Schliſſel und Schwerracken. Wäre ich damal David geweſen, ich wollt ihr 2c., aber warum meine Frau Michol, verachteſt du deinen Herrn den David? warum? ſagt ſie, wer iſt dann der David? ein gewaltiger Herr, bei meiner Treu, er iſt halt ein [illegible]thkopfeter Hirten-Bub geweſt, man weiß gewiß nit, ſein Vater war der Iſai, ein armer Schaf-Hirt geweſt, man kennt ihn gewiß nit, de post foetantes etc., auf ein Wort, Madam, mein wer iſt dein Herr Vater geweſt? mein Herr Vater? der König Saul, der, ſo auf einmal dreißig tauſend Mann aus dem Haus Juda, der dreimal hundert tauſend Mann aus dem Haus Iſrael wider die Kinder Ammon ins Feld geführt, der iſt mein Herr Vater geweſt. Meine Frau Michol, laß dir ſagen, ein armer Mann aus dem Geſchlecht Benjamin, mit Namen Cis, hatte ſeine Eſel verloren, und er ſprach zu ſeinem Sohn, (deinem Herrn Vater, merks!) mach dich auf, gehe hin, und ſuche mir die Eſel, mein was iſt ehrlicher, Schaf hüten, oder Eſel treiben? David, dein Mann, den du verachteſt, war ein Schaf-Hirt, Saul, dein Vater, mit dem du prangeſt, war ein Eſeltreiber, ſeines Herkommens gar ein ſchlechter vom Adel, und noch ein Stuck ſchlechter, als David. O wie viel Leut haben eine ſo ſchlechte Gedächtnuß, daß ſie ſogar nit mehr denken, wer ſie geweſt ſeyn, iſt alſo nothwendig, daß ſie ſich meines Recepts halten, in welchem das erſte Stuck die Krebſe, wordurch ich ſie will ermahnt haben, daß ſie öfters ſollen mit ihren Gedanken zuruck gehen, wie die Krebſe, und ſein mehrmal erwägen, woher ſie kommen, und in was ſchlechtem Stand ſie geweſt ſeyn. Der Prophet Ezechiel hat in einem geheimnußreichen Geſicht wahrgenommen einige Thier, ſo nicht allein vornher Augen trugen, ſondern auch hinterhalb; bei ſolchen Leuten, welche da aus geringem Stand zu großen Ehren erhebt worden, wär es hoch nothwendig und nutzlich, daß ſie auch auf dem Rucken Augen hätten, damit ſie ſehen könnten, woher ſie kommen. Da geht eine auf der Gaſſe daher mit einem Vortreter, der Kopf iſt mehr ziert, als ein aufgeſteckter Maibaum, die Haar ſeynd zuſammen gewiſpelt, als wärens durch einen Strauben-Model goſſen, die Mäſchen gezogen, wie der erſte Buchſtabe in einem Pergamenten-Lehrbrief, der Hals ganz bloß, wie ein Aff beim End des Rückgrads, der Rock ſo lang, wie der Biber von hintenher, die Schuh bald ſo geſpitzt, als ein Schuſter-Aal, weſſenthalben kein Wunder, daß ſie manchem Pfuy die Augen ausſticht. Wer iſt dieſe? ihr Mann ſtehet trefflich wohl, allein das date, quae sunt Caesaris, Caesari, wird in ſeinem Evangeli-Büchel nit gefunden, das Töchterl und Semi-Fräule, die mit ihr geht auf der Seite, heißt Franciſca, Athanaſia, Gandolpha, Hedwig ꝛc., (Urſchel und Liſel ſeynd gar gemeine Namen) ſie grüßt Niemand auf der Gaſſe, weil ſie ihres Gleichen nicht ſiehet, ſie rauſcht für die Kirch-Thür hinein, wie der Wind im Eichwald, man ſoll bald eine Meß leſen, heraus gehen, ſein bald, o der ungeſchickte Sakriſtan! ſie bildet ihr ein, jedermann ſolls anbeten und verehren, wie die Philiſtäer ihren Abgott Dagon, weilen ihr Mann beim Bret ſitzt, nur her, venite adoremus. Ei du ſtinkender Grind-Schüppel, es wär wohl herzlich zu wünſchen, du hätteſt ein paar Augen auf deinem ſtolzen Buckel, damit du könnteſt ſehen, woher du kommſt; iſt nit dein Vater ein armer Nachtwächter geweſt? hat ſich nicht deine Mutter mit der Studenten-Wäſch erhalten? iſt nicht dein Bruder im Seminario geſtorben? hat dich nit der Meßner bei St. Salvator aus der Tauf gehebt? iſt nit dahie ein Holzmeſſer dein Vetter? ei daß dir des Henkers Badwäſchel den Kopf zwack wegen deiner ſtinkenden Hoffart, man hat dich noch wohl gekennt, wie du um das Fleiſch in die Bank gangen, und den Kuchel-Zecker an dem Arm getragen, du ſtolzer Siech!

Das andere Stuck in dem Recept ſeynd Ehrenroſen, lateiniſch malva hortensia, wordurch ſoll verſtanden werden, daß ein Hoffärtiger, der nicht mehr ſich ſeiner vorigen Armuth erinnert, die Ehr verliert; ein Demüthiger aber, der ſich ſeines geringen Herkommens nicht ſchamet, alle Ehren verdient. Der König Saul laßt den David zur Audienz rufen, und thut ihm ſehr ſtattliche Offerten anerbieten; was da? etwann eine ſchöne Herrſchaft ſamt vielen reichen Unterthanen, die ſich da laſſen öfter barbieren, als ſeine Schaf? nichts dergleichen; etwann eine große Summa Gelds, wormit er reicher wurde, als durch ſeine Schäfereien, dann Pecunia mehr gilt, als Pecora? nichts dergleichen; etwann ein vornehmes Officium zu Hof, dann ja in Aula luſtiger zu leben, als in Caula? nichts dergleichen, ſondern der König Saul offerirt ihm ſeine Prinzeſſinn zu einem Weib, was? ſagt David, ich ſoll des Königs Eidam ſeyn? ich? quis sum ego? bin ich doch ein armer Tropf, mein Vater iſt ein armer Mann, welcher etliche ſeiner Söhn in Krieg ſchickt, mich aber ſamt andern zum Schaf-Hirten braucht, damit er uns nur erhalte, ich bin ein gemeiner Kerl, der nichts kann, als etwann mit dem knoperten Hirtenſtab meine Schäfel in einer Diſciplin zu halten ꝛc. Weil ſolchergeſtalt der David ſich ſeines Herkommens nit geſchamt, ſondern in allweg ſich ſolcher großen Ehren unwürdig geſchätzt, alſo iſt er derenthalben bei dem König und dem geſamten Hofſtaat in großer Aeſtima gehalten worden. Dem großen Erzbiſchof Wilegiſo zu Mainz iſt es eine ſondere Ehr geweſt, daß er ſeines ſchlechten Herkommens nit vergeſſen, und in ſein Wappenſchild ein Rad ſetzen laſſen, zur ewigen Gedächtnuß, daß er eines Wagners Sohn ſey geweſt; Amico, dem vornehmen aquilantiſchen Biſchof und nachmals creirten Kardinal, iſt es eine Ehr geweſt, daß er in ſeinem Wappen ein Lämml geführet, zu einer ſteten Erinnerung, daß er ein Schafhirt geweſen. Thomä Villanovano, dieſem Erzbiſchof iſt es eine Ehr geweſt, wie er in Mitte der Biſchöf geſeſſen, und wahrgenommen, daß ein armer Bauer zu unterſt des Saals unweit der Thür geſtanden, den er als ſeines Vaters Bruder gekennt, deſſentwegen ihm alſobald entgegen gangen, denſelben ſehr freundlich empfangen, und in Gegenwart ſo vornehmer Herren eine lange Anſprach, anbelangend ſeine armen Freund, mit erſtgedachtem Bauersmann gehalten. Benedicto dem XI., römiſchen Papſt, iſt es eine Ehr geweſt, wie er ſeine Mutter in fürſtlichem Aufputz nit wolt erkennen, wohl aber, wie ſie ſich als eine arme Wäſcherinn in ſchlechten Kleidern geſtellt hat. Demjenigen vornehmen Herrn iſt es eine Ehr geweſt, welcher auf ſeinem Saal einen Back-Ofen laſſen aufrichten, wordurch er nit wollte vergeſſen, daß ſein Vater ein Bäck geweſen, er aber durch ſeine emſigen Studien und geſchöpfte Wiſſenſchaft ſo weit kommen. Demjenigen reichen und hochanſehnlichen Mann iſt es eine Ehr geweſt, welcher ſein Häferl, wormit er ſich durch die Bettel-Suppe vorhero erhalten, gar fein in Silber laſſen einfaſſen, und nachmals bei den Mahlzeiten als ein ſonders Ehren-Geſchirr auf die Tafel geſetzt, daraus getrunken, und alſo ſtets zuruck gedacht, wer er geweſen, damit er ſich in gegenwärtigem Glücksſtand nit übernehme. Eine Ehr iſt es einem jeden, der ſich demüthiget, und ſagt man insgemein, iſt das nit ein lieber und wackerer Herr, er redt mit einem jeden, vor allen Leuten zieht er den Hut ab; iſt das nit eine feine Frau, ſie macht wohl nichts aus ihr, ſie heißt mich noch allezeit ihre Schweſter; aber eine Schand iſt es demjenigen, der ſich nit mehr kennet, und ſich hochmüthig aufbäumt, iſt das nicht ein ſtolzer Narr! der Eſel meint, er ſey dem babyloniſchen Thurm befreundt, iſt das nicht eine ſtolze Krott! die Höppin ſtinkt vor Hoffart, ſie iſt ein hoffärtiger Teixl, ſie ſchaut einen nit mehr an.

Jn einer vornehmen Stadt hat ein armer Bauer Holz auf den Markt getragen, und weil ſolche Bürd ziemlich groß, und die Gaſſen nit gar breit, damit er mit ſeinem Holzkram nit möcht einen ſtoßen, alſo hat er immerzu geſchrien: „auf die Seite!“ Dieſem Bauern begegnete unter andern ein ſehr hochtrappender Limmelius, welcher 19 Wochen, 3 Täg und anderthalb Stund außer ſeiner Heimath und Vaterland geweſt, dahero ſeine Mutterſprach gar ſchlecht mehr geredt, dieſer hoffärtige, gradirte und grandirte Mopſus wollte aus Stolzheit dem zweifüßigen Eſel nit weichen, weſſenthalben ihn der Holztrager übern Hauſen geſtoßen, dergeſtalten, daß ihm die Perücke hinweg geflogen, und gleich damalen einem vorbei getriebenen Gaisbock auf die Hörner gefallen, ſo je allen Gegenwärtigen ſehr lächerlich vorkommen, daß ſolches Strobluest von einem vor Hoffart ſtinkenden Narrn zu dem andern gerathen; das hat den ſeidenen Bravantio dergeſtalten verſchmacht, daß er ſolche Injuri, wann er auch 3 Pfund Cremor Tartari eingenommen, nit hätte verkochen können, dahero er ſeine Klag ſo hitzig vorgetragen bei Gericht, daß beſagter Bauer alſobald durch ſcharfen Befehl ſich ſtellen müſſen, die wider ihn gelegten Klag-Punkte zu beantworten; der Bauer (beſſer geredt) der Lauer erſcheint, ſtellt ſich aber, als wäre er ſtumm und könne nit reden, man drohet ihm ernſtlich, er ſoll reden, dieſer deut immerzu mit den Fingern, bald in die Höhe, bald in die Nieder, bald auf die Seite, bald krumm, bald gerad, bald ernſtlich, bald lächerlich, bald traurig, bald luſtig, man konnt nichts anders vernehmen, als nit gar halbe Wörter, ho, hu-ha-hei-oia-oe-huo, die Richter glaubten nit anderſt, als könne der arme Tropf nit reden, ſondern ſey ein elender Stumm, mit dem man mehr mit Mitleiden, als mit Straf verfahren ſolle, es könne alſo dem hochgeehrten Herrn N. N.

als Kläger dießfalls keine Satisfaction ertheilt werden ꝛc., was? ſagt dieſer, ſo glaubt ihr, ſolcher Böſewicht ſey ein Stumm? ein Schelm iſt er, ich will es mit glaubwürdigen Leuten bezeugen, daß er reden kann, haſt du nit (alſo redete er den Bauern an) haſt du nit immer geſchrien: „auf die Seite, auf die Seite!“ ja, ja, ja; wann dem alſo iſt, ſagten hinwieder die Richter, ſo fällt der Herr ſelbſt das Urthel wider ſich, dann ſo der arme Tropf ermahnt, man wolle ihm ausweichen, hat dieſen Spott und Fall der Herr ſeiner Hoffart und nicht des Bauern Bosheit zuzumeſſen, jetzt fallt mir der Name ein dieſes ſtolzen Narrn, er hat Hathanaſius geheißen, dann er eine lange Naſe darvon getragen, der Spott laufet gemeiniglich dem Hoffärtigen mit Haſenfüßen nach.

Das dritte Stuck in dem Recept iſt Spiritus Tartari, die Lateiner wiſſen ſchon, daß Tartarus auf deutſch die Höll heißt, welche dem Hoffärtigen nit wird ausbleiben. Foris canes, hinaus was Hund ſeynd, ſagt uns der Herr, die gehören nit in das Haus meines Vaters, ſondern welche, wie die Hund neidig ſeynd, gehören in die Höll, aber dieſe ſeynd noch nit die erſten darin geweſt.

Der Himmel iſt ein Schafſtall, und da werden alle Böck ausgeſchloſſen, dann welche, wie die gailen Böck in Unzucht leben, haben nichts anders zu gewarten, als die Höll, aber dieſe ſeynd nit die erſten darin geweſt. Wie Gott der Allmächtige die Welt aus nichts erſchaffen, Spiritus Domini ferebatur super aquas, da ſchwebte der Geiſt Gottes ober dem Waſſer, aber der Hölle Geiſt ſchwebt ober dem Wein, dahero alle Vollſauſer ihm zugehörig, aber dieſe ſeynd gleichwohl nicht die erſten in der Höll geweſt. Im Himmel iſt das ewige Licht, dahero die Blinden nit darein taugen, weſſenthalben alle verblendeten Ketzer in die Höll fahren, allwo die ewige Finſternuß, aber dieſe ſeynd dannoch nit die erſten darin geweſt. Die ewige Seligkeit iſt ein Lohn, merces vestra copiosa etc., dahero die Faullenzer alldort nichts abzuholen, ſondern die Trägen müſſen die Höll ertragen, aber dieſe ſeynd dannoch nit die erſten allda geweſt. Im Himmel iſt ein ewiger Fried, dannenhero die Geharniſchten daſelbſt nit werden eingelaſſen, ſondern alle Zornigen, die ſo geſchwind im Harniſch, ſteigen in die Höll, aber dannoch ſeynd dieſe nit die erſten darin geweſt. Weil die dritte Perſon in der Gottheit eine Taubengeſtalt an ſich genommen, ſodann gelten bei ihm die Raben gar nichts, weſſenthalben alle, ſo wie die Raben ſtehlen, in die Höll verſtoßen werden, nichts deſtoweniger ſeynd dieſe nit die erſten darin geweſt. Nichts unreins geht in Himmel ein, nihil coinquinatum etc., weil dann viel Geld zählen ſchwarze Händ macht, alſo gehören die Geizigen hinunter, aber doch ſeynd dieſe die allererſten nit geweſt darin, ſondern die Hoffärtigen, als da war Lucifer, dieſer Spiritus Tartari ſamt ſeinem Anhang waren die allererſten in der Höll, dieſe haben zum allererſten den Abgrund eröffnet, und wäre Adam ſamt ſeinem Weib, welche um 9 Uhr Vormittag erſchaffen, und um 3 Uhr Nachmittag mit Ruthen ausgeſtrichen und des Paradies verwieſen worden, wie etliche darvor halten, der erſte beim Teufel geweſt wegen der Hoffart, dafern nit die grundloſe Barmherzigkeit Gottes durch das bittere Leiden und Sterben Jeſu ihn mit uns errettet hätte.

Der Dank war nit gar groß, den ich von dieſem neugebackenen Edelmann habe eingenommen, welches mir ſchier ein wenig in die Naſen gerochen, in Erwägung, daß meine Salbe noch allzeit gut, bei dieſem aber allein in Unwerth kommen, dahero ich dieſe, meine widerigen Mucken auszutreiben, eine beliebige Geſellſchaft geſucht, und dieſelbige bald nach allem Wunſch angetroffen in des Herrn Albanii, als meines ſehr wertheſten Freunds eigener Behauſung, woſelbſt ſchon faſt eine halbe Stunde bei einander geſeſſen, ein reicher Handelsmann, damal ein Wittiber, ſodann ſeine größern Töchter, item ein Doctor; aus allen Reden, ſo ſie damal führten, konnt ich leicht abnehmen, daß ſie alleſamt etwas unpäßlich, und gaben mir gar deutlich zu verſtehen, daß ich ihnen, vermög meiner wenigen Wiſſenſchaft, möcht einen Rath ertheilen, oder ein Mittel vorſchlagen, wormit ſie könnten dieſem Uebel abhelfen. Dazumal war mir dieſes Anſuchen nit gar angenehm, weil mir die kurz vorher ergangene Kur nit nach allem Wunſch ausgeſchlagen, ich konnt es aber dannoch dem lieben Albanio wegen der alten Hacken und ſchon lang gepflogener Freundſchaft nit weigern, habe demnach des reichen Handelsmanns Zuſtand alſobald erkennt, und gar wohl geſehen, daß er einen ſchweren Fluß in Augen, und alſo den Nächſten, forderiſt der arm iſt, nit viel anſehen thut, worauf ich ihm dieſes kurze Recept gemacht:

Recip. Feigenblätter in der Sonn gedörrt, und mit Schwefel zerrieben, nachmals in friſchem Waſſer geſotten, darmit die Augen öfters gewiſcht, vertreibt die Flüß.

Die Reichen leiden ſehr ſtark an ſolchem Augen-Fluß, daß ſie alſo nicht bald einen armen Menſchen können anſehen, ſondern ſich ihrer Mittel übernehmen, dann viel Güter machen hohe Gemüther; der evangeliſche Praſſer hätt gar gewiß den armen Lazarum allzeit grüßt, und ihm ein bona dies geben, wann er nit viel Mittel hätt gehabt, weil er aber ein ſteinreicher Vogel war, alſo hat er den Armen nit viel geacht; die babyloniſche Beſtia und Unzucht in Apocaylpſi, weil ſie um und um mit Gold und reichem Geſchmuck geziert war, wollt auch den hoffärtigen Namen und das ſtolze Prädikat haben, Babylon Magna. Aber, mein Herr Goldecker, übernimm dich nit wegen deines Reichthums, brauch die Feigenblätter, und ſtell dir vor Augen jenen Feigenbaum, welcher an dem Weg geſtanden: unweit Bethania ſtund überaus ein ſchöner Feigenbaum, unter dem ein mancher Reiſender bei großer Sonnen-Hitz im Schatten gelegen, er war über und über mit den annehmlichen Blättern bedeckt, daß einem von fern gedunkt, es ſtehe daſelbſt einer mit einem grün-ſammeten Rock, er ſtreckte die Aeſt allerſeits aus, als wollt er einen Chor-Regenten abgeben, und den ſo lieblich ſingenden Vögeln zu der Muſik den Takt geben; in ſelbiger Gegend war kein Baum, der ſo ſauber aufgezogen, und einer ſo adelichen Statur, als eben beſagter Feigenbaum; ich glaub wohl, wie die Bäume ihren Reichstag celebrirt, und die Wahl eines Königs haben vorgenommen, daſern dieſer Feigenbaum wäre gegenwärtig geweſt, daß er unfehlbar hätte die Kron erhalten, auch wäre ſeine Reſignation nit, wie ſeines Mitbruders, ſo dazumal bei dem Reichstag gegenwärtig, angenommen worden wegen der gar zu herrlichen Gaben, die an ihm zu finden waren, und gleichwohl ſo gut, ſo herrlich, ſo reich er geſtanden, iſt er dannoch durch die ergangene Excommunikation Chriſti des Herrn augenblicklich verdorben.

Laß dir dieß ein Exempel und eine Witzigung ſeyn, mein reicher Vogel, und thue nit wegen deines Reichthums ſtolzieren, haſt du gute Mittel, gute Küttel, gute Titel, gute Schnittel, gute Hüttel, ſo übernimm dich nit, haſt gute Herrſchaften, Habſchaften, Wirthſchaften, Handelſchaften, übernimm dich nit, ſonſt laßt dich Gott, der alle Hoffart haſſet, fallen, daß du auch verdirbſt, wie der Feigenbaum. Wer iſt beſſer geſtanden im Reich und Reichthum, als eben der König Nabuchodonoſor? Felder und Wälder ohne Zahl, Geld und Zelt in Ueberfluß, Schätz und Plätz nach allem Wunſch, Haus und Schmauß, wie ſein Herz verlangte, hatte dieſer reiche Geſell; weil er ſich aber übernommen, ſo hat ihn Gott laſſen alſo arm werden, daß er nit ein Stückel Brod in ſeiner Gewalt hatte, ſondern mußte Gras anſtatt Käs eſſen. O elender Tropf!

Der Amerling iſt unter den Vöglen einer aus den ſtolzeſten, er prangt mit ſeinem gelben Bruſtfleck daher, als wann er des Vogel Phönix ſein Schwager wär, den ganzen lieben Sommer hindurch iſt er ſoſtolz, daß er einen Bauern nicht anſchaut, der Gimpel, ſo doch in halb Scharlach aufzieht, darf ſich vor ſeiner nit ſehen laſſen, er reſidirt gemeiniglich bei den Landſtraßen, damit nur alle Vorbeireiſende ſeine Perſon mögen anſchauen, ja, ſo bald jemand ſeinen Weg vorbei nimmt, alsdann ſchwingt ſich dieſer ſtolze Geſell ganz ſchnell auf einen hohen Baum, und wiederholt allda ſein hochmüthiges Geſang und Liedel: Edel, edel bin ich, edel bin ich. Aber laß den lieben Sommer vorbei gehen, laß den fruchtbaren Herbſt verſchleichen, laß den rauhen Winter herzukommen, wann alles über und über mit Schnee bedeckt, ſodann bleibt der ſtolze Amerling mit ſeiner Muteten wohl aus, er ſingt nit mehr, edel, edel bin ich, ſondern er hocket dem Bauern vor die Thür, er ſitzt ihm auf den Miſt, er hupft ihm gar unter die Pferd, er ſpaziert vor der Scheuer und ſingt, Vetter, Vetter, Vetter. Alſo ſoll auch auf keine Weiſ' der Menſch ſtolzieren wegen ſeines Haab und Guts, und ſich etwann deswegen beſſer und mehr ſchätzen, als andere, es kann der Allmächtige gar leicht machen, daß er durch mancherlei Unglück um all das Seinige kommt, und nachmals bei einem gemeinen Menſchen, den er vorhero nit angeſchaut, Hilf ſuchen muß, ja gar, wie der Amerling dem Bauern vor die Thür kommet. Der Laban hat ſeine guldenen Götzen verloren, Gott kann auch zulaſſen, daß du um dein Geld und Gut kommeſt. Der reiche Job hat dergeſtalten alles verloren, daß er kein gutes Hemmet mehr hatte anzulegen, und war doch ein großer Fürſt, dieß Elend kann auch Gott über dich verhängen. Aaron und Moſes haben durch

Wirkung Gottes das Waſſer in Blut verkehrt, das kann auch durch göttliche Zulaſſung geſchehen, daß du blutarm wirſt, deſswegen übernimm dich nit; der Reiſende von Jericho nach Jeruſalem hat all das Seinige müſſen im Stich laſſen, und iſt noch darzu halb todt gehauet worden, das kann auch dir gar leicht widerfahren.

Nach dem Tod Receſuindi, Königs in Spanien, Anno 672 haben die Fürſten des Reichs nach einer neuen Wahl eines Königs getracht, und hat ſie für rathſam gedunkt, daß ſie die Namen etlicher tauglicher Männer hierzu dem Papſt Deodato ſollen überſenden, und nachmals denſelben vor ihren König krönen, der Ihro Heiligkeit vor andern beliebig ſcheinte, der Papſt aber hat alle diejenigen ihm vorgeſtellte auf die Seite geſetzt, und beinebens ſie ins geſamt erinnert, daß es der göttliche Wille ſey, demjenigen die Kron auf das Haupt zu ſetzen, deſſen Namen Bamba, worauf ſie allerſeits emſigſt nachgeſucht und endlich einen Luſitaner bei dem Ackerbau beſagten Namens angetroffen, den ſie unverweilt zu dieſer Hohheit erheben wollten, welches aber der fromme Bamba in allweg geweigert, ja ſolches nur für einen Schimpf und Foppſpiel ausgelegt, und endlich aber zugeſagt, jedoch mit dem Beding, wann der dürre Stab, welchen er dazumal in die Erde geſteckt, werde blühen, und ſiehe Wunder! den Augenblick hat erſtgedachter Stab angefangen zu grünen, und in Beiſeyn alles Volks, die ſchönſte Blühe hervor getrieben, woraus ſattſam zu erkennen war, daß Gottes Wille ſey.

Dieß war ein groß Wunder, indem ein dürrer Stab iſt gewachſen, hat blühet und floriret, aber es geſchieht noch wohl öfter, daß ein Bettelſtab aufkommt, florirt, und zu großem Reichthum gelangt. Gedeon war ein Dreſcher, welches ja kein adeliches Exercitium und gleichwohl nachgehends durch göttliche Anordnung iſt er ein Kriegsfürſt worden, zu großer Beut und Reichthum gelangt. Es geſchieht mehrmalen, daß ein armer Erd-Dampf in die Höhe ſteigt, und nachgehends zu einem Regen wird, man hat ſchon öfter geſehen, daß ein armer Tropf iſt hoch kommen, und ein reicher Regent daraus worden ꝛc., aber übernimm dich nit wegen deines Reichthums, ſonſt, was Gott hat geben, das thut er wunderbarlich wieder zurück nehmen, und da beſtehſt du, wie ein gerupfter Plato. O wie viel dergleichen weiß ich, etwann du auch, welche Reichthum halber im Vollmond geſtanden, aber Hoffart halber in das Abnehmen kommen.

Der rothe Löw, oder reiche Berg-Knapp iſt weit bekannt, als welcher die hohe Schul zu Prag ſoll erbaut haben, und ſeinem König eine ganze Tonne Gold geliehen, auch nachmals den Schuld-Brief in einer verdeckten guldenen Schüſſel dem König für ein Beſcheid-Eſſen aufgeſetzt, und ihn darmit verehrt. Dieſer war anfangs ſo arm, daß er mit dem Geld, welches ſein Weib aus dem verkauften Schleier gelöſt, hat angefangen zu hauſen, und einen Berg-Knappen abgeben, weil aber ſein Weib die Ferſen blutriſtig geſtoßen an einer Gold-Ader, ſo aus der Erd hervor langte, iſt er nach und nach ſo reich worden, daß er keinem Fürſten gewichen, weil ſie ſich aber deſſen übernommen, und ſich hochmüthig verlauten laſſen, es ſey Gott unmöglich, daß ſie ſollt arm werden, alſo ſey ſie dergeſtalten elend und armſelig worden, daß ſie, wie die verworfenſte Bettlerinn, auf einem Miſthaufen geſtorben.

So wird auch erzählt von einem gewiſſen Herzog im römiſchen Reich, daß er in allen ſeinen Sachen hochmüthig und aufgeblaſen ſich erwieſen, weil er nemlich in großer Macht und Gütern geſtanden; es ermahnete ihn deſſen nit ſelten der Kaiſer Friederich, ſprechend, wann das End gut iſt, ſo iſt alles gut, dann es ſahe der weiſeſte Monarch wohl vor, daß der Fall dem Hochmuth auf dem Fuß nacheile, ſolchen heilſamen Rath thäte der Herzog nicht allein verwerfen, ſondern noch hierüber den Kaiſer ſchimpfen, indem er ihm aus Zwilch einen ſchlechten Bauern-Küttel machen laſſen, der Saum aber dieſes Kleids war mit koſtbaren guldenen Spitzen verbrämt, und als ſich wegen dieſes ſo wunderlichen Aufzugs der Kaiſer nicht wenig befremdt, auch gefragt, was ſolche Kleidung bedeute, gab der übermüthige Herzog dieſe Antwort: „wann das End gut iſt, ſo iſt alles gut,“ wordurch er die gegebene Ermahnung ausgelacht. Weil aber Hoffart allemal mit dem Untergang niederkommt, und die Stolzheit nichts anders gebähret, als den Fall, alſo iſt auch dieſem widerfahren, daß er nachmals ſpöttlich im Krieg gefangen, und gar mit Stricken gebunden worden.

Von dem großen Goliath ſagt die h. göttliche Schrift, wie er mit dem David einen ſo ungleichen Duell eingangen, daß er ſey von Fuß-Sohlen an, bis hinauf in lauter Harniſch geweſt. Das liebe Deutſchland und ganze römiſche Reich iſt viel Jahr hero immerzu im Harniſch, an allen Orten Krieg und Waffen, und hat dieſer leidige Kriegslauf viel tauſend um das Ihrige gebracht, auch meiſtens an den Bettelſtab gezogen, warum dieß? ich habe zwar das göttliche Protokoll nit durchblättert, noch hierinfalls einige Offenbarung gehabt, aber ich glaub dannoch, daß ſolche Ruthen habe gebunden der Uebermuth, welchen die Adams-Kinder faſt allemal treiben, ſo oft ſie im günſtigen Glückſtand und Wohlſtand ſich befinden; glaub mir, der Tummel rühr die Trummel, und der zu große Segen zieh den Degen zum Kriegen.

Das andere Stuck im Recepſ iſt der Schwefel, den hab ich dazumal aus der Erd graben, wie ſich dieſe eröffnet, und den Dathan und Abiron lebendig verſchlickt, dieſer Schwefel iſt aus der Höll, wohin bemeldte Böſewicht lebendig geſtiegen; weil daſelbſt der Schwefel in der Menge, nach Ausſag Johannis. Dieſer Schwefel iſt ſehr heilſam für den Fluß in Augen; wann jemand aus Hochmuth ſich übernimmt, den Nächſten nicht anſchaut, ja alle veracht, der betrachte wohl das Schwefel-Feuer in jener unglückſeeligen Ewigkeit, wormit Gott alle Stolzen und Hoffärtigen unaufhörlich züchtiget, welches ihm leicht allen Hochmuth dämpfen wird. Fragſt du, was Unthat halber der Dathan und Abiron lebendig zum Teufel gefahren? lebendig von der Erd verſchlickt worden? lebendig in das ewige Schwefel-Bad geſtiegen? darum, weil ſie hochmüthig waren.

Dieſes reichen Herrn anweſende Tochter war ſehr bleich, und alſo allem Anſehen nach nicht gar wohlauf, wie ſie es dann ſelbſten beſtanden, es war aber die Krankheit leicht zu erachten, dann ſie ſehr aus dem Maul geſchmeckt, und hatte ſie einen ſtinkenden Athem, will ſagen eine ſtinkende Hoffart, dahero ihr alſobald dieſe Mittel vorgeſchrieben:

Recip: Nichts, dieß iſt gar ein vortrefliches Mittel, wann man Fruhe und Abends, forderiſt bei nüchtern Magen etliche Unzen einnimmt.

Hoffart iſt bei den Weibern die anderte Erbſünd und das tägliche Brod. Es kann gleichwohl nit eine unartige Frag ſeyn, warum der böſe Feind der Eva in Geſtalt einer Schlange verſucht im Paradeis? warum iſt er nit als eine Katz herein getreten, welche nachmalens mit ihrem Schmeichlen und Heuchlen ſich an den weißen Füßen Evä herum geſtrichen, und durch annehmliches Murren und Sumpſen der ſchönſten Madam ein Wohlgefallen gemacht hätte? warum nit in ein kleines Hündl? dann dem Frauenzimmer ohne das ſolche Bologneſer-Flöh ſehr werth und angenehm ſeynd, auch ſolche ſchönen Hunds-Naſen mit vielen Privilegien verſehen. Warum nit in eine Taube? da hätt er können der holdſeligen Eva auf die Achſel ſitzen, mit dem Schnabel dero zarten Ohrnwäſchl kitzlen und mit dem gewöhnlichen Gurugu, Gurugu, weiß nicht was für Heimlichkeiten in das Ohr ſagen? warum nit in einem Papagei? zumalen vornehme Damen ohne das gern dergleichen gefiederte Schwätzer in ihren Zimmern aufhalten, und ſeynd die armen Geiſtlichen und Diener Gottes gar oft nicht ſicher, daß ſie nit von ſolchen indianiſchen Ploderen auf öffentlicher Gaſſe Pfaffen, Pfaffen genennt werden, welches ſie von den Ehren- und Tugend- bedürftigen Zimmer-Menſchern, oder kothſeligen und heilloſen Lageien erlernt. Warum nit in einen Haſen, in einen Fuchſen, in einen Rehbock, oder anders Thier? wie ſo gleich nur in eine Schlang? ſehr viel und unterſchiedliche Urſachen werden deſſenthalben von den Lehrern und Scribenten beigebracht, deren ich allhier nicht gedenken will, ſondern iſt meine gar wenige und winzige Meinung, der Teufel habe deswegen durch Einſchlag mit ihr parlirt, damit er ihr einen Spiegel weiſe, worin ſie ihre ſchöne Geſtalt erſehe, und nachmals in eine Hoffart gerathe; dann gar gewiß iſt, wann ſich eine Schlang ganz zuſammen rollt, ſo kann ſich der Menſch darin erſehen, wie in einem Spiegel, weilen nun vermuthlich dazumal die Eva in dergleichen lebendigem Spiegel ihre holdſeligſte Geſtalt und ſchönſtes Angeſicht wahrgenommen, hat ſie deſto leichtern Glauben geben dem Satan, wie er ihr vorgelogen, daß ſie werde eine Göttinn werden, eritis sicut Dii. Von dannen rührt urſprünglich her, daß die Weiber den Hoffart-Kitzel haben und kein ſtolzers Thier auf Erden anzutreffen, als dasjenige, welches Zöpf tragt.

Die h. Schrift in dem Buch Geneſis am 30. Kapitel V. 14 u. flg. regiſtrirt, daß der Ruben hab ſeiner Mutter der Lia etliche Alleraun vom Feld nach Haus gebracht, ſo bald die Rachel in Erfahrenheit gebracht, hat ſie alſobald ganz inſtändig von ihrer Schweſter die Alleraun begehrt, oder wenigſt nur einen Theil derſelben, was? ſagt die Lia, iſt es nit genug, daß du mir meinen Mann genommen haſt, willſt mir noch die Alleraun auch nehmen? es iſt zu wiſſen, daß die Alleraun, in Latein Mandragorae genannt, gewiſſe Wurzel ſeynd, welche faſt Händ und Füß haben, wie die Menſchen, und alſo ſolche den kleinen Männlein nicht viel ungleich, warum aber die Rachel ſo inſtändig angehalten um die Wurzel? ja ſo gar ſagte ſie der Lia, meine liebe Schweſter, wann du mir die Wurzel ſpendireſt, ſo will ich dir heut Nacht meinen Mann überlaſſen, Parola, wie es dann auch alſo geſchehen, es muß unfehlbar die Wurzel eines großen Werths und Wirkung ſeyn geweſt, weil die Rachel ſogar den Mann auf eine kleine Zeit darum geben, glaubwürdig iſt es, ſagt Menochius, daß in demſelbigen Land die Allerann-Wurzel einen ſehr lieblichen Geruch von ſich geben, maſſen in den Canticis ſtehet: Mandragorae dederunt odorem, und alſo hab ſich die Rachel darmit angeſtrichen, oder ſonſt zur Schönheit gebraucht, auf mancherlei Weiſ. Es war aber die Rachel ohne das ſchön, was ſchadt es, die Weiber wollen nit allein ſchön ſeyn, ſondern auch ſchön bleiben, ja, wann es möglich wäre, noch ſchöner zu werden, darum zieren ſie ſich, als wie der Eſel am Palmtag.

Von dem Gedeon bezeugt die h. Bibel, wie daß er von dem Allmächtigen Gott habe ein Zeichen begehrt, wordurch er möchte vergwißt ſeyn, daß er ihm wolle in dem Feld und Krieg beiſtehen, das Zeichen aber war dieß, er nahm ein dürres Schaaf Fell, legte es unter dem freien Himmel nieder, und ſagte, mein Gott und mein Herr, wann der Morgen-Thau wird allein fallen auf dieſes Fell, der ganze Erdboden aber wird trucken bleiben, ſodann will ich glauben ꝛc., wie es dann nicht anderſt geſchehen. Gedeon bitt noch einmal, con licenza, mein Gott und Herr, vergieb mir dießmal noch eins, er legte mehrmalen das Fell an voriges Ort, und ſagt, wann der Morgen-Thau wird fallen auf den ganzen Erdboden, daß alles naß ſeyn wird, außer des Fells, ſodann will ich unfehlbar darvor halten, daß du mit und durch mich große Wunder werdeſt wirken, und iſt auch nach ſeinem Begehren geſchehen. Es iſt nit auszuſprechen, wie emſig, wie ſorgfältig, wie genau der Gedeon in aller Fruhe das Fell geſchaut, ob daſſelbige naß oder trucken, Gott vergelt es dir, mein Gedeon, dieſe Arbeit.

Aber mein Gott, die Weiber tragen noch größere Sorgen auf ihre Haut und Fell, das beſchauen ſie alle Stund im Spiegel, obs naß, obs trucken, obs weiß, obs roth, obs bleich, obs hübſch, obs glatt, obs gelb, obs einfärbig, obs vermiſcht, obs rein, obs bemailiget, obs glanzend, obs dunkel, obs fröhlich, obs traurig, obs geſund, obs krezig, obs ſauber, obs beſudelt, obs recht oder ſchlecht ſey; ob die Wangen noch prangen, ob die Naſen ohne Maſen, obs Maul nit faul, ob Augen noch taugen. Oel, Waſſer, Pulver, Salben, Balſam, Butter, Kräuter, Wurzel, Blumen, Wein, Eſſig, Schwamm, Tüchel, Kämpel, Bürſten, und aller Plunder muß für das Geſicht allzeit in Bereitſchaft ſtehen, ja kein Verlurſt kommt ſie härter an, als der Schönheit. In Tractu Meloricensi war eine Frau ſehr wohlgeneigt den Ordens-Leuten St. Franciſci, und denſelben aus frommer Freigebigkeit ſehr viel Almoſen in das Kloſter geſchickt, einmal hat ſie etwas für die lieben Geiſtlichen einkauft, weil ſie ſich aber auf dem Markt gar zu lang verweilt, und derenthalben in etwas zu ſpat nach Haus kommen, hat ſie der eiferſüchtige Mann nit allein mit harten Streichen ſehr übel tractirt, ſondern ſie noch bei den Haaren auf dem Saal dergeſtalten hin- und hergeſchlept, daß er ihr alle Haar ausgerauft, und alſo die arme Haut faſt einem geputzten Kalbs-Kopf gleich geſehen, ſie empfand allerſeits ſehr große Wehtagen, aber forderiſt ſchmerzte ſie der Verlurſt ihrer ſchönen Haare, Ultramarin um die Augen, ſchad nit, Berggrün auf den Wangen, ſchad nit, Kugel-Lack unter der Naſen, ſchad nit, ſchüttgelb auf dem Rucken, ſchad nit, ſagt ſie, das wollt ich noch alles gern verſchmerzen, dann ich in kurzer Zeit mich wollt ausheilen, aber die Haar hin, und gar hin, dieſe Schöne war hin, ach! das thät ihr ganz melancholiſche Gedanken machen; aber Frau warum deswegen ſo melancholiſch? ſeyd ihr doch gar eine fromme und tugendſame Frau und Matron, ſchad nit, auch ſonſt fromme Weiber wollen ſchön ſeyn, dahero dieſe ſo inſtändig den h. Antonium Paduanum, welcher große Diener Gottes ſich dazumal in demſelben Convent aufgehalten, gebeten und erſucht, er wolle ſie doch heimſuchen, welches er auch gethan, und auf ſo vieles Bitten und Anhalten, durch ein Wunderwerk, ihr die Haar auf das Haupt völlig erſtattet. Schön ſeyn, ſchön bleiben, ſchön werden, ſchön machen, ſchön kleidt ſeyn, ſchön reden, ſchön gehen, ſchön wohnen, ſchön genannt werden, wollen die Weiber. Die Weiber haben eine widerige Natur, das iſt ſo viel geſagt, als die Weiber haben eine Natur, wie der Widder, dann ſo oft eine Heerd Schaaf vorbei geht, ſo wird man in allweg wahrnehmen, daß der Widder niemal, weder hinten nach, noch in der Mitte, ſondern allemal will vorgehen, eine gleiche Beſchaffenheit iſt bei dieſem Geſchlecht.

und will eine der andern vorgehen an der Schönheit: Die Phrinis war bei ihrer Zeit die allerſchönſte, als ſie einsmals zu einer Geſellſchaft kommen, worbei eine ziemliche Anzahl anderer Frauen ſich eingefunden, welche alleſamt ſehr herrlich aufgeputzt ſcheinten, und glaubte eine jede aus ihnen, daß ſie um 2 Pfund, 3 Loth, anderthalb Quintl ſchöner ſey, als die andere, welches der edel-ſchönen Phrinis nit ein wenig in ihre Alabaſter-Naſe gerochen, dann ſie gar wohl wahrgenommen, daß dieſe Weiber-Geſichter, der Natur zur Beihülf, unter einem fremden Pemſel geweſt, fangt demnach ein Spiel an, welches bei uns Deutſchen ins gemein das Müttern, oder eigentlich das Müſſen genennt wird, in welchem ein Spielgeſpann unweigerlich, ſo das Verlieren an ihn kommt, thun muß, was ihm wird auferlegt. Wie nun die Ordnung die ſchöne Phrinis getroffen, Allo! ſagt ſie, und laßt alſobald ein friſches Brunn-Waſſer herbei tragen, was ihr ſehet, das ich thue, das ſollt ihr gleichmäſſig nachthun, worauf ſie alſobald ihr holdſeliges Geſicht gewaſchen, welches aber hierdurch nur ſchöner worden, ſo bald aber die andern geſchmeißten Muſter dergleichen gethan, und dardurch der falſche Anſtrich das Valet geben und Abſchied genommen, alſobald haben dero Geſichter eine Geſtalt gehabt, wie eine dreijährige Brandſtatt, und hat ſich die Phrinis nit wenig begnügt befunden, daß ſie die Schönſte geblieben.

Recipe für euch ſaubere Docken, damit der ſtinkende Athem vergehe, ſamt der ſtinkenden Hoffart: ſagt her, was iſt euere Geſtalt, mit dero ihr ſo ſehr pranget? nihil, nichts, eine pure Eitelkeit, nehmt dieß Nichts Fruhe und Abends ein, etliche Löffel voll, wo nit in Magen, wenigſt in das Herz, ihr werd ſehen und ſpüren, daß euer Zuſtand geändert werde, forma bonum fragile. Wie der Job Gut und Blut verloren, Kinder und Rinder verloren, Land und Pfand verloren, und gleichwohl nit die Gedult, alſo hat ihm der Allmächtige dieſen Verluſt doppelt erſtattet, und wann er vorhero tauſend Ochſen gehabt, ſodann hat ihm Gott zwei tauſend darfür geben. Unter andern hat ihm der Allerhöchſte auch 7 Söhn und drei Töchter widerum geſchenkt, von den Töchtern aber bezeugt die h. Schrift, daß ſie die allerſchönſten Mädel ſeyen geweſt im ganzen Land: Non sunt autem inventae mulieres speciosae, sicut filiae Job. in universa terra. In keiner Stadt, in keinem Markt, in keinem Geſchloß, in keinem Dorf hat man ſo ſchöne Menſcher gefunden, als wie des Jobs ſeine geweſt, die Geſtalt der Lamia, das Geſicht der Flora, die Schönheit der Lucretia, die Wangen der Clelia, die Stirn der Livia, der Mund der Cleopatra, die Augen der Penelope, die Haar der Lais, ſeynd kaum ein Schatten zu nennen gegen den ſchönen Töchtern des Jobs; kein Menſch kann es ihm einbilden, wie hübſche Mädel dieſe geweſt ſeyn; aber hört, was ihnen Job für ſeltſame Namen geben, die erſte nennte er Dies, ein Tag, die andere Cassia, ein Rauch, die dritte Cornustibium, ein Anſtrich, warum dieß? keiner andern Urſach halber, als daß er hierdurch das eitle Nichts der ſchönen Geſtalt möchte zeigen. Dann wie lang währet ein Tag? etliche Stund, alsdann heißt es gute Nacht; wie lang währet ein Rauch? eine kleine Zeit.

ja, vergeht oft ſo geſchwind, wie der Wind; wie lang dauert ein Anſtrich? gar nit lang, ſo iſt hin alle Prang, alſo währet, dauert und bleibt der Weiber Geſtalt gar eine kleine Weil, forma bonum fragile.

Der David hat jenes Schwerdt, mit dem er dem Goliath den Garaus und Kehraus gemacht, in dem Tempel aufgehängt, als ein ſonders Kennzeichen und Gedächtnuß ſeiner Victori; es iſt aber dieſes Schwerdt gleichwohl mit der Zeit verroſtet; was ſeynd oft ſchöne, aufgeputzte und aufgemutzte Geſichter anderſt als Schwerdter, die manchen das Herz verwunden, aber wart eine Weil, ſo werden auch dieſe roſtig und laufen an, wie eine Beckhauben bei Friede-Zeiten. Wie lang bleibt das öſterreichiſche Wappen roth und weiß in dem Angeſicht? nit lang, es ſtehet eine kleine Zeit an, da kommt das Moſcowitiſche Wappen darein, ſo da iſt eine Bärenhaut; mein wie lang glänzt das weiße Helfenbein auf der Stirn? nit gar lang, es ſtehet eine kurze Zeit an, da wird ein ungeſtalter Tafelſtein daraus, ja das ganze Angeſicht, wie eine Grott, in dero Mitte anſtatt der Waſſer-Kunſt, die triefende Naſen; mein wie lang hangt der rothe Fürhang an den Wangen? nit gar lang, es ſteht eine kleine Weil an, da zerreißt er, als wie im Tempel zu Jeruſalem, velum templi scissum est, ſchön, ſchändlich, wohlgeſtalt, wild, fein, falten, hübſch, häßlich, roth, rotzig fangen von einem Buchſtaben an, und mag das Kräutel oder Blümel Tauſendſchön noch ſo hübſch blühen, ſo thut es doch bald verwelken und verderren. Achan, als ein Dieb, hat zu Jericho gar einen ſchönen rothen Mantel geſtohlen: Pallium coccineum valde bonum. Es mag ein Weib noch ſo ſchöne rothe Wangen haben, ſo iſt ſie nit ſicher von Dieben, die ſie entfremden, es gibt der Dieb ſo viel, daß mit dero Namen die Medici und Aerzte ganze Bücher anfüllen, dann eine jede Krankheit iſt ein ſolcher Lauer, welcher beſagte Waar hinweg tragt: die Frau Cillerle iſt wohl einmal inniglich ſchön geweſt, aber die Blattern haben es verderbt; die Frau Clarl hat ihres gleichen nit gehabt, aber ſeit der verwichenen Krankheit ſiehet ſie ihr ſelbſt nimmer gleich; die Frau Thereſel war vor dieſem, wie Milch und Blut, aber von der Zeit an, daß ſie ein Kind getragen, ſiehet ſie wild aus. O ich bin, ſagt eine 60jährige Abſpulerinn, auch einmal ſchön geweſt, und hätt ich, wie das lange Geld im Schwung gangen, einer jeden den Trutz geboten ꝛc., ſo ſeyd ihr dann, nach ſelbſt eigener Bekanntnuß, einmal ſchön geweſt? geweſt? geweſt? aber jetzt nicht mehr, was prangt ihr dann mit ſolchem iſraelitiſchen Manna, welches ſo bald wurmſtichig wird, was ſtolzirt ihr dann mit ſolchen Kürbesblättern Jonä, welche ſo bald verwelken, was übernehmt ihr euch dann wegen ſolcher brennenden Amplen der 5 Jungfrauen, welche ſobald erlöſchen? gedenkt wohl, betrachtet es recht, daß aus all euerer Geſtalt ſo bald nichts wird, ſodann wird euch bald der Uebermuth vergehen, das Geiſtel ſinken, die Demuth wachſen, und der Geſtank der groſen Hoffart aufhören.

Der Mundbäck des groſen Königs Pharaonis, weil er ſaumſelig, hat müſſen in die Keiche ſchlieſen, deßgleichen auch ſein Mitkollega der Mundſchenk, ſonſt ein ſauberes paar Brüder, dieſe hatten bei nächtlicher

Weil beede einen Traum, und weil der Joſeph ein Traumausleger war, alſo hat ihm der Mundbäck den ſeinigen erzählet; mir, ſagt er, hat getraumt, als trag ich drei Körb auf meinem Kopf, voll mit Brod, und iſt mir natürlich vorkommen, als freſſen mir die Vögel aus dem obern Korb, ꝛc. Auweh! ſagt Joſeph, der Traum iſt nit weit her, und du haſt nit weit heim, weiter nit, als zum Galgen; dieſer Traum war gar zu ſchlecht, weil ihm die Vögel aus dem obern Korb gefreſſen; die untern zwei Körb waren zugedeckt, in welchen das gemeine, ſchwarze Geſindel-Brod, der obere aber, in dem die gute, ſchneeweiße Mundſemmel, ſtund unverſorgt offen, und alſo den Vögeln frei, dieſes iſt bei der jetzigen Welt noch ſtark im Schwung; was iſt anderſt die Seel des Menſchen, als ein ſchönes Mundbrod des Königs der Himmel, und wenig gibt man Acht auf dieſes, wie oft kommen die Vögel und hölliſchen Raben darüber, und freſſens weg! ein ſchwarzes Geſindelbrod iſt aber der Leib, dieſen verwahrt man, dieſen verwöhrt man, dieſen verwacht man, dieſen verſorgt man, dieſen verſichet man, und verſichert man aufs allerbeſte, forderiſt bei den Weibern. Das Götzenbild Adramelech haben die Sepharäer verehrt. Das Götzenbild Aſima haben die Hemathäer venerirt. Das Götzenbild Aſtaroth haben die Sidonier angebetet. Das Götzenbild Gad haben die Agrier adorirt. Das Götzenbild Nergel haben die Cathäer verehrt. Das Götzenbild Remphan haben die Iſraeliter angebet. Und das Götzenbild Kaſuckam verehren faſt alle Weiber bei uns Chriſten; pfui! heiße das Chriſten ſeyn! auch ſogar wollen ſie, daß alle dieſen Spott-Götzen ſollen veneriren; das Wort Kaſnedam leſet zuruck, ſodann werdet ihr finden, daß es Madenſak heißt, und dieſer iſt euer wilder, ſchändlicher, muffender, ſiechiger, ſtinkender, garſtiger, ſterblicher Leib, den ihr alſo aus Hoffart zieren, palliren, ſchmieren und veneriren thut. Was iſt euer Leib? ein ſauberer Dalken, ein verguldtes Pfui, ein mit Zucker kandirter Saukäs, ein mit Schnee überdeckter Miſthaufen, eine alabaſterne Senkgrube, ein geſchmucktes Wurmneſt, ein gefürneiſter Sautrog, ein verſchamerirtes Kaſpel-Schaff, ein verdecktes Luder, eine ausgeweißte Schinderhütte, ein glaſirter Kothhaufen, ein freundlicher Wuſt, ein verblümeltes Unkraut, eine gefrorne Kothlacke, ein vermäntleter Geſtank, ein ſchönes Aas, ein annehmliches Grauſen, ein adelicher Miſtfink, ein nobilirter Erdſchrollen, ein balſamirter Bockſtall, ein holdſeliger Bau-Bau, ein glatter Unflath, ein ſüßes Gift, ein lederner Sack, worin lauter Unlauterkeit ꝛc., habt ihr dann Urſach, mit dieſem Kothtrampel zu ſtolzieren? iſt es dann der Mühe werth, daß man wegen dieſes Aiter-Geſchirr ſoll zum Teufel fahren? Filii hominum usqueque gravi corde!

Ich kann es mit meinem Gewiſſen bezeugen, daß mir eine, dermal ſehr andächtige Kloſter-Perſon erzählt, ſo bereits noch bei Leben, wie daß ſie, als ein luſtiges Welt-Kind, nichts anders habe in das Kloſter gezogen, als folgende Geſchicht: (hier aber wird Ort, Namen und Zeit verſchwiegen, weil annoch eine große Freundſchaft vorhanden) Eine ſehr adeliche Dama, bei der ſie in Dienſten war, iſt nach kurzer Krankheit mit Tod abgangen, und die erſte Nacht, als ſie noch unbegraben gelegen, zu ihr ganz lebhaft in die Kammer getreten, mit dem ernſtlichen Befehl, ſie ſoll ſie nach Gewohnheit aufputzen, und alle Furcht hindan legen, dann ihr nichts übles widerfahren werde, welchem ſie ganz zitternd nachkommen; und als der prächtige Aufputz nunmehr fertig, iſt der böſe Feind, jedoch in falſcher Schönheit eingetreten, beſagte Dama umarmet, und ſie lebendig in dero Angeſicht in den Abgrund geführt, auch ſoll der Todten-Körper Morgens frühe nit mehr ſeyn gefunden worden, ſondern die leere Todten-Truhe; nachmals jedoch mit aller Behutſamkeit zum Grab beſtättiget worden, damit ſolche erſchreckliche Begebnuß nit ruchbar werde; obbenannte Kammer-Jungfrau aber, welche in dieſer traurigen Sach und Tragödie ſelbſt eine Perſon agirt, iſt wenig Tag hernach mit jedermanns Verwunderung in ein Kloſter getreten, die Geſchicht auch niemand, als ihrem vertrauteſten Gewiſſens-Rath entdeckt. Ob nun dieß gebaut ſey auf eine unfehlbare Wahrheit, will ich es dermalen laſſen dahin ſtehen; aber gewiß iſt doch, daß die Höll ſehr angefüllt mit dergleichen ſtolzen Kreaturen.

Der Doktor, welcher ſich in dieſer Geſellſchaft befunden, war meines Erachtens ein guter Juriſconſultus, und ſo viel ich von andern vernommen, ein ſehr berühmter Hiſtoricus, indem er bereits etliche ſinnreiche Schriften in Druck verfertiget; ſobald dieſer ſeinen Zuſtand mit wenigen Worten entdeckt, hab ich gleich die Krankheit getauft, und geſagt, er leide ſehr an dem Ohrenſauſen, und habe auch gern, wann man von ihm löblich rede, worauf ich dieſes Recept vorgeſchlagen:

Recip. { Ostrucium, sive Smyrion Hortense, auf deutſch, Meiſter-Wurz, ein Stückel von dieſer über die Ohren gelegt, vertreibet das Sauſen.

Mit dem Eſau möcht ich gern geredt haben, wie er ſo theuer das Linſen-Muß von dem Jakob erkauft, und ſelbes nachmal ſo begierig aufgeeſſen, dann ich hätt ihn befragt, wie er ſich auf dieſe Speiſ befinde, zumalen die Arzneierfahrnen vorgaben, daß die Linſen von Natur den Magen und Leib aufblähen, wird alſo der Eſau dazumal ziemlich aufgebläht ſeyn geweſen. Aber meiner Meinung nach blähet die Doctrin und Wiſſenſchaft die Gemüther noch mehr auf, und heißt es meiſtens studeo, studui, ſtolz ꝛc. Scientia inflat, ſpricht der h. Paulus, 1. Corinth. K. 8.

Der übermüthige Abimelech, nachdem er allerſeits großen Schaden zugefügt, hat auch zu Thebes einen feſten Thurm, worauf ſich ſehr viel Leut retiriret, wollen in Brand ſtecken, und als er ſolches gleich wollte werkſtellig machen, ſiehe! da hat ein Weib von oben herab ihm einen großen Stein auf den Schädel geworfen: Et confregit cerebrum ejus, und hat ihm das Hirn zerbrochen. Die ſieben freien Künſte werden allemal wie die Weibsbilder entworfen und vorgebildet. O wie manche aus dieſen hat oft einem ſchier das Hirn zerbrochen! viel Jahr, oft bei Tag und Nacht, ſitzet man, dicht man, wacht man, tracht man, wie man der Natur heimlichen Wirkungen nachſchleiche, und dieſelben ertappe.

Was die Urſach ſey, daß ein Koch von einem weizenen Mehl, da es um dieſelbe Zeit, wann der Weizen auf dem Feld in der Blüthe ſteht, nit zuſammen geſtockt, ſondern je länger es beim Feuer, je dünner es werde?

Was die Urſach ſey, daß alles Brod im Back-Ofen ſich ſchäle, und die Rinde von der Schmolle ſich zertheile, wann man nur ein Laibel heraus zieht, und ſelbes neugebacken von einander ſchneidet?

Was die Urſach ſey, daß immer gelbe Mail oder Fleck in der Hand auffahren, das Herz klopft, und gar oft das Blut aus der Naſe ſchweiße, zur ſelben Zeit und Stund, da meinem Bruder 300 Meilen von hier etwas widriges begegnet?

Was die Urſach ſey, daß die Beeren-Feiße in einem Büchſel zur Winterszeit, da die Beeren in der Höhlen und Wäldern zunehmen, auch wirklich wachſen und ſich vermehren?

Was die Urſach ſey, daß eine Kindsmutter eine reiche Spinn bekomme, die vorhero Mangel gelitten, wann ſie einen Biſſen Fleiſch oder Brod, ſo eine andere milchreiche Ammel im Maul zerbiſſen, hinunter iſſet?

Was Urſach ſey, daß viele von dem dreitäglichen Fieber frei und los werden, wann ſie die Nägel an Händ und Füßen abſchneiden, und nachmals ſolche an einen lebendigen Fiſch oder Krebs gebunden in einen rinnenden Fluß werfen?

Was Urſach ſey, daß die ungeſtalten Wärzen im im Geſicht oder Händ vergehen, wann man dieſelben mit einer Speckſchwarte ſtreicht, und ſolche nachmals in die Sonn gegen Mittag hängt?

Was Urſach ſey, daß eine runde Kugel, ſo man ſie ins Waſſer wirft, allzeit mit demſelben Theil in die Höhe ſchaue, mit welchem ſie vorhero an dem Baum in die Höhe geſtanden?

Was Urſach ſey, daß ein Dukate oder anders Gold im Maul gehalten, ganz weiß werde, wann man nur eine Zehe am Fuß in ein Queckſilber oder Mercuri ſteckt?

Was Urſach ſey, daß ein geſottener Krebs, wann man deſſen Schweif in ein Glas Wein hängt, das ganze Glas ausſaufe?

Was Urſach ſey, daß gar oft im heißen Sommer augenblicklich die Frösch auf der Straße wachſen, wann ein warmer Regen in Staub fallt?

Was Urſach ſey, daß die Belzer, ſo vorhero als Zweigel abwärts gebrochen worden, nur in die Dicke wachſen, ſo ſie aber aufwärts abgenommen worden, in die Höhe nachmalens wachſen?

Was Urſach ſey, daß faſt allemal ein Zank unter den Gäſten entſtehe, wann man einen Stein, in den vorhero ein zorniger Hund gebiſſen, auf die Tafel legt?

Was Urſach ſey, daß viel das gefährliche Seitenſtechen kuriren, wann ſie in ihren Trunk ein Meſſer hängen, wormit ein Metzger oder Fleiſchhacker das Vieh abgeſtochen?

Was Urſach ſey, daß ein Kind nit geſchreckt wird, wann man demſelben etwas von einer Eſelshaut in die Wiege legt?

Was Urſach ſey, daß diejenigen, ſo bald nit können verzaubert werden, welche aus einem Hechten-Kopf ein Gräten bei ſich tragen, ſo wie ein Kreuz geſtaltet iſt?

Was Urſach ſey, daß der Eſel die Ohren hängt, die Schwalben auf der Erd fliegen, die Flöh ſehr ungeſtüm beißen, wann bald ein Regenwetter einfällt?

Solche Urſachen ſuchen oft einige emſiger, als der Saul die Eſel ſeines Vaters, ſie ſuchen es mit größern Sorgen, als der Laban ſeine Götzen-Bilder, und wann ſie nach viel Zeit und Jahren etwas ergriffen; zu was dient ihm dieſe Wiſſenſchaft? zu nichts anders, als daß ſie hiervon aufgebläht werden. Scientia inflat, da prangt man mit dem Titel Bacalaurei, Magistri, Candidati, Doctores etc., da müſſen Flügel an das Wammes, ein Ring an Finger, ein Geſtreng an Titel ꝛc., da ſitzt der Plato auf der Zung, der Ariſtoteles ſchaut zum Fenſter heraus, der Diogenes hockt auf den Achſeln, der Salluſtius liegt im Hoſenſack, der Seneca ſteckt in Handſchuhen, der Horatius ſitzt bei den Füßen, und die ſaubere Hoffart im Herzen.

Der Prophet Ezechiel hat einmal ein wunderliches Geſicht gehabt, er hat geſehen, daß ein Buch vom Himmel kommen, und war zugleich der Befehl, er ſoll das Buch eſſen, comede volumen, und nachdem er ſolches genoſſen, iſt er ein wunderlicher Mann worden, ein anſehnlicher und heiliger Prophet worden; viel ſitzen ob den Büchern, ſchöpfen eine Wiſſenſchaft weit tiefer, als der Brunn geweſt, wo unſer Herr von der Samaritaninn den Trunk begehrt, ſolviren und löſen auf alle Quäſtiones und Fragen, die weit ſchwerer, als der Stein vor dem Grab Chriſti, erat quippe magnus, erdenken ſolche Argumenta, die weit ſchärfer, als der Säbel, wormit der Peter dem Malcho das Ohr geſtutzt, erſinnen ſolche Rationes, die weit ſpitziger, als der Nagel, den die Jahel dem Siſarä durch den Schlaf geſchlagen, bemühen ſich mehrer und länger um die ſchöne Wiſſenſchaft, als der Jakob um die ſchöne Rachel, welcher ſich doch 14 Jahr hart ſtrapaziret, und alſo nit eins, wie Ezechiel, ſondern freſſen faſt alle Bücher; was folgt aber endlich? was? scientia inflat, meiſtens die Hoffart, da kitzlet der Titel: SS. Theol. Doctor, trutz laß ihn einer aus, wann man einem zuſchreibt, da heißt es: nos legem scimus, hic est filius fabri, wir ſeynd aufgeraumte Köpf, dieſer und dieſer hat nit weit in die Bücher geſchaut, da will man allzeit oben ſchwimmen, wie das Eiſen Eliſäi, und wachſt man in der Wiſſenſchaft ſo weit, daß man ſich ſelbſt nit mehr weiß.

Wer iſt gelehrter und erlauchter geweſt, als eben Origines, deſſen Vater ein glorreicher Martyrer und Blutzeug Chriſti; dieſer Origenes war zu ſeiner Zeit in dem 18. Jahr ſchon ein Lehrer aller Lehrer benamſet, dieſer Origenes war ſo heilig und vollkommen, daß ihm mehrmal der Heiland Jeſus ſelbſt erſchienen; dieſer Origenes war ſo gelehrt, daß er 6000 Bücher zuſammen geſchrieben, wie es Epiphanius bezeuget. Aber lieſ weiter, dieſer, dieſer Origenes hat wegen ſeiner Scienz und Wiſſenſchaft ſich übernommen, hat das Sauſen in Ohren gelitten, und gern gehört, daß man allerſeits von ihm redet, daß er endlich aus Hoffart alle anderen Lehrer minder gehalten, als ſich, ſogar wider die Glaubens-Artikel der römiſchen Kirche ſich aufgelehnt, und als ein Ketzer von derſelben gehalten worden, daß man alſo vermuthen kann, er ſey wegen ſolcher Hoffart zum Teufel gefahren, ob zwar einige ſeyn, die vorgeben, als habe er ſeinen ſo harten Fall bereuet.

Tertulianus, ein Glanz, eine Schanz, ein Kranz der katholiſchen Kirche; Tertulianus, ein Bekehrer, ein Lehrer, ein Vermehrer des chriſtlichen Glaubens; Tertulianus, ein Dämpfer, ein Kämpfer wider alle Irrthümer; Tertulianus war einer ſolchen Wiſſenſchaft, daß ihn der h. Hieronymus über alle geprieſen, und gleichwohl dieſer Tertulianus hat das Sauſen in Ohren bekommen, indem die ganze Welt ſo lobwürdig von ſeiner Doctrin geredt, ſich deſſen übernommen, und aus Hoffart, weil ihm ein anderer in dem Papſtthum vorgezogen worden, wider die Kirche Gottes angefangen zu ſtreiten, und hat dieſes ausgeloſchene Licht alſo geſtunken, daß man es in der ganzen Welt gerochen.

Simon de Tornaro, eine Fackel und Mirakel der theologiſchen Wiſſenſchaft zu Paris, war in ſolchem Ruhm und Preis, daß man ſeine Lehr als eine ziemliche Portion von einer himmliſchen Scienz gehalten, iſt aber endlich von der Hoffart alſo angeblaſen worden, daß er freventlich ſich verlauten laſſen, er hab des armen Jeſuli ſeinem Geſatz nit wenig Schutz gehalten, und wann er wollt, ſo konnt er gar leicht mit ſo ſtarken Beweiſungen das völlige Geſatz Chriſti umſtoßen.

O wie viel tauſend und tauſend ſitzen in der Höll, verweilen in der Höll auf ewig, die alle wegen ihrer Wiſſenſchaft in Hoffart, und folgſam in das Verderben gerathen, wie viel beſſer wäre es ihnen geweſt, wann ſie anſtatt der oft unnöthigen, ſpitzfindigen Doctrin hätten mit einem Pachomio Körb geflochten in der Wüſte, wie viel ſteigen mit der frommen Einfalt auf der Leiter Jakob in Himmel, da unterdeſſen die beſcheidenſten Köpf von Gott verworfen werden, wie es jene erſchreckliche Geſchicht zu Neapel ſattſam bezeugt, allwo viel hochgeſtudirte und hochgelehrte Religioſen verdammt worden wegen der Hoffart.

Zur Zeit Urbani des Fünften, römiſchen Papſtes, um das Jahr Chriſti 1350 hat ein einfältiger Tropf gelebt, mit Namen Alaun, der zwar als ein junger Knab in die Schul geſchickt worden, aber ganz und gar nichts faſſen konnte, als die zwei Wort allein: Ave Maria; dahero wohl kein Doktor aus ihm worden, ſondern ein gemeiner Bettler, der von Haus zu Haus das Brod geſammlet, und brauchete er keine ſolche Wohlredenheit, wie andere Bettler, ſondern ſein ganzes Reden, weil er gar zu plump und untüchtig, iſt geweſt das öftere Wiederholen des Ave Maria, das gratia plena war ihm allzuſchwer; männiglich hielt ihn für einen albern Menſchen und angebrennten Einfalt; aber der Einfältige gefallt oft der gähen Zweifaltigkeit mehr, als ein Hochgelehrter und Witziger; wie dieſer Alaun mit Tod abgangen, und ihn die benachbarten Bauern bei dem Brunn begraben, allwo erſtgedachter armer Schlucker ſeine Wohnung hatte, iſt aus dem Grab eine ſchneeweiße Lilie heraus gewachſen, auf deſſen Blättern mit guldenen Buchſtaben geſchrieben waren dieſe Wort: Ave Maria, woraus leicht abzunehmen war, in was Glorie und Seligkeit dieſe fromme Einfalt bei Gott ſtehe, da unterdeſſen ein Anaxagoras, Pythagoras, ein Anthiſtenes, Sokrates, ein Chryſippus, Lyſippus, ein Anaxarchus, Plutarchus, ein Focion, Xenophon, lauter Oracula der Wiſſenſchaft in der Höll braten. O wie viel hochgelehrte Männer, weltberühmte Doktores, anſehnliche Magiſtri, treffliche Prediger wünſchen annoch in jener Welt, daß ſie lieber hätten in der Kuchel die Schüßlen gewaſchen, im Kloſtergarten die Erd umgraben, im Chor pſaliret, und andächtig betracht, als daß ſie zu Kanzlen erhoben, in Dignitäten geſetzt worden, worin ſie die Hoffart übervortlet.

Das Weibl im Evangelio hat den Groſchen verloren, weſſenthalben ſie ein Licht angezündt, und das ganze Haus durchſucht, oben geſucht, unten geſucht, in der Mitte geſucht. auf der Seite geſucht, vorn geſucht, hinten geſucht, in der Stube geſucht, in der Kammer geſucht, in der Kuchel geſucht, im Keller geſucht, unterm Dach geſucht, um und um geſucht, und nachdem ſie ihn nach viel angewendter Arbeit gefunden, da iſt nichts anders heraus kommen, als das congratulamini mihi, etc. Deßgleichen ſeynd nit wenig Prediger, welche viel Jahr durchſuchen, durchblättern, durchgrüblen, durchlaufen, durchleſen, ein Aloyſium Abrizium, ein Ludovicum de Tamaſo; ein Reginaldum Scambati, ein Franciſcum Panigarola, ein Aloyſium Juglarem, ein Cornelium Muſſum, ein Paulum Olivam, ein Auguſtinum Maſcardum ꝛc., und viel hundert andere Bücher, damit ſie ſubtile Concept, ſcheinbare Raritäten, ſinnreiche Lehrſtuck, aufputzte Gedicht auf die Bahn oder Kanzel bringen, und nachmals zu einem vergelts Gott nichts anders haben, als das congratulamini mihi, eine eitle Ehr, ein ſchallendes Geſchrei, ein begieriges Lob, ein gemeines Glück wünſchen ꝛc. O wie weit höher wird ſolche in der Glorie überſteigen (wann ſie doch noch dahin gelangen, welches ſehr zweifelhaft) ein frommer und demüthiger Einfalt, ein gottſeliger Simplicianus. Raderus erzählt von einem, der ſo einfältig war, daß er nichts anders beten konnte, als dieſe ungereimten Wort: Miserere tui Deus, „Gott erbarm dich deiner,“ und iſt doch dadurch zu ſolcher Heiligkeit gelangt, daß er mit trucknen Füßen über das Waſſer gangen. Ein anderer war, der im Brauch hatte, nichts anders zu beten, als das ABC, nach Vollendung deſſelben ſagte er, o mein Gott, ich weiß, daß alle Gebet im ABC begriffen ſeynd, jetzt klaub dir aus, was dir wohlgefällig. Viel dergleichen ſtehen bei dem Allerhöchſten in größern Gnaden, als ihr Clarissimi, Excellentissimi, Ingeniosissimi, Doctissimi, Eximii Domini, Domini etc., die ihr gar oft mehr nach dem Lob ſchnappt, als ein Hungeriger nach dem Laib, und thut euch die Ohren nichts mehrers kitzlen, als hohe, herrliche Titel, dahero titulare und titillare faſt gleich ſeyn: um Gottes willen, braucht dieß mein vorgeſchlagenes Mittel im Recept, nemlich die Meiſterwurze, damit der ſo gefährliche Zuſtand gewendt werde; unter dieſem Namen verſtehe ich unſern lieben Heiland ſelbſten, der mehrmal bei und von dem Evangeliſten genennt wird Magiſter, ein Meiſter, dieſer, o Demuth über alle Demuth! dieſer kurz vor ſeinem Tod hat ſich vor den Apoſtlen niedergeworfen, und ihnen die kothigen Füß gewaſchen, diejenigen Händ, welche Himmel und Erd erſchaffen, die erniedrigen ſich anjetzo zu den Füßen der Menſchen, auch ſogar zu den Füßen des verrätheriſchen Judä! nach ſolchem Werk der tiefeſten Demuth wendet ſich der Herr zu den Apoſteln, und ſprach: Vos vocatis me Magister et bene dicitis; sum etenim, etc. Ihr nennet mich Magiſter, gar recht, dann ich bin einer: der gebenedeite Heiland Jeſus iſt ein Magiſter, ja, und wir ſeynd ſeine Discipel, die Lektion, ſo er uns aufgibt, beſtehet nur in 36 Buchſtaben, nur in 7 Wörtern, benanntlich: Discite a me, quia mitis sum et humilis corde, die Demuth iſt über alle Scienz und Wiſſenſchaften, ihr möcht können, was Suareccius und Vaſqueccius, dieſe vornehmen Theologi, ihr möcht können, was Cato und Plato, dieſe vornehmen Philoſophi, ihr möcht können, was Bartholus und Baldus, dieſe vornehmen Juriſten, wann ihr aber beſagte Lektion nit könnt, ſo ſeyd ihr ungelernige Eſelsköpf in der Schul dieſes Magiſters.

Weil nun der Tag ſich gegen den ſpaten Abend neigte, und der Weg nit gar nahet in die Herberg, alſo hab ich mich von dem Herrn Albanio ſchön beurlaubet, und ganz allein nach Haus geeilet, allwo einer ſchon über zwei Stund meiner gewart, dieſer hatte eine ſo lange Naſe, daß er, wie er zu der Stuben-Thür hinein getreten, die Naſe ſchon zum andern Fenſter hinaus gelangt, er bat mich hinterſich und fürſich, auch neben großen Offerten, ich wollt doch auf Mittel gedenken, damit er dieſer Naſe los werde; das war eine N — A — S — E!

Ich entſchuldigte mich alſobald, daß ich kein Chirurgus noch Wundarzt ſey, und gedachte bei mir, was key ich mich um deine Naſe; forderiſt hatt ich ſchon Nachricht hiervon, daß ihm, dem ſtolzen und hoffärtigen Narrn, Gott der Herr ſelbſten dieſe Naſe gemacht, wie er dann mit allen deßgleichen Gelichters nit anders umgehet.

In dem Land Sennar, dazumal hätt es können heißen, ſeynd Narrn, waren die Nachkömmling des gerechten Alt-Vaters Noe zuſammen kommen, und einer dem andern zugeſprochen: Bruder weißt was, helfen wir einhellig zuſammen, und laßt uns einen Thurm bauen ſo hoch, bis in Himmel hinauf, eine hübſche Höhe, wer wird aus euch oben den Knopf aufſetzen? wohlan ihr lieben Kammeraden; lege ein jeder die Händ an, viel Händ machen bald ein End, wir werden uns einen ewigen Namen hierdurch machen, celebremus nomen nostrum, die Leut werden tauſend Jahr nach uns ſagen, das ſeynd Kerl geweſt. Ein jeder ließ ſich zu ſolchem Werk anfriſchen, weil die Arbeit mit Preis-Geld, Lob-Batzen und Glori-Groſchen ſoll bezahlt werden, graben demnach ein Fundament, legen eine Grundfeſt, bauen aus der Erd, erheben die Gemäuer, fahren in die Höhe, und zwar ſo hoch, daß man nach Ausſag des h. Hieronymi, faſt zwei Stund hinauf zu ſteigen hatte, wie nun der Allmächtige Gott geſehen, daß dieſe Geſellen gar zu hoch wollen, da hat er ſie alle zu Schanden gemacht, indem er dero Sprachen verkehrt, in einem Augenblick hat ein jeder eine andere Sprach geredt, einer Griechiſch, der andere Lateiniſch, der dritte Hebräiſch, der vierte Böhmiſch, der fünfte Crabatiſch, der ſechſte Craineriſch, möcht gern wiſſen, welcher aus ihnen Deutſch geredt ꝛc., welche Sprach-Vermiſchung ſie an aller Arbeit verhindert, denn ſo einer Kalch begehrt, brachte ihnen der andere Ziegel, wann einer um Stein geſchrien, hat ihm der andere Malter zugereicht, es ſchaute ein Narr den andern an, und haben gar leicht erkennt, daß wegen ihres Hochmuths von Gott dieſe lange Naſe komme.

Kaiſer Friederich ſollte in ein Kloſter auf eine Zeit, aus zweien einen Abt zu erwählen, und war einer aus dieſen, welcher ſolche Hohheit ſuchte durch Spendiren, wie dann Munia und Munera leicht gefangen werden, und alſo oft beſſer das Schmieren, als Peroriren: Indem nun der gute Kaiſer im Zweifel ſtund, wen er zu der vacirenden Dignität ſoll erheben, gab ihm ein vornehmer Miniſter unterthänigſt den Rath und Einſchlag, weil dieſe Mönch, vermög ihrer Regel und Satzungen, ein jeder muß eine Nadel bei ſich tragen, zum Zeichen der evangeliſchen Armuth, damit er ihm die Kleider ſelber flicke, alſo ſollen Ihre Majeſtät fragen den erſten Prätendanten, ob er eine Nadel bei ſich habe, woraus man erkennen kann, ob er ſeiner Regel gemäß lebe. Wie nun beede auf beſtimmte Zeit bei dem Kaiſer erſchienen, und der Ehrſüchtige ihm nichts anders eingebildet, als Abt zu werden, und weil ſein Competent ein einfältiger Menſch und gemeiner Chor-Eſel, und da der Kaiſer gefragt, als woll er einen eingezogenen Schiefer aus dem Finger ziehen, haben Ihr Ehrwürden keine Nadel bei ſich? O nein, ſagte er, Ihre Majeſtät, aber mein Geſpann wird wohl eine bei ſich tragen (du haſts wohl getroffen, acu tetigisti) und als der einfältige und demüthige Mann mit ſeinem Nadel-Büchſel heraus gewiſcht, iſt er als ein hochwürdiger Abt nach Haus gewiſcht, der andere Stolze aber mit Schand und Spott geſtanden, das war eine lange Naſe!

Der allmächtige Gott hat nun gänzlich beſchloſſen, aus den Kindern Iſai einen König über Iſrael zu ſtellen, zu ſolchem End, aus Befehl des Allerhöchſten, geht der Prophet Samuel zu erſtgemeldtem Iſai, der gar ein gemeiner, aber redlicher Mann war zu Bethlehem, und ſchafft ihm, er ſoll alle ſeine Söhne laſſen erſcheinen, einer muß König daraus werden, wie dann ſolche alſobald ſich eingefunden, der Eliab, der Abinedab, der Samma und noch andere ſieben, es muß noch einer abgehen, ſagt Samuel, ich werde ja können eilfe zählen, adhuc reliquus est parvulus, ja Herr, ein kleiner Bub iſt noch daraus, und hüt die Schaaf' auf dem Feld, daß man auch dieſen laß holen, ſagt Samuel, wie auch dieſer erſchienen, gedacht ihm der ältere, mit Namen Eliab, es wirds doch keiner, als ich, ich bin ein braver Kerl, und iſt wahr, dieſer Eliab war ein halber Riß, die anderen Brüder konnten ihm untern Füßen durchſchliefen, weſſenthalben er nicht wenig hoffärtig, und kann wohl ſeyn, daß er einem oder dem andern aus ſeinen Brüdern geſagt hat in der Still, Bruder, es wirds doch keiner als ich, du wirſt viel bei mir gelten, ich will dich wohl nit alſo in Bauern-Arbeit ſtrapiziren, wie der Vater, als er dann vermeint, jetzt, jetzt werde der Samuel ihn herfür rufen und ihm die Kron darbieten, ſo hat aber Gott den allergeringſten, nemlich den David erwählt, und folgſam der große Limmel-Eliab blutroth da geſtanden, das war eine lange Naſe! Das geſchicht noch auf heutigen Tag in unterſchiedlichen Wahlen, forderiſt bei den Geiſtlichen, allwo gar oft derjenige zur Hohheit erwählt wird, von dem die wenigſte Meinung, und derſelbige das Kürzere zieht, der aus Ehrſucht das Gloria in excelsis wollte ſingen.

In einer gar bekannten Stadt, die ich unterdeſſen Veripolis oder Wahrburg nennen will, hat ſich ein Student befunden, welcher ein unerhört ſtolzer Stultus, ich getraue es mir nit deutſch zu ſagen, dieſer in ſeiner großen Armuth und Bedürftigkeit hat das Geld, was ihm ſeine armen Eltern zur geringen Unterhalt beigeſchafft, zur Hoffart und Kleider-Pracht angewendt, unterdeſſen aber bei den P.P. Kapuzinern auf dem Berg die Suppe abgeholt. Wie er auf eine Zeit mit dieſem Kuchel-Proviant und Suppen-Häferl unter dem ſaubern Mantel herab geſtiegen, iſt ihm auf der nächſt entlegenen Brucken eine bekannte Jungfrau begegnet, die er nach Gebrauch ſehr höflich ſalutiret und eine kleine Weil in gar freundlicher Anſprach beieinander geſtanden; wohl recht lieſt man das Wort Löffel hinterſich und fürſich Leffel, dann ja das löfflen auf allen Seiten; die Jungfrau, vom angebornen Vorwitz angeſpornt, fragt doch, was er unter dem Mantel trage? er antwortet, es ſey ſeine Laute, auf welcher er zur Zeit-Vertreibung in der Höhe des Berges geſpielt habe, und zieht hierauf den Mantel noch beſſer zu ſich, das curioſe Flügel wollt kurzum die Laute ſehen, der ſtolze Monſieur ruckte immerzu mit dem Häferl unter den Arm, bis er endlich daſſelbe wegen Feiſte und Schmutz hat auf die Erd fallen laſſen, daß alſo die Knödel und Brocken, dieſe Lauten-Trümmer auf der Brucken herum kugelt, und ein ganzes Duell deſſenthalben unter den Hunden entſtanden, der ſtolze Studenten-Knecht aber, ungezweifelt durch ſondere göttliche Schickung, der noch allemal durch den Pſalmiſten ſagt, confundantur superbi, iſt zu größten Schanden worden, und alſo geſtanden mit der langen Naſe.

Von der Frau Sunamitis kommt Nachricht ein bei dem Eliſäo, dieſem großen Mann Gottes, wie daß ihr einiger Sohn ſey mit Tod abgangen, welches dem guten Propheten ſehr zu Herzen gangen, und damit er ſich dankbar einſtelle um alle empfangenen Gutthaten, gebiet er alſo ſeinem Diſcipul Jezi, er ſoll ſeinen eigenen Stab nehmen, ſich ganz ſchleunig zu gedachter ſeiner Koſt-Frau begeben, und daſelbſt den todten Jüngling zum Leben erwecken, der Jezi macht ſich auf den Weg, die bekannten Leut, ſo ihm begegnet, fragten ihn, wohin? buon giorno Padre santo, wohin ſo eilends? ihr müßt gewiß ein wichtiges Geſchäft haben, daß ihr euer Einſiedler-Hütten verlaßt, und über Land reiſt? was dann, ſagt Jezi, meine Verrichtung iſt nit ſchlecht, ich muß einen Todten auferwecken, einen Todten? ja freilich, den und da, da und den, Auweh! ſagten die Leut, das iſt ein Mann, der verdient ein unſterbliches Lob, wir Nachbauern ſollen ihm die Händ unterlegen, ſeines gleichen hat die Welt dermalen nit, das hat dem Eremiten Jezi in ſeiner rauhen Kutten ſo wohlgefallen (pfui! ein Religios in rauher Kutte und baarfuß ſoll noch darzu hoffärtig ſeyn?) daß er ihm nit ein wenig eingebildet; wie er nun zu der todten Leich kommen und den Knaben mit dem Wunderſtab oben und unten Kreuzweiß angerühret, ſo hat ſich halt der Todte nit wollen rühren, und da iſt der ſtolze Pfaff zu Schanden worden, und mit einer großmächtigen Naſe geſtanden.

Es iſt ein Doctor geweſt, welcher bei jedermann wollte hoch angeſehen ſeyn, und war bei ihm eine jede Parola ein Prahlen, da doch ſein Hirn und Verſtand erleucht geweſen, wie der fünf thörrichten Jungfrauen ihre Amplen, in ſeinem Zimmer auf allen Stellen ſtunden große, kleine, dicke, dünne, alte, neue, gute, ſchlechte, hohe, niedere, ſchwarze, weiße, gelbe, grüne, offene, geſchloſſene, lateiniſche und deutſche Bücher, und ſcheinte faſt ſeine Wohnung zu ſeyn ein Tummel-Platz des Juſtiniani, und damit er ihm bei den Leuten noch einen größern Namen machte, hat er ober der Thür eine große Stell aufgericht, und darauf lauter Mauer-Ziegl nacheinander geſtellt, dieſelbe in Papier eingewicklet und auſſenher darauf geſchrieben, Acta deren und des, daß man alſo darfür gehalten, er habe ſehr große Proceß zu führen, aber wie ihn auf eine Zeit eine ziemliche Geſellſchaft heimgeſucht, worbei er mehrmalen nur das eigene Lob hervorgeſtrichen, hat jemand die Stuben-Thür ſo ſtarck zugeſchlagen, daß ein ſolcher ſteinerner Proceß von der Stell herunter gefallen und einem aus den Anweſenden ein großes Loch in Kopf gemacht, da hat einer mit lachendem Maul dem ſtolzen Doctor geſagt, er habe freilich ſchwere Proceß, die einem ſo gar den Kopf zerbrechen, iſt alſo dieſer große Federhans und Prahler geſtanden mit einer langen Naſe.

Agar, ein Dienſt-Menſch bei dem großen Patriarchen Abraham, ſo bald ſie groß Leibs worden, hat ſie ſich übernommen, ihre eigene Frau die Sara veracht, pfui, ſagt ſie etwann zu der Sara, was iſt die Frau nutz, ſolche Weiber gehören auf den Täntelmarkt, die keine Waar haben in die Wiegen zu legen, ein Weib ohne Kind, iſt wie ein Blasbalg ohne Wind, es wäre dem Abraham nützlicher geweſt, wann er die nächſte beſte Sau-Dirn hätte geheirath, wäre doch ſolches Sauzimmer auch ein Frauzimmer worden, ſo ſie nur hätte Erben tragen, mein Herr hat Urſach, euch hinfüran nicht mehr als eine Magd zu halten, da wäre ich wohl eine große Närinn, daß ich euch ſollt aufwarten, es iſt immer ſchad, daß ein ſolcher unfruchtbarer Baum, wie ihr Sara ſeyd, ſoll in einem ſo ſchönen Garten ſtehen, meine Sara, gebt lieber eine Bet-Schweſter ab, weil ihr doch keine Bett-Schweſter könnt ſeyn ꝛc., despexit Dominam suam etc., das war eine ſtolze egyptiſche Krot! Es ſtehet eine kleine Zeit an, Gott hat es alſo verhängt, daß Agar, welche vermeint eine große Frau zu werden, hat müſſen mit einem Binkel untern Armen, mit einem geſtumpften Kütterl am Leib, dem böſen Buben Iſmael an der Hand zum Haus hinaus wandern, vor der Thür iſt drauſſen, gehe mir aus dem Geſicht, fort mit der Höppin, nur geſchwind, ſonſt wird man dir die Stiegen weiſen, muß ſeyn, ſo ſeys halt, die Frau Sara ſchlagt nach ihr die Thür zu, da iſt die ſtolze Agar (ein andersmal übernimm dich mehr) geſtanden mit einer großen Naſe.

Nicolaus Cauſinus erzählt, daß in einer volkreichen Proceſſion ſey auch unter andern eine ſehr ſtolze Frau gangen, welche ihr eingebildt, der Apelles könnte mit aller ſeiner Maler-Kunſt ihre ſchöne Geſtalt nit entwerfen, ſie hatte den Kopf ſo zierlich aufgeputzt, daß alle Haar, die zwar nur falſch, weil ihr wegen einer Krankheit die rechten ausgefallen, nach der Kraus-Regel gericht, die Scheidel war ſo ſchön geſtellt, daß dieſe Landſtraßen, wie ein lateiniſches Ypsilon hat hergeſehen, in Summa, ſie glaubte, St. Nicola könne keine ſchönere Docken einlegen, wie ſie iſt, da ſie nun alſo mit falſchen Federn daher gerauſcht, iſt ungefähr, oder beſſer geredt, durch Gottes Willen, ein Aff aus einem Kaufmanns-Gewölb heraus geſprungen, den geraden Weg ihr auf die Achſel und dero Haarlocken, Bändel, Hauben, Zierräthen, Geſchmuck, und allen Pracht alſo vom Kopf gezogen, daß ſie mit ihrem calviniſchen Grind, wie ein geputzter Kalbskopf vor männiglich zu Schanden worden, und auf öffentlicher Gaſſen geſtanden mit der großen Naſe.

Simon Magus ein Haupt-Hexenmeiſter und Zauberer hat Wunder-Sachen zeigt bei ſeiner Zeit, er hat gemacht, daß die ſteinernen und hölzernen Bilder daher gangen wie die lebendigen Menſchen, er hat ſich mitten in Feuer und Flammen geſetzt, und ihm doch nit ein Haar verletzt worden, er hat aus Kieſelſteinern das beſte Brod, die ſchönſte Semmel gemacht, er hat ſich in unterſchiedliche Thier verwandelt, er hat bisweilen hinten und vornher ein Geſicht gehabt, zu Zeiten hat er ſich in lauters Gold verkehrt, er hat gemacht, daß in Häuſern alle Geſchirr ſich ſelbſt bewegt und die Kandel ſim

Keller, das Schaf zum Brunn, die Teller auf den Tiſch gangen, er hat gemacht, daß vor ſeiner vielerlei, allerlei Schatten gangen, die er für Seelen der Abgeſtorbenen ausgeben, er hat gemacht, daß Selena, ein gemeiner Schleppſack, in dem Thurm, worin ſie verhaft gelegen, aus den Fenſtern auf einmal zugleich heraus geſchaut, und ſich dem Volk um und um gezeiget, er hat aus der Luft einen neuen Menſchen erſchaffen, viel andere Wunder hat er durch ſeine Teufels-Kunſt erwieſen, neben andern hat er wollen fliegen, und wie er mitten im Flug war, in Beiſeyn einer großen Menge Volks, hat Gott dem Satan den Gewalt genommen, worauf der ſaubere Simaul mit Schand und Spott herunter plazt, und die Füß gebrochen, da iſt er gelegen mit einer langen Naſe.

In Prato Fiorito wird erzählt von einem Abt, welcher einen kleinen Knaben bei ſich hatte, denſelbigen aber ſehr ſcharf hielte, theils wegen etlicher kleinen Verbrechen, nachmals auch, damit der Knab in Tugenden und Furcht Gottes möcht auferzogen werden: weil aber einem andern Religioſen in ſelbem Kloſter das Maul geſtunken nach der Abtey, hat ſolcher aus Ehrſucht dahin getracht, wie er möchte den Abt aus dem Weg räumen, zu dieſem End gab er beſagtem Knaben ein Gift-Pulver in aller Geheim, mit dem Rath und Schlag, er ſolle dieß in der Still ſeinem Abt zu Morgens auf die Suppen ſträhen, er werde bald erfahren, daß ſein Herz beſſer und frömmer werde, dann ſolches Pulver habe dieſe Kraft und Wirkung: der Knab folget dem boshaften Rath, jedoch hat er die Hälfte des Pulvers ihm vorbehalten, zu dem Ende, daſern ſein

Herr über eine lange Zeit möchte wiederum bös werden, daß er solches Mittel geschwind bei Handen hätte. Nachdem nun der Mönch durch erwähntes Gift zur Abtey gelangt, und den Knaben sehr werth und lieb gehabt; weil aber Gottes gemeiner Brauch ist, alle Stolzen zu stürzen, und ihnen einen langen Schmecker anzuheften, also ist es auch hier nit anderst geschehen, dann etlich Tag nach angetrettener Abtey, gedacht der Knab, daß er zwar dermalen einen lieben und frommen Herrn habe, allein seye doch eine Furcht, er möcht mit der Zeit auch bös werden, Holla! sagte der Knab bei sich selbst in kindlicher Einfalt, ich will dißfalls vorkommen und den andern Theil des Pulvers ihm geben, alsdann bin ich versichert, daß er allweil werde fromm und gütig bleiben, welches er dann in solcher Geheim werkstellig gemacht hat, wordurch der ehrsüchtige und stolze Geist auch auf gleiche Weis, wie er mit seinem Vorsteher umgangen, sein gottloses Leben geendet, und also gestorben mit einer langmächtigen Nase.

Die Hebräer haben einmal eine Ehebrecherinn zu unserm Herrn in Tempel geführt, dieselbige ernstlich angeklagt, wie daß sie laut vieler Zeugen Aussag in flagranti, aber nit in fragranti, seye ertappt worden, weil nun ihnen, vermög des Mosaischen Gesetz, obliege, dergleichen Uebertretter gebührmäßig zu züchtigen, und zwar lebendig versteinigen, was er dann darzu sage? wir seynd ehrliche Leut, und haben noch von unsern Vor-Eltern her die anverwandte Tugend-Lieb, dergleichen Laster und Schleppsäck können wir nit gedulden, er soll doch auch seine Meinung beitragen, ob man die Fettel soll versteinigen? wie unser Herr vermerkt, daß diese ſtolzen Vögel vermeint, ſie ſeyn beſſer und gerechter als andere, ſodann hat er das andertemal auf die Erd geſchrieben, worvon die hochmüthigen Phariſäer und Schriftgelehrten blutroth worden, und mit einer langen Naſe geſtanden, weil unſer Herr alle dero geheimen Laſter und Schelm-Stückel auf die Erde protocollirt.

Indem ich nun die Kur rund abgeſchlagen wegen ſolcher langen Naſe, weil ich darfür gehalten, ich möcht doch kein Lob darvon tragen, zumalen es meine Profeſſion nit war, er aber noch inſtändiger angehalten, und faſt mit weinenden Augen gebeten, ſo ſagte ich, der Sach ſey leicht zu helfen, nur unterſich überſich. das Wort empfand ſehr hoch der Naſutus, und glaubte, ich wollt ihn foppen, dann er war der Meinung, als ſoll er die Naſen umkehren, welches ſehr gefährlich, dafern einer unter einem Schwalben-Neſt ſchlafen ſollt, wie Tobias, ſondern ich wollt hierdurch zu verſtehen geben, daß er ſollte wohl und vielmal zu Gemüth führen, daß Gott faſt jederzeit pflegte das unterſich überſich kehren, verſtehe die Demüthigen, ſo unterſich ſeyn, überſich helfen.

Nachdem ſich der Patriarch Abraham alſo gedemüthiget, daß er vor dem Angeſicht Gottes bekennt hat, er ſey nichts, als pulvis et cinis, Staub und Aſchen, ſolcher Aſchen hat nachmals eine ſo gute Lauge gemacht, daß er fünf König ziemlich den Kopf gewaſchen und ſie überwunden, das heißt unterſich überſich.

Nachdem Moſes freimüthig ſich alſo erniedriget, daß er von ſich ſelbſten ausgeben, tardioris linguæ ego sum, er habe gar eine harte Zunge, und könne vor großen He-He-Herren nit recht re-re-reden, da hat ihn Gott nit allein zu einem Haupt der Iſraeliter, ſondern ſo gar zu einem Vice-Gott des Pharaonis geſtellt. Das heißt unterſich überſich.

Der Gedeon hat in einem ſo niedern Stand gelebt, daß er ſo gar das Treid in der Scheuer ſelbſt ausgedroſchen, nachgehends aber hat ihn Gott zu einem Erlöſer des ganzen Iſrael gemacht, der da die Sach wider die Ephraiter ſtattlich mit dem Degen ausgedroſchen. Das heißt ja unterſich überſich.

Wie der Saul aus demüthigem Gehorſam ſeines Vaters Eſlin geſucht, da iſt er von dem Eſel aufs Roß geſeſſen, und den Eſelſtupfer mit dem Scepter vertauſcht, da iſt er von langen Ohren zu langen Ehren kommen. Das heißt ja unterſich überſich.

Der David war halt ein rothkopfetes Hirten-Bübel, das war die ganze Charge, weil er aber Demuth halber nichts auf ſich gehalten, iſt er von Schafen zum Schaffen kommen, und König in Iſrael worden. Das heißt ja unterſich überſich.

Die Eſther war ein armes Juden-Mädel, von einem unbekannten Herkommen, indem ſie aber ſich wegen dero edlen Geſtalt nichts übernommen, da ſonſt ſelten Schön und Schein beieinander ſeynd, alſo iſt ſie vom niedern Ton zum höchſten Thron geſtiegen, und eine gekrönte Königinn worden. Das heißt ja unterſich überſich.

Weilen ſich Petrus in dem Schiffel freiwillig vor einen Sünder erkennt, und daß er nicht werth ſey der Gegenwart Chriſti, alſo hat er mit ſeinem gehe von mir, das komm herzu der höchſten Ehren erhalten, und für die Schnallen ſeiner ſchlechten Fiſcher-Hütte die Schlüſſel des Himmels eingenommen.

Als Paulus ein Paulaner worden, und in den Orden der Minimorum eingetreten, ſich alſo Minimum Apostolorum erklärt, ſo hat ihm Gott die ganze Welt für eine Diözes geſchenkt. Das heißt ja unterſich überſich.

Indem Johannes Baptiſta ſich aller hohen Prädikaten geweigert, mit denen ihn die Phariſäer komplementirten, ja ſogar ſich unwürdig erkennt, die Schuhriemen des Herrn aufzulöſen, alſo hat ihn Gott mehr hervor geſtrichen, als alle Menſchen, non surrexit Major, und ſeynd die Händ, welche ſich zu den Schuhriemen erniedriget, in dem Fluß Jordan gar über das Haupt Chriſti erhebt worden. Das heißt ja unterſich überſich.

Weil die übergebenedeite Jungfrau Maria ſich eine Dienerinn und Magd des Herrn genennt, alſo iſt ſie wegen ſolcher Erniedrigung dergeſtalten hoch worden, daß ſie alle Chör der Engel überſteigt, und wegen der drei Wort: Ecce Ancilla Domini, iſt ſie würdig worden, das ewige göttliche Wort einzufleiſchen. Das heiſt ja unterſich überſich.

Alexander Philoſophus iſt aus Demuth gar ein Kohlenbrenner worden, damit er nit von der Welt nit geehrt werde; Gott hat aber dieſes Kohlenbrenners Demuth mit der Kreide alſo aufgezeichnet, daß nachmals dieſer Kohlenbrenner ein Biſchof worden, der ſich gewaſchen hat. Das heiſt ja unterſich überſich.

Der h. Gregorius Magnus hat ſich gar in ein

Faß laſſen einſchlagen, und auf den nächſt entlegenen Berg tragen, damit er nur zum höchſten Papſtthum nit gezogen werde, es hat ihn aber Gott durch eine feurige Saul verrathen, hat alſo müſſen aus dieſem hölzernen Futteral heraus ſchlieſen, und gleich in den allerwürdigiſten Purpur einſchlieſen, der erſt in dem Faß geſteckt, per vas ein Papſt worden, das heißt ja *unterſich überſich*.

Hilarius, piktavienſiſcher Biſchof, wie er in das Concilium zu Seleucia kommen, und daſelbſten unter denen verſammelten Vätern keinen Siz mehr gefunden, hat er ſich auf die Erd niedergeſetzt, aber Gott hat bald ſeine Demuth erhöhet, indem die Erd unter ſeiner ſich in Geſtalt eines Thrones oder Sitzes aufgebäumt, und mit ſamt dem Biſchof erhebt, daß er alſo höher, als alle andern geſeſſen. Das heißt ja *unterſich überſich*.

Carolus Boromäus, ein vornehmer Kardinal und Erzbiſchof, hat ſich alſo gedemüthiget, daß er mehrmalen auf der Reiſ' ſeine Diener überhebt, und anſtatt derſelben den Ranzen getragen, auch war ſeine Freud, mit Bettlern und armen Leuten umzugehen; nach dem ſeligen Hinſcheiden iſt er alſo von Gott erhebt worden, daß allein in ſeiner Canoniſation und ſolenner Heiligſprechung über die hundert und fünfzig Million Ablaßpfenning mit ſeiner Bildnuß durch die ganze Welt ausgetheilt worden. Das heißt *unterſich überſich*.

Franciscus von Aſſis, dieſer heilige Patriarch hat ſich dergeſtalten erniedriget, daß er ſich den größten Sünder genennt, mehrmalen einen Strick an Hals gehängt, als eine Maleſiz-Perſon, in einem ſchlechten Sack, wie der elendeſte Bettler daher zangen, nach ſeinem Tod hat ihn Gott alſo erhoben, daß ſein ſeraphiſcher Orden durch die ganze Welt ausgebreitet worden, ja in der ganzen Chriſtenheit nit eine Stadt, nit ein Dorf, ja wenig Häuſer, worin einer nit den Namen Franciſci tragt. Das heißt unterſich überſich.

Wer alſo wohl erwägt dieſes unterſich, überſich, der wird das placebo Domino in einem niedern Baß ſingen, der wird das de Profundis in allen Orten intoniren, der wird dem Teufel folgen in jenem Rathſchlag, mitte te deorsum, laß dich hinunter, der wird mit Magdalena bei den Füßen ſitzen, der wird mit der Samaritanin aus dem tiefen Brunn ſchöpfen, der wird ſich mit der Rebekka auch über die Kameel erbarmen, der wird auf dem Hochzeit-Mahl das letzte Ort nehmen, damit er das ascende superius erwarte, der wird Jeſu Chriſto unſerm Heiland nachfolgen, der von der Krippe an, bis auf den bittern Kreuz-Stamm die Demuth, Demuth, Demuth geſucht, die Demuth, Demuth gelehrt, die Demuth, Demuth, Demuth gezeigt, ſogar ſich wie ein Erdwurm treten laſſen, humiliavit se usque ad mortem, propter quod et Deus exaltavit illum, derenthalben er alſo erhebt worden, daß er bereits ſitzet zu der rechten Hand des himmliſchen Vaters.

Abrahams a St. Clara,

weiland k. k. Hofprediger in Wien,

Sämmtliche Werke.

Vierter Band.

Paſſau, 1835.
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.

Wien:
Karl Gerold.
Mörſchner und Jaſper.

Breslau:
Max und Comp.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Judas der Erzſchelm

für ehrliche Leut',

oder

eigentlicher

Entwurf und Lebensbeſchreibung

des

Iſcariothiſchen Böſwicht.

Von

P. Abraham a St. Clara,

Baarfüſſer, Kayſerlichem Prediger ꝛc.

Vierter Band.

Paſſau, 1835.
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.

Wien:
Karl Gerold,
Mörſchner und Jaſper.

Breslau
Max und Comp.

A 11
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Unſer Herr und Heiland prophezeit vom Juda Iſcarioth, daß er bald werde ein öffentlicher Schelm werden.

Nachdem der allerdemüthigſte Jeſus den Apoſtlen allen die Füß gewaſchen, hat er ſich wiederum mit erſtgedachten lieben Nachfolgern zu Tiſch geſezt, allwo ſie die übrigen Speiſen und aufgetragenen Richten verzehrt, zumalen das gebratene Oſter-Lämmel nit alle konnte ſättigen, unter währendem dieſen Abendmahl aber hat ſich der Heiland laſſen ganz merkſam verlauten, wie daß einer in dieſem Collegio ſey, der ihn werde verrathen: Amen dico vobis, quia unus vestrum me traditurus est: „Wahrlich ſag ich euch, einer unter euch wird mich verrathen.“ Ob ſchon der gebenedeite Heiland nit klar hat ausgeſprochen, bei wem er werde verrathen werden, ſo konnten doch die hierüber beſtürzten Apoſtel leicht vermuthen, daß niemand anderer werde ſeyn, als die Hohenprieſter, weil ſolche des Herrn öffentliche Feind waren, und ihm aller Orten nachſtellten; es hat aber der ſanftmüthige Jeſus des Verräthers

Namen derenthalben nit entdeckt, damit dem Iſcarioth nicht etwas Böſes ſollte widerfahren; dann wohl zu glauben, dafern die Apoſtel in Erfahrenheit hätten gebracht, daß Judas dieſer Schelm werde ſeyn, daß ſie ihn hätten lebendig zerriſſen: Fortassis eum discerpsissent Apostoli, und ſo ſchon die andern Apoſtel hierinfalls glimpflicher wären umgangen, und etwann den Judam mit ernſtlichen Worten abgemahnt, ſo hätt ſich doch der Petrus, der dazumal gar eifrig war (den Malchum um Bericht) nit enthalten können, daß er ihn nit zwiſchen die Ohren gehaut, ja gar den Reſt geben, wie darvor halt der engliſche Lehrer Thomas: dazumal hat der göttliche Meſſias ſattſam an Tag geben, daß ihm alle künftigen Begebenheiten bekannt und offenbar ſeynd, und nit dem Menſchen, außer ſeinen göttlichen Offenbarungen; dahero die Wahrſager, Planetenſteller, Zigeuner und dergleichen Lumpengeſind in allweg zu verwerfen ſeynd.

Die Wiſſenſchaft künftiger Ding iſt allein in dem allwiſſenden Gott, dem nichts verborgen, nichts verdeckt, nichts verhüllt, nichts vergraben, nichts vermäntlet, nichts verſperrt, nichts unbekannt, dieſer iſt ein Aug, ſo alles ſiehet, iſt ein Schlüſſel, ſo alles eröffnet, iſt eine Uhr, ſo auf alles zeigt, iſt ein Maaß, ſo alles mäſſet, iſt eine Hand, ſo alles aufdeckt, dieſer hat von Ewigkeit her geſehen, was da geweſt iſt, was da noch iſt, was da noch ſeyn wird; was, wer, wie, wo, wann; wann es geweſt iſt, was, wer, wie, wo, wann es iſt; was, wer, wie, wo, wann es ſeyn wird; von dieſem allhabenden, allmächtigen, allwiſſenden Gott ſeynd etliche im Geſaz der Natur, im Geſatz Moſis, im Geſatz Chriſti, erleucht worden, daß ſie künftige Ding haben vorgeſagt, und derenthalben Propheten genennt worden, im Geſatz der Natur war Adam, Enoch, Noe, Abraham, Joſeph ꝛc., im Geſatz Moſis waren Iſaias, Ezechiel, Jeremias, Daniel, Oſea, Joel, Amos, Abdias, Jonas, Michäak, Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias, Malachias, Samuel, Gad, David, Natan, Semei, Azarias, Jehu, Elias, Eliſäus ꝛc., im Geſatz Chriſti alle Apoſtel, viel Martyrer, eine unzahlbare Anzahl der Beichtiger, nit wenig heil. Jungfrauen und Auserwählte Gottes, welche aber alle geweſt ſeynd wie ein Amper, der das Waſſer von ſich ſelbſten nit hat, ſondern aus dem tiefen Brunn, geweſt ſeynd wie eine Orgel, welche von ſich ſelbſt nit pfeift, ſondern von einer andern Luft angeblaſen wird, geweſt ſeynd wie ein Licht, welches von ſich ſelbſt nicht iſt, ſondern von einem andern angezündt wird.

Unweit der Stadt Sichar hat ſich der gebenedeite Heiland bei einem Brunn niedergeſetzt, weil er ſich etwas müd befunden wegen der Reiſ, kaum daß er allda eine kleine Ruhe geſchöpft, da kommt ein ſamaritaniſch Weib, Waſſer zu holen; dieſes Weib war gar eine ſaubere et cetera, ſobald ihr unſer Herr aber die Wahrheit geſagt, und ihr mit wenig Worten die verborgenen Hueſten-Stückel entdeckt; holla! ſagte ſie, Video, quia Propheta es tu, Herr, ich ſichs, ich merks, ich glaubs, du ſeyeſt ein Prophet. O wie wohl hat dieſes Weib, welche nachmals durch die ſondere göttliche Gnad aus einem üppigen Schleppſack eine Apoſtlin worden, und die ganze Stadt

Sichar zu dem wahren Licht und Glauben gebracht; wie recht hat ſie den Herrn einen Propheten genennt, maſſen er von Erſchaffung der Welt hero immerzu künftige und verborgene Ding hat offenbart, ich will dermalen geſchweigen, daß Gott alles und jedes, was im neuen Teſtament ein- und angeſtellt worden, im alten Teſtament durch Figuren ſchon habe vorgedeutet, ſondern allein ein wenig vortragen, wie wunderbarlich Gott mehrmalen künftige gute und böſe Begebenheiten habe vorgekündt.

Ehe und bevor Gottes Sohn iſt Menſch worden, und aus einer unbeſleckten Jungfrau geboren, hat der alte Simeon in der Synagog zu Jeruſalem die Schrift ausgelegt, und als er zu dieſem Text Iſaiä kommen: Ecce Virgo concipiet etc., „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen, und gebären einen Sohn“ ꝛc., hat er das Wort Jungfrau ausgelegt, und darfür junge Tochter geſchrieben, der Meinung, es ſey nit möglich, daß eine Jungfrau könne gebären, des andern Tags aber war das Wort Jungfrau wie anvor zu leſen, und nachdem es er etlichmal durchzogen, und doch allemal im vorigen Stand gefunden, hat er endlich das Wort Jungfrau mit guldenen Buchſtaben wahrgenommen, worauf ihm von dem h. Geiſt geoffenbaret worden, daß er nit werde ſterben, er ſehe dann zuvor den verſprochenen Meſſiam.

Zuvor als Titus die weltkundige Stadt Jeruſalem mit Kriegsmacht überzogen, und alles zerſtört, daß nit ein Stein auf dem andern geblieben, ſeynd wunderliche Sachen und Zeichen geſchehen, unter andern am vornehmen Feſt des ungeſäuerten Brodes, bei den Juden im Monat April hat ein Ochs, ſo zum Schlachtopfer geführt worden, ein Lämmel geworfen. Item, ſo hat man wahrgenommen in der Luft ganze Armeen miteinander fechten; nachgehends haben bei nächtlicher Weil die Prieſter im Tempel ein ungewöhnliches Getöß gehört, und anbei dieſe Wort vernommen, migremus hinc, laßt uns von dannen weichen.

Zuvor als Balduinus von Palleologo dem Kaiſer vom Reich und Kron verſtoßen worden, hat das gemalte Pferd an der Wand des Pallaſts, worauf der h. Ritter Georgius gemalt, bei der Nacht erſchrecklich geſchrien.

Zuvor als Anno 1269 ein erſchreckliches Blutbad in dem Königreich Polen worden. Anno 1510 eine große Kriegs-Empörung in Italia. Anno 1518 eine große Unruh in Sachſen. Anno 1393 eine große Niederlag in Normannia. Anno 930 ein einheimiſcher Krieg in Frankreich. Anno 1066 in Engelland eine grauſame Schlacht unter der Regierung Haraldi. Anno 454 der tyranniſche Einfall des Attilä. Anno 603 der grauſame Tod des Kaiſers Mauritii ſamt ſeiner Gemahlinn und Kindern. Anno 745 die graſſirende Peſt in Syria und Griechenland. Anno 1456 der Kaiſer Friedrich zu Wien von ſeinen eignen Burgern bekriegt. Anno 1530 der harte Bauernkrieg und Aufruhr in Deutſchland. Anno 1532 die gefährliche Belagerung der Stadt Wien von Solimann. Anno 1620, 24, 30 der traurige Zuſtand in ganz Deutſchland, ja zuvor, als unſer dermal ſiegreich regierende römiſche Kaiſer Leopoldus ſchon das zweitemal preiswürdig.

ſten Krieg geführt wider den Erbfeind, hat Gott unterſchiedliche Zeichen in Himmel geſetzt, große, feurige Kometen in die Höhe geſtellt, gewaffnete Kriegsmänner, blutige Schwerter, feurigen Kriegsmarſch am Himmel, als auf einem Papier oder Schreibtafel entworfen, damit wir geſamte Adamskinder ſehen, daß er derjenige Gott ſey, der alle künftigen Ding vorweiß, video, Domine, quia Propheta es.

In dem Pallaſt des Kaiſers Valentiniani und Valentis haben von freien Stucken die alten Beſen angefangen zu blühen, darauf iſt geſchehen, daß ganz arme und gemeine Leut zu großen Ehren erhoben worden.

Hildebrandus, ein kleiner Knab und Sohn eines Zimmermanns, hat auf kindiſche Art die kleinen Scheitlein ſeines Vaters auf die Erd zuſammen gelegt, wie eine Schrift, daß man alſo aus dieſen hölzernen Buchſtaben hat leſen können folgende Wort: Dominabitur a mari, usque ad mare, „er wird herrſchen vom Meer bis zum Meer ꝛc.,“ worauf iſt hernach geſchehen, daß dieſer römiſcher Papſt und Gregorius der Siebente genennt worden.

Kaiſer Neonis, des dritten Sohns Konſtantinus, wie er von dem Patriarchen iſt getauft worden, hat er s. v. mit eigenem Koth das Taufwaſſer beſudlet, woraus der h. Mann abgenommen, daß er ins künftig alles Heiligthum entunehren werde.

Die Mutter des h. Dominici hat einen Traum gehabt, als trag ſie im Leib ein Hündel mit einer brennenden Fackel; die Mutter des h. Andreä Corſini hat einen Traum gehabt, als hab ſie einen Wolf geboren, der in die Karmeliterkirche geloffen, und daſelbſt unter der Kirchen-Thür in ein Lämmel verkehrt worden; die Mutter des h. Franciſci hat nicht können niederkommen, als in einem Stall; die Mutter des h. Philippi Benezii hat einen Traum gehabt, als trag ſie eine große Flamme im Leib; die Mutter des h. Ethelwaldi hat einen Traum gehabt, als ob ihr ein guldener Adler aus dem Maul geflogen, und nachdem er hin und her geſchwebt, endlich ſeinen Flug in Himmel genommen. Wie der h. Julianus geboren, hat er zwei Finger in die Höhe gehebt, als woll er, wie ein Biſchof, die Benediktion geben; die Mutter Aeneä Silvii, der nachmalens römiſcher Papſt worden, und Pius Secundus genennt, hat einen Traum gehabt, als gebär ſie ein Kind mit einer Biſchofs-Infel; Joannes der Täufer hat in Mutterleib einen fröhlichen Sprung gethan; der h. Benedictus, Abt, da er noch in Mutterleib verſchloſſen, hat geſungen als in einem Chor; der ſelige Jakobus Picennus hat mit ſeiner Mutter, da er noch nit geboren, geredt; die Mutter des h. Columbani hat einen Traum gehabt, als gehe aus ihrem Schoos eine glanzende Sonn hervor; der h. Edmundus iſt alſo rein und ſauber von Mutterleib kommen, daß er gar kein Bad vonnöthen hatte; der h. Nicetius iſt auf die Welt kommen mit einem Kränzel von Haaren auf dem Kopf, wie ein Religios; der ſelige Franciscus Fabrianenſis, wie er geboren, hat nicht, wie alle Menſchen pflegen, geweint, ſondern gelacht; der ſelige Eremit Petrus aus Schottland, wie er als ein kleines Kind getauft worden, hat er überlaut geſprochen: Amen; der Ecuperantius, 8 Tag nach ſeiner Geburt, hat ſich mit deutlichen Worten gegen Gott bedankt, daß er ihn hat laſſen auf die Welt kommen; der h. Agnellus hat den 20. Tag nach ſeiner Geburt die Mutter Gottes mit heller Stimm gegrüßt: Ave Maria; Alſatius, Graf in Flandern, den dritten Tag nach ſeiner Geburt, hat aufgeſchrien: vacuate mihi Domum, leeret mir das Haus aus; der h. Rochus, wie er geboren, hat ein rothes Kreuzel auf der Bruſt mit ſich auf die Welt gebracht. Mit allen dieſen Zeichen, Vorboten, Geſichtern und Geſchichten, wollte Gott der Allmächtige ſchon vordeuten, was große Leut, apoſtoliſche Männer, eifrige Diener ins künftig dieſe werden ſeyn, video, quia Propheta es tu. O gütigſter Gott, da ſehet man ja, daß du alles künftige weißt, und dir nichts verborgen.

Vor dem Tod Ludovici XI., iſt ein großer Comet erſchienen. Vor dem Tod Ludovici Balbi iſt eine ſolche Finſternuß an der Sonn geweſt, daß man um Mittagzeit die Stern am Himmel geſehen. Vor dem Tod des Kaiſers Henrici IV. iſt ein heller Komet erſchienen. Vor dem Tod des Königs Alexandri in Polen iſt eine feuerige Kugel zu Krakau ober dem Rath-Haus geſehen worden. Vor dem Tod Matthiä Corvini ſeynd zu Oſen in Ungarn alle Löwen verreckt. Vor dem Tod Mauritii, des Churfürſten in Sachſen, iſt zu Berlin von ſeiner ſteinenen Bildnuß das Haupt von freien Stucken abgefallen. Vor dem Tod des Kaiſers Andronici hat die Bildnuß des h. Pauli geweint. Vor dem Tod Caroli, Maximiliani, Matthiä, Ferdinandi der römiſchen Kaiſer ſeynd große Erdbeben, traurige Kometen, und viel andere Wunderding wahrgenommen worden.

Vor dem Tod der h. Thereſiä iſt etlichmal ein ſtrahlender Stern vor ihrem Fenſter vermerkt worden. Vor dem Tod Alphonſi VI., Königs in Spanien, haben alle Steine in der Kirche St. Iſidori drei Täg häufig Waſſer geſchwitzt.

Die Stund ihres Todes haben vorhero gewuſt durch göttliche Offenbarung Arnulphus Biſchof zu Sueſſion, mit Arnulpho Dominicus, Stifter des Prediger-Ordens, mit Dominico Franciſca Romana, mit Franciſca Romana Gertrudis Nivellenſis, mit Gertrude Amicus Caslienſis, mit Amico Benedictus Abt, mit Benedicto Cäſarius der Biſchof, mit Cäſario der Biſchof Eligius, mit Eligio der Biſchof Eugenius, mit Eugenio der Biſchof Gramatius, mit dem Gramatio die polniſche Hedwigis, mit Hedwige der Biſchof Hubertus, mit Huberto Ignatius Lojola, mit Ignatio Joannes Chryſoſtomus, mit Chryſoſtomo Joannes Qualbertus, mit Qualberto Maria Aegyptica, mit Maria der Biſchof Oſwaldus, mit Oſwaldo Petrus de Worano oder Celeſtinus der Fünfte, mit Celeſtino Philippus Nereus, mit Nereo der Erz-Biſchof Rembertus, mit Remberto der Biſchof Richardus, mit Richardo der Biſchof Salvius, mit Salvio der Abt Severinus, mit Severino der Erz-Biſchof Spiridion, mit Spiridione Thomas Aquinas, mit Aquinate Thomas de Villanova, mit Villanovano der Prieſter Trudo, mit Trudone der Kardinal Matthäus, Biſchof zu Cluniac, mit Cluniacenſi der Biſchof Andreas Corſinus, mit Corſino der Abt Aichardus, mit Aichardo die Aebtiſſinn Aldegundis, mit Aldegunde der Biſchof Eucharius, mit Euchario der Trieriſche Maternus, mit Materno viel tauſend andere unter welchen die vornehmſte die ſeeligſte Mutter Gottes Maria, alle dieſe haben durch göttliche Offenbarung ihren Tod vorgewußt, ja es gibt noch etliche Ort und Freundſchaften, welche gewiße Vorboten ihres Todes haben. Zu Valiſolet iſt eine Begräbnuß eines Ritters von Kaſtilien, welcher im Chor der h. Clarä liegt, ſo oft einer aus deſſen Freundſchaft mit Tod abgeht, pflegt zuvor ein gewiſſes Getöß in dem Grab gehört zu werden. In Italia iſt ein Geſchloß, mit Namen Montauri, allwo ein adeliches Haus iſt, und ſo oft jemand aus demſelben ſoll ſterben, ſo erſcheint allemal eine große Flamme ober dem Geſchloß, dieſes große Privilegium ſoll ihnen der h. Franciſcus Aſſias bei Gott zu wegen gebracht haben, um weil ſie ihn oftermal beherberget haben. Drei vornehme Geſchlechter in Italia, in der Landſchaft Inſubria, haben noch auf heutigen Tag dieſe Gnad von Gott, benanntlich das Torelliſche, Piiſche und Gonzagiſche Haus, ſo oft jemand aus beſagtem hohem Geſchlecht mit Tod abgehe, ſo erſcheint allemal etliche Tag vorhero in dem Zimmer, wo die Leich ſoll liegen, eine Frau ganz ſchneeweiß bekleidet, und glaubt man, daß eine aus dieſem Haus eines Ehebruchs ſey falſch beſchuldiget und derentwegen in weißer Leinwath eingewickelt, von dem hohen Geſchloß geſtürzt worden. Zu Meſſana haben die Kloſter-Jungfrauen ein Maria-Bildnuß, welches ſie nennen de Malſino, ſolches iſt immerzu in einem Tabernackel eingeſperrt, deſſen Schlüſſel die Aebtiſſin bei ſich tragt, ſo oft ſich aber beſagter Tabernackel freiwillig eröffnet, iſt es ein unfehlbares Zeichen, daß eine aus ihnen werde von der Welt ſcheiden. In dem Kloſter Mauritii in

Sabaudia ſeynd in einem Waſſer-Teich ſo viel Fiſch, als Geiſtliche gezählt werden im Convent, ſo oft auch ein todter Fiſch auf dem Waſſer obenher ſchwimmet, iſt es ein unfehlbares Zeichen, daß ein Geiſtlicher daſelbſt das zeitliche Leben enden werde. Zu Venedig in der Kirche St. Danielis bei den Kloſter-Frauen, iſt begraben der Leib des h. Martyrers Joannis, woſelbſt ein ewiges Wunderwerk zu ſehen, dann ſo oft eine aus beſagten geiſtlichen Töchtern ſoll mit Tod abgehen, ſo pflegt allemal ein Monat oder Wochen vorhero das eiſerne Gätter bei dem Grab ſich von freien Stucken ungewöhnlich zu erſchüttlen, und ein großes Getöß zu verurſachen, worauf ſich eine jede ſelbigen Convents zu dem Tod bereitet. Zu Spoleti in Umbria, ruhet der unverſehrte Leib der heiligmäſſigen Mutter Marinä. Ord. Canon. Regular. Lateranensium, wobei dieß ewige Wunder geſchicht, ſo bald jemand daſelbſt in der Gegend erkrankt, laßt er bei gedachtem Grab ein Licht aufſtecken, ſofern der Kranke ſoll wieder zu voriger Geſundheit gelangen, ſo brennt die Kerze völlig aus, ſoll er aber ſterben, ſodann löſchet die Kerze allezeit aus, wann ſie auch öfters angezündt wird. In dem Clariſſer-Kloſter zu Hesdin, weil allda die h. Coleta viel Jahr einen h. Wandel geführt, iſt auf den heutigen Tag zu beobachten, daß allemal ein gar lieblicher Geruch das ganze Kloſter durchſtreiche, ſo oft eine 14 Tag hernach das Zeitliche endet. In Böhmen iſt ein ſehr hoch-adeliches Grafen-Geſchlecht, ſo oft jemand aus demſelben ſtirbt, wird jederzeit zuvor in dem Geſchloß und Stamm-Haus eine alte und betagte Frau geſehen, und ſoll ſie auch öfter beim hell-lichten

Tag erſcheinen: alle dieſe Ding' rühren her von dem allmächtigen, allwiſſenden Gott, welcher dergleichen Vorboten aus ſeiner grundloſen Güte ſchicket, damit der Menſch recht und vollkommen ſich könne zu dieſem letzten Kampf präpariren. O auserleſeniſter Jeſu! ſo können wir alleſamt nit anderſt reden, als was da geſagt hat die reuevolle Samaritaninn: „Videmus, quia Propheta es tu, wir bekennen es gar gern, daß du alles weißt, das Vergangene, das Gegenwärtige und das Künftige, du allein, und kein anderer, außer deiner göttlichen Offenbarung und Eingebung, Propheta es tu, tu, du biſt ein Prophet aller Propheten, quia Propheta magnus surrexit etc.. du, du allein kannſt vorſehen, was ins künftig Böſes oder Gutes, Glück oder Unglück, Freud oder Leid werde kommen.“

Es haben zwar viel andere große Diener Gottes manche Wunderding vorgeſagt und prophezeit, aber mein Jeſu, durch dein Licht, durch deine Hülf, durch deine Unterweiſung, unter ſo viel tauſend iſt geweſt der h. Joannes Evangeliſt, welcher in der Inſel Patmos ſein Apocalypſin, worinnen viel künftige Sachen werden vorgeſagt, beſchrieben. Der h. Franciſcus von Aſſis iſt einsmals von dem vornehmen Kavalier Matthäo de Rubeis, aus dem Haus Urſini, bittlich erſucht worden, er wolle doch ſeinem Kind, dem jungen Herrl die Benediction und h. Segen ertheilen, Franciſcus hat das holdſelige Kind auf ſeine Arm genommen, und ihm den verlangten Segen geben, beinebens aber auch dem Vater prophezeit, daß dieſes Kind werde zu höchſten Ehren kommen, und römiſcher Papſt werden, auch ſeinem Orden viel Guts erweiſen, welches der Ausgang bekräftiget, und iſt er auf dem Sitz Petri Nicolaus der Dritte genennt worden. Zur Zeit des wunderthätigen Antonii Paduani war ein Notarius, ein Ausbrut von einem Schelmen, dem der lateiniſche Freitag vor allen Dingen angenehm war, ſo oft der h. Mann dieſem begegnet, hat er allemal ſeine Kappe abgezogen, und mit den Knien Reverenz gemacht bis auf die Erd, das thät dieſem Welt-Bürſchel nit ein wenig in die Naſen rauchen, weil er der Meinung war, als werde er hierdurch nur geſchimpft, derenthalben den h. Mann einsmal mit tauſend Saprament-Worten angetaſt, warum er ihm ſo große und ungewöhnliche Reverenz mache? dem Antonius mit dieſer Antwort begegnet: lieber Menſch, ich habe vielmal mir gewunſchen, daß ich möcht ein Martyrer werden, aber Gott hat es nicht haben wollen, dir aber prophezeie ich, daß du werdeſt ein ſtreitbarer Blutzeug Chriſti werden, welches alles bei dem Notario nichts anderes, als ein Gelächter verdient; es iſt aber nit lang angeſtanden, ſo iſt erſtgedachter Notarius mit dem podienſiſchen Biſchof nach Jeruſalem abgereißt, und daſelbſt wegen des wahren Glauben Jeſu Chriſti die Marter-Kron erlanget. Solche Grad der Prophezeiung haben meiſtens alle Heilige und großen Diener Gottes gehabt, welches man ſattſam in dero Legenden und Lebens-Verfaſſung allenthalben finden kann; und iſt wohl zu glauben (salva S. Romanae Ecclesiae authoritate) daß dergleichen Gab von Gott habe gehabt der gottſelige Mann und eiferige Religios Vater Strebonius, aus der Soc. Jeſu, welcher ſchon längſt, und vor viel Jahren ſolche Wunderding vorgeſagt von unſerem allergnädigſten Kaiſer Leopold, und deſſen

Regierung, welche alle dermalen ganz handgreiflich wahr zu ſeyn, jedermann bekennen muß, ich will dermalen nit beifügen die Prophezeihung wegen der vergangenen Eroberung Neuhäusl und Oſen, ſo zu Rom von dem h. Cajetano durch einen unſeren frommen Religioſen ergangen, zumalen dieß bei dem Päpſtlichen und Kaiſerlichen Hof gar zu wohl bekannt, allein laß ich der römiſchen Kirche hierinfalls das rechte Urtheil und Meinung.

Ich gib mich für keinen Propheten aus, ſonſt möcht man mir vorwerfen: Num et Saul inter Prophetas? ob zwar das donum prophetiae auch bei einem ſchlimmen Menſchen kann gefunden werden, dergleichen Saul und Kaiphas ꝛc., allein wird man mich nit einer Frechheit beſchuldigen, wann ich mit Iſaia unſerm allergnädigſten Kaiſer Leopold werde eben dasjenige prophezeihen, was gedachter Prophet dem König Achaz vorgeſagt, als ſolcher von zweien Haupt-Feinden, die zwar weit von einander entlegen, mit Kriegs-Waffen überfallen worden: Egredere in occursum Achaz et dices ad eum noli timere et cor tuum ne formidet, a duabus caudis titionum fumigantium istorum in ira furoris Rasin regis Syriae et filii Romeliae etc. Gehe hinaus dem Achaz entgegen, und ſprich zu ihm: fürcht dir nicht, und dein Herz ſey unerſchrocken vor den zweien am End rauchenden Löſch-Branden, im grimmigen Zorn Raſin, des Königs in Syrien, und des Sohns Romeliä. Es iſt unnöthig, mit Fingern darauf zu deuten, wer dieſe beide am End rauchende Löſch-Brand ſeyn, die in allem Grimmen das Durchleuchtigſte Haus Oeſterreich antaſten und daſſelbige zu Boden zu ſtoßen geſinnet ſeynd, non erit sic; ſagt Gott durch den Propheten, es wird nit alſo ſeyn, daß Achaz ſoll verlieren, alſo ſag ich ebenmäßig, non erit sic, auf den Lilien-Blättern wachst ein Würmel, das will den Reichs-Apfel an- wo nit gar abbeißen, es wird nit alſo ſeyn, einer am End rauchender Lösch-Brand der ottomaniſche Erbfeind iſt bereits ſchon dämpft, raucht nit mehr ſtark, welcher Rauch uns vor dieſem ziemlich in die Augen gebiſſen.

Ob ſchon Gott der Allmächtige der einige iſt, dem alles Künftige bewußt und offen ſtehet, nach ihm aber ſehr viel Heilige und Diener Gottes, welche aus göttlicher Offenbarung viel Sachen prophezeihen, ſo ſeynd doch unter den frechen Adams-Kindern nit wenig anzutreffen, welche ſich gottlos unterfangen, Propheten und Wahrſager abzugeben; aber ſo man die Wahrheit will bekennen, ſo gibt es wenig rechte Propheten, Brodfretter aber genug, unter denen nit die geringſte ſeynd die Aſtrologi, dießfalls aber werden diejenigen nit beſchimpft, welche aus ſonderer Wiſſenſchaft wegen Lauf der Planeten, Beſchaffenheit der Stern, Conjunctur der Himmels-Geſtirn künftiger Zeiten, Sonnenſchein, Finſternuß, Hitz, Kälten, Feuchtigkeiten, Suchten, und andere dergleichen natürliche Ding vorkünden, zumalen dieß eine ſehr löbliche Scienz und Wiſſenſchaft, welche auch gehabt haben Adam, Abraham, Enoch, David, Salomon, Job, und viel andere große, heilige Männer, im alten und neuen Teſtament, ſondern es werden allhier diejenigen wahnwitzigen Phantaſten und ſuperbeſcheidenen Maulaffen verſtanden, welche aus der Konjunctur der Konſtellation dem Menſchen die Nativität ſtellen, und weiß nicht was für künftige Ding prophezeien; in dem Mond ſuchen ſie alle Schublädl aus, ob er doch fünfzehn tauſend, ſieben hundert und fünfzig Meil hoch ſtehet, und in 28 Tägen den Himmel durchjagt, gleichwohl kehren ſie ihn um und um, und finden allerlei Menſchen-Händel darin. Ueber dem Mond ſtehet der geflüglete Mercurius ſieben tauſend acht hundert und ſieben und ſiebenzig Meil, welcher in drei hundert Täg den Himmel ummarſchirt, dem ſuchen ſie alle Falten aus, wo etwann ein Laus oder Lob ſteckt einer ſondern Wiſſenheit und Doctrin; über dieſen ſtehet die Venus, juſt ſo weit, wie Mercurius vom Mond, hat ihr Loſament nit weit von der Sonne, umgeht den Himmel in drei hundert und dreißig Tägen, bei dieſer ſuchen ſie unter allem Aſchen die Kohlen, und wiſſen auch unter den Eiszäpfen ein Feuer zu erwecken. Ueber die Venus ſtehet die Sonn acht und zwanzig tauſend, vier hundert und fünfzehn Meil, dieſe gehet immer fort auf der Ordinari-Poſt, gleichwohlen zählen ihr die Aſtrologi alle Strahlen, welche ſie zuſammen faſſen und wie einen Beſen zuſammen binden, wormit ſie alle Ehren und Hochheiten zuſammen kehren. Ueber dieſe iſt der Planet Mars fünfzehn tauſend ſieben hundert und fünfzig Meil, welcher faſt in anderthalb Jahr den Himmel umlauft, dem zerklopfen die Aſtrologi ſein eiſenes Wammes und Hoſen, daß alle Guraſchi durchfallt, und ſie nachmals ſehen können, wo Fried und Krieg ſich ereignen. Jupiter voller Manier ſtehet ober dem Mars ſieben tauſend acht hundert und fünf und ſiebenzig Meil, deſen ſtreichen die Aſtrologi, wie einen

Katzenbalg, und wiſſen mit ihm alſo die Karten zu miſchen, daß er faſt allemal Herz wirft. Ober dem Jupiter ſtehet Saturnus ſo hoch, daß mans ſchier nit wiſſen kann, ſonſt in dreißig Jahren erfüllt er ſeinen Lauf, iſt ein Futteral über alle Holzſchlegel, mit dem ſich die Herren Sterngucker gar nicht können vergleichen, weil er ihnen die Scheiten von ſeinen ſubtilen Geberden immerzu ins Geſicht wirft, mit dem Saturno, als mit einer Latern ſuchen die Aſtrologi alles Uebel in der Welt. Ober dieſem Planeten ſtehet der Leut-Stern drei und zwanzig tauſend fünf hundert und ein und zwanzig Meil, verdienen alſo die Aſtrologi ein ehrliches Trinkgeld, wann ſie ſo oft auf- und abſteigen. Weil nun alle Stunden einem gewiſſen Planeten unterworfen, dieſe aber bei den zwölf Zeichen des Himmels ihre Einkehr nehmen, alſo pflegen aus ſolchen die Aſtrologi oder Sternſeher wahrſagen, und vorkünden den ganzen Lauf des künftigen Lebens.

Ein Kind geboren in der Saturnus-Stund, ſagen ſie, wird hochtrapend und ſtolz, wie da geweſt Antonius Leva, ein General bei dem Kaiſer Carl dem Fünften, als ſolchen einmal mit ſeinen podagraiſchen Füſſen bei dieſem Monarchen geſtanden, hat der Kaiſer ein herzliches Mitleiden gehabt, daß er ſo hart ſtehe, er aber gab die Antwort, daß er weit größere Wehtage leide an dem Kopf, als an den Füßen, wollt hierdurch zu verſtehen geben, daß er auch gern möchte, wie andere Grandes die Ehr haben, daß er dürfte mit bedecktem Haupt vor dem König ſtehen.

Ein Kind geboren in Jupiters-Stund, ſagen ſie, wird ſehr weiſ' und vernünftig, wie da geweſt jener geheime Miniſter eines vornehmen Fürſten, welcher in allem ſeinem eigenen Kopf folgte, und der andern Räth ihr Gutachten faſt nichts geſchätzt, als ſolcher große Fürſt auf eine Zeit ausgeritten, fragte er den geheimen Miniſter, ob er nit ein gutes Pferd reite? ja, ja, antwortet der Miniſter, Euer Majeſtät reiten ein ſehr ſtattliches und überaus ſtarkes Pferd, dann es tragt den König ſamt allen Räthen, wollt hierdurch andeuten, als ſey er Fürſt und ganzer geheimer Rath zugleich.

Ein Kind geboren in Martis-Stund, bekommt rothe und krauſte Haar, ſagen ſie, und wird ſehr blutbegierig und mörderiſch, wie da geweſt die bömiſchen Weiber unter der Valaſcha, ſo in einer Nacht alle ihre Väter, Männer, Brüder und Söhn umgebracht und ermordet.

Ein Kind geboren in der Stund Solis, ſagen ſie, wird ſchön von Angeſicht, und wird zu großen Ehren kommen, wie da kommen iſt Lechus, welcher aus einem Bauern ein König worden, und Scepter und Kron in Polen gehalten, aber ſein Bauern-Küttl hat er laſſen in Mitte des Pallaſts aufhängen, damit er nit vergeſſe, wer er einmal geweſen ſey.

Ein Kind geboren in der Venus-Stund, ſagen ſie, wird freundlich im Angeſicht, aber ſehr gail und unzüchtig, wie da geweſt Athenarius ein gothiſcher König, welcher ſich alſo vernarrt in ſeine ſaubere Pynthia, daß, wann ſie ihm die Haar auskämpelt, er unterdeſſen ihr die Schuh ausputzt.

Ein Kind geboren in der Mercuri-Stund, wird ſehr fröhlich und leutſelig, ſagen ſie, und wird die Studien überaus lieben, wie da geweſt Ariſtoteles, von dem Alexander Magnus bekennt und ausſagt, daß er dem Ariſtoteli, als ſeinem vorigen Präceptor, mehrer ſchuldig ſey zu danken um die gegebene Wiſſenſchaft, als ſeinem Vater Philippo um das Leben.

Ein Kind geboren in des Monds Stund, ſagen ſie, wird gemeiniglich ſchiecklen in den Augen, und faſt jedermann betrügen, und durch Liſt übervortlen, ein ſolcher iſt geweſt der Laban, welcher dem Jakob die gewiſſe Parola geben, er wolle ihm die ſchöne Rachel in die Kammer führen, hat indeſſen die garſtige Lia hinein practicirt.

Es haben nit weniger Wirkung, ſprechen die Aſtrologi, auch die zwölf Himmels-Zeichen in dem Menſchen, benanntlich Widder, Stier, Zwilling, Krebs, Löw, Jungfrau, Waag, Scorpion, Schütz, Steinbock, Waſſermann, Fiſch.

Der unter dem Fiſch geboren, der wird ein böſes Weib bekommen, die wird er alle Tag brüglen, am Samſtag aber zweimal, damit ſie weiß, wann die Wochen aus iſt.

Der unter dem Waſſermann geboren, der wird ein redliches Gemüth tragen, bei dem wird die Zung vom Herzen nit weiter ſeyn, als Biſanz von Conſtantinopel, der wird in Noth und Tod ein guter Freund bleiben.

Der unter dem Steinbock geboren, der wird mit der Wahrheit umgehen, wie der Meßner mit dem Palm-Eſel, dieſen braucht er das Jahr nur einmal, er wird die Wort vergulden, wie die Apothecker ihre Pillulen, ſein Maul wird vor Lugen riechen, wie des Lazari Grab.

Der unter dem Schütz geboren, der wird viel Feind bekommen, die ihm allerſeits nachſtellen und verfolgen, er wird ſeyn wie eine Taube unter den Raben, wie ein Pelz unter den Schaben, wie ein Käs unter den Ratzen, wie eine Maus unter den Katzen.

Der im Scorpion geboren, der wird zornig werden, der wird ſeyn wie eine Orgel, wann man dieſe nur anrührt, ſo ſchreit ſie; er wird ſeyn wie ein Kriegsſtuck, wann man dieſes nur ein wenig dupft, ſo kracht's; er wird ſeyn wie ein Spiegel, wann man dieſen nur ein wenig anhaucht, ſo macht er ein finſteres Geſicht; er wird ſeyn wie eine Juden-Kerſche, wann man dieſe nur ein wenig anrührt, ſo wirds bitter.

Ein Kind geboren in der Waag, wird nicht gar alte Jahr erreichen, ſondern im 49. Jahr gehängt werden, ſo es in dem Zeichen des Stiers wird ſtehen; wann beſagtes Zeichen eine Schnöllwaag wäre, ſo möcht er wohl an einem Schnöllgalgen erſticken.

Ein Kind geboren in der Jungfrau, wird eines ſehr hübſchen und wohlgeſchaffenen Geſichts ſeyn; aber in dem Löwen wird es allezeit Nachſtellungen leiden von ſeinen nächſten Befreundten, und wird vermuthlich ein Frater an ihm ein Verräther, ein Vetter ein Fretter, ein Bruder ein Luder, eine Baſ ein Aas, ein Schwager ein Schlager, ein Nachbauer ein Nachhauer werden.

Ein Kind geboren im Löwen, wird einer ſaubern Geſtalt ſeyn, und wird abſonderliches Glück zu hoffen haben; wird viel ſeyn, wann ihm die Ochſen nit Kälber tragen, wann ſich die Haſen nit ſelber jagen, wann ſich der Acker nit ſelber baut, und der Speck freiwillig ſchlieſt in das Kraut.

Ein Kind geboren im Krebſen, wird eines guten und vollkommenen Leibs ſeyn, aber ſehr vielen Krankheiten unterworfen, wird den Leib ſtets müſſen ſticken, wie Petrus und Andreas ihre Fiſchernetz.

Ein Kind geboren im Zwilling, wird einen Zutritt bei großen Herren haben, durch eine reiche Heirath zu großen Mittlen gelangen, aber wegen Untreu ſeines Weibs wird er eine ſo harte Stirn bekommen, wie der große Hammer in der Schmiede, der heißt Jackel.

Ein Kind geboren im Stier, wird Leib halber nicht zu klagen haben, aber wann es eine Tochter iſt, wird ſie gar hart zu einer Heirath kommen, in ihrem eigenen Vaterland nit ſterben, ſondern an einem Ort, mit einem Wort, wo da und dort viel ſeynd ermordt.

Ein Kind geboren im Widder, wird eines friſchen und fröhlichen Angeſichts ſeyn, es ſoll ſich aber ſonderlich hüten von einem rothen Bart, denn es dürfte ihm einer den Reſt geben, dem die Fuchsſchweif zum Maul auswachſen.

Dergleichen After-Reden, phantaſtiſche Gedicht und freundliche Lugen bringen die naſenwitzigen Sterngucker ganz buttenweis auf den Markt, füllen ganze Bücher an, drohen den Ländern, ſchrecken große Städt, verargwohnen große Miniſtros, kitzlen große Häupter, verſprechen viel Victori, verkünden viel große Todfäll, erzählen viel Unruhen, ſchwätzen viel von geheimen Rathſchlägen, ermahnen und warnen vor dem Unglück ꝛc., und da hört man bisweilen reden, der und der (er muß doch ein ſtattlicher Aſtrologus ſeyn) trifft meiſtentheils ganz natürlich zu, ja es muß keine leere Sach ſeyn, indem ſchon ſo viel hochverſtändige und berühmte Aſtrologi auf ein Punktum haben zugetroffen. Agrippina, eine Mutter des Kaiſers Neronis, König Herodes, Veſpaſianus, Domitianus, Nerva, Severus, Leo, Juſtinianus, Conſtans, Theophilus, Theodoſius, Heraclius, lauter römiſche Kaiſer, haben in der Wahrheit alles erlebt, was ihnen von den Aſtrologis iſt vorgeſagt worden.

Galeatius Maria, Herzog zu Mailand, hat aus einem ſehr gelehrten Aſtrologo vernommen, daß ihn werde ſein eigener Vaſall ermorden; der Herzog fragt hierüber den Aſtrologum, was dann er für ein End werde nehmen, ich, ſagt dieſer, werde von einem Holz, ſo von oben herab fallt, erſchlagen werden; damit du, verſetzte hinwieder der Herzog, ſelbſt erfahreſt, daß deine Scienz grundlos ſey, alſo ſollſt du noch heut durch das Schwert den Kopf verlieren; wie nun dieſer durch die Schörgen zum Pallaſt hinaus geführt worden auf den Richtplatz, und gleich zum Thor wollte hinaus gehen, da iſt der Thurm, worin der armen Sünder Glocken geläut worden, eingefallen, und den Aſtrologum ein großer Träm ſamt vielen andern erſchlagen, daß alſo ſeine Prophezeihung den wahren Ausgang genommen, der Herzog aber iſt am Feſt des h. Stephani in öffentlicher Kirche, in Gegenwart des ganzen Hofſtaats von einem ſeiner Vaſallen erſtochen worden.

Joannes de Lignamo hat ſeinem eingebornen Sohn die Nativität geſtellt, und aus der unglückſeligen Conſtellation wahrgenommen, daß ſein Sohn ſolle gehängt werden; damit er dann dieſem Spott möcht entgehen, hat er den Sohn zu dem Studiren, und folgſam zum Prieſterthum gebracht, und alſo vor ſolchem Unglück ſchon vermeint, in Sicherheit zu ſtehen; nachdem aber erſtgedachter vornehme Geiſtliche von der Geſandtſchaft bei dem Papſt Martinum dem Fünften, wohin er von dem Magiſtrat zu Bononien geſchickt war, unverrichteter Sach zuruck kommen, iſt er durch andere Mitbürger bei nächtlicher Weil gehängt worden, daß er alſo auch mit der Kutte der Konſtellation nit entwichen.

Bei dem Hof des Kaiſers Friedrich des Anderten hat ein Aſtrologus allemal einem Grafen daſelbſt, mit Namen Rudolph von Habsburg, die größte Reverenz gemacht, und als deſſen Urſach der Kaiſer befragt, gab der Aſtrologus zur Antwort, nach deinem und deiner Söhne Tod, deren noch 10 im Leben ſeynd, wird dieſer und ſeine Nachkömmling das Kaiſerthum beſitzen.

Marſelius Ficinus, ein berühmter Aſtrologus, hat Julio dem anderten römiſchen Papſt aus der Conſtellation ſeiner Genitur, als er noch ein Knab war, vorgeſagt, daß er werde als Statthalter Chriſti auf dem Stuhl Petri zu Rom ſitzen.

Carolus Quintus, weil er den Steinbock in ſeiner Nativität bekommen, iſt von allen Aſtrologis als glückſelig erkennt worden, weil auch der Kaiſer Auguſtus in dieſem Zeichen geboren; der Ausgang hat es gezeigt, daß er eben an demſelben Tag iſt Kaiſer worden, eben am ſelben Tag den König Franciscum aus Frankreich gefangen, eben demſelben Tag den

Sieg erhalten, daß alſo der Conſtellation nit wenig zuzuſchreiben.

Weilen Venedig den Anfang genommen hat unter der Conſtellation des Jupiters Anno 421 im April, alſo iſt damal von den Aſtrologis vorgeſagt worden, dieſe Stadt und Regierung werde eine aus den vornehmſten der ganzen Welt ſeyn, und ſolle bei dero hohen Räthen und Republik der Scepter bleiben bis Anno 1888.

Wegen dieſer und andern wenigen prahlen die Aſtrologi, daß ſie haben zugetroffen; aber ſagt her, ihr Geſtirn-Gaffer, ihr Planeten-Ploderer, ihr Firmaments-Bären, verzeiht mir, daß ich ſo unhöflich rede, es iſt die Urſach, weil ich in meiner Nativität eine Conſtellation gehabt, die mich zum Feind aller ſolchen Aſtrologen gemacht, ihr Sterngucker, ihr Himmels-Pfleger, ihr Licht-Putzer, ſagt her, wie oft habt ihr nit zugetroffen? ſo oft 10000000000000000 00000000000000000000000000000000000000 ꝛc, ſo oft, und noch hundert tauſendmal ſo oft.

Herbei Aſtrologe, ſag her die Urſach, warum Jakob und Eſau, die doch in einer Conſtellation geboren, ſo unterſchiedliche Sitten gehabt, indem der eine fromm, der andere aber ein Erzſchelm worden?

Mach das Maul auf, Aſtrologe, und beantwort dich, ob diejenigen alle, ſo zu Wien Anno 1679 an der Peſt geſtorben, deren über 80,000 geweſen, in ihrer Genitur, (welches in Ewigkeit nit wahr) und Conſtellation gleich geweſt? indem doch der Tod gleich war.

Wehr dich, haſt ein Herz? Aſtrologe, und widerlegs, warum Alexander der 6te, Julius der 2te, Clemens der 7te, Honorius der 4te, Leo der 10te, Calixtus der 2te, ſeynd zu den höchſten Ehren gelangt, indem doch der Aſpekt dero Geburtsſtern nichts abſonderlich von ihnen vorgedeut?

Laß dich hören, Aſtrologe, und ſag die Urſach, warum der Bequius, der Joannes von der Wehrt, der Aegidius von Hoſe, ſeynd aus gemeinen Bauern-Söhnen und Handwerks-Bürſchlen vornehme General und Kriegshelden worden; andere aber, die eben in demſelben Punkto und Augenblick wie ſie geboren, ſeynd Haſenherz und Lethfeigen geblieben?

Mach mir den Kopf auf, Aſtrologe, warum ſo viel tauſend Türken in der eroberten Feſtung Griechiſchweiſſenburg ſeynd durch der Chriſten Fauſt erlegt worden, und eines gleichen Tods geſtorben, dero Conſtellation und Geburts-Aſpecten ganz unterſchieden war.

Setz dich nieder, ſo wirſt nit müd, mein Aſtrologe, und ſag mir, was wird aus dieſem Kind werden, mit welchem die Frau Anna Pollixena noch groß Leibs geht, weil es in dieſem und dieſem Augenblick empfangen worden, und alſo folgſam der Influenz der Conſtellation ſchon unterworfen, du getrauſt ihm gar gewiß das Thema nit zu ſtellen, weil du noch nit vergwiſt, ob es werde auf die Welt kommeſt; zum anderten konnteſt du hierinfalls leicht einen harten Fehler begehen, und etwann ſagen, er werde ein vornehmer Doktor werden, und drei Weiber zur Ehe nehmen, daß es doch unterdeſſen ein Mädl. Es geht in einem hin, mein Aſtrologe, red nur dießmal, weil du noch nit weißt, was dieſes Kind werde handlen, weil es noch nit geboren; wie kannſt du dann ſo frech ausſprechen, was Paulus und Petrus ins künftig werden thun, indem ſie doch mit dieſen Gedanken noch ſchwanger gehen?

Ich gib euch, meine Herrn Aſtrologi, einen guten und heilſamen Rath, damit ihr möcht am jüngſten Tag bei demjenigen beſtehen, der da richten wird die Lebendigen und die Todten, ſo nehmt euere Stern mit euch, ſetz ſich einer auf den Fiſch, und ſchwimm dahin, ſetz ſich ein anderer auf den Steinbock, und ſpring dahin, reit einer auf dem Löwen, und eil dahin, laß ſich ein anderer von dem Zwilling auf dem Buckel tragen dahin, hock einer dem Stier zwiſchen die Hörner, und lauf dahin, halt ſich ein anderer dem Widder am Schweif, und laß ſich ſchleppen dahin, ſpann einer den Krebs und Scorpion in Wagen, und laß ſich führen dahin, der Waſſermann wird einen Fuhrmann abgeben, nehm jemand die Jungfrau an der Hand, und gehe dahin, und ſo euch der göttliche Richter befragen wird, warum ihr dieß und dieß gethan? dieß und dieß unterlaſſen? ſodann habt ihr die Entſchuldigung gleich an der Hand, und ſagt, der Stern, das Geſtirn ſey die Urſach, als welche über euern Willen prädominirt und geherrſcht, ob aber dazumal ihr den Heiland Jeſum in einem guten Stern werd finden, zweifle ich ſtark, ja ich ſag rund heraus, nein, nein, dann ſofern die Stern Urſach ſeyn des Böſen, ſo müſſen ſie ſelbſt in Abgrund ſteigen, da kann der Fiſch und Krebs geſotten werden, und der Stier und Widder gebraten; ſeynd ſie aber Urſach des Guten, ſo ſteigen ſie in Himmel zu der ewigen Belohnung, gib aber Acht, Aſtrologe, daß dich der Scorpion alldort nit zwicke, ſeynd aber alle dieſe Himmels-Geſtirn nur alſo beſchaffen, daß ſie den Menſchen, forderiſt den menſchlichen Leib nur incliniren und neigen, ſo bleibt doch unſer Will' in ſeinem Freiherrn-Stand, und folgſam kann der Aſtrologus nicht wiſſen, künftige Ding vorzudeuten und zu prophezeihen, ſondern dieß iſt von dem allwiſſenden Gott allein vorbehalten, laßt euch alſo eine Witzigung und eine Lehr ſeyn, ihr ſolchergeſtalten wahrſuchende und wahrſagende Adams-Kinder, was da ſchon längſt Gott durch den Propheten Iſaiam geſagt hat: „Laß dir jetzt helfen, die aus dem Lauf des Himmels wahrſagen, und nach den Sternen gucken, und rechnen die Monate, daß ſie daraus weiſſagen, was dir begegnen ſoll; ſiehe, ſie ſeynd worden wie Stopplen, das Feuer hat ſie verbrennet, ſie werden ihre Seel nit retten von der Gewalt der Flammen.“

Ob der Teufel ein Prophet ſey?

Das Wahrſagen hat dem Teufel das erſtemal nit gerathen, indem er im Paradeis den erſten zweien Menſchen prophezeihet, eritis sicut Dii ihr werd wie die Götter ſeyn, auf dieß eritis iſt erratis kommen, und ſeynd ſolche wackere Götter aus ihnen worden, daß ſie auch von Flöhen nachmals ſeynd getrutzt geweſen. Von ſelbiger Zeit an will der Satan noch allemal einen Propheten abgeben, deſſen Waaren doch meiſtens ſeynd die Unwarheiten, und iſt er beſchaffen, wie eine blinde Henn, die bisweilen, und gar ſelten ein Haber-Körnl findt. Ob ſchon die hölliſchen Geiſter nach ihrem ſpöttlichen Abfall, und begangenem Frevel die natürliche Wiſſenſchaft, welche eine ſondere Gab der Englen, nit verloren, ſo können ſie doch ohne göttliche Offenbarungen künftige Ding und Begebenheiten, welche von dem freien Willen abhangen, nit unfehlbar wiſſen, und wann ſie ſchon bisweilen welches doch gar ſelten geſchieht, etwas prophezeihen und vorſagen, ſo den wahren Ausgang nimmt, iſt doch ſolche Vorſagung und Vordeutung nit auf eine gründige Wahrheit geſteift, ſondern viel mehr auf eine Muthmaßung, wegen vieler bishero gehabter Erfahrenheit gebaut, dann dieſer Geiſter ſubtileſter Verſtand weit ſchärfer und genauer alle Sachen durchdringet, als der Menſchen Witz, ſo von den leiblichen Dämpfen und Hinteraußen verduncklet, aller Ding Umſtänd und Urſach nit ſo gut durchgrüblet; daß alſo morgen Nachmittag ſoll ein trübes Wetter einfallen, kann ein böſer und verdammter Geiſt leicht wiſſen, in suis causis, und derentwegen mit Wahrheit ſolches vorkünden. Daß aber Paulus über drei Täg ſich werde beim blauen Mond Sternvoll trinken, und nachmals einer halb verwittibten Dienſtmagd die Ehe verſprechen, weiß kein Teufel aus allen, ob ſchon in allweg der Satan durch innerliche Verſuchung den Paulum dahin leitet, auch den verliebten Gegentheil hierzu anreizt, ſo kann er doch nit für gewiß prophezeihen, Paulus werde dieſes thun, zumalen alles noch von dem freien Willen Pauli abhanget, wormit er kann wählen, oder nit wählen, und dieſes allein iſt dem Allerhöchſten bewuſt, welcher den Schlüßl zu dem menſchlichen Herzen hat, und vermög ſeiner göttlichen Allwiſſenheit von Ewigkeit her vorgekennt, Paulus werde dieß thun, und dieſes laſſen. Es hat aber mehrmalen gar oft auf eine Nadelſpitz zugetroffen, was der Teufel durch die Oracula oder Götzenbilder in der blinden Heidenſchaft prophezeiht und vorgeſagt, wie aus wenig hier beigefügten Geſchichten und ſeltſamen Begebenheiten zu erſehen.

Aeſchylus, von Athen gebürtig, wollte kurzum wiſſen, was für einen Tod er werde nehmen, weſſenthalben er das Oraculum um Rath gefragt, woraus er die Antwort erhalten, daß er durch etwas von obenherab werde umkommen; welche Antwort den guten Geſellen alſo behutſam gemacht hat, daß er in Sicilia, wo er dazumal ſich aufgehalten, ſich niemal unter ein Dach begeben, ſondern jederzeit unter dem freien Himmel ſich aufgehalten, wie er dann auf eine Zeit bei heller Mittag-Sonne auf einem niedern Felſen geſeſſen, und dazumal ein Adler mit einer Schildkrote in der Höhe geflogen, welcher den Glatzkopf des Aeſchyli vor einen Stein angeſehen, und derentwegen die harte Schildkrot darauf herunter geworfen (auf ſolche Weiſ wiſſen die Vögel die Nuß aufzubeißen) durch welches der gute Aeſchylus hat müſſen das Leben laſſen, wie ihm der Teufel hat prophezeiht.

Dem ſchottländiſchen König Machabäo hat der Teufel durch ein altes Klappermaul wahrgeſagt und prophezeiht, daß er werde umkommen durch die Hand eines Menſchen, der nit geboren worden, auch werde er eh und bevor nit überwunden werden, bis der Wald Birene zu dem Geſchloß Dorus, worvon er ziemlich weit entlegen, kommen werde, welches alles dem aberglaubigen Machabäo einen ſolchen Troſt gemacht, daß er ihm eingebildt, er werde unſterblich und unüberwindlich ſeyn, es iſt aber eine kleine Zeit angeſtanden, da hat ihn der Feind belagert in beſagtem Geſchloß, und ein jeder Soldat aus dem bireniſchen Wald einen dicken Aſt mit ſich getragen, den Graben des Geſchloß darmit zu füllen, worvon der ganze Wald aus und abgehauen worden; Machabäus aber iſt nachgehends umgebracht worden von Magdulpho, welcher nit geboren, ſondern von Mutterleib geſchnitten worden.

Philippus, König der Macedonier, hat aus dem delphiſchen Oraculo vernommen, er werde das Leben verlieren durch einen Wagen, weſſenthalben er in dem ganzen Königreich die Wägen abgeſchafft, auch niemalen in die Stadt, ſo den Namen Wagen hatte, ob ſie ſchon mit aller Luſtbarkeit verſehen, ziehen wollen; endlich iſt er von Pauſania umgebracht worden, welcher auf dem Degengefäß durch ſaubere Arbeit einen Wagen geſtochen tragte.

In Gotia ſiehet man noch auf den heutigen Tag zwei Gräber mit großen und hohen Felſen, worunter zwei leibliche Brüder liegen, denen in ihrer Jugend von einem Teufels-Künſtler vorgeſagt worden, daß einer den andern werde ermorden; ſolchem Uebel zu entgehen, haben ſich beede von einander abgeſondert, und einer gegen Aufgang, der andere gegen Niedergang der Sonne, in weit und entfernte Länder verreiſ't, zuletzt in dem betagten Alter ſeynd beede wieder nach Haus in ihr Vaterland gekehrt, weil ein jeder der Meinung, ſein Bruder ſey ſchon mit Tod abgangen; wie die nun bei der Stadt Jonac einander begegnet, und einer den andern, als unbekannte Fremdling, höflich gegrüßt, haben ſie ſich nach kurzer

Anſprach, wie die Reiſenden pflegen zu thun, beede unter einem grünen und ſchattenreichen Baum niedergeſetzt; unterdeſſen fangen dero Hund an zu rauſen, welches verurſachte, daß auch ſie anfangs in harte Wort und Zank, nachmals auch zum Fechten gerathen, daß einer den andern tödtlich verwundt, und endlich, nachdem ſie ſich beede erkennt, einander ganz freundlich umfangen, und alſo wegen der Wunden ein Bruder in des andern ſeinen Armen die Seel aufgeben.

Damit aber der Leſer an dergleichen alten Geſchichten nit einen Eckel oder Grauſen faſſe, ſo will ich aus vielen Tauſenden, dergleichen ihm ſelbſt viel bekannt, nur etliche beitragen, welche vor kurzen Jahren ſich haben zugetragen, ob zwar mit ſolchen, die noch täglich, forderiſt bei den abergläuberiſchen Deutſchen im Schwung gehen, ganze Bücher könnten angefüllt werden.

In dem Herzogthum Bayren, der Ort wird verſchwiegen, hat ſich eine junge Tochter von andern Mägden überreden und anführen laſſen, daß ſie acht Tag vor der h. Weihnacht, auch bei nächtlicher Weil, hat geleßlet, alſo pflegen ſie ſolches abergläubiſche Werk zu nennen; neben andern teufliſchen Ceremonien hat ſie auch in einen Spiegel geſchaut, damit ſie ſehen möchte ihren künftigen Bräutigam, und ſiehe, da hat ſie in demſelben augenſcheinlich wahrgenommen, daß einer in einer ſchwarzen Kutte und weißem Chorrock ſie angelacht, worüber ſolche alſo erſchrocken, daß ſie ganz ohnmächtig zu Boden geſunken, auch drei ganze Wochen ſchier bis in den Tod im Bett zugebracht, dann ſie war der bethörten Meinung, als würd' ſie müſſen einen Geiſtlichen heirathen; o wohl eine boshafte Einfalt! erſt nach verfloſſenen zwei Jahren hat ſie den Pfarr-Meßner ſelbigen Markts genommen, welcher nach Brauch des Orts, faſt wie ein Geiſtlicher mit einer Kutte und Chorrock pflegt daher zu gehen, hat alſo dasjenige zugetroffen, welches ihr der Teufel durch den Spiegel vorgedeut.

In Schwaben, nächſt Allgey, iſt dergleichen vorwitziges Menſch geweſt, welche doch kurzum wiſſen wollte, was ihr für ein Mann beſchaffen ſey, zu ſolchem End hat ſie an dem Abend des h. Apoſtels Thomä ſich ganz allein in die Kammer verſperrt, dieſelbige ganz ohne Kleidung, doch zuruckwärts ausgekehrt; ſodann iſt ihr der Teufel erſchienen wie ein Schmied, derſelben aber einen ſolchen Zwicker mit der Beißzang verſetzt, daß ſie viele Wochen nicht ſitzen konnte; in anderthalb Jahren hernach, wider alles Verhoffen, hat ſie einen Schmied-Geſellen geheirath, mit welchem ſie in ſtetem Zank und Hader ihr Leben müheſelig zugebracht.

In Ober-Oeſterreich iſt ungefähr vor 10 Jahren ein junges Mädel von einer alten Megera unterricht worden, dafern ſie zu wiſſen begehre, was für ein Mann ihr zu Theil werde, ſo ſollte ſie ein Wachs nehmen, ſelbiges über einen ausgebreiteten Kalender halten, und wo das Wachs kreuzweis werde hintropfen, dort ſoll der Name ſtehen ihres künftigen Bräutigams, auch anbei erfahren durch Einſchauen eines Waſſerſchaffs, wie ihr Liebſter ausſehe; indem allem dieſen das unbehutſame Mädel nachkommen, hat ſie wahrgenommen, daß der kreuzweiſe Wachs-Traf gefallen auf den Namen Leonhard; in dem Waſſerſchaff aber hat ſie, ihres Gedunken nach, das Geſicht vermerkt eines rothkopfeten Schreibers, von dem ſie doch nichts wiſſen noch hören wollte; gleichwohl nach etlichen Jahren iſt ihr ſolcher wunderbarlicher Weiſ zu Theil worden, deſſen Namen auch war Leonhard.

Hundert und über hundert könnten dergleichen beigefügt werden, welche, ſo ſie nit den Anhang göttlicher Beleidigung in ſich hätten, wohl des Lachens werth wären, woraus jemand gar leicht glauben kann, daß die Teufel künftige Begebenheiten wiſſen, und derentwegen wahrſagen und prophezeihen können, hierauf iſt die Antwort, daß die Teufel bisweilen zutreffen, aus zweierlei Urſachen; erſtlich haben dieſe hölliſchen Geſellen eine langwierige Experienz und Erfahrenheit, kraft dero ſie vermuthlich, nit gewiß, künftige Zufäll und Begebenheiten wiſſen; dann aus dieſer und jener Inclination und Neigung, aus ſolchen und ſolchen Umſtänden, aus der und der Gelegenheit, iſt ſchon mehrmalen das und das geſchehen, alſo glauben und hoffen ſie, daß bei angeregten Urſachen, welche ſie gar leicht können zuſammen bringen, könne und werde wiederum dieß und dieß geſchehen, ob ſie zwar aus tauſend kaum einmal die Wahrheit treffen.

Die andere Urſach iſt, daß auch der Allerhöchſte bisweilen durch ſeine unerforſchlichen Urthel dem Teufel einige künftige Ding, ſo auch von freiem Willen ihr Weſen nehmen, entdecket und offenbart, dem Satan nit zu einer Gnad, ſondern dem ſündigen Menſchen zu einer Verhängnuß; dieſes tauſend ſechs hundert acht und achtzigſte Jahr iſt dem römiſchen Kaiſer

Leopoldo und der geſamten Chriſtenheit ut octo glückſelig gefallen; dem ottomanniſchen Erbfeind aber hat das acht und acht nichts als Ach und Ach verurſacht, indem ihm durch die heroiſchen chriſtlichen Waffen der vornehme Hauptſitz Griechiſchweiſſenburg aus den Klauen geriſſen worden; bei erſtgedachter glücklicher Eroberung hat ſich neben anderen denkwürdigen Dingen auch eine türkiſche Wahrſagerinn eingefunden, welche wegen der fliegenden Haare und wilden Geſtalt eine Copei einer Höll-Furie ſcheinte zu ſeyn, dieſe wurde dannoch bei den Muſelmännern für eine h. Frau gehalten, zumalen ſie viel Wunderding vorgeſagt; wann ſie von jemand wurde erſucht und wegen gewiſſen Sachen befragt, ſchaute ſie allemal in eine kryſtallene Kugel, woraus ſie nachmals ihre prophetiſchen Sprüch geſchöpft; dann wohl zu glauben, daß durch gewiſſen Pact der Teufel in benanntem Kryſtall ſeinen Sitz hat gehabt, ſehr viel heimliche Ding hat ſie entdeckt, und manchem nach der Schnur ſeinen ganzen Lebenslauf, auch die verborgenſten Gedanken geoffenbart; allein von künftigen Sachen wollte ſie nit viel merken laſſen, und ſo ſchon etwas weniges aus ihr erpreßt worden, hat ſie doch allemal eine Sach mit ſehr dunklen und nit mit klaren Worten vorgetragen, woraus leicht zu ſchöpfen war, daß der Teufel nit viel wiſſe, was da geſchehen werde, wohl aber, was da geſchehen iſt: dieſe ſaubere Sybilla hat Ihr Gnaden Herr Obriſter Kiſel durch einen Dragoner laſſen abreviren und in die Donau werfen, auf einen ſolchen Kopf gehört eine ſolche Lauge.

Der König Saul hat dergeſtalten die Hexen und

Zauberer in ſeinem Reich ausgerottet, daß nur ein einiges altes Weib, die eine Zauberinn und Wahrſagerinn geweſt war, übergeblieben, und zwar zu Endor. Bei dieſen unſeren Zeiten ſeynd dergleichen Fettel nit zu Endor, ſondern an allen Enden anzutreffen, welche ſich unterſangen, wahrzuſagen; und wo rühren her ſo unzahlbar viel Aberglauben, mit denen ſie allerlei künftige Sachen vorſchmecken, als eben von dieſen abgeſchabenen Feh-Hauben, ehrbare und tugendliebende Matronen werden hierinfalls nicht getroffen, ſondern nur diejenigen altgebackenen und tiefaugigen Nachtgrillen, welche in allem ihren Thun und Laſſen einen prophetiſchen Aberwitz ſpüren laſſen, worvon die zarte Jugend mehrmal nit wenig Schaden leidet.

Chriſtus der Herr rühret mit mehrmalen wiederholten Worten dem gottloſen Judas das Gewiſſen.

Nachdem der gebenedeite Heiland mit größter Demuth den Apoſtlen die kothigen Füß gewaſchen, und ſchon, vermög ſeiner göttlichen Allwiſſenheit, vorgeſehen, daß der ſchlimme Iſcarioth ihn verrathen werde, alſo hat er in allweg geſucht, dieſes irrende Schäfel wieder auf den rechten Weg zu bringen, zu ſolchem End hat er ihm öfter mit faſt deutlichen Worten das Gewiſſen gerührt, und zwar zum erſtenmal ſagte er: „Ihr ſeyd rein, aber nit alle.“ Merks, Tölpel Judas, das geht dich an! Das andertemal ließ er ſich verlauten mit dieſen Worten: „Der das Brod mit mir iſſet, der wird ſeine Ferſen wider mich aufheben.“ Merks, Büffel Judas, das iſt auf dich geredt. Das drittemal gab er noch deutlicher zu verſtehen: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, einer aus euch wird mich verrathen.“ Merks, Erzſchelm, das iſt ein Stich auf dich. Zweifelsohne durch dergleichen Wort hat der laſterhafte Judas unſchwer können abnehmen, daß ſeine vorgenommene Bosheit dem Herrn ſchon bekannt ſey, dann ſein Gewiſſen wurde hierdurch nicht wenig beunruhiget, und hoffte der liebſte Heiland, daß durch ſolchen Gewiſſenswurm der elende Tropf ſollte zur Buß und Pönitenz bewegt werden; vermuthlich iſt es gar wohl zu glauben, daß Judas ſey mit untergeſchlagenen Augen allda geſeſſen, wie ein anderer Schelm, und ſich nit getraut, einen andern recht anzuſchauen, aus Furcht, man möcht ihms im Geſicht anſehen, daß er der ehrvergeſſene Mammeluck ſey; dazumal hat der nagende Gewiſſenswurm bei dem Juda ſchon den Anfang genommen.

Die verfluchte Niederkunft.

Weil Robertus, König in Frankreich, ein Großvater Philippi, wider der Kirche und aller Biſchöf Willen ſich vermählet mit einer nächſten Blutsverwandtinn, alſo hat ihm ſolche das erſtemal einen Sohn geboren mit einem Gänskopf und Kragen, zu augenſcheinlicher Straf ſeiner begangenen Frechheit. Das war eine unglückſelige Niederkunſt.

Anno 1575 hat ein ſpaniſcher Soldat in Geldern eine adeliche Tochter zur Ehe genommen, und weil er wahrgenommen, daß ſie groß Leibs ſey, alſo hat er ihr aus angebornem Zorn gewunſchen, ſie möcht den lebendigen Teufel tragen; nit lang hernach iſt ſolche niederkommen, aber nit Kinds-Mutter worden, dann ſie eine Frucht auf die Welt gebracht, welche zwar an dem untern Theil des Leibs einem Kind gleichte, der obere Theil aber wie ein Teufel ausgeſehen. Das war eine elende Niederkunſt.

In Deutſchland hat ein vornehmer Edelmann ſich alſo in das Jagen und Hetzen verliebt, daß er auch ſolches, auf öſtere Abmahnung ſeiner Frau, an den Feier- und Gott geheiligten Tägen nit unterlaſſen; endlich, aus göttlicher Verhängnuß, hat ihm ſein Gemahl geboren ein Kind mit einem natürlichen Kopf eines Windſpiels oder Jagdhunds. Das war eine gräuliche Niederkunſt.

In Holland iſt ein Weib drei ganze Wochen in Kindsnöthen gelegen, und als man ihr treulich eingerathen, ſie ſoll ihre Zuflucht nehmen bei der gebenedeiten Mutter Gottes Maria, als einer ſonderbaren Patroninn und Fürſprecherinn; ſie aber ſprach hinwieder dieſe gottloſen Wort, weil ſie eine Ketzerinn war, was ihr dieſes Kebsweib könne helfen, aber die ſchwere Hand Gottes iſt nit lang ausgeblieben, dann nit lang hernach hat ſie anſtatt eines Kindes etliche todte Schweinl auf die Welt gebracht. Das war eine ſäuiſche Niederkunſt.

Anno 1625 zu Perdonan in Friaul hat ein adeliches Weibsbild eine arme Bettlerinn mit harten Worten angetaſt, als hab ſie die zwei Knäbel, ſo ſie auf den Armen getragen, nicht ehelich noch ehrlich erzogen; iſt aber nicht lang angeſtanden, daß beſagte Frau ſelbſt in eine Hoffnung kommen, und aber ein Kind geboren mit ſieben Köpfen, der mittere ein Aug auf der Stirn, und mit zweien langen Geis-Hörnern verſetzt geweſen. Das war eine ungeſtalte Niederkunft.

Aber es iſt noch eine andere Mutter, die hat eine verfluchte Niederkunft, dieſe iſt eine ungeſtalte, eine garſtige, eine ſchändliche, eine wilde, eine wüſte, eine rotzige, eine ſtinkende, eine muffende, eine krätzige, eine ſchäbige, eine triefaugige, eine lauſige, eine zerlumpte, eine bucklete, eine blinde, eine krumme, eine ſiechige, eine ſchiecklete, eine grindige, eine grobe, eine ſäuiſche, eine trampliſche, eine ſchwarze Teufels-Mutter, die Sünd, und dieſe gebähret einen großen und langen, und dicken, und giftigen, und wilden, und ſchmerzlichen, und abſcheulichen, und verdrießlichen, und beiſſenden, und nagenden Wurm in dem Gewiſſen. Das iſt eine verfluchte Niederkunft.

Herodes, der König, iſt ſauber geweſt, das kann nit widerſprochen werden, ſauber am Leib, ſauber an der Seel, ſauber vor Gott, ſauber vor der Welt, ſauber auswendig, ſauber inwendig, ſauber in Gedanken, ſauber in Worten, ſauber in Werken, und iſt doch derjenige Herodes geweſt, welcher ſeines Bruders Weib gehabt, iſt der Herodes geweſt, der ſo viel auf das Tanzen gehalten, iſt der Herodes geweſt, welcher ſo viel unſchuldige Kinder erwürgen laſſen, iſt der Herodes geweſt, welcher Joannem Baptiſtam enthaupten laſſen; dieſer iſt im Leben und Tod ſauber geweſt, man muß aber das Wort Sauber von einander leſen, nachmals heißt es ſo viel als Sau-ber, ein ſolcher iſt er geweſt wegen ſeines ſchändlichen und allzuſträflichen Wandels, weſſentwegen Joannes als ein beherzter und gewiſſenhafter Hofprediger ihm ſtets vor der Thür, auf der Gaſſe, heimlich und öffentlich, mit dem non licet eine ſcharfe Ermahnung gethan, es ſey nit erlaubt, es ſey nit recht, es ſey die größte und ſchändlichſte Aergernuß, daß er ſeines Bruders Weib habe; dieß ſo oft intonirte Liedel hat der et cetera dergeſtalten mißfallen, daß ſie nit ausgeſetzt, bis Herodes Joannem hat laſſen aus dem Weg räumen; nach einer Zeit kommt dem König zu Ohren, es ſey einer da, der ſehr wunderbarlich in Wort und Werk, man haltet ihn bereits für den Meſſiam, dann er mache die Blinden ſehend, die Krummen gehend, die Kranken geſund, treibe die Teufel aus, und weiß nit was dergleichen mehr, ſo bald ſolches Herodes vernommen, ſagt er, Joannes Baptista surrexit a mortuis, der Joannes iſt gewiß von Todten auferſtanden? mein wer hat den Herodem an Joannem gemahnt? er hat ja gewußt, daß er ſchon längſt durch das Schwert hingericht worden, weder ſein Obriſt-Hofmeiſter, weder ſein Obriſt-Kammerer, weder ſein Obriſt-Stallmeiſter, weder ſeine Kammer-Herren und Kammerdiener, haben ihn daran gemahnt, die Hofnarren noch weniger, wie hat dann der König unter ſo viel tauſend Geſchichten und Geſchäften und Zeitungen an Joannem gedacht, deſſen doch der ganze Hof ſchon längſt vergeſſen? frag nicht lang, der nagende Gewiſſenswurm in ſeinem Buſen, das verletzte Gewiſſen hat ihn daran gemahnt, darum iſt das böſe Gewiſſen ein Prügel, was mehr? ein Igel, was mehr? eine Laus, was mehr? eine Maus, was mehr? ein Hahn, was mehr? ein Zahn, was mehr? ein Hund, was mehr? eine Wund, was mehr? ein Dorn, was mehr? ein Horn, was mehr? eine Regel, was mehr? ein Egel, was mehr? eine Sag, was mehr? eine Waag, was mehr? ein Sturm, was mehr? ein Wurm. Ein Wurm, der alleweil nagt, ein Sturm, der alleweil plagt, eine Waag, die alleweil wägt, eine Sag, die alleweil ſägt, ein Egel, der alleweil beißt, eine Regel, die alleweil weiſ't, ein Horn, das da alleweil wetzt, ein Dorn, der allemeil verletzt, eine Wund, die allemeil blüt, ein Hund, der allemeil wüth, ein Zahn, der allemeil macht, ein Hahn, der allemeil kracht, eine Maus, die allemeil frißt, eine Laus, die allemeil niſt, ein Igel, der allemeil hägt, ein Prügel, der allemeil ſchlägt. O eine verfluchte Niederkunſt der Sünd! Bei dem Hündel des Tobiä hat es doch bisweilen geheißen: guſch! bei den Hunden des reichen Praſſers, welche dem armen Lazaro das Geſchwür geleckt, hat es doch zu Zeiten geheißen: guſch! bei den Hunden, welche der ſtolzen Jezabel die Beiner abgenagen, hat es doch zuweilen geheißen: guſch! aber bei dem böſen und bellenden Gewiſſen heißt es niemalen guſch! ſondern ſpat und fruh, ſchreit immerzu, gibt nie eine Ruhe, was nur einer thue.

David, der König, nachdem er alt worden, hat er einen wunderlichen Zuſtand bekommen, operiebatur vestibus et non calefiebat, es hat ihn ſtets und immerdar gefroren, daß er Tag und Nacht gezittert, man hat Fuchs-Pelz, man hat Mader-Pelz, man hat Zobel-Pelz, man hat Lämmel-Pelz über ihn gedeckt, hat gleichwohl nichts ausgeben, ſondern er fort und fort gezittert, weder Better, weder Decken, weder Kotzen, weder Polſter, weder Tuchet, konnt ihm das Zittern vertreiben, non calefiebat; im Juni, im Juli, im Auguſt, in der größten Hitz hat er nit können erwarmen, ſondern allezeit gezittert, non calefiebat. Er hat Wein getrunken, er hat Meth getrunken, er hat gewürzte Speiſen geeſſen, er iſt beim Kamin geſeſſen, non calefiebat, es war halt die vorige Kälte, und hat er nit aufgehört zu zittern. Er iſt gangen, er iſt geritten, er iſt geſeſſen, er iſt gelegen, non calefiebat, beim Tag, bei der Nacht, Vormittag, Nachmittag, beim trüben Wetter, beim ſchönen Wetter, non calefiebat, hat er allezeit gezittert, in Summa, nichts wollt helfen für dieſes Zittern. Es werden zwar deſſen unterſchiedliche Urſachen von denen Schriftgelehrten beigebracht, mir gefallt dießmal jenes, was etliche gloſſiren, die da ſagen, daß David derenthalben ſtets habe gezittert, weil ihm das Gewiſſen immerzu habe geprediget von dem Todſchlag, den er an Uria begangen. Ja einige wollen, daß ihm, dem König, ſey vorkommen, als ſehe er ſtets vor ſeiner den ermordeten Uriam, dahero habe er bekennt, peccatum meum contra me est semper. Wie iſt dir, großer König Alexander? mir iſt nit wohl, ſagt dieſer, von der Zeit an, daß ich meinen beſten Freund Clytum hab umgebracht, hab ich nie eine

Ruh, ja es wär kein Wunder, wann ich mir ſelbſt das Leben nähme. Wie iſt dir Oreſtes? mir iſt gar nit recht, ſagt dieſer, dann ſeithero ich meine Mutter Clytemneſtra hab ermordt, hab ich nie eine Ruhe vor meinem Gewiſſen.. Wie iſt dir Erice, König in Schweden? mir, ſagt dieſer, iſt überaus übel, dann von der Zeit hero, daß ich meinem Hofmeiſter das Leben hab unſchuldiger Weiſ genommen, hab ich nit eine gute viertel Stund, ja das Gewiſſen plagt mich alſo heftig, daß ich gar muß von Sinnen kommen. Wie iſt dir grauſamer Blut-Egel und römiſches Abendtheuer Nero? mir, ſagt dieſer, iſt gar nit wohl, und ſeithero ich meine leibliche Mutter tyranniſcher Weiſ entleibt hab, hab ich nicht eine friedſame viertel Stund genoſſen, ja es dunkt mich, als ſehe ich ſie immerzu Tag und Nacht vor meiner. Wie iſt dir Sünder, wann du höreſt vom gähen Tod, von dem Teufel, von der Höll, von der ewigen Straf, von dem ſtrengen Richter, vom Verluſt der Seligkeit, vom tiefen Abgrund, vom jüngſten Tag? mir iſt nicht wohl, mir zappelt das Herz, mir grauſ't der Buckel, mir ſtehen die Haar, ſagſt du, mich nagt, ſchlagt, jagt, klagt, zwackt, fragt, hackt, prägt das verletzte Gewiſſen. O verfluchte Niederkunft der Sünd mit dem Gewiſſens-Wurm!

Vor vielen Jahren hatte zu Wien in Oeſterreich ein vermöglicher Becker einen Bedienten, ſeiner Meinung nach den allertreueſten, aber Gott allein hat den Schlüſſel zu den Menſchen-Herzen, und gleichwie uns im Sommer bei nächtlicher Weil mehrmalen vorkommt, als ſehen wir ſtrahlende Lichtel fliegen, da unterdeſſen nichts anders iſt, als ſchlechte Käferl und Würmel, alſo halten wir oft einen Menſchen für gut Kordabon, da unterdeſſen derſelbe mit Bernhäuter-Zeug gefüttert iſt; ein ſolcher war erſtgedachter Böſewicht, welcher aller Treu und Gutthaten vergeſſen, bei nächtlicher Weil, wider alles Vermuthen und Glauben, den Herrn, ſeine Frau und geſamte Familie jämmerlich ermordt hat, ein einiges kleines Töchterl war noch übrig, welches in aller Frühe mit ſeinen Docken ſpielte; als nun ſolches unſchuldige Kind der blutbegierige Mörder auch wollte hinrichten, hat daſſelbe auf möglichiſt ſchön gebeten, er woll ihrer doch verſchonen, ſie woll ihm alle ihre Docken und Bilder und Hausrath ſchenken; dieſes hat zwar anfangs das unmenſchliche Gemüth in etwas beſänftiget, aber gleichwohl von dem raſenden Zorn dahin getrieben, daß er auch das arme Tröpfel grauſam erwürgt, worüber er ſich alſobald in die Flucht begeben, und ſamt dem beſten Raub nach Paſſau kommen, allwo er durch gerichtliche Hand in Verhaft gezogen worden, und bald hernach auf ergangene Ausſag ſolcher begangener Mordthat halber lebendig geſpießt worden; weil ihm aber das Herz nit getroffen worden, hat er eine ziemliche Zeit in dieſen großen Tormenten gelebt; indem nun viel, wie pflegt zu geſchehen, hinaus geloffen, und ihn möglichſter Weiſ zur Geduld und Uebertragung dieſer zeitlichen Straf ermahnt, gab er endlich mit wehmüthigen Klagen dieſe Antwort: ich, allerliebſte Leut, ich leide zwar unbeſchreibliche Schmerzen an meinem Leib, und weil mir der Spieß alles Ingeweid durchbohrt, aber alle dieſe Pein und Marter ſeynd nichts gegen diejenigen, die ich in meinem Gewiſſen leide. Wann ich gedenke, wie inniglich mich das kleine kindiſche Mädel um Friſt ihres zarten Lebens gebeten; dieſe Erinnerung iſt mir weit über alle Qual und Tortur an dieſem Spieß. O erſchrecklicher Gewiſſenswurm! Es gibt Leut, die einen hart und ſcharf anklagen, wann man aber ihnen ſpendirt, remunerirt, gratifizirt, ſo ſchweigen ſie ſtill, aber das beleidigte Gewiſſen ſchweigt nit, man verſprech ihm, was man will, wie man will, wo man will, ſondern es ſchreit ſtets: „das haſt gethan, das und das;“ wann man einem Kind, welches da weint, ſchreit, kürrt, das a ja pupeja zuſingt, oder einen rothen Apfel darreicht, ſo ſchweigt es, und ſchlaft; aber das verletzte Gewiſſen laßt ſich nit einſingen, ſchlaft nit, ſondern ſchreit immerzu: „das haſt geſtift, das und das, dieſe Straf liegt dir ob.“ Wann ein Karren oder Wagen gurrezt und kürrt, und man ihn ſchmiert, ſo ſchweigt er ſtill, und halt ſeine mit Eiſen beſchlagene Goſchen, aber das böſe Gewiſſen laßt ſich nicht ſchmieren, nicht beſänftigen, ſondern ſchreit alleweil, Tag und Nacht. Ein Spiegel iſt zwar ein ſolcher gläſerner Prediger, der einem natürlich die Wahrheit in Bart reibt, haſt eine krumme oder ſtumpfe Naſe, ſo ſagt er's, haſt einen lux- oder fuchsfarben Bart, ſo ſagt er's, haſt feiſte, weiche oder bleiche Wangen, ſo ſagt er's, haſt ein großes oder bloßes Maul, ſo ſagt er's, verſchweigt nichts, aber gleichwohl in der Finſter halt er's Maul; aber das beleidigte Gewiſſen ſchreit ohne Aufhören, vermantlet nichts, verhüllt nichts, verblümlet nichts, verſchweigt nichts, ſchreit nit allein beim Tag, ſondern auch bei der Nacht:

„das, das, das haſt gethan.“ Das ſechſte Gebot haſt ſo und ſo oft übertreten, in deinem Amt haſt ſo und ſo viel beuntreut, wann ſchon der Kaiſer ſtillſchweigt, und nichts begehrt, ſo ſchreiet dir doch das Gewiſſen in die Ohren, gib es wieder.

Ammon, der vornehmſte Miniſter bei dem König Aſuero, hat ſo viel bei Hof golten, als der Pamphili im Spiel, iſt allezeit oben geſchwummen, wie das Pantoffelholz, hat das Herz des Königs nach ſich gezogen, wie der Magnet das Eiſen; nachdem aber ſeine böſe Tück und Untreue an Tag kommen, hat der verfolgte redliche Mardochäus die Kirſchen bei Hof erhalten, der Ammon aber die Stängel. Nach dieſem laßt die Königinn Eſther ein ſtattliches Panquet zurichten, eine überaus herrliche Mahlzeit, worzu auch der Ammon eingeladen worden; aber hört etwas ſeltſames! die Trabanten und Lakei des Königs haben den Ammon gezwungen und genöth, er hat müſſen kommen, compulerunt, nun hui Ihr Excellenz, hat es geheißen, die Speiſen ſeynd ſchon fertig, der König wartet Ihrer; hui, geſchwind, wir dürfen ohne Sie nit nach Hof, presto! presto! der Ammon weigert ſich ſo ſtark, zu dem königlichen Panquet zu kommen, daß ſie ihn endlich mit Gewalt dahin getrieben, compulerunt, ein anderer hielt es ihm vor die allergrößte Ehr in der ganzen Welt, und Ammon will nit; ja, gedacht der Ammon, der Henker geht mir vorn Augen um, ich hab ſo viel Uebels wider die Königinn und ihre Landsleut angeſtift, ich glaub lauter, ich werde bei dieſer Mahlzeit harte Brocken müſſen ſchlicken. Aber Ammon, wie weißt du das?

haſt du dann hiervon einige Nachricht, oder ſonſt anderwärts hero ein Licht? nein, ſagt er, nein, aber es geht mir alſo vor, O Furbo, ſags recht heraus, dein ſchlimmes und gottloſes Gewiſſen ſagt dirs, es iſt dir vorgangen, aber durch Antrieb des nagenden Gewiſſenswurms, daß du werdeſt gehängt werden, das böſe Gewiſſen iſt ein ſolcher Wecker, ein ſolcher Richter, ein ſolcher Anklager, ein ſolcher Wahrſager, ein ſolcher Zeug, ein ſolcher Kalender, ein ſolches Protokoll, ein ſolches Regiſter, ein ſolches Geläut, ein ſolches Wurmneſt, eine ſolche Uhr, eine ſolche Kanzlei, eine ſolche Trompete, die immerzu haült und ſchallt, kert und ſchreit, ſoppt und tobt, dupſt und ſtupſt, zahnt und mahnt, ſcherrt und beſchwert, kurrt und murrt, buckt und druckt, rauſt und zauſt, blerrt und rehrt, bindt und ſchindt, daß nie eine Ruhe. O verfluchte Niederkunft der Sünd mit dem Gewiſſens-Wurm!

Was hier folgt, iſt kein Gedicht, ſondern eine gewiſſe Geſchicht. Eine vornehme Fürſtinn in Niederland hatte ein ſehr köſtliches Kleinod verloren, welches auf eine große Summa Geld geſchätzt werden, und weil ſie, nach allem angewendten Fleiß, ſolches nit mehr konnte erfragen, hat ſie bei ihr gänzlich beſchloſſen, die Zauberer und Schwarzkünſtler um Rath zu fragen, zu ſolchem End ein großes Geld öffentlich demjenigen verheißen, der ihr das entfremdte Kleinod wieder zuwegen bringet; nachdem ſolches ein friſcher, junger Menſch erfahren, gedachte er, einmal ein Stückel zu wagen, und einen Studenten-Poſſen zu probiren; begibt ſich dahero ganz muthig und unerſchrocken zu der Fürſtinn, ſein Name war Monsieur le Ratt, das iſt, Herr Ratz mit dem Zunamen, und verſpricht der Fürſtinn ihrem gnädigſten Willen nachzukommen und das verlorne Kleinod einzuhändigen, jedoch mit dem Geding, daß ſie ihn drei Tag nacheinander in ihrem Pallaſt öffentlich, daß jedermann kann zuſchauen, laſſe traktiren, welches alles die Fürſtinn urbietig zugeſagt und gehalten; unſer Herr Ratz ſetzt ſich zur Tafel, alle fürſtlichen Bedienten warten auf, eine große Menge Volk ſchaut zu, worunter auch einer aus denjenigen, die das Kleinod entfremdt, unbekannt geſtanden, dem Herrn Ratzen ſchmeckt das fürſtliche Traktament nit übel, nachdem nun der Ratz den Ranzen ziemlich angeſchoppt, ſteht er von der Tafel auf, ſchaut alle Umſtehenden ernſtlich an, und bricht endlich in dieſe Wort aus: „den erſten hab ich," (er verſtund aber den erſten Freßtag), der Dieb, ſo unter dem Volk gegenwärtig, glaubte gänzlich, (was das böſe Gewiſſen nit thut?) er habe ihn durch das Anſchauen vermerkt, und mit dieſer Red getroffen, eilet demnach in aller Still zu ſeinen Diebs-Kameraden, Brüder, ſagt er, der Diebshenker hol mich, der Kerl iſt ein Zauberer, er hat mich erſehen. Des andern Tags wird mehrmal eine ſtattliche Mahlzeit zugericht, worbei Herr Ratz ſich ſehr wohl befunden, und war der Zulauf des Volks noch größer, als des vorigen Tags; es wollte aber die Fürſtinn recht erfahren, ob dieſer ein ſolcher Künſtler ſey, der die verborgenen Sachen wiſſe; zu ſolchem End ließ ſie zu dem Confect, eine verdeckte Schüſſel auftragen, worunter ein lebendiger Ratz geſteckt, welches ſonſt niemand gewußt, als ſie und ein Bedienter, dem Herrn Gaſt wird auferlegt, er wollte rathen, was in der verdeckten Schüſſel verborgen; Oime! ſchreit er auf, kratzt hinter den Ohren, und ſagt: Ratz, Ratz, du biſt gefangen; er vermeinte ſolches von ſeiner eigenen Perſon, weil er dieſen Zunamen hatte, daß er dermal ſey in ſeinem Poſſen-Handel ertappt; das Volk aber und die fürſtlichen Bedienten glaubten, wie man die Schüſſel aufgedeckt, er hab ſolches auf dieſen gefangenen Ratzen geredt, und folgſam ihn für einen Zauberer gehalten, welches dem Herrn Monsieur le Ratt ſehr wohlgefallen, dahero nach vollbrachter Mahlzeit mehrmalen aufgeſtanden, und noch kecker als zuvor alle Umſtehenden angeſchaut, endlich aufgeſchrien, „ich hab ſchon den andern.“ Er verſtund den andern Freßtag; der andere aus den intereſſirten Dieben war auch dazumal gegenwärtig, aviſirt deßwegen in der Still die anderen Mitdieb, es ſey noch wahr, was ſein Kamerad geſtern gemeldt, der Kerl ſey ein Zauberer, und er hab ihn mit allem Fleiß erſchrecklich angeſchaut, auch noch darüber gewußt, was in der verdeckten Schüſſel verborgen geweſt; was das böſe Gewiſſen thut? Den dritten Tag ließ die Fürſtinn ſehr herrlich auftragen, und war überaus eine große Menge Volks vorhanden, weil allenthalben ſchon ausgeſchrien worden, der Herr Ratz ſey ein Wahrſager. Nachdem ſich dieſer liſtige und luſtige Vogel nach allem Wunſch bei dieſer Tafel begraſt, hat er ſich wieder aufgehebt, und alle um und um ganz genau angeſchaut, endlich aufgeſchrien: „gut, gut, ich hab den dritten.“ Er verſtund den dritten Freßtag.

Nach dieſem begibt er ſich von dem Saal in ein anderes Zimmer, und macht ihm Mucken, wie er ſich möcht manierlich aus dem Staub machen; ihm aber iſt in der Still einer auf dem Fuß nachgefolgt, und vor ſeiner auf die Knie niedergefallen, bittend, Herr, ſagt er, ich hab's geſtern und vorgeſtern meinen zweien Kameraden nit recht glauben wollen, aber heut hab ich es leider! ſelbſt erfahren, daß ihr ein Zauberer ſeyd, und habt mich gleich gekennt, wie ihr umgeſchaut, ich bitt demnach um Gottes willen, er verſchon unſer Ehr und guten Namen, wir ſtellen uns ein mit hundert Thalern; ja, antwort Herr Ratz, aber wo iſt das Kleinod? da, da, und gibt ihm's mit Zittern und Weinen. Wer war damal getröſter, als unſer Herr Ratz, der ein ſo wunderlicher Rathsherr worden, er brachte das geſtohlene Kleinod mit ſondern Freuden zu der Fürſtinn, bekommt eine ſehr ſtattliche Remuneration, und bekennt anbei den ganzen wunderlichen Verlauf, hochbetheuernd, daß er die Zeit ſeines Lebens nichts um die ſchwarze Kunſt habe gewußt; allein habe dieſe drei Kerl ihr eigenes böſes Gewiſſen ſelbſt geoffenbart und an Tag geben.

Es iſt auf ſolche Weiſ' das böſe Gewiſſen eine Uhr, die alleweil auf die begangenen Laſter zeigt; es iſt ein witteriſch und wütheriſch Meer, welches immerzu tobet! es iſt ein Muſikant, der alleweil auf der Zitter ſchlagt; es iſt ein rother Apfel, der einwendig wurmſtichig; es iſt ein Hecken voller Dörner, die immer ſticht; es iſt ein Richter, der ganz unparteiiſch; es iſt ein Schmied, der mit dem Hammer der Furcht ſtets auf den Ambos des Herzens ſchlagt; wer ein böſes Gewiſſen hat, der zittert, wie ein eſchpes Laub, wann er nur eine Maus hört rauſchen; wer ein böſes Gewiſſen hat, der fallt ineinander, wie ein kaltes Eierſchmalz, wann er nur einen Wind hört ſauſen; wer ein böſes Gewiſſen hat, der erbleicht, wie ein ungariſcher Stiefelbalg, wann er nur von der Höll hört reden; wer ein böſes Gewiſſen hat, der ſchaut mit den Augen aus, wie ein abgeſtochener Geisbock, wann er nur von Gottes Gericht etwas höret; wer ein böſes Gewiſſen hat, dem thadert die Bruſt, wie ein Mühlbeutel, wann er nur einen Schatten an der Wand ſiehet; wer ein böſes Gewiſſen hat, der ſchaut ſo ſauer aus, wie ein Eſſig-Topf, wann er nur an die Straf denkt; eine Schlaguhr im Sack, ein Stroh im Schuh, ein Huſten im Hals, eine Lieb im Herzen, ein böſes Gewiſſen, und ein halb Dutzend Schergen, die laſſen ſich nit leicht verbergen.

Ein großer Hunger iſt entſtanden in dem Lande Kanaan, dahero der fromme Jakob alle ſeine Söhn, außer dem jüngſten, nach Egypten geſchickt, daſelbſt Treid einzukaufen; wie ſolche aber angelangt, hat der Joſeph, als ein bevollmächtigter Landesverwalter, ſie mit harten Worten angeſchnarcht, und gefragt, wer ſie ſeyn? woher ſie kommen? wir, ſagten ſie, ſeynd ehrliche Leut; ja ehrliche Leut, Schelm ſeyd ihr, ſetzt hinwider Joſeph, ihr ſeyd gar gewiß Ausſpäher und Verräther; das nit, mein Herr, ſondern wir begehren um unſer baares Geld ein Treid einzukaufen; ei, ſo kauft, daß euch ꝛc., fort mit euch in die Keichen, vor ſolche Geſellen gehört kein anderes Futteral, fort mit euch, bis auf einen weitern Beſcheid; die wurden fein ſauber in Arreſt geführt, der erſte iſt voran gangen, die anderen hintennach, ſobald ſie in der Gefängnuß ganz allein geweſt, da haben ſie keinen andern Diſcurs geführt, als dieſen, gelts, jetzt wird's uns eingetrenkt, gar gewiß iſt dieſes Uebel über uns kommen, weil wir ſo ſpöttlich mit unſerm Bruder Joſeph umgangen. Merito haec patimur, quia peccavimus etc. Wer mahnt euch an Joſeph? dieſe Sach iſt ſchon längſt vergeſſen, denkt doch der Vater Jakob ſelbſt nit mehr daran, es iſt ſchon eine geraume Zeit, daß dieſes geſchehen, wer mahnt euch an dieſe alten Geſchichten? wer? das böſe, das nagende, das unruhige, das ungeſtümme, das verletzte Gewiſſen, dieſer wilde, wachtſame, wüthende Wurm des Gewiſſens.

In einer gewiſſen Stadt des römiſchen Reichs wohnte ein burgrechter Schneider, bei guten Mittlen, und gar eines ehrbaren Wandels, dem auf eine Zeit ſein eigener Geſell einen Fleck pr. dritthalb Ellen Tuch entfremdt; der gute Meiſter Nickel ſuchte ſolches Zwickel über und über, es wurde aber nichts gefunden; Weib, weißt du es nicht? nein; Geſell, wißt ihr es nicht? nein; Kinder, wißt ihr es nicht? nein; Bub, weißt du es nicht? nein; Menſcher, wißt ihr es nicht? nein; ei das muß der Teufel ſeyn. Nach langem und vielen und emſigen Suchen fallet der gute Meiſter in den Argwohn, als hätte der Geſell den Griff gewagt, und weil ihn der Zorn in etwas übergangen, alſo hat er fein rund heraus geſagt, und den Geſellen des Diebſtahls beſchuldiget; worauf der Geſell geſchworen, der Teufel ſoll ihn von der Bank herunter führen, wann er einen Faden entfremdt hab! bald auf dieſe

Red läutet jemand an, und weil das Glöckel gleich nahe bei dem Geſellen gehangen, alſo hat er, wie er öfters pflegte, das Fenſterl eröffnet, zu fragen, wer da läute? dazumal hatte Zeit halber s. v. der Sauhirt eingetrieben, und bei dem Haus des obbenannten Meiſters ein großes Schwein ſich an der Mauer gerieben, und zugleich ungefähr das Strickel zum Glöckel ertappt; wie nun der Geſell gäh hinaus gafft, zu fragen, wer dann läute, er aber die große Sau wahrgenommen, gedacht er alſobald an ſeinen erſtergangenen Schwur, der Teufel ſoll ihn holen, und glaubte, jetzt ſey er da, dahero ganz bleich von der Bank hinunter geſprungen, dem Meiſter zu Füßen gefallen, und mit aufgehebten Händen um Verzeihung gebeten, auch freimüthig bekennt, er habe den Diebſtahl begangen, und ſey urbietig alles wieder zu erſtatten, was das böſe Gewiſſen nit thut! O verfluchte Niederkunft des Gewiſſens mit dem nagenden Wurm!

Nachdem der Herr Jeſus fünf tauſend Mann wunderbarlich in der Wüſte geſpeiſt, hat er ſeine Apoſtel auf einem Schiffel voran geſchickt, über das Meer nach Bethſaida zu fahren; wie nun dieſe in Mitte des Meers mit den widerſpenſtigen Winden ziemlich duellirten mit ihren Rudern, und war es bei nächtlicher Weil, ſo iſt ihnen daſelbſt der Heiland erſchienen, welcher ſich zeigte, als wolle er vorbei gehen, die guten Apoſtel haben ihn nit erkennt, ſondern ſie ſeynd erſchrocken, daß ihnen die Haar gen Berg geſtanden, und überlaut aufgeſchrien, dann ſie haben nit anderſt vermeint, als ſey es ein Geſpenſt, der Bau, Bau: Putabant esse phantasma. Daß dazumal die lieben und frommen Apoſtel ein böſes Gewiſſen haben gehabt, das glaub ich nit, außer der Judas möcht ſchon ein Schelm ſeyn geweſt; aber ſonſt ſeynd alle diejenigen, welche eines böſen Gewiſſens, nit anderſt beſchaffen, indem ſie ſo voller Furcht und inwendigen Schreckens, daß ſie ein jedes Getös bei der Nacht für ein Geſpenſt halten, putabant esse phantasma.

Es iſt einer geweſt nit gar eines niedern Standes und Verſtandes, welcher friſch und geſund ſchlafen gangen, bei der Nacht aber ein jämmerliches Geſchrei erhebt, als wollt ihn jemand erwürgen; ſobald nun die Bedienten eilfertig zugeloffen, hat er ſie um Gottes willen gebeten, ſie ſollen alſobald um einen Beichtvater gehen, ja nit gehen, ſondern laufen, er ſchwitzte am ganzen Leib, und ſchlug ihm das Herz wie einem Landbettler an der Hausthür; die Urſach ſeiner Furcht und unerhörten Schreckens war dieß: unter ſeinem Bett ſtund ein Krügel voll mit Milch, worvon er denſelben Tag etwas gebraucht zu einer Farb, dann er ergötzte ſich bisweilen mit Malen; unwiſſend ſeiner war eine Katz hinein geſchlichen, welche mit dem Kopf in das enge Krügel alſo hinein gedrungen, daß ſie nachmals denſelben nit mehr konnte heraus ziehen, derentwegen das Krügel allemal in die Höhe gehebt, und wieder auf die Erd geſchlagen; ſo oft er geſchrien, war alles ſtill worden, ſo bald er aber vermeinte, eine Ruhe zu haben, ſo iſt das Klopfen wieder angangen, welches er für ein unfehlbares Geſpenſt gehalten, und alſo ernſtlich geforchten, es möcht ihn der Schwarze holen, dann das böſe Gewiſſen ängſtigte ihn ſolchergeſtalten, daß er eilfertig um einen Beichtvater geſchickt, auf ſolche Weiſ' hat dieſe Katz wunderbarlich einen großen Mauskopf gefangen. Was das böſe Gewiſſen nit thut!

In Spanien iſt auf eine Zeit eine Mordthat begangen worden, allwo ſehr viel gegenwärtig geweſen, die doch alle ſich entſchuldiget und geläugnet, und man alſo hinter den Thäter nit konnte kommen, dahero der verſtändige Richter alle halb nackend ausziehen laſſen, und einem jeden an die bloße Bruſt griffen, dem das Herz zum ſtärkſten geſchlagen, den hat er für den ſchuldigen Thäter gehalten; und gar wohl, nach ergangener Ausſag zugetroffen, das böſe Gewiſſen verſchweigt nichts.

Der König Balthaſar hat ein ſehr koſtbares Panquet angeſtellt, und dazu eingeladen ſeine Obriſten, deren tauſend waren; tauſend Obriſte können ein ehrliches ſaufen, es waren lauter ſolche fromme Offizier, von gemeinen Soldaten war gar keiner dabei, die armen Teufel haben dazumal auch ſchon müſſen faſten, wie es jetzo der Brauch; nachdem die Geſund-Trunk, Mund-Trunk, Rund-Trunk, Schlund-Trunk, ziemlich herum gangen, und alles im beſten Allegoro, da ſiehet der König Balthaſar durch eine unſichtbare Hand an die Wand dieſe drei Wort ſchreiben: Mane, Thecel, Phares, der König iſt hierüber alſo erſchrocken, daß er ganz erbleicht, an allen Gliedern gezittert, und ihm beede Knie, wie zwei Schlegel, ſtets zuſammen geſchlagen, was allhier das meiſte zu verwundern iſt, daß der König einen guten, dicken, ſtarken, feſten, faiſten Rauſch gehabt, und gleichwohl hat er ihm alſo geforchten, da doch Bacchus und Mars befreundt ſeynd, und kein beſſers Recept für die Furcht, als ein paar Viertel Wein, dann Wohlgemuth, Ritterſporn und Weinrauten, wachſen gern beieinander. Da wird geantwort, daß ſolche unermeßliche Furcht ſey verurſacht worden von dem böſen Gewiſſen des Königs, welcher nit lang vorhero den Tempel zu Jeruſalem ausgeraubt, und allerlei gottesläſteriſche Thaten begangen, das böſe Gewiſſen geißlet einen mehr, als Chriſtus der Herr die Hebräer in dem Tempel, das böſe Gewiſſen ſchlagt einen ärger, als der Prophet Balaam ſeine Eſlin, das böſe Gewiſſen rauft einen ſtärker, als der Eichbaum den Abſalon, das böſe Gewiſſen nagt einen heftiger, als der Wurm die Kürbesblätter Jonä, das böſe Gewiſſen beißt einen grauſamer, als die eliſäiſchen Bären die Knaben, das böſe Gewiſſen hammert einen gräulicher, als der Tubalcaim das Eiſen, das böſe Gewiſſen foppt einen ſtärker, als die Philiſtäer den Samſon, das böſe Gewiſſen macht aus einer Mucken einen Elephanten, aus einer Arbes einen Berg Olympum, aus einem Tüpfel ein Stadelthor, aus einem jeden Getös etwas Bös.

Zu Neapel war ein gottloſer Spieler, welcher alles das Seinige durch das mißgünſtige Glück verloren, und hierdurch in ſolche Furi gerathen, daß er nit allein in allerlei gottesläſteriſche Wort ausgebrochen, ſondern auch ganz raſend in die Kirche geloffen, und daſelbſt eine gemalte Bildnuß der Mutter Gottes an der Mauer mit bloßem Degen ſo übel zugericht, daß das häufige Blut allerſeits herab gerunnen, wie man es noch ſieht in der Jeſuiter-Kirche daſelbſt, allwo beſagtes Bild mit vielen Wunder-Zeichen leuchtet; dieſer gottloſe Thäter iſt gleichwohl entgangen, und ganz ſicher bis nach Florenz kommen, allwo er ſich eine Zeitlang aufgehalten. Nun hat es ſich begeben, daß allda bei der Nacht ein großer Todtſchlag und harte Mordthat begangen worden auf der Gaſſe; weil dann ſehr viel Leut um den Entleibten herum geſtanden, wie zu geſchehen pflegt, worunter auch obbenannter Thäter war, alſo haben die Schörgen und Gerichtsdiener den Mörder allenthalben geſucht, und ſonderlich einem jeden aus den Umſtehenden ſtark in das Geſicht geſchaut, endlich von freien Stucken den neapolitaneriſchen Spieler angegriffen, ſprechend: du mußt der Böſewicht ſeyn, dann wir ſehen es dir im Geſicht an; dieſer bekennt alſobald ſeine Schuld, ja, ſagte er, ich bin ein Uebelthäter, unſchuldig zwar an dieſem Todtſchlag, aber etwas anders habt ihr mir in Augen angeſehen, und erzählt anbei den ganzen Verlauf ſamt allen Umſtänden, was er zu Neapel begangen. Was das böſe Gewiſſen nit thut! welches den Menſchen alſo einwendig quält und plagt und peiniget, daß man es auch in Augen und äußerlicher Geſtalt erkennen kann.

Unter andern Plagen, die der gerechte Gott über den verſtockten König Pharao geſchickt, durch die Händ der zwei Brüder, nemlich Moſes und Aaron, war nit die mindeſte die große Menge der Fröſch, dann es waren dieſer Grünhösler eine ſolche Anzahl, daß faſt kein Ort ohne Fröſch, oder kein Froſch ohne Ort; ſie hupſten ſogar dem König ſelbſt auf die Tafel, und ſobald man nur eine Schüſſel aufgedeckt, da waren ſchon ein paar Fröſch hinein plaſcht, der Henker freß ſolche Brocken; in der Stuben, in der Kammer, auf den Bänken, auf den Stühlen, auf dem Bett, ja allenthalben waren dieſe Maulaffen, und hat einer faſt ſein eigenes Wort nicht gehört, ſo haben dieſe Pfundgoſchen geſchrien, früh und ſpat, bei Tag und Nacht, war das immerwährende quackitzen, acht, acht, gib acht, gib acht, acht, acht, gib acht, gib acht; das hat den König dergeſtalten verdroſſen, daß er die zwei wunderthätigen Brüder hinterſich und fürſich gebeten, ſie wollen doch machen, daß er dieſer Froſchmäuler los werde.

Ein jeder Sünder und gottloſe Menſch leidet eben dieſe Plag in ſeinem Herzen, das verletzte Gewiſſen ſchreit ihm unaufhörlich zu: gib acht, gib acht, man kann ihm das Maul nit ſtopfen, es laßt ſich mit keinem Geſpäß beſänftigen, es ſchweigt nie ſtill, ſondern fort und fort: gib acht, gib acht. Wann er auf dem Waſſer fahrt, gib acht, gib acht, daß du nit erſaufſt, und vom Waſſer den geraden Weg zum ewigen Feuer kommſt. Wann er zur heißen Sommerszeit ein Wetter im Himmel vermerkt, gib acht, gib acht, daß dich der Donner nit erſchlag, und alſo unverhofft blitztodt werdeſt. Wann er bei einer alten baufälligen Mauer vorbei geht, gib acht, gib acht, daß dir nit ein Stein auf den Schädel fall, und dir den letzten Stoß in die Höll gebe. Wann er bei der Nacht einen Fall oder Getös hört, gib acht, gib acht, daß du nit des gähen Todes ſterbeſt, und folgſam zum Teufel fahreſt. Wann er ſiehet einen Todten begraben, gib acht, gib acht, daß dir nicht auch bald ſolches widerfahre, wie ſchlecht wirſt du beſtehen bei dem ſtrengen Richter. Wann er von einer graſſirenden Peſt oder Seuche etwas hört, gib acht, gib acht, daß dieſes Uebel über dich nit komme, wie hart würde deine Verantwortung ſeyn; auf ſolche Weiſ' ſchreit ihm das verletzte Gewiſſen ohne Unterlaß zu. O verfluchte Niederkunft des böſen Gewiſſens mit dem nagenden Wurm!

Der h. Corbinianus, Biſchof zu Freiſing, hatte einen Eſel ſamt einem kleinen Glöckel am Hals ganz allein auf der Weid gelaſſen; dieſen hat auf eine Zeit ein gewiſſenloſer Menſch hinweg geführt, und in ſeinem Haus verborgen; der gute Langohr hat ihm das Maul bald ſtopfen laſſen mit einem Büſcherle Heu, aber das Glöckel wollt nit ſchweigen, ſondern immerzu kling, kling. Er verſchoppt's mit Hadern, hat aber nichts geholfen, ſondern allweil kling, kling, kling; er bindt den Klächel mit einem ſtarken Riemen, hat es aber nit verhindern können, ſondern fort und fort kling, kling. Er grabt's gar in die Erd ein, es war aber umſonſt, und blieb bei dem alten kling, kling, ſo lang und ſo viel, bis der h. Mann ſeine Eſel wieder bekommen. Das verletzte Gewiſſen iſt ganz natürlich alſo beſchaffen, es ſchweigt nimmermehr ſtill, biſt beim Faß oder Geſpaß, ſo meldt es ſich, biſt beim Brauß oder Schmauß, ſo rührt es ſich, biſt beim Krug oder Pflug, ſo ſpreizt es ſich, biſt beim Bett oder Bret, ſo bewegt es ſich, biſt beim Luſt oder Guſt, ſo reiſpert es ſich, biſt bei Leuten oder Fröhlichkeiten, ſo gibt's doch keine Ruhe.

Laß dir erzählen etwas, ſo wohl lachenswerth iſt. In einem Kloſter, ſo mir gar wohl bekannt, hat ein guter Geiſtlicher und einſamer Religios ſeine wenige Freud und kleine Ergötzlichkeit gehabt in dem Vögelfangen, welchen winzigen Geſpäß er in dem Kloſtergarten vollbracht; einmal bei ſpäter Herbſtzeit hat er in der Fruhe ſehr viel Maiſen gefangen, und weil er unterdeſſen keine andere Behaltnuß bei ſich hatte, alſo hat er vorn in Buſen etliche Maiſen geſteckt. Nun hat es ſich zugetragen, daß gleich dazumalen ein vornehmer Kavalier in die Kirche kommen, welcher gar bald und ſchleunig eine h. Meß verlangt, der Sakriſtan, damit er nicht weit herum zu laufen hab, ruſt gleich dieſen Pater, geſchwind, geſchwind, der und der Kavalier warte, nur geſchwind; der gute Mann, als der ſonſt alles eilfertigen Gehorſams Liebhaber geweſen, eilt alſobald in die Sakriſtei, und vergißt die Maiſen im Buſen, wie er mit dem Kelch zum Altar hinaus gangen, da fingen die Maiſen an zu pippen und ſchreien. O Gott! wem war ängſter, als dem guten Geiſtlichen, das Geſicht warde über und über mit der rothen Farb überzogen; er ſucht in dem Buch die Meß auf, die Maiſen melden ſich in dem Buſen alleweil; wie er endlich die h. Meß angefangen, und in dem Confiteor zu dem mea culpa kommen, da hat er mit der ganzen Fauſt auf die Bruſt geſchlagen dreimal, und dadurch den wiſpelenden Vöglen den Reſt geben.

Wer ein böſes und verletztes Gewiſſen hat, der tragt ſolche Maiſen im Buſen, die immerzu zwittern und ſchreien, ſeynd's keine Maiſen, ſo ſeynd's doch Maſen, verſtehe Mackel und Unflath in dem Gewiſſen, woraus ein ſtets nagender Wurm erwachſt, das hat erfahren der Adam, wie er vor dem Angeſicht Gottes geflohen, und hinter dem dicken Geſträuß ſich verborgen. Das hat erfahren der Kain, welcher die erſte Stadt gebaut und aus einem groben Bauern ein verzweifelter Burger worden. Das hat erfahren der Saul, wie ihm der David einen Fleck vom Mantel geſtutzt. Das hat erfahren der König Achab, wie er den frommen Naboth aus dem Weg geraumt. Das hat erfahren jener Hauspfleger in dem Evangelio, wie ſein Herr die Reittung von ihm begehrt. Das hat erfahren Kaiſer Domitianus, welcher das Zimmer, wo er wohnte, mit lauter Spiegel laſſen verhängen, damit er allerſeits ſehe, ob ihm nicht einer nach dem Leben trachte. Das hat erfahren der gothiſche König Theodorikus, dem ſtets des entleibten Römiſchen Symachi Haupt und Todtenkopf vor Augen ſchwebte. Das erfahrt ein Jeder, der einige Sünd und Unthat begangen.

Der Job aus der Landſchaft Hus, hat aufgebiſſen manche harte Nuß. indem er mit Erlaubniß der göttlichen Majeſtät von dem Teufel ſo ſtark iſt geplagt worden; erſtlich kam ihm ein Bot mit dieſer ſchlechten Zeitung: Die Sabäer ſeynd eingefallen, und haben alle Ochſen und Eſel weggetrieben, die Knecht alle niedergemacht; ich allein bin entronnen, dir ſolches zu verkündigen. Und als dieſer noch redete, kam ein anderer, und ſprach: die Chaldäer machten drei Haufen, und überfielen die Kameele, und nahmen ſie hinweg, und die Knaben hauten ſie nieder, und ich bin allein entronnen, dir ſolches zu verkündigen. Dieſer hatte noch nicht ausgeredt, ſiehe, da kam ein anderer hinein und ſprach: als deine Söhn und Töchter im Haus ihres älteſten Bruders aſſen, und Wein tranken, da erhub ſich gähling ein heftiger Wind, und zerſchütterte die vier Eck des Hauſes, daß es zu Boden fiel, und erſchlug deine Kinder: ich allein bin entronnen, dir ſolches zu verkündigen. Es kann einem billig ſeltſam vorkommen, warum der Teufel jedesmal alle ermordt, allezeit aber einen übergelaſſen, der dem Job das Uebel konnte ankünden.

Auf gleiche Art geht es mit dem böſen Gewiſſen her, in demſelben bleibt allemal einer übrig, der das Böſe ankündet, und dieſer iſt der nagende Wurm, der ſtets mit der Zeitung kommt, das und das, und das iſt geſchehen; es wirft dem König und Landsfürſten vor, daß er die Frau Juſtitia läßt in ſchlechten Bärnhäuter-Zeug kleiden; es wirft dem Adel vor, daß oft unter einem offenen Helm ein offener Schelm ſtecke, und aus dem nobilis ein ſtets nobis heißt, nobis ihr Bauern; es wirft der Geiſtlichkeit vor, daß ſie oft genauer gehe auf den Zehent, als auf die Zehen Gebot, und befleißet ſich beſſer, ein Wirth, als ein Hirt zu ſeyn: es ropft der Obrigkeit vor, daß ſie oft weniger Augen haben, als eine Spital-Suppe, dahero wegen der Fahrläßigkeit das Gute abweiche und das Böſe einſchleiche. Es ropft dem Soldaten vor, daß der Martius mit dem Oktober ſo gut freund ſeye, dahero kein Wunder, daß das Wein-Faß ſo manches Nefas ausgebrüt. Es wirft den Kaufleuten vor, wie oft ſie kurze Ellen in die lange Auszügl gebracht, und das alte Teſtament für das neue feil boten. Es ropft den Burgern vor, daß ſie am Sonntag und Feiertag öfter den Weinzeiger, als Uhrzeiger anſchauen, und ihnen die Bruderſchaften zum liebſten, wo auch die Schweſtern darbei ſtzen. Es wirft den Bauern vor, daß ſie zu geiſtlichen Sachen Eſel, im Betrügen aber Füchs abgeben, und ſo ihnen ſchon viel Traid auf dem Acker wachst, ſo finden ſie doch mehr Haiden im Gewiſſen. Es wirft denen Dienſtboten vor, wie viel ihnen das Abtragen ein ganzes Jahr hab eingetragen, und haben ſie ſo gut gewirthſchaftet, wie der Bock im Kraut-Garten. Es wirft den Bettlern vor, daß ihnen oft ihr falſcher Grind hab mehr genutzt, als manchem Bauern ein rechter Grund, und ſeye ihnen nie beſſer gangen, als wann ſie gehunken. Es wirft den Weibern vor, wie viel ſie mit Kuchel-Zecker und Kuchel-Zucker den Mann ſchon verſchwärzt, und gleichwohlen das eigene Eſſen nit ſo viel koſt, als das fremde Keſſlen. In Summa, wie die Boten dem Job, alles was geſchehen, verkündiget, alſo das verletzte Gewiſſen, alles was begangen, andeut und anzeigt.

Kein Pein noch Tortur kann grauſamer ſeyn, als welche der unmenſchliche Tyrann Mezentius erdacht. Dieſes menſchliche Unthier ließ einen todten Körper, der ſchon etlich Tag im Grab gelegen, widerum herausnehmen, welcher bereits voller Geſtank, Eiter, Fäule und Würm war, den befahl er auf einen nackenden lebendigen Menſchen zu binden, dergeſtalten, daß Bruſt auf Bruſt, Händ auf Händ, und Geſicht auf Geſicht gelegen, und alſo der Todte ein Henker und Peiniger müſſen abgeben, zumalen dieſer mit den vergläſerten Augen, mit dem ſtinkenden Maul, mit der eiterigen Naſe, mit der kalten Bruſt, unausſprechlich peinigte, und ſonderiſt die aus dem todten Aas hervorwimmelnde Würm den Unterliegenden lebendig verzehrt. O erſchreckliche Pein!

Nit viel ungleich begegnet allen denjenigen, die eines böſen Gewiſſens ſeynd: dann was iſt die Sünd anders, als ein ſtinkendes Todten-Aas, welches das Gewiſſen immerzu dem Menſchen vor die Augen ſtellt? Und was kann ſchmerzlicher ſeyn, als dieſer Anblick? was kann peinlicher ſeyn, als dieſer Geſtank? wer kann beſchwerlicher ſeyn als dieſe Laſt? was kann grauſamer ſeyn, als dieſer Wurm? was kann härter ſeyn, als dieſe Bürde? was kann erſchrecklicher ſeyn, als dieſe Larve? eine Larve, ſo abſcheulich, eine Bürde, ſo unerträglich, ein Wurm, ſo ſtets nagt, eine Laſt, ſo immer drucket, ein Geſtank, ſo allzeit friſch, ein Anblick, ſo nie verhüllt; der Anblick iſt über alle Geſpenſter, der Geſtank iſt über alle Unflath, die Laſt iſt über alle Berg, der Wurm iſt über alle Thier, die Bürde iſt über alle Aengſten, die Larve iſt über alle Schrecken. O verfluchte Niederkunft des Gewiſſens mit dem nagenden Wurm!

Simon Majol. verzeichnet eine wunderliche Geſchicht, daß nemlich ein alter, aber beinebens ſehr reicher Mann ſeye geweſt, mit Namen Pandochäus, dem eine einige Tochter war, welche ins künftig ſollte ſeyn eine völlige Erbin aller großen Verlaſſenheit, weil nun eine ſolche Agnes, wie ein Magnes, gar leicht die Gemüther an ſich zieht, alſo hat um ſolche geworben ein Jüngling, ſo bei obbemeldtem Pandochäo in Dienſten war, dieſem aber thät der Alte ſeine Bitt auf alle Weiſ' weigern, in Bedenkung, daß er gar bei geringen Mitteln, und niedern Herkommens, da nun auf eine Zeit der vermögliche Pandochäus ſamt ſeiner Frau und jungen Tochter auf etlich Tag ausgereiſt, hat er die ganze Haus-Verwaltung gedachtem Jüngling beſtermaßen anbefohlen, als der bishero eine löbliche Treu allemal ſpüren laſſen, unter ſolcher Abweſenheit des Pandochäi hat ſich ereignet, daß ein ſehr reicher Handelsmann daſelbſt die Einkehr und Nachtherberg genommen, dem der angeſezte Hausherr beſtermaßen aufgewart, durch das Geld aber dahin gelockt, daß er beſagten Kaufmann bei nächtlicher Weil jämmerlich ermordt, den Körper im Stall begraben, und ſich mit der ſpolirten Hab- und Baarſchaft nit wenig bereicht; als Pandochäus wieder ſamt den Seinigen geſund nach Haus gelangt, hat er an der gehabten Verwaltung ein ſonders Wohlgefallen getragen, der verſtellte Böswicht aber gab vor, wie daß ihm unter der Zeit Brief ſeyn eingeloffen, wodurch er wegen Abſterben eines und des andern nächſten Anverwandten mußte zu Haus erſcheinen, bitte demnach auf das Schönſte, Pandochäus wollt ihm auf 4 oder 5 Wochen licentiren, verheiße aber beinebens, daß er ſich wieder emſigſt wollt einfinden, und zu mehrer Verſicherheit gab er ihm ſeinem Herrn etwas von Geld aufzuheben: Pandochäus konnte es dem, wie er vermeinte, treuen Diener, nit abſchlagen, und ertheilt ihm hierinfalls alle Willfährigkeit, mit welcher der Menſch abgereiſt, ſich da und dort eine Zeitlang verweilt, und bevor 4 Wochen verfloſſen, mit ſonderm Kontento zurück kommen, dem Pandochäo eine ziemliche Summa Geld, welche er, als eine empfangene Erbs-Portion vorgeben, da es unterdeſſen ein geraubtes Gut war, aufzubehalten, anvertraut, wodurch des Alten Gemüth ſich weit anders befunden, und alſo an der Heirath mit ſeiner Tochter bald eine Richtigkeit geſchloſſen worden. Es ſtunden wenig Jahr an, iſt dieſer Glücks-Vogel alſo weit kommen, daß er daſelbſt mit geſamter Gutheißung zu einem Stadtrichter erwählt worden, unter der Zeit aber litte er alſo von dem nagenden Gewiſſens-Wurm, daß er manchesmal ſeinem eigenen Weib bekennt, daß ihn bereits das Leben verdrießig gedunke, ſagte aber die Urſach deſſen nit; wie er einmal ſollte auf das Rathhaus gehen, und denſelben Tag das Urthl ſprechen über einen armen Sünder, begehrte er zuvor etwas zu eſſen, dem ſeine Frau alſobald einen Kalbekopf, weil ihm ſonſt dergleichen Speis wohlſchmeckte, in einer verdeckten Schüſſel aufgeſetzt, ſo bald der Herr Stadtrichter die Schüſſel abgedeckt, da ſchreit er überlaut auf, erbleicht in dem ganzen Angeſicht, beilagt ſich, daß man ihm einen todten Menſchenkopf auf die Tafel getragen, und wollt er ihm dießfalls, obſchon alle das Widerſpiel geſagt, an ſeiner Meinung nichts nehmen laſſen, dahero ganz traurig und entrüſtet von dem Tiſch nach dem Rathhaus gangen, und nachdem er allda mit gewöhnlichen Ceremonien das Urthl gefällt über den gegenwärtigen Miſſethäter, hat er zugleich ſich ſelbſten angeklagt, und ein gleiches Urthl über ſein eigenes hartes Verbrechen gefällt, alle Umſtehenden glaubten, es ſeye etwan der gute Herr durch waſerlei Zuſtand etwas im Hirn verwirrt worden, und von der heftigen Melancholei der Verſtand verkehrt, denen aber allen hat er umſtändig zu verſtehen geben, daß er in aller Wahrheit ſeine Miſſethat bekenne, dann ihm nie mehr möglich ſeye, den bißhero ſo ſcharf nagenden Gewiſſens-Wurm länger zu leiden, zu mehreren Urkund ſollen ſie in ſeinem Haus an dem und dem Ort graben, und da werden ſie den ermordeten Menſchen finden, welches dann alles, nach eigener Ausſag, zugetroffen, und hat dieſer nachmahls, laut eigener Bekanntnuß und Urthl, lieber enthaupt werden und ſterben, als länger in dem elenden Stand des böſen Gewiſſens leben.

Wer das böſe Gewiſſen vergleicht einem böſen Weib, der thut recht, ein recht bös Weib iſt ein Teufels-Roß, ein Teufels-Rueß, ein Teufels-Thür, ein Teufels-Thor, ein Teufels-Leder, ein Teufels-Luder, ein Teufels-Handel, ein Teufels-Hund, eine Teufels-Zang, eine Teufels-Zung, ein Teufels-Bret, eine Teufels-Brut, ein Teufels-Buch, ein Teufels-Pech, ein Teufels-Stamm, ein Teufels-Stimm, ein Teufels-Rad, ein Teufels-Red; eine ſolche Red thut nichts als klagen, ein ſolches Rad thut nichts als plagen, eine ſolche Stimm thut nichts als ſchreien, ein ſolcher Stamm thut nichts als keien, ein ſolches Pech thut nichts als beſchmieren, ein ſolches Buch thut nichts als verführen, eine ſolche Brut thut nichts als wachen, ein ſolches Bret thut nichts als krachen, eine ſolche Zung thut nichts als reiſſen, eine ſolche Zang thut nichts als beißen, ein ſolcher Hund thut nichts als bellen, eine ſolche Hand thut nichts als ſtehlen, ein ſolches Luder thut nichts als grauſen, ein ſolches Leder thut nichts als pfnauſen, ein ſolcher Ruß thut nichts als ſchwärzen, ein ſolches Roß thut nichts als ſchmerzen, ein böſ' Weib murrt, kurrt, ſummt, brummt, ſtutzt, trutzt, platzt, kratzt, ſocht, pocht, ſiedt, wüth, rumpſt, ſtumpſt den ganzen Tag, gibt keine Ruhe, keinen Fried, keine Raſt, keine Luſt, keine Lieb, kein Lob, den ganzen Tag währt dieſe Plag, die ganze Zeit, iſt man ſo keit, alleweil allarmo, daß Gott erbarm, eben auf ſolche Weiſ tobt und wüth ein böſes Gewiſſen. Derjenige, ſo von Jeruſalem nach Jericho gereiſt, und auf dem Weg unter die Mörder gerathen, iſt übel zugericht worden, aber ein böſes Gewiſſen iſt noch mehr verwundt. Die Schwieger Simonis war mit einem ſtarken Fieber behaft, und deſſentwegen ſehr gezittert, aber ein böſes Gewiſſen macht noch mehr zittern. Bei dem Bett- und Haupt-Kiſſen des Holofernis iſt ein ſcharfer Dolch gehangen; aber die Sünd hängt noch einen ſchärfern Dolch in das Gewiſſen. Die Egyptier haben bei ihrer erſchrecklichen Finſterniß einen großen Schrecken gelitten, aber ein böſes Gewiſſen jagt noch einen größern Schrecken ein. Jener Wurm iſt ſcharf geweſt, durch deſſen Blut alle Stein zum Tempel Salomonis ſeynd geſpalten worden, aber der Wurm, ſo das böſe Gewiſſen nagt, iſt noch ſchärfer. Das Meer hat ſehr getobt, wie das Schiffel ſamt den Apoſteln hat ſollen zu Grund gehen, aber ein böſes Gewiſſen tobt noch heftiger. Des David Igel hat ſich in einen hohlen Felſen verſchloſſen, petra refugium horinaceis, aber in dem böſen Gewiſſen ſteckt noch ein gräulicherer Igel. Der Hahn hat dreimal krähet, wie Petrus den Herrn verläugnet, aber ein böſes Gewiſſen krähet unaufhörlich. Abſalon iſt mit einer dreifachen Lanze durchſtochen worden, aber ein böſ Gewiſſen wird ſtets durch den Gewiſſens-Wurm durchbohrt. O verfluchte Niederkunft des böſen Gewiſſens mit dieſem Wurm!

Allegro!

Allegro! ſchreit hingegen ein gutes, ein frommes, ein unbeflecktes Gewiſſen. Drei Engel, in Geſtalt dreier Männer, kommen auf eine Zeit zu dem Abraham, welchen der fromme Patriarch alle möglichſten Ehren erwieſen; Geſottenes und Gebratenes, ſo viel die eilfertige Sara hat können zurichten, aufgeſetzt; endlich thut ihm einer eine neue Zeitung ankünden, wie daß er werde einen Erben erzeugen mit ſeiner Frau, und zwar einen jungen Sohn; wie ſolches die Sara gehört, konnte ſie das Schmutzen nit erhalten, in Bedenkung, daß ſie ſchon ein neunzigjähriges Weib, und ſoll erſt ein Kind tragen, eine ſeltſame neue Zeitung für ein altes Weib. Es iſt aber gleichwohl durch ſondern göttlichen Willen geſchehen, daß Sara groß Leibs worden, und wie ſie eine glückſelige Niederkunft gehabt, und einen friſchen Sohn auf die Welt gebracht, hat ſie ſolchen Iſaak genennt, welches ſo viel heißt, als risus, ein Gelächter, iſt alſo Sara mit einem Gelächter niederkommen.

Eine ſolche von Gott gebenedeite Sara iſt das gute Gewiſſen, welches nichts anders gebäret, als ein Gelächter und unbeſchreibliche Freuden. Das gute Gewiſſen iſt ein Garten, worin nichts anders wachſet, als Augen-Troſt; das gute Gewiſſen iſt ein Kalender, worin nichts anders ſtehet, als ſchönes Wetter; das gute Gewiſſen iſt ein Brevier, worin nichts anders geleſen wird, als Dominica laetare; das gute Gewiſſen iſt ein Tempel, worin die vornehmſten Patron: Hilarion und Gaudentius: das gute Gewiſſen iſt ein Lämmel, welches nichts anders tragt, als Woll, Woll;

das gute Gewiſſen iſt eine Schildwacht, allwo man nichts anders ſchreit, als gut Freund; das gute Gewiſſen iſt eine Hochzeit, worauf das Herz vor Freuden tanzt.

Wie das verlorne Bürſchel von Schweinfurt und Magdeburg wieder nach Haus kommen, vivendo luxuriose, das Seinige alſo durchgejagt, daß er nit ein gutes paar Hoſen am Leib gehabt, weil ſolche Lumpenhund mit ſchlechten Fetzen umgehen, ſo müſſen ſie endlich zerriſſen ſeyn; der liebe alte Vater iſt ihm gleichwohl um den Hals gefallen, wo ſonſt ein Strick hätt hingehört, und ihn alſobald von Fuß auf hat laſſen kleiden, auch eine ſehr ſtattliche Mahlzeit zurichten laſſen; damit aber an der Freud keinerſeits ein Mangel ſey, alſo hat man um wackere Spielleut geſchaut, da iſt das Geigen, Pfeifen, Blaſen, Trommeln, Singen, Springen angangen, Juhei- Ju- Ju- Juhei, trararum- trararum- Ju- Ju, Ju; der andere Bruder, wie er nach Haus kommen vom Acker, gedacht, was tauſend Veitl fangt der Alte an? es wird ja der Geck nit geheirath haben? endlich vernimmt er durch die Bedienten, daß ſein ſauberer Bruder wieder ſey ankommen, deßwegen ſey ſolches Freudenfeſt angeſtellt; ich will glauben, daß eine große Freud und Fröhlichkeit ſey damals geweſen, aber der Jubel in einem guten Gewiſſen iſt unermeßlich größer, die Freuden in einem guten Gewiſſen ſeynd unſäglich häufiger, die Ergötzlichkeit in einem guten Gewiſſen iſt unbeſchreiblich beſſer. Ihr Luderer, all euer Eſſen und Vermeſſen, ihr Ueppige, all euer Singen und Springen, ihr Buhler, all euer Kuſſen und Buſſen, haben nit ein Quintel Freuden, was da zentnerweis gefunden wird in einem guten Gewiſſen. Dieſes iſt ein Paradeis der Wollüſte, eine luſtige Wohnung Gottes, eine göttliche Freud, eine freudenvolle Freiheit, eine freie Ergötzlichkeit; an dieſem iſt alles Guts, an dieſem iſt alles fröhlich, und dieſes iſt alles ring, aus dieſem iſt alles ſicher, bei dieſem iſt alles glücklich.

Ein armer Geiſtlicher iſt einmal über Land gereiſt, und auf dem Weg unter die Mörder und Straßenräuber gerathen, welche Raubvögel alſobald von ihm ein Geld wollten erpreſſen, weil ſie aber wegen ſeiner freiwilligen evangeliſchen Armuth nichts konnten erhalten, alſo haben ſie ihm auferlegt, entweder ſoll er ihnen in aller Eil eine Predigt machen, oder ſie wollen ihm den Kehraus ſingen; der fromme Mann beſinnet ſich deſſen nit viel, ſondern ſteigt alſobald auf einen alten Stock, und fangt folgende Predigt an: In Nomine Domini vergleich ich euer Leben dem Leben unſers lieben Herrn (die Geſellen ſpitzten die Ohren hierüber, und hofften eine Lob-Predigt) unſer Herr hat viel gelitten auf dieſer Welt, ihr leidet auch nicht wenig; unſer Herr iſt von einem Ort zum andern gangen, ihr ſeyd auch flüchtig hin und her; unſer Herr hatte nur einen Rock, ihr, glaub ich, habt auch nicht mehr, als dieſe Kleider; unſer Herr hat ſich in der Wüſte 40 Täg aufgehalten, ihr ſeyd noch länger in dieſem Wald und Wüſten; unſer Herr iſt vom böſen Feind verſucht worden, euch reit der Teufel eine ganze Zeit; die Juden zielten täglich dahin, wie ſie unſern Herrn möchten fangen, auch der Land-Profoß lauert euch ſtets auf, wie er euch mag ertappen: unſer Herr iſt mit Geißlen und Ruthen hart geſchlagen worden, ihr habt vermuthlich auch ſchon einmal einen Gang durch die Stadt gewagt, und ausgeſtrichen worden; unſer Herr iſt unſchuldiger Weiſ verurtheilet, und zwiſchen zwei Schächern ans Kreuz gehängt worden, ihr werd't auch einmal, doch ſchuldiger Weiſ, gerädert oder gehängt werden; unſer Herr iſt geſtorben, und in die Höll geſtiegen, daſelbſt die Altväter zu tröſten, ihr habt nach dem Tod einen Vorthl, daß ihr nicht dürft in die Höll ſteigen, ſondern der Teufel wird euch ſelbſt holen, Amen. Die Predigt war aus; wie? ſagten die Böſewichte, traueſt du uns ſo keck dieß in das Geſicht zu ſagen, ſollſt du uns nit mehr gelobt und erhebt haben, damit du dein Leben konnteſt ſalviren? fürchteſt du nicht, daß wir jetzo gleich dir werden den Reſt geben; gar nichts, antwort der Geiſtliche, nit ein Haar, dann ich hab Gott bei mir, in meinem Gewiſſen bin ich mir nichts Böſes bewußt, alſo hab ich nicht Urſach zu fürchten, nit Urſach zu traueren, ſondern zu lachen und frohlocken, dann laßt ihr mir das Leben, ſo kann ich noch länger Gott dienen, und meine Verdienſte vermehren, nehmet ihr mir das Leben, ſo befördert ihr mich in die Seligkeit, und thut mir die Thür auf in Himmel; dieſe Wort hat der fromme Mann mit Lachen geredt, und mit Reden gelacht, dann ein gutes Gewiſſen kann nie traurig ſeyn.

Der ein böſes Gewiſſen hat, der wird wohl melancholiſch ausſehen, der wird ein Geſicht haben, wie eine ſauere Kraut-Brühe, der wird nichts anders ſeyn, als ein Angſt-Haas, der wird zu Haus hocken, wie eine Bruthenn, der wird eine Stirn machen, wie ein

Holzäpfel-Kramer, der wird eine Quinteſſenz ſeyn des Unluſts, der wird ſich weniger ſpreizen, als ein geſtumpfter Kehrbeſen, der wird dem Tod ſein nächſter Schwager ſeyn, dann des Tods Schweſter heißt Melancholia; aber wer ein gutes Gewiſſen hat, der wird zu allen Zeiten fröhlich ſeyn, in allen Begebenheiten ruhig ſeyn, in allen Gefahren ſicher ſeyn, in allen Drangſalen getröſt ſeyn, an allen Orten aufgemuntert ſeyn, in allen Sachen unbekümmert ſeyn; zu allen Sachen wird er lachen, zu allen Dingen wird er ſingen, zu allen Brocken wird er frohlocken, zu allen Keiereien wird er ſich erfreuen, und allezeit ſeyn allegro.

Nachdem der tyranniſche Herodes den heil. Jakobum aus dem Weg geraumt, und hierdurch merklich geſpürt, daß ſolches dem jüdiſchen Volk angenehm und wohlgefällig, alſo hat er auch den erſten Papſt in die Gefängnuß geworfen, in Willens, denſelben nach dem hochfeierlichen Oſterfeſt hinzurichten. Petrus war alſo an zwei eiſerne Ketten angeſchmiedt, mit vielen Soldaten ſtark verwacht, und gleichwohl hat er dieſelbe Nacht ſehr wohl geſchlafen, da er des andern Tags ſollte geköpft werden: Erat Petrus dormiens etc., um Gottes willen, ſagt ein jeder, und denkt ein jeder, wie konnt ich doch die Nacht lang ſchlafen, wann ich wußt, daß ich zu Morgens um einen Kopf zu kurz käm? wie konnt mir doch bei der Nacht der Kopf ſo ſchwer ſeyn, wann ich wüßt, daß ich des andern Tags ſollt um einen Kopf ringer werden? wie konnt ich doch bei der Nacht Bretter ſchneiden, wann ich wußt, daß man mir ſollt zu Morgens den Kopf abſchneiden? erat Petrus dormiens. Ungeacht alles dieß ha

Petrus gut, ſanft, ring, ohne Sorgen, ohne Angſt, ohne Kummer, nichts Mucken, nichts Fauſen, nichts Grillen, bei der Nacht in der Keichen, bei der Wacht in den Ketten geſchlafen, und gut geſchlafen. Es iſt ſich aber über ſolches ſo ſtark nit zu verwundern, dann er hatte ein guts Gewiſſen, und ein guts Gewiſſen iſt das beſte Kiſſen, worauf der ſanfteſte Schlaf. Der ein gutes Gewiſſen hat, der hat keine Furcht, fürcht keine Trübſal, betrübt ſich niemal, ſondern ſtets allegro.

Thomas Morus, dieſer engelländiſche und engliſche Kanzler, hat vor dem Tode und bei dem Tod immerzu ein fröhliches Geſicht gezeigt, und Scherzwort hören laſſen; als er in dem Thurm verhaft gelegen, und der König nochmal zu ihm geſchickt, und fragen laſſen, ob er in voriger halsſtärriger Meinung verbleibe, ſo hat er dem König laſſen andeuten, wie daß er ſich anderſt reſolvirt; als man aber verlangte, er wolle ſolches ſchriftlich geben, ſagte Morus mit lachendem Mund, er ſey bishero des Willens geweſt, ihm laſſen durch den Barbierer den Bart wegzuſchneiden, nunmehr ſey er anderſt geſinnt, und wolle warten, bis der Bart mit ſamt dem Kopf werde abgeſchnitten, und folgſam in einer Arbeit. Als eben dieſer an das Ort hinauf geſtiegen, wo er ſollte enthaupt werden, hat er einen Beiſtehenden gebeten: mein lieber guter Freund, reich mir deine Hand her, und hilf mir hinauf, herunter will ich dir keine Ungelegenheit machen; wie ihn der Scharfrichter um Verzeihung gebeten, dem gewöhnlichen Brauch nach, ſo hat ihm Thomas einen Kuß geben, und zugleich ein engelländiſches Goldſtück, meldend, es habe ihm kein Menſch ſolche Gnad erwieſen, als er.

Dieſem tapfern Kämpfer war nit ungleich Joannes Fiſcherus, roffenſiſcher Biſchof, dem Paulus, der dritte römiſche Papſt, den Kardinalhut geſchicket; als er in der Keiche war, und ihm der gottloſe König Henrich ſagen laſſen, es hab ihm zwar der Papſt den Kardinalhut geſchickt, aber er will bald machen, daß er werde keinen Kopf haben, worauf er ſolchen Hut trage; nicht lang hernach iſt lautmährig worden, daß Fiſcherus ſolle ſterben, und derentwegen der Koch denſelben Tag nichts zugericht, dahero der fromme Biſchof gefragt, warum er dann kein Mittagmahl koche? ich glaub, ſagte der andere, dieſer Tag werde ihm der letzte ſeyn; was ſchadt es, verſetzte hinwider Fiſcherus, er ſolle gleichwohl ein Mittagmahl gerechtlen, iſt es aber, daß er Vormittag noch ſoll ſterben, ſo könne er, der Koch, ein Gaſt ſeyn, und das Mittagmahl verzehren; da ihm Wolſingamus, der Geſchloß-Hauptmann, frühe Morgens angedeut, wie daß er durch ein königliches Edikt zum Tod ſey verurthlet, und denſelben Tag müſſe ſterben, fragt noch der Biſchof, um was Stund? als aber Wolſingamus geantwort, um 9 Uhr, ſo loßt mich doch noch ein paar Stund ſchlafen, weil es erſt 5 Uhr, dann ich heut Nacht gar wenig geſchlafen, worauf er dann zwei Stund überaus wohl geruhet, nachmals hat er dem Diener anbefohlen, er ſoll ihm die beſten Kleider herzu tragen, dann, ſagt er, heut muß ich ſauber aufziehen, weil heut mein Hochzeit-Tag, iſt alſo mit fröhlichem

Herzen ſingend zum Tod gangen. Das Gewiſſen kann nicht anderſt, als allegro ſtehen.

Wie Petrus Richardus, aus der Societät Jeſu, ein h. Martyrer in Engelland, in der Gefängnuß von vielen Lottersbuben ſehr ſchimpflich traktirt worden, unter andern einer ihm ſtets vorgeworfen, daß Petrus nicht allein die Schlüſſel empfangen, ſondern es ſeyn ihm auch eine ganze Burd Schlüſſel eingehändiget worden, dem endlich der Kämpfer Chriſti lachend geantwort: Petrus habe die Schlüſſel zum Himmel bekommen, er aber die Schlüſſel zum Keller, das könne man gar leicht wahrnehmen aus ſeiner rothen Naſe.

Als Alexander Briantus, welcher auch unter Eliſabetha um Chriſti Ehr und Lehr willen geſtorben, auf der Folterbank erſchrecklich geſtreckt und gereckt worden, hat er mit fröhlichem und freundlichen Angeſicht den Nortonum, ſo den Henker hiezu ermahnt, angeredt: mein Kerl, ich bin dir obligirt, weil du mir mehr haſt geben, als Gott, dann Gott hat mir einen Leib geben, der nit gar lang, du aber haſt mich noch um eine gute Spann länger gemacht.

Paulus, dieſer Welt-Apoſtel, dieſer tarſeniſche Prediger, dieſes Gefäß der Auserwählung, dieſe erſchallende Welt-Trompete, dieſe Haupt-Saul der Kirche, dieſer Lehrer, Bekehrer, Vermehrer des chriſtlichen Glaubens, wie er gefangen worden, bunden worden, prüglet worden, ausgeſtrichen worden, geſteiniget worden, verrathen worden, verſpott worden, verſenkt worden, verwieſen worden, verſchmäht worden, gepeiniget worden, verſtoßen worden, und für einen Verräther des Lands, Verführer des Volks, Verwerfer des Geſatz, Verderber der Synagog, Vernichter des Glaubens, Verbanner des Friedens gehalten werden, da hat er gelacht, da hat ek gefrohlocket, da hat er jubilirt, da hat er bekennt, daß er einen ſolchen Ueberfluß der Ergötzlichkeit in ſeinem Herzen empfinde, daß er ſchier vor Freuden nit weiß, was er thue: Repletus sum consolatione, superabundo gaudio in omni tribulatione nostra. Und ſolche Freud und Troſt hatten keine andere Mutter, als das gute Gewiſſen, keine andere Wurzel, als das gute Gewiſſen, keinen anderen Urſprung, als das gute Gewiſſen, allegro.

Die Propheten-Kinder, ihren Hunger zu ſtillen, haben auf eine Zeit Kräuter geſucht, weil ſie aber unerfahrne Fratzen geweſt, alſo haben ſie anſtatt der heilſamen Kräuter lauter wilde Colloquinten geſammlet; nachdem ſie ſolche kocht, und ein jeder von ſolcher Speiſ gekoſt, haben ſie wahrgenommen, daß ſolches Gefräß bitter, wie eine Gall. Oime! was haben ſie für Geſichter geſchnitten, einer machte ein krummes Maul, wie ein lateiniſch S, ein anderer machte ein geſpitztes Maul, als wollt er Federmeſſerl vomiren, der dritte machte ein groß Maul, als wollt er einen Backofen ſchlücken, alle insgeſamt haben aufgeſchrien: Mors in olla, der Tod iſt im Hafen ꝛc. Nachdem aber der Mann Gottes Eliſäus ein wenig weißes Mehl darein geſträhet, ſo iſt wunderbarlich alle Bitterkeit vergangen. Ein böſes Gewiſſen iſt ganz gleich dieſem Kraut-Topf, dann es auch voller Bitterkeit, ſobald aber das weiße Mehl der Unſchuld darein kommt, da wird alles ſüß, über Zucker und Honig. Da ertrinkt der Pharao, da ſingt der Moſes, da erwürgt Samſon den Löwen, da findt man den Honig-Fladen, da wird der Achan verſteiniget, da findt man den Schatz, da fallen die Mauern zu Jericho, da erklingen die Poſaunen, da muß der Jsmael aus dem Haus, da hat der Jſaak gute Täg, da hängt man den Pfiſterer, da beſchenkt man den Weinſchenk Pharaonis, da fallt der Dagon, da erhöht man den Bunds-Kaſten, da wälzt man den Stein von dem Grab, da ſiehet man die Auferſtehung, alles in Fried und Freud. Allegro.

Ein Religios und Ordensmann hat vor einem großen König geprediget; weil aber dieſer Geiſtliche ſehr guter Leibsgeſtalt, und wohl geſpickt und geſpeckt, alſo hat ihn der König befragt, woher es komme, daß er ſo leibig und faiſt ſey, indem er doch einen harten Orden, große Kaſteiungen, öftere Faſttäg, und gar eine ſchlechte Tafel habe, entgegen aber theils ſeine Hof-Herren und Hof-Leut bei dem Ueberfluß und herrlichen Tractament ſo bleich, ſo dürr, ſo mager ſeyn, und weniger Faiſten haben, als eine Saite auf einer Baßgeige? die Urſach, ſagt der Pater, allergnädigiſter Herr, die Urſach iſt, weil ſie das rechte Kreuz nit machen, wie ich; es wollte der König kurzum wiſſen, was dann dieß für ein Kreuz? worauf der Pater mit der Hand auf ſeine eigene Stirn griffen, als wollte er das lateiniſche Kreuz formiren, und darzu geſprochen: ohne Prozeß; nachmals mit der Hand an die Bruſt, ohne Weib, wiederum mit der Hand auf die rechte Seite, ohne bös Gewiſſen, nachgehends mit ſelbiger Hand auf die linke Seite, und ſprach zugleich, dieſe ſeynd die beſten Biſſen, Amen. Und damit du es noch deutlicher faſſeſt, alſo hab ich dir ſolches Kreuz herbei geſetzt, nemlich:

1.
Ohne | Prozeß,

3. —— | —— 4. ſeynd
ohne bös Gewiſſen, | die beſten Biſſen, Amen.

2.
Ohne Weib,

Es iſt ein Kraut, welches in der Apothecke Bugloſa genennt wird, auf deutſch insgemein Ochſenzung; dieſes Kraut hat ſcharfe, faiſte, harrechte, ſchwarze und grüne Blätter, ſo ziemlich ſchmal und ſpitzig ſeynd, auf ſeinem dünnen Stengel bringt es braunfarbe Blümel, und nach denſelben den Samen, welcher gleich ſiehet den Natter-Käpplen, dieſes wachſt neben den Straßen und an rauhen Orten, blühet im Brachmonat; dieſes Kraut Bugloſam in Wein eingenommen, oder einen Syrup vom Ochſenzung-Saft, ſtärkt das Herz, vertreibt die Melancholei, und macht ein fröhliches und luſtiges Gemüth. Sonſt pflegt man zu ſagen, Kraut für die Narrn, aber dieſes möcht wohl für beſcheide Leut gehören, und will es glauben, daß es im Wein eingenommen, forderiſt in zwei oder drei Maaß auf einmal, luſtige und fröhliche Leut mache, allein das Rezept taugt nicht für tugend-liebende Leut, welche ſich weiter eines andern Mittels bedienen, benanntlich des guten Gewiſſens.

Der h. Romualdus, Stifter der Camaldulenſer, unerachtet, daß er im ſteten Faſten und Abbruch, auch in ſtrengen andern Bußwerken ſein Leben zugebracht, zeigte ein- und allemal ein ſo fröhliches Angeſicht, daß alle, die ihn nur angeſchaut, luſtig und aufgemuntert worden. Der h. Dominikus, ein großer Patriarch des Prediger-Ordens, hat mehrmal hoch betheuert, daß nichts auf Erden ſey, welches ihn könnte betrüben. Der h. Ignatius Lojola, ein Urheber der Sozietät Jeſu, hat allen den Seinigen verboten, ſie ſollen niemal ein trauriges Geſicht zeigen, ja, wie er vernommen, daß einer aus den Seinigen zu Rom, mit Namen Franciscus Caſterus, öfter im Brauch habe zu lachen, hat er denſelben laſſen zu ſich rufen, und ihn geſtärkt, er ſoll nur ſteif lachen, und ſich in Gott dem Herrn rechtſchaffen erfreuen. Die ſelige Maria Magdalena de Urſinis hat ihren geiſtlichen Töchtern und Novizinnen gar oft zugeſprochen, wann ſie es lachend vermerkt, ſie ſollen nur luſtig und guter Ding ſeyn, dann ſie haben nit Urſach, zu melancholiſiren. Der große heilige Einſiedler Antonius war eines ſo fröhlichen und aufgemunterten Angeſichts, daß ihn jemand, der ihn doch nie geſehen, aus vielen hundert Mönchen gekennt. Der h. alte Tättl Philippus Nereus hat mancheſmal eine ſolche Freud im Herzen empfunden, daß er überlaut aufgeſchrien und gejuchetzt; es hat der überhäufige Troſt und Lieb im Herzen alſo ſein Gemüth oftermal erhitzt, daß er geweint und gelacht [illegible]tereinander, und ihm gar die Rippen auseinander getrieben, alles dieſes **Allegro**, alle dieſe großen Freuden, aller dieſer einwendige Jubel rührt her von einem guten Gewiſſen.

Die Apoſtel fahren einmal mit unſerm lieben Herrn auf dem Meer, ſiehe, da entſtehet ein unverhofftes Ungewitter, der Südwind tobte wider den Oſtwind, der Oſtwind ſtritt wider den Weſtwind, daß alſo das Meer in ſolches Wüthen gerathen, die Wellen dergeſtalten Berg auf Thal ab geſtiegen, daß man alle Augenblick vermeint, das arme Schiffel, mit welchem die Wellen wie mit einem Ballen ſpielten und ſcherzten, werde zu Grund gehen. Paſchaſius iſt der Meinung, dieſes Wetter ſey vom Teufel gemacht worden, als die da ſich bemüheten dazumal, daß der Herr nicht in die Geraſener Landſchaft ſollte kommen, wie er dann nachmals daſelbſt ausgeſtiegen, und die Teufel in eine Heerd Schwein zu fahren erlaubt; in währendem dieſem erſchrecklichen Wetter hat unſer lieber Herr geſchlafen hintenher im Schiff auf einem Kiß. Viele heilige Lehrer ſuchen und forſchen und fragen nach, was doch dieſes für ein Kiß muß geweſen ſeyn, auf dem der Herr in dem grauſamen Sturmwetter ſo ruhig geſchlafen? einer ſagt, es ſey von Holz geweſt, ein anderer, es ſeyen zuſammen gerollte Strick geweſt, der dritte, es ſeyen alte zuſammen gewicklete Fiſcher-Netz geweſt; ich aber halt mit etlichen, die da ſagen, dieß Kiß ſey das gute Gewiſſen geweſt. Dann wer ſolches hat, veracht alle Gefahren, verlacht alle Drohungen, verſpott alle Gewalt, ſteht allezeit allegro, es mag Himmel, Erd, Luft, Feuer, Waſſer, Menſchen, Teufel, Peſt, Krieg, und alles Uebel einfallen, ſo wird doch, der ein gutes Gewiſſen hat, den Muth nicht fallen laſſen, ſondern allezeit allegro.

Judas der gottloſe Menſch wird auch einer aus den erſten Prieſtern des neuen Teſtaments.

Nachdem der Weltheiland mit ſeinen zwölf Apoſteln das Oſterlamm, vermög des moſaiſchen Geſatz, verzehrt, und auch das gewöhnliche Abendmahl vollbracht, hat er noch vor dem bittern Tod eine ewige Gedächtnuß ſeiner unermeßlichen Lieb wollen hinterlaſſen, zu ſolchem End nahm er das Brod, danket, und brach es, und gab es ihnen, und ſprach: das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, das thut zu meiner Gedächtnuß; deßgleichen nahm er auch den Kelch, nachdem er zu Abend gegeſſen hatte, und ſprach: dieß iſt der Kelch, das neue Teſtament in meinem Blut, das für euch wird vergoſſen werden. Nun iſt allzugewiß und wahr, daß durch die oben angezogenen Wort: *Das thut zu meiner Gedächtnuß*, der Heiland Jeſus, kraft ſeiner göttlichen Macht, alle zwölf Apoſtel habe zu Prieſter geweiht, und zugleich ſelbige als Biſchöf geſtellt, außer daß er ihnen dazumal noch nit die Gewalt ertheilt hat, die Sünden zu vergeben, welche Gewalt erſt nach der glorreichen Urſtänd Chriſti auf ſie gefallen; ſeynd demnach dieſe zwölf Apoſtel, worunter ſich auch der verruckte Judas befunden, wahre Prieſter worden, wie es dann Luther ſelbſt nit widerſpricht; zumalen ſie die Gewalt bekommen, Brod und Wein in den wahren Leib und Blut Chriſti zu verwandlen, und ins künftig das h. Meßopfer in ſeiner Kirche zu verrichten, auch ſeynd ſie dazumalen, doch inadaequate, in die h. biſchöfliche Würde geſetzt worden. O Iſcarioth, du verbainter Böswicht! ſattel doch um von deinem gottloſen Vorhaben, in Bedenkung, daß dich der Heiland Jeſus, uneracht ihm deine boshaften Gedanken ſchon bekannt, in eine ſo große Dignität und prieſterlichen Ehrenſtand erhoben.

Geſeng Gott, der Trunk iſt tauſend Gulden werth, nur einen guten katholiſchen Trunk, und keinen lutheriſchen, dann die Katholiſchen gehen auf einem Grund, proficiat et Deus benedicat, noch einmal eingeſchenkt, ſo iſt es recht. Der h. Biſchof Martinus war bei der Tafel des Kaiſers als ein lieber und werther Gaſt, man reicht ihm dar einen Becher mit Wein; der Kaiſer gedacht gleichwohl, Martinus werde ſo höflich ſeyn, und ihm den Becher zuſtellen, aber der h. Biſchof gibt ſelben ſeinem Kapellan: trunken, geſeng Gott! dardurch zu zeigen, daß ein Prieſter eines ſo hohen und vornehmen Stands ſey, daß er auch den gekrönten Häuptern ſoll vorgezogen werden.

Die Japonier nennen ihre Geiſtlichen Tundos, die Türken nennen ſie Muſelmänner, die Römer, vor dieſen, nannten ſie Druiden, die Egyptier nennen ſie Caliphen, die Tartarn nennen ſie Sei, die Indianer nennen ſie Brachmänner, aber wir Deutſche nennen ſie Prieſter. Derenthalben, ſagt Suetonius, ſey in dieſem deutſchen Wort ein Fehler eingeſchlichen, dann vor Zeiten waren ſie Preiſeſter genennt, das iſt ſo viel, als Preißwürdigſter.

Lach, daß dir das Maul zerreiß, du Schelm, dieſer war der böſe Feind, welcher in allweg dahin gedacht und tracht, wie er möge die erſten Menſchen im Paradeis von ihrem Glückſtand ſtürzen, zu ſolchem Ende hat er die Eva verſucht, weil er ſchon wußte, daß Mulier ſo viel als Mollior, das iſt, weichherzig ſey, zumalen ſie aus einer Rippe formirt worden, welche ohnedas leicht zu biegen: ſchwätzt ihr vor, lügt ihr vor, daß, wann ſie werden von dem verbotenen Confect eſſen, alsdann werden ſie wie die Götter ſeyn: Eritis sicut Dii. Parola. ja dieſes unbedachtſame Ehevolk laßt ſich bereden, aber nach vollbrachtem Ungehorſam und groben Verbrechen ſahen ſie, daß ſie nit Götter, ſondern Fretter werden, aus Glückſeligen Mühſelige, aus Unſterblichen Sterbliche, welches dem Teufel alſo wohlgefallen, daß er von freien Stucken überlaut gelacht, nach Ausſag des h. Ambroſii, cachinnabatur daemon, ei ſo lach, daß du 2c., aber hör, du verruckter Geiſt, was du dazumal ihnen ſpöttlich vorgelogen, iſt anjetzo im neuen Teſtament wahr worden, dann was ſeynd die Prieſter auf Erden, als Götter? dahero, als der Herr Jeſus einmal den Peter gefragt, mein Peter, was ſagen die Leut von mir? was haltſt du Peter von mir, du und die anderen Apoſtel? anfangs fragt der Herr, was die Leut von ihm urthlen? nachmals fragt er, was die Apoſtel von ihm hälten? als wären dieſe keine Leut, ſondern mehr als Leut, ja rechte Götter auf Erden, dahin zielt jener Spruch: Nolite tangere Christos meos. Diis non detrahes.

Geben die Engel Soldaten ab? ja, dann es ſteht noch ein Engel Schildwacht mit einem flammenden Schwert vor dem Paradeis, und ſchreit: wer da?

Geben die Engel noch gute Wirth ab? ja, dann ein Engel dem Jakob einen Vorthl gezeigt, reich zu werden, da er dem Laban eine lange Naſe gedrehet mit den geſchecketen Schafen, ob welchen ſich der Jakob zu geſchecket gelacht.

Geben die Engel Zuchtmeiſter ab? ja, dann ein Engel den Propheten Balaam geſtraft dazumal, wie der Engel durch den Mund der Eſlin geredt hat, dieß war ein beſcheider Eſelskopf.

Geben die Engel Proviantmeiſter ab? ja, dann ein Engel dem Eliä ein Brod gebracht, welches ihn alſo geſtärkt, daß er 40 ganze Täg bis auf den Berg Horeb ungeeſſen gewandert, das Brod muß beſſer ſeyn geweſt, als zu Zeiten der Proviant der Soldaten.

Geben die Engel Brautführer ab? ja, dann ein Engel, benanntlich der Raphael, dem Tobiä ein Weib zugebracht, und was noch mehr iſt, ein frommes Weib.

Geben die Engel Poſtmeiſter ab? ja, dann ein Engel den Habakuk beim Schopf genommen, und geführt bis nach Babylon, dem Daniel ein Mittagmahl zu bringen. Es iſt gut, daß der Habakuk keine Parokka getragen; wann der Zeit einen der gute Engel in den Himmel bei den Haaren ziehen will, ſo bleiben ihm die falſchen Haar in den Händen.

Geben die Engel Medikos und Aerzte ab? ja, dann ein Engel die preſthaften Leut beim Schwemm-Teich kurirt hat, wann die Engel allezeit Doktores wären, würden die Todtengraber ein geringes Einkommen haben.

Geben die Engel Schiffleut ab? ja, dann ein Engel die zwei heiligen Schweſtern, Magdalena und Martha, welche in ein ganz löcheriges Schiff geſetzt worden, ganz glückſelig und ohne Schaden bis nach Marſilien geführt. Wer einen ſolchen Schiffmann hat, der kann wohl ſingen: laßt uns fahren, nit mehr ſparen, laßt uns, ꝛc.

Geben die Engel Muſikanten ab? ja, dann ſie in der Nacht, da Gottes Sohn geboren, auf den bethlehemitiſchen Feldern ſehr lieblich geſungen, und war dieſe Feldmuſik weit edler, als eine Tafelmuſik, die gar oft eine Teufelsmuſik.

Geben die Engel alles ab? ja alles, auch Prieſter? das allein nit. Das Manna oder Himmelbrod, welches Gott der Allmächtige den murreriſchen Iſraelitern, deren in die drei Millionen geweſen, ſo reichlich geſpendirt, habt ihr Engel ſchon können zurichten. Das Mittagmahl, wo die ſorgfältige Martha mit dem Kochlöffel ſo ſehr beſchäftiget war, habt ihr Engel wohl können präpariren. Jenes Brod, welches die Raben, dieſes ſonſt verſtohlene Rabenvieh, dem Eliä gebracht, habt ihr Engel wohl backen können, aber das allerheiligiſte Abendmahl zuzurichten, das wahre Lamm Gottes aufzuopfern, unter ein kleines weißes Brod die Gottheit und Menſchheit einzuſchließen, iſt über euere Gewalt, ihr Engel, und ſtehet ſolches allein in der Gewalt und Vermögen eines Prieſters, deſſen Macht und Hohheit, wo nicht der göttlichen gleichet, wenigſt kann er ein wahrer Vice-Gott auf Erden genennet werden.

In Niederland hat ein vornehmer Kavalier einem berühmten Maler ein Kupferblättl, in der Größe eines Funfzehners, geben, ſoll ihm um baare Bezahlung, was es auch immer möchte austragen, darauf die Geſellſchaft der h. Urſulä, benanntlich eilf tauſend Jungfrauen malen; dieſer merkte, daß ihn der Kavalier nur zu ſchimpfen begehre, in Erwägung, daß kaum eilf tauſend Tüpfel auf dieſes Blättl konnten gebracht werden, wollte alſo Schimpf mit Schimpf vergelten, und ſagt es dem gnädigen Herrn zu, er woll es nach Verlangen inner acht Tagen verfertigen: kaum daß ſolche Zeit verfloſſen, wollte der Kavalier, von ſonderm Vorwitz angeſpornt, das kleine Wunder ſehen: der Maler aber hatte nichts anders auf erwähntem winzigen Kupfer entworfen, als ein kleines Städtlein mit zwei Thoren, unter dem erſten Thor ſtund eine Jungfrau gemalen, mit einer Fahn, als wollt dieſe zur Stadt heraus gehen, unter das andere Thor ſtellte er gleichfalls eine Jungfrau, als wollte ſolche in die Stadt hinein gehen; ſobald dieſes der Kavalier unter die Augen gebracht, holla! ſagt er, das heißt dem Verſprechen nicht nachkommen, maſſen er nit eilf tauſend Jungfrauen, wie er verlangte, wahrnehme, ſondern nur zwei, welches ja von der großen Zahl ſehr weit: worauf aber der Maler ganz höflich geantwortet, gnädiger Herr, die Jungfrau mit der Fahn, ſo zur Stadt heraus geht, iſt die h. Urſula, welche dieſe ſo große Prozeſſion führet, die Jungfrau, welche zum Thor hinein geht, iſt die allerletzte unter dieſer Schaar, die anderen ſo viel tauſend gehen alle durch die Stadt, die man jetzo nicht ſehen kann; hat alſo mit einem witzigen Schimpf. den Kavalier quittirt, und zugleich zeigen wollen, daß unmöglich ſey, auf ein ſo kleines Blättl etwas ſo großes zu bringen.

Was damal unmöglich geweſt, macht alle Tage möglich ein gottgeweihter Prieſter, welcher mit etlichen Worten, wenigen Sylben, unter ein kleines Blättel der Hoſtien ſteckt denjenigen Gott, der da Himmel und Erd mit ſeiner unermeßlichen Größe einfüllt; denjenigen Gott, für welchen Paulus ſich hat enthaupten laſſen, damit er deſto bequemer durch die nidere Thür des Himmels möge eingehen, und mit dem Kopf nit anſtoßen; denjenigen Gott, für welchen Bartholomäus ſich hat ſchinden laſſen, damit ihm der Himmel nicht könne vorrupfen, er ſtecke in keiner guten Haut; denjenigen Gott, für welchen Laurentius ſich hat braten laſſen, damit ihm der Himmel nit könne vorwerfen, er ſey weder geſotten noch gebraten; denjenigen Gott, für welchen ſich Stephanus hat verſteinigen laſſen, damit der Himmel ſehe, daß nicht allein ſelig die Armen im Geiſt, beati pauperes Spiritu, ſondern auch ſelig, die alſo ſteinreich ſeynd, wie Stephanus; denjenigen Gott, für welchen Apolonia hat laſſen alle Zähn ausreißen, damit der Himmel ſehe, daß ihr die Zähn allein wäſſern nach dem Ewigen; denjenigen Gott, für welchen Lucia ihr hat laſſen die Augen ausgraben, damit ſie deſto ſicherer Gott könne anſchauen; denjenigen Gott, für welchen Agatha ihre Bruſt hat laſſen ausſchneiden, damit der Himmel ſehe, daß ſie redlich und offenherzig mit Gott meine; denjenigen

Gott, für welchen Emeranus ein Martyrer in Bayren, Kilianus ein Martyrer in Franken, Juſtus ein Martyrer in Schwaben, Colomanus ein Martyrer in Oeſterreich, Wenzeslaus ein Martyrer in Böhmen, ihr Blut vergoſſen ꝛc., dieſen, dieſen, dieſen wahren allmächtigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erde, Erlöſer der Welt, ſtellt der Prieſter unter der Geſtalt des Brods und Weins auf den Altar. O venerabilis Dignitas Manuum! ſchreit mein h. Vater Auguſtinus auf! Derjenige Gott, der dem Jakob gnädig geweſt, dem Eſau ſtreng geweſt, der dem David gnädig geweſt, dem Saul ſtreng geweſt, der dem Joſue gnädig geweſt, dem Ammon ſtreng geweſt, der denen drei Knaben im Ofen gnädig geweſt, den Sodomitern ſtreng geweſt, der dem Jonä im Waſſer gnädig geweſt, dem Pharaoni ſtreng geweſt; derjenige Gott, der mit dem Adam geredt hat im Paradeis, mit dem Abraham geredt hat im Thal Mambre, mit dem Moſi geredt hat im Dornbuſch, mit dem Joſue geredt hat im Feld, mit dem Kain geredt hat auf dem Acker, mit dem Aaron geredt hat in dem Tempel; derſelbige Gott, auf die Wort des Prieſters, ſteigt von dem hohen Himmel auf den Altar unter die Geſtalt des Brods, ja, es ſtellet der Prieſter die glorreiche Menſchheit Gottes zugleich unter dieſes weiße Zirkele, daß alſo darin diejenigen Augen, mit welchen der Heiland Jeſus den Peter nach der Verläugnung ſo anmuthig hat angeſchaut, darin diejenigen Ohren, welche des blinden Bettlers auf dem Weg, das miserere mei erhört haben, darin derjenige guldene Mund, welcher den Lazarum von dem Grab hervor geruſt, darin diejenige Bruſt, worauf der liebſte Jünger Joannes gelegen, darin diejenigen Händ, welche dem Malcho das Ohr wieder angeheilt, darin diejenigen Seiten, in welche der Thomas ſeine Finger gelegt, darin derjenige Leib, den die übergebenedeite Jungfrau unter ihrem Herzen getragen, ja eben derjenige, der da ſitzt zu der Rechten ſeines himmliſchen Vaters, der da richten wird die Lebendigen und die Todten, eben dieſer mit aller ſeiner Weſenheit laßt ſich durch den Prieſter von ſeinem himmliſchen Thron herunter ziehen auf den Altar. O venerabilis Dignitas manuum! Wie der alte und faſt blinde Iſaak vermerkt hat auf ſeinem Bettel, daß er bald werde die Welt beurlauben, hat er noch, vor Ertheilung ſeiner väterlichen Benediktion und Segen, noch einen Appetit gehabt nach Wildprät; ei du lieber Tättl, ein Pannadel oder ein Milchkoch für dich, und nit ein Wildprät; baſta, es luſtet ihn halt nach einem Wildprät, und war alles dieſes nicht ohne Geheimnuß, zu dem End erſucht er ſeinen Sohn Eſau, dem von rechtswegen das Majorat gebührete, er woll doch hinaus in Felder und Wälder gehen, und ein Wildprät aufſuchen, nachmals woll er ihm die väterliche Benediktion ertheilen; Eſau kommt alſobald und ganz ſchleunig dem Begehren nach, unterdeſſen aber iſt die Frau Mutter, die Rebekka, da geweſt, und hat eine arge Liſt erdenkt, weil ohnedas Luſt und Liſt wachſt auf der Weiber Miſt, und dem Jakob, als ihrem liebſten Sohn, kleine Kitzel-Fell um die Arm gebunden, aus Urſach, weil der Eſau, ſein Bruder, ſo rauh und haaricht geweſt, ihn ſolchergeſtalt mit einem gebratenen Kitzel zum Iſaak geſchickt, welcher Alte in allen Sachen betrogen worden, außer die Sprach hat er kennt. Fünf Sinn hat der Menſch, benanntlich das Geſicht, das Gehör, den Geruch, den Geſchmack, und die Fühlung; der Iſaak iſt betrogen worden im Geſicht, dann er hat vermeint, es ſtehe vor ſeiner der Eſau, es war aber der Jakob; er iſt betrogen worden im Geruch, dann er hat vermeint, es ſey der Geruch der eſauiſchen Kleider, und ſeynd des Jakobs geweſt; er iſt betrogen worden in dem Geſchmack, dann er hat vermeint, er eſſe Wildprät, ſo war es aber nur ein Kitzel; er iſt betrogen worden in der Fühlung, dann er hat vermeint, er rühre die rauhe Hand an des Eſau, und waren nur Kitzel-Fell; iſt alſo in vier Sinnen betrogen worden, außer im Gehör nit, das Gehör war allein nit übervorthlet, vox quidem, vox Jacob est, dann er ſagte klar, es ſey die Stimme Jakobs. Dasjenige, was der Prieſter hat auf dem Altar, was er da tragt in den Monſtranzen, was er da mit aufgehebten Händen dem ganzen Volk zeigt, übervorthlet 4 Sinn des Menſchen, das Geſicht, dann wir ſehen es für ein Brod an, und iſt mit dem Geſchmack, dann in der Nießung kommt es uns vor, wie ein Brod, iſt doch keins; in der Fühlung oder Anrührung, dann wir meinen, als rühren wir ein rundes Brod an, und iſt nit; dem Geruch, dann es ſcheint ein ungeſäuertes Brod zu ſeyn, und iſt nit; allein das Gehör wird nit betrogen, dann wir hören und glauben, daß Jeſus geſagt hab: Hoc est corpus meum, das iſt mein Leib, das iſt mein Fleiſch und Blut; wir glauben, zumalen der Glaub durch das Gehör, daß von Jeſu Chriſto die Gewalt allein ſey geben worden den Prieſtern ſeine allerheiligiſte Gottheit und Menſchheit unter der Geſtalt Brods und Weins aufzuwandeln. O venerabilis Dignitas manuum!

Aaron hat das Waſſer in Blut verkehrt, das iſt viel. Franziskus hat das Waſſer in Wein verkehrt, das iſt viel. Thomas Aquinas hat Scherzl-Brod in Roſen verkehrt, das iſt viel. Der ſelige Friderikus zu Regensburg hat das Brod in Holz-Scheiten verkehrt, das iſt viel. Der h. Peregrinus hat das Brod in Marmor verkehrt, das iſt viel. Die h. Brigitta hat das Fleiſch in Schlangen verkehrt, das iſt viel. Der h. Fechinus hat ein Stuck Speck in ein Pflugeiſen verkehrt, das iſt viel. Der h. Amantius hat den Honig in Pech verkehrt, das iſt viel. Der h. Kentingernus hat den Sand in Treid verkehrt, das iſt viel. Die h. Kunegundis hat den Staub in Waizen verkehrt, das iſt viel Der h. Antonius Paduanus hat Fleiſch in Fiſch verkehrt, das iſt viel. Der h. Martyrer Quirinus hat das Wachs in Stein verkehrt, das iſt viel. Der h. Simon Stylita hat einen Wurm in Perlen verkehrt, das iſt viel. Aber ein Prieſter verkehrt, verwandelt, verwechſelt alle Tag Wein und Brod in Fleiſch und Blut, in Gottheit und Menſchheit Chriſti Jeſu, das iſt noch mehr und über alle andere Wunder. Du wirſt ja an dem nit zweifeln, ſonſt biſt du ärger, als ein Ochs. Dann nicht weit von Ingolſtadt hat ein Bauer das höchſte Altar-Geheimniß in ſeinen obenher hohlen Hirtenſtab geſteckt, in dem Ende, damit er bei der Vieh-Heerd daſſelbe möchte verehren, zumalen er nicht konnte, wie andere in die Kirche gehen, dieſen Stab hat er mehrmalen in die Erde geſteckt und darvor ſeine Andacht verricht: als er aber einmal unwiſſend beſagten Stab, weil er ſonſt auch andere dergleichen hatte, in das ungeſtüme Vieh geworfen, auch denſelben wieder wollte aufheben, ſo vermerkt er, daß die Erd ſich zurückzieht, und ſinke, beinebens nimmt er wahr, daß alle Ochſen und Kühe auf ihre Kniee, um dieſe Gruben um und um gefallen, welches eine ſattſame Urſach war, daß man daſelbſt eine ſchöne Kirche unter dem Namen Salvator erbaut hat.

Du wirſt ja an dem nit zweifeln, ſonſt biſt ärger, als ein Eſel. Dann wie der heilige und wunderthätige Antonius Paduanus einem verbainten Ketzer wollte zeigen, daß in aller Wahrheit unter der Geſtalt des Brods ſeye der höchſte Gott ſamt ſeiner glorreichen Menſchheit, hat er einen durch drei Täg ausgehungerten Eſel zu dem Futter-Sack geführt, beinebens aber auch die guldene Monſtranzen ſamt dieſem Himmelbrod in Händen gehalten, worauf das hungrige Vieh das Futter geweigert und vor dieſem heiligiſten Sakrament auf die Kniee niedergefallen.

Du wirſt ja an dem nit zweifeln, ſonſt biſt ärger, als ein Hund. Dann zu Ulipſon iſt ein wunderlicher Hund geweſt, welcher allen lauen Chriſten oder hartnäckigen Ketzern hätte können ein Präceptor ſeyn, dann beſagter Hund je und allemal, ſo oft er das Glockenzeichen vernommen, daß man das höchſte Gut zu einem Kranken getragen, in die Kirche geloſſen, und mit allen viehiſchen Ceremonien dieſes heiligiſte Geheimnuß bis zu dem Kranken begleit, von dannen wiederum bis in die Kirche, ſo er unterwegs einige angetroffen, die nit ſeynd niederknieet, ſolche hat er mit aller Ungeſtümm angebellt, auch öſters gebiſſen und verletzt.

Du wirſt ja an dem nit zweiflen, ſonſt biſt ärger, als eine Beſtia. Dann wie zu Wecheſend ein vermeſſener Dieb aus der Kirche daſelbſt das Ciborium oder guldene Geſchirr ſamt 5 heiligiſten Hoſtien geraubt, und ſich darmit in die Flucht begeben, ſo iſt aber durch göttliche Verhängnuß geſchehen, daß, uneracht er vermeint, er ſey einen weiten Weg ſchon von dannen, er allezeit zu Herrnthal, ſo nicht weit von dannen, ſtehen geblieben, wie er endlich ſolches wahrgenommen, hat er feſt glaubt, dieß komme von den heiligiſten Hoſtien her, dahero ſelbe der verdammte Böſewicht in den nächſt vorbeirinnenden Fluß zu werfen ſich entſchloſſen; weilen er aber auf keine Weiſ dieß Waſſer erreichen konnte, alſo hat er ſie in ein Loch, welches die Königl ausgraben, hinein geſchütt; in dieſem Ort Herrnthal iſt er wegen anderer Urſachen etlich Tag hernach zum Strang verurtheilt worden, und als er bereits auf der Leiter in eine traurige Hohheit ſteigen wollte, hat er freiwillig geoffenbart, daß er an beſagtem Ort 5 heiligiſte Hoſtien in die hohle Erd geworfen; worauf man alſobald einige geſchickt, welche die Wahrheit erkundigen ſollten, welche dann ſamt vielem Volk nit ohne höchſte Verwunderung gefunden, daß die heiligſten Hoſtien in dem grünen Gras gelegen, da doch alles um und um mit Schnee bedeckt war, die Königl aber in einem Kreis um und um gekniet, und dieſen ihren Schöpfer verehrt und angebetet.

Du wirſt ja an dem nit zweiflen, ſonſt biſt ärger, als der Teufel. Dann Joannes Herold ſchreibt, daß ein Geiſtlicher habe wollen die Wahrheit erfahren, ob eine gewiſſe Perſon, dio man ihm vorgeführt, beſeſſen ſey; derentwegen eine noch nit conſecrirte Hoſtie hat auf die Zung gelegt, welche ſie alſobald mit Zähnen zerriſſen, zerbiſſen, meldend, daß von ſolchem Brod keine Furcht noch Schrecken eingejagt werde; wie aber nachmals obbewähnter Prieſter eine wahre allerheiligſte Hoſtie ihr in den Mund geben, da hat der verdammte Geiſt angefangen zu toben und wüthen, und mit ungeheuerem Heulen bekennt, dieſer ſey der wahre lebendige Gott, durch deſſen allmächtige Gewalt er vertrieben werde, worüber er dann unverzüglich dieſe Herberg verlaſſen. O venerabilis Dignitas manuum!

Auf dem Berg Thabor muß es wohl herrlich ſeyn hergangen, weil der liebe Petrus ſich reſolvirt, allzeit dort zu bleiben, weſſenthalben er aufgeſchrien: Bonum est nos hic esse, es brauch weiter nichts, als drei Tabernackel, einen für Chriſto, den andern für den Moſes, den dritten für den Elia, bonum est etc., wo willſt dann du bleiben, Peter? ich gedacht, er bleib bei meinem Herrn, wo werden dann deine anderen zwei Apoſtel bleiben? ich hab auf ſie weiter nit gedenkt, ſagt er, und eben deſſenthalben iſt alle dieſe Glorie verſchwunden, dir Peter zu einer Straf, weil du allein dich zu verſorgen getracht, und deines Nächſten vergeſſen. Aber ſagt her ihr lieben und frommen Apoſtel, warum hat euch allein der gebenedeite Jeſus ſeine Glorie gezeigt? ich glaub darum, weil die erſten Buchſtaben von eueren Namen zuſammen gezogen nichts anders zeigen, als Pii, dann P-etrus, J-oannes, J-acobus, ſeynd euere Namen geweſt, woraus etwann zu ſchließen, daß keine die ewige Glorie zu hoffen haben, als welche da pii oder fromm und gottſelig leben. Aber noch eins, meine heiligen Apoſtel, was habt ihr dann geſehen auf dieſem hohen Berg Thabor? vestimenta ejus facta sunt alba, sicut nix, wir antworten, ſie haben Jeſum geſehen in ſchneeweißen Kleidern. Bonum, ſag ich auch, bonum, bonum, ich gratulire von Herzen wegen dieſes eueres großen Glücks; aber wir Menſchen und Adams-Kinder ſeynd nit weniger glückſelig, indem wir nit allein alle Tag, ſondern noch öfter ſehen unſern wahren Heiland Jeſum Chriſtum in ſchneeweißen Kleidern, und dieſen zeigt uns der Prieſter auf dem Altar in ſeinen Händen. O venerabilis Dignitas manuum! Dem h. Columbano hat ein Rab den Gehorſam geleiſt, und das geſtohlene Gut wieder zuruck gebracht; wollte Gott, es wären alle Dieb alſo beſchaffen. Dem h. Biſchof Aldebrandro haben die Schwalben den Gehorſam geleiſt, und auf Befehl das Maul gehalten; wollte Gott, es wären alle Schwätzer alſo beſchaffen in der Kirche. Dem h. Wereburgä haben die Gäns den Gehorſam geleiſt; wollte Gott, es wären alle Kinder alſo beſchaffen. Der h. Hieronymo hat ein Löw den Gehorſam geleiſt, und auf ſeinen Befehl den Eſel auf die Weid und wieder zuruck getrieben; wollte Gott, es wären alle Dienſtboten alſo beſchaffen. Dem h. Corbiniano hat ein Bär den Gehorſam geleiſt, und ihm ſeinen Ranzen bis nach Rom getragen; wollte Gott, es wären mehr Bärnhäuter ſo ehrerbietig gegen den Geiſtlichen. Dem h. Norberto hat ein Wolf den Gehorſam geleiſt, und das entfremdte Lämmel wieder zuruck gebracht; wollte Gott, es wären alle Leut ſolche Wolfgang. Dem h. Kentingerno haben die Hirſchen den Gehorſam geleiſt, und auf ſein Begehren einen Pflug gezogen; wollte Gott, es wären mehrer dergleichen, die ihrer vorgeſetzten Obrigkeit thäten gehorſamen, aber dermalen gibt es mehr, die den Krug, als den Pflug ziehen. Dem Joſue hat ſogar die Sonn den Gehorſam geleiſt, und auf ſein Schaffen ſtillgeſtanden; wollte Gott, es wäre mancher Sohn wie die Sonn. Aber einem Prieſter, o Wunder! einem Prieſter, o höchſte Gewalt! einem Prieſter, o unermeßliche Würde! thut gar den Gehorſam leiſten der allerhöchſte Gott, und ſtellt ſich auf eine kleine, wenige, kurze Wort auf den Altar, ſamt aller ſeiner Gottheit und Menſchheit, unter der Geſtalt des Brods. O venerabilis Dignitas manuum! Was der Heiland Jeſus auf eine Zeit geſagt hat, als er eine ſo große Menge Volk bei ſich gehabt, die bereits ſchon den dritten Tag keine Speiſ noch Nahrung empfangen. Misereor super turbam, quia jam triduo sustinent me: Ich erbarme mich über das Volk, dann ſie ſchon drei Täg bei mir verharrt, und haben nichts zu eſſen, alſo hat der Heiland Jeſus vor ſeinem bittern Leiden und Tod gedacht, daß die Menſchen bereits drei Zeiten gewartet, die Zeit des natürlichen Geſatz, die Zeit des geſchriebenen Geſatz, und nunmehr die Zeit des Gnaden-Geſatz, und bishero nichts zu eſſen gehabt, verſtehe keine Speiſ für die Seel, alſo hat er ſich erbarmt, und in dem letzten Abendmahl ſolche göttliche Speiſ eingeſtellt, zugleich auch den hohen Prieſter-Stand angeordnet, deſſen Gewalt ſeyn ſoll, Wein und Brod in ſein wahres Fleiſch und Blut zu verwandlen.

Du wirſt ja an dem nit zweiflen, ſonſt führ ich dir einen unter die Augen, der wird dich zu Schanden machen, dieſer heißt Blaſius, hat ein paar Backen, wie ein Sackpfeifer, ein himmelblaues Kleid an, darin von Gold ſehr künſtlich gewürkte Vögel: damit du es aber recht faſſeſt, es iſt das Element der Luft. Wie Anno 1453 in dem Delphinat die Soldaten eine Kirche ausgeraubt, und zugleich auch die Monſtranzen ſamt dem höchſten Gut mit ſich in einem Felleiſen geführt bis nach Taurin, allwo der Eſel, ſo beſagte Felleiſen getragen, nächſt der Kirche des h. Sylveſters etlichemal ſtillgeſtanden, endlich auf die Knie niedergefallen; ſolche Felleiſen haben ſich von freien Stucken eröffnet, und iſt die guldene Monſtranz in die Höhe geflogen, daſelbſt ſehr lang in der freien Luft ſtehen geblieben, endlich zur Ankunft des Biſchofs mit der geſamten Cleriſei herunter gefallen, die heiligiſte Hoſtie aber ganz ſtrahlend in der Luft geblieben, bis der Biſchof einen Kelch untergehalten, darein ſie langſam herunter geſtiegen; Zeugnuß deſſen gibt die ganze Stadt Taurin, alle Nachbarſchaft, und forderiſt beſagte allerheiligiſte Hoſtie, ſo in der prächtig aufgebauten Kirche St. Joannis daſelbſt noch unverſehrt verehrt und angebetet wird.

Du wirſt ja an dem nit zweiflen, ſonſt führ ich dir unter die Augen eine wackere Dama, die wird dich zu Schanden machen, Floriana von Bergen genannt, bekleidet ſehr prächtig, in einem grün-ſammeten Rock, mit einem geblumten Procatinen Manto, in den Händen haltet ſie ein Büſcherle Blumen und Korn-Aehre, und damit du es recht faſſeſt, dieſe iſt das Element der Erde. Dann in Niederland, in dem Dorf Aſcä, hat ein Weib einem Juden die allerheiligiſte Hoſtie, die ſie zur öſterlichen Zeit empfangen werde, dergeſtalten verſprochen, dafern er ihr mit einem neuen Kleid möchte verhilflich ſeyn, welches der gottloſe Rabbiner alſobald zugeſagt; nachdem ſie nun ihr laſterhaftes Vorhaben in das Werk geſezt, und bereits auf dem Weg war, ſolches höchſte Altargeheimnuß ihm zu überliefern, da iſt ſie in Reu überfallen, und auf alle Weiſ entſchloſſen, ſolche Unthat zu unterlaſſen; weil ſie aber dieſe ſich nit mehr getrauete, in die Kirche zu tragen, alſo hat ſie ſelbige in einen dürren und in etwas ſchon zerſpaltenen Baum eingeſteckt, worvon alſobald die Erd, dieſes ſonſt vernunftloſe Element, bewegt worden, daß ſie dem dürren Baum alſobald einen ſo häufigen Saft geſpendirt, daß er urplötzlich hat angefangen zu grünen und blühen.

Du wirſt ja an dem nit zweiflen, ſonſt führe ich dir unter die Augen einen, der dich ziemlich wird zu Schanden machen. Dieſer heißt Ignatius Prenner, Geſicht halber ſehr roth und gefärbt, ſogar auch rothe Haar, ſeine Kleidung iſt ſehr ſchön und adelich, in hoch neckerfarben Aufzug, mit aſchenfarben Atlas und Bändern ausgemacht, und damit du es recht wiſſeſt, dieß iſt das Element des Feuers. Dann Anno 1591 zu Presburg in Ungarn ſich einige Juden eingefunden, welche die allerheiligiſte Hoſtie ſehr ſchmählich mit Meſſern traktiret, welches der Höchſte nicht wollt ungerochen laſſen, dann alsbald bei heiterem Himmel der Donner eingeſchlagen in das Haus, wo dieſe Unthat begangen worden, worvon das ganze Haus, Mann, Weib, Kinder, ſamt andern zu Aſchen verbrunnen; der Tiſch alleinig aber ſamt der darauf liegenden Hoſtie nit ohne höchſtes Wunder unverſehrt geblieben.

Du wirſt ja an dem nit zweiflen, ſonſt führe ich dir eine wackere Frau unter die Augen, dieſe heißt Mariana von Waſſerburg, ſehr ſauber von Geſicht, iſt ein Zeichen, daß ſie gar oft ins Bad gehet; ihre Kleidung beſtehet in gewäſſertem Doppel-Taffet, die Farb faſt meergrün, ſie iſt ziemlich bleich im Angeſicht, woraus abzunehmen, daß ſie nur eine Waſſer-Trinkerin; damit du aber recht vernehmeſt, es iſt das Element des Waſſers. Dann Anno 1250 haben zu Erfurt zwei verwegene Böſewicht bei nächtlicher Weil das Ciborium ſamt neun heiligiſten Hoſtien aus St. Martini-Kirche entfremdet, das allerheiligiſte Sakrament in ein Tüchel gewicklet, und in eine ſchändliche Kothlacke geworfen; nach verfloßnen 5 ganzen Monaten hat einer aus dieſen freiwillig ſeine begangene Bosheit entdeckt, auch zugleich den Ort angedeut, wohin ſie beſagte Hoſtien geworfen; ſiehe Wunder! allda hat man in Mitte der Lacken das Tüchel ſamt dem heiligiſten Sakrament unverſehrt und ganz trucken gefunden, auch wahrgenommen, daß die ganze

Lacke mit einem ſehr dicken Eis überzogen war, außer das Oertl, wo dieſes Himmelbrod gelegen.

Etwas Denkwürdigeres lieſt man in göttlicher h. Schrift. Was da? Der König David ließ auf eine Zeit von freien Stucken nachfragen, ob dann nit noch jemand vorhanden ſey aus dem Haus Saul? worüber man allerſeits emſige Nachfrag gethan, und endlich den König David allerunterthänigſt bericht, wie daß noch bei Leben ſey einer, mit Namen Miphiboſeth, aber dieſer ſey ein elender Tropf und ein lauterer Krüppel; was ſchadt es, ſagt David, daß man ihn ohne weitere Verweilung alſobald zu mir bringe; ſolchem königlichen Befehl iſt man eilfertig nachkommen, und beſagten Miphiboſeth zu dem König geführt, der gute Menſch war arm, was noch? krumm an beeden Füßen, ja ſo elend, daß er ſich ſelbſt einem todten Hund verglichen; uneracht dieß befiehlt David gleichwohl, daß dieſer elende Krüppel die Zeit ſeines Lebens bei ſeiner königlichen Tafel ſoll ſitzen, und mit Ihro Majeſtät ſpeiſen. Comedes Panem in mensa mea semper. Das iſt wahrhaftig viel, ſag man was man will, daß ein ſo großer Herr und Monarch einen ſo armen Tropfen, müheſeligen Spitaler, krummen Menſchen, elenden Stelzentreter, ſchlechten Krucken-Kramer zu ſeiner Tafel laßt; ei das iſt viel, ei was ſagſt? verwunderſt dich ſo ſtark deſſen? ei reiß das Maul nicht gar zu ſtark auf. Sag mir, was kann doch ärmer und elender ſeyn, als der Menſch, nachdem er im Paradeis gefallen, claudus factus est.

Der Menſch iſt ein Schatten, der bald vergeht,
  Iſt ein Gras, das nit lang ſteht.
Der Menſch iſt ein Faim, der bald abfließt,
  Eine Blum, die bald abſchießt.
Der Menſch iſt ein Rauch, der nit lang währt,
  Ein Feuer, das ſich ſelbſt verzehrt.
Der Menſch iſt ein Waſſer, das bald abrinnt,
  Eine Kerze, die bald abbrennt.
Der Menſch iſt ein Glas, das bald zerbricht,
  Ein Traum, der zeiget nicht.
Der Menſch iſt ein Wachs, das bald erweicht,
  Eine Roſe, die bald erbleicht.
Der Menſch iſt ein Fleiſch, das bald ſtinkt,
  Ein Schiffel, das bald verſinkt.

Ein elender Krüppel, ein müheſeliger Tropf, ein armer Dalken, ein wüſter Limmel, ein ſtinkender Maulaff, ein lauſiger Miſtfink, ein krätziger Trampel, ein wurmſtichiger Pfnauſer, ein wilder Bengel. Ein armſeliger Geſell iſt der Menſch, weit elender, als der Miphiboſeth; und dannoch, ungeacht alles dieſes hat der Herr und Heiland aus überſchwänglicher Lieb dem Menſchen zu ſeiner göttlichen Tafel einen freien Zugang geſtattet, bei welcher Tafel ihm der Prieſter das wahre Himmelbrod, den weißen Honig-Fladen, das himmliſche Manna, den wahren Leib Jeſu Chriſti auftragt und aufſetzt.

Du wirſt ja an dem nit zweiflen, ſonſten mußt mit mir im Deutſchland herum reiſen, da wirſt du allenthalben, ganz klar, ganz augenſcheinlich, ganz handgreiflich erfahren die große Macht des Prieſters in der Conſecrirung. Laßt uns den Weg anfangs nehmen nach Deggendorf in Unter-Bayren, daſelbſt wird man dir zeigen eine allerheiligiſte Hoſtie, mit der die verruchten Hebräer alſo ſchmählich umgangen, daß ſie neben anderen auch dieſelbe mit Pfriem und Meſſern durchſtochen, woraus das häufige Blut gefloſſen; jetzt glaubſt ja recht, daß dieſes eine göttliche Speis ſey, und wie glückſelig derjenige, der dieſe genießt. Dann hat ſo große Gnad an Leib und Seel bekommen jene arme Haut, ſo an dem ſchweren Blutgang gelitten, wie ſie nur den Saum der Kleidung Jeſu hat angerührt, was wird erſt empfangen derjenige, ſo den ganzen wahren Leib Jeſu Chriſti, unter der Geſtalt des Brods unter ſein Herz bringt, und denſelben tragt, wie ihn getragen hat die übergebenedeite Jungfrau Maria.

Von Deggendorf laßt uns geraden Weg gehen nach Tyrol, alldort zu Seefelden wird man zeigen eine allerheiligiſte Hoſtie, welche allbereits noch roth iſt, und mit großen Wunderzeichen leuchtet, dann ein Edelmann allda wollte zur öſterlichen Zeit auch zum Altar des Herrn gehen, aber es gedunkte ſeinem Hochmuth unrecht zu ſeyn, daß er auf gleiche Weiſ geſpeiſt werde, wie ſeine Bauern; damit dann ein Unterſchied ſey zwiſchen einem wackern Mann und einem Acker-Mann, alſo hat er von dem Pfarrherrn auch mit Drohworten verlangt, eine große Hoſtie, dem Prieſter gleich, zu genießen; und wie ihm ſolche der Prieſter bereits dargereicht, da iſt die Erd mit ihm geſunken bis auf die Knie, und als er ſich derenthalben wollte anhalten an dem Altar, ſo iſt dieſer wie ein Wachs erweicht, daß alſo der Edelmann geſchwind die Straf Gottes erkennt, ſeine Unthat oder Frevel bereuet, der Prieſter aber die h. Hoſtie wieder zurück gezogen, ſo noch auf den heutigen Tag mit höchſter Andacht aufbehalten wird. Jetzo glaubſt ja, daß der Prieſter auf dem Altar aufwandle den wahren lebendigen Gott und Heiland der Welt, und wie glückſelig derjenige ſey, der dieſes Brod der Engel genießt. Dann iſt nach Ausſag des h. Vincentii Ferrerii der erſte Schächer Diſmas deſſentwegen bekehrt worden, weil der Schatten des gekreuzigten Jeſu auf ihn gangen, und ihn berührt; maſſen Adrichomius ſchreibt, daß der Herr und Heiland etwas höher gehangen, als die zwei Schächer, und zwar mit dem Geſicht gegen Occident oder Niedergang der Sonne, und weilen es dazumal ſchon Nachmittag war, auch die Sonn bereits noch geſchienen, alſo iſt der Schatten von dem Arm und halben Leib Chriſti gefallen auf den Schächer, ſo rechter Hand gehangen, und dieß ſey die Urſach, dieß habe ſo viel gewirkt, daß der Diſmas bekehrt worden. Hat nun derjenige Schatten von dem Leib Chriſti dem Diſmas ſo viel genutzt, daß er mehrmals gar heilig worden, was wird nit erſt für eine Wirkung haben in dem Menſchen der wahre Leib Jeſu Chriſti, mit der Gottheit und Menſchheit, unter der Geſtalt des Brods, welches du empfangſt aus den Händen des Prieſters?

Von Tyrol ſchlagen wir uns hinüber in Ober-Bayren auf den Berg Andechs oder h. Berg, allwo ein ſehr berühmtes Kloſter, Ord. St. Benedicti, ſtehet, daſelbſt wird man neben anderen ſchönen und h. Sachen auch zeigen drei allerheiligiſte Hoſtien, deren zwei der h. Papſt Gregorius und eine Papſt Leo ſollen conſecrirt haben, und iſt eine, wegen Mißglauben einer vornehmen Matron, zu Rom ganz blutroth, die andere aber in pures Fleiſch verkehrt worden; diejenige aber, ſo Papſt Leo conſecrirt, zeige noch einen rothen Jeſus-Namen.

Nunmehr glaubſt du ja, daß dir der gottgeweihte Prieſter nichts anders darreiche, als den wahren Heiland Jeſum, und wie glückſelig derjenige ſey, dem dieſes allerheiligiſte Altar-Geheimnuß theilhaftig wird. Dann wie unſer lieber Herr einmal in ein Schiffel eingetreten, und über das Meer gefahren, ſo hat daſſelbe erſchrecklich angefangen zu toben, und ſeynd die Wellen ganz ſauſend und brauſend auf und ab geſtiegen. Ein frommer Contemplant hierüber ſpricht, daß dazumal das Meer nit ſey zornig geweſt, ſondern vor lauter Freuden habe es getanzt und geſprungen und geſungen, weil es ſo würdig worden, daß der Heiland es heimgeſucht. Was ſoll erſt dem Menſchen für eine Freud und Jubel ſeyn, wann er dieſen gar in ſeinen Leib, in ſein Herz durch das allerheiligiſte Sakrament empfangt? Dahero der h. Catharinä Senenſi nach der h. Kommunion das Herz voll Freuden alſo aufgehupft, daß es merkſam die umſtehenden Schweſtern wahrgenommen.

Von dem h. Berg haben wir ſo gar weit nit nach der ſchönen und berühmten Reichsſtadt Augsburg, allwo man das große Wunder erzählen wird, welches ſich Anno 1199 zugetragen, als dazumalen die perengarianiſche Ketzerei wieder eingeſchlichen; indem in ſelbiger Stadt die allerheiligiſten Hoſtien in den Händen des Prieſters vor dem geſamten Volk und Clero in wahres Fleiſch verwandlet, und in Anſehung aller ſich vermehrt, welches annoch mit höchſtem Wunder allda in der Kirche des h. Kreuz zu ſehen iſt. Demnach glaubſt du ja, daß in den Händen des rechten Prieſters nit ein Brod, ſondern Chriſtus ſelbſt unter der Geſtalt des Brods dir werde dargereicht zu einer göttlichen Speiſ. Und wie glückſelig derſelbe ſey, der dieſes himmliſche Traktament genießet, dann hat das Grab, in welches der todte Leichnam Jeſu Chriſti gelegt worden, ſo ſchön glanzt, wie die Sonne, nach Ausſag des h. Gregorii Niſſeni; wie viel mehr wird glanzen und ſcheinen deine Seel, wann in dir wird ſeyn nit der todte Leichnam, ſondern der lebendige Heiland Jeſus.

Von Augsburg nehmen wir unſere Reiſ nach Freiburg, allwo uns ein jeder daſelbſt erzählen wird, was ſich Anno 1346 hat zugetragen. Unweit dieſer Stadt war allda eine große Menge des jungen Volks verſammlet, und weil das helle und heitere Wetter ihnen auch günſtig geweſen, alſo haben ſie einen Tanz gehalten, und allen Uebermuth getrieben; in währendem dieſem Freudenſpiel hat der Prieſter das allerheiligiſte Sakrament zu einem Kranken vorbei getragen, dem ſein Meſner, nach heiligem Gebrauch, mit einem Glöckel vorgetreten; wie ſie nun mehrmal ermahnt worden, daß ſie ſollen aufhören zu tanzen, hat eine aus ihnen ſich gottlos hören laſſen, daß ihres Vaters Schwein viel dergleichen Glöckel am Hals trägen; da ſie nun immer fort getanzt, hat ſich augenblicklich und urplötzlich eine Wolke zertheilt, und einen ſolchen Waſſerguß herab geſchütt, daß hierdurch das ganze Thal, alle Häuſer, alle Menſchen, alles Vieh, jämmerlich zu Grund gangen, auch hat man ſie todt nit mehr gefunden, außer etliche kleine Kinder in den Wiegen, ſo auf den Bäumen gehängt. So glaubſt du ja gänzlich, daß unter der Geſtalt des ungeſäuerten Brods in den Händen des Prieſters ſey der wahre lebendige Gott ſamt ſeiner Menſchheit, derjenige, der da richten wird die Lebendigen und die Todten, und wie glückſelig derjenige ſey, der dieſen verhüllten Gott in ſeinem Herzen einloſirt mit reinem Gewiſſen. Dann hat Zachäus ſo viel und herrliche Gnaden darvon getragen, weil er nur einmal dieſen Heiland in ſeinem Haus beherberget; was Heil wird erſt einem begegnen, der öfter durch eine eifrige Kommunion ſolches höchſte Altargeheimnuß zu ſich nimmt.

Von Freiburg laßt uns nach Mainz reiſen, iſt zwar ein langer, jedoch ſehr luſtiger Weg, in dieſer ſchönen und ſehr großen Stadt werden wir mit Verwunderung anhören, was ſie glaubwürdig von einem Prieſter ausgeben. Als einmal in Thüringen ein Prieſter das höchſte Gut zu einem Kranken getragen, und daſelbſt nach vollbrachter heiliger Speiſung die Finger in einem Geſchirr voll Waſſer abgewaſchen, mit dem Befehl, man ſolle nachmals dem Kranken dieß zu trinken geben; es iſt aber unvermerkt geſchehen, daß dem Prieſter ein kleiner Partikul in das Waſſer gefallen, worvon alſobald das Waſſer ſich in Blut verkehret, der Partikul aber in pures Fleiſch ſich verwandelt, welches der Erzbiſchof von Mainz mit großer Solemnität in ſeine Reſidenzſtadt eingeführt, daſelbſt beſagtes höchſte Gut auf den Altar gelegt, und mit vielem Gebet den Allmächtigen erſucht, daß dieſes möchte wieder, zu mehrerer Glaubens-Stärkung, in vorige Geſtalt verkehrt werden, ſo dann auch geſchehen, und zeigt man noch das Geſchirr, worinnen dieſes Wunder erſchienen. Nunmehr glaubſt du ja kräftig und ſtark, daß der Prieſter die unermeßliche große Gewalt habe, das Brod in das Fleiſch und Blut Jeſu Chriſti zu verwandlen, und wie glückſelig derjenige ſey, den der Prieſter zu dieſer Tafel führet, bei welcher ſich der h. Franciſcus Aſſiſias ſo wohl befunden, daß er oftermal mit bloßen Füßen auf das Eis und Schnee getreten, damit er vor Hitz nit möchte verbrennen, die er von dieſem höchſten Sakrament bekommen. Es hat dem h. Philippo Nerio ſo wohl geſchmeckt, daß er oft mit bloßen Armen die kalten marmorſteinernen Saulen umfangen, ſich zu kühlen, weil er alſo von beſagter Speiſ' erhitzt worden. Es hat die h. Katharina Senenſis eine ſolche Erſättigkeit bei der Tafel gefunden, daß ſie dreißig ganze Tag nichts anders genoſſen, als dieſes Himmelbrod. Es hat die ſelige Idda einen ſolchen Guſto genoſſen an dieſem Manna, daß, wann ſie nur die Tüchel des Altars gewaſchen, und an dieſes Engelbrod gedenkt, ihr nit anderſt geweſt iſt, als brenne ſie im ganzen Leib. Es hat ſolche göttliche Richt dem h. Dominico, Patriarchen der Prediger, alſo wohl geſchmeckt, daß er zum öfteſten unter währender h. Meß verzuckt, in der Luft gehangen, ganz und gar verſenkt in dieſe göttliche Süßigkeit.

Von Mainz aus wollen wir uns begeben nach Cöln am Rhein, daſelbſt werden wir hören und ſehen, was ſich Anno 1331 begeben. Einer allda hat nit mit rechtem Glauben das höchſte Gut genoſſen, dahero er ſolches wieder mußte auswerfen, welches dann alſobald in ein kleines Kind verwandlet worden, und ſiehet man noch auf den heutigen Tag in der Kirche Corporis Christi daſelbſt das Gräbel in der Erd, welches der Fall dieſes göttlichen Kindes zur ewigen Gedächtnuß gemacht hat, beſagter Ort leuchtet mit vielen Wunderzeichen. Auf ſolche Weiſ wirſt du ja beweglich glauben, daß dir der Prieſter, unter der Geſtalt des Brods, als unter einer weißen Wolke darreiche denjenigen Heiland, welcher für dich und mich am Stamm des h. Kreuzes gelitten und geſtorben. O unergründliche, unermeßliche, unſägliche, unbeſchreibliche, unerdenkliche, unerhörte, unerſehene, unbegreifliche Lieb meines Jeſu! indem er ſogar unter der Geſtalt des Brods in dem Menſchen wohnen will; gelt Teufel, du haſt dazumalen eine lange Naſe bekommen, wie du den Heiland Jeſum auf die Zinnen des Tempels geführt, und ihm eingerathen: mitte te deorsum, er ſoll ſich hinab ſtürzen auf den Ort, wo man dieſe Schlachtopfer verricht. Aber bei der jetzigen Gnadenzeit, auf die kurzen heiligen Wort eines Prieſters, laßt ſich Jeſus Chriſtus gar von dem hohen Himmel herab auf den Altar in dem heiligen Meßopfer ſo vielfältig alle Tag und Stund.

Von Cöln nehmen wir unſern Weg nach Frankenland, und recte dem Marktfleck Durn zu, würzburgiſcher Diözes, allda können wir gar leicht erfahren jenes Wunder, welches vor zwei hundert und achtzig Jahren geſchehen. Dazumalen hat ein Prieſter eine gar kurze Meß wollen leſen, und derentwegen die h. Ceremonien in aller Eil und ſchnelle gemacht, alſo zwar, daß er unbehutſamer Weiſ' den conſecrirten Kelch umgeſchütt auf das Corporal, worüber alſobald die Geſtalt des Weins in pures Blut verkehrt worden, und zwar in Mitte des Corporals ſah man die Bildnuß des gekreuzigten Jeſu, in den 4 Ecken aber das Angeſicht mit der dörnernen Kron; es hatte zwar der Prieſter, als der hierüber ſehr entrüſt war, ſolche ſeine Unbehutſamkeit zu verhüllen, beſagtes Corporal verborgen, doch aus zwangendem Gewiſſen es noch vor ſeinem Tod entdeckt und offenbart.

Jetzt glaubſt du ja, daß dir der Prieſter in der guldenen Monſtranzen den wahren Heiland der Welt zeige, ob es ſchon deinen Augen nit alſo vorkommt, und daſelbſt Gott gleichſam unter der weißen Wand der Geſtalten des Brodes ſtehe. En ipse stat post parietem nostrum, respiciens per fenestras, prospiciens per Cancellos.

Von dieſem Ort dann ſtellen wir unſere Reiſ' an nach Bamberg, der Weg wird uns nicht reuen, dann ja was denkwürdiges allda vorbei gangen. In dieſer Stadt hat ein vermeſſener Böſewicht aus der Kirche des h. Martini das Ciborium ſamt den h. Hoſtien entfremdt, dieſe aber auf einen Acker, außer der Stadt ausgeſchütt: als nun kurz hernach etliche Weiber um ſelbige Gegend das Gras abgeſchnitten, haben ſie mit höchſter Verwunderung an demſelbigen Ort lauter kleine Kinder wahrgenommen, welche dergeſtalten geglanzt, daß einige Weiber hierüber gar erblindt, ſolches Wunder haben gleichfalls die Geiſtlichen und andere Leut geſehen, worvon ſie alſo erſchrocken, daß ſich keiner getraut, hinzu zu treten, bis endlich, nach allgemeinem dreitägigen Faſttag der Biſchof Weſingus mit geſamter Proceſſion dahin kommen, die allerheiligiſten Hoſtien in ihrer vorigen Geſtalt andächtig erhebt, auch zu deſſen ewiger Gedächtnuß ein Frauenkloſter daſelbſt unter der Regel des h. Dominici erbaut, dero Kirche beim h. Grab genennt wird. Jetzo glaubſt du ja ohne einigen Zweifel, daß der Prieſter die große Gewalt habe, unter die weiße Geſtalt des Brods zu ſtellen denjenigen wahren Heiland Jeſum, welchen die übergebenedeite Jungfrau und Mutter Gottes Maria zu Bethlehem in weiße Windlein eingefäſcht.

Ein Betrug war jener und nit ohne Argliſt, mit welchem die Michol des Königs Saul, als ihres Herrn Vaters ausgeſchickte Trabanten, hat übervortheilt, dann dieſe aus königlichem Befehl ſollten den David gefangen nehmen: Michol aber läßt in aller Geheim den David zum Fenſter hinab, anſtatt ſeiner aber legte ſie ein Bild ins Bett, bekleidete daſſelbe mit des Davids Rock, und das Geſicht bedeckte ſie mit einem rauhen Kitzfell; wie nun die Soldaten ankommen, hat ſie Frau Michol bald abgefertiget, mit dem Vorwand, wie daß ihr Herr, der David, krank im Bett liege, maſſen ſie es ſelbſten ſehen: die guten Leut glaubten wahrhaftig, es ſeye unter dieſen Kleidern der David, unterdeſſen aber war es nur ein hölzernes oder ſteinernes Bild. Weit anders iſt es mit dem heiligiſten Sakrament des Altars, denn was deſſen äußerliche Bekleidung oder Geſtalt anbetrifft, ſcheint es nichts anders zu ſeyn, als Wein und Brod, unterdeſſen aber iſt unfehlbar darunter der wahre Leib Jeſu Chriſti. Daß Adonis in eine Blum, daß Daphnis in einen

Lorbeerbaum, daß Aktäon in einen Hirſch, daß Progne in einen Vogel, daß Dirce in einen Fiſch, daß Echo in eine Stimm, daß Hierias in einen Fluß ſeye verändert worden, iſt ein pures Gedicht und Fabelwerk der Poeten, daß aber Wein und Brod durch wenig Wort eines geweihten Prieſters in das Fleiſch und Blut Jeſu Chriſti verkehret werde, iſt eine unwiderlegliche Wahrheit.

Von Bamberg aus hatten wir noch viel Oerter zu beſuchen in Teutſchland, als da ſeynd Sternbach, Nöthlingen, Weddingen, Stein, Clar, Wien und viele andere, allwo wir allenthalben dergleichen Wunder wollten erfahren, aber ich ſehe und merke ſchon, daß du unfehlbar glaubeſt, der Prieſter habe die große Macht, in dem h. Meßopfer Wein und Brod in die wahre Gottheit und Menſchheit zu verwandeln. Man kann es unterdeſſen glauben, daß ein Alchymiſt ein Stück Eiſen in einen Brocken Gold könne verändern; aber was wird nit für eine Zeit hiezu erfordert? was Kohlen blaſen iſt nit vonnöthen? was Arbeit koſt es, indem er will der Sonne in das Handwerk greifen, was Queckſilber, und geh weg Silber braucht es, was für Sachen und Waaren gehören nit darzu? Aber ein Prieſter bei dem Altar mit wenig Worten verkehrt nit Eiſen in Gold, ſondern Wein und Brod in das koſtbarſte Fleiſch und Blut Jeſu Chriſti, O venerabilis dignitas Manuum. Aus welchem Allem ganz und ſattſam abzunehmen iſt, in was Ehren die Gott gewidmete Prieſterſchaft ſolle gehalten werden, maſſen zu ſolchem ſelbſt veranlaſſet der geiſtliche Nam und gewöhnliche Titel: Ihr Ehrwürden. Aber wo ſteht ſolches geſchrieben? Antwort: in den zehen Geboten; laßt ſehen!

Das erſte Gebet: ſollſt an einen Gott glauben, denſelben möglichſt verehren ꝛc. Wann du dir läßt wahrſagen von einer alten hydropolitaniſchen Fechhauben, oder wann du dich härter machſt durch die Paſſauer Zettel, als da geweſt des Samſons Duſacken, welcher ein Kinnbacken von einem Eſel geweſt, ſo iſt es ſchon wider dieß Gebot.

Das anderte Gebot: du ſollſt den Namen Gottes nicht eitel nennen. Wann du die Fluchwort herauswirfſt wie eine alte Hueſterin die Kathar-Splitter, oder wann du ſo ſpöttlich von Gott redeſt, wie König Alphonſus in Spanien, welcher in dieſe gotteslåſterlichen Wort ausgebrochen: Wann er wår gegenwårtig geweſen, wie Gott im Anfang die Welt erſchaffen, ſo wollt er die Sach viel beſſer eingericht haben ꝛc., ſo iſt es ſchon wider dieß Gebot.

Das dritte Gebot: du ſollſt die Feiertåg heiligen. Wann du den Sonntag hindurch gut pamphilianiſch biſt, oder deine Andacht haſt im Wirthshaus beim weißen Kreuz, ſodann iſt es ſchon wider dieſes Gebot.

Das vierte Gebot: du ſollſt Vater und Mutter in Ehren haben. Wann du deiner vorgeſezten Obrigkeit einen Burzelbaum wünſcheſt, wie im alten Teſtament der Heli gemacht, ſo zuruckgefallen, und den Hals gebrochen, ſo iſt es ſchon wider dieß Gebot.

Das fünfte Gebot: du ſollſt nit tödten. Wann du deinem Mitbeamten den Tod wånſcheſt, auf daß du mögſt an ſeine Stöll kommen (ich ſage nit Stell kommen) und alſo geſchicht wie in einem Schöpſbrunn, allwo ein Amper hinabfallt, der andere anſtatt ſeiner in die Höhe ſteigt, ſo iſt es ſchon wider dieß Gebot.

Das ſechste Gebot: du ſollſt nicht ehebrechen. Wann du die böſe Gelegenheiten nit meideſt, und glaubſt, du ſeyeſt ſicherer bei der Roſina, als Moyſes bei dem Dornbuſche, und geſchehe dir weniger bei der Baberl als den 3 Jüngling in dem feurigen Ofen zu Babel, ſo iſt es ſchon wider dieß Gebot.

Das ſiebente Gebot: du ſollſt nit ſtehlen. Wann ein beſtes Einkommen nit beſtehet in Wein und Traid, ſondern in Zwiebeln, scilicet der Unterthanen, und bei dir ein jeder Bauer Barthlme heißt, ſo iſt es ſchon wider dieß Gebot.

Das achte Gebot: du ſollſt nit falſche Zeugnuß geben. Wann du den Tiſchlern ins Handwerk greifeſt, und deinen Nächſten da und dort verläumdſt, dann ob es ſchon im Kalender ſteht: heut iſt gut Haar abſchneiden, ſo findt man doch nit, daß es gut ſeye, die Ehr abſchneiden, ſo iſt dann ſchon wider dieß Gebot.

Das neunte Gebot: du ſollſt nit begehren deines Nächſten Weib. Wann du im Spital liegſt mit den alten aber nicht kalten Richtern zu Babylon, und in fremden Kucheln ſchmarotzen willſt, ſo iſt es ſchon wider dieß Gebot.

Das zehnte Gebot: du ſollſt nit begehren deines Nächſten Haus oder Acker ꝛc. Wann du den accipiter im Wappen führſt und alſo auf fremdem Waſen thuſt graſen, ſo iſt es ſchon wider dieß Gebot.

Wider welches Gebot iſt es dann, wann man die Gott geweihte Prieſter entunehret? nit wider das zehnte, nit wider das neunte, nit wider das achte, nit wider das ſiebente, nit wider das ſechste, nit wider das fünfte, nit wider das vierte, nit wider das dritte, nit wider das anderte, wohl aber wider das erſte, dann, indem dir forderiſt geboten wird, du ſollſt an Einen Gott glauben, und denſelben verehren, ſo wird zugleich dir auch befohlen, du ſollſt den Prieſter ehren, der da anſtatt Gottes iſt. Verehrt man ſo ſtark das Grab, in welchem der todte Leichnam Chriſti 3 Tag gelegen, verehrt man zu Rom die Krippe, worin der neugeborne Heiland gelegen, verehrt man in der ganzen Welt das Kreuz, worauf der Seligmacher geſtorben iſt, wie viel mehr ſoll man verehren den Prieſter, welcher täglich mit Jeſu Chriſto umgehet, denſelben anrührt, denſelben genießt, denſelben aufopfert, denſelben auch anderen darreicht und ſpendirt. Es iſt ſo gar nit zu verwundern, daß der h. und ſeraphiſche Franziskus geſagt hat, daß, wann ihm ein Heiliger vom Himmel und ein Prieſter zugleich begegnen, ſo wollt er anfangs dem Prieſter die Händ kuſſen, und nachmals erſt dem Heiligen eine Reverenz machen. Es iſt ſich ſo gar nit zu verwundern, daß die ſelige Maria Oegniacenſis ſogar die Fußſtapfen der Prieſter kußt und verehret hat. Es iſt gar nicht zu verwundern, daß zwei Engel dem h. Lauſanenſiſchen Biſchof Bonifacio bei der h. Meß gedient haben, und zu der Wandlung ſeine ſchwache Arm beederſeits in die Höhe gehebt und ſanft wieder niedergelaſſen.

Daß ein Engel dem h. Eboracenſiſchen Biſchof Oswaldo zum Altar gedient, und ihm wie ein Knab miniſtriret. Daß ein Engel dem Petro Morono, ſo nachmals römiſcher Pabſt und Cöleſtinus genennt worden, das Meß-Gewand und gehörige Paramenten gebracht hat. Daß ein Engel dem bituricenſiſchen Biſchof Aſtroſigilo zum Händwaſchen das Waſſer hat aufgoſſen: es iſt alles dieß ſo ſtark nit zu verwundern, indem Gott ſelbſt die Prieſter in großen Ehren gehalten.

Im alten Teſtament hat der allmächtige Gott befohlen, daß man einen jeden, der da ſchäbig an der Haut worden, ſoll zum Prieſter führen, damit derſelbe hierüber ſein Urthl und Meinung lege, ob es ein Ausſatz ſeye oder nit, wann es ſich aber ungefähr zugetragen, daß der Prieſter einen Fehler begangen, und vorgeben, es ſeye kein Ausſatz, da es doch unterdeſſen in aller Wahrheit einer geweſen, damit dann dieſer ſeinen Kredit bei dem Volke nit verliere, und etwann einer oder der andere ganz unverſchamt rede: der Pfaff hat gelogen wie ein anderer ꝛc., der Pfaff verſteht nichts, man ſoll ihm anſtatt des Zehen die Zähn zeigen ꝛc.; alſo hat Gott allemal in dergleichen Begebenheiten durch ein augenſcheinlich Wunderwerk ſolchen Ausſatz gereiniget, damit nur der Prieſter, ſo dazumal übel geurthlet, nit zu Schanden werde, ſondern in vorigem Reſpekt und Ehr verbleibe.

Der Heiland Jeſus, als ein ſanftmüthigiſtes Lämml, hat ſich in ſeinem ganzen bittern und faſt unmenſchlichen Leiden niemalen beklagt, als dazumal, wie er von dem frechen und gottloſen Malcho einen harten Backenſtreich empfangen; die zuſammengerottete Juden und hebräiſche Lottergeſind haben ihn im Garten gefangen und hart gebunden; o ihr Schelmen habt euer Lebtag kein ſo edel-ſchönes Blumen-Büſchele bunden, als dieſer Nazarenus, id est, floridus. Mein Jeſus aber beklagt ſich hierüber nit. Sie haben ihn mit Geißlen und Ruthen tyranniſch zerfleiſcht und zerſchlagen; o ihr Dieb habt euer Lebtag kein ſo edles Traid ausgedroſchen, als dieſes, Frumentum Electorum! Mein Jeſus aber beklagt ſich über dieſes Alles nit. Sie haben ihm eine dörnerne Kron in ſein heiligiſtes Haupt gedruckt. O ihr Mörder habt euer Lebtag keine ſo ſchöne Roſen an den Dörnern gefunden, als dieſe! mein Heiland aber beklagt ſich deſſenthalben nicht. Sie haben ihm einen harten Kreuzbaum auf die Achſeln geladen. O ihr Böswicht habt euer Lebtag kein böſers X. durch einen Schuld-Brief gemacht, als dieſes! mein Erlöſer aber beklagt ſich nit. Sie haben ihm ſeine Kleider ausgezogen, nackend und bloß vorgeſtellt. O ihr Henkersgeſind, habt euer Lebtag die Wahrheit alſo bloß nit bei euch gehabt, als dießmal! Ego sum veritas, und mein gütigiſter Gott und Herr beklagt ſich deſſen nit. Sie haben ihm die zarteſten Hände durchbohrt, und alſo an den Kreuzbaum genaglet. O ihr verruchten Geſellen, ihr habt euer Lebtag das Glück nit alſo an Nagel gehängt, wie dießmal. Und gleichwohl mein ſanftmüthigſter Jeſus beklagt ſich derenthalben nit, ja in ſeinem ganzen ſchmerzhaften Leiden hat er ſich niemalen beklagt, als allein dazumalen, wie dieſer gewiſſenloſe Malchus ihm einen Backenſtreich verſetzt, dazumal hat Jeſus ſich beklagt, und gefragt: Warum ſchlagſt mich? Es iſt aber allhier zu wiſſen, daß der geduldigiſte Jeſus nit ſo hart empfunden den Backenſtreich, als die ihm angethane falſche Bezüchtigung, zumalen dieſer verruchte Raup und Gaſſenſchlenkel dem allerunſchuldigſten Jeſu vorgeworfen, als gebe er dem Hohenprieſter keinen Reſpekt und thue deſſen Würde und hohen Stand nit verehren; sic respondes Pontifici? Derentwegen hat der Herr gefragt und zugleich auch begehrt, man ſoll es ihm beweiſen, wie und wann Er wider die Ehr und Reſpekt des Hohenprieſters gehandlet habe. Daß man ihn einen Verführer des Volks genennt, einen Teufelskünſtler geheißen, einen Vollſaufer ausgeſchrien, einen falſchen Propheten titulirt, für einen Gotteslaͤſterer gehalten ꝛc., das hat er alles gelitten. Aber daß man ihn einen Verachter und Entunehrer des Prieſterthums ſoll halten, das wollt er nit leiden, maſſen er die ganze Zeit, da er auf Erden gewandlet, je und allemal beſtens ſich befliſſen, die Prieſterſchaft zu verehren.

Es verwundert manchen, warum doch die büßende Maria Magdalena die Alabaſterbüchſe, worin die koſtbare Salbe, habe mit allem Fleiß gebrochen: fracto alabastro, es war Magdalena dazumal wohl eine ſchlechte Wirthin, man hätt ja daſſelbe Geſchirr nachmals zu etwas anders können gebrauchen, fracto alabastro. Magdalena hat hierinfalls ganz beſcheid und weislich gehandlet, dann ſie gedacht, daß es ſich nicht wohl ſchicke, daß man eine Sache, die zur Ehr und Dienſt Gottes gewidmet, ſoll anderwärts hin brauchen. Merkt es wohl, ihr Gott gewidmete Prieſter, legt euere eigne Hohheit auf die Waag, betrachtet euere faſt göttliche Würde, und laßt euch bei Herrſchaften und Orten, wo ihr euch aufhaltet, nit zu anderen Sachen brauchen, als allein zu dem Dienſt Gottes.

Pfui, wie ungereimt ſtehet es, wann man euch zu allen Hausdienſten und gar bald zu der Stuben auskehren brauchet, - indem doch euer Stand auch die Würde und Hohheit der gekrönten Häupter überſteigt und übergipfelt.

Allhier kann ich nit umgehen, dasjenige beizutragen, was ſich Anno 1570 in Italien hat zugetragen; daſelbſt hat eine vornehme adeliche Dama dem Herrn Pfarrer, als der die Seelſorg auf ihrer Herrſchaft gehabt, durch einen Lakei laſſen andeuten, daß er mit der h. Meß ſoll warten, bis ſie in die Kirche komme; weil es aber eine lange, eine breite, eine große, eine dicke, eine feine Zeit braucht, bis ſich die Weiber waſchen, putzen, zieren, krauſen, flechten, binden, malen, ſtreichen, ſchmucken 2c., alſo iſt das gemeine Volk hierüber ungeduldig worden, zumalen es ſchon bereits um Mittagszeit war, und etliche von weiten dahin kommen, und den Herrn Pfarrer ſo weit angetrieben, daß er den gewöhnlichen Gottesdienſt gehalten. Wie nun hernach dieſe Dama mit aller Pracht in die Kirche gefahren, da haben ihr die Leut angedeut, wie daß ſie ſich weiter nit darf bemühen, dann der Gottsdienſt ſey ſchon vorbei; unerachtet dieß hat ſie dahin geeilt, und allda mit vielen Schmachworten den guten Prieſter nicht allein ſchmählich traktirt, ſondern auch, o Weibergift, auch den Teufel übertrifft! ihm durch eine gottloſe Hand einen harten Backenſtreich verſetzt, und alſo wieder nach Haus gekehrt. Aber Gottes Straf iſt keineswegs ausgeblieben, dann weil ſie dazumal groß Leibs war, hat ſie etlich Zeit hernach eine Tochter geboren ohne rechte Hand, welche nachgehends

Kühl

erwachſen, auch mit einem vornehmen Edelmann verheirath worden, jedoch alleweil ohne rechte Hand; hat recht geſehen, daß Gott recht geſtraft ihre Mutter, weilen ſie dem Prieſter ſo unrecht gethan.

Es führt aber dieſer und dieſe Geiſtlichen einen ſchlechten Wandel, er lebt, daß einem möcht grauſen, Presbyter ſoll ſonſt ſo viel heißen, als praebens Iter, das iſt ein Wegweiſer. Ja wohl Wegweiſer. Sacerdos heißt ſo viel, als Sacra Dos, ein heiliges Grab, ja wohl heilig. Ein Geiſtlicher heißt ſo viel, als ein purer Geiſt ohne Leib, ja wohl ohne Leib. Dieſen findt man öfter beim Bier, als beim Brevier, öfter beim Plempel, als beim Tempel, öfter beim Tänzel, als auf der Kanzel, öfter beim Keglen, als beim Reglen, er geht mehr auf das Schmer, als auf die Kinderlehr, er acht mehr die Schäferei, als die Sakriſtei, er findt ſich öfter beim Müſſiggang, als beim Kreuzgang, er iſt lieber ein Bettbruder, als ein Betbruder, er hat lieber die Heras, als die Horas, ihm ſeynd werther die Brocken, als die Glocken, man findt ihn öfter beim Labeten, als beim Domina labia, etc. Und ein ſolcher dunkt noch alle Tag ein ſeine Leſzen in das Blut des wahren Lamms Gottes, ſeine Weih ausgenommen, er iſt nit einen Haller werth, und wie ſoll ich dieſen Pfaffen verehren? come? wie?

Das Wort Eſel heißt zuruck leſe, leſe mein Schmäler, was dem Eſel am Palmtag für eine Ehr widerfahren, wie unſer liebſter Heiland mit männiglichem Frohlocken nach Jeruſalem eingeritten, da hat ihn das Volk ſehr herrlich empfangen; unter anderen haben die Hebräer ihre eigenen Kleider ausgezogen, und auf die bloße Erde gebreit, damit der Eſel darüber gehe; dieſe Ehr geſchah nit dem Eſel, ſondern demjenigen, ſo darauf geſeſſen, alſo ſoll man in allweg einen gottgeweihten Prieſter verehren, nit weil er dieſer und dieſer Menſch iſt, und etwann wie ein Vieh lebt, ſondern weil er faſt eine göttliche Würde tragt. Gott der Allmächtige iſt dem Moſi in einem Dornbuſch erſchienen, ein wunderliches Ding iſt dieſes, daß er ihm nicht einen andern Baum oder Geſträuß erwählt; warum nit einen Cederbaum, iſt er doch der allerhöchſte? warum nicht einen Eichbaum, iſt er doch der ſtärkeſte? warum nicht einen Palmbaum, iſt er doch der allerſiegreicheſte? warum nicht einen Oelbaum, iſt er doch der allerbarmherzigiſte? warum gleich einen Dornbuſch? und mit dem Moſi aus dieſer Dornhecke, wo Attern und Schlangen ſich verſchlieſen, eine ziemliche Weil geredt? Hör du mein Schmäher, es iſt dir zu einem Unterricht geweſt, daß du ſolleſt auch mit aller Ehrerbietſamkeit den Prieſter auf der Kanzel und im Beichtſtuhl hören, und gedenken, wann er ſchon ein wilder Dornbuſch, voller Laſter und Untugenden, daß gleichwohl Gott aus ihm rede. Was fragſt du darnach, ſo du von einer Hand ein Geld bekommſt, dieſelbe ſey ſchön oder krätzig, was achteſt du, wann dir ein Medikus oder Arzt eine gute Medizin gibt, er ſey gleich krumm oder einäugig, dem Samſon hat der Trunk hauptſächlich geſchmeckt, obſchon ſolchen ihm ein Eſelskinnback geſpendiret hat.

Der Elias iſt geſpeiſt worden von einem Raben, welcher ein nichtsnutziger, garſtiger, verſtohlener Galgenvogel, der fromme Mann hat gleichwohl den Proviant mit Dank angenommen. Die Zimmerleut, ſo bei der Arch Noe gearbeit haben, ſeynd ſchlimme Schelmer geweſt, wie ſie dann dazumal nit anderſt gewachſen, der gute Patriarch hat dannoch dero Arbeit für genehm gehalten. Der Samſon hat die Finger geſchleckt nach dem Honigfladen, und es weiter nicht geacht, daß ſolches in dem Rachen eines todten Aas, benanntlich eines todten Löwens, gefunden worden. Alſo mußt du das h. Prieſterthum derentwegen nit verachten, um willen dieſer oder jener einen ärgerlichen Wandel führt, ſondern gedenk, daß ſeine Lehr und heiligiſte Sakramente, welche er dir nach chriſtlichem Gebrauch mittheilet; gleichwohl hoch und himmliſch zu ſchätzen ſeynd. Saul iſt ein blutgieriger Tyrann geweſt, ein rachgieriger König geweſt, ein geldgieriger Monarch geweſt, ein ehrgieriger Geſell geweſt, grauſam, gräulich, grob, greineriſch, grimmig, grändig, grolleriſch geweſt; die Gerechten hat er beneidt, die Beneidten hat er verfolgt, die Verfolgten hat er unterdrückt, die Unterdrückten hat er aus dem Weg geraumt, er hat wider Gott, wider Gottes Gebot, wider Gottes Gebieter, wider Gottes Lehr, wider Gottes Lehrer, wider das Geſatz, wider Gottes Geſetzgeber, wider Gottes Volk, wider Gottes Propheten gehandlet, und dannoch hat ihn der David allzeit verehrt und venerirt, nit weil er ſchlimm geweſen, ſondern weil er geſalbt geweſen, habebat sanctitatem non vitae, sed unctionis.

Es iſt ſchon eine alte Geſchicht, daß die ſtolze Jezabell von den Hunden gefreſſen worden, um weil ſie die Prieſter Gottes verfolgt. Es iſt ſchon vielmal gehört worden, daß zwei und vierzig Knaben von den Bären ſeynd zerriſſen worden, weil ſie den Mann Gottes Eliſäum nur ausgelacht und einen Kahlkopf genennt haben. Das weiß ein jeder, daß die Iſraeliter von feurigen Schlangen ſeynd gebiſſen worden, indem ſie wider Gott und ſeinen Prieſter Moſes gemurrt haben. Das iſt bereits ſchon ziemlich bekannt, daß Henricus der achte, König in England, ganz verzweifelt geſtorben, weil er die Geiſtlichen und Prieſter Gottes verfolget, maſſen ſeine letzten halb todten Wort keine andern geweſen, als dieſe: O Monachi, Monachi, o Geiſtliche, Geiſtliche! Aber dieß wirſt du etwann noch nit oft gehört haben, was ſich vor 10 Jahren ungefähr in einer vornehmen Stadt zugetragen, allwo eine Perſon nit gar geringen Standes tödtlich erkrankt; es war aber dieſe Perſon ein abgeſagter Feind aller Geiſtlichen, weil dann ſolcher urplötzliche Zuſtand den nahenden Tod vorgekündt, alſo hat man ganz ſchleunig um einen Beichtvater geſchickt, welcher dann unverzüglich dahin geeilt; unterdeſſen iſt der rechte Diener in die Apotheck geloffen, der Teufel aber ſeine Geſtalt an ſich genommen, und die zwei guten Patres zu dem verſtandnen Ort geführt; ſolcher Ort war von dem Kloſter nit eine halbe viertel Stund entlegen, und gleichwohl ſeynd die Patres um 6 Uhr Nachmittag ausgangen, und erſt um 11 Uhr in der Nacht daſelbſt angelangt, ganz unwiſſend, daß ſie ſo viel Zeit angewendt. Sobald ſie nun zu der Behauſung beſagter Perſon kommen ſeynd, iſt der Diener verſchwunden, die Zeitung aber war, daß die Perſon vor einer Viertelſtund Tods verblichen; ob ſolches dieſem Prieſterfeind von Gott ſey zur ſondern Straf verhängt worden, laß ich es dem verſtändigen Leſer über, und ermahne ihn, daß ein Prieſter und Geiſtlicher nit weniger privilegirt ſey, als jenes Wildſtuck des Kaiſers, auf deſſen Hals-Band ſtund: „Caesaris sum, noli me tangere.“

O Schelm Judas, was thuſt? ſürchteſt dann nicht, daß der Erdboden dich lebendig verſchlucke? ſorgſt dann nit, daß dich tauſend Donnerkeul in den Abgrund erſchlagen? wie kannſt du ſo keck ſeyn, und dieſe göttliche Speis genießen mit einem unreinen Herzen?

O Adams-Kinder! o chriſtliche Seel! und forderiſt ihr gottgeweihten Prieſter! ich bitte euch um Jeſu Chriſti willen, um ſeiner fünf purpurfarben Wunden willen, um eurer eigenen Seelen Seligkeit willen, tretet doch nit in die Fußſtapfen des verruchten Judä, gebt acht, daß euch dieſe göttliche Speis per anagramma oder Buchſtabenwechſel nit eine tödtliche Speis werde.

Es hat der allmächtige Gott an dem Fall des Adams ein ſolches Mißfallen gehabt, daß er ſogar derentwegen der Erde einen harten Verweis und Filz geben, Maledicta terra, und dieſelbe vermaledeiet, aber ich kann die Erd nit anderſt als loben und benedeien, in Erwägung, daß dieſelbe ſo cortes und höflich iſt geweſt bei dem Tod Chriſti, dann, ſobald der Heiland Jeſus mit großem Geſchrei ſeinen Geiſt aufgeben, hat die Erd gleich etliche Gräber eröffnet, alſo daß die Heiden und Juden dazumal mit Augen geſehen, wie die von Marmel und Alabaſter koſtbar geſchloſſenen Gräber von freien Stucken, ohne einige Handanhebung ſich aufgeſchloſſen, und die todten Körper daſelbſt öffentlich geſehen worden, dann es war die Erd ſo keck, daß ſie ſich unterſtanden, weil ſie nunmehr durch das Blut Jeſu geweicht worden, und dem todten Leichnam Chriſti ein Grab offeriret, weil er kein eignes hatte, ja er ſoll ihm eins ausſuchen aus etlichen nach ſeinem Wohlgefallen, Monumenta aperta sunt. Und ſeynd dieſe Begräbnuſſe und ſteinerne Krüſte alſo offen geblieben von dem Freitag an bis auf den Sonntag. Es wollt aber der gebenedeite Heiland kein Grab aus dieſen erwählen, weil es ihm nit wenig darob grauſt, indem ſtinkende Körper darinnen gelegen; ſondern er hat wollen gelegt werden in ein nagelneues Grab, ſo da aus einem Felſen ausgehauen, worinnen noch Niemand gelegen; er iſt der ſchönſte unter den Menſchenkindern, deſſentwegen begehrt er auch einen ſchönen Ort, er iſt das wahre Lamm Gottes, derenthalben will er in keinen Sauſtall, er iſt der wahre Baum des Lebens, deſſenthalben will er in dem Paradeis ſtehen, er iſt die wahre Sonn der Gerechtigkeit, darum will er in einem Himmel ſeyn, er iſt das wahre Manna oder Himmelbrod, dahero will er in einem verguldten Kaſten oder Arche des Bunds ſeyn, er iſt die wahre koſtbare Perl, ſodann er will in Gold eingefaßt ſeyn; ziehe vorhero die kothigen Schuh aus, Moſes, wann du willſt zu dem Dornbuſch hinzu treten, worinnen Gott verborgen, keie dich fort, ſchlagts den Schlengel die Stiegen hinab, weil er kein hochzeitliches Kleid an hat, will er bei dieſer Mahlzeit erſcheinen, ſo ziehe er gleichwohl ſauber auf, das Haus wohl ſauber ausgekehrt, ehe man dieſen weißen Groſchen darinnen findt, daß man die Erd mit Kleidern recht bedeck, auf daß nichts Kothiges geſchehen werde; wann dieſer Jeſus einreitet, ſpei vorhero die Schlang das Gift aus, ehe und bevor ſie aus dieſem Brunnen trinkt, ein Cherubin muß ſeyn, der dieſes Feuer will koſten, in Summa, rein, heilig und unbemailigt muß ſeyn derjenige, der dieſe göttliche Speis will nehmen, ſonſt iſt mit ihm dieſe Speis ein Spieß.

Der verlorne Sohn in dem Evangelio iſt wohl ein liederlicher Vogel geweſt, wie er geheißen hat, das weiß man nit, vielleicht Damaſcenus, weil er bey den Damaſen ſich meiſtens eingefunden; woher er geweſt iſt, das iſt unbekannt, vielleicht aus Schottland, indem er ziemlich ſchottenaueriſch gelebt hat, vivendo luxuriose, was Stands er geweſt, iſt allbereit nit bewußt, wohl aber zu glauben, daß er ein Edelmann geweſt ſeye, weil er in die Länder gereiſt; er war immerzu wie der Himmel, das iſt, ſtern voll; er war ſtets wie der ungelöſchte Kalch, den die Feichte erhitzen thut; er war alleweil wie eine abgebrokte Blum, die ohne Krügl verwelken will; ein nichtsnutziger Menſch iſt er geweſt; holla, das iſt gefehlt, er iſt viel nutz geweſt, aber nur den Wirthen, ein leichtfertiger Menſch iſt er geweſt; holla, das iſt nit recht geredt, er iſt ein ſchwärer geweſt, aber nur ein Sünder, ein Verſchwender iſt er geweſt; holla, das trifft nit zu, er iſt gſparſam geweſt, aber nur in Tugenden. Nachdem dieſes ſaubere Weltkind meiſtens von Hunger angetrieben, wieder nach Haus kommen, und dem lieben alten Vater unter die Augen, da war ſein erſtes Abſehen, Umſehen, wie er möcht etwas zu eſſen ſehen, fame perco, aber gmach du Lumpenkramer, ſollſt du mit einem ſo liederlichen Aufzug zu der Tafel gehen? Ey nur das nit, gſchwind ſchafft der Herr Vater, daß man das beſte Kleid herbey bringt, keits die Fetzen und das halb verfaulte Hemet auf den Miſt hinaus, Schuh und Strümpf her, alles neu, Hemet und Tätzl her, alles ſauber, Rock und Kleid her, alles das beſte, und noch darzu einen guldenen Ring an den Finger. Wie nun der edle Junker alſo ſauber und gallant aufgeputzt war, da iſt ihm erſt erlaubt worden zu der Tafel, und zu dieſem köſtlich angeſtellten Panquet zu gehen.

Aſſuerus mit ſeiner Mahlzeit kann ſich verbergen, Vitellius mit ſeinen Schlecker-Bißlen kann ſich verkriechen, Albinus kann mit ſeinen Speiſen zu Haus bleiben, Heliogabalus mit ſeinem Panquet kann ſtillſchweigen, dann alle dieſe und andere müßten weichen der koſtbaren Tafel, worauf geſetzt wird unter der Geſtalt des Brods und Weins, der wahre Leib Jeſu Chriſti; aber nur nit zu dieſer Tafel mit einem ſchändlichen Aufzug, ihr chriſtlichen Gäſt! nur nit mit einem böſen und unreinen Gewiſſen, es muß der Menſch vorhero gleichſam ganz himmliſch ſeyn, denn auch das Manna bei den Iſraelitern nur auf das Himmelsthau gefallen iſt, es muß der Menſch vorhero ganz rein ſeyn, denn auch Abraham den Englen die Füß gewaſchen, ehe und bevor er ſie zur Tafel berufen. Es muß der Menſch vorhero ganz ſauber ſeyn, dann ſich Aaron und ſeine Söhn gewaſchen, ehe ſie zu dem Altar gangen. Elias begehrt von der Wittib ein Brod, aber vorhero ein Waſſer, das iſt recht. Die Brüder des Joſeph in Egypten ſetzen ſich zu der Tafel, aber waſchen ſich vorhero bei dem Brunn, das iſt recht. Petrus eilt zu Chriſto dem Herrn auf dem Geſtad, aber begibt ſich vorhero in das Meer, das iſt recht. Dann rein, ſauber, unbefleckt, heilig, engliſch und himmliſch muß der ſeyn, ſo dieſe göttliche Speis will genießen, ſonſt iſt ihm dieſe Speis ein Spieß.

Rit weit von der großen Reichsſtadt Köln iſt ein Ort, mit Namen Belle, woſelbſt einem Prieſter was Wunderliches begegnet: Dann als dieſer auf eine Zeit die h. Meß wollte leſen, und nach dem Evangelio bereits die Hoſtien auf das Korporal gelegt, ſo iſt ſolche von freien Stücken hinweg geſprungen, der gute Prieſter glaubte, als ſeye dieß ungefähr geſchehen, dahero die Hoſtie wieder an das vorige Ort gelegt, ſo aber mehrmalen, durch eigene Bewegung, noch weiter auf dem Altar geſprungen, und da er ſie das dritte Mal auf das Korporal gebracht, alsdann iſt ſie gar von dem Altar auf die Erd hinab geſchnellt, worauf der Prieſter den Knaben, ſo dazumalen zum Altar diente, anbefohlen, er ſolle beſagte Hoſtien aufbehalten und eine andere herbei bringen, welche der Prieſter nachmals ohne einige Verhinderung gebraucht, und alſo das heilige Opfer vollbracht, gedachte widerſpenſtige Hoſtien aber, weil er geargwohnt, als müßte hierin ein Geheimniß verborgen ſeyn, hat er nach Köln zu etlichen gelehrten Geiſtlichen getragen, und ihnen die ſeltſame Begebenheit ganz umſtändlich erzählt, welche dann ſich nit wenig über dieß verwundert, die Urſach aber deſſen nicht erfinden können, bis endlich einer aus ihnen ſolche Hoſtien gegen dem Licht gehalten und bald vermerkt, daß ein Mackel in ihr, und wie man ſie nachmals erbrochen, hat man geſehen, daß aus Unachtſamkeit eine kleine Wanze oder ſtinkendes Käferl darein gebacken worden; woraus alle gar leicht könnten abnehmen, daß derentwegen durch ein Wunderwerk dieſe Hoſtie drei unterſchiedliche Mal von dem Korporal hinweg geſprungen, weil Gott als ein Brunn und Urſprung aller Reinigkeit nit wollte ſeyn, wo da ein ſtinkendes Käferl oder Würmel iſt; aus welchem eine leichte Schlußred zu machen iſt, daß Gott viel weniger einkehren will bei einem Menſchen, wo nichts als Geſtank und Unflath der Sünden iſt; daß dieſer Heiland der Welt, deſſen Kleidung auf dem Berg Thabor wie der Schnee war, nit logiren will an einem Ort, wo alles Koth und Laſter iſt; daß dieſer allerſchönſte Menſchen-Sohn nur ſitzen wolle bey dem klaren Brunn Samariä, und nicht bey einer trüben Miſtlacken; daß dieſe ſchneeweiße göttliche Münz nur will gefunden werden in dem Maul des Fiſchs, welchen Petrus aus dem Waſſer und nicht aus dem Koth gezogen; dann dieſer allerheiligiſte Leib nur will eingewicklet werden in eine ſchneeweiſſe und ſaubere Leinwath, die Joſeph von Arimathäa auf den Kalvari-Berg gebracht; ja dieſer

Gott, und einige Gott, und unſer Gott, und wahrer Gott, und ſchönſter Gott, gegen den alle andere Schönheiten eine Ungeſtalt, gegen den die Sonn eine Finſternuß, gegen dem das Gold ein Bley, gegen den der Schnee ein Kien-Ruß; dieſer allmächtige ewige Gott will nit anderſt liegen, als in einem ſaubern, und ſchön glanzenden, und rein, und unbefleckten Herzen. Hat er doch auch dieſes allerhöchſte Abendmahl anfangs nit eingeſtellt und celebrirt in einem finſtern Winkel, ſchwarzen Rauchſtuben, oder ſchlechten Bauernhütten, ſondern in einem großen, hohen, ſchön gepflaſterten Saal, Caenaculum grande.

Noe wollt doch ſehen, ob der große Sündfluß noch die Waſſerſucht oder Schwindſucht habe, zu dem Ende hat er einen Raben ausgelaſſen, damit er die Aviſa und Nachricht bringe, wie die Sach beſtellt ſeye. Der ſchwarze Dieb hat das Heimgehen vergeſſen, das war das Deo gratias, um weil ihn der fromme Patriarch ſo lange Zeit gefüttert, und beym Leben erhalten. Ueberdieß ſchickt der Noe eine weiſſe Taube aus, des gänzlichen Vertrauens, dieſe werde es candide berichten, wie es mit der Sündfluth eine Beſchaffenheit habe, als aber dieſelbe nit fand, wo ihr Fuß ruhen konnte, kam ſie wieder zuruck in die Arche. Mit Erlaubnuß Noe, daß ich ein Wort reden darf, hat der Rab, dieſer Galgenvogel ein Ort gefunden, wo er hat ſtehen oder ſitzen können, warum nit auch die Taube? Allhier iſt die Antwort, daß unter dieſen zweyen ein großer Unterſchied ſeye; der Rab, dieſer garſtige Luderſack hat ſich auf die Aas und todten Körper geſetzt, ſo da ober dem Waſſer geſchwummen, aber die ſchneeweiße Taube, weil ſonſt kein anderes Ort war, hat ſich auf die ſtinkende Muffti nit wollen ſetzen. Pfui! nur das nit, ſondern lieber wieder in die Arche. Eben iſt alſo beſchaffen unſer Heiland Jeſus unter der Geſtalt des Brods in dem allerheiligiſten Altar-Geheimnuß, in dieſem würdigiſten Sakrament; er will nit ſeyn an einem wilden und übelriechenden Ort, er will nit wohnen in einem Menſchen wo aller Wuſt und Unflath der Sünden iſt, er will nit, er will nit. Das hat geſehen der Kaiſer Carolus, dann wie ſeine Soldaten alle zu dieſem höchſten Abendmahl gangen, ſo hat er wahrgenommen, daß in der heiligiſten Hoſtie ein kleines holdſeliges Kind etlichen mit vielem Liebkoſen und freundlichiſten Gebärden ſich freiwillig zu genießen, anerboten, bei etlichen aber mit Händ und Füßen Widerſtand gethan, und ſein heiligiſtes Angeſicht abgewendt; er will nit, er will nit. Im Luzernerthal hat einer aus Schamhaftigkeit eine gewiſſe Todſünd verſchwiegen, und alſo mit unreinem Gewiſſen das höchſte Gut empfangen, er hat aber nit anders vermeint, als ſchlücke er einen großen ſchweren Brocken Blei hinunter, der ihm auch hätte das Herz abgedruckt, woſern er ſich nit hätte bekehrt, und eine vollkommene Beicht abgelegt: er will nit, er will nit. Dann in dem Kloſter St. Franciſci zu Câta hat ſich allda ein gottloſer Wucherer in St. Antoni Kapelle laſſen begraben, worauf gleich die erſte Nacht zwei erſchreckliche Männer dem Sakriſtan befohlen, er ſoll einen Kelch nehmen, wie auch einen Chorrock und Stola mit ſich in die Kirche zu dem Grab des beſagten Wucherers befügen, allwo ſie augenblicklich den

Körper ausgegraben, dem Pater anbefohlen, den Kelch zu dem Maul zu halten, und wie einer aus dieſen vermäskerten Teufeln dem Körper einen ſtarken Stoß an das Gnäck geben, iſt die heiligiſte Hoſtie aus dem Maul in den Kelch geſprungen, den Leib aber dieſe zwei hölliſchen Geiſter durch die Mauer hinweg geführt, welches Loch noch auf heutigen Tag geſehen wird; er will nit, er will nit. Dann zu Achia Placent hat eines frommen Kriegs-Offiziers Weib, Namens Caſſandra, ihr Leben mit ſchändlichem Ehebruch zugebracht, und zu Vermantlung ihrer Laſter öfters zur heiligen Kommunion getreten, allemal aber das höchſte Gut mit dem Tüchel wieder aus dem Mund gezogen; wie ſie nun tödtlich erkrankt, auch ohne Bekanntnuß dieſer Gottloſigkeit das heiligiſte Altargeheimnuß zu einer Wegzehrung genommen, und alſo ihre verdammte Seel aufgeben, hat man ſie gar ehrlich in die Kirch St. Mariä Majoris daſelbſt zur Erde beſtattet, des andern Tags aber ſie der Meſner wieder mit halbem Leib außer des Grabs gefunden, dahero ſelbige wieder in die Grube geworfen, und mit einem großen Stein zugedeckt; als nun der Meſner, der Glöckner, auch das drittemal dieß Spektakel erſehen, wurde er hierüber ungeduldig, und gab ihr mit dem Fuß einen ziemlichen Stoß auf die Achſel, worvon alſobald die allerheiligiſte Hoſtie ihr aus dem Mund geſprungen, welche ein Prieſter mit höchſter Ehrerbietſamkeit aufgehebt; der verdammte Körper aber nach Verdienſten auf das Feld und Schinderplatz geſchleppt worden. Er will nit, er will nit wohnen bei einem unſauberen Gewiſſen, in einem ſündigen Herzen, in einem laſterhaften Menſchen, er will nit.

Der prächtige Einzug zu Jeruſalem beſtund nit, wie bei den alten Römern der Brauch war, in Löwen und Tiger-Thieren, ſondern in einem ſanftmüthigen Eſel, nit in vornehmen und koſtbaren Tapecereien, ſondern in der Ausbreitung der Juden-Röck, nicht nach dem herrlichen Kapitolium; ſondern nach dem Tempel Salomonis, nit mit vielen Kavalieren und Adel, ſondern mit gemeinem Volk, und was das mehreriſt war, wollt der Heiland Jeſus in dieſem Einzug begleit ſeyn mit hebräiſchen Knaben, hinter ſeiner, vor ſeiner, neben ſeiner, um ſeiner, nichts als kleine Knaben, mit Palmzweigen in den Händen, mit heller Stimm ſchreiend: Benedictus etc. Die Kinder ſeynd unſchuldig, darum werden ſie genennt Pueri, welches ſo viel als puri, und heißt Pue ſo viel als pur, dieſe, dieſe mußten ihn begleiten. Merks wohl mein Chriſt, wann du willſt, daß Jeſus in Geſtalt des Brods bei dir eintrete, ſo iſt vonnöthen, daß allenthalben um ihn herum nichts als puritas, die Reinigkeit ſey und die Unſchuld, das Volk Iſrael ſoll das gewöhnliche Oſterlamm eſſen, ja, aber es ſoll vorhero durch den Fluß Jordan paſſiren und ſich waſchen. Ihr Apoſtel ſollt mit Jeſu das Oſterlamm eſſen, ja, aber an demſelben Ort, wo euch einer wird mit dem Waſſerkrug begegnen: dir iſt, o unermeßliche Gnad! wann es möglich wär, ſo thäten auch deſſenthalben die Engel dich benedeien, dir iſt aus überſchwänglicher Lieb erlaubt, daß du ſelbſt und könneſt das wahre Lamm Gottes, ſo hinweg nimmt die Sünten der Welt, genießen: aber waſche vorhero wohl das Gewiſſen, reinige wohl das Herz, gedenke, was jener tapfere Soldat gethan. Zu Capharnaum war ein Hauptmann, wohl ein rechter Hauptmann, deſſen Knecht ſchwerlich krank gelegen, alſo, daß an ſeinem Aufkommen gänzlich gezweifelt wurde, was thut der liebe und fromme Kriegs-Offizier? er gehet in eigner Perſon zu Chriſto dem Herrn, fallt ihm zu Füßen, und bitt ganz inſtändig um die Geſundheit ſeines Knechts, der gütigiſte Jeſus, wie er dann faſt auf eine jede Supplikation Fiat geſchrieben, gibt auch da keine andere Antwort, als ja, ja, ich will kommen. Sobald ſolches der Hauptmann gehört, daß Chriſtus wolle zu ihm kommen, hat er alſobald höflich proteſtirt, mein Herr ſprechend, das iſt nit vonnöthen, es iſt gar zuviel für mich, was willſt du dich in eigner Perſon ſo viel bemühen, mein Herr, nur da geblieben, die Sach kann mit einem Wort gericht werden. Herr Hauptmann, wie ſo ſeltſam? Herr Offizier, ihr geht ſtark irr, warum wollt ihr nit zulaſſen, daß Meſſias, dieſer verſprochene Heiland, in euer Haus komm? ei, das iſt die größte Ehr ꝛc., ich weiß, ich glaubs, ich ſpürs, ich finds, ich halts, ich ſchätz, ich ſiehs, ich kenns, daß die größte Ehr meinem Haus thät widerfahren, ſagt der Herr Hauptmann, aber ihr meine Leut wißt nit, wie alles bei mir ſo ſäuiſch iſt, von der Zeit, daß dieſer mein Knecht erkrankt, und ſonſt der allerfleißigiſte iſt, ſiehet alles über und über, da liegt ein Strohſack, dort ſteht eine Pitſche Bier, da ſtinkts von Taback, dort liegen etliche Blätter von einer Trapulirkarte, da findt man andern Unflath, dann es ſchon etliche Wochen nit ausgekehrt worden, und alſo ſchickt es ſich gar nicht, daß der Herr Jeſus ſoll in ein ſo unaufgeraumtes Haus kommen. Der Soldat verdient alles Lob.

Es ſchickt ſich nit, daß der wahre Heiland der Welt unter der Geſtalt des Brods, o vermeſſener Menſch! durch eine Kommunion in di[illegible]ingehe, worin noch liegt aller Unflath der Sünd; es ſchickt ſich nit, daß du, o frecher Geſell, mit einem ſtinkenden Athem ſollſt dem König aller Könige in der heiligen Kommunion ein Buſſl geben; es ſchickt ſich nicht, daß du, o garſtiger Böswicht! ſollſt mit deiner unflätigen Zunge das Blut ſutzlen aus der offenen Wunde Chriſti in der h. Kommunion; thuſt du aber dieß, o unwürdiger Kommunikant, ſo gedenk, daß dir dieſe göttliche Speis ſey ein tödtlicher Spieß.

Dieſes allerheiligiſte Sakrament iſt wie eine Roſe, aus welcher die Bienen das Honig ſaugen, die Rothkäfer aber den Tod. Das Honig hat geſogen der h. Abt Alcydes, ſo oft dieſer das höchſte Gut empfangen, es iſt ihm nit anderſt vorkommen, als hätte er ein großes Geſchirr voll mit Honig ausgeeſſen. Den Tod hat darvon bekommen jener, von dem der h. Cyprianus ſchreibt, welcher unwürdiger Weiſ' dieſes göttliche Manna genoſſen, nachmals aber nichts anders empfunden, als das Maul voller Aſche, welches ein ungezweifeltes Zeichen war des ewigen Feuers, ſo ihm nicht ausgeblieben.

Dieſes höchſte Altar-Geheimnuß iſt wie die Arche des Bunds, welche in dem Haus Obededom lauter Glück und Segen, bei den Philiſtäern aber lauter

Strick und Degen verurſachet. Glück und Segen hat hiervon empfangen der h. Sylvanus, ein Diſcipul des h. Bernardi, welcher, ſo oft er kommunicirt, ein ſo glanzendes Geſicht davon getragen, wie die Sonn, und haben ſeine Kleider ausgeſehen, wie der pure Schnee. Strick und Degen hat darvon getragen jener gewiſſenloſe Prieſter, von welchem Bollandus meldet, weil er ein unlauteres Leben geführet, alſo iſt ihm das Blut Jeſu in dem Kelch in lauter zerlaſſenes Pech verwandelt worden.

Dieſe göttliche Speis iſt wie das Blut des Abels, dann ſolches ihm, dem Abel, den Himmel eröffnet, wider den Kain aber Rach geſchrien. Alſo hat es auch den Himmel eröffnet dem frommen Kaiſer Otto, weil ſolcher vor ſeinem Tod, wegen des allzugroſſen Magenweh, das höchſte Gut nit konnte genieſſen, hat er wenigiſt begehrt, daß man ihm ſolches doch wolle vor das Bett tragen, damit er es noch einmal konnt verehren: als man ihm ſolches nit geweigeret, ſiehe Wunder! da hat ſich das Herz Ottonis eröffnet, und von freien Stücken dem Prieſter die h. Hoſtien aus den Händen geſprungen, und in dieſes eröffnete inbrünſtige Herz ſich verborgen. Es hat aber ſolches Engelbrod Rach geſchrien wider den magdeburgiſchen Erzbiſchof Udonem, welcher unwürdig das heiligſte Sakrament einen Tag vor ſeinem Tod zu empfangen, aus Befehl des göttlichen Richters daſſelbe wieder in einen Kelch mußte auswerfen, und nachmals zur ewigen Straf verurtheilet worden.

Es iſt dieſes höchſte Altar-Geheimnuß wie die Sonn, welche der Blum und allem Gewächs ein Aufgang, dem Schnee aber ein Untergang. Ein Aufgang iſt es geweſt der ſeligen Catharinä Bononienſ, welche wegen vielen Kaſteiungen und ſtetem Abbruch ſehr bleich und mager im Angeſicht geweſen, ſo oft ſie aber kommunicirt, hat ſie wie Milch und Blut eine Geſtalt gehabt, und nicht anderſt geſchienen, als wären ihr die ſchönſten Roſen auf ihren holdſeligen Wangen. Ein Untergang aber iſt geweſt demjenigen, welcher mehrmal unwürdig zu dieſer göttlichen Tafel gangen.

Es ſchickt ſich dann gar nicht, ja es iſt mörderiſch, tyranniſch, verrucht, vermeſſen, verdammlich vor dem Himmel, vor der Erd, vor den Engeln vor den Menſchen, wider die Majeſtät Gottes, wider die Liebe Gottes, wider die Ehre Gottes, wider die Gegenwart Gottes, zu lauter Schaden, zu lauter Verderben, zu lauter Unheil, zu lauter Verdamnuß, weit ärger als der Hebräer ihr Neid, Haß, Bosheit, Verfolgung, Schmach, Hohn, Schimpf, Qual, Pein und Tod, ſo ſie Chriſto haben angethan, denn ſie wußten nit, daß er Gottes Sohn wäre, ſonſt hätten ſie ihn nit gekreuziget. Wann man dieſes höchſte Gut unwürdig genießt, das heißt nachgefolgt dem gottloſen Juda Iſcarioth, das heißt Jeſum in den weißen Kleidern verſpotten, wie geſchehen iſt zu Hof Pilati und Herodis, das heißt mit den jüdiſchen Scherganten das heiligiſte Angeſicht Jeſu verſpiben, das heißt mit dem gottloſen Malcho dieſem göttlichen Angeſicht einen harten Backenſtreich verſetzen, das heißt den wahren Heiland Jeſum nit durch den Bach Cedron, ſondern durch die Kothlacken ſchleppen, das heißt den eingebornen Sohn Gottes auf ein neues wiederum kreuzigen. Die Unehr, welche der König Ammon den davidiſchen Abgeſandten angethan, als er ſie ſo ſpöttlich hat laſſen entblößen, iſt nit ſo groß. Die Unehr, welche die Michol ihrem königlichen Gemahl angethan, als ſie ihn vom Fenſter herab ſo höhniſch ausgeſpöttelt, iſt nit ſo groß. Die Unehr, welche die Philiſtäer dem gefangenen Samſon angethan, als ſie ihn wie ein Vieh tractirten, iſt nit ſo groß. Die Unehr, welche der Nabuchodonoſor dem Daniel erwieſen, als er ihn zu den Löwen in die wilde Grube werfen laſſen, iſt nit ſo groß. Die Unehr, welche der Pharao dem unſchuldigen Joſeph erwieſen, wie er ihn ſamt andern in den finſtern Kerker werfen laſſen, iſt nit ſo groß, als die Unehr, welche der Menſch, dieſer ſo ſchlechte Erdklotz, dem Heiland und Seligmacher Jeſu Chriſto anthut, wann er die h. Kommunion genießt.

O Eſſen vermeſſen. Förcht ihr euch nicht, daß nit alſobald alle Geſchöpf in Harniſch kommen, und ihrem Schöpfer die angethane Schmach rechnen? Gwiß iſt es, woſern es die grundloſe Barmherzigkeit Gottes nicht verhütet, daß eine ſolche, nach der unwürdigen Kommunion, alſobald die Engel ſelbſt in tauſend Stucken thäten zerreiſſen. Förcht ihr euch nicht. gottloſe Prieſter, daß euch der gerechte göttliche Grimmen nit augenblicklich überfalle, wann ihr mit ſündigen Händen das allerheiligiſte Geheimnuß alſo tractiret, habt ihr dann nie geleſen? ja gar oft; daß, wie Gottes Sohn geboren, ihn die gebenedeyte Mutter und Jungfrau Maria, nach tauſend und tauſend Buſſel, in eine ſchlechte Krippe und Heu gelegt habe, reclinavit eum in praesepio. Warum hat ſie nit dem liebſten Joſeph dieſes göttliche Kind auf ſeine

Arm geben, es wäre ja ein weit beſſers Ort geweſt, als das ſpitzige Heu? Aber vernehmt die Antwort von dem heiligen Joanne Chryſoſtomo de Nat. Dom. daß ſich Joſeph nit getrauet habe, dieſes göttliche Kind anzurühren, er ſchätzte ſich gar zu unwürdig; und ein Prieſter mit befleckten Händen ſoll ſich alle Tag getrauen, mit dieſem umzugehen? Erwäget wohl, was im alten Teſtament dem Leviten Ozä widerfahren, weil er nur die Arche des Bunds aus keiner üblen Meinung angerührt, hat ihn Gott alſobald mit dem gähen Tod geſtraft. Deſſen Urſach gibt Abulenſis, ſo ich allein in Latein herbei füge: Erat immundus et tetigit Arcam, nam tradunt Hebraei, quod praecedenti nocte iste Oza cognovit uxorem suam? was wird dann demjenigen für eine Straf und Züchtigung zu gewarten ſeyn, die in weit üblerm Stand das Allerhöchſte traktiren. Omnino audent Agni immaculati sacras contingere carnes, et intingere in sanguine Salvatoris carnes nefarias, quibus paulo ante (proh dolor) carnes meretricias attrectarunt. Förcht ihr euch nicht, daß einmal dasjenige begegne, was da widerfahre dem Tyrannen, welcher die heilige Edocia hat laſſen martern. Als ſolcher die heiligiſte Hoſtien, ſo außer der Schooß dieſer Heiligen gefallen, ſchmählich traktirt, iſt alſobald das Feuer aus dieſem heiligiſten Himmel-Brod heraus gefahren, und hat den gottloſen Menſchen zu Staub und Aſche verbrennt. Förcht ihr euch nit, daß Jeſus Chriſtus unſer Heiland und Seligmacher euch einmal den Sentenz der ewigen Verdammnuß über euch ſchreiben werde, wie da geſchrieben hat Pabſt Theodorus, welcher das heiligiſte Blut Jeſu Chriſti aus dem Kelch in den Schreib-Zeug gegoſſen, und nachmals die Excommunikation wider den Pirrhum Patriarchen zu Conſtantinopel geſchrieben. Förcht ihr euch nit, daß euch einmal das geſchehe, was einem Prieſter in Deutſchland geſchehen, welcher eines gar ſündhaften Wandels, und gleichwohl alle Tag das h. Meßopfer verricht, dem aber auf eine Zeit die allerheiligiſte Hoſtie, aus den Händen verſchwunden, und wie er eine neue conſecrirt, auch dieſe, ſo gar die dritte ihm von unſichtbaren Händen hinweg geriſſen worden, weil der gebenedeite Heiland nit mehr wollte in einer ſo befleckten Wohnung einkehren. Förcht ihr euch nit, daß dieſes Manna oder Himmelbrod alſo beſchaffen ſey, wie das Schaubrod im alten Teſtament, Panis Facierum, welches zwei Geſichter hatte, und von den Prieſtern und Leviten gebacken worden. Eine Figur und Vorbildung des allerheiligiſten Sakraments des Altars, ſo ebenfalls zwei Geſichter, und zeigt das Geſicht der Barmherzigkeit diejenigen, die es würdig genießen, das Geſicht aber des Zorns und Grimms diejenigen, ſo es unwürdig empfangen.

Erſchreckt euch dann nit, was jenem Novitzen bei denen PP. Kapuzinern in der neapolitaniſchen Provinz begegnet, als dieſer vorhero ein vornehmer Edelmann war, viel aber durch Uebermuth ermordt, endlich ſich bekehret, und bei beſagten frommen Ordensmännern ein Novitius und Clericus worden; ſo hat ſich dieß Wunder mit ihm ereignet, daß, wann er zu Altar gedient, alle Altar-Tücher, ſo er berührt, ſeynd blutig worden, wodurch Gott hat wollen andeuten, daß dieſer nit würdig ſey, die h. Sachen des Altars anzurühren, deſſen Händ ſich vorhero mit ſo viel Menſchenblut bemailigt; hat nun Gott einen ſolchen zu einem Prieſter nit wollen haben, deſſen Leben vorhin ſünderhaft, wie weniger will er leiden einen bei dem Altar, der in wirklichem Unflath lebt. Fürcht ihr euch nicht, daß einmal dasjenige über euch komme, welches da kommen iſt über jene Donatiſten, welche das höchſte Gut den Hunden vorgeworfen, ſo aber ihren Schöpfer erkennt, und beſagte Böswicht zerriſſen. O wehe euch und allen denjenigen, ſo in des verruchten Judä Fußſtapfen treten!

Judas der ſchlimme Schelm, neben andern Untugenden, achtet auch das heilige Gebet nit viel.

Als der Herr Jeſus das Oſter-Lamm nach dem Geſatz Moſis mit ſeinen Apoſteln genoſſen, auch dieſe zwölfe ins geſammt zu Prieſtern geweiht, und das heiligiſte Altar-Geheimnuß und würdigiſte Sakrament, benanntlich ſein wahres Fleiſch und Blut, unter der Geſtalt des Brods und Weins eingeſtellt, hat er ſich mit den Seinigen zum Gebet und Lobgeſang, nach Gebrauch der Hebräer, begeben, maßen dieſe nach Einnehmung des Oſter-Lamms ſich wieder zur Tafel ſetzen, und ein gewiſſes Dank-Lied geſungen, auf die Weiſ und Art, wie dermalen die Geiſtlichen im Chor pflegen zu pſalliren, und ſolle dieſer Geſang, ſo der liebſte Heiland mit den neuen Prieſtern andächtigſt verbracht, beſtanden ſeyn, nach Ausſag Pauli Burg, Baron, Franciſ. Tirini ꝛc. Sylveir. tom. 3 fol. 159 in 6 Pſalmen, deren Titul Alleluja, nämlich: Laudate pueri Dominum: In exitu Israel: Dilexi quoniam exaudiet: Credidi: Laudate Dominum omnes gentes: Confitemini Domino quoniam bonus. Und ſeynd dieſe der hundert und zwölfte, 13te, 14te, 15te, 16te und 17te. Dann weil in dieſen Pſalmen begriffen ſeynd die häufigen Gnaden und Gutthaten, ſo das Volk Iſrael von dem allmächtigen Gott empfangen, alſo pflegten auch die Hebräer nach dem Oſterlamm ſolche zu ſingen, und auf gleiche Weiſ hat ſie auch chorweis geſungen mit den Seinigen der Herr Jeſus, und dazumal iſt er, weil es Festum primae Classis war, Hebdomadarius geweſt, und zu allererſt den Pſalmum intonirt. Zur ſelben Zeit iſt Judas der Schelm aus dem Chor geblieben, dann ſobald er das höchſte Gut mit verdammtem Gewiſſen empfangen, und unwürdig kommunizirt, hat er ſich alſobald aus dem Staub gemacht, exivit continuo etc., und alſo bei dem Gebet und Deo gratias nit geblieben, ja es iſt gar vermuthlich, daß er eine ziemliche Zeit vorhero ſich mehrmalen von dem Gebet, ſo der Herr Jeſus mit ſeinen Nachfolgern ausgeſtellt, habe abgeſchrauft, mit dem Vorwand, als müſſe er in Procurators-Geſchäften dieſes und jenes zu Unterhaltung des apoſtoliſchen Collegii beyſchaffen, iſt ihm alſo die Verſaumung des Gebets nit wenig beförderlich geweſt zu ſeinem Untergang, in Erwägung deſſen ſag ich zu allen

Oremus, laßt uns beten!

Oremus, laßt uns beten, dann das Gebet iſt ein guldener Schlüſſel, mit welchem wir den Schatz-Kaſten Gottes eröffnen; das Gebet iſt ein Band, mit dem wir dem Allmächtigen können die Händ binden, daß er uns nit kann ſtrafen, das Gebet iſt ein guldener Amper, mit welchem wir aus dem Brunnen der göttlichen Güte alle Gaben und Gnaden können ſchöpfen; das Gebet iſt ein Poſaunenſchall Gedeonis, mit dem wir die ſtarken Ringmauern, oder beſſer geredt, die Sündmauern unſerer Begierden umwerfen, das Gebet iſt eine Ruthe Moſis, mit der wir den wahren Felſen Jeſum erweichen; das Gebet iſt eine Leiter Jakob, auf welcher wir können in den Himmel hinauf ſteigen, und daſelbſt unſere Klag dem höchſten Gott anbringen; ja das Gebet iſt allmächtig, weil es alles vermag bei Gott.

Wie Gott der Allmächtige der Welt den Kopf ſo hart gewaſchen mit dem allgemeinen Sündfluß: zwar auf ſolchen Kopf gehört keine andere Lauge; und dazumalen in der Arche Noe das menſchliche Geſchlecht, ſo nur in 8 Perſonen beſtanden, erhalten worden, hat er uns in dieſer ſchwimmenden Schul ſehr viel Lehr geben. Erſtlich waren in dieſer Arche drei Gaden oder Stöck, und in dem allerunterſten mußten die Ochſen und Eſel aus göttlicher Anordnung ſeyn, woraus zu lernen, daß man Ochſen- und Eſelskopf nicht ſolle hinauf promoviren. Item ſo iſt die Arche auf dem

Waſſer und Wellen allzeit empor geſchwummen, und je mehr die Wellen zugenommen und gewachſen, je höher iſt die Arche geſtiegen, aus welchem abzunehmen, daß die Trübſale machen, daß ſich die Leut gen Himmel erheben, und bei Gott dem Allmächtigen ihre Zuflucht ſuchen. Item iſt dieſe Arche erſt in hundert Jahren verfertiget worden, wie es faſt alle heiligen Lehrer bezeugen, erſt in hundert Jahren? So ſeynd dann alle Zimmerleut dazumal auch ſchon ſo faul geweſt, wie anjetzo; dieſes Schiff hätte man gar wohl in Jahr und Tag können verfertigen, aber gleichwohl iſt hundert Jahr daran gearbeitet worden, dann die Arbeit iſt ihnen wunderbarlicher Weiſ' unter den Händen verſchwunden, dann es wollte der allmächtige Gott, daß Noe eine ſo lange Zeit ſolle daran arbeiten, damit ſich etwann unter der Zeit die Leut möchten bekehren, ſo barmherzig, gutherzig und mildherzig iſt Gott. Eins iſt zwar vor allem wohl zu erwägen, daß Gott in gedachter Arche nur ein' Fenſter, und dieſes ganz obenher, wodurch Noe nur den Himmel konnte anſchauen, habe zugelaſſen; ja, was ſich noch mehr zu verwundern, ſo hat Gott dieſes Schiff, vermuthlich durch die Engel, mit Pech laſſen einwendig und auswendig überziehen, damit nicht die geringſte Kluft offen ſtünde, bituminavit circa eam Dominus ita, ut justus videre non posset generalem omnium interitum, ne compassione commotus, Deum pro suis oraret, et sic Dei potentiam preces impedirent.

Darum hat Gott alſo genau beſagte Arche laſſen verbicken, damit oben auf der Seite der Noe nit möchte durch ein Klüftel hinaus ſchauen; dann Gott hat geſorgt, ſo fern dieſer fromme Patriarch hinaus guckt, und den allgemeinen Untergang ſiehet, ſodann wird er mich bitten, und folgſam meine Allmacht binden, daß ich weiter nit mehr ſtrafen kann, ſo mächtig iſt das Gebet, daß ſich auch die Allmacht Gottes davor gleichſam förcht.

Zwei und zwanzigmal wird Gott in der h. Schrift ein Herrſcher genennt. Achthundert vier und ſiebenzig mal wird Gott in der h. Bibel ein Herr genennt, ſechs und ſiebenzig mal wird Gott in der h. Schrift allmächtig genennt, drei und zwanzig mal wird Gott in der h. Bibel der allerſtärkſte genennt; aber o Wunder! das Gebet überwindt mehrmal dieſen allerſtärkſten, überwältiget dieſen allmächtigen, herrſcht über dieſen Herrn und Herrſcher, Omnipotens est Oratio, cum sit una, omnia potest. Zu Sodoma hat das geringe Gewicht mehr golten, als das ſchwere, dann der gerechte Gott gänzlich die ſchweren Sünder daſelbſt zu vertilgen, bei ſich entſchloſſen hatte, den Loth aber, weil er gerecht und gewiſſenhaft, wollte er ſamt Weib und Töchter von ſolcher Straf befreien. Dahero zween Engel dahin geſandt, welche dieſe bei den Händen hinaus geführt; es war aber ein ernſtlicher Befehl, daß Niemand, unter großer Straf, ſolle umſchauen, weil aber Curiositas gen. faeminini, alſo hat ſich des guten und frommen Manns ſein Weib nit enthalten können, ſondern alſobald, wie ſie das erſchreckliche Donnern und Krachen, Fallen und Knallen, Raſſeln und Praſſeln, hinter ihr gehört, umgeſchaut, worüber ſie alſobald in eine Salz-Saul verkehrt worden, und wie der gute Loth vermeint hat, er habe eine Sodomiterinn zu einem Weib, ſo hatte er eine Salzburgerinn; warum aber? o gerechter Gott, züchtigeſt du ſolche mit einer ſo ſeltſamen Straf? Warum haſt ſie nicht etwann ſtockblind laſſen werden? Dann auf das Uebel ſehen hat ſich gar wohl gereimt nit mehr ſehen. Nein, nein, ſagt Gott, es muß dieſe Straf ſeyn, und keine andere, es muß das offene Maul in ein Salzbüchſel verkehrt werden, dann Gott hat bereits wahrgenommen, daß dieſe gute Frau ſchon das Maul aufgethan, und alſo hat er geſorgt, ſie möchte bitten für die Stadt, und folgſam konnte ſeine göttliche Gerechtigkeit ihren Lauf nit haben, dahero augenblicklich ſie in eine Salzſaul verwandlet worden; bekennt es demnach Gott ſelbſt, daß das Gebet ſo mächtig ſey, und könne ſogar ſeine göttliche Allmacht überwinden.

Von dem h. ſchottländiſchen Prieſter Columba wird eine wunderliche Geſchicht erzählt; bei dieſem hat ein armer Tropf in ſeiner großen Noth die Zuflucht genommen, welcher ſich mit vielen beweglichen Worten beklagte, wie daß er in eine ſolche äußerſte Armuth gerathen, daß ihm unmöglich ſey, fürohin ſein Weib und Kinder zu erhalten, welches alles den h. Mann zu großem Mitleiden bewogen; dahero alſobald dem armen Schlucker befohlen, er ſoll fein geſchwind und hurtig aus dem nächſten Wald einen guten, ſtarken, dicken und zähen Prügel herbei bringen, welchem Befehl der gute Tropf ſchleunig nachkommen, und gedachte doch beinebens, es werde ja dieſer Kirchtag nit für ſeinen Buckel gehören; ſobald er ſolchen Stecken herbei getragen, hat ihn der h. Prieſter mit dem Meſſer zugeſpitzt, nachmals dem hungerigen Tropfen mit dieſem Befehl eingehändiget, gehe hin, ſagte er, dieſer Stecken ſoll dir ſeyn ein Angel, ein Netz, eine Gabel, wormit du allerlei Nahrungsmittel fangen wirſt, auch ſoll dieſer weder dir noch den Deinigen ſchaden können. Wer war muthiger und froher als dieſer Tropf, welcher in aller Eil nach ſeiner armen Hütte geloffen, und dem Weib dieſen hölzernen Willkomm gezeigt, hierauf denſelben in dem nächſt entlegenen Wald in die Erd geſteckt, fruhe Morgens gleich an dem Spieß einen Hirſchen gefunden, ein andersmal einen Haſen, bald ein Wildſchwein, jetzt einen Rehbock, daß alſo ſeine Kuchel ſtattlich verſehen war, auch Weib und Kinder faſt nie ohne ſchmutziges Maul geweſen, ja ſogar konnte er den Ueberfluß um Geld verſilbern. Weil aber öfters zu geſchehen pflegt, daß die unbehutſamen Adamskinder das Glück oft ſelbſt die Stiege hinunter ſchlagt, alſo iſt es auch hier nit anders ergangen; dann das Weib, vermuthlich durch den böſen Feind dahin veranlaßt, machte dem Mann unnöthige Sorgen, mein Kind, ſagte ſie. die Sach wird in die Länge nit gut thun, und haben wir mit der Weil den größten Schaden zu förchten, dann dir ſelbſt wohl bewußt iſt, wie hart und ſcharf bei uns die Todtſchläg geſtraft werden, und wie bald kann es geſchehen, daß bei nächtlicher Weil ein Menſch ſich an dieſem Wunderholz ſpießen thut, und wem würde ſolches Uebel zugemeſſen, als eben uns? Ja wann das Ding wird unter den Leuten lautbar werden, was gilt es, ſie halten dich für einen Zauberer, und mich für eine Hex? Du biſt halt eine ſeltſame Doktorinn, ſagte der Mann, und redeſt wie ein Weib, du ſollſt wiſſen, daß, wie mir der heilige Prieſter den geweihten Spieß geben, hat er mich anbei verſichert, daß kein einiger Schaden zu beſorgen ſey. Es hätte ſolches ſchon ſollen dem Weib die Zung arreſtiren, aber ſie thät immer und immer von dem Spieß reden; ſogar förchten ihnen die Weiber vór dem geweihten Prügel, bis endlich der gute Mann wegen des ſteten Penzen und Wehklagen dahin bewogen, daß er den Spieß von dem Wald abgeholt, nach Haus getragen, und in einen finſteren Winkel gelehnt; ſiehe aber, des andern Tags iſt ſchon der Haushund daran geſteckt; das gab dem Weib noch mehreren Anlaß zu ſchreien und klagen und ſchmählen, dahero der gute Mann den Spieß in einen großen Teich oder Weiher geſteckt, damit ſolchergeſtalten weder Menſch noch Vieh daran komme, aber auch des andern Tags war ein ſolcher großer und zappelter Fiſch daran, daß ihn kaum der Mann konnte nach Haus tragen; über dieſes legte er den geſpitzten Prügel gar auf das Dach, und glaubte, alldort ſey der ſicherſte Ort, wohin weder Menſch noch Vieh ſteigen werde, es iſt aber eine kleine Zeit angeſtanden, da hangte ein großer Vogel am Spieß; letztlichen durch unaufhörliches Klagen und Mahnen des Weibs hat er denſelben geweihten Glückſpieß zerſpalten, und in das Feuer geworfen, er aber ſamt den Seinigen wieder an vorigen Bettelſtab kommen, und alſo erfahren, daß die Eva den Adam, ihn aber ſein Weib, wegen des Holzes betrogen.

Dieſem wunderſeltſamen Spieß kann in allwea mit allem Fug das h. Gebet verglichen werden, als welches auch eine Gabel, ein Angel, ein Netz, eine Mäſchen, ein Strick iſt, wormit man alles kann fangen; das hat man ſattſam erfahren im alten und neuen Teſtament, im alten Teſtament der Abraham, im neuen Teſtament der Abban; der erſte hat durch das Gebet im größten Alter einen Sohn erhalten, der andere hat durch das Gebet das Waſſer alſo feſt gemacht, daß er mit trucknen Füßen darüber gangen. Im alten Teſtament der Moſes, im neuen Teſtament die Muſa; der erſte hat durch das Gebet die Ameleciter überwunden, die andere hat durch das Gebet die ſeligſte Mutter Gottes vor ihrem Tod zu ſich gezogen. Im alten Teſtament der Loth, im neuen Teſtament Kaiſer Lotharius; der erſte hat durch das Gebet die Stadt Segor erhalten, der andere hat durch das Gebet Victori erhalten. Im alten Teſtament der David, im neuen Teſtament der Davinus; der erſte hat durch das Gebet den Sieg wider den Goliath bekommen, der andere hat durch das Gebet viel tödtliche Krankheiten kurirt. Im alten Teſtament der Elias, im neuen Teſtament der Eligius; der erſte hat durch das Gebet den Himmel geſchloſſen und eröffnet, der andere hat durch das Gebet die Teufel ausgetrieben. Im alten Teſtament der Salamon, im neuen Teſtament der Salaon; der erſte hat durch das Gebet die Weisheit gefunden, der andere hat durch das Gebet verdient, daß ihm eine Lilie aus dem Grab gewachſen, mit der Ueberſchrift: Ave Maria. Im alten Teſtament der Joſue, im neuen Teſtament der Joſcius; der erſte hat durch das Gebet die Feind überwunden, der andere hat durch das Gebet die Beſtändigkeit in der Marter erhalten. Im alten Teſtament Jonas, im neuen Teſtament Jonius; der erſte hat durch das Gebet ſich aus dem ſchwimmenden Kerker erlöſt, der andere hat durch das Gebet die Marterkron erhalten. Im alten Teſtament die Machabäi, im neuen Teſtament der Machutes; die erſten haben durch das Gebet ſiegreiche Waffen geführt, der andere hat durch das Gebet die Wölf und wilden Thier zahm gemacht. Im alten Teſtament die Judith, im neuen Teſtament Judocus; die erſte hat mit dem Gebet den Holofernem überwunden, der andere hat durch das Gebet verdient, daß ihm eine Taube die Speis gebracht hat. Im alten Teſtament Suſanna, im neuen Teſtament Suſo; die erſte hat ſich durch das Gebet von falſchen Anklägern frei gemacht, der andere hat durch das Gebet viel Sünder bekehrt. Im alten Teſtament Anna, im neuen Teſtament Anno; die erſte hat durch das Gebet einen Sohn, benanntlich den Samuel erhalten, der andere hat in dem cölniſchen Gebiet durch das Gebet einen fruchtbaren Regen zuwegen gebracht. Im alten Teſtament Ananias, im neuen Teſtament Aninas; der erſte hat in dem Ofen Babylon durch das Gebet dem Feuer die Zähn ausgebrochen, der andere hat durch das Gebet einen friſchen Brunnen erweckt. Mit einem Wort, das Gebet iſt mächtig und allmächtig. Das hat erfahren unter den Päpſten der Leo, unter den Biſchöfen Leontius, unter den Prieſtern der Leodatus, unter den Mönchen der Leonardus, unter den Martyrern der Leodegarius, unter den Kloſterfrauen die Leonora, unter den Jungfrauen die Leocadia. Das Gebet iſt mächtig und allmächtig, das hat erfahren Henricus, ein Kaiſer, ein Heiliger, Wenzeslaus, ein König, ein Heiliger, Hermenegildus, ein Herzog, ein Heiliger, Ethlvoldus, ein Fürſt, ein Heiliger, Leopoldus, ein Markgraf, ein Heiliger, Elzearius, ein Graf, ein Heiliger, Rochus, ein Freiherr, ein Heiliger, Elphigius, ein Edelmann, ein Heiliger, Ansbertus, ein Burger, ein Heiliger, Iſidorus, ein Bauer, ein Heiliger, Servulus, ein Bettler, ein Heiliger. Das Gebet iſt mächtig und allmächtig, das hat erfahren der Abraham auf dem Berg, das hat erfahren der Iſaak auf der Ebene, das hat erfahren der Jakob auf dem Feld, das hat erfahren der Jeremias in dem Kerker, das hat erfahren der Daniel in der Löwengrube, das hat erfahren die Eſther in dem Pallaſt, das hat erfahren der Jephte in der Schlacht, das hat erfahren die Sara zu Haus, das hat erfahren der Tobias auf der Reiſ', das hat erfahren der blinde Bettler auf der Straße, das hat erfahren die Cananäin auf der Grenz, das haben erfahren die Apoſtel auf dem Meer, das hat erfahren der rechte Schächer auf dem Kreuz. Das Gebet iſt mächtig und allmächtig, dann es macht, es bricht, es netzt, trucknet, es verwundt, es heilt, es bindt, es laßt, es hitzt, es kühlt, es ſteckt, es ſchwebt, es ſperrt, es eröffnet, es bringt, es vertreibt, es erhärt, es weicht, es kürzt, es verlängert. Verlängert hat durch das Gebet der heilige Vater Auguſtinus ein Holz. Verkürzt hat das Leben einem Kind zu ſeiner Seligkeit durch das Gebet die h. Thereſia. Erweicht hat das Eiſen durch das Gebet der

h. Willebrordus. Erhärt hat durch das Gebet das Brod in Stein der h. Biſchof Herkulanus. Vertrieben hat mit dem Gebet die ſelige Jungfrau Maria de Subſidio ſchwere Wetter. Bracht hat durch das Gebet die ſelige Agnes Politiana die ſchönſten Roſen mitten im Winter. Eröffnet hat durch das Gebet die Kerker der h. Cathbertus. Verſperrt hat durch das Gebet der h. Fechinus ein Haus, daß die Dieb nit haben können einbrechen. Geſchwächt hat durch das Gebet der h. Biſchof Wulſtanus einen Felſen wie ein Wachs. Geſtärkt hat durch das Gebet der h. Gallus ein Glas wie einen Stahl. Kühlt hat durch das Gebet die h. Reparata, das zerlaſſene Blei, daß es wie ein Schnee worden. Gehitzt hat durch das Gebet der h. Kiceranus einen kalten Bach, daß er wie ein warmes Bad worden. Gelöſt hat durch das Gebet der h. Biſchof Eligius die Band der Gefangenen. Gebunden hat durch das Gebet der h. Germanus die Räuber, daß ſie nicht haben ſtehlen können. Geheilt hat mit dem Gebet der h. Franciſcus de Paula viel Krankheiten. Verwundt hat durch das Gebet die Feind bei der Stadt Mutina der h. Gemianus. Getrucknet hat durch das Gebet der h. Antonius Paduanus die Kleider, daß ſie nach dem Regen wie zuvor geweſt. Genetzt hat durch das Gebet der h. Biſchof Polycarpus die Treid-Felder, daß ſie ganz verdorrt wieder haben angefangen zu grünen. Gebrochen hat durch das Gebet der h. Biſchof Rhembertus die eiſenen Bande und Ketten der gefangenen Chriſten. Gemacht hat wieder ganz das gebrochene Eiſen durch das Gebet der h. Guignerus.

Das Gebet iſt mächtig und allmächtig, dann mit dieſem hat Joannes der Evangeliſt die Spitz-Ruthen in Gold, die Kieſelſtein in Edelgeſtein verändert, mit dieſem hat Joannes der Abt einen giftigen Baſilikum umgebracht, mit dieſem hat Joannes Gualbertus einen großen Baum federring gemacht, mit dieſem hat Joannes Reomenſis das Getreid vermehrt, mit dieſem hat Joannes Capiſtranus den Regen vertrieben, mit dieſem hat Joannes Bonus die glühenden Kohlen gedämpft, mit dieſem hat Joannes Dei das Brod vermehrt, mit dieſem hat Joannes Eleemoſynarius einen Gottloſen ins Meer verſenkt, mit dieſem hat Joannes Ravellus einem reißenden Fluß einen Zaum angelegt, mit dieſem hat Joannes Maranus Waſſer in Wein verwandelt, mit dieſem hat Joannes Silentiarius die Löwen zu Schutzherren und Sekundanten gemacht, mit dieſem hat Joannes Saguntinus dem Waſſer das Näſſe genommen, mit dieſem hat Joannes Lohelius das Geld vermehrt, mit dieſem hat Joannes a Cruce viel Wunder gewirkt, mit dieſem hat Joannes Agnus den Mantel zu einem Schiffel gemacht auf dem Waſſer, mit dieſem hat Joannes Vincentius einen Adler zu einem Diener gemacht, mit dieſem hat Joannes Faſſatius den Wein vermehrt, mit dieſem hat Joannes Marinonius ein Brod vom Himmel erpreßt, mit dieſem hat Joannes Tertinrius S. Fran. einen Brunn erweckt, mit dieſem hat Joannes Prutanus einen Schiffbruch verhüt, mit dieſem hat Joannes Angelus einen geſpaltenen Aſt wieder ganz gemacht, mit dieſem hat Joannes Auſtriacus die

Victori erhalten ꝛc. Es bleibt dabei, das Gebet iſt mächtig und allmächtig.

Oremus, ſo laßt uns beten, aber mit reinem Herzen! Weißt du warum? Petrus hat die ganze Nacht gefiſcht, und gleichwohl nichts gefangen: weder Häring, weder Blateißl, weder Stockfiſch, weder Bolken, weder Aalen, weder Brären, weder Rothäugl, weder Hauſen, weder Grundlen, weder Größling, weder Hechten, weder Bärben, weder Karpfen, weder Berſiling, weder Schlein, weder Schaiden, weder Wallfiſch, weder Stierl, weder Koppen, weder Junin, war ihr Gewinn, nihil. Die ganze Nacht hat Petrus mit den Seinigen das Netz über die hundertmal ausgeworfen, bald oben gefiſcht, bald unten gefiſcht, bald in der Mitt gefiſcht, bald auf der Seite gefiſcht, bald um und um gefiſcht, aber allenthalben nichts gefiſcht; des andern Tags aber haben ſie das Netz auf das Wort des Herrn nur einmal ins Meer geworfen, und gleich eine ſolche Menge der Fiſch gefangen, daß es ſchier das Anſehen gehabt, als ſey allen Inwohnern des Meers dieſes Netz für ein Arreſt anerboten worden; warum die ganze Nacht gefiſcht und nichts gefangen? und warum des Tags nur einmal gefiſcht, und eine ſolche Menge gefangen? du wirſt antworten, daß ſolches die Gegenwart Chriſti, ſo nichts anders als Glück kann bringen, verurſacht habe; du redeſt gut, oder du wirſt vorgeben, daß ſolches der ſchleunige Gehorſam habe verdient, den ſie Chriſto dem Herrn angethan; du redeſt gar weislich; aber Sanct Lucas malt dieſes Fiſchergeſicht gar ſchön, und ſpricht: daß ſie zu Morgens die Netz haben ſauber ausgewaſchen, und darüber einen ſo reichen Zug gethan, lavabant retia; bei der Nacht war ihnen das Netz voller Koth, voller Leim, voller Pimſen, voller Geſtreiß, voller Holz, voller Stein, voller Unflath, darum kein Wunder, daß ſie nichts gefangen, wie ſie aber das Netz ſauber gewaſchen, und allen Wuſt ausgeleert, da iſt ein guter Fiſcher-Profit erfolgt.

Manche eilen in die Kirche mit einem Sack voll Bücher, daß ein Müller-Eſel genug daran zu tragen hätte, ſie beten, daß ihnen das Maul ſtaubt, und faſt truckner wird, als der Weg durchs Meer, den die Iſraeliter paſſirt; ſie beten, daß die Zung müder wird, als der Samſon, wie er die tauſend Philiſtäer mit dem dürren Kinnbacken erſchlagen; ſie beten ſo lang, daß ſchier vonnöthen, der Meſner jag ſie zum Tempel hinaus, wie der Herr die Hebräer, und erhalten gleichwohl nichts, nihil; fiſchen ſo ſtark, ſo eifrig, ſo lang, und fangen gleichwohl nichts, nihil; warum? das Netz iſt voller Koth, Unflath, das Gewiſſen iſt voller Sünden, das Herz iſt voller Geilheit, das Gemüth iſt voller Haß und Rachgierigkeit, die Zung iſt voller Ehrabſchneidung, die Händ ſeynd voller Diebſtahl, darum erhört Gott der Herr ihr Gebet nit, das Gebet eines Sünders iſt ein Gräuel vor den Augen des Allerhöchſten, ſein vorhero das Netz ſauber gewaſchen, und nachmals wird am Fang kein Zweifel ſeyn.

Aeſopus erzählt eine Fabel, daß der Gott Jupiter habe eine ſehr prächtige Hochzeit gehalten, und ſobald ſolches allen Thieren kundbar worden, etwann durch ein Ladſchreiben, ſo haben dieſe nit weniger wollen, als ihre Schuldigkeit ablegen, und ein jeder aus ihnen dem großen Jupiter ein Hochzeitpräſent demümüthigiſt und unterthänigiſt überbringen. Das Lämmel hat ihm einen halben Zentner der ſchönſten Woll geben, der Elephant iſt mit einem ſchönen Stuck Helfenbein aufgezogen, woraus ihm der Jupiter konnt einen Kämpel und andere Sachen machen, der Pfau hat ihm ſeinen ſchönen Schweif offerirt für einen Fliegenwadel, die Kuh hat etlich Viertel Milch gebracht, die Henn hat ein Kerbel friſche Eier dargereicht, der weiße Schwan hat einen guten Buſchen Federkiel auf den Tiſch gelegt, der Fuchs hat ſeinen langen Epilogum für einen Staubbeſen dargeben, endlich die Schlang, als ein ſehr ſchlaues Thier, begibt ſich ganz hurtig in einen Garten, bricht daſelbſt eine friſche purpurfarbene Roſe ab, und ſchleicht durch alle Thier durch und durch, bis ſie endlich zu dem Thron des Gott Jupiters gelangt, dem ſie mit allen ſchmeichleriſchen Reverenzen die zeitige Roſe offerirt, und war der gänzlichen Meinung, als werde ſie eine große und ſondere Ehr aufheben, aber der Ausgang zeigte das Widerſpiel, maſſen der große Jupiter den Kopf geſchüttelt, mit Vermelden, daß er von allen Thieren mit ſonderem Wohlgefallen etwas annehme, aber von der Schlange nit, a serpente non.

Laß Fabel Fabel ſeyn, bei dem allein ſeligmachenden Gott iſt es eine Wahrheit, daß er gern, ja mit höchſtem Wohlgefallen, das Gebet als ein koſtbares Präſent von uns annehme, und gar gern; das hat man geſehen in dem h. Bernardo, welcher im Capitelhaus betend etliche Spann von der Erd verzuckt war; das hat man geſehen in dem h. Franciſco, welcher mehrmalen in dem Gebet, ſo er in der Wüſte verricht, alſo in die Höhe erhebt worden, daß ihm gar der Menſchen Augen kaum nach konnten ſehen: das hat man geſehen in dem h. Dominico, welches in dem Gebet mehrmalen alſo verzuckt war, daß man ihn faſt nirgends beſſer finden können, als zwiſchen Himmel und Erd; das hat man geſehen in der h. Thereſia, welche in dem Gebet faſt niemal die Erd berührt; das hat man geſehen in dem h. Benediktiner Mauro, in dem h. Auguſtiner Nicolao Tolentinate, in dem heiligen Prämonſtratenſer Gilberto, in dem h. Ciſterzienſer Roberto, in dem h. Karthäuſer Hugone, in dem h. Dominikaner Ferrerio, in dem h. Franciſcaner Bernardino, in dem h. Carmeliter Alberto, in dem h. Jeſuiter Franciſco Xaverio, in dem heiligmäßigen Kapuziner Matthäo a Baſcio, welche alle in dem Gebet weit und hoch von der Erde entfernt, und gen Himmel erhebt waren, woraus leicht abzunehmen iſt, wie angenehm Gott dem Herrn das Gebet ſey, aber das Gebet eines Gerechten, a serpente non, aber von der Schlange nimmt er nichts an, das Gebet eines Sünders macht ihm Grauſen. Es iſt keine Muſik, ſondern ein Getös, es iſt kein Weihrauch, ſondern ein Geſtank, es iſt keine Blum, ſondern ein Unkraut, es iſt ein Kuß, aber von einem ſtinkenden Maul, es iſt ein Zuckerkandel, aber liegt in einer Miſtbatte, es iſt ein Memorial, aber eine große Sau darauf, es iſt ein Pfeil gen Himmel abgedruckt, aber vorhero in Koth eindunkt, es iſt ein Legat zu Gott geſchickt, aber voller Krätzen und Siechthum, es iſt ein Edelgeſtein, aber in Pech und Blei eingefaßt. Das Opfer Kains ſchaut Gott nit an, weil er ein ſchlimmer Geſell war: den Jonas erhört Gott im Schiff nit, weil er ein ungehorſamer Menſch war: den Weihrauch des Core, Datan und Abiron riecht Gott nit, weil ſie übermüthige Rebellen waren: das Lob von dem Beſeſſenen nimmt Gott nit an, weil es der Teufel geredt; das Gebet des Sünders, ſo lang er ſeine Miſſethaten nit bereuet, und des feſten Vorhabens nit iſt, ſich zu beſſern, mag Gott nit, nit, nit will Gott, nit, nit, nit erhört Gott, nit, nit, nit.

Wer der erſte Schloſſer und Schmied iſt geweſt, zeigt die h. Schrift, und wer der erſte Organiſt und Muſikant geweſt, zeigt auch die h. Schrift, dieſe waren zween leibliche Söhn des Lamech, zween leibliche Brüder, aber in ihrer Kunſt ſehr unterſchieden, einer hat geheiſſen Tubal, dieſer war der erſte Muſikus, der andere Tubalcain und der war der erſte Schmied oder Schloſſer. Ich will nun ſetzen, dieſe zwei haben in einem Haus gewohnt, der Organiſt oberhalb, der Schmied aber zu ebener Erd, beede aber treiben zu einer Zeit und Stund ihr Gewerb, ſag mir ein wenig, wie gefällt dir die Muſik? mir gefällt ſie nit, ſagſt du, der Schmied unterhalb, der grobe Flegelius verderbts, dann oberhalb ziehen ſie die Blasbälg auf für die Orgel und unten her für das Eiſen hitzen, oberhalb ſchlagen ſie auf der Orgel, unterhalb auf dem Ambos, oberhalb klingen die Pfeifen, unten her guritzen die Feil und Raſpel, oberhalb ſchlagen ſie auf der Zittern, unten her ſchlagen ſie mit dem Hammer, daß es alles zittert, oberhalb ſeynd die Kapell-Knaben, unten her die

Schloſſer-Buben, obenher Apollo, untenher Vulkanus, obenher die Engel, unterhalb wie die Bengel, oberhalb iſt das Geſang Re Mi Fa Sol, unterhalb iſt ein Klang, daß ihn der Bettler hol, deſſentwegen iſt die Mutter nichts nutz.

Eine ſolche Muſik iſt das Gebet eines Sünders, dann obſchon in dem obern Zimmer, benanntlich in dem Mund, eine ſchöne Muſik, ſo wird doch ſolche wegen des untern Getös in dem ſündigen Herzen ganz verderbt, in dem obern Stock thut man Gott loben, in dem untern Stock thut man Gott ſchmähen, die Zung iſt ein Zittern Davids, das Herz eine Lanze des Saul, die Zung pſallirt mit dem David, das Herz galaniſirt mit der Berſabäa, die Zung betet Gott an, das Herz opfert dem Belial, in dem Mund iſt der Jakob, in dem Herzen iſt der Eſau, du grüßeſt ſo oft die Mutter Gottes mit dem Ave, und biſt Wandels halber gar kein Engel, du ſprichſt ſo oft Vater unſer, unterdeſſen biſt ein Abſalon, der wider ſeinen Vater ſtreitet, du machſt eine Muſik mit der Cäcilia, unterdeſſen tanzt dein Herz mit der Herodias, deine Zung verehrt Gott mit dem Weihrauch, wie der Aaron, und dein Herz betet das guldene Kalb an, wie die Iſraeliter; mit Einem Wort: das Gebet des Sünders iſt Gott nicht angenehm. Diſcipulus regiſtrirt von einem Jüngling, wie daß ſolcher nach Art der frechen und ſchlüpferigen Jugend gelebt, aber aus frommer Gewohnheit öfters den h. Roſenkranz gebeten habe, dem aber die ſeligiſte Mutter Gottes einſt erſchienen und ihm einen ſehr koſtbaren Malvaſier in in einem wilden, unfläthigen und garſtigen Geſchirr dargereicht, ob welchem der Menſch nit ein geringes Grauſen und Abſcheu getragen, meldend, daß ihm der gute Trunk nit mißfalle, ſofern er nur in einem ſaubern Geſchirr wäre, worauf die Mutter Gottes geantwortet, wie daß ebenmäßig ihr das Gebet, ſo er aus Gewohnheit ihr aufopferte, ein ſonders Wohlgefallen thäte verurſachen, dafern es nur aus einem reinen Herzen herrühre; aber ſolchergeſtalten ſey es ihr keineswegs angenehm. Es iſt zwar das Gebet ein Band, mit dem man kann Gott dem Allmächtigen die Händ binden, aber in dem Mund des Sünders bricht dieſes Band; es iſt zwar das Gebet eine Blum, ſo Gott dem Herrn wohlriechet; aber in dem Mund des Sünders verwelkt dieſe Blum; es iſt das Gebet ein Degen, mit dem man den Feind kann jagen; aber in dem Mund des Sünders wird dieſer Degen roſtig.

O wie beſcheid hat jenes kananäiſche Weib gehandlet, als ſie bei ihr ſelbſt entſchloſſen, daß ſie wol Chriſtum den Herrn bitten, und ihm eine Supplikation überreichen wegen des üblen Zuſtands ihrer Tochter, als welche der böſe Feind ſo hart peinigte, ſehr weislich hat ſie gehandelt, indem ſie die gottloſen Oerter Tyrus und Sidon verlaſſen und zu Chriſtum dem Herrn getretten und gebetten; dann wer durch das Gebet will bei dem Allmächtigen eine gute Audienz und Gehör haben, der muß vorher die Sünden verlaſſen, ſonſt iſt ſolches Gebet bei ihm nit angenehm.

Wie Moſes ſeines Schwähers Jethro Schaaf geweidet, unweit dem Berg Horeb, da iſt ihm Gott erſchienen in einem brennenden Dornbuſch, dahero der Moſes gleich wollte hinzu tretten, dieſes Wunder über Wunder zu ſehen; es iſt ihm aber bald ein Befehl entgegen kommen, er ſolle auf keine Weiſ hinzunahen, es ſeye dann, daß er vorhero die Schuh abziehe; solve, etc. das iſt recht geweſt. Will jemand zu Gott treten und durch das Gebet mit ihm reden, ſo ſey's; die Audienz wird ihm nit verſagt, aber es heißt vorhero solve, die Schuh herunter, es druckt dich der Schuh, es druckt dich das Gewiſſen, solve, aufgelöset, vorhero durch einen Beichtvater, welcher die Gewalt hat zu binden und zu löſen; das Gewiſſen muß gereinigt ſeyn, nachmals wird die Bitt, ſofern es der Seelen Heil nit ſchädlich iſt, gar nit abgeſchlagen werden. Wie ungereimt wäre es, ſo du aus lauter Bosheit einem großen König ſeinen einigen Erbprinzen ſollſt ermorden, und nachgehends gleich mit blutigen Händen zu dem König eine Gnad', e. g. eine Summa Geld oder ein vornehmes Amt begehren, ſolches würdeſt du auf keine Weiſ' erhalten, außer du thäteſt dich vorhero mit ihm verſöhnen und Pardon erhalten. Was thuſt du anders durch die Sünd, als auf ein neues den wahren eingebornen Sohn Gottes, Jeſum Chriſtum, auf das Kreuz naglen und tödten, wie ſoll dann Gott dein Gebet erhören und dir in deinem Begehren willfahren? Wohlan dann, verſöhne dich mit ihm vorhero durch eine reuevolle Beicht, nachmals bring dein Memorial oder Bittſchrift hervor, an dem Fiat iſt gar nit zu zweifeln, ſonſt findt dein Begehren nit ſtatt.

Die Iſraeliten konnten das Murren nit laſſen in der Wüſte, ja ſie haben ſo gar ſpöttlich, viel geſchmählt wider Gott ſelbſten. O ihr gewiſſenloſe Böswicht, iſt das das Deo gratias? das Verbrechen war zu groß und konnt es der Himmel nit ungerochen laſſen, dahero ein gähes Feuer von der Höhe geſtiegen und den äußern Theil ihres Lagers mit ſolcher Ungeſtüm angetaſt, daß gleich alles in Aſche gelegt worden. So bald ſolches unverhoffte Uebel die Iſraeliter wahrgenommen, ſeynd ſie, wie billig, in größter Furcht geſtanden des allgemeinen Untergangs, dahero ganz eilfertig zu der Zelt Moſis geloffen und mit aufgehebten Händen geſchrieen, er ſoll doch für ſie den allmächtigen und dermal erzürnenden Gott bitten. Hört ein wenig, ihr ſaubere Geſellen, warum lauft ihr dem Moß übern Hals? warum rennt ihr nicht mit gleichen Füßen zum Tabernakel Gottes, zum Altar Gottes, und verrichtet daſelbſt einige Opfer, wodurch Gott möchte verſöhnet werden? ihr wißt ja, daß das allgemeine Gebet weit kräftiger die Wolken durchdringe, als das Gebet eines Menſchen allein? ja, ſagen ſie, wir wiſſen's, daß viel Pfeifen in der Orgel weit lieblicher klingen, als eine Pfeife allein; wir wiſſen's, daß mehrere Hämmer eine Thür ehender können einſchlagen, als einer allein; wir wiſſen's, daß zu Ninive nit einer allein, ſondern alle, ſogar Ochs und Eſel haben den Herrn um Pardon gebeten: Homines et jumenta, etc.; aber wir wiſſen auch, daß Gott der Herr die Sünder nicht erhört, ſo lang ſie die Beſſerung nit verſprechen; wir wiſſen auch, daß wir alle wider Gott haben gemurrt und alſo ſehr viel und große Schelmen unter uns, dahero glauben wir, daß unſer Gebet bei dem Allmächtigen nit werde angenehm ſeyn.

Großen Dank um die Wahrheit, eine ſaubere Kehr aus der Wüſte, dasmal iſt ein jeder JUD aus euch Juris Utriusque Doctor. Wahr iſt es, daß Gott dem Herrn das Gebet eines Sünders nicht angenehm ſeye, weilen ſolcher nur ein Freund Gottes mit dem Maul und Kuß, nicht aber mit dem Herzen will ſeyn, wie der verdammte Iſcarioth; dahero vonnöthen iſt, daß jenes wahr werde, was einmal der Heiland Jeſus dem apoſtoliſchen Kollegio vorgetragen: Si duo consenserint, etc. Wo zwei von euch auf Erden ſich vereinigen über ein Ding, was ſie auch bitten werden, daſſelbe wird ihnen widerfahren von meinem Vater, der im Himmel iſt. Dieſe zwey ſeynd der Mund und das Herz, wann ſolche ſich recht vereinigen, und das Herz in Heiligkeit mit dem betenden Mund übereins ſtimmt, alsdann kann alles von dem mildherzigſten Gott erhalten werden, und wird man handgreiflich ſehen, daß das Gebet mächtig und allmächtig ſeye.

Oremus, laßt uns beten, aber mit Aufmerkſamkeit! Wie der himmliſche Geſandte Gabriel mit tiefſter Reverenz die übergebenedeite Jungfrau Maria gegrüßt, Ave Maria, ſo liest man bei keinem Evangeliſten, daß ſie den Erzengel hätte hinwiederum gegrüßt, da man es doch für eine Unhöflichkeit und große Unbeſcheidenheit aufnimmt, wann man dem grüßenden nit wieder mit gleicher Freundlichkeit begegnet, wer hat weniger von der Höflichkeit gekoſt, als der gemeine Bauersmann? und dannoch, ſo man ihn begrüßt, wird er mit allen bäuriſchen Ceremonien ſich bedanken, und ſprechen: dank euch Gott mein Herr, grüß euch Gott auch, und ſeyd mir Gott willkomm. Ungeacht dieß alles, liest man nit, daß die ſeligſte Jungfrau Maria hätte dem Erzengel Gabriel um ſein ſo höfliches Ave gedankt, viel weniger wieder gegrüßt. Es war ein Erzengel, ein Abgeſandter vom Himmel; er war kommen, dieſe zu begehren für eine Tochter Gott des Vaters, für eine Mutter Gott des Sohns, für eine Braut Gott des heiligen Geiſtes, für eine Frau des Himmels, für eine Königin der Engel, es war an dieſer Geſandtſchaft gelegen die Menſchwerdung des Sohns Gottes, die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts, die Erhebung der katholiſchen Kirche, die Einſetzung der Sakramente, die Widerſtattung des Heils, die Ueberantwortung des Paradeis, ja es hätte keine wichtigere Ambaſſada nit können ſeyn, als dieſe, und gleichwohl gibt auf den erſten Gruß dem Erzengel die ſeligſte Jungfrau keine Antwort; warum? warum? merks wohl, darum, darum, ſie war im Gebet, und redete mit Gott, und alſo wollt ſie das erſtemal auch einem Erzengel nit ein Gehör geben: Turbata est, quia salutata ab Angelo, orationes interrumpere cogebatur, et patet ex hoc, quod bis jam Angelus eam fuerit allocutus, antequam responderet. Aus welchem unſchwer abzunehmen, wie übel und unbeſonnen die Menſchen handlen, wann ſie in dem Gebet einem jeden beifallenden Gedanken ſo leichtes Gehör vergunnen, indem ſolches auch einem Erzengel die ſeligſte Jungfrau geweigert. Wer mit dem Maul im Gotteshaus, und mit dem Herzen im Wirthshaus iſt, wer mit dem Maul thut pſaliren, und mit dem Herzen trapuliren, wer mit dem Maul bet den Roſenkranz, und mit dem Gedanken iſt zu Schenkenſchanz, wer mit dem Maul ſagt, Ave Maria, und mit dem Gedanken ſagt, willkomm Chriſtoph, wer mit dem Maul ſagt, Vater unſer, und mit dem Gedanken bei der Mutter iſt, wer mit dem Maul bet in der Domkirche, und mit dem Gedanken iſt auf dem Tummel-Platz, wer mit dem Maul ſagt, Deus in adjutorium, und mit dem Gedanken beim adjutorium simile sibi iſt, wer mit dem Maul bet die Litanei, und mit dem Gedanken iſt bei der Schelmerei, wer mit dem Maul thut Gott loben, und mit dem Gedanken iſt bei dem Maiſenkloben ꝛc., der ſoll wiſſen, daß ſein Gebet eine Nuß ſey ohne Kern, ein Baum ohne Frucht, ein Brunn ohne Waſſer, ein Leib ohne Seel, eine Blum ohne Geruch, ein Buch ohne Schrift, ein Thurm ohne Glocke, ja gar eine Suppe ohne Brocken.

Von dem h. Adalberto lieſt man, daß er auf einmal in zwei Orten ſey geweſt, dann wie er zu Rom die h. Meß geleſen, hat er das Memento für die Abgeſtorbenen 2 ganze Stund lang gemacht, und als er deſſenthalben von Ihro päpſtlichen Heiligkeit einen Verweis bekommen, hat er ſich entſchuldiget und bekennt, wie daß er unter der Zeit ſey zu Prag bei der Leichen-Begängnuß ſeiner zwei umgebrachten Brüder geweſen, zu Urkund deſſen hab er einen Handſchuh daſelbſt gelaſſen.

Der h. Bernardus hat ſich, Geſchäfte halber, drei Jahr zu Rom aufgehalten, unterweilen aber iſt er zugleich auch in ſeinem Kloſter zu Claravall geweſen, daſelbſt das Kloſter und deſſen Beſchaffenheit ſamt allen Geiſtlichen allda beſichtiget.

Der heilige und wunderthätige Antonius Paduanus hat zu einer Zeit auf der Kanzel geprediget, und zugleich auch im Chor geſungen.

Der h. Ignatius Lojola iſt zu Rom geweſt und zugleich in der Stadt Cöln, allwo er einem frommen Mann aus der Sozietät erſchienen.

Der h. Franciſcus Xaverius iſt zu einer Zeit in zweien Schiffen geweſt. Dieſes alles iſt durch ſondere Schickung Gottes zu größerer Glorie der Heiligen geſchehen.

Aber es geſchieht mehrmalen, und zwar zu unſerm größten Schaden und Nachtheil, daß wir in zwei Orten zugleich uns aufhalten, in der Kirche mit dem Leib, und zugleich mit dem Gedanken anderwärts.

Neben anderen Schäden, die der ſtarke Samſon denen Philiſtäern zugefügt, iſt nicht der geringſte geweſt wegen der dreihundert Füchs, und müſſen diejenigen Naſenwitzigen wiſſen, ſo dieſen Glaubensartikel in Zweifel ſetzen, daß erſtlich in Paläſtina die Menge dieſer Thier ſich aufgehalten, zum andern iſt wohl zu glauben, daß Gott der Allmächtige mit allem Fleiß ihm ſo viel Füchs habe zugeſchickt, daß er ſie leicht hat fangen können; dann hat Gott können machen, daß alle Thier in der Arche Noe eingetreten; hat Gott können machen, daß eine ſo unzahlbare Menge der Wachtlen in das iſraelitiſche Lager gefallen; hat Gott können machen, daß eine ſo große Anzahl allerlei Fiſch in das Netz Petri eingangen; ſo hat Gott nit weniger können ſchaffen, daß ſich drei hundert Füchs ſo leicht haben eingefunden, welchen der Samſon allen die Schweif zwei und zwei zuſammen gebunden, in der Mitte aber eine brennende Fackel, ſodann alle frei laufen laſſen, welche dann ganz raſend und wüthend in die philiſtäiſchen Treid-Felder hin- und hergeloffen, und folgſam alles, ſowohl das abgeſchnittene als noch geſtandene in Aſche gelegt. Die Philiſtäer haben ihr Lebtag an dieſe Schweif gedenkt, und konnten ſie nit genug bedauren dieſen großen Schaden, ſo ſie von ſolchen Schweifen erlitten.

Aber glaub mir, die ausſchweifigen Gedanken im Gebet verurſachen noch größern Schaden; dieſes ſeynd die Vögel, welche den guten Saamen des Gebets auszehren; dieſe ſeynd der Pöbel und Volk, die einen verhindern, daß er mit dem Zachäo den Herrn Jeſum in dem Gebet nicht kann betrachten; dieſe ſeynd das rauberiſche Feder-Wildprät, ſo dem Abraham die geopferte Kuh ſtets antaſten; dieſe ſeynd die Kinder, welche den Vater Sennacherib im Tempel alſo plagen; dieſe ſeynd die Nachtwächter, welche die Braut des Geliebten alſo ſchmählich traktiren; dieſe ſeynd die Teufel, welche das Gebet, als eine Tochter der katholiſchen Kirche, alſo plagen, wie da geplagt iſt worden die Tochter des kananäiſchen Weibs; dieſe ſeynd die Straßen-Räuber, welche das Gebet wie den Reiſenden nach Jericho alſo ſtark verwunden.

Gotſchalkus serm. 10 erzählt, daß auf eine Zeit drei Bauern-Töchter auf einen Kirchtag, Geſellſchaft halber, mit einander gangen, und auch an demſelben Ort Vormittag bei dem Gottesdienſt verblieben, welchen ein ſehr frommer und heiligmäßiger Prieſter gehalten; unter währendem h. Meßopfer hat dieſer ein wunderliches Geſicht wahrgenommen, dann er ſah, wie da ein Engel einer aus beſagten Bauern-Töchtern ein Kränzel von rothen Roſen auf das Haupt geſetzt, nit lang hernach hat er mehrmal vermerkt, daß ein Engel der andern aus dieſen Geſpänninnen ein Kränzel von ſchön weißen Roſen auf den Kopf gelegt, bald hernach hat er geſehen, daß der Teufel der dritten aus dieſen Dorf-Mädeln einen neuen Pelz um das Maul geſchlagen, und nachgehends ihr auf der Achſel mit der Sackpfeife eine Muſik gemacht. Nach vollbrachtem Gottesdienſt ruft obbenannter fromme Seelſorger die 3 Bauerntöchter zu ſich, ob ſie bei der h. Meß haben gebet? die Antwort war bei allen dreien ja, ja, ja; was haſt du dazumalen für Gedanken gehabt bei dem Memento in der heiligen Meß? ich, ſagte die erſte, habe betracht die dörnerne Kron, ſo unſerm Herrn mit größtem Schmerzen iſt auf das Haupt geſetzt worden; gut, gut, deſſenthalben hat dir Gott ein Kränzel von rothen Roſen auf das Haupt geſetzt. Was haſt du zur ſelben Zeit gedacht? ich, ſagte die andere, thäte dazumal bei mir erwägen die liebreiche Kindheit unſers lieben Herrn Jeſu Chriſti; gut, gut, derenthalben hat dich Gott mit einer weißen Kron von Roſen verehrt. Was ſeynd dir unter dem Gebet dazumal für Gedanken eingefallen? mich, ſagte die dritte, hat nit wenig verdroſſen, daß ihr ein ſo großer Kerzenbrenner ſeyd, und den Gottesdienſt ſo lang gemacht; dann ich hab mir gedenkt, und nicht wenig geſorgt, ich möchte auf den Markt zu ſpat kommen, dann ich des Willens bin, einen Pelz einzukaufen, und nachmals, ſo es die Zeit zulaßt, den Tanzboden heimſuchen; ſo iſt dann auch, ſagt der h. Mann, dieß dein Lohn, daß dir der Teufel den Pelz um das

Maul geſchlagen, und mit dem Dudelſack auf der Achſel pfiffen, dieß iſt dein Lohn.

Wann es der allmächtige Gott öfter thäte zulaſſen, daß wir mit Augen konnten ſehen, was dieſer fromme Prieſter gewürdiget worden zu ſehen, o was ſeltſame Sachen und Begebenheiten würden ſich nit ereignen, wie manchem Edelmann würde der Teufel die Jagd, oder die Magd um das Maul ſchlagen, wie mancher Dama die Karten oder die Schwarten, wie manchem Geiſtlichen den Wein oder den Brein, wie manchem Burger den Hobel und Zobel, wie manchem Studenten die Hetz oder das Netz, wie manchem jungen Kerl die Flaſchen oder die Zaſchen, wie mancher Dirn den Steffel oder den Löffel, wie manchem Bauern den Pflug oder den Krug.

In dem weltkundigen Tempel Salomonis ſeynd vor dieſem zehen große und ſtets währende Wunderwerk geſchehen; erſtlich, wann viel hundert tauſend Perſonen zuſammen kommen, ſo iſt der Tempel nie zu klein geweſt; zum andern, wann ſie geſtanden, waren ſie ganz eng zuſammen gepreßt, ſo ſie aber ſich auf die Erd niedergeworfen, hat keiner den andern geirret; drittens, iſt am Tag des Gottesdienſtes kein Prieſter durch waſerlei Zuſtand verhindert worden; andere dergleichen mehr zu geſchweigen, war dieß nit das geringſte Wunder, daß, ob ſchon viel tauſend Ochſen, Schaf, Lämmer, allda ſeynd geſchlacht worden, gleichwohl auch mitten im Sommer und größter Hitz nit eine einige Mucken iſt geſehen worden. O Wunder und über Wunder! hat nun Gott in dem ſalomoniſchen Tempel, ſo nit viel ungleich einer Fleiſch-

oder Metzgerbank, die Mucken nit wollen leiden, wie weniger will er es gedulden in ſeinem Tempel, der Zeit, allwo er mit ſeiner allmächtigen Gottheit und Menſchheit reſidirt; doch ſag mir, wo machen die Leut mehr Mucken und Grillen, als in der Kirche? iſt dann nit das bereite Sprichwort, heut hab ich in der Kirche daran gedacht, heut iſt mir in der Meß eingefallen, ich könnt die Sach ſo und ſo anſtellen ꝛc. O verdammte Mucken! was iſt zu halten von dem Gebet, wie folgt:

Vater unſer, der du biſt im Himmel, unterdeſſen gedenkt er, Egidi-Markt kommt auch alsgemach herzu; geheiliget werde dein Nam, wo muß ich jetzt einkehren, weil mein voriger Wirth iſt geſtorben; zukomm uns dein Reich, tröſt ihn Gott, haben wir nit oft geſoffen, daß ein Grauſen war; dein Will geſcheh, wie im Himmel, beim blauen Kühfuß ſoll kein übles Wirthshaus ſeyn; alſo auch auf Erden, es iſt um eine Prob zu thun; gib uns heut unſer tägliches Brod, wann ich nur konnt die zwei Stuck alten Procat anwehren; und vergib uns unſere Schulden, für Meßgewänder taugten ſie ſchon; gleichwie wie wir vergeben unſern Schuldigern, für das Frauenzimmer iſt es keine Modi mehr; führ uns nit in Verſuchung, für unſern Herrn iſt es ſchon gut; ſondern erlöſe uns von allem Uebel, der Pfaff macht's heut lang; Amen, was gilt es, ſie warten mit dem Eſſen auf mich. Ein ſchönes Gebet eines Kaufmanns.

Gegrüßt ſeyſt du Maria, will gern ſehen, wann der Meiſter Paul meinen Rock wird fertig machen; du biſt voller Gnaden, der Schind-Bub der Päſchi wird ja die Labet-Karten nit vergeſſen; der Herr iſt mit dir, ich muß dem Kutſcher ſagen, daß er Nachmittag bei Zeiten einſpannt, du biſt gebenedeit unter den Weibern, der Kaufmann ſoll unterdeſſen das Auszügl nur da laſſen, es findt ſchon mehrere Geſchwiſtrige; und gebenedeit iſt die Frucht deines Leibs Jeſus, potz tauſend, wie gänzlet ſich dieſe Fräule auf, ſie macht aus dem Kopf gar ein Storchen-Neſt; heilige Maria Mutter Gottes, mein Herr hat dasmal das Podagra gar zu lang; bitt für uns arme Sünder, ich muß einmal auf Maria Zell, und dorten beichten, dann es kennt mich kein Geiſtlicher; jetzt und in der Stund, wußt wahrlich nit, wann er ſoll ſterben, ob ich wollt eine Wittib bleiben; unſers Abſterbens Amen, was gilts, der Koch hat ſchon mehr mit dem Kellner gefruhſtuckt. Ein ſchönes Gebet eines Frauenzimmers!

Es iſt kein Wunder, daß der allmächtige Gott jenen Pfarrherrn wegen ſolcher Mucken und ausſchweifenden Gedanken nit geſtraft hat; dieſer hatte auf einen Feſttag etliche ſeiner guten Freunde und Nachbauern zur Tafel eingeladen, und weil die Solennität an einem Faſttag gefallen, alſo hat er ſich beſtens befliſſen, ſeine Gäſt mit einem guten Stückel Fiſch zu bedienen, zu welchem Ende er ſelbſt alle gehörige Anſtalt in der Kuchel gemacht; weil aber unterdeſſen das ſchwierige und ungeduldige Volk in der Kirche den Herrn Pfarrer mehrmal durch öftere Boten erſucht, er möchte doch, nach altem Brauch, den h. Gottesdienſt halten, alſo konnte er nit weniger, als hierinfalls den Bauren willfahren, dahero aus der Kuchel eilfertig in die Kirche, von dannen ohne geziemende Vorbereitung zu dem Altar geloffen; mit dem Gedanken aber befand er ſich in ſeiner Kuchel, und ſonderiſt haben ſich dieſe Mucken angemeldt, wie er ſchon nahe war bei der Conſecrirung, dann damal gedacht er an die Fiſch, und ſtund in großen Sorgen, das Geſind möcht ſie bald zu viel ſalzen, oder zu wenig ſalzen, bald zu viel ſieden, oder zu wenig ſieden, bald in dieſem bald in jenem fehlen, welches dem Allerhöchſten alſo mißfallen, daß durch ſeine göttliche Verhängnuß der Teufel in abſcheulicher Geſtalt bei dem Altar erſchienen, welcher in einer Bratze einen Fiſch, in der andern das Salz gehalten, mit dem Verlaut, ſehe hin Koch, und nit Prieſter, ſalz und richt die Fiſch ſelber zu, damit du nachgehends ohne dergleichen ausſchweifige und ſträfliche Gedanken das höchſte Opfer vollzieheſt, worauf er mit hellem Gelächter verſchwunden, der Prieſter aber ſeinen Wandel gebeſſert.

Beten und nit aufmerken iſt ſchießen ohne Kugel, beten und nit aufmerken iſt ſchiffen ohne Ruder, beten und nit aufmerken iſt fliegen ohne Federn, malen mit abgeſtandenen Farben iſt das Beten und nit aufmerken, ſtreiten mit geſtumpften und roſtigen Waffen iſt das Beten und nit aufmerken, läuten mit einer zerklobenen Glocke iſt das Beten und nit aufmerken. Der Wurm zerbeißt dem Jonä die Kürbesblätter, das iſt ſchad! der Achan vergrabt den koſtbaren Mantel, das iſt ſchad! der Pharao ertränkt die Kinder, das iſt ſchad! die Rachel ſtiehlt die guldenen Bilder, das iſt ſchad! der David zerſchneidt dem Saul den Mantel, das iſt ſchad! und die Unaufmerkſamkeit oder Ausſchweiſigkeit zerreißt und ſtiehlt, und ertränkt, und vergrabt, und zerbeißt das heilige Gebet, das iſt immer und immer ſchad!

Wie recht hat Abraham damal gethan, uns allen zu einer Nachfolg, als er, durch Befehl Gottes, auf dem hohen Berg ſeinen Sohn wollte aufopfern; hat er den Eſel nit laſſen an den Ort des großen Opfers gehen, ſondern den Dienern geſchafft: Exspectate hic cum asino, „Wartet allhier unter dem Berg mit dem Eſel.“ Auf gleiche Weiſ' ſoll ein jeder eifrige Chriſt, wann er zu dem h. Meßopfer gehet, bei der Kirchenthür ſeinen Sorgen und Wirthſchafts-Gedanken ſagen, exspectate hic, wartet da meiner, es ſchickt ſich nit, daß ihr in dieſen Ort hinein ſollt gehen, allwo ich allein werd mit Gott reden, wartet meiner, nach dem Gottesdienſt wollen wir ſchon wieder zuſammen kommen, wartet meiner, damit ich in der Audienz bei Gott nit mög irr werden, dann ein Gebet ohne Aufmerkſamkeit iſt eine zerlumpte Bauernbraut, ſo dem himmliſchen Geſpons gar nicht gefallen thut. Maſſen auf eine Zeit an einem vornehmen Feſttag, da alle Chorherren und Geiſtlichen Nachmittag das Completorium geſungen in der Kirche, iſt eine Stimm vom Himmel erſchallen, non est auditus, nisi raucus, „es iſt keiner gehört worden, als der heiſere,“ dieſer war ein frommer und verachter Tropf, ſo daſelbſt in einem Winkel wegen ſeiner ſchlechten Stimm mehr blerret als geſungen; gleichwohl iſt er allein von Gott gehört worden, weil er andächtig war, die anderen, ob ſie ſchon heftiger geſchrien, als die Juden am Palmtag, ſeynd nit gehört worden, weil dero Gemüther und Gedanken anderwärts herum ſchweiſten.

Oremus, laßt uns beten! aufs wenigſt kurz und gut. Unſer lieber Herr verbiet, daß einer ſeinen Bruder ſoll einen Narren nennen. Ja, bei dem Evangeliſten Matthäo am 5. Kapitel und zwei und zwanzigſten Verſikul ſtehet geſchrieben: wer da ſagt, du Narr, der wird des hölliſchen Feuers ſchuldig ſeyn; dahero mein Bruder darf ich dir dieſes Schellen-Prädikat nit geben, allein du und andere werden es für ungut nicht aufnehmen, wann ich ſag, daß ihr geſchoſſen ſeyd, jedoch mit dem Beding, wann ihr nit ſchießen wollt, merks wohl, bedenks wohl, behalts wohl, alle diejenigen ſeynd geſchoſſen, die nicht ſchießen wollen, verſtehe aber hierdurch die öfteren Schußgebetel, maſſen ſolche weit beſſer die Wolken durchdringen, als oft lange aber laue Gebet.

Wie Lazarus mit Tod abgangen, und ſolches Chriſto dem Herrn zu Ohren kommen, ſo hat er ſich alſobald nach Bethania begeben, die zwei Schweſtern Martha und Magdalena, zu tröſten, ja er hat ſich gar verlauten laſſen, als woll er denſelben von Todten wieder erwecken, welches ſchier den zwei Schweſtern nicht gar recht war, zumal ſie geſagt, er ſtinke ſchon, jam faetet; etwann war es ihnen nur wegen der Erbſchaft, die ſie müßten wieder zuruck geben, wann er ſollt wieder zum Leben auferſtehen, dann die mehreſten Weiber arg und karg ſeynd. Ungeacht alles dieſes iſt der Herr und Heiland zu dem Grab gangen, und nachdem er daſelbſt ſeine Augen gen Himmel gewendt, iſt er bald hernach in dieſe Wort ausgebrochen: „Ewiger Vater, ich dank dir, daß du mich erhört haſt;“ dieß gedunkte die Umſtehenden ſehr wunderlich zu ſeyn, dann keiner hat ihn geſehen beten, keiner hat ihn gehört beten, und gleichwohl bedankte er ſich gegen ſeinen himmliſchen Vater, daß er ihn erhört habe; es iſt aber zu wiſſen, daß unſer Herr dazumal ein Schußgebetel in ſeinem Herzen verricht, welches ſo ſtark wirkend geweſt, daß es alſobald die Wolken durchgedrungen, und zu dem Thron Gottes kommen iſt, und daſelbſt das geſchwinde Fiat erhalten. Dahero iſt es nicht an der Größe gelegen, ſonſt erlauft eine Kuh einen Haſen, es iſt nit an der Dicke gelegen, ſonſt tragte ein Eichbaum beſſere Frucht, als ein Feigenbaum, es iſt nit an der Länge gelegen, ſonſt gilt mehr eine Spitzruthe, als ein Scepter, es iſt nit an der Tiefe gelegen, ſonſt wär ein Rührkübel beſſer, als ein Pokal, ſondern es iſt alles an der Güte gelegen. Wann alles wäre gelegen an der Größe, ſo hätte der David den Goliath nit überwunden, wann alles wär gelegen an der Dicke, ſo hätt die Rebekka lieber die Wagen-Ketten genommen, als die Armbänder von dem Iſaak, wann alles wär gelegen an der Länge, ſo hätte der Aaron einen Wiesbaum genommen, und nit eine Ruthen, ſondern es iſt alles gelegen an der Güte, kurz und gut.

Weißt du, wer der rechte Schächerer geweſt, der mit Chriſto dem Heiland gekreuziget worden? dieſer iſt geweſt ein geborner Egyptier, Aberglaubens halber ein Hebräer, und ſoll, nach Ausſag des h. Anſelmi, Petri Damiani, Joan. Damaſceni, die ſeligſte Mutter Gottes, als ſie nach Egypten geflohen mit dem göttlichen Kind, unter die Mörder gerathen ſeyn, unter denen auch dieſer, mit Namen Diſmas, war, ſo durch übernatürlichen Anblick des göttlichen Kindes dahin bewogen, daß er ſeinen Mitgeſpan abgehalten, und alſo dieſe drei erſchaffene heilige Dreifaltigkeit unbeſchädiget gelaſſen, ſein Vater war auch ein Mörder und Straßenrauber, (eine ſaubere Freundſchaft!) dieſer Diſmas iſt etlich dreißig Jahr ein ſolcher Böſewicht geweſt, auch noch am Kreuz ein größerer Gottesläſterer, als der Geſmas, ſein Mitkamerad, und gleichwohl iſt dieſer noch heilig worden, maſſen ſein Feſt celebrirt die katholiſche Kirche den 25. März, und weil von ihm keine Reliquien vorhanden, alſo iſt vieler Lehrer Ausſag, daß er mit Chriſto dem Herrn ſamt dem Leib am Oſtertag ſey auferſtanden, und bereits mit glorreichem Leib und Seel im Himmel. Eine ziemliche Partikul von ſeinem Kreuz wird in der Domkirche zu Bari in Italia verehrt; es iſt glaublich, daß er am jüngſten Tag, wann Jeſus ſamt allen Auserwählten aus dem Himmel in das Thal Joſaphat ſich wird begeben, er der Diſmas das Kreuz in dieſer Prozeſſion werde voran tragen, ſolche Prozeſſion aber werde führen der h. Erzengel Michael. Wie iſt doch dieſer große Sünder zu ſo großer Heiligkeit kommen? wie hat doch er den vollkommenen Ablaß aller ſeiner Sünden ſo geſchwind erhalten? etwann hat er etlich Tag aneinander gebetet? das nit, ſondern mit acht einigen Worten hat er die acht Seligkeiten bekommen, mit dieſem ſo kleinen aber eifrigen Gebet: „Herr gedenk an mich, wann du in dein Reich wirſt kommen.“ Iſt alſo nit an der Länge gelegen, ſondern an der Güte. Kurz und gut.

Der h. Friardus iſt ein Bauer geweſt, aber kein ſolcher, wie jener, deſſen Fuß noch heutiges Tags zu Freiſing in Bayren bei S. Sigmund in der Kirche hangt, und ſchon von unerdenklichen Jahren unverſehrt iſt, dann wie dieſer Bauer anſtatt des Kreuzgangs auf den Kerſchbaum geſtiegen, und ihn deſſenthalben ſein Nachbauer ermahnt, er ſoll auch mit der Gemein nach Freiſing Kirchfahrten gehen, dem er aber übermüthig geantwort, er wollt nit, daß er einen Fuß zu Freiſing in der Kirche hätte, worüber alſobald ihm der rechte Fuß, als wär er mit einer Hacke abgehauen worden, herunter gefallen, den gleich der Hund, ſo dazumal unter dem Baum gelegen, in das Maul gefaßt, und den geraden Weg vor der Prozeſſion hergetragen, bis in die Kirche St. Sigmund, woſelbſt er den Fuß bei dem Altar niedergelegt, ſo annoch zur ewigen Gedächtnuß aufbehalten wird. Dieſer Bauer hat nit gern gebet, wohl aber der h. Friardus, ſo immerzu im Gebet war, du glaubſt etwann, als habe er alle Tag 6 h. Meſſen gehört, und 14 Roſenkränz verricht; o nein, wer wollt ſeine Arbeit verſehen haben? er war auf dem Acker bei dem Pflug, auf dem Dehnen bei der Driſchel, auf dem Hof bei der Holzhacke, er hatte keinen Bücherſack, wie etliche, dann er gar nicht leſen konnt, ſondern mitten in ſeiner harten Arbeit hat er geſchoſſen, etliche heilige Schußgebetel eilfertig zu Gott abgedruckt, welches Gott weit gefälliger wär, als mancher ihr langes und laues Beten, wann ſie auch alle Pſalmen des Davids ſollten ableſen; ſeine Mitbauern lachten und ſpotteten dieſe ſo kleine Andacht; und zwar in dem heißen Sommer, wie ſie von den überläſtigen Mucken und Wepſen gar zu ungeſtüm geplagt wurden, foppten ſie den h. Mann Friard, er woll doch mit ſeinem Gebet, weil er ſo geſchwind damit fertig, ihnen die Wepſen vertreiben, worauf der h. Mann nur das kleine Kreuzzeichen gemacht, und augenblicklich alle vertrieben. Bauern ſeynd Lauern, ſo lang ſie dauern, aber nit alle, maſſen dieſer ein Heiliger geweſt, und ſo gern gebet, aber kurz und gut.

Das Gebet der Apoſtel, wie ſie in der Ungeſtüm des Meers zu dem Herrn gerufen, war nit lang, und doch kräftig: „Herr erhalt uns, wir gehen zu Grund." Das Gebet der Kananäin, wormit ſie zu dem Herrn um den Wohlſtand ihrer Tochter geſchrien, war nit lang, und dannoch mächtig: „Herr du Sohn David, erbarm dich meiner, meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt." Das Gebet des Hauptmanns zu Kapharnaum, wie er um die Geſundheit ſeines Dieners angehalten, war nit lang, und dannoch ſtark: „Herr, ſprich nur ein Wort, ſo wird mein Knecht geſund." Das Gebet des offnen Sünders, wie er im Tempel geſtanden, war nit lang, aber doch mächtig: „Gott ſey mir Sünder gnädig." Das Gebet des blinden Bettlers auf dem Weg, als unſer Herr mit vielem Volk vorbei gangen, war nit lang, und dannoch kräftig: „Jeſus, du Sohn David, erbarm dich meiner.“ Kurz und gut.

Es iſt ein gewiſſer Soldat geweſt, der eines luſtigen Kopfs war, dieſer tragte immerzu einen rothen Hut, als er mit ſolchem einmal auf der Wacht geſtanden, und faſt hergeſehen, wie ein Gockl-Hahn mit dem rothen Kamm, hat ihn der Hauptmann ſcherzweiß angeſchrien: Hahn, ſagte er, wann wirſt einmal krähen? ei Herr Hauptmann, gab er zur Antwort, es krähet ſich zu Morgens nit viel, wann man den Abend vorhero nit geeſſen hat; dahero ſolcher ſtets angehalten um ſein Monat-Sold, welches den Herrn Offizier dergeſtalten verdroſſen, daß er ihm hat gebieten laſſen, wofern er noch im geringſten deſſenthalben werde Meldung thun, ſo ſoll er unfehlbar henken. Dem Hahn war ſolche Hennen-Steigen auf alle Weiß zuwider, und wollt nit gern aufſitzen, wo die Raben ihr Proviant ſuchen; gleichwohl unterfangte er ſich, noch einmal den Herrn Hauptmann zu überlaufen, jedoch ließ er beinebens ſagen, daß, wann er mehrere Wort ſollte vorbringen, als drei, ſodann woll er ohne Widerklag henken, auf ſolches Verſprechen iſt er fürgelaſſen worden, und hat der ſchlaue Geſell nit mehr geredt als drei Wort, nämlich: Geld, oder, Abſchied, welches dem Herrn Offizier alſo wohlgefallen, daß er ihm den verlangten Sold unverzüglich erlegen laſſen. Kurz und gut.

Der Eliſäus hat kurz, aber gut gebeten, wie er den Eliam, als ſolcher im feurigen Wagen entzuckt worden, um den Mantel und doppelten Geiſt erſucht. Die ſeligiſte Mutter Gottes hat kurz, aber gut gebeten, wie ſie den Herrn Jeſum bei der Hochzeit zu Kana um einen Wein angeſprochen. Der Ausſätzige hat kurz, aber gut gebeten, wie er den Heiland, als ſolcher vom Berg herabgeſtiegen, um die Geſundheit begrüßt. Der Fürſt hat kurz, aber gut gebeten, wie er den Herrn angeſprochen, daß er doch wolle die Händ über ſeine verſtorbene Tochter legen. Wir können nit alle mit dem h. Pachomio, von Aufgang der Sonne, bis zu Niedergang beten. Wir können nit alle ſo lang beten, wie der h. Keiwing, dem in die aufgehebte Händ eine Amſel ihre Eier gelegt, er aber ſo lang gebeten, bis dieſer Vogel die Eier ausgebrütet hat. Wir können nit alle mit der heiligen Martha hundertmal bei Tag, und hundertmal bei der Nacht, die Kniee biegen in dem Gebet. Wir können nit alle mit dem h. Einſiedler Paulo alle Tag dreihundert Gebet verrichten. Wir können nit alle mit dem h. Antonio, dieſem großen Mann Gottes in Egypten, die ganze Nacht hindurch im Gebet verharren, alſo daß er oft die Sonne angeſchnarcht, warum ſie ſo bald aufgehe. Wir können nit alle ſo lang und ſo viel beten, maſſen es unſere Geſchäfte nit zulaſſen, und hat doch auch der h. Petrus Damianus einen ſtarken Verweis geben dem Stadtpfleger Zinthio, daß er eine ganze Zeit in der Kirche hocke, und ſeinen Dienſt, zu merklichem Schaden des gemeinen Weſens, unverrichtet laſſe; wir können nit alle ſtets mit der Magdalena bei den Füßen Jeſu ſitzen, ſondern müſſen auch mit der Martha zu der Wirthſchaft ſchauen, ſeynd doch auch die Apoſtel, mit Gutheißen des Herrn, in die Stadt Samaria gangen, und daſelbſt nothwendige Nahrungsmittel eingekauft, da doch Gott ſie leicht durch übernatürliche Weis hätte können ſpeiſen; aber wir können wohl, und gar wohl öfter auch mitten in Geſchäften und Arbeit, ein Schuß-Gebetl zu Gott ſchicken, kurz und gut, wir können wohl, und gar wohl, alle Tage eine hl. Meß hören, kurz und gut, wir können wohl und gar wohl, Frühe und Abends etwas wenig beten, kurz und gut, wir können wohl, und gar wohl, vor und nach dem Eſſen beten, kurz und gut.

Oremus, laßt uns beten, aber um etwas, ſo unſerer Seelen-Heil nit ſchädlich iſt! Es iſt ein Edelmann geweſt, der allenthalben den Namen und Ruhm gehabt eines ſehr freygebigen Herrns, von dem ſattſam bekannt war, daß er keinen Armen ohne Troſt von ſeiner Thür gelaſſen; als ſolches auch in Erfahrenheit gebracht ein abgedankter Soldat, wollt er auf keinen Weg dieſen Gnadenort umgehen, ſondern läßt ſich daſelbſt durch den Kammerdiener anſagen, auch ſich beinebens verlauten, daß er neben Begrüßung, wegen eines Zehrpfennings, noch andere Ding mit Ihro Gnaden zu reden hätte, bat alſo um die Lieb und Höflichkeit, daß er mittelſt ſeiner möchte vorkommen; der Kammerdiener ſchmeckt ſchon zuvor den guten Braten, ſo dieſer werd bekommen, gab alſo anfangs eine abſchlägige Antwort, wie daß es dermal nit ſeyn könne, weil Ihr Gnaden in andern wichtigen Geſchäften verhindert ſeyn; als aber der noch inſtändiger angehalten, gab der Kammerdiener ſo weit das Jawort, jedoch ſoll er ihm treu und redlich verſprechen, das, was er bekommen werde, mit ihm recht zu theilen, und halben Part zuſtellen, welches der gern und urbietig zugeſagt, ſodann auf ſolches Verheißen den freien Zutritt erhalten bei dem gnädigen Herrn, woſelbſt er mit vielen Umſtänden dieſen und jenen Feldzug erzählte, was Gefecht und Treffen da und dort vorbeigangen, wie ſie ein und anders Ort nit ohne blutige Köpf erobert ꝛc., welches alles dem Edelmann ſo werth und angenehm war, daß er ihm auch ein halb Dutzend Thaler vor einen Zehrpfenning dargereicht, es erſuchte aber der ſchlaue Soldat noch um eine andere Gnad den Kavalier, benanntlich um ein paar Goſchen, mit dem Vorwand, wie daß ſolches in ſeinem Land der Brauch wäre, und hielt es man für eine ſondere Ehr, wann jemand von adelichen Händen begoſcht wurde, welches zwar erſtlich der höfliche Kavalier gar weislich geweigert, indem er aber hierzu ſo heftig erbeten wurde, wollt er auch dießfalls dem guten Supplikanten nit ungünſtig ſeyn, berührte ihm demnach beederſeits die Wangen, faſt auf die Manier, wie die Mütter pflegen aus Lieb ihre Kinder zu tätſchlen: nach ſolchem beurlaubt ſich der begnügte Soldat auf das allerbeſte, des Willens, ſeinen Weg anderswo hinzunehmen; kaum aber, daß er zur Thür hinausgetreten, verlangte der Kammerdiener die Hälfte von dem vermög des Contrakts, was er bekommen, zu welchem ſich der liſtige Geſell gar willfährig gezeigt, auch mit der Hand ſo lang in dem Sack gegriffen, bis er die rechte Stiegen erreicht, allwo er ganz hurtig mit der Hand herausgewiſcht, und dem geldgierigen Kammerdiener einen ſolchen Backenſtreich verſetzt, daß er den Trippel mit den Füßen und Kopf die Stiegen hinuntergeſungen, nit ohne erbärmliches Geſchrei und Wehklagen, welches alles im Geſchloß, und nit weniger den Edelmann auf ſeinem Zimmer bewegt, ſo ſich nit genug über das vermeſſene Stuck des Menſchen verwundern thäten, und war ſchon an dem, daß man ihm die eiſernen Bande ſoll anwerfen. Es hat aber gedachter Geſell die ganze Begebenheit und Urſach beigebracht, wie daß er habe müſſen dem Kammerdiener zuvor verſprechen den halben Theil deſſen, was er werde bekommen, ſonſt wäre er nit angeſagt worden, demnach dann der gnädige Herr ihm, jedoch auf Bitten und Erſuchen, zwei Goſchen geben; alſo habe er nit weniger thun können, und die Hälfte ihm laſſen zukommen, begehre auch hierauf ein Recepiſſe, und gebräuchlich quittirt zu ſeyn.

Dergleichen Bitt wird man ſo leicht nit hören, ſagſt du, wie dieſer abgedankte Soldat gethan hat, dann wer wird ſo albern und thorrecht ſeyn, und um harte Stöß bitten? wer will das Maul aufthun um eine Maultaſchen? wer will ſupplicieren, daß ihn einer ſoll abſchmieren? wer iſt der unverſtändige Tropf, der eins begehrt an Kopf? ſeynd doch die Holzbirn ſüßer, als die Ohrfeigen: der Menſch bitt meiſtens, ja allzeit nur um etwas guts, rogat eo, quae pacis sunt, ſagſt du. ich ſag aber anders, daß nämlich die bethörten Adams-Kinder gar oft und vielfältig um etwas Übels bei Gott dem allmächtigen anhalten und bitten, und begehren mehrmalen mit weinigen Augen, mit aufgehebten Händen, mit inbrünſtigem Gebet etwas, was ihnen nicht gedeihen thäte, ja ſogar verhinderlich wäre an dero Seelen Seeligkeit, dahero kein Wunder, daß der allwiſſende Gott ſolche Gebet nit erhört, wie es gar deutlich bezeugt der h. Jakobus in ſeiner vierten Epiſtel: „Ihr bittet, und erlanget nichts; dieweil ihr übel bittet, nämlich daß ihrs in eueren Wollüſten verzehrt."

Um Gottes Willen, Herodes! was biſt du für ein Phantaſt geweſt, indem du der jungen Tänzerinn Bitt und Anbringen ſo bald erhört haſt! wie ſie um das Haupt Joannis Baptiſtä angehalten, hat der König hierauf alſobald geantwortet: ja, ja, du verfluchtes ja! Es hätte ſollen Herodes ihr einen rechten Verweis geben, ſtill mit dergleichen Reden und Anbringen, du junge Läppin, gehe viel lieber wieder zum Tanz, dergleichen Gaiſen ſteht der Kapriol beſſer an, als mit ſolchen Dingen aufzuziehen: ſollſt du begehren von dem Haupt des ganzen Reichs das Haupt eines tugendreichen Manns? daß, wer nit allein den Joannem köpft, ſondern auch zugleich meine Reputation abkürzt? Das ſtund rühmlich, wann ein König den Kopf eines Heiligen zu den Füßen einer heilloſen Etcaetera legen thäte, ich müßte nur kein Hirn im Kopf haben, wann ich dem Joanni ſoll den Kopf nehmen, du unverſchamtes Wiſperl, ſchau, daß du durch dein Tanzen nicht thuſt fallen, und zwar in meine Ungnad, aber dir ſey es verziehen, und ſchreibe es deinem kindiſchen Unverſtand zu, aber mich wundert ſehr deine Mutter, daß ſie eine ſolche Närrinn iſt, und dir hat ſolches mögen befehlen, ſag du ihr, ſie ſoll den Kopf mit Ruhe laſſen, oder ich werd meinen Kopf aufſetzen, und etwas zeigen, daß ſie wird im Kopf kratzen: mit dergleichen und andern ſcharfen Worten hätte der König Herodes dieſen Schleppſack ſollen von ſich wegweiſen, aber die Mutter war eine arge Hurſen, welche der Tochter befohlen, ſie ſolle dieſe Bitt und Aubringen thun, wann der König bei der Tafel ſitzt, und bereits ſchon ziemlich bezecht iſt; alſo ſagt Herodes, wann ich nit hätt einen ſo ſtarken Rauſch gehabt, und wär recht beim Verſtand geweſt, ich hätte wohl nit gethan, noch zugelaſſen, was ſie gebeten.

Glaubſt und meinſt du, daß Gott der allmächtige gleich alſo beſchaffen ſey, wie der berauſchte Herodes, und deine unverſchamte Bitt werde erhören? wann du bitteſt um zeitlichen Wohlſtand, welcher dir dienen würde zu allem Uebermuth? um zeitliche Ehr, welche dir das Gemüth in allem Hochmuth würde aufblähen? um zeitliche Geſundheit, ſo dich anſpornen thäte zu allen Wollüſten? Gott erhört auf ſolche Weis deine Bitt nit, wann du auch ſchreien ſolleſt, wie der David: Raucae sunt factae fauces meae, Ich hab mich ganz müd gerufen, mein Schlund iſt heiſer worden.“

Es heißt, wau, wau, pfui, das Ding beißt.

Eine Mutter hat ein kleins, ein ſchöns, ein liebs Kind, mit Namen Franzl, dieſes ſicht auf den Tiſch, worauf der Vater pflegt zu notiren, concipiren, protecolliren, ein Federmeſſerl liegen; ſobald es nun darnach mit ſeinen zarten Prätzlen tappen will, alſobald räumts das Kinds Weib auf die Seite, und ſagt, wau, wau, pfui, es beißt, und gibt ihm anſtatt deſſen ein Feigen. Gott eignet ihm ſelbſt öfters zu den Titel und Namen einer Mutter, liebt uns wie eine Mutter, labt uns wie eine Mutter, tragt uns wie eine Mutter, tränkt uns wie eine Mutter; mittelſt kommt ein läppiſch Kind, oder kindiſcher Lapp und Tidltapp, ſchreit, weint, bitt, begehrt, ruft und ſeufzt um die Geſundheit, Gott aber der weigert ihm dies Begehren, erhört ſeine Stimm nicht, er mag ſchreien, wie Jonas im Wallfiſch, deſſen Stimm gar bis in Himmel gehört worden, wau, wau, es heißt, ſondern gib ihm anſtatt der Geſundheit dieſes ſcharfen Meſſers eine Feigen, eine gute Ohrfeigen, ſchlagt ihn mit einem Zuſtand, dann er ſiehet ſeiner göttlichen Allwiſſenheit vor, wann er ſollte des Supplikanten Bitt erhören, den krummen Weg des Verderbens würde gehen; derentwegen kann ein ſolcher kranker und mißlſüchtiger Menſch von ſich ſelbſt ſagen, was die zwei Schweſtern Martha und Magdalena von ihrem Bruder ausgeſprochen: Ecce, quem amas infirmatur. „Herr ſiehe, den du lieb haſt, der liegt krank.“

Wie der Heiland der Welt von der zarteſten Jungfrau Maria, mit Frohlockung der Engel, mit Zittern der Teufel, mit Troſt der Menſchen, mit Jubel des Himmels, mit Freuden der Erde, geboren, wie dieſe Sonn aufgangen, wie dieſer Gnadenthau gefallen in Mitte des Winters, wie dieſe Liebsflammen ausgebrochen in Mitte der Kälte, wie Gott hinter der Wand der Menſchheit das erſtemal ſich ſehen laſſen, wie Gott ſeine Unmäßigkeit in ein Spann langes Kindel eingeſchränkt, wie der allerreichiſte Gott zu Bethlehem auf Bettelart geboren, wo iſt er das erſtemal zu finden geweſt? wo? ſagt her, ihr wachtſamen Schafhirten auf den bethlehemitiſchen Feldern? wo? in praesepio, beim Krippel, ja im Krippel. Gut, gut, ein armer, kranker und preſthafter Menſch, deſſen faſt alle Glieder mit beſondern Krankheiten behaft ſeynd, iſt ein lauteres Krippel, aber glaub du mir, daß bei dieſem Krippel Gott gefunden wird, er iſt fromm und andächtig, er lebt in der Geduld und Gottesfurcht, er betracht das Obere und das Ewige, er acht ſich nit viel des zeitlichen Geſpäß, er iſt darum sanctus, weil er nit sanus iſt; wann er aber friſch und geſund wär, ſo wär er er ein Bruder und Luder, wie andere, ein Saufer und Raufer, wie andere, wär ein Schuler und Buhler, wie andere, wär ein Schlemmer und Demmer, wie andere, wär ein Preſſer und Freſſer, wie andere, wär ein Penzer und Schlenzer, wie andere, wär ein Klauber und Rauber, wie andere, wär ein Fetter und Fretter, wie andere, und viel ärger; weil er aber krank am Leib, ſo iſt er geſund an der Seel, weil er einen Zuſtand in Gliedern, ſo hat er einen Wohlſtand im Gewiſſen. Iſt alſo kein Wunder mehr, daß Gott ſein Gebet nit erhört, wann er ſchreit und ruft um die Geſundheit, wau, wau, es heißt, da iſt Gott gnädig, wann er ungnädig iſt, da gibt Gott viel, wann er dieß nit gibt.

Der h. Leo ſchreibt, daß eine Frau zu Amſterdam immerdar krank, und meiſtens liegerhaft war, welche dann unaufhörlich geſeufzt nach der Geſundheit, und derenthalben ſich verlobt zu dem allerheiligiſten Sakrament, welches in ſelbiger Stadt ſehr miraculos, auch, in Abweſenheit ihres Manns, ſich tragen laſſen in die Kirche zum Altar, wo ſie ſo inbrünſtig um die Geſundheit gebeten, daß ſie endlich von Gott dem Allmächtigen erhört worden, auch friſch und geſund, nit ohne ſonders Frohlocken nach Haus, und folgſam zu ihrem Mann geloffen; o guldener Mann, ſprach ſie, ſiehe, Gott hat mich von meiner ſo langwierigen Krankheit friſch und geſund gemacht, Gott ſey Dank, Lob, Ehr und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit, Gott ſey gebenedeit und gelobt zu tauſend und tauſend und hundert tauſendmal, daß er mich erhört hat, jetzt, mein Mann, kann ich mit dir ſtehen und gehen, wie du willſt, wo du willſt, wann du willſt, wohin du willſt. Der Mann erfreute ſich nit wenig hierüber, allein thät er die Sach etwas reifer bei ſich erwägen, und fragt endlich, mein Weib, hör mich ein wenig, haſt du aber Gott den Allmächtigen gebeten um die Geſundheit mit dieſem Beding, ſofern es deiner Seligkeit nit ſoll verhinderlich ſeyn? nein, ſagte ſie, mein Mann, das hab ich weiter nit hierzu geſetzt; ſo gehe dann hin, ſchafft er, und bitte unſern Herrn alſo. Die folgt, geht, bitt, mein Herr, ich hab es ſchändlich vergeſſen, ich hätt dich ſollen anrufen um die Geſundheit, jedoch daß es meinem Seelenheil nicht ſchädlich ſey; kaum aber, daß ſie ſolche Wort ausgeſprochen, iſt ſie wieder an Händ und Füß erkrummt, woraus leicht abzunehmen war, daß ihr die Geſundheit ſehr ſchädlich wär geweſt, und der allmächtige Gott vorgeſehen hat, daß ſie mit geſundem Leib hätte viel Sünden begangen, wäre ſtolz und hoffärtig in Kleidern aufgezogen, und allen Uebermuth gezeigt hätte, dahero Gott ihr ſolches Meſſer wieder aus den Händen geriſſen, wau, wau, hats geheißen, es beißt.

Bittet, ſo wird euch gegeben, klopfet, ſo wird euch aufgethan, ſchreit, ſo werdet ihr erhört; das Gebet tritt kecker ein bei Gott, als der arimathäiſche Joſeph bei Pilato; das Gebet dringt ſtärker durch die

Wolken zu Gott, als das blutflüßige Weib durch das Volk zu Chriſto; das Gebet findet ehender der Hacken einen Stiel, als der Eliſäus dem Eiſen; das Gebet iſt mächtig und allmächtig, wie kommts dann, daß dieſe nit erhört wird? ſie verlobt ſich auf alle Kirchfahrten, ſie beſucht alle Kapellen, ſie ziert alle Altär, ſie nimmt zu Vorſprecher alle Heilige, und bitt um einen Erben, kann aber gleichwohl nichts erhalten. Gott ſey's geklagt, bin ich doch armſeliger, als der Feigenbaum auf dem Weg, den unſer lieber Herr wegen der Unfruchtbarkeit exkommunizirt hat! wau, wau, ſagt Gott, es beißt.

Unſer Herr iſt wie ein Medikus oder Arzt, wann ein Kranker im Bett liegt voller Hitz, und lauft ihm der Puls, wie ein Haſ' bergauf, die Zung iſt ihm ſo trucken, wie der Paß durchs rothe Meer, das Geblüt iſt ihm erhitzt, wie die Zeit in Hundstägen, er bitt und bitt nur, nur um ein einiges Gläſel Wein: es kann nit ſeyn, ſagt der Medikus, bei Leib nit, ein geſottenes Waſſer dafür; o das iſt wohl abgeſchmack, ſpricht der Patient, er bitt und bitt um einen Trunk Bier; es ſoll nit ſeyn, ſagt der Medikus, das gar nit, ein geſottenes Waſſer dafür; o das mag ich nicht, ſpricht der Kranke. Auf gleichem Schwung und Art macht es der allmächt'ge Gott, dieſe bittet ihn, bittet ihn mit aufgehebten Händen, bittet ihn mit gebogenen Knien, bittet ihn mit weinenden Augen, bittet ihn einig und alleinig um einen Erben, und Gott erhört ihre Bitt nit, ſchlagt ihr alles rund ab, weil er ſiehet, daß es ihr höchſt ſchädlich wäre. Der David hat mit allen ſeinen Weibern

Kinder erzogen, allein mit der Michol nicht, mit der Tochter des Königs Saul nit, und darum, dieſe war gar eine ſtolze und übermüthige Frau, wie man es ſattſam hat können abnehmen; da ſie ihren Herrn und König ausgelacht, und für einen Narren gehalten, als er vor der Arche des Herrn getanzt hat, deſſenthalben hat ihr Gott auch auf vieles Bitten und Beten keine Kinder geben, weil er hat vorgeſehen, daß ſie ſolche in allen Untugenden würde auferziehen.

Es melden ſich zwei Supplikanten bei Gott an, unter denen wohl ein großer Unterſchied, einer heißt Paulus, der andere heißt Teufel, was iſt das nit für ein Unterſchied? Paulus ein Bekehrer, der Teufel ein Verkehrer, Paulus ein Führer, der Teufel ein Verführer, Paulus ein Engel, der Teufel ein Bengel, Paulus ein Schutzherr, der Teufel ein Schmutzherr, Paulus ein Hüter, der Teufel ein Heuter, Paulus eine Fackel, der Teufel eine Mackel, Paulus ein Schatz, der Teufel ein Fratz, Paulus ein Poſaunenklang, der Teufel eine böſe Schlang, Paulus ein Apoſtel, der Teufel ein Apoſtata, Paulus ein Lämmel, der Teufel ein Trämmel, Paulus ein Röſel, der Teufel ein Eſel, Paulus gebenedeit, der Teufel vermaledeit, und dannoch, und dannoch hat Gott die Bitt des Teufels erhört, und die Bitt des Pauli nit erhört, wie der Satan begehrt von Chriſto, in die Heerd Schwein mit den Seinigen zu fahren, ſtat, das hat er erhalten; wie Paulus gebeten, und öfter als einmal, daß ihn doch Gott möcht befreien von dem Geiſt der Verſuchung, und hat es nit erhalten, ſo hör ich wohl kann der Teufel beſſer beten, als Paulus? das nit, ſondern die Abſchlagung der Bitt iſt dem Paulo über alle Maſſen nutzlich geweſt, dann ſo ihm Gott hätte den Geiſt der Verſuchung hinweg genommen, alsdann hätte er ſich übernommen, und wäre in eine eitle Ehr gerathen; Exauditus est Daemon ad damnationem, non exauditus est Paulus ad saluationem. S. P. Augustin.

Ein Burger iſt zu Alexandria geweſt, welcher den heiligen Erzbiſchof Joannem inſtändig erſucht, er wolle doch für ſeinen Sohn bitten, damit er möge durch Gottes Hilfe wieder friſch und geſund zu Land ſeglen; gut, der Mann betet Tag und Nacht, und nachdem er lang gebeten, da kommt die Nachricht, der Sohn ſey vor einer halben Stund erſoffen; der Vater wollte ſchier über eine ſo traurige Zeitung ihm ſelbſt das Leben nehmen, und klagte nicht wenig, wie daß Gott doch ſo wunderlich ſey, und ſogar auch das Gebet eines Heiligen nicht erhöre, worauf aber der heilige Erzbiſchof die Antwort geben: dein Sohn, ſprach er, iſt ein Kind der Seligkeit, ſofern er aber länger hätte gelebt, wäre er Sünden halber in das ewige Verderben gerathen. Geſchieht alſo gar oft, daß Gott dir und mir eine Bitt abſchlagt aus Barmherzigkeit, die er ſonſt aus gerechtem Zorn erhören thät.

Oro heißt auf Lateiniſch: ich bete, und oro heißt auf Wälſch ein Gold, und ſonſt in der Wahrheit iſt das Gebet, wie das Geld oder Gold, bete, fangt von dem Buchſtaben an G G, und bete nach Laut dieſes Buchſtaben, G G machen große Wunder, und wirken große Wunder, ja man kann nichts ſtärkeres finden, als das Gebet, zumal mit demſelben der heilige Gregorius Thaumaturgus gar einen großen Berg von einer Seite zu der andern geſchoben. Das Gebet iſt mächtig und allmächtig, und gleichwohl wird mancher nit erhört, der um Gut und Habſchaften bittet, ja zuweil das Vater unſer alſo betet: „Vater unſer, der du biſt im Himmel, geheillget werde dein Nam, zukomme uns dein Reichthum;" ja es betet manche alleweil, es betet immerdar, es betet unaufhörlich, ſie ruft für einen Vorſprecher an den heiligen Chriſtoph, der tragt unſern Herrn auf der Achſel, den heiligen Antonium Paduanum, der tragt unſern Herrn auf einem Buch, den heiligen Joſeph, der führt unſern Herrn an der Hand, die heilige Gertraud, die tragt unſern Herrn im Herzen, ſie bitt und bitt, daß ihr Mann doch möcht ein beſſers und einträglicheres Amt und Dienſt bekommen ꝛc., und erhalt dannoch nichts, gar nichts, warum? wau, wau, ſagt Gott, das Ding beißt.

Gott der Allmächtige iſt wie ein Baum, wann dieſer noch unzeitige Früchte tragt, ſo man ihn ſchon ſchüttlet, ſo laßt er die Aepfel oder Birn ſo leicht nicht herunter fallen, und thut er gar weislich hierin, dann er gedenkt, das unzeitige Obſt iſt nicht geſund, ja ſehr ſchädlich. Gott wird von dieſer N. auf alle Weiſ', durch alle Weiſ' erſucht, gebeten, geplagt, er ſoll doch ihrem Mann weiter hinauf helfen, und ihm, wie jenem Gaſt bei der Mahlzeit, mit dem ascende superius gnädig ſeyn, kann aber gleichwohl nichts erbitten, dann Gott ſieht, daß ſolches ihren Seelen werde ſchädlich fallen; der heil. Hieronymus ſchreibt in Regul. Mon., daß ein junger Mönch zu einem alten heiligen Vater kommen um einen heilſamen Rath, ob er ſoll ein Bisthum annehmen; der gute alte Tättl ſchafft ihm, er ſoll ſich auf den Tiſch legen, und etlichmal hin und her walzen, der vollzieht dieſen Befehl; nachmals ſagt ihm der Alte, er ſoll ſich gleichfalls alſo auf der Erd hin und her walzen, das thut er auch; endlich fragt ihn der heilige Vater, wo er ſicherer geweſt ſey? auf der Erd (antwort der andere), dann auf dem Tiſch, bekennte er, wär ich bei einem Haar hinunter gefallen, und der Naſe eine Ader gelaſſen: alſo auch, ſetzt hinwieder der Alte, iſt viel leichter und ſicherer, in einem niedern Stand ſelig zu werden, als in einem hohen. Wie dann ſolcher Geiſtliche nach dem Tod dem Alten noch erſchienen, und bekennt hat, scito Pater, quia nunc essem de numero damnatorum, si fuissem de numero Episcoporum, wiſſe, mein heiliger Vater, daß ich jetzo wäre verdammt, ſo ich wär kommen zu dieſem Amt. Gott erhört darum ihr Gebet nit, weil er, vermög ſeiner Allwiſſenheit, wohl weiß, daß es ihm und ihr eine Gelegenheit wär zur ewigen Verdammnuß, er ſieht vor, daß er würde bei ſolchem Amt ſchädliche Partiten einbrocken, er ſieht vor, daß ſie würde in Uebermuth und Kleiderpracht wachſen; dann jetzt die Weiber beſchaffen ſeynd, wie des egyptiſchen Königs Pharao ſeine Zauberer, von welchen gnugſam bekannt iſt, daß ſie dem Moſi und Aaron ſehr viel nach gethan, der Aaron ſchlagt mit der Wunderruthe in das Waſſer, und verkehrt alles Waſſer in pures

Blut. Dieſes Element iſt gar blutroth worden, und hat ſich geſchamt, daß der Pharao Gott dem Herrn nit den Gehorſam geleiſt hat; des Königs Zauberer und Teufels-Künſtler ſeynd gleich da geweſt, welche mit ihrem ſix ſax, halli malli, pambra dambra, auch nach gethan, und das pure Waſſer in Blut verkehrt; viel Lehrer wiſſen nicht, woher die Zauberer dieſes Waſſer genommen, zumal Aaron vorhero alles Waſſer in Flüſſen, Brunnen in Bächen, zu Blut gemacht? etliche ſeynd der Auſſag, als haben ſie von freien Stucken friſche Brünn graben, andere ſeynd der Meinung, als habe ihnen der böſe Feind, durch deſſen Beihilf ſie dieſe Künſte getrieben, ſolches Waſſer anderwärts hero gebracht. Sey ihm, wie ihm wolle, was der Aaron gethan, das haben die Zauberer viel müſſen nachmachen, der Aaron Waſſer in Blut, die Zauberer auch Waſſer in Blut. Dergleichen ſiehet man noch heutiges Tags gar oft und viel, tragt eine einen ſchönen neuen Zeug, ſo thuts die andere nach, tragt eine neue Modiſpitz, ſo thuts die andere nach, und will ihre Ehr auch auf den Spitz ſetzen; tragt eine einen neuen geblümten Procat, ſo thuts die andere nach, und will auch, daß auf ihrem Miſtbettel ſollen Blumen wachſen. Der Mantel des Eliä iſt mit einem doppelten Geiſt gefüttert geweſt, unter dem Weiberkleid ſteckt noch ein höherer Geiſt, der gute Mann muß allerlei, auch ungerechte Regalien, ſuchen, damit er nur der Regerl ihre Hoffart verſehe ꝛc., jetzt weißt du, warum du Gott ſo vielfältig, ſo mannigfältig, ſo tauſendfältig gebeten, er woll dir eine Leiter, wie dem Jakob halten, damit du könnteſt höher ſteigen, und biſt gleichwohl nie erhört worden, da ſich doch ein Felſen von dem Moſi hat laſſen erweichen, er ſiehet vor, daß es bei dir nit anderſt würde gehen, ſo er deine Bitt thäte gewähr machen; wir beten gar oft, wie der König Midas, welcher, nach Ausſag der Poeten, bei den Göttern inſtändig angehalten, und um aller Elementen Will gebeten um die einige Gnad, das, was er möchte anrühren, alles zu Gold würde; Midas wird erhört, aber zu ſeinem höchſten Nachtheil und Schaden, welches er zu ſpat bereuet, als er ſeine thorrechte Bitt erkennt, dann was er angerühret, war augenblicklich in pures Gold verwandlet, Hut und Kappen, Strümpf und Schuh, Stühl und Bänk, das wär aber noch hingangen, aber wie auch die Speiſen, ein jedes Brod, Stuck Fleiſch, und eine Bratwurſt zu Gold worden, ja er konnte ſogar nit die Naſen ſchneizen, hat er wollen, daß ſolche nit in einen Gold-Klotzen verkehrt werde, weſſenthalben er nothwendig hat müſſen vor Hunger ſterben; wir bitten auch gar oft, ſchreien zu Gott, ſeufzen gen Himmel um die Geſundheit, um Reichthum, um Ehr ꝛc., unterdeſſen iſt dieſes uns zum höchſten Verderben. Wann Abſalon nit wäre ſchön geweſt, ſo wär er niemal im Hochmuth alſo gewachſen; wann Nabuchodonoſor nicht wäre reich geweſt, ſo wäre er niemal in ſolchen Uebermuth gerathen; wann David nicht wäre geſund geweſt, ſo hätt er niemal den Ehebruch begangen; iſt alſo das zeitliche Glück gar oft ein Riegel, welcher uns den Himmel verſperrt, kann alſo mancher beten und bitten:

Gott Vater vom Himmel, erbarm dich nit unſer.
Gott Sohn, Erlöſer der Welt, erbarm dich nit unſer.
Gott heiliger Geiſt, erbarm dich nit unſer.
Heiligſte Dreifaltigkeit, ein einiger Gott, erbarm dich nit unſer.
Heilige Gottesgebärerin, bitt Gott nit für uns.

Wann wir etwas werden bitten, um etwas ſchreien, etwas ſuchen, was unſerer Seel ſoll ſchädlich ſeyn, ſondern o Gott! du willſt uns das Zeitliche alſo geben, daß wir dadurch das Ewige nit verlieren.

Oremus, laßt uns beten den heiligen Roſenkranz! Habt ihr Bäume, nach laut göttlicher Schrift, können einen Reichstag ausſchreiben, und ſeyd zuſammen kommen, du hochmüthiger Cederbaum, du ſanftmüthiger Oelbaum, du hartnäckiger Nußbaum, du prahlender Palmbaum, du gelbzipfeter Citronibaum, du ſcharfer Birkenbaum, du grober Eichbaum, du fauler Meſpelbaum, du fruchtbarer Kerſchenbaum, du geiler Feigenbaum, du naſenwitziger Maulbeerbaum, du ſpitzfindiger Keſtenbaum, du verführlicher Aepfelbaum, du gleiſneriſcher Pferſichbaum, du melancholiſcher Kittenbaum, du ehrſüchtiger Lorbeerbaum, du furchtſamer Eſpenbaum, du heiklicher Lindenbaum, du verleffelter Buchsbaum, du ſchmarotziſcher Tannenbaum, ihr alle insgeſamt, vom groben und ſubtilen Holz, habt ihr können einen König aus euch erwählen: Ierunt ligna, ut ungerent super se Regem. Warum nit auch die ſchönen Blumen, dieſes edelſte Gewächs des Erdbodens, warum ſollen dieſe nicht ebenfalls auch einen Reichstag halten, und einen König unter ihnen erwählen? Wohlan dann ihr edlen Blumen, ihr ſchönen Blumen, ihr rothen Blumen, ihr blauen Blumen, ihr weißen Blumen, ihr gelben Blumen, ihr vielfärbigen Blumen, ihr hohen Blumen, ihr niederen Blumen, ihr Gartenblumen, ihr Feldblumen, wohlan, ſagt eure Meinung, gebt eure Stimm, fällt euer Urthel, wer ſoll unter euch König ſeyn? wer? Dich Schlüſſelblum befrage ich im Anfang, weil du die erſte im Frühling, und von den Lateinern primula veris genennt wirſt, wem gibſt du deine Stimm? ich, antwortet dieſe, erwähle die Roſe. O wie recht, durch die Schlüſſel-Blum wird verſtanden der päpſtliche Stuhl, dem die Schlüſſel des Himmels eingehändiget worden.

Wie der gebenedeite Jeſus gefangen worden in dem Garten, haben ſich zwei Wunder ereignet; das erſte: als ſie den Heiland befragt, wen ſie ſuchen? Jeſum von Nazareth, worauf er bekennt, ego sum, ich bins; kaum daß er dieſe zwei Wort ausgeſprochen, ſeynd die Soldaten, Schörgen, Henkersknecht und Lottersgeſind, deren etlich 100 an der Zahl, alle und allſamt zu Boden gefallen, als hätte ſie ein gäher Donnerkeul getroffen; die heiligen Lehrer wollen, daß derentwegen dieſe loſen Burſch ſeyen alſo niedergeplatſcht, weil ihnen dazumal der Herr Jeſus das erſchreckliche Geſicht hat gezeigt, welches er einmal am jüngſten Tag zeigen wird allen Verdammten. O Gott! das andere Wunder war nicht weniger, wie Petrus aus allen die Guraſchi gefaßt, und ganz alleinig wider ein ſo großes Volk vom Leder gezogen, dem Malcho ein Ohr abgehaut, hat er nit allein deſſenthalben kein Lob darvon getragen, wie er etwann verhofft, ſondern gar einen Verweis bekommen, und hat der Herr Jeſus alſobald durch ein Wunderwerk das Ohr wieder angeheilet; es iſt wohl zu glauben, wann Petrus einen andern hätte zwiſchen die Ohren gehaut, daß unſer lieber Herr etwann nit viel geſagt hätte, aber dem Malcho wollt er nichts Böſes laſſen widerfahren, erat servus summi Pontificis, weil er ein Bedienter des Hohenprieſters, wodurch der Heiland wollte ſattſam lehren und andeuten, wie man den Hohenprieſter verehren ſolle. Dieſer Hoheprieſter war eine Figur des römiſchen Papſtes, welcher dann auch Summus Pontifex genennt wird, welcher in allweg als ein wahrer Vicari und Statthalter Chriſti ſoll verehrt, und was er befiehlt und ausſpricht, für heilig und heilſam gehalten werden. Was hat aber dieſer ſichtbare Vice-Gott und Haupt der chriſtlichen Kirche von dem h. Roſenkranz ausgeſprochen? Antwort, ſamt dem römiſchen Papſt Honorio dem Dritten, welcher den Orden des h. Dominici vollmächtigſt beſtätiget und eingeſetzt, werden gezählt 66 römiſche Päpſt, benanntlich: Gregorius 9, Cäleſtinus 4, Innocentius 4, Alexander 4, Urbanus 4, Clemens 4, Gregorius 10, Innocentius 5, Hadrianus 5, Joannes 20, Nicolaus 3, Martinus 2, Honorius 4, Nicolaus 4, Cäleſtinus 5, Bonifacius 8, Benedictus 11, Clemens 5, Joannes 21, Benedictus 12, Clemens 6, Innocentius 6, Urbanus 5, Gregorius 11, Urbanus 6, Bonifacius 9, Innocentius 7. Gregprius 12, Alexander 5, Joannes 22, Martinus 3, Eugenius 4, Nicolaus 5, Calliſtus 3, Pius 2, Paulus 2, Sixtus 4, Innocentius 8, Alexander 6, Pius 3, Julius 2, Leo 10, Hadrianus 6, Clemens 7, Paulus 3, Julius 3, Marcellus 2, Paulus 4, Pius 4, Pius 5, Gregorius 13, Sixtus 5, Gregorius 14, Innocentius 9, Clemens 8, Leo 11, Paulus 5, Gregorius 15, Urbanus 8, Innocentius 10, Alexander 7, Clemens 9, Clemens 10, und der annoch regierende, heiligſte und preiswürdigſte Vater der Chriſtenheit, Innocentius der 11, alle dieſe haben den heiligen Roſenkranz für einen Schatz der Kirche, für einen Schutz der Menſchen, für eine Schanz der ganzen Chriſtenheit gehalten, auch viele aus ihnen den h. Roſenkranz mit ſchönſten Preisnamen und ſtattlichen Ehrentiteln ſchriftlich erhoben. Daß zwar David habe gehabt eine Schlinge, mit der er den Goliath überwunden, nicht weniger ſey uns der h. Roſenkranz eine Schlinge, mit welcher wir wider den hölliſchen Goliath victoriſiren; daß zwar die Iſraeliter haben genoſſen ein Manna, in dem ſie alles gefunden und empfunden, nicht weniger ſey uns der h. Roſenkranz ein Manna, in dem wir alles, in allem, für alles finden; daß zwar Jeſus Chriſtus mit wenig Strickel eine große Anzahl der wucheriſchen Rabbiner aus dem Tempel gejagt, nicht weniger ſey der h. Roſenkranz uns eine Geißel, vor der ſich alle hölliſchen Larven förchten, ja es iſt dem h. Papſt Pio dem V. von dem Allmächtigen offenbart worden, die anſehnliche Victori, ſo unſere chriſtliche Armada wider den Erbfeind Anno 1571 erhalten, als dazumal über die dreißig tauſend der ottomanniſchen Erbfeind geblieben. Wem gibſt du die Stimm, du ſchöne Königs-Kron? dieſe Blum wird von den

Lateinern genennt Corona Imperialis oder Lilium Imperiale; ich, ſagt dieſe, gib meine Stimm der ſchönen Roſe, Impera nobis, durch dieſe Blum werden verſtanden die gekrönten König und Monarchen, welche ebenfalls mit größtem Nützen den h. Roſenkranz verehren.

Im 3. Buch der Königinn Cap. 10 wird mit allen Umſtänden ganz ausführlich beſchrieben der prächtige Thron des Königs Salomon, dergleichen Werk in der ganzen Welt, in allen Königreichen niemal geſehen worden. Der Thron war von dem edleſten Helfenbein, und mit lauter purem Gold überzogen, auf dieſem Thron ſah man 6 Staffeln, worauf beederſeits 6 Löwen vom reinſten Gold ſtunden, und welches ja wunderlich, auf einer Seite waren zwei Händ, auch von Gold, dieſe hielten das Kiß oder Sitz des Thrones. O wie recht! ihr König und gekrönte Monarchen ſollt wiſſen, daß euere Kron und Thron nit beſſer kann erhalten werden, als durch die zwei Händ, eine Hand iſt, welche den Degen führt, die andere Hand iſt, welche den h. Roſenkranz haltet, das iſt wohl eine guldene Hand. Veſpaſianus, Domitianus, Trajanus, Adrianus, Gordianus, Valentinianus, Aurelianus, Florianus, Numerianus, Diocletianus, Maximinianus, Julianus, Jovinianus, Martianus ꝛc., römiſche Kaiſer, haben zwar in einer Hand den Degen getragen, aber weil ihnen die andere Hand abgangen mit dem Roſenkranz, alſo hat ihre Kron müſſen fallen, ihr Glück müſſen wurmſtichig werden, und ihre Majeſtät müſſen ſpöttlich zu Boden ſinken, hinken und ſinken; wann aber da der Degen und der

Segen, da die Lanz und da der Roſenkranz, da die Kanonen und da die Canones, da das Salve und da das Ave Maria, da die Schanz und da der Roſenkranz, erhalten dem König ſeine Subſtanz. Das hat betracht Friedericus der Dritte, römiſcher Kaiſer, wie die Stadt Cöln Anno 1475 von den gefährlichen Kriegs-Empörungen wunderbarlich durch den heiligen Roſenkranz iſt erlöst worden, hat dieſer Kaiſer eine ſehr ſchöne Proceſſion mit 4 Churfürſten angeſtellt in die Dominikaner- oder Predigerkirche allda, und mit höchſter Auferbaulichkeit den h. Roſenkranz gebetet, auch ſich in die Erzbruderſchaft einverleibt, mit dem kräftigen Vorhaben, hinfüran wider ſeine Feind, ſowohl die Globos als auch Globulos zu brauchen; dem iſt mit höchſtem Troſt und Nutzen nachgefolgt Ferdinandus der Erſte, der Anderte, der Dritte, der Vierte; dem iſt nachgefolgt der annoch höchſt regierende römiſche Kaiſer Leopoldus, welcher in währender Belagerung der Hauptſtadt Wien von dem ottomanniſchen Erbfeind, nit allein alle gehörige Anſtalt gemacht zu einer Gegenwehr, ſondern auch ſeine Armee unter den Schutz der übergebenedeiten Mutter Gottes zu Paſſau eiferigſt befohlen, und wer weiß, ob ihm nicht ſchon dazumal ſein marianiſches Herz zu Paſſau den Paß über die Sau nach Griechiſchweiſſenburg hatte prophezeiht.

Wem gibſt du deine Stimm, du ſchönes Blümel Tag und Nacht? dieſe Blum wird genennt von den Lateinern Parietaria; ich, ſagt dieſe, gib meine Stimm der ſchönen Roſen, Impera nobis. Durch dieſe Blum werden angedeut die Geiſtlichen und Religioſen beedes Geſchlechts, als die Tag und Nacht im Chor Gott loben und preiſen, dieſe verehren forderſt den h. Roſenkranz.

Dem großen Patriarchen Abraham kommt von Gott ein ſcharfes Dekret, er ſolle und wolle, wolle und ſolle unverzüglich ſeinen Sohn, den einigen, den liebſten, ihm aufopfern auf dem Berg Moria; dieſer Berg hätt dem heiligen Patriarchen wohl ſollen ſeyn ein Jammerthal, aber gleichwohl hat er ſich alſobald dem Willen Gottes ergeben, ſo ſey's, ſagte er, es iſt billig, daß ein Geſchöpf ſeinem Erſchöpfer ſoll einen willfährigen Gehorſam leiſten, nimmt demnach den Sohn mit ſich auf benannten Berg, und als er bereits den Säbel gezuckt, Willens, den Kopf in einem Streich dem Iſaak herunter zu hauen, damit alſo der Kopf ein Hauptopfer würde, da iſt ihm ein Engel in die Hand gefallen, mit dem ernſtlichen Befehl, er ſoll nit darein ſchlagen, ſondern anſtatt ſeiner den Widder aufopfern, ſo hinter ſeiner in der Hecke hange, worauf der eifrige Mann Gottes wieder eingeſteckt, und gedachten Widder dem Allmächtigen mit fröhlichem Herzen geſchlachtet; daß dieſe Dornſtaude habe zugleich auch Roſen gehabt, iſt wohl zu glauben, iſt alſo der Widder nit allein unter den Dörnern geweſt, ſondern auch unter den Roſen. Dieſer Widder iſt eine Figur geweſt aller Geiſtlichen und Religioſen, als welche auch ein Opfer Gottes ſeynd unter den Dörnern der ſtrengen Obſervanz und ſteter Kaſteiungen, es ſeynd aber auch dieſe zugleich unter den Roſen, zumal kein einiger Orden, der den heiligen Roſenkranz nit liebet, dann von der Zeit an, da der h. Dominicus über die hundert tauſend Ketzer durch den h. Roſenkranz bekehrt hat, da ſich alle Glocken zu Toloſa von freien Stucken ſelbſt geläutet haben, wie er das erſtemal den h. Roſenkranz geprediget; von derſelben Zeit an, da der ſelige Alanus nit hat können genug aufzeichnen und ſchreiben nur die Wunder, welche durch den h. Roſenkranz ſeynd gewirkt worden, hat dieſe marianiſche Andacht bei allen Geiſtlichen dergeſtalten zugenommen, daß nit ein einiger Orden iſt, welcher nit ein oder das andere Wunderwerk zählet, ſo da ſeine Ordensleut durch den h. Roſenkranz gewirkt hätten; und weil deren faſt alle Bücher gedenken, ſcheinet unnöthig, ſelbige beizufügen. Der berühmte Liebhaber Mariä, Antonius de Probes, St. Franciſci-Ordens, hat es wohl angriffen, als dieſer aus Gehorſam nach der Stadt Vicenz gereiſt, unterwegs aber ein ſo unerhörtes Wetter entſtanden, daß der häufige Platzregen faſt dem ganzen Land und Gegend daſelbſt den Untergang gedrohet, er aber, der gottſelige Mann, unter dem freien Himmel ſich befunden; damit er aber gleichwohl ein Dach habe, und nit alſo in das Bad komme, hat er ſeinen hölzernen Roſenkranz auf den Kopf gelegt, zugleich ſich der übergebenedeiten Mutter Gottes befohlen, wodurch dann geſchehen iſt, daß er in Mitte des Platzregens von allem Waſſer befreit, und nicht von einem einigen Tropfen berührt worden.

Wem gibſt du deine Stimm, du ſchöne Ringelblum? dieſe Blum wird von den Lateinern genennt Caltha oder Calendula etc.; ich, ſagt dieſe, gib meine Stimm, und erwähle die ſchöne Roſen, Impera nobis etc., durch dieſe Blum können verſtanden werden die Eheleut, maſſen der Ring ein

Sinnbild iſt des Eheſtands, welche noch allemal handgreiflich erfahren, was Nutz und Schutz ihnen der heil. Roſenkranz gebracht habe.

Bekannt iſt jene Geſchicht, von welcher die h. Schrift im Buch Joſue regiſtriret; dieſer berühmte Kriegsfürſt wollte mit aller Gewalt die feſte Stadt Jericho einnehmen, ſchickte aber zuvor 2 wohlerfahrne Männer aus, welche gedachten Ort wohl und genau ſollen beſichtigen und ausſpähen; nachdem aber ſolches der König dieſer Stadt in Erfahrenheit gebracht hat, ſchaffte er alſobald ernſtlich, man ſolle beſagte Männer aufſuchen, dann ſie ſollen unfehlbar des Tods ſeyn; die armen Tropfen retirirten ſich hierüber unverzüglich in das Haus der Rahab, welche zwar ein Weib war eines gar ſchlechten Wandels, ja eine öffentliche Madam ꝛc., gleichwohl aber zeigte ſie den guten Leuten alle Lieb, und verbarg ſie, verhüllte ſie, verdeckte ſie, vertuſchte ſie dergeſtalten, daß ſie nit ertappt, noch gefunden, ſondern beim Leben erhalten worden; ſolche Gutthat mußte ja vergolten werden, dahero ihr befohlen worden, ſie ſolle ein rothes Strickel vom Fenſter herab hängen, zum Zeichen der Salva Quardia, worauf der ganzen Armee ernſtlich vorgetragen worden, ſie ſollen nach Eroberung der Stadt bei Leib und groſer Straf demjenigen Haus kein Leid anthun, allwo ſie werden ſehen ein rothes Strickel vom Fenſter herab hangen. Wie nun nachgehends die Stadt Jericho eingenommen, und alles von des Joſue ſeinen Soldaten verbrennt, verſengt, verhergt, verzehrt worden, iſt allein unverletzt geblieben das Haus der Rahab, wo dieſes Strickel herunter gehangen.

Wie oft iſt der Eheſtand ein ſolches Jericho, wo alles über und über gehet, wie oft iſt der Eheſtand ein Garten, wo nichts anders wachſt, als Trübnuß; wie oft iſt der Eheſtand ein Jubelier-Laden, wo nichts anders ſeynd, als Schlaguhren; wie oft iſt der Eheſtand ein Tiſch, worauf man nichts anders ſetzt, als Krüg und Flaſchen; wie oft iſt der Eheſtand eine Mahlzeit, wo man mit nichts anders traktirt, als mit Geſtöſſens; wie oft iſt der Eheſtand ein Ofen, wo man mit nichts anders einheizt, als mit Prügel; wie oft iſt der Eheſtand eine Karten, wo man nichts anders ſpielt, als Baſtoni; wie oft iſt der Eheſtand eine Erzgrube, woraus man nichts anders grabt, als Zank-Eiſen, wie oft iſt der Eheſtand ein ABC, worin der größte Buchſtab das W; wie oft iſt der Eheſtand ein Spital, worin die größte Sucht die Eifer-Sucht; wie oft iſt der Eheſtand ein Himmel, worin nichts anders geſehen wird, als Unſtern; wie oft iſt der Eheſtand eine Jagd, allwo man zum öfteſten fangt die Elend-Thier; wie oft iſt der Eheſtand eine Prozeſſion, wo allzeit das Kreuz voran geht; wie oft iſt der Eheſtand ein Tempel, worin nur St. Nothburga und nicht St. Felicitas verehret wird; wie oft iſt der Eheſtand ein Wald, in welchem alles Holz wächſt, außer der Segenbaum nit; wie oft iſt der Eheſtand ein Ort, ein Jericho, wo alles über und über geht, aber allein dasjenige Haus iſt frei, in dasjenige Haus darf weder Feindſchaft noch Unglück einfallen, wo das rothe Strickel herunter hangt, wo der h. Roſenkranz unter den Eheleuten fleißig gebetet wird. Zu Barcelona in Spanien wird man in der Kirche der PP. Dominikaner bei dem Roſenkranz-Altar einen ſcharfen Dolch ſehen hangen, fragſt du deſſen die Urſach, ſo wird man dir umſtändig erzählen, wie daß allda ein Mann von der Eiferſucht dahin getrieben, ſein Weib mit einem ſcharfen Dolch hat wollen ermorden, und als er bereits den Stich gethan auf die Bruſt, die unſchuldige Tröpfinn aber um Hülf angerufen die Königinn des h. Roſenkranz, den ſie mehrmal eifrigſt gebetet, ſodann hat ſich der ſcharfe Dolch alſo zuſammen gebogen, als wär er zu einem linden Wachs worden, welches eine Urſach geben, daß ſie nachmals in gröſter Einigkeit gelebt. Auf der erſten Hochzeit zu Cana Galliläa iſt ſchon ein Mangel bei dieſen neuangehenden Eheleuten geweſt, nemlich der Mangel des Weins: o wie oft iſt in einem Eheſtand nit allein dieſer Mangel, ſondern ein Mangel der Einigkeit, ein Mangel des Segens, ein Mangel des Glücks, ein Mangel der Kinder, ein Mangel der Lebensmittel ꝛc. Gleichwie nun die ſeligſte Mutter Gottes den Mangel des Weins erſetzt hat auf der Hochzeit zu Cana, mit ihrer Vorbitt, alſo erſetzt ſie noch alle Mängel im Eheſtand, dafern ihr nur, liebe Eheleut, dieſe Himmelsköniginn verehrt mit dem Roſenkranz.

Wem gibſt du deine Stimm, du ſchöner Wildling? dieſe Blum wird von den Lateinern genennt Volubilis oder funis arborum; ich, ſagt dieſe, gib meine Stimm, und erwähle die ſchöne Roſen, durch dieſe Blum können gar füglich verſtanden werden die armen Wittiben, maſſen dieſe Blum ſich hin und her wind, und ſucht, wo ſie etwann eine Staude oder einen Baum kann finden, woran ſie ſich erhält, damit ſie nicht auf der Erd bleibe, und gar mit Füßen getreten werde, wohl ein rechtes Sinnbild und Ebenbild einer Wittib; aber getröſt, wann ihr vermeint, verlaſſen zu ſeyn von männiglich, und ſich faſt Niemand euerer annimmt, ſo wendt und windt euch um Roſenſtauden, ihr Windling, verſtehe den h. Roſenkranz, alsdann werdet ihr nit verlaſſen werden.

Gedenkt an jene Wittib, welche ganz armſelig zu Sarepta wohnte; dahero, wie ſie der Prophet Elias befragt, wie es ihr gehe? ſagte ſie, gar ſchlecht, dann ſie gehe bereits um ein Holz, ſodann woll ſie ein Feuer aufmachen, ein Brod backen, und nachmals ſterben. Dieſe Wittib iſt hernach durch ein großes Wunderwerk erhalten worden.

Es iſt zu glauben, daß dieſe drei Stuck haben bedeut den ganzen heil. Roſenkranz, maſſen das Holz weiß, das Feuer roth, das Brod gelb, faſt die drei Farben des heiligſten Pſalters haben vorgekündt; gewiß iſt es doch, daß eine Wittib mit dieſen drei Stucken nit kann verlaſſen werden. Lieſt man doch von der arragoniſchen Wittib Eliſabeth, wo dieſelbe einen ſchönen Tempel erbaut, daß ſie den Tagwerkern und Bauleuten das erſtemal, anſtatt ihres Lohns, lauter Roſen in die Händ geben, welche Roſen aber in das ſchönſte Gold verändert worden, in die ſchönſten guldenen Pfenning. Und geſchieht wohl öfter, daß Roſen in Geld, will ſagen, Roſenkränz in Geld-Mittel verkehrt werden. Alſo ſchreibt Joan. Bonifacius in Histor. von einer ſehr armen Wittib, welche ein langes Recht führte mit einem ſehr reichen Vogel.

weil ſie aber nicht zu ſpendiren hatte, der Reiche entgegen dem Richter groſſe Schmiralien zuſchickte, alſo hat dieſer gewiſſenloſe Richter die Sentenz wider die arme Wittib gefällt, und hat ſie müſſen mit der langen Armuth das Kürzere ziehen. Indem ſie nun keine Zuflucht bei den Menſchen gefunden, hat ſie ihr höchſtes Vertrauen geſetzt in die allerſeligſte Himmels-Königinn Maria, als eine allgemeine Schützerinn und Schirmerinn der Wittib und Waiſen, auch ihr einen Roſenkranz ſehr andächtig aufgeopfert, worüber es ſich hat zugetragen, daß, wie beſagter Richter das ungerechte Urtheil wider ſie wollte ableſen, er dreimal nacheinander, wider ſeinen Willen und Zwang, das Recht auf ihre Seite ausgeſprochen, und den reichen Geſellen zur Abſtattung aller Anforderung gezwungen.

Die Gärtner pflegen die kleinen Blumen-Zwiebel, ſo an und um den groſſen Zwiebel ſtehen, Kindl zu nennen, aus welchen nachmals auch ſchöne Blumen erwachſen: ſagt dann an, meine Kindl, wem gebt ihr die Stimm? wir, antworten dieſe, geben unſere Stimm einhellig der ſchönen Roſen. O wie recht!

Durch ſolche Blumen-Kindl können gar wohl verſtanden werden die Kinder und liebe Jugend, die man vor allem zu dem h. Roſenkranz erziehen ſoll. O wie ſchön wäre es, wenn Vater und Mutter das thäten, was der himmliſche Vater bei Erſchaffung der Welt gethan! den erſten Tag, als am Sonntag, hat er erſchaffen Himmel und Erde: den Himmel, als einen Ort ſeiner göttlichen Reſidenz, welcher ſo groß, nach Ausſag der Scribenten und Lehrer, daß, wann Gott die himmliſche Wohnung ſollte gleich austheilen unter ſeine Auserwählten und Heiligen, ſo konnte einem jeden ſo viel eingeraumet werden, als da der ganze Erdboden groß iſt, indem doch der Heiligen faſt eine unzahlbare Anzahl, maſſen allein Martyrer und Blutzeugen in die 11 Millionen gezählt werden; ſo hoch aber iſt dieſer Himmel, daß ein Menſch inner acht tauſend Jahren kaum dahin möcht gelangen, ſo er auch alle Tag hundert deutſche Meil verrichten thät.

Den andern Tag, als am Montag, hat der allmächtige Gott erſchaffen das Firmament ſamt den andern Himmeln, deren, nach laut der Weltweiſen, 10 ſeyn ſollen; darein hat er unterſchiedliche Stern und Geſtirn und Planeten geſetzt; das Firmament aber iſt ſo weit von dem Erdboden entfernt, daß, wann ein Mühlſtein ſollt von dannen herunter fallen, derſelbe inner 92 Jahr nit würde die Erd erreichen, ſo er auch alle Stund 200 Meilen thät meſſen.

Den dritten Tag, als am Erchtag (Dienſtag), hat der himmliſche Vater erſchaffen alle Bäume, Pflanzen und Kräuter, welche wegen dero Menge und Unterſchied ſehr zu verwundern ſeynd, geſtalten in dem neuen Hiſpaniola Bäum angetroffen werden, ſo groß, daß die Leut darauf wohnen, und Hütten bauen, auch bisweilen auf einem Baum über die zwei hundert Perſonen geſunden werden.

Den vierten Tag, als am Mittwoch, hat Gott erſchaffen Sonn, Mond ꝛc., die Sonn im Zeichen des Widders, den Mond zum allererſten im Zeichen der Waag, dahero die Welt im Frühling ſoll erſchaffen ſeyn. Die Sonn iſt hundert und ſechs und ſechzigmal größer, als der Erdboden; in einer Meil lauft und poſtirt ſie zehenmal hundert tauſend, hundert und vierzig tauſend Meil, nach Ausſag Clavii. Der Mond aber iſt neun und dreißigmal kleiner als die Erd; die Stern aber, auch die winzigſten, ſeynd achtzehenmal größer, als die Erd.

Den fünften Tag, als am Pfingſttag oder Donnerſtag, hat der Allmächtige erſchaffen Fiſch und Vögel, deren beede Geſchlechter höchſt zu verwundern ſeynd, dann Elianus bei dem Majolum vorgibt, daß in dem inländiſchen Meer ſo große Wallfiſch angetroffen werden, daß zuweilen eine Grätte zwanzig Klafter lang, ſo dick aber, daß ſie kaum drei Männer umfaſſen können, dahero ganze Häuſer davon erbaut werden.

Den ſechſten Tag, als am Freitag, hat der Allmächtige alle Thier auf Erden erſchaffen, auch das Kunſtſtuck, das Meiſterſtuck, das Hauptſtuck, nemlich den Menſchen, und wie er dieſen aus einem Leimſchrollen kreuzweis auf der Erde erſchaffen, hat er ihm das Leben eingeblaſen und einkaucht, inspiravit ei spiraculum vitae, es iſt aber wohl zu merken, wann man pflegt zu kauchen, ſo ſagt man nichts anders, als den Buchſtaben H H. Alſo ſollen die Eltern ihren Kindern vor allem andern einkauchen den Buchſtaben H H, was bedeut aber dieſer? ſchaut nur ein wenig in die Betbücher, daſelbſt in die Litanei der Heiligen, da werdet ihr vor einem jeden Namen den Buchſtaben H finden, welches ſo viel heißt als Heilig; gleich vom Anfang, ihr Eltern, muß man die Kinder nit zu dem Zeitlichen und Irdiſchen, wie meiſtens pflegt leider zu geſchehen, ziehen und gewöhnen, ſondern zu den heiligen Sachen, heiligen Andachten, unter welchen den Vorzug hat der heilige Roſenkranz; habt ihr dann nie gehört, was die h. Schrift ſagt von der Thamar? als ſolche groß Leibs war mit zwei Knäbeln, welche zur Zeit der Niederkunft mit einander geſtritten, und wollte ein jedes den Vorgang haben, endlich ſtreckt der Zara ſein Händel aus Mutterleib, dem alſobald die arge Hebamm ein rothes Bändel um den Arm gebunden, worauf er ſich wiederum in Mutterleib retirirt, und iſt nachmals der Phares, ſein Bruder, zum erſten geboren; rathet nun, wer aus dieſen iſt vorgangen? wer hat das Glück und Majorat erhalten? etwann der Phares, weil er der Erſtgeborne? o nein, ſondern der Zara mit dem Bändel an der Hand. Alſo könnt ihr leicht errathen, welches Kind werde zum beſten fortkommen, welches Kind aus den eurigen werde zum beſten gerathen, und vor Gott und der Welt zum beſten ſtehen, dasjenige nemlich, welches ein Bändel an der Hand, einen Roſenkranz in Händen, welches zum eifrigſten iſt in dieſer marianiſchen Andacht.

Es iſt ſich höchſt zu verwundern über die hochberühmte Kloſterfrau Anna Almaida, von dero glaubwürdig geſchrieben wird, daß, wie ſie noch als ein kleines Töchterl mit dem Roſenkranz geſpielt hat unter dem Fenſter, und aus Unachtſamkeit des Kindsweibs in die Löwengrube hinunter gefallen, allwo dem guten Töchterl nit allein der geringſte Schaden nit geſchehen, ſondern es hat auch noch dem Löwen, einer ungeheuren Größe, den Roſenkranz an Hals geworfen, und ihm mit dieſen Worten zugeſprochen: „Mein

Löw, friß mich nit, dann ich werde zu Caſtell eine Kloſterfrau werden;" worüber das grimmige Thier wie ein zahmes Lämmel vor ihr geſtanden, und ſie nachmals die Zeit ihres Lebens, ſonderiſt in dem Kloſter, eine ſondere Liebhaberin iſt geweſt des h. Roſenkranz.

Wem gebt ihr die Stimm, ihr ſchönen, rothen, weißen und vielfärbigen Magenblumen? dieſe wird von den Lateinern genennt Papaver; ich, ſagt eine jede aus ihnen, gib meine Stimm, und erwähle die ſchöne Roſen; durch dieſe können fugſam verſtanden werden die Sünder, als Saumagen, die nur nach dem Irdiſchen trachten.

Es kommt einmal. ein reicher Geſell zu unſerm Herrn, und fragt ihn, mein Herr, was muß ich doch thun, damit ich das ewige Leben erlange? quid faciendo etc., gehe hin, antwortet der Heiland, verkauf all dein Hab und Gut, gibs den Armen, und folg mir nach; vor fünfthalb hundert Jahren hat man dem ſündigen Menſchen ſchon eine andere Antwort geben können, dann, wofern einer dazumal den h. Dominikum hätte gefragt, was er thun müſſe, damit er ein Kind der Seligkeit werde, ſo hat ihm ungezweifelt der h. Vater geantwortet. er ſoll den h. Roſenkranz eifrig beten, dann wer ſich in dieſem andächtigſt übet, wird nit verloren werden; dahero die ſeligſte Mutter Gottes dem ſeligen Alano geoffenbaret, daß die Andacht zum heiligen Roſenkranz ein ſehr großes Zeichen ſey der Prädeſtination und ewigen Auserwählung. Es hat zwar Gott der Herr dem Moſi befohlen, er ſoll die Schuh ausziehen, und ſein hübſch in die Dörner treten, wann er woll zu ihm in den Dornbuſch kommen, uns Menſchen zu einer Unterweiſung, daß Niemand zu Gott gelange, er trete dann zuvor in die Dörner, und wandere den harten Weg; aber ſeithero der h. Roſenkranz iſt aufkommen, geht man nit mehr in Himmel auf Dörnern, ſondern auf Roſen, weil die Andacht zum Roſenkranz ein rechter Weg in Himmel. Man hat den 12jährigen Jeſum verloren zu Jeruſalem, und nach drei Tägen iſt er wieder gefunden worden; habt ihr Sünder Jeſum verloren, ſo habt ihr Gott verloren, habt ihr Gott verloren, ſo habt ihr Gottes Gnad verloren, habt ihr die Gottesgnad verloren, ſo habt ihr den Himmel verloren, habt ihr den Himmel bald verloren, ſo habt ihr alles verloren; aber getröſt ihr gebrechlichen Adamskinder, nach drei Tagen iſt Jeſus wieder gefunden worden, nach dem Roſenkranz, ſo da dreifach iſt, werdet ihr auch wieder durch ſondere Vorbitt der Mutter Gottes den Heiland finden.

In Noe Zeiten hat Gott der Herr das Brunſt-Feuer mit Waſſer gelöſchet, und den ganzen Erdboden mit dem Sündfluß überſchwemmt; ſo lang die Welt ſteht, iſt keine gröſſere Stockfiſchbrühe geweſt, als dieſe, dann was waren die Menſchen dazumal anderſt, als ſolche Fiſch ohne Köpf, ja gar ohne Sinn und Verſtand, indem ſie die zeitliche Freud der ewigen vorgeſetzt; wann hat aber dazumal der Zorn Gottes nachgelaſſen? wann hat ſich Gott wieder laſſen erbarmen? wann? nach hundert und fünfzig Tagen hat das Waſſer angefangen abzunehmen, nach hundert und fünfzig Tagen iſt Gott dem Herrn der grimmige und gerechte Zorn vergangen: Coeperunt minui post centum et quinquaginta dies. Wer weiß, ob nit dieſe hundert und fünfzig Täg haben bedeut die hundert und fünfzig engliſche Grüß, ſo da ſeynd in dem ganzen h. Roſenkranz und Pſalter? gewiß iſt es doch, daß ſich nach ſolchen der Zorn legt, und er ſich des Sünders wieder erbarmt, dann hat die Eſther den Grimm des großen Königs Aſſueri beſänftiget, wie ſie ihn gebeten mit ganz röſichtem Angeſicht, ſo wird nicht weniger der arme Sünder den Zorn des allmächtigen Gottes wenden, wann er mit dem h. Roſenkranz wird aufziehen.

Gewiß iſt es, daß ein Jüngling in einer Tod-Sünd geſtorben, weil er aber täglich den h. Roſenkranz gebetet, ſodann hat ihn Gott nit laſſen verdammt werden, ſondern durch Vorbitt ſeiner übergebenedeiten Mutter ihn wieder zum Leben erweckt, bis er eine reuvolle Beicht abgelegt. Cantiprat.

Gewiß iſt es, daß ein Mann bei nächtlicher Weil öftermal aufgeſtanden, und ſich in die nächſte Kammer begeben; als aber die Frau ihn deſſenthalben befragt, wo er hingehe? er ihr zur Antwort geben, daß er eine ſchöne Jungfrau heimſuche, er verſtund aber die Bildnuß der ſeligſten Jungfrau, vor welcher er pflegte den h. Roſenkranz zu beten; iſt hierüber die Frau in eine ſolche Eiferſucht gerathen, daß ſie ihr ſelbſt die Gurgel abgeſchnitten; weil ſich aber deſſen der bekümmerte Mann bei der Mutter Gottes beklagt, daß ſolches Elend ihrenthalben geſchehen ſey, alſo iſt durch Hülf und Beiſtand Mariä, der Himmelskönigin, dieſe wieder zum Leben kommen, und bekennet, daß die Errettung von der ewigen Verdammnuß, ſo ſie durch eigene Mordthat verdient, ſey dem h. Roſenkranz zuzumeſſen.

Gewiß iſt es, daß eine romaniſche Katharina, eine engelländiſche Helena, und viel tauſend andere große Sünder und Sünderinnen durch den h. Roſenkranz ſeynd bekehrt worden, und folgſam durch den Bußweg in das ewige Vaterland gelangt.

Man muß auch der Knopf nit vergeſſen, deren ſo große Anzahl in dem Garten; ſo ſagt dann her, es möcht euch ſonſt verſchmähen, ſo man euerer wohl umgehen ſollt, ſagt her, wem gebt ihr eure Stimm? es iſt uns anjetzo nit recht gelegen, ſagen dieſe, und warum ſollen wir gleich die letzten ſeyn in der Wahl? ihr ſeyd halt grobe Knöpf, daß man die Phantaſten nit ſolle vor den Blumen ſetzen? ihr müßt doch wider euern Willen bekennen, daß die Roſen die würdigſte ſey zu der Kron.

Durch die Knöpf können verſtanden werden die böſen Feind, welche noch zur Zeit des h. Dominici haben müſſen aus einer beſeſſenen Perſon gezwungener Weiſ' ausſagen, daß Niemand könne verdammt werden, welcher in Uebung des h. Roſenkranz verharret, auch ſey die hölliſche Herrſchung nach dem h. Kreuz durch nichts alſo geſchwächt worden, als durch den h. Roſenkranz; dahero ſo gut, als David mit fünf Steinen in ſeiner Taſche iſt ausgangen wider den Großſchädel Goliath, alſo kann nit weniger ein marianiſcher Chriſt ſich vor dem hölliſchen Goliath wehren mit den 5 Geſetzlen des h. Roſenkranz, und hat dieſer jeſſeiſche Pſalmiſt können den Teufel mit ſeiner

Laute verjagen aus dem Saal, wie viel mehr werden die hölliſchen Larven vertrieben durch den heil. Roſenkranz. Noch zur Zeit des h. Dominici hat ein Herr dem Teufel, ſo in ſichtbarer Geſtalt ihm nachgeſtellt, einen hölzernen Roſenkranz an den Hals geworfen, damit dieſen ſchwarzen Prahler zu Boden gezogen, mit Füßen getreten, und ihm ſolche gute Püff und Stöß verſetzt, daß dem Teufel allemal hernach gegrauſt, und ſich nicht mehr blicken laſſen; nachdem auch gedachter Kavalier dieſe ſeine eigene Geſchicht an die Mauer eines ſehr herrlichen Geſchloß, ſo wegen Ungeſtüm der hölliſchen Geſpenſter nit konnte bewohnt werden, mit Farben auf allen vier Ecken hat laſſen entwerfen, hat ſolches die verdammten Gäſte und Geiſter dermaſſen verdroſſen, daß ſie mit großem Getös und Heulen beſagten Platz geraumt haben.

Alſo iſt durch einhelliges Stimmen der Blumen, ſogar auch der groben Knöpf, die ſchöne Roſen zu einer Königinn der Blumen erwählt und erkieſen worden. Impera nobis. Sobald eine königliche Wahl vorbei gangen, pflegt man alſobald durch unterſchiedene Kurier ſolche der ganzen Welt kundbar zu machen. Die lieben Engel ſeynd dieſe ſchnellen Boten, welche der ganzen Welt ſolche fröhliche Poſt bringen; neue Zeitung, ihr großen Monarchen! die Roſen iſt Königinn worden, eure Kron wird ſich hoffentlich untergeben dem Kranz, nemlich dem h. Roſenkranz; neue Zeitung, ihr Geiſtliche, die Roſen iſt Königinn worden, in eueren Verſuchungen kann nichts beſſers ſtärken euch, als der Roſenbalſam des h. Roſenkranz; neue Zeitung, ihr Beängſtigte, die Roſen iſt Königinn worden, euch kann nichts beſſer kühlen und erfriſchen, als die Roſenblätter des h. Roſenkranz; neue Zeitung ihr Kranke, die Roſen iſt Königinn worden, euch kann keine beſſere Kraft geben, als der Roſen-Syrup des h. Roſenkranz; neue Zeitung ihr Sünder, die Roſen iſt Königinn worden, ihr könnt euere Stückel nit beſſer verblümlen, als mit den Roſen des h. Roſenkranz; neue Zeitung ihr armen Wittib und Waiſen, die Roſen iſt Königinn worden, ihr könnt euern Gewinn und Unterhaltung nit beſſer ſuchen, als beim Roſenwaſſer des h. Roſenkranz; neue Zeitung ihr Bauern und Ackersleut, die Roſen iſt Königinn worden, ihr könnt euere Aecker nicht beſſer umzäunen, als mit den Roſenſtauden des h. Roſenkranz; neue Zeitung ihr geſammten Adamskinder, die Roſen iſt Königinn worden, euch kann Niemand beſſer in das Paradeis wieder bringen, als die umgekehrte Eva, das iſt ſo viel, als Ave des heiligen Roſenkranz.

Judas der Tölpel achtet gar wenig den Tempel.

Nach dem allerwürdigſten Abendmahl, worin das heilige Prieſterthum und höchſte Altargeheimnuß eingeſtellt worden, hat der gebenedeite Jeſus mehrmal eine Meldung gethan von der bevorſtehenden Verrätherei, ja ſich noch ausdeutlicher, als zuvor verlauten laſſen, daß ihn einer gottloſer Weiſ' werde ſeinen Feinden übergeben, und zwar einer aus dem apoſtoliſchen

Collegio: dieſe Red hat faſt die beſtürzten Apoſtel ganz geiſt- und ſeelenlos gemacht, dahero einer den andern mit erbleichtem Geſicht angeſchaut, und waren die lieben Leut eines ſo gutmeinenden Gemüths, daß ſie auf keinen einen Argwohn ſchöpften; wer hat ihm eingebildt, daß der Iſcarioth ſollt zu einem Schelm werden? Als nun der Herr und Heiland auf dero geſamtes Forſchen und Fragen den ſchlimmen Menſchen nit wollt entdecken, ſo hat Petrus dem Joanni, ſo alles bei dem Herrn golten, höflich gewunken, er ſoll ihn fragen deſſenthalben, dann der gute Petrus getraute ſich dasmal nit zu fiſchen, weil er in Furcht ſtund, er möchte derenthalben einen Verweis bekommen, indem er kurz vorhero wegen der Fußwaſchung eingebüßt. Joannes unterſtund ſich zu fragen, wer doch derſelbe ſey, der ihn alſo meineidig verrathen werde? worauf ihm der Herr Jeſus ganz ſtill und in der Geheim, daß die andern Apoſtel nit hören kennten, geſagt hat: „Der die Hand mit mir in die Schüſſel dunkt, der wird mich verrathen." Darauf hat er alſobald einen Biſſen Brod in die Suppe eingedunkt, und dem Iſcarioth dargereicht. O was Schelme gibt es in der Welt! ſo iſt dann auch ſogar nit zu trauen denjenigen, die mit einem aus der Schüſſel eſſen; nach ſolchem Biſſen, den ihm der Herr ſo wohl geſegnet, iſt der loſe Menſch, aus Antrieb des böſen Feinds, ganz unverweilt davon gangen. Dermal ereignet ſich eine Frag, warum der Herr und Heiland des Verräthers Namen nit geoffenbart? die Antwort iſt eben diejenige, welche da geweſt, als der Herr das Haus und den Menſchen nit geoffenbart, wo er mit den Seinigen das Oſtermahl und Abendmahl wollte halten, dann dazumal hat er allein den zweien befohlen: „Geht in die Stadt, und es wird euch ein Menſch begegnen, der ein Lagl mit Waſſer tragen wird, demſelben folget nach, wo er hinein gehen wird ꝛc.,“ daſelbſt woll er dem Geſatz nach die Oſtern celebriren; derentwegen aber hat der gebenedeite Herr das Haus und den Menſchen nit angedeut, weil er vorgeſehen, es möchte der gewiſſenloſe Judas ſolchen Ort den Hebräern anzeigen, und ſolche nachmals ihn daſelbſt würden fangen mit großem Tumult, Aufruhr, Getümmel, auch gar Raufen und Schlagen, welches wider allen gebührenden Reſpekt wäre geweſen deſſelben heiligen Orts, zumal es durch die Einſtellung des heiligſten Sakraments ſchon zu einer Kirche worden. Sogar will der Herr nit, daß die Kirchen und Tempel ſollen entunehrt werden, und dieß iſt eben die Urſach, warum der Heiland des Verräthers Namen nicht geoffenbart, damit nemlich beſagter Ort, als ſchon ein Tempel, nit möchte geſchändt werden; dann hätte der liebſte Jeſus ausgeſagt, daß Judas ihn ſoll verrathen, o was Tumult wär damal nit entſtanden! der Schelm hätt des heiligen Orts öffentlich geflucht und geſcholten, und allerlei Stämperei, wider allen Reſpekt des Tempels, angehebt; dann der Tölpel achtete nit viel den Tempel, ja es iſt muthmaßlich, daß er mit einem oder dem andern wäre gar in die Haar gerathen, der grobe Raupp und Lotters-Geſell, es war wohl zu wünſchen, daß Iſcarioth dießfalls keine Brüder hatte, aber:

Reſpekt!

Wie unſer Heiland Jeſus ſeinen Apoſtlen eine ſehr h. Predigt gehalten von dem jüngſten Tag, iſt er endlich in dieſes Wort ausgebrochen, respicite etc.; ich aber ſchrei heut und allemal der ganzen Welt zu das einige Wort Reſpekt, Reſpekt gegen die Kirchen und Gotteshäuſer; aber leider! ſolcher Reſpekt iſt ſehr wenig und gering, und ſcheint hierin eine größere Theuerung zu ſeyn, als damal geweſt iſt zu Samaria, wie ſelbige Stadt der ſyriſche König Benedab mit großer Kriegsmacht belagert, maſſen dazumal ein Eſelskopf um achtzig Silberling, und der vierte Theil von einer Maaß Taubenmiſt um fünf Silberling verkauft worden.

Dazumal iſt die Sonn bei Mitternacht aufgangen, wie nemlich Gottes Sohn geboren, und endlich nach ſo vielfältigem Verſprechen bekleidt in dem Sta Bethlehem erſchienen; dazumal iſt alſobald den Englen von Gott dem Allmächtigen befohlen worden, ſ ſollen geſchwind und eilends als gefüderte Kurier dieſ Zeitung den Menſchen ankünden, welchen Befehl ſie als gehorſamſte Boten unverzüglich vollzogen, und ſolches den Hirten in ſelbiger Gegend mit ſonderm Freuden- und Jubelſchall angedeut mit dieſen Worten: „Ihr werdet das Kind finden in Windlen eingewicklet, und in einer Krippe liegen.“ Ihr, meine lieben Engel, warum bringt ihr ſolche fröhliche Poſt zum allererſten den Hirten, dieſem gemeinen Bauernvolk? warum nit den gekrönten Häuptern in Aſia? warum nicht den Hohenprieſtern zu Jeruſalem? warum nit den Propheten, und ſonſt frommen Leuten zur ſelben Zeit? Wann man bei uns ſollte ehender einem Bauern einen guten Morgen geben, als einem Edelmann, einem Biſchof ꝛc., ſo würde ſolcher nit für einen Engel, ſondern für einen Bengel gehalten werden; wie kommts dann, daß ihr allen, ſogar dem Zachariä und der Eliſabeth die gemeinen und zerlumpten Hirten vorzieht? etwann darum, weil der Herr Jeſus hat wollen von einer demüthigen Jungfrau geboren werden, alſo wollt er auch zum allererſten ſolchen demüthigen Leuten bekannt werden? alſo thut dafür halten der ſeraphiſche Bonaventura. Etwann darum, weil der Heiland wollte abgeben einen guten Hirten, und mit dem Kreuzſtab das verlorne Schäfel in der Wüſte ſuchen, alſo wollte er bei ſeines Gleichen zu allererſt kundbar werden, alſo glaubt der engliſche Thomas. Etwann darum war der Himmel corteſer und höflicher gegen dieſe Hirten, weil ſolche wachſam waren bei nächtlicher Weil, wie er, dann der Himmel mehr offene Augen hat bei der Nacht, als beim Tag? alſo legt es aus der ehrwürdige Beda. Es iſt aber wohl zu glauben, daß die liebſten Engel derentwegen ſolche fröhliche Zeitung zu allererſt den Hirten gebracht, weil dazumal derſelbe Stall ſchon zu einer Kirche worden, indem Gottes Sohn darin mit Gottheit und Menſchheit wohnte, alſo haben ſie geforchten, es möchten die Hirten, als grobe und ungeſchickte Kerl, in den Stall hinein platzen, alldorten ſich ungebärtig niederlegen, ſchlafen, ſchnarchen, und Breter ſchneiden, wie ſie dann öfters bei grobem Wetter ihr Retirada unter dieſem Dach geſucht; damit dann ſolchem heiligen Ort und Tempel von gedachten ungeſchickten Leuten und grobem Geſind keine Unehr zugeführt werde, alſo haben ihnen die Engel mit deutlichen Worten angedeut, daß nemlich der Heiland der Welt darin geboren ſey. Reſpekt, Reſpekt demjenigen Haus, allwo Gott wohnet; dann ja in dem Haus, in welchem Gott anhört das Rufen der Nothleidenden, in welchem Gott den Schatzkaſten eröffnet ſeiner Gnaden, in welchem Gott die himmliſche Spend austheilet unter die Menſchen, in welchem Gott ſeinen Thron ſetzt, und willfährige Audienz gibt allen Adamskindern, in welchem Gott, als in einem göttlichen Proviantshaus, die Seelen ſpeiſt, einem ſolchen Ort gebührt ja der größte Reſpekt. Es iſt kein Haus, wo der Ammon mit der Thamar ſoll lefflen; es iſt kein Haus, wo der David auf die Berſabäa ſoll gaffen; es iſt kein Haus, wo die Schweſter Aaronis ſoll murren; es iſt kein Haus, wo der Achan auf Diebſtähl ſoll gedenken; es iſt kein Haus, wo die Dalila ſoll vorwitzig ausforſchen; es iſt kein Haus, wo die Jezabel ſich ſoll aufpflänzlen; es iſt kein Haus, wo der Mundſchenk Pharaonis ſoll den Traum erzählen; ſondern es iſt ein Bethaus, wo Gott ſoll verehrt werden. Reſpekt!

Als auf eine Zeit Kirchweih geweſt zu Jeruſalem, hat ſich der Herr Jeſus auch dahin begeben in dieſen herrlichen Tempel, aber iſt nit gar hinein gangen, ſondern in Portiku, im Vorhof heraus iſt er auf und ab ſpazieren gangen; warum aber dieß? darum, er hat vorgeſehen, wie es dann bald hernach geſchehen, daß die Hebräer und Juden mit ihm wollen reden, und allerlei Sachen ausforſchen, deſſenthalben iſt er außerhalb des Tempels geblieben, dann er gedachte, wie daß es ſich gar nit reime, in der Kirche viel reden und diſputiren, Reſpekt! Das Oratorium muß nit ſeyn ein Parlatorium, da muß man nit plodern, ſondern imploriren, da iſt es ungereimt procari, ſondern precari, etc. Der Gedeon hat in ſeinem Haus wohl dreſchen können, aber da laßt ſich kein Handel ausdreſchen; der Noe hat in ſeiner Arche wohl Affen können haben, aber da hinein ſchicken ſich keine Maulaffen; der Job hat wohl können in ſeinem Haus die Haar abſchneiden, aber da laßt es ſich nicht die Ehr abſchneiden; der Abraham hat wohl können in ſeinem Haus ein gutes Brod aufſetzen, aber da laßt es ſich nit mit Scherzel ummechen; die Rahab hat wohl können in ihrem Haus die Ausſpäher verbergen, aber dahero muß man nit zum Ausſpähen kommen. Reſpekt!

Meines h. Erzvaters Auguſtini Lehr und Ausſag iſt, daß durch den allgemeinen Sündfluß ſey zwar der ganze Erdboden überſchwemmt worden, aber durch ſondere göttliche Schutzung ſey das irdiſche Paradeis von ſolchem harten Bad gänzlich befreit geweſen, und folgſam unverſehrt geblieben. Dahero es noch in demſelben wolluſtigen und vollkommenen Stand iſt, wie es anfänglich vom Anbeginn der Welt durch die göttliche Allmacht erſchaffen worden, auch iſt von ſelbiger Zeit an nit ein Blättel von einem Baum gefallen; die Urſach ſoll ſeyn, warum der Allmächtige ſolchen Ort ſo ſtark reſpektirt, weil nemlich darin gewachſen derjenige Kreuzbaum, worauf ſein eingeborner Sohn

Jeſus auf dem Berg Kalvariä drei Stund ſolle ruhen; dann wie Gott der himmliſche Vater nach dem ſchändlichen Fall des Adams Nachmittag in das Paradeis ſich begeben, hat er nit alſobald den gebührenden Zorn über den ungehorſamen Menſchen ausgoſſen, ſondern ſich in dem Paradeis etwas abgekühlt, auf und ab ſpazieren gangen, unterdeſſen ein Holz auserkohren, woran ſein eingeborner Sohn drei Stund hangen ſolle, dulce lignum tunc notavit etc. Jetzt kann ihm ein jeder eine leichte Folgred ſchließen, hat nun Gott wollen, daß dem Paradeis nichts übles geſchehe, ſondern aller Reſpekt ertheilt werde, weil darin der Baum geſtanden, auf dem er drei Stund geruhet; wie viel weniger will er zulaſſen, daß ſoll ein Tempel oder Kirche entunehret werden, worin er nit einen dreiſtündigen Sitz, ſondern eine ſtete Wohnung mit ſeiner Gottheit und Menſchheit hat. O Reſpekt!

Anno 1509 iſt durch das erſchreckliche Erdbeben; ſo achtzehn Tag gewehrt, faſt die ganze Stadt Konſtantinopel zu Boden gefallen, und ſeynd in die dreizehn tauſend Menſchen zu Grund gangen, auch die mehreſten türkiſchen Tempel und Moſcheen übern Haufen gefallen; allein, nicht ohne große Wunder ſeynd alle Chriſtenkirchen unverſehrt verblieben, auch derjenige Thurm, welchen die Türken nach Eroberung der Stadt an den Tempel Sophiä gebaut, iſt völlig zu Trümmer gangen, ohne einigen Schaden der Kirche; ſogar iſt das Malter und Kalk, welchen die Türken über die katholiſchen Bilder an der Mauer dieſes Tempels gezogen, ſo manierlich herunter geriſſen, als hätt man's mit allem Fleiß herab geſchält, und folgſam um und um hergeſehen, als wäre die Kirche auf ein neues gemalt worden. Merks, auch die Erd ſelbſt hat einen Reſpekt gegen die Kirchen.

Anno 1210 hat der Graf Mondfort die Belagerung bei Minerba aufgehebt, die Zelt aber, ſo von lauter Geſträuß und Stauden waren, in einer überaus großen Menge laſſen anzünden, worauf ein ſolches Feuer alſobald entſtanden, daß einem gedunkt, es gehe eine ganze Stadt in Flammen auf, weil dieſe Hütten durch lange Sommerhitz ganz erdorrt, das Feuer leicht an ſich gezogen: es iſt aber nit ein geringes Wunderwerk verſpürt worden, dann unter einer ſo großen Anzahl iſt in der Mitte derſelben geſtanden eine gleiche Hütte, worin der Prieſter, als in einer Feldkapelle, das allerheiligſte Meßopfer gehalten, und dieſe iſt, ungeacht, daß alle, auch die nur einen Schuh davon entlegenen Hütten, in Aſchen verbrennt, alſo frei und unverletzt geblieben, daß man nit das mindeſte Wahrzeichen eines Brandes daran konnte wahrnehmen. Merks, auch das Feuer tragt einen Reſpekt gegen die Kirche.

Wie der berühmte Kriegsfürſt Joſue mit dem Volk Iſrael zu dem Fluß Jordan kommen, da war kein Schiff, was mehr? keine Brücke, was mehr? der Fluß über alle Maſſen tief, und gleichwohl ſollten alle durchmarſchiren, welches dann auch glücklich vorbei gangen; denn ſobald die Prieſter mit der Arche des Bunds zum Fluß hinzu getreten, den Augenblick iſt das obere Waſſer des Fluſſes ſtillgeſtanden, und ſich wie ein großer Berg in die Höhe gebäumt, das andere aber iſt ſeinen Weg fortgerunnen, und alſo der ſchönſte, truckneſte Weg und ſicherſte Paß dem ganzen Volk geweſt. Wie kommts, daß dieſer Fluß Jordan, wie ein anderer Hofmann, ſo cortes geweſt? ob er ſchon ein Waſchkättel war, ſo hatte er gleichwohl den Verſtand, daß man ſoll einen Reſpekt tragen gegen die Kirche, in welcher ſo heilige Sachen aufbehalten waren. Merks, auch das Waſſer tragt einen Reſpekt gegen die Arche, in der doch nur die Tafel Moſis, die wunderthätige Ruthe, und das ſüße Manna geweſen; was Reſpekt und Ehrerbietſamkeit gebührt dann einem Tempel und Kirche, in welcher der wahre Heiland der Welt ſamt ſeiner Gottheit und Menſchheit ſeinen Sitz hat.

Der Kaiſer Theodoſius iſt nie in die Kirche getreten, es ſey dann, er habe vorhero ſeine kaiſerliche Kron und Waffen bei und vor der Kirchenthür abgelegt; und du? und du? Die Mutter des heil. Gregorii Nanzianzeni hat ihr Lebtag dem Altar in der Kirche den Rucken nie gezeigt, auch niemalen in derſelben einigen Speichel ausgeworfen; und du? und du? Die Hebräer haben alſo ihren Tempel verehrt, daß keinem, außer dem König, erlaubt war, zu ſitzen; und du? und du? Die Türken haben einige beſtellt, welche da in ihrer Moſchee und Tempel auf das Volk Achtung geben, und ſo ſie jemand in Ungebärden oder Reden ertappen, wird ſolcher alſobald durch öffentlichen Schimpf hinaus geſchleppt, und zu großer Geld-Straf verurthlet; und du? und du? Die Mohren gehen niemal in die Kirche, als mit bloßen Füßen, auch reiten ſie niemal bei einem Tempel vorbei, wo ſie nit abſteigen; und du? und du? Die arianiſchen

Ketzer ſelbſt, nachdem ſie die Stadt Rom erobert, haben keine einige Kirche geplündert, ja, allen denjenigen Pardon ertheilt, welche ſich in die Kirche retetirt; und du? und du? Die Heiden, die Türken, die Ketzer, die Barbaren verehren ihre Tempel, tragen einen Reſpekt gegen die Kirche; und du? und du? katholiſcher Chriſt? tragſt ſo wenigen und geringen Reſpekt gegen dieſe Mutter, welche dich mit ſo herrlicher Speis verſiehet, gegen dieſe Braut Chriſti, welcher alle Engel aufwarten, gegen dieſes Paradeis, in welchem der Baum des Lebens ſteht, gegen dieſen Saal, worauf Gott in ſeiner Majeſtät ſitzt, gegen dieſes Haus, welches nichts als ein Bethaus.

Gott, unter der Geſtalt dreier Fremdling, kommt zu dem Abraham, und wird von ihm auf das allerhöflichſte tractirt; nach dem Eſſen fragt er den Abraham, wo ſein Weib ſey? und deut ihm beinebens an, wie daß ſie werde einen männlichen Erben bekommen, von dem ſein Stamm und Nam unzahlbar vermehrt werde. Die Sara, wie nun der Vorwitz auch den heiligen Weibern anhängig, guckte in der Still durch eine Klumpſe hinter der Thür, zu loſen, was dieſe für Reden führen, und wie ſie vernommen, daß ſie noch ſoll einen Sohn tragen, indem ſie doch ſchon über 80 Jahr alt, hat ſie in der Geheim gelacht; ob ſchon ſolches der Abraham weder gehört, weder geſehen, gleichwohl war es Gott nit verborgen, dahero den frommen Patriarchen alſobald mit ernſtlichem Angeſicht gefragt, warum die Sara gelacht habe? auch faſt derentwegen der Sara einen kleinen Verweis geben. Aber mein Gott! ſoll dann das ein Verbrechen und Unrecht ſeyn, daß die gute Frau hinter der Thür ein wenig geſchmutzt hat? zum andern iſt ſie gar ein gutes Ehrenweib, indem ſie beſtanden, daß ſie alt ſey, poſtquam conſenui, welches die hunderte nit bekant, dann ſie allemal die Jahr zuruck ziehen, wie Iſaias die Sonnenuhr des Achaz: ſo iſt es auch ſchier lachenswerth, daß das alte Mütterl ſoll ein Kind tragen, ſey ihm, wie ihm woll, Gott dem Herrn hat das Lachen nit gefallen, dann es war wider den Reſpekt Gottes und des Orts, wo Gott gegenwärtig iſt, wo der Tempel Gottes iſt, wie dazumal dieſer Ort war, weil ſolche Mahlzeit daſelbſt das allerheiligiſte Abendmahl vorgedeut, da gebühret es ſich nicht zu lachen, ſagt Gott. O gebenedeiter Heiland! iſt ſogar das wenige heimliche Schmutzen und Lachen nit recht in deiner Gegenwart, und zwar das Lachen hinter der Thür, wie ſträflich ſoll dann ſeyn, wann man mitten in der Kirche, nächſt bei dem Altar, zur Zeit des allerheiligſten Meßopfers, ja in Gegenwart des allerhöchſten Guts lacht, ſchwätzt, greint, flucht, zankt, murrt, drohet, ſchreit, ruft, buhlt, ſcherzt, forſcht, fragt, gafft, ſchlaft, greift, ſtiehlt, raubt, ſtoßt, gumpt, druckt, trutzt ꝛc.; wie ſträflich ſoll dann ſeyn, wann man aus einem Gottshaus macht ein Rathhaus, ein Komödiehaus, ein Luſthaus, ein Wirthshaus, ein Tanzhaus, ein Poſthaus, ein Schulhaus, ein Buhlhaus, ein Kramerhaus, ein Zeughaus ꝛc. O wo bleibt der Reſpekt! Maria und Joſeph haben Jeſum gefunden im Tempel, auf ſolche Weiſ verlieren di Menſchen den Herrn Jeſum im Tempel: der offen Sünder hat Gott verſöhnt im Tempel, auf ſolch

Weiſ erzürnen die Adamskinder Gott im Tempel: der krumme und elende Menſch hat durch Petrum die Geſundheit bekommen vor dem Tempel, auf ſolche Weiſ verlieren gar viel die Geſundheit der Seel im Tempel. Reſpekt, Reſpekt!

Wie der gebenedeite Heiland im Garten von etlichen hundert zuſammen gerotteten Soldaten und anderm hebräiſchen Geſind angetaſt worden, Malchus aber mit einer Latern voran gangen, und den andern geleucht, da hat der beherzte Petrus alſobald vom Leder gezogen, und dieſem Geſellen, dem Malcho, über den Kopf gehaut, weil er aber den Kopf auf die linke Seite gewendt, alſo iſt der Streich auf das Ohr gangen, und ſolches wurz herunter gehaut, ſonſt iſt gewiß, daß er dem Kerl hätt den Kopf zerſpalten. Dieſer Säbel oder Schwert wird in Paris gezeigt, es hat aber der gute Peter deſſenthalben gar ein ſchlechtes Lob davon getragen, ja ſogar einen Verweis von unſerm Herr bekommen, der Urſach halber, weil kurz zuvor der Peter mit dieſem Degen das Oſterlamm abgeſtochen, welches eine Figur geweſt des wahren Lamms Gottes in dem allerheiligſten Sakrament des Altars, dahero es der Herr für ungereimt ja für ſträflich gehalten, daß man ein Ding, ſo ſchon zu geiſtlichen Sachen gewidmet, ſolle zu weltlichen brauchen. Quod enim Deo dedicatum est, non ad humanos usus est, transferendum ibi. O Reſpekt!

Der Kaiſer Nero, ſo oft er geeſſen, es ſey zu Mittag oder zu Nachts geweſt, ließ allemal in ſeiner Gegenwart die Tazien zerbrechen, aus dero er getrunken, damit dieſelbe eines andern Mund nit berühre. Gott hat nit wollen leiden, daß der gewiſſenloſe König Balthaſar ſoll aus den Geſchirren trinken, die zu ſeinem Tempel in Jeruſalem gehört haben, viel weniger kann er gedulden, daß Tempel und Kirchen, ſo zu ſeiner göttlichen Ehr gewidmet, ſollen gar zum Sündigen gebraucht werden. Gott hat durch ein ſtetes Mirakul und Wunderwerk gemacht, daß in dem Tempel Salomonis, ungeacht das Jahr hindurch ſo viel tauſend und tauſend Vieh geſchlacht, geſchunden und geopfert worden, nit der allermindeſte üble Geruch vermerkt worden, geſtalt man doch in unſern Fleiſchbänken, forderſt im Sommer, das Widerſpiel erfahrt, Gott hat dazumal nit wollen gedulden den Geſtank des Fleiſches in dem Tempel, wie viel weniger wird er leiden den Geſtank derjenigen geilen Böck, welche in die Kirche nur gehen, wie der Eſau in den Wald, ein Wildprät zu ſuchen und auszuklauben, dann weil ihnen anderwärts die Gelegenheit und Zuſammenkunft abgeſchnitten wird, alſo muß die Kirche dienen zu einem Buhlplatz. O wo bleibt der Reſpekt!

Was ſchreien anderſt, als Reſpekt, alle diejenigen Wunderwerk, welche Gott gewirkt hat bei Erbauung oder Weihung der Kirchen? Wie zu Zeiten des Kaiſers Konſtantini Magni Joſephus ein bekannter Jud in Tiberiade eine Kirche wollte bauen, und hierzu die Kalköfen außer der Stadt angezündet, ſo aber durch Zauberei und Teufelskünſte der Hebräer auf keine Weiſ wollten brennen, bis endlich Joſephus in Gegenwart vieler tauſend Juden ein Waſſer in ein Schaff geſchütt, mit dem Finger ein Kreuz durchgezogen, und alsdann in dem Namen Jeſu mit ſolchem Waſſer in allen Orten das Feuer erweckt hat.

Gregorius mit dem Zunamen Taumathurgus, der wunderthätige h. Biſchof, hatte in Willens, eine ſchöne Kirche vom Grund aufzubauen, weil aber ein groſſer Berg im Weg geſtanden, und kein rechter Platz vorhanden, alſo hat er demſelben befohlen, er ſoll unverhinderlich mit ſeiner groſſen Wampe ſich anderſtwo hinſetzen, welchem Befehl der hohe Berg ganz gehorſam nachkommen, und für die neue Kirche alſobald einen Ort geraumt.

Franciſcus de Paula, dieſer groſſe h. Mann hat wahrgenommen, daß ein groſſer Stein, ſo zum Kirchengebäu gehörig, wegen ungeheurer Schwere nit konnte geführt, noch getragen werden, alſo hat er nur das h. Kreuzzeichen darüber gemacht, worauf er wie eine Feder ſo gering worden.

Der h. canturienſiſche Biſchof Dunſtanus wollte eine neu aufgerichtete Kirche weihen, wie er aber gefunden hat, daß ſolche nit, katholiſchem Brauch nach, gegen Orient oder Sonnen-Aufgang gebaut worden, alſo hat er dieſelbe alſobald mit den Händen ſamt dem Fundament um und um kehrt.

Wie Leo der 3te, römiſcher Papſt, wollte mit ſo vielen Prälaten, als Tag im Jahr ſeynd, benanntlich 365, die ſehr ſtattliche Kirche unſerer lieben Frau zu Aachen, ſo von Carolo Magno erbaut, hochfeierlich einweihen, ihm aber 2 Prälaten abgiengen, alſo ſeynd 2 verſtorbene Biſchöf, Monulpus und Gondolphus aus ihren Gräbern daſelbſt hervor gangen, dieſer heiligen Dedikation beigewohnt, und zu End derſelben, nach erhaltener päpſtlicher Benediktion, wieder zu ihrem Ruhebettlein ſich begeben.

Die Kirche zu unſerer lieben Frau zu Lack, unweit Brüſſel, die Kirche unſerer lieben Frau zu Avinion, welche die h. Martha, geweſte Wirthin unſers Herrn, erbaut, die Kirche bei St. Veit zu Prag, die Kirche des h. Geiſtes zu Magella, die Kapell unſerer lieben Frau zu Einſiedel in Schweizerland ſeynd von Gott ſelbſt geweiht und conſecrirt worden.

Dieſe und noch viel tauſend andere wunderliche Begebenheiten ſchreien nichts anders, als Reſpekt gegen die Kirche. Wie Petrus mit den Seinigen auf den Befehl des Herrn das Netz in das Meer geworfen, und eine ſolche Menge der Fiſch gefangen, daß ſie allein das Netz nit konnten ziehen, dahero ſie den andern Kameraden und Fiſchern mit den Händen gewunken, annuerunt sociis, ſie ſollen doch kommen, und ihnen helfen das Netz heraus ziehen. Warum hat Petrus nit mit heller und lauter Stimm geſchrien: „Kommts, meine lieben Brüder, kommts, ei ſo eilts, daß euch der Bettel hol!" Warum hat er nit mit dieſen oder dergleichen Worten ihnen gerufen? Reſpekt, gedachte Petrus, unſer lieber Herr iſt da gegenwärtig, man muß ſo ſtill ſeyn, ſo viel es möglich iſt, auch ſogar nit reden, viel weniger ſchreien; merkt das wohl, ihr adeliches Frauenzimmer, und gedenkt, daß Gott der Herr mit ſeiner Gottheit und Menſchheit gegenwärtig ſey in der Kirche, und alſo geziemet es ſich gar nit, daſelbſt zu reden, viel weniger alſo ſchreien, daß manchesmal der Prieſter anſtatt des orate fratres, Urſach hätte zu ſagen: tacete sorores. Merkt das wohl, ihr Kavalier und großen Herren, und gedenkt, daß Chriſtus Jeſus, welcher da euch alle, Lebendige und Todte, richten wird, gegenwärtig ſey in der Kirche, und alſo reimt es ſich gar nit, allda ganze, große, lange, bloſſe Reden zu führen von allerlei Zeitung, und wie ſpöttlich ſcheint es, wann ihr nur mit einem Knie die Erd berührt, als wollt ihr in der Kirche Haſen ſchießen, macht euch doch zu Schanden das Götzenbild Dagon, welches vor der Arche niedergefallen auf die Erd; wann aber eine Dama in die Kirche eintritt, da ſeynd die Ceremonien und Reverenz bald ſo wohlfeil, als die Juden nach der Eroberung Jeruſalem, allwo doch dreißig um einen Groſchen verkauft worden, und auf ſolche Weiſ iſt ein Schelm nit auf einen Haller kommen. Merkt das wohl, ihr jungen Geſellen und muthwillige Jugend, betrachtet fein, daß der allmächtige Gott gegenwärtig ſey, und alſo gebührt es ſich gar nit, in ſolchem Ort zu reden von allerlei unverſchamten Sachen, gedenkt doch, daß neben andern Wunderwerken in dem ſalomoniſchen Tempel, ungeacht das ganze Jahr hindurch eine unzahlbare Menge der Geſchirr zerbrochen, doch niemal einige Scherben geſehen worden, und iſt zu glauben, daß die Scherben von der Erd wunderbarlich ſeynd verſchluckt worden; will nun Gott in ſeinem Tempel die Scherben nicht leiden, viel weniger wird er die ſchändlichen Zoten gedulden. Merkts wohl, ihr frechen Schleppſäck, daß Chriſtus der Herr gegenwärtig ſey in der Kirche, und alſo geziemt es ſich nit, daß ihr in einem ſo üppigen Aufzug daſelbſt ſollt erſcheinen; gedenkt fein, daß demjenigen Gaſt Händ und Füß ſeynd gebunden, und er in die äußerſte Finſtere geworfen worden, um weil er kein hochzeitliches Kleid an hatte, ſondern etwann einen zerriſſenen Rock, was wird dann euch erſt zu gewarten ſeyn, wann ihr halb nackend aufzieht in der Kirche. Merkts wohl, ihr geſamten Adamskinder, daß die göttliche Majeſtät gegenwärtig ſey in der Kirche, und gedenkt recht, daß die Kirche ein Bethaus ſey, geſtalten jene zwei, der Phariſäer und der Publikan, oder offene Sünder, in den Tempel gangen, ut orarent, zu beten, und keine andern Geſchäfte zu führen. Reſpekt um Gottes Willen!

Wie die gebenedeite Jungfrau Maria ſchon mit Gottes Sohn ſchwanger, ihre liebſte Baſe Eliſabeth heimgeſucht, da iſt, laut göttlicher Schrift, der kleine Joannes Baptiſta in dem Leib ſeiner Mutter Eliſabeth von freien Stucken aufgehupft, und ſpricht der h. Vincentius Ferrerius, daß dazumalen Joannes habe Chriſtum den Herrn in der Schooß Mariä geſehen, als das höchſte Gut in einer guldenen Monſtranze, dahero hab er in Mutterleib das Füſſel zuruck gezogen, ſeine Knie gebogen, und die tiefeſte Referenz gemacht. O wie viel große Hanſen konnten allhier ſich an dieſem kleinen Joannes ſpieglen, welche manchesmal vor dem höchſten Gut auf dem Altar kaum einen Fuß zucken, entgegen vor manchem aufgeputzten Götzenbild ſich mehrer biegen, als eine Degenklinge von Paſſau; daß die Engel geſeſſen ſeynd auf dem Grab Chriſti nach ſeiner glorreichen Urſtänd, wie ſie die 3 frommen Frauen alſo angetroffen, iſt kein Wunder, dann es war der Herr Jeſus nicht mehr im Grab, aber daß mancher im Tempel und Kirche nicht einmal die Knie biegt, ſondern immerzu ſitzt, da doch der wahre Gott und Heiland gegenwärtig, ein ſolcher iſt fürwahr kein Engel, ſondern ein Bengel. Wie der prächtige Tempel Salomonis eingeweiht worden, hat ein Nebel den Tempel alſo angefüllt, daß die Prieſter ihren Dienſt nit konnten verſehen; o wie oft ſeynd ſolche Nebulones in der Kirche, die mit ihrem üppigen Getös und Gelächter den Prieſter bei dem Altar alſo verhindern, daß er faſt in dem allerheiligſten Meßopfer nit kann fortkommen; wie weit ſteiget dann noch der Menſchen Bosheit, die auch Jeſum Chriſtum unſern Gott und Heiland in ſeinem Haus angreifen, in ſeiner eignen Wohnung ihn übel traktiren, und dieſer höchſten Majeſtät alle Schmach und Unbild zufügen, da doch die Juden und Hebräer als abgeſagte Feind ihn in dem Tempel verſchont haben, maſſen er ſelbſt geſagt hat: „Ich bin doch täglich bei euch im Tempel geweſen, und ihr habt mich nit angegriffen.“ Ja, ſogar die Mörder, Dieb und öffentliche Uebelthäter dörfen in dem Tempel nit ergriffen noch gefangen werden, und Gott der Höchſte und der Allmächtige ſelbſt ſoll alldort nicht ſicher ſeyn! O ein Laſter über alle Laſter!

Was Jubel- und Freudenfeſt haben die Philiſtäer angeſtellt, wie ſie den Samſon ertappt haben; alles Volk iſt zuſammen geloffen, und hat dem Abgott Dagon in ſeinem prächtigen Tempel ein Dankopfer abgelegt; nach ſolchem war eine ſtattliche Mahlzeit angeſtellt, wobei ſich die Vornehmen eingefunden; wie ſie nun ziemlich gezecht, und die Kandel und Gläſer wohl getummlet, da haben ſie aus dem Tempel ein Komödie-Haus gemacht, dann auf dieſer großen Herren Befehl iſt der Samſon hinein geführt worden, ein Geſpäß, ſowohl den Vornehmen als den Gemeinen zu machen; dann ſie zupften und ſtoßten ihn bald da und dort, und weil ihm die Augen ausgraben worden, alſo iſt er an eine Wand um die andere angeloffen, und weil ſie ihm mit mit allem Fleiß hin und her etwas unter die Füße gelegt, alſo iſt er mehrmal auf die Naſe gefallen, und ein ſolches ungeheures Geſchrei und Gelächter verurſacht, daß hiervon der ganze Tempel erſchallen thäte. Was geſchieht aber? Samſon erwiſcht beede große Saulen, worauf das ganze Gebäud ſtund, ſchlagt dieſelbe mit einer ſolchen Gewalt zuſammen, daß alles zu Boden gefallen, und auf einmal in die drei tauſend Philiſtäer begraben werden.

Daß die Philiſtäer als verblendte Heiden und im blinden Irrthum erzogene Menſchen aus ihrem Götzentempel ein Komödie- und Luſthaus gemacht, iſt ſich ſo ſehr nicht zu verwundern, aber daß allbereits wir mit dem Blut des göttlichen Lamms gewaſchene Chriſten oft und vielmal aus dem Tempel ein Geſpäßhaus machen, und zu allerlei Schandthaten mißbrauchen, iſt ein Gräuel vor Gott, und kann nicht ungeſtraft bleiben. Der Prophet Ezechiel hat geſehen einen Engel in den Tempel hinein treten zu dem Altar, mit einem Schreibzeug auf der Seite, und hat ſolcher nichts anders im Befehl gehabt, als ganz genau aufzuzeichnen, alles was unrecht und ärgerlich alldа begangen wird. Er ſchreibt auf, wann du deine üppigen Augen auswirfſt in der Kirche, wie die ſcharfen Fiſcherangel, wormit du nicht einen Fiſch, ſondern eine leichtfertige Krot zu fangen geſinnt biſt. Er ſchreibt auf, wann du mit den jungen Töchtern unter währendem Gottesdienſt ſolche Reden führſt, welche nit wie die Ruthe Moſis das Waſſer ex Petra, ſondern das Feuer ex Petronilla locken, und alſo die Andacht in einen Verdacht verkehrt wird. Er ſchreibt auf, wann du im Tempel die Zung brauchſt anſtatt des Säbels, wormit nit das Ohr Malchi, ſondern die Ehr Malachiä abgeſchnitten wird, und folgſam der gute Barthlmä am Namen mehr beſchnitten wird, als die Bärt der davidiſchen Geſandten bei dem ammonitiſchen König. Er ſchreibt auf, wann du im Tempel ein Geſpräch und unnützes Reden haſt von deiner Wirthſchaft, von Ochſen und Kühen, und alſo aus dem Tempel einen Stall machſt, da doch unſer Herr zu Bethlehem aus dem Stall einen Tempel gemacht; wie ungereimt ſteht es, daß du ſolchergeſtalt Roß, Eſel, Ochſen und Kühe in die Kirchen führeſt, indem doch dieſer Ort allein gehörig für das wahre Lamm Gottes. Er ſchreibt auf, wann du neue Zeitung in der Kirche ſuchſt, und folgſam das allerheiligſte Altaropfer und Amt nicht höher achteſt, als die Frankfurter-Meß, allwo keine andere Wandlung als die Handlung iſt. Er ſchreibt auf, wann du den Herrn Jeſum nit verehreſt, wie Magdalena mit einer Alabaſterbüchſe, ſondern ihn entunehreſt mit einem Tabakbüchſel, und alſo die rotzige Zündpfann ſtets im Pulver ſteckt, da doch ſo wenig Schußgebetel von dem Herzen gehen. Er ſchreibt auf, wann du ein

Raub-Vogel und Greifen im Tempel abgibſt, woraus doch der Herr die Tauben-Kramer gepeitſcht hat. Er ſchreibt auf, wann du ohne alle Reverenz und Ehrerbietſamkeit in der Kirche lehneſt, wie der Treidſack des Benjamins, unterdeſſen aber nit in dir der Joſephsbecher, ſondern die Weinkandel verborgen liegt. Er ſchreibt auf, wann du ein paar laue Vater unſer in Hut wirfſt, welche nit ſo viel werth, als die 2 Heller, welche das alte Mütterl in Stock gelegt, und ſolches dein Gebet ſo ſchlecht, daß, wann es auch Jahr und Tag ſoll in dem angezündten babyloniſchen Ofen liegen, kaum würde glühen, viel weniger brennen. Er ſchreibt auf, wann du nit einmal, wie des Loths Weib, ſondern wohl hundertmal umſchauſt, und ſchier emſiger auf die Thür Acht gibſt, als jene Hof-Portnerinn, welche den Peter alſo angeſchnarcht. Er ſchreibt auf, wann du die Brief lieſeſt in der Kirche, welche oft nit beſſer, als diejenigen, ſo der David dem Uriä eingehändiget. Alle dergleichen Frevel, Muthwillen, Aergernuß, Unehr; Bosheit ſchreibt der Engel auf, und zeigt es der göttlichen Juſtiz, welche dergleichen ihm angethane Schmach nit ungerochen laßt.

Wie die Engel im Himmel geſündiget, da ſeynd aus Blumen Plumpe worden, da ſeynd aus Röſel Eſel worden, da ſeynd aus Lämmel Trämmel worden, da ſeynd aus Fackel Mackel worden, da ſeynd aus Schaaren Narren worden, da ſeynd aus Boten Kroten worden, da ſeynd aus Kinder Schinder worden, da iſt aus dem Lucifer ein Furcifer worden, da ſeynd dieſe engliſche Kreaturen und alleredleſte Geſchöpf auf ewig verloren worden. Wie der Adam im Paradeis geſündiget, und unter den Bäumen wie ein anderer Block ſich gehalten, unter den Blumen wie ein anderer Knopf geweſt, unter den Vögeln wie ein anderer Gimpel ſich zeigt, unter dem Vieh wie ein anderer Büffel geſtanden, und mit einem Wort, in der Grüne es gar zu braun gemacht, indem er ſo freventlich das göttliche Gebot übertreten, dannoch hat ſich Gott noch ſeiner erbarmet, und ihn nit ewig geſtraft, warum aber, daß die göttliche Gerechtigkeit ſo ſcharf und unbarmherzig verfahrt mit den Engeln, und nit auf gleiche Weiſ auch mit den Menſchen? darum, und vergiß ſolches nimmermehr, darum, und laß dir dieß eine Witzigung ſeyn, darum hat Gott die Engel alſo hart und zwar auf ewig gezüchtiget, weil ſie geſündiget haben vor ſeinem Angeſicht; o Frechheit! weil ſie ſolchen Muthwillen begangen in dem Himmel, an einem ſo heiligen Ort. Was iſt ein Tempel anderſt, als ein irdiſcher Himmel, maſſen in demſelben der Heiland Jeſus Chriſtus ſamt ſeiner Gottheit und Menſchheit, mit unzahlbaren vielen Engeln umgeben, ſeinen Sitz hat; wann dann jemand daſelbſt als vor ſeinem Angeſicht ſündigen thut, ſo wird, und kann, und ſoll, und muß, und darf ſolches nit ungeſtraft verbleiben.

Als unter dem Adel und der ganzen Gemein in Sicilia ein harter Krieg entſtanden, und dieſe ohne Reſpekt ihre Pferd in die Kirche geſtellt, allwo daſſelbe Jahr der h. Carmeliter Albertus begraben worden, da wollt der Heilige nit zulaſſen, daß ein Gotteshaus ſoll zu einem Stall werden, deſſentwegen in ſeinem Grab ein erſchreckliches Krachen entſtanden, worvon die Steine nit anderſt, als wie eine Stuck-

Kugel hin und her geflogen, und nicht einer unverletzt verblieben, die angebundenen Pferd aber ſeynd alle todt dahin gefallen. Reſpekt!

Anno 1220 haben in dem oxonienſiſchen Kloſter die Religioſen St. Franciſci in der Kirche das Complet geſungen, unter währendem Geſang aber ſeynd ſie, iſt unbewußt aus was Urſachen, in ein helles und lautes Gelächter ausgebrochen, welches freilich wohl wider den Reſpekt des Orts war; dahero auch Gottes Straf nit ausgeblieben, maſſen alſobald mit erſchrecklichem Krachen das große hölzerne Crucifix-Bild gegen ihnen daſelbſt ein zorniges Angeſicht gezeigt, worauf kurze Tag hernach alle diejenigen, welche hierin ſchuldig waren, mit Tod abgangen. Reſpekt!

Wie Anno 916 die Ungarn in Bremen eingefallen, und daſelbſt in der Kirche die Prieſter bei dem Altar ermordt, nachmals den Tempel an etlichen Orten angezündt, alſo konnte ſolche Frechheit nit ungerochen bleiben, dann gleich hierauf die ganz entzündten und brennenden Schindlen dieſem barbariſchen Volk durch Schickung Gottes in das Geſicht geflogen, allen die Augen ausgebrennt, daß alſo theils in dem Fluß erſoffen, theils von den Burgern niedergehaut worden. Reſpekt!

Anno 1630 hat man in der herrlichen Peterskirche zu Rom, ober dem Grab der heiligen Apoſtel ein ſtattliches Werk geführt, worbei ſich ſehr viel Arbeiter befunden; unter dieſen iſt auch einer geweſt, welcher theils aus Muthwillen, theils zur Zeitverkürzung, ein unzüchtiges Liedel geſungen, und ob er ſchon derentwegen von einem Pater, ſo unweit daſelbſt die

Beicht gehört, ernſtlich ermahnt worden, iſt er ſo dannoch in dieſem frechen Geſang fortgefahren, weil aber Gott die Unehr ſeines Hauſes nit erdulden kann, alſo iſt dieſer gleich hierauf von der Höhe herunter gefallen, und jämmerlich zerquetſchet worden. Reſpekt!

Einer aus den Vornehmſten zu Genev hat durch Rath und That die Sach dahin gebracht, daß man aus der vornehmſten Kirche daſelbſt den Altar-Stein heraus genommen, und denſelben auf die Richtſtatt gelegt, worauf die Uebelthäter möchten enthauptet werden; das hat der Allerhöchſte ja nit können überſehen, dahero nit lang hernach durch ſondere göttliche Verhängnuß geſchehen, daß eben dieſer der allererſte geweſt, ſo allda auf dieſem Stein den Kopf verloren. Reſpekt!

Ein Soldat zu Pferd hat an der Kirchenmauer des h. Martyrers Quirini, etwann aus Frechheit oder auch aus Unachtſamkeit das Roß angebunden, welches Gott und ſeinen Heiligen dergeſtalten mißfallen, daß alſobald ſolches Pferd unſinnig und wüthend worden, den Zaum mit aller Gewalt zerriſſen, und dergeſtalten getobt, bis es verreckt, und todt dahin gefallen. Reſpekt!

Ein anderer hat ſich gottlos unterſtanden, den Tempel des h. Clemens auszurauben, wie er aber bei der Nacht ſich wollte ſchlafen legen, da hat eine große Menge und Anzahl der Mäuſ in die Kammer gedrungen, und zu einer gerechten Straf den Böſewicht lebendig gefreſſen und verzehrt. Reſpekt!

Sancius der König zu Navarra und Caſtilia hat auf der Jagd ein Wildſtuck verfolgt, welches endlich in die offene Kirche des h. Martyrers Antonini geloſſen, und gleichſam daſelbſt bei dem Altar die Sicherheit geſucht; als aber ſolches auch allda der König wollte fällen, und bereits hierzu den Arm ausgeſtreckt, wollte ſolches der allmächtige Gott nicht ungeſtraft laſſen, maſſen augenblicklich dem König der Arm erſtarrt. Reſpekt!

Der h. Trodo, als er noch ein kleiner Knab war, und auf kindiſche Art die kleinen Steinel zuſammen klaubte, und daraus ein Häuſel aufbaute, wurde von ſeinem groneriſchen Kindsweib befragt, was er mache? und als er die Antwort geben, wie daß er eine Kirche baue, und wann er werde groß wachſen, ſo woll er einen großen Tempel aufrichten; worauf das muthwillige Weib mit dem Fuß dieſes kleine Kirchengebäu übern Haufen geworfen, aber nit ohne Straf, maſſen dieſe alſobald ſtockblind worden. Woraus zu nehmen iſt, daß die Eltern recht und löblich thun, wann ſie ihren Kindern im Haus einen Winkel vergönnen, darin ſie ein Altärl oder Krippel aufrichten, und folgſam bei Zeiten den heiligen Sachen einen Reſpekt zu geben lehren können.

Zum Tempel hinaus, hats geheißen, ihr ſchlimmen Kerl, dazumal, als der Herr Jeſus in dem Tempel zu Jeruſalem die Hebräer hat angetroffen, wie ſie daſelbſt kauften und verkauften, und die meiſten ihren Wucher trieben; dann weil zur öſterlichen Zeit ein jeder Hebräer ſeinem Stand gemäß mußte opfern, alſo haben zwar dieſelbigen, ſo unweit Jeruſalem entlegen, ihr Vieh mit ſich geführt; diejenigen aber, ſo von fern kommen, haben ſolches zu Jeruſalem um baares Geld eingehandlet, und dieſen Handelplatz hielten ſie in dem Tempel, weil theils die ſauberen Prieſter ſelbſt ſolche Ochſenkramer abgeben, theils haben ſie andern da und dort einen Ort im Tempel um das Geld überlaſſen, wie man bei uns in Markt-Zeiten pflegt die Hütten und Gewölber um die Bezahlung auszulaſſen; iſt alſo leicht abzunehmen, was für ein Getös; Geſchrei, Wuſt und Unflath durch ſolchen Viehmarkt ſey verurſacht worden, welches den ſonſt allergütigſten Jeſum zu einem billigen Zorn bewegt hat, daß er alſobald die Strick und Riemen, woran die Ochſen, Kälber und Kühe ꝛc., gebunden waren, faſt wie eine Geißel zuſammen gemacht, und damit alle zum Tempel hinaus gepeitſcht, ja ſogar haben etliche nicht der Weil genommen, daß ſie das Geld auf der Wechſelbank hätten eingeſchoben, ſondern es wollt ein jeder gern der erſte bei der Thür draußen ſeyn; welches dann eines aus den größten Wunderwerken, ſo der Herr und Heiland auf der Erde gewirket, indem er als eine einige, und dazumal verachtete Perſon, faſt eine ganze Armee der Juden in die Flucht gejagt, ja es iſt wohl zu glauben, daß bald da bald dort ein Schelm übern Haufen gefallen, und den Schädel an einer Hennen- oder Tauben-Steige angeſchlagen.

Nun entſteht nicht eine geringe Frag, warum doch der Herr und Heiland ſolche Execution in eigner Perſon geführt? indem doch bewußt iſt, daß er ſonſt niemal zur Abſtrafung des Uebels ſeine Händ habe angelegt, es hätten ſolches die Apoſtel wohl können mit ſeiner göttlichen Beihülf verrichten, und wäre dieſes dem Iſcarioth eine gemachte Wieſe geweſt, wann er zu der Wechſelbank wäre kommen, dann er ohne das ſchon die Geldſucht am Hals hatte, ſo hätte auch der Herr Jeſus gar geſchwind können haben einen engliſchen Succurs von zwölf tauſend Legion, deren einer ſo mächtig geweſt, daß er die ganze Armee des Senacherib zu Boden geſchlagen. Die Waſſerſtuben des Himmels haben die Engel eröffnet in dem allgemeinen Sündfluß, zur Straf der Welt. Die Feuerflammen vom Himmel haben die Engel herunter geworfen über die Stadt Sodoma, Gomorrha ꝛc., zur Straf der Laſter; alſo hätten auch dasmal die Engel können dieſe Hebräer ſtrafen, und nit der König der Engeln ſelbſt. Leicht wäre es geweſt dem Herrn, daß er der Erd hätte geſchafft, ſie ſoll ihren Rachen aufſperren, und dieſe Böſewicht auf einmal verſchlücken, wie Datan und Abiron. Leicht wäre es geweſt dem Herrn, daß er denen wilden Bären hätte befohlen, ſie ſollen dieſes ſchlimme Geſind zerreißen, wie die ausſpöttleriſchen Knaben Eliſäi. Leicht wäre es geweſt dem Herrn, daß er etlichen brillenden Löwen hätte auferlegt, ſie ſollen dieſen laſterhaften Geſellen den Reſt geben, wie da geſchehen mit den falſchen Propheten; ja alle Geſchöpf der ganzen Welt wären ihm gern an die Hand gangen, und hätten anſtatt ſeiner ſolche Straf vorgenommen, aber es hat der Herr Jeſus ſolche Unehr, ſo dem Tempel geſchehen, alſo hoch empfunden, daß er davor gehalten, es ſey ihm hierinfalls keine genugſame Satiſfaktion, wann er nicht ſelbſt mit eigenen Händen darein ſchlage: Hic ap-

paret, quantum displiceat ei, qui tangit Ecclesiam suam.

Weit größere Unehr als dazumal, ja ganze Schand-Thaten werden jetziger Zeit in Tempeln und Gottes-Häuſern angetroffen, der Judas hat die Thamar kareſirt auf öffentlicher Straße, dermal geſchieht ſolches ſchon in der Kirche, o Gräuel! Die babyloniſchen Richter haben der Suſanna nachgeſtellt in dem Garten, der Zeit geſchieht ſolches ſchon in der Kirche, o Schand! Die junge Dina, als eine Tochter Jakobs, iſt verführt worden auf der Gaſſe, dermal geſchieht ſolches ſchon in dem Gottes-Haus, o Aergernuß! Der David hat unzüchtige Augen geworfen auf die Verſabäa, in dem obern Gang oder Altane ſtines Pallaſtes, aber dermalen geſchieht es ſchon in der Kirche, o Vermeſſenheit! Der Iſaak hat zu Geraris an einem Fenſter mit ſeiner Rebekka geſcherzt, daß es auch der König Abimelech wahrgenommen, dermalen geſchieht ſolches ſchon in der Kirche, o Unſchamhaftigkeit! Des Abrahams Hauspfleger hat für ſeinen jungen Herrn, den Iſaak, eine Kupplerin gehabt bei dem Brunn, dermal geſchieht ſolches ſchon in der Kirche, o Frevel! Zu Jeruſalem im Tempel waren Tauben geweſt, die auch der Herr hinaus geſchafft, dermal gibts gar Raben und Galgenvögel in der Kirche, welche allda auf ein ſtinkendes Aas lauern, o Miſſethat! In der Arche Noe ſeynd Hund und Katzen gute Freund geweſt, dermal zankt und greint man oft in der Kirche, wie Hund und Katzen, o Spott! Der Kain hat dem Abel eines verſetzt auf dem Feld, dermal unterſteht man ſich auch zu raufen in der

Kirche, o Keckheit! Der Daniel hat gelacht unter der Thür des abgötteriſchen Tempels Bel, dermal iſt das öftere Gelächter und Poſſentreiben in dem wahren Gotteshaus, o Sünd! die auf keine einige Weiſ kann ungeſtraft bleiben!

Wann der Biſchof in eigener würdigiſter Perſon eine Kirche zum erſtenmal einweihet, wann er dreimal die Kirche um und um geht, wann er mit dem Paſtoral oder Biſchofſtab an die Kirchenthür ſtoßt, wann er die heiligen Reliquien und Heiligthümer hinein tragt, wann er von auſſen und innen die Kirchen-Mauer mit Weihbrun anſprengt, wann er mit Sand und Aſchen auf die Erd von einer Seite zu der andern ein Kreuz macht, wann er unterſchiedliche griechiſche und lateiniſche Buchſtaben formirt, wann er mit dem geweihten Waſſer, worin Aſche, Wein, Salz, die vier Theil ausſpritzt, wann er die ganze Kirche mit Kerzen erleucht, und die Kreuz an der Wand mit dem heiligen Oel ſalbet, wann er bald aufrecht, und bald mit gebogenen Knien, jetzt mit ausgeſpannten Armen, jetzt mit zuſammen geſchlagenen Händen, bald mit lauter und heller, bald mit ſubtiler und ſtiller Stimm, jetzt Gott, jetzt die Geſchöpf anredet, und auf unterſchiedliche Weiſ betet, ſo will er durch ſo vielfältige geheimnußreiche Ceremonien nichts anders thun, als die Teufel und hölliſche Larven, welche alle Ort der Welt bewohnen, aus dieſem Haus vertreiben und jagen, und dem allmächtigen Gott eine eigene Wohnung zurichten. Wie man dann weiß, daß zu Cöln den Tag der ſolennen Einweihung ein großes Heulen und Klagen der böſen Feind ſich erhebt im dem Tempel, um weil ſie von dannen müſſen weichen. Aus einer andern Kirche hat man den böſen Feind, in dero Conſecration in Geſtalt eines großen, wilden und geheuren Schwein geſehen ausgehen, nach Ausſag des h. Gregorii. Und du, und du unterſteheſt dich noch, aus dieſem Gotteshaus, nit allein wie die Hebräer, eine Mördergrube zu machen, ſondern gar ein Teufelshaus, maſſen du ſolche Ding darin begeheſt, welche du auch von einem andern nit leiden würdeſt in deinem Haus, und Gott ſoll es leiden? das nit, das nit.

Es iſt alles zu wenig, wie da geſtraft iſt worden einer, der freventlicher Weiſ eine katholiſche Kirche mit Füßen geſtoßen, ihm aber der Fuß an der Mauer angeheft blieben. Es iſt alles zu gering, was da widerfahren denjenigen, ſo eine Kirche haben wollen berauben, ſie aber insgeſamt von den böſen Feinden beſeſſen worden. Es iſt alles zu leicht, wie da gezüchtiget worden einer zur Zeit des h. Bernardi, der ſich unterfangen, aus der Kirche eine Feſtung zu machen, er aber des gähen Tods geſtorben, welches ihm das Kirchenmäuer vorgedeut, als es aller Orten häufigſt Blut geſchwitzt. Es iſt alles zu ſchlecht geweſt, was da haben ausgeſtanden die Soldaten des gothiſchen Königs Theodorici, um weil ſie die Kirche des h. Juliani entunehrt, und derenthalben vom böſen Feind beſeſſen, ihr eigenes Fleiſch mit den Zähnen zerriſſen. Alles dieſes iſt nichts gegen diejenigen harten Strafen, welche der gerechte Gott viel Jahr hero über uns geſchickt, um weil wir ſeinem Tempel und ſeiner Majeſtät gewidmeten Haus ſo geringen Reſpekt und

Ehr erweisten. Wie, wo, wer, wann, was ſeynd dieſe Straſen? frag nicht lang, die ſo viel blutigen Krieg, die ſo hart graſſirende Peſt, der ſo manche Untergang der zeitlichen Güter, der mißgünſtige Himmel, die Unfruchtbarkeit des Erdbodens, die ſchädlichen Brunſten und Zerſtörungen, die häufigen Krankheiten und Suchten, das Uebel der Länder und Städte, ja alles Unglück rührt dahero, weil der Zeit die Kirchen und Gotteshäuſer ſo wenig geacht noch verehrt werden. Was Gott vor dieſem durch den Propheten Jeremiam geſchrien, das ſchreit er noch manchem Ort in die Ohren. Schärfet die Pfeil, und füllet die Köcher, der Herr hat den Geiſt der König in Meden erweckt, ſein Herz iſt über Babylon, daß er ſie zerſtöre, „dann es iſt Rach des Herrn, die Rach ſeines Tempels.“ Merks du Land N., du Stadt N., du Ort N., iſt dir eine Zeit hero alle Widerwärtigkeit begegnet, ultio templi, „es iſt die Rach ſeines Tempels.“ Vor dieſem ſeynd die Häuſer der Chriſten Kirchen geweſt, jetzt ſeynd die Kirchen zu Häuſer worden. Vor dieſem haben die Seraphin in dem Tempel aus lauter Ehrerbietſamkeit ihr Geſicht mit Flügel bedeckt, jetzt bedeckt man das Geſicht mit dem Hut, damit man deſto freier ſchwätzen und leffen kann. Vor dieſem hat Abraham ihm nit getraut zu wohnen, wo er nur einmal Gott dem Herrn ein Opfer verricht, jetzt handlet und wandlet man auch in der Kirche von unzuläßigen Dingen unter währendem heiligſten Meßopfer. Vor dieſem hat ſich der rothe Vorhang im Tempel von freien Stucken mitten von einander zerriſſen, jetzt laßt ſich auch gar oft keine einige rothe Schamhaftigkeit ſehen in der Kirche. Vor dieſem hat Moſes in dem Eingang des Tabernackels um den Waſchbrunnen viel Spiegel gehängt, jetzt halt man ſich alſo frech gar vor dem Tabernackel, worin der höchſte Gott iſt, daß ſich wohl Niemand kann daran ſpieglen. Was iſt dann Wunder, daß Gift in Lüften, Unglück im Geſtirn, Unſtern im Feld, Erdbeben in der Nieder, Hunger im Land, das Schwert auf dem Rucken, der Fall unterm Vieh, der Schaden vom Waſſer, das Uebel vom Feuer, die Ungeſunde im Leib, der Schauer im Treid, die Mißrathung des Weinſtocks, die Schuldenlaſt in der Handlung ꝛc.; was iſt dieß Wunder, daß dergleichen Ruthen und Geißel dir übern Hals ſchickt der Allmächtige, der auch mit der Geißel die Hebräer getroffen, mit welchen du ſeinen Tempel entunehreſt: ultio templi, es iſt alles die Rach ſeines Tempels! was Gott der großen Stadt Jeruſalem und allen Inwohnern durch den Propheten Ezechiel gedrohet, das laß ihr manche, große, vornehme, volkreiche Stadt, worin ſo viel übles in der Kirche geſchieht, eine Warnung ſeyn: „So wahr ich lebe, ſpricht Gott der Herr darum, daß du mit allen deinen Uebertretungen und mit allen deinen Gräueln mein Heiligthum, das iſt, meine Kirche verunreiniget haſt, ſo will ich auch dich zerſchlagen, mein Aug ſoll deiner nit verſchonen, und ich will mich nit erbarmen. Das Drittel von dir ſoll an der Peſtilenz ſterben. Und das andere Drittel ſoll ringsherum das Schwert fällen, aber das übrige Drittel von dir will ich in alle Wind zerſtreuen, und das Schwert hinter ihnen ausziehen.

Judä dem Erzſchelm gibt der gebenedeite Heiland Jeſus ſeine Willfährigkeit zu leiden ſattſam zu verſtehen.

Nachdem der ſanftmüthigſte Herr dem verruckten Böswicht den eingedunkten Biſſen dargereicht, auch der unverſchamte Geſell ſolchen aus den göttlichen Händen empfangen, und folgſam hinunter geſchlückt, ſo hat ihm dieſen ſo köſtlichen Brocken der Teufel ſehr übel geſegnet, maſſen ſolcher gleich darauf in ihn gefahren, worauf der Herr mit folgenden wenigen Worten den Iſcarioth angeredt: „Was du thuſt, das thue bald.“ Die lieben anweſenden Apoſtel glaubten gleichwohl, als habe der Herr dem Judä ein gewiſſes Geſchäft zu verrichten auferlegt, als ſoll er etwann, weil unter ſeinen Händen die Caſſa, nothwendige Lebensmittel einkaufen, oder aber ein gewiſſes Geld unter die Armen austheilen; es hat aber der Heiland dadurch wollen dem Iſcarioth zu verſtehen geben, daß er in ſeinem Schelmenherz wohl einſehe, ſein ärgerliches Vorhaben wohl wiſſe, und konnt er gar leicht machen, daß ſolches nit in das Werk geſetzt würde: allein ſoll er ſehen, wie urbietig er ſey, zu leiden und zu ſterben für die Menſchen. Ja, weil er Iſcarioth doch gänzlich beſchloſſen, ſolche Meineidigkeit zu begehen, und ſeinen Herrn den Feinden zu überliefern, alſo hat ihm der Herr geſagt, was du thuſt, ſo thue es bald; nit daß er ihm ſolche Laſterthat ſchaffe, ſondern weil er zum Leiden eilte, und du Menſch willſt nichts leiden?

Willkomm, willkomm meine ſchöne adeliche Patientia, wie ſo traurig, warum ſo melancholiſch? iſt dir etwann ein Leid geſchehen, oder ſonſt was widriges begegnet? Ach mein Gott, gibt ſie zur Antwort, kann ich doch nirgends unterkommen, bin ich doch allerſeits verfeindt, daß Gott erbarm! Sie gehe nach Hof, ja wohl Hof, ſagt Patientia, ich hab mich daſelbſt angemeldt, es hat mich aber alſobald der Kammer-Furier mit Füßen heraus geſtoßen. Ich weiß eine andere Gelegenheit für ſie, unweit von hier wohnt ein vornehmer Edelmann, daſelbſt wird ſie gar unfehlbar unterkommen; Patre si, ſagt ſie, ich hab es leider erfahren, dann wie ich mich hab laſſen anſagen, war er gleich dazumal liegerhaft, und ihm Händ und Füß, wie einem gefätſchten Kind, mit Fetzen verbunden geweſt; ach, ach, du grauſames Podagra, der Teufel hol Patientia, ſchrie er, und jagten mich die Bedienten mit Krucken und Stecken die Stiege hinab; jetzt fallt es mir ein, ich weiß keinen beſſern Rath für ſie, als daß ihr Fortuna im Feld probire, da wird ſie gar gewiß Dienſt finden; ſaubere Dienſt, ſagt ſie, das hab ich bereits ſattſam erfahren, wie ich zu der erſten Schildwacht kommen, da hat er mich ganz ungeſtüm angeſchrien: wer da? ich ſagte, Patientia, darauf war dieß ſein Wort, zum Galgen troll dich fort, ſo muß ich Patientia wegen ſolcher Furia an ein anders Ort. Ich weiß ihr keinen beſſern Rath zu geben, meine ſchöne Patientia, ſie gehe in ein Kloſter, dort iſt ſie gar wohl aufgehebt, und in allem auf das beſte verſehen; wahr iſt es, ſagt Patientia, auch das hab ich probirt, und muß bekennen, es iſt mir nirgends beſſer gangen, als im Kloſter; allein, gar lang hat es auch nit gedauert, dann am Sonntag Fruh bin ich eingeſtanden, am Freitag darauf haben ſie mich zum Kapitel hinaus gepeitſcht, und ſogar das Portarr Stübel nicht mehr vergunnt, Gott verzeihe es dem Frater.

Ich arme Patientia bin überall verjagt,
Ohn' einige Clementia wird alles mir verſagt.
Wo ich loſiren will, verfehlt es mir am Ziel,
Es iſt halt Patientia faſt jedermann zu viel.
Hab ich doch vom Himmel her mein adeliches Geſchlecht,
Und dannoch will man nimmermehr mir geben irgends recht.
Wo ich mich melde an, geht man von mir davon,
Ein jeder laßt mich ziehen leer, kein Menſch mich ſehen kann.

Meine liebe Patientia, allem Anſehen nach biſt du hungerig, weil du nirgends wirſt eingelaſſen, dahero ſetz ich dir eine Speiſ auf, geſeng dirs Gott zu tauſendmal, was der Habakuk dem Daniel für ein Eſſen in die babyloniſche Löwengrube gebracht, iſt mir eigentlich nit bekannt, es mag ſeyn, daß es ein Milchkoch geweſt; aber meine adeliche Patientia, dasmal ſetz ich dir ein Muß auf, nimm nur große Löffel voll. Es muß der Menſch leiden, er muß, und kanns nicht meiden. Patientia per forza.

Was für ein Obſt ſey geweſt, welches der Adam genaſchet hat wider das Gebot Gottes, zu unſerm größten Schaden und Nachtheil, wird von vielen unterſchiedlich ausgeſprochen. Mein h. Vater Auguſtinus iſt der Meinung, als ſey es eine Feige geweſen, zumal die zwei guten Eheleut nach dem ſchändlichen Fall ſich gleich mit Feigenblätter bedeckt haben; und alſo vermuthlich, daß ſie die Blätter genommen von dem nächſten Baum, wovon ſie die Frucht haben abgebrockt, und ſcheint glaublich, daß es keine ſolchen Feigen ſeynd geweſt, wie dermal in unſeren Ländern wachſen, ſondern indianiſche, welche auf den heutigen Tag li frutti di Adamo, Adamsfrüchte, genennt werden. Wann man dieſe Feigen oder Frucht von einander ſchneidet, ſo findet man allemal darin ein Kreuz mit allen Paſſions-Inſtrumenten, woraus die göttliche Vorſichtigkeit wunderbarlich erkennt wird. Indem nun Adam von dieſer Speis geeſſen, und folgſam ſolche Nahrung in ſein Fleiſch und Blut verkehrt worden, alſo iſt ſein Leib von Kreuz und Leiden geweſt. Ja wie der allmächtige Gott den erſten Menſchen wollte erſchaffen, nach Ausſag des h. Baſilii, hat er den Leim nit von einem Ort genommen, ſondern von vier Orten, eine Hand voll vom Aufgang, eine Hand voll vom Niedergang, eine Hand voll vom Mittag, und eine Hand voll von Mitternacht; von allen vier Orten des Erdbodens hat er kreuzweis den Leim oder Erden genommen zu dem Leib des Adams und erſten Menſchen. Item, wie der Allmächtige den erſten Menſchen erſchaffen, hat er den mit ausgeſtreckten Armen formirt, als liege der Adam im Kreuz, nachmals hat er ihm erſt das Leben eingeblaſen, worauf der Adam die Händ zuſammen geſchlagen, oder wenigiſt hätt ſollen zuſammen ſchlagen, und ſeinem Schöpfer danken um dieſe große Gnad. Anjetzo nehme einer alles zuſammen, und gedenke, daß ſein Leib in specie von dem Adam komme, und alſo vom Kreuz erſchaffen, im Kreuz erſchaffen, durch das Kreuz geſpeiſt, und ſeine ganze Weſenheit vom Kreuz herrühre. ſo lang er dann dieſen ſterblichen Leib tragt, ſo muß er ein Kreuz tragen, er muß. Wer nun dieſes Muß iſſet mit Patienz und Geduld, der iſt ein rechter Vaſall des gekreuzigten Königs Jeſu; wer aber dieſes Muß ungern iſſet, der verbrennt ihm das Maul, und verderbet ihm die Zähn, daß ihm ſolche auf ewig werden klappern. Multi enim ambulant, quos saepe dicebam vobis (nunc autem et flens dico) inimicos Crucis Christi.

Es muß der Menſch 9 Monat verarreſtirt bleiben in dem lebendigen Stockhaus des mütterlichen Leibs, er muß; ſo bald er geboren, ſo muß er ſich binden laſſen wie ein Dieb, er muß: er muß oft von dem ungeduldigen Kindsweib ein Präcker ausſtehen, er kann ſich nit wehren, er muß leiden: in dem wankelmüthigen Holz der Wiegen muß er ſchon lernen die Wankelmüthigkeit des Menſchen-Lebens, er muß, er kanns nit ändern; wann er wachſt, ſo muß er ſchon unter dem Gehorſam ſeyn, den Gehorſam thun, er muß; er muß etwas lernen, und was Arbeit koſt nicht die Geſchicklichkeit? was Schmuck, was Druck, was Schlegel, was Flegel, was Stöß, was Peck, was Spott, was Noth, was Fretten, was Metten muß er nit außſtehen, er muß. Iſt er nun gänzlich erwachſen, da ſucht eine jede Sucht, die Schwindſucht, oder die Dörrſucht, oder die Gelbſucht, oder die Waſſerſucht, oder die Lungenſucht, oder die Schlafſucht, oder die Ehrſucht, oder die Eiferſucht, er muß leiden, er muß. Der Menſch iſt ein Raub der Zeit, was mehr? ein Loſament der Trübſale, was mehr? ein Spital der Krankheit, was mehr? eine Einkehr der Sorgen, was mehr? eine Herberg der-Furcht, was mehr? eine Kammer des Kummers, was mehr? ein Spiegel der Unbeſtändigkeit, was mehr? ein Zweck der Zwick, dann es zwickt ihn einer da, der andere dort, es zwickt ihn dieß, es zwickt ihn jenes, und er muß leiden, er muß.

Du wirſt ja die h. Schrift nit läugnen? der Joſeph iſt verachtet worden, und es iſt ein Muß geweſt, er hat nichts können verhindern; der Jakob iſt von dem Laban betrogen worden, und es iſt ein Muß geweſt, er hats nicht können ändern: der David iſt von ſeinem eignen Sohn verfolgt worden, und es iſt ein Muß geweſt; er hats nicht anderſt können machen; die Suſanna iſt unſchuldig verklagt worden, und es iſt ein Muß geweſt, ſie hats nit können entgehen; der Daniel iſt gefangen worden, und es iſt ein Muß geweſt, er iſt für ſich ſelbſt nit in die Löwen-Grube geſtiegen; der Moſes iſt verſchmäht worden, und es iſt ein Muß geweſt, er hats nicht können meiden; du kannſt dem Feuer nit verbieten, daß es dich nicht brenne; du kannſt der Luft das Maul nit ſperren, daß ſie dich nit anblaſe; du kannſt dem Waſſer die Gewalt nit nehmen, daß es dich nit netze; du kannſt denen Geſtirnen die Influenz nit nehmen, daß ſie dir nit ſchaden; du kannſt den Krankheiten die Händ nit binden, daß ſie dich nit antaſten; du kannſt keinem Uebel, was es nur ſeyn mag, auſſer der Sünd, befehlen und ſchaffen, und gebieten, es ſoll dich mit Frieden laſſen, ſondern wann es kommt, ſo muß mans leiden, es muß ſeyn; Patientia dann herzu, laß dir dieſes Muß ſchmecken, iſt es wegen Gott, und weil du doch leiden mußt, ſo leide es wegen Gott, und mach alſo aus der Noth eine Tugend.

Der groſſe Mann Gottes, der Moſes, erzählt, wie daß Gott der Allmächtige habe anfangs den Menſchen erſchaffen aus der Erd; obſchon der Menſch auch etwas hatte von andern Elementen, etwas von der Luft, etwas vom Waſſer, etwas vom Feuer, vom Feuer die natürliche Hitz, die natürlichen Feuchtigkeiten vom Waſſer, von der Luft den natürlichen Athem; ſo hat aber der Allmächtige weit eine gröſſere Portion genommen von der Erde, als von den andern allen dreien insgeſamt. Deſſentwegen ſagt man wegen des mehrern Theils, daß der Menſch aus der Erde ſey erſchaffen worden. Aber, o allerweiſeſter Gott, warum hat der Menſch mehr von dem Element der Erde, als von andern? darum, weil die Erd das mehreſte leiden thut, und doch alles überträgt. Terra dicitur a terendo. Die Erd leidet von der Sonnenhitz, daß ſie oft vor Durſt das Maul in alle Weite aufreißt; die Erd leidet von der Kälte, daß ſie oft an allen Gliedern erſtarrt; die Erd leidet von den Wolken, die ihr oft wider ihren Willen den Kopf waſchen; die Erd leidet von dem Donner, der ihr nach vielem Murren und Schnarchen oft eins ins Geſicht gibt, daß ihr das Feuer aus den Augen ſpringt; die Erd leidet von allem Vieh und Thieren, dann ſie eine ſtete Futtermeiſterin muß abgeben; die Erd leidet von den Menſchen, welche die arme Tröpfinn immerzu mit Hacken und Eiſen durchgraben und verwunden; die Erd leidet alle Schand und Spott, ſo gar thut man ihre Naſe nit verſchonen; die Erd muß ja tragen, daß ihr oft möcht der Buckel krachen, was Berg und Felſen, und Gebäu, und Schwernuſſen, und Bürde liegen ihr nit auf dem Rucken, und dannoch leidet ſie alles; deſſenthalben hat der allmächtige Schöpfer den Menſchen meiſtens aus Erd erſchaffen, weil er den Fall hat vorgeſehen, damit derſelbe ſeiner Mutter nacharte, und alles Leiden geduldig übertrage; nit zu viel Luft muß ich nehmen, ſagte Gott zu dem Menſchen, dann er möcht mir in ſeinen Trübſalen in lauter Seufzern aufgehen; nit zu viel Waſſer muß ich nehmen, dann er möcht mir in ſeinen Bedrängnuſſen zu lauter Zäher und Thränen werden; nit zu viel Feuer muß ich nehmen, dann er möcht ſich gleich bei dem geringſten Anſtoß erzürnen, daß das Feuer ins Dach komme, ſondern meiſtens will ich nehmen von der Erde, dann er muß mir leiden und tragen: Terra dicitur a terendo, quia pedibus hominum et animalium teritur, er muß leiden, man thut ihms nit küchlen, er muß leiden, man macht ihm kein beſonders, er muß leiden, dafür iſt er nicht privilegirt, er muß leiden, dafür hat er keine Salva Quardi, er muß leiden, er woll oder woll nit, ei wann es dann ein Muß iſt, Patientia! nur wohl darein grifſen, man wird ſchon wieder anrichten; wann man doch leiden muß, ſo leiden wir ſolches wegen Chriſtum, um Chriſti willen, aus Lieb zu Chriſto, deſſen Leben ein Leiden, und Leiden ein Leben geweſt, und laßt uns machen aus der Noth eine Tugend.

In dem erſten Buch Geneſ. wird geſchrieben, daß gleich bei Erſchaffung der Welt aus dem Paradeis ein Fluß ſey entſprungen, womit der ganze Erdboden benetzt und befeuchtiget worden. Der h. Joannes Chryſoſtomus ſpricht, daß dieſer Fluß habe bedeut den Thränen-Fluß, ſo über die ganze Welt fließe; dann iſt ein Ort, wo keine Trübſal iſt? es iſt keines; iſt eine Zeit, wo kein Kreuz iſt? es iſt keine; iſt ein Stand, wo allzeit ein Wohlſtand iſt? es iſt keiner; dahero werden die Menſchen Leid genennt, Edelleut, Bauernleut, Kloſterleut, Kaufleut, Hofleut, Eheleut, Schiffleut, Kriegsleut, Handelsleut, Bettelleut ꝛc., weil ein jeder leid und leidet, und leiden muß. Es leiden muß. Es iſt die Welt, wie der Topf Eliſäi, in welchem zwar gute Kräuter geweſt, aber auch bittere Colloquinten; es iſt die Welt, wie das Haus Laban, in welchem zwar eine ſchöne Rachel geweſt, aber auch eine garſtige Lia; es iſt die Welt, wie der Leib der Rebekka, in welchem zwar der gute und fromme Jakob war, aber auch der ſchlimme Eſau; es iſt die Welt, wie der Bundskaſten, in welchem zwar das ſüße Manna war, aber auch die Ruthen; es iſt die Welt, wie der Traum des Königs Pharaonis, in welchem zwar ſieben feiſte Ochſen geſehen worden, aber auch ſieben magere und zaundürre; es hat die Welt zuweilen eine Freud, aber nie eine Freud, wo nit ein Leid dabei; und muß der

Menſch leiden, es iſt eine Nothwendigkeit, ſo leide ers lieber mit Geduld, Patientia, er mach aus der Noth eine Tugend, und folge nach dem rechten Schächer, ſo mit Chriſto dem Herrn gekreuziget worden. Zwei ſeynd ihrer geweſt, welche aufgehängt worden mit dem Herrn, es haben beede verdienter Maſſen müſſen die Straf ausſtehen, es ſeynd leichtfertige Böſewicht und Hauptſchelme geweſt; das gerechte Urthel iſt ergangen, und da hat es geheißen, dieſer muß hängen, der andere muß auch hängen, einem hat grauſt ob dieſem Muß, dahero er ſamt ſeinem Kreuz in die Höll gefahren, der andere gedachte, weil ich doch muß hängen und leiden, ſo ſey es, ich kanns doch nicht ändern, ei ſo will ich es leiden um meiner Sünden willen, will es leiden wegen Gott, will aus der Noth eine Tugend machen, und dieſes Kreuz Gott aufopfern, und hierdurch iſt er ein Seliger und Heiliger worden, necessitatem vertit in voluntatem.

Der gebenedeite Herr und Heiland iſt auf eine Zeit mit ſeinen Apoſtlen in eine Wüſte getreten, und weil ſie ſehr matt und müd waren, maſſen ſie erſt von der Arbeit herkommen, und den Leib des enthaupteten Joannis Baptiſtä begraben haben, alſo hat er ſie freundlich angeredt mit dieſen Worten: Quiescite pusillum, ruhet ein wenig; durch das Wörtel wenig wollte der Herr zu verſtehen geben, daß auf der Welt in dem menſchlichen Leben, ſo lang wir allhier auf der Reiſ ſeynd, und irgends keine bleibende Statt haben, nur eine wenige Ruhe, aber Unruhe und Leiden und Arbeit genug, von dem kein einiger Stand befreit, und iſt ein Muß, Patientia.

Dieſes Muß ſetzt Gott auf, aber mit Küchel traktirt er Niemand, dann er küchelts keinem Menſchen auf Erden, er muß leiden, und ein Kreuz tragen, und warum ſollen wir dieß nit von den Händen Gottes annehmen? Ein Kavalier geht bei Winterszeit, wann der Himmel eine heitere Stirn zeigt, über die Gaſſe mit ſeinen Lakeien und Bedienten, in ſehr ſchönem und prächtigen Aufzug, geht alſo in Gedanken fort, wie er etwann möge ſeine Herrſchaft erweitern, indem er in der Hoffnung ſtehe, es werde ihm eine Hofhenn ein Ei legen; da er nun in dergleichen Gedanken fortgeht, ſiehe! da kommt von oben herab ein Schneeballen, und trifft ihn: holla! wer iſt der? er greift nach dem Degen, er ſchilt, und füllt ganze Galleren an, er macht ein Geſicht, wie ein Dutzend junge Teufel, er knarrt mit den Zähnen zuſammen, als woll er dem Mars ein Loch ins eiſerne Wamms beißen: wie er alſo voller Trutz hin und her ſchaut, da nimmt er wahr, daß eine adeliche Dama, und ihm nit übel geneigtes Frauenzimmer, ſolchen Ballen herunter geworfen; o, o, da iſt das trübe Wetter augenblicklich vergangen, o, o, base leman, er buckt ſich, als hätt er Fiſchbein im Buckel, bedankt ſich, daß er von ſchneeweißen Händen einen Schneeballen bekommen, er halt es für eine ſondere Gnad, und wird wenig abgehen, daß der Schnee nit Feuer anzündt, ja wann es ihm keine Schand wär, ſo fräß er den Schneeballen vor lauter Lieb, und machte alſo aus dem Herz eine Eisgrube, damit die Liebs-Affekten immerzu friſch blieben, in Summa, er halt es für eine groſe Gnad, daß er von ihr geworfen worden. Fallt einige Widerwärtigkeit über uns Menſchen und Adamskinder, verlieren wir mit dem Jakob eine ſchöne Rachel, verlieren wir mit dem Job die Güter und Habſchaften, verlieren wir mit dem Tobia die Geſundheit, leiden wir einen Spott, wie der Eliſäus, leiden wir ein Ehrabſchneiden, wie die Anna von dem Heli, leiden wir eine falſche Anklag mit dem Joſeph, fliegt das Elend über uns ſo häufig, wie die Wachtlen über die Iſraeliter, ſehen wir nichts über uns als Ruthen, wie des Labans ſeine Schaf, findt man nichts bei uns als Preſten und Krankheiten, wie bei dem Schwemmteich zu Jeruſalem, ei, ſo laßt uns derentwegen nit murren, nit klagen, nit trauren, nit weinen, nit fluchen, nit ſchwören, nit gumpen, nit zapplen, nit werfen, nit ſchlagen, nit greinen, nit zanken, nit wüthen, nit toben, nit ſtampfen, nit ſeufzen, ſondern ſchauen wir lieber in die Höhe, da werden wir ſehen, daß wir von niemand andern ſeynd getroffen worden, als von denen allerliebſten Händen Gottes, deſſen einiges Ziel und End, uns zu ſich zu bringen.

Halt nur lieber das Maul, ich ſehe es dir ſchon an, was du ſagen willſt: o! willſt du ſagen. der Himmel hat ſo viel Augen, als Stern, alſo ſoll er gleichwohl ſehen, wer da ſchuldig oder unſchuldig iſt; die göttliche Ruthe, welche der Prophet Jeremias geſehen, hat Augen gehabt, als ſoll ja Gott nicht gleich blind darein ſchlagen, und den Unſchuldigen ſo wohl treffen, als den Schuldigen. Daß einer um all ſeine Sach kommt, der vorhero den andern um das ſeine gebracht, daß einem der Schauer und harte Rieſel das Treid in den Erdboden hinein zerſchlagt, welcher nur ſucht zu Schaden des Nächſten eine Theuerung durch ungerechten Wucher in das Land zu bringen; daß einer keine geſunde Stund, und öfter mit Medizin ſeinen Leib flicken muß, als die Fiſcher Petrus und Andreas ihre Netz; welcher vorhero wie ein anderer Bocksberger in allen Winklen herum gemeckezt, daß einem ein Fall unter das Vieh kommt, welcher vorhero wie ein Vieh gelebt hat; daß einem der Reif den Weinberg barbiren thut, welcher Tag und Nacht beim Weinfaß ſaufen thut; daß einem die Dieb einbrechen, der ſo oft die Gebot Gottes gebrochen, das alles wundert mich nit, dann die Sünden flechten die Ruthen, womit wir getroffen werden; gelt es geſchicht uns recht, ſagten die ſauberen Brüder des Joſephs, wie ſie ſeynd zum Profoſen geführt worden, dann wir uns verſündiget haben an unſerm Bruder; aber daß ich ſoll mit ſo viel Widerwärtigkeiten überfallen werden, der ich doch nichts verſchuldt habe, das gedunkt mir ſeltſam; ich hab mich nit voll geſoſſen, wie der Loth, ich hab nit geſtohlen, wie der Achan, ich hab die Ehe nit gebrochen, wie der David, ich hab nit betrogen, wie der Laban, ich hab nit geſcholten, wie der Semei, ich hab nit geſchlemmt und gedemmt, wie der reiche Praſſer, ich hab mich nit übernommen, wie der Nabuchodonoſor, ich hab keine Ehr abgeſchnitten, wie die Richter zu Babylon, ich hab allzeit gelebt in aller Frömmigkeit, und geführt einen gottſeligen Wandel, und gleichwohl thut mich Gott alſo heimſuchen, das, das, das möcht einen kleinmüthig machen. Du gefallſt mir wohl, scil.

mein Phantaſt, deiner eigenen Ausſag nach biſt du heilig, laß dir nur einen verguldeen Teller auf den Kopf naglen, ſodann haſt du einen Schein, unterdeſſen will ich einen Ort für dich in der Litanei aller Heiligen ausſuchen. du biſt mir wohl ein ſeltſamer Heiliger.

Sag her, was hat Jeſus Chriſtus, Gott und Menſch, Schöpfer Himmels und der Erde gethan, oder Uebels geſtift? iſt dann einmal ein unrechtes Wort gefloſſen von ſeinem guldenen Mund, weſſentwegen er hat ſollen mit Gall und Eſſig getränkt worden? haben dann einmal ſeine göttlichen Händ einem einen einigen Haller verruckt, derenthalben ſie haben müſſen mit eiſernen Näglen̄ durchbohrt werden? iſt dann einmal ein Betrug oder Falſchheit geweſt in dem Herzen Jeſu, derentwegen es hätt ſollen durch die ſcharfen Lanzen und Speere eröffnet werden? hat er dann einen üblen Gedanken in ſeinem Kopf gehabt, derentwegen ſolcher hat müſſen mit Dörnern gekrönt werden? was übels hat dann der Rucken des Herrn gewirkt, weſſenthalben er hat müſſen mit ſo blutigen Geißlen zerfleiſcht werden? was hat er dann verſchuldet, daß er mit zweien Schelmen und Dieben, wie ein öffentlicher Uebelthäter iſt an den Galgen des Kreuzes aufgehängt worden? was? ſag her:

Der glorreiche Martyrer und Blutzeug Chriſti, Petrus, aus dem Orden des h. Dominici, hat einen ſo heiligen und gottſeligen Wandel geführt, daß auch dermal die heiligen Jungfrauen vom Himmel ihm die Viſita gegeben, und von göttlichen Dingen mit ihm eine Anſprach gepflogen; nun hat es ſich zugetragen, daß ein anderer Geiſtlicher und Religios bei nächtli cher Weil hat wahrgenommen, daß Petrus, ſo dazumal ſolche himmliſche Heimſuchung hatte, mit Weibsbildern rede, deſſentwegen den geraden Weg zu der Obrigkeit geloffen, und mit greinendem Maul den heiligen Peter angeklagt, R. Pater Prior, ſagt er, eine ſaubere Zeitung! was da? auf ſolche Weiſ' kann ein jeder heilig ſeyn; was iſt dann? jetzt ſieht man, daß oftermal unter einem weißen Schnee ein wilder Miſthaufen liegt; ſo ſagt dann, was iſt geſchehen? was wollt geſchehen ſeyn? nichts guts; hat etwann einer mit dem andern gezankt oder gerauft? das nit, ich muß es doch ſagen, der Peter hat junge Menſcher bei ſich in der Zell. Holla! das iſt ja nit möglich; Pater Prior, es iſt gewiß, ich will darauf ſterben; das wär eins aus der Taſche; der gottſelige Peter wird alſobald berufen, und ernſtlich befragt, ob er einmal Weibsbilder in ſeiner Zell habe gehabt? der heilige Mann wollte aus lauter Demuth nit entdecken, daß öfters heilige und unſterbliche Jungfrauen aus der Zahl der Auserwählten vom Himmel herab zu ihm kommen, dahero mit allem Stillſchweigen ſich auf die Erd niedergeworfen, und zu allem ſich gedemüthiget; der Pater Prior war ſcharf, faſt wie der Eſau, ſo auch ein grober Prior war, qui Prior egressus est, rufus erat, et totus in morem pellis hipidis; dahero alſobald den heiligen Peter gleichſam verbanniſiret in das Convent zu Jeſi, woſelbſt der beſte Religios nit ein wenig bedauert, daß er ſo ſpöttlich um ſeinen ehrlichen Namen kommen; als er aber einmal in der Kirche vor dem Crucifixbilde bei nächtlicher Weil ſein eifriges Gebet verricht, beinebens aber nicht konnte vergeſſen die Unbild, ſo ihm geſchehen, ja ſich thät beklagen: o mein Gott, ſprach er, du weißt ſelber, daß ich unſchuldig bin, und nichts Böſes verwirkt hab. Worauf das Kruzifix in dieſe Wort ausgebrochen: et ego Petre, quid mali feci etc., und ich Peter, was hab ich dann Uebels gethan, daß man mich nach ſo unſäglichen Peinen gar hat an den ſchweren Kreuzbaum aufgenaglet? ſo lerne dann nach meinem Exempel alles geduldig zu leiden.

Nachdem der David dem Uriä ein lateiniſch Ypſilon auf den Kopf geſetzt, als wäre der gute Mann Urias in dem Zeichen des Widders geboren, ſo wollt er ſolche ſeine Unthat verblümlen, ruft demnach den Urias aus dem Feld von der Armee, gibt ihm überaus gute und freundliche Wort, traktirt ihn ſtattlich zu Hof, und ſagt ihm nachmals, er ſoll zu ſeiner Frau nach Haus gehen, und ſie freundlich bewillkommen. Aber Urias thät ſolches nicht; den andern Tag wollt ihm der David einen guten Rauſch anſaufen, gedacht wohl, daß Vinum und Venus ſich mit einander wohl vergleichen, aber der Urias ging mehrmal nit nach Haus, ſondern hat geſchlafen unter freiem Himmel; warum dieß? ſagt David, was iſt das für eine Manier? darauf Urias geantwort, wie daß es ſich nicht reime, dann die Arche des Herrn ganz Iſrael, und forderiſt der Kriegsfürſt Joab ſeyn im Feld, ſtehen viel aus, und ich als ein geringer Diener ſoll unterdeſſen in linden Federn ſchlafen, und mir gute Täg anthun, das ſchickt ſich nit, das ſchickt ſich gar nit, das ſoll nit ſeyn, das wird nit ſeyn. Ich bin nicht beſſer als mein Herr.

Der Heiland ſelbſt, Jeſus Chriſtus ſelbſt, der Schöpfer und Erlöſer ſelbſt, hat drei und dreißig Jahr gelitten, hat ſchon in Mutterleib gelitten, und wie etliche Contemplanten davor halten, iſt er kreuzweis in Mutterleib gelegen; ja das ganze Leben Chriſti war nichts anders, als ein ſtetes Kreuz und Marter, und du, und du wollteſt gute Täg haben? der Patienz das Muß ins Geſicht werfen, und nit das geringſte Kreuz tragen? es muß doch ſeyn, du tragſt es wegen Gott oder des Satans.

Fünftauſend Männer neben ſehr viel Weibern und Kindern ſeynd Chriſto dem Herrn nachgefolgt in die Wüſte, und ſeine göttliche Lehr mit größtem Eifer angehört, welche nachmals der Heiland wunderbarlicher Weiſ mit fünf Brod und zwei Fiſchen geſpeiſt hat. Unter dieſen ſeynd nit lauter Schuſter und Schneider und andere gemeine Leut geweſt, ſondern es iſt glaublich, daß auch Edelleut, Damaſen und Fräulen, wenigſt Sekretari-Frauen, Kaufmannstöchter dabei ſich eingefunden. Aber wie kommts, daß ſolche nit in Karoſſen und Kutſchen gefahren? bei jetziger Zeit muß man ſchon einſpannen und fahren, wann die Kirche nur über die Gaſſe ſteht; allhier wird geantwort, daß ſolchen Leuten an dergleichen Wägen und Gelegenheiten nichts hätte gemanglet, allein ſie ſahen, daß unſer Herr zu Fuß gangen, derentwegen haben ſie ſich geſchamt, daß ſie ſollten reiten oder fahren.

Merk ſolches wohl, mein heiklicher Chriſt! unſer Herr, unſer Gott, unſer Erlöſer hat gelitten, hat drei und dreißig Jahr gelitten, hat mehr als alle Menſchen gelitten, und du willſt beſſer ſeyn, als er?

pfui, ſcham dich, der heilige König Ludovicus hat deſſentwegen ſchier einen kleinen Schimpf bekommen von einem Türken und unglaubigen Heiden; dann wie beſagter heilige König gefangen worden von denen Saracenern, und in der Gefängnuß wegen der eiſernen Bande etwas traurig oder beſtürzt war, ſo hat ihm der Türk geſagt, wie daß er ſich ſehr wundere, indem er einen Gott anbetet, ſo am Kreuz hangt, daß er ſich wegen der eiſernen Bande möge beklagen. Ja es bezeugt der heilige Vater Auguſtinus, daß die Manichäer niemal auf etwas anders gelegen und geſchlafen, als auf hartem Meerrohr, aus Urſachen, weil Manetes oder Manes ihr Haupt mit einem ſolchen Rohr von Perſiern iſt geſchunden worden. Und ſoll uns dann das Leiden Jeſu Chriſti nit ſchamroth machen, wann wir wollen ſo heiklich ſeyn, und ſogar nit den geringſten Schiefer tragen von ſeinem ſchweren Kreuzbaum?

Die Lagi hat dem Iſcarioth ein Guraſchi gemacht, daß er endlich hingangen zu den Häuptern der Juden, und forderiſt zu der Prieſterſchaft, und ihnen den Kauf anerboten, was ſie ihm wollten geben, wann er den Jeſum von Nazareth wollte verrathen und überantworten; weil ſie ihm dann eine Diſcretion dem undiſcreten Böſewicht offerirt, benanntlich dreißig Silberling, alſo iſt er ganz unverzagt mit Soldaten, Schergen und etlichen Bändel Galgenvögel in den Garten Gethſemani getreten, daſelbſt den Herrn Jeſum mit einem Kuß verrathen; nach ſolchem aber iſt er alſobald in eine Melancholei gerathen, und öffentlich bekennt, daß er habe unrecht gethan, indem er das gerechte Blut verrathen.

Warum aber daß Judas vorhero ſo voller Guraſchi, anjetzo aber ſo voller Furcht und Trauren? der h. Hieronymus beantwortet es, daß Judas den Herrn Jeſum vor keinen Gott gehalten, ſondern er der Meinung geweſt, als habe er ſolche Wunder nur gewirkt durch Zauber- und Hexenkunſt, und folgſam unſern Herrn vor einen Teufelskünſtler gehalten. Wie er aber dem Herrn in dem Garten den Kuß geben, ſo hab er einen göttlichen Glanz aus den Augen Chriſti, und göttliche Strahlen aus dem Angeſicht Chriſti vermerkt, dahero geſehen, daß er ein wahrhaſter Gott ſey, weſſenthalben er nachmals verzweiflet. Wie daß aber dazumal der Heiland ſolche Strahlen in ſeinem allerheiligſten Angeſicht gezeigt? frag nit lang, es hat ſolches alles verurſacht die große und übermäßige Freud, welche er dazumal gehabt, indem er geſehen, daß nunmehr die Zeit komme, da er für die Menſchen kann leiden, ja er hat die drei und dreißig Jahr auf Erden niemal geſungen, außer kurz vor ſeinem Leiden, hymno dicto. bevor er in dieſen Garten getreten, dadurch zu zeigen, daß er mit Luſt und Fröhlichkeit ſein bitteres Leiden für uns antrete, und du Menſch, ich kann dich ſchier keinen Chriſten nennen, und du Menſch willſt nit das Geringſte leiden wegen ſeiner? dir iſt eine jede Unzen Trübſal faſt ein Zentner ſchwer? und du gibſt der Patienz einen ſo groben Naſenſtieber? und du zu der geringſten Widerwärtigkeit rumpfeſt die Stirn? ſeufzeſt im Herzen? klagſt im Maul? pfui! trag lieber alles mit Geduld, trag es wegen Gott, trag es zur Buß deiner Sünden, trag es wegen der Belohnung, du mußt es ohnedas tragen, es iſt ein Muß. Der Raphael hat dem Tobiä befohlen, er ſoll den Fiſch aufmachen, exentra hunc piscem, denſelben ausweiden, und die Gall heraus nehmen; mach du der Welt, und alles was in der Welt, recht auf, ſchau, wie alles einwendig beſchaffen, ſo wirſt du faſt nichts anders finden, als lauter Gall, lauter Bitterkeit, lauter Kreuz, und das muß ein jeder leiden; ei Patientia, ſo komm dann herzu, das Muß iſt für dich aufgetragen, das iſt ein Eſſen für dich, laß alles Geſottene und Gebratene ſtehen, und greif da zu, es wird dir ein guter Trunk darauf ſchmecken, inebriabuntur ab ubertate domus tuae. Nit ein Glied am ganzen Leib hatte der Job, welches nit voller Preſten, Geſchwür und Krankheiten, allein das Maul iſt friſch und geſund geblieben, wie er ſelbſt bekennt, nur damit er das Muß, ſo ihm Gott angericht, möge wacker auseſſen.

Der Tobias in dem alten Teſtament war ein Mann, in dem nichts, als die Heiligkeit zu ſehen war; neben andern guten Werken war forderiſt bei ihm die Lieb des Nächſten, indem er mit eignen Händen, auch mit eignen Unkoſten, die Todten begraben. Hier kann ich nit umgehen ein gewiſſes Gedicht, wodurch die Lieb des Nächſten ziemlich geprieſen wird. Es ſeynd auf eine Zeit die Bäume in einer gewiſſen Geſellſchaft zuſammen kommen, wobei ein jeder ſeine guten und herrlichen Qualitäten hervor geſtrichen. Ich, ſagte der Oelbaum, trag eine ſtattliche Frucht, daß ich die ganze Welt mit Schmiralien beſteche, und iſt Niemand, der mir deßwegen nit mit ſchmutzigem Maul danken thut. Ich, ſagte der Feigenbaum, bin ſo keck, daß ich auch großen Fürſten und Herren die Feigen zeig, und werd ich allemal präfekt unter dem Confekt ſeyn. Ich ſagte der Nußbaum, trag eine gute Frucht, daß man mir allerſeits mit Prügel nachſtellt, auch bewahrt keiner ſeinen Kern ſo gut, wie ich; was? ſagt der Apfelbaum, mir laß ich an meiner Prärogativ nichts nehmen, dann ich und kein anderer iſt geweſt, welcher dem erſten Menſchen alſo gefallen. Wie ſie nun alſo mit einander diſputirten faſt um das Majorat, wie die Apoſtel, da nehmen ſie wahr, daß auch die Hopfenſtange ſich unter ihnen befind't, pfui Teixl, ſagten die Bäume, daß ſich dieſer Lumpenhund in unſere Geſellſchaft miſcht! ſchau, ſchau, daß nit die Hopfenſtange auch unter die ehrlichen Bäume gehöre, fort mit ihr zum Feuer ꝛc.; gemach, gemach, ſagt die Hopfenſtange, es iſt zwar wahr, und kann es nicht längnen, eine bloſſe, eine arme, eine nackende Tröpfinn bin ich, ich beſtehe es, eine Frucht trag ich nit, wie ihr, es iſt nur gar zu wahr, aber das thue ich, meinem Nächſten helf ich; der Hopf, der arme Tropf, mit ſamt ſeinem bittern Schopf, müßte zu Grund gehen, wann ich nit wär, alſo helf ich ihm, als meinem Nächſten. Worauf iſt erkennt worden, daß auch dieſer unter die Zahl und Geſellſchaft der ehrlichen Bäume könne gezählt werden.

Wahr iſt es, daß mancher vor unſerm Herrn, in Mitte der fruchtbaren Bäume und großen meritirten Heiligen ſtehen wird am jüngſten Tag, und bekennen, ja, mit ſolcher Frucht kann ich nit prangen, wie dieſe, ſo rein und unbefleckt nit, wie Antonius Paduanus, ſo eifrig im Gebet nit, wie Franciscus Seraphicus, ſo ſtark im Faſten nit, wie ein Pachomius, wenig dergleichen, ja ſchier gar nichts, aber das bisweilen hab ich, wie die Hopfenſtange gehabt, hab zuweilen meinem Nächſten Hülf geleiſt, und ihm aufgeholfen, bin den kranken Leuten mit Rath und That an die Hand gangen; hab ein armes Kind und Waiſel auferzogen, und in Summa, dem Nächſten etwas Gutes gethan; ei, ſo wird Gott auch ſagen, der hat das ganze Geſetz erfüllt, dann er hat ſeinen Nächſten geliebt, wie ſich ſelbſt.

Ein ſolcher iſt geweſt der Tobias in dem alten Teſtament, welcher in allweg ſich befliſſen, dem Nächſten zu helfen und beizuſpringen. Wie dieſer auf eine Zeit ganz matt und müd nach Haus kommen, und ſich daſelbſt, ſeine kraftloſen Glieder zu erquicken, auf der Bank niedergelegt, und eingeſchlafen, da iſt ihm das warme Koth von den jungen Schwalben auf die Augen gefallen, wovon er ſtockblind worden, und das hat Gott mit allem Fleiß zugelaſſen, dann er iſt eine Urſach alles Uebels, außer der Sünd, auf dem ganzen Erdboden; was hat aber Tobias deſſentwegen gethan? wann das dir wäre geſchehen, gelt du hätteſt viel tauſend (Saccarum heißt ein Zucker) geſcholten, du hätteſt die Menſcher laſſen zum Teufel jagen, um weil ſie die Neſter nit haben herunter geſtochen, du hätteſt laſſen die nächſte beſte Stange nehmen, und zu Trutz aller Piquenirer dieſe Neſter laſſen herab werfen; das hätteſt du etwann gethan, aber Tobias nit, das geringſte nicht dergleichen, ſondern er gedacht, geſchehen iſt geſchehen, ich kanns nit mehr ändern, ich muß ſchon alſo blind bleiben, will es alſo lieber mit einer Geduld leiden, ich dank Gott noch, daß er mir die Gelegenheit gibt, ſeinetwegen etwas zu leiden, iſt doch dieß der rechte Weg in Himmel.

In dem Leben des h. Theodulphi wird regiſtrirt, wie daß er einmal von ſeinem Kloſter aus an einen gewiſſen Ort ſey verreiſt, unterwegs aber hab er einen Bauern angetroffen, welcher den Pflug führte; als aber der h. Mann wahrgenommen, daß der Bauer auch den offnen Weg und Straßen durchackerte, ei, ſagte der h. Vater zu ihm, mein Bauer, das iſt nit recht, daß du den Weg ſo hart und grob macheſt für die armen Reiſenden, und nach ſolcher Ermahnung geht der h. Mann ferners ſeinen Weg weiter; in der Zurückkehr trifft er mehrmal den Bauern an, daß er durch den Weg die Furchen geführt, worauf er alſobald den Bauern beim Schopf genommen, hab ich dich dann, ſprach er, deſſentwegen nit ermahnt? ich beſchwöre dich bei dieſem Kopf, du ſollſt den Weg nicht ſo grob und ungangbar machen; ſiehe Wunder! den Augenblick iſt derſelbige Schopf ſchneeweis worden, und ſo lang das Geſchlecht derſelbigen Bauern hat gewährt, ſogar Kinder und Kinds-Kinder haben einen ſolchen weißen Schopf, wie ein Geisbart, zur ewigen Gedächtnuß getragen.

Der h. Theodulphus wollt keinen harten, rauhen und ſchroffigen Weg leiden, aber Theos, oder Gott hat keinen andern, als einen harten, wilden, ſteinigen und verdrießlichen Weg gemacht in Himmel, violenti rapiunt illud. Nachdem der gottloſe König Herodes den Jakobum aus dem Weg geraumt, und beinebens wahrgenommen, daß hiervon das geſamte Volk ein ſonders Wohlgefallen hatte, alſo iſt auch ſein Befehl ergangen, man ſolle den Peter auf gleiche Weiſ' in Verhaft nehmen, welches auch geſchehen; wie aber des andern Tags Petrus auch ſollte hingerichtet werden, alſo hat Gott der Herr die Nacht vorhero einen Engel geſchickt, welcher dieſes Haupt der Apoſtel von eiſernen Banden erlöſet hat, und aus der Gefängnuß geführt; ſie gingen aber durch die erſte und andere Wache, und kommen zum eiſernen Thor, welches zu der Stadt führet ꝛc., welches wohl in Obacht zu nehmen, daß Petrus durch kein anders Thor in die Stadt Jeruſalem kommen, als durch das eiſerne Thor; auf gleiche Weiſ kommt Niemand, merks wohl, Niemand kommt in die obere glorreiche Stadt Jeruſalem, es ſey dann, er gehe vorhero durch das eiſerne Thor, das iſt, durch harte Trübſale und Widerwärtigkeiten, durch hartes Leiden, durch harte Bußwerk; das Reich Gottes wird von Chriſto dem Herrn ſelbſt verglichen einem Sauerteig, nit einem Zuckerkandl, oder wann es dir beliebt, vergleich es den ſauern Tägen, dann mit guten und ſüßen Tägen hat es noch Niemand erworben. Das Himmelreich iſt gleich einem Senfkörnel, beiß in dieß, ſo wirſt du erfahren, daß dir die Augen werden übergehen. Es ſteht ein Engel vor dem Paradeis mit einem feuerflammenden Schwert, und nit mit einem Fuchsſchweif; Chriſtus Jeſus hat ſeine Glorie gezeigt den dreien Apoſteln auf dem Berg; willſt du, will er, wollet ihr, wollen ſie die ewige

Glorie erreichen, ſo heißt es bergauf, das iſt, mit Kreuz, Leiden, Mühe und Arbeit.

Eine alte Mutter hat einsmal eine ſehr lehrreiche Predigt gehört von der Prädeſtination und Vorſehung zu der ewigen Glorie, weſſentwegen ſie nit in geringer Sorg und Kummer geſtanden, ob ſie auch an ihr möcht haben ein Zeichen der ewigen Auserwählung; dahero, deſſen Gewißheit einzuholen, iſt ſie zu dem Prediger gangen, ihm ernſtlich ſeine bishero gehabte Predigt ſehr hoch vorgeſtrichen, nachmals verlangte ſie mit ſo inſtändiger Bitt, er woll ihr doch zu ihrem ſondern Troſt ſagen und entdecken, ob ſie auch prädeſtinirt, und zur ewigen Seligkeit vorgeſehen ſey oder nit; der gute Prediger entſchuldigte ſich auf alle Weiſ, wie daß ſolches allein dem Allmächtigen Gott bewußt ſey, noch könne ſich ein Menſch unterſtehen, die Urthel Gottes und geheimen Anſchläg zu erforſchen, allein, ſie ſolle ferners in ihrem guten Wandel fortfahren, in der Furcht Gottes leben, die Gebot emſig halten, ſodann werde es an der Barmherzigkeit des Allerhöchſten nit manglen ꝛc. Meine Alte wollte mit ſolcher Abfertigung nicht befriediget ſeyn, halt demnach noch inſtändiger an, er woll ſie dasmal nicht troſtlos von ſich laſſen, dann ſie gar keine Ruhe in ihrem Herzen könne finden, bis ſie wiſſe, daß ſie ein Zeichen der ewigen Auserwählung an ihr habe; ja, er habe hierin ein ſchweres Gewiſſen zu ſorgen, dafern aus ihrer Kleinmüthigkeit ſollte einiges Unglück erfolgen, dann was ſeynd die Geiſtlichen anders, als wachſame Seelenſorger und Hirten, denen da hart obliege, damit nit ein Schäfel irr gehe, und in den Rachen des hölliſchen Wolfs gerathe ꝛc. Der gute Prediger wußte nicht, wie er doch dieſer möchte los werden, weil dero ungeſtümes und ungereimtes Begehren gar nit konnte begnügt werden; damit er dann ſolcher verdrießlichen Audienz ein Ende mache, ſo ſchafft er ihr, ſie ſoll das Maul aufſperren, welches dann ſie unverzüglich vollzogen, da nun der Prediger und beſcheide Pater wahrgenommen, daß ſie weniger Zähn im Maul, als ein Laubfroſch, Allegro! ſagte er, Mutter, ihr ſeyd prädeſtinirt; warum? aus was er ſolches erkenn? aus dem, gab er zur Antwort, weil ihr keine Zähn mehr im Maul habt, dann es ſteht geſchrieben, daß in der Höll werde ſeyn ein Heulen und Zähnklappern, weil ihr aber die Zähn ſchon alle verloren, ſo iſt es ein Zeichen, daß ihr dahin nit werdet kommen, und folgſam ein Kind der Seligkeit werden. Lächerlich iſt dieſes, hab es aber nit allhier beigefügt, als ſoll hierdurch der h. Schrift der mindeſte Schimpf geſchehen; da behüt mich Gott, noch wollt ich auch nit, daß durch ſolches dem würdigſten Alter ſollt eine Verachtung erwachſen, ſondern nur zu ſtillen diejenigen ſträflichen Vorwitz, welche kurzum wiſſen wollen, ob ſie prädeſtinirt ſeyn, wie dann dergleichen Grippler und Angſt-Haſen nit wenig gefunden werden.

Damit ich aber dir und andern allen Ernſt und Wahrheit andeute, ob du an dir habeſt ein Zeichen der Prädeſtination und Auserwählung, ſo ſchaff ich dir gleichmäßig, mache das Maul auf, und ſo ich gute, friſche, ſtarke, ſchöne, ſcharfe Zähn darin ſehe, allo! ſprich ich, du biſt prädeſtinirt, das kenn ich aus den guten Zähnen, dann es muß einer gute Zähn haben, der will in Himmel kommen, er muß gar oft in eine harte Nuß beißen, er muß manche harte Brocken ſchlücken, er muß manche harte Injuri und Schmach verbeißen. In dem hohen Lied Salomonis begehrt die himmliſche Braut, der Bräutigam wolle ihr doch einen Kuß geben mit einem gütlichen Lefzen, osculetur me osculo oris sui etc. In der Offenbarung Joannis aber zeigt ſich Gott mit einem zweiſchneidigen Schwert aus dem Mund, der alſo will kuſt und geliebt werden, der muß vorhero verwundt werden; er ſetzt das Hängen vor dem Schenken, er ſetzt das Betrüben vor dem Lieben, er ſetzt die Dörner vor die Körner, er ſetzt das Getümmel vor dem Himmel, er ſetzt das Leiden vor den Freuden, Regnum Coelorum vim patitur.

Jonas, der Prophet, und nachmals niniviticher Bußprediger, hat die wunderbarlichſte Schiffahrt vollbracht unter allen Adamskindern, da er nemlich in dem naſſen Arreſt des großen Wallfiſch inner 3 Tagen und Nächten eine wunderweite Reiſ zu Meer gemacht, dann bei dem Städtl Joppen, in Paläſtina gelegen, hat ihn gedachter Wallfiſch geſchlückt, und erſt bei dem Geſtad des euxiniſchen Meerhafens ausgeworfen, nach Zeugnuß des Joſephi Hebräi; woraus folgt, daß der Wallfiſch mit ihm in einer jeden Stund vier deutſche Meil geſchwummen, und alſo durch ganz Aſia, Konſtantinopel vorbei, bis in Thraciam, daß er alſo 250 deutſche Meilen in dieſem Fiſcher-Arreſt gereist iſt; aber wie iſt er ſo wunderbarlich davon kommen? wie hat er ſo wunderbarlich das Geſtad erreicht? wie? die frommen Contemplanten antworten, daß er im Wallfiſch die beeden Arm kreuzweis habe ausgeſtreckt gehalten, und vermittelſt deſſen ſey er der Gefahr entgangen, und zum Geſtad kommen. Sey dem wie ihm woll, gewiß iſt es doch, daß Niemand zum Geſtad der Seligkeit komme, der nit das Kreuz für ein Mittel braucht, dann Kreuz und Leiden hier auf Erden, iſt ein Zeichen ſelig zu werden. Ei wie ſauber iſt derſelbige unſaubere Kerl zu der Thür hinaus geworfen worden, der ohne hochzeitliches Kleid auf dem Saal erſchienen. Händ und Füß ſeynd ihm gebunden worden, und hat er die äußerſte Finſternuß für ein Loſament bekommen, der Trampel hätt ja ſollen ein hochzeitliches Kleid anhaben. Das Himmelreich iſt gleich einer königlichen Hochzeit, wozu aber Niemand gelaſſen wird, der nicht mit einem hochzeitlichen Kleid pranget. Erſtlich muß er ein gutes Göller haben von Elendleder, gefüttert mit Bernhäuterzeug, das iſt, er muß Elend und allerlei Schmach geduldig um Jeſu Chriſti willen leiden; iſt es aber ein Weibsbild, ſo muß ſie in lauter Puffi aufziehen: die Kaufleut nennen einen gewiſſen Zeug Puffi," das iſt, ſie muß einen manchen Puff ausſtehen, doch alles mit Geduld übertragen, und ihr Kreuz dem Kreuz Jeſu Chriſti zugeſellen, ſonſt kann es nit anderſt ſeyn: den Himmel kauft man mit keiner andern Münz, als mit Kreuzer, den Himmel ſperrt kein anderer Schlüſſel auf, als ein Kreuz-Schlüſſel: mit dem Himmel hat es faſt eine Beſchaffenheit, wie mit dem Herzogthum Kärnthen, daſſelbe hat vor Jahren kein Herzog können antreten, er habe dann zuvor eine Maultaſche aufgehalten: der Himmel hat die Eigenſchaft, wie das Manna oder Himmelbrod bei den Iſraeliten, welches nit gefallen, es ſey dann zuvor der Himmelthau gelegen: Zäher und Thränen müſſen eine Vigil ſeyn der Seligkeit. Petrus iſt mit allem Fleiß mit den Füßen über ſich gegen Himmel gekreuziget worden, weil er die Schlüſſel zum Himmel hatte, wollt er hierdurch zu verſtehen geben, daß man auf ſolche Weiſ in Himmel gehe. Moſes wohin? zum brennenden Dornbuſch, dann Gott wohnet darin, bei Leib nit, hat es geheißen, zieh zuvor die Schuh ab, und tret in die Dörner. Peter, was willſt anfangen? drei Tabernackel auf den Berg Thabor machen, und ewig an dieſem glorreichen Ort wohnen; o wie läppiſch, verzeihe mirs, du willſt den Himmel genießen, und haſt doch nichts gelitten, das kann nit ſeyn.

Nachdem die Iſraeliter die Geſetz Gottes durch die Hand des Moſis empfangen, hat ſowohl der, als ſehr viel andere Iſraeliter, Gott den Herrn geſehen, unter deſſen Füßen war ein Boden pflaſtert von lauter Edelgeſtein, und ſcheinte wie der helle Himmel; aber gemach, dieſe Gnad iſt ihnen umſonſt nit geſchehen, ſie haben vorhero müſſen in Egypten erſchrecklich geplagt werden im Ziegelmachen, alſo zwar, daß derjenige, ſo die gewiſſen und ihm vorgeſchriebenen Ziegel nit verfertiget, ſo viel Puffer hat müſſen aushalten, wie viel ihm abgangen, ſeynd alſo die harten Ziegelſtein gangen vor den Edelgeſteinen, Leiden geht vorn Freuden, Schmerzen vor dem Scherzen, Blut vorm Gut, Schaß vorm Kuß, Streich vorm Himmelreich.

Wohlan dann Patientia! mußt nicht einmal Hunger leiden, wie die Hund in jener Welt, famem patientur ut Canes, ſo mußt du anjetzo keinen Grauſen faſſen an dieſem Muß. Die Weiber pflegen ſonſt gern ſüße und verzuckerte Speiſen zu eſſen, aber Surius ſchreibt von einer, der überaus wohl das Muß hat geſchmeckt. Dieſe als eine adeliche Dama wurde von ihrem Mann ſehr übel und hart gehalten; es ſeynd wohl zuweilen ſolche grobe Männer, welche faſt mit ihren Weibern umgehen, wie der Wächter auf St. Stephansthurm zu Wien mit dem Beringlöckel, welches er alle Viertelſtund pflegt zu ſchlagen. Es gibt wohl ſolche unartige Geſellen, welche ihre Weiber für eine Orgel halten, und glauben, ſie müſſen immerzu den Tremulanten darauf ſchlagen; es ſeynd freilich gar oft ſolche Giſpel anzutreffen, welche ihre Weiber traktiren, wie der Balaam die arme Eſelin, deren ſich auch ein Engel wegen der unverſchuldten Stöß angenommen: dieſe obbeſagte Dama wurde ſogar von ihrem tyranniſchen Mann wie eine Gefangene eingeſperret, und täglich gar mit wenig Waſſer und Brod geſpeiſt, neben dieſem allezeit eine gute Pfanne voll Muß wurde ihr aufgetragen, dann es ſah die tugendliebende Frau, daß ſie es doch nit ändern könne, und alſo leiden muß: ſo ſey es dann, gedacht ſie, dieß Kreuz hat mir Gott auferlegt, ſo will ich es gern und urbietig tragen, ſehe ich doch die Fußſtapfen meines Herrn Jeſu, wo, und wie er mit ſeinem Kreuz vorgangen. Nachdem ſie nun durch Hunger und Drangſal alſo ausgemergelt war, daß ſie endlich in dieſer ihrer Gefängnuß todt verblichen: ſodann hat man mit aller höchſter Verwunderung gefunden, daß die Ziegelſtein, worauf die bedrangte Dama ihre Füß gehalten, in lauter Gold und Diamant ſeynd verkehrt worden. wodurch leicht abzunehmen war, daß dieſe durch ihre ſo gedultig erlittene Trübſal ein Kind der Seligkeit worden. Iſt halt noch wahr und bleibt wahr, was Paulus mit Barnaba in der Stadt Derben geprediget hat, daß wir durch viele Trübſale zum Reich Gottes eingehen müſſen.

O Vater Elias, o heiliger Vater! wohin ſo ſtark mit Roß und Wagen? wohin ſo ſchnell mit der feurigen Poſt? ei das iſt eine ſtattliche Karoza, im Winter wäre es gut alſo fahren in einem feurigen Wagen, ſo thät einem nit frieren. Wohin dann ſo geſchwind, wie der Wind? in Himmel, ſagt Elias, in Himmel hinauf: viel Glück auf die Reiſ', ſo ſiehe ich wohl, fahrt man auch auf Karozen in Himmel, ascendit Elias in coelum. Auf ſolche Weis haben die Edel-Leut gute Täg: aber wie der große wunderthätige Mann zu dem Himmel kommen iſt, da hat man ihm die Thür vor der Naſe zugeſchlagen, und iſt der Befehl ergangen, er ſoll ſich unter der Zeit in dem irdiſchen Paradeis aufhalten, bis zur Ankunft des Antichriſt, dazumal ſoll er mit dem Enoch wider dieſe Beſtia und Abentheuer predigen, nachmals in der Stadt Jeruſalem umgebracht werden, drei Tag und einen halben auf öffentlicher Straßen unter freien Himmel unbegraben liegen, nachgehends wird ihm erſt der Paßaport vom Himmel eingehändiget werden, ascendite huc. Er ſoll mit ſeinem Kameraden hinaufſteigen. Auf ſolche Weis fahrt mit Roß und Wagen nit in den Himmel, freilich nit, der lauter gute Tag und freudenvollen Wandel führt, der kommt nit dahin.

Joannes der Evangeliſt war auf eine Zeit gar in das Paradeis hinauf verzuckt, allda ſahe er eine unzählbare Menge und Anzahl der Heiligen und Auserwählten, unter welchen ein ſehr alter und eisgrauer Patriarch ihn befragt, wer dieſe ſeyn? worauf Joannes die Achſel geſchupft, als weiß ers nit, überdieß hat der Alte ausgeſagt, isti venerunt ex magna tribulatione. Dieſe ſeynd kommen aus einer großen Trübſal. So hör ich wohl, kommt keiner in die obere Stadt Jeruſalem er ſey dann Burger in der Stadt Leiden geweſt? ja keiner, keiner ſoll verſchont werden, auf deſſen Stirn nit das T, das Kreuzzeichen gefunden wird, wie Ezechiel geſchehen? ja keiner, keiner ſoll belohnt und baar ausbezahlt werden, der nit vorhero ſteif geſchwitzt, und gearbeitet hat in dem Weingarten? ja keiner. Keiner ſoll ein Freund Chriſti ſeyn, der ihm nit mit einem guten Trunk beſcheid thut aus dem Kelch ſeines Leidens? ja keiner. Keiner ſoll dem hölliſchen Pharao entgehen, er nehme denn ſeinen Paß durch das rothe Meer des Leidens? ja keiner. Keiner ſoll zu demjenigen kommen, welcher für uns gelitten hat, der nit auch in Leiden geweſt iſt? ja keiner. Keiner? ja keiner. O meine lieben Chriſten, die ihr allein dahin trachtet, damit es euch wohl gehe, ihr vornehme Kavalier und Herrn, die ihr die geringſte Schmach nit könnt verdäuen, ihr heigle Damaſen und Frauenzimmer, wann euch nur ein Mucken verletzt, ſo muß ein Spannen breites Pflaſter ausgelegt werden, ihr alle, wo werdet ihr hinkommen? glaubt ihr, ohne Leiden, ohne Kreuz, ohne Geduld erhalten die göttliche Huld, bezahlen eure gemachte Schuld? das nit, das gar nit, das in Ewigkeit nit, das ſo wenig nit, als Gott nit kann die Unwahrheit reden, der da geſagt hat: wer ſein Kreuz nit tragt und mir nit nachfolgt, der iſt meiner nit werth.

O meine ſchöne Patientia, ſo biſt du dann weit eine beſſere Portnerinn, als diejenige, ſo den Petrum zu ſeinem höchſten Schaden und Nachtheil nach Hof eingelaſſen, indem du die Schlüſſel zum Himmel haſt, und allein deine guten Freund und Freundinn hineinführeſt, weil dem alſo, ſo will ich dich gern und urbietig, zu einer Merenda und Jauſen einladen, gib mir nur dasmal keinen Korb, das ganze Tractament wird in einem Muß beſtehen.

Ein römiſcher Pabſt und Statthalter Chriſti auf Erden Muß viel leiden, dahero allen Apoſtlen die Inſtrumenten ihres Leidens und Marter werden zu- und beigeſetzt, ſowohl von Bildhauern, als Malern; dem heiligen Petro aber wird niemal das Kreuz, woran er gelitten, als wie dem heiligen Paulo das Schwert beigeſetzt, ſondern nur und allein die Schlüſſel, dadurch zu zeigen, daß ſein hohes Amt, ſo durch die Schlüſſel entworfen wird, ſeye dem heiligen Pabſt eine groſe Marter genug geweſt, das Wort Pontifex hat doch den Namen a Ponte, von der Brücke, welche ein eigentliches Sinnbild eines römiſchen Pabſtes, maſſen dieſer auch wie eine Brücke durch Jedermann zu dienen ſich ſelbſt verzehren thut, das erfahrt ſattſam unſer annoch regierende allerheiligſte Vater Innocentius der Eilfte, der nit allein in der Zahl XI ein Kreuz führt, ſondern auch in ſeiner höchſten Amtsverwaltung; weil es aber um eilf Uhr Mittag iſt, alſo ladet Innocentius der Eilfte die werthiſte Patientia zum Mittag-Eſſen und verzehrt das Muß mit ihr. Wohl wiſſend, daß unſer lieber Herr Jeſus Chriſtus ſeine Schäfel, die er einmal am Jüngſten Tag auf die rechte Seite ſtellen wird, allzeit mit einem Kreuz bezeichne, damit ſie von andern erkennet werden.

Ein römiſcher Kaiſer und großmächtiger Monarch Muß viel leiden, dann ja bei dem Reichstag der Bäumer nach laut heiliger Schrift, das Impera nobis allein hat angenommen die Dornſtaude, woraus genugſam und fugſam zu nehmen iſt, daß Imperator nit in Roſen ſitzt, ſondern in Dörnern. Das hat bishero heftig erfahren unſer allergnädigſter und unüberwindlichiſter Kaiſer LEOPOLDUS Primus, deſſen Durchlauchtiges Haus, faſt dasjenige hat ausgeſtanden, was da gelitten hat das Haus des ältiſten Jobiſchen Sohns in domo fratris sui primogeniti, welches von allen Orten und Ecken iſt feindlich angegriffen worden. Aber LEOPOLDUS kunnte nie allein eſſen, es ſchmeckt ihm nit, wann er ganz allein ſollt bei der Tafel ſitzen, ſondern allemal die Patientia neben ſeiner geſetzt, und mit ihr manches Muß ſchon ausgeeſſen; er weiß allergnädigſt wohl, daß auch der Egyptiſche Joſeph hat vorhero müſſen hinunter, ehe und bevor ihm Gott hinaufgeholfen, ſo iſt auch dem Jacob die Aurora nicht aufgangen, bis er genug geſtritten hat gehabt.

Eine geiſtliche und weltliche Obrigkeit muß viel leiden; und ſoppen die ungeſtüme und unverſchamte Winde vielmehr den Gipfel, als den untern Stamm, auch muß der obere Theil eines Gebäu oder Dachs ſo insgemein der Fürſt genennt wird, meiſtentheils von den Vögeln entunehrt werden. Samſon hat die Stadt-Porten zu Gaza ſammt allen Eiſen auf die Achſel genommen, und auf einen hohen Berg getragen. Iſt ungewiß, ob nit einer Obrigkeit eine größere Laſt auf die Achſel geladen iſt. Die oberſte Note in der Muſik iſt das la, alſo gemeiniglich in einer Hoheit iſt nichts als la labor, lacrimae lamentatio etc., die gute Kinder der Propheten haben auf Befehl des Eliſäi ſollen Kräuter ſuchen, weil ſie aber nur die Größe der Blätter angeſchaut, alſo haben ſie nichts als Bitterkeit darin gefunden, Mors in olla. Deßgleichen er bei groſen Aemtern auch je und allemal eine groſe Bitterkeit; je vornehmer ein Feſt je mehr thut man läuten, je vornehmer eine Obrigkeit, je mehr muß er leiden, glaub alſo, das Officium habe ſeinen Namen her von officere, aber eine wohlverſtändige Obrigkeit ſoll niemal ohne Gäſt ſeyn, und wohl in Acht nehmen, daß die Patientia auch an einem Faſttag nit von der Tafel bleibe, ſondern immer und allzeit mit ihr das Muß verzehre. Dann ja wahr iſt, der zum Geſtatt der Seligkeit durch das bittere Meer dieſer Welt ſchwimmen will, daß er die Arme kreuzweis ausſpanne; ein Geiſtlicher und forderiſt eine Ordensperſon muß viel leiden.

Des heiligen Nikolai Diakonus hat zwei Eſeln, einem ſchwarzen und einem weißen die abgehauten

Köpfe wieder aufgeſetzt; weil es aber im Finſtern geſchehen, alſo hat er einen Fehler begangen, und dem ſchwarzen dem weißen, dem weißen aber den ſchwarzen Eſelskopf aufgeſetzt, daß alſo zu Morgens ein jeder mit einem beſondern Kopf iſt gefunden worden. Im Kloſter gehet es nicht viel anders her, dort ſetzt man auch einen andern Kopf auf, als wie er in der Welt hat gehabt. Zu Thebes hat ein Weib dem Abimelech mit einem Stein den Kopf zerbrochen. Im Kloſter bricht man einem den Kopf wohl öfter; der heilige Petrus hat nach empfangenem Verweis ſich urbietig anerboten, nicht allein die Füße waſchen zu laſſen, ſondern auch den Kopf; aber im Kloſter waſcht man wohl öfter einem den Kopf. Bei dem Evangeliſten Matthäo findet man am 28. Kapitel, bei dem Evangeliſten Marco am 16. Kapitel, bei dem Evangeliſten Luca am 24. Kapitel, bei dem Evangeliſten Joanne am 21. Kapitel; es iſt aber ungewiß, ob man nit bei manchem Religioſen mehr Kapitel findet, die Filz will ich gar nit zählen; in summa, das Leiden iſt ſowohl in summo, als subdito Religioso. Aber dieſem ſoll das Muß wohl ſchmecken, und da er ſonſt mit den Weibern wenig Bekanntſchaft hat, ſo ſoll er doch allemal die liebe Patientia nit von ſich laſſen, und nit geizig ſeyn, wie die gemeinen Leut von Geiſtlichen ausgeben, ſondern der Pacienz auch etwas von Muß vergunnen, in Erwägung, daß man nie ſicherer in das obere Engeland ſchiffet, als mit dem Segelbäum des Kreuz.

Ein Mann muß viel leiden bei einem böſen Weib. Dem Joſeph hat geträumt, als thue ihn die Sonn, der Mond und die Sterne anbeten und verehren: durch die Sonne wurde der Vater, durch den Mond die Mutter, durch die Sterne ſeine Brüder verſtanden, welche ihn künftiger Zeit ſollen anbeten. So iſt dann ein Mann die Sonne? ja, das Weib der Mond? ja, wohlan ſo ſchau in Kalender, dort wirſt du antreffen, wann der Mond in einem üblen Zeichen iſt, ſo iſt nit gut Aderlaſſen; wann das Weib zuweilen in einem ſchlimmen Zeichen iſt, und die Inſtanzen aus dem Maul gar zu widerwärtig ſeyn, ſo iſt auch nit gut, daß man ſie mit harten Schlägen traktirt, und bis auf das Blut verwundet; ſondern ſein rathſam, daß er ſolches Muß, weil man ihm doch nichts anders aufgeſetzt, mit der Frau Patientia verzehrt, durch dero liebe Anſprach ihm leicht alle Macken werden vergehen, ſonderiſt wann er zu Gemüthe führet, daß ihm dieſes Kreuz zu ſeinem Heil von Gott ſeye geben worden, indem man ohne das nit kann in Himmel eingehen, als durch das Kreuz-Thor.

Ein Weib muß viel leiden bei einem böſen Mann. Die Statua oder Bildnuß des Königs Nabuchodonoſor hatte ein Haupt von Gold. Es iſt zwar, laut göttlicher Schrift, der Mann das Haupt des Weibs, aber leider gar oft nicht von Gold, ſondern von Glockenſpeis, welches ſie aber nit ſowohl leiden, als leiden muß. Es iſt dem Jonas ſogar nicht wohl ausgelegt worden, wie er ſich alſo heftig erzürnet hat über den Wurm, ſo ihm aus göttlichem Befehl die Kürbisblätter abgebiſſen; gedenk nur mein Weib, daß dir dieſer Mann, ſo ein lauterer Wurm, mit ſonderm Fleiß von Gott iſt geſchickt worden, deine Geduld zu prüfen: ſo laß dir dann dieſes Muß ſchmecken, und ſo es etwann verſalzen, ſo thue einen guten Trunk darauf von demjenigen Wein, der zu Kana Galiläa aufgeſetzt worden, allda hat man den ſchlechten Wein vom Anfang geben, den beſten aber auf die Letzt, alſo ſchickt Gott jetzt fein in dieſer Welt einen ſauren Wein, viel Kreuz und Leiden, welche ſauer genug ſeynd, aber nachmal in jener Welt gibt er den beſten Malvaſier.

Vater und Mutter muß viel leiden wegen der Kinder. Gott der Allmächtige hat dem Patriarchen Abraham verſprochen, daß er ihm wolle ſeinen Saamen vermehren, wie die Stern im Himmel, und wie den Sand auf Erden. Habt ihr das vernommen, liebe Eltern, Gott der Herr verheißt dem Abraham viele Kinder, aber nit alle wie die Stern, ſondern auch eine wie den Sand. Gott gibt manchesmal den Eltern nit lauter gute, ſchöne, wackere Kinder, glänzend wie die Stern, ſondern auch andere ſchlechte mangelhafte Kinder, wie der Sand, ja wo nichts als Schand und Unſtern. Bei dem Tempel Salomonis waren alle Stein ſo gerad, ſo eben, ſo glatt, ſo recht, daß man gar keinen Hammer gebraucht, ſo geſchlacht waren ſelbige Stein; aber unter den Kindern ſeynd zuweil grobe, ſo ungeſchlachte, daß man beſſer ſie konnte brauchen zu Tölpeln als zu Tempeln. Die iſraelitiſchen Mütter haben nit wenig bedauert, daß ihre gebornen Söhnel durch den tyranniſchen Befehl des Pharaonis ſeynd ertränkt worden, vielen Eltern kommt es freilich hart an, wann ſie einen Sohn haben, der ſich alle Tag voll trinkt. Aber meine Eltern, weil ihr doch aus einer Schüſſel eſſet, es wird euch doch nit mehrer aufgehen, laßt die liebe Patientia auch zum Tiſch ſitzen, und mit euch das Muß eſſen, und wann etwann gar harte Brocken darin ſeynd, ſchiebt nur ihr's zu, ſie hat gute Zähn. Gedenkt anbei, daß entweder euch Gott mit mangelhaften Kindern geſtraft hat wegen euerer Sünden, oder aber geſchicht ſolches aus anderen göttlichen und unerforſchlichen Urſachen, welches aber alles zu euerm Heil gedeihen kann.

Der krank iſt, muß viel leiden. Des Josephs ſeine Brüder haben gleichwohl in ihren Säcken Treid aus Egypten getragen, aber wir tragen öfters in unſerem ledernen Sack, welches der menſchliche Leib iſt, kein Treid, ſondern ein Leid, und wird ſolcher mehrmal über Nacht ſo wurmſtichig, wie bei den Iſraelitern das Manna. Im A B C findt man nur ein W, aber in dem menſchlichen Leib faſt unzahlbare; jetzt erfahrt mans, daß das Obſt, welches der Adam geeſſen, im Paradeis nit geſund geweſt, ſondern allerlei Krankheiten verurſacht. Aber mein lieber Patient, du mußt in dieſem Fall nach Galeni Ausſag fein die Mäßigkeit in Speis und Trank halten, und den Tag nur etlichmal einen Löffel von dieſem Muß eſſen, ſchau aber, daß die Frau Patientia deine Krankenwärterinn ſey, du wirſt ihrs wohl vergunnen, daß ſie bei dir darf ſchmarotzen; der heilige Biſchof Fulgentius hat einen ſolchen Appetit gehabt zu dieſem Muß, daß er ſiebenzig ganzer Tag in größten Schmerzen nichts anders aufgeſchrien, als Domine, da mihi modo hic patientiam et postea indulgentiam. Herr, jezt bitt ich dich um die Geduld, und nachmals um die Huld.

Ein Armer muß viel leiden. Wo Nix iſt, auf Lateiniſch, da geht es kalt her, wo nichts iſt, auf Deutſch, da geht es kühl her. Das Weib in dem Evangelio hat das Licht angezündt, das Haus auskehrt, und endlich Geld gefunden, da hat man ſchon mit dem Congratulamini können aufziehen; aber wo ein Armer ſucht, und nichts findt, da kann das Lamentamini nit ausbleiben. Bei den Armen iſt der Mond im Abnehmen, und iſt ſein Beutel beſchaffen, wie der ſchläfrigen Jungfrauen ihre Lampen, in denen kein Oel war, und folgſam nichts zu ſchmieren. Ein Schneck iſt noch glückſeliger, als ein armer Menſch, dann er hat aufs wenigſt ſein eigenes Haus, aber ein armer Lazarus muß vor der Thür liegen, und weiß dieſer von dem Vacuo beſſer zu diſputiren, als der beſte Philoſophus. Aber getröſt mein armer Schlucker, weil du in dem Bettelſack nit allein etliche Stückel Brod tragſt, ſondern auch Mehl genug zu einem Muß; ſo laß dir ſolches ſchmecken, es iſt wahrhaftig ein geſundes Eſſen, aber vergiß der lieben Haut, der Patientia nit, ſie hat es ſchon mehrmal bekennt, daß ihr nichts beſſers ſchmecke, als ein Bettlermuß; gedenk dabei, daß der Teufel den reichen Mann hab geholt, der arme geduldige Lazarus aber in den Schooß Abrahä getragen worden.

Derjenige muß viel leiden, der einen Krieg ausſteht. Die Krüg auf der Hochzeit zu Kana Galiläa ſeynd durch ein Wunderwerk voller Wein worden, aber ein jeder Krieg iſt voller Weinens und Klagens; wer will's laugnen, daß Schwert und ſchwer nit befreundt ſeyn, wo Mars den Einzug hat, dort hat das Glück den Auszug, wo Mars niederſitzt, dort ſteht das Glück auf, nach dem Martium kommt allemal der April in das Glück. Bei Kriegszeiten wird die Kirche leer, und der Kirchhof voll; bei Kriegszeiten wird der Acker dürr, und der Gottsacker faiſt; bei Kriegszeiten wird die Flinten oder Büchſen gebraucht, aber die Sparbüchſen geſpart; dahero haben die Lateiner nur höhniſcher Weiſ' den Krieg Bellum genennt, wie man zuweilen auch den ärgſten Böswicht einen ſaubern Geſellen heißt. Bei Kriegszeiten iſt alles theuer, Eſſen und Trinken theuer, das Muß allein iſt wohlfeil, ſo ſeyd dann nit geſparſam ihr bedrängten Adamskinder, in dieſem Muß beforderiſt, weil es Gott ſelbſten hat angericht; wohlauf Patientia, iſt doch faſt ein jeder, der dich zum Eſſen einladet, dann ein jeder gedenkt, daß es weit beſſer ſey, allhier, als dorten geſtraft werden, Herr, ſeynd wir doch deine Geſchirr, und wann du ſolchergeſtalten an uns ſchlageſt, ſo wollen wir nit ſcheppern, ſondern einen guten Klang geben, wie der Job, und ſprechen, der Name des Herrn ſey gebenedeit.

So muß dann ein jeder Menſch leiden, er muß, er ſey jung oder alt, er muß, er ſey reich oder arm, er muß, er ſey hoch oder nieder, er muß, er ſey da oder dort, er muß, er fluch oder ſchelt, er muß, er ſey ſchuldig oder unſchuldig, er muß, er ſey Geiſtlich oder Weltlich, er muß, er ſey Mann oder Weib, er muß, er ſey ein Deutſcher oder Spanier, er muß, er ſey ein Doktor oder ein Narr, er muß, er woll oder woll nit, er muß, muß ſeyn, ſo ſey's; herzu Patientia, weil ein Biſſen in der Schüſſel, ich muß auch leiden, daß ein Schnarcher meine geringen Schriften ſchimpft; muß man leiden, ſo ſey's gelitten, und mit Geduld gelitten, wegen Gott gelitten, mit unſerm Heiland Jeſu Chriſto gelitten, um die ewige Belohnung gelitten, darauf geeſſen Patientia, die Frau laß ihr's ſchmecken, wann die Schüſſel aus iſt, ſo richt man wieder an.

Judas der Erzſchelm haſſet das Wort Gottes, und hort nit gern die Predigten.

Nachdem der unverſchamte Gaſt und treuloſe Apoſtel aus den gebenedeiten Händen ſeines göttlichen Meiſters in dem letzten Abendmahl die himmliſche Speis, benanntlich das Fleiſch und Blut Jeſu Chriſti empfangen, ſodann hat er ſich unverzüglich von dieſer heiligſten Geſellſchaft abgeſchrauft, und ſich aus dem Staub gemacht. Es hat ihn aber der leidige Satan, ſo unlängſt vorhero in dieſen Gefahren, zu ſolchem gähen Ausbruch veranlaſſet, und nach der heiligſten Kommunion ihm nichts anders in die Ohren geſchrien, als presto, presto, fort, fort, Judas! auf, auf, Iſcarioth! allo, pack dich Kamerad, fort, fort! allhier iſt für dich kein Port, kein Wort, kein Ort, kein Sort, presto, cito, citissime! Es ſah der argliſtige Teufel ſchon vor, was geſtalten der gebenedeite Herr und Heiland nach dieſem göttlichen Teſtament vor eine eifrige Predigt werde machen ſeinen Apoſteln, dannenhero er geforchten, es möchte Judas hierdurch erleucht und bekehret werden, und folgſam zu der heilſamen Reu und Buß greifen, deſſentwegen ihn auf alle Weiſ, mit allem Fleiß zum Reißaus ermahnet, dem dann der verruchte Geſell als ein bereits gewidmeter Unterthan und geſchworner Vaſall gefolgt, und alſo dieſe heiligſte Predigt, ſo Chriſtus der Herr mit ſeinem guldenen Mund vorgetragen, zu ſeinem größten Verderben, ja unwiederruflichen Untergang vernachläßiget. Wie es mit mehrern beſtätiget und umſtändig ausführet der h. Cyrillus, und mit ihm Baronius in Ann. Chr. 34. n. 63. Judas hat dießfalls viel Brüder und Schweſtern.

Es wird von vielen Scribenten glaubwürdig beigebracht, daß in Scythia, und forderiſt in der Inſel Gilon, Leute gefunden werden, die zwar nicht einer ſondern Leibsgröße, aber ſo große, lange, weite und breite Ohren haben, daß ſie hiermit den ganzen Leib bedecken, ja wann ſie liegen, ſo dienet ihnen ein Ohr vor ein Unterbett, das andere aber brauchen ſie anſtatt einer Oberdecke oder Zuhüll. Dieſe Ohren ſeynd vorwahr wunderlich, aber nit weniger wunderlich iſt es, daß bei uns, und zwar unter den Chriſten, Leut angetroffen werden, die gar keine Ohren haben, dahero der gebenedeite Heiland, wie es der Evangeliſt Marcus regiſtrirt, in einer Predigt zu dem Volk zweimal dieſe Wort wiederholt, „der Ohren hat, der höre!“ Sollen dann, o mein Gott! Leut ſeyn ohne Ohren? was dann, gar viel ſeynd deren, die keine Ohren haben zu dem Wort Gottes und zu den Predigten.

Es fährt ein Wagen daher mit 6 Pferden beſpannt, es laufen vorn, es laufen hinten, es laufen auf der Seite Pagen, Lackeien und Bediente, deren Livree faſt allerlei Farben wie ein Regenbogen, es kann wohl ſeyn, daß es naſſes Wetter bedeut in den Augen der Unterthanen ꝛc. Der Lackei eilet nach der Sakriſtei, glaubt der Prieſter ſoll ſchon da ſeyn, wie die Engel im Grab des Herrn, in albis. Pater, geſchwind mit der Meß heraus (juſt wie Petrus mit dem Säbel). O mein Lackei, ich heiß Pater Beremundus, und ſag gar gern die Wahrheit, bekennt mir's, fährt euer Herr (cum pleno titulo) allzeit ſo ſpat in die Kirche? es iſt bereits ſchon 12 Uhr, Magdalena iſt weit früher aufgeſtanden, wie ſie zum heiligen Grab geeilet, auf ſolche Weiſ' hört er ein ganzes Jahr keine Predigt, Gott verhüts, daß ihm nit das Unglück begegne, wie dem Judas. Wäre euer Herr heut in der Predigt geweſt, ſo hätt er gewiß auch etwas zu ſeinem Seelenheil davon getragen. Euer Herr iſt ein Miniſter zu Hof, und ein geheimer Rath, heut hat der Prediger nach der Länge und Breite vorgetragen, wie ein ſolcher zuweilen beſchaffen ſey, nemlich wie Petrus auf dem Berg Thabor, als der nur auf ſein eigenes Intereſſe gangen, und an das gemeine Weſen weiter nit viel gedacht.

Unſer Herr und Heiland nimmt mit ſich auf den Berg Thabor ſeine drei lieben Jünger und Apoſtel, benanntlich den Peter, den Jakob und den Joannes, dieſen dreien und treuen Apoſteln zeigte er daſelbſt ſeine Glorie und Herrlichkeit, indem ſein heiligſtes Angeſicht der Sonne gleich ſcheinte, ſeine Kleidungen auch dem weißen Schnee den Trutz geboten, und mit ihm in ganz glorreichen Geſtalten Moſes und Elias als, große Säulen des alten Teſtaments geredet haben. Wie nun alles voller Glorie und Herrlichkeit war, da hat Peter überlaut aufgeſchrien, „Herr, da iſt gut ſeyn!“ Als wollt er ſagen, Allegro, das iſt ein Ort vor uns, potz tauſend Alleluja! da bringt mich kein Menſch mehr weg ꝛc. Kaum daß er ſolches mit ſeiner unbehutſamen Zung hat ausgeredt, da iſt alles verſchwunden, dem Peter zu einer Straf und billigen Züchtigung, um weil er ein ſo intereſſirter Miniſter war bei unſerm Herrn; dann unangeſehen, daß er in ſeine Ohren damals gehört hat, wie Chriſtus der Herr mit dem Moſes und Elias geredt hat von ſeinem Tod, und von ſeiner Kreuzigung vor das ganze menſchliche Geſchlecht, ſo hat gleichwohl Petrus auf dem Berg in der Glorie daſelbſten wollen mit Chriſto verbleiben, es geſchehe den andern, und zwar dem ganzen menſchlichen Geſchlecht, wie es woll, wann nur er ſein Contento, wann nur er wohl ſtehet. Auf ſolche Weiſe iſt mancher große Miniſter bei Hof beſchaffen, der nur proprie zu dem proprium properiret. Ei ſo proper! wann nur ſeine Caſſa und Caſada wohl ſtehet, es mag hernach das gemeine Weſen hinken, oder ſinken, oder ſtinken; wann nur in ſeiner Küche Faßnacht, es mögen andere Quatember haben oder Faſttag; wann nur bei ihm der Vollmond, das bonum commune mag gleichwohl zum letzten Viertel ſich neigen ꝛc. Und wegen ſolches eignen Intereſſes vertuſcht er die Wahrheit, verſchweigt den üblen Zuſtand des gemeinen Weſens; verhindert die Juſtiz und Gerechtigkeit, verguldet des Landesfürſten ſeine Fehler, ſagt ja, wo er ſollte den Kopf ſchütteln, ſchüttelt den Kopf, wo er ſollte ja ſagen. O Peſtilenz zu Hof! was harte Verantwortung bei dem gerechten Gott wird ſolcher haben?

Abraham ſchickte einen aus ſeinen Miniſtern, mit Namen Eliezer, in die Landſchaft Meſopotamia, ſeinem Sohn Iſaak ein Weib zu ſuchen, das war eine harte Geſandtſchaft. Wie er nun ganz matt und müd in das Haus des Labans kommen, da war Küche und Keller in Bereitſchaft, da war die Tafel ſchon gedeckt, da hats geheißen, tragts auf, und zetts nit, nieder geſeſſen, Herr Eliezer, trunken Herr Eliezer, man laß ihms ſchmecken, Herr Eliezer, man wird hungerig ſeyn, Herr Eliezer, es iſt ein durſtiges Wetter, Herr Eliezer, dieß iſt ein bekannter Wein, Herr Eliezer, in Geſundheit meiner Jungfrau Schweſter, (dazumalen hat man ſie noch nit Fräule titulirt), Herr Eliezer! Ja, ja freilich gedacht ihm der Eliezer, hungerig bin ich, und achten ſich meine Zähn des Feiren nicht; durſtig bin ich, und iſt meiner Zunge das feuchte Wetter lieber, als die große Dürre; aber das Geſchäft meines Herrn, weſſenthalben ich in die Landſchaft kommen, gehet vor, ich will zuvor verrichten, was meines Herrn Dienſt erfordert, non comedam, donec loquar Sermones meos etc. Ich will ſo lang und ſo viel nit eſſen, nit trinken, nit meine Kommodität ſuchen, bis ich meines Herrns Intereſſe beobachtet. O glückſeliger Abraham, daß du ſolche Miniſtros in deinem Hof haſt, die ihr eignes Intereſſe weniger betrachten, als ihres Herrn, Gott vergelt ihnens. Aber Gott verzeih's denjenigen, welche ehender ſuchen, ehender ſehen, ehender ſorgen, daß ihr Intereſſe zeitig wird, ehe und bevor des Landsfürſten ſeiniges in die Blühe ſchießt; wie es aber ſolchen in jener Welt belohnt werde, hat es ſattſam abgenommen Carolus der V., dieſer andere Herkules der Welt.

Nachdem ſolcher auf eine Zeit bei nächtlicher Weil ſein gewöhnliches Gebet und Andacht verricht, auch bereits ſich zu der Ruhe begeben wollte, da vernimmt er eine entſetzliche Stimme, die ihn geſtaltſam angeredt: „Carole, dein Geiſt wird auf eine Kürze von dir weichen!“ Worauf alſobalden der fromme Kaiſer verzuckt worden, und von einem mit ſchneeweißen Kleidern geführt an den Ort der Hölle, allda zu ſehen die unbegreiflichen Peinen und Qualen der Verdammten; erſtlichen kam er mit ſeinem Gefährten in ein tiefes Thal, welches ganz angefüllet war mit zerlaſſenem brennenden Pech, Schwefel, Blei und anderem Metall, in Mitte deſſen ſah Carolus die Biſchöfe ſeines Herrn Vaters und Ahnherrns; nachdem er aber ſie befragt, warum ſie von dem gerechten Gott in dieſe erſchreckliche Pein geſtoßen worden? vernahm er ſolche Antwort: Wir ſeynd geweſen Biſchöfe und Beichtväter deiner Vorfahrer, und weil wir ihnen nit allein keine heilſamen Ermahnungen gegeben, ſondern noch zu Krieg und zu anderen ungerechten Dingen ſie mit Rath und Anſchlägen veranlaſſet, derohalben hat uns der gerechte Richter in dieſe ewige Verdammnuß verurtheilet, worin auch deine Biſchöfe kommen werden, dafern ſie ihr Amt nit gewiſſenhafter verrichten werden. Ueberdieß wurde Carolus geführt auf einen hohen Berg, auf dem er mehrmalen in der Tiefe wahrgenommen einen ganz feurigen Fluß; worinnen etliche verſenkt waren bis auf die Ohren, etliche bis auf den Hals, etliche bis auf die Hälfte des Leibs; alle dieſe mit großem Heulen ließen ſich folgender Geſtalt hören: Carole, Carole! weil wir unſere Ergözlichkeit geſucht haben im Kriegen, Brennen, Rauben und Morden mit deinem Vater, darum ſeynd wir in dieſen feurigen Fluß auf ewig verſtoßen worden. Als ſich Carolus etwas nähender bei dieſem Fluß befunden, ſo hörete er dieſe Stimm: „Potentes potenter tormenta patientur,“ nemlich, die Mächtigen werden mächtige Pein leiden. An dem Geſtad dieſes feurigen Fluſſes ſah er wiederum große feurige Oefen, voller Schwefel und Pech, und feuriger Schlangen und Drachen, daſelbſt ſah er etliche geheime Räthe und vornehme Miniſtros ſeines Vaters, ſeiner Brüder, und ſeines Ahnherrn, welche mit einem erbärmlichen Geſchrei Carolum alſo angeredet: Siehe Carole, ſiehe, wir ſeynd in dieſem Ort der Verdammnuß kommen und gerathen, theils wegen unſers Uebermuths und Hoffart, theils wegen unſerer üblen Conſilien, die wir unſern Königen geben, wodurch wir unſern und nit des gemeinen Weſens Nutzen geſucht. Nach allem dieſem ſah Carolus ſeinen eignen leiblichen Vater in einem Keſſel mit ſiedheißem Waſſer, von welchem er die Urſachen ſeiner

Pein und ſeines dermalen elenden Standes ſattſam vernommen, ſelbige aber Niemand entdeckt. Nachdem Carolus wieder zu ſich ſelbſten kommen, hat er dieſes erſchreckliche Geſicht wohl und bedachtſam bei ſich erwägt, auch ſolches mehrmalen andern zu ihrem Seelenheil erzählet, wie ſolches bezeugt und beſchreibet Vincentius ꝛc. Dieſes hat heut der Prediger mit allem Eifer auf der Kanzel vorgetragen, und noch andere Dinge hinzugeſetzt. Fürwahr mein Lakei, auf dieſem Markt hätte euer Herr wohl einen Kram vor ſich gefunden, wann er dies und dergleichen hätte angehört ꝛc., dann ein Mancher in Anhörung des Wort Gottes, und der evangeliſchen Wahrheit oft beſſer zurückgehet, als der Schatten auf des Achabs ſeiner Sonnenuhr.

Der Lakei ſchmutzte hierüber, als hätt er bei einem Kirchtag-Breyn geſchmarotzt, zeigte ſchier, als wär er einmal auf der hohen Schul geweſt, wo die Ruthen im Kühlwaſſer geſteckt, dann er ſagte ohne Scheu, wie daß die Predigten nit vor große Herren seynd, er habe auch vor dieſem das Evangeli-Buch geleſen, aber gar wenig, ja nie geleſen, daß vornehme Herren ſich hätten viel der Predigt geachtet, maſſen es der heil. Joannes ſelbſten bezeugt, pauperes evangelizantur, das Evangelium wird denen Armen geprediget. Mein, wer iſt dabei geweſen, wie unſer Herr die ſchöne Predigt gehabt von denen acht Seligkeiten? wer? Niemand anderer als der gemeine Mann, der Pöbel. Wer hat ſich dazumal eingefunden, wie unſer Herr im Schiffel geprediget? wer? turba, gemeine Leute, Burger und Handwerker ſtunden auf dem Geſtad. Ja in allen 4 Evangeliſten wird man nicht finden, daß 4 vornehme Edelleute wären bei der Predigt des Herrn geweſen. Dann wann ſchon ein König, wann ſchon ein Fürſt der Synagog, wann ſchon ein Hauptmann zu unſerm Herrn kommen, ſo iſt es nicht geſchehen wegen der Predigt, ſondern einer hatte einen kranken Knecht, des andern ſein Sohn war übel auf, des dritten Tochter war ſchwer liegerhaft, in Summa, die Predigt iſt nur vor den gemeinen Mann. Ihr redet halt, ſagte ich, wie ein Lakei, das heißt auf lateiniſch: serve nequam! Wann die Predigten nur ſeynd vor den gemeinen Mann, ſo iſt auch der Himmel nur vor den gemeinen Mann, dann Chriſtus der Herr hat ſelbſten geſagt: Selig ſind, die das Wort Gottes hören ꝛc. Ich weiß aber gar wohl, mein Lakei, daß Magdalena keine Käsſtecherinn oder Bauernweib geweſen, zumalen ihr die ganze Herrſchaft Bethania zugehört. So war auch Joſeph von Arimathäa kein Burger oder Kotzenmacher, item Nikodemus kein gemeiner Tagwerker oder Faßzieher, ſondern dieſe und andere noch mehrere ſehr gut von Adel, und gleichwohl waren ſie eifrig bei der Predigt des Herrn, ja durch dieſelbige zu größerer Frömmigkeit und Heiligkeit gelanget. Allein ihr Kerl hätte ſollen ſagen, mein Herr hat große und überhäufige Geſchäfte, woran dem Land und Landesfürſten viel gelegen, die machen ihm ein Verhindernuß, ſonſt glaub ich, würde er keine Predigt ſo bald verſäumen.

Mein Paſchi, wer iſt dieſe Dama? Es iſt dieſe, und dieſe, von dieſem Berg, von dieſem Eck, von dieſem Thal, von dieſer Au ꝛc. O ich kenne ſchon dieſe.

Dieſe hat wohl auch dieſe Predigt nicht gehört, die dieſer Pater an dieſem Tag auf dieſer Kanzel hat vorgetragen. O was hätts vielleicht dieſe vor einen großen Nutzen davon getragen! dann eine Predigt iſt ein Spiegel, worin ſich ein Menſch erſieht; eine Predigt iſt ein Hahnengeſchrei, welches den Menſchen vom ſündigen Schlaf aufwecket; eine Predigt iſt ein Gaſtmahl, welches die Seele ſpeiſet. Der Pater hat ſehr eifrig geprediget wider die Hoffart der Weiber, und zwar hat er ſolches ganz manierlich beigebracht, dann er lobte über alle maſſen das weibliche Geſchlecht, allein, ſagt er, daß ein jedes Weib einen Nachtreter habe, der heiße Dioniſi, gewiß iſt es, ſagte er, daß die Weiber an Frömmigkeit und Andacht die Männer weit übertreffen, das hat man ſattſam abgenommen zur Zeit des Leidens Chriſti, allwo ſich keine einzige Mannsperſon des gebenedeiten Heilands hat angenommen, ja ſogar ſeine eigne Jünger und Apoſteln das Ferſengeld geben und ſich aus dem Staub gemacht, indem es zwar dazumal wenig geſtaubt, maſſen der Erdboden mit dem koſtbaren Blut Jeſu häufig benetzt worden. Alle Männer haben den Herrn verlaſſen, nicht aber die Weiber, als fromme und gottſelige Kreaturen, welche ſehr häufig und in ziemlicher Anzahl Chriſto dem Herrn mit großem Weinen und herzigſtem Mitleiden das Geleit gegeben, bis auf den Berg Kalvariä. Auch ſchreibt der hl. Thomas Villanovanus, daß die drei frommen Frauen nach Mitternacht ſeynd aufgeſtanden, und dannoch erſt beim hellen Sonnenſchein zu dem Grab des Herrn kommen, da es doch gar nit weit war; es ſeye aber die Urſach ihrer ſo ſpäten Ankunft orto jam solo geweſen, weilen ſie ſich unterwegs lang haben aufgehalten, dann an dem Ort, allwo der Herr Jeſus ſein Geſicht eingedruckt in das Tuch Veronicä, an dem Ort, wo er wegen der ſchweren Kreuzeslaſt auf die Erden niedergefallen, an dem Ort, wo ſie ihn an dem bittern Kreuzſtamme angenagelt, ja an allen Orten, wo etwas merk- und denkwürdiges ſich mit dem Heiland zugetragen, haben dieſe frommen Weiber, gottſeligen Gemüther und andächtigen Frauenzimmer ihre langen Betrachtungen gemacht, ihre Andacht verrichtet und eifriges Gebet vollzogen, wodurch ſie dann auch verdient haben, daß ihnen vor denen Männern der troſtreiche Aviſo von der Urſtänd Chriſti iſt zukommen. A. Andächtig ſeynd halt die Weiber. E. Eifrig ſeynd die Weiber. I. Inbrünſtig ſeynd die Weiber. O. Obſichtig ſeynd die Weiber. U. Unſchuldig ſeynd die Weiber, wann nur, ſagt der Nachtreter Dioniſi, ihre teufliſche Hoffart nit wäre.

Drei Männer kehren auf eine Zeit bei dem Patriarchen Abraham ein, und nachdem ſie von ihm ſehr köſtlich und freigebig traktirt worden, haben ſie ihm die gute neue Zeitung offenbaret, wie daß ſeine liebſte Fräu Gemahlinn werde mit einem männlichen Erben geſegnet werden. Die Sara ſtund hinter der Thür, denn dazumal ließen ſich die Weiber vor den Männern nicht alſo ſehen, und ſchmutzte zu ſolcher Zeitung, ſprechend: ſollt ich, nachdem ich alt worden, und mein Herr auch betagt iſt, noch einmal der Luſt pflegen? ſollt ich in der Wahrheit gebären, da ich nunmehr ein altes Weib bin? O meine Sara, meine goldene Sara, deines Gleichen iſt kein Weib in der ganzen Welt, die alſo eine Liebhaberinn der Wahrheit wäre, wie du, du bekenneſt, daß du ein altes Weib ſeyeſt, das thut aus hundert tauſend keine, ſondern eine jede will jung ſeyn, wann ſie ſchon Haar auf dem Kopf hat, wie unſers Nachbauren Schimmel, ſie will gleichwohl jung ſeyn, wann ſie ſchon eine Stirn, wie die Schweizerhoſen, ſie will gleichwohl jung ſeyn, wann ſie ſchon ein paar Wangen, wie ein zerlechzter Feuerkübel, ſie will gleichwohl jung ſeyn, wann ſie ſchon ein Maul, wie eine ausgebrennte Zündpfanne, ſie will gleichwohl jung ſeyn, wann ſie ſchon Zähne wie ein abgeſtumpfter Rechen, ſie will gleichwohl jung ſeyn, wann ſie ſchon eine Naſen wie ein alter Brunnen-Amper, der immerzu im Waſſer ſtehet, ſie will gleichwohl jung ſeyn, und will ſchön ſeyn, eine ſchöne Helena ſeyn, deſſentwegen andere Haar auf dem Kopf, deſſentwegen eine Schnur Perlen um den Kopf, deſſentwegen auf den Wangen ein neues Pollment, deſſentwegen ein Maul falſcher Zähn, deſſentwegen auf den Lefzen ein rothes Gemähl, deſſentwegen im ganzen Geſicht ein angeſtrichenes Fell. O du nobilirter Madenſack, zu was Ziel und End iſt dann dieſer Aufputz? Haſt du ſchon vergeſſen, wie es jener ergangen, von der Erichthräus ſchreibt, die wegen ihres Anſtrichs und verdammlichen Geſichtmalen alſo in den göttlichen Augen verhaßt worden, daß nach ihrem Tod den Körper weder die Erde wollte behalten, dann er allzeit den anderten Tag wieder auſſer dem Grab gelegen, weder das Waſſer behalten, maſſen ihn allemal wieder das Meer mit gröſtem Unwillen wieder an das Geſtad geworfen, dahero der Teufel ihn endlich in den tiefen hölliſchen Abgrund mit ſich geſchleppt.

Lebens-, lobens- und liebenswerth, ſagte der Prediger mehrmalen, ſeynd die Weiber, dann ſie öfters eine Urſach, daß die Männer werden Kinder der Seligkeit, die ſonſten den geraden Weg wären zum Teufel gefahren. Ein mancher grober Eſelius ſchimpft ſein Weib, und pflegt ſie zu binden am Feſt Simonis und Judä, als wäre ſie und ſeye ſie eine Simahn. Ein ſolcher grober Knoſpus ſoll Gott danken, wann ſein liebes Weib ein Siemahn iſt, wann ſie ihn mit ihren heilſamen Ermahnungen vom Böſen abhält, und zu allem Guten lenkt und wendt. Sie mahn ihn dann nur ſteif, daß er die Wirthshäuſer meide, worin das Gewiſſen ſamt dem Beutel ſchlecht wirthſchaftet. Sie mahn ihn, daß er von dem gewöhnlichen Schwören und Gotteslåſtern abſtehe, indem ihm der Allmächtige die Zung erſchaffen, Gott zu loben und nit zu beleidigen. Sie mahn ihn, daß er nach ungerechtem Gewinn und vortheilhaftigen Handlungen nit ſtrebe, zumalen ein ungerechter Pfenning auch einen gerechten Groſchen frißt. Hätte Pilatus ſeiner Frau gefolgt, wie ſie ein Siemahn war, ſo thäte er anjezo nicht in dem hölliſchen Rachen ſitzen. Dann wie dieſer auf dem Gerichtſtuhl geſeſſen, an dem Ort, ſo Lithoſtratos genannt war, und bereits damals von dem Volk, und ſonderlich von denen hohen Prieſtern ganz ungeſtüm wurde angehalten, damit er, vermög ſeiner hohen Amtsverwaltung, ſolle Jeſum zum Tod verurtheilen; gleich ſchickte ſeine Frau Gemahlinn einen Pagi zu ihm, und zwar nach Ausſag Simonis de Kaſſia, mit einem Brieff oder Zettel, worin ſie ihn ſowohl gütlich als ernſthaft ermahnet, er ſolle doch ſeine Hände nicht waſchen in dem Blut dieſes gerechten Manns Jeſu von Nazareth, dann ſie wegen ſeiner die ganze Nacht hindurch einen wunderlichen Traum und Geſicht gehabt. Obſchon einige der Meinung und Ausſag ſind, als hätte ſolchen Traum der böſe Feind verurſacht, der durch ein Weib den Tod Chriſti, und folgſam die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts zu verhindern ſuchte, ſo wird von den meiſten heiligen Vätern, bevorab von allen griechiſchen Lehrern, obbenannte Frau über alle Maſſen gelobt, die es auch mit gründlichen Beweiſungen behaupten, daß erſtgedachter Traum nicht vom Teufel hergerühret, als der nicht wußte, daß Chriſtus wahrer Gott und Menſch ſeye, und durch ſeinen Tod die Welt erlöſet werde, dann ſonſten hätte dieſer leidige Satan die Hebräer nicht zu ſolchem Haß und Verfolgung Chriſti angeſpornet, ſondern ſolcher Traum ſeye von Gott, vom Himmel, von ihrem eigenen Schutzengel herkommen, wie ſolches leicht von dem heiligen Wandel, den ſie nachgehends geführt, abzunehmen, maſſen ſie in die Zahl der Heiligen geſetzt, und Klaudia Prokula genannt, wie dann von ihr auch der heilige Paulus in einer Epiſtel zu dem Timotheum c. 4. Meldung thut. Wann nun Pilatus der heilſamen Ermahnung ſeiner Frau hätte gefolgt, ſo wäre er anjetzo und auf ewig nit ſo unglückſelig. Wer hat den Propheten Balaam ermahnet? Wer hat gemacht, daß er nit um das zeitliche und ewige Leben kommen? Wer? ſag an? Wer? nit der, wer? nit der, ſondern die, die Eſelin, welcher

Gott wunderbarlich eine menſchliche Zung ertheilt, wodurch der geizige Prophet von ſeinem Untergang erhalten. Es gibt viele grobe Kniſpel, viele grobe Giſpel, welche ihre Weiber nur Beſtien pflegen zu tituliren, aber ſtill, und noch einmal ſtill ihr unartige Goſchen, ein manches Weib iſt eine gute Beſtia, und eine ſolche, durch die Gott der Allmächtige redet, abſonderlich, wann ſie euch vom Böſen abhaltet, und zu allem Guten leitet, mula und mulier ſeynd faſt eines Namens, wie viel tauſend Männer ſeynd durch der Weiber gute Ermahnungen zu Gott kommen, zum rechten Glauben, kommen, ja ganze Länder und Reich ſeynd durch ſie bekehrt worden, wie ſolches in allen Chroniken ſattſam zu finden iſt: mit einem Wort, lebens-, liebens- und lobenswerth ſeynd die Weiber, wann nur, ſagte der Nachtreter Dioniſi, ihre verdammte Hoffart nit wäre.

Weil der große Mann Gottes Moſes auf dem Berg mit dem Allmächtigen geredet, und große Geſchäfte traktirt, unterdeſſen begehrte das übermüthige Volk von dem Aaron, er ſolle ihnen einen andern Gott ſtellen, Aaron ſagt alsbald den Männern, ſie ſollen die goldenen Ohrenring ihrer Weiber herbeibringen, er woll ihnen einen Gott daraus gießen, der ihnen gewiß nit mißfallen werde. Mein hoher Prieſter Aaron, dieß iſt gar ein nieders Koncept, ſo willſt du dann auch mithelfen und mitwirken, daß die Iſraeliten die Götzen anbeten und verehren? Aaron hat mit allem Fleiß befohlen, die Weiber ſollen ihre goldene Ohrenring herbeibringen, denn er gedachte, daß die Weiber in Ewigkeit dies nicht thun würden und ehender ohne Gott bleiben, als ohne Geſchmink.

Ach Gott, bei dieſer jetzigen, bethörten, verkehrten Welt iſt es leider alſo beſchaffen, daß die Weiber lieber Gott, den Himmel, die Seligkeit verlaſſen, als ihren Geſchmuck und Kleiderpracht. Nur ſchöne Kleider, wann auch ſo viel Auszügel von den Kaufleuten in dem Fenſter ſtecken, daß ſie auch einem Gewürzkrämer auf Jahr und Tag vor Scharmümützel kleckten. Nur ſchöne Kleider, wann auch der Mann alle Tag den Ablativum muß brauchen in des Kaiſers Beutel. Nur ſchöne Kleider, wann man auch derenthalben dem Mann ſoll ein lateiniſch Ypſilon auf den Kopf malen. Nur ſchöne Kleider, wann man auch nur Kraut und Ruben wie die Schloſſerbuben ſoll eſſen.

Moſes und Aaron machten in dem Angeſicht des egyptiſchen Königs Pharao große Wunderwerk, aber was ſie gemacht, das thäten die egyptiſchen Zauberer nach; ſie verkehrten eine Ruthe in eine Schlange, feceruntque similiter, das haben ſie auch gemacht. Sie verkehrten die Schlangen wieder in eine Ruthe, feceruntque similiter, das haben ſie wieder gemacht. Sie verkehrten alles Waſſer in Egypten in lauter Blut, feceruntque similiter, das thäten ſie auch nach. Vergebt mir ihr Weiber, aber nicht mit Gift, ich nenne euch nit alle Zauberinn, das ſey fern von mir, aber die meiſten aus euch folgen den egyptiſchen Zauberern, dann durch eure verdammte Hoffart thut ihr auch alles nach, bringt nur Eine eine neue Modi auf die Bahn, ſo thun es die Anderen alle nach, trägt Eine einen neuen Zeug, ſo trägt ihn die Andere auch, und bedeckt ihre Miſtkrippen mit gleichem Ueberzeug. In Summa, Affen nenne ich euch nicht, aber nachaſſen thut ihr alles; o verdammte Hoffart! Der Geizteufel Mammon hat viel Weiber unter ſich, der Unzuchtteufel Asmodäus hat viel Weiber unter ſich, der Neidteufel Belzebub hat viel Weiber unter ſich, der Freßteufel Beelphegor hat viel Weiber unter ſich, der Zornteufel Baalberit hat viel Weiber unter ſich, der Lenzteufel Aſtaroth hat viel Weiber unter ſich; aber keiner hat mehr Weiber unter ſich, als der Hoffartteufel Leviathan. Wenig ſeynd, o wohl eine kleine Anzahl derſelben, welche der Hoffartgeiſt nit plagt, aber ſagt mir doch, zu was dienet dann dieſe eure Zier? Wann ihr es mir ſchon nit bekennet, ſo ſagt es doch der böſe Feind, als welcher das Wort Zier zuruck lieſet, und nichts anders heraus bringet, als Reiz; darum, darum zieret ihr euren Kothſack, euren Sautrog, euren Kuttelmantel, euere Luderbrut, euere Geſtankmühl, euere Muffhütten, euer Wuſtgewölb, damit ihr alle ſollt und wollt zu euer Lieb reizen.

Sagt her, welcher Moditeufel hat die hohen Hauben aufgebracht? Der Obriſt Lucifer iſt derenthalben gar übel zufrieden, dann er mit großen Unkoſten hat die Höllpforte müſſen höher bauen, weil ihr euch nie bucket, außer euer Galan macht euch tiefe Complemente. Im alten Teſtament hat Gott der Herr ſeinem Volk die Widhopfen verboten, wie Levitici am 11. zu leſen, alſo iſt gar leicht zu vermuthen, daß ihr mit eurer dermaligen Widhopfen-Tracht Gott dem Herrn und ſeinen göttlichen Augen auch werdet mißfallen. Anno 1583 war zu Wien ein Menſch mit zwölftauſend ſechshundert und fünfzig Teufeln beſeſſen; nachdem alle dieſe hölliſchen Larven mit gewöhnlichen Kirchenwaffen angegriffen worden, und bereits ſolche Feſtung ſollten verlaſſen, hat dero Führer und Oberhaupt begehrt, man woll ihm und ſeinen Geſellen wenigſt vergönnen, daß ſie dörfen fahren in die dicken Kröſe der umſtehenden Weiber, wie dazumal die Tracht geweſen. Gar gewiß, ja unfehlbar iſt zu glauben, daß, wann unſere neuerfundenen hohen Reigerbüſch und abcopirten babyloniſchen Narrenſchöpf wären dazumalen gegenwärtig geweſen, daß beſagte verruchte Geiſter nit anderwärts hinzufahren begehrt hätten, als in dieſe gewiſpelten Haubenneſter. Ich bitt euch um die Wunden Chriſti, um eurer Seligkeit willen, laßt doch einmal nach von dieſer übrigen Welt- und Kleiderpracht, es kommt ſchon ſo weit, daß ihr alles dieß vor keine Sünd mehr rechnet, ſondern alles eurem Stand gemäßig urthlet, iſt dann ſchon euer Gedächtnuß entfallen, neben tauſend andern Geſchichten; jene Gräfinn, von dero Valerius Venerus erzählet, welche ſehr fromm und auferbaulich gelebt, viel und häufiges Almoſen ausgetheilt, aber gleichwohl in feuriger Geſtalt nach dem Tod erſchienen, mit dem Verlaut, daß ſie ewig verdammt, um weil ſie der Kleiderpracht und neuen Modi gar zu ſtark nachgeſtrebt. O Gott! dieſem allem gibt man wenig Glauben, allein es wird eine Zeit, ein Tag, eine Stund, ein Augenblick alles zeigen, und zwar dazumal, wann eure Seel vor dem göttlichen Richter erſcheinen wird.

Nicht wenig, ſondern viel, nicht ſchlecht, ſondern ziemlich, nit nur obenhin, ſondern wohl umſtändig ſeynd die Weiber zu loben, und dero vollkommener Wandel hervor zu ſtreichen, fuhr mehrmalen fort mit dergleichen Reden der P. Prediger; ja, ſagte er, es ſey vermuthlich, und zwar mit ſtarken Beweisthumen zu bekräftigen, daß mehr Weiber zur Seligkeit gelangen, als Mannsbilder. Dann Gott der Allmächtige die Welt erſchaffen in Form und Geſtalt eines runden Zirkels; nun aber iſt es allbekannt, daß in Formirung eines Zirkels der letzte Punkt zu dem erſten komme, geſtaltſam A der erſte Punkt und B der letzte zuſammen ſtoßen. Der erſte Punkt, den Gott der Allmächtige in Verfertigung des allgemeinen Weltzirkels gemacht hat, war der Himmel, dann im Anfang erſchuf Gott Himmel und Erde, der letzte Punk in der allgemeinen Erſchaffung war das Weib, maſſen dieſe nach Erſchaffung aller andern Kreaturen, das iſt, zu allerletzt aus der Rippe formirt worden; wann nun in Formirung des runden Zirkels der letzte und erſte Punkt zuſammen kommen, ſo folgt dann recht, daß das Weib als letztes Geſchöpf zu dem erſten Geſchöpf, benanntlich dem Himmel, komme.

Der gelehrte Ruiz iſt der Meinung und Ausſag, daß mehrere Weibsperſonen in Himmel kommen, als Männer, dann es ohne allen Zweifel iſt, daß die Weiber dem heiligen Gebet, der geiſtreichen Andacht, weit mehr ſeynd zugethan, als die Männer; es wird mancher Limelius eine ganze Woche keine heilige Meß hören, da unterdeſſen die arme Haut in aller Frühe zu dem erſten Gottesdienſt eilet. Mehr hat das Weib keine ſo große Gelegenheit zu ſündigen, als der Mann, die wenige Ungeduld in Erziehung der Kinder, das oftermal nothwendige Zanken mit den Dienſtboten, der gähe Zorn wegen der ungeſchliffenen Sitten des Manns, ſeynd faſt die meiſten, ſo ihr Gewiſſen bedrängen; entgegen er in ſeinem Amt die Herrſchaft betrügt, mit ungerechtem Vorthl ſich bereichet, dem Nächſten Schaden und Unfug anthut, und ſich juſt zu dem Officio ſchicket, wie der Bock zum Gärtner ꝛc.; oder treibt Kauf- und Handelſchaft, gibt falſche Waar vor gutes Geld, betheuert's mit hundert tauſend Sakrament, mit zwölf tauſend Teufel, mit acht tauſend Donner, mit ſechzehen tauſend Hagel, mit ſieben tauſend Blitz. Item ſo iſt der Männer ſauberer Wandel nur allbekannt, als die in allen Wirthshäuſern, in allen Spielhäuſern, in allen Tanzhäuſern, und gar oft in allen Hueſtenhäuſern herum laufen, herum ſaufen, herum raufen, herum kaufen, herum ſchnaufen ꝛc., da unterdeſſen die frommen Weiber zu Haus ihre Zeit mit den unſchuldigen Kindern zubringen, oder etwann in nächſter Kirchen ein Kerzl aufſtecken, und ihr Gebet, ſo viel es die Hausgeſchäfte zulaſſen, emſig verrichten. So wird man auch in allweg finden, daß die Weiber weit barmherziger ſeynd, als die Männer, welches vor allen andern Moſes erfahren, den vorwahr kein Mann aus dem Waſſer hat zogen, noch hätte zogen, weil es ſo ſcharf durch königlichen Befehl verboten, ungeacht aber alles dieß, auch mit der Gefahr ihres Lebens, hat ſolche Barmherzigkeit dem kleinen Kind ein Weib erwieſen. In Summa, man hätte kaum Federn genug, wann alle Tugenden und Hauptthaten der Weiber ſollten ſchriftlich verfaßt werden, dahero ſie nit wenig, ſondern viel, nit ſchlecht, ſondern ziemlich, nit nur obenhin, ſondern bedachtſam und umſtändig zu loben und zu preiſen, wann nur, ſagt der Nachtreter Dioniſi, ihre verdammte Hoffart nit wär.

Das Himmelreich iſt gleich, ſagt unſer Herr, einem Sauerteig, den ein Weib nahm, und verbarg ihn unter drei Seſter Mehl; ſo gehen dann, mein Herr, ſo gehen dann die Weiber eigentlich mit dem Sauerteig um? Ja freilich, ſie weit mehr, weit öfter als die Männer, der Sauerteig blähet auf, vermög ſeiner Eigenſchaft; weit mehr, weit öfter gehen die Weiber mit aufgeblaſenen Gedanken, mit aufgeblaſenen Worten, und mit aufgeblaſenem Leib um, als die Männer.

Ein adeliches Weib wird insgemein genennet eine Dama, und Dama als ein lateiniſches Wort, heißt auf deutſch eine Gems, wer ſteigt höher als eine Gems? Wer will immerzu höher ſeyn als ein Weib? der Teufel hat ihnen unten und oben, das iſt, bei Füßen und Kopf müſſen zuſetzen, damit ſie nur höher ſeynd, bei den Füßen durch die hohen Schuh, beim Kopf durch die hohen Hauben.

Ein Weib tritt zu unſerm Herrn mit zween erwachſenen Söhnen, reicht ihm eine Supplikation über, mit dieſem Inhalt, daß ſie es gern ſähe, ja ihre größte Gnad wäre, wann er einen zur rechten, den andern zur linken Hand in ſeinem Reich ſtellte; dazumalen lebte noch ihr Mann der Zebedäus, wie kommts dann, daß dieſer die zween Söhn nit vor unſern lieben Herrn geführt, es wäre weit manierlicher geweſt? Es iſt wohl zu glauben, daß ſie, das

Weib nemlich, ſolches ohne Wiſſen und Willen des Manns gethan, auch den Herrn im Hauſe geſpielt, wie man pflegt zu ſagen, ſie hat gedacht, wann ihre Söhn durch ihre Rekommandation zu höhern Ehren kommen, ſo wird man alsdann ſagen, das iſt ein wackeres Weib, dieß Weib gilt viel bei unſerm Herrn, dieß Weib hat einen ſchönen Verſtand, dieß Weib braucht eine ſchöne Manier, dieß Weib kann ihre Kinder fortbringen, dieß Weib gibt keinem Mann nach, dieß Weib nimmt alle Beut ein, dieß iſt ein ſtattliches Weib ꝛc., dann der Weiber iſt gleichſam ihre Natur, daß ſie wollen gelobt werden, o Hoffart.

Matth. am 18. Kap. wird geleſen von einem Beamten eines Königs, der in ſeiner Rechnung gar übel beſtanden, und weil er im Vermögen nicht hatte, daß er den Abgang dem König köante gut machen und bezahlen, weſſenthalben er befohlen, man ſoll dieſen Offizier verkaufen, auch ſein Weib und ſeine Kinder ꝛc. Euer Majeſtät wollen mir's gnädigſt vergeben; dieß ſcheint der Juſtiz und Gerechtigkeit nicht gemäß, was kann das Weib, die arme Haut, davor, daß ihr Mann ſo übel gehauſt? was kann ſie davor, daß er in ſeiner Rechnung nicht beſtehet? Allhier bekomm ich die Antwort, daß ſolchem Weib kein Unrecht geſchehe, maſſen ſie die meiſte Urſach, daß er in ſolche Schuldenlaſt gerathen, dann ſie das Jahr hindurch zwölf neue Kleider hatte, zu Ehren der 12 Monate; ſo war ihr auch der Stand zu ſchlecht, mußte alſo den Adel kaufen, und hieß nicht mehr Anna Puterinn, ſondern Annieta Pontiana von Schneizenau ꝛc. Item das zu Fuß gehen iſt eine Poſt vor gemeine

Tändelweiber, mußte alſo das lateiniſche Frauenzimmer in einem Wagen fahren, und mit einer Livree prangen von allerlei Farben, wie Taubenkoth, damit es etwas fremd. Solche große Unkoſten haben den guten Mann veranlaßt, daß er ſeinen Beutel mit der Herrſchaftskaſſa verheirath, und alſo zu Grund gangen. O wie oft geſchicht dieß? o wie oft iſt der Weiber Hoffart der Männer Hinfahrt, Abfahrt und Auffahrt!

Agiſus, Herzog in Friaul, hat es erfahren Anno Sechshundert nach Chriſti Geburt, deſſen Frau Gemahlin Romaddä die Zähne gewäſſert nach einer Kron, dahero ihr Contento zu erhalten, hat ſie Cacannum, den hungerigen König, durch Brief und verborgene Geſandtſchaften dahin vermögt, daß er mit einer namhaften Armee in Friaul gerückt, dem ſie aber eidlich verſprochen, daß er ohne Verluſt eines Manns die Stadt ſolle behaupten, dafern er ſie vor eine Ehe-Konſortin und königliche Gemahlinn wollte erkieſen, Cacannus verſpricht, Cacannus kommt, Cacannus überwindet, Cacannus erlegt den Herzog, Cacannus freiet die Romadda, aber wie? auf ebnem Feld in dem Angeſicht der geſamten Armee läßt er ſie an einen großen hölzernen Pfahl anbinden, und folgſam lebendig verbrennen, mit dem höhniſchen Vorwurf, auf ein ſolches Weib gehört ein ſolcher Mann. Das Feuer gehet noch hin, aber was ſagt ihr ſtolzen Weiber zu dem ewigen Feuer, welches einmal euere Hoffart wird brennen, und nit verbrennen, weil es ewig währet; ewig, ewig, ſchreibt dieſe Wort auf einen Zettel, und ſteckt's auf eueren hohen Raigerbuſch; ewig, ewig, ſtickt dieſe Wort mit Gold, und tragts um euren Hals, ewig, ewig, pappt dieſe Wort mit lauter ſchwarzen Flecken in euer Geſicht, ſo da vertreibts die ſeidenen Mucken allda. O Hoffart! o Ewigkeit, o Demuth Jeſu und Mariä! O Hoffart der menſchlichen Erdwürm!

Der Prediger, mein lieber Lackei, machte es fürwahr ſehr eifrig und ſcharf, dahero ich der gänzlichen Meinung, wann euere gnädige Frau wär in der Predigt geweſen, daß ſie hierdurch wäre bewegt worden, und ihre dem Anſehen nach ſehr große Pracht und Hoffart abgelegt, weil eine Kirche und Gottes-Haus weit anderſt beſchaffen, als die Arche Noe, dann alle die Thier, ſo in ſelbige eingetreten, ſeynd wieder alſo heraus gangen, ein Wolf hinein, ein Wolf heraus, ein Ochs hinein, ein Ochs heraus, ein Eſel hinein, kein Doktor, ſondern wieder ein Eſel heraus ꝛc. Aber mit der Kirche und Gotteshaus hat es mehrmal eine weit andere Beſchaffenheit, dann gar oft ein geiler Bock hinein gehet, und wird durch die Predigt bekehrt, daß er als ein unſchuldiges Lämmlein heraus kommt. Gar oft ein ſtolzer Pfau hinein prangt, und wird von der Kanzel bewegt, daß er als eine weiße Taube heraus kommt ꝛc. Alſo wann eure gnädige Frau wär in der Kirche geweſen, und hätte die Predigt gehört, iſt gar wohl zu glauben, daß ſie wär in ihr Gewiſſen gangen, und der Welt Eitelkeit abgeſagt, maſſen ſolches ſchon öfter geſchehen. Dann wie der heilige Joannes Capiſtranus zu Regensburg ſo ſcharf geprediget wider das Spielen und Hoffart der Kleider, ſo ſeynd nach vollend'ter Predigt die Spieler mit Karten und Würfel, die Weiber mit Kleiderpracht und Tracht haufenweis auf den Platz geloffen, daſelbſt einen großen Scheiterhaufen angezündet, und alle die Eitelkeiten zu Aſchen verbrennt.

O mein Pater, ſagt hierüber der Lackei, meine gnädige Frau die acht ſich der Predigten nit viel, und wann ſie doch ein und das andertmal zu einer kommt, ſo pflegt ſie die meiſte Zeit darunter, mit der benachbarten Geſellſchaft zu ſchwätzen, oder ſie legt dem guten Prediger ſeine Wort und Lehr alſo aus, daß er in der folgenden Abendgeſellſchaft die meiſte Unterhaltung muß geben. Mein lieber Lackei, glaube mir, daß zwar die Ohren eurer gnädigen Frau auswendig mit ſchönen orientaliſchen Perlen und Gehäng prangen, aber einwendig der hölliſche Bär mit einem großen Anhang wohne, welcher der armſeligen Kreatur an den apoſtoliſchen Predigten einen ſolchen Grauſen und Eckel macht.

Ein Medikus kommt zu dem Kranken, dem das langwierige Fieber die Leibskräfte ſchon ziemlich abgezehrt, dem die Puls nicht viel ſtärker lauft, als der Prater am Aſchermittwoch, dem die Augen in dem ausgeſelchten Angeſicht ſtecken, wie ein paar Muſchel in einer Krotta, dem die Naſe ſpitzfindig wird, unangeſehen der Verſtand ſchon abnimmt, dem der Athem gehet, wie ein geladener Wagen im Hohlweg. In Summa, alle dieſe Zuſtände und Umſtände gefallen dem Medico nit, wann man ihm aber über alles dieß noch ſagt, daß der Kranke das Gehör verliere, da ſchüttelt der Doktor den Kopf, a Dio, ſpricht er, mit dem Leben iſt es aus. Hipocrat. Aphoris.

lib. 4. in ſebre non intermittente, si non audiat aeger, jam debilis existens, propinqua mors est.

Ein hitziges Fieber iſt die Geilheit, ein Gallfieber iſt Zorn und Rachgier, ein viertägliches Fieber iſt der Geiz, ein dreitägliches Fieber iſt die Hoffart ꝛc. Alle dieſe und noch andere ſeynd ſehr gefährliche Zuſtänd vor die Seel, gleichwohl ſeynd ſie noch zu kuriren, wann man mögliche Mittel anwendet, ſo aber einem dergleichen Patienten das Gehör verfallet, ſo er in Anhörung des Wortes Gottes einen Grauſen empfindet, ſo er die Predigt nit gern höret; o Dio, ſprich ich, mit dem Leben iſt es aus, und zwar mit dem ewigen Leben, dann meine Schäfel hören meine Stimm, ſpricht unſer Herr bei Joanne 10. c. Der dann die Predigt, welche eine Stimm Chriſti, nit gern höret, iſt kein Schäfel des Herrn, ſondern wird einmal am jüngſten Tag geſtellt unter die verdammten Böck zur linken Hand.

Schuldiger Diener, Herr Doktor, woher? Sie ſeynd gewiß bei der Predigt geweſen, weil ich ſie allhier nit weit von der Kirche antriff; das nit, gab er mir die Antwort, das nit, dann meine Geſchäfte laſſen es nit zu, geſtern Abends habe ich mit meinem Collega gelabetet bis um halbe eilf Uhr, heut bin ich erſt um achte aufgeſtanden, und alſo gleich als ein Jägermeß gehöret, anjetzo wiſche ich über meine Schriften, Nachmittag ſetzt es doch wieder etwas ab ꝛc. Ich achte mich der Predigt nit viel, ich hab deren nur gar zu viel von meinem Weib zu Haus, a Dio, servitor Pater. Als wir uns dergeſtalten von einander ſcheideten, da vernahm ich ein paar ehrliche Burger hinter mir, welche gar deutlich und wohl verſtändlich von der Predigt alſo redeten. Ei, ei, es iſt immer ſchad, daß dieſer Juriſt nit bei der Predigt geweſen, dann er fürwahr ein Gutes hätt in Buſen bekommen, war doch faſt des Paters ganzes Reden von den Advokaten und dero mehrmal gewiſſenloſes procedere. Gar viel ſtehen freimüthig von dem Rechtführen ab, ſagte der Prediger, weil ſo viel Unkoſten aufgehen, damit ſie nicht gar hierdurch zum Bettelſtab gerathen. Lazarus lag 4 Tag im Grab, Lazarus ſteckt 4 Tag im Grab, bis ihn endlich Chriſtus erweckt ꝛc.; 4 Tag gehen hin, aber mein Recht, ſagt mancher, bleibt ſchon liegen nit nur 4 Tag, nit nur 4 Wochen, nit nur 4 Monat, ſondern ſchon 4 Jahr, 4 ganze Jahr ſteckt es ſchon, foetet, das kann ja keinem wohl ſchmecken, unter der Zeit lauft die Beſtallung des Advokatens gleichwohl fort, unter der Zeit muß ich immer dem Doktor ſpendiren, ſein Schreiber, der bis an den Hals geſtudirte Maulaff, will auch beſchenkt werden. Gott, wann nur einmal dieſer Lazarus erweckt würde? Mein lieber Menſch, du mußt glauben, daß der Doktor an dir eine gute Melkkuh hat, du mußt wiſſen, daß des Advokaten ſein Beutel mit dem deinigen in nahender Verwandtſchaft iſt; ja gar Bruder, du muß gedenken, wann du ſchon gern von ihm los wäreſt, daß er herentgegen von dir nit gern los wäre (zwar los iſt er genug), braucheſt du ihn nit, ſo braucht er dich, daß er dein Recht ſo langſam zu einem gewünſchten End bringt; er wills nit über das Knie abbrechen, damit ſein der Handel ganz bleibe, eilen thut kein gut, ſagte der Schneck, der 7 Jahr über die Brucken gekrochen, und gleichwohl geſtolpert, aus dem Langſam wächſt ihm ſein Intereſſe, aber iſt das recht? ein Recht führt er wohl, aber nit recht, dann was er in vier Wochen hätte können zu einem Ausgang bringen, und ſelbiges erſt in 4 Jahren vollendet, ſo iſt unterdeſſen deine Ausgab ſein Diebſtahl, wann es durch ſeine Bosheit oder Fahrläßigkeit alſo prolongirt worden.

Jener Feigenbaum iſt durch des Herrn Malediction völlig verdorben, es iſt ihm recht geſchehen, warum hat er dem Heiland nit einige Frucht geſpendirt. Aber ich, ſagt mancher, hab meinem Advokaten etlich Jahr her ſo viel geſpendirt, ich wollt, daß ihn ꝛc., und bin letztlich gleichwohl verdorben, dann mein Gegentheil mir das Recht abgewonnen. Schneidewinus iſt ein rechter und wackerer Juriſt, aber mein Advokat heißt Schneidofftius; dann er mir je und allweg aufgeſchnitten, daß er wolle den Handel gewinnen, ich hab eine gerechte Sach ꝛc., unterdeſſen hat er mir den Beutel geſchrepft, das iſt ja nicht recht. Schragius iſt ein ſtattlicher Juriſt, aber mein Advokat hat manchem ſchon das Recht ſo lang hinausgeführt, bis er auf dem Schragen gelegen, ich glaub und fürchte, es werde mir nicht um ein Haar beſſer gehen, dann ich merke, ſeine Aktiones richten ſich nach dem alten Kalender. Schilterus iſt ein trefflicher Juriſt, aber mein Advokat heißt Schiltallzeit, der hat ſchon manchem Teufel ein Ohr abgeſchworen, er wolle inner der und der Zeit die Sach zum End bringen, es iſt aber ſein Kram nie eine Waare. Sprengerus iſt ein guter Juriſt, aber das hat er nit geſchrieben, daß mich mein Advokat ſchon Jahr und Tag ſoll wie einen andern Narren herumſprengen, von Pilato zum Herodes, indem er doch die Sach in drei Tagen hätte können vollziehen. Schacherus iſt ein trefflicher Juriſt, aber das hat er nit gelehrt, daß mein Advokat ſoll mit den Parteien alſo ſchächern, dann er kaum eine Schrift von einem halben Bogen aufſetzt, ſo begehrt er ſchon ein Dutzend Tölpelthaler, der häßliche Menſch. Strikius iſt ein guter Juriſt, aber das hat er nie geſchrieben, daß ein Advokat wie der meinige, ſowohl mir, als auch dem Gegentheil dient, und alſo beederſeits ſtiehlt, deſſenthalben er ſchon hundert Strick verdient. Wurmſerius iſt ein guter Juriſt, aber das hat er wohl nit geſchrieben, daß ein Advokat ſoll den Parteien alſo den Wurm ſchneiden, wie es der meinige thut. Linkherus iſt gar ein guter Juriſt, aber das hat er gar nit docirt, daß ein Advokat ſoll link und recht ſeyn, wie ich einen hab, dann wer ihm viel gibt, dem iſt er recht, der ihm wenig ſpendirt, dem iſt er link. Coler iſt ein guter Juriſt, aber mein Advokat iſt wie ein Hund, dem mit einer Schenkaſchi gar leicht das Maul zu ſtopfen, daß er vor Gericht nit viel bellt. Alle dergleichen Sachen ſeynd nit recht, ſondern vor Gott und der Welt ſtrafmäßig.

Allhier werden keineswegs verſtanden diejenigen frommen und gewiſſenhaften Advokaten, die nicht allein juſtinianiſch, ſondern auch juſt ſeynd, ſagte der Prediger, ſetzte auch hinzu einige Geſchicht, worin ſich die böſen und gottloſen Advokaten ſpieglen können.

Der heilige Dunſtanus, cantuarienſiſcher Erzbiſchof, aus gerechtem Eifer reformirte ſeine Canonicos, um weilen ſelbige einen ſträflichen Wandel und ärgerliches Leben führten, mehr liberos, als libros zu Haus hatten, weſſenthalben er ſie von ihren Renten und Gütern verſtoßen, und in gebührende Straf gezogen, welches Verfahren Gott ſelbſt, und zwar durch ein Wunderwerk gut geheißen und beſtätiget. Nach vieler Zeit wollten die Erben beſagter Domherrn ein Recht führen mit Dunſtano, und haben hierzu einen gewiſſenloſen Advokaten erkieſen, der auch, ſo man es ihm bezahlt hätte, wider das Vater unſer einen Prozeß geführet, dieſer ſchlimme Geſell, unangeſehen, daß er wußte, daß auch das gefällte Urtheil Dunſtani vom Himmel approbirt worden, brachte gleichwohl aus geldgierigem Gemüth ſeine lange, breite, dicke, tiefe Klagred vor, als hätte Dunſtanus nit Fug und Recht gehabt, obberührte Domherrn ihres üblen Verhaltens halber von ihren Einkünften zu verſtoßen; worauf der heilige Mann ganz freundlich geantwortet, wie daß er ſchon alt ſey, und deßwegen Ruhe halber auf Erden kein Recht mehr, abſonderlich mit einem ſolchen Advokaten, wie er iſt, führen wolle, laſſe demnach es alles Gott über, der ſich der gerechten Sach wird annehmen. Kaum daß ſolches der heilige Erzbiſchof ausgeredet, da iſt alſobald derjenige Theil des Hauſes, allwo der Advokat mit ſeiner Partei geſtanden, mit erſchrecklichem Krachen eingefallen, und alle jämmerlich zerquetſcht, da hingegen Dunſtanus mit den Seinigen unverletzt geblieben. Ihr Advokaten, laſſet euch dieß eine Lehr ſeyn ꝛc. Ei Gott! ſagten die zwei Burger, wann halt dieſer Doktor ſolche Predigt hätte gehört, wer weiß, ob er ſich nit daran geſpieglet hätte!

Chriſtus der Herr war je und allemal die Sanftmuth ſelbſten, ja wann ihm der Himmel nit hätte den ſüßeſten Namen Jeſus geſchöpft, ſo glaube ich, wäre er Lambert genennet worden. zumalen ihn Joannes der Täufer alſo getauft, ecce Agnus Dei. ſiehe das wahre Lamm Gottes; Chriſtus voller Sanftmuth die drei und dreißig Jahr auf Erden, gleichwohl ein und das andere Mal hat er einen Ernſt gezeigt, und gleichſam heiligen Zorn, unter andern dazumal, wie er mit entrüſtetem Geſicht den Peter einen Teufel genennet hat, vade retro me Sathana, weich hinter mich Satan. Aber ſaget her, ſoll dann Petrus einmal das Amt und die Stell eines Teufels vertreten haben? wann er einmal dieſen Namen verdienet hat, war es dazumal, wie er zwar gutmeinend dem Malcho das Ohr abgehauet, dann meiſtens der Teufel nur auf die Ohren des Menſchen gehet, er ſieht, er ſucht, er ſendt, er ſinnt nur, wie er den menſchlichen Ohren eines verſetzen kann, damit ſie das Wort Gottes und die Predigt nit anhören, dann ihm gar zu wohl bewußt iſt, daß ihm niemand mehr Seelen aus den Klauen reißt, als ein Prediger.

Moſes hat nur einmal aus einem harten Felſen mit ſeiner Wunderruthe Waſſer heraus gelockt, aber ein eiferiger und ein apoſtoliſcher Prediger wiederholet ſolches Wunder öfter, indem er einem manchen großen Sünder die Bußzeher aus den Augen treibt, wie dergleichen anziehet Speculum Exemplorum, daß nemlich einer geweſt, der lange Zeit einen laſterhaften

Wandel, ein freies und freches Leben geführt, und anbei keiner Predigt geacht, er ſtund etwann in der Furcht, der Prediger möcht ihm die Puls greifen, weil aber auf eine Zeit ein fremder Prediger ankommen, der wegen ſeiner ſtattlichen Gaben ſehr berühmt, und einen unbeſchreiblichen Zugang des Volks hatte, alſo hat ihn auch der Vorwitz gekitzlet, daß er einsmals bei der Predigt erſchienen; es war aber dazumal aus göttlicher Vorſichtigkeit der Prediger gleich ganz eiferig wider dasjenige Laſter, ſo dieſem Geſellen ſein Gewiſſen beſchwerte, und wie der Mann Gottes ſeine Augen geworfen auf dieſen elenden Sünder, ſo ſah er, daß ſolcher von dem Teufel an einer großen Kette angefeßlet wurde gehalten, dahero er noch mit heftigerm Eifer wider ſolches Laſter von der Kanzel getobet, und ſattſam dargethan, daß dergleichen Sünder rechte Sclaven und Leibeigne des Satans ſeyen, wodurch dieſem endlich das Gemüth erweicht worden, daß er anfangs tiefherzig geſeufzet, nachmals die heißen Zäher aus den Augen vergoſſen, deren ein einiger auf die große Kette gefallen, ſolche alſobalden zerſprengt, und folgſam den Satan in die Flucht gejagt. So viel nutzt das Predigt hören!

Pelagia war eine öffentliche Sünderinn zu Antiochia, ein Gräuel und Verführerinn der Jugend, ein Wuſt aller erdenklichen Laſter, eine Vertilgerinn aller Ehrbarkeit, mit einem Wort, ein Original der Unzucht, und die Venus ſelbſt; ſobald ſie aber einsmalen die eiferige Predigt des heil. Biſchofs Nonni angehört, iſt ſie hierdurch alſo bewegt worden, daß ſie von Stund an den ſtrengen Bußwandel angetreten, und bereits in die Zahl der großen Heiligen geſetzt worden, maſſen ihr Feſttag den 8. October begangen wird. So viel nutzt das Predigt hören! Wäre nun dieſer Advokat bei dem Wort Gottes geweſen, was gilts, er wäre in ſich ſelbſten gegangen!

Hans Obermayr, Gregor Untermayr, Lenz Mittermayr, drei wohlgeſeſſene Bauren, die können nicht genug loben die Predigt, ſo ihr Herr Pfarrherr gethan, bedauern anbei nichts mehrers, als daß ihr Hert Pfleger nit dabei iſt geweſen, weil er daraus hätte lernen können, wie man mit den armen Unterthanen und arbeitſamen Bauernvolk ſoll umgehen. Die Predigt richtete er nach den Worten unſers Herrn, Joan. 15. c. Pater meus agricola est etc., er lobte über alle Maſſen den Baurenſtand, wie luſtig derſelbige ſey, wann man nur mit den armen Leuten menſchlich umgehet. Wohl recht hat jener geſagt oder geſungen:

Mein Vater iſt kein Edelmann,
Das ſieht man an ſeinen Gebährden an,
Vertraulich, aufrichtig, wacker,
Seine Kutſche iſt ein Ackerpflug,
Die Rößlein haben Arbeit gnug,
Den ganzen Tag im Acker.

Der Apfel fällt nit weit vom Stamm,
Hab ich doch meines Vaters Nam,
Und hab auch ſeine Tugend,
Ich ſey mein Leben nach dem Ziel,
Was ich im Alter treiben will,
Beweis ich in der Jugend.

Die goldne Kett'n und Silbergſchmeid
Seynd von den Bauren fern und weit,
Es tragens nur die von Adel.
Kein Baur mit einem Kleinod prangt,
Sein Kleinod an einem Strohhalm hangt,
Das ziert ſeinen Hof und Stadel.

Den ganzen Tag wohl durch und durch,
Wann ich im Acker mach eine Furch,
Geht alles wohl von Handen,
Die Lerchenvogel mancherlei,
Sie ſingen ſchöne Melodei,
Seynd meine Muſikanten.

Die Schwalben tröſten mich immerzu.
Zu Mitternacht, zu Morgens fruh,
In meinem Haus ſie niſten,
Sie ſingen, koſten doch nit viel,
Ich liebe dieſes Federſpiel,
Vor ſieben Lauteniſten.

Zu Morgens wann der Tag angeht,
Die blumenfarbne Morgenroth
Verguldt die Spitz der Eichen,
Den Tag hat ſchon gekundet an
Der Gockelhahn, der Hennenmann,
Auf, auf, gibt er ein Zeichen.

Der Bauersmann hat ein bſondern Luſt,
Ob es ihm gleich viel Arbeit koſt,
Kann er ſich dannoch laben,
Den Bauren wird voran vergunt,
Auf grüner Haid ein Ort geſund,
Gleichwie ſies wollen haben.

Ihr Burger bleibt ihr in der Stadt,
Bedeckt mit ewren Häuſern ſatt,
Verſchloſſen hoch mit Mauern,
Wir wohnen gern im freien Ried,
Da wird gleichwohl ein friſch Gemüth
Vergonnt uns armen Bauren.

Nur eins iſt (ſey es Gott geklagt)
So uns armen Tropfen plagt,
Die Pfleger und Verwalter,
Die zwacken uns, und ſchinden gleich,
Wollt lieber ſie wärn im Himmelreich,
Ich betet gwiß ein Pſalter.

Der ammonitiſche König Hanon hat die Knecht des Davids wohl ſpöttlich traktirt, wie es die hl. Schrift umſtändig erzählet, derowegen nahm Hanon die Knecht des Davids, und ſchor ihnen den Bart halb ab, und ſchnitt ihre Kleider halb ab, bis auf die Lenden, und ließ ſie hingehen ꝛc., das war ein ſchändliches Verfahren mit den guten Leuten, aber leider gibt es bisweilen Pfleger und Verwalter, welche die armen Bauren nit nur halb barbieren, wie dieſen Leuten begegnet, ſondern ganz und gar ſcheren und ſchinden, wie werden ſolche einſtmals dem göttlichen Richter können Rechenſchaft geben, von denen ſchon längſt der Prophet David ausgeſprochen: „qui devorant plebem meam, sicut escam panis, es ſeynd dieſe ſolche unmenſchliche Leut, die den armen Unterthanen verſchlucken und verzehren, wie ein hungeriger Bettler ein Stückl Brod.“ Adam war der erſte Verwalter im Paradeis, ſein Kleid und der Frau Eva als Verwalterinn Kleid war ein Schaf-Fell, aber der

Zeit iſt eines manchen Pflegers-Kleid gar eine Bauren-Haut, die er dem armen Tropfen abgeſchunden.

Von dem König Nabuchodonoſor iſt bekannt, laut heil. Schrift, daß er in ein wildes Thier ſey verkehrt worden, und alſo wie Ochs habe müſſen Gras eſſen. Man wird faſt an manchen Ort dergleichen antreffen, daß durch der Pfleger harte Tyrannei der Unterthan gleichſam wie ein wildes und vernunftloſes Thier gehalten wird, auch bisweilen ſeine Noth ſchon ſo groß, daß weder er, weder Weib und Kinder, ein Stückl Brod zu Haus, und findet man endlich ein Brod in ſeiner baufälligen Rauchſtuben, ſo iſt daſſelbe der ſchwarzen Erd nicht ungleich, da unterdeſſen ihr Streng Herr Verwalter im Wohlleben brauſet, der Unterthan aber als ein armer Lazarus ſchier vor Hunger ſtirbt ꝛc. Dergleichen mehr haben dieſe drei Bauren erzählt, auch ſich anbei beklagt, daß ihnen die ganze Predigt nit mehr in dem Gedächtnuß ſey, es ſey nur immer Schad, daß der Herr Verwalter nit dabei geweſen, vielleicht wäre er in ſich ſelbſten gangen. Es war aber der Kaſtenſchreiber dazumal in der Kirchen, welcher noch denſelben Tag dem Herrn Verwalter ſolche Predigt ganz wiederholt, worüber er ſich dermaſſen erzürnet, in Erwägung, als wäre hierdurch ſeine Hoheit beſchimpft, daß er in alle erdenklichen Schmachreden ausgebrochen: was, ſagte er, der Pfaff iſt ſelbſt nichts nutz, der mord ꝛc. Was er mir? ſchaue er in das erſte Buch, in das erſte Kapitel der heil. Schrift, da wird er antreffen, nachdem der Allmächtige die Welt, und Alles, was in der Welt erſchaffen, finden wird er, daß dazumalen der

Geiſt Gottes ober dem Waſſer ſchwebte, Spiritus Domini ferebatur super aquas, und iſt die Urſach deſſen geweſen, weil Gott der Herr hat vorgeſehen, daß künftiger Zeit das Waſſer ſolle abwaſchen, und die Menſchen reinigen von der Erbſünd in der hl. Tauf, als wollte er, daß ſelbiges zuvor mit dem Geiſt Gottes verſehen würde. Will nun ein Prediger durch das Wort Gottes die Menſchen von Sünd und Laſtern reinigen, ſo iſt vonnöthen, daß auch der Geiſt Gottes bei ihm ſey, es iſt vonnöthen, daß er in allweg einen geiſtreichen Wandel führe, und was, ſoll mich mein Pfarrherr, ſagt der Verwalter, vieler Defekt und Mängel beſchuldigen, der ſelbſten nichts nutz, ja wohl geiſtreich; unſer Herr hat in der Wüſte 40 Tag gefaſtet, nachmals erſt das Predigtamt angetreten, der Pfaff hat faſt alle Tag einen Rauſch, und will noch über andere ſchmähen? Gemach, gemach, Herr Pflegel, ein Prediger muß die Wahrheit reden ohne Scheu. Ihr ſeyd ja nit mehr als der Kaiſer Valens, und gleichwohl hat ihn der hl. Baſilius nit verſchont. Ihr ſeyd nit adelicher als die Kaiſerinn Eudoxia, und dannoch iſt wider ſie aufgeſtanden der hl. Joannes Chryſoſtomus. Ihr ſeyd nit höher als der Kaiſer Konſtantius, und gleichwohl hat ihn nit verſchonet der hl. Hilarius. Ihr ſeyd ja nit vornehmer als der Kaiſer Theodoſius, und dannoch hat ihn geſtraft der hl. Ambroſius. Ihr ſeyd ja nit beſſer als der König Theodorikus in Frankreich, und gleichwohl hat ihm die Wahrheit geprediget der hl. Bernardinus Senenſis. Ihr ſeyd ja nit herrlicher als ein Ezelinus in Welſchland, und gleichwohl hat ihm ſeine Unthaten verwieſen der hl. Antonius Paduanus. Ihr ſeyd ja nit mächtiger als ein König Traſamundus, und dannoch hat ihm ſcharf zugeredet ein hl. Fulgentius. Ihr ſeyd ja nit majeſtätiſcher als ein König Henrikus in England, und dannoch hat ſich der hl. Anſelmus kein Blatt vor das Maul genommen, als er in Gegenwart ſeiner geprediget. O, gibt mir zur Antwort dieſer, wann der Pfarrherr heilig wäre, ſo hätts eine andere Farb, aber iſt ſelber nit vier Haller werth ꝛc. Piano Herr Pfleger, Diſmas war ein ſchlimmer und gottloſer Menſch, und dannoch hat er ſeinen Mitkameraden zum Guten ermahnet, weſſenthalben der Herr ihm das Paradeis ertheilt, wie es bezeugt der hl. Joan. Chryſoſt. Der Pfarrherr iſt ein lauterer Idiot ꝛc. Wer weiß obs wahr iſt? und wann ſchon, es iſt auch aus dem Eſelskinnbacken des Samſons ein klares Brunnenquell gefloſſen. Der Pfarrherr hat ſelbſt ein Gewiſſen, daß ein ſchleſiſcher Fuhrmann könnt darin umkehren. Das iſt zu viel geredt, Herr Pfleger, und wann es auch dem alſo wäre, was hindert es! Elias hat ein Stuck Brod von einem Engel, und ein Stuck Brod von einem Raben bekommen, mein, von welchem Stuck iſt er feiſter worden? Es predige dir nun ein Engel oder ein Menſch, ein Pfarrherr oder ein Religios, ein Heiliger oder ein Böſer, ein jeder gibt dir eine heilſame Lehr, ein jeder gibt dir eine Seelenſpeis. Im Reich, und abſonderlich im Schwabenland, wird man auf dem Weg und Straßen gewiſſe Säulen antreffen, mit einer ausgeſtreckten hölzernen Hand, wobei auch eine Schrift, zum Exempel, da geht man nach Nürnberg ꝛc. Hier iſt der

Weg nach Ulm ꝛc. Nun müßt einer ſehr thor und albern ſeyn, der ſolcher Säulen ihren Rath nit folgen thät, um weil ſie den Weg nit ſelber geht ꝛc. Alſo thut nit weniger unweislich derjenige, der ſich an die Lehr des Predigers nit kehret, aus Urſachen, weilen der Prediger ſelbſt anders lebet, und lehret; was kann klarer ſcheinen, als jene Wort, ſo aus dem göttlichen Mund ſelbſten gefloſſen? Derowegen haltet und thut Alles, was ſie euch ſagen, aber nach ihren Werken ſollt ihr nit thun, dann ſie ſagen es wohl und thuns nit.

Guten Morgen, meine Frau Wirthin, bei der Frau geht es ſchon luſtig her, dann ich höre ſchon einige Gäſt Vormittag in der Frau ihrem Haus, was wird erſt Nachmittag geſchehen? Ja, ſagt ſie, es ſeynd etliche Burger, denen der Wermuth gar wohl ſchmeckt, wie ich dann etliche Bekannte erblickt: Ho, ho, ſprach ich, Gürtler Hans, was thut man Vormittag im Wirthshaus? Meiſter Theobald, wie ſo eifrig bei der Kandel, Herr Pürzinger, warum findet man die Leut allhier? Habts eine heilige Meß gehört? Was dann bei den PP. Kapuzinern, habts auch eine Predigt gehört, weil heut ein Feiertag? Das nit, etwann werdet ihr die nachmittägige Predigt hören? das gar nit, Nachmittag kommen wir wegen des Handwerks zuſammen, und wann auch dies nit wäre, ſo ſpielen wir ohne das ein Jauſen aus. O meine lieben Leut, wie, und was großen Schaden euch die Verabſäumung des Wort Gottes verurſache, hätte ich Jahr und Tag zu erzählen, allem Anſehen nach ſeyd ihr heut acht Tag auch nit in der Predigt geweſen. O wie ſchön hat es der Pater vorgetragen, woher es komme, daß manchesmal in dem Haus eines Burgers kein Glück noch Segen ſey?

Nichts ſchädlichers kann einem Haus widerfahren, als wann Gott von demſelben weichet, denn Gottes Abweſenheit iſt alles Unglücks Gegenwart. Auf dem Berg Thabor, wo der Herr Jeſus ſeine Glori denen Dreien ganz treu gezeigt hat, iſt eine große Furcht entſtanden, timuerunt valde, aber warum eine Furcht? dörft euch gar nit fürchten meine Apoſtlen, dann alles, was ihr ſehet, iſt eine Glori, und zwar keine irdiſche, welche meiſtens wurmſtichig, ſondern eine himmliſche. Was ihr höret iſt eine himmliche Stimm, und zwar die Stimm Gott des Vaters, und nit das Wort eines Menſchen, das öfters ungewichtig iſt. Was um euch iſt eine helle und klare Wolken, ſo über Silber und Gold glitzt und glanzt, ſchimmert und ſcheint, habt alſo nit Urſach zu fürchten, timuerunt valde, gleichwohl war ihnen nit wohl bei der Sach, und der Schrecken nit klein dazumal, dann wie ſie die Wolken umgeben, da haben ſie unſern lieben Herrn nit mehr geſehen, und folgſam der Meinung, als hätten ſie ihn verloren, und das jagte ihnen eine ſolche Furcht und Schrecken ein, dann ſie wußten wohl, wo Gott abweichet, da weichet alles Glück und Segen ab, wo Gott nit iſt, da iſt alles Uebel, wo Gott den Ruthen zeigt, da weiſet der Teufel das Angeſicht.

Martha zu Bethania hat es wohl in kleiner Kuchel-Rhetorika gelernet, wie ſie ſchön, ſo weiſlich, ſo heilig geredet hat, benanntlichen Domine ꝛc. Herr! ſagte ſie zu dem Heiland, mein Herr, wann du wäreſt da geweſen, ſo wär mein Bruder nit geſtorben, als wollt ſie ſagen, daß Gottes Gegenwart alles Gute, und Gottes Abweſenheit alles Ueble ausbrüte.

Denen dreien weiſen Königen aus Orient, welche dem neugebornen Meſſiä zu opfern aus Arabia gar nach Bethlehem gereißt ſeynd, iſt der Stern ihr größtes Glück geweſen, welcher ihnen als ein himmliſcher Wegweiſer iſt zugegeben worden, dann durch dieſen ſeynd ſie zu Gott und zu dem wahren Glauben gelanget, dann nach der glorreichen Himmelfahrt Chriſti des Herrn hat ſie der hl. Apoſtel Thomas getauft, in dem wahren Glauben vollkommen unterrichtet, auch zu Prieſter und Biſchof geweihet, welche dann in ihrem Vaterland ſehr großen Seelen-Nutzen geſchafft, unzählbar viel zu dem wahren Glauben und Licht gebracht, endlich alle drei in der königlichen Stadt di Seve geſtorben, und zwar der Melchior im hundert und ſechzehnten Jahr ſeines Alters den 6. Januarii. Der Kaſpar im hundert und neunten Jahr den 1. Januarii. Der Balthaſar im hundert und zwölften Jahr den 11. Januarii, und alſo in Einem Monat, ob zwar nit an Einem Tag, doch aber eines gleichen Tods geſtorben, maſſen ſie alle drei nach der königlichen Stadt di Sevi verreißt, allda die Feſtiviter der Geburt Jeſu Chriſti zu celebriren, woſelbſt ſie alle drei, nach gehaltenem hl. Meßamt, ihren ſeligen Geiſt aufgeben, welche auch allda begraben, nachmals aber von der hl. Helena nach Konſtantinopel in den Tempel Sophiä gebracht, von dannen nach Mailand in die Kirche Euſtorgii, endlich Anno 1164. von dem Kaiſer Friderico Barbaroſſa nach Köln überſchickt worden, allwo ſie noch mit größter Andacht verehrt werden. Und dies den kurioſen Chriſten, ob zwar nit gar ſehr, ad propo zu einer kleinen Nachricht. Nun ihr heilige und glorreiche Weiſen aus Orient habt all euer Glück dem Stern zuzumeſſen, der euch nach Bethlehem geführt hat, aber ſagt her, wo iſt der Stern geſtanden? wo? ubi erat puer? wo das göttliche Kind war, ober dem Stall, wo halt Gott war, dort war auch der Stern. Habt ihrs Burger recht vernommen? wo Gott iſt, da iſt auch der Stern, dort iſt Glück und Stern, aber in eines manchen Burgers Haus iſt Gott nit, deſſentwegen auch kein Glück und Stern, dann wie kann alldorten Gott ſeyn, wo alles wegen des ſteten Fluchen und Schwören und Uebelwünſchen des Teufels iſt. Höre nur einer zuweilen, wie es in dem Haus dieß und jenen Burgers hergehet. Heißt es nit oft, das Haus iſt des Teufels, es koſt mich ſchon ſo viel, daß ich um das Geld, ſo ich hin und her verflickt, hätte können ein neues bauen. Die Stuben iſt des Teufels, ſie iſt ja ſo finſter, daß ich noch bald um Mittag muß ein Licht brennen. Die Kammer iſt des Teufels, ſie iſt ſo feucht, daß einem alle Kleider darinnen verderben. Die Kuchel iſt des Teufels, ſie raucht ja, daß allen in dem Haus die Augen wollen den Dienſt aufſagen. Der Kaſten iſt des Teufels, ich muß faſt allemal drei Finger anwehren, bis ich ihn kann aufmachen. Der Tiſch iſt des Teufels, er wacklet und wanket, wie ein krummer Bettler am Kirchtag. Das Meſſer iſt des Teufels, wann ich es alle Tag ſchleife, ſo kann ich gleichwohl keinen Haberbrei mit ſchneiden.

Das Kleid iſt des Teufels, es zwängt mich bald enger, als die Spanier ihre Hoſen. In Summa, alles iſt des Teufels, folgſam gehöret Gott nichts zu im Haus, ja wann Gott wollt auch in einem Sack vorlieb nehmen, ſo vergönnet man ihm ſolchen nit, dann es heißt ja, der Sack iſt des Teufels, ich verlier faſt alle Tag etwas daraus ꝛc. Indem nun das ganze Haus, und alles, was im Haus des Teufels iſt, wie es der gemeine Fluch täglich gibt, ſo kann ohne allen Zweifel der liebe Gott nit darinnen ſeyn, dann die Archen Gottes und des Teufels Dagon vergleichen ſich nit; wann dann Gott nit darinnen, ſo iſt auch, und kann auch nit darinnen ſeyn Glück und Stern, wie oben ſattſam erwieſen worden. Wohlan dann, mein Burger, weißt du ſchon die Urſach, warum Glück und Segen aus deinem Haus verbanniſirt?

Wie manchen hat ſolches Fluchen in das größte Verderben gebracht! Zu Rom, unweit bei St. Georg in Velabro hat ſich zugetragen, daß etliche Weiber gewaſchen, hierunter eine geweſen, die der andern ein Hemd entzogen, und weilen aus gewiſſen Beweisthumen der Argwohn und Inzücht auf ſie ergangen, damit ſie ſolche üble Meinung von ihr möchte ſchieben, hat ſie angefangen, nach böſer Gewohnheit, zu fluchen, und ihr ſelbſt übel zu wünſchen, ſprechend, des Teufels bin ich, und die Erd ſoll mich lebendig verſchlucken, wann ich dieſe Sach entfremdt habe; kaum iſt ſolcher gottloſe Wunſch ergangen, iſt alſobalden die göttliche Verhängnuß über ſie kommen, die Erd ſich unter ihr aufgeſperrt, und ſolche in Gegenwart vieler

Leut lebendig verſchluckt; dieſen Ort zeiget man noch auf den heutigen Tag.

Anno 1598 hat Armuth halber eine ehrliche Frau von Rom ſich hinweg begeben, und nach Talicot gereiſet, daſelbſten ihr Stückel Brod zu gewinnen mit Nähen, und Stricken, und Sticken, und allerlei dergleichen Arbeit, wie dann auch etliche junge Mädel von ihr in dieſen Dingen unterrichtet worden, unter denen eine ſich eingefunden, welche der anderten ein gar ſchönes Meſſer entfremdet, und weilen auch ſie dieſes Diebſtahls beſchuldiget worden, alſo iſt ſie ebenmäßig, allen Argwohn zu nehmen, in dieſe Wort ausgebrochen: des Teufels bin ich, und wollte, daß ich ſtockblind würde, wann ich dieß gethan; dieß hat nit lang hernach ſeinen Ausgang genommen, dann 2 Tag hernach iſt ihr das eine Aug von freien Stücken völlig ausgeronnen.

Ein Soldat, ſonſten de Burgo genannt, wollte gar nit glauben, daß Franciscus von Aſſis ſo heilig ſey, und daß er ſo große Wunderwerk thue, dahero er einſt geſagt: des Teufels bin ich heut, und verlang den heutigen Tag nit auszuleben, wann er heilig iſt. O freche Zung! denſelben Tag noch iſt er von ſeinen nächſten Befreundten entleibt worden.

Unzahlbar viel dergleichen Begebenheiten könnten beigebracht werden, wann auch der gütigſte Gott nit gleich verhängt über den Menſchen, ſo läßt er doch mehrmalen dem böſen Feind die Gewalt über das, was zugehörig dem Menſchen, dahero ſich nit zu verwundern, wann weder Glück noch Stern im Haus, weder Benediction und Segen in der Haushaltung, weder Heil noch Wohlfahrt in der Hauswirthſchaft, weder Fried noch Lieb unter den Hausleuten, weder Nutz noch Genuß in der Hausarbeit, weilen durch ſolche üble Wünſch und Läſterwort auch Gott nit darin. Das war eine rechte Lehr vor die Burger, aber dieſen ſchmeckte das Frühſtuck beſſer, als die Predigt. Auf ſolche Weiſe will ich euch Stockfiſch nit heißen, dann ihr noch ſchlechter, als dieſelbigen, maſſen ſolche zu Arimini neben andern Fiſchen die Köpf aus dem Waſſer gehebt, und der Predigt des heil. Antonii von Padua zugehört. Ochſenköpf will ich euch nit heißen, weilen ihr noch geringer, als dieſe, dann ſolchen der h. Adalbertus, als anderter Biſchof zu Prag, auf freiem Feld geprediget, und ſie ihn mit Aufmerkſamkeit angehört, auch mit Neigung der Köpf das Wort Gottes approbirt. Verbainte und harte Köpf will ich euch nit heißen, aber gleichwohl ſeyd ihr härter als die Stein und Felſen, welche des gottſeligen Bedä Lehr und Predigt angehört, auch zum End derſelben alle mit heller Stimm Amen aufgeſchrien.

Herr Ferdinand Nelfel, (leſe dieß zuruck) ich weiß, daß der Herr ein wackerer Student iſt, mein wie hat dem Herrn die heutige Predigt gefallen? der Teufel hol mich, ſagt er, ich hab nit aufgemerkt, ich hab die ganze Zeit geredet mit der und der, ſonſten gibts auch keine Gelegenheit ꝛc. Das hab ich mir wohl eingebildet, dann ich kenne der Studenten ihre Eigenſchaft. Vorwahr, derjenige iſt kein Student geweſen, welchem unſer lieber Herr, als er von denen Gränzen Tiri gangen, durch Sion an das galiläiſche Meer, mitten in die Grenzen der zehen Städt mit ſeiner göttlichen Allmacht hat geſund gemacht, dann derſelbige war taub und ſtumm zugleich, aber die Studenten ſeynd nie ſtumm, auch ſogar in der Kirche nit, wohl aber taub und gehörlos, forderiſt unter der Predigt.

In der Inſel Gilon an den moluchiſchen Grenzen haben die Menſchen ſo große Ohren, daß ſie ſich damit, als wie mit einem Mantel bedecken, ja wann ſie liegen, ſo dient ihnen ein Ohrwäſchel anſtatt des Unterbetts, und das anderte anſtatt der Hüll oder Oberbett. Wann auch die Studenten bisweilen noch größere Ohren hätten, ſo thäten ſie gleichwohl nichts hören, forderiſt in der Predigt. Ach Gott, Herr Ferdinand, der Herr hätt ſollen die heutige Predigt mit Aufmerkſamkeit gehört haben, dann ſie iſt meiſtens die Studenten und jungen Leut angangen, faſt alles war von der Vokation und Beruf des Menſchen, wie Gott der Herr denſelben ſo wunderbarlich zu dem geiſtlichen Stand berufet, und wie ſchwer es ſey, ſolchem Beruf nit nachzukommen.

Wie der Heiland Jeſus mit ſeinen Jüngern ſamt einem großen Volk zu der Stadt Nain kommen, und bereits nit weit von dem Stadtthor geweſen, da hat man ihm entgegen eine Todtenleich heraus getragen, welche die Leut in großer Menge begleitet haben. Ach was hörte man nit vor Klagen und Wehklagen, es ſcheinte, als wollten die Weiber alle zu Waſſer werden, forderiſt die Frau Mutter, die eine reiche und ſehr wohlhabende Wittib, und dieſer Todte war ihr einiger Sohn, der durch viel depoſchirn, vagirn, galaniſirn, traktirn, ſpaziern, bravirn, ſchmauſirn ꝛc., (das heißt alles Irren), ſeine blühende Jugend alſo verſchwendt, daß er alſo vor der Zeit des Tods worden, ſo da das einzige Leben war ſeiner Frau Mutter, er war wohl nit ein gebenedeites Früchtel ihres Leibs. Wie ſolche elende und Schmerz halber faſt auch in Tod betrübte Wittib der gütigſte Jeſus erblickt, hat er ſich alſobalden ihrer erbarmet, den Todtentragern anbefohlen, ſie ſollen ohne Verzug ſtill ſtehen, und nachdem er ſie mit wenigen aber kräftigen Worten getröſt, ſprach er über den Todtenſarg dieſe Wort: „Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf!“ worauf alſobalden der Jüngling ſich aufgerichtet und angefangen zu reden. Iſt dieſer Jüngling ein Student geweſt, oder kein Student geweſt, liegt mir nit viel daran, aber gleichwohl hat er tauſend Lob verdient, und gibt einen Spiegel ab, worin ſich alle Studenten erſehen. Sobald ihm Gott zugeſprochen, surge, ſtehe auf, alſobalden hat er Gehorſam geleiſtet, und iſt aufgeſtanden. Percepisti hoc Domine Studiose? Haſt du nit ſchon vor einer geraumen Zeit bei dir ſelbſt betracht die Glückſeligkeit des geiſtlichen Standes? Der heil. Romualdus hat es mehrmal offenherzig bekennet, daß er hundert ganze Jahr in der Religion ein ſtrenges Leben geführt, in der Welt aber nur 20 Jahr frei und frechlich gelebet, ſo ſeynd ihm dannoch die hundert Jahr weit kürzer und luſtiger vorkommen in dem Kloſter, als die 20 Jahr in der Welt. Die heil. Joanna Ranka ließ ſich oft hören, daß tauſend Kronen, tauſend Scepter, tauſend Welt, und in der Welt Luſtbarkeiten nit, gar nit zu vergleichen ſeynd den Freuden, ſo eine fromme

Ordensperſon genießet in ihrem Kloſter. Carolus der Fünfte, dieſes Weltwunder, pflegte zu ſagen, nachdem er ſich in das Kloſter St. Hieronymi reterirt, daß er in einem Tag mehr Freud und Ergötzlichkeit daſelbſt empfinde, als die Zeit ſeines Lebens in ſo großem Triumph und Victorien. Die h. Scholaſtica hat es gar oft bekennt, daß, wann die weltlichen Leut wüßten die große Begnügung und innerlichen Freuden der Ordensgeiſtlichen, ſo würde faſt jedermann in die Klöſter eilen, auch ſogar auf Leitern über die Mauren hinein ſteigen. Carolomannus, ein Kaiſer, Lotharius, ein Kaiſer, Bamba, ein König in Spanien, Veremundus, ein König zu Caſtell, Ramirus, ein König in Arragonien, Sigebertus, ein König in Northumbria, Ethelredus, ein König der Mercier, Trebellius ein König in Bulgaria, Henricus, ein König in Cypern, Joannes, ein König in Armenien ꝛc., und viel andere gekrönte Häupter haben alle freiwillig Scepter und Kronen hintan gelegt, freiwillig in rauhe Kutten und Cilicien geſchloſſen, freiwillig in Klöſter und Clauſuren ſich eingeſperrt, und dannoch in ſolchem harten Lebenswandel, in ſtetem Abbruch und Kaſteiung, in ſtrenger Diſciplin und Gehorſam bekennt, ausgeſagt, und oft wiederholt, daß ſie weit größere Freud gefunden und empfunden in dem Kloſter beim Beſenſtiel und Kochlöffel, als bei guldenem Scepter, weit größern Guſto gehabt und erſchnappt unter den Mönchskappen, als unter der Königskron. Paulus, der dritte römiſche Papſt, hat es in ſeinem letzten Sterbſtündlein bekennet und gewunſchen, daß er wäre geweſt ein Koch bei den Kapuzinern, als Papſt bei den Romanern. Leo, der eilfte römiſche Papſt, hat kurz vor ſeinem Tod im Beiſeyn etlicher geſagt, es wäre ihm weit beſſer, wann er Pfortner in einem Kloſter wäre geweſt, als daß er gehabt hat die Schlüſſel des Himmels. Konradus, ein Kardinal, vorhero ein Ciſterzienſer, hat es weinend klagt und gewunſchen, er hätt in ihrem Kloſter die Schlüſſel bishero abgewaſchen, als daß er den Purpur getragen ꝛc. Domine Studiose, das habt ihr ſchon längſt betracht, und in Erwägung deſſen iſt euch um das Herz geweſen, wie denen 2 Jüngern nach Emaus, nonne cor nostrum ardens erat etc. Ihr habt euch ganz in dieſen Stand verliebet. Wegen euers ſtudentiſchen Wandels (auf deutſch liederlich) ſeyd ihr und lieget ihr auch todt dahin, wann ſchon nit am Leib, wenigſt an der Seel, ſo weit übler. Nun hat euch der allmächtige Gott oft in die Ohren, oft in das Herz, gar oft in die Seel hinein gerufen, adolescens tibi dico, surge! Mein Jüngling, ich ſag dirs, ſtehe auf, fang einen andern Lebenswandel an, tritt in dieſen Orden, ſchenk mir die übrige Zeit deines Lebens, damit du auch gelangeſt zum ewigen Leben. Das iſt euch ja oft eingefallen, Domine Studiose? ja ſagt er, ja ſingt er, ja ſeufzt er, ja, gar oft, ich will auch in ein Kloſter gehen, ich hab es ſchon gänzlich bei mir entſchloſſen, allein ich will gleichwohl noch eine Zeit hindurch die Welt genießen. O armſeliger Menſch, verblendtes Gemüth! unglückſelige Seel! wann dich ein großer König, ein großer Landsfürſt ſoll zu ſich rufen, würdeſt du nit mit aller Eil, mit aller Behändigkeit laufen und ſchnaufen, alles auf die Seite legen, alles verlaſſen, und zu ihm kommen, cito, cito, citissime; und ſollſt du ſolches abſchlagen deinem Gott, deinem Erſchöpfer, deinem Erlöſer, deinem Richter, deinem Seligmacher? Ich will, ich will, ich will, ſagt ihr, das iſt wild, es iſt wild, es iſt wild, ſag ich, wer weiß, ob ihr noch acht Monat, acht Wochen, acht Tag, auch wohl acht Stund noch erlebet. Ich will, ich will, ich will, ich will, ſagt ihr, dieß gilt nit viel, nit viel, nit viel, ſag ich, wer weiß, ob euch Gott noch einmal wird rufen? ich zweifle dran, dahero verweilet nit, nit verlängert, verſaumet nit eure Vocation, eurem Beruf nachzukommen, cito, cito! Unſer lieber Herr rief einſtmals den 2 Brüdern, dem Peter und dem Andre, ſo gleich dazumalen mit Fiſchen beſchäftiget, ſie ſollen ihm nachfolgen, ſie aber verließen alſobalden ihre Netz, und folgten ihm nach. Alſobald, ſie ſeynd gar nicht nach Haus gangen, und von ihren Freunden Urlaub genommen, wie dann zu glauben, daß dazumalen des Peters ſein Weib, mit Namen Perpetua, noch gelebt habe. Alſobald, ſie haben ſich gar nit anderſt angekleidt, ſondern in ihren gemeinen Röcken, die zur groben Arbeit tauglich, daher geſchlampt, da ſie doch ſaubere Kleider, die ſie am Sabbath pflegten zu brauchen, zu Haus hatten. Alſobald, ſie haben gar nicht ihre Nachbauren, noch andere verſtändige Leut um Rath gefragt. Alſobald, ſie haben Schiffel und Netz ſamt allem Fiſcherzeug alldorten gelaſſen, hätten ſie aufs wenigſt zuvor eine Richtigkeit gemacht, wem eins und das andere zufalle. Alſobald, continuo, haben ſie ſolcher Vocation Gehorſam geleiſt, und ihrem Beruf unverzüglich nachkommen.

Domine Studiose, es iſt ſchon eine geraume Zeit, daß euch Gott und Gottes Eingebung zum geiſtlichen Stand berufen, und ihr haltet euch noch in dem ſündigen Babylon auf, ihr ſitzt noch bei denen egyptiſchen Zwiefeln, cito, cito, citissime, verlaßt die Welt, und eilet unter das ſüße Joch des Herrn Jeſu Chriſti.

Recht hat gethan derjenige, der ſolches cito gar bei Faßnachtzeit, wo ſonſten das Narro ein verbum commune iſt, mit ſeinem größten Seelenheil beobachtet hat. Dieſer wollte auch nach Brauch und Art der verderbten Welt dazumalen einen Narren ſpielen, läßt ihm alſo zu ſolchem End von einem bekannten Hausſchneider ein Kleid machen, und zwar, o Bosheit, einen rechten Habit eines Ordensmanns, insgemein eine Mönchskutte, womit er alſo bekleidt im Haus mit tauſend Poſſen zum allgemeinen Gelächter herum geloffen; keiner war, ſo nit mit dieſem Frater Narciß wollte ſcherzen, und viel ungereimte Ding mit ihm treiben; die meiſten im Haus ſetzten dieſem vermummten und verſtellten Mönch wacker mit Gläſern zu, daß er endlich ganz bezecht in das Bett wurde getragen, worin er gleich angefangen, einzuſchlafen und zu ſchnarchen. Der Poſſen und muthwilliges Faßnachtſpiel hatte zwar ſeiner Seits ein End, nit aber bei andern, als welche neue Ränk erdichtet, zu allem Wunſch war ein Barbier unter ihnen, welcher dem vollen Zapfen ohne die mindeſte Empfindlichkeit die Haar abgeſchnitten, und den Geſellen alſo geſchoren, wie da pflegt zu geſchehen bei denen Religioſen; die Arbeit war vorbei, Bruder Narciß thät noch ſchnarchen. Wie er aber des anderten Tags um 8 Uhr erwachte, und bereits wahrgenommen, daß er in dieſer Mönchskutte die ganze Nacht ſo wohl und ſanft geſchlafen, konnte er ſich des Lachens nit enthalten, weilen ihm aber die Haar gedunkten in etwas geſchwollen ſeyn, alſo hat er ſich, wie pflegt zu geſchehen, in dem Kopf kratzt, in währendem Kratzen aber vermerkt, daß er nit alle vorigen Haar auf dem Kopf, erſchrickt deßwegen hierüber, und macht ſich aus dem Bett, des Willens, in den Spiegel zu ſehen, wie es dann ſeinen Haaren ergangen; zu dem erſten Blick in den Spiegel erbleicht er alſobalden in dem ganzen Angeſicht, Jeſus, ſchreiet er, was iſt das, biſt du es? oder biſt du es nit? allmächtiger Gott, was iſt das? iſt das mein Kopf? dieſer Kopf und die Kutte ſchicken ſich zwar wohl zuſammen, aber weiß doch mein Herz nichts davon, wie bin ich dann, wo bin ich dann, wann bin ich dann ein Mönch worden? wie? wo? wann? Ei ſo ſey es, ſo ſey es dann, ſo bleibs dann, (wie Gott ſo wunderlich dem Menſchen das Herz trifft) ſo bleibs dann dabei, zieht den Habit aus cito, cito, citissime, nimmt denſelben unter den Arm, lauft den geraden Weg nach dem Kloſter, worinnen dergleichen Ordenskleider getragen wurden, wirft ſich daſelbſten denen Geiſtlichen zu Füßen, erkennet ſeinen Muthwillen und Vermeſſenheit, bittet um Vergebung ſeines Verbrechens, weilen er ſolches geiſtliche Kleid alſo verſchimpft, bittet anbei mit naſſen Augen, mit aufgehebten Händen, daß er möchte in den heil. Orden aufgenommen werden, welches auch geſchehen, indem man augenſcheinlich den Beruf und eiferigen Geiſt vermerkt, worin er nachmals viele Jahr einen frommen und vollkommenen Wandel geführt, und nit ohne Ruhm der Heiligkeit geſtorben. O Gott, wie wunderbarlich zieheſt du die Menſchen zu dir, zu deinem göttlichen Dienſt? hätte dieſer das cito, cito, citissime, nit an die Hand genommen, wer weiß, ob ihm nit ſolcher Geiſt wäre ausgeraucht.

Cito, cito, Chriſtus der Herr kommt nach Bethania, kommt zu der ſorgfältigen Martha, nachdem er mit ſolcher ein kleines Geſpräch gehalten, fragt er nach ihrer Schweſter, der Magdalena, worauf alſobalden die Martha zu ihr gangen, ſprechend, der Meiſter iſt da, und ruft dir; da ſie das höret, ſtund ſie eilends auf, und kam zu ihm; Eilends, legt keine anderen Kleider an, wie die Weiber zu thun pflegen, wann vornehme Leut kommen; Eilends, beſinnet ſich nit viel, was ſie etwann reden-ſolle; Eilends, legt alles aus den Händen, und lauft zu Chriſto dem Herrn, der ſie berufen hat. Eilends, eilends muß es ſeyn, mein Jüngling, wann dich Gott berufen thut zu einem geiſtlichen Stand, dann das Verweilen iſt dießfalls gefährlich. O ich muß noch zuvor gleichwohl wiſſen, ob mundus generis masculini, oder generis feminini, ich muß wiſſen, was dann die Welt den Ihrigen vor Confect aufſetzt, ich muß wiſſen, was in der runden Welt vor viereckete Narren ſeynd, nach einem halben Jahr iſt auch noch gut die Haare abſcheeren; dieß Wiſſen iſt nit gut vor das Gewiſſen Domine Studiose, dieß Wiſſen iſt vor die Seel ein bitterer Biſſen, dieß Wiſſen hat ſchon manchem ſeinen Beruf zerriſſen.

Vor wenig Jahren war ein edler Jüngling in einer Stadt des Deutſchlands, deſſen Namen und Haus wegen annoch ſtehender Freundſchaft hier verſchwiegen wird; welcher durch göttlichen Antrieb ſich gänzlich beſchloſſen, in einen heiligen Orden einzutreten, und bereits von der geiſtlichen Obrigkeit ganz willfährig aufgenommen worden, es wollt aber mein junger Herr ſich noch eine Zeitlang von der Welt mit allerlei Geſpäß beurlauben, alle Tag war bei ihm ein Kirchtag, alle Zeit war bei ihm eine Mahlzeit, alle Stund war bei ihm ein Schlund, eſſen und vermeſſen ſeynd gemeiniglich bei einander, trinken und ſtinken ſeynd gemeiniglich aneinander, Kandel und Andel ſeynd gemeiniglich um einander. Mein junger Herr war trutz denen Alten zu Suſannä Zeit. Mein junger Studio- hat das Sus nit ausgelaſſen in der Gelegenheit; auf ſolche Weiſ ins Kloſter gehen, iſt eben ſo viel, als ſich freiwillig verwunden laſſen, damit er kurirt werde. Dieß Leben währte nun eine geraume Zeit, unterdeſſen hat ſich die rufende Stimm Gottes nit mehr in ſeinen Ohren, noch weniger in ſeinem Herzen angemeldt, der Geiſt iſt zu Fleiſch worden, das ſüße Manna des heiligen Ordensſtands iſt ihm widerſtanden, der Eltern bethörte und verdamnliche Kinderlieb hat ihn nit dem ſchlüpferigen Weg abgehalten, dahero ſo weit kommen, daß er München und Pfaffenhofen vorbei marſchirt, und den Weg nach Donna, auf deutſch eine Frau, Donawerth genommen, mitten im Sommer eine kühle Heirath geſchloſſen, und zwar an demſelben Tag, der beſtimmt war zu ſeiner Ankleidung, war der Tag ſeiner Kopulation und Vermählung; es war aber leider kein Tag der Vermählung, ſondern der Bemailigung, dann wie er zu Abends s. v. auf den Abtritt gangen, iſt ſolcher, zweifels ohne durch ſondere göttliche Verhängnuß, eingefallen, der elende Tropf in dieſem wilden Brautbett erſtickt, und weilen er zuvor die Livree der Diener Gottes veracht, mußte er mit des Teufels Auſtrich vorlieb nehmen.

Es ſeynd gar viel beſchaffen, wie der Jakob im alten Teſtament, dieſer nach großer Dienſtbarkeit bei dem Laban, begibt ſich von dannen mit Hab und Gut, ſein Gut aber beſtund in einer ſchönen Schaf-Heerd; unterwegs begegnet ihm ſein Bruder Eſau, ſonſten gar ein grober und ungeſchlachter Limmel, dermalen aber zeigte er ſich gar cortes und höflich; willkomm, ſagte er zu Jakob, willkomm, mein lieber Bruder, ich erfreue mich von Herzen, daß wir einander wieder ſehen, und zwar dich in ſo guter Geſundheit und Wohlſtand, mein Bruder, thue mir die Lieb, und gehe mit mir nach Seir, ich will dich nach aller Möglichkeit bedienen; bedank mich ſchönſtens, ſagt Jakob, ich nimms vor bekannt an, allein mein Bruder Eſau, du biſt wohl zu Fuß, ein Jäger zugleich, du haſt einen ſtarken Gang, ich aber kann wegen meiner Schaf, worunter ſehr viel tragende, nit ſo ſtark eilen, dahero thue der Herr Bruder mir die Gnad, und gehe nur voran, ich will ſchon gemach und gemach nachfolgen, praecedat Dominus meus, et ego paulatim sequar vestigia ejus, donec veniam ad Dominum meum. Unterdeſſen iſt Jakob gleichwohl nit, wie er verſprochen, nach Seir kommen, ſo ſoll dann Jakob, der ſo heilige Mann, gelogen haben? pfui! verſprechen und halten ſteht wohl bei Jungen und Alten, es entſchuldiget ihn aber mein h. Vater Auguſtinus, ſprechend, daß Jakob ihm kräftig habe vorgenommen, ſeinen Bruder heimzuſuchen, und nach Seir zu reiſen, allein unterwegs hat er ſich anderſt beſonnen, und gedacht, ſein Bruder ſey ein harter Mann, hispidus, und alſo möchte er an den alten Haas gedenken, und folgſam hart mit ihm verfahren.

Auf ſolche Weiſe machen es gar viele junge Leut, Gott der Allmächtige ladet dieſelbige durch ſeinen göttlichen Beruf in eine h. Religion, ſpricht ihnen durch die heiligen Eingebungen ſtark zu, die verſprechen es dem Allmächtigen, ſagen es redlich zu, und wann es könnte ſeyn, ſo thäten ſie es auch mit einem Handſtreich beſtätigen, unterdeſſen verweilen ſie eine Zeitlang, das cito iſt in der Wäſch, ſcheiden iſt ein kräftiger Fiſch, ſie kommen in dieſe und jene Geſellſchaft, da ſagt einer, Bruder, ich müßt wohl ein Narr ſeyn, wann ich ein ſolcher Mönch würde, dann ſie tragen nit allein grobe und rauhe Kutten, ſondern man geht auch grob und rauh mit ihnen um, ſie tragen nit allein Strick um die Lenden, ſondern es geht auch stricte bei ihnen her, ſie tragen nit allein lederne Gürtel um den Leib, ſondern man thut ihnen das Leder auch ziemlich gerben, ſie tragen nit allein Scapulir, ſondern es heißt auch, mach Diſciplin super nudas scapulas, den Apoſteln hat unſer Herr die Füß gewaſchen, aber ihnen wäſcht man die Köpf alle Tag. Lucas der Evangeliſt hat 24 Kapitel beſchrieben, ſie haben aber faſt alle Tag ſo viel. Eine gute freundliche Schweſter, die läßt ſich auch hören; mein Herr, ſagt ſie, iſt wohl immer ſchad, daß ein ſolches junges Blut ſoll zwiſchen 4 Mauren verderben. Wann einer bucklet iſt, ſo kann er ſchon ins Kloſter gehen, dann man muß ohnedieß allda viel übertragen; wann einer einäugig iſt, ſo taugt ſolcher ſchon vor ein Mönchsleben, dann dort muß man ohnedieß gar oft ein Aug zudrucken, und diſſimuliren; wann einer kropfet iſt, ſo ſchickt er ſich ſchon in eine Mönchskutte, dann er kann deſto weniger die Metten verſchlafen, weil er die Halsuhr bei ſich hat. Mein Herr aber, ſagt ſie, iſt von Natur mit den beſten Gaben geſegnet, ſchön, hübſch, galänt, wacker, friſch, geſund, freundlich, liebreich, ſtattlich, taugt alſo beſſer in die Welt, als ins Kloſter, dort wird man den Herrn hart halten, mit dem Herrn hart verfahren, ſie führen ein hartes Leben. O harte Beſtia! deine Reden ſeynd gar zu weich, der arme unbehutſame Jüngling beſinnet ſich anderſt, das Wort hart ſchrecket ihn ab, wie den frommen Jakob, gehet alſo nit dahin nach Seir, nach dem Kloſter, ſondern verſaumet ſeinen Beruf, iſt ihm angenehmer die Stimm des Satans, als die Stimm Jeſu, bleibt in der Welt, verdirbt in der Welt.

Dann obſchon in dem Weltſtand auch möglich iſt, fromm zu leben, heilig zu leben, ſo iſt es doch anbei gefährlich zu leben. Quoniam licet multi sint, qui etiam in saeculari habitu bonam vitam ducere possint, tamen plerique sunt, qui, nisi omnia reliquerint, salvari apud Deum nullatenus possunt.

Es ſoll doch manchen ſchrecken dasjenige, was da in der Chronik des h. Franciſci protokollirt wird, daß nemlich Einer geweſen ſey, den Gott mehrmalen berufen hat zu dieſer ſeraphiſchen Religion, welcher Vocation der ſchlimme Vocativus auf keine Weiſ nachkommen; als er nun in ſeiner tödtlichen Krankheit allbereits zu dem End ſcheinte zu trachten, hat man ihm einen Beichtvater zugebracht, vermittelſt deſſen er ſich mit Gott durch eine reuvolle und bußfertige Beicht könnte verſöhnen. Es war aber alles vergebens und umſonſt, dann er anſtatt der ſakramentariſchen Beicht, mit viel Sakra- und gotteslästerlichen Worten herausgebrochen, auch endlich ganz klar und deutlich ausgeſagt, er könne nit mehr beichten, weilen ihm Gott ſeine Verdammnuß allbereits angekündt, dann ihm der Herr Jeſus erſchienen mit zornigem Angeſicht, ſprechend, vocavi et renuisti, ideo vade ad poenas inferni, ich hab dich berufen, und du haſt es mir abgeſchlagen, deſſenthalben gehe hin in die ewige Verdammnuß. O erſchreckliches Spektakul!

Domine Studiose, Herr Ferdinand Relſel, wann er dieſe Predigt hätte mit gebührender Aufmerkſamkeit angehört, ich weiß, er hätte einen ſondern Nutzen davon getragen, weiß dann der Herr gar nichts aus der Predigt? Nit ein Wort. O Gott! Diabolus gehet über das Dominus, ſagt der Grammatiſt, der böſe Feind, dieſer arge hölliſche Schalk, hat es gemacht, daß ihr nit habt zugehört, dann er in allweg ſich bemühet, das Wort Gottes zu verhindern.

Wie ſchädlich und ſchändlich iſt es, unter der Predigt zu ſchwätzen. Als auf eine Zeit eine große Menge Volk zu unſerm lieben Herrn getreten, ſein göttliches Wort zu hören, iſt der gebenedeite Heiland in ein Schiffel geſtiegen, welches dem Peter, dazumal aber ward er Simon genannt, zugehörig geweſen, gedachtes Schiffel ließ er ein wenig vom Geſtad führen, damit das Volk deſto bequemlicher könnte zuhören. Anjetzo entſtehet die Frag, warum unſer Herr in dem Schiffel geprediget? warum nit auf dem Waſſer? maſſen ſolche Gnad gar viel Heilige gehabt, die auf dem Waſſer wie auf einem kryſtallenen Boden geſtanden. Allhier wird geantwortet, daß unſer lieber Herr, dem ohnedas alle Geſchöpf unterworfen ſeynd, gar leicht, vermög ſeiner Allmacht, hätte können auf dem Waſſer ſtehen, aber er hat deſſentwegen ſolches Mirakul unterlaſſen, damit die Leut deſto aufmerkſamer das göttliche Wort anhörten, und keiner unter der Predigt ſoll ſchwätzen, dann ſo er wunderlicher Weiſ auf dem Waſſer wie auf einem feſten Pflaſter wäre geſtanden, ſo hätten ſich die meiſten vergafft in dieſes große Wunderwerk, ja ſie hätten ſich des Redens nit enthalten können, ſondern einer den andern geſtoßen, ſchau, ſchau, Bruder Samuel, wie dieſer das Waſſer tritt! ſchau, ſchau, Schwager Zacharias, wie dieſem das naſſe Element ſo favorabel iſt! ſchau, ſchau, Schweſter Eſther, wie dieſer ſo gar nicht einen Fuß netzen thut; wann das der Jonas hätt gehabt, ſo hätt er nit dürfen in der gefährlichen Fiſcherherberg drei Täg loſirn, damit nur ſolches Schwätzen und Reden unter der Predigt möchte gemeidt werden, hat er deſſenthalben ſolches Wunderwerk unterwegs gelaſſen, dann Gott dem Herrn höchſt mißfällig iſt das Schwätzen unter der Predigt.

Wie der heilige ſeraphiſche Vater Franziskus zu Alviano geprediget, die Schwalben aber, ſo daſelbſt ihre Neſter hatten, ein ungewöhnliches Geſchrei verbracht, daß man kümmerlich ein oder anders Wort verſtanden, da hat er ſolche Vögel alſobald mit folgenden Worten angeredet: ihr Schwalben, als meine lieben Schweſtern, ihr habt ſchon lang genug geſchwätzt, nun iſt es Zeit, daß ich rede, ihr aber ſchweiget; kaum daß ſolches der heilige Mann ausgeſprochen, da haben alle Schwalben insgeſamt ſtillgeſchwiegen, ja nit eine einzige ſich gerühret, ſondern zugleich mit den Leuten der ganzen Predigt zugehört.

Wann dann ſogar die Schwalben unter der Predigt ſtillſchweigen, ſo müſſen ja rechte Galgenvögel ſeyn diejenigen, ſo unter dem Wort Gottes die Zeit mit unnöthigen, ja höchſt ſchädlichen Reden verzehren, auch hiedurch dem Nächſten verhinderlich ſeyen, daß er ſolche heilige Lehr nit genugſam vernehmen kann.

Mein lieber Menſch, ihr ſeyd gewiß Hausknecht in dieſem Ort? ja mein Pater, ich ſoll's wohl ſeyn, mein ſagt mir, wohnt nit allhier der Herr von Opferſtock, ein Herr ſchon bei ziemlichen Jahren? Gar wohl, ſagt der Hausknecht, dieß Haus iſt ihm gehörig, allein er iſt dermalen nicht zu Haus, ſondern in der Kirche bei der Predigt, dann er ſchon lang im Brauch, daß er dieſes Paters ſeine Predigt nie verſaumet; warum aber mein Hausknecht, daß ihr euch nit ebenfalls bei dem Wort Gottes einfindet? O ich, ich nie, wir

Dienſtboten wiſſen ein ganzes Jahr um keine Predigt, auſſer unſere Frau hält uns zuweilen eine in der Kuchel, wozu ſie gemeiniglich mit einem alten zerklobenen Haſen auf der Menſcher Buckl pflegt zu läuten. Ich ſeufzte hierüber, und wünſchte, wann dieſe guten Leut nur die Predigt hätten gehört, die vor 8 Tagen der Pater gethan von den Dienſtboten, wie wohl wär es ihnen zu Nutzen kommen.

Chriſtus der Herr hat ſich einmal von freien Stucken ſelbſt zu Gaſt geladen bei einem Obriſten der Phariſäer, und zwar an einem Sabbath, zu keinem andern Ziel und End, als daß er allda möchte predigen, und durch ſeine heilige und göttliche Lehr die Seelen bekehren. Es hat aber der gebenedeite Heiland ſchon gewußt die hartnäckige Bosheit dieſes Obriſten der Phariſäer, als der ſchon öfters des Herrn Jeſu ſeine Predigt angehört, und dannoch ſich nit bekehrt; warum dann, daß er ſich in deſſen Haus begibt, wo er weiß, daß er nichts werde fruchten? Vernimm ein wenig, mein frommer Chriſt, daß unſer Herr nit wegen des Obriſten der Phariſäer ſein Haus betreten, ſondern wegen des Geſind und der Dienſtboten dieſes Obriſten, weil ſolche eine ganze Zeit bei keiner Predigt waren, wodurch er zu verſtehen gab, wie höchſt nöthig es ſey, daß man auch die Dienſtboten wenigſt einen nach dem andern ordentlich in die Predigt ſchicke, damit auch ſie vernehmen, was zu dero Seelenheil beförderlich iſt.

Wie wohl hat vor 8 Tagen der Pater von den Dienſtboten geprediget; er ſagte, daß ein jeder Dienſtbot ſoll heißen fidelis, weſſenthalben jener einen Dienſtboten hat laſſen abmalen mit einer Geige, in lateiniſcher Sprach fides genannt wird, welches Wort zugleich auch Treu und Glauben auf deutſch heißt, dann eines Dieners nit allein iſt servire, ſondern auch servare, id est, servare fidem.

Der große Patriarch Abraham ſchickt auf eine Zeit ſeinen Diener Eliezer in Meſopotamien, damit er daſelbſt ſeinem Sohn, dem Iſack, eine Braut ſuche und auserkieſe: aber er ſchickte ihn nit leer, ſondern gab ihm 10 Kameel mit, ſo alle wohl beladen, mit Silber, mit Gold, mit Kleinodien, mit ſtattlichen Kleidern und andern anſehnlichen koſtbaren Dingen. Das muß ein treuer Diener ſeyn, dem man ſo viel anvertrauet. Eliezer reiſt alſo geraden Weg in Meſopotamien, reiſt gegen der Stadt Nachor, unweit derſelben aber ſetzt er ſich bei einem Brunnen nieder, von dem die Töchter der Stadt nach Gewohnheit pflegten das Waſſer zu holen, und befiehlt ſein ganzes negotium und Verrichtung dem allmächtigen Gott, entſchließt endlich ganz beſtändig bei ſich, daß er diejenige wolle vor eine Braut erklären, welche ſo höflich werde ſeyn, und nit allein ihm, ſondern auch ſeinen Kameelen werde zu trinken geben, worüber dann das Glück gefallen auf die Rebekka. Wann dieſer Bediente nit hätte den Namen gehabt Eliezer, ſo hätt man ſollen ihn Simplizianum nennen. Zu Wien iſt eine Gaſſe, die heißt die Einfalt-Straße; da hätt er wohl ſollen gewohnt haben. Was hätt ſich der Menſch können vor Regalien machen, vor Nutzen ſchaffen? Bei der Zeit ſeynd die Hofmeiſter, die Kammerdiener, die Sekretarien, die Bedienten viel witziger, weit verſchlagener, wann ſie auch die Stiege nit hinabfallen. Wär ſein der Eliezer ein halbes Jahr hin und hergereiſt, iſt es doch nit aus ſeinem Beutel gangen, und wo er da und dort eingekehrt, hätt er ſollen ſeine Verrichtung offenbaren, und an den Tag geben, da würde er geſehen haben mit Verwunderung, wie er wäre bedient worden; alle, die junge Töchter im Haus gehabt, die hätten ihm die größte Ehr erwieſen, ihn ſamt den Seinigen umſonſt traktirt, abſonderlich, wann er ihnen das Maul hätt gemacht, da hätte er ein ehrliches können erſparen, und ſolches in ſeinen Beutel ſtecken, ja wann er ſich hätte vermerken laſſen bei dieſem oder jenem, ſprechend: Herr, was gebt ihr mir, wann ich eure Tochter alſo gut anbring; es iſt ſchon einen Kuppelpelz werth, bin verſichert; er hätt ſich dießfalls einen stattlichen Nutzen können ſchaffen, er hätt ſein Lebtag kein Diener mehr, ſondern ein gemachter Herr können ſeyn. Das ſeynd accidentia, welche die Beamten bei vornehmen Herren trefflich verſtehen, aber Eliezer wollte im Mindeſten nichts dergleichen begehen, nit um den geringſten Pfenning ſeinen Herrn. den Abraham,* beuntreuen, ſondern in und allweg treu und redlich, wie es einem rechtſchaffenen Bedienten wohl anſtehet, leben und ſterben. O wie wenig dergleichen! bei unſern Zeiten ſeynd die Bedienten nit alſo ſo ſkrupulos. Der allergeringſte Kuchel-Ratz in ſeiner ſchmutzigen Scharge verſtehet ſich auf die accidentia, und weiß gar meiſterlich ſeine Waaren durch die Alten Bettelweiber zu verſilbern. Der Herren und Frauen iſt faſt eine ewige Klag die Untreu der Bedienten; man möcht noch ſo viel Katzen ſchaffen, ſo kann man doch das Mauſen nit gar hüten; man möcht ſo viel Augen haben, eine als Suppe auf einem Bauern-Kirchtag, ſo heißts doch da und dort, mobile ſit fixum, und kommt der Meiſter nemo allzeit ins Spiel; der Koch und der Kellner ſeynd die beſten Gevatters-Leut, glauben aber nit, daß ein Frühſtuck dem Diebsſtuck ſo gleich ſehe, wie ein Wolf der Wölfinn; der Einkaufer vergißt ſeiner gar nit, und weiß ſich ein Kapital zu ſchmieden vom täglichen Pfenning, den er auch bei der geringſten Krautſtaude fexend, ſogar der Peterſill iſt nit ſicher vom Peter-ſtiehl ꝛc.

Wie die Stadt Bethulia iſt belagert und umringt worden, von der feindlichen Armee des Holofernis, da hat Gott der Allmächtige eine fromme und gottſelige Wittib erleucht, welche ſolcher bedrängten Stadt zu Hilf kommen; dieſe war Judith. Judith putzte ſich ſehr ſtattlich auf, kraußt ſich, kleidt ſich, ziert ſich, ſchmuckt ſich, und gehet ſolcher geſtalten zur Stadt hinaus, kommt in das feindliche Lager, von dannen gar in die Zelt des Kriegsfürſten Holofernis; die meiſten glaubten es, weil ſie ſich ſo freundlich ſtellte, als wär ſie eine Beſtellte; faſt alle meinten, weil ſie ſich alſo gericht, als wärs eine Richtige, ſie iſſet mit, ſie trinket mit, ſie redet mit, ſie ſchmutzt mit, ſie lacht mit, ſie mit Holoferne in die Kammer gehet mit, alle urtheilten, ſie halts auch mit; aber weit gefehlt. Sie ſchneidt dem berauſchten Holoferni den Kopf ab, das war ein Hauptſtuck von einem heroiſchen Weib. Sag nur keiner mehr, daß die Weiber kein Gouraggi haben, ſondern ſchwach, furchtſam, und ſchläferig, um weilen die Eva erſchaffen oder formirt worden aus der Rippen des Adam, als er geſchlafen. Judith eine Heldin über alle, nachdem ſie dieſe Tapferkeit begangen, gibt den abgehauenen Kopf ihrer Kammer-Magd, welche ſolchen ganz behutſam in die Taſchen verborgen, und folgſam ungehindert mit ſolcher ſtiller Victori in die Stadt zurückgekehrt. Die Kammer-Jungfrau hat geheißen Abra, und dieſe hat um alle Anſchläg gewußt ihrer Frauen. O was hätt ſie dazumal ihr für ein Glück können ſchmieden! wann ſie ſolches Vorhaben, ſolche Anſchläg in der Still dem Holoferni hätt entdeckt, ſie hätt ein groß Stuck Geld von der Kriegskaſſa bekommen, ſie hätt einen Rittmeiſter, wo nit gar einen Obriſten können heirathen; ſie hätt können Ihr Geſtreng, wo nit gar Ihr Gnaden heißen. Wann ihr nach Haus kommt mein Menſch, ſo müßt ihr wieder zum Kleckelfüß ſitzen, auch noch eine Weil warten, bis euch etwann mit der Zeit ein verdorbener Wirth zu Theil wird; was ſeyd ihr dießmal vor eine Giſplin geweſt, wie könnt ihr ſo gar mit dem Glück nit umgehen. Das ſey weit von mir, ſagt dieſe guldene Kammer-Jungfrau Abra, Gott behüt mich vor einer ſolchen Untreu; wann ich auch die ganze Welt könnte gewinnen, ſo wollt ich ſolches nit thun, ich bin ein Dienſtbot, ich hab meiner Frau Treu und Glauben geſchworen, die will ich auch halten, auch bis in Tod, Gott wird mir anderſeits ſchon helfen. O wie wenig ſeynd dergleichen! bey unſeren Zeiten ſeynd die Dienſt-Menſcher wohl anders beſchaffen. Nur Geld her, ſo gelt ihr alles bei ihnen; nur einen Mieder-Zeug her, ſo zeigen ſie, ſo zeugen ſie, ziehen ſie, wie es dir gefällt; nur ein feines Börtl her, da wird der Bärtl erfahren, was das Börtl vermag; nur ein Stuck taffeter Bänder her, da wird die Seiden gar leicht die Seiten einhandlen; nur geſpendirt, da wird man ſehen, daß das Geben nicht vergebens iſt ꝛc.

Der heilige Matthäus am 11. Kapitel macht einige Meldung von treuen Dienern und rechtſchaffnen Knechten; dieſe traten von freien Stücken zu dem Haus-Vater, und brachten ihre Sach vor mit dergleichen Worten: Mein Herr! wir wiſſen, Uns zu erinnern, daß du überaus guten Saamen ausgeworfen, es sollte ja nichts als die purlautere Waizenblühe hervorbrechen, nun aber befindt ſich die Sache ganz anders, dann der böſe Saamen iſt mit unterloffen; das leidige Unkraut hat den ganzen Acker überzogen, thuſt du nit zeitig dazu, ſo wirſt du einen ſchlechten Schnitt haben. Wie wißt ihrs aber, liebe Knecht, daß dem alſo? iſt etwann ein anderer Limmel geweſt, der euch alſo bericht hat? Herr! ſagen ſie, ſo wahr wir redliche Kerl ſeynd, ſo iſt dem alſo; wir haben es mit unſern Augen geſehen, die Sach wohl beobacht, ſeynd ſelber ins Feld hinausgangen, der Herr glaub uns ſicher. Hab ich euch doch nit hinausgeſchickt. Wir ſeynd gleichwohl gangen, unſer treues Gemüth, das wachtſame Aug auf deinen Nutzen, das hat uns hinausgeſchickt. Laß mir das rechte, rechtſchaffene und treue Knecht ſeyn! Herr ſagen ſie weiter, wann es dir gefällig, und dir nit zuwider iſt, ſo wollen wir das Unkraut ausrotten, ſag nur ein Wort, mein Herr, da ſtehen wir urbietig, den Augenblick wollen wir hingehen, und das Unkraut vertilgen. Faule Schelme hat der Herr mit einem Prügel müſſen hinaus treiben. Ein ungetreuer Knecht, der hätt geſagt, dergleichen gibts gar viel, er hätt geſagt, was geht mich das Unkraut an? hats der Teufel geſäet, ſo mags der Teufel ausrotten, ich laß meinen Herrn drum ſorgen; aber dieſe treuen lobenswürdigen Knecht gehen ſelber hin, ſehen ſelber zu, nehmen ſich der Sachen ſelber an, nit anders, als wann es das Ihrige ſelber wär.

Wo gibt es dergleichen mehr ſolche wackere Dienſtboten? wo? hinter Calecut, wo die Kühe Flügel haben. Wo findet man dergleichen mehr ſolche treue Leut? Wo? hinter Fopopolis, wo die Mäus auf den Katzen reiten. Ein Diener kommt in den Beichtſtuhl, Herr, ſagt er, ich hab geſcholten beim tauſend, ich hab geflucht, dieſer und jener ſoll mich hinführen; ich hab gewunſchen beim Sonnenſchein, das Wetter ſoll mich erſchlagen; einen Rauſch hab ich auch gehabt, weiter nichts, ich weiß nichts mehr, gar nichts! wie ich ſag, nichts. Du biſt faſt heilig mein Kerl, es gehet dir nichts ab, als der Schein, wie haſt du deinen Dienſt verricht? wie? ſo und ſo, die Arbeit, ſo du in drey Tagen verricht haſt, hätteſt du in einem Tag vollziehen können, iſt das nichts? die Arbeit haſt du obenhin vollbracht, gleichwie die Hund aus dem Fluß Nilo trinken, woraus deinem Herrn nit ein geringer Schaden erwachſen, iſt das nichts? Durch deine Saumſeligkeit iſt dieß und jenes zerbrochen, oder in Verluſt gangen, iſt das nichts? Wann dich dein Herr in Keller geſchickt mit einem Krug, ſo haſt du auch einen vor dich angefüllt, und alſo vermeint, die Krüg müſſen paar und paar gehen, wie die Schaler-Buben in der Prozeſſion, iſt das nichts? Wann dich dein Herr hat ausgeſchickt, dieſen oder jenen Handwerksmann zu bezahlen, ſo haſt du faſt allemal mehrer angeſagt, und weniger gegeben, iſt das nichts? Serve nequam, ſchau und examinire dich wohl, ob du deinem Herrn alſo gedient, wie der Jakob dem Laban; deine Schaf, ſagte Jakob, ſeynd nie unfruchtbar geweſen, ich hab die Böck deiner Heerd nit geſſen, auch hab ich dirs nit geſagt, wann etwas verloren worden, allen Schaden hab ich erſtattet, Tag und Nacht hab ich Hitz und Froſt gelitten, und iſt mir kein Schlaf in meine Augen kommen; alſo hab ich dir 20 Jahrlang in deinem Hauſe gedienet. Das war ein treuer Diener, dergleichen trifft man wenig an, wohl aber ſolche, wie zu Cana Galiläa auf der Hochzeit geweſen.

Wie unſer lieber Herr 30 Jahr und 13 Tag alt war, da iſt er als ein eingeladener Gaſt auf die Hochzeit zu Cana Galiläa gereist; ſolche Hochzeit ſoll gehalten ſeyn worden in dem Haus Zebedäi, der ein Vater war des hl. Joannis Evangeliſten, der Bräutigam war eben dieſer Joannes, dazumalen im 28. Jahr, der Zeit heirathen die Buben ſchon, die noch mit der Naſe auf die Aermel ſchreiben, die Braut war Anachita. Mit unſerm Herrn ſeynd zugleich eingeladen worden, Petrus, Andreas, Philippus und Bartholomäus. Chriſtus der Herr wollte aus Demuth nit den erſten Sitz nehmen, ſondern ſetzte ſich in die Mitte, da hats wohl geheißen, Virtus in medio; der Speismeiſter, dem die Diſpoſition des ganzen Traktaments oblag, wurde genannt Joſaphat. Die Braut und Bräutigam haben damals ein Gelübd abgelegt, eine ewige Jungfrauſchaft zu halten, und iſt Joannes dem

Herrn nachgefolgt, Anachita aber in der Geſellſchaft Mariä verblieben. Wie nun bei dieſer Hochzeit gar bei Zeit der Wein gemanglet, alſo hat, auf Bitt und Anſuchen Mariä, ſeiner wertheſten Mutter, Chriſtus 6 große ſteinerne Krüg, davon einer zu Bononien gezeigt wird, mit Waſſer laſſen anfüllen, und nachmals ſolches Waſſer in den edleſten Wein verkehrt, und zwar in einen rothen; ſolches Wunderwerk iſt nachmals mehr als durch dreihundert Jahr bekräftiget worden, dann alle Jahr denſelben Tag, dieſelbe Stund, ja denſelben Augenblick, als der Herr zu Cana das Waſſer in Wein verwandlet, ſeynd auch viel Flüß und Brunnen hin und her in der Welt in den beſten Wein verkehrt worden, unter ſolchen Flüſſen war auch der Nilus in Egypten, der Mäander in Kleinaſien 2c. Der h. Epiphanius bezeugt es ſelbſten, daß er zu Geraſen in Galiläa aus einem ſolchen Brunnen, der zu Wein worden, getrunken habe. Nun bringen viele Lehrer und Scribenten eine Frag auf die Bahn, warum dazumal auf der Hochzeit der Wein ſo bald abgangen, dann gar nit zu glauben, daß in Gegenwart Chriſti des Herrn die Gäſt ſollen zu unmäßig im Trinken geweſt ſeyn, ſo iſt auch nit zu gedenken, daß Petrus viel Geſundtrünk habe angefangen, und große Gläſer in der Reih herum geſandt; etliche wollen, daß durch ſondern Willen Gottes der Wein verſchwunden, damit alſo ſich eine Gelegenheit ereignet, das erſte ſichtbare Mirakul zu wirken. Andere glauben, daß die Diener und Aufwärter, welches ich vor vermuthlich halt, ſeynd ſolche Vögel geweſen, welche ein Glas um das andere haben ausgeſtochen, dann ſolche Geſellen können ſich ſo ordentlich um den Credenztiſch herum ſtellen, und einer dem andern den Rucken ſo meiſterlich zuhalten, als eine ſpaniſche Wand immermehr, dahero kein Wunder, daß auf beſagtem Hochzeitmahl der Wein ſo bald gemanglet, dann es erkleckt nichts im Haus, nichts im Keller, nichts in der Kuchel, nichts allenthalben, wann die Dienſtboten untreu ſind. Aber glaubt ihr dann nit, ihr gewiſſenloſes Geſind, daß ihr werdet müſſen Gott dem Allmächtigen genaue Rechenſchaft geben, auch um den mindeſten Kreuzer, Pfenning und Heller, oder Geldwerths, was ihr euren Herren und Frauen abtragt?

Allen Bedienten aber ſey es geſagt, daß ſie Treue und Gehorſam ſchuldig ſeynd ihren Herren und Frauen, ſo lang ſie ihnen wider Gott und das eigne Gewiſſen nichts auferlegen, dann ſolchergeſtalten zu gehorſamen ſie nit verpflichtet ſeynd, nach dem Exempel des egyptiſchen Joſephs.

Nachdem Joſeph von ſeinen Brüdern ſo treulos verkauft worden, iſt er endlich in einen guten Dienſt kommen bei dem Putiphar, welcher ein vornehmer Herr geweſen, bei dem königlichen Hof Pharaonis; in dieſem Dienſt hat er ſich verhalten, wie es einem rechtſchaffenen Diener zuſtehet, weilen er aber ſchön von Angeſicht, wohlbegnadt von Natur, und ein ſchöner, galanter, junger Menſch war, alſo hat die gnädige Frau auf ihn ein Aug gefaßt, hat ſich verliebt in die roſenfarbnen Wangen des Joſephs. O wie oft ſeynd ſolche Roſen Dörner, ſo da verwunden! hat ſich verliebt in ſeine goldfarbnen krauſen Haarlocken, o wie oft ſeynd ſolche Haarlocken Herlocker! hat ſich verliebt in die korallenen Leſzen des Joſephs, o wie oft gibt ſolche Morgenröth der Ehrbarkeit eine gute Nacht! In Summa, die gnädige Frau lacht ihn an, redt ihn an, rührt ihn an, und begehrt etwas mit 10 Buchſtaben, dormi mecum, was da wider die zehen Gebot. Joſeph aber will lieber den Mantel hinter ſich laſſen, als die Ehrbarkeit, will lieber die Frau disguſtiren, als Gott und ſein Gewiſſen beleidigen. O was iſt dieß vor ein ſtattlicher Diener, wie wenig hat er ſeines Gleichen!

Malchus, ein Diener, hat dem Herrn Jeſu, o hölliſche Unthat, einen harten Backenſtreich verſetzt, ungeacht ihm kurz vorhero der Heiland das abgehaute Ohr wieder anheilt; es hat aber dieſer Böswicht ſolches derenthalben gethan, damit er nur ſeinem Herrn wohlgefallen, der dazumalen gegenwärtig war. Alſo gibt es viel dieſes Gelichters, welche ſich nit ſcheuen, allerlei Bosheiten zu begehen, wann ſie nur bei Herren und Frauen in Gnaden ſtehen. Der David hat auf ſeiner Altana die Augen geworfen auf die Frau des Uriä, ſobald er ſich vermerken laſſen, daß ſie ihm wohlgefalle, und daß er ſie gern zu Hof hätte, da war kein Kammerdiener, noch Lakei, der ſich nit angemeldt, und ſich urbietig erwieſen, ſolche nach Hof zu praktiziren. Wie manche Untreue wird unter den Eheleuten geſpielt durch ſolche Dienſtboten, wie manche Frau ſetzt dem Mann eine beinerne Perücke auf durch ſolche Dienſtmenſcher, die alles ſo ordentlich wiſſen anzuſtellen; und da heißt es, das Menſch, das Menſch iſt mir treu, ſie ließ Riemen ehender aus ihr ſchneiden, als daß ſie etwas ſollt ſagen. O verruchte Treu, welche Niemand als der Teufel in der Höll wird belohnen!

Ein Spiegel aller Dienſtmenſcher iſt die h. Nothburga, dieſe war in Dienſten bei einem Bauren, mit dem ſie gleich zu Anfang alſo gedingt, daß ſie dürfte alle Feierabend nach chriſtlichem Kirchenbrauch von der Arbeit abſtehen, und ſelbe übrige Zeit dem heil. Gebet obliegen, welches auch der Bauer gern und unweigerlich zugeſagt und verſprochen. Einsmals aber befand ſich Nothburga ſamt dem Bauren und dem ganzen Hausgeſind auf dem Acker, und ſchnitten das liebe zeitige Treid, worauf der Bauersmann das ganze Jahr ſeine Hoffnung ſteuret; ſobald ſie aber, maſſen es dazumal am Samſtag war, das Feierabendzeichen von der Glocke vernommen, hat ſie alſobalden die Sichel zuruck gezogen, des Willens, ihre gewöhnliche Andacht zu verrichten, welches aber der Bauer auf keine Weiſ wollte geſtatten, vorgebend, daß er in Furcht ſtehe, es möchte ein Regenwetter einfallen, alſo wollen ſie heut den Acker völlig abſchneiden. es ſey ohnedas nit viel übrig, und endlich werde deßwegen der Himmel nit einfallen, Gott werde es ſo ſtark nit vor übel haben, wann ſie ſchon dießmal das Kirchengebet ein wenig übertritt. Aber Nothburga, dieſe gottſelige Magd, ließ ſich auf keine Weiſ überreden, verharrte beſtändig in ihrem frommen Vorhaben, ſagte auch, daß ſie ihm zwar Treu und Gehorſam verſprochen, aber in Sachen, wo Gott der Herr nit beleidiget wird; zu mehrer Prob ihrer Frömmigkeit ſagt ſie dem Bauren, ſie wolle ihre Sichel in die Höhe halten, die Händ aber vor der Sichel legen, wann ſolche werde herunter fallen, ſo woll ſie in Gottes Namen die Arbeit fortſetzen, dafern ſie aber ſollte hangen bleiben in der Luft, ſodann ſoll er ſehen und erkennen, daß er unrecht habe; wohlan Nothburga, hebt die Sichel in alle Höhe, im Beiſeyn vieler anderer, ziehet die Hand zuruck; ſiehe Wunder! ſolche Sichel iſt in der Luft nit anderſt als an einem eiſernen Nagel hangen geblieben, worüber Nothburga Gott den Herrn gebenedeiet und gelobt; der Bauer aber mit allen den Seinigen ſchamroth worden, und endlich erkennt, daß ein Dienſtbot Herren und Frauen nit ſchuldig ſey, zu gehorſamen, wo ihm etwas wider Gott oder Gottes Gebot geſchafft wird.

Es müſſen aber auch Herren und Frauen wiſſen, *wie ſie ſollen mit einem rechten und treuen Dienſtboten* umgehen, maſſen ihnen Gott ſelbſten in heiliger Schrift alſo zuredet: „si est tibi Servus fidelis, sit tibi quasi anima tua, haſt du einen treuen Knecht, ſo halt ihn wie deine eigene Seel.“ Wie iſt nit jener evangeliſche Hauptmann ſo ſorgfältig zu dem Herrn geloffen, wie hat er nit dem Heiland ſo gute Wort gegeben, daß er doch möcht ſeinem Diener helfen, auf daß derſelbe noch länger beim Leben bleibe, der Hauptmann iſt in ſelbſt eigner Perſon gangen, da er doch andere drinnen hätte gehabt, zu ſchicken. Er ſelbſt hat Sorg getragen über den armen Tropfen, und das war recht und billig, weil er ein frommer und treuer und gehorſamer Diener geweſt, wie es der Hauptmann unſerm Herrn bekennet hat, vade, ſprach er, wann ich dem Knecht ſag, gehe, ſo gehet er, wann ich ſag, komm her, ſo kommt er, thue das, ſo thut ers, deſſentwegen hab ich den Menſchen ſo lieb, als meine eigne Seel, und wann ich ihm kann etwas Gutes erweiſen, ſoll es gewiß meiner Seits nit ermanglen.

Bei dem Evangeliſten Luca iſt zu leſen, wie einer zu ſeinem guten Freund bei Mitternacht kommen, am Haus ſo lang angeklopft, und um 3 Laib Brod gebeten, bis der Herr erwacht, und voller Unwillen ihm geantwortet, daß er doch ihm ſo ſpat mag Ungelegenheit machen, er ſoll zu einer anderen Zeit kommen, ſeine Knecht, die ſchlafen noch; endlich läßt er ſich doch überreden, ſtehet auf, und gibt das verlangte Brod; er ſelbſt ſtehet auf, ein anderer hätte den Knechten zugeſchrien, Schelme, ſtehts auf, ihr Beſtien, ihr Hund, ſtehts auf, daß euch der und der hol, ſtehts auf, ihr Stern Million tauſend elementariſche Bernhäuter, ſo ſtehts auf ꝛc.; nichts dergleichen hat dieſer gute Herr geſagt, ſondern ſelbſt vom Bett aufgeſtanden, die Knechte verſchonet, und gedacht, man müſſe mit ihnen auch einiges Mitleiden tragen, die armen Narren, haben den ganzen Tag hindurch hart gearbeitet, und muß man ſie nit wie die Hund ſtrapatziren. So ſolls ſeyn, es ſoll, es ſoll, aber ſelten iſt es. Viel gehen mit den Dienſtboten um, wie die Apothecker mit denen Blumen, ſolche klauben ſie ganz fleißig zuſammen, legen ſie in einen ſchönen Deſtilir-Kolben, ſie brennen's aus bis auf den letzten Tropfen, wann endlich kein Saft und Kraft mehr darin, alsdann wirft man's zum Haus hinaus auf den Miſt. Nicht viel anders verfährt man bisweilen mit einem Dienſtboten, viel Zeit und Jahr plagt ſich der arme

Tropf mit ſo harter Arbeit in einem Dienſt, befleißt ſich Tag und Nacht, wie er ſeines Herrn und Frau Willen und Befehl kann vollziehen, arbeitet manchesmal, daß ihm das Blut bei den Nägeln möchte ausbrechen; wann er endlich an Stärke und Kräften abnimmt, wann er kraft- und ſaftlos wird, da heißt es gar oft, vor der Thür iſt draußen, der Menſch iſt ſchon zeitig vor das Spital und Bruderhaus, er verdient die Suppe nit mehr, will geſchweigen die Brocken, hat er mir lang gedient, ſo hab ich ihn lang beſoldt, gehet gleich auf; behüt dich Gott Hans, behüt dich Liſel, ſucht euer Glück weiter ꝛc. Mit was Fug und Gewiſſen könnt ihr Herren und Frauen das allzeit thun, wird ſich ſonnenſcheinbar zeigen einmal im Thal Joſaphat, allwo der göttliche Richter zwiſchen Herren und Dienern, zwiſchen Frauen und Mägden keinen Unterſchied machen wird.

Mein Hausknecht, dergleichen Lehr bracht der Pater auf der Kanzel vor, verſichere es, es hätt euch wohl nit gereuet, wann ihr die Predigt hätt gehört, dann ſo gut unſerm ſterblichen Leib das tägliche Brod vonnöthen, ſo wohl vonnöthen iſt unſerer unſterblichen Seel das Wort Gottes als eine geiſtliche Speis. Der heilige Paulus iſt in den dritten Himmel ſchon kommen, und bereits daſelbſt allerlei göttliche Geheimniſſe geſehen, gleichwohl wieder zuruck auf die Welt gekehrt. Ein anderer möcht ſagen, es ſoll ihn kein Teufel mehr herunter bringen, wann er einmal ſo weit hinauf käme.

Paulus aber läßt den Himmel Himmel ſeyn, und ſteigt wieder in die Welt, dann er ſah, daß die

Welt ſeine heilige Lehr und ſeine Predigten noch vonnöthen habe, ſo nothwendig iſt dem Menſchen das Wort Gottes. Wie der h. Dunſtanus einmal die Vigill des hohen Feſtes der Himmelfahrt Chriſti bei nächtlicher Weil höchſt eiferig begangen in der Kirche, da hat er wahrgenommen, daß eine unzahlbare Anzahl der Engel in die Kirche getreten mit guldenen Kronen in den Händen, mit ſonderm himmliſchen Glanz umgeben, welche alle Dunſtanum denſelben Tag zu ſich in die ewige Freud eingeladen; nachdem er befragt, wer ſie doch ſeynd, und die Antwort erhalten, daß ſie Cherubim und Seraphim ſeynd, die von der göttlichen Majeſtät wären geſchickt, ihn heut zur ewigen Kron mit ſich zu führen, da hat ſich der Erzbiſchof demüthig entſchuldiget, mit dem Vorwand, daß heut ein großer heiliger Feiertag, und er dem Volk verſprochen hab, eine Predigt zu halten, nach Vollendung derſelben ſey er urbietig, zu kommen; wohlan dann, ſprachen die engliſchen Geiſter, ſo komm am Samſtag, wie es dann nachmals alſo geſchehen. So nothwendig iſt dem Menſchen das göttliche Wort, daß auch derenthalben Dunſtanus ſeine Seligkeit aufgeſchoben.

Im alten Teſtament mußte, aus Befehl Gottes, der Hoheprieſter 366 guldene Schellen oder Rollen tragen an ſeinem Kleid, ſo viel als Tag im Jahr, womit der Allmächtige wollte anzeigen, daß ſich der Prieſter alle Tag ſoll hören laſſen, ſo nothwendig iſt das göttliche Wort.

Der heilige Vater Dominicus hat auf der Reiſ von Toloſa nach Paris mit ſeinem Geſpan Bertrando faſt die ganze Zeit gebetet und pſallirt, unterwegs aber etliche gute Deutſche angetroffen, und alſo eine geſamte Geſellſchaft gemacht. Denen Deutſchen hat die Frömmigkeit dieſer zweien Geiſtlichen ſo wohl gefallen, daß ſie ſelbige vier Tag nach einander unterwegs freigehalten, und ſie, nach deutſchem Gebrauch, ſehr wohl traktirt; den vierten Tag aber ſeufzte der Vater, um weilen die guten Leut an Eſſen und Trinken keinen Abgang wollten leiden, vor die Seel aber die Zeit hindurch keine Speiſ' hatten, alſo iſt er ſamt Bertrando auf die Knie niedergefallen, Gott den Allmächtigen inbrünſtig gebeten, er wolle ihm doch die Gnad geben, daß er könnte Deutſch reden, weilen ihm dieſe redlichen Deutſchen ſo große Ehr und Gnad angethan, worauf alſobald alle beiden heiligen Männer vollkommentlich Deutſch geredet, und 4 ganzer Tag unterwegs den Deutſchen eine heilige Lehr geben, und Gottes Wort vorgetragen, ſo nothwendig iſt dem Menſchen die Predigt.

Herr Sigebert, der Herr iſt eines Kapitels werth, warum? er iſt faſt einer aus den Judas-Brüdern, wie da? weil er die Predigt und das Wort Gottes nit gern anhöret, dann ich habe ſchon zweimal wahrgenommen, daß der Herr unter der Predigt geſchlafen. Das geſchieht mir allemal, und iſt mir das Predigen wie den Kindern das Eja pupeia, ſobald das Evangelium von der Kanzel iſt abgeleſen worden, ſodann macht mein napfetzter Kopf das Amen. Das iſt aber auf keine Weiſe gut, ſolchen Schlaf verurſacht der böſe Feind, dem nichts verhaßter vorkommt, als die Predigt. Wie der heil. Paulus zu Troiade an einem Sabbath geprediget, hat auch ein junger Menſch, der im dritten Gaden oder Gemach zuhörte, unter dem Fenſter eingeſchlafen, und folgſam ſo hoch herunter gefallen, daß er ihm den Hals gebrochen, und todt geblieben, den aber nachmals der h. Apoſtel wieder zum Leben erweckt hat. Dieſer Jüngling, mit Namen Eutychus, war endlich noch zu entſchuldigen, dann die Predigt des heil. Manns gar lang, und dauerte bis um Mitternacht.

Aber Herr Sigebert, der Herr kann keine ſattſame und wohlbegründte Entſchuldigung beirucken, weil der Pater Prediger meiſtens ſeine ganze Predigt in drei viertel Stunden einſchränket, iſt alſo ſolche Schlafſucht vielmehr eine Sucht oder übler Zuſtand der Seel als des Leibes, wann der Herr hätte die Predigt gehört, bin ſicher, es wären auch einige Noten von dieſer apoſtoliſchen Muſik auf ihn geſprungen, dann der Pater hat die ganze Zeit nichts anders gehabt, als das große N, und ſagt anbei, daß in dem gewöhnlichen A B C der kleinen Schulkinder nach dem N das O folge, er aber ſetze das O vor dem N, das heißt aber ſo viel, als O Narren, und zwar ſeynd die großen N N die Verliebten, amantes, amentes.

Des Bachus und der Weiber Garn
Machn oft ein Weiſen zu eim Narrn.

Der Evangeliſt Lucas ſchreibt von einem, der ein großes Nachtmahl hat laſſen zurichten, auch unterſchiedliche Gäſt und gute Freund dazu eingeladen. Indem nun alles in der Kuchel fertig, und der Koch ſich bereits zum Anrichten wollte ſchicken, da war noch kein Gaſt da, es wird gar gewiß der Koch auch mitten unter den ſüßen Speiſen deßwegen ein ſaures Geſicht haben gemacht, und dazumalen wohl diſponirt ſeynd geweſen zum Fiſchabſieden. Man ſchicket alſobald die Diener aus, die Gäſt noch einmal zu rufen, welche aber bald mit der Poſt zuruck kommen, wie daß die Herren alle verhindert ſeynd, und derentwegen nit können erſcheinen; und zwar der erſte ſprach: ich hab einen Acker kauft, und iſt mir Noth, daß ich hinaus gehe, und denſelben beſichtige, ich bitte dich, hab mich vor entſchuldiget. Der andere ſagte, ich hab fünf Joch Ochſen kauft, und gehe jetzt hin, ſie zu probiren, hab mich vor entſchuldiget. Der dritte ſprach: ich hab ein Weib genommen, darum kann ich nit kommen. Die erſten zwei haben ſich gar manierlich entſchuldiget, der dritte aber nit, und warum, oder weſſentwegen? ich ſags, ich wags, er iſt ein Narr geweſt, einer mit dem großen N, der Phantaſt hat ſich alſo verliebt in ſein Weib, daß ihm gar nit eingefallen, daß er ſich ſollt entſchuldigen, 14 Tag zuvor, und 14 Tag nach der Hochzeit war er ein ſo verliebter Giſpel, daß er ihretwegen hätte das Leben gelaſſen; wann ihn der türkiſche Kaiſer hätte eingeladen, ſo wär er nit kommen; wann ſie ihm geſchafft hätte, er ſollt ihr zu gefallen Schüſſel und Teller abwaſchen, ſo hätt er's gethan; wann ſie ihm befohlen hätt, er ſollt ihr zu gefallen die Stuben auskehren, ſo hätt er's gethan, ja er hätt mit größern Freuden den Beſenſtiel gekuſt. Wann ſie ihm hätt auferlegt, er ſoll ihr zu gefallen ein Dutzend Holzbirn ſchlücken, ſo hätt er's gethan, ja ſie wären ihm ſüßer vorkommen, als ein Dutzend Biſamkugeln, amantes, amentes etc. Weibhalber hat er die Mahlzeit unterlaſſen, Weibhalber hat er ſelbſt Hunger gelitten, Weibhalber hat er den Herrn disguſtirt, Weibhalber hat er ihm einen üblen Namen gemacht, Weibhalber iſt er ein Narr worden.

Venus iſt eine Göttin der Lieb, und Venus heißt ſo viel als We-nuß, we, was manche harte Nuß muß der Verliebte aufbeißen! er kauft, er rauft, er ſauft, er ſchnauft, er lauft, er prangt, er drangt, er hangt, er langt, er dankt, er blickt, er flickt, er ſtickt, er zickt, er ſchrickt, er paſt, er ſaſt, er laſt, er raſt, er taſt, er redt, er wett, er frett, er zett, er bett, er bringt, er hinkt, er klingt, er ſingt, er ſpringt, er tragt, er fragt, er hagt, er nagt, er klagt, er hitzt, er blitzt, er glitzt, er ſchwitzt, er ſitzt, in Summa der Narr thut alles, gibt alles, verlaßt alles, leidt alles, Ihrethalben, O N N!

Einer iſt geweſen, der ſich alſo ſtark in eine junge Tochter verliebt hat, daß er auch ihre Fußſtapfen, die ſie im Koth und Leim eingedrukt, ganz begierig geküßt hat, O N! ſolchen Phantaſten zu foppen, hat gemeldte Tochter einſt denſelben mit Argliſt in das Haus gebracht, und in der Kuchel verſteckt, nachdem der Kerl eine ziemliche Zeit daſelbſt gelost, und ſich ſo ſtill gehalten, wie die Mäus beim Schmeerlaib, ſo kommt ſie eilends dahergeloffen, ſprechend: Herr, um Gottes willen mein Herr, mein Engel geſchwind mein Schatz, die Frau Mutter wird alſobald in die Kuchel kommen, geſchwind verberg ſich der Herr in dieſen großen Waſſer-Zuber, dieſer ohne Weil in aller Eil ſteigt in dieſes halb angefüllte Waſſer-Faß hinein, ſie deckt ihn mit Schäffer und Hackbrettl zu, verhüllt ihn mit ſolcher ſchmutzigen Kuchelwaar nach Möglichkeit, ſie läßt den Limmel zwei ganze Stund lang wohl weich werden in dieſem Bad. Wie es ihm dazumal um das Herz geweſen, iſt leicht zu urthlen. Nachdem ſie geglaubt, der Stockfiſch ſey gnug im Waſſer geſtanden, ſo rennet ſie mehrmalen in die Kuchl. O mein Herz! ſagt ſie, mein tauſend Leben! mein einiger Troſt, gſchwind, gſchwind, die Frau Mutter will den Waſſer-Zuber brauchen, gſchwind verberg er ſich anderwärts, da, da in Ofen hinein, das Thürl will ich ſchon zuſchließen, damit er auf keine Weis ertappt werde, gleich, gleich hebt ſich der Maulaff über ſich, tropfennaß am ganzen Leib, auſſer das Herz hat noch gebrennt, und kriecht mit ihrer Hilfe in den Ofen hinein, nie iſt kein größerer Stock in den Ofen kommen, als dieſer Stocknarr, dasmal war Faßnacht und Aſchermittwoch im Ofen beiſammen, er mußte auch eine Zeitlang darinnen verbleiben, und faſt alle Huſier und Seufzer verarreſtiren, damit er hiedurch nit verrathen würde, was ſeltſame Farben und Ueberzug, was Aſchen und Ruß hat dieſer leimgetränkte Narr nit bekommen? Die Liebſte, wie er es ſich eingebildet, die kommt mehrmalen ſchnaufend in die Kuchl, reißt das Ofenthürl auf mit größter Eil, o Herr geſchwind, botz tauſend Element, geſchwind heraus, geſchwind! mein Herr Vater iſt dahinter kommen, er ſucht den Herrn mit bloßem Degen. Wem war ängſter als dieſem? die Gouraggi ſchwitzte ihm allerſeits aus, er häſpelt ſich deßwegen, ſo ſchleunig es hat ſeyn können, vom Ofen heraus, da war er ein Copey vom Teufel, lauft ohne weiters Umſchauen zum Haus hinaus, und gleich dazumalen ohngefähr eine Todten-Leich vorbei getragen worden, alſo glaubten die Träger nit anders, als daß dieſer ein Teufel ſey, und den Todten wolle mit ſich führen, dahero ohne mehrers Beſinnen den Todten von ihren Achſeln geſchoben, auf die Erd laſſen fallen, und ſich mit der Flucht ſalvirt, deßgleichen auch andere gethan, welches dann dem armen verliebten Gimpel noch mehr geſchmerzt, daß er aus einem guldenen Engel, wie ſeine vermeinte Liebſte ihn pflegte zu tituliren, zu einem ſchwarzen Teufel worden. O N N!

David, dieſer iſraelitiſche Monarch, hatte einen Sohn mit Namen Ammon, der ſich alſo verliebt hat in die Thamar, weil ſie überaus ſchön war, ſo mächtig in ſie verliebt, daß er vor lauter Lieb erkrankt, vor lauter Lieb Tag und Nacht kein Schlaf gehabt, vor lauter Lieb weder geeſſen noch getrunken, vor lauter Lieb am ganzen Leib ſich abgezehrt, daß er faſt einem Ladſtecken gleich ſah; er war ſo verliebt, daß er mit Sicherheit bei einem Strohdach nit hätte können vorbeigehen, weil er nun von Tag zu Tag abgenommen hat (ich glaube, er wäre vor Liebe crepirt), alſo hat ihn ſein beſter Freund der Jonadab befragt, was ihm doch ſey? was er vor einen Zuſtand habe? ach, ſprach er, und ſeufzte anbei, wie eine zerklobene Feurglocken, ach, ſagt er, ich hab mich verliebt in die Thamar, Balſam her, der Narr fällt in Ohnmacht, verliebt in die Thamar, Waſſer her, es brennt im mittern Stock des Herzens, verliebt in die Thamar, ach es ſeynd nit mehr als anderthalb Quintel noch vom Herzen übrig, das andere iſt ſchon alles zerſchmolzen. Es bleibt halt dabei, amantes sunt amentes, die Verliebten ſeynd die Herren mit dem großen N. O N N! Was thut ein Verliebter ausſtehen? er hauſt, er mauſt, er lauſt, er krauſt, er ſauſt, er fühlt, er ſchildt, er brüllt, er zillt, er ſtiehlt, er bleibt, er treibt, er ſcheibt, er ſchreibt, er reibt, er putzt, er hutzt, er ſchutzt, er ſtutzt, er trutzt, er prahlt, er halt, er malt, er ſchmalt, er zahlt, er heith, er leidt, er neidt, er reit, er ſtreit. In Summa, der Narr leidt alles, geduldt alles, thut alles, laſt alles, probirt alles, verſchwendt alles Ihrethalben. O N N!

Ein junger Baurnkerl in Crain hatte ſich in eine hübſche Baurentochter über alle Maſſen verliebt, ſuchte in allweg, wie er ſolche möchte zu einer Braut bekommen, indem er aber am S. Thomas Abend beſagte Tochter mit einer andern reden gehört, daß ſie wollten denſelben Tag durch Leßlen erfahren, was ſie für einen Liebſten hätten, ſolches aber müßte geſchehen bei einem Brunnen; als dieſes der Joppen-Meander vernommen, ging er vor ihnen heimlich hinaus in den Wald nach dem genannten Brunnenquell, und weil dieſelbe von einem hart daran ſtehenden Baum überzweigt war, alſo gedachte er, ſolcher Baum werde ihm hauptſächlich dienen zu ſeinem Wunſch und Vorhaben, nämlich, daß die zwei Baurentöchter im Waſſer ſeine Bildnuß erblicken möchten, erwählte demnach denſelben Baum zu einem Gerüſt, beſteigt denſelben, und ſetzt ſich auf einen Aſt, welcher ober dem Waſſer; allda wartet er, mit größter Begierd und Verlangen, die Ankunſt dieſer Nymphen, glaubte feſtiglich, die Sach würde ihm deſto beſſer gelingen, weil er ihre Unterredung völlig angehört, auch unter andern Bedingnuſſen eine geweſt, daß keine ein Wort reden, noch über ſich, noch hinter ſich ſchauen ſollte, wie ihnen etwann eine alte Hueſten ſolchen Unterricht ertheilt. Der Gimpel war eine ziemliche Zeit auf dem Baum, und iſt ihm dieſer grobe Sitz ſo leicht nit ankommen; aber ſolche verliebte Narren ſtehen alles gern aus, endlich kommen beide an. O was Freud empfand der Telpelius! es kamen die zwei Töchter bei dem hellen und klaren Mondſchein, machen ſich hinzu ganz ſtill zu beſagtem Brunnenquell, in Hoffnung einen wackern Bauernbuben darinnen zu erſehen; wie dieſer ſolches vermerkt, ſo ſteckte er ſeinen Schädel auf dem Aſt beſſer vorwärts hinaus nach aller Möglichkeit, damit das Waſſer ſein Geſicht deſto beſſer empfangen möge, aber der Aſt, ſo vermuthlich ſchon alt und gebrechlich, oder ſonſt einen ſolchen gewichtigen Narren zu tragen nit ſtark genug, wird untreu, und brach eher, dann daß ſich dieſer verſah, mußte alſo anſtatt ſeines Contraſeits ſeine eigene Perſon in das Waſſer ſtürzen, und plazte er mit einem ſolchen Getös und Geräuſch hinab ins Waſſer, daß gedachte zwei Töchter, in Meinung, der Teufel ſey es ſelbſten, mit großer Entſetzung die Flucht genommen, und mit ſonderm Zittern den Weg nach Haus gerennt. O N N! wo treibt euch noch die Liebe hin?

Samſon wäre allzeit gallant geblieben, wann er kein Galan wäre geweſen; Samſon ein ſolcher ſtarker Held, daß er auch mit den bloſſen Händen einen Löwen zerriſſen; Samſon ein ſolcher ſtarker Mann, daß er auch ganze Stadtpforten aus der Angel gehebt, und mit ſich hinweg getragen; Samſon ein ſolcher tapferer Menſch, daß er auch mit einem Eſelskinnbacken tauſend Philiſtäer erlegt. Samſon animos ganz und gar; Samſon generos ganz und gar; Samſon bellicos ganz und gar; Samſon glorios ganz und gar; Samſon auf die Letzt gleichwohl ein Narr, und ein ſolcher iſt er worden durch die Lieb.

Samſon hatte im Thal Soreck eine Liebſte, dero Namen Dalila, die beſuchte er öfters; wie ſolches die Philiſtäer, als ſeine abgeſagten Feind in Erfahrenheit gebracht, da haben ſie dieſe ſaubere Madam durch Verſprechung einer groſen Summa Gelds auf ihre Seiten gebracht, daß ſie zu allen Sachen ja geſagt. O Geld! ſie ſoll ihn betrügen, ja, ſie ſoll ihn fragen, ja, wo er ſeine Stärke habe? Ja, ſie ſoll nachmals es ihnen offenbaren, ja, ſie ſoll ihn in ihre Händ liefern, ja, ſie ſoll ihm derenthalben wohl ſchmeicheln, und liebkoſen, ja, ſie ſoll ihr Wort und Parola halten, ja, ſie ſoll die Sach nach Möglichkeit beſchleunigen, ja, oder es ſoll ſie der Bettel holen, ja. Dalila vollzieht den Willen dieſer Leut, liefert ihn einmal, noch nit ganz, liefert ihn zweimal, noch nit ganz, liefert ihn dreimal in die Händ ſeiner Feind, er aber allemal ſich wieder frei und losgemacht. Wohlan Samſon, einen Eſel führt man nur einmal aufs Eis, du wirſt ja dieſem Schleppſack, dieſem üppigen Grindſchiebel hinfüran nit mehr trauen? Dalila hält noch eiferiger an, endlich zeigt ſie einen Verſchmach, hängt das Maul, fangt an zu pfnotten, ſchauet den

Samſon nit mehr an, wirſt auf allen Seiten einen Verdruß. Die ſeynd die Rechten, mein Samſon! gib ihr ein paar Ohrfeigen anſtatt des Confekts, gib ihr anſtatt etlicher Stüber Geld, einige Naſenſtüber, gib ihr anſtatt eines Trinkgeſchirr eine Flaſchen, und diemit mach einen Schluß, du wirſt bei dieſer Beicht wenig Ehr davon tragen, wirſt du ihrs redlich entdecken, in wem die Stärke haſte, ſo iſt es gewiß, daß ſie dir dieſelbe wird nehmen, dich deinen Feinden übergeben, und du, folgſam aus einem ſo weltberühmten Menſchen, der elendeſte Tropf werden. Aber umſonſt iſt alles predigen bei einem Verliebten, der ganz verblendt und ganz von der Lieb zu einem Narren wird, ehe Samſon die Lieb gelaſſen, ehe hat er die Freiheit gelaſſen, ehe hat er ſeinen Namen und Reputation gelaſſen, ehe hat er das Geſicht gelaſſen, o Narren die Verliebten! was müſſen ſie nit ausſtehen wegen der Lieb, o wie theuer iſt die verruchte Lieb!

Die alten Heiden haben über die dreyßig tauſend Götter angebetet, Rom hatte alle Tag das ganze Jahr hindurch einen beſondern Gott oder Göttin ꝛc. Pomona war eine Göttin der Aepfel, Mellona eine Göttin des Honigs, Flora eine Göttin der Blumen, Hippona eine Göttin der Pferde, Bubona eine Göttin der Ochſen, Segeſta eine Göttin des Schnitts, Seia eine Göttin der Sonnen, Aius ein Gott der Red, Priapus ein Gott der Gärten, Hymenäus ein Gott der Hochzeit, Fidius ein Gott des Glaubens, Angerona eine Göttin des Stillſchweigens, Meditrina eine Göttin der Arznei, Myagrus ein Gott der Mucken, Cunas ein Gott der Reiſenden, Janus ein Gott der Thüren, Momus ein Gott der Schmähler, Vitumnus ein Gott des Lebens, Rubigus ein Gott des Roſts, Aeolus ein Gott der Wind, Vallonia eine Göttin der Thäler, Vitulus ein Gott der Fröhlichkeit, Heben eine Göttin der Jugend, Mania eine Göttin der Häuſer, Libithina eine Göttin der Gräber, Pitho ein Gott der Wohlredenheit, Voiupta eine Göttin der Wolluſt, Rumilia eine Göttin der Knaben, Collina eine Göttin der Bühel, Numeria eine Göttin der Zahl, Edulica eine Göttin der Speiſen; viel tauſend andere dergleichen gedichte Götter hatten die blinden Heiden, ja man hat dazumal faſt mehr Götter als Gätter gezählt. Unter andern war Venus eine Göttin der Lieb, oder beſſer geredet, eine Göttin der Narrheit, Salomon ſelbſt iſt von dieſer Göttin ſeiner Weisheit beraubt worden, und alſo die erſte Sylbe von ſeinem Namen verloren. Venus iſt bei denen Aſtrologen oder Sternſehern ein Planet, und wird auf folgende Weiſe vorgeſtellt, ♀, welches dann einer umgekehrten Weltkugel gleich ſiehet; freilich iſt es wahr, daß Venus, daß die viehiſche Lieb faſt die ganze Welt hat umgekehrt, und faſt jedermann die Schelle angehängt; wann der gerechte göttliche Richter einmal in dem Thal Joſaphat dem Sünder ſeine Unthaten und Verbrechen wird vorwerfen, und ihm, wie man pflegt zu ſagen, den Planeten leſen, ſo iſt leicht zu glauben, daß kein Planet wird öfter citirt werden, als Venus. Venus iſt Venenum, und ein ſolches Gift, das zum allererſten das Hirn angreift, und den Allerweiſeſten zu einem Narren macht. Ein mancher hat zu Ehren ſeiner Liebſten Nadeln gefreſſen, und daran erſtickt, O N! Einer hat wegen ſeiner Madama ein Glas gefreſſen, und folgſam die Seel mit ſamt dem Blut ausgeworfen, O N! Ein anderer zu Crunnlau in Böhmen hat ſich wegen einer jungen Tochter von einem Felſen herunter geſtürzet, und den Hals gebrochen, O N! Einer vor etlich Jahren, mein Wohlbekannter, hat ſich wegen ſeiner Liebſten ſelbſt erſchoſſen, O N! Ein anderer hat den Pantoffel von ſeiner Liebſten durch ein Kammermenſch mit Geld an ſich gehandelt, und ſelbſt nach und nach, wie eine Katz einen Laib Brod, abgekieſlet, O N! Einer zu Wien, und zwar ein guter von Adel, hat vor vielen Jahren den ausgeworfenen Speichel ſeiner Liebſten auf der Erde aufgeſchleckt, und auch den Unflath der Naſe aus ihrem Tüchel abgezehrt, O N! Ein anderer hat einen Floh von ſeiner Liebſten um 30 Thaler bezahlt, O N! Einer hat einen ausgebrochenen hohlen Zahn ſeiner Liebſten in Gold und Kleinodien eingefaßt am Hals getragen, O N! Ein anderer hat alle Wochen ſeiner Liebſten zu Ehren ſich laſſen von 3 ſtarken Kerlen abprüglen, O N! Einer in Steiermark hat ſeiner Liebſten zu Ehren allen Fäſſern im Keller den Boden eingeſchlagen, daß ihm hierdurch der edelſte Wein ausgeronnen, O N! Einer hat ſich gar mit Blut unterſchrieben, daß wann ſeine Liebſte werde in die Höll kommen, er hiemit dem Himmel abſage, und woll auch mit ihr zum Teufel fahren, O N! Einer hat ihm von dem Bader auf dem Rucken und die Bruſt mit dem Scheermeſſer den Namen ſeiner Liebſten auf groß Fraktur ſchneiden laſſen, O N! Ein anderer hat ſogar das Waſſer, worin die Kleider ſeiner Liebſten gewaſchen worden, vor den beſten Muſkateller ausgeſoffen, O N! Einer hat ſeinen Dienern befohlen, ſie ſollten ihn nicht mehr Herr Alphons heißen, ſondern ihn nennen wie ſeine Liebſte, Herr Theresl (beſſer geredt der Eſel), O N! Tauſend andere Thorheiten mehr könnten beigebracht werden, es wird aber die ſchwarze Feder ſchamroth, etliche auf das Papier zu tragen, O N!

Jene Wittib, von welcher jezo erzählt wird, hat mit lächerlicher Manier drei Liebhaber zu Narren gemacht, weil ſolche gar eine junge Wittib, und an Leibsgeſtalt von Natur ſehr wohl beſchaffen, alſo wurde ſie allerſeits von vielen anerſucht, forderiſt aber von dreien ſo mächtig geliebt, daß ein jeder abſonderlich ſich anerboten, alles ihrenthalben auszuſtehen, auch gar das Leben zu laſſen; wie nun dieſe verliebten Signori oder Sinnari auf einem Tag zu ihr kommen, hat ſie die Sach alſo meiſterlich angeſtellt, daß keiner von dem andern wußte. Wohlan, ſprach ſie zum erſten: mein lieber Herr, weil der Herr mir alles anerbietet, auch ſogar das Leben, alſo wird es mir der Herr nit vor ungut aufnehmen, wann ich deſſen einiges Probſtuck begehre, benanntlich dieſes: wann mich der Herr recht lieb hat, ſo verlang ich nit, daß er meinetwegen das Leben laſſe, welches gar zu koſtbar, ſondern daß er ſich in dieſer Kammer nur auf die Bahre niederlege, und ſich todt ſtelle, ſo lang, bis ich ihm wieder erlauben werde, aufzuſtehen; ja, ja, ja, tauſendmal und noch ein doppeltes ja, ja hinzu, gehen und aber gehen, und übergehen, und obergehen, ein verliebter Narr thut alles.

Dieſer legt ſich nieder, war aber mehr Thor, als todt, ein ſchwarzes Tuch über ihn, ein paar Leuchter neben ſeiner, ein Weihbrunnkeſſel ober ſeiner, ſolchergeſtalt vertrat dieſer ſeine Perſon. Nicht lang hernach kommt der andere Gallan, welcher mit zentnergewichtigen Worten, mit klaſterlangen Ceremonien, mit trapezuntiſchem Diſkurs ſeine Lieb, Affekt, Inklination verſprochen, dem gleichergeſtalten die junge Wittib geantwortet, wie daß ſie zwar ſeine Wort für glaubwürdig halte, allein ſie möchte doch ein wenig Gewißheit einnehmen, ob er ſie inniglich liebe, und ſo es ihm beliebig wäre, ſo ſoll er zu Zeugnuß ſeiner Affektion dieſen Dienſt thun, weil ſie eine Todtenleich in dem Haus, und ſoll eine Zeitlang bei demſelben wachen und beten, dann es ihr Anverwandter geweſt ſey; ja was dann? ja warum das nit? ja, in allem ganz urbietig; er tritt nun auf ihren Befehl in die Kammer hinein, fällt auf ſeine Knie nieder, fangt an ganz eiferig zu beten, weiß nit, ob's das placebo Domino, oder vielleicht das placebo Dominae. Es wußte keiner von dem andern, und glaubte gleichwohl, es wäre dieß eine Todtenleich. Endlich kommt auch der dritte, ſo da mit unbeſchreiblichen Liebsgebärden ſattſam an Tag gab, wie inniglich er ſie liebe, ja ihrentwegen tauſend Tod auszuſtehen ſich nit weigere; wann dem alſo, ſprach ſie, ſo ſoll er ihr den einigen Favor erzeigen, und ſich wie ein Teufel anlegen, nachmals mit großem Ungeſtüm in die Kammer hinein laufen, welches er auch emſigſt vollzogen, dann ein verliebter Narr ſich in allem brauchen läßt. Wie nun dieſer vermaskerirte Teufel in die Kammer hinein gerumpelt, ſo glaubte der unter dem ſchwarzen Tuch verhüllte Phantaſt, der ſich vor todt geſtellt, der Teufel woll ihn wahrhaftig wegführen, fangt an, ſich demnach ſtark zu bewegen; der verſtellte Teufel, weil er um die Sach nichts wußte, war der feſten Meinung, dieſer ſtehe wahrhaftig von den Todten auf; der dritte, der daſelbſt gebetet, glaubte, es ſey Tod, Teufel und Höll alles bei einander, dahero ein jeder die Flucht genommen, der Teufel über den Tod, der Tod über den Teufel, über die Stiegen hinunter gefallen, und mit erſchrecklicher Furcht das Haus quittirt. Mit einem Wort, die Verliebten ſeynd ſolche Geſellen, daß man ihnen ſollte hinten und vorn, oben und unten, auch auf der Seite, ja um und um den Buchſtaben N. anmalen, weil die verruchte Lieb ſie zu ſo groſſen Narren macht.

Wohlan dann bethörte Phantaſten, wollt ihr noch nit abſtehen von dieſer euerer Thorheit? noch nit laſſen mit den Iſraeliten dieſe ſtinkenden egyptiſchen Zwiefeln? noch nit auf die Seite ſetzen mit dem Eſau dieſes ſchlechte Linſenkoch? ſo fahrt dann fort, und erwartet des Teufels Dank.

Liebt länger Lappen, liebt länger Limmel, liebt länger Lecker, liebt länger Lugner, liebt länger Luderer, liebt länger Liendel, liebt länger Leffler, liebt länger Lauſer, liebt länger loſe Leut, liebt länger Lumpengeſind, liebt länger Lottergeſind, liebt länger Laſtergeſind, der Teufel wird euch um ſolches Lieben danken, und all eure Mühe bezahlen, dann was iſt dieſe eure ſtinkende Lieb?

Die Lieb iſt ein Dieb, dann ſie ſtiehlt den guten

Namen, dann fama vergleicht ſich gar nit mit famula. dahero man insgemein von einem ſolchen pflegt zu reden, dieſer oder dieſe führt einen unehrlichen Wandel. Kein rechtſchaffener Menſch will ein Sautreiber ſeyn, keiner; kein ehrlicher Kerl will ein Eſeltreiber ſeyn, keiner; kein wohlgeſchaffener Geſell will ein Ochſentreiber ſeyn, keiner; warum gibt er aber einen Huſtentreiber ab, welches weit ſchimpflicher fällt ſeiner Ehr, dann Putana und puteo haben beede eine ſtinkende Signifikation.

Die Lieb iſt ein Dieb, dann ſie ſtiehlt die Geſundheit. Kerl, du haſt rothe Augen, wie eine cyprianiſche Taube, weißt was? die Venus iſt aus Cypern gebürtig. Geſell, du haſt Zähn, die unterhalb ſo friſch, wie ein Zaunſtecken im Krautgarten; weißt was? des Cupidinis Pfeil ſeynd üble Zahnſtierer, ſie verurſachen die Mundfäul. Domine, ihr ſeyd ſchon wurmſtichig, wie ein ſechzigjähriger Bankladen, aber wißt ihr was? ein Holz, das man ſchlägt unter dem Planeten Venus, dauert nit lang. Signore, ihr ſeyd noch nit alt, und ſchnaufet ſchon wie ein matter Müllereſel; wißt ihr was, wo zu viel Gall, da verfault die Lunge. Freund, du biſt ſo kraftlos, wie ein Bauernkröß, welches aus der Stärk gangen; weißt aber was? ſolches Caro macht allzeit carne vale. Menſch, du ſtinkeſt, wie eine Lederer-Werkſtatt; weißt aber was? amplexati sunt stercora etc.

Dieſe Lieb iſt ein Dieb, dann ſie ſtiehlt die zeitlichen Mittel und Habſchaften, Donna will dona haben, es kann nit anderſt ſeyn. X. dato foemineis ſteht in der Grammatik, dann in dieſem Haudel gehet es zehenfach auf. Amare und mare haben gleiche Beſchaffenheit, dann beederſeits gehen viel zu Grund. Der verlorne Sohn hat ſein ganzes Erbtheil hindurch gebracht, vivendo luxuriose, dann Weiberküttel ſchmälern manchem die Mittel.

Dieſe Lieb iſt ein Dieb, ſie ſtiehlt die Seligkeit, der Himmel iſt ein Schafſtall und kein Bockſtall, dahero ſolche Bock-artige und Bock-bartige nit hinein kommen. Unſer Herr hat einer ganzen Legion Teufel erlaubt, in die Heerd Schwein zu fahren, woraus erhellet, daß diejenigen, welche ein ſolches ſäuiſches Leben führen, dem Teufel zugehören. Demptis parvulis pauci salvantur propter hoc vitium, ſagt ein heil. Lehrer, daß der meiſte Theil der Menſchen ſich in die Verdammnuß ſtürze wegen ſolcher garſtigen Lieb.

Dieſe Lieb iſt ein Dieb, dann ſie ſtiehlt den Verſtand, und macht die Leut zu Narren, Narren ſind ſie, weil ſie ſolcher Lieb halber ſo viel ausſtehen, ſo viel leiden, ſo viel ſorgen, ſo viel ſeufzen, ſo viel laſſen, ſo viel geben, ſo viel gedulden, ſo viel wachen, ſo viel verlieren, ſo viel verſchwenden, ſo viel laufen, ſo viel thun, und endlich davor des Teufels Dank haben; wann ſie nur halben Theil ſo viel wegen Gott thäten, ſo hätten ſie unfehlbar die ewige und immerwährende Seligkeit zu hoffen, zu gewarten, zu beſitzen. Wer dann ein ſolcher Narr will bleiben, der bleib's mit 100,000 N. N.

Ich aber, ſagt eine fromme und gottesfürchtige Seel, ich ſag ab, ſchlag ab, ſolche verdammte Lieb, und lendt und wendt mich zu der Liebe Gottes, die kommt mich ganz leicht an, die iſt voller Troſt, voller Freuden, voller Ergötzlichkeit, fort mit der ſchändlichen, ſchädlichen, ſchinderiſchen Weltlieb! Ich liebe, hab geliebt, ich werde lieben, wollte Gott, ich liebte recht; o daß ich allzeit lieben könnte meinen Gott, meinen Jeſum, der da eine gebenedeite Frucht des Leibs Mariä, der da ein Schatz der Welt, der da das wahre Lamm Gottes, der da das Heil der Menſchen, der da das Brod der Engeln, der da der Jubel der frommen Herzen, der da der Bräutigam der Jungfrau, der da ein Glanz des himmliſchen Vaters, der da ein Fürſt des Friedens, der da die Pforte des Himmels, der da das Lob der Engeln, der da die Glorie der Heiligen, der da die Süßigkeit des Lebens, der da der Weg des Paradeis, der da der gute Hirt, der da ein Seligmacher der Menſchen, der da eine Zuflucht der Sünder, der da eine Hülf der Bedrängten, der da ein Sieg unſerer Feinde, der da ein Herr der Geſchöpf, der da unſer Jeſus, unſer Alles, dieſen liebe ich, und will nit mehr aufhören zu lieben, dieſe Lieb macht mich zu einem Doktor, gleichwie die andere vielen das große N anhängt.

1.

Wollteſt du bald ein Doktor werd'n,
Ohne große Müh?
Hätt'ſt du alle Weisheit gern,
Daß du fehleſt nie?
Das macht Lieb in wenig Stunden,
Die ein A B C erfunden,
Wie du ſieheſt hie.

2.

A weiſt alle Ding verlaſſen,
Bosheit heißt das B.
C lernt Kreuz mit Freud auffaſſen,
Demuth führt das D.
E rath um das Ewig werben,
F den Fried des Herzens erben,
Gibt Geduld das G.

3.

H gebietet heilig leben,
I Inbrünſtig ſeyn,
K macht kurze Wort ausgeben,
L liebt Gott allein,
M will mäßig allzeit bleiben,
N mit Nutz die Zeit vertreiben,
O Ohn' Falſchheit ſeyn.

4.

P will d'Lieb der Welt ausprüglen,
Q ſagt Quelle rein,
R will's Herz ganz rein verſieglen,
S nimmt Sanftmuth ein,
T kann and're Tugend lehren,
V ſchafft Unterthänig wehren,
W thut Wachſam ſeyn.

5.

Z im ABC das Ende iſt,
Und bedeut die Zeit,
Welch wie ein Aug verwendt iſt,
Ohn' Beſtändigkeit,
Drum pfleg lieber das Zeitlich meiden,
Und dich auf die Straß bereiten,
Zu der Ewigkeit.

6.

Kannſt nit ſo viel Buchſtabn tragen,
Daß dir bleiben all?
Soll man dir's noch kürzer ſagen,
Alles auf einmal?
So lern das L aus allen dieſen,
Alsdann biſt ganz unterwieſen,
Auch glehrt nach der Wahl.

7.

Solcher Buchſtab heißt mit Namen,
Liebe Gott allein,
Faſſe dieſen nur zuſammen,
Feſt ins Herz hinein,
Wo du dieſen haſt verſtanden,
Kannſt du ſchon in allen Landen
Der beſte Doktor ſeyn.

Herr Philibert, ſchad iſt es, und immer ſchad, daß der Herr unter dieſer Predigt geſchlafen, der Herr halt es vor gewiß, daß ſolcher Schlaf von dem böſen Feind herrühre, der in allweg ſucht das Wort Gottes zu verhindern. Als auf eine Zeit der heilige Antonius von Padua ganz eiferig geprediget, auch unter andern eine adeliche Dama ſehr emſig das Wort Gottes angehört, ſo hat der leidige Satan ſolche Aufmerkſamkeit dieſer Frauen nit können gedulden, ſondern die Geſtalt eines Boten an ſich genommen, ihr einen Brief überbracht, worin ſie berichtet worden von dem traurigen Tod ihres Sohnes; aber ſolche hölliſche Larven erkannte gar wohl der heilige Mann, dahero auf der Kanzel dieſer adelichen Matron alſo zugeſprochen: Fürchte dir nit, dein Sohn lebt noch, und iſt wohlauf. Ueber ſolches iſt der Teufel alsbalden verſchwunden, und ſie wie zuvor die Predigt angehört. Es weiß dieſer abgeſagte Seelenfeind gar wohl, was ihm und der ganzen Hölle eine eiferige apoſtoliſche Predigt kann vor Schaden zufügen. Dann was hat Deutſchland zum wahren allein ſeligmachenden Glauben bekehrt? das Predigen des heiligen Bonifacii. Was hat Frankreich bekehrt? das Predigen des heil. Remigii. Was hat das ganze Schwabenland bekehrt? das Predigen des heil. Martini. Was hat England bekehrt? das Predigen des heil. Auguſtini. Was hat Böhmen bekehrt? das Predigen des heil. Cyrilli und Methodii. Was hat Pommern bekehrt? das Predigen des heil. Ottonis. Was hat Reuſſen und Polen bekehrt? das Predigen des heil. Adalberti. Was hat ſo viel tauſend große, ſchwere, abſcheuliche Sünder bekehrt, und von den Banden der hölliſchen Dienſtbarkeit entlediget? als eben das Predigen vieler frommer und gelehrter Männer. Vermuthlich iſt es, daß Judas Iſcarioth von ſeinem verdammten Vorhaben wäre abgeſtanden, und ſeine gottloſen Gedanken hätte bereuet, wann er wäre ſamt andern Apoſteln bei der Predigt des Herrn nach dem heiligſten Abendmahl geblieben.

Judas der Erzſchelm haſſet den geiſtlichen Geſang, und will lieber falliren als pſalliren.

Nach vollendtem allerheiligſten Abendmahl hat der gebenedeite Heiland mit ſeinen eilf Apoſteln angefangen den gewöhnlichen Lobgeſang, welchen allemal die Hebräer nach Nießung des Oſterlamms pflegten zu verrichten. Vorſinger in dieſem heiligen Chor war der liebſte Herr **Jeſus** ſelbſten, welcher Geſang dazumal alle Nachtigallen in der ganzen Welt ſtumm gemacht. Es ſollen aber, nach Ausſag Pauli Burgenſis, folgende fünf Pſalmen ſeyn geſungen worden: der erſte, als der hundert und dreizehnte: In exitu Israel de Aegypto, als **Iſrael aus Egypten zog**. Der andere, benanntlich der hundert und vierzehnte: Dilexi quoniam exaudiet Dominus, **ich habe lieb, dann der Herr wird die Stimme meines Flehens erhören.** Der dritte, als nemlich der hundert und fünfzehnte: Credidi propter quod etc., **ich habe geglaubt, darum habe ich geredt.** Der vierte war der hundert und ſechzehnte: Laudate Dominum omnes gentes etc., **lobet den Herrn alle Heiden ꝛc.** Der fünfte und letzte Pſalm war der hundert und ſiebenzehnte: Alleluja, confitemini Domino quoniam bonus etc., **lobet den Herrn, dann er iſt gut ꝛc.**

Solche fünf Pſalmen hat der Herr Jeſus und ſeine wertheſten Apoſtel auf das eiferigſte geſungen, daß hiervon das ganze Haus erſchollen, und hätten gern, und aber gern, und übergern alle lieben Engel, als himmliſchen Muſikanten, pleno choro ſich hören laſſen, dafern es ihnen von der göttlichen Majeſtät wäre erlaubt geweſen. Der einige meineidige Schelm und verruchte Judas hat zu dieſer Muſik pauſirt, und unlängſt zuvor den Reißaus genommen, zu welchem ihn der argliſtige Satan angeleitet, als der in Furcht geſtanden, es möchte das gottloſe Gemüth Judä durch ſolchen Geſang und heilige Pſalmen erweicht werden. Ein Vogel, und zwar ein Erzvogel war dieſer Iſcarioth, und dannoch wollt er nit ſingen.

Es gibt ſaubere Singer, und deren gar viel. Es gibt ſaumige Singer, und deren nit wenig. Es gibt ſauere Singer, und deren eine ziemliche Zahl. Es gibt Sau-Singer, und deren faſt an allen Orten.

Saubere Singer ſeynd alle diejenigen, welche Gott den Herrn Tag und Nacht mit Pſalliren und und Singen preiſen und loben, auch ſolchergeſtalten emſigſt nachfolgen den lieben Engeln im Himmel, maſſen die damalige Chorweiſe in der Kirche zu ſingen ihren Urſprung genommen von den Engeln, welche der h. antiſiodorenſiſche Biſchof, ſo noch zu Apoſtel Zeiten gelebt, geſehen, und gehört hat, wie ſie die allerheiligſte Dreifaltigkeit in zwei Chor ausgetheilt, mit hellſchallendem Jubel und Lobgeſang geprieſen. Auch ſcheint es glaublich, daß ſolche Weiſe ſchon die Juden in ihren Tabernacklen und Templen gebraucht haben, dahero David ſagte, laudent nomen ejus in Choro.

Wie angenehm ſey dem Allerhöchſten ſolcher Geſang, erhellt ganz klar aus folgenden Geſchichten: Als der h. canuſiniſche Biſchof Sabinus nach Gewohnheit einmal bei Mitternacht aufgeſtanden, und bereits die Metten angefangen zu ſingen, da hat das ganze Hausgeſind, nit ohne höchſte Verwunderung wahrgenommen, daß die lieben h. Engel chorweis mit ihm die ganze Metten geſungen.

In Weſtphalen ſtehet ein uraltes Benediktiner-Kloſter, Namens Corbei, in welchem etlich hundert Jahr nach einander folgendes Wunder ſich ereignet: ſo oft aus beſagten Religioſen einer wegen Kraykheit und Unpäßlichkeit nit konnte in den Chor kommen, ſo iſt je und allemal ein Engel an deſſen Statt erſchienen, und die ganz eigne natürliche Stimm des abweſenden Geiſtlichen hören laſſen, wie ſolches glaubwürdigſt beſtätigen die Annales obbenannten Kloſters.

Der heil. clarevallenſiſche Abt Bernardus hat mehrmalen bei nächtlicher Weil in dem Chor wahrgenommen, daß die lieben Engel jene Religioſen, ſo da emſig und eiferig in dem göttlichen Lobgeſang verharreten, mit ſehr koſtbarem und angenehmſten Rauchwerk verehreten.

Robertus, König in Frankreich, war alſo eiferig in dem Lob Gottes, daß er öfters mit denen Mönchen im Chor die Tagzeiten geſungen, und andächtigſt pſalliret. Da er auf eine Zeit ein feſtes Schloß mit ziemlicher Kriegsmacht umfangen, unter währender Belagerung aber am Feſt des h. Damiani in dem nächſt entlegenen Kloſter mit denen Geiſtlichen das Offizium geſungen, ſiehe, da wurde erneuert jenes Wunder, ſo dem Joſue widerfahren, unter der Zeit, da er in dem göttlichen Lobgeſang ſich aufgehalten, ſeynd von freien Stucken alle Gemäuer und Paſteien der belagerten Feſtung zu Boden gefallen, ohne einige Handanlegung.

Anno 1613 ſtarb in dem weimariſchen Gebiet ein bekannter und berühmter Notarius der calviniſchen Sekte, welcher mehrmalen die Geiſtlichen ausgehöhnet, wann ſelbige mit ihrem Geſang einen Verſtorbenen zum Grab begleitet, auch öfters in dieſe Spottwort ausgebrochen: „dieſe Pfaffen ſingen juſt wie die Eſel.“ Wie nun dieſer auch den Zeitlichen, und, welches weit mehr zu bedauren, auch den ewigen Tod erfahren, und breits der Leichnam mit ſonderm Pomp und Pracht zum Grab getragen wurde, kaum daß man den Körper zum Haus heraus gebracht, da iſt alſobald ein ſchwarzächtiger Eſel einer ungeheuren Größe erſchienen, der Todtenbahr nachgetreten, und mit einem ſteten wilden Geſchrei die Leich begleitet, konnte durch keine Gewalt, die man möglichſt angewandt, hin und abgetrieben werden, ſondern dieſer widerwärtige Langohr hat benanntem Notario das Geleit geben bis zu dem Grab, um daſſelbige etlichmalen herum getreten, endlich mit des Verſtorbenen Anverwandten und Befreundten wieder nach Haus gangen, daſelbſt in Gegenwart vieler Leut gähling verſchwunden, zur billigen Straf, die der gerechte Gott über ihn verhängt, um weil er das andächtige Singen und Pſalliren der Prieſterſchaft veracht, und dem Eſelgeſchrei verglichen.

Angenehm war der Geſang Moſis und des geſamten iſraelitiſchen Volkes, nachdem er ſo wunderlich durch das rothe Meer paſſirt, und ſollen dazumalen, wie die Rabbiner bezeugen, auch die etlich Tag und Wochen alle unmündigen Kinder durch ein Mirakul das ganze Lied mitgeſungen haben. Angenehm war der Geſang Deborä und Barac, nachdem ſie den Sieg und berühmte Victori wider den cananäiſchen Kriegsfürſten Siſara erhalten. Angenehm war der Geſang der lieben Eltern Annä und Helcanä, wie ihnen ihr Sohn Samuel geboren. Angenehm war der Lobgeſang des Königs Ezechiä, nachdem er durch göttliche Hülf wieder zur gewünſchten Geſundheit gelanget. Angenehm war der Geſang der Judith, als ſie dem Holoferni das Haupt abgeſchnitten, wovon dem ganzen Volk Iſrael ein Hauptglück erwachſen. Angenehm war der Geſang der drei Knaben in dem babyloniſchen Ofen, worin das Feuer einen Feiertag gehalten, dieſe aber einen fröhlichen Feſttag. Angenehm war der Geſang des Davids, welcher bei Tag und Nacht mit dem eiferigen Pſalliren Gott den Herrn geprieſen, dahero dieſes lobwürdigſten Königs meiſtes Siegen vom Singen hergefloſſen und geſproſſen. Angenehm iſt auch der göttlichen Majeſtät aller Geſang der eiferigen Geiſtlichen, welche, nach Art und Weiſe der lobſchallenden Lerchen, ihre Stimme und Gemüth erheben, und durch Geſang und Klang den Allerhöchſten preiſen. Angenehm iſt auch der Geſang des andächtigen Volks in der Kirche, und in den gewöhnlichen Prozeſſionen und Kreuzgängen. Zumalen ſolche nachfolgen denen engliſchen Heerſchaaren, deren faſt einziges Thun iſt, Singen und Muſiciren.

Andächtig ſingen iſt engliſch Werk. Wie Gottes Sohn in dem Stall zu Bethlehem bei Mitternacht aus der unverſehrten Jungfrau Maria geboren, da iſt eine unzahlbare Menge der Engel vom hohen Himmel herunter geſtiegen, und die bethlehemitiſchen Felder mit dem lieblichſten Geſang und Muſik angefüllt.

Andächtig ſingen iſt ein engliſch Werk. Wie der heil. Papſt Gregorius die Bildnuß unſer lieben Frau, ſo in der Kirche S. Mariae Majoris, zu Rom verehrt wird, zu Abwendung des göttlichen Zorns mit volkreicher Prozeſſion in St. Peterskirche getragen, und mit dem geſamten häufigen Volk die heil. Litanei geſungen, da iſt nächſt bei dem Caſtell Adriani eine engliſche Stimm erſchollen, und folgendes Lied geſungen worden: Regina coeli laetare, Alleluja, quia quem meruisti portare, Alleluja, resurrexit, sicut dixit, Alleluja. Worauf der heil. Papſt durch göttliche Eingebung dieſe Worte hinzu geſungen: Ora pro nobis Deum. Alleluja. Dahero noch auf dieſe Zeit die Canonici benannter Kirchen, ſo oft ſie bei beſagtem Caſtell prozeſſionsweis vorbei gehen, ſolches engliſche Lied zu ſingen pflegen.

Andächtig ſingen iſt ein engliſch Werk. In der Kirche bei St. Stephan auf dem Berg zu Freiſing haben anſtatt des heil. Biſchofs Corbiniani, ſo dazumal krank gelegen, die Engel die Metten geſungen. In der Kirche, allwo der heil. Spiridion ſeine Andacht verricht, haben die Engel die Veſper geſungen. In dem, und bei dem, und nach dem Tod des heil.

Henrici, Ammonis, Pauli Eremiten, Silvani, Simeonis Stylitä, Bonä, Nikolai von Tolentin, Martini Turonenſis, Wilfridi, Genulphi, der heil. Mutter Monicä, Laurentii Juſtiniani, Patritii, Rigoberti, Nicaſii, Lamberti, Alberti, Philippi, Benicii, Aloiſii, Bertrandi, Ignatii Loyolä, Coletä, und vieler anderer mehr haben die Engel am allerlieblichſten geſungen und muſicirt.

Bei der Begräbnuß der übergebenedeiten Mutter Gottes Maria, allwo durch göttliche Wirkung alle Apoſtel, ſo dazumal in der Welt hin und her entfernet waren, ſich augenblicklich verſammlet, und dieſem seligſten Hintritt beigewohnt; bei ſolcher Begräbnuß hat eine unzahlbare Schaar der Engeln, ſo ober der Bahr ſchwebten in den Wolken einen ſo himmliſchen Geſang und Muſik vollbracht, daß hierdurch die Stadt Jeruſalem ſamt der ganzen Gegend herum in höchſte Verwunderung gerathen, und nit wenig aus dem zulaufenden Volk ſich bekehrt haben.

Moſes, der große Mann Gottes, erhalt die Tafeln der zehen Gebot von dem Allerhöchſten auf dem Berg Sinai, allwo in denen Steinen zur ewigen Gedächtnuß man noch ſiehet einen Abriß des Dornbuſches, welchen Moſes geſehen hat brennen, und nit verbrennen. Droben auf dem Berg hat es geheißen Sinai, herunter aber des Bergs hat es geheißen Sündigen, oben auf dem Berg ſtund es auf 10, benanntlich auf 10 Geboten, herunten auf der Ebene ſtund es auf 11. Dann bei dem iſraelitiſchen Volk war es Mittag, maſſen ſie alle thäten eſſen und trinken, und nachmals war niemand, weder Klein noch Groß, weder Alt noch Jung, der nit mit Singen, durch Singen, im Singen, das gegoſſene goldene Kalb als einen Gott verehrt, vocem cantantium ego audio etc. Moſes und Joſue hören, daß dieſe eiſernen Gemüther, daß dieſe plumpen, bleiernen Giſpel, daß dieſe verſoffenen, kupfernen Geſichter, daß dieſe vermeſſenen, meſſingenen Narren das goldene Kalb mit großem Lobgeſang prieſen, der Teufel war Kapellmeiſter bei dieſem Geſang.

Vocem cantantium ego audio etc. Weit beſſer höre ich, weit lieber höreſt du, weit angenehmer höret er die Stimm der ſingenden und lobſchallenden frommen Geiſtlichen und Weltlichen, welche allerſeits mit andächtigen Pſalmen und beweglichen Liedern den wahren allmächtigen Gott, o wohl einen ganz goldenen Gott, lob- und benedeien. Dahero Kaiſer Maximilianus ſich öfters verlauten laſſen, daß ihn nichts mehrers erfreue, als wann er ſehe ein Feld voller wackerer Soldaten und einen Chor voller andächtiger Mönch, die Gott mit ihrem gewöhnlichen Lobgeſang verehren. Wie werth und angenehm muß geweſen ſeyn in den Augen der göttlichen Majeſtät jenes Benediktinerkloſter zu Lirau, allwo das ganze Jahr und allezeit hindurch nit ein Augenblick verfloſſen, da nit eine ziemliche Anzahl der Religioſen mit Siggen und Pſalliren Gott geprieſen, und könnte dazumal eine ſolche ordentliche Austheilung der Chör leicht geſchehen, weil zur ſelbigen Zeit in einem Kloſter ſechshundert, auch neunhundert, ſogar auch zweitauſend Geiſtliche gezählet wurden.

Stephanus Mantegaza ſchreibt, daß zwiſchen dem

Berg Sinai und rothen Meer ein Kloſter ſey, welches man nit ſehen, und auch nach angewendtem größten Fleiß nit finden kann, gleichwohl hört man in der ganzen Gegend herum, wann ſie in den Chor zum Gottesdienſt läuten, und auch hell und klar ſingen. Anno 1613 ſoll ein armer Arabier im Monat Oktober in ſelbiger Gegend herum vagirt ſeyn, der ungefähr in einem Berg einen Eingang faſt in der Größe einer ordinären Thür wahrgenommen, dahero ihn der Vorwitz veranlaßt, daß er ohne ſondere Furcht durch den Berg einen langen Weg hinein geſchlichen, allwo er ganz wunderliche Ding angetroffen, dann mitten im Berg ſah er ein überaus ſchönes aufgebautes Kloſter, und nächſt demſelben ging ihm entgegen ein Ordensmann, der ihn befragt, was er allhier ſuche? und nachdem er vernommen, daß er nichts anders verlange, als ein h. Almoſen, ſodann gab ihm erſtbeſagter Religios ein ſchneeweißes Leibel Brod und eine ziemliche Portion der Datteln, ſogar eine gute Frucht, worauf der arme Arabier ſeinen Zuruckweg genommen, die Schelen und Schaalen aber gedachter Frucht alſo weislich auf die Erden fallen laſſen, damit er hierdurch inskünftig den Weg möchte wieder finden, dann er der Meinung geweſt, ſeine Mitkameraden auch anhero zu führen. Aber Gott hat durch einen Engel alle ſelbigen Schaalen laſſen auf das genaueſte aufklauben, weſſenthalben den nachkommenden Tag der Arabier ſamt den Seinigen den Weg nit mehr gefunden. Der Arabier iſt bericht worden von demjenigen Geiſtlichen, ſo ihm das Almoſen dargereicht, daß der Allmächtige dieſes Kloſter ſelbſt in den Berg gebauet, worinnen ſtets 40 Geiſtliche mit Singen und Pſalliren Gott den Herrn loben, auch ſo oft einer mit Tod abgehe, ſo werde alſobalden durch Gott ein anderer anſtatt ſeiner geſtellt, damit die Anzahl der 40 jedesmal ganz verbleibe, iſt zu glauben, daß dieſes Wunderkloſter Gott ewig erhalte, zur Gedächtnuß, weil daſelbſten auf dem Berg Moſes 40 Tag und Nacht mit Gott geredet.

Gott der Allmächtige, laut h. Schrift, hat die Vögerl erſchaffen aus dem Waſſer von Anbeginn der Welt; ſo kommen dann die Vögel vom Waſſer her? ja aber die Erzvögel und Galgenvögel vom Wein; kein Thier auf Erden pflegt zu ſingen, der Ochs röhret, und ſingt nit, der Wolf heulet, und ſingt nit, der Bär brummet, und ſingt nit, der Löw brüllet, und ſingt nit, der Hund bellet, und ſingt nit, die Katz gmaukzet, und ſingt nit, der Eſel kühret, und ſingt nit, das Schwein grunzt, und ſingt nit, das Schaf blerrt, und ſingt nit ꝛc. Kein Thier auf Erden pflegt zu ſingen, wohl aber die Vögel, ſo der Allmächtige aus dem Waſſer erſchaffen. Wohlan dann, ihr frommen Chriſtglaubigen, weilen ihr auch das andermal geboren durch die h. Tauf, und folgſam das Leben eurer Seel von dem Waſſer, ſo gibt auch gleichmäßig lobſchallende Vögel ab, höret nit auf, an allen Orten Gott den Herrn, ſeine gebenedeite Mutter, alle lieben Heiligen mit geiſtlichen Liedern zu preiſen und loben. Der Bauer bei dem Pflug, der Hafner bei dem Krug, der Gärtner bei den Pflanzen, der Soldat bei den Schanzen, der Schreiner bei dem Hobel, der Kirſchner bei dem Zobel, der Zimmermann bei der Hack, der Müller bei dem Sack, der Schneider bei der Nadel, die Spinnerinn bei dem Radel, der Goldſchmied bei dem Letten, der Bäck bei dem Knetten, der Bierbräuer bei dem Keſſel, der Apothecker bei dem Stößel, der Sattler bei dem Sattel, der Koch bei dem Bratel, der Kaufmann bei den Waaren, der Fuhrmann bei dem Fahren, der Zinngießer bei der Scheibe, das Kuchelmenſch bei dem Reiben, der Maurer auf dem Grüſt, der Bauernknecht auf dem Miſt, der Schmied bei den Funken, der Weber bei der Dunken, der Lederer bei den Häuten, der Poſtknecht bei dem Reiten, der Schloſſer bei den Feilen, der Holzhacker bei den Keilen, der Schuſter bei der Aal, die Schildwacht auf dem Wall, der Papierer bei den Lumpen, der Wagner bei den Krumpen, der Schleifer bei dem Schleifen, der Binder bei den Reifen; in Summa, ein jeder faſt kann bei ſeiner Arbeit, und unter ſeiner Arbeit, maſſen ohnedas das Maul feiren thut, Gott den Herrn mit einem geiſtlichen Lied und Lobgeſang verehren, zumal hierdurch die Arbeit weit geringer, die Zeit weit kürzer, das Werk weit beſſer, das Verfertigen weit ſchleuniger, das Verkaufen weit glücklicher, und das Bezahlen weit gewiſſer wird, und ſolche alle ſeynd ſaubere Singer.

Es gibt aber auch ſaumige Singer. Der ſtolze egyptiſche Monarch Pharao war nit allein hoch- und übermüthig, ſondern auch ſehr heiklich, dann als auf eine Zeit zwei ſeiner Hofbedienten gar geringe Fehler begangen, hat er dieſelbigen nit allein in Kerker und finſtere Gefängnuß geworfen, ſondern gar einen aus dieſen laſſen an Galgen hängen; gedachte zwei

Hofbediente waren der Mundſchenk und der Mundbäck, des Erſten ſein Verbrechen war, daß er in dem Mundbecher, den er dem König dargereicht, eine kleine Mücke, ſo ungefähr hinein gefallen, nit vermerkt, darum hat es geheißen, daß man den Schelm in Thurn werfe; der andere, als der Mundbeck, ſo nachmals gar mußte durch den Strick ſterben, hatte nichts anders verwirkt, als daß ungefähr in der Mundſemmel der König ein Haar gefunden, wie die Rabbiner vorgeben, weſſenthalben es dem König alſo gegrauſt hat, daß er lang keine Semmel mehr wollte ſehen noch eſſen, und derenthalben den armen Bäcker zum Galgen verurtheilet.

Es gibt ebenfalls ſolche Geiſtliche, die ganz ſäumige Singer ſeynd, und grauſt ihnen vor dem Chor, als hätten ſie ein Haar darinnen gefunden, wie Pharao in der Semmel, wie dann einer auf eine Zeit ſcherzweis iſt angeklagt worden, als hätte er eines andern ſein neues Brevier aus dem Chor entfremdet, dieſer aber über ſolche ungegründete Anklag war nit ein wenig entrüſt, dahero zu ſeiner beſten Entſchuldigung ausgeſagt, er wolle es mit einem Eid betheuren, daß er ſchon 9 ganzer Wochen den Chor nie geſehen habe.

Ein ſolcher iſt nit ungleich dem übelgeſitteten Volk Iſrael, welches auch einen Eckel und Grauſen hatte an dem himmliſchen Manna. Ein ſolcher iſt faſt ähnlich einem Schwanen, der ein ſo abgeſagter Feind des Singens, daß er niemal, außer kurz vor ſeinem End, einen Geſang hören läßt. Ein ſolcher iſt natürlich wie ein Schneck, der niemals pflegt zu ſingen, außer man legt ihn auf die Glut, dort aber iſt es zu ſpat. Ein ſolcher iſt nit viel beſſer, als der Judas (verzeiht mir's ihr Herren Geiſtliche!) dann er auf gleiche Weiſe ſich von dem Chor und Pſalliren abſchraubet.

Pater Faulenzi, warum ſo faulenz, und nit im Chor? o ich muß ausgehen, etliche, und gar wichtige Geſchäfte zu verrichten. Euer Ehrwürden kommt mir vor wie der Rab in der Arche Noe; warum dieſer gerechte Altvater ſolchen ſchwarzen Galgenvogel aus der Arche geſchickt, und nit einen andern von weit beſſern Qualitäten, wie da war der Adler, der Phönix, war die Urſach, als Noe in der Arche wollte das Fenſter eröffnen, ſo iſt der-Rab der allererſte und nächſte dabei geweſt, welcher mit ſchmeichelnden Gebärden, mit ſeinem ſteten Cra Cra, ſattſam zu verſtehen gab, daß er gern drauſſen wäre, dann ihm gar zu bang und zuwider, daß er alſo eingeſperrt in dieſer hölzernen Keuche ſolle leben, weilen dann der nächſte an der Hand, alſo hat ihn Noe vor andern ausgelaſſen. Aber weit beſſer wäre es geweſen vor ihn, wann er wäre in ſeiner Clauſur verblieben, dann daſelbſten wäre er nicht unter die ſtinkenden Aas gerathen, bei welchem er ſeinen Untergang gefunden. Alſo iſt es einem Geiſtlichen und Religioſen viel rathſamer, daß er zu Haus bleibe, dann ein ſolcher nur ein ſtattlicher Mann, wann er nit ſtattlich iſt; will ſagen, wann er in der Stadt nit viel iſt. Solus und Salus ſind Namen, und That halber nit weit von einander; lauffen im Salzburgerland iſt kein Ort vor einen München, wohl aber Zell in Steiermark. Ein

Religios ſoll eigenthümlich ſeyn wie ein Tempel, dem der Poet hinzu ſchreibt, nemini nisi Numini, Gott allein muß er zugethan ſeyn. Ad Chorum Pater Fulgenz, und nit ad Forum Pater Faulenz, kein anders Alpha und Omega, kein anders A und O gehört vor euch, als ChArus, ChOrus. Jene Geiſtlichen zu Haiſterbach haben ſolche große Gnad nit gehabt auf der Gaſſe, wie ſie gehabt haben im Chor, dann als ſie auf eine Zeit in dem Chor andächtig pſallirt, wobei ſich auch einer gefunden, der ſelige Euſtachius, hat die übergebenedeite Mutter Gottes, eine ganz große goldene Kron über das ganze Konvent vom Himmel herab gelaſſen, in der Höhe ſolcher Kron war ein ſehr koſtbares Kleinod, worauf folgende Worte geſchrieben: „O clemens, O pia, O dulcis virgo Maria!“ O gütige, O milde, O große Jungfrau Maria!

Vater Paul wie ſo faul, und nit im Chor? O ich muß ſtudiren, der hl. Franziskus von Aſſis wurde einſtmals befragt, ob ſeine Geiſtlichen auch ſollen ſtudiren? worauf er dann geantwortet, er ſey gar wohl zufrieden, wann ſie nur nach dem Exempel Chriſti, von dem man weiß, daß er mehr gebetet, als geſtudiret, den Chor und die Betſtunden nit verabſaumen. Sagt mehr, mein lieber Vater, wo? wann? und auf was für einer hohen Schul haben geſtudirt die hl. Thereſia, die hl. Katharina Senenſis, die hl. Katharina de Pazzis, und viel andere mehr? welche auch wegen ihrer Lehr und Weisheit die vornehmſten Profeſſores in Verwunderung gezogen? alle dieſe hatten keine andere Schul, als die Kirche und den Chor, wie es dann vielmal auch bekennt hat der engliſche Lehrer Thomas von Aquin, daß er mehr gelernet habe durch das Beten, als durch das Studiren. Der heil. Prophet Ezechiel hatte auf eine Zeit ein ſehr geheimnußreiches Geſicht, dann er ſah einen Wagen, der von vier Thieren gezogen wurde, nud zwar eines hatte ein Geſicht eines Menſchen, das andere eines Löwen, das dritte eines Adlers, das vierte eines Ochſen. Ein andersmal ſah er ſolchen Wagen wiederum, aber es war der Ochs in einen Cherubim verändert, durch ſolches Geſicht waren nun hohe göttliche Geheimniſſe bedeutet, die ich dermal, weil es nit zu unſerm Vorhaben dienet, mit Fleiß umgehe. Aber das war je wunderlich und ſeltſam, daß aus einem Ochſen ein Cherubim worden iſt.

Wir Deutſche pflegen einen ungelehrten Menſchen, in deſſen Hirn Stroh und Stramen beiſammen, einen Ochſen-Kopf zu nennen, wie dann alſo den hl. Thomam von Aquin ſeine ſauberen Scholarn titulirt haben. Nun aber geſchieht es nit ſelten, daß ein ſolcher Ochſen-Kopf in einen Cherubim verändert, und aus einem Idioten der vornehmſte Doktor wird; der hl. Abt Romualdus, der hl. Antonius aus Egypten, der hl. Ravenatiſche Severus, der hl. Abt Joachimus, der hl. Laurentius Juſtinianus, der hl. Joannes Capiſtranus, und viel andere mehr ſeynd aus ungelehrten Leuten hochverſtändige Männer worden, durch kein anders Studium, als pſalliren und beten. Alſo mein lieber Peter Paul, ſtudiren iſt irren, wann nit dabey iſt das pſalliren.

Pater Theodor, wie ſo ſchläferig im Chor? Euer ſchläferiges Singen iſt nit beſſer, als das Tractament, mit welchem der Loth die Engel gaſtirt. Die Engel kamen in Geſtalt der Fremdlinge zu dem Loth, der ihnen dann, nach Gewohnheit, alle Ehr erwieſen, auch ſeiner Frau befohlen, ſie ſolle aufſetzen, was die Kuchel vermag, aber arg und karg ſeynd die Weiber, bis in die Todten-Sarg. Dieſe Frau ſtunde in Sorgen, es möchten ſolche Geſellen öfter kommen, und ſchmarotzen, dann ſie es nit als Engel erkennet, derentwegen in keine einige Speis ein Salz genommen, auf ſolche Weis gedachte ſie, werden dieſe Gäſte ein andersmal ausbleiben, und eben ſolle dieß eine Urſach ſeyn, warum nachmal wegen des Umſchauen ſie in eine Salz-Scheiben verkehrt worden; die eingemachten Speiſen waren abgeſchmach, weil kein Salz darinnen, die gebratenen Speiſen waren abgeſchmach, weil kein Salz dabey, die gebachenen Speiſen waren abgeſchmach, weil kein Salz darunter, mit einem Wort, das ganze Tractament war abgeſchmach, und hatten die Gäſte weder Luſt noch Guſt daran, darinnen, und dabey. Nit weniger iſt abgeſchmach, unwerth, grauslich, tadelhaft, widerwärtig, verdrüßlich, unangenehm, verwerflich, garſtig, ungereimt und abſcheulich in den Augen der göttlichen Majeſtät; ein ſchläferiges Singen, ein warmſtichiges Manna ſchmeckt beſſer als dieß, ein trüber Bach Cedron iſt klarer als dieß, eine bittere Coloquinten der Propheten-Kinder, iſt ſüßer als dieß, ein viertägiger Lazarus im Grab, riecht beſſer als dieß, ein ſolcher ſchläferiger Gottesdienſt iſt wie die Schlinge David, aber ohne Stein, iſt wie die Harfe David, aber ohne Saiten, iſt wie ein Thurm David, aber ohne Schild.

Cäſarius ſchreibt, daß ihm ein hl. Abt ſelbſt erzählet, wie daß unter ſeinen Geiſtlichen einer ſich befunden, der gemeiniglich bei der Nacht in der Metten unter währendem Pſalliren genapfetzt und geſchlaſen habe; nun aber ſey einsmals dieß Wunder geſchehen, daß der von Holz geſchnitzelte Heiland, deſſen Bildnuß in der Mitte des Chors gehangen, vom Kreutz ſich herab gelöſet, zu dieſem ſchläferigen Mönch hinzugetreten, und ihm einen ſolchen harten Backenſtreich verſetzt, daß er hievon den dritten Tag geſtorben.

Im alten Teſtament wollte der allmächtige Gott, daß ihm die Menſchen zur Dankbarkeit allerlei Thier im Tempel ſollen anfopfern, aber nur keine Fiſch, Ochſen und Kälber, aber nur keine Fiſch, Gais und Lämmer, aber nur keine Fiſch, Turteltauben und Spatzen, aber nur keine Fiſch, deſſen ſich nit wenig zu verwundern, zumalen bey dem allgemeinen Sündfluß alle anderen Thier den Zorn Gottes mußten ausſtehen, die Fiſch aber allein von ſolcher Straf befreit geweſen; ja bei Erſchaffung der Welt ſchwebte der Geiſt Gottes ober dem Waſſer, als einem Loſament der Fiſch, und alſo die ſchwimmenden Geſellen zu allen Zeiten in großen Gnaden bei Gott geſtanden, aber im Tempel wollte er ſie nit annehmen für ein Opfer; warum? ſoll dann ein 8pfündiger Karpfen nit beſſer ſeyn als ein Spatz? darum hat Gott der Herr die Fiſch verworfen von ſeinem Opfer, dann ſie konnten nit lebendig gebracht, oder nit friſch geliefert werden in dem Tempel zu Jeruſalem, und todte oder halb-todte

Opfer mag Gott nit, will Gott nit, ſchätzt Gott nit. Pater Theodor, wie ſeyd ihr im Chor? wie ein Fiſch, der abſtehen will, ihr gaumetzt, als wär die Thür des Mauls aus dem Angel gangen, ihr reißt immerzu die Goſchen auf wie unſer Haushüter, der heißt Melampus; ihr napſetzt mit dem Kopf, als wäre der Hals aus dem Leim gangen, ihr ſinget mit, aber wie? Euer Singen iſt nit Singen, ſondern Sinken, und alſo bei Gott kein wohlgefälliges Opfer, ſondern mehr ein Abſchen. Chriſtus der Herr wollte ſolches einmal ſattſam zu verſtehen geben, indem er einem dergleichen ſchläferigen Mönch in dem Chor erſchienen, ihm aber nur den Rucken gezeigt, woraus abzunehmen war, daß ein ſolcher ſaumſeliger Religios nit werth ſey, ſein göttliches Angeſicht zu ſehen.

Ihr Herrn Kanonici und Domherren, ihr Stiftherren, ihr Ehrherren (cum pleno et plano titulo), warum ſo ſelten im Chor? Petrus Abuskus, Petrus Telmus, Odo, und andere mehr, waren heilige Domherren, aber öfter im Dom, darum Kanonici zu kanonizieren. So viel ich merke, entſchuldigt ſich einer und der andere mit einer papierenen Exkuſa, wie daß er eine Reiſ' habe nach Karthago, von dannen ſoll die Karten ihren ſaubern Urſprung haben. Ich bitte demüthig um Vergebung, daß ich ſo offenherzig rede. In den Geſchichten der Apoſteln liest man öfters, daß ſie, der Seelen Heil zu ſuchen, gereist ſind nach Pamphiliam, auch daſelbſt ſich eine Zeitlang aufgehalten, wie da gethan hat Paulus und Barnabas, aber von dem Pamphyli hab ich nie was geleſen, wie kommt es denn? Es halten ſich zweierlei

Vögel in der Kirche auf, die Schwalben, und die Nacht-Eulen, aber auf unterſchiedliche Weiſe, dann die Schwalben befinden ſich in der Kirche, ſingen aber auch daſelbſt, die Nacht-Eulen aber ſind nur derenthalben allda, damit ſie das Oel aus den Lampen ſaufen. Alſo findet man auch zuweilen einige, die nur das feiſte Einkommen der Kirchen genießen, im übrigen weiter nit viel thun wollen.

Es gibt nit allein ſaubere Singer, ſaumige Singer, ſondern auch ſauere Singer, und dieſe ſeynd alle diejenigen, dero Geſang und Pſalliren in den Ohren Gottes nit ſüß und lieblich, ſondern ſauer und widerwärtig erſchallet, dergleichen iſt ein geſchwindes und überhupftes Singen, worinnen die Pſalmen einen ſolchen Gallopp müſſen laufen, daß ſie kaum ſchnaufen können, und gar viel Worte in denſelben zu kurz kommen. Nachdem die Apoſtel durch die frommen und andächtigen Weiber die Nachricht erhalten, daß Chriſtus der Herr nit mehr im Grab liege, ſondern von Todten auferſtanden, da haben Petrus und Joannes alle beede angefangen zu laufen nach dem heil. Grab, aber Joannes, um weilen er jünger und beſſer bei Leibeskräften, iſt dem guten Petro vorgeloffen. Man kann auch wohl glauben, daß ſich Petrus des Laufens nit gar zu ſtark angenommen, weil er an der Weiberzeitung ſchier etwas zweifelte, dann unlängſt vorhero ein Weib ihn hinter das Licht geführt, daß ihm auch der Hahn ſolches vorgerupft. Sey dem wie ihm wolle, es ſeynd doch beede geloffen, und war dieß ein heiliges und verdienſtliches Laufen, benanntlich zwei Chör, daß ein jeder verlanget vorzulaufen, und ſolches Laufen iſt höchſt ſträflich, auch eine ſchädliche Aergernuß in der Kirche Gottes. Es ſeynd in dem einzigen Pſalm Dixit Dominus etc. ſamt dem Gloria etc. hundert und ſechs Wort, gar oft eilet man mit dieſen alſo ſchnell fort, daß über dreißig Wort unterwegs bleiben, und muß ein Vers dem andern auf die Verſe treten. Aber wehe euch Vorſtehern der Kirchen, wann ihr um ein jedes vernachläßigte Wort, welches doch der heil. Geiſt ſelbſt aufgeſetzt, müßt zu ſeiner Zeit genaue Rechenſchaft geben.

Jakobus a Vitriaco ſchreibt, daß auf eine Zeit einem ſehr frommen und gottſeligen Religioſen der böſe Feind mit einem großen angefüllten Sack über die Achſel im Chor erſchienen, derenthalben ihn der fromme Mann befragt, was er trage? worauf der Satan ganz trutzig geantwortet, er trage alle diejenigen Wort und Silben, welche die Mönch unter dem Pſalliren auslaſſen oder abkürzen, und werde er einmal dieſe als vermeſſene Diebe anklagen, als welche dem Dienſt Gottes und göttlichen Lob ſo viel heilige Wort entfremden und abſtehlen. Deßgleichen hat Chriſtus der Herr dem heil. Biſchof Antoni mit ganz ergrimmtem Angeſicht einen ſtarken Verweis gegeben, daß ſein Diakonus unter dem Pſalliren bei dem Gloria Patri etc. wegen des gar zu ſtarken Eilen das Wort Filio öfters ausgelaſſen. Hat es der König David für einen ſtarken Affront aufgenommen, wie ſeinen Abgeſandten der Hanon ihre Kleider zu einem öffentlichen Spott halb abgeſchnitten, wie wird es erſt dem allmächtigen Gott mißfallen, wann man ihm ſeine heil. Pſalmodia, worinnen alles göttliche Lob und himmliſche Geheimniſſe verfaßt ſeynd, durch unnöthiges Eilen ſo ſpöttlich abkürzet?

Saure Singer ſeynd auch diejenigen, welche zwar mit dem Maul pſalliren, aber mit dem Herzen anderwärts vagiren, ſolche kommen mir vor, wie des Samſons Löw; dieſer ſtarke Held ging einsmals mit ſeinen Eltern nach Thamnatha, um willens, daſelbſten mit Gutheißen ſeiner Eltern ein Weib zu nehmen, dann er ihm ſeines Gedunken nach ſchon eine Schöne ausgeklaubt, unterwegs aber, da er ſich vom Vater und Mutter ein wenig abgeſondert, traf er einen wilden und brüllenden Löwen an, den er alſobalden, kraft der von Gott ertheilten Stärke, wie einen kleinen Geisbock niederriß und umgebracht, nach etlich Tagen in ſeiner Zuruckreiſ vor Thamnatha hat er den todten Löwen noch auf dem vorigen Ort gefunden, und, was zu verwundern, in ſeinem aufgeſperrten Rachen einen Bienenſchwarm, welche bereits viel Honig geſammlet, wovon nachmals der Samſon geeſſen, und auch etwas ſeinen lieben Eltern mitgetheilt. Dieſer Löw hatte Honig im Rachen, Honig im Maul, und hat doch deſſen Süße nit empfunden. Solchem ſind ganz ähnlich und gleich viel, die im Chor und Kirche ſingen und pſalliren, ſie haben in ihrem Mund den edelſten Honig, benanntlich die heiligen Pſalmen, worinnen eine himmliſche Süßigkeit begriffen, aber ſie empfinden hiervon nit das geringſte in dem Herzen, weil nemlich daſſelbige anderwärts vagirt, und nit im Chor ſich aufhaltet. Wie mancher ſingt die Veſper, da unterdeſſen die Gedanken beim Spielen. Was hälſt du von dieſem, der alſo ſingt und alſo denkt: Dixit

Dominus Domino meo, heut gehen wir zum Herrn Leo; sede a dextris meis, heut werde ich gewinnen, das iſt gewiß; Donec ponam inimicos tuos, geſtern hab ich verſpielt drei Maaß; Scabellum pedum tuorum, heut wird ſich das Glück kehren um; Virgam virtutis tuae, was gilts, ich werd haben figuri tre; in Splendoribus Sanctorum ex utero ante luciferum genuite, ſodann bezahlen mich alle; juravit Dominus, et non poenitebit eum, ich will ſehen, daß ich bei Zeiten komm; tu es Sacerdos in aeternum secundum Ordinem Melchisedech, ſauf ich zum meiſten, und ſie bezahlen die Zech; Dominus a dextris tuis, ſchau, daß wir eine Gans jagen an den Spieß; confregit in diae irae Suae Reges, eine gute Jauſen iſt nit bös ꝛc. Was hältſt du von einem ſolchen, der alſo ſingt und alſo denkt? was hält Gott von einem ſolchen Geſang? das, was er einsmals durch den Propheten Amos geredet hat: „Auffer a me tumultum Carminum tuorum, thue mir hinweg das Getümmel deiner Lieder, mir iſt dein Geſang ein Gräuel in meinen Ohren.“ Was hält der böſe Feind von einem ſolchen Pſalliren? Solche laue Religioſen haben ihre Pſalmen und Tagzeiten mit ſolchen umſchweifenden Gedanken auf eine Zeit alſo verbracht, daß es den Teufel ſelbſten verdroſſen, dahero er in einer erſchrecklichen und wilden Geſtalt in Mitte des Chores erſchienen, mit einem Rauchfaß, worinnen nichts als Schwefel und anderer unleidentlicher Geſtank; mit dieſen thäte er die ſauberen Mönche incenſiren, und ſagte anbei: „zu einem ſolchen Geſang gehört ein ſolcher Weihrauch.“ Der heil. Bernardus ſagt es lateiniſch, wie du und ich und andere beſchaffen: „In choro sum corpore, et in aliquo negotio sum corde, aliud canto, et aliud cogito, Psalmodiae verba profero, et Psalmodiae sensum non attendo, sed mente vagus, habitu dissolutus, oculis attonitus huc et illuc prospiciens, quaecunque ibi geruntur perlustro, et perspicio, vae mihi! quia ibi pecco, ubi peccata, emendare debeo.“

Neben allem dieſem ſchleichen noch andere ohne Form und vermeſſene Fehler ein unter dem Geſang des Chors und Kirchen, welches allen Obrigkeiten zu verbeſſern möglichſt obliegt, wann ſie nit ſamt denjenigen Untergebenen wollen die Straf Gottes zu gewarten haben.

Moſes hat das guldene Götzenkalb gar zu Pulver verbrannt und zermalmen, und damit man demſelbigen Staub und Pulver auch keine Ehr anthäte, wie er etwann geforchten, hat er ſolches in ein rinnendes Waſſer geworfen, dann es war vor Gott und ihm ein vermaledeites Pulver.

Keinen beſſern Titel noch Prädikat verdienet auch das dermalen in Schwang gehende Tabackpulver, wenigſt dazumal, wann man ſelbiges in Chor und Kirchen, welches leider oft geſchicht, unter dem heiligen Geſang und Gottesdienſt, wobei die Engel ehrerbietigſt aufwarten, ſo unnöthig mißbrauchet.

In Egypten waren vor dieſem 20 große Städt, unter denen die Hauptſtadt Heliopolis, wohin Chriſtus der Herr in ſeiner Kindheit, wegen der Tyrannei Herodis, ſeine Flucht genommen; ſobald dieſes göttliche Kind in benannter Stadt angelangt, ſind alſobald die ſteinernen und metallenen Götzenbilder alle zu Boden gefallen, und zu Trümmern gangen, deren waren an der Zahl 365, dann die Egyptier alle Tag einen andern Götzen verehrten; die Pfaffen aber dieſer Götzen haben den Taback, von dem erſt gemeldet worden, aufgebracht, ob es alſo rühmlich ſteht, daß unſere Geiſtlichen in die Fußſtapfen treten dieſer Götzenpfaffen, laß ich es eines jeden reifen Verſtand über.

Wie in der Hauptſtadt Lima in dem Königreich Peru eine beſeſſene Perſon einen gottſeligen Pater Dominikaner beſchworen, auch den böſen Feind mit aller Gewalt dahin getrieben, daß er dieſes Gott gewidmete Loſament mußte verlaſſen, hat dieſer hölliſche Gaſt in dem Ausfahren folgende Wort hören laſſen: „Weil du mich verjageſt von Lima und Peru, ſo will ich dir zu einem Spott den Taback bringen nach Europa.“

Vor wenig Jahren in der Stadt Paris wurde der Satan aus einem beſeſſenen Menſchen befragt, wer, und wie ſein Name ſey? Basta saper, ſagte er, es iſt ſchon genug, daß man weiß, daß ich derſelbige Teufel bin, der aus Armenia den Taback nach Europa überbracht. Dahero iſt es kommen, daß der Papſt Urbanus VIII. in einer Bulla, datirt zu Rom den 30. Januarii An. 1642, und Innocens X. in einer andern Bulla An. 1650, unter der Straf einer Exkommunikation und geiſtlichen Banns verbieten, den Taback in der Kirche und dem Chor zu nehmen, ob zwar bemeldte Bulla nur begreift die Kirchen zu Sevilien und ſelbige Diözes, wie auch die Hauptkirche zu Rom bei St. Peter, ſo wollen doch etliche hocherleuchtete Lehrer, daß hierunter alle Kirchen der ganzen Chriſtenheit verſtanden ſeyen, maſſen Ihro Heiligkeit Ziel und Meinung war, ſolchen Unform aus allen Kirchen, Chören und Gotteshäuſern zu vertreiben. Solle nun der ſtete Mißbrauch auch der verderbten Natur ſchon einen ſolchen Zwang angethan haben, daß ſie es ohne Schaden, wie nit leicht zu glauben, nit laſſen kann, wenigſt verſchone man den Chor und Kirchen, allwo die Pſalmodia mit inniglichſter Ehrerbietſamkeit und Heiligkeit ſoll vollzogen werden.

Unter die ſauren Singer ſind auch zu zählen diejenigen, welche an ihrem Geſang im Chor und Kirchen eine eitle Ehr und Menſchenlob verlangen. Es glauben etliche, ſie ſingen ſo lieblich, daß auch die Engel im Himmel die Fenſter aufmachen, und ihnen zuhören, ſie bilden ihnen ein, daß ſie auch mit der beſten Nachtigall nit möchten Zunge tauſchen. Ei daß euch der Sautreiber Bärnzucker genug zu eurer Stimm ſpendire. So höre ich wohl, ſo ſinget ihr in der Kirche nit, Gloria in Excelsis Deo, oder Gloria Patri et Filio etc. Ihr ſingt nit, Glorie und Ehr ſey Gott in der Höhe ꝛc., Ehr ſey Gott dem Vater, und dem Sohn, und dem heil. Geiſt ꝛc., dieß ſingt ihr nit; wohl aber, Glorie und Ehr ſey mir in der Höhe des Chors, Ehre ſey mir, meinem Geſang, und meiner Stimm, sicut erat in principio, et nunc, et semper etc. Dergleichen Singer ſeynd die größten Dieb, ſo einmal gefunden werden, Dieb ſeynd ſie, weil ſie Gott die Ehr und Glorie, ſo ihm allein gehörig und zuſtändig, und keinem nichtigen Erdwürmlein vermeſſentlich abſtehlen.

Gottſchalkus erzählet eine faſt lächerliche Geſchicht, wie Gott einen ſolchen pravirenden Singer zu Schanden gemacht. Dieſer hielt über alle Maſſen viel auf ſeinen Geſang, glaubte ſchier, daß er, trutz dem Arion, mit ſeiner Muſik auch die Delphinen aus dem Waſſer, wenigſt die Stockfiſch locken könnte, aber Gott, nach altem Gebrauch, machet keine mehr zu Schanden, als die Stolzen, die ſo gern wollen gelobt werden. Laus, Lappen und Lob, halten faſt eine Prob. Wie erſtbenannter Signor auf eine Zeit die Präfation in der heil. Meß, ſeiner Meinung nach, ſehr ſchön und lieblich auf eine Zeit geſungen, auch des Glaubens war, die ganze Kirch ſprech ihm derenthalben nit ein geringes Lob nach, aber Gott hat ihm die Stimm alſo verfälſcht, daß er überdrüßig allen Anhörenden worden. Unter andern aber, nächſt dem Altar, kniete ein altes Weib, welches dergeſtalt weinte, daß eine Zäher an die andere geſchlagen. Dieſer einbilderiſche Cantor glaubte unfehlbar, daß durch ſeine liebliche Stimm die arme und fromme Matron alſo bewegt worden, fragt demnach bald nach dem Gottesdienſt, in Gegenwart mehrer, beſagtes Weib, warum ſie alſo herzlich geweinet hätte? er hoffte gar gewiß ein ſtattliches Lob, nach dem ihm die Zähne gewäſſert; ach, gab ſie zur Antwort, mein lieber Herr, wie ihr alſo geſungen in der Kirche, ſo habt ihr mich gemahnet an meinen Eſel, den ich leider vor drei Tagen, ich arme Haut, verloren, dann eure Stimm war natürlich wie die ſeine, du lieber Gott, wann ich halt das arme und mir ſo nutzliche Thier wieder finden möchte! Solches machte den ſtolzen Singer, ſo durch ſeinen Geſang nur eignes Lob und Ruhm, und nit Gottes Ehre ſuchte, vor allen ſchamroth und zu Schanden. So heißt es dann psallite sapienter. wie David ſagt, und nit stulte, wie dieſer ſauere Singer.

Die letzte Klaſſe der Singer iſt ſehr angefüllt, und werden dieſe nit ſaubere Singer, nit ſaumige Singer, nit ſaure Singer, ſondern Säu-Singer genannt, und ſeynd dieſe diejenigen, welche mit ihren unkeuſchen Liedern und wilden Zottengeſang alle ehrlichen Ohren beleidigen. Der ehrwürdige Beda ſchreibt, wie es auslegt Lyranus, daß vor dieſem unterſchiedliche Thore und Pforten zu Jeruſalem geweſen, wie es bei Esdra zu leſen; unter andern iſt ein Stadtthor geweſt, das hat geheißen porta Sterquilinii, das Miſtthor, weil man nemlich allen Miſt und Unflath durch dieſes Thor ausführte, in den Bach Cedron.

Unverſchämte Mäuler, ungewaſchene Goſchen, durch welche öfters unflätige Lieder und ſtinkende Buhlergeſänge ausgehen, ſind nit um ein Haar beſſer, als dieſes Miſtthor; pfui der Schand! daß ein Chriſt freventlich iſt, und darf ſeinen Mund, welchen er in der Kommunion an die Seite Jeſu hinzuſetzt, und das göttliche Blut heraus ſutzlet, mit ſolchem verdammten Wuſt anfüllen; mir kommen ſolche Luder vor, wie die Kothkäfer, deren einiger Luſt und Guſt iſt, ihren Schnabel im Koth und Miſt herum zu walzen. Nit weniger beleidigen Gott ſolche vermeſſene Zungen oder

Schänder und Schinder der Ehrbarkeit, als gethan haben die muthwilligen Juden dieſelbige Nacht, in dero der Heiland Jeſus gefangen worden, maſſen die mehreſten aus ihnen ſolche Nacht ohne Schlaf zugebracht, auch vor lauter Freuden, um weil ſie dieſen in Band und Eiſen geworfen, mit häufigem Wein ſich berauſcht, und allerlei ungereimte Geſänge hören laſſen, ja ganze Lieder über Jeſum gemacht, und die Nacht hindurch gleichſam chorweis geſungen und geſchrien, et in me psallebant, qui bibebant vinum.

Einem Bauren in Tyrol iſt ein lächerlicher Poſſen widerfahren, weil derſelbige öfters gehört, auch etwann geſehen, daß man bei Herren-Tafeln auch Schnecken pflegte zu eſſen, alſo iſt ſeine Luſt und Appetit auch nach ſolchen Schlecker-Bißlein, wie ers ihm eingebildet, geſtanden, demnach eine ziemliche Quantität dergleichen Häuſeltrager nach Haus gebracht, und ſelbige ohne ferners Kochen oder Braten im Salz und Pfeffer eingedunkt hinabgeſchluckt, weil ihn aber auch ein großer Durſt ankommen, alſo nahm er ſeinen Weg in das Wirthshaus, allwo er bei dritthalb Maas Wein ſich alſo berauſcht angetrunken, daß er ſich gleich auf die Ofenbank niedergelegt, und gar ſanft eingeſchlafen; es ſtund aber nit lang an, daß eine artliche Comödie ſich ereignet, dann wie der berauſchte grobe Geſell das Maul in alle Weite aufgeſperrt, und erſchrecklich geſchnarcht, da haben zugleich die Schnecken in dieſem Saumagen Luſt bekommen, theils von der Wärme des Ofens gezogen, haben dieſe rotzigen Kerl ihren Ruckmarſch angeſtellt, einer nach dem andern herauf, und zu dem aufgeſperrten Maul als durch eine offene Pforte hinausgekrochen, welches allen Anweſenden theils ein Gelächter, theils einen Grauſen verurſachte, indem ſie ſahen, wie dieſe wilden Rotzer aus dem rothen Weinbad ganz naß herauf geſtiegen, wie einer nach dem andern über den Steg der Zunge gemarſchirt, wie ſie zwiſchen den Palliſaden der Zähn herausgeſchlichen, wie ſie über den Wall der ſchmotzigen Lefzen ſich herunter gelaſſen, wie ſie in ungleicher Ordnung über die Fläche des Geſichts krochen, und allerſeits dergeſtalten rotzige Fußſtapfen nach ſich gelaſſen, daß die verſpieglete Larve einem glaſſirten Eſſigkrug nit ungleich ſah. Es reterirten ſich die meiſten aus ihm auf die Ofenſtängel hinauf, und hangten nit anderſt droben, als wie die Noten in den muſikaliſchen Linien. In Summa, abſcheulich war zu ſehen ſolche lebendige Braten aus dem Maul marſchiren.

Weit aber ſchändlicher, ja unvergleichlich wilder und grauslicher iſt zu ſehen, wann einem Menſchen, der nach Gottes Ebenbild erſchaffen, aus dem Mund ſo wilde Zotten, ſo unverſchämte Reime, ſo garſtige Wort durch Geſang und Lieder ausbrechen; wann der Mund, ſo von Rechtswegen ſoll ſeyn eine Kanzlei der göttlichen Lobſprüch, wird gemacht zu einer ſtinkenden Miſtbutte; wann der Mund, ſo Gebühr halber ſoll ſeyn eine Harfe David, wird verkehrt in einen unflätigen Sautrog; wann der Mund, ſo ein ſauberer Saal ſoll ſeyn, worinnen unter der Geſtalt des Brods der wahre Gott einkehret, dahero Mund von dem mundus, auf deutſch ſauber herkommt, wird gemacht zu einem Stall, in welchem lauter Geſtank und Wuſt gefunden wird. Hat jener Hauptmann zu Kapharnaum nit wollen, daß unſer lieber Herr in ſeine Wohnung komme, aus Urſachen, weil er geforchten, es möchte nit recht geputzt und aufgeraumt ſeyn, wie es pflegt zuweilen in dergleichen Häuſern vom Taback zu ſchmecken, was Frechheit thut dann dich ſündiges Adamskind veranlaſſen, daß du getraueſt auf deine Zung, die mit lauter Unlauterkeit beſchmieret, mit Buhl- und Fatzpoſſen verunreiniget, denjenigen zulegen, der Himmel und Erden erſchaffen, der da richten wird die Lebendigen und die Todten.

Erſchrecklich, und zwar ohne Barmherzigkeit werden in jener Welt dergleichen Wuſt- und Laſterzungen geſtraft von der gerechten Hand Gottes. Der heil. Cyrillus ſchreibt von einem ſeiner Vetter, der ein junger Menſch war von 18 Jahren, wie daß ſolcher die böſe und läſterliche Gewohnheit hab an ſich gehabt, daß er mehrmalen bei Spiel und Tanzen unzüchtige Lieder geſungen, nach dem Tod aber, ſo frühzeitig war, ſey er ihm in ſeinem Zimmer mit einem unleidentlichen Geſtank, an feurige Ketten gebunden, erſchienen, dem zugleich auch Flammen und Funken aus Naſen und Ohren häufig geſtiegen, auch anbei vermeldet, daß er ewig verdammt ſey, um weilen er im liederlichen Liederſingen ſich verſündiget.

Mendoza ſchreibt, daß Gott der Allmächtige einem frommen und heil. Mann die Pein der Hölle gezeigt habe, wie nun dieſer Diener Gottes ſolche Qual und Tormenten ganz genau erwägte, da vermerkte er, daß ein elender Menſch mit großem Getös und Getümmel der Teufel in ſolche ewige Flamm geſchleppt wurde, er ſah, daß ihm gleich anfangs dieſe hölliſchen Larven am Hals, Händ und Füß an die glühenden Ketten gefeſſelt, nachdem vermerkte er, daß ſie ihn auf ein ganz feuriges Bett gelegt, mit dem ſchimpflichen Vorwurf, er ſey ſehr matt und müd worden, bedarf alſo einiger Erquickung; nachdem ſo goſſen ſie ihm einen Becher ins Maul, mit Feuer und Schwefel angefüllt, ſodann thäten die böſen Feind ſämtlich ihn zwingen, er ſolle nun ein hübſches Lied ſingen, dann ihnen gar zu wohl bewußt ſey, was Schnacken und unzüchtige Zotten er auf der Welt geſungen, worauf der Verdammte ſich möglichſt entſchuldigte, wie daß er könne ſingen, weil ihm der Schlund voller Pech und Schwefel, du mußt ſingen, ſagten ſie, du würdeſt ja in ſo kurzer Zeit deine ſauberen Lieder nit vergeſſen haben, wodurch du Groß und Klein manche Aergernuß gegeben, ſing, Bruder ſing; ſing von der grünen Au, ſing von der verliebten Frau, ſing von der wilden Sau, ſing, Bruder ſing; ſingen kann ich nit, gab er mehrmalen zur Antwort, aber Heulen und Klagen wohl. So ſey es, ſagten die verdammten Geiſter, wohlan, mach den Anfang; worauf er, vermaledeit ſey der Tag, an dem ich geboren, vermaledeit mein Vater und Mutter, die mich erzogen, vermaledeit die Wollüſte der Welt, in die ich mich vertieft, vermaledeit die Freund, die mich verführt: das iſt noch nit genug, ſagte der Teufel, fahre weiter fort; ei ſo ſey auch vermaledeit, ſchrie der elende Tropf, vermaledeit ſey auch Gott, der mich erſchaffen, vermaledeit ſey auch Gottes Sohn, der mich erlöst, vermaledeit der Richter, der mich verdammt ꝛc. O Gott, wer entſetzt ſich nit ob ſolchen erſchrecklichen

Gotteslästerungen! wem ſchauret nit der Buckel ob ſolchen unendlichen Peinen! Aber merkts wohl, merkts wohl, ihr unbehutſamen Weltmenſchen, denen zuweilen eine leichte und geringe Sach gedunkt zu ſeyn, mit einem und andern Scherzlied die Ohren zu kitzlen, merkts wohl, daß dieſes elenden verdammten Geſellen meiſte Urſach ſeiner Verdammnuß geweſen ſind, die unkeuſchen Lieder, ſo er pflegte zu ſeinem und des Nächſten Untergang zu ſingen. Solche Säu-Singer haben keine andere Belohnung um ihre Muſik, als dieſe.

Einem Studenten iſt vor etlich Jahren nit gar unrecht geſchehen; dieſer prahlte mehrmalen, daß ihm in der Muſik, ſowohl Stimm als Inſtrumenten halber, keiner gleiche; dieſer, in Begleitung eines andern Wohlbekannten, machte auf eine Zeit einer ehrlichen Jungfrau unter dem Fenſter bei nächtlicher Weil eine Muſik, worunter er mancherlei ungereimte Zotten einmiſchte, welches dann den keuſchen Ohren dieſes ehrlichen Mägdleins alſo mißfallen, daß ſie hierüber einen billigen Zorn gefaßt, und nit allein eine unflätige Lauge ihm über den Kopf goſſen, ſondern auch ſeinen Buckel mit großen und gewichtigen Ziegeltrümmern alſo begrüßt, (o wie recht!) daß ihm auch die Stimm verfallen; worauf der Kamerad in dieſe Wort ausgebrochen: „Bruder, du biſt ein ſtattlicher Muſikant, dann ſo viel ich weiß, ſagen die Poeten, daß der Amphion der beſte Muſikus ſey geweſt, als der auch mit ſeiner Muſik die Stein und Felſen bewegt habe, anheut aber erfahre ich, daß du mit deiner Muſik nit allein die Stein und Ziegel auf dem Dach, ſondern ſogar das Element des Waſſers bewegt ꝛc. O wie recht iſt es dießfalls geſchehen, es wäre zu wünſchen, daß man zu einer jeden ſolchen Muſik einen ſolchen Takt möchte geben.

In dieſe letzte und letziſte Klaſſe der Singer gehören auch die Weibsbilder, welche ihre helle, aber zugleich hölliſche Stimm in allerlei Liebs- und Buhlliedern hören laſſen, worin der kleine Cupido mit ſeiner annehmlichen Tyrannei umſtändig beſchrieben wird, und dieſe ſind des Teufels rechte Lockvögel, als welche ſo manches ſchwache Gemüth, der ohnedas ſchlüpferigen Jugend, in ſein verdammtes Netz bringen. Das allgemeine Heulen der ganzen Welt ſolle, wie Theodoretus vermerkt, von ſolchem Weibergeſang hergerührt haben; dieß allgemeine Heulen war zur Zeit der Sündfluß, wo nemlich der erzürnende Gott der ganzen Welt den Kopf gewaſchen, außer 8 Perſonen, dann er ſah, daß die Menſchen in lauter Fleiſch und Wollüſten ſich herum walzten, und ſolle, wie obbenannter Scribent bezeugt, ſolche allgemeine Ueppigkeit urſprünglich herkommen ſeyn von des Kain ſeinen ſaubern Töchtern, welche von dem Thubal, als dem allererſten Muſikanten und ihrem nächſten Anverwandten, haben ſingen gelernet, nachmals nichts anderſt, als lauter Buhllieder aufgeſetzt, ſolche an allen Orten und Enden hören laſſen, wovon die unbehutſame Jugend alſo entzündet, daß hernachmals das geſamte menſchliche Geſchlecht von ſolcher Sucht iſt angeſteckt worden. Omnis caro corruperat viam suam.

Gewiß iſt es, daß die heil. Maria aus Egypten in ihrem bußfertigen Wandel, den ſie in der Wüſte und Einöde geführt, nichts mehrers beweint, als daß ſie mit ihren frechen Liedern ſo manchen ins Verderben gezogen. Gewiß iſt es, daß des ſeligen Patris Damiani Schweſter erſchreckliche Pein und Tormenten in dem Fegfeuer mußte ausſtehen, um weil ſie nur einmal ein ſolches Lied hat angehört, ohne ſonders Mißfallen. Gewiß iſt es, daß ihr Herren und Frauen dem gerechteſten Gott einmal harte Rechenſchaft geben müßt, wann durch eure Zulaſſung von Mägden und Dienſtboten in eurem Haus dergleichen Lieder und Luder geſungen wird. Merkts wohl!

Ein dermal noch ſichtbares Wahrzeichen des verruchten Iſcarioths, als er den Heiland Jeſum verrathen.

Judas verrathet Jeſum mit einem Kuß, o boshafter, ſündhafter, neidhafter, ſchalkhafterBöswicht! dazumal biſt du nit ungleich geweſt dem Wintergrün, welches zwar einen Baum umarmet, und weil beinebens ſeine Blätter geſtaltet ſind wie das Herz, alſo zeigt es äußerlich, als habe es den Baum von Herzen lieb, ja aus lauter Lieb thue es denſelben umfangen und halſen. Unterdeſſen aber nimmt es dem Baum allen Saft und Kraft, ſaugt ihm das Mark aus den

Beinen, ausdorret gänzlich ſeine Wurzel, und bringt ihn folgſam um ſein Leben.

Judas verrathet Jeſum mit einem Kuß, o gottloſer, ehrenloſer, heilloſer, grundloſer, zahmloſer Mörder! Dazumal biſt du nit ungleich geweſt einem Schwan, der zwar von auſen mit ſchneeweißen Federn und engelreiner Blammaſchi daher prangt, inwendig aber ein ſo ſchwarzes Fleiſch an ſich hat, als wäre er von der Natur des Teufels ſeiner Mutter zu einem Braten gewidmet.

Judas verrathet Jeſum mit einem Kuß, o verlogner, betrogner, unerzogner, übelgewogner Dieb und Schalk! dazumal biſt du nit ungleich geweſt einem Fiſcher-Angel, welcher von außen denen unbehutſamen Fiſchlein, dieſen armen ſchuppigen Tropfen, weiß nit was vor gute Bißlein vorlegt, unterdeſſen aber ſteckt inwendig ein tödtlicher Spieß und Spüß, welcher den armen Fiſchen den Reſt gibt, und zum Tod ziehet.

Judas verrathet Jeſum mit einem Kuß. O beſeßner, vermeßner, ehrvergeßner Menſch, oder beſſer geredt, Unmenſch! Dieſes verrätheriſche Stückel des Iſcarioths hat dem Herzen des Heilands mehr Schmerzen verurſachet, als alle Schmach und Unbild, ſo er von dem geſamten Volk erlitten. Geſtaltermaſſen von einem Lämmlein erzählt wird, daß, wie ſolches von ſeinem eignen Halterhund gebiſſen worden, es ſich deſſen mit Schreien wehmüthig beklagt habe, da es aber von dem Wolf ergriffen war, that es dazumal gar kein Maul auf, ſondern gab denen, ſo die Urſach zu wiſſen begehrten, dieſe Antwort: Die Schmach und Beleidigung von einem Freund kommt weit ſchmerzlicher vor, als von einem Feind. Alſo hat Julius Cäſar in dem wider ihn entſtandenen mörderiſchen Aufruhr 20 Wunden, die er von den Feinden bekommen, nit ſo ſehr beklagt, als die einigen, ſo ihm ſein vorhin wertheſter Freund angethan, benanntlich Marcus Brutus, den er an Statt eines Kindes und Sohnes erzogen.

Ach du verrätheriſcher Schelm, du undankbarer Jünger, du unglückſeliger Apoſtel, du meineidiger Judas, iſt das der Dank dir Gott, daß dich der Herr Jeſus in ſein ſo heiliges Kollegium aufgenommen? dich wie ſeinen Sohn gehalten? dir mehr als andern anvertraut? Es wäre kein Wunder, alle Geſchöpf wären deſſenthalben in Harniſch gerathen, und dieſe grauſame Unthat, ſo du an dem Erſchöpfer aller Ding begangen, augenblicklich hätten gerochen. Aufs wenigſt hat ſolches der Erdboden wollen auf ewig protokolliren, und der ganzen nachkünftigen Welt unter die Augen ſtellen, maſſen nach Zeugnuß Cyrilli Hieroſolymitani, ungeacht die ganze Stadt verheert, und kein Stein auf dem andern geblieben, noch auf den heutigen Tag, Stund und Augenblick die eingedruckten Fußſtapfen des Judä in einem Stein daſelbſt zu ſehen, allwo er den Heiland Jeſum mit einem Kuß verrathen. Porro Gethsemani amisit hortum, et tamen non amisit vestigia Judae, illa hodie quasi recentia proponens.

Auf, auf, mein eiferiger Chriſt, ich weiß gar wohl, daß dich immerzu ein frommer Vorwitz kitzlet, neue und ſeltſame Ding zu ſehen; wohlan, ich will dir mehr dergleichen wunderliche Fußpfaden, als erſt gedacht worden, hin und her in der Welt ziehen, laß dich Zeit und Weil derenthalben nit reuen, da wirſt noch allemal eine kleine Lektion darbei zu finden haben.

Wie der hartnäckige König Pharao ſamt ſeiner egyptiſchen Armee mit unzahlbaren Roſſen und Wägen das iſraelitiſche Volk durch das rothe Meer verfolgt, und folgſam durch göttliche Straf mit allen den Seinigen zu Grund gangen, die Leiber ins Waſſer, die Seelen aber ins ewige Feuer geſtürzt, ſieht man dermalen augenſcheinlich und handgreiflich, maſſen alle Wagen-Leiſt und Fußpfade der Pferd, ſo ſie dazuzeit in den weichen Sand eingedruckt, noch auf dieſen Tag alſo friſch und unverſehrt abzunehmen, als hätte ſich ſolche Geſchicht erſt heut begeben: auch wann erſtgedachte Pfaden und Zeichen von der Ungeſtüm der tobenden Wellen oder von den ſtürmenden Winden werden verhüllt und verdeckt, ſo wird man doch gleich wieder ſehen, daß durch ſondere göttliche Vorſichtigkeit alles wie zuvor ſey, und ſolche Geſchicht die Erde auf ewig nit wolle verſchweigen noch vertuſchen.

Mein Religios und Ordensperſon ziehe die Kappen in etwas zuruck, und beſchaue fein wohl und bedachtſam der Egyptier hinterlaſſene Fußpfade, als noch ſichtbare Zeichen ihres ewigen Verderbens, und gedenke beinebens, daß derentwegen der Pharao von der göttlichen Gerechtigkeit als auf ewig iſt gezüchtiget worden, weil er dem Allmächtigen viel verſprochen, aber allezeit wenig, ja gar nichts gehalten, geſtalten er mehrmalen dem Moſe und Aaron ernſtlich verheiſſen, er wolle ſie frei laſſen paſſiren, ihrem Gott zu dienen, aber ſolchem Verſprechen iſt er niemalen nachkommen. Wehe alſo! wehe! und immer wehe einer Ordensperſon, welche durch einen theuren und harten Eidſchwur in ſeiner Profeſſion Gott dem Herrn viel verſpricht, nachmals aber ſein Gelübd ſo wenig in Obacht nimmt. Des heil. und großen Patriarchen Dominici Hündlein ziehet dich lauen und eiſerloſen Religioſen bei der Kutte und Habit, und gib Acht, daß es dich nit in Fuß zwickt, aufs wenigſt verſetzt er deinem Gewiſſen ein gutes, wie folgt.

Benannter heil. marianiſcher Erzvater Dominicus hat auf eine Zeit in einem beſeſſenen Albigenſer den böſen Feind beſchworen, er ſolle bezwungner und gedrungner Weiſe bekennen, was Stands-Perſonen er die mehreſten in der Höll habe? Worauf dieſe verdammten Larven folgende Antwort gegeben: „Große Herren, ſowohl Geiſtliche als Weltliche, haben wir in ziemlicher Anzahl, Bauren nit gar zu viel, Kaufleute und Burger in großer Menge, Prieſter nit wenig, Ordensperſonen gar keine, aber deren, ſo ihre Ordens-Regeln und Satzungen nit halten, erſchrecklich viel.“

Mir ſtehen die Haar gen Berg, wann ich leſ daß in der Marca ein Religios nach dem Tod ganz feurig erſchienen, und zugleich wehmüthigſt bekannt, daß er ewig verdammt ſey, um weil er 5 Betten oder Roſen-Kränz ohne Erlaubniß ſeiner Obrigkeit verborgen.

Ich zittere an Händ und Füßen, wann ich höre, wo [illegible] da erzählet, daß ein Religios wegen öfterm Ungehorſam gegen ſeine Obrigkeit, ſey eines gähen und erſchrecklichen Tods geſtorben, dergeſtalten, daß er am ganzen Leib wie eine verbrannte Kohle erſchwarzt, die Augen aus dem Geſicht ausgegraben, die Zung bis auf die Bruſt herabgehangen, und in allem eine verdammte Geſtalt an ſich gehabt.

Mir rinnet der kalte Schweiß über das Angeſicht, wann ich gedenke, was da bei nächtlicher Weil in einem Kloſter ein heiligmäßiger Mann geſehen hat, er ſah nemlich das ganze Refectorium oder Tafel-Stuben voller Geiſtlichen ſitzen, worauf die Obrigkeit daſelbſt mit der Hand auf den Tiſch geſchlagen, daß die feurigen Funken in die Höhe geflogen, und anbei dieſe Wort hören laſſen: „ambitio et crapula duxerunt nos ad tartara, die Ehrſucht und das Saufen haben uns gebracht zu der Verdammten Hauſen.“ A Dio Pater Reverende, dieſe Lektion gehört vor Euer Ehrwürden, ein anders her.

Wie der Ehr- und Nährvater Joſeph mit dem noch kleinen göttlichen Kind wegen der wüthenden Tyrannei des Herodis nach Egypten geflohen, und nächſt dem Fluß Nilo die übergebenedeite Mutter den zarteſten Jeſulum auf einen harten Marmorſtein geſetzt, damit ſein naſſes Kleid daſelbſt getrucknet würde, da hat das guldene Kind die Figur des zarten Leibes dergeſtalten in den harten Stein gedruckt, als wäre er zu einem linden Wachs worden, welches annoch auf heutigen Tag zu ſehen.

Ihr Gnaden verzeihen mirs, daß ich auf den langen Schweif Ihrer Kleider getreten, es iſt wohl nit gern geſchehen, es geſchicht, daß einer unbedachtſam umſchauet, und folgſam einen ſolchen ſeidenen

Comet offendiret. Aber um Gottes Willen, zu was dienet ein ſolcher Ueberfluß der Kleider? Ein ſündiger Erdwurm ſoll ſich alſo koſtbar mit ſo vielem Taffet und Sammet überhüllen, und der Heiland Jeſus ſelbſt hatte nur ein ſchlechtes und einiges Kleidel, welches er noch an ſeinem zarteſten Leiblein mußte trucknen laſſen, um weil es vom Regen und Ungewitter naß worden; du aber (holla, hab mich geirret), Ihr Gnaden aber wechſlen mit den Kleidern um, und tragen faſt alle Tag ein anders. Unterdeſſen hat in mancher Kirche und armen Gottshaus der Herr Jeſus nur ein Kleid, und dieſes noch ſchlecht und zerriſſen, daß alſo dein ☉ Erdſchrollen-Miſtgewand weit koſtbarer iſt, als das Meßgewand.

Wie Aaron in Abweſenheit des Moſes das Kalb gegoſſen, da ſpendirte jedermann Gold genug zu dieſer kälbernen Gottheit, die Behäng von den Ohren, die Ring von den Fingern, löſeten ab ganz geſchwind und urbietig alle Frauenzimmer. In Summa, es war kein Mangel noch Abgang des Golds zu dieſem Götzenbild. Aber wie man mußte die Schlang gießen, ſo nachmals Moſes in der Wüſte erhöhen laſſen, und war dieſe ein Entwurf und Vorbild des an das hohe Kreuz genagelten Jeſu Chriſti, da wurde nur ein gemeines Metall dazu genommen, es thut ihms wohl, hats geheißen. Zum Götzenbild Gold genug, aber zu der Figur Chriſti iſt das gemeine Erz und Glockenſpeis ſchon gut.

Man ſiehet in vielen großen Häuſern, Schlöſſern und Palläſten faſt keine bloße Wand, alles iſt mit Sammet und Seiden bedeckt, ſogar das Bett dieſer Miſtwinkel iſt mit Gold und Silber reichlich geſtickt. Dem Hund ſogar wird ein ſammeter Polſter vor ein Kindbett vergönnet, auch was das Maul für Unflath ausführt, muß von einem ſilbernen Geſchirr aufgefangen werden, der Leib hat mehrer Kleider, als eine Zwiefel Häut an ſich, und ſolche meiſtens theurer und koſtbarer. Mit einem Wort, zu dieſer Ueppigkeit iſt Gold und Silber ſatt beihanden. Aber tritt in manche Kirche hinein, da wirſt du finden, daß über 2 Meßkleider nit zu ſehen, und noch weit ſchlechter, als manche Roß-Scabraque, da wirſt du wahrnehmen, daß der Altar mit einer ſo ſchlechten und groben Leinwand überzogen, daß auch die Säck in einer Mühl beſſer verſehen, da ſich unterdeſſen der garſtige Madenſack mit niederländiſcher Leinwand verhüllt und zudeckt; da wirſt du antreffen, daß der wahre Gott und Heiland im Tabernackel und Ciborio mit einem zeugenen Röcklein manchesmal muß vorlieb nehmen, da hingegen dieſer oder jener Schmier-Kübel den Taffet durch das Koth ziehet.

Die jüdiſchen Schergaaten und das hebräiſche Ranpengeſind hat Chriſto dem Herrn die Augen verbunden mit einem alten, wilden und ſchändlichen Hadern, den ſie vermuthlich von der nächſten beſten Abſpielerin zu leihen genommen. O ihr verruchten Lottersknecht und unverſchamten Böswicht, ſollt ihr dann nichts anderes haben vor den Erſchöpfer aller Ding, als nur einen Lumpen und Fetzen? Willkomm Madama! ihr rauſchet zu der Kirchthür hinein, wie der Wind Boreas durch einen Eichenwald, ihr pranget in den Stuhl hinein, als wollt ihr denſelben ganz und gar zu einem Seidengewölb machen, ihr breitet Röck und Kleider aus, wie der Pfau ſeinen ſtolzen Schweif, es ſchimmert an euch, um euch, vor euch, hinter euch, neben euch faſt nichts als lauter rechtes und gerechtes Gold, will nit ſagen Leoniſch, noch weniger Lenoniſch ꝛc. Und ſollt ihr beinebens zulaſſen, daß die Kirche, und in der Kirche der Altar, und auf dem Altar euer Gott und Heiland mit ganz ſchlechten Kleidern verſehen ſeyn? das nit, das könnt ihr über euer Herz nit nehmen, euer Gemüth iſt gar zu adelich, ich ſiehe es euch ſchon im Geſicht an, ſobald ihr werdet nach Haus kommen, ſo muß ein Kleid, und zwar nit das ſchlechteſte, in die Kirche wandern, viel Glück auf die Reiſ', Gott wird es vergelten.

Das hat erfahren Henricus II., römiſcher Kaiſer, welcher 3 ganzer Tag in einer hölliſchen Krankheit von denen böſen Feinden mit tödtlichen Feuer-Funken alſo angeworfen worden, daß, wofern nit ein halbgebratner Jüngling mit einem groß guldenen Kelch voll mit Waſſer erſchienen, und beſagte Funken gelöſcht hätte, der bedrängte Kaiſer wäre elend zu Grund gangen. Dieſer halbgebratene Jüngling war der heil. Laurentius, dem der Kaiſer Henrich ſeine Kirche renovirt, und einen guldenen Kelch darein geſchenkt, ſo viel nutzt es, der Kirche und Gottes-Häuſern etwas Gutes zu thun.

Mit gar vor vielen Jahren war eine Jungfrau, mittelmäßigen Standes, tödtlich krank, und als männiglich ihr wegen äußerſter Gefahr die letzte Oelung eingerathen, gab ſie zur Antwort, daß ſie dießmals auf keine Weiſe ſterben werde, maſſen ihr ſolches vergangene Nacht haben geoffenbart etliche Heilige, deren Bildern ſie in den Kirchen etliche Kleider gemacht, oder dieſelben verbeſſert.

O, ſagt mancher Schnarcher mit dem Iſcarioth, poterat unguentum istud vendi, et dari pauperibus. Wie Magdalena den Herrn Jeſum mit ſo koſtbaren Salben bedienet hat, alſo könnte dieſes Lamm Gottes vor dem brummeten Bärn Juda nit unangetaſtet bleiben, ſondern es rumpfte hierüber der Erzſchalk die Naſe, mit dem geiſtreichen (scilicet) Vorwand, daß weit rathſamer geweſt wäre, ſo man die Salbe hätte zu Geld gemacht, und nachmals ſelbiges unter die armen Leute ausgetheilet, vor was dienen ſolche unnothwendige Speſe ꝛc. Auch du, du auch, dieſer nit weniger, der andere deßgleichen, manche auf ſolche Weiſ', viel nit anderſt, murren und ſchmähen wider die großen Unkoſten, ſo man an die Kirchen und Gotteshäuſer anwendet, vor wen, ſprechen ſie, muß alles ſo koſtbar ſeyn? zu was dienet ſo häufiges Gold in dem Tempel? man könnte damit wohl ganze Spitäler erhalten. Wann ſolche Lappen würden ſehen eine Lampe, die zu Capovacana, in dem Königreich Peru, zu Ehren der Mutter Gottes verfertiget worden, ſo würden ſie gar die Mäuler zerreißen. Gedachte Lampe hat an dem Gewicht ſechs tauſend Pfund Silber, dem Goldſchmied vor ſeine Arbeit ſeynd dreißig tauſend Duplonen bezahlt worden; dieſes Werk hat drei hundert und fünf und ſechzig ausgeſtreckte Arme für die Lichter, ſolche Lampe iſt dergeſtalten groß, daß unter ihrem Umkreis der Biſchof mit allen Miniſtern und Altarsbedienten das Hochamt halten kann ꝛc. Nonne poterat lampas ista vendi et dari pauperibus? Mox, Ochs! So höre ich wohl, ſoll vor unſern Herrn, vor unſern Gott, vor unſern Erlöſer, vor unſern Ernährer, vor unſern Erſchöpfer, vor unſer höchſtes Gut, ſchon gut genug ſeyn, ein ſchlechtes Gewölb zu einer Wohnung, ein ſchlechter hölzerner Verſchlag zu ſeinem Thron, ein ſchlechter Kronraſch zu ſeinem Kleid? O verruchte Judas-Art! So arm als Maria die übergebenedeite Jungfrau geweſt iſt zu Bethlehem, hat ſie das göttliche Kind nit in wilde und unſaubere Lumpen und Fetzen eingewickelt, ſondern nach Ausſag des ſeraphiſchen Heiligen Bonaventurä vit. Christ. c. 8. den ſaubern und reinen Schleier vom Kopf herunter gezogen, und damit das göttliche Kind eingefäſcht. Deßgleichen iſt auch ſattſam bekannt aus dem Evangelio Matth. 27, daß der heiligſte Leichnam Jeſu, nit etwann mit einem alten Leilach oder groben Grastuch eingewickelt worden, ſondern mit einer ſchönen, ſchneeweißen und zarten Leinwand, welche hierzu ihr Gnaden ein vornehmer Edelmann von Arimathäa, Namens Joſeph, freiwillig geſpendirt hat.

Iſt doch, ſpiegle ſich ein jeder Schnarchantius, iſt doch im alten Teſtament die Arche des Bundes mit gut und feinen Gold-Platten überzogen geweſt, da doch nichts anders darinnen aufbehalten worden, als das Manna neben andern 2 Stücken, warum ſoll dann ſchlechter und geringer ſeyn ein Altar und Tabernackel, allwo das wahre göttliche Brod der Heiland Jeſus ſelbſten zu finden iſt? Seynd doch in dem prächtigen Tempel Salomonis dreißig tauſend Kleider, und alle von koſtbaren Goldſtücken zu ſehen geweſt, da doch zur ſelben Zeit die Prieſter faſt nichts als Metzger und Fleiſchhacker abgeben; warum ſoll dermalen die gottgeweihte Prieſterſchaft, welche mit dem wahren Fleiſch und Blut des Lamms Gottes umgehet, mit geringen Hadern und Lumpen-Kleidern vorlieb nehmen? Auch ſo dieß der zahnloſe Schnarcher nur dem alten Teſtament beimeſſet, und mir mit dem Gegenwurf begegnet, daß Chriſtus der Herr in dem neuen Teſtament eine freiwillige Armuth in allem habe eingeſtellt, ſo frag ich ihn, wo dann der gebenedeite Heiland das allerheiligſte Abendmahl, das höchſte Altargeheimnuß ein- und angeſtellt? Wo? etwann in einer alten Rauchſtube, oder alten zuſammen geſchlagenen hölzernen Hütten? das nit, das gar nit, ſondern auf einem ſtattlichen anſehnlichen und mit koſtbaren Tapezereien ausgezierten Saal eines ſehr reichen und adelichen Herrn, Coenaculum grande stratum etc. Matth. 15., auch die Schüſſel, worin das Oſterlamm gelegen, war von dem beſten und koſtbaren Smaragd, ſo annoch auf heutigen Tag zu Genua gezeigt wird, woraus ſattſam abzunehmen, daß alle Zierde und Sauberkeit in den Kirchen und Gotteshäuſern nit allein auf keine Weiſe zu beſchnarchen ſey, ſondern vielmehr höchſtrühmlich und nothwendig. Nota bene et benefac Ecclesiis, auf dieſe Lektion folget eine andere.

Wie der Herr und Heiland ſeinen Einzug gehalten in die vornehme Stadt Jeruſalem, allwo das Volk mit ſo großem Freudenſchall ihn empfangen, hat er hiezu nit ſtolze Pferd oder Klepper, nit große ungeheure Elephanten, noch hohe und hochtrabende Kameele nach Art der alten röm. Kaiſer erwählt, ſondern hat ſich begnügen laſſen der demüthigſte Herr mit einem Eſel, und wie er auf ſolches ſonſten verworfenes Thier geſtiegen, hat er in dem harten Stein, wovon er aufgeſeſſen, beede Fußpfade alſo eingedruckt, daß ſelbige noch auf heutigen Tag zu ſehen.

Hoch- und wohlgeborner, hochanſehnlicher, hochgelehrter Herr, verachte doch niemalen einen armen Menſchen, ſo ſchlecht, ſo gering, ſo unverſtändig, ſo einfältig er immer iſt, dann gleichwie Gott der Herr dem Eſel, dieſem ſo verachteten Vieh, eine ſo große Ehr angethan, alſo pflegt er nit ſelten in gemeinen und einfältigen Tropfen große Gnaden zu verbergen, ja er zeigt mehrmalen ſein göttliches Wohlgefallen an dergleichen verächtlichen Standsperſonen.

Die ſchöne Rachel, nachdem ſie dem Laban ſeine von Gold gegoſſenen Götzenbilder in aller Still entfremdet, hats nachmals ſelbige unter das Stroh, worauf ſie geſeſſen, verborgen; Laban, der ihr auf dem Fuß nachgeeilet, hat alles durchſucht, allein das Stroh nit, glaubte etwann, daß unter dem Stroh, als einer ſo geringen Sach, nichts hauptſächliches könnte verborgen ſeyn.

Es ſcheinet gar oft ein armer gemeiner Menſch, als wäre er ein lauterer Idiot, ja, ein ganzer Strohkopf; aber hüte dich Hochverſtändiger, daß du ſolchen nit verachteſt, wer weiß, ob nit Gold, ja, eine guldene Unſchuld, und folgſam eine große göttliche Gnade in ihm verborgen. Gott hat weit eine größere Freud und Wohlgefallen an dergleichen einfältigen und unſchuldigen Leuten, als an vornehmen Herren, großen Statiſten und hochwitzigen Köpfen.

Wie Bethelhem nit Bethelheim worden, ſondern Reichenheim, damalen, als der wahre Heiland daſelbſt aus der unverſehrten Jungfrau geboren, wie der Menſch als ein armer Tropf von einem andern armen Krüppel iſt wieder aufgeholfen worden, damals, als Gottes Sohn in der Menſchheit erſchienen, und in die arme Krippe gelegt worden, wie im Dezember unter dem Kaiſer Auguſto das Majus iſt Minus worden, und der größte Monarch des Himmels und der Erde iſt als ein kleines Kind erſchienen; dazumal iſt dieſe allgemeine Welt, Freud und Jubel nit zum erſten denen gekrönten Häuptern, großen Landsfürſten, hohen Potentaten, vornehmen Edelleuten durch die Engel angedeutet worden, ſondern gemeinen, ſchlechten und armen Hirten auf dem Feld, dieſe, dieſe haben das Gloria in Excelsis ſingen hören, da unterdeſſen die vornehmen Herren das Requiem in ihrem Federbett intonirten. Woraus dann gar leicht, ja ganz ſonnenklar abzunehmen, daß bei Gott dem Herrn in weit größerm Werth und Preis ſey eine fromme Einfalt, eine einfältige Frömmigkeit, eine arme Unſchuld, eine unſchuldige Armuth, als große ſalomoniſche, catoniſche, maroniſche, ciceroniſche, zenoniſche und platoniſche Köpf, oder andere vornehme Häupter.

Bononia zählt viel Doktores, Salamantica hat viel Doktores, Padua nährt viel Doktores, Conimbria zeigt viel Doktores, Lugdun ſtellt viel Doktores; bin aber verſichert, wann alle dieſe und noch andere mehr Anno 30 nach Chriſti Geburt wären bei Leben geweſt, ſo hätte doch unſer lieber Herr keinen aus ihnen zum Apoſtelamt promovirt, ſondern er hat die ganze Welt wollen lehren durch gemeine, einfältige, ſchlechte, arme, zerriſſene, bäuriſche, grobe und ungelehrte Fiſcher, ut piscatores, sequentibus spiritibus confunderent oratores etc. Was Wunder und Wunderthaten hat nit der allmächtige Gott ſchon gewirkt durch gemeine, einfältige, und bei der Welt verachtete Menſchen! die vornehmſten und berühmteſten Wallfahrten in der ganzen Welt haben meiſtens ihren Anfang genommen von gemeinen einfältigen Leuten.

Daroca, eine berühmte Wallfahrt in Spanien, durch einen armen und ſchwarzen Kohlenbrenner.

Mons Leonis oder der Löwenberg in Frankreich, ein ſehr bekannter Gnadenort, durch ein armes Mädchen.

Dremedal in Spanien, eine herrliche Kirchfahrt, durch einen armen Sauhirten.

Das berühmte Mirakulbild zu Madrid, ſo insgemein das Konſtantinopelbild genannt wird, durch einen Eſeltreiber.

Das vornehme Gnadenbild zu Andaſer in Spanien durch einen ganz einfältigen Schafhirten.

Das wunderthätige Bild zu Paderborn, mit dem gemeinen Namen, das Romaniſche, durch einen armen Fuhrmann.

Conimbrica in Luſitanien, eine viel und weitberühmte Kirchfahrt, durch eine arme ſtumme Bauern-Tochter.

Cos, gleichfalls ein vornehmer Gnadenort in Luſitania, durch ein armes altes Weib, da ſolches in dem Wald Holz zuſammen geklaubt.

Krupna im Königreich Böhmen, ein vornehmes Gnadenbild, durch eine Bauern-Dirn.

Viel hundert andere weltbekannte Wunder und Gnadentempel, die hierbei Kürze halber umgangen werden, haben ihren Urſprung und Anfang genommen von gemeinen, einfältigen und armen Leuten, denen Gott, oder ſeine gebenedeite Mutter, oder die lieben Engel erſchienen, und alles umſtändig geoffenbaret, wie dann von dergleichen Geſchichten ganze Bücher angefüllt zu ſehen ſeyn. Aus dem ſchließlich abzunehmer, daß der Himmel eine weit größere Gemeinſchaft habe mit der lieben Einfalt, ſo doch von der Welt verhöhnet, als mit dem hochverſtändigen Naſenwitz oder prächtigen Weltſchein, welcher gleichwohl von den meiſten zum wertheſten gehalten wird. Dahero Niemand, obſchon mit armen und ſchmutzigen Kleidern, bettleriſchem Aufzug, zu verachten iſt; wer weiß es, ob nit unter dieſem rupfenen Küttel ein ſeidenes Gewiſſen, und mancheſmal unter einem ſammeten Rock ein zwilchenes Gewiſſen ſtecken thut. Vorwahr zu Joppen hat Gott dem heil. Petro wunderbarliche Dinge geoffenbaret. Act. 9. Alſo ſeynd mehrmalen unter einer armen Bettler- oder Bauren-Joppen große und himmliſche Dinge verhüllet. Wer hätte ihm eingebildet, daß aus einem dürren Eſelskinnbacken der Samſon ein klares Brunnquell finden ſollt? Alſo wiſſen wir auch nit, ob nit Gott mit dieſem oder jenem einfältigen Tropfen, den man vor einen Eſelskopf hältet, noch große Wunderding wirken werde, maſſen er ſchon einen gewöhnlichen Brauch hat, aus ſchlechten Sachen das Vornehmſte zu machen, stulta eligit, ut confundat fortia, das Lied iſt nur vor den gemacht; ſo da die liebe Einfalt veracht. Adesso ein anders.

Nachdem das hebräiſche Lottersgeſind und die zuſammen gerottete Henkersknecht den Heiland Jeſum in dem Garten gefangen, und wie es der ſeligen Veronicä geoffenbaret worden, das göttliche Lamm mit größter Ungeſtüm auf die Erde niedergeworfen, das allerheiligſte Angeſicht mit harten Backenſtreichen entunehret, eine große eiſerne Kette an den Hals gelegt, und ſolchergeſtalten ihn mit allem erdenklichen Muthwillen dahin geſchleppt, bis zu dem Bach Cedron, woſelbſt ſie ihn mit großer Gewalt von dem Steg ins Waſſer geſtürzt, und alſo unmenſchlich auf Händ und Füßen hindurch gezogen; dazumalen hat der Heiland Jeſus die Zeichen ſeiner Füß, Knie, Händ, und des Stricks, womit er gebunden, in die harten Stein, als in weiches Wachs, eingedruckt, welches annoch auf heutigen Tag zu ſehen.

Hierzu, hierzu, ihr ſündigen Adamskinder, und klaubt einen oder den andern Stein auf von dieſem Bach Cedron, verſichere euch, ihr werdet damit ſo gut, als mit ſeinem Kieſelſtein der David den Goliath, eine öfters große Ungeduld zu Boden werfen.

Wie der heil. Stephanus, dieſer Erzmartyrer, iſt verſteiniget worden, dazumalen ſind ihm die harten Steine ganz zuckerſüß vorkommen, lapides torrentis illi dulces fuerunt; die Urſach deſſen geben etliche fromme Contemplanten, und ſprechen, daß unter dieſen Steinen einige geweſt ſeyen von dem Bach

Cedron, worauf die Vestigia und Fußſtapfen Chriſti des Herrn eingedruckt zu ſehen waren, und derentwegen ſeynd dem heil. Stephano ſolche Steine nit hart vorkommen. Alſo meine lieben Adamskinder, laßt euch nit hart gedunken alle Drangſal und Trübſal, laßt euch nit hart ankommen alles Kreuz und Leiden; ſehet ihr doch in allem, was ihr vor widerwärtig haltet, die Fußſtapfen Chriſti; es iſt keine Pein noch Schmerzen, wodurch euer Heiland Jeſus nit gangen, ihr ſeyd ja nit beſſer als Er, nit heiliger als Er, nit unſchuldiger als Er, warum dann ſo heiklich? warum ſollt und wollt ihr dann nit auch mit ihm leiden?

Chriſtus der Herr kommt nach Bethania, allwo Lazarus, ein guter von Adel, mit Tod abgangen, auch ſchon begraben, findet daſelbſten zwei Schweſtern des Verſtorbenen, welche auf Weiberart beweinten und trauerten den Tod ihres liebſten Bruders, wodurch der Heiland alſo bewegt worden, daß er gleich beſchloſſen, denſelben wieder zum Leben zu bringen, befiehlt demnach, man ſoll ganz ſchleunig und ohne Verzug den großen Grabſtein hinweg walzen. O, mein Herr, ſagt Martha, mein liebſter Herr, jam foetet, er ſchmeckt ſchon, er ſtinkt ſchon, dann er war bereits vier Tag ſchon todt. Ei laß mir das eine heikliche Weibernaſe ſeyn! Martha, Martha, wie ungereimt ſeynd dieſe deine Reden? ich hätte in der Wahrheit eine größere Höflichkeit bei dir geſucht, maſſen du eine von Adel; was ſagſt du? jam foetet, er ſtinkt ſchon, und wann ſchon, kanns der Herr, der Heiland, der wahre Meſſias, ſchmecken, warum du nit? pfui, ſollſt du denn beſſer und heiliger ſeyn als Er, als Er? O wie unbeſonnen!

Chriſtus Jeſus hat gelitten, merks Menſch! der Herr und Heiland hat gelitten, betrachts Menſch! Gottes Sohn hat gelitten, gedenks Menſch! Er hat gelitten, mehr als ich reden kann; er hat gelitten, mehr als ich zählen kann; er hat gelitten, mehr als ich erdenken kann; Job hat gelitten, er noch mehr; David hat gelitten, er noch mehr; Gedeon hat gelitten, er noch mehr; Joſeph hat gelitten, er noch mehr; Samſon hat gelitten, er noch mehr; Abner hat gelitten, er noch mehr; Hieremias hat gelitten, er noch mehr; Micheas hat gelitten, er noch mehr; der Abel hat gelitten, er noch mehr; die Machabäer haben gelitten, er noch mehr; ſo viel Millionen der Martyrer im neuen Teſtament haben gelitten, er aber noch mehr; und du ſollſt und wollſt ſo zart, ſo heiklich, ſo empfindlich ſeyn, und nichts leiden? du ſchlechter Erdſchroll, du elender Erdwurm, du ſündiger Tropf, nichts leiden? o wie ungereimt! Er, Gott, alles leiden, und du Koth nichts leiden?

Der arme, nackende, kranke, hungerige, durſtige und elende Bettler Lazarus hat vor der Thür des reichen Praſſers nur derenthalben ſo viel gelitten, ſpricht der h. Chryſoſtomus, conc. 1. de Laz., weilen er keinen andern ſeines Gleichen armen Tropſen auf der Seite geſehen, dann gemeiniglich einem das Elend geringer gedunket, wann er einen andern ſeines Gleichen wahrnimmt. Wie ſoll dann dir Menſch dein Kreuz ſo ſchwer vorkommen, indem du doch ſieheſt, daß dein Jeſus ein weit ſchwerers getragen, warum ſollſt du dich der

Schmach und Unbild beklagen, da doch dein Heiland viel mehr ausgeſtanden, ja gar unter die Mörder und Rauber gezählet worden, weſſenthalben ſoll dir deine Noth und Armuth ſo ſchmerzlich fallen, indem du doch weißt, daß dein Erlöſer gar nackend und bloß an das Kreuz geheftet? Wie der h. König Ludwig durch ſondere göttliche Verhängnuß in Türkei gefangen, und in Band und Eiſen geworfen worden, auch derenthalben ſehr traurig und beſtürzt war, hat ihm ſolches ein Heid und unglaubiger Mahomedaner vorgerupft, ſprechend, er befremde ſich nit ein wenig, daß er, König Ludwig, einen elenden und an das Kreuz genagelten Gott anbete, und er aber ſeiner Ketten und Bande ſich beſchwere. In vita.

Durſtig war das Volk Iſrael in der Wüſte, und verlangten ſie inſtändig, daß ihre Hoffnung möchte in einen Brunnen fallen, und wie ſie endlich ein Waſſer angetroffen, ſo war ſelbiges ganz bitter, faſt wie eine Gall, worüber dann auch ſie erbittert worden, und nit wenig Schmachwort über den Moſes ausgöſſen, welcher dann, ſein Volk zu begütigen, aus Eingebung Gottes ein Holz genommen, daſſelbige in erſtgedachtes bittere Waſſer geworfen, und damit alle Bitterkeit vertrieben und abgewendet. Exod. 15.

Bitter, bitter kommt dich an dein elender und betrübter Stand, mein Menſch, bitter, bitter, daß du keine geſunde Stund haſt, und mit deinem Leib mußt umgehen, wie die Apoſtel mit ihrem Fiſchernetz, ſo ſie flicken. Bitter, bitter, daß du in Armuth und Noth ſteckeſt bis über die Ohren, und gleichwohl höreſt ſchreien die Schuldforderer vor der Thür, und du weit ärmer als eine Schnecke, der doch mit ſeinem eigenen Haus verſehen iſt. Bitter, bitter kommts dich an, wann du aller Seiten verfolgt wirſt, und du bei jedermann ſo angenehm wie die fünf thörichten Jungfrauen mit leeren Amplen, denen man die Himmels-Thür vor der Naſe zugeſchlagen. Bitter, bitter gedunkt dich alle Drangſal und Trübſal, aber folg meinem Rath und des Moſes ſeiner That; ergreif ein Holz, und zwar dasjenige, an welches dein Heiland Jeſus mit eiſernen Nägeln angeheftet worden, nachmals wirſt du erfahren, daß dieſes Holz alle deine Bitterkeit verſüßen wird. Zu wünſchen wär es, daß du einem Fiſch gleichen thäteſt, und zwar einem Hechten, welcher in den Kräten ſeines Kopfs alle Inſtrumente des Leidens Chriſti trägt. Zu wünſchen wäre es, daß du öfters das bittere Leiden deines Heilands betrachten und erwägen thäteſt, wodurch gar wohl deine Ungeduld ſinken würde, und du alle Trübſal bewillkommneſt nit mit dem Auvve, ſondern mit dem Ave. Dieſe Lektion iſt ſchon einen Kreuzer werth, weil ſie vom Kreuz gehandelt. Jetzt kommt eine andere Speis.

Daß unſer gebenedeiter Herr und Heiland Jeſus dazumal häufiges Blut geſchwitzt, wie er kurz vor ſeinem Leiden das Gebet zu ſeinem himmliſchen Vater verrichtet, und die ſchweren Todsängſten ausgeſtanden, iſt bei einem jeden Rechtglaubigen außer allem Zweifel, allein iſt wohl in Obacht zu nehmen, und reif zu erwägen, wo er und an was Ort er ſolches Gebet verrichte? Joannes Soares, ſamt andern, welche das heil. Land beſucht haben, ſagen aus und bekennen, daß unſer lieber Herr zu unterſt des Oelbergs in einer hohlen Steinklippe, allwo nachmals von den frommen Chriſten eine Kirche erbauet worden, habe gebetet, und Blut geſchwitzt, und ſeynd noch auf den heutigen Tag der Stein, worauf er gekniet, in beſagter Kirche auch die Zeichen ſeiner heiligſten Knie, die er darein, als in ein weiches Wachs gedruckt, zu ſehen.

Dieſer Stein lernet dich recht beten, mein Chriſt, dann allem Anſehen nach kannſt du nit recht, wie es ſoll ſeyn, dein Gebet verrichten, wann du das erſtemal nit gleich nach deinem Verlangen erhöret wirſt, ſo glaubſt du ſchon, als ſey dir der Allmächtige ungnädig, der Himmel gebe dir einen Korb, deine Supplikation erhält keinen Beſchied, und Gott verweigere deine Bitt. O Haſenherz und verzagtes Gemüth! er ſtellet ſich oft, als höre er uns nit, damit wir nur deſto beſſer und inſtändiger anhalten und ſchreien, und wann er etlichmal dein obſchon ganz eiferiges und inbrünſtiges Gebet nit erhöret, ſo laſſe dannoch nit nach zu bitten, gib ihm keine Ruhe, höre nit auf, ſey importun, laß dich nit abſchrecken, nur immer fort, ſey geiſtlich grob, klopf ſo lang und ſo viel, bis er dir aufthut, er wird endlich gleichſam gezwungen, deine Bitt zu gewähren. Chriſtus Jeſus hat auf obgedachtem Stein und harten Felſen das Gebet zu ſeinem himmliſchen Vater verrichtet, und zwar drei unterſchiedlichmal nach einander, gleichwohl erſt das leztemal von dem Engel geſtärkt, und von ſeinem himmliſchen Vater getröſt worden. Auf einen Streich fällt kein Eichbaum, Esto in precibus importunus, si dissimulat audire, quem rogas, esto raptor, ut regnum coelorum accipias, esto violentus, ut vim inferas coelis.

Wie der Herr und Heiland kommen iſt in die Gegend Tyri und Sidonis, da iſt ihm aus denſelben Grenzen ein cananäiſch Weib zugeloffen, welche mit heller und lauter Stimm aufgeſchrien: „Herr, du Sohn David, erbarme dich meiner, meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt.“ Matth. 15. Was ſagt Chriſtus zu dieſem Anbringen, zu dieſer ſo eiferigen Bitt? etwann ja, ja; hat ſich wohl, nit ein Wort, da haſt du's, mein Weiblein, er ſtellt ſich, als hätte er keine Ohren, gehe lieber nach Haus, mein Weiblein, ſchau zu der Küche; die Audienz bei dieſem großen Herrn iſt dir ſchlecht von ſtatten gangen, was ſchadt es, gedacht ſie, auf einen Streich fällt kein Baum, auf einen Anlauf übergehet keine Feſtung, auf einen Blaſer erweckt man kein Feuer, macht demnach die andere Inſtanz, und ſchreit noch heftiger, als zuvor, dergeſtalten, daß auch die Apoſtel über dieſe Weibermuſik faſt ungeduldig worden, und damit ſie ihrer nur los werden, haben ſie insgeſamt vor dieſelbe eine Interceſſion eingelegt, baten und ſprachen, mein Herr, laß ſie doch von dir, dann ſie ſchreiet uns nach. Auf ſo vieler Rekommandation und Vorbitt wird ja freilich die arme Haut einen guten Beſcheid erhalten haben? nichts weniger als dieß, ſondern gar eine abſchlägige Antwort, ich bin nit geſandt, ſprach er, als allein zu den verlornen Schafen des Hauſes Iſrael. Jetzt mein Weib, ſieheſt du ſchon, wie viel es geſchlagen, a Dio, ſo behüte dich Gott, dasmal biſt du umſonſt gereiſt, hab ſchier ſelbſten ein Mitleiden mit dir, hätt mir wahrhaftig nit eingebildet, daß die Interceſſion des apoſtoliſchen Collegii ſollte fruchtlos ablaufen, allein Geduld ꝛc. Nicht verzagt, gedacht ſie, der Korb ſchreckt mich noch nicht, ich will ſo lang und ſo viel anhalten, ſchreien, bitten, begehren, laufen, ſuchen und ſuppliziren, bis er mich erhöret, fällt endlich auf die Knie nieder, dann ſie wußte wohl, daß große Herren die Ohren bei den Füßen haben, und bittet mehrmal mit aufgehobenen Händen, Domine, Herr, Herr, hilf mir! Was ſagt der Herr? was? Es iſt nit gut, daß man den Kindern das Brod nehme, und werf es vor die Hund. O wohl eine arme Haut! mit deinem Domine Exaudi biſt du zu ſpat kommen, nimm du dein Memorial zuruck, verpapp damit die zerbrochenen Glasſcheiben zu Haus, die letzte Antwort des Herrn ſchneidet dir alle Hoffnung ab, du wirſt nimmermehr deiner Bitt gewähret ſeyn, es müſſen gewiſſe Urſachen verborgen ſeyn, derenthalben dein Bitten nit erhöret wird. Ich, ſpricht das Weiblein, ich laß mich noch nit abweiſen, ich will ſo lang bitten und beten, beten und bitten, ſeufzen und ſchreien, ſchreien und ſeufzen, bis er ſchier vor lauter Importunität mir es endlich muß ertheilen, um was ich anhalte, ſagt demnach Chriſto dem Herrn auf ſeinen Beſcheid dieſe Wort: Ja Herr, mein Herr, du ſagſt freilich wohl, man ſoll der Kinder Brod nit vor die Hund werfen, aber es iſt doch auch wahr, daß die Hündlein von dem Broſamen eſſen, welche von ihrer Herren Tiſche fallen. Nachdem der Heiland Jeſus endlich geſehen, daß er dieſes Weibs nit kann los werden, ſo hat er ihr geben, was ſie begehrt, fiat tibi, sicut vis, es geſchehe dir, wie du willſt. Woraus unſchwer abzunehmen iſt, daß man nit gleich alle Hoffnung beiſeits ſolle ſetzen, wann man auf die erſte Bitt von Gott dem Herrn nit erhöret wird, ſondern man muß mehrer, öfter und inſtändiger anklopfen. Ja, ſpricht der heil. Baſilius in constitut. Mona. c. 2, wann ſchon ein ganz Monat, ein ganz Jahr, zwei, drei Jahr, und noch mehrere anſtehen, daß du noch nit erhört biſt, ſo laß gleichwohl nit ab, dann Gott will zuweilen um eine Gnad lang, und viel, und ſtark, und inſtändig gebeten ſeyn. Weilen es drei ganze Jahr nit einen Tropfen geregnet hat, alſo wollte Elias durch das Gebet einen heilſamen Regen zuwegen bringen, ſteigt zu ſolchem End auf den hohen Berg Carmels, fällt daſelbſt auf ſeine Knie, bittet, und bittet auf das allerinbrünſtigſte Gott den Herrn, ſchaffet anbei ſeinem Diener, er ſolle hingehen, und auf das Meer ſchauen, ob er nichts ſehe; er gehet, er ſchaut, er kommt, er ſagt, Vater, ich ſehe nichts; Elias befiehlt mehrmalen, er ſoll wiederum hingehen, zu ſehen; er folgt, er lauft, er ſieht, er bringt die Zeitung, wie daß er gar nichts wahrnehme. Elias betet immer fort, und thut dem Diener auferlegen, er ſolle auch das dritte, vierte, ja gar das ſiebente Mal hingehen, und beobachten, ob dann noch nit ein Zeichen eines Regens komme? Siehe Wunder! wie er das ſiebente Mal ſich dahin begeben, da vermerkte er, daß ein kleines Wölklein aus dem Meer emporſteige, wovon nachgehends der ganze Himmel verfinſtert worden, und in einem häufigen Regen iſt ausgegoſſen. 3. Reg. 18. c.

So iſt dann Elias das erſtemal nit erhöret worden, ſondern das ſiebente Mal, daraus dann ſattſam zu ſchließen iſt, daß man in dem Gebet inſtändig verharren ſolle, und nit nur ein, ſondern mehrmalen Gott den Allmächtigen um dieſe oder jene Gnad flehentlich anrufen, ja ſogar jenem frommen Jakob nachfolgen, welcher die ganze Nacht mit dem Engel des Teſtaments gerungen, und ſich ausdrücklich verlauten laſſen, non dimittam te, du ſollſt nit von mir kommen, bilde dir nur gar nit ein, daß ich dich von mir laß, bis du mich ſegnen wirſt. Genes. 11. c.

Alſo mein Gott und Herr, ich rufe und ſchreie, und bitte um dieſe Gnad, non dimittam te, ich werde immerzu bei deinen Füßen liegen, ich werde nit aufhören, an deiner Gnadenpforte zu klopfen, ich laß dir fort und fort keine Ruh, nisi benedixeris mihi, ſo lang und ſo viel, bis deine göttliche Gütigkeit ſich meiner erbarme, und du mir auf mein demüthiges Bitten das Fiat ertheileſt. Auf ſolche Weiſe importun zu ſeyn, ſchadet gar nit. Er, der Heiland, hat ſich bei den zweien Jüngern, denen er das Gleit bis nach Emaus gegeben, ſimulirt und geſtellt, als wollte er weiter ſeinen Weg fortnehmen; es war aber ſein Ernſt nicht, er wollte halt von denen zweien begrüßt und gebeten ſeyn, wie es dann nachmals auch geſchehen. Alſo ſtellet er ſich gar oft, als höre er nit unſer Gebet und Rufen, es iſt aber ſein rechter Ernſt nit, ſondern er will gar ſchön, gar eiferig, und oft gar lang gebeten werden. Item eine andere Lehr.

Mit drei groſen und annoch beſtändigen Wunderwerken hat Chriſtus der Herr den Oelberg bei ſeiner glorreichen Himmelfahrt begnadet. Erſtlich läßt ſich dieſelbige Erde, worauf er gen Himmel geſtiegen, weder mit Ziegel noch Marmor, oder einem andern koſtbaren Stein bedecken, ja, ſo oft man ſolches verſucht, hat beſagte Erde alles mit groſer Gewalt von ſich geworfen. Zum andern iſt an demſelben Ort ein ſehr ſtattlicher runder Tempel und Kirche aufgebauet worden von der heiligen Helena, Mutter des Kaiſers Konſtantini; dieſes heilige Gebäud aber hat niemal noch mit einem Gewölb oder Dach können bedeckt werden an demſelben Ort, wo unſer lieber Herr gen Himmel gefahren. Drittens hat der Herr Jeſus dazumal ſeine heiligen Fußſtapfen der Erde alſo eingedruckt, daß ſelbige durch ein ewiges Wunderwerk auf keine erdenkliche Weiſe können ausgelöſcht oder ausgerottet werden, ja neben dem, daß ſolche durch ſo viel hundert und hundert Jahr von denen Pilgrimen und Wallfahrtern ſeynd abgeſchaben und abgekrazt worden, ſo verbleiben ſie dannoch in der erſten Geſtalt, wie ſie der Heiland in ſeiner Himmelfahrt eingedruckt.

Mein frommer Leſer, weil du keine Erde von beſagten heil. Fußſtapfen kannſt nehmen, ſo nimm aufs wenigſt eine Lehre davon, und erkenne die unermeßliche Liebe deines gebenedeiten Heilands Jeſu, welcher in ſeiner Himmelfahrt einen ſo harten Abſchied von uns Menſchen genommen, daß er ſogar die heiligſten Füße in die Erde tief eingedruckt, zu zeigen, wie ungern er von uns weiche. Keine Feder kann beſchreiben, keine Zung kann erzählen, kein Herz kann faſſen die Liebe, ſo Gottes Sohn uns Menſchen erwieſen, durch die drei und dreißig Jahr, da er auf Erden wanderte, und weil ſolche Liebe ohne Maaß, ohne End, und ohne Grund, ohne Ziel, ohne Zahl iſt, alſo will ich dermalen ſolche mit der ſchlechten Feder nit entwerfen, ſondern nur kurz beifügen, was Liebſtuck der Heiland Jeſus mehrmalen den Menſchen erwieſen. Katharina Alexandrina, Katharina Senenſis, Katharina Riccia, Lucia Narnienſis, Stephana Quintiana, Thereſia a Jeſu, Pudentiana Zagnonia, Roſa Limenſis, Joanna a Cruce, Urſula Benicaſa, Maria Villana, und viel andere ſelige und heil. Jungfrauen ſeynd ſogar von Chriſto dem Herrn, als liebſte Geſponſen und Bräute erkieſen, und mit einem Mahl-Ring begnadet worden. Was kann dann die göttliche Liebe mehr thun?

Bonifacius Lauſanenſis, Franziſchinus de Caſali, Katharina Bononienſis, Agnes Politiana, Cajetanus Tienenſis, Franciſcus Aſſiſius, Antonius Paduanus, Dominica de Paradiſo, Clara de monte Falco, Maria Caraffa, Joannes Dei, und viel andere heilige Diener und Dienerinn Gottes ſind ſo weit kommen, daß ſie der Herr und Heiland in der Geſtalt eines kleinen guldenen Kinds umfangen, umhalſt und geküſſet; was kann dann die göttliche Liebe mehr thun?

In die Katharina Senenſis, Stephana de Soncino, Katharina de Racoviſio, und andere mehr, hat ſich der Herr Jeſus alſo verliebt, daß er ihnen ſogar das Herz mit guldenen und glühenden Pfeilen durchbohrt hat. Was kann doch mehrers thun die göttliche Liebe? welche billig und recht ſoll den Menſchen mit einer Gegenliebe vergolten werden, wie dann vieler Lehrer Ausſag iſt, daß im Anfang der Welt der himmliſche Vater den Adam, als erſten Menſchen, nit eigenhändig habe erſchaffen, ſondern ſolches den Engeln habe aufgetragen, welche dann ganz urbietig nach dem göttlichen Befehl und Model dem Menſchen alle Glieder aus Leim zuſammen gepappt, da ſie aber auch das Herz wollten formiren, hat Gott der Herr ihnen den Leim weggenommen, und er ſelbſt ſolches geſtaltet, damit nemlich das menſchliche Herz ihn allein ſolle und wolle lieben, das haben zwar ſehr viel gethan, denen du, liebſter Leſer, von Rechtswegen ſollteſt nachfolgen.

Der h. Philippus Nerius iſt in der Liebe gegen Gott alſo entzündet geweſt, und hat ihm das Herz vor Liebe alſo geſchlagen und getobt, daß hiervon gar zwei Rippen auf der linken Seite zerbrochen.

Die heiligmäßige Urſula Benicaſa hat Gott ſo inbrünſtig geliebt, daß ihr öfters von denen Liebesflammen ein großer Rauch aus dem Maul geſtiegen, und nach ihrem ſeligen Tod, in Eröffnung des Leibs, das Herz völlig verbrennt gefunden worden.

Der ſelige Beichtiger Joannes aus unſerm Auguſtinerorden hat vor göttlicher Liebe alſo gebronnen, daß er mitten im rauhen und kalten Winter die Kleider nit konnte am Leib behalten, welcher mehrmal alſo erhitzt war, als wäre er lebendig gebraten.

Die ſelige Katharina Genuenſis brannte dergeſtalten vor Liebe zu Gott, daß ſie gar oft Händ und Füße hat müſſen in ein kaltes Waſſer ſtecken, wovon das Waſſer alſo geſotten, als hätte der Schmied ein glühendes Eiſen hinein geſtoßen.

Der ſelige Stanislaus Coska, aus der Sozietät Jeſu, war alſo in göttlicher Liebe entzündet, daß man ihm gar oft mit naſſen Tüchern, ſo in friſches Brunnen-Waſſer gedunkt, die Bruſt und das Herz mußte kühlen.

Hieronymus Naenienſis, Kapuziner-Ordens, iſt gar oft in dem Gebet von der Liebe zu Gott alſo ergriffen worden, daß er am ganzen Leib geſchwitzt, und ſo man ihm an die linke Seite der Bruſt ein Tuch gehalten, iſt ſolches nit anderſt abgedörrt worden, als hätte man es an einen wohlgeheizten Ofen gehebt.

Weil obenher der eingedruckten Fußſtapfen Chriſti auf dem Oelberg gedacht worden, alſo kann nit umgangen werden jene Wundergeſchicht, welche ſich mit einem Liebhaber Gottes hat zugetragen auf obbenanntem Oelberg. Dieſer war ein frommer und gottſeliger Menſch, welcher aus inbrünſtiger Andacht alle heiligen Oerter beſucht, zu allerletzt aber den Oelberg, wovon der Herr Jeſus gen Himmel gefahren, allda hat er einen abſonderlichen Eifer ſpüren laſſen, und zwar dergeſtalten in der Liebe zu ſeinem Erlöſer entzündet worden, daß er vor lauter Liebe den Geiſt aufgeben, und ſelig verſchieden, auch ungezweifelt ſeine Seele eben den Weg gen Himmel genommen, wohin Chriſtus der Herr glorreich gefahren; nachdem ſein Leib eröffnet worden, hat man in Mitte des Herzens mit guldenen Buchſtaben folgende Worte geſchrieben gefunden: „Amor meus Jesus, meine Liebe iſt

Jeſus.“ Dieſem, mein frommer Chriſt, folge nach, lebe in Gott, und liebe Gott, und lobe Gott, ſchenke ihm dein Herz, im Herzen die Liebe, in der Liebe die Beſtändigkeit, ſodann iſt dir gar gewiß die Seligkeit. Vor dießmal iſt es genug.

In dem Convent S. Franciſci Cajetä waren zwei fromme Lai-Brüder, welche ſich am h. Antlaß-Pfingſttag oder grünen Donnerſtag auch nach Möglichkeit präparirten zu der heiligen Kommunion nach gewöhnlichem Brauch der Religion; indem ſie nun im wenigſten ihnen etwas anderſt eingebildet, da kommt ein Befehl vom P. Quardian, ſie ſollen geſchwind, und ohne fernern Verſchub in die Stadt gehen, Brod zu ſammlen, welchem dann die guten Brüder ſchleunigſt nachkommen, weilen ſie aber ſich gar zu lang in dem Sammlen verweilet, und bereits in ihrer Zuruckkehr die andern Geiſtlichen ſchon bei der Tafel, als bei dem Mittageſſen, angetroffen, alſo war es ihnen ganz herzlich leid, daß ſie die heil. Kommunion verſaumet, weſſenthalben ſie alles Eſſen und Trinken beiſeits geſetzt, und in der Kapelle, allwo das höchſte Gut und heiligſte Altargeheimnuß aufbehalten war, mit vielem Weinen und Seufzen ihr Unglück bedauerten; ſiehe aber, wie Gott den geleiſteten Gehorſam ſo reichlich belohnet hat! In dieſem ihrem währenden Wehklagen ſteigt ein holdſeligſter Jüngling, einer unbeſchreiblichen Schönheit, aus dem Tabernackel heraus, reicht beſagten frommen Brüdern einem jeden die heil. Kommunion, nachmals ſich wieder dahin begeben, woher er kommen iſt. Noch aber auf den heutigen Tag ſiehe man die Fußſtapfen, welche dieſer Jüngling in die harten Stein eingedruckt hat; da kann man ſehen, hören, greifen und begreifen, wie angenehm bei Gott dem Herrn ſey der Gehorſam.

Mir iſt geſtern Vormittag ein wackerer wohlaufgeputzter Florimundus begegnet, mit einer ſo ſtattlichen Barocca, daß ſich auch des Abſalons Krauskopf dagegen müßte ſchämen; dieſer war mit Courteſien, Höflichkeit, Ceremonien und Ehrbeweiſungen ganz gefüttert, ganz überzogen, ganz gebrämt, geſteppt und ausgemacht, daß ich gänzlich die Gedanken gehabt, ſein Vater ſey ein Hofbeſen geweſt, womit die Ritterſtuben und Ante Camera ſey ausgekehrt worden, dann allda trägt man die Ceremonien gar in der Miſtbutte aus; o was Schuhwetzen, Schuhkratzen, Schuhbiegen, Schuhliegen gibts daſelbſt! Er war ſo hurtig mit dem Hütel von dem Kopf herunter, daß einer hat glauben können, er ſey bei dem Meiſter Boreas vom Windhauſen in die Schul gangen, ſein Gruß und Willkomm mit allerlei Complementen untermengt war dieſer: gehorſamer Diener, Reverendo Pater, was ſchaffen ſie, nur befohlen? ich zeigte ihm aus erheißender Schuldigkeit auch alle Gegenehr, und nach wenig vollbrachtem Diſcurs gingen wir von einander, a Dio servitor; kaum daß er etliche Schritt von mir entfernet, hörte ich in meine Ohren, wie daß er bei dem nächſten Bekannten in dieſe Wort ausgebrochen: der Pater glaubt, ich ſey ſein guter Freund, aber das nit, ich kann ein ganzes Jahr ohne Pfaffen leben, einen ſo guten Magen habe ich. Ei, daß dich der Bettelvogt von Memmingen hole, ſo biſt du ein gehorſamer Diener von Lugdun in Frankreich.

Ein ſchönes Wort iſt gehorſam, wann man es in dem Werk erzeigt, wie Chriſtus der Heiland ſelbſten unterthänig geweſt, und den Gehorſam geleiſtet von ſeiner heiligſten Geburt bis in ſeinen bitterſten Tod, dem auch vollkommenſt nachgefolget ſeine übergebenedeite jungfräuliche Mutter Maria, welche in allem auf das genaueſte den Befehl, und ſogar den geringſten Augenwinker vollzogen, ihres geliebſten Geſpons Joſeph; und woher iſt die Glorie und größten Verdienſte gewachſen ſo unzahlbarer vieler Religioſen und Gott gewidmeter Kloſterleute, als eben aus dem Gehorſam?

Kein größeres Bene bei den Benediktinern iſt, als der Gehorſam. In dem vornehmen Kloſter Corbei in Deutſchland, Benediktiner-Ordens, hat ſich vor dieſem mehrmals zugetragen, daß, wann einige Geiſtliche zur Zeit des Chori, aus Befehl der Obern, andere Geſchäfte zu verrichten hatten, anſtatt derſelben die lieben Engel ihre Stell in dem Chor vertreten.

Bei den Bernardinern, weil doch ihr heil. Vater eine clarevaliſche Biene oder Imme genennet wird, iſt das beſte Honig ſeyn unterthänig. Einer aus beſagtem Kloſter war im Sterben, und wollte bereits ſchon in die Züge greifen, dem aber der heil. Vater mit dieſen Worten begegnet: mein lieber Frater, weil die Geiſtlichen den ganzen Tag hindurch ſehr müd worden, alſo iſt nothwendig, daß ſie auch ſchlafen müſſen, dahero haben ſie jetzt gar nit Weil, mit dir umzugehen, befiehl dir alſo, daß du nit ſollſt ſterben, bis man die Geiſtlichen aufweckt, und zum gewöhnlichen Gottesdienſt rufet; der Sterbende ſagt alſobalden ja, und aus Gehorſam ſchiebt er den ſeligen Tod und Abſchied auf, bis man in den Chor geläutet.

Den Jeſuiten, obſchon ihr heil. Stifter ein Spanier geweſt, kommt es dannoch nit ſpaniſch vor, wann ſie bald dieß bald jenes aus Gehorſam verrichten, I. das Gehen, O. das Stehen nach der Obern Will iſt ganz gemein bei ihnen, woraus dann IO triumpha erwachſet. Der gottſelige und heiligmäßige Pater Caſparus Barzäus war dem Gehorſam alſo zugethan, daß, wie ihm in einer ſehr gefährlichen Krankheit der Pater Rector zu Goa befohlen, und zwar nur ſcherzweis, er ſolle aufſtehen, dann man habe ſeiner dermalen ſtark vonnöthen, worauf er den andern Tag friſch und geſund, zweifelsohne durch ein Wunderwerk ſich vor ſeiner Obrigkeit geſtellt, und zu allem Befehl ſich urbietig anerboten, auch gleich darauf, ohne einiges vorgehendes Studio, aus Gehorſam, eine ſehr ſtattliche Predigt gemacht.

Die Carmeliter, weil ſie ohnedas ihr Stammhaus auf einen Berg geſetzt, halten den Gehorſam vor hoch. In ihrem Convent zu Paterni wollte der Novitzenmeiſter der Carmeliter-Baarfüßer unter ſeinen jungen geiſtlichen Kindern den Gehorſam recht erfahren, ſchaffte demnach einem aus ihnen, er ſollte ohne Verzug auf jenen Baum ſteigen, und das alldorten ſo lieblich ſingende Vöglein herunter nehmen, welchem der fromme Novitius ohne fernere Widerred alſobalden nachkommen, und das freie Vöglein mit offener Hand herunter geholt, ſo auch nachmals nit hinweg geflogen, bis der Pater Magiſter die Erlaubnuß ertheilt.

Die Dominikaner führen in ihrem Wappen ein Hündlein, glaub aber wohl, wann ſie demſelben wollten und ſollten ein Halsband machen laſſen, daß keine andere Schrift darauf käme, als Obedientia, der Gehorſam. Dann ſo wachſame Domini canes oder Hund des Herrn ſie immer ſeynd, und in ihrem Predigtamt ſtattlich bellen, ſo guſchen ſie dann auch gehorſamſt, wie es der Wille ihrer Obern erfordert. Die heil. Roſa Limenſis aus dem Orden des heil. Dominici, weil ſie bei Lebszeiten je und allemal ſich des Gehorſams befliſſen, wollte auch nach dem Tod ſelbigen nit übertreten. In dem Kloſter zu Lima war durch Unachtſamkeit einer Dienſtmagd ein ſilberner Löffel verloren, und weil man ſelbigen aller Orten auf das genaueſte geſucht, und nit gefunden, alſo hätte leichtlich ein Argwohn auf eine oder andere Perſon können gefaßt werden; zu Verhütung dieſes hat ſich die Vorſteherinn obbenannten Convents zu der Bildnuß der h. Roſä gewendt, und ſie mit dieſen Worten angeredet: „Heilige Roſa, durch die Gewalt, ſo mir unwürdigen Obrigkeit dieſes Orts ertheilt worden, befehl ich dir, daß du alſobalden und ohne fernern Aufſchub von Gott den verlornen Löffel wieder erhalten ſolleſt ꝛc.“ Nach vollendter Veſper und Gottesdienſt hat beſagte Vorſteherinn denſelben auf ihrem Tiſch gefunden, wollte alſo Roſa nach dem Tod nit ungehorſam gehalten werden.

Die Franziskaner ſtiegen weit beſſer hinauf gen Himmel auf ihren Stricken, als die Seiltänzer von der Höhe herab, und iſt bei jenen auch ein Knopf an die Gürtel gemacht, der heißt ſo viel, als man ſoll des Gehorſams nit vergeſſen, welcher dann bei ihnen mehrmalen ſehr merkwürdige Sachen gewirkt hat. Der ſelige Thomas Florentinus aus beſagtem Orden hat auf der Reiſ' nach Jeruſalem von Joanne Capiſtrano den Befehl erhalten, er ſoll alſobald, zur Straf ſeines begangenen Fehlers, aus der Kuchel feurige und glühende Kohlen auf den bloßen Händen in das Zimmer tragen; dieſen Befehl hat alſobald der ſelige Thomas vollzogen, und nit allein die begehrten glühenden Kohlen in die Stube, ſondern auch von dannen wieder in die Kuchel getragen, ohne den allerwinzigſten Schaden oder Verletzung.

Die Kapuziner ſeynd freilich wohl ihres harten Lebens halber Ihr Geſtreng zu nennen, bei Gott aber ſeynd ſie derenthalben in Gnaden, forderſt wegen des heiligen Gehorſams. Fr. Nicolaus, ein Laibruder aus erſtgedachtem Orden, hat aus Gehorſam einen ausgedorrten Naſt von einem Feigenbaum in die Erde geſteckt, welcher dann hat angefangen, zu grünen und Frucht zu bringen.

Die Auguſtiner tragen nit allein das Wort Aug in dem Namen, ſondern ſie müſſen auch auf den geringſten und nützlichſten Augenwinker ihrer Obrigkeiten Befehl gehorſamſt vollziehen, welches auch bishero Gott mit vielen Wunderwerken bekräftiget hat. Wie dann ein Novitius bei uns von dem P. Magiſter geheißen worden, er ſolle die Kerzen anzünden, und indem der fromme Jüngling ſich demüthig entſchuldiget, wie daß er keine Kerzen beihanden habe, worauf der P. Magiſter befohlen, er ſolle den Finger anzünden, welchem dann, aus blindem Gehorſam, der fromme

Novitius nachkommen, und den Finger anſtatt der Kerzen angezündet, der wie das reinſte Wachslicht gebronnen, und ihm anbei weder Schmerzen noch Schaden verurſachet.

Judas der Erzſchelm hat den Feiertag nit geheiliget, ſondern denſelben übel zugebracht.

Nachdem der verruchte Iſcarioth ſchon eine ge-
raume Zeit wegen ſteten Diebſtahls unter der Gewalt
des Satans geweſen, ſo hat er endlich den 23. Martii
ſich von Bethania nach Jeruſalem begeben, daſelbſt
in dem Palaſt des Hohenprieſters Caiphä mit dem da-
zumalen verſammelten Concilio den Pact und Contract
gemacht, Jeſum von Nazareth in ihre Hände zu lie-
fern; über ſolches hat er ganz ſchleunig ſeinen Ruck-
weg genommen nach Bethania, allwo er gar höflich
empfangen worden, auch ſogar die gebenedeite Mutter
Maria ihre Zuverſicht zu ihm genommen. Mein
Judas, ſprach ſie, weil du wohlmeritirter Prokurator
biſt des ganzen Collegii, und das meiſte durch deine
Hände gehet, auch du allerſeits bekannt, und in Eh-
ren gehalten wirſt, als befehl ich dir meinen liebſten
Sohn; worauf Judas geantwortet, wie daß er in all-
weg, was ſeine ſchlechte Perſon anbetrifft, ihm wolle
an die Hand gehen, ſogar hat er noch denſelben Mitt-

woch Abends bei der gemeinen Tafel geſpeiſet, und wie es der ſeraphiſche Bonaventura bezeugt, iſt der Iſcarioth geſeſſen zwiſchen Jeſu und Maria in der Mitte; den andern Tag, als am Donnerſtag zu Abends, hat das hohe Feſt ſchon ſeinen Anfang genommen, da dann der Herr Jeſus, wie vorhin gemeldet worden, mit ſeinen Apoſteln nach dem Geſetz Moſis das Oſterlamm geeſſen. Unter währender Tafel aber, als er beſagtem Böswicht das eingedunkte Brod dargereicht, hat er ihn mit dieſen Worten angeredet: „Was du thuſt, das thue bald;“ das verſtund aber keiner von denen, welche zu Tiſche ſaßen, wozu er's ihm geſagt habe, dann etliche meinten, weil Judas den Beutel hatte, ſo hätte Jeſus zu ihm geſagt: „kaufe was uns gegen dem Feſt vonnöthen,“ dann es hatte der gebenedeite Herr zu unſerer Nachfolge den löblichen Brauch, daß er alle Feſtäg, worbei er ſich emſigſt eingefunden, unterſchiedliche Victualien hat laſſen einkaufen, welche er neben dem Geld unter die Armen austheilen laſſen; der verdammte Geſell aber hatte den wenigſten Reſpekt des Feſtes und hoher Solemnität, ſondern noch an demſelben ſeinen Herrn Jeſum verrathen. O Schelm! ich wollte wünſchen, du hätteſt dießfalls keine Brüder.

Die alten im Irrthum verblendeten Heiden hatten das Jahr hindurch unterſchiedliche Feſttäge, welche ſie ganz eiferig und hochfeierlich begangen. Einige wurden genennet Adonia, andere Agonalia, andere Ambutbialia, andere Anthiſteria, andere Apathuria, andere Armiluſtria, andere Aſcholia, andere Athenäa, andere Bödromia, andere Camentalia, andere Carnia, andere Thargelia, andere Palilia, andere Cerealia, andere Compitalia, andere Sigillaria, andere Conſualia, andere Eleitiria, andere Floralia, andere Hermäa, andere Hilaria, andere Lenäa, andere Lupercalia, andere Oſchophoria, andere Panathänäa, andere Pyanaphia, andere Quiniquatria, andere Megaleſia, andere Quirinalia, andere Rubigalia, andere Saturnalia, andere Septimontia, andere Tiberinalia, andere Tubiluſtria, andere Vulcanaria, andere Carmentalia, andere Vinalia, andere Phallagogia, andere Vulturnalia, andere Meditrinalia, andere Vertumnalia, Parentalia, Quirinalia, Fornicalia, Initialia, Terminalia, Matronalia, Junonalia, andere gar Stultalia und Narralia ꝛc., dergleichen Teufelsfeſt haben ſie gehalten mit großem Eifer, mit koſtbarem Opfer, mit herrlicher Pracht, mit häufigen Unkoſten, gar oft auch mit theurem Menſchenblut.

In Japonia celebrirten und begehen die Heiden einen Feſttag zu Ehren des Abgotts Daymiouin, den ſie mit einer volkreichen Prozeſſion verehren, und anbei mit heller und lauter Stimm aufſchreien folgende Wort: Xenzayraqun, Menzayraqua, nachmals opfern ſie beſagtem Götzenbild eine unglaubliche Menge des Golds und Silbers.

In dem calecutiſchen Königreich wird das Feſt ihrer Götter, die ſie Pagodes nennen, über alle Maſſen feierlich begangen. Erſtlich pflegt denſelben Tag ihr großer Kaiſer Zamorinus ſich mit ſo viel Edelgeſteinen und Kleinodien zu ſchmücken, daß er dieſelbe alleinig zu tragen, nit mächtig, ſondern vonnöthen, daß zwei Vornehme von Adel ihm unter die Arme greiſen, und alſo auf eine hohe hierzu beſtellte Bühne hinauf führen. Nach ſolchem folgt eine Proceſſion von hundert und fünfzig Elephanten. ſo alle auf das prächtigſte gezieret, und ein jeder aus dieſen trägt auf ſeinem breiten Buckel ein Götzenbild, deren eines eine Katz, das andere einen Hund, das dritte einen Affen vorſtellt; auf ſolche kommen erſt die Leute, ſo in Kleiderpracht und Aufzug allen eine Verwunderung verurſachen, ſobald dieſe in das Angeſicht des Kaiſers gelangen, alsdann begrüßen ſie demüthigſt das Götzenbild, dem einer oder der andere vorderiſt zugethan iſt, gleich hernach verwundet er mit zwei bloßen Degen ſeinen Leib, und abſonderlich das Haupt dergeſtalten, bis er todt dahinfällt. Geſchicht gar oft, daß an einem ſolchen Feſttag ſich über die tauſend Menſchen alſo aufopfern. Zu einer andern Zeit des Jahrs begehen ſie mehrmalen einen Feſttag zu Ehren ihrer Götter, dazumalen führen ſie auf einem großmächtigen Wagen alle ihre hundert und fünfzig Götter, welche von Stein und Erz, derowegen über alle Maſſen ſchwer, dieſen Wagen ziehen mehr als 700 Perſonen, welche ſich nun als eifrige Diener ihrer Abgötter wollen erzeigen, dieſe werfen ſich auf den Weg nieder, und laſſen ſich von denen Rädern dieſes Wagens zerquetſchen, welche nachmals das Volk vor Heilige haltet, und dero Leiber zu viel tauſend Stück zertheilet, wovon ein jeder eine Reliquie eiferig begehrt. Was ſagen wir Chriſten zu dieſem? Wie begehen dann wir die Feſttäge unſeres wahren Gottes, der uns erſchaffen und erlöst hat? wie? Die Hebräer halten ihren Sabbath ſo eiferig, daß ſie an demſelben gar kein Feuer aufmachen, gar kein Feuer auslöſchen, gar keine Stuben auskehren, gar keine Speis kochen, gar nichts tragen, nichts führen, nichts ſchieben, nichts Schweres heben, will geſchweigen, andere Arbeit thun. Einer ſogar in Engelland iſt durch Unglück in einen unflätigen Ort gefallen, und wollte auf keine Weiſe aus dieſer Geſtankpfütze gezogen werden, bis der Sabbath vorbei, ſprechend, Sabbata Sancta colo, de stercore surgere nolo. Was thun wir Chriſten? wie halten dann wir unſere heiligen Sonntäge und Feiertäge? wie?

Maria Magdalena, Maria Jakobi und Salome haben koſtbare Spezereien kauft, damit ſie den heiligſten Leichnam Jeſu im Grab mochten ſalben, wie es bei ſelbiger Zeit gebräuchlich; ſolches gute Werk aber haben dieſe frommen und heiligen drei Frauen erſt am Sonntag in aller Frühe vollzogen, warum aber nit ehunder meine gottſeligen Matronen? wann ihr den Herrn Heiland ſo inniglich liebet, wie daß ihr nit ſchleuniger dieſes gute Werk verricht habt? Es iſt kein Wunder, daß ihr nachmals am Sonntag zu ſpat kommen, und er dazumal ſchon von Todten auferſtanden, ſo ihr aber den Tag zuvor euch hättet eingefunden, ſodann wäre der gute Handel angangen. Es geben mir aber dieſe drei heiligen Weiber die Antwort, wie daß bei ihnen die gute Meinung, ſolches Werk bald zu verrichten, nit ſey abgangen, allein der Sabbath, ſo entzwiſchen kommen, habe ſie verhindert. So höre ich wohl, ſeyd ihr gewiſſenhafte Frauen ſo ſcrupulos geweſen, daß ihr euch nit getrauet, auch dieſes, obſchon gute und an ſich ſelbſt lobwürdige Werk, zu verrichten, in Meinung, der Sabbath möchte hierdurch, vermög des Geſetzes, nit vollkommentlich begangen werden. Was ſagen wir hierzu?

So ſcrupulos bin ich nit, ſagt ein Edelmann, dann nachdem mir mein Kapellan Longinus eine kurze Meß auf der Poſt herab geleſen, begib ich mich zu einer Gemüths-Erquickung und ehrlichen Geſpäß ins Feld hinaus, und ſiehe, daß ich meine Kuchel mit einem Wildprät regalire, Sonntag hin, Feiertag her, mein Kalender ſchreibt, es ſey heut gut jagen und hetzen. Gnädiger Herr, mit dero Erlaubniß, Sie haben ja auch zweifelsohne geſtudirt, und folgſam werden Sie wiſſen, daß auf Lateiniſch der Sonntag dies Dominica genennet wird, das iſt der Tag unſers Herrn, wann ihr dann ſolchen zu eurem Geſpäß oder Nutzen gebraucht, ſodann iſt ſolcher Tag nit unſers Herrn, ſondern Eurer, Ihr aber ſtehlt ſolchen unſerm lieben Herrn hinweg, wie ein anderer ꝛc., und glaubt ihr dann, daß dieſes der Allmächtige werde ungeſtraft überſehen? Iſt dann ſchon vergeſſen, was Cantipratanus ſchreibt, daß ein Edelmann in Deutſchland Sonntag und Feiertag meiſtens mit Hetzen und Jagen zugebracht, ob er ſchon deſſenthalben von ſeiner Frau öfters ermahnet worden, nachmals aber der gerechte Gott ihn dergeſtalten geſtraft, daß ihm ſeine Frau Gemahlinn einen Sohn geboren mit einem Hundskopf, wie die Windſpiel pflegen zu haben.

So ſcrupulos bin ich nit, ſagt eine Edelfrau, dann mein Herr acht ſich nit viel der Wirthſchaft, deßwegen liegt es mir ob, ein wachſames Aug auf das Meinige zu haben, unſer Herr macht mit mir und den Meinigen kein ſolches Mirakul, wie er gemacht hat mit denen Iſraelitern, welche er 40 ganze Jahr in der Wüſte mit allem verſehen, ſogar, daß ihnen nit ein Faden an ihren Kleidern zerriſſen, 40 ganze Jahr ein Hemd getragen, und gleichwohl das lateiniſche Lob nit darein kommen ꝛc. Auf dergleichen Mirakul darf ich mich nicht verlaſſen, dahero muß ich mich um das Meinige ſorgfältig bewerben, und im Sommer ſuchen, was ich den Winter gehofft habe. Sonntag hin, Feiertag her, ich werd deſſentwegen mit dem Moſe die 10 Gebot nit brechen, ſogar nit klieben, wann ich heut am Sonntage laß das Getreid ſchneiden, es iſt beſſer, ich habs, als ich hätts. Es iſt nit weniger, meine gnädige Frau, und thut ſie dießfalls nit übel, daß ſie eine gute Martha abgibt, allein muß ſie wiſſen, daß ſie weit unhöflicher iſt, als die gröbſte Bäurin, maſſen ihr der gütigſte Gott die ganze Woche aus purer Freigebigkeit geſchenkt und geſpendirt, den Sonntag aber ihm allein vorbehalten, und ſeinen göttlichen Ehren und Dienſten, ſie aber iſt ſo unverſchämt, daß ſie ihm auch dieſen ſeinen ſelbſt erwählten Tag aus den Händen unverſchämt reißet, und glaub ſie gewiß, daß ſolches die beleidigte göttliche Majeſtät nit wird ungerochen laſſen, geſtalten zu leſen iſt in den Geſchichten des heiligen bambergeriſchen Biſchofs Othonis, daß eine Edelfrau an einem Sonntag ihre Leute auf den Acker hinausgeführt, damit ſie das Getreid ſollen abſchneiden, weil der Tag ſo ſchön warm und heiter, und damit ſie die Arbeiter deſto mehr zum Schnitt aufmunterte, hat ſie ſelbſt die Kleider aufgeſchürzt, die

Sichel in die Hand genommen, mit der Linken das Getreid umfaßt, und anbei geſprochen, ſchauet, was ihr ſehet, das ich thue, ſo thut es auch; kaum aber daß ſolche Wort geſchehen, iſt ſie alſobalden erſtarret am ganzen Leib, alſo gebuckt ganz unbeweglich geſtanden, ob wäre ſie vom harten Marmorſtein, und zugleich ihre unglückſelige Seele aufgeben.

So ſcrupulos wie Magdalena und ihre zwei Kameradinnen bin ich nit, ſagt ein Burger, dann wann ich zuweilen überhäufige Arbeit hab, ſo nimm ich den Sonntag zur Beihilf, arbeite den Sonntag Vormittags bis um halbe zwölf Uhr, ſodann ertappe ich noch eine Meß, und gemeiniglich treff ich einen Prieſter an, der zwiſchen Anfang und End ſich nit viel aufhält, ſolchergeſtalten hab ich dem Sonntag weder Ehr noch Ohr abgeſchnitten, wann mir die Raben das Brod ins Haus tragen, wie dem Eliä, ſo thät ich mich um das Arbeiten auch nit viel annehmen. Mein Burger, wie gottlos zeigt ihr euch gegen den Allerhöchſten; Adam war derentwegen ſo großer Straf würdig, weil ihm der Allerhöchſte das ganze Paradeis und alles Obſt darinnen zu ſeinem Wohlgefallen übergeben, einen einigen Baum aber ihm vorbehalten, und Adam gleichwohl ſo vermeſſen, daß er Gott auch dieſen Baum nit gelaſſen. Euch hat Gott 6 Tag in der Woche geben, die ihr pur und einig zu euren Dienſten nach Wohlgefallen könnt brauchen, einen einigen Sonntag aber hat er ihm vorbehalten, und ihr ſeyd ſo gewiſſenlos und unverſchamt, daß ihr auch dieſen ihm nit vergönnet. Sehet aber zu, daß euch und das eurige nicht Gottes Hand züchtige, welche dergleichen Uebertretungen nit ungeſtraft läßt. Lieſet man doch in dem Leben des h. Ugonis, daß ein Burger, und ſeines Handwerks ein Bäck, je und alle Sonntag den ganzen Tag gebacken, mehr aus Frevel, als aus Noth: einmal aber, da er das Brod aus dem Ofen genommen, und einen Laib von einander geſchnitten, iſt eine Menge Blut aus demſelben herausquellt, ja, das ganze Gebäck blutig gefunden worden, wovon man zur ewigen Gedächtnuß einige Laib hin und her in die Klöſter geſchickt hat.

So ſcrupulos bin ich nit, wie dieſe 3 Marien, ſagt eine Burgerin, dann anſtatt und unterdeſſen andere Weiber am Sonntag ſpazieren gehen, bleib ich fein zu Haus, und mach mich über mein Spinnrädel, greift mich ein Durſt an, ſo ſchick ich mir um ein Mäßel Wein, der Faden wird nur deſto zarter, und die Leinwand läßt ſich beſſer bleichen, es iſt nichts ſchöners im Haus, als der weiße Zeug, und wär es mir ſehr leid, wann es meinen Kindern ſollte gehen, wie dem Jüngling, der in dem Garten, allwo der Heiland gefangen worden, das Unglück hatte, daß er gar nackend und bloß ohne Hemd davon geloffen; alſo ſchreibt Marcus am 14. Kapitel: Es folgte ihm aber ein Jüngling nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut, und ſie griffen ihn an, er aber warf das leinene Kleid von ſich, und floh nackend von ihnen. Solches Unglück wollte ich meinen Kindern nit vergönnen, dahero glaube ich, daß der Sonntag von mir keine Scharten bekomme, wann ich ſchon einen Faden ſpinne. Meine liebe Burgerin, ſolches Spinnen thut der Teufel anſpinnen. Was der Prophet

Nathan dem König David vorgeworfen, das thue ich auch euch ſagen: Ein Reicher hatte ſehr viele Schafe, der Arme aber einige Schäflein, und gleichwohl war der Reiche ſo gottlos und gewiſſenlos, daß er dem Armen das Seinige genommen, und es in ſeiner Kuchel verzehrt. Ihr Burgerin ſeyd reicher als unſer Herr, dann ihr habt 6 Tag in der Woche, er aber nur einen, benanntlich den Sonntag, und gleichwohl ſeyd ihr ſo unverſchämt und frech, daß ihr auch den einigen Tag unſerm Herrn hinweg ſtehlet; pfui, das wird Gott keineswegs ungerochen laſſen.

In dem Leben der heil. Hedwigis wird geſchrieben, daß eine Burgerin ſo vermeſſen geweſen, und an einem heiligen Sonntag habe an einer Handmühl gemahlen; kaum aber, daß ſie ſolche Arbeit angefangen, iſt ihr die Hand an das Holz alſo angewachſen, daß man's auf keine Weiſe, auch mit keiner Gewalt konnte von einander bringen, bis ſie endlich die heil. Hedwigis erlöst hat.

So ſcrupulos-bin ich nit wie Magdalena, ſagt ein Bauer, dann dem Müßiggang ich gar nit hold bin, und mir nichts mehrers zuwider, als das Feiren; die Geiſtlichen ſetzen gar zu viel rothe Täge in unſern Kalender, ſie haben gut reden auf der Kanzel, daß man die Feſt ſollte feſt halten, dann ihnen fliegen die gebratenen Vögel ins Maul, aber uns Bauren muß der harte Schweiß erhalten. Wann ich Vormittag in die Kirche gehe an einem Feiertag, wer ſoll mir Nachmittag die Arbeit verbieten? ich hab noch nie ein Haar in der Arbeit gefunden, daß mir davor grauſen ſollt. Mein Bauer, du biſt ziemlich wehrhaft, und daureſt noch eine lange Zeit, es müſſen viel Scheiden von dir ſpringen, wann man dich zu einem Zahnſtierer ſollte ſchnitzlen; mein Bauer, du haſt nit gern, wann dir des Nachbauern Ochs auf deiner Wieſe weidet, und Gott ſoll es nit mißfallen, wann du ihm ſeinen Tag hinweg nimmſt? wann der Allmächtige mit dir hätte die Woche getheilt, daß die Hälfte ihm ſolle gehören, ſo hätteſt du nichts können dawider legen; aber er verlangt nur den einigen Sonntag, die anderen alle ſeynd dir zu Dienſten, und du willſt ihm auch dieſen nit gar vergönnen. Der h. Biſchof Kentingernus hat bei dem Fluß Gladt eine Mühl gebauet, welche die ganze Woche hindurch allezeit gangen; außer am Sonntag, an welchem man auch mit der größten Gewalt nit konnte ein Rad bewegen. Dieſe Mühl ſoll dir Bauer eine Schul ſeyn, worin du lerneſt den Sonntag heiligen, oder ſey dir eine Witzigung dasjenige, was etlichen Bauren zur Zeit des heil. Abts Leufridi widerfahren. Nachdem einſtmals dieſer heil. Mann an einem Sonntag den gewöhnlichen Gottesdienſt verricht, und nachmals in der Gegend herum mit einem kleinen Spaziergang ergözt, ſo hat er ohn' alles Verhoffen etliche Bauren angetroffen, welche denſelben h. Sonntag auf dem Acker den Pflug geführet: Leufridus thät ſich hierüber nit wenig entrüſten, gab ihnen derenthalben einen ernſtlichen Verweis, um weil ſie das göttliche Gebot ſo freventlich übertreten, wendet beinebens ſeine Augen gen Himmel, nit ohne häufige Zähren, und wünſchte zugleich, daß in Ewigkeit keine Frucht mehr an dieſem Ort wachſe, welches auch alſo geſchehen, und ſiehet man noch auf dieſe Stund das ganze Feld voller Diſtel und Dornen, angefüllt mit allerlei Schlangen, Nattern und ſchädlichem Unziefer, und ſo man es auch hundertmal ſollte umackern und beſaamen, ſo würde doch, wie probirt worden, nit ein Körnlein aufgehen.

So ſcrupulos wie beſagte 3 fromme Weiber bin ich nit, ſagt eine Bäuerin, unſer Pfarrherr predigt zwar, man ſoll am Sonntag nit arbeiten, entgegen thut er denſelben Tag faſt ganz zubringen im Wachtelfangen, warum ſoll es mir nit erlaubt ſeyn, die Leinwand zu bleichen? warum nit meinen Kindern die Hemder flicken? warum nit das Unkraut aus dem Garten jäten? Sonntag hin, Feiertag her, der Himmel wird derentwegen kein Loch bekommen, wann ich ſchon Nachmittag eine Arbeit an die Hand nimm. Meine Bäuerin, jenes Weib im Evangelio, hat 2 Heller in den Opferſtock gelegt, ihr aber ſeyd nit einen Heller werth, weil ihr das göttliche Gebot ſo ſpöttlich ſchimpfet; was iſt heiliger? der Samſtag im alten Teſtament bei denen Juden, oder der Sonntag im neuen Teſtament bei denen Chriſten? und dannoch hat dem Volk Iſrael der Himmel in der Wüſte alle Tag das Manna oder Himmelbrod herunter geſpendirt, außer am Samſtag, welchen Tag auch der Himmel ſelbſten wollte feyren, und bilde es dir nit ein, mein Weib, daß dich Gott von der Straf werde befreien. Wie dann in dem Leben des heil. Veroni regiſtriert wird, daß ein vermeßnes Baurenweib an einem heil. Sonntag in ihrem Krautgarten habe gearbeitet, ihr aber in Mitte der Arbeit das Kraut alſo an die

Hand gewachſen, daß ſie neben unbeſchreiblichen Schmerzen ſolches auf keine Weiſe konnte hintan legen, bis ſie vor jedermann ihre Sünde öffentlich bekennet, und nachmals von dem heil. Verono erlediget worden.

Edelmann und Edelfrau ſamt den eurigen, Burger und Burgerin ſamt den eurigen, Bauer und Bäuerin ſamt den eurigen, arbeitet nur wohl, laßt arbeiten nur emſig, an Sonn- und Feiertagen, thut ackern, laßt ackern, thut ſchneiden, laßt ſchneiden, thut ſäen, laßt ſäen, thut machen, laßt machen, thut dreſchen, laßt dreſchen, thut bauen, laßt bauen, thut hacken, laßt hacken, thut führen, laßt führen, thut tragen, laßt tragen, thut graben, laßt graben, thut heben, laßt heben, thut flicken, laßt flicken, thut hoblen, laßt hoblen, thut ſchnitzlen, laßt ſchnitzlen ꝛc., thut alle Arbeit, und laßt alle Arbeit geſchehen am Sonn- und Feiertag, aber gedenkt anbei vor gewiß, daß weder Glück noch Segen aus ſolcher Arbeit entſpringe, gedenkt und haltet vor gewiß, daß Gottes Straf nit werde ausbleiben.

Es wird nicht ausbleiben.

Das hat erfahren ein Baurenknecht in dem veroniſchen Gebiet, welcher an einem Feiertag einen baufälligen Zaun wollte flicken, ihm aber die Hand an dem Zaun und Holz alſo angehangen, daß er ſolche mit keiner Gewalt konnte frei machen.

Es wird nit ausbleiben.

Das hat erfahren ein Bauer An. 1126 in der Pfarr Geblach, welcher an einem Sonntag das Getreid auf die Mühl geſchütt, anſtatt aber des weißen

Mehls iſt nichts anders als zerſtoßene Kohlen aus dem Beutel gefallen.

Es wird nit ausbleiben.

Das haben erfahren jene Fiſcher, welche am heiligen Oſtertag in dem Rhein ihre Nez aufgeworfen, wie ſie aber bereits mit einem großen Fiſchfang wieder zu dem Geſtad kommen, ſo ſeynd ſie alle an Händ und Füßen erkrummt, daß alſo keiner aus ihnen konnte hinaus ſteigen, ein einiger aus allen hat durch das Heiligthum des heil. Bertini die Geſundheit wieder erhalten.

Es wird nit ausbleiben.

Das hat erfahren jener Bauersmann, welcher an einem Feiertag das Heu auf der Wieſe zuſammen gerechet, alsbalden aber ein ſolcher Sturmwind entſtanden, daß er alles Heu hinweg getragen, und nit mehr eine Handvoll iſt geſehen worden.

Es wird nit ausbleiben.

Das hat erfahren Andulphus, ein Prieſter des Domſtifts zu Paris, welcher an einem heiligen Feiertag in ſeinem Weingarten die Nüß von einem Baum herab geſchüttelt und abgepoßt, von Gott aber alſobalden geſtraft, daß er an beeden Augen erblindet.

Es wird nit ausbleiben.

Das haben erfahren jene Weiber, welche wider den Rath des heil. Biſchofs Oedi an einem Sonntag in das Bad gangen und ihre Köpf gewaſchen: bei der Nacht aber ſeynd ihnen die Haar ganz völlig ausgefallen, und ſie des andern Tags nit anderſt ausgeſehen, als wie die gepuzten Kalbsköpfe.

Es wird nit ausbleiben.

Das hat erfahren jener Polack, welcher an einem heil. Feiertag hinaus gangen, Willens, einen Leim zu graben, ob ihm das von einer frommen Jungfrau ſtark widerrathen worden, als die ihm den Untergang derenthalben prophezeihet, wie es der Ausgang ſattſam gezeigt, dann kaum hat er angefangen zu graben, ſo iſt der halbe Berg auf ihn gefallen, und ihm alſo der elende Tropf ſelbſten das Grab gemacht.

Es wird nit ausbleiben.

Das hat erfahren ein Bauer in dem Königreich Neapel, an dem Ort, Caſerta genannt, allwo er Anno 1634 am Feſt des heil. Apoſtels Andreä auf dem Feld geackert, und wie er von einigen deſſenthalben ermahnet worden, gab er die Antwort, der heil. Andre ſoll gleichwohl fiſchen, er aber ſey ein Ackersmann, und das laß er ihm nit wehren. Was geſchicht? wie der Schnitt herzu kommen, ſo hat man gefunden, daß alle Kornähren anſtatt der Körner mit lauter Sand angefüllt, welcher einen Fiſch-Geruch an ſich hatte.

Es wird nit ausbleiben.

Das hat erfahren einer neben der Donau, welcher an einem Feiertag daſelbſt das Heu auf große Schöber zuſammen geſammlet, wie er aber den andern Tag mit dem Wagen hinaus kommen, Willens, daſſelbe nach Haus zu führen, da hat er gefunden, daß zwar ſolche Haufen auswendig wie das beſte Heu geſchienen, wie man aber mit der Gabel hinein gedrungen, ſo war inwendig nichts, als die pure Aſche.

Es wird nit ausbleiben.

Das hat erfahren die Mutter des heil. Petri

Töchtlini, dann wie ſie am Feſttag des heil. Johannis Baptiſtä den Teig eingemacht, in Willens, den andern Tag zu backen, ſo iſt über Nacht alles zu Würmern worden, und der Backtrog voll mit Würmern angefüllt, nit ohne höchſte Verwunderung geſchehen worden.

Es wird nit ausbleiben.

Das hat erfahren jener Burger An. 861 in Flandern, welcher auf alle Weiſe von ſeinem Weib verlanget, daß ſie ihm denſelben heiligen Tag ein neues Hemd machen ſollte, dem dann die furchtſame Haut den Gehorſam gethan: wie ſie aber die Leinwath hiezu geſchnitten, ſo hat man allerſeits das helle und klare Blut ſehen herausrinnen.

Es wird nit ausbleiben.

Das hat erfahren jener, der An. 1617 zu Therville in Niederland, an einem Sonntag wollte das Getreid heimführen, wie er nun die erſten Garben auf den Wagen geworfen, iſt er alſobalden des gähen Tods dahin gefallen.

Es wird nit ausbleiben.

Das hat erfahren einer in der caſaliſchen Diözeſ, welcher an einem Feiertag gar keine heilige Meß gehört, ſondern anſtatt deſſen dem Vogelfang nachgegangen, wie er nun etliche Rebhühner nach Haus gebracht, und dieſelben zu kochen dargeben, da ſeynd ſolche alſobald wieder lebendig worden, alle davon geflogen, er aber zur Straf ſtockblind worden, bis er endlich ſolche Unthat bereuet, und bei dem Altar des h. Martyrers Deſcadentis das vorige Geſicht wiederum erhalten.

Wohlan ihr unbedachtſamen Adamskinder, wann ihr dann den Feiertag nit wollt heiligen, ſondern an demſelbigen führen und tragen, waſchen und zwagen, hoblen und feilen, hauen und keulen, nähen und ſtechen, bauen und brechen, leimen und flicken, flecklen und ſtricken, fiſchen und hetzen, ſchleifen und wetzen, ſchächern und kaufen, ſchwitzen und laufen, heften und binden, dreſchen und winden, hämmern und klopfen, putzen und rupfen ꝛc. Wann ihr dergeſtalten den Feiertag entheiliget, ſo wird euch Gott mit einem Feuertag ſtrafen, und folgſam euer nit Feiren ein anders Feuren verurſachen, benanntlich das ewige Feuer, wohin alle diejenigen der göttliche Richter ſtoßen wird, die ſo freventlich ſeine Gebot übertreten, ja neben dieſem ewigen Verluſt der Seligkeit, habt ihr noch einen zeitlichen Schaden, maſſen ſolche Arbeit am Sonn- und Feiertag meiſtens umſonſt iſt, faſt allemal fruchtlos abgehet, ja alles dasjenige, was man durch ſolche Arbeit verfertiget, gleichſam wieder unter den Händen verſchwindet, oder ſonſten ganz unglücklich von Statten gehet. Wie man dann lieſet in dem Leben des heil. Abts Othmari, daß ihre 3 Brüder oder Kieſler an deſſen heil. Feſttag in dem Conventkeller ein altes Weinfaß wollten binden, von aller Frühe an ſich zu der Arbeit gemacht, allen möglichſten Fleiß, Kunſt und Wiſſenſchaft angewendet, nit eine Viertelſtund von der Arbeit nachgelaſſen, gleichwohl von Frühe an bis auf die Nacht nit einen einzigen Reif können an das Faß bringen, und alſo den ganzen Tag umſonſt gearbeitet, welches ihnen eine genugſame Witzigung geweſen, daß ſie inskünftig die heiligen Feiertäg beſſer in Obacht genommen.

Das dritte Gebot, du ſollſt den Feiertag heiligen.

Heiligen, verſicheſt? heiligen, haſt gehört? heiligen, daß du es weißt? heiligen, vergiß nit? heiligen, laß dir es geſagt ſeyn, heiligen, ſchrei ich, thu die Ohren auf. Am Feiertag iſt nit allein verboten ſchwer arbeiten, ſondern auch ſchwer ſündigen; am Feiertag, mein Edelmann, mußt nit allein nit hetzen Gemſen und Bären, ſondern auch nit in Ungebühr nach Damas und Urſulas trachten. Am Feiertag, mein Burger, mußt nit allein die Werkſtatt zuſperren, ſondern auch nit ſchlimme Werk thun. Am Feiertag, mein Kaufmann, mußt nit allein keine Handlung treiben, ſondern auch keine böſen Händel anfangen. Am Feiertag, mein Maler, mußt nit allein die Farben mit Fried laſſen, ſondern auch im Trinken und Spielen es nit braun machen. Am Feiertag, mein Bildhauer, mußt nit allein kein Bild ſchnitzlen, ſondern auch Niemand eine Unbild anthun. Am Feiertag, mein Goldſchmied, mußt nit allein keine Becher machen, ſondern auch nit gar zu ſtark in die Becher ſchauen. Am Feiertag, mein Apothecker, mußt nit allein ohne Noth mit keinen Kohlen und Brenngläſern umgehen, ſondern auch nit das Deinige in Wirthshäuſern und andern unzuläßlichen Dingen verdiſtilliren. Am Feiertag, mein Gärtner, mußt du nit allein im Garten nit umgraben, ſondern auch deinem Nächſten keine Grube graben. Am Feiertag, mein Schuſter, mußt du nit allein den Draht nit in die Hand nehmen, ſondern auch deinem Nebenmenſchen keines verdrehen. Am

Feiertag, mein Schneider, mußt nit allein keine Löcher zuflicken, ſondern auch kein Loch ins Gewiſſen machen. Am Feiertag, mein Kirſchner, mußt nit allein den Zobel auf die Seite legen, ſondern auch kein Zoberl ſeyn. Am Feiertag, mein Tiſchler oder Schreiner, mußt du nit allein keine Breter abhoblen, ſondern auch nit ungehoblet leben. Am Feiertag, mein Zimmermann, mußt du nit allein den Röthel und Winkelmaas nit viel brauchen, ſondern auch dich nit unverſchämt in dieſem und jenem Winkel halten. Am Feiertag, mein Huter, mußt du nit allein keinen Hut machen, ſondern auch keinen Schalk bedecken. Am Feiertag, mein Maurer, mußt du nit allein kein Zimmer ausweißen, ſondern auch das Gewiſſen nit ſchwarz machen. Am Feiertag, mein Rothgerber, mußt du nit allein mit den Häuten nit umgehen, ſondern auch kein Schelm in der Haut ſeyn. Am Feiertag, mein Schloſſer, mußt du nit allein kein Schloß machen, ſondern auch die Ehrbarkeit nit ausſchließen. Am Feiertag, mein Schmied, mußt du nit allein kein Hufeiſen ſchmieden, ſondern auch kein Zankeiſen abgeben. Am Feiertag, mein Wagner, mußt du nit allein keine krummen Hölzer machen, ſondern auch keinen krummen Wandel führen. Am Feiertag, mein Glaſer, mußt du nit allein keine Fenſter machen, ſondern auch kein Gebot brechen. Am Feiertag. mein Hafner, mußt du nit allein mit Leim nit umgehen, ſondern auch dein Gewiſſen nit beſudlen. Am Feiertag, mein Kupferſchmied, mußt du nit allein das Kupfer liegen laſſen, ſondern auch dich nit ganz kupferig anſaufen. Am Feiertag, mein Meſſerſchmied, mußt du nit allein keine Meſſer machen, ſondern auch nit vermeſſen ſeyn. Am Feiertag, mein Färber, mußt du nit allein das Tuch nit ſchwärzen, ſondern auch denen Laſtern kein Färbel anſtreichen. Am Feiertag, mein Wachskerzler, mußt du nit allein kein Wachs ziehen und mit Dacht umgeben, ſondern auch nit im Verdacht leben. Am Feiertag, mein Riemer, mußt du nit allein im preußiſchen Leder nit arbeiten, ſondern auch dein Gewiſſen dem Teufel nit Preis geben. Am Feiertag, mein Seiler, mußt du nit allein keinen Strick machen, ſondern auch kein henkermäßiges Leben führen. Am Feiertag, mein Bauer, mußt du nit allein nit dreſchen, ſondern auch keine Greinhändel ausdreſchen. Am Feiertag, mein Chriſt, mußt du nit allein nit arbeiten, ſondern auch nit ſündigen. Dann das dritte Gebot heißt, du ſollſt den Feiertag heiligen, haſt es gehört? heiligen, haſt es verſtanden? heiligen, ſoll ich es dir denn ſo oft ſagen? heiligen, vergiß es nit, heiligen, und nit heil-los leben, und nit ꝛc. O Gott! o Gott! o Gott! Ja wohl heiligen.

Was iſt der Sonntag? o leider ein Sündtag!

Wie unſer gebenedeite Heiland zu Bethania war in dem Haus Simonis des Ausſätzigen, und daſelbſten zu Tiſche ſaß, da kam ein Weib, benanntlich Maria Magdalena, die hatte eine Alabaſterbüchſe von koſtbaren Salben, und ſie zerbrach den Alabaſter, und ſchüttete die Salbe aus auf ſein Haupt ꝛc. Ueber ſolche Salbe murrete der Judas, ich aber murre über und wider die Alabaſterbüchſe, fracto allabastro, warum Magdalena ſolches koſtbare Geſchirr zerbrochen? Sie hätte ja gleichwohl die Salbe nach ihrer

Andacht können über das Haupt Chriſti des Herrn ſchütten, wann ſie die Alabaſterbüchſe nit zerbrochen hätte; es ſcheinet wohl, Magdalena ſey keine ſo gute Wirthin, als ihre Schweſter Martha, ſie hätte ſollen die Büchſen nit zerbrechen, damit mans noch zu andern Sachen hätte können brauchen. Aber die gottſelige Büßerin iſt dießfalls zu entſchuldigen, dann ſie mit allem Fleiß, und zwar vorſätzlicher Weiſ', das alabaſterne Geſchirr zerbrochen, damit es hinfüran zu keiner Sache mehr möchte gebraucht werden, dann ſie vernünftig bei ihr gedacht, daß ein Ding, ſo ſchon unſerm Herrn zu Dienſten gewidmet, auf keine Weiſe zu andern Sachen ſolle gebraucht werden. Recht iſt dieß, und tauſendmal recht. Der Sonntag gehört keinem andern zu, als Gott dem Herrn, wie er dann von denen Lateinern deſſenthalben Dies Dominica, genennet wird, der Sonntag iſt pur und alleinig an- und eingeſtellt zu den Dienſten Gottes, dahero geziemt es ſich nit, daß man denſelben zu anderen Sachen ſolle brauchen. Aber ſag her, lauer und unbedachtſamer Chriſt, wie, und zu was braucheſt du den heil. Sonntag? wie pflegſt du den Sonntag zu heiligen? an welchem Tag doch die höchſten göttlichen Geheimniſſe vollbracht werden. Der Sonntag iſt der allererſte Tag geweſt, dann an demſelben hat der allmächtige Gott das Licht erſchaffen, an dieſem Tag aber thuſt du das Licht auslöſchen, verſtehe lumen rationis, das Licht des Verſtandes durch unmäßiges Saufen und Schwärmen, wie oft heißt es: Brüder, wann wollen wir uns wiederum einen guten Rauſch anſaufen? wann? morgen? nein, weder morgen, noch übermorgen hab ich derweil, ich hab gar zu viel zu thun, aber bis Sonntag, will's Gott, da will ich redlich Beſcheid thun. Da machſt du ſchon aus einem Sonntag einen Sündtag.

Am Sonntag iſt Chriſtus der Herr aus der unbefleckten Jungfrau Maria zu Bethlehem geboren, und und haben dazumal die Engel ganz fröhlich intonirt und geſungen: „Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menſchen ꝛc.“ Du aber bringſt dieſen Tag zu mit keinem engliſchen Lobgeſang, ſondern mit Fluchen und Schwören, und verzehreſt dieſen Tag nit in Fried und Einigkeit, ſondern in Zank und Hadern, dann wann und wo ſeynd mehr Saufhändel zu finden, als am Sonntag in Wirths-Häuſern? Alſo machſt du ſchon aus einem Sonntag einen Sündtag.

Am Sonntag ſeynd die heil. 3 König durch Wegweiſung eines Sterns zu Chriſto dem Herrn kommen, du aber an dieſem Tag ſitzeſt die ganze Zeit im Wirthshaus beim goldenen Stern, und fülleſt dich daſelbſten ſo ſternvoll an, daß du eine Marter-Saul vor einen Burgermeiſter grüßeſt. Solchergeſtalt machſt du ja aus einem Sonntag einen Sündtag.

Am Sonntag iſt der gebenedeite Herr und Heiland von Joanne in dem Fluß Jordan getauft worden, du aber, gleich einem unſinnigen Narren, dem ein Dutzend Weſpen in die Naſe gerochen, turnireſt den ganzen Tag von Frühe an bis auf die Nacht, und thuſt einem jeden im Haus den Kopf zwacken, ja gar ungereimt taufen, und wilde Namen geben, auf ſolche Weiſe machſt du ſchon aus einem Sonntag einen Sündtag.

Am Sonntag hat unſer Herr das erſte ſichtbare Wunderwerk gewirket, indem er auf der Hochzeit zu Cana Galiläa das Waſſer in den beſten Wein verkehrt, du aber an dieſem Tag thuſt dich nit allein nit bekehren, ſondern mehr verkehren, dann meiſtens dieſer Tag dir die Materie zur Beicht ſpendiret. Alſo machſt du ſchon aus einem Sonntag einen Sündtag.

Am Sonntag hat unſer Herr mit ſo wenig Brod ſo viel tauſend Menſchen geſpeiſt, du aber luderſt dieſen ganzen Tag durch unmäßiges Leben, und vergönneſt einem armen Bettler nit ein Stück Brod. Auf ſolche Art machſt du gar gewiß aus einem Sonntag einen Sündtag.

Am Sonntag iſt der gebenedeite Heiland ganz glorreich von Todten auferſtanden, und zu allererſt den frommen Weibern erſchienen, du aber bringſt dieſen Tag zu unter den ſchlimmen Weibern und unverſchämten Schleppſäcken, wie es das ſaubere Bürſchl im Evangelio, der verlorne Sohn, im Brauch gehabt. Auf ſolche Weiſe machſt du aus einem Sonntag einen Sündtag.

Am Sonntag iſt unſer lieber Herr durch verſchloſſene Thür eingangen in das Gemach, allwo die Apoſteln verſammlet waren, du aber an dieſem Tag ſperreſt der Ueppigkeit und Muthwillen Thür und Thor auf, ſolchergeſtalten machſt du freilich aus einem Sonntag einen Sündtag.

Am Sonntag hat Chriſtus der Herr den heil. Geiſt vom Himmel geſchickt in Geſtalt der feurigen

Zungen, wodurch die Apoſtel allerlei Sprachen geredet haben, du aber redeſt am Sonntag bei frecher Geſellſchaft nichts anders als grobe Zotten und unverſchämte Raupenwort. Alſo machſt du ſchon aus einem Sonntag einen Sündtag.

Am Sonntag hat der große Heiland ſeinen Apoſtel ausgeſchickt, das Evangelium zu predigen in der ganzen Welt, du aber am Sonntag bleibſt bei keiner Predigt, ſondern anſtatt dero eileſt du zum Frühſtück, damit du Nachmittag bei Zeiten auf dem Tanzboden dich mögeſt einfinden; auf ſolche Art machſt du ja aus einem Sonntag einen Sündtag.

O ihr unbehutſamen Adamskinder! auf ſolche Weiſe bringt ihr meiſtens zu den Tag des Herrn. Wie hart es empfunden der Jakob, iſt leicht zu errathen, da er aller ſeiner Söhne mußte gerathen, bis auf den Jüngſten, Benjamin, und endlich auch dieſer hinweg genommen worden. Aber weit härter empfindet es der allmächtige Gott, indem er alle Tag in der Woche gerathen muß bis auf den letzten Benjamin, den Sonntag, und man ihm noch dieſen hinweg zuckt.

Meine Chriſten, wie hart werdet ihr einmal Rechenſchaft geben am Sonntag wegen der Sonntäg, dann am Sonntag wird Chriſtus Jeſus im Thal Joſaphat richten die Lebendigen und die Todten, am Sonntag, merkt es wohl, an einem Sonntag wird das jüngſte Gericht ſeyn, an einem Sonntag wird es heißen, entweder Venite oder Ite, kommt her, ihr Gebenedeiten meines Vaters, oder gehet hin, ihr Vermaledeiten; o Gott!

In dem Leben des heil. Abtes Aicandri iſt zu leſen, daß er einmal an einem Sonntag, um weil er die ganze Woche hindurch in andern Sachen beſchäftiget war, ihm habe laſſen von dem Barbierer die Haar abſchneiden; unter währendem dieſem ſiehet der heil. Mann den Teufel in einem Winkel, welcher einen Zettel in der Hand, ſamt einem Bleiſtift, thut auch beinebens wahrnehmen, daß der böſe Feind, ſo oft ein Haar auf die Erde gefallen, ſolches ganz genau aufgehebt, und die Zahl derſelben mit dem Bleiſtift auf das Papier getragen; fragt demnach dieſe hölliſche Larve, warum er dieſes thue? worauf der Teufel geantwortet: Ich, ſagte er, ich bin von meinem Obriſt Lucifer beordert, alle Fehler der Geiſtlichen in dieſem Kloſter aufzuzeichnen, heut aber werd ich ein abſonderliches Lob und Frohlocken in die Höll bringen wegen deiner, ja wir werden daſelbſt ſo viel Jubel ſchreien, als Härl von deinem Kopf und Bart gefallen, warum? weilen du heut an dem heil. Sonntag dir haſt laſſen die Haar abſchneiden, und alſo den Tag, wie es ſich rechtmäßig gebührt, nit begangen haſt. Hat nun der leidige Satan ſogar dieſes in ſein Regiſter gezogen, welches kaum einen Schatten hat eines Uebels, wie wird er erſt aufzeichnen die Unthaten, die Schandthaten, die Mordthaten, die Miſſethaten, mit welchen die muthwilligen Adamskinder den heiligen Sonntag beflecken?

Was bei den Hebräern der Sabbath war, das iſt bei uns der Sonntag; den Sabbath mußten ſie auf das möglichſte hochfeierlich begehen, ſogar, daß einer, der an demſelben Tag nur etliche Scheiter oder

Prügel geſammlet, derentwegen durch göttlichen Befehl von dem ganzen Volk verſteiniget worden. Alſo will auch der Allerhöchſte haben, daß wir ſeinen Tag, benanntlich den Sonntag, nit allein feierlich begehen, ſondern auch heilig begehen. Gott hat denen Iſraeliten alle Tag in der Woche, außer des Samſtags, das Manna laſſen vom Himmel fallen, und zwar derentwegen am Sabbath nicht, weil das Manna bei Aufgang der Sonne allezeit verfault, dahero wollt er daſſelbige am Sabbath nit vom Himmel regnen laſſen, damit am ſelben hochfeierlichen Tag nichts faules gefunden würde, woraus zu lernen, daß, ob wir ſchon den Sonntag ſollen feierlich celebriren, und von ſchwerer Arbeit uns enthalten, gleichwohl wir nit ſollen faulenzen, oder den Tag mit Faul- und Trägheit zubringen, ſondern uns in allerlei heiligen und gottſeligen Werken üben. Vorderiſt aber denſelben Tag, wann es nur die Möglichkeit zulaſſet, den heil. Gottesdienſt nit vernachläßigen, welches wir auch unter einer ſchweren Todſünde zu verhüten ſchuldig ſeyn. Wie viel weiß man dergleichen, ſo am Sonntag die heil. Meß nachläßiger Weiſe verſaumen, daß ſie von dem höchſten Gott nit allein ewig in jener, ſondern auch zeitlich in dieſer Welt geſtraft worden.

Aeneas Sylvius ſchreibt von einem Edelmann, bei dem die Melancholei dergeſtalten überhand genommen, daß ihm faſt immerzu der Gedanke kommen, als ſoll er ſich erhängen, als er aber einsmals ſolches einem gelehrten Mann geoffenbart, hat er von ihm den heilſamen Rath bekommen, daß er auf ſeinem Schloß, ſo ziemlich in der Einöde und Wüſte gelegen, bei ſich ſolle halten einen eignen Kapellan, der ihm alle Tag die heilige Meß leſe. Der Edelmann folgt dieſem Rath, und hat ſolcher alſo glücklich ausgeſchlagen, daß er ein ganzes Jahr hindurch von dergleichen verzweifelten Gedanken nit mehr iſt geplagt worden. Es hat ſich aber zugetragen, daß ein benachbarter Pfarrherr genannten Kapellan bittlich erſucht, daß er ihm wolle künftigen Sonntag, an welchem falle das Feſt der jährlichen Kirchweihe, mit ſeiner werthen Gegenwart eine geiſtliche Aſſiſtenz leiſten, welches der Kapellan auch gern zugeſagt, um weilen der Edelmann die Erlaubnuß nit geweigert, maſſen er ſelbſten des gänzlichen Vorhabens geweſen, daſelbſt dem Gottesdienſt beizuwohnen. Wie nun der Sonntag herzukommen, und der Kapellan in aller Früh ſich in die nächſte Pfarrkirch, ſo auf einem Berg ſtund, ſchleunig begeben, hat ſich wegen eines und andern Geſchäft der Edelmann alſo verweilet, daß faſt der Mittag herzugerukt, macht derowegen ſich deſto hurtiger auf den Weg, gleich aber in dem nächſt entlegnen Wald begegnet ihm ein Bauer, der auf Befragen die Antwort gegeben, wie daß der Gottesdienſt ſchon ein End genommen, und bereits die Leute alle aus der Kirche, welches den Edelmann alſo beſtürzt gemacht, um weilen er denſelben Tag des allerhöchſten Guts unter der Geſtalt des Brods nit anſichtig worden, daß er halb verzweifelt ſich in den Haaren gekratzet; der Bauer unterſtehet ſich, denſelben zu tröſten, ſprechend, gnädiger Herr, nit ſo kleinmüthig, nit ſo traurig, wanns bis auf die Sonntagsmeß kommt, ſo iſt der Sache leicht geholfen, ich will ihm meinen heutigen Sonntags-Gottesdienſt um ein leichtes verkaufen, und zwar um den Rock, den euer Gnaden anhaben; wohlan, ſagt hierauf der Edelmann, der Kauf iſt geſchloſſen, und gibt ihm den Rock, welchen der vermeſſene Bauer aus purem Muthwillen alſobalden angezogen. Der Edelmann aber wollte gleichwohl noch dieſelbe Kirche beſuchen, wenigſt etliche Vater unſer zu beten, weilen er ohnedieß die heil. Meß verſaumet; nach verrichter ſolcher kurzer Andacht nimmt er den Weg wieder nach Haus, findet aber in beſagtem Wald, o gerechter Gott! findet, daß der freventliche Bauer, welcher ſo gering und wenig den Gottesdienſt am Sonntag geſchätzt, ſich ſamt dem Rock an einem Baum erhängt hat. Wohlan dann mein Chriſt, lerne durch eines andern Schaden den Sonntag heiligen, und aus dem Sonntag keinen Sündtag machen.

Was iſt der Feſttag? o leider! ein Freßtag.

Nachdem unſer Heiland der Welt ſamt 2 Schächern auf das Kreuz genagelt worden, auf dem hohen Berg Kalvariä, da ſeynd die Juden zu dem Landpfleger Pilatum gangen, ihn demüthigſt erſucht, daß man durch ſeine Erlaubnuß die Leiber der Gekreuzigten möchte herab nehmen, dann es würde ſich gar ungereimt ſchicken, daß am Sabbath und hohen Feſttag die Leiber ſollten am Kreuz bleiben. O ihr Schelmen, wie zeigt ihr euch dießfalls ſo ſcrupulos! Aber leider eures Gleichen findet man noch genug und über gnug unter denen Chriſten, welche nicht wollen zulaſſen, daß an einem Feſttag und Feiertag die Leiber ſollen auf dem Kreuz ſeyn. Etliche Tag hero, heißt es, hab ich mich ziemlich ſtrapeziret, hab gearbeitet, daß mir der Buckel kracht hat, hab geſchwitzet wie ein Poſtklepper, heut aber, Gott ſey Lob, daß ein Feiertag iſt, heut will ich mir ein gutes Müttel anthun, hinweg mit dem Kreuz, heut will ich mir einen guten Zinober anſaufen, Bruder, wo hat man einen guten Zwölfkreuzerwein, wann ich deſſen drei Maaß geſoffen, ſo leg ich mich nachmals auf eilfe. Aber höre, mein Chriſt, daß dir ſowohl Gott der Herr dasjenige zuſchreiet, was er einmal ſeinem Volk hat vorgerupft durch den Mund des Propheten Iſaiä: „Höret ihr Himmel, und merk auf mit den Ohren du Erde, ich habe Kinder erzogen und erhöht, ſie aber haben mich veracht. Ein Ochs kennet den, dem er zugehört, und ein Eſel die Krippe ſeines Herrn, aber Iſrael kennet mich nit; eure Sabbath und andere Feſttäge kann ich nit mehr gedulden, meine Seele haſſet euren Neumond und hohen Feſttäge, ſie ſeynd mir beſchwerlich, und fällt mir mühſelig zu leiden.“ Aber warum beklagt ſich der Allerhöchſte wegen deiner Feſttäge? darum, weil du aus dem Feſttag einen Freßtag macheſt. Am neuen Jahr, da du ſollſt einen neuen Wandel anfangen, da ſitzeſt du im Wirthshaus, da ſagſt du, Bruder, es gilt auf die alten Hacken. An Pauli Bekehrung, da du dich billig ſolleſt bekehren, iſt es mehrer Mauli Verehrung, weilen du die Goſchen ſtets in der Kandel haſt. Zu Lichtmeſſen, wo die Mutter Gottes nach dem Geſetz Moſis gereiniget worden, die es doch nit vonnöthen hatte, ſollſt du dich reinigen von deinen begangenen Sünden, da thuſt du nit reinigen deine Seele, wohl aber den ganzen Tag das

Maul auswaſchen mit Wein. Am Mathiastag, welcher anſtatt des verzweifelten Judä, wegen ſeiner Heiligkeit zum Apoſtelamt kommen, ſollſt du einen apoſtoliſchen Wandel führen, aber anſtatt apoſtoliſch, ſaufeſt du, daß du fällſt unterm Tiſch. An Mariä Verkündigung, da Gottes Sohn iſt Menſch worden, da ſaufeſt du, daß du keinem Menſchen gleich biſt, wo es ſich vielmehr gebührte, daß du mit dem Engel Gabriel das Ave repetireſt. Am Philippi- und Jakobitag, ſo da fällt den erſten Mai, ſollſt du dich zieren mit allerlei Blumen der Tugenden, aber anſtatt deren haſt du nichts lieber als das Weinkräutel. An Joannis Baptiſtätag ſollſt du mit ſeinem Vater Zacharia Gott loben, aber anſtatt Zacharia geheſt du zum Zachäum. An Petri und Pauli, welche 2 Fürſten der Kirche, ſolleſt du denſelben Tag ſein der Kirche ſchenken, aber anſtatt der Kirche iſt dir lieber der Kirchtag. An Mariä Heimſuchung ſollſt du von Rechtswegen die Tempel und Gotteshäuſer heimſuchen, aber anſtatt der Gotteshäuſer ſeynd dir lieber die Wirthshäuſer. Am Jakobitag ſollſt du dich abſonderlich mit einer Andacht dem heiligen Apoſtel befehlen, weil ſeine Hülfe ſo vielfältig erfahren die Spanier; aber es kommt keinem mehr ſpaniſch vor, wann du denſelben Tag einen deutſchen Rauſch haſt.

Am St. Laurentiitag, welcher um Chriſti des Herrn willen ſich lebendig hat braten laſſen, ſollſt du dich auch üben in guten und gottſeligen Werken, aber dieſer Braten ſchmeckt dir nit ſo gut, als der Trunk. An Mariä Himmelfahrt ſolleſt du dieſer glorreichen Königinn mit dem Herzen das Geleit geben in die obere Stadt Jeruſalem, aber du ſaufeſt lieber in der Vorſtadt. Am Tag des h. Bartholomäi ſolleſt du dich lieber mit ihm ſchinden laſſen, als Gott beleidigen, aber du trägſt lieber deine Haut auf den Weinmarkt. An unſer Frauen Geburtstag ſollſt du ihr zu Ehren dich alſo durch die Beicht reinigen, als wäreſt du neu geboren, aber du willſt lieber ſterben, als das Saufen laſſen. Am Tag des h. Apoſtels Matthäi ſollſt du fromm, auferbaulich und nüchtern das Feſt celebriren, aber du ſaufſt ſo lang, bis nichts mehr im Krug, und alſo, wie man pflegt zu ſagen, Matthäi am letzten. Am Tag des heil. Erzengel Michael ſollſt du ebenmäßig dich befleißen, den böſen Feind zu verjagen und zu überwinden, aber kein Teufel kann dich denſelben Tag aus dem Wirthshaus bringen. Am Tag Simonis und Judä ſollſt du forderiſt der chriſtlichen Andacht obliegen, aber denſelben Tag führeſt du lieber dein Weib zum Wein, wie es etwann deine Schuldigkeit ſcheinet zu ſeyn. Am Allerheiligentag ſollſt du abſonderlich heilig leben, aber du glaubeſt, man thäte dich vor einen ſeltſamen Heiligen halten, wann du denſelben Tag keinen Rauſch hätteſt. An St. Martinitag ſollſt du lieber dieſem Heiligen nachfolgen in Austheilung des Almoſens, aber die Gans iſt dir lieber, als der Paradeisvogel. An St. Andreätag ſollſt du lieber mit dieſem Apoſtel das Kreuz Chriſti verehren, aber du verſaufeſt lieber denſelben Tag dein Geld bis auf den letzten Kreuzer. Am Tag der unbefleckten Empfängnuß Mariä ſollſt du ihr zu Ehren auch ohne Flecken und Mackel wandlen, aber dir iſt lieber das Wirthshaus beim weißen Rößel, als der Fleiß des weißen Gewiſſens. Am St. Thomastag ſollſt du mit dieſem Apoſtel die Seite Chriſti verehren, aber du geheſt lieber mit deinen Saufgeſellen auf die Saite. Vor allen andern ſollſt du mit ſonderem Eifer die Feſttäge Chriſti des Herrn deines Gottes und Heilandes verehren und heilig zubringen, aber wie oft wird dir die heilige Weihnacht zu einer Weinnacht, wie oft heißt bei dir Oſtern, O ſtern voll! wie oft iſt es bei dir wahr, daß man zu Pfingſten die Apoſtel falſch bezüchtiget, quia musto pleni sunt isti, dieſe Leute ſind voll. Wie oft thuſt du an unſers Herrn Himmelfahrt in allen Wirthshäuſern herum fahren. Faſt allemal am heil. Fronleichnamstag biſt du Vormittag bei der Prozeſſion mit unſerm Herrn, Nachmittags aber haſt du einen Prozeß mit dem Wirth. In Summa, iſt es leider ſchon ſo weit kommen, daß bei den Chriſten die mehreſten Faſttäge in Freßtäge verkehret werden. Man ſiehet ja, daß an einem Feſttag faſt alle Küchen rauchen, alle Pfannen ſchwitzen, alle Waſſer ſieden, alle Bräter laufen, alle Roſt glühen, alle Schüſſel tragen, alle Teller leiden, alle Tafeln prangen, alle Keller geben, alle Kandeln ſchöpfen, alle Becher hupfen, alle Gläſer ſchwimmen, alle Mäuler ſaufen, alle Gurgeln ſchlucken, alle Füß wacklen, alle Köpf ſumſen; da trinkt ein Burger, dort ſauft ein Bauer, da ludert ein Geſell, dort würgt ein Knecht, da ſtolpert ein Junger, dort fällt ein Alter, da lehnet der Sohn, dort liegt der Vater, da grappelt der Herr, dort kriecht der Diener, da gaumetzt der Richter, dort ſchnarchet der Geſchworne. Beim guldenen Lämmel trinkt der Meiſter Wolfgang, beim guldenen Wolf ſauft der Meiſter Lambert, beim blauen Hechten ſchwimmt der Fiſcher, beim ſchwarzen Ochſen ludert der Fleiſchhacker oder Metzger, beim weißen Hirſchel zecht der Jäger, beim grünen Flederwiſch mäßlen etliche alte Weiber; da gibts Viertelräuſch, halbe Räuſch, ganze Räuſch, dürmiſche Räuſch, verliebte Räuſch, witzige Räuſch, empfindliche Räuſch, ſtolze Räuſch, ſäuiſche Räuſch, Burgerräuſch, Bauernräuſch, Gutſcherräuſch, Bettlerräuſch, Narrenräuſch ꝛc., bald im Wein, bald im Bier, bald im Brantwein, bald im Meth, bald im Tyrolerwein, bald im Oeſterreicherwein, bald im Neckarwein, bald im Frankenwein, bald im Rheinwein, bald im ungariſchen Wein, bald im welſchen Wein, bald im ſpaniſchen Wein ꝛc. Das Aufdinggeld, auch das Freiſprechengeld, auch das Strafgeld, auch das Trinkgeld, auch das Leihkaufgeld, auch das Einkaufgeld, auch das Abkaufgeld, auch das Spielgeld, auch das Ladgeld, auch das Büchſengeld, was Namen es immer hat, das wird geſpart auf den Feiertag, dort muß verſoffen werden. Ihr Weinwirth, wann löſet ihr das meiſte Geld? am Feiertag. Ihr Bierzäpfler, wann ziehet ihr den meiſten Gewinn ein? am Feiertag. Ihr Lebzelter und Methſieder, wann ſpickt ihr am beſten euren Beutel? am Feiertag. Ihr Sudler und Garköch, wann habt ihr den beſten Gewinn? am Feiertag. Ihr Brätelbrater und Krapfenbacker, wann gehet euch euere ſchmutzige Waar zum beſten ab? am Feiertag. O festum infaustum! O festum infestum! O Feſttag, Freßtag! Die Feſt unſers Herrn Jeſu Chriſti ſeynd eingeſtellt, damit wir dieſelben Täg ſollen anwenden zu ſeiner göttlichen Ehre, und ihm danken um ſo häufige Gutthaten. Die Feſt der lieben Heiligen ſeynd eingeſtellt, auf daß wir uns zur ſelben Zeit abſonderlich ſollen üben in denen Tugenden, mit denen ſie uns vorgeleuchtet. Aber wir, durch unſer unmäßiges Leben, machen die Feſt unſers lieben Herrn, die Feſt der heil. Patriarchen, der heil. Propheten, der heil. Apoſteln, der heil. Beichtiger, der heil. Jungfrauen zu lauter Marterfeſt, indem wir ſolchergeſtalten an dergleichen Feſten gleichſam Gott und Gottes Gebot martern.

O Pater, warum ſoll es unrecht ſeyn, wann man an einem Feiertag dem Eſſen und Trinken eine Zuwag gibt? Es iſt nit ohne, daß ein Buchſtab K muß beobacht werden, nemlich K Kirche, man kann aber noch zwei andere K K celebriren, benanntlich K Kuchel, K Keller ꝛc. Dieſem Einwurf bin ich ſo ſtark nit zuwider, maſſen der heil. Vincentius Ferrerius ſchreibt und lehret: „Deus divisit totum tempus in septem diebus, de quibus nobis dedit sex ad laborandum, et lucrandum, et retinuit sibi septimum diem, ut pro anima laboremus, et adhuc non vult totum, nam in die sunt, 24 horae, da solum unam Deō audiendo Missam, alias horas poteris dare ad placita corporis licita et honesta.“ Die Werktag gehören dir zu, mein Chriſt, da kannſt du deine Arbeit und Gewerb ſuchen, allein den Sonntag und Feiertag will Gott vor ſich haben, er verlangt ſogar aber auch nicht den ganzen Tag, damit du dich nit zu klagen habeſt, ſondern ſchenk Gott eine Stund zu ſeinem Gottesdienſt, dann die andere Zeit des Tags kannſt du zubringen nach deinem Wohlgefallen, jedoch in Sachen, die ehrlich und erlaubt ſeynd. Alſo lehrt dieſer Heilige. Ob nun ſchwärmen, ſchlemmen, und vollſaufen ehrlich und erlaubt ſey, laß ich dich ſelbſten urtheilen. Aber etwas mehrers an einem Feiertag dem Leib vergönnen, als ſonſten, will aus denen Worten des h. Hieronymi verlauten, da er ſpricht: „nobis solicitius providendum est, ut solemnem diem non tam ciborum abundantia, quam Spiritus exultatione celebremus.“

Was iſt der Feiertag? o leider! ein freier Tag.

Die Kalender ſetzen allzeit die Feiertag mit rothen Buchſtaben, als thun ſie ſich ſelbſten ſchämen, daß man an dergleichen Feſttägen ſo frei und freventlich pflegt zu leben. Ehe und bevor Pilatus Chriſtum den Herrn zum Tod verurtheilt, hat er dem geſamten jüdiſchen Volk vortragen laſſen, wie daß es ſchon ein uralter Brauch und Gewohnheit ſey, jährlich, zu Ehren des hohen Feſttags, einen Gefangenen frei und los laſſen, ſiehe demnach bei ihrem Willen, den Barrabam oder Jeſum frei zu ſprechen; worauf alle insgeſamt mit lauter und heller Stimm aufgeſchrien: zu Ehren des Feſts wollen ſie den Schelm, den Dieb, den Mörder Barrabam auf freien Fuß ſtellen, Jeſus aber ſolle gekreuziget werden. O ihr verruchten Geſellen! ſo wollet ihr den heil. Feſttag mit einem ſolchen Hauptſchelm und großen Sünder verehren?

Nicht um ein Haar beſſer ſeynd wir Chriſten bei jetziger Zeit, dann man allerſeits wahrnimmt, daß die Feſt- und Feiertag nit anderſt celebrirt und begangen werden, als mit Freilaſſung alles Muthwillens, und Uebels. Am Feiertag putzen wir die Kirchen beſſer auf, aber verſchleudern anbei die guten Sitten. Am Feiertag ſeynd bei uns die Altär mehrer gezieret, aber entgegen werden die Seelen mehrer entblößt. Am Feiertag zünden wir mehr Lichter an, aber beinebens wird deſto mehrer das Gewiſſen verfinſtert. Am Feiertag läuten wir mehr Glocken, aber dabei lauten die Werk deſto übler. Am Feiertag ſeynd die heiligen Ablaß, aber nichts wenigers als ablaſſen vom Böſen. Am Feiertag iſt nichts als Feuer, und zwar das Feuer der Geilheit und Unzucht. Am Feiertag iſt nichts als Feuer, und zwar das Feuer des Zorns, Feuer im Dach. Am Feiertag iſt nichts als Feuer, und zwar das Feuer zum Sieden und Braten. Wie? wo? wann ſeynd mehrer Buhlſchaften, als am Feiertag? Wie? wo? wann geſchehen mehrer Mordthaten, als am Feiertag? Wie? wo? wann ſchlemmt und ſchwärmt man mehrer, als am Feiertag? Wann? wo? wie ſchilt und gottsläſtert man häufiger, als am Feiertag? Wie? wo? wann tanzt und ſpringt man öfter, als am Feiertag? Wann? wo? wie läßt ſich die Hoffart beſſer ſehen, als am Feiertag? Wie? wo? wann redet man übler von dem Nächſten, als am Feiertag? Die Teufel ſelbſten haben ausgeſagt und bekennet, daß ſie nie mehrer Sünd und Laſter zählen, als an Feſt- und Feiertägen. Unſer Herr Jeſus im 12. Jahr ſeines Alters iſt verloren worden zu Jeruſalem, und erſt nach 3 Tagen wiederum gefunden. An einem Werktag iſt er gefunden worden, merks, an einem Feſttag iſt er verloren worden. Das geſchicht leider auf den heutigen Tag noch, und verliert man nit öfter Gott und Gottes Gnad, als an denen Feſttägen. So muß man ſich dann ſo ſtark nit verwundern, wann uns der gerechte Gott mit öftern Strafen und Ruthen heimſucht, dann alſo ſchreibt der heil. Vincentius Ferrerius, dieſer große Heilige, der auch in ſeiner Mutterſprach geprediget, und doch von allen Nationen verſtanden worden. Dieſer große Heilige, der ſich ſchon in Mutterleib hat hören laſſen, welches ein Vorbot war ſeiner kräftigen apoſtoliſchen Predigen. Dieſer große Heilige, bei deſſen ſeligſtem Hinſcheiden die Kerzen ſich ſelbſten angezündt. Dieſer große Heilige ſchreibt, daß die mehreſten Unglück, Peſt, Krieg, Unfruchtbarkeiten der Erde, Schauer, Reif, Donner, und andere Drangſale über uns kommen, zur billigen Straf und Geißel, um weilen wir ſeine heiligen Feſttäg ſo ſchlecht heiligen, und bereits bald jeder Feiertag ein freier Tag wird. Dom. 2. post. Pasch. fol. 30.

Abrahams a St. Clara,

weiland k. k. Hofprediger in Wien,

Sämmtliche Werke.

Fünfter Band.

Paſſau, 1835.
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.

Wien:
Karl Gerold,
Mörſchner und Jasper.

Breslau:
Max und Comp.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Judas der Erzſchelm

für ehrliche Leut',

oder

eigentlicher

Entwurf und Lebensbeſchreibung

des

Iſcariothiſchen Böſwicht.

Von

P. Abraham a St. Clara,

Baarfüſſer, Kayſerlichem Prediger ꝛc.

Fünfter Band.

Paſſau, 1835.
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.

Wien:
Karl Gerold,
Mörſchner und Jaſper.

Breslau:
Max und Comp.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Judas Iſcarioth verurſachet, daß die Hebräer auf ſolche Weiſ, mit ſolcher Maaß ſeynd von Gott gezüchtiget worden, wie ſie mit Gott verfahren.

Der meineidige und vom Geldgeiz verblendte Apoſtel Judas, damit er dasjenige, was er denen hohen Prieſtern verſprochen, werkſtellig mache, nimmt zu mehrer Sicherheit mit ſich in den Garten eine große Anzahl bewaffneter Männer, und zwar erſtlich 550 Soldaten zu Fuß von der Garde des obriſten Landpflegers Pontii Pilati. Item 56 Mann zu Pferd aus beſagter Garde, maſſen Pilatus zu Jeruſalem 1425 Mann in ſeiner Garde hatte. Mehr waren mit ihm ſehr viel der hohen Prieſter, der Fürſten der Synagog, der Aeltern und Schriftgelehrten von denen Synagogen und Gerichtern. Dann zu wiſſen, daß bei denen Hebräern zwei Tribunalien und Gericht geweſen, eines wurde genannt Sanedrim, welches Collegium beſtund in 72 Perſonen, ſo meiſtens lauter alte, gelehrte, und in der Schrift erfahrne Rabbiner geweſen, und dieſe urtheilten in Sachen, welche da Gott, Gottes Gebot und Satzungen der Synagog betraſen. Das andere Tribunal und Gericht iſt genennet worden das Kriminal-Kollegium, worin 24 hohe Prieſter geſeſſen, deren Haupt und Präſident war der Annas, die mehreſten aus dieſen ſamt einer großen Anzahl der andern Prieſter, geſtalten der Annas allein 5 Söhne zu Prieſtern gehabt, deßgleichen eine große Menge der Diener, der Schergen, der Aufwärter, des Lottersgeſinds, waren alle mit Juda, und ob es ſchon dazumalen der Vollmond, und die Nacht ganz hell und licht, ungeacht deſſen, auf Einrathung und Anſtalten des Jſcarioths mußten allerſeits Fackeln, Windlichter, Pechkränze und angezündte Laternen getragen werden, damit ſich der Herr und Heiland in der Finſter nit könne verbergen. Aber wehe, wehe euch gottloſen Hebräern! Jhr werdet noch zu ſeiner Zeit erfahren, was Unheil euch der Erzſchalk Judas auf den Hals geladen, Gott wird euch eben mit dem Maas und Weiſe züchtigen, wie ihr mit ihm verfahren; welches hernach bald geſchehen, dann wie Titus und Veſpaſianus die Stadt Jeruſalem mit dem römiſchen Kriegs-Heer erobert, viel hundert tauſend der Juden jämmerlich ermordet, da haben auch die römiſchen Soldaten mit Fackeln, mit Windlichtern, mit Pechkränzen, mit Laternen, alle Keller, alle Grufften, alle Höhlen und Winkeln durchſucht, und die hohen Prieſter, die Fürſten der Synagog, und andere vornehme Rabbiner, ſo ſich darin verborgen, mit aller Gewalt herausgezogen, und zum Tod geſchleppt, das heißt mit gleicher Münz bezahlt, da ſichet man, mit welchem Maas man meſſet, mit dem wird ihm wieder gemeſſen werden.

Warum? Darum.

Ihr Kaufleute, was iſt euere Klag? Ihr Handwerksleute, was iſt euere Plag? Ihr Wirthsleute, was iſt eure Saz? unſere Saz, unſere Plag, unſere Klag iſt, antworten dieſe, daß die Leut ſo ungern zahlen. Wahr iſt es, daß die Leut ungern zahlen, und zwar meiſtens vornehme Herren, darum der gelehrte, aber anbei ſehr arme Mann Henricus Glareanus, als er gefragt wurde, wie er lebe? die Antwort gegeben, ich lebe gar wohl, und zwar lebe ich, wie die großen Herren, ich eſſe und trinke, und laß mir wohl geſchehen, und bin jedermann ſchuldig. Wenig gute Zahler trifft man auf der Welt an, aber der beſte Zahler iſt derjenige, der die Welt erſchaffen, Gott bezahlt bei einem Heller, und je und allemal mit gleicher Münz.

O was für einen elenden Tod hat Abſalon, der ſchöne Prinz des Königs David, genommen! Es ſcheinte, als hätte die Natur alle ihre Gaben bis auf den Grund ausgeleert; und dieſem jungen königlichen Prinzen geſpendirt, er war jung in Jahren, ſchön in Haaren, er war rahn in Lenden, ſtark in Händen, er war lieblich an der Stirn, verſtändig in dem Hirn, er hatte die Schönheit in dem Geſicht, die Lieblichkeit in den Augen, die Freundlichkeit in den Lefzen, die Wohlredenheit in der Zung, die Herrlichkeit in den Gebärden, die Annehmlichkeit in allem. Alle Augen ſchaueten auf ihn, alle Zungen redeten von ihm, alle Gemüther ſeufzten nach ihm, alle Finger zeigten auf ihn, alle Vaſallen hofften auf ihn. Dahero höchſt zu bedauren, daß er in dem blühenden Alter ſo unglückſelig zu Grund gangen, maſſen dieſer durchlauchtigiſte Fürſt in einer Schlacht mit dem Joab den Kürzern gezogen, und ſein Leben ſicher zu ſalviren, auf einem Maulthier die Flucht genommen; als er aber unter einem äſtigen Eichbaum wollte durchſprengen, da iſt er mit ſeinem Strobelkopf hangen geblieben, das Maulthier aber durchgangen, und weil er ſich ſo bald nicht konnte los machen, iſt er von dem Joab mit einer dreifachen Lanze erſtochen worden. Es iſt ſchad und immer ſchad, der ganze Hof war darüber beſtürzt; der David, als deſſen gnädigſter Herr Vater, hat ihm ſchier die Augen ausgeweinet; gütigſter Gott, ſagte mancher, wie biſt du doch ſo wunderbarlich, daß du dieſen ſo ſchönen Prinzen haſt laſſen einen Appendix werden an einem Eichbaum, hab ich doch mein Lebtag kein Eichel geſehen mit Stiefel und Sporn, wie dieſe; warum hat er müſſen auf ſolche Manier ſterben? Mein Menſch, halt das Mau', Gott iſt ein guter Zahler, und zwar zahlt er mit gleicher Münz; da haſt du auf dein warum ein darum, darum iſt er durch die Haar, und mit denen Haaren zu Grund gangen, weilen er mit den Haaren, und durch die Haar Gott beleidiget, dann er ſtolzirte dergeſtalten mit ſeinem goldfärbigen Strobelkopf, daß er ſolche Haar über Silber und Gold geachtet, und mußte das hebräiſche Frauenzimmer lang ſuppliziren, viel ſpendiren, bis es etliche Härl erhalten, womit der Weiberſchädel möchte geziert werden.

Warum? Darum.

Warum, lamentirt mancher, muß ich der ganzen Stadt zu Spott werden? ich lebe, wie es einem katholiſchen Chriſten zuſtändig iſt, ich bete ſo eiferig, als es meine Geſchäfte zulaſſen, ich gib Almoſen, ſo viel der Beutel vermag, und gleichwohl hat mich Gott geſtraft mit einem Weib, die a latere nit weit her, und mir wiſſentlich untreu, weſſenthalben jedermann mir das Hahnen-Prädikat gibt. Mein Gott, wie hab ich das um dich verſchuldt! Herr Corneli, das Maul zu, die Ohren auf! und höre der Herr, was dem David begegnet.

David, dieſer iſraelitiſche Monarch, erzeugte mit der Abigail einen Sohn, welcher aber an keiner einzigen Gliedmaſſe dem Herrn Vater gleichte, es hatte dieſer Prinz über alle Maſſen ein ungeſchicktes Tremelanten-Geſicht, er hatte einen Kopf wie ein Saukürbes, er hatte ein Maul wie eine offene Beißzange, er hatte eine Stimm wie eine zerklobene Feuerglocke, er hat dalketzt, und die Wort über einander geworfen, wie ein Garnhaſpel, er hatte ein Geſicht wie eine Nachteul, er war unterſetzt wie ein Hackſtock, er hatte ein Fell oder Haut wie ein Baurenkummet; in Summa,* er war ein grober, ein plumper, ein wilder, ein dalkender, ein ſchmutziger und ungebärdiger Menſch, dahero jedermann den Argwohn gehabt, weil dieſer dem David im geringſten nit gleichte, daß er einen andern Vater gehabt; man redete zu Hof ohne Scheu, der König hab eine Kron von einem Widder zu leihen genommen. Was brauchts viel, ſagte faſt jeder Stallknecht, jetzt ſieht unſer König einem Widhopfen gleicher, als einem Paradeisvogel; es wäre bald dahin kommen, daß man den David ermahnet hätte, er ſoll ſich bucken, wann er durch eine Thür gehet, damit er nit anſtoße. Das hat den guten und frommen David alſo geſchmerzt, daß er manche Nacht nicht ein Aug zugethan, ſondern ſtets und immerzu geſeufzet; o mein Gott, ſagte er oft, mein Gott, warum ſtrafeſt du mich alſo? ich wollt alles gern gedulden und ausſtehen, nur das nit, daß man mich vor einen Henricum ſoll halten. Mein David, auf dieſes warum iſt gar leichtlich zu geben das darum, Gott iſt ein guter Zahler, und zahlt er meiſtentheils mit gleicher Münz, darum ſchickt er dieſen Spott über dich, ob er ſchon auf bloßen Argwohn mehr gegründet, weil du auch dem Uriä ſolchen Spott angethan, und ihm Hörner aufgeſetzt. Gott hat ſich endlich gleichwohl ſeines Dieners erbarmet, und den David wieder aus ſolchem üblen Geſchrei gebracht, dann einsmals führte er beſagten übelgeſchaffenen Prinzen auf einen Saal, in Beiſeyn des ganzen Hofſtaats, hebt daſelbſt ſeine Augen gen Himmel. und bricht in dieſe Wort aus: „Judicet est ostendat Deus per evidens signum, cujus iste puer sit filius,“ der gerechte Gott wolle doch durch ein ſcheinbares Kennzeichen offenbaren, wer dieſes Knabens Vater ſey. Worauf alſobalden ein Strahl vom Himmel in das Angeſicht des Prinzen gefallen, welcher ihn augenblicklich alſo verkehrt, daß er der allerſchönſte Menſch worden, und dem David ſo gleich, als wäre er ihm vom Geſicht herunter geſchnitten; aber vorhero mußte der David gleichwohl mit gleicher Münz bezahlet werden. Ja dießmal zwar nur mit dem Argwohn, zu andern Zeiten aber in der That ſelber; dann alſo hat ihm Gott vorgeſtoßen durch den Propheten Nathan, um weilen er ein Ehebrecher geweſen, ſo woll er auch zulaſſen, daß andere bei ſeinen Weibern ſchlafen, die Wort der heiligen Schrift lauten alſo: „Weilen du mich veracht haſt, und das Weib Uriä, des Hethiters, genommen, daß ſie dein Weib ſeyn ſoll, derowegen ſagt dieß der Herr: ſiehe, ich will ein Unglück über dich erwecken aus deinem Haus, und will deine Weiber nehmen aus deinen Augen, und geben ſie deinem Nächſten, und der ſoll bei deinen Weibern ſchlafen ꝛc.“ Das heißt ja mit gleicher Münz bezahlen. Was dem David begegnet, geſchieht auch noch auf heutigen Tag bei manchem, und muß ſich deſſenthalben nit verwundern mit ſeinem warum? darum, weil er ſolches auch einem andern gethan.

Warum? Darum.

Warum, ſagt oft einer, hat Gott dieſen Menſchen alſo geſtraft? jenen auf ſolche Weiſe laſſen zu Grund gehen? warum? ſuch nur recht nach, frag um ſeinen Wandel, ſo wirſt du in der Wahrheit finden, daß er mit gleicher Münz bezahlt worden; weißt du, warum des Loths Weib in eine Salzſäule verkehrt worden? Ja, iſt deine Antwort, ja ich weiß, um weil ſie wider das Verbot zuruck geſchauet; aber warum gleich in eine Salzſäule? warum nit in ein wildes Thier? wie der Nabuchodonoſor, warum nit in einen Hackſtock? darum in eine Salzſäule, damit ſie mit gleicher Münz bezahlt werde, dann ſie kurz vorhero, wie ſie die Engel in Fremdlings Geſtalt bei der Tafel geſpeiſt, kein Salz aufgeſetzt, auch die Speiſen gar nit geſalzen, damit dieſe, wie ſie glaubte, Schmarotzer, nit öfter kämen. Wie man in dem Marktfleck

Rutiliano eine Kirche aufgebauet zu Ehren des h. Nikolai, und der Meiſter zur Beſchleunigung des Werks denen Arbeitern an einem Samſtag zugeſprochen, ſie wollen doch etwas länger arbeiten zu Ehren des h. Biſchofs; worauf einer aus ihnen geantwortet, es wird gewiß der h. Nikolaus heut kommen, und uns einen Fiſch einlegen; warten wir nur eine Weil, laß die Pfaffen arbeiten dieſes h. Nikolai von Bari, die haben groſe Einkommen, und freſſen Fiſch, wann ſie wollen. Kaum daß ſolches der vermeſſene Menſch ausgeredet, da iſt ein Stein vom Thurm ihm auf den Kopf gefallen, wovon er halb todt niedergeſunken; ſeine Kameraden wollten ihm beiſpringen, finden aber, daß ſich der Stein in zwei Theile zerbrochen, inwendig aber die Figur eines Fiſches vorſtellte, ſo natürlich, als wäre er von einem Maler entworfen, ja ſogar empfaud man den Geruch eines friſch abgeſottenen Fiſches. Das heißt mit gleicher Münz bezahlt.

Als auf eine Zeit die Engelländer zu Stroden den heiligen Thomam, cantuarienſiſchen Biſchof, ausgelacht, und zum größern Hohn und Spott ſeinem Pferd den Schweif abgeſchnitten, ſo iſt es geſchehen durch gerechte göttliche Zulaſſung, daß alle Nachkömmling, alle Kinds-Kinds-Kinder aus dieſem Geſchlecht geboren worden mit einem Roßſchweif auf dem Ruckgrad; das heißt mit gleicher Münz bezahlt.

Der h. Biſchof Patritius baute unweit der Inſel Juchenn eine Kirche im Dorf, und als ſolche halb verfertiget, haben daſelbſten die groben und ungeſchlachten Bauren das Gebäu eingeſtellt, welches Gott dem Herrn alſo mißfallen, daß noch auf den heutigen Tag und Stund kein Bauer alldorten ein Haus kann ausbauen, und alſo beſtehet noch, und wird ferners allzeit beſtehen daſſelbige Dorf in lauter halb ausgebauten Häuſern. Das heißt mit gleicher Münz bezahlt.

Da einsmals der heil. Mädhog in der Mühl ſich aufgehalten, daſelbſten das Getreid zu mahlen vor die Armen, ſo kommt zu ihm von dem edlen Geſchlecht Oſcarus einer, aber in Bettlers-Kleidern verſtellt, druckt zugleich ein Aug zu, als wäre er ein armer halbblinder Menſch, und haltet an um ein Mehl, dem der hl. Mann zwar geben, aber beinebens ihm und ſeinem ganzen Geſchlecht den Fluch gethan, daß er und alle ſeine Nachkömmlinge ſo lang das Haus gewährt, nur ein Aug. hatten. Das heißt ja mit gleicher Münz bezahlt.

Ich hab ſelbſten einen gekennt, der von guten Eltern, aber nit von guten Sitten, vor etlich Jahren zu Wien bei nächtlicher Weil wegen verruchter Eiferſucht ermordet worden; da er den tödtlichen Stich vermerkt, hat er bittlich angehalten um einen Beichtvater, welches ihm aber ſein Feind abgeſchlagen, ſprechend, gehe hin, und beichte dem Teufel in der Höll, womit er ihm noch mit mehrern Wunden den Reſt gegeben. O mein barmherziger Gott, in deſſen Händen alles ſtehet, warum läſſeſt du ſolches zu? darum, merks, Gott iſt ein guter Zahler, zahlt mit gleicher Münz, darum iſt ihm elenden Menſchen dieß begegnet, weil er vor einem Jahr, eben an demſelben Tag, anderwärts auf gleiche Weiſe, mit Abſchlagung der Beicht, einen Menſchen ermordet hat. Das heißt ja mit gleicher Münz bezahlen.

Warum? Darum.

Warum wird mancher Vater von ſeinen Kindern geplagt? indem ſie ihm keinen Gehorſam leiſten, ja ſein Sohn Michael hat den Teufel nit unter den Füßen, ſondern gar im Kopf, der andere Sohn Gabriel grüßt nit die ſeligſte Jungfrau, wohl aber andere Schleppſäcke, der ältere Sohn Jakob verſpielet alles das Seinige, daß er nit den Pilgrimſtab, ſondern den Bettelſtab ergreifen muß. Der jüngere Sohn Athanaſi ziehet den Vater ſchon auch bei der Naſe herum, das kann ja ein väterliches Herz faſt in Tod ſchmerzen. O mein Gott, ſagt ein ſolcher Vater, mein Gott, warum ſchickeſt du mir ein ſolches großes Kreuz übern Hals? ich mein, ich wollte alles gern ausſtehen, wann nur dieß nit wär. Still mit dergleichen Worten, mein alter, mein kalter, mein geſalter Hennen-Fanger, ſtill! auf dein Warum folgt das gewiſſe Darum, darum ſtraft dich Gott mit ſo ungebärdigen Söhnen, weil du auch in deiner Jugend gegen deinen Vater einen ſchlechten Reſpekt getragen, in allen Untugenden dich vergriffen, deßwegen läßt der gerechte Gott als ein genauer Zahler auch zu, daß du mit gleicher Münz wirſt ausgezahlt. Ein gottloſer Sohn iſt geweſt, welcher nit allein gewaltthätige Hände an ſeinen Vater gelegt, ſondern auch denſelben bei denen Haaren bis zu der Hausthür gezogen; nachdem dieſer Sohn auch eraltet, hat ihn ebenfalls ſein Sohn bei denen Haaren hinausgeſchleppt, und als er ihn wollte gar zu der Hausthür hinaus ziehen, ſagte er weinend, höre auf, mein Kind, nit weiter, mein

Sohn, dann ich auch nur bis hieher meinen Vater gezogen.

Eine alte zahnluckete Mutter, die ein Maul hat, wie ein leeres Meſſergeſteck, die eine Naſe hat, ſo feucht, wie ein Duftſtein in einer Waſſerkunſt, dieſe Alte murret den ganzen Tag, beklagt ſich die ganze Zeit, ſaiffert und ſeufzet immer fort, daß ihr ſo übel gehe, dann kaum ihr Schnur drei Tag im Haus, und führen ſchon den Regimentsſtab, ſie muß jetzt hinterm Ofen lauſen, wie eine Bruthenne, die da mauſen thut, die Schnur, das Spottvieh, habe die Schlüſſel zu allem, mir gibt man, was im Spühlwaſſer am Boden liegt. O Gott, o Gott! es wäre kein Wunder, ich thät mir ſelbſt ein Leid an; mein Gott, warum haſt du mich das erleben laſſen! Schweig ſtill, du alter Stiefelbalg, putz lieber die Naſe, dieſen garſtigen Diſtillirkolben, was und wie beklagſt du dich? gedenke ein wenig zuruck, wie du dich verhalten haſt gegen deine Schwiegermutter, wie ſpöttlich und unbarmherzig du mit ihr verfahren. Wohlan dann, alter Kehraus, ſtecke die Brille auf die Naſe, und ſchaue, ob nit dieſes eine gleiche Münz, mit der dich Gott bezahlt. Merk dieß Darum.

Der halsſtarrige König Pharao in Egypten, nachdem er mit 10 Plagen ſo hart von dem gerechten Gott gezüchtiget worden, hat den Moſes mit großer Kriegsmacht verfolgt bis zu dem rothen Meer, durch welches Moſes mit dreißigmal hundert tauſend Menſchen ganz ſicher durchpaſſirt. Dann zu wiſſen, daß aus den Iſraeliten, Jakob ſamt 75 Perſonen zum allererſten in Egypten kommen, allwo ſie ſich in vierhundert und dreißig Jahren alſo vermehret, daß ſie ſich auf drei Millionen erſtreckt, weilen dazumalen die Weiber auf einmal wohl 4, ſogar 6 Kinder geboren. Nachdem nun Moſes frei und ſicher durch das Meer paſſirt, iſt ihm auf dem Fuß nachgefolgt der Pharao mit zweimal hundert tauſend zu Fuß, und fünfzig tauſend zu Pferd, auch mit ſechshundert Bagaſchwägen, aber den 24. Merz an einem Sonntag mit allen den Seinigen im Meer zu Grund gangen. O allmächtiger Gott! warum im Waſſer? warum hat ihn nit die Erde verſchluckt, wie den Dathan und Abyron? Warum hat ihn nit das Feuer verzehrt, wie die Inwohner zu Sodoma? Warum hat ihn nit die Luft erſtickt, wie den Aman? Warum iſt Pharao mit Waſſer geſtraft worden? Ei ſo warum alleweil! höreſt du dann nit? Gott hat ſchon im ſteten Brauch, daß er mit gleicher Münz bezahle, Pharao hat 10 Monat nacheinander die gebornen Knäbel der Hebräer im Fluß Nilo ertränken laſſen, weilen er dann Gott mit Waſſer beleidiget, ſo wollte ihn auch Gott mit Waſſer ſtrafen. Das iſt mit gleicher Münz.

Zu Vizoch in Bosnia predigte gar eiferig der ſeel. Jakobus Picenus, weil ihm aber ein Ketzer feind und abhold, alſo hat dieſer in der Still, da keine Leute vorhanden, den Fuß der Kanzel mit einer Säg abgeſchnitten, damit alſo der Prediger ſamt der Kanzel umfalle, aber Gott züchtigt ihn unverzüglich, und zwar mit gleicher Münz bezahlte er ihn, maſſen nit allein er an einem Fuß erkrummt, ſondern auch alle, die von ſeinem Haus Nachkömmling, ſogar noch auf heutigen Tag an einem Fuß krumm ſeyn.

Eine Edelfrau, ſchreibt Janus Ricius, wohnte auf ihrem Gut, und ſchaffte einsmals an einem Sonntage dem Pfarrherrn, daß er mit der heil. Meß wolle warten auf ſie in der Kirche; aber bis ſich ein ſolches Flohnetz aufputzt und aufkraust, bis ſich ein ſolcher Paradeiß-Aff ſchmückt und zieret, verfließt allemal eine ziemliche Zeit; weil dann beſagter Pfarrherr faſt bis auf Mittagzeit gewartet, ſie aber noch nit erſchienen, alſo hat er wegen Antrieb des Volks den gewöhnlichen Gottesdienſt angefangen, und folgſam auch vollendet. Wie unterdeſſen die Edelfrau ſich nach der Kirche begeben, haben ſie etliche Leut unterwegs berichtet, daß der Gottesdienſt bereits ein End habe, und faſt niemand mehr in der Kirche ſey; deſſen aber ungeachtet eilet ſie in die Kirche, allwo ſie den Pfarrherrn mit zornigem Angeſicht alſo angefahren: Hui Pfaff! heißt das auf mich gewartet? iſt das eine Manier, eine Dame zu tractiren? verſetzt dem Geiſtlichen mit vermeſſener Hand hierauf eine ſtarke Maultaſche, und nimmt ihren Rückweg nach dem Schloß. Aber Gott iſt ein guter Zahler, indem dazumal gedachte Edelfrau großen Leibs war, hat ſie nach verfloſſener Zeit zur gebührenden Straf eine Tochter geboren mit einer ganz krummen und lahmen Hand, welche ſie auch ihr Lebentag alſo unbrauchbar herum getragen. Da ſieheſt du es, ſtolzes Blut, wie Gott dich mit gleicher Münz bezahlt.

Marum? Darum.

Meine hochgeehrte Frau, allem Anſehen nach iſt ihr nit recht um das Herz, ſie hat gewiß Haaſenfleiſch geeſſen, daß ſie ſo melancholiſch, iſt doch ſonſten allezeit der heil. Hilarion ihr Patron geweſen, wenn ihre Seufzer Schellen anhätten, ſo thäts man durch die ganze Stadt hören. Was? hab ich nit Urſach, zu trauren? ſagt ſie, ein verfluchte, vermaledeite, verdammte vergifte, verlogne, vermeſſene, verkehrte, verzweifelte, verbainte, verſchalkte, verteufelte, verwirrte, verruchte Zung (Frau, ihr habt ein gut Gedächtnuß), hat mir die Ehr abgeſchnitten, ich komm unſchuldiger Weiſe ins Geſchrey, als hätte ich zu dem Buchſtaben E. das Z. geſetzt, mein Mann eifert anjetzo mit mir, und darf ich mich bald weniger ſehen laſſen, als ein Palm-Eſel, Gott ſey es klagt, ich glaub nit, daß ein unglückſeligers Weib in der ganzen Welt, als ich, mein Herr, wie hab ich dieß um dich verſchuldet? ich wollt, ich wäre unter der Erd! (der Weinkeller iſt auch unter der Erd) warum komm ich arme Veronica ſo unſchuldiger Weiſe um meine Ehr? O, meine Frau, der letzte Weihnachtfeiertag iſt hart euer Geburtstag, ihr ſeyd nit ſo unſchuldig, wie ihr euch einbildet, ſetzt euch ein wenig nieder, ſchauet mit des Loths ſeinem Weib zurück in die verwichenen Jahre, umblättert ein wenig das Protokoll eures geführten Wandels, da werdet ihr finden und ergründen auf euer Warum? das Darum, darum kommt ihr ſo unſchuldiger Weiſe in ein übels Geſchrei, weilen ihr vor vielen und mehreren Jahren auch einer ehrlichen Frau den guten Namen genommen, ſpöttlich und Ehr-abſchneideriſch von ihr geredet, und eine üble Ehe mit ihrem Herrn verurſachet, darum merkts wohl, darum ziehet die Hauben von den Ohren weg, darum zahlt euch Gott mit gleicher Münz.

Einen ſtärkeren Helden hat die Welt nit geſehen, als den Samſon. Anno 1511 hat man zu Augsburg auf dem Reichstag vor den Kaiſer Maximilian einen großen ſtarken Mann geführt, welcher auf einmal ein ganzes Kalb mit Haut und Haar verzehrt, auch mit der Fauſt den ſtärkſten Ochſen niedergeſchlagen. Der war ſtark, aber noch ſtärker Samſon. Galeotus Bardaſinus war ein ſolcher tapferer Held, und von ſo anſehnlichen Kräften, daß er nit allein einen mit Holz beladenen Eſel mit einer Hand in die Höhe gehebt, ſondern auch öfter er allein wider dreißig und mehr gefochten, auch überwunden. Der war ſtark, aber noch ſtärker Samſon. Aenotherus, gebürtig aus Schwaben, war unter dem Kriegsheer Karoli Magni ein ſo tapferer Kriegsheld, daß er den Feind niedergehaut, als wie ein Mäder das Gras, ja, er hat einen und den andern mit ſeiner Lanzen geſpießt, und ſolchergeſtalten auf der Achſel herumgetragen, als trage er etliche gebratene Vögel am Spieß. Der war ſtark, aber noch ſtärker Samſon. Maſſen dieſer mit einem Eſels-Kinnbacken tauſend Philiſtäer erlegt, und endlich gleichwohl, Pfui, von einem Weib überwunden worden, ja, ſo weit kommen, daß ihm beede Augen ſeynd ausgeſtochen worden. Warum dieß? Darum, er hatte ſich verſündiget mit denen Augen, indem er dieſelbige geworfen auf die üppige und muthwillige Dalila. Das heißt ja mit gleicher Münz bezahlt.

Solches hat auch erfahren der heilige Ephräm; dieſer wurde auf eine Zeit von ſeinen Eltern auf das Land hinausgeſchickt, weil er aber von der Nacht überfallen worden, konnte er nit anderſt, als das Loſament nehmen bei etlichen Küh-Hirten in ihren alten Hütten und Wohnungen; bei nächtlicher Weile aber, da ſowohl er, als die Hirten im ſanften Schlaf ruheten, haben die Wölf eingebrochen, und ſehr viel Vieh hinweggetrieben, daß alſo die armen Tropfen in aller Frühe mit weinenden Augen dieſen Schaden bedauret, ſie waren aber der gänzlichen Meinung, daß ſolches nit ſeye geſchehen durch die Wölf, ſondern durch gewiſſe Böſewicht und Dieb, glaubten anbei, der Ephräm, ſo bei ihnen die Nachtherberg genommen, ſeye ein Ausſpäher geweſt, ja er ſelbſt der Haupt-Kühdieb, dahero ſie ihn ohne Verweilung mit allem Gewalt zum Gericht gezogen, allwo er an eiſerne Band gefeßlet in das Gefängniß geworfen worden, in welchem noch 2 andere auch Gefangene gelegen. In dieſer finſtern Keuchen lamentirte Ephräm über alle Maſſen, wie dergleichen Leut pflegen zu thun, wenn ſie, ihrer Einbildung nach, unſchuldig leiden, doch aber hat er alles dem gerechten Gott überlaſſen, ihm aber iſt nicht lang hernach ein Engel in Geſtalt eines ſchonen Jünglings erſchienen, und die Urſach ſeiner Gefängnuß ausgeforſcht, dem der fromme Ephräm alles umſtändig entdeckt, wie daß er ſo unſchuldiger Weis als ein Kühdieb ſey eingezogen worden, worauf der Engel ihm mit troſtreichen Worten zugeſprochen, er ſolle eines guten Muths ſeyn, und beinebens gedenken, daß der allmächtige Gott aus gewiſſen Urſachen dieſes Unglück über ihn verhängt habe, desgleichen ſeyen auch unſchuldig dieſelben zwei, ſo neben ſeiner im Gefängniß ſeyen. Darauf verſchwindet der Engel, und Ephräm fragt ohne Verzug beide Gefangene, was ſie denn verwirkt haben?

Ich, ſagt einer, bin angegeben worden, als hätt' ich einen entleibt, und dem iſt nit alſo, ich bin unſchuldig; ich, ſagt der andere, bin angeführt als ein Ehebrecher, und dem iſt nit alſo, da bin ich vor Gott unſchuldig; und ich, ſagt Ephräm, bin hieher in dieſe Keuchen geworfen worden als ein Kühdieb, und dem iſt auch nit alſo, ich bin ganz und gar unſchuldig. Mein lieber Bruder, forſchet weiter der Ephräm aus, weißt du dich nicht zu entſinnen, daß du etwan einmal ein Uebel geſtiftet? Ja, antwortet er, welcher des Todſchlags unſchuldiger Weiſe bezüchtiget worden, ja, ich bin einsmals gegenwärtig geweſt, wie ihrer zwei auf einer Brucken gezankt, und einer aus ihnen in den tiefen Fluß gefallen, dazumalen ſpazierte ich an dem Geſtad, und hätte gar leicht den armen Tropfen, ſo mir wehemüthig zugeſchrieen, können aus dem Waſſer helfen, hab ihn aber, als ein unbarmherziger Menſch, laſſen erſaufen, jetzt ſpüre ich, daß mich Gott bezahlt mit gleicher Münz, indem ich als ein Todtſchläger, ob zwar hierinfalls unſchuldig, bin angegeben worden. Mein lieber Bruder, alſo redet Ephräm den andern an, was haſt etwan du Böſes geſtift dein Lebtag? Ich, ſagte der andere, ſitz allhier als ein vermeinter Ehebrecher, es geſchieht mir aber unrecht; das weiß ich zwar wohl, daß einmal ihrer zwei Brüder einen reichen Verlaß ihres verſtorbenen Vaters wollten theilen, anbei aber der Schweſter, ſo dazumal eine Wittib, ihre Erbportion zu geben geweigert, und vorgeſchützt, ſie führe ein liederliches Leben, und gebe eine öffentliche et caetera ab; zu dieſer Unbild habe ich mich brauchen laſſen, und nach Empfang 50 Ducaten, hab ich einen falſchen Eid abgelegt, als hätte ich ſie in einem Ehebruch ertappt: Nun merk ich wohl, daß mich Gott mit gleicher Münz bezahlt, indem er hat zugelaſſen, daß ich unſchuldiger Weiſe vor einen Ehebrecher bin eingezogen worden. Was haſt dann du Ephräm verdient, daß du in eiſerne Band biſt gerathen? Mich hat man eingelegt als einen Kühdieb, und bin doch unſchuldig. Aber haſt du dann gar nichts übels geſtiſt dein Lebtag? Ja, ſagt Ephräm, mich hat mein Vater ungefähr vor einem Monat auf das Land hinausgeſchickt, da hab ich unterwegs in dem Wald eine tragende Kuh angetroffen, welche ich aus lauter Muthwillen mit Steinen ſolang geworfen und getrieben, bis ſie niedergefallen, und bei der Nacht denen Wölfen zu einem Raub worden; ſolches Rindvieh hat einem armen Mann zugehört. Und ich Ephräm merke anjetzo auch, daß mich Gott mit gleicher Münz bezahlt, indem ich, ob zwar dießfalls unſchuldig, als ein Kühdieb allhier gefangen lieg. O du gerechter Gott in allen Sachen!

O wie oft klagen wir unbeſonnene Adamskinder und lamentiren, daß uns Gott dieß oder jenes Unheil über den Hals ſchickt, wollen gleichſam den allmächtigen Gott beſchuldigen einer Ungerechtigkeit, wann er uns und das Unſrige in einiges Unglück bringt: Aber ſtill mit ſolchen Reden, ihr ungeduldige Menſchen, ſondern glaubt ſicher und gewiß, daß, wann ihr auch, eurer Meinung nach, unſchuldig euch erkennet, Gott gleichwohl euch kein Unbild zufüge, ja ſucht nur nach, und zählt die Jahr, die Monat, die Wochen, die Stunden, examinirt alle wohl, thut dieſelben auswaiden, wie Tobias den Fiſch, ſo werdet ihr finden, daß auch Gott dießmal zahle, was ihr ſchon längſt verdienet, und werdet allemal finden, daß er euch zahle mit gleicher Münz, wie den Ephräm, ſo nachmals ein großer Heiliger worden, und wie ſeine 2 Mitgeſpän in der Keuchen.

Warum? Darum.

Die Inwohner der Stadt Sodoma und Gomorrha ſamt andern benachbarten Oertern ſeynd erſchrecklich von dem gerechten Gott geſtraft worden, aber wie? ſie ſeynd nit mit Steinen und Felſen zugedeckt worden, wie die Amoräer; aber wie? ſie ſeynd nit durch feurige Schlangen zu todt gebiſſen worden, wie die murriſchen Iſraeliten in der Wüſte. Aber wie? Sie ſeynd nit von wilden Bären zerriſſen worden, wie jene Knaben, ſo den Eliſäum ausgeſpöttelt. Aber wie? Sie ſeynd nit mit einem Schwert von einem Engel zu Boden geſchlagen worden, wie das Kriegsherr des Sennacheribs. Aber wie? Sie ſeynd nit durch die Peſt hingeriſſen worden, wie die Paläſtiner zur Zeit des Davids. Aber wie? Dieſe große Sünder ſeynd von ſchweflichem, ſtinkendem Feuer, ſo von oben herabgefallen, verzehrt worden. Warum mit Feuer? Darum, Gott war höchſt erzürnt über dieſe Städt und dero laſterhafte Inwohner, wie dann auch in derſelben Nacht, und zwar denſelben Augenblick, da Chriſtus Jeſus aus der unbefleckten Jungfrau geboren, alle mit ſodomitiſcher Sünd behafte Menſchen in der ganzen Welt des gähen Tods geſtorben. Weil dann Gott auf alle Weiſe beſchloſſen, dieſe gottloſen Leut zu ſtrafen, alſo hat er ſie mit gleicher Münz wollen bezahlen; was war anderſt unter ihnen? was anderſt bei ihnen? was anderſt in ihnen, als das ſtinkende Venus-Feuer? und weilen dero verruchte Sünd wider die Natur war, alſo hat ſie der gerechte Gott mit ſtinkendem Schwefelfeuer, und zwar mit einem Feuer, welches wider ſeine Natur herabgeſtiegen, ſtrafen wollen, damit ſie ſehen, wie Gott ſo genau mit gleicher Münz bezahle.

Bekannt iſt jenes, was Joannes Duegonius ſchreibt, daß nemlich Einer geweſt, der äuſerlich einen ſehr frommen und auferbaulichen Wandel geführt, auch endlich einen ſolchen Tod genommen, der nit weniger ſelig als glückſelig gehalten wurde, wie man aber den Leichnam in die Kirche getragen, und der Biſchof für den verſtorbenen das Seelamt gehalten, da hat ſich dieſes Wunder ereignet, ſo oft ſich der Biſchof gegen das Volk gewandt, und das gewöhnliche Dominus Vobiscum geſungen, ſo oft hat ein hölzernes Cruzifix Bild, in Mitte der Kirche hangend, beede Hände vom Kreuz herabgelößt, und damit die Ohren verſtopft, nach vieler Nachforſchung iſt man endlich darhinter kommen, daß dieſer ein abgeſagter Feind der Armen ſein Lebtag geweſt ſey, ja ſogar habe er mehrmalen die Ohren verſtopft, damit er nit höre das Geſchrei der Bettler, auch derentwegen ſich eine Wohnung gebauet, wo kein einiger Bettler hat können zukommen. Da haſt dus, o elender Tropf, erkenne nun, aber zu deinem ewigen Schaden, die gleiche Münz, mit welcher dich Gott bezahlt, weil du vor ihm und den Seinigen die Ohren haſt zugeſtopft, desgleichen hat er dir wieder gethan.

Faſt keine ſeynd beſſer mit gleicher Münz ausgezahlet worden, als die gottloſen Juden. 36 Jahr nach dem bittern Tod Chriſti des Herrn iſt die Stadt Jeruſalem, wohin eine unzahlbare Menge der Juden ſich begeben, von Titi Veſpaſiani Kriegsheer den 14. Tag Aprilis belagert worden, und hat Titus eben an ſelbem Ort das Lager aufgeſchlagen, benanntlich auf dem Oelberg, wo der Herr Jeſus gefangen worden. Siehe eine gleiche Münz.

Zur öſterlichen Zeit haben die Hebräer, ohne Reſpekt des hohen Feſts, Chriſtum den Heiland gefangen, und in einen abſcheulichen Kerker geführet. Auch zur öſterlichen Zeit hat Titus die Stadt Jeruſalem innerhalb 3 Tagen mit einer ganz neuen Mauer umgeben, welches in ſich ſelbſt nit natürlich war, daß alſo die geſamten Juden gleichwie in einem Kerker ſeynd eingeſperret worden. Siehe eine gleiche Münz.

Derjenige, ſo Himmel und Erden erſchaffen, der an ſich und in ſich begreift einen unendlichen Schatz und das höchſte Gut ſelbſten, iſt von denen Juden nit höher geſchätzt worden, als um 30 Silberling, weilen dann 97,000 Juden unter währender Belagerung gefangen worden, alſo ſeynd ſie ſo gering geſchätzt worden, daß man 30 Hebräer um einen Silberling konnt haben. Siehe eine gleiche Münz.

In der Nacht, in welcher dieſes göttliche Lamm von den reißenden Wölfen iſt gefangen worden, mußte der Herr und Heiland allerlei Schimpf und Spott ausſtehen; unter andern verbanden ſie ihm ſeine Augen, ſchlugen ſein göttliches Angeſicht mit harten Backenſtreichen, begehrten anbei, er ſoll prophezeihen, wer es gethan? nennten ihn einen falſchen Propheten. In der belagerten Stadt Jeruſalem befand ſich ein falſcher Prophet, welcher öffentlich ausgegeben, daß alle diejenigen, ſo ſich in den Tempel ſalviren werden, mit dem Leben davon kommen, indem ſich dann über die 6000 dahin begeben, ſeynd alle dieſe zu Aſchen verbrannt worden. Siehe eine gleiche Münz.

Die Juden haben Chriſtum den Herrn, dieſe eingefleiſchte göttliche Weisheit, ausgeſpottet, und mit ihm und an ihm allerlei Muthwillen getrieben. Titus Veſpaſiani hat nachmals An. 73 aus denen gefangenen Juden 2000 auf das Theatrum laſſen führen, und nach vielem Geſpäß und Spielen, theils mit Menſchen als wilden Thieren, allſamt laſſen erwürgen. Siehe eine gleiche Münz.

Die Hebräer, als unverſchamte Beſtien, haben den Herrn Jeſum ſeiner Kleider beraubt, und denjenigen blutnackend ausgezogen, der die Erd mit Gras und Blumen, die Bäume mit Blättern und Rinden, die Vögel mit Federn bekleidet. Diejenigen Juden, ſo da flüchtig aus der belagerten Stadt worden, ſeynd alle gefangen, und nackend ausgezogen worden, auch haben die Arabier und Syrier dero Leiber aufgeſchnitten, und Geld darinnen geſucht, wie dann in einer Nacht mehr als 2000 dergleichen ausgeweidet worden. Da ſiehe eine gleiche Münz.

Die Juden haben mit geſamter Stimm von Pilato begehrt, er ſolle Jeſum kreuzigen laſſen, Crucifige! Wie es dann nachmals geſchehen. Titus hat aus denen gefangenen Juden alle Tag laſſen 500 auf die Kreuz naglen, daß alſo letzlich die Bäume abgangen, dieſe Böswicht darauf zu hängen. Siehe mehrmalen eine gleiche Münz.

Die Hebräer haben den göttlichen Mund Jeſu des Herrn beleidiget, indem ſie ihn im größten Durſt mit Galle und Eſſig getränkt. Zu Jeruſalem war unter währender Belagerung ein ſolcher Hunger, daß allein über dreimal hundert tauſend hievon geſtorben, nachdem ſie das Leder von den Schuhen, den Miſt aus dem Stall, ja ſogar Menſchenfleiſch vor eine Speis genoſſen. Da ſiehe mehr eine gleiche Münz.

Die Hebräer haben um die Kleider Chriſti gewürflet. Zu Jeruſalem war die Noth ſchon ſo weit kommen, daß ſie, die Inwohner, mit einander geſpielt, wer unter ihnen muß und ſoll Henker ſeyn, der den andern umbringe, damit ſie nit in des Feindes Hände gerathen. Siehe wieder eine gleiche Münz.

Die Juden, dieſe verſtockten Leut, nachdem ſie doch geſehen, daß das Blut Jeſu von Nazareth iſt unſchuldig vergoſſen worden, haben gleichwohl aufgeſchrien, Sanguis ejus etc., ſein Blut komme über uns ꝛc. Als Titus Veſpaſiani die Stadt mit ſtürmender Hand erobert, dieſelbe an allen Orten angezündet, ſo war doch beinebens ein ſolches Metzgen und Blutvergießen, daß an vielen Orten das Feuer mit Blut gelöſcht worden. Siehe eine gleiche Münz.

In Summa, die Hebräer durch den Tod, welchen ſie dem wahren Meſſiä und Heiland der Welt angethan, haben verſchuldet, daß ſie Gott mit gleicher Münz bezahlt, und deren auf die zehenmal hundert tauſend durch Peſt, Hunger und Schwert laſſen umkommen.

Es iſt auch abſonderlich und denkwürdig zu merken, daß alle Nachkömmling derjenigen Juden, durch dero Händ der Herr Jeſus gelitten, noch auf den heutigen Tag mit gleicher Münz bezahlt werden.

Diejenigen, ſo den gebenedeiten Heiland in dem Garten gefangen nach dem Kuß Judä, waren von dem Geſchlecht Ruben. Dahero alle Juden aus beſagtem Geſchlecht, wo ſie in der Welt ausgetheilt, was ſie immer Grünes in Gärten und Feldern anrühren, muß daſſelbe alſobalden verdorren, auch kein Saamen, den ſie in die Erde ſäen, wird aufgehen, ſogar wo ſie begraben werden, wächſt nie ein Gras auf dero Gräber. Das heißt ja mit gleicher Münz.

Diejenigen Juden, welche Chriſto dem Herrn harte Backenſtreich verſetzt, waren aus dem Geſchlecht Aſer, dannenhero alle dero Nachkömmlinge auf den heutigen Tag geboren werden mit dem rechten Arm kürzer als der linke iſt, die rechte Hand aber krumm und zuſammengebogen. Das heißt ja mit gleicher Münz.

Wie der Herr Jeſus von dem Palaſt des Annas zu der Behauſung Caiphä geführt worden, haben die muthwilligen Juden allerlei Poſſen und Bosheiten getrieben; unter andern ſchreibt Caraſa Rabbinus, der nachmals ein Chriſt worden zu Rom, haben die Hebräer etliche ihrer Kinder in einen Stall, wo der Herr Jeſus vorbei gangen, mit allem Fleiß eingeſperrt, auch nachmals den Heiland gefragt, wer, und was in dieſem Stall ſey? worauf Chriſtus geantwortet, daß ihre Kinder darinnen; die Juden aber aus Scherz ſagten, nein, ſondern es ſeynd Schwein darinnen; darauf der Herr ſagte, ſo ſeyens dann

Schwein; kaum daß er ſolches ausgeredt, ſeynd alle dieſe Kinder in Schwein verkehrt worden, welche ſich im nächſten Waſſer ertränkt haben. Woron auch noch kommt, daß alle Deſcendenten und Nachkömmlinge von dieſem Geſchlecht Nephtalim mit 4 Sauzähn im Maul geboren werden, dergleichen einen, ſagt obgedachter Caraſa, hab er geſehen zu Rom. Daß heißt ja mit gleicher Münz.

Diejenigen, ſo dem Heiland Jeſu auf dem harten Kreuzbaum Gall und Eſſig haben dargereicht, waren von dem Geſchlecht Benjamin, deſſentwegen alle dero Nachkömmlinge alle Jahr am Charfreitag das Maul und Naſe voller Würm haben, und können den Kopf niemalen ſtill halten. Das heißt ja mit gleicher Münz. Dergleichen Juden, ſagt Franciscus da Viſcie und Bernardinus de Piperno, haben ſie geſehen zu Tripoli und zu Damaſco.

Diejenigen Juden, welche in das allerheiligſte Angeſicht Chriſti des Herrn ſpöttliche und ſtinkende Speichel geworfen, waren aus dem Geſchlecht Levi, alle dero Deſcendenten, wo ſie immer zu finden, können auf keine Weiſe den Speichel auf die Erde werfen, ſondern ſo oft ſie ausſpürzlen, ſpringt ihnen der Speichel wieder in das Geſicht. Dergleichen Juden ſeynd vor etlich Jahren zu Peſaro angetroffen worden. Das heißt ja mit gleicher Münz.

Diejenigen Juden, welche gegen den Herrn Jeſum mit ſo blutiger Geißlung verfahren, ſeynd geweſt von dem Geſchlecht Iſacar; dieſe empfinden alle Jahr den 25. Martii 6666 Wunden oder Stich an ihrem Leib, nit anderſt, als wären ſie am ganzen Leib geſchrepft, auch fließt ſehr häufiges Blut von ihnen; von dieſem Geſchlecht iſt vor wenig Jahren einer, Namens Eleazar da Feſſa geſehen worden. Das heißt ja mit gleicher Münz.

Diejenigen Juden, welche dem Herrn Jeſu eine dörnerne Kron auf das Haupt geſetzt, und 15 geſpitzte Dörner gar bis ins Hirn hinein gedrungen, ſeynd geweſt von dem Geſchlecht Gad, dero Deſcendenten und Nachkömmlinge den 25. Martii alle Jahr 15 Wunden bekommen, aus welchen ſehr viel Blut rinnet, wann ſie aber getauft werden, und den chriſtlichen Glauben annehmen, ſodann weichet dieſes Uebel von ihnen. Das heißt ja mit gleicher Münz.

Warum? Darum.

Es iſt nit an der Größe gelegen, ſonſten gält ein Wießbaum mehrer als ein Scepter. Es iſt nit an der Größe gelegen, ſonſten könnte ein Kuh einen Haſen erlaufen. Es iſt nit an der Größe gelegen, ſonſten wäre eine Kürbis beſſer als eine Pomeranze. Es iſt nit an der Größe gelegen, ſonſten hätte der Goliath dem David den Reſt gegeben, allwo doch das Widerſpiel begegnet. Goliath war ein Rieſe, 6 Ellen und eine Spann hoch, dergleichen ungeheure große Menſchen Gott mehrmalen, ſeine Allmacht zu zeigen, der Welt gegeben. In der Inſel Senno iſt ein todter Leib gefunden worden, deſſen Hirnſchal zwei Eimer Waſſer gehalten. Zu Trapani in Sicilia hat man viel Menſchenzähn gefunden, deren die meiſten faſt drei Pfund gewogen. Wann nun der Menſch aufs wenigſt 28 oder 32 Zähn, ſo folgt, daß ein ſolcher einen ganzen Zentner Zähn im Maul gehabt.

Wie man in Mauritania die Begräbnuß des Rieſens Antei zerſtört, ſo iſt ein Menſchenkörper gefunden worden, der hundert und fünf Schuh lang war. In Afrika, neben der Stadt Utica, am Geſtad des Meeres, hat man einen Menſchenzahn gefunden, welcher ſo groß, daß man unſchwer daraus hat ſchließen können, daß dieſer hundertmal ſeye größer geweſt, als ein anderer Ordinari-Menſch. In dem Königreich Polen, in einem alten Grab, iſt ein Todtenkörper gefunden worden, der ſo große Finger hatte, daß deſſen guldener Ring einem andern vor ein Armband gedienet hätte. Goliath iſt zwar nit ſo groß geweſen, aber gleichwohl viermal größer als der David, und gleichwohl hat der Längere das Kürzere gezogen, David hat den großkopfeten Goliath mit einem Stein an die Blaſen oder Stirn getroffen, worvon er zu Boden gefallen. Warum aber gleich an die Stirn? warum nit auf die Bruſt? oder anderwärts hin? Ei Gott iſt allzeit geweſt, er iſt noch, und wird allzeit bleiben ein guter Zahler, und zwar mit gleicher Münz. Darum hat der gerechte Gott zugelaſſen, daß dieſer ſtolze Limmel an die Stirn getroffen worden, weil er ſich dorten viel eingebildet, den David in allweg verachtet, und nur vor einen Buben gehabten.

Man wird nicht leicht eine ſeltſamere Geſchichte leſen, als in denen Actis des heiligen Martyrers Gengulphi, ob zwar hierinfalls die Feder ſchier möcht die Ehrbarkeit öffendiren, wellen ohnedas viel Naſenwitzige in alle Bücher pflegen Eſel-Ohren zu machen. Wann ich aber erwäge, daß auch die heil. göttliche Schrift dergleichen Ding nit umgehe, maſſen im erſten Buch der Könige am 24. Kap. zu leſen: Wie der Saul in die Höhle hineingegangen, ſeinen Bauch zu reinigen. Item im 4. Buch der Könige am 9. Kap. hat Gott durch den Propheten gedrohet, ich will das ganze Haus Achab vertilgen, und erwürgen von Achab mingentem ad parietem, auch der an die Wand ꝛc. in Anſehen dieſer Text, kann ich nit verbergen, was mit dem heiligen Martyrer Gengulpho ſich zugetragen. Dieſer war ein ſehr eifriger und gottesfürchtiger Mann, der ſich nit allein in allen heiligen Werken geübet, und männiglich mit ſeinem Tugendwandel vorgeleuchtet, ſondern auch um den wahren, allein ſeligmachenden chriſtlichen Glauben als ein tapferer Kämpfer und Blutzeuge Jeſu das Leben gelaſſen. Wie man deſſen heiligen Leichnam zum Grab getragen, und zur Erden beſtattet, und dazumalen ſehr viel Miraculn und Wunderwerk geſchehen, hat man ſolches ſeinem hinterlaſſenen Weib zu Haus angedeutet; kaum aber, da ſie ſolches vernommen, hat ſie darüber ſchimpflich den Kopf geſchüttelt, und nach Art aller böſen Weiber angefangen zu ſchmählen. Was! ſprach ſie, was? mein Mann Miracul thun? mein Mann macht Miracul, wie mein Hinterer ſingen thut, auf ſolche freche Red hat ſie alſobalden wider ihren Willen eine große Anzahl der wilden und ſchändlichen Klang müſſen auslaſſen, ja ſogar die Zeit ihres Lebens alle Freytag den ganzen Tag, maſſen an dieſem Tag Gengulphus gemartert worden, von Frühe an bis auf die Nacht, ſo oft ſie ein Wort geredet, hat ſie zugleich müſſen von hintenher ſich hören laſſen, dergeſtalten der ganzen Welt zu Spott worden. Der König Pipinus ſelbſt hat ſich dieſes Weib laſſen vorführen an einem Freytag, und die Erfahrenheit dieſer Sau-Muſik eingenommen. Aber heißt dann dieſes auch nicht mit gleicher Münz bezahlt?

Joannes Zwikius, ein guter Soldat, aber ein ſchlimmer Chriſt, hat ſich vermeſſen zu ſagen, er wolle dem Weibel zu Hall (verſtunde das miraculoſe Bildnuß unſer Lieben Frauen daſelbſt) die Naſen abſchneiden, kaum hat er ſolches ausgeredt, fliegt eine Musquetenkugel aus der Stadt, und nimmt ihm wurz die Naſen weg. Das iſt mit gleicher Münz.

Aman, wie iſt es dir ergangen? Ich hab durch meine politiſche Griffel die Sach bei dem Hof des Königs Aßveri ſo weit gebracht, daß der Galgen und der Strick vor den Mardochäo ſchon in der Bereitſchaft geſtanden, und nichts abgangen als der Hals; aber Gott hat mich mit gleicher Münz bezahlt, indem ich eben an demſelben Holz mußte den Kehraus tanzen.

Ihr alte, aber nit kalte, Richter zu Babylon, ihr kommt mir vor wie die Eiſenhämmer in Oberſteyer zur Winterszeit, dieſe ſeynd über ſich mit Schnee bedeckt, inwendig aber voller Feuer, wie iſt es euch ergangen? Wir haben die ſchöne Suſannam im Bad ertappt, aber ſelbſten nachmals müſſen das Bad austrinken, unſere Bosheit hat ſchon ſo viel ausgerichtet, daß Suſanna bereits ausgeführt worden zum verſteinigen, ſo hat ihr aber der Daniel einen Stein in Garten geworfen, und die Sach alſo umgekehrt, daß wir mit gleicher Münz bezahlt, und von dem geſamten Volk ſeynd verſteiniget worden.

Laban, wie iſt es dir ergangen? Ich habe, nach Edelmanns Art, dem Jacob viel verſprochen, und wenig gehalten, der gute Menſch hatte auch lieber die ſauberen Weiber, als die Sau-beren Weiber, darum hat er mir um die ſchöne Rachel ſieben Jahr gedienet; zu Ende dieſer Zeit hab ich auf den Abend eine kleine Mahlzeit angeſtellt, nachmals die Lichter ausgelöſcht, und geſagt, er ſoll mit ſeiner Braut ſchlafen gehen, unterdeſſen war es nit die Rachel, ſondern die garſtige triefaugige Lia, es hat mich aber durch Eingebung und Angebung eines Engels der Jakob wieder mit gleicher Münz bezahlt, indem er, vermöge des aufgerichteten Contracts, die geſcheckete Lämmel, denen er die Farben durch halb geſchälte Ruthen zuwegen gebracht, alle zu ſich genommen. Ich habe ihn mit einem geſcheckten Weibe betrogen, er hat mit geſcheckten Lämmeln mich wieder übervortheilt.

Adonibezec, wie iſt es dir ergangen? Ich hab mit meiner Kriegsmacht 70 Könige überwunden, alle gefangen genommen, und endlich im Hochmuth und Tyranney alſo geſtiegen, daß ich ihnen allen habe laſſen die Finger an Händen, und die Zähen an Füßen abſchneiden. Aber ich bin mit gleicher Münz bezahlt worden, denn nachmals die Israeliten mit ihrem Führer Juda die Oberhand erhalten, zehntauſend Mann erlegt, und auf gleiche Weiſe mit mir verfahren, wie ich mit denen ſiebenzig Königen.

Reicher Praſſer, verdammter Schlemmer, wie iſt es dir ergangen? Ich hab den Bettler Lazarum gleichwohl laſſen liegen vor der Hausthür, und ihm nit ein Bröſel Brod laſſen zukommen, aber Gott hat mich mit gleicher Münz bezahlt; denn wie mich der Teufel geholt hat, da hab ich nur um ein Tröpfel Waſſer angehalten, aber der ich nit ein Bröſel hab geben, konnte auch das Tröpfel nit bekommen, und hab doch dem Abraham ſo gute Wort geben.

Ihr hohe Beamte des großen Königs Darii, wie iſt es euch ergangen? Wir haben aus Neid, der ſonſt allzeit der Erſte in die Schüſſel bei der Hofſuppe, aus Neid haben wir den Daniel bei der Herrſchaft dergeſtalten durch die Hechel gezogen, und angeben, daß er ſogar in die Löwengrube iſt geworfen worden: Aber Gott hat uns mit gleicher Münz bezahlt, nachdem der Daniel wunderbarlicher Weiſe von den wilden Thieren verſchonet worden, mußten wir, auf Befehl des Königs, in dieſe Grube, worinnen uns die Löwen zu tauſend Stücken zerriſſen.

Paule, wie iſt es dir ergangen? Wie Stephanus iſt verſteinigt worden, dazumalen habe ich noch Saulus, und nit Salus geheißen, hab der Henkers-Geſellen ihre Kleider gehütet, damit ſie ohne Hindernuß dem Stephanus könnten den Reſt geben: Aber es hat mich Gott brav wieder mit gleicher Münz bezahlt, indem ich auf meinen Buckel einen manchen Steinwurf bekommen, semel lapidatus etc.

Ihr Juden in Paläſtina, wie iſt es euch ergangen? Wir haben dem König Herodi alle Nachricht geben, wie, wo, und wann der Meſſias geboren, damit er mit dem Schwert denſelben aus dem Weg raume, aber wir ſeynd mit gleicher Münz bezahlt worden, indem vierzehntauſend unſerer Kinder durch ſeine Tyranney umbracht worden.

Die Welt bezahlt zuweilen auch mit gleicher Münz, und iſt ſolche Straf poena talionis genannt worden. Es wird erzählt von einem Bauren, welcher in der Stadt beym Wein ſich alſo wohl befunden, daß er im Wirthshaus unter dem offnen Fenſter ganz ſanft eingeſchlafen, indem aber gäh ein Getümmel entſtanden, von welchem der berauſchte Bauer erwacht, und weilen der Kopf in gar zu ſchwerem Gewicht, iſt er vom hohen Fenſter hinabgefallen, und gleich dazumalen einen vorübergehenden Menſchen zu todt geſchlagen, wie ſolches der Freundſchaft dieſes Tropfens zu Ohren kommen, hat ſie alſobald den unbehutſamen Bauren in ſtarke Verhaft genommen, und die Sach ſo weit durch einen Advokaten getrieben, daß er auch, dieſer verübten That halber, ſollte vom Leben zum Tod verurtheilt werden. Wie ſolches der Bauer von dem Gericht vernommen, hat er um Erlaubniß zu reden gebeten, auch unſchwer erhalten. Ihr Herren, ſprach er, ich bin erbietig auch zu ſterben, weil ich dieſes Menſchen Tod eine Urſach bin geweſen, und begehr auch mit gleicher Münz geſtraft zu werden: Wohlan denn, ſo thue ſich dieſer Advokat auch rauſchig antrinken, ſchlaf unter dem hohen Fenſter wie ich, und falle gleichmäßig vom Fenſter herab auf mich. Solches Anerbieten wollte dem Actori gar nit gefallen, ließe alſo den ungefähr erſchlagenen Menſchen ungerochner, und nahm von dem geſamten Gericht nit ohne Gelächter den Abtritt.

Judas, der verblendte Bößwicht, ſamt ſeiner zuſammen gerotten Schaar, ſiehet das erſchreckliche Angeſicht des Herrn Jeſu, welches er zeigen wird am jungſten Tag.

Nachdem der gebenedeite Heiland drei Stund ſein Gebet verricht in dem Garten, iſt endlich der verruchte Iſcarioth ſamt einer großen Anzahl der Soldaten und Juden ankommen, unter welchen vornehme Hoheprieſter und Fürſten der Synagog geweſen, denn ſie wußten, daß Judas ein ſchlimmer und nichtsnutziger Geſell war, der ſtets mit Partiten umgangen, dahero wegen geſchöpften Mißtrauen auf ihn wollten ſie ſelber gegenwärtig ſeyn. Da nun alle dieſe ſamt ihrem ſaubern Führer dem Garten zunaheten, erhuben ſie ein ſolches ungrheures Geſchrei und Getümmel, daß hiervon die 8 Apoſteln, ſo auf der andern Seiten geſchlafen, gäh erwachet, und in aller Eil zu dem Herrn Jeſu geloffen, ſprechend: „Herr, Herr, helft uns, dieſe Leut bringen uns um!“ „Fürchtet euch nit,“ antwortet er, „dieſe ſeynd allein meinetwegen kommen, denn nunmehr iſt die Zeit meines Todes.“ Darauf iſt er ganz beherzt und unerſchrocken ihnen vierzig Schritt entgegen gangen, und ſie alſo angeredet: wen ſucht ihr? Jeſum von Nazareth, gaben ſie zur Antwort. Ich bins, ſagte er, ego sum, auf welche zwei kurze Wort, 6 einige Buchſtaben, ſie alleſamt ganz unbeweglich geſtanden wie die marmorſteinernen Statuen, ſtumm und blind; nachmals ſeynd ſie dergeſtalten zurückgefallen, als hätte ſie alle ein ſtarker Donnerkeil zu Boden geſchlagen. Unter ſolchen war Judas der allererſte. Was dieſen und alle diejenigen zuſammen geſchwornen Feind zu Boden geworfen, war nichts anderſt, als das erſchreckliche Angeſicht des Herrn; denn dazumalen ſchoßen ganz feurige Strahlen aus ſeinen Augen, und machte er eben dasjenige Angeſicht, wie er es einmal zeigen wird am jüngſten Tag, da er richten wird die Lebendigen und die Todten.

Wehe! Wehe! Wehe! Wehe! Wehe! Wehe!

In der heiligen Schrift ſuche ich, finde ich, zähle ich hundert und zweiundfünfzigmal das Vae! Wehe! bei dem Evangeliſten Matthäo ſechszehnmal Vae! Wehe! bei dem Marco zweimal Vae! Wehe! bei dem Luca vierzehnmal Vae! Wehe! bei dem Joanne in ſeinem Apocalypſi vierzehnmal Vae! Wehe! noch mehrere Vae! Wehe! wehe! wehe! wehe! am jüngſten Tag. Mein lieber und heiliger Patriarch Jacob du haſt zwölf Söhn erzeugt, mein ſag her, welcher iſt dir der Liebſte? Der erſtgeborne heißt Ruben, iſt dieſer? Nein. Der Andere heißt Simeon, iſt dieſer? Nein. Der Dritte heißt Levi, iſt dieſer? Nein. Der Vierte heißt Juda, iſt dieſer? Nein. Der Fünfte heißt Nephthali, iſt dieſer? Nein. Der Sechſte heißt Iſaſchar, iſt dieſer? Nein. Der Siebente heißt Gad, iſt dieſer? Nein. Der Achte heißt Dan, iſt dieſer? der gar nit. Der Neunte heißt Zabulon, iſt dieſer? Nein. Der Zehnte heißt Aſer, iſt dieſer? Nein. Der

Eilfte heißt Joſeph, iſt dieſer? auch nit. So kann ich es leicht errathen, der Zwölfte heißt Benjamin, dieſer iſt es, und kein anderer; ja, ſagt Jacob, der letzte Sohn, der jüngſte Sohn iſt mir der liebſte, iſt der einige Troſt meines Herzens. O was Unterſchied! Wir ſterbliche Adamskinder zählen mehrmalen viel gute Täg in der Welt, die uns lieb ſeynd, aber der letzte Tag, der jüngſte iſt uns kein Troſt, ja wohl Troſt! iſt uns keine Freud, ja wohl Freud! iſt uns nit lieb, ja wohl lieb! ſondern bringt uns 1000000 0000000000000, ja unendliche Vae! Wehe! Nachdem der vermaledeite Antichriſt, der die Zeit ſeines Lebens keinen einigen guten Gedanken, und folgſam kein einiges gutes Werk gethan, in vierthalb Jahren mit einer Kriegsmacht von 200 Millionen der Reuter allein, das iſt, auf die zwanzig tauſendmal zehentauſend, die Chriſten wird verfolgt haben, daß auch das Blut wie große Waſſerſtröme fließen wird, nachdem dieſe verruchte paniſche Brut am Aſchermittwoche (das Jahr iſt Gott allein bekannt) von dem Erzengel Michael ſamt den ſeinigen in den Abgrund der Hölle geſtoßen worden, wird an dem folgenden Oſtertag hernach der jüngſte Tag ſeyn, und werden an demſelben Tag, ja, in derſelben Stund, in welcher der Herr Jeſus vom Todten auferſtanden, alle Menſchen, von dem Adam an, wieder zum Leben erwecket werden, und dieſer Tag wird ſeyn voller Wehe! Wehe! Wehe! Wehe! nachdem die ganze Welt nichts als ein Aſchen ſeyn wird, maſſen alles durch das Feuer muß verzehret werden, welches Feuer dazumalen dem Gerechten wird ſeyn anſtatt des Fegfeuers, den gottloſen Sündern aber ein Verkoſt der hölliſchen Straf. Nachdem die Sonne ihre Strahlen verborgen, und gleichſam in einen ſchwarz-härenen Sack geſchloſſen, nachdem der Mond ganz roth wird ſeyn, als hätte er im Blut gebadet, nach die Sterne und alle Himmels-Lichter wie die Wachs-Kerzen werden ausgelöſcht ſeyn.

Da läßt ſich unverſehens hören
Poſaunen großer Schall,
Der hochſte Hauptmann Gott des Herrn
Citirt die Todten all,
Poſaun erſchallt aus Gottes Gwalt,
Die Gräber kanns durchdringen,
Zum letzten Gericht ſie all verpflicht
Solln aus den Gräbern ſpringen.

Da wird man ſehen, daß in einem Augenblick auf den gethanen Poſaunenſchall alle Menſchen, von dem Adam an bis auf ſelbige Zeit werden vom Todten auferſtehen, wann auch dero Leiber ſchon zuvor wären in Sonnenſtäubl verkehrt geweſt; dazumal wird die Hölle auf einmal ſo viel Millionen der Verdammten auswerfen, wie der Wallfiſch den Jonas. Dazumal wird der Himmel, die Höll, die Vorhöll, das Fegfeuer völlig ausgeleert werden. Da werden ohne Scepter, ohne Kron, ohne Purpur, ohne Hofſtaat, ohne Macht, ohne Titul, ohne Pracht, von denen Gräbern herausgehen von Julio Cäſare, von Carolo Magno an, alle Kaiſer. Von Belo an alle Könige der Aſſyrier, von Arbace an alle Könige der Medier, von Cyro an alle Könige der Perſier, von Carano an alle Könige der Macedonier, von Inacho an alle Könige der Argivier, von Cecrops an alle Könige der Athenienſer, von Lelex an alle Könige der Lacedämonier, von Magog an alle Könige in Schweden, von Suibdagero an alle Könige in Norwegen, von Mahomed an alle Könige der Arabier, von Sapor an alle Könige und Kaiſer der Türken, von Alboino an alle Könige der Longobardier, von Rogerio an alle Könige in Sicilien, von Athanarico an alle Könige in Spanien, von Pharamundo an alle Könige in Frankreich, von Stephano an alle Könige in Ungarn, von Craco her alle Könige in Polen, von Zecho her alle Könige in Böhmen, von Brito her alle Könige in Engelland. In Summa, alle geweſten Könige und gekrönten Häupter der Welt. Dann hat der Tod geſpielt, und ſo oft den König troffen, ſo muß er dazumalen wiederum aufſetzen auch. Dazumalen wird den Auserwählten eines jeden ſein geweſter Schutzengel den Leib zeigen und offeriren, den Verdammten aber und Gottloſen wird ein Teufel den Leib bringen; o mit was großem Unterſchied! Eine auserwählte Seele wird mit größtem Frohlocken, mit unbeſchreiblichen Freuden den Leib alſo anreden: willkomm, willkomm, mein allerliebſter Leib, gebenedeit ſeyd ihr alle meine Glieder, ich danke dir zu tauſend und tauſendmal mein Fleiſch, daß du dich in Faſten und Abbruch haſt kaſteiet, ich danke euch zu tauſend und tauſendmal meine Augen, um weil ihr ſo oft mit Bußzähren übergoſſen geweſt, ich danke dir zu tauſend und tauſendmal mein Mund, weilen du ſo oft in Gottes Lob dich haſt brauchen laſſen, ich danke euch zu tauſend und tauſendmal meine Schultern, um weilen ihr euch nit geweigert habt, manches Kreuz zu tragen, ich danke euch zu tauſend und tauſendmal meine Hände, weilen ihr ſo gern den Armen etwas mitgetheilet, ich danke euch zu tauſend und tauſendmal meine Knie, um weil ihr euch ſo oft gebogen in dem heiligen Gebet, ich danke dir zu tauſend und tauſendmal meine Bruſt, indem du ſo gern das mea culpa und harten Bußſtreich haſt ausgehalten, ich danke dir zu tauſend und tauſendmal mein Rucken, weil du dich vor den blutigen Geißelſtreichen ſo wenig geſcheuet, ich danke euch zu tauſend und tauſendmalen meine Lenden, um weil ihr die rauhe Cilicia nit habt abgeſchlagen, ich danke euch zu tauſend und tauſendmal meine Füß, weil ihr ſo vielfältig und eiferig nach dem Tempel und Gottesdienſt geloffen, ich danke dir unendlich, mein Herz, um weil du die Liebe zu Gott haſt gern beherberget. Dank und aber Dank ſey dir mein ganzer Leib, um weil du ſo redlich, ſo treuherzig mir haſt mitgewirket zu den guten Werken. Wohlan dann, ſo vereinige dich wieder mit mir, und laßt uns nach dieſem Gerichtstag genießen die ewige Seligkeit.

O wie wird aber eine verdammte Seele ihren Leib bewillkommnen? wie? es iſt zu wiſſen, daß gleichwie der Auserwählten ihre Leiber ſchön und vollkommen werden ſeyn, und wann ſchon einer oder eine langnaſend, einäugig, bucklet, großköpfig, ſchändlich und ungeſtalt geweſt iſt, beinebens aber fromm und gottsfürchtig, ſo wird man mit ſolchen Ungeſtalten und Leibesmängeln nit auferſtehen, ſondern mit dem ſchönſten und vollkommenſten Leib. Entgegen aber die verdammten Seelen werden ihre Leiber wieder müſſen annehmen mit allen dero Ungeſtalten. Der in aller Unmäßigkeit im Saufen und Ludern ſein Leben zugebracht, und ihm ſelbſten ein ſolches Geſicht verurſachet, als hätte er's mit preußiſchem Leder überzogen; eine ſolche Naſe, die mit der Rannruben ein geſchwiſterigs Kind, ſolche ungeſtalte Poppen und Eiterperl, als wäre das Geſicht abcopirt von einem Sechenſchild, ein ſolcher wird mit dieſer und mit keiner andern und beſſern Geſtalt auferſtehen. Die mit falſchen Haaren ihre alten Schädel überhüllt, das gerunzelte Angeſicht mit Farben und Anſtrich ausgefüttert, ihre Zahnlucken mit elfenbeinernen Commiſſarien erſetzt, unterdeſſen aber allerlei Geſchwür und franzöſiſches Confect mit den Kleidern bedeckt, eine ſolche wird mit dieſer megäriſchen Larve, mit einem ungeſtalten Kahlkopf, mit einem zahnluckenden Maulkorb, und mit den vorigen leoniſchen Waaren auferſtehen.

Aber wie wird eine ſolche verdammte Seele ihren Leib grüßen und empfangen? wie? ſieh ich dich, wird ſie ſagen, wieder einmal, du vermaledeiter Leib, du verruchte Herberg, haſt mich in das ewige Verderben geſtürzt, und ſoll ich dann wieder in dir wohnen? in dir? du Urſach meiner Verdammnuß, in dir? du Schroffen meines Untergangs, in dir? du Schmiedin meiner ewigen Ketten. Verflucht ſeyd in Ewigkeit ihr Augen, die ihr euch ſtets in unzuläßigen Blicken habt aufgehalten, und den geilen Gedanken den Weg gezeigt. Verflucht ihr Wangen im Angeſicht, die ihr euch derenthalben gewaſchen, damit andere unrein werden. Verflucht ſey du Maul, weil du je und allemalen nichts anders, als eine gottsläſterige

Zunge beherberget haſt. Verflucht ſey du Hals, weil du immerzu wie ein Schlauch im Keller nach Wein geſtunken. Verflucht ſeyd ihr Hände, um weil ihr nach fremden Gut habt gegriffen. Verflucht ſeyd ihr Lenden, in denen nichts als Unzucht und Venusbrut eingeniſt. Verflucht ſeyd ihr Füß, um weilen ihr in alle Laſterwinkel zu allen Unthaten allezeit geloffen. Verflucht und vermaledeiet du ganzer Leib, der du mich von Gott ewig durch dein zergängliches Liebkoſen haſt abgeſondert. Soll ich dann mehrmalen in dir das Loſament nehmen? in dir? du verdammtes Erden-Geſchirr, in dir? du blutgieriges Tiegerthier, in dir? du aller Laſter Quartier. So ſey es dann, ich will dir wieder das Leben ertheilen, damit du einen ewigen Tod kannſt koſten; ich will machen, daß deine Augen wieder ſehen, aber nichts anders, als die hölliſchen Larven und Furien; ich will machen, daß deine Ohren wieder hören, aber nichts anders, als Weinen und Wehklagen; ich will machen, daß deine Naſe wird wieder riechen, aber nichts anders, als Schwefel und und Pech; ich will machen, daß deine Zung wieder kann koſten, aber nichts anders, als zerlaſſenes Metall und Glockenſpeis; ich will machen, daß deine Hände wieder fühlen, aber nichts anders, als Flammen, Feuer, Nattern und Schlangen. Du vermaledeiter Leib, weil wir beede zuſammen geholfen, Gott den Herrn zu beleidigen, ſo wollen wir auch beede ewig mit einander leiden; ſo ſey es dann, nun bin ich wieder in dir, ſtehe auf, und ſtelle dich vor den göttlichen Richter, den Sentenz und Urtheil deiner und meiner ewigen Verdammnuß anzuhören.

Wehe! Wehe! Wehe! Wehe! Wehe! Wehe!

Bald wird der Himmel aufgethan,
Die Thor von einander fahren,
Alle Gottes Heiligen außergahn,
Und alle engliſchen Schaaren.
Eine kleine Zahl wird dazumal
Tauſendmal tauſend ſcheinen,
So dickes Heer, als Sand im Meer
Würd'ſt du da ſein vermeinen.

O was vor ein erſchreckliches Angeſicht wird dazumal Jeſus Chriſtus auf ſeinem majeſtätiſchen Thron oberhalb des Thals Joſaphat in denen Wolken zeigen! Rupertus Holkot ſchreibt, daß einsmals drei Reiſ-Geſpäne durch das Thal Joſaphat ihren Weg genommen, worunter einer ſich auf einen Stein oder kleinen Felſen niedergeſetzt, und lachender Weiſe in dieſe Worte ausgebrochen: Liebe Kameraden, weil die Pfaffen doch vorgeben, daß in dieſem Thal das jüngſte Gericht werde ſeyn, alſo will ich mir bei Zeiten um einen guten Sitz umſehen, damit ich deſto beſſer vernehmen kann, was dazumal abgehandelt wird. Wie er nach ſolchen frohen Worten die Augen gen Himmel gewendet, da hat er Gottes Sohn geſehen in derjenigen Geſtalt, wie er einmal richten wird am jüngſten Tag, wovon er alſo ſtark erſchrocken, daß er gleichſam todt zu Boden gefallen. Nachdem er aber in etlich Stunden wieder zu ſich ſelbſten kommen, hat er die Zeit ſeines Lebens, ſo viel Jahr angeſtanden, nit mehr gelacht, ja ſo oft er hat gehört, das einige Wort Gericht, iſt er ganz in Tod erbleicht, und in ein langes und erſchreckliches Heulen und Weinen ausgebrochen.

Wie der Herr und Heiland zu Jeruſalem in dem Tempel hat wahrgenommen, daß die Prieſter und Juden das Haus Gottes zu einem Jahrmarkt gemacht, Ochſen, Schaf, Tauben und allerlei Sachen darinnen kauft und verhandlet, hat er hierüber einen billigen Zorn gefaßt, aus etlichen Stricklen daſelbſt, womit das Vieh angebunden, eine Geißel gemacht, und damit alle zum Tempel hinaus gepeitſcht, dergeſtalt, daß faſt einer den andern ſchier erdruckt. Es kann ſich der h. Hieronymus nit genugſam verwundern, und hält davor, daß dieſes eines aus den vornehmſten Wundern geweſt, die er auf Erden gewirkt; dann wie kommt es doch, daß ſich nit einige aus ſo großer Anzahl Leut in die Gegenwehr geſtellt? haben ſie ihn doch ohnedas nit viel geachtet, noch weniger geforchten, vorgebend, filius fabri, er ſey eines gemeinen Zimmermanns Sohn. Ja zu einer andern Zeit wollten ſie ihn mit Steinen zu todt werfen in dem Tempel, dahero er ſich verborgen; dasmal aber ſchreiet er, drohet er, wirft ſogar die Krämerläden und Tiſch übern Haufen, daß hin und her das Geld auf der Erde herum getanzt, kein Schelm iſt geweſt, der ihm getrauet hätte, ein Wort zu ſagen, viel weniger ein Geld aufheben, nit ein einiger aus ſo großen, ſtarken, groben, geſunden und mannbaren Juden hatte das Herz, daß er ſich gegen ihn hätte geſetzt, ſondern alle, alle über Hals und Kopf zum Tempel hinaus, und vor Furcht alſo erſchrocken, daß ſie gezittert an Händ und Füßen. Warum dieſes? Ihr barbariſchen Böſwicht, wo iſt euer Couraggi? Es hat, ſpricht der heilige Hieronymus, Chriſtus der Herr dazumal eine ſolche göttliche Majeſtät aus ſeinen Augen geworfen, daß ſie alle darob ertattert, ja vermuthlich hat er ein Geſicht gemacht, wie er einmal zeigen wird am jüngſten Tag, wann er richten wird die Engeln und Menſchen.

Die Engeln, dieſe Paggi der göttlichen Majeſtät ſeynd nach Lehr der hocherleuchten Scribenten in 9 Chöre ausgetheilt, und zwar in einer unzahlbaren Menge und Anzahl. In dem allerunterſten Chor ſchreibet Spargiati, ſeynd 8,400,000,000,000. In dem andern Chor der Erzengel ſeynd zehenmal mehr, welches forthin zu verſtehen, als in dem Erſten, nemlich 84,000,000,000,000. Im dritten Chor der Fürſtenthümer genannt ſeynd 840,000,000,000,000. In dem vierten Chor der Poteſtaten ſeynd 8,400,000,000,000,000. In dem fünften Chor ſeynd auch wiederum zehenmal mehr als zuvor, nemlich 84,000,000,000,000,000. In dem ſechſten Chor der Dominationen oder Herrſchungen genannt, ſeynd wieder zehenmal mehr als oben, nemlich 840,000,000,000,000,000. In dem ſiebenten Chor ſeynd auch zehenmal mehr, als in dem vorigen, das iſt, 8,400,000,000,000,000,000. In dem achten Chor der Cherubinnen ſeynd mehrmal zehenmal mehr, nemlich 84,000,000,000,000,000,000. In dem neunten Chor der Seraphinnen ſeynd 840,000,000,000,000,000,000,000, ſeynd alſo die Engeln insgeſamt in beſagten 9 Chören 933,333,332,400,000,000,000. In dem allermindeſten Chor, benanntlich der Engel, ſeynd ſo viel darinnen, daß einem jeden Menſchen von derſelben Zahl nur einer zu einem Schutzherrn wird zugeſtellt, nach dem Tod aber deſſelbigen Pflegkinds darf er keinen mehr verſorgen. Und iſt doch anbei ſehr glaublich, daß vom Anbeginn der Welt bis auf den jüngſten Tag viel tauſend, tauſend, tauſend, tauſend, tauſend Millionen der Millionen Menſchen gezählet werden, ſogar daß mehrmal in einem Augenblick in der ganzen Welt bis in die 60 000 Menſchen ſterben. Alle dieſe engliſchen Geiſter werden den göttlichen Richter begleiten, daß alſo nit weniger im Himmel verbleiben werden. Suarez hält davor, daß ſolche Engel aus der Luft die allerreineſten Leiber werden annehmen, damit ſie von den Verdammten mögen geſehen werden. Alle dieſe Engel, keinen einigen ausgenommen, ob ſie ſchon verſichert ihrer Seligkeit, werden dannoch erſchrecken ob dem erſchrecklichen Angeſicht des göttlichen Richters, alſo bezeugt es neben andern der heil. Chryſoſtomus, quia tunc, tam terribile erit Judicium illud, ut ab Angelis timeatur. O Himmel und Erd, ich weiß nit, was ich ſoll vor lauter Verwunderung reden, o Gott, o höchſter Gott! wann die Engel, wann die Heiligen und Auserwählten ſogar zittern dazumal vor dem Richterſtuhl Gottes, was werden erſt thun die Verlornen und Verdammten? dieſen wird das erſchreckliche Angeſicht Gottes weit ſchwerer vorkommen, als die Höll ſelbſten. Daß ſich auch die Heiligen und Auserwählten vor dem Gericht entſetzen, beſtätiget es mehrmals der heilige Chryſoſtomus, tantus erit timor Sanctorum, ut nemo speret se justum inveniendum, sed adhuc timet, ne reus existat. Den hölliſchen Geiſtern kann nichts peinlichers vorkommen, als wann ſie gedenken, daß ſie auch vor dieſem majeſtätiſchen und göttlichen Richter müſſen erſcheinen. Gewiß iſt es, daß den Teufeln allemal ihre Pein vergrößert wird, wann ſie einen Menſchen zum Fall bringen, dennoch ſtehen ſie nit ab von dergleichen Verſuchungen, und gibt deſſen die Urſach Dion. Carthus. ſprechend, die verdammten Geiſter wiſſen wohl, daß wann die Sitz im Himmel erfüllet ſeynd, nachmals werde der jüngſte Tag ſeyn, dahero die böſen Geiſter durch ihre ſteten Anreizungen die Leut zum Sündigen bringen, damit nit ſo bald die Sitz im Himmel erfüllt, und folgſam der jüngſte Tag und deſſen Gericht länger aufgeſchoben werde, maſſen ſie ſich mehr ob dem Angeſicht dieſes Richters entſetzen, als ob der Höll und allen deren Tormenten. Das wird man dazumal abnehmen bei einer beſeſſenen Perſon, wann man die verdammten Inwohner mit gewöhnlichem Exorcismo beſchwören thut, maſſen ein jeder Exorcismus ſich nit anders endet, als mit dieſen Worten: „qui venturus es judicare saeculum per ignem, der du kommen wirſt zu richten die Welt durch das Feuer.“ Zu dieſen Worten tobt, wüthet, brüllt, ſchlagt, ſchreiet, kirret, gumpt der Beſeſſene über alle Maſſen.

Wehe! Wehe! Wehe! Wehe! Wehe! Wehe!

Da werden alsdann offen ſtehen
Die Heimlichkeit der Seelen,
Der Richter ſcharf darauf wird ſehen,
Man kann da nichts verhehlen:

Alls muß an Tag und auf die Waag,
Was dacht, was gredt, was geſchehen,
Von Adam an, Kind, Weib und Mann,
Was jeds gethan, wirſt ſehen.

Die Phariſäer und Schriftgelehrten ſuchten in allweg, wie ſie doch könnten den Herrn Jeſum ins Garn bringen; unter andern führten ſie einmal ein Weib zu ihm in den Tempel, vorgebend, die ſey in wirklichem Ehebruch ertappt worden, weil er dann immerzu beſtehe, er ſey kein Uebertreter des moſaiſchen Geſatzes, als ſoll er auch dießmal ſein parere geben, ob man, vermög der Gebot, dieſen Schleppſack ſolle verſteinigen? auf ſolchen Vortrag neigte ſich der Herr, und ſchrieb mit dem Finger auf die Erd, nachmals ſagte er, welcher aus euch ohne Sünd iſt, der hebe den erſten Stein auf. Nach ſolchen Worten ſchrieb er mehrmal auf die Erd, und wie dieſe Geſellen die Schrift geleſen, ſeynd ſie davon gangen, als hätt man ſie aufs Maul geſchlagen, ſeynd alle blutroth im Geſicht worden. Die alten Schelme ſeynd die erſten geweſen, ſo ſich aus dem Staub gemacht, daß alſo der Herr ganz allein geblieben mit dieſer Sünderin, die er dann gleich auch abſolvirt. Was muß dann die Urſach geweſen ſeyn, daß die ſobald den Reißaus genommen? Dieſe war keine andere, ein jeder aus ihnen hat aus beſagter Schrift geleſen alle Sünden und Schelmenſtückel, die er die Zeit ſeines Lebens gethan, und derentwegen haben ſie ſich alſo geſchämt. Wie werden wir elende Adamskinder uns erſt ſchämen, wann unſere Sünden am jüngſten Tag nit nur einem oder dem andern, ſondern forderiſt Gott, denen Engeln, denen Menſchen und geſamter Welt werden offenbar ſeyn. Von etlichen Heiligen lieſet man, daß ſie durch ſondere Gnad Gottes eine und andere geheime Sach ſogar auch des Gewiſſens erkannt haben.

Wie der heil. Thomas de Aquino einmals zu Neapel ſich im Chor befunden, und ein anderer Geiſtlicher neben ſeiner unter dem Singen ſtete Gedanken gehabt von einer gewiſſen Speis, ſo hat Thomas ihm ganz ſtill in die Ohren geſagt: Mein Bruder, ſey nit ſo ſorgfältig wegen deſſelben guten Biſſel, nach vollendtem Chor will ich's mit dir halten.

Einer kommt auf eine Zeit zu dem heiligen Franciſcum de Paula, und befiehlt ſeinen kranken Sohn in ſein heiliges Gebet, damit er aber des Herrn Vaters Hülf deſto ehender möge erhalten, ſpendiert er ihm ein Körbel voll guter Feigen; Franciſcus ſchüttelt hierüber den Kopf, mein Freund, ſagte er, dieſe Feigen habt ihr dem und dem entfremdet, worüber dieſer ſchamroth worden, und ſeine Schuld bekennt.

Als zu Panormi des Königs Prinz tödtlich dahin gelegen, hat ihm der heil. Mönch Sylveſter freundlich zugeſprochen, er, benanntlich der König, ſolle guten Muths ſeyn, der Sohn werde bald friſch und geſund aufſtehen. Die Herren Medici hielten dieſen Sylveſter vor einen albernen Menſchen, wollten ihn alſo derentwegen foppen, und ließen einen Urin von einem Schwein herbeitragen, woraus er ſolle abnehmen, was der kranke Prinz vor einen Zuſtand hätte? worauf der heilige Mann geantwortet, wie daß ſolches Waſſer von keinem Menſchen, ſondern von einem Schwein ſey, die wirklich zehn Junge im Leib trage, welches ſich auch alſo befunden.

Der ſeraphiſche Franciscus, der heilige Bernardus, die h. Coleta, die h. Thereſia, der h. Dominicus, Philippus, Nerius, Joannes Saguntinus, Benedictus, Roſa Peruana, Ignatius, Xaverius, und andere Heilige mehr, haben zuweilen ganz geheime Sachen gewußt. Am jüngſten Tag aber wird alles geheim aufgehebt ſeyn, zumal werde ich wiſſen, was die ganze Welt gethan, und die ganze Welt wird wiſſen, was ich gethan; ein Gedanke ſogar eines Augenblicks wird dazumal nit verborgen bleiben, nichts verdeckt, alles offenbar, nichts vermäntlet, alles offenbar, nichts verblümlet, alles offenbar, nichts vertuſcht, alles offenbar, nichts verborgen, alles offenbar, nichts verhüllt, alles offenbar, nichts verſteckt, alles offenbar, nichts verſchwiegen, alles offenbar, alles nach der Länge, alles nach der Breite, alles nach dem Maaß, alles nach der Weiſ', alles nach der Zahl, alles nach dem Gewicht, alles nach den Umſtänden. Jetzt heißt es ſtill, jetzt ſchlieſt man in die Winkel, jetzt ſucht man die Finſtere, jetzt ſperrt man alle Thüren zu, jetzt verhüllt man die Fenſter, jetzt verbrennt man die Brief, jetzt gibt man acht, damit es niemand weiß, niemand ſehe, niemand höre, niemand ſchmecke, niemand ertappe. Jetzt kommt es manchem ſo ſchwer an, daß er lieber drei Muth Habern ausdreſchen, als dem Beichtvater etwas in ein Ohr ſagen. Ja manches Weibsbild, (maſſen es dieſem Geſchlecht beförderiſt anhängig) verſchweigt gar oft einige Sünd, und will lieber zum Teufel fahren, als vor einem Menſchen, und zwar in der Stille ihre Wunden entdecken, und ſchamroth werden. Jetzt ſtellet ſich der Richter, als wär er gerecht, die Frau, als wär ſie keuſch, der Mann, als wär er treu, der Geiſtliche, als wär er fromm, die Obrigkeit, als wäre ſie wachſam, der Unterthan, als wär er redlich, die Tochter, als wär ſie züchtig. Jetzt kann man leichtlich mit der Rachel die Götzen verbergen unter das Stroh, mit der Michol einen Holzſtock vor den David ausgeben, mit der Rebekka ein Kühfleiſch vor ein Wildprät auftragen, mit dem Moſe den todten Egyptier unter den Sand vergraben, mit der Rahab die Ausſpäher des Joſue mit Flachsſtupflen zudecken, mit dem Acham die Beut in die Erd verſtecken, mit der Sara hinter der Thür lachen, jetzt kann man leicht etwas verbergen, aber am jüngſten Tag wird alles offenbar; es iſt nichts ſo klein geſponnen, dorten kommt es an die Sonnen.

Nachdem unſer Heiland Jeſus auf dem bitteren Kreuzſtamm das Siebentemal geredet, nemlich: Vater! in deine Händ befehl ich meinen Geiſt, hat er gleich hernach mit geneigtem Haupt ſeinen Geiſt aufgeben, an demſelben Tag, in derſelben Stund, in welcher Adam geſündiget. Dazumal war der Heiland ſeines Alters 33 Jahr und 3 Monat, da hieß es wohl, aller guten Ding ſeynd drei; von dem Augenblick aber zu rechnen, da er die Menſchheit in dem reinſten Schooß Mariä angenommen, hatte er 34 Jahr erfüllt. Kaum daß Chriſtus unſer Erlöſer am Kreuz verſchieden, iſt alſobald der Erzengel Michael vom Himmel herabgeſtiegen, und mit einem Schwert den großen und koſtbaren Vorhang in dem Tempel in der Mitte von einander zerſchnitten. Erſterwähnter Vorhang iſt 50 Ellen hoch, und 16 breit geweſen. Die Menſchen auf dieſer Welt ſeynd mehrentheils alſo geſitt und geſinnet, daß ſie vor ihr Thun und Laſſen, vorderiſt aber vor ihr Gewiſſen, einen großen Vorhang hängen, denn ein jeder will verborgen halten den innern Zuſtand ſeines Herzens, keiner will ein Eſau ſeyn, ſondern den Vorhang vor, ſo glaubt man, es ſey ein Jacob darhinter, keiner will ein Cain ſeyn, ſondern den Vorhang vor, ſo meint man, es ſtecke ein Abel darhinter, keiner will ein Saul ſeyn, ſondern den Vorhang vor, ſo vermuthet man, es ſtehe ein David darhinter. Trotz daß du dieſe Dame ſollſt eine Thamar nennen, dieſe war eine mit dem achten Buchſtaben im A·B C, ſondern den Vorhang vor, ſo hält man vor gewiß, es lebe eine Suſanna darhinter. Am jüngſten Tag aber wird ſolcher Vorhang völlig zerſchnitten werden, da wird alles an Tag kommen, nichts verborgen bleiben, da wird man ſehen, wie manche ſchöne Nuß geweſt mit einem wurmſtichigen Kern, da wird man abnehmen, wie mancher weiſſe Schwan geweſt mit einem kohlſchwarzen Fleiſch inwendig, da wird man ſich verwundern, wie mancher ſeidene Beutel geweſt, mit kupferner Münz und wälſchen Soldi, da wird an Tag kommen, wie mancher auswendig heilig zu ſeyn geſcheinet hat, und gleichwohl im Herzen ein Machiavellus geweſt. Eine ſolche Schand wird dazumalen den Gottloſen eine ſchwerere Pein ſeyn, als die Hölle ſelbſten, darum ſie heulen werden, brüllen werden, wünſchen werden, daß alle Berg auf ſie fallen, und ſie bedecken. Noe, der gerechte Altvater, hat ſich dermaſſen geſchämt, wie ihn der Cham entblößet hatte, daß er ſogar in einige vermaledeite Wort ausgebrochen; wie wird es dann allen Verdammten um das Herz ſeyn, wann ſie nit vor einem oder zwei, ſondern vor der ganzen Welt am jüngſten Tag werden entblößt ſeyn, nit allein am Leib, ſondern auch an Seel und Gewiſſen.

Wann man Citronen-Saft anſtatt der Tinten braucht, und mit einer neugeſchnittenen Feder auf das Papier ſchreibt, ſo wird man die geringſte Schrift nit abnehmen, ſondern bleibt alles weiß, wie zuvor; da man aber beſagtes Papier gegen das Feuer hält, ſo iſt alles, auch bis auf das kleinſte Tüpfel, vollkommentlich zu leſen. O wie viel ſolche weiſſe Papier ſeynd in der Welt zu finden! wie viel ſeynd anzutreffen, welche wir, dem äußerlichen Schein nach, vor weiß und unſchuldig halten, wann ſie aber am jüngſten Tag vor das Angeſicht des göttlichen Richters geſtellet werden, aus deſſen Augen ganz feurige Strahlen herausgehen, da wird erſt die heimliche Schrift ihres Gewiſſens von männiglich zu leſen ſeyn, da wird Gott mit dem geſamten menſchlichen Geſchlecht umgehen, wie der Tobias der Jüngere mit dem Fiſch, alles und alles ausweiden, und vor die Augen ſtellen, was vorhero verborgen geweſt; da wird kein Engel mehr ſeyn, der den Schwemmteich zu Jeruſalem bewegt und trüb macht, damit man der Kranken ihre böſe Zuſtänd nit ſehe, da wird kein Samaritan mehr ſeyn, der dem elenden Tropfen, ſo unter die Mörder gerathen, ſeine Wunden mit Tüchel und Fätſchen wird verbinden, ſondern alles und alles wird offenbar ſeyn, alle geringſte Zuſtänd und Mängel des Gewiſſens, alles wird zu leſen ſeyn, wie in einem Buch, alles wird zu ſehen ſeyn, wie in einem Spiegel, alles wird entworfen ſeyn, wie auf einer gemalten Tafel, illuminabuntur abscondita tenebrarum.

Wehe! wehe! wehe! wehe! wehe! wehe!

Alsdann man von einander ſcheidt
Die Frommen und die Böſen,
Viel Schaarn der Engel allbereit,
Was gut iſt, rauſſer leſen.
Die Gſandte zwar durch alle Schaar
Gſchwind hin und wieder laufen,
Und ſtellen die Frommen, wo ſies bekommen,
Fröhlich zum rechten Haufen.

Sobald der göttliche Richter mit einer ſolchen Majeſtät, daß alle Creaturen darob erſchrecken, ſeinen Thron wird geſetzt haben in den Wolken, alsdann wird der erſte Befehl ergehen, daß die Engel gleich und ohne Verweilung die Böſen von den Guten ſollen abſondern, worauf dann einige alſobald an das Ort ſich werden begeben, wo die römiſchen Päbſte und Statthalter Chriſti auf Erden ſtehen, et separabunt malos de medio justorum, und werden auch die Böſen abſondern von der Mitte der Gerechten; Alle haben allhier auf Erden den Namen gehabt: Ihr Heiligkeit; aber an jenem Gerichtstag wird man ſehen, daß die Heiligkeit nit werde gemeſſen nach dem Namen, ſondern nach den Werken; es werden dieſe ein ſchärferes Examen ausſtehen, als alle Menſchen der Welt, und wird man ſehen, daß auch einem, dem der heil. Geiſt die Schlüſſel zum Himmel eingehändiget, gleichwohl ein Riegel kann geſchoſſen werden.

Nachmals werden andere Engel gehen an den Ort, wo die Kardinäl, Erzbiſchöf und Biſchöf verſammlet ſtehen, et separabunt malos de medio justorum, und werden gleichfalls die Böſen heraus klauben, und auf die linke Seite ſtellen, benanntlich diejenigen, ſo auch im Purpur ſich nit geſchämt haben, zu ſündigen. Diejenigen, welche roſenfarb in Kleidern geweſt, und leibfarb im Gewiſſen. Diejenigen, welchen ein doppeltes Kreuz iſt vorgetragen worden, ſie aber ohne Kreuz wollen leben. Diejenigen. welche von dem Patrimonio Chriſti ihre Befreundten und Anverwandten bereicht, und mehrer ihrem Haus aufgeholfen, als dem Gotteshaus. Diejenigen, welche zu geiſtlichen Benefizien und Aemtern geſetzt haben, dieſelbigen, ſo da gedient haben, aber nit verdient haben. Diejenigen, ſo zwar den Namen getragen, Biſchof, unterdeſſen waren ſie Beiß-Schaf, maſſen durch dero Saumſeligkeit in ihrer Diözes ſo viel Seelen zu Grund gangen. Diejenigen, welche nach der Inſul wegen der Inſul getrachtet, und haben ſich in dieſes heilige Amt eingedrungen mit Goldſeligkeit, und nit mit Gottſeligkeit. O wie werden dazumalen frohlocken und ſich inniglich erfreuen ein heiliger Bernardinus Senenſis, ein heiliger Bonaventura, ein heiliger Dominicus, ein heiliger Thomas Aquinas, um weil ſie die anerbotenen Biſthümer und Erzbiſthümer geweigert und ausgeſchlagen. Wie wird dazumalen jubiliren und Gott danken ein Bruno, daß er von ſich geſchoben die Inful, welche mit ihren zwelen Spitzen manchen ſchon hart verwundet hat. Recht hat der Poet geſagt:

Renuit oblatum sibi Bruno Pontificatum,
Cernens esse statum Magnatum raro beatum.

An dieſem Ort werden auch ſtehen alle Domherren, alle Dechant, Pfarrherren, Seelſorger und Prieſter, und von dieſem ſo großen Haufen werden die Engel alle Böſen auch abſondern, und ſtellen auf die linke Seite der Verdammten. Fort mit denjenigen, denen ein Petronilla lieber geweſt als Petrus; fort mit denjenigen, die mehrer Kaynizi als Kanonici geweſt; fort mit denjenigen, die mehrer ſäuiſch als cleriſäuiſch gelebt; fort mit denjenigen, die mehrer Impostores als Pastores abgegeben; fort mit denjenigen, die ehender getracht nach Mamam, als nach Animam; fort mit denjenigen, welche divitias mehr geſucht, als Divina; fort mit denjenigen, denen der Plempel angenehmer war, als der Tempel; fort mit denjenigen, denen mehrer im Sinn gelegen das arare, als das orare; fort mit denjenigen, die ſich mehr geſpeiſt, als ihre untergebenen Schäflein. O wie mancher wird dort ſchreien: vermaledeit der Tag, an dem ich bin Prieſter worden, vermaledeit der Biſchof, der mich geweihet hat, vermaledeit die Stund, da ich bin zu der Seelſorg kommen, vermaledeit derſelbe, der mir zu dieſer Pfarr verhülflich geweſt!

Ueberdieß werden mehrmalen andere Engel ſich wenden zu der großen Anzahl der Ordensperſonen, worunter zwar viel hundert tauſend und tauſend mit Heiligkeit und Glorie werden gezieret ſeyn, et separabunt malos de medio justorum, dannoch werden auch die Böſen von denen Guten und Gerechten abgeſondert werden, das wird eines aus den traurigſten Spektakeln ſeyn am jüngſten Tag. Wie der reiche Praſſer bei nächtlicher Weil durch den Steckkathar, ſo ihm das ſtete Schlemmen verurſacht, erſtickt, und folgſam den geraden Weg zur Hölle geſtiegen, da hat er in Mitte der Flammen und Feuerfunken ſeine durſtige Zung heraus geſtreckt, und wehemüthig bei dem Vater Abraham angehalten, um eine einige, auch die allergeringſte Erquickung; er hat aber eine abſchlägige Antwort bekommen, und hat es geheißen, recepisti bona in vita tua, du Kerl haſt dir gute Täg angethan, ſo lang du gelebt haſt, jetzt kannſt du ſchon ſchwitzen, zwei Himmelreich gehen nit auseinander ꝛc. Aber ein Religios und Ordensperſon hat keine guten Täg gehabt, hat müſſen unter dem ſtrengen Gehorſam leben, iſt in einem rauhen Kleid geſteckt, und ſoll gleichwohl verloren werden? verdammt werden? Freilich wohl, es werden geſtellt unter die Böck, welche zwar geſchoren waren um den Kopf, aber nit ein Haar gefragt nach ihrer Regel. Unter die Böck, welche mit der Schlange die alte Haut abgezogen, aber dannoch das Gift behalten. Unter die Böck, welche öfters mit dem Raben aus der Arche geflogen, und vielleicht um ein ſtinkendes Aas umgeſchauet. Unter die Böck, welche wie ein Miſthaufen im Winter äußerlich mit Schnee bedeckt, inwendig aber nichts als pfui verborgen. Unter die Böck, welche die Hoffart mit einer rauhen Kutte zugedeckt, die ſonſten nur in Seiden und Sammet geſucht wird. Unter die Böck, welche ſich in weltliche Geſchäfte eingemiſcht, und dasjenige davon getragen, was der Hafner von dem Leim. Alsdann wird ſich erheben ein ungeheures Geſchrei und Heulen, alsdann werden ſie wiederholen, vermaledeit die Stund, in dero ich zum geiſtlichen Stand bin berufen worden, vermaledeit der Habit, den ich getragen, vermaledeit die Regel, dero Uebertretung mich anhero gebracht hat, vermaledeit der ganze Orden, deſſen Mitglied ich geweſen bin ꝛc.

Nachmals werden die Engel ſich begeben an den Ort, wo Kaiſer und König bei einem Haufen ſtehen, dort wird man nichts ſehen von Kron und Scepter, nichts von Diener und Hofſtaat, nichts von Armee und Waffen, ſondern alle müſſen zu Fuß ſtehen wie Arme und Untergebene, ein jeder wird erkennen, wer Kaiſer geweſt, wer König in Frankreich, wer König in Spanien, wer König in Engelland, wer König in Ungarn, wer König in Polen geweſt, et separabunt malos de medio justorum, da werden die Engel auch abſondern die böſen Könige von den frommen und gerechten. O wie viel werden auf die linke Seite geführt werden! Von dem Gieroboam an bis auf den Ozia ſeynd neunzehn gekrönte König in Iſrael geweſt, und vermög der heil. Schrift ſeynd alle neunzehen verdammt worden. Was genaue Rechenſchaft wird der göttliche Richter fordern von allen hohen Häuptern, ſie werden in dieſem ſtrengen examine nicht allein befragt werden, was ſie gethan, und was ſie zu thun unterlaſſen, ſondern wie alle dero

Vaſallen, alle des Lands Untergebne gelebt haben, ſogar das geringſte Gräſel, welches ſie durch Jagen und Hetzen den armen Bauren niedergetreten, wird dorten auf die Waagſchal gelegt werden; dieſes glauben die Wenigſten, es wird aber die Erfahrenheit am jüngſten Tag es ſattſam zeigen. Erwäge und betrachte jemand, wie es einem König, einem großen Landsfürſten wird um das Herz ſeyn, wann er nach ſolchem Pomp und gehabter Majeſtät auf Erden wird durch einen Engel bei der Hand genommen, und zum großen Haufen der Verdammten geführt werden, daſelbſt mit ihnen ewig, ewig, ewig zu brennen.

Es werden nachmals die Engel alle Böſen von denen Guten, was Stand ſie immer geweſt ſeynd, abſondern. Dorten werden viel Kinder von ihren Eltern den Abſchied nehmen, und wird auf einer Seite ſtehen der Vater Abraham, auf der andern der Sohn Iſmael, dort werden viel Brüder von einander zertheilt werden, und wird auf der Auserwählten Seite ſtehen der Jakob, auf der verlornen ſein Bruder Eſau. Dort werden ſich beurlauben auf ewig viel Eheleut, und wird eine Eſther geſtellt werden unter die Seligen, ihr geweſter Gemahl aber der Asverus unter die Verdammten. Dorten werden von einander weichen viel derjenigen, welche auf dieſer Welt die beſten und vertrauteſten Freund geweſen ſeynd, et separabunt malos de medio justorum, dieſe Abſonderung durch die Engel wird eine aus den peinlichſten Schmerzen ſeyn der Verdammten.

Wehe! Wehe! Wehe! Wehe! Wehe! Wehe!

Wann dann ſeynd abgeſondert gar
Die Frommen und Gottloſen,
So triumphirt die rechte Schaar,
Umgibt ihrn Herrn wie Roſen.
Das gottlos Gſind, dems Hirn zerrinnt,
Seufzet zu dieſer Stunde.
Das ſelig Volk, ſchwebt ob der Wolk,
Der bös Hauf ſinkt zu Grunde.

Der h. Joannes Chryſoſtomus ſchreibt, daß am jüngſten Tag werde geſchehen, was dazumalen geſchicht. Wann einer ein Schwalbenneſt zerſtört, diejenigen Jungen, welche ſchon gute Flügel haben, achten ſolchen Sturm nit, ſondern fliegen in die Höhe, die aber noch bloß ſeynd, die platzen elend herab, und müſſen zu Grund gehen. Alſo am jüngſten Tag werden die Auserwählten, um weil ſie mit Flügeln der guten Werke wohl verſehen, nach der allgemeinen Abſonderung ſich in die Höhe begeben, und daroben in denen über Gold und Edelgeſtein glänzenden Wolken ihren Platz nehmen. Die Verlornen entgegen, weil ſie ganz bloß an guten Werken, bleiben in der Nieder, in dem Thal Joſaphat, und ſtehen unter den Füßen der Auserwählten. Es wird dazumal ſo ordentlich alles hergehen, daß juſt die Tyrannen werden ſtehen unter den Füßen der Martyrer ꝛc. Die Reichen werden ſtehen unter den Füßen der Armen, die ſie vorhero veracht haben. Die Zornigen und Rachgierigen werden ſtehen unter den Füßen derjenigen, welche ſie verfolgt. Die Calumnianten und Ehrabſchneider werden ſtehen unter den Füßen derjenigen, welche ſie ungerechter Weiſe verkleinert. Alſo wird unter den Füßen Moſis auch ſtehen der egyptiſche Pharao mit allen den Seinigen. Unter den Füßen Eliä werden ſtehen der Achab und die Jezabel. Unter den Füßen des Davids werden ſtehen der Saul und der Goliath. Unter den Füßen der Judith wird ſtehen der Holofernes. Unter den Füßen Joannis Baptiſtä wird ſtehen die Herodias. Unter den Füßen des Lazari wird ſtehen der reiche Praſſer ꝛc. Wie wird dazumalen der verdammte Nero ſchauen, wann er gegen ſeiner hinüber in der Höhe wird ſehen Petrum als einen Mitrichter, mit dem er ſo tyranniſch verfahren? Wie wird ſich am ſelben Tag ſchämen ein Kaiſer Diocletianus, wann ober ſeiner in den Wolken wird ſchweben Sebaſtianus, mit ganz güldenen Pfeilen in einem mit Edelgeſteinen verſetzten Köcher? Wie wird Valerianus der Tyrann heulen und ergrimmen, wann er wird Laurentium in ſo großer Glorie und Herrlichkeit ſehen, deſſen eiſerner Roſt in lauter Gold und Diamant verkehret worden? Dort wird ein Maximinus, ein Decius, ein Sempronius ihm lieber tauſend Höllen und hölliſche Kerker wünſchen, als vor ſeinen Augen ſehen in ſo großem himmliſchen Glanz eine Katharina, eine Agnes, eine Appolonia, die ſie ſo ſchmählich gemartert. Unbeſchreiblich iſt die Angſt und Furcht, ſo zur ſelben Zeit die Verdammten auf der linken Seite empfinden werden wegen des herzunahenden Examen und letzten Sentenz.

Kranzius ſchreibt, daß ein Deutſchmeiſter einen jungen Kaufmann wider alles Recht und Billigkeit habe unſchuldiger Weiſe laſſen aufhängen, und weil beſagter Kaufmann weder durch Bitten noch Weinen den ergrimmten Fürſten konnte beſänftigen und zur Barmherzigkeit bewegen, alſo hat er kurz vor dem Tod den ungerechten Fürſten zu dem Richterſtuhl Gottes berufen, daſelbſt ſoll er nach dreizehen Tagen Rechenſchaft geben ſeines unſchuldigen Todes. Hierüber thäte zwar der Deutſchmeiſter lachen, und ſolche Drohwörter in Wind ſchlagen; aber wie der dreizehnte Tag angebrochen, da hat der Fürſt angefangen, an Händen und Füßen zu zittern, und mit dieſen Worten unverhoffter Weiſe ſeine Seel aufgeben: „Wehe mir armſeligen Menſchen! wehe mir! dann heut muß ich vor dem Richterſtuhl Gottes erſcheinen. Wehe mir!“

Fulgoſus erzählt, wie daß ein neapolitaniſcher Tempelherr ſamt andern Mitgeſellen zum Tod geführt worden, und anbei wahrgenommen, daß Clemens, der ſechſte römiſche Papſt, und Philippus Pulcher, König in Frankreich, beede Urſache ſeines Tods, dazumal aus dem Fenſter zugeſchauet, ſo habe erſternennter Edelmann und Tempelherr aufgeſchrien, weil ich dann auf Erden keinen mehr habe, zu dem ich könnte appelliren, alſo citire ich euch beede vor denjenigen Richter, der uns mit ſeinem Blut erlöſet hat, innerhalb Jahr und Tag ſollt ihr beede daſelbſt erſcheinen. Solche Wort haben ihnen dergeſtalten in das Herz gegriffen, daß ſie nachmals in ſteter Furcht gelebt, auch alle beede daſſelbige Jahr durch unverhofften Tod bei dem Richterſtuhl Gottes ſich müſſen einfinden.

Anno 1154 unter dem Kaiſer Friedrich, welcher insgemein Aenobarbus, der Rothbartete genennet worden, iſt Henricus, Biſchof zu Mainz, oder wie etliche davor halten, Biſchof zu Worms, zu Rom bei dem Papſt Eugenio, dem Dritten, falſch angeklagt, und von zweien Kardinälen, denen die ganze Sach übergeben, ungerechter Weiſe von dem Bisthum geſtoßen worden, welches den unſchuldigen Mann Henricum alſo geſchmerzt, daß er endlich ganz ernſthaft in folgende Wort ausgebrochen: „Ihr habt unrecht geurtheilt, dahero ich zu dem göttlichen Richter Jeſum Chriſtum appellire, alldorten erſcheint ihr.“ Anderthalb Jahr hernach iſt Henricus mit Tod abgangen, beede Kardinäl aber in einem Tag eines elenden Tods geſtorben, maſſen einer die Seel aufgeben an einem Ort, welchen die Ehrbarkeit nit trauet zu nennen, der andere aber hat ſich alſo entſetzt vor dem Gericht Gottes, daß er deſſenthalben ganz unſinnig worden, und ihm ſelbſten die Finger abgebiſſen.

Vor mehr als 50 Jahren iſt ein gemeiner Soldat, um weil er einige Meldung gethan wegen der Bezahlung, maſſen ein Soldat vom Sold den Namen hat, durch den Senten; zum Strang verurtheilt worden; bevor er aber geſtorben, hat er den Hauptmann zum Richterſtuhl citirt, da ſoll er innerhalb drei Wochen erſcheinen. Von ſolcher Stund an lebte dieſer Hauptmann in größter Furcht und Schrecken, bis er endlich nach 3 Wochen in derſelben Stund, ja in demſelben Augenblick, da der andere gehängt worden, über eine Schiffbrucken hinab gefallen, und elend ertrunken.

Wann nun die größte Furcht und Schrecken diejenigen empfinden, welche vor dem göttlichen Richter erſcheinen müſſen, da er ganz allein richtet und urtheilt, was Zittern und Schrecken wird erſt über die

Verlornen kommen, wann ſie am jüngſten Tag vor der ganzen Welt, vor allen Engeln und Heiligen, vor allen Teufeln und Verdammten müſſen vor dem Richterſtuhl Gottes im Thal Joſaphat erſcheinen, und von allen ihren Sünden und Uebelthaten Rechenſchaft geben! O wehe! o wehe! o wehe! Dazumal

Des höchſten Richters Zorn und Grimm
Von ſeinem Thron herbrummet,
Die Welt ertattert hart ab Ihm,
Himmel und Erd erſtummet.
Dem kühnen Held das Herz entfällt,
Tyrannen höchſt erſchrecken,
Die Unſchuld ſelbſt wird bleich und gelb,
Von des Richters Anblicken.

Nach ſolchem wird das Gericht und Urtheilfällen ſeinen Anfang nehmen, und zwar von denen Gerechten, welche dazumal ſchon mit großem Glanz umgeben ſeynd, und ſolchen werden ſie meiſtens erben von dem heiligen Kreuzzeichen, welches zur ſelben Zeit in dem Himmel erſcheinen wird, denn derjenige Kreuzbaum, an dem der Herr Jeſus mit ſeinem Tod das menſchliche Geſchlecht erlöſet hat, wird in Mitte der Wolken von denen Engeln getragen werden, auch ſiebenmal heller und herrlicher ſcheinen, als die Sonne, auch wird nachmals ſolches auf ewig in der Glorie unter den Chören der Engel geſtellt werden, mit dem Kreuz werden auch alle Stirn der Auserwählten bezeichnet erſcheinen. Worauf dann der göttliche Richter mit liebreicheſtem Angeſicht, mit holdſeligſten Geberden, mit einem güldenen Mund, mit freundlichſten Augen ſich gegen die Auserwählten wenden wird, und ſie mit den troſtreichſten Worten anreden: Kommt her, ihr Gebenedeite meines Vaters, beſitzet das Reich, das euch bereit iſt von der Zeit, da der Weltgrund gelegt iſt. Denn ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mir zu eſſen gegeben, ich bin durſtig geweſen, ihr habt mir zu trinken gegeben, ich bin ein Gaſt geweſen, ihr habt mich beherberget, ich bin nackend geweſt, ihr habt mich bekleidet, ich bin krank geweſt, und ihr habt mich beſucht, ich bin im Kerker geweſt, und ihr ſeyd zu mir kommen: Das, was ihr einem aus meinen geringſten Brüdern gethan, das habt ihr mir gethan. Venite, kommt her, ihr Gebenedeite, kommt von der Finſterniß zu dem ewigen Licht, kommt von der Keuchen zu der ewigen Freiheit, kommt von dem Krieg zu dem ewigen Frieden, kommt von der Fremde zu dem ewigen Waterlande, kommt von dem Streit zu der ewigen Beut, kommt endlich von dem Tod zu dem ewigen Leben. O was Jubel-Schall und Frohlocken wird ſich dazumal erheben in den Herzen der Auserwählten! wie wird ſich dazumal erfreuen Petrus wegen desjenigen, was er um Jeſu willen gelitten zu Rom, Andreas wegen desjenigen, was er um Chriſti Namens willen gelitten in Griechenland, Jakobus der Aeltere wegen desjenigen, was er um chriſtlichen Glaubens willen gelitten in Spanien, Joannes wegen desjenigen, was er um des liebſten Heilands willen gelitten in Aſia, Philippus wegen desjenigen, was er um des Seligmachers willen gelitten in Scythia und Phrygia. Wegen desjenigen, was Bartholomäus um Jeſu willen gelitten in Armenia, Thomas in India, Matthäus im Mohrenland, Simon und Judas in Egypten, Jakobus der Jüngere und Matthias im Judenland. Unbeſchreiblich wird dazumal ſeyn die Freud der Patriarchen, Propheten, Martyrer, Beichtiger, Jungfrauen, Wittiben und aller ſeligen Schäflein auf der rechten Seiten. Wie mancher Bauer in der Höhe wird zur ſelben Zeit auslachen ſeinen geweſten Landesfürſten auf der verlornen Seite? Wie mancher Eſeltreiber und Holztrager wird an demſelben Tag auslachen ſeinen König und Herrſchaft! wie manches altes Bettelweib wird dazumal auslachen eine große Landesfürſtin! ein mancher einfältiger Mönch ſeine geweſte Obrigkeit! ein mancher Pfarrherr ſeinen gehabten Biſchof! ein mancher Musquetirer ſeinen geweſten General! Wie wird an ſelbigem Tag ein mancher Bettelmönch, der vorhero barfuß in einer rauhen Kutten verachtet worden, auslachen die geweſten großen Herren, bei denen er zuvor mußte hinter der Thür ſtehen, und etwan anſtatt des Allmoſen einen guten Filz darvon getragen. Wie wird dazumal ein mancher armer und krummer Bettler, der allhier zu Wien an einem Eck geſeſſen, auslachen dieſen und jenen großen Herrn, der alle Tag in einer verguldten Caroſſen mit einer ganzen Laquei-Prozeſſion vorbeigefahren? Wie wird dazumal eine manche Holzhacke die königlichen Scepter, eine manche Schmeerkappe die biſchöflichen Infuln, eine manche Bauern-Joppen die fürſtlichen Purpur, ein mancher zwilchener Kittel die Doctorsmäntel auslachen? Zu dem einigen Wort Venite, kommet her, wird der ganze Himmel frohlocken, alle Engel werden Glück wünſchen, alle Heiligen werden vor Freud die

Händ zuſammen ſchlagen, alle Herzen der Auserwählten werden vor Jubel aufhupfen, alle Augen der Seligen werden aneinander frohlockend anſchauen. Da wird als ein Gebenedeiter eingeladen werden ein heiliger Leopoldus mit viel Oeſterreichern, ein heil. Ludovicus mit viel Franzoſen, ein heil. Caſimirus mit viel Polacken, ein heil. Stephanus mit viel Hungarn, ein heil. Henricus mit vielen Baiern ꝛc. Da wirds heißen: Komm her Benedicte mit den Deinigen, Auguſtine mit den Deinigen, Baſili mit den Deinigen, Franzisce mit den Deinigen, Dominice mit den Deinigen, Bernarde mit den Deinigen, Bruno mit den Deinigen, Ignati mit den Deinigen, da wirds heißen Venite, kommt her ihr gebenedeite Ordensſtifter, mit allen denjenigen, die alles meinetwegen verlaſſen, und mir nach dero Geſetz und Regul treulich gedienet haben. O Freud über alle Freud!

Wehe! Wehe! Wehe! Wehe! Wehe! Wehe!

Bald wiederum wie Donnerſchlag
Sein Stimm die Böſe quälet,
Die drohet ihnen große Plag,
Drauf das letzt Urtheil fället.
Thu auf dein Schlund, o Höllen-Grund,
Verſchling die Ungeheuer,
Vermaledeit, in Ewigkeit,
Seyd ihr, geht hin ins Feuer.

Nachdem der Herr Jeſus als göttlicher Richter, auf ſeinem majeſtätiſchen Thron die Auserwählten zur ewigen Belohnung wird berufen und eingeladen haben, alsdann wird er ſich wenden mit einem erſchrecklichen

Angeſicht zu dem großen Haufen der Verlornen, mit ſolchen feurigen Augen, und ergrimmter Majeſtät, daß der ganze Erdboden hierüber zittern, und der hölliſche Abgrund ſeufzen wird. Durch ein Miracul und Wunderwerk werden dazumal alle Verlorne ſtehen in dem Thal Joſaphat, maſſen ſelbes in ſeiner Weite und Umkreis nit ſehr groß; denn natürlicher Weiſe ſollte der Ort, allwo ſo viel tauſend Millionen der Leut ſtehen, etlich hundert Meil in ſeinem Umkreis faſſen, es geſchieht aber darum das Gericht und letzte Urtheil in dieſem Thal, damit den Verdammten ihre Bosheit, und mehr als viehiſche Undankbarkeit beſſer könne verwieſen werden: Denn allda werden ſie mit Augen ſehen alle diejenigen heiligen Orte, allwo die Erlöſung und Seligmachung vor das menſchliche Geſchlecht vollzogen worden, dort wird ihnen vor Augen ſeyn das Nazareth, allwo Gottes Sohn die menſchliche Natur angenommen, und den Himmel mit der Erd vertauſcht hat, dort wird ihnen gezeigt werden das Bethlehem, wo Jeſus Chriſtus geboren, dort werden ſie vor Augen haben das Jeruſalem, wo er geprediget, den Garten, wo er Blut geſchwitzet, das Haus Pilati, wo er gegeißelt worden, den Berg Calvariä, wo er nackend und bloß auf das Kreuz genagelt worden, den Oelberg, wo er gen Himmel gefahren, den Ort, wo er den heiligen Geiſt geſandt hat. Dá werden die Verlornen vor Aengſten faſt vergehen, wann ihnen der göttliche Richter wird unter die Augen ſtellen, wie ſie alle dieſe ſo große und unendliche Gutthaten veracht, verſchwendt, und mißbraucht haben. Jene Söhne des Patriarchen Jakobs ſeynd vor Schrecken ſchier zu Boden gefallen, wie der königliche Statthalter in Egypten, vor dem ſie zitternd geſtanden, dieſe Wort geredet: „ego sum frater vester, ich bin derjenige euer Bruder, den ihr verkauft habt ꝛc.“ Wie wird es dann allen Unglückſeligen um das Herz ſeyn? Wann der damalige majeſtätiſche Richter ſagen wird: Ich bin Jeſus, der euch erſchaffen, ich bin Jeſus, der euch erlöſet, ich bin Jeſus, der euch erhält, ich bin Jeſus, der euch erleucht, ich bin Jeſus, der euch ſo oft verziehen, ich bin Jeſus, der euch die ewige Belohnung verſprochen. ich bin Jeſus, der euch mit der ewigen Verdammnuß gedrohet, und ihr habt mir nit gedankt, und ihr habt mir nit geglaubt, und ihr habt meiner vergeſſen, und ihr habt mir den Rucken gezeigt, und ihr habt wider mich geſtritten, und ihr habt mich ausgehöhnet, und ihr habt mein theures Blut mit Füßen getreten, und ihr habt meine göttliche Gnaden in Wind geſchlagen, und ihr habt meine heil. Sakramente ſo ſchimpflich tractirt, und ihr habt lieber dem hölliſchen Feind gedienet als mir. Als mir, der ich doch euch geliebet wie ein Vater, als mir, der ich euch geſpeiſet hab wie eine Mutter, ſo gar mit meinem Fleiſch und Blut, als mir, der ich alle Augenblicke euch mit Gutthaten hab überhäuft. Wo ſeynd jetzt eure Reichthümer, mit dero wenigſtem Theil ihr hättet gar leicht können den Himmel erwerben? Wo? wo ſeynd jetzt die Wollüſten, in welchen ihr über die Ohren ſeyd geſchwommen. Wo? wo iſt die guldene Zeit, dero ein einige Stund euch hätte können meine göttliche Barmherzigkeit gewinnen? Wo? wo iſt jetzt die Welt, dero Liebkoſen euch mehr gefallen, als meine Gebote? Wo? alles iſt zergangen, wie der Schnee, alles iſt verſchwunden, wie ein Schatten, alles iſt verwelkt, wie ein Gras, alles iſt abgeloffen, wie eine Reiſ-Uhr, alles hat ein End, und jetzt wird bei euch anfangen die unglückſelige Ewigkeit.

Wo wird ſich dazumal hinwenden der elende Sünder? Zu Gott nit, denn deſſen Zorn wird an dieſem Tag, bei dieſem Gericht, zu dieſer Zeit ein Zorn ſeyn über alle Zorn, die er einmal der Welt gezeigt hat. Groß war ſein göttlicher Zorn, wie er die abtrünnigen Engel, dieſe ſtolzen Limmel, vom Himmel geſtoßen, aber was wollt dieſer ſeyn? Groß war ſein göttlicher Zorn, wie er unſern Vater und Mutter aus dem irdiſchen Paradeis-Garten verjagt, aber was wollt dieſer ſeyn? Groß war ſein göttlicher Zorn, wie er wegen der Laſter Ueberfluß den Sündfluß in die Welt geſchickt hat, aber was wollt dieſer ſeyn? Groß war ſein göttlicher Zorn, wie er die Städte Sodoma und Gomorrha mit Schwefel und Pech in Aſchen gelegt, und dero Faßnacht mit einem ſo traurigen Aſchermittwochen gezüchtiget hat, aber was wollt dieſer ſeyn? Groß war ſein göttlicher Zorn, wie er den Pharao ſamt ſeiner egyptiſchen Macht im Meere zu Waſſer gemacht, aber was wollt dieſer ſeyn? Groß war ſein göttlicher Zorn, wie er die zween Söhne des Aarons durch das Feuer vom Himmel verzehret hat, aber was wollt dieſer ſeyn? Groß war ſein göttlicher Zorn, wie er den Core, Dathan und Abiron von der Erd hat laſſen lebendig verſchlucken, aber was wollt dieſer ſeyn? Groß war ſein göttlicher Zorn, wie er den armen Tropfen, der am Samſtag etlich wenigs Holz zu ſeiner Nothdurft geſammlet, hat laſſen von männiglich verſteinigen, aber was wollt dieſer ſeyn? Groß war ſein göttlicher Zorn, wie er ſo viel tauſend Iſraeliter, um weil ſie das Maul zu weit aufgethan, mit feurigen Schlangen geſtraft, aber was wollt dieſer ſeyn? Groß war ſein göttlicher Zorn, wie er wegen der Unzucht 25000 bewaffnete Männer aus dem Geſchlecht Benjamin getödtet hat, aber was wollt dieſer ſeyn? Groß war ſein göttlicher Zorn, wie er wegen des Davids Uebermuth 70000 der Seinigen durch einen Engel hat laſſen erwürgen, aber was wollt dieſer ſeyn? Groß war ſein göttlicher Zorn, wie er aus dem Kriegsheer Senacherib 185000 hat zu Boden geworfen, aber was wollt dieſer ſeyn? Groß war ſeyn göttlicher Zorn, wie er den Propheten von einem Löwen, 42 Knaben von wilden Bären, die ſtolze Jezabel von den Hunden, den gottloſen Herodes von den Würmern hat laſſen verzehren, aber was wollt dieſer Zorn ſeyn gegen denjenigen, den er am jüngſten Tag zeigen wird denen Verdammten und Verlornen auf der linken Seite?

So groß wird ſein Zorn ſeyn, daß ein einiger ſeiner Augenblick Himmel und Erde auf einmal vernichten thäte, dafern ſie nicht durch ein Wunderwerk erhalten würden. So groß wird ſein Zorn ſeyn, daß ein einiger Bliz von ſeinem Angeſicht auch die runde Erdkugel, wann ſie auch vom harten Metall und Glockenſpeis, könnte zerſchmelzen. So wird ſich dann dazummal der verlaſſene Sünder nit können, noch dürfen wenden zu Gott, bei dem nit mehr Barmherzigkeit, ſondern Rachgierigkeit zu finden. Er wird deßgleichen von Gottes Mutter, die ſonſten eine Mutter der Barmherzigkeit benamſet wird, verſtoßen werden. Er wird von ſeinem gehabten Schutzengel, der ihn ſo viel Jahr und Zeit zu allem Guten zu leiten ſich befliſſen, angeklagt, und gar vermaledeit werden. Er wird von dem Heiligen, deſſen Namen er in der heiligen Tauf empfangen, mit allem Fluch überhäufet werden. Endlich thut ſich des Richters göttlicher Mund eröffnen, und in das letzte unwiderrufliche (Merks!) unwiderrufliche (zitterſt du dann nit ob dieſem Wort am ganzen Leib?) unwiderrufliche Urtheil ausbrechen: „Ite maledicti in ignem aeternum, gehet hin ihr Vermaledeite in das ewige Feuer.“ Ihr Vermaledeite vom Kopf bis auf die Ferſen, ihr Vermaledeite zu Leib und Seelen, ihr Vermaledeite von Innen und Außen, ihr Vermaledeite von Mir, ihr Vermaledeite von meinem himmliſchen Vater, ihr Vermaledeite vom heiligen Geiſt, ihr Vermaledeite von allen meinen Heiligen, ihr Vermaledeite von allen Geſchöpfen, gehet hin in das ewige Feuer, ins ewige! der Geiſtliche ſollte dieſes Wort ins erſte Blatt ſeines Breviers ſchreiben. Ins ewige, ihr Cavalier ſollt dieſes Wort auf das Degengefäß ſtechen laſſen. Ins ewige, ihr Dammaſen ſollt dieſes Wort auf euren Spiegel-Rahmen einhauen laſſen. Ins ewige, ihr Kaufleute ſollt dieſes Wort zu Anfang eurer Bücher ſetzen laſſen. Ins ewige, ihr Bauren und gemeine Leute ſollt dieſes Wort auf die Thür eures Hauſes ſchreiben laſſen. Ins ewige, dieſes Wort hat ganze Wüſten und Clauſen mit Leuten angefüllet.

Ins ewige, dieſes Wort hat gemacht, daß ſo viel Reichthum, Hoheit veracht, und mit evangeliſcher Armuth vertauſcht worden. Ins ewige, dieſes Wort hat auch dem verwegenſten Sünder einen Zaum eingelegt. Ins ewige, dieſes Wort hat viel tauſend in die Klöſter gezogen. Ins ewige, dieſes Wort erſchröcket mich dergeſtalten, daß ich vor Zittern nit mehr ſchreiben kann!

Judas der verblendte Geſell ſuchet das wahre Licht mit Lichtern und Laternen.

Daß ſolcher verrätheriſche Apoſtel mit ſo groſſer Mannſchaft, mit ſo ſtarken Kriegs-Waffen wider den Herrn Jeſum ausgangen, gibt die Urſach der heilige Paſchaſius, ſprechend: Es habe Judas Chriſtum vor einen Zauberer und Schwarzkünſtler gehalten, als der durch Beihülfe des Teufels Verblendung ſich leicht könne aus dem Staub machen, wie es dazumalen geſchehen, als er ſollte von der Höhe des Bergs geſtürzt werden, er aber aus den Händen der Juden wunderbarlich entronnen. Damit dann Chriſtus deſto ſicherer möchte gefangen werden, hat er ein ſo groſſes Volk mit ſich geführt in den Garten; daß aber obbenannter Böſewicht ſo viel Laternen und brennende Fackeln mit ſich genommen, indem doch dazumal der Vollmond geweſen; und ſolcher die ganze Nacht hindurch geſchienen, war die Urſach, weil er geforchten, es möchte etwan er oder ſeine Kameraden in eine Gruben fallen, oder ſonſt etwan an eine Mauer oder Stock anlaufen. Alſo bezeuget es der heil. Cyrillus von Alexandria: timebant forsan, ne aut in foveas caderent, aut pedes lapidibus offenderent. O verblendeter Apoſtel und verruchter Geſell! ſo gilt bei dir der Leib, ſo bald hernach ein Galgen-Schlenkel ſeyn wird, vielmehr als die Seel? dann du mit Beihilf der Laternen und Lichter hüteſt, damit du nit in eine Grube falleſt, unterdeſſen achteſt du wenig, daß deine Seel in die Hölle fallet: deinesgleichen findet man leider viel bei dieſer verkehrten Welt.

Der Trampel gilt alles, der Miſtfink gilt alles, der Sautrog gilt alles, der Wurmkübel gilt alles, der Kothſack gilt alles, der Talken gilt alles, der Geſtankkolben gilt alles, die Eiterbüchſen gilt alles, der wilde Mufti gilt alles, dieſe Lausweid gilt alles, der Leib, ſag ich, gilt alles, und die Seel, dieſes koſtbare Kleinod, dieſe wertheſte Braut Jeſu Chriſti, gilt wenig, und muß dieſe faſt gleich einem armen Lazaro hinter der Thür vorlieb nehmen.

Zu Cäſarea, ſchreiben die Evangeliſten, iſt ein Weib geweſt, und nach Ausſag Euſebii, eine gar ehrliche und wohlhabende Burgerin, welche darum bei ſo guten Mitteln ſich befunden, weil ſie in Kleider-Pracht das Ihrige nit alſo verſchwendet, wie der Zeit bei etlichen zu ſehen iſt, die, des Bügeleiſens und Schuſter-Leiſts vergeſſend, einer halben Dame gleich, die krauſe Goglhöpf auf dem Kopf tragen wollen. Dieſe Burgerin wurde von einem harten und ſehr üblen Zuſtand überfallen, benanntlich von dem ſteten Blutgang, woran ſie zwölf ganzer Jahre gelitten, unter ſolcher Zeit war kein Arzt, keine Arznei, die ſie nit gebraucht, ja ſo gar hat ſie all ihr Hab und Gut an die Doctores gewendet, nur, damit ſie möchte zu der gewünſchren Geſundheit gelangen.

Es war aber dieſe arme Haut nit allein alſo beſchaffen, ſondern ihres Gleichen findet man mehr, ſo gar keine Unkoſten ſparen um ihres Leibs Geſundheit willen. Manlius Cornutus, aquitaniſcher Legat, hat ſeinem Medico, weilen er ihn wiederum zu voriger Geſundheit gebracht, zu einer Belohnung 4000 Dukaten verehret. Eraſiſtratus, ein berühmter Doktor und Leibarzt, hat von dem König Antiocho allein 60,000 Dukaten bekommen, das heißt die Puls griffen! Thadäus, ein Medikus zu Florenz, hat von dem Papſt Honorio dem IV. 20,000 Gulden empfangen, um weil er ihm wegen der Geſundheit beigeſtanden. Ludovicus der II., König in Frankreich, hat innerhalb 5 Monaten ſeinem Medico 54,000 Dukaten gegeben, dann ſolcher den König perſuadiret, daß er ohne ſeine Hülf nit lange Lebensfriſt haben werde.

Ein manches alte Weib greift ihr ſo lange Zeit hero verſchloſſenes Schatzgeld an, nimmt hervor die alten Thaler, ſo von Carolo Magno ſeynd geprägt worden, ſchickt und ſchenkt dem Doktor und Apothecker ſolche guldene Münz, die noch mit der Bildnuß Julii Cäſaris prangen, nur damit ſie wieder zu der Geſundheit gelange. Eine iſt geweſt, die wegen ihres hohen Alters ſo häufigen Catharr und geſalzene Flüß vom Kopf herab gelitten, daß ihr derenthalben die Augen völlig in Verluſt gangen, darum ſie den Medicum um Gottes Willen gebeten, mit Verheißung einer ziemlichen Summa Geld, er wolle und ſolle ihr das Geſicht wieder erſtatten; worauf er ganz unwillig geantwortet, daß es ſich nit ſchicke, in ein altes baufälliges Haus neue Fenſter zu ſetzen. Alles und alles ſpendiret man auf den Leib, damit derſelbe geſund bleibe oder geſund werde.

Man leidet das Brennen, man geduldet das Schneiden, man ſtehet aus das Brechen, man verſucht das Schwitzen, man ergreiſt das Faſten, man nimmt allerlei grausliche Medizin, Pillulen von assa foetida oder Teufelskoth, sal volatile urinae, den succum und Saft von Eſels- und Saukoth, diſtillirte Würm, Stinkwurzen, ſonſten Bigonia genannt, Saft von dem Roßmiſt, ja allerlei verzuckerten Wuſt und präparirten Unflath, nur damit der Leib, dieſer grobe Limmel, wieder geſund werde. Wegen der Seele aber, wegen dieſer unſterblichen Kreatur, wegen dieſer ſo herrlichen Braut Jeſu Chriſti, wendet man nit den vierten Theil ſo viel Mühe und Fleiß an. Bei allen Tafeln, auf allen Mahlzeiten, in allen Geſellſchaften, aus Pütſchen, aus Gläſern, aus Kandeln, aus Krügen, aus Tätzen, ſogar aus Salzbüchslen und Pantoffeln trinkt man die Geſundheit dieſer und dieſes, bald in Wein, bald in Bier, bald in Meth, da wünſcht man, ruft man, ſchreiet man, vivat! er ſoll leben! bei allen Zuſammenkünften wird der Gruß ſeyn, ich erfreue mich ſeiner Geſundheit: in allen Beurlaubungen wird das Complement ſeyn, der Herr bleib ſein geſund! in allen Briefen wird der Zuſatz ſeyn, ich bin, Gott ſey Lob, wohlauf! Ihr limmelblaue Lackeien, ihr verbrämten Gaſſentreter, ihr regenbogenfärbigen Pagen, ihr indianiſchen hochzornleibfärbigen Diener, was iſt euer vormittägiges Aus- und Ein-, Hin- und Her-, Auf- und Ablaufen und Schnaufen? was anders, als die Ordinari-Poſt: wie man geſchlafen? wie man ſich befinde? ob man geſund ſey? je und allemal gedenkt man nur des Leibs, dieſes trampliſchen Wildfangs; der Seele aber, dieſer nach dem Ebenbild Gottes erſchaffenen Weſenheit, dieſes ſo theuren Schatzes, iſt man gar ſelten eingedenk, ja oft gar nie.

Im alten Teſtament war nichts wunderthätigers, als die Ruthe Moſis; Virga, im neuen Teſtament ſcheinet nichts wunderthätigers, als Virgo, verſtehe die übergebenedeite Mutter Gottes und glorwürdigſte Jungfrau Maria; das ſiehet man zu Loretto in Welſchland, das findet man zu Einſiedel im Schweizerland, das beobachtet man zu Altenötting in Bayern, das wundert man zu Zell in Steyermark; in allen dieſen Orten hangen große Tafeln, kleine Tafeln, mittlere Tafeln, alte Tafeln, neue Tafeln, gemalte Tafeln, ſilberne Tafeln, guldene Tafeln; woraus zu ſehen, wie die Leute ihre Hände aufheben zu der gnadenvollen Mutter Gottes in ihren Nöthen und Bedrängniſſen; da ſiehet man vorgebildet einen Fallenden vom hohen Gebäu, einen Schwimmenden in einem tiefen Waſſer, einen Geſchleiften von dem Pferd, einen Verwundten von den Mördern, einen Hangenden an dem Mühlrad, einen Verſchloſſenen in der Feuersbrunſt, einen

Liegenden in dem Bett, welche alle die gnadenreiche Himmelsköniginn angerufen in ihren Nöthen des Leibs; aber wenig Tafeln, ja faſt keine wirſt du antreffen, woraus abzunehmen, daß jemand in der Seelennoth hätte Hülf geſucht. Alles gilt der Leib, dieſer plumpe Schlenkel, dieſer garſtige Sau-Narr, dieſer talkete Schurk, dieſer ſterbliche Madenſack, die Seele aber, welche Gottes Sohn mit ſeinem koſtbaren Blut, mit ſeinem bittern Tod erlöſet hat, dieſes unſterbliche Geſchöpf wird ſo wenig geachtet; es wäre noch leidentlich, wann man ihr nur halbentheil ſo viel erwieſe, was man dem ſteglantiſchen Leib gibt, O Gott! O Seel! O Ewigkeit! Ihr Juden ſeyd dazumalen verdammte Böswichter geweſt, wie ihr den Barrabam, ſolchen öffentlichen Mörder und Aufrührer, habt frey und los begehrt, Jeſum aber, als wahren Gottes-Sohn, zum Tod gezogen; wir aber ſeynd nit um ein Haar beſſer als ihr, die wir in den mehriſten Begebenheiten den ſchlechten Leib der ſo koſtbaren Seele vorziehen.

Unter andern Uebeln, wormit Gott die ſündigen Adams-Kinder zu ſtrafen pflegt, iſt nit das mindeſte die graſſirende Peſt und giftige Seuche, wie behutſam aber der Menſch dieſelbige fliehet, iſt ſattſam bekannt, An. 1679 hat es die kaiſ. Reſidenzſtadt Wien genugſam erfahren, indem ſich dazumalen ein Freund vom Freund abgeſondert, ein Mann das Weib geſchieden, ein Kind von den Eltern geflohen, in denen öden und ſonſt unbewohnlichen alten Schlöſſern, in hohlen Felſen und Steinklippen, in geringen von Geſträuß und Stauden zuſammen geflochtenen Hütten, in tiefen und ſalitterſüchtigen Kellern und Gewölbern, ſogar in wüſten und geſunkenen Bocks-Ställen haben die Leute ihre Wohnung gemacht, damit ſie nur von der Peſt nit möchten angeſteckt werden. Eine Edelfrau, nit unweit Wien, hat einen großen hohlen Kürbis, ſo mit lauter Pommeranzen-Scheller ausgefüttert war, ſtets über den Kopf getragen, damit ſie die vergifte Peſt nit anblaſe, die ganze Stadt Wien iſt dazumal faſt zu einem Nonnen-Kloſter werden, dann durch und durch eine ſtrenge Clauſur, und ſchier alles durch Fenſter und Winden ein- und ausgelaſſen worden, damit nur der Leib, dieſer abgeſchmackte Schlüffel, die Peſt nit erbe. Aber auf die Seele, ſo doch ein unſterbliches Kleinod, hat man wenig acht, Geſellſchaften und Zuſammenkünfte, Tanz- und Spielhäuſer, Mahlzeiten und Haingarten ſeynd mehrmalen ſchädliche Peſt, wodurch gar viel Seelen zu Grunde gehen, werden doch nit geſcheut, ſondern geſucht, werden doch nit geflohen, ſondern angebetet, iſt alſo mehr gelegen an dem Heil des Leibs, dieſes groben Leimpatzen, dieſes wurmſtichigen Blocks, dieſes ungeſchlachten Flegels, als an dem Heil der unſterblichen Seele.

In einer vornehmen Stadt trieb einsmal ein Bauer einen wohlbeladenen Eſel bei einem hochfürſtlichen Hof vorbei, weilen er aber das langohrige Thier mit ſo heftigen Streichen und Schlägen geplagt, alſo hat ein Kavalier von der Ritterſtube oder Hofſaal hinunter geſchrien, und gegen den Bauren mit harten Worten verfahren, daß er ſo tyranniſch mit dem armen Thiere umgehe, worauf der ſchlaue Bauer geantwortet: gnädiger Herr, verzeihet mir's, ich habe nit gewußt, daß mein Eſel einen Befreundten zu Hof habe, der ſich ſeiner ſo eifrig werde annehmen.

O wie viel gibt es ſolche Eſels-Freunde! was iſt anderſt unſer ſterblicher Leib als ein Eſel! alſo hat ihn allemal der heil. Einſiedler Pachomius benamſet, und dieſes Geſellen nimmt man ſich doch allerſeits an, damit nur ihm nichts übels begegne, damit nur er wohl gehalten werde, an die Seele gedenkt man wenig, auf ſolche Weiſe ſeynd die egyptiſchen Zwiefel beſſer, als das himmliſche Manna, auf ſolchen Schlag gilt das Linſenkoch des Eſau mehr als der Honigfladen des Samſons, auf ſolche Manier iſt ſchöner der Miſthaufen des Jobs, als der guldene Thron Salamonis, wann der Leib alles gilt und die Seele ſo wenig.

Daß Joannes Baptiſta im Mutterleib aus lauter Freuden wegen der Gegenwart Chriſti in dem Schoos Mariä aufgehupft, iſt ein groß Wunder. Daß Benedictus im Mutterleib von freien Stücken hat angefangen zu pſalliren und ſingen, wie ein Mönch im Chor, iſt ein groß Wunder. Daß Vincentius Ferrerius im Mutterleib ſtark angefangen zu bellen wie ein Hund, iſt ein groß Wunder. Daß aber Jakob und Eſau beede Brüder im Mutterleib miteinander gebalgt und geſtritten, ja ſogar einer den andern hin- und hergeſtoßen, iſt es nit weniger ein großes Wunder, dann ſie hätten ja ſollen aus Antrieb der Natur den Schoos der Mutter, als einen ſo hoch privilegirten Burgfrieden reſpektiren; es hat aber dazumal die verdammte Ehrſucht ſchon die zwei kleinen Kinder alſo kitzelt, daß ſie um die Präcedenz und Vorgang nach Kräften geſtritten, welches leider noch in der ganzen

Welt zu ſehen. O was Fleiß und Unkoſten wird allerſeits angewendet, damit der Leib, dieſer leimige Trampel, verehret werde! Signore, ich ſehe euch ſchon ein halbes Jahr hindurch alle Tage bei Hof; ihr ſteigt auf und ab wie eine Gems, ihr buckt und biegt euch mehrmalen wie eine Paſſauer-Kling. ihr ſucht hin und her, wie ein Wachtelhund, ihr ſchmotzt wie ein Fleckſieder nach der Faſten, ihr ſeufzet oft wie ein ungeſchmierter Rüſtwagen, ihr hupft bald da bald dort wie eine unruhige Bachſtelze, ihr ſchmeichelt nit weniger als ein Kammerhündlein, ihr ſchleichet öfters wie ein Fuchs im Schwarzwald, ihr richtet euch in alle Poſſen wie ein Aff eines Marktſchreiers, ihr demüthiget euch wie das Geröhr im Teich, ihr ſtellet euch ſo züchtig, wie eine ehrbare Braut bei Ableſung der Verkündzettel, ihr thut aufwarten wie Koridon bei der Taſel, ihr tragt nit Laſt ſondern Unluſt, mehr als ein Müllnereſſel, ihr diſſimulirt wie die Glocken am Charfreitag, ihr zwitzert in allen Winkeln wie ein Lockvogel, ihr klopfet allenthalben an wie ein Baumhackl, in Summa, kein Geld iſt euch zu lieb, keine Zeit iſt euch zu lang, keine Sorge iſt euch zu groß, keine Bürde iſt euch zu ſchwer, ihr ſpondirt und ſpendirt, ihr parlirt und burlirt, ihr advocirt und invocirt, damit ihr nur eine Ehr, ein Amt, eine Charge, eine Dignität mögt erſchnappen, ertappen.

Faſt lächerlich iſt, was Cäſarius erzählet von einem Mönch und gemeinen Laienbruder in einem Kloſter: dieſer ward von dem Hoffarts-Teufel dergeſtalten angefochten, daß er in allweg getrachtet, wie er doch möchte ein vornehmer Prälat werden; weil er aber mit dem Kochlöffel allein ſchreiben konnte, und nichts anders leſen, als Linſen und Arbes, alſo hat er ſich von freien Stücken, obſchon ziemlich bei Jahren, über das A B C gemacht, worin er aber wegen ſteter Kloſterarbeit wenig erlernend, deſſentwegen das Kloſter quittirt, und wieder in die Welt gekehret, damit er deſto füglicher und beſſer dem Leſen und Schreiben und fernerem Studio könne abwarten, es blieb aber der ſaubere Urian ein Doktorpüffel wie zuvör, dahero dann wieder in das vorige Kloſter getreten, aber von dem vorigen Hoffartsgeiſt nie abgetreten, ſondern auf ein Neues mit größtem Eifer ſich mehrmal auf das Studiren ſich begeben, Tag und Nacht ſpeculirt, damit er nur möchte Biſchof werden, früh und ſpat im Buch gelegen, damit er nur möchte Biſchof werden, Vormittag und Nachmittag gearbeitet, damit er nur möchte Biſchof werden, inwendig und auswendig gelernet, damit er nur möchte Biſchof werden, in der Zell und außer der Zell geſtudiret, damit er nur möchte Biſchof werden, es hätten ihm mögen die Augen ausrinnen, es hätte ihm mögen das Hirn zerſpalten, es hätte ihm mögen die Gedächtnuß zerklieben, vor lauter Lernen, damit er nur möcht ein Biſchof werden. O Frater Narreiß! Einſtmals erſcheinet ihm der böſe Feind, in der Geſtalt eines glorrreichen Engels, und trägt ihm mit freundlichem Geſpräch vor, wie daß Gott dem allmächtigen höchſt wohlgefällig ſeye ſeine ſo heilige Meinung, ſolle demnach auf keine Weiſe von dem Studiren nachlaſſen, maſſen ihn ſchon Gott habe auserkieſen zu einem vornehmen Erzbiſchof. Wie ſolches der geſchorne Knollius vernommen, da war keine Weiſ, kein Fleiß, keine Zeit, kein Streit, kein Ort, kein Port, ſo er nit hätte zu dem Studiren angewendet, er ſchauete ſeine Nebenbrüder über Zwerg an, er reſignirte alle Kuchenarbeit, und thät verachten ſeine vorgeſetzte Obrigkeit, er weigerte allen Gehorſam, in Summa, er thäte dergeſtalten unaufhörlich dem Studiren obliegen, daß er mußte wie ein ausgelernter Schuhmacher mit einem großen Riemen den Kopf binden, wann er anderſt hat wollen verhüten, daß ihm ſolche Strohhütte nit einfalle, was? ſagt er, was meint ihr, was ich mit der Zeit werde werden? ihr grobe Brüder müßt noch einmal mir die Kniee biegen, und meiner Gnaden leben. Dem Teufel gefiel das Spiel, daß er ſolchen Lai- oder Heubruder in ſein Garn gebracht, erſcheinet ihm demnach das andermal wie ein engliſcher Botſchafter vom Himmel, und deutet ihm beinebens an, wie daß in dieſer N. Stadt der Erzbiſchof ſeye mit Tod abgangen, deſſen Stelle er unverweigerlich ſolle antreten. Ho, ho, das war eine angenehme Zeitung unſerm ſchmotzigen Baccalaurio, der macht ſich bei Mitternacht aus dem Kloſter, und reiſet 3 ganzer Tag dahin, eine Meile aber von beſagter Stadt entlegen, nimmt er die Nachtherberg bei einem Pfarrherrn, der ihn gar höflich und mit großer Liebe traktirt, nachdem der unzeitige Biſchof ſich in das Bett gelegt, machte er ſich allerlei ſorgfältige Gedanken, unter andern gedachte er, daß ihm die geſammte Stadt werde entgegen gehen, und den neuen Celſiſſimum mit ſonderm Pomp und Pracht einbegleiten, es ſchickte ſich aber zu ſolchem ſtattlichen Einzug gar nit wohl ſein ſchmotziger Habit, den er bereits ins dritte Jahr bei den Kuchgeſchirren und Hackbrettl getragen, fällt ihm gleich ein, daß er kurz vorhero eine nagelneue Kutte des Herrn Pfarrers in der Kammer habe wahrgenommen, dann auch einen ſchönen Klepper in dem Stalle; beſinnt ſich darauf nit lang, ſondern ſchlieft ganz ſtill in den neuen Rock des Pfarrherrns, ſetzt ſich auf das ſchöne Pferd, und reitet alſo wohl ausſtaffirter nach der Stadt. Dem Herrn Pfarrherrn iſt es ſeltſam in aller Frühe vorkommen, daß ihm das Pferd die Kutte, oder die Kutte das Pferd hinweggeführet, ſchöpfte alſo gleich einen wohlgegründeten Argwohn, der Herr Frater ſeye dieſer ſaubere Gaſt geweſen, dahero er demſelben unverzüglich nachgeeilet, und ihn gleich in Mitte der Stadt angetroffen, allwo er den großen Platz auf- und abgeritten, immerzu wartend, wann man ihn dann empfangen werde, weil aber der Pfarrherr dem Magiſtrat angedeutet, daß dieſer zweifelsohne nur in Mönchskleidern verhüllte Böswicht bei ihm ſolches Diebeſtuck begangen, alſo iſt er, unangeſehen ſeiner vielfältigen Proteſtation und Vorwand des geiſtlichen Stands, ſo man ihm nit geglaubt, als ein rechter Dieb auf den hohen Galgen gehängt worden. Dieſes ſchreibt Cäſarius und Valerius Venetus in ſeinem Prato Fior: und erhellet aus ſolcher Geſchicht, was Fleiß, Mühe und Arbeit ein Ehrſüchtiger anwende, damit er nur hoch komme, damit man ihn verehre. Aber daß die unſterbliche Seele einen hohen Thron im Himmel bekomme, da gedenkt man nit viel, da arbeitet man nit viel, da ſpendiret man nit viel; auf daß aber der Leib, dieſer wilde Kothfang, dieſer garſtige Lackendreſcher, dieſer übelriechende Madenkoch hoch ſitze, in Ehren ſitze, da ſucht man alles, und verſucht man alles, mit einem Wort, der Beſti gilt alles.

Was jenem Hofbecken oder Pfiſterer in der Keuchen geträumet, das erfährt man noch alle Tag, Tag und Stunde, Stund und Augenblick, ihm hat geträumt, als trage er auf dem Kopf 3 große Körb voll mit Brod, in dem oberſten Korb waren die Mundſemmel vor den König, und dieſer Korb ſtunde offen, daß die Vögel daraus gefreſſen und weggetragen, die andern zwei Körb waren zugedeckt, da doch nur das gemeine Geſindelbrod darinnen, die ſchwarze Laib vor die Kuchel- und Stallburſch, alſo hat man auf das ſchwarze Geſindelbrod mehr Acht gehabt, mehrere Sorg gehabt, als auf die Mundſemmel des Königs Pharao, alſo geſchieht auch noch immer fort, daß man mehrere Sorg trägt auf den Leib und deſſen Heil, auf den Leib, dieſen gemeinen Kerl, dieſen ſiechigen Tropfen, als auf die Seele, die noch mehr werth, als unendliche Welt, als unzahlbare Schätze

Sterblich iſt der Leib, und ihm iſt der Tod und Untergang unvermeidlich. Ein vornehmer Kavalier hatte einen ſehr herrlichen Pallaſt aufgebauet, denſelben auf das Allerprächtigſte mobilirt, und alles mit allem ſo wohl verſehen, daß auch ein naswitziger Vitruvius ihm nichts hätte können ausſtellen, gleichwohl hat ſich einer gefunden, welcher in dieſem ſo adelichen Pallaſt und vollkommemen Gebäu einen Mangel vermerkt, der Patron de Kaſa wollte kurzum wiſſen den Fehler des Gebäues, dem dann der andere mit gebührendem Reſpekt geantwortet, wie daß eine Thüſolle zugemauert ſeyn, maſſen dieſe Thür das ganze Werk ſchände, was vor eine Thür? die Thür entwortete er, durch welche einmal der Tod wird einſchleichen, die Thür, durch welche einmal mein gnädiger Herr zum Grabe wird getragen. Das hat geheißen, du biſt ein ſterblicher Menſch, und wann du ſchon würdeſt alle Ziegelſteine von dem babyloniſchen Thurm abbrechen, ſo klecketen ſolche nit, das Loch und die Thür zu vermauern und ſchließen, wo der Tod einſchleicht, iſt alſo dein Leib ſterblich, deine Seele aber unſterblich, und gleichwohl traktireſt du den Leib weit beſſer als die Seele.

Der Evangeliſt Matthäus am 12. Kap. regiſtrirt, wie der Herr Jeſus an einem Sabbath durch ein Treid-Feld gangen, da waren die Apoſtel ziemlich hungrig, alſo zwar, daß ſie angefangen die Kornähren auszuropfen und zu eſſen: der Zeiten iſt man mit dem Leib viel heiklicher, und traktirt man ihn nit mit Korn, wohl aber mit lauter auserkornen Speiſen. Im A B C gehet der Buchſtaben E nur die Verheiratheten an, der Buchſtaben G nur die Maulaffen, der Buchſtaben O nur die Fuhrleute, der Buchſtaben R nur die Zornigen, aber das S, Sſ iſt faſt ein allgemeiner Buchſtaben, Sſ in der Frühe, Sſ zu Mittag, Sſ auf den Abend, Sſ lauter gute Bißlein. In Summa, es finden ſich Frißländer durch die ganze Welt: zu gedulden wäre es aber noch, wann man den menſchlichen Leib mit gemeinen Speiſen verſehen thäte, aber den Limmel füttert man mit allerlei fremden und koſtbaren Schleckereien, und muß ein franzöſiſcher Suppenſchmied oft eine ganze Nacht ſpeculiren, wie er den andern Tag mit fremden Trachten ſeine gnädige Herrſchaft möge bedienen; da nimmt er mit aller Macht das Dominium, welches Gott von Anbeginn der Welt dem Adam noch im Stand der Unſchuld gegeben, herrſchet über die Fiſche des Meers, und über die Vögel des Himmels, und über alle Thiere, die ſich auf Erden bewegen, da müſſen alle Elemente ihre Inwohner in die Kuchel-Robath und Scharwerk ſchicken, es müſſen die Schnecken gar auf der Poſt Paphlagonia kriechen, es müſſen die Fiſche gar aus Mauritania berufen werden, es müſſen die Vögel gar aus Aſia citirt werden, es muß das Gewürz drei Meilen hinter Kalekut hergebracht werden. Unſer lieber Herr Jeſus hat zwar zu unſerer Nachfolge die ganze Zeit, da Er auf Erden gewandert, den Tag nur einmal geſſen, auch nie kein Fleiſch auſſer zu Oſtern von dem Oſterlamm, vermög des moſaiſchen Geſetz.

Der jetzigen Chriſten Wandel iſt weit entfernet von Chriſti Wandel, maſſen das dermalige Eſſen in einem viel andern Esse ſtehet, dann faſt alle Tag neue Fünde und Vortheil erdenkt, erdicht und erdacht werden, wie man auf eine beſondere Weiſe dem Appetit und Freßgierigkeit könne Satisfaktion leiſten, es koſte was es immer wolle. Die erſten Eltern im Paradeis, ſobald ſie die verbotene Frucht geſſen, haben ſich nackend und bloß erkennet, auf ſolche Weiſe hat ſie das Eſſen entblößt; bey jetziger Welt iſt es nichts mehr neues, daß ſich gar viel, durch ſtetes und koſtbares Eſſen und Mahlzeiten, aller Mittel entblöſſen, ja gar erarmen. Mit einem Wort, der Leib, dieſer Schurk, gilt alles. Entgegen die Seele, dieſes ſo herrliche Ebenbild Gottes, dieſes unſterbliche Meiſterſtuck der allmächtigen Hände, gilt faſt nichts, ein ganzes Jahr hindurch was koſt nit der Leib, dieſer garſtige Miſt-Fink? der Seele aber oft vergönnet man gar nichts.

Das erſte Kapitel in heil. Schrift, im erſten Kapitel die erſte Zeil, in der erſten Zeil die erſten Worte lauten alſo: Im Anfang hat Gott den Himmel und die Erde erſchaffen. Auf ſolche Weiſe iſt der allmächtige Gott ein ſeltſamer Baumeiſter, um weilen Er anfangs das Dach aufführet, nachmals erſt die Fundamenta leget, dann was iſt anders der Himmel als ein Dach über die Erde? Es hat aber Gott der Herr, wie es andeutet der heil. Chryſoſtomus, derenthalben ehender den Himmel erſchaffen als die Erde, damit wir ſterbliche Adams-Kinder hierdurch eine Lehr nehmen, und auch allemal das Himmliſche dem Zeitlichen, die Seele dem Leib vorziehen, aber leider es geſchicht faſt jederzeit das Widerſpiel, und thut man hundertmal mehr bedienen den Leib, als die Seel.

Der Apoſtel ihre Netz, da ſie noch arbeitſame Fiſcher waren, ſeynd nit ſo oft gewaſchen worden, als da gewaſchen wird ein Menſchen-Geſicht, das muß alle Tag ins Bad, das muß alle Tag, ja oft alle Stund, vor dem gläſernen Richter erſcheinen, wie dann Eine geweſen, die immerzu, und faſt die meiſte Zeit, vorm Spiegel geſtanden, zuweilen aber ganz wehmüthig geſeufzet, weſſenthalben ihre Magd einmal die Urſach gefragt, warum ſie alſo ſeufze? Ach! ſagt ſie, das Geſicht gehet bey mir ſchon hin, wann ich nur Perſon halber nit ſo klein wäre, das betrübet mich. O! gibt hierüber das einfältige Dienſt-Menſch die Antwort, Frau, thut euch derenthalben nit bekümmern, dann ob ihr ſchon Leib halber klein, ſo ſeyd ihr beinebens gleichwohl eine groſe et caetera etc. Den Spiegel dieſes wahrſageriſche Glas thut man immerzu befragen, wie das Geſicht ſtehe? Ob kein Mahl darinnen? darauf? darum? es muß ſich das Geſicht mit allerlei Waſſer putzen und reiben laſſen, forderſt bei denen Weibern; da müſſen Schnecken-Häuſel her, Adlers-Federn her, junge Schwalben her, Sauerteig her, Märzen-Schnee her, Katzen-Schweif her, Brodrinden her, Schild-Kroten-Bratzen her, Frauen-Glas her, Himmel-Thau her, Hahnen-Kämm her ꝛc. warum nit auch Kuttelfleck-Unterfutter her? alles in gewiſſen Waſſern gebeizt und geſotten, und diſtillirt, damit das Geſicht wohl gewaſchen, auf daß es ſchön bleibe, oder ſchön werde.

In dem Leben des heil. Patritii wird geleſen, daß einsmals ein ſchneeweißer alter Tättl zu ihm kommen, ſprechend: er habe viel vernommen und gehört von ſeinen großen Thaten und Wunder-Werken, und alſo verſprach er, daß er wolle aus einem Heiden ein Chriſt werden, und ſeinem allerſeits ausgebreiteten Glauben nachkommen, wann er ihm ſeine Jugend wieder zuwegen bringe. Patritius fällt alſobalden auf ſeine Knie nieder, und verrichtet ſein Gebet zu Gott dem allmächtigen; kaum daß er eine kleine Zeit dem eiſerigen Gebet obgelegen, da iſt mit höchſter Verwunderung der alte Geck ein ganz junger Menſch worden, die Haar ſich verändert, die Runzeln ſich verloren, das Maul mit Zähnen wieder verſetzt, das ganze Angeſicht ſich verjüngert, und gäh aus einem Winter ein Frühling worden.

Wann ſollte der heil. Patrikius noch in dem zeitlichen Leben ſeyn, was würde er nit vor einen Zulauf haben? ein mancher alter Greis verlobte ſich mit bloßen Füßen auf Kompoſtell zu wahlfahrten, wann er nur könnte wieder jung werden; eine manche alte Zibet-Katz thät ſich hundertfältig, tauſendfältig einſtellen, wann ſie nur der Falten möchte los werden; bin verſichert, das ein jedes Spital-Weib mit Krucken und Stecken dem heil. Patritio würde zueilen, und von ihm ihre blühende Jugend wieder erbitten, der heil. Mann würde immerzu mit weißen Schimmeln umgeben ſeyn, und müßte Tag und Nacht geplagt werden, wie er die geſchimmelten Waaren wieder möchte friſch machen. Aber Seelen halber iſt wenig Sorg, es mag dieſelbe eine Geſtalt haben, wie ſie will, derentwegen entſtehet wenig Kummer, wenig, gar wenig bemühen ſich dieſelbe zu verjüngern, und in den erſten Unſchuld-Stand zu ſetzen, in dem ſie nach der heil. Tauf in der Kindheit geweſt. Es gilt mit einem Wort der Leib alles, dieſer garſtige Puffer alles, dieſer Zoten-Vogt alles, dieſer Sau-Narr alles, die Seel aber, ſo mehr werth, als Himmel und Erde, mehr werth als ganze Berg von Gold, mehr werth als ganze Felſen von Diamanten, mehr werth als ein ganzes Meer von Balſam, die Seel, ſo mit nichts anderſt, als mit dem theuren Blut Jeſu Chriſti erkauft worden, dieſe gilt ſo wenig, das ſey Gott geklagt!

Sobald der Vater Jakob dem jüngern Sohn, benanntlich dem Joſeph, einen ſchönen bunten Rock machen laſſen, und folgſam beſſer bekleidet, als die anderen, ſodann iſt gleich ein Neid entſtanden unter den andern Brüdern; aber ihr ſaubere Geſellen, ihr Limmel auf allen Seiten (Lemmel hinter ſich und vor ſich geleſen) ihr habt nit Urſach, den frommen Joſeph zu beneiden und ihm des ſchönen Kleids halber mißgünſtig zu ſeyn, weil er auch frömmer und tugendlicher iſt, auch mit weit beſſern Sitten und Gemüths-Gaben verſehen, als ihr, warum ſoll ihn der Vater nit auch mit einem beſſern Kleid ausſtaffiren? Aber die Seele, dieſe ſo hochanſehnliche Prinzeſſinn, hätte tauſend Urſachen zu klagen, tauſend Urſachen, den Leib zu beneiden, um weilen dieſer ſo abgeſchmache Trampl je und allemalen ſo ſtattlich bekleidet wird, ſie aber mit einem alten ſchlechten zerſetzten Küttel muß vorlieb nehmen.

Anno 2544 von Erſchaffung der Welt, ſeynd drei Millionen der Hebräer von der ägyptiſchen Dienſtbarkeit durch die göttliche Hand wunderbarlicher Weiſe erlöſet worden, und etliche hundert Jahr hernach haben die Hebräer zu einer Dankbarkeit scilic. Gottes Sohn eben in derſelbigen Nacht, eben in derſelbigen Stunde, gefangen genommen. Dieſe ſeynd anfänglich von dem Moſe aus Aegypten geführt worden in die Wüſte Faran, allwo ſie von dem Allerhöchſten wunderbarlich erhalten worden vierzig ganzer Jahr, unter dieſer währenden Zeit iſt ihnen weder Haar, weder Nägel gewachſen, wie es Salvianus Maſſilienſis bezeuget, auch ſogar keinem ein Zahn ausgefallen, mit den kleinen Kindern ſeynd die Kleider aufgewachſen, und den großen Leuten iſt durch 40 Jahr nit ein Faden verletzt worden; vierzig Jahr nur ein Kleid tragen, das iſt viel, aber alle vierzehn Tag ein anders Kleid tragen, das iſt auch viel, alle vier Wochen anderſt aufziehen, das iſt auch viel, alle vier Zelten des Jahrs eine andere Modi in Kleidern haben, das iſt auch viel, und leider bei dieſer bethörten Welt gänzlich im Schwung.

Es hat unſer lieber Herr einſt geſagt, daß kein Prophet angenehm ſeye in ſeinem Vaterland, ich und ein anderer ſagt ebenfalls, daß kein Zeug, und Tuch und Band angenehm ſeye in dem Land, wo es gemacht, der jetzige Kleider-Pracht will nur mit ausländiſchen Waaren verſehen ſeyn, aus Galiläa iſt vor dieſem alles Gute entſprungen, maſſen darinnen unſer Herr und Heiland geboren, aber aus Gallia kommet der Zeit alles Uebel her, weilen darinnen alle Teufels-Modi in der Wiegen liegt, man achtet es nit, wann ſchon dergleichen Modi, Maden ſeynd, welche den Beutel durchfreſſen. Der Atlas, ſagen und ſingen die Poeten, habe Vorzeiten die Welt getragen, jetzt könnte man ſchier ſagen, der Atlas thue die Welt verderben, dann bereits auch eine rußige Käſten-Braterinn an einem Feſt-Tag in Atlas daher prangt. Mit Kameelen ſeynd vor dieſem die drey Könige aus Orient zu unſerm Herrn kommen, jetzt will auch eine gemeine Fleck-Siederinn, in und mit Kammeloth zum Teufel fahren. Es haben dazumal die Hebräer ſich verwundert und vergafft, wie ſie gehört, daß die Apoſtel zu Pfingſten allerlei Sprachen geredet, ja etliche glaubten, dieſe Fiſcher haben zu tief in die zinnerne Renſſen geſchauet, es iſt ſich dermalen nit viel weniger zu verwundern, wann man höret, daß die Schneider (cum pleno titulo) die auch vorhero das A B C nit durchbügelt, gleichwohl allerlei Sprachen reden, wann ſie bald mit Kallamoko, mit Raßdizipre, mit Legratur, mit Sargedinim, mit Sarge di Roma, mit Sarge di Lill, mit Sarge di Drill, mit Trapdiparis, mit Scotſignoria herausbrechen, und ſeynd dieſe alle fremde koſtbare Zeug, mit dem ſie den Leib, dieſen ſtinkenden Maden-Sack, bekleiden. Den Kapizoll der Teubel holl! O Terzennell wärſt in der Höll! O Ferentin wärſt du nur hin! O Zimmepon kei dich davon! O Scharlerin fall mir aus dem Sinn, Grüſeth, Träpeth zum Galgen geht! Rättin, Krepan bleibt weit von dan, dann ihr der Untergang ſeyd ſo vieler tauſend Menſchen. So köſtlich, ſo künſtlich, ſo herrlich, ſo ehrlich, ſo mächtig, ſo prächtig verdeckt man, verhüllt man, und bekleidt man den Leib, dieſen Flegelanten, und der unſterblichen Seele, dieſer ſo adelichen Kreatur, vergißt man gar.

Jeſus trat hinab, ſchreibt der Evangeliſt Lucas, an ein Ort in einem flachen Feld, und mit ihm die Schaar ſeiner Jünger, und eine große Menge des Volks aus dem ganzen Judenland, und von Jeruſalem, und aus der Gegend am Meer, und bei Tyro und Sidon, welche kommen waren, daß ſie Ihn höreten, und von ihren Krankheiten geſund gemacht würden: und alles Volk ſuchte ihn anzurühren, dann es ginge eine Kraft von Ihm aus, und machte ſie alle geſund. Der Meiſter Daniel iſt von etlich 20 Meil zu unſerm Herrn gereiſt, die Frau Eſterl hat etliche Tag-Reiſen, und mit nit wenigen Unkoſten zubracht, damit ſie den Herrn angetroffen, der gute Holzhacker Malachias, der ihm ſelbſten mit einer Hacken den Fuß zerſpalten, iſt mit zwei Krucken daher gehunken, die Jungfrau Sarl, um weil ſie die Gelbſucht bekommen, und folgſam in der Forcht geſtanden, ſie möchte keinen Mann erhalten, hat ſich laſſen auf einem Kramer-Karren führen, damit ſie könnte den Herrn anrühren. Die alte Ahnfrau Rebekka hat ſich ſchier laſſen von dem Volk zu todt drucken und treten, auf daß ſie zu Chriſti Gegenwart gelange, viel tauſend, und tauſend haben alle ihre Geſchäfte und Arbeit zu Haus verlaſſen, und zu unſerm Herrn geeilet, warum? etwan damit ihre Seelen möchten in einen guten Stand gebracht werden? das nit, das wohl nit, das gar nit, ſondern damit ſie die Geſundheit des Leibs möchten wieder erhalten. O Gott! ſo gilt halt allerſeits der Leib vielmehr als die Seel, der Leib, ſo von Rechts wegen nit anderſt ſoll titulirt werden, als ein Limmel, dann er von Limo herkommt, laut göttlicher Schrift, de limo terrae etc. Entgegen aber die unſterbliche Seel, welche Gottes Sohn mit ſeinem theuerſten Blut erkauft, und gern vor eine jede Seel hätte ſo viel gelitten, was er hat ausgeſtanden, vor das geſamte menſchliche Geſchlecht, dieſe Seele wird faſt allemal dem bachantiſchen Leib nachgeſetzt, auf ſolche Weiſe iſt eine Sau-Blatter in größerm Werth, als die Dukaten darinnen, auf dieſe Manier ſeynd die ganz guldenen Becher ſchlechter, als die hölzernen Futteral darüber, auf ſolchen Schlag gilt eine

Dienſt-Magd Agar mehr im Haus, als die Haus-Frau Sara ſelbſten.

Sogar fällt uns nit ein, was der allmächtige Gott über den geduldigen Job verhängt, als er dem Teufel die Vollmacht geben über all ſein Haab und Gut, über ſeinen Leib, und auch über ſeine Kinder. Nimm ihm, ſagt Gott zu dem Satan, nimm ihm hinweg Schaf und Schaf-Stall, nimm ihm Haus und Haus-Rath, nimm ihm Geld und Gelds-Werth, ſogar alle Kinder und Rinder, ſogar die Leibs-Geſundheit, ſo über alles höchſt geachtet wird, außer eines nit, die Seel, die Seel, die Seel ſoll mir verbleiben, verumtamen animam ejus serva. Gott ſchätzt alles geringer als die Seel, ja hundert tauſend Welt, ja ſo es möglich wäre, unendliche Welt geringer als die Seel, den Himmel ſelbſten geringer als die Seel, wir aber verblendte Adams-Kinder ſchätzen alles höher als die Seel, zuweilen ein altes paar Hoſen höher als die Seel, zu Zeiten einen Hund höher als die Seel, dann wir gar oft beweinen den Verluſt eines Kleids, eines Viehs, gar ſelten aber den Verluſt einer Seel. Stengelius ſchreibt gar, daß einer dem Teufel ſeine Seel um ſechs Kreuzer verſchrieben, damit er könne eine Maaß Bier trinken. Es wäre zu wünſchen, daß mancher Stockfiſch mit ihm ſelbſten thäte umgehen, wie er pflegt umzugehen mit dem Häring, dann in den mehriſten Orten des Teutſchlands pflegen die gemeinen Leute zur Faſten-Zeit die Blaſen von dem Häring, welche ſie die Seel nennen, ober dem Tiſch in die Höhe zu werfen, daß ſie daſelbſt hangen bleibt; zu wünſchen wäre es, daß ein jeder Menſch mit ſeiner Seel in die Höhe thäte trachten, aber leider, der Leib hat den erſten Sitz, und die Seel, dieſe ſo adeliche Kreatur, muß hinter der Thür ſtehen.

Mein lieber Herr Joannes, meine liebe Frau Joanna, mein lieber Meiſter Franziskus, meine liebe Meiſterinn Franziska, hätt es bald vergeſſen, mein gnädiger Herr Ludovikus, meine gnädige Frau Ludovika, ſetzt euch in etwas nieder, und gehet mit euren Gedanken zurück, durchblättert eure Bücher, und ſchauet ſein wohl, was ihr in 50 Jahren ſchon habt angewendet an den Leib, betrachtet ſein wohl, was euch dieſer Miſtfink ſchon koſtet, was manche gute Täg und Nächt habt ihr dieſem Lotters-Geſellen vergönnt, 24 Stund hat der Tag, erwägt demnach wohl, ob ihr aus dieſer Zeit nit alles dem Leib, und zu ſeinem Intereſſe gewidmet, der Seel aber hart eine halbe Stund vergönnt, wann ihr die Sach, wie es nit viel anderſt iſt, alſo befunden, ſo bitt ich euch doch um die Wunden Jeſu meines Erlöſers, folget nach, und tretet in die Fußſtapfen des Jakob im alten Teſtament.

Nachdem Jakob über 14 Jahr in des Laban Dienſten geweſen, hat er erſtgedachten ſeinen Schwähr-Vater alſo angeredet: Ihr wiſſet gar wohl, was Geſtalten ich euch über 14 Jahr lang treue Dienſt geleiſtet habe, Tag und Nacht, früh und ſpat, Sommer und Winter hab ich wenig Schlaf noch Ruhe gehabt, ſondern je und allemal mit höchſtem Fleiß und Sorgfältigkeit euren Nutzen und Intereſſe beobachtet, weil ich dann nun eure zwei Töchter zu Weibern hab, und mittlerzeit auch mehr Kinder zu gewarten, alſo hoffe ich, ihr werdet es mir nit vor ungut aufnehmen, wann ich endlich auch auf das Meinige eine genauere Obſicht werde tragen, justum est, ut et ego aliquando provideam domui meae, es iſt gar recht, daß ich auch meinem Haus einmal vorſiche.

Die Jahr meiner Kindheit im Stecken-Reiten, und Häuſel-Bauen, meine ganze Jugend hab ich verzehrt in ſchnöder Liebe und Muthwillen, die Zeit meiner Mannheit hab ich angewendet zu lauter Negotien und Trafica, die Zeit meines Lebens weiß ich keinen Tag, an dem ich nit dem Leib hätte gedienet, und ihm in Allem gewillfahret. Ei ſo iſt ja recht, daß ich auch meinem Haus einmal vorſiche, es iſt ja recht, daß ich einmal einen andern Lebens-Wandel führe, es iſt ja recht, daß ich einmal meine ſo theure Seel verſorge, es iſt ja recht, daß ich einmal durch eine General-Beicht alle meine Sünden bereue, es iſt ja recht, daß ich die übrige und vielleicht gar kurze Zeit meinem Gott diene, und das unendliche Heil meiner Seele in Obacht nehme. Justum est, ut et ego aliquando provideam domui meae.

Judas, der falſche Böswicht, verrathet Jeſum mit einem Kuß.

Es iſt ja der gebenedeite Heiland im ganzen Judenland keinem Menſchen unbekannt geweſen, maſſen Er nit in geheimen Schliefwinkeln, nit in finſtern

Gewölben und verborgenen Orten geprediget, ſondern im öffentlichen Tempel, auf ebnen Feldern, auf allbekannten Straßen ſeine Lehr ausgebreitet und vorgetragen, dem auch viel tauſend Menſchen mit größtem Eiſer zugehört, eine unzahlbare Menge Volks ihm ſtets nachgefolgt, daß auch derenthalben ſeine Apoſtel und Jünger ungeduldig worden, um weilen ſie von denen ungeſtümen Leuten immerzu gedruckt und hin und her geſtoßen worden. Weil Ihn dann jedermann wegen ſeiner heiligen Lehre und großen gewirkten Wunderthaten gekennet, auch insgemein von den Buben auf der Gaſſe der Wundermann von Nazareth genennet worden, was iſts vonnöthen geweſen, daß er durch ein Zeichen von Juda ſoll verrathen werden? Theophylaktus erörtert dieſe Frag mit folgenden Worten: wie daß wenig Volk und gemeiner Pöbel ſich habe befunden unter denjenigen, die da kommen ſeynd, Jeſum zu fangen, ſondern dieſelben ſeynd meiſtentheils geweſen: Soldaten, Hofbediente, Schriftgelehrte und bei dergleichen Standsperſonen iſt Chriſtus, als die ewige Wahrheit, nit gar viel bekannt; Origenes aber gibt deſſen eine andere Urſach, ſprechend: es habe der Herr Jeſus unterſchiedliche Geſichter gehabt, gleichwie das Manna im alten Teſtament unterſchiedliche Geſchmach, und ſeye er einem Jeden anderſt erſchienen, gleichwie er es würdig oder bedürftig war. Andere glauben, er ſeye deſſenthalben von Juda durch ein gewiſſes Zeichen verrathen worden, um weil dieſer Erzſchalk den Hebräern vorgetragen, es ſeye einer unter ſeinen Mitkameraden, Namens Jakobus der Mindere, welcher Geſicht halber dem Jeſu von Nazareth ganz ähnlich und gleich; damit alſo kein Fehler noch Irrthum möchte unterlaufen, ſo ſeye vonnöthen, durch ein gewiſſes Kennzeichen ihn zu unterſcheiden.

Warum aber, o verruchter Abſaim! durch einen Kuß? warum haſt du nicht mit Fingern, die vorhero ſo diebiſch oft die apoſtoliſche Kaſſa viſitirt und beſtohlen, auf ihn gedeutet, und ſolchergeſtalt verrathen? Es iſt zu wiſſen, daß dazumalen unter denen Apoſteln dieſer löbliche Brauch geweſen, daß ſie allezeit, wann ſie Geſchäften halber ausgangen, und nachgehends wieder nach Haus gekehrt, dem Herrn Jeſu einen Kuß gegeben, gleichwie bei unſern Zeiten die untergebenen Geiſtlichen von ihrer Obrigkeit pflegen die Benediktion zu nehmen, und die Gürtel oder Skapulier zu küſſen, weil es dann der Iſcharioth niemalen redlich mit ſeinem Herrn vermeint, ſondern allzeit äußerlich ſich fromm, freundlich und friedlich geſtellt, inwendig aber ein Schelm im Herzen, alſo wollt er auch dieſes letzte Schelmenſtück ſolchergeſtalt vermänteln und beſcheinigen. O Falſchheit!

Wer ſucht, der findt, lautet ſonſt das gemeine Sprichwort; aber das Glück hab ich nit gehabt. Der Eſau hat ein Wildprett vor ſeinen alten und betagten Vater geſucht, und hat es gefunden, der hats Glück gehabt. Der Saul hat die Eſlin ſeines Vaters geſucht, und hat ſie gefunden, der hats Glück gehabt. Die Agar hat einen Brunnen geſucht vor ihren halbverſchmachten Iſmael und hat ihn gefunden, die hats Glück gehabt. Die Bedienten des Vice-Königs Joſeph haben das Gold und den Mund-Becher geſucht und haben Alles gefunden in den Säcken der Brüder, die haben das Glück gehabt. Die Braut in dem Hohen-Lied Salomonis hat ihren Liebſten geſucht, und hat ihn gefunden, die hats Glück gehabt. Das Weiblein im Evangelio hat den verlornen Groſchen geſucht und nach vielem angewandtem Fleiß denſelben auch gefunden, die hats Glück gehabt. Petrus zu Abſtattung des Tributs hat das erforderte Geld geſucht, auch ſelbiges in dem Maul des Fiſches gefunden, der hats Glück gehabt. Der gute Hirt hat das verlorne Schäflein geſucht in der Wüſte-und hat es auch gefunden, der hats Glück gehabt. Maria und Joſeph haben den zwölfjährigen Jeſum geſucht, denſelben endlich nach drei Tagen gefunden in dem Tempel, die haben das größte Glück gehabt. Ich aber ſuche ſo viel Jahr nacheinander, ſuche oben und unten, und auf der Seite, ſuche allenthalben, ſuche über und über, und hab es noch nit gefunden, werd auch das Glück nit haben, daß ich es werde finden, benanntlich die Redlichkeit.

Ich hab mich anfänglich in die Kirche begeben, der gänzlichen Hoffnung, daſelbſt die liebe Redlichkeit anzutreffen, aber leider bald mehr Falſchheit gefunden als anderwärts. Meine Augen waren zum Allererſten geworfen auf die Kanzel, und gedachte unfehlbar daſelbſt zu ſehen, nachdem ich ſo lang getracht, das Widerſpiel aber hat ſich bald erzeigt, indem ich geglaubt, dieſe ſey mit dem beſten Gold überzogen, unterdeſſen war es nur Metall und von dem Firniß in ſolchen Glanz gezogen. An Gott! ſagte ich bei mir ſelbſten, auf der Kanzel ſoll alles wahr ſeyn, anjetzo aber triff ich das Widerſpiel. Auf dem Altar erblickte ich ſechs große Leuchter, die ich alle vor das beſte Silber gehalten, und ſchätzte ſie vor Augsburger Prob, fand aber nachgehends mit eigner Schamröthe, daß ſie Lugenburger Prob von Kupfer, alſo künſtlich getrieben, ſtark überſilbert, und inwendig mit einer eiſernen Seel verſtärkt, das verdroß mich ſchon, wie ich wahrgenommen, daß faſt alles nur auf den äußerlichen Schein gemacht ſeye. Weil aber dazumalen der Prieſter etliche fromme und eifrige Chriſten kommunizirt, wollte ich noch den Segen des höchſten Gutes erwarten, deſſen ich auch, dem Himmel ſeye gedankt, theilhaftig worden, und anbei mich zugleich verwundert über das wunderſchöne mit Gold geſtickte Röckl des Ciborii, konnte mich derenthalben nicht enthalten, daß ich den Meßner gar zu beſcheiden angeredet, und gefragt, was ſelbiges doch möchte koſten? der mir aber zur geſchwinden Antwort geſagt, wie daß ſolches nur falſches Gold, nur leoniſch, und folgſam nit im großen Werth; dieſes hat mich dergeſtalten beſtürzt gemacht, daß ich faſt über den Opferſtock gefallen; ich machte mir keine andere Hoffnung, als daß ich allenthalben werde lauter Falſchheit, und nirgends die Redlichkeit antreffen, weilen man auch bei dieſer verkehrten Welt das höchſte Gut ſelbſten mit falſchem Gold kleidet, hab mich demnach ohne weitere Saumung aus der Kirche begeben; im Ausgang daſelben hab ich mich nit wenig verwundert über das ſtattliche Portal, und hätte ich mit einem weiß nit was gewettet, es wäre von Salzburg mit großen Unkoſten dahin gebracht worden, mir aber hat gleich ein altes Bettelweib allda die Meinung verſalzen, indem ſie mit ihrem Aftermaul mich eines Irrthums beſchuldiget, ſprechend: es ſeye dieſes große Thürgeſtell ganz und gar nit aus Marmor, ſondern nur von Gipsarbeit, und auf Marmorart alſo pallirt. Ei pallir dich du Alte der Pokkränzky! gedachte ich ganz ungeduldig bei mir,, ſo kommt mir dann nichts Redliches, ſondern lauter Falſchheit vor die Augen, hab mich ſodann abgewendet von dieſer baufälligen Redſtube, und unweit derſelben einen armen mühſeligen Bettelmann angetroffen, deſſen erbärmliche Geſtalt mich billig zu einem Mitleiden bewogen, dann ihm der ganze Leib mit Siechthum und abſcheulichen Rufen dermaſſen überzogen war, daß einem gedunkte, er habe ſich mit eichenen Rinden bekleidet. O! ſeufzte ich, wann ich bei Geldmittlen wäre, wie mancher reiche und wohlhabende Geſell, wie gern und urbietig wollte ich mit dieſem Tropfen das Meinige theilen, weil ich weiß, daß das denari do bei Gott dem Herrn meiſtens das Spiel gewinnet. Wie der Herr Jeſus aus den Grenzen Tyri durch Sidon an das galliläiſche Meer kommen, da führten die Leute zu ihm einen, der da taub und ſtumm war, auch erſuchten ſie den Herrn, daß Er die Händ auf ihn legte, und Er nahm ihn von dem Volk beſonders, und leget ihm ſeine Finger in die Ohren, thät anbei ausſpeien und ſprach zu ihm: Ephpheta, das iſt „thue dich auf." Zu wünſchen wäre, daß mancher Reiche thäte zu ſeinem angefüllten Treidkaſten ſagen, Ephpheta, thue dich auf! zu Küſten und Truhen, die mit Kleidern angeſtrotzt, Ephpheta, thue dich auf! zu Taſchen, Beutel und Geldſack, Ephpheta thue dich auf zur Hilf der

Armen, alsdann würde er ſpüren, daß ſolches Almoſen, alle Maßen verſiehe, alle Sünden bei Gott auszutilgen. In Erwägung deſſen hätte ich ſo gern dem armen und elenden Bettler, der wie ein anderer Job daſelbſt anzuſehen war, von dem Meinigen etwas dargeſtreckt, weil aber das meum bei denen Religioſen und Ordensleuten von der evangeliſchen Armuth verfolgt wird, und ein barfüßiger Mönch mit Baarſchaft gar nit verſehen, alſo mußte meine Gutthat beſtehen in gutem Willen. Anbei aber iſt mir eingefallen jene Wundergeſchicht, ſo ſich mit einem frommen und heiligen Biſchof in Frankreich zugetragen, dieſer war ein abſonderlicher Gutthäter der Armen, forderiſt aber willfährig und freigebig gegen die Ausſätzigen, alſo zwar, daß er auf öffentlicher Gaſſe je und allemal dergleichen arme und elende Leut mit einem freundlichen Kuß empfangen. Einsmal aber begegnet ihm ein Ausſätziger mit ſolcher abſcheulichen Geſtalt, daß ſich darob jedermann entſetzte, maſſen das faule Eiter aus der Maſſen häufig herab gefloſſen, der heilige Mann war ganz freigebig gegen dieſen bedrängten Menſchen, und reichte ihm dar ein reichliches Allmoſen von baarem Geld, welches er aber geweigert anzunehmen, ſondern allein gebeten, er Biſchof, wolle ihm doch nur das Angeſicht abtrücknen, welches er auch aus Antrieb der Lieb urbietig vollzogen, es beklagte ſich aber der Ausſätzige, daß er ihm hierdurch zu große Schmerzen verurſache, bat alſo, er wolle ihm die geſchwürige Materie mit der Zung ablecken, ob welchem anfangs der heilige Mann ein natürliches Abſcheuen getragen, doch endlich allem Widerſtand der Natur ganz loswürdig obgeſieget, und als er bereits mit der Zung den Unflath aus der Naſe wolle ziehen, ſiehe Wunder! anſtatt des eiterigen Wuſtes, zog er ein ſehr koſtbares Edelgeſtein in den Mund, worüber dieſer elende Ausſätzige, maſſen Chriſtus der Herr ſelbſten geweſen, augenblicklich verſchwunden.

Die Erinnerung dieſer Geſchichte hat mich mehr zum Mitleiden bewogen, abſonderlich, weil ich ſah, daß der grausliche Ausſatz dieſen Menſchen gar ſo häufig überzogen, da ich nun in Mitte dieſer Gedanken geſtanden, redet mich ein bekannter Barbierer an, ich ſoll mich doch von dieſem gewiſſenloſen Lumpengeſind nit bethören laſſen, als welches durch lauter Betrug und Falſchheit das Allmoſen von den Leuten erpreſſe, er wiſſe nur gar zu wohl, daß dieſer loſe Geſell der geſundeſte Menſch, ſeine Geſtalt zwar dem Ausſatz gleich ſehe, aber in der Wahrheit ſeye nichts als die Falſchheit, er nehme, wie ihm gar zu wohl bekannt, Bohnenmehl, gedörrte Wurzel vom wilden Sauerampf, die Suppen von geſottnen Ochſenfüßen, mache hieraus eine Maſſe oder Teig, ſtreich damit die Haut an, welches nachmals der Tauſende vor einen natürlichen Ausſatz thue halten. O Schelmen! gedachte ich, wie groß iſt euer Anzahl? ſo findet man dann allerſeits nichts als die Falſchheit, a Dio, mein Weg iſt weiter.

Kaum hatte ich etliche Schritt gethan, da kamen mir unter die Augen zwei ſehr prächtig aufgeputzte Frauen, die auch Geſtalt halber der ſchönen Rachel, um welche Jakob ſo viele Jahre gedient, nit viel nachgaben. Es ſchimmerte alles an ihnen von

Gold, Perl und Edelgeſtein, daß mir ſchier eingefallen, als hätten ſie die ſpaniſche Flotta beraubet. O ſagte ich bei mir ſelbſten, das haben faſt alle Weiber, daß ſie wollen ſchön ſeyn, wenig ſeyn anzutreffen, wie da geweſt die heilige Paula, eine ſpaniſche Jungfrau zu Abuka, welche Geſtalt halber ſehr oft von vielen muthwilligen Geſellen iſt angefochten worden. Als ſie auf eine Zeit von einem dergleichen Luder zur Ungebühr geſucht worden, hat ſie ſich ganz ſchleunig in die Kirche des heiligen Laurentii begeben, daſelbſten die Füß des gekreuzigten Jeſu umarmet, und mit naſſen Augen den Heiland erſucht, daß er doch möchte von ihr die ſchöne Geſtalt hinwegnehmen, worauf ihr alſobalden ein ſpannlanger Bart gewachſen, die Stirn voller Runzeln, das Angeſicht bäuriſch, grob und holzhackeriſch, weſſenthalben ſie aller Gefahr entgangen, auch bis in den Tod einen heiligen Lebenswandel geführt, und in der Legend der Heiligen, Paula barbata, die bartete Paula genennet wird.

Desgleichen wird man wenig zählen in der Welt, wohl aber die Menge derjenigen, ſo die ſchöne Geſtalt über alles, und gleichſam anbeten, und zwar obgedachte zwei Frauen waren ganz und gar über dieſen Leiſt geſchlagen, ich machte mir die Einbildung, als hätten beede erſt dieſes Jahr geheirathet, dann ſie ſehr jung ſcheinen, ich bin aber nit lang hernach mit Wahrheit berichtet worden, wie daß nit ein redlichs Haar an ihnen, beede voller Falſchheit, die Kleider falſch mit leoniſchen Spitzen, die Perl um den Hals falſch von venetianiſcher Maſſe, der Geſchmuck falſch von böhmiſchen Steinen, die Haar falſch, maſſen ſelbe nur fremde, die Zähn falſch, und zwar von Elfenbein, die ſie alle Nacht aus dem hohlen Graben herauszziehen, die rothe Farb im Angeſicht falſch, dann ſie nur ein gemalter Anſtrich, ſogar mit Ehren zu melden, das Hemd falſch, dann nur die Aermel von auſſen her aus ſubtiler Leinwath, das übrige aber alles aus grobem Zwilch, alſo ſagten die Leut, weilen ich dann alles falſch an dieſen zweien Frauen erfahren, hatte ich bei mir entſchloſſen, gar nit mehr wegen der Redlichkeit umzufragen, zumalen ſolche nirgends anzutreffen, zweiflete aber gleichwohl, ob ſelbige nit möcht wenigſt in den Gemüthern der Menſchen zu finden ſeyn, dann ich erinnerte mich, was maſſen Chriſtus der Herr dem Nathanael dieſes Lob gegeben, daß er ein wahrhafter Iſraeliter ſeye, in dem kein Betrug, aber ich nach allem angewendtem Fleiß konnte keinen Nathanael mehr zu ſehen bekommen, und forderiſt zu Hof hab ich wahrgenommen, daß nit drei Quintl von der Redlichkeit zu ſpüren, auch der Herr Kandidus völlig vom Hof geſchafft ſeye.

Sehe jemand zu, wie jene zwei Kavalier in der Antecamera ſo freundlich mit einander reden, mit was großen, auserleſenen, vielfältigen, liebreichen, ſchönen, artlichen, wohlanſtändigen, und freundlichen, und höflichen, und manierlichen Ceremonien haben ſie da einander empfangen: Ich habe vorhin geleſen, wie daß man die Ceremonien in der Kirche auf keine Weiſ ſoll verhöhnen noch auslachen, maſſen mir ſelbſten bekannt, wie vor 15 Jahren ein unkatholiſcher Kaufmannsdiener die Kirchen-Ceremonien in der Charwochen bei St. Stephan allhier zu Wien ausgeſpottet, gleich hierauf ganz unſinnig worden, und als er nach Haus wurde geführt, ihm ſelbſt unterwegs die Zung abgebiſſen, alſo getrauete ich mir auch nit die Ceremonien, ob ſie ſchon nit heilig, dieſer zweien Hof-Herren gering zu ſchätzen, dann ich glaubte, daß die liebe deutſche Redlichkeit ſelbige in ihrem Rituali habe vorgeſchrieben; ich bin aber bald berichtet worden, wie daß ſolche Zwei aufs Höchſte entzweiet ſeyen, doch aber ſolchen Haß mit dem Simulanten-Mantel bedecken, und auf Katzen-Art den Wuſt mit Sägſpän zuhüllen, dann bei dergleichen iſt der Brauch, mit dem Maul ſagen: bona dies. im Herzen aber tragen einen Spieß; mit den Füßen machen Reverenz, im Herzen aber reverenter etwas anders, den Hut tragen in der Hand, einen Filz aber im Herzen; den Leib höflich neigen, im Herzen aber ungeneigt ſeyn; im Maul ein freundlicher Gruß, im Herzen ein feindlicher Graus; mit der Zung ſagen: ich will dir wohl, mit dem Herzen klagen, daß dich der Teufel hol! mit dem Maul ſagen frater, im Herzen aber ſeyn ein Verräther; auf der Zung das Ave, im Herzen Cave, in Summa äußerlich alles Gold, inwendig aber nit hold.

Joab, ein vornehmer Mann in den Dienſten des Königs David, Amaſa auch nahend beim Brett im ſelbigen Hof, beide ſtattlich und ſtatiſtiſch; aber Joab wußte den Wolfspelz, welches unter dem rauhen Futter zu Hof eine gemeine Tracht, weit beſſer zu verbergen. Dieſe beiden Herren begegneten einander bei Gabaon; Joab von weitem fangt ſchon an die Komplementa zu ſchneiden, willkomm! willkomm mein lieber Bruder Amaſa! faſſet zugleich mit der rechten Hand den Kinnbacken, als wann er ihn küſſen wollte, unterdeſſen ſticht er ihn mit der linken Hand zu todt, daß ihm das Gedärm herausgehangen. Da haſt du die Redlichkeit zu Hof!

Serarius ſchreibt, daß bei dem Rheinſtrom ein Mann ſeye geweſen, eines frommen und gottſeligen Wandels, eine Sach aber wollt er und konnt er nit glauben in der heiligen Schrift, benanntlich daß Samſon auf einmal dreihundert Füchs habe gefangen, ihnen brennende Fackeln an die Schweif gebunden, und doch von keinem gebiſſen worden. Dieſer Simplicius hat ſollen wiſſen, gleich wie in Polen und Moskau die Menge der Bären, in Afrika die Menge der Löwen, in England und Holland die Menge der Königlein, alſo in Paläſtina, wo Samſon ſich aufgehalten, die Menge der Füchſe zu finden geweſen. Zum andern iſt es ein abſonderlicher Willen geweſen und Schickung Gottes, daß dem Samſon zur Beſtrafung der Philiſtäer ſo viel Füchs eingangen, gleich wie dem Petro auf einmal ſo viel Fiſch, der vorhero umſonſten die ganze Nacht hindurch hat gearbeitet. Die Menge der Füchs war nit allein zu finden dazumalen in demſelbigen Land, ſondern nach der Zeit in einem jeden Land der ganzen Welt argliſtige und betrogene Füchs ſeynd allerſeits anzutreffen, von der Zeit an, da die Schlang, als die argliſtiger laut göttlicher Schrift, als alle Thier auf Erden, unſere erſten Eltern hinter das Licht geführt, iſt an allen Orten die Redlichkeit verbanniſiret, und hat der Betrug und Falſchheit meiſtens überhand genommen, und was Chriſtus der Herr einſt den Apoſteln geſagt hat: vos estis lux mundi, et sal terrae, kann man anjetzo den mehriſten Leuten, abſonderlich zu Hof, ſagen, vos estis Fux mundi, et Schalk terrae etc.

Ein ſolcher Fuchs war Herodes, nachdem ſolcher in Erfahrenheit gebracht, daß ein neuer König der Juden, wie es die drei Monarchen aus Orient vorgebracht, ſey geboren, hat er alſobald kleinmüthige und furchtſame Gedanken gehabt vom Verluſt ſeines Scepters, demnach alle Mittel erſucht, wie er ſolchen möcht aus dem Weg raumen, auch hat ihn gedunkt, er könne nit beſſer zum Zweck gelangen, als durch die Politika, welche eine allgemeine Kupplerin, die alles weiß zuweg zu bringen, ſtellt ſich derhalben gar freundlich gegen erſtgedachte drei Könige, ſprechend, ſie ſollen ihm dieſe Lieb und Freundſchaft erzeigen, und ihm die ganze und gewiſſe Nachricht geben, wann und wo ſie den neugebornen König haben angetroffen, damit er auch nach Schuldigkeit denſelben möge anbeten und verehren. O ſchelmiſcher Fuchs!

Der lieben Redlichkeit hat auch einen großen Schimpf angethan Hatto, ein Erzbiſchof zu Mainz, welcher Alberto, Grafen zu Bamberg, durch ſo zuckerſüße Wort das Maul gemacht, als woll er ihn bey dem Kaiſer Ludwig III., deſſen Bruder Konrad er unrecht unterdrückt, wieder in Gnaden bringen, auch es mit einem Eid beſtätiget, daß er ihn friſch und geſund wieder nach Haus wolle führen; wie ſie nun wirklich auf dem Weg, damit der arge Hatto ſeinem Schwur nachkomme, wendet er ſich gegen den Grafen, ſprechend: wir haben unſer Sach ſo gar weislich nit angegriffen, dann es ſehr rathſam, daß wir wieder zurück nach dem

Schloß kehren und zuvor ein kleines Mittagmahl einnehmen, welches auch alſo geſchehen, gedachte ſodann der ſchlaue und falſche Hatto, daß er ſolchergeſtalten ſeinem eidlichen Verſprechen ſchon habe genug gethan, indem er ihn friſch und geſund wieder nach Haus gebracht, nach vollendtem Mittagmahl begibt er ſich mit dem Grafen und guten Albrecht von Bamberg, ſo ſich aller Redlichkeit getröſt, ganz ſchleunig in das Lager zu dem Kaiſer, überantwortet ganz verrätheriſch ihn, wie er dann gleich darauf mit dem Schwerdt daſelbſt iſt hingerichtet worden. O Schalk, und zwar ein Erzſchalk!

Die liebe Redlichkeit hat bei der Naſe gezogen Abſolon, der ſonſt ſchöne gekraußte Haar, aber nit ein Haar-groß Redlichkeit hatte, dieſer wollte an ſeinem Bruder Ammon rächen die Schmach, welche er der Schweſter Thamar angethan, konnte aber nit anderſt, ja wollte nit anderſt die Sach angreifen, als mit Liſt und Betrug, begehrt von dem König David, daß Seine Majeſtät doch wollten ſeinen Kindern die gnädigſte Erlaubnuß ertheilen, daß er ſie mit einer geringen Mahlzeit dürfte traktiren, abſonderlich aber wolle er gern ſeinem lieben Bruder Ammon eine Ehr anthun; (ja wohl Ehr) der König David verwilligt es, die durchlauchtigſten Gäſt erſcheinen, man trägt herrlich auf, es war eine Menge der Schüſſeln und guten Bißl zu ſehen, die Gläſer gallopirten gar luſtig bei der Tafel herum, der Ammon bekam zum allererſten einen guten Spitz, und ließ ihm gar nit traumen von einem eiſenen Spitz, welche der falſche Bruder durch hierzu verordnete Knecht ſchon angeſtellt hatte. Mein lieber Bruder, ſagt Abſolon zu ihm, das thue mir noch beſcheid, ſchenkt ihms wohl und voll ein, Bruder gar aus! (freilich war es mit ihm gar aus) dann unter dieſem Trunk der Abſolon ſeinen Knechten einen Wink gethan, worauf ſie den Ammon jämmerlich ermordet. O Falſchheit!

Ich ſahe alſo gar ſcheinbar, daß die Falſchheit bei der Hof-Tafel faſt den erſten Sitz hatte, und lobte beinebens die Lateiner, daß ſie den Hofſtaat nit anders genennet haben, als Aula, welches im Buchſtaben-Wechſel Laua lautet, das heißt ſo viel, als waſch mir den Pelz, und mach mir ihn nit naß. Solche falſche Hofleut, die im Maul Honig, im Herzen höhniſch ſeynd, die in Worten Zucker, im Herzen Zanker ſeynd, die von auſſen eine Lieb, von innen ein Dieb tragen, die kommen mir vor, wie der Zeiger auf einer großen Uhr, dieſer auf einer Seite iſt geſtaltet wie ein Herz, auf der andern Seite ſieht er aus wie ein Pfeil, nit viel anderſt ſeynd dergleichen Hofleut, als welche ſich die beßten und herzlichſten Freund unter die Augen ſtellen, im Herzen aber auf allweg ſuchen denſelben zu verfolgen, und ihm tauſend Prügel unter die Füß zu werfen.

Nun hatte ich bei mir gänzlich entſchloſſen, nit aufhören zu ſuchen, bis ich die liebe Redlichkeit würde finden, erblickte demnach in einem Kaufmanns-Gewölb zwei gute Freund bei einer Kandel Wein ſitzen, ich hätte mich nit unterfangen, den Kaufmann zu fragen, wer dieſe ſeynd? wann mir nit hiezu ſein ausgehenkter wunderlicher Schild hätte Anlaß gegeben, dann auf dieſem war nichts anders zu ſehen, als etliche Bücher mitten im Feuer liegend, hab alſo mich nit können enthalten zu fragen, warum dieſes auf den Schild gemalet worden? worauf mir der Kaufmann die Antwort verſetzt, wie daß vorhin ſo viel Waaren auf Borg ausgenommen worden, und ein jeder verſprochen, als ein redlicher Mann zu zahlen, der Wenigſte aber ſein Wort gehalten, als ſeye nunmehr der Kredit bei ihm aus dem Leim gangen, und borge auch keinem mehr auf ſeinen redlichen Namen einen Pfennig, ſondern deute allemal auf ſeinen Schild, wie daß ſeine Schuldbücher wären im Feuer verbronnen. Ich ſeufzte bei mir ſelbſt, daß auch allhier die Redlichkeit nit anzutreffen, und fragte beinebens, wer dieſe Zwei wären, die alſo ſtark die Feſtung Kandelberg belägerten? da mußte ich anhören, daß einer ein reicher und wohlhabender Herr ſeye, der andere aber nur ein Schmarotzer, und gebe ſich zwar aus vor ſeinen guten Freund, dem aber nit alſo, da iſt mir gleich eingefallen der geduldige Job, welcher auch geglaubt, er habe die redlichſten Freund, unterdeſſen aber hat es geheißen, ubi dapes, ibi apes, Brod-Freund, und nit Noth-Freund.

Nachdem Gott der Allmächtige den Job wieder in guten Stand geſetzt, und ihm alles verdoppelt, ja dergeſtalten bereichet, daß er 14000 Schaf, 6000 Kameelthier, 1000 Joch-Ochſen, 1000 Eſelinnen bekommen, und in allem und jedem den Ueberfluß, da haben ſich ſeine Freund in der Menge und Länge angemeldet, venerunt et comederunt panem cum eo, mit ihm wohl auf, und guter Ding geweſt, mein Bruder, hats geheißen, ich erfreue mich von Herzen deines Wohlſtands, deiner Geſundheit, es gilt eins

Nachbaur Phatuel, in Geſundheit unſers liebſten Bruders Job, Vivat, auf viel, und gar 300 Jahr-Vivat! So lang Job Fortunatus hat geheiſſen, ſo lang der Herr Faelicianus ſein Hauspfleger war, ſo lang die Kuchl bei ihm geraucht, ſo lang waren Freund genug bei ihm, an ihm, um ihm: ſobald er aber Gut verloren, Blut verloren, Geld verloren, Zeit verloren, Haus verloren, Schmaus verloren, und zuletzt gar kommen auf den Miſthaufen, da hat er auch verloren den andern Haufen, nämlich einen ganzen Haufen Freunde, fratres meos longe fecit a me, dieſe haben ſich aus dem Staub gemacht, wie die Fliegen aus einer kalten Kuchl, dieſe haben es gemacht, wie die Schwalben, welche ſo lang den Hausherrn mit ihrem Geſchwätz liebkoſen, wie lang es warme und luſtige Zeit iſt, ſobald aber der kühle Herbſt herbei nahet, ſodann nehmen ſie hinter der Thür den Abſchied, und verlaſſen nichts hinter ſich, als ein beſchmutztes Neſt. Dieſe haben es gemacht, wie ein klares Bächlein, welches ſo lang mit ſeinem ſilberſtrahlenden Wäſſerl zwiſchen dem Gehäg und Stauden daher rauſchet, ſo lange es warme Zeit iſt, ſobald aber der rauhe Winter anklopft, ſo dann es aufhört zu rinnen, ja ganz und gar erſtarret. Dieſe haben es gemacht wie die Fiſch im Teich oder Weiher, welche niemalen den Kopf aus dem Waſſer in die Höhe heben, auſſer man wirft ihnen etliche Brocken Brod hinein, dieſe haben es gemacht wie die Egel, welche ſo lang dem Menſchen anhangen, bis ſie mit Blut gnugſam geſättiget, alsdann tanzen ſie den Kehraus.

Mannlius von Sinzerau hatte einen, ſeines Gedunken nach, den beſten Freund, ohne den konnt er nit leben, ohne den konnt er nit eſſen, ohne den konnt er nit ſeyn, ohne den trank er keinen Wein, dann ſolcher gar das Leben vor ihn zu laſſen, öfters verſprochen, und mit tauſenderlei Verheiſſungen das Maul gemacht, ja, ſagte er mehrmalen, ich biete einen Trutz des Diokletiani ſeiner Grauſamkeit, des Domitiani ſeiner Unmenſchheit, des Valentiniani ſeiner Tyrannei, des Maximinian ſeiner Keierei ꝛc. Dieſe und alle andern ſollen mich nit können abwendig machen. O! O! O! (Vocativus du ſchlimmer) O wollt Gott, es wäre die Gelegenheit, auch tauſend Leben vor dich zu geben, all Teufel in der Hölle Regimentweis kommen und holen mich, wann ich nit vor dich, liebſter Bruder, lebe und ſterbe ꝛc. Mannlius wollt es doch probieren, ob dem alſo? läßt derohalben zu einer andern Zeit, nach vielen freundlichen Diskurſen, einen gar guten Wein auftragen, und nachdem ſie beederſeits gar eine ſchleunige Expedition mit den Gläſern gemacht, fängt Mannlius folgende Wort an zu reden:

Mein Bruder, unſere Freundſchaft müſſen wir rechtſchaffen beſtätigen, zu dem End laßt uns beede niederknien, und ein jeder drei Gläſl austrinken, unterdeſſen aber fängt Mannlius eine lange, lange Hiſtori und Geſchicht zu erzählen, und machte mit allem Fleiß deſſen kein End, dahero der andere Prahlfreund aus Ungeduld in dieſe Wort ausgebrochen: Du Parlaments-Narr, ſtehe lieber auf, und erzähle dieſes Mährl, der Teufel knie wegen deiner ſo lang ꝛc. So, ſetzt hinwieder der Mannlius, ſo biſt du ein ſolcher

Freund! du haſt allen Teufeln in der Hölle die Ohren abgeſchworen, daß vonnöthen wäre, ſie thäten derenthalben Parokka tragen, du wolleſt vor mich ſterben, und tauſend Leben geben, anjetzo aber kannſt nit eine kleine Zeit wegen meiner knien, auf ſolche Weis biſt du nur ein Kandl-Freund, und kein erkanntlicher Freund, auf ſolche Manier biſt du nur ein Waarfreund, und kein wahrer Freund, auf ſolchen Schlag biſt du nur ein Ramant, und nit ein Amant ꝛc.; dieſer aber bekräftigte es mit tauſend Schwüren, daß er es nit alſo vermeint habe.

Ein andersmal wollt es wiederum der Mannlius verſuchen, ob dieſer Feingold oder Leoniſch ſeye, zu ſolchem End ſteckte er auf eine Zeit ein abgeſtochenes Kalb in einen Sack, daß aller Orten das Blut durch und durch ſchweiſte, trägt ſolches bei nächtlicher Weil zu mehrbeſagtem Freund, weinend und lamentirend, was ihm vor ein Unglück widerfahren; o liebſter Bruder, ſprach er, was hab ich gethan! Ach was Elend hat mich überfallen! wann du mir nit an die Hand geheſt, ſo bin ich verloren, verloren bin ich ꝛc. ich hab aus jähem Zorn meinen Buben, den Valentin, umgebracht, es weiß noch kein Menſch nichts davon, alſo bitte ich dich, liebſter Bruder, ich bitte dich um Gottes willen, begrab ſolchen in der Still in deinem Garten, damit alſo dieſe meine Unthat nicht lautmährig werde. Sagt der andere, du den Valentin todt geſchlagen? ich den Valentin hinter mein Haus begraben? nur das nit, begehr nur das nit von mir, da käm ich in des Täubels Händ, Potz tauſend Element, was thät ich mir ſelbſten vor ein Bad zurichten, da behüt mich Gott, daß ich mir wollt den Fleiß ohne F. in Pelz ſetzen. Ho! ho! ſpricht der Mannlius, und macht anbei den Sack auf, zeigt das abgeſtochene Kalb, biſt du ein ſolcher guter Freund, der mir alles in der Welt verſprochen, auch meinetwegen gar in Tod zu gehen, anjetzo aber ſpüre ich, daß bei dir Herz und Mund weiter von einander, als Paſſau und Erlau, nun erkenne ich, daß du nur ein Intereſſe-Freund, und kein Prodeſſe-Freund, ein reditus-Freund, und kein redlicher Freund, ein Semmel-Freund, und kein Semper-Freund, ſchlagt ihn anbei mit dem todten Kalb über den Hauſen, und verläßt ihm das Prädikat und Ehren-Titul eines falſchen Schelmen.

Wie Chriſtus der Herr von dem Berg Arlon, nit weit von Nazareth, auf die Ebne herabgeſtiegen, da hat er eine große Menge Volk wahrgenommen, worüber er ſich alſobalden erbarmet, und ſolche wunderbarlicher Weis mit fünf Gerſtenbrod und zwei Fiſchen dergeſtalten geſpeist, und geſättiget, daß gleichwohl, unangeſehen der Männer allein, ohne Weiber und Kinder fünftauſend geweſen, die Apoſteln von den überbliebenen Bröcklein Brod noch zwölf Körb angefüllet, wie dann zu Rom ein ſolches Brod und Fiſch bei St. Joan. Laterano noch gezeigt wird.

Dieß Wunder hat ſich zugetragen den 13. April, als Chriſtus 32 Jahr, 3 Monat und 12 Tag alt war. Gleich nach dieſem vollbrachten Wunderwerk wollte das Volk Chriſtum den Herrn zu einem König machen, er aber iſt verſchwunden.

Sonſten nie wollte das Volk ihn zu einem König machen, als diesmal, weil er nämlich ihnen das Maul ausgewaſchen, dann aus den Fiſchen ein ſolcher edler Saft gangen, als wäre es der beſte Wein, weil er ſie in allweg geſättiget, deſſenthalben ſeynd ſie ihm alſo affektionirt geweſen. Es zählet Mancher eine ziemliche Zahl der guten Freunde, die ſeynd Tag und Nacht auf ſeiner Seite, die ſumſen um ihn herum wie die Weſpen um einen Zuckerhut, die loben ihn, lieben ihn, wie ein Marktſchreier ſeine Wurmzeltl, er iſt alles, er gilt alles, er hat alles, er bleibt alles, darum, weil er gibt alles, dahero ſolche nur Tafelfreund und Taffetfreund, nur Brockenfreund und Sockenfreund, nur Schüſſelfreund und Biſſelfreund zu nennen, auch nichts redliches an ihnen auſſer das Maul, ihr ganzes Esse, iſt wegen des Eſſens, ihr ganzer Affekt wegen des Konfekt, ihre ganze Brüderſchaft wegen des Brättlſaft.

Bei dem Schwemmteich zu Jeruſalem hat unſer lieber Herr einen elenden und preßhaften Menſchen angetroffen, der ſchon 38 Jahr daſelbſt war, dahero ihn der Herr befragt, warum er nit in ſo langer Zeit ſeine Geſundheit geſucht in ſolchem Fiſchteich? darauf er die Antwort gegeben, er habe keinen Menſchen: weil er arm geweſen, in der Noth geweſen, deſſentwegen iſt er auch verlaſſen geweſen. O wie Mancher iſt von Haus und Hof kommen? wie Mancher vom Regimentsſtab zum Bettelſtab gerathen? wie Mancher von großen Mittel kaum einen Kittel anzulegen? frage ihn, wie daß er nit beſſer fortkomme? ſo würdeſt du hören, er habe keinen Menſchen, der ihm unter die Arme greiſe, vorhero Leut genug, bevor er zum Leiden kommen, vorhero Freund genug, Freund ſatt, ſo lang er ſie hat geſättiget; vorhero Gäſt genug, ehe es ſo garſtig hergangen, jetzt in der Noth gehen 77 auf ein Loth, ſo iſt auch unter guten Freunden wenig Redlichkeit zu finden.

Weilen ich dann die wertheſte Redlichkeit auch nit unter den guten Freunden hab angetroffen, ſo hab ich mir gänzlich vorgenommen, noch weiter dieſelbe zu ſuchen, wann mir auch ſollten tauſend Blattern auf den Füßen auffahren, bin dahero den geraden Weg zu zwei Brüdern gangen, weil ich wußte, daß aus dieſen einer dem andern nit einmal ein ungeſchaffnes Wort habe geben, aber dannoch leider! iſt mir daſelbſt die Falſchheit bei der Hausthür entgegen getreten.

Dies hat man ſchon bei denen erſten zwei Brüdern Kain und Abel wahrgenommen, wie der Kain hundert und fünfzehen Jahr alt war, hat er wegen des gefaßten Neid bei ſich beſchloſſen, den Abel aus dem Weg zu räumen, aber durch Betrug und Falſchheit, maſſen er den 25. Tag des März den Abel, ſo dazumal das hunderte Jahr erreicht, alſo angeredet: „Liebſter Bruder, weilen heut der Himmel uns mit ſo günſtigem Wetter anlachet, und die Annehmlichkeit der Luft allerſeits geſpüret wird, ſo laß uns dieſen Tag ein wenig auf das Feld hinausſpazieren, und die Zeit mit einer freundlichen Unterſprechung zu vertreiben.“ Wer hätte geglaubt, daß dieſer Geſelle ſeye wie die Apothecker-Pillen, ſo auswendig verguldet, innerhalb aber pfui Teufel! Abel urtheilte nit anderſt, als daß er einen redlichen Bruder habe, dahero, ohne weiters Widerreden, ſich zu Allem willfährig gezeigt, und folgſam gern und urbietig ſich mit ihm in das grüne Feld hinaus begeben, daſelbſten unter dem allerfreundlichſten Geſpräch' und angenehmſten Reden ſeinen Vortheil erſehen, mit einem Tremmel ihm von Ruckſher einen harten Streich auf das Genick verſetzt, nachgehends denſelben meuchelmörderiſch zu todt geſchlagen. An dieſem Ort, allwo ſolcher Brudermord vollbracht worden, iſt die Erd bis auf heutigen Tag ganz roth, und iſt auch dahin die große Stadt Damaſkus lange Zeit hernach gebaut worden. So iſt dann unter den erſten zweien Brüdern die Redlichkeit ſchon verbanniſirt worden.

In Böhmen hat Bouslaus falſcher Weis ſeinen Bruder Wenzeslaus zu der Mahlzeit geladen, nachmals ihm den Reſt geben. Ein ſolcher falſcher Bruder iſt wie der Wintergrün, der mit ſeinen Blättern, ſo wie die Herz ausſehen, einen Baum umhalſet, unterdeſſen aber ihm nach und nach den Saft, und folgſam das Leben nimmt.

In Dänemark hat König Froto V. mit vielem Verſprechen und Liebkoſen ſeinen Bruder Haraldus zu ſich gezogen, nachgehends unbarmherzig ermordet. Ein ſolcher falſcher Bruder iſt wie ein Grabſtein, welcher von Auſſen ſehr ſtattlich polirt, und herrlich glänzet, verdeckt aber unterdeſſen nichts anders, als wilden Geſtank und abſcheuliche Todtenkörper.

In Egypten hat der König Typhon ſeinen Bruder Oſyrim alſo freundlich gehalten, daß er ſich ganz falſch geſtellt, als wollt er ihm die Regierung abtreten, Kron und Scepter überlaſſen, unterdeſſen nach erſehenem Vortheil ihm das Leben genommen. Ein ſolcher falſcher Bruder iſt wie ein Apfel, der von Auſſen her ſchön roth, zeitig, ſaftig und gut ſcheint, inwendig aber durchnagen und wurmſtichig.

In Aſia hat Kambyſes ſeinem Bruder Smerdem ſo ſchön gethan, daß ſolcher geglaubet, ſein Bruder meine es ganz redlich, aber nachmals das Widerſpiel mit Verluſt ſeines Lebens erfahren. Ein ſolcher falſcher Bruder iſt wie der Schwan, welcher von Auſſen mit ganz ſchneeweißen Federn bekleidet iſt, unter dieſen aber ein kohlſchwarzes Fleiſch ſtecket.

In Schweden hat ſich der König Birgerus gegen ſeine zwei Brüder Valdemarum und Erikum alſo freundlich geſtellt, daß ſich keiner hätte träumen laſſen von einer Falſchheit, und gleichwohl hat er mörderiſch ſeine Händ in dero Blut gewaſchen. Ein ſolcher falſcher Bruder iſt wie s. v. ein Miſthaufen im Winter, der zwar über ſich einen ſchönen weißen Deckmantel, inwendig aber dannoch wild und abſcheulich.

In Polen hat der Lechus ſeinem Bruder Krako lange Zeit den Fuchs-ſchweif geſtrichen, bis er ihn endlich hintergangen, und um das Leben gebracht hat. Ein ſolcher falſcher Bruder iſt wie Aſche, ſo gar oft äuſſerlich her weiß und unſchuldig einem vorkommt, unterdeſſen aber ſtecken gleichwohl glühende Kohlen darunter.

Zu Neapel hat Kaiſer Konrad IV. ſeinem Bruder Henrich faſt allemal ein gnädigſtes Geſicht gezeigt, dannoch in der Still nach deſſen Leben getracht, wie es nachmals im Werk ſelbſten vollzogen worden. Ein ſolcher falſcher Bruder iſt wie eine Wolfs-grube, die

Univ. Bibl.

über ſich mit ſchönem grünen Geſträuswerk verhüllt, unter ſich aber ein tiefer Kerker.

In Ungarn hat ſich Attila gegen ſeinen Bruder Buda faſt allemal geneigt und willfährig erwieſen, unterdeſſen aber denſelben zum Tod geſucht. Ein ſolcher falſcher Bruder iſt wie manches Haus, ſo von Auſſen her eine ſehr ſchöne und prächtige Facciada zeigt, inwendig aber einer Mördergrube gleich ſieht.

Alſo hat im Judenland der Joram ſeine ſechs Brüder, der Abimelech ſeine 70 Brüder, in England Richardus der andere Thomam ſeinen Bruder, in Friaul Odelphus Franziskum ſeinen Bruder, im Orient Angelus Iſaccum ſeinen Bruder hinter das Licht geführt. Alſo werden noch auf heutigen Tag in allen Orten der Welt ſolche Falſchheiten unter den Brüdern wahrgenommen, und hat ſolches der Joſeph nit allein erfahren von ſeinen ſaubern Brüdern, ſondern auch unzählbare andere mehr. O wie mancher Bruder zeigt ſich, wie jener Bauer gegen den Fuchſen, welcher vom Jäger mit Hunden gehetzt, und zu allem Glück ſich in eine Bauern-Scheune ſalvirt, auch den Bauern auf das Schönſte gebeten, er wolle ſeinen armen Fuchsbalg ſchützen, mit hohem Verſprechen und Schwören, es ſoll hinfüro weder von ihm, noch ſeiner ganzen fuchſiſchen Kaſſada ſeinen Hühnern ein Leid geſchehen. Der Bauer ließ ſich überreden, und verſteckt ihn unter das Stroh, bald hernach kam der Jäger, und fragt den Bauern, ob er nit habe geſehen einen Fuchſen vorbeiſtreichen? der Bauer antwortete, da und da hab ich ihn geſehen hinauslaufen, winkte aber indeſſen mit den Augen, daß er hier unter dem Stroh verborgen liege, welches zwar der Fuchs, ſo unter dem Stroh in größten Aengſten hervor ſahe, wohl, der Jäger aber, ſo nur auf die Wort und Wegweiſung des Bauern Acht hatte, nit vermerkt; als nun der Jäger hinweggangen, deckte der Bauer den Fuchſen auf. und ließ ihn laufen, ſprechend: „Mein lieber Fuchs, du kannſt mir und ſollſt mir dein Lebentag dankbar ſeyn, auch deiner Zuſagung nachkommen, dann durch meine Wort habe ich dich beim Leben erhalten.“ „Ja!“ ſagt der Fuchs hinwieder, „dein Mund war zwar gut, aber das Augenwinken dank dir der Teufel.“ Das iſt die Art vieler falſchen Brüder, die ſich mehrmalen ganz redlich und gut zeigen mit dem Maul, unterdeſſen in der Stille einen verfolgen, und nach dem Seinigen trachten. Dergleichen Exempel iſt die halbe Welt voll. Um Gottes willen! wo muß ich dann die liebe Redlichkeit antreffen?

Da ich in dergleichen Gedanken geſtanden, als wäre faſt keine Hoffnung mehr, ſolche zu finden, erblickte ich ein paar Ehevolk, welche ein ſo freundliches Geſpräch führten, daß ich hätte geſchworen, es könne hierinnen keine Falſchheit verborgen ſeyn, ſondern beiderſeits im Mund und Herzen logiere die Redlichkeit, bin ich aber bald hernach ganz anderſt berichtet worden, daß ſie Madame ihm zwar ſchön thäte, aber unterdeſſen gehe es ihrerſeits nit redlich her.

Der König Pharao in Egypten hatte einen Kammerherrn, der zugleich auch ein Feld-Obriſter war, Namens Putiphar, dieſer aber hätte billiger ſollen heißen Putaniſer, dann er hatte eine Frau, ſeiner albern Meinung nach, die allerredlichſte, aber ſie konnte ſich meiſterlich in die Falſchheit ſchicken, nachdem ſie die Augen geworfen in die ſchöne Geſtalt des Joſeph, ſo daſelbſten in Dienſten, ſo war zugleich auch die Keuſchheit verworfen, darum ehrliche Weiber ſollen beſchaffen ſeyn wie der armen Leut ihre Suppen, die gar wenig Augen haben, ſie feierte nit, und ſucht in allweg, ihr übles Beginnen zu vollziehen, ja ſie feurete nur gar zu ſtark, als welche der muthwillige Kupido ſo ſehr entzündet hatte. Da auf eine Zeit ein vornehmes Feſt eingefallen und mein Herr Putiphar den königlichen Hofſtaat in den Tempel begleitet, dazumalen blieb das ſaubere Frauenzimmer zu Haus, beklagte ſich wehmüthig, wie daß ſie ſo überläſtige Zahnſchmerzen leide, ja die ganze Nacht hindurch habe ſie nit ein Aug zugeſchloſſen, ſeye demnach ihr nit möglich, in ſo ſcharfe Luft zu gehen. Ach das ſeynd Schmerzen! (O Schelmen-Vieh im Herzen!) Ach was leide ich! es wäre kein Wunder, daß ich den Kopf an eine Wand ſtoße. (O Beſtia! an eine ſpaniſche Wand, die vor dem Bett ſtehet.) Ach Jammer! (si, si, wegen der Kammer) Menſch lauf geſchwind in die Apothecke bei dem weißen Einkürn (gar recht) bring alſobalden ein gebranntes Hirſchhorn (du armer Putiphar merkſt das Konzept nit?) In Summa, ihr Herr hatte ſelbſten ein herzliches Mitleiden mit ihr, er könnte aber wegen ſeines Dienſtes nit zu Haus bleiben, ſchaffte aber gar ernſtlich den Menſchern, daß ſie auf die Frau Achtung geben und ſie beſtermaßen bedienen. O nein, mein Schatz, ſagte ſie, ich hätte deſſenthalben einen ewigen Skrupel, wann ich ſie bei ſo hohen Feſt nit in die Kirch thäte ſchicken, es iſt ſchon gnug, wann der Verwalter, der Joſeph, zu Haus bleibt, er pflegt ohnedas nit zu ſeyn bei unſern Feſtivitäten, weilen er auch nit unſers Glaubens. So ſeye es; der Herr fahrt aus, die Bedienten gehen aus, und die Zähnſchmerzen ſeynd auch aus; Madame, die unverſchämte et caetera etc., begehrt von dem Joſeph, was die Ehrbarkeit und Furcht Gottes nit könnte zulaſſen; weil ſie aber einen ſchlechten Beſcheid auf ihr verruchtes Memorial erhalten, alſo thät ſie bald die Lieb in Haß vertauſchen, zeigt den Mantel, welchen der flüchtige Joſeph in ihren Händen gelaſſen, ihrem Herrn, mit weinenden Augen, vorgebend, wie daß der vermeſſene und leichtfertige Hauspfleger ihr habe wollen Gewalt anthun, worauf der Patiphar ohne reifere Erwägung und fernerer Nachfrage der Sachen, gleich den unſchuldigen Jüngling in Eiſen und Banden ſchlagen laſſen und in eine finſtere Keuchen werfen. Da ſollt man gehört haben, wie lobwürdig, wie ruhmwürdig er allenthalben von ſeiner Frau geredet, forderiſt zu Hof thäte er über alle Maſſen die Treu ſeiner Frau hervorſtreichen; was wollt Lukretia gegen ihr ſeyn, glückſelig und aber glückſelig ſeye er, daß er ein ſo ehrliches und redliches Weib bekommen.

O Monſignor Simpl, wie wißt ihr ſo gar nit, falsitas cujus generis? ihr müßt glauben, daß Luſt und Liſt haben einen Sitz auf der Weiber Miſt, ihr müßt darvor halten, daß Frau und Fraus einander gar nahend verwandt ſeynd. Wollte Gott, es wäre nit wahr, aber es iſt nur gar zu gewiß, daß eine unzahlbare Anzahl derer gefunden wird, die da glauben, es gehe in ihrem Eheſtand ganz redlich her, da unterdeſſen die vermantlete Falſchheit alle Untreu übet.

Jene gab eine ſehr kluge Antwort, indem ihr Herr vernommen, daß dieſer und jener mehrmalen eine große und namhafte Erbſchaft bekommen, und ſagte, daß er dießfalls ſo unglückſelig ſeye, ja was mehr? er glaube, daß wann alle Teufel in der Hölle ſtürben, ſo würde er nit ein paar Hörner erben, worauf die Frau, die gar nit die Beſte, geantwortet, mein Schatz, haben wir doch ſchon ſo genug, laßt uns mit dieſem zufrieden ſeyn, er verſtunde aber nit des argliſtigen Weibs Bosheit.

Es hat aber auch den begangenen Ehebruch David wollen in Allweg verblümlen, indem er den Uriam gar zu Tiſch gerufen, und ihm freundlich zugeſprochen, daß er doch möcht ein paar Nächt zu Haus bleiben ꝛc., der Feldzug könne wohl ohne ſeiner geſchehen, er ſehe gern, daß er ſeiner Frau zu Troſt das Feld quittiren möchte. David hat auch ſeines gleichen viel, die ſich ſtellen, als meinten ſie es gar redlich, mit ihren Weibern, da unterdeſſen die Sach in weit anderem Stand und die Falſchheit fein warm unter der Decke liegt; tauſend Griff, Vortheil, Argliſt, Betrug könnte man beibringen, welche beederſeits in dem Eheſtand von der vermantelten Falſchheit ſeynd erdacht worden, weilen aber dergleichen Geſchichten mehrer zu einer Bosheit, und üblen Unterrichtung, als zu einer heilſamen Lehr möchten dienen, alſo bleiben ſolche mit der Verſchwiegenheit zugedeckt und verhüllt. Wäre mir alſo ſehr leid, daß ich ſo wenig Redlichkeit auch in dieſem ſonſt lobwürdigſten Stand habe angetroffen.

Ich hörte gleich hierauf ein großes Geſchrei, und ungeheures Getümmel im nächſten Haus, aus ſolchem Wetter und ungeſtümen Zank-Worten konnte ich mir leicht einbilden, es werde bald einſchlagen, wie es dann nit anderſt geſchehen, und hatte Weib und Mann gergeſtalten duellirt, daß ſolcher grobe Takt beederſeits eine blutige Muſik verurſachet, keinen andern Text hörete ich, ſo viel ich konnte vernehmen, als dieſen: du Schelm! du haſt mich betrogen, du Mörder! haſt dich ſo fromm und heilig geſtellt, daß ich geglaubt, du habeſt ſchon eine Supernumerari-Stell in der Litanei Aller-Heiligen, daß ich vermeint, du habeſt ſchon eine Expectanz zu einer Kanonization, jetzt ſich ich, wie du mich übervorthellt haſt. Ovidius fabelt viel, wie ich von unſerm Präzeptor gehört, voñ dem Möttproſoſen, oder wie ers genennet, von ſeltſamen Veränderungen, ich hab es leider anjetzo ſelbſten erfahren, daß du aus einem guldenen Helm, ein Schelm biſt worden, aus einem Tempel, ein Tölpel biſt worden, aus einem Engel ein Bengel biſt worden. Unſer Pater Prediger hat vor acht Tagen geſagt, daß Petrus habe einmal aus dem Waſſer einen Fiſch gezogen, in deſſen Maul er ein Geld gefunden, ſolches Glück iſt mir wegen Deiner nit wiederfahren, ob ich zwar dich als einen groben Stockfiſch bekommen, ſo hab aber nichts anderſt gefunden, als Tölpelthaler ꝛc. Ja wohl, ſetzte hinwieder er, du verfluchte Höllenbrut! du ziehest mit meinen Waaren auf den Markt, dein Konzept iſt aus meiner Kanzlei, du, du, du haſt mich betrogen, der Laban hat mit dem Jakob nit redlich gehandelt, indem er ihm anſtatt der Rachel die Lia gegeben, dein Vater kann es in jener Welt nit verantworten, daß er mich alſo hinter das Licht geführt, mir ſpöttlich a. v. vorgelogen, du ſeyeſt ein frommes und häusliches Menſch, da unterdeſſen dich jedermann nennet ein hölliſches Pantherthier, du haſt dich freilich ganz züchtig geſtellt, und hätt ich ſchier geglaubt, dein Tag ſeye den 28. Dezember, aber jetzt ſieht man, daß in der ganzen Offenbarung Joannis kein ärgers Thier beſchrieben wird, als du biſt; mit falſcher Münz werden die Leut betrogen, und ich mit dir, die ſeynd ja leichtfertige Leut, welche Zucker im Mund, und Pfeffer im Herzen tragen, das finde ich bei dir ꝛc. Mein Gott! gedachte ich, ſo wird dann in dieſer ganzen und langen Diſputation nit einmal die liebe Redlichkeit citirt.

Freilich gibt es die tägliche Erfahrenheit, daß im Heirathen große Falſchheiten unterlaufen, es iſt die Thamar gar nit allein, welche den Judam im alten Teſtament, als er auf dem Weg war, nach Thammam, hinter das Licht geführt, und mit ihrer Weiberliſt ihn ertappt, ſondern es ſeynd viel tauſend ihres Gleichen, welche mit ſchlauen Griffeln und Verſchlagenheit die Männer erwerben. Eines iſt, ſo allhier ungefähr vor 19 Jahren ſich zugetragen.

Ein vermöglicher und wohlhabender Kaufmann zu Wien wurde durch einen unverhofften Tod ſeiner Frau verwittibt, weſſenthalben er ſich nit allein ſtark betrübt, ſondern es ſchmerzte ihn zugleich, daß ſeine Wirthſchaft wegen Mangel einer Hausfrau auch handgreiflich den Krebsgang nehme, mußte alſo gezwungen bei ſich beſchließen, zur andern Ehe zu treten, konnte aber noch eigentlich nit ein feſtes Abſehen haben auf eine gewiſſe Perſon, welches ſein argliſtiges Dienſtmenſch gar wohl in Acht genommen, auch auf Mittel und Ränk gedacht, wie ſie doch möcht dieſen ſo guten Fiſch ins Netz bringen, zu ſolchem End ſie bei nächtlicher Weil einen ſchwarzen Rock angezogen, die Hälfte aber des obern Leibs war ganz weiß, ſogar auch thäte ſie das Angeſicht mit weißem Semmelmehl überziehen, und ſolchergeſtalten mit tiefem Seufzer und Wehklagen ihrem Herrn beim Bett erſcheinen, welches ihm, wie unſchwer zu glauben, einen ſondern Schrecken verurſachte, meiſtens darum, weilen nit lang vorhero ſeine Liebſte mit Tod abgangen, wußte demnach in Geſtalt der Sachen keinen beſſern Rath zu ſuchen, als bei den Geiſtlichen, welche dann ihm ſämmtlich nicht anderſt eingerathen, als daß er nach vorhergehender vollkommener Beicht und heiligen Kommunion ſoll unerſchrocken den Geiſt befragen, was dann ſein Begehren ſeye? dem er dann in allem emſig nachgekommen, und wie dieſer ſchlaue Kittelgeiſt wieder bei der Nacht erſchienen, ſo fragt er ihn, zwar mit Schrecken und Zittern: alle guten Geiſter loben Gott den Herrn ꝛc., was ſein Verlangen ſeye? wer er ſeye? in was Stands er ſeye? Ach! ach! ach! O Schmerzen! O Schmerzen! über alle Schmerzen! ich bin deine geweſte Ehewirthin, und bin vor dem gerechten Gott wegen meiner noch nit recht abgebüßten Sünden, auch anderer Unvollkommenheiten in die zeitliche Strafe des Fegfeuers geſtoßen werden; ach! ach! ach! O Schmerzen! O Schmerzen! über alle Schmerzen! Wohlan, ſagt er, iſt dann einiges Mittel, dir zu helfen, und dich aus ſolchen Peinen zu erlöſen, ſo entdecke es, ich will allen möglichen Fleiß auch Unkoſten anwenden, dir zu helfen; ach ja, ja! ſeufzete dieſer langzopfete Geiſt, ja, ſprach er, weilen ich bei Lebzeiten nach Weiberart auch der Hoffart ziemlich ergeben war, derenthalben ich auch anjetzo alſo leide, ſo will mich auch der genaue göttliche Richter nit frei- und los laſſen aus dieſem ſo peinlichen Kerker, bis du ein Werk der Demuth übeſt, und dein ohne das treues Dienſtmenſch die Mariandl heirathen thuſt. Hiemit packte ſich der verſtellte Geiſt wieder aus den Augen, dem Herrn aber nit aus der Gedächtnuß; dann in aller Frühe des andern Tages er ſich mit ſeinen Bekannten und Anverwandten berathſchlaget, wie der Sache zu thun wäre? deren etliche es vor eine Geſchicht, andere vor ein Gedicht gehalten, der Herr aber hatte ſchon gänzlich entſchloſſen, gedachtes Menſch zu freien, es wurden auch alle gehörigen Anſtalten hiezu gemacht, und wäre ſie unfehlbar zu ihrem gewünſchten Ziel gelangt, dafern ſie ſolchen angeſtellten Poſſen nit offenbaret hätte ihrer vertrauteſten Dauzſchweſter, welche aus Neid, daß dieſe ſollte eine ſo große Frau werden, alles umſtändig entdeckt, und an Tag geben. So viel mir bekannt iſt, hat ſie nachmals ihren Ehrentag im allgemeinen Zuchthaus gehabt.

So hab ich dann weder Land, weder Stand, weder Sand, weder Hand, weder Wand angetroffen, wo nit einige Falſchheit begegnet, aber doch hab ich mir eingebildet, daß ſolche gar keinen Fuß darf ſetzen in die Tribunalien und Gerichte, es hat mich aber auch diesfalls meine Meinung betrogen, dann ich allda ſo viel falſche Bericht, falſche Zeugen, falſche Schwür hab wahrgenommen, daß mir die Haar gen Berg geſtiegen, und faſt gezweifelt, ob dann ein Ort in der Welt ſeye, wo alles redlich hergehet. Inſonderheit aber iſt mit blutigen Zähren zu beweinen, daß ſolches Unheil auch bei den Gerichten eingeſchlichen.

Das hat erfahren der Heiland Jeſus ſelbſten, als er mit großem Ungeſtüm an Band und Ketten angefeſſelt, bei nächtlicher Weile vor den Kaiphas geführet worden, welcher in allweg ſuchte, Chriſtum den Herrn aus dem Weg zu räumen. Zu ſolchem Ende hat dieſer boshafte Hoheprieſter, welcher durch Geld dieſe geiſtliche Dignität von dem König Herode Aſcalonita erhandelt, bei der Nacht den ganzen hohen Rath, welcher in zwei und ſiebenzig Stimmen beſtanden, ernſtlich laſſen anſagen, wobei auch der Herr Jeſus, als bereits ein Gefangener und ihrer Bosheit nach vermeinter Uebelthäter erſchienen, und weil der vor Zorn raſende Kaiphas der Wahrheit gemäß wider Ihn nit konnte verfahren, ſo hat er theils durch gute Wort, meiſtens aber durch Geld und Schenkungen, etliche gewiſſenloſe Schelmen aufgetrieben, die mit allerlei ungegründeten falſchen Zeugniſſen hervorkommen. Nachdem der Heiland Jeſus glorreich vom Todten auferſtanden, und ſolches die Schildwacht bei dem Grab nur gar zu gut geſehen, ſo haben die Hoheprieſter und vornehme Synagoger den Soldaten geſpendiret, und ein Ziemliches auf eine Pfeiſe Toback gegeben, damit ſie nur ſollten falſches Zeugnuß geben, wie daß den Leib des gekreuzigten Nazaräer ſeine Jünger bei nächtlicher Weile haben hinweg praktiziret, welches dann auch die Quardiknecht, ſo ohnedas nit gar eng Gewiſſen tragen, gar gern gethan, und anbei nit betrachtet, wie mißfällig es ſeye in den göttlichen Augen eine ſolche Falſchheit.

Jene alten Limmel und Schimmel, welche mit falſcher Unzucht die keuſche Suſanna bei der Obrigkeit alſo angegeben, als ob ſie die allerunverſchämtiſte Ehebrecherinn ſeye, ſeynd fein ſchön von dem allwiſſenden und gerechten Gott entdeckt, als der gar ſelten ſolche Falſchheit ungeſtraft läßt, und von dem geſamten Volk verſteinigt worden, die alſo arm an ihrer Ehr und Redlichkeit geweſen, ſeynd billig dergeſtalten ſteinreich worden.

In dem Leben des heil. Martyrers Quintini wird eine ſeltſame Geſchicht eingeführt: Einer, Namens Bernuinus, war ſo vermeſſen, daß er bei Gericht, wegen eines Walds, ſo von Rechts wegen der Kirche des heiligen Quintini zugehörig, ein falſch Zeugnuß ablegte; worauf aber gleich folgende Nacht der heilige Martyrer dieſem gewiſſenloſen Menſchen erſchienen, ihn bei der Naſe gezogen, ſprechend: Du biſt ein falſcher Schelm. Früh Morgens, als er die Kleider angezogen, erzählet er ſeinem Weib den gehabten Traum, nun, ſagte er, heut hab ich eins von Quintino auf die Naſe bekommen, vielleicht, weilen ich ihm habe eins auf die Naſe geben, wäſchet hierüber nach Gewohnheit das Angeſicht, und als er mit den naſſen Händen über die Naſe gefahren, da iſt von freien Stücken dem Kerl ſein Schmecker in das Handbeck herunter gefallen, und hat er wahrgenommen, daß er in ſeinen falſchen Reden ein Ovidius geweſt, aber nunmehr kein Naſo. Der ſtolze Geſell hat ſich zwar ferner wegen des Waldes nit mehr angemaßt, aber gleichwohl hat er geſucht, naſenwitzig zu ſeyn, und ihm eine guldene Naſe laſſen verfertigen, welche er gar manierlich konnte und wußte anzuhängen. Aber der heilige Quintinus wollte auch dieſe nit leiden, ſondern ihm bei der Nacht mehrmalen erſchienen, bedrohend, dafern er ohne Naſe nit wollte ſeyn, ſo habe er das größte Uebel zu gewarten, dann Gott, als die ewige Wahrheit, wolle deſſenthalben ſolches Zeichen an ihm erhalten, damit die Welt ſehe, wie ſo mißfällig ſeye ſeinen göttlichen Augen das falſche Zeugnuß. Durch ſolche ſchwere Bedrohung iſt er dergeſtalten bewegt worden, daß er nit allein ſich ſelbſt die falſche Naſe abgenommen, ſondern auch ſolche zum Zeichen ſeiner begangenen Falſchheit öffentlich in der Kirche aufgehängt.

Falſch Schwören iſt ſchwer, und ſchwöret Mancher dem Teufel ein Ohr ab, und kommt nachmals zum Teufel, welcher ſein Ohr wird ziemlich rächen. Bei Karolo Magno, lobwürdigſten Kaiſer, haben ſich zwei Schweſtern eines Herzogs in Franken beklagt, wie daß ihnen ihr Bruder die gebührende Erbsportion ganz gewiſſenlos entzogen. Der Herzog wurde deſſenthalben befragt, ſo aber alles rund abgeläugnet, auch noch hierüber ſich zu einem Jurament freiwillig anerboten, ſobald er aber ſolches falſch abgeleget, iſt er urplötzlich dahin gefallen, das Eingeweid wie ein verzweifelter Judas herausgeſchüttet, und ſolchergeſtalt von der zeitlichen Strafe zu der ewigen kommen.

Zu Rom, in der Kirche des heiligen Antonii, wird ein Bild gezeiget, worauf ein Menſch in Mitte der Feuerflammen zu ſehen, darunter die Schrift verfaſſet: „Marcus, ein Soldat von Brixen, als er auf dem Altar des heiligen Antonii einen falſchen Schwur abgelegt, iſt wunderlich durch das Feuer verzehrt worden. An. 1587.“

Bauren ſeynd Lauren, ja mancher wohnet unter einer mit Stroh bedeckten Hütte und hat beinebens nit allzeit Stroh im Hirn, und ſo auch Petrus manchem Bauren ſollte das Ohr abhauen, wie dem Malcho, ſo bliebe gleichwohl noch etwas übriges hinter den Ohren. Dergleichen ſchlauer Geſell war jener Bauer, welcher von dem Grund, ſo der Kirche des heil. Eguini zugehörig, einen ziemlichen Theil ihm zueignete, und als er derentwegen vom Gericht einen ſcharfen Befehl bekommen, daß er ſolle an einem beſtimmten Tag erſcheinen und daſelbſt ein Jurament ablegen, daß ſolche Erde ſein ſeye, dem auch der Bauer emſig nachkommen, zuvor aber in ſeine Schuh etliche Hände voll Erde, die er aus ſeinem eigenen Haus genommen, argliſtig geſchüttet. Als er nun vor Gericht, vermög des ergangenen Befehls, erſchienen, und geſchworen, daß er auf ſeiner ihm eigentlich zugehörigen Erde ſtehe (verſtunde aber, die er aus ſeinem Hauſe gegraben) hat ihn ſeine in der Hand haltende Sichel durch eine unſichtbare Gewalt alſo verwundet, daß er gleich hierauf todt dahin gefallen.

Ein verwegener Geſell, der ohnedes den stylum furandi wohl praktiziret, hat auf eine Zeit von der Schafheerd des heil. Maldhog einen Widder hinweggetrieben und damit ſeine Diebs-Wampen angefüllt, als er aber deſſen bezüchtiget worden und dannoch vermeſſener Weiſe in Gegenwart erſtbenannter Heiligen einen falſchen Eid abgelegt, iſt ihm alſobald ein Ohr von dem verzehrten Widder oder Kaſtraun aus dem Maul herausgehangen, welches allen Umſtehenden ein Gelächter, Gott dem Allmächtigen aber Ehr und Glori verurſachet, der ſo wunderlich die falſchen Schwörer entdecket.

Dergleichen könnte eine Zahl faſt ohne Zahl beigebracht werden, aus welchem ſattſam erhellet, wie hart die göttliche Gerechtigkeit mit denjenigen verfahre, ſo ganz gewiſſenlos ſich unterſtehen, ein falſches Jurament abzulegen, aber ungeachtet der ſtets ausgeſtreckten göttlichen Ruthe wollen ſich die vermeſſenen Adams-Kinder ſo gar nit beſſern, ſondern mehrmalen ohne Scheu und Reu, als wäre weder Gott noch Höll, in öffentlichen Gerichts-Stuben mit ungerechtem und falſchem Schwören ſich verdammen.

O du liebe Redlichkeit, ſo ſuche ich dann dich an allen Orten umſonſt, hab ſchon etliche Blattern an Füßen wegen des ſteten Laufen, nunmehr aber iſt meine Hoffnung in Brunnen gefallen, ich finde aber, daß auch im Brunnen, wo es ſonſt alles klar iſt, falſch hergehe, dann daſelbſt ſieht man den Himmel, ſamt ſeinen hellſtrahlenden Lichtern, ſo man aber die Lichter beim Licht beſchauet, ſodann zeigt ſich eine pure Apparenz. A Dio! das Suchen wird mir zu lang, ich befügte mich demnach in die nächſte Kirche des heil Märtyrers Fidelis, daſelbſten etliche Vater unſer Gott dem Herrn abzulegen, und nachmals zu Haus etwas anderſt unter die Hände zu nehmen, hab aber mehrmalen erfahren, daß es auch daſelbſten nit fideliter, das iſt, nit redlich, hergehe, dann wie ich mich ſehr verwundert über ein Weib, welche allda mit ſolcher Inbrunſt gebetet, daß ich glaubte, ſie werde bald dritthalb Klafter von der Erde verzucket werden, ſagte mir der Nächſte auf der Seite, er halte davor, daß dieſe eine fromme und gottsfürchtige Seel ſey; allein vor einem Jahr ſeye in dieſem Mark-Flecken eine Hex verbrannt worden, welche faſt allezeit die Erſte in der Kirche geweſen, keine Andacht noch Feſt-Tag iſt eingefallen, wo ſie ſich nit hätte emſigſt eingefunden, ſie hat ihr Gebet mit ſolchem Eifer vollzogen, daß einem eingefallen, ihr Herz habe bereits Flügel wie die jungen Schwalben, und werde bald in die Höhe fliegen, ſeye aber alles nur auf den Schein geweſen, und in den Gleißner-Moden goſſen, hab ſich heilig und geiſtreich geſtellet, unterdeſſen aber mit ſolcher falſcher Heiligkeit den Teufel im Herzen zugedeckt. Ja nachdem ihr das Urtheil angedeutet worden, und neben andern ſie noch befragt wurde, warum ſie ſo inbrünſtig gebetet hätte? gab ſie zur Antwort, daß es kein Gebet ſeye geweſen, ſondern folgender Inhalt:

Neſtel und Hoſen, Knöpf und Roſen,
Spiel und Karten, Speck und Schwarten,
Leder und Tuch, Strümpf und Schuch,
Gais und Lämmbl, Bürſten und Kämpl,

Stühl und Seſſel, Pfann und Keſſel,
Degen und Sabel, Schaufel und Gabel.
Gerade und Krumpe, Beſcheide und Plumpe,
Zittern und Harpfen, Hechten und Karpfen,
Rüßl und Schauer, händig und ſaur,
Kommt zuſammen ins Teufels Namen.

So weit iſt es ſchon kommen, daß man auch die größten Laſter mit einer falſchen Heiligkeit zuhüllet. Der König Saul konnte nit gedulden, daß des Davids Lob und Ruhm allerſeits ſo ſtark ausgebreitet wurde, ſuchte demnach in allweg denſelben aus dem Weg zu raumen, unangeſehen David mit ſeiner heroiſchen Tapferkeit die Kron des Sauls wider ſeine Feinde und Mißgönner beſtens ſtabilirt. Auf eine Zeit ſchickte beſagter gewiſſenloſe Saul die Hof-Trabanten in die Behauſung des Davids, daß ſie ihn ſollen daſelbſten verwachten und folgenden Tags zum Tod führen; wie ſolches die Frau Gemahlin des Davids, benanntlich die Michol, in der Geheim benachricht worden, hat die ſchlaue Frau nach Weiber-Art die Sache mit Argliſt angegriffen, den David in aller Stille von einem hohen Fenſter hinunter gelaſſen, und auf ſolche Weiſe beſtermaſſen ſalvirt, an deſſen Statt aber einen hölzernen Stock, wie es Lyranus ausdeutet, mit des Davids Kleidung angelegt, in das Bett gelegt, den Kopf mit einem Kützl-Fell bedeckt; als nun die Soldaten und Leib-Quardi des Königs Sauls um den David gefragt, da hat ſolche die Michol mit betrübtem Angeſicht in die Kammer hineingeführt, he-he-herzlich ſeufzend, (O Weiber-Liſt!) daß ihr Herr ſchwer krank liege, wegen allzugroßer Hitze habe er die ganze

Nacht phantaſirt (O ihr Phantaſten glaubts nit!) und jetzt habe er kurz vorhero eingeſchlafen, ſtill, ſtill, damit er nit erwacht, o mein Gott, ſagt doch dem König, daß er im Bett liege wie ein Stock, er könne ſich gar nit rühren, (iſt wahr, wie ein Stock) er wird ihm ohne das nit entgehen; dieſe Trabanten, wohl rechte Maul-Affanten glaubten, daß in der Wahrheit der David im Bett krank liege, haben alſo einen eichenen Stock und Block vor den David gehalten und angeſehen.

Wie oft iſt dieſes geſchehen! wie oft geſchieht es noch! wie oft wird es geſchehen! daß man einen Stock vor den David, will ſagen, einen verſtockten Sünder und Böswicht vor einen Heiligen haltet, weilen ſeine äußerlichen Geberden den menſchlichen Augen nichts anderſt vorhalten, als den beſten Tugend-Wandel, und Ruhm-würdigſte Heiligkeit, da unterdeſſen er nit anderſt iſt, als einer mit Gold und Zierrathen überzogener Trämb in einem hoch-fürſtlichen Pallaſt, ſo aber inwendig faul, moderig, und wurmſtichig.

Allhier könnten ſehr viel erſchreckliche Geſchichten beigeſetzt werden, vorderſt von etlichen Religioſen und Ordens-Leuten, welche da von auſſen einen ſolchen Eiſer, Zucht und Heiligkeit der Welt gezeigt, daß man ſie vor vollkommene Leute, halbe Engel, mehr als irdiſche Kreaturen, von Gott erleuchtete Gemüther gehalten, und faſt unter die Zahl der Heiligen geſetzt, die nachmals aber nit ohne Schad und Schande der katholiſchen Kirche ſpöttlich gefallen, und abgefallen, und zwar hat ſie der gerechte Gott in ſolche verdammliche Irrthum gerathen laſſen, ſeine göttliche Gnade darum ganz entzogen, weilen ſie vorhero mit dem Gleißner-Mantel die ſtillen Laſter und verborgenen Untugenden verdeckt, verhüllt, vertuſcht.

Ich will aber dermalen mit allem Fleiß dergleichen Begebenheiten umgehen, weilen ich fürchte, es möchte den rechtſchaffenen und mit redlichen Sitten begabten Geiſtlichen ſchädlich fallen, die ohnedas allerſeits, wie das Licht von den Fledermäuſen, verfolgt werden. Ob es zwar nit verſchweigt der heil. Antoninus, welcher ſchreibt von einem dergleichen falſchen Heiligen, der mit ſeiner Gleißnerei im Ruhm der Heiligkeit ſo weit geſtiegen, daß man insgemein ſchon glaubte, dieſer heilige Mönch erhalte mit ſeinem Gebet die ganze Welt, als aber ſolcher ins Todbett gerathen, hat ein heiliger und gerechter Mann geſehen, daß auf Befehl des göttlichen Richters, dem auch das Innerſte der Herzen offen ſtehet, die böſen Feinde mit eiſernen Hacken die Seele aus dieſem Gleißner herausgezogen.

Der heilige Gregorius regiſtrirt, daß zu ſeiner Zeit ein ſolcher Mönch habe gelebt, welcher des äußerlichen Wandels halber, forderiſt aber des ſtrengen Faſtens und Abbruchs, in ſolches Geſchrei des Heiligen kommen, daß etliche vor glückſelig ſich erkannt, wann ſie dero Kleid und Habit könnten berühren. Dieſer Geſell aber war nur in den Augen der Leute alſo beſchaffen, und konnte ſich meiſterlich auf den Leiſt der Heiligkeit ſelbſt ſchlagen, in der Stille aber war er ein Erzſchalk, und wußte ſeiner Wampe die beſten Biſſel zuzubringen. Wie dieſer bereits nahe beim Tod war, da ſeynd alle ſeine Mitreligioſen begierig geweſen, von dieſem ihren ſterbenden heiligen Mitglied eine ſondere Lehr zur Gedächtnuß zu empfangen. Wie ſie nun alle verſammlet, brach er mit ganz verzweifeltem Angeſicht in dieſe folgende Worte aus: Fratres, ihr habt mich bishero für fromm und heilig gehalten, dem war es aber nit alſo, wie ich mich geſtellet, weil ich dann von Auſſen heilig, von Inwendig aber, ſo meiſtens gelten thut, ein Schelm geweſen, alſo umwickelt mich anjetzo ein hölliſcher Drach mit ſeinem vergiften Schweif, den Kopf aber ſtreckt er in meinen Rachen, und reißt die verdammte Seele heraus ꝛc., auf ſolche Worte hat er alſobald ſeinen verdammten Geiſt aufgeben.

Nit viel beſſer war jener Biſchof zu Sardis noch bei Lebzeiten des heiligen Evangeliſten Joannis, dem Gott hat laſſen andeuten, daß er ein falſcher Heiliger ſeye, in großem Ruhm bei Jedermann wegen ſeiner vollkommenen Werke, inwendig aber es weit eine andere Beſchaffenheit habe, alſo ſoll er den falſchen Deckmantel der Heiligkeit ablegen, oder er wolle mit ſeiner göttlichen Straf ihn überfallen. Solche falſche Heiligen kommen mir vor wie das Götzenbild, mit Namen Bel in der großen Stadt Babylon, welches von Auſſen her Erz und Glockenſpeis ſpendirte, inwendig aber von Erde und Hafnerarbeit. Solche falſche Heiligen ſeynd nit anderſt als jener Säbel, mit welchem der David dem Rieſen Goliath das Haupt abgehauen, und ihn nachmals im Tempel aufgehängt, aber in Seide und Taffet eingewickelt, daß ſich alſo der Wenigſte eingebildet, daß unter einem ſo ſchönen Ueberzug ein ſcharfes Schwert verborgen wäre. Solche falſche Heiligen ſeynd nit beſſer als der Teufel, welcher auch Chriſto dem Herrn in der Wüſte wie ein alter heiliger Einſiedler mit einem rauhen Kleid erſchienen, und ihn verſucht, als von Auſſen einer ex Eremo von Innen einer ex Erebo.

Der heil. Pachomius muß ſchon zu ſeiner Zeit auch ſolche falſche Heiligen gehabt haben, dann unter ihm waren dreihundert Mönche, aus denen er einem Jeden einen Buchſtaben mit dem A B C zugeeignet, und dies nit ohne ſondere Ausdeutung. Die es gut, redlich und aufrichtig meineten, dieſe pflegte der heil. Mann zu notiren mit dem aufrichtigen Buchſtaben J Diejenigen aber, ſo politiſche Sitten angezogen, und bald dieſem bald jenem ſich accommodirten, ja alſo Gott kenneten, daß ſie zugleich den Teufel nicht offendirten, ſolche zeichnete er mit dem Buchſtaben Z. O wie wenig Buchſtaben J, wenig, die ſich ſo aufrichtig zeigen, wie ſie es inwendig meinen, wenig, die sub ritu simplici, viel aber, die sub ritu duplici leben. Wenig, die wie eine Lilie beſchaffen, deſſen Wurzel oder Zwiefel einem Herz gleichet, wenig, die ſich alſo ſtellen, wie ſie es von Herzen meinen, wenig, die da nit ſeynd, wie das Hafnergeſchirr, das iſt, nur auswendig glänzend und glaſirt, wenig, die nit ihre Bosheit mit ſcheinbarer Heiligkeit kanoniziren. Aber dieſe thun nichts anderſt, als jene verruchten Hebräer, welche neben andern Schmachen und Plagen den Heiland Jeſum in ſeinem Leiden zwanzigmal ſowohl ſchimpflich als peinlich bei der Naſe gezogen.

Zwei Frauen begegnen einander auf der Gaſſe; guten Morgen, ſagte die eine, wie gehts dir? Dank dir Gott der Frag, antwortet dieſe, es gehet ſo und ſo, halb und halb, wie des Davids ſeine Geſandten Bärt von dem Ammon nach Haus getragen, die waren halb Haar, halb gar geſchoren. (O wohl ein Schriftgelehrter Weiber-Kopf!) Weißt nichts Neues? Wor diesmal nit viel beſonders, ſagt ſie, nichts? Haſt nichts Neues gehört von des Herrn Sauerſüß ſeiner Thereſl? Vorwahr nichts, ich kenne ſie zwar gar wohl, wie da? Sie iſt heut ihr Maternität worden. Ei was ſagſt, das iſt nit möglich! ſo wahr als ich lebe, ſie hat was Lebendiges an Tag gebracht. Wann dem alſo, ſprach die andere, ſo mach ich ein Kreuz, das größer iſt, als die Fahnſtange um den Berg Andechs in Bayern. Ich hätte tauſend Eid geſchworen, das Mädl wäre heilig, ſo ſie nur ein unbärdiges Wort gehört, ſo iſt ſie ſo roth worden wie ein geſottner Krebs, wann ſchon ihre Ehr hat gleichwohl den Krebsgang genommen, ei ei, wann ſie gehört hat, daß einer mit der Dina, als des alten Jakobs Tochter, auf den Kranz getreten, da hat ſie ſich alſo erzürnet, daß ſie mit den Apoſteln das Feuer vom Himmel gewünſchet. Wann ſchon, ſie hat ſich gleichwohl verbrannt. Ei, ei, ſo ſie vermerkt, daß eine mit einem jungen Bürſchl gelacht und gelöffelt, da hat es ihr mehr grauſt, als den Prophetenkindern, wie ſie die bittere Kolloquint geſſen, wann ſchon, ſie hat es dennoch überſehen. Ei, ei, ſie hat ja faſt allemal einen halben böhmiſchen Hopfenſack voll Betbücher mit ſich in die Kirche getragen. Wann ſchon, es iſt halt wohl gleichwohl dieß Oremus heraus kommen. Ei, ei, ich hätte vor ſie mein Leben verpfändet, daß ſie heilig wär, ja heilig, aber falſchheilig, dergleichen gibt es an allen Orten und Enden, und muß die äußerliche Heiligkeit gar oft einen Schaberäcken abgeben über den Teufel, gleichwie die gewiſſenloſe Hebräer das Geld aus dem Tempel und Opferſtock, ſo dazumalen ein heiliges Geld iſt genennet worden, gebraucht haben zur größten Bosheit, indem ſie damit die Soldaten beim Grab beſtochen und zu ungegründeten Lügen veranlaſſet, alſo pflegen auch viel mit Tugenden und heiligen Werken große Laſter zu bedecken, und wollen bei dieſer Welt für fromme und eifrige Chriſten angeſehen werden, da unterdeſſen am jüngſten Tag unter dem Schafpelz ein großer Wolfsbalg wird hervor gezogen werden.

Der heilige Paulus in der zweiten Epiſtel zu Korinthern ſchreibt gar beweglich, wie daß die Weiber auf alle Weiſe ihre Häupter ſollen bedecken, aber der Teufel gibt den Weibern eine andere Lehr, benanntlichen, wie ſie ihre Bosheit mit der falſchen Heiligkeit und erdichtem Eifer ſollen bedecken. In ſolchen Handel können ſich die Dienſtmenſcher meiſterlich ſchicken.

Wohin Menſch? ins Rorate, das iſt gut, wohl eine ſchöne Andacht, aber wohl Acht geben, daß dieſes nit ein Deckmantel ſeye, in großen Kirchen, ſonderiſt zu Rom, werden ſehr ſchöne, köſtliche und künſtliche Kapellen gefunden, aber es mangelt gar oft in andern und gemeinen Kirchen das Kuppeln nit, dahero bedenkt die Sache wohl, damit auf das Orate nit ein Plorate folgen thue.

Wohin Menſch? in die Predigt, gut und aber gut iſt dies, auch ein ſehr lobwürdiges Werk, aber wer weiß es, ob dies nit ein heiliger Deckmantel ſeye, dann bei dergleichen Geflügel iſt mehrer Theils das Evangelium in Emaus, und ſie ſpazieren anſtatt der Predigt in die Grüne, geſchieht aber wohl, daß ihnen die grüne Farb eine üble Hoffnung bringt, und bleibt ihnen von der Predigt nichts anderſt über, als die Verkündzettel.

Wohin Menſch? Kikchfahrten will ich gehen, wohl eine preiswürdige Andacht, aber nur geſchauet, ob nit ein heiliger Deckmantel bei Handen iſt, dann man zuweilen auf dergleichen heiligen Orten einen wächſenen Fuß aufopfert, beinebens aber auf nichts Gutes umgehet, und iſt ſich oft zu verkreuzigen, wie man ſo ſeltſam mit dem Kreuz gehet, auch ſogar, daß bei der Prozeſſion die Ehrbarkeit einen Prozeß führet.

Wohin Menſch? zum Segen, das iſt überaus ein heilig Werk, wäre zu wünſchen, daß alle Leute alſo beſchaffen, aber wohl umgeſchauet, daß aus ſolchem engliſchen Tuch nit ein heiliger Deckmantel zugeſchnitten werde, dann es geſchieht gar oft, dann man mehr ſucht den Benedikt als die Benediktion.

Was iſt das Menſch? O meine Frau, eine zuſammengeſchütte Suppe vor die armen Leute, ei dies iſt ein heiliges Werk, Gott wird ſolche Lieb zum Nächſten gewiß vergelten, aber ſicher gangen, es kann gar wohl ein Futtertuch von einem heiligen Deckmantel über den Haſen gedeckt ſeyn; dann unter der Suppe ſtecken oft halbe Kapaunen, drei Pfund Bratl, welches anſtatt der Beſoldung iſt der alten Kupplerin, wegen der ſo vielen geleiſten Korreſpondenzpoſt.

In Summa, tauſend und aber tauſend heilige Falſchheiten werden angetroffen, womit dergleichen Leute ihre Bosheiten bedecken, wie die Rachel die güldene Götzenbilder des Labans, wie die Rahab die Ausſpäher des Kriegsfürſten Joſue, wie das Dienſtmenſch Abra das abgehauete Haupt des Holofernis.

Ich hab allhier zu Wien mit Augen geſehen, wie in unſerer kaiſerl. Hofkirche hinter einem Herrn, deſſen Kleid mit häufigen von Silber gegoſſenen Knöpfen beſetzt war, ein Weib gekniet, eines ſehr ehrbaren und ſaubern Aufzugs, nachdem der Herr bei Aufwandlung des höchſten Guts in der heil. Meß ſich tiefer gegen die Erde geneigt, hat ſie ganz inbrünſtig mit der linken Hand an die Bruſt geſchlagen, mit der rechten Hand aber durch eine Scheer die hintern Knöpf ſammt Tuch abgeſtutzt, und anbei ſo andächtig geſeufzt, daß ſich der gute Herr ſelbſt auferbauet, ich glaubte bei mir, dieſer ſchlimme Schleppſack müßte unfehlbar Reſl ſeyn genannt worden, weil ſie ſich ſo nahend bei den Knöpfen eingefunden.

So finde ich dann allerſeits die Falſchheit, falſches Reden, falſches Schreiben, falſches Winken, falſche Kleider, falſche Münzen, falſche Stimmen, falſche Wein, falſche Siegel, falſches Gold, falſches Silber, falſche Blumen, falſchen Geſchmuck, falſche Haar, falſche Geſichter, falſche Freund ꝛc., ja die ganze Welt falſch, ſo wende ich mich zu meinem Heiland Jeſu, der es allein redlich mit mir meinet, und mir ſogar am Stamm des Kreuzes ein offenes Herz zeiget, und verdamme mit ihm, verfluche mit ihm, verwerfe mit ihm, verſtoße mit ihm, vertilge mit ihm, verhaſſe mit ihm, verſolge mit ihm alle Falſchheit? Als dieſer gebenedeite Erlöſer erſt einen Monat und eilf Tage alt war, hat er ſich eilfertig mit Joſeph, ſeinem Nährvater, und Maria, ſeiner herzigſten Mutter, in die Flucht begeben nach Egypten, nit ſogar darum, daß er ſich geforchten vor der Tyrannei des Herodis, dann er gar leicht eine Million der Engel zu ſeinem Schutz hätte gehabt, auch vermög eigener göttlichen Allmacht alles überwinden können; aber meiſtens hat er ſich aus Judäa hinweg gemacht, damit er nur den falſchen Herodes nit dürfe anſchauen, maſſen dieſer ein falſcher Fuchs über alle geweſen, wie er es mit göttlichem Mund ſelbſten ausgeſprochen: Ite et dicite, vulpi illi, „gehet hin und ſagts dieſem Fuchſen." Ja über kein Laſter hat er öfters geredet, als über die Falſchheit und Gleißnerei, wie zu ſehen Matth. am 22. K. Matth. 6. Matth. 23. Luk. 12. Luk. 13. Luk. 6. Joh. 8. Joh. 20. Merk alles dieß wohl mein Teutſcher, der du ſonſt prangen willſt mit dem Namen Redlich.

Judä, dem Erzſchelm, als ſeinem abgeſagten Feind, gibt der mildreicheſte Heiland noch ſo gute Wort, ſprechend: amice, ad quid venisti? Freund! wozu biſt du kommen?

Gut iſt die Erd, dann ob ſie ſchon der Ackermann mit dem Pflug hart tractirt, auch über und über verwundet, ſo acht ſie nit allein ſolchen Tort gar nit, ſondern ſtellt ſich noch ein mit dem beſten Getreid und Früchten.

Gut iſt das Meer, dann unangeſehen es allerlei große Laſt tragen muß, und man ihm mit den ſchweren Rudern eine Goſchen über die andere verſetzt, ſo ſpendiret es gleichwohl noch allerlei auserleſene Fiſch, und beſte Schleckerbißl.

Gut iſt die Weintraube, dann ſolche gar nit rüget die angethane Schmach und Unbild, ob ſie ſchon mit Füßen getreten, auch unter der ſchweren Preß liegen und leiden muß, ſo macht ſie nit allein hierüber kein ſaures Geſicht, ſondern gibt noch den ſüßeſten Saft und Moſt zum Dank.

Gut iſt der Weihrauch, dann wann er ſchon auf das Feuer und glühende Kohlen geworfen wird, ſo zeigt er ſich derenthalben nit beleidiget, ja zum Dank läßt er noch einen lieblichen Geruch von ſich.

Gut iſt der Saffran, dann je mehr man ihn auf den Kopf tritt, je weniger erzürnet er, ja ſogar vor die ihm zugefügte Schmach pflegt er noch beſſer und häufiger zu wachſen.

Aber gut und gut, und über alle gut iſt unſer Heiland Jeſus, welcher nit allein den falſchen Judas-Kuß gern und urbietig angenommen, auch ſich derentwegen geneigt, um, weilen der Iſcarioth nit gar groß von Perſon, wohl aber ein großer Schelm, ſondern noch hierüber den verdammten Böswicht einen Freund genannt, wodurch er uns allen Adamskindern eine Lehr gegeben, wie wir unſern Feinden ſollen verzeihen.

Chriſtus der Herr hat Teufel ausgetrieben, die Apoſtel in ſeinem Namen haben Teufel ausgetrieben, andere Heilige zu unterſchiedlichen Zeiten haben Teufel ausgetrieben, und zwar durch allerlei heilige Mittel. Die Apoſtel durch den Namen Jeſu, der heilige Gregorius durch das heilige Kreuzzeichen, der heil. Kolumbanus durch ſeine zwei Finger, die er dem Beſeſſenen auf die Zung gelegt, der heil. Anatholius durch das bloße Anrühren, der heil. Dominikus durch einen bloßen Befehl, der heil. Maltonius durch den Weihbrunnen, Papſt Joannes durch die Ketten des heiligen Petri, andere durch Reliquien und Heiligthümer, die Meiſten aber durch Exorcismos und Beſchwören, dergleichen Weis gar viel von der katholiſchen Kirche vorgeſchrieben ſeynd. Ich ſoll, ich will, ich muß auch einen Teufel austreiben, und zwar einen harten, einen ſtutzigen, einen eigenſinnigen, einen widerſpenſtigen, einen ſtolzen, einen hochmüthigen, einen trutzigen, einen zornigen, einen biſſigen, einen rachgierigen, einen dürmiſchen Teufel; ich fürchte zwar, daß dieſer hölliſche Spottvogel mich ohne Schimpf nit werde laſſen, maſſen dergleichen einer aus der beſeſſenen Perſon dem heiligen Bernardo auf eine Zeit vorgeworfen: Du Bernard wirſt mich aus dem alten Weib nit austreiben, der du gut Kraut und Speck iſſeſt, worauf der heilige Mann die arme Perſon zu den Reliquien des heiligen Sypi geſchickt, es hat aber auch allda der trutzige Geiſt ſich hören laſſen: daß ihm weder Sypus noch Bernardus werde die Herberg verbieten, wann dann, ſprach der heilige Klarevalenſiſche Abt, weder Sypus noch Bernardus dich wird austreiben, ſo mußt du doch Gehorſam leiſten dem Herrn Jeſu Chriſto, auf welche Wort, ſamt einem eifrigen Gebet, der hölliſche Gaſt das bedrängte Weib verlaſſen, und ſich in die Flucht geben.

Es mag mir nun dieſer Teufel vorwerfen, was er will, und was die göttliche Allmacht ihm erlaubet, unangeſehen deſſen fang ich an, ihn zu beſchwören: „Ich beſchwöre dich in dem Namen Jeſu, dich Satan, die alte Schlang, dich Erbfeind des menſchlichen Geſchlechts, dich Zunder aller Laſter, du Urſacher alles Uebels, dich Tyrann und Peiniger dieſes armen Menſchen, und befehle dir anbei ganz ernſtlich durch die Menſchwerdung, Leiden, und glorreiche Urſtänd unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß du ohne Widerſtand und Verweilung mir vor allen andern offenbareſt deinen Namen,“ dann hierin folge ich nach meinem gebenedeiten Heiland, welcher auch bei den Geraſenern einen Teufel ausgetrieben, zuvor aber befragt, wie ſein Name ſeye? dem die verdammte Larve geantwortet, Legio iſt mein Name.

Wohlan dann du unreiner Geiſt, ich beſchwöre dich durch das Kreuz, und die fünf purpurfarbe Wunden Jeſu Chriſti, ſag an, wie iſt dein Nam? Blam, Blo, Blis, Blurs, Bleſch, Blombs, Blaſch, Blinris, Blitzmotrueſh, ſagt er, ſaimt er, grunt er, brüllt er ꝛc. Ho ho verdammter Geiſt, ich laß mich anjetzo nit foppen, und bei der Naſe ziehen, die Sprach iſt mir unbekannt, ſag an, ich beſchwöre dich durch die allerhöchſte Dreifaltigkeit, wie heißt du? Ich? oooooo, O wehe, Ich, bu, bu, bu, bu, bu, Ich? ja du, wie hart kommts dich an, ich, ich, ich, ja ich, was dann, ich heiß, ich heiß, ſo heiß ich, ich heiß, Auwe-e-e-e ich heiß Revantſch-Teufel, ich und meine Kameraden, plagen und beſitzen die meiſten Menſchen, und können ſchwerlich ausgetrieben werden. Gott ſeye Lob, daß ich gleichwohl den Namen weiß. Revantſch-Teufel, das iſt ein harter und wilder Teufel, da wird es ſchwitzen gelten, bis ich den Geſellen, aus dem Neſt jage. O was höre ich!

Der Hund hat mir den Deſpekt angethan, das kann ich mein Lebtag nit vergeſſen, ich wollt lieber das Leben laſſen, als ich es ihm ſollte ſchenken, ich will mich revantſchiren auch nach zehn Jahren, das leid ich nit, das kann ich nit leiden, das will ich nit leiden, ich wäre werth, daß man mich mit Eſelsohren ſollte krönen, wann ich es leiden thäte, aus, aus Revantſch du unreiner Geiſt!

O mein Menſch! ich halt es für gewiß, daß du in der heiligen Tauf widerſagt habeſt dem böſen Feind und allem ſeinem Anhang, zugleich auch verſprochen, daß du an Jeſum Chriſtum glauben wolleſt und ſeine Gebot und Geſetz halten, unter ſolchen aber iſt nicht das Mindeſte, daß wir unſern Feinden ſollen verzeihen. Ja in dem Vater unſer geſchieht keine einige Meldung vom Revantſchiren, wohl aber, daß uns Gott unſere Schulden woll vergeben, gleich wie wir vergeben unſern Schuldnern, aus welchem dann folgt, daß wir unſern Feinden verzeihen ſollen, weilen es unſer Heiland Jeſus alſo befiehlt und alſo gebietet.

Ich muß mich revantſchiren, ſagſt du, Gott verbietet es aber ausdrücklich, ſage ich, Gott, der dich erſchaffen, Gott, der dich erlöſet, Gott, der dich richten wird, dieſer Gott verbietet das Revantſchiren, und du ſolleſt dieſem Gott, dem alles, im Himmel und auf Erden, den Gehorſam leiſtet, du Schatten an der Wand, du geringer Erdwurm, du zerlumpter Kothſack, du Ebenbild des Elends, du, du ſollſt dich dieſem deinem Gott widerſetzen? Der Herr und Heiland trat einſt mit ſeinen Apoſteln in ein Schifflein, da erhub ſich unvermuthet ein großes Ungewitter, der Himmel thäte ſich alſo mit ſchwarzen Wolken überziehen, als wollt er völlig in tiefe Klag und Trauren gehen, die ſteten Blitzer und krachenden Donnerſtreich droheten gleichſam, als wollte das runde Gewölb des Himmels einbrechen, die ungeſtümen Winde ſtürmten mit ſolcher Gewalt, daß ſie auch den Grund des tiefen Meeres bewegt, und bald die Wellen wie ein Berg erhöhet, bald wieder in tiefes Thal erniedert, daß alſo das Schifflein einem Ballen gleich, durch trotzige Freiheit der Winde getrieben wurde, und folgſam der gewiſſe bevorſtehende Untergang vor Augen ſchwebte, wie könnt es anderſt ſeyn, als daß die faſt todt erbleichten Apoſtel ihre Händ und Stimm erhebten, und den Heiland um ſchleunige Hilf erſuchten, worauf dann alſobalden der Herr dem ungeſtümen Meer, den tobenden Winden befohlen, daß ſie ſich in die Ruhe begeben, welches dann ohne Verzug, ja augenblicklich geſchehen. Wind und Meer, merk es wohl, du lieber Chriſt, hören auf zu wittern, weil es ihnen Gott der Herr alſo befohlen, und du willſt nit nachlaſſen, und ablaſſen zu wittern wider deinen Feind, ſondern tauſend Revantſch zu ſuchen, da doch der

Heiland Jeſus ſo vielfältig geboten, du ſolleſt deinen Feind lieben.

Paulus, der Apoſtel, ſchafft in der Inſel Melita oder Malta den Schlangen und Nattern, daß ſie nit ſollen giftig ſeyn, und haben ſolche alſobalden den Gehorſam geleiſtet; und du Menſch, du, du, der du den Namen eines Chriſten trägſt, willſt nit laſſen deinen Zorn, deinen Gift wider deinen Nebenmenſchen, da es dir doch Chriſtus ſo ernſtlich auferlegt.

Sieben wilde und ausgehungerte Löwen zu Babylon haben ſich auf den Befehl Gottes enthalten, daß ſie ihre Rachen nit eröffnet gegen den Daniel, und du ſucheſt ſtete Rache, immerwährende Rache, unauslöſchliche Rache an deinem Feind, unangeſehen der Heiland der Welt es ſo hoch verboten.

Drei Knaben zu Babylon ſeynd auf Befehl des tyranniſchen Nabuchodonoſors in den angezündten Ofen geworfen worden, weil aber Gott dem Feuer geboten, daß es ihnen nit ein Härl ſolle ſchaden, alſo iſt es dem göttlichen Befehl nachkommen, und ſeine natürliche Hitz entzogen; und du willſt noch immerzu im Zorn wider deinen Nächſten ganz entzündet ſeyn, und nach Revantſch trachten, ſo doch wider das klare Gebot deines Heilands Jeſu?

Auf den Befehl Joſue läßt ſich das große Sonnenlicht von ſeinem ſchnellen Lauf aufhalten, und vollziehet, was ihm anbefohlen wird; und du, auf den Befehl des allmächtigen Gottes, läßt dich nit aufhalten, Rache zu ſuchen an deinem Feind.

Gott der Herr gebietet einem großen Wallfiſch daß er dem ungehorſamen Jonä eine Herberg vergönnen, und ihn, gleich wie andere Speiſen, nit verzehren: welchem dann der große Fiſch urbietig nachkommen, und den Propheten ganz ſchadlos gehalten. Und du, wider ſo ausdrückliches Gebot Gottes, ſtelleſt dich alſo ergrimmet gegen deinen Nächſten, als wollteſt du ihn freſſen, ja ſogar, da es möglich wäre, mit Zähnen zerreißen? Du, du willſt ein Chriſt ſeyn, willſt ein Chriſt genannt werden, willſt wie ein Chriſt ſterben, willſt wie ein Chriſt begraben werden, und willſt das Gebot Chriſti nit halten? welcher mehrmalen dir befohlen, du ſolleſt deinen Feinden nit allein verzeihen, ſondern ihnen noch alles Gute erweiſen. Egredere, aus, aus, Revantſchteufel, du unreiner Geiſt.

Was? der Kerl hat mir den Affront angethan, er hat mich in puncto honoris angegriffen, das kann ich nit ungerochen laſſen, auch ein Wurm krümmer ſich, wann er getreten wird, wann ich hiezu thäte ſtillſchweigen, ſo würde ich als eine Lethfeigen von der Welt gehalten werden, ich getrauete mir nit mehr unter ehrlichen Leuten zu erſcheinen. O verruchte verfluchte Red! ſo ſollen dann alle diejenigen Lethfeigen ſeyn, welche ſich an ihren Feinven nit revantſchirt haben? Wie willſt du dann nennen deinen Heiland Jeſum? wie willſt du taufen alle ſeine Apoſtel? wie willſt du heißen alle heiligen Martyrer und Blutzeugen? wie willſt du titaliren den hl. Pabſt Gregor den Großen? wie willſt du ſchelten den hl. Kardinal Borromäum? wie willſt du benamſen den hl. Patriarchen Gregorium von Nazianz? was willſt du für einen Namen geben dem hl. Biſchof Thomä Villanovano? wie ſoll dann genennet werden der hl. Abt

Bernardus? wie der hl. Eremit Paphnutius? welche nicht allein ſich nit revantſchirt an ihren Feinden, Verfolgern und Widerſachern, ſondern noch vor dieſelbige Gott gebeten, und die Uebelthaten mit Gutthaten bezahlt. So ſoll dann unter ehrlichen Leuten nit dörfen erſcheinen, wie deine vermeſſene Zung ausgießt, der Weltheiland ſelber? O Gotteslåſterung! der hl. Apoſtel Paulus, der hl. Martyrer Stephanus, der hl. Beichtiger Gualbertus, die hl. ſeraphiſche Jungfrau Thereſia? welche die ihnen ſo håufig angethane Schmach und Unbild nit anderſt gerächt, als mit Gutthaten. Die Welt wills haben, daß man ſich revantſchire, Gott will es nit haben, wer gilt nun mehr aus dieſen zweien? wie wird es dir in deinem Sterbſtündl um das Herz ſeyn, wann der göttliche Richter allda erſcheinen wird, und dir vorrupfen, daß du höher gehalten die Gebot der Welt, und weniger geſchätzt Gottes Gebot? auch folgſam nit um ein Haar beſſer geweſt, als die boshaften Hebräer, welche einen öffentlichen Mörder und Uebelthäter den Barrabam Chriſto dem Heiland ſelbſt vorgezogen.

Ich leide aber, ſagſt du, an meiner Reputation. Das Wort Reputation finde ich in der ganzen heiligen Schrift nit, weiß alſo nit, welcher Belzebub es auf die Welt gebracht. Wann aber Reputation nichts anderſt iſt, als Ehre, ſo wiſſe, daß eine weit größere Ehre erwachſet aus dem Verzeihen, als aus dem Revantſchiren. Nachdem der neidige Kain ſeinen Bruder Abel auf dem Feld zu todt geſchlagen, ſodann hat das Blut Rache geſchrien, wie es Gott ſelbſt dem Kain angedeutet; die Stimme des Bluts deines Bruders ſchreiet zu mir von der Erde, es iſt aber wohl zu merken, daß nur dasjenige Blut hat Rache geſchrien, welches ſich mit der ſchändlichen Erde vermiſcht hat, nit dasjenige, ſo noch in dem Abel geblieben, dann ſolches als ein redliches Blut ſich geſchämt hat, Rache zu begehren, iſt alſo weit ehrlicher zu verzeihen, als ſich revantſchiren.

Die verdammte und in allem Guten umgekehrte Welt pflegt denjenigen einen braven und rechtſchaffenen Kerl zu nennen, welcher ſeinem Feind die Zähne zeigt und ſich revantſchiret; aber ſag her, welcher Name iſt herrlicher und preiswüdiger? ein braver Kerl oder ein Sohn Gottes? Ein jeder verſtändige Menſch wird ohne Zweifel das letztere Prädikat vor allen hervorſtreichen, nun aber titulirt die ſchmutzige nichtsnutzige Welt alle diejenigen rechtſchaffenen Kerl, die ihren Feinden den Spitz weiſen, Chriſtus der Herr aber bei dem Evangeliſten Matthäo nennet ſolche Kinder Gottes, welche ihren Feinden verzeihen, ſprechend: „Liebet euere Feinde, thut Gutes denen, die euch haſſen, und bittet vor die, ſo euch verfolgen, auf daß ihr Kinder ſeyd eures Vaters, der im Himmel iſt.“ So iſt dann eine größere Reputation, waan du ein Sohn Gottes genennet würdeſt, als ein braver Kerl. Ja einem Chriſten iſt nichts anſtändigers als das Verzeihen. Der heil. Chriſtophorus, als er noch kein Martyrer und Blutzeug Chriſti war, hat auf eine Zeit, in Gegenwart ſehr vieler und wackerer Leute, von einem frechen und boshaftigen Geſellen eine harte Maultaſche bekommen, weſſenthalben die Anweſenden ihn mit Worten angeſpornet, daß er ſich ſolle revantſchiren, und dem Schelmen den Hals brechen, worauf er die Antwort gab: wann ich kein Chriſt wäre, ſo thäte ichs.

Exi immunde Spiritus, aus, aus Revantſch-Teufel du unreiner Geiſt, dann nit allein thut Gott verbieten den Revantſch, ſondern er ſtraft auch diejenigen, ſo wider ſein Gebot die Rache ſuchen. Wie der Herr Jeſus bei dem galiläiſchen Meer auf- und abgangen, hat er zwei Brüder wahrgenommen, welche ihre Fiſchernetze flickten, das hat dem Heiland dergeſtalten gefallen, daß er ſie alſobalden zu ſich berufen, und zur apoſtoliſchen Dignität promovirt, weil ſie geflickt haben, und das Netz wieder zuſammen vereinigt, hat ſie der Herr zu ſich gezogen, wann ſie aber getrennet hätten, ſo hätte er ſie etwan gar nit angeſchaut, dann er, als ein Fürſt des Friedens, nichts wenigers leiden kann, als die Zertrennung. Ich will dich gar nit weit in die hl. Schrift hineinführen, ſondern gleich im allererſten Kapitel der Bibel zeigen, wie abhold Gott der Unreinigkeit ſeye, allda iſt zu leſen, wie der Allmächtige das herrliche Gebäu des Himmels und Erde verfertiget, auch an einem jeden Tag etwas abſonderlich erſchaffen, daß er allen Tagen das Lob geben, und ſie vor gut erkennet mit dieſen Worten: „Gott ſah, daß es gut war, ausgenommen den andern Tag, welchem allen allein er das Lob entzogen, alle Tag hat Gott kanoniſirt, den erſten, den dritten, den vierten, den fünften, den ſechsten, den ſiebenten, aber den andern Tag hat er ausgeſchloſſen." Die Urſache gibt der heilige Hieronymus, wie daß am andern Tag bei Erſchaffung der Welt eine Zertrennung ſeye zeſchehen, dann Gott machte an dieſem Tag das Firmament, und ſcheidete die Waſſer, ſo unter dem Firmament waren, von denen, die über dem Firmament waren; bilde ſich alſo niemand ein, der mit ſeinem Nächſten zertrennet iſt, der ihn weder grüßen noch ſehen will, daß er bei Gott in Gnaden ſtehe.

Zwei Weiber waren miteinander uneinig, eine war reich, und bei großen Mittlen, die andere aber arm und bei wenigem Vermögen, und dieſe hat doch den Groll bald fallen laſſen, nit aber die Reiche, welche in immerwährender Feindſchaft und Haß gegen der andern alſo verharret und verhartet, daß endlich der Pfarrherr und Seelſorger, nach etlichen ergangnen Ermahnungen, ihr die öſterliche heilige Kommunion geweigert, weſſenthalben ſie ſich nit wenig vor den Leuten geſchämt, und dem gemeinen Spott zu entgehen, ſich gegen den Pfarrherrn verlauten laſſen, daß ſie ihrem Gegentheil von Herzen verzeihe, worauf ſie gleich andern zu dem Altar und Kommunion gelaſſen worden, ſobald ſolche aber aus der Kirche getreten, iſt ihr die arme Haut eilends nachgefolgt, und vor der Kirchen-Thür beſagte Frau angeredet, auch ſich von Herzen erfreuet, daß ſie nunmehr den ſchon lange gefaßten Widerwillen hab fallen laſſen. Was? ſetzt hinwieder die andere, ich dir verzeihen? du Beſtia, lieber ſterben als dieß thun; kaum daß ſolche freche Wort aus ihrem Mund ergangen, iſt ſie in dem ganzen Geſicht wie eine Kohle erſchwarzt, und jäh todt zur Erde gefallen, aus dem aufgeſperrten Rachen aber die heilige Hoſtie in die Höhe geflogen, und ſo lang in der Luſt geſtanden, bis der Pfarrherr kommen, und ſolche mit dem Kelch ehrenbietigſt aufgefangen.

Mein lieber Jakob, warum beklagſt du dich alſo wider den Laban? hat er dir dann einige Unbild angethan? wie ſoll dieſelbige heißen? Ja freilich, ſagt Jakob, er iſt nit redlich mit mir umgangen, er hat mir anſtatt der Rachel die Lia gegeben, und dieſe mag ich nit, dieſe will ich nit, warum? vielleicht verſteht ſie die Wirthſchaft nit, und will die Säu wie die Gäns rupfen? darum nit; vielleicht kann ſie das Maul nit halten, und iſt in ihrer Redſtuben die Thür aus dem Angel gangen? darum nit. Vielleicht kann ſie beſſer mit Bacho, als mit Bachen umgehen, und iſt nie zufrieden, als wann ſie bei Krügen ſitzet? darum nit. Vielleicht macht ſie aus dem Haus einen Thurn, und thurniert immerzu, als hätt ſie die Höll im Beſtand? darum nit. Vielleicht iſt ſie beſchaffen wie ein Rechen, der jedermann die Zähn zeigt? darum auch nit. Warum dann, willſt die Lia nit? darum, ſie hat gar ſchlechte Augen, wilde Augen, trieſende Augen, rinnende Augen, garſtige Augen, üble Augen, abſcheuliche Augen, darum mag ich ſie nit, darum wegen der Augen.

Ich kann den Menſchen nit anſchauen, ſagſt du, mir geht gleich die Gall über, wann er mir nur nit unter die Augen käme, ſo er mir tauſendmal ſollte begegnen, ſo wende ich die Augen anderſtwohin, dem Kerl kann ich es nit verzeihen, was er mir gethan. O mein elender Menſch, ſo du alſo beſchaffen biſt, ſeye verſichert und vergwißt, daß dich Gott nit mag, du biſt von ſeiner göttlichen Majeſtät gänzlich verworfen um deiner übeln Augen willen, gleich wie Lia von dem Jakob derenthalben veracht worden, übel und aber übel ſeynd deine Augen, wann du deinen Nächſten, von dem du etwan einige Unbild empfangen, nit kannſt anſehen, nit willſt anſchauen. Merke, was der gottſelige und heiligmäßige Thomas Kempenſis ſchreibt von einem, der auf eine Zeit mit einem Geiſtlichen ſeines Kloſters verreiſt, unterwegs aber, wie pflegt zu geſchehen, allerlei Reden geführt, neben andern ſagte der Weltliche dem Pater, er woll ihm etwas offenbaren, ſo er bishero allzeit in geheim gehalten; ich, ſprach er, bin vor ſechs Jahren faſt in die 13 Monat nacheinander gleich andern frommen katholiſchen Chriſten in die Kirche gangen, zu den gewöhnlichen Gottesdienſten, eine lange Zeit aber niemalen geſehen das höchſte Gut, die allerheiligſte Hoſtie, von dem Prieſter aufwandeln, wohl zwar hab ich wahrgenommen, wie der Prieſter die Händ in die Höhe gehebt, aber doch die heiligſte Hoſtie nit darinnen, welches dann mir erſtlich die Meinung gemacht, als ſeye mein blödes Geſicht daran ſchuldig, deſſenthalben mich ganz nahend zu dem Altar begeben, und zwar auf der Seite des Prieſters, aber auch dazumalen den Heiland Jeſum unter der Geſtalt des weißen Brodes nit können ſehen, welches mir dann billig allerlei Gedanken aufgewicklet, alſo zwar, daß ich mein Gewiſſen etwas genauer, als ſonſten geſchehen, durchſucht, und endlichen befunden, daß ich Jahr und Tag gegen einen meinen Nächſten eine Feindſchaft getragen, und mich die rachgierige Sinnlichkeiten dahin veranlaßt, daß ich mir gänzlich vorgenommen, dafern die Gelegenheit ſich ereignete, mich an ihm zu revantſchiren. Indem ich nun dieſen meinen Gewiſſens-Zuſtand durch eine General-Beicht einem verſtändigen Prieſter entdeckt, hat ſolcher in allweg geurtheilt und erkennt, daß ich wegen meiner tragenden Feindſchaft nit ſeye würdig geſchätzt worden, das allerhöchſte Gut, dieſes ſanftmüthigſte Lamm Gottes, anzuſchauen, dahero mir ernſtlich auferlegt, daß ich nit allein allen gefaßten Groll ſolle ſinken laſſen, ſondern mich mit ihm beſtermaſſen verſöhnen. Welchem heiligen und väterlichen Rath ich emſigſt nachkommen, und nachdem ich mich mit gedachtem Menſchen verglichen, auch von Herzen ihm verziehen, hab ich wieder die Gnad gehabt, gleich andern, unter der heil. Meß das höchſte Gut in den Händen des Prieſters zu ſehen. Aus welchem ich dann ſattſam habe können abnehmen, wie ſehr es den göttlichen Augen mißfalle, wann man ſeinen Feinden nit verzeihe.

Die Müllner faſt alle insgemein werden nächſt oberhalb der Mühl ein hölzernes Gitter in dem Waſſer haben, welches ſie pflegen den Rechen zu nennen, und iſt dieſer zu nichts anderſt, als daß er Prügel, Stecken, Stauden und Geſträußwerk aufhalte, damit hiedurch die Räder in ihrem Lauf nit verhindert werden. Ich muß mich rächen, ſagſt du, ich will mich rächen, ſolls Leib und Leben gelten, ſolls hundert Jahr anſtehen, ich ſchwöre ihms bei Verluſt meiner Seligkeit, daß ich mich rächen will. (O Gott!) ein Bärnhäuter wäre ich in Ewigkeit, wann ich mich nit rächen thäte, der Degen iſt ihm zu Dienſten, dieß paar

Piſtolen wart auf ihn, rächen muß ich mich, es mögen die Pfaffen ſagen, was ſie wollen, Gott hat leicht ein Gebot zu machen, es iſt eine Frag, ob es ſich halten läſſet.

O vermeſſene Zung! als wann Gott etwas unmöglich thäte gebieten, welches doch er, und viel tauſend andere gehalten; ſag her rachgieriges Tiger-Gemüth und Schlangen-Brut, was findeſt du bei deinem Rächen? nichts anderſt als was der Müllner bei ſeinem Rechen, nichts anderſt als Prügel und Ruthen, mit denen die göttliche Gerechtigkeit dich züchtigen wird, haſt du dann ſchon vergeſſen, was dem hl. Papſt Gregorio widerfahren? Welcher für einen Verſtorbenen das Amt der hl. Meß gehalten, und als er angefangen Requiem aeternam dona ei Domine etc. O Herr gieb ihm die ewige Ruhe, worauf er die Stimm von Gott vernommen: non faciam, ich thue es nit, und dieſes das andere und drittemal, bis endlich dem hl. Mann von Gott offenbaret worden, daß er darum dieſem nit wolle verzeihen, noch die ewige Ruhe geben, weilen er auch ſeinen Feinden nit verziehen, noch dieſelbigen in der Ruhe gelaſſen.

Iſt dir dann ſchon aus der Gedächtnuß entfallen, was Cäſareus ſchreibt von zweien Bauern, welche im immerwährenden Zank, Hader und Uneinigkeit gelebet, auch einer dem andern auf keine Weiſe verzeihen wollen; nachdem ſie nun durch göttliche Verhängnuß beede an einem Tag ihr Leben beſchloſſen, auch alle zwei zugleich in ein Grab gelegt worden, da hat von freiem Stuck ein jeder in dem Grab ſich umgewendet, und einer dem andern den Rucken gezeigt, zum augenſcheinlichen Zeichen ihrer ewigen Verdammnuß.

Denkſt du dann nit mehr an dasjenige, was Speculum Exemplorum von einer Frau regiſtrirt, welche ſonſten dem äußerlichen Schein nach, einen ſehr vollkommenen und heiligen Wandel geführt, im Herzen aber allzeit einen Groll und Feindſchaft getragen gegen eine gewiſſe Perſon; nachdem nun beſagte rachgierige Frau in das Todbett gerathen, und ihr der Prieſter das höchſte Gut anſtatt der Wegzehrung in die Ewigkeit darreichen wollen, da hat ſie die Zähn zuſammen gebiſſen, ſich nach der Mauer gewendt, und angefangen zu ſchreien, daß, weil ſie ihren Feind niemals hab recht angeſehen, alſo woll anjetzo auch Gott ſie auf ewig nit anſehen, mit welchen verzweifelten Worten ſie den verdammten Geiſt hat aufgeben! Es iſt dann gewiß, und bleibt gewiß, ſo gewiß als Gott iſt, und Gott bleiben wird, daß, wer ſeinem Feind nit verzeihet, dem werde auch auf ewig nit verziehen.

Exi immunde Spiritus, aus, aus mit dir Revantſch-Teufel, du unreiner Geiſt, ich beſchwöre dich im Namen aller Heiligen Gottes, weicht von dieſer Kreatur, die der Allmächtige zu ſeinem Ebenbild erſchaffen, dann Gott der Herr nit will, daß man ſich revantſchire, auch hart ſtrafet, die ſich revantſchiren, ſondern belohnet auch ewig, die ſich nit revantſchiren.

Jakob auf der Reiſ in Syrien nahm unterwegs einmal ſein Nachtlager auf dem freien Feld, und als er in der beſten Ruhe gelegen, maſſen das gerechte Gewiſſen, das beſte Kiſſen, iſt ihm ein wunderliches Geſicht vorkommen, er ſahe nämlich eine Leiter, die ſtund auf der Erde, und rührte mit der Spitz den Himmel an. Die Leiter muß viel Sprößel gehabt haben, er ſahe auch die Engel Gottes auf- und abſteigen ꝛc. Warum aber dießmal, und an dieſem Ort der Jakob die Leiter im Himmel geſehen, und ſonſten nit, muß doch eine erhebliche Urſach ſeyn. Ich glaub keine andere als dieſe, ehe und bevor ſich Jakob der fromme Patriarch niedergelegt, hat er etliche Stein zuſammen geklaubt, und ihm ſolchergeſtalten einen Hauptpolſter gemacht, tulit lapides etc. nachdem er aber erwacht, da hat er gefunden, daß die etlichen Steine ſich alſo vereiniget, das nur einer daraus worden. Wo man ſich dann vereinigen thut, und allen Zwieſpalt und Feindſchaft beiſeits legt, da kann nit anderſt, als eine gewiſſe Leiter in Himmel ſeyn, wer vergibt, dem wird auch von Gott vergeben werden, iſt gewiß. Wer die empfangene Schmach nit rächet, deſſen Sünde wird auch Gott nit rächen, iſt gewiß. Wer das Herz mit ſeinem Widerſacher theilt, mit dem wird auch Gott ſeine Glorie theilen, iſt gewiß. Wer den Zorn wider ſeinen Nächſten läßt fallen, den läßt Gott nit in die Grube des ewigen Verderbens fallen, iſt gewiß. Wer ſich nit revantſchirt, der iſt von Gott ſchon prädeſtinirt, iſt gewiß. Diejenigen, die da leben wie Hund und Katzen, die ſeynd, und werden ſeyn Kinder der Seligkeit, das iſt gewiß. Aber ſie müſſen leben, wie Hund und Katzen in der Arche Noe, dann dazumalen war die größte Einigkeit unter ihnen, und hat eines dem andern nit einmal ein ſaures Geſicht gezeigt.

In dem Thal Joſaphat zwiſchen dem Oelberg und Jeruſalem, nächſt dem Bach Cedron, iſt der heil. Stephanus verſteiniget worden, an welchem Ort noch zu ſehen ein großer Stein, worauf der heil. Erzmartyrer zuruckgefallen und ſowohl ſein Haupt als die Achſeln eingedruckt; dazumalen hat er den Himmel offen geſehen, und darum den Himmel offen, dann er nit allein ſeinen Feinden verziehen, die ihn alſo verfolgt, ſondern noch eifrig für dieſelben gebeten. Nicht allein dem heil. Stephanus, ſondern auch dir und mir, ſteht der Himmel offen, wann wir unſern Feinden verzeihen und ihnen noch Gutes thun.

Pelbartus ſchreibt, daß einer lang nach dem Leben geſtellt demſelben, ſo ſeinen leiblichen Bruder umgebracht, und wie er ſolchen auf eine Zeit an einer gewünſchten Gelegenheit ertappt, auch ihm bereits den Reſt wollte geben, iſt dieſer auf ſeine Knie niedergefallen und mit aufgehebten Händen gebeten, er woll es ihm doch, in Anſehung des theuren vergoſſenen Bluts Jeſu Chriſti, verzeihen, durch welche Wort ſolcher ganz weichherzig worden und ihm die große angethane Unbild und blutigen Brudermord von Herzen vergeben; als er nun kurz hernach in die nächſtentliegene Kirche gangen und daſelbſt die Wunden des gekreuzigten Chriſti begehrte demüthigſt zu küſſen, da hat das hölzerne Krucifix-Bild beede Händ und Arm von dem Kreuz herab gelöſet, dieſen Menſchen umhalſet und umfangen, ſprechend anbei: „Weil du dieſem heut wegen meiner verziehen, ſo vergieb ich dir auch alle deine Sünden.“ Es iſt halt kein beſſers Handwerk, als wann einer dem andern bald verzeihet, und zu Beſtätigung der feſten Freundſchaft einander die Hand drauf geben. Es iſt kein beſſerer Magen, als wann einer manche harte Brocken muß ſchlicken, und ſolche bald thut verdäuen. Es iſt keine beſſere Naſe, als dieſelbige, welche ſo bald nit die angethane Schmach rächen thut. Es iſt kein beſſerer Rucken, als welcher die oder jene Unbild und Schimpf wegen Gott leicht ertragen thut. Es iſt keine beſſere Gedächtnuß, als welche alle empfangene Schmach leicht vergeſſen thut.

Wunderbarlich hat der Prophet Ezechiel die Todten erweckt. Gott führte ihn auf ein großes, weites, langes, breites und ebnes Feld hinaus, zeiget ihm allda eine faſt unzahlbare Anzahl der ganz ausgedorrten Beiner, von todten Menſchen, ſchaffte ihm zugleich, er ſolle in ſeinem Namen ihnen das Leben wiederum geben. Was thut Ezechiel? er braucht hierzu eine ſeltſame Ceremonie, er befiehlt ſo vielen tauſend und tauſend dürren Beinern, daß ein jedes ſich ſolle ohne weitern Verſchub zu ſeinem Glied verfügen. Da ſollt jemand geſehen haben, was für ein Raſſeln und Getös unter den Beinern entſtanden, da ſeynd hin und her, da ſeynd links und rechts, da ſeynd oben und unten, da ſeynd untereinander die Beiner in der Luft geflogen, da ein Kopf, dort ein halber Kopf, da eine Hirnſchale, dort ein Zahn, da eine Knieſcheibe, dort eine Rippe, da ein Armbein, dort ein Fußbein, nit anderſt, als thäten die Schneeflocken unter einander fallen, dann ein jedes ſuchte ſein Glied, wo es hingehörte. Ezechiel, glaub ich wohl, ſeye bald auf dieſe, bald auf jene Seite gangen, zu ſehen, ob ſich alle an ihr voriges Ort begeben, und kann wohl ſeyn, daß, wann er etwan ein Bein gefunden hat, ſo beym Kopf gelegen, da es unterdeſſen zu den Füßen gehört, er ſolches ernſtlich angeredet, was das ſeye? Fort mit ihm, es ſoll dahin, wohin es gehöre; praesto, ſein bald und ohne Widerſtand. Gleich darauf wurden alle dieſe Beiner mit Sehn-Adern und Fleiſch überzogen, und von vier Orten blies der Wind an ſie und wurden alle lebendig, daß alſo ein großes Kriegsheer daſelbſt geſtanden. Siehſt du es, ſpricht über dieſe Geſchicht der heil. Vater Auguſtinus, daß ehender die dürren Beiner haben müſſen vereiniget werden, bevor ſie das Leben erhalten, wer alſo verlangt das ewige Leben, dem iſt vonnöthen, daß er ſich vorher recht vereinige mit ſeinem Feind; wann ſolches geſchehen, da kann er mit allem Fug bei der Himmelspforte antworten, da Petrus fragen wird: wer da? gut Freund. Troſtreich iſt die Sentenz des heil. Chryſoſtomus, welche alſo lautet: „Non est possibile, quod homo, qui dimiserit proximo, non accipiat plenam remissionem a Deo.“

Es wird dem Leſer ohnedieß bekannt ſeyn jene Begebenheit, ſo ſich mit einer Wittib von Florenz zugetragen, dero einigen Sohn, den ſie über alles liebte, ein anderer bei nächtlicher Weil ermordet hat, und gleich hierauf ſich, zwar unwiſſend, in beſagter Wittib Haus ſalvirt; als nun der todte Leichnam ihres Sohns in das Haus gebracht worden, wußte ſie ſich nit gänzlich zu entſchließen, ob ſie ſolle den Thäter dem Gericht überliefern oder aber demſelben durchhelfen, weilen ihr aber eingefallen, wie wohlgefällig in den Augen Gottes ſeye das Verzeihen, alſo hat ſie hiermit die Barmherzigkeit vorgezogen und gedachtem Todſchläger noch 20 Gulden geſpendirt, damit er ſich bei der Nacht in gewiſſe Sicherheit ſetze und ſein Leben ferners ſalvire. In ſelbiger Nacht iſt der Sohn ſeiner Mutter erſchienen und ihr mit größten Freuden gedankt, ſprechend, daß er, in Anſehung ihrer erwieſenen Gutthat ſeinem Feind, anjetzo von Gott ſeye auch völlig pardonirt, und eile bereits in die ewige Freud und Seligkeit.

Exi immunde Spiritus, aus, aus Revantſch-Teufel, du unreiner Geiſt, ich beſchwöre dich bei demjenigen, der dich durch des Davids Harpfen aus dem Saul verjagt hat, ich beſchwöre dich bei demjenigen, der dich ſamt deinem Oberhaupt aus dem Himmel geſtürzt hat, ich beſchwöre dich bei demjenigen, der dich und alle deine Gewalt mit dem einigen Kreuzbaum überwunden hat, bei dieſem beſchwöre ich dich, und in deſſen Namen befehl ich dir, daß du von nun an dieſe Kreatur ſolleſt verlaſſen ꝛc.; hu, hu, ho, ho, hi, hi, ha, ha, wie tobt nit dieſe hölliſche Larve!

Vergeben will ichs ihm endlich wohl, ſagt jemand, aber daß ich ihn grüßen ſoll, daß ich vor ihm den Hut ſoll abziehen, das laß ich wohl bleiben. Wohlan ſolche Wort geben mir ſchon gute Hoffnung, daß der verdammte Geſell die Herberg quittiren werde. Mein Menſch, deinem Feind verzeihen, deinem Feind Gutes thun, deinen Feind grüßen, lerne es von deinem Heiland Jeſu ſelbſt, lerne es von Chriſto, deſſen Namen du trägſt, und billig iſts, daß du in ſeine Fußſtapfen treteſt. Wann man vor einem den Hut abziehet, ſo iſt es ſo viel, als thue er ihn grüßen, nun iſt weder aus dem Evangelio, weder aus andern Büchern bekannt, daß unſer lieber Herr die ganze Zeit, da er auf Erden gewandelt, einmal hätte einen Hut oder Kappe getragen, ſondern allezeit baarhaupt dahergangen, aus welchem ſcheinet, daß er immerzu nit allein ſeine Freunde, ſondern auch ſeine Feinde, deren überaus viel waren, habe wollen grüßen.

Was Gott einmal dem Moſi befohlen: „Mach es nach dem Vorbild, das dir auf dem Berg gezeigt iſt,“ daſſelbige als eine heilige Lehr halt ich ebenfalls einem jeden Chriſten vor, ja ich nimm ihn mit mir auf den hohen Berg Kalvariä, und ſag ihm, daß er es machen ſoll nach dem Vorbild, wie es auf dieſem Berg gezeigt worden, auf dieſem Berg nach tauſend und tauſend empfangenen Schmachen, Unbilden, Verfolgungen, Nachſtellungen, Pein und Tormenten iſt unſer Herr und Heiland an den hohen Stamm des Kreuzes aufgenagelt worden, und dannoch hat er ſich nit revantſchirt, da doch alle Kreaturen, auch vernunftloſe Geſchöpf, ſich urbietig anerboten, dieſe hebräiſche Unthat zu rächen, ſondern hat noch kurz vor ſeinem bittern Tod die Augen gen Himmel gewendet, und vor dieſe ſeine Feind gebeten: „Vater vergieb es ihnen, dann ſie wiſſen nit, was ſie thun.“ Kraft dieſer Wort ſeynd dazumal acht tauſend Juden bekehrt worden, und deſſentwillen werden auch noch vor dem jüngſten Tag hundert und vier und vierzig tauſend Hebräer aus demſelbigen Geſchlecht, ſo Jeſum gekreuziget, bekehrt werden, wie es der hl. Methodius und Michael Palatius ſamt andern bezeugen. Ja die vier Soldaten, ſo Chriſtum an das Kreuz geheftet haben, ſeynd noch von ihm alſo begnadiget worden, daß ſie nachmals ſich bekehrt, und glorreiche Martyrer und Blutzeugen Chriſti worden, desgleichen der Hauptmann Longinus, ſo mit einer ſcharfen Lanze die Seite des Herrn eröffnet, auch zu Cäſaräa in Kappadozia den 15. März die Marterkron empfangen. Sogar Malchus, welcher dem gebenedeiten Angeſicht des Heilands Jeſu einen ſo harten Backenſtreich verſetzt, ſolle zum Revantſch auch die Gnad von dem Herrn erhalten haben, daß er von Petro nachgehends getauft, und folgſam ein Kind der Seligkeit worden. So gehe dann hin, o Menſch, und mache es nach dem Vorbild, ſo dir auf dem Berg Kalvariä gezeigt worden.

Willſt du deinem Feind zwar vergeben, aber nit vergeſſen, ſo ſiehe mehrmalen deinen Heiland an, als ſolcher in Geſtalt eines Fremdlings mit den zwei Jüngern Lucas und Kleophas nach Emaus gangen, und dieſe eine lange Red führeten von den erſchrecklichen Peinen und grauſamen Tod Jeſu von Nazareth, wie nämlich die Hoheprieſter mit demſelbigen verfahren ꝛc. Worauf der Herr ſich geſtellt, als hab er ſchon alles vergeſſen, was er von ihnen gelitten, deſſenthalben die zwei gefragt, was dann geſchehen? Du rachgieriger Menſch, wann du noch nit den gefaßten Groll aus deinem Herzen fallen läßt, ſo erhebe noch einmal deine Augen auf den hohen Kreuzbaum, und leſe daſelbſt die vier Buchſtaben ober dem Haupt Jeſu Chriſti geſchrieben J. N. R. J., welche zwar insgemein nit anderſt lauten, als Jesus Nazarenus Rex Judaeorum, aber du kannſt gar wohl alſo leſen: Jesus

Nonvult Recordari Injuriarum, das iſt zu deutſch alſo: „I. Jeſus N. Nit R. Rächet I. Injuri.“ Und du Hand voll Koth, o Menſch, du Speis der Würmer, o Menſch, du Vaſall des Tods, o Menſch, du Kopei des Elends, o Menſch, du Wuſt und Unflath, o Menſch, willſt die geringſte Schmach rächen, mit dem Degen Revantſch ſuchen ꝛc., da es doch dein Gott und Heiland nit gethan, auch noch nit thut, dann unangeſehen, daß wir ihn täglich beleidigen mit unſern Sünden und ſo vielfältigen Uebertretungen, er gleichwohl uns noch tägliche, ſtündliche, augenblickliche Gnaden und Gutthaten erweiſet, ſowohl anlangend die Geſundheit unſers Leibs, die Fruchtbarkeit der Erde, das Heil des Hauſes, als auch die innerliche Erleuchtung unſerer Seelen. Iſt alſo Gott nit anderſt, als wie eine Blume, welche von ihrem Stengel und Wurzel, als von ihrem Leben abgebrochen, ſich gleichwohl nit revantſchirt noch rächet, ſondern noch darüber ſich mit einem guten und lieblichen Geruch einzuſtellen pflegt.

Aus, aus dann Revantſch-Teufel du unreiner Geiſt; ich beſchwöre dich das letzte Mal, und ich gebiete dir im Namen desjenigen, welcher in der Landſchaft der Geraſener die böſen Geiſter aus zwei Beſeſſenen getrieben, und in eine Heerd Schweine zu fahren erlaubt, in dem Namen deſſen befehl ich dir, daß du ſamt allem deinen Anhang ſolleſt dieſe Kreatur verlaſſen, und zwar alſobald, da ich in dem Vater Unſer, ſo ich anjetzo andächtig beten will, werde die Worte geſprochen haben: „Vergib uns unſere

Schulden, gleichwie wir vergeben unſern Schuldigern, Amen,“ das werde wahr!

Unſer Herr und Heiland, nach empfangenem verrätheriſchen Kuß, ermahnet alſobald den gewiſſenloſen Iſkarioth zur heilſamen Pönitenz.

Judas, verratheſt du den Sohn des Menſchen mit einem Kuß? ſagt unſer lieber Herr. O gütigſter Jeſu, wie magſt du doch dieſes Erzſchelmen Namen in deinen göttlichen Mund nehmen? Aus allen vier Evangeliſten weiß man nit, wie der reiche Praſſer geheißen hat, des armen und elenden Bettlers Namen, ſo vor ſeiner Thür ganz verlaſſen gelegen, iſt genugſam bekannt, und iſt ſolcher Lazarus genennet worden, aber des vornehmen und reichen Vogels Namen iſt noch bishero verborgen, etwan hat er geheißen Samuel von Freßhoſen und Sauſenthal? das weiß man nit. Etwan hat er geheißen Zacharias von Kandelberg und Flaſcheneck? das weiß man nit. Etwan hat er geheißen Daniel von Schlemmershauſen und Luderaw? das weiß man nit, und iſt vermuthlich, daß dazumal die anjetzo im Schwung gehenden Prädikate noch nit im Brauch geweſen; hab er nun geheißen wie er wolle, wenigſt haben deſſen Namen die vier Evangeliſten nit geſetzt in ihre heiligen Schriften, und glaublich derentwegen, weil ſie dafür gehalten, daß ein ſolcher unbarmherziger reicher Schelm nit werth ſeye, daß ſein Name ſollte bekannt ſeyn, oder daß ehrliche Leute denſelben ſollten ausſprechen. Und du, o ſüſſer Heiland und du o ſanſmüthiger Jeſu! Du würdigeſt dich noch, den verruchten Verräther mit ſeinem Namen anzureden, Judas verratheſt du ꝛc. warum dies? o mildeſter Heiland! warum dies? darum, darum antwortet der heil. Cyrillus Patriarch zu Jeruſalem, das Wort Judas wird verdollmetſcht Confessio, Bekenntnuß oder Beicht, und deſſenthalben hat der Herr dieſen Böswicht ſeines eignen Namens erinnert, als rathe er ihm, er ſolle alſobald ſolche erſchreckliche Sünd und Miſſethat bekennen und beichten, Reu und Leid darüber ſchöpfen, ſo ſeye er auch bereit, ihm die ganze Laſterthat nachzulaſſen und zu verzeihen. Aber Judas hatte dermalen keine Luſt hiezu, dann der Teufel ihm auf der Zunge geſeſſen.

Vier führen von Gott, vier führen zum Teufel, vier führen vom Himmel, vier führen in die Hölle, vier führen von der Gnad, vier führen in die Ungnad, vier führen von der Schönheit, vier führen zu der Ungeſtalt, und zwar zu der größten, dieſe vier ſeynd folgende vier Buchſtaben $\overset{1}{\text{S}}\ \overset{2}{\text{J}}\ \overset{3}{\text{N}}\ \overset{4}{\text{D}}$. Die Sünd iſt diejenige, welche den Menſchen, ſo nach dem Ebenbild Gottes erſchaffen, häßlich macht, ſchändlich macht, rußig macht, ſchmutzig macht, abſcheulich macht, dahero mag ich dieſe vier nit leiden, ſondern ein einziges Strichl in dieſem Numero oder Zahl auslöſchen, ſodann wird ein Kreuz daraus, wodurch ich dir ſündigen Menſchen will zu verſtehen geben, daß du die Sünd, welches Wort mit 4 Buchſtaben geſchrieben wird, ſolleſt und wolleſt verlaſſen, und zum Kreuz kriechen.

Weil die Sünd aber ſo wild und abſcheulich macht, nihil enim peccato sordidius, nihil immundius etc. ſpricht der heilige Chryſoſtomus, ſo rathe ich dem Sünder, daß er ins Bad gehe, und allen Wuſt und Unflath abwaſche; dieß Bad iſt nichts anderſt, als eine rechtſchaffene Beicht, wodurch der Sünder von dem Pater, wie vom Bader, gereiniget wird.

Allem Beſchreiben nach iſt der verlorne Sohn ein liederliches Bürſchl geweſen, vivendo luxuriose, nachdem er ſeine Erbsportion durch inſtändiges Anhalten und viel Zanken heraus gepreßt, hat er ſeinen muthwilligen Neigungen den völligen Zaum gelaſſen, da iſt in ſeinem Kalender nichts anderſt geweſen, als Vollmond, da iſt in ſeiner Woche kein anderer Tag geweſen, als dies Veneris, da iſt in ſeiner Bibliotheck kein anders Buch geweſen, als der Friſius, da iſt in ſeiner Suppe kein anders Brod geweſen, als gewürflet, und folgſam dieſe drei W. W. W. Weib, Würfel, Wein, brachten ihn um das ſein, dann gar oft ein Käthar nit ſo ſchädlich als ein Kätherl; wie ihm nun ſein verſchwenderiſch Leben die ſammeten und ſeidenen Kleider ausgezogen, und ihn von Fußauf mit Elend-Leder bekleidet, da iſt er in ſolche Armuth gerathen, daß er von Filogran dergeſtalten zerriſſene Hemd und Hoſen angetragen, daß auch neun Katzen nit eine Maus darinnen könnten fangen; weilen nun aus Frißland der gerade Weg in Hungariam, alſo hat ihn endlich wegen verdiſtillirten Geldmitteln die Noth alſo überfallen, daß er mußte einen Sauhirten abgeben, in welcher Charge er nit allein wegen der damaligen großen Theurung die nothwendigen Lebens-Mittel nit gehabt, ſondern auch ſo weit mit ihm kommen, daß er bei den Säuen in die Koſt gangen, ja er beklagte ſich noch, daß ihm dieſe gerüßlete Convictores nit genugſam Treber ließen zukommen, tam cito fit porcus, qui modo procus erat. Wie ihm nun das Waſſer in das Maul geronnen, da betrachtet er erſt, was er gethan, und reſolvirt ſich ohne langen Verſchub zu ſeinem lieben Vater nach Haus zu kehren. Wie nun dieſer Schlampius nit weit vom Haus, und etwan den lieben Vater unter dem Fenſter erblicket, da hat er ſeine Stimm erhebet, überlaut aufgeſchrien: Pater peccavi etc. Vater ich hab geſündiget ꝛc. Worauf ihn alſobald der Vater umhalſet, und ihm auf ſeinen Mund einen Kuß geben. Pfui Teufel, das hätt ich nit gethan, der Kerl hat kurz zuvor mit den Säuen gefreſſen, es hangen ihm die Treber noch am Bart, pfui! und ihm einen Kuß geben? es grauſte mir, daß der Magen wie ein Müllerbeutel thäte ſtauben, pfui! Wahr iſt es, daß dieſer Geſell ein liederlicher Miſtfink worden, daß billig einem jeden an ihm hätte ſollen grauſen, aber ſobald er ſeine Mißhandlung bekennet, ſobald er offenherzig geſagt, er habe geſündiget, ſo hat es dem Vater nimmermehr gegrauſt, ja er hat ihn völlig wieder zu Gnaden aufgenommen.

Ein Abſcheuen vor den Augen Gottes iſt der Sünder, ein Gräuel allen Engeln und himmliſchen Inwohnern iſt ein Sünder, häßlicher als aller Wuſt und Ruß iſt der Sünder, verfeindt mit allen Geſchöpfen im Himmel und auf Erden iſt der Sünder, über und über, um und um iſt an ſeiner Seel nichts als tauſend pfui, tauſend und tauſend pfui. Aber mein Adamskind laß gleichwohl derenthalben den Muth nit fallen, gehe ins Bad, die Badſtube iſt der Beichtſtuhl, ſag mit dem verlornen Sohn: Pater peccavi, beicht mit voller Reu und Leid deine Verbrechen; da wirſt du ober dieſer Badſtube geſchrieben leſen: „Buß nimmt weg den Ruß,“ geſegne dir Gott das Bad; o wie ſchön biſt du worden, mit allen Freuden gibt dir Gott auf den Mund, mit dem du deine Sünd bekennet haſt, ein Kuß, da würdeſt du ſehen, und ſpüren, und finden, und erfahren, daß dir der Beichtvater zugleich ein Pater und Bader geweſt.

Du haſt es ſchon oft gehört und geleſen; aber was ſchadet es, höre es noch einmal und leſe es noch einmal, was da Thomas Kantipratanus ſchreibt von einem, welcher ſich bei der Nacht von der Seite ſeines Eheweibs hinweg geſchranſt und anderwärts einen Ehebruch begangen; nachdem ſolcher von dem begangenen Laſter wieder zurückgekehrt und bei dem klarleuchtenden Mondſchein zum Fenſter hineingeſtiegen, iſt ob deſſen Angeſicht, weil es kohlſchwarz und einem häßlichen Teufel ganz gleichte, dergeſtalten ſeine Frau erſchrocken, daß ſie alſobalden mit einem ungeheuren Geſchrei ſich aus dem Bett in die Flucht begeben, wovon alle, ſowohl Knecht als Menſcher, erwacht und eilfertig zugeloffen, haben ſich aber auch gleichergeſtalten ob der wilden Larve ihres Herrn entſetzt, und begonnte ein Jeder der Erſte bei der Hausthür zu ſeyn. Dieſer vermeſſene und gottvergeſſene Geſell iſt allgemach in ſich ſelbſten gangen, aus Ein- und Angebung des nagenden Gewiſſens leicht eracht, daß ſolche häßliche Geſtalt von der begangenen Miſſethat herrühre, dahero in aller Frühe nach dem Beichtſtuhl getracht, wohl wiſſend, daß die Beicht ein Bad, der Pater ein Bader ſeye, mittels deren er ſolchen Ruß könne abwaſchen, kaum aber daß er einen Fuß aus dem Haus geſetzt, und gleich dazumalen das Vieh ausgetrieben worden, ſo ſeynd nit allein die Hirten vor Seiner hinweg geloffen, ſondern auch Ochſen und Küh mit großem Brüllen, Schaf und Schwein mit ſonderm Geſchrei dieſe ſchwarze Teufels-Larve geflohen. Als er vor die Kirche gelangt, und dazumal der Pfarrherr auf und ab daſelbſt ſpazieren gegangen, zugleich ſein Brevier gebetet, hat ſich dieſer vor ſeiner abſcheulichen Geſtalt alſo entſetzt, daß er das Brevier aus den Händen fallen laſſen, ſich eilends in die Kirche ſalvirt, und ohne Verweilung die Thür hinter ſeiner verriegelt, weil aber dieſer ſo inſtändig angehalten um die heilige Beicht, und anbei die Ungeſtalt ſeines Geſichts dem unlängſt begangenen Laſter zugeſchrieben, alſo hat ihn der Seelſorger endlich hinein gelaſſen, ſeine Beicht nit ohne häufige Zäher des Büßenden angehört, und nach ertheilter heilſamen Ermahnung und Buß abſolvirt und losgeſprochen, nach vollendeter Beicht iſt das Angeſicht alles Wuſtes entlediget worden, ſo ſchön und wohlgeſtalt, als wären die Engel ſelbſten Bader-Jungen geweſen, die ihn alſo ſauber gereiniget, und alſo rein geſaubert. Wer will dann zweiflen, daß die Beicht ein Bad ſeye?

Wie Joannes der Täufer bei dem Fluß Jordan mit ſo großem Eifer die Buß geprediget, und derentwegen von allen Orten eine große Anzahl der Menſchen zu ihm geloffen, hat er einmal mit heller Stimm aufgeſchrien: potens est Deus etc. zeigt zugleich auf 12 große Steiner, die der Joſue zur ewigen Gedächtnuß hat aufrichten laſſen, potens est Deus etc. Gott kann aus dieſen Steinern Kinder Abrahams erwecken. Warum, o heiliger Bußprediger, ſollen gleich dieſe Steiner das Privilegium haben, und vor allen andern die tauglichſten ſeyn? Es iſt unter dieſen kein koſtbarer Marmor aus Indien, es iſt unter dieſen kein theurer Achat aus Perſien, es iſt unter dieſen Steinern kein Edelgeſtein, und dannoch ſeynd dieſe bei dir in ſo großem Anſehen, daß ſie tauglich erkennet worden zu lebendigen und frommen Kindern Abraham. Wiſſe mein Leſer, daß der große Kriegsfürſt Joſue zum Denkzeichen, weilen er mit denen zwölf Geſchlechtern Iſrael ohne Benetzung eines Fuß durch den Fluß Jordan paſſiret, habe befohlen, daß 12 Stein, welche bei den Füßen der Prieſter, ſo die Arche hindurch getragen, gelegen, ſollen zur ewigen Gedächtnuß aufgerichtet werden; und dieſe 12 Stein waren diejenigen, die Joannes der Täufer alſo hervorgeſtrichen, daß ſie tauglich ſeyen in lebendige Kinder Abrahams, das iſt, in auserwählte fromme Diener Gottes, zu verwandlen. Potens est Deus, de lapidibus istis etc.

Was dazumalen Joannes Baptiſta geprediget, das iſt ſchon viel tauſend und tauſenmal im Werk ſelbſten vollzogen worden; wie oft und oft ſeynd Steiner gelegen bei den Füßen der Prieſter? wie oft, will ich ſagen, harte und ſchwere Sünder bei den Füßen der Prieſter und Beichtväter, nachdem ſie mit gebührender Reu und Leid ihre Verbrechen gebeicht, ſeynd ſie gleichwohl nicht allein Kinder Abrahä, ſondern gar Kinder Gottes worden. Die Beicht iſt eine köſtliche Tinktur, ſo auch das plumpe Blei in Gold verwandelt. Die Beicht iſt ein Miſtbettel, woraus die edelſten Blumen wachſen. Die Beicht iſt eine Feile oder Raſpel, ſo auch das roſtige Eiſen glänzend macht. Die Beicht iſt eine Sonn, ſo auch die wildeſten Kothlacken austrocknet. Die Beicht iſt ein Stemp- oder Schnitzeiſen, ſo auch aus einem groben Holz eine ſchöne Bildnuß macht. Die Beicht iſt ein Kalch, ſo auch die ruſſigſte Kuchel überweißet. Die Beicht iſt ein Medritat, ſo auch das ſchädlichſte Giſt austreibet. Die Beicht iſt ein Beſen, ſo auch das ungeraumſte Zimmer auskehret. Die Beicht iſt endlich ein Bad, der Pater ein Bader, durch dieſe wird aller Wuſt und Unflath von der Seele gewaſchen. Confessio et pulchritudo etc.

Ein wunderliches Bad iſt die heilige Tauf, und wunderlich ihre Wirkung. Tirindates, ein König in Armenien iſt von göttlicher Gerechtigkeit zur billigen Straf in eine Sau verkehrt worden, das war eine Sauiſche Majeſtät, anſtatt des Königlichen Purpur, waren die häufigen Sauborſten zu ſehen, daß alſo die Schuſter vor allen andern zur Audienz ſeynd gelaſſen worden. Sobald aber dieſer gerüßlete Monarch von dem heiligen Gregorio Thavmaturgo getauft worden, hat er wieder die vorige ſchöne Geſtalt bekommen.

Ein wunderliches Bad iſt die heilige Tauf, und wunderlich ihre Wirkung. Alle Juden und Hebräer zur ewigen Straf von Gott, haben einen gewiſſen üblen Geſtank, daß ſie meiſtens nach Bocks-Ambra ſchmecken, abſonderlich merkt man ſolches an ihnen in der heiligen Faſten, vorderiſt in der Charwoche. Sobald ſie aber nach chriſtlichem Brauch getauft worden, ſo weichet augenſcheinlich ſolcher Geſtänk von ihnen.

Ein wunderliches Bad iſt die heilige Tauf, und wunderlich ihre Wirkung. Wie des großen Tartariſchen Königs Kaſſani Frau Gemahlin Kinds-Mutter worden, hat ſie ein ſolches ſchwarzes, wildes, garſtiges Abentheuer geboren, daß der ganze Hof derenthalben ſie eines Ehebruchs beſchuldiget, und deſſentwegen zum Tod verurtheilt, nachdem ſie aber mit einhelliger Erlaubnuß auf chriſtliche Weis dieſe ihre ſchändliche Geburt hat getauft, iſt ſolche augenblicklich in den ſchönſten und holdſeligſten Prinzen verkehrt worden.

Ein wunderliches Bad iſt die heilige Tauf, aber ein gleiches Bad iſt die Beicht, welche ebenfalls aus ſäuiſchen Leuten ſaubere macht, aus garſtigen ſchöne macht, aus ſchwarzen weiße macht, weiß wie der Schnee, ſchön wie ein Engel, ſauber wie das Gold. Ein Bad in dem David ganz gülden worden, in dem der offne Sünder im Tempel ganz ſauber worden, in dem der rechte Schächer Diſmas ganz ſchön worden. Ein Bad, welches dem Menſchen iſt zugericht zur Reinigung ſeiner Seel, zur Wiederkehr der göttlichen Gnad, zur Gewißheit ſeines Heils, zur Ruhe ſeines Gewiſſens, zur Aufnehmung ſeiner Tugenden, zum Pfand ſeiner Seligkeit.

Ein Prieſter in Deutſchland thäte alle Tag die heilige Meß verrichten, unangeſehen er ſehr ſchwere, und dem prieſterlichen Stand gar unziemende Laſter an ſich hätte. Einsmals da er eben dieſes höchſte Geheimnuß des Altars verrichtet, und bereits das Brod der Engel wollte genießen, ſo iſt ihm die heiligſte Hoſtie aus den Händen verſchwunden, deßgleichen auch das allerheiligſte Blut aus dem Kelch, weſſenthalben er das andermal angefangen zu celebrirn, auch endlich das Drittemal, aber jederzeit daſſelbe erfahren, was ihm zum Erſtenmal begegnet, dahero, aus Antrieb des beleidigten Gewiſſens, ſich zu ſeinem Biſchof begeben, ihm mit herzlicher Reu und häufigen Zähern ſeine Sünden gebeichtet, nachdem er endlich eine ziemlich harte und lange Buß verricht, und wiederum zu dem Altar des Herrn getreten, da hat ſich dieſes große Wunder ereignet, daß, wie er das höchſte Gut unter der Geſtalt des Brods wollte genießen, durch eine unſichtbare Hand alle drei vorhero verſchwundenen Hoſtien vor ſeiner niedergelegt worden, auch, was vorhero dreimal aus dem Kelch ſich verloren, iſt wunderbarlich wiederum erſetzt worden, daß alſo der Kelch mit der Geſtalt des Weins ganz eben voll vor ſeiner geſtanden, woraus der gute Prieſter konnte abnehmen die große Wirkung der heiligen Beicht, kraft dero ihm ſeine großen Sündenmackel gleichwie durch ein heilſames Bad ſeynd abgewaſchen worden.

Joannes der Evangeliſt hat öfters, wie von ihm ſchreibet Joan. Diakonus, ein ſchändliches Wetter in ein ſchönes verkehrt. Das thut auch die Beicht, indem ſie ein trübes und finſteres Gewiſſen in ein ſchönes und helles verwandelt.

Joannes ein Eremit in Scythia hat einen ausgedörrten Baum wiederum grünend gemacht. Das thut auch die Beicht, indem durch ſie die in göttlichen Gnaden verdorrte Seel wieder anfanget zu floriren und wachſen.

Joannes Gualbertus hat einen großen und ſchweren Baum, den kaum vier Paar Ochſen konnten erziehen, faſt wie eine Feder ſo ring gemacht. Das thut auch die Beicht, weil ſie das mit Sünde beſchwerte Gewiſſen alſo gering gemacht, daß die Meiſten nach verrichter Beicht ſelbſt bekennen, es ſeye ihnen noch ſo leicht als zuvor.

Joannes remenſiſcher Abt hat mit heißen Thränen ganze eiſerne Band und Ketten aufgelöſt und zertrümmert. Das thut auch die Beicht, als welche die harten Band, womit die arme Seele als eine Sklavin der Hölle angefeſſelt, gänzlich auflöſet, ſo durch das Wort Absolvo verſtanden wird.

Joannes Bonus hat mehrmal das Waſſer in den beſten Wein verwandelt. Das thut auch die Beicht, indem ſie das mit Kothlacken trübe Gewiſſen in den edelſten Geſundtrunk der Seelen verkehret.

Joannes Eleemoſynarius hat in begebender Noth das Blei und Zinn in das feinſte Silber verwandelt. Das thut auch die Beicht, welche das ſchwarze Gewiſſen in die weiße Unſchuld verändert.

Joannes a St. Fakundo hat einen todten und bereits ſchon gebratenen Vogel wieder lebendig gemacht.

Das thut auch die Beicht, welche die Seele, ſo vorhero eine auserwählte Täubin Gottes war, anima mea, columba mea. Durch die Todtſünd ſchon abgewürgter, und ſchon auf die hölliſche Glat gewidmeten Brater, wieder zum Leben und zwar zum ewigen bringet.

Joannes Navarretus hat wunderbarlicher Weis die ausgelöſchten Kerzen wieder angezündet. Das thut auch die Beicht, als welche die in göttlicher Liebe ganz erloſchene Seele wieder anzündet und inbrünſtig macht.

Joannes Parmenſis hat mit dem bloſen Speichel einen abgeſchnittenen Finger wieder völlig und gänzlich geheilt. Das thut auch die Beicht, welche mündliche Bekanntnuß vor dem Prieſter die ſo hart verwundete Seele und Gewiſſen wieder vollkommentlich heilet.

Joannes der Täufer hat die Leut in dem Fluß Jordan bis an den Hals in das Waſſer geführt, wie die griechiſchen Lehrer ausgeben, und bevor er dieſelbigen getauft, mußten ſie ihre Sünden bekennen, obſchon dieſe Beicht dazumal kein Sakrament war, zumal ſolche zur ſelbigen Zeit noch nit eingeſtellt worden, ſo war doch ſie ſchon eine Figur und Ebenbild der jetzigen rechten Beicht, welche auch ein Jordan, ein Waſſer, ja ein Bad iſt, worin die Seele gereiniget wird. Demnach, o Sünder! ins Bad, willſt rein werden? ins Bad, willſt geſund werden? ins Bad, willſt ſchön werden? ins Bad, willſt heil werden und heilig werden? ins Bad, der Pator iſt der Bader, da wirſt du bald finden, bald leſen, bald merken, was oder der

Badſtube geſchrieben iſt: „Buß nimmt weg den Ruß, Beicht macht das Gewiſſen leicht, die Reu macht die Seele frei, eine bekennte That iſt das beſte Bad.“

Wie das allererſte Mal Moſes von dem Berg herabgeſtiegen, und in den Händen getragen die Tafeln, worauf durch göttliche Hände die zehn Gebote geſchrieben waren, da hat er wahrgenommen, daß ſein untergebenes Volk dem Allmächtigen den Rücken gezeigt, und ein guldenes Kalb für ihren Gott angebetet, welches ihn dann zu einem billigen Zorn bewegt, alſo zwar, daß er, Moſes, obberührte Tafeln auf die Erde geworfen und zerbrochen. Ein andersmal ſteigt dieſer iſraelitiſche Führer wieder auf den Berg, und trägt von dannen ganz neue Tafeln der zehn Gebote herab, hatte aber ein ſo glänzendes Angeſicht, daß er mußte dasſelbige verhüllen, dann ſonſt konnte ihn das Volk nit anſchauen. Wie kommt aber dies? das erſtemal hat der heilige Mann länger geredet mit Gott, als das anderemal, und dannoch das erſtemal hat er kein ſtrahlendes Angeſicht mit ſich getragen, wohl aber das anderemal, was iſt die Urſach? dieſe, dieſe, dieſe, merks wohl, o ſündiger Menſch! dieſe, dieſe. Nachdem Moſes die zehn Gebote gebrochen, ſelbige ganz wieder in den Händen getragen, hat er ein ſo glänzendes Angeſicht bekommen, welches er vor dem Verbrechen nit hatte. Alſo, o ſündiges Adams-kind, laß deinen Muth nit fallen, wann du ſchon mit vielen Sünden behaftet biſt, wann du ſchon alle zehn Gebot gebrochen haſt, ſo kannſt du dannoch ein glänzendes Angeſicht bekommen, kannſt dannoch heilig werden, dafern du nur durch eine reuevolle Beicht dich mit Gott verſöhneſt und ſeine heiligen Satzungen wieder in die Hände nimmſt. So kräftig iſt dieſes Bad.

Auf ſolche Weis hat Gott das Bad geſegnet einem vornehmen burgundiſchen Herrn, welcher ſeiner großen Laſter halber an allen Leibeskräften dergeſtalten abgenommen, daß er einem ſchon längſt begrabenen Todtenkörper nit ungleich war; ſobald er aber in dieſes Bad gangen, und ſeine begangenen vielfältigen Sünden gebeicht, ſo hat der Beichtvater, als ein ſehr heiliger Mann, wahrgenommen, daß dieſem ſeinem Beichtkind ſieben wilde und abſcheuliche Kroten aus dem Maul gekrochen, und ſolcher ſowohl im Angeſicht als an dem Leib ganz ſchön, friſch, jung und wohlgeſtalt worden.

Gott hat das Bad geſegnet jenem Jüngling, welcher wegen unzuläſſiger Wolluſt ſich ſogar dem böſen Feind verſchrieben, nachdem er aber zu Loreto in Welſchland ſeine Sünden gebeicht, und ſolche im beſagten heiligen Haus herzlich beweinet, hat er die ſchriftliche Verpfändung in ſeinen Händen gefunden.

Gott hat das Bad geſegnet dem ſeligen Petro Pektrinario, welcher mit häufigen Bußthränen alle ſeine begangenen Sünden gebeichtet, nachdem er aber ſolche auf das Papier geſchrieben abgeleſen, ſeynd ſelbige dergeſtalten verſchwunden, daß er nichts anderſt als einen ſchneeweißen Bogen Papier in den Händen gefunden.

Gott hat das Bad geſegnet einer vermeſſenen jungen Tochter, welche in ſo abſcheuliche Laſter gerathen, daß ſie eine Blutſchand begangen mit ihrem eignen leiblichen Vater, und nachmals dieſen wie zugleich ihre eigene Mutter ums Leben gebracht, nachdem aber beſagter gottloſer Schleppſack durch eine eifrige Predigt bewegt worden, daß ſie mit vielen Zähren ihre Miſſethaten gebeicht, und ſolche dergeſtalten herzlich bereuet, daß ſie auch hievon geſtorben, nach deſſen Tod eine Stimm vom Himmel erſchallet, daß man für ſie nit ſolle beten, ſondern ſie ſeye in einem ſolchen Stand, daß ſie andern mit ihrem Gebet könne helfen.

Gott hat das Bad geſegnet einem gottloſen Menſchen, welcher ſowohl Lands als Stands halber ein Jrländer war, nachdem ſolcher dreißig ganze Jahr dem Teufel gedient, auch von ihm in der Hand gezeichnet worden, iſt er endlich durch bewegliche Einrathung zwei reiſender Religioſen zurück gangen, einem aus dieſen alle ſeine Sünden gebeichtet, welches Bad ihm ſo wohl angeſchlagen, daß nit allein beſagtes Zeichen in der Hand verſchwunden, ſondern er ſogar von dem Satan nit mehr iſt erkannt worden, welcher dann ihn befragt, ob er nit einen geſehen, in ſolcher und ſolcher Geſtalt, in ſolchem und ſolchem Aufzug? und ſolcher ſeye ſein Diener, wie nun erſtbemeldtes Beichtkind bekennet, er ſeye derſelbige, hat ihm der Teufel zornig geantwortet, daß dem nit alſo, er lüge in Hals hinein ꝛc.

Viel Wunder und Wunder hat Gott der Herr mit den Fiſchen gewirkt. Jn der Wüſte hat der Heiland einmal 5000 Mann, Weiber und Kinder gar nit gezählt, mit 7 Brod und 2 Fiſchen geſättiget, daß alſo ein jeder Fiſche genug gegeſſen, und noch viel übergeblieben, wie dann zu Hall in Tyrol ein halber Fiſch von denſelbigen gezeigt wird in dem königlichen Frauenſtift daſelbſt, in Gold ſehr koſtbar eingefaßt.

Wie der heilige Cuthbertus mit ſeiner Frau Mutter auf dem Meer gefahren, und ihm ungefähr das Betbuch auch in das Waſſer entfallen, da hat ſolches alſobald ein großer Fiſch geſchluckt, als ſie aber zum Geſtad gelandet, iſt beſagter Fiſch unverhofft erſchienen, und das entfallene Buch an das Ufer hinausgeworfen.

Dem heiligen Anton von Padua haben die Fiſch mit empor gehebten Köpfen zugehört, wie er geprediget, und hierdurch die halsſtarrigen Leute, welche ſeine heilige Lehre verachtet, zu Schanden gemacht.

Der heilige Eremit Konradus iſt einſtmal von etlichen muthwilligen Speivögeln zum Mittagsmahl eingeladen worden, und wie ſie ihm nit ohne häufiges Gelächter ein ſchweinenes Bratl vorgeſetzt, hat er alſobald ſolches in einen Fiſch verwandelt, auch zum Schimpf dieſer Fatzbrüder die Gräten ihnen auf die Teller gelegt.

Wie der heilige Hadrianus ſamt andern vier, um Chriſti Ehr und Lehr willen, in das tiefe Meer verſenkt worden, ſeynd nit lang hernach 5 große Delphin erſchienen, die ſolche hl. Leiber an das Geſtad getragen.

Der heilige Fridianus hat einmal von einem ſehr reichen Bauer etliche Gulden zu leihen begehrt, damit er ſein vorhabendes Kirchengebäu zur Vollkommenheit möchte bringen; als ihm aber der ungeſchliffene Bengel ſolchs abgeſchlagen, ſo hat es ſich begeben, daß beſagtem groben Geſellen, als er im Schiff gefahren, der Beutel ſamt dem Geld ins Waſſer gefallen, und nit lang hernach die Fiſcher einen Fiſch gefangen, und ihn dem hl. Fridiano verehret, welcher in deſſen Eingeweid das verlangte Geld gefunden.

Viele andere Wunder mehr haben ſich mit den Fiſchen zugetragen, ſo Kürze halber dermal umgangen werden, ſondern alleinig fordert allhier gegenwärtige Materie etwas zu melden, von demjenigen Fiſch, in welchem der hl. Petrus das Geld gefunden, womit er den verlangten Tribut für ſich und Chriſto dem Herrn bezahlt hat. Zu Kapharnaum in dem galiläiſchen Land ſeynd die königlichen Beamten und Kameraliſten über den Peter kommen, ihn nit ein wenig angeſchnarcht, warum er und ſein Herr nit auch den gebührenden Tribut ablege? Weil nun dazumal der Prokurator des apoſtoliſchen Kollegii nit beihanden war, welcher die kleine Geldkaſſa bei ſich hätte, ſo wußte ſchier der gute Petrus nit, wo er ſich ſoll hinwenden. Endlich gebietet ihm unſer Herr, er ſoll den geraden Weg zum Meere gehen, und dem erſten Fiſch, den er werde mit der Angel herausziehen, in das Maul greifen, daraus das erheiſchte Geld heben, die Geſellen zu contentiren. Petrus folgt, und gehet, und fiſcht, und fangt, und zieht, und findet und zahlt. Lucius Faunus ſamt andern vermeint, es ſeye dieſes Geld ein halber Thaler geweſen. Auf den heutigen Tag findet man noch ſolche Fiſch im Meer, welche insgemein die Peterfiſch genennt werden, und ſieht man auf dem Kopf dieſer Fiſchart die Zeichen der fünf Finger, mit denen Petrus den Fiſch gehalten. In

Summa Petrus bezahlt, was er ſchuldig iſt, mit Geld, ſo er im Maul des Fiſches gefunden.

Du, ich, und er, er, ich und du, ihr, wir und die, die wir und ihr haben Schulden genug, darum heißt es in dem täglichen Vater unſer: vergieb uns unſere Schulden, dimitte nobis debita nostra etc. Wir alle geſam̃te Adamskinder ſeynd lauter Schuldenmacher, oft mehr Schulden als Haar am Kopf, oft mehr Schulden als Biſſen im Kropf, oft mehr Schulden als Erbes im Topf, manchem kleckte kaum der halbe Schwarzwald, lauter Rabiſch daraus zu machen, worauf ſeine Schulden möchten aufgeſchnitten werden. Vom ſiebenten Jahr her unſers Alters bis in das ſiebenzehnte, bis in das ſieben und dreißigſte, bis in das ſieben und fünfzigſte, bis in das ſiebenzigſte, machen wir faſt alle Tag, faſt alle Stund, faſt alle Augenblick Schulden über Schulden; woher nehmen und bezahlen? wo ſuchen und bezahlen? wo finden und bezahlen? Wann die Religioſen einen guten Jüngling gemäß ſeines Berufs in ein Kloſter nehmen, da heißt es: die Elements-Pfaffen haben den Knaben gefiſcht, muß alſo kurzum dieſer Studioſus ein Fiſch ſeyn, dem doch das Waſſer gar nicht ſchmecken will, ein Fiſch, der doch oft weniger ſchwimmen kann, als ein Wetzſtein, ein Fiſch, der doch mehr im Buch als im Bach ſich aufhält. Aber laß gehen, nit allein er iſt ein Fiſch, ſondern auch alle Menſchen ſeynd Fiſch und zwar gute rechte Petersfiſch. Jetzt weißt du, wie du ſollſt und kannſt deine Schulden zahlen, Herr mein Fiſch, thus Maul auf, ich ſags noch einmal, das Maul auf, du biſt gleichwohl kein Maulaff. Thus Maul ſein wohl auf, da wirſt du Geld und Mittel finden, womit du deinem

Gott und Heiland den ſo großen Schuldenreſt kannſt bezahlen, das Maul auf im Beichtſtuhl, wann du nit willſt bei unſerm Herrn zwiſchen zwei Stühlen niederſitzen, das Maul auf im Beichtſtuhl, heraus mit den Groſchen oder großen Sünden, heraus mit den Batzen oder batzeten Miſſethaten, erzähle deine Verbrechen dem Beichtvater, da wirſt du gleich erfahren, daß dein Erzählen ein Zahlen iſt; da wirſt du finden, daß der Beichtvater durch die Abſolution nicht allein das Kreuz über dich macht, ſondern auch ein Kreuz durch deine Schulden macht; da wirſt du ſelbſten bekennen, daß die Beicht ein Bad, wodurch ohne hartes Zwagen der Menſch gewaſchen und gereiniget wird.

Wann du ſchon mit dem Kain blutige Todtſchläg begangen haſt und in der Anzahl tauſend. Wann du ſchon mit dem David ſchändlichen Ehebruch begangen haſt und in der Anzahl zweitauſend. Wann du ſchon mit dem Ammon ſündhafte Blutſchand begangen haſt und in der Anzahl dreitauſend. Wann du ſchon mit dem Sennacherib ſchwere Gottsläſterungen ausgegoſſen haſt, und in der Anzahl viertauſend. Wann du ſchon mit dem Holoferne dich haſt vollgeſoffen und in der Anzahl fünftauſendmal. Wann du ſchon mit dem Achan verbotene Diebsſtuck begangen haſt, und in der Anzahl ſechstauſend, wann du ſchon Gott biſt mit dem Jona rebelliſch geweſt und in der Anzahl ſiebentauſendmal. Wann du ſchon mit Zaubereien dich mit dem Saul verſündiget, und in der Anzahl achttauſendmal. Wann du ſchon mit dem Abſalon biſt ſtolz und hoffärtig geweſt, und in der Anzahl neuntauſendmal. Wann du ſchon mit den Hebräern dem wahren Gott haſt den Rucken gezeigt und abgötteriſch worden, und in der Anzahl zehntauſendmal.

Wann du ſchon die allerheiligſte Hoſtie des Altars in eine ſtinkende Kothlacke geworfen, und ſelbige noch mit Füßen getreten, wie gethan haben zwei Brüder zu Erfurt An. 1250. Wann du ſchon das höchſte Gut des Altars aus Zorn mit Pfriemen und Ahlen bis auf das Blut verwundet haſt, wie die Juden gethan haben zu Deggendorf in Bayern. Wann du ſchon dieſen deinen Erlöſer unter der Geſtalt des Brods haſt auf dem glühenden Roſt gebraten, wie gethan hat ein Hebräer zu Paris An. 1290. Wann du ſchon haſt dieſes Brod der Engel den Hunden vorgeworfen, wie gethan haben die ketzeriſchen Donatiſten An. 362. Wann du ſchon haſt alle Gebote gewiſſenlos gebrochen, die Gebote der Natur, die Gebote der Kirche, die Gebote Gottes, und ſo viel Sünden auf dir, als Sandkörnlein am Ufer des Meers, ſo biſt du zwar in einem harten und übeln Stand, an dir, in dir, um dir, bei dir iſt nichts als Wuſt und Unflath, du biſt garſtiger als der Teufel ſelbſt, aber laß dich dannoch nit ſchrecken, nur mit dir ins Bad, ins Bad mit dir, ein Bad iſt die Beicht, der Pater iſt ein Bader, der wird dir etwan, wann er undiſcret iſt, auch den Kopf zwagen; aber Geduld, es ſtehet eine kleine Zeit, da fallen dir die Ketten und Band hinweg wie dem Peter. Da wird der bittere Kraut-Topf deines Gewiſſens ganz ſüß, wie zu Eliſäi Zeiten, da fallen die Mauren, ſo dich von Gott abgeſondert, zu Boden nieder, wie zu Joſue Zeiten um die Stadt Jericho, da wird der Stein, ſo dir auf dem Herzen gelegen, hinweg gewälzt, wie bei dem Grab Chriſti. Da wirſt du vom Ausſatz gereiniget, wie der Naam Syrus. Da bekommeſt du ein neues Kleid und ſaubern Aufzug, wie der zurückkehrende verlorne Sohn, da wirſt du wiederum aus der tieſen Grube gezogen wie der Jeremias. Da werden wieder deine Wunden geheilt, wie jenem, der unter die Mörder gerathen und vom Samaritan verſorgt worden. Da tragt dich der gute Hirt als ein verlornes Schäflein wiederum auf ſeinen Achſeln zu der Heerd. Da wird dein Nam wiederum in das Protokoll der Lebendigen gezeichnet. Da bekommſt du wiederum ein Ladſchreiben, daß du mit den fünf weiſen Jungfrauen zur himmliſchen Hochzeit biſt eingeladen. Endlich durch dieſes Bad wirſt du wieder ſo rein, ſo ſauber, ſo ſchön, daß du vor Gott, vor den Engeln und vor allen Auserwählten erſcheinen darfſt. Nulla tam gravis est culpa, quae per conſessionem non habeat veniam.

Ich muß dir noch einen Stein in den Garten werfen, mein lieber Leſer, dann in dem Königreich Böhmen iſt ein Ort, welches Stein genannt wird, und wegen eines Gnadenbilds der Mutter Gottes ſchon über die dreihundert Jahr ſehr berühmt. In dem größten Kriegslauf haben die Inwohner aus gottſeliger Sorgfältigkeit beſagtes Gnadenbild wollen in die Stadt Neuß ſalviren, aber die Pferd wurden durch unſichtbare Gewalt aufgehalten, daß ſie auf keine Weiſe zum Hinwegführen konnten gebracht werden. Unter andern denkwürdigſten Dingen allda wird geſagt, und von gar vielen beſtätiget, daß ſelbige wohlgefärbte Bildnuß ganz erbleiche, wann ein großer Sünder in die Kirche hineintritt, ſo bald aber ſolcher ſeine Sünden mit rechter Reu und Leid durch eine vollkommene Beicht bei dem Prieſter abgelegt, ſodann verkehr ſich augenblicklich wiederum erſterwähntes Gnadenbild, und zeige mehrmalen ihre vorigen Roſenwangen in dem Angeſicht, woraus dann leicht zu ſchließen, wie heilſam dieſes Bad ſeye.

Die vornehme Stadt Jeruſalem, als ſie noch im beſten Stand war, hatte unterſchiedliche Thor oder Pforten, unter andern war eine, die wurde genennt Porta Sterquilinii, das Miſtthor, ſolcher Name iſt dieſer Pforte derentwegen geſchöpft worden, weilen man durch dieſes Thor allen Miſt und Unflath allein ausführte, ſeynd alſo den ganzen Tag bei dieſem Thor keine andern Leut faſt anzutreffen geweſen, als lauter Stallmiſtler, welche auf Karren, auf Wagen, auf Rädeltruhen ſolche verfaulte Waaren und Roß-Intereſſe ausgeführt. Kein ſchändlicher Miſt, kein abſcheulicher Unflath iſt nie geweſt, iſt noch nit, und wird nie ſeyn, als die Sünd, darum dem heil. Philippo Nerio gar nit vor übel zu haben, daß er-öfters, wann er bei einem Sünder vorbei gangen, die Naſe zugehalten, und wann er das ſich nit im ſteten Faſten und Abbruch hätte geübet, ſo wäre meiſtens ihm ob ſolchem Geſtank auch der Magen rebelliſch worden. Dieſer Miſt muß durch kein anders Thor ausgeführet werden, als durch das Miſtthor, durch den Mund des Menſchen, wann man doch will, daß die Stadt, verſtehe die Seel, ſolle geſäubert werden. Heraus mit dem Unflath im Beichtſtuhl, heraus mit dem Saumiſt du Geiler, heraus mit dem Roßmiſt du Hoffärtiger, heraus mit dem Schafmiſt du Woll, oder Wollüſtiger, heraus mit dem Kühmiſt du nit Gras, ſondern Grasabſchneider und Ehrendieb, heraus mit dem Gänsmiſt du Vollſaufer, heraus mit dem Hundskoth du Neider, heraus mit allem Unflath. Weil der geduldige Job auf dem Miſthaufen geſeſſen, iſt es ein Zeichen, daß er fleißige Dienſtboten gehabt, welche den Miſt zu rechter Zeit aus dem Stall gebracht. Der Sünder darf deßwegen nit die Zeit anſchauen, nit den Kalender um Rath fragen, wann es gut ſeye, den Miſt auszuführen, ſondern er ſolle keinen Augenblick warten, damit nur die Reſidenz-Stadt Gottes, ſeine Seel, geraumt und gereiniget werde. Ins Bad, ins Bad, ins Bad, und nit zu ſpat, nit zu ſpat, nit zu ſpat.

Ein rechtes Bad, wovon ein Nutzen ſoll geſchöpft werden, muß nit ſchleuderiſch und nur obenhin zugerichtet ſeyn, ſondern mit allem Fleiß alles, was dazu nothwendig iſt, beigeſchafft werden. Ein kühles Bad wird wenig Schmutz wegnehmen, eine kühle und unbedächtſame Beicht wird die Seel nit viel ſäubern.

Wie hat nit Gott der Herr dem Altvater Noe ſo genau die Arche, dieſes große Schiff, angeben? Hörſt du es Noe, ſagte Gott, du mußt erſtlich die Arche aus leichtem und geringem Holz machen, dergleichen genug zu finden auf dem Berg Libano, du mußt auch ſein gute Wohnungen darein machen, ſowohl inwendig als auswendig mit Pech wohl überſtreichen, 300 Ellen ſoll die Arche lang ſeyn, 50 Ellen weit, und 30 Ellen hoch, ſodann mußt du oberſich ein Fenſter machen, und ſelbiges Ellen hoch, die Thür oftermählter Arche mach auf der Seite, 3 Gaden oder Boden muſt du auch machen, damit gleichwohl die Menſchen und Eſel nit gar beiſammen wohnen. Noe wollte in allweg den Willen Gottes vollziehen, fangt an zu arbeiten, er, ſeine Söhne, und wie Origenes davor hält, auch andere Zimmerleut, unangeſehen ſolche Geſellen des Noe Anſag vor einen Traum gehalten, aber um den Lohn war ihnen die Arbeit nit zuwider. An dieſer Arche haben ſie hundert ganze Jahr gearbeitet, das iſt eine ehrliche Zeit, es ſcheinet, als wären dazumal die Zimmerleut ſchon faul geweſen. In hundert Jahren läßt ſich viel bauen! Dann wann ſolches Schiff ſchon ziemlich groß geweſen, zumalen hundert und fünfzigerlei Art der gehenden Thier, fünf und zwanzigerlei der Kriechenden, hundert und fünfzigerlei der Vögel, ſamt 8 Perſonen, benanntlich Noe, Beteroma ſein Weib, Sem, Kam und Japhet ſamt dero Weiber, darinnen logirt, ſo hätt es dannoch in weit kürzerer Zeit können verfertiget werden. Es gibt aber deſſen die Urſach ein Neotherikus, ſprechend, daß ſie darum ſo viel Jahr daran gebauet, weil ſie alles auf das allerfleißigſte und genaueſte gemacht, dann es wollte ſich gar nit ſchicken, daß dasjenige, worin das ganze menſchliche Geſchlecht ſollte vom Untergang ſalvirt werden, ſollte nur ſchleuderiſch und obenhin verfertiget ſeyn.

Das ſoll ſich ein Jeder wohl merken, daß dasſelbe, wodurch der Menſch dem Untergang, und zwar dem ewigen, entgehen kann, nit ſoll ſchleuderiſch gemacht ſeyn, was iſt aber dieſes anders, als die Beicht, durch welche der Sünder ſalvirt wird? dieſe, dieſe muß nit unbedachtſam, nit obenhin ſeyn, ſondern geſchehen mit einem inniglichen Examen und genauer Nachforſchung des Gewiſſens, ſonſten iſt ſolches Bad mehr Schad als Nutz. Weißt du was das Ding iſt? ſein Kleid iſt Schneckenart, im Waſſer ſteht ſein Haus, geht ſchwarz ins warme Bad, kommt roth wieder heraus? Dieſes iſt ein Krebs, und wäre zu wünſchen, du hätteſt eines Theils ſeine Natur, gut wäre es, heilſam wäre es, wann du mit den Krebſen wohl zurückgingeſt, zurück mit deinen Gedanken, zurück mit deiner Gedächtnuß, zurück mit deinem Nachſinnen, und folgſam das Gewiſſen wohl und recht erfahren thäteſt. Das Weiblein im Evangelio, ſo den Groſchen verloren, hat nit nur obenher das Haus auskehrt, ſondern gar ein Licht angezündet, mit dem Beſen die Stube, die Kammer, das Vorhaus, alle Winkel auskehrt, unter dem Tiſch, unter den Bänken, unter dem Kaſten geſucht, da und dort, hin und her, auf und ab, rechts und links, hinten und vornen, um und um, mit dem Beſen gefahren, und geſucht, und endlich gefunden. Wer eine rechtſchaffene Beicht will verrichten, der muß das Gewiſſen nit nur obenher erforſchen, ſondern wohl und wohl auskehren, in ſolchem Zimmer findet ſich immerzu ein Koth, in ſolchem Garten findet man faſt alleweil ein Unkraut, in ſolchem Buch ſtehen immerzu einige Fehler, nur wohl geſucht, befleiße dich, daß dein Gewiſſen beſchaffen ſeye, wie der offne Rachen jenes Löwen, den der ſtarke Samſon getödtet, in dieſem war ein Examen, Examen apum. Nur wohl auskehrt, und befrag dich ſelbſten, wie einmal Joannes bei dem Fluß Jordan von den abgeſandten Juden befragt worden: tu quis es? wer biſt du? ſuch recht, wann du ſchon mit Petro keinem ein Ohr abgeſchnitten, vielleicht aber haſt du dieſem und jenem die Ehr abgeſchnitten. Such recht, wann du ſchon mit den 5 thorrechten Jungfrauen nit haſt das Oel verſchütt, etwan aber haſt du unzuläßige Schmiralien eingenommen. Wann du ſchon mit dem Jakob keinem den Spitz gezeigt haſt, vielleicht haſt du einen ſolchen Spitz gehabt, daß er einer Vollheit ſo gleich geſehen, wie die Wölfinn dem Wolfen. Such recht nach, wann du ſchon mit den Tobiaiſchen Schwalben keinen beſudelt, etwan haſt du deinen Nächſten um ein Merkliches beſchmitzet. Such recht, wann du ſchon mit dem Jona nit biſt in dem Fiſch gelegen, vielleicht aber biſt du oft mit faulen Fiſchen umgangen. Such recht, wann du ſchon mit dem Samſon in dem Philiſtäiſchen Tempel nit haſt die Saule umgeworfen, etwan haſt du öfters aber gelogen, daß ſich hätten mögen die Balken biegen. Such recht, wann du mit den böſen Feinden ſchon biſt nit gefahren in die Schwein der Geraſener, vielleicht aber haſt du dich gleichwohl aufgehalten in ſäuiſchen und unflätigen Gedanken. Such recht nach, wann du ſchon nit gebiſſen wie die Schlangen das hebräiſche Volk, etwan biſt du dannoch biſſig geweſt und voller Gift und Zorn. Such recht, wann du ſchon nit das Fieber haſt gehabt mit der Schwieger Petri, ſo haſt du etwan gleichwohl eine unzuläßige hitzige Krankheit gehabt von Kupido. Such recht nach, iſt dein Gewiſſen ein Kaſten, was gilt es, du wirſt in einem Schublädl ein Schelmenſtuck finden. Iſt dein Gewiſſen ein Kaufmanns-Gewölb, was gilt es, du wirſt eine ſchlimme Waar darinnen finden. Iſt dein Gewiſſen ein Kalender, was gilt es, du wirſt ein trübes Wetter darinnen finden. Iſt dein Gewiſſen ein Jahrmarkt, was gilt es, du wirſt Dieb darinnen antreffen. Iſt dein Gewiſſen eine Stadt, was gilt es, du wirſt einen Sauwinkel darinnen finden. Iſt dein Gewiſſen eine Schatztruhe, was gilt es, du wirſt falſche Münz darinnen haben.

Der Schwemmteich zu Jeruſalem hatte dieſe wunderliche Wirkung, daß, wann es der Engel zur gewiſſen Zeit bewegt hat, der erſte, ſo ſich hineingelaſſen, aller ſeiner Breſten und Krankheiten entlediget worden. Dahero eine große Menge der Kranken bei dem Schwemmteich unter den fünf Schupfen immerzu geſehen worden. Der Engel, ſo beſagten Schwemmteich bewegt, ſoll geweſt ſeyn der Raphael, welcher aber nit nur obenher mit einem Stab das Waſſer bewegt, ſondern von Grund aus, daß alſo der Letten in der Höhe geſchwommen. Willſt du, daß deiner armen Seele ſoll das Bad, verſtehe die Beicht, wohl anſchlagen, und ſie an allen Zuſtänden ſoll curirt werden, ſo iſt vonnöthen, das Gewiſſen nit nur obenhin zu bewegen, ſondern vom Grund aus alles aufzuwühlen, daß aller Letten und kothige Verbrechen in der Höhe ſchwimme, und gar nit verborgen bleibe.

Es kommt und dringt Einer in den Beichtſtuhl, tupft mit dem Nagel des Daumens an die Stirne, Mund und Bruſt, als wollt er Flöh tödten, der Pater fragt, wann haſt gebeicht? Ha, ſagt dieſer, Veitl heiß ich. Wann haſt gebeicht? fragt er, ich hab beicht, laß ſehen, ich hab beicht, gleich nach dem Rubenſchelen, gut jetzt weiß ichs scilicet. Was haſt von derſelbigen Zeit an geſündiget? Am Freitag hat mich der Häckerling geſtoßen, es iſt mir leid, ich hab einmal den linken Schuh am rechten Fuß gelegt, es iſt mir leid. Ich hab einen Laib Brod angeſchnitten, und das Kreuz darüber zu machen vergeſſen, es iſt mir leid. Ich hab den Kämmlſeind bei verbotener Zeit einen Wolf geheißen, es iſt mir leid. Ich hab ein Brod im Maul gehabt, wie ich mir die Naſe geſchneuzt, es iſt mir leid. Ich hab das Meſſer beim Tiſch auf den Rücken gelegt, es iſt mir leid. Ich hab das Feuer auf dem Heerd ausgelöſcht, und nit zugleich die armen Seelen getröſt, es iſt mir leid. Jetzt weiß ich nichts mehr, Herr Pater, gebt mir eure Abſolution. Haſt du du dann, ſagt der Beichtvater, nie geſcholten? Das kann, ſagt er, nit rath ſeyn. Haſt du dich nit vollgeſoffen? Ja, es kann nit rath ſeyn. Haſt du am Sonntag und Feiertag keinen Gottesdienſt und heilige Meß ausgelaſſen? Ja, das kann nit rath ſeyn. Haſt du nie dem Nächſten übel nachgeredet? Ja, das kann nit rath ſeyn. Haſt du nit dies und dies gethan? Herr Pater habt ſchon genug gefragt, für heut iſt ſchon dies genug, bleibt auf ein andermal wieder etwas, es fällt mir nit alles ein. Du elende Einfalt, erſtlich haſt du einige Sachen entdeckt, die in ſich ſelbſt keine Sünden, nachmals haſt du die andern bekannt, und doch mit keiner Zahl noch Umſtänd, drittens biſt du in den Beichtſtuhl hereingetreten, ohne einige vorhergehende Gewiſſens-Erforſchung und Zurückſinnen. Dies Bad wird dir den Schmutz nit nehmen, weil es gar zu kühl.

Weißt du dann nit, daß die Badleute gemeiniglich einen Spiegel und Kämml mit ſich ins Bad nehmen oder ſich vorher wohl im Spiegel erſehen, damit ſie wiſſen nachmals, wo ſie ſich zum meiſten ſollen abwaſchen, dieſer Spiegel iſt der Beichtſtuhl, darinnen ſolleſt du dich ganz genau betrachten und beobachten, ſein durchgehen die 10 Gebote Gottes, durchſuchen die Gebote der Kirche, durchgrübeln die 7 Todſünden, wie nit weniger die fremden Sünden ꝛc. ſolche alle wohl ausweiden, beſſer oder ſo gut als der jüngere Tobias ſeinen Fiſch in Gegenwart des Erzengels Raphael und ganz bedachtſam nachſinnen, welches Gebot du gebogen oder gar gebrochen.

Joannes Bonifacius ſchreibt von einem Sodali, welcher einſt vor der Beicht mit allem möglichen Fleiß das Gewiſſen erforſchet, auf daß er möchte alles, was er bös gedenkt, bös geredet, bös gewirket, oder was er Gutes unterlaſſen, auf das Genaueſte in der Beicht entdecken. Endlich war er mit dieſem nit befriediget, ſondern hat noch inſtändig die Mutter Gottes erſucht, damit ſie ihn diesfalls erleuchten wolle, auf daß er gar nichts in der Beicht auslaſſe. In dieſem währenden Gebet fällt von Oben herab ein Zettel von einem ſchneeweißen Papier, worauf mit wenigen Zeilen einige ſeiner Sünden, an die er nit gedacht, gezeichnet geweſen, was aber nit wenig zu verwundern, weder der Herr Pfarrherr, weder ſein eigner Vater, weder ſein Mitkamerad verſtunden dieſe Schrift, ſondern er ganz allein.

Nach dem Exempel dieſes frommen Sodalis laß auch nichts erwinden an dem Fleiß, dein Gewiſſen zu erforſchen, es wäre gut und rathſam, daß du beſchaffen wäreſt wie jene 4 Wunderthier, welche Joannes geſehen in ſeiner Offenbarung, dieſe Thier hatten nit allein vorne Augen, ſondern auch auf dem Rücken, plena oculis ante et retro, gut wäre es, wann du auch zurück könnteſt ſehen, wo du geweſt, wie du geweſt, was du gehandelt, wie du bishero beſchaffen. Endlich nach angewendtem allen Fleiß, bitte den allmächtigen **Gott**, bitte ſeine übergebenedeite Mutter und Jungfrau, bitte deinen eignen Schutz-Engel um ein einiges Licht, damit du alles, was bishero ſündhaft in dir geweſen, mögeſt finden und ergründen, wann dir ſchon nit erwähntes Merkmal, wie beſagtem Jüngling, widerfährt, ſo würdeſt du dannoch mehr erleucht ſeyn, als ſonſten, demnach ohne fernern Skrupel, was dir wiſſentlich alſo eingefallen, trage es mit gebührender Reu und Leid dem Beichtvater vor in dieſer geheimen Gerichts-Stube, ſodann zweifle nit, daß dir nit Gott werde das Bad geſegnet haben.

Allerlei beichten, aber wenig recht.

Joannes kommt in Beichtſtuhl, Bona dies, ſagt er, Herr Pater, ſeynd Euer Ehrwürden noch wohl auf? Resp. Ja, gut, es erfreuet mich, mir iſt es eine Weil nit zum Beſten gangen, jetzt aber erhol ich mich allgemach; daß ich aber zu meiner Beichte komme, ſo klage ich mich folgender Geſtalten an:

Erſtlich hab ich mich nie vollgetrunken, der Wein iſt heuer gar zu theuer.

Zum anderten hab ich Sonntag und Feyrtag keine heil. Meß ausgelaſſen, hab ich doch, Gott ſey Lob, die Kirche vor der Naſe.

Drittens hab ich nie geſcholten, habs auch nie im Brauch gehabt, ich laß es gleichwohl den Fuhrleuten über.

Viertens habe ich den Leuten weiter die Ehr nit abgeſchnitten, ich laß einen Jeden ſeyn, wer er iſt, und kehre vor meiner Thür.

Fünſtens bin ich gar nit hoffärtig geweſt, mein Gott, die Leut kennen mich ſchon, ich möchte Federn tragen oder nit.

Sechstens hab ich nichts entfremdet, mit Wiſſen wohl nichts, bin gleich mit dem zufrieden, was mir Gott hat geben, ob ich zwar nichts hab zum Fenſter hinauszuwerfen.

Zum Siebenten hab ich auch mein Gebet verricht, ſo viel die Zeit hat zugelaſſen, wie ein Cartheuſer kann unſer eins auch nicht alleweil in der Kirche ſtecken.

Sonſten weiß ich weiter nichts; es iſt mir von Herzen leid, will mich auch hinfüran beſſern, bitt um eine Buß und heilige Abſolution.

O mein lieber Joannes, die Beicht iſt nit recht, du biſt wohl kein Joannes in der Wüſte, wohl aber, deiner Ausſag nach, ein Joannes in der Sauberkeit, du beichteſt nur, was du Guts gethan, und nit, was du Böſes geſtiſt, auf ſolche Weiſe biſt du ſo ſauber, daß du gar des Badens nit vonnöthen. Paulus iſt ſchon im dritten Himmel geweſt und hat ſich gleichwohl nit ſo heilig gemacht wie du. Der offene Sünder im Tempel zu Jeruſalem hat anders gebeicht, in dem er auf ſeine Bruſt geſchlagen, ſprechend: peccavi, er habe geſündiget. Der Schächer am Kreuz Dismas wäre mit einer ſolchen Beicht, wie du allhier gemacht haſt, den geraden Weg zum Teufel gefahren, darum hat er die Sach verſtändiger angriffen, ſein rund heraus bekannt, er ſeye ein Schelm über alle geweſen und ſeiner Laſter halber wohl hundert Galgen verdienet. Mein Joannes, du kommſt mir vor, wie die Johannis-Käferl, die ſcheinen und ſchimmern bei der Nacht, als wären ſie die ſchönſten Lichtel, unterdeſſen aber ſeynd ſie nichts anders, als verwerfliche Würmel. Durch deine gleißneriſche Beicht willſt du gleichſam dir einen Schein auf den Kopf nageln und kurzum ein Heiliger ſeyn, indem du doch gleich andern gebrechlichen Menſchen auch Mängel und Gebrechen genug an dir haſt. Dein Abſehen iſt etwan dahin gerichtet, damit du bei deinem Beichtvater im guten Konzept ſteheſt; aber glaub du mir, in dieſer Kanzlei iſt der Teufel ein Konzipiſt, welcher auch einen ſo großen Grauſen an der Demuth hat, daß er auf ewig nit will geſtehen, er habe geſündiget. Es iſt wohl zu glauben, wann Kain den Brudermord hätte bekannt, wie ihn deſſenthalben der Allmächtige befragt, daß er von Gott hätte Pardon erhalten wegen ſeiner ſo groben Miſſethat; aber das unverſchämte Nescio, indem er ſich ganz unſchuldig geſtellt, hat den gerechten Gott zur billigen Rach und Straf veranlaſſet. Wie viel Seelen ſitzen und ſchwitzen, heulen und verweilen ewig in dem Rachen der Hölle, weil ſie den Rachen nit haben aufgemacht, und daraus den Unflath durch eine mündliche Beicht herausgeführt. Mein Joannes, wann du willſt bei Gott durch die Beicht justificatus ſeyn, ſo mußt du in der Beicht juſt; wann du willſt in der Beicht abſolut ſeyn, ſo mußt du in derſelben reſolut ſeyn; wann du willſt durch die Beicht heilig werden, ſo mußt du dich nit heilig ſtellen, wann du willſt durch die Beicht gerecht werden, ſo mußtdu die Beicht recht verrichten, recht beichten aber iſt mit demüthigen und nit gleißneriſchen Herzen alle ſeine Sünden bekennen.

Jakobus kommt in Beichtſtuhl, ſchneizet mit großem Getös die Naſe, als ſollte der Wuſt aus der Naſe, und nit durch das Maul ausgeführt werden, ſtreicht mit der Hand den Bart, als wäre dieſer Kehrwiſch zu dieſem Auskehren auch vonnöthen, ſtoßt mit dem Kopf an das Gitter, als wolle er auf Bocksart in der Kirche Sturm laufen, endlich fangt er an, folgender Geſtalten zu reden:

Herr Pater, wies halt geht, wann die Dienſtboten ſogar des Bocks ſeynd, ſo kann ſich unſer einer des Scheltens nit enthalten.

Herr Pater, wies halt geht, die ganze Woche iſt unſer einer gefrettet und ſtrapezirt, am Sonntag gehe ich halt auch ins Wirthshaus, und ſauf mir einen Rauſch an, es muß einer mit den Nachbauren halten, will er dermalen in der Welt fortkommen.

Herr Pater, wies halt geht, wann ich unter die jungen Burſch komme, ſo ſchaue ich mir halt auch um eine Hals-Uhr, wie kann es anderſt ſeyn, ich hab ein altes Weib, und ſie als eine Wittib geheirath.

Herr Pater, wies halt geht, wann man übel von den Leuten redet, ſo ſchütte ich halt auch meinen Brei dazu, es läßt ſich nit anderſt thun, es gibt eine Red in die andere.

Herr Pater, wies halt geht, wann ich kann einen übervortheln im Verkaufen, ſo ſpare ichs nit, hingegen büß ich auch oft ein, das ich an Schuldnern verlieren thu, muß alſo eines das andere übertragen.

Herr Pater, wies halt geht, zuweilen am Sonntag höre ich nur eine halbe Meß, unſer einer hat viel zu verrichten, die Geiſtlichen haben leicht zu beten, ſie werden darum bezahlt, unſer einer muß es anderſt ſuchen.

Herr Pater, wies halt geht, ich hab mich mit meinem Nächſten verfeindet, deßwegen ich mit ihm ſchon ein halbes Jahr nit geredet, er hat mir aber wohl ſo übel gethan, ich bin nit linder als ein Kieſelſtein, und gibt doch dieſer Feuer, wann man ihn ſchlägt.

Herr Pater, wies halt geht, ich hab in meinem Dienſt zuweilen eine Untreu begangen, wie kanns aber anderſt ſeyn, die Beſoldung iſt nit groß, Kinder hab ich, das Weib will ſauber aufziehen, ſchaffe ich ihr das nit, nach der Contento, ſo macht ſie mich gar zu einem O.

Herr Pater, wies halt geht, wann zuweilen ein unnützer und unzüchtiger Diſkurs und Geſpräch iſt, ſo wirf ich auch meine Schnitz darein, mein Gott, ich bin ohnedieß oft eine lange Zeit melancholiſch, man muß den Bogen nit allzeit geſpannt halten.

Herr Pater, wies halt geht, den Faſttag hab ich nit gehalten, es ſeynd bei der Nacht Leute bei mir geweſen, wann ich nit hätte mitgehalten, ſo wären ſie der Meinung geweſen, als thäte ich es ihnen nit vergönnen.

Dieſe, und alle meine Sünden ſind mir leid, hab demnach einen guten Vorſatz mich zu beſſern.

O mein Jakob, du biſt weit kein ſpäniſcher Apoſtel, aber deine Beicht kommt mir dannoch ſpäniſch vor. Den heil. Jakobum pflegt man ſonſten mit einem kleinem ledernen Mänterle zu malen, aber du trägſt einen Mantel bis auf die Füß hinunter, dann du alle deine Sünden und Unvollkommenheiten willſt vermänteln. Du biſt wohl ein rechtes Adamskind, dann ſobald dieſer das göttliche Gebot übertreten und das unzuläßige Obſt geſſen, da hat er gleich die Entſchuldigung an die Hand genommen und vorgeſchützt, als wäre ſein Weib daran ſchuldig, das heißt aber nit redlich gebeicht. In der Beicht muß man keine Entſchuldigung beibringen, ſondern die Bosheit der Werke, der Worte, der Gedanken vortragen, wie es in ſich ſelbſten iſt.

Wie der König David wider alles Gewiſſen die Ehe gebrochen und noch darüber den Uriam unſchuldig um das Leben gebracht, endlich aber in ſich ſelbſten gangen und ſeine Sünde bereuet, da hat er ſich nit entſchuldiget; er hätt auch können ſagen: Herr ich bin auch ein Menſch wie andere; wann ſich die Betſabea nit hätte gebadet, wann meine Kammer-Lakeien nit wären ſolche Böswichter geweſen und mir dieſelbe Madame nach Hof geführt, da wäre ich nimmermehr ſo grob geſtolpert, ich hab es ihnen zwar befohlen, ſie ſollen ſehen, wie ſie mit guter Manier die Frau zu mir führten, allein wann ſie wären geſcheid geweſen, ſo hätten ſie die Sach auf eine andere Weiſe vermitteln ſollen und endlich hätte dieſe Frau ſo geſchwind nit eingewilliget, ſo wäre ich etwan auch abgeſtanden von meinem üblen Anſuchen ꝛc. Viel, gar viel Beichtkinder entſchuldigen ſich alſo zur Vermäntlung ihrer Bosheit. Aber David hat nichts, gar nichts dergleichen vorgewendet, ſondern rund heraus bekannt: peccavi, er habe geſündiget, die Ehe gebrochen, den Todtſchlag begangen, nichts dabei verblümlet, nichts verdeckt, nichts vermäntelt, nichts vertuſchet, nichts verborgen, nichts entſchuldiget. So muß eine rechte Beicht ſeyn.

Aber gar viele Leute ſeynd beſchaffen wie der Hoheprieſter Aaron, dieſer, in Abweſenheit des Moſes ſeines Bruders, ſo dazumalen bei Gott auf dem Berg in einem Geſpräch war, hat ſich von dem überliſtigen Volk überreden laſſen, daß er aus dem zuſammen geſammelten Gold ein Kalb verfertiget, welches die Phantaſten für einen Gott angebetet; wann es gleichwohl ein Ochs wäre geweſen, hätte er ein beſſeres Anſehen gehabt. Wie der Mann Gottes Moſes ſolche verdammliche Abgötterei mit ſcharfen Worten vorgerupft, da war Aaron gleich gefaßt mit einer Entſchuldigung, wie daß ihm das Volk keine Ruhe gelaſſen, er habe auch mit allem Fleiß hiezu begehrt die Ohren-Behäng und Arm-Bänder der Weiber, dann er hätte geglaubt, dieſe thäten ſo ungern die Ohren-Gehäng, als die Ohren hergeben. Item, ſo habe er das Gold ins Feuer geworfen, ſodann ſeye ein Kalb herauskommen, welches ohne Zweifel durch Zauberei der Egyptier geſchehen, zumalen ſolche Leute unter ihnen ꝛc. Ei du gottloſe Entſchuldigung! Oleaſter ſagt, daß er einen rechten Model habe gemacht, worin er dieſes Kalb gegoſſen. Sieh, ſieh, jetzt muß das Feuer daran ſchuldig ſeyn.

Eine Beicht, ſie ſeye aus menſchlicher Gebrechlichkeit zu dieſem Fall kommen, allein es ſeye ihr ſo hoch nit aufzunehmen, dann ſie eine ſo hitzige Natur habe, zudem ſeye er ihr ſolang nachgeſtrichen, daß ſie ihr endlich nit mehr hab helfen können. So muß die hitzige Natur daran ſchuldig ſeyn, ja wohl ſchuldig! wie das Feuer bei dem Aaron. Ein anderer bekennt, ja, er habe ſich auch ſchändlich vergriffen in der Unzucht, es hab ihn aber der böſe Feind dergeſtalten ſtark verſucht, daß auch ein Joſeph, bei Geſtalt der Sachen, den Mantel nit hätte hinten gelaſſen. So muß der Teufel daran ſchuldig ſeyn. Ja wohl Teufel, wie das Feuer bei dem Aaron, dein eigner Will, der, der, der iſt ſchuldig.

Es wird von einem gemeinen Bauren-Menſch erzählet, daß ſelbige einmal aus ihrem eignen Haus gangen, und ſich nach einem gewiſſen Schloß begeben, willens, daſelbſt um gebührenden Lohn zu dienen. Unterwegs begegnet ihr der böſe Feind, in der Geſtalt eines reiſenden Menſchen, fragt das gemeine, jedoch wohlgeſtaltete Bauern-Mägdl, wohin es gehe? nachdem ſolche geantwortet, daß ſie bei der nächſt entlegenen Herrſchaft begehre in Dienſt einzuſtehen. Bei Leib nit, ſetzt hinwieder der vermaſcherete Teufel, es wird dich reuen mein Menſch! Dieſe, ungeachtet ſolcher Abmahnung, gehet nach beſagtem Schloß, allwo ſie aber nit lang hernach zum Fall kommen, und großen Leibs worden; als ſolches zu den Ohren der Herrſchaft gelangt, war gleich der Befehl, man ſoll den

Schleppſack hinweg ſchaffen. Als ſie dann wieder auf dem Weg nach Haus begriffen, begegnete ihr mehrmalen der Satan, jedoch in einer andern Geſtalt eines Reiſenden, wohin, wohin meine Tochter? fragte er, nach Haus, ſagte ſie, wo geweſt? wo geweſt? da in dieſem Schloß, war die Antwort, ſetzte noch hinzu, es habs wohl der Teufel dahin geführt, der Teufel hab ihr dahin gerathen, dann ſie ſeye durch einen leichtfertigen Kerl verführt worden, 2c. Worauf dieſer verſtellte Satan ihr eine Maultaſche verſetzte, daß ſie ſich um und um gedrehet, mit beigefügten Worten, du lügſt in Hals hinein, du unverſchämter Schleppſack, ich bin der Teufel, und hab dir zu dieſer und dieſer Zeit, eben an dieſem Ort, widerrathen, du ſolleſt obbenanntes Schloß meiden, alſo iſt dein eigner böſer Wille, und nit ich, zu beſchuldigen.

Was iſt gemeiners bei den Leuten, als die Entſchuldigung? allenthalben hört man dieſe wilden Muteten. Der Teufel hat mich daher geführt, der Teufel hat mich verblendt, der Teufel hat mich zu dieſer Geſellſchaft gebracht, der Teufel hat mich mit dieſem Geſind bekannt gemacht, der arme Teufel muß in allem die Schuld tragen, da unterdeſſen ſeine Verſuchungen und Anreizungen nichts, gar nichts können wirken, und auskochen, wann nit dein eigner böſer Wille ein- und zuſtimmt. Klage demnach in der Beicht dich allein an, lege die Schuld allein auf dich, ſchreibe das Verbrechen deiner eignen Bosheit zu, entſchuldige dich nit mit der Natur, mit der Gelegenheit, mit dem Geſtirn und Planeten, unter denen du geboren, mit den Eltern oder Vorſtehern, die dich erzogen, mit der Gebrechlichkeit des Leibs, mit den Nachſtellungen des böſen Feinds ꝛc. ſondern ſag mit dem David, mit dem offnen Sünder: peccavi, ſein rund heraus ohne Excusa deine Sünden.

Ich hab es nie geleſen, du wirſt es auch nit leſen, ein anderer wird es ebenfalls nit leſen, daß Magdalena ſich hätte entſchuldiget. Eine andere hätt etwan geſagt, Herr, ich hab zwar einen liederlichen Wandel geführt, aber wie hat es anderſt ſeyn können, ein junges Blut, eine friſche Dama war ich, an Gütern und Mitteln hatte ich keinen Abgang, meine Eltern hab ich nit zu fürchten gehabt, dann ſie waren ſchon todt, die Geſellſchaften der Kavaliere waren öfters auf meiner Herrſchaft zu Magdalis, die ſchöne Geſtalt, und mein wohlgeſchaffner Leib, haben auch das Seinige gethan, die liebe Freiheit, ſo ohne das eine Verführerein der Jugend, iſt faſt zum Meiſten daran ſchuldig geweſen ꝛc. Eine andere hätte alſo ihre Miſſethaten beſchöniget, aber Magdalena hat gar keine dergleichen Entſchuldigung vorgeruckt, ſondern öffentlich, mit naſſen Augen, mit gebognen Knien, mit zerknirſchtem Herzen bekennet, ſie habe geſündiget. Den Mantel, womit dergleichen Beichtkinder ihre Fehler verdecken in der Beicht, den hat der Teufel zugeſchnitten, den hat er gemacht, den hat er gefüttert, den flickt er noch alle Tag, Stund und Augenblick.

Im alten Teſtament mußten, auf Befehl Gottes, die Leute, ſo den Ausſatz hatten, ſich ſtellen vor dem Prieſter, aber wie? ſie mußten ſich ſtellen mit ganz zerriſſenen Kleidern, mit bloſem Haupt ꝛc. Dies war eine Figur und Vorbild unſerer Beicht, dieſes Sakrament der Buße, gehe hin Sünder, gehe hin Sünderinn, was iſt anderſt deine Sündenlaſt, als ein wilder Ausſatz der Seele, gehe hin, zeig dich dem Prieſter im Beichtſtuhl, aber fein mit zerriſſenen Kleidern, damit er deinen elenden Zuſtand wohl ſehe, nimm nur keinen Mantel mit dir, thue auf keine Weiſ deine begangenen Verbrechen entſchuldigen und bemanteln, fein blos, wie die Sache in ſich ſelbſten iſt, in animam suam peccat, qui se excusat, repellens proinde a se indulgentiae medicinam, et sic vitam sibi proprio ore intercludens. Das iſt bitter genug geredet von dem honigfließenden Abt Bernard. Der ſich entſchuldiget, ſündiget in ſeine eigene Seele, ſchiebt von ſich die Medizin der Verzeihung und bringt ſich ſelbſt um das Leben.

Barbara tritt am heiligen Oſtertag in Beichtſtuhl, macht ihre gewöhnlichen Zeremonien, nach ſolchen aber fängt ſie an ganz wohlberedt, ohne einigen Arreſt der Zunge, zu reden, oder beſſer geredet, zu ſchwätzen.

Pater, ich habe Stiefkinder, die ſeynd ſo unerzogen, ich wollte lieber Ameiſen hüten, als ſie, die Fratzen, haben halt eine Mutter gehabt, die hat keine Brillen gebraucht, ſondern hat alles durch die Finger geſehen, jetzt wachſen ſie auf, und iſt nichts an ihnen zu ſehen, als lauter Ungebärden.

Pater! meine Dienſtboten thun ſo gar kein gut, es kommt nit bald ein Menſch von mir, der die Kleider vorn nit zu kurz werden. Der Teixel hüte es, ich nit, es müßt einer mehr Wacht haben, als zu Breiſach im Elſaß. Vor dieſem ſoll ein junges Mägdlein alſo gelöffelt haben, ich glaub der Pfarrherr hätte es mit Glocken ausläuten laſſen.

Pater! ich hab Innleute, die rauſen und ſchlagen den ganzen Tag, ich gedenk oft bei mir ſelbſt, bei den Narren muß das ganze Jahr Charfreitag ſeyn, weil man immerzu die Pumpermette hört. Mit Berchtolsgadner Waare gings noch hin, aber mit Stuhlfüßen fechten, das iſt zu grob.

Ich weiß nit, wie es mein Nachbaur kann verantworten, daß er Tag und Nacht Spielleut hält. Mit Tanzen thut man wahrhaftig die Schuh nit doppeln, ich glaub, es muß ihm der halbe Batzen alle Stund niederkommen, ſonſt könnten ſie ſo lang nie klecken.

Pater! ich hab einen Gevatter, der iſt ſo liederlich, daß er oft eine ganze Woche im Wirthshaus ſitzt, die Kinder haben zu Haus nichts zu nagen, und müſſen über ihren Willen Barfüſſer-Ordens ſeyn.

Pater! ich hab es oft geſagt und ſags noch, wann ich ſollte in ſo ſchönen Kleidern daherziehen, wie unſere Richterinn, ich müßte das Geld nur ſtehlen, man weiß wohl, daß auf den Krautſtauden keine Seidenwürmer wachſen.

O Pater! einen Mann hab ich, der thut ſogar kein gut, ein Kreuz vom eichenen Holz wollt ich gern tragen, aber von Feuchten, das kommt mir zu ſchwer, mein Mann muß feucht haben, er iſt die ganze Zeit bei der Pippe, und die Pippe macht, daß ich nichts zu päppen habe. Ich bitte den Herrn Pater gar ſchön, er gebe ihm doch einen guten Filz, er wird bald nach meiner beichten, dort ſteht er mit einem zeugenen Kleid, mit ſammeten Aufſchlägen, er hat ein rothes Geſicht, wie kann es anderſt ſeyn, das Geſicht ſchämt ſich, daß er ein ſolcher Saumagen iſt. Dieſe und alle meine Sünden ſeynd ꝛc.

O meine Barbara, die heilige Barbara malt man mit einem Thurm, dich aber ſoll man malen mit einem Narrenhäuſel, dieſe deine abgelegte Beicht iſt närriſch und thöricht, indem du nit deine Sünden geoffenbaret, ſondern anderer Leute ihr Gewiſſen durch die Hechel gezogen, welches nit allein die Beicht ungültig macht, ſondern noch hierüber Gott ſehr beleidiget. Chriſtus der Herr hat dem Ausſätzigen befohlen, er ſoll hingehen, und ſich dem Prieſter zeigen, Ostende Te, dich, dich klage an, und nit andere, du weißt wohl, wie mühſelig es geweſt iſt den göttlichen Augen, wie der Cham ſeinen Vater Noe entblößet hat, wäs gehen dich anderer Leute Verbrechen an, daß du ſelbige willſt entblößen, indem du mehr ſchuldig biſt, ſolche zu verhüllen. Haſt du einmal eine ſolche offene Schuld gehört. „Ich bekenne Gott dem Allmächtigen, Mariä ſeiner hochwürdigen Mutter, allen lieben Heiligen, und gib mich ſchuldig, daß mein Nachbaur, mein Mann, mein Knecht, von ihren kindlichen Tagen an, bis auf dieſe Stunde, oft und viel geſündiget haben, mit Gedanken, Worten und Werken ꝛc.“ Dergleichen Modi iſt noch nit in die katholiſche Kirche eingeſchlichen. Jener arme Reiſende, ſo zwiſchen Jeruſalem und Jericho unter die Mörder gerathen, welche ihn völlig ausgeraubt, und noch darüber tödlich verwundet, hat den vorbeipaſſirenden Prieſter, Leviten und Samaritan nit angeredet: „Herr, mein Nachbaur iſt verwundet, meine Obrigkeit iſt übel zugerichtet, mein Schwager liegt ganz dahin;“ ſondern er hat, ſo viel es die halbtodten Kräfte zugelaſſen, geſchrien: „Herr, Herr, erbarmet euch meiner, ſehet meine ſchweren tödtlichen Wunden, ſchauet, wie die Mörder mit mir umgangen, ſehet, wie das Blut ſo häufig herausquillt ꝛc.“ Seine, ſeine Wunden hat er gezeigt, und nit anderer Leute Zuſtand. Wann du willſt vom Ruß und Unflath geſäubert werden, ſo mußt du nit an Statt deiner den Paul, den Andre, die Urſel ins Bad ſchicken, ſondern du mußt ſelbſt gehen. Deine, deine Sünden beichte, dich klag an, mach es nit wie Adam, der da geſagt, die Eva hab geſündiget, mach es nit wie Eva, die da vorgegeben, der Adam hab unrecht gethan: aliorum accusatio non est confessio, sed offensio. Eine ſolche Beicht, worin man andere anklagt, iſt kein Bad, ſondern ein Schad, iſt keine Medicin, ſondern ein Ruin, iſt keine Verſöhnung, ſondern eine Verhöhnung, iſt keine Erledigung, ſondern eine Beleidigung, iſt keine Reu ſondern eine Keierei ꝛc.

Sabina Leonora Maximiliana (eine halbe Litanei der Heiligen) rauſchet im Beichtſtuhl hinein, wie der Wind durch das Geröhr in einem ungeputzten Teich oder Weiher, endlich fängt ſie folgender Geſtalt an:

Ich hab mein Gebet nit mit Andacht verricht.
Ich hab zuweilen eine kleine Unwahrheit geredet.
Ich bin zu Zeiten ungeduldig geweſen.

Ich hab in der Kirche unnöthig umgeſchaut.

Ich bin mit gebührender Devotion nit zu der heiligen Kommunion gangen.

Ich hab ein wenig Argwohn von meinen Nebenmenſchen.

Ich bin nachläßig geweſen in meinen Bruderſchaft-Verrichtungen.

Ich hab weltliche Gedanken gehabt.

Ich hab etwas zu frei mit den Mannsbildern geſchwätzt. Weiter nichts. Weiter nichts? es iſt nit ohne, daß gar viel dergleichen ſo vollkommene Seelen gefunden werden, ſo ſich der Lieberei befleißen, welche unſer lieber Herr auf dem Berg Tabor in ſeinen Kleidern gezeigt, indem ſolche ſo weiß waren, wie der Schnee. Es iſt ſchon wahr, daß gar oft im hohen Stand Perſonen gefunden werden, welche weit frömmern und vollkommenern Wandel führen, als viel im niedern Stand und gemeinen Pöbel, gleichwie der hl. Patriarch Abraham mit ſeinem frommen Sohn auf der Höhe des Bergs Moria war, unter des Bergs aber den Eſel gelaſſen. Es iſt nit zu läugnen, daß ſehr viel vom Adel ohne Tadel leben, aber gar oft, leider! gar oft geſchieht es, daß ſie die kleinen Verbrechen und leichten Mängel an Tag geben, die groben und harten Todtſünden aber verſchweigen.

Nachdem die Iſraeliter vierhundert und dreißig Jahr als elende Sklaven in Egypten waren, hat ſie der große Mann Gottes Moſes endlich heraus geführt und erlöſet. Ihrer ſeynd geweſen dreißigmal hundert tauſend Perſonen, und waren anfangs nit mehr als fünf und ſiebenzig, benanntlich Jakob mit den Seinigen und dero Weiber, daß ſie ſich alſo vermehrt haben, iſt die Urſach, weil dazumal die Weiber gar oft vier und ſechs Kinder auf einmal geboren. Wie nun beſagtes Volk zu dem rothen Meer gelangt, und nachgehends mit trocknem Fuß durchpaſſirt, hat ſolches der verſtockte König Pharao verfolgt, und mit 2000 zu Fuß, 50000 zu Pferd, 600 Bagage-Wägen auf dem Rücken nachgeeilet, aber mit aller dieſer volkreichen Mannſchaft in dem rothen Meer zu Grund gangen.

Ein rothes Meer iſt die Schamhaftigkeit,. maſſen der Menſch, wann er ſich ſchämt, pflegt in dem Angeſicht roth zu werden. O wie viel tauſend und tauſend gehen in dieſem rothen Meer zu Grund! welche ſich ſchämen, dem Beichtvater dieſe oder jene Sünde in ein Ohr zu ſagen, ſo doch am jüngſten Tag der ganzen Welt kundbar ſeyn wird. O wie viel gibt es Rachel, welche die Götzenbilder unter dem Stroh verbergen, und nichts geſtehen wollen?

Valerius Venetus ſchreibt, daß einmal zwei fromme Religioſen auf der Reiſ in einem Marktflecken haben Meß geleſen, wobei auch mit aller gebührenden Andacht eine adeliche Frau war, welche ſchon viele Jahre eine große Sünde verſchwiegen, und ſelbige niemals gebeicht, indem ſie aber wahrgenommen, daß dieſe ganz fromme und unbekannte Geiſtliche ſeynd, hat ſie ſich endlich entſchloſſen, ſolche Sünde einem aus dieſen zu entdecken, welches auch nach vollendeter hl. Meß geſchehen, wie ſie nun in wirklicher Beicht begriffen, hat der andere fromme Religios vermerkt, daß beſagter Frau mehrmal ſchändliche und wilde Attern oder Schlangen aus dem Maul gekrochen, und ſich verloren, eine aber ſonderer Größe, hat den Kopf nur zum Maul herausgeſtreckt, ſich aber bald wieder zurückgezogen, worauf alle die andern ſich wiederum eingefunden, und in voriges Logement retirirt. Sobald hernach dieſe elende Perſon ſich nach Haus begeben, hat ihr der böſe Feind durch ſondere göttliche Zulaſſung den Hals umgerieben, daß alſo geſchwind in dem ganzen Markt laut und kundbar worden, dieſe Frau ſey des gähen Tods geſtorben. Die 2 Religioſen ſeynd hieüber nit ein wenig erſchrocken, jedoch durch ein eifriges Gebet den Allmächtigen erſucht, daß er ihnen doch wolle anzeigen, in was Stand dieſe Perſon und geweſte adeliche Frau ſich befinde, welches ihnen dann der gütigſte Gott, als ſeinen frommen Dienern nit abgeſchlagen, ſondern bald in dero Gegenwart erſtbenannte Frau geſtellt, aber in ſo abſcheulicher Drachengeſtalt, daß ſie beide halbtodt zur Erde niedergeſunken, ſie aber in dieſe Worte ausgebrochen: „Förchtet euch nit, ihr Diener Gottes, ich bin dieſelbe vermaledeite Kreatur, die ich kurz vorhero eine ungültige Beicht habe abgelegt, indem ich mehrmal, und auch endlich in dieſer letzten aus Schamhaftigkeit eine groſe Sünde, die ich mit einem mir nächſt Anverwandten begangen, verſchwiegen habe, weſſenthalben der gerechte Gott mich in die ewige Verdammnuß verſtoßen. Nach ſolchen Worten iſt ſie mit einem ungeheuren Geſchrei verſchwunden.

Ein Wolf iſt wie der Teufel und der Teufel iſt wie ein Wolf; wann dieſer ein Lämmlein von der Heerd raubt, ſo ergreift er daſſelbige bei der Gurgel, damit er dem armen Thier die Stimm nehme und er folgſam durch das Blerren nicht verrathen werde. Des böſen Feinds einige Luſt und Fleiß iſt, daß er dem Sünder die Red verſtelle und ſolche nachmals in der Beicht mit der Stimm nit hervor will. O Pater, es iſt doch ein hartes Ding um die Beicht! es iſt ein Bad, ja ein Bad, aber wahrhaftig ein Schwitzbad, dann ich je und allemalen zu ſchwitzen pflege, wann ich in den Beichtſtuhl hineintritt, ich ſchäme mich, ich ſchäme mich ꝛc.

O bethörter Menſch, du ſollſt dich darum ſchämen, weil du dich ſchämen thuſt, pfui! Schäme dich, ſiehe an deinen Heiland Jeſum am Kreuz ganz nackend und bloß, und dieſer hat ſich wegen deiner Sünden entblößt, ſiehe wie offenherzig er mit dir umgangen, daß er ſogar durch die Lanze Longini das Herz laſſen eröffnen und die Sünder alſo gezeigt, wie er inwendig beſchaffen, in Erwägung deſſen hat der Altar in dem großen Tempel zu Jeruſalem den rothen Vorhang, womit er verdeckt war, mitten von einander zerriſſen, als wollte er zu verſtehen geben, es ſchicke ſich gar nit, daß er ſolle bedeckt ſeyn und Gott der Herr entblößt. Velum Templi scissum est etc. Schäm dich, Sünder! ins Herz hinein, daß du ſolleſt mit dem rothen Vorhang der Schamhaftigkeit verhüllen deine Sünden und dein Gewiſſen nit recht entblößen, indem doch dein Erlöſer und Heiland deinetwegen entblößet worden.

Du ſollſt dich darum ſchämen, weil du dich ſchämen thuſt, wenn der höchſte Gott ein Gebot gegeben, daß, wer eine Todſünd wiſſentlich begehet, entweder ſolle auf öffentlicher Gaſſe vor jedermann dieſelbe bekennen, und nachmals ſolche That in Marmor einhauen zur ewigen Gedächtnuß, oder aber, er ſolle in die ewige, merks wohl! in die ewige, erwägs wohl! in die ewige Verdammnuß geſtoſſen werden, wo ein ewiges Feuer, ein ewiges Braten, ein ewiges Quälen, ewige Schlangen, ewiger Kerker, ewige Pein. Wäre es denn nit leichter, ſeine Miſſethat öffentlich beichten, als ewig brennen, ewig? Freilich wär es leichter, und ohne Gleichheit leichter, nun aber hat der allergütigſte Gott kein dergleichen Gebot auf- und eingeſetzt, ſondern nur wollen, daß du deine Sünd einem einigen Menſchen in das Ohr ſageſt, nit einem Engel, ſondern einem Menſchen, der geſündiget hat, oder ſündigen kann, wie du, einem Menſchen, welcher noch durch Reden, noch durch Schreiben, noch durch Deuten, noch durch Winken dasjenige offenbart, was du ihm anvertraut haſt, einem Menſchen, der es meiſtens durch ſondere Schickung Gottes vergißt, was du ihm in der Beicht entdecket haſt.

Dergleichen lieſet man von einem Schiff, welches von den tobenden Wellen dergeſtalten angetaſtet worden, daß es alle Augenblick ſcheinte in die Tiefe des Meeres zu verſinken; indem nun alle die Händ gen Himmel gehoben, und die Barmherzigkeit Gottes angefleht, da hat ſich einer hervor gegeben, daß ſolche Ungeſtüme des Meeres wegen ſeiner groſen Miſſethaten entſtanden, welche er dann auch öffentlich mit allen Umſtänden bekennet. Ob zwar ſolche keine wahre Sakramental-Beicht nit geweſt, ſo hat doch dem Allerhöchſten die demüthige Bekenntnuß alſo gefallen, daß alſobalden die tobenden Winde zu wüthen aufgehört, und wie ſie nachgehends zum gewünſchten Geſtad gelangt, da haben ſie ſich zwar zu entſinnen gewußt, daß Einer aus ihnen die größten und abſcheulichſten Laſter öffentlich entdeckt, nit wiſſend, was für Sünden dieſe geweſen? auch ſogar wußten ſie nit, wer aus ihnen alſo öffentlich hätte gebeichtet.

Pfui ſchäme dich, o ſündige Seel, daß du dich ſchämen thuſt, indem doch Gott ein ſo leichtes Mittel, wie dir die Beicht iſt, dir geſpendirt hat; von allen Sünden, und folgſam von der Höll frei und los zu werden. Weißt du, was eine einzige Todſünd ſeye? durch eine einzige Todſünd haſt du deine ſo theuer erlöſte Seel dem Teufel verkauft und verſchrieben, durch dieſe haſt du die Sentenz des ewigen Tods wider dich ſelbſten gefällt, durch dieſe haſt du deinem Erſchaffer und Heiland ſpöttlich den Rucken gezeigt, durch dieſe haſt du alle deine Verdienſte, ſo du dein Lebtag geſammlet, verſchwendet und verloren, durch dieſe haſt du deinen eignen Schutzengel von dir geſchafft, durch dieſe haſt du alle Heilige Gottes dir zu Feinden gemacht, durch dieſe haſt du alle Kreaturen und Geſchöpfe höchſter maſſen erzürnt, alſo zwar, daß unverzüglich das Feuer dich thät verbrennen, das Waſſer dich ertränken, die Luft dich erſtecken, die Erd dich verſchlucken, wofern ihnen Gott den Gewalt ließe, ja keine Mücke auf dem ganzen Erdboden wäre, die dich derenthalben nit verfolgte, durch eine Todſünd haſt du mit aller Gewalt der Himmels-Königinn Mariä ihren gebenedeiten Sohn Jeſum aus den Armen geriſſen, denſelben unmenſchlich gegeißelt, mit ſtechenden Dörnern gekrönet, mit harten eiſernen Nägeln an das Kreuz genaglet, mit Eſſig und Gall getränkt, und endlich ganz mörderiſch um das Leben gebracht. Eine Todſünd iſt alſo ſchwer, daß wann auf eine Wagſchale dieſe ſollte gelegt werden, auf der andern alle Verdienſte der Mutter Gottes, alle Verdienſte der hl. Apoſtel, der [illegible] Beichtiger, der hl. Jungfrauen, ja alles Blut der heil. Martyrer, ſo würde die Todſünd alle dieſe weit überwiegen, und dannoch, und dannoch um dieſer Todtſünd willen hat dir Gott nichts mehreres auferlegt, als eine demüthige, als eine Reu-volle mündliche Beicht vor einem einzigen Prieſter, und dieſe in höchſter Geheim, und du o thörichter Menſch, o armſeliger Leimknollen, und du willſt dich noch ſchämen, dieſe zu thun?

Philippus, König in Frankreich, hatte einen erwachſenen Erbprinzen, welcher ſich gänzlich verliebt in die wohlgeſchaffene und überaus ſchöne Klementia, eine Tochter Karoli, des anderten Königs in Sizilia, es iſt auch die Sach ſchon ſo weit kommen, daß man die wirklichen Heiraths-Traktaten ſollte beederſeits zu Handen nehmen, es ſorgte aber Philippus, König in Frankreich, daß beſagte Prinzeſſin möchte auch einen Mangel am Fuß haben, maſſen ihr Herr Vater Karl krumm geweſt, verlangte demnach, daß zu mehrer Sicherheit erſtgedachte königliche Tochter vor einem Medico oder Arzt ſolle den Fuß entblößen, welcher erſte Vortrag der ſchamhaftigen Prinzeſſin ſehr ſchwer und hart gefallen, nachdem ſie aber verſtändiget worden, daß ſie hierdurch zur königlichen Hohheit könne gelangen, hat ſie unſchwer darein verwilliget, und geſagt, daß man leicht könne einem Medico einen Fuß entblößen, wann hierdurch das Haupt mit einer Kron bedeckt würde.

Eine herrliche Kron, eine himmliſche Kron, eine ewige Kron hat auch der größte Sünder zu hoffen, wenn er auch mehrere Todtſünden begangen, als Tröpflein Waſſer im Meere, als Stäublein in der Luft, als Gräßlein auf Erden, als Stern im Himmel, ſo er nur ſein Gewiſſen entblößt und völlig entdeckt vor ſeinem Beichtvater, wann es dir ſchon etwas ſchwer gedunkt, ſo erwäge doch, daß es weit leichter ſey, vor einem Menſchen zu Schanden werden, als einmals am jüngſten Tag vor Gott, vor allen Heiligen, vor allen Engeln, vor allen Verdammten. Leichter ſeye, dieſes wenige Schwitzbad auszuſtehen, als in der Höll ewig ſchwitzen. Leichter ſeye, zu leiden dieſes wenige Schamen, als das ewige Verdammen. Verſchweigeſt du aber wiſſentlich eine einzige Todſünd, oder nothwendige Umſtänd, oder Anzahlen, ſodann iſt die Beicht kein Bad, ſondern ein Schad, ſodann dienet ſie dir nit zum Reinigen, ſondern zum Peinigen, ſodann hilft ſie dir nit zum Heil, ſondern zur Höll. Dergleichen Hiſtorien und Geſchichten findeſt du in allen Büchern, wie oft einige Perſonen, die ſonſt einen ehrbaren und chriſtlichen Wandel geführt, wegen einer einzigen Todſünd, die ſie aus Schamhaſtigkeit verſchwiegen, ſeyen ewig, o bitteres Wort! ewig verdammt worden. So beicht dann recht, umgehe dein Gewiſſen nit nur einmal, ſondern wohl auch ſiebenmal, wie die Leviten um die Stadt Jericho, beicht recht, und vermäntle die Sach nit, wie die Rebekka, ſo ein Kitzlfleiſch für ein Wildprät aufgetragen. Beicht recht, und laß keine Todſünd aus, wie dann nur ein Amaleciter übergeblieben, und nachmals dieſer ſchädlich genug geweſen. Beicht recht, und umſchneid nit wie die Samaritanin, welche anfangs den Ehebruch Chriſto dem Herrn gelaugnet mit zweifelhaftigen Worten. Beicht recht, und thue die Sach mit dem Beichtvater ausdreſchen, ſo gut als Gedeon das Treid in der Scheuer. Beicht recht, und gib deine Todſünden hervor, wie das Grab den todten Lazarum. Beicht recht, und wirf dein Verbrechen aus, wie der Wallfiſch den Propheten Jonam.

Margareth, eine Bäurin vom Dorf herein, geht am Portiunkula-Tag zur Beicht, approſchirt mit beeden Ellenbogen ſo ſtark durch die Leut, daß ſie gar bald zum Beichtſtuhl gelangt, alldorten fängt ſie folgender Geſtalt an zu reden:

Vater, mein Mann iſt nächſt verwichener auf dem Jahrmarkt geweſen, unterwegs aber beim grünen Lindenwirth nit weit von Trunkelhauſen, allwo die Kirchfarth iſt bei den 14 Nothhelfern, hat er eingekehrt, und weil dazumalen eine ſo große Hitz war, wie dann unſer Herr Pfarrherr vor 8 Tagen um einen Regen nach unſer Frauen Berg einen Kreuzgang verkündet, alſo hat dem guten Mann der Wein ſobald geſchadet, daß er unterwegs eine halbe Stund von hier, gleich bei der alten Ziegelhütte, wo vor dieſem das Siechhaus geſtanden, geſtolpert und gefallen, und ſein Kleid, welches er vor einem halben Jahr neu angelegt, und die Elle 18 Groſchen gekoſtet, dermaſſen übel zugerichtet, daß er über und über voller Koth, weſſenthalben ich, mein Gott, wer ſoll nit ungeduldig werden? ich bin halt auch nit von Eiſen, ich, ſprich ich, ſo ungeduldig worden, daß ich ihm ziemlich hart zugeredet, und Gott verzeih mirs, einen alten Schelmen geheißen ꝛc.

O mein Margareth, dieß iſt erſt Numero eins, auf ſolche Weiſe werdet ihr länger beichten, als Noe die Arche gebauet, ihr bringt die Sach vor, mit unnöthigen Umſtänden, und gar zu großen Weitläufigkeiten; die heilige Schrift ſagt, daß der Noe habe einen Rauſch gehabt, ſetzt aber nit, daß er aus einer Kandel, oder Krug, oder Pitſchen, oder Angſter habe getrunken. In der heiligen Schrift ſtehet, daß Kain ſeinen Bruder Abel habe zu todt geſchlagen, ſetzt aber nit, daß er ſolches gethan mit einer Hacke, oder mit einem Ohrlöffel, oder mit einem eichenen Tremel. Die hl. Schrift zeugt, daß Zachäus auf einen wilden Feigenbaum geſtiegen, ſetzt aber nit, daß er eine Leiter gehabt, oder einen Stuhl, oder ſey ihm einer Bock geſtanden: Denn alle dergleichen Umſtänd thun nichts zu der Sach, alſo mein liebe Margareth hättet ihr das Meiſte aus dieſen hergebrachten Worten können auslaſſen, geſtalten es gleicher geweſt einem leeren Geſchwätz, als einer rechten Beicht, dieſe muß zwar ganz ſeyn, aber keine Gans ſeyn, will ſagen nit mit unnothwendigem Geſchwätz vermiſcht, maſſen der Beichtvater anſtatt Gottes ſitzt, dem alle Ehr und Gebühr geziemet.

Es wäre allhier noch viel zu ſchreiben von der Beicht, von der Reu und Leid, von dem ſteifen Vorhaben, ſich zu beſſern, von der Genugthuung oder Verrichtung der Buß, ſo alle als nothwendige Stuck zu der Beicht erfordert werden, weil aber von dieſer Materie in vielen andern Büchern ſo häufig geſchrieben wird, alſo beziehe ich den günſtigen Leſer dahin, und ſetze nur etwas Weniges noch hiezu, wer nämlich das Bad müſſe austrinken.

Wanns um und um kommt, ſo büßt endlich der Beichtvater ein, entweder bei Gott oder bei den Menſchen, muß alſo er das Bad austrinken. Beim Schwemmteich zu Jeruſalem war ein armer und elender Tropf, welcher 38 Jahr daſelbſt ganz hülflos gelegen. dieſen aber hat unſer Herr friſch und geſund gemacht, anbei aber befohlen, er ſoll ſein Bett auf die Achſel nehmen und fortgehen. Wie ſolches die naſenwitzigen Hebräer und vornehmſten Synagoger wahrgenommen, die gleich dazumal am Sabbath auf- und abſpazierten, und mit ihren Bloder-Kröſen daher prangten, ſchnarchten ſie alſobald über dieſe Sache, fragten den Menſchen, der ſo geſund worden, wer derjenige ſo indiskrete Geſelle ſeye, der ihm, erſt von ſo langwieriger Krankheit aufgeſtandenen, eine ſo ſchwere Laſt auferlegt? „Quis est iste, qui dixit, tolle grabatum tuum.“

O wie oft laufen ſolche Klagen über den Beichtvater! der muß nit ſelten das Bad austrinken, da heißt es, dem Pfaffen beichte ich mein Lebtag nit mehr, er hat mir auferlegt, ich ſoll am nächſten Freitag in Waſſer und Brod faſten, auf ſolche Weiſe hätte ich alle Monat Quatember, er hat mir für eine Buß geben, ich ſoll etliche Tag um meine bloße Lenden ein rauhes Cilicium tragen, wann auch meine Haut vom Pfundleder wäre, ſo könnte ich ſolche Roßſeide nit erleiden. Er hat mir geſagt, ich ſoll eine gute Diſciplin machen, und den bloßen Rücken eine Viertelſtund mit der Geiſel abdreſchen, der Teixel hol einen ſolchen Flügenwedel, ich laß ſolchen den Fuhrleuten über, die mögen damit einen hohlen Weg ſchnalzen. Er hat mir befohlen, ich ſoll eine gewiſſe Geſellſchaft meiden, er meint gewiß, ich ſoll mich gar laſſen in eine Paſtete einſchlagen. Er hat mir die Würfel verboten, auf ſolche Manier muß ich nur mit Fleiſch die Zeit vertreiben, weil er mir die Beiner verbietet. Er hat mir auferlegt, ich ſoll mit gebogenen Knieen einen ganzen Pſalter beten, wann das wäre, ſo müßte ich alle Wochen um neue Strümpf nach Hamburg ſchicken. Er hat mir geſchafft, ich ſoll einen Gulden Allmoſen unter die Armen austheilen, wanns ſo weit kommt, ſo werden die Bettler von fremden Sünden reich, quis iste, qui dixit, tolle grabatum tuum.

Es iſt zwar den Beichtvätern die Diskretion beſtens anſtändig, und ſoll bei ihm die Gütigkeit das Vorgewicht haben, auch allemal mit unſerm Herrn und Heiland ſprechen: „Misercor super turbam, mich erbarmen die Leut.“ Aber höre ein wenig, du ungeduldiges Beichtkind, der Prieſter, als ein geiſtlicher Arzt, weiß die Pflaſter ſchon zu machen nach Art der Wunden, daß er dir eine Diſciplin oder Cilicium auferlegt, iſt die Urſache, damit dein muthwilliger Leib in etwas gezähmt werde; daß er dir die Karten und Würfel verboten, iſt darum geſchehen, damit dir fein die Gelegenheit zum Fluchen und Gotteslåſtern genommen werde; daß er dir ein Faſten auferlegt, iſt die Urſache, damit er dir Fraß und Füllerei abgewöhne ꝛc. Und dann ſo erwäge anbei, daß vor dieſem für eine Todtſünde etliche Jahr hindurch eine große harte Buß hat müſſen verrichtet werden, betrachte desgleichen, daß die göttliche Juſtiz nit ſo weich und blöde ſey, ob ſie ſchon die ewige Straf wegen der Beicht in eine zeitliche verwandelt, daß ſie ſolche zeitliche Straf gleich mit 3 Vater unſer und Ave Maria laſſe bezahlen, ſondern ſie pflegt in jener Welt mit langwierigen und erſchrecklichen Tormenten und Qualen in dem Fegfeuer zu reinigen. Welches aber gedünkt dich leichter, ein Pfund Blei zu tragen, oder einen ganzen Berg? eine halbe Stund leiden, oder viele Jahr leiden? einen einigen Tropfen Gall ſchlicken, oder ein ganzes Meer voll Gall austrinken? einen einzigen Funken laſſen auf die Hand fallen, oder in einem feurigen Ofen ſitzen? von einer Mücke geſtochen, oder von brüllenden Löwen zerriſſen werden? Welches ſcheint dir geringer zu ſeyn, wenig leiden und kurz leiden, als viel leiden und lang leiden? ſo iſt dann ja beſſer, allhier von dem Beichtvater einig auferlegte Buß verrichten, als in jener Welt von teufliſchen Larven gepeiniget werden.

O wie oft muß auch ein Beichtvater bei Gott ſelbſt das Bad austrinken, und wird ſamt dem Beichtkind zum Teufel fahren! Wehe denſelbigen Beichtvätern, welche großen Herren die Fuchsfedern ſtreichen, und ihnen nichts getrauen zu ſagen, ja mit ihrem Stillſchweigen dero Laſter und große Verbrechen gleichſam verſiegeln und beſtätigen. Ein Beichtvater ſoll von Rechtswegen ſeyn wie jene 4 Thier, ſo der Prophet Ezechiel geſehen, dieſe waren: ein Adler, ein Menſch, ein Ochs und ein Löw. Ein Adler ſoll er ſeyn, das iſt, hochgelehrt, ſcharfſichtig, wohlgeſtudirt, ſtattlich beleſen, ein guter Kaſſiſt und kein Kaſualiſt, ein unverſtändiger und ungelehrter Beichtvater, deſſen Hirn beſchaffen wie das Stroh, worin die Rachel ihre Götzen verborgen, ſtürzt ſich und das Beichtkind in das ewige Verderben, und leider! haben ſolche einfältige Pfaußner, welche eine ganze Zeit, wie die Brodſitzer in ihrem hölzernen Kabinet, mehr Zulauf, als gute und hochverſtändige Männer. Ein Beichtvater muß auch ſeyn ein Menſch, das iſt, er muß wiſſen ein Mitleid zu tragen mit dem Sünder, ſo viel es möglich iſt, die Wunden heilen mit Pflaſtern, und nit mit Schneiden und Brennen, man trifft wohl einige Vilshofer an, welche ſo mit rauhen Worten gegen das Beichtkind verfahren, daß ſie ihm alle Luſt benehmen zu fernerem Beichten, und folgſam nit glimpflicher umgehen mit dem Beichtkind, als im alten Teſtament der Prieſter mit dem Opfer, dem er allemal die Haut über den Kopf herabgezogen. Ein Beichtvater muß auch ſeyn ein Ochs, das iſt, das Joch ſeines Amts geduldig ziehen, keine Mühe und Arbeit ſparen, dem Sünder zu helfen, und dafern das Beichtkind vorhero etwan das Gewiſſen nit recht erforſchet, demſelben mit etlichen Fragen an die Hand gehen. Ein Beichtvater muß ſeyn ein Adler, ein Menſch, ein Ochs und endlich auch ein Löw, das iſt, er muß niemand fürchten, nit anſchauen die Perſon und dero hohen Stand, ſondern dero Verbrechen, er muß ſich getrauen, auch gekrönten Häuptern die Wahrheit zu ſagen, und ſolche ſo gut, als der Nathan dem David unter die Naſe reiben. Wann er nit alſo beſchaffen, ſo muß er das Bad austrinken, und muß er Rechenſchaft geben wegen der Seel, ſo ſeinetwegen zu Grund gegangen. Dergleichen wohlbekannt jene erſchreckliche Geſchicht, ſo im Paedagogo Christiano weitläufig beſchrieben wird, da nämlich die Teufel den Beichtvater und das Beichtkind auf einmal hinweggeführt, um, weil das Beichtkind ein großer Wucherer geweſen, der Beichtvater aber allemal das Kreuz darüber gemacht, mit 2 Vater unſer von ſich geſchickt, von ſolchem Laſter nit abgemahnet, ſondern noch deſſen Tafel genoſſen, und alſo mehr Acht gehabt auf gute Biſſen als auf ein gutes Gewiſſen. Darum ſoll man ſehr behutſam ſeyn in Erwählung eines Beichtvaters, ja ſogar, nach Einrathung des hl. Franziſci Saleſii, ſoll man aus zehntauſend den beſten ausklauben. Ins Bad, ins Bad! aber auch zu einem guten Bader, die Beicht iſt das Bad, ein Pater der Bader, viel Glück ins Bad!

Judas Iſcarioth hatte den wahren allein ſeligmachenden Glauben, aber die Werk ſtimmten mit dem Glauben nit zu.

In dem ganzen bittern Leiden Jeſu Chriſti wird man finden, daß der ſanfmüthigſte Herr und Heiland nur wider 2 Perſonen habe klagt, benanntlich wider den Iſcarioth und den Malchum, wider dieſen, als er ihm einen ſo harten Backenſtreich verſetzt, ſagte und klagte er, hab ich übel oder unrecht geredet, ſo beweiß du mirs, hab ich recht geredet, warum ſchlägſt du mich? Wider den Judam, als er ihn ſo meineidig den Feinden übergeben, ſagte und klagte er, Judas verrätheſt du des Menſchenſohn mit einem Kuß? Sonſt haben allerlei Standsperſonen den Herrn Jeſum verfolgt, und ihm viel Uebels angethan: Könige, Fürſten, Hoheprieſter, Edelleut, Doktores, Soldaten, Knecht, Dienſtmägd, Weiber, Männer haben übel verfahren mit unſerm Herrn, gleichwohl aber ſich gegen Niemand beklagt. Nit wird man leſen, nit wird man finden, haß er ſich einmal hätte verlauten laſſen, warum habts mich gegeiſelt? warum habts mich mit Dörnern gekrönet? warum habts mich an das Kreuz genagelt? warum habts mich mit Gall und Eſſig getränkt? Nichts dergleichen hörete man von dem Mund dieſes ſanftmüthigſten Lamm Gottes, als alleinig der Kuß des Iſcarioths und der Backenſtreich des Malchi ſeynd ihm hart ankommen, ob dieſen hat ihm das Herz wehe gethan, und zwar darum, weil ſich der Iſcarioth äuſſerlich noch geſtellt als ein Diſcipul, als ein Chriſt, als ein Freund, als ein Nachfolger, und doch in der That ſelbſt zeigte er das Widerſpiel, er glaubte gleich andern Apoſteln an Jeſum Chriſtum, er wirkte gleich andern Apoſteln Mirakel und Wunderwerk, er zeigte, gleich andern Apoſteln, daß er Chriſto nachfolge, aber er war nur in dem Namen ein Nachfolger, in der That aber ein Verfolger, desgleichen ſeynd alle, ſo da Chriſten genennet werden, und nit chriſtlich leben. Etsi multi se nominent Christianos, nomen usurpant, non omnes mercedem habent. Juda accepit osculum, sed audivit Juda! osculo filium hominis tradis? hoc est, amoris pignore scelus imples, et pariter instrumento odia seris, et charitatis officio mortem irrogas?

Wer biſt du? Antwort: ein katholiſcher Chriſt, biſt du ein ſolcher, ſo knie nieder, ſchlag die Händ zuſammen, erhebe deine Augen gen Himmel, und lege Gott dem Allmächtigen ſoviel Dank ab, als da ſeynd Gräsl in den Feldern, Blätter in den Wäldern, Strahlen in der Sonne, Tröpflein in dem Brunnen ꝛc. Höre nit auf zu danken dem allergütigſten Gott um dieſe große Gnad, dieß iſt ein Schatz über alle Schätz, den da ſo viel Millionen der Menſchen nit gehabt haben, als welche Stein und Pein, Katzen und Ratzen, Luchs und Fuchs, ſogar den Teufel vor einen Gott angebeten. Die Chaldäer haben als einen Gott verehret den Urchasdim, die Heveer den Tartack, die Babylonier den Suchot, die Chutäer den Nergal, die Ammoniter den Moloch, die Perſier den Eſch, die Philiſtäer den Dagon, die Ammorhäer den Chemoſch, die Egyptier den Baalzephon, die Moabiter den Belphegor, die Sidonier den Aſtaroth, die Deutſchen das Götzenbild Fortunä, die Sachſen den Flins, die Weſtphälinger den Metsborg, die Moscoviter den Perun ꝛc. Wann dann du zu dieſer Zeit hätteſt gelebt, ſo wäreſt du gleich andern in ſolchem Irrthum gelegen, den Teufel vor deinen Gott gehalten, und folgſam kein Himmelreich geerbet.

Ich wollte wünſchen, daß du könnteſt mit dem heil. Benedikto in einem Augenblick ſehen die ganze runde Welt, ſo würdeſt du wahrnehmen, daß faſt alles verblendt, und den wahren ſeligmachenden Gott nit recht erkennt, das Wenige, was mit dem rechten göttlichen Glauben erleucht, iſt gegen demjenigen, ſo Götzen und Teufel anbeten, faſt wie ein Scheer-Hauſen gegen den großen Berg Olympo, wie ein Bach gegen das Meer, wie ein Luſtgärtel gegen den großen Schwarzwald. Das heißt ja 8 Perſonen in der Arche, die übrige Welt alles zu Grund, das heißt ja ein kleines Hausgeſind des Loth ſalvirt, die übrigen 5 großen Städt in Aſche; das heißt zwei in das gelobte Land kommen, und die übrigen ſo viel hundert tauſend heraus bleiben. Der größte Theil der Welt iſt Afrika, in dieſem ſtehen gleichſam noch andere kleine Welten, als da iſt groß Mauritania, groß Cäſarea, groß Cyrene, groß Lybia, Mareotika und Aethiopia ꝛc. In allen, bei allen, unter allen dieſen ſo viel Millionen und Millionen der Menſchen wirſt du keinen, oder gar wenig finden, die die Knie biegen vor dem wahren Gott, ſo ſie erſchaffen, wohl aber vor Teufel und Götzenbilder. In der Landſchaft Obdoria, bei dem Fluß Obbi, wird auf den heutigen Tag von vielen Ländern vor einen Gott gehalten eine ſteinerne Bildnuß, ſo ein uraltes ſchändliches und geſaltetes Weib repräſentirt, und bei den Moſcovitern, ſo daſelbſt angränzen, Zelotababa genennet wird. Ein einziger Staat Marokko zählet 26000 große Behauſungen, und darin über 100000 Familien, doch alle dieſe wiſſen nichts um den wahren Gott. In dem einzigen Königreich China werden in die fünfzig Millionen der Seelen gefunden, doch alle beraubt des wahren Glaubens ꝛc. Die Reſidenz-Stadt des Cham iſt Quinzai, hält in ihrem Umkreis in die hundert welſche Meil, deren fünf eine deutſche machen, darin leben in die 10 Millionen der Seelen, aber alle Helden, und folgſam Vaſallen des Teufels. So mans recht will betrachten, ſo gehet nit ein Augenblick vorbei, daß nit der gerechte Gott in die 50 bis 60 tauſend Seelen in den Abgrund der Hölle ſtürzet. In Soria haben die Leut, und erkennen die Leut keinen andern Gott, als einen ſchwarzen Hund, welcher bei der Tafel allemal das erſte Ort hat. In dem Königreiche Samorino wird für einen Gott gehalten ein alter Büffel-Ochs, der ein ſilbernes Glöckel am Hals trägt, auch allenthalben ſeine freie Weid hat, ja ſie ſchätzen ſich abſonderlich glückſelig, wann dieſer vierfüßige Gott ihre Aecker und Gärten betritt. In dem orientaliſchen Indien leben einige Völker, Brachmanner genannt, welche vor allen andern die Küh verehren, ſogar waſchen ſie s. v. mit dero Waſſer ihre Angeſichter, und halten es ſo hoch, als wär dieſer Syrup vom Himmel kommen. Wann ſie nahend bei dem Tod ſeynd und bereits in die Züge greiſen, ſodann ſchätzen ſie ſich ſonderlich glückſelig, ſo ſie einen Kühſchweif in den Händen halten. Alle, alle, alle dieſe als Heiden, ſeynd Kinder des Verderbens, und iſt wohl zu glauben, daß nit ſo viel Blätter in der ganzen Welt zur Frühlings-Zeit in einem Jahr auf den Bäumen ſtehen, als dergleichen Götzen-Anbeter ſchon in den hölliſchen Abgrund geſtürzt worden.

Neben dieſen iſt in keine Zahl zu bringen die Menge derjenigen, ſo zwar in etwas den wahren Gott erkennt, aber anbei durch andere Irrthum und Kezerei verblendt worden. Wie viel Millionen, Millionen, Millionen ſeynd zu Grund gangen, und gehen noch zu Grund der Thebutianer, der Kleobianer, der Doſitheaner, der Gortheaner, der Simonianer, der Cerinthianer, der Meandrianer, der Saturnianer, der Baſilidianer, der Karpokratianer, der Kerdonianer, der Valentinianer, der Sekundianer, der Kolorboſianer, der Tatianer, der Severianer, der Alogianer, der Quintilianer, der Theodotianer, der Porphirianer, der Novatianer, der Agrippianer, der Nöezianer, der Sabellianer, der Meletianer, der Arrianer, der Koluthianer, der Aerianer, der Kosmianer, der Aſſurianer, der Eunomianer, der Aetianer, der Luciferaner, der Maſſalianer, der Euphigianer, der Hermianer, der Badianer, der Sabbatianer, der Pelagianer, der Cäleſtianer, der Neſtorianer, der Euthichianer, der Dioſcorianer, der Kamperianer, der Servetianer, der Zwinglianer, der Lutheraner ꝛc. lauter Ketzer ꝛc. O was Zahl faſt ohne Zahl iſt dem Satan ewig zu Theil worden, und noch zu Theil wird der Ebioniten, der Ptolemälten, der Marciten, der Enkratiten, der Aſchodrogiten, der Teſſerescädekatiten, der Mentangismoniten, der Elcheſaiten, der Hierarchiten, der Brachiten, der Proklianiten, der Antidikomorianiten, der Abeloniten, der Maroniten, der Tetraditen, der Kontobalditen, der Kanoniten, der Jakobiten, der Aphthartodociten, der Monophiſiten, der Angeliten, der Huſſiten, der Nikolaiten, der Thaboriten ꝛc. lauter Ketzer ꝛc.

O wie viel und viel, und Millionen viel ſeynd ſchon zum Teufel gefahren, und fahren nach der Marloniſten, der Lucianiſten, der Bardehaniſten, der Montaniſten, der Tertullianiſten, der Chatariſten, der Apollinariſten, der Sophiſten, der Donatiſten, der Quintiniſten, der Deiſten, der Machometiſten, der Parmenianiſten, der Anabaptiſten, der Machiavelliſten, der Formaliſten, der Anglopapiſten, der Braniſten, der Bibliſten, der Kalviniſten, der Adiaphoriſten, der Majoriſten, der Autadiaphoriſten, der Metamorphiſten, der Tropiſten, der Polygamiſten, der Konſeſſioniſten, der Buceriſten, der Interimiſten ꝛc. lauter Ketzer ꝛc., welche alle insgeſamt wie jener apokalyptiſche Drach, das mit der Sonne bekleidte Weib, benanntlich die römiſche allein ſeligmachende Kirche, verfolget. Das erſte hunderte Jahr die Ebioniten. Das andere hunderte Jahr die Marcioniſten. Das dritte hunderte Jahr die Novatianer. Das vierte hunderte Jahr die Arrianer. Das fünfte hunderte Jahr die Pelagianer. Das ſechste hunderte Jahr die Originiſten. Das ſiebente hunderte Jahr die Severiten. Das achte hunderte Jahr die Fälicianer. Das neunte hunderte Jahr die Balbiſten. Das zehnte hunderte Jahr die Anthropomorphiſten. Das eilfte hunderte Jahr die Berengarianer. Das zwölfte hunderte Jahr die Kajaner. Das dreizehnte hunderte Jahr die Waldenſer. Das vierzehnte hunderte Jahr die Wicleſſiten. Das fünfzehnte hunderte Jahr die Huſſiten, Adamiten, Zwinglianer, Lutheraner ꝛc. Das ſechszehnte hunderte Jahr allerlei Ketzerbrut, und unlängſt die Moliniſten, aber die Kirche, ſo auf den feſten Felſen gegründet, hat alle dieſe anſtoßenden Wellen ſieghaft überwunden.

Wer biſt du? Antwort: ich bin ein katholiſcher Chriſt; biſt du ein ſolcher, ſo ſchlag vor Freuden deine Händ zuſammen, laß vor Freuden die Augen in Thränen ſchwimmen, laß vor Freuden das Herz aufhupfen, in Erwägung, daß der gütigſte Gott aus ſo viel tauſend Millionen Seelen, welche das wahre Licht nicht gehabt, noch haben, dich, ohne deine Verdienſte, aus purer lauter Güte und Gnade zu dem wahren allein ſeligmachenden Glauben hat auserkoren. Dieſer dein Glaub iſt der rechte, weilen ſolchen anfangs nit große Majeſtäten, nit durchläuchtigſte Fürſten und Herrn, nit hocherleuchte und anſehnliche ſchriftgelehrte Männer, ſondern gemeine, arme und einfältige Fiſcher haben allenthalben ausgebreitet und der Welt kundbar gemacht, daß auch gekrönte Häupter ſolcher Lehr ſich unterworfen, welches nit ohne ſondere Allmacht Gottes hat können geſchehen. Dieſer dein Glaub iſt der rechte, dieſen hat Petrus gepredigt und gelehrt in Judäa, in Antiochia, in Italia. Paulus faſt allenthalben, Andreas in Achaia, Jakobus in Spanien, Joannes in Griechenland, Philippus in Scythia, Bartholomäus in Lycaonia, Thomas in Parthia und Indien, Matthäus in Macedonia, Jakobus Alphäi zu Jeruſalem, Judas Thadäus in Meſopotamia, Eucharius zu Trier, Maternus zu Köln, Arbogaſtus im Elſaß, Crescenz zu Mainz, Bonifazius in Schwaben, Amandus zu Worms, Udalrikus zu Augsburg, Wilibaldus zu Eichſtädt, Otto zu Bamberg, Rupertus in Bayern, Corbinianus zu Freiſing, Maximilianus in Steyer und Kärnten, Cyrillus in Mähren, Severinus in Oeſterreich, und haben doch durch ſonderliche göttliche Beihilf alſo zuſammen geſtimmt dieſe großen heiligen Männer in ihrer Lehr, daß einer geredet und geprediget, was der andere. Dieſer dein Glaub iſt der rechte, weilen ihn ſo viel auserwählte Diener Gottes mit großen Wunderwerken beſtätiget. Damit der heil. Popo den Dänemarkern zeige, daß der chriſtliche katholiſche Glaube der einig ſeligmachende ſeye, hat er ein Kleid mit Wachs und Pech überzogen angelegt, darmit im Feuer geſtanden, bis alles daſſelbige zu Aſchen verbronnen, er aber unverletzt geblieben. Damit der heilige Severinus den Deutſchen zeige, deren dazumal noch viel die Götzen angebetet, daß der chriſtliche katholiſche Glaube der rechte ſeye, hat er durch eifriges Gebet ſo viel bei Gott gerichtet, daß alle Kerzen, ſo die Katholiſchen in Händen gehalten, urplötzlich ſeynd angezündet worden, der Ungläubigen aber ihre Kerzen gar nit. Damit der heilige Dominikus zeige den Albigenſern, daß der chriſtliche katholiſche Glaube allein der rechte ſeye, hat er mit Gutheißung des geſamten Volks beederſeits Glaubens-Artikul auf das Papier geſetzt, ſelbige nachmals in einen angezündeten Scheiterhaufen geworfen, ſo ſeynd alſobalden der Ketzer ihre Lehrpunkte im Rauch aufgangen, der Katholiſchen aber dreimalen nacheinander aus dem Feuer ohne Verletzung in die Höhe geflogen.

Damit Joannes Traxerſius, ein gelehrter Theolog, zeige, daß der chriſtliche katholiſche Glaube der allein ſeligmachende ſeye, hat er mit ſtattlichen Schriften die Autorität des päpſtlichen Stuhls defendirt, als er auch derenthalben angeklagt worden, hat er die drei Finger, womit er beſagte Schriften verfaßt, in die Höhe gehebt, ſprechend, es reue ihn gar nit, daß er mit dieſen des Papſtes Gewalt habe beſtätiget. Da ihm nun das Leben von dem Scharfrichter genommen, die Hand aber ins Feuer geworfen worden, iſt zwar alles zu Aſchen gangen, außer der drei Finger, mit denen man die Feder hält, dieſe konnten auf keine Weiſe vom Feuer verzehret werden.

Damit Gott zeige, daß der chriſtliche katholiſche Glaube der allein ſeligmachende ſeye, alſo hat ſich zugetragen, daß in der großen Tartarei in der Hauptſtadt Baldach. Alchaliſus, welcher bei ihnen ſoviel als bei uns der Papſt, allen daſelbſt befindenden Chriſten anbefohlen, weilen er in ihrem Evangelio geleſen, daß wer nur einen Glauben habe, wie ein Senfkörnlein, könne einen großen Berg von einem Ort zum andern überſchaffen, daß ſie entweder ſolches Wunder ſollen wirken, und zwar innerhalb 15 Tagen, oder aber alle den ſarazeniſchen Glauben annehmen. Das kleine arme Chriſtenhäuflein wurde hierüber nit ein wenig beſtürzt, weil ſie aber durch eifriges Gebet die Sach Gott dem Herrn beſtens anbefohlen, als iſt ein Engel dem Biſchof oder ihrem geiſtlichen Vorſteher erſchienen, ihm anbefohlen, daß er einem einäugigen Schuſter oder Schuhmacher ſolle befehlen, das Miracul mit dem Berg zu wirken. Wie nun erſtbeſagter armer chriſtlicher Handwerksmann eine ziemliche Zeit in dem andächtigen Gebet verharret, ſo iſt geſchehen, daß der große und der Stadt nahe angränzende Berg von freien Stucken ſein voriges Ort verlaſſen, und ſich anderwärts wohin begeben, worvon geſchehen, daß ſehr viel Sarazener den chriſtlichen Namen angenommen.

Daß dieſes der rechte und allein ſeligmachende Glaube ſeye, haben es bishero die großen Wunderwerke von Anfang der aufgerichten katholiſchen Kirche bekräftiget. Große Wunder in dem erſten Säculo, oder erſten hunderten Jahr, da nemlich die heiligen Apoſtel ſogar mit ihrem Schatten den Kranken die Geſundheit und den Todten das Leben ertheilt. Große Wunder in dem andern Säculo, wie die chriſtlichen Soldaten, unter dem Kriegsheer Marci Aurelii, den wie Glockenſpeis erharten Himmel erweichet, daß er einen gewünſchten Regen geſpendirt, in die Feind aber lauter Donnerkeul geworfen hat. Große Wunder in dem dritten Säculo, wie Gregorius Thaumaturgus mit einem Wort einen großen Berg von ſeinem alten Platz hinweggeſchafft. Große Wunder im vierten Säculo, wie Antonius, Hilarion, Nicolaus, Martinus, als heilige Männer, ſehr viel Todte zum Leben erweckt. Große Wunder im fünften Säculo, welche da gewirkt haben die Reliquien St. Stephani, wovon ſehr ſtattlich geſchrieben der heil. Vater Auguſtinus. Große Wunder durch alle andere Säcula bis auf dieſe unſere Zeiten, welche gewirkt haben ſo viel hl. Diener und Dienerinnen Gottes, deren bloße Namen ein ganzes großes Buch nit faßt.

Eine ſeltſame Geſchicht von einer Meerkatz wird glaubwürdig erzählt von Cornelio Hazard in ſeinen mogorliſchen Kirchen-Hiſtorien, und zwar folgenden Lauts: Ein Bürger zu Bengala hatte eine dermaſſen ſchlaue und argliſtige Meerkatz, daß das gemeine Heidenvolk in ihr etwas Göttliches verborgen zu ſeyn vermeinte. Dieſes Thier wurde dem König höchſt geprieſen, und nachmals beigebracht; der König zog den Ring von ſeinem Finger, und verbarg denſelben in Abweſenheit der Meerkatz in die Schooß eines Kinds, ſo unter 11 andern allda ſpielte: hernach ließ er die Katz herein bringen, und fragte, wer ſeinen Ring hätte? Das arge Thier lief ungeſäumt zu dem Kind, nahm den Ring, wo er verborgen lag, und reichte ſelben dem König. Das folgende aber iſt noch ſeltſamer. Der König befahl ſeinen Brachmännern die Namen der zwölf Geſetzgeber, als Moſes, Machomet ꝛc. und letztlich auch Chriſti, jeden auf einen Zettel ſchriftlich aufzuſetzen, dieſe Zettel warf er in ein Säcklein zuſammen, und mengte ſie wohl untereinander. Demnach gebot er der Meerkatz allein desjenigen Namen, deſſen Geſetz das beſte und heilſamſte wäre, heraus zu ziehen. Das liſtige Thier griff gleich am erſten nach dem Namen Chriſti, und wies ihn öffentlich allen, die zugegen waren. Dem König fiel ein Argwohn ein, als liege ein Betrug unter der Decken, ſolchen dann abzulehnen, gebot er die obbenannte Namen abermal, jedoch mit den Buchſtaben, ſo allein zu Hof gebräuchig, zu ſchreiben, und befahl der Meerkatze noch einmal zu rathen, ſie ergriff wiederum den obbenannten Namen Chriſti. Einer aus dem Adel gedachte der vermeinten Argliſt mit Gegenliſt zu begegnen, warf die Namen zum drittenmal in das Säcklein, Chriſti ausgenommen, den er heimlich bei ſich verborgen hielt, und befahl dem Thier, das vorige zu thun. Sie warf eine Zeitlang die Namen untereinander, wollte aber keinen herausnehmen; als ihr nun der König mit ſcharfen Worten drohete, ergrimmet ſie, zerriß alle Zettel zu Stücken, fiel obbenannten Edelmann an und zog den Namen Chriſtus aus ſeiner Hand, darinnen er verborgen lag. Selymus mit ſeinem ganzen Hofſtaat über 3000 Menſchen, ſo zugegen waren, entſetzten ſich billig mit Verwunderung ob einer ſo ungewöhnlichen Sach. Es iſt gar nit zu zweifeln, daß Gott nit ſolches habe abſonderlich geordnet, zumalen ihm alle Geſchöpf den Gehorſam leiſten, damit hierdurch der chriſtliche Glaube deſto mehr beſtätiget wurde.

Dein Glaub iſt der rechte, iſt der allein ſeligmachende, weil nit allein ſo viel heil. Doktores mit der Feder denſelbigen geſchützet, nit allein ſo viel Propheten denſelben vorgedeutet, nit allein ſo viel heil. Beichtiger mit großen Mirakuln denſelben beſtätigt, ſondern ſo viel heil. Martyrer, deren in die eilf Millionen gezählt werden, mit ihrem Blut denſelben unterſchrieben. Es iſt kein Stand nit, welcher nit um des chriſtlichen Glaubens willen gern und urbietig alle Pein und Marter, und endlich den Tod ausgeſtanden. Willſt Soldaten? in Armenia ſeynd allein 10000 um dieſes Glaubens willen gekreuziget worden. Willſt Medicos? der heil Panthaleon iſt um Chriſti wilen gemartert worden. Willſt Rathsherren? neben andern iſt Apollonius. Willſt Edelleut? neben andern iſt Mauritius. Willſt Fürſten? neben andern iſt Gallikanus. Willſt Herzoge? neben andern iſt Hermenegildus. Willſt königliche Prinzeſſinnen? neben andern iſt Dimpna, eine Tochter des Königs in Irland. Willſt Könige? neben andern iſt Olaus in Norwegen. Willſt Kaiſerinnen? eine ſolche iſt Serena, Diokletiani Frau Gemahlin. Willſt Biſchöf? deren iſt faſt keine Zahl. Willſt römiſche Päpſt? deren ſeynd ſieben und zwanzig, welche alle um Chriſti Glaubens willen die bitterſten Tod außgeſtanden. Was iſt zarter als Kinder? und dannoch Anno 1570 ein ſpaniſcher Knab mit 12 Jahren hat ihm nach und nach Händ und Füß, Naſe und Ohren, ja den ganzen Leib zu kleinen Stücken laſſen zerſetzen, als daß er dem Glauben Chriſti hätte abgeſagt. Zu Arimà in Japonia ein Knab mit 11 Jahren, iſt um Chriſti willen ganz frohlockend zum Tod gangen, und ſich laſſen lebendig verbrennen. Andere Kinder mit 4 und 5 und 6 und 7 und 8 und 9 Jahren haben ſich nit geſcheut, um Chriſti willen zu ſterben, ja freiwillig und ungezwungen in das Feuer geloffen, und in dem Lob des ſüßeſten Namens Jeſu zu Aſche verbrennt worden. Was iſt gebrechlicher als das betagte Alter? und dannoch unter dem Diokletiano der heil. Prieſter Dorotheus mit 77 Jahren, und dannoch der heil. Soldat Luſgnius mit 110 Jahren, und dannoch der heil. Biſchof Simeon zu Jeruſalem, ein Sohn Kleophä, mit 120 Jahren unter dem Tyrannen Trajano ſeynd ganz freudenvoll zum Tod gangen. Was iſt ſchwächer als das weibliche Geſchlecht? und gleichwohl zu Nikomedia die heil. Baſiliſſa mit 9 Jahren, und gleichwohl zu Emerità in Spanien die heil. Eulalia mit 12 Jahren, und gleichwohl 11000 Jungfrauen in der Urſulä-Geſellſchaft haben urbietig den ſchmerzlichen Tod außgeſtanden um Chriſti willen. Wann diß Blut nit genug, einem manchen verſtockten Herzen dieſen unſern allein ſeligmachenden Glauben einzurathen, ſo bewege ihn die ſchneeweiße Milch, welche da anſtatt des Bluts gefloßen, aus Paulo dem Apoſtel zu Rom, auf Achatio zu Mileti, auf Blaſio zu Sebaſte, auf Bonifacio, Eupſichio, Aemiliano, Sekundiano, Martina, Katharina und vielen andern Martyrern ꝛc. Wann dieß nit genug iſt, ſo laß er ſich doch von ſolchen überreden, die ohne Zunge geredet haben, dem heil. Euſebio, dem heil. Biſchof und Martyrer Leodegario, dem heil. Florentino, dem heil. Hilario, dem heil. Placido, dem heil. Permenio, dem heil. Quirino, dem heil. Polito, der heil. Chriſtina, lauter heiligen Martyrern ſeynd die Zungen wurz aus dem Rachen geriſſen worden, und doch ohne dieſelbigen haben ſie Gott gelobet, Gott gebenedeiet, und den allein ſeligmachenden Glauben Jeſu Chriſti geprediget.

Wer biſt du? Antwort: Ich bin ein katholiſcher Chriſt. Biſt du ein ſolcher, ſo höre nit auf Gott zu danken Tag und Nacht, früh und ſpat, um dieſe großmächtige Gnad, dann wiſſe wohl, daß dieſer Glaub eine Grundveſt ſeye aller Tugenden, eine Wurzel der Unſterblichkeit, ein Anfang und ein Ausgang des Heils, ein Schatz der Verdienſte, eine Schul der evangeliſchen Wahrheit, ein Schild der katholiſchen Kirche, ein Riegel unſers Lebens, ein Glanz unſers Verſtands, ein Sieg unſers Streits, ein Triumph aller Sekten, eine Pein der Tyrannen, ein Brunn der Wunderwerk, eine Spende der Gnaden, eine Geiſel der Teufel, eine Pforte der Vollkommenheit, eine Straße der Seligkeit. Aber wiſſe beinebens, daß der Glaub bei den Erwachſenen muß nothwendig auch haben die Geſellſchaft der guten Werk, ſonſt iſt der

Glaub ohne gute Werk kein Glaub, ſondern ein Raub, dann er dir mehr nimmt als gibt.

Allezeit hat ſich unſer lieber Herr, da er auf Erden wandelte, ſanftmüthig und gütig erzeigt, auſſer damalen, wie er den Feigenbaum in Mitte des Felds vermaledeit. Auch ein Block könnte hierinfalls dieſes Baumes einen Advokaten abgeben, und wäre gewiß kein hölzernes Argument, wann er ſagen thäte, warum Herr? warum macheſt du ein ſo ſaures Geſicht gegen den ſüßen Feigenbaum, und verfährſt ſo hart mit dieſem Schwager des Zuckers? entweder iſt er ſchuldig oder nit ſchuldig, iſt er nit ſchuldig, weſſenthalben züchtigſt du ihn mit ſo erſchrecklicher Malediktion? iſt er aber ſchuldig?-warum ſtrafeſt du ihn und nit andere auch? dann auf dieſem Feld ſtehen auch andere Bäume, Aepfel-, Birn-, Zwetſchgen-Bäume, die gleichmäßig keine Frucht tragen, maſſen es zur Frühlingszeit. Dieſe Excuſa hatte auch der arme Feigenkramer. Non enim erat tempus ficorum. Gewiß iſt es, daß hierinfalls ein andere Geheimnuß und Bedeutung verborgen, geſtalten der vernunftloſe Baum nit fähig einer Malediktion. Der hl. Chryſoſtomus ſpricht, man ſoll wohl in Acht nehmen, was der Feigenbaum für Blätter habe, da wird man ſehen, daß ein Feigenblatt fünf abgetheilte Eck oder Ausſchuß habe, und alſo nit ungleich einer Menſchenhand wegen der 5 Finger. Indem nun dieſer grüne Geſell ſo viel Händ dahergezeiget, aber nirgends keine Frucht, hat der Herr einen billigen Zorn über ihn gefaßt, zumal er ein Sinnbild eines Menſchen, der zwar den rechten Glauben hat, aber beinebens keine Frucht der guten Werke. Der Glaub ohne die guten Werke iſt todt und aller Verdienſte beraubt, iſt auch ganz allein nit genug zur Seligkeit, dann am jüngſten Tag wird der göttliche Richter viele verdammte Chriſten anreden: gehet hin ins ewige Feuer, nit, weil ihr nit geglaubt, ſondern ich bin hungerig geweſen, und ihr habt mich nit gſpeiſet, ich bin nackend geweſen, und ihr habt mich nit bekleidet ꝛc. Woraus ſattſam abzunehmen, daß der Glaub ohne die guten Werk nichts helfe.

Eine wunderliche Geſchichte wird in göttlicher Schrift regiſtrirt, daß nämlich die Galatiter mit den Euphrateern unweit des Fluß Jordans eine blutige Feldſchlacht gehabt, worinnen die Letzteren das Letzte gezogen, und folgſam den Haſentanz genommen. Weil nun die Galatiter als galante Ritter dem flüchtigen Feind wollten den Paß verſtellen, alſo haben ſie ſich geruckt in aller Eil an den engen Weg, wo beſagte Euphrateer mußten nothhalber durchpaſſiren. Weil aber die finſtere Nacht dazumal eingefallen, und man nit konnte erkennen, wer Freund oder Feind, zumal ſehr viel Galatiter auch dahin marſchirten, alſo hat die ſtarke Schildwache allezeit geſchrieen, wer da? gut Freund, ſagt ein jeder, biſt du gut Freund, ſo ſag: Shiboleth. Nun iſt zu wiſſen, daß die Euphrateer ſolches Wort weit anderſt wegen ihrer beſondern Sprach ausgeſprochen, als die Galatiter, wie man dann auch einen Krainer von einem Deutſchen kann unterſcheiden, wann man ihm auferlegt, ſie ſollen ausſprechen das Wörtlein Himmel, ſodann wird der Deutſche rauh ausſprechen: Himmel, der Krainer aber wird nit anderſt ſagen als Immel.

Gleichergeſtalten war es dazumal mit dem Wort Shiboleth. Wann auch einer kommen, und dieſes Wort manierlich und ſubtil ausgeſprochen, ſodann hats geheißen, paſſire, denn man kennte ihn ſchon, daß er ein Galatiter ſeye. Hat ſich aber einer gefunden, der dieſes Wort rauh ausgeſagt, der iſt alſobald niedergehauen worden. Das meiſte aber iſt hierin zu beobachten, daß gedachtes Wort auf Galatiteriſch ausgeſprochen heißt: eine volle Kornähre, auf Euphrateiſch aber eine leere Kornähre.

Willſt du nun frei durchpaſſiren in das obere Vaterland, willſt du dem Schwert der göttlichen Gerechtigkeit entfliehen; willſt vor Gott erſcheinen als ein Galatiter, oder galanter Chriſt, ſo iſt vonnöthen, daß du aufzieheſt mit einer vollen Kornähre, das iſt, mit dem rechten allein ſeligmachenden Glauben, wobei auch ſeynd die Früchte der guten Werke. Ein Glaube ohne dieſe iſt eine leere Kornähre, ein Glaube ohne dieſe iſt eine eliſäiſche Hacke ohne Stiel, ein Glaube ohne dieſe iſt der thörichten Jungfrauen Lampen ohne Oel, ein Glaube ohne dieſe iſt eine Rachel ohne Kinder, ein Glaube ohne dieſe iſt ein Samſon ohne Haarlocken, ein Glaube ohne dieſe iſt eine Joſephiſche Ciſtern ohne Waſſer. Ein Glaube ohne dieſe iſt ein Lazarus ohne Leben. Ein Glaube ohne dieſe iſt ein Cainiſches Opfer ohne Wohlgefallen. Einen Glauben ohne gute Werk hat Judas Iſcarioth gehabt, und findet man noch unzählbare ſeines Gleichen.

Unter dem König Senacherib hat in einer Nacht ein Engel aus göttlichem Befehl ein Kriegsheer von 185000 Mann zu Grund gerichtet, daß nit einer von ſo großer Anzahl übergeblieben. Wie nun der Tag angebrochen, ſo iſt ein Aviſo über die andere kommen zu dem hebräiſchen Volk, ſo auch in Waffen daſelbſt geſtanden, daß nämlich die Aſſyrier als ihre Feind mit der ganzen Armee in völliger Schlachtordnung ſtehen, ja die nächſten Schildwachen haben Bericht gegeben, daß nit allein die ganze Armee in Battalia ſtehe, ſondern anbei ſo ſtill wie ein Mäuſel, daß man nit wiſſe, was ſie hierdurch wollen ſuchen. Die Hebräer waren nit wenig kleinmüthig, maſſen ein jeder ihm geforchten, es möchte heut ſeinen Balg gelten, ruckten gleichwohl aber näher an den Feind, konnten ſich doch nit gnugſam verwundern, daß aus ſo großer Armee nit ein Menſch ſich rühre, nit ein Pferd ſich bewege, nit eine Trompete erſchalle. Endlich ein ganzer Trupp der beſten Soldaten aus den Iſraeliten wagten ſich an den Feind, ſahen zwar, daß derſelbe ſtehe in beſter Kriegsordnung, und beſtehe in feſter bewaffneter Mannſchaft; gleichwohl uneracht dieß fallen ſie mit unerſchrocknem Heldenmuth den Feind an, mit bloßem Degen und Lanzen: Siehe aber Wunder! auf den bloßen Stoß der Lanzen ſeynd dieſe als lauter Aſche zu Boden gefallen, ſie ſcheinten, als wären ſie die bravſten Soldaten, als hätten ſie das natürliche Leben, ſobald man ſie aber nur mit dem Finger angerührt, ſo iſt alles zu Boden gefallen, und hat man wahrgenommen, daß unter dem Harniſch nichts als Pulver und Aſche.

O wieviel, wieviel ſeynd Chriſten anzutreffen! die zwar, dem äußerlichen Schein nach, werden angeſehen vor Soldaten Chriſti, die unter dem Standart des Kreuzes militiren, ſie werden Chriſten genennet, ſie bekennen, daß ſie Chriſten ſeyen, ſie wollen nit anders als katholiſche Chriſten titulirt werden, aber leider ſeynd ſie beſchaffen wie die Soldaten unter dem Kriegs-Heer Senacherib. dem Schein nach, dem Namen nach ſeynd ſie Chriſten, aber inwendig unter dem glänzenden Harniſch des Glaubens ſeynd ſie todt, ohne Werk und Wirkung.

Du ein Chriſt? Chriſtus hat allen Reichthum veracht, in freiwilliger Armuth gelebet, auch geprediget, daß eher ein Kameel durch ein Nadelloch gehe, als ein Reicher in Himmel, du aber hangeſt dich an das Intereſſe, wie der Fiſch Polipus an die Steine, und biſt lieber goldſelig, als gottſelig.

Du ein Chriſt? Chriſtus hat alle Kleiderpracht dergeſtalten verworfen, daß er ſelbſt nichts anderſt getragen, als ein ſchlechtes Kleid von Woll, ja ſeinen Unterrock hat ihm geſtrickt die ſeligſte Mutter Maria, da er im fünften Jahr geweſen, welcher allzeit mit ihm hernach gewachſen, und nach Ausſag Maſſelli die Farb verändert, wie es die Feſttäg erfordert. Du aber verhülleſt deinen Madenſack mit lauter Sammet und Seiden, und müſſen faſt alle Seiden-Würm zu deiner Kothbutte kontribuiren.

Du ein Chriſt? Chriſtus iſt alſo mäßig geweſen in Speis und Trank, daß er niemalen ein Fleiſch genoſſen, auſſer des Oſterlamms, dir aber iſt ein jeder Faſttag ein Laſttag, ja dein Bauch muß immerzu alſo angefüllt ſeyn, wie die großen Krüg zu Kana Galiläa, usque ad Summum.

Du ein Chriſt? Chriſtus hat die ganze Zeit, da er auf Erden wandelte, nichts anderſt gethan, als dem Nächſten geholfen, alle ſeine Thaten waren Gutthaten, du aber biſt dem reichen Praſſer ſo gleich, wie ein Stockfiſch dem Lamperdon, es mag dem Lazaro vor der Thür gehen, wie ihm wolle.

Du ein Chriſt? Chriſtus hat nit allein ſeinen Feinden verziehen, ſondern ſogar die ihm angethanen Uebelthaten mit Gutthaten erwiedert, wie es ſattſam bei dem Malcho zu ſehen war, ja er hat noch vor ſeinem bittern Tod auf dem Kreuz für ſeine Feinde gebeten. Du aber kannſt die allergeringſte Unbild nit verkochen, und muß auf alle erdenkliche Weiſe die Rach geſucht werden.

Du ein Chriſt? Chriſtus hat ſich dergeſtalten gedemüthiget, daß er auch ſich vor den Apoſteln niedergeworfen, und dero Füß gewaſchen, du aber willſt immerzu in der Höhe ſchwimmen, wie das Pantoffel-Holz, und iſt dir nichts mehr zuwider, als das Nieder, und iſt die Alteza ein altes Weſen bei dir.

Du ein Chriſt? Chriſtus hat mehr gelitten als alle Kreaturen auf Erden, und hat ſein Leiden ſchon den Anfang genommen in dem gebenedeiten Leib ſeiner Mutter, maſſen er alle Freitag ſchon diejenigen Schmerzen gelitten, die er ausgeſtanden an dem bittern Kreuzſtamm, und du biſt ſo heiklich, daß dir auch ein ſubtiler Stachel eine Pein dünkt, die Lanze Longini zu ſeyn.

Du ein Chriſt? Chriſtus hat ſchon mit ſechs Jahren die halbe Nacht im eifrigen Gebet zugebracht, und dieſe heilige Gewohnheit gehalten bis in ſeinen bittern Tod, du aber glaubeſt, du habeſt ſchon ein großes Loch in den Himmel gebiſſen, wenn du alle Tag ein halbes Dutzend Vaterunſer in Geſellſchaft allerlei Gedanken in die Luft blaſeſt.

Du ein Chriſt? Chriſtus hat alle Ehr geflohen, ſogar wie ihn das Volk wegen des großen gewirkten Wunderwerks wollte zu einem König erwählen, hat er ſich alſobalden aus dem Weg gemacht. Wie ſie aber ſeiner auf dem Kreuz den Titul geſchrieben: Jeſus ein König der Juden, da hat er den Kopf geneigt, als wollte er gar nichts wiſſen um dieſe Ehr, du aber haſt keine größere Sucht an dir, als die Ehrſucht, wanns möglich wäre, ſo thäteſt du mit den Storchen auf dem hohen Thurm kompetiren. So reißen ſich die Lappen um die Kappen.

Du ein Chriſt? Chriſtus war je und allemal ein Liebhaber des Friedens, deſſentwegen er hat wollen geboren werden zur Zeit, da ein allgemeiner Friede auf der ganzen Welt geweſen, ja die erſten Muketen, und anſtatt das Eya pupeya haben die Engel geſungen: Ehr ſey Gott in der Höhe, und den Menſchen Fried auf Erden. Du aber zähleſt lieber zwei als eines, biſt öfter zu Penzing als Friedberg, haſt mehr Krüg als Kandel, biſt öfter ein Hadrian als ein Friederich.

Du ein Chriſt? Chriſtus iſt die Reinigkeit ſelber geweſen, dahero er nit anderſt, als aus einer reineſten Jungfrau hat wollen geboren werden, ja ihm ſeynd von ſeinen ſo häufigen Feinden allerlei Laſter, doch mit Unwarheit, vorgeworfen worden, ſogar haben ſie ihn einen Zauberer und Teufelskünſtler geheißen, ſo hat er dennoch nit zugelaſſen, daß in Materia der Keuſchheit das mindeſte ungereimte Wort wäre gehört worden. Du aber böckleſt dergeſtalten, daß auch aller Hexen ordinari Klepper nit ärger ſtinkt, und ſo man dir die Planeten leſen ſollte, ſo müßte man von der Venus anfangen.

Du ein Chriſt? Du biſt ein Chriſt, wie die Büchſen in der Apothecke, auf welchen zwar auswendig ein ſchöner mit Gold geſchriebener Titul, inwendig aber gar oft nichts zu finden, als ein geſchimmelter Brocken von einer verdorbenen Hollerſalzen. Du biſt ein Chriſt, wie die Seſſel bei großen Herren, ſo von außen mit Sammet und Gold überzogen, von innen aber nichts als ein ſtinkendes Roßhaar. Du biſt ein Chriſt, wie ein ſchöner Wald, ſo wegen ſeiner äußerlichen ſchönen Grüne faſt alle Augen an ſich ziehet, inwendig aber hält er in ſeiner Schooß nichts anderſt als Beſtien und andere ſchädliche Thier. Du biſt ein Chriſt mit dem äußerlichen Namen, nit aber in der That.

Du ein Chriſt? Chriſtus hat niemal was anders geredet, als die Wahrheit, weſſenthalben er auch alſo bei den Rabbinern verfolgt worden: Du aber ſteckeſt ſo voller s. v. Lügen, daß, wenn eine jede ein Ziegelſtein wäre, man gar wohl ein höheres Gebäu könnte führen, als da geweſt der Thurm zu Babylon, ohneracht derſelbe 5174 Schritt hoch geweſen, und von dem Nemrod erbauet worden.

Du ein Chriſt? Chriſtus hat die drei und dreißig Jahr auf Erden nit einmal gelacht, den geringſten Geſpaß, wie man pflegt zu reden, nit gehabt, du aber zähleſt den ganzen Tag keine Stund faſt, darin du nit das Gemüth, forderſt aber den Leib mit Freuden ſpeiſeſt, und nach Ergötzlichkeiten ſchnappeſt, wie der Hund am Oſtertag nach dem Beine.

Du ein Chriſt? Chriſtus hat in einer ſo ſtarken Verſuchung in der Wüſte den Satan ſo oft ritterlich überwunden, du aber ladeſt den Teufel durch vielfältiges Fluchen und Schwören ſelbſt zu dir, und paſſiren wenig Wort aus deinem Mund, die nit ein Teufels-Patent bei ſich tragen.

Du ein Chriſt? aus deinen Worten erkenne ich dich nit als einen Chriſten, aus deinen Werken ſiehe ich dich nit als einen Chriſten, aus deinem Wandel urtheile ich dich nit als einen Chriſten, aus deinem Aufzug ſpüre ich dich nit als einen Chriſten, denn ein Chriſt ſolle Chriſto nachfolgen. Aber wie folgeſt du? wo folgeſt du? wann folgeſt du? in wem folgeſt du? wie lang folgeſt du? So man die Sach recht und reif erwäget, ſo findet ſich, daß du dem Namen nach ein Chriſtgläubiger, den Werken nach ein Miſtgläubiger ſollſt genennet werden.

Du kommſt mir vor wie jener, von dem der hl. Vincentius Ferrerius ſchreibt, dieſer wollte kurzum ſpitzfindig ſeyn, denn er ſuchte und verſuchte alles, wie er doch möchte eine geſpitzte Biſchof-Kappe finden, die geſpitzte Inſul war ihm gar kein Spieß in Augen, maſſen er ſich allezeit darnach geſpitzt, wie ihm dann ſeine Anverwandten dießfalls nit wenig an die Hand gangen, zumalen ſie ſelbſt gern ſahen, daß ſolche Ehr ihrem Haus möchte widerfahren. Nachdem er endlich nit ohne große Beſchwerniß ſeinen Zweck erreicht, und zu ſolchem End nach Rom verreist, daſelbſt zu einem Biſchof geweiht zu werden, da iſt er, wie pflegt zu geſchehen, von dem ordinirenden befragt worden, ob er wolle Biſchof werden? Was dann, ſagte er, das hab ich ſchon viel Jahr geſucht. Er wurde weiters gefragt: Vis reddere rationem etc. Willſt du auch am jüngſten Tag Rechenſchaft geben Chriſto der Seelen willen, welche dir werden anvertraut? Questo no! ſagt er, das nit, da will ich nit hin, das laß ich wohl bleiben, da wäre ich ein Doctor ꝛc. Indem er dann geſehen, daß er derenthalben einen ſo erſchrecklichen Schwur ſollte ablegen, hat er freiwillig die biſchöfliche Würde reſignirt, und alſo leer im Namen Gottes wieder nach Haus gekehrt, die ſeinigen Befreundten waren deſſenthalben ſehr unbegnügt, und wandten vor, daß er ſie ſo viel gekoſtet, warum er dann nit dieſe geiſtliche Dignität habe angenommen? Ich, gab er zur Antwort, ich glaubte bei mir, daß ein Biſchof weiter nichts anders zu thun habe, als Hühner und Kapaunen zu eſſen, aber zu Rom hab ich eine andere Lection vernommen.

Viel Chriſten ſeynd der albern Meinung, als ſeye es ſchon genug, wenn ſie getauft ſeyn, wenn ſie Chriſten genennet werden, wenn ſie mit dem Mund Chriſtum bekennen, im übrigen ſeye ihnen erlaubt, im Rauſch und Bauſch zu leben, nach Luſt und Guſt trachten, in Fraß und Geſpaß das Leben zubringen, gedenken aber nit an die Lection, regnum caelorum vim patitur, das Himmelreich leidet eine Gewalt. Wehe aber ſolchen Chriſten, die nur den Namen Chriſti tragen, und nit die Werk Chriſti, wehe ſolchen Chriſten! die da haben die Stimm eines Jakobs, die Händ aber eines Eſaus, wehe ſolchen Chriſten! welche da glauben, daß der gerechte Gott werde richten die Lebendigen und die Todten, und doch alſo leben, als müßten ſie nit einmal Rechenſchaft geben von allen ihren Gedanken, Worten und Werken. Wehe ſolchen Chriſten! die da glauben, daß eine Hölle ſey, und ewige Verdammnuß ſey, und doch ſich nit ſcheuen, alle Tage dieſelbigen Sünden zu begehen, ſo das ewige Feuer verdienen. Wehe ſolchen Chriſten! die da glauben ein ewiges Leben, und doch ſich jener Werk nit befleißen, welche Gott mit dem ewigen Leben belohnet. Wehe denen Chriſten! ſo da glauben, daß das heil. Evangelium eine Regul ſeye unſers Wandels, anbei aber ſich nit anderſt verhalten, als hätten ſie auf den Alkoran geſchworen. Wehe ſolchen Chriſten! welche alle Gebote Gottes wiſſen, und doch im wenigſten dieſelben halten. Wehe ſolchen Chriſten! welche zwar Chriſto nachfolgen, aber mit dem Petro ſobald hernach ihn verläugnet, a longe, von weitem, ja ſo weit, daß einer ſie mit einem Wiesbaumlangen Perſpektiv nit kann erblicken. Wehe ſolchen Chriſten! dann ſie von Gott mehr verhaßt ſeynd, als Juden, Türken und Heiden. Dahero auch zu Zeiten des Kaiſers Friderici die Sarazener ſelbſt bekennt, nachdem die Chriſten alle aus dem heiligen Land vertrieben worden, daß ſie ſolches heiliges Land mit ihren eigenen Waffen nit erobert, ſondern der höchſte Gott habe nit mehr gedulden können die abſcheulichen Laſter der Chriſten zu Jeruſalem, und alſo lieber das heilige Land ihnen vergönnet, die doch nit in Chriſtum glauben, als den Chriſten ſelber, welche nur den bloßen Namen tragen. Es iſt die Ausſag des hl. Nili, daß aus 10000 Katholiſchen nur einer ſelig werde. Der Joannes Chryſoſtomus hat in der volkreichen Stadt Antiochia geprediget, und rund heraus geſagt, er glaube nit, daß aus den hundert tauſend erwachſenen Leuten, ſo dazumalen in gedachter Stadt ſich befunden, hundert ſelig werden, und gleichwohl haben zur ſelben Zeit die Chriſten unvergleichlich frömmer gelebt, als anjetzo. O wieviel Million und Millionen der Chriſten ſitzen und ſchwitzen in dem Abgrund der Hölle, welche weit glückſeliger geweſt wären, ſo ſie in der blinden Heidenſchaft hätten gelebt, und niemalen Gott erkennt, als daß ſie zu dem wahren ſeligmachenden Glauben Chriſti gelangt, und beinebens aber chriſtliche Werk nit geübet haben, maſſen ſolche weit ſchwerere Pein in der Verdammnuß ausſtehen, als diejenigen, ſo das wahre Licht des Glaubens nit gehabt.

Macarius, der heilige und wunderthätige Einſiedler, dem die Löwen in der Wüſte wie die Hunde aufgewartet, den ſogar ein grauſamer Drach mit menſchlicher Stimm angeredet, dieſer Macarius hat auf eine Zeit einen ausgedorrten Todtenkopf in der Wüſte angetroffen, und denſelben in dem Namen Gottes befragt, wem er zugehöre? ich, ſagte der Todte, bin geweſt ein Götzenprieſter unter den Heiden. Nachdem ſolcher weiters gezwungen worden, zu bekennen, ob er dann noch einige unter ihm in der Höll habe? worauf er mehrmal geantwortet, daß unter ſeiner noch tiefer in der Höll die Juden ſeyen, die allertiefeſten aber in dieſem feurigen Abgrund ſeyen die böſen Chriſten, ſo die Gutthat der Erlöſung Chriſti erkennt, aber gegen dieſelbige wegen ihres ſündigen, Wandels ſo undankbar ſich erzeigt. Wehe und aber wehe dem Judä Iſcariothen und allen ſeinen Nachfolgern, bei denen der wahre Glaube ohne die guten Werke, vielmehr ein Klaub iſt geweſt, der ihm die Gnad Gottes, und folgſam das ewige Heil benommen hat.

Judas, der loſe Geſell, will erſt auf die Letzt gut thun, iſt aber zu ſpät kommen.

Des verdammten Iſcariothß gewiſſenloſe Unthat hat ſich an einem Mittwoch zugetragen, dahero Chriſtus der gebenedeite Heiland ſeiner geliebten Braut der hl. Katharinä von Bononien, einer Kloſterjungfrau aus dem Orden der hl. Klarä, geoffenbaret, daß ihm alle Mittwoch ſehr ſchwer gefallen, weil er gewußt und vorgeſehen, daß am ſelbigen Tag Judas Iſcarioth, den er für einen Apoſtel und Lehrer der Welt auserwählt, ihn den Juden als ſeinen abgeſagten und ärgſten Feinden nur um 30 Silberling verkaufen, und darauf verrathen würde, durch welche Unthat er ihm ſelbſt einen erbärmlichen Tod, der ganzen Stadt Jeruſalem ihre Zerſtörung und endlich dem geſamten Judenvolk den äußerſten Untergang verurſachet. Nachdem nun dieſer Abſaim aller Bosheit wahrgenommen, daß ſolches unſchuldigſte Lamm Gottes von den blutgierigen Rabbinern durch ſeine Verrätherei zum harten Tod verurtheilt worden, alſo hat ihn der ſtets nagende Gewiſſenswurm dahin vermögt, daß er öffentlich bekennt, er habe unrecht gehandelt, bekennt, es ſey dieſer Jeſus ganz unſchuldig, ja ſogar dasjenige Geld, welches er durch die geleiſtete Verrätherei erworben, dem vornehmſten Hoheprieſter zu Füßen geworfen, und dannoch durch alle dieſe erzeigte Bußzeichen und öffentliche Reu iſt er zum Teufel gefahren. Wodurch alle Sünder auf das Möglichſte gewarnt werden, daß ſie nach dem Exempel Judä ihre Buß und Bekehrung nit auf die Letzt ſparen, zumal gemeiniglich der Tod ein genaues Kopei des vollbrachten Lebens, und aus 10000 nit Einer gut ſtirbt, der da übel gelebt.

Die Gnad hab ich nit gehabt, und nie gehabt, wie der hl. Paulus dieſer Weltapoſtel, wohl aber das Widerſpiel, maſſen er gar in den dritten Himmel verzuckt worden, ich aber auf eine kleine Zeit bin gar in die Höll hinuntergeführt worden, mein Führer war weit anderſt, als der Führer des iſraelitiſchen Volks Moſes, dann dieſer trug Hörner von Strahlen, der meinige aber Hörner von einer Bockskron, das beſte war, daß mir durch ſondere Hülf und Gnad des Allerhöchſten dieſer ſataniſche Geiſt nit ſchaden konnte, ſondern er mußte mir nur zeigen, wie die Höll, dieſer Abgrund der Verdammten, beſchaffen, und wer die mehriſten alldorten zu finden. Wie ich nun dahin kommen, da iſt mir ein ganzer Haufen Teufel ins Gewehr geſtanden, dann es glaubten dieſe ſchwarzen Beſtien, daß ich auch bereits ein Inwohner bei ihnen werde ſeyn, aber Gottes Barmherzigkeit ſchauete nit an die Zahl meiner Sünden, ſondern die Größe ſeiner Gütigkeit, und hat mich nur an den Ort der Verdammten laſſen führen, damit ich den unbehutſamen Adamskindern auf der Welt könne andeuten, welche doch die mehriſten in der Hölle brennen, da hätt ich Jahr und Tag zu erzählen, wann ich wollt umſtändig alle die Kerker und feurigen Gefängniſſe beſchreiben. Eins war, ob welchem ich mich höchſtens verwundert, dann verkreuzigen dazumal iſt mir verboten geweſt. Eins war, darüber mir die Haar gen Berg geſtanden, und ich an allen Gliedern gezittert. Es wurde mir eine ganz glühende Keuche gezeigt, deren Größe, deren Länge, deren Breite, deren Tiefe faſt unbeſchreiblich, wann ich andere Orte zuvor nicht hätte geſehen, da wäre ich der Meinung geweſt, die ganze Welt logire in dieſem erſchrecklichen Ort. Sobald wir zu der großen Thür dieſes Orts gelangt, und die Feuerflammen zu dem Schlüſſelloch herausgeſchlagen, da ſagte mir der Teufel, daß in dieſem größten und allerweiteſten Kerker lauter vornehme Leut ſeynd. O Gott, gedachte ich bei mir, wie froh bin ich, daß ich unter Könige, Fürſten und große Herren nit gehöre, dann ich glaubte, daß lauter Diocletiani, Maximiniani, Juliani, Trajani, Valeriani, Valentiniani ꝛc., und dergleichen große Häupter darin wären. Bevor der Teufel den Schlüſſel angeſteckt, hat er mit einer ungeheuren Stimm angefangen zu ſchreien: guten Morgen, guten Morgen ihr vornehme Herren! ſolches machte mir, wie billig, ſeltſame Gedanken, meiſtens darum, weil ich ſah und hörte, daß dieſer Teufel ſo komplementös, und iſt mir eingefallen, als wäre ſolcher eine Zeitlang zu Hof geweſt, weil er ſo cortes und höflich, entgegen hat es mich anbei wunderlich gedünkt, daß man auch in der Hölle einen Reſpekt trage. Wie beſagter Geiſt die Thür eröffnet, o wehe! da ſah ich eine Zahl, die nicht zu zählen, der Verdammten in Mitte der aufſteigenden Flammen.

Guten Morgen, guten Morgen ihr Vornehme, ſagte mehrmal der Satan. O verfluchter Morgen, wiederholten dieſe elende Kreaturen, vermaledeiter Morgen, verdammter Morgen, unglückſeliger Morgen. O Morgen, Morgen! du haſt uns in dieſen Abgrund geſtürzt, weißt du nun, redet mich dieſe hölliſche Larve an, welche dieſe unzählbare Anzahl der ewig verlornen Seelen? Es ſeynd diejenigen, die von Tag zu Tag, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr, von einer Zeit zu der andern ihre Buß aufſchieben, und allzeit das Vornehmen haben, morgen ſich zu beſſern, morgen beichten, morgen ſich zu bekehren, nach dem Exempel des Judä Iſcarioths. O Gott, nach ſolchem bin ich augenblicklich wieder in der Welt geweſt, ſo bleich aber in dem Angeſicht, wie jenes Tiſchtuch, welches dem Peter lauter Schlangen und Nattern aufgeſetzt, ſo zitternd an dem Leib, wie der König Balthaſar, da ihm die Schrift an der Wand den Garaus angedeutet. Kaum daß ich mich ein wenig erholt, da reichte mir ein Engel ein Schreiben in die Hand, die Ueberſchrift dieſes Schreibens lautete alſo:

Den geſamten, wohlunachtſamen und ehrnbedürftigen

Adamskindern N. N. als unſern ungetreuen Vaſallen in der Welt ꝛc.

Cito
Cito
Citissime

Erdboden.

Ich eröffnete mit großem Verlangen den Brief, zu wiſſen den Inhalt, maſſen er mit dem wiederholten Cito bezeichnet war, da fand ich aber nichts darin, als dieſe Wort aus dem Eccleſiaſtico, am 5. Kapitel 8. V.

O Menſch!

Bekehre dich zum Herrn ohne einigen Verzug, und verweil es nicht aus einem Tag zu dem andern, dann ſein Zorn wird plötzlich kommen, und wird dich in Zeit der Rache verderben.

Datum im Himmelreich.

Ex Consistorio Divino.

Das hat mich alſobald veranlaſſet, daß ich ohne einige † Verweilung angefangen zu ſchreien: Buß, Buß, Buß! cito, cito, citissime, thut Buß ohne einigen Verzug, thut Buß ohne einigen Verſchub, thut Buß, Buß, cito, cito, citissime, dann das Verweilen bringt faſt allemal das ewige Heulen.

O Gott! O Gott! ich höre eine Antwort, die mir gar nit gefallen thut. Es ſagt mir jemand, er ſey noch jung, die Jugend muß vertoben, man könne ſogar ſolches wahrnehmen an einem heurigen Weinmoſt, wann man ihm nit Luft läßt, ſo geſchieht gar oft, daß er auch den Faßboden ausſprengt, da er aber ein alter Wein wird, da iſt er um ein Gutes däſſiger und frömmer; alſo wolle er auch ſeine jungen Jahr in Freuden verzehren, wann er aber einmal weiße Haare bekommt, da will er auch einen weiſen und unſchuldigen Wandel führen. O armſeliger Menſch! wie kannſt du wiſſen, daß du ſo lange leben werdeſt? Hat dir etwa der allmächtige Gott durch den Erzengel Gabriel eine Staffette überſchickt, und dich ſchriftlich verſichert, daß du 70 Jahr erreichen werdeſt? Mein zeig mir doch eine vidimirte Abſchrift hievon, nachmals will ich es glauben, unterdeſſen iſt bei dir wie bei mir, will nit ſagen von 70 Jahren, ſogar eine Viertelſtund des Lebens nit gewiß, wie kannſt du dann dich auf etwas Ungewiſſes ſteifen und verlaſſen?

Ein ſonſt über alle Maſſen guter und vortrefflicher Schütz, dazumal aber mittellos, begehrte von ſeinem Bekannten ein Geld zu leihen, dafür wollte er ihm eine gute Bärnhaut ſpendiren, welches ihm der gute Freund gar nit abgeſchlagen, ſondern ohne Verzug das verlangte Geld eingehändigt, fragte aber anbei, wo dann die Bärnhaut ſey? Ich, gab er zur Antwort, gehe jetzt gleich in den nächſten Wald hinaus, und den erſten Bären, ſo ich werde antreffen, ſchieß ich nieder. Bruder willſt den Spaß ſehen? ſo gehe mit mir, welches er gar nit geweigert, indem ſie nun eine ziemliche Zeit harte Berg, dicke Gehölz und Hecken durchſtiegen, da erblickten ſie einen Bären einer ungeheuren Größe, weſſenthalben der gute Schütz die Gelegenheit nit wollte verſäumen, ſondern gar genau angetragen und ſtattlich loſgebrannt, aber übel getroſſen, der Kamerad war dazumal ſchon auf einem Baum, und wollte von dannen ganz ſicher ſolcher Bärenjagd zuſchauen. Das ohnedem wilde Thier wurde durch den Schuß ganz ergrimmt, dahero mit großer Furie dem unglückſeligen Schützen zugeloffen, welcher aber in ſolcher höchſten Noth ſich des bekannten Vortheils bedienet, ſich alſobald zur Erde niedergeworfen, den Athem nach Möglichkeit an ſich gezogen, und einen freiwilligen Todten abgegeben. Der Bär nit ohne ſondern Grimm beſchnarcht den Geſellen über und über, und meiſtens um den Kopf herum, nachdem er aber kein Leben vermerkt, zumal dergleichen Thier den Todten nit ſchaden, iſt er wieder ohne Verletzung davon gangen, und ſich in die weitere Wildnuß begeben, damit er von fernerem Unglück ſich verſichere. Nach ſolcher ausgeſtandener äußerſter Gefahr, erhebt ſich der halbtodte Tropf wieder in die Höhe, und erholt die vor Furcht faſt entgangenen Lebensgeiſter, der auf dem Baum ſalvirte Kompagnon macht ſich auch herunter, fragt aber ſchimpfweis den Schützen, als ſeinen Kameraden, was ihm der Bär doch ins Ohr geſagt? dann er gar aufmerkſam dem ſaubern Bärentanz habe zugeſchaut. Mir, antwortete ſolcher, hat er ganz ſtill in die Ohren geſagt, ich ſoll hinfüran keine Bärenhaut mehr verſprechen, die ich noch nit gewiß habe.

Einem Jedem, der die Bekehrung von einem Morgen in den andern verſchiebt, ſage ich nit allein in die Ohren, ſondern ich rede ihm gar zum Herzen, er ſoll doch um Gotteswillen mit einer ſolchen Zeit nit diſponiren, welche gar nit in ſeiner Gewalt iſt, maſſen die jetzt kommende Viertelſtund, da ich ſolches ſchreibe, mir nit zugehörig, und kann ſeyn, daß ehe und bevor ſolche verfließt, mir zuvor Gott den Lebensfaden abſchneidet. Wie kannſt du dir dann ſo viele Jahre verſprechen? viel hundert tauſend und tauſend, die da geſagt haben, morgen will ich das und das thun, ſeynd des gähen Tods geſtorben, oder ſonſt unverhofft umkommen, und alſo den morgigen Tag nit erreicht. Warum pflegt man insgemein zu reden, morgen, wanns Gott will, will ich dich heimſuchen, morgen, wanns Gott will, ſo wirſt du mich um halb drei Nachmittag da und dá finden, morgen, wanns Gott will, ſo machen wir beide, und nehmen den Hans Michael auch mit, ein Frühſtück beim blauen Kühhorn ꝛc. Warum ſetzeſt du allemal hinzu: Wanns Gott will? Darum, darum, gibſt du mir zu Antwort, weil bei Gott ſtehet der morgige Tag, und nit bei mir, wann nun der morgige Tag nit in deiner Gewalt, wie biſt du dann ſo albern und thorrecht, wie ſo keck und vermeſſen, daß du mit einer Sache diſponireſt, ſo in eines andern Hände ſteht? Es ſeynd allhier zu Wien von 20 Jahren her über die 200000 Perſonen geſtorben, (Peſt und Krieg ſeynd harte Schauer und Riſſel) viel tauſend und tauſend aus dieſen haben dennoch müſſen den Kehraus tanzen, viele aus ihnen des gähen Todes geſtorben, da hört man öfters: Jeſus! Jeſus! der iſt geſtorben, die iſt geſtorben, wer hätts vermeint? wer hätte ſichs eingebildet? wir ſeynd erſt vor wenig Tagen überaus luſtig geweſen beim Verſprechen des Herrn Naßinger mit der ſchmeckeriſchen Sabindel, der Menſch hat hergeſehen, hat ausgeſehen, als hätte ihm die Göttinn Flora ein Roſenbüſchl ins Geſicht geheſtet. Dieſe ſoll geſtorben ſeyn? dieſe? das iſt ja nit möglich? hab ich doch ſie erſt vorgeſtern beim Kirſchner angetroffen, wie ſie einen Pelz um 60 Thaler gekauft hat, Pelz hin, Pelz her, der Tod hat ihr gleichwohl die Läuſ in den Pelz geſetzt. Je! je! hat ſie doch kaum 20 Jahr gehabt, hat ſie doch ein friſch paar Augen gehabt, wie die agſteinernen Knöpf unſers Herrn Frühmeßners in ſeiner Feiertagskutte, um Gotteswillen, ſo iſt ſie geſtorben? wer hätte einmal ſich das eingebildet? dergleichen unverſehene, unverhoffte Todesfäll ſeynd allenthalben, und zu allen Zeiten, du biſt nit einen Augenblick ſicher. Nach dem Buch Geneſis folgt das Buch Exodi, kaum, daß du das Leben empfangen, biſt du ſchon in der Gefahr, daß dir nit gleich der Tod das Lamiſare ſinget. Die jetzige Weibertracht hat tauſend Modi, und was dem Meiſter Bockio bei der Nacht träumet, dasſelbige Koncept führet er des andern Tags mit der Scheer aus. Aber doch mehrere Modi hat der unſichere und ſichere Tod. Einem beugt der Teufel bei nächtlicher Weil den Hals, das iſt vor etlichen Jahren in Steiermark geſchehen. Einer erſtickt bei der Nacht, das iſt vor etlichen Jahren zu Prag im Königreich Böhmen geſchehen, allwo der Bräutigam ſamt der Braut an ihrem Ehrentag todt in der Kammer gefunden worden. Einer fällt in einen Brunnen und erſäuft, das iſt nit weit von Wien geſchehen. Einer erſtickt an einer Speiſ, das iſt unlängſt in Schleſien geſchehen.

Einer läutet zu dem Wetter, und durch Foppen und Geſpäß legt er ſich den Strick um den Hals, und wird ohne ſeinen Willen erdroſſelt, das iſt vor etlich Jahren in der Pfalz geſchehen. Einer ſchießt auf die Scheibe, und ſchlägt ihm das erſprungene Schloß die Gurgel ab, das iſt vor wenig Jahren in Oberöſterreich geſchehen. Einer zur Faſtnachtszeit in Narrenkleidern will über den Tiſch ſpringen der Tiſch aber, weil er nagellos, prellt zurück, und ſchlägt ihn augenblicklich todt, das iſt nit weit von Wien geſchehen. Einer will das Licht putzen, und iſt ihm zugleich das Leben ausgeloſchen, das iſt unlängſt in Oeſterreich geſchehen. Einer gehet vor einem Haus vorbei, und ſchlägt ihn ein Dachziegel zu todt, das iſt vor vier Jahren in der Vorſtadt zu Wien geſchehen ꝛc. Tauſend und tauſend, und aber tauſend Modi hat der Tod. Einer verbrennt wie die Innwohner zu Sodoma. Einer wird von einem wilden Thier zerriſſen wie der Prophet Jadon. Einer wird von ſeinem eignen Diener umgebracht wie der König Joas. Einer wird von ſeinen eignen Kindern ermordet wie der Senacherib. Einer bekommt den Reſt durch ſeine vermeinte Liebſte wie der Holofernes. Einer erſauft im Waſſer wie der Pharao. Einer wird von der Erde verſchluckt wie Kore, Datan und Abiron. Einer wird von giftigen Schlangen zu todt gebiſſen wie gar viel aus dem Volk Iſrael. Einer geht ins Bett und ſteht nit mehr auf. Einer geht aus und kommt nit mehr heim. Einer ſitzet zur Tafel und erlebet nit das Konfekt. Einer legt einen Schuh an und kann nit mehr den andern. Einer läßt ſich einſchenken und kann nit mehr austrinken. Unzählbare viel Modi hat der Tod, dich zu ſtürzen, unzählbare Mittel hat der Tod, dich aus dem Weg zu rauben, und dieſes alles alle Tag, alle Stund, alle Augenblick, wie kanns dann möglich ſeyn, daß du deine Lebens-Beſſerung, dein Seelenheil auf ſolche Zeit ſchiebeſt, die ſo ungewiß, wer weiß es, maſſen es ſchon viel hundert tauſendmal geſchehen, ob dich Gott nit heut noch, dieſe Stund noch, dieſe Viertelſtund noch zu Gericht citirt, und nachmals dich ewig, erwäg es wohl, ewig verdamme.

Der Evangeliſt Lucas regiſtrirt von einem reichen Herrn, daß derſelbige bei ſehr großen Mitteln ſeye geweſen, Kiſten und Kaſten war bei dem Phantaſten alles voll, Traid hat der Habernarr im Ueberfluß, ja wie er einmal in einem Sommer einen gar großen Schnitt gehabt, da machte er ſich bei der Nacht unterſchiedliche Grillen, unter andern redete er ſich ſelbſten alſo an: Was muß ich Potz Element anfangen? hab ich doch kein Ort mehr, wo ich meine Früchte kann legen, baſta! jetzt fällt es mir grad recht ein, meine Scheuren will ich laſſen abbrechen, und größer und weiter bauen, das völlige Traid dahin verſammlen, und will nachgehends, wann ich einen ſo ſtattlichen Vorrath habe, mir gute Täge anthun, dem Maul nichts abſchlagen, hübſch allegro ſeyn, müßte ich wohl ein Lappländer ſeyn, wenn ich mir nit etwas guts wollte vergönnen, ich bin jetzt auf viel Jahr, trutz einem in der ganzen Gegend herum! verproviantirt ꝛc. was geſchicht? es kommt eine Staffette von Gott, die lautet auf ihn, die Ueberſchrift war dieſe:

stulte hac nocte etc. cito. Der Narr iſt in derſelben Nacht, da er ſich alles dieſes vorgenommen, an einem Katharr erſtickt; der ſeine Scheuren hat wollen weiter machen, dem iſt der Hals zu eng worden, der reiche Limmel hat vermeint, er werde noch viel Jahr leben. O Narr! und gröſſer als vier Klafter lang! indem du dir ein langes Leben verſprochen, da du doch keine Viertelſtund verſichert biſt vor dem Tod, die ganze Zeit, ſo dir zugehörig, beſtehet in dem einzigen jetzt, das hernach iſt dir ganz ungewiß, und ſtehet ſolches nur in den Händen Gottes.

Es iſt wahr, es ſcheinet faſt nichts, daß Gott dem Herrn angenehmer ſeye als die Buß. Der heilige Ambroſius vermeynet gänzlich, daß derentwegen Chriſtus der Herr habe wollen geboren werden aus dem Stamm und Haus David, weilen der David ein Büßer geweſen. Der allererſte, dem Gottes Sohn das Paradeis, den Himmel und die Seligkeit verſprochen, iſt ein Büßer geweſen, benanntlich der rechte Schächer Dismas. Die allererſte, ſo der gebenedeite Erlöſer nach ſeiner glorreichen Urſtänd erſchienen, iſt eine Büßerin geweſen, nämlich Magdalena. Der allererſte römiſche Pabſt, den er als ein ſichtbares Haupt ſeiner Kirche vorgeſtellt, iſt ein Büßer geweſen, benanntlich Petrus. Man weiß gar wohl, daß alles in dem alten Teſtament eine Figur und Vorbildung geweſen des Neuen, dort wie die Rebecca dem Jakob befohlen, er ſolle 2 Böcklein holen, die wolle ſie dem Iſaak, als ſeinem lieben Vater, gar gut kochen und zurichten. Die Rebecca hat bedeutet die Buß, als welche das Bockfleiſch der Sünden alſo gut zurichtet, daß Gott ein ſonderes Wohlgefallen daran hat. Gewiß iſt es, daß ein Lämmel, ſo dem Wolf abgejagt worden, weit mürber, als ein anders, ſo die Zähn dieſes Schaafdiebs nit erfahren: Alſo auch eine Seel, welche durch die Buß dem hölliſchen Wolf wieder aus dem Rachen gezogen worden, Gott und ſeinen Engeln über alles und alles angenehm.

Dem Manaſſe hat geholfen die Buß, das iſt wahr, dem Achab hat geholfen die Buß, das iſt wahr, den Ninivitern hat geholfen die Buß, das iſt wahr, dem Zachäo hat geholfen die Buß, das iſt wahr, dem Samaritan hat geholfen die Buß, das iſt wahr, dem verlornen Sohn hat geholfen die Buß, das iſt wahr ꝛc. Dem allergrößten Sünder in der Welt hilft die Buß, das iſt auch wahr, denn ſolches hat Gott, als die ewige Wahrheit, verſprochen, aber wann willſt du Buß thun? Morgen, ſagſt du, das hat dir Gott nit verſprochen, den morgigen Tag hat dir der Allmächtige nit verſprochen. Welcher Prophet Eſaias oder Jeremias? Abdias oder Sophonias? Zacharias oder Malachias? welcher hat dir angedeutet, daß du noch ſo und ſo lang werdeſt leben? keiner aus allen hat dich vergwißt einer einigen Viertelſtund, und du, o Thorheit! und du, o Verblendung! und du, o Vermeſſenheit! ſteifeſt und gründeſt das ewige Heil deiner Seele auf etwas ſo ungewiß.

O Pater, ich hab in dem Leben des hl. Antonii Paduani geleſen, der mein ſonderlicher hl. Patron, daß ein großer Sünder durch ſeine apoſtoliſchen Predigten alſo bewegt worden, daß er alle ſeine großen Laſterthaten auf ein Papier geſchrieben, und ſie dem heiligen Mann beichten wollen; als er aber in den Beichtſtuhl kommen, da ſtoßen die regenvollen Seufzer dergeſtalten aus ſeinem Herzen, daß er nit ein Wort konnte reden, weſſenthalben der hl. Antonius ſeine geſchriebene Beicht begehrt, und wie er ſolche in die Händ empfangen, da hat er wahrgenommen, daß alle Zeilen, Schrift und Buchſtaben verſchwunden, und nichts als das ſchneeweiſſe Papier zu ſehen war, welches dann ein unfehlbares Zeichen, daß ihm durch Reu und Leid und Buß alle ſeine Sünden verziehen worden. Iſt alſo die Buß ein Schwamm, der alle Sünden auslöſcht, und eine ſolche Buß kann ich heut oder morgen auch noch wirken. Distinguo Distinguo.

O Pater, ich verſtehe dieſes lateiniſche Wort nit, aber zu Loreto in Italia hat man mir erzählt, und iſt ſolches ganz glaubwürdig daſelbſt mit vielen Zeugniſſen protokollirt, wie daß ein Jüngling geweſt, welcher ſich in aller Unzucht und erdenklichen Wollüſten auf Schweinart herum gewalzet, ſogar ſich dem böſen Feind ſelbſt ergeben und verſchrieben, damit er durch ſeine Hilf eines gewiſſen Weibsbilds, in welchen Schleppſack er ſich vergafft, möchte theilhaftig werden; nach vielen und langen dergleichen Schandthaten iſt er nach Loreto gereiſt, daſelbſten eine vollkommene Beicht abgelegt, und als er etlichemal nit ohne Zäher folgende kurze Verſikul in dem hl. Haus wiederholet, Monstra te esse matrem, zeige dich doch eine Mutter ꝛc., da iſt ihm in Gegenwart vieler Leut der Zettel, worin er ſich dem Satan verſchrieben, in die Händ geflogen. Woraus ſattſam abzunehmen, daß ihm alle ſeine Sünden-Laſt verziehen worden. Iſt demnach die Buß ein Schlüſſel, welcher den ſo ſtark verſperrten Himmel wieder eröffnet. Eine ſolche vollkommene Beicht, wenn ich ſchon nit nach Loreto reiſe, kann ich auch heut oder morgen dahier verrichten. Distingno, distiuguo.

O Pater, heißt das distinguo es ſtinkt? ſoll ich denn hierinfalls etwas unwahres erzählt haben, denn zu einem ſolchen pflegt man insgemein zu ſagen, es iſt s. v. erſtunken und erlogen. Ich weiß noch ein anders, was ich auf eine Zeit in einer Predigt, deren ich mich ſonſt ſo gar viel nit achte, gehört und vernommen habe, wie daß einer An. 1341 zu Didymoth ſeine Ehefrau eines Ehebruchs und Untreu beſchuldiget, und dem war auch in der Sach nit Laderſt, die Gewißheit aber einzunehmen, ob ſie ſolche Unthat begangen, oder ob ſie unſchuldig ſeye, begehrte er von ihr, ſie ſolle ein glühendes Eiſen mit bloßen Händen angreifen, denn dazumalen war der gemeine Gebrauch, mit dergleichen Prob unter die Wahrheit zu kommen. Jetzt würde ſich manche brennen; die gute Frau, zweifelsohne wegen des nagenden Gewiſſen, weigerte ſolche Feuerprob, iſt aber in der Stille zu dem Biſchof deſſelbigen Orts gegangen, ihm mit ſonderer Reu und feſtem Vorſatz, ſich zu beſſern, die Sünd gebeicht, nach welcher er ihr ernſtlich gerathen, ſie ſoll anjetzo unerſchrocken dasjenige vollziehen, was ihr Ehemann zuvor ihr auferlegt, dem ſie auch in allem nachkommen, und das ihr mit einer Zange dargereichte ganz glühende Eiſen ohne die allermindeſte Verletzung angerühret. Woraus nun ſonnenklar zu ſchließen, daß eine rechte Beicht und Buß allen Sünden den Reſt gebe, wie David dem Goliath, und eine ſolche Buß kann ich heut oder morgen ebnermaſſen thun. Distinguo, distinguo, distinguo.

Heut oder morgen, eins aus dieſen iſt gewiß, das andere iſt nit gewiß; eins aus dieſen iſt ſicher, das andere unſicher; eins aus dieſen rathet dir Gott, das andere rathet dir der böſe Feind; heut thue Buß, heut bekehre dich, heut fall deinem Jeſu zu Füßen, das Morgen gehört dir nit zu, das Morgen iſt nur ein vielleicht, es iſt gar ungewiß, ob du morgen noch lebeſt, wenn du unterdeſſen ſollteſt unverhofft ſterben, und zum Teufel fahren, wer wird dich mehr erlöſen? wenn ich jetzt ſollte mit dem heil. Patritio die Höll eröffnen, und die Verdammten allda befragen, warum ſie in den ewigen Kerker ſeynd geſtoßen worden? O was unzählbare Anzahl derſelbigen würde mir die Antwort geben, wir haben uns kräftig vorgenommen, einmal zum Kreuz zu kriechen, niemand iſt aus uns, der nit des Vorhabens geweſt, vor dem Tod noch eine vollkommene und rechtſchaffene Beicht zu verrichten, ſeynd aber von dem unverſehenen Tod übereilet worden, und haben die Zeit, auf welche wir unſere Buß verſchoben, leider nit erlebet.

Bei dem Evangeliſten Lukas wird das ſchändliche Leben des verlornen Sohnes gar ſchön beſchrieben. Wie daß nämlich derſelbe ſeinen Vater immerzu überloffen, und von ihm die Erbsportion verlangt, welche er auch endlich erhalten, und damit frei und friſch, friſch und frei in die Länder verreiſt, worinnen er ſo ſauber gewirthſchaftet, daß er aus Noth gar mußte einen Säuhirten abgeben, dem zuvor die Rebhühnl widerſtunden, wünſchte hernach eine Schüſſel Habermuß, aber der Haber- und Sau-Narr mußte mit der Schweintafel vorlieb nehmen, bis ihm zuletzt die Augen aufgangen, und wieder nach Haus getrachtet; ſobald er dem Vater einen Fußfall gethan, der Vater aber wahrgenommen, daß er zerſetzt, zerlumpt, zerriſſen und einen Rock wie ein Fiſchernetz am Leibe trage, da hat er befohlen, cito proferte stolam primam, man ſoll alsbald ein neues Kleid herbeibringen, cito, cito, gehts, laufts, ſaumet euch nit, hurtig, geſchwind, hui, cito, cito, ſeyds noch nit da? cito, cito etc. Mein lieber Vater, ich bitt um Vergebung, daß ich ein paar Wort darf reden. Warum thuſt du nit dieſem Landſchlingel zuvor eine gute Predig halten? warum gibſt du ihm nit einen guten Filz, der ohne das einen Hut vonnöthen hat? warum lieſeſt ihm nit die Planeten, abſonderlich den Planeten Venus? warum gibſt ihm nit ein gutes Kapitel, anſtatt des Kaputs? Ein anderer Vater hätte ein ſolches Bürſchel mit einem guten knoperten hölzernen Salve komplementirt, hätte ihn laſſen ein halbes Jahr in ſolchen Hadern und Lumpen den Lumpenhund herumgehen, zu einer Straf und Witzigung, oder hätt ihn gar in Krautgarten geſtellt vor ein Scheuch, damit die Vögel zu erſchrecken. Aber da hats geheißen, cito, cito, nur geſchwind neue Kleider her, cito, cito, nur geſchwind einen güldenen Ring her, cito, cito, nur geſchwind eine Mahlzeit her ꝛc. und zwar der Urſachen halber, der Vater gedachte ſich alſo, er iſt doch mein Kind, ich muß ihm doch helfen, die

Jugend iſt unbedachtſam, verlaſſen kann ich ihn nit, und weil ich ihm doch zu helfen begehr, ſo will ich es geſchwind thun, dann ich bin ſchon bei ziemlichen Jahren, ich möchte unverſehens dahinſterben, da wäre es mit dem armen Narren aus, der andere ſein Bruder gebe ihm nit eine Nadel groß, cito, cito, lieber jetzt, weil es noch Zeit, cito, cito, lieber geſchwind, ſo bin ich nachmals verſichert.

Cito, cito, verweil dich nit, o Sünder! zu bekehren, wann du dich mit Gott willſt verſöhnen, wann du zum Kreuz willſt kriechen, wann du deine Sündenlaſt willſt ablegen, cito, cito, thue ſolches geſchwind, ſchieb es nit eine Stund auf, viel weniger etliche Jahr, es möchte ſeyn, daß dich der Tod thät übereilen, wer würde nachmals den ewigen Verluſt deiner Seele erſetzen, es möchte ſeyn, daß nach einer Stund dir Gott ſeine Gnad thät entziehen, dich nachmals nit mehr erleuchten, dann du biſt nit ſicher, ob nit dieſer Beruf, den du anjetzo haſt, der allerletzte ſey, und wann du ſolchen abſchlageſt, ſodann werde dich Gott gänzlich verlaſſen, dein Gemüth völlig verſtocken wie dem Pharao, cito, cito, jetzt fange an, weil dir Gott noch die Händ reicht, cito, cito, jetzt fall ihm zu Füßen, weil dir noch ſeine offene Wunden die Verzeihung verſprechen, cito, cito, jetzt greif noch in ſeinen Gnadenkaſten, weil er noch offen ſtehet, vielleicht morgen, o ſchlimmes morgen! iſt dieſer ſchon verſperrt, und alsdann iſt es mit deinem Heil verloren, verloren, verloren.

In dem Leben des großen Dieners Gottes Joannis Baptiſtä Vitellio wird unter andern auch gemeldet von einem weltlichen Prieſter, welcher durch göttlichen Beruf ſich entſchloſſen, in den ſtrengen Kapuziner-Orden zu treten, daſelbſt ſeine Sünden abzubüſſen, wie er dann auch bereits von dem Obern beſagter Religion aufgenommen worden, als dieſer ſich noch wollte beurlauben bei dem gottſeligen Vitellio, und nachgehends in den beſtimmten Konvent zu begeben, da hat ihm der hocherleuchte Mann gerathen, er ſoll gleich jetzt den geraden Weg ohne einigen Verzug in das Kloſter gehen, dann es möchte ſeyn, daß dies die letzte Viertelſtund wäre, in der ihn Gott erleuchtet. Ja, ja Pater, war die Antwort, gleich, gleich, ich will nur um meinen Hut nach Haus laufen, iſt nit vonnöthen, ſagt hinwieder der heiligmäßige Mann, laß Hut Hut ſeyn, und folge meinem Rath, du mußt die Gnad Gottes, die du anjetzo haſt, nit mißbrauchen ꝛc. Dieſer folgt dem heilſamen Rath nit, ſondern geht nach Haus um den Hut, unterwegs aber begegnet ihm ſeiner Bekannten einer, mit welchem er einen langen Diskurs geführt, und ſein heiliges Vorhaben entdeckt, dem aber der andere mit vielen Urſachen ſolches widerrathen, daß alſo er in etwas angefangen in dem Geiſt zu erkalten, endlich gar alles dergeſtalten erloſchen, daß er nachmals einen gewiſſenloſen Wandel geführt, einem andern ſein Weib entführt, und von deſſen Befreundten unverſehens überfallen, und elend ermordet worden.

Cito, cito, convertere ad Dominum Deum tuum etc. heut noch, jetzt noch falle deinem Jeſu zu Füßen mit Magdalena, ſchlag an deine Bruſt mit dem offenen Sünder, ſteige eilends herab, und verſöhne dich bei Chriſto mit dem Zachäo. Sobald der Herr den Petrum nach begangener Sünd und falſchen Schwur hat angeſchaut, da hat Petrus alſobald zur Buß griffen, alſobald die Augen in die Schwemm geführt, nit auf morgen oder übermorgen aufgeſchoben. Wann dich Gott anſchauet mit ſeinen Gnadenaugen, wann er dein Gemüth und Herz bewegt, durch ſtarke Erleuchtung zur Buß ermahnet, ſo verweil nit einen Tag, nit eine Stund, dann es könnte ſeyn, es möchte ſeyn, daß dich Gott in dieſer Stund anſchauet, und nachmals nimmermehr, wann du nit willſt, wann Gott will, ſo will hernach Gott auch nit, wann du willſt. Die preſthaften Leut bei dem Schwemmteich zu Jeruſalem haben keine beſtimmte Zeit gewußt, wann der Engel kommt, und das Waſſer bewege, dahero ſeynd ſie allezeit bereit geweſen, ſonſt wären ſie zu kurz kommen. Alſo iſt kein einziger Menſch ſicher einen Augenblick, daß nit Gott über ihn komme, und in die Ewigkeit citire, darum ſoll er je und allemal in Bereitſchaft ſtehen, und die Buß nit aufſchieben.

O Pater! es iſt zwar das cras, cras eine Rabenſtimm, aber es hat gleichwohl Raben geben, welche Gott dem Herrn ſeynd angenehm geweſen, als wie jener, der da 60 ganze Jahr dem hl. Eremiten Paulo das tägliche Brod zu ſeiner Nahrung gebracht, wann ich ſchon mit den Raben die Muteten ſinge, ſo will ich mich doch im Todbett mutiren, und alldort zu einem Schwanen werden. So höre ich wohl, du willſt leben wie ein Kain, und ſterben wie ein Kajetanus? da pfeif ich. Du willſt leben wie ein Eſau, und ſterben wie ein Eſaias? da lache ich. Du willſt leben wie ein Archelaus, und ſterben wie ein Archangelus? da ſchüttle ich den Kopf. Du willſt leben wie ein Nero, und ſterben wie Nereus? da ſage ich nein dazu. Du willſt leben wie ein Maro, und ſterben wie ein Marian? das kann nicht ſeyn. Du willſt leben wie ein Amnon, und ſterben wie ein Amon? das wird nit ſeyn. Du willſt leben wie Pharao, und ſterben wie ein hl. Biſchof Faro? das ſoll nit ſeyn. Du willſt leben wie ein Bock, und ſterben wie ein Simon Stock? das nit, das nit, ſondern dein Tod wird dem Leben ſo gleich ſeyn, wie des Propheten Balaams Klepper einer Eſelin.

Ein ſehr witziger Diener, deſſen Herr einen liederlichen Wandel führte, und ſeine Bekehrung bis in den Tod geſinnet war aufzuſchieben, wollte ihm zu verſtehen geben, was große Thorheit dieſe ſey, als ſolcher von ſeinem Herrn den Befehl bekommen, er ſoll ihm einen guten Eſel auf dem Viehmarkt einkaufen, ſo konnte er nit anderſt als den Willen ſeines Herrn zu vollziehen, lauft aber den halben Tag auf dem Markt hin und her, beſchaut ganz genau alle Langohr, es war ihm aber keiner recht, kehret demnach unverrichter Sachen wieder nach Haus, welches dem Herrn nit wenig mißfallen, dahero in eigner Perſon ſich mit beſagtem Diener auf den Markt begeben, allwo er den Ueberfluß dieſer arkadiſchen Thiere angetroffen, darum dem Diener ſtark verwieſen, um weil er aus ſo vielen nit einen habe ausgeſucht, der Diener entſchuldigte ſich mit dem Vorwand, er habe einen Eſel geſucht, welcher einen ſo ſchönen Schweif habe wie ein Pfau, und weil er dergleichen Sorten nit wahrgenommen, als habe er das Geld nit wollen umſonſt ausgeben. Du biſt mir ein Phantaſt mit Filogran Stroharbeit ausgemacht, ſagt der Herr, du Doctor Plumpius, haſt du dann einmal geſehen einen Eſel mit einem Pfauenſchweif? Ich, beantwortete ſich der Diener, habs nie geſehen, alſo mein lieber ſauberer Herr, ſetzt der Diener hinzu, wird es auch nit ſeyn können, daß ein Laſterleben dem Eſel gleich, einem Pfauenſchweif, das iſt, ein ſchönes End nehme, dann noch allemal die Konkluſion mit den Prämiſſis übereingeſtimmt, maſſen der große heilige Lehrer Hieronymus, dem auch die wilden Leuen den Gehorſam geleiſtet haben, ſich bei dem Pabſt Damaſo verlauten laſſen: „Vix de centum millibus hominum, quorum mala semper fuit vita, meretur habere Indulgentiam a Deo unus. Aus hundert tauſend Menſchen, merks wohl, aus hundert tauſend, ſo da ein übles Leben geführt, wird kaum einer eines ſeligen Tods ſterben.“

Nonne Mors est sicut vita? Ech. Ita.

Abimelech, ein ſtolzer und übermüthiger Fürſt, deſſen Hochmuth faſt alle Menſchen wollte unter ſeinen Füßen haben, hat auch auf eine Zeit mit ſeinem Kriegsheer die Stadt Thebes belagert, und nach wenigem Widerſtand dieſelbige erobert, auſſer eines feſten Thurms, worauf das meiſte Volk beiden Geſchlechts ſich ſalvirt hat, da er nun aus gefaßtem Grimm dieſen Thurm wollte in Aſche legen, da war unter andern ein keckes Weibsbild, welches dieſen Kriegsfürſten ein ziemliches Stück von einem Mühlſtein auf den Schädel geworfen, und juſt an ſelbem Ort getroffen, wo er ſich ſo viel eingebildet, und eines ſo hohen Geiſtes war, die Wunde war ſo groß und hart, daß natürlicher Weiſ keine Hoffnung geweſt einiges Aufkommens, was thut Abimelech? Zweifelsohne hat er in ſolcher äußerſter Lebensgefahr ſich mit Gott verſöhnet? deſſen grundloſe Barmherzigkeit flehentlich angerufen? und ſich zu einem glückſeligen Tod bereitet? Nichts dergleichen, ſondern wie gelebt, alſo geſtorben, ſtolz und übermüthig im Leben, nit um ein Haar beſſer im Tod, damit er nun den Nachklang nit hätte, daß ihm ein Weib den Reſt gegeben, ſo war ihm lieber eine zeitliche Reputation, als eine ewigwährende Kron, dahero dem Waffenträger befohlen, er ſoll ihn mit ſeinem Degen umbringen, damit man nach ſeinem Tod nit könne ſagen, ein Weib ſey ſeiner Herr worden.

Nonne Mors est sicut vita? Ech. Ita.

Ein muthwilliger und üppiger Weltvogel iſt jener geweſt, bei dem mehr Schnacken als zur Zeit Pharaonis Mücken waren anzutreffen, eine jede Tafel mußte mit ſeinen ſchmarozoriſchen Koncepten verſehen ſeyn, worunter er mehrmal des Eſau als des Jakobs Stimme hören laſſen, dem Geſellen hat das unmäßige Leben ein tödtliche Krankheit auf den Buckel geladen, daß alſo keine Hoffnung eines längern Lebens nach Ausſag der Medici vorhanden. Man hat ihm Geiſtliche zugeſchickt, welche mit aller Möglichkeit die bevorſtehende Gefahr angedeutet, beinebens ernſtlich zur heilſamen Buß ermahnet, aber umſonſt, wie gelebt, alſo geſtorben; man erhielt von ihm keine andere Antwort, als allerlei Fatzpoſſen und Pantalonswaaren, wie er ſchon ziemlich dahingelegen, und bereits die

Augen angefangen vergläſert zu werden, da hat ihm ein altes und im Haus daſelbſt wohlbekanntes Mütterl zugeſprochen, er ſoll ſich der Barmherzigkeit Gottes befehlen, Reu und Leid über ſeine begangenen Sünden erwecken ꝛc., weil aber er keine Antwort hierüber gab, ſo fragt ſie ihn, Herr Wilhelm, Herr Wilhelm, kennet mich der Herr noch? Ja, ſagte er, ja, wer bin ich dann? da ließ er ſich hören, du biſt halt eine alte Hex! O mein Gott, Herr Wilhelm! jetzt iſt keine Zeit mehr, Geſpäß zu treiben, es iſt aber, ſagt er wiederum, jetzt die Zeit, die Wahrheit zu reden. Herr Wilhelm, er muß ſich wohl bereiten in die Ewigkeit, der Weg iſt weit, ja ſattle mir deinen Bock, ſo kann ich reiten.

O mein Gott, Herr Wilhelm, befehl er ſich fein wohl ſeinem Schutzengel, damit derſelbe ihn möge wie den Lazarum tragen in den Schooß Abrahams, gut wäre es, ſagt er, dann hol mich der Teibl, einen ſo weiten Weg könnte ich nit zu Fuß gehen; auf ſolche Weiſe hat er ſein Leben geendet, und geſtorben, wie gelebt. O Gott, anderſt, weit anderſt hat mein hl. Vater Auguſtinus gerathen, als er im Todbett mit häufigen Zähern die 7 Bußpſalmen abgeleſen, gerathen hat er, daß keiner, der auch einen hl. Wandel geführt hat, ohne naſſe Augen von der Welt ſcheiden ſoll.

Nonne Mors est sicut vita? Ech. Ita.

König Balthaſar zu Babylon hielt ein ſehr ſtattliches Panquet, worbei über die tauſend Gäſte ſich eingefunden, da war Eſſen und Vermeſſen bei einander, da war Geſottenes und Verbottenes anzutreffen, da war Gebratenes und Ungebratenes genug zu ſehen.

Denn wo Suppen, da iſt auch eine Löfflerei, wo Pocal, da iſt auch Brutal, wo Tafel, da iſt auch Teufel, da war Scheps- und Kebs-Fleiſch anzutreffen, denn eine große Anzahl der Kebs-Weiber befanden ſich ebenfalls bei dieſer Mahlzeit, man glaubt ſchon, daß ohne ſolches Wildpret ein Tractament ſchon ein Mancament habe. Nachdem nun die Geſund-Trünk, Schlund-Trünk, Rund-Trünk, Pfund-Trünk, Grund-Trünk ziemlich herum gegangen, und die Köpf und Kröpf ſchon ſtark angefüllt, da zeigt ſich eine unbekannte Hand an der Wand, und ſchriebe 3 Wort, worvon der König dergeſtalten erſchrocken, daß er an Händen und Füßen gezittert, auch ſich nichts anderſt eingebildet, als den unfehlbaren Tod und Untergang, wer will da anderſt glauben, als daß er ſeye in ſich ſelbſten gangen und ſeine Vermeſſenheit bereuet, den wahren Gott Iſrael erkennet, der mit gleichem Maaß ſeinem Vater Nabuchodonoſor abgemeſſen. Zweifelsohne hat man gleich müſſen laufen um die Propheten des Herrn, wie bei uns Chriſten um die Beichtväter und geiſtlichen Beiſteher? Nichts dergleichen, nichts ſolches, ſondern wie gelebt, alſo geſtorben, er iſt bei Lebzeiten allzeit umgangen mit Wahrſagern, Teufelsbannern, Zauberern und Zeichen-Deutern, alſo auch dazumal geſchrieen, man ſolle geſchwind dergleichen Höllenbrut und chaldäiſche Hexenmeiſter laſſen zu ſich kommen, die ihm an die Hand ſtunden, wie gelebt, alſo geſtorben.

Nonne Mors est sicut vita. Ech. Ita.

Ich hab einen, dem äußerlichen Schein nach, ſehr wackern und höflichen Herrn ſelbſten gekennet, will Land und Ort verſchweigen, deſſen Wandel ſo gar ſträflich nit war, außer daß er ſtets im Haus eine Konkubin gehalten, welches in allweg ſeinem Stand nit gebührte, das nagende Gewiſſen, die heilſamen Anſchlänge der Beichtväter, die Stimme der Prediger, haben ihn Zweifelsohne wie ein Hahnen-Geſchrei von ſolchem tödtlichen Schlaf ſollen erwecken, aber wo nnd wann ſolches geſchicht, iſt nit ein kleineres Wunderwerk, als wie Joſue die Sonne von ihrem Lauf hat aufgehalten; wie beſagter Herr, geſtalten er ſchon bei ziemlichen Jahren, in gefährliche Krankheit geraſchen, da hat er zwar nach chriſtlichem Gebrauch gebeicht und die heiligſten Sakramente empfangen, aber wie? ich glaube nur gar zu wohl, daß er öfters das Vornehmen gehabt habe, ſich vor ſeinem Tod rechtſchaffen zu bekehren, der Laſterhaftigſte in der Welt hat auch das im Sinn, aber wir elende Adamskinder alle wiſſen, daß nie keine größere Theuerung der göttlichen Gnade, als zur ſelben Zeit, ſo ſoll dann Gott dazumalen einem die Händ reichen, welcher ihn die Zeit ſeines Lebens von ſich geſtoßen? ſo ſoll dann Gott der Herr einem dazumalen ſein theures Blut offeriren, der es zuvor ſo viel Jahr hindurch mit Füßen getreten? es kann ſeyn, aber aus viel tauſend nit einem geſchieht dieſe Gnad, ſondern der Allerhöchſte verhängt, daß man ſterbe, wie man gelebt. Obbeſagter Kranker wurde auch durch einige Bekannte veranlaßt, ein Teſtament zu machen, und mit dem Zeitlichen, ſo gewiß nit wenig zu diſponiren, welches auch geſchehen, aber es hat geheißen: die Univerſal-Erbin iſt mein Miedl; Herr, ihr habt etliche

Vetter, die ohnedas der Mittel bedürftig, was ihnen? die Miedl iſt mir gar treu geweſen. Herr, wo und wie wollt ihr begraben werden? die Miedl wirds ſchon machen. Herr, was denn den armen Leuten? die Miedl wirds ſchon austheilen. Herr, wie viel heil. Meſſen nach eurem tödtlichen Hintritt? was die Miedl will. Ein ſauberes Teſtament! wie dieſe ſeine gute Freund nach verfertigtem Teſtament wieder hinweggangen und ſich mit dieſen Worten beurlaubet. Gott behüte den Herrn, der allergütigſte Gott ſtehe ihm bei, und wenn wir einander auf der Welt nit ſollen ſehen, ſo werden wir hoffentlich in jener Welt zuſammen kommen, ja, ſagt er, mein Miedl auch. Soll denn dieſer nit, in Erwägung, daß er den Tod bereits vor Augen, ſeine Sünden beweinet haben? ſoll er nit möglichſt an ſein ſündiges Herz geklopft haben? Soll er nit den Namen Jeſus und Maria ſtets auf ſeiner Zunge gehabt haben? O, ſagt mancher, der ſolches lieſet, ich will einen andern Tod nehmen, ich will mich beſſer hiezu ſchicken ꝛc. O elender Tropf, wie weißt du, daß dir dazumal der allmächtige Gott die Gnade werde geben, dich recht zum Tod zu ſchicken? Ohne ſondere ſeine Gnad iſt es nit möglich, und ſolche Gnad aber iſt gar unſicher, aus viel tauſenden, die da übel gelebt haben, iſt kaum einer, der die Gnade hat, gut zu ſterben. Dieſem unglückſeligen Menſchen war ſein Miedl der einige Abgott, wie gelebt, alſo geſtorben. Nach ſeinem Tod hat man aus vielen Sachen, die ſich bei nächtlicher Weile gezeigt, leicht können abnehmen den ewigen Untergang ſeiner Seele.

Nonne Mors est sicut vita? Echo. Ita.

Belliſarius, der berühmte Kriegsheld, hat mit der kaiſerl. Armee die Stadt Orvieti ein ganzes Jahr hindurch belagert, wordurch eine ſo große Hungers-Noth in ganz Toskana entſtanden, zumalen der Bauersmann dem Acker nit konnte vorſtehen, daß ſich die meiſten Leut in das Gebirg begeben, daſelbſten die Eicheln zuſammen geſammelt, und ſelbige zu Mehl zerſtoßen, folgſam Brod daraus gebacken, welches aber ihnen ſo übel gedeihet, daß hiervon allerlei Krankheiten entſprungen, ja die mehreſten von ſolcher Eichel-Speis im Tod dahin gefallen. Procopius, welcher ſolche Geſchicht umſtändig beſchrieben, ſetzt hinzu, daß ſolches durch ſondere Verhängnuß Gottes geſchehen ſeye, sicut bruta vixerunt, sicut bruta pereunt. Denn dieſe Leute haben kein anders Leben geführt, als daß ſie ſich wie die Schwein in dem Wuſt der ſchändlichen Wollüſte herumgewälzt; weil ſie dann wie die Schwein gelebt, ſodann hat Gott zugelaſſen, daß ſie wie die Schwein verreckten.

O Pater, wenn ich einen guten Beichtvater hab, es müßt ein Wunder ſeyn, daß ich mich nit recht ſollt zum Tod bequemen! Freilich, freilich, der wird gleich Miracul machen, und aus dir die Bußzäher, wie Moſes aus dem Felſen das Waſſer, locken, was dann, was dann, dieſer wird dich auf einmal reiner und ſäuberer machen, als Naam Syrus worden, der ſich doch ſiebenmal in dem Fluß Jordan gebadet, Zweifelsohne, Zweifelsohne, der wird gleich 4 Pferd einſpannen, und dich wie den Elias in Himmel führen, der Teufel wird nit einmal einen Schnalzer dabei zu thun haben. O Thorheit! o Verblendung! Wer iſt glückſeliger geweſen, als jener große Herr und Kavalier in Spanien, bei deſſen Tod ſogar ein großer heiliger Mann war, nämlich Franziskus Borgias, der iſt berufen worden zu beſagtem Grande di Spagna, welcher ihm mit eifrigen Worten, wordurch auch ein Felſen ſeine Hartnäckigkeit hätte ſollen verlaſſen, lang und vielfältig zugeſprochen, er ſolle doch zur Buß, zur Bereuung ſeiner Sünden ſchreiten, weil annoch der Lebens-Athem in ihm, und Gott noch zu verſöhnen ſeye, dem aber der Kranke keine andere, als eine gotteslaſterige und verzweifelte Antwort geben, er habe bishero wie ein Feind Gottes gelebt, ein ſolcher wolle er auch ſterben. Dieſe erſchrecklichen Worte beſtürzten zwar die ganze hohe Caſſada und hochadeliche Familie, aber anbei hatten ſie die Hoffnung, daß der apoſtoliſche Mann Borgias ſolchen würde auf einen weit andern Weg bringen, wie dann er ſich zu Haus vor einem Kruzifix-Bild niedergeworfen, und deſſen göttliche Hilf und Beiſtand demüthigiſt erſucht, den auch der Herr urbietig erhört, Franzisce, ſprach er, ich will ihm meine Hilf nit weigern, förchte aber, es werde mit dieſem in Sünden verharteten Menſchen wenig verfangen. Ich, ſagt Gott der Herr, will in Geſtalt des Doctors und Medici mich einfinden, und beede allen Fleiß anwenden, dieſe arme Seel zu gewinnen. Was iſt deine Meinung, was glückſeligen Tod glaubeſt du, werde dieſer Menſch genommen haben in Gegenwart Chriſti Jeſu, und des heiligen Manns Franzisci Borgiä? Dieſe zwei trugen ihm vor die grundloſe Barmherzigkeit Gottes mit vielen Seufzern, mit naſſen Augen, aber umſonſt, die Antwort iſt geweſt, er wolle nit anderſt als mit Leib und Seel zu Grund gehen. Franziscus ergreift das Kruzifix, hält es ihm vor Augen, ſiehe an, ſprach er, deinen Heiland Jeſum mit ausgeſpannten Armen. Er iſt urbietig, dich zu umfangen, als welcher dich mit ſeinem ſo koſtbaren Blut erlöſet hat! Ich verlange keine Barmherzigkeit, ſprach er mehrmal, Gott kann ſeinen Pardon im Himmel behalten, ich begehre nichts dergleichen. Endlich redet das geſchnitzelte Kruzifix ſelbſt ihn an, und vermahnet denſelben zur Beicht, in Erwägung des theuren Bluts, ſo er vor ſein Heil vergoſſen: aber mehrmalen umſonſt, die häufigen Blutstropfen fielen von dem Kreuz herab, aber wieder umſonſt, bis endlich das Kruzifix die rechte Hand von dem Kreuz herab gelöſet, das Blut aus der Seite genommen, und dieſem unglückſeligen Tropfen ſolches in das Angeſicht geworfen, weilen du ſolches nit willſt zu deinem Heil, ſo ſeye es zu deinem ewigen Verderben. Das heißt ja, wie gelebt, alſo geſtorben.

Nonne Mors est sicut vita. Ech. Ita.

Ich, ja ich, ſagt mancher, wenns einmal ſollt darzu kommen, will heilig ſterben, jetzt muß einer auch mit der Welt halten, hupfen doch die Heuſchrecken, warum ſoll unſer eins nit auch einen Sprung wagen? ein junges Blut tracht nach gutem Muth, wenn man allezeit inbrünſtig wär, ſo möcht einer zuletzt gar angebrennt werden; wenn ein gebrochener Fuß wieder geheilt wird, ſo iſt er nachmals viel ſtärker, als wenn er nie wäre gebrochen worden; wenn ich graue Haar werd haben wie eine Aſche, nachmals will ich auch der Faßnacht abſagen, und den Aſcher-Mittwoch celebriren.

Jucundus iſt doch ein großer Heiliger geweſen, was ſoll es ſchaden, wenn ich unter ſeinem Namen mein Leben zubringe, aber auf die letzt, wenn das Leben will Feierabend machen, da will ich, ach da will ich mit Gottes Hilf das Miserere cum pleno choro ſingen, da will ich ꝛc. Willibrordus, ein Heiliger, hat große Mirakul gemacht, Willibaldus, ein Heiliger, hat viel Mirakul gemacht, Willfridus, ein Heiliger, hat ſchöne Mirakul gemacht, Wilhelmus, ein Heiliger, hat herrliche Mirakul gemacht, Willgefortis, ein Heiliger, hat unterſchiedliche Mirakul gemacht ꝛc., aber ob dein Will, Will auch werde Mirakul machen, da zweifle ich, und zweifeln mit mir faſt alle heiligen Lehrer, jetzt heißt es zwar bei dir, ich will, es iſt aber eine große mächtige Gefahr, obs zuletzt bei dir wird heißen, ich kann. In Brunnen fallen kannſt du ſelbſt, aber herausſteigen ohne Hilfe eines andern nit ſelbſt, ſündigen kannſt du, wann du willſt, aber von Sünden auferſtehen kannſt du nit, wann du willſt, ſondern wann Gott will, dieſer Will iſt aber kaum gegen einen einigen aus viel tauſend und tauſend, die ein laſterhaftes Leben geführt, ſondern es bleibt meiſtens wahr, wie gelebt, alſo geſtorben. Du ſollſt leben wie ein unfläthiges Schwein, und doch zuletzt ſterben mit einem Schein? du? das reimt ſich wie ein Polſter und Haſelnuß. Du ſollſt immerzu leben wie ein neidiger Hund, und nachmals dein Leben heilig enden in der letzten Stund? du? das reimt ſich wie Speck und Strähbüchſen. Du ſollſt ſo viel Jahr leben wie ein verſtohlener Raab, und zuletzt wie ein Heiliger kommen ins Grab? du? das reimt ſich wie

Straubing und Kützbichel. Du ſollſt faſt allezeit leben wie ein Luder, und doch zuletzt ſterben wie ein Jakobs-Bruder? du? das reimt ſich wie Babylon und Glasſcheiben. Du ſollſt deine Jahr zubringen wie ein Poltron, und dennoch zuletzt hoffen die ewige Kron? du? das reimt ſich wie Lauten und Muskateller. Du ſollſt nit anderſt leben, als wie ein Teufel, und doch zuletzt ſelig werden ohne Zweifel? du? das reimt ſich wie Stiefel und Seſſelknopf. Wohl aber wird bei dir zuletzt ſeyn, wie der Wein zuletzt in dem Faß, lauter trübes Gleger: bei dir wird zuletzt ſeyn, wie zu Wien die Prozeſſiones, allwo jederzeit ein altes, ſchwaches, rotziges Mütterl zuletzt gehet: bei dir wird zuletzt ſeyn wie eine Schuſterzech, da man zuletzt faſt allemal thut rauſen und ſchlagen. Es wird bei dir nie ſchlechter hergehen, als zuletzt, da wird es ſich zeigen, daß Leben und Tod auf einen Thon geſtimmt, Tod und Leben über einen Leiſt geſchlagen, Leben und Tod in einen Model gegoſſen, da wird man ſehen, wie gelebt, alſo geſtorben.

Es iſt keine Fabel, ſondern es beſtätiget ſolches die heilige Schrift ſelbſt, welche mit kurzen Worten beybringt, daß zu Jeruſalem 2 junge Soldaten, weiß nit was Urſach halber, auf der Gaſſe tödtlich bleſſirt worden, wie ſolches ihren Müttern zu Ohren kommen, da ſeynd ſie unverzüglich zugeloffen, eine jede ihren halbtodten Sohn in die Arm genommen, ach! ſagt eine, ich unglückſelige Mutter hab dich unter meinem Herzen neun Monat getragen, und jetzt muß ich dich ſehen ſterben in meinen Händen! du mein Milch geſogen, und jetzt ein anderer dein Blut! Mutter, ſagte der Sohn, heuer iſt der Waizen ſtattlich gerathen, was für ein edles Brod wird werden, und ich kanns nit mehr genieſſen? darauf iſt er geſtorben. Ach! klagte die andere Mutter, wie biſt du mein Kind, mein herzigſter Sohn, in dieſes Unglück kommen? du einiger Troſt meines Alters! Mutter! ſagte er, gib nur dieß Jahr wohl acht, daß der Wein gerecht in die Fäſſer komme, dann er heuer über alle Maſſen gut gerathen, daß doch die Preſſer, die ſchlimmen Henker, kein Waſſer darunter ſchütten, unglückſelig bin ich, daß ich keines daraus mehr werde Beſcheid thun, nach ſolchen Worten hat er gleichfalls den Geiſt aufgeben. Dieſe zwei waren bei Lebenszeiten nichts anders als Schlemmer und Freßnarren, dahero im Tod anſtatt daß ſie hätten ſollen ihre Seelen dem allmächtigen Schöpfer aufopfern, haben ſie nichts anders geredet, als vom Freſſen und Saufen. O das heißt, wie gelebt, alſo geſtorben. Der Saul, grimmig im Leben, nit um ein Haar beſſer im Tod, da er ſich ſelbſten ermordet. Herodes, blutgierig im Leben, nit um ein Haar frömmer im Tod, da er befohlen, den meiſten jüdiſchen Adel zu erwürgen. Ochozias, abgötteriſch und laſterhaft im Leben, nit um ein Haar heiliger im Tod, da er alle Teufel in der Höll zu Rath gefragt. Julianus, gotteslåſterig im Leben, nit um ein Haar beſſer im Tod, indem er dazumal noch mit Laſterworten den Allerhöchſten angegriffen. Joannes Ziska, ein abgeſagter Feind der Geiſtlichen im Leben, nit um ein Haar gütiger im Tod, weilen er befohlen, man ſolle nach ſeinem Abſterben ihm die Haut abziehen, daraus eine Trommel machen, und den Krieg wider das katholiſche Prieſterthum fortführen. Petrus Aretinus, ein geiler Bock im Leben, nit aber um ein Haar keuſcher im Tod, weilen er in den Armen ſeiner Metze die Seel aufgeben. O Gott! befrag nur die Beichtväter, welche gar oft zu den Kranken und Sterbenden geholt werden, die werden mit mehreren Zeugniſſen behaupten, daß es wahr ſey, wie gelebt, alſo geſtorben.

O Vater! ich weiß einen Heiligen, der ſein Lebtag ein Hauptſchelm geweſt, und dennoch ſich noch in dem Tod alſo mit Gott verſöhnet, dergeſtalten wohl ſich bekehrt, daß er ohne Fegfeuer die Seligkeit erworben, dieſer Heilige wird genannt Dismas, er hat ſein Lebtag in großen Laſtern zugebracht, ſein Vater war gleichfalls ein Mörder und Straßen-Räuber; gedachter Dismas war von Jugend auf in dieſem ſaubern Wandel auferzogen, im 30ſten Jahre ſeines Alters gefangen und in Verhaft genommen worden. Glaubens halber ein Hebräer, aber der Geburt nach ein Egyptier iſt dieſer Böswicht geweſt, und derenthalben iſt er auf die rechte Hand an das Kreuz genagelt worden, weilen er das Capo und Oberhaupt war einer ganzen mörderiſchen Rott, hat dieſer übel gelebt, und gleichwohl heilig geſtorben. Warum ich nit? Pater!

Audi Herr Klaudi! Gott der Allmächtige hat dem Patriarchen Abraham befohlen, er ſolle hingehen, und ihm ſeinen einigen Sohn Iſaac auf dem Berg Moria aufopfern und ſchlachten, welchem der vollkommene Mann emſig iſt nachkommen, etliche Scheitel Holz kreuzweis, und nit ohne Geheimnuß, aufeinander gelegt, den Iſaac als ſein anders Leben darauf geſtellt, das Schwert unverweilt gezückt, und den Streich geführet, den Iſaac zu enthaupten, es iſt ihm aber alſobalden ein Engel in das Schwert gefallen, den Streich verhindert, mit dem Verlaut, daß Gott ſeinen Willen für das Werk angenommen, und es auch verdienter Maſſen reichlich bezahlen werde.

Ein andersmal führet der tapfere Jephte eine Kriegsarmee wider die Ammoniter, damit er von ſich einen guten Namen mache, und in den heroiſchen Thaten hereinbringe, was ihm das Glück in der Geburt verſagt, maſſen ſein Herkommen von ſchlechten und niedrigen Leuten, alſo hat er allen möglichen Fleiß angewendet, die Victori und Sieg über ſeine Feinde zu erhalten, zu welchem Ende er auch Gottes Hilfe beſtermaſſen angerufen, und Gott dem Herrn ein Gelübd gethan, wenn er ihm hierinfalls helfe zu ſeinem gewünſchten Zweck, ſo wolle er ihm die erſte Perſon, die ihm aus ſeinem Haus entgegen werde gehen, aufopfern. Jephte überwindet, Jephte kehrt glorios nach Haus, Jephte wird empfangen, aber leider von ſeiner einigen Tochter; ungeacht aber dieß will er dem Allmächtigen ſein Wort halten, das Gelübd vollziehen, führet demnach ſeine liebſte Tochter hinaus, zuckt mit vollen und vielen Freuden das Schwert, gemach, gemach. O Jephte, was iſt dieß? deine einige Tochter, deine liebſte Creatur ſollſt du alſo hinrichten? Mein hl. Vater Auguſtinus, dieſer große Lehrer, gibt die Urſach, warum Jephte ſeine Tochter mit ſonderm Jubel habe hingericht, er hat zu Gemüth geführet, was geſtalten dem Abraham ein Engel in das Schwert gefallen, da er ſeinen Sohn hat wollen aufopfern, alſo hat er auch gehofft, ein Engel werde vom Himmel kommen, und ihm den Streich aufhalten, es iſt ihm aber nit alſo angangen.

Audi Herr Klaudi, aus beſagter Geſchicht kann man gar wohl abnehmen, was Gott einmal thut, daſſelbig nit ſchuldig ſey, das andermal zu thun, Gott hat dem Dismas die Gnad gegeben, daß er heilig geſtorben, da er doch gottlos gelebt, ſo ſoll er auch dir ein ſeliges Ende ertheilen, wann du ſchon dein ganzes Leben in Sünd und Laſtern zubringſt? welcher naſenwitzige Philoſophus hat dir dieſe Konſequenz eingeräumt? Gott der Herr hat vermög ſeiner Allmacht dem ganzen Volk Iſrael die Gutthat erwieſen, daß jedermann mit trucknen Füſſen durch das rothe Meer paſſiret, der Pharao hat geglaubt, es werde ihm und den Seinigen ſolcher Paß auch vergönnet werden, war aber in der Hoffnung betrogen, maſſen er ſamt dem ganzen Kriegsheer von den Meerwellen zugedeckt worden, dann was Gott einem thut, folgt gar nit, daß er es auch einem andern thut. Gott hat auf eine Zeit ein groſſes Mirakul gewirkt, indem eine grauſame Feuersbrunſt gedämpft worden, ſobald das geweihte Wachs von Pius V. darein geworfen, nun will ich ſo cortes mit dir ſeyn, und dir einen ſolchen Partikul vom beſagten hl. Mann ſpendiren, gehe demnach hin, und zünde dein Haus an, und löſche nachmals die Brunſt mit ſolchem geweihten Wachs, ich, ſagſt du, laß ſolches wohl unterwegs, dann daß ſolches Wunderwerk ſey einmal geſchehen, will ich es nit verneinen, aber daß es noch einmal, da bin ich nit vergewißt, auf Mirakul iſt ſich nit allezeit zu verlaſſen. Du redeſt über alle Maſſen ſehr weislich, aber gedenk auch anbei, daß es eine geſtaltſame Gleichheit habe mit dir und dem rechten Schächer am Kreuz, dieſer hat übel gelebt, aber mirakuloſer Weiſe heilig geſtorben, ſo willſt du dich dann auch auf dergleichen Mirakuln verlaſſen, welches aus ſo vielen tauſend und tauſend kaum einer zu hoffen hat? O Verblendung! auf ein ungewiſſes Vielleicht dein ganzes und ewiges Seelenheil zu bauen.

Was Neues, Herr Sigmund? lüg einmal eins auf eine halbe Stund, Neues weiß ich nichts, als daß der feldiſche Hans Karl geſtorben, was? der feldiſche Hans Karl? nit anderſt, heut wird er begraben, Jeſus! was ſagſt du, er geſtorben? er hats kurz gemacht, vor 3 Tagen hat er ſich gelegt, geſtern zwiſchen drei und vier iſt er eine Leich geweſt, mit harter Müh, daß wir noch einen Geiſtlichen zu ihm gebracht haben, er hat gar hart daran wollen, tröſte ihn der liebe Gott, weil er nur gebeichtet hat, dann er hat ja einen liederlichen Wandel geführt, jetzt können die Wirthshäuſer anſtatt des Zeigers einen Flor heraus hängen, potz tauſend Krebsurſchl, was wird die Baberl in der Jungfrauſtraſſe beim gläſernen Strumpf jetzt anfangen? er hat ſie bishero allezeit ausgehalten, tröſte ihn Gott, weil er gleichwohl gut geſtorben, das iſt eine ſondere Gnad von Gott.

O was unzeitige Urthel ſeynd dieſe? mit was kurzem Prozeß und geringen Unkoſten kanoniſiren wir dergleichen Leute! indem doch tauſend und tauſend ſolche Beichten und Bußen nit recht noch gültig ſeyn.

Dann erſtlich ein ſolcher verläßt die Sünden nit, ſondern wird von Sünden verlaſſen, iſt alſo bei ihm die Unmöglichkeit zu ſündigen, nit aber der feſte Wille, die Sünde zu verlaſſen, dann wann ihm der allmächtige Gott das Leben erſtreckte auf tauſend Jahr, ſo würde er ſo lang von den Sünden nit abſtehen, bis die tauſend Jahr zum Ende gingen, nachmals aber thäte er ſich bekehren, nit, weil er will, ſondern weil er muß. Zum andern, wird aus tauſend und tauſend ſolchen letzten Beichten derer, ſo allezeit übel gelebt, kaum eine dasjenige haben, was nothwendig dazu erfordert wird, maſſen der Allmächtige durch ſein gerechtes Urtheil alſo verhängt, daß ſolche nit können auf den rechten Weg kommen, wann ſie auch ſchon wollen, weil ſie ſo lang haben gekonnt, und nit wollen, jetzt wollen ſie? und können nit.

Z. Sodoma haben bei dem Loth zwei Engel in Geſtalt zwei ſchöner Jünglinge eingekehrt, und die Nachtherberge genommen, geſtalten der fromme Mann gegen die Fremden gar freigebig war, ſobald ſolches den Sodomitern zu Ohren kommen, daß hübſche junge Leut angelangt, ſo haben ſie bei nächtlicher Weile mit aller Gewalt des Loths Haus wollen ſtürmen, aber der allmächtige Gott hat dieſe vermeſſenen Böswichter wunderbarlich geſtraft, indem die laſterhaften Geſellen die halbe Nacht um das Haus herum gangen, doch alſo verblendet worden, daß ſie keine Thür haben können finden, bald hinum, bald herum, bald rechts, bald links, bald oben, bald unten, geſchaut, geſucht, tappt, griffen, aber keine Thür gefunden mit Lichtern, mit Laternen, mit Fackeln. alles ganz genau ausgeſucht und umgeſchaut, aber keine Thür gefunden, und folgſam mit der langen Naſe nach Haus gangen.

Auf gleiche Weiſe thut Gott handeln mit einem ſündigen Menſchen, welcher ſeine Bekehrung bis in den Tod geſpart und aufgeſchoben, dieſer wird dazumalen in ſich ſelbſt gehen, wird die Gnadenthür Gottes allerſeits ſuchen, aber der gerechte Gott durch Entziehung ſeiner Gnade wird ihn alſo verblenden, daß er ſolche Thür nit wird finden, und ſo lang mit ſeinem verſtarrten Gemüth, mit ſeinem vor Furcht zappelnden Herzen, mit ſeinen verwirrten Gedanken herumtappen, bis ihn elenden Tropfen der Tod ergreift, der göttliche Richter im Zorn erſcheint, und die Seele durch gerechtes Urthel zu dem ewigen Untergang gezogen wird. Es wird mehrmal ein ſolcher Sterbender ſeufzen, er wird die Augen voller Waſſer haben, er wird das Kruzifix küſſen, er wird auch Jeſus und Maria dem Beichtvater nachſagen, unterdeſſen aber werden ſolche äußerliche Zeichen nit aus Liebe zu Gott, nit aus Reue der Sünden, ſondern aus Furcht des Todes erweckt, dann Gott gibt ihm die Gnade nit, rechte Reu und Leid zu erwecken. O gütigſter Jeſu, dies ſoll ja jemand wohl erwägen.

Was Neues, Herr Sebaſtian? bring etwas Neues auf die Bahn, Neues genug, ſagt er, der alte Herr Büernſchell iſt heut Frühe ad Patres gangen. Iſt er einmal hin? tröſte ihn Gott, jetzt findt ſich mehr eine junge Wittib, die wird ihr die Haar ausgerauft haben? was dann, ſie ſeynd herum geflogen, als wanns Kehrwiſch thät regnen. Sie wird geweint und geſeufzt haben? ich glaube wohl, ein Seufzer hätte gar leicht können eine ganze Muth oder Malter geſchnittnes Stroh hinweg blaſen. So iſt er einmal hin? der wird ein Schönes verlaſſen haben? dann er war ſo karg, daß er den Salat wie eine Gais gefreſſen, ohne Eſſig und Oel. Iſt er gut geſtorben? ja, gar gut, er hat gebeicht, iſt mit dem höchſten Gut verſehen worden, auf die Letzt hat ſich der alte Kauz gleichwohl ſtark gewehret um ſein Leben, tröſte ihn Gott, weilen er nur gut geſtorben.

Solche alberne Urthel fällen wir Menſchen faſt täglich, und glauben unſchwer, daß ein ſolcher Geizhals nach wenigem Fegfeuer, um weilen er dergeſtalt geſtorben, den geraden Weg in Himmel eingelaſſen werde. O wie weit! o wie oft fehlen wir in dergleichen Dingen! Dieſer hat die ganze Zeit ſeines Lebens nach Geld und Gut getracht, hat Tag und Macht ärger geſcharret als eine Brut-Henne vor dem Stadelthor, hat früh und ſpat ärger geſchaben als ein Löffel-Macher, und ſoll auf die Letzt ſo gut geſtorben ſeyn? das nit, das nit, aus tauſend und tauſend oft keiner nit. Ein ſolcher wird. dem Beichtvater ſagen, er habe Reu und Leid, unterdeſſen beſtehet dieſe Reu und Leid nur in Worten, nit aber im Herzen, das Herz wird noch voller Geld-Gierigkeit ſeyn, es wird in größten Trübniſſen ſtecken, und gleichſam ſtrudeln wie die Erbes in einem ſiedenden Hafen oder Topf, nit darum, weil er Gott beleidiget, ſondern darum, weil er ſo viel Hab und Güter muß verlaſſen, darum, weil ſein geſpartes Gut in fremde Hände kommt, darum, weil eine ſo ſchöne

Baarſchaft ein verſchwenderiſcher Zehrer gelangt. O Vater! da müßt ich wohl ein thörichter Menſch ſeyn, wann ich dazumal nit auch wollt im Herzen rechte Reu und Leid erwecken, ich ſag dir aber mehr und abermal, du wirſt die Gnade von Gott nit haben, ſolche rechte Reu ins Herz zu bringen, ſondern Gott verhängt, daß du alſo ſterbeſt, wie du gelebt. Antonius Paduanus, wie ich anderwärts gemeldet, hat einem geizigen Herrn eine Leich-Predigt gemacht, und wider alles Verhoffen der anweſenden Freundſchaft in dieſe Wort ausgebrochen, daß dieſer verſtorbene Geld-Egl bereits in der Hölle ſchwitze, ſein Herz aber werde man finden bei ſeinem Geld zu Haus, welches dann in der Wahrheit alles zugetroffen. Dieſer hat doch vor ſeinem Tod gebeichtet, hat nach chriſtlichem Brauch die heil. Sakramente empfangen. hat mit der Hand an die Bruſt geſchlagen, und iſt dannoch zum Teufel gefahren, warum? darum, Gott hat ihm ſein Geld-gieriges Herz, welches er ſein Lebtag gehabt, im Tod nicht verändert, hat ſeine göttliche Gnade, die er ihm bei Lebzeiten ſo vielfältig dargeboten, und er ſolche geweigert, jetzt beim Tod entzogen und ihn alſo in dem altem Wahn laſſen ſterben und verderben. Dann wiſſe mein ſündiger Menſch, daß du mit allem natürlichen Fleiß keine rechte Reu und Leid nit kannſt erwecken, ohne ſondere göttliche Hilf und Beiſtand, und dieſe aus tauſenden gibt er nit einem, der da übel gelebet.

Wie auf eine Zeit die Apoſtel in einem Schiff auf dem Meer fuhren, und war es bei der Nacht, da hat ſich Chriſtus der Herr ſehen laſſen, die Apoſteln aber haben ihn nit gekannt, ſondern es hat ihnen der Buckel grauſt, denn ſie glaubten, es wäre ein Geſpenſt, oder gar der Bau, Bau ꝛc., als er aber ſie freundlich angeredet, da war Petrus eifriger als die andern, und wollte kurzum bei ſeinem Herrn ſeyn, machte dahero ſich unverweilter aus dem Schiff, tritt das Waſſer wie einen kryſtallenen Boden, gehet daher auf dem Meer wie auf einer Wieſe, als er aber von einem ſtarken Wind angetaſtet worden, und er derenthalben geforchten, da hat er angefangen zu ſinken, und ſo ihm Chriſtus der Herr ſeine Hand nit hätte dargeboten, und ihm geholfen, ſo wäre Petrus erſoſſen und zu Grund gangen. O Gott! O Gott! bei einem Haar wäre Petrus zu Grund gangen, indem doch der Herr Jeſu ſelbſt gegenwärtig war, wie wird es erſt mit einem im Todbett ergehen, allwo ſich unſer lieber Herr nit einfindet? er findet ſich aber nit ein bei dergleichen Sündern, welche ihre Pönitenz und Buß, ihre ganze Bekehrung bis zum Tod aufſchieben; in Abweſenheit aber Gottes und ſeiner Gnade kann es nit anders ſeyn, als daß ein ſolcher elend zu Grund gehe.

Der allmächtige Gott hat neben andern auch in dem alten Teſtament von ſeinem Opfer verworfen die Schwanen, Spatzen hat er angenommen, die ſeynd geopfert worden, Tauben hat er angenommen, die ſeynd geopfert worden, aber Schwanen hat er nit angenommen, dahero auch ſolche nit geopfert worden, warum? mein Gott! warum? ſeynd doch die Schwanen Vögel, welche die Liverei der Unſchuld in ihren weiſſen Federn tragen, ſeynd ſie doch Vögel, welche ſich meiſtens aufhalten im Waſſer, welches Element gleich von Anbeginn der Welt von dem Schatten des emporſchwebenden Geiſtes Gottes geweiht worden; ſeynd ſie doch Vögel, ſo mitten im Waſſer nit naß werden, und dergeſtalten ein lebendiges Sinnbild der ſeligſten Mutter Gottes, welche in Mitte der Adamskinder empfangen und geboren worden, doch unbefleckt und ohne einigen Mackel. Mir wäre ein Schwan lieber, als ein ganzer Taubenkobel, lieber, als ein ganzes Dach voll Spatzen, und dannoch hat Gott von ſeinem Opfer Spatzen und Tauben nit verworfen, wohl aber die Schwanen, welcher Vogelfeind muß die weiſſe Tropfen alſo bei Gott verſchwärzt haben? Es iſt zu wiſſen, daß die Schwanen ihr Lebtag ſtillſchweigen, ſich niemals hören laſſen, wie andere Vögel, als wann ihnen die Natur die Stimm verſagt hätte, wann ſie aber merken, daß ihr Leben zu Ende gehet, und der nagende Tod herbei rückt, da fangen ſie an, lieblich zu ſingen. Solche, ſolche Vögel haſſet der allmächtige Gott, welche die Zeit ihres Lebens niemals mit zerknirſchtem Herzen zu Gott geſchrieen; in dem Beichtſtuhl vor dem geiſtlichen Richter ſich niemals recht hören laſſen, ausgenommen, wann der Tod herzu ſchleicht, da heißt es, laufts, ſchnaufts um einen Beichtvater, geſchwind wie der Wind, um einen Beichtvater, da macht man eine ſchnelle Raitung über Pauſch, da klopft man an das Herz, da ſchnappt er mit dem Maul, als wollt er die Himmelsthür mit den Zähnen aufbeißen, da ſeufzet er Jeſus! Jeſus! da wirft er die Augen hin und her, als ſuch er ſich ein beſonders Ort in dem Himmel aus, alſo ſtirbt er, alſo ſagt man, tröſt ihn Gott, weil er nur gebeichtet hat.

O Thorheit! wer will es glauben, daß in einer ſo kurzen Zeit der elende Menſch den ganzen Inhalt ſeines Leben in Mitte unter den Schmerzen und Todesängſten hab können zuſammenbringen? wer will es ausſagen, daß ein ſolcher in Gegenwart vieler tauſend teufliſcher Larven, in Anſchauung des aufgeſperrten Höllenrachens, in Erwägung der unendlichen Ewigkeit, in Erblickung des ganzen ſo übel zugebrachten Lebenswandels, in Betrachtung des ſo vielmal verſchwendeten Bluts Jeſu Chriſti, in Anſchauung der göttlichen Ungnade ꝛc., wie kanns ſeyn, daß ein ſolcher eine rechte Reu und Leid erwecke? dazumal, wann ſich Gott von ihm abſondert, wann Gott ihm ſelbſt die Ohren zuhält, als ſpreche er, ich habe dich elende Kreatur ſo vielfältig ermahnet, ſo oft dir zum Herzen geredet, ſo oft dir durch die Prediger zugeſchrieen, ſo oft dir durch ſo viel erwieſene Gutthaten die Anleitung gegeben, daß du dich ſollteſt beſſern, dich bekehren, ſo haſt du aber halsſtarriges Geſchöpf mir als deinem Erſchöpfer nie kein Gehör gegeben, mir als deinem Erlöſer allezeit den Rücken gezeigt, mich als deinen Gott nie angehört, jetzt lache ich auch an deinem Untergang, und da ich dir helfen könnte, hilf ich nit, weil ich dir ſo oft hab helfen wollen, und du ſolche Hilfe geweigert: Quaeretis me, et non invenietis, et in peccato vestro moriemini.

So laßt uns dann nachfolgen dem David, ſolchem von Gott erwählten König, als dieſer noch in jungen Jahren, und bei dem König Saul ſich angemeldet, daß er wolle in eigner und einiger Perſon wider den ungeheuren Rieſen Goliath ſtreiten, auch ſolches unſchwer ihm verwilliget worden, da hat ſich ſolcher alſobald zu einem Bach begeben, daſelbſt die beſten und tauglichſten Steine, in der Anzahl fünf, auserleſen, und in ſeine Hirtentaſche geſteckt, nachmals geraden Wegs ſich verfüget an den beſtimmten Ort, allwo ſein Gegentheil ſich eingefunden. Aber liebſter David, du Troſt des ganzen Volks Iſrael, ſag her, warum machſt du jetzt eine Proviſion mit Steinen? was willſt du dich umſonſt alſo beſchweren? vielleicht gibt es wohl beſſere an demſelben Ort, wo der Goliath, dieſer Großſchädel, deiner wartet? Ich trau nit, ſagt David, ich will mich vorhero wohl verſehen, es möchte ſeyn, daß ich am ſelben Ort keine Steine thät antreffen, oder da ich einen oder den andern thäte aufklauben, unterdeſſen mir mein Widerſacher den Reſt gebe, ich trau nit, jetzt iſt es beſſer, jetzt iſt es ſicherer, daß ich mich verſehe.

Allerliebſte Adamskinder, ich falle euch zu Füßen, und bitte euch um die Wunden Jeſu Chriſti, ich bitte euch, daß ihr doch dieſem ſo beſcheidenen Fürſten wollet nachfolgen. Ein Streit, und zwar ein überaus gefährlicher Streit iſt uns gewiß im letzten Sterbſtündl mit dem hölliſchen Goliath. O wie viel tauſend und tauſend werden von dieſem ſo grauſamen Feind überwunden! die Waffen wider dieſen ſo allgemeinen Widerſacher ſeynd wahre Beicht, wahre Bereuung der Sünden, es möchte nun ſeyn, wie es leider öfters geſchieht, daß wir dazumal ſolche geiſtlichen Waffen nit könnten finden, theils ob Schwachheit unſers Leibs, theils ob des gar zu verwirrten Gemüths und theils ob des zu hart über Hals dringenden Feindes. So laßt uns dann jetzt, da wir noch Zeit und Gelegenheit genug haben, eine Proviſion mit dem David machen, laßt uns jetzt nit Morgen, o Morgen voller Sorgen! jetzt uns in Bereitſchaft ſtellen, jetzt, jetzt, da uns der Himmel noch offen ſtehet, wie den fünf weiſen Jungfrauen, jetzt, jetzt, da uns noch der Heiland ſeine Gnade anerbietet, wie der Samaritanin bei dem Brunnen, jetzt, jetzt, da uns noch der Herr Jeſus ſeine fünf heiligſten Wunden offerirt zu einer Erſättigung, wie die fünf Gerſtenbrod dem Volk, jetzt, jetzt, da uns das heilige Sakrament noch einen Schwemmteich abgibt zu Jeruſalem, jetzt, jetzt, da uns noch die Wunden der Seele können geheilt werden, wie jenem Reiſenden von Jeruſalem nach Jericho, jetzt, jetzt, da noch Maria eine Rebecca abgibt, die uns den Segen und Benediktion Gottes zuwege bringt, jetzt, jetzt, da uns Gott noch ruft, dann es möchte ſeyn, wie es ſchon ſo viel tauſend und tauſend begegnet, daß uns Gott in den letzten Sterbsnöthen nit möcht rufen, jetzt, jetzt, da er ſchreiet: „Convertimini ad me in toto corde vestro, bekehret euch zu mir, mit ganzem euren Herzen! ꝛc.,“ cito, cito, citissime.

Judas, der unverſchämte und laſterhafte Geſell, hat die Mutter Gottes Maria veracht.

Wie der liebſte Jünger Joannes vernommen die gefällte Sentenz des Tods über Chriſtum, auch anbei geſehen, daß die Sach nit mehr könne hinterſtellig gemacht werden, alſo iſt er um Mitternacht aus der Behauſung des Kaiphas hinweggangen, und ſich den geraden Weg nach Bethania begeben, allwo er dieſe traurige Zeitung der ſchmerzhaften Mutter Maria hinterbracht, wie es dem mütterlichen Herzen vorkommen, iſt nit zu beſchreiben.

Maria mit Joanne, mit Magdalena, ſamt andern frommen Matronen iſt den 25. März, als am Freitag in aller Früh, ſogar vor der Sonne Aufgang, nach Jeruſalem gangen, unterdeſſen war der Heer Jeſus in dem Pallaſt des Pilati ſchon an eine Säule angebunden, als nun die ſeligſte Mutter nach vollendetem Gebet aus dem Tempel herausgetreten, da iſt ihr Judas Iſcarioth begegnet, welchem die mildherzigſte Jungfrau mit freundlichſtem Angeſicht einen guten Morgen gewunſchen, und ihn, als einen ſo bekannten Apoſtel, befragt, ob er nit wiſſe, wo ihr gebenedeiter Sohn ſey, und wie es demſelben gehe? worauf der grobe Schelm und ungeſchaffene Böswicht geantwortet, was gehet es mich an, ich ſollte gewiß ſein Hüter ſeyn, ich ſöllte gewiß wegen ſeiner Rechenſchaft geben, wer ihn finden will, der ſuche ihn gleichwohl ꝛc., ſchupſt hierüber die Achſel, zeigt ihr den Rücken, gehet davon, und ſchmälet und murret immerzu fort. O Beſtie! hätteſt du dazumal deine Schuld bekennet, und die ſeligſte Mutter bittlich erſucht, daß ſie dich bei ihrem liebſten Sohn Jeſu wieder in Gnaden bringe, ſo wäre dir unfehlbar geholfen worden, und wäreſt du folgſam dem ewigen Verderben entgangen, aber anjetzo biſt du ſchon ein gewidmeter Brocken für die Höll, um weil du die Mutter Gottes entunehret.

Wehe denjenigen, welche die Mutter Gottes verachten und entunehren! maſſen ſie der göttliche Sohn ſelbſt jederzeit beſtens verehret. Viel Wunder und groſe Wunder haben ſich dazumal zugetragen, wie der Herr Jeſus zu ſeinem Tod auf dem Berg Kalvaria hinaus geführt worden, da haben alle ihre Fahnen und Standarten ſich bis auf die Erde geneigt, mit höchſter Verwunderung der Hebräer, wie auch der Heiden. Item, wie der Heiland durch die Grauſamkeit der Henkersknechte zur Erde ſamt dem ſchweren Kreuz gefallen, da hat er in einem harten Stein ſein heiligſtes Angeſicht, wie in ein lindes Wachs eingedruckt. Mehr haben die jüdiſchen Lottersbuben den Herrn Jeſum durch alle Koth- und Miſtlachen geſchleppt, ſo ſeynd doch ſeine heiligſten Füß im geringſten nit bemailigt worden, nit ungleich der Sonne, welche auch mit ihren Strahlen unbeſudelter durch die Miſtlachen wandert.

Neben andern aber iſt eines aus den gröſten Wundern, daß in währenden ſeinem Leiden, und forderiſt in dieſer mörderiſchen Ausführung er nit hat zugelaſſen, daß ſeiner gebenedeiten Mutter wäre die geringſte Unbild zugefügt worden, indem doch das verbainte Judengeſind auf alle Weiſe gedenkt, wie es dem Herrn Jeſu kann ein Leid anthun. In währendem Ausführen iſt eine groſe Anzahl der hebräiſchen Spitzbuben ihm nachgeloffen, und den Heiland geworfen mit Steinen, mit Koth, mit Eiern, mit faulem Obſt, mit allerlei Unflath, wie ſie dann hiezu von ihren eignen Eltern ſeynd angereizt worden. Wie er durch die Gaſſen geführt worden, und dazumal die Leute beim Mittageſſen waren, da ſeynd ſie von der Tafel unter die Fenſter gefallen, allerlei Spottreden auf ihn hinunter geſchrieen, o Beſtien! auch wie ihm in einer Gaſſe ſeine gebenedeite Mutter begegnet, und aus mütterlichem Affekt ihm um den Hals gefallen, und den letzten Kuß gegeben, da haben ſie ihn zwar bei den Haaren davon gezogen, aber der ſeligſten Mutter nit ein Leid angethan, welches ohne Zweifel wäre geſchehen, und hätte weiß nit was für Unbild das ſchwierige Lottergeſind ihr angethan; aber der Herr Jeſus hat es je und allemal verhindert, nie zugelaſſen, daß ihr eine öffentliche Schmach wäre zugefügt worden. Wehe alſo, und abermal wehe denjenigen, welche ſie verachten.

In der Stadt Zamoſſa hat ſich An. 1600 etwas wunderliches begeben. Daſelbſt am Tag Mariä Verkündigung wollte eine vornehme Edelfrau auf ihre Herrſchaft, ſo nit gar weit entlegen, in einer Karoſſen oder Kobl-Wagen verreiſen; die Bedienten zu Haus haben ihr ſolches widerrathen, in Erwägung des heiligen Feſttags, dieſe aber, weil ſie gut ketzeriſch, ließ ſich von ſolcher ſtark vorgenommenen Reiſe nit abhalten, ja überdieß hat ſie noch allerlei Läſterworte geredet wider die gebenedeite Mutter Gottes Maria, unter andern hat ſie ſich hören laſſen, daß die Mutter Maria nit um ein Haar heiliger ſeye, als ſie oder ein anderes Weib ꝛc. Wie ſie nun wirklich auf dem Weg begriffen, und bereits nit weit von ihrem Gut oder Hof, da ſeynd augenblicklich die Pferd ſtill geſtanden, ſie aber von dem Wagen herabgeſtiegen, und einen Abtritt in das nächſt entlegene Wäldel gethan, allwo ſie der Natur gepflogen. Siehe aber Wunder! ein ganz gäh entſtandener Sturmwind wirft dieſe zu Boden, daß ſie mit dem Laſtermaul in den Wuſt gefallen, ſo unlängſt von ihr kommen, und dergeſtalten mit einem erſchrecklichen Geſchrei ihren unglückſeligen Geiſt aufgeben.

Wehe denjenigen, welche den heiligſten Namen der Mutter Gottes Mariä verachten und entunehren. Wie Gottes Sohn auf dem Berg Calvari kurz vor ſeinem bittern Tod das Teſtament aufgeſetzt, unter andern ſeinem liebſten Jünger Joanni das beſte verlaſſen, benanntlich ſeine gebenedeite Mutter, laut dieſer Worte: „Mulier, ecce filius tuus, Weib, ſiehe deinen Sohn.“ O goldener Mund Jeſu, warum ſprichſt du, Weib? warum Weib? es iſt ja diejenige, welche auf das Anbringen des Erzengels Gabriels das Fiat geſchrieben, fiat mihi secundum verbum tuum? Es iſt ja diejenige, welche dich zu Bethlehem geboren in dem Stall, wo, zumal der Stall zu einem Saal worden? Es iſt ja diejenige, welche dich durch die Flucht nach Egypten der tyranniſchen Verfolgung Herodis entzogen? Es iſt ja diejenige, welche dich mit ſo bedrängtem Herzen drei ganzer Tage geſucht, und endlich im Tempel zu Jeruſalem gefunden, allwo du ſchon mit 12 Jahren Sacrae Scripturae Profeſſor wareſt? In Summa, es iſt diejenige, welche von den Engeln, von den Apoſteln, von allen Leuten Maria genennet worden, und als deine Mutter erkennet worden, warum denn nenneſt du ſie ein Weib? warum nit Maria? darum nit Maria, ſpricht der heil. Bernardinus Senenſis, darum nit Maria, weil der Herr Jeſus gänzlich entſchloſſen, alle Pein und Schmerzen bis auf den letzten Lebens-Athem auszuſtehen, wenn er aber den Namen Mariä hätte ausgeſprochen, ſo wäre alsdann ſolches nit geſchehen, denn dieſer heiligſte Name Maria hätte ihm alle ſeine Schmerzen dergeſtalten verſüßt, daß er faſt nichts mehr empfunden hätte, denn nach dem Namen Jeſus nichts troſtreichers, noch ſüßers ſeyn kann, als der Name Maria.

Wie der Evangeliſt Marcus die Geſchicht beibringt von Magdalena, da er ſie eine gemeine Sünderin genennet, hat er den Namen Maria ausgelaſſen, ſobald er aber erzählt, wie ſolche zur Buß und Pönitenz geſchritten, da gibt er ihr ſchon den Namen Maria, hierdurch zu zeigen, daß ſolcher Name ſo heilig ſey, daß ihn keine Sünderiñ ſolle tragen. Weſſenthalben zu dieſem heiligſten Namen der ſelige Münch Joſcio in dem Convent St. Bertini einen ſolchen Eifer getragen, daß er täglich zu Ehren des Namens Mariä 5 Pſalmen gebetet, deren Anfangsbuchſtaben denſelben in ſich halten, benanntlich, M. Magnificat. A. ad Dominum clamavi. R. Retribue. I. In convertendo. A. Ad te levavi. Wie ſehr der allerſeligſten Mutter Gottes ſolche Andacht gefallen, iſt aus dem leicht abzunehmen, indem beſagtem heiligen Mann nach dem Tod 5 ſchöne Roſen, benanntlich 2 aus den Ohren, 2 aus den Augen, und eine aus dem Mund gewachſen, worauf die goldenen Buchſtaben des ſüßeſten Namens Mariä wunderlich zu ſehen geweſen.

Wehe nun denjenigen, die ſolchen heiligen Namen verachten.

Anno 1619 ſeynd etliche katholiſche Schiffleute in die Hände der Seeräuber gerathen, von welchen ſie völlig ſpolirt in einem kleinen Schiffl wieder zu den Ihrigen gelaſſen worden, dieſe bedrängten Leute ſeynd hierüber noch von dem Contrari-Wind hin- und hergetrieben worden, bis ſie endlich in einer bewohnten Inſel, insgemein die Königs-Inſel genannt, kümmerlich angelandet, allwo ſie aus treibender Noth von Haus zu Haus ein Almoſen geſammlet; ungefähr aber ſeynd ſie auch zu einem Ketzer daſelbſt gerathen, welchen ſie demüthigſt erſucht, er möchte doch aus chriſtlicher Liebe ihnen die Nachtherberg vergönnen, was? ſagte er, ihr ſeyd keine redlichen Leute, ich ſehe euch für Schelmen und Diebe an, daß ihrs wüßt, worauf die frommen Tropfen geantwortet: Jeſus Maria, ſolche Leut ſeynd wir nit. Kaum, daß er dieſe Wort vernommen: eben derenthalben, weilen ihr mit dem Jeſus Maria aufziehet, vergönne ich euch das doch nit, ihr ſollt heut in eures Jeſus Maria Namen unterm freien Himmel ſchlafen, ſo auch geſchehen; aber der Himmel wollte die Unbill dieſer heiligſten Namen gebührend rächen. Nachdem der gottesläſterige Geſell dieſelbe Nacht wohl ſatt und geſättiget ſich ins Bett begeben, Willens einen ſondern guten Schlaf zu haben, da iſt er Morgens frühe in dem Stall, und zwar daſelbſt in einem Sautrog (ſchöne Todten-Bahr!) kohlſchwarz im Geſicht, todt gefunden worden.

Wehe denjenigen, welche der Mutter Gottes unbefleckte Jungfrau verachten. Moſes, der große Mann

Gottes, hat einmal 12 Kundſchafter ausgeſchickt, mit dem ernſtlichen Befehl, daß ſie das gelobte Land ſollen beſichtigen, und nachmals umſtändig berichten, wie eins und das andere ſeye beſchaffen. Dieſe vollziehen den Befehl ihres Führers, gelangen auch an beſagte ſo ſtattliche Landſchaften, und zum gewiſſen Kenn- und Wahrzeichen, daß ſolches voller Milch und Honig und aller Fruchtbarkeit, haben ſie eine Weintraube abgeſchnitten, welche ſo groß und ſchwer, daß ſolche kaum ihrer zwei ſtarke Männer tragen konnten. Mit dieſer Rarität kommen ſie zurück zu Moſe und ganzem Volk Iſrael, und haben nit gnug erzählen können von dem auserleſenen Grund und Boden deſſelbigen Lands, aber anbei haben ſie, um weilen darinnen ſo ſtarke und feſte Städte, dem Volk alle Hoffnung genommen, ſelbiges zu ererben, ja ſie haben allenthalben ausgeſagt, daß ſolche große und ungeheure Männer aus dem Geſchlecht Enac darinnen ſeynd, gegen die ſie wie die Heuſchrecken herſahen, quasi locustae videbamur, mit ſolchen Heuſchrecken thäten ſie das Volk ſchrecken, daß keinem die Zähn gewäſſert nach ſolchem Land. Dieſe waren vermeßne Maulmacher, unverſchamte Schwätzer, daß ſie die große Weintraube haben abgeſchnitten, das glaub ich, daß ſie aber auch in Beſchreibung der großen Männer haben aufgeſchnitten, das glaub ich auch, dann fürwahr eine ungereimte Gleichnuß, daß ſie nur ſollen ſeyn geweſen wie die Heuſchrecken gegen dieſe Kerl.

Aber das iſt gewiß, daß aller heiligen Jungfrauen, die da geweſt, und noch ſeynd, und ſeyn werden, aller dero Reinigkeit ganz klein, und faſt kaum ſichtbar, gegen der jungfräulichen Zierde der übergebenedeiten Himmelskönigin Maria. Ja, was iſt da die Nacht gegen den Tag, die Lia gegen die Rachel, das Glas gegen den Diamant, das Linſenmuß Eſau gegen das Manna, das Blei gegen das Gold, die egyptiſche Mücke gegen den machabäiſchen Elephanten, der Bach Cedron gegen das tiberiſche Meer, das Städtl Hey gegen die Stadt Ninive, das evangeliſche Senfkörnl gegen den Berg Libanon, der Moſes im Bimſenkörbel gegen den Goliath, das ſeynd alle Jungfrauen gegen die Mutter Gottes. Aus dem Grab Guilielmi Peſſulani iſt eine ſchneeweiſſe Lilie gewachſen, dero Wurzel in deſſen hl. Mund gehaft. Dreihundert und zwanzig Jahr nach dem Tod Bendicti in Valle Umbrosa, iſt aus ſeinem unverſehrten Mund eine Lilie entſproſſen. Aus und durch den Grabſtein von hartem Marmor des hl. Vitalis zu Salzburg iſt eine wunderſchöne Lilie aufgangen. Aus dem Mund des hl. Martyrers Ruffini zu Aſſis iſt auch eine ſchöne Lilie erwachſen. Desgleichen aus dem Mund Franziſci Senenſis, aus dem Herzen Hugolini de Cortona unſers Ordens, aus dem Grab Mariani Cyrnei, Ambroſii Camaldulenſis, Cherubini Teſta, und vieler andern, ſeynd die wohlriechenden Lilien gewachſen, ſo lauter ſcheinbare Wahrzeichen und Wunderzeichen ihrer gehabten jungfräulichen Reinigkeit, aber doch nit, bei weitem nit, ja gar nit zu vergleichen der allerreinſten Jungfrau, Maria, als welche die allererſte geweſt, ſo ihre Jungfrauſchaft durch ein Gelübd dem Allmächtigen gewidmet, und zwar dazumal ſchon, als ſie noch in dem Leib ihrer hl. Mutter Annä verſchloſſen war.

Zumalen, nach Ausſag der mehreſten Lehrer, ſie zur ſelben Zeit ſchon einen vollkommenen Verſtand gehabt, und ſchon dazumalen in den Verdienſten bei Gott dem Herrn ſo hoch geſtiegen, daß ſie alle Heiligen der ganzen Welt übertroffen.

Die gottſelige Aebtiſſinn Ebba in Schottland, indem ſie den feindlichen Einfall der Dänemarker geforchten, hat ihr ſelbſt die Naſe ſamt den obern Lefzen abgeſchnitten, welcher auch alle Schweſtern folgten, damit ſie nur ihrer Jungfrauſchaft nit möchten verluſtig werden, das war ein heiliger Naſenwitz. Andere haben ſich lieber verbrennen laſſen, als von dieſem Venusfeuer angeſteckt werden. Andere haben ſich lieber in das Waſſer geſtürzt, als einen Schiffbruch gelitten der Jungfrauſchaft, andere haben lieber den Kopf verloren, als ſolche Haupttugend. Ihre jungfräuliche Ehre aber aller dieſer jungfräulichen Reinigkeit iſt gleichwohl nit zu vergleichen mit Maria, maſſen anderer Jungfrauen Geſtalt und Angeſicht die muthwilligen Geſellen zur Geilheit angereizt, welcher aber die übergebenedeite Jungfrau Maria bei Lebenszeit hat angeſchaut, iſt noch hierüber zur Reinigkeit veranlaßt und getrieben worden. Wehe alſo denjenigen, welche ſolches himmliſche Kleinod der ſeligſten Mutter Gottes verachten.

In Spanien hat ſich eine junge Tochter gefunden, de Hur Chaldaeorum etc., dero großer Leib ſattſam zu verſtehen gab, daß ſie die Ehre in die Schanz geſchlagen, welches ſie aber, wie gemeiniglich pflegt zu geſchehen, mit tauſend Schwüren geläugnet, ſondern es für einen andern Zuſtand und Krankheit ausgeben, weſſenthalben ihre Mutter in allweg geſucht, damit doch ihre liebe Tochter von ſolchem Uebel möchte erlediget werden, zu welchem Ende ſie gedachte Tochter geführt hat nach einer vornehmen Wallfahrt unſrer lieben Frau, Grüm genannt, damit allda durch Hülfe der Mutter Gottes ihr möchte geholfen werden, zumal an beſagtem Ort ein Brunn, ſamt einem kleinen Bach, welcher derenthalben das heilige Waſſer genennt wird, um weil durch daſſelbe viele und große Krankheiten abgewendet worden. Die Mutter befiehlt der Tochter, ſie ſoll in Bach hineintreten, welches auch geſchehen, ſagt aber beinebens, meine Tochter, ich mein lauter, du ſeyeſt keine Jungfrau mehr, dann ich es aus vielen Dingen wahrnehme, und ich glaube, ſolche deine Leibsgeſchwulſt rühre anderwärts her ꝛc., was? antwortet die vermeſſene Tochter, ich keine Jungfrau? ich bin eine ſo gute Jungfrau, als die Mutter Gottes Maria. Kaum hat ſie dieſe Läſterworte hören laſſen, verſinkt ſie in dem Waſſer, ſo nit dritthalb Spannen tief, die Mutter will ſolche heraus ziehen, ertappt ſie bei den Haaren, aber ſolche Haar blieben ihr in der Hand, und der übrige Leib iſt nit mehr geſehen worden, auch ſolche Geſtalt vom Waſſer den geraden Weg zum ewigen Feuer geſtiegen. Wehe denjenigen, welche die Wallfahrten der Mutter Gottes Mariä verachten und entunehren. Das Wörtlein Wallfahrt kommt her von den uralten Deutſchen, ſo dazumal noch in dem blinden Heidenthume lebten, dieſe hatten ihren Gott oder Götter in den Wäldern, ja einigen iſt der dicke finſtere Wald ſelbſt ein Gott geweſen, dahero ſie ſich öfters dahin begeben, ihr Opfer zu verrichten, welches ſie Wallfahrten genannt, wovon noch der Name geblieben. Das Wallfahrten, oder die Beſuchung der Kirchen und heiligen Orte iſt nit eine neue erdichtete Sache, ſondern ſchon in dem Teſtament im Schwung geweſt, indem ſogar der allmächtige Gott den Kindern Iſrael ein Gebot geſetzt, daß ſie dreimal im Jahr ſollen nach Jeruſalem Wallfahrten gehen. Solches hat nachmals im Anfang des chriſtlichen Glaubens noch mehr zugenommen, und iſt hierinfalls die Mutter Gottes ſelbſt mit einem guten Exempel vorgangen, indem ſie öfter nach der glorreichen Himmelfahrt Chriſti diejenigen Orte ſamt andern heiligen Frauen und Matronen beſucht, welche ihr gebenedeiter Sohn Jeſus mit ſeinen Fußpfaden geweihet, als da war: der Oelberg, der Kalvariberg, das heilige Grab und andere ꝛc. Noch lang vor Konſtantini Zeiten haben die Chriſten die Wallfahrt verricht, und das heilige Land, die Gräber der Apoſtel, wie auch forderiſt die Kirchen der Mutter Gottes beſucht, obſchon ſolches die Wicleffiten ſamt andern Ketzern in Abrede ſtellen. Es iſt zwar nit ohne, daß zuweilen eine Wallfahrt zu keiner Wohlfahrt wird, und der Teufel auch eine Kapelle zu der großen Kirche bauet, maſſen bei dergleichen Kreuzgäng oft einige Fehler ſich einſchleichen. Fünf Meilen von Salzburg iſt ein ſehr berühmter Ort, ſo auch mit großem Zulauf des Volks verehret wird, allwo der hl. Wolfgang ein Eremitenleben geführet. Dieſer hl. Biſchof hat den Teufel erſucht, oder vielmehr ihm auferlegt, er ſoll ihm helfen eine Kirche bauen, mit dem Geding, daß der erſte Wallfahrter ſoll ihm zugehören, welchen Pakt der böſe Feind gar gern eingangen, und alſo weder Fleiß noch Mühe geſpart, bis das völlige Gebäu vollendet worden, unterdeſſen hat der hl. Mann den allmächtigen Gott inbrünſtigſt gebeten, er wolle doch einen Wolf, als den erſten Wahlfahrter, hinzuſchicken, ſo auch geſchehen, maſſen zu Ende des Kirchengebäu ein Wolf mit einem Pilgrammantel, mit einem Pilgramſtab, auf zwei Füßen daherkommen, welchen der ergrimmte Teufel, um, weil er ſich betrogen geſehen, ergriffen, und durch die Kirchenmauer, allwo das Loch noch zu ſehen, hinweggeführt.

Es iſt, leider! gar oft zu ſehen, daß einige Wölfe Wallfahrter abgeben, Wölf, verſtehe ich, die mehr Agnetes als Agnos ſuchen, Wölf, die auch in ihre Geſellſchaften Lupas zulaſſen. Wölf, die manchem-unſchuldigen Lämmel einen üblen Biß anhängen, Wölf, die andere Abweſende auf der Reiſe im Maul herumtragen, und übel von ihnen reden, Wölf, ſo ſich auf der Wallfahrt unmäßiger halten als zu Haus, und ſich ohne Scheu anfüllen mit Freſſen und Sauſen, kein Wunder wär es, wann auch dergleichen Wahlfahrter der Satan in ſeine Klauen thäte faſſen. Wie Jeſus mit 12 Jahren Wallfahrten gangen nach Jeruſalem, wohin auch Joſeph und Maria vermög des Geſetzes ſich begeben, da iſt er verloren worden, und zwar der Urſache halber, denn Maria glaubte, er gehe mit dem Joſeph, ſeinem Nährvater, Joſeph hingegen war der Meinung, als hätte ihn Maria, die gebenedeite Mutter, bei ſich, denn dazumal war der Brauch, daß die Weiber allein, und die Männer beſonders gangen. Jetzt bei unſern Zeiten, wie denn faſt alle Andachten wurmſtichig werden, iſt nichts als ein lauteres Allapodritta zu ſehen, maſſen die Weiber und Männer untereinander laufen, wie die Geis und Böck des Labans. In der Wüſte ſeynd lauter Wachteln den Iſraeliten zu Theil worden, aber bei ſolchen Zeiten gibt es allerlei Geflügelwerk. Durch das rothe Meer hat Moſes die Iſraeliten in Zunftweiſe alſo ausgetheilet, daß eine jede Zunft einen beſonderen Weg durchpaſſirt, aber dermalen bei unſern Kirchfahrten iſt es anderſt beſchaffen, die meiſten laufen oft mit der Zunft Levi oder gar Leviathan, dort hat Moſes die Männer geführet, ſeine Schweſter Maria die Weiber, jetzt iſt ſolcher heiliger Marſch wie ein Ritſcher, der in Linſen und Erbes beſtehet, woraus dann mehrmalen nit große Auferbaulichkeit erfolgt. Ungeachtet dieſes ſeynd die Wallfahrten auf keine Weiſe zu verwerfen, denn wenn eine Speis bei der Tafel ungeſchmackt iſt, folgt nit, daß man alle andere hinter die Thür werfe, und dem Melampus ein Panquet zurichte. Wallfahrten ſeynd gangen Conſtantinus, Helena, Alexius, Rochus, Colomannus, Eudoxia, Melania, Paula, Hieronymus, Joan. Damascenus, und unzählbare viel andere Heilige mehr. Heilig und heilſam iſt, dergleichen Orte zu beſuchen, welche Gott und die Mutter Gottes ſamt allen Heiligen zu ſonderm Gnadenthron haben auserkieſen. Vor dieſem iſt der Schwemmteich zu Jeruſalem ein ſolcher Ort geweſen, allwo alle Krankheiten und preſthafte Mängel ſeynd wunderbarlich gewendet worden. Anjetzo anſtatt deſſen gibt es unterſchiedliche heilige Oerter in allen chriſtlichen Landſchaften, allwo die Menſchen ſolche Gutthaten empfangen, dergleichen zu Loreta in Italien, zu Serrato in Spanien, zu Cornoti in Frankreich, zum heiligen Berg in Böhheim, zu Einſiedlen in der Schweiz, zu Zell in Steiermarkt zu Alten-Oetting in Bayern, zu Luggau in Kärnthen, zu Scherfhal in Brabant, zu Wien in Oeſterreich, zu Mühlen in Schwaben, zu Mittlberg in Franken, und auch erſt ganz neu zu Kirchen-Thal im Salzburgerland ꝛc. Wehe nun denjenigen, die ſolche marianiſche Wallfahrten verachten.

In Niederland, nit weit von Sedan entlegen, iſt ein ſehr andächtiges Gotteshaus und Tempel der Mutter Gottes, worin ſie mit großen Wunderwerken leuchtet, auch wegen häufiger Gnaden das ganze Jahr hindurch ein großer Zulauf des eiferigen Volks geſchehen wird. Unter andern denkwürdigen Dingen wird auch daſelbſt gefunden, wie daß einmal ein frecher Ketzer, da er die Menge der Kirchfährter zu dieſem heiligen Ort wahrgenommen, ſehr ſchimpfliche Reden ausgeſtoßen, neben andern ſich hören laſſen, er habe einen blinden Hund; und dem armen meritirten Köter möchte er gern das Geſicht vergönnen, dahero gleich andern Leuten dieſen vierfüßigen Haushüter dahin ſchicken. Der Himmel läſſet ſolche Läſter-Mäuler nie ungeſtraft, wie auch in dieſem Fall nit anderſt ergangen, denn gleich dieſer vermeſſene Geſell ſelbſt ſtockblind worden, welches ihm ſattſam Anlaß gegeben, daß er ſelbſt mußte den heiligen Ort beſuchen, allwo er, nach großer und öffentlicher Verreuung, das vorige Geſicht durch die Hilfe Mariä, welche er zuvor ſo gewiſſenlos geſchimpft, wieder bekommen hat.

Wehe denjenigen, welche die Bildniß der Mutter Gottes verachten und entunehren. Es iſt keine neuerdichte Sach um die heiligen Bilder, wie da vorgeben die Ketzer, zumalen Chriſtus der Herr ſelbſt dem König Abagaro ſein Bildniß überſchickt; denn als der gebenedeite Heiland einmal auf freiem Felde vor einer volkreichen Menge geprediget, da war ein Maler, mit Namen Ananias, auf einer Höhe, der auf alle Weiſe ſich befliſſen, das Angeſicht des Herrn abzumalen, konnte es aber auf keine Weiſe zuwege bringen wegen der ſteten Strahlen, ſo aus demſelben häufig hervorblickten. Endlich ſchaffte der Herr dem Thomas, er ſoll denſelben jungen Menſchen, ſo ſich ſein Angeſicht bemühe abzuzeichnen, anhero rufen, welches auch geſchehen, und hat ſolcher zugleich den Brief von ſeinem König überantwortet, woraus Chriſtus das große Verlangen des Königs vernommen, von ihm aber, dem Ananias, ein weiſſes Fazenet begehrt, mit welchem er ſein Angeſicht abgetrucknet, und zugleich ſein völliges ganz natürliches Controfee dergeſtalten darein gedrucket, daß es auch der beſte Maler nit kunſtbarer hätte können entwerfen, ſolches heilige Bild hat der König mit großen Freuden empfangen, und weil ihm daſſelbe gleich die erwünſchte Geſundheit gebracht, hat er ſolches als ſeinen beſten Schatz aufgehebt und verehret.

Nach dem ſeligſten Hinſcheiden der Mutter Gottes Mariä haben die heiligen Apoſtel dasjenige Haus zu Nazareth, in welchem ſie durch Ueberſchattung des heiligen Geiſtes Gottes Sohn empfangen, zu einer Kirche geweiht, und Lucas, der ein Maler und Bildhauer zugleich war, aus einem Cederholz die Bildniß der ſeligſten Jungfrau mit dem Jeſuskind gemacht, ſelbes zu ferner Verehrung in beſagte Kirche geſtellt, ſo dermalen noch zu Loreto in Italien zu ſehen. Dergleichen herrliche Gnadenbilder in der ganzen Chriſtenheit geben ſattſam zu verſtehen, wie wohlgefällig es dem Himmel ſeye, wenn wir ſolche verehren; denn hat man zu Apoſtel-Zeiten ſogar verehrt den Schatten des hl. Petri, warum ſoll dieſe Ehre geweigert werden der Maria. Die Rachel hat vor dieſem dem Laban ſeine goldenen Götzenbilder entfremdet und mit ſich genommen, wie er ſolches in Erfahrenheit gebracht, ſo iſt er ganz ſchleunig ihr nachgeeilt; als Rachel dieſes wahrgenommen, hat ſie die Bilder geſchwind unter das Stroh verſteckt, ſich nachmals darauf geſetzt, den Kopf mit einem Tüchel verbunden, und ſich krank und übelauf geſtellt, die Weiber haben dazumalen ſchon können betrügen. Aber höre Rachel, das iſt ein ſchlechter Reſpekt gegen die Bilder, mit dem Leib darauf ſitzen, wo die Bergknappen das Schurzfell tragen; es ſchadt nit, gedachte Rachel, auf ein ſolches Haus gehört ein ſolches Dach, es ſeynd nur Götzenbilder, wenn es andere wären, etwan heilige Bilder wären, da wollt ich ſie anderſt verehren; denn der Jacob hat ſie in dergleichen Sachen beſtens unterricht. Wehe nun denjenigen, welche die Bilder unſer lieben Frau verachten und entunehren.

An. 1525 hat ein ketzeriſcher Goldſchmied ein ſilbernes Mariäbild unter die Händ bekommen, des Willens, etwas anders daraus zu machen, wie er nun mit dem eiſernen Hammer ſtark darauf geſchlagen, und zugleich in dieſe freche Läſterwort ausgebrochen:

Alſo, alſo, und nit anderſt, alſo alſo muß man mit den Götzenbildern der Papiſten umgehen! kaum, daß er ſolches ausgeredt, iſt er denſelben Augenblick ſtockblind worden, und ein elender Bettler verblieben ſein Lebtag.

Zu Dertoſa, einer Stadt in Spanien, hat einer in dem Ballhaus geſpielt, weil er aber ſehr unglückſelig war, und meiſtens verfehlt, alſo hat er, aus unbändigem Zorn, den Ballen auf ein gemeines geſchnitzeltes Mariäbild geworfen, und dem Kindlein Jeſu das rechte Aermel gebrochen, was geſchieht? nit lang hernach iſt ihm ſeine Frau niederkommen, hat ein Knäbel geboren, aber ohne rechten Arm, woraus er erſt ſeinen Fehler erkennt, und iſt nachgehends beſagtes Bild ſehr verehrt worden.

Zu Panormi in dem Frauen-Kloſter de Kanzellaria genannt, iſt ein ſehr ſchönes Gnadenbild der Mutter Gottes, welches die Perl-Frau heißt, und rühret ſolcher Namen daher, An. 1540 hat ein vermeſſener Geſell eine ſehr ſchöne und koſtbare Perle von dieſem Bild entfremdet, aber von ſelbigem Augenblick an die Hand nit mehr können aufmachen, ſolang und ſoviel, bis er ſolche Frechheit bereuet, und die Perl wieder zurück geben.

Wehe denjenigen, welche die Vorbitt der Mutter Gottes Maria verachten. Das Wörtl Mutter iſt ganz nahend verwandt dem Wörtl Muth. Ich elender ſündiger Menſch, der ich bloß den Namen trag eines Chriſten, der ich in der heiligen Taufe hab abgeſagt dem böſen Feind und allem ſeinem Anhang, und doch ſo viel hundertmal dieß mein Verſprechen nit gehalten, ich armſeliger Tropf, der ich mehrmalen das Majorat meiner Seele mit dem Eſau um ein ſchlechtes Linſen-Koch vertändelt: O ich boshaftes Adamskind, der ich ſo oft den Barrabbam meinem Heiland Jeſu habe vorgezogen; ich traue mir nit mehr meinem Gott unter die Augen zu treten, ich hab geſündiget mit dem ſtolzen Abſalon, mit dem gotteslästerigen Achab. Wehe mir! ich hab geſündiget mit dem verbuhlten Amon. Wehe mir! ich hab geſündiget mit dem verſoffenen Holofernes. Wehe mir! ich hab geſündiget mit dem diebiſchen Achan. Wehe mir! ich hab geſündiget mit dem neidigen Am̃an. Wehe mir! ich hab geſündiget mit dem ſchleckeriſchen Jonathan. Wehe mir! ich hab geſündiget mit dem zornigen Saul. Wehe mir! Jetzt laſſe ich nunmehr allen Muth fallen, weil ich das theuere Blut Jeſu Chriſti ſo unnütz verſchwendet, ſo vergehet mir aller Muth, weil ich mir den göttlichen Zorn über meinen Rücken ſo häufig geladen, ſo kann ich nit mehr eines guten Muths ſeyn. Still, ſtill, o Sünder mit dieſen Worten ſtill, ſtill, du ſollſt wiſſen, daß Muth von Mutter herkomme, hab guten Muth, nimm deine Zuflucht bei der Mutter, die Augen gegen Himmel, die Hände in die Höhe, zu Maria ſag, bete, ſchreie, Mutter Gottes, bitt für mich armen Sünder jetzt und in der Stund meines Abſterbens, du wirſt erfahren, wie nützlich dir die Vorbitt dieſer Mutter werde fallen.

Der evangeliſche Maler Lucas entwirft die Kindelbeterinn Maria mit dieſen Worten: Da die Tage erfüllet wurden, daß ſie gebären ſollte, und ſie gebar ihren erſtgebornen Sohn, und wickelte ihn in Windlein, und legt ihn in eine Krippe ꝛc. Warum das Lucas beibringt, ſie gebar ihren Erſtgebornen? Hat dann Maria nachmals mehr Söhne auf die Welt gebracht? das nit, das gar nit! So hätte dann der Evangeliſt ſollen ſchreiben, und ſie gebar ihren Eingebornen, und nit Erſtgebornen. Lucas der heilige Mann hat nit ohne ſondere göttliche Erleuchtung ſolche Worte von der Feder gelaſſen, dann er ſah vor, daß Maria nach Chriſtum, ihrem Erſtgebornen, noch viele andere Kinder werde haben, alle eifrigen Chriſten werden ſie eine Mutter nennen, ſogar die Sünder werden ihre Zuflucht bei dieſer Mutter nehmen.

An. 1525 hat der Vicekönig zu Neapel neben andern Heiligthümern den Religioſen St. Franzikí de Paula daſelbſt aus ſonderen hohen Gnaden verehrt ein kryſtallenes Geſchirr, worin aufbehalten iſt die reinſte Milch der übergebenedeiten Mutter Gottes Mariå, dieſe ſieht aus wie eine geſtockte weiße Kreide, aber alle Jahr, ein ewiges Wunderwerk! alle Jahr, den 15. Auguſt, als am Tage ihrer glorreichen Himmelfahrt pflegt ſolche Milch in Jedermanns Angeſicht auf ein Neues zu zergehen und zerfließen, aus welchem dann ſattſam abzunehmen, daß ſie noch je und allemal eine Mutter wolle ſeyn, ihre Gnadenmilch denjenigen wolle ſpendiren, die ſie als eine Mutter anrufen. Wohlan denn ſündiger Menſch, verzage nit, dieſe Mutter macht dir wieder einen guten Muth.

Ich will mich ein wenig von der abgeſchmackten Erde in die Höhe begeben, und dieß iſt eine ehrliche Reiſe. Erſtlich wird die Luft in drei Regiones oder

Landſchaften ausgetheilt: in die untere, in die mittlere und in die oberſte. In der unteren leben wir, und wohnen wir, und in ſolche Region der Luft iſt ſo weit hinauf, als weit die Sonnenſtrahlen von der Erde reflektiret, und aufwärts zurückgetrieben werden. In der mittern Region oder Abtheilung wird Regen, Schnee, Donner, Hägel und der Blitz, auch dergleichen Witterung gekocht. In der oberſten Region oder Luftgaden iſt es ganz windſtill und immerdar heiter. Ober dieſem Element der Luft iſt das Element des Feuers, allda hat es ſeinen natürlichen Sitz, dahero ſehen wir das alles auf Erden angezündete Feuer über ſich trachten nach ſeinem Centro. Nach dem Feuer iſt oberhalb der Mond; von der Erde bis zu dem Mond ſeynd fünf und fünfzig tauſend hundert und drei und achtzig deutſche Meilen, ein feiner Weg! Ich gehe noch weiter von dem Mond hinauf, und zählet der gelehrte Klavius, als vornehmer Mathematikus, ſo auch an dem neuen Kalender hat ſchmieden helfen, von dem Mond an bis zu den Planeten acht und dreißig tauſendmal tauſend, acht mal hundert, ſieben tauſend, dreihundert und ſiebenzehn deutſche Meilen. Allda treffe ich zum allererſten den Planeten Venus an, ober ſeiner iſt der Merkurius, ob dieſem die Sonne, ober ſolcher der Mars, ober dem der Jupiter, ober dieſem der Saturnus. Auf den Himmel der Planeten folgt erſt das Firmament, abermal einer überaus großen Höhe und Weite, und daſelbſt treffe ich den Zodiakum an oder Thierkreis, allwo in dem Firmament beſagtes Geſtirn oder Thier nit anderſt eingeheft ſeynd, als wie die Näſt in einem glatt abgehobelten Brett, oder wie die gelben Nägel in dem Himmel eines Kobelwagens oder einer Kutſche. Dort iſt ein Widder, ein Stier, ein Krebs, ein Löw, ein Scorpion, ein Steinbock, ein Fiſch ꝛc.

Keine beſſere Abbildung, keinen gleichern Entwurf der übergebenedeiten Mutter Gottes Maria finde ich nit, als dieſen Zodiakum oder Thierkreis, zumal dieſe barmherzigſte Mutter auch die Sünder, ſo nit anderſt als viehiſch leben, von ſich nit verwirft, ja ſelbige noch mit ihrem Schutzmantel ſchirmet. Ein hartnäckiger Widder, ein geiler Stier, ein verſöffener Krebs, ein zorniger Löw, ein giftiger Scorpion, ein ſtolzer und hochmüthiger Steinbock ꝛc. In Summa, alle im viehiſchen Wandel vertieften Sünder dürfen ihren Muth nit fallen laſſen, ſondern wieder einen neuen Muth faſſen bei dieſer Mutter.

Alſo hat die heilige Gertrudis einmal geſehen die ſeligſte Himmelskönigin Maria mit einem ſehr koſtbaren Mantel, worunter ſich allerlei wilde Thiere, wie da waren Wölf, Tiger, Löwen, Drachen und andere Beſtien ganz ſicher ſalvirten, welche auch die Mutter der Barmherzigkeit mit den Händen gar freundlich geſtrichen und liebkoſete, aus dem allein Gertrudis hat müſſen abnehmen, daß auch der größte Sünder den Muth nit ſoll fallen laſſen, wann er ſeine Zuflucht nimmt bei dieſer Mutter.

Viel ſchöne und heilige Reliquien der gebenedeiten Mutter Gottes werden hin und her in der Chriſtenheit angetroffen, benanntlich zu Valenz in Spanien iſt ihr Unterkleid; zu Prata im Florentiner Land iſt ihr Gürtel; zu Aſſis bei St. Franziskum iſt ihr Schleier; zu Bononien bei St. Stephan iſt ihr Rock; zu Rom in Laterano ihre Haare; zu Trier ihr Kamm; zu Bertini ihre Handſchuh; zu Rom bei St. Maria Major etwas von ihrem Bett ꝛc. Aber ihr Mantel iſt durch die ganze Welt ausgebreitet, und iſt kein Menſch, der ſich nit darunter kann reteriren, und dem Zorne Gottes entgehen.

Bei der Hochzeit zu Kana Galiläa haben ſich ſehr viele denkwürdige Sachen zugetragen:

Erſtlich ſchreibt der hl. Thomas von Aquin, Kajetanus, Dominikus a Soto, Joannes Major ꝛc., daß der Bräutigam auf dieſem hochzeitlichen Ehrentag ſey geweſt der heilige Joannes Evangeliſt, welcher durch das erſte Wunderwerk, ſo dazumal die Allmacht Chriſti gewirkt, dahin bewegt worden, daß er mit Einwilligung ſeiner Braut das Gelübde der ewigen Keuſchheit abgelegt, und Chriſto dem Herrn nachgefolgt, welches gleichergeſtalten gethan die Braut Anatolia, ſo ſich von der Geſellſchaft Mariä nit mehr abgeſondert.

Zum andern iſt wohl zu erwägen, daß durch ſondere Schickung Gottes der Wein ſobald gemangelt, derentwegen der Bräutigam und die Braut ſich nit ein wenig geſchämt. Es wollte aber unſer Herr den erſten Tag zeigen, daß der Eheſtand nit ſey, und nie ſey ohne Kreuz und Trübſal. Darum ſpricht der Poet: Ein altes Haus ohne Mäuſ; ein wenig gekämmter Kopf ohne Läuſ; ein Jahrmarkt ohne Dieb; ein junger Menſch ohne Lieb; ein Krämer, der nit etwas lügt; ein Jud, der keinen Chriſten betrügt; ein Waſſer, das ohne Schaden fleußt; ein Wolf, der nie kein Schaaf zerreißt; ein Eheſtand, der allzeit wohl beſtellt, ſeynd ſeltſame Dinge in dieſer Welt.

Drittens iſt zu erkennen, daß unſere liebe Frau ſich zu ihrem liebſten Sohn gewandt, und geſagt hat: Vinum non habent, ſie haben keinen Wein mehr, warum hat ſie nit geſprochen, wir haben keinen Wein, ſie war ja auch unter die Gäſte gezählt, und folgſam auch ihr der Wein abgangen. Es iſt zwar nit ohne, aber ſie zeigte ſich, die gütigſt Jungfrau, ſorgfältiger für andere Leute, als für ihre eigene Perſon, zugleich aber wollte ſie eine Lehre geben allen Weibern, daß es nit rühmlich ſcheine, wann Weiber und Weinbeeren gar zu gute Freunde ſeyn.

Letztlich iſt abſonderlich hierinfalls zu erwägen, daß kein einiger aus allen anweſenden Gäſten Maria hiezu erſucht, ob wollt ſie eine Interceſſion einlegen bei Jeſu ihrem Sohn, weder Wirth noch Hausherr, weder Braut noch Bräutigam, weder Brautführer noch andere gegenwärtigen Befreundte haben ein Wort verloren. Ein anders wäre es geweſt, ſo jemand der Mutter Gottes Maria ganz ſtill in ein Ohr hätte geredt, ſie ſolle und wolle doch ein wenig prokuriren und zuwege bringen, aber keiner hat ſie gebeten, keine hat ſie erſucht, ſondern ganz freiwillig, ſobald ſie den Mangel des Weins und dieſe Noth wahrgenommen, hat ſie ihre vielvermögende Fürbitte eingelegt und alſo den Leuten geholfen.

O Mutter! Mutter! wer ſoll dann ſeinen Muth, Muth fallen laſſen, indem du ſogar Hülfe reicheſt denjenigen, welche dich nit bitten, noch begrüßen, was wirſt du erſt thun denjenigen, welche dich bei Tag und Nacht über tauſendmal grüßen? wie gethan die St. Katharina Senenſis. Was erſt denjenigen, welche dein Bildnuß allezeit am Hals tragen? wie gethan der hl. Karolus Boromäus. Was erſt denjenigen, welche alle Samſtag dir zu Ehren faſten? wie der St. Alanus. Was erſt denjenigen, welche alle Samſtag mit bloßen Füßen Kirchfahrten gehen? wie gethan der St. Gereakus. Was erſt denjenigen, welche dir zu Füßen fallen? unter denen ich auch mich zähle, und deine Fürbitte bei dem allmächtigen Gott mit gebogenen Knieen, mit aufgehebten Händen, mit vielen Seufzern ganz flehentlich erſuchen. O Muth! o Muth! dich verliere nit, ſo lang ich dieſe Mutter, Mutter ſehe.

Im dritten Buch der Könige lieſt man etwas wunderbarliches, dort hat der große Mann Gottes Elias einen Altar aufgerichtet, und dmait er die Götzenpfaffen Balaams zu Schanden machte, ließ er vier Krüg Waſſer auf das Schlachtopfer ſchütten, worauf alſobald das Feuer vom Himmel geſtiegen, und dieß angenehme Opfer verzehret; das Waſſer dieſer vier Krüge iſt herabgeronnen, und hat etnen großen, tiefen, weiten Graben um den Altar herum angefüllt. Wie kann es aber möglich ſeyn von vier kleinen Krügen? Lyranus antwortet aus dem Rabbiner Salomon, daß der Eliſäus dazumal habe ungefähr etwas von ſeinem Krug gegoſſen auf die Hände Elias, wovon geſchehen, daß alſobald alle ſeine Finger, verſtehe des Elias, angefangen häufiges Waſſer zu geben, nit anderſt, als wären ſie in zehn offene Pippen verkehrt worden, und hat ſolches ſo lang gewähret, bis der groſe Graben iſt angefüllt worden.

Wunderbarlich waren die Hände Elias, aber noch wunderbarlicher ſeynd die Hände Mariä. Aus den Händen Elias iſt nur einmal das Waſſer gefloſſen; aus den Händen Maria fließen die Gnaden noch immerdar, und derer werden theilhaftig ſowohl die Ungerechten als Gerechten. Die Gerechten: dem iſt alſo, ſagt der hl. Damaſcenus, dann mir hat ſie die abgehaute Hand wieder erſtattet. Die Ungerechten: dem iſt alſo, ſagt jener Edelmann in Brabant, dann ich bin wirklich des Todes verblichen, hätte aber ſollen wegen drei Sünden von dem gerechten Gott verdammt werden, ſo bin ich aber durch Hülſe der Mutter Gottes wieder zum Leben erweckt worden, auf daß ich beſagte Sündenlaſt durch eine heilſame Buß habe können von mir legen. Die Gerechten: dem iſt alſo, ſagt der hl. Bernardinus, dann ſie mir bei dem Allmächtigen ausgebracht, daß ich die Gnade zu predigen, und Wunderwerke zu wirken bekommen habe. Die Ungerechten: dem iſt alſo, ſagt jener Mörder bei Cäſareo, um weil ich Mariä zu Ehren alle Samſtag gefaſt, unangeſehen ich einen ſo laſterhaften Wandel geführet, bin ich gleichwohl durch dero Hülſe noch vor dem Tode bekehrt, und folglich ein Kind der Seligkeit worden. Die Gerechten: dem iſt alſo, ſagt der hl. Bernardus, dann neben vielen und großen andern Gnaden kann ich auch dieſe nit verſchweigen, indem ich nach Gewohnheit einige dero Bildnuß öfters mit Andacht gegrüßt, Salve Regina, da hat ſie mir eines hinwieder bewillkommt, Salve Bernarde!

Die Ungerechten: dem iſt alſo, ſagt jener Student zu Grätz in Steiermark, dann ich mich aus Mangel des Geldes, welches ich durch liederlichen Wandel verſchwendet, dem böſen Feind mit eignem Blut unterſchrieben, aber An. 1600 den 16. Juni, meine Sünde bereuet und durch Hülfe Mariä, zu welcher meine Zuflucht geſtanden, den Zettel wunderbarlich wiederum erhalten, welcher dann öffentlich daſelbſt in der Hofkirche St. Aegidii in Beiſeyn vieler tauſend Perſonen verbrannt worden. Die Gerechten: dem iſt alſo, ſagt die hl. Herzogin Hedwigis, dann nach meinem Tod hat man durch keine Gewalt mir das Bildnuß Mariä aus der rechten Hand können erzwingen, ja die drei Finger, womit ich es gehalten, ſeynd nimmermehr verfault, um weil ich beſagtes Mariabild bei Lebzeiten allezeit getragen. Die Ungerechten: dem iſt alſo, ſagt jener türkiſche Baſſa Corentus zu Konſtantinopel, dann ich durch Rath und Anleitung eines meinigen chriſtlichen Sklaven in einer tödtlichen Krankheit einige Schankung ſamt der Losſprechung beſagten Gefangenen, nach Loreto verlobt, alſobald und zwar augenblicklich bin geſund worden. Die Gerechten: dem iſt alſo, ſagt der ſelige Simon Stock, dann mir die übergebenedeite Mutter Maria das heilige Scapulier als ein ſo koſtbares Kleinod der ganzen Chriſtenheit geſpendiret. Die Ungerechten: dem iſt alſo, ſagt Theophilus, dann ich, wie allbekannt, meine Seele dem Satan ſchriftlich verpfändet, nachmals aber wunderbarlicher Weiſe durch Hülfe Mariä von allem dieſen Elend wieder errettet worden.

O Maria! o Maria! o Mutter! o Mutter!

jetzt laß ich den Muth nit fallen, die Hände Mariä ſeynd weit gnadenvoller, als die Hände Elias. Die Esther iſt dem hebräiſchen Volke gnädig geweſt, weit mehr und mehr uns Maria. Die Judith hat der bedrängten Stadt Bethulia geholfen, weit mehr und mehr uns Maria. Die Rebecca iſt dem Eliezer günſtig geweſt, weit mehr und mehr uns Maria. Die Rachab iſt den Männern des Joſue barmherzig geweſt, weit mehr und mehr uns Maria. Die Sareptanin iſt dem Elias beigeſprungen, weit mehr und mehr uns Maria. Der verlorne Sohn, wie er in große Noth gerathen, und ihm das Waſſer ins Maul gerunnen, dem zuvor das Waſſer gar nit angenehm, wie ihm die Sau den Zapfen gezogen, und er ſogar letztlich ein Burger zu Schweinfurt worden, der zuvor aus guldenen Bechern manchen Geſundtrunk gethan, mußte nachmals mit dem ſchlechten Porzellain vorlieb nehmen, dieſer verſchwenderiſche Schlengel und junges Bürſchl hat endlich gleichwohl noch ſo viel Hirn gehabt, daß er ſich reſolvirt, zu ſeinem lieben Vater zu kehren, bei demſelbigen wieder in Gnaden zu kommen, wie es ihm dann auch nach Wunſch gerathen, Ibo ad Patrem, ſagte er. Ich elender Sünder, der ich ſo vielfältig den allmächtigen Gott höchſt beleidiget, ob ich ſchon täglich einen Vater nenne: Vater Unſer! ſo getraue ich mir doch nit vor ſeinem göttlichen Angeſichte zu erſcheinen, mache es alſo anderſt, als der verlorne Sohn, er zum Vater, ich aber zu der Mutter, Ibo ad Matrem, dieſe wird mich nit verlaſſen, nit verſchmähen, nit verwerfen, ſondern mich durch dero vermögliche Fürbitte bei Gott wieder zu

Gnaden bringen. Wohl, mein Muth, mein ganzer Muth, gründet und ſteifet ſich auf dieſe Mutter, dieſe gute Mutter. Wehe aber denjenigen, welche mit Juda Jſcarioth dieſe Mutter und dero Fürbitte verachten. In dem Leben des hl. Saleſii wird unter andern regiſtriret, daß ein vermeſſener Geſell mit Namen Joannes Burgnardus, niemals etwas gehalten auf die Fürbitte der allerſeligſten Jungfrau, ja in der Verwüſtung unſrer Frauenkirche zu Vorion hat er ſogar das Bildnuß der Mutter Gottes von dem Altare herunter geſtoßen, daſſelbe mit einem Strick hin und her gezogen, ſagend: Nun Schwarze, man ſagt allenthalben ſo viel von deiner Macht, jetzt zeig einmal, was du kannſt? kaum daß er ſolche Wort geredt, da iſt das Bildnuß aufrecht geſtanden, er aber der Meinung, als ſtehe jemand hinter ſeiner, hat den Kopf umgewendet, welcher auch alſo verblieben, daß das Angeſicht nit mehr vom Rücken zurück gerückt, ſondern mußte bald hernach elend den verdammten Geiſt aufgeben.

Judas Jſcarioth, der bei Lebenszeiten mit faulen Fiſchen umgangen, wollte auch ſein liederliches Ende nehmen vor dem Fiſchthor zu Jeruſalem.

Nachdem dieſer loſe Schelm die gefällte Sentenz über Chriſtum Jeſum vernommen, iſt er theils aus nagendem Gewiſſenswurm, meiſtens aber ob der grauſamen Unthat, die er begangen, faſt unſinnig und gleichſam von ihm ſelbſt kommen, daher ganz rabiat die Zähne auſeinander gebiſſen, die Haar aus dem Kopf gerauft, die Kleider zerriſſen und den graden Weg nach dem Tempel mehr geloffen, als gangen, allwo er den halben Theil der hohen Prieſter wie auch des Magiſtrats angetroffen, maſſen die andern Jeſum bei Pilato noch mehr beklagten; dieſen hat er rund ohne weitern Reſpekt unter das Geſicht geſagt: er hab geſündiget, er hab nit gehandelt wie ein redlicher Kerl, er nehme ſein Wort zurück, und bekenne, daß Jeſus ein gerechter und heiliger Mann ſey, er aber vermeinte ſich ſelbſt, ein unverſchämter Lügner, wenn alſo der Tod Chriſti noch könne hinterſtellig gemacht werden, ſo ſey er hiermit urbietig, allen Fleiß hierinfalls anzuwenden. Die verruchten Juden lachten ihn derohalben nur aus, und thäten ihn für einen Phantaſten und albernen Limmel ſchelten, er ſoll ſich ins Teufels Namen aus dem Tempel machen, oder ſie wollten ihm etwas anders zeigen. Iſcarioth, über dieſe ſo trutzige Antwort war noch heftiger erzürnt, nimmt alſo ganz raſend das Blut-Geld, um welches er das göttliche Lamm verkauft, wirft es ihnen vor die Füß, den Beutel aber hat er zu vielen Stücken zerriſſen, und ohne weitere Aufhaltung ſich aus dem Tempel hinaus gemacht, den Weg, als ſchon verzweifelt an der Barmherzigkeit Gottes, durch das Thor, ſo den Namen hatte Porta Piscium, das Fiſch-Thor, hinaus genommen; dieſes Thor hatte darum ſolchen Namen, weil man alle Fiſche durch daſſelbe in die Stadt hineingeführet oder getragen, auch ohnweit demſelben auf dem Markt verkauft hat. In Erwägung deſſen will ich den günſtigen Leſer zu einer Mahlzeit einladen, und ihn mit lauter Fiſchen beſtens, und nach Vermögen und Vergnügen traktiren.

Die erſte Tracht iſt ein Stierl, dieſer iſt gar ein ſtattlicher Fiſch. Die heil. Jungfrau Amelberga wird mit einem Palmzweig in der Hand abgemalt, bei den Füßen aber mit einem Fiſch, und zwar einem Stierl; denn ihr hl. Leib iſt in ein Schiff gelegt worden, welches hernach ohne Ruder noch Menſchenhänd gegen den Fluß gefahren, das Schiffl aber wegen der hl. Reliquien hat eine unglaubliche Menge beſagter Fiſche begleitet, bis es an das gehörige Ort gelanget, aus welchem genugſam zu ſchöpfen iſt, wie hoch die Reliquien und Heiligthümer zu halten ſeyen.

Mädel, ich lob dich, ob dich ſchon der Teufel überwunden. Töchterl ich rühme dich, wann du ſchon in der Höll ſitzeſt. Mademoiſell, ich preis, unangeſehen du verdammt biſt, verſtehe und meine ich dich, Herodias, als eine Tochter Philippi, des Herodis Bruder, dich lobe ich, rühme ich, preis ich darum. Wie dieſe ſo hurtig getanzt, und vor dem Hirco Herode ſo ſtattliche Kapriol geſchnitten, hat ſich der berauſchte König alſo darein verliebt, daß er ſich verlauten laſſen, ſie ſoll begehren, -was ſie immer wolle, wanns auch der halbe Theil des Königreichs ſeyn ſoll. O Phantaſt! der Wein thut halt das ſein. Die üppige Tochter, die ohnedas nur gar zu ſtark gemütterlt, hat Zweifelsohne durch Anſtiftung der ſaubern Mutter begehret das Haupt Joannis Baptiſtä. O Herodias!

wo denkſt du hin, was iſt mehr, das Haupt Joannis oder das halbe Königreich? Baſta, ſagt dieſe, Königreich hin, Königreich her, mir iſt lieber das Haupt Joannis. Ei du verdammte Tänzerin, ich lob dich, preis dich, rühme dich derenthalben, ob du es zwar nit alſo gut vermeint haſt, ſo gefällt es mir dennoch wohl, daß du das Haupt Joannis als ein ſo großes Heiligthum haſt höher und mehr geſchätzt, als das halbe Königreich.

Freilich wohl iſt eine heilige Reliquie über alle Schätze der Welt zu halten. Maria Luſitana, Herzogin zu Parma, iſt in Begleitung des Grafen von Mannsfeld in einem ſehr großen Schiff über das Meer geſegelt; als nun ungefähr durch Wahrloſigkeit der Bedienten ein Feuer entſtanden, und der Schiff-Leute Ausſag nach alles verzweifelt, ſo hat ſich beſagte fromme Herzogin alſobald in ein Neben-Schiff müſſen ſalviren, welches ſie auch ſchleunigſt vollzogen; was aber mit ihr genommen? die ſehr koſtbaren Kleinodien, ihren faſt königlichen Geſchmuck? Nein, dieſe nit, dieſen nit, ſondern ſolches alles dem Feuer und Flammen zum Raub gelaſſen, und allein mit ihrer eignen Perſon ſalvirt ein Reliquiarium oder kleines Gefäß mit Heiligthümern angefüllt. Es wäre zu wünſchen, daß der Zeit mehr dergleichen gottſelige Gemüther würden angetroffen.

Sobald der Herr Jeſus, als Heiland der Welt, an das Kreuz genagelt worden, haben die Soldaten ſeine Kleider zu ſich genommen, und zwar das Oberkleid in 4 Theile zerſchnitten, den Unterrock aber ganz gelaſſen. Anjetzo ereignet ſich doch eine Frag, warum dieſe Geſellen die Kleider Chriſti ſo begierig an ſich gezogen, auch ſogar um einen kleinen Theil derſelben gewürfelt, entgegen aber ſich um die Kleider der zwei Schächer gar nit angenommen, indem doch vermuthlich dero Kleider beſſer geweſt, als des Herrn? dann ſie manchen wackern Reiſenden bis auf das Hemmet ausgezogen, und folgſam in dem Aufzug dem demüthigſten Jeſu weit überlegen. Der hl. Chryſoſtomus löſet dieſen Zweifel auf, und ſpricht, daß beſagte Soldaten gewußt haben, wie große Kraft in dieſen Kleidern zuweilen ſich gezeigt habe. Sonderlich dazumalen, wie die elende Tröpfin mit dem Blutgang behaft, durch das bloße Anrühren des Saums dieſer Kleider wunderbarlich die Geſundheit erhalten. Derentwegen gedachten ſie, daß ſie auch den geringſten Faden können zu Geld machen, ja, etliche fromme Weiber zu Jeruſalem werden es ihnen zehnfach bezahlen, wenn ſie nur ſolche Reliquien bekommen.

Ich muß euch Schelmen doch auch loben, wie die vorige Tänzerin, loben muß ich euch deßwegen, weil ihr ebenfalls auf die Heiligthümer ſo viel haltet, ob es doch bei euch keiner Tugend zuzuſchreiben. Freilich ſeynd die heiligen Reliquien hoch zu ſchätzen. Deßwegen hat der weltberühmte Kaiſer Karl V von Pavia aus, keinen beſſern Schatz wollen mit ſich nehmen nach Prag, als den Leib des hl. Martyrers Viti. Deßwegen hat Fridericus I die vornehme Reichsſtadt Cöln nit anderſt wollen beſchenken, als mit den Leibern der heiligen drei Könige, die er von Mailand dahin gebracht. Deßwegen ſchätzet Kaiſer Leopold I den eiſernen Nagel in ſeiner geiſtlichen Schatzkammer, womit Jeſus Chriſtus an den bitteren Kreuzesſtamm geheftet worden, mehr als alle ſeine Gold- und Silbergruben.

Mich wundert doch, daß etliche ſo angebrennt mögen ſeyn, und dergleichen heilige Reliquien ſo wenig achten, indem ſie doch das brennende Feuer anderſt lehret. Zu Augsburg iſt eine brennende Wachskerze auf das Grab des hl. Biſchofs Udalrici gefallen, welches mit einem ſchönen Teppich bedeckt geweſt, ſo iſt aber die Kerze völlig verbrunnt, an beſagtem Teppich aber nit ein Härl verlegt worden.

Mich wundert doch, daß etliche ein ſo ungewaſchenes Maul haben wider die heiligen Reliquien, indem ſie doch von dem Waſſer ſollen lernen, wie man den Leib des hl. Emmerani, Biſchofs und Martyrers nach Regensburg auf der Donau geführt, ſo iſt das Schiff ohne wenigſte Mühewaltung der Ruderknechte mit ſolcher Schnelle gegen das Waſſer geloffen, als wollte es dem beſten Segel-Schiff im Meer zu Wett rennen.

Mich wundert doch, daß etliche ſo aufgeblaſen wollen ſeyn, und den hl. Reliquien ſo wenig Ehre erweiſen, indem ſie doch die aufgeblaſene Luft weit anderſt unterricht. Majurias, der Saracener König, hat das hl. Schweißtuch Chriſti auf einen angezündeten Scheiterhaufen werfen laſſen, welches aber die Luft alſobald unverletzt in die Höhe gezogen, allwo es eine lange Zeit geſtanden, bis es ſich endlich in die Schooß eines damalen anweſenden Chriſten herunter gelaſſen.

Mich wundert doch, daß etliche ſo irdiſch mögen ſeyn, und ſogar nichts Heiliges den Reliquien zulaſſen, indem ſie doch von der Erde anderſt bericht werden. Zu Helphedorf, unweit Regensburg, allwo vorgedachter hl. Biſchof Emmeranus gemartert worden, iſt der Ort wegen des hl. Martyrers Blut dergeſtalten privilegirt, daß es weder im Winter mit Schnee bedeckt, weder von der Sonne und Sommer-Hitz verwelket, ſondern in ſchönſter und angenehmſter Grüne immerzu verbleibet.

Mich wundert doch, daß etliche ſo harte Ochſenköpf anzutreffen, welche die hl. Reliquien ſo ſpöttlich verwerfen, indem doch hierinfalls ein Eſel ſich manierlich gezeigt. Der Eſel, worauf der engliſche Lehrer Thomas zu reiten pflegte, hat ſogar Strick und Halftern in dem Stall abgeriſſen, zu dem Grab des Heiligen geloffen, daſelbſten auf die Kniee niedergefallen, deſſen hl. Leib noch verehret, und auch an demſelben Ort geblieben.

Aber warum ſind wir katholiſche Chriſten alſo verbeint, daß wir die Beiner der Heiligen verehren? Der große Kaiſer Theodoſius hat mehrmal inſtändig angehalten um den Leib des hl. Joannis Chryſoſtomi, welcher vorhero bei Lebs-Zeiten von Konſtantinopel unverſchuldet ins Elend verſchickt worden, konnte aber auf keine einige Weiſe denſelben erhalten, denn ſo oft man zu Coruſa in Armenien verſucht, die hl. Reliquien nach Konſtantinopel zu überführen, ſo iſt beſagter heil. Leib ſo unbewegt, und ſo ſchwer geweſen, daß er mit keiner Gewalt von dannen hat können gebracht werden. Wie ſolches erſtgedachtem Kaiſer zu Ohren kommen, hat er, durch Einrathung des Biſchofs Proculi, ein Memorial verfertiget, worinnen er, der Unbill halder, ſo von ſeinen Eltern dem hl. Mann ſeynd angethan worden, demüthigſt um Vergebung gebeten, anbei mehrmalen unterthänigſt erſucht, er wolle doch wieder zu ſeinem Sitz nach Konſtantinopel kehren: nachdem gedachte Bittſchrift dem hl. Körper auf die Bruſt gelegt worden, hat er ſich ohne alle Mühe dahin überbringen laſſen. Warum, o Theodoß? warum tracht man ſo eiferig um dieſe heiligen Reliquien? Darum, antwortet dieſer große Monarch, dieſe meine Haupt- und Reſidenzſtadt thut eine Trüb- und Drangſal um die andere ausſtehen, Peſt, Hunger, Hagel, Erdbeben und dergleichen Geißeln vom Himmel ſeynd ganz genügend über dieſen vornehmen Ort verhängt, dann weiß ich kein bewährters Mittel, als daß wir eines ſolchen großen Heiligthums theilhaftig werden, zumalen vor allem Uebel nichts beſſers ſchützen thut, als die hl. Reliquien. Darum, darum ſind wir alſo verbeint auf dieſe heiligen Beiner, weil dero Verehrung uns zu Leib und Seel höchſt heilſam und erſprießlich ſeyn.

Mein lieber und frommer Altvater Noe, ich ſehe in der Arche, in dieſem großen Vogel-Haus, in dieſer großen Hühner-Steige, in dieſem großen Schaaf-Stall, in dieſem großen Küh-Stall, in dieſem großen Sau-Stall, mit Ehren zu melden, in dieſem großen Tauben-Kobel, allerlei Säck und Kiſten, worinnen das Futter für alle dieſe Thiere: aber bei dir, in deinem Loſament, thue ich wahrnehmen ein abſonderliches Trücherl, und da mach ich mir tauſend Gedanken, was doch möcht darin ſeyn? Viktualien ſeynd nit darin, das weiß ich, Geſchmuck oder Kleinodien ſeynd auch nit darin, denn ſolche für dein Weib nit geziemen, zumalen Gott der Baumeiſter war der Arche, du aber nur ein Palier und ein Ober-Zimmer-Geſell, warum ſoll denn dein Weib wie ein edler Götz daher prangen? Geld wird auch hart darin ſeyn, dann weil der allmächtige Gott dir den Namen geben eines Gerechten, Noe Vir justus, ſo mußt du das Geld nit hoch geacht haben, zumalen das weiſſe Silber gemeiniglich ſchwarze Gewiſſen macht. Was muß denn in dieſem Trühel verſchloſſen ſeyn, wohin du öfters des Tags deine Augen wendeſt? Antwort: Er habe einen abſonderlichen Schatz darinnen, was da? ſehr koſtbares Helfenbein, was für ein Helfenbein? es ſeynd die Beiner des erſten Vaters Adam, welche ich mit mir in die Arche genommen, dieſe Gebein verehre ich als Reliquien, weil ich weiß, daß ſie einmal werden glorreich am jüngſten Tag auferſtehen. Dieſe Gebeiner ſeynd mir ein Helfenbein, dann ſie mir ungezweifelt in dieſer größten Noth werden helfen. Alſo ſchreibet Jakobus Edeſſenus, ſo ein Magiſter war des heiligen Ephrem. Ja nach vollendtem Sündfluß hat der fromme Noe ſeinen Söhnen ſolche Heiligthümer ausgetheilt, einem jeden einen ziemlichen Partikel verehrt, das übrige ſamt dem Kopf aus Befehl Gottes, auf dem Berg Kalvari begraben.

Mein großer Mann Gottes Moſes, ich ſehe deine untergebenen Iſraeliten mit ſo vielen Kameelen, ſo alle ſehr ſtark beladen, ja es iſt weder Weib noch Mann, der nicht Bündel und Ranzen trägt, ſogar die kleinen Buben haben geſtrotzt volle Säck, ich weiß es gar zu wohl, daß nichts anderſt darin, als lauter Silber und Gold, die ſie von den Egyptiern erhalten. Aber deine Beut, o Mann Gottes! möchte ich gern ſehen, zumalen du der Vornehmſte in dem ganzen Volk, und folgſam wirſt du um ein merkliches gröſſere Reichthümer mit dir tragen. Ich, ſagt Moſes, hab weder Silber noch Gold, wohl aber einen andern Schatz, was für einen? Ich hab bei mir und mit mir ſchöne Heiligthümer. Wie da? die Gebein des Joſephs, dieſes gerechten Manns Gottes, denn weil ich einen ſo weiten Weg muß reiſen, ſo viel Gefahr muß ausſtehen, darum hab ich dieſe heil. Reliquien mit mir genommen, der Hoffnung, dieſe heil. Gebeine werden mir ſeyn ein Helfenbein, das iſt, helfen, helfen in aller Noth und Gefahr.

Wahr iſt es, ſagt Catana, wahr iſt es, ſagt Neapel, es hat der Feuer-ſpeiende Berg Veſuvius, ſo vermuthlich ein Rauch-Fang oder Kamin der Hölle iſt, mehrmal alſo getobt, daß er ganz feurige Platz-Regen ausgeworfen, und den gänzlichen Untergang gedrohet. Deßgleichen gethan der grauſame Mongibellus, ſobald wir ihnen aber entgegengehalten, die herrlichen Reliquien, das Blut des heil. Januarii zu Neapel, den Schleier der heil. Agatha in Sicilia, ſo haben ſie alſobald ihre Höll-Goſchen gehalten, ganz erſtummt, und uns ohne ferneren Schaden gelaſſen.

Wahr iſt es, ſagt die Stadt Genua, wahr iſt es, ſagt dieſe herrliche Fürſtin des Meers, es geſchieht zuweilen, daß der benachbarte Meer-Port alſo von den grimmigen Wellen angetaſt wird, daß es den Schein hat, als wolle dieſes unerſättliche Waſſer uns alle verſchlucken, wie der Wallfiſch den Jonam, ſobald wie aber die winzigſte Aſche von den heil. Gebeinern Joannis Baptiſtä darein werfen, welcher ehvordas den Fluß Jordan geheiliget, ſo wird deſſen Zorn eher geſtillt, als der Zorn des David, wie ihm die verſtändige Abigail geſteueret hat.

Wahr iſt es, ſagt die Stadt Palermo, daß mich die graſſirende Peſt dergeſtalt meiner Inwohner beraubet, daß mir die Augen voller Waſſer geſtanden, wie jener Wittib zu Naim, ſobald wie aber der Himmel geoffenbaret das Ort, wo die Gebeine der heiligen Roſaliä begraben, ſo An. 1625 geſchehen, da hat augenblicklich in Anſehung dieſer heiligen Reliquien der Tod müſſen die Flucht geben.

Wahr iſt es, ſagt die ganze katholiſche Kirche, wahr iſt es, ſagen alle dero Lehrer: Eine Stadt iſt nit beſſer verſehen, ein Haus iſt nit mehr bereicht, ein Menſch iſt nit beſſer bewaffnet, eine Kirche iſt nit mehr geziert, als durch dergleichen Reliquien und Heiligthümer: dann hat der Schatten Petri, die Schweiß-Tücher Pauli, da ſie auch nit wirkliche Mitglieder der Heiligen geweſt, die Teufel vertrieben, die Geſundheit wiedergebracht, was Wirkung haben dann erſt die Reliquien derjenigen, deren Seelen ſchon in großer Glori das Angeſicht Gottes anſchauen.

Ich weine und traure, wann ich ſehe, daß dergleichen Schätze ſo wenig geſchätzt werden bei vielen, ich lache aber auch, und lach nit wenig, wann ich merke, daß ſolche Spötter gerechter Maſſen geſtraft werden.

An. 1272 hat ſich etwas abſonderliches zu Krakau in Polen zugetragen, als die Königin Bona, Gemahlin Königs Sigismundi I. einmal Andacht halber ſich begeben in die Kirche der heiligſten Dreifaltigkeit, und daſelbſt beſucht eine Kapelle, worin etliche Leiber der Heiligen begraben, hat ſich unter andern Hof-Damaſen eine befunden, welche nicht allein eines ſehr üblen Gewiſſens war, ſondern noch dieſem heil. Ort mit allerlei muthwilligen Geberden eine ſchlechte Reverenz erwieſen, welches aber Gott, ſo allemal die Ehre ſeiner Diener ſchützet, nit ungerochen gelaſſen, dann in Gegenwart des großen Hofſtaats, in Anſehung des häufigen Volks ſeynd beſagtem frechen Fräulein alle Kleider augenblicklich vom Leib gefallen, daß ſie alſo männiglich zum Spott s. v. im bloßen Hemmet dageſtanden, und was das Wunder noch vergrößert, konnten die Kleider auf keine einige Weiſe ihr angelegt werden, bis ſie von dannen ſich an ein anders Ort retiriret; ſo unterſtehe ſich dann Niemand, die heil. Reliquien zu entunehren.

Ich laß nun die andere Tracht von den Fiſchen auftragen, und dieſer ſoll ſeyn ein guter guter Karpfen. Menochius ſchreibt, daß ein Kloſter St. Mauritii genannt, unweit des Fluſſes Rhodani entlegen, allwo ein kleiner Fiſchteich oder Einſetz zu ſehen, darein ſo viel Karpfen geſetzt werden, wie viel der Mönche im Kloſter, nun geſchehe es aber allezeit, ſo oft ein Fiſch aus dieſem abſtehet, und in der Höhe ſchwimmt, ſo oft ſtirbt allemal gleich darauf einer aus dieſem Kloſter, weſſenthalben dieſe Fiſch-Behaltung jedermann, forderiſt aber die Religioſen daſelbſt, zu öfterer Ermahnung der Betrachtung des Todes ermahnet.

Huß, Huß, ihr Menſchen und Adams-Kinder. Huß, Huß, ihr Hoch- und Wohlgeborne. Huß, Huß, ihr Reiche und Wohlvermögende. Huß, Huß, ihr Stolze und Aufgeblaſene. Huß, Huß, ihr Zärtlinge und Wollüſtige. Huß, Huß! Was ſoll aber dieß bedeuten? Mit ſolchen Worten pflegt man ſonſt die Hunde zu hetzen, das ſey aber ferne von mir, daß ich euch, die ihr nach dem Ebenbilde Gottes erſchaffen, ſoll den Hunden vergleichen, ob es zwar nit gar uneben ſtünde, wann mancher jene Hunds-Art hätte, die gehabt jener Pudel, welcher alle Tag dem Diener Gottes Rocho ein Brod gebracht. Dermalen aber iſt dieß mein Vorhaben nit, ſondern wiederhole es mehrmalen Huß, Huß, und derentwegen. Job, ein Exempel und ein Exemplar zwar forderiſt der Geduld, aber doch auch andern Tugenden, zumalen ihn Gott bei Lebs-Zeiten kanoniſirt, und den groſſen Ausſpruch gethan, daß keiner an Heiligkeit ſeines Gleichen auf Erden ſeye. Dieſer war gebürtig in der Landſchaft Huß, ihm hat zugehöret die groſſe Provinz Huß, er hat ſich geſchrieben, Herr von Huß, rc. keiner iſt in der Welt geweſt, den alſo der Teufel durch die Hechel gezogen, wie dieſen Mann Gottes von Huß; hat Felder verloren, hat Wälder verloren; hat Güter verloren, hat Gemüther verloren; hat Kinder verloren, hat Rinder verloren; hat Schaf verloren, hat Schlaf verloren; hat Haus verloren, hat Schmaus verloren; hat Grund verloren, hat Geſund verloren; hat alles Gute verloren, und das Beſte iſt ihm geblieben, nämlich ſein Weib, die ihm ſtets die Planeten geleſen. Ach wehe, mein Job, du machſt dir ja ſeltſame Kalender über ſolche Planeten? O nit, ſagt Job, ich hab mich in allen dieſen Zufällen nit mit einem einzigen Wort verſündiget. Non peccavi, wie kann aber das möglich ſeyn? wie? gar wohl und leicht, gar leicht und wohl! brauch du, braucht ihr, brauchen ſie dieß mein Mittel, ſo werd ihr ebenfalls nit ſündigen; ich hab allezeit den Tod betracht. Den Tod immerzu vor Augen gehabt, Breves Dies hominis, hab wohl erwägt, daß die Tage des Menſchen kurz ſeyen, daß ſein Leben einer Blume gleich, ſo die bald verwelket, daß ich nichts gewiſſers zu gewarten hab, als das Grab: Solum mihi superest sepulchrum, und das und das hat mich erhalten, daß ich nit geſündiget.

Huß, Huß, ihr Menſchen insgeſamt; Huß, Huß, ich hetz euch an, und reiz euch an, dem heiligen Job, ſo von der Landſchaft Huß, nachzufolgen und öfters den Tod zu betrachten; kein Zaum iſt, der beſſer kann von den Sünden abhalten, als die öftere Erinnerung des gewiſſen Todes. Der wird nit bald ſtolz und hoch ſeyn, wenn er gedenkt, daß er bald werde niederkommen unter die Erde. Der wird ſich nit ſo leicht in die Geilheit einlaſſen, der betracht, daß er bald müſſe mit ſeinem ſtinkenden Fleiſch die Erde ſelbſt geilen. Der wird nit ſo leicht nach Schlemmen und Freſſen trachten, welcher gedenkt, daß er bald die Würmer zu Koſtgehern werde haben. Der wird ſich ſo bald nit in die Reichthümer und Silber vergaffen und vertiefen, welcher ihm ſelbſt vor Augen ſtellt, daß er bald als ein armer Tropf ſeine Gold-Grube werde haben in dem tiefen Grab. Der wird ſo geſchwind nichts entfremden, welcher da gedenkt, daß der Tod wie ein anderer Dieb unverſehen zum Fenſter einſteige. Der wird ſobald ſeinem Nächſten nit den ehrlichen Namen verſchwärzen, welcher gedenkt, daß das ſchwarze Bahr-Tuch, bald ihn bedecken werde. Der wird ſobald nit faullenzen, welcher betracht, daß er bald werde unter der Erde verfaulen. Der wird ſich ſobald nit im Zorn erhitzen, welcher zu Gemüth führet, daß er bald im Tod werde erkalten. Der wird ſo leicht nit die Augen an ungebührende Gegen-Wurf heften, welcher gedenkt, daß ſolches Kriſtall im Tod bald werde ſich vergläſern.

Der gelehrte Manni bringt einige Geſchicht vor, welche ihm ſelbſt begegnet; es kam einsmals zu ihm in die Beicht ein alter langwieriger Sünder, welcher nit um ein Haar beſſer geweſt, als jene zwei grauen Schimmel, die der Teufel zu Babylon geritten hat, dieſer brachte nit zwar ohne ſondere Zeichen der Reue vor, was geſtalten er bishero einen laſterhaften Wandel geführet, und diejenige Uebelthat, welche David mit der Bethſabea begangen einmal, er mehr, als Haar auf ſeinem Kopf ſeyen, ſolches Laſter vollzogen; worüber der Beicht-Vater von Herzen geſeufzet, jedoch beinebens die unendliche Barmherzigkeit Gottes, ſo niemalen den büßenden Sünder verſtößt, nit wenig hervor geſtrichen, zugleich auch nebſt kräftiger Ermahnung zum ſteifen Vorſatz ſich zu beſſern, ihm eine heilſame Buße auferlegt, als nämlich, er ſolle bis zur nächſten Beicht die Woche einmal in Waſſer und Brod faſten, dann auf ſolche Wunden gehöre kein anders Pflaſter. Wie Pater! ſagte er, faſten iſt mir nit möglich. wann mir der Magen nit allzeit ſo voll iſt, wie die angefüllten Krüg auf der Hochzeit zu Kana Galiläa, ſo kann ich nit ſchlafen. Nun ſo ſoll er in dieſer Woche zweimal in ſeiner Kammer unwiſſend anderer, Diſziplin machen. Was? ſagte er mehrmalen, Vater, ich bin ja um ein Loth aufs wenigſte beſſer, als die Eſelin des Propheten Balaams, und hat ſich doch dieſe beklagt, daß ſie etliche Streich von ihrem Herrn bekommen. Wann dem alſo, ſo ſoll er wenigſt ein Cilicium um den bloßen Leib tragen. Was iſt das, fragt er, ein Cilicium? das Wort muß Arabiſch ſeyn. Ein Cilicium, ſpricht der Pater, iſt eine roßhärige Gürtel um die Lenden, damit die viehiſchen Begierden des Leibs hiedurch gezähmt werden. O Vater, Roß-Haar iſt der Seide gar nichts befreundt, ich laß ſolches den Geigern über, womit ſie ihre Fidelbögen können ſticken. Was iſt dann anzufangen, gedachte der geiſtliche Arzt, indem dieſer Patient alle Medicin verweigert? Endlich und endlich, ſagte der Beichtvater, indem er wahrgenommen, daß ſolcher einen großen und bereits Eis-grauen Bart habe, er ſolle öfters beim Tag, abſonderlich Frühe und Abends, ſeinen Bart mit der Hand ſtreichen, und ſolchen wohl betrachten. Fiat, das will ich thun! womit die Beicht, nach ertheilter Abſolution, vollendet. Es ſeynd kaum 8 Tag verfloſſen, da kommt oft beſagter Sünder zu dem frommen und hocherleuchten Mann, fällt ihm mit weinenden Augen und vielen Seufzern zu Füßen, thut ſich in allen und jeden ehrbietig erzeigen, alle Buße zu thun, dann in Betrachtung meines grauen Barts, ſagt er, iſt mir jederzeit eingefallen, daß ich gar nit weit zum Tod habe, und ſolche Erinnerung des Todes hat mir alſo das Herz bewegt, daß ich bereits einen Grauſen und Eckel trage an allen Wollüſten der Welt, zumalen ich ſehe, daß dergleichen Satans-Konſekt mir im Tod-Bett zu lauter Gall und Enzian verkehrt werden. Wohlan, ſo will ich die kurzen Jahre, oder Monate, oder Wochen, oder Tage, oder wie es Gott will, die wenigen Stunden alſo leben, daß ich mir nachmals durch Gottes Barmherzigkeit getraue wohl zu ſterben. Auf ſolche Weiſe iſt der Tod der beſte Prediger.

Sobald Adam, ſamt ſeiner Eva, das göttlich Gebot übertreten, und durch ſolchen Ungehorſam dero Bloßheit an den Tag kommen, da hat ſich gleichwohl der Allerhöchſte ihrer erbarmet, und ihnen Kleider verfertiget, dero nackenden Leib zu verhüllen; aber was für eine dem Adam? vielleicht Hoſen, wie mans vor dieſem getragen, ſo weit die Hafner-Schürzel, zumalen er ohnedas aus dem Leim erſchaffen? das nit. Vielleicht Hoſen, wie mans vor Jahren getragen, untenher mit Bändern eingeflochten, maſſen er auch das geſamte menſchliche Geſchlecht verhaſpelt? das auch nit. Vielleicht Hoſen, wie mans Vorzeiten getragen, auf der Seite mit großen taffeten Roſen, weil er ohnedas ſeine Miſſethat wollte verblümeln, da er die Schuld auf andere gelegt? das auch nit. Vielleicht Hoſen, wie mans ſchon längſt getragen über und über mit Bändern verſetzt, zumalen er ohnedem das ganze menſchliche Geſchlecht ſpöttlich angebunden? das auch nit. Etwan Hoſen, wie mans vor dieſem getragen, voller Knöpf, weil er ebenfalls einen ſolchen harten Knopf gemacht, den Gottes Sohn allein hat können auflöſen? das auch nit. Vielleicht Hoſen, wie mans jetzt pflegt zu tragen, ganz eng und ſchmal, maſſen er ſein Glück alſo geſchmälert, da er ſein Leben in lauter Aengſten muß zubringen? das auch nit, das auch nit, ſondern Gott hat ihn gekleidet wie die Eva.

Was hat dann die Eva, die erſte Mutter, für ein Kleid? etwan einen Rock von ſchönem Brokat? Ja wohl nit, weil ſie den verbotenen Brocken hat geſſen, alſo hat ſie keinen Brokat verdienet. Etwan einen Rock von gewäſſertem Taffet? Ja wohl nit; dann ihr mehr gebührt gewäſſerte Augen, als gewäſſerte Taffet. Etwan einen Rock von Kapizol? Ja wohl nit, dann ihr iſt geſagt worden, daß der Mann das Capo ſeye des Weibs, Vir Caput Mulieris. Etwan einen Rock von Scharſet? Ja wohl nit, dann ſie hätte beſſer ſollen mit dem böſen Feind, ſo in der Schlange logirte, ſchargiren. Etwan einen Rock von Engelſatt! Ja wohl nit, maſſen ſie dem Teufel gar zu großes Gehör geben. Etwan einen ſchönen Manto? Ja wohl nit, weil ſie ohne das unrecht gethan, wie ſie ihre Schuld wollte vermänteln, als habe ſie die Schlange hinter das Licht geführt. Was hat dann Eva für ein Kleid? Eva war gekleidet wie der Adam, und Adam war gekleidet wie Eva. Gott der Herr machte dem Adam und ſeinem Reib Röcke von Fellen, und zog ſie ihnen an. Da hat ihnen der Buckel gegrauſt, wie ſie das erſtemal den Tod geſehen bei dieſem lieben Vieh. Die Häute todter Thiere ungegärbt, müſſen Kleider abgeben den zwei erſten Eltern. So oft nun Adam und Eva einen Schritt gethan, da hat das Fell ein Geräuſch gemacht, und da hat ſowohl er, als ſie an den Tod gedacht. Solches hat der allmächtige Gott mit allem Fleiß gethan, dann er dachte, daß den Menſchen nichts mehr könne vom Sündigen abhalten, als die Gedächtnuß des Todes. Tunicas pelliceas dedit illis etc. Worüber Iſidorus alſo ſchreibt: „Tunica appellata est, quia in motu Incedentis Sonum facit, tonus enim sonus est, unde primis Parentibus tunicae pelliceae post lapsum sunt factae, ut perpetuum suae fragilitatis et instabilitatis monitorem haberent.“

Wann das menſchliche Leben wär wie die Arche des Bunds, dero Holz nit hat können verfaulen; wann das menſchliche Leben wär, wie der hölzerne Altar im alten Teſtament, der von ſtetsbrennendem Feuer darauf, nie verzehrt worden; wann das menſchliche Leben allzeit bliebe, wie die Kleider der Iſraeliten durch 40 Jahr in der Wüſte, da ihnen nit ein Faden zerriſſen; wann das menſchliche Leben wär, wie das Feuer der heidniſchen Jungfrauen, ſo Veſtales genannt waren, welches niemalen ausgelöſcht, ſo wollt ich dir mit dergleichen melancholiſchen Gedanken von dem Tod nit viel überläſtig ſeyn, dann ich weiß gar wohl, daß dir das Allegro im Leben weit angenehmer fällt, als das Adio in dem Tod. Aber weil das menſchliche Leben nichts anders iſt, als ein Licht, ein Letten, eine Lilie, ein Laub, eine Leinwath, eine Lug, eine Linde, ein Laufer, eine Leich. Eine Leich. Quis me liberacit de Corpore Mortis hujus. Ein Laufer, dies mei velociores fuerunt cursore. Eine Linde, video homines velut arbores etc. Eine Lug, omnis homo Mendax. Eine Leinwath, dies mei velocius transierunt, quam a texente tela succiditur. Ein Laub, sicut defluit folium de vinea. Eine Lilie, Homo, qui quasi flos egreditur. Ein Letten, Luto vilior vita ejus. Ein Licht, Lucerna, quae snperest, extinguetur. Ein Licht löſcht bald aus, ein Letten verdorret bald, eine Lilie verwelkt bald, ein Laub fällt ab, eine Leinwath zerreißt bald, eine Linde verdirbt bald, ein Laufer fällt bald, das Leben iſt bald eine Leiche, eine Leiche, vielleicht noch dieſe Stund. Eine Leiche, vielleicht noch dieſen Tag; eine Leiche, vielleicht noch dieſe Woche, ſo haſt du dann Urſach über Urſach, den Tod nie aus dem Gedächtnuß zu laſſen.

Moſes hat aus Befehl Gottes den hartnäckigen König Pharao in Egypten über alle Maſſen exerciret, weil er hart war, ſo hat er ihn mit Waſſer geplagt, und alles Waſſer in Blut verwandelt; weil er eine Beſtia war, ſo hat er ihn mit allerlei Beſtien geplagt, unter andern waren auch Mücken und Fliegen, deren eine ſolche Menge, daß ſie faſt das Sonnenlicht verfinſtert; drei und vier Kammer-Diener mußten ſtets mit dem Fliegen-Wadel bei und um den König ſtehen, aber es half wenig, dann die Mücken alſo hartnäckig und halsſtarrig, wie er, ſie ließen ſich von der Naſe nit abſchrecken, dieſelbige aber mit einem Täſchel zu vertreiben, war ihm auch nit gelegen, er konnte nit einmal einen Schlaf haben vor

Menge der Mücken, ſo klein ſolche waren, ſo hart haben ſie ihm das Geſicht mit ihrem ſubtilen Stachel verletzt, daß er faſt unſinnig worden. Viel Glrſſiſten ſeynd der Ausſag, daß gleichwie Moſes zuvor aus dem Staub der Erde die Wanzen, die ſtinkenden Käfer hervor gebracht, alſo habe er auch aus demſelben die Mücken gemacht. Seye dem, wie ihm wolle, gewiß iſt es, wann du mit deinen Gedanken wirſt in den Staub ſchlagen, wann du wirſt öfter zu Gemüth führen, Staub und Aſche, in welchen dein Leib wird verkehrt werden, glaub du mir, es werden artliche, jedoch gute Mücken herauskommen. Da wirſt du Mücken haben, wegen deines Haab und Guts, da wirſt du gedenken, ich hab etwas nit mit gutem Gewiſſen, wie wär es, wann mich der Tod hätte gäh übereilet, ſo wär ich ewig verloren, ſo iſt dann beſſer und rathſamer, daß ichs bei Zeiten wieder zuruck gebe, und erſtatte, was achten es meine Kinder, wann ich ihnen nur großen Reichthum hinterließe, ich möchte gleichwohl derenthalben ewig leiden. O ewig! Memento homo, quia pulvis etc. Dieſer Staub wird dir Mücken machen wegen deines bishero ſo üblen geführten Wandels. O mein Gott, wirſt du gedenken, es iſt bald mit dem Menſchen geſchehen, wer weiß, ob ich nit in meiner Krankheit gleich von Sinnen komme, wie es öfter geſchieht, ſo will ich ja lieber und ſicherer jetzt mich mit Gott verſöhnen, Zeit und Weil ſeynd ungleich. Memento homo, quia pulvis es. Dieſer Staub wird die Mücken machen wegen deiner bishero ſo viel gehabten Sorgen. Mein Jeſu, wirſt du bei dir ſagen.

ich ſchaue Tag und Nacht, wie ich das meinige vermehre, ſterbe ich einmal, da muß ich alles verlaſſen, oder, beſſer geredt, alles verläßt mich, da trag ich nichts mit mir als böſe und gute Werke, ſo will ich anjetzo lieber Allmoſen geben, und Gott mir zum Freund machen, dann mein Weib wird doch wieder heirathen, und das, was ich mit ſo hartem Schweiß zuſammen geſcharrt, wird ſie mit andern Buhlern verzehren ꝛc. O was gute Mücken aus dieſem Staub. Memento homo; quia pulvis es, etc.

Wie unſer Herr und Heiland an ſeinem bittern Kreuz-Stamm den Geiſt aufgeben, da haben ſich zu Jeruſalem die Gräber an unterſchiedlichen Oertern eröffnet, Monumenta aperta sunt; ſeynd aber erſt den dritten Tag hernach mit unſerm Herrn auferſtanden, warum aber ſeynd ſie nit alſobald nach Eröffnung der Gräber hervorgangen, oder, wann ſie erſt haben ſollen am dritten Tag auferſtehen, weswegen ſeynd die Gräber ſo bald eröffnet worden? die Urſach iſt vermuthlich dieſe, unſer gütigſter Erlöſer, der da nur kommen iſt, zu ſuchen, was verloren, wollte alle Mittel anwenden, die verbeinten Hebräer auf einen guten Weg zu bringen, unter andern glaubt er, daß ſolche verhartete Böswicht nichts mehr werde oder könne erweichen, als die Gedächtnuß des Tods, darum hat er wollen, daß die Gräber der Todten drei Tag ſollen offen ſtehen, damit die Juden konnten ſehen, die verfaulten Leiber, die mit Würmern und Schlangen überhäuften Körper, die von Eiter und Wuſt ſtinkenden Aas derſelbigen, deren ſie etliche noch bei Lebenszeiten gekennt, und folgſam in Anſehung der menſchlichen Mühſeligkeit, andere und beſſere Gedanken ſchöpfen, das verfluchte Intereſſe beiſeits legen, weſſenthalben ſie meiſtens den Heiland Jeſum zum Tod gezogen, dahero die Lateiner nit umſonſt ein Todten-Grab nennen Monumentum, welches ſo viel monens mentem.

O Magdalena! du Spiegel der Büßenden, du biſt ſo weit in der Gnade Gottes geſtiegen, daß du auch gleich andern Apoſteln, das Evangelium Chriſti allenthalben ausgebreitet; daß du auch durch Wirkung des heil. Geiſtes alle Sprachen geredt; daß du auch 30 ganze Jahr hindurch in der Wüſte von allen Menſchen zwar abgeſondert, aber doch täglich von den Engeln beſucht, und von ihnen in die Höhe, die himmliſche Muſik zu hören, getragen worden, daß du auch mit deinem Gebet aus einem harten und trockenen Felſen ein klares Brunnenquell erweckt ꝛc. Aber ſag her, wer hat dich ſo hoch gebracht? Sie antwortet, das Niedere. Wer hat dich ſo groß gemacht? Sie antwortet, das Kleine. Wer hat dich ſo weiß gemacht? Sie antwortet, das Schwarze. Wer hat dich zu ſo großem Schein gebracht? Sie antwortet, die Finſternuß. Wer hat dich in der Liebe Gottes alſo erhitzt? Sie antwortet, die Kälte. Wer hat dich gezogen zu einem ſo heiligen Leben? Sie antwortet, der Tod. Ich ſahe in der Stadt Naim den Tod der Wittib einigen Sohn, der mein Galan geweſt. Ich ſahe denjenigen Leib ganz erſtarrt und erkalt, den ich vorhero wie einen Gott angebetet, ich ſahe das für ihn verfertigte finſtere Grab, der das einige Licht war meines Herzens. Ich ſahe die ſchwarze Trauer der Frau Mutter und geſamten Freundſchaft, welche alle in weit höherm Alter, und doch dieſe Blume überlebet. Ich ſahe die kleine Todten-Truhe, in welche dieſer gelegt worden, der vorhero Haus und Hof und Güter thäte beſitzen. Ich ſahe, daß dieſer mein Liebſter von ſo hohem Stand, unverhoffter Weiſe ſo niederkommen, daß man ihn ſogar auf der Erde nit wollte gedulden, ſondern bereits zum Thor hinausgetragen, denſelben unter die Erde zu begraben; ſolche wohlbeſonnene und reife Erinnerung des Todes hat mir gleich ein Grauſen verurſacht der zeitlichen Wollüſte, hat mich neben der Gnade Gottes, ſo das meiſte dabei gethan, zu einem beſſern und andern Lebens-Wandel angeſpornt, daß ich nachmals meinem Jeſu zu ſeinen heiligen Füßen gefallen, und ihm ſolche mit Buß-Thränen gewaſchen. Dahero pflegt man faſt allezeit dieſe heilige Büßerin mit einem Todtenkopf abzumalen. O was thut nit die Gedächtnuß des Todes.

Daß täglich, daß ſtündlich die Sünden bei den unbedachtſamen Adamskindern wachſen, iſt die mehriſte Urſach, die ſo ſeltene Erinnerung des Todes. Ein jeder meint, er werde länger leben. Abſtemius bringt eine Fabel vor: daß auf eine Zeit ein Knecht ſey in aller Frühe in Stall gangen, allwo er die Ochſen in vollen Freuden und Jubel angetroffen, er konnte ſich nit genug verwundern über das Allegro dieſer Ochſenköpf, fragt endlich die muthwilligen Kerl, weſſentwegen ſie ſo luſtig und guter Dinge ſeyn? er habe ſie eine lange Zeit nit ſo aufgeräumt gefunden, worauf ſie geantwortet, es habe ihnen geträumt heute Nacht, daß ſie heute werden auf die gute, grüne, feiſte Weide getrieben werden, ho! ho! ſagt der Knecht, und mir hats geträumt, ihr werdet heute auf dem Acker draußen den Pflug ziehen. Nun iſt der Menſchen ihr Traum weit ſicherer als der Thiere.

O wie viel gibt es Menſchen dieſes Gelichters, die ſich auch mit leerer Hoffnung ſpeiſen, wie mancher meint, er ſey noch bei den beſten Leibskräften, und werde noch eine ziemliche Zeit leben, und auf der feiſten Weide der zeitlichen Luſtbarkeit ſein Contento genießen, aber glaubt mir, dieſes iſt nur ein viehiſcher Traum bei euch, Gott der allerhöchſte hat es weit anderſt beſchloſſen und zwar in ſeinem göttlichen Rath ſchon die Anſtalt gemacht, daß ihr noch dieſes Jahr, noch dieſes Monat, ja noch dieſe Woche ſollt das Leben quittiren. Da heißt es, wer hat ſich das eingebildet?

Ammon, ein königlicher Prinz, ein Herr von großer Hoffnung, auf den ihre Majeſtät, der König David, ſehr viel gehalten, ſitzt bei der Tafel, iſſet wohl, trinket wohl, lachet wohl, lebt wohl, aber ſtirbt übel, indem er zum beſten bezecht, iſt er von ſeines Bruders Bedienten unverhofft ermordet worden. Er hat ſich das gar nit eingebildet.

Holofernes, ein berühmter Kriegsfürſt, zu deſſen Dienſten und Willen ein ganzes Kriegsheer geſtanden, ſitzt bei der herrlichen Tafel, hielt ein ſtattliches Nachtmahl, wußte aber nit, daß es war das Letztemal, vivat, er ſoll leben, haben Hohe und Niedere geſchrien, vivat, er ſoll leben, haben Junge und Alte getrunken; er geht endlich ſchlafen, oder beſſer geredt, man hat ihn ſchlafen geführt, dann er ziemlich berauſcht, indem er zum beſten geſchnarcht, ſchnitt ihm die beherzte Judith die Gurgel ab, den Kopf ab. Er hat ſich das nit eingebildet.

In Egypten, als dazumal der König Pharao regierte, war alles in Wunſch und gutem Wohlſtand, der König wohl auf, die Königin wohl auf, die Kavalier wohl auf, die Damaſen wohl auf, die Burger wohl auf, dero Weiber wohl auf, die Bauern wohl auf, ihre Weiber wohl auf ꝛc., um Mitternacht kommt ein Engel auf Gottes Befehl, und ermordet alle Erſtgeborne des ganzen Königreichs. Das hat ſich kein Menſch eingebildet.

Bertholdus de Betholiz, ein vornehmer böhmiſcher Edelmann, ritt einmal mit ſonderer Pracht, mit ſtattlichen Kleidern, mit vielen Bedienten und Laqueien nach Prag über die Brücke, des Willens, ſich zu Hof beim König ſehen zu laſſen, wie er gegen die kleine Seite zu dem Thor kommt, da iſt ein Stein, welchen zwei Raben auf dem Dach losgemacht, um weil ſie mit einander gerauſt, ihm auf den Kopf herunter gefallen, und wohl recht ſteintodt geſchlagen. Wer hat ſich das eingebildet.

Was tauſend und tauſend dergleichen Geſchichten, mit denen man ganze Bibliotheken könnte anfüllen, ſo mans alle ſchriftlich verfaßte. Ich war dazumal zu Wien in Oeſterreich, wie eine herrliche Schlittenfahrt bei Winterszeiten gehalten worden, allwo alle erdenkliche Pracht zu ſehen geweſt; die Pferde waren mit Blumaſchi alſo beſteckt, daß ich geglaubt, ſie werden über den Stephansthurm ſliegen: die Schlitten waren dergeſtalten gezieret, daß der Schnee vor Freuden ſelber gegurzt, weil ſo herrliche guldene Maſchinen ihm über den Buckel rutſchten, alle Fenſter waren offen, ohne Reſpekt des Ofens, den nit wenig verdroſſen, daß er ſeine Wärme hat müſſen in Luft ſchlagen. Jedermann ſchauete dieſer Schellenprozeſſion zu, ſiehe aber gäh, ein vornehmer Miniſter, eines zwar untadelhaften Wandels, ein geheimer kaiſerlicher Rath, wird vom gähen Schlag getroffen in dem Schlitten, und ſtirbt dahin. Das hat ſich kein Menſch eingebildet.

Wir ſollen es aber uns einbilden, und den Tod ſtets vor Augen halten, dann wir keine Zeit ſicher, an keinem Ort ſicher, keine Stund ſicher, in keinem Alter ſicher ꝛc. Dahero wenn ein Heirathskontrakt verfertiget wird, da pflegt unter andern auch beigeſetzt zu werden, wann er vor ihr, oder ſie vor ihm ſoll ſterben, ſo ſoll dieß und dieß dahin gehören, wann ſie ſollen Kinder erzeugen, und dieſe vor ihrer Vogtbarkeit mit Tod abgehen, ſo ſoll die Verlaſſenſchaft da und da hinfallen. Wann mir einer etwas leiht oder bezahlt, ſo will er beſcheint ſeyn, und darum, ach Gott, ſagt er, wir ſeynd ſterbliche Menſchen, wir wiſſen nit, wann, wir wiſſen nit, wie, wir wiſſen nit, wo, aber das wiſſen wir, daß wir ſterben müſſen. So mach dir dann o Menſch zu aller Zeit ein NB., geſtern ſind mir geſtorben NB. meine Brüder, die jünger waren als ich, ſeynd geſtorben NB. meine Schulgeſpän, die vorzeiten mit mir waren, ſeynd geſtorben NB. das Haus, worin ich wohne, hat ſchon viele Herren gehabt, ſo aber alle geſtorben, NB. die

Schüſſel, aus der ich eſſe, hat noch meinen Eltern zugehört, die aber auch geſtorben, NB. die Bettſtatt, in der ich liege, hab ich von meiner Schweſter geerbt, darin iſt ſie geſtorben, NB. ſo werd ich auch ſterben, NB. dieſer Gedanke wird verurſachen, daß ich einen andern Wandel werde führen. Es iſt gewiß, der wird nit als wie ein Mauskopf leben, der ſich alſo das Mauſoläum allezeit vor Augen ſtellt.

Die dritte Tracht von Fiſchen laß ich auf die Tafel bringen, dieſe ſeynd allerlei Sorten, der Fiſch aber heißt abgeſotten, und mit grünem Peterſill überdeckt. Unſer Herr erſcheint auf eine Zeit dem Petro, welcher ſamt andern ſehr viele Stunden aneinander gefiſcht. Petrus, fragt er, gibts was? Nichts mein Herr, nit einmal ein Schneiderfiſchl, darauf hat der liebſte Heiland befohlen, ſie ſollen in ſeinem Namen das Netz rechter Hand einwerfen, welches auch geſchehen, und haben ſie eine Menge der Fiſche herausgezogen, hundert und drei und fünfzig Stück, und jeder Fiſch war eine beſondere Art, dann in dem Meer, nach Ausſag des hl. Hieronymi, werden juſt ſo viel Sorten Fiſch gezählt. Warum aber, daß ſie aus einer jeden Gattung einen Fiſch gefangen? dieß iſt ein Geheimniß, ſpricht er, gedacht der heilige Lehrer, und bedeutet, daß er allerlei Standesperſonen von dem Meer dieſer Welt in das ewige Vaterland ſollen gezogen werden.

Der hl. Paulus iſt in den dritten Himmel verzuckt worden, ich bin noch weiter kommen, aber nur mit meinen Gedanken, ich bin droben geweſt, wo Gott ſeine Reſidenzſtadt hat, allwo die ewige Wohnung iſt der Auserwählten; die groſse Freud und Herrlichkeit des Himmels hab ich nit können abmeſſen, aber die Gröſse und Breite hab ich nach Möglichkeit abgenommen, der Umkreis erſt erwähnten empiriſchen Himmels iſt über 15000 Million der Meilen, und wann ein jeder Heiliger im Himmel ſo viel Platz wird haben, wie der allergeringſte und mindeſte Stern im Firmament, iſt das ſchon genug, zumal der allerwinzigſte Stern 18mal gröſser, dann der ganze Erdboden, das iſt ja eine überſchwengliche Gröſse des Himmels. In dieſem hab ich geſehen eine unzählbare Anzahl der Heiligen und Auserwählten Gottes. Ich hab geſehen eine ſolche Anzahl aus dem Orden des hl. Benedicti, daſs es nit möglich ſcheinte zu zählen, und habe mir eingebildet, daſs am jüngſten Tag der göttliche Richter nit werde ſagen, venite Benedicti, ſondern venite Benedictini. Ich hab geſehen eine ſolche Schaar aus dem Orden des heiligen Franzisci, daſs ich bei mir ſelbſt gedacht hab, die Welt bei der Zeit ſey meiſtens franzöſiſch, der Himmel aber faſt ganz franziscisch. Ich hab geſehen eine ſolche groſse und ſchier überſchwengliche Armee aus dem Orden des hl. Vaters Auguſtini, daſs ich mich verwundert hab, wo man ſo viel Häut nehme, aus denen ſo viel Gürtel und Riemen geſchnitten wurden. Ich hab geſehen eine ſolche Menge der Dominikaner, daſs, wann auch die Heerde der geſcheerten Lämmlein des Jakobs ſollte zehntauſend mal überzählt werden, gleichwohl die Zahl deroſelben nit würde erreichen. Ich hab geſehen eine ſolche Menge der Jeſuiten, daſs mir vorkommen, es wolle Jeſus in dem Himmel keine andern haben, als Jeſuiten.

Deßgleichen aus allen andern hl. Orden und andern geiſtlichen Ständen, forderiſt der hl. römiſchen Päbſte, deren etliche und ſiebenzig allein in der Zahl der Heiligen gezählt worden. Item, ſo viele Kardinäle, Patriarchen, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Prälaten, Domherrn, Pfarrer und andere Prieſter ꝛc., daß ich faſt in Gedanken geſtanden. der Himmel ſey nur für die Geiſtlichen gebaut; wie ich aber mich recht umgeſehen, da war kein Stand in der ganzen Welt, der nit alldort die ewigwährende Kron beſitzen thäte, worüber ich Urſach gehabt, meine Hände zuſammen zu ſchlagen, und dem Allerhöchſten zu danken um dieſe grundloſe Barmherzigkeit.“

Ich hab mir eingebildet, daß ich alldort werde keine, oder gar wenig gekrönte Häupter und andere Fürſten antreffen, dann ich mich zu entſinnen weiß, daß ich geleſen hab, wie einmal ein hl. Mann von einem großen Fürſten iſt befragt worden, ob auch die Fürſten in Himmel kommen? worauf er mit Ja geantwortet, ja, wann ſie in der Wiege ſterben, aus dem unſchwer zu ſchließen war, daß dieſer Stand ſehr hart zur Seligkeit gelange. So hat auch Karolus VIII. König in Frankreich einen Tag vor ſeinem Tod ſeinen oberſten Kämmerer befragt, warum doch ſo wenig Könige unter die Zahl der Heiligen geſetzt werden? weil er aber ſolches nit wußte zu beantworten, hat hinwieder der König geſagt, es ſey keine andere Urſach, als dieweil ein König keine Leute um ſich hat, welche die Wahrheit reden; als ſey gleichſam ein hochfürſtlicher Hof nichts anders als ein Neſt der Schmeichler. So iſt mir auch eingefallen, daß unſer lieber Herr davon geflohen, wie ſie ihn zu einem König wollten erwählen. Deßgleichen hat er am hohen Kreuzſtamm noch vor ſeinem Tod das Haupt herabgeneigt, um weil der Titel eines Königs ober ſeiner geſchrieben ſtund, etwa dadurch anzudeuten, man ſoll ſo leicht eine königliche Kron nit annehmen, um weil dieſelbe voller Gefahr. So iſt auch wohlbekannt aus göttlicher Schrift, wie die Bäume einen König unter ihren hölzernen Mitgliedern wollten erwählen, daß ſich nit Einer, ſondern mehr deſſen geweigert, und die Kron nit angenommen, in Erwägung des gefährlichen Stands, in welchem dieſe höchſten Häupter ſeyen. Dann fürwahr das Wörtl Rex ziemlich klein iſt, aber entgegen eine große Verantwortung dabei, daß alſo ein König in Spanien ſich verlauten laſſen, er wollte wünſchen, er wäre lieber ein Eremit in der Wüſte geweſt, als ein König in ſeiner Monarchie. Es iſt aber auch dieſer höchſte Stand bequem genug, die Seligkeit zu erlangen. Man kann auch auf einem hohen Thron eine niedere Demuth tragen, iſt ſchon oft geſchehen. Man kann auch mitten unter dem Silber ein guldenes Gewiſſen haben, iſt ſchon oft geſchehen. Man kann auch unter ſo viel Aufwartern und Dienern gleichwohl Gott dienen, und dem Gewiſſen abwarten, iſt ſchon oft geſchehen. Man kann auch unter ſo viel Leibquardi und Hütern ſich ebenfalls vor den Sünden hüten. Man kann auch bei ſo großem Herrſchen über das üble Beginnen des Gemüths herrſchen, iſt ſchon oft geſchehen. Man kann auch in dieſem, dem Schein nach, glückſeligſten Stand, das Kreuz mit Chriſto tragen, zumal ohnedas

das Wörtl ReX ein angeheftetes Kreuz führet. Dergleichen ſeynd eine Menge in dem Himmel zu ſehen geweſt. Konſtantinus, ein Kaiſer; Karolus, ein Kaiſer; Henrikus, ein Kaiſer, ſamt vielen andern mehr. Helena, eine Kaiſerin; Hildegardis, eine Kaiſerin; Kunigundis, eine Kaiſerin; Pulcheria, eine Kaiſerin rc. viel andere mehr. Kaſimirus, ein König in Polen; Stephanus, ein König in Ungarn; Ludovikus, ein König in Frakreich; David, ein König in Iſrael; Kanutus, ein König in Dänemark; Eduardus, ein König in England rc. Andere große Fürſten und Herren; gleichwie der hl. Leopoldus mit ſeiner Agnes 14 Kinder erzeugt, gleichwohl beide heilig gelebt, nit in rauhen Kleidern und verwerfliche Aufzugm dahergangen, ſondern auch wohl in Sammet und Seide, in Silber und Gold, und gleichwohl ſeynd ſie in den Verdienſten höher geſtiegen, als viel Eremiten, viel Religioſen, die in der Wüſte und Einöde ihr Leben zugebracht.

Ich hab ſchier in Zweifel geſetzt, ob ich im Himmel droben werde einige heilige Hof-Miniſter und vornehme Hofräthe antreffen. Dann bei dergleichen gar oft Ratio Status (ein Wunderthier iſt dieß!) das Gewiſſen in die Schanz ſchlägt; das hat man genugſam wahrgenommen bei dem hohen geheimen Rath der Fürſten der Synagog und hat den Heiland Jeſum nichts mehrer zu dem bittern Tod promovirt, als Ratio Status, dann der ſaubere Politikus Kaiphas in Erwägung, daß das meiſte Volk der Hebräer von der Lehr Chriſti gezogen worden und ſeine Heiligkeit und Gutthätigkeit die Gemüther der mehriſten an ſich gezogen, unangeſehen er die Unſchuld Jeſu von Nazareth wohl erkannt, wegen Furcht aber, es möchten die Römer kommen und ſie um ihr Reich und Freiheit bringen, hat er in allweg geſucht, daß Chriſtus möchte aus dem Weg geräumt werden; es thäte zwar hierinfalls der gewiſſenhafte Nikodemus als auch ein Raths-Mitglied auf keine Weiſe zuſtimmen, um Wiſſen man in dieſem Nazaräer keine Schuld finden könne; Ei, ſagt Kaiphas, Ratio Status bringts mit ſich, Unſchuld hin, Unſchuld her, es iſt beſſer, daß einer zu Grund gehe, als wir alle. O verfluchter Statiſt! ſo hat dann Ratio Status von dem Gewiſſen, von dem Gebot Gottes und der Kirche keine Dependenz? Warum ſeynd dermalen im römiſchen Reich durch ungerechte Waffen ſo viel tauſend und tauſend an den Bettelſtab gerathen? ſo viel edle und uralte Städte, in welchen vor dieſen ſo viel heilige Tempel, prächtige Gotteshäuſer, uralte Stift und Klöſter, zu einem Steinhaufen worden? O Gott! Ratio Status iſt gar aus Frankreich heraus gereiſt, hat das Feuer ſelbſt in ſolche heilige Oerter und Gottes-Wohnungen gelegt. Aber in der Wahrheit, ich fürchte, es wird die Zeit geben, daß Ratio Status, ſo die göttlichen Augen nit viel achtet, wird das eigene Reich zu Grund richten und nicht nach dero Meinung ein Grundſtein deſſen ſeyn. Zum andern ziehen bisweilen die Hofminiſter das Meiſte an ſich mit des andern ſeinem Verderben. Der gelehrte Manni erzählt von einem vornehmen Fürſten, welcher einen gar zu ſtark intereſſirten Hofherrn hatte, demſelben einige Lehr zu geben, hat er ihn zu ſich berufen ſammt den zwei Leib-Medicis, welchen Letztern er ſehr mitleidend vorgetragen, wie daß dieſer gegenwärtige Kavalier einen ſehr übeln Zuſtand habe, ſo ſeine hohe Perſon nit wenig bedaure, wollte auch nit gern eines ſo wackeren Manns verluſtig werden, gebiete ihnen demnach, mit allem möglichſten Fleiß denſelben zu curiren; der Kavalier erſtummte hierüber und wußte nicht, wie viel es geſchlagen; die gegenwärtigen Medici betheuerten beide, daß ſie an erſtgemeldtem Kavalier keine einige Ungeſunde ſpüren, ja die beſte Natur und Leibs-Komplexion, verſpreche ihm nächſt Gott ein langes Leben. Ja, ja, ſagte mehrmal der Fürſt, er hat das Milz-Wehe, und wißt ihr nit, in was das Milz-Wehe beſtehet? Zweifelsohne war die Antwort von ihnen: das Milz-Wehe iſt dies: wann ſelbiges die Nahrung, ſo es andern Gliedern zu geben ſchuldig, alles für ſich ſelbſt behält, ſo müſſe nothwendig ſelbe mit der Weil verderben und zu Grund gehen. Dieſen Zuſtand ſagt der Fürſt, hat dieſer Gegenwärtige mein Hof-Kavalier ꝛc. wollte ihm hierdurch ſattſam unter die Naſe reiben ſein gewiſſenloſes Intereſſe, weſſenthalben er den Unteren und andern die Gebühr verweigert und abſchneidet und alles für ſich behält. Dergleichen Sachen haben mir ſchier einen Gedanken verurſacht, als würde ich keine, oder wenigſt nit viel heilige Hofherren im Himmel antreffen; aber das Widerſpiel: maſſen kein Stand in der Welt, der nit in der Glori triumphiret, als ſehe ich deren eine Menge daſelbſt. Da waren der H. Severinus Boetius, der H. Pancratius, der H. Gaudioſus und andere mehr geweſte oberſte Hofmeiſter. Da war Gallocerus, ein geweſter oberſter Kämmerer; da waren der Heil. Eparchus, Bonitus, Thomas Morus, geweſte oberſte Kanzler: da waren der H. Demetrius, Sergius, Viktorianus, geweſte oberſte Statthalter: da waren der H. Eraſtus, Abacius und andere, geweſte Kammer-Präſidenten. Da waren der H. Fulgentius und andere oberſte Kuchl-Meiſter, da waren Vaningus, Mautelenatus, oberſte Jäger-Meiſter, ſamt andern. Da waren heilige Sekretäre, Marcellinus, Meinolphus und andere. In Summa, die Menge der Hofbedienten waren im Himmel anzutreffen, woraus zu ſchlieſſen geweſt, daß Gott allemal mitten durchgehe, wie Er dann allemal in der Mitte geſehen worden: bei ſeiner Geburt in Mitte der zweien Thiere: In dem Tempel in Mitte der Doktoren und Lehrer: In ſeinem Tod in Mitte der zweien Uebelthäter: Nach ſeiner Urſtänd in Mitte der Apoſtel, wie Er ihnen den Frieden angedeutet. Er gehet nämlich mitten durch und gibt einem ſowohl ſeine göttliche Gnade, als dem andern.

Ich habe doch müſſen umſehen, ob auch einige andere von Adel im Himmel ſeyn. Einen Skrupel deſſen hatte ich daher geſchöpft, weil die heilige Schrift ſagt Matth. 24. K. Ubi Corpus, ibi congregabuntur et Aquilae, wo das Aas ſeyn wird, da werden ſich auch die Adler verſammeln: nun von Adler ſoll, glaub ich, der Adel herrühren, aus welchem faſt eine Schlußrede könnte gemacht werden, daß der Adler gern den ſtinkenden Aaſen nachſetze. Magdalena war eine vornehme Dame von gutem altem Adel, es waren ihr auch dergleichen Aas nit zuwider; dieſe hatte einen Herrn Bruder, der da Lazarus genannt war, der gar ein wackerer Edelmann, auch eine ziemliche Zeit im Feld zugebracht, damit er nit allein mit dem

Blut, ſondern auch mit dem Muth zu prangen habe. Dieſer Edelmann Lazarus erkranket und ſtirbt. Vier Tage nach ſeiner Begräbnuß kommt unſer lieber Herr nach Bethanien, allwo des verſtorbenen Lazari beide Schweſtern Magdalena und Martha ihm entgegen gangen, und nit ohne naſſe Augen und viele Seufzer beklagten ſich wegen des zeitlichen Hintritts ihres Bruders; ja wann Er, verſtunden den Herrn Jeſum, wäre da geweſt, ſo wäre dieß Uebel nit geſchehen. Chriſtus der Heiland ohne Verweilung begibt ſich zu dem Grab, erwecket wirklich den Todten wieder zu dem Leben, aber mit einer Ceremonie, die Er ſonſten nit pflegte, Er weinte bitterlich, und mit großen Trauerzeichen hat Er ihm das Leben geben. Daß unſer Herr allhier alſo geweinet, geben die heiligen Lehrer unterſchiedliche Urſachen, unter andern ſpricht der heil. Abt Rupertus, daß Chriſtus derentwegen ſo viel Zähren vergoſſen, daß er dieſen Edelmann wieder zum Leben erwecken ſolle, indem er gleichwohl gut geſtorben; ſo er aber wieder zum Leben komme, etwan möchte er nachmals einen ſchlimmen Wandel führen, maſſen der Adel tauſend Seelen-Gefahren unterworfen. Dergleichen Dinge machten mir ſchier kleinen Glauben, als ſollten viel Edelleute im Himmel ſeyn, aber ich ſah gleichfalls das Widerſpiel, ja es kam mir eine ſolche Menge der heil. Edelleute unter die Augen, daß unmöglich ſchien, ſelbe in eine Zahl zu bringen. Da waren H. Elzearius, Konradus, Grafen von Abenſperg und viel und viel andere heil. Grafen mehr. Da waren Adelindis, Richardis, Klementia ꝛc. und viel und viel andere heil. Gräfinnen mehr. Da waren Maximus, Klaudius, Alexander, Geminianus und viel viel andere heil.

Freiherrn. Da war eine Anzahl des geſamten Adels, daß ich mich ſelbſt verwundert ob einer ſo unermeßlichen adelichen Heiligkeit oder heil. Adels.

Ob einige Soldaten droben ſeyen, habe ich deſſenthalben nit viel umgeſchauet, zumalen ich vorher ſchon gewußt die große Anzahl derſelben, desgleichen auch wegen der Doktores und gelehrten Leute, doch aber hab ich wegen der Letzten ſchier einen Zweifel gefaßt, maſſen mir nit unbewußt, daß ein Waſſer, ſo andere wäſcht, ſelbſt trüb wird; daß eine Raſpel, ſo von dem Eiſen den Roſt nimmt, ſelbſt Scharten bekommt, daß ein Kämml, das die verwirrten Haare wieder einrichtet, ſelbſt wüſt und lauſig wird: alſo die gelehrten Leute, ſo andere unterrichten, nie ſollten ſelbſt in die Mängel fallen. Der Kopf des Loths ſeines Weibs iſt voll Salz geweſt, nachdem ſie umgeſchauet, iſt gleichwohl nichts deſto beſſer, ſondern nur ſchlimmer geweſt, alſo iſt auch vielen die Doktrin nur ein Ruin ꝛc. muß aber bekennen und anbei die göttliche Güte preiſen und loben, wie ich meine Augen im Himmel hin und her gewendet, ſo iſt ein ſolcher Haufen der heil. Doktoren und andern Geſtudirten erſchienen, daß mir ſchier vorkommen, dieſe füllen den Himmel halben Theils ein. Da waren Rechtsgelehrte, Ivo, Athanaſius, Richardus und viel und viel andere mehr ꝛc. Da waren Medici, Lukas, Kosmas Damianus, Panthaleon und viel viel andere mehr ꝛc. Da waren Philoſophi, Juſtinus, Sixtus, Ariſtides und viel viel andere mehr ꝛc. Da waren Rhetores und Poeten, Damaſus, Paulinus und viel viel andere mehr.

Wegen der Kaufleute, ich muß bekennen, ſtunde ich in ſehr großen Sorgen und hätte ſchier mit einem etwas gewettet, ich würde in der ewigen Freud wenig Handelsleute antreffen, zumalen dero Profeſſion und Gewerb ſehr vielen und harten Gefahren unterworfen. In dem Evangelio ſtehet geſchrieben, daß einer von Jeruſalem nach Jericho ſeye gereist, unterwegs aber unter die Straßenräuber gerathen, welche ihn nit allein tödtlich verwundet, ſondern all das Seinige hinweggenommen und bis auf das Hemmet ausgezogen. Nun entſtehet eine Frag, wer doch dieſer müßte geweſt ſeyn, ob er ein Handwerker, oder ein Soldat, oder ein Bauer, oder ein Student geweſt? Einige glauben, es ſeye ein Kauf- oder Handelsmann geweſt, der auf dem Markt ſeine Waaren verkauft und viel Geld gelöst. Es iſt wohl zu merken, daß mehr Leute daſelbſt durchgereiſt, wie dann des Prieſters und Leviten das Evangelium ſelbſt Meldung thut. Wie daß ſonſt keiner von dieſen Straßenräubern iſt angegriffen worden? Meine Meinung iſt dieſe, die ſaubern Straßenoffiziere haben ſich eingebildet, der Kaufmann habe viel Geld auf dem Markt gelöſt, und habe manchen übervortheilt, Mauspfeffer für gutes Gewürz verkauft, und alſo ſchadet es gar nit, wann ſie ihm den Beutel in etwas lariren. Sey dem wie ihm woll, Handel und Wandel der Kaufleute hat weit mehr Gewiſſensgefahr, als eine andere Profeſſion, und wann die fünf thörichten Jungfrauen auf Einrathung ihrer weiſen Geſpannſchaft hätten ein Oel einkauft, Emite vobis etc., ſo hätte ihnen vielleicht der Kaufmann ein altes ſchmecketes Oel für ein friſches geben, weil die Menſchen ohnedas nit bei gutem Verſtand waren. Hugo

Kardinalis iſt der Ausſag, daß diejenigen Publikaner und offenen Sünder, welche öfters zu Chriſto dem Herrn getreten, ſeyen meiſtens Kaufleute geweſen, erant Camptores, Mercatores et negotiatores, qui lucra saeculi per negotia sectabantur. In Erwägung deſſen hab ich ja billig können umſehen, ob ich einige aus dieſem Stand werde im Himmel antreffen, aber Gott ſey höchſter Dank, ich habe mit ſonderm Troſt eine großmächtige Anzahl derſelben zu ſehen bekommen, da hat es mich aber ſonderlich gefreuet, daß kein Stand in der Welt, dem Gott nit auch genugſame Mittel gibt, die Seligkeit zu erwerben, es iſt gar nit vonnöthen, daß wir alle in die Kutte ſchlieſen, daß wir alle zwiſchen vier Mauern uns einſchlieſſen, und Tag und Nacht das Leben mit Singen und Pſalliren zubringen, denn nit nur ein Weg in Himmel, ſondern mehr. Gleichwie das Volk Iſrael durch das rothe Meer ſo wunderlich paſſiret an das gewünſchte Geſtad, nit aber durch einen engen Weg, ſondern durch zwölf unterſchiedene, alſo daß ein jedes Geſchlecht einen beſondern Paß gehabt; deßgleichen ſeynd ebenfalls unterſchiedliche Weg in Himmel, als zum Geſtad der Seligkeit. Einen Weg haben die Geiſtlichen und Gott gewidmeten Perſonen; einen andern haben die Weltlichen, unter denen auch die Kauf- und Handelsleute, dann ich derſelben eine Menge habe im Himmel geſehen: da war der hl. Frumentius, der hl. Guido, und viel viel andere mehr, welche Handelſchaft getrieben, und gleichwohl die Gnade Gottes nit vertrieben, warum ſoll es nit ſeyn können, daß einer Kienruß verkauft, und gleichwohl ein weiſſes

Gewiſſen behält? warum ſoll es nit ſeyn können, daß einer mit engliſchem Tuch handle, und gleichwohl daneben ein engliſches Leben führe? warum ſoll es nit ſeyn können, daß einer mit Eiſen und Stahl handle, und dannoch ein weichherziges Gemüth zu den Armen trage? warum ſoll es nit ſeyn können, daß jemand mit Bildern handle, und dannoch ſeine Seele als ein Ebenbild Gottes nit verſcherze? warum ſoll es nit ſeyn können, daß einer Bernhäuterzeug verkauft, und doch daneben ein ehrlicher Mann verbleibe? es kann gar leicht ſeyn.

Künſtler und Handwerker hab ich auch im Himmel geſucht, dann ich habe mir eingebildt, daß ſie werden beieinander ſtehen, ob zwar die Erſten den Vorzug billig haben, dann mehr iſt doch geweſt derjenige Goldſchmied, welcher den guldenen Ring verfertiget, womit der alte Vater ſeinen verlornen Sohn beſchenkt hat, als derſelbige, der ihm ein neues Kleid hat gemacht und etwan die alten Lumpen ausgebeſſert. Es iſt mir doch eins und das andere eingefallen, als wann dergleichen Ständ auch ziemlich in Haltung der Gebot Gottes können ſtolpern. Ja wann ein jeder Handwerker wäre, wie jener Gärber oder Lederer zu Joppen, bei dem der heil. Petrus ſeine Ordinari-Herberg hatte, von dem auch der Engel Meldung gethan, wie er dem Hauptmann Kornelio erſchienen, ſo wäre leicht zu ſchließen, daß der Handwerker eine große Zahl im Himmel ſeyen. Aber deßgleichen, glaub ich, wird man nit viel finden. Jedoch hat unſer lieber Herr dieſen Stand abſonderlich begnadet, indem Er keinen Edelmann, keinen

Handelsmann, keinen Künſtler, ſondern einen gemeinen Handwerksmann für ſeinen Nährvater auserkohren, benanntlich den hl. Joſeph, dem Er auch etliche Jahr in der Handthierung beigeſtanden. So hat auch der hl. Geiſt gleichſam den Stand der Handwerker beatificiret, als er durch den Pſalmiſten David geredt: „Labores manuum tuarum manducabis, beatus es, et bene tibi erit. Du wirſt von deiner Hände Arbeit eſſen, ſelig biſt du, und es wird dir wohl gehen.“

Im erſten Buch der Könige iſt zu leſen, wie der ſtreitbare David eine ſtattliche Viktori und Sieg erhalten wider die Amalekiter, da iſt ein Zank und Uneinigkeit entſtanden, zwiſchen denjenigen, welche bei der Schlacht geweſt, und zwiſchen denſelben, ſo bei der Bagage geblieben, und Mattigkeit halber nit konnten folgen; was ſagten dieſelben, die bei dem Gefecht waren, weil uns eine ſo herrliche Beut zukommen iſt, ſo ſollten dieſelbigen nichts davon haben, die nicht dabei geweſen, uns gehört ſolche allein zu. Holla, Holla, antwortet der gerechteſte David, nit ſo gäh, meine ſo guten Leute; es ſoll einer das ſo wohl haben, als der andere: aequa pars erit etc. ſeynd alſo die, ſo bei dem Troß geblieben, ebenfalls theilhaftig worden der Beut.

Es möchten etwa die Geiſtlichen vermeinen, weil ſie zum meiſten ſtreiten müſſen wider die Welt, wider das Fleiſch, und wider den Teufel, als ob ihnen allein die Beut deß ewigen Seligkeit ſolle zugehören, das nit, das nit, meine frommen Leute, laßt es euch nit verdrießen: die Handwerksleute, und andere, ſo zu ſolchem Streit etwas zu ſchwach, und dannoch nach Möglichkeit Gott dem Allmächtigen dienen, ſollen auch von dieſer ewigen Beut partizipiren. Darum, darum hab ich eine unbeſchreibliche Menge und Anzahl ſolchen Stands angetroffen im Himmel, daß ich ſchier der Meinung geweſt, als ob die 9 Chöre der Engel ſich unter ſolche gemiſcht hätten. Dort waren heil. Maler Lucas, Fölix, viel, viel andere mehr; heil. Goldſchmied, Eligius, Bilfridus, viel, viel andere mehr ꝛc. Heil. Buchbinder, Petrus Cöleſtinus, ꝛc. viel, viel andere mehr. Heil. Barbierer und Bader, Hermoläus, Cänobius ꝛc. viel, viel andere mehr. Heil. Apothecker, Aemilius, Athanaſius ꝛc. viel, viel andere mehr. Bildhauer und Steinmetzen, Antonius ꝛc. viel, viel andere mehr. Maurer, St. Proculus. Metzger oder Fleiſchhacker, St. Thomas a Florentia. Bäcker, St. Donatus. Weber, St. Onuphrius. Färber, St. Meuingnus. Gärtner, St. Paulinus. Glaſer, St. Simon Salus. Müllner, St. Eugenius. Sattler, St. Gualfardus. Seiler, St. Poſthumus. Meſſerſchmied, St. Martinianus. Schuſter, St. Criſpinus. Schneider, St. Homo bonus. Tiſchler oder Zimmerleute, St. Joſeph. Hufner, Juſta und Juſtina zwei Schweſtern; dergleichen allerlei heilige Handwerker hab ich daſelbſt angetroffen, dero Namen unmöglich ſcheinet, auf das Papier zu bringen. Gott verzeih mirs, um einen Kutſcher, Reitknecht, und dergleichen Leute habe ich nit viel umgeſehen, dann ſie ſcheuen ſich nit, auf öffentlichen Gaſſen die Leute übern Hauſen zu fahren, wie es mir auch geſchehen, ſeynd gute Leute (scilioct) wann ihre Herrſchaften in der Kirche ſind, ſo pfeiffen ſie vor der Kirche, auf den Pferden, nit viel anderſt, als jene Vögel im Winter, denen die Natur dicke Schnäbel, einen rothen Bruſtfleck, und ein ſchwarzes Häubel hat aufgeſetzt. Weil aber der gütigſte Gott keinen Stand ausſchleußt von ſeinen göttlichen Gnaden, zumalen der Heiland Jeſus der Samaritanin geſagt, bei dem Brunn, Er ſeye auch ein Brunn, und habe Waſſer des ewigen Lebens. Weil nun ein Brunn vor jedermann, auch ſogar vor das Vieh, alſo weigert auch der mildeſte Gott keinem ſeine Gnaden; dahero ich auch daroben im Himmel Kutſcher und Fuhrleute angetroffen, dergleichen der heil. Richardus, Vulmarus, und viel andere mehr.

Endlich und endlich wollte ich auch in Erfahrenheit bringen, ob ebenfalls Bauren im Himmel anzutreffen, dann was mir derenthalben einen Zweifel gemacht, war dieß, daß der erſte Bauer in die Höll gefahren, dieſer war der Kain. Cain autem erat Agricola, ob mir zwar ein Dorf-Advokat trutzig einſchnalzet, daß es dem Bauren nit zu geringem Lob gereiche, um weilen Chriſtus der Herr ſelbſten ſich einem Ackersmann verglichen, der einen guten Saamen ausgeſäet; dem begegne ich gleich in ſelbigem Evangelio; daß auch der Teufel eine ſolche Stell verricht, wie mans klar im Evangelio, ſogar im Bild oder Kupferſtich wird wahrnehmen, nun laſſe ich es einem jedem reifen Verſtand über, wem der Bauer mehr gleiche, unſerem Herrn, oder dem andern Geſellen? Wer ſchilt mehr als die Bauern? wer wünſcht übler als die Bauern? wer iſt argliſtiger als die Bauern? weil ich aber weiß, daß mein Herr und Heiland nit geſtorben, noch gekreuziget worden in der Stadt Jeruſalem, dann wann das wäre geſchehen, hätten ſich etwan etliche freche und muthwillige Köpfe eingefunden, die ſich getrauet hätten zu ſagen, es wäre Gottes Sohn nur geſtorben für die, ſo in der Stadt, als da ſeynd Edelleute, Handelsleute, Künſtler, Handwerker, Burger ꝛc. ſondern dieſer Heiland hat das Werk ſeiner Erlöſung vollzogen auſſer der Stadt unter dem freien Himmel auf dem Berg Kalvariä, und vermuthlich nach vieler vieler Lehrer Ausſag, in der Mitte des ganzen Erdbodens, operatus est Salutem in medio terrae; alſo haben das Heil nit nur zu hoffen die Stadt-Leute, ſondern auch die arbeitſamen Bauern und Ackers-Leute. Dergleichen hab ich faſt mehr im Himmel geſehen, als alle andern Stands-Perſonen, da war St. Iſidorus, ein heil. Bauer; Leontius, ein heil. Bauer; Kentignerus, ein heil. Bauer; Fortunatus, ein heil. Bauer; Lambertus, ein heil. Bauer; Delbertus, ein heil. Bauer; Theodulphus, ein heil. Bauer; Miro, ein heil. Bauer; Spiridion, ein heil. Bauer, und ohne Zahl und Ziel viel und viel andere mehr.

Weil ich nun bei mir gänzlich beſchloſſen, alle völlige Nachricht auf die Welt herunter zu bringen, waſerlei Stands-Perſonen im Himmel ich angetroffen, alſo hab ich gleichfalls daſelbſt umgefragt, ob auch s. v. Säu-Hirten, Schaf-Hirten und Bettler zu finden ſeynd. Dann weil Gott der Herr nit anſieht die Perſonen, beinebens ſich bei Joanne verlauten laſſen, daß in ſeines himmliſchen Vaters Haus viel

Wohnungen ſeynd, ja, nach Laut der hl. Schrift, der Bettler Lazarus den geraden Weg in die Schooß Abrahams von den Engeln getragen worden, ſo konnt ich mir leicht einbilden, daß ſolcher auf der Welt verachtetſte Stand nit ſeye ausgeſchloſſen; allein ſtunde ich derenthalben an, ob viel dergleichen Sorten Menſchen in dem himmliſchen Vaterland wären, dieweil ich gar zu wohl wußte, daß ſehr viel ſchlimmes, gottloſes, und ungewiſſenhaftes Geſind unter ſolchen Leuten ſich aufhalten. Was anbelangt die Hirten, war ich ſchon vergwiſt, daß ſolche in ſehr gutem Kredit ſtunden bei unſerm Herrn, maſſen Er ihnen zum allererſtenmal ſeine gnadenreichſte Geburt auf Erden hat laſſen ankünden, welche Ehre weder gekrönte Häupter, noch die hohe Prieſterſchaft zu Jeruſalem gehabt. Aber wegen der Bettler bin ich gleichwohl angeſtanden, dann ſolche nit allein zerlumpte Kleider, ſondern auch meiſtens zerriſſene Gewiſſen tragen. Aber Gottes Sohn, der mit 12 Jahren, die drei Tag, als er zu Jeruſalem verblieben, unwiſſend ſeiner liebſten Mutter Maria, und ſeines Nährvaters Joſeph, das Brod von Haus zu Haus geſammlet, hat ſattſam zu verſtehen geben, daß Ihm der Bettler-Stand gar angenehm.

Abſtemius unter andern Gedichten bringt auch folgende auf die Bahn: Der Löw, als ein König der Thiere, wegen gewiſſem Zweitracht und Mißverſtändnuß mit den Vögeln, hat ſich gänzlich reſolvirt, die Sache mit Waffen auszutragen, zu ſolchem Ende er dem ganzen gefiederten Geſchlecht den Krig angekündet. Der Bär, als kein ſchlechter Kriegsrath, fragte Ihre Majeſtät, den Löwen, was er dann vor eine

Charge wolle geben dem Haaſen und dem Eſel? Ich, ſagte er, will den Haſen brauchen für den Kurier, ſo man gar nothwendig im Feld hat. Die Eſel aber, weil ich ohnedas keine Trompeter kann haben, ſollen mir dero Stell vertreten, wegen ihrer ſtarken Stimm ꝛc. Aus welcher Fabel abzunehmen, daß nichts ſo ſchlecht ſeye, ſo ſich nit brauchen laſſe.

Freilich wohl ſeynd die Bettler und andere armer Leute ſehr verworfene Kreaturen auf dieſer Welt, und müſſen faſt allemal ſolche mit dem armen Lazaro vor der Thür des reichen Manns liegen, aber getroſt meine armen Tropfen, der allergütigſte Gott, ſo auch einen armen Fiſcher zum Haupt ſeiner Kirche auf Erden hinterlaſſen, dem die gekrönten Häupter die Füß verehren, wird auch euch wiſſen ſo hoch in der Glori zu bringen, daß ihr werdet mit unendlichem Dank Gott benedeien und loben, um weil Er das Blättl ſo wunderbarlich kann wenden. Das hab ich ſelbſt erfahren, und den Augenſchein eingenommen, als ich eine gar große Anzahl derſelben im Himmel geſehen, ſo von dieſer betrangenden Armuth zu unendlichem Reichthum gelanget; dann ich ſahe Alexium den heil Bettler, Servulum den heil. Bettler, und unzahlbare viel andere, daß mir ſchier eingefallen, das Himmelreich ſeye worden zu einem Bettler-Reich. Habe auch anbei die allerhöchſte Dreifaltigkeit nach Möglichkeit geprieſen, um weilen kein Stand auf Erden iſt, hoch oder nieder, reich oder arm, geiſtlich oder weltlich, dem Gott nit genugſame Mittel gibt, die ewige Seligkeit zu erwerben.

Ich ſetze nunmehr die vierte Speiſe von Fiſchen auf, hoffe, ſolche werden gar nit übel ſchmecken, weil ſie in einer guten Brühe ſeynd eingemacht, es wird die Speis wohl etwas ſper vorkommen, weil es gar ein großer Fiſch geweſt.

Der heil. Magutus fuhr einſt auf dem hohen Meer, und weil dazumalen eingefallen der heil. Oſter-Tag, alſo wünſchten alle in dem großen Schiff, daß ſie doch möchten von Gott die Gnade haben, an einem ſo heiligen Tag das heilige Meß-Amt zu hören, da ſie nun eine kleine Zeit mit glücklichen Segeln fortgefahren, erblickten ſie eine kleine Inſel, allwo ſie voll der Freuden angelandet, allda ausgeſtiegen, und alſogleich einen Altar aufgerichtet, zumalen ſie alle hiezu gehörigen Sachen mit ſich genommen. Magutus fängt mit größter Andacht das heilige Meß-Amt an, wozu ſeine Brüder, ihrem Brauch nach, geſungen, wie er aber nach Ordnung des Miſſalis oder Meßbuch zu dem Pater noster kommen, da bewegt ſich die ganze Inſel; dann zu wiſſen, daß erſtgedachte Inſul nur ein ſo großer Wallfiſch geweſen, deſſen Rucken mit häufigem Sand überdeckt, einer ganzen Inſul gleichete; der hl. Mann aber verließe ſich völlig auf Gott, vollzoge noch das heil. Meß-Amt bis zu dem Ende, nachmals hat er dem Wallfiſch im Namen des Allerhöchſten befohlen, er ſolle ſo lang und ſo viel Stand und ſtill ſtehen, bis alle in das große Schiff ſich ſalviret, nach welchem ſich dieſer ungeheure Fiſch mehrmalen bewegt, und aus den Augen gegen den Abgrund verſchwunden, dieſer Fiſch iſt ein lebendiger Entwurf der unbeſtändigen Welt, in dero alles, allwo man das beſte Contento hoffet, unverhofft verſchwindet.

Lerne leſen.

8.

4. Lappen, die an ihr, als gwinnt, gleich
3. große nach der nichts lauter bei ihr wie der
2. ſeynd Welt ſo doch leeres einer Rauch
1. Das ſchnappen, iſt Geſchirr, was verſchwindt.

Des Menſchen ſchöne Geſtalt hat große Gewalt auf Erden. Zu Rom war ein heil. Papſt, mit Namen Formoſus, deſſen heiligen Leib durch ſondere Schickung Gottes, die Fiſcher gefunden, worauf alſobald die gehörige Anſtalt gemacht worden, damit ſolcher, ſeiner hohen Würde gemäß, in Begleitung einer Menge Volks, in die St. Peters-Kirche getragen wurde, welches auch alles mit ſehr heiliger Pracht vollzogen worden, neben andern Wundern war dieß nit das Mindeſte, indem die ſteinernen Bilder der Heiligen daſelbſt ſich geneigt haben, und ihm Reverenz erwieſen. Was Formoſo damalen geſchehen, geſchieht auf den heutigen Tag einer Formoſä, was ehret die ſchöne Geſtalt nit? wie ehret man die ſchöne Geſtalt nit? wo ehret man die ſchöne Geſtalt nit? Solche Geſtalt hat eine Gewalt, die einem jeden das Herz bieget; ſolche Geſtalt hat die Gewalt, die faſt allen die Affekten raubet; ſolche Geſtalt hat eine Gewalt, die faſt über alle Gemüther herrſchet.

Wie Abraham mit ſeiner liebſten Frau Gemahlin Sara in die Fremde mußte reiſen, und bereits nit gar weit von der Stadt Gerara, allwo der König Abimelech regierte, gekommen war, da hat er die Sara in eine Truhe eingeſperrt, und alſo, wie Lyranus beibringt, neben anderm Hausrath mit ſich auf dem Wagen geführt, wie er aber zu einem Paß kommen, allwo die Mautner und Uebergeher, Amts halber, alle Waaren durchſuchten, da haben ſie unter anderm Hausrath auch gefunden die Sara, welche ſie ohne weitern Verzug dem König angedeutet. Aber Abraham, warum dieß? Abraham, warum aber dieß? Warum ein hölzernes Futteral über dein Weib? das iſt ja nichts anderſt, als ein hölzernes Konzept. Darum, ſagt der heil. Patriarch, hab ich ſolches gethan, weil ſie gar, gar ein ſchönes Weib war, und wann ich ſie öffentlich hätte daher geführet, ſo wäre ich an keinem Ort ſicher geweſt, einer oder der andere hätte mir ſchon längſt den Hals gebrochen; dann ich weiß ſchon, wie die Welt ſchnappt und grabt und tappt nach ſchönen Geſichtern; ich hätte ſchon längſt müſſen den Kehraus tanzen, damit ſolche ein anderer überkommen hätte. So viel wird geſchätzt ein ſolcher ſchöner Tanz.

Es grüßt mich eine alte Frau, ich weiß nicht, ob ich ihr danken ſoll, ſie ſieht aus wie des heiligen Michael ſein Fußſchemmel, ſie hat ein ganz elendes mageres Quatembergeſicht; die Stirn iſt ein Modell von einem gefälkelten Judenkrös; das Geſicht iſt zuſammengeſchnurft, wie ein naſſes ledernes Hoſengeſchirr, ſo bei dem warmen gehängt; die Augen ſtehen ſo tief im Kopf darin, daß ſie auch ein wohlerfahrner Bergknapp ſobald nit würde füllen; die Naſe tropft nit weniger als ein Birkenbaum im Mai; die Zähn laſſen ſich gar nit ſehen, ſondern nur die leere Herberg, wo ſie vor dieſem logiret haben; das Maul iſt angeloffen, wie die Schloſſerarbeit! wer iſt die

Frau? Ich, ſagte ſie, (wohl eine edle Stimm, wie eine zerbrochene Feuerglocke) ich bin die Frau von Schöningen, Schöndorf, Schöneck und Schönhübel; ſollſt wohl lieber ſagen von Schönübel. O Gott, o Gott, gab ich zur Antwort, das iſt ja nit möglich, ſie ſieht ihr ja nimmer gleich, ich habs vor dieſem gekennt, da ſie eine andere Geſtalt gehabt: Ihre Haare ſeynd geweſt eine Waare, die auch der Abſalon nit beſſer gehabt; ihre Stirn iſt geweſt ein Geſtirn mit dem auch das Firmament hätte können prangen; ihr Mund iſt geweſt eine Kund, der einem jeden das Herz geſtohlen, mit einem Wort in allem iſt ſie geweſt ein Wunder, jetzt iſt ſie ein Plunder, wer hat ihr die ſchöne edle Geſtalt alſo genommen? die Zeit, ſagt ſie, die Zeit, ſeufzet ſie, die Zeit, weint ſie. Dem Jakob hat mancher Wolf ein Lämml geſtohlen, welches er dem Laban hat müſſen gut machen, aber ich ſehe wohl, die Zeit ſtiehlt noch mehr. Auf ſolche Weiſe iſt die ſchöne Geſtalt ſo beſtändig, wie das Manna der Iſraeliter, welches ſobald wurmſtichig worden. Auf ſolche Weiſe heißt es heute eine ſchöne Frau, bald aber wie der Wau, Wau! Auf ſolche Manier heißt es heute wie eine ſchöne Roſe bald wie die Schweizerhoſe, auf ſolchen Schlag heißt es heute wie die ſchönen Korallen, bald alles zuſammengefallen.

Auf dem Berg Tabor in der Erklärung Chriſti war alles glänzend, alles ſchön, alles weiß, alles herrlich; herrlich wie der Himmel, weiß wie der Schnee, ſchön wie das Gold, glänzend wie die Sonne, aber die Sonne iſt bald erbleicht, das Gold bald verroſt, der Schnee bald zergangen, der Himmel bald verdunkelt. Alſo erbleicht bald, verroſt bald, zergeht bald, verdunkelt bald die ſchöne Geſtalt des Menſchen; die Welt hat alſo nichts mehr als die Beſtändigkeit in der Unbeſtändigkeit.

Lerne leſen.

Narren.	wer	erfahren,	Ein	1
für einen	vieles	ſchon	Trampel	2
ſchätz ich	auf dich	hab ich	biſt du	3
den	hält,	das 5	Welt,	4

Ich hätte wohl vermeint, der Evangeliſt Lucas wäre anderſt umgangen in der Beſchreibung des reichen Mannes und des armen Bettlers Lazari, und wundert mich, daß er den reichen Schelm vorangeſetzt, und den vor Gottes Augen gerechten Lazarum nach ihm thut. Die Hiſtorie lautet alſo: Es war ein reicher Mann, der kleidet ſich mit Purpur und köſtlicher Leinwath, und hielt alle Tag herrliche Mahlzeit. Es war auch ein Bettler, mit Namen Lazarus, der lag vor einer Thür, und war voller Geſchwür ꝛc. Ja, wann dieſer reiche Limmel wäre geweſt wie der Himmel, ſo vergönnte ich ihm den Vorzug, dann der Himmel ſo gütig und mitleidend iſt, um weil ihn der allmächtige Erſchöpfer mit einer guldenen Sonne, mit einem ſilbernen Mond, mit andern herrlichen Geſtirnen ſtattlich bereichert, daß er die untere Erde, als ein ſehr niederträchtiges und armes Element, läßt alle ſeine Reichthümer genießen, erhält, ergötzt, ernährt ſolche mit ſeinen gutwilligen Influenzen, und kommt ihr zuweilen in der größten Noth zu Hülfe mit einem fruchtbaren Regen ꝛc. Auch deßwegen hat der vorſichtigſte Gott dem Reichen ſo viel geſpendirt, damit er den Armen auch ſoll deſſen theilhaftig machen. Aber der obere Praſſer verſah nur ſeine Wampe, nach Wunſch zu ſchlampampen, und vergönnte dem armen Lazaro nit ein Bröſel von ſeiner Tafel, wobei ſo viel unnöthige Tiſchräth geſchmarozet. Wundert mich alſo mehrmal, warum Lucas ehender Meldung thut von einem ſolchen, der da in der Höll begraben, als von einem Heiligen, den die Engel getragen in den Schoos Abrahams. Homo quidam erat dives etc. v. 19. Et erat quidam Mendicus nomine Lazarum. v. 20. Wer dieſe von Lucas verfaßte Hiſtorie recht entörtert, der wird finden, daß er ſolche mit den Umſtänden beſchreibe, wie dieſe beide noch auf der Welt waren, dann allbekannt iſt, daß auf der Welt die Reichen in allem den Vorzug haben, die Armen entgegen weit hinten gehen. Sobald aber erſtgedachter Evangeliſt dieſer beiden Tod und zeitlichen Hintritt beirückt, ſo gibt er dem Lazaro die erſte Stell und der Reiche muß nachfolgen. Nämlich es begab ſich aber, daß der Arme ſtarb, und von den Engeln in den Schoos Abraham getragen wurde. Es ſtarb aber auch der Reiche, und wurde in die Hölle begraben. O wie wunderlich wendet ſich das Blättl! in jener Welt gilt bei Gott der Arme alles, der Reiche entgegen nichts; in dieſer Welt aber gilt der Arme nichts, entgegen aber der Reiche alles. Es kommt mir ſchier vor wie ein Papagei und eine arme Henne, ſo lang der Paperl lebt, ſo hat er ſeine Reſidenz in der Tafelſtube, man chareſirt ihn mit Zucker, und hat das beſte Leben; dahingegen die arme Henne auf den Miſt muß hin und her mit vielem

Kratzen ihre Nahrung ſuchen, nach dem Tode wird die Henne gar auf die Tafel und Herreatiſch getragen ja nit ſelten mit einem ſilbernen Unterbett bedienet, entgegen aber der vorhin angenehme papageiiſche Ploderer nach ſeinem Tod wird hinausgeworfen auf den Miſt, als eine Freitafel der Galgenvögel der Raben. Nit viel anderſt macht es der gerechte Gott mit den Reichen und Armen, nach dem Tod wird der Arme unendlich verehret, der Reiche aber wird den hölliſchen Raben zum Raub, aber auf der Welt, dieſer abgeſchmackten Welt, dieſer betrügeriſchen Welt, dieſer falſchen Welt, dieſer bethörten Welt, dieſer umkehrten Welt gilt der Arme nichts, bekommt nichts, vermag nichts. Entgegen hat der Reiche alles, gilt alles, vermag alles; ſagt aber her ihr Geldnarren! iſt der Reichthum beſtändig? iſt dann alles Geld zu Konſtanz geprägt? daß ihr alſo nach demſelben trachtet?

Es grüßt mich einer, und ich weiß nit, wer er iſt, ſo viel ich ſehe, ſo iſt er ganz verdorben und zerriſſen in Kleidern: ſein Mantel braucht beſſer das Flicken, als damals das Fiſchernetz Jakobi und Joannis, wie ſie es mit ihrem Vater Zebedäo nächſt dem galiläiſchen Meere geflickt haben; ſein Rock iſt wohl ärger zugericht, als der Rock des gerechten Josephs, welchen ſeine Brüder zu dem Vater Jakob getragen, mit dem Vorwand, die wilden Thiere hätten ihn zerriſſen; ſeine Hoſen ſeynd nit um ein Haar beſſer, als die Kleider der davidiſchen Geſandten, denen Ammon die Hälfte wegſchneiden laſſen; in ſeinen Schuhen ſchauet der groſe Finger heraus, wie die ſtolze Jezabel vom Fenſter. Ich glaube auch, er habe duellirt mit den Bären, welche die unerzogenen Knaben, die den Eliſäum ausgeſpöttelt, zu Stücken zerriſſen. Wer iſt der Herr? Ich muß doch ihm zur Vorſorg den Titul geben. Ich, ſagt er, bin der Reichard von Pazenberg ꝛc. Allmächtiger Gott! gebe ich zur Antwort, der Herr ſieht ſich gar nit mehr gleich. iſt der Herr von Pazenberg? wie ich ihn vor dieſem hab gekennt, da hatte er weit einen andern Aufzug; ſein Vater hat ihm ein Ehrliches und ein Ziemliches hinterlaſſen, wie hat es anderſt ſeyn können, er ſtund in ſeinem ſchönen kaiſerlichen Dienſt, und die laſſen ſich weit beſſer ſcheeren, als die Schaaſe des Labans. Der Prophet Ezechiel hat vier wunderliche Thiere geſehen, da war aber der Adler nit weit von dem feiſten Ochſen. Freilich wohl machen die kaiſerlichen Officia einen feiſt, und ſpicken ihm ſeinen Beutel. Wie iſt der Herr um das Seinige kommen? Es iſt eine ſchlechte Zeit geweſt; ſo hats dann, gedenkt jemand, die Zeit gefreſſen, die Zeit verzehrt. So iſt dann auch aller Reichthum der Welt unbeſtändig. Auf ſolche Weiſe ſeynd die Reichthümer der Welt wie der Feigenbaum an dem Weg, welchen der Herr und Heiland vermaledeit, dieſer war ſo ſchön und angenehm, daß mancher Reiſende unter ſeinem Schatten das beſte Contento genoſſen, er trutzte bald mit allen daſelbſt benachbarten Bäumen, und glaubte, daß ihm keiner gleiche, und ſiehe, kaum, daß der Fluch des Herrn über ihn ergangen, da iſt der Kerl völlig ganz und gar verdorben. Da hat es geheißen, vorhero einen grünen Schopf, bald darauf einen Kahlkopf; da hat es geheißen, vorhero ſehr herrlich floriret, bald hernach ganz ruiniret; da hat es geheißen, vorhero mit einem jeden getrutzt, bald hierauf ſchmählich geſtutzt. Wie manchem gehet es wie dem Ammerling, dieſer Geſell glaubt, es ſey ihm keiner gleich an Glück und Reichthum, ja er trägt ein ſo koſtbares von Gold geſticktes Kleid, daß er von allen Vögeln ſoll ein guter und reicher vom Adel erkennt werden; ſo ehrſüchtig iſt er, daß er ſelbſt bei luſtiger Frühlingszeit und heiſſem Sommer auf allen Bäumen und Stauden ſinget: Edel, edel bin ich! edel, edel bin ich! es ſtehet aber kleine Weile an, der edle Sommer paſſirt vorbei, der fruchtbare Herbſt vergehet auch, der rauhe Winter rückt herzu, die Lebensmittel ſeynd gar ſchlecht, der Ammerling wird ſo bedürftig, daß er mit ſeinen ſtolzen Muteten gänzlich ſtill ſchweiget, ja dem armen Bauern noch ſo gute Wort gibt, daß er vor der Thür auf dem Miſt nach den Pferden hupft, und immerzu Vetter, Vetter, Vetter wiederholet. Wie viel, wie viel hab ich ſchon geſehen, und du geſehen, und ein anderer geſehen dergleichen Leute, die vom großen Reichthum in äußerſte Armuth gerathen, bei denen alles Silber iſt zu Queckſilber worden. O wie unbeſtändig ſeynd die Reichthümer der Welt; ja in ihr, an ihr, um ihr läßt ſich nichts mehr ſehen als die Beſtändigkeit in der Unbeſtändigkeit.

Lerne Leſen.

1	3	5	7	6	4	2
Von	Welt	nit	ſingen,	viel	thue	der
ſie	dient	ſchlecht	Lob	es	ein	ver-
dann	keit,	all-	Dingen	en	in	Eitel-
das	dich	eig-	Prob.	ne	die	lehret

Nachdem der Adam geſündiget, hat ihn der gerechte Gott verdienter Maſſen ſamt ſeinem Weib aus dem Paradies verjagt, nit aber auf ſolche Weiſe, wie es die Maler pflegen zu entwerfen, ſondern nach Ausſag Abulenſis, Kornelii ꝛc. ſeynd in dem Paradies oder irdiſchen Luſtgarten zwei Cherubin geweſt, einer aus dieſen iſt mit dem feurigen Schwert bei dem Eingang des Paradies verblieben, der andere Cherubin aber hat in einer Hand den Adam in der andern die Eva getragen, gleichwie der Engel den Propheten Habakuk in die Löwengrube, ſolcher Geſtalt ſeynd Adam und Eva über die tauſend Meilen supra Zonam torridam über den ganzen Ocean getragen worden in das Judenland, und in demſelbigen Garten Gethſemani, an demſelbigen Ort, wo nachmals über viertauſend Jahr Chriſtus Jeſus ſein Leiden angefangen und allda Blut geſchwitzt, niedergelaſſen worden, und da ſey Adam allezeit geblieben, bis er endlich durch Offenbarung des Schutzengels die herzunahende Zeit ſeines Hintritts vernommen, alsdann habe er ſich auf einen Berg retirirt, und allda ſein Leben beſchloſſen, auch daſelbſt zur Erde beſtattet worden, und eben dieſer Berg ſey geweſt derjenige, auf dem nachmals nach viertauſend Jahr Chriſtus der Heiland iſt gekreuzigt worden, dergeſtalten, daß der geſpitzte Fuß oder untere Theil des Kreuzes in der Erde darin juſt auf dem Schädel oder Kopf des erſten Vaters Adam geſtanden. O wunderliche Anordnung Gottes! Sag aber her, o Adam, o Adam! und du Eva, meine Eva, ſag mit ihm, was hat euch in dieſes äußerſte Elend geſtürzt? Was hat euch dieſe überhäuſigen Drangſale auf den Buckel geladen? die Ehrſucht Eritis sicut dii. Die argliſtige Schlange hat der Eva das Maul gemacht, wer von dieſem verbotenen Baume wird eſſen, derſelbe werde wie ein Gott ſeyn, ho, ho gedachte Eva, das iſt ein Biſſen für mich, mein Mann iſt mir als ein Haupt vorgeſtellt worden, wann ich aber dieſen Apfel werde koſten, ſodann werde ich mehr ſeyn, als er ꝛc. Wie ſolches ihr nit angangen, ſo iſt durch ſie auch der Adam alſo verführt worden, mit dem Vorwand, er werde wie ein Gott nachmals ſeyn, und folgſam ſie auch wie eine Göttin, dann das Weib ſchreibt ſich nach dem Mann, heißt er Lapp, ſo heißt ſie Läppin ꝛc. Die Ehrſucht der erſten Eltern iſt noch bei uns, niſtet noch bei uns, frißt noch bei uns! Die Apoſtel waren doch fromme und gottſelige Leute, dannoch haben ſie um das Majorat einen Streit angehebt. Jakob und Eſau, Phares und Zara haben ſchon im Mutterleibe ein Duell gehabt wegen der Präcedenz. Noch alle Tag ſucht man, daß die ehrſüchtigen Menſchen auf Haſenart lieber bergauf als bergab trachten. Aber wie beſtändig iſt dann die Welt in ihren Ehren.

Es grüßt mich einer und ich kenne ihn nit, dem Geſicht nach ſcheint er etwas adelich zu ſeyn, aber die Kleider ſpendiren keinen großen Herren, melancholiſch iſt er, er hab gleich Grillen oder Grollen, traurig iſt er, und iſt weder ſchön Wetter noch Scheinwetter bei ihm, höflich iſt er, ob er aber ein Hofherr oder ein Höfenherr ſeye, das weiß ich nit. Freundlich iſt er, aber die Gemüths-Beſtürzung ſcheint den Vorſchlag zu haben und alſo mehr ausgeraumt als aufgeraumt. Leutſelig iſt er, aber es dünket mich, daß er mehr und lieber parliren wollen, als barbiren. Er woll mir vergeben, ſag ich, daß ich ihn frag, wer er ſeye? Ich, gibt er zur Antwort, bin der ſizilianiſche Dionyſius, der ganzen Welt bekannt: Was Dionyſius? dem das ganze groſe, reiche Königreich Sizilien zugehörig? Dionyſius, der eine Armee von hundert tauſend Mann zu Fuß ohne die Reiterei hatte? Dionyſius, deſſen Namen in Gold, Silber, Metall und hartem Marmel an allen Orten geſehen wird? Dionyſius, dem Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Kleine und Groſe die Kniee biegen? Dionyſius, der mit Armen und Armeen, mit Reichen und Königreichen, mit Ländern und Landesfürſten, mit Städt und Statthaltern zu befehlen, zu gebieten, zu ſchaffen hat? Dionyſius? Iſt er derſelbe? Ich bin nit derſelbe, ſagt er, ſondern bin bei demſelben geweſt, ich hab nit zu gebieten, ſondern hab zu gebieten gehabt, mir beugt man keine Knie, aber man hat mir die Knie gebogen. Mein Name iſt allenthalben aufgezeichnet, aber aufgezeichnet iſt er geweſen. Ich habe keine Armee von hundert tauſend Mann, aber eine hab ich gehabt; mir gehört das Königreich Sizilien nit zu, aber es hat mir zugehöret vor dieſem, jetzt nit mehr. Vor dieſem bin ich alſo geweſt, jetzt nit mehr. Was dann jetzt? Ich ſagt er, jetzt bin ich Schulmeiſter zu Korinth. O Wunder! Der ein ganzes Königreich ſo herrlich beſeſſen, ein ſo groſes Haupt geweſt, iſt ein Schulmeiſter worden, das iſt ein Sprung, daß, daß ein Durchlauchtigſter Monarch ein Schulmeiſter worden. Du weiſt zweifelsohne eine gute Handſchrift haben, ſo ſchreib mir geſchwind mit Fraktur die Wort Salomonis: Vanitas Vanitatum, alles iſt Eitel und Eitel, alle Ehren und Hohheiten verſchwinden wie ein Rauch, verwelken wie eine Blum, vergehen wie ein Schatten, zertrümmern wie ein Glas, verfließen wie ein Waſſer, zernichten wie ein Traum, zerſpringen wie eine Blaſe. Die Muſici ſingen: ut re, mi, fa, sol, la; La iſt die höchſte Note, iſt ſo viel La-psus, dann hoch geſtiegen hoch gefallen. Wie Paulus zu Troada geprediget und ſolches gar in die tiefe Nacht hinein verzogen, iſt ein junger Menſch, der im dritten Gaden unter dem Fenſter geſeſſen, wegen des Schlafs herunter gefallen und gleich ſteintodt geweſt; ſo hoch er geſtiegen, ſo hoch iſt er gefallen. Das iſt wohl mehrern geſchehen. Mir iſt es geſchehen bei dem päpſtlichen Hof zu Rom, ſagt Vitellius; mir iſt es geſchehen bei dem kaiſerlichen Hof, ſagt Serinius; mir iſt es geſchehen bei dem ſpaniſchen Hof, ſagt Luna; mir iſt es geſchehen bei dem engliſchen Hof, ſagt Eſſerius; mir iſt es geſchehen bei dem franzöſiſchen Hof, ſagt Bironius; mir iſt es geſchehen bei dem aſſueriſchen Hof, ſagt Aman; mir iſt es geſchehen bei dem juſtinianiſchen Hof, ſagt Beliſarius; mir iſt ein Poſſen geſchehen, ſagt Primiſlaus, mir iſt zugehörig geweſt das ganze Königreich Böhmen, weil mich aber Henrikus der Kaiſer alſo verfolgt, bin ich flüchtig worden und in einen ſo elenden Stand gerathen, daß ich gar zu Regensburg, wie man dazumalen die Kirche gebauet, einen Tagwerker hab müſſen abgeben. Mir iſt nit um ein Haar beſſer ergangen, ſagt ein König in Polen, ich bin mit meiner königlichen Hohheit ſo weit geſtiegen, daß ich endlich etliche Jahr hindurch hab müſſen in dem Herzogthum Kärnthen einen Kuchelratzen abgeben in einem Kloſter daſelbſt, wie die Chronik deſſelbigen Lands mit mehrern bezeugt. O Welt, o Welt, in dir iſt nichts als Beſtändigkeit in der Unbeſtändigkeit.

Lerne leſen.

In allen Dingen ich hab gefunden
daß nichts darhinter bald verſchwunden
daß aller Muth und alle Freud
ſey nur pur lauter Eitelkeit.

Es iſt ſich zu verwundern über jenen Blinden, den der Heiland zu Bethſaida hat ſehend gemacht. Nikaſius von Mechlingen iſt im dritten Jahr ſeines Alters ſtockblind worden, durch das pure Anhören aber in der Doktrin und Wiſſenſchaft alſo hoch geſtiegen, daß er zu Löven Doktor worden, nachmals die Jura mit männiglicher höchſter Verwunderung öffentlich docirt. Das iſt auch ein Wunder. Ropettus Wakopius, ein geborner Schottländer, war von Mutterleib ſtockblind, gleichwohl in der geiſtlichen Wiſſenſchaft alſo weit kommen, Geſandter worden, daß er Doktor worden, Biſchof worden, und in dem Konzil zu Trident ſich höchſt rühmlich gehalten. Das iſt auch ein Wunder. Aber nit weniger verwundere ich mich über denſelben Blinden zu Bethſaida, ſobald ihn Chriſtus der Herr mit dem Speichel die Augen berührt und nachmals gefragt, ob er ſehe? Darauf gab er die Antwort, ja Herr, ich ſehe die Menſchen daher gehen wie die Bäume. Das wundert mich, daß dieſer ſein Lebtag, denn er war von Mutterleib blind, keinen Baum geſehen und gleichwohl die Menſchen den Bäumen vergleicht. Dann wie kann ich mit Wahrheit ſagen, daß mein guter Freund Joannes Seyerl dem König in Japonien ganz gleich und ähnlich ſehe, indem ich weder ihn, dieſen König, noch ſeine Bildnuß geſehen. Alſo wundert mich nit unbillig dieſer Blinde. Meines Erachtens hat dieſer ſolche Gleichnuß aus göttlicher Eingebung vorgetragen, dann ja die Menſchen eigentlich nichts anders ſeyn, als Bäume, dieſe tragen allerlei ſchönes Obſt, auserleſene Früchte, angenehmes Konfekt; aber dieſes hat eine ſchlechte Beſtändigkeit, maſſen alles, wann es nit von Menſchen oder Vieh verzehrt wird, von ſich ſelbſt verfaulet. Bäume ſeynd die Menſchen, die Wollüſte ſeynd das Obſt, mit dem ſie überhängt, aber ſolches Obſt fault und fällt bald, es iſt nit gewichtig, fällt und fault bald, es iſt flüchtig, fault und fällt bald, es iſt nichtig Vanitas Vanitatum!

Es grüßt mich mehrmalen Einer ein alter Tättl, ein eisgrauer Mann, der hat einen hölzernen Klepper für ſein Handpferd, er ſchüttelt den Kopf, wie eine Bachſtelze den Schweif; er huſt wie ein alter Bärnbeißer. Die Naſe iſt ihm verglaſſirt mit Schnecken-Fürneis; der Kopf ſieht aus, wie ein gebutzter Kalbsſchädel; die Füß ſo hübſch völlig, wie ein Beſenſtiel; der ganze Leib ein lebendiges Beinhaus. Ich konnte nach vielem und langem Nachſinnen nit finden, wer dieſes alte Pelzquartier ſeye, frag ich endlich, wer er ſeye, wie er heißt? Ich, murmelt er, mit halb gebrochenen Worten, ich bin der Hilarion von Freuden-Egg, potz tauſend! das iſt ein großer Unterſchied von deinen jungen Jahren, vor dieſem iſt keine Bibliothek geweſt, wo du nit geſtudirt haſt. Kein Spielmann geweſt, der dir nit pfiffen hat: kein Tanzboden geweſt, der dich nit tragen hat, keine Mahlzeit geweſt, die dich nit geſehen hat, kein Geſpaß geweſt, den du nicht vermehret haſt. Vor dieſem auf allen Wieſen iſt mein Hilarion geweſt; vor Zeiten bei allen Freuden iſt mein Hilarion geweſt; vor Jahren bei allen Schaaren iſt mein Hilarion geweſt. Aber ſag her, wo alles dieſes hinkommen? alles, alles, alles iſt geweſt, und iſt nit mehr. O Vanitas! dem Faß iſt der Boden ausgangen. O Vanitas! die Saiten ſeynd auf der Geige abgeſprungen. O Vanitas! der Blasbalg hat ein Loch bekommen, O Vanitas! der Wein iſt zu Eſſig worden, O Vanitas! das Geſchirr iſt zu Trümmer gangen, O Vanitas! der Bach iſt ausgetrucknet, O Vanitas! die Sonn iſt untergangen, O Vanitas! das Kraut hat ſich angebrennt, O Vanitas! die Laub ſeynd abgefallen, O Vanitas! der Degen iſt verroſt, O Vanitas! Alles iſt hin, iſt hin, iſt hin, das iſt der Welt Gewinn. O Vanitas!

Es ſeynd alle Wollüſte nit anderſt, als wie ein Traum, Somnia omnia. Ein Stallmiſtikus legt ſich bei nächtlicher Weil nit weit von ſeinen Roſſen, obſchon ein Schab Stroh ſein Unterbett, ſo ſchmecken ihm doch dieſe Stallfedern beſſer als die beſten Pflaumen; in Mitte der Nacht träumt ihm, als habe er einen herrlichen Schatz gefunden, da lacht ihm ſein Herz, da erfreuet ſich ſeine Seel, da erquickt ſich ſein Gemüth. Niemand iſt fröhlicher als Herr Miſtikus, da macht er alle Anſtalt, wie er ſeine künftige Wirthſchaft will einrichten, da müſſen ihn ſeine Kameraden ihr Geſtreng heißen; er macht Anſtalt, was für ein ſtattliches Haus er will bauen, was für ein ſchönes Menſch heirathen; nichts Rüben beim Tiſch, ſondern Brätel, nichts Zwillich beim Kleid, ſondern Seide, nichts Bier trinken, ſondern Wein; da woll er ſteif Mahlzeiten halten, ſein Gevatter dabei, ſein Vetter dabei, ſein Schwager dabei, ſeine Nachbarn dabei; da woll er trutzen mit dem Kaſper, der ihn ſo oft kaſperlt: trutzen mit dem Hauſel, der ſo oft grauſam mit ihm gehauſt, trutzen mit dem Chriſtel, der ſo unchriſtlich mit ihm umgangen ꝛc. Da träumt ihm, er find auf ein Neues wiederum einen großen Beutel Geld, ſtreckt derenthalben die Hand aus, tappt nach ſolchem guldenen Fund, voller Freuden und allegro, trifft aber ungefähr die nächſt ihm angebundene Stutte, welche derenthalben nit wenig erſchrickt und ihm mit dem Fuß auf die Seite einen ſolchen Puff verſetzt, daß er jäh erwacht, und er, dem ſo wohl bei ſeinem Schatz geweſt, findt nichts anderſt in der Hand, als eine ziemliche Stall-Marſchella, hiemit hatte ſein Traum ein End. Somnia omnia.

Wann ich einen ſollte anreden, der die Welt nit obenhin gekoſt wie die Hund aus dem Fluß Nilo trinken, ſondern dieſelbe wohl genoſſen mit dem Sardanapalo, wohl probirt mit dem Epikuro, wohl durchgangen mit Salomone, wie es anjetzo ihm ſeye, wegen aller Wollüſte? Was er dermalen habe, wegen aller erdenklichen Ergötzlichkeit? was ihm übergeblieben von ſo vielem gehabten Muthwillen? ſo würde er mir nit anderſt antworten, als ſeye es ihm, als hätte ihm geträumt, nichts mehr vorhanden, als die pure Gedächtnuß. Dormierunt somnum suum, et nihil invenerunt omnes Viri divitiarum in manibus suis. O Vanitas. O Eitelkeit! In allen Dingen hab ich gefunden, daß nichts darhinter, bald verſchwunden, daß aller Muth und alle Freud nichts ſey als pure Eitelkeit. O ihr Weltmenſchen, was habt ihr in eurem Todbettel von allem demjenigen, was euch erluſtiget, was euch erſättiget, was euch ergötzet, was euch liebkoſet, was euch verzuckert, was euch verblendt, was euch bereicht, was euch begnügt, was euch beherrſcht, was euch wohlgefallen? Nichts, ſags noch einmal Nichts; ſage es allemal Nichts! Ja etwas bekenne es, etwas, jetzt fällt es mir ein, etwas, etwas findt ihr, nit in den Händen, wohl aber in dem Gewiſſen, was obgedachter Stall-Miſtikus, das Koth, den Unflath, den Wuſt aller verlaſſenen Wollüſte! das heißt mit dem Peter die ganze Nacht fiſchen und in dem Netz fangen das Fiſchel Nihil.

O was Phantaſien ſehe ich! Ihr ſeyd mir rechte buchsbaumene Narren, die im Sommer und Winter grünen, Ihr Ihr Philiſtäer ſeyd ſolche Trampel, wie ihr die Arche des Herren, dieſen heiligen Bundskaſten, in einen verfluchten Tempel habt eingeführt, allwo Dagon für einen Gott verehrt worden, da hab ihr denſelben des ander Tags gefunden auf der Erde, ein andersmal habt ihr denſelben gefunden ohne Kopf, ohne Händ zertrümmert, und gleichwohl habt ihr denſelben noch als einen Gott angebetet. O Thorheit, was zu Trümmern gehet, was zerfället, was zu Grund gehet, hochhalten, anbeten, verehren iſt eine Narrheit über alle.

Was iſt in der Welt, was hat die Welt, das nit zu Trümmern gehet? Wo ſind Alexander der Große, Pompejus der Große, Karolus der Große? ſie ſeynd nit mehr. Sie ſeynd zu Trümmern gangen, nit mehr große, ſondern bloße. Wo ſind Ganimedes, Polidori, Narciſſi, lauter ſchönſte Zuckerkinder? wo ſeynd die Phantä, die Helenä, die Amalaſontes, lauter Mirakel der Schönheit? Sie ſeynd nit mehr, ſie ſeynd zu Trümmern gangen, nit mehr Mirakel, ſondern Mackel; wo ſind Plato und Strato, wo Anaxagoras und Pythagoras, wo Chriſippus und Ariſtippus? wo Iſokrates, Demokrates? wo ſind dieſe Weltweiſen? ſie ſind nit mehr, ſeynd zu Trümmern gangen, nit mehr Weltweiſe, ſondern Gott thät ihnen die Welt verweiſen, nit mehr berühmt in der Kunſt, ſondern worden zu einem Dunſt. Wo iſt der Koloß, das Wunderwerk zu Rhodis? wo das Mauſoläum? das Wunderwerk zu Karia? wo der Garten Cypri und Wunder-Säule Ptolomäi? Athen wo du? Karthago wo du? Jeruſalem wo du? Ninive wo du? Altes und Erſtes Rom wo du? Worms und Speier wo Ihr? Wir ſeynd nit mehr, ſagen ſie ſelbſt, wir ſeynd zu Trümmern gangen; wo vor dieſem ein Pallaſt geſtanden, iſt jetzt ein Moraſt, wo vor dieſem die Mauern geſtanden, wachſen anjetzo die Maurachen, wo vor dieſem ein Thurm geſtanden, iſt anjetzo ein Turnierplatz ꝛc. Wann die Welt, und alles in der Welt der Unbeſtändigkeit dergeſtalt unterworfen, daß alles zu Trümmern gehet, warum, o unvorſichtige Adamskinder, warum, o ſterbliche Erdwürm! haltet ihr noch ſo hoch die Welt? vertieft Euch alſo in die

Welt? vergafft euch alſo an der Welt? laßt Euch alſo bethören von der Welt? Sursum Corda, auf aufwärts mit euren Augen; auf aufwärts mit euren Gedanken, und betracht lieber das Ewige, tracht lieber nach dem Ewigen, gedenkt doch, daß Euch Gott der Allmächtige das Herz alſo erſchaffen, daß es untenher zugeſpitzt, über ſich aber ausgebreit, als ſolle der wenigſte Theil des menſchlichen Herzens gegen die Erd ſehen, ſondern das Meiſte hinauf gegen den Himmliſchen und Ewigen.

Ich hätte noch etliche Trachten von Fiſchen, weil ſich aber die Mahlzeit zu weit hinaus erſtrecket, alſo will ich für dießmal dem Traktament ein End machen, das alleine dem Leſer zu einer Nachricht hinterlaß ich, um weil alles in der Welt hin und her, alles hinter ſich und für ſich in der Welt; alles in der Welt auf und ab, alles in der Welt umkehrt, alſo ſoll er auch auf ſolche Weis die obangezogene Reimenleſen, wodurch er an der läppiſchen Welt ihr nichtiges Weſen leicht erkennen wird.

Judas der verruchte Menſch verzweifelt an der Barmherzigkeit Gottes.

Nachdem Judas zu dem Fiſchthor hinaus kommen, hat er den geraden Weg genommen nach dem Bach Gion, unweit demſelben iſt ein kleiner Wald entlegen, wohin er ſich ganz raſend begeben, maſſen er ein Ort geſucht, wo er von keinem Menſchen möchte geſehen werden, ja es waren ihm nit allein die Menſchen-Augen zuwider, ſondern er glaubte, daß alle Kreaturen und Geſchöpfe ihn thäten anfeinden, den geringſten Aſt an dem Baum, ſo von dem Wind gebogen wurde, hielt er ſchon vor eine Ruthe oder Geißel, die ihm der Himmel drohe; als er nun beſagten Wald erreicht, da hat er ſich auf einen großen Stein niedergeſetzt, mit den Zähnen die Nägel ſeiner Finger zerbiſſen, und eine ziemliche Zeit in ganz ſtillen doch verwirrten Gedanken alſo geſeſſen, endlich in dieſe Worte ausgebrochen: O ich unglückſeliger Menſch, ja ich bin nit werth, daß ich ſoll ein Menſch genennt werden, ich hab wider allen Glauben, Treue und Gewiſſen meinen Meiſter, meinen größten Gutthäter verrathen, und bin Urſach, daß dieſe Unſchuld ſelbſt an den unverdienten Kreuz-Galgen kommt, o was hab ich gethan? Meine Seele iſt hin, die hat keine Hoffnung mehr einiger Nachlaß oder Verzeihung; die Miſſethat iſt zu groß, maſſen ich nach ſo viel ergangener Ermahnung in meiner Bosheit verharret, nun iſt mein Amt hin, mein guter Name hin, das Geld hin, die Seel hin, alles hin, ei ſo ſoll auch der Leib hin ſeyn, der nächſte Baum ſoll mir ein Galgen ſeyn. O verzweifelter Schelm!

Willkomm, willkomm du tauſend Schatz, du guldener Engel, du Herrſcherin meines Herzens, du Theil meiner Seelen, du Aufenthalt meiner Gedanken. (Ich rede mit einer ſchönen Jungfrau.) Wie vor dieſem unſer lieber Herr mit der Samaritanin bei dem Brunn ganz allein geredt, iſt es den Apoſteln faſt bald was fremd vorkommen, etwa rümpft auch hierüber einer die Naſe, daß ich mit einer Jungfrau alſo eine freie Anſprach verführe, aber ich achte böſe Zungen wenig, die auch der Sonne, dieſem ſo hellen Weltlicht, zuweilen einen Fehler ausſtellen. Willkomm, ſag ich noch einmal, du meine einige Begnügung, wann ich nur von dir höre reden, ſo ergötzt ſich mein Herz, wann ich dich nur anſchaue, ſo wird mein Herz verzucket, ach, ach es iſt mein einiger Wunſch, in deinen Armen zu leben und zu ſterben. Wer iſt dieſe? fragſt du, es iſt eine, ſag ich, überaus wohlgeſchaffne und wunderſchöne Jungfrau, in einem grünen Kleid und Aufzug, ſo ihr über alle Maſſen wohl anſtehet, leint ſich auf einen großen Schiff-Anker, in einer Hand haltet ſie eine Lilie, mit der andern wirſt ſie ein Treid aus; ihr adelicher Nam heißt Spes, Jungfrau Speranza oder die Hoffnung. O guldener Schatz! in dich bin ich ganz verſchamorirt, kein Teufel in der Höll, kein Menſch auf Erden, keine Kreatur in der Welt ſoll mich von dir können abſondern; auch wann ich mit Juda meinen Heiland hätte verrathen, mit Kaipha meinen Erlöſer hätte verfolget, mit Herode meinen Jeſum hätte verſpott, mit Malcho meinen Seligmacher hätte geſchlagen, mit Pilato meinen Tröſter hätte zum Tod verurtheilt, mit den Henkern und Hebräern meinen Gott an das Kreuz genaglet, ſo laß ich mich gleichwohl nit von dir, verzweifle auf keine einige Weis, ſondern habe noch die Hoffnung, o edle Jungfrau Speranza, frag noch die Hoffnung zu der grundloſen Barmherzigkeit Gottes, daß ſie wolle, und thue mir meine Sünden verzeihen.

Gehet her, ihr Sünder in der ganzen Welt, deren Ich der größte Troſt bin, kommt her, ich will zu eurem Troſt einen einigen Buchſtaben verändern in eurem Namen, anſtatt des Buchſtaben d ſetze ich den Buchſtaben g, ſodann heißt ihr nit mehr Sünder, ſondern Singer. Singt eins mit mir, und zwar aus den muſikaliſchen Noten, ut, re, mi, fa, sol, la, nur zwei einige, nämlich das Mi, und RE. Da werdet ihr Wunder hören, daß der barmherzigſte Gott Euch auch mit zweien troſtreichen Noten, Re, Mi, wird entgegen ſingen, ſangt an mit dem büßenden David, MiseRERE mei etc. Sodann wird Gottes Stimm gleich erfolgen KEMIttuntur tibi peccata tua. Gottes Barmherzigkeit verwirft keinen Sünder, der ſich zu Ihr wendet, und von der Hoffnung, von der Jungfrau Speranza nicht weichet.

Ich ſehe meinen Heiland Jeſum auf dem hohen Berg Thabor zwiſchen dem Moſes und Elias, ſo allda erſchienen, und mit Ihm redeten; nun iſt allbekannt, wer und wie Elias geweſt ein ſtrenger, ein harter, ein eiferiger Verfechter der göttlichen Ehr, ſogar hat Er das Feuer vom Himmel berufen, damit daſſelbige die Sünder verzehre und in Aſche lege, ſo gar hat Er den Himmel allerſeits eingeſchloſſen, daß nit ein Tropfen Waſſer auf die dürre durſtige Erde herab können fallen ꝛc. Wer und wie Moſes geweſt, iſt auch keinem verborgen, Moſes der allerſanftmüthigſte-Mann in der ganzen Welt, Vir mitissimus, dieſer thät immerzu nichts anderſt, als den göttlichen Zorn ſtillen. Elias thät anzünden, Moſes aber löſchen. Moſes hat mehrmalen Gott dem Allmächtigen die Hände gebunden, daß Er das boshafte Volk nit hat können ſtrafen, der gütigſte Mann, der hat ſeyn können, war Moſes. Dieſer war alſo ein Entwurf der göttlichen Barmherzigkeit. Elias aber eine Abbildung der göttlichen Gerechtigkeit; wer aber gilt mehr aus dieſen? Moſes, Moſes, der ſtehet auf der rechten Hand Chriſti Jeſu auf dem Berg Thabor; die Barmherzigkeit Gottes, merke wohl, o Sünder! hat den Vorzug, die Gerechtigkeit Gottes, ſey getroſt, o Sünder, muß weichen, die Barmherzigkeit Gottes iſt über alle ſeine Werke, ſolche Wort wiederholt der König David in einem Pſalm ſieben und zwanzigmal, o Jungfrau Speranza, deiner vergiß ich nimmermehr.

Petrus und Joannes, bezeugt das Evangelium, liefen alle beede gar ſtark und eilends nach dem Grab des Herrn Jeſu, Joannes aber, der lief vor, weit ſchneller dann Petrus; Jungfrau Speranza das freuet mich von Herzen, Joannes lauft ſchneller, kommt eher, Petrus bleibt hinten; Petrus hat den Namen von Petra, dem harten Felſen, aber Joannes wird verdolmetſchet Gratia, die Gnade; Gottes Gnad, Gottes Barmherzigkeit kommt ſeiner Gerechtigkeit weit vor, lauft ihr vor; das Adam ſchon erfahren, gleich bei Anbeginn der Welt, ſobald er das verbotene Konfekt hat koſt; o vorwitziges Koſten! du biſt dran ſchuldig, das hat nachmals meinem Heiland ſein Leben koſt, ſobald Adam das Gebot übertreten, hat er ſich, aus Antrieb des nagenden Gewiſſens, hinter dem Geſträuß verborgen; der allmächtige Gott ſteigt derenthalben vom hohen Himmel herab; die Gerechtigkeit war bereits da, und wollte Ihm das Schwerdt in die Hand geben, aber die Barmherzigkeit kommt Ihr vor, und gibt Ihm einen Oelzweig in die Hand, darum ſagt die heilige Schrift, daß dazumalen Gott der Herr im Paradeis in der kühlen Luft geſpazieret, als wolle Er gleichſam ſich in etwas abkühlen, der im gerechten Zorn erhitzt war, und nachgehends den Adam ſelbſt geſucht, der von Rechtswegen Ihn hätte ſollen ſuchen, Ihn noch bei ſeinem Namen genennet, dem ſonſt ein anderer Titel hätte gebühret, auch ſogar gegrüßt, dann aus den Anfangs-Buchſtaben der drei Wort: Adam Ubi Es, das AVE heraus kommt, ja zuvor, wie Gott der Herr im Paradeis geſpazieret, hat er Ihm einen Baum ſchon auserleſen, an dem er nach vier tauſend Jahren mit ſeiner angenommenen Menſchheit wolle für den Adam, und das geſamte menſchliche Geſchlecht, gekreuziget werden. O göttliche Barmherzigkeit, du haſt keinen Grund, du haſt keine Zahl, du haſt kein Ziel, du haſt kein Maaß, deine Höhe kann Niemand meſſen, deine Tiefe Niemand, deine Länge Niemand, wann ich ſchon ſo viel Sünden auf mir, als Tröpfel Waſſer im Meer, als Stern im Himmel, als Stäubel in der Luft, als Sand auf Erden, als Gräſel im Frühling, ſo ſoll mich doch alles dieſes nit von meiner liebſten Speranza abſchrecken, welche ſich ſo wohl verſichet auf die Barmherzigkeit Gottes, mit Zuverſicht ſing ich MIscRERE. Mit Troſt hör ich, et tu REMIsisti impietatem peccati mei.

Jungfrau Speranza, ſie hat ja einmal geleſen, was Pepinus ſchreibt von Einem? dieſer führte einen ſehr üblen und laſterhaften Wandel, und, welches ſeine Bosheit vergrößert, hat er niemals ſolche Sünden in dem Beichtſtuhl entdeckt, ſondern je und allemal mit ſträflicher Verſchwiegenheit ſolche verhüllt. Wie er aber in eine tödtliche Krankheit gefallen, und man ihm bereits das Leben abgeſprochen, da hat er unverweilt nach einem Beichtvater geſchickt, dem er zwar einige Laſter entdeckt, aber mehrmal eine Sünde, welche ihm die abſcheulichſte dünkte, verſchwiegen, es nähert ſich allgemach der Tod herbei, vier Teufel erſchienen ſichtbar in der Kammer vor ſeinem Bett, und fangen ein Gezank unter einander an, wer aus ihnen ſoll dieſe Seele in die Hölle führen, und ihrem Obriſten Luzifer präſentiren? Mir, ſagt der Erſte, gebührt es auf alle Weiſ, dann ich hab ihn zu allererſt zum Fall gebracht. Ho, ho, ſagt der Andere, gemach mit der Braut, ich hab dießfalls einen weit beſſern Zuſpruch, dann ich mit meinem Fleiß und emſiger Verſuchung bin Urſach geweſt, daß er in der Sünde verharret. Was, ſagt der Dritte, ihr Bärnhäuter! komme ich zu unſerm Obriſten, ich will euch eins aufriemen, indem ihr wider alle Billigkeit und Fug wollet dieſe Ehre mir abſpannen, wem gebühret ſie mehr als mir, dieſe Seele hinunter zu führen, indem ich und kein Anderer ihm die Anleitung gegeben, daß er ſo oft unwürdig zur Kommunion und höchſten Altarsgeheimnuß getreten. Der Vierte hatte hierinfalls wenig Recht dazu, dahero er aus Neid geſagt: Ihr ſeyd große Narren, und unwitzige Phantaſten, daß ihr um dieſe Seel ſchon ſtreitet, indem ſie doch noch im Leib, er kann noch beichten, kann noch Reu und Leid erwecken, da werdet ihr müſſen mit der langen Naſe abweichen. Wie das der Kranke vernommen, daß noch die Barmherzigkeit Gottes zu finden ſey, ſo ſchickt er alſobald nach dem Beichtvater, legt mit abſonderlicher Reue eine vollkommene Beicht ab, ſtirbt und wird ein Kind der Seligkeit. O Jungfrau Speranza! mit dergleichen Geſchichten, weiß ich, iſt ihr gar wohl gedient, ſo iſt dann keine Zeit, auch ſo die Seele ſchon ſich will auf den Weg nach der Ewigkeit machen, keine Zeit, ſprich ich, iſt zu ſpät, da die Barmherzigkeit Gottes nit kann angetroffen werden, keine Sünde ſo groß, die die Barmherzigkeit Gottes nit kann auslöſchen. Nimm alle Sünden der ganzen Welt, die ſchon geſchehen, die noch geſchehen und inskünftig geſchehen werden, ſo ſeynd ſie ſo viel gegen die Barmherzigkeit Gottes, als ein kleiner Funken gegen das unergründliche Meer.

Wie der alte und betagte Iſaak vermerkt, daß bereits die Zeit herzukommen, da er die Pilgerfahrt ſeines Lebens ſoll enden, da hat er ſeinen ältern Sohn, den Eſau, angeredt, er ſoll doch die Mühe auf ſich nehmen, bevor er ihm den letzten Segen ertheile, und mit ſeinem Bogen ſich in Wald hinaus begeben, ein Wildprät fällen, dann er habe einen ſondern Appetit hiezu. O mein lieber alter Tättel, hätte einer können ſagen, ein Wildprät iſt eine zu harte Speiſ für deinen ſchwachen Magen, ein junger ſtarker Menſch hat zu thun, daß er dergleichen Fleiſch verdaue, für dich, mein Iſaac, pan Cotto, oder ein Kopaunerſulz, oder ein Eierküchel taugt beſſer; ein Wildprät, ein Wildprät will ich haben, ſagt Iſaac. Es hat ihm aber nachmals die Rebecca ein Böckelfleiſch zugericht. Alles dieß war eine Figur und Vorbedeutung. Iſaac, den auch ſein Vater Abraham hat auf dem Berg wollen aufopfern, war eine Figur Chriſti des Herrn, dem auch vor ſeinem bittern Tod kein größerer Appetit ankommen, als zum Wildprät, zum Böckelfleiſch, verſtehe hiedurch die Sünder. Seine göttliche Barmherzigkeit ſuchte die drei und dreißig Jahr nichts anders als Sünder, ja ſeine meiſte Konverſation war mit den Sündern, mit den Publikanern und offenen Sündern, mit Magdalena der Sünderin, mit Matthäo dem Sünder, mit Zachäo dem Sünder, mit der Samaritanin der Sünderin, mit Diſma dem Schächerer und Sünder. Am Oelberg hat ihn ein Engel getröſt, da er ſo häufig Blut geſchwitzt, am Kreuz hat ihn kein Engel getröſt, da er wohl mehr gelitten, weißt warum? darum, am Kreuz hat ers nit vonnöthen gehabt, dann wie er geſehen, daß ſeine göttliche Barmherzigkeit den großen Sünder Diſmas bekommen, ſo war ihm dieß ſchon Troſt genug. O Jungfrau Speranza, mir iſt das Herz noch ſo leicht, indem ich ſehe, daß mein Heiland Jeſus keinen Sünder verwirft, ſondern noch denſelbigen ſucht und umarmet. Ein frecher Soldat fragt einſt einen frommen und heiligen Mann, ob ſich Gott der Herr auch erbarme über einen Sünder? Worauf der Geiſtliche ihm entgegen gefragt, ob er ſeinen Rock, wann er einen Riß bekomme, hinweg werfe? als ſolcher mit Nein geantwortet, alſo, ſagte dieſer, thut Gott auch den Menſchen nit verwerfen, den er zu ſeinem göttlichen Ebenbild erſchaffen.

Moſes wollte auf eine Zeit, da er gar zu ſtark in Gott verliebt war, ſein göttliches Angeſicht ſehen. Mein allmächtiger Erſchöpfer, ſagte er, ich hab ſchon eine geraume Zeit ſo viel und große Gutthaten von dir empfangen, auch ſo vielfältig mit dir umgangen, ich, als dein unwürdigſter Diener, wanns halt ſeyn könnte, daß ich dein herrliches Angeſicht könnte ſehen, deine Glorie, deine Glorie möchte ich gerne anſchauen? Ostende mihi gloriam tuam. Das kann nit ſeyn, ſagte der Allmächtige, daß meine Gottheit mit leiblichen Augen könne angeſehen werden, aber anſtatt meiner Glorie will ich dir den Rücken zeigen, posteriora mea videbis. Ich muß bekennen, daß ich mich nit ein wenig befremdt über ſolche Antwort, die der gütigſte Gott ſeinem ſo treuen Diener Moſi gegeben, ſoll dann der Allerhöchſte auch eine Glorie auf dem Rücken haben? Ja, ja, ja, Gott wollte hiedurch ſagen, daß er künftiger Zeit die Menſchheit werde annehmen, und da werde er ſeine Glorie auf dem Rücken haben. Dann er werde das verlorne Lämmlein ſo lang ſuchen, bis ers finde, und nachmals werde er ſolches auf ſeine Achſel nehmen, wie dann dieſer gute Hirt alſo abgebildet wird und dieſes verlorne Lamm, verſtehe den Sünder, werde ſeine Glorie ſeyn, posteriora mea videbis.

O gütigſter Heiland der Welt, ſo ſchätzt dirs deine göttliche Barmherzigkeit für eine Ehre, für eine

Glorie, wann ſie einen Sünder bekommt, der ſchon verloren war, ſo fälleſt du, barmherzigſter Vater, dem verlornen Sohn, ſo von ſeinem liederlichen Wandel zurück kehret, wieder um den Hals; ſo ſucht deine grundloſe Barmherzigkeit mit dem evangeliſchen Weibel den verlornen Groſchen, bis ſie ihn wieder finde; ſo verliebſt du dich, wie ein anderer Moſes, in eine ſchwarze Sephora, in eine ſündige ungeſtalte Seele; ſo reſidirſt du in einem rauhen und hart ſtechenden Dornbuſch, ſo ein Sinnbild der Sünder, ſo ſtellſt du deinen Triumph nach Jeruſalem an auf einer unbändigen Eſelin, auf dero noch Niemand geſeſſen, ſo gleichfalls ein Entwurf der Sünder, ſo hab ich und kein Sünder in der Welt Urſach zu verzweifeln an deiner grundloſen Barmherzigkeit, dann ich ſing MIseRERE, und du liebſter Jeſu thuſt mir antworten REMIttuntur tibi etc.

Jungfrau Speranza, ſie ſey wohl auf, und laß ihr die Weil nit lang ſeyn, dann wann ſie melancholiſch iſt, ſo bin ich bis in Tod betrübt, ich will ihr etwas erzählen, warob ſie ein abſonderliches Wohlgefallen ſchöpfen wird, mit dero Erlaubniß fang ich an. An. 1149 war zu Salerno ein Teufelsbanner und Hauptzauberer, welcher dem Doktor Fauſt gar nichts nachgeben, deſſen Name war Petrus Abailardus, wie dieſer 93 Jahr erreicht, da ſeynd ungefähr in ſeiner Abweſenheit zwei ſeiner liebſten Enkel über die verruchten Bücher kommen, Kraft derer er ſo lange Zeit die hölliſchen Larven in ſeinem Gehorſam hatte und weil ſie der Zauberkunſt unerfahren, alſo ſeynd ſie von den Teufeln umgebracht worden, welcher unverhoffte Tod dem Abailardo alſo zu Herzen gangen, daß er etliche Stund faſt verſtandlos dahin gelegen, endlich, nachdem er die entwichenen Lebens-Geiſter wieder erholt, machte er ſich ganz ſchleunig auf, aber was glaubt ſie Speranza, daß er angefangen? etwan, wie in dergleichen Zufällen öfters geſchehen, hat er einen Strick ertappt, wormit er ſeinen alten Brod-Sack zugebunden? dieſe Gedanken ſeynd meiner liebſten Speranza nit! Abailardus wird von der göttlichen Barmherzigkeit getroffen, ſein Herz wird ihm durch einen göttlichen Gnaden-Pfeil alſo berühret, daß er den geraden Weg geloffen nach der Kirche des H. Benedicti, allwo er mit gebogenen Knien vor einem an der Wand gemalten Krucifix-Bild drey Tag und Nacht aneinander geweint, geſeufzt, und ſeine großen Sünden bereuet, daß endlich den dritten Tag den 25 März, damalen der Charfreytag, das Krucifix-Bild gegen ihm das Haupt geneigt, dadurch zu verſtehen gegeben, daß nunmehr ihm ſeine Sünden ſeynd vergeben, worauf er alſobald den Geiſt aufgeben, das Bild aber auf den heutigen Tag wird mit geneigtem Haupt alſo geſehen, und leuchtet mit großem Mirakul und Wunder-Werken.

O Speranza, was doch meine bisweilen kleinmüthigen Gedanken mehr vertreiben, als dergleichen Geſchichten; wann ich lieſe, wie der Laban ſo ſorgfältig ſeine guldenen Götter geſucht, und derenthalben den Jakob für einen Dieb gehalten, da unterdeſſen die argliſtige Rachel ſolche unter dem Stroh verborgen, ſo muß ich lachen, daß der bethörte Tropf, jene guldenen Talken für Götter gehalten, die von den

Diebs-Händen haben können entfremdet werden, aber der, der GOtt, den mir Niemand nehmen kann, auf deſſen Barmherzigkeit ich mich gänzlich verlaſſe, der, der iſt wohl ein guldener Gott; ſcheinet es doch, daß er wie der ausgewaidte Fiſch Tobiä gar keine Gall habe: Cui proprium est semper misereri et parcere. Nichts als Gültigkeit iſt an ihm, und wann ich nit wüßte, daß Ihn die übergebenedeite Jungfrau Maria hätte geſäuget, ſo glaubte ich gänzlich, die Barmherzigkeit wäre ſeine Ammel geweſt, aber, aber, iſt doch Maria auch eine Mutter der Barmherzigkeit.

Petrus tritt auf eine-Zeit zu unſerm lieben Herrn, und ſprach zu Ihm: Mein Herr, wann einer ſündiget! wie oft ſoll ich ihm vergeben? bis ſiebenmal? O mein Peter, auf ſolche Weiſe wäreſt du gar ein ſcharfer und ſcrupuloſer Beicht-Vater, möchte einer ſchier ihm noch einbilden, der Himmel wäre für die Gäns gebauet, dann wer würde ſolcher Geſtalten denſelben erlangen? wir ſeynd ja elende zerbrechliche Menſchen. Jeſus aber ſprach zu dem Petro, nit nur ſiebenmal, mein Peter, das wäre meiner Barmherzigkeit gar zu wenig, ſondern auch bis ſiebenzigmal ſiebenmal; gibt hierauf die Gleichnuß von dem König, dem ſein Knecht zehen tauſend Pfund ſchuldig war, weil er aber nit hatte zu bezahlen, und den König derenthalben um Vergebung und Nachlaß gebeten, ſo hat er ihm die ganze Schuld geſchenkt. Es iſt keine Zahl der Sünden, keine Schwere der Sünden, keine Menge der Sünden, keine Größe der Sünden, von der ſich die Barmherzigkeit Gottes laßt überwinden. 10000000000 mal geſündiget, wider das erſte Gebot.

20000000000 mal geſündiget wieder das andere Gebot. 3000000000 mal geſündiget wider das dritte Gebot. 4000000000 mal geſündiget wider das vierte Gebot. 5000000000 mal geſündiget wider das fünfte Gebot. 6000000000 mal geſündiget wider das ſechſte Gebot. 70000000000 mal geſündiget wider das ſiebente Gebot. 8000000000 mal geſündiget wider das achte Gebot. 9000000000 mal geſündiget wider das neunte Gebot. 100000000000 mal wider das zehente Gebot, iſt alles, alles, gegen der Barmherzigkeit Gottes, wie ein Senf-Körnlein gegen den großen Berg Olymp. Getroſt o Sünder dahero, ſing nur MI se RERE, ſo wird dir nit ausbleiben das REMIttuntur.

Jungfrau Speranza, beliebt ihr ein wenig ins Feld hinaus zu ſpazieren und eine friſche Luft zu ſchöpfen, es wird ſie gar nit reuen, abſonderlich wann wir auf den Acker kommen, von dem der Evangeliſt Matthäus gar ausführliche Meldung thut, da er ſagte, daß ein Hausvater einen ſehr guten Samen habe ausgeſäet auf ſeinen Acker, als aber die Leute im ſanften Schlaf begriffen, da kam der Feind und ſäete Unkraut unter den Waizen, wie nun ſolcher nachmals in die Höhe gewachſen, da ließ ſich auch das Unkraut ſehen, wie ſolches die Knechte wahrgenommen, konnten ſie ſich nit genugſam darüber verwundern, wo Teixel das Unkraut herkomme, indem ſie vergewißt waren, daß ihr Herr, als ein trefflicher Wirth, lauter des beſten Waizen auf den Acker geworfen, thun ſich derohalben ſelbſt und freiwillig anerbieten, daß ſie hierinfalls ihren Fleiß und Arbeit nit wollen ſparen, ſondern gleich jetzt hinaus gehen, und das Unkraut ausraufen. Das nit, ſagte der Hausvater, das will ich nit haben, es gefällt mir zwar eure Emſigkeit, aber dieſe Arbeit laßt unterwegs, ich will haben, daß das Unkraut mit ſamt dem Waizen aufwachſe ꝛc. Warum, mein Herr, warum? darum, dieſer Hausvater iſt unſer lieber Herr, ob ſolcher ſchon ſiehet, daß unter ſeinem Waizen viel Unkraut, unter den frommen Menſchen viel Böſe und Laſterhafte gefunden werden, wann ihm ſchon die göttliche Gerechtigkeit immerzu in den Ohren liegt, er ſoll das Unkraut laſſen ausrotten, ſo läßt er, aus Antrieb ſeiner grundloſen Barmherzigkeit, ſelches nit zu, ſondern vergönnt dem Unkraut, daß es mit dem Waizen aufſchieße, aus Urſachen, weil aus dem Unkraut gar oft der beſte Waizen wird. Das iſt ein anders, o Speranza! Ein Unkraut iſt geweſt Magdalena, ein Unkraut Maria aus Egypten, ein Unkraut Pelagia, ein Unkraut Thais, ein Unkraut Theodora, ein Unkraut Affra, ein Unkraut Manaſſes, ein Unkraut David, ein Unkraut Bonifacius, ein Unkraut Cyprianus, ein Unkraut Geneſius, ein Unkraut Ardelio, ein Unkraut Moſes ein Mörder, ein Unkraut Landelinus, ein Unkraut Oneſimus, ein Unkraut Valerianus, ein Unkraut Theobaldus, ein Unkraut Bononius, ein Unkraut Natatius, ein Unkraut Theodolus, ein Unkraut Theophilus, ein Unkraut Auguſtinus, ein Unkraut Guilelmus und gleichwohl dieß Unkraut ſamt tauſend und tauſend und aber tauſend iſt durch die Barmherzigkeit Gottes in den edelſten Waizen verkehrt worden. Aus gemeinen Bettlern, aus Schelmen, aus Dieben, aus Mördern, aus Zauberern, aus Gotteslästerern, aus

Ketzern, aus größten Böſewichtern die größten Heiligen worden.

Vor dem großen ungeheuren Großſchädel Goliath hat ſich das ganze Volk Iſrael gefürchtet, endlich meldet ſich ein rothkopfeter junger Schafhirt an, mit Namen David, daß er wolle mit dem großen Flegellanten eines wagen, ſo zwar anfangs von dem meiſten Volk ausgelacht worden, welches für unmöglich gehalten, daß ein ſolches kleines Bürſchel ſoll den ungeheuren Fleiſchthurm überwältigen. Der Saul ſelbſt glaubte, daß eine ſolche Mucke wider den Elephanten wenig werde ausrichten: aber David brach endlich hervor mit der Prob und ſagte dem König ins Geſicht, daß er zwar ein Hirt ſeye, aber ſchon manche heroiſche That begangen, denn, wenn ein Löw, oder ein Bär, oder ein anders Thier, ſagt er, iſt kommen, und mir ein Lämml, einen Widder hinweggetragen, da bin ich ihm nachgejagt, hab ihn erwürgt und hab ihm den Raub wieder aus dem Maul herausgeriſſen.

Was David gethan, das thut noch alle Tag die Barmherzigkeit Gottes. Der hölliſche Löw, dieſer brüllende Räuber, ſolches verdammte Unthier, reißt da und dort ein Lämml hinweg von der Heerde Chriſti, aber die göttliche Barmherzigkeit jagt ihm nach und reißt ihm ſolchen Brocken wieder aus dem Rachen heraus. In dieſem Rachen bin ich ſchon geſteckt, ſagt jener vornehme Herr, von dem der hl. Brigittä geoffenbaret worden, indem ich 60 ganze Jahr einen Pakt mit dem Satan gehabt, und mich ihm ſchriftlich und mündlich ergeben, endlich gleichwohl durch Vorbitt der Mutter Gottes, mit dero Schmerzen ich biſweilen ein Mitleiden gehabt, habe noch vor meinem Tod eine vollkommene Reue und Leid erweckt, und alſo ein Kind der Seligkeit worden. In dieſem Rachen bin ich ſchon geſteckt, ſagt Neanias, der ich ein blutgieriger Verfolger der Chriſten unter dem unmenſchlichen Diokletiano geweſt, aber die Barmherzigkeit Gottes hat mich wieder herausgeriſſen, dann Chriſtus Jeſus ſelbſt vom Himmel geſtiegen, mich mit eignen Händen getauft, und den Namen Prokopi geben. In dieſem Rachen bin ich ſchon geſteckt, ſagt Mutius, weil ich viel Jahr ein Mörder, ein Räuber geweſt, aber Gottes Barmherzigkeit hat mich wieder herausgeriſſen, und mich zu einem ſo vollkommenen Wandel gebracht, daß ich neben andern Wunderwerken, ſogar auch die Sonne, wie ein anderer Joſue, hab von ihrem Lauf zuruck gehalten. In dieſem Rachen bin ich ſchon geſteckt, ſagt Andreas Naddini, dann ich mein Leben in den größten Laſtern und Gottesläſterung zugebracht, auch nit einmal in die Kirche gangen, viel weniger ein Vater unſer gebet, hab ſogar aus Grimm und Zorn das Bildnuß Chriſti und ſeiner gebenedeiten Mutter Mariä in das Feuer geworfen, bin aber gleichwohl kurz vor meinem Tod wieder aus ſolchem Rachen von der Barmherzigkeit Gottes geriſſen worden, indem ich durch Vorbitt der hl. Katharinä Senenſis eine rechte vollkommene Beicht abgelegt und als ein Kind der Seligkeit von dannen geſchieden. In dieſem Rachen bin ich ſchon geſteckt, ſagt die Baas oder Maim des heil. Eremiten Abraham, dann ich eine lange Zeit in einem öffentlichen Wirthshaus einen öffentlichen Schleppſack abgeben und mich in allen Laſtern herumgewälzt: aber die Barmherzigkeit Gottes hat mich wieder herausgeriſſen, und bin ich durch Anleitung meines Vetters Abraham zu ſolcher Vollkommenheit gelangt, daß nachmals Gott durch mich viel Wunderwerke gewirket. In ſolchem Rachen bin ich ſchon geſteckt, ſagt jener Jüngling bei Diſcipulo, dann ich mit meiner eigenen Schweſter geſündiget, meinen eignen Vater ermordet, aber die Barmherzigkeit Gottes hat mich wieder herausgezogen, daß ich durch eine Predigt, worin Gottes Barmherzigkeit hervorgeſtrichen worden, bewegt, meine Sünden gebeicht und ſolche vor einem marianiſchen Weſperbild dergeſtalt bereuet, daß mir das Herz zerſprungen, da aber das Volk für meine Seele wollte beten, iſt vom Himmel eine ſchneeweiße Taube herabgeſtiegen, einen Zettel aus dem Schnabel fallen laſſen, worin mit goldenen Buchſtaben geſchrieben geweſt, daß ich bereits das Angeſicht Gottes anſchaue. In ſolchem Rachen bin ich ſchon geſteckt, ſagt die große Stadt Ninive ꝛc. Still, ſtill mit dergleichen Exempel und Beweisthümer der göttlichen Barmherzigkeit; Speranza mein einiger Schatz, daſern ich mehrere dergleichen ſollte anhören, ſo würde mir mein Herz zerſchmelzen, wie der Schnee vor der Sonne, o Herz weit härter, als der Felſen, woraus Moſes das Waſſer erweckt. O Gemüth weit unempfindlicher als der Amboß, worauf Tubalkain das Eiſen geſchmiedet. O Menſch weit kälter als das Eis, auf dem die muthwillige Herodias getanzt; wann du an der Barmherzigkeit Gottes verzweifleſt, wann du deine Miſſethaten größer halteſt, als die Barmherzigkeit Gottes, hätte ich die Sünden auf mir aller Verdammten in der Höll, hätte ich alle Laſter, zu denen der böſe Feind könne anreizen; hätte ich ſo viel Miſſethaten, was nit nur dieſe Welt, ſondern noch tauſend andere Welten können begehen, ſo würde ich dannoch mit meiner liebſten Speranza bei der Barmherzigkeit Gottes anklopfen, bin verſichert, daß ſie mich nicht werde ausſchließen; dann ich behalt noch wohl bei mir jene Wort, welche der Herr und Heiland der St. Katharinä Senenſi geſagt, daß ihn nämlich mehr ſchmerze, und mehr mißfalle, wann ein Sünder in ſeinem letzten Sterb-Stündel an ſeiner Barmherzigkeit verzweiflet, als alle ſeine vorhero unzählbaren begangenen Sünden, daher ſehr rathſam, daß man den Sterbenden nichts ſo eifrig, nichts ſo oft vortrage, als die grundloſe Güte Gottes.

O mein Herr Jeſu! die Hebräer haben insgemein ſchon dahin geredt von dir, daß du gar zu gut ſeyeſt, und ſo gar nit weigereſt die Geſellſchaft der Phariſäer, welche von männiglich für Haupt-Schelmen ſeynd gehalten worden. Einmal wollten ſie noch die Prob nehmen, und erfahren, ob dann gar keine Gall in dir, zu ſolchem End ſie ein Weibsbild, welche in wirklichem Ehebruch ertappt worden, vor deine heiligſte Perſon geführet, du ſolleſt auch deine Meinung beilegen, ob ſie ſoll nach dem Geſetz Moſis verſteiniget werden? Du aber, o Heiland! haſt die Augen auf die Erde gewendt, auf die Erde geſchrieben, und ſodann dir arme Haut frei und los gelaſſen; hätte dann nit ſollen dieſer Schleppſack billig geſtraft werden? Dann die allzugroße Gültigkeit den Laſtern mehr

Unterſchleif gibt. Ich, ich, ſagt mein guldener Jeſus, auf die Erd hab ich geſchaut, hab die Erd betracht, und anbei zu Gemüth geführt, daß der Menſch aus der Erde, und folgſam ein gebrechliches Geſchirr, dahero ein herzliches Mitleiden getragen mit dieſer Sünderin, und trage noch ein Mitleiden mit allen Sündern.

O mein Heiland! auf ſolche Weis kommt jetzt heraus, was du einmal dem Himmels-Portner Petro in einer Figur gezeigt haſt, da er nämlich geſehen ein großes leinenes Tuch vom Himmel herablaſſen mit den vier Züpfen; in dem Tuch aber waren allerlei wilde Thier, ſogar Schlangen und Kröten, auch allerlei Vögel, worauf dem Petro geſagt worden, dieſes ſey ſeine Speis, nach ſolchen iſt das leinene Tuch, ſamt den Thieren, wieder in Himmel genommen worden: Merks Peter! hat es geheißen, du wirſt die Schlüſſel zum Himmel haben, du mußt dir aber nit einbilden, daß du lauter unſchuldige Lämmlein und Tauben werdeſt einlaſſen, ſondern auch andere Thier, auch leichtfertige Kröten, auch verſtohlene Galgen-Vögel, auch allerlei gottloſe Beſtien! Dann meine göttliche Barmherzigkeit erſtreckt ſich zu allen, abſonderlich aber zu den Sündern, mit denen ich wegen ihrer Gebrechlichkeit und Schwachheit ein Mitleiden trage.

Herzige Speranza, ſie muß es mir nit für ungut aufnehmen, wann ich noch einige Geſchicht beiſetze, woran wir beide eine ſattſame Begnaügung haben werden! Ich kann nit genug preiſen die unendliche Lieb, welche der gütigſte Gott zu uns ſündigen Menſchen trägt; ich hab einmal in einem ſehr weiſen Naturkündiger geleſen, wie man könne in Erfahrenheit bringen, ob

Einer oder Eine verliebt ſeye? Man ſolle, lehret Er, zum Exempel dem Ferdinand an die Puls greiſen, und etliche Namen nacheinander daher ſagen v. g. Anna! die Puls alterirt ſich nit. Chriſtina! die Puls gehet wie zuvor; Eleonora! die Puls ändert ſich nit; Sabina! die Puls lauft wie allezeit; Thereſia! da zapplet die Puls, ſchlägt ſchneller, verrath die Lieb, welche der Ferdinand trägt zu der Thereſel ꝛc. Wann ich hätte armſeligſte Kreatur bei dem Ochſen dürſen ſtehen im Stall zu Bethlehem, und dem goldenen Jeſus-Kindl die Puls greiſen, auch nachmals auf den Berg Calvariä bei dem Schächer hätte dürſen ſtehen, und gleichfalls die Puls greiſen an dem ausgeſpannten Arm meines Heilands Jeſu; wann ich beider Orten geſagt hätte. V. g. Engel! ſo hätte ſich die Puls nit alterirt: Erz-Engel! ſo wäre die Puls gangen wie zuvor: Cherubin! ſo hätte ich keine Aenderung an der Puls geſpüret; Seraphin! ſo hätte die Puls den Ordinari-Lauf gehabt: Aber wann ich hätte angefangen zu ſchreien, Menſch, Menſch! Sünder, Sünder! ſo bin ich verſichert, die Puls meines Erlöſers hätte ſich merklich alterirt, vor Freuden zapplet, und die unendliche Lieb gegen die Sünder offenbaret, und gegen den Menſchen, die Ihn ſo oft und vielfältig beleidiget, nit aber gegen die Engel, maſſen Er die Menſchen erlöſt, ſo mehr geſündiget, nit aber die Engel erlöſt, ſo weniger geſündiget. Meine Speranza aber, ich will noch meinem Verſprechen nachkommen, und die angefangene Hiſt. in Kürze beitragen.

Ein Weib hat einen harten Mann gehabt, der faſt genaturt war, wie der Eſau, Hiſpidus, rauh und grob, da doch ein Mann darum ein Mann genennt wird, damit er ſoll lernen eine Manier zu gebrauchen aber etliche ſeynd dergeſtalten grobe Holz, daß auch der Henker kaum möchte Scheiter daraus klieben: Dieſer tractirte ſein armes Weib öfters am Tag mit harten Streichen. Erſtgedachtes bedrängtes Weib wußte nicht, wie ſie doch möcht ſolche Tyrannei vermeiden, ſucht endlich einen Rath bei einer alten Vettel und geſchimmleten Rotzgeſchirr, ſie woll ihr ein Mittel an die Hand geben, womit ſie machen könne, daß ihr Mann ſie lieb habe. Die alte verſpricht es, und citirt alſobald den Teufel, trägt ihm vor, er ſolle ohne Verzug zuwegen bringen, auf daß der Mann dieſes Weib hinfüro lieb und werth halte. Ja antwortet der Schwarze, aber ſie muß zuvor das einige Kind und Söhnlein, ſo ſie hat, umbringen, welches auch geſchehen. Der Satan war noch mit dieſem nit zufrieden, ſondern begehrt noch, daß ſie Gott, die Tauf, den Glauben, die Anrufung der Heiligen gänzlich verläugne und abſage, welches ſie alles gethan, damit ſie nur ſicher von ferneren Streichen ſeyn möge, als dieſe aber nach Haus kommen, hat ſie der im Wirthshaus berauſchte Mann noch härter als einmal empfangen. Weil ſie nun geſehen, daß auch des Teufels Hilf ihr zu keiner Beſſerung gedeihet, alſo hat ſie ſich in die Flucht begeben, da ſie aber kaum eine Meil von Haus, iſt ihr der böſe Feind in der Geſtalt ihres Mannes begegnet, und ihr die beſten Wort geben, mit kräftiger Verſprechung, daß er ihr hinfüro das geringſte Leid nit wolle authun, weil ſie nun ſolchen Worten Glauben geben und ziemlich getroſt nach Haus kommen, da hat der rechte Mann mit mehrmaligen Schlägen alſo mit ihr verfahren, daß ſie nicht gewußt, wohin ſie ſich wenden ſolle, und weil er aus ihren Worten wahrgenommen, daß ſie habe fliehen wollen, alſo hat er ſie dergeſtalten traktirt, daß man augenblicklich vermeint, ſie werde den Geiſt aufgeben, weſſentwegen ſie um Gottes willen gebeten und geſchrien um einen Beichtvater, welches er ihr in allweg geweigert. Endlich iſt jemand, unwiſſend ſeiner, um den Geiſtlichen geloffen, ſo auch gar bald ſamt dem höchſten Gut erſchienen, dem aber der tyranniſche Mann die Haus-Thür verriegelt. Jetzt Speranza, merke ſie wohl auf, was ſich ferners zugetragen. Dieſe hat Gott verläugnet, die Mutter Gottes verläugnet, alle Heiligen verläugnet, alle Sakrament verläugnet, und hatte noch über alles dieß keinen Beichtvater an der Hand; ſoll dann hier die Barmherzigkeit Gottes auch noch etwas wirken können? Freilich, freilich, weil ſie den Beichtvater nit bei Ihr konnte haben, ſo hatte ſie nach Möglichkeit geſchrien, er ſolle ſie doch durch die hölzerne Wand hören: Herr, ich klag mich an, ſagte ſie, ich hab geſündiget, ich hab mein einiges Kind ermordet, ich hab mich mit Leib und Seel dem böſen Feind verſchrieben; ich hab Chriſtum meinen Erlöſer verläugnet, worauf ihr der Prieſter die Abſolution gegeben, ſie aber alſobald Tods verſchieden, und merks wohl, o guldene Speranza, und ſowohl der Prieſter, der Mann, als andere Gegenwärtige haben geſehen, daß ihre Seel in großem Glanz von den Engeln in Himmel getragen worden. Alſo ſchreibt Diſcipulus.

Gelobet und gebenedeiet ſeye nunmehr die göttliche Barmherzigkeit, jetzt ſchreckt mich nit mehr die Auslegung, als ob gar wenig zur Seligkeit gelangen; um weilen aus ſo viel tauſend, tauſend Menſchen nur zwei ins gelobte Land kommen. Es ſchreckt mich nit mehr die Auſſag, als ob die Hälfte der katholiſchen Chriſten ſollen aus dem Himmel verſchloſſen werden, um weil auch die Hälfte der 10 Jungfrauen von dannen banniſirt worden; es ſchreckt mich nit mehr die Lehr, als ſolle der Theil der Seligen und Auserwählten gar klein ſeyn, indem nur acht Perſonen in der Arche ſalvirt worden, die andern alle im Sündfluß ertrunken. Es ſchreckt mich nit mehr jene Gloſſa über das Buch Apokal., allwo mehr Bücher, worin die Verlornen gezeichnet ſeynd, auf- und vortragen werden; nur ein Buch aber, worin die Namen der Auserwählten geſtanden; dieß alles ſchreckt mich nit, um weil ich weiß, nach Auſſag des Königs David, daß ſeine Barmherzigkeit ſey über alle Werke, daß mit ſeiner Barmherzigkeit der ganze Erdboden ſey angefüllt, daß er ſo wenig unſerer nit erbarmen kann, als da nit kann ein Vater, eine Mutter ſich nit erbarmen über ſein Kind, daß einer allein aus ſo vielen eingeladenen Gäſten nur iſt ausgeſchloſſen worden, um weil er kein hochzeitliches Kleid angetragen. Ich meinestheils halt für glaublich, daß drei Theil der katholiſchen Kirche durch die Barmherzigkeit Gottes, und ſeine grundloſe Gütigkeit, die unzergängliche Kron der ewigen Seligkeit erlangen; anderſt, anderſt läßt mich eine holdſelige Speranza nit reden. Wohlan, o herzigſte Jungfrau! ſie gebe mir ihre ſchneeweißen Händlein, jetzt, jetzt, laß ich ſie nimmermehr von mir, jetzt und allemal, wird ſie mit mir ſingen. O was hat ſie für eine engliſche Stimm! Singen wollen wir beide MIseRERE MIseRERE mei Deus! Der Gnadenton kommt ſchon wieder zuruck: REMIttuntur REMIttuntur tibi peccata tua!

Judas, der verfluchte und verzweiflete Geſell, aus Anleitung des böſen Feinds erhenkt ſich ſelbſt.

Nachdem nun allen göttlichen Gnaden und Erleuchtungen in dem iſcariotiſchen Herzen der völlige Paß verſperret worden, und in beſagtem Böswicht nit ein Tropfen Blut mehr zu finden war, der da von einem redlichen und ehrlichen Menſchen herrührete, alſo hat er ohne viel Verweilung den Strick, mit dem er die Kleider aufgegürtet hat, ganz raſend herabgelöſt, ſolchen an ſeinen diebiſchen Hals gelegt, den nächſten Baum, welcher gleichſam von Natur zu einem bequemlichen Galgen alſo erwachſen, mit abſonderlicher Hülf des böſen Feinds hinauf geklettert, daſelbſt mit dem Strang ſein eigener Henker worden, auch ſo lang mit den Füßen gezapplet, den Leib hin und her geſchwungen, bis ſolcher in der Mitte voneinander zerſprungen, und nachmals die verdammte Seel ſamt dem ſtinkenden Ingeweid das elende Loſament verlaſſen, und zum Teufel in die unterſte Höll gefahren.

Beda bezeugt, daß ſolcher unglückſeliger Baum auf den heutigen Tag zur ewigen Gedächtnuß dieſes verzweifleten Böswichts noch ſtehe, und immerzu grüne und nachwachſe. Solcher Baum ſoll, nach Auſſag Andreä Zoni, ein wilder Feigenbaum ſeyn. Zu Koromandel in dem orientaliſchen Indien wird ein Baum nit viel ungleich Blätter halber, dem Feigenbaum geſehen, welcher eine Frucht trägt wie ein Beutel, wann ſolche zur Zeitung kommt, ſo wird ſie auch hohl, und findet man darin drei und dreißig breite weiße Körner, faſt ſchier ſo groß als ein Funfzehner, weil ſolche Frucht nun in allem dem Judas-Beutel ſo eigentlich gleichet, alſo wird auch beſagter Baum der Judas-Baum genannt. Andere Lehrer, wie Oekumenius, Theophilaktus, Pappias, und noch mehrere, beſchreiben den elenden Untergang des Judä Iſcarioths anderſt, und wollen es behaupten, als wäre der Böswicht zur größeren Schand, und mehrern Unheil noch länger beim Leben geblieben, auch endlich an der Waſſerſucht verreckt, auf einen ſeiner Gründe, und weil ein Wagen über ihn gangen, ſey die viehiſche Wampe voneinander zerſchnellt, und alſo das Ingeweid ſamt allem Wuſt heraus geſchüttelt worden. Glaubwürdiger aber ſcheint zu ſeyn die Beſchreibung des Evangeliſten Matthäi, welcher gar deutlich bezeugt, daß ſich Judas mit dem Strick ſelbſt erdroßlet habe.

Des Judä Nachfolger iſt geweſt Achitophel, ein Hofherr bei dem königlichen Prinzen Abſalon, als ſolcher undankbarer Sohn und ehrſüchtige Fürſt nach der Kron ſeines Herrn Vaters getracht, und ſtolzmüthig geglaubt, er würde der Regierung beſſer anſtehen, als David ſein Herr Vater, dahero er ſchon eine ziemliche Mannſchaft beieinander gehabt, des Willens, den David unverſehens zu überfallen, wollte aber ſolches auf keine Weis werkſtellig machen ohne Berathſchlagung mit einem und dem andern Hofherrn, deren zwei vornehmſte waren, der Achitophel und der Chuſai, der Erſte aus dieſen gab dem Abſalon den ernſtlichen Rath, er ſolle ohne weitern Verzug denſelben Tag noch mit etlich tauſend Mann, wobei er ſich ſelbſt wolle einfinden, dem David nachſetzen, ſolchergeſtalten könne er ihm nit aus dem Garn gehen, heut wolle er ihm noch den Reſt geben. Chuſai wird von Ihro Durchlaucht auch befragt, er wolle hiezu auch ſein Parere geben; dieſer aber hat ohne Scheu das Widerſpiel eingerathen, dem auch der Abſalon nachkommen, wie ſolches der hochmüthige Achitophel vernommen, daß ſein Rathſchlag geringer gehalten worden, als des andern, indem er doch geglaubt, er gelte zum mehriſten bei der Herrſchaft; dann ein vornehmer Hof iſt nit anders beſtellt, als der Schwemmteich zu Jeruſalem, allwo auch ein jeder wollte der Erſte im Teich ſeyn. Zu Hof iſt faſt kein größeres Procedere, als wegen des Praecedere; ein Hofherr iſt Tag und Nacht ein Quardianus, damit er nur könne Prior werden; wie der Achitophel vermerket, daß des Chuſai Rath im mehrern Werth, ſo iſt er den geraden Weg nach Haus gangen, daſelbſt wegen ſeiner zeitlichen Verlaſſenſchaft alle gute Richtigkeit gemacht, nachgehends einen guten ſtarken Strick um den Hals gebunden, und ſich von einem Balken oder Träm herunter gehenkt. Der alſo vermeint dem David den Reſt zu geben, dem iſt ſelbſt der Restis zu Theil worden.

O wie oft zeigt dergleichen die göttliche Gerechtigkeit, wie oft fällt der Stein, mit dem wir auf andere zielen, uns ſelbſt auf den Kopf, wie oft geſchieht uns, wie dem ſaubern athenienſiſchen Künſtler Perillo, welcher ſich bei dem Tyrannen Phalaridem zuzukommen, einen großen und hohlen metallenen Ochſen verfertiget, mit einem Thürl auf der Seite, damit die Menſchen darinnen durch das unterlegte Feuer mögen gepeiniget werden, und nachmals dero Geſchrei und Heulen dem Tyrannen ein Geſpeis ſeye, als thäte der Ochs natürlich brüllen, aber Perillus mußte nachgehends ſelbſt der Erſte ſeyn, und dieſe von ihm erdichtete Tormenten probiren. Der Amman bei dem König Ahasvero ſuchte in allweg mit politiſchen Greifſen den Mardochäum aus dem Weg zu raumen, ſamt ſeiner ganzen Nation, aber das Bad, ſo er andern zugericht, mußte er ſelber austrinken, und iſt er nachmals erſt hoch angeſehen geweſt, wie er dann an den Galgen gehenkt worden. Es gehet manchem, wie jenem Wolf, welcher dem Fuchſen hat wollen eins verreiben.

Der Löw, als ein König der Thiere, wegen hohen Alters, hat ſich auf eine Zeit ſehr unpäßlich befunden, dahero eine lange Zeit müſſen zu Haus bleiben in ſeiner finſtern Hölle; die andern Thiere, als gehorſamſte Vaſallen, haben ihre gebührenden Viſiten abgelegt, und mit Ihro Majeſtät ein herzliches Mitleiden getragen, der Fuchs aber hat ſich niemalen eingefunden, welches dem Wolf, der ihm ohnedas nit gar wohl geneigt, einen ſattſamen Anlaß geben, den Fuchſen bei Hof ziemlich ſchwarz zu machen, trägt alſo in einer geheimen Audienz vor dem Löwen mit ſehr beweglichen Worten, wie daß der Fuchs, Ihro Majeſtät hohe Perſon, nit allein wenig achte, ſondern dieſelbe gar nit für ſeinen allergnädigſten-Herrn erkenne, welches ohne Zweifel ungeſtraft gar nit ſoll bleiben, maſſen es nit eine kleine Aergernuß gebe unter allen Thieren, was woll dann ſo viel gelegen ſeyn an einem ſo ſchlechten Hennen-Dieb ꝛc. Zu allem Glück kommt der Fuchs, ſo in der Ante-Camera ſolche Läſterwort des Wolfens vernommen, begehrt dannenhero auch eine Audienz, welche ihm bei ſo Geſtalt der Sachen nit iſt abgeſchlagen worden, es merkt aber der arge Fuchs gleich aus dem finſtern Geſicht des Löwen, daß ihm der Wolf eines verrieben, fängt demnach an ganz demüthig, doch frei anbei zu reden: Ihro Majeſtät wollen ſich ſo ſtark nit befremden, noch weniger einen Unwillen faſſen wider ſeine geringe Perſon, maſſen ſeine bishero geweſte Abweſenheit aus erheblichen Urſachen herrühre, allergnädigſter Herr, ſagte er, ſobald mir dero Unpäßlichkeit und übler Zuſtand zu Ohren kommen, ſo hab ich alſobald hin und her mit ſonderer Sorgfältigkeit nachgefragt, wie doch Ihro Majeſtät übler Zuſtand möchte gewendet werden. Endlich hab ich mich mit des perſiſchen Königs Leibarzt, und Hof-Medico deſſenthalben beredt, welcher mich verſichert, daß Ihre

Majeſtät kein heilſamers Mittel nit werde haben, als wann Sie den Wolf laſſen lebendig ſchinden, die Haut aber ganz warm übergelegt, wird inner 24 Stunden allen Schmerzen und Wehthum vertreiben, auch zu völliger Geneſung der Geſundheit kommen. Gut, gut, ſagt der Löw, bedanke mich wegen ſo guten Raths; der Befehl ergeht alſobald, man ſoll den Wolf lebendig ſchinden, ſo auch ſchleunig vollzogen worden, der Fuchs lachte ihm unterdeſſen den Balg voll an, daß der Pelz-Freſſer alſo eingebüßt, und den Untergang, ſo er andern vermeinte, ſelbſt erfahren müſſen.

Ich laß dieſes nun eine griechiſche Fabel ſeyn, ob zwar der gemeine Weltlauf beſtens entworfen wird, und zeigt meiſtens die göttliche Vorſichtigkeit, daß das Uebel, ſo jemand andern ſchmiedet, ihm ſelbſten, dem Meiſter, auf den Rucken kommt. Jene alten Limmel und Schimmel zu Babylon, haben in allweg geſucht, daß die keuſche Suſanna ſoll, als eine Ehebrecherin, von dem Volk verſteiniget werden, aber das Meſſer, ſo ſie gewetzt, hat ihnen ſelbſt die Gurgel abgeſchnitten, indem ſich das Blättel gewendet, und ſie hernach ſolches Urtheil müſſen ausſtehen. Die Bedienten des Königs Nabuchodonoſor, haben mit aller Gewalt den Ofen, worin die drei Knaben waren, angefeuert und angezündet, aber das Feuer, womit ſie die unſchuldigen Jünglinge wollten verbrennen, iſt zuruck geſchlagen, und hat ſie ſelber verzehret. Jener Edelknab bei dem Hof der heiligen luſitaniſchen Königin Eliſabeth, hat zuwegen gebracht, wegen falſcher Unzucht, daß ſein Mitkamerad, den er ſehr beneidet, ſolle in einen angezündeten Kalch-Ofen geworfen werden, iſt aber nachmals durch einen von dem gerechten Gott zugelaſſenen Fehler ſelbſt in denſelben geſtürzt worden. Wie oft begibt es ſich, daß ein zorniger Eiſen-Freſſer und Bravadi-Hans einen ſchwachen und unſchuldigen Menſchen zum Duell hinaus treibt, des Willens, ihm den Garaus zu machen, und kehret ſich nachmals das Blättel um, daß dieſer Tieger ſelbſt ganz wunderlich muß den Balg laſſen. Wie oft geſchicht es, daß ein Mann verdrüſſig ſeiner Alten, ihr tauſend Tod auf den Rucken wünſchet, der Pfeil aber, den er auf ſie zu ſchießen verhoffte, prellt zuruck, und kommt ins Grab, welches er ihr vermeint. Gott iſt wunderlich in ſeinen Werken.

Mehr iſt dem verzweifelten Judas nachgefolgt ein gewiſſenloſer katholiſcher Prieſter, welcher aus lauter Geldgier in allem faſt ähnlich dem Iſcarioth, eine konſekrierte Hoſtie den Hebräern verkauft um 60 Gulden; dieſes ſchreibt Nikolaus Laghi, ſey geſchehen zu Breslau in Schleſien; dieſes höchſte Gut haben die vermeſſenen Juden mit Meſſern und Pfriemen, aus Antrieb ihres alten Haſſes, dergeſtalten durchſtochen und verwundet, daß allerſeits das häufige Blut auf dem Tiſch hin- und hergeronnen, worüber ſie ſich, wie billig, höchſt verwundert, und ein ungeheures Geſchrei verbracht, welches der vorbeirundirenden Nachtwache einen ſattſamen Anlaß gegeben, daß ſie mit allem Gewalt in das Haus hineingedrungen, und alſo den eigenen Augenſchein dieſes großen Wunderwerks eingenommen, auch ſolches gleich der geiſtlichen Obrigkeit angedeutet, welche dann mit dem geſamten

Klero die Wunderhoſtien, dann auch das vergoſſene Blut in ein kryſtallenes Geſchirr höchſt ehrerbietig aufgefangen, und prozeſſionsweiſe in die Domkirche allda getragen. Viel aus ſolchen Hebräern haben ſich bekehret, und die heilige Tauf und chriſtlichen Glauben angenommen, hundert und fünfzig aber, ſo gegenwärtig geweſt, und in ihrer Hartnäckigkeit verblieben, ſeynd verbrannt worden. Wie ſoll aber um das Herz geweſen ſeyn dem gottloſen Prieſter? weil ſolcher in der Unthat dem Iſcarioth nachgefolgt, als wollte er ein gleiches Ende nehmen; gehet derowegen auch verzweifelt hin, und thut ſich ſelbſt erhenken.

O was Aegernuß verurſacht ein ſolcher gewiſſenloſer Menſch! was Zuverſicht können die armen Schäfel haben zu einem Hirten, der ſelbſt ein Wolf iſt! was langweilig und verdroſſener Tag iſt derſelbe, an dem die Sonne eine Finſternuß leidet. Wehe denjenigen Prieſtern, welche auch an Laſtern den Weltmenſchen weit überlegen. Wie jener arme Tropf, ſo von Jeruſalem nach Jericho verreiſt, unter die Mörder und Straßenräuber gerathen, die ihn bis auf das Hemmet ausgeplündert, und noch dazu tödtlich verwundet, da iſt ein Prieſter und Levit vorbeigangen, beide geiſtliche Perſonen, die haben den elenden Menſchen in Blut geſehen, der zweifelsohne ſie um Gotteswillen hat gebeten um eine Hülf, aber nit das Geringſte war von ihnen zu hoffen, dann ſie in Furcht geſtanden, ſo ſie ſollten den Menſchen mitnehmen, daß ſie nachmals für ihn müßten im Wirthshaus zahlen. Endlich kommt ein weltlicher Herr aus Samaria gebürtig, erbarmet ſich über den mühſeligen Menſchen, verbindet ihm ſeine Wunden, nimmt ihn mit ſich auf das Pferd, und führt ihn in die Herberge. Ich zweifle gar nit, daß dieſer Herr unterwegs nit werde eins und das andere den armen Tropfen gefragt haben, wer die ſchlimmen Kerl geweſt? wie ſie ausgeſehen? wie viel ihrer geweſt, die ihn alſo erbärmlich zugericht? Er wird ebenfalls gefragt haben, ob dann ſonſt jemand vorbeipaſſirt, und wann er vernommen hat, daß zwei Geiſtliche, ein Prieſter und ein Levit, vorbeigereiſt, doch keiner ſich ſeiner angenommen, was iſt ihm das nit für eine Aergernuß geweſt? wird er nit geſagt, aufs wenigſt gedenkt haben, das ſeynd geizreiche Geiſtliche, die ſeynd nit einen Heller werth, ſie ſollen uns mit dem guten Exempel vorgehen, ſie predigen von Allmoſen geben, und kein Bettelbub, hätte bald geſagt Beelzebub, kann einen Pfenning von ihnen bringen, ſie ſagen viel von den Werken der Barmherzigkeit, und ſie üben es ſelbſt nit ꝛc. Wehe, wehe ſolchen, die den armen Weltmenſchen eine Aergernuß geben!

O wie ſchändlich ſiehet es, wann einer eine Kutte an hat, und anbei ein Nequam in Cute iſt; wie übel ſtehet es, wann einer immerzu unter Kandel und Krügen geſehen wird, der doch einen Kelch im Wappen führet; wie wild ſiehet es, wann einer eine Blatte auf dem Kopf, und mehr Kartenblatt in den Händen hält; wie ungereimt iſt es, wann einer öfter in albis gekleidet, und dabei ſchwarz geſchrieben iſt; wie unlöblich iſt es, wann einer einen geſchornen Kopf hat, und nit ein Haar fragt nach dem guten Wandel; wie ſträflich iſt es, wann einer ehrwürdig genannt wird, aber nur ehrbedürftig iſt; wie unverantwortlich fällt es, wann einer täglich Meß liest, und doch täglich vermeſſen iſt; wie ſündhaft iſt es, wann einer Reverendus geheißen wird, und mit reverenter ſchlimmen Leuten umgeht; wie ſchändlich iſt es, wann einer in Gott geweihet iſt, und doch von Gott immerzu abweicht. Wehe, wehe ſolchen Prieſtern!

Weder Hafner noch Schloſſer, weder Hufſchmied noch Goldſchmied, weder andere Handwerker hat unſer lieber Herr zu den erſten Prieſtern geweihet im Neuen Teſtament, ſondern Fiſcher, ja alle ſeine Apoſtel Menſchenfiſcher genennt, ſich dadurch zu erinnern, was ſaubern und reinen Wandel ſie führen ſollen, zumal niemand öfter mit Waſſer umgehet, als die Fiſcher. Wehe alſo denjenigen, die da einen unſaubern Wandel führen!

In den Offenbarungen der hl. Brigittä wird geleſen, daß ein Prieſter wegen ſeines laſterhaften und unzüchtigen Lebens öfters ſey ermahnt worden, weil er aber in ſolchem Stand immerfort verharrte, alſo hat endlich die Straf Gottes nit können ausbleiben, ſondern da er ſich einſt ganz begnügt auf einer grünen Wieſe befunden, von einem Donnerkeil getroffen und zu todt geſchlagen worden, damit aber erhelle, daß ſolches nit ungefähr, ſondern eigentlich wegen ſeines Laſterwandels ſey geſchehen, alſo iſt der ganze Leib unverſehrt verblieben, und nur der geheime Theil der Natur zu Aſche verbrennt worden.

Wie der Weltheiland von den raſenden Juden im Garten, nit anderſt als ein Lämml von den Wölſen iſt angetaſt worden, da hat der beherzte Peter geſchwind vom Leder gezogen, dem meiſterloſen Schelm, dem Malcho, den Kopf voneinander zu ſpalten, weil aber dieſer Böswicht den Kopf in etwas gezuckt, alſo hat er ihm das rechte Ohr abgehauet. Petrus hat hierüber nichts anderſt erwartet als ein Lob wegen ſeines erzeigten Valors und ſtattlichen Treue, aber ihm iſt das Widerſpiel begegnet, indem er anſtatt des Dankes einen Verweis bekommen, auch alſobald den Befehl erhalten, er ſoll einſtecken. Und dieſes darum: kurz vorher hat Petrus bei dem letzten Abendmahl das Oſterlamm mit dieſem großen Meſſer voneinander geſchnitten, und anjetzo hauet er dem Malcho damit ein Ohr ab, welches ein rechtes Schelmſtuck war, dann es ein Stuck von dieſem Böswicht, und das hielt der Heiland für ungereimt, daß dasjenige, was erſt mit dem geweihten Oſterlamm iſt umgangen, ſoll anjetzo mit dem Schelmenſtuck umgehen. Merkt ſolches, ihr Gott gewidmete Prieſterſchaft, merkt es wohl; es ſchickt ſich ſo gar nit, daß ihr mit einem s. v. Schelmenſtuck, Diebsſtuck, Narrenſtuck, Hurenſtuck rc. ſollt umgehen, indem ihr faſt täglich mit dem wahren Lamm Gottes umgehet. Es wäre zu wünſchen, daß wir Prieſter alle beſchaffen wären, wie jener fromme und gottſelige Geiſtliche, der ſich keines Gelds noch anderer Weltluſt geachtet, ſondern ſeine einzige Freude war der gekreuzigte Jeſus, als nun dieſer Todes verblichen, ließen die Befreundten den Leib eröffnen, zu erfahren die Urſach eines ſo gähen Todes, haben aber nach vielem Hin- und Herſuchen kein Herz im Leib gefunden, welches allen Anweſenden höchſtes Wunder verurſacht; endlich erblickten ſie das Herz, welches bei den Füßen gelegen eines Kruzifixbildes, ſo daſelbſt an der Wand gehangen. O glückſeliger Tod! da hat es wohl geheißen, wo dein Schatz iſt, dort iſt auch dein Herz. Wann wir alſo beſchaffen wären, ſo thäte uns nit ſo ſtark erſchrecken der Ausſpruch des hl. Chryſoſtomi, welcher vier Bücher von dem Amt der Prieſter beſchrieben, unter andern läßt er ſich hören: „Inter Sacerdotes arbitror esse paucos, qui salvi fiant, haec enim res excelsa est Ich halt dafür, ſpricht dieſer hl. Lehrer, daß unter den Prieſtern wenig ſelig werden, dann gar eine große und hohe Sache iſt es um das Prieſterthum."

Zu Mutina im Welſchland iſt einer geweſt, welcher dem Spielen ſehr ergeben, weil ihn aber das Glück meiſtens verfolgt, alſo iſt er hiedurch in die äußerſte Armuth gerathen, welches den vorhin ſo ſtolzen Federhanſen in ſo große Betrübniß geſtürzt, daß er ſich geſchämt, vor den Leuten zu erſcheinen, weil auch anderwärts keine Hoffnung geweſen, zu einigen Mitteln wieder zu gelangen, alſo hat er beſchloſſen, lieber das Leben bei Zeiten zu laſſen, als in dergleichen drangſeligem Stand länger verharren, iſt daher in den höchſten Stock des Hauſes hinaufgeſtiegen, und ſich allda erhenkt, gleichwohl diesmal, ja ſogar auch das anderemal von beikommenden Leuten errettet worden, weil er aber durch teufliſche Eingebung feſt bei ſich beſchloſſen, mit dem Strick das Leben zu enden, alſo hat er auf eine andere Zeit, in Abweſenheit der Hausleute ſolches vollzogen, und den geraden Weg zu allen Spielteufeln, deren ſehr viel, in den Abgrund gefahren.

Vor 20 Jahren ungefähr allhier zu Wien, hat ein Kellner in der Woldſeil ſeinen Herrn ſehr beuntreuet, aus gleichgedachten Urſachen, weil er alles das Seine, auch mit Unfug erworbene Geld, mit Spielen durchgebracht, weſſenthalben er nit ſelten gütlich ermahnet worden, er wolle doch von dieſer höchſt ſchädlichen Gewohnheit abſtehen, auch endlich ſein Herr die gebührende Rechenſchaft erfordert, wo eines und das andere hinkommen? weil aber der Kellner aus nagendem Gewiſſenswurm ſich ſchuldig bewußt, und etwan eine Leibesſtraf oder gefängliche Verhaftung geforchten, alſo iſt ihm nichts anders, als was desgleichen Glüſters Leuten ganz gemein, eingefallen, benanntlich die Verzweiflung, damit er aber einen nähern Weg in die Höll habe, ſo hat er ſich, nit wie andere pflegen, in der Höhe, ſondern in den tiefen Weinkeller hinunter geſtiegen, und ſich an dem größten Weinfaß, ſo in die 30 Eimer gehalten, erhenkt.

Es iſt ein Kübel, in dem ſteckt alles Uebel,
Es iſt ein Pflaſter, auf dem gehn alle Laſter,
Es iſt eine Linden, unter der ruhen alle Sünden,
Es iſt ein Faden, an dem hangen alle Schaden,
Es iſt eine Wurſt, die iſt gefüllt mit lauter Verluſt.
Es iſt ein Fluß, in dem ſchwimmen alle Aergernuß,
Es iſt eine Bank, auf der ſitzt aller Zank.

Was iſt dieſes? O lieber Leſer, damit ich dich nit lang aufhalte, es iſt das verruchte

Spielen, ſo bereits in der ganzen Welt eingeriſſen, hierunter aber ſoll nit verſtanden ſeyn ein ehrliches Spiel, welches nit zu einem ſchadhaften Gewinn, ſondern zu einer wenigen Gemüths-Ergötzung angeſtellt iſt, und von den Theologen Evtrapelia genannt wird, ſondern ich verfahr nur allein wider das unmäßige Spielen, welches bei Vielen Tag und Nacht im Schwung geht und aller Laſter Mutter iſt.

Es iſt leider nur gar zu bekannt, daß an keinem Ort die Ehre Gottes mehr Schimpf und Unfug leide, als bei dem Spielen, zumal bei demſelben nichts gemeiners als das Fluchen, Schwören and Gottesläſtern, da ſcheucht man ſich nit, Gott an ſeiner Ehr, die Mutter Gottes, alle Heiligen im Himmel anzugreifen, ja wie viele Miraculos und Gnadenbilder werden nit gezählt in Italien, in Spanien, in Frankreich, in Deutſchland, welche ihren Urſprung genommen von den Spielern, ſo da beſagte Bildnuſſe wegen ihres erlittenen Verluſts ganz raſend bis auf das Blut verwundet haben, mit dergleichen Geſchichten könnten ganze Bücher angefüllt werden.

In allem und jedem ſeynd wir wohl rechte Adamskinder, da ſobald dieſer erſte Vater das verbotene Obſt gegeſſen, gleich nach ſolchem Eſſen iſt er über die Blätter her, und hat ſich damit bedeckt; bei vielen iſt es ſchon der allgemeine Brauch, daß nach dem Pampſen gleich muß folgen der Pamphili, gleich nach dem Eſſen die Blätter, verſtehe die Kartenblätter, und das heißt man auf Deutſch, die Zeit vertreiben. O allmächtiger Gott! in was großem Unwerth iſt bei uns die guldene Zeit? Ein Verdammter in der Höll gäbe um eine einzige Viertelſtund nit nur eine Welt, ſondern tauſend und tauſend Welt, damit er nur in dieſer die Gnade Gottes noch möchte gewinnen, und wir ohne weiters Nachſinnen oder Bedenken verſchwenden mit Spielen ganze Tage, Wochen, Monat, Jahr, ja etliche die meiſte Zeit ihres Lebes, da doch ein jeder dem göttlichen Richter die allergenaueſte Rechenſchaft muß geben um eine jede Minute der Zeit, wie er ſolche habe angewendet, entweders zu Gottes Ehr, oder ſeiner Seele Nutzen. O wie viele werden damals müſſen paſſen, wann Gott der Herr die Kronen der Seligkeiten wird austheilen! wie viel werden dazumal nichts anderſt vor Augen ſehen als Spadi, das iſt, das ſcharfe Schwert der göttlichen Gerechtigkeit. Dort wird mancher die Figur dreier Könige in Ewigkeit verfluchen, um weil er die Gnade hierdurch bei Jeſu dem König Himmels und der Erde verſchwendet hat, viel und aber viel werden zur ſelben Zeit verdammen alle Augen in den Würſeln, weil ihnen derenthalben Gott in alle Ewigkeit kein gutes Auge zeigen wird.

Der hl. Joannes hatte auf eine Zeit ein wunderbarliches Geſicht, es erſchien ihm ein Engel mit einem offenen Buch, brachte anbei den Befehl von Gott, er ſoll dieſes Buch ſchlicken, welchem Joannes in allem nachkommen. Endlich befragt ihn der Engel, wie ihm ſolcher Biſſen geſchmeckt habe? geht wohl hin, ſagt Joannes, im Maul war er mir ganz ſüß, wie lauter Honig, aber wie ich es hab hinuntergeſchlickt, da war er bitter wie Gall, daß mir der Bauch wehe gethan.

Gewiß iſt es, daß in dieſem Geſicht ein geheimnußreiches Verſtändnuß verborgen, und es eine ſehr große Ausdeutung in ſich habe. Aber ich weiß auch ein Buch mit 36 Blättern, dieſes iſt anfangs ebenfalls ſüß, aber nachmals wird es manchem gar zu bitter; ein jeder ſetzt ſich mit Luſt und Freuden zum Spiel, auf die Letzt aber kommt es einem und dem andern bitter genug an, wann der Beutel die Schwindſucht bekommt.

Jener Soldat Tiemus in dem köllniſchen Gebiet war alſo dem Spielen ergeben, daß er allzeit einen großen Sack Geld bei ſich getragen und mit dem nächſten beſten ein Spiel angefangen, auch niemalen verloren, ſondern allzeit einen ziemlichen Gewinn eingezogen. Auf eine Zeit hat er ſich mit einem eingelaſſen und das Spiel bis um 12 Uhr in der Nacht fortgeſetzt, doch aber ſo unglückſelig, daß er faſt bis auf den letzten Heller alles verſpielt, endlich wurde er ganz raſend und tobend, bricht in allerlei zornige Wort aus, hui, ſagt er, ich glaub du biſt der Teufel? der bin ich, antwortet er; allo! nunmehr iſt es Zeit, einmal ein End zu machen, nimmt ihn alſo bei der Mitte und führet ihn zum Dach hinaus, daß das Eingeweid an den Ziegeln hangen geblieben und weil man den Leib an keinem Ort konnte finden, iſt es glaublich, daß Leib und Seel zugleich in den Abgrund geſtürzt worden, dieß war der Gewinn ſeines Spielens.

Ein jeder Spieler muß wiſſen, daß er verſpielt, er verſpielt die guldene Zeit, er verſpielt den guten Namen, dann Ludo und Luder einander befreundt, er verſpielt das gute Gewiſſen, er verſpielt die Gnade

Gottes er verſpielt die zeitlichen Mittel, er verſpielt die liebe Geduld, er verſpielt ſein eignes Seelenheil. In Summa, alles Uebel kommt vom Spielen her, und iſt kein Gebot, ſo der Spieler nit bricht.

Das erſte Gebot, du ſollſt an einen Gott glauben, dem Spieler iſt der Pamphili oftermals viel lieber, als der wahre Gott, und wie viel werden Gottesdienſt unterlaſſen und verſäumt wegen des Spielens? Ja, wann ſie endlich die Kirche betreten, ſo iſt ihr Herz mehr beim Spielen, als bei Gott, wie mir dann von einem ſehr glaubwürdigen Herrn erzählt worden, daß ſein Kapellan dem Kartenſpiel ſehr ſeye zugethan geweſen, welches doch dem geiſtlichen Stand, vermög ſo vieler päbſtlicher Verbot, gar übel anſtändig, einmal in der Frühe habe Meß geleſen, anſtatt aber des Orate Fratres, weil ihm lauter Spiel-Gedanken eingefallen, nichts anders geſagt, als ich paß. Das andere Gebot, du ſollſt den Namen Gottes nit eitel nehmen, man wird gar wenig Spiel antreffen, wo nit Gott und ſeine heil. Sakramente geläſtert werden. Nachdem manches ſpieleriſche Lotter-Geſind alle Teufel zu Hülf gerufen. Eichel-Teufel, Grün-Teufel, Herz-Teufel, Schellen-Teufel, Baſtoni-Teufel, Denari-Teufel, Spadi-Teufel, Koppi-Teufel, Figuri-Teufel, Fluß-Teufel, Triſchäck-Teufel, Pigett-Teufel, Labet-Teufel, Trumph-Teufel, all Umbra-Teufel, Verbaindte-Teufel, dieſe ſeynd die Würfel-Teufel ꝛc. nachdem ſie alle dieſe genugſam angezogen, ſodann greifen dieſe vermeſſenen Geſellen Gott ſelbſten an.

Wie dann An. 1612. Einer geweſt, nachdem er alles das Seinige verſpielt, hat einen Buſchen

Karten mit ſich auf den Weg genommen, ſolche zu viel tauſend Stücken zerriſſen und ſich hören laſſen, er wollte wünſchen, daß er Gott ſelbſten alſo könnte zertrümmern, worüber er durch einen unverhofften Fall den Hals gebrochen, dannoch ihm der allergütigſte Gott noch einige Zeit des Lebens vergönnet, die Buß zu ergreifen, welche er aber nit allein auf alle Weis geweigert, ſondern noch mit ganz ergrimmten Augen gegen den Himmel geſchauet, aus purem Zorn gegen Gott und ſeine Heiligen ihm ſelbſten die Finger abgebiſſen und mit ſolchen verzweifelten Gebärden ſeinen elenden Geiſt aufgegeben. Das dritte Gebot, du ſollſt die Feiertage heiligen. Die römiſch-katholiſche Kirche prangt mit zwei heiligen Pamphili. Einer iſt ſulmonenſiſcher Biſchof geweſt, welcher ſehr große Wunderwerk gewirkt, zu Rom einem unmündigen dreitägigen Kind befohlen, daß es ſeinen rechten Vater ſolle entdecken, welches auch das Kind gethan und ſolches mit deutlichen Worten ausgeredet, dergleichen ſehr viel andere und große Mirakel werden von ihm beſchrieben. Der andere heilige Pamphilius iſt ein Märtyrer und glorreicher Blutzeug Chriſti, deſſen heiliger Leib ſamt andern aus Befehl des Tyrannen den wilden Thieren vorgeworfen, aber von keinem im Geringſten berühret oder beleidiget worden. Dieſe zwei heiligen Pamphili werden an gewiſſen Orten mit großer Feſtivität gefeiert und verehret, aber des Teufels ſein Pamphili wird höher und mehr geacht, ſeiner Feſtivität müſſen Sonntag und Feiertag faſt durch das ganze Jahr weichen. Ihm zündet man Kerzen und Ampeln an, die müſſen oft die meiſte Nacht hindurch brennen, ihm opfert man nit nur Pfenning oder Kreuzerweis, wie in der Kirche pflegt zu geſchehen, ſondern Thaler und Dukaten ſeynd ihm zu Dienſten in der Bereitſchaft, ihm werden große Vigill gehalten, ja wegen ſeiner ſchlafen etliche eine ganze Nacht nit, ihm läutet man alle Glocken, dann man an dergleichen Spielplatz faſt nichts öfters höret als die Säuglocken, und andere Zoten reden, ihm haltet man das ſchönſte Lobpredigen und wird keine Karte alſo hervorgeſtrichen als ihre pamphiliſche Domination und Herrlichkeit; der Sonntag und Feiertag werden in dem Kalender roth geſchrieben, aber der Pamphili ſchickt ſich in allerlei Farben, alſo thut er auch Sonntag und Feiertag überwinden. Das vierte Gebot, du ſollſt Vater und Mutter in Ehren haben. Sage mir jemand, was mehr könne die liebſten Eltern beleidigen, als ein unerzogner Sohn, welcher Tag und Nacht die Karten in der Hand hält und dasjenige, was der Vater mit ſo harter Mühe und ſo großem Fleiß erſparet, durch das liederliche Spielen verſchwendet? Die Bauren auf dem Dorf wiſſen ſchon den Aſtrologen die Planeten zu leſen, und wann ſie einen vielfältigen Regenbogen ſehen, da ſchließen ſie gleich und treffen trefflich zu, daß ein Regen werde kommen. Wann ich in den Händen der Kinder die Spielkarten wahrnehme, welche ihrer allerlei Farben halber dem Regenbogen nit ungleich, da kann ich alſobalden einen künftigen Regen abnehmen, aber dieſer fällt von den Augen der Eltern, als welche ſo herzlich beweinen den elenden Stand der Kinder, ſo die Zeit und das Zeitliche durch das Spielen anwerden, und nachmals den Eltern Tag und Nacht überläſtig wegen des Gelds, auch, ſo ſie etwan nichts oder nit allzeit etwas erhalten, ſogar mit Drohworten und wohl auch mit harten Streichen gegen die Eltern verfahren. Wie muß jenem Vater um das Herz ſeyn geweſt, der mit ſeinem zwölfjährigen Sohn Karten geſpielet, weil aber ſolcher Rotzbub das Seinige alles verſpielt, hat er etliche Läſterwort geredet wider den heil. Hieronymus, welches Gott nit wollte ungeſtraft laſſen, maſſen alſobald etliche Teufel erſchienen, und dieſen unerzogenen Sohn mit Leib und Seel hinweg geführt. Dieſe Geſchichte beſchreibt mein heiliger Vater Auguſtinus ſelbſt. Das fünfte Gebot, du ſollſt nit tödten: Wo rühren mehrere Zank und folgſam ſchädliche Todtſchläg her, als von dem Spiel? was taugt beſſer zum Brennen, als das Papier? Woher kommt eheunter das Feuer ins Dach, und wird der ungezähmte Zorn erweckt, als durch die Karten? Der König Saul legt dem David den Harniſch an, ſo ihm zwar nit wohl angeſtanden, wie mancher wird in Harniſch gebracht durch einen König, wann er nemlich einen Cavall hat, der andere aber einen König. Wann es endlich in dem Spiel um und um kommt, ſo wird auf die letzt Spadi ſtehen, oder Baſtoni den Sieg erhalten. Einer iſt geweſen, ſchreibt Manſius, der dem andern Kammeraden alles im Spielen abgewonnen, wie er ſich nach Haus begeben, da haben ihm die gewiſſenloſen Lottersgeſellen aufgepaßt, ihm alles erworbene Geld mit Gewalt genommen, mit einem Dolche ermordet, bis auf das Hemmet ausgezogen, und er alſo das Leben, das Geld, etwan die Seel durch das Spielen verloren. Das ſechſte Gebot, du ſolleſt nit Unkeuſchheit treiben: In dem Spielen ſeynd nit allein König, Cavall, Buben, Sau, ſondern auch Damen, ſonſten pflegt man ſolche insgemein anderſt zu nennen, gewißiſt es doch, daß man die Venus mit dem Salva venia beim Spielen nit vermäntlen thut, und läßt man dazumal den freien und frechen Worten und Gebärden den völligen Paß, forderiſt wann Männer und Weiber zugleich ſpielen, da trägt man mehrmalen eine beſondere Diſkretion gegen dem langrocketen Geflügelwerk, auch läßt man ſich in freiwilligen Verluſt ein, dadurch nur des freundlichen Gegentheils Affektion zu gewinnen, und häufen ſich dazumalen die böſen Gedanken Büſchelweis in dem Herzen des Mitſpielenden. Das ſiebente Gebot, du ſollſt nit ſtehlen: Aſſero und Auſſero vergleichen ſich nirgends beſſer, als bei dem Spiel, in die Karten ſchauen, die Karten merken, die Karten verwechslen, die Karten ſehen laſſen, wegen der Karten dem Näheſten ein gewiſſes Zeichen geben 2c. ſeynd lauter kleine Diebsſtückl, wodurch Einer und der Andere um das Seinige gebracht wird, denn falſch ſpielen und ſtehlen, ſehen und ſeynd einander ſo ähnlich, wie der Oktober und der Wein-Monat. Wann alles Geld, ſo bei dem Spiel aufgeſetzt wird, könnte reden, und ſagen, woher es komme, ſo würde das Meiſte ſagen, was Joſeph in Egypten, furto sublatus sum etc. Die Kinder ſtehlen ihren Eltern, die Bedienten ihren Herrn, die Männer ihren Weibern, damit ſie nur was zum Spiel haben. Ich hab einen Goldſchmied gekennet, der alles das Seinige dergeſtalten durch das Spielen verſchwendet, daß er ſogar ſeinem Weibe alle Pfannen und Häſen aus der Kuchl vertragen, und zu Geld gemacht, daß ſie ihm alſo des andern Tags hat müſſen ein Ayr im Schmalz in einem Schmelztigel machen. Das 8. Gebot, du ſollſt nit falſche Zeugniß geben: O mein Gott! ich finde kein Ort, wo man öfter falſch ſchwöret, und auch falſch bezeugt, als bei dem Spielen, wann er auch kein Herz in der Karten, ſo hat er doch das Herz, falſch zu ſchwören. Das neunte und zehnte Gebot: Du ſollſt nit begehren deines Nächſten Haus-Frau, noch ſein Gut. Der Spieler hat keiñen andern Gedanken, noch Sinn, als dem Nächſten das Seinige abzugewinnen, und wie oft geſchieht es, daß durch dergleichen öftere Zuſammenkünfte, wiederholte Jauſen und Schmauſen vielfältige freundliche Anſprachen, auch die Haus-Frau in den Leihkauf kommt, oder wann ſie auch, wie es der Zeit höchſtens zu bedauren, dem Spielen ergeben, wohl bisweilen ein Spiel-Geld durch ungebührendes La---beth ſucht.

Abrahams a St. Clara,

weiland k. k. Hofprediger in Wien,

Sämmtliche Werke.

Sechster Band.

Paſſau, 1835.
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.

Wien:
Karl Gerold,
Mörſchner und Jaſper.

Breslau:
Max und Comp.

AD
BIBL. UNIV.
MOGUNC.

Judas der Erzſchelm

für ehrliche Leut',

oder

eigentlicher

Entwurf und Lebensbeſchreibung

des

Iſcariothiſchen Böſwicht.

Von

P. Abraham a St. Clara,

Baarfüſſer, Kayſerlichem Prediger ꝛc.

Sechster Band.

Paſſau, 1835.
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.
Wien:
Karl Gerold,
Mörſchner und Jasper.
Breslau:
Max und Comp.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Judas Iſcarioth hat nichts verſchweigen können.

Wie unſer gebenedeiter Heiland auf dem Berge Thabor ſeine überſchwengliche Glorie wollte zeigen und offenbaren, da hat er niemanden andern mit ſich genommen, als Petrum, Joannem und Jakobum, die andern Apoſtel mußten unterdeſſen unter dem Berge verbleiben, und ſeiner warten, welches dem Judas ſchier ein wenig verſchmacht, als der ſich ſtolzmüthig eingebildet, er ſey der beſte aus ihnen, und alſo ſoll ohne ſeiner nichts geſchehen ꝛc. Es hat aber derenthalben der göttliche Meiſter nur dieſe Benannten drei zu ſolcher herrlichen Aktion gezogen, weil er wollte, daß ſolches ſollte verſchwiegen bleiben bis nach ſeiner glorreichen Urſtänd. Aus allen aber glaubt er, daß dieſe drei zum beſten konnten das Maul halten. Gewiß iſt es, daß der Iſcarioth, dafern er wäre gegenwärtig geweſen, ſolches nicht hätte verſchwiegen, ſondern es allenthalben in den Geſellſchaften und heimlichen Zuſammenkünften der Hebräer geplaudert und ausgeſchwatzt: auch eben der Urſach halber hat der Herr den Apoſteln befohlen, ſie ſollen ihm einen Ort zu Jeruſalem zurichten, allwo er mit ihnen könne das Oſterlamm eſſen; die Behauſung aber und den

Patron, bei dem er wolle die Einkehr nehmen, hat er nicht entdeckt; denn Judas, ſo dazumal gegenwärtig war, ſolches ohne langen Verſchub den Hebräern kundbar gemacht hätte, maſſen neben allen andern Untugenden und Laſtern er nichts verſchweigen konnte.

Dädalus, ein Künſtler, Klaukus, ein Künſtler, Polikletus, ein Künſtler, Phydias, ein Künſtler, Bonarota, ein Künſtler, Xeures, ein Künſtler, Parrhaſius, ein Künſtler, Albertus Dürerus, ein Künſtler, Joannes Guttenberger, ein Künſtler, und unzählbar andere mehr ꝛc. Iſt dann das nicht eine Kunſt, ſo mit unſterblichem Lob erfunden hat Joannes Guttenberger ein Deutſcher, durch deſſen großen Witz die Buchdruckerei iſt aufgekommen? Iſt das nicht eine Kunſt, die Albertus Dürer dazumal erwieſen hat zu Nürnberg, als er mit freier Hand einen Kreis gemacht mit einer Kohle, den man mit einem Zirkel nicht konnte beſſer verfertigen? Iſt das nicht eine Kunſt, wie der berühmte Xeures gemalen hat eine Weinbeere, daß ſogar die Vögel zugeflogen, und darein gebeckt haben? Iſt das nicht eine Kunſt, wie Parrhaſius einen Vorhang gemalen, alſo natürlich, daß ſogar Xeures ſelbſt verlangt, man ſoll den Vorhang hinwegziehen, auf daß er das Kunſtſtück ſehen möge? Dieſe und alle andere ſind ſchöne Künſte, herrliche Künſte, berühmte Künſte, aber Stillſchweigen iſt eine größere Kunſt, als Malen, als Schnitzen, als Drucken, als Stechen, als Hauen, als Gießen, als Schneiden, als Prägen.

Man lehrt zwar den Menſchen dieſe Kunſt von der Kindheit an, aber der tauſendſte faſſet ſie nicht alſo, daß er deſſenthalben könnte kunſtreich genannt werden; dann ein Kind in der Wiege, in dieſem wankelmüthigen Bettlein, ſo es auch erſt etliche Tage die Welt angeſehen, wird von der Mutter oder Kindsweib, durch das Eja pupeja zum Stillſchweigen ermahnt. Die Natur ſelbſt vergönnet dem Menſchen ehender das Sehen, das Hören, das Riechen, das Schmecken, das Fühlen, ja ſogar das Gehen, als das Reden, zumal das Reden bei den Kindern faſt die letzte Wirkung, wodurch wir von der Natur gleichſam zum Stillſchweigen veranlaßt werden. Aber gleichwohl, Stillſchweigen iſt eine rare Kunſt. Der Patriarch Abraham bekommt von Gott dem Allmächtigen einen Befehl, er ſoll ihm ſeinen einzigen Sohn Iſaak auf dem Berg aufopfern; *dazumal war Iſaak 24 Jahr alt.* Abraham ohne weitern Verzug reist bei nächtlicher Weil von ſeinem Ort Barſabea genannt, hinweg, und eilt den geraden Weg ſamt dem Sohne und den Dienern nach dem Berg Kalvaria, allwo ihm Gott durch eine feurige Säule hat angedeutet, daß daſelbſt der Ort ſey, wo ſolches Opfer ſollte vollbracht werden. Es hat ja der fromme Patriarch hievon der Sara, als ſeiner liebſten wertheſten Frau Gemahlin alle Nachricht geben, und ihr ſeine vorhabende Reiſe und dero Urſach umſtändlich geoffenbaret? Nein, nein, ſie wußte nicht im Geringſten etwas, er ſagte ihr gar nichts von ſolchem hohen Geſchäfte; denn er dachte, daß er eine geheime Sache Niemand ſoll vertrauen noch ausſchwätzen. Aber der Sara wohl, dann ſie iſt dein Weib, mein Abraham, ihr ſollſt du es ja entdecken? Weib hin, Weib her; Sie iſt gar fromm; fromm hin, fromm her. Es wird ſie nicht ein wenig verſchmachen; verſchmach hin, verſchmach her. Warum aber dieſes Abraham? Sie hätte es nicht können verſchweigen, antwortete er, ſie hätte das Maul nicht können halten, dann die Weiber verſtehen ſich nit auf die Opera Taciti.

O, mein heiliger Patriarch! du hätteſt ja ihr's ſcharf können auferlegen, daß ſie ſolches keinem einzigen offenbare, da geredt, laß bei Leib nicht weiter kommen ꝛc. Ja wohl da geredt, die Sara hätte es ihrem liebſten Sohn nicht können verbergen; aber da geredt, mein Kind, hätte ſie geſagt; Iſaak hätte es vermuthlich einem aus dem Geſinde im vertrauteſten geoffenbaret, aber da geredt, mein Kerl, damit es nicht weiter komme, dieſer hätte es in der Still einer Dienſtmagd, etwa der Kammerjungfrau, die er vor andere gern ſieht, dieſe neue Zeitung beigebracht, aber da geredet, meine Jungfrau, daß es nicht weiter komme; das Menſch hätte nicht können ſo lange ſchweigen, als die Glocke am Charfreitag, ſondern hätte es allenthalben ausgebreitet, da wäre aus einem da geredt, ein allenthalben geredt, und folgſam unter der Nachbarſchaft und Freundſchaft das ganze Negotium ruchbar worden, welche dann in allwegen ſolches Opfer zu hintertreiben, Gelegenheit und Urſache geſucht hätten. Alles dieſes Uebel zu vermeiden, wollte es Abraham keinem einzigen Menſchen vertrauen, ſondern die Sach mit Stillſchweigen verhüllen, und dieß iſt eine Kunſt. Von dem hl. Aldebrando, von dem hl. Guthlara, von dem hl. Aſſiſiſchen Franzisko, von dem hl. Gandolpho iſt bekannt, wie daß ſie mit den Schwalben zu gebieten gehabt, ihnen dieſe Vögel auch den Gehorſam geleiſtet haben; aber Niemand hat von dieſen Hausſchwätzern alſo gelitten, als der Tobias im alten Teſtament, da er ſich einmal vor lauter Mattigkeit in ſeinem eigenen Haus auf die Bank gelegt, iſt ihm aus dem Schwalbenneſt der warme Koth in die Augen heruntergefallen, wovon er ganz ſtockblind worden iſt. Ein ſo großes Unglück iſt durch die Schwalben, durch dieſe Hausſchwätzer, verurſacht worden. Aber es werden noch täglich ſehr viel Unheil allerſeits in der Welt nicht durch die Hausſchwätzer, wohl aber durch die Ausſchwätzer zugerichtet und ausgeſchmiedet. Samſon war allein ſo ſtark, daß er mit einem dürren Eſelskienbacken tauſend Philiſter erlegt, und dieſe ſeine Stärke hatte er von Gott dem Allmächtigen, und nicht wie etliche, ſo ihre Stärke, jedoch nur auf eine Zeit, von dem Teufel zu leihen nehmen; dergleichen anno 1626 ſehr viele Bauern in Oeſtreich geweſen, deren an der Zahl über ſechzigtauſend ſehr vermeſſenen Uebermuths, die größte Unruhe in dieſem Lande gemacht, Klöſter, Städte und Märkte mit ungezähmter Furie eingenommen und geplündert, ſich allein verlaſſend auf ihre Stärke, maſſen der meiſte Theil durch ſataniſche Beihülfe ſich alſo gefroren gemacht, wie man insgemein pflegt, zu nennen, daß weder Piſtollen- noch Musqueten-Kugeln ſind eingegangen, bis man endlich geiſtliche Mittel erfunden, wodurch des Satans Mittel zu Waſſer wurden, und der Bauern ihre Häute aus dem Leim gangen. Samſon hatte alſo weit anders ſeine Stärke, maſſen dieſe von Gott und nicht von dem böſen Feind, der wegen keiner Stärke prahlen kann, weil man ihn mit einem Blaſer vertreibt und in die Flucht jagt, ſo unter andern Ceremonien bei der Taufe eines Kindes geſehen wird. Samſon, ein Held, ein Obſieger, ein Schrecken der Philiſter, ein Kriegsfürſt, ein Feldherr, eine Glorie des ganzen Volkes Iſrael iſt worden, was? ein Gefangener. Was mehr? ein blinder Mann. Was mehr? ein elender Tropf. Was mehr? ein Sklav ſeines Weibes. Was noch? Es wäre das genug, aber dennoch mehr; was denn? ein Narr. Der iſt weit gekommen. Vorhero ein Ueberwinder, nachmals ein Blinder. Pfui! Vorhero von Jedermann gelobt, nachmals von Jedermann gefoppt. Pfui! Vor ein Streiter, nachmals wie ein anderer Bärenhäuter. Pfui! Vorher Alles und Alles wegen ſeiner Haar, nachmals mußte er ſeyn gar ein Narr; dann nicht anders traktirten ihn die Fürſten der Philiſtäer. Pfui! und abermal Pfui! Woher denn alles dieſes Uebel? Daher: er hat das Maul nicht können halten, er hat das Geheimniß wegen der Stärke ſeiner et Caetera Dalila entdecket und geoffenbaret, aber da geredt; mein Engel, laß bei dir allein; mein Herz, daß nicht weiter komme; mein Schatz, aber zwiſchen uns zwei geſagt; mein Leben. O Samſon, wie thöricht! Weißt du denn nicht, daß ein Weib leichter trage einen Zentner Blei, als drei Loth Geheimniß? Weißt du denn nicht, daß ein Weib ſo viel Geheimniß halte, als ein reifloſes Faß Waſſer? Weißt du denn nicht, daß ein Mühlrad leichter zu arreſtiren ſey, als eine Weiberzunge? Sobald ein Wort bei einem Weibe zu den Ohren hineingehet, ſo klopft es alſobald bei der

Maulthür an, und verlangt den Durchpaß. Schweigen iſt eine Kunſt, die findet man bei Weibern ſobald nicht. Nemini dixeritis. So ſind geheime Sachen auch dem eigenen Weib, auch der Allerliebſten nicht zu vertrauen? Nemini, auch dem Nächſtanverwandten nicht? Nemini, auch dem beſten Freunde nicht? Nemini, auch dem ſonſt vertrauteſten Bruder nicht? Nemini, dann wie willſt du, daß es ein anderer ſoll bei ſich behalten, der du es ſelbſt bei dir nicht behalten kannſt? Wie begehrſt du, daß ein anderer dir ſoll treu ſeyn, da du dir ſelbſt nicht treu biſt? Wie glaubſt du, daß ein anderer es ſoll verſchweigen, indem du es ſelbſt nicht verſchweigen kannſt? Nemini. Petrus hat die ganze Nacht gefiſcht, hat ſo viele Stunden an einander gefiſcht, hat oben, hat unten, hat in der Mitte gefiſcht, hat da gefiſcht, hat dort gefiſcht, hat hinum gefiſcht, hat herum gefiſcht, hat links gefiſcht, hat rechts gefiſcht, hat vor Mitternacht gefiſcht, hat nach Mitternacht gefiſcht, aber nichts gefangen, weder große, weder kleine, weder mittelmäßige gefangen, nicht ein Grädlein Fiſch. Nihil.

Bei jetziger Zeit iſt der Fiſchfang weit glückſeliger, und gehet weit beſſer von Statten. Wenn ein Herr von dem Rath nach Hauſe kommt, da fängt die Frau bald an zu fiſchen, ob er ſchon kein Faſttag. Kind, ſagt ſie, wie lange ſeyd ihr heute nicht geſeſſen? mit der Weil wird man euch die Hoſen mit Blech füttern, damit ſie nicht alſo zerriſſen werden; es ſind gewiß mehr Hebammen-Chargen vacirend, daß ihr ſo langſam damit umgehet. Mein Herr, fiſcht ſie weiter, wie biſt du ſo feindſelig gegen mich; andere Männer haben ein weit größeres Vertrauen zu ihren Weibern, unſer einer weiß weniger, als eine Köſtenbraterin auf der Gaſſe, und bin doch eine Rathsfrau. Sie fiſcht nicht lang, ſie fangt bald, was? Das und das. Biſt nicht wunderlich, ſagt er, es iſt heut im Rath vorgenommen worden, was zu thun, (aber da geredt, als wie in der Beicht) weil ein hl. Mann prophezeit, daß heuer ein ſolcher grauſamer Winter werde ſeyn, daß auch die Seufzer, ſo aus dem Herzen ſteigen, unterwegs werden gefrieren, da geredt, verſtehſt mich? Es ſtehet nicht eine Viertelſtunde an, da hat man in dem ganzen Markt, welcher Größe und Schönheit halber wenigen Städten weichet, nichts anders geredet, als von Pelzen, dergeſtalt, daß in einem halben Tag zwei Kirſchnern nicht eine Spanne lange Waare iſt übrig geblieben; denn ſie, dieſe Rathsfrau, ſolches ihrer Gevatterin im Geheim vertrauet, dieſe einer andern, aber Alles im Vertrauen; die dritte konnte auch nicht lang ſchwanger gehen mit dieſem Geheimniß, daß alſo in einer ſo kurzen Zeit auf allen Plätzen dieſe ſo kühle Prophezeiung vorgenommen worden.

Zu wünſchen wäre es, daß ein jeder Raths-Verwandter alſo beſchaffen, und nicht gleich alle Sachen, ſo im Rath vorkommen, ſeinem Weib zu Haus thäte auf die Naſe binden, ſondern ihr vielmehr den Vorwitz mit einem dergleichen Gedicht dämpfte, weil nämlich ſo manigfaltige Schäden aus ſolcher Offenbarung entſpringen; denn ihnen ſcheint eine Sache faſt unmöglich, forderſt wenn's für geheim geſagt wird, zu verſchweigen. Man weiß keine Feſtung, die ſo ſeltſam und wunderbarlich iſt erobert worden, wie die Stadt und königl. Reſidenz-Platz Jericho; denn dieſe hat der berühmte Kriegsfürſt Joſue nicht mit Karthaunen, ſondern mit Poſaunen eingenommen, da er 6 Tage nacheinander auf Befehl Gottes hat laſſen alle Tage einmal die Arche des Herrn, oder den hl. Bundeskaſten durch die Prieſter um die Stadt tragen; daneben waren 7 andere Prieſter, deren jeder eine Poſaune geblaſen, vor gedachter Arche daher gegangen; anbei aber war das ſcharfe Verbot, daß dieſe 6 Tage hindurch kein Menſch ſoll ein Wort reden, aber den ſiebenten Tag ſollen Alle zuſammenſchreien. Bei dieſem Volk Iſrael war eine große Menge Weiber und dieſe ſollen 6 ganze Tage ſtillſchweigen? 6 Tage kein Wort reden? Mein lieber Feldherr Joſue, das ſcheint unmöglich, das wird kein Menſch, er ſey wer er wolle, zuwegen bringen. 6 Tage? Wann ſie 6 Stunden das Maul hielten, ſo könnte man es für ein Mirakel oder Wunderwerk ausſchreien; 6 Tag kein Wort reden? Das iſt mit einem Wort bei den Weibern nicht möglich. Es wird vonnöthen ſeyn, daß man vor ein jedes Maul ein Schloß lege, es werden die Wort gleichwohl auf der Seite in einen Ausfall tentiren. Sylvayra ſchreibt, daß nach Ausſage der Hebräer, Joſue habe alle Weiber von der Armee hinweggeſchafft, und anbei die Ordre gegeben, daß ſie am ſiebenten Tag ſich wiederum ſollen einfinden, maſſen derſelbige Tag werde ſeyn Dies Vociferationis, ein Geſchrei- und Jubeltag; denn er glaubte ſelbſt unmöglich zu ſeyn, daß die Weiber ſo lang ſollten ſchweigen; weil aber der ſiebente Tag mit allem Fleiß zum Schreien und Jubilierfeſt geſtellt war, alſo hat er die Weiber dazu berufen, der Meinung, es werde ſolchen Tag Niemand helfen beſſer celebriren als die Weiber. Wann dann dieſem Geſchlecht das Stilſchweigen ſo gar nicht natürlich, wie unbeſonnen thun dann alle dieſelben, ſo ihnen einige Geheimniſſe vertrauen, wie ungeräumt ſcheint es, wann die Weiber ehender einen Rathſchlag wiſſen, bevor die Sache werkſtellig gemacht. Dahero mehrmalen geſchieht, daß durch derlei Offenbarung viel Sachen den Krebs=Gang nehmen, ja von dem Gegentheil öfter hintertrieben werden. Nemini dixeritis. Sie iſt aber, ſagſt du, meine beſte vertrauteſte Freundin. Das thut Alles nichts, ſag ich; denn es kanns die Zeit geben, daß ſie deine Feindin wird, ſodann wird Alles an den Tag kommen, was du ihr ein und allemal haſt anvertraut. Wer hatte den Joſeph lieber, als des Putiphars Frau? Der war ihr einziger Augapfel, der war ihr einziger Zweck ihrer Gedanken, der war ihr einziger Aufenthalt ihres Herzens. Ihr Schauen war auf Joſeph, ihr Reden war von Joſeph, ihre Gedanken waren von Joſeph, ihr Träumen war von Joſeph. Nachdem ſie aber auf ihr vermeſſenes Begehren eine abſchlägige Antwort erhalten, und ihr der Mantel, nicht aber die Unſchuld des Joſephs in Händen blieben, da iſt das ſchöne Wetter in ein trübes verändert worden, da iſt die Ruthe Moſis in eine Schlange verkehrt worden, da iſt ſie die abgeſagteſte Feindin worden, und wann ſie Mordthaten hätte gewußt von Joſeph, ſo hätte ſolche Waare müſſen auf den Markt. Es geſchieht wohl öfter, daß in Geheim anvertraute Sachen, die viel Jahr und Zeit verborgen, verdeckt, vermäntelt, verſchwiegen geweſen ſind, auf dieſe Weiſe entdeckt werden, woron nachmals der größte Haß, ein unauslöſchliches Grollen, eine unerſättliche Rachgierigkeit und allerlei erdenkliche Uebel entſpringen, deſſentwegen entſprungen. Dahero eine große und nutzbare Kunſt iſt das Stillſchweigen.

David iſt von dem Schaf-Pelz zu dem königl. Purpur gelangt; das iſt viel; hat den Hirtenſtab mit dem Scepter vertauſcht; das iſt viel; hat die Schmerkappe in eine Krone verändert; daß iſt viel. Wann einer kommt von den Schafen zu dem Schaffen, und zwar zu ſchaffen über ein ganzes Königreich, das iſt keine geringe Sache; wann einer kommt von den Hütten zu dem Hüten, und zwar hüten Land und Leut, das iſt keine ſchlechte Sache; wann einer kommt von der Heerde zum Herſchen, und zwar über Städte und Provinzen, das iſt keine gemeine Sache. Vorher war er arm, und iſt nachmals ein Herr einer ganzen Armee; vorher ein Hirt auf dem Feld, nachmalen gar ein Feldherr; vorher ein gemeiner Menſch, nachmalen ein Haupt der ganzen Gemeinde. Es kommt mir ſchier vor, als wenn ein Chemikus Kupfer in Gold verwandlet, als wann ein gemeines Schaffell zu Pergament wird, worauf päpſtliche Bullen und kaiſerliche Patente geſchrieben werden; es iſt ſchier nicht anders, als wann ein ſchlechter, tumperer und ſtinkender Nebel von der Erde aufſteiget, und nachmalen in eine ſchöne glänzende Wolke verkehrt wird, mit einem Wort: David iſt hoch kommen, aber wenig iſt abgegangen, gar wenig, daß er nicht Alles wiederum verloren, Kron und Thron, Land und Stand, Leut und Beut, Alles iſt auf dem Spitz geſtanden. Er hat ſeine eigene Reſidenzſtadt müſſen verlaſſen, und zu Fuß davonlaufen, das ganze Volk war auf des Abſalons, dieſes ehrſüchtigen aber nicht ehrlichen Menſchen, Seite, als der durch den Fuchsſchweif bei einem Haar wäre zum Scepter kommen. Aber aus was Wurzel ein ſolches übles Kraut? Aus was Brunnen ein ſolches trübes Waſſer? Von was Hammer iſt ein ſolcher großer Jammer geſchmiedet worden? Alles dieſes Elend, und all dieſer Gemein-Aufruhr hat keinen andern Urſprung gehabt, als die Offenbarung geheimer Sachen. Dann wie der David ſeinem Feldherrn Joab eine Stafette geſchickt, worin er ihm in aller Geheim anbefohlen, er ſolle gewiſſer Urſachen halber den Uriam an die Spitze der Armee ſtellen, damit er bald den Reſt bekomme, ſo hat Joab ſolchen Brief einem ſeiner vertrauteſten gezeigt, doch aber er ſoll die Sach bei ſich behalten; der andere hat wiederum einen guten Freund, doch sub Rosa vertrauet; dieſer auf gleichen Schlag mehrmalen einem andern, doch aber, damit es nicht weiter komme. Es iſt eine kleine Zeit angeſtanden, daß ſolches unter der ganzen Armee iſt lautmährig worden, welches dem vermeſſenen Abſalon ein gewünſchter Handel geweſen iſt; denn er hiedurch dem Volk gezeigt, was ſie für einen ſaubern König haben, und die Sache ſo weit gebracht, daß faſt Jedermann ihm anhängig geworden, und den David verlaſſen.

Nemini dixeritis. In einer vornehmen Stadt in Oeſterreich iſt eines wohlhabenden Handelsmanns Frau mit Tod abgegangen; das Dienſtmenſch, ſo eine geraume Zeit im Haus, wußte das ſchöne Vermögen ihres Herrn, und konnte beinebens leicht erachten, daß er zu einer andern Ehe ſchreiten werde, zumalen er in den beſten Jahren, und der Hauswirthſchaft allein vorzuſtehen nicht mächtig wäre; ſie ließ ihr alſo einfallen, daß es nicht übel ſtünde, wenn ſie auf dieſem Markte könnte die beſte Waare erkappen. Weil ihr aber die eigene Armuth alle Hoffnung abgeſchnitten, alſo gedachte ſie die Sache mit einem Tand und Argliſt durchzutreiben, iſt demnach da, und vertritt bei nächtlicher Weile die Stelle eines Geiſtes, macht zuweilen ein Getöſe, laſſet klägliche und tiefe Seufzer hören, welches dem guten viel frommen Wittwer mehrmalen den Schlaf benommen, und in nicht geringe Furcht und Beſtürzung geſtellt, ſo zwar, daß er auch die Sache weiter gebracht, und hierinfalls einen Rath geſucht bei den Geiſtlichen, welche dann ihn mit allerlei geweihten und heiligen Sachen verſehen, auch anbei für gut und rathſam geſchloſſen, er ſolle nach verrichteter vollkommener Beicht und Kommunion ohne Scheu und Entrüſtung den Geiſt fragen, wer er ſeye, was er verlange? welchem allem der gute Mann fleißig nachgekommen, und ſobald hierauf bei der Nacht der Geiſt ſich wiederum angemeldet, fragt er, ob zwar nicht ohne Zittern, wie leichtlich zu erkennen, wer er ſeye? Ach! war die Stimme und Antwort des Geiſtes, ach! ich bin deine unlängſt verſtorbene Ehegemahlin. Ob ihr zu helfen, und wie? fragt er weiter. Ach freilich! ich leide in jener Welt unermeßliche Pein und Qual meiner begangenen Sünden halber, und könnte leicht durch die grundloſe Gütigkeit Gottes. aus dieſem ſo peinlichen Kerker erledigt werden, wenn du in deiner künftigen Heirath nicht würdeſt anſehen die ſchnöden Reichthümer und das vergängliche Geld, ſondern vielmehr die liebe Tugend, welche vorderſt in deinem Dienſt-Menſch gefunden wird, denn ihr wohlmeinendes Herz und gutes Gewiſſen ſteht bei Gott, dem Allmächtigen, in großem Werthe und Wohlgefallen. Ach! Ach! Hiemit verſchwand der Geiſt. Dem frommen Mann war nichts mehr angelegen als die Erlöſung ſeiner verſtorbenen Frau, zumalen ſie in großer Liebe und unzertrennter Einigkeit miteinander gehauſt, hat ſich alſo des andern, dritten und vierten Tages dahin reſolvirt, daß er ſein eigenes Menſch freien wollte, ließ ſich auch durch keinen andern Widerrath überreden. Die Gewißheit war nun beiderſeits, und hatte nun alles nach Wunſch auf -Seite des Menſchens ausgeſchlagen, wann ſie nur ihr Maul, ſo ein übler Gaul, hätte in Zaum gehalten. Dieſe geheime Sache druckte und ängſtigte ihre Bruſt mehr, als ein ſtarker Steck-Katarrh, es war eine Medizin, die nur über ſich treiben wollte, das Herz konnte dieſes ſo gute Beſcheid-Eſſen allein nicht verzehren, ſondern lud zu Gaſte auch die Zunge ein. Es ſteht nicht lang an, ſie vertrauet dieſe ihre geheime Argliſt ihrer beſten Freundin. Dieſe, obſchon ſie die Schweſter Fidelitas ſelbſt ſchien, konnte es gleichwohl nicht verſchweigen, etwa aus Neid, daß ihre Mitgeſpannin zu ſo großem Glücke ſollte erhoben werden, bringt die

Sache bei mehreren an, daß alſo die ganze Komödie an den Tag kommen, und ſie nicht allein ihre ſo gewünſchte Heirath verloren, ſondern auch den Dienſt verloren, den guten Namen verloren, Alles verloren. Das einzige Ach! Ach! womit ſie ihren guten Herrn wollte übervortheilen, iſt ihr für ihr Heirathgut zurückgegeben worden. So iſt denn Schweigen eine Kunſt, die wir ſogar nit können erlernen, abſonderlich die Weiber.

Es iſt eine gemeine Ausſage der Lehrer, daß unſer lieber Herr hat wollen, daß ſeine glorreiche Auferſtehung ſolle allenthalben ausgebreitet werden, und zwar bald und ohne lange Verweilung; daher er zur Offenbarung dieſes großen Geheimniſſes keine Männer, ſondern Weiber erwählt, benanntlich die h. Frauen, ſo das Grab beſucht; denn er glaubte ſelbſt, daß ſolche Zeitung nicht könnte ehender unter die Leute kommen, als durch die Weiber. Kaiſer Sigismund, um weil ſeine Frau Gemahlin ein gewiſſe goldene Münz hat bereiten laſſen mit einer ihm mißfälligen Ueberſchrift, hat derenthalben ihr einen kleinen Verweis gegeben, welches einen nicht geringen Verſchmach verurſachet; daher haben andere Meineidige eine Hoffnung geſchöpft, dieſe Kaiſerin Maria auf die Seite zu bringen, auch deſſenthalben derſelben ihr Vorhaben entdeckt, zu dem ſie nicht allein ihren Willen ertheilt, ſondern noch mit Rath und That an die Hand gegangen, wie daſſelbe bei nächtlicher Weiſe zum allerbequemſten den Kaiſer, wenn er bei ihr ſchlafe, können aufreiben. Die vermeſſenen Rebellen waren derenthalben guten Muthes und glaubten auch, ihr böſes Verhaben werde zu einem erwünſchten Zwecke gelangen. Unterdeſſen war aber ihr Geheimniß der Kaiſerin entdeckt, ſo gleich generis feminini, und hat den ganzen Verlauf dem Kaiſer (wie dann dießfalls gar recht geſchehen) umſtändig geoffenbaret. Als nun bei der Nacht die gewiſſenloſen Geſellen ihr mörderiſches Stück wollten vollziehen, da war der Kaiſer nicht mehr im Bett, und ſie ſind bei anbrechendem Tage gleich zur gebührenden Strafe gezogen worden.

Obſchon erſt erwähnte Kaiſerin ſehr lobwürdig und gewiſſenhaft gehandelt in Offenbarung dieſer geheimen Nachſtellung, ſo erhellet doch klar, daß derjenige, ſo eine Sache will im Geheimen halten, er es keinem ſoll vertrauen; denn ſobald ein Ding ihren Zweien bekannt iſt, ſo ſtehet es ſchon in Gefahr. Wie der berühmte Kriegs-Fürſt die Auſpäher nach Jericho geſchickt, da haben ſie ihre Einkehr genommen bei der Rahab, ſo da ein Weib de communi non virginum, ſo unehrlichen Wandel all ſie geführt, hatte ſie dennoch ein Mitleiden mit dieſen Männern, und wenn ſie nicht geweſen wäre, und mit ihrer Weiberliſt die guten Leute verborgen, ſo wäre es mit ihrem Leben aus geweſen. Wie ſie nun durch dero Hülfe aus der Gefahr geſichert worden, und ſie zuvor ſchon mit ihr den Pakt eingegangen, daß ſie in Eroberung der Stadt dieſem ihrem Hauſe, und allem, was darin iſt, wollen verſchonen, ſo haben ſie es mehrmalen wiederholt: Im Fall du uns aber wirſt verrathen wollen, und dieſe Rede unter die Leute bringen, Joſue 2., ſo wollen wir unſern geſchwornen Eid und Parola auch nicht halten.

Es haben dieſe guten Leute ſattſam erfahren die Treuherzigkeit der Rahab, die Liebe dieſes Weibes, dero große Hülfe und ſonderen Beiſtand in der größten Gefahr, warum fragen ſie denn wiederum, ob ſie die Sache wolle im Geheimen halten? Abulenſis antwortet, daß, unangeſehen ſie ſo viel Gutes von ihr empfangen haben, ſo ſtunden ſie gleichwohl noch an, ob ſie es werde verſchweigen können. Als wäre es ſchier unmöglich einem Weib, das Maul zu halten. Sey ihm, wie ihm wolle, beſſer iſt es doch, wenn man ihnen geheime Sachen, an denen viel gelegen iſt, nicht anvertraut. Joann. Herold in ſeinem Sermonario deßgleichen auch Valerius Venet. in ſeinem Prato Fiorito ſol. 321 erzählt, daß in einem gewiſſen Jungfrau-Kloſter einmal die Rede war von der Beicht, was Geſtalten dieſelbe ein ſehr heilig- und heilſames Werk ſey, aber beinebens eine Sache, die nicht gar leicht, und abſonderlich bei den geiſtlichen und Gott gewidmeten Jungfrauen, wann ſie alle dero Verbrechen und menſchliche Schwachheiten einem Beichtvater müſſen entdecken, wobei die angeborne und gleichgenaturte Schamhaftigkeit nicht wenig leide. Es wäre ja beſſer und rathſamer geweſt, daß ſie untereinander könnten beichten und Beicht hören, damit folgſam dero Mängel den Männern nicht würden offenbar; ja ſie glaubten, wenn man die Sache ernſtlich bei dem päbſtlichen Stuhl ſolle vorbringen, daß unfehlbar unſer heiligſter Vater dero gerechte Bitte werde erhören. Die Sache wurde ſo lange unter ihnen getriffert, bis ſie endlich einhellig beſchloſſen, daß zwei aus ihrem Kapitel ſollen durch geſammte Stimm erwählet werden, ſo da gedachtes Negotium zu Rom inſtändig ſollen treiben; wie dann bald dergleichen zwei, bei denen mehr Verſtand und Wohlredenheit gefunden worden, zu dieſer Verrichtung erkieſen, welche dann ohne Verweilung ihre Reiſe nach Rom genommen, daſelbſt die Sache bei dem h. Stuhl angebracht, auch ſogar Ihre päbſtliche Heiligkeit das Negotium mündlich vorgetragen, woraus der Pabſt leicht trachtete, daß ſolches eine Verſuchung des Satans ſeye, und dieſem Geſchlecht angewachſener Vorwitz, gibt ihnen doch eine gnädigſte Antwort und anbei eine verſperrte und verſchloſſene Schachtel, mit dem Verbot, ſie ſollen dieſe bei Leibe nicht öffnen, ſondern Frühe Morgens ihm wiederum verſperrt überantworten; alsdann ſeye er willig und urbietig dero Begehren zu befördern. Die zwei frommen Schweſtern nehmen nicht ohne ſondern Troſt ihren Weg nach Hauſe, wo ſie ſeither logirten; aber es war dieß ein beiderſeitiges Fragen und Fragen, Forſchen und Fiſchen, was doch möge in der Schachtel ſeyn? Die Eine ſagt, machen wir ſie auf und laſſen uns ſehen, was doch darin iſt, keine gemeine Sache kann's nicht ſeyn. Ach nein, wiederſezt die Andere, läppiſche Schweſter, die Sache laſſe ſich nicht thun, weil es uns der Pabſt ſelbſt verboten. Der Vorwiz treibt ſie alle beide alſo lang, alſo ſtark, daß ſie endlich die Schachtel eröffneten, und ein kleines Vögerl, ſo darin verſchloſſen war, augenblicklich aufgeflogen, worüber ſie nicht ein wenig beſtürzt wurden; mußten demnach Noth halber den andern Tag bei Ihro Heiligkeit die Schuld bekennen, welcher ihnen dann ihre Schwachheit und weiblichen Vorwiz genugſam unter die Augen ſtellte, anbei ihr unbedachtes Begehren verlachte, wie daß ſie nicht fähig ſeyen, Beicht zu hören, maſſen ſie nichts könnten verſchweigen, wenn eine der andern ſollte beichten; nachmalen aber eine Uneinigkeit zwiſchen ihnen entſtünde, da müßten alle Geheimniſſe heraus, daß es nicht allein das ganze Kloſter wußte, ſondern auch durch die ganze Stadt lautmährig wurde. Mit ſolchem Beſcheid wurden die guten Schweſtern abgewieſen, den ſie auch ins Kloſter zurück gebracht, die Eröffnung aber der Schachtel eine Zeitlang verſchweigen, endlich doch auch ſolche zu ihrer eigenen Schande entdecket.

Nemini dixeritis. Es gibt aber ebenfalls auch viel Männer, die nichts verſchweigen können. Consilium, hat ſonſten den Namen von silco oder Stillſchweigen; aber leider werden nicht wenig Consiliarii angetroffen, welche zum größten Nachtheil und Schaden eines ganzen Königreichs, Landes und Provinzen, einer ganzen Gemeine oft die geheimen Sachen entdecken. Wie viel Unheil wäre etliche Jahre nach einander vermeidet worden, was glückliche Progreſſen in dem Krieg würden dieſer Zeit bei uns geweſen ſeyn, wenn nicht dergleichen meineidige Zungen und Federn dem Feinde alle unſere Vorhaben und Anſchläge entdeckt hätten. Es iſt nicht allein ſchuldig der Beicht-Vater zu verſchweigen alle ihm anvertraute Sünden; und kann ſogar der römiſche Pabſt, auch die katholiſche Kirche dießfalls nicht diſpenſiren, ja er iſt ſchuldig ehender tauſend und tauſend bitterſte Marter und Tod auszuſtehen, als nur das allerwenigſte zu offenbaren. Dahero gar heilig gethan Johannes Nepomuk zu Praz in Böhmen, welcher auf alle Weiſe von dem böhmiſchen Könige Wenzeslaus angeſtrenget wurde, daß er doch möchte offenbaren, was die Königin, dero Beichtvater er geweſen, ihm gebeichtet: indem er aber ſolches in allweg geweigert, iſt er durch des gottloſen Königs Befehl umgebracht und in den Fluß Moldau geſtürzt worden, welcher aber durch göttlichen Willen alſobald, wo der heil. Mann hineingefallen, ausgetrocknet und jedermann einen freien Zugang vergönnet, damit der heil. Leib nach Würde möchte begraben werden.

Nicht allein, ſage ich, iſt ein Beichtvater verpflichtet, in allen ihm entdeckten Dingen zu ſchweigen, ſondern auch ein jeder Rath, und verſündigt ſich ein ſolcher ſchwer, wenn er eine und andere Sache, ſo im Rath abgehandelt worden, jemand auſſer deſſelben offenbaret; ja aller Haß, Neid, Zorn, Grollen, Schaden und andere Uebel, ſo hieraus entſpringen, werden einer ſolchen Schwätz-Zunge zugemeſſen, und muß ein ſolcher dem gerechten göttlichen Richter zu ſeiner Zeit genaueſte Rechenſchaft geben. Alle Secretäre ſind unter großer Sünde ſchuldig, die im Geheimen geſchloſſenen Dinge beſter Maſſen zu verhüllen, und keinem hievon etwas zu ſagen, wann ſie ſeben, daß durch dergleichen Offenbarung einem oder dem andern Theil einiger Schaden ſollte zuwachſen. Nomine dixeritis. Schweigen iſt eine Kunſt, aber dieſe verdirbt gar oft der Wein. Das Wort Wein fängt mit dem Buchſtaben W an, und iſt nur gar zu wahr, daß das meiſte Wehe von dem Wein entſpringt, wann ſelber unmäßig gebraucht wird. Wie der gute und gerechte Altvater Noe zu tief in den Krug geſchaut und ſich überweint, da iſt er ſpöttlicher Weiſe von ſeinem vermeſſenen Sohn entblößt, und alſo was die ehrbare Natur ſelbſten zu verhüllen verlangt, ſchändlich entdecket worden. Es geſchieht wohl öfter, daß der Wein ſchon lang verborgene Sachen entblößt. Wann die Muſcheln und Auſtern eine Hitze vermerken, ſo ſperren ſie gleich das Maul auf. Wenn der Menſch von dem übrigen Weintrinken erhitzt wird, da ſtehet Herz und Mund offen. Wann der Wein in dem Faß anfängt zu arbeiten und zu girren, da muß alles, was auch zu unterſt am Boden, zum Spuntloch hinaus. Wenn der Wein anfängt in dem Menſchen zu wirken, da treibt er alle Secreta und geheime Sachen zum Maul hinaus. Wenn das Mühlrad nicht naß hat, ſo ſtehet es ſtill, wenn's aber ſtark drauf rinnt, ſo fangt's an zu gehen, und macht ein großes Klappern. So lang der Menſch nüchtern iſt, ſo rührt ſich die Zunge wenig, wenn man aber wacker Wein drauf gießt, ſo ſteht ſie nicht ſtill, und ſchweigt nicht ſtill, klappert ſo lange, bis alle Geheimniſſe heraus gebeutelt ſind; daher keine beſſere Folter als der Wein, wodurch die Leute ohne ſondere Mühe zu jedem Bekenntniß gebracht werden. Es kratzt wohl öfter frühe Morgens einer hinter den Ohren, weil er des Tages zuvor beim Gläsl Wein zu viel geredt hat.

Vor dieſem im alten Teſtament mußte auf Befehl Gottes Arca, die Arche des Bundes mit ſehr viel Vorhängen im Tabernackel verdeckt ſeyn, damit ſie nicht ein jeder könnte ſehen. Bei den Zelten ſollten von Rechtswegen Arcana wie Arca auch bedeckt und verhüllt ſeyn; aber der Wein iſt ſo vermeſſen und unverſchämt, daß er auch hundert Vorhänge thut hinweg reiſſen. Samſon hat in der Stadt Gaza die Pforten hinweg tragen, daß alſo die Stadt offen geſtanden. Der Wein iſt nicht um ein Haar ſchwächer, denn er nimmt nur gar zu oft die Thür vom Herzen und Maul hinweg, und beide ſtehen nicht ohne großen Schaden offen. Schweigen iſt eine Kunſt, und dieſe ſollen forderiſt auch lernen die Religioſen und Ordens-Perſonen. Ein Kloſter ſoll beſchaffen ſeyn wie ein Bienenkorb, worin dieſe kleinen Honig-Vögerl immerzu in der Arbeit begriffen ſind, und eine ſolche ſchöne Ordnung in ihrer Regierung haben, daß auch die beſte Republik von ihnen noch könnte lernen. Ihrem König erweiſen ſie den größten Reſpekt, dergeſtalt, daß ſie auch denſelben, wenn er wegen langen Fliegens müde wird, gar auf ihrem Rücken tragen. Sie bauem ihm in Mitte des Korbes eine beſonders ſchöne Reſidenz, welche an Größe und Zierde die Wohnungen der andern weit übertrifft; er hat ſtets etliche um ſich, welche als eine wachſame Leibgarde ſeine Hohheit begleiten, und vor allem Uebel defendiren; ohne ſeine Erlaubniß darf keine extra Clausuram ſich wagen, die meiſte Zeit viſitirt er die Zellen der andern, und gibt genau Achtung, damit ſich keine dem Müßigang ergibt; findet ſich jedoch eine unter ſeinen Unterthanen, welche die Arbeit flieht, oder ſelbe wenigſtens ſaumſelig verrichtet, ſo wird ſie ohne Verweilung zur Strafe gezogen. Ihre Todten tragen ſie in ſchönſter Ordnung aus dero Wohnung, und begleiten dieſelben mit einem Trauer-

und Klaglied, ſo da beſteht in einem Sumſen und Murren. Alle Bienen haben nach Ausſage auch der heil. Lehrer, eine ewige Jungfrauſchaft, maſſen unter ihnen weder Männl nach Weibl, wüßten auch von Natur um keine Vermiſchung, ſondern ihre Jungen erzeugen ſie ohne einige Befleckung, in Summa die göttliche Weisheit und Allmacht läßt ſich faſt in den größten Thieren nicht alſo ſehen, wie in dieſen winzigen kleinen Thieren. Abſonderlich haben ſie eine lobwürdige Manier und Gewohnheit unter ihnen, daß ſie ihr Thun und Laſſen Niemanden ſehen laſſen. Es hat ſogar einer aus Vorwitz, dero Wandel zu ſehen, laſſen einen gläſernen Bienenkorb verfertigen, welchen aber die beſcheidenen Thierlein inwendig mit Wachs überzogen, und alſo hier in dieſem Fall ihm eine wächſerne Naſe gedrehet. Es wollen alſo dieſe auf keine Weiſe, daß andere ſollen wiſſen, wie und was Geſtalten es bei ihnen hergehe. Auf gleiche Weiſe ſoll ein jedes wohlgeordnetes Kloſter und Konvent beſchaffen ſeyn, und auch dero Thun und Laſſen fein zwiſchen den vier Mauern verbleiben, und forderſt die Mängel, deren zuweilen auch in Klöſtern kein Abgang, ſollen auf keine Weiſe unter Weltliche gebracht werden, maſſen hiedurch große Aergerniß entſtehen, und ein Orden und Religion nicht ein wenig verſchwärzt wird, wann dergleichen Kloſterfehler unter die Weltlichen getragen werden. Es wäre zu wünſchen, daß alle Religioſen eine Natur und Tugend hätten wie der heil. Aegidius, ſo ſich öfter gewunſchen, daß er einen ſo langen Hals hätte wie ein Kranich, damit ihm nur die Wort nicht ſo bald möchten ausbrechen.

Gut wäre es, wann die Religioſen und Ordensleute mit dem Moſes könnten ſagen: tardioris linguae ego sum. Schön wäre es, wenn eine jede Kloſterperſon könnte ſagen, was einmal geſagt hat Euripides, als man ihn befragt, warum er ſo ſtark aus dem Munde ſchmecke? gab er zur Antwort: „weil viel Geheimniß in ſeinem Maul verſaulet.“ Schweigen iſt eine Kunſt, und dieſe ſollen nach Möglichkeit lernen die Dienſtboten, welche nicht alles ſollen aus dem Haus tragen, was ſie ſehen und hören, ſondern vielmehr die Mängel des Hauſes zu vertuſchen. An einem Samſtag hat unſer lieber Herr einen ſtockblinden Menſchen angetroffen, und hatte dieſer elende Tropf den Zuſtand von Mutterleib; wie ſolches die Apoſtel geſehen, fragen ſie gleich den Heiland, Rabbi, ſprachen ſie, wer hat geſündiget? dieſer oder ſeine Eltern? daß er blind geboren? die guten Jünger haben verhofft, der Herr werde alles herausſagen, und offenbar machen den ganzen Wandel, den des Blinden Eltern geführt. Sie haben glaubt, er werde ſagen, wie daß die Eltern dieſes Menſchen ſehr laſterhaft gelebt, der Vater ſeye ein lauter Partitimacher, die Mutter eine lautere Kupplerin, der Vater ſeye zwar kein Fuhrmann, aber er könne gleichwohl jedermann hinter das Licht führen; die Mutter ſeye zwar keine Tiſchlerin, aber ſie wiſſe gleichwohl den Nächſten aufſärgſte zu verläumden; der Vater ſeye zwar kein Soldat, aber mit Krüg gehe er allezeit um; die Mutter ſeye zwar keine gute Wirthin, aber ſie wiſſe doch ſtattlich die Leut durch die Hechel zu ziehen; der Vater habe einen guten Stilum in anderer Leut Beutel, die Mutter habe gar gute Inventiones auf ungekehrten Bänken; in Summa, der Vater ſeye nit weit her, und die Mutter habe nit weit heim; darum ſeynd ſie mit einem ſtockblinden Kind geſtraft worden.

Dergleichen Antwort hofften die Apoſtel auf ihre Fragen, aber der Herr hatte es nit im Brauch anderer Leut Mängel offenbar zu machen, und ſelbe in ein böſes Geſchrei zu bringen, gab demnach die Neque hic etc. Weder er der Blinde, weder ſeine Eltern haben geſündiget, ſondern damit hiedurch durch die Werk Gottes offenbar wurden Joan. K. 9.

Deßgleichen hat er auch gethan, wie er mit der Samaritanin bei dem Brunnen geredt hat, und ihren laſterhaften Wandel unter die Augen ſtellt, da wollt er nit, daß die Apoſtel davon etwas wiſſen ſolten; dahero dieſelbigen in die Stadt geſchickt, mit dem Vorwand, daß ſie um etliche Lebensmittel ſollen umſehen; unterdeſſen hat er ihr einen Beichtſpiegel abgeben, die Wahrheit geſagt wegen des geführten ſchlimmen Wandels.

Was müſſen ander Leut wiſſen, gedacht er, wie dieſes Weib beſchaffen. Joan. 4. Alſo ſollen abſonderlich beſchaffen ſeyn die Dienſtboten, welche niemalen ſollen die Mängel und Unvollkommenheiten, ſo ſie in dem Haus ſehen, allenthalben kundbar machen, und folgſam ihre Herrſchaft in ein übles Geſchrei bringen, ſondern vielmehr aus chriſtlicher Liebe die Schwachheit des Nächſten, nach Möglichkeit verdecken; dann dergleichen Schwätz-Zungen, ſo alles aus dem Haus tragen, und nichts können verſchweigen, mehrmalen eine Urſach ſeyn großer Uneinigkeiten.

Judas, der verzweifelte Verräther und Henker ſeiner eigenen Perſon, hat eine ſchlechte Begräbniß.

Nachdem dieſer verruchte Iſcarioth das zeitliche Leben durch den Strang geendet, und nachgehends einen Anfang gemacht dem ewigen unglückſeligen, ſo niemals ein Ende nimmt, bald hierauf iſt der verdammte Körper, als er vorhero ſchon das gräusliche Eingeweide den Raben zu einem Konfekt geſpendet, auch von dem Baume, woran er ſich gehänget, herunter gefallen, aber von keinem, auch ſeinen vertrauteſten Freunden, die letzte Ehre, wie man pflegt zu ſagen, gehabt, der ihn nur zur Erde hätte beſtattet, oder wenigſtens in eine Grube geworfen, welches doch zuweilen einem verreckten Vieh zu Theil wird. Papias Ecumenius und Historia ecclesiastica melden, daß von dieſem iſcariothiſchen Aas ein ſolcher Geſtank ſey gegangen, daß kein Menſch daſelbſt konnte gehen, viel weniger wohnen; ja das vernunftloſe Vieh hab in ſelbiger Gegend ſich geweigert, die Waide zu nehmen. Gleichwie nun der allmächtige Gott die Gräber ſeiner Heiligen meiſtens gar glorreich und herrlich macht, alſo pflegt er hingegen auch die Gräber der gottloſen und verdammten Menſchen ſehr verächtlich zu machen.

Ei ſo friß! Ei ſo friß! Zur Zeit des heiligen Macarii iſt einer geweſen, dem alle Tage ein Faß Wein und ſo viel Brod, als man aus drei Metzen Mehl kann backen, nicht recht geklecht hat. Zu Zeiten des ſeligen Macedonii iſt ein Weib geweſen, ſonſt aus Syria gebürtig, welche alle Tage 30 Hennen verzehrt. Der heilige Guilelmus aus meinem heiligen Orden, bevor er durch den hl. Bernardum iſt bekehrt worden, hat auf einmal allezeit mehr Speis und Trank zu ſich genommen, als ſonſt acht ſtarke Kerl damit konnten geſättiget werden. Ei ſo friß! Aber alle dieſe Fraß übertrifft die Zeit; dieſe verzehrt Stein und Bein, verzehrt Leut und Beut, verzehrt Plätz und Schätz, verzehrt Felder und Wälder, verzehrt Bücher und Tücher, verzehrt Lanzen und Schanzen, verzehrt Scheuern und Gemäuern, verzehrt Speiſen und Eiſen, verzehrt Kron und Thron, verzehrt Alles. Wie viel herrliche, mächtige, große, reiche, weite, ſtarke, ſchöne, volkreiche Städte ſind geſtanden und ſtehen nimmermehr. Wie viel ſtattliche, künſtliche, köſtliche theuere, treffliche, prächtige Palläſte und Schlöſſer ſind geſtanden und ſtehen nimmermehr. Wie viel berühmte, wie viel anſehnliche, wie viel koſtbare, wie viel wunderſchöne Tempel und Kirchen ſind geſtanden und ſtehen nimmermehr; ſondern anſtatt der ſtarken Mauern wachſen Maurachen; anſtatt der Palläſte ſieht man etwan einen Moraſt; anſtatt der ſchönen Gaſſe eine öde Straße; anſtatt der Gebäu eine Einſiedelei. Alles dieſes hat die Zeit verzehrt und aufgefreſſen, dennoch unter ſo vielen blutigen Kriegen und ſo grauſamen Verheerungen, unter ſo vieler Verfolgung iſt von der Zeit nicht verzehrt worden, iſt übriggeblieben nicht ohne großes Mirakel, das aufgemauerte Grab Chriſti des Herrn. Wenn ſolches heilige Grab ſtünde in Mitte der Chriſten, ſo wäre das Wunder nicht ſo groß; weil es aber in der Gewalt des chriſtlichen Erzfeindes, in den Händen der Heiden, ſo überall ſuchen und verſuchen Chriſti Namen, Ehr, und Lehr und Gedächtniß auszutilgen. Dieſes iſt unter andern Wunderwerken, welche der allmächtige Gott vom Anbeginn der Welt bis auf dieſe Zeit gewirkt, nicht das geringſte, daß ſein heil. Grab in Mitte ſeiner Feinde unverletzt blieb.

Wo iſt eine Zunge, die ausſprechen kann, wo iſt eine Feder, die beſchreiben kann, wo iſt ein Gedächtniß, das merken kann alle Wunder und Wunderwerk, ſo ſchon über 1600 Jahre gewirkt wurden bei dem hl. Grab Chriſti des Heilandes? Die Erde um das Grab Chriſti, der Schatten um das Grab Chriſti, die Luft um das Grab Chriſti, der Staub um das Grab Chriſti, die Gegend um das Grab Chriſti haben bisher Wunderwerk ſehen laſſen, was iſt dann erſt zu hoffen von dem hl. Grab ſelbſten? Unangeſehen, daß es in den Händen unſerer Feinde iſt, gibt es doch kein Königreich, kein Land, keine Provinz der Welt, woraus nicht einige, Andacht halber, reiſen zu dem hl. Grab des Herrn. Nazareth, o wie heilig! Bethlehem, o wie heilig! Jeruſalem, o wie heilig! Der Oelberg, o wie heilig! Der Garten Gethſemani, o wie heilig! Thabor, o wie heilig! Kalvariberg, o wie heilig! Aber alle dieſe heiligen Orte übertrifft das Grab Chriſti nach Ausſag des hl. Bernardus.

Baronius ſchreibt, daß anno 313 eine vornehme Dame mit Namen Kosmiana habe einmal an einem Sonntag bei nächtlicher Weile wollen das hl. Grab beſuchen und verehren; es ſey ihr aber der Eingang von der Mutter Gottes, ſo ihr ſichtbarlich erſchienen, verboten worden, weil dieſe edle Frau eine Ketzerin war. Alſo gezieme ſich nicht, daß eine ſolche Perſon ſoll einen ſo heiligen Ort betreten.

Desgleichen ſetzt erſtgemeldeter Autor bei, daß ein Fürſt in Paläſtina habe ebenfalls in das h. Grab hineingehen wollen, ſey aber mehrmalen von einem großen Widder abgetrieben worden, welcher mit ſeinen Hörnern dem Fürſten die größte Gewalt angethan, bis endlich dieſer in ſich gegangen, ſeine Fehler erkannt, den wahren katholiſchen Glauben angenommen und ſeine Sünden bereuet hat. Mein heil. Vater Auguſtinus betrachtet einerſeits die Herrlichkeit des jungfräulichen Leibes Mariä, anderſeits erwägt er die Glorie des Grabes Chriſti, und weiß ſchier ſelbſt nicht, wem er aus beiden den Vorzug ſolle geben. Endlich bittet er die Mutter Gottes demüthig um Vergebung, weil er dießfalls den Ausſpruch thue auf Seite des Grabes. Gebenedeiet und herrlich, herrlich und gebenedeiet, ſpricht er, iſt der Leib Mariä, weil in demſelben gelegen iſt der wahre Heiland Jeſus; ſo iſt aber eben dieſer Welt-Erlöſer gelegen in dem Grab; aber aus dieſem iſt er unſterblich hervorgegangen, aus dem jungfräulichen Leibe aber ſterblich. Wie er kam aus dem Leib Mariä, da hat er gleich andern geweint; wie er iſt kommen aus dem Grab hervor, da hat er gelacht und wegen ſeiner Urſtänd die ganze Welt erfreut. Demnach iſt eines Theils das Grab Chriſti herrlicher als der jungfräuliche Leib Mariä. —

Rubertus Tuiteni l. 8. de offic. Divi. bemerkt, daß in der großen Stadt Leyden in dem

Kloſter St. Laurentius daſelbſt am heil. Samſtag in der Charwoche ſich dieſes Wunder habe zugetragen. Als dazumal die Religioſen bei dem heil. Grab die Antiphonam geſungen. Mulieres sedentes ad monumentum, und etwa ein Religios ein wenig gezweifelt an der glorreichen Urſtänd Chriſti aus ſeinem Grab, da ſeye ihm, gedachtem Religios, augenblicklich die Gürtel vom Leibe auf die Erde geſprungen, und wie er ſich mit ſolcher wiederum wollte umgürten, da findet er, daß der Knopf nicht aufgegangen, hörte anbei die Worte:

Sic potuit clauso Christus prodire sepulchro.

Der hl. Evangeliſt Joannes beſchreibt es umſtändlich, wie daß Magdalena ſamt andern gottſeligen Frauenzimmern ſey in aller Frühe zu dem Grab des Herrn kommen, cum adhunc tenebrae essent, da es noch dunkel war, und dennoch ſahen ſie, daß der Stein vom Grabe hinweggewälzt war; ja ſogar ſahe man die leinenen Tücher liegen; ſie ſahen die zwei Engel bei dem Grabe; außerhalb des Grabes war es noch ganz dunkel, und folgſam im Grab, da war es ſtockfinſter. Sie hatten aber weder Lichter noch Fackeln, wie kann es denn ſeyn, daß ſie Alles ſo genau geſehen? Der hl. Gregor Nüſſen löſet den Knopf dieſes Zweifels auf, und ſagt, daß es zwar noch ganz ſtockfinſter geweſen, aber das heilige Grab ſeye inwendig voller Lichter geweſen, alſo zwar, daß die Steine und Marmel wie die ſchönſte Morgenröthe geſchienen, und hätte dazumal der Diamant müſſen mit allem ſeinem Licht zurück ſtehen.

So iſt denn glorios und herrlich geweſen, und iſt noch und wird bleiben das Grab Chriſti, daher höchſt lobwürdig die Andacht der eifrigen Chriſten, welche mit beſonderer Inbrunſt die hl. Gräber beſuchen. Solche Andacht geſchieht forderſt mit allgemeiner Auferbaulichkeit bei dem allerdurchlauchtigſten Haus von Oeſterreich, bei dieſem annoch glücklich regierenden römiſchen Kaiſer, welcher alle Jahr einen halben Tag zu Fuß in Beſehung der Gräber zubringt; auch hat dießfalls die Hauptſtadt Wien den Preis, ja bei der ganzen Welt den Vorzug, maſſen alle Jahr viele tauſend Gulden Unkoſten aufgehen allein in Aufrichtung und Erbauung der wunderſchönen Gräber in unterſchiedlichen Kirchen, welche Andacht neben andern auch dem Allerhöchſten ſo wohlgefällig iſt, daß er vermuthlich in Anſehung deſſen die Stadt Wien mehrmalen aus den größten Gefahren errettet hat, ja immerfort derſelben noch mehr aufhilft, daß ſie alſo der herrlichen Gebäude halber keiner Stadt der Welt viel nachgibt. Glorreich iſt auch das Grab der übergebenedeiten Mutter Gottes Maria, welches bis auf den heutigen Tag nicht allein von den Chriſten, ſondern auch ſogar von den Türken ſelbſt und unter gläubigen Saracenern in größten Ehren gehalten wird, von der Zeit an da dieſe Himmels-Königinn in Begleitung aller Apoſtel, ſo dazumal durch beſondere Allmacht Gottes auf eine Stunde von allen Orten der Welt dahin verſammelt wurden, außer des Thomas, zu Grabe getragen wurden, worin ſie eine kleine Zeit verblieben, und bald mit Leib und Seele ganz glorreich in Himmel gefahren iſt. Von dieſer Zeit an hat man die Mirakel und Wunderwerke bei dero Grab nie vergraben können; ja es hat ſich ſogar dieſes Wunder ereignet, da dieſe übergebenedeite Jungfrau auf den Schultern der Apoſtel mit völliger Muſik der Engel zu Grabe getragen wurde, daß ein vermeſſener Jude ſich unterfangen, die Todtenbahre von den Schultern auf die Erde zu werfen, worauf er alſobald wegen ſeiner begangenen Freiheit geſtraft wurde, maſſen die Hand von dem Arme gewichen und an der Bahre hangen geblieben, bis er endlich ſolchen Muthwillen bereuet, Vergebung ſeiner Mißhandlung von der Mutter Gottes gebeten, und wiederum die Hand erhalten. Von dieſer Zeit macht der allmächtige Gott noch das Grab ſeiner heiligſten Gebärerin berühmt mit unzählbaren Mirakeln und Wunderwerken.

Eine aus den vornehmſten Wallfahrten der Chriſtenheit iſt zu Valentin in Spanien, insgemein de Puche genannt, allwo ein wunderthätiges Maria-Bild von Stein verehret wird, und ſchon zu Zeiten der Apoſtel dahin gebracht worden. Dieſes heilige Bildnuß haben die Engel ſelbſt verfertigt aus dem Stein, ſo auf dem Grab der Mutter Gottes gelegen, wovon bei Franzisco Poilo neben unzählbaren vielen Mirakuln ein mehreres zu leſen.

Sepulchrum Pulchrum.

Ein Nußbaum wird von Jedermann mit Prügeln gegrüßt, desgleichen Petrus; eine Weintraube muß grauſam leiden unter der Preſſe, desgleichen Paulus; ein Getreid wird erbärmlich gedroſchen, desgleichen Petrus; ein Flachs wird oft durch die Hechel gezogen, desgleichen Paulus; ein Faß wird allerſeits gebunden, desgleichen Petrus; eine Trommel wird meiſtens geſchlagen, desgleichen Paulus; ein Pfeffer wird aller zerſtoßen, desgleichen Petrus; eine Erde wird mit Füßen getreten, desgleichen Paulus; ein Strauß muß harte Brocken ſchlicken, desgleichen Petrus; ein Ball wird hin und her geſchlagen, desgleichen Paulus. Petrus und Paulus ſind um Chriſti willen auf der Welt verhöhnt, verſpottet, verachtet, verlacht, verfolgt, vertrieben, verklagt, verwundet und ermordet worden. Aber was nach dem Tod? Da hat ſich das Blättl umgewendet, das Wetter verändert, das Concept umkehrt, die man vorhero mit Füßen getreten, vor dieſen beugt man jetzt die Knie; die man vorher in eiſerne Ketten und Bande geſchlagen, dieſen opfert man jetzt Silber und Gold; die man vorher in finſtere Kerker geworfen, baut man jetzt Kirchen und Tempel auf; die man vorher aus der Stadt verwieſen, dieſen thut man jetzt ſtattliche Ehre beweiſen; die man vorher verlacht hat, jetzt weint man vor dero Bildniß; die man vorher für Lappen gehalten, brennt man jetzt ihnen zu Ehren Lampen; denen man vorhero das Leben genommen, verehrt man jetzt dero Gräber; über die vorher die Tyrannen verbeint geweſen, ehrt man jetzt dero Beiner. Mauſoli Grab iſt ſchabab, Alexandri Grab iſt ſchabab, Agamemnons Grab iſt ſchabab, Pompeji Grab iſt ſchabab, Auguſti Grab iſt ſchabab, Nero's Grab iſt ſchabab, Trajans Grab iſt ſchabab, aber das Grab Petri, das Grab Pauli gilt zu Rom mehr, als alles Gold, was man aus der Erde graben kann; das Grab Petri, das Grab Pauli iſt zu Rom heilſamer, als alle Wurzeln die man aus der Erde graben thut; das Grab Petri, das Grab

Pauli iſt zu Rom in ſolchem Werthe, daß man dero Abbildung in Silber, in Gold, in Kupfer, in Erz graben thut.

Sepulchrum Pulchrum.

Sollte Jemand ein Chartel haben, größer denn eine Ochſen-Haut, eine Feder, wohlberedter als die Zunge des Demoſthenes, ein Alphabet, künſtlicher als jenes, deſſen ſich der bedienet, welcher die ganze Paſſion auf einen Reichsthaler geſchrieben, ſo erkleckete dennoch dieſes Alles nicht, zu verfaſſen jene Grabſchrift, welche von der ganzen Welt verdienet hat der große Blutzeuge und Jünger Chriſti Bartholomäus, welcher ihm gleichſam mit ſeiner Hand und Handſchrift ſeines heiligen Lebens und Marter ein unauslöſchliches Lob verdienet hat, auch in der geſamten Chriſtenheit billigſt ſollte roth geſchrieben ſeyen, da der allmächtige Gott ſelbſt ſein Grab annoch auf der Welt herrlich gemacht hat, beforderſt dann in Aſien, allwo beſagter heiliger Apoſtel Bartholomäus die Marter-Krone erhalten. Da die Chriſten wegen neu entſtandener Verfolgung ihre Zuflucht zu ſeinem Grabe genommen, welches den unglaubigen Heiden alſo ſchimpflich vorgekommen, ſo haben ſie den heil. Leib ausgegraben, denſelben in einen bleiernen Sarg gelegt, und ins tiefe Meer verſenkt, mit dem höhniſchen Vorwurf, daß er nunmehr ihr Volk nicht könne verführen. Aber Gott, der auch zu Eliſei Zeiten hat gemacht das Eiſen ſchwimmen, hat ebenfalls wollen, daß auch der bleierne Sarg wie ein Schifflein auf dem Meere dahin geſchwommen, und endlich an der Inſel, Lipparis mit Namen, angelandet, allwo die Einwohner ihn mit höchſten Freuden empfangen, mit unbeſchreiblicher Pracht begraben, auch über das Grab einen ſehr herrlichen Tempel gebaut haben, woſelbſt ſtete Wunderwerke geſchehen worden.

Sepulchrum pulchrum.

Diſmas, ein Hauptböſewicht und langwieriger Mörder und Räuber hat endlich auch den Himmel geraubt, nachdem er als ein henkermäßiger Geſell an den Galgen des Kreuzes gekommen; aber wie hat er die Sache angegriffen? Die Füße hat er nicht brauchen können, damit er hätte können Wallfahrten gehen; die Hände, ſo ihm gebunden geweſen, hat er nicht können brauchen, um damit in einem Spital den armen Leuten zu dienen, oder ſonſt mit denſelben häufiges Almoſen auszutheilen; ſeine Lenden hat er nicht können auf eine bußfertige Art mit rauhen Cilicien umgürten. Was Vortheil hat er dann erfunden? Er hat das Kreuz zu einer Kanzel gemacht, er hat einen Prediger abgegeben, er hat ſeine Mitkameraden angefangen eifrig zu ermahnen, daß ſie von ihren Gottesläſtereien ſollen abſtehen und glauben an Jeſum Chriſtum, der unſchuldiger Weiſe zwiſchen beiden hängte. Dieſes Werk hat dem Herrn und Heiland alſo wohlgefallen, daß er ihn derenthalben lebendig canoniciret. Alſo lehret der hl. Chryſoſtomus. Hat nun der ſüßeſte Jeſus dieſem öffentlichen Mörder ſolches gute Werk alſo vergolten, indem er doch mit ſeiner Ermahnung nichts gefruchtet, wie wird dann erſt der gütigſte Heiland belohnt haben jene Heiligen, welche mit ihrer Lehre und eifrigen Ermahnung ſo viele zu dem wahren Gott gebracht haben? Unter dieſe ſind forderiſt zu zählen der hl.

Martyrer und Blutzeuge Sebaſtianus, welcher von freien Stücken, ohne Furcht vor dem tyraniſchen Kaiſer, die Chriſten, ſo bereits wegen unmenſchlicher Peinigung zu wanken anfingen, zu frommer Beſtändigkeit ermahnt und angefriſcht, alſo zwar, daß ſie mit freudigem Gemüthe und lachendem Munde, mit Lauten und lautern Freuden und Jubelſchall zum Tode gingen. Belohnt hat ihn derenthalben der allergütigſte Gott nicht allein mit einer ewigen Krone, ſondern auch auf der Welt mit einem überreichen Grabe.

In actis S. S. wird geſchrieben, daß ein Prieſter aus Aquitanien ſey nach Rom gereiſt, allwo er, vermöge ſeines Eifers, alle heiligen Orte daſelbſt beſucht, unter andern eine abſonderliche Andacht verricht bei dem Grab des hl. Sebaſtiani, daſelbſt auch ein wenig Erde und Staub von dem Grab mit ſich nach Hauſe getragen; unterwegs aber hat es ſich zugetragen, daß er Mattigkeit halber unter einem Baum ſich niedergelegt, zuvor aber in einem kleinen Binkerl die beſagte Erde auf dem Unteraſt gehängt hat. Nachdem er nun eine gute Zeit im ſanften Schlafe zugebracht, wollte er ſeinen vermeinten Schatz wiederum von dem Aſte herunter nehmen. Es zeigte ſich aber der grüne Aſt dermaſſen halsſtarrig, daß, ſo oft er nach den Reliquien langte, der Aſt allemal von ihm gewichen, deßgleichen auch ſeinen Kameraden widerfahren, ſo alle umſonſt und vergebens nach dem Aſt griffen. Solches Wunder wird alſobald lautmährig, daß folgſam die ganze Nachbarſchaft zuſammen gelaufen, und keiner aus ihnen konnte den Aſt, an dem die Heiligthümer hiengen, auf alle angewandte Weiſe ertappen, wodurch die frommen Leute veranlaßt worden, daß ſie allda eine ſchöne Kirche dem hl. Sebaſtiano zu Ehren aufgebaut, allwo noch bis auf heutigen Tag ſehr große Wunderwerk geſchehen.

Sepulchrum Pulchrum.

Der große Mann Gottes Elias iſt mit Roß und Wagen in den Himmel gefahren, welches noch keinem einzigen Heiligen wiederfahren; dem auf freiem Felde ein feuriger Wagen ſamt feurigen Pferden erſchienen, auf welchen er ſich geſetzt und folgſam durch einen Sturm (merks wohl per turbinem in coelum) durch einen Sturm in den Himmel gefahren. Dieß ſoll ein Troſt ſeyn allen bedrängten und mit Kreuz beladenen Menſchen, die ſo manchen Sturm müſſen ausſtehen, daß nämlich dieß die rechte Weiſe ſey in den Himmel zu kommen. Elias kommt durch einen Sturmwind in den Himmel, aber Stephanus durch Rieſel und Schäuer. Andere durch Schauer und Steinrieſel gerathen in zeitliches Verderben, aber Stephanus iſt durch ſeine Steine ſteinreich geworden, maſſen er hiedurch das Himmelreich erworben. Wie der Satan unſern Herrn und Heiland in der Wüſte verſucht, hat er neben andern auch begehrt, er ſoll aus Stein ein Brod machen. Dem Teufel iſt damals die Sache nicht angegangen; aber wie Stephanus verſteiniget worden, da hat ihm der Herr Jeſus die Steine nicht in Brod, ſondern gar in Zucker verwandelt: Lapides illi dulces fuerunt; maſſen ihm dieſe ganz zuckerſüß vorgekommen, in Erwägung der Glorie, ſo ihm derenthalben der gütigſte Gott ertheilen werde. Es hat aber der Allmächtige dem hl. Erzmartyrer Stephano nicht allein die unendliche Glorie des Himmels gegeben, ſondern auch ſein Grab auf dem Erdboden herrlich und glorreich gemacht. Wie der hl. Leib des großen Erzmartyrers Stephanus hat ſollen in ein anderes Grab überführt werden, und man ſolchen Schatz auf einen Wagen gelegt, woran zwei Maulthiere geſpannt waren, ſo ſind dieſe nicht weiter gegangen als an den Ort Konſtantinus genannt, allwo ſie beide ſtill geſtanden; man wollte ſie aber mit harten Streichen zum Weitergehen antreiben, da hat eines aus beſagten Maulthieren mit menſchlicher Stimme dieſe Worte in Gegenwart des römiſchen Pabſtes und des geſamten Volkes geredet: „quid nos caedis! hic Sanctus est collocandus. Was ſchlagſt du Uns! es muß der Heilige hier verbleiben.“ Ueber ſolches unerhörte Wunder hat Jedermann die Hand gegen den Himmel gehebt, und Gott dem Allmächtigen gebenedeiet und geprieſen; auch hat bald hernach der Kaiſer eine ſehr ſchöne Kirche dem hl. Stephanus zu Ehren daſelbſt aufbauen laſſen.

Sepulchrum, sed pulchrum. S. Cathar. V. M.

Den ehrſüchtigen König zu Sichem, mit Namen Abimelech, nachdem er ſeine Hände mit dem Blute ſeiner nächſten Anverwandten gewaſchen, und andere mehr dergleichen Mordthaten begangen, hat Gott endlich mit gleicher Münze bezahlt; weil er aus purer Ehrſucht 70 Männer auf einem Steine erwürgte, alſo iſt ihm nachmals auch mit einem Steine der

Reſt gegeben worden. Aber wie? Abimelech wollte den feſten Thurm zu Thebes ſtürmen, wohin ſich ſehr viele Leute, Mann- und Weibsperſonen retirirt; als er nun im völligen Werke begriffen, da wirft ihm von Oben herab ein Weib ein großes Stück von einem Mühlſtein auf den Schädel und zerquetſchte ihm das Gehirn: confregit cerebrum ejus. Dieß hat den ſtolzen Geſellen alſo geſchmerzt, indem ihm ein Weib das Hirn zerbrochen, daß er alſobald ſeinem Waffenträger befohlen, er ſoll ihn mit dem Schwerte umbringen, damit man nicht heute oder morgen ſagen könne, ein Weib habe ihm den Reſt gegeben. O übermüthiger Geſell, es iſt gleichwohl zu einem Spott der ganzen Welt kundbar worden, daß dir ein Weib das Hirn zerbrochen.

Aber das iſt bei weitem nit ſo viel, als was Katharina eine zarte Jungfrau gethan, daß dieſe nit nur einem, ſondern gar 50 Männern und berühmten Weltweiſen das Hirn zerbrochen; dann dieſe meſſen Ihnen zu die größte Weisheit der Welt; es hat aber dieſe zarteſte Heldin in einer öffentlichen Diſputation dero beigebrachten Lehr alſo widerlegt, daß ſie ſelbſt ſich vor überwunden bekennet, und den wahren Glauben Jeſu Chriſti angenommen.

Es hat demnach der allerhöchſte Gott dieſe ihm werthiſte Braut wegen ihres ſo großen Heldenmuths und Beſtändigkeit, abſonderlich in dem Leiden und blutigen Tod nicht allein ſtattlich belohnt in der ewigen Seligkeit, ſondern ſogar auch ihr Grab auf der Welt berühmt gemacht.

Der Leib der heil. Jungfrauen und Martyrerin

Katharinä iſt durch die Engel begraben worden auf dem Berg Sinai, allwo noch auf heutigen Tag ſehr groſſe Wunder zu ſehen. Unter andern iſt daſelbſt ein ewiges Mirakel anzutreffen; dann alle Jahr in der Vigil oder Abend vor dem Feſt der heil. Katharinä eine unzahlbare Menge der Vögel als Raben, Wildtauben, Storchen, Kraniche, Alſtern und andere daſelbſt ankommen, und ein jeder Vogel trägt in dem Schnabel ein Oelzweigel mit Oliven, welches ſie auf dem Thurm allda niederlegen, wovon die Geiſtlichen daſelbſt ſo viel Oel preſſen, daß ſie nit allein für ihre Haus-Nothdurft genug haben, ſondern damit auch die Lampen erhalten, welche vor dem höchſten Gut und bei dem Grab der heil. Martyrerin und Jungfrau brennen.

So wird auch daſelbſt auf dem Berg Sinai das groſſe Wunderwerk erzählt, ſo ſich mit dem Biſchof Sabinon und gaſſinenſiſchen Abt Theodoro zugetragen, als ſolches das Grab der heil. Katharinä wollten beſuchen, und bereits bei dem Berg Sinai ankommen, hat ſie eine arabiſche Parthei angegriffen, dero Kameraden alle ermordet, dem Biſchof aber ſamt dem Abt die Ohren, Naſe, Zung, Händ und Füß abgeſchnitten, damit ſie alſo nach und nach ſchmerzlicher ſterben ſollten. Dieſe beiden aber ungeacht alſo geſtümmelt und verwundet ſeynd nach aller Möglichkeit zu dem Grab der heil. Katharinä krochen, allwo ſie durch dero Vorbitt wunderbarlich in einem Augenblick an allen Gliedern friſch und geſund aufgeſtanden.

Sepulchrum, sed Pulchrum, S. Stanislai Ep. Cracovi.

In der Apothecke ſeynd unterſchiedliche Spiritus anzutreffen, benanntlich Spiritus Vini, Spiritus Vitrioli, Spiritus Tartari, Spiritus Salis, Spiritus Sulphuris, Spiritus Matrlcalis, Spiritus Hystericus, und viel dergleichen andere mehr, welche alle unter der Medizin gebraucht werden. Aber ein Spiritus iſt in der Apothecke beim rothen Kreuz, welcher gar widerwärtig einzunehmen, forderiſt von großen Herrn, dann er bewegt ihnen gemeiniglich die Gall, dieſen Spiritus hat der gekreuſigte Jeſus verſprochen zu ſchicken; cum autem venerit Paracletus, quem mittam vobis Spiritum veritatis: dieſer Spiritus wird genennet der Geiſt der Wahrheit, ſolcher erweckt den großen Herren meiſtens die Gall, daß ſie nit ein wenig erbittert werden, wann man ihnen die Wahrheit ſagt. Joannes der Täufer hat es erfahren, vor ihm der Prohet Michäas, der Prophet Iſaias, der Prophet Jeremias, der Prophet Amos und viele andere mehr ꝛc.

Was Gott der Herr und Heiland einmal der wohlmeinenden Magdalena nach ſeiner glorreichen Urſtänd geſagt, noli me tangere, rühre mich nicht an, das muß gar oft die liebe Wahrheit hören von großen Herrn. Die Placentiner haben größern Zutritt bei Hof, als die redlichen Veroneſer, ja dieſe werden oftmal gar aus dem Wege geräumt.

Alſo iſt es ergangen dem heiligen und eifrigen Biſchof Staniſlaus zu Krakau, welcher mehrmals den gottloſen König Boleſlaus in Polen ermahnt, daß er doch von ſeinem laſterhaften Wandel wolle abſtehen; gleich wie nun der Spiegel wohl öfters einbüßt, wann er einem ungeſtaltenen Geſicht und Larve die Wahrheit zeigt, alſo hat es auf gleichen Schlag der apoſtoliſche Mann erfahren; denn neben andern vorher ſchon angethanen Unbilden hat ihn der König bei dem Altar laſſen ermorden, und ſogar deſſen Leib zu viel Stück und Trümmer zerfetzen, ſelbe auf ſeinen Feldern hin und her ausgeſtreuet, damit ſie von Hunden und wilden Thieren verzehrt würden. Aber Stanislaus thäte bereits ſchon genießen die verdiente Krone des Himmels; neben dem wollte Gott nit zulaſſen, daß der Leib des hl. Martyrers ſoll alſo entunehrt verbleiben und ohne Grab, ſondern ſchafft alſobald vier großen Adlern, welche die hin und her zerſtreuten Glieder dergeſtalten beſchützt, daß kein einziges wildes Thier dieſelben durfte angreifen, wodurch viele Geiſtliche und andere gewiſſenhafte Leut veranlaßt worden, daß ſie dieſelben mit aller Ehrerbietſamkeit an einem Ort zuſammen getragen, ſolche nach Gebühr zu begraben. Aber Gott wollte mit einem neuen Wunder den Heiligen berühmt machen, maſſen dann vor jedermänniglichen Augen alle dieſe zerhackten Gliedmaſſen ſich alſo vereiniget, daß ein ganzer vollkommener Leib wiederum daraus worden und nachmals wie noch zu ſehen, mit einem herrlichen Grab verehrt worden.

Sepulchra, sed Pulchrum S. Elisii Mart.

Unſer Herr laßt ſich gar nichts umſonſt thun, er belohnt auch das Wenigſte, was man ihm erweiſt. Als er einmal bei Geneſaret eine große Menge Volkes angetroffen, ſo alle eifrig ſeine Predigt erwartet, da iſt er in das Schiffl Petri getreten, daſſelbe in etwas von dem Lande gezogen, und nachmals ſeine heilige Lehre dem Volke vorgetragen.

Nach vollendeter Predigt befiehlt er dem Petro, er ſoll das Netz auswerfen, ſo auch geſchehen, und hat er eine ſolche Menge Fiſche gefangen, daß auch das Netz zerriſſen, und weil ſie ſolchen Zug allein nit konnten verrichten anuuerunt Sociis, ſo haben ſie andern ihren Mitkameraden gewunken, daß ſie ihnen halfen. Warum aber gewunken? hätten ſie dann nicht können das Maul aufthun und ſchreien? annuerunt; ſie gedachten, daß es ſich nit ſchicke und reime, wann unſer Hērr gegenwärtig, daß man ſoll reden viel weniger ſchreien (merkt das ihr Menſchen) in der Kirche, wo Gottes Sohn gegenwärtig, geziemt es ſich nit zu reden, auch was nothwendig, viel weniger ſchwätzen und allerlei neue Zeitungen zu erzählen. Weſſenthalben aber hat der Heiland Jeſus dazumal den Peter mit einem ſo großen Fiſchzug regalirt, daß auch zwei Schiffel damit dergeſtalten ſeynd ein- und angefüllt worden, daß ſie ſchier Schwere halber verſunken? Darum, antwortet Theophilaktus, Gott der Herr laſt ſich nichts umſonſt thun; weil ihm Petrus ſein Schiffel hat gelichen anſtatt einer Kanzel, ſo hat ſich der Heiland gleich wiederum dankbar wollen einſtellen. Wann nun der gütigſte Erlöſer die allerwinzigſte ihm erwieſene Gutthat alſo belohnet, wie wird er erſt belohnet haben die hl. Martyrer und Blutzeugen, welche ſeinetwegen ſo heldenmüthig alle erdenklichen Peinen ausgeſtanden, und zuletzt gar das Leben gelaſſen? vergolten hat er ſolches nit allein mit einer unendlichen Glorie, ſondern auch auf der Welt mit herrlichen Begräbnuſſen, wie unter andern von dem hl. Martyrer Eliſio zu leſen.

Wie erſtgedachter chriſtliche Held durch den Sentenz des abtrünnigen Tyrannen Juliani zum Tod verurtheilet worden, ſo hat er noch zu einer Gnad begehrt, man wolle doch ſeinen Leib an einen ehrlichen Ort begraben, worauf Julianus befragt, wo es ihm dann beliebig ſey? darauf Eliſius ſeine Augen in die Höhe gehebt und auf einen hohen Berg gedeutet, dort ſolle und wolle er ſein Ruhebettl haben bis auf den Tag der allgemeinen Auferſtehung. Julianus, der Tyrann, hat alſobald zu mehrer Pein des Martyrers einen ernſtlichen Befehl ergehen laſſen, daß man auf keine Weiſe deſſen Leib ſoll begraben; ſchimpfte noch anbei, er wolle gern ſehen, ob ihn ſein Chriſtus werde dahin tragen, wohin er verlangt? Nachdem dem Eliſio das Haupt iſt abgeſchlagen worden, ſiehe Wunder! da ſteht der Leib von freien Stücken auf, nimmt ſein Haupt in beide Hände, geht den geraden Weg in Begleitung der engliſchen Muſik zu dem Berg, ſteigt ohne Verweilung bis zu dem höchſten Gipfel hinauf, legt ſich auf einen ſchneeweißen Felſen, welcher alſobald wie ein lindes Wachs gewichen und ihm ſolchergeſtalt ein herrliches Grab abgeben.

Sepulchrum, sed Pulchrum S. Dympnae Virg.

Wer Gott dient, dem dient er wiederum, wer Gott verehrt, den verehrt er wiederum, wer Gott gibt, dem gibt er wiederum. Die büßende Magdalena hat vor allen andern den Füßen des Herrn eine große Ehre angethan, indem ſie dieſelben mit ihren häufigen Zähren gewaſchen, und ſolche Thränen nit anderſt als koſtbarliche orientaliſche Perlen über die heiligſten Füße hinab gekugelt, auch nachgehends mit ihren eigenen Haaren, die vorher ſattſam zur Eitelkeit gedient, ſelbe abgetrocknet, alſo zugleich die Füße und ihre Sünden abgewaſchen. Dieſe große Ehre wollte auf keine Weiſe der Heiland unvergolten laſſen, ſondern bei ſich alſobald beſchloſſen, weil ſie ihm ſeine Füße alſo verehrt, ſo wolle er gleichmäßig ihren Füßen auch eine Ehre anthun. Aber wann? dazumal wie er glorreich vom Todten auferſtanden, da hat er aus allen die Magdalena erwählt, daß ſelbe ſoll hingehen, und allerſeits, beförderiſt aber ſeinen Apoſteln, dieſe glückſelige neue Zeitung bringen. Da haben hiedurch der Magdalena Füße die größte Ehre bekommen, alle Schritt und Tritt in dieſem Gang ſeynd höchſtens glückſelig geweſt. Pulcherrimi sunt Pedes Evangelizantium bonum, der Gott verehrt, den verehrt er wiederum. Solches iſt abſonderlich zu ſehen in der hl. Dympna, einer königlichen Prinzeſſin in Irland, um, weil ſolche wider allen Willen des abgöttiſchen Vaters den Glauben Jeſu Chriſti umfangen, auch ſich dem himmliſchen Geſpons durch ein Gelübde der ewigen Jungfrauſchaft verbunden, und auf keine Weiſe in die blutſchänderiſche Heirath ihres eigenen leiblichen Vaters wollte einwilligen; alſo hat ſie dieſer grauſame Unmenſch ſelbſt mit dem Schwerte hingerichtet, worauf Gott der Herr ſie nicht allein ewig belohnt, ſondern auch mit der Zeit dero jungfräulichen Körper mit einem herrlichen Grab begnadet.

Nachdem wunderbarlicher Weiſe beſagter Jungfrau und Martyrerin Leib iſt gefunden worden, da haben die ghelenſeriſchen Innwohner erſtgedachte heil. Reliquien ſamt dero ſteinernen Sarg wollen in ihre eigene Kirche überſetzen, konnten aber auf keine Weiſe, auch nach aller angewandter Mühe und Arbeit der ſtärkſten Leute, den hl. Leib bewegen, und gedunkte ſelber gleichſam ein bleierner Berg zu ſeyn, welches die guten Leute nicht ein wenig befremdet, ja die meiſten gar beſtürzt gemacht. Eben zu ſelbiger Zeit erſcheint erſterwähnte Heilige einem frommen alten Mütterl, wie daß ſelbe ihr erſtgefallenes Kalb ſoll in den Karren ſpannen, und damit ihren Leib in die Kirche führen. Die gute fromme Haut befiehlt alſobald früh Morgens ihrem Sohn, daß er ſoll ohne fernern Verzug das Kalb an den beſtimmten Ort bringen, zu dieſem Ende, damit ſelbes den hl. Leib Dympnä in die Kirche führen ſoll. Der Sohn lacht die Mutter aus, und rathet ihr, ſie ſoll doch ſolches Narrenſtuck nit begehren, es möchte hieraus ihrer ganzen Freundſchaft ein ewiger übler Nachklang erwachſen; weil die Mutter den Ungehorſam ihres Sohnes geſehen, ſo iſt ſie ſelbſt ſamt dem Kalb dahin kommen, aber nicht ohne allgemeinem Gelächter und großer Aushöhnung des gemeinen Pöbels, in Erwägung, daß die alte einfältige Matraze mit einem jungen Kalb wollte führen, was ſtarke Männer und Pferde nicht konnten zuwege bringen; nachdem ſie aber mit ſo beweglichen Worten eine geraume Zeit gebeten, und ihr endlich zugelaſſen worden, da hat ſie mit ſchlechter Mühe den ſteinernen großen Sarg auf den Karren geladen, das drei Wochen alte Kalb eingeſpannt, und folgſam ohne einige Beſchwerniß in die ſo benannte Kirche übergeführt, ſowohl mit höchſter Verwunderung als gemeinem Troſt, an welchem Ort ſie noch mit großen Wunderwerken leuchtet.

Sepulchrum, sed Pulchrum S. Amati Confess.

Gott iſt ſo gut, ſo gut iſt Gott, daß er ſogar auch dasjenige, was ihm ſeine vernunftloſen Geſchöpfe Gutes erweiſen, nit unvergolten läßt. Unſer gebenedeite Heiland hat eine abſonderliche Ehre empfangen in dem Fluß Jordan, allwo er von ſeinem Vorläufer Joanne getauft worden; maſſen dazumal der Himmel ſich eröffnet, der hl. Geiſt als die dritte Perſon in ſichtbarlicher Geſtalt einer weißen Taube auf ihn herabgeſtiegen, die Stimme des himmliſchen Vaters thäte öffentlich erſchallen, welche Jeſum für einen göttlichen Sohn und Welterlöſer erkläret. Alles dieſes hat ſich begeben bei dem Waſſer, in dem Waſſer, ober dem Waſſer des Fluſſes Jordan. Nun gedachte der gütigſte Heiland, daß er bei nächſter Gelegenheit ſich gegen das Waſſer wiederum einſtellen wolle, und die ſo große erzeigte Ehre beſtermaſſen erwiedern, welches auch bald hernach geſchehen, als er nit im Feuer, in dieſem ſo hoch ſchwebenden Element, nit in der Luft, in dieſem ſo aufgeblaſenen Element, nit in der Erde, in dieſem ſo goldreichen Schatzkaſten und anbei ſo niederträchtigen Element, das erſte ſichtbare Mirakel und Wunderwerk auf dieſer Welt gewirkt, ſondern im Waſſer und zwar zu Kana Galiläa, woſelbſt er bei der Hochzeit das Waſſer in den beſten Wein, und wie die meiſten Lehrer ausgeben, in den beſten rothen Wein verkehrt und verwandelt, hiedurch zu vergelten die Ehre, ſo ihm der Fluß Jordan angethan. Wann dann der gütigſte Gott ſolche Dinge nit unvergolten läßt, ſondern auch belohnt, was ihm die verſtandloſen Kreaturen, die doch alles freien Willen beraubt, erweiſen thun, was werden nit erſt zu gewarten haben die frommen Diener Gottes, welche Tag und Nacht den Allmächtigen benedeien und loben? unter ſolche abſonderlich zu zählen iſt der hl. Beichtiger Amatus zu Saluderio, einem Marktflecken in dem ariminiſchen Gebiet, durch welchen Gott ſehr viele und große Wunderwerke, in Anſehung ſeiner großen Verdienſte gewirkt hat, alſo zwar, daß er auch ſeine Kleider an die Sonnenſtrahlen wie an den ſtärkſten Nagel gehängt. Es wollte aber der Allerhöchſte auch ihn mit einem herrlichen Grab begnaden; dann wie die Stadt Arimini ſeinen hl. Leib hat wollen von dem Marktflecken Saluderio zu ſich nehmen, und bereits die hl. Gebeine auf dem Wagen geführt worden, da iſt der Wagen bei der Hauptkirche erſtbenannten Orts alſo unbeweglich geſtanden, daß er auch nach aller angewandter Möglichkeit nit weiter konnte gebracht werden, und als der Bauer, dem der Wagen zugehörig, ſeinen hölzernen Stecken in die Erde geſteckt, unterdeſſen zu ſehen doch der Fuhre möchte verhinderlich ſeyn, da hat alſobald dieſer ausgedorrte Stab in männiglicher Gegenwart angefangen zu grünen, zu blühen, und auch Frucht zu tragen, daß er, unerachtet Jedermann von ihm rupft und zupft, noch auf heutigen Tag zu ſehen, allwo er auch ſehr ſtattlich begraben worden, und annoch mit vielen Wunderwerken leuchtet,

Sepulchrum sed Pulchrum S. Thomae Abbatis.

Wie Chriſtus der Herr einſt wegen ſeiner heil. Predigten eine große Menge Volks nach ſich gezogen, und allbereit wahrgenommen, daß die guten Leute vom Hunger nit ein wenig geplagt wurden, da hat er anbefohlen, daß ſie ſich alle ſollen niederſetzen, es waren deren etliche tauſend, ſowohl Manns- als Weibsperſonen, nachmals theilt er die fünf Gerſtenbrode und die zwei Fiſche, ſo ein Knabe dazumal bei ſich hatte, unter das geſamte Volk aus, und ſättigte dieſelben dergeſtalten, daß noch 12 Körbe von lauter übergebliebenem Brod angefüllt worden. Es wird eine Frag auf die Bahn gebracht, wer dazumal das Brod unter die Leute ausgetheilt? es iſt aber der meiſten Ausſage, daß ſolches mit Chriſto alle ſeine Apoſtel gethan, und obſchon die Schrift nit meldet, daß bei dieſem großen Wunderwerk die Mutter Jeſu ſey gegenwärtig geweſen, ſo iſt doch ſehr vermuthlich, daß ſie ſich auch dabei habe eingefunden, und zwar das Brod unter die Weiber habe ausgetheilt, gleich wie die Apoſtel unter die Männer; daß aber die Apoſtel das Brod nit haben dürfen unter die Weiber austheilen, wollte der Herr und Heiland hiedurch andeuten und zu verſtehen geben, daß auch heilige und vollkommene Männer mit den Weibern nit ſollen viel Gemeinſchaft haben; maſſen der ſelige General Jordanus zu ſagen pflegte, daß die Erde gut ſey und auch das Waſſer gut ſey, wann ſie aber beide zuſammen kommen, ſo werde gleichwohl ein Koth daraus.

Das hat neben andern beobacht der ſelige Abt Thomas; nachdem ſolcher wegen gewiſſer Geſchäfte ſeines Kloſters nach Theopolim verreiſt, da iſt er zu Daphne mit Tod abgangen, allwo er als ein unbekannter Fremdling, den gemeinen Leuten gleich, begraben worden. Den andern Tag hierauf hat man gleichfalls ein armes Weib eben in dieſes Grab gelegt, ſo aber in der erſten Nacht wiederum heraus geworfen worden, und wie ſolche auch das andermal hinein gelegt worden, da hat mehrmal die unwillige Erde den Körper mit großer Gewalt heraus geſchütt, über welches ſich faſt Jedermann verwundert, jedoch aus der Sache noch nit viel gemacht. Es geſchah aber, daß etliche Tag wiederum eine verſtorbene Weibsperſon auf dem Abt Thomas in ſein Grab gelegt worden, welche aber gleich der andern durch unſichtbare Gewalt mußte den Ort räumen, wodurch erſt an Tag kommen die Heiligkeit des Abtes Thomas, welcher auch todt nicht wollte leiden ein Weib bei ſich. Ueber alles dieſes iſt nachgehends beſagter hl. Leib mit ſonderer Pracht an einem anderm Ort, allwo viele hl. Leiber der Martyrer gelegen, ſehr ſtattlich begraben worden, allwo noch der allmächtige Gott wegen des hl. Wandels, ſo dieſer Abt auf Erden geführt, ſehr viele und große Wunderwerk wirket.

Sepulchrum, sed Pulchrum S. Hedwigs.

Nachdem der Jakob mit der ſchönen Rachel ſich in die Flucht begeben, maſſen er wegen ſeiner treugeleiſteten Dienſte wenig Dank davon getragen, und faſt Tag zu Tag die Geſparſamkeit des Laban mehr erfahren, da hat in der Stille die Rächel die guldenen Götzenbilder ihrem Vater entfremdet, und ſolche mit ſich genommen. Warum ſie ſolches gethan, ſeynd unterſchiedliche Meinungen. Pererius glaubt, ſie habe es nit gethan, als thue ſie die Götzenbilder lieben und verehren, indem ſie an den wahren Gott geglaubt, ſondern wegen des Goldes, aus dem ſolche Götzen gemacht waren; dann gedachte ſie, daß ſie ohnedas wenig Erbtheil oder Heirathgut davon trage, alſo wolle ſie anſtatt deſſen dieſe Bilder zu ſich nehmen, und die Geſellen in den Schmelzofen logiren, das Gold taugt anderwärts hin, derenthalben können die meiſten guldene Weiber genannt werden, weil wenige ſeynd, die das Gold nit lieb haben.

Aber auf eine weit beſſere Manier hat die hl. Hedwigis das Gold lieb gehabt, maſſen ſie neben andern ſchönen unſer lieben Fraubildern ein kleines gehabt von purem Gold, welches ſie Tag und Nacht nie aus der Hand gelaſſen, ſogar wie ſie eines ſeligen Tods geſtorben, konnte man gedachtes Bildnuß mit keiner Gewalt ihr aus den Händen reiſſen, derenthalben auch damit begraben worden.

Es wollte aber Gott der Herr, daß diejenige, welche ſeine gebenedeite Mutter alſo in Ehren gehabt, auch ſollte mit einem beſſern Grab verehret werden. Als man nun nach 25 Jahren den hl. Leib erhebt, da hat man gefunden, daß der ganze Leib verzehrt worden, auſſer denjenigen Fingern, mit denen ſie das guldene marianiſche Bildnuß gehalten, woraus ihre

Heiligkeit noch mehr kundbar worden, und derentwegen mit einem herrlichen Grab verſehen.

Sepulchra, sed Pulchra diversorum Sanctorum.

Der bloße Staub von dem Grabe des heiligen Biſchofs Heddi. Beda l. 5. Histor. Eccl., des hl. Biſchofs Nicetii, Surius invita, des hl. Propheten Jeremias, St. Epiphan, des hl. Biſchofs Martini, Gregor, Turon, des hl. Biſchofs Piturgii, idem des hl. Martyrers Juliani, idem des hl. Einſiedlers Gerlaci. Boll. 5. Jan., des hl. Königs Oswaldi. Baron. Anno 642, der hl. Roſä Pervanä. In act., des hl. Joannis Evangel. ex Histor. Eccl., des hl. Joannis a St. Facundo unſers Orden. In vit., des hl. Genkſſi Franziot, des hl. Raymundi. In act. Canon., des hl. Franziskus de Paula Bzovi. In vit., des hl. Biſchofs Rigoberti, In vita; hat die Kraft und Wirkung, allerlei menſchliche Preſten und Krankheiten zu wenden. Aus dem Grab des hl. Martyrers Baudilli iſt wunderbarlicher Weiſe ein ſchöner Lorbeerbaum gewachſen. Greg. Turon. l. 1. Aus dem Grab des hl. Martyrers Uriſicini ein Palmbaum mit drei Aeſten. Ferr. 19. Jun. Aus dem Grab des hl. Athanaſii ein Zypreſſenbaum. Sur. 3. April. Aus dem Grab und forderiſt aus der Hirnſchaale der hl. büßenden Magdalena ein Weinſtock. Id. 22. Jul. Aus dem Grab des hl. Pubukuli ein unbekannter Baum. Halloix in vit. Aus dem Grab jenes hl. Ciſterzienſers ein Baum mit lauter Blättern, worauf dieſe Worte ſtunden: Ave Maria, gratia plena. Cantiprat. l. 2. ap. Aus dem Grab der Heiligen Nazarii und Cleſi Martyrer ein wunderſchöner Birnbaum. Greg. Turon. l. Aus dem Grab des hl. Biſchofs Torquati ein Oelbaum. Dero Blätter, oder Blüthe oder Früchte heilſame Mittel geweſt ſeyn für allerlei Krankheiten.

Das Grab des hl. Biſchofs Vitalis zu Salzburg hat eine wunderſchöne Lilgen hervor bracht, ſo gar durch den harten Marmel durchdrungen; deßgleichen das Grab des ſeligen Ugloni de Cortona aus unſerm Orden. Das Grab des ſeligen Gandulphi die ſchönſte Gelſominblume. An. Mun. 1260. Das Grab des hl. Martyrers Alexandri die ſchönſten Roſen. Benal. in vit. Das Grab Ven. Franziski Ovarii die lieblichſten Feigen. Ibid. Das Grab der hl. Martyrer Aciſeli und Victoriä zu Kortuba die edelſten Roſen gar zur Winterszeit. Pagina 407. tom. 1. Welche Blumen alle den armen kranken und preſthaften Leuten für die beſten Pflaſter und Medizin gedient haben. Aus dem Grab der hl. Jungfrau und Martyrerin Katharinä, des hl. Martyrers Dimetrii, des hl. Beichtigers Fantini, des hl. Evangeliſten Lukas, des hl. Biſchofs Perpetui, des hl. Abt Percharii, der ſeligen Roſa zu Viterbo, des hl. Apoſtels Andreas, des hl. Biſchofs Nikolai, der hl. Walburga zu Eichſtädt, des hl. Biſchofs Quirini Tegernſee in Bayern, der hl. ſeraphiſchen Jungfrau und Mutter Thereſia, Venerab, Bartholomäus Ulyſponenſis unſers Orden ꝛc., und vielen tauſend andern mehrern Gräbern der Heiligen iſt gefloſſen, und fließt noch Manna, Oel und Waſſer, ſo zur Abwendung allerlei menſchlicher Zuſtände ſeynd gebraucht worden.

Gleichwie nun Gottes Güte und Weisheit ſeine Diener und Dienerinnen faſt allezeit verſehen hat mit einem ehrlichen und herrlichen Grab, alſo läßt ſeine göttliche Gerechtigkeit gar vielfältig zu, daß der gottloſen Menſchen Leiber nach dem Tode auch nicht würdig ſeynd eines ehrlichen Ruhebetts in der Erde, ſondern es heißt:

Grab, Echo, Rab.

Der hl. Einſiedler Onuphrius pflegte dieſe Fabel oder Gedicht auf die Bahn zu bringen, damit er ſeine Untergebenen möchte zu der Demuth anfriſchen. Die Bäume haben ſich auf eine Zeit ſehr wehmüthig beklagt, wie daß die Menſchen ſo tyranniſch mit ihnen verfahren, auch derenthalben einen allgemeinen Landtag oder Zuſammenkunft ausgeſchrieben, damit durch allgemeinen Rathſchluß ſolches Uebel möchte vermittelt werden. Endlich iſt eines jeden Gutachten und wohlgegründete Meinung angehört worden, forderiſt aber ſeynd die mehrſten beigefallen dem witzigen Ausſpruch eines hoch- und wohlgebornen, oder vielmehr wohlgewachſenen Cederbaumes von dem Berg Libanon, welcher fernerm Uebel vorzubeugen, dieſen Rathſchlag gegeben, daß inskünftig kein Baum mehr ſoll ein Holz ſpendiren, woraus man einen Hacken machen könne, folglich werde auch das Bäumeumhauen ein Ende nehmen. Faſt alle ſtimmten dieſer Meinung zu, auſſer einer ſchlechten niedrigen Staude, welche mit gnädigſt ertheilter Erlaubniß dieſe wenigen Worte aus ihrer Einfalt, wie ſie vorgab, geredet hat: Gnädige Herrn, man könnt euch dießfalls hölzerne Limmeln und knopfete Phantaſten heißen, indem ihr glaubt, daß außer der Holzhacke ihr keinen Schaden zu fürchten habt, da ihr doch durch öftere Erfahrnuß wißt, daß auch die großen Sturmwinde und erſchrecklichen Hagelwetter nit ſelten haben den Hals gebrochen. Aber mein weniger Rath wäre, daß ihr nit ſo hoch thätet wachſen, dann würdet ihr in ſolcher Sicherheit ſtehen, gleich wie ich alte betagte Staude eine ſo geraume Zeit her genoſſen.

Wahr iſt es, daß Gott gleichſam nichts mehr thut, als die Hochmüthigen zu ſtutzen, das supra regiert bei Gott einen ſteten Akkuſativum, darum hat er auch den erſten Menſchen aus der Erde, ſo einem demüthigen und niederträchtigen Element erſchaffen, nit aber aus dem Waſſer, welches ſich mehrmals in die Wellen aufbäumt, nit aus dem Feuer, ſo von Natur in die Höhe ſteigt, nit aus der Luft, ſo für ſich ſelbſt ein aufgeblaſener Kerl, ſondern aus der Erde, damit der Menſch aus limo erſchaffen nit ſoll sublimis werden. Iſt aber Jemand, der fliegt, ſo wird einem ſolchen Hochmüthigen der Höchſte gemeiniglich die Federn rupfen, womit man nachmals ſchreiben kann: Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam, das hat ſattſam erfahren jener ungeheure Geſell und ſtolze Großſchädel Goliath.

Wegen ſo häufiger Siege, die beſagter Rieſe und Fleiſchthurm von ſeinen Feinden getragen, war er alſo ſtolzmüthig worden, daß er glaubte, ſeines Gleichen finde man nit auf Erden, daher den David wegen ſeiner geringen Perſon nur veracht und gedacht, er wolle ſeine Hände nur in Sack ſchieben und noch zugleich den David mit. Aber Gott ſo in allweg den Hochmuth dämpfet, hat auch ſolche freventliche Hoffahrt nit ungeſtraft gelaſſen, ſondern gemacht, daß der Hohe iſt unterlegen, und der Untere über ſich kommen. David überwand den Goliath, machte ihn um einen Kopf kürzer, der ſich gar zu hoch geſchätzt, und war die Straf noch nit beiſammen, ſondern Gott wollte nit, daß dieſer große Geſell ſollte begraben werden, welches mehrentheils eine große Strafe auf dieſer Welt, wohl aber, daß ſein ſtinkender Körper den wilden Thieren und den Raben zu Theil worden, vermög der göttlichen Schrift: Dabo cadaver castrorum Philistim hodie volatilibus coeli et bestiis terrae.

Grab, Echo, Rab.

In Oeſterreich, unweit der kaiſerl. Reſidenz-Stadt Wien iſt ein Ort und ſchöne Pfarr, ſo genannt wird Heiligen-Stadt. Woher ſolcher Nam urſprünglich herrühre, iſt mir eigentlich nit bekannt; dieſe Heiligenſtädter verdienen allerſeits ein großes Lob, werden auch von Jedermann faſt in großen Ehren gehalten, aber alle ihre Söhne (es iſt eine wunderliche Sach) ſeynd lauter üble, rauhe, harte, dürmiſche, ſcharfe, unglimpfliche Geſellen, die nicht ein einigmal gut ausſehen, nichts als ſaure Geſichter machen, beiſſen und reiſſen alles, was ſie ertappen, und haben gleichſam nicht eine Ader von ihrem Vater. Der Vater heißt Heiligenſtädter, der Sohn heißt Uebelſtädter. Wie kommt dieſes? durch den Namen Heiligenſtädter muß man hier nit verſtehen einen Innwohner deſſelben Orts, ſondern den Wein, welcher dort ſehr trefflich und preiswürdig wächſt. Nun iſt ohnedas bewußt, daß der Eſſig ein

Sohn des Weines ſeye, welcher aber weit einer wildern Natur als der Vater; iſt demnach dieſer Auslegung nach recht geſagt: die Heiligenſtädter ſeynd gut, aber ihre Söhne ſeynd gar übel. Gleich wie nun der Eſſig ein übler Sohn eines guten Weins, alſo geſchieht nit ſelten, daß ein heiliger Vater einen böſen und ungerathenen Sohn erzeuge: unter andern hat ſolches mit ſeinem Herzenleid erlebt der fromme und gottesfürchtige König David, deſſen übelgeſittner Sohn Abſalon, alſo weit von der väterlichen Sanftmuth und Demuth abgewichen, daß er letztlich von dem Ehrgeiz ganz verblendt, ſich unterfangen hat, mit aller Gewalt die Kron zu ſich zu ziehen, und ſeinem eigenen Herrn Vater den Scepter tyranniſch aus der Hand zu reiſſen. Aber Gott hat die Karten anderſt gemiſcht, indem der Abſalon nicht dem König ſondern dem Eichelbuben zu ſeinem Verderben in die Händ gekommen. O wohl eine verruchte Undankbarkeit eines Kinds gegen ſeinen Vater! gleichen Dank hat mehrmalen die liebe guldene Sonn, welche oft und vielmalen einen ſchlechten, gemeinen, groben, und ſtinkenden Dampf aus der Erde in die Höhe zieht, und wann dieſer ſchlechte Kerl empor ſteigt, ſo übernimmt er ſich alſobald, ſammlet, ſich in eine trübe Wolke zuſammen, unterſtehet ſich ſogar, das helle Licht der lieben Sonne als ſeinen beſten Freund und Gutthäter zu verfinſtern, ja mit Donner und Hagel macht er alle erdenklichen Ungelegenheit demjenigen, von dem er ſein Aufkommen hat. O Schelm! faſt gleichen Dank hat der gottſelige Monarch in Iſrael von ſeinem Sohn Abſalon erlebt, der gute gekrönte Harfeniſt hat von andern guten

Eltern, welche da Gott vor Augen haben: prophezeiet, Filii tui sicut novellae olivarum in circuitu mensae tuae, deine Kinder werden ſeyn wie junge Oelzweig, um deinen Tiſch. Ja wohl Oelzweig, Abſalon war kein Oelzweig ſondern ein Höllzweig, ſo faſt übermäſſige Schmerzen und Bedrangnuß dem Vater angethan: aber die Rach bleibt nicht aus, maſſen er durch Verhängnuß der göttlichen Gerechtigkeit an einem Eichbaum, oder AchlBaum, hangen geblieben, und der zu hoch wollte ſeyn, mußte in die Höhe das Leben laſſen. Gott war mit dieſer angefügten Straf noch nit befriedizet, ſondern hat ihm auch keine ehrliche Begräbnuß vergönnet.

Uneracht der königliche Prinz Abſalon unglaubliche Unkoſten noch bei Leb-Zeiten angewendet in Erbauung und Aufrichtung eines ſehr herrlichen und prächtigen Grabs, ſo iſt ihm ſolches nicht zu Theil worden, ſondern der Leib mußte wie ein wildes Vieh in die tiefe Grube unweit der Stadt Jeruſalem gleich bei dem Ort, allwo der Prophet Iſaias durch eine hölzerne Säg die Marter-Kron erlangt, ſpöttlicher Weis geworfen, und nachmals mit einem großen Stein-Hauſen zugedeckt worden, wie dann noch auf heutigen Tag die Vorbeigehenden, ſowohl Türken als Chriſten einen Stein hinunterwerfen, als wäre es dießfalls ein Geſatz zu einer verruchten Gedächtnuß, um weil er ſeinem eigenen Vater abtrünnig und undankbar worden.

Grab, Echo, Rab.

Nachdem der Job die Prob, und endlich das Lob des allergeduldigſten Menſchen auf Erden von Gott ſelbſt erhalten, ſo hat dieſer ihn nachgehends in den beſten, reichiſten und glückſeligſten Stand geſetzt; unter andern ihm auch gegeben drei Töchter, der Schönheit und Wohlgeſtalt alle Weibs-Bilder übertroffen hat in dem ganzen Land: Stirn halber die Schönſte, Augen halber die Schönſte, Naſe halber die Schönſte, Wangen halber die Schönſte, Maul halber die Schönſte, Haar halber die Schönſte, Hals halber die Schönſte, Händ halber die Schönſte, des ganzen wohlgeſchaffenen Leibs halber die Schönſte. Haben ſie aber auch Muſch und Mucken im Geſicht tragen, wie jetziger Zeit im Brauch? das wohl nicht, dieſe hat der Beelzebub, als Fliegen-Teufel, aufgebracht. Haben ſie auch eine ſo hohe Haube von Fontaſch auf dem Kopf tragen, wie dermalen im Brauch? das noch weniger. Dieſe Blunzen haben die Teufel gemacht, wie ſie mit Erlaubnuß des Herrn ſeynd in die Schwein gefahren. Haben ſie dann auch einen Anſtrich gebraucht, wie dermalen gemein bei mancher Thok? das gar nicht; dann das Wort Thok, ſo es zurückgeleſen wird, heißt Koth, und was, und zu was Ende ſolle man dieſes mit einer ſchönen Farb anſtreichen? Die unſer lieben Frauen-Bilder, welche der hl. Lucas gemalen hat, werden in der ganzen Chriſtenheit für Miraculos gehalten, und ſeynd allerſeits voller Wunder: aber die Frauen-Bilder, welche der Teufel malt mit dem Anſtrich, die ſeynd nichts als Maculos, und über und über voller Plunder. O wohl eine freche Thorheit der Adamskinder, welche das Angeſicht, ſo der allmächtige Gott erſchaffen, wollen verbeſſern, und den höchſten Gott in ſeinen Werken korrigiren! dieſe Vermeſſenheit bleibt gar oft auch auf dieſer

Welt nicht ungeſtraft, wie in der ſtolzen Jezabel zu ſehen. Dieſe war des Königs Achab ſeine Gemahlin, ein laſterhaftes Weibsbild, erforderiſt aber dem Hochmuth und ſtinkenden Hofrath ergeben, dergeſtalten, daß ſie auch in augenſcheinlicher Todesgefahr, ihr Angeſicht mit dem Anſtrich übermalt, welches dem Allerhöchſten alſo mißfallen, daß er ſie durch den Jehu von hohem Fenſter herab ſtürzen laſſen, und ungeacht ſie eines ſo hohen Haus und Stammen war, hat Gott nit wollen zulaſſen, daß ihr verdammter Körper ſollt ehrlich begraben werden, ſondern durch ſeine göttliche Verhängnuß haben die Hund dieſes angeſtrichene Fleiſch zerbiſſen, zerriſſen, und aufgezehrt, alſo zwar, daß nichts als etliche wenige Beiner von ihr ſeynd geübriget worden.

Grab, Echo, Rab.

Sobald der von Gott erleuchte Joſeph in der Gefängnuß von dem Mund-Becken des Königs Pharao vernommen, daß ihm getraumt, als trage er drei Körb Brod, und aus dem obern Korb, worinnen die beſte Mund-Semmel, freſſen ſelbes und verzehren allerlei Vögel, ho! ho! ſagt Joſeph, Kerl, Heil und Seil wird bei dir eins ſeyn, Glück und Strick wird bei dir zugleich ſeyn, gedenkt für geſchenkt wird bei dir für gewiß ſeyn, wie es dann auch alſo geſchehen, und gar recht: warum hat er das ſchöne Brod, ſo er von ſeinem Herrn empfangen, ſo liederlich den Vögeln geſpendirt.

Wir pflegen insgemein zu reden wann einer bei guten Mittlen und hübſcher Haabſchaft, er habe ein ehrliches Stuck Brod, und ſolches hat er von Niemand anderſt als von Gott allein. Aber leider! wie oft geſchieht es, daß mancher ſolches Brod nicht den Armen ſpendirt, welche doch Gottes Perſon vertreten, ſondern ſelbes liederlich anwendt, und den Vöglen vergonnet, mit Spei- und Spott-Vögel allerlei Luder-Leben daſſelbe verzehrt: aber dergleichen werden ſelten entgehen der ſcharfen Ruthe des göttlichen Richters.

Unter ſolchen gewiſſenloſen Geſellen iſt nit der wenigſte noch geringſte geweſt jener Spanier, von dem Hieronymus de Florentia erzählet, welcher zwar einen offnen Helm führte im Wappen, aber zugeſchloſſene Händ gegen den Armen, trefflich an Mitteln, aber ſchlecht in Mitleiden, von einem guten Blut, aber nit eine redliche Ader in ihm, von einem guten Haus, aber mit dem Gewiſſen war es verhauſt. Ein jedes Luder war ſein Bruder, dem er das Seinige angehängt. Nachdem er mit Tod abgangen, und von der adelichen Freundſchaft ſehr prächtig zu Grab getragen worden, hat ſich unverhofft ein erſchreckliches Wetter erhebt, daß alle Noth halber ſich mußten nach Haus begeben, und weilen der Körper wegen des unleidentlichen Geſtank hat müſſen unter die Erde kommen, alſo haben ſolchen drei gemeine Todten-Gräber mit Stricken in die Kapelle geſchleppt, wo der ganzen Freundſchaft Begräbnuß war. Kaum dahin gebracht, da hat alſobald ein erſchrecklicher Donner-Keil alle Wappen und Schild der Freundſchaft von der Mauer mit größter Gewalt herunter geſchlagen, den verdammten Körper alſo verzehrt, daß eines fernern Begräbnuß nit mehr vonnöthen geweſt, ſondern ſein Grab war gleich dem reichen Praſſer, welcher laut der evangeliſchen Wahrheit in der tiefen Hölle begraben worden.

Grab, Echo, Rab.

Man ſagt, daß auf eine Zeit das Papier und Pergament ſeyen hart untereinander kommen, und nach langem gehabten Widerwillen, endlich in einen großen Zank gerathen, eines dem anderen viel Schmäh-Wort unter die Naſe gerieben, und wofern die Schreiber, Buchdrucker und Buchbinder nit hätten Fried gemacht, und ſich darein gelegt, ſo wäre es ohne blutiges Raufen nit abgeloffen. Das Papier prahlte nit wenig wegen ſeines alten Herkommens, und ſagte, daß es derenthalben charta genennt werde, weil ſein erſtes Aufkommen ſeye geweſt in der weltberühmten Stadt Chartago, das Pergament wollte dießfalls nit ein Haar nachgeben, weil es ebenfalls von einer vornehmen Stadt herkomme, benanntlich von der Stadt Pergamo in Welſchland. Das Papier ſetzte hinwieder, wie es gebraucht werde zu der h. Schrift, zu allen Lehrer-Büchern: und wann ich nit wäre, antwortet das Pergament, und thät nit allzeit über dich einen Deck- und Schaumantel abgeben, wie gegenwärtige Herren Buchbinder ſelbſt bezeugen, ſo wäreſt du wegen deiner Schwachheit ſchon zu Grund gangen: Zu dem ſo laſſe ich mich gebrauchen zu kaiſerlichen und Hoch-Fürſtlichen Patenten, da unterdeſſen aus dir nur gemeine und gar oft verdrüßliche Aus-Zügel gemacht werden. Wann ſchon, ſagt das Papier, ſo bin ich doch weit eines beſſern Wandels, und führ ein friedſames Leben, da du doch auf die Trummel geſpannt wirſt, und nichts als blutige Schlachten verurſachen thuſt. Ho! ho!

ſagt das Pergament, dein Lob will ich mit kurzen Worten einſchränken: du kommſt von Hadern und Lumpen her, und macheſt auch das meiſte Hadern und Zanken, wie auch die ärgſte Lumpenhändel. Das mußt du mir probiren, ſchreit das Papier, oder ich will dir den Hals brechen. Gar gern, ſagt das Pergament. Was ſeynd die Spiel-Karten anders als Papier, welches von den Lateinern charta genannt wird. Und was verurſachet mehr Hader, Zanken und Schläg, was macht mehr Uebel und Lumpen-Sachen als die Karten? hierauf mußte das Papier das Maul halten.

Es iſt zwar wie es leicht zu ereignen, dieſes ein Fabel und Gedicht, gleichwohl eine verdeckte Wahrheit: dann ja keine Wurzel iſt, woraus mehr Uebel und Unheil wachſet, als aus dem Spielen, maſſen mit dergleichen Geſchicht die ganze Welt voll, unter welchen folgende nit die geringſte.

In einem Dorf, unweit Regensburg war ein vermeſſener Bauer, welcher neben andern Untugenden auch dem Spielen ſehr ergeben geweſt; weil er aber in ſolchem öfters den Kürzern gezogen, alſo hat er durch Anleitung des böſen Feinds allerhand unzuläſſige Mittel geſucht, ſein Glück im Spielen zu beförderen. Unter andern hat der verruchte Geſell die allerheiligſten Hoſtien in ſeinen Fuß eingetheilt, damit hiedurch ſein Spielen beſſer von ſtatten gienge, in ſolchem Laſter iſt der gottloſe Menſch mit Tod abgangen, und ſeine unglückſelige Seel den verdienten Lohn bekommen. Der Leib wird im Freithof nächſt der Kirche begraben, zumal dieſe ſeine Bosheit und Unthat nit kundbar geweſt: aber Gott wollte nit zulaſſen, daß ein ſo verruchtes Geſchöpf ſollte an einem ſo ehrlichen Ort begraben liegen, dahero geſchehen, daß alle Jahr der Donner eingeſchlagen, und zwar an keinen andern Ort, als auf das Grab des beſagten Böswichts. Die Innwohner des Dorfs konnten gar nit wiſſen, warum doch alle Jahr der feurige Donner-Keil nur dieſen Ort, und keinen andern berühre: ſogar konnten ſie nit faſſen, warum die Flammen völlig allemal in die Tiefe des Grabs hinein dringen. Bis endlich Jemand ſich verlauten laſſen, wie daß derjenige Bauer, ſo allda begraben liegt, ihm habe offenbart, daß er das Allerheiligſte Sakrament in dem Fuß habe eingeheilt. Nachdem nun ſolches mehr und mehr Leut beſtätiget, da hat man den verdammten Körper ausgraben, die Sach alſo, wie vorgeben worden, befunden, und darauf denſelben auf dem Scheiterhaufen verbrennt, und die Aſche zerſtreuet, über welches nachmalen der Donner nit mehr, wie zuvor, eingeſchlagen.

Grab, Echo, Rad.

Aus Befehl des Kaiſers Auguſti, mußten alle Leut in der Welt beſchrieben werden, welchem Gebot auch wollte nachkommen Joſeph, ein Geſpons Mariä, dahero zu ſolchem Ende mit erſtgedachter heil. vermählten Jungfrauen ſich nacher Bethlem begeben, daſelbſt allerſeits eine Einkehr geſucht, aber keine gefunden, dann es waren ſchon alle Häuſer mit Volk angefüllt, und nach Ausſag des Evangeliſten Lucä: Non erat eis locus in diversorio c. 2. So war vor Jeſu, Maria, Joſeph kein Platz noch Ort im Wirths-Haus, und die ſeligſte Mutter war dazumal ſchon auf der Zeit, da ſie Jeſum ſollte gebären, aber für ſie war kein Platz im Wirths-Haus, mußten demnach Noth halber in einem armen Stall bei Ochs und Eſel die Herberg nehmen, weil für ſie kein Platz im Wirths-Haus. Die Wahrheit zu bekennen, glaube ich, daß unſer lieber Herr bei den wilden Thieren lieber Einkehr genommen, als im Wirths-Haus, dann mehrentheils an dergleichen Orten nit allein die Leut ſondern auch die Laſter logieren, und heißt oft ein Wirthshaus beim weiſſen Kreuz, da doch der Teufel daſelbſt ſeinen Tummelplatz hat, und ſolches forderiſt wegen der Spiel-Leut, welche allerlei üppigem Tanzen und Springen häufigen Anlaß geben, gewiß iſts doch, daß die Spiel-Leut mehrentheils beſſer ſeyn, in Saiten als in Sitten, dahero ſie nit allein Springen und Hupſen verurſachen, ſondern machen auch, daß man zugleich die Ehrbarkeit mit Füßen tritt.

Cantipratanus ſchreibt, daß in Flandern ſeye geweſt ein Spielmann oder Pfeiffer, welcher an einem vornehmen Feſttag die jungen Leut mit Pfeiffen und unzüchtigem Singen, wie dergleichen Lotter-Geſindel zu thun pflegt, zu allerlei Tanzen und Muthwilligkeiten angereizt; dahero Gottes Straf nit mehr hat können verweilen, ſondern hat dieſen durch einen erſchrecklichen Donnerſtreich zu Boden geworfen, und den rechten Arm gänzlich von dem Leib abgetrennt, worauf alſobalden zwei große kohlſchwarze Hund den Arm mit ſich geſchleppt, und nachmalen verſchwunden. Aber Gott wollte auch nit vergonnen dem vermeſſenen Geſellen eine ehrliche Begräbnuß, deſſen Seel ſchon gebrunnen in der Höll. Wie nun des andern Tags auf vielfältiges Erſuchen und Bitten, [illegible]ſt wider den

Willen des Pfarr-Herrn beſagter obiger Körper in ein geweihtes Ort begraben worden, ſo iſt ſolcher unſichtbarer Weis durch die böſe Feind hinweg genommen worden, daß man alſo nichts anders als das leere Grab gefunden.

Grab, Echo, Rab.

Es glaubte Petrus, daß er ein großes Lob werde davon tragen, wie er dem Malcho ein Ohr abgehauen, aber anſtatt des Preiſen hatte er ein Verweiſen, ja es ihm von dem Heiland befohlen worden, daß er den Säbel alſobald ſolle einſtecken, als wollte der Herr Jeſus ſagen, daß er anſtatt des Degen als römiſcher Papſt ein anders Gewehr werde brauchen, benanntlich die Exkommunication und geiſtlichen Bann, wodurch auch der Uebermuth mancher gekrönten Häupter gedämpft worden. Der heilige Gundiſalvus Amarantius aus dem berühmten Dominikaner-Orden, wollte auf eine Zeit in ſeiner Predigt den gemeinen Leuten zu verſtehen geben, was große Wirkung in ſich habe eine rechtmäßig gefällte Exkommunication, und wie daß ſolche auf keine Weis zu verachten ſeye, alſo hat er einen großen Korb voll mit ſchneeweißen Semmeln exkommuniziret, worauf beſagte Semmel alſobald in kohlſchwarzes Brod verkehrt worden, ſobald er aber nachmals ſolchen Bann wiederum aufgehebt, und abſolviret, iſt das ſchwarze Brod wiederum in die ſchönſte Semmel verwandlet worden.

Forderiſt aber hat ſolches erfahren ein Soldat in der katurcenſiſchen Diöces, welcher von der Exkommunikation noch nicht entbunden, mit Tod abgangen, und ohne Wiſſen des Biſchofs daſelbſt in der

Kirche des hl. Petri begraben worden, des andern Tags aber iſt der Körper ganz nakend auſſer dem Grabe gelegen, man hat ſolchen mehrmals an beſagten Ort gelegt, und das Grab mit einem großen Stein bedeckt, und zwar fünfmal nacheinander, aber niemals hat die Erde dieſen verdammten Brocken können verdauen, ſondern allezeit von ſich geworfen, woraus männiglich hat unſchwer abnehmen können, daß er eines ehrlichen Grabes nicht werth ſey, daher anderwärts den Leib hingeworfen, wo er etwa den Raben zu Theil worden.

Grab, Echo, Rab.

Ihr Kothbutten, ihr Miſtkonfekt, ihr gefirneiest Erdſchrollen, ihr muffende Krauttöpf, ihr glänzende Madenſäck, ihr gemalte Sautrög, ihr überzogene Waidſchwammen, ihr polirte Luder, ihr verzuckerte Aas, ihr vermäſcherte Elendhäut, ihr verſilberte Eiterbotzen, ihr verwüſter Wuſt (euch verſtehe ich hoffärtigen Weiber) und zwar diejenigen, welche mit dem von göttlicher Allmacht ertheilten Bildnuß nicht zufrieden, ſondern ſelbes mit allerlei erdenklichen Mitteln ſuchen zu verbeſſern, ihr ſollt euch ſpiegeln an dem wunderthätigen Mariabild am Neckar, welches neben andern unzählbaren Mirakeln auch dieſes wirkt, daß es ſich von keinem Maler, ſo ſchon öfters geſchehen, läßt renoviren, oder mit Farben überziehen, ſondern behält allemal die vorige Geſtalt. Aber macht euch nur mit fremdem Anſtrich roth, der Teufel wird es euch zu ſeiner Zeit braun genug machen.

Das hat mit ihrem ewigen Untergang erfahren jene von der Pagato 2. fol. 508. n. 16. erzählet, welche abſonderlich faſt alle Tage ihr Angeſicht mit fremdem Anſtrich übermalet, und nach viel ergangenen Ermahnungen von ſolcher verruchter Gewohnheit nicht abgeſtanden, ſondern noch freventlich ſich hören laſſen, es ſey ihr nicht ſo viel an Gottes Angeſicht gelegen, ſie möge daſſelbe ſehen oder nicht, als an ihrem; o Beſtia! Nachdem ſolche mit Tod abgangen, iſt ſie Zweifelsohne wegen der ehrlichen Freundſchaft an ein gutes Ort begraben worden? aber die Erde, ſo ſonſt kein Unflath weigert, wollte dieſes Aas durch ſondern Willen Gottes nicht in ihrem Schoos leiden, ſondern hat ihn mit aller Gewalt wieder von ſich geworfen. Der Vater, ſo dazumal noch im Leben, hat ſie nachmals laſſen mit dem Sand zudecken am Ufer des Meeres, aber dieſer wollte auch nicht einen Deckmantel abgeben dieſer Beſtie; weil endlich der Vater geſehen und wahrgenommen, daß dieſe ſeine unglückſelige Tochter keines Gras werth, alſo iſt er in dieſe Worte ausgebrochen: weil der Teufel die Seele hat, ſo kann er den Leib auch nehmen; worauf in Gegenwart Männlichen der verdammte Körper verſchwunden und Zweifelsohne den hölliſchen Larven hinweg geführt worden.

Grab, Echo, Rab.

Unſer Herr und Heiland traf auf eine Zeit ein ſamaritaniſches Weib an bei dem Brunnen, Waſſer zu ſchöpfen, ſonſt findet man mehrere Weiber beim Wein, als beim Waſſer. Nachdem er mit ihr eine kleine Zeit eine Anſprach gehabt, und ihr nicht ein wenig das Gewiſſen gerührt, ſo ſchafft er ihr, voca virum tuum, ſie ſoll ihren Mann herzu rufen;

unſerm gebenedeiten Erlöſer, vermög ſeiner göttlichen Allwiſſenheit war gar wohl bekannt, daß dieſer nicht ihr rechter Mann ſey, ſondern daß ſie mit ihm in ſtetem Ehebruch lebe, wann dann dem alſo, warum ſagt der Heiland nicht: voca adulterum tuum, rufe deinen Ehebrecher? deinen unzuläſſigen Beiſchlaf, deinen Huſtentreiber. Darum gibt die Antwort, Dion. Carthuſ. darum nannte er dieſen Geſellen ihren Mann und nicht einen Etcaetera; weil er ſogar nicht den bloßen Namen der Unzucht wollte ausſprechen. O Gott! O Himmel! ein jeder Prieſter vertritt Gottesſtelle auf Erden, und alſo ſoll er dergeſtalten einen reinen und keuſchen Wandel führen, daß ihm ſogar kein ungereimtes Wort von der Zunge ſoll kommen. Aber leider! man ſieht und ſpürt zuweilen das Widerſpiel, und findet ſich zu Zeiten unter dieſer geſalbten Schaar auch etwas Geſchmiertes, ja die nicht allein fremdes Feuer mit jenen zwei Leviten Nadab Abiu, zu dem Altar bringen, ſondern gar mit dem ſchädlichen, ſchändlichen Venusfeuer entzündet ſeyn.

Von einem dieſes Geliſters ſchreibt der heilige Cyrillus ſolchergeſtalten, wie daß in einer Kirche bei Tag und Nacht ein ſteter Tumult und erſchreckliches Getös gehört worden, welches den guten Leuten nicht einen geringen Schrecken eingejagt, zumal auch die Peſt nicht wenig die Stadt betrübt. Als nun auf eine Zeit der Biſchof daſelbſt mit dem geſamten Volk eifrigſt in dem Gebet begriffen, und die Hände aufgehebt zu dem allerhöchſten Gott um Abwendung dieſes Uebels, ſodann iſt der hl. Hieronymus in großer Glorie erſchienen und anbei geoffenbaret, wie daß in gegenwärtiger Kirche ein Prieſter begraben liege, welcher einen laſterhaften und unzüchtigen Wandel geführt, werde alſo lang und ſo viel das Uebel kein Ende nehmen, bis ſolcher verruchter Körper aus der geweihten Erde geworfen werde. Worauf dann unverzüglich ſolches werkſtellig gemacht, und der Leib zu Aſche verbrennt worden.

Grab, Echo, Rab.

Wohl recht ſangt das Wörtlein von dem Buchſtaben G an, das iſt ſo viel als Ge G. Was Uebel ſchmiedet das Geld? G Was Unheil kochet aus das Geld? G Was Narren macht das Geld? G Was Seelen ſtürzt das Geld? G Was Augen verblendet das Geld? G Was Gemüther verführt das Geld? G Was Herzen bethört das Geld? G Was Schaden macht das Geld? Das Geld iſt rund, und macht doch viereckigte Narren; das Geld iſt von Silber und Gold, und hat doch eiſerne Kräfte; das Gold iſt klein, und wirkt doch große Dinge. Von Simon Mago ſchreibt Anaſtaſius Nicenus, daß er eine große Menge der Leut habe nach ſich gezogen, und auf ſeine Seite gebracht; viel Männer, viel Weiber, viel Kinder, viel Alte, viel Junge, viel Reiche, viel Arme zogen mit ihm, glaubten an ihn, hieltens mit ihm, was war dann deſſen eigentliche Urſach, daß er ein großes Volk bethört hat? Obberührter Autor gibt die Antwort, wie daß Simon Magus neben andern Zauberkünſten und teufliſchen Verblendungen ſich habe öfters in lauter Geld verkehrt, und öfters vor dem Volk wie eine von Gold gegoſſene Statue oder Bildnuß geſtanden, und dieſes ſey die meiſte Urſach, warum ſo viele Leute mit ihm ſeyn gewandert; dann die Menſchen das Geld weit kräftiger zieht, als der Magnet das Eiſen. Neben unzählbaren Geſchichten iſt folgende nicht die geringſte, woraus abzunehmen, gggggg, was Seelen das Geld ſtürze!

Der hl. Gregorius, Pabſt, ſchreibt ſelbſt mit ſeiner allzu wahrhaften Feder, daß ein Weibsbild geweſt ſey, welche unter dem Schein der Andacht ſtets die hl. Orte, ſo von Wunderthaten berühmt waren, beſucht habe, und folgſam bei dem gemeinen Volk in ſolchen Ruhm kommen, daß ſie faſt von Männiglich für heilig gehalten worden. Unterdeſſen aber brachte ſie einen großen Schatz von Geld zuſammen, und war ihre vermäntelte Andacht nur dahin gerichtet, wie ſie möchte viel Geld zuſammen raſpeln, ihren unerſättlichen Geiz hiedurch zu ſpeiſen. Nachdem ſie viel und lange Jahre die verdammte Geldſucht hinter dem Vorhang der Heiligkeit verborgen, und endlich das Zeitliche verlaſſen, ſo hat ſie kurz zuvor allen ihren Schatz in die Erde vergraben, ihre Seele aber auf ewig dem Satan eingehändiget. Die gute Meinung von ihrer äußerlichen Heiligkeit hat vermöcht, daß ſie ſehr ſtattlich mit Begleitung des häufigen Volks zur Erde beſtattet worden. Aber der gerechte Gott wollte nicht zulaſſen, daß ein ſolcher Leib ſollte in einem ehrlichen Grab liegen, deſſen Seele ſchon brennt in dem ewigen Feuer, daher geſchehen, daß nach ihrem Tode ein erbärmliches Geſchrei aus dem Grabe gehört worden, und zwar dieſe deutlichen Worte: Es brennt, es brennt, es brennt mich. Wie man letztlich das Grab eröffnet, und die Todtentruhe abgedeckt, hat man geſehen, daß ein teufliſches Geſpenſt ihr immerzu zerlaſſenes Gold in das Maul und Rachen gegoſſen, welches eine genugſame Urſach geweſen, daß ſie nachmals des ehrlichen Grabes beraubt worden.

Judas ein Dieb geiſtlicher Güter.

Daß Judas ein Dieb geweſen, iſt bereits bei uns ein wahrhafter Glaubensartikel, maſſen ſolches das hl. Evangelium klar und deutlich beſtätiget: Fur erat. Allein iſt zu wiſſen, daß ſein Diebſtahl kein gemeines Verbrechen geweſen, wie bei mehrern henkermäßigen Geſellen zu ſehen, ſondern er iſt ein Oberhaupt geweſen aller Kirchenräuber, ein Rädelsführer aller derjenigen, ſo an geiſtlichen Gütern wider allen Fug und Gerechtigkeit gewaltthätige Hand anlegen, und zwar aus doppelter Urſache; dann erſtlich hat er diebiſcher Weiſe entfremdet das Geld, welches unſerm Herrn und Heiland dann auch dem hl. apoſtoliſchen Kollegio gehörig geweſen, nachmals hat er die dreiſig Silberlinge, um die er das allerhöchſte Gut verkauft, von den Hoheprieſtern der Juden angenommen, welches Geld, zumal es aus dem Tempel war, weder die gewiſſenloſe Prieſterſchaft konnte geben, weder der gottloſe Geſell konnte annehmen. Es hat aber der verruchte Böſwicht Judas in dieſer ſeiner Unthat ſehr viel Nachfolger und Diſcipel.

Unſer lieber Herr und Heiland hat in ſelbſt eigner Perſon zu Jeruſalem alle diejenigen, ſo mit Tauben gehandelt, zum Tempel hinaus gepeitſcht. Den Adam ſamt ſeiner Mitkonſortin hat Gott aus dem Paradies gejagt durch einen Engel. Die Amoräer hat Gott aus ihrem Vaterland vertrieben durch Mucken und Weſpen. Das ganze aſſyriſche Kriegsheer hat er zu Boden gelegt durch einen Engel; aber wie er die leichtfertigen Taubenhändler im Tempel hat angetroffen, da wollte er ſolche Böſwichte nicht ſtrafen durch andere, ſondern er ſelbſt macht aus den Stricken, womit Stände, Butten, Kräxen und Tiſche gebunden waren, eine Geiſel, und jagt die gewiſſenloſen Geſellen zum Tempel hinaus ſamt ihren Tauben. Hat nun der gebenedeite Heiland ſogar die Tauben nicht wollen gedulden in ſeinem Tempel, wie viel weniger kann er darin leiden die Raubvögel, deren doch ſehr viel geweſt, und noch ſeyn, welche Kirchenſchätze und geiſtliche Güter mehrmals zu ſich ziehen, aber ſelten ja faſt nie ohne ſondere göttliche Strafe davon kommen.

Balthaſar, der babyloniſche König, als er ſeinen Vater, jenen großen Nabuchodonoſor, nachdem er todt, in dreihundert Stück zerhauen laſſen, damit er nicht mehr vom Todten erweckt würde, dieſer Balthaſar ſtellte einſt ein ſehr großes und ſtattliches Banquet an, wobei der höchſte Adel, das vornehmſte Frauenzimmer und eine große Menge der Kebsweiber erſchienen. Nachdem nun der Wein dem König in den Kopf geſtiegen, hat er alſobald den Befehl ertheilt, man ſoll alle goldenen und ſilbernen Geſchirre, die ſein Vater aus dem Tempel zu Jeruſalem geraubt, herbei bringen, und daraus alle gegenwärtigen Gäſte wacker Beſcheid thun. Aber Gottes Strafe konnte nicht lange ausbleiben, in Anſehung des großen Kirchenraubes; dann obſchon beſagter König ſolchen Kirchenſchatz nicht geraubt, ſondern nur ſein Vater, weil er aber dieſen unrechtmäßig behalten, und nicht wiederum dem Tempel erſtattet, alſo iſt er ebenfalls als ein vermeſſener Kirchenräuber beſchuldiget worden, und folgſam der göttlichen Rache unterworfen, maſſen noch bei dieſer währender Mahlzeit eine Hand ohne Arm an der Wand erſchienen, und ihm den Untergang angedeutet, ſo noch in ſelbiger Nacht vollzogen worden; dann etliche Stunden hernach die Perſianer mit großer Macht die Stadt Babylon eingenommen, erſtbenannten König erwürgt, als Frauenzimmer niedergehaut, Fürſten und Granden gefangen genommen, und folgſam das ganze Königreich in fremde Hände gerathen. Solche Strafe verdiente der Kirchenraub.

Wie Petrus ſamt wenig andern auf den Befehl Chriſti, ſo dazumal gegenwärtig war, den großen Fiſchzug gethan, da hat er vermerkt, das Netz möchte ihm zu ſchwer ſeyn, und folgſam ohne Lebensgefahr nicht ablaufen, weſſenthalben ſie etlichen andern Fiſchern, ſo nit weit von ihnen, mit den Händen gewunken, ſie ſollen ihnen dießfalls beiſpringen, und einige Hülfe leiſten, annuerunt Sociis, wie kommts aber, daß ſie nicht ſchrien oder pfiffen haben, wie dergleichen Leut zu thun pflegen? etwa ſeyn die andern gehörlos geweſt, das nicht, das wohl nicht, ſondern ſie haben derentwegen kein Geſchrei gemacht, noch weniger ein ungereimtes Pfeifen vollbracht, weil ſie gedacht, daß dergleichen Sachen nicht geziemen an einem Ort, wo der Herr und Heiland gegenwärtig iſt. Dion. Carthuſ. in Luk. Geziemt ſich das nicht und ſcheint gar ungebürtig, an einem Ort zu ſchreien, wo Chriſtus gegenwärtig, wie viel weniger reimt ſich, ja wie viel ſträflicher iſt es, wann jemand ſogar zu ſtehlen und rauben ſich vermeſſet aus dem Tempel, allwo Gott ſelbſt gegenwärtig. Dergleichen Frevel werden ſelten ungezüchtiget gelaſſen.

Zu Bilbai in Spanien iſt ein wunderthätiges Bildnuß der Mutter Gottes Maria, allwo ſich neben vielen andern dieſes Denkwürdige zugetragen: Anno 1523 hat bei nächtlicher Weil ein vermeſſener Dieb das heilige Bildnuß völlig beraubt, und ſehr koſtbare Kleinodien davon getragen. Endlich wollte er auch die guldene Kron von dem Haupt nehmen, welches aber die Mutter Gottes, als eine Königin Himmels und der Erde nicht wollte zulaſſen, ſondern die Hand dieſes hölzernen Bildnuß hat dergeſtalten den Arm des Diebs gehalten, daß er von ſolchem Raub mußte abſtehen. Gleichwohl iſt der gottloſe Menſch hiedurch nicht in ſich gangen, ſondern mit dem andern Raub davon gangen, aber nicht nach ſeinem Wunſch oder Verlangen; dann als er bei einer großen Schaafheerde wollte vorbei gehen, da hat ſich ein großer Widder hervor gemacht, den Dieb mit ſeinen Hörnern dergeſtalten beängſtiget, daß er endlich von dieſem Duell ganz matt mußte den Rückweg nehmen. Wie er nun einen andern Weg geſucht, und dermalen eine groſſe Kühheerde angetroffen, da hat ſich alſobald ein Ochs hervor gemacht, und den Dieb dermaſſen beunruhiget, daß er wiederum dem hartnäckigen Ochſenkopf mußte den Sieg laſſen, und anderwärts einen Weg ſuchen, aber auch dießmal in ſeiner Hoffnung betrogen worden. Dann als er wollte durch ein ſehr angenehmes Wäldlein, ſo ihm vorhin nur gar wohl bekannt, mit guter Gelegenheit durchpaſſiren, hat er daſſelbe alſo mit Geſträuß und Dornhecken verwachſen gefunden, daß ihm unmöglich mehr geweſen, weiter zu gehen, mußte alſo Mattigkeit halber ſich niederlegen und ſchlafen. Unterdeſſen in der benachbarten Kirche allwo er den Raub begangen, haben von freien Stücken ohne einige Handanlegung eines Menſchen die Glocken ſich ſelbſt geläutet, wodurch männiglich veranlaßt worden, in die Kirche zu laufen, und ſobald ſie daſelbſt das ſpolirte Maria-Bildnuß geſehen, haben ſie unſchwer können abnehmen, daß die Glocken den Kirchenräuber wollen verrathen, wie auch bald geſchehen, maſſen ſie ihn unter einem Baume ſchlafend gefunden, und nicht lang hernach zur verdienten Strafe gezogen. Bleibt alſo der Kirchendiebſtahl ſelten ohne Strafe.

Wie bei nächtlicher Weile der Patriarch Jakob die Leiter geſehen, an welcher die Engel auf- und abſtiegen, und oberhalb Gott ſelbſt die Leiter gehalten, da iſt er über alle Maſſen hierüber erſchrocken, ja ſogar aufgeſchrien, wie erſchrecklich iſt dieſes Ort. Aber was iſt doch die Urſache geweſt ſolches Schreckens? dieſe und keine andere. Es iſt ihm dazumal geoffenbaret worden, daß an dieſem Ort inskünftig der ſchöne ſalomoniſche Tempel ſoll gebaut werden, worüber er ſich auf alle Weiſe entſetzt hat, in Erwägung, daß er an einem ſolchen Orte geſchlafen und folgſam wider den gebührenden Reſpekt gehandelt, an welchem Ort eine künftige Wohnung Gottes ſollte werden. Lyran in hunc loc. Hat ſich derenthalben der fromme und gottesfürchtige Jakob geforchten, weil noch nicht wirklich daſelbſt ein Tempel geſtanden, ſondern erſt inskünftig ſoll aufgerichtet werden. Wie können ſich dann freventlich unterfangen einige gewiſſenloſe Leute, ſo bei nächtlicher Weil gar die Tempel beſtehlen und ausrauben? Gewiß iſt es, daß ſolche Unthat faſt nie ungerochen bleibt.

In Sabaudia nicht weit von Kantuſia iſt eine ſehr ſchöne Kirch, ſo von alten Zeiten her dem heil. Pankratio gewidmet, allwo auch erſtgedachten heil. Martyrers Reliquien und Heiligthümer aufbehalten werden. In dieſem Tempel wegen der großen Verdienſte des heil. Pankratii geſchehen über alle Maſſen viel Mirakel und Wunderwerk, unter denen nicht das geringſte, ſo ſich mit einem zugetragen hat. Dieſer führte einen ehrlichen Handel und nahm meiſtentheils ſeinen Weg bei ſolcher Kirch vorbei. Einmal mangelte ihm ein Stecken, womit er ſeinen Sämeſel konnte beſſer antreiben, machte ihm derowegen keinen ſondern Skrupel, ſondern nimmt aus beſagter Kirche eine Krucke, deren eine große Anzahl daſelbſt gehangen, und braucht ſolche anſtatt des Steckens; kaum aber, daß er eine Viertelſtund von dem Ort kommen, da iſt ihm augenblicklich durch eine unſichtbare Hand und

Gewalt der Hals dermaſſen umgetrieben worden, daß ihm das Angeſicht auf dem Rücken geſtanden, auch ſo lang verblieben, bis er ſolche Frechheit genugſam bereuet und dem heil. Martyrer Pankratio allemal, ſo oft er werde vorbeireiſen, zwei Pfund Oel verſprochen, worüber er zu voriger Geſundheit gelanget.

Zu dem Abraham kommen auf eine Zeit drei Engel in Geſtalt der Fremdlinge und nehmen bei ihm die Einkehr, zumal er ſehr freundlich gegen alle Gäſte. Da er ſie nun wohl traktiret und den guten Willen ſamt dem Werk erwieſen, da bringen ſie ihm die Zeitung, daß ihm ein männlicher Erb werde geboren werden, welches der Sara, ſo dazumal aus weiblichem Vorwitz hinter der Thür zugelost, eine Urſach geben, daß ſie hierüber gelacht und geſchmutzt hat, zumalen ſie bereits eines hohen Alters, welches ſie ſelbſt bekennt, ſo ſonſten andere Weiber niemals recht bekennen, ſondern allzeit für jünger wollen angeſehen ſeyn. Der Engel wirft alſobald dem Abraham vor, warum die Sara gelacht habe, als müßte ein Mann als Oberhaupt Rechenſchaft geben von allem Thun und Laſſen ſeines Weibs? aber ſoll dann ein wenig Lachen ein ſo großes Verbrechen ſeyn? Das Traktament daſelbſt war ein Sinnbildnuß des höchſten Altars-Geheimnuß, das Tentorium oder Hütte aber ein Tempel; daher wollte der Engel zu verſtehen geben, daß es ſich gar nicht gebühre, an einem ſolchen Ort im wenigſten zu lachen. Procop. apud Cornel. a Lapide. Kann nun der allmächtige Gott an einem ſolchen Ort das Lachen nicht leiden, wie mißfällig wird es dann ihm fallen, wann man daſelbſt raubt und ſtiehlt. Allen ſolchen verruchten Leuten kann die göttliche Straf nicht lang ausbleiben.

An einem Ort, Schönfeld genannt, hat ſich ein kecker Dieb unterfangen, aus der Kirche des heil. Aethelberti einen ſchönen und koſtbaren Teppich zu rauben, maſſen er durch die Mauer zu ebner Erde ein Loch gemacht, wodurch er gar leicht und ohne einige Beſchwernuß hat können hineinſchlieſen; wie er aber mit der reichen Beut wiederum wollte den Rückweg nehmen, und bereits mit dem halben Leib unter dem Loch begriffen, da hat ſich durch ſondere Verhängnuß Gottes die obere Mauer alſo auf ſeinen Rücken geſenkt, daß er weder für ſich, noch hinter ſich konnte, und ſolang mußte verbleiben, bis des andern Tages männiglich zu dieſem Spektakul kommen. Wie nun der gottloſe Kirchenräuber vor allem Volk zu Schanden worden, da hat ſich wunderbarlich die Mauer wieder in die Höhe gehebt, und der vermeſſene Dieb gar leicht ſeinen Ausgang gewonnen.

O verruchte, verfluchte Hand Malchi! welche ſich ſo weit vermeſſen, daß ſie ſogar dem göttlichen Angeſicht Chriſti des Herrn, welches alle engliſchen Geiſter mit ſo großer Ehrenbietſamkeit anbeten, einen harten Backenſtreich verſetzt: ſoll dann nicht Donner und Hagel dieſe Schmach gerächet haben? ſoll dann nicht Feuer und Flammen ſich ihres Schöpfers angenommen haben? ſoll dann die Erd dieſen Böſewicht nicht lebendig verſchlickt haben? ſoll dann die Luft haben dieſe Unthat ungerochen laſſen? ſoll dann das Waſſer, ob es ſchon eines weichmüthigen Herzens, nicht hart verfahren ſeyn mit dieſem vermeſſenen Böſewicht?

nichts iſt geſchehen, geſchehen iſt nichts weiter, als daß der ſanftmüthigſte Heiland in dieſe kurze Wort ausgebrochen: Cur me caedis? Warum ſchlägſt du mich? Entgegen unterſtehet ſich einmal der König Jeroboam, den Propheten des Herrn in dem Tempel zu fangen, und ſobald er nur die Hand ausgeſtreckt gegen erſtbenannten Diener Gottes, da war ſchon die göttliche Straf gegenwärtig, maſſen die Hand alſobald völlig verdorret, todt, unbrauchbar worden. Allmächtiger Gott! warum wird Malchi Hand nicht geſtraft, welche eine weit größere Unthat begangen, als die Hand Jeroboam? darum, ſagt der weltkundige pacenſiſche Biſchof, darum, ſagt dieſer hocherleuchte Cerda, darum, weil der Malchus eine Schmach Chriſto dem Herrn angethan, Jeroboam aber dem Tempel, die Schmach aber des Tempels hat Gott höher und härter angezogen, als die ſeinem eingebornen Sohn angethan. Wann Gott ſolche gewaltthätige Händ nit kann dulden in ſeinem Tempel, wie viel weniger wird er leiden die räuberiſchen.

Guilelmus, mit dem Zunamen Ruffus der Rothſchädel, hat um das Jahr Chriſti 1100 einen elenden Tod genommen, dann als er ſich auf eine Zeit mit einer Jagd erluſtigte, und einem Kavalier mit Namen Walthero Tyrell ernſtlich befohlen, er ſolle einen Hirſchen, ſo unweit von ihm geſtanden, ſchießen, ſiehe! da iſt der Pfeil zurückgeprellt, und dem König das Herz völlig durchdrungen, worren er augenblicklich todt niedergeſunken. Weil dazumal niemand gegenwärtig als ein armer Kohlenbrenner mit einem ſchlechten Karren, woran ein alter Schimmel geſpannt war, alſo mußte dieſer den Körper des Königs, welcher alſobald mehr erſchwarzet, als alle Kohlen, die in ſeiner Kohl-Kreinzen, in die Stadt führen. Wie er nun in die größte Koth-Lache kommen, da iſt, ungezweifelt durch ſondere Verhängnuß Gottes der Karren völlig zerbrochen, daß alſo der königliche Körper im Koth und Wuſt bis über die Ohren gelegen. In derſelben Stund hat der vornehme Graf Nortumbriä ebenfalls auf der Jagd einen großen ſchwarzen Geißbock, worauf der König geritten, angetroffen, und als ſolcher in dem Namen der allerheiligſten Dreyfaltigkeit beſchworen worden, was dieſes bedeute, hat dieſer die Antwort geben, wie daß er ein Teufel aus dem Abgrund der Hölle ſey, und führe den rothköpfeten König Guilelm zum göttlichen Gericht. Dieſer war König in England, und regierte dreizehn Jahr. Dieſes ſeines zeitlichen und ewigen Unterganges iſt keine andere Urſach geweſt, ſpricht Matth. Pariſienſ., als der große Raub, den er von den Kirchen-Gütern gezogen.

Ehr-vergeſſene, Lehr-vergeſſene, Gott-loſe, Gewiſſen-loſe, boshafte, ſchalkhafte, verruchte, verfluchte Geſellen und Böswicht ſeynd die Juden geweſen, welche in Allweg den Heiland Jeſum nicht anderſt verfolgten, als wie die Wölf und Schaaf, wie die Geier eine Taube, wie die Hund einen Haſen. Ein Licht war Chriſtus, dieſes Licht haben höchſtermaſſen gehaſſet die jüdiſchen Nachteulen; eine Roſe war Chriſtus, dieſe Roſe haben nicht können leiden die jüdiſchen Koth-Käfer; ein Meer, und zwar grundlos in der Gütigkeit war Chriſtus, und dieſes Meer haben die hebräiſchen Wind nie mit Ruhe gelaſſen. Alle ihre Gedanken waren, wie ſie doch konnten den Herrn aus dem Weg raumen, alle ihre Wort waren, wie ſie möchten Jeſum Nazarenum fangen, und ſolche Gelegenheit haben ſie nie beſſer gehabt, nie bequemer gehabt, als in dem Tempel, und dannoch, merks wohl, und dannoch haben ſie ihn im Tempel mit Fried gelaſſen: Quotidie apud vos eram in templo, et non tenuistis me. So ſeynd dann alle Kirchenräuber gottloſer und vermeſſener, als dazumal alle Hebräer und Juden, zumal vor ſolchen Chriſtus der Herr ſamt ſeinem Hausrath nicht ſicher in der Kirche. Aber wehe, wehe ſolchen.

Drei boshafte Geſellen ſeynd bei eitler Nacht in die Kirche des hl. Vincentii eingeſtiegen, und daſelbſt nicht allein den ganzen Kirchenornat ſamt den beſten Meßgewändern geraubt, ſondern ſogar den Tabernakel aufgebrochen, und das goldene Gefäß, worin das höchſte Gut aufbehalten worden, entfremdet; wie ſie aber mit ſolcher Beute ſich wiederum wollten aus der Kirche machen, da konnten ſie auf keine Weiſe einen Ausgang finden. Nachdem ſie bereits die halbe Nacht in der Kirche herum gezogen, hat ſich einer mit aller Gewalt in die Höhe begeben, aber alſobald einen ſo unglückſeligen Fall gethan, daß ein Fuß oberhalb in dem Fenſter, der andere Leib aber ſamt dem Kopf gegen die Erde hangen geblieben. Der andere Dieb tappte ſo lang in der Kirche herum, bis er endlich zu dem Grab des hl. Vincentii gerathen, woſelbſt ſehr viele Ketten und Fußeiſen gehangen der erledigten Gefangenen, welche dann alſobald den Dieb dergeſtalten angefeſſelt, daß er ſich weder hinter ſich noch vor ſich konnte wenden. Der Dritte mit ſeinem ſteten Tappen und Taſten hat endlich nur ein wenig den Strick des Sakriſteiglöcklein berühret, wovon ein ſolcher Klang durch das angebaute Mönchskloſter erſchollen, daß hierunter alle vom Schlaf aufgeweckt worden, und folgſam dieſe drei gewiſſenloſen Kirchenräuber in wirklicher That ertappt.

Chriſtus der Herr nach ſeiner glorreichen Urſtänd iſt auf eine Zeit denen Apoſteln am Geſtad des Meers, gleich dazumalen, als ſie in wirklichem Fiſchzug beſchäftiget waren, und nachdem er ſie angeredet, ob ſie nichts zu eſſen haben: Da erkannte der liebe Joannes aus der Stimm, daß es unſer lieber Herr und Heiland ſeye, deutet es demnach gleich dem Petro an, welcher alſobald in ſeinen langen Rock geſchloſſen, dann er war bloß von oben bis an den halben Leib: Petrus geſchwind leget den Rock an, wirft ſich in das Meer, und ſchwimmet zu unſerm Herrn. Aber dieſes iſt ja zu verwundern, daß er die Kleider angelegt. Andere, wann ſie wollen durch das Waſſer waten oder ſchwimmen, ziehen vielmehr die Kleider aus. Aber Petrus gedacht, es ſchicke ſich gar nicht, ganz und gar nicht, daß er halb bloß vor unſerm Herrn erſcheine. Dieſes ſollen fein merken etliche üppige Schleppſäck, welche mehrmalen ſich getrauen, faſt halb nackend vor Gott in der Kirche zu ſeyn. Wann nun Petrus dafür gehalten, daß man in Gegenwart Chriſti die geringſte Unmanier nicht ſolle begehen, wie ſtrafmäßig handlen dann alle diejenigen, welche ſich nicht vor unſerm Herrn in der Kirchen, ſondern ſogar den Herrn ſelbſt und ſeinen Altar der Kleider berauben. O Miſſethat, welche nie ungerochen bleibt.

Eduardus der dritte König in England, wie er Schottland mit feindlicher Macht überfallen, und neben andern auch die heilige und gnadenvolle Kapell unſer lieben Frauen daſelbſt insgemein, die weiße Kapelle gänzlich ausgeraubt, iſt dergeſtalten von der göttlichen Gerechtigkeit geſtraft worden, daß alle Schiff, worinnen etwas von dieſem Kirchenraub geweſt, erbärmlich zu Grunde gangen. Einer, welcher dem Gnadenbild der Mutter Gottes die koſtbaren Kleinodien von dem Hals geriſſen, und mit ſolchen in Mitte der Kirche geprangt, iſt von einem großen, geſchnitzleten Kruciſix-Bild, ſo von oben herabgefallen, dergeſtalten getroffen worden, daß ihm die Hirnſchaal mitten voneinander zerſpalten. Dieſes iſt geſchehen Anno 1355 nicht weit von Sandintoun.

Ein anderer Dieb, ſo bei der Nacht in die Kirche des heil. Feliciſſimi eingebrochen, und daſelbſt alle koſtbaren Sachen entfremdet, hat vermeint, weil er ſtark gangen, daß er bereits drei Meilen ſchon von der Kirche entlegen: Aber in der Frühe in Beiſeyn des ganzen Volkes hat er ſich bei der Kirchen-Thür ſamt ſeinem Raub befunden.

Der Prophet Iſaias Kap. 6. V. 2. hat auf eine Zeit die göttliche Majeſtät in dem Tempel geſehen mit großer Herrlichkeit umgeben. Unter andern ſtunden daſelbſt die Seraphim, dieſe ſo vornehmen engliſchen Geiſter, deren jeder ſechs Flügel hatte, und mit zweien bedeckten ſie das Angeſicht, mit zweien thäten ſie fliegen, und mit zweien Flügeln verhüllten ſie die

Füß. Aber warum? Sie hatten ja keine ſo unfläthige Füß, wie manche Bauern-Trampel, ſo durch alle Kothlacken treſchen? freilich nicht. Aber weil doch die Füß ein verächtlicher Theil des Leibs, alſo waren ſie ſo ehrenbietig im Tempel, daß ſie ſich nicht getrauten, ſolche bloß zu zeigen. Dieſe waren höfliche Engel, aber zu Zeiten gibts grobe Bengel, die ſogar mit diebiſchen Füßen in der Kirche erſcheinen, ja gar bei der Nacht dieſelbige beſtiegen, und gänzlich ſpoliren und rauben.

Baronius erzählt, daß Anno 937 ein vermeſſener Ungar habe wollen die Kirche des heil. Baſoli berauben, aber von Gott gleich wunderbarlich geſtraft worden. Sobald der boshafte Geſell die erſte Hand an den Altar gelegt, da iſt ſolche durch göttliche Wirkung dem Stein dergeſtalt anklebt, daß er mit keiner Gewalt ſolche mehr konnte von dem Stein abziehen, bis endlich einer ſeiner Mit-Kameraden um die Hand rings herum den Stein hinweg geſtemmt; haben gleichwohl nicht verhindern können, daß der gottloſe Menſch nicht wäre geſtraft worden, maſſen er ein ziemliches Trumm vom beſagten Altar-Stein die Zeit ſeines Lebens mußte an der Hand herum tragen.

Ein Prieſter ſogar hat ſeines Gewiſſens vergeſſen, und aus der Gnadenkapelle unſer lieben Frauen de Madia genannt, guldene Arm-Bänder von beſagtem Mirakul-Bild hinweg geraubt, aber alſobald die Rach des Himmels erfahren, maſſen er bei dem hellichten Tag die Kirchenthür nicht mehr konnte finden, ſondern in der Kirche hin und her, um und um gangen, gleichwohl keinen Ausgang gefunden. Als endlich der Sakriſtan vermeint, der gute Geiſtliche habe einen Mangel an den Augen, oder ſeye etwan gar blind, hat er ihn bei der Hand genommen, damit er ihn möchte zu der Kirchen-Thür bringen, aber nachmals nach aller angewandter Mühe haben beide die Thür nicht können treffen, bis endlich der vermeſſene Prieſter in ſich ſelbſt gangen, das entfremdete Gut wiederum auf den Altar gelegt, ein ſo hartes Verbrechen bereuet, nach ſolchem hat er unſchwer den Ausgang gefunden.

Alle Kirchen pflegt man gegen Orient oder Aufgang der Sonne zu bauen, die Urſach deſſen ſoll ſeyn nach Ausſag Moſis Barcephä, weil das irdiſche Paradeis im Orient iſt, und in dem Aprilgrad, oder dem Paradies die Sonne aufgehet; alſo beten wir gegen Orient, damit wir wiederum dahin kommen, wo wir ſamt dem Adam ſeynd ausgetrieben worden. In Comment. de Paradis. P. 1. c. 13. Auf ſolche Weiſe ſollen wir alle in der Kirche gegen Orient ſchauen, aber leider! viel ſchlimm und ehrvergeſſene Leut ſchauen in der Kirche gegen Untergang, indem ſie wegen der vermeſſenen Diebſtähl, ſo ſie im Tempel und Gottes-Häuſern begehen, zeitlich und ewig untergehen.

Von unſer lieben Frauen-Kirch zu Augsburg werden wunderbarliche Ding ganz glaubwürdig ausgeben, wie daß faſt kein einziger Diebſtahl, ſo daſelbſt begangen wird, ungerochen bleibe. Unter andern wird erzählt, daß einer etwas weniges in beſagter Kirche entfremdet, aber gleich darauf ganz unſinnig worden, ſich ſelbſten raſend alſo angefallen, biſſen und zerriſſen, ſo lang, bis er endlich verreckt.

Ein anderer daſelbſt hat ein Buch mit Silber beſchlagen geraubt, und nachmal um ſolches ein Pferd eingehandelt, ſprechend, das Pferd könne er weit beſſer brauchen als das Buch, dann er doch weder Doktor noch Pfaff werde ſeyn. Als ihm aber ſein gewiſſenhaftes Weib deſſenthalben einen ernſtlichen Verweis geben, mit Vorwendung der großen Straf, deren ſelten die Kirchenräuber befreit ſeyn. O Närrin! ſagt er, ſchau du auf die Kühe, mich gehen die Roß an, tätſchelt hierüber das Pferd, und ſtreichts über den Rucken, voll der Freuden, daß er einen ſo guten Klepper mit ſo leichter Mühe bekommen; aber ſiehe Wunder! mitten unter dem Tätſchlen ſchlägt das Pferd ihn ganz maustodt. Ob er nun in die Hölle gefahren oder geritten, will ich es nicht diſputirlich machen.

Wie der König Saul in der Schlacht das Kürzere gezogen, und bereits ſein Glück der Kehraus geſungen, da hat er dem Amalekiter befohlen, er ſolle ihn umbringen, dann ihn ſo große Aengſten überfallen, daß er lieber todt als lebendig wolle ſeyn. Was müſſen dieſes für Aengſten geweſen ſeyn? der werthe Epiphania zieht es aus dem hebräiſchen Text, und ſagt, daß unlängſt vorhero der Saul den Tempel Gottes ausgeraubt habe, und alle deſſen prieſterliche Ornat und Kleidungen unter ſeine Soldaten ausgetheilt; ſolcher Kirchen-Raub habe ihm ſo große Beſtürzung und Herzens-Wehmuth verurſachet, daß er nicht mehr wollte leben. Wehe aber und wehe allen Kirchen-Dieben!

Kaiſer Leo hat einen ſehr koſtbaren guldenen Kelch, mit vielen theuren Steinen verſetzt nach Lüttig geſchickt, durch einen ſeines Erachtens gar getreuen Menſchen, welcher daſelbſt im Namen Ihro Majeſtät ſolle der Kirche offeriren, der Bote oder Träger dieſes koſtbaren Geſchenks iſt ungefähr unter Wegs zu einem verſchmitzten Gold-Schmied gerathen, welcher alsbald den gottloſen Einſchlag geben: Er wolle einen andern Kelch von Silber, doch ſchön vergüldt verfertigen, und ebenfalls mit dieſen ſteinernen Zierrathen, den guldenen aber wollen ſie beide in gleicher Portion mit einander theilen. Der gottloſe Anſchlag war alſobald beiderſeits für genehm gehalten: Anſtatt des guldenen Kelchs einen ſilbernen geopfert. Wie der Uebertrager aber ſeine Ruckreis wieder zu beſagtem Goldſchmied genommen, und das Gold bereits wollen theilen, da iſt die göttliche Rach über ſie geſtiegen, maſſen durch ein gäh entſtandenes Erdbeben, die Erde ihren weiten und tiefen Grund aufgeſperrt, und beide Böswichte lebendig verſchluckt.

Es iſt zwar ein jedes Ort in der Welt bequem und tauglich daſelbſt Gott zu loben, und zu beten, wie dann Elias auf einem hohen Berg, Joſue in einem tiefen Thal, Jeremias in einer alten Ciſtern, Daniel in der Löwengrube, die drei Knaben in dem babyloniſchen Ofen, Jonas im Wallfiſch, Job auf dem Miſthaufen, Suſanna in Mitte zweier alten Schelmen gebeten, aber doch eigentlich iſt eine Kirche ein Bet-Haus; maſſen der Heiland ſelbſten in ſeinem rechtmäßigen Zorn, als Er die Hebräer vom Tempel hinaus gepeitſcht, geſagt hat: Domus mea: Mein Haus iſt ein Bet-Haus. Aber leider! dieſes Bet-Haus machen viel Kirchen-Räuber zu einem Bettel-Haus, wie dann vor kurzen Jahren die franzöſiſchen Soldaten in dem römiſchen Reich dergleichen im Himmel ſchreienden Kirchen-Raub und Tempel-Plünderung verübet haben.

Anno 1690 den 6. April iſt ein wahrhafter Bericht eingeloffen, daß die Franzoſen in dem Chur-Pfälziſchen, unweit Philippsburg gelegenen Städtlein Bruchall, als die PP. Kapuziner dazumal die Proceſſion gehalten, und das hochwürdige Gut auf dem Altar ausgeſetzt ſtunde, unverſehens etliche Hund ſtark angekommen in die Kirche, allwo man noch in dem Amt der heil. Meß begriffen, mit Feuer und Stroh ohne allen Reſpeckt und Ehrerbietung des allerhöchſten Guts ganz grimmig eingetreten, den Altar, die Kirche ſamt dem Kloſter ſo gäh in Brand geſteckt, daß der Prieſter, ſo das Hochwürdige aus den Flammen erretten wollen, vom Feuer bald wäre verzehrt worden, wie er dann am Kopf, Geſicht, Händen und andern Theilen des Leibs ſehr übel zugericht worden, dannoch aber die Monſtranzes, ſamt dem allerhöchſten Gut den Franzoſen zum Raub überlaſſen müſſen. Ja in einer andern Kapuziner-Kirche, hat mir eine glaubwürdige Obrigkeit deſſen Ordens erzählt, nachdem die Franzoſen das verguldete Ciborium aus dem Tabernakul geraubt, haben ſie nachmals in Mitte des Tabernakuls ein Feuer gemacht, und alſo das ſchöne Gottes-Haus in Aſche gelegt. Ich bin verſichert, daß, wofern dieſe verruchten Kirchen-Schänder auch nicht von dem gerechten Gott zur Strafe gezogen worden, doch bald die ſo hoch beleidigte göttliche Majeſtät die Geißel ergreifen werde, und die franzöſiſchen Mord-Brenner in den Abgrund bei dem verdammten Nero und Attila begraben werde.

Drei Finger ſeynd an der Wand erſchienen, welche das Urtheil und Sentenz geſchrieben, und gefällt wider den Kirchenrauberiſchen König Balthaſar. Dieſe drei Finger haben bedeut die drei göttliche Perſonen, benanntlich Gott Vater, Gott Sohn, Gott heil. Geiſt: dahero der Kirchenraub eine ſolche Miſſethat iſt, daß ſogar die allerheiligſte Dreifaltigkeit dergleichen Uebelthäter verdammet. Gewiß iſt es, daß zuweilen die grundloſe Gütigkeit Gottes einige Diebſtähle auf der Welt vertuſchen läßt, und ſelbe erſt in jener Welt nach Verdienſten ſtraft, aber ſobald man die Gottes-Häuſer angreift, und den Tempel des Herrn nicht verſchonet, da wird ſelten, ja gar niemalen dergleichen Frechheit ungerochen bleiben.

Was kann doch vermeſſener ſeyn, als was ſich vor ungefähr achtzehn Jahren hat zugetragen in einer Kirche gewiſſer Ordensperſonen, dero Namen derentwegen in der Feder verborgen bleibt, weil es ihnen in etwas ſchimpflich ſcheinet. Ein ſchönes Gotteshaus in den kaiſerlichen Erblanden liegend, ernährt eine abſonderliche Andacht zu einem Heiligen, deſſen Altar mit Silber, Gold und Kleinodien nicht wenig geziert iſt. In dieſer Kirche hat ſich bei der Nacht ein frecher Dieb verſperren laſſen, wobei etwan einige Fahrloſigkeit des Sakriſtan unterloſſen, und beſagtes Bildnuß völlig geplündert. Es glaubte der gottloſe Dieb, daß frühe Morgens die Kirchenthür ehender werde eröffnet werden, als daß man die Gnadenkapelle werde beſuchen. Es iſt ihm aber dießfalls der Handel nicht angangen, maſſen der gute Sakriſtan gleich anfangs in die Kapelle getreten, allwo er nicht ohne große Beſtürzung den völlig geplünderten Altar angetroffen, gedachte alſo, daß noch bei geſperrter Kirchenthür der Dieb in einem Winkel müſſe verborgen ſeyn. Da ſolches der Kirchenräuber vermerkt, daß ihm aller Weg zum Fliehen abgeſpannt, hat er ſich der Argliſt gebraucht, und alſobald ſo kläglich lamentirt, auch die Hände und Füße dergeſtalten zuſammen gebogen, daß er ſcheinte, am ganzen Leib erkrummt zu ſeyn, ſeht! ſagt er zum Sakriſtan, ſeht das große Mirakel, welches ſich mit mir zugetragen, indem ich mich freventlich unterfangen, die Kapelle und deren Altar zu berauben, da hat mich Gott geſtraft, daß mir Hände und Füße erkrummt, und folgſam alle Glieder unbrauchbar worden, geht demnach hin mein lieber Frater, und zeigt ſolches eurer Obrigkeit an, damit ſolches Wunderwerk aller Orten lautmährig gemacht werde. Der fromme Frater vermerkt hierinfalls den wenigſten Betrug, lauft voller Freuden zu der Obrigkeit hinauf über drei Stiegen; unterdeſſen hat ſich der vermeſſene Schelm ungeſäumt zu der Sakriſtei hinaus gemacht, dem auch der Portner, weil ihm die Komödie noch nicht bewußt, gern die Thüre eröffnet. Wie nachmals die meiſten Geiſtlichen in die Kirche geloffen, der Meinung, den krummen Dieb zu ſehen, war der Erzvogel durch ſeine erdachte Liſt ſchon ausgeflogen, doch das Mirakel hinterlaſſen, Scilicet, daß er aus einem Krummen gerad worden. Wer hat doch mit der Güte Gottes können vermeſſener umgehen, als dieſer ſchalkhafte Böſwicht? und ja höchſt zu verwundern, daß Gott nicht alſobald ſolche Frechheit geſtraft. Aber der Höchſte hat zuweilen einige Geduld, und erwartet die Zeit, da er nachmals mit der bishero eingeweihten Ruthe beſſer darein ſchlägt, wie dann beſagter Erzräuber wegen anderer begangenen Diebſtähle nicht lang hernach unter des Henkers Händen die ſchon längſt verdiente Strafe hat müſſen ausſtehen.

Endlich laſſen wir den Kirchen das Ihrige, ſagt mancher, aber den Pfaffen thut es wohl, wann man ihnen wacker ſchrepft, warum ſollen ſie ſo reich ſeyn? Ihr Leben ſoll apoſtoliſch ſeyn, ja wohl apoſtoliſch, vielmehr aproſtoliſch: Die Apoſtel haben weder Pfenig noch Heller bei ſich getragen, in die ganze Welt ausgereiſet, allenthalben das wahre Chriſti-Evangelium ausgearbeitet, und dannoch weder Batzen noch Groſchen in allem ihrem Vermögen gehabt, ſogar nicht einmal einen Sack oder Beutel mit ſich getragen. Aber der Zeit findet man nirgendswo mehr Geld und Reichthum als bei den Geiſtlichen. Vor dieſem und zwar bei Anfang des katholiſchen Glaubens fand man bei den Geiſtlichen ein rauhes Leben, jetzt aber ein reiches Leben. Wohl recht hat die reiche Silber-Grube im Königreich Böhmen von einer Pfaffen-Kutte ihren Namen, und wird Kuttenberg genennt, dann ja das meiſte Silber und Gold bei den Geiſtlichen anzutreffen. In Spanien ſchreibt Petrus de Avitis: haben die Religioſen jährlich über zwei Million Dukaten Einkommens. Was erſt ſo viel Erzbiſchöf und Biſchöfe? Der einzige Klerus zu Toleto nimmt jährlich hundert und zwanzig tauſend Dukaten ein. Der Erz-Diakonus daſelbſt gibt ſein jährliches Einkommen nicht um fünfzig tauſend Dukaten. Was Reichthum beſitzen nicht die Geiſtlichen in Teutſchland? Es heißt alſo nicht mehr sine baculo et pera, wie bei den Apoſtel-Zeiten, ſondern cum baculo et perna. Dann wo ſeynd feiſtere Renten und Einkommen, als bei den Geiſtlichen? wann ich ein Land-Fürſt wäre, ſo wollte ich dieſen Kuttambulis die Platten ſcheeren. Wann man einem die erſte Weih gibt, ſo ſagt er, Dominus pars haereditatis meae, und ſchneidet man ihm derenthalben die Haar ab, damit er nicht ein Haar mehr ſoll nach der Welt Reichthum ſtreben; aber es heißt dermalen: Dominus pars haereditati meae. Halts Maul einmal mein Schmähler, und laſſe mich auch reden. Daß die Apoſtel arm geweſen, und nicht einen Heller Geld in ihrem Vermögen gehabt, iſt alles wahr, und kann in keine Abrede gezogen werden, aber ſie konnten ſich gleichwohl erhalten, maſſen faſt Jedermann ihnen nothwendige Lebens-Mittel vorgeſtreckt: So thät auch Autorität durch ſolche Armuth nicht leiden, maſſen ſie wegen der Wunderwerk, ſo ſie gewirkt, bei Männiglichen in großem Anſehen. Aber dermalen ſeynd andere Zeiten und Leut. Der Welt-Menſchen Freigebigkeit würde ſich ſo weit nicht einlaſſen, daß ſie die ganze Kleriſei ſollte erhalten: ſo würde es ſich auch nicht reimen, daß ein Pabſt, ein Erzbiſchof, ein Biſchof, ein geiſtliches Ober-Haupt ſollte in einem leinenen Küttel von Haus zu Haus das Allmoſen ſuchen: thäte doch ſolcher Geſtalten in kurzer Zeit die Autorität der katholiſchen Kirchen gänzlich wurmſtichig werden, ja wohl gar zu Boden fallen. So gibt es auch der Augenſchein, daß die Geiſtlichen ihre Mittel und Reichthümer nicht in Wollüſten und Uebermuth verſchwenden, ſondern meiſtens anwenden zur größern Ehre Gottes, zu Erbauung der Kirchen, und dero Zierd und Ornat, desgleichen auch zu Nutzen des Nächſten. Dann wo finden die armen Leute mehr Hülf, als bei denjenigen Klöſtern, ſo mit jährlichen Renten und Einkommen verſehen ſeynd: Zumalen bekannt iſt, daß vor dieſem die Benediktiner-Klöſter wegen dero Hoſpitalität die Leute in ſolcher Menge zu ſich gezogen, daß nachmalen ganze Städt zu ihnen gebaut worden. Bei jetzigem Welt-Lauf iſt der gemeine Ruf, daß die PP. Jeſuiter in größten Reichthümern ſitzen, welches doch meiſtens mit größtem Unfug von ihnen der gemeine Neid ausgibt. Und geſetzt, damit ich dem Schmähler in etwas an die Hand gehe, geſetzt, die hochlöbliche Societät ſeye mit reichen Mittlen verſehen, welches ihnen viel mit Ungrund einbilden, wie thut ſie dann ihre großen Mittlen anwenden? etwan in Haltung koſtbarer Tafeln und Tractamente? das gar nicht: dann die drei Speiſel, ſo ſie genießen, wären zuweilen einem Kotzen-Weber zu wenig: Ihre Kleidung meines Erachtens, vertheuret auch Sammet und Seide im wenigſten nicht. Wo ſtecken ſie dann das Geld hin? Schaue jemand dero herrliche Tempel und Kirchen, in denſelben den ſo ſtattlichen Ornat, die ſo annehmliche Muſik, item die großen Schulen und Seminarien, worinnen die häufige Jugend mühſam jedoch zum größten Nutzen der Chriſtenheit erzogen wird, ſodann wird er dahinter kommen, weil ſie dasjenige, ſo ihnen der Segen Gottes gibt, anwenden. Du ſchmählſt weiter, ich merk dirs an der Naſe an, daß Geiſtliche gefunden werden, welche ihr Geld und Einkommen nicht alſo anwenden, ſondern das große Einkommen durch koſtbare Mahlzeiten, durch unzuſtändigen Pracht, auch ſo anderſt, lauto, laeto, et luteo modo (du verſtehſt mich ſchon) verdiſtilliren viel aber, die geiſtlichen Renten durch ihre Verwandten und Freundſchaft austheilen, und aus Bauren-Buben und Kirſchner-Geſellen vornehme Edelleut ſchnitzelr, welches alles klar zuwider dem tridentiniſchen Conſilio, worin vernünftig und heilig geſchloſſen worden, daß durch geiſtliche Güter die Freundſchaft nicht ſolle bereicht werden: Ne ex redditibus Ecclesiae studeat quis consanguineos et familiares augere, cum Apostolorum Canones prohibeant, ne res Ecclesiasticas, quae DEI sunt, consanguineis donent. Ob zwar hierinfalls die Theologi unterſchiedliche Meinungen auf die Bahn bringen, ja auch einige ſich hören laſſen, daß die geiſtlichen Einkommen auch den Anverwandten können zu Theil werden, ſo iſt doch wahr, daß Adrianus der Vierte, Leo der Eilfte, Urbanus der Siebente, Innocentius der Eilfte römiſche Pabſt, nachdem ſie zu dieſen höchſten Dignitäten ſeynd erhebet worden, nichts haben wollen wiſſen um ihre Freundſchaft. Andernfalls aber weiß man auch, daß Maria die übergebenedeite Mutter Gottes ſeye vor allen andern ihrer Befreundtin und Baas Eliſabeth an die Hand gangen. Wann demnach ein reicher und wohlhabender Geiſtlicher ſchuldig, iſt den

Armen zu helfen, warum nicht ehender ſeinen armen Befreundten? Helfen iſt recht, aber reich machen iſt ein anders. Geſetzt nun, mein geſchwätziger Smalophile, es ſeynd etliche Geiſtliche anzutreffen, welche ihre reichen Mittel und Habſchaften übel anwenden, ſoll man dann derenthalben der ganzen Kleriſei und Geiſtlichkeit die Säck räumen? wie manchesmal thut man den Wein mißbrauchen, ſoll man dann darum allen Fäſſern den Boden einſchlagen? es mögen dich die Reichthümer der Geiſtlichen in die Augen ſtechen noch ſo ſtark, ſo mußt du doch wiſſen, daß Gott nicht will, daß ſeinen Geiſtlichen ein Haar ſoll verwendet werden, viel weniger einen Heller.

Ein ſehr mächtiger Kavalier und Hof-Miniſter in Frankreich hatte eine lange Zeit einen ſchweren Zank mit einem Benediktiner-Abten, wegen etlicher, dem Kloſter rechtmäßig zugehöriger Güter: ja die Sach iſt endlich in ſolche Weitläufigkeit ausgebrochen, daß obbedachter Edelmann mit bewaffneter Hand den Abten anzugreifen beſchloſſen, wie er dann bereits mit großer Mannſchaft erſchienen. Der Abt, wie billig, wollte das Seinige beſtermaſſen defendiren, und ob ſich ſchon ſehr viel Weltliche eingefunden, ihm Beihilf zu leiſten, auch die Waffen ergriffen, ſo wollte aber der fromme Vorſteher dero Aſſiſtenz nicht annehmen, ſondern ſezt ſich ſamt allen ſeinen untergebenen Geiſtlichen zu Pferd, der Standart war ein Krucifix-Bild, die Mönchs-Kappen anſtatt des Kaſiget, das Skapulier der Harniſch; marſchiert alſo dieſe geiſtliche Kompagnie in guter Ordnung wider den Feind, welcher in Mannſchaft in Waffen, in Mannſchaft unvergleichlich überwachſen; kaum haben dieſe benediktineriſche Soldateska erblickt, ſo hat ſie eine ſolche Furcht überfallen, daß alle von ihren Pferden unverzüglich abgeſtiegen, ſich auf die Kniee niedergeworfen, und die Victori dem Abt und ſeinem Convent überlaſſen.

Etliche Jäger eines vornehmen Edelmannes, mit Namen Adelardi, haben ſich unterfangen an einem Ort, ſo den Benediktinern zu Floriä gehörig, mit Gewalt etwas von Getreid zu nehmen, welches ſie mahlen laſſen, und darmit ihre Hunde geſpeiſet, weil ſie dazumal keine andere Unerhaltung gehabt. Aber Sottes Strafe hat nicht lang verweilt, maſſen in folgender Nacht hierauf alle Hund verreckt. Ein andederer Soldat hat wider allgegebene Vermahnung für ſein Pferd ein Gras abgeſchnitten von der Wieſe, ſo dem erſtgedachten Kloſter zugehörig, mit dem ſchimpflichen Vorwand, es thut ſolches den Pfaffen wohl, ſie ſeynd bey guten Mitteln: Aber Bendiktinus wollte den Seinigen nichts nehmen, oder wenigſtens nicht ungeſtraft laſſen; dann kaum hat das Pferd das Gras verzehrt, ſo iſt es alſobald maustodt niedergefallen, und dem frechen Geſellen zugleich den Fuß gebrochen.

Es gibt dergeſtalten gewiſſenloſe Leute, die es nicht mehr für eine Sünde oder Uebelthat halten, wann ſie die Geiſtlichen übervortheilen, oder ihnen etwas abtragen, ja ſie glauben, es ſey derentwegen nichts unrechts, weil die Pfaffen ihr Geld (ſo ungeſchliffen reden ſie), mit ſo leichter Mühe gewinnen. Aber gedenket ihr vermeſſener Güter, gedenkt, daß der David ſo hart geſtraft worden, um, weil er nur dem

Saul, als einem geſalbten König, einen Fleck von dem Mantel geſchnitten, wie der Allerhöchſte werde verfahren mit denjenigen, ſo der geſalbten und geweihten Prieſterſchaft nicht nur einen Fleck, ſondern zuweilen ganze Wieſen, Aecker und Grundſtück abſchneiden. Was kann geringer und ſchlechter ſeyn, als etliche Scheiten, die einem Kloſter entragen worden, und dannoch hat Gott nicht ungerochen gelaſſen.

Wadingus ſchreibt, daß ein Weib in der Stadt Kaſſel habe auf eine Zeit Brandwein gebrennt, und wollen mit dem Aqua Vit., wie ſie dann kein anders Gewerb hatte, ihr Stücklein Brod ferners gewinnen, ſo ſey aber mit höchſter Verwunderung anſtatt des Brandweins lauter, lauter Milch aus dem Kolben gefloſſen; dahero ein großer Zulauf der Leute entſtanden. Nachdem ſolches Wunder iſt lautmährig worden, hat man mit allem angewandtem Fleiß alles durchſucht, ob nicht hierinfalls einiger Betrug verborgen ſtecke, gleichwohl die Urſach deſſen nicht können finden, bis endlich das Weib geſtanden, daß ſie die Scheiten, welche ſie zu dieſem Feuer gebraucht, habe dem nächſtentlegenen Franziskaner-Kloſter entfremdet. Siehe Wunder! ſobald man dieſe hinweggezogen, und anders Holz herbeigelegt, da hat ſich alſobald die Milch verloren, und iſt der pure Brandwein herunter gefloſſen.

Vor dieſe, im alten Teſtament, wie im Buch Levitici geſchrieben ſtehet Kap. 7: Wann ein Prieſter im Tempel ein Schlacht-Opfer verricht, ſo hat ihm aus Befehl Gottes die Haut zugehört von dem Vieh, ſo geſchlachtet worden. Aber dermalen iſt es ſchon bey vielen ſo weit kommen, daß ſie lieber den Geiſtlichen die Haut ſelber möchten abziehen. In einem Markt Baſliſcher Diözes haben die PP. Dominikaner ein Convent, allwo hart angebaut worden ein großes Haus oder Wohnung für diejenigen Leute, ſo im Weingarten arbeiten; weilen dieſen aber ein Brunn abgangen, und ſie kein taugliches Ort gefunden, alſo haben die Rathsherren beſagten Markts ſich in Handel gelegt, und wider alles Proteſtiren der benannten Religioſen, ihnen einen Winkel von ihrem eigenen Platz mit Gewalt hinweg genommen, und folgſam einen tiefen Brunnen gegraben, den ſie mit lauter großen Quaterſtucken ausgefüttert. Kaum daß ſolcher verfertiget, da hat ein gemeiner Menſch mit einem Amper wollen Waſſer daraus ſchöpfen, dem aber gleich der Eimer aus den Händen gewichen, und hinunter gefallen. Obbemeldte Weingärtner, ſobald ſolches ihnen zu Ohren kommen, haben alſobald einen aus ihrer Geſellſchaft hinunter gelaſſen, ſo aber gleich erſtickt; nachdem ſolcher heraus gezogen worden, mußte ein Anderer ſeine Stell vertreten, der aber auch gleich dem Erſten elend zu Grunde gangen. Wie es nun der Dritte gleichfalls wollte probiren, und kaum zwey Klaſter hinunter gelaſſen worden, da hat er ein ſolches erbärmliches und ungeheures Geſchrey verbracht, daß ſie genöthiget worden, ſolchen auch bereits halb todten Geſellen wieder zurück zu ziehen. Woraus männiglich leicht konnte ſchließen und abnehmen, daß ſolches eine augenſcheinliche Straf von Gott ſey, um weilen ſie dieſen Platz den Geiſtlichen wider alles Recht mit Gewalt hinweggenommen.

O! wie viel und aber viel ſeynd deren zu finden in dem wertheſten Deutſchland, welche wiſſentliche Gründ und Güter beſitzen, ſo dieſem und dieſem Kloſter zugehörig geweſt, aber durch das eingeſchlichene Lutherthum unter ihre Gewalt kommen; anbei aber müßten ſie mit ihrem höchſten Unwillen erfahren, daß dergleichen der Geiſtlichkeit entzogene Güter niemalen mit dem Segen Gottes verſehen ſeynd, ja faſt dasjenige wirken, wann ſie auch andern gerechten Gütern beigerückt werden, was da von den Adlers-Federn vorgeben wird, welche, wann ſie zu den Tauben-Federn gelegt werden, dieſelben gänzlich verzehren. Unter andern hat ſolches augenſcheinlich erfahren der unglückſeligſte König in England, Henrikus der Achte, welcher allein über tauſend Klöſter ausgeplündert, allen dero Schatz und Kirchengut an ſich gezogen, alles dero Einkommen ſeiner königlichen Kammer zugewidmet, ſo gar das Kupfer und Blei, womit die Kirchen bedeckt geweſen, ums Geld verkauft, worauf man glaubte, daß der König viel Millionen jährlich mehr Einkommen genieſſen werde, und folgſam die Steuer den gemeinen Unterthanen um ein merkliches werde abſteigen; aber er iſt nicht allein nicht reicher worden, ſondern hiedurch in ſolche Armuth gerathen, daß faſt alles Silber und Gold aus dem ganzen Königreich verſchwunden, ſogar endlich eine kupferne Münz hat müſſen geprägt werden, die Contribution aber der Unterthanen ſo hoch geſtiegen, daß es nie alſo geweſen vor vier und wohl fünfhundert Jahren unter einem König, der Bettler und armen Leute Anzahl ſo groß gewachſen, daß, wo vorhero einer geweſt, ſobald man die geiſtlichen Güter gewaltthätig angetaſtet, nachmals ſeynd zwanzig gezählt worden.

So vergönnt man auch mehrmals der Geiſtlichkeit den Zehend nicht, ja es ſuchen etliche tauſend Vortheil, wie ſie können und mögen denſelbigen die Federn rupfen, da es doch ſchon im alten Teſtament eine Gebühr geweſt. Abraham, der große Patriarch, iſt derenthalben ſehr von Gott dem Herrn belohnt worden, dann wie er die vier Könige herrlich überwunden, und als ein glorreicher Obſieger aus dem Felde zurück gekehrt, hat er von allen den Seinigen, was er als ein rechtmäßiger Herr thäte beſitzen, dem Hohenprieſter Melchiſedech den Zehend geben, welches dem allmächtigen Gott dergeſtalten wohlgefällig geweſt, daß er hierüber dem Abraham erſchienen, und ihm angedeutet, er wolle ſich ſeiner hinfüro gänzlich annehmen, und alles beſtermaſſen vergelten: Ego Protector tuus sum et merces magna nimis.

Viel ſeynd, die dießfalls nicht treten in die Fußſtapfen des Patriarchen Abrahams, aber ſie ſollen anbei wiſſen und bekennen, daß der mit Vortheil oder Unfug entzogene Zehend meiſtens von Gott noch auf der Welt geſtraft werde.

In dem Leben des hl. Anſelmi Erzbiſchof zu Kandelberg lieſt man, wie daß einer mit Namen Balivus den Zehend von den Früchten nicht habe geben, ſondern alles Getreid in die Scheuern oder Städeln eingeführt ohne gebührende Ablegung des Zehend. Wie nun der hl. Erzbiſchof wahrgenommen, daß ſelbiges Jahr die Scheuern nicht gar halb voll, ja noch darüber hat er geſehen, daß der böſe Feind auf dem Getreid in abſcheulicher Geſtalt geſeſſen, fragte er den T[illegible]ivum deſſen Urſach, welcher die Antwort geben, daß er ſich ſelbſt derentwegen nicht ein wenig verwundere, indem doch andere Jahre die Scheuern ganz angefüllt worden, dieſes Mal aber kaum halben Theil, da doch auch der Zehend dabei, worüber der hl. Mann alſobald befohlen, den Zehend davon zu nehmen, und an gebührenden Orten abzuſtatten. Kaum daß ſolches geſchehen, iſt die Scheuer mit dem Getreid bis an den Gipfel des Daches angefüllt worden.

Nicht weit von Apenion iſt ein großer See, wovon die umliegenden Bauern wegen des Fiſchfangs nicht einen geringen Gewinn genießen. Nachdem ſie aber vom Geiz verblendet worden, und den gebührenden Fiſchzehend dem Kloſter bei St. Andre, allwo der hl. Pontius Abt war, ferners zu geben geweigert, indem es doch ein uraltes Herkommen geweſt, da ſeynd alſobald durch den Fluch beſagten hl. Abtes alle Fiſche auf dem Geſtad um und um todt gelegen; worauf das grobe und hartnäckige Bauerngeſindel noch nicht wollte witzig werden, ſondern eine große Menge Fiſche anders woher genommen, und im beſagten See eingeſetzt, ſo aber auch des andern Tages gleich den vorigen todt gefunden worden, welches dann die vorhin unglimpflichen Bengel ſo weit veranlaßt, daß ſie den begangenen Fehler bereuet, deſſenthalben hen hl. Abt Pontium um Vergebung gebeten, anbei mit kräftigem Schwur verſprochen, daß ſie inskünftig den Zehend nach aller Gebühr dem Kloſter wollen abſtatten, er möge nur ſo gütig ſeyn, und den ergangenen Fluch über den See wiederum zurück nehmen, durch welches der hl. Abt alſo beſänftiget worden, daß er ſamt allen Geiſtlichen ſich zu dem See hinaus begeben, die todten und abgeſtandenen Fiſche in das Waſſer geworfen, ihnen den hl. Segen ertheilt, worüber ſie alle lebendig worden und hinfüro das Kloſter ſeinen gebührenden Fiſchzehend genoſſen.

Judas der Erzſchelm iſt dem übermäßigen Eſſen und Trinken ergeben.

Daß der Iſcarioth ein heimlicher Mauſer geweſen und in die Kaſſe des apoſtoliſchen Kollegii einen manchen ungültigen Griff gethan, iſt nicht allein außer allem Zweifel, ſondern ſogar ein vorgeſtellter Glaubensartikel. Wohin er aber das entfremdete Geld angewendet habe, entſtehen derenthalben bei den Lehrern unterſchiedliche Meinungen, und ſeynd einige der Ausſage, worunter forderiſt zu zählen mein hl. Vater Auguſtinus, daß Judas das geſtohlene Geld habe ſeinem Weib und Kindern auch angehängt, welches leider! bei unſern Zeiten nicht gar ungemein; dann mancher in ſeinem Amt das Serve nequam ſpielet, damit er die Pracht ſeines Weibes und der Kinder ferners unterhalte. Andere und zwar die meiſten halten dafür, als habe der ſchlimme Kerl mit der gemeinen Tafel nicht Vorlieb genommen, wie die andern Apoſtel, ſondern immerzu aus der Kaſſe nach Belieben einiges Geld abgetragen, und um daſſelbe da und dort in heimlichen Winkeln gute Jauſen angeſtellt, und ſeiner Wampe mit Eſſen und Trinken gar treulich abgewartet. Dießfalls hat Judas unzählbar viele Brüder und Schweſtern, Sylvaria, Pontius, Turrebremata, Ludolphus.

Wir Vögel insgeſamt, als von Gott und dem Himmel ſehr geſegnetes Geflügelwerk führen eine Klag, man wird uns hoffentlich erhören.

Wir Tauben, die wir die große Ehre gehabt, daß eine aus uns von dem gerechten Altvater Noe eine Geſandtenſtelle vertreten, und aus der Arche geſchickt worden, auch das aufgetragene Negotium mit männiglichem Contento vollzogen. Wir Tauben, die wir die große Ehre vom Himmel gehabt, daß ſogar die dritte Perſon in der Gottheit, benanntlich der hl. Geiſt, in unſerer Geſtalt ober dem Fluß Jordan erſchienen, wir führen eine Klage. Wir Lerchen, die wir ſo gutthätig und ehrerbietig geweſt, und dem ſeraphiſchen Franziſko, da er in ſeinem glückſeligen Sterbſtündel begriffen, in großer Anzahl ober ſeiner Zelle ganz lieblich muſicirt, bis ſeine gebenedeite Seele zu Gott geflogen, wir führen eine Klage. Wir Treſchel und Kronawetvögel, die wir ſo hülflich und barmherzig geweſt, und den hl. Biſchof Blaſium in der Wüſte, da er ohne einige Lebensmittel wegen der diokletianiſchen Verfolgung verborgen gelegen, eine ziemliche Zeit hindurch mit nothwendiger Speis verſehen, wir führen eine Klage.

Wir Rebhühnl, die wir ſo gehorſam ſeynd geweſt dem hl. Nikola Tolentinati aus dem Auguſtiner-Eremitenorden, daß ſogar eines aus uns völlig ſchon gebraten auf ſeinen Befehl wiederum von der Schüſſel hinweg geflogen, wir führen eine Klage.

Wir Kapaunen und Hahnen, die wir allezeit gut chriſtlich geweſt, und nicht allein einer aus uns dem Petro den erſten Hofprediger abgeben, als Chriſtum verlaugnet, ſondern auch in der vornehmen Stadt Bononien ſowohl Petri als forderiſt Chriſti Ehre defendirt; dann wie daſelbſt ein bratener Hahn auf die Tafel tragen worden, und einer denſelbigen zu viel Stücken zerſchnitten, ſich auch anbei hören laſſen, daß Petrus dieſen Hahn nicht mehr könne lebendig machen, ja wohl, ſagte ein anderer, ja wohl Petrus, das wäre auch Chriſto unmöglich. Kaum daß ſie dieſe gotteslästerlichen Worte ausgeſprochen, da hupſt der Hahn in die Höhe, ſpritzt dieſen zwei vermeſſenen Geſellen mit der Suppe in das Angeſicht, wovon ſowohl ſie, als alle dero Nachkömmliche, Kinder und Kindeskinder ein erbliches Siechthum bekommen, wir führen eine Klage.

Wir Wildenten, die wir ſo kortes geweſen, und der hl. Aebtiſſin Brigittä zu Kildarn, auf ihr einiges Begehren, auf die Hand geflogen, und nicht mehr Wildenten, ſondern heimlich worden, wie führen eine Klage.

Wir Hennen, die wir nicht die geringſten ſeynd unter dem Geflügelwerk, auch vor allen andern die übergebenedeite Mutter Gottes verehren, zumal eine aus uns in dem Herzogthum Bayern drei Meilen von der Haupt- und Reſidenzſtadt München zwei Eier gelegt, worauf das Bildnuß der ſeligſten Jungfrau mit einem Stern entworfen war, und der Zeit noch an ſelbem Ort, insgemein Täxa genannt, und ein Kloſter der Auguſtiner-Barfüßer zu ſehen, große Mirakel und Wunderwerke geſchehen, wir führen eine Klage.

Wir Vögel insgeſamt, ſowohl große und kleine, führen eine billige Klag wider A einen SchlAmpen, wider E einen SchlEnkel, wider I einen SchlIſſel, wider O einen SchOlderer, wider U einen SchUrken. Wer iſt aber dieſer? Wir Thiere auf Erden, die wir durch ſondere Allmacht Gottes der Welt zum Nutzen erſchaffen worden, führen eine gar billige Klage und ſeynd der gänzlichen Hoffnung und Zuverſicht, man werde uns als in einer ſo gerechten Sache hören. Wir Ochſen, die wir in allweg bei dem Allmächtigen in ſondern Gnaden geſtanden, auch wie Gottesſohn auf der Welt geboren, und ſeine arme Herberg genommen in dem Stall zu Bethlehem, da iſt einer aus uns ſo weit kommen, daß er mit ſeinem warmen Athem den neugebornen Meſſias mußte den großen Froſt und Kälte wenden. So wird auch bekannt ſeyn, daß der hl. Abt Jechinus einem ſeiner frommen Diener, Paſtolia, befohlen, er ſoll die Küh melken, damit die Brüder eine gebührende Unterhaltung und Speiſe haben, die fromme Einfalt, Paſtolius, iſt zu allererſt zu einem Ochſen kommen, welcher ihm (maſſen Gott die fromme Einfalt nicht verachtet) ſo häufig Milch geben, als ſonſt ſieben andere Kühe. Wir Ochſen führen eine Klage.

Wir Kühe, die wir ſogar im alten Teſtament gewürdiget worden, den hl. Bundeskaſten oder die

Arche des Herrn zu führen. So wird man auch in dem Leben des hl. Kadozi leſen, daß einer, welcher dem König Arthur drei Soldaten erſchlagen, auf Fürbitte des beſagten hl. Manns, für einen jeden Soldaten ſoll drei Küh geben, jedoch mit dem Beding, daß alle neun Kühe ſollen gleichfarbig ſeyn, und zwar der vordere Theil des Leibs ſoll roth ſeyn, der hintere aber weiß, wo aber nehmen ſolche? Der hl. Kadozus erbarmet ſich über den Thäter und Schuldner, läßt alſobald neun Kühe von unterſchiedlichen Farben herbei treiben, und gibt alſobald durch das hl. Kreuzzeichen ihnen die verlangten Farben. Wir Kühe alſo führen eine Klage.

Wir Schaafe und Lämmer, die wir allezeit bei dem Allerhöchſten in großem Anſehen, ja ſogar der eingeborne Sohn Gottes und Heiland der Welt durch den Mund ſeines hl. Vorläufers und Täufers Joannis wollte ein Lamm Gottes genannt werden. Ja es iſt auch faſt allen bewußt, daß der hl. ſeraphiſche Franziskus ein Lämmlein gehabt, welches ſchneeweiß an der Farb, und ihm alle maſſen angenehm, dieſes hatte unter andern auch den löblichen Brauch, daß es allemal in der Kirche, ſo oft man das höchſte Gut aufgewandelt, auf ſeine Knie niedergefallen, und dieſen ſeinen Schöpfer angebetet und verehret. Wir führen eine Klage.

Wir Säu und Schwein, ob wir ſchon einmal durch Zulaſſung Gottes die Teufel und hölliſchen Gäſt für Innwohner gehabt, ſo haben wir doch anderwärtig ein Lob davon getragen, deſſen Zeugnuß kann geben der heilige Martyrer Vicentius, deſſen Heiligthümer zu Ulyſſibonâ aufbehalten werden: Dann neben andern Wundern, ſo ſich durch Hilf des beſagten hl. Martyrers zugetragen, iſt nicht das wenigſte, was ſich mit einem armen Weib ereignet, als ſolche von dem König 10 Ducaten bekommen, wormit ſie ihren gefangenen Sohn möchte erlöſen, ſelbige aber durch Unachtſamkeit verloren, da hat ſie ihre eigne Zuflucht genommen zu dem heil. Vincentio, durch deſſen Beihilf geſchehen, daß ihr ein kleines Haus-Schwein alſobald entgegengeloffen, und die verlornen 10 Ducaten aus dem Maul fallen laſſen. Wir führen auch eine Klag.

Wir Hirſchen, die wir zweyundzwanzigmal in göttlicher heil. Schrift citirt werden, auch nicht nur einmal, ſondern öfter zu Gottes-Dienſten uns brauchen laſſen, zumalen der heil. Aegidius, der heil. Euſtachius, die heil. Genovefa mit Hirſchen gemalt werden. Deßgleichen hat in Ungarn nach erhaltener Victori den zweien Brüdern Uladislao und Geiſa einer mit brennender Fackel auf der Stirne den Ort gezeigt, wo ſie der Mutter Gottes die verſprochene Kirche ſollen bauen. Wir führen eine Klag.

Wir Haſen, die wir unter allen Thieren den Menſchen den wenigſten Schaden zufügen, ja auch vielfältig von Gott und ſeinen Heiligen wunderbarlicher Weis vor unſern Feinden geſchützt werden, wie es dann nicht nur einmal geſchehen, daß dem heil. Bernardo, da er auf der Reiſ begriffen, die armen Häſel eilends zugeloffen, wann ſie von den Hunden verfolgt wurden, und ihre Zuflucht bei ihm genommen. Wir führen auch ein Klag.

Wir Gemſen, die wir in der gröſten Einöde unſere

Lebens-Mittel ſuchen, auch niemand ſich wegen unſerer beklagen kann, daß er Schaden von uns leide. Ja unſerſeits ſeynd wir mehr geneigt, dem Menſchen zu helfen, als ihm die mindeſte Unbild anzuthun, wie dann zu leſen in dem Leben eines heil. Einſiedlers, von dem Moſchus c. 84 in Prat. Spirit. Meldung thut, als ein benachbarter Abt ſamt etlichen ſeinen Geiſtlichen wollte beſagten Einſiedlers heil. Leib in ſeine Kirche transferiren, denſelben aber viel Stund umſonſt geſucht auf einem hohen Berg, da hat eine Gems mit den Füßen auf die Erde geſcharrt, und die heiligen Reliquien offenbart. Wir führen ebenfalls eine billige Klag.

Ja wir alle Thier auf Erden klagen wider A. einen LAurn, wider E. einen LEcker, wider I. einen LImmel, wider O. einen LOtters-Geſellen, wider U. einen LUderer. Wer iſt aber dieſer?

Wir Fiſch im Waſſer, die wir durch ſondere Freiheit der Vermaledeiung nie ſeynd unterworfen geweſen, ja unſer lieber Herr hat mit uns nicht nur ein, ſondern mehr Wunderwerk gewirkt, die da geſchehen mit dem Wallfiſch Jonä, mit dem Fiſch Tobiä, mit dem Fiſch Petri, mit denen Fiſchen, wormit er ſo viel Tauſend geſpeiſt. So iſt auch ſchon oft und vielfältig von der Kanzel geprediget worden, daß der wunderthätige Antonius Paduanus, weil die ſauberen Arimineſer das Wort Gottes von ihm anzuhören geweigert, wir anſtatt deren im Waſſer zuſammengerott, und ſeiner apoſtoliſchen Predigt zugehört.

Wir Hechten, die wir alle Inſtrumente des Paſſions und Leidens Jeſu Chriſti im Kopf tragen, und unſern ſchnellen Gehorſam dem allmächtigen Gott in allweg erweiſen, wie dann zu Prag bei den Prämonſtratenſern genugſam bekannt, daß einmal an einem Mittwoch der ſelige Mann Lubelius, zu ſelbiger Zeit noch Novitius in beſagtem Kloſter, bei dem Fiſch-Teich ſpazieren und ſich hören laſſen, daß er denſelbigen Tag ſo gern möchte faſten. Als ſolches die Umſtehenden vernommen, ſagten ſie ſchimpfweis, dem Herrn wird Gott gleich mit Fiſchen aufwarten. Kaum daß ſolches geredt worden, da ſpringt alſobald ein großer Hecht aus dem Teich heraus, und wirft ſich dem Lobelio zu Füßen. Wir führen eine billige Klag.

Wir Sälbling, die wir unter die geringſten Fiſch nicht ſollen gezählt werden, und noch allemal in großen Ehren geſtanden, wie dann von uns nicht ein geringes Lob ausſpricht Henriquez, als er ſchriftlich vorträgt, daß einmal auf den Befehl des heil. Malachiä iſt in einem Waſſer gefiſcht worden, worinnen kein einziger Fiſch ſonſten geſehen, ſobald aber gedachter heil. Mann hat laſſen in dem Namen Gottes das Netz werfen, hat man alſobald zwölf ſchöne und große Sälblinge herausgezogen, womit die Gäſt, benanntlich drei fromme Biſchöfe, ſeynd geſpeiſt worden. Wir führen eine große Klag.

Sogar wir Häring, die wir durch die ganze Welt ausgeführt werden, und uns niemand mit Fug eines Unverſtandes kann beſchuldigen, zumalen wir mit Salz gar wohl verſehen; ſo kann man uns auch keine Untugend vorrupfen, weil auch die heiligen Leut uns eine Ehr angethan, geſtalten in dem Leben des heil. Thomä von Aquin gemeldt wird, daß beſagter engliſcher Doktor in ſeiner ſchweren Krankheit von den Medicis befragt worden, ob er etwan nicht einen Luſt hätte zu einer Speiſ, worauf der heilige Mann geantwortet, daß er möchte einen friſchen Häring eſſen, wie ſie zu Paris verkauft werden; weil er aber dazumal von dieſer Stadt weit entlegen, und nach Ausſag des Medici ſelbſt unmöglich, an dieſem Ort dergleichen Fiſche zu finden, alſo hat beſagter Arzt einen andern Fiſch einkauft, welcher aber in ſeinen Händen wunderbarlich in einen Häring verändert worden. Wir Häring gleichfalls beklagen uns nicht wenig.

Wir Karpfen, die wir die bekannteſten Fiſch in Deutſchland, und unſere meiſte Reſidenz haben im berühmten Königreich Böheim, auch noch allemal in den Augen Gotes wohl angeſehen geweſen ſeyn, wie dann unſer einer aus dem berühmten Elbfluß die Kirchenſchlüſſel dem heil. Biſchof Bennoni wiederum gebracht hat. Wir beklagen uns gleichfalls nicht wenig.

Wir Krebſen, die wir ebenfalls gar nicht zu verachten, zumalen wir in dem Zodiaco oder Himmelskreis auch einen Ort haben, desgleichen kann man uns nicht viel Uebels nachſagen: dann wann wir zuweilen jemand zwicken, geſchieht ſolches darum, weil wir de Jure Naturali unſer Leben defendiren. So wird der hunderte, der eine Scheer trägt, nicht ſo ſcrupulos und gewiſſenhaft ſeyn, wie wir. Zumalen einer aus uns das Kreuz ſamt der Bildnuß Chriſti, welches der wunderthätige Xaverius in das Meer geworfen, deſſen Ungeſtüme hierdurch zu ſtillen, dem heiligen Mann wiederum eingehändiget. Wir beklagen uns ſo gut als andere.

In Summa wir alle, die wir in dem Waſſer leben und ſchweben, führen eine große Klag A. wider die DAllen. E. wider einen DEſpel. I. wider ein DIſtapp. O. wider ein DOſhanſen. U. wider ein DUmſchirn. Wer iſt aber dieſer?

Dieſer iſt, ſagen und klagen die Vögel in der Luft, dieſer iſt, ſagen und klagen die Thier auf Erden, dieſer iſt, ſagen und klagen die Fiſch im Waſſer, dieſer iſt, ſagen und klagen die Frücht auf Erden, ſonderiſt der Weinſtock. So beklagt ſich dann auch der Weinſtock? was dann?

Ich Weinſtock ſamt meinen Reben, der ich keinem Gewächs auf Erden viel nachgib, ich, der ich im höchſten Anſehen bei der göttlichen Majeſtät bin geweſt, und ferners noch hoffe in meinem guten Conzept zu verbleiben, ich, der ich zu dem höchſten Opfer des Altars erkieſen worden, und zu Kana Galiläa durch das erſte Mirakul meiner ganzen Freundſchaft die größte Ehr begegnet, ich klage gleichfalls nicht ein wenig wider dieſen. Wer iſt aber dieſer?

Dieſer allerſeits beklagte Bösewicht heißt Wampelius Füller, wohnhaft zu Schlemmerau, ein geborner Freßſtätter, verſuche hierdurch den Fraß und Füllerei, des Menſchen ſeine unerſättliche Wampen, zu dero dienen die Vögel in der Luft, die Fiſch im Waſſer, die Thier auf Erden, in Summa alles verzehrt wird zum höchſten Schaden und Nachtheil der Seelen.

Wampelius ſtiftet alles Uebel.

Post diem Jovis sequitur dies Veneris, gar recht, dann wann man gut bacchaliſch iſt und trinkt, da iſt Venus nicht weit davon: Eſſen und Vermeſſen ſeynd befreundt. Im A B C nach dem S folgt das T Teufel. Tafel und Teufel ſeynd die nächſte Anverwandte, Bolus und Diabolus, die zwei nächſten Brüder, Speis und Gefäß ſeynd die vereinigtſten Kameraden, Venus und Vinum verſtehen ſich gar wohl miteinander, Bachus, der ſonſten auch Pater Liber genannt wird, führt die Liberalität an der Hand. Gula und Geilheit ſind gemeiniglich bei einander wie Feuer und Rauch. David, ein Mann nach dem Herzen Gottes, ſo ſtark, daß er auch die Löwen ums Leben gebracht, ſo künſtlich, daß er auch mit der Zitter die Teufel hat zittern gemacht, ſo ſanftmüthig, daß er auch des Sauls Uebelthaten mit Gutthaten vergolten, ſo hoch verſtändig, daß er ein Prophet und Poet zugleich geweſen, ſo geiſtreich, daß er im Tempel ein Exempel alles Eifers ſich erzeigt, ſo gutherzig, daß er dem Jonathä Gut, Muth und Blut geſchenkt. David heilig, wie er ein Hirt geweſt, heilig wie er ein Muſikus geweſt, heilig wie er ein Soldat geweſt, heilig wie er ein König geweſt, aber doch einmal grob, grob, grob, ſein Lob, ſein Prob verſcherzt, ja gar ein Ehebrecher worden, aus einem Oberhaupt ein Haupt-Sünder worden, pfui! aus einem Helden eine Höll worden, pfui! aus einem Führer ein Verführer worden, pfui! wer iſt doch Urſach dieſes ſo großen, ſo ſchweren, ſo ſchändlichen, ſo ſchädlichen, ſo abſcheulichen Falls? Wer? ich ſags, ich klags, wer, niemand anderſt, als der ſaubere Wampelius Zehrer von Schlemmerau, dieſer nichtsnutzige Friesländer. Niemand anderſt hat den David geſtürzt, als ſein übermäßiges Eſſen und Trinken, nach welchem er die Berſabea erſehen, und nachmals ſich ſo ſchwer verſündiget. Daher er nachmals in ſeinen Pſalmen ſo fleißig Gott den Herrn gebeten, er wolle ihn doch erledigen a Daemonio Meridiano, von dem Mittag-Teufel, welcher ſich meiſtens anmeldet nach dem Mittageſſen. Gewiß iſt es, daß ein Menſch, wann er zwei Kapaunner verzehrt, ein ganzes Bratſchwein zu ſich nimmt, einen kälbernen Schlegel zuſammen raumt, zwei Dutzend Speck-Knödel in Magen wirft, vier Maaß-Wein ausleeret, gewiß iſt es, daß er nachmals viel leichter im Gewicht, als vor dem Eſſen, und ſolches verurſachen die durch das Eſſen vermehrten Lebens-Geiſter und Spiritus Vitales., Nach dem Eſſen iſt der Menſch leichter als zuvor, das iſt wahr; aber nach dem Eſſen iſt der Menſch auch leichtfertiger als zuvor, das iſt auch wahr, und forderiſt, wann man den Eſel überfüttern thut.

Wie unſer lieber Herr nicht weit von der Stadt Geraſa kommen, da ſeynd ihm zwey beſeſſene Perſonen entgegen gangen, deren eine ganz blutnackend, maſſen die böſen Feind nicht einen Faden an ihnen gelitten. Dieſer zwei elenden Tropfen hat ſich der Herr erbarmt, und alſobald den hölliſchen Innwohnern befohlen, ſie ſollen ohne weitern Verzug die Herberg raumen, worauf die Teufel den Herrn bittlich erſucht, er wolle ſie doch nicht in die Hölle ſchicken, ſondern freien Paß ertheilen, in die Heerd Schweine, ſo dazumal auf dem Feld ihre Weid ſuchten, und in der der Anzahl 2000 waren, unverhinderlich zu fahren, welches dann der Heiland verwilliget, ſobald aber die verdammten Geiſter in die Schwein kommen, haben ſelbige ſich gleich in der Furie und Ungeſtüme in das galiläiſche Meer geſtürzt und darin erſoffen.

Daß die Teufel in die Säu gefahren, iſt dazumal geſchehen, als der Herr Jeſus ein und dreißig Jahr alt war den 22. Mai, aber dermal geſchicht es faſt alle Tag, daß die Teufel in die unmäßigen Säumägen fahren, und dieſes ſeynd meiſtens die Unzuchtteufel, maſſen eine feiſte Materie das Feuer leicht an ſich ziehet, ſo weiß man auch, daß das Löffelkraut gern in feiſtem und feuchtem Grund wachſe. Wie Moſes ſich ſo lang auf dem Berg aufgehalten, und nachgehends in dem Herabſteigen geſehen, daß das muthwillige Volk ſteif geſſen und getrunken, da hat er ſich nicht lang beſonnen, ſondern durch rechtmäßigen Zorn die Tafel, worauf die zehn Gebote geſchrieben, auf die Erde und Felſen niedergeworfen, daß ſie völlig zertrümmert! dann er gedachte, wo man frißt und ſauft, da achte man die Gebote Gottes wenig. Ja es iſt wohl zu merken, da beſagtes Volk Iſrael, nachdem es die Wampen wohl angefüllt, gleich um das goldene Kalb herum gehupſt; dann gemeiniglich nach dem Freſſen und Saufen pflegt man auf Kälberart zu ſcherzen, wobei ein manches unbehutſame Gemüth auch die Ehre verſcherzt; dann gewiß iſt es, daß ſich ein Schwein im ausgedörrten Koth nicht wälzt, wohl aber im naſſen und feuchten. Hätte Luther die Kandel nicht ſo ſehr geliebt, ſo wäre ihm die Kätherl nicht eingefallen. Die Lateiner nennen es ein Flußpapier, Cartam bibulam, das verſoffene Papier, aber man ſieht es ja, ſo oft dieſes Papier ſauft, ſo oft macht es eine Sau, darum in dem Wort Saufen die erſte Sylbe eine Sau. Die Lehre unſers Heilandes ſelbſten iſt, wann der unreine Geiſt (merks wohl!) der unreine Geiſt, wann er vom Menſchen ausfährt, ſo wandelt er durch dürre Orte, und ſucht Ruhe und findet ſie nicht ꝛc. Siehe, in dürren Orten findet der unreine Geiſt keinen Platz noch Herberge. Im Dürren und durch Faſten und Abbruch ausgemerkleten Leuten findet der unreine Geiſt keine Wohnung, wohl aber in feiſten, die Tag und Nacht die Wampen wie einen Pilgrams-Ranzen anfüllen. Wann ſich Sodoma ſamt den andern Städten nicht alſowohl hätte traktiren laſſen, ſo wäre es von Gott nicht alſo übel traktiret worden; dann der ſchändlichen Laſterthaten daſelbſt war niemand andere Urſach, als der frißländiſche Wampelius. Man ſieht es in unſerm werthen Deutſchland, wann Eſſen und Trinken im geringen Preis, und alle Viktualien wohlfeil, daß auch anbei der Muthwillen im größten Schwunge ſey, wann entgegen die Kuchl nicht raucht, ſo zündet ſie das Venusfeuer wenig an. Mitten im Feuer, mitten in Flammen, mitten in Funken, mitten in der Glut, mitten im angezündeten Ofen zu Babylon waren die drey Knaben all Hitz befreit; nicht ein Faden, nicht ein Haar, ja wohl ein Haar wurde verletzt von dem Feuer. Wie kommts aber? Dahero: Dieſe drei Knaben haben vorhero gefaßt, haben ſich der guten und koſtbaren Bißlein, ſo von der königlichen Tafel kommen, ganz nichts geacht, deſſentwegen hat ſie das Feuer verſchont. Wer dem Faſten, der Mäßigkeit ergeben, hat nicht zu fürchten von dem baberliſchen oder barbariſchen Feuer, wohl aber, der mit dem Wolf in die Koſt geht, wohl aber, wer nach dem Bären nach guten Bißlen trachtet, wohl aber, der mit der Katz nach dem Speck ſchnappet. Mir iſt mit aller Wahrheit von einem jungen Bauerngeſellen erzählt worden, welcher in einem Markt in Unteröſterreich dieſen lächerlichen Poſſen getrieben. Er ließ in dem Wirthshaus anfangs wohl auftragen, und nachdem die Kuchel das Ihrige geſpendirt, ſodann mußte der Keller nicht minder das Seinige thun, und zwar hat er ſo viele Gläſer begehrt, als in dem Hauſe zu finden, wie ihm dann etliche und zwanzig auf den Tiſch geſetzt worden, ſo er alle ſauber, der unſaubere Saunarr, ausgeleert, jedoch mit dieſer angehängten Hiſtorie oder vielmehr Komödie. Er gab einem jeden Glas einen gewiſſen Namen, er aber vertrat die Stelle ſeines Pflegers oder Verwalters. Wohlan, ſagte er zum erſten Glas, Hans Obermayr, warum Schelm biſt verwichenen Montag nicht die Robath kommen? (im Reich pflegt mans Scharwerk zu nennen) warum biſt du ſo vermeſſen geweſt? fort mit dir in Kotter hinein, und ſauft hiemit das Glas aus. Er macht ſich über das andere Glas, hui, ſagt er, Lenz Kenzauer, warum haſt du, leichtfertiger Vogel, nächſten das Holz nicht helfen dero Herrſchaft führen? fort mit dir Kerl in Kotter hinein, es hilft nichts dafür, und ſauft alſo das andere Glas aus. Zum dritten ſprach er, nun Jörg Dulbinger, treffen wir einmal einander an, wo hat dich der Henker gehabt, daß du nicht biſt beim Heueinführen geweſt? hå! fort, nur fort mit dir in Kotter ohne alle Barmherzigkeit, und ſtürzt alſo das dritte Glas aus. So ſagt er zum vierten Glas, ſo mein Bårthel Nußkern, ſo willſt du dich auch ſchon von der gemeinen Arbeit ausſchraufen, du ehrvergeſſener Mauskopf, biſt erſt eine kurze Zeit bei der Herrſchaft, fort mit dir über Hals und Bein in Kotter hinein, du ſollſt mir ſobald nicht hinaus kommen, und leert alſo das vierte Glas aus. Es iſt grad recht, ſprach er zum fünften Glas, daß du mir, du ſauberer Hieſel-Müller heut unter die Augen kommſt, ich will dich lernen der Herrſchaft Dienſt verrichten, geſchwind, geſchwind, und ſag nicht ein Wort, geſchwind in Kotter mit dir, und ſauft hiemit das fünfte aus. Ich hab mir wohl eingébildt, ſagt er zum ſechsten Glas, du bucklegter Flegel (es war ein unterſetztes Glas oder Römerl), du wirſt mir einmal ins Garn gehen, ich will dir einen Herrn zeigen, und wirſt du mehrmal ſolche Håndel anfangen, ſo ſchlag ich dich in Eiſen und Band, vor dießmal in Kotter mit dir, trinkt das ſechſte Glas aus; Solchergeſtalten hat der ſchlimme Geſell etlich und zwanzig Glåſer ausgeſoffen. Der Kellner, ſo daſelbſt gegenwårtig, konnte ſich nicht genug über dieſen ſo låcherlichen Weinſchlauch verwundern, wollt aber dieſer Komödie auch von dem Seinigen etwas zuſetzen, nimmt demnach ein Glas von der Tafel, welches der andere Zapf nicht vermerkt, und nachdem er ſelbes mit Eſſig eingefüllt, ſetzt ers ganz behutſam zu' Ende der Tafel. Wie nun der obbenannte Schlemmer bereits alle in Kotter, oder wohl gar ins Narren-Häuſel geworfen, erblickt er erſtbeſagtes Glas, was iſt das? ſagt er, du liederlicher Tropf; du meinſt gewiß, ich kenne dich nicht, du biſt gewiß nicht der Lukas Droßler, du Schelm, weißt dich ſchuldig im Gewiſſen, weil du alſo von weitem ſieheſt, gehe her Vogel, warum haſt du ſchon zweimalen deine Ochſen laſſen im Geſchloß-Garten zu Schaden gehen? du biſt nicht ein Haar beſſer als andere, fort mit dir in Kotter. Wie er nun das Glas faſt halb ausgetrunken, indem es mit Eſſig angefüllet war, ſo ſetzt er ein wenig ab, und ſagt, du Bärnhäuter magſt noch ſaures Geſicht machen, ſo hilft doch nichts dafür, du willſt oder willſt nicht, ſo mußt du doch in Kotter hinein, trinkt alſo auch dieſes aus. Wovon dann der unmäſſige Weinſchlauch dergeſtalten bezecht worden, daß er von allem Verſtand kommen, und kurzum, ja mit aller möglichen Gewalt, mit dem an der Wand lehnenden Mehl-Sack wollen tanzen, ja ihm gar die Ehe verſprochen; weil er der Meinung geweſt, es ſeye die Magd im Haus, ſo ihm anvor wohl bekannt. O Beſtia! aus dieſem folgt das Kandel und Antel nicht weit voneinander. Das Potare und Putana ſich bald vergleichen, daß Weinbeer und Weiber einander wohl verſtehen. Nachdem Holofernes ſich mit Eſſen und Trinken wohl angeſchoppt, da war ſein einiger Gedanke die Judith, aber der Tanz iſt nicht angangen, nachdem der Loth ſich überweint, da ſeynd ſeine Töchter zu ihrem gewünſchten Ziel gelangt; Fraß und Füllerei vergleicht ſich ſo wenig mit der Keuſchheit, als Luzifer mit dem Michael, als der Wolf mit dem Lämmel, als der Kothkäfer mit der Roſe, als der Storch mit der Schlange, als das Feuer mit dem Waſſer, als der Stoß-Vogel mit der Taube, ꝛc.

Was ſtift Wampelius noch mehr?

Der heil. Dominikus hatte einſt in die Predigt unter ſeinen Zuhörern eine beſeſſene Weibsperſon, welche er nach vollendtem Wort Gottes von der ſataniſchen Tyrannei erlediget. Sobald dieſe verdammte Larve von der armen Perſon gewichen, alsdann hatte ſie neben andern Unflath eine große Menge der ſchwarzen Kohlen ausgeworfen.

Delrio ſchreibt von mehrern beſeſſenen Leuten, welche da öfters aus dem Magen und Mund Eierſchaalen, Büſchel Haar, alte Hufnägel, Schuſter-Ahlen, Glas-Scherben, alte Fetzen, und Lumpen ſogar; salva venia, Roß-Feigen, Säu-Koth, und allerlei Unflath durch Wirkung des böſen Feinds, haben ausgeworfen. Bei den unmäßigen Sau-Mägen thut ſolche ſaubere Prob noch alle Tag der Freß- und Sauf-Teufel, durch deſſen Wirkung die wilden Zech-Brüder allerlei unfläthige Wort und Sprüch von der ärgerlichen Goſche laſſen fallen. Von dem reichen Praſſer ſagt die heil. Schrift, wie er durch einen Schlag oder Steck-Katharr des gähen Tods geſtorben, und den geraden Weg zum Teufel gefahren, daß er nichts mehrers beklagt habe, als ſeine Zunge, auch derenthalben ein Memorial ablaufen laſſen zu dem Abraham, er möchte doch dem Lazaro in ſeiner Schooß die Erlaubnuß geben, daß er ihm ſeine brennende Zunge nur mit ein wenig Waſſer konnte erquicken. Gewiß iſt es, daß erſtgedachter Praſſer nicht allein ſich verſündiget habe mit der Zung, ſondern auch mit dem ganzen Leib: Sich verſündiget mit den Augen, die er von dem armen

Bettler ſo unbarmherzig abgewendt: Sich verſündiget mit den Ohren, in die nicht nur einmal, ſondern öfters gehört das Wehklagen des elenden Tropfen, und ſich dannoch hiedurch nicht erweichen laſſen: Sich verſündiget mit den Händen, in denen man Tag und Nacht faſt nichts anders geſehen als Pokal und Gläſer: ſich verſündiget mit Herzen, in welchem Niemand anderſt reſidirte als Bachus und Venus; gleichwohl empfand er am ganzen Leib nicht ſo große Pein und Qual als auf der Zunge; ſo muß dann folgſam ſolche ſich mehr, als der ganze übrige Leib verſündiget haben? freilich, was dann, daran iſt gar kein Zweifel; dann ſolche ſich nicht allein ſtets und immer hat brauchen laſſen zum Freſſen und Saufen, ſondern beinebens allerlei Schand- und Spott-Reden geführt, wodurch die Gäſt erluſtiget, Lagei und Aufwärter zum Gelächter bewegt worden.

Zu Venedig, ſchreibt Paciuchelli de mal. Consuet. iſt auf eine Zeit ein Bauer, ſo dazumal was wenigs auf dem Markt verkauft, bei einem vornehmen Spezerei-Gewölb vorbei gangen, gählings aber in Ohnmacht zur Erde niedergeſunken, und gleichſam alle Lebensgeiſter von ihm gewichen. Die Umſtehenden thaten ſich aus chriſtlicher Lieb, wie billig, des armen Mannes erbarmen, und einer da, der andere dort mit wohlriechendem Waſſer und koſtbarem Balſam zu Hilf kommen: aber es folgte hierdurch die wenigſte Beſſerung nicht, ſondern es hatte das Anſehen, als wollte ihn der Lebensathem gänzlich verlaſſen; bis endlich ſein Weib zu dieſem Handel kommen, mit ihrem groben Fürtuch alle wohlriechende

Materie von der Naſe und Schläfen wohl abgerieben, und nachmals ein friſches Saukoth (welches ſich faſt nicht reimt zu ſchreiben) ihm wohl um die Naſe geſchmiert, worvon ſich der Bauer geſchwind erholt, und bald mit dieſer Verwunderung friſch und geſund aufgeſtanden, war alſo ſeiner Natur weit tauglicher der Geſtank, als der gute Geruch.

Die Zechbrüder insgemein, ſamt allen denſelbigen, ſo ihre Ergötzlichkeit ſuchen in Eſſen und Trinken, ſeynd meiſtens alſo genaturt, daß ſie die einige Freud ſchöpfen an aller Unflath, dahero ſolche Schand-Reden führen, ſolche Spott-Wörter ausgießen, ſolches unfläthiges Geſpräch halten, daß hiervon alle ehrlichen Ohren höchſtens beleidiget werden. Wehe euch Wirthen und Gaſtgebern, wehe euch, die ihr eines verruchten Gewinnes halber dergleichen Laſter zulaſſet! Wehe euch Eltern, die ihr bei dem Eſſen und Trinken auch dieſes Saukonfekt bisweilen auftragt, worvon die unbehutſame Jugend, ſo wie ein Schwamm alles an ſich zieht, ganz ſchleunig zum Verderben angeleitet wird.

Der apokalyptiſche Engel Joannes ſah einmal in einem Geſicht folgende Begebenheit: Ich ſah, ſpricht er, ein Thier aus dem Meer herausſteigen, das hatte ſieben Köpf und zehen Hörner, und auf ſeinen Hörnern waren zehen Kronen, und auf ſeinen Köpfen waren Namen der Gottesläſterungen ꝛc. Dieſes erſchreckliche Thier, laut heil. Schrift, handlet mit nichts anderſt, als mit lauter Gottesläſterungen. Aber woher hatte es ſeinen Urſprung? Vom Meer. Das war ein naſſer Urſprung. Bei dermalen elenden Zeiten entſpringen auch ſolche Beſtien, ja beſtialiſche Leut, voll mit Gotteslästerungen, aus der Näſſe, zwar nicht vom Waſſer, wohl aber vom Wein; dann wo melden ſich mehrere gotteslästerige Zungen, als eben beim Sauſen und Schlemmen?

Wie Chriſtus der Herr als das unſchuldigſte Lamm durch der Hebräer unmenſchliche Verfolgung zum Tod verurtheilt worden, da war eine löbliche Gewohnheit, ſo vom König Salomon eingeführt worden, daß man den zum Tod Condemnirten einen ſüßen und ſtarken Wein zu trinken gegeben, auf daß ſie die bevorſtehende Straf und Leibs-Qual deſto leichter ausſtehen konnten. Dieſes hat man auch an dem Herrn Jeſu nicht ermanglen laſſen, maſſen die frommen Matronen und das allezeit mitleidende Frauenzimmer ſehr ſtattlichen Wein beigeſchafft, dem Herrn Jeſu von Nazareth zu einer Erquickung: aber die gottloſen Geſellen haben ſolchen beſten Wein ſelbſt ganz unmäßig ausgetrunken, und dem gebenedeiten Heiland einen andern Trunk mit Galle und Myrrhen zugerichtet, ſie aber durch den ſtarken Wein alſo berauſcht worden, daß ſie die ganze Nacht hindurch geſoffen, und anbei allerlei verruchte Lieder und Geſänger über Jeſum von Nazareth geſungen, auch zugleich in alle erdenklichen Gotteslästerungen ausgebrochen, daß dieſelbe Nacht dem gebenedeiten Heiland ſchmerzlicher gefallen, als die ganze Zeit ſeines Leidens.

In der vornehmen Stadt Löwen in Brabant hat auf eine Zeit ein ſehr frommer und gottesfürchtiger Burger daſelbſt etliche Leut auf der Gaſſe angetroffen, welche alle mit weinenden Augen ſehr groſes Mitleiden getragen gegen einen am ganzen Leib verwundten Menſchen, ſo mitten unter ihnen geſtanden, und als er befragt, welcher Böswicht ihm ſolches Uebel angethan? auch die Antwort vernommen, daß er ſolches gelitten von dreien jungen Bürſchlein, ſo im nächſtgelegenen Wirthshaus beim Saufen und Spielen ſtets Gott läſtern und fluchen! alſo hat er ſich unverweilt dahin begeben, und beſagten Geſellen ihr unmenſchliches Verfahren ernſtlich vorgerupft, welches ſie aber nicht allein geläugnet, ſondern noch mit ihm zu ernenntem und allerſeits verwundtem Menſchen gangen, auch ihn befragt, ob dann ſie ihm einiges Leid zugefügt? Wie er nun ſolches bejahet, iſt er augenblicklich verſchwunden: worüber dieſe ganz bußfertig in ſich ſelbſt gangen, und anbei erkennet, daß ſie mit ihrem Gottesläſtern den Heiland Jeſum unter dem Saufen und Spielen auf ein neues gegeiſelt und gemartert.

Joannes, mit dem Zunamen Fauſt, insgemein der Doktor Fauſt genannt, ſonſt von Gundlingen gebürtig, der nun der ganzen Welt faſt bekannt wegen ſeiner Zauberei und großen Pakt, den er mit dem böſen Feind gehabt. Dieſer ſaubere Geſell hat ſeine Teufelskunſt zu Krakau in Polen gelernet; dann zur ſelben Zeit wurde beſagte ſchöne Kunſt (scil.) daſelbſt öffentlich docirt. Wie dieſer einmal ungefähr in ein Haus gerathen, allwo dazumal eine ſtattliche Mahlzeit war, und die geſamten Gäſt bereits tief in die Kandel geſchaut, dahero mit öfter wiederholten Bitten den Magiſter Fauſt erſucht, daß er ihnen zu einer Gnad etwas von ſeinen ſo berühmten Stücklen möchte ſehen laſſen. Joannes auf ſo großes Verlangen wollte den naſſen Burſchen endlich ſolches nicht abſchlagen, fragt aber zugleich, was ihnen möchte beliebig ſeyn? worauf die berauſchten Geſellen einhellig begehrt, daß er ihnen anſtatt des Confekts ſolle ganz friſche Weinbeer aufſetzen, es war dazumal die rauhe Winterszeit. Der Fauſt verſpricht dieſes, jedoch mit dieſem Beding, daß keiner ein Wort ſolle reden, bis er ihnen werde ſchaffen die Weintrauben abzuſchneiden; woſern aber einer das geringſte Wort ſolle hören laſſen, ſo möchte es ſeinen Hals gelten. Wie ſie nun alle ſolches angelobt, da hat er dieſe bezechten Kerl dergeſtalten verblendt, daß einer vermeint, als ſtehe vor ſeiner der ſchönſte Weinſtock mit friſchen und ganz zeitigen Trauben, worauf dann ein jeder das Meſſer ergriffen, und auf die Weintrauben gehalten, ganz begierig erwartend die Erlaubniß abzuſchneiden. Da er ſie eine Weil in dieſer Verblendung gelaſſen, da hat er gemacht, daß alles augenblicklich verſchwunden, ein jeder aber das Meſſer auf ſeiner Naſe gehalten, daß, woſern er den Befehl nicht hätte gehalten, er ſich ſelbſt ſeinen Schmecker hätte abgeſtutzt. Das war eine Mahlzeit, wo bei einem Haar einem jeden wäre die Naſe abgeſchnitten worden, es wäre gewiß ein ſchädliches Schneiden geweſt; aber doch die Naſe abſchneiden ſcheint nicht ſo ſchmerzlich, als die Ehr abſchneiden, welches doch beim Eſſen und Trinken ganz gemein; dahero mein heil. Vater Auguſtinus, als er zu Hippone Biſchof war, allezeit bei ſeiner Tafel, wo er ſpeiſen thäte, eine Tafel hangen gehabt, auf welcher dieſe Wort mit großen leslichen Buchſtaben geſchrieben geweſt:

Es ſoll und muß mein Tafel meiden,
Der andern will die Ehr abſchneiden.

Unter andern Plagen, die Gott durch ſeine Diener Moſes und Aaron dem hartnäckigen König Pharaoni zugefügt, war nicht die wenigſte die Frösch, deren Menge ſo groß, daß kein Ort mehr noch Winkel im ganzen Königreich zu finden, wo dieſe Grün-Hösler nicht herumgehupft! abſonderlich aber waren ſie beim Eſſen und Trinken überläſtig; dann kaum eine Schüſſel aufgedeckt worden, da iſt alſobald ein ſolcher Lackendreſcher hineingeſprungen: wann man den Löffel zum Maul gehalten, da iſt unverſehens ein ſolcher großmauliger Kapriolſpringer darin geweſt. Sonſt pflegen dieſe Rohr-Hocker in Pfützen und Wäſſern ihre Reſidenz zu haben, aber dazumal bei der Tafel des Königs forderiſt. Der Mund-Becher war nicht ſicher, daß nicht zuvor ein ſolcher Koth-Tanzer darin gebadet: anſtatt der Tafel-Muſik war dieſes verdrießliche Acht, Acht, Acht: allen Diskurs und freundliche Geſpräch verderbte dieſes ſo überläſtige Acht, Acht, Acht. Kaum daß Pharao ein Wort geredet, da zählten dieſe verdrießlichen Schmarotzer ſchon Acht, Acht, Acht, das war eine Plag über alle Plagen.

Aber ſag mir einer, wo dermalen eine Mahlzeit, ein Traktament, ein Eſſen und Trinken, wo ſich nicht dergleichen geſchwätzige Frösch hören laſſen. Sie ſchreien zwar nicht Acht, Acht; aber ſie geben Acht auf eines Jeden Thun und Laſſen. Man tranchirt nicht allein die Speiſen, ſondern auch eines manchen ehrlichen Namen: man hält nicht allein den Löffel beim Stiel, ſondern man ſtiehlt vielen auch darbei die Ehr; man ißt nicht allein Kapauner, ſondern man ſchreit auch dabei zuweilen einen für einen Hahnrey aus; man hat nicht allein einen gebratenen Haſen auf dem Teller, ſondern es muß noch dieſer und jener ein Haſenherz und Letſeigen ſeyn; man trinkt nicht allein einen Rheinwein, ſondern man ſagt, dieſe und dieſe führe ein unreines Leben; man ſauft nicht allein einen Luttenberger, ſondern man zeigt noch dieſen und jenen, daß er ein Luderberger ſey. In Summa Convivium und Convitium, Eſſen und Ehrvergeſſen, Faß und Nefas ſitzen bei einander, und wird man niemal frecher, als bei dem Becher.

Wo! wann? Wie iſt der königliche Prinz Amnon ums Leben kommen? Ich antworte bei der ſtattlichen Mahlzeit die Abſalon ſein Herr Bruder auf einem großen Maierhof hat angeſtellt, und zwar dieſe Freſſerei iſt dazumal zugericht worden, wie Abſalon ſeine Schaaſe hat laſſen ſcheeren; dann mit dieſen Worten hat er ihre Majeſtät den König David ſelbſt, als ſeinem gnädigſten Herrn Vater, eingeladen. Siehe, ſprach er, man ſcheert die Schaafe deines Knechts, ich bitte, der König wolle mit ſeinen Knechten zu ſeinem Diener kommen. Das Schaafſcheeren, und das Eſſen und Trinken war dazumal bei einander. Die Gäſte haben ſich laſſen wohl geſchehen, die armen Thierl haben müſſen die Wolle laſſen, man hat allerſeits wohl geſſen, aber die unſchuldigen Lämmlein haben müſſen ihre Wolle vergeſſen. Man hat über und über wohl getrunken, und die armen Tropfen ſeynd um ihre Wolle kommen. Ein artliches Traktament, wobei Löffel, Meſſer und Gabel, auch die Scheer muß ſeyn. Das geſchieht aber wohl öfter, wo man tapfer ißt und trinkt, daß zugleich die Unſchuldigen müſſen von der Scheer leiden, die ihnen zwar nicht die Wolle, welches noch zu erdulden wäre, ſondern gar die Ehre abſchneidet; da müſſen alle verborgenen Unvollkommenheiten des Nächſten geoffenbaret werden, da müſſen die Götzenbilder der Rachel hervor. Da macht man die kleinen Mängel großmächtig, da ſeynd die Leut im gelobten Land ſo große Rieſen, daß ſie andere freſſen können, wie zu Joſue Zeiten. Da legt man eine Sache übel aus, und muß der hinterlaſſene Mantel des Joſephs ein Zeiger und Zeichen ſeyn des angemaßten Ehebruchs. Da muß mancher beſcheidene Mann für einen lautern Narren gehalten werden, wie der Samſon bei den Philiſtäern. Da muß manche für ein Etcaetera gehalten werden, gleich wie die keuſche Judith von dem aſſyriſchen Volk nicht anderſt verargwohnt worden. Da wird das Allergeringſte der Geiſtlichen und Religioſen auf die Bahn gebracht, und bleibt auch die Unterlaſſung der Händewaſchung unter den Apoſteln nicht unbeſchnarcht. Da werden meiſtentheils die Zungen, forderiſt wann ſie im Wein wohl eingebeizt ſeyn, in lauter biſſige Schlangen verwandelt, wie vor dieſem die Ruthen des Hohenprieſters Aaron im Angeſichte des egyptiſchen Königs.

Ich wollte meines Theils die Saufer lieber Knöpfe als Roſen heißen, maſſen ihnen dieſes Prädikat beſter Maſſen anſtändig, aber dermal will ich ſie Roſen tituliren, nicht zwar zu ihrem eigenen Ruhm oder Glorie, ſondern derenthalben Roſen, deßgleichen auch die Lilgen thun, weil die Roſen das Maul nie weiter aufreißen, als wann die warme Sonne ſcheint, alſo die Sauſer, ſobald ſie von dem Wein erhitzt werden, ſodann eröffnen ſie die Goſchen, und muß alles heraus, was ſonſt ſo bald nicht wäre an Tag kommen. Voll macht Leer. Wie iſt das zu verſtehen? der durch den Wein voll iſt, der wird leicht das Herz ausleeren, und alle Geheimnuſſe offenbaren.

Der hl. Mönch Sylveſter, der aber nicht allein, unſer hl. Joannes a St. Fakundo, auch dieſer nicht allein, der hl. Vater Benediktus, auch der nicht allein, der hl. ſeraphiſche Franziskus, dieſer ebnermaſſen nicht allein, der hl. Abt Bernardus, auch ſolcher nicht allein, der hl. Dominikus, Stifter des Prediger-Ordens, auch ſelber nicht allein, der hl. Thomas von Aquin von beſagtem Orden, auch dieſer nicht allein, der hl. Franziskus de Paula, der gleichfalls nicht allein, der hl. Franziskus Xaverius, auch dieſer nicht allein, mein hl. Kajetanus, auch eben dieſer nicht allein, der hl. Joannes Dei, auch ſogar dieſer nicht allein, die hl. Thereſia, Koleta, Juliana, Brigitta, dieſe gleichergeſtalten nicht allein, ſondern noch viele andere Heilige haben die Gnade von Gott gehabt, daß ſie die allergeheimſten Gedanken, die verborgenſten Anſchläge des Menſchen gewußt und erkennt haben. Aber ich getraue mir gar oft, und zwar ohne Mirakel, womit meiſtens die hl. Leute operiren, ich getraue mir ohne übernatürliche Wunderwerke ſolches zuwegen zu bringen. Laſſe nur auftragen und nicht zetten, laſſe nur einſchenken und nicht ſchütten, laſſe nur wacker trinken und nicht pauſiren, ſodann wirſt du alles Heimliche an das Licht locken, alle Secreta ohne einigen Deckmantel vor dir liegen. Solches beſtätiget der hl. Geiſt ſelbſt in göttlicher Schrift: „Nullum Secretum est, ubi regnat ebrietas. Prov. 31. Wo die Trunkenheit regiert, da iſt nichts Heimliches.“

In dem Herz des hl. antiochiſchen Patriarchen Ignatii hat man mit goldenen Buchſtaben geſchrieben gefunden den ſüßeſten Namen Jeſus. In dem Herzen der hl. Thereſia hat man unterſchiedliche hl. Geheimniſſe gefunden. Etliche die Geißlung des Herrn Jeſu, andere die Krönung des Heilands, dieſe die Kreuzigung Chriſti, jene ſeine glorreiche Urſtänd ꝛc. In dem Herzen der hl. Klara de Monte Falconis aus meinem Orden hat man ſichtbarlich geſehen alle Inſtrumente und Waffen des Leidens Chriſti. In dem Herzen der hl. Magdalena de Pazzis hat man ganz wohl gezeichnet angetroffen das Wort Amor. In dem Herzen der hl. Gertrudis hat man eine Wunde gefunden, ſo von einem Strahl des gekreuzigten Jeſu eingebrennt worden; aber bei allen beſagten Heiligen hat man ſolches erſt nach ihrem Tod und ſeligen Hintritt gefunden; entgegen aber durch den Wein kann man noch bei Lebszeiten ſehen, finden, erfahren, was einer im Herzen trage. Nullum Secretum, ubi regnat ebrietas.

Hart war in die Arche Noe, in dieſes große Schiff zu kommen, maſſen es Gott der Herr ſelbſt verſchloſſen. Hart wäre der berühmte Held Joſue in die rings herum verſchloſſene Stadt Jericho eingedrungen, wann nicht dero Ringmauern durch göttliche Hand wären umgeſtoßen worden. Joſ. 6. Hart wäre der kühne Soldat Martinus Schenkius Anno 1588 in die ſtark verſperrte Stadt Bonn eingedrungen, wann er nicht in die lererſt erfundene Petarden oder ſtarken Pulverſack an das Thor gehängt hätte. Aber die Feſtung Herzburg, ob ſie ſchon noch ſo ſtark verſchanzt, und ſogar mit beinernen Palliſaden umgeben, einzunehmen, braucht nicht ſo viel Gewalt, wenig Pulverunkoſten; ſondern anſtatt der Petarden eine gute Flaſche Wein, mit dieſer wird Thür und Thor eingeſprengt, und findet man alles, was darin verborgen.

Die Welſchen nennen die Suppe Brodo, und bei den Lateinern heißt Prodo ich verrathe. Alles gar wohl, gieb nur Brodo, ſo wirſt du das Prodo haben, wiſch dieſem oder jenem nur das Maul auf, und ſchmier ihm die Gurgel, da wird er alles verrathen.

O! wie oft iſt dieſes ſchon geſchehen? O! wie oft geſchicht es noch? O! wie oft wird es noch geſchehen?

Ein zaundürrer Fuchs hat ſich in eine wohl angefüllte Speiskammer hinein prakiziret, welches eine Maus daſelbſt wahrgenommen, und alſo nicht wollen Höflichkeit-halber ihn zu grüßen unterlaſſen: Willkomm, ſagt ſie, willkomm, mein hochgeehrter Pelzkramer, wie treffen wir allhier einander an, erfreue mich ſeiner guten Geſundheit; aber wann ich darf fragen, ſagt ferner die Maus, als ein arger Mauskopf, bitte um Vergebung, daß ich mich unterſtehe zu fragen, wie iſt er in dieſes Speiſegewölbe herein kommen? Herein, antwortet der Fuchs, bin ich kommen durch ein gar enges Loch, vermittelſt meiner Magrigkeit. Aber in was Geſchäften juſt da herein? hat er etwa eine Kommiſſion, ſagt weiter die Maus, von dem ganzen Geflügelwerk und allen Hennen insgemein! O nein, widerſetzte der Fuchs, ich hab mich einzig und allein hereingedrungen, damit ich mir eine Weile gute Täg möge anthun, und wiederum am Leib zunehmen. So, ſagt die Maus, Adieu! dein Balg iſt hin. Der Fuchs hat ſich dergeſtalten mit Speiſen angefüllt, daß ihm der Bauch aus einander gangen, wie eine aufgeblaſene Sackpfeife. Als nun der Koch in dem Speiſegewölbe den Hennendieb ertappt, wollte ſolcher unverzüglich durch das vorige enge Loch den Ausfall nehmen, konnte aber wegen der angeſchoppten Wampe nicht, mußte demnach elend und ganz frühzeitig um ſeinen Balg kommen. In ſeiner Marter gedachte er noch an der Maus Prophezeiung, aber zu ſpät, erfuhr alſo mit höchſtem Schaden, daß er länger gelebt hätte, wann er nicht das Wohlleben geſucht.

Es iſt wahr und bleibt wahr, daß das unmäßige Eſſen und Trinken die meiſten Menſchen ins Grab befördere. Derjenige junge Geſell, deſſen die Frau Mutter eine reiche wohlhabende Wittib geweſt in der Stadt Naim, iſt in den beſten Jahren und blühendem Alter von dem Tod hingeriſſen worden, aber die Urſache ſeines ſo frühzeitigen Todes war ſein liederliches Leben: weil er als ein einziger Sohn durch die zu große Ueberſehung der Mutter einen nichtsnutzigen Wandel geführt, nicht allein der dazumal frechen Magdalena muthwilliger Galan geweſt, ſondern noch mit andern naſſen Burſchen Tag und Nacht dem Luderleben obgelegen, und mit ſtetem Freſſen und Sauſen die Zeit anworden, welches dieſes junge Blut, wie leicht geſchehen kann, dergeſtalten erhitzt, daß er in ein großes Fieber gerathen, wovon er auch geſtorben: nachmals aber in Anſehung der betrübten Mutter von dem Herrn Jeſu zum Leben erwecket worden.

Gewiß iſt es, daß durch die Bratſpieße mehr erlegt worden, als durch den Degen; gewiß iſt es, daß bei den Kuchelhäſen mehr zu Grund gehen, als in dem Meerhaſen; gewiß iſt es, daß bei den Paſteten mehr bleiben, als auf den Paſteien; gewiß iſt es, daß der Krug mehr hinrichtet, als der Krieg; gewiß iſt es, daß per Lances mehr umkommen, als per Lanceas; gewiß iſt es, daß die meiſten Todtengräber heißen Calixt und ihre Weiber Intemperantia.

Rebekka des Iſaaks Weib, eine Tochter Bathuels des Syrers von Meſopotamia, Labans Schweſter, durch ſondere Gnad Gottes wird großen Leibes maſſen ſie vorher unfruchtbar geweſen; aber es iſt ihr gar ſeltſam nachmals ergangen, dann ſie hatte zwei Kinder im Leib, die machten ihr eine große mächtige Ungelegenheit; weil ſie nämlich in dem Leib mit einander zankt und gerauſt haben. Dieſe zwei waren Jakob und Eſau. Beide eines beſondern Humors.

Viele Leute lamentiren, ſagen und klagen, daß ſie ſo große Ungelegenheit haben, von dieſer und jener

Krankheit, ſelten eine rechte, gerechte, geſunde Stund, Tag und Nacht das Auweh. Es iſt alles wahr, es gibt faſt unzählbare Krankheiten und Unpäßlichkeiten in der Welt, ja dieſe ſcheint faſt ein allgemeines Spital zu ſeyn. Zu Jeruſalem war ein Schwemmteich, worin zu gewiſſen Zeiten die Kranken und Preſthaften wunderbarlich kurirt worden, bei dieſem Schwemmteich war ein Gebäu mit fünf Porticus oder Schupfen. Wann man in Deutſchland ſollte ein Gebäu führen, worunter alle Kranke ihr Unterkommen ſollten haben, ſo müßte nothwendig dieſes Gebäu nicht nur mit fünf Schupfen, ſondern wohl 5000 ja gar mit 5mal hundert tauſend verſehen ſeyn, maſſen eine unglaubliche Anzahl der Kranken.

Ein mancher ſieht ſo gelb aus, als hätte ihn ein Buchbinder in Pergament eingebunden: ein mancher hat ſo trieſende Augen, daß bei ihm beim ſchönen Wetter das Dachtrauf gehet: Ein mancher hat ein ſo rothes Geſicht, daß ihm auch die Starn und Tröſchel nachfliegen, der Meinung, als wachſeten Vogelbeer auf ihm: Ein mancher hat ſo ſchwarze Zähne, als hätte er von Jugend auf lauter Kardebon geſſen: ein mancher hat ſo krumme Finger, als hätte ſich ſeine Mutter an einer Beiß-Zang erſehen: Ein mancher hat einen aufgeblähten Bauch, als wollte er zu ſeiner Zeit lauter Regiments-Trummel gebären: Ein mancher thut immerzu huſten, als ſtecke ihm ein Jäger-Horn im Hals: Ein mancher hat ſo einen ſtinkenden Athem, als hätte er des Teufels Blasbalg geſchluckt: Ein mancher beſteht ſo elend auf den Füßen, daß auch dieſe Säulen kaum ein Stroh-Dach möchten ertragen: Ein mancher zittert, als wollte er auf der groſſen Orgel zu Ulm den Tremeland ſpielen, Ein mancher klagt den Sand, als hätten ſeine Voreltern mit dem Volk Iſrael in Egypten müſſen Ziegel brennen: Ein mancher klagt den Stein, und wünſchet, es möchte mit ihm werden, wie mit dem Tempel zu Jeruſalem, allwo kein Stein auf dem andern geblieben: Ein anderer hat den Schwindel dergeſtalten, daß er glaubt, wann er nur über ein Stiegel ſteigt, er müſſe dem Stephans-Thurn zu Wien den Knopf aufſetzen: Ein anderer klagt den Magen, daß er ein ſchlechter Magiſter, ꝛc. Aber woher rühren dieſe und jene andere dergleichen üble Leibs-Zuſtänd? Woher? Kübel. Echo übel. Verſtehet mich? Vom übermäſſigen Eſſen und Trinken. Gedenke nur, haben in dem Leib der Rebekka ihrer zwei, weil ſie unterſchiedlichen Humors, benannt Jakob und Eſau, mit einander gezankt: was werden erſt in deinem Leib, in welchem zuweilen zwanzigerlei Speiſen, und eine jede faſt eines andern Humors, anfangen und anheben? dort kann ſich ein Rebhähnel mit dem Saufleiſch nicht vergleichen, dort muß ja ein geſalzner Häring mit der ſüſſen Dorte Händel anfangen, dort kann ja ein Eierkoch mit den Schnecken nicht übereins kommen; da kann ja das Bier mit dem Tyroler nicht gut Freund ſeyn, und ſolcher Zank und einheimiſcher Krieg kann nichts anderſt als lauter Krankheiten ausbrüten: Eccl. 27. In multis enim escis erit infirmitas.

Was Menge des Volks Iſrael iſt nicht geblieben in *der Wüſte, wie Moſes ſelbſt erzählt.* Den Saumägen hat das koſtbare Manna nicht geſchmeckt, ſondern ihnen wäſſerten die Zähn nach den Melaunen, nach den Zwiefeln, nach dem Knoblauch, ſo ſie in Egypten alle Tag gehabt. Endlich kommt ihnen der viehiſche Appetit, daß ſie auch Fleiſch begehrt. Gott, der wohl öfter ein ſchädliches Begehren erhört, hat ihnen ſpeckfeiſte Wachtlen geſchickt, welche ſie gefangen, gerupft, gebraten, geſſen, aber nicht verdauet, maſſen ſie unter dem Eſſen ſeynd todt dahin gefallen, und alle in demſelben Thal begraben worden, dahero Moſes dieſen Ort genennt hat Sepulchra concupiscentiae, Gräber der Begierlichkeiten.

Gehe du mir forderiſt in Deutſchland auf alle Freudhöf und Gottesäcker, abſonderlich zu Wien, beſuche daſelbſt die Gräber, beſuche die Grabſteine, lies die Grabſchrift, ſo wirſt du finden, daß ſehr viel Sepulchra concupiscentiae heraus kommen. Warum iſt dieſer geſtorben, und zählte kaum dreimal 10 in ſeinem Alter? tröſt ihn Gott, er hat zu viel ſchweinen Fleiſch geſſen, und weiſſes Bier drein trunken, das hat ihm den Garaus gemacht. Warum dieſer in beſten Jahren hat müſſen unter die Erde kommen? tröſt ihn Gott, er hat zu viel ungariſchen Wein getrunken, und von einem hitzigen Fieber überfallen worden, das hat ihm den Lebensfaden abgeſchnitten. Warum iſt dieſer in blühender Jugend verwelkt? tröſt ihn Gott, er hat hundert Auſtern geſſen, und ſüßen Wein darein getrunken, das hat ihm den Reſt geben. Warum iſt dieſer ſo bald heimgangen? tröſt ihn Gott, er hat alle Tag [illegible], und das hat ihm zum Tod geholfen. In Summa faſt allenthalben Sepulchra concupiscentiae, Gräber oder

Grabſtätt der Begierlichkeit. Entgegen iſt die Mäßigkeit eine Mutter der Geſundheit, und eine Verlängerung des Lebens, wie alt iſt Adam worden? 930 Jahr. Das iſt ein ſchönes Alter. Wie lang hat Seth gelebt? 807 Jahr. Das iſt ein ehrliches Alter. Wie lang hat der Enoch gelebt? 905 Jahr. Das heißt eine ſchöne Zeit gelebt. Wie alt iſt Kainam worden? 900 Jahr. Das iſt eine lange Zeit. Wie lang iſt Malaleel auf der Welt geweſt? 890 Jahr. Das heißt gelebt. Wann iſt dann der Noe geſtorben? Jm 905. Jahr. Das heißt gelebt, und dieſem hat nie der Kopf wehe gethan, dieſe haben nie den Magen geklagt, dieſe haben nie einen Doktor gebraucht, dieſe haben um keine Apotheke gewußt, dieſe haben keine Ader gelaſſen. Warum? darum. Sie haben weder Geſottnes noch Gebratnes für eine Speis gehabt, ſie haben weder Fiſch noch Fleiſch geſſen, ſie haben niemalen einen Rauſch gehabt, ſondern die Kräuter waren ihre Speis, das Waſſer ihr Trank.

Zu Genua, in dieſer ſchönen welſchen Stadt, hat ſich ein reicher Herr befunden, welcher aber neben allem ſeinem großen Vermögen niemal die gewünſchte Geſundheit gehabt, und abſonderlich war er in derſelben Zunft, denen das verdrießliche Podagra die Glieder aus dem Angel hebt. Als erſtgedachter reiche Handelsmann einſt auf dem Meer ſich befunden, iſt er in das größte Unglück gerathen, daß er von den tripolitaniſchen Türken und Meerräubern gefangen worden, ja Jahr und Tag dieſe Gefangenſchaft müſſen ausſtehen, bis die begehrte Rancion erfolget iſt. Als er nun von ſolcher Sklavität zurückkommen, und zu

Genua auf dem Platz gleich einem jungen friſchen Geſellen ſpazieren gangen, welcher doch zuvor meiſtens in einem Seſſel, wie ein Taſchenmeſſer zuſammen gekrümmet, getragen worden, ſo hat ſolches faſt jedermann, forderiſt die Bekannten, in große Verwunderung gezogen, alſo zwar, daß einige podagraiſche Krüppel ihn befragt, mit was Mittel er die überläſtige Krankheit vertrieben, ja die meiſten thäten ihn bittlich erſuchen, er wolle doch aus chriſtlicher Liebe ihnen das Recept kommuniciren. Nachdem ſich ſolcher anfänglich geſtellt, als hätte er für beſagten Zuſtand ein ſonders Arkanum, hat er endlich ſelbes zu ſondern Gnaden entdeckt. Ich, ſagte er, habe nichts anderſt gebraucht, als folgende drei Stuck, benanntlich alle Tag 24 Streich von einem Prügel, 2) um einen Kreuzer Brod, 3) ein Krügel Waſſer, del resto niente, und ſonſt nichts. Dieſes hat mir vom Podagra geholfen; dann ſolang er zu Haus die gute und wohlbeſetzte Tafel genoſſen, ſolang hat er dieſen unwerthen Gaſt bei ſich gehabt; ſobald er zu der obſchon gezwungenen Mäßigkeit kommen, iſt er dieſer Laſt entladen worden. Worauf folgt, daß kein größerer und abgeſagter Feind der Geſundheit ſeye, als der liederliche frißländiſche Wampelius Zehrer zu Schlemmerau.

Eine ſaubere Komödie hat der Adam angefangen im Paradeis in dieſem irdiſchen Luſtgarten, eine Komödie, die das ganze und geſammte menſchliche Geſchlecht in das Verderben geſtürzt, eine Komödie, allwo drei Perſonen geſpielt, nemlich Adam, Eva, der Teufel, aber anbei all unſer Heil verſpielt: eine Komödie, allwo zwar geweſen das allerſchönſte, und von göttlichen Händen ſelbſt verfertigte Theatrum, aber die Aktion war des Teufels, eine Komödie, die zwar nicht lang gewährt, aber der Schaden, ſo dadurch geſchehen, währt lang genug: eine Komödie, die ſo viel gekoſt, daß auch ſogar Gottes Sohn hat müſſen daran zahlen: eine Komödie, welche der Satan zu unſerm größten Nachtheil komponirt: eine Komödie, wo man nicht die Praemia, wie pflegt in den Schulen zu geſchehen, unter die Jugend austheilt, ſondern dabei das Praemium des ewigen Lebens entfremdet worden; dieſe Komödie war das comedi: dedit mihi de ligno et come, ſagt Adam, Serpens decepit me, et comedi, ſagte Eva, das war die ſaubere Komödie. Aber ſehe Jemand, wann ſich Adam nackend und blos erkennet? vor dem Eſſen nicht, wohl aber nach dem Eſſen, das iſt wohl zu merken, daß das Eſſen den erſten Menſchen entblößt.

Viel tauſend, und tauſend Menſchen, wohl rechte Adams-Kinder, die ſeynd oft aller Mittel entblößt, kaum einen Fetzen, womit ſie den elenden Leib in etwas verhüllen, allerſeits bettelarm. Wie kommts? woher kommts? frag nicht lang, der ſaubere Wampelius bringts um das Ihrige. Das unnöthige Freſſen und Saufen ſtürzt ſie in die Armuth. Der verlorne Sohn, dieſes muthwillige Bürſchel, iſt bei ſtattlichen Mitteln geweſt, hat trutz einem Edelmann können leben, die Bedienten im Haus haben ihn ihr Geſtreng geſcholten, ſein Hut prangte mit einem weißen Federbuſch, das Kleid war von Sammet und Seide, ein Lagei, aufs wenigſt einer folgte ihm auf dem Fuß nach, der beſte Klepper im Stall war ihm allezeit zu

Dienſten, in Summa, als ein Galanthomo konnte er bei allen Geſellſchaften erſcheinen. Nachdem er aber in die Länder verreiſt, und um ſeinen Hofmeiſter, wann er doch einen gelitten, nicht viel gefragt, ſondern in Frechheit gelebt, in Freuden gelebt, ſeine meiſte Andacht in den Wirths-Häuſern verricht, die verdächtlichen Weiber und beſchreite Schlepp-Säck ſtets mit Freſſen und Sauſen ausgehalten, da hat angefangen der Beutel die Schwindſucht zu bekommen, da hat das Geld den Reißaus genommen, da ſeynd die Mittel nach einander verſchwunden, und er ein ſolcher [illegible]mer Narr worden, daß ſein Kleid, wie Filogr[illegible] Arbeit durchbrochen, bei ſeinem Schuhen die großen Zehen zum Fenſter hinausgeſchaut, das Geſicht eingefallen, wie ein Bauern-Kreß, ſo aus der Stärk gangen, und er in einen ſo elenden Stand gerathen, daß er gewunſchen bei den Schweinen mit einer kalten Schaale vor lieb zu nehmen. Luk. 15.

Hans Biberacher, du biſt vorhero ſo wohl geſtanden, Haus und Hof gehabt, der Vogel Habich hat bei dir ein ſtetes Neſt gehabt, wie kommts, daß du anjetzo ſo miſerabel und elend, und ohne Gelübd dem Mendicanten-Orden biſt eingetreten? Ich bin, ſagt er, in Unglück kommen, und zwar wie diejenigen Knaben, ſo den Propheten Eliſäum haben ausgeſpott, dieſe haben die wilden Bären zerriſſen, mich aber hat das Wirthshaus beim ſchwarzen Bären in der Vorſtadt alſo zugericht. Das glaube ich.

Georg Schlickendorfer, du haſt von deinen Eltern ein ſchönes Geld ererbt, bei deiner erſten Heirath haſt du gleichfalls einen guten Rogen gezogen, was iſt doch die Urſache, daß du in ſolche Armuth gerathen? bei dir iſt anjetzo allezeit Quatember, deine Kinder ſehen aus wie des Samſonis ſeine Duſäcken. (Iſt ein dürrer Eſelskinnbacken geweſt.) Die Urſache iſt dieſe, ſagt er, mir iſts gangen, wie dem Propheten Jonas, ihm hat die Sonne auſſer der Stadt Ninive die Kürbisblätter ausgedörrt, ich aber bin durch das Wirthshaus bei der goldenen Sonn verderben. Das glaub ich.

Michael Zechmayr, ich hab dich noch gekennt, wie du etliche 1000 fl. von deinem Herrn Vetter, als Pfarrer zu Sparrnbach, haſt geerbt, und dazumal der Mond bei dir im Aufnehmen geweſt, wie kommts, daß er jetzt ſchon im letzten Viertel? Du haſt zwar noch gute Augen, und haſt der Brillen noch gar nicht vonnöthen, aber du ſehſt gleichwohl nichts im Haus. Du und das Deinige iſt beſchaffen wie die philiſtäiſchen Treidfelder, welche der Samſon in Aſche gelegt. Da kommts her, ſagt er, daher. Mir iſt faſt geſchehen wie dem Mundbecken des Königs Pharao, ihm haben die Vögel das Brod aus dem Korb gefreſſen, mich aber hat das Wirthshaus beim ſchwarzen Adler um das Meinige gebracht. Das glaub ich.

Job hat Gut verloren, hat Blut verloren, hat Rinder verloren, hat Kinder verloren, hat Schatz verloren, hat Platz verloren, ſogar endlich auf den Miſthaufen kommen, aber auf allen ſeinen Drangſalen und Widerwärtigkeiten mit denen ihn der böſe Feind überladen, iſt die größte geweſt, wie er vernommen, daß das Haus, worin dazumal alle ſeine Kinder verſammelt, ſey durch einen gäh entſtandenen Sturmwind zu Boden geworſen, und folgſam alle Söhne und Töchter zu todt geſchlagen. Es iſt aber wohl in Acht zu nehmen, wann, und was Zeit, mit was Umſtänden das Haus zu Grund gangen, nämlich dazumal, wie dieſe Söhne und Töchter bei der Mahlzeit geſeſſen, wie ſie ſteif geſſen und getrunken, wie ſie wohl auf und guter Dinge geweſt, dazumal iſt das Haus zu Grund gangen: Filiis tuis et filiabus, vescentibus et bibentibus etc.

Es ſeynd gar viel zu finden, die vorher bei den größten Mitteln geweſt, auf allen Seiten genug gehabt, mit Geld und Geldeswerth überhäufig verſehen geweſt, und dannoch endlich zum Bettler worden. Zu Wien zählt man dieſes Gliſters nicht wenig, die von 20 und 30tauſend Gulden in ſolche äußerſte Schwindſucht der Mittel kommen, daß ſie nachgehends haben müſſen, wie andere arme Schlucker, bei den Klöſtern die Suppe ſuchen. Aber wovon ſeynd ſie in ſolches Verderben gerathen? rath nicht lang. Es iſt ihnen geſchehen wie den Kindern Job; weil ſie Tag und Nacht gefreſſen und geſoffen, ſo iſt ihnen Haus und Hof zu Grund gangen.

Wann zuweilen die Weiber ungefähr zuſammen kommen, oder zu Wien auf dem Kohlmarkt einander antreffen, da fangt eine um die andere an wegen ihres Mannes zu klagen. O! meine Frau Margareth, ſagt die erſte, mein Mann und ich leben wie Hunde und Katzen; dann ich kann nicht, daß Gott ſeys geklagt, dazu ſchweigen, wann er gar alleweil im Wirthshaus mit andern Saufbrüdern iſt, ich und die Kinder haben oftermal das Brod nicht zu eſſen, er verthut alles, ich hab ihm erſt nächſt beim Tiſch vorgeworfen, wie er zu Ende der Tafel noch zwei Maaß Wein ausgeſtochen, er ſoll doch ſeine Geſundheit in Obacht nehmen, der Magen ſey ſchon geſchloſſen, und folgſam vom Saufen abſtehen. So ſagte er mir, er wiſſe gar wohl, daß der Magen geſchloſſen, ich ſoll ihm mit dergleichen Predigten nicht kommen. Wann dann, ſagt ich darauf, der Magen ſchon geſchloſſen, wo kommt dann dieſer Wein hin? O Närrin! gab er zur Antwort, (das iſt mein Ordinari-Prädikat) Närrin, weil der Magen geſchloſſen, ſo rinnt dieſer Wein beim Schlüſſelloch hinein. Jetzt gedenkt nur, meine Frau, wie unſer eins ſo hart hauſen thut, wir haben nicht einmal den Hauszins bezahlt und Michaeli iſt ſchon vor der Thür. Ach ja, ſagt die Frau Margareth, andere Weiber klagen, daß ihre Männer ſo grob, das kann ich bei meiner Treu von meinem Manne nicht ſagen, er iſt wohl ein rechter Hofmann, aber ich danks dem Teufel, ein Hofmann iſt er; dann er ſteckt eine ganze Zeit im Mätſchackerhof, im Seizerhof, frißt und ſauft, und ich muß zu Haus wirthſchaften. Ich hab ihm ſo ſchöne Sachen zubracht, aber es iſt ſchon alles hin, es ſeynd mir Schüſſel und Teller nicht ſicher, daß er ſie nicht verſetzt, was er die ganze Woche gewinnt, das verſauft er, und verfrißt es wieder am Sonntag; wann er mich gleichwohl auch zuweilen thät mitnehmen, ſo thät ich ihms ſo ſehr nicht für Uebel haben, unſer eins iſt halt auch nicht von Waſſerburg gebürtig.

Des Menſchen Gurgel hat eine enge Straße, und jagt oft mancher Haus und Hof dadurch, und ſolches abſonderlich unter den Deutſchen. Wie unſer lieber Herr unweit dem tiberiſchen Meer fünf tauſend Mann mit fünf Gerſtenbrod und zwei Fiſch wunderbarlich geſpeiſt und geſättiget, alſo zwar, daß von dem übergebliebenen Brod noch zwölf Körbe angefüllt worden, maſſen einem jeden das Brod in den Händen gewachſen; dazumal war Jeſus 32 Jahr, 3 Monat und 12 Tage alt. Solches Wunderwerk iſt geſchehen den 13. April, zu Rom bei S. Gioan. Laterano wird etwas von dieſem Brod und Fiſch ſehr ehrerbietig aufbehalten. Orat. delle 7. chiese. Wie dazumal unſer Herr ſo viel 1000 wunderbarlicher Weiſe geſättiget, ſo lieſt man doch nicht, daß er ihnen auch hätte einen Trunk dazu geben. Es beweiſen wohl einige Scribenten, daß Chriſtus dazumal auch aus einem harten Felſen habe zu Dienſten des Volks eine klare Brunnenquelle erweckt, welches ſehr muthmaßlich. Man kann hiedurch leicht erkennen, daß unter demſelben Volk kein Deutſcher geweſen ſey, ſondern lauter Galiläer; dann wann ein Deutſcher bei dieſem ſo wunderbarlichen Trakament ſich hätte eingefunden, ſo hätte er wahrhaftig unſern lieben Herrn auch um einen Trunk Wein angeſprochen, und iſt wohl zu glauben, daß ihm ſolches der liebſte Heiland nicht geweigert hätte; maſſen er in den Krügen zu Kana das Waſſer in den beſten rothen Wein verkehrt, allein die Unmäßigkeit und Ueberfluß des Weines wie auch der Speiſen ſeynd Gott mißfällig, und dieſe hindern und mindern die Wirthſchaft dergeſtalten, daß aus dem Wort Gula durch den Buchſtabenwechſel ein Gaul wird, auf dem man ſpornſtreich nach Bethlehem und

Leyden reiſen thut. Iſt demnach der ſaubere Wampelius, dieſer frißländiſche Geſell, die meiſte Urſache, daß man in die Armuth gerathe. Weil dann alles klagt wider den unmäßigen und verſchwenderiſchen Wampelius von Schlemmerau, auch genugſame und wohlgegründete Proben vorhanden, ſo viele von ihm begangenen Laſterthaten und Unheil, daher beſagter Böswicht, damit den Klägern hiedurch einige Satisfaktion geſchehe, muß und ſoll zur gebührenden Strafe gezogen werden, und zwar erſtlich ſoll er, Wampelius, hinfüran allezeit Freitag und Samſtag, deßgleichen auch an Vigilien und Quatember, wie auch forderiſt vom Aſchermittwoch an bis auf den hl. Oſtertag zum Faſten kondemnirt ſeyn, auch mit ihm auf keine Weiſe hierinfalls noch könne noch ſolle diſpenſirt werden, auſſer der Zeit einiger Krankheit, allwo der Medikus und Beichtvater ein behutſames Urtheil ſollen ſchöpfen, und wohl in Acht nehmen, damit ihr eigenes Gewiſſen nie einen Schiffbruch leide. Es ſoll oftgemeldter Wampelius wiſſen, daß das Faſten nicht eine neue und unlängſt aufgebrachte Sache ſey, ſondern von Chriſtus ſelbſt und ſeiner gebenedeiten Mutter und Jungfrau ſchon längſt zu unſerm Exempel und Nachfolg obſervirt worden. Zumal aus dem Evangelium genugſam bekannt iſt, was Geſtalten der Herr und Heiland 40 ganzer Tage das ſtrenge Faſten ohne einige Speiſe und Trank vollbracht. So weiß man auch, wie es ſattſam bezeugt der hl. Vinzentius Ferr., daß der gebenedeite Jeſus die ganze Zeit, da er auf Erden gewandelt, niemals habe Fleiſch geſſen, auſſer des Oſterlamms wegen des jüdiſchen Geſetzes, auch die 33 Jahr auf Erden hat er niemals öfters als einmal im Tag eine Speiſe, und dieſe noch im geringen Maaß, zu ſich genommen.

Von der ſeligſten Mutter Gottes Maria ſchreibt Gregor. Turon. l. 2. de Virg., daß ſie von der Zeit an, als ſie im Tempel aufgeopfert worden, niemals ihren allerunſchuldigſten Leib habe ohne Cilicio gelaſſen, auch kein anderes Bett gebraucht als die bloße Erde und harte Bretter, gar oft etliche Tag ohne einige Speiſe verblieben. Von den Apoſteln ſchreien und ſchreiben alle Bücher, wie ſehr ſie dem Faſten ergeben geweſt.

Wann Gott dem Allmächtigen das Faſten nicht ſo angenehm wäre, ſo hätte er ſelbſt nicht mit ſo vielen Mirakeln und Wunderwerken beſtätiget. Durch das Faſten haben die Kinder Iſrael Viktorie und und Sieg erhalten wider die Philiſtäer 3. Reg. 4. Durch das Faſten ſamt dem Gebet hat Judith die Stadt Bethuliam vom Feind erlöſet. Jud. 8. Durch das Faſten hat Eſther den Untergang des jüdiſchen Volks verhindert. Durch das Faſten haben die drei Knaben im babyloniſchen Ofen das Feuer gedämpft. Dan. 1. Durch das Faſten und Beten hat Anna von Gott dem Herrn einen Sohn erhalten. Durch das Faſten ſamt andern Bußwerken ſeynd die Niniviter bei Gott dem Herrn wiederum zu Gnaden kommen.

Wann Gott dem Herrn das Faſten der Menſchen nicht wohlgefällig wäre, ſo hätte der hl. Eremit Konradus an einem Freitag einen ſchweinen Schinken nicht in einen Fiſch verkehrt. Ferr. 19. Febr. So wäre dazumal, als ſehr viele Biſchöfe den kranken und ſchwachen Karthäuſern das Fleiſcheſſen eingerathen und ſolches von Gratianopel kommen laſſen, das Fleiſch nicht in allerlei Fiſch mit höchſter Verwunderung verwandelt worden. Hermanus Ch. Serm. 27. So hätte die ſelige Agnes Politiana in Gegenwart des Medikus und der meiſten Kloſterfrauen das aufgetragene Fleiſch nicht können in Fiſch verwandeln, damit ſie nur ihr gewöhnliches Faſten nicht breche. Es hätte gleichmäßig der hl. Nikolaus de Tolentino aus meinem Orden, als er auf Befehl des P. Priors wegen großer Unpäßlichkeit ein gebratenes Rebhühnl ſollte eſſen, nicht können mit dem bloßen Kreuzzeichen ſo viel wirken, daß der gebratene Vogel wäre wiederum davon geflogen, welches doch geſchehen 16. Sept. Ferr.

In was großem Werth das Faſten ſey, hat es auch mehrmal die ſeligſte Mutter Gottes genugſam dargethan. In der Stadt Meſſina iſt ein Jungfraukloſter St. Franziſci-Ordens, welche in ihrem Tempel und Kirche ein ſehr gnadenreiches und wunderthätiges Mariabild haben. Es iſt aber deſſen eigentliche Urſach und Urſprung geweſt das Faſten; dann ſelbiges hat ein Bildhauer mit Joſeph auf ſondere Manier verfertiget, maſſen er in der Woche die Arbeit der beſagten Statue nur zweimal unter die Händ genommen, benanntlich am Mittwoch und Freitag, aber allemal, ſo lang er in der Arbeit war, den ſelben Tag in Waſſer und Brod gefaſt, wovon dann kommen, daß nit allein obbemeldtes Bildnuß Kunſt halber das allerberühmteſte worden, ſondern kaum daß es auf den Altar geſtellt, hat es alſobald mit großen Wunderwerken, wie dann noch auf heutigen Tag geſchieht, zu leuchten angefangen.

Joannes Gritſch neben andern Scribenten verfaßt eine wunderliche Geſchichte, ſo ſich mit einem verwegenen Mörder und Straßenräuber zugetragen, der viele Jahre in dieſem verruchten Wandel verharret, indem allein glückſelig, daß er ein frommes Weib gehabt, welche forderiſt der Andacht gegen die Mutter Gottes ergeben war, daher ſie ihm möglichſt eingerathen, weil er doch ein ſo ſündhaftes Leben führe, er wolle wenigſtens dieſes eine gute Werk verrichten, und alle Samſtag zu Ehren der ſeligſten Königin des Himmels faſten, welches er endlich auch gethan. Als er aber einmal ungefähr in eine Kirche getreten, da ſieht er von dem ganzen Leibel des Jeſukindlein häufiges Blut herunter rinnen in den Schooß Mariä, welches auch die Mutter nit genugſam konnte abtrocknen, worauf er ſo keck, daß er gefragt, wer an allem dieſen ſchuldig? auch bald die Antwort erhalten, daß er ſelbſt der Thäter ſey, und andere ſeines Gleichen große Sünder, die da alle gleich den Juden, ihren liebſten Sohn auf ein Neues kreuzigen. O Mutter der Barmherzigkeit! bitte für mich, ſagte er, welches ſie auch das dritte Mal gethan, aber allemal eine abſchlägige Antwort erhalten, bis ſie endlich vor ihrem gebenedeiten Sohn auf die Knie niedergefallen, und dieſem laſterhaften Geſellen völlige Verzeihung ſeiner Sünden erhalten, worauf er in ein Kloſter getreten, einen heiligen Wandel geführt, und folgſam ein ſeliges Ende genommen. Dieſer konnte ſein ganzes Heil niemand anders zumeſſen als dem Faſten.

Wie verwerflich aber in den Augen Gottes ſey derjenige, der nur ſeinem viehiſchen Schmer-Bauch abwart, und allen ſinnlichen Anmuthungen den freien Zaum läßt, mit dem Eſau um ein Linſenkoch, nach dem er ſo ſtarken Appetit gehabt, keine Unkoſten ſpart, des Magens all ſein Suppliciren mit dem Fiat umſcheidet, und mit einem Wort des frißländiſchen Wampelit guter Bruder iſt, kann ſattſam aus der Straf, welche Gott mehrmalen über dergleichen Menſchen verhängt, abgenommen werden.

Bekannt iſt jene Geſchicht am 7. Kap. der Richter, was Geſtalten der tapfere Kriegsheld Gedeon mit einer großen Mannſchaft wider die Madianiter ins Feld gezogen, als aber aus Befehl Gottes unter dieſem Kriegsheer ausgeblaſen worden, daß, wer zaghaft und furchtſam iſt, ſeinen Weg nur ſolle nach Haus nehmen, da ſeynd gleichwohl dergleichen Lett-Feigen zweiundzwanzigtauſend gezählt worden, die alleſamt wieder zurückgekehrt, die überbliebnen zehntauſend Mann mußten noch zur Prob geführt werden, und zwar zu einem Waſſer, da hat Gott dem Gedeon als Oberhaupt anbefohlen, er ſolle dieſe zehntauſend Mann, deren keiner einen Trunk werde weigern, aus dieſem Waſſer laſſen trinken, aber anbei wohl in Acht nehmen diejenigen, ſo nur die Hand in das Waſſer werden ſtoßen, und alſo aus der Hand ſürpflen, die ſoll er auf eine Seite ſtellen, die ſich aber auf den Bauch werden niederlegen, und mit dem Maul aus dem Fluß ſaufen, die ſoll er auf die andere Seite abſondern: dieſer ſeynd neuntauſend und ſiebenhundert geweſen, und haben alle den Abſchied bekommen, ſie ſollen hingehen, wo ſie ſeynd herkommen. Deren andern hat man nur dreihundert gezählt, mit denen nachmals der ſtreitbare Gedeon den ſo ſtattlichen Sieg erhalten. Aus dieſem erhellet klar, daß Gott dem Allmächtigen die Mäßigen angenehm ſeyn, die Unmäßigen aber verhaßt. Er verbiet nicht das Eſſen und Trinken, wohl aber das Freſſen und Saufen; er leidet diejenigen gern, ſo die nothwendige Lebensnahrung mit Manier nehmen, er verwirft aber alle dieſelbigen, welche ganz und gar nur der Wampen und Luder-Bauch Dienſt leiſten, und um das Faſten nichts wiſſen wollen.

Ich will dießfalls nicht beirücken, daß An. 1584 zwei deutſche Soldaten, ſo dazumal unter den Holländern gedient, ein Pakt gemacht in dem Wirthshaus, ſolang zu ſaufen, bis einem aus ihnen der Bauch zerſchnelle, als ſie aber in dieſem naſſen Streit zum beſten begriffen, da hat der Teufel beiden den Haus umgetrieben.

Ich will nicht anziehen, was dem heiligmäßigen Kamillo de Bellis, dieſem großen Diener Gottes begegnet; als dieſer zu Rom zu einem Sterbenden berufen worden, hat er nicht allein mit allen ſeinen Ermahnungen nichts gefruchtet, ſondern noch von dem elenden Menſchen die Antwort bekommen, er fahre anjetzo zum Teufel, und ſolle ihm deſſenthalben keine grauen Haar wachſen laſſen. Dieſes unglückſeligen Menſchen geführter Wandel war nichts anderſt, als Tag und Nacht eſſen und trinken.

Neben tauſend andern iſt mir vor einem Jahr in Ober-Oeſterreich, da ich Reiſ halber mußte in einem Wirthshaus die Einkehr nehmen, ſowohl von dem

Wirth, als allem Hausgeſind daſelbſt glaubwürdig erzählt worden, wie daß eben in beſagtem Ort ein Jahr zuvor ein liederlicher Bürger die ganze Faßnacht hindurch im Wirthshaus verblieben, allda ein ſchlemmeriſch Leben, und mehr als auf Vieh Art geführt, worvon ihn Niemand, maſſen er dazumal verwittibt war, abgemahnt, als der Wirth, ſo doch allem Anſehen und Muthmaßen nach ſeine Predigt nicht gar ernſthaft geweſen, weil dergleichen Leut nur nach dem Gewinn ſchnappen und tappen. Als nun der Aſchermittwoch vorhanden, und er von ſeinem Bacchustempel noch nicht wollte weichen, vorgebend, das Faſten ſey eine aufgebrachte Sach der Pfaffen, ſetzte freundlich hinzu, wann Petrus, der erſte Pabſt, wäre ein Fleiſchhacker oder Metzger geweſen, ſo hätte er auf keine Weis das Faſten eingeſetzt; weil er aber ein Fiſcher war, ſo konnte er nicht anderſt als ein Faſten erdenken, damit er eine Anwehrung haben möchte ſeiner Fiſche. Begehrte demnach der Luder-Geſell eine Bratwurſt, oder ſonſt was vom Fleiſch, ſo aber der Wirth in allweg geweigert und abgeſchlagen, auch noch hierüber gedrohet, wann er mit Kraut und Häring nicht wollt Vorlieb nehmen, ſo wolle er ihm den Weg zeigen. Als nun dieſe anerbotne Faſtenſpeiſe aufgetragen worden, da ſchmutzte dieſer verwegene Saumagen, und läßt ſich hören, daß er ſo gut wolle Mirakuln machen als die Heiligen, und mit wenigen Ceremonien den Häring in ein Kapauner-Bügel verwandlen; macht demnach das Kreuzzeichen über dieſen geſalznen Fiſch mit dem Zuſatz etlicher poſſirlicher Wort, und zieht beinebens ein Kapauner-Bügel aus dem Sack, womit er den Abend zuvor ſich proviantirt, legt ſelbes auf das Kraut, den Häring aber gräbt er unter das Kraut. Allo, ſagt er, das Mirakul iſt fertig (aber auch ſchon die Straf Gottes), wie er den erſten Biſſen ins Maul geſteckt, da iſt er alſobald Steintodt zurück über den Stuhl gefallen, das ganze Ingeweld s. v. bei dem hintern Leib heraus geſprungen, und einen ſo abſcheulichen Geſtank von ſich geben, daß nach aller angewendten Säuberung einem gedunkt, als wäre noch was übriges von dieſem Saubalſam. Das Ort wird derenthalben nicht offenbart, weil von dieſem verruchten Luder-Sack eine Poſterität und einige Freundſchaft vorhanden. Jetzt gehe hin und verachte das Faſten.

O Faſten macht Fastidi, Fastidi macht die Faſten! ſagt mancher, klagt mancher. Der junge Tobias reiſete mit ſeinem Händel und kam zu dem Fluß Tygris, und wie er daſelbſt wollte ſeine Füß waſchen, da ſchwimmt, ja ſtößt gähling auf ihn zu ein großer Fiſch mit aufgeſperrtem Rachen, worüber er dergeſtalten erſchrocken, daß er ganz erbleicht, und am ganzen Leib gezittert, auch zu dem Erzengel Raphael, ſo da gegenwärtig geweſt, aufgeſchrieen: Herr, er kommt auf mich zu, will mich freſſen ꝛc. Tob. 6.

O! wie viel und aber viel gibt es dergleichen Leut, die ſich vor den Fiſchen fürchten, dem Beicht-Vater und dem Mediko zuſchreien: die Fiſch bringen mich ums Leben, ſie können nicht faſten, der Magen erträgts nicht, die Natur thue ſich vor den Faſtenſpeiſen völlig entſetzen, ſo ſeyen ihnen auch die Mehlſpeiſen fatal, obſchon Eliſäus mit dem Mehl den bittern

Kraut-Topf der Propheten-Kinder verſüßt, ſo ſey aber ihr Magen keine Haſner-Arbeit, die Komplexion zu ſchwach, die Verdauung zu ring. In Summa, Faſten macht Fastidi, Fastidi macht Faſten. Endlich kann man den Beicht-Vater und Medikum mit dergleichen Wohlredenheit gar leicht bethören, und hinter das Licht führen. Aber was ſagt hierzu das Gewiſſen? was redet das Gewiſſen mit dem Bauch?

Es hat können aus dem Orden des heil. Franzisci die ſelige Helena 3 Monat faſten ohne einige Speis und Trank. Es hat können aus dem Orden des heil. Franzisci de Paula die ſeligſte Gratia de Valentia mehrmal 15 Tag aneinander faſten ohne einige Erquickung, und iſt doch 91 Jahr nie krank geweſt. Es hat können aus dem Orden des heil. Dominici die ſeligſte Columba Peruſina zwei hundert Tag das Jahr hindurch in Waſſer- und Brod faſten. Viel tauſend dergleichen zarteſte Weibsbilder, dero Zahl ein ganzes Buch anfüllen konnte, haben können faſten ganze Täg, ganze Wochen, ganze Monate, ja etliche ganze Jahr, und ſeynd dannoch beinebens in unvergleichlicher Geſundheit geblieben, ein hohes Alter erreicht, und du, und die, und dieſe ſollen nicht können ohne Fleiſch leben? das glaube, wers glauben will. Es werden Zweifelsohne wohl etliche blöde Mägen angetroffen, die faſt ſich des jüdiſchen Raths gebrauchen: Ducite eum caute. Dieſen will ich dermalen das Faſten nicht aufbürden, weil ſie ſich weniger konnten darein ſchicken als David in den Harniſch des Sauls. Aber der mehriſten Entſchuldigung gründet ſich auf den Einſchlag und vermeſſenes Anbringen des frießländiſchen Wampelii, dem hiemit an der Straf nichts ſolle nachgelaſſen werden, ſondern es bleibt bei dem erſten Urtheil und Ausſpruch.

Judas hat etliche gute Werk gethan, derenthalben er auch belohnt worden.

Obſchon Rupertus der gänzlichen Meinung und Ausſag, als wäre Judas Iſcarioth von Jugend auf allezeit ein Schelm und nichtsnutziger Böswicht, ja ſogar dazumal, als er in das apoſtoliſche Kollegium aufgenommen worden, noch ein laſterhafter Geſell verblieben, und nicht aus guter Meinung ein Apſtel des Herrn worden, ſondern damit er nur dem Faullenzen möge abwarten, und ſein tägliches Auskommen konnte deſto ſicherer haben; weil er geſehen, daß der Herr Jeſus wegen häufiger Mirakul und Wunderwerke von dem Volk ſehr hoch geſchätzt, und mit vielen Schankungen begabt worden. Es wollen aber die mehriſten Lehrer dieſe Sentenz nicht vor genehm halten, ſondern mit gründlichen Urſachen behaupten, daß Judas im Anfang ſeines Apoſtel-Amts einen frommen, und gleich andern einen untadelhaften Wandel geführt, derenthalben ihn auch der Herr ſehr lieb und werth gehalten; obſchon ſeinen göttlichen Augen nicht verborgen geweſt, daß dieſes grüne Gras bald werde zu Heu werden. Weil aber der Herr dazumal nur nach dem äußerlichen Leben und Wandel wollte urtheilen, alſo hat er das Wohlverhalten des Iſcarioths nicht wollen unvergolten laſſen, ſondern ihn bald zu dem Amt eines Prokurators oder gar eines Zahlmeiſters erhoben, auch nachmals ihm, da er ſchon ein wirklicher Dieb und untreuer Bedienter geweſt, ſehr viel Gutes erwieſen, damit er alſo die einige von Juda begangene gute Werk wenigſt mit zeitlicher Belohnung möge erſtatten, weil er doch hat vorgeſehen, daß dieſer zur ewigen Belohnung nicht werde gelangen. Es iſt demnach gewiß, daß Gott ſich auch das allergeringſte nicht läßt umſonſt thun, und erwidert ſolches entweder in dieſer Welt, oder belohnt es in der ewigen Glorie.

Nichts umſonſt.

Gleich von Anfang, da Gott der Allmächtige aus dem Nichts die Welt erſchaffen, und alles in der Welt aus Nichts erſchaffen, wollte er ſchon ſich nichts umſonſt thun; dann als er von dem in ſtarken Schlaf vertieften Adam eine Rippe genommen, woraus er nachmal die Eva formirt, hat er gleich das Ort, wo die Rippe geſtanden, mit Fleiſch erfüllt, wollte ſogar ein ſchlechtes Bein nicht umſonſt haben, ſondern Fleiſch dafür geben, Replevit carnem pro ea. Das iſt ja wohl bezahlt. Gott macht es weit beſſer als die Metzger oder Fleiſchhacker, dieſe geben für Fleiſch die Beiner, aber er gibt für Beiner ein Fleiſch. Der Jakob hat dem Laban 7 Jahr gedient, 7 Jahr die Schaaf gehüt, 7 Jahr treu und redlich geweſt. In 7 Jahren läßt ſich viel laufen, viel ſchnaufen, viel gehen, viel ſtehen, viel borgen, viel ſorgen, viel ſchwitzen, viel ſitzen. 7 Winter nicht viel ſchlafen iſt viel, 7 Sommer nicht viel ruhen iſt viel, 7 Herbſte nit viel feiren iſt viel, 7 Frühling nicht viel liegen iſt viel, auf dem Feld und zu Haus nie müßig, bei Tag und Nacht nie müßig, früh und ſpat nie müßig war Jakob. Wann die Schaaf reden könnten, aber ſie blerren nur, wann die Wölf reden könnten, aber ſie heulen nur, wann die Hund reden könnten, aber ſie bellen nur, ſo würden ſie ſagen, wie emſig der Jakob geweſt, ſo würden jene bekennen, wie fleißig Jakob geweſt, ſo würden die erſten bezeugen, wie wachſam der Jakob geweſt in ſeinen Dienſten, und dieſer Dienſt hat gewährt 7 Jahr. Aber was Lohn hat Jakob davon getragen? Stattlich iſt er belohnt worden, nicht beſſer hätte er können belohnt werden, nicht reicher hätte er können belohnt werden (scilicet), wie die Bauern die Spieß tragen, er hat um die ſchöne Rachel gedient, und Laban hat ihn mit der ſchändchen Lia bezahlt, ſo macht es die Welt: aber Gott weit anderſt, er läßt ſich gar nichts umſonſt thun. Magdalena hat das Grab Chriſti beſucht vor allen andern, in Willens, den heiligſten Leichnam nach jüdiſchem Brauch mit koſtbaren Spezereien zu ſalben. Das war nicht umſonſt, er hat ihrs treulich belohnt, maſ er ihr vor allen andern Apoſteln zum erſtenmal nach ſeiner glorreichen Urſtänd erſchienen, ja ſie zugleich zu einer Apoſtlin gemacht, daß ſie ſolle dieſes große Geheimnuß allenthalben verkündigen und ausbreiten.

Petrus mit dem Zunamen Telonarius genannt, war ein ſolcher karger Geſell, ein ſolcher Geizhals, daß man ehender in einer Juden Kuchel einen Speck gefunden, als bei ihm ein Allmoſen: als er auf eine Zeit neben ſeinem Maulthier, ſo mit lauter Brod beladen geweſt, daher gangen, und von einem Bettler mit ſolcher Ungeſtüme um ein Allmoſen erſucht worden, daß er hiedurch in größten Zorn gerathen, und damit er dieſes überläſtigen Geſellen nur los möchte werden, hat er ein Leibl Brod aus dem Sack gezogen, dem Bettler mit großer Gewalt auf den Buckel geworfen, daß ſelber kaum den Athem konnte erholen. Wann das ein großes gutes Werk iſt, ſo weiß ich nicht! und dannoch war es nicht umſonſt; Dann in Anſehung deſſen hat Gott ihn zur Beſſerung gebracht, daß er nachmals heilig geſtorben. Maſſen er 3 Tag hernach in eine tödtliche Krankheit gefallen, und bereits von den böſen Feinden dem göttlichen Richter vorgeſtellt worden, allwo auf eine Wagſchaale alle ſeine bishero verübte Laſterthaten gelegt worden: etliche aber in weißem Aufzug gekleidete Jüngling waren dazumal gegenwärtig, konnten aber nicht ein einiges gutes Werk hervor bringen, ſo ſie auf die andere Wagſchaale legen möchten, bis endlich einer aus ihnen dasjenige Leibl Brod, welches er vor 3 Tagen aus Ungeduld dem Bettler in Buckel geworfen, hervor gezögen, und auf die Waag gelegt; weil aber ſelbiges gegen den häufigen Laſtern viel zu gering, alſo hat ihm der göttliche Richter ernſtlich anbefohlen, er ſolle mehr dergleichen auflegen, oder er wolle ihn dieſen hölliſchen Mohren überantworten, worüber Petrus erwacht, und zu ſich kommen, all ſein Hab und Gut unter die Armen ausgetheilt, und ſich ſelbſt für einen leibeigenen Knecht verkauft, und das Geld den Bedürftigen geben.

⁂

Nichts umſonſt.

Wie der König Pharao vermerkt, daß ſich die Iſraeliter in ſeinem Egyptiſchen Reich ſo ſtark vermehren, zumalen nur 70 Seelen in daſſelbige kommen, und doch innerhalb 200 Jahren alſo gewachſen, daß dero etliche hundert tauſend worden; weil dazumal ihre Weiber auf einmal zwei, drei, vier, auch noch mehr Kinder geboren. Als nun der heidniſche Monarch wahrgenommen, daß der Juden Anzahl zu groß werde, alſo hat er ein ernſtliches Dekret, und ſtarken Befehl durch das ganze Königreich ergehen laſſen, daß die Hebammen in der Niederkunft der hebräiſchen Weiber ſollen alle neugebornen Knäbel erwürgen und um das Leben bringen, die Mägdel aber leben laſſen. Dieſem tyranniſchen Befehl ſeynd die egyptiſchen Hebammen aus angeborner Weichherzigkeit und Mitleiden nicht nachkommen, ſondern die Knaben alle beim Leben erhalten. Als nun ſolches dem König zu Ohren kommen, und derentwegen beſagte Hebammen in ſtrenge Frag gezogen worden, haben ſie ſich mit friſch erdichter (sal. ven.) Lüge entſchuldiget, wie daß der Hebräer Weiber ſelbſten Hebammen abgeben, und ſie hiezu nicht berufen werden; dahero geſchehe es, daß die Knäbel beim Leben bleiben. Dieſe Weiber, ob ſie ſchon ihre Barmherzigkeit mit der Unwahrheit verſiegelt, haben es dannoch nicht umſonſt gethan, maſſen ſie der allmächtige Gott, unangeſehen ſie ſolches Werk nicht wegen Gott gethan, auf der Welt belohnt, und ihnen ihr Hab und Gut augenſcheinlich mit höchſter Verwunderung der Leut alſo vermehret, daß ſie in Reichthum allen andern überwachſen.

Das heil. Evangelium Matth. am 20. Kap. regiſtrirt von einem ſehr wackern Haus-Vater, welcher neben andern guten Habſchaften und Wirthſchaften auch ein ſehr reiches Wein-Gebirg beſeſſen; dahero in aller Fruhe ausgangen, primo mane, hat nie geſchlafen ſo lang, bis die Sonne dorthin geſchienen, wo die Berg-Knappen das Schurzfell tragen, in aller Frühe iſt er ausgangen, Arbeiter zu ſtellen in ſeinen Weingarten, ja er iſt gar fünfmal in einem Tag auf den Markt gangen, und alldort die Leut, worunter freilich wohl viel faule Schliffel, die nur auf dem Markt ſtehen, die guldene Zeit umſonſt verzehren, und dieſem und jenem die Ehr abſchneiden, gar freundlich angeredet, dort muß das Robathen und Scharwachen nicht im Brauch ſeyn gweſt, wie bei der Zeit, da der arme Mann ſeiner Herrſchaft bald alles muß umſonſt verrichten; denn er, der Hausvater, hat ihnen den gebührenden Lohn verſprochen. Wie nun der Abend herzukommen, und die guten Leut ihre Arbeit in dem Wein-Garten verricht, ſo ſagt der Herr des Weingartens dem Schaffner oder Hausmeiſter, voca Operarios, er ſolle die Arbeiter rufen, und ihnen den Lohn geben; noch denſelben Abend hat er ſie laſſen auszahlen, er iſt ſelbſt gegenwärtig geweſt, wie einem jeden ſein Geld iſt dargezählt worden. Viel hat er dem Hofmeiſter, oder wer er geweſt iſt, nicht getrauet; denn dergleichen Leut pflegen zuweilen mit ſolchem Geld umzugehen, wie der ammonitiſche König Hanon mit den Abgeſandten des Davids, denen er die Bärth halb und halb abgeſchoren. Alſo thun zu Zeiten die Bedienten wider den Willen der Herrſchaft die Glaubigern halb und halb barbieren, brechen ihnen ein ziemliches ab, und dieſes gehört nachmals in ihren Säckel. Darum iſt der Haus-Herr ſelbſt bei der Auszahlung gegenwärtig geweſt. O! tauſend und aber tauſend Lob hat dieſer liebſte Herr verdient, daß er ſo gern ausgezahlt, und zwar noch denſelben Tag auf den Abend. Jetzt iſt leider bei vielen weit ein anderer Brauch, wann die Handwerker, Kaufleut, ꝛc. kommen, und ſich um die gebührende und höchſt-nöthige Bezahlung anmelden, da heißt es morgen, übermorgen: ſage ihnen, ich ſey nicht zu Haus; wie es dann einem dergleichen widerfahren, der gleichwohl dazumal den Herrn hat ſehen zum Fenſter hinaus ſchauen, er ſolle ein andersmal ſich anmelden, der Zeit ſey der Herr nicht zu Haus. Das muß ſeltſam ſeyn, ſagt dieſer, und ſetzt hinzu dieſe Wort: mein Lagei, ſagt ihr eurem Herrn, wann er ein anderſmal ausgehet, ſo ſolle er ſeinen Kopf mit ſich nehmen. Ein mancher armer Tropf lauft ein halbes Jahr mit dem Auszügel, aber fängt ſo viel, als Petrus, der die ganze Nacht gefiſcht, und nichts gefangen, ja er hat wohl Geſträuß und allerley Miſt im Netz gefunden, ſonſt nichts. Ein mancher bekommt auch anſtatt der Bezahlung etliche Prügel, wenigſt drohet man ihm mit dergleichen hülzenem Konfekt: oder wann daß die Sach gar wohl ausſchlägt, ſo muß er mit der Hälfte Vorlieb nehmen, und dieſes noch in verdorbnen Treid oder Eſſig-ſeligen Wein, der auch bei dem Gebäu des babyloniſchen Thurms für das Maltermachen zu ſchlecht geweſt. Dieſes heißt bei der Zeit eine Wirthſchaft, bei Leib nenne es keiner einen Diebſtahl. Wie viel Kaufleut gehen deſſentwegen in defecit, wie viel Handwerker müſſen derenthalben in Nöthen und Armuth leben, ſie ziehen wohl mit der muſikaliſchen Note Soll auf: der und der ſoll um dieſe ausgenommenen Waaren geben, ſoll um die verfertigte Arbeit bezahlen ꝛc. Aber man ſingt ihnen wieder entgegen die andere muſikaliſche Note La, La, es iſt nichts da, es iſt leer, man ſoll Geduld tragen. Der ältere Tobias hat ſeinem Sohn eine andere Unterweiſung gethan: Mein Sohn, ſagt er, mein liebes Kind, wiederholt er, merk es wohl, und laſſe dirs geſagt ſeyn, wann dir einer wird etwas gearbeitet haben, dem gebe gleich den Lohn ꝛc. Gleich, nicht erſt über ein Jahr, gleich, und nit erſt nach dem Tod, gleich, und nicht viel in die Schuldbücher eintragen. Aber leider! es muß mancher umſonſt arbeiten, ſo bezahlt die Welt. Aber der gütigſte Gott weit anderſt, der läßt ſich gar nichts umſonſt thun.

Baronius ſchreibt, daß Leo auf eine Zeit ungefähr einen armen blinden Bettler auf der Straße angetroffen, welcher aus Mangel des Geſichts abwegs gangen und geirret, deſſen hat er ſich alſobald erbarmet, denſelben wiederum auf die gangbare Straße gebracht, und ihn einen ziemlichen Weg bei der Hand geführt. Weil aber erſtgemeldter armer Tropf den Durſt ſehr geklagt, ſo wollte auch dießfalls der Leo dem armen Mann an die Hand gehen, lauft demnach in dem nächſt entlegenen Wald hin und her, und ſuchte einen Brun für den durſtigen Bettlmann. Dieſes wollte der Allerhöchſte nicht laſſen umſonſt thun, ſondern wollte es hier und dort zeitlich vergelten; maſſen ihm die Mutter Gottes einen Brunn gezeigt, auch anbei befohlen, er ſolle mit dem Zetten beſagten Brunnens dem Blinden die Augen berühren, worvon er die Geſundheit und das verlangte Geſicht würde erhalten, welches auch alſo geſchehen. Leo hilft dem Blinden, Leo gibt dem Blinden einen kalten Trunk Waſſer, Leo macht den Blinden ſehend, Leo wird derenthalben bezahlt auch zeitlich; dann Leo dazumal die Zeitung vom Himmel bekommen, daß er ſoll römiſcher Kaiſer im Orient werden.

Nichts umſonſt; Petrus ſagt zu unſerm Herrn: Tu es Filius DEI vivi. Du biſt ein Sohn des lebendigen Gottes, Matth. K. 16. Nichts umſonſt. Unſer Herr macht ihn derenthalben zum römiſchen Pabſt: Et ego dico tibi etc. Und ich ſag dirs, du biſt Petrus, und auf dieſen Feſen will ich meine Kirche bauen. Der Schächer am Kreuz, auf welches er verdienter maſſen als ein Mörder und Straßen-Räuber gehängt worden, ſagte dieſe wenigen Wort: „Domine memento mei etc. Herr, gedenke doch meiner, wann du in dein Reich kommſt.“ Nichts umſonſt: Chriſtus gibt ihm deſſenthalben eine gewiſſe Exſpektanz.

Nichts umſonſt.

Wie der Heiland Jeſus den ſchweren Kreuzes-Baum auf den Berg Calvariä getragen, und die Juden in Furcht geſtanden, er möchte unter Wegs unterliegen, und wegen vorhin erlittenen unglaubigen Peinen den Geiſt aufgeben, damit ſie Ihn dann noch lebendig konnten auf das Kreuz nageln, als haben ſie einen mit Namen Simeon, ſonſt von Cyrene aus Lybien gebürtig, ſo dazumal ungefähr von ſeinem Maierhof und Wirthſchaft gekommen, ernſtlich angeſtrengt, daß er ſolle dem Jeſu von Nazareth das Kreuz helfen tragen, welches er zwar nicht geweigert, aus Furcht, es möchten ihm die ohne das muthwilligen Soldaten ein größers Uebel anthun; aber dannoch war ihm nicht wohl bei der Sache, und iſt wohl zu glauben, daß er dieſen Dienſt gar ungern verricht, auch vermuthlich, daß er zuweilen von dem Lotters-Geſind eine Peitſche über den Rucken bekommen; nichts deſtoweniger wollte Gott nicht, daß er ſolches ſollte umſonſt thun, ob er ſchon dazu gezwungen worden, dann ihn nachmals Gott der Herr überhäufig derenthalben belohnet, maſſen er ihn erleucht, daß er bald darauf bekehrt worden, mit dem heiligen Petro helfen das Evangelium predigen, und nachdem ſeine zwei Söhne Rufus und Alexander die Marter-Kron erhalten, iſt er Simeon, als ein großer Heiliger zu Jeruſalem geſtorben.

Gott läßt ſich nichts umſonſt thun. Jener Baum, von dem die hebräiſchen Knaben die Palm-Zweig zu dem triumphirlichen Eintritt Chriſti nach Jeruſalem gebrochen, hat es auch nicht umſonſt gehabt, zumalen wie Jeruſalem von Tito gänzlich zerſtört worden, und kein Stein auf dem andern blieben, und alles Gehölz in der Gegend umgehauen, ſo iſt doch beſagter Baum durch ſondern göttlichen Willen zu einer Vergeltung etliche hundert Jahr unverſehrt geblieben. Baron. ad An. 34. Gott läßt ſich zwar nichts umſonſt thun: aber die Welt wohl.

Wie manchesmal wird ein armer Dienſtbot wegen ſeiner treugeleiſteten Dienſte ſchlecht belohnt! Bei dem Herrn Vater des verlornen Sohns iſt noch gut zu dienen geweſt; dann ſolches hat das ſaubere Bürſchel, wie ihm das Waſſer ins Maul geronnen, ſelbſt bekennt mit dieſen Worten: wie viele Taglöhner ſeynd in meines Vaters Haus, welche Brod im Ueberfluß haben, ich aber ſterbe allhier vor Hunger ꝛc. Der Herr muß ſeine Bedienten wohl traktirt, und ſie mit einer guten Tafel verſehen haben; dann unter dem Wort Brod verſteht man allerlei Nahrungsmittel. Aber man gehet mehrmals mit den Dienſtboten um, daß ſie ſagen und klagen: Ihr Haus ſey beſtellt wie der Himmel, wo man weder ißt noch trinkt. Ich hab mir laſſen erzählen von einem ſehr verſchlagenen Diener, deſſen Frau nach meiſter Weiberart ſehr klug, karg, oder (recht geredt) geizig, daß ſolcher einmal ein Spagat um die Suppenſchüſſel gebunden, und ſolche langſam durch die Stube gezögen gegen die Kuchel. Als die Frau deſſen Urſach befragt, gab er zur Antwort: Er habe ſein Lebtag gehört, daß man die Blinden führen müſſe; dann es war die Suppe ſo ſchlecht geſchmalzen, daß man nicht ein Aug durch dreifache Brillen darauf hat ſehen können. Das heißt ja freilich, die Dienſte nicht belohnen. Es geſchieht wohl auch oft, daß man den Liedlohn gar zurückhält, und ſolche in Himmel ſchreiende Sünd mit dem Vorwand will vermänteln, als wäre etwas im Haus verloren worden, oder ſogar muß zu Zeiten ein armes Dienſtmenſch das geringſte zerbrochene Häferl, ſo vorhin ſchon in Zügen gelegen, bezahlen, wehe, und aber wehe allen denjenigen, welche ſo übel belohnen!

Unendlich beſſer bezahlt Gott, dieſer gütigſte Herr, ja er läßt ſich gar nichts umſonſt thun.

Es iſt ſich höchſt zu verwundern über dasjenige, was da ſchreibt Petra Sancta cap. 16. tom. 3., daß nemlich zu Starcamone in Portugal um das Jahr 1240 in dem Dominikanerkloſter daſelbſt ein frommer Sakriſtan geweſen, Namens Bernhardus de Morlens, welcher zwei kleine Knaben nicht allein in aller Gottesfurcht auferzogen, ſondern auch dieſelbigen ſo weit unterrichtet, daß ſie beide konnten bei dem Altar dienen. Nun hatten dieſe zwei unſchuldige Kinder den Gebrauch, daß ſie allemal zur Eſſenszeit ihr Weniges mit ſich in eine Privatkapelle allda mitgenommen, und daſſelbe verzehret. Es war aber in erſtgedachter Kapelle ein großes geſchnitzletes Mariabild mit dem Kindlein Jeſu auf dem Arm, welches Kindlein mehrmal herunter geſtiegen, und die Kollation mit den unſchuldigen zwei Büblein eingenommen. Wie ſie ſolches einmal dem gottſeligen Mann Bernardo, als ihrem Oberherrn und Magiſter, erzählet, ſo ſagt er ihnen, wie daß ſie ſollen das allernächſte Mal das Kindlein, den lieben Gaſt, erſuchen, er ſoll ſie und ihren Magiſter auch einmal regaliren, und zu ſeines Vaters Tafel einladen. Wie nun mehrmal das Jeſuskindlein mit beſagten zwei Sakriſteiknäblein wollte das Mittagmahl einnehmen, da waren ſie ſo einfältig gehorſam, daß ſie ohne Scheu geſagt haben: „Du iſſeſt ſchon öfters mit uns, lade uns auch einmal ein mit unſerm Magiſter zu der Tafel deines Vaters.“ Worauf das Kindlein gleich mit dem Ja geantwortet, ſie ſollen auf die nächſt herankommenden Feſttage, als an Himmelfahrt des Herrn erſcheinen, und ihren Magiſter mit ſich nehmen. Wie nun erſtgedachte Solennität eingefallen, und der hl. Bernardus die hl. Meß celebrirt, wobei die zwei Büberl nach Gewohnheit miniſtrirt, da ſeynd nach vollbrachtem Meßopfer alle drei augenblicklich verſchieden, und in ein Grab gelegt worden, welches man nachgehends An. 1277 eröffnet und alle drei Leiber unverſehrt gefunden, ſo dann noch mit vielen Wunderwerken leuchten. Alſe ſchreibt Pueror. p. 3. c. 1. Niernberg. c. 16. und andere mehr. Das wenige Eſſen iſt wohl bezahlt worden. Gott läßt ſich gar nichts umſonſt thun.

Nichts umſonſt.

Wie Pilatus durch Ungeſtüm des Volks, welches von den Hohenprieſtern ſtets angefriſcht worden zu ſolcher Bosheit, ſollte und wollte Jeſum von Nazareth zum Tod verurtheilen, maſſen dann männiglich nur geſchrien, man ſollte Jeſum kreuzigen, den Barrabam aber auf freien Fuß ſtellen. Wie dieſer Landpfleger bereits auf dem Richterſtuhl geſeſſen, ſo von den Hebräern Lithroſtatos genannt war, und allgemach zum Urtheil ſchreiten wollen, da kommt unverhofft ein Sekretair von des Pilati ſeiner Frau Gemahlin, welcher im Namen ihrer dem Pilato angedeut, er ſoll doch in allweg dahin trachten, damit er dieſen gerechten Menſchen frei und los laſſe, zumal ſie die ganze Nacht hindurch einen ſeltſamen Traum von ihm gehabt. Solches gereicht doch zum ewigen Lob den Weibern; dann die ganze Zeit des Leidens hat ſich kein einziger Menſch des Herrn Jeſu angenommen, als dieſe Frau, ſo ſie ſchon fruchtlos abgeloffen, hat ſich Gott nicht laſſen umſonſt thun; dann ſie nachmals durch göttliche Erleuchtung zu dem wahren allein ſeligmachenden Glauben bekehrt worden, als eine Heilige gelebt und als eine Heilige geſtorben. Ihr Name war Klaudia Prokula, welche Paulus und Timotheus in großem Werth gehalten.

O was Dienſt muß mancher der Welt umſonſt thun! Es ſitzt bei der Kirchenthür ein armer Bettler, der hat nur einen Arm, und darum iſt er doppelt arm, ſein Kleid war nicht anderſt beſchaffen, als wie die Lämmlein des Labans, denen Jakob mit einem Vortheil lauter Fleck angehängt, das Geſicht war faſt alſo beſchaffen wie der Mundbecher des Samſon, dieſer iſt ein dürrer Kienbacken geweſen. Der Stecken, den er in der Hand hat, iſt weit anderſt, als jenes Holz, welches in das Waſſer geworfen; dann dieſes Holz machte das bittere Waſſer ſüß, jenes aber kommt ihm ſauer genug an, weil es ein Bettelſtab iſt ꝛc.

Dieſen armen Tropfen fragte ich, wie er um den Arm kommen? oder, ob er alſo die Natur für eine Stiefmutter ſoll ausſchreien? Pater! antwortet er, ich bin vor dieſem ein wackerer und friſcher Kerl geweſen, hab ein und zwanzig Jahr einen Soldaten abgeben, ich bin bei der Schlacht zu Gran in Ungarn geweſt, ich hab helfen dieſe und jene Feſtung einnehmen, ich hab oft acht Tag keinen Biſſen Brod geſehen. Meine beſte Mahlzeit war zu Zeiten ein Geſtoßenes, dann ohne Stöß iſt es ſelten abgangen, bei Ofen hab ich mich verbrennt, daß ich den Arm verloren. Der Name Soldat kommt, höre ich, vom Sold her, aber ich habe wenig geſehen, ich hab mehrentheils müſſen die Kapuzinerregel halten, dann ich faſt allezeit ohne Geld geweſen. Wohin iſt dann eine ſo große Summe Geldes von der kaiſerlichen Kammer und Zahlamt kommen? O Pater! ſagte dieſer Bettler, die Hebräer und Phariſäer haben auf eine Zeit bei unſerm Herrn ſeine Apoſtel anklagt, daß ſie ihre Hände nicht waſchen, wann ſie Brod eſſen. Wir könnten uns wohl billiger beklagen über die Hände etlicher Offiziere, daß ſelbige ſo unſauber, ja gar voller Pech; wann ein Regimentsgeld darein kommt, ſo bleibt ſehr viel picken. Der König Pharao hat ſeinen Mundbäcker henken laſſen, um, weil er das Brod nicht recht gebachen, was hätte man nicht erſt ſollen denjenigen thun, welche uns das Brod (auf Hochdeutſch) gar abgeſtohlen? Das Geld, womit ein Regiment hätte ſollen bezahlt werden, hat viel eine andere Natur als die Donau, dieſer Fluß, je weiter er geht, je größer er wird; aber unſer Geld, wann es von Oben herabkömmt wird immerzu weniger, es kommt in gar viele Hände, wie die Donau in viele Arme, und das hab ich jetzt davon, daß ich bin ein Bettler worden. Mein Pater! ſollte es einem dann nicht hart gedunken, wann einer ſo viele Jahre dient, und allen Dienſt umſonſt thut?

O mein allmächtiger Gott! Deine unendliche Güte iſt weit anderſt beſchaffen, maſſen dieſelbe ſich gar nichts läßt umſonſt thun, nicht einen Schritt umſonſt, wie es der hl. Job ſelbſt bekennt, tu quidem gressus meos dinumerasti. Es iſt auf eine Zeit ein ſehr ſchöner und prächtiger Tempel aufgebaut worden, und wie ſelbiger in völliger Vollkommenheit geſtanden, da wurden alle nothwendigen Anſtalten gemacht, dieſe neue Kirche mit ſonderer Solennität und herrlicher Pracht zu weihen. Als nun das geſamte häufige Volk ſich eingefunden, und bereits die vorgenommene Sache den Anfang nehmen ſollte, da erſcheint ob der größern Porte der Kirche eine unſichtbare Hand, welche mit guldenen Buchſtaben dieſe kurzen Worte geſchrieben: „Sophia me fecit, Die Sophia hat mich gebaut.“ Solches hat männiglich zur billigen Verwunderung gezogen, forderiſt aber die vornehmen Herren, welche die meiſten Mittel zu dieſem ſo ſtattlichen Gebäu dargeſchoſſen, doch konnte man auch nicht finden den Namen Sophia unter allen Gutthätern, welche einige Beiſteuer und Geldhilf zu dieſer Kirche beigeruckt, maſſen ſolches alles genau aufgeſchrieben worden. Endlich nach vielem Umfragen hat man in Erfahrnuß gebracht, daß ein armes Weib mit Namen Sophia vorhanden, welche dann alſobald ganz umſtändig befragt worden, ob ſie dann auch etwas zu dieſem ſchönen Gebäu geſpendirt habe? Dieſe wendete vor ihre Unmöglichkeit, wie leicht zu glauben wäre, und daß ſie ſelbſt den Abgang der genugſamen Lebensmittel leide, allein ſie wiſſe ſich zu erinnern, daß ſie mehrmals den Roſſen und Ochſen, ſo zu dem Kirchengebäu alle Nothwendigkeiten geführt, ein Büſchel Heu habe dargereicht, damit das arme Vieh deſto beſſer ziehen möchte, und folgſam das Gebäu einen ſchleunigen Fortgang nehme. Woraus unſchwer ein jeder hat ſchließen können, daß Gott dem Herrn der gute Wille dieſes armen Weibes ſo wohlgefällig geweſt, daß er das ſchlechte und wenige Heu nicht hat wollen umſonſt laſſen ausgeben, ſondern ſie derenthalben als eine Fundaterin des ganzen Tempels geoffenbaret.

Nichts umſonſt.

Petrus hat die ganze Nacht gefiſcht, hat gearbeitet von 8 bis auf 9, aber umſonſt. Von 9 hat er ſich bemühet bis auf 10, aber umſonſt. Von 10 bis auf 11 hat er ſich befliſſen, aber umſonſt. Von 11 bis auf 12 hat er das Netz gezogen, daß ihm die Arme wehe gethan, aber umſonſt. Von 12 bis auf 1 hat er geſchwitzt, daß kein trockner Faden an ihm verblieben, aber umſonſt. Von 1 bis auf 2 hat er die Hände nie in den Sack geſchoben, aber umſonſt. Von 2 bis auf 3 hat er nicht einen Augenblick gefeiert, aber umſonſt. Von 3 bis auf 4 iſt er immerzu im Handel geweſt, aber umſonſt. Von 4 bis auf 5 hat er gar keine Mühe geſpart, aber umſonſt. Wie der Tag angebrochen, da hat Petrus geſehen, daß er die ganze Nacht gefiſcht, aber nichts gefangen, und alſo umſonſt gearbeitet, das möchte einen recht verdrießen.

Es ſuchte auf eine Zeit ein wohlverſtändiger Geiſtlicher einen reichen Geſellen in ſeiner gefährlichen und zwar tödtlichen Krankheit heim, zeigt ein herzliches Mitleiden, daß er denſelben in ſo ſchlechtem Stand muß ſehen, ſagt anbei, daß er bei ſolcher Lebensgefahr wollte meiſtens ſich das Seelenheil laſſen angelegen ſeyn, forderiſt aber denjenigen daſſelbige Geld wiederum erſtatten, welches er ihnen durch Wucher und mit höchſtem Unfug abgedruckt; das nicht, antwortet der Kranke, das kann ich gar nicht thun; dann es würde ſolchergeſtalten meinen Kindern wenig überbleiben, maſſen ich mich etlich und dreiſig Jahr Tag und Nacht geplagt, bis ich das Wenige habe zuſammen gebracht, womit die Kinder ſtandesmäſſig leben können. So wollt ihr dann, ſetzt hinwieder der Geiſtliche, wegen der Kinder ewig brennen, ewig im Feuer ſitzen wegen der Kinder, die doch alle euere ausgeſtandene Arbeit und Fleiß im wenigſten werden vergelten? Nach vielen andern Reden ſagt der Geiſtliche, weil der Kranke an einem Bruſtapoſtem gelitten, habe er von einem ſehr berühmten Mediko vernommen, wie daß zur Erledigung nichts beſſers ſey für dieſen Zuſtand, als eine ganz friſche Menſchenfeiſte, und ſo es auch nur drei Tropfen wären. War demnach ſein Rath, er wollte ſeine Kinder dahin bereden, daß eines oder das andere den Finger ſo lang über das Licht möchte halten, bis etwan dergleichen Tropfen möchten herunter ſchwitzen.

Der Kranke, aus Begier einer längern Lebensfriſt, ruft den gröſſern Sohn, und bittet den lieben Hans Karl, er wollte ihm doch dieſes nicht abſchlagen. Der aber ſchüttelte den Kopf, und nimmt Urlaub. Es ſoll der Franz Antoni kommen, das wird auch von ihm begehrt, aber ſolcher entſchuldiget ſich, er könne dergleichen Hitz nicht ausſtehen. Was gilt es, die Mariandel wird mir es nicht abſchlagen; die buckt ſich höflich, es ſey ihr nicht möglich, der Herr Vater ſoll in andern mit ihr ſchaffen, was er wollte. Nachdem die Kinder alle abgetreten, da zeigt ihm der Geiſtliche, was er für einen ſaubern Lohn um alle ſeine ſo lange häufige Arbeit von der Welt habe, ja nicht allein umſonſt ſo viele Jahre ſich bemühet, ſondern noch dafür die Hölle zu gewarten habe; dann keines aus allen den Kindern wolle ſeinetwegen nur Eine halbe Stund den Finger in das Licht halten, und er wolle ihretwegen ewig brennen, brennen ewig. Mit dieſem hat er den elenden Tropfen wiederum auf den rechten Weg gebracht. O! wie oft und manchesmal muß man der Welt Etwas umſonſt thun, aber Gott dem Herrn nicht das Geringſte, ja ſo man ſeinetwegen nur einen Strohhalm von der Erde aufhebt, ſo läßt er ſolches nicht umſonſt geſchehen.

Die Kinder Iſrael mußten unter dem hartnäckigen König Pharao, indem Egypten wegen des wahren Gott, maſſen der Pharao ein Heid war, ſehr viel leiden und ausſtehen. Unter andern haben ſie müſſen faſt alleweil mit großer Arbeit den Leim graben, Ziegel machen und Ziegel brennen, das war keine geringe Sache an ſich ſelbſt. Aber Gott wollte ſie nicht laſſen ſolches umſonſt thun. Einſtmals ging Moſes auf eine Höhe, mit ihm Aaron, Nadab, Abiu und ſiebenzig Aelteſte von Iſrael, und dieſe ſahen den Gott Iſrael. Aber wie? Sie ſahen unter ihm ein Steinwerk von lauter Saphir. Baradius verdollmetſchet, daß ſie eine unglaubliche Menge der Ziegelſteine unter den Füßen Gottes geſehen, ſo aber alle in lauter Saphir, in dieſes koſtbare Edelgeſtein verwandelt worden, wodurch ihnen Gott wollte andeuten, daß ſie ſeinetwegen in Egypten nicht umſonſt die Ziegelſteine gemacht, ſondern ſolche ſeynd anjetzo in lauter Edelgeſtein verkehrt worden, und werde er ihre ausgeſtandene Arbeit tauſend und tauſendfältig belohnen.

Zu Orleans lebte einer, der ſich mit ſchlechtem Kram, den er meiſtens auf dem Arm in einem Korb herumgetragen, kümmerlich erhalten. Gleichwohl ſeynd ihm öfters die Gedanken kommen, daß er auch gern ein Weib hätte, zumal er den ganzen Tag mußte hauſiren, und doch zu Haus niemand war, der ihm eine Suppe kochte. Weil ihm aber das Heirathen keine ſchlechte Sache dünkte, alſo hat er ſolches Werk ohne Gott auf keine Weiſe wollen anfangen, ſondern dieſes ſein Vorhaben dem allerhöchſten befohlen, auch zugleich Gott dem Herrn verſprochen, daß er ihm zu Ehren alles Geld, was er den erſten Tag nach der Hochzeit werde löſen, unter die armen Leute wolle austheilen. Es geſchieht, daß gleich den erſten Tag nach der Hochzeit einer ſich angemeldt, welcher den ganzen Kram zu kaufen Willens geweſt. Der nagelneue Ehemann kratzte derenthalben hinter den Ohren; dann gedachte er, wann er alle ſeine Waaren, die doch nicht gar viel geweſt, auf einmal hinweg gibt, ſo bleibe ihm gar nichts, maſſen das gelöſte Geld, vermög ſeines Verſprechens, den armen Leuten gehörig; gibt ers aber nicht, ſo handelt er nicht rechtlich mit ſeinem Gott. Endlich verläßt er ſich auf Gott, in Erwägung, daß er ſich gar nichts umſonſt laſſe thun, verkauft die Waaren, theilt die Löſung unter die Armen aus, ihm und dem Weib blieb nichts. Aber der Allerhöchſte wollte nicht den Namen haben, daß ihm einmal einer hätte etwas umſonſt gethan, belohnt alle Merces mit Mercede, fängt mit etlichen Gulden, die er zu leihen genommen, wiederum zu handeln an, und iſt durch den Segen Gottes alſo beglückt worden, daß er an einem armen Krämerl, der ſein ganzes Handelsgewölb auf dem Buckel getragen, nachmals ein Mann bei viel tauſend und tauſend geſtorben.

Gott läßt ſich gar nichts umſonſt thun, er belohnt nicht allein das häufige Silber und Gold, welches der hl. Nikolaus den drei armen heirathsmäßigen Töchtern eingelegt, ſondern auch den geringſten Pfenning, den man ſeinetwegen den armen Leuten gibt. Er belohnt nicht allein das ſtrenge Faſten des hl. Joannis Baptiſtä, der ſich nur mit Kräutern, Wurzeln und wildem Honig erhalten, ſondern auch den allergeringſten Biſſen, von dem ſich jemand ſeinetwegen enthaltet. Er belohnt nicht allein das ſo langwierige eifrige Gebet des hl. Antonii, der alle Nacht in dem Gebet verharrt bis die Sonne iſt aufgangen, ſondern ſogar auch das geringſte Vater Unſer, ſo zuweilen auch unaufmerkſam verrichtet wird. Er belohnt nicht allein die große Geduld des Jobs, ſo er auf dem Miſthaufen ausgeſtanden, ſondern auch den allergeringſten Mückenſtich, den jemand ſeinetwegen leidet. Er belohnt nicht allein die immerwährende Betrachtung des Leidens Chriſti in der heiligen Clara de Monte Falso, in deren Herzen nach dem Tod alle Inſtrumente des Leidens Chriſti angetroffen, ſondern auch ſo jemand nur den Hut ruckt vor einem Kruzifix. Er belohnt nicht allein die häufigen Zäher Magdalenä, mit denen ſie auch den Füßen des Heilandes ein Bad zugericht, ſondern er belohnt auch den allergeringſten andächtigen Seufzer.

Nichts umſonſt.

Rar und ſelten iſt der Recompens auf der Welt; wenig ſeynd zu zählen, welche ſich alſo dankbar einſtellen, wie der Kardinal Beſſarius. Als dieſem einſt bei Faſtnachtzeit der vermaskerte Antonius Jampanus mit dem Lautenſchlag etliche Lobverſe ſeiner Eminenz zugeſellt, da hat der beſagte Kardinal dem Reimdichter ſo viele Dukaten geſpendirt, wie viele Verſe er geſungen. Wie nachmals dieſer Poet die Faſchingskleider abgelegt, und in ſeinen gewöhnlichen Kleidern ſich bei dem Kardinal wiederum eingefunden, ſagt dieſer dem Kampano: „Mein lieber guter Freund, wo ſeynd die Finger, mit denen du ſo viel Lügen von mir geſchrieben?“ nimmt ihn zugleich bei der Hand, und ſteckt ihm einen guldenen Ring an, ſo wegen des koſtbaren Diamantſteins auf ſiebenzig Dukaten geſchätzt worden. Wenig ſeynd wie die Bertha, Kaiſers Henrici IV. Frau Gemahlin, welche eine Tagreiſe von der Stadt Padua von einem armen Bauernweib ein Kneil Garn zu ſchenken bekommen, ſo der Kaiſerin dergeſtalten wohlgefallen, daß ſie ihr zu einem Recompens ſo viel Grund erlaubt und geſchenkt, wie viel ſie mit dieſem Faden kann umfangen, wovon dann das adeliche Haus Montagnona ſeinen Urſprung genommen und noch in großem Flor. Wenig ſeynd, die alſo die kleinen Gutthaten oder Gaben ſo reichlich bezahlen, maſſen der Dank dir Gott bei der Welt noch das erſte Kleid anhat, und dieſes noch nagelneu, denn es gar wenig ſtrapazirt wird; Gott aber läßt ſich gar nichts, gänzlich nichts umſonſt thun.

Sogar vergilt ers auch den größten Sündern als ſeinen Feinden.

Lukas am 16. Kap. hat einen ſehr üblen und laſterhaften Geſellen mit guten Farben entworfen, dieſer war ein reicher Vogel und banquetirte die ganze Zeit, ſein ganzer Wandel beſtund in der Kandel, ſein ganzes Leben war bei den Reben, als hätte ihm Eſſen und Trinken und anders gutes Leben ſein Herr Vater zum Heirathgut geben, quotidie; und das war alle Tag. Am Montag war er rauſchig, am Dienſtag war er nicht nüchtern, am Mittwoch war er bezecht, am Donnerſtag wohl zudeckt, am Freitag überſchweint, am Samſtag ſternvoll, am Sonntag hat er gar nicht gewußt, was er thut. Solches ſchlemmeriſche Leben führte er etliche Jahre, bei ihm war nie kein Abgang, er war allezeit friſch und geſund, beim Adel in großem Anſehen, bei Kaufleuten lieb und werth, dann er verzehrte ein ehrliches Geld, bei Weibern nicht übel angeſehen, dann vermuthlich er ohne dergleichen wildes Geflügelwerk nicht wird geweſen ſeyn; dann Lukas, der ehrbare Evangeliſt, nur ſchriftlich verfaßt, daß er Tag und Tacht in Praſſen gelebt, das andere ſey leicht in eine Konſequenz zu ziehen, zumal der Syllogismus in Friſiſomorum mit dem in Barbara ziemlich kann vertragen. Bei der Nacht aber, da er zuvor dem Baccho ziemlich geopfert, befällt ihn ein gählinger Steckkatharr und dabei ein Accidens von einem Schlag, das hat ihm geſchwind den Garaus gemacht, und iſt er den geraden Weg zum Teufel gefahren. Der Kerl hat vorher nichts als Glück über

Glück gehabt, und hat wohl geheißen, je größer der Schelm, je beſſer das Glück.

Lazarus entgegen ein armer und elender Bettler hat vor der Thür des beſagten reichen Praſſers die äußerſte Noth gelitten, ſogar nicht können theilhaftig werden der Brößlein Brod, ſo von der Tafel dieſes reichen Geſellen gefallen, er war von Männiglich verlaſſen, bis er endlich, Zweifelsohne vor großer Hungersnoth, geſtorben, aber von den lieben Engeln gleich in den Schoos Abrahams getragen worden. Dieſen hat der verdammte Geſell aus der Tiefe der Hölle erblickt, und demnach geſchwind ſeine Stimm ganz flehentlich zu dem Vater Abraham erhebt, er wollte doch zulaſſen, daß Lazarus nur ihm einen einzigen Tropfen Waſſer möchte ſpendiren. Abraham ſchlägt ihms rund ab, es kann nicht ſeyn, es wird nicht ſeyn, es ſoll auch nicht ſeyn: Fili recordate, ſagt ihm die Urſache, daß er das Gute ſchon in der Welt empfangen: Recepisti.

Hugo Kardinalis legt dieſe Worte aus, als habe der reiche Mann ſeinen Lohn ſchon auf der Welt empfangen und eingenommen, dann ob er ſchon einen ſehr laſterhaften und gottloſen Wandel geführt, ſo hat er doch etwan eines oder das andere gute Werk gethan, und ſolches das ewige Leben nicht verdient, ſo hat Gott ihm es mit zeitlichen Gütern und andern Wohlergehen belohnt. Dann Gott läßt ſich von keinem etwas umſonſt thun; auch Türken und Heiden belohnt wenigſt auf dieſer Welt, wann ſie nur etwas Gutes thun.

David hat ſich ſelbſt nicht ein wenig verwundert über das Glück und Wohlergehen der böſen und gottloſen Leute, und beklagt ſich ſchier deſſen bei dem Allmächtigen, daß, je größer der Schelm, je beſſer das Glück. Quia celavi super iniquos, pacem peccatorum videns, in labore hominum non sunt etc. Pſ. 72. Mit dem David thut manche nicht pſalliren, ſondern gar lamentiren, ich weiß nicht, ſagt ſie, wie doch Gott ſo ſeltſam, dieſe und dieſe hat nichts als gute Tage, bei ihr hängt der Himmel alle Tage voller Geigen, ſie iſt auf allen Seiten glückſelig, daß ihr nicht gar die Ochſen kälbern, ſonſt wüßte ich nicht, was ihr möchte abgehen, ſie hat was in ihr Herz verlangt, ich glaub, St. Felicitas ſey ihr verwandt. Ich vermein, wann ſie auch die Hausthür ſollte verriegeln, ſo thät ihr das Glück beim Fenſter einſteigen; unſer eins aber iſt ſo unglückſelig, ich ſchaue ins Stübel oder Kübel, ſo finde ich nichts als Uebel. Es thät mich nicht wundern, wann ich erſt ein leichtfertiges Leben thät führen, wie dieſe. Es iſt halt noch wahr: „Je größer der Schelm, je beſſer das Glück.“ O! halts Maul, da dich ꝛc. Höre mich auch an.

Der große Patriarch Abraham, als er in das hohe Alter kommen, und bereits wahrgenommen, daß ſein zeitliches Lebensende allgemach herzu nahe, hat wegen ſeiner zeitlichen Habſchaft eine richtige Diſpoſition gemacht, und zwar dergeſtalten, den Iſaak als ſeinen rechten leiblichen Sohn hat er für einen Univerſalerben eingeſtellt, den andern Kindern aber, die er von den Kebsweibern erzogen, gab er Schenkungen.

Auf ſolchen Schlag und auf eben ſolche Weiſe macht es der allmächtige Gott mit den Menſchen, welche alle Kinder Gottes können benamſet werden, maſſen er alle erſchaffen, aber die gottloſen ſeynd unehrliche Kinder und gleichſam Baſtarden. Nun aber macht der allerhöchſte Gott alle frommen Chriſten als liebſte Kinder zu Erben ſeines himmliſchen Reiches, den gottloſen aber gibt er andere Schenkungen, weil ſie keinen Theil an dieſer Erbſchaft haben, und dieſe Schenkungen beſtehen in einer zeitlichen Glückſeligkeit, daher kommt, daß mehrentheils die böſen und laſterhaften Leute im beſſern Wohlſtande leben als die frommen. Daher kommts, daß Türken und Heiden in weit größern Reichthümern ſitzen, ein längeres und geſünderes Leben haben, als die wahren frommen und rechtgläubigen Chriſten. Daher kommts, daß mancher König und Monarch, der ſonſt eines unlöblichen Wandels, mit viel Glück, Segen, Viktori und Sieg von Gott begnadet wird, weil nemlich Gott der Herr ihm einige guten Werke mit zeitlicher Belohnung vergelten thut, zumal er vorſieht, daß er die ewige nicht zu gewarten hat. Wann du alſo wahrnimmſt, daß je ſchlimmer der Menſch, je beſſer das Glück, ſo haben mehrere ein Mitleiden mit ihm, als daß du ihn derenthalben ſolleſt beneiden, zumal er einen gar zergänglichen Recompens hat; wann du aber beinebens erfahrſt, daß die frommen mit einer und andern Trübſal und Drangſal beladen werden, ſo thue dich auch deſſenthalben nicht befremden, maſſen kein Menſch ſo fromm, daß er nicht einige kleine Unvollkommenheiten an ſich hat, weſſenthalben ihn Gott der Herr hier zeitlich ſtraft, damit er ihn dort ewig verſchone.

Nichts umſonſt.

Den Adam hat Gott der Herr mit lauter Obſt und Kräutern traktirt, zumalen er ihm und den Seinigen keine andere Speis verordnet. Wie aber nach dem Sündfluß der Noe, dieſer gerechte Alt-Vater, Gott dem Herrn einen Altar hat aufgericht, und ihm einige Opfer demüthigſt abgelegt, ſo wollte ihm der Allerhöchſte dieſen Dienſt gar nicht laſſen umſonſt thun, ſondern er hat dem Noe alſobald völlige Gewalt geben, daß er hinfüro nicht allein Obſt und Kräuter für ſeine tägliche Nahrung und Unterhaltung haben ſollte, ſondern ihm alles Fleiſch, alles Feder-Wildpret, ſogar auch alle Fiſch zur Speis erlaubt. Alſo bezeugt es ſelbſt die göttliche Schrift. Und alſo verdolmetſcht es der heil. Chryſoſt. hom. 20.

Daß Herodes eine ſchlechte Sach theurer bezahlt und um einen Tanz eines üppigen Mägdleins ein halbes Königreich anerboten, wundert mich ſo faſt nicht, weil er damals einen ſtarken Dampf im Kopf gehabt, und vor dem Wein nicht recht gewußt, was er thut. Wann es endlich geſchehen wäre, und die ſaubere Tänzerin die Hälfte des anerbotenen Reichs hätte angenommen, glaube ich wohl, er hätte des andern Tags hinter den Ohren gekratzt; dann der Menſchen Freigebigkeit ſich ſo weit nicht einläßt: aber Gott läßt ſich nichts umſonſt thun, ja um ein Pferd hat er gar ein Kaiſerthum geſpendirt, welches ſchon über 400 Jahr florirt.

Rudolphus, Graf von Habsburg, ritt einſt von der Jagd nach Haus, und traf einen Prieſter an, der mit dem höchſten Gut bei ſehr unluſtigem Wetter, und ſchlüpfrigem Weg zu einem Kranken eilte in das nächſt-gelegene Dorf, da iſt er alſobald von dem Pferd herunter geſtiegen, und den Prieſter (nachdem er das heilige Sakrament verehrt) mit dieſen Worten angeredt: Es iſt nicht recht, daß ich reite, und der Diener und Träger meines Herrn zu Fuß gehe. Gibt ihm, dem Prieſter, hierauf das Pferd, ja ſchenkt ihm ſolches gänzlich, und anbei ein Stück Geld zu deſſen Unterhalt. Wie des andern Tags gedachter Graf Rudolph in dem Kloſter Farre, zwiſchen Zürich und Baden gelegen, eine alt-erlebte Kloſter-Frau, ſo ſeine Baas geweſen, heimgeſucht, hat ſolche ihn aus einem prophetiſchen Geiſt mit dieſen Worten bewillkommt: Ich verkündige euch, daß euch wegen deſſen, was ihr geſtern gethan, Gott und Heilige wohl wollen: und verſpreche euch für eure Frömmigkeit und freiwilligen Gottes-Dienſt, euch, ſage ich, und euren Nachkömmlingen die höchſte Ehr und Würde der Welt, und großen Reichthum. Guillimannus Habs. l. 6. c. 4. Der Ausgang dieſer Prophezeiung iſt bald darauf erfolgt, maſſen Rudolphus römiſcher Kaiſer worden, und den Anfang gemacht der unſterblichen öſterreichiſchen Glori. Um ein Pferd ein Kaiſerthum geben, das heißt ja nichts umſonſt.

Nichts, gar nicht umſonſt.

Zachäus ein Erz-Patiten-Macher, ein Ober-Haupt der Wucherer, ein offner Sünder, einer, der den Stylum reich zu werden, vor allem gelernet (verſtehe ſtihl um), hat weiters nichts Guts gethan in ſeinem ganzen Leben, als daß er den Herrn Jeſum in ſein Haus, hat willfährig aufgenommen, und ſelben nach Möglichkeit traktirt: Aber der gütige Herr und Heiland wollte die Zech von Zachäo nicht umſonſt haben, ſondern hat ihm ſolche übermäßig bezahlt, maſſen Er ihn ſamt dem ganzen Haus-Geſind zum wahren Glauben bekehrt, auch nach dem heiligen Jakob der vierte Biſchof zu Jeruſalem worden, und wird von ihm als einem Heiligen den 23. Tag Auguſt-Monat in dem Römiſchen Martyrologio Meldung gethan. Der Baum, auf welchen er geſtiegen, damit er den Heiland wegen Menge des Volks deſto bequemer konnte ſehen, ſoll noch auf heutigen Tag ſtehen, wie es Mantegazza beſchreibt. Gott läßt ſich halt gar nichts umſonſt thun.

Die ſelige Thereſia de la Cerda pflegte diejenige Altar-Leinwath, worauf die allerheiligſten Hoſtien gelegt, und insgemein das Korporal genennt wird, mit ſonderm Fleiß zu waſchen. Wann ſie nun dieſelben an der Sonne, oder ſonſt auf eine andere Weis trocknete, ſo wich ſie niemal davon, ſondern thäte auf das genaueſte verhüten, damit weder Fliegen noch Mucken daſſelbe möchten beſudlen. Soll dann dieſes auch belohnt werden von Gott? Maſſen es gar eine geringe Arbeit, eine halbe Elle Leinwath zu waſchen.

Nichts umſonſt.

Es erſchiene ihr der liebreichſte Jeſus in Geſtalt eines kleinen holdſeligſten Kinds, ſezt ſich auf das Korporal, ja wicklet ſich endlich ganz darein. P. Joan. Mar. in Histor. ad St. Domini. Das heißt belohnt, das heißt freilich belohnt. Ei! ſo will ich füran Gott allein zu dienen, ihm mit Franziſko Seraphiko den Schweiß aufopfern, Er belohnet einen derenthalben tauſend und tauſendmal, Er läßt ſich gar nichts umſonſt thun. Aber die Welt pflegt meiſtens die ihr oft und lang treu-geleiſteten Dienſt mit des Teufels Dank zu bezahlen.

Judas hat keine gute Meinung, obſchon das äuſerliche Werk nicht übel geſchienen.

Wie unſer gebenedeiter Heiland zu Bethania in dem Haus Simonis Phariſäi zum Nachtmahl eingeladen worden, und auch Magdalena, dero Haus an des erſtgedachten Simonis, als ihres Vetters Herz ganz angebauet war, dazumal ſich eingefunden, dem Herrn Jeſu mit häufigen Thränen die Füß gewaſchen, und mit ihren Haaren abgetrocknet, auch nachgehends mit ſehr koſtbaren Salben das Haupt Jeſu balſamirt, da hat über ſolches der Iſcarioth gemurret, und auch die anderen anweſenden Apoſtel gemurret, und alſo beide dem äuſerlichen Schein nach unrähmlich gehandelt. Aber dero Meinung war ſehr weit voneinander entfernet, dann Judas hat es wie ein Schelm und Dieb gemeint, indem er geſagt, und ſich verlauten laſſen, es wäre weit beſſer geweſen, wann man die Salbe hätte um das Geld verkauft, und nachmals ſelbiges Geld unter die Armen ausgetheilt. Dem Schelmen war aber weit anderſt um das Herz, er hat ſolches gar nicht aus Lieb zu den Armen geredt, ſondern ihm iſt nur wegen des diebiſchen Intereſſe geweſen, dann er hätte dießfalls bei ſolchem Geld den gewöhnlichen Zehend genommen. Die anderen Apoſtel aber, ob ſie einige unbeſonnene Wort haben ausgeſtoßen, ſo meinen ſie es gar nicht übel; dann ſie wußten bereits die Demuth und große Tugend ihres Herrn, als der gar nichts achtet, dergleichen koſtbare und theure Komplemente, vermeinten alſo, es wäre faſt rathſamer geweſen, daß man anſtatt dieſer Salben wäre den armen Leuten beigeſprungen. Alſo legt es neben anderen aus der heil. Cyrillus lib. 8 in Joan. Kap. 7. O! wie viel gibt es Judas-Brüder, denen die gute Meinung mangeln thut. Petrus der heil. Pabſt hat ſich zu Anfang der Kirche eine Weil zu Joppen, unweit der Stadt Jeruſalem aufgehalten, und ſeine Herberg genommen bei einem Lederer oder Gerber, der auch Simon genannt war. Ich will gar nicht zweifeln, dieſer gute und ehrliche Mann habe auch mit Kordabon gehandelt, dann Gott und allen ſeinen Heiligen nichts werther und lieber iſt, als Kordabon! Das Wort aber iſt lateiniſch, und heißt auf deutſch, ein gutes Herz, eine redliche Meinung, welches allein der Allerhöchſte ſucht bei denen Menſchen, wenig achtend das äußerliche Werk.

Das Faſten iſt bei Gott dem Herrn ein ſehr angenehmes Werk, dann Elias durch das Faſten ſo viel verdient, daß er in einem feurigen Wagen iſt in das irdiſche Paradies verzuckt worden. Judith durch das Faſten ſo viel verdient, daß ſie dem Holofernem ſieghaft überwunden, und folgſam die bedrängte Stadt Bethuliam in die gewünſchte Sicherheit geſetzt hat. Ninive durch das Faſten ſo viel verdient, daß in Anſehung deſſen der erzürnte Gott beſänftiget worden, und die angedrohte Straf barmherzigſt zurück gehalten. Franziskus der Seraphiſche Patriarch hat auf dem Berg Alvernia durch das Faſten, welches er zu Ehren des heiligen Erz-Engels Michaels verricht, ſo viel verdient, daß ihm ein gekreuzigter Seraphim die fünf Wundenmahl des Heilands Jeſu Chriſti eingedrucket, wovon Franziskus ein lebendiges Kontrafait worden unſers gebenedeiten Heilands, und können wir beſſer anjetzo ſagen, was vor dieſem voller Wunder der hochmüthige König Nabuchodonoſor ſich hören laſſen, als er in den feuerflammenden Ofen zu Babylon hinein geſchaut, daß er nemlich nicht nur die drei Knaben ſo durch ſeinen Befehl hinein geworſen worden, mit Augen geſehen, ſondern er that dabei wahrnehmen, daß auch der Vierte unter ihnen ſeye, und zwar als ſehe dieſer dem Sohn Gottes ganz gleich: Video quartum similem etc. Viel fugſamer können wir ſagen, wann wir die Bildnuß des hl. Franzisci unter das Geſicht bringen, daß wir einen ſehen, der dem Sohn Gottes Jeſu Chriſto an äußerlicher Geſtalt ganz gleich und ähnlich ſeye. Die große Gnad der heiligſten Wundenmahlen hat der heilige Franziskus zuwegen gebracht durch das Faſten. Es iſt Gott dem Allmächtigen nicht allein werth und angenehm, wann man ſich im ſtrengen Faſten übet, ſondern wann man ſich auch mit ſchlechten und geringen Speiſen befriediget. Dahero hat er dem Daniel in der Löwen-Grube nicht geſchickt eine aufgeſetzte Paſtete, nicht geſchickt einen gebratenen Kälber-Schlegel, nicht geſchickt einen feiſten indianiſchen Hahn, nicht geſchickt einen geſpickten Haſen, nicht geſchickt eine gute Schüſſel voll Reb-Hühner, nicht geſchickt einen wohlgeſchmackten Auer-Hahn, nicht eine ſtattliche, ſüße Dorten, das gar nicht, nicht geſchickt eine große Schüſſel voll Auſtern, ꝛc. ſondern ein ſchlechtes Koch, welches der Habakuk vor die gemeinen Schnitter auf dem Feld hat zugericht, ein ſchlechtes Koch, worinnen wenig Salz und Schmalz zu finden war, dieſes hat Gott dem Daniel geſchickt; woraus dann ſattſam erhellet, daß Gott dem Herrn angenehm ſeye, wann man mit geringen Speiſen die Natur unterhaltet.

O! was Glori und Gnaden wird ſich bei Gott dem Herrn nicht ſammlen der Herr Sigmund Slahzieg ein reicher zu Wien, deſſen faſt ganzes Leben ein immerwährendes Faſten war, ich kenne ihn ſchon viel Jahr, daß er nie genug geeſſen: wann er ſechs oder ſieben rockene Nudeln hatte, womit man dieſer Orten die Kapauner ſchoppt, ſo hält ers für eine gute Mahlzeit; Gewäſſerten Taffet hab ich wohl nie unter ſeinen Kleidern geſehen, wohl aber gewäſſerten Wein bei ſeiner Tafel; dann er alſo mäßig lebte, daß ihm auch ein Zeiſel konnte Beſcheid thun, Linſen ſeynd die Ordinari-Tracht auf ſeinem Tiſch, welche ſo ſchlecht zugericht, daß auch dem Eſau der Appetit verging. Der heilige Alto hat in der ganzen Gegend, wo er ſeine Wohnung gehabt, die Alſtern verbanneſirt, aber dieſer Herr kann gar kein einiges Geflügelwerk leiden bei ſeiner Tafel. Von dem heiligen Elphego kantuarienſiſchen Erz-Biſchof wird geſchrieben, daß er ſich alſo durch die vielfältige und ſtrenge Faſten habe ausgemergelt, daß man ihm hat können, wann er das höchſte Gut in dem Meß-Amt aufwandlet, völlig durch die Arm ſehen, wann die Sonn geſchienen. Dieſer Herr Slahzieg, um, weil er faſt nie genug iſſet und trinket, hat einen ſo magern und ausgedorrten Leib, daß man ihn durch ein Brenn-Glas gar leicht konnte anzünden. In Summa, ſein Quadra iſt eine ſtete Quadragesima. O! was große und häufige Glori wird er dann wegen ſo beharrlichen Faſtens von dem allmächtigen Gott zu gewarten haben? Nicht ein Haar groß hat er eine Belohnung zu hoffen. Er faſtet zwar, ja; er iſſet ſo viel als nichts, ja; er kaſteiet ſich ſtark, ja; aber das Herz iſt inwendig weit anderſt beſchaffen. Er iſt nicht kordeboniſch; Er faſtet nur aus lauter Geiz, damit er das liebe Geld erſparen kann, darum heißt er Sigmund Slahzieg, welches letzte Wort zurück geleſen Geiz-Hals lautet, er iſt ein lauterer Judas-Bruder, der unter dem Schein der Mäßigkeit den unerſättlichen Geiz verhüllet.

Den Geiſtlichen, welche in freiwilliger evangeliſcher Armuth leben, einige Allmoſen und Hilfe reichen, iſt ein ſehr großes und verdientes Werk in den göttlichen Augen. Gleichwie es der allmächtige Gott der frommen und gutherzigen Wittib zu Sarepta ſtattlich vergolten, als ſie dem erſten Karmeliter Elias eine geringe Jauſen zugerichtet, alſo bezahlt Gott hundertfältig allhier auf Erden, und dort in jener Welt unendlich allen denjenigen, welche den armen Religioſen, als rechten ihm gewidmeten Dienern etwas Gutes thun.

In dem lemoviceniſchen Gebiet hat gar eine fromme Frau den mindern Brüdern St. Franziſci viel Gutes gethan, und als ſie auf eine Zeit ihnen allerlei Nahrungsnothdürfte auf dem Markt eingekauft, und derenthalben etwas zu ſpät nach Haus kommen, da iſt der eiferſüchtige Mann alſo hart mit ihr verfahren, daß er ſie durch das ganze Haus dergeſtalten bei den Haaren gezogen, daß er ihr alle aus dem Kopf gerauft, und die arme Haut einen völligen eliſäiſchen Glatzkopf bekommen, welches der Tröpfin nicht einen geringen Schmerz verurſacht, forderiſt in Erwägung, daß ſie die völlige Zierde ihres Haupts (auch fromme Weiber wollen halt auch ſchön ſeyn) ſo ſchmählich verloren. Daher die mindern Ordensgenoſſen St. Franziſci, worunter dazumal der berühmte Antonius Patavianus war, demüthigſt erſucht, ſie wollen doch, in Anſehung ſo vieler ihrem Kloſter geleiſteten Gutthaten Gott den Herrn für ſie bitten, damit ſolcher ihr entblößtes Haupt wiederum möchte bedecken. Siehe Wunder! Gott wollte nicht unbelohnt laſſen die Gutthaten, ſo dieſe Frau den Geiſtlichen gethan, ſondern hat alſobald durch ein großes Wunderwerk gemacht, daß ihr alle Haare wiederum auf dem Kopf geſtanden, und nicht das geringſte Härl in Verluſt gangen.

Von dem Sem, als einem Sohn des Patriarchen Noe, wird von den Dollmetſchern göttlicher Schrift regiſtrirt, was Geſtalten derſelbe noch auf der Welt etliche hundert Jahr im größten Glückſtand habe gelebt, und als der Patriarch Abraham derenthalben ihn befragt, wie er doch ſolches um Gott verdient habe, gab er zur Antwort, wie daß er in der Arche ſeines Vaters Noe alle Tage den Thieren die Speiſe ausgetheilt, damit ſie nicht vor Hunger verderben, in Anſehung deſſen habe Gott alſo ihn ſtattlich auf der Welt beglückt.

Wann dann der allerhöchſte Gott nicht unvergolten läßt das Futter, ſo man den vernunftloſen Thieren darreicht, wie wird er erſt belohnen die Gutthaten, ſo ſeinetwegen den Religioſen erwieſen werden? Es iſt ein Herr, der heißt Ferdinand Trof, gar ein überaus guter Mann, der ſchickt, wo nicht alle Tage, wenigſt alle Wochen ein reichliches Allmoſen in ein gewiſſes Kloſter, die Geiſtlichen heißen ihn ihren Bonefacium, der iſt ihr anderer Fundator und Stifter, ihr beſter Kurator und Prokurator, was der Joſeph den Egyptern geweſen, das iſt er dieſen Geiſtlichen. Den Habakuk hat ein Engel bei dem Schopf genommen, und gleichſam mit Haaren dazu gezogen, daß er dem hungrigen Daniel das Koch gebracht, aber dieſer Herr iſt ein freiwilliger Gutthäter dieſer Religioſen. Der Rab hat dem Elias bei dem Bach Karith nur allezeit ein Stücklein Fleiſch und ein Brod gebracht, aber dieſer Herr ſchickte ganze Ochſen und Kälber in das Kloſter; das gibt beſſer aus. O! was große Verdienſte ſammelt ſich dieſer bei dem allerhöchſten Gott! der auch verſprochen, daß er einen Trunk Waſſer nicht wolle unbelohnt laſſen. Dieſer Herr Ferdinand Trof wird ungezweifelt bei dem heil. Martino, der auch den Armen zu Nutzen ſeinen Mantel zerſchnitten, in der ewigen Glorie ſitzen. Das wohl nicht, wegen ſo häufiger Allmoſen kommt er nicht eine Spanne höher in Himmel, und darum, weil er nicht gut kordeboniſch, weil ers nicht gut gemeint. Er heißt Ferdinand Trof, dieſer Zuname zurück heißt fort. Er wollt gern fortkommen, zu einem höhern Amte ſteigen, beſſer und weiter promovirt werden, und weil er weiß, daß einer oder der andere Geiſtliche viel bei Hof vermag, alſo bedient er ſie beſtermaſſen, ſpart keine eigenen Unkoſten. Wann es nicht wäre, gedenkt er, ich wollt den Pfaffen nicht um einen Kreuzer Werth anhängen. Der iſt ein ſauberer Judasbruder, der unterm Schein des Almoſens und Freigebigkeit ſeine Ambition- und Ehrſucht verbürgt. Gott dem Herrn iſt faſt keine Tugend angenehmer, als die Demuth, in welcher er ſich, nachdem er die Menſchheit hat angenommen, je und allezeit geübt, abſonderlich aber war ſeine einige Ergötzlichkeit, wann er bei gemeinen und geringen Standesperſonen ſich konnte einfinden, wie er dann gleich nach ſeiner Geburt nicht große Fürſten, nicht adeliche Häuſer, nicht Hoch- und Wohlgeborne zu ſich berufen laſſen, ſondern gemeine Hirten auf den Feldern zu Bethlehem, deren nach Ausſage Rinandi vier geweſen, benanntlich Michael, Acheel, Cyriakus und Stephanus, welche dazumal, weil unverſehens der Schnee zergangen, und die Erde augenblicklich die ſchönſten Blumen hervor gebracht, auch die Bäume mit den häufigen Blättern bekleidet worden, beſagte Blumen und Blätter den Lämmlein um den Hals gebunden, und ſelbe fußfallend dem neugebornen Meſſias geopfert.

Chriſto dem Herrn iſt in ſolcher Demuth nachgefolgt der wunderſchöne Prinz Abſalon, ein Sohn des großen Monarchen in Iſrael, maſſen ſolcher oftmals ſich unter die Hauptpforten der königlichen Burg geſtellt, und nicht allein alle ankommenden Landſaßen, auch die Bauern und Tagwerker freundlich bewillkommt, ſondern dieſelben ſogar auch geküßt. Es kommt ein Bauer mit einem verwirrten gewiſpelten Bart zu der Burg: Guten Morgen, ſagt der junge Herzog, mein lieber Bauer, ich merk dirs aus dem Geſicht an, daß es dir nicht allerſeits gut geht; gelt du haſt eine Klag über deinen Pfleger? Gnädigſter Herr, habt es juſt errathen; ach! das ſeynd ſchlimme Geſellen, die ſagen allezeit: Die Bauern und Mehlſäcke haben eine Natur, wann ſchon ein Mehlſack ſcheint, als ſey er leer, ſo man aber mit Prügeln daran und darauf ſchlägt, ſo ſtaubt er gleichwohl rc. O mein Bauer! ich wollte von Herzen wünſchen, es würde dir hierinfalls geholfen, und gibt ihm hierauf einen Kuß. Es kommt ein anderer iſraelitiſcher Bauer, den grüßt der Abſalon gar freundlich, fragt anbei, ob er nicht eine Klage einreiche? Ja, antwortet der Bauer, ich klag über die Soldaten, das Quartier iſt halt ein deibliſch Thier, jetzt erfahre ich es. Ich hab einen Soldaten im Haus, der mich neben dem, daß ich ihn in Allem befriedige, noch mit harten Streichen traktirt. Ein Solat und ein Soldat ſeynd faſt einander gleich im Namen und im Werk, ein Solat ſchmiert das Maul, und ein Soldat ſchmiert den Buckel. Ei! ei! ſagt der Herzog Abſalon, das ſoll man auf keine Weiſe geſtatten, Gott gebs, daß du armer Tropf eine Ausrichtung bekommſt, und gibt ihm auch einen Kuß. Es kommt ein Handwerker nach Hof, den empfängt der Prinz Abſalon ganz freundlich: Willkomm, mein lieber Meiſter, was Neues? Nichts Neues, gütigſter Herr, antwortet er, ſondern etwas Altes. Ich hab eine alte Schuld von dieſem und dieſem Edelmann zu prätendiren, und ich kann gar nicht zur Bezahlung kommen, ich bin meines Handwerks ein Schmied, beſchlage ihm ſein Pferd ſchon etliche Jahr, wie ich vorgeſtern das Geld begehrt für das Beſchlagen, ſo ſchlägt er mich die Stiege hinunter, das iſt ja ein unbilliges Verfahren? Freilich, mein Meiſter, geſchieht euch hierinfalls eine große Unbild, Gott gebs, daß man euch von Hof und Gericht aus an die Hand gebe, und gibt ihm auch einen Kuß. Es kommt mehrmal einer mit einem ſchriftlichen Memorial, den grüßt der Abſalon ganz freundlich: Was iſt euer Anbringen, mein lieber Menſch? Gnädigſter Herr, antwortet dieſer, es geht mir gar nicht wohl, es geſchieht mir wie dem Eſel, der mit dem Wolf iſt vor Gericht geſtanden; weil der Wolf etlichen Lämmlein Pelz abgezogen, und mit dem Fleiſch ſeine Freßwampen gefüllt, iſt er los und frei geſprochen worden, der Eſel aber, um, weil er einem Bauern ein Stroh aus dem Schuh gezogen, iſt zum Tod geführt worden. Man thut halt die großen Dieb pardoniren, und die kleinen ſtranguliren. Ich hab nur das und das gethan, da haben ſie mich ärger gerupft, als der Geier eine Henne. Ich habe ein herzliches Mitleiden mit euch, ſagte der junge Herzog, wünſche auch, daß euch möchte der erlittene Schaden erſetzt werden, und gibt ihm hierauf auch einen Kuß. Und das hat der holdſeligſte Prinz allen und jedem gethan, wodurch er bei männiglich wegen ſolcher Demuth alſo beliebt worden, daß ein Jeder in ganz Iſrael ſein Leben hätte für ihn gelaſſen. Eine ſolche Demuth wird auch ohne Zweifel in den Augen Gottes einen großen Werth gefunden haben? Nicht ein Haar groß, nicht das geringſte Wohlgefallen hat Gott dem Herrn eine ſolche Demuth verurſacht, aus Urſach der böſen Meinung; dann Abſalon hat ſich derenthalben alſo gedemüthiget, damit er das Volk auf ſeine Seite bringe, und der ehrgeizige Geſell deſto leichter zu der Kron gelange, wie er dann ſolchergeſtalten einen allgemeinen Aufſtand in dem ganzen Königreich erweckt hat. P. Deſiderius iſt etliche Jahre im Kloſter, verricht alle Obſervanz und Ordensſatzungen, iſt neben ſeiner großen Scienz und Wiſſenſchaft ſo demüthig, daß er mit dem allergeringſten Geiſtlichen gern umgeht, es iſt ihm wohl nichts oder gar wenig auszuſtellen. Ich glaube auch, der Mann ſammle ſich einen großen Schatz im Himmel. Es geſchieht aber zuweilen, daß die Meinung weit anderſt im Herzen, als das äußerliche Werk an ſich ſelbſt zeigt. Wann P. Deſiderius ſich derenthalben ſo wohl hält, ſich darum ſo demüthiget, damit er einmal durch einhellige Stimm zu der Prälatur möge ſteigen und erhoben werden, wann er, P. Deſiderius, desidero desiderat Praelaturam, und das Ascende Superius bei dem Evangeliſten Lukas am 14. Kap. erwartet, ſodann iſt all ſeine Demuth nicht einen Heller werth, dieſe böſe Meinung ſtürzt das ganze Werk.

Das Predigen iſt gleichſam ein göttliches Werk, und verdienen apoſtoliſche Männer, ſo mit ſonderm Eifer dem Volk das Wort Gottes vorgetragen, eine große Vergeltung und Kron im Himmel. Der rechte Schächer Diſmas hat ſo unverhofft ein Ladſchreiben bekommen von dem Heiland Jeſu, welcher ihm noch ſelben Tag das Paradies verſprochen, was muß der Menſch doch haben Guts gethan? das iſt ſattſam bekannt, daß er ſein Lebenlang ein Erzſchelm und laſterhafter Böswicht geweſen, dort auf dem Kreuz, auf welches er als auf einem wohlverdienten Galgen gehenkt worden, hat er die Füß nicht können brauchen zum Wallfahrtengehen, dort hat er die Hände nicht frei gehabt, womit er etwa den Kranken im Spital hätte können dienen, dort hat er weder Geld noch andere Mittel gehabt, die er unter die Armen hätte können austheilen, dort hat er nicht Zeit oder Gelegenheit gehabt, den Leib mit harten Cilicien zu kaſteien. Was hat er dann für ein gutes Werk geübt, weſſenthalben ihn der Heiland unter die Auserwählten geſtellt hat? Der hl. Chryſoſtomus ſpricht: Wie daß oftbenannter Diſmas kurz vor ſeinem Tod habe einen Prediger abgeben, das Kreuz, worauf er gehangen, anſtatt der Kanzel gebraucht, ſeinen Mitkammeraden möglichſt zugeredet, daß er ſoll von ſeinem Gottläſtern abſtehen, und gedenken, daß er alle dieſe Strafen rechtmäßig verdient habe, entgegen der Herr Jeſus von Nazareth ganz unſchuldig dieſes leide ꝛc. Dieſe kurze Predigt hat dem Erlöſer ſo wohl gefallen, daß er in Anſehen derſelben dem Diſmas das Himmelreich verheißen. Aliorum utilitatem cogitabat, et Magister pendebat in cruce, et sanis persuasionibus aliam invitabat ad vitam. Wann das Predigen nicht ein ſo herrliches Werk wäre, ſo hätte Paulus, als er in dritten Himmel verzuckt worden, nicht mehr zurückgekehrt; weil er aber vermerkt, daß ſein Predigen der Welt noch länger vonnöthen, als hat er Himmel laſſen Himmel ſeyn, und wiederum ganz ſchleunig auf den Erdboden herunter geſtiegen, damit er ferners das hl. Evangelium und Lehre Chriſti möchte ausbreiten.

Der hl. Joannes erzählt, wie daß Petrus bald nach der glorreichen Urſtänd Chriſti, nach ſeiner alten Gewohnheit ſey fiſchen gangen, und mit ihm andere Jünger auch, aber nach aller angewandter Arbeit nicht ein Grätl gefangen, worüber der Herr Jeſus ihnen erſchienen, und befohlen, ſie ſollen das Netz einmal in ſeinem Namen auswerfen, welches ſie auch urbietig vollzogen, und eine ſolche Menge der Fiſch gefangen, daß ſie gar das Netz nicht konnten erziehen, darauf ihnen der Heiland geſagt: bringet von den Fiſchen her, die ihr gefangen habt: Afferte, etc. Nicht allein die Apoſtel, ſondern alle Prediger ſeynd von Gott beſtellte Seelenfiſcher, denen am jüngſten Tag bei der Verſammlung des geſamten menſchlichen Geſchlechtes der göttliche Richter ſagen wird in ihrer höchſten Glorie: Afferte, bringet von den Fiſchen her, die ihr gefangen habt, da wird Petrus erſcheinen mit dem ganzen Judenland, welches er durch das Predigen zum wahren Glauben gezogen hat. Da wird ſich Andreas ſtellen mit dem ganzen Land Achaja, welches er zum wahren Licht gebracht hat. Da wird Joannes mit ganz Aſien aufziehen, welches durch ſeine Lehre das Geſetz Chriſti angenommen. Da wird Thomas mit den häufigen Indianern aufziehen, welche er mit Worten und Werken bekehrt hat ꝛc. Da wird Antonius Paduanus erſcheinen mit einer unglaublichen Menge Volks, die er alle mit ſeiner apoſtoliſchen Lehr zur Seligkeit gebracht hat, als der ſo eifrig geprediget, daß ihm auch die Fiſche im Meere haben zugehört. Da wird Bernardus Senenſis prangen mit unzählbaren Seelen, die er alle durch ſein langwieriges Predigen auf den rechten Weg geführet hat, da wird es ihm zu größter Glorie gereichen, daß er zuweilen in ſeinen Predigten auch etwas Luſtiges eingeſprengt, dadurch die Adamskinder beſſer zu fangen, wie dann von ihm geſchrieben wird: Cum jucundus sua ipsa natura esset, quam multa studio etiam gravissimis sententiis suis jucunditatis et facetiarum plena saepius intermiscebat, ut fastidiosos alias audentium animos talibus, quasi dulcibus pabulis recrearet, recreatosque proinde ita etiam attentiores efficeret etc.

Da wird ein Vicentius Ferrarius ſich laſſen ſehen mit fünf und zwanzig tauſend Juden allein, die er durch ſein apoſtoliſches Predigen in Spanien bekehrt; mit acht tauſend Mahumedanern, die er zum allein ſeligmachenden Glauben gezogen, mit vier tauſend offenen Sündern und bekannten Laſtersleuten, die er alle durch ſein Predigen zur Buß und Beſſerung gebracht, mit unzählbaren andern mehrern, die er mit dem Wort Gottes geſpeiſt. Da wird ein Xaverius aufziehen mit einer halben Welt und zeigen, daß er auch die Mohren habe können weiß machen und waſchen. Da wird ein hl. Joannes von St Fakundo aus unſerm Orden, ein ſeliger Sanctus a Cora aus unſerer Religion mit einer großen Anzahl der Menſchen erſcheinen, die ſie alle durch ihre Predigten von dem ewigen Untergang erhalten, ja bisweilen ſo wunderwirkend geweſt, daß ſie in Mitte des Platzregens gepredigет, und doch niemand, obſchon unter dem freien Himmel, von einem Tropfen benetzt worden ꝛc.

Dort wird man ſehen, daß nicht allein Moyſes aus einem harten Felſen eine Brunnquell erwecket hat, ſondern ſo viel Prediger mit ihrer eifrigſten Zunge ganze Thränen-Bäch geleckt aus den vorhero hartnäckigen Sündern: dort wird an Tag kommen, daß nicht allein Ezechiel ein ganzes Feld voll Todten-Beiner mit wenig Worten zum Leben erwecket, ſondern auch die Prediger mit ihrer apoſtoliſchen Stimm ganze Länder vom ewigen Tod zum immerwährenden Leben gezogen. Dort wird ſich Sonnen-klar weiſen, daß nicht allein der Herr Jeſus zu Kana das Waſſer in Wein verwandelt, ſondern auch die Prediger mit ihrer beweglichen Wohlredenheit manche gottloſe Adamskinder in die frömmſten Diener Gottes verkehret. Eine Kerze, damit ſie andern ein Licht ſpendire, auf daß ſie nicht in eine Grube fallen, verzehrt ſich ſelbſt, und verſchwinden ihre eigenen Kräfte; Eine Feil, damit ſie von dem Eiſen den ſchädlichen Roſt abwetze, ſchwächt ſich ſelbſt, und ſchadet ihrer eigenen Weſenheit; Ein Waſſer, damit es andere reinige, und von ihnen allen Wuſt und Unflath bringe, beſudlet ſich ſelbſt, und ſchlägt ſeine eigene Lauterkeit in die Schanz; Eine Brücke, damit ſie andere über den gefährlichen Fluß verhelfe, verſchiefert ſich ſelbſt, und gehet nach und nach zu Grund. Alſo die Prediger, damit ſie mit dem evangeliſchen Weibel den verlornen Groſchen finden, damit ſie mit dem guten Hirten das irdene Schäfel wieder zurück bringen, damit ſie mit dem Joanne dem Vorläufer zur Buß und Pönitenz ermahnen, verzehren ſich ſelbſt, ſchwächen ihre eigenen Kräfte, mindern ihre eigene Geſundheit durch Studiren und Komponiren, durch Schreiben und Schreien, durch Wachen und Schlaf brechen; Weſſenthalben ſie als ſorgfältige Seelen-Hirten, als unverdroſſene Arbeiter in dem Weingarten der katholiſchen Kirchen, als emſige Mithelfer Gottes von dem Allerhöchſten abſonderlich werden belohnt werden.

Es iſt ein Prediger, der bereits viel Jahr mit höchſtem Ruhm eine vornehme Kanzel verſieht, ſeine Stimm iſt nicht viel ungleich dem Poſannen-Schall des Kriegs-Fürſten Joſue, mit dem einigen Unterſchied, daß dieſer die Stadt Jericho eingenommen, jener aber alle Herzen. Unter der Predigt des heil. Pauli hat einer geſchlafen, und folgſam von oben herab ſich todt gefallen, den nachmals der heil. Apoſtel wiederum zum Leben erwecket. Aber unter dieſes Manns ſeinen Predigten wird hart einer ſchlafen, nicht daß ers ſoll beſſer machen als Paulus, aber ſeine Wohlredenheit hat eine ſo magnetiſche Wirkung, daß ſie alle Gemüther an ſich ziehet. Wie der heil. Ravennatiſche Biſchof Raynoldus bei dem Fluß Padum eine Predigt gehalten, und die Frösch mit ihrem verdrießlichen Quäkitzen ihm nicht ein wenig überläſtig waren, da hat er ihnen alſobald befohlen, ſie ſollten das Maul halten, welches auch unverzüglich geſchehen. Ich muß bekennen, ſo lang ich noch dieſem Prediger, wie es dann bereits etliche Jahr ſeynd, zuhöre, habe ich niemalen wahrgenommen, daß einer ein Wort unter der Predigt geredet, ſo aufmerkſam iſt das Volk, dann er ja eine

Manier hat, daß er auch trotz dem Orpheo möcht die Stein hupſend machen. Die Treid-Säck, womit des Patriarchen Jakobs Söhn in Egypten-Land gereiſt, und von Joſeph ſeynd angefüllt worden, die haben ſehr viel gefaßt, aber die Gedächtnuß dieſes Predigers faſſet weit mehr: aber wie ich höre, ſo iſt er ſehr emſig und unverdroſſen im Studiren. Unſer Herr Jeſus hat vom Petro und andern ſeinen Kammeraden verlangt, ſie ſollen nur eine Stund wachen, dieſer Mann aber ſchläft oft eine halbe Nacht nicht, er ſtrappezirt die Bücher ärger, als der Prophet Baalam ſeine Eſelin. Es thut ihm oft vor lauter Studiren der Kopf faſt ſo wehe, wie dem Abimelech, da ihm ein keckes Weib ein Trumm von einem Mühlſtein auf den Sächdel geworfen: Des Loth ſein Weib iſt in eine Salz-Säule verkehret worden, um weil ſie die ſündige Stadt angeſchaut, ich muß es ſagen und bekennen, daß das ſtattliche Koncept, ſo dieſer Mann mit großem Fleiß zuſammen fügt, ſattſam an Tag geben, daß ihm an Salz und hohem Verſtand nichts mangle. O! was große Belohnung wird er zu ſeiner Zeit von dem Allerhöchſten zu gewarten haben; Zweifelsohne wird er in der ewigen Glorie auf der Doktors-Bank im Himmel ſitzen, er wird nicht eine geringere Kron haben, als der heil. Remigius, der in Frankreich geprediget, als der heil. Bonifacius, der in Deutſchland geprediget, als der heil. Auguſtinus, der in England geprediget, als der heil. Adalbertus, der in Polen und Moskau geprediget, ꝛc. Wann er allen Fleiß und Arbeit hat angewandt pur und allein wegen Gottes Ehr, und des Nächſten Heil, ſo bleibt ihm derenthalben die ewige Belohnung nicht aus. Wann er aber geſucht hat auf Lateiniſch, was der Bettler auf Deutſch im Wammes findt, wenn er darum ſo emſig geſtudirt, damit er bei Männiglichen ein großes Lob erhaſche, und man aller Orten von ihm rede, und mit Fingern auf ihn deute, wann er mehr auf das preußiſch Leder gangen, als auf gut Kordebon, ſo gieb ich ihm ſo viel um ſeine Belohnung, als Petrus mit dem Fiſchen durch die ganze Nacht gefangen: Nihil. So iſt dann die böſe Meinung ein ſolcher Schaur, der alles gute Gewächs zu Grund richtet, die böſe Meinung iſt ein ſolcher Donner-Keil, der alle fruchtbaren Bäume zerquetſchet, und in Aſche leget, die böſe Meinung iſt ein ſolcher Wurm, der auch die grünen Kürbis-Blätter Jonä unverhofft abnagt.

Streiten wider die Unglaubigen und abgeſagten Erb-Feind der katholiſchen Kirche, Haſſer und Widerſacher der Ehr und Lehr Chriſti, iſt ein ſonderes wohlgefälliges Werk. Ich glaube auch, daß der Herr und Heiland dem Petro hätte keinen Verweis geben, auch ihm den entblößten Säbel ins Leder zu ſtecken nicht befohlen, als er ihn ſo heldenmüthig wollte ſchützen, indem er den Malchum zwiſchen die Ohren gehaut, ich glaube der Herr hätte ſolche Eiſer und Guraſchi vielmehr gelobt, und hervorgeſtrichen, wann Petrus kein Geiſtlicher wäre geweſen, dem weit beſſer anſtändig das Brevier als das Rapier. Höchſt löblich iſt es, wann man Chriſti Namen und Glorie auch mit dem Degen in der Hand wider die Feind der Kirche tapfer und heldenmüthig verfechtet. Karolus Magnus der weltberühmte Kaiſer hat dreißig ganze Jahre einen ſcharfen Krieg geführt wider die Sachſen ſo dazumal im blinden Irthum lebten, und die Götzen angebetet, er hat auch bei Herresburg mirakuloſer Weis den Sieg wider dieſelben erhalten, als er den abgöttiſchen Tempel Hermenſaul genannt, zu Boden geſchleiſet, und anſtatt deſſen dem wahren Gott einen Tempel aufgericht.

So iſt auch nicht weniger bekannt jener tapfere Soldat in Spanien, der aus Eifer der chriſtlichen Religion wider die Mohren geſtritten. Dieſer war ſonſt ein Deutſcher, und von der Stadt Bonn unweit Kölln gebürtig, mit Namen Heinrich, welcher aus heiliger Meinung als ein gemeiner Soldat in Belagerung der Stadt Oliſſpon wider die unglaubigen Mohren unter der ſpaniſchen Armee gedient, auch in währender Belagerung daſelbſt das Leben verloren, nicht aber das ewige, ſondern Gott wollte ſcheinbarlich zeigen, wie werth und wohlgefällig ihm ſey geweſen das Fechten dieſes Soldaten, maſſen bei ſeinem Grab die Stummen und Tauben ihre gewünſchte Geſundheit erhalten; ſogar iſt aus ſeinem Grab wunderbarlicher Weis ein Palmbaum aufgewachſen, deſſen Zweigel und Blätter ein Mittel für alle Krankheiten worden. Niernberg. Theopol. p. 2. l. 1. c. 2. Es ſtreicht auch mit ſonderm Lob hervor der heil. Paulus alle tapferen Helden des alten Teſtaments, wie da waren Gedeon, Parak, Samſon, Jephte, David ꝛc. um weilen ſelbe ſo ritterlich geſtritten wider die Philiſter, Ammoniter, Chanäer, Madianiter ꝛc. und andere Feind der göttlichen Geſetz.

Solcher Geſtalten werden auch viel, die in dieſem langwierigen Krieg wider den chriſtlichen Erb-Feind herzhaft geſtritten, und ihr einiges Leben, ſo des Menſchen meiſter Schatz auf Erden, ganz unerſchrocken in die Schanz geſchlagen, viel aus dieſem in Anſehung ſo ritterlicher Thaten, werden ungezweifelt bei Gott eine große Glorie beſitzen, ja viel, das iſt wohl zu vermuthen, aber auch viel nicht. Es iſt einer geweſt mit Namen Martialis Neman, ein Offizier von unglaublicher Guraſchi. Was David gethan bei der Feſtung Sion, das hat dieſer zeigt bei Ofen, was Joab gethan bei der Belagerung Jebuſa, das hat dieſer gethan bei der Belagerung Erlau, was Jonathas gethan wider die Philiſter, das hat dieſer gethan wider die Tartarn, was Joſue gethan bei der Stadt Haſor, das hat dieſer gethan bei Selanchement, man ſahe nichts als Wunder und Wunden an ihm, er hat allezeit gefochten wie ein Löw, er hat geſtritten wie ein Held, er hat gekämpft wie ein ritterlicher Soldat, derentwegen jetzt wird er Lohn und Kron im Himmel haben, jetzt wird er deſſenthalben ſeyn in der Geſellſchaft der hl. Machabäer, die auch beherzte Helden ſeyn geweſen, jetzt wird er nicht weit in der Glorie ſchweben von dem heiligen Soldaten Sebaſtian ꝛc. Nichts dergleichen, mein Leſer! Seine ganze Belohnung trägt nicht ein Quintel ſchwer. Er iſt nicht in das Feld gezogen wider die Türken, als wolle er den Glauben Chriſti verfechten, und ſeine Feind vertilgen und ausrotten, ſondern damit er ſich einen Namen mache bei der Welt, dahero heißt er Martialis Neman, welches Wort zurück geleſen: Namen lautet, er hat darum ſo ritterlich gefochten, damit man aller Orten von ihm rede, damit er einen Fuß ſetze zu höhern Dignitäten und Würden, und alſo eine Belohnung bei der Welt verdiene, nicht aber bei Gott. Das macht alles die üble Meinung.

Wallfahrten gehen, iſt Gott dem Herrn und allen ſeinen Heiligen ein ſehr wohlgefälliges Werk, und iſt nicht eine neue papiſtiſche Invention, wie unſere Glaubenswiderſacher ausgeben, ſondern ein löblicher Brauch, ſo ſchon vor der glorreichen Auffahrt Chriſti her ſeinen Urſprung genommen. Es iſt zwar allenthalben gut beten; Dann ſogar das Gebet des geduldigen Jobs auf dem Miſthaufen eines guten Geruchs geweſen. Gleichwohl aber hat der allerhöchſte Gott ihm und ſeinen Heiligen einige Ort ſonderlich erkieſen, allwo er forderiſt den bedürftigen Adams-Kindern ſeine Gnaden zu ſpendiren entſchloſſen. Das haben neben unzählbaren andern wohl gewußt der heil. Godrikus, der heil. Babo, der heil. Guthlakus, der heil. Gereus, der heil. Effrendus, der heil. Geraldus, der heil. Albertus, der heil. Peregrinus, der heil. Richardus, König in England, der heil. Kanutus, König in Dänemark, der heil. Wilibaldus, nachmals Biſchof zu Eichſtädt, der heil. Rochus, der heil. Nicolaus ꝛc. Deßgleichen aus dem weiblichen Geſchlecht die heil. Kaiſerin Helena, die heil. Eudoxia, die heil. Melania, die heil. Paula, die heil. Brigitta, die heil. Hildegundis, die heil. Wiborada, die heil. piſaniſche Jungfrau Bona ꝛc. Deren etliche nach Jeruſalem, etliche nach Rom, etliche anderwärts hin an heilige Oerter Wallfahrten gangen, auch mit bloßen Füßen, auch in Cilicien und härenen Kleidern, und hat es Gott mehrmals mit Wunderwerken beſtätiget, wie wohlgefällig ihm das Kirchfahrtengehen. Gefallen hat es den göttlichen Augen, wie der große Welt-Monarch Karolus, der mächtigſte Kaiſer, mit einem Pilgrams Mäntelein und ſchlechten Stab nach Rom Wallfahrten gangen. Gefallen hat es dem Allerhöchſten, wie Herzog Albrecht aus Sachſen Anno 1476 (dazumal regierte der Doktor Lautter, und nicht todte Luther) mit noch zwei Fürſten und anderen Edel-Leuten nach Jeruſalem Wallfahrten gangen. Gefallen hat es dem ganzen Himmel, wie Herzog Wilhelm aus Bayern mehrmal in ſchlechtem und gemeinem Aufzug ſamt ſeiner frommen Frau Gemahlin Wallfahrten zu Fuß gangen, von ihrer Reſidenz-Stadt München aus bis nach Alten-Oetting. Gefallen hat es dem allmächtigen Gott, wie mehrmal Leopoldus, annoch glücklich regierender römiſcher Kaiſer, die andächtige Wallfahrt verrichtet hat zu Maria-Zell in Steiermark, allwo noch das häufige Silber, Gold und Edel-Geſtein ſowohl den öſterreichiſchen Eifer, als dero Boden-loſe Freigebigkeit an Tag geben. Wann das Wallfahrten nicht ein heiliges und heilſames Werk wäre, ſo hätte jener Bauer nicht augenblicklich den Fuß verloren, welcher annoch zu Freiſing in Bayern in der großen Dom-Kirche daſelbſt gezeigt wird, um weil er mit der Prozeſſion nicht wollte Wallfahrten gehen nach Freiſing, ſondern ſich ſchimpflich verlauten laſſen, er wollte ihm nicht einen Fuß zu Freiſing wünſchen, worüber augenblicklich der Fuß vom Leib ſich zertheilt, und von einem Hund dahin getragen worden.

Wann das Wallfahrten nicht ein rechtes und an ſich ſelbſt ein löbliches Werk wäre, ſo hätten jene zwei Kapuziner ſolche groſe Gnad nicht gehabt, von denen da ſchreibt Lyräus in Trisag. Mari. l. 7. Als auf eine Zeit zwei fromme Religioſen, aus gedachtem Orden mit Erlaubnuß ihrer Obern, nach Maria Loreto in Italien Wallfahrten gangen, weil ſie aber von der Nacht überfallen worden, und ſie ſich bereits in einem groſen Wald und dicken Gehölz befunden, alſo haben ſie ſich entſchloſſen, ihre Herberg und Wegerſtatt unter einem Baume zu nehmen. Da aber ein unverhofftes Ungewitter entſtanden, und ein häufiger Platzregen gefallen, mußten ſie Noth halber ein Dach ſuchen, worunter ſie dem Ungeſtüme des Himmels möchten entgehen, wie ſie dann in Mitte des Waldes bald eine ſehr ſchöne und herrliche Behauſung angetroffen, allwo ſie nicht allein von der Hausfrau freundlich empfangen, ſondern anbei gar wohl, und mit gröſter Lieb traktirt worden. Da nun in aller Frühe die guten Religioſen ferners ihre Reiſe wollten fortſetzen, und ſich der groſen empfangenen Gutthaten halber bedanken, da gab ihnen die Frau einen Brief, welcher in ein anderes Papier eingewickelt war, daß ſie denſelben wollten zu Loreto an gehöriges Ort überliefern. Wie nun die zwei Geiſtlichen etliche Schritte von dem Haus geweſen, da wollten ſie ſehen, wohin und an wem dann der Brief ſoll überantwortet werden, finden aber keine Ueberſchrift, desgleichen auch ohne Inſiegel, glaubten alſo, die gute Frau habe ſolches wegen Eilfertigkeit ihrer Reiſe vergeſſen, kehrten demnach ſchleunig wieder um, der Frau, als einer ſo groſen Gutthäterin, dieſes anzudeuten. Es konnten aber zwei Kapuziner das Haus, welches ſie nur etliche Schritte nach ſich gelaſſen, auf keine einzige Weiſe nicht finden, und da ſie bey benachbarten Orte ſolches Hauſes halber befragt, wußte niemand aus allen umliegenden Dorfſchaften, daß einmal ein Haus wäre in dem Wald geſtanden. Indem ſie endlich den Brief eröffnet und geleſen, ſo war dieſer Inhalt:

Ehrwürdiger Pater, ich hab mit ſonderem Wohlgefallen deine Liebe und Andacht erkennt zu meinem lauretaniſchen Haus, und weil dir iſt abgangen dasjenige, was zur Erhaltung des menſchlichen Lebens nöthig iſt, alſo habe ich dich nicht wollen verlaſſen, und werde auch niemals dir meine Hilfe weigern, wo es die Zeit und Noth erfordert.

Maria Jungfrau.

Aus welchem die vor Freuden faſt zerfloſſenen Religioſen ſattſam konnten abnehmen, daß ihnen die Mutter Gottes ſelbſt ſolche Gutthaten erwieſen, in Anſehung ihrer vorgehabten Wallfahrt. Der Pater hat ſolches erſt in ſeinem Todbett geoffenbaret, den Brief dem P. Provinzial venetianiſcher Provinz eingehändiget, dieſer aber denſelben der Fürſtin von Camerino, als größten Gutthäterin ihres Ordens, verehret, Kraft deſſen bereits viel Wunderwerke ſich zugetragen.

So iſt dann das Wallfahrten nicht allein rühmlich, ſondern auch höchſt nützlich und verdienſtlich, beförderſt wann man alle Ungelegenheiten, die auf der Reiſe nie abgehen, mit Geduld überträgt, alles gern wegen Gott und ſeiner Heiligen leidet, und die Zeit mit eifrigem Gebet und wohl auch zuweilen mit geiſtlichem Geſpräch anwendet, wie es gethan die hl. Brigitta, Königin von Schweden, welche mit großer Anſtrengung ihres Leibes, ſamt ihrer Tochter Katharina, nach Jeruſalem, nach Rom, ja nach Kompoſtel, eine harte, große, lange Wallfahrt verricht, und ihre Verdienſte bei dem allmächtigen Gott hiedurch abſonderlich vermehret und vergrößert.

Thereſia, ein lediges Menſch, ſtehet alle Jahre aus ihrem Dienſt aus, damit ſie nur mit der Proceſſion könne gehen nach R., ſo eine ſehr berühmte Wallfahrt, ſechs Tage bringt man gar wohl zu auf dieſer Reiſe, hohe Berge und tiefe Thäler, die hat man ſtets vor Augen, und müſſen die Füße auf muſikaliſche Art immerzu auf- und abſteigen, wobei ſich auch die mehreſten Suſpiria ſich einfinden. Die Thereſia gehet gleichwohl muthig zu Fuß, und ſteigt ganz munter die hohen Berge und Felſen hinauf, jedoch nicht ohne häufigen Schweiß, ſo ihr das jungfräuliche Angeſicht wie ein edler Firniß beglanzet. Zweifelsohne ſammeln die unſichtbaren Engel das mindeſte Tröpflein dieſes Schweißes zuſammen, und werden es am jüngſten Tag in einer ganz guldenen Schaale öffentlich zeigen. Wenn zuweilen ein Regenwetter einfällt, und die von Bergen abgeſchoſſenen Waſſer den gangbaren Gehſteig überſchwemmen, da gibt die Thereſia eine Barfüßerin ab, verletzt aber mehrmals die unſchuldigen Füß an den unhöflichen Steinſchrofen, daß ihr das Blut die weißen Füß vermärmelt und ſchön ſchminkt, als hätte ſie müſſen durch einen rothtiſchen Bach warm, dazumal, wie alle Gewäſſer unter dem Pharao in Blut verwandelt worden. Wer ſollte es nicht glauben, daß der geringſte Tropfen Blut, den ſie auf währender dieſer Reiſe vergießt, in den Augen Gottes nicht ſollte koſtbar ſeyn, als der allerbeſte Rubin? Weil die Menge des Volkes nicht kann mit Betten verſehen werden, alſo begnügt ſich die Thereſl mit einem ſchlechten Stroh, ſo etwa ſchon einmal den Roſſen und Kühen im Stall für ein Unterbett gedient hat. Die Rachel hat unter dem Stroh die guldenen Götzenbilder des Labans verborgen gehabt, da findet man zuweilen was anders ꝛc. Alles dieſes leidet die Thereſl mit freudigem Muth, es wird aber ſchon einmal an Tag kommen, ob ſie nicht mehr Verdienſt hiedurch bekommen, als ein ſtrenger Ordensmann, der Regel halber mit dem Strohſack muß Vorlieb nehmen. Bekannt iſt jene Geſchichte, daß ein Engel alle Schritte gezählt, die ein Eremit von ſeiner Klauſe zu einem Brünnlein gethan, und ſolche Geduld dem Herrn aufgeopfert. Wird es alſo niemand widerreden, daß nicht dieſe Jungfrau ſolcher harten Wallfahrt halber und langen Wegs bei Gott dem Herrn eine große Summe der Verdienſte, bei der Mutter Gottes eine Menge der Gnaden werde geſammelt haben. So viel als nichts, gar nichts hat ſie von einem Recompens zu gewarten vom Himmel, wann ihre Verdienſte in Haberkörnlein verwandelt würden, ſo hätte ein junger Spatz nicht einmal eine Kollation davon, die Urſache iſt, weil ſie nicht forkebenlich, ſie hat die Wallfahrt nicht aus guter Meinung verricht, das Ziel und Ende ihrer Kirchenfahrt war, damit ſie mit der lieben Geſellſchaft ihr Herz möchte in etwas kühlen. Zu Haus hat die Frau bald mehr Augen, als eine Kloſterſuppe. Ich möchte hundert Jahre bei ihr ſeyn, ich könnte nicht einmal mit einem jungen Geſellen reden, aber bei ſolcher Kirchenfahrt wird man bekannt, und haben ſchon mehrere Menſchen auf der Kirchenfahrt das Glück gehabt, daß ſie eine Heirath bekommen, koſt es mich doch nicht viel, des Lebzelters Baberl wird alle Jahre Zehrung frei gehalten von dieſem und dieſem ꝛc. Eine ſolche verwechſelte Intention und Meinung ſchändet das ganze Werk, macht fruchtlos die völlige Wallfahrt, und da andere Kirchfahrter von Gott einen Lohn, da hat ſie einen Hohn zu gewarten. Petrus hat den Herrn und Heiland öffentlich genennet einen Sohn des lebendigen Gottes und iſt wegen ſolcher Bekenntnuß von Chriſto ſehr berühmt worden, die Teufel haben desgleichen aus einer beſeſſenen Perſon geſchrieen, und den Herrn für Gottes Sohn ausgerufen, und dannoch derenthalben nicht gelobt worden, ſondern der Herr hat ihnen noch ernſthaft befohlen, ſie ſollen das Maul halten. Warum aber dieſes? Petrus und die Teufel haben gut geredt, haben gleich geredt, aber nicht gleich gemeint; dann Petrus hat es vom ganzen Herzen gemeint, die böſen Geiſter aber das Widerſpiel. Und Gott erweckt nur, was gut und recht kordeboniſch.

Cäſarius verzeichnet eine wunderbarliche Geſchicht. Der böſe Feind nimmt auf eine Zeit an ſich die Geſtalt eines ſehr wackern Jünglings, und meldet ſich an bei einem vorhin geweſten Kriegsoffizier, ſo dazumal ein kleines Gut auf dem Land beſeſſen, bei demſelben in Dienſt zu treten. Des Jünglings gute Geſtalt und wohlgeſchaffene Gebärden haben gleich ein Wohlgefallen verurſacht, daß er vor allen andern iſt an- und aufgenommen worden, und ſich nachgehends ſo treu und emſig verhalten, daß mehrmals der Herr ſich verlauten laſſen, als habe er bishero dergleichen gute und anſtändige Dienſtboten nicht gehabt. Nach etlichen Jahren hat es ſich zugetragen, daß der Herr von ſeinen abgeſagten Feinden dergeſtalt verfolgt worden, daß er auch mußte ſich mit der Flucht ſalviren. Weil aber ein großer Waſſerſtrom ihm die fernere Flucht eingeſtellt, zugleich aber der nachſtellende Feind ihm auf dem Rücken nahete, alſo wußte er nicht, wie er dieſer äußerſten Lebensgefahr könnte entrinnen. Der Diener aber hatte ſich alſobald urbietig erzeigt, den Herrn ohne Schaden durch das Waſſer zu ſalviren, ſo auch geſchehen, und der nachkommende Feind ſich nicht ohne höchſte Verwunderung beſtanden, daß er natürlich der Tiefe des Waſſers nicht ſey entronnen, ſondern der lebendige Teufel müſſe ihm hinüber geholfen haben, welches auch alſo war, jedoch ohne ſein Wiſſen und Willen. Eine geraume Zeit hernach erkrankt auch tödtlich dieſes Herrn Gemahlin dergeſtalt, daß ihres Aufkommens die wenigſte Hoffnung nicht geweſen, bis endlich mehrbeſagter Diener eingerathen, daß dieſen gefährlichen Zuſtand zu wenden kein gewiſſeres und bewährteres Mittel ſey, als eine friſche Milch von einer Löwin, und die getraue er ſich in einer halben Stund zuwege zu bringen, welches Verſprechen auch der Ausgang beſtätiget. Es mußte aber Wunder halber der Herr fragen, wo er doch in ſo kurzer Zeit die Milch abgeholt? Dem der Diener geantwortet, daß er ſelbige aus dem etliche hundert deutſche Meilen entlegenen Arabien habe bekommen, allwo er eine Löwin bei ihren Jungen in einer finſtern Hölle gemolken, und folgſam ſchleunig den Zurückweg wieder genommen.

Aus dem konnte der Herr unſchwer vermuthen und abnehmen, daß ſolches nicht könnte natürlich ſeyn. Wer er dann ſey? Ich, ſagte der Diener, bin ein Teufel und einer aus denjenigen, ſo mit dem Luzifer aus dem hohen Himmelsthron verſtoßen worden. Wann dem alſo, verſetzt hinwieder der Patron; wie kommt es dann, daß du mir mit ſolcher Treu eine ſo langwierige Zeit gedient haſt? Darum war die Antwort, weil ich meinen Aufenthalt gern bei den Menſchen habe. Worauf der Herr ihm den Dienſt aufgeſagt, jedoch mit freiwilligem Anerbieten, er ſoll was begehren wegen ſeines bisher ſo lang und treu geleiſteten Dienſtes, welches er auch dankbarlich angenommen, und für alle ſeine bisher erzeigten Gutthaten nichts anders verlangt, als etliche Gulden, um welche man ein Glöcklein könne kaufen für die nächſt entlegene Kirche auf dem Feld, damit die armen benachbarten Leute wiſſen, wann allemal der heilige Gottesdienſt anfange. Der Teufel iſt halben Theils heilig geweſen. Der Kerl, ob er ſchon unter die hölliſchen Larven gehörig, verdient eine Lobpredigt. Ein Glöcklein zu ſtiften, wodurch die Leut zum Gottesdienſt und Predigt berufen werden, iſt kein geringer Eifer. Dieſer Teufel kann von Rechtswegen kein böſer Feind benamſet werden, um weil er ein ſo gutes Werk über. Der Teufel wird hoffentlich in der Hölle keinen Platz haben, maſſen er fromm, tugendſam, und höchſtens befliſſen der Ehre Gottes. Dieſem Teufel muß man anſtatt der Hörner einen Schein auf den Kopf ſtellen. Nur das nicht, nichts weniger als dieſes, der Teufel iſt ein Schelm, niemals recht kordeboniſch noch redlich. Dem äuſſerlichen Schein nach kann man fugſam dieſes Werk nicht ſchimpfen oder verwerfen, aber ſeine Meinung iſt weit anderſt. Dieſe arme Kirche und Gotteshaus hatte wegen Mangel des Gelds keine Glocke, darum die Leute, weil ſie nicht gewußt, wann der Gottesdienſt anfange, meiſtentheils eine halbe Stund ehender kommen, und unterdeſſen ihr Gebet verricht, bis die heilige Meß ihren Anfang genommen; dem Teufel hat das lange Gebet des frommen Bauern-Volks nicht wenig Verdruß gemacht, gedachte demnach eine Glocke zu ſtiften, der gänzlichen Verſicherung, es werde nachmals kein Bauer die Kirche drucken, bis man das andermal oder gar zuſammen läutet.

Die drei weiſen Könige aus Orient, nemlich aus Arabia, als benanntlich Melchior ſechzig Jahr alt, Balthaſar vierzig und Kaſpar zwanzig, ſeynd durch Begleitung eines ſtrahlenden Sterns in die vierzehen hundert welſche Meil bis Bethlehem gereiſt, daſelbſt den neugebornen Meſſiam und Heiland angebetet, und ihn mit unterſchiedlichen ſchönen Opfern beſchenket; Dieſes Werk iſt dem Himmel höchſt gefällig geweſen. Herodes, der König zu Jeruſalem, hat beſagter Weiſe höflich erſucht, ſie wollen ihm doch die Freundſchaft thun, und in ihrer Zuruck-Reis die Nachricht geben, ob Meſſias geboren ſey, damit er auch der Gebühr und höchſten Schuldigkeit gemäß denſelben könne anbeten und verehren. Das war ja auch ſo heilig als immer geweſen der heiligen drei orientaliſchen Könige? Ja wohl nicht. Die drei haben es vom Herzen gut gemeint; Herodes hat zwar in Reden mit ihnen übereins geſtimmt, im Herzen aber hat er es ſchelmiſch gemeint, maſſen er Willens geweſen, den neugebornen Meſſias aus dem Wege zu räumen. So iſt dann die böſe Meinung eine Feuerflamme, welche auf einmal alles verzehrt und in die Aſche legt, ſo iſt ſie dann ein kleines Steinl, welches die ganze große Bildnuß des Nabuchodonoſor zu Boden wirft, und zu Scherben macht, ſo iſt dann ein Scheer- oder Maulwurf, welcher ein ganzes Blumenbettl untergrabt und verwüſtet, ſo iſt ſie dann ein Dieb, welcher zum höchſten Schaden und Nachtheil alles plündert und hinweg ſtiehlt.

Den Leib muß man nicht zärteln, weder glimpflich traktiren, bei Leib nicht. Dem Leib muß man nicht ſchön thun, noch ſchmeicheln, bei Leib nicht. Dem Leib muß man nicht in allem ſeinem Begehren willfährig ſeyn, bei Leib nicht. Die Juriſten und Rechtsgelehrten pflegen ihr Buch, worin alle ihre Satzungen und Regeln verfaßt ſeyn, Corpus Juris zu nennen. Wir Menſchen können gar füglich unſern überläſtigen Leib Corpus injuriae heißen, dann ja niemand iſt, dem der Leib nicht eine Unbild zufügt, darum das Wörtl Leib im Buchſtabenwechſel Ibel lautet, auch das lateiniſche Wort Corpus, annagrammatice, Porcus iſt. Darum nichts Neues, daß man mit dem Leib eine Sau aufhebt; in Erwägung deſſen haben die heiligen und eifrigen Diener Gottes den Leib mit allen erdenklichen Bußwerken ſehr übel gehalten, und hart traktirt, und ſeynd ſie gleichſam mit demſelben verfahren, wie die Hebräer mit dem Heiland Jeſu, da ſie ſämtlich aufgeſchrien: Reus est etc. Er hats verdient, crucifigatur, fort mit ihm auf das Kreuz. Nicht anderſt ſeynd umgangen die frommen Diener Gottes mit ihrem Leib, crucifigatur, da hat es geheißen, fort mit ihm aufs Kreuz, Geiſeln und Peitſchen her, Cilicium und eiſerne Ketten um ihn, Faſten und Abbruch herzu, Hunger und Durſt herbei, Mortifikation und Kaſteiung über ihn, Reus est, er hats nicht anderſt verſchuldt.

In dem Salzburger Land neben andern merklichen Dingen iſt forderiſt zu rühmen das ſtattliche Kaſteibad, welches da wegen ſeiner wunderbarlichen Wirkungen ſehr viel ſchwere Krankheiten und gefährliche Leibspreſten abwendet; daher daſſelbige nicht viel ungleich dem Schwemmteich zu Jeruſalem, maſſen auch allhier multitudo lanquentium, eine Menge der kranken Leute anzutreffen iſt. Die Kaſteiung des Leibs iſt ſo geſund als das Kaſteibad, dann faſt kein bewährters und heilſamers Mittel wider allerlei Seelenzuſtände als das Kaſteien. Jener einfältige Phantaſt und Schalksjodel hat endlich ſo ungereimt nicht geredt, als ihm einer durch gewöhnliches Foppen gedrohet, er wolle ihn umbringen, er aber ſolchen bei der Herrſchaft angeklagt, dieſe entgegen dem Lappen die Antwort geben, daß ſie den Kerl, wofern er ihn ſolle niedermachen, ohnfehlbar nachmals wolle henken laſſen. Herr! ſagt dieſer zum Fürſten, dieß verlange ich nicht, ſondern meine Bitte wäre, du ſollteſt ihn einen Tag zuvor, ehe er mich umbringt, laſſen henken.

Der Leib iſt ein dummer und muthwilliger Geſell, drohet immerzu und zwar im Ernſt der Seele den Tod, daher es ganz rathſam iſt, daß man ſolchem übermüthigen Böswicht ehender den Reſt gebe, bevor er ſolches Uebel ſtift und vollbringt, und dieſes geſchieht durch die heilſame und höchſt nöthige Kaſteiung und Mortifikation, womit die Heiligen Gottes als mit dem beſten Panzer bewaffnet allezeit den Sieg erhalten wider die Laſter und ſchädlichen Anmuthungen des Leibs. Etliche Lehrer ſeynd der Ausſag, daß Gott der Allmächtige den erſten Menſchen Adam, wie er ihn vom Leim geſtaltet, im Kreuz erſchaffen habe, das iſt, er habe ihn mit ausgeſtreckten Händen oder Armen auf der Erde formirt, und nachmals erſt den Lebensgeiſt eingeblaſen; ſey dem wie ihm wolle, gewiß iſt es doch, daß nie ein guter Geiſt oder frommes Leben in den Menſchen komme, es ſey dann, daß derſelbe den Leib durch ſtete Kaſteiung auf oder in das Kreuz lege. Wann man die Erde nicht immerzu mit Pflugeiſen, Hauen und Krampen zwiefelt und plagt, und der Himmel nicht bisweilen mit einem ſtarken Regen ihr den Kopf wäſcht, ſo thut ſie nicht viel Gutes. Daher die hl. Emilie aus dem Orden St. Dominici ihr Leib nicht ihr Gnaden geweſt, ſondern ihr Geſtreng; indem ſie ein ganzes Jahr hindurch neben andern gebotenen Kirchenfaſttagen alle Freitag und Samſtag in Waſſer und Brod zugebracht, auch ſtets ein hartes Cilicium an dem bloßen Leib getragen.

Wann man das Eiſen auf dem Ambos nicht

wacker knillt, und ihm mit dem Hammer nicht öfters eins auf den Buckel gibt, ſo wird nichts Rechtſchaffenes daraus; daher die hl. Jutta, Wittib aus Thüringen, mehrmal vierzehn Tage nach einander ohne Speiſe und Trank gelebt, auch anbei mit Cilicien und öftern Geiſelſtreichen den Leib unbarmherzig zerfleiſcht, und ihm noch die bloße Erde für ein Bett kümmerlich vergönnt, welches Gott dem Herrn alſo wohlgefällig geweſt, daß ſie lang nach ihrem Tod, als ſie angerufen worden, die Augen eröffnet.

Wann man das Buch nicht in die Preſſe ſperrt, und es alſo zuſammen zwängt, daß es möchte, dafern es könnte, Mordio ſchreien; wann man ſolches nicht mit dem ſcharfen Rundhobl alſo barbiert, daß ihm möchten die Augen übergehen, ſo wird ein plumpes Weſen daraus; darum die hl. Mathildis, ſo von etlichen Mechtildis geſchrieben wird, und einen ſehr heiligen Wandel in dem Obern Herzogthum Bayern geführt, weder Fleiſch noch Wein genommen oder genoſſen, und noch darüber den Leib mit einer eiſernen Kette alſo eingefeſſelt, und harte Geiſeln mehrmals empfangen, das faſt nie eine Stiefmutter im Brauch gehabt.

Wann man die Leinwath nicht mit einer ſcharfen Lauge zwagt, und ihr mit dem Waſchblei nicht öfters einen guten Puf auf den Schädel gibt, auch ſie dergeſtalten hin- und herſchlingt, daß ihr möchte die Haut ſchauren, ſo wird ſie die weiße Reinigkeit ſo bald nicht anziehen; daher die hl. Bona von Piſis aus Hetruria ihren, obſchon unſchuldigen, Leib dergeſtalten durch Kaſteiung übel traktirt, daß er wahrhaftig einen Leibeigenen mußte abgeben, ſo trägt ſie beinebens am bloßen Leib einen eiſernen Gürtel zur größerern Abtödtung ihres Fleiſches, als man ſolchen Gürtel, wie ſie ſelbſt verlangt, nach dem Tode wollte zu einem Kruzifix ſchmieden, und ſie aus dem Feuer auf den Ambos gezogen, auch bereits die Hämmer in die Höhe geſchwungen, da iſt ſolcher augenblicklich in ein wohlgeſtaltetes Kruzifix verwandelt worden.

Wann man die Brenneſſel nicht ſcharf mit den Händen antaſtet, und ihre Blätter nicht grob und hart reiben thut, ſo erfährt man bald ihre tückiſche Natur und hinterhaltenen hitzigen Zorn. Derenthalben die hl. Joanna, eine königliche Prinzeſſin aus Portugal, noch zu Hof unter der ſeidenen und guldenen Kleiderpracht ein ſcharfes härenes Hemd getragen, auf dem harten Boden ihre Liegerſtatt genommen, und halbe Nächte auf bloßen Knieen im Gebet zugebracht.

Wann man dem Weinſtock nicht immerzu die grünen Federn ſtutzt, ihm auch öfters das ſcharfe Rebenwaſſer zu koſten gibt, daß ihm die hellen Zähren herunter rinnen; wann man denſelben nicht anbindet wie einen Uebelthäter und arreſtirten Böswicht, ſo wird er nie gut thun. Deßwegen die ſelige Gerardeska auch, von Piſis gebürtig, mit ihrem Leib alſo ſtreng verfahren, daß ſie ihm nicht einen Biſſen Brod vergönnt, bis er täglich ſechs hundertmal die Kniee in der Kirche gebogen, nachmals war ſein ganzes Traktament, neben dem ſtetigen Cilicium, ein wenig Brod in Waſſer gedunkt.

Nicht anderſt haben ihren Leib kaſteiet Magdalena de Pazzis, Thereſia a Jeſu, Katharina Senenſis, Klara von Aſſis, Klara de Monte Falco, meines Ordens, Luthgardis, Agatha de Cruce, Eliſabeth Suena und unzählbar andere mehr, wodurch ſie dann Chriſto Jeſu dem himmliſchen Bräutigam das höchſte Wohlgefallen verurſacht, und derenthalben eine ſondere Krone und überſchwengliche Glorie im Himmel erlangt.

So wird dann nicht weniger einen beſondern Lohn und ewige Vergeltung zu gewarten haben eine gewiſſe Dame, ein hochadeliches Frauenzimmer N., welche gleichmäßig ihren Leib ziemlich hart kaſteiet; dann erſtlich trägt ſie ein ſo enges mit ſtarkem Fiſchbein eingezäuntes Leibſtück, daß es ihr die zarte Haut zuſammen zwängt, und oft überläſtiger iſt als ein rauhes Cilicium, nachmals pflegt ſie faſt nicht mehr zu eſſen als ein junger Spatz, der vor drei Tagen noch in der Eierſchaale logirt hat, ſie enthält ſich gänzlich des Weines, unangeſehen der Keller mit dem edelſten Rebenſaft häufig verſehen, ſie mortifizirt die zarten Füße mehr als die Iſraeliter, wie ſie vierzig ganzer Jahre durch die Wüſte und ungangbare Wildnuß ſeynd gemarſchirt. Sie leidet Froſt und Kälte, und ſpielt faſt öfters auf der Zittern als David auf der Laute; ſie iſt dem Wachen alſo ergeben und zugethan, daß ſie vor Mitternacht niemal ſich zur Ruhe begibt. Für alle dieſe Kaſteiung wird ihr Zweifelsohne der gerechte Gott bezahlen, wie er bezahlt hat Emilie die Heilige, Jutta die Heilige, Mathildis die Heilige, Bona die Heilige, Joanna die Heilige, Geradeska die Heilige, ja, ja, wann alles dieſes ihr Leiden und Mortifizirung wäre geſchehen aus guter rechter Meinung und heiliger Intention wegen Gott, ſo hätte ſie einen ziemlichen Schatz der Verdienſte bei einander; unterdeſſen aber, weil ſie ſchlecht kordeboniſch, hat ſie ſo viel Lohn, und Kron und Thron zu hoffen, als man Speck findet in einer wohl aufgeräumten Judenkuchel, ich will ſagen, nichts, und aber nichts, und wiederum nichts. Solche können ſagen: Propter te (o diabole!) mortificamur tota die.

Daß ſie ihren Leib hart gehalten, und denſelben kompendioſer Weiſe zuſammen gezwungen, iſt darum geſchehen, damit ſie ganz rahn herſche, und nicht etwa einem böhmiſchen Hopfenſack verwandt ſey, ſondern die Dicke eines Zuckerhuts nicht übertreffe. Daß ſie ſo gemäß in dem Eſſen geweſen, iſt darum geſchehen, damit ſie nicht in eine unangenehme Feiſte gerathe, und nachmals einer nobilitirten Schmalzdoſe gleich und ähnlich ſey; daß ſie ſich des Weines enthalter, iſt darum geſchehen, damit hierdurch die allzugroße Röthe in den Wangen vermieden, zugleich auch dem hervordringenden Webergranatl der Paß verſperrt würde; daß die Füße in einem ſo ſtrengen Orden getreten, und die Zehen über einander gewickelt wie einen Truttenfuß, iſt darum geſchehen, damit die kleinen Schuhel einen ledernen Zeugen ſollen abgeben, daß ihre Füße ſo zart und klein, wie die Fußſtapfen einer Bachſtelze; daß ſie mehrmals große Kälte und Froſt ausgeſtanden, iſt darum geſchehen, damit ihren ſchneeweißen orientaliſchen perlfarbigen Hals alle können ſehen und loben, darum iſt ſie nackend um den Hals gangen: daß ſie die halbe Nacht mit Wachen zugebracht, iſt darum geſchehen, damit ſie dem papiernen Duell des Pamphili könne beiwohnen, in Summa: Gelitten hat ſie gleich andern heiligen Jungfrauen und Frauen, deren Namen im Buch der Lebendigen verzeichnet, weil ſie aber nicht aus guter Meinung gelitten wie dieſelbigen alſo bleibt ihr des Teufels Dank.

Die Fremden beherbergen iſt unter den guten Werken eines aus den vornehmſten, welches wohl gewußt hat der hl. Patriarch Abraham, der nicht allein alle ankommenden Gäſte auf das Freundlichſte empfangen und traktirt, ſondern er iſt ſelbſt auf die Straße hinausgangen, hin und her ſeine Augen gewendet, ob nicht einige reiſende Fremdlinge vorbei gehen, die er in ſeine Herberge könnte an- und aufnehmen. Auf eine Zeit ſah er daher kommen drei Engel, die er aber für Fremdlinge gehalten und nicht erkannt, dieſen iſt er alſobald und ganz ſchleunig entgegen geloffen, ſelbe demüthig bewillkommt, und ihnen ſein Haus und ganzes Vermögen in Kuchel und Keller freundlichſt anerboten,, und da ſie anfangs die Einkehr weigerten, hat er dieſelben bei den Händen und Kleidern gleichſam mit einer höflichen Gewalt mit ſich gezogen. O mein Gott! wie wenig ſolche Abraham findet man der Zeit auf der Welt; man lauft einem nicht allein nicht entgegen, ſondern er muß noch eine halbe Stunde an der verſperrten Thüre faſt wie ein Baumhäckl pecken und klopfen, bis endlich ein zottiger Fleckhaſpel aus dem Fenſter ſchreit, es ſey Herr und Frau nicht zu Haus, da doch ſolche unterdeſſen mit ſchmutzigem Maul bei der Tafel ſitzen. Abraham hat ſeine lieben Gäſte ſtattlich traktirt, ſo hat ſich auch derentwegen die Sara, ſeine Gemahlin, ſehr wacker in der Kuchel herum getummelt, ſo man ſonſt bei der hunderten nicht erfährt; dann ſie gemeiniglich Geſichter ſchneiden, wie ich ſelbſt wahrgenommen, daß auch die Bauern vor ſolcher Finſternuß möchten die Brunnen zudecken. Solcher Hoſpitalität und Freigebigkeit gegen die Gäſte halber iſt der fromme und gottesfürchtige Patriarch ſattſam belohnt worden, maſſen ihm in Anſehung deſſen wider alles Verhoffen in ſeinem erwachſenen Alter ein männlicher Erbe verſprochen worden, deſſen Saamen und Stammen den ganzen Erdkreis ſollte anfüllen.

Loth iſt nicht geringer geweſen in der Liebe gegen die Fremden; als er deren zwei auf eine Zeit erblickt, hat er ſie nicht allein, wie er gewöhnlich pflegte zu thun, höflich komplimentirt, ſondern anbei auch demüthigſt erſucht, ſie wollen doch die Einkehr bei ihm nehmen, und ſeine Armuth nicht verſchmähen; als ſie aber beide ſich deſſen bedankten, und ſich verlauten laſſen, daß ſie ſchon wollen die Nacht hindurch unter dem freien Himmel Vorlieb nehmen, wollt ſolches der gute Loth auf keine Weiſe zulaſſen, ſondern wie er vermerkte, daß ſein höfliches Einladen nichts vermöge, da hat er ſie beide beim Flügel genommen, und kurzum in ſeine Behauſung geführt, compulit illos etc. Es wäre zu wünſchen, daß mehrere wie Loth geſittet oder geſinnt wären, aber das Widerſpiel zeigt ſich öfters. Ich habe vor vielen Jahren, weil das Taglicht mich bereits verlaſſen, müſſen um eine Herberg bitten bei einem Geſchloß, welches ich unterdeſſen will Ubelhofen taufen; dann unmöglich ſcheinte, daß ich meine Reiſe ferners könnte wegen einbrechender Nacht fortſetzen. In Abweſenheit der Herrſchaft war die Audienz bei dem Dorfbarbier (vulgo Pfleger) gar ſchlecht, maſſen ſolcher ſich entſchuldigte, daß ihm die Herrſchaft in ſeiner Raitung keine Unkoſten geſtatte einiger Gäſte, ſo laſſe es auch ſein Vermögen nicht zu, dergleichen Leute aus ſeinem eigenen Beutel zu traktiren. Es war dazumal die öſterliche Zeit; aber auf ſolchen Beſcheid iſt mir mein Alleluja eingefallen. Die Frau Pflegerin ſcheinte eines beſſern Humors, in Erwägung des ſo ſpäten Abends, und hat mit ihrer Haus-Eſoquenz ſo viel ausgerichtet, daß ich und mein Geſpann unter das Dach ſeyn eingelaſſen worden, allein weil es dem geſtrengen Herrn Pfleger nicht allerdings wohlgefällig geweſen, alſo iſt das Nachtmahl ziemlich in dem abnehmenden Mond kocht worden; jedoch die Frau Patientia hatte gute Zähne, womit ſie das alte Kuhfleiſch wohl hat können zermahlen; allein das Zimmer, worin uns der loſe Pfleger mit allem Fleiß logirt hat, war faſt unerträglich, maſſen es die ganze Nacht hindurch ein Turnierplatz aller Teufelsgeſpenſter geweſen. Keiner aus uns konnte ein Auge zuthun, es ſcheinte, es thäte der tyranniſche Nero alle romaniſchen Pferde in dem Zimmer herum tummeln; uns iſt geweſen, als ſitzen wir in einem diokletianiſchen Bad, ich glaubte kräftig, dieſes Ort müßte des Obriſten Luzifers Muſterplatz ſeyn. Wir waren zwar mit Kreuz verſehen, wie ein Betkramer, in Anſehung dieſes ſo heiligen Zeichen wir auch den mindeſten Schaden empfangen, allein der hölliſche Randevois hat uns dermaſſen abgemattet, daß wir den bleichen Wachskerzen nicht ungleich geſehen, und welches das Uebel noch vergrößert, iſt geweſen des Pflegers mehrmals vernommene Gelächter, als der ſich hören laſſen, es thut den Pfaffen wohl und habe vermeint, dergleichen geweihtes Geſindel ſoll ſich vor den teufliſchen Raubvögeln nicht entſetzen. Ich habe mich früh Morgens gar bei anbrechendem Tag per Synopsin bedankt, anbei aber gedenkt, wann ich der Patriarch Abraham wäre, ſo wollte ich ihn auch wiederum beherbergen.

Das ſunamitiſche Weibl iſt dießfalls weit höflicher und barmherziger geweſt, indem ſie dem Mann Gottes Eliſäus nicht allein die Herberge angeboten, ſondern ihm gar Hände angelegt, und nicht weiter laſſen gehen, weſſenthalben ſie auch abſonderlich von dem Allerhöchſten iſt belohnt worden. Was Nutzen hat nicht jenes adeliche Haus noch, um weil es mit aller Liebe den hl. Franziskus beherberget? In dem Florentiner Gebiet iſt noch auf den heutigen Tag ein Geſchloß zu ſehen, welches den Namen hat Montaut, und eine Wohnung iſt einer hochadelichen Familie. So oft jemand aus beſagtem Geſchlechte ſtirbt, da erſcheint allemal eine geraume Zeit vorher ober dem Geſchloß eine ſichtbare Flamme in der Luft, mit dieſem Unterſchied: wann beſagte Flamme groß iſt, ſo bedeutet es gewachſene und alte Leute, da ſie aber klein herſieht, da bedeutet es kleine Kinder, kann alſo ſolchergeſtalt ein jedes aus dieſem adelichen Haus ſich wohl zum Tode bereiten, welches eine abſonderliche Gnade vom Himmel, und hat ſolche durch ſeine große Fürbitte zuwege gebracht der hl. Franziskus von Aſſis, um weil er etliche Mal im oftbenannten Geſchloß die Herberg gehabt, und mit aller möglichſten Liebe gehalten worden. Mein hl. Vater Auguſtinus hat durch die Gutthaten, die er allen Fremden durch das Herbergen erwieſen, die großmächtige Gnad erhalten, daß Gottes Sohn und der Weltheiland ſelbſt in Geſtalt eines armen Pilgrams bei ihm die Einkehr genommen, und von ihm laſſen die Füße waſchen.

Der heilige Franziskus de Paula, der heilige Ivo, der heilige Gregorius Magnus, der heilige Leo, die heilige Eliſabeth aus Ungarn, und unzählbare mehr haben von Gott eine abſonderliche Vergeltung bekommen, weil ſie die Fremden beherberget, und was Zachäus Chriſto dem Herrn gethan, wie er ihn in ſein Haus aufgenommen, was Martha dem Heiland erwieſen, wie ſie ihn in ihrer Behauſung traktirt, was die zwei Jünger dem Seligmacher erzeigt, wie ſie denſelben in die Herberg hinein gezogen, das thut ein jeder, welcher die Fremdlinge, und ſorderiſt arme Geiſtliche, beherberget, und mit Lieb aufnimmt.

Der heil. Biſchof Fortunatus hat auf eine Zeit den böſen Geiſt aus einer beſeſſenen Perſon vertrieben, welches die hölliſche Larve in allweg verdroſſen, auch allerſeits geſucht, wie er dieſe angethane Unbild möchte rächen; zu ſolchem Ende vermaſcharirt ſich der verdammte Geiſt in die Geſtalt eines armen Pilgrams und Fremdlings, und ziehet mit weinenden Augen und großem Wehe-Klagen in der Stadt herum, vorgebend, was die Stadt für einen unbarmherzigen Biſchof habe, als der ihm, armen Tropfen, nicht einmal eine Herberg vergonne, es rühre aber alles her von ſeinem unerſättlichen Geiz, als der bei den Pfaffen ſo gemein, wie bei den Juden ein dickes Krös, ſie predigen wohl, ſagt er, und rufen andere zur Gottesfurcht, aber wie die Glocken im Thurm, ſo andere in Kirchen läuten, und kommen ſelbſt nicht darein, das ſeynd Impostores und nicht Pastores etc. Was gilts, ein Welt-Menſch wird ſich ehender meiner erbarmen, und mir verlaſſenen Menſchen unter ſeinem Dach ein Winkel vergonnen, als dieſer Beiſt die Schaaf. Solches Wehe-Klagen und Lamentiren hat ein Bürger, ſo gleich dazumal ſamt Weib und Kindern beim Feuer geſeſſen, vernommen, und ihn alſobald freimüthig in die Herberg an- und aufgenommen. Indem ſie eine Weil mit einander geredt, da ergreift dieſer vermaſcharirte Fremdling den kleinen Sohn des Bürgers, und ſchmitzt ihn mit ſolcher Gewalt in das Feuer, daß er alſobald den Geiſt aufgeben, worüber er auch verſchwunden. O mein gerechter Gott! warum haſt du ſolches Unglück über dieſen ſo barmherzigen Bürger verhängt? Es iſt ja ein ſonders gutes, und dem Himmel wohlgefälliges Werk, wie ſattſam zuvor bezeuget worden, wann man die Fremdling beherberget? Ja freilich, was dann? Allein dießfalls war es bei erſtgemeldtem Bürger kein gutes Werk, aus Urſach, weil er keine gute Meinung gehabt, dann er iſt die Zeit ſeines Lebens ein abgeſagter Feind der Geiſtlichkeit geweſen, deſſen Gliſter noch mehr vorhanden: weil er gehört hat den fremden Menſchen (ob er ſchon nicht gewuſt, daß er der böſe Feind ſey) daß er alſo ſchmähe und übel rede von den Geiſtlichen, alſo hat er ihn gar gern in die Herberg aufgenommen, nicht aber aus guter Meinung, ſondern damit er etwas Neues vernehme von den Pfaffen (alſo pflegen etliche Vernunft-loſe Phantaſten zu reden); weil dann dem Menſchen die gute Intention gemangelt, alſo iſt auch das Werk den Augen Gottes mißfällig geweſen.

Alſo thut der allwiſſende Gott nicht in Obacht nehmen, was der Menſch thut, ſondern wie ers thut, er ſchaut auf den Kern, und nicht auf die Schäln oder Hilſen, der Kern iſt die Meinung, die Schäln aber das Werk. Er ſchaut auf die Korn-Aehr, und nicht auf den Halm, die Aehr iſt die Meinung, der Halm aber das Werk; Er ſchaut an den Schatz und nicht die Truhe, der Schatz iſt die Meinung, die Truhe aber das Werk; Er ſchaut an den Degen, und nicht die Scheid, der Degen iſt die Meinung, die Scheid aber das Werk. Was hilfts, wann die Scheid gut, und der Degen roſtig? Was nutzt es, wann die Truhe ſtattlich, und falſche Guldiner darin? Was tragts, wann der Halm hoch und grad, und die Aehr leer? Was bringts, wann die Schaalen gut, und der Kern wurmſtichig? Was Verdienſt, wann das Werk löblich, und die Meinung und Intention bös?

Gott der Herr hat das höchſte Wohlgefallen an der Liebe und Einigkeit der Eheleute, und wann ſolche wohl mit einander übereins ſtimmen, ſo wird der Teufel ehender vertrieben, als durch die wohlgeſtimmte Harpfe des Davids. Wie der tapfere Kriegs-Fürſt Joſuä ritterlich gekämpft wider die Feind Gottes, auch bereits in Mitte des Siegs begriffen, ihm aber der anbrechende Abend verhinderlich ſcheinte, die Viktori fortzuſetzen, alſo hat er ſich aus purem Vertrauen auf den wahren Gott unterſtanden; der Sonne, dieſem ſchnellen Tags-Licht, einen Arreſt anzubieten, ja er hat ernſtlich befohlen, ſie ſolle ſtille ſtehen, und ihren gewöhnlichen weitern Lauf inne halten; desgleichen iſt er auch verfahren mit dem Mond, er ſolle ſich ebenfalls nicht ein Hand breit mehr bewegen; daß Joſuä der Sonne einen Stillſtand auferlegt, gehet hin, und wäre ihr Licht, den Tag zu verlängern, ſchon genug; aber aus was Urſach ſchafft er auch dem Mondſchein, daß ſelbiger ſolle ſtill halten? Abulenſis gibt hierauf die Antwort, es wäre in dem Himmel eine große Unordnung geweſen, wann eines wäre geſtanden, und das andere nicht, ſey demnach rathſamer, wann eines gehe, daß auch das andere gehe, und wann eines ſtehe, daß auch das andere ſtehe ꝛc. Was Sonn und Mond im Himmel, das ſeynd auch Weib und Mann im Haus, wie dann dem egyptiſchen Joſeph nicht übel getraumet, als er im Schlaf geſehen, daß Sonn und Mond ihn verehren und anbeten, wodurch Vater und Mutter verſtanden worden; wann nun er die Sonn iſt als das größere Licht, und ſie der Mond als das mindere Licht, ſo ſtehet es überaus wohl, wann ſie beide einhellig ſeyn, und wohl zuſammen ſtimmen, was eins will, das wolle auch das andere, wodurch die Gott gefällige Lieb und werthe Einigkeit im Eheſtand erhalten wird.

Anno 1317 wurde zu Mainz im Kreuzgang der Dom-Kirche begraben Heinrich, mit dem Zunamen Frauenlob, deſſen Leichnam von ſeinem Haus bis zu beſagtem Ort lauter Weiber getragen, und ihn ſehr wehemüthig beklagt, die Urſach war, weil er in ſeinem Leben dem weiblichen Geſchlecht zu Ehren und Ruhm viel ſchöne Lieder gedicht; unter andern Ceremonien ward ſo viel Wein auf ſein Grab gegoſſen, daß ſolcher durch den Kreuzgang gefloſſen.

Dieſem ſeynd die Weiber hoch verpflicht geweſen, aber noch mehr und weit mehr dem heil. Paulo, dieſer apoſtoliſchen Welt-Poſaune, maſſen er viel dem weiblichen Geſchlecht zu Ehren und Nutz geſchrieben: unter andern bringet und gibt er allen Ehe-Männern folgende Lehr: Viri diligite Uxores vestras, sicut Christus Ecclesiam etc. Ihr Männer liebet eure Weiber, wie Chriſtus ſeine Kirche.

Solcher Lehr iſt fleißig nachkommen Herr Laurentius Schlaf, vorhin ein geweſter Student und Präzeptor, welcher eine ſehr reiche, jedoch alte Handels-Frau zur Ehe genommen, mit der er in größter Lieb und Einigkeit gelebt, unangeſehen, ſie den Alt geſungen, und mit dem zitternden Kopf den Takt geben, unangeſehen, ſie den Dezember in Haaren und Jahren gehabt, unangeſehen, ſie ein gefaltetes Geſicht gehabt, wie ein geſtärktes Bauren-Kröß, unangeſehen, ſie immerzu gehuſt, wie ein beladener Kramer-Eſel, ſo hat er ihr gleichwohl allezeit das Placebo Domine geſungen: Wie ſie pfiffen ſo hat er getanzet, wie ſie geriſſen, ſo hat er gemahlen, wie ſie buchſtabirt, ſo hat er geleſen, zum Ja, hat er den Kopf geneigt, zum Nein, hat er den Kopf geſchüttelt, wann ſie gelacht, ſo thät er ſchmutzen, wann ſie geweint, ſo thät er ſich betrüben, wollte ſie trinken, ſo ſchenkte er ein, wollte ſie paperlen, ſo legt er vor. O mein Herz!

ſagte er mehrmal, meine Veronika, es iſt mir mein Lebetag Niemand ſo lieb geweſt, als du, Gott und der Himmel iſt mein Zeug, daß ich lieber wollt das Königreich Neapel verlieren, als dich, lieber wollte ich mich ſelbſten in die Zung beißen, als dich mit dem wenigſten ungereimten Wort beleidigen, man glaubt mirs nicht, aber es iſt doch wahr, wann du von Zucker wäreſt, ſo hätte ich dir ſchon längſt vor Lieb den Kopf abbiſſen. Aber das mußt du doch bekennen, daß wir beide bishero, Gott ſey höchſter Dank, in größter Lieb und Einigkeit die Zeit zugebracht.

O! was Verdienſte hat nicht dieſer junge Laurentius Schlaf geſammelt, daß er gleichwohl mit einer alten und betagten Frau die große Geduld gehabt, und den lieben Frieden, ſo meiſtens in einem ungleichen Eheſtand zu Trümmern gehet, unverletzt gelaſſen? Abraham ein heiliger Ehemann, Noe ein heiliger Ehemann, Moyſes ein heiliger Ehemann, Jakob ein heiliger Ehemann, Joſeph ein heiliger Ehemann, Leopoldus, Henrikus ꝛc. heil. Ehemänner, ungezweifelt auch dieſer Herr Laurentius Schlaf? bei Leib nicht. Sein Zuname Schlaf heißt zurück geleſen Falſch. Die Lieb ſo er ihr gezeigt, war nur eine vermaſcherte Lieb, ein anders iſt Ave Rabbi in Worten, ein anders Ave Raben-Vieh in der Meinung. Er hat wohl geſagt, willkommen mein Schatz, aber hat ſich gedenkt, daß ſie der Bader kratz, er hat ſie ja freilich wohl mit keinem Wort beleidiget, aber nicht aus Antrieb der ehelichen Liebe, ſondern aus Begierd der Verlaſſenſchaft, die er von ihr gehofft, und folgſam hat er hiedurch weder Gott noch dem Himmel gefallen, weil er nicht recht kordeboniſch, das machte die böſe Meinung.

Entgegen aber eine gute Meinung gibt allen Werken das Leben, den Werth und den Preis. Zu Jeruſalem haben die Hebräer reichliches Almoſen in den Opfer-Stock des Tempels gelegt, ſilberne und goldene Münz hinein geworfen, die Phariſäer forderiſt haben ganze Händ voll Geld aus dem Sack gezogen, und damit den Stock angefüllt, ſo kam aber auch ein armes Weibel daher, ſo Alters halber keinen Zahn mehr im Maul gehabt, deßgleichen faſt ſo viel Geld im Beutel, die arme Haut hatte ein abgeſchabenes Küttlein an, daß einem iſt eingefallen, der Jeremias wäre damit aus der Grube gezogen worden, maſſen die heil. Schrift ſagt, daß er mittler alter Fetzen ſey erlediget worden. Ihr geringer Aufzug gab ſattſam an Tag, daß ſie in ziemlicher Armuth und Bedürftigkeit, auch faſt keine Zähn mehr im Maul vonnöthen habe, zumalen ſie nichts hatte zu nagen und zu beißen ꝛc. Dannoch hat ſie zwei kupferne Haller auch in Stock hinein geworfen, und alſo ihr Opfer verricht. Der gebenedeite Herr und Heiland Jeſus hat allen dieſen Ceremonien im Tempel zugeſchaut, und endlich dieſen Ausſpruch gethan, daß dieſes arme Weibl mehr habe in Stock gelegt, und weit reichlicher geopfert, als alle andern, dann ſie hats gut gemeint, und ſolchen guten Willen und aufrichtige Meinung nimmt Gott anſtatt des größten Werks an.

Judas Iſcarioth wirket gleich anderen Apoſteln große Mirakul und Wunderwerk.

Obſchon dieſer verruchte Böſewicht in ſeinem unmenſchlichen Herzen bereits die verrätheriſchen Gedanken gehabt, Jeſum das unſchuldige Lamm, auf die Schlacht-Bank zu liefern, ſo hat gleichwohl der gütigſte Heiland, unangeſehen ſolcher grundloſen Bosheit, ihm, wie andern Apoſteln, ertheilt die ſondere Gnad, allerlei große Mirakul und Wunder in ſeinem Namen zu wirken; wie er dann, nach Ausſag Hieronymi und Anaſtaſii, und vieler anderer heiligen Lehrer, nicht allein die Ausſätzigen gereiniget, ſondern ſogar die Todten zum Leben erwecket hat: Ja andere wollen, daß er auch dem Petro gleich, mit ſeinem Schatten die Krankheiten gewendt habe.

Vielen kommt es ſehr fremd, und zwar ungründlich vor, abſonderlich den gemeinen Leuten, dero Witz durch die theologiſche Lehr nicht iſt abgeſchliffen, wann man ihnen vorträgt, was Geſtalten auch ein laſterhafter und böſer Menſch könne Mirakul und Wunder wirken, ſo aber gleichwohl ein wahrer Ausſpruch iſt bei allen Schriftgelehrten dann wohl zu merken, daß die Mirakul und Wunderwerk nicht anderſt geſchehen, als durch göttliche Kraft, und auf zweierlei Weis: Entweder zur Bekräftigung der evangeliſchen Wahrheit ſeines göttlichen Worts, und des allein ſeligmachenden Glaubens, oder aber zur Offenbarung eines Menſchen Heiligkeit und Tugenden. Auf die erſte Weis kann auch ein böſer Menſch, wann er ſteif und wahrhaftig in Chriſtum glaubt, und ſeinen allerheiligſten Namen anruft, bisweilen Wunderwerk wirken, welches doch

Gott gar ſelten zuläßt, und iſt glaublich nach Ausſag Petri Damiani, daß ſolches möchte von Anfang der katholiſchen Kirche geſchehen ſeyn, allwo die göttliche Allmacht auch durch nicht heilige Perſonen oft Wunderwerk und Zeichen gewirket, damit der noch ſchwach gegründete Glauben deſto feſtere Wurzel ſetze.

Erſtlich iſt zu wiſſen, daß Niemand außer Gott des Allmächtigen könne Mirakul wirken; dann obſchon aus den Geſchichten und Lebens-Verfaſſungen der Heiligen kundbar iſt, daß viel Heilige größere und mehrere Wunderwerk an Tag gebracht, als Chriſtus der Herr ſelbſt, zumalen Petrus ſogar mit ſeinem Schatten Mirakul gethan, Gregorius Taumaturgus einen großen Berg von einer Seite zu der andern geſchafft. Xaverius weit mehr Todte zum Leben erwecket, als der Herr Jeſus, als welcher nur der Tochter des Fürſten der Synagog, dem Sohn der Wittib zu Naim, dem Lazaro einem Bruder Magdalenä und Marthä das Leben wieder ertheilet, und bloß dieſe drei von Todten erwecket. Wann ſchon dieſe und viel andere Heilige mit mehrern und größern Mirakuln geleucht, als Chriſtus ſelbſt, ſo iſt doch zu wiſſen, daß ſie ſolche Wunderwerk nicht gewirkt durch eigne Kraft und Vermögen wie der Heiland, ſondern durch die Gewalt Gottes in dem Namen Jeſu; dahero ſie allemal, bevor ſie ein Wunderzeichen ſehen laſſen, den allmächtigen Gott angerufen, weſſenthalben nicht ihnen, ſondern Gott dem Herrn allein die Gewalt und die Macht, Mirakul zu wirken, zuzumeſſen iſt.

Die plumpe Welt, und etliche dero Witz-loſe Menſchen machen gar oft aus einer Sache ein Mirakul und Wunder-Werk, da es doch in der Wahrheit nicht alſo ſollt benamſet werden, ſondern trägt vielmehr den Namen eines Wunders, als eines Wunderwerks; Wie dann ein gemeiner Schmuzius geweſt, dem in dem Wirthshaus, allwo er die Einkehr genommen, die Mäus faſt die halbe Hoſe verzehrt, worüber frühe Morgens er ſich nicht genugſam konnte verwundern, ja ſogar überlaut aufgeſchrien: Mirakul! Mirakul! wie da? fragt der andere, ſein Mitgeſpan, die Mäus, antwortet er, haben mir die Hoſen gefreſſen. Du Phantaſt, ſagt er hinwieder, das iſt kein Mirakul: aber wann die Mäus wären von Hoſen gefreſſen worden, das wäre ein Mirakul, und ſonders Wunderwerk. Alſo ſeynd nicht wenig, die eine jede ſeltame Sach, ſo ihnen fremd vorkommt, ein Mirakul tauſen, da doch ſolches Ding von den verborgten Wirkungen der Natur herrühret.

Daß die Ruthen, ſo man insgemein, die Wünſch-Ruthen nennet, ſich von freien Stücken neigen an demſelben Ort, wo Gold- und Silber-Adern verborgen ſeynd, iſt kein Mirakul, noch weniger eine Zauberei.

Daß grauſame Wind, und ungewöhnliche Sturm-Wetter entſtehen, wann ſich Jemand ſelbſt erhenkt, iſt kein Mirakul, wie Majolus beſtätiget in dieb. Canic. fol. 448.

Daß ein Magnet durch unbekannte Buhlerei alſo in das Eiſen verliebt, und ſelbes ſo wunderlich an ſich zieht, iſt kein Mirakul, ſondern eine Eigenſchaft der Natur.

Daß einem wider alles Verhoffen das Blut gähling aus der Naſe ſchweiſt, und an beiden Händen viel gelbe Fleck oder Mail auffahren, wann ſein Bruder oder Anverwandter in fremdem und weitentlegenem Land mit Tod abgehet, iſt kein Mirakul.

Viel tauſend dergleichen verborgene Griffel werden in natürlichen Wirkungen gefunden, die doch der gemeine Mann für Wunderwerke ausſchreiet. Ich will ſelbſt machen, daß in einem finſtern Zimmer aller Anweſenden Köpfe wie die Eſelsköpf mit langen Ohren behängt herſehen, wann ich nur eine Lampe anzünde, worin eine gewiſſe Materie ſeyn muß, ſo gar leicht zu bekommen, und iſt doch kein Mirakel, ſondern ein purer Effekt der Natur.

Natürlich iſt es und kein Mirakul, daß ein kleines Fiſchel im Meer, Remora genannt, ein großmächtiges Schiff auch in dem ſtärkſten Sturmwind aufhalten kann, wann es ſich nur an das Schiff anhängt.

Natürlich iſt es und kein Mirakul, daß ein Baum in Indien, Pudika genannt, die Aeſte zu ſich zieht, wann jemand denſelben will anrühren.

Natürlich iſt es und kein Mirakul, daß eine Leinwath, von dem Hanf Aſbeſto gemacht, im Feuer nicht kann verzehrt werden.

Natürlich iſt es und kein Mirakul, wann man eine gewiſſe Wurzel in einen Hafen oder Topf wirft, wovon alles zerhackte Fleiſch wiederum zuſammen wachſet.

Natürlich iſt es und kein Mirakul, wann der Donner ein Kindlein im Mutterleib verzehrt, ohne Verletzung der Mutter; der Fiſcher Netze im Waſſer zu Aſche macht, und der obere Theil auf dem Waſſer ganz bleibt; das Schnürl durch den ganzen Roſenkranz verbrennt ohne Schaden der Korallen; alle Tauſeln des ganzen Faſſes vernichtet und doch der Wein nicht abrinne.

Natürlich iſt es und kein Mirakul, daß ein Brunn in Sotia, wann man ſtillſchweigt, und das Maul haltet, ganz klar verbleibe; ſo man aber anfängt zu reden, gleich wild und trübe werde, als mache er derenthalben ein finſteres Geſicht.

Natürlich iſt es und kein Mirakul, wann zu Granobl im Delphinat ein gewiſſes Waſſer brennende Dinge auslöſcht, und hingegen ausgelöſchte anzündet.

Natürlich iſt es und kein Mirakul, wann man ein gewiſſes Kraut auf die Glut legt, bis ein Rauch davon in die Höhe ſteigt, ſo kommen einem alle Bäum und Träum im Zimmer vor wie die grauſamen Schlangen, ſolches bezeugt ſelbſt der hl. Thomas von Aquin.

Unzählbar dergleichen Dinge mehr, wovon ganze Bücher könnten verfaßt werden, zeugt die Natur in ihren heimlichen Wirkungen, worüber ſich billig jedermann verwundert, aber denſelben den Namen eines Mirakuls oder Wunderwerks gleichwohl nicht kann geben, doch aber anbei den allmächtigen Gott in ſeinen Geſchöpfen preiſen und loben, als der auch dem geringſten Sonnenſtäubl eine gewiſſe Kraft und Tugend vergönnt hat.

Desgleichen verdient auch nicht den Titel eines Mirakuls alles dasjenige, was da der böſe Feind, oder durch deſſen Beihilfe die Zauberer und Hexenmeiſter wirken.

Wunderlich iſt es geweſen, aber kein Wunderwerk, wie Simon Magus mehrmals mit zwei Geſichtern erſchienen, wie er den von hartem Stein ausgehauenen Statuen und Bildnuſſen das Leben ertheilet, daß ſie gleich andern Menſchen gangen, und geſtanden und geſeſſen ſeynd; wie er ſich gar oft in eine Gais oder Lamm verwandelt, wie er bei den Mahlzeiten gemacht hat, daß die Schüſſel ohne eines einzigen Menſchen Hilfe ſich auf den Tiſch geſetzt hat, die Teller ſich ſelbſt gewechſelt, die Gläſer ſich ſelbſt eingeſchenkt, die Seſſel und Stühle ſich ſelbſt nach Wunſch und Nothdurft gerükt, wie er ſich nicht nur einmal in lauter Gold verkehrt hat ꝛc. Und viel anders dergleichen mehr.

Wunderlich iſt geweſen, aber kein Wunderwerk, wie der böhmiſche Zyto zu Prag gar oft in einem von zwei Gockelhahnen geſpannten Wagen herum gefahren, wie er bei vornehmen Gaſtereien die Hände der Gäſte in Ochſenfüß verkehrt, daß ſie alſo nicht haben können in die Schüſſel greifen, wie er etliche Büſchel Heu in ſchöne gemäſtete Schweine verkehrt, und ſelbe um baares Geld verkauft, wie er vor dem König, ſo dieſen Zauberer gar wohl leiden mögen, ſich augenblicklich in eine andere Geſtalt verſtellt ꝛc.

Wunderlich iſt geweſt, aber kein Wunderwerk, wie Michael Sicitiſch, ein Hauptzauberer zu Konſtantinopel, gemacht hat, daß ein Schiffmann alles erdene Geſchirr, womit das Schiff ganz und gar beladen geweſt, zu viel hundert Trümmern mit dem Ruder zerſchlagen, dann es gedunkte ihm, daß eine große Schlange hin und her krieche, ihn ums Leben zu bringen, weſſenthalben er alſo hin und her geſchlagen, daß endlich kein Geſchirr mehr ganz geblieben, worauf die Schlange verſchwunden, und beſagter Zauberer hievon nicht einen geringen Geſpaß geſchöpft.

Alle dergleichen Teufelspoſſen können nicht unter die Mirakul gezählt werden, zumal der Satan ſamt allem ſeinem Anhang eigentlich kein Mirakul wirken kann, maſſen ſolches allein der göttlichen Allmacht vorbehalten; wohl aber kann dieſer verdammte Geſell die Augen der Umſtehenden verblenden, oder aber geſellt er die natürlichen Kräfte der Geſchöpfe alſo künſtlich zuſammen, daß ſie einen wunderlichen Effekt an Tag bringen, und folgſam uns gar wunderlich vorkommt, weil wir nicht alſo kundig ſeyn der Eigenſchaft der Natur, wie dieſer verdammte Böswicht, als der alle und jede Menſchen in natürlicher Wiſſenſchaft weit übertrifft.

Man thut ſogar den Namen Mirakul mißbrarchen, daß bisweilen auch die alten zahn- und zaumloſen Weiber wollen mit Mirakuln prangen, welches ſie meiſtens mit ihrem abergläubiſchen Kram zuwege bringen. Ich habe ſelbſt eine ſolche alte Hausdoktorin kennt, welche mit dem Zettel, worauf dieſe folgenden Worte geſchrieben waren, und der Patient an den Hals gehängt, das Fieber gewendet hat.

Fieber hin, Fieber her,
Laß dich blicken nimmermehr:
  Fahr derweil in eine wilde Au,
  Das ſchafft dir eine alte Frau:
Sonſt mußt du fahren in Kuttelfleck,
Siehe alsdann, wie dir die Herberg ſchmeckt,
Amen.

Daß zu Zeiten durch dergleichen abergläubiſche Mittel eine Krankheit könne gewendet werden wunderbarlicher Weis, will ich es dermal nicht widerſprechen, aber ſolcher Effekt iſt keineswegs dieſen ungereimten Reimen zuzuſchreiben, ſondern vielmehr dem argliſtigen böſen Feind und leidigen Satan, welcher zuweilen durch göttliche Zulaſſung den Menſchen mit natürlichen Mitteln jedoch auf unſichtbare Weiſe den Zuſtand wendet, damit er nur hiedurch die unbehutſamen Adamskinder in ihrem Afterglauben ſtärke, und zuweilen gar in teufliſchen Pakt und Bund einführe.

Viele Ketzer und im blinden Irrthum verdunkelte Leute wollen ebenfalls ihnen einige Mirakul zumeſſen, welche aber mehrentheils einen ſchlechten Ausgang genommen.

Der hl. Joannes Kapiſtranus hat viele Wunderwerke ſehen laſſen in unſerm wertheſten Deutſchland, ſorderiſt in den öſterreichiſchen Erbkönigreichen und Ländern, wodurch er ſeine Heiligkeit nicht wenig bei männiglich beſtätiget; es waren ihm aber derenthalben die Ketzer ſehr häſſig und aufſätzig, ſuchten auch anbei allerlei gottloſe Mittel, wie ſie doch möchten ſeinen Namen und Ruf, wo nicht gänzlich vernichten, wenigſt ſchmälern und verſchwärzen. Unter andern haben ſich einige Huſſiten zuſammen gerottet, welche einen Böswicht aus ihrer Sekte dahin mit Geld vermögt, daß er ſich für todt geſtellt, und nachmals mit ſonderm Pracht zum Grab getragen worden; zugleich aber auch den hl. Joannes ganz inſtändig erſucht, er wolle doch Kraft ſeiner großen Vermögenheit den todten Jüngling zum Leben wiederum erwecken. Joannes durch göttliches Licht vermerkt alſobald dieſer frechen Ketzer freche Bosheit, bricht derohalben in dieſe erſchrecklichen lauten Worte aus vor jedermänniglichen: „Dieſer habe ſeinen Theil mit den Todten, ewig! ewig!“ Ueber welches die Huſſiten ſchimpflich gelacht, mit vielen höhniſchen Worten ſeine Heiligkeit beſchnarcht, und ſich verlauten laſſen, daß unter ihrer Zunft größere Heilige gefunden werden, wie ſie dann alſobald einem aus ihrer Geſellſchaft den Befehl geben, er ſoll zu dem Todtenſarg hinzutreten, und den Verſtorbenen zum Leben erwecken, welches er ganz ſchleunig vollzogen, und mit heller Stimm aufgeſchrien: „Peter, ich ſage dirs, ſtehe auf!“ Es wollt ſich aber der Peter an dieſe Worte kehren. Der andere wiederholt ſeine Worte, ſchreit, daß ihm ſchier das Maul aus dem Angel gangen, aber der Peter zeigt ſich ſtutzig, und wollte ſeine Perſon recht vertreten. Endlich zieht ihn der Geſell bei der Naſe, da findet er bald, daß er ein rotziges Mirakul begangen, zumal der Kerl in der Wahrheit ſteintodt geweſen. Worüber jedermann mit aufgehebten Händen Gott und ſeine Allmacht geprieſen, die Rädelsführer aber dieſer Tragödie haben ſich ohne Verzug zu den Füßen des heil. Manns geworfen, den wahren allein ſeligmachenden Glauben urbietig angenommen, und nachgehends ſich nach Rom begeben, daſelbſt die ganze Geſchicht allerſeits verkündiget. Die Stadt Breslau in Schleſien, wann ſie will ihr altes Archiv durchblättern, kann hievon das beſte Zeugnuß geben.

Dergleichen Mackel und nicht Mirakul könnte man die Menge beibringen, ſo aber allzu ſehr bekannt, oder etwan dem Leſer möchten mehr Verdruß als Contento verurſachen. Es iſt ſchon ſattſam hieraus abzunehmen, wie daß die wahrhaften Wunderwerke die göttliche Allmacht allein wirke durch die Rechtgläubigen, nicht aber durch den böſen Feind, noch durch dero gewidmete Zauberer oder hartnäckigen Ketzer.

Es fehlen aber auch viel fromme, auch anbei gottesfürchtige Chriſten, wann ſie gleich eine jede ſeltſame Sach mit dem Mirakul-Kleid anlegen; dann zuweilen geſchieht es, daß ein lächerlicher Ausgang erfolget, wodurch nachmalens unſere Glaubens-Widerſacher in ihrem Irrthum geſtärkt werden, und folgſam die wahren Wunderwerk einen kleinen Glauben gewinnen: Ich kenne ſelbſt einen Geiſtlichen Medikanten-Ordens, welcher in ſeiner gewöhnlichen Treidſammlung von einer Bäurin etwas zu eſſen begehrt, die aber neben aller chriſtlichen Willfährigkeit ſich entſchuldigt, daß ſie ganz und gar nichts zu Haus habe: Er bittet ferner, wenigſt nur um ein Eierſchmalz: auch nicht ein Ei, ſagt ſie hinwieder, habe ſie dermalen in ihrer Gewalt. Der halt weiter an, und zwar nur um einen Brocken Schmalz, welches ſie auch gutherzig ertheilt; worauf er gleich das Schmalz in eine Pfann geworfen, ſelbe über das Feuer geſetzt, welchem allem die arme Haut wohl zuſchaut, nur begierig des ſeltſamen Ausgangs. Der Geiſtliche verweilte nicht lang, ſondern ſchrauft den Knopf von ſeinem Stecken hinweg, ſagt zugleich, Gott werde ſchon helfen, und ſchütt eine Menge des Eierdotters in die Pfanne, daß ein häufiges, aufgebäumtes Eierſchmalz daraus worden, welches der Bäurin ſo wunderbarlich vorkommen, daß ſie geglaubt, es ſey eins aus den größten Mirakuln, konnte auf keine Weis faſſen, wie der Dotter in den Stab kommen, mit dem er ſich kurz vorhero proviantiret; und da man ihr doch die ganze Urſach umſtändig erwieſen, ſo hat ſie gleichwohl nicht gelaſſen, daß ſie nicht zuweilen die Pfanne ausgeleckt, das vermeinte Mirakul dadurch zu verehren.

Warum aber fragt ein Naſopodius, daß der Zeit ſo wenig Mirakul und Wunderwerk geſchehen, da doch bei Anfang der Chriſtenheit faſt alle Tag und Stund an allen Orten große Wunderwerk zu ſehen geweſt? dem iſt wohl nicht anderſt; ja die Erſtlinge des chriſtlichen Glaubens haben faſt alle Mirakul gewirkt; Schuſter und Schneider, Tagwerker und Bauers-Leut haben ſolche Gnaden von Gott gehabt. Ein mancher heidniſche Schmiedgeſell und Ambos-Bruder, ſobald er getauft worden, und den Heiland Jeſum Chriſtum geglaubt, hat alſobald den Apoſteln gleich allerlei Sprachen geredt, und oft mit Auflegung der rußigen Hand die ſchwarzen Teufel ausgetrieben ꝛc. Wie es mit mehrern bezeugt Justinus contra Triphon. Tertullianus in Apologia, etc. Sogar auch die Geſchichten der Apoſtel.

Warum dann geſchehen dermalen keine ſolche Mirakul zu Wien, wie zu Zeiten des heil. Severini zu Augsburg, wie zu Zeiten des heil. Udalrici zu Salzburg, wie zu Zeiten des heil. Virgilii und Ruperti zu München, wie zu Zeiten des heil. Marquardi zu Regensburg, wie zu Zeiten des heil. Emerammi zu Straßburg, wie zu Zeiten des heil. Solarii zu Würzburg, wie zu Zeiten des heiligen Burchardi ꝛc.

Allhier antworten die heil. Lehrer, worunter forderiſt gezählt werden Auguſtinus mein heil. Vater, Gregorius der heil. Papſt ꝛc. Daß bei Anfang der Chriſtenheit ſolche Mirakul und Wunderwerk ſeyn vonnöthen geweſt; dann durch das bloße Predigen waren die Heiden und Unglaubigen ſehr ſchwer zum chriſtlichen Glauben gezogen worden, wann ſie nicht durch dergleichen übernatürliche Zeichen wären geſtärkt worden; weil aber dermal der allein ſeligmachende Glaub faſt allerſeits der Welt feſt gegründet, alſo ſeyen der Zeit dergleichen Wunder-Werk nicht mehr ſo nothwendig, gleichwie man pflegt den jungen und kleinen Pflanzen das öftere Spritz-Waſſer zu ſpendiren, bis ſie wohl gewurzelt ſeyn, nachgehends aber ſolches Begießen unterlaßt. Auf ſolchen Schlag wollte Anfangs der Welt-Heiland ſeinen Glauben, der bei vielen noch ſehr ſchwach, und unkräftig war, mit vielen Mirakuln ſtärken, indem aber ſolcher nunmehr auf dem ganzen Erdboden feſt und dauernd ſtehet, ſo zeiget er ſich billig geſparſamer in den Mirakuln, auf daß anbei der Glaub höher und mehr in den Verdienſten ſteige.

Damit aber mein Naſopodius gleichwohl wiſſe, daß annoch bei dieſen unſern Zeiten kein Abgang der Mirakuln ſey, alſo zeige ich ihm noch faſt täglich und ſtündlich Wunderwerk, welche ihm nicht allein den Glaubenswandel gänzlich benehmen, ſondern ihn noch zu größerer Furcht Gottes und Nachfolg der Heiligen anſpornen ſollen.

Zu Kaſtilverd in Spanien iſt eine ſchöne Kirch der Mutter Gottes zu Ehren auf einen hohen Berg gebauet, allwo alle Jahr in dem Monat Martio oder

Märzen am Freitag aus dem Meer drei Lichter empor ſteigen, nachmals in Gegenwart jedermänniglich durch die verſchloſſenen Kirchen-Fenſter hinein dringen, und daſelbſt alle Lampen anzünden. Dieß geſchieht noch alle Jahr.

Zu Attrebat in der Dom-Kirche wird eine Kerze aufbehalten, ſo von der Mutter Gottes ihren zweien nemlich Iterio und Normanio eingehändiget worden, welche Kerze, ob ſie ſchon vielfältig brennt, ja von dero Abtropf-Wachs viel andere Kerzen gemacht worden, gleichwohl nicht ein Nadel-Spitz abnimmt, ſondern immerzu in ihrer Größe und Gewicht verharret. Fercolus an. M. C. V. Ein tägliches und ewiges Mirakul.

In Indien, allwo der heil. Apoſtel Thomas die Marter-Kron empfangen, iſt ihm zu Ehren eine gar ſchöne Kirche aufgericht worden, darin durch ein immerwährendes Mirakul ſtets eine Lampe brennt ohne Oehr, auch ſogar das Döchtel nicht im geringſten gemindert wird.

In Spanien iſt ein Benediktiner-Kloſter, allwo der Fr. Koch, ſonſt gar ein frommer Religios, urdrießig worden, daß er alle Tag mußte die Aſche von ſo häufigem Feuer aus der Küche tragen; dahero die Sach der Mutter Gottes beßtermaſſen anbefohlen, ſie wolle doch durch ihre große Vermögenheit ſolches vermitteln; worüber dann geſchehen, daß nicht allein dazumal die Aſche nicht mehr gewachſen, ſondern noch auf heutigen Tag, da man auch ſollt hundert Klafter Holz verbrennen, die Aſche gleichwohl niemal zunimmt. Ein ewiges Wunderwerk.

Die ſelige Kunegundis eine Königin aus Polen, nachmals eine Klariſſerin, ſtieß einen Stecken in einen, nicht weit von dem Kloſter entlegnen Fluß oder kleinen Waſſerſtrom, zoge nachmals den Stecken hinterwärts nach Haus den Berg hinauf. Siehe Wunder! das Waſſer folgt dem Stecken nach wider ſeine Natur, und fließt noch auf dieſe Stund bergauf. Ein ewiges Mirakul.

Diejenige rothe Erd, aus welcher Adam unſer erſter Vater auf dem Damasceniſchen Feld erſchaffen worden, wird von den Saracenern in der Menge ausgegraben, und in Egypten ums Geld verhandelt, gleichwohl durch ein immerwährendes Mirakul ſpürt man nicht, daß ſolche Erd auch eine Hand breit hätte abgenommen.

Dasjenige Ort zu Lär in Weſtphalen, allwo die zwei heil. Evvaldi aus England ſeynd ermordet worden, bleibt auf dieſe Stund noch allezeit grün, und kann ihm ſolche Farb weder große Hitz noch Kälte nehmen, auch ſo man dieſe Erd ſucht umzuackern, ſo fließt allemal das helle Blut hervor. Ein ewiges Mirakul.

Zu Rom in dem mamertiniſchen Kerker hat der heilige Petrus wunderbarlicher Weis einen Brunn erweckt, womit er Proceſſum und Martiniamm getauft. Dieſer Brunn iſt noch auf dieſe Stund zu ſehen in einem hohlen Stein, möcht über einen halben Eimmer Waſſer nicht halten, gleichwohl kann er auf keine einige Weis ausgeſchöpft werden; wie man dann es mehrmal probirt, ein ganz großes Faß Waſſer daraus geſchöpft, dannoch nicht ein Finger abgenommen, auch niemalen einen Tropfen Waſſer übergangen, da er doch über eine Spann nicht tief. Ein augenſcheinliches ewiges Mirakul.

Es iſt ein Ort in Irland mit Namen Urſenach, allwo der heil. Patritius von zweien Brüdern an ſeinem Kirchen-Gebäu verhindert worden, weſſenthalben er alle Stein daſelbſt verflucht; wovon dann kommen, daß von ſelbiger Zeit an kein Stein allda zum Gebäu tauglich iſt, ja ſo man heut eine Mauer von gedachten Steinen aufricht, morgen liegt ſolche wiederum auf der Erde, auch da man erſtgemeldten Stein in ein Waſſer wirft, ſo pflegen ſie nicht gleich andern zu pflumpfen, ſondern verſinken ohne einigen Hall ꝛc. Ein ewiges Mirakul.

Wie der heil. Biſchof Nikolaus einmal auf der Reiſ etliche Bauern angetroffen, ſo dazumal dem Acker-Bau abgewart, und ſelbe um den rechten und kürzern Weg befragt, da haben die guten Leut den heil. Mann gar höflich traktirt und ihm mit aller Lieb den rechten Weg gewieſen, welches dem heil. Biſchof alſo wohl gefallen, daß er Gott dem Allmächtigen abgebeten, er wolle doch ihnen die ewige Gnad geben, daß ihre Pflug-Eiſen nimmermehr verzehrt wurden. Siehe Wunder! ſolche Pflug-Eiſen dauren ſchon etliche hundert Jahr, und ob ſie ſchon alleweil gebraucht werden, ſo wird doch nicht eines Haars groß an ihnen verzehrt.

Zwei Meil von der königlichen Haupt-Stadt Prag liegt ein Ciſtercienſer-Kloſter, Königſaal genannt, allwo etliche Geiſtliche und Religioſen, deſſen Ordens von den Kerzen auf einen Lindenbaum gehenkt worden; von derſelben Zeit an trägt erſtgemeldter Baum bis auf dieſe Stund ſolche Blätter wie die Kapuccen der Eiſtercienſer. Ein immerwährendes Mirakul.

In des großen Meiſters Kapelle der Malteſer wird ein Dorn aufbehalten aus der Kron Chriſti des Herrn, welcher alle Jahr am heil. Charfreitag von freien Stucken anfängt zu grünen und zu blühen. Ein ewiges Mirakul.

Wie der heil. Vater Benediktus ſich auf den Berg Kaſſinum verfügt, da haben ihm 3 Raben das Geleit geben, welche nachmals in dem nächſt beim Kloſter entlegnen Wald ihre Neſter gemacht, und vom Kloſter ihre Unterhaltung gehabt. Auf den heutigen Tag ſeynd noch einige Raben von demſelben Geſchlecht vorhanden, ſo täglich aus dem Wald zum Kloſter fliegen, und allda ihre Nahrung ſuchen. Ein ewiges Wunder.

Wo die heil. Jungfrau und Martyrin Katharina begraben liegt, fliegen alle Jahr noch an ihrem Tag allerlei Vögel zu ihrem Grab, und ein jeder opfert daſelbſt ein grünes Zweigel ſamt der Frucht, ſo er im Schnabel trägt. Ein ewiges Mirakul. Joann. de Mont. Villa. lib. 1. de Peregrin.

Zwei Meilen von der großen Stadt Bononien iſt eine ſchöne Kirche unter dem Titel der Mutter Gottes Maria, in dieſe Kirche kommen jährlich eine große Menge der geflügelten Ameiſen, und zwar an keinem andern Tag als in der Vigil unſer lieben Frau Geburtstag zu der erſten Veſper. Solche Thierl begeben ſich alle auf den Altar der Mutter Gottes, woſelbſt ſie das Leben laſſen, und dieſes wird noch auf dieſe Zeit beobachtet. Ein augenſcheinliches Mirakul.

In dem Herzogthum Bayern iſt ein Dorf mit Namen Haslach, worin eine Kirche der Mutter Gottes und der 14 Nothhelfer, welche von dem hl. Otto ſoll dedicirt ſeyn worden, um dieſes Gotteshaus iſt weder Mauer noch Zaun, dannoch wird auf etliche Schritte kein einziges Thierl hinzunahen, und ſofern ein Roß, Kuh, Ochs oder Gais hinzu gehet, ſo wird es alſobald ſtockblind oder verreckt den Augenblick, welches ſchon viel hundertmal probirt worden. Ein ewiges Wunderwerk.

Zu Oſem in Luſitanien iſt ein Taufſtein, welcher ganz leer und alle Jahre von dem Biſchof daſelbſt in Gegenwart des ganzen Volkes am Antlas-Pfingſttag verſigilliret wird, ſobald man aber ſelben am Oſterſamſtag eröffnet, da findet man ihn voll mit Waſſer dergeſtalt, daß ſich das Waſſer Spann hoch in die Höhe bäumt, wie man pflegt das Treid zu meſſen, und doch nie ein Tropfen herabfließt. Ein ewiges Mirakul. Nachdem die Leute ſolches nach Haus haufenweis getragen, ſodann verſchwindet es und weiß man nicht wie.

Zu Deggendorf in Bayern, auf dem hl. Berg Andechs, zu Brüſſel in Niederland, zu Seefeld in Tyrol, zu Ferraria in Welſchland, zu Augsburg in Schwaben, zu Paris in Frankreich, zu Florenz in Hetruria und in vielen andern Orten findet man durch ein ewiges Wunderwerk noch konſekrirte Hoſtien, worin das wahre Blut abnehmen kann.

Zu Neapel in der Kirche des heiligen Gregorii wird mit größter Reverenz aufbehalten in einem kryſtallenen Geſchirr das Blut des heil. Joannis Baptiſtä, und ſo oft man bei demſelben ein heilige Meſſe liest, und der Prieſter in dem Kanon zu der Konſekrirung kommt, da ſangt allemal durch ein ewiges Mirakul das Blut zerfließen, ja ganz gierig in die Höhe zu ſteigen, als wollte Joannes auf ein Neues ſprechen: „ſiehe das Lamm Gottes, welches hinweg nimmt die Sünde der Welt.“

Was kann wunderbarlicher ſeyn, als das Blut der hl. Klara auf dem Berg Falko, welches, obſchon ganz ausgedorrt, gleichwohl augenſcheinlich zerfließt und ſich bewegt, ſo oft dem Welſchland einiges Uebel oder Unglück herzu nahet, ſo auch dazumal geſchehen, wie der Türk das Kandia unter ſeine Macht bekommen.

Zu Barellus in Luſitania liegt auſſerhalb der Stadtmauer ein Kirchel, ſo den Namen hat beim guten Jeſu, alldort ſieht man ein ewiges Wunderwerk im Sand; dann alle Jahr am Tag Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung, wie auch am heil. Charfreitag erſcheinen daſelbſt viel tauſend Kreuz in dem Sand in Gegenwart eines unbeſchreiblichen Volks, und ſeynd ſolche ſo gut und wohlgeſtaltet, daß ſie auch der beſte Maler nicht beſſer könnte zeichnen.

In der Kirche des heil. Sixtus zu Rom iſt ein Bild der Mutter Gottes, ſo der heil. Lukas gemalen, dieſes Bild verändert alle Jahr am Charfreitag die Farb und pflegt ganz zu erbleichen. Ein ewiges Mirakul.

Die Bildnuß unſer Lieben Frauen zu Karbonarii in Welſchland, zu Rottenburg in Teutſchland, zu Grienthal in Sicilien, zu Czeſtochou in Polen, zu Kaſſiani in Apulien und auch in vielen andern Gnaden-

Orten, können durch ein ewiges Wunderwerk von keinem Maler renovirt oder erneuert werden, maſſen es vielfältig probirt worden und allemal die Farb nicht gehalten oder gleich verſchwunden, oder wohl gar die Hand des Malers gänzlich erſtarret und unbrauchbar worden.

Zu Venedig in der Kirche der Kloſterjungfrau St. Klara zeigt man einen heiligen Nagel, womit die Füß unſers Heilands Jeſu ſeynd an das Kreuz geheftet worden: in dieſem Nagel ſeynd etliche rothe Makul abzunehmen, welche aber alle Jahr durch ein ſtetes Wunderwerk am heil. Charfreitag ganz friſch und gleichſam wie ein lebendiges Blut ſcheinen.

In Sabaudia iſt ein Kloſter St. Mauritii zu Agauni, in welchem ein kleiner Teich oder Weier, worin aber nicht mehr Fiſch aufbehalten werden als Mönch im Kloſter ſeynd. Nun iſt bisher ſchon durch ein immerwährendes Mirakul geſchehen, daß, ſo oft ein Fiſch in der Höhe ſchwimmt und bereits abſtehet, zugleich etliche Tag hernach ein Geiſtlicher mit Tod abgehe.

Wie der heil. Wenceslaus von ſeinem gottloſen Bruder Boleslaus iſt jämmerlich ermordet worden, und das Blut häufig an die Wand geſpritzt, ſo kann man noch auf heutigen Tag durch ein ewiges Wunderwerk beſagtes heil. Blut auf keine Weis von der Wand bringen.

Aus dem Grab der heil. Jungfrau und Martyrin Katharina auf dem Berg Sinai ꝛc. Aus dem Grab der heiligen Walpurga zu Eichſtädt, aus dem Grab des heiligen Quirini zu Degernſee, aus dem Leib der heiligen ſeraphiniſchen Mutter Thereſinä, aus dem Kopf des heiligmäßigen Bartholomäi Villisponenſis unſers Ordens fließet immerdar ein wunderbarliches Oel, welches allerlei Krankheiten wendet ꝛc. Ein ewiges Mirakul.

Der Leib des ſeligen Ugolini, Joannis Chiſii, Eliſabeth Ardiß, Antonii ab Aquila, der ſeligen Zitta, Helena Utinenſis, Chriſtina Spoletena, Andrea in Monte Regala, Antonii Monticiani, Antonii de Amandula, Klara de Monte Falconis der ſeligen Ritta, und endlich unſers heiligmäßigen Joannis a St. Guilelmo zu Batiniani in Hetruria, alle unſers Ordens ſeynd ſo viel Jahr und Zeit durch ein ſtetes Wunderwerk unverſehrt; zu geſchweigen viel tauſend anderer aus andern heiligen Orden und Ständen, deren Anzahl faſt unzählbar ſcheint. Es muß jemand einen groben und gar ketzeriſchen Katharr haben, wann er zu Padua nicht riechet den übernatürlichen lieblichen Geruch, ſo da gehet von dem heiligen Grab und Leib des wunderthätigen Antonii Paviani ꝛc.

So muß dann ein frecher Naſopodius nicht vorgeben, daß bei dieſen unſern Zeiten keine Mirakul und Wunderwerk mehr geſchehen, indem die Menge derſelben könnte auf die Bahn gebracht werden. So will ich auch dermalen umgehen die großen Wunder, ſo immerzu geſehen werden zu Loreto in Welſchland, zu Zell in Steyermarkt, zu Alten-Oetting in Bayern, zu Einſiedel im Schweizerland, zu Czeſtochou in Polen ꝛc. Woraus ſonnenklar erhellet, daß der allmächtige Gott noch nicht aufhört Mirakul und Wunderwerk zu wirken zu mehrer Glori ſeiner Heiligen, forderiſt ſeiner übergebenedeiten Mutter Maria.

Wir Menſchen aber und geſamte Adams-Kinder müſſen ohne äußerſte Noth von Gott keine Mirakul begehren, noch einige Wunderwerk hoffen, ſo lang die menſchliche Hilf etwas auswirken kann, dann er gar nicht will, daß wir die Hände in den Sack ſchieben, und ſeine göttliche Allmacht uns ſolle durch lauter Mirakul erhalten; maſſen er ganz erbietig iſt unſerer Schwachheit beizuſtehen, nicht aber in uns die Faulheit zu züglen.

Noe der heil. Alt-Vater ſchickt Anfangs einen Raben aus der Arche, damit dieſer ſchwarze Geſell ſolle den Aviſo und Nachricht einholen, ob die Waſſer der Sündfluth im Auf- oder Abnehmen ſeyen. Der hebräiſche Text lautet ganz klar, daß dieſer Galgen-Stieglitz ſey wieder zurück kommen, aber von dem Noe nicht mehr in die Arche eingelaſſen worden. Entgegen aber, ſobald die ausgeſandte Taube ihren Rückweg genommen, da hat ſie der Noe mit den Händen ergriffen, und wiederum in das große Schiff logirt. Es ſcheint hierinfalls, als wäre der gute, fromme, alte Vater gar zu partheiiſch geweſt, daß er ſich gegen die Taube ſo willfährig und gutherzig erwieſen, den Raben aber zu ſcharf und ungnädig: aber dem iſt nicht alſo, ſondern Gott wollte hiedurch zeigen, daß, wer durch ſeinen eignen Fleiß und Mühwaltung ſich kann ernähren, ihn Gott durch kein Wunderwerk nicht wolle erhalten. Der Rab hatte Todten-Aas genug, ſo hin und her auf dem Waſſer ſchwummen, dahero ſchaue er ihm gleichwohl um ſeine Nahrung, aber die arme Taub hatte nichts, womit ſie ſich konnte erhalten, dahero ſie Gott wiederum durch die Händ des Noe in der Arche geſpeiſt.

Wer friſche und geſunde Glieder hat, wer bei guten Leibs-Kräften iſt, der muß nicht den ganzen Tag in der Kirche hocken, der muß nicht allen Weihbrunn ausſchlecken und nachmals warten, bis ihm Gott durch ein Wunderwerk die tägliche Unterhaltung ſchicke, das nicht, das gar nicht, ſondern er muß ſich ſelbſt um ein Stückel Brod bewerben, allen Fleiß anwenden, wie er ſich ehrlich ernähre. Die Apoſtel ſelbſt ſeynd von Chriſto dem Herrn in die ganze Welt ausgeſandt worden, das heilige Evangelium auszubreiten, man weiß aber nicht, daß ſie wären durch engliſche Händ, oder andere Wunderwerk geſpeiſt und ernährt worden, ſondern Paulus beke[illegible]t es ſelbſt, daß, wann er habe wollen eſſen, ha[illegible] vorhero müſſen arbeiten, und etwas verdienen, O[illegible] manibus vestris etc.

Es iſt nicht [illegible] geringe Frag, wie ſich doch der 12jährige Jeſus [illegible] drei Tag zu Jeruſalem erhalten, als er in dem Tempel gelehrt? Es iſt gar nicht glaublich, daß ihn die Rabiner haben zu Tiſch geladen: Dann die meiſten aus ihnen ſchamten ſich, daß ein ſolcher junger Knabe mehr verſtehe als ſie: deßgleichen ſagt auch das Evangelium, daß die Anverwandten und Befreundten ſich ſeiner nicht haben angenommen. Es geſchieht wohl öfter, daß einer von Landfremden ehender eine Gutthat empfanget, als von ſeinen eignen Blutsverwandten. Die meiſten Lehrer ſeynd der Ausſag, daß er von Haus zu Haus habe das Brod gebettelt, und ſich alſo erhalten. Freilich hätte er leicht können dem Himmel befehlen, daß er ihm ein Manna ſchicke, gleich den Iſraeliten in der Wüſte, aber weil er ſich natürlich konnte erhalten, ſo wollte er zu keinem Mirakul ſchreiten, uns zu einer ſonderen Lehr, ſo lang wir uns können durch menſchliche Emſigkeit durchbringen, daß wir uns auf keine Mirakul ſollen verlaſſen.

Hundert und hundert Exempel können beigebracht werden, wie Gott der Allmächtige durch ſondere Mirakul und Wunderwerk die armen Geiſtlichen, Auguſtini, Dominici, Franziſci und andere Orden geſpeiſt hat; es ſeynd mehrmals die Engel vor die Porte kommen, und ganze Körb voll Speiſen abgelegt, es iſt oft Kuchel und Keller für ſich ſelbſt angefüllt worden, es iſt nicht ſelten das Brod gewachſen bei der Tafel ꝛc. Aber dergleichen Mirakul ſeynd niemals geſchehen ohne die größte Noth. Wie lang die Geiſtlichen haben können durch gewöhnliches Betteln das Allmoſen ſuchen, und gute Patron aller Orten finden, ſo lang hat Gott keine Mirakul gewirkt; dann ſeine allerweiſeſte Vorſichtigkeit alſo der Menſchen Wandel regiert, daß ſie niemals unſere mögliche Mitwirkung ausſchließt ꝛc.

Der allmächtige Gott hat die Iſraeliter 40 ganze Jahr in der Wüſte durch ein ſtetes Wunderwerk erhalten, der freigebige Himmel hat ihnen das herrliche Manna geſpendirt, 40 ganze Jahre iſt nicht ein Faden miraculoſer Weiſe an ihren Kleidern zerriſſen ꝛc. Sobald ſie aber aus der Wüſte kommen, und in ein gutes bewohnliches Land gerathen, da hat Gott mit ſeinen Mirakuln aufgehört, da hats geheißen, Helfe euch ſelber, anjetzo ſeynd menſchliche Mittel ſchon möglich, jetzt flick ſich ein jeder ſeine Joppe ſelbſt, oder ſchaue gleichwohl, wo Schneider und Schuſter anzutreffen, jetzt treib ein jeder ſein ehrliches Gewerb, und ſchaffe ſich ſelbſt das Brod ins Haus, dann die göttlichen Mirakul finden ſich nur dazumal ein, wann Menſchenhilfe unmöglich.

Dem großen Mann Elias hat Gott der Herr in der Wüſte und Einöde einen wunderlichen Koſtherrn beſtellt, dann auf ſeinen Befehl mußten die Raben alle Tage ihm zweimal Brod und Fleiſch bringen. Dieſes war eins aus den größten Wunderwerken, maſſen der Rabennatur iſt, lieber und ehender ſtehlen als geben, gleichwohl mußten die Galgenvögel dieſes Contraloramt verrichten. Aber liebſter Gott, weil deine Güte doch ſo groß, daß du deinen Diener Elias mit der täglichen Tafel verſiehſt, wofür tauſend und abermal tauſend Deo gratias, aber wo bleibt der Trunk? das Fleiſch iſt ſchon recht, aber wo bleibt die Flaſche? naſchen ohne Flaſche gedäuet nicht wohl. Höre mich, Gott der Herr hat geſehen, daß menſchlicher Weiſe Elias in dieſer erſchrecklichen Wüſte, wo nichts als Bäume, Hecken und Steinklippen, keine Nahrungsmittel hat haben können, alſo hat er ihn durch ein Mirakul ernährt, aber um den Trunk hat er ſich ſelbſt können ſchauen, dann er war nicht weit von dem Bach Karith, da Waſſer ſatt und gnug.

Wann alſo der Menſch durch eignen Fleiß, Arbeit und Mühe kann bekommen und erwerben, das muß er auf keine Weiſe durch Mirakul ſuchen. Ein ſolches Weib, welches ſcheint, als wäre ſie mit lauter Heiligkeiten gefüttert, wann ſie den ganzen Vormittag in der Kirche verharrt, und ſo eifrig betet, daß ihr die Zähn rogl werden, unterdeſſen aber glaubt, daß die Engel werden die Stube auskehren und das Kraut einbrennen, thut unlöblich und unrecht, zumal ſie ohne Noth Gott den allmächtigen will verſuchen, und zu einem Mirakul zwingen.

Es hat bei erſter Erſchaffung der Welt Gott der Herr dem Erdboden befohlen, er ſoll augenblicklich allerlei Pflanzen und Früchte hervor bringen, ſo auch geſchehen; dieſe ſeine Allmacht iſt noch nicht ausgeſchöpft, und was er dazumal gethan, daß in ihm allezeit möglich, allein er thut nichts, ſondern will, daß auch der Menſch ſeinen Fleiß und Arbeit dazu geſelle; noch hat er befohlen, daß wir durch lauter Pater noſter und Ave Maria den Acker ſollen bauen, ſondern ſein göttlicher Wille iſt, daß wir auch den Pflug und harte Arbeit ſollen an die Hand nehmen. Wann Gedeon hätte können mit Beten das Treid ausdreſchen, ſo hätte er den Flegel oder Driſchel wohl liegen laſſen; wo Menſchenmittel etwas richten können, da muß man bei Gott nicht um Mirakul anklopfen.

David hat ſich bei dem Hofſtaat des Königs Achis in der größten Gefahr befunden, was thut er, damit er das Leben ſalvire? Er hat ſich ganz närriſch geſtellt, und hat allen Mäuler gemacht, wie die griechiſchen Buchſtaben, und hat Geſichter geſchnitten, als wäre er 3 Jahre bei einem Maulaffen in die Schule gangen, er iſt hin und her trampelt, als hätte er einen Bauernkirchtag celebrirt, er hat ſich in allem närriſch und anbrennt zeigt, und mit ſolcher Weiſe das Leben ſicher durchgebracht.

Wie daß aber David, der in ſo groſen Gnaden und Anſehen bei Gott geſtanden, ihn nicht gebeten, daß er ihn durch ein Mirakul aus der großen Gefahr errettet, und etwan einen Engel ſchicke, der ihn gleich dem Habakuk an ein anderes Ort übertrage? Abulenſis antwortet hier gar weislich, daß David mit gutem Gewiſſen nicht hat können ſich auf ein Wunderwerk verlaſſen, ſo lang er natürlicher Weiſe ſich ſelbſt hat können helfen.

Anno 1683 hätte Gott durch einen Engel, wie zu Zeiten des Sennacherib gar leicht können die ganze türkiſche Armee bei Wien erſchlagen: er hätte können einer einzigen Weſpe befehlen, daß ſie einem jeden Türken nur einen Stich auf die Stirne verſetze, wovon er unſinnig würde; er hätte können machen, daß alle ihre ausgeſchoſſenen Kugeln und alle abgedruckten Pfeile in ihre eigene Bruſt wären zurückgekehrt; er könnte noch machen, daß wir gleich dem Petro das Waſſer möchten treten, ja mit trocknen Füßen über den Saufluß paſſiren; er könnte gar leicht machen, daß alle Baſteien und Feſtungswerke zu Belgrad oder Griechiſchweiſſenburg thäten niederfallen, wie die Mauern zu Jericho; aber er macht ohne Noth kein Mirakul und Wunderwerk, ſondern er will, daß wir die Waffen ergreifen, allen erdenklichen Kriegsgerüſt an die Hand nehmen, eine beſtens montirte Armee auf die Füß ſtellen, die erfahrenſten Feldherren und Kriegsobriſten erkieſen, die Provianthäuſer allerſeits wohl anfüllen; in Summa, alle möglichen Mittel ergreifen. Wann wir dergeſtalten werden thun, was wir können, ſodann wird Gottes Mithilfe nicht mangeln; wann aber die menſchlichen Mittel und aller natürlich angewendter

Fleiß nichts wirken kann, ſodann kommt Gott meiſtens mit einem Wunderwerk zu Hilfe.

Nachdem Lazarus als ein Bruder Magdalenä und Marthä durch Chriſtum den Herrn vom Tode auferweckt worden, hat er ſich alſobald zu den Jüngern des Herrn geſellt, und ſo lange er gelebt, nimmermehr gelacht, ſondern allezeit mit größtem Eifer das Evangelium geprediget; weſſenthalben er auch zu Maſſilien zum Biſchof erwählt worden, daſelbſt einen ſehr heiligen Wandel geführt, und nachgehends ſelig verſchieden, daher er bei der katholiſchen Kirche als ein Heiliger verehrt wird ꝛc. Bei dieſes Lazari vom Todten Erweckung haben ſich viele denkwürdige Sachen begeben. Unter andern iſt ſich nicht ein wenig zu verwundern, daß unſer lieber Herr durch ein ſonderes Mirakul ihn vom Todten erweckt, anbei aber ſeinen anweſenden Jüngern befohlen, ſie ſollen ihm, dem Lazarus, die Brandt und Leinwath, worein er gewickelt worden, nach Brauch der Hebräer, auflöſen und gänzlich frei machen. Hat der gebenedeite Herr können ihm durch größtes Wunderwerk wiederum das Leben ertheilen, ſo hätte er auch und weit leichter ihn können losmachen von ſeinen Banden, aber ſolches darum nicht gethan; ſondern es den Jüngern anbefohlen, uns zu einer ſondern Lehr, daß man dasjenige, was den Menſchen möglich iſt zu thun, von Gott durch ein Mirakul nicht ſoll ſuchen.

Willſt du ein gelehrter Mann werden, ſo thue neben deinem eifrigen Gebet auch fleißig dem Studiren obliegen und wart nicht, das dir Gott mirakuloſer Weiſe die Doktorskappe aufſetze.

Willſt du dein Weib und Kinder ehrlich ernähren, ſo mußt nicht allein alle Tage eine heilige Meß hören, und dein ganzes Hausweſen Gott dem Herrn allein überlaſſen, ſondern auch in deinem Gewerb und Arbeit keinen Fleiß ſparen; dann miraculoſer Weiſe wird dir das Brod nicht in das Haus kommen, wann du dir ſelbſt helfen kannſt.

Willſt du von deiner Krankheit wiederum geneſen, und die gewünſchte Geſundheit haben, ſo iſt es nicht genug, daß du derenthalben etliche Wallfahrten verſprecheſt, und bei Gott emſig anhalteſt, ſondern es wird auch erfordert, daß du natürliche Mittel ergreifeſt und nicht gleich die Mirakul im Bette citirſt.

Willſt du, daß dein Haus, indem des Nachbauern ſeines ſchon in völligen Flammen ſtehet, ſoll vom Feuer befreit ſeyn, ſo iſt zwar gut und lobwürdig, daß du die Hände zu Gott hebeſt, aber du mußt zugleich die Hände anlegen, und dich nicht verlaſſen, daß durch ein Mirakul das Feuer die Kraft verliere, wie in dem babyloniſchen Ofen. Wohl ſpricht Rupertus: „Ibi tantum Divinam praestolemur Potentiam, ubi humanam constat deficere industriam, dazumal muß man durch ein Mirakul Gottes Macht erwarten, wo Menſchen Hilf und Fleiß zu ſchwach iſt.“

Judas der gewiſſenloſe Böswicht hat ſich mit Gedanken verſündiget.

Der da ſolchen nichtswerthigen Menſchen einem Eſel vergleichet, hatte ſattſame Urſach hiezu, ich aber halt dieſen gottloſen Geſellen gleich einem Pferd, und zwar jenem Trojaniſchen, welcher von Holz ſehr künſtlich verfertiget, abſonderlich aber wegen ſeiner ungeheuren Größe höchſt zu verwundern. Die gute, und dießfalls in etwas einfältige Trojaner hielten ſolche Machina für ein Sieg-Zeichen, und glaubten, es werden ſolche ihrer ohnedas berühmten Stadt für ein ewiges Gedächtnuß dienen eines unſterblichen Triumphs; wußten aber nicht, daß dieſe große hölzerne Stutte tragend ſeye, nicht zwar mit einem Füllel, wohl aber mit vielen bewaffneten und herzhaften Soldaten, ſo nachgehends bei nächtlicher Weil in aller Still heraus geſtiegen, und der edlen Stadt den Untergang verurſachet.

Gut, fromm, redlich, heilig, züchtig, treu, gewiſſenhaft, eifrig, apoſtoliſch ſcheinte Judas Iſcarioth die ganze Zeit, ſogar auch noch bei dem Füßwaſchen, und letztem Abendmahl; den andern Apoſteln iſt der mindeſte Gedanke nicht eingefallen, daß einer unter ihnen ſoll ein Schelm ſeyn, nichts deſto weniger hat der Herr Jeſus ſchon geſehen, daß der Satan und böſe Feind das völlige Herz Judä eingenommen, und er in Gedanken eine ziemliche Zeit hero ſchon beſchloſſen, dieſes göttliche Lamm den unerſättlichen hebräiſchen Wölfen zu überantworten: dahero Gedanken halber, und verruchten Willens halber er dazumal ſchon als ein Verräther geſündiget, und des Tods Chriſti Jeſu ſchuldig; wann auch nachmals der Sohn Gottes nicht wäre an das Kreuz geheftet worden. Cum diabolus jam misisset in cor, ut traderet eum Judas.

Gott iſt gerecht, gerecht iſt Gott, und dannoch ſitzen viel tauſend Rechtglaubige beim Teufel, die kein Laſter begangen.

Gott iſt gerecht, gerecht iſt Gott, und dannoch ſeynd viel tauſend katholiſche Chriſten in der Höll, die nichts Böſes gethan.

Gott iſt gerecht, gerecht iſt Gott, und dannoch ſeynd viel und aber viel ewig verdammt, die nichts Uebels gethan.

Gott iſt gerecht, gerecht iſt Gott, und dannoch iſt eine großmächtige Anzahl derjenigen, welche ſein göttliches Angeſicht auf ewig nicht werden anſchauen, die gleichwohl kein Uebel begangen.

Daß Kain beim Teufel, iſt kein Wunder, dann er hat einen Todtſchlag begangen, daß Achan in der Höll, iſt kein Wunder, dann er hat geſtohlen, daß Pharo ewig verdammt, iſt kein Wunder, dann er hat die falſchen Götter angebetet, daß Holofernes ewig verloren, iſt kein Wunder, dann er hat ſich voll geſoffen, daß Jezabel in dem Abgrund, iſt kein Wunder, dann ſie hat die Propheten des Herrn verfolget. Aber daß viel, und leider! gar viel ewig verloren, ewig verdammt, ewig unglückſelig, die doch nichts böſes gethan, das iſt ein Wunder.

Welche das Silber an ſich gezogen, wie der Magnet das Eiſen, für dieſe gehört die hölliſche Schmiede; welche immerzu panketirt, und gleich den Fleder-Mäuſen geweſt, ſo aus der Nacht einen Tag machen, dieſe gerathen billig in die äußerſte Finſternuß, welche ungerecht geurtheilt, und ein Aug zugedruckt, wie diejenigen, ſo durch das Perſpektiv ſchauen, die haben verdient, daß ſie des göttlichen Angeſichts ſollen ewig beraubt werden; welche ſtolz geweſt, und ſich aufgeblähet, wie ein Froſch im Frühling, die werden billig geworfen in die hölliſche, ſtinkende Kothlacke; welche ſich zornig gerechnet, wie eine Brenneſſel, die man ſchier nicht darf anrühren, die werden rechtmäßig zu dem verdammten Unkraut gebunden; welche dem Fleiſch nachgeſchnappt und nachtappt, wie der Rab dem ſtinkenden Aas, die gehören recht unter die hölliſchen Galgen-Vögel. Aber die nichts dergleichen gethan, und dannoch unter dem Verdammten, Verlornen, Verfluchten, Verſtoßenen, Vermaledeiten ſitzen, das ſcheint ſeltſam: und iſt doch wahr, und bleibt wahr, daß viel dergleichen gezählt werden. Dann es iſt zu wiſſen, daß nicht allein diejenigen gottlos handeln, ſich hoch verſündigen, die Gebot Gottes übertreten, ſo etwas unrechts thun, ſondern auch dieſelbigen, ſo etwas unrechts thun wollen; dann ob ſie ſchon die göttliche Majeſtät mit dem Werk ſelbſten nicht beleidigen, ſo offendiren ſie doch dieſelbe mit dem Willen, wovon dann herrühret, daß viel tauſend und tauſend in den hölliſchen Abgrund gerathen nicht wegen der böſen Werk, noch wegen der böſen Wort, ſondern wegen der böſen Gedanken. Und du, o verblendter Menſch!

ſchnitzleſt dir noch die Freiheit, als ob die Gedanken zollfrei wären.

Unſer gebenedeiter Herr und Heiland, nachdem Er mit fünf Broden und zwei Fiſchen fünf tauſend Menſchen wunderbarlicher Weis geſättiget, ſo ſolches Brod ſo erklecklich geweſt, daß noch zwölf Körbe voll der Brocken geübriget worden: nach allem dieſem, da das geſamte Volk ihn zum König und Oberhaupt erwählen wollen, hat er ſowohl andern Leuten, als forderiſt den Apoſteln vorgetragen, wie daß ſein Fleiſch und Blut ihnen werde zu Speis und Trank werden, ob welcher Red die Zwölfe nicht ein wenig geſtutzt. Endlich gab er es ihnen ganz deutlich zu verſtehen, wie daß etliche aus ihrem Kollegio ſehr ſchwach und wankelmüthig im Glauben wären, ja es ſey einer aus ihrem Gremio gar der Teufel, und vermeinte hiedurch den Iſcarioth.

O mein Erlöſer, ſoll dann Judas ſchon ein ſolcher Schelm ſeyn? Weiß man doch von keinem Laſter, von keiner Unthat, er iſt ein wirkliches Mitglied des heil. Kollegii, er wird gleich andern Apoſteln verehrt, es gehet ihm ja nichts ab, als der Schein, ſonſt wäre er heilig, küſſen ihm doch die kleinen Kinder auf der Gaſſe die Händ, und halten ihn für einen großen Diener Gottes, und er ſoll nichts nutz ſeyn? Ja nicht allein nichts nutz, ſagt der Heiland, ſondern er iſt der Teufel ſelbſt. So gibts dann rothe Teufel auch, mein Herr? Ja, Iſcarioth iſt ein ſolcher, und zwar darum; dann er hat im Sinn, den Sohn Gottes zu verrathen, er hat es zwar noch nicht werkſtellig gemacht, aber er hats im Sinn, und deſſentwegen iſt er ein Teufel. So höre ich wohl, ſo machet einen auch ein böſer und gottloſer Gedanke zu einem Teufel und verdammten Menſchen. Wie thöricht ſeyn dann jene Adams-Kinder, welche die Gedanken für zollfrei halten!

Eine manche kommt in Beichtſtuhl, nachdem ſie etliche Unvollkommenheiten dem Pater in die Ohren geſagt, fängt an ein geſpitztes Maul zu machen, als wann ſie wollte Federmeſſerl ſpeien, ſagt ganz ſtill, ſtill, damits die Kanaribrut nicht erſchrecke, ganz ſtill, ſie habe etliche Gedanken gehabt, weiter nichts, das andere bleibt hinter der ſpaniſchen Wand. Was für Gedanken? etwan von dem Lämmel, ſo der gute Hirt auf ſeinen Achſeln trägt? Es lämmelt ſich nichts, aber es böckelt ſich wohl. Etwan hat ſie eine ungebührende Lieb getragen, gegen einen andern, und im Sinn gehabt ihrem Ehe-Herrn ein lateiniſches Ypſilon auf die Stirn zu machen? Etwas dergleichen, ja, aber es iſt nicht geſchehen, es ſeynd einige Verhindernuß dahinter kommen. Weiß ſie was? Sie iſt eine Ehebrecherin. Holla Pater, nicht einmal eine Ehebiegerin, weniger eine Ehebrecherin, das fällt meiner Ehr ſehr ſchimpflich, indem man mich einer ſolchen Laſterthat bezüchtiget; wann ich ſchon dergleichen Gedanken hab gehabt, was iſt mehr? mit den Gedanken beißt man einem kein Ohr ab, mit den Gedanken ſchlägt man die Fenſter nicht ein, mit den Gedanken ſtoßt man dem Faß den Boden nicht aus ꝛc. Ich wiederhole es, ſie iſt eine Ehebrecherin, und hat die Ehe gebrochen, in ihrem Herzen, und wann ſie in dieſem Gewiſſensſtand wäre geſtorben, ſo wäre ſie

Zweifelsohne ewig verdorben. Sie wird ja Chriſtum Jeſus als die ewige Wahrheit nicht Lugen ſtrafen, der da geſagt hat bei dem Evangeliſten Matth. K. 5. Et ego dico vobis etc. Jch aber ſage euch, daß ein jeglicher, der ein Weib anſiehet, ihrer zu begehren, der hat ſchon die Ehe gebrochen mit ihr in ſeinem Herzen: Desgleichen iſt von einem Weib zu verſtehen, die ihre Gedanken auf einen andern Mann ſetzet.

Dahero böſe Gedanken auch ohne Werk einen können in Verdammnuß ſtürzen, aber die Werk ohne böſe Gedanken können es nicht.

Stengelius erzählt eine faſt lächerliche Geſchicht. Es waren in einem Dorfe zwei Nachbauern, die aber beide nur eine Scheuer oder Stadl hatten, worin ſie ihr Korn oder Kernl aufbehalten. Dieſe erſtgemeldte Bauern hatten an ſich gar ungleiche Sitten, maſſen einer gar ein arger und karger Vogel, der in allweg dahin getracht, wie er aus fremden Händen möchte Riemen ſchneiden. Der andere aber ein einfältiger, anbei aber ſehr gewiſſenhafter Mann, dem nichts als die Redlichkeit im Buſen geſteckt, wider das gemeine Sprichwort: „Die Bauren ſeynd Lauren, ſo lang ſie dauren.“ Der erſte als ein eigennütziger Geſell hat bei ſich beſchloſſen, dem andern als ſeinem Nachbauern den Treid-Hauſen zu rupſen, erwählte aber hiezu keine bequemere Zeit als die Nacht, ſo meiſtens aller Dieb ein Mettermantel und Deckmantel muß abgeben; damit er aber bei der finſtern Nacht wiſſe, welches das Seinige, und des Nachbauern Treid ſey, alſo hat er gegen Abend ſeinen alten Rock oder Joppen auf den Treidhauſen des Nachbauern gelegt, damit er nachmals bei anbrechender finſterer Nacht von demſelben ſtehlen könnte. Es geſchah aber, Zweifelsohne durch ſondern göttlichen Willen, daß auch dieſer arme Schlucker noch denſelben Abend, und zwar etwas ſpat den Treid-Kaſten beſucht; und wie er des Nachbauern Rock auf ſeinem Korn gefunden, konnte er ſich nicht genugſam darüber verwundern, wie aber alle gute, redliche Gemüther ſich ſo leicht nicht in böſen Argwohn einlaſſen, alſo auch forderiſt er, ja er urtheile noch aus dieſem die große Lieb und Wohlgewogenheit ſeines Nachbauern. Was, ſagt er bei ſich ſelbſt, mein Nachbauer meint es ſo gut und treuherzig mit mir, daß er ſogar ſein eigenes Treid in die Gefahr ſetzt, und das Meinige mit ſeinen Kleidern zuhüllt, damit es von dem eindringenden Regen nicht möge Schaden leiden. Ei ſo will ich mich dießfalls in Gutthaten nicht überwinden laſſen, ſondern will lieber ich ſeinen Nutzen mehr befördern als den Meinigen: nimmt zugleich den Rock, und deckt des andern Treid nach Möglichkeit damit zu. Bei ſtockfinſterer Nacht ſteiget der loſe Geſell in aller Still auf den Treid-Kaſten, tappt hin, tappt her, bis er endlich den Treid-Haufen angetroffen, worauf der Rock gelegen; und weil er der Meinung geweſen, als gehöre ſolcher ſeinem Nachbauern zu, alſo hat er einen großen Sack davon angefüllt, und voller Freuden, nach Diebs-Art, in der Still ſich davon gemacht, nachmals aber nicht ohne Scham-Röthe erfahren, daß er von ſeinem eignen Treid geſtohlen. Sag her Theologe und Schriftgelehrter, ob dieſer ein Dieb ſey, oder nicht? Freilich, iſt die Antwort, freilich iſt er ein Dieb, er hat einen rechten Diebſtahl begangen, er hat Gott den Herrn tödtlich beleidiget, er hat die Höll verdient, wann er dazumal wäre ohne Buß mit Tod abgangen, da hätte er die Herberg beim Teufel gehabt ꝛc. Hat er aber doch dem andern nichts entfremdet, ſondern von ſeinem eignen den Sack angefüllt: was ſchadt alles dieſes, er hat im Sinn gehabt, dem andern zu nehmen. Sein Gedanke iſt geweſt, dem Nächſten zu ſtehlen und ob ihm ſolches nicht gelungen, ſo hat ihn doch der eigne Gedanke zu einem Dieb gemacht. Fahrt alſo ein mancher mit dem böſen Gedanken und Willen ohne böſes Werk zum Teufel. Wie ſollen dann die Gedanken zollfrei ſeyn.

Ein anderer thut dem äußerlichen Schein nach ein böſes Werk, aber ohne böſe Gedanken; weſſenthalben er den allmächtigen Gott nicht beleidiget, noch ſein Gewiſſen beſchwert. Von dem Lamech ſchreiben etliche, daß er alſo dem Jagen und Hetzen ergeben geweſt, daß er auch ſolches in dem höchſten Alter nicht laſſen können. Was thut nicht die Gewohnheit? Das große Alter hatte bereits ihm das Geſicht alſo geſchwächt, daß er ohne Führer und Weiſer keinen ſichern Schritt konnte thun. Einmal ſticht den alten Gecken die Luſt, daß er von freien Stücken den Bogen ſelbſt geſpannt, mit ſeinem Buben in die grüne Au hinaus gangen, zu ſehen um ein Wildpret; kaum daß er in die dicken Hecken und grüne Gebüſch kommen, da vermerkt er ein Geräuſch und glaubt, es ſey ein Wildſtuck, ein muthiger Rehbock oder ein erwachſener Hirſch; ergreift demnach alsbald ſeinen Bogen, zieht mit demſelben durch Hilfe ſeines Buben an das

Ort, wo er das Geräuſch wahrgenommen, drückt, ſchießt, trifft aber was? Nicht ein Wildſtuck, wohl aber etwas wildes, nicht eine Sau, wohl aber etwas ſäuiſch, nicht einen Haſen, wohl aber etwas haſenherziges, nämlich den Kain, ſeinen nächſten Anverwandten und Befreundten; erlegt alſo und bringt um nicht eine Beſtie, wohl aber einen beſtialiſchen Menſchen. Ob dießfalls der Lamech geſündiget, fragſt du; dann Kain hat geſündiget, und wenn er den Abel hat ermordet, ſo hat ja nicht minder gethan der Lamech, als er den Kain erlegt? Die Frage wird beantwortet, daß der ſchlimme und gottloſe Kain habe geſündiget, weil er im Sinn hat gehabt, den Bruder zu ermorden, der alte und betagte Lamech aber hat es nicht im Sinn gehabt, hat nie einen Gedanken gehabt, den Kain zu erlegen, und derenthalben hat er nicht geſündiget. So rühret dann die ganze und völlige Bosheit einer That von den böſen Gedanken her, und können folgſam böſe und ſündhafte Gedanken ſeyn ohne das Werk; da hingegen das Werk nicht kann bös und ſträflich ſeyn ohne die Gedanken; und ſollen noch ſo übermüthige Weltkinder gefunden werden, welche auch den laſterhaften Gedanken wollen den freien Paß ohne Skrupl und Gewiſſenswurm vergonnen.

Wie der Herr Jeſus in einem Schiffel hinüber gefahren und in eine Stadt kommen, da haben ſie ihm alſobald einen Gichtbrüchtigen herbei gebracht, welchen der Heiland gar ſanftmüthig und freundlich angeredet, auch zugleich ihm die Sünden vergeben; nach ſolchen hat er ſich zu den Schriftgelehrten, ſo dazumal gegenwärtig waren, gewendet, und ihnen einen guten Verweis geben, ſo ihnen nicht ein wenig, weil ſie ohnedas naſenwitzig, in die Naſe gerochen. Aber mein Herr, dieſe ſeynd vornehme Doktores, und bei jedermann in großem Anſehen, die Doktorskappe achtet ſich des Filz nicht viel. Dieſe ſeynd ohnedas gelehrte Leute, die ſich auf himmliſche Dinge wohl verſtehen, und alſo haben ſie nicht gern, daß man ihnen ſoll den Planeten leſen, dieſe leſen vorhin eine ganze Zeit die Kapitel in der Schrift, und alſo verlangen ſie gar nicht mehr Kapitel ꝛc. Und was noch mehr, hat doch keiner aus ihnen das Maul aufgethan, und warum ſoll man ihnen über das Maul fahren? keiner aus ihnen hat was Böſes gethan, und warum ſoll man bös mit ihnen verfahren? unangeſehen alles dieſes hat der Herr und Heiland ihnen einen Verweis geben, nnd ihre Bosheit unter die Naſe gerieben, ob ſie ſchon nicht übel geredt, wahr iſt es; ob ſie ſchon nichts Uebels gethan, iſt mehrmal wahr, ſo haben ſie aber üble Gedanken gehabt, dann ein jeder aus dieſen Schriftgelehrten hat gedenkt und im Herzen gehalten, er, der Heiland nämlich, ſey ein Gottesläſterer, darum er ſie billig angefahren: „ut quid cogitatis mala in cordibus vestris? Warum gedenkt ihr Böſes in euern Herzen?“

Man ſündigt weit mehr mit den Gedanken als mit den Werken. Ein Religios im Kloſter lebt unter dem Gehorſam, und iſt faſt gleich einer Säge, die man hinter ſich und vor ſich zieht; er lebt in der evangeliſchen Armuth, und beſitzt ſo viel als das Netz Petri, wie er die ganze Nacht gefiſcht hat, worin das Fiſchel Nihil nur allein gefunden worden; er lebt im ſteten Faſten und Abbruch, dann man glaubt, daß ein hungriger und ausgemergelter Leib tauglicher ſey zu pſalliren, als ein feiſter und ausgemäſteter, zumal auch die bloße Haut über eine Trommel gezogen einen hellen Schall von ſich gibt, ſo aber gar nicht geſchehe, wann ſie mit Fleiſch und Fett gefüttert wäre. Er lebt wie ein Fiſch im Waſſer, wie ein Licht in einer Latern, wie ein Kern in einer Schaale, er iſt verſperrt, verſchloſſen, vermauert, verriegelt, verborgen, verdeckt; kein Weib, weder jung noch alt, kein Weib, weder klein noch groß, kein Weib, weder ſchön noch ſchändlich iſt bei ihm, redt mit ihm, ſchmutzt mit ihm, lacht mit ihm, ſcherzt mit ihm; und dannoch kann er eben diejenige Sünde begehen, die David begangen mit der Berſabä, durch bloße Gedanken.

Ein Gott gewidmetes Frauenzimmer in dem Kloſter, was iſt es anders, als eine koſtbare ſchneeweiße Perle? ſo derentwegen eingefaßt iſt, damit es nicht verloren werde; was iſt es anders als eine ſchneeweiße Lilge? ſo derenthalben eingezäunt iſt, damit ſie nicht abgebrochen werde; was iſt es anders als ein Spiegel? ſo derenthalben mit einer Rahm umfangen, damit er nicht zu Trümmern gehe; was iſt es anders als ein reiner Butter? ſo deſſenthalben mit Krautpletſchen verhüllt wird, damit er nicht zerſchmelze; was iſt es anders als ein Buch? ſo derentwegen eingebunden und mit Klauſuren verſehen iſt, damit keine Sau oder Eſelohr darein komme; ſie iſt wie eine allabaſterne Balſambüchſe, ſo deſſentwegen zugedeckt iſt, damit der Geruch nicht ausgehe. Man findet Alles in ihrem Kloſter auſſer einen Mann nicht. Man geht Tag und Nacht in einen Chor, auſſer nicht ein Mann mit; man geht zu Mittag und Abends zu Tiſch, aber mit einem Mann nicht. Man betet, man liest, man ſingt, man redet, man geht, man arbeitet, man ſeufzt, man kniet, man weint, man büßt, man iſt fromm und heilig in einem Nonnenkloſter, aber es iſt gleichwohl kein Mann darin, alles Mann, und dannoch kein Mann ꝛc. Nichts deſto weniger kann eine ſolche ebenfalls jene Laſterthat begehen, die da begangen hat daſſelbige Weib, ſo die Hebräer zu dem Herrn Chriſto in den Tempel geführt, damit ſolche vermög des moſaiſchen Geſetzes verſteiniget werde; und dieſes kann ſie mit dem bloßen Gedanken.

Eine, welche von der Natur, von der Statur ganz verlaſſen, kurz vom Leib, als hätte ſich ihre Mutter an einem Starnitzel erſehen, hochrucket und mit einer Retorquardi wohl verſehen, die übrige Leibesgeſtalt ſehr ſchlecht und abgeſchoſſen; ja, wann ſchön iſt eine alte Hobelbank, ſo iſt ihre Stirne auch ſchön, wann ſchön iſt ein roſtiges Fenſter in einer alten Juden-Synagog, ſo ſeynd ihre Augen auch ſchön, wann ſchön iſt eine alte Pippe an einem ungewiſchten Bierfaß, ſo iſt ihre Naſe auch ſchön, wann ſchön iſt ein ſchmutziger Schöpflöffel, ſo iſt ihr Maul auch ſchön, wann ſchön iſt eine zuſammen geſchnurfte Saublattere, ſo iſt ihr Hals auch ſchön ꝛc. Und dannoch dieſe, obſchon ungeſtaltet und mangelhaft, kann ſo ſtolz und hoffärtig ſeyn in den bloßen Gedanken, als eine verdammte Jezabel im alten Teſtament.

Ein armer Bettler, der mit krummen Füßen den geraden Weg zum Elend gehet, die in zerriſſenen

Kleidern ganz erarmet, den mit bloßen Füßen allezeit der Schuh drückt, der ohne einiges Haus, ſich von Haus zu Haus erhaltet, der auf dem Stroh liegt, da doch die Armuth ſchon längſt bei ihm zeitig, der leer im Sack, aber voller Trübſal, der nicht einen Kreuzer, aber Kreuz genug. Ein ſolcher armer, elender, bedürftiger, zerriſſener, verlaſſener, nothleidender Tropf kann ſowohl ſich mit dem Geiz verſündigen, als ein Judas Iſcarioth durch die bloßen Gedanken.

Ein Kranker im Bett, deſſen ganzer Leib eine lautere Beindrechslerarbeit, deſſen Augen ſo tief im Kopf, daß ſie ihr eigenes Elend ſelbſt nicht mehr mögen anſchauen, deſſen Hände ſo ſchwach, daß ſie auch mit einem Floh nicht könnten duelliren, deſſen Füße ſo ſchlecht, daß ſie auch Biskottenteig kümmerlich könnten niedertreten, deſſen Athem ſo ſchwach, daß er auch das Blättl Gold nicht könnte zitternd machen, deſſen Rede ſo blöd, daß ſie auch ein Fiſch möchte überſtimmen ꝛc. Ein ſolcher kranker, ſchwacher und kraftloſer Tropf kann ebenfalls eine ſo grauſame Mordthat begehen, wie da begangen der Kain an ſeinem Bruder durch die blußen Gedanken. Cor cogitando tenetur in crimine, libet corpus immune vigeatur ab opere; reus est enim animus, si cogitavit, licet corpus sit immuno ab opere, quod non fecit.

Ein Jüngling in England führte gar keinen engliſchen Wandel, ſondern ließ dem jungen Blut ſeinen freien Zaum, und lebte nicht löblicher, als der ſaubere Geſell im Evangelium, ſo das Seinige im Luderleben verſchwendt. Es geſchieht, daß erſtgedachter Geſell in eine tödtliche Krankheit gerathen, woran er auch nach kurzer Zeit geſtorben, jedoch mit vollkommner Beicht, herzlicher Reue und Leid, daß alſo männiglich aus den Anweſenden an ſeinem Seelenheil gar nicht gezweifelt. Bald nach ſeinem Tod erſcheint er in einer ganz feurigen Geſtalt einem ſeiner nächſt Anverwandten, mit Vermelden, er ſey nunmehr ewig verdammt und verloren. Der Befreundte konnte ſich nicht genug hierüber beſtürzen, abſonderlich weil er ſelbſt gegenwärtig geweſen iſt, wie dieſer ſo große Reu gezeigt über ſeine begangenen Sünden und Miſſethaten. Wahr iſt es, ſetzt hinwieder dieſer Unglückſelige, daß ich eine vollkommene Beicht verricht, wodurch ich wiederum Gottes Gnad und Huld erhalten. Weil ich aber kurz vor meinem Hinſcheiden einen unzüchtigen Gedanken gehabt, auch mich darein verwilliget, alſo bin ich von dem gerechten göttlichen Richter auf ewig verſtoßen worden. Jetzt ſage jemand mehr, die Gedanken ſeyen zollfrei.

Raulinus Buriacenſis erzählt eine gleichmäßige Geſchicht von einer jungen Wittib, welche ihrer Tugend halber und forderiſt wegen der Gutthätigkeit gegen die Armen bei dem Biſchof als ihrem Beichtvater in ſehr großem Ruhm geweſen; dieſe hat einſt unbehutſame Augen geworfen auf einen ihrer Bedienten und anbei einen üblen Gedanken gehabt, wozu der Will ſich nicht geweigert, obſchon die That darauf nicht erfolget, unangeſehen das Gewiſſen mehrmal ſie deſſenthalben ermahnt, ſo hat ſie gleichwohl aus Geſchämigkeit ſolchen gehabten Gedanken nie in der Beicht entdeckt, auch in dieſem Stand das Leben geendet, und mit ſonderem

Gepräng als eine heiligmäßige Wittib in die Kirche begraben worden. Bald nach ihrem zeitlichen Hintritt hat gedachter Biſchof bei nächtlicher Weil das Grab dieſer ſeiner Bekannten ſehen über und über brennen, ja das Weibsbild ſelbſt auf einem glühenden Roſt, worunter die böſen Feinde ganz häufig die Kohlen geſchüret. Ueber ſolches konnte ſich der gute und fromme Mann nicht genug verwundern, dem ihr ſo tugendſam geführter Wandel gar zu wohl bekannt war. Es ließe ſich aber dieſe unglückſelige Seel bald vernehmen, wie daß ſie nur blos in einen unzüchtigen Gedanken hätte eingewilligt, ſolchen aber nicht gebeicht, und ſeye ſie derenthalben ewig verdammt. Gehe hin und laſſe dir träumen, daß die Gedanken zollfrei ſeyn ſollen.

O! wie recht und weislich hat jener offener Sünder in dem Tempel gehandelt, als er nicht ohne wiederholte Seufzer auf die Bruſt geſchlagen. Nicht hat er auf die Augen geſchlagen, welche ihm doch mehrmal gläſerne Kuppler abgeben zu ungebührenden Lüſten. Nicht hat er auf die Ohren geſchlagen, die er doch vielfältig den unzüchtigen Liedern vergonnt. Nicht hat er aufs Maul geſchlagen, ſo doch nicht ſelten einen Ambos abgeben, worauf allerlei ehrenrühriſche Reden geſchmiedt worden. Nicht hat er auf die Füß geſchlagen, die ihn doch öfter ins Wirthshaus oder andere verdächtige Oerter getragen, ſondern er hat auf die Bruſt und Herz geſchlagen, weil er gewußt, daß von dannen urſprünglich alles Uebel durch die Gedanken herrühre.

O Gott! ſagt jemand, wann die Gedanken ſollen unter die Sünden gezählt werden, was muß ich dann anfangen? In Egypten hat es viel Mucken geben zur Zeit des Königs Pharao, ich mach mir bei Tag und Nacht viel mehr Mucken. Zu Jericho hat es viel Einfäll geben zu Zeiten des Joſue, mir fallen immer zu wohl mehr Sachen ein: in der Landſchaft Huß zu Zeiten des Jobs hat es viel Miſt geben, bei mir melden ſich wohl garſtigere Gedanken an. In der malteſiſchen Inſul zu Zeiten Pauli hat es viel Schlangen geben, ich hab mehr giftigere Gedanken. In dem tyberiſchen Meer hat es viel friſche Fiſche geben zu Zeiten Petri, aber ich gehe oft in meinem Herzen mit gar viel faulen Fiſchen um. In Summa, des Tobiä Hund hat bei Sommerszeit nicht ſo viel Flöh gehabt, als ich eine Zeit Gedanken. Gedanken, bald von einem Haus, bald von einem Schmaus; Gedanken, bald von Brein, bald von Wein, Gedanken, bald von Zillen, bald vom Spielen, Gedanken, bald von Raufen, bald von Saufen, Gedanken, bald von einer Jagd, bald von einer Magd, Gedanken, bald von Klauben, bald vom Glauben, Gedanken, bald von Zechen, bald von Ehebrechen, Gedanken, bald von Modi, bald von Kleinodi, Gedanken, bald von Lügen, bald von Betrügen, Gedanken, bald von Galoniſiren, bald von Verführen, Gedanken, bald von der Suſanna, bald von der Marianna, Gedanken, bald von Wilderich, bald von Friderich, Gedanken, bald hohniſch, bald argwohniſch ꝛc. Wann ich eſſe, ſo hab ich die Gedanken auf der Schüſſel, wann ich lieg, ſo ſeynd mir die Gedanken unterm Küß, wann ich gehe, ſo marſchiren die Gedanken mit mir, wann ich bete, ſo ſind ich die Gedanken am Schnürl oder lies ſie aus dem Buch und zwar allerlei böſe Gedanken, neidige Gedanken mit dem Kain, hoffärtige Gedanken mit der Jezabel, geizige Gedanken mit dem Iſcarioth, argwöhniſche Gedanken mit den Juden, zornige und rachgierige Gedanken mit dem Eſau, unzüchtige Gedanken mit dem Holofernes ꝛc. Sogar fallen mir böſe und ungereimte Gedanken ein, wann ich das höchſte Gut ſehe von dem Prieſter bei dem Altar aufwandeln; ja was noch mehr iſt, wilde und unflätige Gedanken melden ſich auch dazumal an, wann ich das wahre Lamm Gottes in der Kommunion auf die Zung nehme. Mit Einem Wort, ſo wenig die Roſen ohne Dörner, ſo wenig das Feuer ohne Rauch, ſo wenig der Acker ohne Diſtel, ſo wenig das Weinfaß ohne Gleger, ſo wenig der Jahrmarkt ohne Dieb, ſo wenig bin ich ohne böſe Gedanken. Ach Gott!

Der heil. und große Patriarch Benediktus hat einmal zu Rom ein Weib geſehen, als er noch geſtudiret, ein ſchändliches und ungeſtaltetes und wildes und buckletes Weib, und dieſes hat ihm ſolche ſpöttliche Gedanken verurſacht, daß er derenthalben den Leib auch mit aller Kaſteiung kaum konnte bändigen und im Zaum halten. Wie ſoll es dann mir ſeyn, der ich alle Tag in der Geſellſchaft mich befinde, wo ſo viel ſchöne Geſichter, ſo viel junges Blut, ſo vieler liebkoſender Kreaturen? ich geſtehe es, wann ſo viel heilige Leut von ſchlimmen Gedanken angetaſtet werden, was ſoll ich dann erſt von meiner ohnedas ſchlüpferigen und ſchwachen Menſchheit reden? ich läugne es nicht, ich wills auch nicht läugnen, ich kanns nicht läugnen, ohne

Gedanken, und zwar meiſtens ohne böſe Gedanken bin ich niemal oder wenigſt gar ſelten ꝛc. Was ſoll ich dann anfangen?

Nicht ſo kleinmüthig, mein lieber Chriſt, du mußt und ſollſt wiſſen, daß auch die allerärgſte, gottloſeſte und abſcheulichſte Gedanken keine Sünd ſeyn, wann du an denſelben kein Wohlgefallen ſchöpfeſt, noch weniger deinen Willen dazu gibſt. Solche böſe Gedanken rühren von niemand anders her als von dem böſen Feind, und eben darum gieb ihm, dieſem verdammten Widerſacher, kein Gehör, laß den Hund bellen, er kann nicht beißen, laß ihn locken, er kann nicht zwingen, laß ihn greifen, er kann nichts nehmen, laß ihn fechten, er kann nicht verwunden, laß ihn ſtoßen, er kann nicht ſtürzen, laß ihn ſchnalzen, er kann nicht fahren, laß ihn fiſchen, er kann nichts fangen, laß ihn klopfen, er kann nicht aufmachen, laß ihn reden, er kann nicht überreden ohne deinen Willen. Ja wann ſolche ſataniſche Gedanken dich wider deinen Willen jagen, plagen, zwangen, ſo haſt du derenthalben von dem gerechten Gott, ſo alle dergleichen Obſieger belohnt, eine ſondere Vergeltung zu gewarten.

Der engliſche Lehrer Thomas von Aquin, von Gut und Blut ein adelicher Jüngling, war ganz allein verſchloſſen bei einem frechen Weibsbild; dieſe war wohl bekleidt, aber ein ſchlechter Feſten, war ſchön im Geſicht, aber ſchändlich in Gebärden, war ſtattlich in Augen, aber auf nichts Guts abgeſehen, war roſenfarbig in Lefzen, aber nicht ſchamroth, war bloß am Hals aber ein verdeckter Teufel ꝛc. Dieſes war eine Keder, woran der David gebiſſen, dieſes war ein Feuer, an dem ſich der Abſalon gebrennt, dieſes war eine Schlang, die auch den Samſon vergift, bei denen Barbaren iſt man ſicherer, als bei einer ſolchen Barba, bei den Saracenern iſt man ſicherer, als bei einer ſolchen Sara; ſogar bei der Höll iſt man ſicherer, als bei einer ſolchen Helena. Andere ſchliſſern, ja, andere ſtolpern, ja, andere fallen, ja, bei ſolcher Gelegenheit, aber Thomas von Aquin nicht. Dieſe war teufliſch, wann ſchon, das Verſuchen war teufliſch, wann ſchon, die Gelegenheit war teufliſch, wann ſchon, die Gedanken waren teufliſch, wann ſchon, es blieb dannoch der Thomas engliſch; dann ihm, dem irdiſchen Engel, die häufige, heftige, verdammte und unverſchämte Gedanken nicht allein keinen Schaden zugefügt, als denen er beſtermaſſen widerſtrebt, ſondern derenthalben hat er im Himmel eine ſondere Kron erworben, derenthalben haben ihm die andern anverwandten Engel wegen erhaltenem Sieg herzlich Glück gewünſcht und gratulirt.

Was ſchlimme Gedanken ſeynd nicht eingefallen einem heil. Makari? Makarius, der wegen ſteter Kaſteiung und Abbruch nichts als Haut und Bein, und dannoch ſeynd ihm fleiſchliche Gedanken eingefallen, Makario, der alle Tag mit häufigen Bußthränen ſein Gewiſſen geſäubert, ſeynd gleichwohl unſaubere Gedanken eingefallen, Makario, dem wegen ſeiner Heiligkeit auch die wilden Thiere ſchön gethan, ſeynd dennoch wilde Gedanken eingefallen, Makario, der ein lauterer Diener Gottes war, ſeynd dannoch unlautere Gedanken eingefallen, Makario, der wie ein unſchuldiges Lämmlein gelebt, ſeynd gleichwohl ſäuiſche Gedanken eingefallen, Makario, dem kein anderes Kleid war, als ein rauher härener Sack, ſeynd gleichwohl von einem muthwilligen Schleppſack Gedanken eingefallen, Makario, der ein Mann Gottes war, ſeynd gleichwohl weibliche Gedanken eingefallen; weil er aber dem böſen Feind die Feigen gezeigt, alſo hat er deſſenthalben eine herrliche Frucht davon getragen, weil er dem leidigen Satan den Willen geweigert, alſo iſt derentwegen bei Gott noch mehr Willkomm geweſt; dann eine ſolche Belagerung zeigt, wer der Kommandant iſt, ſolche tobende Wellen zeigen, wer der Schiffmann iſt.

O wie heilig Paulus! er iſt gleichwohl nicht ſicher geweſt vor ſolchen heilloſen Gedanken. O wie vorſichtig Paulus! er iſt gleichwohl nicht befreit geweſt von den blinden Venusbuben. O wie wunderthätig Paulus! er iſt dannoch nicht los geweſt von ſolchen blunderthätigen Gedanken: Er hat wegen ſolches Verſuchen Gott demüthigſt erſucht, aber nicht erhalten, als allein die Antwort, er ſolle mit dieſem Krieg zufrieden ſeyn, mit Gottes Schutz ſeye ihm dieſer Streit viel nutz. Quod resistentem fatigat, vincentem coronat.

Wann dann der hölliſche Phantaſt auch die Phantaſeien der heiligen Leute mit böſen abſcheulichen Gedanken angefochten, ſo wird er dir noch weniger verſchonen. Allein heißt es, Burſch ins Gewehr, und thue ihm einen Widerſtand; mache es, wie der große Patriarch Abraham, welcher auf eine Zeit Gott dem Herrn eine Kuh und Widder aufgeopfert und geſchlachtet; als aber die Vögel immerzu auf das Fleiſch wollten ſitzen, und ſelbiges ſuchten zu verzehren, da hat ſie der heilige Mann möglichſt abgetrieben. Abigebat eas Abraham. Wann die hölliſchen Raub-Vögel dein Herz, als ein Gott gewidmetes Opfer ſtets umfloderen, und durch allerlei gottloſe Gedanken und Eingebungen einen Zutritt ſuchen, ſo treib ſie hinweg, nicht mit Brügel, die acht er nicht, nicht mit Stecken, die fürcht er nicht, nicht mit Peitſchen, die ſcheuet er nicht, ſondern ſchüttle nur allein den Kopf, ſo fliegen ſie hinweg wie die Mucken: kommen ſie wiederum, ſo ſchüttle den Kopf mehrmal, kommen ſie hundertmal, ſo ſchüttle ſo oft den Kopf, ſag allezeit Nein, ſolches Nein verbrennt ihnen den Breinigſack, allzeit Nolo, ſolches Nolo hängt den Narren hundert Nolas und Schellen an. Sobald ſolche Gedanken kommen, gedenke du gleich auf das Kopfſchütteln, verweile ganz und gar nicht; dann ein kleines Aufhalten iſt ſchon ſeine Unterhaltung, eine wenige Audienz zieht nach ſich eine ſchädliche Konſequenz. Zu dieſer ernſtlichen Wahrheit taugt dir ein Fabel- und Poeten-Gedicht. Die Schwalm hat ſich vor dieſem gleich andern Vögeln in Wäldern und Feldern aufgehalten, als ſie aber wahrgenommen, daß ein Bauer auf einem großen und breiten Acker den Hanfſamen ausgeworfen, da hat ſie ſich unverzüglich zu den geſamten Vögeln begeben und ihnen treuherzig gerathen, ſie ſollen allen möglichſten Fleiß anwenden, wie ſie doch möchten den Samen, als eine ihnen höchſt ſchädliche Sach, hinweg bringen, es koſtete nicht mehr Mühe, als daß ein jeder Vogel ein oder zwei Körnlein mit dem Schnabel hinweg trage. Die Vögel lachten die Schwalm aus, als eine Einfalt, ja etliche halten ſie gar für eine unnütze Schwätzerin, als die den ganzen Tag hindurch mit Plaudern zubringe, und folgſam nicht wenig Lügen einmiſche; maſſen noch bei den Leuten ein teutſches Sprichwort, wann man einen gar höflich Lügen ſtraft, ſo ſagt man, er ſchwälmet ꝛc. Die gute Schwalm mußte ſolche Unbild übertragen, dann ich ſah wohl, daß unter den Vögeln große Flegel ſeyn, konnte es aber aus Gutherzigkeit nicht laſſen, daß ſie nicht nach etlichen Tagen ihren guten Rathſchlag wiederholt; ja ſie hat es ihnen wohlmeinend zu verſtehen geben, wie daß der Hanf wirklich aufwachſe und folgſam noch Zeit wäre, ſolchen mit geringer Mühe auszuraufen. Weil aber die guten Vögel hierüber fliegende Gedanken gemacht, und die Sach weder reiflich erörtert, noch weniger zu einem Schluß gebracht, alſo hat die vorſichtige Schwalm, fernerem Uebel zu entgehen, ſich gänzlich entſchloſſen, dero Geſellſchaft hinfüran zu meiden, und ſodann ihr Neſt nicht mehr in Hecken und Geſträuß gemacht, ſondern ſich ſehr weislich in die Häuſer ſalvirt, wie man es noch der Zeit wahrnimmt. Unterdeſſen iſt der Hanf faſt Manns hoch aufgewachſen, auch zur völligen Zeitung kommen, daß alſo derſelbe nach ausgeſtandener Dürre, Breche, in der alten Weiber Hände gerathen, und zu einem Faden nicht ohne öfters Lecken promovirt worden, woraus endlich ein großes, langes breites Garn geſtrickt, mit welchem nachmals viel 1000 Vögel auf unterſchiedliche Manier gefangen worden. In ſolchem äußerſten Elend haben die übrigen Vögel ihre Zuflucht geſucht bei der Schwalm, und ſelbige demüthigſt berathſchlaget, wie doch ferner Gefahr und Nachſtellungen vorzubeugen ſey? worauf aber die Schwalm geantwortet, daß es nunmehr viel zu ſpät ſeye, und hätte man ſolchen nach ihrer Einrathung den Samen aus dem Weg räumen.

Haſt es gehört Menſch? alle böſen, verruchten und leichtfertigen Gedanken, ſo dir immerzu einfallen, ſeynd nichts anders als ein Samen, welchen der leidige Satan in den Grund deines Herzens beginnt einzuwerfen. Aber gieb um Gottes Willen Acht, gieb Acht, daß, ſofern nur ein einiges Körnl darein fällt, daß du ſolches ohne einige Verweilung wiederum ausrotteſt, ſonſt wächſt es in einem Vater unſer lang ſo ſtark aus, daß es dich nachmals um das ewige Vaterland bringt.

Jene zwei Schimmel und Limmel, denen noch der kleine Spitzbub Kupido durch ihre alte, zähe und faſt wie Pfundleder verharte Haut ſeine Pfeile eingeſchoſſen, hätten niemals in dem Luſtgarten verbotene Luſt und Liſt geſucht, hätten ſich niemals hinter das grüne Spalier verborgen, die weiße Keuſchheit Suſannä zu ſpoliren, wären nimmermehr ſo frei und frech geweſen, und Suſanne als eine zarteſte Lilge in dieſem Garten mit ſo unverſchämten Händen angetaſtet. Wann ſie die ſchlimmen Gedanken, ſo ihnen der liſtige Satan und Geiſt der Unreinigkeit eingeben, hätten bei Zeiten, als ſie noch im Samen und erſten Aufſchuß waren, ausgerottet.

David als König von Iſrael wäre nie von der Sau geſtochen worden in einem Spiel, hätte nie eine ſo grobe und ſäuiſche Aktion begangen, hätte nie in ſeiner gekrönten Hohheit einen ſo ärgerlichen Schandfleck angehängt, wann er die erſten böſen Gedanken, ſo ihm von der ſchönen Berſabea ſeynd eingefallen, hätte frühzeitig ausgeſchlagen.

Jene ſaubere Madam wäre dem keuſchen Joſeph mit dem täglichen Ladſchreiben ſo überläſtig geweſen, ſie hätte mit den 10 Buchſtaben Dormi mecum nicht geſucht, die Zehen Gebot zu brechen, ſie wäre ihm nie in Mantel gefallen, mit dem ſie nachmals ihre Bosheit hat wollen vermänteln; wann ſie bei Zeiten die Funken, ſo ihr der Satan eingeworfen, hätte gedämpft, und alſobald die unzuläßigen Gedanken abgewieſen. Dann ſobald der böſe Feind durch dergleichen Gedanken anklopft, ſo muß man geſchwind ſagen, man laſſe nicht ein. Sobald er anfängt zu ſingen, ſo muß man ihm gleich klopfen. Sobald er ſeine Waaren feil bietet, ſo muß man ihm geſchwind antworten, man kaufe nichts. Sobald er vor die Feſtung rückt, ſo muß man die Porte zuſchließen; dann hierinfalls allezeit periculum in mora.

Wie der gerechte Joſeph wahrgenommen, daß ſeine wertheſte Geſpons Maria ſchwanger gehe, wollte er zwar an dero unbefleckter Reinigkeit zweifeln, doch ſeynd ihm derentwegen gleichwohl ſeltſame, obſchon fliegende Gedanken eingefallen bei nächtlicher Weil. Aber ſiehe! kaum daß ſolche Gedanken in ſein Herz ſeynd geſtiegen, da ſchickt Gott alſobald einen Engel, ſo ihm erſchienen im Schlaf, der da ſprach: „Joſeph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria dein Eheweib zu dir zu nehmen, dann was in ihr geboren iſt, das iſt von dem heil. Geiſt ꝛc.“ Warum hat Gott der Herr (möchte jemand fragen) dem guten Alten nicht ſeinen Schlaf vergönnt? Dann wann ſolcher einmal unterbrochen wird, ſo läßt er ſich ſo leicht nicht mehr locken. Es hätte der Engel in der Frühe, nach vollendtem Schlaf, ihm, dem frommen Joſeph, ſolche Poſt können bringen. Wie daß es gleich hat müſſen geſchehen, als ihm die Gedanken kommen? Adhuc eo cogitante etc. Hier antwortet der große hl. Pabſt Gregorius, daß ſolches Gott habe gethan zu unſerer ſondern Lehre und Unterricht, wie wir nämlich die Gedanken, wann ſie ſchon nicht recht bös ſeyn und ſcheinen, gleich und alſobald ſollen mit möglichſtem Fleiß aus dem Wege räumen und gänzlich ausſchlagen. Dann nicht zu glauben iſt, was Uebel, Schaden und Ungelegenheit daraus entſpringt, ſo man ihnen auch die geringſte Audienz und Gehör vergönnt.

Ninus, ein König der Aſſyrier, hat ſich alſo vergafft in die ſchöne Geſtalt der Semiramis, daß er ſelbige, unangeſehen ſie von keinem hohen Haus, ſondern einer niedern Bauernhütte, mit höchſtem Vergnügen geheiliget. Als Semiramis vermerkt, daß ſie wegen ihrer unermeßlichen Schönheit faſt ein Götzenbild ſey aller Gedanken des Nini, ſo hat ſie einſt von ihrem guldenen Schatz (verſtehe Ninum) eine Gnad begehrt, und ſtund ſolche in dem, daß er ihr nur möchte einigen Tag die volle Herrſchung überlaſſen. Ninus, wohl recht Asinus, verwilligt es, gedachte, was wollt ein Tag eine ſo kurze Zeit ſeyn. Was geſchicht? Sobald Semiramis zu ſolcher, obſchon kurz währenden Regierung und Vollmacht gelangt, hat ſie alſobald befohlen, man ſoll geſchwind und ohne einigen Verzug dem Nino, als ihrem Gemahl, den Kopf zwiſchen die Füße legen, ſo auch geſchehen.

Sey du, wer du immer biſt, geiſtlich oder weltlich, weiblichen oder männlichen Geſchlechts, wann dir einige unförmliche Gedanken einfallen, von denen niemand befreit, ſo laſſe ihnen die Oberhand nicht, auch die allerwenigſte Zeit. O Pater! es ſeynd fliegende Gedanken, lächerliche Phantaſeien und nur närriſche Kopeien, man weiß es ſchon, daß man die Originalſtücke muß mit Frieden laſſen. Eine kleine Zeit, eine kurze Weil wird ihnen ſobald die Feder nicht laſſen wachſen. Wer dieſer Meinung iſt, dem wird nicht um ein Haar beſſer gehen, als Nino. Wer den böſen Gedanken nur eine kleine Herrſchung erlaubt, wann ſolcher ſchon nicht um das Haupt kommt, ſo verliert er doch eine Hauptſache, nämlich die Gnade Gottes; maſſen des Menſchen Willen auch vor einem geringen Stoß gleich bergab fällt, und iſt ihm gar leicht zu pfeifen, der ohnedas zum Tanzen geneigt.

Ein armes Häſel hat ſich bei rauher Winterszeit einmal in ein Loch eines hohlen Felſen reterirt, damit es gleichwohl unter dieſem ſteinernen Dach eine linde Ruhe möchte genießen. Es ſtund aber nicht lang an, da kam der Igel, dem ebenfalls das große Wetter große Ungelegenheit gemacht, und bat das Häſel gar ſchön und höflich um eine Herberg. Mein Häſel ſprach er, es iſt männiglich bekannt, daß du nicht allein große Ohren, ſondern auch große Lieb gegen den Nächſten trageſt. Weil mich dann das harte und faſt unerträgliche Wetter überfallen, alſo vergönne mir doch ein kleines Winkerl in deiner Wohnung, ſolche Gnad werde ich Zeit meines Lebens nicht in Vergeſſenheit ſtellen. Ja künftigen Herbſt, wills Gott, will ich mich mit einer Butte Aepfel dankbar einſtellen, und die empfangenen Gutthaten in etwas erwiedern. Das Häſel ſchaut ſich hin und her, und vermerkt wohl, daß der Platz ziemlich eng; gleichwohl auf ſo freundliches Erſuchen und Anhalten hat es verwilliget. Der Igel macht ſich alſobald und ohne Verweilung in das Haſenzimmerl, ſteht aber nicht lang an, da fängt er nach und nach ſeine Spitzen und Stacheln von ſich zu breiten. Das einfältige Häſel glaubte erſtlich, es ſtechen ihn die Flöh, wie der Igel aber mit völliger Gewalt alle ſeine Waffen ausſtreckt, da hat weder Bitten noch Ermahnen etwas geholfen, ſondern es mußte das arme Häſel die völlige Herberg dem leichtfertigen Schelm überlaſſen, ſo doch zuvor nur um ein kleines Winkerl angehalten.

Wann du willſt, aber ich rath es nicht, dem Teufel durch die Gedanken das kleinſte Plätzel in deinem Herzen erlauben, ſo wirſt du erfahren, daß er mit völliger Gewalt darein platzen thut. Wann du willſt, aber ich hoffe nicht, dem Satan das geringſte Winkel vergönnen durch die bloßen Gedanken, ſo verſichere dich, daß der Wille gar kein Winkelmaas werde halten. Wann du willſt, aber ich glaube nicht, den böſen Gedanken nur eine kurze Zeit zulaſſen, ſo ſey verſichert, daß du an deinem Seelenheil verkürzt werdeſt. Erlaubſt du ihm ein Biſſerl, ſo wirſt du ſchon von dieſem hölliſchen Cerbero oder Höllenhund einen

Biß empfinden, der dir eine tödtliche Wunde verſetzt. Vergonnſt du ihm das geringſte Loſament, ſo wird kein loſerer Menſch werden als du. Schaffſt du ihm nicht alſobald ab, ſo haſt du zu ſchaffen, daß du nicht in das ewige Verderben gerathest. Wann alle Verdammten und ewig Unglückſeligen ſollen aus der Höll zur Frag geſtellt werden, warum ſie in dieſen ſeyn geſtoßen worden? ſo würde ein jeder den Anfang und Grund ſeines Unheils an Tag geben, und bekennen, daß ſie derenthalben in den ewigen Verluſt gerathen, um weil ſie die neidigen, geizigen, rachgierigen, ehrſüchtigen, hoffärtigen, geilen und unzüchtigen Gedanken nicht gleich haben ausgeſchlagen, ſondern denſelben einige Aufenthaltung erlaubt, wodurch ſie folgſam in die größten und abſcheulichſten Laſter gefallen. Dann von den böſen Gedanken, als von einem Urſprung fließen alle Sünden her; von den böſen Gedanken als von einer Mutter werden alle Laſter geboren: von den böſen Gedanken, als von einer Wurzel ſtammen alle Miſſethaten her; von den böſen Gedanken, als von einem Eiſen werden alle Unthaten geſchmiedet; von den böſen Gedanken als von lauter Scheiten wird das hölliſche Feuer angezündet.

Wie iſt aber allen dieſen Uebeln zu helfen? zumal alle, auch ſogar heilige Leut, vor böſen Gedanken keine Salva Guardia haben. Mein Rath iſt geweſt, mein Rath wird ſeyn, du ſollſt als ein trutziger Chriſt dich vom Teufel nicht viel laſſen foppen, ſondern wacker drein ſchlagen. Aber wie kann man dieſe verdammten Larven ſchlagen, zumal er ein lauterer, obſchon ein lauterer Geiſt iſt? ſo weiß man auch aus folgender Geſchicht, daß das Teufel ſchlagen, nicht habe allezeit gut ausgeſchlagen.

Wie der heilige Vincentius Fererius einmal geprediget, und unter andern auch vorbracht, was Geſtalten die heilige Margarita den böſen Feind, ſo ihr in menſchlicher Geſtalt erſchienen, mit großer Furi angegriffen, denſelben zu Boden geworfen, und eine ziemliche Zeit hart gepeinigt. So war eben dazumal in der Predigt ein einfältiger jedoch frommer Jüngling aus Lomcardia gebürtig, welcher durch ſolches angezogenes Exempel einen beſondern Muth gefaßt, auch einmal den Teufel ſteif abzuprügeln; zu ſolchem Ende Gott den Herrn öfters ganz inbrünſtig gebeten, er wolle ihm doch den hölliſchen Gaſt in menſchlicher Geſtalt zuſchicken, an dem er ſeine Fauſt recht probiren, und ſeinen Muth kühlen möge. Wie nun auf eine Zeit gedachter Einfalt in das nächſtentlegene Städtel oder Markt-Flecken wollte und mußte gehen, da hat er unterwegs ein altes baufälliges Gebäu, ſo viel Jahr ohne Dach geſtanden, an der Straße angetroffen, worin er faſt eine halbe Stunde, als abgeſondert von den Leuten, ſein Gebet verricht, und anbei Gott den Allmächtigen mehrmal eifrigſt gebeten, daß er doch die Gelegenheit könnte haben, mit dem Teufel zu raufen. Als er dann in Mitte des Gebets begriffen, da geht ein altes, armes, vor Hunger ausgemergeltes elendes Weib mit einer Sichel in der Hand hinein, des Willens, daſelbſt das Gras, ſo häufiger als anderwärts gewachſen, abzuſchneiden. Kaum daß er ſolcher anſichtig worden, da hat er ſich ob dero Ungeſtalt in etwas entrüſtet, auch ſich in einen

Winkel reterirt, gleichwohl das Herz gefaßt, und ſie befragt, was ihr Thun und Abſehen allhier in dieſem Ort ſeye? Weil aber die arme Haut von Mutter-Leib ganz ſtumm und redlos, alſo hat ſie mit zornigen Gebärden und entſetzlichem Geſchrei oder Kürren ihm wollen zu verſtehen geben, er ſolle das ſo ſchöne daſelbſt aufgewachſene Gras nicht ſo liederlich niedertreten. Der gute Menſch verſtunde dieſes ſtumme Regiſter nicht, ſondern glaubte gänzlich, daß Gott ihn erhöret, und in dieſer ſolcher Geſtalt den Teufel zugeſchickt habe; dahero die elende Tröpfin mit aller Gewalt angegriffen, zu Boden geworfen, erbärmlich zerſchlagen und zerkratzt, noch dazu gefrohlocket, daß er einmal den Teufel kann alſo abgoſchen, der ihm mit ſo vielen und ſchädlichen Gedanken alſo manigfaltig nachgeſtellt. Bäff, bäff noch eines, bäff, bäff du verruchter Teufel, ſagte er, du prahleſt, als wäre dir niemand gleich, bäff, bäff ꝛc. Jetzt biſt du mit unter meine Hand kommen; indem er alſo mit dem armen, alten Weib gleichſam unmenſchlich verfahren, da ſeynd einige benachbarte Leute wegen des großen Geſchreies beigeloffen, den Jüngling als einen Mörder zum Richter geführt, das arme und halb todte Weib in die Herberg, auch zugleich dem heil. Vincentio ſolches kundbar gemacht, welcher dann alſobald bei Gott dem Allmächtigen durch ſein viel vermögendes Gebet ſo viel gewirkt, daß ihr durch ein Wunderwerk die Red und Sprach kommen, und ſie nach vollkommen abgelegter Beicht in Gott ſelig verſchieden, des Jünglings Einfalt aber, weil ihn der Richter zum Strang wollte verurtheilen, beßtermaſſen entſchuldiget. Auf ſolche Weis gibt es dann nicht bald die Zeit und Gelegenheit, den Teufel zu ſchlagen.

Nichts deſto weniger iſt mein einiger Rath, daß man dieſen verdammten, verfluchten Böswicht nicht anderſt ſoll traktiren als mit Schlägen. Drauf geſchlagen ohne Erbarmens, drauf geſchlagen ohne Aufhören, drauf geſchlagen bis es kracht, drauf geſchlagen bis er in die Flucht gehe. Dieſes Schlagen beſtehet in nichts anders als im Ausſchlagen der Gedanken, im Schlagen auf die Bruſt, durch ſolche Stöß wird der Teufel verſtoßen.

Der Evangeliſt Matth. am 9. Kap. regiſtrirt, was Geſtalten ein Obriſter zu Chriſto dem Herrn getreten, und ihm wehmüthig geklagt, wie daß ſeine Jungfrau Tochter (dazumal hat mans noch nicht Fräula genennt), ſeye mit dem Tod abgangen, worauf alſobald der Heiland mit ihm ſich in ſeine Behauſung begeben, wie er aber daſelbſt die Kerl angetroffen, ſo mit großem Getös die Schalmeien geblaſen, Recedite etc. Da hat er dieſes Geſindel alſobald aus dem Haus geſchafft. Die Teufel und verfluchten Geiſter ſeynd noch ärgere Blaſer; dann ſie nicht in die Schalmeien blaſen, aber lauter Schelmerei einblaſen durch die böſen Gedanken; dannenhero kein beſſeres Mittel, als daß man dieſelbe trutzig abſchaffe, zum Haus hinaus peitſche, und das Herz allein dem allerliebſten Jeſu für eine Wohnung aufbehalte.

Zu des abtrünnigen Judas Stelle und Apoſtel-Amt gelangt durch einhellige Wahl der heilige Matthias.

Nach der wunderbarlichen Himmelfahrt Chriſti des Herrn hat der hl. Petrus, als ein Oberhaupt der katholiſchen Kirche, die Apoſtel, wie auch die 72 Jünger zuſammen berufen, wobei auch die übergebenedeite Mutter Gottes erſchienen ſamt etlichen andern, und nach kurzer Predigt von dem unglückſeligen Fall des Iſcarioths eifrig vorgetragen, daß ſie nunmehr zum Nutzen der Kirche und zur Beförderung des Seelenheils wollen zu der Wahl ſchreiten eines neuen Apoſtels, anſtatt des entführten laſterhaften Judas. Wie ſie nun alle insgeſamt, deren gegen hundert und zwanzig bei einander, eine geraume Zeit ihr inbrünſtiges Gebet verrichtet, haben ſie endlich Canonice ihrer zwei erwählt, benanntlich Joſephum, Barſabeam, der eine Bruder war Jakobi minoris und ein Befreundter Chriſti und Mariä, wie dann auch Matthiam, ſo von Bethlehem gebürtig, ein beſtändiger Jünger Chriſti des Herrn geweſen; beide ſehr fromme, heilige und verſtändige Männer. Damit aber Gott der ganzen Welt zeige, daß man in Ertheilung der Aemter, forderiſt der geiſtlichen Dignität, nicht ſoll anſehen das Blut und Verwandtſchaft, ſondern vielmehr die Tauglichkeit und die Verdienſte, alſo iſt

Matthias durch eine vom Himmel geſandte Strahle zur apoſtoliſchen Hochzeit erkieſen worden, wozu ihm das ganze Kollegium, ſamt allen anweſenden Chriſten, vom Herzen gratulirt, und anbei Gott den Herrn gelobt und geprieſen, daß durch ſeine Gnade anſtatt des Erzſchelms Judas ein ſo werther Mann erwählt worden.

Wahl iſt nicht allezeit wohl.

Wie Julius der Dritte, Pius der Vierte, Gregorius der Neunte, Innocentius der Dritte, Fabianus und andere zu römiſchen Päbſten erwählt worden, da hat der hl. Geiſt in ſichtbarer Geſtalt einer ſchneeweißen Taube, ſolche Wahl gut geheißen. Desgleichen iſt auch geſchehen mit dem hl. Polykarpo, Mauritio, Hilario, Kurutio, Marcellino, Marcello und mehreren andern, wie ſie zur biſchöflichen Hohheit erhebt worden. Wann ſchon nicht allemal dergleichen Wunderwerk geſchehen, ſo iſt doch nicht in Zweifel zu ſetzen, daß nicht unſichtbarer Weiſe der hl. Geiſt in ſolchen Wahlen mitwirke. Was anlangt die Wahl eines römiſchen Pabſtes und Oberhaupts der katholiſchen Kirche, will ich dermal nichts beirucken, indem ohnedas bekannt, daß erſtgenannte Kirche nicht auf einem moraſtigen Grund, ſondern auf einem unbeweglichen Felſen gebaut ſey, auch jenige feurigen Zungen, ſo über die Apoſtel kommen, noch in den Nachkömmlingen ihre Wirkung haben. Aber bei dieſer bethörten und verkehrten Welt wird nicht ſelten einer zur geiſtlichen Dignität gelangen, der nicht Dignus iſt, wird gar zu großen Würden kommen, der es doch nicht iſt.

Da heißt es, da ſagt man, da hört man, es iſt bey der Wahl und mit der Wahl nicht gar wohl hergangen.

Die Wahl geſchieht nicht wohl, wann man einen Idioten erwählt.

Wie die Philiſter die Arche des Herrn von den Iſraelitern erobert und in ihre Hand bekommen, da haben ſie ſolche alſobald in ihren Tempel geführt. Kaum aber, daß dieſe durch die Pforte oder Thür hinein gebracht worden, da iſt ihr Abgott, der Dagon genannt, von dem Altar herunter gefallen, den ſie den andern Tag wiederum mit ſonderer Solennität an ſein Ort geſtellt, dieſer aber iſt mehrmal durch göttliche Gewalt von dem Altar herunter geſtürzt worden, daß er alſo den Kopf und Hände verloren: Porro Dagon solus truncus remanserat, und nichts *anderſt verblieben, als ein gemeiner* Stock und Block. Gleichwohl haben die Philiſter ihn noch verehrt und angebetet. Wir ſeynd der Zeit, Gott ſey Lob, keine ungläubige Heiden und verblendete Götzenanbeter, wie dieſe, aber dannoch geſchieht es, daß wir zuweilen müſſen einen verehren und gleichſam anbeten, der keinen Kopf hat und ein lauterer Trunkus wie der Dagon. Ja, Kornelius a Lapide ſchreibt, daß beſagtes Götzenbild halb Menſch und halb Fiſch ſey geweſt, wann ſchon. Es kommt zu Zeiten einer zu einem Amt, der gar lauter Stockfiſch, und wir müſſen ihn gleichwohl verehren. Aber eine ſolche Wahl ſteht nie wohl.

Wie unſer Herr den Lazarum von Todten erweckt hat, ſo iſt ſolcher den Hohenprieſtern nicht ein wenig in die Naſe gerochen, in Erwägung, daß durch dergleichen Wunderwerk dieſes Zimmermanns Sohn (alſo nennten ſie ihn) das meiſte Volk werde nach ſich ziehen, und folgſam ihnen das Intereſſe ziemlich geſchmälert werden. Haben demnach dieſe Hohenprieſter, dieſe hochwürdigen Herren einen Rath verſammlet, und allerlei Anſchläg auf die Bahn gebracht, wie doch fernerm Uebel vorzubeugen ſeye. Wie ſie nun im beßten Diskurs begriffen, und glaubten ihres Sinnes, daß ſie ſehr beſcheid und weislich geredet haben, da richtet ſich der Kaiphas auf, welcher deſſelbigen Jahrs der höchſte Prieſter war, und ein Oberhaupt der Synagog und völliger Geiſtlichkeit, und ſprach nicht ohne Groll und Widerwillen: „Vos nescitis quidquam, ihr wiſſet nichts.“

O pfui! pfui! wie ſchändlich ſteht es, wie ungereimt iſt es, wann jemand in hohem Amt und geiſtlicher Würde ſich befindet, und den Namen und Titul trägt Ihro Hochwürden, Ihro Gnaden, Ihre Excellenz ꝛc., und man ihnen ebenfalls vorwerfe, was Kaiphas den Hohenprieſtern: Ihr wiſſet nichts, Vos nescitis quidquam; ihr ſeyd nicht gelehrt, wohl aber geleert; ihr ſeyd kein Doctor, wohl aber ein Doc-Thor; ihr ſeyd nicht gradirt, wohl aber radirt; ihr ſeyd mehr Lutteratus, als Literatus; ihr ſeyd gleicher einem Stoloni als Soloni; ihr ſeyd ähnlicher einem Stallmann, als einem Salomon; ihr ſeyd ein beſſerer Mato als Mathematikus; ihr wiſſet nicht mehr aus einem Plano, als einem Becano. Doch iſt bekannter der Gaymann, als der Laymann, ihr ſeyd ein ſchlechter Kanoniſt, wohl aber ein guter Kandeliſt: Vos noscitis quidquam etc. Die ſchöne Rachel hat Stroh unterm Leib gehabt, wie ſie die Götzenbilder verborgen, ihr aber tragt Stroh im Kopf. Der Samſon hat mit einem Eſelskinnbacken tauſend Philiſter erlegt, ihr könnt mit einem ganzen Eſelskopf nichts richten. Des Joſephs Brüder haben Korn und Waizen in den Säcken gehabt, ihr aber habt Haber im Kopf, und ſeyd gar ein Haber-Narr. In dem obern Garn der Arche Noe ſeynd allerley Vögel geweſt, bei euch aber iſt oberhalb ein ganzes Gimpelneſt, pfui! ihr ſeyd Consultissimus, et nescitis quidquam, und wiſſet nichts.

Joannes hat alles golten bei unſerm lieben Herrn, ihn hat der Heiland mehr geliebt und gelobt, als andere Apoſtel, er hat die Bruſt Chriſti für einen Polſter gehabt, ſolche Gnad iſt keinem andern begegnet, er hat die Gerhabſchaft über die Mutter Gottes gehabt, und iſt allezeit eine Lilgen-reine Jungfrau verblieben, er war ſogar ein Vetter des Herrn, und dannoch hat ihn Chriſtus zu keinem Pabſt gemacht, ſondern Petrum zu dieſer höchſten Würde erkieſen. Warum aber dieſes? darum. Ehe und bevor der Heiland dieſe Dignität und hohe geiſtliche Würde conferirt, hat er ein Examen angeſtellt, und der zum beſten werde beſtehen, der ſoll zu dieſem höchſten Amt gelangen. Er fragt demnach um den andern, und gibt allen insgemein die Question auf: „Quem dicunt homines, etc.: Was ſagen die Leut von dem Sohn des Menſchen, wer er ſeye?“ da ſprachen ſie: Etliche ſagen, er ſey Joannes, der Täufer, etliche aber, er ſey Elias, andere aber, er ſey Jeremias, oder einer aus den Propheten. Ueber ſolches wird auch Petrus examinirt, der aber alſobald friſch heraus geſagt: „Tu es Christus etc. Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes ꝛc.“ Wie der Heiland hat wahrgenommen, daß Petrus in dieſem Konkurſe zum beſten beſtanden, und ſich als einen gelehrten Theologum gezeigt, da hat er gleich und ohne einigen Verzug ihn zum Pabſten erwählt, du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen. Dadurch uns eine Lehr zu geben, daß wir in einer Wahl die Stimmen nicht ſollen werfen auf einen Idioten, der eine ſchlechte Wiſſenſchaft hat, ſondern auf einen Gelehrten und Wohlerfahrnen. In der Wahl eines Biſchofs, eines Prälaten, eines Abts, eines Probſten, eines Priors, eines Quardians ꝛc., und was immer eine geiſtliche Würde mag genennet werden, wohl dahin trachten und zielen, damit ein Gelehrter erwählt werde. Dann wo keine Doctrin, dort iſt gemeiniglich ein Ruin, und ſtehet nichts ſpöttlichers, als wann man ſolchen kann vorwerfen das nescitis, ihr wiſſet nichts.

Unſer Herr mit ſeinem göttlichen Mund hat bei dem Evangeliſten Matthäo ſehr ſchön und wohl beſchrieben, wie einer ſoll beſchaffen ſeyn, der ein Amt zu verſehen hat: Fidelis et prudens, quem constituit Dominus super familiam suam, er ſoll nämlich treu und verſtändig ſeyn. Es iſt an dem allein nicht gelegen, daß er fromm und gottſelig iſt, daß er immerzu im Chor ſteckt, und bald die Zeit mehr mit Knieen als mit Stehen zubringt, daß er faſt alle Tag mit ſeinem Buckel umgeht, wie der

Prophet Balaam mit der Eſelin, daß er wegen ſtrengen Bußwerken ſeinem Leib ein Stief-Vater abgibt, es iſt nicht genug, daß er ein gutes Gewiſſen hat, ſondern es wird auch erfordert, daß er ein gutes Wiſſen habe, Fidelis et prudens.

Judas ein Haupt-Schelm, und Petrus ein Oberhaupt der katholiſchen Kirche, Judas ein Urſacher des Todes Chriſti, und Petrus hat ſich anerboten, um Chriſti willen den Tod auszuſtehen, Judas hat unſerm Herrn aus der gemeinen Kaſſe das Geld geſtohlen, und Petrus hat für unſern Herrn den Zinsgroſchen zu Kapharnaum bezahlt. Nichts deſtoweniger hat der Herr und Heiland dem Judä nie einen ſo harten Filz und Verweis geben, wie dem Petro. Wie der Iſcarioth ihn durch einen falſchen Kuß verrathen, da hat ihn der gebenedeite Meiſter noch einen Freund geheißen, Amice etc. Den Peter aber hat er gar einen Satan und Teufel genennt, und zwar dazumal, als Petrus vernommen, als ſolle er, benanntlich Chriſtus, eines bittern Todes ſterben zu Jeruſalem, da hat er ſich deſſen eifrig angenommen, absit: bei Leib nicht Herr, ſprach Petrus, dieſes ſey weit von dir; worauf der ſonſt ſanftmüthigſte Erlöſer ein finſteres Geſicht gemacht, und den Peter einen Teufel geſcholten, Vade etc. Gehe von mir du Satan ꝛc. Gab aber gleich die Urſach dieſes ſo harten Prädicats. Non sapis ea, quae Dei sunt etc. Du verſteheſt nicht, was Gottes iſt.

Auf ſolche Weis hat Chriſtus eine größere Geduld gehabt mit dem gottloſen Juda, als mit dem Petro, ſo dazumal einen Ignoranten abgeben; ſogar kann Gott nicht leiden, wann eine geiſtliche Obrigkeit nichts verſtehet, abſonderlich, wann ſie nicht verſtehet, was Gottes iſt, wann ſie keiner einigen geiſtlichen Wiſſenſchaft kündig; wann ſie beſſer und mehr weiß um die Nuß, als um das Jus; wann ſie aus Mangel der Wiſſenſchaft alles den Miniſtern und Bedienten überläßt, ſo nachmal mit der Juſtiz verfahren, wie die Brüder mit dem Joſeph, den ſie um das Geld verkauft; wann ſie ſich in der Rath-Stube nur mit dem Ja buckt, wie die Mäntel in einem Haus-Krippel. Pfui!

Ein Eſel, und Meiſter Langohr hat auf eine Zeit wahrgenommen, wie ein kleines Hündlein mit Namen Bellamor ſehr viel gelte bei ſeinem Herrn, um weil es mehrmal mit den Füßen an den Herrn aufſpringt, und allerlei ſchmeichleriſche Geberden zeigt; da gedachte der grobe Trampel, er wollte es dem luſtigen Bellamor nachthun, und aller gleicher Geſtalt beſſer bei ſeinem Patron in Gnaden zu kommen, und etwan künftig im Futter eine doppelte Portion zu erhalten, weil er doch bishero im ſchlechten Konvict geweſt. Sobald aber der aſiatiſche Phantaſt die vorderen zwei Füße dem Herrn auf die Achſel gelegt, und mit den langen Spitzohren die Baroquen herunter gehebt, da hat ſich der Herr dieſes ſo groben Liebkoſens bedankt, und ſolche Korteſie mit einem Brügel beſtermaſſen erwidert. Die Fabel will nichts anders ſagen, als, es ſoll ein jeder bleiben, wer er iſt, und wann ein Eſel ſich ſchon befleißt, eines andern ſein Thun und Laſſen nachzuzähnen, ſo ſteht es ihm ganz nicht an, und wird allemal als ein Eſel erkennet.

Wann ein Idiot ein plumper Ignorant durch unvorſichtige Stimmen und Wahl zu einer Dignität erhoben wird, ſo wird er zwar in allweg trachten, wie er es möge andern nachthun, er kleidet ſich gleich andern, und muß der doppelte Taffet den einfachen und einfältigen Tropf bedecken, er läßt den Bart nach der Modi reformiren, der ohnedas Naſus genug iſt, er ſchickt ſich allgemach in die Reputation, und ſingt den Alt, der vorher einen ſo niedern Paß geſungen: aber es will ihm doch nichts anſtehen, aus den Worten und Werken merkt man, daß der hölzerne Klepper, auf dem die muthwilligen Soldaten auf dem Platz müſſen reiten, ſein nächſter Verwandter ſey. Aus ſeinem Diskurs thut man wahrnehmen, daß am Palmtag ſein vornehmſtes Feſt ſeye, und bleibt in allweg ein Eſel, worvon nachmals der Reſpekt bei den Untern in Verluſt gehet, mancher verſchmitzter Geſell und arger Vogel ihn hinter das Licht führt, der gemeine Pöbel ihn verhöhnet, das Amt ſpöttlich verricht wird, und das ganze Gebäu unter einem ſolchen Strohdach Schaden leidet; Ignorantia enim est erroris Mater.

Ich habe von einem dergleichen Ignoranten geleſen, was Geſtalt er durch die große Willfährigkeit ſeines Königs zu einer geiſtlichen Würde ſey erhoben worden, unangeſehen er die Schwindſucht im Hirn gehabt. Es iſt ihm gangen wie der Muſik, welche aus allen Noten das La zuhöchſt ſetzt, ut re, mi, fa, so, la. Alſo gelangt auch mancher La Leerer Kopf, La Lapp, La Laller, La Lauſer, La Lackendreſcher ꝛc. durch blindes Glück in die Höhe. Weil erſtgedachter Idiot zu dem unverdienten Amt kommen, und andere Wohlverſtändige und Gelehrte das Kürzere gezogen, alſo haben ſie dem König mit artlicher Manier ſolche Eſels-Promotion zu verſtehen geben. Und weil ſie wußten, daß er in etlich Tagen das Hochamt mußte gar ſolenniter vor dem König halten, ſo haben ſie in aller Still in dem Meßbuch zwei einige Buchſtaben ausgekratzt, in der Kollecte für den König, nämlich das Fa, da famulo tuo Regi etc. Weſſenthalben ihre neue Hochwürden, die ohnedas auf der lateiniſchen Schüler-Bank wenig Schiefer eingezogen, ganz hell und klar geſungen: Da -mulo tuo Regi; woraus der König ſattſam konnte abnehmen, wie übel er den Idioten in ſolches Amt geſetzt. Dahero lamentirt der weiſe Salomon gar recht mit dieſen Worten: Es iſt ein Unheil, das ich unter der Sonne geſehen hab: was für ein Unheil? Daß nämlich ein Narr hoch liegt in großen Würden. Wohl ein großes Unheil.

Eine Wahl geſchieht nicht wohl.

Wann man einen böſen und tadelhaften Menſchen erwählt. Eine leichtfertige Krotte, ein verdammtes Geflügelwerk, eine verruchte Kitteltaube, ein vermaledeites Vieh, eine nobilitirte Vettel, eine adeliche Beſtie, eine teufliſche Tänzerin iſt Herodias geweſt, welche mit ihrem Hupſen und Springen den Herodes alſo eingenommen, daß er ihr das halbe Königreich derenthalben zu einer Schenkung anerboten, ſie aber, unerachtet der Weiber Sinn auf den Gewinn gehet, und Divitiae generis Feminini, auch das Weiblein im Evangelium das ganze Haus ausgekehrt, damit ſie nur den verlornen Groſchen wiederum möchte finden (ſein Lebtag thät ſich ein Mann deſſenthalben nicht ſo viel bemühen) unangeſehen der Geiz in Weiberkleidern daher geht, ſo hat doch dieſe Herodias auch ſogar das halbe Königreich geweigert und in Wind geſchlagen, ſondern allein begehrt von dem berauſchten Herodis Caput Joannis etc., das Haupt Joannes des Täufers. Warum aber, o verfluchtes Ziefer! das Haupt? Wann du und deine ſaubere Mutter hättet doch wollen verhindern, daß hinfüran der Joannes nicht mehr zu Hof mit ſeiner Predigt euch verdrießlich ſey, ſo hättet ja können bei dem König auswirken, daß ihm die Zunge wäre ausgeſchnitten worden. Nichts anders, ſagt dieſe, verlange ich, als das Haupt Joannis. Dieſen Anſchlag hat der Teufel ihr geben; dann, gedachte er, wann das Haupt hier iſt, ſo iſt alles hin.

Dieſe hölliſche Larve braucht noch auf heutigen Tag ſolche Argliſt und befleißt ſich nur, wie ſie dem Haupt in einem Land, in einer Diözes, in einer Stadt, in einem Kloſter, in einer Gemein könne ſchaden, und daſſelbe zum Fall bringen. Daher ſitzt er gar oft in Mitte einer Rathsſtube, und wendet allen möglichſten Fleiß an, wie er die Stimmen möge auf einen laſterhaften kuppeln. Obſchon, ſagt er, dieſer N. etliche Untugenden an ſich hat, ſo iſt er doch anbei ein ſtattlicher Wirth, in großem Anſehen bei jedermann, eine Perſon von einer Autorität ꝛc., und wann er wird zu dieſer Dignität und Amt gelangen, ſodann wird er ſich beſſer in Obacht nehmen ꝛc.

Si si, da mihi Caput etc. Hab ich einmal, denkt der Satan, das Haupt, den andern Leib will ich gar leicht zu Boden werfen; dann eine ſchlimme Obrigkeit hat ſelten fromme Untergebene. Wann in einem Haus oberhalb einregnet, ſo leiden die untern Zimmer ebenfalls Schaden.

Unſer lieber Herr und Heiland iſt meiſtens bei dem Volk in gutem Namen und Anſehen geweſt, dieſes iſt ihm in ſolcher Menge nachgefolgt, daß er gezwungen worden, die Predigt zu halten nur auf großen Feldern, unter dem freien Himmel; zumal die Tempel und Synagogen weit zu eng waren, ja ſogar mußte er wegen des großen Gedränges in ein Schiffel ſteigen, und von dannen, als einer wankenden Kanzel, die Predigt verrichten und das göttliche Wort vortragen. Was noch mehr, ſie, benanntlich das Volk, hat ihn kurzum wollen zu einem König erwählen, ſo werth und angenehm war er bei dem Volk. Gleichwohl aber haben ſie ſich weit verändert, und nachmals vor dem Pallaſt des Pilati überlaut aufgeſchrien: „Crucifige etc., Kreuzige ihn, kreuzige ihn.“ O ihr Schelmen! wie bald wird ein Gras zu Heu? Eure Gemüther ſeynd dem Aprilwetter befreundt, ihr ſeyd ſo beſtändig, wie ein Schneeballen in einer Köſtenpfanne; vorher ſo gut, und jetzt wollt ihr Blut, vorher habe ihr geſchrien: gebenedeien, jetzt laſt ihr hören vermaledeien, Maledictus, qui pendet in ligno. Vorher lauter Freunde des Herrn, jetzt lauter Feinde deſſelben. Wie kommts? daher kommts. Sie ſeynd ja allezeit Chriſto wohl geneigt geweſen, ihn ſehr lieb und werth gehalten; wie ſie aber haben wahrgenommen, daß ihre geiſtliche Obrigkeit ihn ſuche aus dem Weg zu räumen, ſo ſeynd ſie gleich auch in dero Fußſtapfen getreten, ihres Geliſters worden. Daher ſucht der böſe Feind nur, wie er einen Laſterhaften kann in die Höhe bringen, und zu einer Obrigkeitsſtelle promoviren; dann ihm ganz wohl bekannt, daß, wann das Haupt Schaden leidet, der ganze übrige Leib nicht wohl ſtehe.

Merkt wohl ihr geiſtliche Obrigkeit, ihr ſeyd ein Salz der Erde, ſpricht unſer lieber Herr, ein Salz und keine Sulz, keine ſchweinene gar nicht; dann euer Wandel ſoll rein ſeyn und nicht ſäuiſch. Ihr ſeyd ein Licht der Welt, ſagt der Heiland, ein Licht und keine Lichtputzer, der andere putzen und ſäubern will, und ſteckt ſelbſt voller Unflath. Ihr ſeyd Schafhirten, ſagt der Heiland, Schafhirten und keine Schlafhirten, die mit ihrer Saumſeligkeit die Untergebenen zum Verderben bringen. Ihr ſollt ſeyn wie ein Nebel, wann ſolcher in die Höhe ſteigt, da wird er ſein ſchön glänzend; wie ein Nebel, ſage ich, nicht wie ein Nebulo, der mit Aergernuß die Untergebenen zur Nachfolge ziehet. Ihr ſollt ſeyn wie ein Wächter über das Volk, wie ein Wächter, ſprich ich, und nicht wie eine Wachtel, die voller Geilheit ſteckt, und nur den Leib zu mäſten ſich befleißt. Ihr ſollt ſeyn wie ein Spiegel, worin ſich alle könnten erſehen, und die Tugenden erlernen, wie ein Spiegel, ſage ich, und nicht wie eine Spiegelfechterei, dadurch das Volk verblendt und betrogen wird.

Ich weiß ein Ort, wo einer durch mehrere Stimmen, jedoch unverhofft, iſt zu einem Amt und

Dignität erwählt worden, da doch andere in Quantitäten und Verdienſten ihn weit überſtiegen. Als ich einen und den andern derenthalben befragt, bekam ich zur Antwort: Er könne den Trunk wohl übertragen und perfekt ſaufen; weil ohnedas ſelbiges Ort von den Gäſten überloffen wird, alſo haben ſie ihn für den tauglichſten erkennt. Das kam mir ſeltſam vor, abſonderlich weil ich gewußt, daß Moſes vom Waſſer ſeine Promotion bekommen, dieſer aber vom Wein.

Erſtgedachter Moſes iſt eine rechtſchaffene Obrigkeit geweſt; als dieſer mit den Tafeln der göttlichen Geſetze den Berg herab geſtiegen, und zugleich wahrgenommen, wie das muthwillige Volk ein guldenes Kalb für einen Gott anbete, da hat er alſobald durch gerechten Zorn die ſteinerne Tafel zertrümmert, das guldene Kalb mit allem Ernſt geſtürzt, und es zu lauter Pulver verbrennt. Es iſt ſich dießfalls höchſt zu verwundern, daß unter ſo viel tauſend vermeſſenen Iſraelitern, worunter viel und viel Haupt-Schelme geweſen, keiner ein Maul aufgethan, da ſie doch ihr meiſtes Gut zu ſolchen Götzen geſpendirt. Wie kommts, daß nicht einer oder der andere dem Moſes in die Arm gefallen, oder wenigſt hart zugeredet, daß er mit ſolchem koſtbaren Metall ſo übel verfahre: und wann dieſer kälberne Gott doch ſoll ſo ſpottiſch tranchirt werden, ſo wäre es ja beſſer, daß man die guldene Scherm oder Trümmer wieder dem Volk laſſen zukommen, und folgſam die Weiber wieder einige Arm-Bänder und Ohren-Gehäng konnte machen laſſen, ſonſt werden neue Unkoſten aufgehen, und wo nehmen und nicht ſtehlen? die Weiber wollen gezirt ſeyn. Ja was alles Wunder vergrößert, iſt dieſes, daß kein einiges Weib, zumal unter ſo viel tauſend viel böſe werden geweſen ſeyn, ihm, dem Moſes, derenthalben hat ein böſes Maul angehängt; ich hätte es dem Moſes nicht gerathen, daß er ſolches zu Wien auf dem Graben hätte probirt. Weder Weib noch Mann aus einem ſo häufigen Volk iſt dem Moſes zuwider geweſt, ſondern alle insgeſamt ganz züchtig geſtanden, wie er ihr goldenes Kalb alſo zernichtet, warum dieſes? darum, wohl gemerkt, ihr Obrigkeit, darum. Dieſer große Mann Gottes hatte dazumal wegen der Anſprach, ſo er auf dem Berge mit Gott geführt, einen Glanz und Schein auf dem Kopf, und darum iſt das Volk ſo züchtig geweſen.

Wann die Obrigkeit und Vorſteher einen Schein haben, wann ſie fromm und heilig leben, ſo iſt kein Zweifel, daß nicht auch Zucht und Ehrbarkeit bei den Untergebenen werde ſeyn. Wie Chriſtus der Herr in das Haus Zachäi eingetreten, da hat er ſich alſobald verlauten laſſen, dieſem Haus ſeye dermal Heil wiederfahren. Man weiß aber nur von der Bekehrung Zachäi, nach laut der der Evangeliſten, in ihm aber iſt das ganze Haus beſtanden, wird alſo mehr Leut und Bediente vermuthlich gehabt haben, die ihm zu ſeinen Partiten nicht ein wenig an die Hand gangen. Vieler Lehrer Meinung iſt es, daß ſich alle im ganzen Haus bekehrt haben; dann wie ſie geſehen, daß Zachäus ihr Haus-Herr Patron und Obrigkeit zum Kreuz kriecht, ſo haben ſie unſchwer demſelben nachgefolgt; dann gemeiniglich nach dem Original der Obrigkeit ſeynd die Untergebenen abcopirt. Weſſenthalben der äußerſte

Fleiß anzuwenden in einer Wahl, damit doch ein Frommer und Tugendſamer möge erwählt werden.

Samuel ſoll aus Befehl Gottes einen aus den Söhnen Iſai zum König ſalben in Iſrael, aber was für einen? Der erſte, ſo herzukommen, war der Eliab, ein großer, ein ſchöner, ein wackerer, ein junger, ein friſcher, ein braver Kerl; darum glaubte der Prophet ſchon, dieſer ſeye von dem Allerhöchſten zur Kron erkieſen, nimmt demnach das Geſchirr, worinnen das Oel war, und wollte ihn zum König ſalben, aber nicht ein Tropfen wollte herausfließen, er kehrt es unterſich, überſich; aber das ſonſt flüſſige Oel war ſo halsſtärrig, daß es auf keine Weis fließen wollte; Samuel bekommt zugleich einen Bericht von Gott, wie daß dieſer nicht erwählt ſeye, und er ſoll nicht anſehen die große Statur, die geſunde Natur, die ſchöne Poſitur dieſes Menſchen, ſondern vielmehr die Tugenden.

Gute Tugenden, ein heiliger Wandel, unſträfliche Sitten, ein vollkommenes Leben, ſollen einem die Staffel ſeyn zu hohen Dignitäten. Die Leiter Jakobs hat Gott der Allmächtige ſelbſt gehalten; aber wann jemand Laſterhafter in die Höhe ſteigt, da hat der Teufel die Leiter. Die Obrigkeiten ſollen fein beſchaffen ſeyn, wie jener Biſchof zu Metz. In dieſer berühmten Stadt, ſoll in der vornehmſten Kirche daſelbſt eine Tafel ſeyn, welche ein Engel vom Himmel dem erſten Biſchof deſſelbigen Orts gebracht hat, auf ſelbiger ſeynd die Namen aller Biſchöfe, ſo alldort geweſen ſeyn, und noch inskünftig werden ſeyn, jedoch mit einem einigen Buchſtaben, und zugleich mit dieſem

Unterſchied, daß ein Buchſtabe zuweilen mit Gold geſchrieben, einer mit Silber, etliche wohl auch mit Metall, ja ſogar mit dumpern Blei. Aus welchem ſattſam abzunehmen, was ein jeder werde für einen Wandel führen. Als nun Theodorikus, des großen Kaiſers Otto Anverwandter, zu obgedachtem Metz zu einem Biſchof erwählt worden, in beſagter prophetiſchen Tafel aber ſeinen Nam gefunden mit Silber geſchrieben, ſo hat er ſich ernſthaft verlauten laſſen, daß er dieſes Biſchof-Amt dergeſtalten emſig adminiſtriren und verwalten wolle, daß Männiglich ihn werde würdig ſchätzen, daß ſein Nam ſolle mit goldenen Buchſtaben geſchrieben werden.

Ein ſolcher und kein anderer ſoll in einer Wahl die mehrſten Stimmen haben, der ſein guldene Sitten und Tugenden an ſich hat. Da ſoll man nicht anſchauen, um weil einer von einem guten Haus, und nachmals thut übel hauſen. Was nützt es, wann einer etliche hundert Jahr iſt geweſen im Herrnſtand, und weiß nicht einmal zu herrſchen über ſeine Gemüths-Anmuthungen und Sinnlichkeit? Was fruchtet es, wann einer auch 6 offene Helme im Wappen führt, und anbei wie ein offener Sünder lebt? Was trägts ein, wann einer ſchon vom guten Geblüt, und ſchämt ſich doch nicht Uebels zu thun? Unter den erſten, ſo von Chriſto zur apoſtoliſchen Dignität ſeynd erhoben worden, ſeynd in der Wahrheit wenig Edelleut geweſt. Sofern aber eine adeliche Perſon gute und dem Adel ſonſt billig anſtändige Tugenden hat, iſt es recht und löblich, daß ein Haus der Hütte vorgezogen werde. Zumal bekannt, daß ſo viel tauſend heilige Biſchöfe, Äbte, Prälaten und andere geiſtliche Vorſteher ſehr gut vom Adel geweſen ſeyn.

Die Wahl geſchieht nicht wohl, wann man einen Faulen und Saumſeligen erwählt.

Bei den Alten iſt es ganz gewöhnlich geweſt, daß man hat pflegen auf die Kirchendächer oder Kirchenthurm einen Hahn von Eiſen oder Kupfer zu ſetzen, einen Hahn, ſprich ich, der wachſam iſt und die Dienſtboten und das Hausgeſind aufmuntert, einen Hahn, ſag ich, und nicht einen Gimpel, der alles läßt gehen wie es geht, wann er nur mit ſeinem Dickſchnabel kann unter den Hanfkörneln herum ſchmanſiren. Der in eine geiſtliche Dignität geſetzt wird, der zu einem vornehmen Kirchenamt gewählt wird, muß die Art und Wachſamkeit eines Hahnes an ſich haben, und alle möglichſte und erdenkliche Sorgfalt tragen über ſeine Untergebenen.

Ich habe noch allezeit gehört, daß man die Obrigkeiten Vorſteher nennt, Vorſteher und nicht Vorlieger. Faule und Saumſelige taugen nicht für ſolches Amt. Petrus, als eine Obrigkeit und Haupt des apoſtoliſchen Kollegium, hat in dem Garten ſamt andern zwei Apoſteln geſchlafen, weſſenthalben ihm der Herr einen kurzen Verweis geben: „Simon dormis? Schläfſt du, Simon?“ ſo haſt du nicht können mit mir eine einzige Stunde wachen? Pfui Simon! Aber eins muß ich doch fragen den gebenedeiten Herrn und Heiland, warum er dasmal ihn nicht Peter nennt, und warum Simon? Er hat ja ſchon von ſeinem göttlichen Mund den herrlichen Titul Peter erhalten? Freilich wohl, aber dasmal iſt er nicht werth, daß man ihn ſollte Peter ſchelten. Nichts Peter, ja wohl Peter, dasmal gar nicht Peter; dann dieſer Name will ſo viel ſagen als ein Haupt und Obrigkeit der Kirche, weil er dann dazumal ſo ſchläfrig geweſen, ſo war er nicht werth, daß man ihn hätte ſollen eine Obrigkeit nennen; alſo ſoll eine Obrigkeit immerzu wachſam ſeyn.

Wie Gottes Sohn aus der unbefleckten Jungfrau Maria geboren zu Bethlehem, da haben ſich ſehr viele Wunderdinge zugetragen. Erſtlich iſt eine unzählbare Anzahl der Engel vom Himmel herabgeſtiegen, und das neugeborne goldene göttliche Kind mit allerlei lieblichen Geſängen anſtatt des Aja Pupeja vermehrt. Nachmals iſt der ziemlich tiefe Schnee in ſelbiger Gegend augenblicklich verſchwunden, und erſchienen die Bäume mit Blühe und Blättern, die Erde aber mit den ſchönſten Blumen bekleidet und gleichſam geſchmückt, wovon die Hirten deſſelbigen Ortes, nächſt dem Thurm Hader genannt, allerlei Kränzel und Büſchel gebunden, ſolche ſamt etlichen jungen Lämmlein dem neugebornen Meſſias demüthigſt überreicht. Nach Auſſag Reinaudi ſollen nur vier Hirten geweſen ſeyn, benanntlich Michael, Achael, Cyriakus und Stephanus. Warum daß der gebenedeite Heiland, gleich als er auf die Welt kommen, nur dieſe Hirten zu ſich gezogen, warum nicht andere? Es waren dazumal zu Jeruſalem wohl vornehmere Paſtores und Hirten, nemlich die Hohenprieſter, welche ſogar Seelenhirten abgeben, ſo glaublich weit mehr zu achten, als die

Schafhirten. Es hat ja wenigſt ein einiger Engel ſollen denſelben ſolche hochwichtige neue Zeitung überbringen und andeuten; aber der neugeborne Heiland hat ihrer ganz und gar nichts geacht, aus Urſach, die ſeynd dazumal alle in ihren Federnbetten gelegen, haben geſchlafen wie die Ratzen. Aber obbemeldte vier Hirten in der Gegend Bethlehem ſeynd wachſam geweſen: Erant Pastores in eadem Regione vigilantes etc.

Wachbare Hirten ſeynd wackere Hirten, ſolche will Gott haben, nachläßige Hirten ſeynd nicht zuläßige Hirten, ſolche will Gott nicht haben. Daher pflegt man denjenigen, ſo in dergleichen geiſtlichen Aemtern ſtehen, allezeit in der Ueberſchrift des Briefes zuzuſchreiben: „Abbati, Praelato, Priori, Quardiano etc. vigilantissimo,“ das heißt: „Pastores in eadem Regione oder Religione vigilantes.“

Die erſten, ſo der Herr Chriſtus zu dem Apoſtelamt, welches eine hohe geiſtliche Dignität iſt, berufen hat, waren Petrus und Andreas, beide Brüder, beide Fiſcher und beide dazumal in wirklicher Arbeit begriffen in dem galiläiſchen Meer, welches wohl in Obacht zu nehmen, ſpricht der heilige Chryſologus Serm. 28. Er hat zu dieſem Officium und Amt keine ſchläfrigen Leute, keine Zärtlinge und Polſterhüter, keine Stubenhocker und Faulenzer erwählt, ſondern die er in wirklicher Arbeit angetroffen, die der harten Arbeit ſchon gewohnt, damit ſie alſo deſto beſſer die apoſtoliſche Charge, worin nichts als Mühe und Wachſamkeit, vertreten möchten.

Es iſt einer geweſt, ſchreibt der hl. Vincentius

Terrerius Dom. 9 post Pent. c: 2., der lange Zeit hat geſucht und alles verſucht, wie er doch möge zur biſchöflichen Dignität und Würde gelangen. Er hat endlich ſo lang gefiſcht, bis er den Hechtenkopf ertappt. Als er nun öffentlich in Gegenwart vieler Umſtehenden befragt worden, ob er noch geſinnt ſey, Biſchof zu werden? Was dann, war die Antwort. Es wurde ihm ferners, wie pflegt zu geſchehen, vorgetragen, ob er wolle am jüngſten Tag Rechenſchaft geben von allen ſeinen untergebenen Seelen? Nolo, ſagt er, ich will nicht; die Anweſenden ſagten ihm, er wiſſe die Zeremonien nicht recht, er ſoll ſprechen, Volo, ich will, nein gab er mehrmal zur Antwort, ich will aber nicht, und ſchüttelt den Kopf, als wäre ihm ein Duzend Weſpen drauf geſeſſen; warum er aber mit ſolcher Mühe und Sorgfältigkeit ſolche Würde geſucht habe? iſt weiter die Frag geweſen, darauf er geantwortet, daß er nicht gewußt, daß ſolches Amt ſo ſchwere Laſt auf ſich habe. Ich, ſagt er, bin der Meinung geweſt, es gehöre nichts mehrers dazu, als gut Eſſen und Trinken ꝛc.

Ich bin ebenfalls der Meinung, daß zu einer geiſtlichen Würde nichts weiters erfordert werde, als Eſſen und Trinken, Eſſen und zwar eine ziemliche Portion. Der Jonas, dieſer ungehorſame Prophet, war einem Wallfiſch ein ziemlicher Brocken, aber eine ſolche Obrigkeit muß noch größere ſchlücken, wann er dem Amt doch will recht und unſträflich vorſtehen. Des Trinkens hat er den Ueberfluß, und muß er immerzu Beſcheid thun aus dem Kelch, welchen Chriſtus der Herr denen zweien zebedäiſchen Söhnen Joanni und

Jakobo, als ſie, mittels ihrer Mutter, um ein Amt ſupplicirt; es war aber ein Kelch des Leidens. Abſonderlich aber ſollen alle diejenige, ſo in dergleichen Obrigkeit-Stellen ſitzen, (hat wollen ſagen ſchwitzen), neben andern guten Bißlein den Fenickel, Foeniculum auf Lateiniſch; zumalen die Medici und Arzneierfahrne vorgeben, daß nichts beſſers und heilſamers vor die Augen ſey, als der Fenickel, welcher das Geſicht über alle Maſſen klar und ſcharf macht. Wer ſoll und muß dann beſſere Augen haben, als die Obrigkeiten, welche zu allen Zeiten müſſen offen ſtehen, und wann ſie die wenigſten Mängel der Ihrigen mit Fleiß oder auch Saumſeligkeit überſehen, ſo müſſen ſie derenthalben Rechenſchaft geben am jüngſten Tag.

Jener Mörder, ſo begangener Miſſethaten halber auf der Seite Chriſti an das Kreuz geheft worden, hat ſich ſelbſt nicht getrauet ſelig zu werden, wann er ſoll ſeinem Mitkameraden etwas unrechts überſehen; dahero wie ſelbiger Böswicht, verſtehe den linken Schächer, gotteslästerliche Wort geredet, da hat er, nämlich der Dismas, ihm derenthalben einen Verweis geben, und von ſolchem Uebel abgemahnt, und ihn darum geſtraft, Neque tu etc. Du fürchteſt auch Gott nicht.

Wie weniger kann eine Obrigkeit ſelig werden, wann ſie denjenigen etwas überſieht, über welche ſie als ein Seelenhirt geſetzt worden. Solche müſſen wiſſen, daß das Wort Superior von dem Super herrühre, und nicht von der Suppe, Super aber regiert einen Accusativum, und wer wird am jüngſten Tage mehr accuſirt und angeklagt werden, als die Superiores und Obrigkeiten, denen der Heiland Jeſus ſeine Seelen als einen koſtbaren Schatz anvertraut?

Der gerechte Loth iſt durch die Engel aus der ſündigen Stadt Sodoma ſamt Weib und Töchtern geführt worden, damit er nicht mit den laſterhaften Inwohnern zu Grund gehe. Als ſie nun auf einen Berg gelangt, und die Engel die guten Leute in eine Sicherheit geſtellt, da wollte der fromme Loth noch nicht trauen, und läßt ſich vernehmen, er möge in der Höhe nicht bleiben, er fürchte, daß er ebenfalls zu Grunde gehe. Non possum in monte salvari etc. Viel und aber viel vollkommene Männer haben mehrmalen die anerbotenen Dignitäten und Würden möglichſter Weiſ geweigert; dann ſie haben ſich nicht getrauet, mit dem Loth in der Höhe ſalvirt zu werden, weil Super einen Accusativum regiert. Cäleſtinus der Fünfte, nachdem er etliche Monat römiſcher Pabſt geweſen, und dieſe höchſte Würde auf Erden eine kleine Zeit beſeſſen, hat ganz freiwillig dieſes göttliche Amt von ſich gelegt, und das einſiedleriſche Leben wieder antreten, er hat ſich nicht getrauet, in der Höhe ſalvirt zu werden. Klemens der Vierte, römiſcher Pabſt und Statthalter, hat dem engliſchen Thomä von Aquin das neapolitaniſche Erzbisthum ernſtlich angetragen, ſo aber auf alle Weis mit allem Fleiß, als eine gar ſchädliche Speis geweigert, er getraute ſich nicht, in der Höhe ſalvirt zu werden. Der heilige Mönch Ammonius iſt zu Rom gleichſam gezwungen worden, ein Bisthum anzunehmen, welches er aber nicht allein abgeſchlagen, ſondern ſich ſelbſt ein Ohr abgeſchnitten, damit er untauglich zu dieſem Amt möge erkennet werden; dann er fürchte, daß er in der Höh nicht möge ſalvirt werden. Der heilige ſyriſche Ephraim, wie er wahrgenommen, daß er von dem geſamten Volk zur biſchöflichen Würde geſucht wurde, hat ſich ganz närriſch geſtellt, und wie ein Unſinniger auf dem Platz herum geloffen; er traute halt nicht, in der Höhe ſalvirt zu werden. Narren gibts bei der Zeit genug, aber wenig ſolche: Non possum in monte salvari. Der heil. Nilammon ſollte kurzum Biſchof zu Geras werden. Weil er aber des einſamen Lebens ſchon gewohnt, und viel Jahr in ſeiner Zell verſchloſſen geweſen, gleich einem Seidenwurm, der ſich ſelbſt ein Kerkerl verfertiget, auf daß er Flügel bekommt, wormit er in die Höhe könne fliegen. Alſo wollte der heilige Mann ſich ſo bald auf dieſe angetragene Würde nicht erklären, ſondern bittet um ein Verſchub auf drey Tag. Unter ſolcher Zeit hatte er unaufhörlich Gott erſucht, er wolle ſich doch erbarmen, und ihm lieber das Leben nehmen, als dieſe Dignität geben; worauf ihn Gott erhört, und als den dritten Tag die Leut mit großer Ungeſtüm ihn zum Biſthum geſucht, da haben ſie den heil. Mann todt gefunden. So voller Gefahr iſt die Würde und Stelle der Obrigkeit. Gewiß iſt, gewiß bleibt es, daß die wenigſten in der Höhe ſalvirt werden. Gewiß iſt es, daß ſehr viel Obrigkeiten ewig verloren gehen. Der heil. Joan. Chryſ. drohet noch ſchärfer, indem er ſpricht: „Miror, si potest salvari aliquis rectorum.“ Dieſer große heil. Lehrer will zu verſtehen geben, daß die meiſten von der Höhe in die Niedere kommen, und ewig zu Grunde gehen. Was hat doch den Jakob, welcher ſo lange Jahre einen treuen, emſigen und ſorgfältigen Hirten abgeben bei dem Laban, was hat dieſen reich gemacht? Nichts anders, als die Ruthen, welche er ins Waſſer geſtellt. Was macht aber die mehreſten Obrigkeiten und Seelenhirten ſo arm, ja ewig armſelig? Was anders, als man gar keine Ruthen bei ihnen finde, keinen Ernſt noch Straf, wormit ſie die Uebertreter zurück halten, ſondern viel Fehler und Mißhandlungen überſehen, und mit dem Politico ein Aug zudrucken, da ſie doch mehr mit dem Argo hundert haben ſollen.

Der mächtige König in Syrien Antiochus, iſt mit einer Armee von dreimal hundert tauſend zu Fuß, zweimal hundert tauſend zu Pferd wider die Römer gezogen. Wer ſoll nicht glauben, daß Antiochus mit einer ſolchen Kriegsmacht werde victoriſiren? forderiſt darum, weil der römiſchen Soldaten Anzahl viel geringer, und dero Macht weit ſchwächer. Nichtsdeſtoweniger haben dieſe letztern das Feld erhalten, den Antiochum auf das Haupt geſchlagen, und voller Triumph und Sieg nach Haus gekehrt. Daß aber dieſer ſyriſche Monarch das Kürzere gezogen, war folgende Urſach: Denſelbigen Tag, als die Schlacht hat ſollen geſchehen, hat es von Frühe an bis auf die Nacht aneinander geregnet, worvon die Sennen der ſyriſchen Schießbögen dergeſtalten geweichet, daß ſie untauglich und unkräftig worden, die Pfeil abzudrücken. Dieſes war die ganze Urſach eines ſo großen Verluſts. Laßts euch geſagt ſeyn, ihr Obrigkeiten, daß euer ſo viel mit ſamt den Untergebenen ewig verloren gehen, iſt auch keine andere Urſach, als weil die Sennen der Bögen gar zu weich ſeyn: Ihr ſeyd zu weich, und ſtraft nicht, ihr ſeyd zu ſchläfrig, und ermahnt nicht, ihr ſeyd zu nachläßig, und verbeſſert nichts; die Wölf freſſen die Schaaf, das Unkraut wächſt unter dem Waizen, der gute Saame wird von den Vögeln aufgezehrt, der Wein-Garten leidet Schaden von den Füchſen, die köſtliche Margarite wirft man ins Koth, die Braut Chriſti wird anderwärts verkuppelt, die Seelen gehen zu Grund, und die Obrigkeit iſt ein Hund, ſo da nicht bellet, iſt ein Hirt, ſo nicht hütet, iſt eine Uhr, ſo nicht zeigt, iſt eine Glocke, ſo nicht klinget, iſt ein Wächter, ſo nicht aufſchauet, iſt ein Gärtner, ſo nicht ausrott, iſt ein Buch, ſo nicht beſchrieben, iſt ein Chor-Regent, ſo kein Takt gibt, iſt ein Meſſer, ſo nicht ſchneidet, iſt eine Fackel, ſo nicht leucht, iſt ein Ochs, ſo nicht zieht, iſt ein Degen, ſo nicht fecht, iſt ein Stuck, ſo nicht geladen, iſt ein Hammer, ſo nicht ſchlägt, iſt ein Hahn, ſo nicht krähet ꝛc. O wehe ſolchen ſchläfrigen Hirten! Es wäre tauſend und tauſendmal zu wünſchen, daß die Obrigkeiten dem Teufel möchten nachfolgen. Wie? dieſer verlangt nichts anders, ſucht nichts anders, begehrt nichts anders, als die Seelen: Da mihi animas, caetera tolle tibi.

Es geſchieht gar oft in einer Wahl, daß die mehreſten mit ihren Stimmen auf denjenigen zielen, ſo ein guter Mann, welcher läßt das krumme grad ſeyn, ein, ein frommer Kolumbus, der keine Gall hat, ein Kalender, in dem kein trübes Wetter, ein Garten, in dem keine Brenneſſel. Es iſt ihm wie jenem Bauren, der gar eine ſchöne junge Tochter gehabt, daß ſich ſogar ein Löw darein verliebt, und ſelbige zu heirathen begehrt. Der Bauer erſchrack nicht ein wenig ob ſolchem Anbringen, und getraute ſich nicht, dieſem ſo erſchrecklichen Thier, vor dem alle andern erzittern, eine abſchlägige Antwort zu geben, verſpricht demnach beſagtem Löwen die Tochter, jedoch mit dem Beding, daß er ſich laſſe die Zähn ausbrechen, und die Klauen abzwicken, damit die Tochter nicht erſchrecke. Wie nun der verliebte Löw allem dieſen nachkommen, und ſich alsdann bei einem Bauren eingefunden, da hat ſolcher den geſchwächten und waffenloſen Löwen mit Brügeln alſo empfangen, daß ihm alle Gedanken zu heirathen gänzlich verſchwunden. Manchmal erwählt man einen nur darum, weil er ganz gut iſt, weil er keinem weiß die Zähn zu zeigen, weil er läßt mit ſich umgehen, wie man will, kein Ernſt, ſondern ein lauterer Lambert, darum kommt ihr zum Brett, weil er keinen weiß abzuholen ꝛc.

Aber höret ihr, die ihr ſolche gewiſſenloſe Stimmen einem gebt, der keine Stimm hat, wider die Laſter zu ſchreien, und ſelbige abzuſtrafen. Der Hoheprieſter im Alten Teſtamente mußte aus göttlichem Befehl an dem Bräm oder untern Theil des Rocks guldene Schellen tragen, keine Fuchsſchweif, ſondern guldene Schellen, damit er von männiglich gehört wurde. Eine Obrigkeit muß nicht ſchmeichlen, noch zu allen Dingen ſtillſchweigen, ſondern ſich hören laſſen, das Maul aufthun, und das Böſe corrigiren und abſtrafen. O wie viel tauſend liegen in dem Abgrund der Hölle und in der ewigen Verdammnuß, nicht darum, weil ſie übel gelebt haben, ſondern weil ſie die Untergebenen nicht ermahnt, nicht geſtraft haben.

Die Wahl geſchieht nicht wohl, wann man einen Harten und Groben erwählt.

Man irret, wann man nicht eine Manier brauchet. Eine Obrigkeit muß eine Uhr ſeyn, die da zeigt, und nicht ſchlägt. Der Giezi hat den todten Knaben mit dem Stab nicht können zum Leben erwecken, wohl aber der Eliſäus mit einer Manier. Noch hab ich nie gehört, nie geſehen, nie geleſen, daß der gute Hirt in dem Evangelio hätte mit einem Stab, oder Stecken, oder Geißel, oder Prügel, das gefundene Lämmlein in der Wüſte vor ſeiner getrieben; wohl aber, daß er ſolches arme Tröpfel auf den Achſeln getragen. Unſer lieber Herr hat die Apoſtel, und folgſam alle diejenigen, ſo inskünftige in geiſtlichen Dignitäten und Würden werden ſeyn, nie anderſt genennt, als ein Licht der Welt: Vos estis Lux mundi, und nicht Lucius Mundi. Dann eine Obrigkeit muß nicht ſeyn wie ein Hecht, der ſo grauſam, daß er auch ſeine eigenen Jungen freſſen thut. Sie muß allein umkehrt grob ſeyn; dann das Wörtl Grob, wann mans umkehrt oder zurück lieſt, ſo heißt es Vorg. Borgen muß ſie, und nicht gleich drein ſchlagen. Der Moſes hat gar nicht recht gehandlet, ja er hat derenthalben einen ziemlichen Verweis von Gott bekommen, um weil er die Ruthen gebraucht, und auf den Felſen zugeſchlagen, indem er hätte das Waſſer, dieſen kryſtallenen geſegneten Gott, leicht durchs Wort können erhalten.

Wann Superior und Superare verwandt ſeyn, wann ein Oberer ſoll eigentlich eroberen die Gemüther der Unterthanen, ſo muß er in die Fußſtapfen treten des berühmten Kriegsfürſten Joſue, welcher mit wunderlicher Manier die Stadt Jericho erobert und eingenommen. Da hat man nicht gefochten, nicht gehaut, nicht geſtochen, nicht geſchlagen, nicht geworfen, nicht geſtoßen, nicht geſchoſſen, und gleichwohl die Stadt eingenommen. Da hat man keinen Degen gezuckt, keinen Säbel entblößt, keine Lanze ausgeſtreckt, keinen Bogen geſpannt, keinen Mauerbrecher angelegt, keine Mine graben, und dannoch iſt die Stadt erobert worden. Es iſt keiner verletzt worden, keiner verwundet worden, keiner geſchlagen worden, keiner troffen worden, keiner ermordet worden, und dannoch iſt die Stadt übergangen. Aber wie? nicht durch Arma, ſondern durch Harmoniam. Das hebräiſche Volk hat geſungen und jubiliret, die Prieſter haben die Poſaunen geblaſen; und durch ſolche Weis ſeynd die Mauren ringsherum zu Boden gefallen, und die Stadt in des Joſue Gewalt kommen.

Wann eine Obrigkeit will die Gemüther der Untergebenen völlig einnehmen, auch bisweilen ſteinharte Köpf und verbeinte Herzen bezwingen, ſo muß er den Kriegsfürſten Joſue dießfalls nachfolgen, nicht brauchen eine Grobheit, ſondern eine Freiheit, nicht mit Spießen, ſondern mit Füßen drein gehen, nicht mit Streichen, ſondern mit Weichen die Sach richten. Ja, man richt oft mehr mit einem guten Wort, als wenn man ſagt: ſcher dich fort. Oft mehr, wann man ſagt: mein Engel, als wann man ſagt: du Bengel, oft mehr mit der Geigen, als mit der Feigen; dann ein ſanfter Wind biegt die Näſtel, ein wilder Sturm bricht ſie gar.

Die Türken haben einmal verkundſchaft, daß die meiſte Garniſon zu Sigeth ſeye ausgangen, worauf ſie in aller Eil eine große Mannſchaft verſammlet, in Willens, dieſes Ort unverſehens zu überrumplen. Seynd auch bereits in der Still vor die Feſtung geruckt, und aller Orten die Leiter angelehnt, die Mauren zu überſteigen. Die Inwohner ſowohl der Mannſchaft als der Waffen entblößt, wußten in dieſer äußerſten Noth ſich faſt nicht zu rathen, bis endlich einer an die Hand geben, es ſoll ein jeder, Klein und Groß, Jung und Alt, Weib und Mann, einen Bienenkorb nehmen, (maſſen an dieſem Ort die Menge), und dem Feind und aufſteigenden Barbaren auf den Kopf ſchütten: welches auch geſchehen, und einen glücklichen Ausgang genommen. Dann ihnen der ausgegoſſene Honig Haar und Bart alſo zerklebet, und die Augen verblendt, daß ſie nichts mehr geſehen, ja einer nach dem andern über die Leiter herunter geſtolpert, und die Feſtung verlaſſen. Wer hätte ſich ſein Lebtag träumen laſſen, daß man eine Stadt mit Honig ſoll defendiren.

Die Obrigkeit kann auch mehreſtentheils etwas richten mit ſüßen Worten, mit guter Manier, mit Honig, als mit bitterm Wermuth, oder verbittertem Greinen und Zanken. Wie Petrus Chriſtum den Herrn ſo ſpöttlich verläugnet, auch derenthalben einen falſchen Schwur gethan, da hätte er ja 99 Kapitul verdient, aber der ſänftmüthige Herr hat ihn nicht geheißen einen meineidigen Mamelucken, einen glatzkopfeten Maulmacher, eine Haſen-herzige Lettfeigen, einen verlogenen Apoſtel, einen nichtswerthigen Jünger, einen falſchen Fiſcher, einen unredlichen Nachfolger ꝛc., ſondern er hat ihn nur deſſentwegen angeſchaut, wodurch das Herz Petri alſo erweicht worden, daß nachmals ſeine Augen zu einem Diſtillir-Kolben worden, welches wenige Waſſer ihm mehr Nutzen gebracht, als das ganze Meer, worin er vorher Tag und Nacht gefiſchet hat.

Wann den König Saul der Teufel geplagt, wann er gebrüllt wie ein Löw, wann er gegrombt wie eine Sau, wann er gekürret wie ein Tiger, wann er geheult wie ein Wolf, wann er geblaſen wie ein Wieſel, wann er gemurret wie ein Bär, wann er gepfiffen wie eine Schlang, wann er ganz unſinnig getobt, da hat man ihn nicht in eiſerne Band geſchlagen, nicht mit Strick und Ketten gebunden, nicht mit Keuchen und Ketzer verſperrt, ſondern der David hat mit der Harfe geſpielt, etliche gute liebliche Stücklein aufgemacht, wordurch der Saul wieder zurecht gebracht worden ꝛc. Geſchieht es, daß ein Untergebener nicht ganz weiß iſt, ſondern wie die Schaaf des Labans allerlei Fleck hat; iſt es, daß einer wie die Arche Noe beſchaffen, worin nicht lauter Lämmel geweſt, ſondern auch Wölf. Solls ſeyn, daß einer genaturt, wie der Acker des evangeliſchen Hausvaters, auf dem nicht allein Weizen, ſondern auch Unkraut aufgewachſen, ſo muß eine Obrigkeit nicht gleich verfahren, wie der Samſon mit den Philiſtern, deren er ſo viel mit einem Eſelskinnbacken erſchlagen, nicht auf der Harfe ſpielen, ſondern mit dem David auf der Harfe, da wird der gute Mann Manſuetus mehr richten, als ihre Hochwürden (Titl) Herr Severinus ꝛc.

Wann man will ein irdiſch Geſchirr, etwan einen Haſen flicken, da zieht man ganz ſubtil den Draht durch, man zwickt denſelben ganz lind und heicklich zuſammen, man klopft ſo gering mit einem Hämmerlein, daß man kaum eine Floh dadurch um das Leben brächt, und geſchieht ſolches gar weislich; dann ſofern man ſollte ſtark darauf klopfen, ſo würde das Geſchirr nicht geflickt noch verbeſſert, ſondern gar zerbrochen und zertrümmert werden. Geſchirr und zwar gar gebrechlich von Erde ſeynd die Menſchen, wann nun ſolche einigen Mangel an ſich haben, ſo iſt es eine Schuldigkeit der Obern, daß ſie ſelbige verbeſſern, aber nicht mit einer ungeſchlachteten Grobheit, nicht mit tyranniſcher Verfahrung, ſondern mit einer Manier; maſſen die Erfahrenheit gibt, eine unglimpfliche Schärfe mehr Schaden als Nutzen ausbrüte. Sogar ſchreibt Plinius, daß nicht weit von Harpeſo, einer Stadt in Aſia, ein großmächtiger Stein gefunden werde, ſo dieſe wunderliche Natur an ſich hat, wann man mit allen Kräften denſelben will wellen oder bewegen, ſo iſt alle angewandte Mühe umſonſt, wohl aber, wohl aber läßt er ſich mit einem einzigen Finger regieren. Deßgleichen ſeynd ſehr viele Leute geſittet und geſinnet, die man mit guter Manier um einen Finger gleichſam wenden kann, ſo man aber ſelbige mit Geiſeln treiben will, und in allem mit Schärfe verfahren, ſo werden ſie ſtutziger und halsſtärriger, als wie die Kameele in Afrika, welche ſtark beladen auf dem Weg alſobald ſtill ſtehen, ſo ſie nur einen Stecken, Prügel oder Ruthe erblicken, wohl aber gehen ſie ſchleunig fort, da man ihnen luſtig zuſingt.

Der Eſau hat gar wenig bei Gott dem Herrn golten, dann er war ein ſchlimmer Geſell und voller Untugenden, unter andern war er der erſte grobe Prior nach laut der hl. Schrift: „Qui Prior exivit, erat hispidus etc. Alle rauhen und groben Obrigkeiten ſeynd bei dem Allmächtigen in ſchlechtem Anſehen. Der hl. Antonius Paduanus, dieſer ſo wunderthätige Diener Gottes, hat einmal auch eine ſcharfe und indiskrete Obrigkeit gehabt. Dieſe hat ihn einmal zu Meſſana vor allen Geiſtlichen in Mitte des Refektorii berufen, allwo ſie eine Sache vorgeworfen, an die er ſein Lebtag nicht gedenkt hatte. Nachdem nun dem hl. Antonio der Kopf grob über grob gewaſchen worden, und er ſich auf Befehl der Obrigkeit von der Erde aufgehebt hat, da iſt der Ziegel, auf dem er gekniet, alſobald beweglich, oder, wie man pflegt zu ſagen, los und rogl worden, dergeſtalt, daß weder er, noch ein anderer durch einige Kunſt hat können feſt gemacht werden, wie man es dann noch auf heutigen Tag ſehen kann, als welches Ort mit einem eiſernen Gitter überzogen, nicht allein ein ewiges Denk- oder Kennzeichen der Demuth Antonii, als der Grobheit ſeiner Obern iſt.

Eine ſolche Obrigkeit ſoll in das 15. Kapitel der Offenbarung Joannis hinein ſchauen, allwo zu leſen, wie dieſer hl. Chroniſt Gottes einmal ein ganzes gläſernes Meer geſehen, worauf die Leute die wunderbarlichen Werke Gottes gelobt und geprieſen ꝛc. Die Leute ſeynd auf ſolchem gläſernen Meer geſtanden, das iſt nicht ein geringes Wunder. Ein ſolches gläſernes Meer iſt die Welt, wer auf dieſem ſtehet, iſt ein Wunder; dann wenig ſeynd, die nicht ſchlüpfern, die nicht ſtolpern, die nicht fallen; darum ſollen die Vorſteher ein herzliches Mitleiden tragen mit ihren Untergebenen, wann ſie ſtolpern, zumal der Ort, wo ſie ſtehen, gar zu ſchlüpfrig.

Mit vielen Obrigkeiten verhängt der gerechte Gott, daß ſie gleichfalls ſpöttlich fallen, um weil ſie mit der Gebrechlichkeit ihrer Unterthanen kein Mitleiden haben, und begegnet ihnen nit viel anderſt, als jenem Niederländer, deſſen Namen zwar Eligius Roſſel, wohnhaft zu Uladbeel. Wie deſſen Eheweib Eliſabeth großen Leibs gangen, und kurz vor der Geburt ſchwere und faſt unerträgliche Schmerzen gehabt, ſo nicht allein der Mann kein einiges Mitleid ſpüren laſſen, ſondern ſie noch hierüber ſtark ausgeſpöttelt und ausgehöhnt, welches der armen Haut alſo zu Herzen gangen, daß ſie ihm gleiches Elend über den Hals gewunſchen, ſo auch der Allerhöchſte wunderbarlich verhängt, maſſen dieſem Eligio der Leib nach und nach gewachſen, bis er endlich nicht ohne höchſten Wehetagen ein Kind, und zwar ein Knäbel, geboren, ſo aber nach empfangener hl. Taufe bald verſchieden, er aber nachmals in einem eiſernen Panzer öffentliche Buß gethan, wie dann noch an beſagtem Ort eine jährliche Gedächtnuß des Eligii gehalten wird.

Was dem Eligio geſchehen iſt, begegnet ebenfalls vielen Elektis und Obrigkeiten, um weil ſie ſo hart und grob mit den Ihrigen verfahren, laſſet der allwiſſende Gott gar oft zu, daß ſie mit dem Jakob auch hinken, mit dem Peter auch ſinken, mit dem Lazaro auch ſtinken, damit ſie ſein erfahren, daß ſie auch gleich andern Menſchen ſeyn. Chriſtus der Herr hat derentwegen keinen ganz heiligen Apoſtel zum höchſten Pabſtthum promovirt, ſondern einen ſolchen, der ſpöttlich gefallen, grob geſündiget und ſträflich gehandelt, damit der gute Pabſt Petrus auch nachmals wiſſe ein Mitleid zu tragen mit den Seinigen, wann ſie etwan aus Gebrechlichkeit fallen. Wer demnach will regieren, der muß auch korrigiren, aber ſolches Korrigiren muß nichts anders ſeyn, als Cor regieren, und wann endlich auch ſoll eine Schärfe erfordert werden, ſo muß doch ſolche gleich dem bittern Zichoriſalat mit der Milde verzuckert werden; dann obſchon der Heiland die Taubenhändler zum Tempel hinaus gepeitſcht, ſo hat er hiezu keine Stuhlfüß, noch Lattentrümmer genommen, ſondern etliche wenige kleine Strickel, ſo nicht einmal durch die dicken Judenröcke gedrungen.

Die Wahl geſchicht wohl, wann man blos die Verdienſte und Tauglichkeiten anſchaut.

Joannes und Jakobus, zwei Söhne des Zebedät, haben um hohe Dignitäten und Aemter angehalten, aber das Kürzere gezogen, und dermal nicht promovirt worden. Einer begehrte zu der rechten

Hand des Herrn zu ſitzen, der andere zu der linken ꝛc. Aber beide ſeynd zwiſchen zwei Stühlen niedergeſeſſen und ſauber nichts erhalten. Die Urſache war, weil ſie durch ein Weib, als ihre eigene Mutter, ſeynd rekommandirt worden. Zum andern ſeynd ſie befreundt geweſen, uns zu einer Lehre und Nachfolge, daß wir in einer Wahl nicht ſollen anſchauen die Verwandtſchaft, ſondern vielmehr die Verdienſte. Drittens ſeynd ſie noch junge unerfahrne Leute geweſen, und folgſam zu ſolchen Aemtern gar nicht qualifizirt; haben demnach einen widrigen Beſcheid und eine abſchlägige Antwort bekommen, welches fürwahr in allen Wahlen ſoll beſtens beobachtet werden, daß man doch untaugliche Leute zu Dignitäten und Würden nit ſoll erheben.

Der Thron Salamonis war eine Abbildung einer guten und rechten Wahl, dieſer weiſeſte König machte einen großen Thron von lauter Helfenbein, und überzog denſelben mit purem und feinem Gold: ſolcher Thron hatte zwei Hände, ſo beiderſeits den Sitz hielten, obenher ſtunden zwei große goldene Löwen, unterhalb auf den ſechs Staffeln zwölf kleine und jüngere Löwen: Duo Leones stabant juxta manus singulas, et duodecim Leunculi stantes super sex gradus etc. Eine ſchöne und ordentliche Austheilung war in dieſem Thron, die man in allen Wahlen ſoll vor Augen ſtellen, obenher ſtunden zwei große Löwen, unterhalb zwölf kleine; große, anſehnliche, wackere, beſcheidene, tugendhafte Leute gehören hinauf, die muß man zu hohen Dignitäten erwählen, Leunculi, junge und unerfahrne, unverſtändige die müſſen herunter bleiben.

Man muß mehr halten auf eine Roſe, als auf einen Knopf, mehr auf eine goldene Schaale, als auf einen irdenen Topf, mehr auf einen Limoni, als auf ein Ruben, mehr auf einen Mann, als auf einen Buben, mehr auf einen Laib Brod, als auf ein Bröſel, mehr auf ein Roß, als auf einen Eſel, mehr auf ein Pergament, als auf Papier, mehr auf einen Wein, als auf ein Bier, mehr auf einen Wagen, als auf einen Karren, mehr auf einen Doktor, als auf einen Narren ꝛc. Leones droben, Leunculi drunten. In der Arche Noe, dieſes gerechten Altvaters, waren drei Gärten, der erſte obere für die Vögel, der mittlere für die Menſchen, der untere für die andern Beſtien, worunter Ochs, Eſel, Büffel ꝛc. Diejenigen, ſo gut in der Feder ſeyn, die gelehrt und hochverſtändig, ſoll man billig in die Höhe promoviren, gute Menſchen, fromme Leute, chriſtliche Gemüther eben desgleichen; aber gottloſe Beſtien, unverſtändige Ochſen, plumpe Eſel, ungeſchickte Büffel ſoll man billig unten laſſen, und ihrer in keiner Wahl gedenken.

Die Statue und berühmte Bildnuß des Königs Nabuchodonoſer iſt gar wohl und ordentlich verfertiget worden; dann dero Haupt war von purem Gold, die Schultern von Silber, der Leib von Metall oder Erz, der unterſte Theil von Erde: gar recht und aber recht, was ſchlecht iſt, nit weit her iſt, garſtig und irdiſch iſt, kann ſchon unten bleiben, aber goldene Leut, ſtattliche Männer, treffliche Subjekte taugen zu einem Haupt, ſollen allemal zu Dignitäten und Würden erwählet werden.

In einer rechten und gewiſſenhaften Wahl ſoll man abſonderlich nit anſehen die Verwandtſchaft, wann nit zugleich die Tugenden und Wiſſenſchaft befreundt ſeyn. Unſer lieber Herr und Heiland hat ſeine Vetter nicht gar hoch geacht, dann wie er zu Jeruſalem mit 12 Jahren verloren worden und ihn nachmals ſeine gebenedeite Mutter Maria, und der wertheſte Nährvater Joſeph unter den Befreundten daſelbſt geſucht, ſo haben ſie ihn gar nicht gefunden; ein jeder Vetter, eine jede Baaſe oder Maim gab zur Antwort, daß er in ihr Haus niemal ſey kommen; bei dem liebſten Heiland thät es ſich gar wenig vettern. Aber bei der Welt ſchaut man oft, wie nur die Vetter promovirt können werden, wann er ſchon dem Blut nach ein Vetter iſt, und dem Gut nach ein Fretter iſt, wann er nur ein Bruder iſt, und anbei ein Luder iſt, promoveatur; wann er nur ihnen befreundt iſt, obſchon bei Gott verfeindt iſt, promoveatur. O wie viel ſitzen in der Höll, ſchwitzen in der Höll, hitzen in der Höll, um weil ſie ihre Befreundte, als untaugliche und unwürdige Leut' zu Aemtern und Dignitäten erhoben haben ꝛc.

Es wäre zu wünſchen, daß manchesmal bei der Wahl keine Ochſenköpf thäten ſitzen, wohl aber Kühe-Köpf, wie jene geweſen, welche bei den Philiſtern die Arche des Bunds gezogen. Die Philiſter konnten nit wiſſen, was doch die Urſach wäre der großen Wiederwärtigkeiten und Elend, ſo da hauſenweis über ſie kommen, und glaubten ſchier etliche, als wäre es die verarreſtirte Arche, ſo ſie den Iſraelitern, als dem Gott gewidmeten Volk haben weggenommen; damit ſie demnach hinter die rechte Wahrheit möchten kommen, ſo haben ſie zwei Kühe, deren jede noch ein ſaugendes Kalb hatte in einen Karren geſpannt, darauf die Arche gelegt, und beide ohne Fuhr- oder Gleits-Mann alſo fortziehen laſſen. Dafern nun ſolche werden gerad den Weg nehmen zu dem Iſraelitern, und das Geſchrei ihrer eignen Kälber nicht achten, ſodann wollen ſie glauben, daß der wahre Gott der Iſraeliten ſolche häufige Strafen über ſie verhängt habe, wo aber nicht, ſo könne man ſolches einer verborgnen natürlichen Urſache zuſchreiben ꝛc. Siehe Wunder! beide Kühe, unerachtet ihre eigne Kälber über alle Maſſen geſchrien, ſeynd grad durchgangen, und nicht einmal umgeſchaut zu dem Stall, worin ihre Kälber verſperrt waren.

Von rechtswegen ſoll man in einer jeden Wahl alſo handeln, und weder das Blut noch die Anverwandten anſchauen, ſondern mitten durch gehen, die Stimm demjenigen geben, der tauglich iſt, nit der befreundt iſt, nit anhören das Blerren der Kälber, das Bitten der Freund, ſondern mitten durch, gerad durch erwählen denſelben, der da würdig iſt, nit weil er verwandt iſt. Der heil. Udalrikus Biſchof zu Augsburg war ein Exempel und Exemplar aller Heiligkeit, hatte Todte erwecket, ſo heilig war er, hat Fleiſch in Fiſch verkehrt, ſo heilig war er, hat ein Kreuz vom Himmel bekommen, ſo heilig war er, hat wunderbarlicher Weis die Hunnen überwunden, ſo heilig war er, hat die Ratzen verbanniſirt, ſo heilig war er. Gleichwohl hat er müſſen die zeitliche Straf des Fegfeuers ausſtehen, einig und allein darum, um weil er ſeinen Vater Adalberonem einen frommen und vollkommenen Mann zum Bisthum promovirt hat. Wohin wäre dann erſt Udalrikus kommen, wann er einen ſchlimmen und untauglichen Verwandten hätte zu einer Dignität gebraucht, ob zwar dießfalls auch einige erhebliche Urſachen können unterlaufen, weſſenthalben man in Anſehung der Verwandtſchaft kann dieſen und jenen zu hohen Aemtern bringen, ſo iſt es doch weit ſicherer, wann man mit dem David ſingt: „Libera me de sanguinibus etc.“ Wie es Adrianus der Sechste, Innozentius der Eilfte und viel andere römiſche Päbſt gethan. Hierinfalls iſt doch zu merken, daß, wann die Befreundte anbei mit anſehnlicher Tugend und löblichen Qualitäten begabt ſeyn, man mit gutem Gewiſſen ſolche könne andern vorziehen, wie hiervon mehr ſchreiben.

Von dem Berg Sinai, allwo die heil. Jungfrau und Martyrin Katharina begraben worden, werden viel denkwürdige Sachen geſchrieben; unter andern meldet auch Stephanus Mentegazza, daß allda der Kaiſer Juſtinianus eine ſchöne Kirche unter dem Namen Salvatoris erbaut habe, wozu er auch ein Kloſter der Baſilianer-Mönch geſtift, und ſeynd ſchon über die neuntauſend darin begraben. In dieſem Ort iſt ein ſtetes und immerwährendes Wunderwerk zu ſehen; dann ſobald der Abt und Vorſteher obbenannten Konvents mit Tod abgehet, ſo löſchet die große Lampe bei dem Grab der heil Katharinä allda von ſich ſelber aus: ſobald aber ein anderer wiederum erwählt wird, ſo zündet ſich die Lampe ohne einige Hand-Anhebung auch ſelbſt an, wann ein Frommer, Verſtändiger und Wohl-Meritirter in die Wahl kommt.

Iſt es aber, daß ſie einen ſchlechten und Untauglichen erwählen, ſo zündet ſich weder die Lampe an, noch kann ſie von andern angezündet werden. Woraus ſonnenklar abzunehmen, daß es Gott und allen ſeinen Heiligen mißfällig und höchſt zuwider, wann jemand unwürdiger Weis zu einem Amt und Dignität erhoben wird.

Dannenhero keine Wahl unvorſichtig, gäh und nur oberhin ſoll geſchehen, ſondern mit größtem Fleiß und möglichſter Obacht; zumalen von Anbeginn der Welt Gott ſelbſt allen Fleiß hat angewendet, wie er den erſten Vorſteher und Herrſcher des Erdbodens, den Adam, erſchaffen; dann dazumal haben ſich alle drei göttlichen Perſonen, Gott Vater, Sohn und heiliger Geiſt untereinander berathſchlagen, als ſie den erſten Präſidenten über alle Thier geſtellt, faciamus etc. Ut praesit etc. Laſſet uns einen Menſchen machen nach unſerm Bild und Gleichnuß, der da herrſche über die Fiſch des Meers, über die Vögel des Himmels ꝛc. O lieber Gott, hat es ſo viel Ceremonien braucht mit der erſten Obrigkeit, ſo doch nur Fiſch und Vögel und andere Thier unter ſich gehabt; ſo iſt dann keine ſchlechte Sach, wann man erwählen ſoll eine Obrigkeit, nicht über die Fiſch, ſondern über die Menſchen, worunter wohl ärgere Fiſch, Thier und Vögel zuweilen anzutreffen.

Judas, der gottloſe Geſell, verehrt das Alter nicht.

Sobald der gebenedeite Heiland von dem begierigen hebräiſchen Lotters-Geſind und Henkers-Knechten gefangen und an Ketten und Strick geſeßlet worden, ſo hat man ihn den geraden Weg zu dem Annas geſchleppt, als dem älteſten Hohenprieſter, ſo bereits ganz ſchneeweiß auf dem Kopf war. Dem Iſcarioth war ſolches gar nicht recht, ſondern ſein völliger Anſchlag und gänzlicher Antrieb iſt geweſen, daß man Jeſum gleich zu dem Kaiphas ſoll führen, weil ſolcher daſſelbige Jahr das Oberhaupt der Prieſterſchaft war: der alte Geck, der Annas, habe hierinfalls keine Vollmacht, ja er liege bereits im Pflaumen- und Feder-Bett, und werden ſie bei dem alten Schaafkopf zu finſterer Nachtzeit eine langſame Audienz gewinnen ꝛc.

Es ließ aber der Kaiphas, obſchon der Höchſte in dem Klero, durch die Seinigen andeuten, daß man auf keine Weis den alten Herrn ſoll präteriren; dann er nannte den Annas nur ſeinen Herrn Vater, und thäte gänzlich nichts ohne ſeine Meinung und Rathſchlag: und wann endlich der Seligmacher wär den geraden Weg zu der Behauſung des Kaiphä gezogen worden, ſo hätte der Iſcarioth daſelbſt den Peter angetroffen, dem er vorhin nicht günſtig geweſt, und folgſam denſelben ebenfalls verrathen, auch in allweg geſucht, wie er den Alten zugleich in die Gefängnuß konnte bringen, und aus dem Weg räumen. O iſcariothiſche Beſtia! ſo biſt du dem Alter ſo abhold, willſt du nit alt werden, laß dich jung erhenken.

Das Alter ſoll man verehren, weil ſolches unſer lieber Herr ſelbſt verehrt hat. Zu Jeruſalem war ein alter und lieber Tättl, mit Namen Simeon, von hundert und zwölf Jahren, ein Prieſter, ein Doktor und Ausleger der hl. Schrift, dieſer wollte einmal ſeinen Scholaren und Zuhörern den Text des Propheten Iſaiä erklären: Virgo concipiet et pariet etc.

Es wird eine Jungfrau empfangen und gebären ꝛc., gedachte ſich aber, daß über eine ſolche unmögliche Sache ſeine Scholarchen würden ein Skrupel nehmen, iſt derentwegen da, und löſcht das Wort Virgo oder Jungfrau aus, und ſetzt anſtatt deſſen Puella, eine junge Tochter; weil er aber vermerkt, daß augenblicklich ſeine Schrift verſchwunden, und das Wort Jungfrau wiederum vorhanden, alſo hat er das anderte, ſogar auch drittemal dieſes Wort ausgelöſcht, und dafür Puella oder junge Tochter geſetzt; aber allezeit nicht ohne höchſte Verwunderung erfahren, daß ſeine Schrift nichts golten, ſondern der vorige Text beſtändig verblieben, weſſenthalben er ſich zu Gott dem Allmächtigen gewendet, und hierinfalls einige Erleuchtung demüthigſt geſucht.

Worauf ihm Gott der Herr geoffenbaret, daß er noch vor ſeinem Tod werde ſehen dieſelbige Jungfrau, welche ohne Verletzung der Jungfrauſchaft werde einen Sohn gebären, und zwar den rechten Meſſiam und Heiland der Welt. Wie nun die seligſte Jungfrau Maria ihren gebenedeiten Jeſulum im Tempel aufgeopfert, da iſt der alte Simeon ſamt der Anna Phanuelis, ſo bereits im 84. Jahr geweſt, und den Tempel nimmermehr verlaſſen, alsbald auf die Kniee niedergefallen, das göttliche Kind angebetet, und ſelbiges mit Troſt auf ſeine Arm genommen, und ihm tauſend herzige Seufzer und Lieb-Aeugel geſchenkt.

Allhier ereignet ſich die einige Frag, weil der alte Simeon und die alte Mutter Anna ſo heilig und gerecht vor den Augen Gottes geweſen, warum daß der Allmächtige ſie nit auch gen Bethlehem zu dem Krippel, gleich denen Hirten und drei weiſen Königen, gezogen, damit ſie dem neugebornen König und Meſſiä auch hätten können die ſchuldigſte Viſita geben? Haimon und Damianus antworten, daß, weil dieſe beeden ſo liebe alte und betagte Leut geweſen, ſo habe Gott ſie nit plagen wollen mit der Reiſe von Jeruſalem nach Bethlehem (die Hirten ſeynd ſtarke Geſellen geweſen, die König ſeynd auf Kameelen geritten), ſondern Gott habe ſelbſt, dem lieben Alter zu Ehren, zu ihnen wollen kommen, uns geſamten Adamskindern zu einer ſondern Lehre, ſo wir das Alter ſollen verehren, und mit demſelben ein Mitleiden tragen.

Das Ort, allwo unſer Herr 40 Tag und Nächt gefaſtet, fünf Meilen von Jeruſalem entlegen, iſt eine erſchreckliche und unbewohnliche Wüſte, allwo nichts als die dürren Felſen, er war allein der Brunn des Lebens; nichts als Hecken und Dörner, er allein die Roſe; nichts als Bären und Wölf, er allein das wahre

Lamm Gottes. Alldorten iſt der leidige Satan, ſo nichts als das Gute haßt, und forderiſt das Faſten, zu ihm getreten, und ihn verſucht, aber in was Geſtalt? etwan wie ein Holzhacker in einem rupfenen Kleid und paar ſchmutzigen Stieſlen, mit einem Hut, der die Flügel hängt wie ein abgeſtochenes Schwalmneſt, oder aber iſt er erſchienen wie ein Edelmann in einem franzöſiſchen Kleid mit einer langen gekrausten, geſchneckleten Baroque, ſo dergeſtalten eingepulvert, daß man ihm ſagen konnte: Memento Homo, gedenk, o Menſch! daß du Staub und Aſche biſt, und daß dein Kopf zu einem Parren wird ꝛc., oder etwan iſt der Vater aufgezogen wie ein Jäger mit einem grünen Kleid, mit einem Jägerhorn auf der Seite, mit einer gefältleten Waidmannstaſche, mit einer Flinte auf der Achſel, und mit tauſend Ackerment im Maul, nichts dergleichen, gar nichts dergleichen, ſondern Lyranus ſpricht, der Teufel ſey erſchienen wie ein eisgrauer Mann, wie ein ſchneeweißer Tättl, mit einem langen rauhen Rock bis auf die Erde, und in Geſtalt eines lieben alten Einſiedlers und Eremiten ꝛc. Soll aber dieſes dem Alter eine Ehr ſeyn, daß der böſe Feind dero Geſtalten angenommen? was dann, er gedachte, ich muß eine Geſtalt an mich nehmen, daß er Urſache habe mich anzubeten; ich aber kann keine beſſere Geſtalt an mich nehmen, als die eines alten Manns; denn das Alter wird er verehren, dem Alter wird er glauben, die weißen Haar wird er in allweg reſpektiren ꝛc. Er iſt ein beſcheider, frommer und gottesfürchtiger Mann (dann der böſe Feind glaubte nicht, daß Chriſtus zugleich Gott ſey), alſo wird er mich verehren. Gewiß iſt es, daß, wann es nicht der vermäſcherte Satan wäre geweſen, ſondern ein anderer guter alter Tättl und erlebter Menſch, ſo hätte ihm der liebſte Heiland eine Ehr angethan, ihn laſſen niederſitzen, ihn, ſo es etwan vonnöthen geweſen, durch Engel oder auf eine andere Weis, laſſen ſpeiſen und bedienen, maſſen er das Gebot geben: Du ſolleſt vor einem weißen Haupt aufſtehen, und verehren die Perſon eines Alten: Coram cano Capite consurge, et honora Personam Senis etc.

Wie Chriſtus der Herr durch den freiwilligen Tod wollte von der Welt ſcheiden, da hat er anſtatt ſeiner göttlichen Perſon beſchloſſen, einen Vikari auf Erden zu ſetzen, dem er konnte geben die höchſte Vollmacht zu binden und zu löſen: aber wer ſoll dieſer ſeyn? Zweifelsohne Joannes? ja wohl nit, ob er ſchon ein Augapfel war des Herrn, ob er ſchon bei dem letzten Abendmahl auf ſeiner Bruſt gelegen, ob er ſchon eine reine Jungfrau ꝛc., ſo iſt ihm doch der Peter vorgezogen worden. Joannes, ein reiner junger Geſell, Petrus aber verheirath, Joannes ein verſtändiger Jünger des Herrn, Petrus aber meineidig, den Gockel-Hahn um Bericht, Joannes hat den Namen des liebſten Herrn, Petrus iſt gar ein Teufel titulirt worden, und dannoch iſt Petrus Pabſt worden, Joannes aber nicht, und war keine andere Urſache als dieſe: Weil Chriſtus der Welt gleichſam kein Aergernuß wollte geben, und den Jungen einem Aeltern vorziehen, er wollt der ganzen Welt zeigen, wie man die alten Leut ſoll verehren: Detulit igitur aetati non meritis, nec praetulit conjugatum Virgini; sed provectiorem Juveni.

Sobald Gottes Sohn durch Ueberſchattung des heil. Geiſts zu Nazareth in die reinſte Schooß Mariä, der Jungfrau, geſtiegen und daſelbſt die Menſchheit angenommen, welches geſchehen iſt den 25. Martii an einem Freitag, hat ſich erſtgedachte ſeligſte Jungfrau gleich darauf, benanntlich den 1. April, auf die Reiſ' über das Gebirg, und in 4 Tagen nach Hebron gelangt in das Haus Zachariä, daſelbſt ihre liebſte Maim oder Baas Eliſabeth heimgeſucht, und in die zehn Wochen gedienet, als die dazumal mit Joanne im ſechsten Monate ſchwanger ging, und dieſes nur darum, weil ſie gewußt, daß Eliſabeth ſchon ſehr alt und betagt wäre, alſo iſt, Maria nämlich, die noch nit 15 Jahre hatte, kommen, das Alter zu verehren, und das Alter zu bedienen.

Wann dann nun Gott und Gottes Mutter das Alter verehren, die grauen Haar beobachten, die lang erlebten Tag reſpektiren, ſo ſoll ſich ja billig ſchämen ein mancher kleiner Witzbeutel; billig ſoll ſich ſchämen ein mancher junger Spitzbub, ſo mit der Naſe noch die Aermel anſpieglen; billig ſoll ſich ſchämen ein unzeitiger Maulaff, dem noch das Bürſchen-Intreſſe in der Haut ſteckt, daß er dem Alter ſo ſchlechte und ſeltene Ehr anthut, demſelben auch gar nicht den Hut rucket, ja wo öfter daſſelbe noch auszuhöhnen und zu ſchimpfen pflegt. Schäm dich du undankbares Kind; der du die gottloſe Klag führeſt, als gehe dir dein alter Vater im Weg um, ſchäm dich du junger Grindſchäppel, der du ſaure Geſichter macheſt gegen die alte Schwiegermutter, und ihr alle Stund die letzte wünſcheſt, auch wohl mit altem Hexentitel und Gabel-Prädikat entunehreſt ꝛc.

O! wie vielen Alten begegnet dasjenige, was dem Poeten Aeſchylo widerfahren. Der Adler naſchet über alle Maſſen gern die Schildkroten; weil ihm aber ſolche zum Aufbeiſſen gar zu hart, alſo ergreifet er dieſen Fund. Er führt dieſelbige mit ſeinen Klauen in alle Höhe, und ſtürzet ſie nachgehends auf einen harten Felſen herunter, worvon ſie zerſchmettern, und folgſam dem Krotenfreſſer zu Theil werden. Obgedachter Aeſchylus ſuchte einsmals eine wenige Ruhe in dem Gras, worinnen er ſeinen abgematten Leib niedergelegt; weil aber gleich dazumal ein Adler mit ſolchem Raub in der Höhe ſchwebte, und auf den alten Glatzkopf, der Meinung, es ſeye ein Stein, die Schildkrot herabgeworfen, alſo hat er hiervon müſſen ſterben, und elendiglich das Leben laſſen. O wie oft wird ein Alter von einer Krot umgebracht!

Ein alter Vater übergibt zuweilen dem Sohn die ganze Habſchaft und Wirthſchaft; dieſer heirath ein junges Mägdl, die noch nicht weiß den Unterſchied zwiſchen einer Brühe und Suppe, die nichts kann als einen Spitz klecklen, ſo mehr gleich einem Fiſchernetz; die einen Faden ſpinnet, den eine ſtarke Spicknadel kaum durch eine Leinwath ziehet ꝛc. Dieſer iſt der alte Rotzer (ſo iſt ihr Sprichwort) gänzlich zuwider, den grüßet ſie wie ein Spanier den Franzoſen, den tractirt ſie wie ein Kettenhund einen Bettler, dem wünſcht ſie, was ein Jud der Speckſchwarte ꝛc. Solches nimmt ſich mehrmal der gute Tättl zu Herzen, entrüſtet ſich deſſenthalben im Gemüth, daß er hierüber erkranket und ſtirbt. Wer hat ihn umgebracht? wer? eine Schildkrot, oder beſſer geredt eine Scheltkrot, dieſe junge Krot, dieſe nichtsnutzige Krot, dieſe neidiſche und unverſchamte Krot, die nit weiß, noch will das Alter verehren, die hat ihm den Reſt geben, den Garaus gemacht, das Licht ausgelöſcht ꝛc. O verfluchte Krot!

Das Alter ſoll man verehren, weil es weit erfahrner und verſtändiger als die Jugend; wann ein Alter ſchon weiß auf dem Kopf, ſo mußt du wiſſen, daß weiß und weiſ nur ein Buchſtaben von einander: wann er ſchon dunkel in den Augen, ſo iſt er deſto mehr erleucht in dem Verſtand; wann er ſchon keine Zähn im Maul, ſo iſt doch keine Frag zu hart; wann er ſchon mit dem Kopf zittert, ſo iſt er doch beſtändig in der Wiſſenſchaft; wann er ſchon ſchwach in Füßen, ſo gehet er doch grad durch; wann er ſchon einen gebogenen Rucken, ſo iſt er doch kein Achſelträger; wann er ſchon einen Stecken an der Hand, ſo ſeynd doch ſeine Anſchläg nicht hölzern; wann er ſchon naß unter der Naſe, ſo ſagt er doch die Wahrheit gut trocken; wann er ſchon voller Falten, ſo ſagt er doch die Sach gar glatt heraus; wann er ſchon glatzet auf dem Kopf, ſo weicht er doch Verſtand halber einem nit ein Haar; wann er ſchon wenig Kräften, ſo hat er doch viel Erfahrenheit; wann er ſchon ein lauterer Krippel, ſo mußt du wiſſen, daß bei dieſem Krippel kein Ochs noch Eſel, ſondern die Weisheit ſtehe.

Der apokalyptiſche Engel Joannes hat auf eine Zeit in dem offenen Himmel geſehen Gott ſitzen auf einem hohen Thron voll mit göttlichem Glanz, um dieſen ſtunden gleicher Weis vier und zwanzig Stühl, worauf eben ſo viel alte Männer geſeſſen, deren jeder eine guldene Kron auf dem Haupt trug ꝛc. Die Ausleger göttlicher hl. Schrift tituliren beſagte alte Männer Gott des Herrn ſeine Konſiliarios und Rathsherren, nit darum, als hätte der allwiſſende Gott ihrer vonnöthen, ſondern uns zu einem Beiſpiel und Lehr, daß, wann wir in ſchweren Sachen und hohen Geſchäften ſollen den guten Rath ſuchen bei den Alten, zumal bei denſelben der Verſtand und Erfahrenheit weit größer, als bei der Jugend.

Ein alter Wein iſt doch geſunder als ein neuer, ein altes und dürres Holz iſt doch beſſer, als ein neues und grünes, ein altes Silber iſt doch beſſer als das neue, ein alter Dachziegel iſt beſſer als ein neuer, ein alter Käs iſt geſunder als ein neuer, ein altes Gemäuer hält doch ſtärker als ein neues, ein altes Stammhaus iſt edler als ein neues, ein alter Fuhrmann wirft weniger um als ein neuer, in einer alten Kirche, bei alten Bildnuſſen, geſchehen mehr Mirakul als bei neuen, ein alter Doktor verſtehet mehr als ein neuer.

Mein, wer iſt beſſer geweſt unter den zweien, die Noe, der gerechte Vater, hat aus der Arche gejagt, damit ſie ordentlich und mit Wahrheit ein Aviſa ſollen bringen, ob der Sündfluß bereits im Abnehmen ſeye oder nicht? Dieſe zwei geflügelten Boten waren der Raab und Taube. Der Raab hat dießfalls ſehr unverſtändig und unbedachtſam gehandlet, weil er nicht mehr in die Arche kommen; die Taube aber war ſo verſtändig, daß ſie mit einem Oelzweigel im Schnabel zurück gekehrt, und alleſamt in der Arche nit ein wenig aufgemuntert und getröſt. Der Raab iſt ein gänzlicher Entwurf der ſchlüpferigen Jugend, welche meiſtens den leiblichen Anmuthungen, und viehiſchen Sinnlichkeiten den freien Paß vergönnet, und ſchier allemal ſehr unbeſonnen handlet; aber die Taube iſt ein rechtes Sinnbild des Alters, weil man zu ſagen pflegt, der alte Tättl iſt wie eine Taube ſo weiß; dieſem iſt der Verſtand weit größer und vollkommener, als bei den Jungen.

Noch hat es allemal einen ſchlechten und unglückſeligen Ausgang genommen, wann man dem Rath der Alten nicht gefolget hat. Ein junger Fuchs hat etlichmal wahrgenommen, wie die Vögel in der Höhe hin und her fliegen, ſo geſchwind wie der Wind, der nicht ſieht, der iſt blind! ſagt demnach zum alten Fuchſen, Vater ich will fliegen, du junger Phantaſt, ſetzt hinwieder der Alte, was ſticht dich für ein Vorwitz? Vater, ich will fliegen, wiederholt der kleine Narr; du unbeſonnenes Fletſchmaul, ſagt mehrmal der Alte, haſt du doch kaum ſo viele Haare am Schweif, daß du ein A B C Taferl könnteſt abſtauben, und willſt dannoch fliegen, wo die Flügel nehmen? Vater, ich will fliegen, um die Flügel laſſe dir kein graues Haar wachſen; zwar du biſt ohnedas ſchon weiß. Iſt alſo der junge Kehrwiſch da, macht ſich ein paar Flügel von den Hennenfedern, deren eine Menge daſelbſt gelegen, ſteigt auf einen hohen Thurm, ſpringt zum Fenſter hinaus, fliegt aber gar nicht glückſelig; dann gleich dazumal ein Hechelmacher unterhalb feil gehabt, auf deſſen ſpitzfindige Waare er mit ſolcher Gewalt gefallen, daß ihm allerſeits das häufige Blut herunter geronnen; worauf der alte Fuchs alſobald gefragt, Bürſchel, wie kommt dich das Fliegen an? Das Fliegen, war die Antwort, hat mir ſchon ſanft gedünkt, aber das Niederſitzen hat der Teufel geſehen. Geſchieht dir recht, warum willſt du den Alten nicht folgen, warum verachteſt du den Rath der Alten, ſo weit verſtändiger als die Jungen. Wie oft und manchesmal hat es ſchon mißlungen ein angefangenes Werk, wann man den Rath der Alten in Wind geſchlagen? man findet deſſen ein klares Beiſpiel in göttlicher hl. Schrift. Der König Roboam wollte ſeine Regierung in guten Stand bringen, verſammelt derentwegen die alten Conſiliarios und Rathsherrn, ſo noch bei ſeinem Herrn Vater Salomon in großem Anſehen geweſen, und trägt ihnen eines und das andere vor; weil ſie ihm aber das Placebo nicht geſungen, ſo hat er dero weiſen Rathſchlag in Wind geblaſen, und ſich an junge Leute gehängt, die mit ihm gewachſen, dero unzeitiges Gutachten angehört und ihrem Ausſpruche gefolgt. Aber mein Gott, wie ſchändlich ſteht es, wann das Ei will mehr wiſſen als die Henne, wann die Staude will mehr gelten als der Baum, wann das Kitzel will höher ſteigen als die Gais, wann der Bühel will mehr pochen als der Berg ꝛc. Wie übel ſtehet es, wann die Jugend will witziger ſeyn als das Alter. Roboam hat ſich hiedurch einen ſolchen Aufruhr im Reiche verurſacht, daß alles Volk ihm abgefallen und er in die äußerſte Noth gerathen. So geht es, wann man den Alten nicht folgt, bei denen doch eine weit größere Erfahrenheit als bei den Jungen. Joannes hat in ſeiner Offenbarung geſehen bei dem höchſten Thron Gottes vier Thiere, die hatten hinten und vorn ſehr viele Augen. Die jungen Leute haben nur vornher Augen, ſehen wohl etwas, aber nicht gar weit hinaus, die Alten aber haben auch auf dem Rücken Augen, ſchauen und denken zurück, was und wie es vor dieſem geſchehen, und in ſolcher Geſtalt iſt ihr Rathſchlag und Vortrag weit feſter als der Jungen.

Leonius, ein Biſchof zu Antiochia, war ein abgeſagter Feind der arrianiſchen Ketzerei; weil er nun ganz alt und ſchneeweiß war, und bisher mit apoſtoliſchem Eifer und unermatter Wachſamkeit beſagte Kirche beſtens verfochten, ſo hat er doch künftige Gefahren nach ſeinem Tod und weitausſehende Anſtöße ſehr weislich vorgeſehen; daher die Hand einmal auf ſeinen alten Kopf gelegt, und anbei ſich hören laſſen: „Wann dieſer Schnee einmal zergehet, ſo wird es ein großes Koth abgeben› Hae nive liquefacta, multum erit luti,“ als wollt er ſprechen, wann er einmal werde die Augen zudrücken und mit Tod abgehen, da werde die Sache in ſchlechten Stand gerathen.

Wie oft hört man reden, wie vielfältig iſt der Diskurs, ſeither der alte Herr geſtorben, ſeither die alte Frau nicht mehr lebt, da gehet es ſehr ſchlecht und unordentlich her, der Schnee iſt zergangen, jetzt ſieht man das Koth häufig; von der Zeit, da die Jungen beim Brei ſitzen, hat ſich alles verkehrt, wann der alte ſollte wiederum auferſtehen, er thät ſich fürwahr nicht mehr erkennen, es ſeynd halt junge Leute, die verſtehen es noch nicht ꝛc. Freilich wohl iſt das Alter verſtändiger als die Jugend; die alte Stadt zu Prag gilt mehr als die neue. Vor dieſem mußten die alten Leute die Richterſtelle vertreten, und bei gemeiner Stadtpforte ſitzen, über aller Sachen Beſchaffenheit urtheilen, und den Schluß fällen. Ein alter Schiffmann ſcheitert nicht ſo leicht als ein junger. Jonathas hat ſich berathſchlaget mit den Aelteſten, wie er könne im jüdiſchen Lande Feſtungen bauen. Ein alter Bot weiß den Weg beſſer als ein junger. Der König Saul hat ſogar den alten Samuel wieder von der andern Welt laſſen zu ſich citiren, damit er könnte recht der Sachen Ausgang erforſchen. Der alte Kalk iſt beſſer, und gibt mehr als der neue. Der Patriarch Abraham hat dem älteſten Diener ſeines Hauſes Alles anvertraut. Alte Geigen haben einen beſſern Klang als die neuen. Gott hat wollen, daß der junge Knabe Samuel ſoll lernen von dem alten Diener Heli. Der Römer Macht und allherrſchende Potenz hat ſich meiſtens geſteuert auf die alten Leute, ſo im Rath geſeſſen; daher Senator a Senio den Namen ererbt. Chriſtus der Herr, als die ewige Weisheit ſelbſt, hat im zwölften Jahre ſeines Alters ſich zu Jeruſalem in Tempel begeben, daſelbſt unter den älteſten Schriftgelehrten ſich eingefunden, und mit dero höchſter Verwunderung ſeine Weisheit ſpüren laſſen; aber nit allein hat er gelehrt, ſondern auch zugleich einige Fragen vorbracht, damit er der Jugend zeige, daß ſie noch allemal von dem Alter könne etwas lernen.

Die Sonne, dieſes ſtrahlende Himmelslicht, hat ſich auf eine Zeit gänzlich entſchloſſen, zu heirathen; nachdem auch bereits das Verſprechen vorbei gangen, da wurden alle gehörigen Anſtalten gemacht zu einer prächtigen Hochzeit, in Anſehung, daß dieſer Planet der Fürſt iſt aller geſamten Himmelsgeſtirne; daher die Ladſchreiben geſchickt worden an alle lebendigen Geſchöpfe der Erde, zumal ſolche alleſamt der Sonne reichen Gaaden und Freigebigkeit genießen. Wie unter andern die jungen Fröſche vernommen, daß ich zu der Hochzeit und herrlichen Ehrenfeſt der Sonne eingeladen worden, da waren ſie voller Freuden und Frohlocken, ſie konnten kaum den Tag und Zeit erwarten. Allegro, ſprachen ſie unter einander, da werden wir luſtig ſeyn, da werden wir ein gutes Müthel haben. Mutter, du mußt uns neue grüne Hoſen machen laſſen, da wollen wir tanzen, daß ſie ſich alle darüber verwundern werden, dann wir hupfen ohnedas gern, luſtig, Allegro. O ihr Fratzen! ſprach der alte Froſch, als ihre Mutter, zu ihnen, es iſt wohl Schein, daß der Verſtand nicht vor der Zeit komme, ihr denkt nicht ſo weit hinaus, was Uebel ſolche Heirath inskünftig nach ſich ziehe; ihr ſollt in dem Fall mehr weinen als lachen. Gedenkt nur, daß bisher nur Eine Sonne am Himmel geweſen, und ſolche manchen Sommer die Strahlen alſo hitzig von ſich geworfen, daß die mehrſten Lacken, worin wir uns arme Fröſche aufhalten, hievon ausgetrocknet. Was wird erſt geſchehen, wann die Sonne heirathet und folgſam durch ſolchen Eheſtand mehrere Sonnen hervor kommen?

Es iſt zwar dieſes ein Poetengedicht, und nit ſich nicht wohl ſchicken unter die hl. Schrift, ſo öfters in dieſer meiner Verfaſſung citirt wird, allein es zeigt doch die gründliche und unverfälſchte Wahrheit, gleich wie aus dem ſchlechten Eſelskinnbacken des Samſons ein klarer Brunnenquell gefloſſen. So hat auch ein Rabe, ſonſt ein unwerther Galgenvogel, gleichwohl dem Elias ein Brod gebracht; alſo kann ebenfalls eine poetiſche Fabel eine Unterweiſung leiſten. Dieſe Fabel zeigt es ſattſam, daß der Verſtand ſelten vor der Zeit komme, und daß ſolcher weit reifer und ausgeſchliffner ſey bei dem Alter, als bei der Jugend. Gewiß iſt es, daß ein alter Soldat weit erfahrner als ein junger; darum ſchlägt es öfters nicht gut aus, wann ein junger den Regimentsſtab führt, und ein alter die Musquete trägt. Gewiß iſt es, daß ein alter Rathsherr mehr verſteht, als ein junger; darum ſteht es mehrmal nicht wohl, wann die jungen den Vorſitz gewinnen, und die alten bei der Thür ſitzen. Gewiß iſt es, daß ein alter Religios verſtändiger, als dem unlängſt die Kappe an Hals gebracht worden; daher nicht ſelten eine ſchlechte Regierung, wann ein Junger, ſo gleich einem neuen Weinmooſt noch nicht vergährt, zum Amt erhoben wird, und der Alte auf die Seite geſetzt wird.

Gott der Allmächtige, wie er geſehen die weißen Haar auf dem Haupt Joſue, hat alſo zu ihm geſprochen: Nunc, quia senuisti etc. weil du nunmehr alt und betagt, ſo theile das Land aus unter die Stämme ꝛc. als wollt er ſagen, du haſt zwar das Land erobert, da du noch bei jungen Jahren geweſt, anjetzo aber, weil du bereits alt worden, theile das Land aus, wozu ein großer Verſtand erfordert wird, welchen du vorher nicht gehabt haſt. So iſt demnach das Alter zu verehren, weil es eine größere Erfahrenheit hat, als die Jugend.

Es hat noch allemal der gerechte Gott den Muthwillen der jungen Leut geſtraft, wenn ſelbige das liebe Alter entunehrt haben; wie dann ſolches klar zu erſehen in dem 4. Buch der Königin. Als der alte, betagte Mann Gottes Eliſäus den Weg einſt genommen gegen die Stadt Bethel, da ſeynd ihm entgegen geloffen zwei und vierzig unerzogene Buben, welche den lieben, alten Tättl auf allerlei Weis ausgehöhnet, und ausgeſpottet; unter andern nennten ſie ihn einen Glatzkopf, Ascende Calve etc. Es wollte aber der Allerhöchſte nit zulaſſen, daß ein liebes Alter ſoll beſchimpft und veracht werden; dahero durch ſeine Verhängnuß alſobald zwei wilde Tatzbären aus dem nächſt entlegnen Wald hervor geſprungen, und dieſe muthwilligen Spitzbuben ſamentlich in Stücke zerriſſen. Die üppige und all zu freche Jugend iſt bei dieſen unſern Zeiten nit um ein Häar beſſer, als obgedachte böſe Buben und unerzogene Raupen, zumalen alles Alter dermaſſen veracht wird, daß ein altes Weib faſt keinen andern Titel höret, als du alte Hex, du altes Rabenvieh, du alte Gablfahrerin, du alter Kehrwiſch, du alte Rungunggel, du alte Fechhauben, du alte Zebethkatz, du alte Däntierbutten, du altes Raffelſcheid, du alter Stiefelbalk, du alter Doppelhacken, du alter Schimmel, du alte Zahnlücke, du alte Huſten, du alte Unhold, du alte Wettermacherin, du alte Falten-Krämerin, ꝛc. ich glaub wohl, daß die Juden, als ungebärtige Lottersgeſellen, dergleichen Werk haben gebraucht, oder wenigſt gedenkt, wie das alte Weibl zum Opfer gangen, und zwei Heller in den Stock gelegt; aber unſer lieber Herr hat ſich alſobald des alten Mütterl angenommen, und ſelbes mehr gelobt und hervor geſtrichen, als alle andere.

Zu Coſä in Luſitania iſt eine vornehme und ſehr berühmte Kirchfahrt Unſer lieben Frauen, welche ihren Urſprung genommen, von einem alten Weib, ſo an Armuth halber einmal Waldholz zuſammen klaubt, ungefähr aber ihren Haus-Schlüſſel verloren, welchen Schaden ſie nicht ein wenig bedauret, und die Sach der Mutter Gottes beſtens anbefohlen, welche dann alſobald der alten Käthel (dieſes war ihr Name) ſamt der heil. Martha erſchienen, den verlornen Haus-Schlüſſel wiederum eingehändiget, ſogar ihr das Holz helfen zuſammen ſuchen, und nachmals mit Beihülf des alten Mütterl einen wüſten Brunn ausgeraumet, und zugleich geoffenbaret, daß ſolches Waſſer durch dero Vorbitt alle Preſten und Krankheiten werde abwenden und heilen. Das alte Mütterl hat dieſes nach Möglichkeit geprediget, und allerſeits lautmährig gemacht, aber nichts anders erhalten, als ein Gelächter; ja etliche wollten, man ſollt die alte Hex und zauberiſche Wahrſagerin gar in Kotter ſtecken; ja einige waren ſo frech, daß ſie der alten Holztragerin gar den Scheiter-Haufen vergonnet. Es ſeynd aber alle dieſelbigen, welche das alte Mütterl übermäßig geſchimpft, nicht allein wunderbarlich geſtraft worden, ſondern auch bald hernach große Wunderwerk bei beſagtem Brunnen geſchehen, daß man gleich eine ſchöne

Kirche aufgericht, und Gott der Herr das alte Weib in ſolchen Ruhm und Anſehen gebracht, daß ſie von der ganzen Gemein reichlich ernährt worden; ja es ſchätzte ſich jemand glückſelig, wann er nur einen alten Fetzen von der armen Kätherl konnten haben.

Wie der Job bereits hundert Jahr erreicht, und alſo ſchon unter das alte Eiſen gehört, da hat er von freien Stücken ſein Leben verglichen mit einem Schiff. Meine Tage, ſprach er, ſeynd ſchneller vorbei geloffen, als ein reitender Bot, ſie ſeynd vorbei geronnen, wie ein Schiff auf dem Waſſer. Warum aber, daß der gute Alte ſich einem Schiff vergleichet? Ich glaube, es ſey keine andere Urſach als dieſe; gleichwie ein Schiff viel tragen muß, alſo müſſe ein alter Mann viel übertragen. Mit allein allerlei Krankheiten, Schwachheiten, Gebrechlichkeiten, ſondern auch allerlei Spott und Schimpf von der unbedachtſamen Jugend; dann Juventus und Juvenkus ſeynd Namen halber etwas gefreundt und ſeynd beide muthwillig. Das hat erfahren der heil. Jakobus Niſſibenus Biſchof, welcher auf eine Zeit etliche junge Menſchen bei einem Bach angetroffen, ſo daſelbſt ſich in dem friſchen Waſſer abgekühlet und allerlei Muthwillen getrieben, unter andern auch den heiligen alten Mann mit frechen Augen angeſehen, in unterſchiedliche Scherzwort ausgebrochen, und ſich unverſchamt verlauten laſſen, wann er nicht ein ſo alter Geck wäre, ſo wollten ſie nicht umſonſt bei ihm anſchanzen. Den alten Tättl thäte ſolcher Muthwillen zu einer billigen Rach veranlaſſen, hebt demnach ſeine Augen zu Gott, und bittet um eine verdiente Straf, ſo da alſobald erfolget; maſſen die junge, ſchöne, friſche und wohlgeſtalte Töchter alſobald in uralte (hätte bald geſagt Huralte) Weiber verkehrt worden. Die ſchönen, gelben, Haar, und dem Gold ähnlichen Haar in eine alte Schimmel-Paroque verwandelt, die Stirn wie ein Hackbrettel zerrunzelt, die Wangen wie ein altes Kameel-Leder verdorren, und das ganze Geſicht einer baufälligen Waſſer-Krotta gleich worden. Da ſollt jemand gehört haben das Seufzen dieſer ſiebenzigjährigen alten Weiber; indem ſie über Willen den Alt mußten ſingen, ſie konnten ſich nicht genug verwundern, daß ihnen ohne gehabte Sorgen die grauen Haar gewachſen, ſie wollten ſich vor Niemand ſehen laſſen, um weil ſie in ſo blühender Jugend in eine ſo verächtliche Spitalwaar verkehrt worden; ſie konnten es nicht faſſen, daß eine friſche Semmel ſo bald konnte verſchimmlen, ſie mußten endlich es für eine augenſcheinliche Strafe Gottes annehmen, weil ſie das liebe Alter alſo entunehret. Theodoretus in Philotheo. So laſſe ſich dann ein jeder die Lektion, welche Gott ſelbſt vorgeſchrieben, anbefohlen ſeyn: „Coram cano Capite consurge, et honora Personam Senis etc.: Du ſollſt vor einem weißen Haupt aufſtehen, und verehren die Perſon eines Alten.“

Judas ſtiehlt das Geld aus der Kaſſe des apoſtoliſchen Kollegii, und gibt es ſeinem Weib und Kindern.

Der heilige Vater Auguſtinus, Lyranus, Dionyſius, Kartuſianus und viel andere mehr ſeynd der Meinung und Ausſag, gleichwie in dem erſten Buch Meldung geſchehen, daß Judas ſey verheirath geweſen, und Weib und Kinder gehabt; weil aber ſelbe etwan bei geringen Mittlen waren, oder aber er gegen ſie eine ſo heftige Lieb getragen, alſo hat er das meiſte, was er diebiſcher Weiſe an ſich gebracht, ſeinem Weib und Kindern angehängt. Dieſer Meinung iſt der gelehrte P. Thomas Le Blanc in Pſ. 108 V. 9 Art. 4. O! wie viel gibt es dergleichen Judas-Brüder? Signore auf Welſch, Domine auf Lateiniſch, Narr auf Deutſch, ich hab mit dir zu reden. Du biſt wie ein Meer, ſo allzeit will mehr, ob es ſchon ſo viel tauſend Jahr alle Flüß und Wäſſer des Erdbodens an ſich gezogen, und an ſich geſogen, ſo hat es dannoch noch nicht genug; du biſt wie eine Ciſtern, ſo ſich nur mit fremdem Waſſer bereichet; du biſt wie ein Schwamm, ſo auch des Nächſten Schweiß und Blut an ſich ziehet; du biſt wie eine Henne, ſo ſich unterſtehet, auch auf fremdem Miſt zu kratzen und Nahrungsmittel zu ſuchen; du biſt wie ein Opferſtock, ſo Tag und Nacht das Maul aufreißt, das Geld zu ſchlicken: du biſt wie ein Krebs, ſo auch dem Nächſten zum größten Schaden um ſich frißt: du biſt wie eine Dornhecke, die ſogar einen Heu- oder Strohwagen, der vorbei fährt, nicht ungerupft läßt: du biſt wie ein reißender Fluß, der auch diebiſcher Weis fremden Grund untergräbt, und folgends hinweg zwickt. Du ſchwitzeſt mehr als ein Poſtklepper, du laufſt mehr als ein Landbot, du wackeſt mehr als ein Goggelhahn, du grabſt mehr als ein Maulwurf, du ſammelſt mehr als eine Ameis (beſſer geredet) du ſtiehlſt mehr wie ein Raab: Narr, Narra, ſo ſag mir aber, zu was Ziel und End du ſolches ungerechtes Gut zuſammen raffleſt? Darum, antworteſt du, darum, damit heut oder morgen mein Weib und Kinder ein guts Stückel Brod und eine ehrliche Unterhaltung haben. O bethörter Tropf! du irreſt weit, du mußt wiſſen, daß du ſolchergeſtalten deinem Weib und Kindern das Brod vom Maul wegnehmeſt; dann das ungerechte Gut hat bei den Erben keine größere Beſtändigkeit, als der Butter an der Sonne.

Die Kinder Iſrael ſeynd wunderbarlicher Weis in der Wüſte von Gott dem Herrn geſpeiſt worden, und zwar mit dem edelſten Himmelbrod oder Manna, welches ſie alle Tag geſammlet, jedoch mit dem Geding, daß ſie über Nacht nichts darvon ſollen aufbehalten: Quidam ex eis etc. Etliche aber aus ihnen, verfluchte geizige Narren, ſeynd ſolchem Gebot nicht nachkommen, ſondern einiges Manna in gewiſſe Geſchirr, in Kiſten und Käſten eingeſperrt, und aufbehalten, aber was Nutzen iſt daraus entſproſſen: Scatere coepit vermibus etc. Es iſt alles verfault geweſt, ſtinkend worden und voller Würm. Da ſehe einer, was unrecht aufgehebt wird, das verdirbt, das kann man nicht genieſſen.

Sigismundus Ignatius von Reichershauſen, Herr zu Furtenberg und Diebing ꝛc., iſt mit den Unterthanen umgangen wie der Bauer mit den Feldern, hat einen kaiſerlichen Dienſt gehabt, aber der Kaſſe öfter Antimoni eingeben, und erbärmlich dieſelbe purgirt, ſein beſter Wirthſchafter oder Hausverwalter, hat der Modus geheiſſen, der kann ſich in alle Sachen ſchicken, wie ein Schampedeß-Hut, der kann und weiß a parte etwas zu gewinnen; von a parte kommen die Partiten her ꝛc. Dieſer iſt geſtorben, und hat der Frau wie auch den Kindern eine großmächtige Baarſchaft hinterlaſſen; eine ſolche Menge der Dukaten, daß man dem Dächel zu Innſpruck konnte einen Bruder ausſtaffiren, Haus und Hof ſo voll mit ſtattlichen Mobilien, daß man die Arche Noe hätte können mit anfüllen. Es iſt aber kaum drei Jahr angeſtanden, da iſt aus der Menge ein Mangel geworden, da iſt das Haus zu einem Aus worden, da iſt der Beutel ſo eitel worden, daß jetzunder die Wittib als eine Hausarme die Prediger plagt, ſie ſollen eine gewiſſe nothleidende Perſon verkünden, die Zuhörer um eine chriſtliche Beiſteuer ermahnen, das Geld nur in Weihbrunnkeſſel legen ꝛc. Und zwar gar beſcheid, damit es der Teufel auch nicht hole, gleich wie das andere ꝛc. Ein Sohn dieſes reichen Herrn hat in wenig Wochen das Seinige verſpielt und zu Karthago im Spital geſtorben; der andere iſt Meßner worden, Gott gebe, daß ihm nicht ein anderer Strick zu Theil wird; die Tochter zieht herum, und ſchätzt ihrs ein abſonderliches Glück, wann ſie könnte einen Mausfallen-Kramer heirathen, dann ſie des Specknaſchens ſchon gewohnt ꝛc. O mein Gott und mein Herr! wo iſt dann ſo großes Hab und Gut ſo bald hinkommen? wohin?

Frag nicht, verwundere dich nicht, Scatere coepit vermibus etc. Was unrecht aufbehalten wird, das verdirbt, wie das Manna der Iſraeliter. Ein ungerechtes Manna, ein ungerechter Mammon geht zu Grund oft über Nacht, es bekommt Flügel, und fliegt aus, niemand weiß wohin? es entwiſcht und ſchlürft aus wie ein Aalfiſch aus den Händen, es verdorrt und ganz gäh wie die Kürbisblätter des Jonä; es verſchwindet wie das Queckſilber oder Gehweck-Silber, im Feuer; ein gemeiner Bach bereicht ſich zuweilen mit fremdem Waſſer, ſo er bei großem Regen-Wetter an ſich bekommt, aber verlierts bald wiederum; der Mondſchein ſtiehlt das Licht von der Sonne, prahlt aber eine kurze Zeit mit dem Schein, und wird bald wiederum ganz mager wie ein Sigel. Ein mancher ſchabt durch Wucher und Ungewiſſen viel Geld zuſammen, verläßt ſelbiges den lachenden Erben, aber dieſe genießen es eine kurze Zeit, nachmal verſchwindet alles, und nimmt noch den gerechten Pfenning mit ſich; gleich wie ein alter fauler Baum, ſo im Wald von großem Sturmwind umgeworfen wird, auch mit ſich einen grünen jungen Stamm zu Boden ſchlägt.

Der Achen hat durch gewiſſenloſen Vorthl und unzuläßige Weiſe die Seinigen wollen bereichern und alſo ſeinem Haus über ſich helfen, aber nicht allein um all das Seinige kommen, ſondern iſt noch mit der ganzen Freundſchaft in Aſche aufgangen und im Feuer verbrennt worden, der im Stehlen und Rauben nicht gefeiert hat.

Der Saul hat wider den ausdrücklichen Befehl des Samuel ſehr ſtattlichen Raub von den Amalekitern an ſich gebracht und geglaubt, durch ſolche Mittel, obſchon unzuläßige, ſeine ganze Freundſchaft reich und mächtig zu machen. Er hat aber dadurch ſich und die Seinigen in das äußerſte Verderben geſtürzt

Der Achab hat einen einigen Weingarten durch Unbilligkeit dem Naboth abgedruckt; es iſt ihm aber der Wein, ſo darin gewachſen, zu einem ſo ſcharfen Eſſig worden, daß er ihm nicht allein das Leben abgefreſſen, ſondern eine ſolche Kolika oder Reißen unter ſeinen ſiebenzig Kindern verurſacht, daß ſie alle und das Ihrige alles inner 15 Jahren dergeſtalt verzehrt worden, daß nicht ein Vetter weder Fetzen mehr übergeblichen.

Ein Weib hat ſich auf eine Zeit auch unterſtanden neben andern Kirchfahrten dem hl. Venantino ein ſchönes wohlgearbeitetes Schaaffell zu opfern; aber als ſie ſolches wollt auf den Altar legen, da iſt augenblicklich alle Woll verſchwunden, und das Fell einem kahlen Pergament gleich geſehen, worüber ſie öffentlich bekennt, daß ſie ſolches Lämmel, wovon das Fell geweſen, entfremdet hätte.

Eine geſtohlene Wolle verſchwindet, das merke ein jeder. Ein mancher ſpart und ſcharrt viel Gut und Geld zuſammen, welches er den Nächſten durch allerlei ungerechte Griffel abgetragen und geglaubt, es werde auch ſein Weib und Kinder hievon wohl ſtehen, wohl leben, ſich wohl erhalten; aber ich verſichere ihn, daß dieſes Wohl wie das obige Wohl unverhofft verſchwinde; dann ein ungerechtes Gut pflegt durchzugehen, wie der Mauleſel des Abſalans. Das Wörtl Mauſen hat zweierlei Ausdeutung. Mauſen heißt ſo viel als ſtehlen, ſo will auch Mauſen ſo viel als die Federn verlieren, und gleichſam blos werden, wie man insgemein zu reden pflegt, die Henne mauſt, der Vogel mauſt ꝛc. Wer auf die erſte Art mauſen thut, und ungerechtes Gut an ſich bringt, der iſt ſchon vergewißt, daß er auch ebenfalls auf die andere Weiſe mauſen muß, wo nicht er, wenigſt ſeine Erben, ſo da wunderbarlicher Weiſe um das Ihrige kommen, und letztlich ſogar entblößt werden, daß ſie mit der Zeit kaum einen Fetzen anzulegen haben. Wir ſehen öfter, wir erfahren täglich, wir hören ſo vielmal, was Güter und Habſchaften gleichſam augenblicklich verſchwinden, wie die Glori auf dem Berg Thabor, deſſen aber keine andere Urſache, als weil fremdes Gut dabei. Wer nun ungerechtes Gut und Reichthum ſeinem Weib und Kindern hinterlaſſet, der gibt ihnen nichts als ein Vater, ſondern nimmt ihnen als ein Tyrann und Räuber; dann hiedurch gerathen ſie in die größte Noth und meiſtens ganz an Bettelſtab, weil ein ungerechter Pfenning auch einen gerechten Groſchen frißt und verzehrt. Geſetzt aber (welches doch ſelten geſchieht) daß ein ſolches ungerechtes Gut bei Weib und Kindern und ferners bei Erben des Hauſes beſtändig verbleibe, und die ganze Freundſchaft hiedurch in gewünſchtem Wohlſtand verharre. Was hilft es dich, du bethörter Tropf! wann es ihnen wohl gehet, du aber deſſentwegen ewig, merk es doch um Gottes Willen, ewig in der Höll brennen und braten mußt? Iſt es dir dann ein Troſt, wann dein hinterlaſſenes Weib in einer herrlichen Behauſung wohnt, du aber in dem hölliſchen Kerker an ganz glühende Eiſen und Ketten angefeſſelt biſt? iſt es dir dann eine Erquickung, wann deine Söhn ein ſtattliches Panquet um das andere halten, und das mit Unrecht von dir erſparte Geld verſchwenderiſch anbringen, du aber mit zerlaſſenem Pech deinen Schlund mußt laſſen durchbrennen? Hilft es dir dann, wann deine Tochter Geld halber zu einer vornehmen Heirath gelangt, und anjetzt eine gnädige Frau worden, dir aber dermalen die Gnad Gottes auf ewig verſagt iſt? bringt es dann dir eine Freud, wann Weib und Kinder im beſten zeitlichen Wohlſtand ſeyn, da aber ewig, ewig verloren? O Narren, die Weib und Kind halber zum Teufel fahren!

Des tyranniſchen Kaiſers Nero Frau Mutter, aus angebornem Ehrgeiz hätte ſo gern mögen ſehen, daß ihr Sohn Nero, als Kaiſer zu Rom konnte herrſchen, derenthalben hat ſie auch die kaldäiſchen Wahrſager um Rath gefragt, wie daß ihr Sohn zu dieſer höchſten Dignität werde gelangen, aber ſie werde von ihm ermordet werden. Worauf Agripina (ſo war ihr Name) alſobald in dieſe Wort ausgebrochen: „Occidet, dummodo imperet. Laſſe geſchehen, laſſe ermorden, wann er nur promovirt wird.“ O elende Agrippina! dazumal ſeynd dir andere Gedanken eingefallen, ja du biſt ſogar in einen unſinnigen Zorn ausgefahren, wie er dir den blutigen Tod hat angekündet.

Herr, ihr müßt es mir vergeben, daß ich etwas zu offenherzig mit euch rede. Das Geld, welches ihr mit Wucher, mit Diebſtahl, mit Betrug zuſammen ſcharrt, das wird zwar ſo viel vermögen, daß euer Sohn hoch komme, ein Edelmann ein Landmann, ein vornehmer Herr werde, aber ihr fahrt derenthalben zum Teufel. Was höre ich für eine Antwort? Er ſchweigt ſtill, verharret aber zugleich in voriger Bosheit, gibt das geſtohlene Gut nicht mehr zurück; das iſt eben ſo viel, als thät er mit Agrippina ſprechen: Occidat, dummodo imperet: wann nur mein Sohn hoch kommt und reich wird, ſoll ich auch derenthalben ewig verloren werden. O unermeßliche Thorheit! anderſt wird man reden, wann man ſchon vertieft ſitzt in den ewigen Flammen. Dort wird man vermaledeien die Stund, da ſolche Kinder geboren, derenthalben ſie in der Höll ſitzen; man wird vermaledeien den geringſten Pfenning, den ſie ungerechter Weis wegen der Kinder zuſammen gebracht; man wird vermaledeien den Stand, in dem ſie die Kinder mit ſolchen Mitteln geſtellt haben; man wird vermaledeien Hab und Gut, ſo ſie den Kindern hinterlaſſen; man wird vermaledeien Gott und den Himmel ſelbſt, um weil ſie dieſe weniger geacht, als ihre Kinder; man wird vermaledeien die eigne Seel, weil ſie ſich mehr befließen auf das zeitliche Wohlergehen der Kinder, als auf ihr ewiges Heil.

O! wie recht redet ſolche unbeſonnene Kinder-Narrn an der apoſtoliſche Mann Salvianus: Solche, ſprich ich, der Kinder halber verdammt werden. Amate, non obsistimus, amate filios vestros, sed tamen secundæ vocis gradus; ita illos diligite, ne vos ipsos odisse videamini, inconsultos namque et stultus amor est alterius memor, sui immemor. Liebet eure Kinder, wider dieſes hat Niemand was, liebet ſie, aber euch voran, liebet ſie dergeſtalt, daß ihr euch ſelbſten nicht haſſet; dann eine unbedachtſame und thörichte Lieb iſt diejenige, ſo an andere gedenkt, und ſeiner ſelbſt vergißt ꝛc. Soll dann mehr gelegen ſeyn an dem zergänglichen Wohlſtand eures Weibs, Kinder, Vettern, oder Befreundten, als an eurer eignen Seel? liebet ſie in Gottes Namen, dieſem widerſprech ich nicht, aber liebet ſie ſolcher Geſtalten, daß ihrethalben eure Seel nicht in Verluſt gehe: ſuchet dero zeitliches Heil, aber daß euer ewiges nicht in die Gefahr komme.

Aber höre, der du in fremdem Gut ſteckeſt, wie ein Zwifel in den Häuten, und einen ſo harten Magen haſt, daß dich Niemand advomitum kann bewegen, damit nur deine Kinder wohl ſtehen, warum liebeſt du ſie dergeſtalten, daß du ihrenthalben willſt ewig verloren werden, indem ſie dich ſo wenig lieben, ja kaum erwarten können, bis du die Augen zudrückeſt, und ſie die gewünſchte Erbſchaft erlangen können? Nachdem der Jakob die zwei Schweſtern, nämlich die Lia und Rachel geheirath, und ſich in dem Haus des Schwieger-Vaters eine geraume Zeit aufgehalten, da wollt er wiederum in ſein liebes Vaterland Kanaan reiſen; voran aber beide Weiber befragt, ob ſie Luſt hätten mit ihm zu gehen? worauf ſie alſobalden geantwortet, ja gar gerne; dann unſere Erbs-Portion haben wir bereits ſchon empfangen, und künftiger Zeit nichts mehr zu hoffen, das übrige fällt alles auf unſere Brüder. Nunquid habemus residui aliquid in haereditate Patris nostri! So, höre ich wohl, ihr Kroten, unangeſehen eure Vater und Mutter alt und betagt, und bei ſolcher Zeit euer Hülf und Beiſtand wohl vonnöthen, ſo verlaßt ihr ſie dannoch; weil ihr nämlich von ihnen nichts mehr zu hoffen, und das Eurige ſchon bekommen? So ſiehe ich wohl, daß ihr eure Eltern nur lieb habt wegen der Erbſchaft? Was dann: das iſt gar nichts Neues. Aber daß ein Vater will der Kinder halber zum Teufel fahren, das iſt etwas Neues.

Ganz gemein iſt jene Geſchicht, ſo ſich mit einem reichen Wucherer zugetragen: wie dieſer tödtlich erkranket, und bereits keine Hofinung mehr eines längern Lebens, da hat er alſobald, und zwar gar ſorgfältig, ein Teſtament aufgericht, worin er ſein Weib und Kinder zu Univerſal-Erben eingeſetzt. Ein verſtändiger Pater, ſo dazumal gegenwärtig geweſt, hat ihm mit ernſtlichen Worten eingerathen, er ſolle ſeine Seel und Seeligkeit in Obacht nehmen, und vielmehr im Teſtament verſchaffen, damit das ungerechte Gut möchte erſtattet und zurück geben werden, denjenigen, denen ers gewiſſenlos abgenommen. Wahr iſt es, gab hierauf der reiche Geſell zur Antwort, wahr iſt es, daß hart ſey die Höll auszuſtehen, aber herentgegen gedünke ihn nicht weniger hart, Weib und Kinder in Armuth zu ſtürzen; dann ſofern er alles, was ungerecht, ſollt zurück geben, ſo würde gar eine kleine Portion überbleiben. Der Pater hielt noch inſtändiger an, dieſen irrenden Tropfen auf den rechten Weg zu bringen, aber ſeine Arbeit und Mühe iſt ſo fruchtlos geweſen, als hätte er eine ganze Zeit einen Raben gewaſchen. Endlich durch des Paters geheimen und ſchlauen Anſchlag trug der Medikus und Arzt vor, wie daß dem guten Herrn noch könnte geholfen werden, wann jemand aus ſeiner nächſten Blutsverwandſchaft möchte nur ſo lange den Finger über eine Glut heben, bis zwei oder drei Tropfen thäten herunter ſchweißen, womit die Bruſt geſchmiert konnte werden, und ſolches dieſes das wertheſte, und zwar ein unfehlbares Mittel ſey des völligen Aufkommens. Den Geſellen kitzlete noch die Hoffnung eines weiteren Lebens, und läßt alſobald ſein Weib zu ſich rufen, bittet ſie beßtermaſſen um dieſe Lieb; da behüt mich Gott, ſagt dieſe, das mag ich nicht, das kann ich nicht. Er hält ferner bei ſeinen Söhnen und Töchtern an um dieſe Lieb; ein jedes aber aus ihnen ſchüttelte den Kopf, und nahm den Abſchied. Auf ſolches hat ſich der Pater mit einem ſondern Eifer und Ernſt zu dem Kranken und halb Todten gewendet: da ſehet ihr, elender und unglückſeliger Tropf, ſprach er, eurentwegen will weder Weib noch Kinder nur eine Viertelſtund einen einigen Finger über das Feuer halten, und ihr wollt wegen ihrer mit Leib und Seel auf ewig in dem hölliſchen Feuer brennen? Mit dieſer Pedarden hat er endlich das harte Herz des reichen Wucherers übergewältiget, daß ſelbiger nicht mehr angeſehen das Blut der Seinigen, ſondern das Teſtament gänzlich verändert, einen jeden, den er falſch hintergangen und um das Seinige gebracht, wieder befriediget, Weib und Kinder aber der göttlichen Vorſichtigkeit, von der auch die geringſten Würmel und Käfer ihre Nahrung haben, beſtermaſſen überlaſſen und anbefohlen.

Geſetzt aber (o unerhörte Thorheit!), geſetzt es findet ſich jemand, der alſo in Weib und Kinder verliebt, daß er ihrenthalben will ewig verloren gehen (ich kann das gar nicht faſſen), ſo iſt doch dieſe keine rechte väterliche Lieb, ſondern vielmehr eine unverantwortliche Grauſamkeit gegen die Seinigen; dann indem er dieſelben als Erben eines ungerechten Guts eingeſetzt, ſo ſetzt er ſich zugleich in die augenſcheinliche Gefahr des ewigen Verderbens; dann ſie mit gutem Gewiſſen ohne höchſte Beleidigung Gottes ein ſolches nicht können beſitzen, ſondern ſchuldig ſeyn, bey Heller und Pfenning zurück zu geben.

Herab hat es geheißen bey dem Zachäo, herab mit dir vom Baum, ſolcher iſt mir vorbehalten; ich werd einmal zu Troſt und Heil der ganzen Welt auf den Kreuzbaum ſteigen, herunter dann mit dir, heut werd ich dein werther Gaſt ſeyn, und die Einkehr bey dir nehmen. Wie nun Chriſtus dahin gelangt, da war ſeine erſte Rede, Hodie, heut iſt dieſem Haus Heil widerfahren. Warum nennt der Herr das Haus, warum nicht vielmehr den Hausherren? dieſes iſt gar wohl zu merken, daß nicht allein ein großes Heil widerfahren dem Zachäo als Hausherrn, der durch die Einkehr Chriſti bekehrt worden, und folgſam das Entfremdte zurück geben, ſondern auch dem ganzen Hauk, Weib und Kinder; dann ſofern ſie das ungerechte Gut hätten beſeſſen, ſo wäre ſie ebnermaſſen zum Teufel gefahren. Darum gar recht: Salus huic domo und nicht Domino. Aus allem dieſen iſt nur klar abzunehmen, und handgreiflich zu ſchließen, daß derjenige Kletzendrucker ein Diokletianus ſey, welcher den Kindern eine ungerechte Haabſchaft hinterlaſſet, maſſen ſolches ihnen eine eigentliche Urſache ihres ewigen Verderbens; dann aus tauſend Kindern und Erben kaum einer anzutreffen, welcher ſich zu der Reſtitution bequemt.

Kantipratanus ſchreibt, daß ein junger Menſch nicht lang nach dem Tod ſeines Vaters in eine ſchwere Krankheit gerathen, die von Stund zu Stund dergeſtalten zugenommen, daß man an ſeinem Aufkommen gezweiflet; dahero die nächſten Freunde und Anverwandte beſtermaſſen ihn ermahnten, er ſolle und wolle doch ſeiner Seel nicht vergeſſen, und ſich bereiten in die Ewigkeit. Dieſes war dem jungen Blut eine ſo ſchwere widerwärtige Zeitung, daß er hierüber faſt erſtarret, entſchuldigt ſich endlich, daß er dermal die hl. Sakramente zu empfahen ſich nicht allerſeits tauglich befinde, bitte alſo um einen kleinen Aufſchub. Die Krankheit aber iſt ſo heftig gewachſen, daß er von einem Lethargo oder Schlafſucht überfallen worden, worin er ganz ſinnlos gelegen. Endlich hebt er ſich ganz gäh und unverhofft aus dem Bett auf, reißet auf eine abſcheuliche Weis die halb feurigen Augen auf, ſchreit mit erſchrecklicher Stimm: Juvate, juvate, helft, helft, kommt mir zu Hülf; dann mein verſtorbener Vater mit einer großen Anzahl der bewaffneten Teufel kommet, und eilt herzu, mir das Leben zu nehmen, um weil ich in ſeine laſterhafte Fußſtapfen getreten, und das von ihm durch Wucher und Betrug zuſammen gebrachte Gut beſeſſen habe, helft, helft. Unterdeſſen bekommt er einen harten Streich, wovon er augenblicklich todt niedergefallen, und alſo ſamt ſeinem Vater in den hölliſchen Flammen der Zeit brennt, und noch ewig brennen wird. Allmächtiger Gott! wie werden dieſe ewig einander anſchauen? ewig wird es heißen, du verfluchter Sohn, wegen deiner lieg ich in dieſer Pein, ewig wird zu hören ſeyn, du verfluchter Vater, durch dich bin ich hieher gerathen; ewig wird es heißen, du verfluchtes Kind, es wäre beſſer geweſen, ich hätte Atter und Schlangen, als dich erzeuget; ewig wird zu hören ſeyn, du verfluchter Vater, ein blutgieriges Tigerthier wäre mir ein beſſerer Vater geweſen als du; ewig wird der Vater als ein biſſiger Hund den Sohn empfangen, ewig wird der Sohn als ein reiſſender Wolf mit dem Vater umgehen ꝛc. Nun ſiehet man die Thorheit derjenigen, welche durch Unfug, durch Partiten, durch Wucher und andere unzuläßige Weis ihr Weib und Kinder begehren zu bereichen; maſſen ſolches ihnen nicht allein die frühzeitige und unverhoffte Schwindſucht der zeitlichen Habſchaft verurſachet, ſondern noch beiderſeits den ewigen Untergang. O Vater, Vater! wann das heißt die Kinder lieben, ſo will ich Panterthier und Krokodile um Rath fragen.

Es iſt zwar nicht ohne, daß ein Vater ſchuldig und verpflicht ſey, den Seinigen die möglichen Lebensmittel zu verſchaffen, und ihnen auch nach dem Tod etwas zu überlaſſen; dann alſo lieſet man in dem Buch Gen. Daß der Jakob ſamt Weib und Kinder von dem Laban hinweggereiſt, dem er ſo viel Jahr die Hauswirthſchaft getrieben, und als ſolches der Laban nicht gern geſehen, und lieber mit einem ſolchen treuen Menſchen noch länger wäre verſehen geweſen, da hat ſich Jakob, wie billig und recht, entſchuldiget, wie daß er auch einmal ſein Hausweſen müßte beſtens einrichten, und zu ſeiner eignen Wirthſchaft ſchauen, damit heut oder morgen Weib und Kinder ein ehrliches Stückel Brod und Auskommen möchten haben ꝛc. Justum est, ut aliquando providam etiam domui meae etc. Das Geſetz der Natur legt es dem Vater auf, daß er der Kinder nicht ſoll vergeſſen, aber laßt es auch einmal vor allemal geſagt ſeyn! nur kein ungerechtes Gut, lieber drei Gulden gerecht als dreißig tauſend Gulden ungerecht. Dieſes holt der Teixel, jenes ſegnet Gott, der da nichts als gut iſt.

Der Tobias im alten Teſtament hat einen einigen Sohn gehabt, der war ſein völliger Augapfel dem blinden Mann, nach Gott iſt ihm nichts liebers noch werthers geweſen, als ſein Sohn, aber mit ungerechtem Gut wollte er denſelben kurzum nicht berichten; als er, der Vater, einmal nach Haus kommen, und im Stall ein Geißbock queckizen gehört, holla, ſagt der Alte, was iſt das? dann er wußte nicht, daß ſein Weib durch die Arbeit ſolchen verdient, der Geißbock iſt vielleicht entfremdt worden? wann dem alſo, ſo gebt denſelben geſchwind wiederum ſeinem Herrn. Videte, ne forte furtivus sit, reddite etc. Als wollte er ſagen, ich möchte nicht gern einen Strohhalm in und an meiner alten Hütte haben, der einem andern zugehöret, ich will meinem Sohn nicht einen geſtumpften Beſen überlaſſen, der nicht mein iſt ꝛc. O mein lieber Sohn! ſprach er einmal zu ihm: Pauperem quidem etc. Wir ſeynd zwar arm, und wenn ich auch gute Augen hätte, ſo thät mich das Silber und Gold nicht blenden; aber ſey du deſſenthalben nicht kleinmüthig; das Wenige, was wir haben, iſt gerecht, und ſo wir anbei werden Gott fürchten, Multa bona habebimus etc. Da werden die Güter nicht ausbleiben. Der Alte iſt ein Prophet geweſen; dann nicht lang hernach der jüngere Tobias, ſein Sohn, eine ſtattliche Heirath getroffen, wodurch er zu einer überaus großen Erbſchaft gelangt. Wie ſegnet doch Gott einen gerechten Pfenning!

Wohlan dann Signore, lieb dein Weib und Kinder, aber nicht wie Judas, der das Geld geſtohlen, diebiſch abgetragen, und ſolches den Seinigen angehängt. Liebe Weib und Kinder, aber bereiche dieſelbigen nicht mit fremdem Gut, wodurch ſie mehr in Armuth gerathen. Liebe Weib und Kinder, aber ſchlag ihrenthalben dein eignes Seelen-Heil nicht in die Schanz. Liebe Weib und Kinder, aber laſſe denſelben keinen ungerechten Pfenning, der ſie nachmals auch in die Verdammniß ſtürze. Liebe Weib und Kinder, aber gedenke, daß dir das Hemd näher als der Rock, die Seel lieber, als die Blutsverwandtſchaft. Liebe Weib und Kinder, aber beleidige Gott den Herrn hierdurch nicht. Liebe Weib und Kinder, aber verlaſſe ihnen keine ungerechten Mittel, lieber gar nichts, ſondern Gott allein zu einem Freund, der die arme Ruth zu Mittlen gebraucht, die arme verwaiſte Eſther zu Reichthum erhoben, der kann und wird auch ihr Vater ſeyn, ſo ihnen das tägliche Brod verſchafft.

Die dreißig Silberlinge, um welche der Iſkarioth Chriſtum den Herrn verrathen, ſeynd den Verſtorbenen zu Nutzen kommen.

Wie Judas die gefällte Sentenz und blutige Urtheil über Chriſtum in dem Pallaſt des Pilati vernommen, da hat ihn alſobald das böſe Gewiſſen, als ein einheimiſcher Henker, dergeſtalten peiniget und gleichſam tyranniſcher Weiſe gefoltert, daß er gleich einem raſenden und tobenden Menſchen über die Gaſſe geloffen, die Hoheprieſter und Fürſten der Synagog allenthalben geſucht, und da er die meiſten derſelben im Tempel angetroffen, welche für die herzunahende öſterliche Zeit alle gehörigen Anſtalten machten, hat er ihnen das empfangene Blutgeld wieder zurückgeben, und anbei öffentlich bekennt und ausgeſagt, daß Jeſus unſchuldig ſey. Indem ſie endlich ſolches Geld geweigert anzunehmen, hat er ſolches ihnen vor die Füße geworfen und nachmals ſich aus den Augen gemacht, dann er ſchämte ſich wegen ſolcher unerhörter Laſterthat vor ehrlichen Leuten, deren doch damal wenig waren, zu erſcheinen. Die geiſtlichen Herren und Vorſteher der Synagog thäten ſich alſobald berathſchlagen, zu was beſagtes Geld möchte angewendet werden, haben endlich ſämmtlich beſchloſſen, daß man hievon einen Acker ſoll kaufen, worin künftige Zeit die Fremden möchten begraben werden. Dieſes wäre ein ſtattliches Mittel und glückſeliger Vorſchub geweſen, ſpricht mein hl. Vater Auguſtinus, daß ſolche gottloſen Hoheprieſter hätten leicht können zur göttlichen Gnade und Nachlaß der Sünden kommen, wann ſie nur hätten wollen, Invenit tandem mens coeca remedium. Dann unſerm lieben Herrn faſt nichts werthers und wohlgefälligers iſt, als wann man ſich der Todten annimmt und forderiſt der abgeſtorbenen Chriſtgläubigen ſich erbarmet, welche in jener Welt noch die harte und ſchwere Strafe des Fegfeuers haben auszuſtehen. Ich glaube zwar wohl, daß dieſe meine wenigen Schriften auch denjenigen unter die Augen kommen, welche das Fegfeuer für ein äſopiſches Gebäu halten; ich weiß mich aber gleichwohl zu entſinnen, daß ich ſelbſt vor etlich dreißig Jahren zu Ulm einen ehrlichen Mann nach langer Anſprach gefragt, ob ſein Vater noch bei Leben ſey? der mir aber faſt ſeufzend geantwortet mit Nein, ſondern ſein lieber Vater (tröſt ihn Gott) alſo pflegte er zu ſagen, ſey bereits vor acht halb Jahren mit Tod abgangen; nun gedachte ich bei mir zu was dieſer Wunſch (tröſt ihn Gott) dienen ſoll; dann ſo er in der ewigen Glückſeligkeit, alsdann ſcheint unnöthig, ihm ſolches zu wünſchen, maſſen er dieſe allbereits beſitzt: iſt er aber in der ewigen Verdammnuß, ſo iſt der Wunſch ebenfalls fruchtlos und ohne Nutzen. Urtheilet alſo, daß ſolcher löbliche Wunſch einen Urſprung mußte haben von uralten Zeiten her, da man noch an dem Fegfeuer nicht gezweifelt. Zu deſſen beſſerm Licht ſetze ich anbei dieſe große Fackel der Kirche, meinen heiligen Vater Auguſtinum, deſſen feuriges Herz jederzeit ein herzliches Mitleiden getragen gegen die armen Seelen im Fegfeuer.

Ciet extincta tumultum.

Nimiae impudentiae est, negare animas interdum ad nos redire, Deo jubente vel permittente habemus enim Testimonium gravissimorum Autorum. Lib. de cura pro Mort. Pag. 15.

Es ſpricht unſer hl. Vater Auguſtinus: „Daß jemand ſehr frech und unverſchämt ſey, der da läugnen darf, daß bisweilen die Seelen durch Befehl oder Zulaſſung Gottes wiederum zu uns kommen und uns erſcheinen kennen, zumal ſolches von den bewärtheſten Lehrern beſtätiget wird.“

Es iſt zwar nicht ohne, daß bei dergleichen Erſcheinungen gar oft viel Betrug unterlaufe, entweder durch den böſen Feind, welcher die Tücke und Argliſt, womit er anfangs die Eva übervorthelt, noch immerfort bei den unbehutſamen Adamskindern ſpüren läßt, oder aber durch ſchlimme und vermeſſene Leute, welche unter dem Schein der Erſcheinungen nicht ſelten einige Bosheit ſuchen und vermänteln, ſo geſchieht auch oft, daß unſere einbilderiſchen Phantaſeien oder ſchwache und verwirrte Sinn bisweilen ſeine Geiſterſcheinungen von freien Stücken ſich ſelbſt ſchnitzeln; dergleichen geſchieht in einer ſolchen Menge, daß man ganze Bücher könnte damit anfüllen. Es hat unlängſt ein ſolcher eingebildter Geiſt etliche Leute aus der Stube hinaus dergeſtalt gejagt, daß einer über den andern trippelweis über die Stiege hinunter gefallen, und als man hernach die Sache weiters erwägt, und beſſer nachgeſucht, ſo war der Geiſt nichts anders als ein gebratner Apfel in dem Ofenrohr, ſo wegen der Hitz angefangen zu ſeufzen und zu pfeifen. Unangeſehen vieler ſolcher phantaſtiſchen Einbildungen oder andern frechen Bubenſtück, wodurch zuweilen vermeſſene Leute andere ſuchen zu erſchrecken, das zu ihrem böſen Vortheil zu gebrauchen, kann ohne große Thorheit nicht widerſprochen werden, daß nicht mehrmal dergleichen wahrhafte Erſcheinungen der Geiſter ſich begeben.

Kaiſer Ferdinandus, ſeligſter Gedächtnuß, hatte ſtets bei ſich und um ſich einen geheimen Sekretair, dem ſeine Majeſtät als einem allertreueſten Diener alles anvertraut, nachdem ſolcher auch die Schuld der Natur bezahlt, und durch den zeitlichen Hintritt in die Ewigkeit paſſirt, ſo iſt er nicht lang hernach dem Kaiſer, als ſeinem zuvor allergnädigſten Herrn, ganz ſichtbarlich erſchienen, welchen dann der fromme Kaiſer mit unerſchrockenem Gemüth angeredet, und um die Urſache ſeiner Ankunft aus jener Welt befragt, weil aber hierüber keine Antwort erfolget, ſondern anſtatt deſſen der Geiſt Ihro Majeſtät ſeine Hand dargereicht, welche der unerſchrockene Monarch auch nicht geweigert, aber wegen übermäßiger Hitze ſeine Hand alſobald mußte zurückziehen, worauf auch der Geiſt verſchwunden, und nicht mehr nachmals erſchienen, weil der mildherzigſte Kaiſer ſehr viele hl. Meſſen für ihn hatte leſen laſſen.

Nachdem der heiligen Eliſabeth, einer königlichen Tochter in Ungarn, ihre Frau Mutter mit Tod abgangen, iſt ſie einmal bei der Nacht beſagter ihrer Tochter, in ſchwarzem Aufzug und betrübtem Angeſicht, erſchienen, ſich zu dero Füßen geworfen, liebſte Tochter, ſprach ſie, ich beſchwöre dich, daß du mit deiner bedrängten Mutter wolleſt ein Mitleiden tragen, dann ich leide unermeßliche Qualen und Tormenten in dem Fegfeuer, dieweil ich etlichmal lau und nachläßig geweſen in dem Dienſt Gottes! O Tochter! O Tochter! ich klopfe mehrmal an die Porten deiner Barmherzigkeit, ich bitt, ich bitt, ich bitt ꝛc. Wie nun die hl. Eliſabeth hierüber ſich zu dem Gebet begeben, und mit vielen untermengten Zähren, mit tiefen Herzensſeufzern die göttliche Milde um Erlöſung ihrer Frau Mutter erſucht, iſt ſie nicht lang hernach in ein ſanftes Schläfel gerathen, worin ſie geſehen, daß ihre liebſte Mutter, vermög ihres Gebets, ganz frohlockend aus ſolchem feurigen Kerker in die ewige Seligkeit übertragen worden.

Unzählbar ſolche Erſcheinungen findet man ſchier in allen Büchern, ja es ſtreicht mehrmal nicht Ein Jahr vorbei, in welchem nicht da und dort dergleichen Begebenheiten ſich ereignen, allein begegnet hierinfalls eine Beſchwernuß und harte Frag, wie und was Geſtalt man erkennen kann, ob ſothane Erſcheinung wahrhaftig ſey, oder aber grundlos und mit Spiegelfechterei gefüttert.

Wann erſtlich die Perſon, ſo dergleichen Erſcheinung vorgibt, einen frommen und unſträflichen Wandel führt, ſo muß man doch dero Erzählungen ein willkührliches Ohr vergönnen und ihre Wort nicht gleich in Wind ſchlagen.

Wann nachmals eine ſolche Perſon hindurch kein

Intereſſe oder zeitlichen Gewinn ſucht; dann gar oft eine gemeine Dienſtmagd mit ſolchen Erſcheinungen aufzieht, dadurch bei ihrer Herrſchaft beſſer in Gnaden zu kommen, und folgends mehr belohnt zu werden.

Wann das Begehren des Geiſtes in billigen Sachen beſteht und nicht einige Andachten untermiſcht, worin viel Aberglauben ſich anhängt, wie nicht unlängſt ein Geiſt ſoll begehrt haben, man ſoll ſeinetwegen bis nach Alten-Oetting Wallfahrten gehen, aber mit ſolchen Schuhen, mit denen man niemals über einen Freudhof oder Gottsacker gangen.

Wann der Geiſt erſcheint in menſchlicher Geſtalt und nicht in Geſtalt der wilden Thiere, als Katzen, Hunde, Bären, Wölfe oder andern Beſtien, maſſen ſolche Erſcheinungen mehr dem böſen Feind, als den guten Geiſtern zugemeſſen.

Wann der Geiſt kein Scheuen trägt ob dem heiligen Kreuzzeichen, an dem ſüßeſten Namen Jeſu und Maria, heiligen Reliquien, Weihwaſſer, Agnus DEI etc.

Wann der Geiſt zufrieden iſt mit dem, was er anfangs begehrt und allbereit für ihn ſchon verricht worden, dann ſofern er nach Abſtattung der verlangten guten Werke noch fernere Ungelegenheit im Haus und der Perſon macht, kann dießfalls gar leicht ein Betrug und Falſchheit des böſen Feinds oder auch der Perſon vermuthet werden.

Wann endlich die Erſcheinung des Geiſtes anfangs einen Schrecken verurſacht und ſich die Natur darob erſtlich entſetzt, nachgehends aber ein ſonderer Herzenstroſt entſteht, ſo ſcheint es ein gewiſſes Kennzeichen eines guten Geiſtes, der da Hülfe ſucht zu ſeiner Erlöſung; ſoll aber der Geiſt zu Anfang das Gemüth mit Troſt erfüllen, zuletzt aber Angſt, Furcht und allerlei Entrüſtungen verurſachen, ſo kann man gar leicht abnehmen, dieſes ſey ein böſer Geiſt und zwar nicht allemal eine verdammte Seele, ſondern meiſtens der böſe Feind und Satan ſelbſt, welcher viele Orte ſolcher Geſtalt aus göttlicher Verhängnuß pflegt zu beunruhigen.

Rathſam und heilſam iſt es, ſo oft man nächtlicher Weile ein unnatürliches Getös oder Klopfen ſpüren thut, wie ich es ſelbſt erfahren, da in Gegenwart meiner und eines andern Geſpan, eine unſichtbare Hand alle großen eiſenen Leuchter zur Mettenzeit, in dem Chor ordentlich an ihr Ort geſtellt ꝛc. Gut iſt es, daß man bei dergleichen Zufällen ohne weitern Verzug das hl. Gebet ergreift, und ſolches Gott dem Allmächtigen aufopferte für jene Seele, ſo da aus Zulaſſung Gottes auf ſolche Weiſe Hülfe verlangt, wie dann wir auch gethan für den Pater, ſo des vorigen Tags mit Tod abgangen.

Gleich wie auch in der Charwoche nach Auslöſchung der Kerzen auf dem dreieckigen Leuchter, pflegt ein Getös und Schlagen zu geſchehen, wovon die Mette den Namen ſchöpfet die Pumpermette, alſo geſchichts mehrmals, wann unſere Freunde und Anverwandte mit Tod abgehen und gleichſam wie die Kerzen auslöſchen, daß nachmals im Haus ein Tumult zuweilen geſpürt wird, welches meiſtens dahin deutet, daß wir ihnen in jener Welt ſollen eine Hülfe leiſten.

Non nisi spicula torquet.

Ille ignis, etsi non sit aeternus, miro tamen modo gravis est, superat enim omnem poenam, quam homo unquam passus est in hac vita, vel pati potest.

Es ſpricht der hl. Vater Auguſtinus: „Daß jenes Feuer, ob es ſchon nicht ewig, doch auf eine wunderliche Weiſe ſchwer ſey, ja es übertreffe alle Pein und Marter, die ein Menſch auf der Welt einmal gelitten hat oder leiden kann.“ S. P. Auguſtinus Serm. de igne purgat.

Nachdem Jonas ſeine Bußpredigt zu Ninive vollendet, begab er ſich aus der Stadt hinaus, und ſetzte ſich unweit derſelben auf einen Hügel, den Ausgang zu erwarten, was doch der Stadt möchte wiederfahren, machte ſich auch anbei eine kleine Lauber-Hütte, damit ihm die Sonnenhitze nicht ſo hart könnte zuſetzen, auch ließ der allmächtige Gott eine Kürbis aufwachſen, deſſen große breite Blätter dem Propheten einen angenehmen Schatten gemacht, worüber er ſich nicht ein wenig gefreut, aber ſolche Begnügung hatte einen kleinen Beſtand; maſſen aus Befehl des Allerhöchſten in aller Frühe, noch vor Aufgang der Morgenröth, ein kleines Würmel den Kürbis zerbiſſen, worauf er alſobald verdorret, und nachmals den brennenden Sonnen-Strahlen freien Paß auf das Haupt des Propheten geben, welches ihm ſo großen Verdruß verurſachet, daß er vor lauter Zorn und Ungeduld ſich gegen Gott nicht ein wenig beklagt, ja ſogar ohne Scheu ſich hören laſſen, daß er auf ſolche Weis lieber todt als lebendig wolle ſeyn.

Ei du ungeduldiger Jonas! ſo kannſt du nicht leiden kleine Sonnen-Hitz? ſo machen die Sonnen-

Strahlen ſo große Qualen? aber du biſt nicht allein ſo heicklich, deinesgleichen findt man, ſicht man, hört man unzählbare Adams-Kinder, welche die allergeringſte Hitze nicht können ausſtehen, wann ſie von einem einigen Tropfen Petſchier-Wachs getroffen werden, ſo muß das auweh hundert und neun und neunzigmal wiederholt, wann ſie nur mit bloßen Händen ein Licht butzen, ſo ſchnellen ſie mit den Fingern, als hätten ſie dem feuerſpeienden Berg Aetna in den Buſen griffen, wann ſie mit einem heißen Löffel-Suppen das Maul verbrennen, ſo jammern und lamentiren ſie, daß auch die Augen derentwegen in die Schwemm reiten, o Gott! o Himmel! wie wird euch dann das Fegfeuer ankommen, gegen deſſen Schmerzen, alle Pein der Welt nur für ein Scherzen zu halten.

Ein Druck unter der Preß, ſagt, ich leide; ein Haar oder Flachs durch die Hächel, ſagt, ich leide; ein Amboß unter dem Hammer, ſagt, ich leide; ein Brett unter dem Hobel, ſagt, ich leide; ein Weihrauch auf der Glut, ſagt, ich leide; ein Braten an dem Spieß, ſagt, ich leide; eine Erd unter dem Pflug, ſagt, ich leide; ein Treidkörnel unter dem Mühlſtein, ſagt, ich leide; ein jeder Menſch, ſo geplagt wird, ſagt, ich leide, ich leide. Aber hört ein wenig, macht die Ohren auf, wann man euch ſagt, daß all euer Leiden nur Freuden ſeyn gegen das Fegfeuer.

Laß dir mit glühenden Pfriemen ausſtechen die Augen, dieſe gläſernen Kuppler; laß dir mit glühendem Meſſer abſchneiden die Naſe, dieſen polirten Rauchfang; laß dir mit glühender Scheer abſchneiden die Ohren, dieſe zwei Audienz-Zimmer; laß dir mit glühendem Schaiger ausſchneiden die Zung, dieſen ſo künſtlichen Sprachmeiſter; laß dir mit glühenden Zangen ausbrechen die Zähn, die elfenbeinene Zuſchroder; laß dir mit glühendem Beil abhauen die Finger, die ſo ſpitzfündigen Künſtler; laß dir mit glühendem Stemmeiſen abhacken die Zehen, dieſen ſo ſteifen Fußboden; laß dir mit glühendem Scheermeſſer Riemen ſchneiden aus der ganzen Haut, aus dieſem ſo heicklichen Ueberzug, ſo iſt doch Alles dieſes nur ein Schatten, weiter nichts als ein Schatten gegen der mindeſten Pein im Fegfeuer.

Alles auweh wegen des Augenweh, alles auweh wegen Zahnweh, alles auweh wegen des Halsweh, alles auweh wegen des Bruſtweh; alles auweh wegen des Ruckweh, alles auweh wegen des Seitenweh, alles auweh wegen des Herzweh, alles auweh wegen des Milzweh, alles auweh, ſo der Menſch am Leib, im Leib, um den Leib erlitten hat, und noch leidet, und ferners leiden wird, iſt, iſt, iſt, was? iſt nur eine Einbildung, ein Gedicht, nur ein gemaltes Weſen gegen dem Fegfeur.

Wie iſt dir Jeremias geweſen in der Grube? übel, das glaube man. Wie iſt dir Joſeph geweſen in der Gefängnuß? übel, das glaubt man. Wie iſt euch Bürgern geweſen in der Brunſt zu Sodoma und Gomorrha? übel, das glaubt man. Wie iſt dir Achan geweſen unter dem Steinhaufen? übel, das glaubt man. Wie iſt dir Abſolon geweſen an dem Eichbaum? übel, das glaubt man. Wie iſt dir Samſon geweſt, da du an Händ und Füß gebunden worden? übel, das glaubt man. Wie iſt euch armen Seelen im Fegfeur? übel,

übel! Aber das will kein Menſch glauben, und kanns kein Menſch glauben. o Gott!

Die Koſtnizer Chronik regiſtrirt eine wunderſeltſame Geſchichte, ſo ſich nach Chriſti Geburt Anno 1134 ſoll zugetragen haben. Herr Albrecht, Freiherr von Zimmern, bediente mehrmals den Hof des Herzogs Friedrich in Schwaben, einsmals begleitete er den Herzog, ſamt dem fürſtlichen Hof bis nach Monheim zu dem Grafen Ehringer, allwo neben andern Luſtbarkeiten auch eine Jagd wurde angeſtellt, meiſtens darum, weil in dem nächſt entlegenen Wald vor vielen Jahren her, ein Hirſch von einer ungeheuren Größe, ſo aber niemal von den Jägern konnte ertappt werden. Als nun der Fürſt mit dem häufigen Adel in wirklicher Jagd begriffen, und Herr Albrecht von Zimmern hierein nicht der mindeſte ſeyn wollt, hat ſich ungefähr zugetragen, indem beſagter Kavalier auf die Seite in etwas geritten, daß ihm der große Hirſch unter die Augen kommen, dem er mit allem Eifer und möglichſten Fleiß nachgeſetzt, dergeſtalten, daß er ſich von der Hof-Staat gänzlich verloren, und als er vermeinte den Hirſchen ſchon zu haben, da iſt anſtatt deſſen ein großer Mann vor ihm geſtanden, wovon der ſonſt unerſchrockene Kavalier ſich nicht ein wenig entrüſt, endlich redet ihn dieſer Geiſt folgender Geſtalten an. fürchte dir nicht Albrecht, dann ich habe einen beſondern Befehl von Gott, dir etwas hochwichtiges anzudeuten, reite mit mir, ſo wird eine unerhörte Sach geoffenbaret werden. Albrecht von Zimmern, weil er von Gott gehört, weigerte ſolches gar nicht, folgte ohne weitere Furcht dem Geiſt, bis ſie endlich zu einem herrlichen Pallaſt gelangt, in deſſen Mitte ein ſehr koſtbarer Saal zu ſehen war, darin eine große Tafel voller hochanſehnlicher adelicher Gäſt, welche alle ſich zeigten, jedoch mit höchſtem Stillſchweigen, als thäten ſie eſſen; wie nun Herr Albrecht Alles genau beſichtiget, und ſich nicht genug hierüber konnte verwundern, bekommt er von dem Geiſt einen Befehl, daß er ſich wieder auf den Zurückweg ſolle begeben, welches auch ohne fernern Verzug geſchehen; der Geiſt aber fragte ihn, was er von dieſer Sach halte, und was er vermeine, wer dieſe ſeyn? als ſolches der Freiherr mit Nein beantwort, ſodann offenbarte ihm der Geiſt, wie daß ſolches ſeine Freundſchaft ſey, ſo ſchon vor vielen Jahren mit Tod abgangen, anjetzo aber wegen gewiſſen Sünden noch in zeitlicher Strafe liege, und unglaubliche Peinen leide, worüber dieſer Geiſt auch verſchwunden. Herr Albrecht wollte noch einmal umſchauen, und den wunderſchönen Pallaſt noch einmal anblicken, ſieht aber, daß ſelbiger in völligem Feuer und Flammen, mit erſchrecklichem Praſſeln des Schwefels und Peches, dann auch ein wehmüthiges Schreien und Lamentiren, worüber er dergeſtalten erſchrocken, daß uneracht er ein Kavalier von etlich dreißig Jahren, am ganzen Kopf ſchneeweiß worden wie ein eisgrauer Mann, welches den Herzog und die geſamte Hof-Staat in höchſte Verwunderung geſtellt; bald hernach iſt zu Troſt der verſtorbenen Chriſtgläubigen, forderiſt ſeiner Freundſchaft, eine ſchöne Kirche ſamt einem Jungfrau Kloſter dahin gebaut worden.

Reden läßt ſich viel, aber nicht genug, erzählen läßt ſich viel, aber nicht genug, malen läßt ſich viel, aber nicht genug, ſchreiben läßt ſich viel von dem Fegfeuer und deſſen größte Pein, aber nicht genug, nie genug; gleichwie nun ein Igel über und über voller Spitz und Spieß, und gänzlich nichts linds an ſich, ſondern alles nur zum Verwunden und Beleidigen, alſo iſt in jenem zeitlichen Kerker nichts zu ſehen, zu hören, zu riechen, zu koſten, zu fühlen, als lauter weh, weh, weh.

Prospere si propere.

Festinate orare pro Defunctis Ecclesiae. S. Pater Augustinus. Serm. 44. ad Fr. in Erem.

„Eilt, eilt zu beten für die verſtorbenen Chriſtgläubigen,“ ſpricht der hl. Vater Auguſtinus.

Nachdem die übergebenedelte Jungfrau Maria durch Ueberſchattung des heil. Geiſtes Gottes Sohn in ihrem reinſten Leib empfangen, hat ſie ſich alſobald auf die Reiſ' gemacht, ihre liebſte Maim und Baas Eliſabeth, ſo dazumal im ſechſten Monat groß Leibs gangen, zu beſuchen und folgſam zu bedienen, ſie hat aber ſolche Reiſ' in aller Eil vollzogen, maſſen ſie den erſten Tag des Aprils an einem Freitag (wie Kolvenerius zeugt) ausgangen, und am Montag ſchon bei Zeiten in das Haus Zachariä, ungeacht des großen und harten Gebirgs ſich eingefunden, alſo in ſo wenig Tagen 95 welſche, das iſt 19 deutſche Meilen gemacht, welches an dem ſo zarten Jungfräulein höchſt zu verwundern, wie dann ſolches der Evangeliſt ſelbſt umſtändig beſchreibet. Daß ſie nämlich eilends gegangen über das Gebirg in die Stadt Juda ꝛc. Weil ſie wußte, daß durch ihre Ankunft der kleine Joannes noch im Mutterleib von dem Band der Erbſünde ſollte losgemacht werden, alſo hat ſie ſolche Reis ohne einigen Aufenthalt aufs Allerſchleunigſte vollzogen, ganz eilends, uns zu einer ſonderbaren Lehr; wann wir doch wollen dermalen unſerm Nächſten aus einem Elend helfen, daß wir ſolche Hülf im Geringſten nicht aufſchieben, ſondern ohne weitern Verzug unſere barmherzigen Händ darreichen, eilends, eilends.

Nichts tyranniſcher und grauſamer kann erdacht werden, als wann wir die Hülf gegen die abgeſtorbenen Chriſtgläubigen auf ſo lange Bank ſchieben. Wann ein Todfall geſchieht, iſt meiſtens das erſte Schicken zum Schneider, damit die Klagkleider ohne Hindernuß verfertiget werden, unterdeſſen bratet und brennet er; man ſchickt zu zwei oder drei Tiſchlern, welcher um leichtern Werth die Truhe mache, unterdeſſen bratet er, und brennet er; man deutet es der Obrigkeit an wegen der gewöhnlichen Sperr, unterdeſſen bratet und brennt er; man thut es der ganzen Freundſchaft zu wiſſen, unterdeſſen bratet er, und brennt er; mit harter Mühe des folgenden Tags wird ein oder andere Meß geleſen. Die Pia Legata können dermal nicht abgeſtattet werden, dann das Teſtament hat eine Klauſel, aus welcher vermuthlich ein Prozeß geſchmiedet wird, der ſich aber vor Jahr und Tag nicht enden wird, unterdeſſen bratet er und brennt er. Kurz vor ſeinem Tod hat mir mein Vater auferlegt, ich ſollt dieſe Schuld bezahlen, welches auch, geliebts Gott, geſchehen ſoll, aber ich will erſt warten, in was für einen Preis heuer das Treid werde kommen, unterdeſſen bratet er und brennet er; die Kirchfahrt, die er nach Marien-Zell verlobt, ſoll ich ſobald es nur möglich, anſtatt ſeiner verrichten, aber dermal, weil es Herbſtzeit und der Weingarten ein wachſames Aug braucht, kanns nicht ſeyn, will ſehen wie es ſich im Frühling wird ſchicken, unterdeſſen bratet er und brennt er. O Grauſamkeit eines ſolchen Tigerherzens, eines ſolchen ſteinharten Gemüths!

Wie der verlorne Sohn wieder aus den Ländern und Elenden kommen, und dem alten Vater zu Füßen gefallen, wie der Vater geſehen, daß er vor Hunger ſo ausgemergelt, und ſo wenig Fleiſch, als des Samſons gebrauchter Eſels-Kinnbacken; wie er wahrgenommen, daß er salv. ven. keinen Schuh an Füßen, und nur zum Kraut-Eintreten gericht, der als ein Unkraut gelebt; wie er vermerkt, daß ſein Rock ſo voller Löcher, als hätten die Erdmäus darinnen ihren Tummelplatz; wie er geſehen den elenden Aufzug und mühſeligen Stand ſeines Sohns, da hat er, der liebe Vater, befohlen, cito, proferte etc. geſchwind, daß man ihm ein neues Kleid anlege, cito, geſchwind, daß man zu der Kuchel ſchaue, und ein Mittagmahl zurichte, cito, geſchwind und eilends ꝛc. Mein Vater, laßt lieber den ſaubern Geſellen noch etliche Tage in ſeinen Hadern herumſchlampen, vielleicht buhlen die Papiermacher um ihn, laßt ihn einige Zeit faſten, er hat ohnedas zu viel gelöffelt, laßt ihn noch eine Weil leiden, damit es ihm eine Witzigung ſey. Ach nein, ſagte der Vater, ich könnt es über mein Herz nicht nehmen, er iſt mein Fleiſch und Blut, ich kann nicht auch eine Viertelſtund mehr zuſehen, daß er ſolche Noth ſoll leiden, cito, cito.

Wie könnt dann ihr Kinder um Gotteswillen, wie könnt ihr ein ſo ſtachelhartes Herz haben, und zulaſſen, daß eure liebſten Eltern nicht nur eine Viertelſtund leiden, ſondern ſo viel Jahr und Zeit; dann erwägt nur, daß eine einige Viertelſtund, an welcher ihr die heilige Meß, das Almoſen aufſchiebt, ihn viel Jahr gedunkt zu ſeyn. Nur gar zu bekannt iſt jene Geſchicht, ſo ſich mit zwei frommen und gottſeligen Religioſen zugetragen, welche als vertrauteſte Freund unter ihnen dieſen Pakt gemacht, daß welcher vor dem andern werde mit Tod abgehen, vor den ſoll der Lebendige alſobald das heilige Meßopfer verrichten, und zwar ohne den geringſten Verzug, welches auch alſo vermög des Verſprechens geſchehen, aber nach vollendeter hl. Meß erſcheinet der Todte dem Lebendigen, rupfte ihm vor ſeine Nachläßigkeit, daß er ſeinem Schwur und ſo treuen Verſprechen nicht nachkommen, um weil er grauſamer Weiſ' ihn zwanzig ganzer Jahr im Fegfeuer gelaſſen; mit nichten, antwortet der Lebendige, dem ſey nicht alſo, es ſey erſt eine halbe Stunde, daß er Tods verblichen, und den Augenblick gleichſam nach ſeinem Hinſcheiden habe er die heil. Meß angefangen. Wann dem alſo, ſagt hinwieder der Todte, ſo muß man bekennen, daß einem im Fegfeuer eine einige halbe Stund vorkomme wie 20 ganzer Jahr.

Cito, Cito, wohlan dann barmherzige Gemüther, verweilet nicht einen Augenblick, den Verſtorbenen zu helfen, ſchiebt es nicht eine viertel Stund auf für ſie zu beten, laß doch um Gottes Willen nicht hören, das Morgen, das Uebermorgen, das ein andermal, ſondern gleich jetzt, jetzt, da die Seel vom Leib geſchieden, werft ein Allmoſen in die Händ der Armen, jetzt, da der Körper noch warm, ſchickt in die Kirchen, und Gottes-Häuſer zu beten, jetzt, da man ihm die Augen zudrückt, erhebt eure Augen gen Himmel, und ſeufzet um Barmherzigkeit bei dem allmächtigen Gott.

Cito, Cito, wann des Nächſten Haus brennt, und Alles im Feuer ſtehet und ſteckt, iſt doch Niemand, der nicht lauft und ſchnauft, und ſucht zu löſchen, und wir ſolchen können zuſehen, daß etliche Tage, etliche Monat, ja viel Jahr und Zeit unſere Eltern, unſere Freund und Anverwandten ſollen im Feuer und Flammen liegen? Ach nein, das ſoll man von eines Menſchen Herzen nicht vermuthen.

Abraham, Abraham, der gottesfürchtige Patriarch, macht uns viel zu Schanden. Er hat auf eine Zeit drei fremde Männer erblickt, denen er nicht allein entgegen gangen, ſondern geloffen, cucurrit, ſelbe demüthigſt erſucht, ſie wollen doch die Einkehr bei ihm nehmen, er ſey erbietig, ihnen die Füße zu waſchen, und ſie mit einem Biſſen Brod zu bedienen. Das war noch nicht genug, Abraham eilte in die Hütte zu der Sara, eile, ſagt er, und backe geſchwind ein weißes Brod für die Leut, er aber lief zum Vieh und holte das beſte Kalb, gab es dem Knaben, und dieſer eilte, und kochte es, Gen. 13. Wer ſeynd doch dieſe geweſen, weſſenthalben ſie zu bedienen man allerſeits eilte in dem Haus des Abrahams? Abraham currit, Uxor feſtinat, Puer accelerat etc. Fremde ſeynd ſie geweſt, die der Abraham nie geſehen noch gekennt.

Pfui der Schand bei uns! Abraham ſpringt den Fremden ſo eilends bei, und wir unſern nächſten Bluts-Verwandten in jener Welt ſo lau und langſam; er ſpendirt ihnen alſobald ein weißes Brod, und wir laſſen oft etliche Tag und Wochen verſtreichen, bis wir ihnen ein Biſſel vergonnen und vorlegen von dem ſchneeweißen Brod der Engel. Ich will, ſagt mancher, wohl etliche heilige Meß leſen laſſen, aber ich muß vorhero wiſſen, ob es die Verlaſſenſchaft austrägt, was für Schuldner ſich nach und nach werden einfinden, damit ich mit der Welt nicht mit lauter Meß-Opfer das Meinige auch aufopfere; unterdeſſen heißt es ſo viel, als laß ihn brennen und braten. O eiskalte Herzen? habt ihr doch ein Mitleiden, wann ein Hund mit einem Stein geworfen wird, und durchs Geſchrei und Wimſeln ſeine Zuflucht zu euch nimmt; wie könnt ihr dann zuſehen, zulaſſen, zuhören, daß eure eigne Befreundte, oder beßte Bekannte, ſo lang warten müſſen im Fegfeuer und Flammen euer Hülf! Cito, Cito, ach eilet, eilet doch um Gottes Willen, ihnen zu helfen, und feiert nicht einen Augenblick wegen des unbeſchreiblichen Feuers, nehmet dießfalls die Schnelle des Hirſchen an euch, damit ein jeder zu ſeiner Zeit mit dem Pſalmiſten David ſprechen könne: „Perfecit pedes meos tanquam Cervorum. Psal. 17. Er hat meine Füß den Hirſchen gleich geſetzt.“

Accipit et reddit.

O Homo, ut tui misereatur Deus, fac ut proximo miserearis in purgatorio; nam tantum tibi miserebitur Deus, quantum tu misereberis proximo. Ora ergo pro Defunctis. S. p. Augustinus Serm. ad FFr. in Eremo.

„Willſt du, o Menſch,“ ſagt der hl. Vater Auguſtinus, „willſt du, daß Gott ſich deiner erbarme, ſiehe zu, daß du im Gleichen deinem im Fegfeuer liegenden Nächſten Barmherzigkeit erweiſeſt, dann in ſo viel wird Gott dir in ſeiner Erbarmung mittheilen, wie viel du dich über deinen Nachſten wirſt erbarmet haben; ſo bitte dann für die Abgeſtorbenen.“

Wie Anno 1683 der ottomaniſche Erb-Feind durch ſondere Verhängnuß Gottes, mit einer ſo großen Kriegsmacht den meiſten Theil des Unteröſterreichs überſchwemmt, und auf grauſame Weiſ mit den Chriſten verfahren, da haben ſich etliche zu Solenau, ein Ort gegen fünf Meilen von Wien entlegen, um weilen ihnen aller Weg zum Fliehen, abgeſchnitten war, reterirt in das Todtenbeinhaus, auf dem Friedhof, worin ſie, ungeacht ſo viel und mannigfaltiger Nachſtellung, etliche Wochen ſich aufgehalten, und nur zuweilen bei nächtlicher Zeit behutſam heraus gekrochen, da und dort einige Lebensmittel geſucht, und ſolche wieder mit ſich in die Todten-Retirada genommen; nachdem endlich der ottomaniſche Mondſchein eine Finſternuß gelitten, und dieſer chriſtliche Erb-Feind hat müſſen das Ferſen-Geld geben, ſeynd obgedacht nicht ohne ſondern Troſt aus ihrem Todten-Haus hervor gangen, Gott dem Allmächtigen höchſtens gedankt, um weil ſie, die Todten, das Leben erhalten.

Das zeitliche Leben iſt endlich nicht ſo hoch zu achten, zumalen es nur ein verdrießlicher Arreſt der Seele, in dem wilden Kerker des ſterblichen Leibs iſt; entgegen iſt mit höchſtem Fleiß auf alle erdenkliche Weiſ' dahin zu trachten, wie wir können das ewige Leben erwerben, ſo aber gewiſſer und ſicherer nicht geſchehen kann, als durch die Todten, da wir nämlich uns der Todten annehmen, und den verſtorbenen Chriſtgläubigen in jener Welt einige Hülf reichen werden.

Dann zu wiſſen, daß, wann wir alle unſere guten Werk den armen Seelen im Fegfeuer ſchenken, ſolche auf keine Weiſ' in Verluſt gehen, ſondern noch doppelt, ja hundertfältigen Nutzen hieraus ſchöpfen; und geſchieht es auf gleiche Weiſ' wie mit den Brüdern des Joſeph. Dieſe ſauberen Gäſt wurden durch die harte Hungers-Noth dahin gezwungen, daß ſie mußten gar in Egypten reiſen, daſelbſt um das baare Geld Treid einzuhandeln, es geſchah aber, daß gleich dazumal das völlige Gouverno des ganzen Königreichs ihr Bruder Joſeph führte, den ſie ſchon längſt für todt gehalten, oder wenigſt glaubten ſie, daß er etwan zu End der Welt S. V. einen Sau-Hirten abgebe; Joſeph erkannte dieſe ſchlimmen Geſellen alſobald, ſich aber gab er nicht zu erkennen, ſondern ließ ſie ſauber unter dem Schein als wären ſie Verräther und Ausſpäher in die Keuchen werfen (auf ſolche Köpf gehört keine andere Laug) endlich verwilliget er neben Darlegung des Geldes, daß man ihnen das Treid ſolle laſſen folgen, befiehlt aber in der Geheime, man ſolle einem jeden ſein Geld ohne dero Wiſſen in Sack hineinlegen, ſo auch geſchehen; wie ſie nun nach langer Reiſ' nach Haus kommen und ihr Treid bereits ausgeſchütt, da habſie mit höchſter Verwunderung wahrgenommen, daß ein jeder ſein Geld, ſo er ausgeben, wieder zurückbekommen, ſamt einem reichen Vorrath vom Treid.

Auf gleiche Weiſe begegnet allen denjenigen, welche all ihre Andacht und guten Werk den armen Seelen im Fegfeuer ſchenken, heil. Meß ſchenken, heil. Ablaß ſchenken, heil. Allmoſen ſchenken, heil. Faſten ſchenken, heil. Kommunionen ſchenken, heil. Wallfahrten ſchenken ꝛc., alles dieſes, was ſie dermalen aus mitleidendem Herzen den armen Verſtorbenen ſpendiren, bekommen ſie gleich nach ihrem Tod wiederum, und noch dabei einen großen Vorrath der göttlichen Barmherzigkeit. Maſſen der Allerhöchſte in Anſehen ſolcher Lieb des Nächſten nicht anderſt kann, als auch ſich ihrer erbarmen. Dahero ſpricht mehrmal unſer heil. Vater Auguſtinus: „Igitur pro mortuis semper orandum est, et sic mala morte perire non poterimus S. P. August. in Ps. 40. Wir ſollen in allweg und allezeit für die verſtorbenen Chriſtgläubigen beten, dann ſolchergeſtalten können wir einen böſen und unglückſeligen Tod nicht nehmen.“

Die heil. Jungfrau Gertraud, um weilen ſie aus purem Mitleiden gegen die armen Seelen alle ihre guten Werke ihnen überlaſſen, thäte ſich nicht ein wenig bekümmern in ihrem Todtbettl, aus Furcht, ſie möchte etwan ſelbſt wegen Mangel der guten Werk Noth leiden, indem ſie nun in ſolchen Aengſten begriffen, erſcheint ihr Chriſtus der Herr, und redet ſie tröſtlich alſo an: Damit du ſeheſt und ſattſam erkenneſt, wie werth und angenehm mir deine mildherzige Lieb ſey geweſen, welche du gegen die armen

Seelen im Fegfeuer getragen, ſo laß ich hiemit alle Strafen nach, die du hätteſt ſollen in denſelben ausſtehen, und weil ich für die Werk der Barmherzigkeit habe hundertfältige Belohnungen verſprochen, alſo will ich dich nicht allein ungeſtraft laſſen, ſondern noch anbei deine Glorie der Ewigkeit vermehren.

Jener Religios, von dem Baronius regiſtrirt, hat es genugſam erfahren, daß ſich Gott eines ſolchen erbarme, der ſich auch über die armen Seelen erbarmet hat, maſſen dieſer nach ſeinem zeitlichen Hintritt mit vielen andern Seelen, ſo gleich dazumal in derſelben Stund von ihnen abgeſchieden, vor dem göttlichen Richterſtuhl geſtellt, und von den böſen Geiſtern dermaſſen hart angeklagt worden, daß bereits über ihn ſollte gefällt werden das Urtheil der ewigen Verdammnuß. Weil er aber ſein Lebtag ein ſonderbarer Liebhaber der armen Seelen geweſt, und ſelbiger in ſeinem Gebet nie vergeſſen, alſo hat Gott in Anſehung dieſer Lieb zu den verſtorbenen Chriſtgläubigen, auch vermittelſt der Vorbitt der armen Seelen, ihn verſchonet, und beinebens anbefohlen, er ſolle wiederum zum Leben kehren, und noch genugſame Buß auf der Welt wirken.

Wer in Himmel will kommen hinauf, der ſchicke den armen Seelen einige Hülfe hinunter; wer erhalten will das ewige Leben, der vergeſſe nicht der Todten; wer gelangen will zur Seligkeit, der helf den armen Seelen aus der Mühſeligkeit; wer kommen will zu dem ewigen Abendmahl, der faſte für die armen Seelen im Fegfeuer; wer will, daß er ewig ſoll brennen in der Liebe Gottes, der löſche den armen

Seelen das Fegfeuer aus; wer will, daß ihm Gott ſolle die Sünden nachlaſſen, der ſchenke den armen Seelen einen Ablaß; wer gelangen will zu dem himmliſchen Vaterland, der ſpendire oft den armen Seelen einige Vater unſer; wer will kommen zu dem ewigen Licht, der führe die armen Seelen aus der Finſternuß; wer will, daß ſich Gott ſeiner dazumal ſoll erbarmen, der erbarme ſich dermalen der armen Seelen im Fegfeuer.

Unmöglich ſcheint es, daß jemand, ſo ein Mildherziger, Hülfereicher der armen Seelen iſt, könne ewig verloren werden, zumalen ſolche Seelen unaufhörlich ihre Gutthäter zu Gott dem Allmächtigen ſchreien und ſeufzen; es gibt der Exempel genug, daß ſolche Seelen ihre Liebhaber bei nächtlicher Weil aus dem Schlaf auferweckt, und ſie ihres herbeinahenden Sterbſtündleins erinnern; es gibt der Exempel viel, daß ſolche Seelen ihre Patronen aus augenſcheinlicher Todesgefahr errettet, damit ſie nicht im Stand einer Todſünd möchten ſterben; es gibt der Exempel nicht wenig, daß ſolche Seelen-Gutthäterinnen in ihrem Sterbſtündlein beigeſtanden, und ihnen in ſolchem letzten Streit haben helfen victoriſiren. Binetus ſchreibet ſelbſt von einem, der ſonſt eines untadelhaften Wandels war, daß er in ſeiner tödtlichen Krankheit nicht allein von den Leibſchmerzen, ſondern forderiſt von dem Gewiſſensſkrupel alſo geplagt worden, daß er bereits in der Gefahr der Verzweiflung geſtanden, aber bald ſah er einige Heilige vom Himmel ſteigen, welche ihm in deſſen harten Kampf beigeſtanden, mit Verlauten, ſie ſey diejenige, die er mit ſeinem Gebet und guten Werken aus dem Fegfeuer zum Himmel befördert habe, anjetzo wolle ſie auch ſolche Gutthat erwiedern, und ihn den geraden Weg zum ewigen Leben führen.

Gleichwie nun dasjenige Treid, ſo in den obern Mühlkaſten geſchütt wird, nicht in Verluſt gehet, ſondern es kommt wieder unterhalb hervor, und zwar weit beſſer, ſchöner und nützlicher, geſtalten es in das beſte Mehl verwandelt worden; deßgleichen ſeynd alle unſere guten Werke, ſo wir den armen Seelen im Fegfeuer ſchenken und ſchicken, nicht umſonſt hinweggeworfen, ſondern wir finden ſie wieder in jener Welt, und weit beſſer, wegen der Lieb zu unſerm Nächſten, Kraft ſolcher Gott auch unſer ſich erbarmet, und uns dasjenige gütigſt ertheilt, zu dem wir ihnen verhilflich geweſen ſeynd.

Major conceditur, negatur minor.

Illo transitorio igne, de quo paulo ante Apostolus, ipse autem salvus erit, tamen quasi per ignem; non capitalia, sed minuta peccata purgantur. S. P. Augustinus Serm. 41 de Sanctis.

„Durch dieſes zeitliche Feuer, von dem kurz vorhero der hl. Apoſtel Meldung gethan, der wird ſelig werden, gleichwohl dergeſtalt durch das Feuer, I. ad Corinth. 13, werden nicht die größten Haupt- oder Todſünden, ſondern die kleinen und läßlichen Sünden gereiniget,“ alſo ſpricht unſer heil. Vater Auguſtinus.

In der ſchwediſchen Unruh, benanntlich um das Jahr Chriſti 1631, zog von Ingolſtadt hinweg der ſehr gelehrte Mann und berühmte Profeſſor daſelbſt, Pater Adamus Tanner, ein Prieſter der Societät Jeſu, kam nach Paſſau, von dannen ſetzte er ſeine Reiſe weiter in Tyrol, als in ſein Vaterland, es zog ihm aber auch nach der Tod, und traf ihn an in einem Dorf, mit Namen Unken, da ſtarb er gottſelig und war eine ſehr große Rede von ihm, daß er bei Lebzeiten ein ſehr gelehrter Mann ſey geweſen. Indem aber ſeine Kleider ausgeſucht worden, fand man bei ihm ein Mikroſkopium, oder künſtliches, ſauber gefaßtes Muckengläſl, welches die kleinſten Dinge, ſo darin verſchloſſen werden, groß macht, und aus einer Mucke einen Elephanten, wie man pflegt zu reden, dazumal war gleich ein Floh darin eingeſperrt. Die guten einfältigen Zuſeher wußten nicht, was dieſes Büchslein und Glas möchte ſeyn, gaffen doch darein, und ſehen ein haariges abſcheuliches Thier mit einem ungeheuren Schnabel, erſchrecken hierüber nicht wenig, und werden letztlich eins, das müßte der lebendige Teufel ſeyn, den dieſer Jeſuiter mit ſich herumgeführt habe, darum gar kein Wunder, daß er ſo ein gelehrter Mann geweſen, als der einen ſchwarzen Engel für einen Lehrmeiſter gehabt, wollten alſo des guten Paters, als eines vermeinten Zauberers Leichnam, nicht in das geweihte Erdreich beſtatten. Dieſer Ruf kam alſobald weiter, und gar nach Paſſau zu den Ohren eines vornehmen Manns, der ein ſonderer Freund war des Pater Tanners, welcher dann ohne einige Verweilung ſich aufgemacht, die guten Bauren beſſer zu berichten, kommt auf Unken, fangt ihnen an zu ſagen, wie daß dieſes kein Teufel, ſondern ein armer gefangener Floh, der doch zehnmal größer ſcheine, als er von Natur ſey, und dieſes aus mathematiſcher Kunſt; ſchütt hieraus, nicht ohne Schrecken der umſtehenden Bauren, den eingebildeten Teufel heraus, welcher doch nichts anders war, als ein bloßer Floh, laßt ſich hernach einen andern Floh herbei bringen, den die einfältigen Leute ſelbſten gefangen, ſchließet ſolchen in das Glas, Mikroſkopium genannt, hinein, und befiehlt ihnen darauf alles wohl zu beſichtigen; da lachte aber ein jeder dieſes unruhigen herum hupfenden Teufels, als der mehrmal zehnfach größer ſchien als zuvor, worüber das Spiel ein End, und wurde der fromme und wackere Mann mit ſonderm Gepräng und Zulaufen begraben.

Ich muß bekennen, daß dergleichen lächerliche Poſſen nicht ſollen zu ernſtlichen Sachen geſellet werden, allein iſt ſolches hieher geſetzt worden, zu ſehen die wunderliche Kunſt, und ſeltſame Griff der Mathematik, als welche meiſterlich weiß kleine Sachen groß zu machen. Wir unbehutſame Adamskinder machen unſere täglichen, ja ſtündlichen Mängel und Unvollkommenheiten allezeit klein, die läßlichen Sünden haben bei uns den Ordinari-Titul, und werden kleine Poſſen und Narredei benennet, aber bei Gott dem Allmächtigen werden ſie für groß gehalten, und ſolche Mucken für Elephanten angeſehen, auch derentwegen in jener Welt durch das Fegfeuer unermeßlich geſtraft.

Mahomed der andere hat einen aus ſeinen Edelknaben laſſen lebendig aufſchneiden, um weil er einen verbotenen Apfel aus ſeinem Hofgarten entfremdt. Ein Herzog von Mailand, ſchreibt Corius, hat einen Prieſter laſſen Hunger ſterben in dem Gefängnuß, weil ſolcher ihm vorgeſagt, daß er nur 9 Jahr werde regieren. Wenceslaus, König in Böhmen, hat ſeinen Koch laſſen lebendig am Spieß braten wie ein indianiſch Stuck, weil ſolcher ihm die Speiſe nicht nach ſeinem Guſto hat zugericht, aber der gerechte Gott züchtiget die kleine Verbrechen weit ſchärfer in jener Welt.

Antonius de Monte, einer von den erſten Kapuzinern zu Rom, eines ſehr frommen Wandels, ſtunde auf eine Zeit bei der Nacht auf, und ging in die Kuchel, daſelbſt ein Licht anzuzünden, merkt aber von Fern in derſelben ein großes Feuer, weſſenthalben er ſich nicht genug konnte verwundern, um weilen zu ſolcher Zeit nicht gewöhnlich, ein Feuer zu brennen. Als er nun in die Kuchel getreten, da erblickt er alſobald ein erbärmliches Specktackel, benanntlich zwei kohlſchwarze Mohren, welche zwei Kapuziner-Brüder, ſo unlängſt zuvor mit Tod abgangen, an ganz glühenden Spießen gebraten; der fromme Pater, nachdem er ſich wegen großen Schreckens in etwas erholt, befragt dieſe zwei, als vorhin ſeine gute Bekannte, was doch dieſes bedeute? ob ſie dann in das ewige Feuer oder aber in das Zeitliche verurtheilt worden? worauf ſie geantwort, daß ſie zwar durch die grundloſe Barmherzigkeit Gottes dem Ewigen entgangen, leiden aber dieſe erſchreckliche und unermeßliche Pein derenthalben, was glaubt man hier, was ihr Verbrechen geweſen ſey? Etwan haben ſie ihre ſtrengen Regel-Faſten nicht nach Pflicht und Schuldigkeit gehalten? das nicht: vielleicht ſeynd ſie ihrem Pater Quardian rebelliſch geweſen, und ihn als eine rechte und vorgeſetzte Obrigkeit veracht, oder andern Spott angethan? das noch weniger: etwan haben ſie ihr von dem Orden vorgeſchriebenes Gebet Jahr und Tag nicht verricht, oder wenigſt ſelbſt halbirt? das gar nicht; vielleicht ſeynd ſie wegen Strenge des Ordens abtrünnig worden, etliche Jahr in der Apoſtaſia verharret, und endlich wegen nagenden Gewiſſenswurms wieder zurückkehrt, aber für ſolches ſchwere Verbrechen nicht genugſame Buß gewirkt? dieſes auf keine Weiſ, ſondern Gott macht aus einer Mucke einen Elephanten: darum ſeynd ſie auf etliche Jahr in dieſe grauſame Pein verurtheilet worden, weil ſie zu Zriten bei dem Heerd unnütze Wort geredet, und manche Stund mit leerem Geſchwätz zugebracht.

Joſeph in Egypten mußte zwei Jahr liegen in der Keuche, unter der Erde, der doch mehr engliſch gelebt als irdiſch; Joſeph mußte liegen in Eiſen und Band, welcher doch geweſt iſt Gemüth halber ganz gulden; Joſeph mußte verhaft ſeyn in der Finſternuß, der doch jedermann mit einem guten Exempel vorgeleucht; Joſeph mußte gefangen liegen, der ſich von einem leichtfortigen Weib nicht hat fangen laſſen; Joſeph mußte dergeſtalten leiden am Leib, der nicht hat leiden wollen an der Unſchuld; warum aber zwei Jahr dieſe ſo harte Straf? der heilige Vater Auguſtinus ſpricht: daß Gott den Joſeph über ein oder zwei Tag nicht hätte in dem Gefängnuß gelaſſen, weil er aber einen Fehler begangen, hat ihn der Allerhöchſte derentwegen ſo ſcharf gezüchtiget.

Was hat dann Joſeph geſtiſt? vielleicht hat er einem den Hals gebrochen? nichts dergleichen; vielleicht hat er geflucht und gewunſchen, der Teufel ſoll ſeine Frau holen, derenthalben er in das Unglück gerathen? nichts dergleichen, ſondern er hat eine läßliche Sünde begangen, als er ein gar zu großes Vertrauen geſetzt hat auf den Mundſchenk, mit ſolchem Momento hat er ſich verſündiget. Eine ſo ſchlechte Sach wird ſo hart geſtraft, das heißt ja aus einer Mucke einen Elephanten machen.

P. Jakobus Rem, ein Jeſuiter, eines gottſeligen Wandels, iſt nach dem Tod einem andern ganz lebhaft erſchienen, jedoch in wilder Kleidung und ſehr verſtelltem Angeſicht, als er aber derenthalben befragt worden, gab er dieſe Antwort: Er leide harte Pein in dem Fegfeuer, um weil er ohne Wiſſen ſeiner Obrigkeit habe Disziplin gemacht und ſich gegeißlet.

Vor 28 Jahren in unſerm Kloſter Maria Brun, unweit Wien, war ein alter Laienbruder, den wir wegen der kleinen Statur nur den frommen Thomerl genennt, ſein Leben war gar einfältig, jedoch fromm und andächtig, und konnte man ihm wenig ausſtellen, auſſer daß er zuweilen in der Kuchel unter dem Abſpielen gemurrt. Nachdem dieſer mit Tod abgangen, hat der ganze Konvent etliche Nacht nach einander hören abwaſchen, und kaum daß man mit Verwunderung halber die Kuchel eröffnet, und nachmals wieder geſperrt, hat das Abwaſchen und Schüſſelſetzen mehrmals ſeinen Anfang genommen; nachdem aber etliche Andachten, forderiſt hl. Meßopfer, für ihn verrichtet worden, iſt von ihm wenigſtens nichts mehr zu hören geweſt.

Noch recht hat der alexandriniſche Makarius gethan. Als dieſer hl. Mann einſt im Gebet begriffen, und ihn unverſehens eine Weſpe geſtochen, hat er ſich wie menſchlich gäh erzürnt und die Weſpe umgebracht, nachmals aber in ſich ſelbſt gangen und gedacht, Gott möchte ihn dieſer Ungeduld halber in jener Welt ſtrafen und aus einer Weſpe einen Elephanten machen, daher ſich dieſe Buße ſelbſt auferlegt und blutnackend durch 6 ganze Monat geſtanden auf den ſeitiſchen Feldern und von den Weſpen, deren allda eine unzählbare Anzahl, ſich alſo zurichten laſſen, daß man ihn nicht mehr für einen Menſchen hat angeſehen.

O gerechter Gott! wie wird es dann denjenigen ergehen, die nicht Eine läßliche Sünde ſondern mehr, als ſie Haar auf dem Kopf zählen, begangen? Wehe denjenigen, die ſo große und häufige Todſünden gethan, für welche ſie oft in der Beicht zu einer Buß etliche Vater Unſer zu beten geweigert. Wann Religioſen und Ordensleute ſamt ihrem ſtrengen Leben noch ſo hart leiden müſſen in dem Fegfeuer, was haben dann dieſelbigen zu gewarten, die immerfort in Freuden und Ergötzlichkeiten ihr Leben zubringen?

Pauci Electi.

Nihil sic probat amicum, quemadmodum oneris amici supportatio. lib. 12. S. P. Augustinus.

„Nichts probirt und prüfet alſo einen guten Freund," ſpricht der hl. Vater Auguſtinus, „als wann er ſeines Freundes Laſt hilft tragen."

Freunde gibts genug, aber die da ſeynd wie der Aalfiſch, welcher meiſtens ausſchlüpfet und den Reßaus nimmt, wann man vermeint ihn zum beſten zu halten.

Freunde gibts genug, aber die da ſeynd wie das Queckſilber, ſobald dieſes zum Feuer geſtellt wird und ſolche Feuersnoth erblickt, ſo nimmt es geſchwind wie der Wind das Valete und wird aus einem Queckſilber ein Gehweckſilber.

Freunde gibts genug, aber die ſeynd wie die Schwalben, ſo lang die luſtige und annehmliche Sommerszeit dauert, ſo lang bleiben ſie bei uns, gleich aber da es anfängt kalt zu werden und kühl herzugehen, da nehmen ſie mehrentheils hinter der Thüre Urlaub.

Freunde gibts genug, aber die da ſeynd wie die Sonnenuhr, welche ſich ſo lang dienſtlich zeigt, wie lang die goldene Sonne pflegt zu ſcheinen, ſobald aber dieſe den Untergang nimmt, alsdann iſt bei ihr der Dienſt auch aus.

Freunde gibts genug, aber die ſeynd wie die Eſel, welche ſo lang einem anhangen und nicht von der Haut kommen, bis ſie ihre Wampe gefüllt, nachgehends ſchämen ſie ſich nicht, obſchon voller Blut, den Kehraus zu nehmen.

Freunde gibts genug, aber die da ſeynd wie die Mäuſe, welche ſo lang im Haus verbleiben, ſo lang es in einem guten Stand iſt, ſobald ſie aber vermerken, daß ſelbes allgemach zu Grunde will gehen, und zu Boden fallen, ſodann verlaſſen ſie es und reteriren ſich anderwärts hin.

Freunde gibts genug, aber die da ſeynd wie die Vögel des Nabuchodonoſors Baum, auf dem ſie mit ſtetem Singen und Pfeifen ihre Wohnung hatten, ſobald aber dieſer aus dem Befehl des Allerhöchſten iſt umgehaut worden, da haben ſich die ſaubern Vögel auch verloren.

Freunde gibts genug, aber die da ſeynd wie die Melaunen, aus denen faſt die mehrſten auswendig gut ſcheinen, wann man ſie nachmals aber ein wenig beſchaut, ſo iſt kaum aus zehn einer etwas nutz.

Freunde gibts genug, aber die da ſeynd wie ein Bach, bei dem immerzu ein guter Rauſch anzutreffen, indem von allen Bergen die Waſſer zulaufen, und mit ihm in gutem Rauſch leben, wann aber die größte Hitze iſt, da findet man nicht einmal einen Tropfen Waſſer. O wie viel gibts dergleichen Freundſchaften! Wie oft hört man, dieſer und dieſer iſt geſtorben, er iſt mein guter Freund geweſt, wir haben oft einen guten Rauſch mit einander gehabt, tröſt ihn Gott. Mit dieſem iſt die ganze Freundſchaft bezahlt, jetzt da er in der größten Hitze, in größen Qualen des Fegfeuers, da aller Rauſch ein Ende hat, iſt nicht Ein Freund, der ihm einen Tropfen ſpendirt bei dieſer Hitz.

Solche Freunde ſeynd keine guten und rechten Freunde, die nur bei freundlichen Zeiten wollen Freunde ſeyn und nur bei guten Zeiten wollen gute Freunde ſeyn.

Wie aus der Stadt Naim eine Tochter zum Grabe getragen worden und zwar ein einziger Sohn einer reichen Wittib, da war eine große Menge der Leute bei dieſer Leiche, überaus viel Herrn, überaus viel Frauen, überaus viel wackere junge Geſellen ꝛc. Aber der Evangeliſt ſagt, daß ſie nicht den Todten haben begleitet, ſondern die recht wohlhabende Wittib, welche bei ſtattlichen Mitteln ꝛc. „Turba Civitatis multa cum illa, viel Volks aus der Stadt war mit ihr.[4] Es hatte ja der Verſtorbene auch gute Freunde gehabt? Ja, ja, nur gar viel, mit denen er Tag und Nacht luſtig und guter Dinge geweſt und eben derenthalben ſich das Leben abgekürzt, jetzt aber, da er mit Tod abgangen, heißt es nicht mehr mit ihm, ſondern mit ihr. Die Freundſchaft hat ein Ende, weil er todt iſt; aber eine ſolche Freundſchaft iſt ſchlecht und nicht recht, thut nichts gelten, ſondern iſt zu ſchelchten, verdient kein Lob, weil ſie ſo geringe Prob.

Ein guter Bruder ſoll ſeyn wie ein Ruder, dieſes braucht man meiſtens, wann ein übler Wind iſt. Ein guter Geſpann ſoll ſeyn wie ein Spann, dieſer iſt zum Leuchten nöthig, wann es finſtere Zeit iſt. Ein guter Kamerad ſoll ſeyn wie ein Rad, welches forderiſt bei dem üblen Weg eine Beſtändigkeit erweist; dann ein guter Freund forderiſt in der Noth probirt wird.

Luk. am 11. Kapitel erzählt unſer gebenedeiter Heiland ſelbſt, ein guter Freund, ſagt er, kommt bei nächtlicher Weile vor die Thüre, klopft an, macht einen Tumult (da jedermann in dem erſten Schlaf) ſchreit, ſagt, klagt und bitt den andern Freund, der in der Ruhe iſt, er wolle ihm doch die Freundſchaft erweiſen und ihm drei einige Laibl Brod leihen, der zwar, weil es einem ſchläfrigen Menſchen bald begegnet, wird hierüber ungeduldig, weil aber der andere nicht aufhört zu klopfen und zugleich ſein guter Freund iſt, ſo will er ſo grob und unfreundlich nicht ſeyn, daß er nicht alſobald aufſtehe und dem guten Freund aus der Noth helfe.

Es geſchieht gar oft und aber oft, daß mancher bei der Nacht, wo Alles ſtill, Alles in der Ruhe, der Himmel voller Sterne, etwas hört; ein Tumult, ein Getös, ein Klopfen, ſieht doch weiter nichts als einen finſtern Schatten, aber die Haare ſtehen ihm gen Berg, es ſchauert ihm die Haut, es klopft ihm das Herz, es rinnet ihm der kalte Schweiß über das Angeſicht herunter, er weiß nicht, wer da, wer dieſer, wer klopft? Wohl auf, mein guter Menſch, du darfſt deſſenthalben keinen ſolchen Schrecken faſſen, weißt dann nicht, wer dieſer iſt? Amicus Tuus, es iſt dein guter Freund, er iſt vor kurzer Zeit zum Tod abgangen, er muß eine erſchreckliche Strafe in dem Fegfeuer ausſtehen, er hat nirgends wohin ſeine Zuflucht als zu dir, weil du je und allemal ſein guter Freund warſt, deßwegen klopft er bei dir an, begehrt von dir eine Hülfe und glaubt, daß du ſein Freund auch nach dem Tode in dieſer größten Noth werdeſt ſeyn.

Mir hat einer glaubwürdig erzählt, aus einem ſehr berühmten Orden, auch mit einem Schwur beſtätiget, ſo annoch im Leben und eines guten Wandels. Als er bei der Nacht dem Studieren obgelegen, um weil ihm die Verhindernuſſe beim Tag zu häufig, habe ihm zwei Nächte nach einander eine unſichtbare Hand immerzu die Bibel oder heilige Schrift vor ſeiner umgeblättert, welches er anfangs für natürlich gehalten der Meinung, als würden die Blätter von einem kleinem Wind berührt. Nachdem er aber einſt den beinernen Streicher als ein Signakulum in die Bibel geſteckt, da hat er wahrgenommen, daß jemand denſelben unſichtbar heraus gezogen und in Gegenwart ſeiner in ein anders Ort in beſagtem Buche gelegen, welches ihm wie billig ein Grauſen verurſacht, weil er ſich aber an dieſes auch nicht viel kehren wollte, da hat endlich eine unſichtbare Hand wiederum den beinenen Streicher heraus genommen und mit ſolcher Gewalt auf den Tiſch geſchlagen, daß er vor Schrecken faſt in Ohnmacht gefallen, des andern Tages wollte er, weil ihm je mehr und mehr Gedanken eingefallen, die Bibel wohl beſchauen, findet aber den Streicher wiederum darin und dazu mit dem Reißblei auf der Seite des Blatts ein gemachtes Kreuzel, ſo ihm nicht wenig befremdet meiſtens darum, weil auch ein NB. dabei geſetzt war, welches ihn dann veranlaßt hat, weiter zu ſehen und zu leſen, was dann jene Zeile in ſich halte, ſo mit dem Kreuzel bezeichnet, findet endlich den kurzen Text des hl. Evangeliums. „Dixit ad Philippum, unde ememus panes? Er ſprach zu dem Philipp, wo werden wir dann Brod nehmen.“ Joan. am 6. Kapitel. Dieſes hat ihm alſobald das Gedächtnuß bewegt, daß er nichts anders gedacht, als daß ſein beſter Freund mit Namen Philipp, der vor 14 Tagen mit Tod abgangen, noch fernere Hülfe von ihm verlange und forderiſt eine und andere heilige Meß, in welcher das Brod der Engeln aufgeſetzt wird, welches auch nachmals geſchehen, worauf er nichts mehr geſpürt.

So ſoll man dann niemals ſeines guten Freunds vergeſſen, abſonderlich, wann ſolcher in jener Welt in harten zeitlichen Peinen noch leiden, und ſich ſelbſt nicht helfen kann, da ſoll uns das NB. ſtets vor Augen ſeyn: NB. wie oft ſeynd wir luſtig bei einander geweſt, NB. wie oft hat er mir etwas zu Gefallen gethan, NB. er hat nicht einen halben Tag können ohne meiner ſeyn. NB. Er hat mehrmal nicht einen Biſſen Brod gehabt, den er mit mir nicht getheilt, NB. er wäre für mich in ein Feuer gangen ꝛc. So iſt dann billig, daß ich ihn auch in dem erſchrecklichen Feuer nicht laſſe, ſo ſey es. Alle heil. Meſſen, die ich höre, alle heil. Kommunionen, die ich verrichte, die heil. Ablässe ſo ich gewinne, das Allmoſen, ſo ich gebe, alle guten Werk. die ich übe, ſollen ihm geſchenkt ſeyn, bis er erlöſt wird.

Luemus, si non abluemus.

Prius in hoc saeculo per Dei Justitiam vel misericordiam amarissimus tribulationibus sunt excoquendi, etc. aut certe longo igne Purgatorii cruciandi sunt, ut ad vitam aeternam sine macula perveniant. *S. P. August. in Epist. ad Aurel.*

„Diejenigen, ſo läßliche Sünden begangen, oder für die gebeichten Todſünden noch nicht genugſame Buß haben gewirket," ſpricht der heil. Vater Auguſtinus, „die müſſen entweder auf dieſer Welt durch die allerbitterſte Trübſal ausgekocht werden, oder aber in jener Welt ſeynd ſie durch langes Feuer zu kreuzigen, damit ſie alſo ohne Makul, zum ewigen Leben eingehen."

Niemal, ich ſage allzeit, niemal, ich ſchreibs allzeit, niemal, ich bekenns allezeit, niemal iſt in der Welt ein ſolches Gebäu geſtanden, wie da war der Tempel Salomonis, maſſen zu demſelben allein achtzig tauſend Steinhauer gebraucht worden. Unkoſten auf dieſes ſo herrliche Gebäu ſeynd ausgangen in Gold tauſend ſechs hundert und drei Million, ſamt achtmal

100000 Dukaten in Silber, aber über tauſend zwei hundert und neun Million: Villa pand. in Ezech. das war ein Gebäu! Das wunderbarlichſte aber bei dieſem weltberühmteſten Fabrikat war dieſes, daß in währender Aufrichtung des ganzen Tempels niemal ein Streich von einem Hammer oder Beil, Stemmeiſen oder eines andern Inſtruments gehört worden. Die Urſach war, weil alles Holz zuvor auf dem Berg Libano auf das allergenaueſte zugericht, und alle Stein dergeſtalten pallirt, und präparirt worden, daß faſt nicht ein Haar abgangen.

Eine gleiche Beſchaffenheit hat es mit dem Himmel, mit dem obern Jeruſalem, ſo wir wollen zu denſelben als Lebendige, und durch das Blut Chriſti ſo theuer erkaufte Stein gelangen, iſt vonnöthen, daß wir auch vorhero auf das beſte pallirt werden, es muß die allergeringſte Makul an uns nicht gefunden werden, dann der allergeringſte Mängel, winzigſte Fleck kann nicht eingehen in das Reich Gottes.

Wie die Apoſtel ſich einmal in einen kleinen Zank eingelaſſen, da ſie nämlich von der Präzedenz im Himmel diſputirten, da hat unſer lieber Herr, gleich in Mitte derſelben einen kleinen Knaben geſtellt, und ſich anbei verlauten laſſen, daß, wann ſie nicht werden ſeyn wie die kleinen Kinder, ſo werden ſie in das Himmelreich nicht eingehen. Dazumal hätten ſich die Apoſtel wie die meiſten heiligen Lehrer ausgeben, läßlich verſündiget, um weilen ſie in einen geringen Zank gerathen, als wollt ihnen der Herr Jeſus andeuten, daß ſie mit dieſen kleinen Verbrechen das Reich Gottes nicht können beſitzen, ſondern ſey nothwendig, daß ſie davon gereiniget, entweder auf der Welt, oder nachmals im Fegſeuer, ja, wer in die ewige Seligkeit will eintreten, muß ſeyn ſo rein und unſchuldig, wie ein kleines Kind, sicut pueri, id est puri.

Hannon, der Ammoniter König, hat des Davids, der es ſo treuherzig vermeint, geſandte Botſchafter ſehr ſpöttlich traktiret, nachdem daß er ihnen die langen Röck bis auf die Lenden abſchneiden laſſen, und folgſam ſpöttlich entblößt, weil dazumal die Weltlichen nicht pflegten Hoſen zu tragen, neben dieſer Schmach hat er ihnen laſſen den Bart halb abſchneiden, welches zur ſelben Zeit eine große Schand war. Nachdem ſolches dem David kundbar geworden, hat er alſobald ihnen entgegen geſchickt, und ſagen laſſen, ſie ſollen zu Hof ſo lange verbleiben, bis ihnen der Bart wieder wächſt, theils darum, damit ſie nicht vor jedermann zu Schanden wurden, theils auch, damit ſie nicht mit einer ſolchen Ungeſtalt vor dem Angeſicht des Königs erſcheinen.

Hat nun David als ein irdiſcher Monarch nicht wollen zulaſſen, daß jemand ſolle vor ihm mit einer Ungeſtalt ſich ſehen laſſe, wie viel weniger laſſet ſolches der Allerhöchſte zu. Dahero nothwendig, daß alle Mall und Makul, ohne die auch die großen Heiligen nicht leben, entweder auf Erde durch ſtrenges Bußleben, oder aber in dem Fegſeuer müßen gereiniget werden.

In der Kapuziner-Chronik wird regiſtrirt, daß Anno 1602 eines ſehr heil. Lebens ein Laienbruder mit Tod abgangen, acht Tage aber nach ſeinem zeitlichen Hintritt dem Pater Prediger erſchienen und mit ſehr lamentirlicher Stimme ihn alſo angeredet:

O Theologe, Theologe, warum befleißeſt du dich nicht auf die Liebe des Nächſten, der Prediger gab zur Antwort, wie daß er zwar keine Meß für ihn habe geleſen, aber er ſey der Meinung geweſt, als wäre er wegen eines ſo frommen Wandels vom Munde auf gegen Himmel gefahren, worauf der Verſtorbene ſagte: Anderſt ſeynd die Urtheile des Menſchen, anderſt die Urtheile Gottes, der auch die allergeringſte Sünde nicht ungeſtraft läßt und vor der allerkleinſten Makul die Himmelsthüre verſperrt.

Die ſchöne Suſanna zu Babylon wollte ſich bei heißer Sonnenzeit in etwas erfriſchen in ihrem eignen Garten, nimmt derenthalben zwei Kammermenſcher mit ſich, ſchaffte ihnen, ſie ſollen Oel und Seife mit ſich nehmen, damit ſie ſich bei dem Brunnen könnte waſchen und reinigen: „Afferte mihi oleum et smigmata etc.“ Die Seife, womit ſich Suſanna und all anders Frauenzimmer waſcht, die geht hin und macht keine Schmerzen, aber jene Seife, mit der Gott die verſtorbenen Chriſtgläubigen im Fegfeuer waſcht und reinigt, und die geringſte Makul ausbringt, iſt erſchrecklich und iſt deſſen Schärfe nicht zu beſchreiben.

Udalrikus, Biſchof zu Augsburg, lebte ganz heilig, wirkte große Mirakul und Wunderwerk, hat Fleiſch im Fiſch verwandelt, hat gemacht, daß er durch den Fluß Lech unweit Augsburg paſſirt, und nicht von einem Tropfen benetzt, da doch ſein Geſpann über und über auf den halben Leib naß worden; er hat gemacht, daß keine Ratzen in dem ganzen Kloſter Ottobeuern auf ewige Zeit ſich ſehen laſſen, ja ſo einer dahin getragen wird, muß er alſobald verrecken, viele andere dergleichen hat der Allmächtige gewirkt durch dieſen heil. Biſchof wegen ſeiner Verdienſte, aber weil eine einige kleine Makul an ihm, benanntlich, weil er ſeinen Vetter Adalbero zu ſeinem Nachfolger benennt, da hat's geheißen Seife her und mußte derenthalben im Fegfeuer gereiniget werden.

Die Schweſter des heiligen Dömiani ſtarb im großen Konzept der Heiligkeit, und weil ſie einen ſo unſträflichen Wandel führte, auch glaubte man, daß ehender am Schnee eine Schwärze als an ihr Makul zu finden wäre, weil ſie aber einmal aus Vorwitz einer luſtigen Muſik zugehört, hat's geheißen, Seife her, und mußte fünfzehn Tage im Fegfeuer von dieſer Makul gereiniget werden.

Ein Knabe mit 9 Jahren hatte einem andern neun Heller entfremdet, und weil er mit dieſer Makul als ungebüßt geſtorben, ſo hat's geheißen, Seife her, maſſen er ſeiner Mutter ganz feurig erſchienen, und Hülfe verlangt, dann ſagte er, daß gänzlich nichts Unreins in Himmel gehe, und komme ihm ſolches Reinigen härter an, als wenn alle Kohlbrenner der ganzen Welt ihre Kohlen auf ihm brennen thäten.

Die heil. Jungfrau Gertraud hat auf eine Zeit eine Seele im Fegfeuer geſehen, wie ſolche mehrmal das Angeſicht Chriſti geflohen, da doch dieſer himmliſche Bräutigam ſelbe freundlichſt zu ſich geladen, fragte auch derenthalben die Urſach, worauf ſie Antwort von der Seel erhalten, wie daß ſie noch einige kleine Makul an ſich habe, deſſentwegen ſie ſich ſcheue, vor Gott zu ſtehen, ja wann ihr ſchon der Allerhöchſte die Seligkeit wollte vergönnen, ſo möchte ſie doch ſolche weigern, ſo lang bis ſie gänzlich gereiniget werde, dann es ſich nicht gezieme, daß etwas Unreines und Bemackeltes von dem göttlichen Bräutigam umfangt werde.

Manet alta mente repostum.

Cadit Asinus, et omnes eum sublevare festinant: sed clamat in tormentis fidelis, clamat Pater, clamat filius, clamat uxor, maritus amicus, et non est, qui respondeat: S. Pater Augustinus Serm. 44. ad Hil.

„Es fällt ein Esel, und alle eilen ihm aufzuhelfen, entgegen ſchreit in den Peinen des Fegfeuers der Chriſtgläubigen; es ſchreit der Vater, es ſchreit der Sohn, es ſchreit das Weib, es ſchreit der Mann, und iſt faſt niemand, der ſie erhört.“ Alſo ſpricht der heil. Vater Auguſt.

Wie David durch ſondere Schickung Gottes zu der Krone gelangt, da hat er gleich einen Knopf an ein Tüchel gemacht, da war ſein ernſtlicher Befehl: geht, ſchaut, fragt, ſuchet, ob nicht etwan noch jemand von der Freundſchaft und Hauſe des Sauls vorhanden, demſelben will ich nach Möglichkeit Gutes thun wegen meines beſten Freundes Jonatha, deſſen mir erwieſene Gnade ich nimmermehr vergeſſen will, und als endlich heraus kommen, daß des Jonathas noch leiblicher Sohn mit Namen Miphiboſeth im Leben, ein armer Tropf, der an Händen und Füßen krumm, da mußte ſolcher alſobald vor den König geführt werden, und neben andern war ihm die Gnade ertheilet, daß er allezeit bei der königlichen Tafel durfte ſpeiſen.

Zu wünſchen wäre, daß die ganze Welt alſo beſchaffen wie der David, ſo würde manche Seele aus dem Fegfeuer nicht alſo aufſchreien: „Oblivioni datus sum tanquam mortuos a corde. Ich bin gleich einem Todten aus dem Herzen vergeſſen worden. Pſ. 30.“ Dann ja nichts ehender wurmſtichig wird, als die Gedächtnuß der Menſchen, und vergeſſen wir ſobald derjenigen, die von uns in jene Welt den Abſchied genommen, da wir doch ſo große und manche Gutthaten von ihnen empfangen. Hätte jener Mundſchenk bei dem Hofe des Königs Pharaonis einen Knopf an das Tüchel gemacht, welches gar wohl hätte ſollen geſchehen, ſo wäre Joſeph nicht zwei Jahre in ſo harter Gefängnuß verblieben. Wann mancher ſich thät öfter in Gedächtnuß führen, wer ihm Gutes gethan? Wer Urſach ſeines Glücks? Wer ihm nach Gott zu einem Stückl Brod geholfen? ſo würde er ſo leicht nicht der verſtorbenen Gutthäter vergeſſen, und würden dieſe weit ehender ihres feurigen Arreſtes entlaſſen werden.

Von Pius, dem Fünften, ſeligen und heiligen Pabſt, wird geſchrieben, daß ſolcher lang vorher, ehe er zur päbſtlichen Würde erhoben worden, habe einſtmals bei eitler Nacht von Pergam aus die Flucht genommen, um weil einige ihm nach dem Leben geſtrebt, und den Weg nach Mailand genommen, endlich Noth halber, da er von der finſtern Nacht überfallen, die Einkehr genommen bei einem Bauern, von welchem er gar wohl, obſchon unbekannt, gehalten und traktirt worden, ſo verurſacht hat, daß Pius einen Knopf an das Tüchel gemacht, zu zeigen, daß er ſeiner auch nicht wolle vergeſſen. Wie nun mittler Zeit

Pius zum höchſten Amt der Kirche erkieſen, und von Laterano aus öffentlich getragen worden, da hat der fromme Herr aus ſo viel tauſend Perſonen, ſo dieſer Solennität halber zugeloffen, den gedachten Bauern erkennt, ungeacht er denſelben nur bei der Nacht geſehen, ſich des gemachten Knopfes erinnert, denſelben zu ſich laſſen rufen, und zum Dank und Vergeltung ſeinen zwei Töchtern 2000, ihm aber für ſeine Nothdurſt 500 Dukaten angeſchafft.

Dieſen war eine löbliche Dankbarkeit, und wollte Gott, es wären mehr dergleichen Pii zu finden, ſo würde auch nicht die ſo große Vergeſſenheit einſchleichen in die menſchlichen Herzen. Oft mancher gedenkt doch, wer er vorher geweſt, vorher ſo viel gehabt, als Petrus in ſeinem Netz, da er die ganze Nacht gefiſcht, Nihil; jetzt aber voller Gold, wie das Kalb in der Wüſte, ſo die Hebräer angebetet; vorher ſo ſchlecht, daß er mußte mit dem Stroh Vorlieb nehmen, wie die Götzenbilder des Labans, jetzt aber ſo wohl eingerichtet, daß er auch mit einem egyptiſchen Joſeph nicht wollte tauſchen; vorher ſo gering, daß er faſt die verlorne Eſlin mit dem Saul hat müſſen ſuchen, jetzt aber ſo vornehm, daß er wie ein Mardochäus beim Brett ſitzt; vorher ſo arm, daß er mit der Samaritanin mußte das Brunnwaſſer ſchöpfen, jetzt aber ſo vermöglich, daß ihm die Keller mit Wein angefüllt, wie die Krüg zu Cana usque ad summum etc. Er gedenkt aber, wer ihm zu allen dieſem nach dem allmächtigen Gott verhülflich geweſt? Wer? dieſer und dieſer, wann er nicht geweſt wäre, ſo wäre ich ſo weit nicht kommen; wann dem alſo, ſo ſchau doch, was der Knopf beweist an deinem Tüchel, nemlich, du ſollſt der empfangenen Gutthaten nicht vergeſſen; dieſe deine Gutthäter ſeynd ſchon todt, ſeynd in einem Stand, da ſie ſich ſelbſt nicht helfen können, ſitzen, und brennen und braten im Feuer und Flammen, und warten alle Augenblicke auf deine Dankbarkeit.

Wie Gottes Sohn auf die Welt kommen und aus der unbefleckten Jungfrau Maria geboren zu Bethlehem, da waren gegenwärtig ein Ochs und Eſel, welche, wie Thomas de Villa nova bezeugt, beide ihre Knie gebogen und den Herrn angebetet, und ſollen ſich derenthalben etlich nicht wenig ſchämen, daß Ochſen- und Eſelsköpf höflicher ſeyn, als ſie; der Eſel ſtellte ſich abſonderlich freundlich gegen den neugebornen Meſſias als den er mit dem ſteten Keuchen erwärmet, und von dermaligen Kälte defendirt, der kleine Jeſus machte (alſo zu reden) dazumal einen Knopf an die Windlein, als woll er des Eſels nicht vergeſſen, ſondern zu ſeiner Zeit vergelten, und ſo am Palmtag, da er wollte triumphirend in die Stadt Jeruſalem einreiten, hat er hierzu ein ſolches Thier erwählt, ja ſogar bedeckten die Juden den Weg mit ihren Kleidern, wo der Heiland geritten, ſolche Ehr iſt dem Eſel niemal widerfahren.

Iſt nun der gebenedeyte Heiland dankbar geweſt gegen einen Eſel, ſo löſche ich den erſten Buchſtaben in dieſem Wort aus, ſo bleibt Seel, und hoffe, du werdeſt nicht in Vergeſſenheit ſtellen die ſo mannigfaltige Gutthaten, die du von dieſer und dieſer Seel, als ſelbige noch in dem Leib auf der Welt wanderte, empfangen. Dem Tobias hat der Raphael viel Guts erwieſen, das aber hat er nicht vergeſſen; der Ruben hat dem Joſeph viel Guts gethan, das hat er wohl nicht vergeſſen; Jethor hat vom Moſe in Egypten viel Guts empfangen, das konnte er gar nicht vergeſſen; Joſue hat eine ziemliche Gutthat erhalten von der Rahab, das wollt er nie vergeſſen; Naam Syrus hat von Elyſäo viel Guts empfangen, das wollt er auf keine Weiſ' vergeſſen; die Ruth hat von der Booz ſehr viel Gutthaten erfahren, das wollt ſie nimmermehr vergeſſen; Elias hat von der Wittiben, die ihn erhalten, viel Guts empfangen, das konnte er kurzum nicht vergeſſen. Ich, du und er, wir, und die, haben ſehr viel Guts empfangen von dieſem und jenem, der ſchon längſt mit Tod abgangen, ſo laßt uns dann ſeiner nicht vergeſſen, es ſollt kein Tag vorbeigehen, daß ich nicht ein Ave Maria hinunter ſchickte, es ſollt die Sonne nicht untergehen, daß ich ihm nicht das ewige Licht wünſche, es ſollen nicht vierundzwanzig Stund verfliehen, daß ich ſeiner ſoll nicht gedenken, ſo lang ich lebe, ſo will ich das Biſſel Brod mit ihm theilen, und das öftere Allmoſen, welches ich dem Armen gebe, ihm überlaſſen, tröſt ihn Gott, das will ich allezeit geben, Gott geb ihm die ewige Ruhe, das will ich allezeit reden, Gott ſey ihm gnädig, das will ich allzeit ſprechen.

Ein Knopf an das Tüchel machen, forderiſt die Religioſen, welche nach der evangeliſchen Armuth leben, und von Allmoſen ihre Unterhaltung haben, dieſe vergeſſen niemal der verſtorbenen Gutthäter, ſondern faſt in allen ihren Zuſammenkünften und Gottesdienſten iſt man eingedenk derſelben. In unſerer reformirten Religion betet man nicht allein bei allen Konventual-Kapitel, Provincial-Kapitel, General-Kapitel, für die verſtorbenen Gutthäter, wie auch jedesmal nach dem Chor, ſondern ſogar endet ſich kein Tiſch noch Tafel, wo man nicht dergleichen Beſcheideſſen ſchickt denen verſtorbenen Chriſtglaubigen, ſo zuvor einige Gutthaten den armen Geiſtlichen erwieſen: und iſt ja recht und billig, maſſen ſogar die Juden nicht ſo ungeſchlacht geweſen. Nachdem der Herr Jeſus mit fünf Brod und zwei Fiſch, fünftauſend Perſonen geſpeist, ſo haben ſie ihn zu einem König wollen aufwerfen, und ihm die Kron aufſetzen; alſo iſt unſer Verpflicht und Schuldigkeit, daß wir an alle empfangenen Gutthaten gedenken, und forderiſt denjenigen verſtorbenen Gutthäteen helfen zu der ewigen Kron, von welchen wir einige Lebensmittel bekommen. . .

Solvendo salvabimur omnes.

Scio misericorditer operatam (Matrem meam) et ex corde dimisisse desita debitoribus sui, demitte illi et tu debita sua, sic qua etiam contraxit per tot annos post aquam salutis. S. P. August. lib. 10. Confess. c.13.

„Ich weiß wohl, daß ſie (meine Mutter) ſich ſehr barmherzig gegen Jedermann verhalten, und ihren Schuldnern die Schuld nachgelaſſen habe, derohalben, Gott, vergib derſelben gleichfalls ihre Schulden, die ſie nach der heiligen Tauf von ſo vielen Jahren her etwan gemacht habe."

Fort mit dir in die Keuchen, ſagt das Evangelium, es ſey dir geſagt, Amen, es ſey dir geſchworen, du wirſt von dannen nicht heraus kommen, bis du den letzten Heller bezahleſt. Dieſes alles gehet die armen Seelen im Fegfeuer an, welche ihre gemachte Schulden in jenem feurigen Kerker bei Heller und Pfenning bezahlen müſſen, aber wo nehmen? Qui non habet in aere luat in pelle: Da heißt es, der nicht bei Mittel iſt, der bezahle es mit der Haut, oder ein anderer aus Mitleiden und Barmherzigkeit bezahle für ihn, maſſen der gerechte Richter nicht einen Heller nachlaſſet.

Seltſam iſt, was von einem ſchwediſchen Hauptmann Mancinus vorbringet, weil dieſem Soldaten ſo viel Monatſold ausſtändig, zumal von Sold der Soldat den Namen geſchöpft, hat er endlich die Sach vor den König Karolum ſelbſt gebracht, und verlangte unterthänigſt die ihme ausſtändigen 600 Reichsthl., was, ſagte der dazumal ungeduldige König, dir 600 Reichsthl.? an Statt dieſer will ich dir 600 Teufel auf den Kopf wünſchen: das ſchmerzte nicht ein wenig den guten Offizier, konnte aber dermalen wider den Strom nicht ſchwimmen, und mußte dermal die liebe Geduld anziehen, unterdeſſen wachſen ſeine Schulden nicht ein wenig im Wirthshaus, alſo zwar, daß ſolche bereits auf 300 Reichsthl. ſich beloffen, welches Geld die Frau Wirthin in baarer Bezahlung forderte, worüber aber der beſagte Hauptmann ein ſehr ſauers Geſicht gemacht, was, ſprach er, 300 Thaler? anſtatt derer ſollt ihr 300 Teufel auf den Kopf haben, ſolche freche Antwort veranlaßt die Wirthin, daß ſie gar die Sach nach Hof brachte, und kam die ernſtliche Beſcheidung, der Offizier ſoll erſcheinen, dem dann unter großer Leibsſtraf auferlegt worden, er ſoll bezahlen, worauf der Soldat geantwortet: wie daß er ſie bereits mit königlicher Münze baar kontentirt, dann ihm unlängſt der König auf Erforderung 600 Thaler, 600 Teufel habe geben, und weil er ihr, der Wirthin, nicht mehr als 300 Thaler, vermög der gemachten Rechnung, ſchuldig ſey, alſo habe er ſie mit 300 Teufeln abgefertiget, man werde hoffentlich hierinfalls des Königs Münze nicht verachten ꝛc. Auf ſolche Weiſ' läßt ſich der göttliche gerechte Richter nicht bezahlen, ſondern es müſſen die armen verſtorbenen Chriſtglaubigen, die noch mit einem Schuldenreſt von der Welt geſchieden, ihn kontentiren, bis auf den letzten Heller, aber wo nehmen? um Gottes Willen wo nehmen? ſie haben nichts, daher werden ſie arme Seelen genennt, und eben weil ſie nichts haben, womit ſie den Allmächtigen befriedigen können, müſſen ſie dafür lange, große, ſchwere, harte, ſtrenge und unbeſchreibliche Peinen und Tormenten ausſtehen, oder, oder, oder, welches ihr einiges Bitten, Bitten, und Seufzen und Schreien iſt, oder jemand anderer aus uns muß aus Mitleiden für ſie bezahlen, damit doch einmal der allmächtige Gott ein Kreuz mache durch das Schuldbuch; aber wo nehmen? das ſage nur kein Menſch.

Petrus ließ ſich wohl einmal verlauten, da er von einem Bettler bei der Kirchthür um ein Allmoſen angeſprochen worden, daß er weder Pfenning noch Heller, weniger etwas von Gold habe ꝛc. Aber dieſe Entſchuldigung können wir auf keine Wege vorſchützen, Geld genug, Geld ohne Abgang, Geld ſo viel man verlangt, und zwar die beſten Mariagroſchen, iſt ein Geld, ſo der Zeit im Schwung geht, durch dieſe

Mariagroſchen kann man verſtehen das heilige Ave Maria, und folgſam gar den heil. Roſenkranz, womit die großen Schulden im Fegfeuer können bezahlt werden.

Der ſelige Alanus de Rupe erzählt, daß ihm ſehr viele Brüder und Schweſtern aus der Erzbruderſchaft des heil. Roſenkranz geſagt haben, auch mit einem Eid betheuert, daß ihnen gar oft, da ſie den heil. Roſenkranz andächtig gebetet, ſeyn Seelen aus dem Fegfeuer erſchienen, dero Stirn mit einem rothen Kreuzlein bezeichnet geweſen, welche ſehr großen Dank ablegten um dieſes heil. Gebet, auch anbei ermahnten, ſie ſollen ferners in dieſer Andacht fortfahren, maſſen nach dem heil. Meßopfer kein kräftigers Mittel ſey, ihre Pein zu mindern, und die Schulden für ſie zu bezahlen, als der heil. Roſenkranz, deßgleichen in Surio zu leſen, daß des Königs Philipp in Frankreich leibliche Tochter und Herzogin in Brabant der heil. Ludgarden erſchienen, und ihr angedeutet, daß ſie nicht lange im Fegfeuer verblieben vermittels des heil. Roſenkranz, den ſie täglich bei Lebzeiten andächtig gebetet. Wann die Roſen kühlen, wie aller Medici Ausſag iſt, ſo wundert mich nicht, daß die mit großer Hitze geplagten Seelen in jenem zeitlichen Kerker alſo trachten nach dem heil. Roſenkranz.

Von der ſeligen Eliſabeth aus Aragonia wird geſchrieben, daß ſie einſtmals durch göttliche Eingebung ein Kirchengebäu, deſſen Abriß der Himmel ſelbſt gemacht, habe angefangen, wie nun zur Abendszeit die Arbeiter nach Haus gangen, gab ſie jedem eine Roſe, in dem beſtunde der Taglohn; weil die guten Leute nur wohl erkennt die größte Heiligkeit dieſer Eliſabeth, alſo haben ſie derowegen kein widriges Geſicht gezeigt, ſondern die Roſe mit Dank angenommen, ſolche wegen ihres guten Geruchs an die Naſe gehalten, und gleichſam darum gedankt; aber ſich Wunder! da ſie die Roſen in Händen hielten, ſeynd ſolche augenblicklich in große guldene Pfenning verändert worden.

Was dazumal geſchehen, geſchieht noch öfter, daß nämlich die Roſen zu Geld werden, ſolches um Bericht die armen Seelen im Fegfeuer, die es mit großem Dank geſtehen, daß ein Roſenkranz, ſo man für dieſe armen Tropfen Gott aufopfert, das angenehmſte Geld ſey in den Augen Gottes, und nicht ein wenig von ihren Schulden abzahle.

Zu Kapharnaum wurde der Peter angeredt, er ſolle den Zinsgroſchen zahlen, wo nehmen? Unſer Herr befiehlt ihm, er ſolle den Angel ins Meer werfen, dem nächſten Fiſch, den er werde herauszziehen, ſoll er ins Maul greifen, da werde er ſchon Geld finden, wie es dann auch geſchehen.

Wir wollten gern für die armen Seelen im Fegfeuer die Schuld bezahlen, aber wo Geld nehmen? Geld genug, zu Kapharnaum hat ein Fiſch Geld geſpendirt, jetzt aber gibt uns der Fiſcher Geld. Beſchaue Jemand alle Ablaßbriefe, ſo nun von dem päpſtl. Stuhl kommen, ob ſelbe nicht von Fiſcher? Ein jeder wird von Fiſcherring beſtätiget, sub annulo piscatoris; ein ſolcher Ablaß iſt anſtatt des beßten Gelds, womit die Schulden der armen Seelen bezahlt werden.

Anno 1308 iſt ein Edelmann, ſamt ſeinen Beamten nach dem Kirchel Portiuncula gereiſt, allda den vollkommenen Ablaß zu gewinnen, in der Zuruckreiſ wurde dieſer Beamte erkranket, und ſchriebe ſolchen ſeinen Zuſtand keiner andern Sach zu, als der groſſen und langen Reiſ, murrte derentwegen nicht ein wenig, worauf der Edelmann ihn getröſt, er ſoll eines guten Muths ſeyn, die Reiſunkoſten wolle er bezahlen, ja ſogar auch ihn auf ſeinem eigenen Pferd, bis nach Haus liefern, wann er den heiligen Ablaß, den er vermuthlich gewonnen, ſeinem ſchon längſt verſtorbenen Bruder wolle überlaſſen, gar gern, ſagt hinwiederum der andere, gar gern, wann ich nur reiten kann: des andern Tags erſcheint dieſem Edelmann ſein längſt verſtorbener Bruder in ganz glorreicher Geſtalt, mit Meldung, daß er, Gott ſey Lob, vermittels des ihme überlaſſenen heiligen Ablaß, aller Pein ſey los worden, und anjetzo in die ewige Seligkeit eingehe.

Dieſer Seel iſt Portiunkula weit beſſer zu Nutzen kommen, als jenem verlornen Sohn ſeine Erbportion. Da mihi Portionem etc. Ablaßpfenninge ſeynd bei den armen Seelen weit beſſeres Geld, als alle Dukaten ꝛc. O! wer iſt doch dießfalls reicher und mit Geld verſehen, als die Brüder und Schweſtern in der Erzbrüderſchaft der Todten allhier zu Wien bei uns PP. Auguſtinern, laſſen ein ganzes Jahr hindurch ſie mit ſo häufigem Ablaß verſehen, womit ſie als mit dem beſten Geld und himmliſcher Münz die armen verſtorbenen Chriſiglaubigen, ſorderiſt die in Gott entſchlafenen Bruder- und Schweſterſchulden können bezahlen,- und alſo durch das Schuldbuch ein Kreuz machen, zumal der mittlere Kreuzaltar von dem päbſtlichen Stuhl mit dergleichen Gnaden bereichert iſt.

Ostium pandit Hostia.

Ponite hoc Corpus ubicumque nil vos ejus cura conturbet: Tantum illud vos rogo, ut ad Altare Domini memineritis mei ubicumque fueritis. S. P. August. lib. Confess. 9. c. 11.

„Legt dieſen meinen Leib,“ ſagt die heil. Monika, als eine Mutter Auguſtini, „legt ihn hin, wo ihr immer wollt, dürft euch denſelben wenig laſſen angelegen ſeyn, noch derenthalben viel Kummer machen, aber meine einige Bitte iſt nur, daß ihr meiner in dem heiligen Meßopfer wollet eingedenk ſeyn.“ Alſo ſchreibt ſelbſt der heil. Vater von ihr.

Dazumal iſt dem Peter das Concept nicht angangen, wie er auf dem Berg Tabor, allwo der gebenedeite Herr und Heiland ſein Glori in etwas entworfen, dem Moſi, dem Eliä, und forderiſt dem Herrn, wollte drei Tabernakuln bauen, facimus hic tria Tabernacula, etc. Aber bei uns kann nichts Heilſameres geſchehen, als wann wir den armen Seelen in jener Welt Tabernakul ſchenken; verſtehe aber die Tabernakuln in den Kirchen und Gotteshäuſern, in welchen das höchſte Gut aufbehalten wird, welches aus allen Mitteln das wertheſte und beßte iſt, die in jenem zeitlichen Kerker verhafte Seelen zu erlöſen.

Die Gärtner ſuchen und forſchen, und ſäen, ſäen wohl, ſorgen viel, ſuchen ſtets, was für ein Zeichen im Mond ſey, ob er im Aufnehmen, oder im Abnehmen, ob er im erſten oder letzten Viertel, ob Neumond oder Vollmond, ꝛc. Dann die meiſte Influenz des Monds iſt in die Erdgewächs. Die armen Seelen im Fegfeuer, die ſchauen auf nichts ſo ſehr als auf den Mond, ſie ſeufzen nach nichts ſo ſtark als nach dem Mond, ſie denken auf nichts ſo ſtark als auf den Mond, und zwar auf halben Mondſchein, welcher in der guldenen Monſtranz das höchſte Gut haltet, dieſes Brod der Engel, dieſes göttliche Manna, dann von dieſem iſt aller Gnaden und Barmherzigkeit einige Influenz.

In unſerm werthen Deutſchland iſt faſt ein gemeiner Brauch, daß bei Marktzeiten ein guter Freund dem andern ein Jahrmarkt kauft, ja mancher ſpendirt nicht wenig, der zieht den Beutel ziemlich, es fliegen viel Denari aus, damit er nur ſeiner Liebſten einen angenehmen Jahrmarkt einkaufe. Das Bitten der armen Seelen zu uns, das Schreien der armen Verſtorbenen zu uns, das Seufzen der Bekannten und Anverwandten aus dem Fegfeuer zu uns, iſt mehrentheils nur um ein Jahrmarkt, aber man muß es alſo verſtehen, in großen vornehmen Handelsſtädten wird ein Jahrmarkt eine Meß genennt, benanntlich Frankfurter Meß, Leipziger Meß, ꝛc. Aber die verſtorbenen Chriſtglaubigen verlangen keine ſolche, ſondern eine heilige Meß, in welcher nicht zeitliche Waaren, ſondern die göttliche Waar, welche der vermeſſene Judas, um einen ſo geringen Preis, benanntlich nur um dreißig Silberling verhandelt, das wahre Fleiſch und Blut Jeſu Chriſti in dem heiligen Altaropfer.

Anno 1667 in der Stadt Straubing in dem Herzogthum Bayern, hat ein frommes Paar Ehevolk bei finſterer Nacht an einem Samſtag ein andächtiges Geſpräch gehalten, wie daß ſie nämlich den morgigen Tag auch wollen erſcheinen in der Generalkommunion bei den P. P. Jeſuitern, da ſie nun eine kleine Weil von dieſem ſo heiligen Vorben geredet, da hören ſie etwas klopfen in der Kammer, endlich ſeufzen, und dieſe Wort ausſprechen: date et mihi micam, laßt doch, ach, laßt doch mir auch einen Proſen zukommen. Als wollt gleichſam dieſer Geiſt ſagen, ihr habt ſo oft ein ſtattliches Panquet, um welches, wann es möglich wär, auch die Engel euch ſollten benedeien, ihr habt mehrmal ein Traktament, daß auch Gott ſelbſt mit aller Allmacht nichts koſtbarers kann aufſetzen, und wir leiden alhier einen ſo unausſprechlichen Hunger, ſchickt uns doch um Gottes willen auch ein wenig ein Beſcheideſſen, vergönnt uns nur als eurem Blutsfreund, als dem allerverlaſſenſten Tropfen nur ein Proſen von dieſer göttlichen Tafel, ihr könnt ja nicht ein ſo ſteinhartes Herz haben, wie jener reicher Praſſer, der dem armen Lazaro vor der Thür nicht den wenigſten Biſſen hat laſſen zukommen, dann dieß allein iſt das allerkräftigſte, uns zu helfen, dieſes zertrennt unſere Eiſen und Bande, an die wir gefeſſelt ſeynd, dieſes eröffnet den Kerker, in dem wir gefangen liegen, dieſes verſüßet unſere Bitterkeiten, mit denen wir allerſeits umgehen.

Lippomanus ſchreibt den 22. April von dem heil. Prieſter Gregorio, wie dieſen Theodorus in der Gefängnuß wollte verſehen mit dem heiligſten Fronleichnam, zuvor aber die Wächter und Soldaten gebeten, daß ſie ihn aus den Eiſen und Banden nur ſo lang wollten ſchlagen, bis er das heilige Werk vollzogen. Als er aber von dieſem unbarmherzigen Geſellen nichts erbitten konnte, ſo hat er gleichwohl die heilige Kommunion ihm dargereicht, ſiehe aber Wunder! kaum hat Theodorus dem heiligen Mann die heiligſten

Hoſtien auf die Zunge gelegt, da ſeynd alsbald von Gregorii Händ und Füßen die Bande und Ketten abgeſprungen, und folgſam der heilige Mann aller Banden befreiet worden.

Wann nun dieſes höchſte Panquet ſolche Band aufgelöſet, ſo iſt es nicht weniger kräftig, auch jene feurigen Ketten, an denen die armen Seelen im Fegfeuer gefangen liegen, zu zerbrechen. Wann jene Speis, welche der Prophet Habakuk dem Daniel in die Löwengrube getragen, ihm ſo erſättlich geweſt iſt, wie wird erſt den armen Seelen ſeyn das hochwürdigſte Sakrament des Altars? wann den Propheten-Kindern, denen Eliſäus mit wenig weißem Mehl hat können den bittern Krauttopf verſüßen, was wird dann erſt für Kraft haben, der unter der Geſtalt des weiſſen Brods verhüllte Heiland ſelbſt? wann ein Engel hat können den im Gefängnuß verhaften Peter auf freien Fuß ſtellen, was wird nun thun können Gott ſelbſt, ſo den armen Seelen in dem allerheiligſten Sakrament wird zugeſchickt?

Aus dem Ciſtercienſer-Orden zu Claraval war ein Lai-Bruder, welcher kein anderes Amt hatte, als die Schaafe zu hüten, dann vor dieſem in dergleichen Klöſtern keine weltlichen Leute gebraucht worden, ſondern alle Handarbeit, ſogar ackern, ſäen, ſchneiden und dreſchen, die Geiſtlichen mußten verrichten; als beſagter Laibruder einſt bei ſeiner Heerd Schaaf ſich befunden, da erſcheint unverſehens vor ſeiner ein Menſch, den er alſobald und ohne Schrecken befragt, wer er ſey? woher er komme, ich, ſagte dieſer, bin dein Vetter, bin vor wenig Zeiten mit Tod abgangen, bin von dem gerechten Gott in das Fegfeuer verurtheilet worden, worinnen ich unermeßliche Pein und Schmerzen leide, alſo bitte ich dich um Gottes willen, halte bei deiner Obrigkeit an, daß ſie mir drei hl. Meſſen ſchenken, vermög dieſer wird Gott meine zeitliche Strafe enden. Nachdem nun ſolches heil. Opfer für dieſe arme Seele verrichtet worden, iſt ſie mehrmals in Gegenwart anderer erſchienen, und ſich ganz glorreich gezeigt, auch öffentlichen Dank abgelegt um dieſe ihr ſo groſe geleiſtete Hülfe.

Warum aber, möcht einer ſagen, ſoll man mehr Meſſen leſen für einen Verſtorbenen, indem doch eine einzige heil. Meſſe genug iſt, das ganze Fegfeuer auszuleeren? Hierauf wird geantwortet: wann man anſieht daſjenige, was in dem heil. Meßopfer aufgewandelt wird, ſo iſt ſelbiges von einem unendlichen Werth, maſſen es der wahre Heiland Jeſus ſelbſt, und dieſer iſt freilich genug, nicht allein auszulöſchen ein Fegfeuer, ſondern unzählbare; ſo man aber betracht den Effekt und Frucht der heil. Meß, ſo iſt dieſer nicht unendlich, ſondern der Höchſte hat durch ſeine göttliche Weisheit beſchloſſen, es ſoll ein heil. Meßopfer ſo und ſo viel gelten, ſo und ſo viel läßliche Sünden auslöſchen, ſo und ſo viel Schulden bezahlen, und nicht mehr; was aber eigentlich für einen Preis oder Werth der Allmächtige geſetzt hat auf ein ſolches heil. Opfer, iſt dermal uns Menſchen nicht bekannt, wird auch in göttlicher heil. Schrift eigentlich hievon keine Meldung gethan, noch haben wir deſſen durch einige Offenbarung eine Wiſſenſchaft.

Es läßt ſich mehrmal jemand hören, wann ein vornehmer Herr mit Tod abgeht, wann eine reiche adeliche Dame ſtirbt, für welche etliche tauſend heil. Meſſen geleſen werden, ſo kommt ja eine ſolche Seele bald aus ihren Schulden in jener Welt, da unterdeſſen ein armer Tropf, der keine Mittel hinterlaſſen, muß ſeine Schulden ſo langſam und ſo theuer bezahlen: allhier iſt die Antwort, daß ſolcher Geſtalt wenig Edelleut im Fegfeuer wären; es iſt aber zu wiſſen, daß ſolche heil. Meſſen und andere guten Werke nicht allezeit denjenigen zukommen, für welche ſie verrichtet werden, dann wann ſolche bei Lebzeiten nie, oder gar ſelten, der armen Seelen im Fegfeur ſeynd eingedenk geweſt, ſo nimmt ihnen Gott gleichſam ſolche heilige Werk vor dem Maul weg, und theilt ſie unter andere bedürftige Seelen aus, die ſonſten aller Hülf entblößt ſeynd; wohl aber laßt der gütigſte Gott denjenigen, die ſie verrichten, suffragia zukommen, ſo vorhin auch mitleidend geweſt bei Lebzeiten gegen den armen verſtorbenen Chriſtglaubigen. Non omnibus defunctis prosunt. Suffragia infallibiliter, sed aliquibus qui meruerunt in hac vita, et ii censentur esse animae eorum, qui in hac vita habuerunt specialem devotionem circa animas purgatorii.

Gaudent proximiora magis.

Inspira domine deus meus, inspira servis tuis, fratribus meis, filiis tuis, dominis meis, quibus et voce et corde et literis servio, ut quotquot haec legerint, meminerint ad altare tuum Monicae famulae tuae cum Patricio quondam ejus conjuge, per quorum carnem introduxisti me in hanc vitam. S. P. August. lib. 9. confess. c. 13.

„Verſchaffe mein Herr und mein Gott,“ ſeufzte der heilige Vater Auguſtinus, „verſchaffe in meinen Dienern, meinen Brüdern, deinen Kindern, meinen Herrn, welchen ich mit Wort und Schriften, mit Herz und Mund zu Dienſten bin, auf daß alle, die dieß leſen werden, deiner Dienerin Monika, ſammt ihrem Ehegatten Patritius, durch welche ich dieſes zeitliche Leben empfangen hab, bei dem Altar gedenken wollen.“

Ein vornehmer Edelmann aus Frankreich wurde von dem Vorwitz angetrieben, daß er eine Luſt bekommen, die neue Welt, von der ein ſo großer Ruhm und Ruf, zu ſehen, zu welchem End er eine ſtattliche Schiffahrt dahin angeſtellt, dem auf alle Weis auch nach allem Widerrathen, ſeine erwachſene Schweſter die Geſellſchaft geleiſt, ein Fräule von wunderſchöner Geſtalt und Leibsbeſchaffenheit. Nach andern befand ſich auch auf gedachtem großen Schiff ein anderer ſehr adelicher Kavalier, welcher nach und nach ein Aug geworfen in des Schiffsherrn ſeine adeliche Schweſter (im Würfelſpielen ſeyn viel Augen gut und bringt Glück, aber in dieſem Falle ſeyn die Augen meiſtens ſchädlich) ſeine Liebe wuchs ſo weit, daß er auch eine Gegenlieb erworben, ja ſogar haben ſich beide in eine eheliche Verlöbnuß eingelaſſen, doch ungeacht haben des Schiffsherrn, deme hievon das wenigſte vertraut worden, aus Forcht, er möchte als ein hochtrabender Herr der Sach einen Riegel ſchießen: der kleine Schleckerbub Kupido hat nicht gefeiert, bis endlich auch bei glücklicher Schiffahrt die Ehe zwiſchen dieſen beiden geſcheitert, welches der hernachwachſende Leib verrathen, worüber ſich der Schiffherr nicht ein wenig entrüſtet, auch gänzlich bei ſich beſchloſſen, dieſe vermeſſene That zu rächen, und zu Vermäntlung ſeines Vorhabens zeigte er ſich, als wäre er ihrer Verehlichung nicht zuwider, bis er endlich bei einer unbekannten Inſul die Anker geſenkt, des Verlauts, als wolle er einen Raſttag nehmen, und zugleich mit friſchem Waſſer ſich verſehen, da dann neben andern dieſes Paar liebſte auch ausgeſtiegen, nachdeme er etliche Sachen, als Pulver, Blei, Feuerzeug und einige Speiſen auf das Land laden laſſen, befiehlt er bei finſterer Nacht in aller Still abzuſegeln, und das neue Paar Ehevolk in der Inſul zu laſſen, ſo auch werkſtellig gemacht worden. Bei aufgehender Morgenröthe ſahen ſich dieſe zwei ganz allein, und von männiglich verlaſſen: Das Schreien, das Bitten, das Weinen war umſonſt, und alles fruchtlos: Nachdem ſie nun aller menſchlicher Hülf beraubt waren, mußten ſie ſich endlich in die Noth ſchicken: aber auszuſprechen iſt nicht, was Angſt und Trübſal, ſie dieſer Ort, allwo mehr Wildnuß und wilde Thier zu ſehen, ausgeſtanden. Mit etlichen Geſträuß und Stauden bauten ſie endlich dieſes edle und ſo zart auferzogene Paar Ehevolk, eine ſchlechte Hütte: er gienge täglich auf die Jagd, und verſahe nach Möglichkeit die arme Kuchel; ſie ſparte nicht weniger ihren Fleiß, und grabte mit ihren zarten Händen, die ſich vorhero faſt vor der Seide ſcheuten, die Wurzel aus der Erde: aus ſonderm Segen des Himmels hat ſie gleichwohl ein friſches Brunnquell, welches ihnen beſſer als der reicheſte Hofkeller gedient. Nach etlichen Monaten wie dann ein Elend dem andern auf dem Fuß folgen, erkranket der Herr und ſtirbt: maßen ein Abgang war aller Mittel; mußte alſo die Frau allein tragen, was zuvor beiden ſchwer genug ankommen; und dieſes Elend dauerte über ein ganzes Jahr nach dem Tod ihres Herrn. Kein Augenblick, wie ſie es nachmalens geſtanden, iſt verfloſſen, daß ſie nicht, als von Jedermann verlaſſen, ihre Augen gewendet auf das weite und breite Meer, und geſchaut, ob nicht etwan ein Schiff daher ſegle, und ſie aus dieſer Noth erlöſe, ſtunde alſo ihr ganzes Leben nur in der Hoffnung. Endlich doch iſt ein franzöſiſches Schiff, ſo vom Ungewitter an beſagte Inſel geworfen worden, ihr zu Hülfe kommen, und ſie mit elenden, zerriſſenen und verfaulten Kleidern in faſt wilder und abſcheulicher Geſtalt mit ſich genommen und erlediget.

In großem Elend war dieſe ein Elend, wo mehr Noth als Brod iſt; ein Elend war dieſe, wo mehr Leid als Freud iſt: ein Elend, wo mehr Froſt als Troſt iſt. Da war Kammer und Jammer ein Ding, da war Ach und Dach ein Ding; da war Hauſen und Grauſen ein Ding; iſt das nicht ein Elend?

Alles dieſes Elend, und menſchlicher Weis, große Drangſal, iſt gar nicht zu vergleichen denſelben, was da in jener Welt leiden die im Fegfeuer verhafte arme Chriſtgläubige; allein in dem findet ſich eine Schattirung, daß ſie gleich dieſer betrübten Wittib ſtets und immerzu ihre Augen werfen in dieſem bittern Meer hin und her, wann doch einmal einmal ein Schiff ſich blicken ließe, ſo ihnen Hülf leiſte, und ſie erlöſete; aber zu wem haben dieſe troſtloſen und verlaſſenen Geiſter ihre meiſte Hoffnung? Zweifelsohne zu ihrem nächſt Anverwandten und Befreundten, dann ſie gar wohl wiſſen, daß ein Brunn im Feld, ein Brunn im Garten zwar alles befeuchte, aber doch zu allererſt diejenigen Pflanzen, dasjenige Gras, welches ihnen nahe iſt; alſo wann wir mitleidige Chriſten gegen Männiglich eine Barmherzigkeit tragen, ſo iſt ja recht und rathſam, daß wir ehender eine Hülfe leiſten denjenigen, die uns nächſt anverwandt ſind und an Blut befreundt.

Als man einen Gichtbrüchigen zu unſerm Herrn getragen und demüthigſt erſuchet, er wolle ſich doch ſeiner erbarmen, und ihm die gewünſchte Geſundheit ertheilt, da hat der gebenedeite Heiland ſolche Gnad auf keine Weis wollen abſchlagen, ſondern ihn alſobald geſund gemacht, ihm aber anbei befohlen, er ſolle ſein Bett nehmen und in ſein Haus gehen. Surge, tolle lectum tuum et vade in domum tuam. Warum aber der Herr Jeſus ihm geboten, daß er ſich ſolle nach Haus den geraden Weg begeben, war die Urſach, ſpricht der heil. Johannes Chryſoſtomus in Cap. 6. Hom. 30., damit er den Leuten daſelbſt die großen Wunderwerke Chriſti, und damit ſie ihren Irrthum verlaſſen und an den wahren Meſſias glauben. Wann dem doch alſo, warum den geraden Weg nach Haus und ſeiner Wohnung? Und warum nicht anderwärts hin? Die Urſach iſt dieſe, weil er doch hat ſollen und wollen den Leuten etwas Guts thun, und zu der Nachfolg des Herrn Chriſti anfriſchen, ſo hat es ſich gebührt, daß er geſchwind und den geraden Weg nach Haus genommen, dann allda waren ſeine Befreundte, ſeine Anverwandten, ſeine Geſchwiſterte, ſeine Bekannten; dann wann ſich jemand der Armen erbarmet, und ihnen begehrt Hülfe zu leiſten, ſo ziemt es ſich, daß er vor Andern den Blutsfreunden helfe.

Heilig iſt, heilſam iſt, liebwürdig iſt, lobwürdig iſt, wann ſich ein chriſtlicher Menſch der armen Seelen im Fegfeuer annimmt, aber er ſoll vor allen andern denjenigen Hülfe reichen, die da in ſeiner Freundſchaft; zu allererſt den lieben verſtorbenen Eltern, weil die forderiſt ihre Hoffnung ſetzen auf die Hülfe der hinterlaſſenen Kinder. Nach dem Exempel meines heiligen Vaters Auguſtin, welcher jedermann erſuchet, und inſtändig gebeten, ſie wollen doch in ihrem Gebet, und abſonderlich die Prieſter in ihrem heiligen Meßopfer ſeiner verſtorbenen Mutter Monika und ſeines Vaters Patritius eingedenk ſeyn.

Es hoffen die lieben Eltern auf ihre Kinder, daß ſie werden nachfolgen dem Samſon, welcher denjenigen Honig-Fladen, ſo er in dem Rachen des erwürgten Löwen gefunden, nicht allein für ſich behalten, ſondern davon eine gute Portion ſeinen Eltern zugebracht; alſo werden ſie auch ihnen laſſen zukommen das göttliche Manna und ſüßeſte Himmelsbrod des Altars.

Es hoffen die Kinder auf ihre annoch lebenden Eltern, daß ſolche werden nachfolgen der Agar, welche auf keine Weis konnte ertragen, daß Iſmael ihr Sohn ſollte vor Durſt ſterben, ſondern ſie hat denn ſo lange bei dem Himmel ſupplizirt, bis Gott einen Engel geſandt, der ihr ein klares Brunnquell gewieſen hat in der Wüſte. Alſo werden ſie auch ihnen verhülflich ſeyn, damit ſie doch einmal gelangen zu demjenigen, welcher der Samaritanin geſagt hat, daß er ſey der Brunn des ewigen Lebens.

Es hoffen die Geſchwiſterte auf ihre hinterlaſſenen Brüder und Schweſtern, daß ſie werden nachfolgen der ſorgfältigen Martha, welche alle Hausgeſchäfte beiſeits gelegt, und in aller Eil (hat ſogar der Magdalena nichts davon angedeutet), dem Herrn Jeſu entgegen geloffen, und ihren verſtorbenen Bruder rekommandirt, wie dann bald der Beſcheid ergangen: „resurget frater tuus, dein Bruder wird auferſtehen!“ Alſo werden ſie ebenfalls ihrer öfters gedenken und bei dem göttlichen Heiland das ewige Leben ihnen zuwegen bringen.

Es hoffen die verſtorbenen Eheweiber auf ihre hinterlaſſenen Weiber, und hinwieder die Ehemänner auf ihre annoch im Leben verbliebenen Männer, daß ſie werden nachfolgen der beſchiedenen und beſcheidenen Abigail, welche alle Mittel angewandt, keinen einigen Unkoſten geſpart, damit ſie nur das Uebel von ihrem, obſchon groben Mann, möchte abwenden, ſo ihm von David gedroht wäre. Alſo werden ſie gleicher Geſtalt in allweg ſuchen, wie doch das große Elend, worin ſie allbereits ſtecken, einmal von ihnen könne wenden.

Cedunt candida nigris.

Consilio inito emerunt ex illis agrum figuli in Sepulturam peregrinorum etc. Invenit tandem Mens coeca remedium. S. P. August. Serm. 121. de Temp.

„Sie fanden aber keinen Rath (verſtehe die Juden wegen des Gelds, mit dem der Heiland verkauft worden), und kauften darum eines Hafners Acker zur Begräbnuß der Fremden ꝛc.“ Matth. 28. „Dießfalls haben die verblendeten Geſellen gleichwohl noch etwas gefunden,“ ſpricht der hl. Vater Auguſtinus,

„womit ſie ſich aus allem Uebel, dafern ſie nur gewollt hätten, hätten können heraushelfen.“

Der erſte Willkomm, welchen der Engel den drei andächtigen Frauen hat geben, als ſie mit koſtbaren Salben das Grab des Herrn beſuchten, war dieſer: „Nolite timere. Fürchtet euch nicht ꝛc.“ Allen denjenigen, ſo die Gräber aller verſtorbenen Chriſtgläubigen verehren, und der Todten ſich annehmen, ſey es für einmal und allemal auch geſagt: „Nolite timere, Fürchtet euch nicht,“ maſſen euch nicht Uebels kann widerfahren, dann gleich wie in dem Würfeln viele ſchwarz werfen, ein ſonderes Glück iſt, alſo hat nicht weniger Glück auf der Welt (maſſen von der ewigen Belohnung vorhin ſchon Meldung geſchehen), zu hoffen und zu gewarten derſelbige, dem die ſchwarze Farbe beifällt, verſtehe hiedurch die Todten. Dann durch die Todten ſchon mehrmal den Lebendigen große Hülfe geleiſtet worden.

Die Hohenprieſter der Juden ſeynd ſowohl, ja mehr, als der Iſkarioth Urſach geweſt an dem bittern Tod des Herrn Jeſu, dann kein Tag war, da ſie nicht den Untergang dieſer göttlichen Sonne ſuchten; keine Nacht war, da ſie nicht ſich bemühten, dieſes göttliche Licht auszulöſchen. Wie die Wölfe verfolgten ſie dieſes Lamm Gottes, wie die Geier und Raubvögel die unſchuldigen Tauben, wie tobender Sturmwind dieſes Schiffel des Heils, bis ſie endlich dieſe blutgierigen Egel und unmenſchlichen Tigergemüther den Heiland an das Kreuz gebracht, und folgſam mehr verſchuldet als der Judas Iſkarioth. Dannoch aber auf der Welt nicht alſo geſtraft worden wie er, nicht eines ſo unglückſeligen Todes geſtorben wie er; nicht der ganzen Welt zu Schand und Spott werden, wie er; warum? die Urſach war dieſe, ihre Würfel haben viel Schwarz geworfen, ſie haben ſich der Todten angenommen, dann ſie um jenes Blutgeld, womit das höchſte Gut verkauft worden, einen Acker eingehandelt, der da zu allen Zeiten ſoll ſeyn ein Freihof und Begräbnuß der Fremdling, in Sepulturam Peregrinorum. Wie dann vom beſagten Acker ſehr viele Erde nach Rom überbracht worden, und wird das Ort genannt Capo Santo, allwo noch auf heutigem Tag dieſe Erde nur die Leiber der Fremden behaltet, den Innwohner aber gleich wieder auswirft.

Gar gewiß hätte ſie ſelbſt der Teufel lebendig hingeführt, oder der Donner in die Aſche gelegt, oder die Erde lebendig verſchluckt, oder den wilden Thieren zum Raub worden, weil ſie ſich aber der Todten haben angenommen, ſo konnte ſie kein zeitliches Unglück berühren. Nolite timere, ſo fürchtet euch dann nicht, alle Liebhaber der armen Seelen im Fegfeuer, es kann euch ſo bald kein Unglück über den Hals kommen, die Todten helfen den Lebendigen.

Es wird geſchrieben von einer armen Wittib zu Genua, wie daß ſelbe ihren gar ungerathenen Sohn von der Galee erledigen wollte, hierzu aber eine Summa von dreihundert Thaler erfordert wurde, ſo viel aber in ihrem ganzem Vermögen nicht zu finden, iſt demnach von der Noth gezwungen worden, das Geld zu betteln, und bei wohlhabenden Leuten nach und nach zu ſuchen. Einsmals trifft ſie einen Prieſter an mit einem ſehr ſaubern Aufzug, von dem ſie gar demüthig eine Beiſteuer gebeten, der aber gar mitleidend geantwortet, daß er ſelber Noth leide, und wiſſe nicht, wo er etwa heut das Mittagmahl werde einnehmen, dann er ſchon lange in der Kirche gewart, der Hoffnung, es möchte jemand eine heil. Meſſe beſtellen, ſey aber all ſeine Hoffnung leer abgeloffen, und folgſam ihm nicht ſo viel rare Mittel, womit er ſich könne erhalten. Die arme Haut erbarmt ſich ſeiner, und gibt ihm ein Geld, deſſen ſie weit mehr bedürftig, er ſoll dafür eine heil. Meſſe leſen für die abgeſtorbenen Chriſtgläubigen. (O Frau, viel Schwarz werfen im Würfeln bringt Glück.) „Nolite timere, Fürchtet euch nicht,“ die Todten werden euch nicht verlaſſen, wie es auch geſchehen. Nach vollendetem hl. Meßopfer ſucht die fromme Matron einen andern Wohlthäter, und findet einen alten jedoch unbekannten Herrn, dem ſie ihre ganze Noth geklagt, der ſie dann alſobald getröſt, und ihr einen Zettel geben, welchen ſie zu dieſem N. Kaufmann ſoll tragen, dem ſie auch alſo nachkommen. Der Kaufmann aber konnte den Zettel nicht genug anſchauen, konnte ſich nicht genug verwundern, fragte die Frau, von wem ſie dieſe Schrift habe? Ob ſie ihn möchte kennen, wann er ihr denſelben gemalt thäte zeigen? Warum nicht, ſagte ſie, ich habe ſeine Geſtalt gar wohl gemerkt. Darauf führt er ſie in einen großen Saal, worin beiderſeits eine lange Reihe unterſchiedlicher Bilder und Kontrafeten hiengen, ſie ſchaut, ſie ſieht, ſie zeigt mit den Fingern auf ein Bild und ſagt, dieſer ſey es geweſt, er ſehe ihm ganz gleich und ähnlich, worauf der Kaufmann geſeufzt, ach! ſprach er, der iſt mein Vater geweſt, und ſchon vor 10 Jahren mit Tod abgangen, und ſeine Handſchrift erkenn ich gar wohl in dieſem Zettel, ich will euch alſo gern das verlangte Geld eures Sohnes darſchießen, dann alſo verlangt es mein ſeliger Vater. Die Frau und alle diejenigen, denen ſolches kundbar worden, erkannten gar leicht, daß dieſes ein Dank der armen Seelen wegen der hl. Meß, die ſie hat leſen laſſen.

Die armen Seelen in dem Fegfeuer laſſen niemals unvergolten die Gutthaten, ſo ihnen erwieſen werden, die Dankbarkeit iſt bei ihnen weit beſſer und beſtändiger, als bei uns wankelmüthigen Adamskindern. Die lieben Schutzengel kommen mehrmals zu ihnen hinunter, und berichten ihnen umſtändig, was und wer ihnen etwas Gutes thue. Ja ſie nehmen ſolches auch meiſtens wahr bei Linderung und Minderung ihrer Pein daß jemand für ſie bete und einige Hülfe leiſte, worüber ſie die Hände mit tauſend Dank zuſammen ſchlagen und verſprechen, ſolche Wohlthat nimmermehr zu vergeſſen. Wann dann die Schutzengel ihnen offenbaren, es ſey dieſer, es ſey dieſe, von denen ſolches heil. Meßopfer und andere guten Werke übermacht worden, ſodann laſſen ſie nicht, immer und immer zu Gott zu rufen, und ſchreien um Wohlfahrt ihrer Gutthäter, ja durch Zulaſſung Gottes und ſonderer Mitwirkung des Allerhöchſten ſeynd ſie mehrmal ſichtbarlich erſchienen, und ihren Patron aus unterſchiedlichen Gefahren errettet. O wie viel haben erfahren und erfahren es noch, daß ſie ſich nicht ehender aus einer Gefahr oder Unglück können wickeln, als wann ſie den armen Seelen etwas ſchenken, oder wenigſt verſprechen zu ſchenken.

Die allerdurchlauchtige und tugendſamſte Kaiſerin Maria, Ferdinands des Dritten wertheſte Gemahlin, hat die armen Seelen im Fegfeuer meiſtens auf ihrer Seite gehabt, und in allen Nöthen ihre Zuflucht zu denſelben genommen, maſſen dieſe ſowohl, als die Heiligen in dem Himmel in der göttlichen Gnade beſtätiget, und folgſam auch fähig ſeynd für andere, nicht aber für ſich ſelbſt zu beten. Beſagte allerdurchlauchtigſte Frau war auf eine Zeit mit ihrem Herrn Gemahl, dem Kaiſer, zu Regensburg, und befanden ſich beide Majeſtäten dazumal mit Feinden umgeben, ja die große Kälte war zu ihrem gewünſchten Vortheil, maſſen die Donau alſo überfroren, daß ſie dem Feind zu einer Brücke gedient, wie dann ſolcher allbereits in dem Anmarſch begriffen, da ſolches die andächtigſte Kaiſerin wahrgenommen, hat ſie alſobald ihre Zuflucht geſchöpft zu den armen Seelen im Fegfeuer, ihnen tauſend Seelenmeſſen verlobt ꝛc. Siehe Wunder! in derſelbigen Nacht (Zweifels ohne durch Hülfe und Fürbitt der armen Seelen) hat die Donau ſtark anfangen zu ſchmelzen, daß alſo der im erſten Anzug begriffene Feind hat müſſen mit Schaden erfahren, daß all ſein Vorhaben zu Waſſer worden, maſſen deren über tauſend ertrunken. Fürſtenſpiegel fol. 161. So bringt dann ſchwarze Farbe Glück, und helfen die Todten den Lebendigen.

Ein brüllender Löwe hat den Propheten von Juda auf dem Weg zerriſſen durch ſondere Verhängnuß Gottes, maſſen er in etwas ungehorſam war. Als ſolches einem andern Propheten, der ſonſt nicht gar zu heilig, kundbar worden, machte er ſich alſobald auf, reiſte vom Bettel hinweg und findet den todten Leichnam des Propheten auf der Straße, neben ihm aber auch den Löwen ſtehen mit noch feurigen Augen und blutgierigem Rachen, uneracht alles dieſes gehet er hin, nimmt den todten Leib mit ſich und begräbt ihn ehrlich. Aber wie hat ſich doch dieſer getraut, ſich in eine ſo große und augenſcheinliche Gefahr zu begeben? Toſtatus antwortet, der gute Mann habe ſich gänzlich eingebildet, daß, wann er dem Todten eine Lieb werde erweiſen, er kein Unglück zu fürchten habe, in libr. Reg. 13. So bringt dann ſchwarze Farbe Glück, und helfen die Todten den Lebendigen.

Anno 1650 hat ein vornehmer Buchdrucker zu Köln in ſeinem Haus bettlägerig und zwar in augenſcheinlicher Todesgefahr ſeine liebe Ehefrau wie auch ſein kleinſter Sohn, wußte alſo nicht, wohin er ſich in ſolcher Drangſal ſollte hinwenden, begibt ſich demnach in die Kirche, und fallen ihm die armen Seelen im Fegfeuer ein, verſpricht derohalben, daß er den armen Seelen zum Nutzen und Troſt ein Büchlein von dem Fegfeuer auf ein Neues wiederum wolle unter die Preſſe nehmen, und deſſen hundert Exemplare für den kleinen kranken Sohn, zweihundert aber für ſeine kranke Frau umſonſt unter die armen Geiſtlichen austheilen. Die Sache iſt ihm alſo wohl angangen, daß gleich beide von freien Stucken ſeynd beſſer worden und in wenigen Tagen friſch und geſund.

Dergleichen Geſchichten ſeynd nicht allein in vielen andern Büchern zu finden, ſondern es gibt's die tägliche Erfahrenheit, was Hülfe einer zu hoffen habe von den armen Seelen im Fegfeuer, wann man ihnen hilft. Probire es nur jemand, und laſſe ſich die abgeſtorbenen Chriſtglaubigen befohlen ſeyn, ſo wird er handgreiflich ſpüren, daß mehr Segen im Haus, daß beſſer Glück in der Wirthſchaft, daß ſicherer Fortgang ſeines Gewerbes, daß kräftiger Widerſtand ſeiner Feinde, daß weniger Unheil in dem Zeitlichen, daß weniger Anſtoß in dem Amt, daß minder Drangſal in dem Leben, daß geringere Unruhe in dem Gewiſſen, daß ſchlechtere Furcht in dem Herzen. In Summa, er wird es merken, er wird es ſehen, er wird es greifen, er wird es erfahren, daß, wer ein Patron iſt der armen Seelen, daß für ihn auch Himmel und Erde patrozinire.

Requiescant ergo in Pace.

So gebe ihnen dann Gott die ewige Ruhe.

AMEN.

Judas, der verfluchte Geſell, wird von einigen gottloſen Leuten gar unter die Heiligen gezählt.

Michael Balbus ein Kaiſer und abgeſagter Feind der Chriſten ſuchte in Allweg den Namen Jeſu zu vertilgen, und allerſeits gänzlich auszurotten, wie er die Bekenner Chriſti, abſonderlich aber die Geiſtlichen und Ordensperſonen durch grauſame Kerker und Marter theils aus dem Wege geräumt, theis auch ins Elend verſchickt, entgegen aber den Juden war er beſtermaſſen zugethan. Unter andern gottloſen Punkten, die er in ſeinem verſtockten Irrthum gehalten, waren auch dieſe, daß er erſtlich die Teufel für eine Fabel und Gedicht glaubt, der doch den größten Teufel im Herzen gehabt. Anderten hielt er alle Leichtfertigkeit und fleiſchlichen Muthwillen für rechtmäſſige Sakramente, die Gott ſelbſt eingeſtellt, forderiſt aber iſt der Ausſag und des unverwendlichen Glaubens geweſt, daß Judas Iſkarioth bereits unter der Geſellſchaft der Heiligen ſey. Deßgleichen iſt auch eine andere Ketzerbrut entſtanden, ſo ſie Kajaner genennt worden, dieſe haben die Laſterthat Judas des Iſkarioths nicht allein entſchuldiget, ſondern ſogar deſſen verrätheriſches Schelmſtuck gut geheißen, als habe er aus purem Eifer den Herrn Jeſum verrathen, damit nur das menſchliche Geſchlecht durch ſeinen Tod möchte erlöſt werden. So weit kommt es ſchon, daß man auch die Bosheit ſelbſt mit dem Mantel der Heiligkeit bedeckt.

Der David hat dem König Saul nur ein Trumm vom Mantel geſchnitten, indem er ihm doch gar leicht den ganzen Mantel hätte können hinwegnehmen, gleichwie es der lieben Tugend widerfahren. Dieſe begab ſich einſtmals nach Hof, in Willens, daſelbſt eine Zeit lang zu verharren, damit ſie auch allda in beſſere Bekanntſchaft möchte kommen, und bei den Hofleuten in gutes Anſehen; aber die Sache hat wider alles Hoffen weit anders ausgeſchlagen, indem ſie nicht allein bei den wenigſten ein gutes Auge erhalten, ſondern noch in ſolchen Unwerth und großen Haß gefallen, daß man ſie allerſeits die Stiege hinabgeworfen, und ihr noch die Vorſteher den letzten Beſcheid mit dem Fuß geben an das Ort, wo die Azorier von Gott ſeynd geſtraft worden. Nach ſolchem unhöflichen Verfahren zu Hof hat die liebe Tugend, ihre Melancholei und große Gemüths-Entrüſtung in etwas zu lindern, ſich in das grüne Feld hinaus begeben, und daſelbſt unter einem ſchattenreichen Baum eingeſchlafen, unterdeſſen iſt die Bosheit, ſo gleich dazumal mit allerlei ſchlimmen Burſchen alldort ſpazieren gangen, ganz mäuſeſtill, ja gar wie ein Mauskopf hinzu geſchlichen und der lieben Tugend unvermerkt ihren edlen ſchönen Mantel geſtohlen, wovon darnach kommt, daß auf den heutigen Tag die meiſten Laſter mit dem Tugendmantel daher prangen, und die Laſter der Welt wie ein gottloſer Judas Iſkarioth kanoniſirt werden.

Gewiß iſt es und gar unläugbar, daß die muthwilligen Hebräer, dieſes unverſchämte Lottergeſind, auf allerlei erdenkliche Weiſ mit Chriſtus dem Herrn verfahren in ſeinem Leiden, dahero auch wohl zu glauben, weil viele unter den Sergeanten ziemlich berauſcht geweſt, daß ſie die gröbſten Zotten auf die Bahn gebracht, und allerlei Schandworte hören laſſen, deren aber keiner aus allen vier Evangeliſten gedenkt, uns zu einer ſondern Lehr und Nachfolg, daß eines Chriſten Zunge in ſolchen Wuſt ſich niemals ſoll einlaſſen, welches aber leider wenig beobachtet wird nach Ausſag des heil. Vaters Auguſtini? Tanto se putant laetiores, quanto fuerint turpiores etc.

Es iſt ſelten eine Mahlzeit, wobei ſich nicht ein unverſchämter Poſſen- oder Zottenreißer einfindet, wenig Traktament werden gefunden, wozu der Eſau nicht auch ein Wildprät, verſtehe wilde Zotten, ſpendiren thut. In Samaria, wie ſolches der ſyriſche König Benadad belagert, ſo eine ſolche Hungersnoth entſtanden, daß ein Eſelskopf um 80 Silberling verkauft worden, iſt noch keine Milchſuppe dabei geweſt, ja die Noth hat dergeſtalten überhand genommen, daß man auch das Taubenkoth um theures Geld mußte bezahlen, quarta pars labstercortis columbarum quinque argenteis etc. „Das war ein Elend, da man ſogar das Taubenkoth für eine Speiſe genoſſen." Dermals, Gott ſey höchſter Dank, iſt die Bedrängnuß und Theurung nicht ſo groß, aber gleichwohl ſeynd viel anzutreffen, die immerzu Koth im Maul haben, welches noch einen abſcheulichern Geſtank hat, als der Tauben ꝛc. Pfui Teufel! vor dem Lazarus, ſpricht der Evangeliſt, habe ſeine eigene Schweſter Martha die Naſe zugehalten und ſich beklagt, daß er allbereits ſtinke ꝛc. Jam factat etc. Wann man ſollt allemal zu dem Geſtank, ſo einem Zottenkrämer aus dem Maule geht, die Naſe zuhalten, wäre es rathſamer, daß man gar ein hölzernes Futteral ließe darüber machen.

Gott hat ganz weislich dem gerechten Altvater Noe die Arche angeben, zugleich auch befohlen, er ſoll forderiſt drei Gaden auſſer der unterſten Senkgrube, machen, damit alſo das Vieh und die Beſtien abgeſondert ſeynd von dem Menſchen. Dann es will ſich gar nicht ſchicken, gedachte Gott, daß ein wildes Thier, eine Sau, ſoll bei den Menſchen wohnen, ſo nach dem Ebenbild Gottes erſchaffen. Wann dem alſo, ſo ſchickt es ſich noch weniger, ſo der Menſch gar eine Sauart an ſich zieht, und mit dem Maul in ſietem Koth und Unflath ſtecket.

Surius erzählt eine wunderbarliche Geſchichte, wie daß der heil. Carilephus habe öffentlich ausgeſagt, daß kein Weibsbild anf ewig ſeine Wohnung und Kloſter inwendig ſehen werde. Solches hat bel einem frechen Weib, mit Namen Garda, einen ſo großen Vorwitz verurſacht, daß ſie ſich freventlich unterſtanden, Mannskleider anzuziehen, und vor dem Vörſteher des Orts um die Erlaubnuß gebeten, damit ſie doch möchte die heilige Wohnung küſſen und veneriren; kaum aber daß ſie die Pforte erreicht, da iſt alſobald der böſe und leidige Satan in ſie gefahren, und ſelbe auf eine unausſprechliche Weiſe geplagt und gepeiniget, unter andern zu einer ſondern Straf und göttlichen Rach hat ihr der böſe Feind den Kopf gar durch ihre Füße durchgeſchwungen, daß ſie alſo hat müſſen küſſen das Ort alles Unflaths und menſchlichen Elends, um, weil ſie falſcher Weiſ die heilige Wohnung Carilephi hat das Haupt küſſen wollen. Enim ille adegit inter foemora, sicque factum est, ut quae Sacratis liminibus falsa oscula imprimere tentaverat, immundas sui Corporis partes osculari, cogeretur etc. Pfui tauſend! da kommt einem jeden das Grauſen an; aber hört ein wenig, vielmehr ſoll dir grauſen, ein größerer Eckel ſoll dir anſtoßen, wann du auf der Zunge nichts als Geſiank und Unflath trägſt, nichts als garſtige Zotten und muffende Worte auf die Bahn bringſt, und mit dem im Alten Teſtamente verachteten und verworfenen Wiedhopf den Schnabel ſtets in Wuſt und wilden Koth halteſt.

Wie Petrus mit dem Angel einen Fiſch aus dem Meer gezogen, in deſſen Maul er eine ſilberne Münz gefunden, iſt es glaublich, daß er etwan ein Würmlein, eine Mucke, eine Grille, eine Schnacke habe angeködert: Es läßt ſich alſo wohl zuweilen in einem Geſpräch etwan eine Schnacke oder andere luſtige Grillen zu Ergötzung der Gemüther vorbringen, wann nur ſolche nicht ſchmecken nach des verlornen evangeliſchen Sohns ſeinen Koſtgehern oder Mit-Convictores.

Aber ſag her Welt, wie heißeſt du einen ſolchen unverſchämten Zotten-Zetter? wie taufſt du ihn? Er iſt ja ein Unflath, ein Saumagen, eine Beſtia, ein Wildfang, ein Unmenſch ꝛc.? Ja wohl nicht, ſagt die Welt, ſondern ſie canonicirt ihn wie den Judas, ſie lobt ihn noch, er ſey ein wackerer Kerl, er wiſſe eine ganze Kompagnie aufzumuntern, es mochte einer alleweil um ihn ſeyn, Gott hat ihm die Gnad geben, daß ihm alles ſo wohl anſtehet, ein überaus lieber Menſch, ein galanter Menſch; et sic laudatur peccator, et iniquus benedicitur, ſo weit kommt es ſchon, daß man auch der öffentlichen Bosheit einen Tugendmantel anmeſſet.

Wie der Bruder der heiligen Lidwiga mit Tod abgangen, und ſehr viel Schulden hinterlaſſen, auch ſolche zu bezahlen den Söhnen unmöglich ſcheinte, alſo hat die heilige Lidwig ihre von der Frau Mutter verſchafften koſtbaren Kleinodien alle zu Geld gemacht, womit ſie einen großen Beutel angefüllt, alle Schuldner beßtermaſſen befriediget, gleichwohl hat das Geld nicht um einen Pfenning abgenommen, welches ſie veranlaſſet, daß ſie den gedachten Beutel den Jeſus-Beutel genennt hat, und zwar ja wunderlich, indem ſie ſo häufig Almoſen unter die Armen ausgetheilet, ſo iſt doch das Geld nie gemindert worden, je mehrmalen unter dem Zählen gewachſen. Nicht gar zu viel Jeſus-Beutel findet man bei jetziger Welt, wohl aber ziemlich viel Teufels-Beutel, worinn das Geld wächſet, aber nicht durch göttliche Mirakul, ſondern vielmehr durch den verdammten Geiz.

Jener Geſell hat ſich trefflich wohl auf die Partiten verſtanden bei dem Hof des großen Königs Nabuchodonoſor: Zwar das Stehlen bei Hof heißt jetzund proſperiren. Der König hat ernſtlich befohlen, man ſolle den Daniel, den Antonia, den Miſſal, den Azar mit Speis und Trank von der königlichen Tafel verſehen, weil aber vermög des hebräiſchen Geſetzes dergleichen Speis und Trank verboten waren, alſo haben ſie ihren Tafeldecker oder Aufwärter erſucht, er möchte ihnen nur Erbes und Linſen geben, ſamt einem friſchen Trunk Waſſer, ſo wollten ſie ſich darmit ſchon befriedigen; gar gern, ſagt dieſer Bediente, es iſt zwar unter Lebensſtraf verboten, aber euch zu Gefallen gar gern (ei Dieb lüg, nicht ihnen, ſondern deinem eigenen Nutzen zu Gefallen), hat demnach der arge Geſell Speis und Trank von der königlichen Tafel allezeit genommen, aber für ſich behalten, oder gar gewiß durch alte Weiber zu Geld gemacht, ſeinen Beutel dadurch wohl geſpickt, dieſen edlen Kindern aber gleichwohl Erbes und Linſen vorgeſetzt. Das geſchicht noch wohl öfters bei groſsen Höfen, wo man alles mit Genügen anſchaffe für die unteren Bedienten, aber etliche, die recht beim Brett ſitzen, behalten das beſte für ſich, und ſetzen das ſchlechtere auf, ja ſie laden noch den Herrn Brunner und die Frau Burgermeiſterin von Waſſerburg in die Kellerey, verkaufen die Hälfte des Weins, und dieſe zwey müſſen nachmals Luckenbüßer ſeyn; auf ſolche Weiſ' kann man prosperiren, und den Beutel ſchmieren, aber dieſe ſeynd keine Jeſus-Beutel, ſondern Teufels-Beutel, der Geiz das Geld vermehrt hat.

Ihr Gnaden NN., gar ein reicher Herr zugleich, ſeynd einmal in der Predigt unſers lieben Herrn geweſt, da ſolcher mit ſeiner gebendeiten Zunge die Herrlichkeit des Reiches Gottes ausgelegt, und weil ſolche Predigt die meiſten Gemüther bemächtiget, alſo iſt nicht weniger hierdurch beſagter Herr ebenfalls bewegt worden, darum ſich gleich zu Chriſtum gewendt, und mit demüthigen und faſt eifrigen Worten denſelben angeredet: Magister bone etc. Mein lieber und frommer, was iſt dann vonnöthen zu thun, damit ich das ewige Leben erhalte? Erſtlich muß man, ſagt der Heiland, die Gebot Gottes halten, nachgehends, wann du verlangſt mein Jünger und Nachfolger zu werden, ſo mußt du alles das Deinige verkaufen, und das Geld unter die Armen austheilen ꝛc. Kaum daß ſolches unſer Herr ausgeredet, da iſt der Kerl wie ein Wachs erbleicht, hat eine Stirn gemacht, wie ein Hackbrettl, hat die Naſe gerumpft, als hätte er dieſelbe im Holz-Apfel-Moſt gebeizt, contristatus est etc.

Das Liedl hat ihm gar nicht gefallen, dann ſeine Natur war nur zum Nehmen, und nicht zum Geben. Ja, er hoffe in die Geſellſchaft des Herrn zu kommen, damit er durch deſſen Mirakul konnte ſein Geld vermehren, oder wenigſt Vice-Procurator des apoſtoliſchen Kollegii werden Da wären zwei ſaubere Schelmen zuſammen gekommen, einer hätte die Kaſſa geſchoben, der andere gerupft ꝛc. O wie viel ſeynd doch dergleichen verblendte Phantaſien anzutreffen.

Das Weiblein im Evangelio hat den verlornen Groſchen geſucht mit großem Fleiß, mit ſonderer Mühe, ſie hat ein Licht angezündet, noch mehr: ſie hat den Beſen in die Händ genommen, noch mehr: ſie hat Stühl und Seſſel auf die Seite geräumt, noch mehr: ſie hat das ganze Haus oben und unten ausgekehrt, noch mehr: ſie hat das Kehrkoth gar aus geſucht, bis ſie den Groſchen gefunden. Dieſe iſt auf einen Groſchen gangen, aber mancher Narciſſenkopf gehet gar auf einen Pfenning.

Ich kenne einen, der lebt noch, aber wo? Der König Nabuchodonoſor iſt in ſolches Elend gerathen, daß er gar wie eine Beſtia mußte das Gras freſſen, dieſer nicht weniger, dann er ſucht die verworfenen Salat-Blätter, ſo die Dienſt-Menſcher in der Kehr-Butten austragen, fleißig zuſammen, und ſiedet ſich dieſe, O che gusto. Der Jakob im Alten Teſtament iſt auf der Erde gelegen, ſeynd ihm alſo die Haar in dieſem Bett wenig fedrig worden, wie er die Leiter gegen Himmel geſehen, dieſer aber liegt auch nur auf dem Stroh. Aber wer weiß etwan, wann er zeitig wird! O che gustoi. Sein Kleid konnt faſt icht ſchlechter ſeyn, gar eine ſchöne Antiquität: er iſt zwar zähe, aber ſein Kleid ziemlich mirb, und bin ſicher, wann er bey dem prächtigen Eintritt des Herrn nach Jeruſalem hätte mit dem Volk auch ſeinen Mantel auf die Straße gelegt, daß der Eſel etliche Löcher hätte darein getreten. In Summa: er iſt ſchlecht, er trinkt ſchlecht, er kleidt ſich ſchlecht, er liegt ſchlecht, er beträgt ſich ſchlecht, iſt dannoch kein ſchlechter Narr, dann er ein Mann von etlich tauſend Gulden.

Sag her du Welt, was gibſt du dieſem Geſell für einen Titel? Er iſt ja ein Geizhals, ein Geldnarr, ein Judasbruder, ein Batzenjäger, ein Beutelvogt, bei Leibe nicht, ſagt die Welt, ſie kanoniſirt ihn wie den Iſkarioth, er iſt gar ein guter Wirth, ein geſparſamer Mann, er gibt fleißig auf das Seinige Acht, er verhauſt wohl nichts, o was gibt er ſeinen Kindern für einen guten Vater ab ꝛc. Et sic laudatur Peccator et Iniquus benedicitur etc.

Juſt iſt die Juſtiz bei der Welt wie ein Spinnengewebe, welches an ein Haus an dem vorgeſchoſſenen Dachſtuhl angehängt iſt, wann zuweilen eine unbehutſame Mücke oder Fliege darein gerathen, ſo bleibts ſchon hängen, ſo aber ein großer Vogel etwan ein Spatz oder Schwalbe ſich darein verſchießt, ſo reißt er das ganze ſubtile Netz von einander, und gelangt wieder auf friſchen Fuß, alſo pflegt meiſtens die Weltjuſtiz nur die armen und gemeinen Leute wegen begangener Verbrechen dem Geſetze nach abzuſtrafen, die reichen aber und vornehmen Leute ſeynd faſt allemal diſpenſirt. Der Galgen gehört nur für die kleinen Diebe, die vornehmen aber thut man verehren.

Die Phariſäer ſamt andern naſenwitzigen Schriftgelehrten führen einmal ein Weib in Mitte des Tempels, allwo unſer Herr dem Volk eine eifrige Predigt vorgetragen, und klagen dieſelbe an mit allem Ernſt, wie daß ſie im wirklichen Ehebruch ertappt ſey worden, Modo deprehensa etc. Fragen alſo Chriſtum den Herrn, ob dann ſolche vermög des moſaiſchen Geſetz ſoll verſteiniget werden? Hört ein wenig ihr ſaubern Geſellen, wann ihr beſagten Schleppſack in wirklicher Schandthat ertappt habt, wo iſt dann er geblieben? Warum führt ihr denſelben Ehebrecher nicht ebenfalls zu Chriſtum, zumal das Geſetz Moſes beide zu gleicher Abſtrafung verdammt? Ho, ho, ich kenne euch Vögel aus dem Geſang. Der Thäter und Ehebrecher war reich, eines vornehmen Stands (dieſer Meinung iſt auch Liranus), er hat in der Stadt ein vornehmes Amt zu verwalten gehabt, und darum hat man müſſen durch die Finger ſehen, man hat müſſen etwas Uebriges thun, aber das Weib war eine arme Haut, etwan eine Wäſcherin, oder eine Näherin oder ſonſt dergleichen ſchlechten Stands ꝛc. Daher nur ſie zur Straf gezogen worden, dann die Gebot und Geſetz müſſen nur die gemeinen Leute halten, mit den reichen und vo[illegible] hat es im letzten Kapitel eine andere Auslegung. O elende Juſtiz! du biſt wurmſtichiger als das aufbehaltene Manna der Iſraeliter, du hinkeſt ärger als der Miphiboſet bei dem David, du biſt mehr verwundt als der Reiſende von Jeruſalem nach Jericho, du biſt mehr geſtürzt als die davidiſchen Geſandten von dem Hanon.

Du Fluß Nil in Egypten biſt zu Zeiten Pharaonis, des egyptiſchen Königs, natürlich ſo beſchaffen geweſt, wie dermal die Juſtiz, der mörderiſche Monarch, iſt ein öffentliches Gebot durch ganz Egypten ausgebreitet worden, daß man unter Lebensſtrafe alle neugebornen hebräiſchen Knäblein ſoll in den Fluß Nil werfen. O wie viel unſchuldige dergleichen Tröpflein hat der unerſättliche Nil ertränkt. Wie viel unmündige Kinder haben in dieſem Bad das unlängſt empfangene Leben müſſen laſſen, auſſer eines nicht, benanntlich der kleine Moſes, mit dieſem hat der Fluß Nil eine Diskretion gebraucht, aber warum? Es war ja der allgemeine Befehl, der Nil ſoll alle hebräiſchen Knäblein ertränken? Freilich, warum nicht auch den Moſes? Gemach mit der Sache, da hat es ein anders Ausſehen, daß die andern Kinder vermög des königlichen Mandats ſeynd ertränkt worden, war kein Wunder, da es nur gemeine Kinder geweſt, deren Eltern als Ziegler in dem Leim gearbeitet, aber der Fluß Nil gedacht, der Moſes wird einmal ein vornehmer Herr werden, ein halber Gott auf Erden, er wird mit den Waſſern zu gebieten haben, und ſogar das Meer mit der bloßen Ruthe von einander theilen, holla, ſo muß ich da wohl ein Auge zudrücken, muß laſſen Geſetz Geſetz ſeyn, und eine Manier brauchen. Vexat censura Columbas etc.

Jene ſaubere Madam des ägyptiſchen Putiphars iſt voller Leichtfertigkeit geweſt, der gute Herr glaubte, ſeine Frau ſey eine lautere Suſanna, aber das Anna ausgelaſſen, ſo bleibt Sus. Er hätte Leib und Seele verpfändt, daß ſie ihm treu ſey, aber er hat Putiphar geheiſſen und ſie Putaza, er glaubte, er ſey allein Hahn im Korb, aber! einmal iſt das lang verborgene Feuer in eine öffentliche Brunſt ausgebrochen, und hat dieſe von dem keuſchen Joſeph mit zehn Buchſtaben begehrt, Dormi mecum, was wider die Zehn Gebot, ſogar iſt ſie dieſem irdiſchen Engel in den Mantel gefallen, und ihr gottloſes Beginnen mit Gewalt geſucht. Der lilienreine Jüngling wußte wohl, daß in ſolchem Kampf und Streit das Ferſengeld die beſte Münz ſey, läßt demnach den Mantel in den Händen dieſer unverſchämten Krotte, damit er das Gift von ihr nicht an ſich ziehe, und gibt ſich in die Flucht. Aus dem beſten Wein wird gemeiniglich der ſchärfeſte Eſſig. Die Lieb hat ſich bald bei der Fettel in einen Haß und Rachgierigkeit verwandelt, maſſen ſie mit zerriſſenen Haaren, mit verſtelltem Angeſicht, mit gähnendem Maul zu ihrem Herrn geloffen, der ehrvergeſſene Joſeph, dieſer Sklav, auf den er bisher ſo viel gehalten, habe mit unerhörter Vermeſſenheit ihr wollen eine Gewalt anthun, und da ſey noch ſein Mantel ꝛc. Der Herr, als ein verſtändiger Edelmann und der bei Hof in großem Anſehen, konnte unſchwer abnehmen, daß, wann der Jüngling ihr hätte wollen eine Gewalt anthun, ſo hätte er den Mantel nicht hinten gelaſſen. Sie war ein zartes Frauenzimmer, die kaum eine Gluffe oder Spinnadel konnte rümpfen, will geſchweigen einen ſo ſtarken Jüngling zu überwältigen, und den Mantel per Force nehmen. Der Signor Putiphar konnte es handgreiflich abnehmen, daß der Joſeph recht, ſie aber ſeine Frau unrecht, aber der Narr hatte einen guten Magen, Bon huomo, und weil ſie eine vornehme Frau, wanns auch ſollt Unrecht haben, ſo muß man dannoch ihr Beyfall beilegen, einen Reſpekt brauchen, den Joſeph aber als einen gemeinen hergeloffenen Kerl in die Keuche werfen, der Kanaglia weiter kein Gehör geben ꝛc. Ei du ſaubere Juſtitz, du verfolgſt die Tauben und verehreſt die Raben, ſo da rauben.

Aber meine Welt, ich möchte ſo gerne wiſſen, wie du dergleichen Juſtitiarios thuſt nennen, die nur mit den gemeinen Leuten dem Recht gemäß ſo ſcharf verfahren, die groſſen aber und vornehmen exempt machen? Es ſeynd ja Schänder der lieben Juſtitz, es ſeynd ja Blutegel der Armen, es ſeynd Uebertreter der göttlichen Gebot, es ſeynd Widerſacher des göttlichen Richters, es ſeynd Räuber des gemeinen Weſens ꝛc. Still, ſtill, ſagt die Welt, mit dergleichen Stichreden, das Pferd muß man anderſt ſattlen, das Kind muß man anderſt taufen. Solche Herren ſeynd wackere Politici, ſie wiſſen eine Diskretion zu gebrauchen, ſie wiſſen weislich durch die Finger zu ſchauen, ſie wiſſen einen Unterſchied zu machen unter einem Zobel und unter einem Schaffell, ſie geben dem Adel ſeinen gebührenden Reſpekt, ſeyn wackere Leute, die ſich in alle Dinge ſo ſtattlich wiſſen zu richten. „Et sic laudatur Peccator, et iniquus benedicitur: auf ſolche Weiſ' wird ein Iſkarioth kanoniſirt, und ein Judas heilig geſprochen."

Die Melancholei iſt des Teufels ſeine Schwiegermutter, iſt ein Gift des menſchlichen Lebens, iſt eine Portnerin der Krankheiten, iſt eine Kupplerin der Verzweiflung, iſt des Henkers ſeine Strickverſilberin, iſt ein Abriß der Hölle, iſt ein Voreſſen der Verdammnuß, iſt ein Supernumerari-Stell der Armen ꝛc. Darum ſoll der Menſch luſtig und allegro ſeyn. Der heil. Abt Antonius wäre nicht hundert Jahr alt worden, wann er nicht allezeit wäre luſtig geweſt. Der heil. Paulus, erſte Einſiedler, hätte nicht hundert und dreizehn Jahre gelebt, wann er nicht fröhlich und aufgemuntert wäre geweſt. Der heilige Romualdus Kamaltulenſer hätte wohl nicht hundert und zwanzig Jahr erreicht, wann er nicht luſtig und eines fröhlichen Gemüths wäre geweſt. Der heil. Philippus Nereus wäre kein ſo alter Tättl worden, wann er nicht immer wäre allegro geweſt ꝛc. „Exultatio Viri est longaevitas, die Freudigkeit eines Mannes bringt ein langes Leben.“ Darum, ſagt Koſmophilus, ſeynd wir verwichen trefflich luſtig geweſt, es hat ein ziemliches feuchtes Wetter abgeſetzt bei der guldenen Sonne, ſieht doch unſer lieber Herr ſelbſt gern trinken, dann zu Kana, nachdem die ſechs Kräge Wein ſchon völlig ausgeleert worden, hat er dieſelben mit Waſſer ganz eben voll laſſen angießen, und ſolches nachmals in den beſten und edelſten rothen Wein verwandelt, da iſt erſt das Sauſen angangen, da iſt erſt die Geſundheit des Herrn Spenditors ſteif herumgeloffen ꝛc. Koſmophile, du redeſt zu viel, und mußt aus Chriſti Mirakul kein Makul machen; es iſt zwar nicht ohne, daß der gütigſte Herr durch Interzeſſion ſeiner gebenedeiten Mutter das Waſſer in Wein verkehrt, aber kein Evangeliſt thut Meldung, daß die Herren Gäſte den Wein haben ganz ausgetrunken, vermuthlich iſt es wohl, daß ein jeder etwan ein Gläslein von dieſem Wunderwein habe genoſſen, das Uebrige haben ſie proportionsweis ausgetheilt, und ein jeder etwas davon mit ſich nach Haus getragen zu einer ewigen Gedächtnuß dieſes großen Mirakuls, auch einem und dem andern guten Freund zu ſondern Gnaden ein oder zwei Tropfen davon koſten laſſen.

Geſoffen haben wir, ſpricht Koſmophilus, daß die Seel in uns herumgeſchwommen, und das hat die ganze Nacht gewährt. Mein Koſmophile, bei den Malern ſeynd ſonſt die Nachſtück in großem Werth, aber dieß gefällt mir gar nicht. Der Pſalmiſt David ſingt: „daß bei der Nacht die Beſtien ihren Rath haben, Posuisti tenebras et facta est nox, in ipsa pertransibunt Bestiae Sylvae.“

Wohl recht, ſagt Koſmophilus, hat auf dem hölzernen Reichstag der Weinſtock Kron und Scepter geweigert, und auf keine Weiſ' wollen Holzkönig werden, dann er gedachte, daß er ohnedas ein großer Herr ſey, und faſt über jedermann herrſche. Verwichen iſt in aller Wahrheit der Wein unſer Herr worden, wir haben immerzu die Gläſer trippelweis ausgeſoffen, und ſeynd gar wenig Pauſen untergeloffen. Der große Limmel Goliath hat von dem kleinen David eins an Kopf bekommen, daß er hievon zu Boden geſunken. Aus uns iſt wohl keiner geweſt, der nicht ebenfalls im obern Stock hat Schaden gelitten. Der Wallfiſch konnte den Jonas als einen harten Brocken gar nicht verdauen. Aus uns hat ebenfalls das Maul geſtaubt, daß er hätte mögen die Stadtmauern zu Speier einwerfen, es mußte das nächſte beſte Schaf ein Porzelaingeſchirr abgeben. Daß die

Apoſtel unſern Herrn einmal bei der Nacht für ein Geſpenſt gehalten, Putabant esse Phantasma, iſt eine ziemliche Irrung geweſt; aber der Johann Plul hat eine Katz für einen Kehrbeſen angeſehen. Der Ferdinand hat mit der Zunge gar nicht mehr können fortkommen, und nicht anders geſtammlet, als hätte er einen ganzen Garnhaſpel geſchlückt, er hat eine Sprach geredet, welche auch die Faßzieher zu Kalikut nicht verſtanden hätten. Der Philipp hat an der Wand und Mauer herum getappt, wie die ſaubern Geſellen zu Sodoma, ſo bei dem Loth die Hausthür nicht konnten finden. Der Zacharias iſt ein Kaſſiſt worden, und hat eine Architektur die Stiege hinab gemacht, in Summa, das Echo von demſelben Feſt ſteckt mir noch ein wenig im Kopf.

Sag an Welt, was hältſt du von dieſem Kosmophilo und ſeinen Kameraden? Sie ſeynd ja Schlemmer, Saumagen, Weinſchläuch, Trotzbuben, Luder, Lottersgeſind, Beſtien und keine Menſchen, Vollſäufer, Zechjodel, Kandeldreſcher, Faßbürſten ꝛc. Ei wohl nicht, ſagt die Welt, luſtig, gut vertraulich, die beſten Brüder, recht wohl auf, eine redliche Kompagnie, ein ehrlicher Geſpaß, eine liebe Zeitvertreibung, eine perfekte Rekreation ꝛc. „Et sic laudatur Peccator, et Iniquus benedicitur, auf ſolche Weiſ verguldt die Welt das Laſter, und ſetzt dem Iſkarioth einen Schein auf.“

Der heil. ſeraphiſche Franziskus war auf eine Zeit ein Gaſt bei einem Mittagmahl, allwo noch mehr gute Freunde zugegen. Unter andern Reden ſagte und klagte er, daß er etliche Faß Wein im Keller habe, welche, durch was Unglück ſey ungewiß, ganz ſauer und faſt zu lauter Eſſig worden, ließ auch zu einer Prob einen Pokal von ſolchem Sauerampfer herauf bringen, und da ſolchen der nächſte beſte gekoſt, hat er darüber die Naſe alſo gerümpft, daß man geglaubt, es ſeyen ihm alle Lebensgeiſter in Eſſig gefallen. Der heil. Franziskus nimmt ihm den Becher Wein, macht darüber das heil. Kreuzzeichen, und gibt ſolchen dem Herrn Joannes, als damaligen Kapellan bei St. Kaſſian und der Nächſte, ſo auf ſeiner Seite geſeſſen, dieſer koſtete nicht allein obenhin den ſauren Wein, ſondern trinkt ihn rund aus, und bekennt, daß er ſein Lebtag keinen beſſern und ſtattlichern Wein habe genoſſen, ja aller Wein im Keller hat die Säure verlaſſen, und ganz annehmlich und guſtos worden, woraus man leicht konnte wahrnehmen die großen Verdienſte und Willigkeit des ſeraphiſchen Franziskus.

Bei uns armen Mendikanten ſtünde ſolches Mirakul öftermal gar wohl, als die wir den Surium nicht allein in der Bibliothek, ſondern auch im Keller haben, aber dannoch wünſchte ich mir von dem allmächtigen Gott die Gnade, nicht ſauren Wein in ſüßen zu verwandeln, ſondern nur ſaure Geſichter in ſüße und freundliche zu verkehren, das wäre ein abſonderliches großes Wunderwerk. Es iſt einer geweſt, mit Namen Aloiſius, aber ich glaub, er habe ſolchen Namen von dem Aloe erpreßt, und weil ein anderer von ihm etwas unbehutſam geredet, und ihm die Ehre und guten Namen nicht zwar gänzlich verſchwärzt, ſondern nur bloß hart ankaucht, worüber er dergeſtalten erbittert worden, daß er ihn nimmermehr ſüß angeſchaut, ja der Groll und Widerwille hat dermaſſen zugenommen in ſeinem Herzen, daß er ſich endlich entſchloſſen, die angethanen Injuri und Schmach mit dem Degen zu rächen. Ich bemühte mich in allweg, das erbitterte Gemüth zu beſänftigen, konnte aber das nicht ausrichten, was der große Mann Elſäus, welcher mit wenig Mehl das bittere Koloquintenkraut verſüßt hat. Es werden unterſchiedliche Mittel wider die ungeſtümen Wetter, wider den Donner und Hagel angetroffen, als wie zu dieſem in dem Herzogthum Bayern die Haare der heil. Mechtildis, ſobald man ſelbige in die Luft hängt, ſo fängt der Himmel an ein freundliches Geſicht zu machen. Engelhardus in vita Kap. 31. Die Glocken, ſo der heil. Benno geweiht hat. Rokko Kap. 21. Die zwei kleinen Glöcklein, welche die Engel ſamt dem heil. Haus nach Loreto getragen. Petra Sanct. Kap. 4. Das Kreuz zu Karabak in Spanien, ibid. Die Kreuze des hl. Turil Aſturia. Pagat. 166. Die Anrufung der hl. Euroſiä einer königlichen Tochter aus Böhmen, ſo in Spanien von den Mohren um Chriſti willen gemartert worden. Alle dieſe ſeynd immerwährende Mittel wider die Wetter, aber der erzürnte Aloyſius hat alſo gedonnert und gehagelt, daß ich gar kein Mittel angetroffen, ſolches ungeſtüme Meer zu ſtillen. Ich trage ihm ernſtlich vor, daß Petrus nicht einen geringen Verweis und Kapitel von dem Herrn empfangen, um, weil er aus guter Meinung zu ſeinem eigenen Schutz den Säbel gezuckt; wie hoch wird er erſt beleidiget werden, wann du Aloyſi ſolleſt den Degen umkehren n dem Blut deines Nächſten, für den der Herr Jeſus ſelbſt das Blut vergoſſen. Moſes hat ſogar das Waſſer in Egypten nicht wollen in Blut verkehren, ſondern hat ſolches ſeinem Bruder Aaron überlaſſen, dann er gedachte, daß es ſich gar nicht wohl ſchicke, wann er ſollte das Waſſer in Blut verwandeln, von welchem er doch in dem Fluß Nilo das Leben erhalten. Und das heilige Taufwaſſer, worin du das Leben deiner Seele bekommen, wollteſt du Aloyſi mit fremdem und mit Rach vergoſſenem Blut beſprengen? Sollſt du dann ein ſo großer Ignorant ſeyn, und an das Ignosce nicht gedenken, welches der Herr Jeſus am bitteren Stamm des heil. Kreuzes hat hören laſſen, allwo er ſeine gebenedeite Mutter Maria, dero jungfräuliche Milch Er geſogen in ſeiner Kindheit, nur Einem Menſchen, benanntlich dem Joannes, rekommandirt und anbefohlen, ſeine Feinde aber, die ihn alſo bis in Tod verfolgt, gar ſeinem himmliſchen Vater ſelbſten. O weit mein Aloyſi biſt du entfremdt von dem großen Gemüth des Kaiſers Theodoſius, bei dem die Schmeichler und Ohrenblaſer vorgebracht, daß einige vermeſſene Leute ſich freventlich unterſtanden, ſeine aufgerichte Statuta oder Ehrenbildnuß mit Steinen zu werfen, worauf der mildeſte Monarch mit der Hand über das Geſicht gefahren, und zugleich geſagt, er kenne weder Wunden noch Tippel, ſogar keine blaue Meil in dem Angeſicht abnehmen oder empfinden ꝛc., wiſſe alſo nicht, warum er ſich ſoll rächen.

Es hat ſich der Heiland ſelbſt von dem henkeriſchen Lottersgeſind einen wilden und garſtigen Fetzen laſſen über die Augen binden, damit er zeige, daß er nicht verlange zu wiſſen diejenigen, ſo ihm dergleichen harte Backenſtreich verſetzen. Und du willſt noch die wenigen Unbild, ſo dir dein Nächſter angethan, gar mit dem Blut bezahlet haben? Aber mit aller meiner Abmahnung habe ich ſo viel gerichtet als derjenige, ſo einen Mohren wäſcht. Ein Löw iſt wild, ein Bär iſt wild, ein Wolf iſt wild, ein Drach iſt wild, und doch den erſten hat zahm gemacht die heil. Thekla, den andern der heil. Gallus, den dritten der heil. Norbertus, den vierten der heil. Apoſtel Matthäus, aber ich habe nichts können richten. Das tobende und wüthende Meer hat Chriſtus der Herr wunderbarlich geſtillt, aber ich habe den Zorn des Aloyſius nicht können ſtillen: dieſer Egel wollt Blut haben; dieſer Igel wollt ſtechen und verwunden; dieſer Strauß ſuchte Eiſen, wie es dann bald der Ausgang gezeigt, dann wie er etliche Tag hernach ſeinen Gegentheil außer der Stadt angetroffen, hat er denſelben mit unbändiger Furi angegriffen, zu einem unvermutheten Blutkampf herausgerufen, und endlich ihm mehr als Tigerartig den Reſt geben.

Was halteſt du Welt von einem ſolchen? Er iſt zweifelsohne zu nennen ein Mörder, ein Todtſchläger, ein Kains-Bruder, ein Unmenſch, ein Blutſchwamm, ein Tyrann, ein Nero, ein Höllthier ꝛc. Weit davon, ſagt die Welt, zu dem Kopf gehört eine ſaubere Lauge, zu dem Wetter muß man andere Glocken läuten; Aloyſius iſt ein Kerl von einer Kourag, Fama, Echo, Ama, das iſt, eine adeliche Revange, ein braves Gemüth, ein Stück eines Kavaliers, die Ehr muß durch keinen andern Pemſel reparirt werden, als durch den Degen, ſolchen Geſellen muß man die Spitze zeigen, Aloyſius hat recht gethan, hat ein Lob verdient, ſonſt hätte er müſſen Lettfeigen anſtatt des Konfekt eſſen, er hat die Reputation ſeines ganzen Hauſes erhalten, Vivat etc. Et sic laudatur Peccator, et Iniquus benedicitur etc. Alſo legt die Welt dem abſcheulichen Laſter einen ſchönen Mantel an, alſo thut ſie die wildeſten Laſter in engliſches Tuch kleiden, und folgſam einen Iſkarioth kanoniziren und heilig ſprechen.

Anno 1693 iſt zu Wien in Oeſterreich auf dem Wochenmarkt eine ausgeſtrichen worden mit einem rothſammeten Pelz bis auf die Erde, auf dem Kopf aber war ein zwei Spann langer Fantaſch oder Schopf, der ſich dann zu einem jeden Streich des Scharfrichters wacker getummelt, und faſt gehupft wie der Schweif einer Bachſtelze. O mein Gott, wie hab ich mich hierüber erfreut, ich hab derohalben dem Allerhöchſten gedankt, ich hab des Stadtgerichts unverſehrte Juſtitz hervorgeſtrichen, ich hab in meinem Herzen ganz troſtvoll gefrohlockt, dann ich glaubte, dieſe Madam ſey die Kleidermode, und ſie alſo mit Schand und Spott durch einen ganzen Schilling komplimentirt, ja gar zu der Stadt hinaus und völlig aus dem Land geſchafft worden, meine Meinung war, ſie werde zu Konſtanz, auf lateiniſch Constantiae, einen ewigen Arreſt haben, aber leider! ich bin dermalen in einer großen Irrung geweſt, dann es war nur eine, die da anderer Verbrechen halber das Birkenkraut verkoſt, ja ich hab noch hierüber die Modi ganz frei und frech auf allen Gaſſen geſehen herumgehen, welches mich nicht ein wenig geſchmerzt.

Galliläa hat uns Salvatorem Mundi gebracht, und Gallia Inventorem Modi, o verruchte Modi und verdammte Kleiderpracht, die du noch immerzu im Wachſen und Aufnehmen biſt. Das wollene Kleid, welches Maria, die übergebenedeite Mutter, dem fünfjährigen Chriſtus mit eigenen Händen gemacht, iſt mit ihm aufgewachſen, und nach Ausſag Maſſeli l. 5. in der Farb ſich immerzu geändert nach Beſchaffenheit der Feſttag im Tempel, wann daſelbſt der Ornat iſt roth geweſt, ſo hat ebenmäßig der Rock des Herrn die Purpurfarb angezogen, iſt der Aufputz im Tempel blau geweſt, ſodann iſt in gleicher Himmelsfarb das Kleid Chriſti ꝛc. Iſt demnach das Kleid des Herrn Jeſu Gott dem Allerhöchſten zu Ehren nie geweſt beſtändig in der Farb, aber dermal hat die muthwillige Kleiderpracht alſo überhand genommen, daß ſie dem Teufel zu Ehren nie beſtändig iſt in der Modi. Ich bin bereits nunmehr ein ſchlechter Grammatikus, aber ich glaub gleichwohl, dieſer ſey des Luzifers Modus Imperativus. Eine manche, die auch nicht Mittel hat, will ſich gleichwohl in die Modi kleiden; aber wer zahlt die Modi? gar oft heißt es: Modo deprehensa est in adulterio etc. Wie unſer lieber Herr ganz prächtig zu Jeruſalem eingeritten, indem ihm gegen dreißig tauſend Menſchen entgegen gangen, ſo zwar nicht lauter Innwohner der Stadt geweſt, ſondern die meiſten aus dem ganzen Land, welche dazumal der öſterlichen Solennität halber dahin kommen. Zur ſelben Zeit haben ſich die lieben Apoſtel ganz eifrig und ehrerbietig gegen den Herrn Jeſum gezeigt, und ſogar ihre eigenen Kleider, verſtehe die Mäntel und äußern Röcke, an Statt der Schabracken und Decken über den Eſel, worauf der Heiland nachmals eingeritten, geſtreut, auf dieſen Kleidern iſt unſer lieber Herr geſeſſen; aber auf den jetzigen Modikleidern ſitzt der Teufel, wann ſchon längſt ein frommer Geiſtlicher zu Mainz in der Kirche geſehen, daß auf dem langen Schweif einer Edelfrau viele Teufel in Geſtalt der Ratzen und Mohren getanzt und gefrohlockt, auch durch ſein eifriges Gebet ſo viel ausgewirkt, daß ſolches das geſamte Volk gleichmäßig wahrgenommen, wie viel tauſend hölliſche Larven werden dann dermal, wo die Pracht weit größer, als zur ſelben Zeit, tanzen, hupſen, ſpringen, ſpielen auf den jetzigen Modikleidern, wann es Gott der Allmächtige zuließe, daß wir ſolche verdammten Geiſter könnten mit leiblichen Augen ſehen, ſo würden wir ohne Zweifel wahrnehmen, daß ſolche hölliſchen Mucken gleich einem Bienenſchwarm auf den dermal verfluchten Weiberhauben hängen, ich getraue mir gar leicht ein Spital mit drei tauſend armen Leuten ein Jahr hindurch reichlich auszuhalten, wann ich nur jenes Geld hätte, was in Einem Jahr zu Wien für dergleichen Teufelsgipfel verſchwendet wird.

So lang Adam und Eva in der Unſchuld gelebt, und vor den Augen Gottes gebenedeit geweſt, da ſeynd keine Dörner auf dem ganzen Erdboden gewachſen, ſobald er aber ſamt ihrer ſo ſpöttlich geſtolpert und das göttliche Gebot übertreten, da hat die vermaledeite Erde die ſpitzigen Dörner hervorgebracht. Die Welt iſt lang und ſo viel gebenedeit geweſt, ſo lange ſie nichts um die Spitze gewußt, ſobald aber ſolche verruchte theure Tracht iſt aufkommen, ſodann iſt ſie vermaledeit. Wie viel tauſend und tauſend Gulden werden nur um dergleichen unnöthigen Dinge verſchwendet! Aber gedenkt an mich, ihr elenden Weibsbilder, wie hart dieſe Spitzen nach dem Tod euch verwunden werden, und verſichert euch, daß ſie das Haupt unſers Heilands Jeſu nicht weniger beleidigen, als gethan hat die von ſpitzigen Dörnern geflochtene Kron! So ſtark hat die leidige Kleiderpracht eingeriſſen, daß aus tauſend Perſonen kaum Eine derenthalben vor dem geheimen Richterſtuhl der Beicht ſich anklagt, ſondern es wird dieſer Muthwille in den Kleidern bereits für keine Sünde oder Verbrechen gehalten. O Gott! o Gewiſſen! weiß man doch bis Dato noch keine andere Urſach, weſſenthalben der reiche Mann in dem Evangelium zum Teufel gefahren, als weil er öftere Mahlzeiten gehalten, und ſich mehr als ſtandmäßig gekleidet hat. Der heil. Franziſkus de Paula, mit ihm der heil. Hyazinthus Prediger-Ordens, mit ihm der heil. Bernardus Senenſis Franziskaner-Ordens, mit ihm der ſelige Hieronymus Rekanatenſis Auguſtiner-Ordens, mit ihm der heiligmäßige Mann Matthäus von Baſkio, Kapuziner-Ordens ꝛc., alle dieſe haben ihre Kappen oder Mäntel auf große Waſſer und tiefe Flüſſe gebreitet, und auf denſelben, als in den ſicherſten Schiffen, gefahren. Denen haben ihre Kleider Glück und Heil gebracht, aber wehe allen denjenigen, ſo der übermäßigen Kleiderpracht ergeben! ihnen drohen dergleichen Kleider nichts als das zeitliche und ewige Unheil. Jonas hat ſich ſehr beklagt, ja ſo heftig erzürnt über den Wurm, der ihm die ſchattenmächtigen Kürbisblätter abgebiſſen, aber der höchſte Gott hat ſich noch billiger zu erzürnen über den Seidenwurm, welcher manchem ſogar das ewige Heil und der Seele Seligkeit hinwegfrißt. Es iſt nicht allein jene ſtolze Frau zu Saona in Liguria Anno 1560 in Gegenwart des gelehrten Kapuziners P. Angeli, der zuvor in der berühmten Schul zu Sarbona Doktor geweſen, vom Teufel lebendig hingeführt worden, um, weil ſie eine neue Kleidermodi in die Stadt gebracht, ſondern es ſteigen noch auf heutigen Tag viel tauſend Seelen in den Abgrund dieſer einigen Sünde halber, da doch leider ſolcher Mißbrauch ſchon den Namen einer Sünde verloren.

Anno 1530 ſeynd zu Nürnberg, Regensburg, Landshut, Eger, Bamberg und mehrern Orten in Deutſchland ganz häufige Kreuz erſchienen auf den Kleidern der Männer und Weiber, viel häufiger aber auf den Kleidern der Weiber, meiſtens wegen der unmäßigen Hoffart, ſo ſie doch dazumal nur zu Fuß gangen, jetzt aber ſitzt ſie gar zu Pferd. Obſchon der Zeiten dergleichen Wunderkreuz auf die ſtolzen verruchten Modikleider nicht fallen, ſo ſoll man doch glauben, daß die häufigen Kreuz, mit denen dermal die Welt bedrängt, benanntlich Krieg, Peſt, Hunger ꝛc., nichts anders von Oben herunterzieht als die ungeſchämte Kleiderpracht. Hat der erzürnte Gott vor dieſem ſchon gedroht durch den Propheten Sophonias ſeine göttliche Straf, um weil ſich die Fürſten und großen Herrn in fremde Kleider vergafft. „Visitabo super Principes etc. Ich will eine Heimſuchung thun über die Kleider des Königs und über alle, die ſich mit fremden Kleidern ꝛc.“ Um wie viel mehr hat der gerechte Gott anjetz Urſach zu ſtrafen, indem ſogar der geringſte Grindſchippel und ſchlechteſte Kuchelſchlapp in franzöſiſcher Modi daherprangt, es wird bald dazu kommen, daß man auch Schneider-Schulen und Akademien wird müſſen aufrichten, damit der Witz und Schneider-Verſtand noch beſſere Kleider-Inventiones auf die Bahn könne bringen. Dieſer Leute iſt eine ſolche Menge zu Wien, daß, wann man alle dero Scheeren ſollte zu Harniſch ſchmieden, man gar leicht ein ganzes Küraſſier-Regiment könnte ausſtaffiren.

Ecce, da geht eine daher, o wie ſtattlich und anſehentlich zieht ſie auf! der Mando iſt Indianiſch-Hoch-Zorn-Leib-Farb, die Elle verkauft man zu Venedig, gleich vom Arſenal über, wo der Teufel die Hackbrettel ſchleift, um 20 Thaler, das Gebräm oder Gallonen, ſo auf dem Rock ſtehen, ſeynd von einer nagelneuen Gattung, und ſeynd von Syrakus unlängſt durch Stafette durch Narrapolis bis nach alt Aquileia geliefert worden, von dannen durch die Handelsleut hieher gebracht. Dergleichen Hauben, wie ſie trägt, hat man allhier keine geſehen, und will man ſagen, daß die Modi ſey kommen von der Prinzipaljungfrau des großtürkiſchen Seraglio, die Band, ſo dem Fontaſch unterſpicken, ſollen, glaub ich, gar aus Lugitania ſeyn geſchickt worden, wo die Seidenwürm mit lauter Goldpulver gefüttert werden. Die Schuhe kennt man gleich, daß kein deutſches Leder dabei, dann alle Fußpfade, ſo ſie in die Erde und Sand eindrücken, werden von den Hunden komplimentirt. Das Kleid, alles zuſammen, ich will die Kleinodien dermalen umgehen, ſoll um dreihundert Thaler kaum ſeyn kauft worden. O mein Gott! o bethörte Welt! o ſorgloſes Gewiſſen! o hoher Himmel! was halteſt du davon, Chriſtus Jeſus in ſeinen Armen muß nackend und bloß aufziehen, und dieſer Miſtfink ſoll alſo mit Gold überzogen ſeyn? Glaubt, glaubt ſicher, daß einmal die Zeit kommen wird, wo Seide und Sammet ſich vor dem Angeſicht Gottes zu erſcheinen ſchämen, entgegen ein ſchlechter bettleriſcher Aufzug den Vorzug haben wird.

Aber ſag her, du runde Welt! und ſag's rund heraus, was halteſt du von dieſer aufgeputzten Madam? Sie iſt ja des Teufels wohlgeziertes Sattelpferd, ſie iſt eine gewiſſenloſe Verſchwenderin, ſie iſt eine Kopei der natürlichen Hoffart, ſie iſt die Herberg ſelbſt der Ueppigkeit, ſie iſt eine Widerſacherin der chriſtlichen Demuth ꝛc. Still, ſtill, ſagt die Welt, das Kind hat einen andern Namen, auf dem Hut muß man andere Federn aufſtecken, der Wein verdient einen andern und beſſern Zeiger. Sie trägt ſich nach der Modi, das Kleid ſieht ihr inniglich ſchön an, ſie iſt recht galant in dem Aufzug, ſie gehet recht ſauber, alles iſt bizzar an ihr, die Tracht gibt ihrer hübſchen Geſtalt erſt recht ein Garbo. Iſt es halt ſchön, wann man ehrlich aufzieht, und nicht ſo ſchlampend wie eine Tändlerbutte. „Et sic laudatur Peccato, et Iniquus benedicitur, ſolcher Geſtalt wird ein jedes Laſter mit glänzendem Fürneis angeſtrichen, und ſetzt die verruchte Welt den verdammten Iſkarioth noch in Litanei.

Mir iſt was Wunderbarliches verwichener Tage begegnet: als ich Geſchäfte halber bin ausgangen, und den Weg bei der Mauth vorbei genommen, da hab ich geſehen, daß ein ganzer Wagen voll Waaren Kontrabant worden, und mit den Ballen und Kiſten in die Mauth mit hinein gerathen, der Vorwitz hat mich in etwas gekitzelt, forderiſt, weil mir die Herren Mauthbeamten nicht unbekannt, daß ich alſo hineinzugehen mich unterfangen, und war meine erſte Frag, was es für Waaren ſeyn. Die Antwort iſt geweſt, daß der Handelsmann für lauter Gewiſſen ausgab; Gewiſſen? Gewiſſen ſagte ich, ihr Herren, wanns lauter Gewiſſen iſt, ſo muß mans franko und frei paſſiren laſſen, maſſen der Allerhöchſte ſelbſt das Gewiſſen frei gelaſſen. Sie eröffneten den erſten Ballen, da fanden ſie nichts anders als lauter Prätext; die Waar, ſage ich gleich, kenne ich gar wohl, da iſt wohl kein Gewiſſen dabei, verſichere euch.

Abſalon bemühet ſich auf alle erdenkliche Weis, die geſamten Vaſallen des Reichs auf ſeine Seite zu ziehen, wider ſeinen lieben Herrn Vater einen allgemeinen Aufruhr und Aufſtand zu erwecken, den Vater ſelbſt aus dem Sattel zu heben, und ſeinem Strobelkopf, auf den er viel zu viel gehalten, die Kron ſelbſten aufzuſetzen. Der Prätext war, das gemeine Weſen in beſſern Fortgang zu bringen, die Unterthanen glimpflicher zu halten, die Juſtitz beſſer zu befriedigen, aber wo iſt euer Gewiſſen?

Der Doeurs war ein Kriegsfürſt bei dem König Saul, war das Haupt der ganzen Armee, anbei der vornehmſten Miniſter zu Hof, die rechte Hand des Königs ꝛc. Wie dieſer Does den elenden Zuſtand des Königs wahrgenommen, daß er mehrmalen ganz unſinnig und raſend worden, da hat er den Rath geben, man ſoll den David als einen gemeinen Schafhirten vom Feld nach Hof berufen, derſelbe ſey über alle Maſſen erfahren im Harfenſchlagen, wann er alſo für Ihre Majeſtät werde muſiciren, ſei ohne Zweifel der Teufel, ſo wohl die geſtimmten Saiten nicht leiden kann, werde eine Ruhe geben. Ein ſchöner, ein heiliger Rath, David du bleibſt dem Doeus ewig obligirt, weil er dich aus einem Schaafhirten zu einem Hahn-Muſikus promovirt. Ja wohl nicht, die Sach verhält ſich weit anders, der Doeus war dem David ſpinnenfeind, daß er ihn alſo nach Hof rekommandirt, war nur ein ſchöner ſcheinender Prätext, dann der Doeus glaubte, der König werde in ſeinem raſenden und unſinnigen Zuſtand dem David den Reſt geben, ſo auch geſchehen wäre, wann der fromme David durch Gottes ſonderen Beiſtand nicht wäre auf die Seite gewichen, daß alſo die Lanze des Sauls in der Wand ſtecken geblieben. Aber mein Doeus, wo iſt das Gewiſſen?

Der Löw, als König aller Thiere auf Erden, fällt einmal in eine tödtliche Krankheit, die andern Thiere mußten Schuldigkeit halber ihn heimſuchen, es kommt auch der Fuchs, gibt ſich für einen Arznei-Erfahrnen aus, greift dem Löwen die Puls: Potz tauſend Sack Geld! Ihre Majeſtät haben ein gefährliches Fieber, aber ich weiß ein ſtattliches Remedium und Mittel, durch welches Eure Majeſtät bald wieder zu allgemeinem Troſt in die gewünſchte Geſundheit ſetzen wird, was da? Euer Majeſtät laſſen dem Wolf die Haut lebendig abziehen, und machen ihnen Bruſtfleck daraus, da werden Sie Wunder ſehen, wie der Magen, worin das Fieber haſtet, ſich ſo geſchwind wird einrichten. Ein ſchöner Rath, der dem König zur Geſundheit beförderlich; aber es iſt ein lauterer Prätext, unter dieſem wollte der Fuchs machen, daß ihm der Wolf, als ſein abgeſagter Feind und Widerſacher, aus den Augen möchte kommen. O wie oft zu Hof, wie oft bei einem Magiſtrat, wie oft ſogar in einem Kloſter, geſchieht etwas unter einem guten Prätext; aber wo iſt das Gewiſſen?

Der Herr Mauthner machte einen andern Ballen auf, da waren lauter Fuchs-Bälge darin, er greift hin und her, etwan ein Paketl oder wenigſt ein Scarnitzel anzutreffen, wo ein Gewiſſen darin, aber ich ſagte alſobald, er ſollte ſich nicht umſonſt bemühen, dann wo die Argliſtigkeiten gefunden werden, da ſey ſelten ein Gewiſſen anzutreffen. Wann man will in der Welt fortkommen, und ſein Intent erreichen, da muß ſich einer darein zu ſchicken wiſſen. Er muß ſeyn wie die Rachel, die ſich zwar auswendig ihrem Mann zu lieb, als eine Hebräerin gezeigt, unterdeſſen aber gleichwohl die Götzenbilder unter dem Stroh verborgen.

Ein ſolcher, der mit dem Lügner ſchneidt, und mit dem Zornigen reit.

Ein ſolcher, der mit den Gänſen ſchnattert, und mit den Katzen hadert.

Ein ſolcher, der mit den Säufern trinkt, und mit den Geilen ſtinkt.

Ein ſolcher, der mit den Hennen gacket, und mit den Fröſchen quacket.

Ein ſolcher, der mit den Luſtigen lacht, und mit dem Stolzen veracht.

Ein ſolcher, der mit den Schafen blärrt, und mit dem Ochſen rährt.

Ein ſolcher, der mit den Prahlern prahlt, und mit dem Schmahlen ſchmahlt.

Ein ſolcher Machiavellus, der wie ein Vellus Gedeonis iſt, ſo bald naß, bald trocken. Ein ſolcher Mann, der wie ein Manna iſt, ſo bald ſüß, bald ſauer war, wie man es hat wollen haben. Ein ſolcher, der ſich in Allem, in Allem weiß zu akkomodiren, der kommt fort.

Herodes erzeigt den drei weiſen Königen aus Orient alle Ehr. Kourtes, ganz kourtes gegen den Kaſpar, höflich, ganz höflich gegen den Melchior, freundlich, ganz freundlich gegen den Balthaſar, aber gegen alle drei war er nicht treu. Damit er nun ſein blutiges Vorhaben möchte werkſtellig machen, und den neugebornen Meſſias aus dem Weg räumen, was thut er? Er nimmt den Fuchsbalg, ſo meiſtentheils daß Gallakleid des Wolfes iſt, er ſtellt ſich ebenfalls ganz eifrig mit ihnen, ja er thut ſie alle drei noch freundlich nud höflich erſuchen, ſie wollen ihm doch in ihrer Wiederkehr die gewiſſe Aviſo bringen, damit er ſeine höchſte Schuldigkeit ebenmäßig ablege, und den neugebornen Meſſias anbete, ut et ergo etc.

Es war ein Götzenbild, worin wie gewöhnlich der böſe Feind ſeine Wohnung hatte, nun hat ſich einer befunden, der dieſem Götzen wenig Glauben geben, wollte demnach unter die ſichere Wahrheit kommen, ob dieſem hölzernen Gott zu trauen ſey, zu ſolchem End legte er einen langen Mantel um, darunter er in der Hand einen lebendigen Spatzen gehalten, mit dieſem Aufzug erſcheint er in dem heidniſchen Tempel vor dem Abgott, und fragt ganz keck mit dieſen Worten: biſt du ein rechter Gott, ſo ſag, ob dasjenige, was ich verborgen in der Hand halte, lebendig oder todt ſey? Der arge Geſell gedachte, wann der Götz wird ſagen, er ſey todt, ſo zeige er geſchwind den lebendigen Spatzen; ſpricht er aber, daß er lebendig ſey, ſo drückt er dem Spatzen geſchwind den Kopf ein, und zeigt nachgehends den todten. Auf ſolche Art und Weiſ' wolle er das Götzenbild leicht zu Schanden machen, aber ſolcher, der mit dem Teufel gefüttert war, wußte den Knopf leicht aufzulöſen, gab alſo keine andere Antwort, als dieſe, wie du willſt, dann in der Wahrheit in ſeinem Willen geſtanden das Leben und der Tod des armen Vogels.

Der in dieſer ſchlauen Welt begehrt fortzukommen, und ſein gewünſchtes Ziel zu erreichen, der muß nicht offenherzig ſeyn, der muß das Herz nicht in den Händen tragen, wie man pflegt meinen heiligen Vater Auguſtinus abzumalen, ſondern muß die ganze Sach wiſſen unter dem Mantel zu halten, ſonſt wird ihm einer leicht die Spatzen ausnehmen, der muß den Fuchsbalg für ein Spallier halten, dahinter er ſeinen Schild hängt, damit ein anderer nicht ſo leicht erfahren kann, was er im Schild führe. Er muß ſeyn wie das Wirthshaus beim weißen Lämmel, wo der Wirth Herr Wolfgang heißt. Er muß ſeyn wie die Apothekerpillulen, ſo von Außen ganz verguldt, inwendig aber eine gallſüchtige Materie haben. Er muß ſich wiſſen in Alles zu ſchicken, wie ein Schambataſchi-Hut. Er muß ſich wiſſen hin und her zu lenken und zu wenden, wie ein Gockelhahn auf dem Thurm. Er muß ſich äußerlich ſtellen wie ein Abel, wann er ſchon inwendig iſt ein Nabal. Er muß die Pſalm mitſingen, ob's ihm ſchon nicht vom Herzen gehet, wann er nur das Gloria recht ertappt. Er muß das Pater noſter mitbeten, obſchon wider ſeinen Willen, wann er nur dadurch zum Kredo oder Kredit kommt. Er muß mit der Prozeſſion gehen, obſchon nicht gern, wann er nur dadurch den Prozeß gewinnt. Er muß in der Kirche die Knie beugen, ob es ihm ſchon hart ankommt, wann ihm nur hiedurch wieder auf die Füß geholfen wird. Er muß äußerlich Gott dienen, ob er ſchon den Teufel im Herzen trägt, wann er nur den Himmel erreicht, wo Glück und Stern haften.

In England befand ſich ein Kavallier bei Hof zur Zeit der frommen und gottſeligen Königinn Maria, welcher in ſehr großem Anſehen war, maſſen er gleichfalls einen katholiſchen Eifer und gar auferbaulichen Wandel gezeigt, ſobald aber an Statt dieſer tugendſamſten Königinn die ketzeriſche Eliſabeth zur Kron gelangt, ſo hat beſagter Kavallier auch alſobald die Maſchera abgelegt, und einen öffentlichen Ketzer angezogen, welches ihm dann ein ſtattlicher Vortheil war zur Erhaltung ſeines Glücks; aber wo iſt das Gewiſſen? wie ſteht's mit dem Gewiſſen?

Der Mauthner hat mehrmal einen großen Ballen ausgepackt, aber nichts als allerlei Farben, nicht ein Quintlein von einem Gewiſſen. O! ſagte ich, dieſe Waar kann man häufig verſilbern, dann bei der

Welt gar wenig Uebel geſchehen, denen man nicht ein Färbl anſtreicht.

Herodes hat eine ſtattliche Mahlzeit gehalten, aber die allerletzte Speiſ kann er auf ewig nicht verdauen, Herodes ſitzt bei dem herrlichen Banquet, aber bei dieſem iſt ſein Seelenheil bankerott worden; Herodes ſpeiſt trefflich wohl bei der Tafel, aber was er in der letzten Schüſſel hat laſſen auftragen, das muß er bei Gott noch ewig auf der Schüſſel haben; Herodes war luſtig, aber nicht guter Ding, weil er eine verruchte Uebelthat begangen; Herodes bekommt einen Rauſch im Kopf, wovon dem Joannes das Haupt wehe gethan: Herodes läßt ſeines Kebsweibs üppige Tochter vor ſeiner tanzen, und dem geilen Bock haben die Kapriol ſo wohl gefallen, daß er ihr mit einem Eidſchwur verſprochen zu geben, was ſie immer verlange, weil ſie aber durch Einrathen ihrer gottloſen Mutter das Haupt Joannis in einer Schüſſel begehrt, als wollt er ihr ſolches auf keine Weiſe abſchlagen, ob er ſchon ungern und mit großer Entrüſtung ſolches zugelaſſen; da hat es aber bald geheiſſen, die Farben her, dieſer gewiſſenloſen Tyrannei und unverantwortlichen Mordthat muß man ein Färbl anſtreichen? wie da? was da? propter jusjurandum, der gute Herr war ſkrupulos, und weil er einen Eid geſchworen, ſo wollt er ſolchen nicht gern brechen, maſſen es groſſen Herren, forderiſt den Königen, ſehr übel anſtändig. Ei ein wohl ſchönes Färbl.

Die Hebräiſche Prieſterſchaft und ganze jüdiſche Klerus wollt Chriſtus aus dem Wege räumen, der doch der wahre Weg des Lebens war, wollten dieſes

Licht auslöſchen, welches doch einen jeden erleuchtet in göttlichen und himmliſchen Sachen, wollte dieſes Lämmlein tödten, ſo doch kommen iſt, hinweg zu nehmen die Sünde der Welt, aus einigen Urſachen, weil durch ſeine neue Lehr ihre Reputation die Schwindſucht bekommen, ihr Intereſſe das Hinfallen bekommen, ihre Glorie und Lob bei dem Volk die Dörrſucht bekommen, ſo mußte dann bei dieſem die Unſchuld ſelbſt für ſchuldig erkennt werden, o Vermeſſenheit! ſo mußte bei dieſem die Heiligkeit ſelbſt für laſter- und tadelhaft gehalten werden, o Thorheit! ſo mußte dann bei dieſem der Geber des Lebens das Leben ſelbſt laſſen, o Unthat! aber Farben her, ſchreien die Hohenprieſter, ſchreien die Schriftgelehrten, ſchreien die Phariſäer, Farben her, ſchreien alle dieſe, aber was für eine? gar eine ſchöne. Expedit, ſie waren gar eifrige Seelſorger (scilicet) ihnen war nichts über den Tempel Gottes, alſo zu vermeiden, daß der Glaube dieſes Nazareners nicht weiter einreiße, und gar unter die Römer gerathe, welche ihnen thäten nachmals ins Land fallen, den Tempel zerſtören, die Opfer und Gottesdienſt verhindern ꝛc. Expetit, ſo iſt es beſſer, daß er ſterbe ꝛc. O wohl eine ſchöne Farb.

Der Wolf möchte gern ein Lämmlein eſſen, ob es ſchon in ſeinem Kalender nicht Oſtertag, aber wie iſt die Sache anzugreifen, denkt der Wolf, die Mordthat wird mich allenthalben beſchreit machen, ich werde bei allen in einen üblen Ruf gerathen, niemand wird hinfüro mir immer wollen trauen, aber laß ſehen, ſagt er, wie wäre es, wann ich die Malerkunſt thät lernen? Conclusum est, bei dem ſolls verbleiben, er trifft ein Lämmlein an, welches weit unterhalb des abrinnenden Bachs mit zwei Füßen im Waſſer geſtanden, da iſt der grimmige Geſell alſobald da, lauft mit höchſtem Zorn hinzu, reißt, verzehrt das arme Thierlein völlig. Aber was für ein Färblein hat er dieſer Uebelthat angeſtrichen? Dieß allein, daß es, das Lämmlein nämlich, den Bach trübe mache, und alſo ſowohl den Menſchen als Vieh den Trank verderbe. Was mehr, etliche alte Weiber, ſo dazumal die Kirchenwäſch gewaſchen, wären in ihrer heiligen Arbeit verhindert worden ꝛc. Ei wohl eine ſchöne Farb?

Jezabel wußte mit dieſer Farb auch umzugehen, Achitophel auch, Oza auch, Joab auch, Pharao auch ꝛc.; aber dieſe alle im alten Teſtament, im neuen kann man noch beſſer mit der Farb umgehen, jetzt iſt ein guter Firniß erfunden worden, und macht die Farbe ſchön glänzend, jetzt kann man ganze Krieg führen mit der ſchönen Farb, daß man die Religion will fortpflanzen, und das Ketzerthum austrotten: Jetzt kann man ganze Biſthümer an ſich reiſſen, mit der Farb daß es pro — — — — ſeye: die Simonia iſt ſchon längſt leimtränkt geweſt, es iſt ihr leicht eine Farb anzuſtreichen ꝛc. Jetzt kann man in Klöſtern leicht dieſen und jenen aus dem Sattel heben, mit der Farb, er ſeye bereits einer ſchwachen Complexion, und alſo müßte man ihm die Laſt fernerer Aemter abnehmen, damit er deſto längere Lebensfriſt genieſſe, und der Religion mit reifem und weiſem Rath beſſer beiſtehe, ei wohl eine ſchöne Farb: auf die ſcheinbare Ehrfurcht wird ein Färblein geſtrichen; auf die öffentliche Verfolgung wird ein Färblein geſtrichen; auf die handgreifliche Unterdrückung wird ein Färblein geſtrichen, aber wo iſt das Gewiſſen? wie geht es mit dem Gewiſſen? Nun mein Welt, vor einmal und allemal frag ich dich, was halteſt du von dergleichen Leuten, welche mit allerlei Prätext mit allerlei Vermäntelung, mit allerlei Färbelanſtreichungen ihr Glück und Vorhaben befördern? Sie ſeynd falſche Leut, machiavelliſche Gemüther, vermäntelte Erzſchälk, vermaſcherte Teufel, engliſche Beſtien, verzuckertes Gift, angeſtrichene Mumien, gefirnißte Betrüger, verguldete Böswicht, untergrabene Geſtätten: ſodomitiſche Aepfel, trojaniſche Roß, verführende Nachtlichter, des Teufels verköderte Fiſchangel, höllische [illegible] ꝛc., bei Leibe nicht, ſagt die Welt, zu dem Wetter muß man andere Glocken läuten, zu dem Tanz muß man ein anders Liedl aufmachen, zu der Orgel gehören andere Blasbälg: Alle dergleichen Leut ſeynd Politici, politicus kommt vom Wort pollio oder poliren her, ſo nur mit dem äußern Glanz zufrieden iſt: politicus kommt vom Wort polus her, welches ein Himmel heißt, der ebenfalls nicht beſtändig in der Farb. Politicus kommt vom Wort policeor her, ſo ſich allein mit Verſprechen aufhält: politicus kommt vom Wort poles her, ſo bei den Malern eine Farb iſt. Der Abgott Dagon hat zwar bei unſerm allmächtigen nicht viel golten, weil er ein halb Menſch halb Fiſch war; den Trunk auf der bittern Kreuzfahrt hat der Herr Jeſus geweigert zu nehmen, weil er halb Wein halb Gall geweſen: den Hebräern ſeynd die Kleider verboten geweſt, die halb leinen halb wollen geweſt. Aber ein politicus muß auf der Welt halb ſo und halb ſo ſeyn, wann er will fortkommen, und ſolche Leut ſeynd beſcheiden und klug, die können den Segel richten nach dem Wind. die wiſſen die Feder zu ſchneiden nach der Schrift; die wiſſen die Seide zu ſpinnen nach der Modi: Einfältig gehet nicht bei der Welt; hat doch der Eliſäus einen doppelten Geiſt verlangt; mit den Compoſitis richten die Herrn Medici mehrer aus, als mit denen Simplicibus: Zu Wien iſt die Einfaltſtraße hinter der Herrengaße ꝛc. Das iſt die ſchönſte Modi, die Welt zu regieren.

O Welt! o Welt! du biſt zwar ſchwer mit Sünden, aber voller Leichtfertigkeit; du biſt ſchwer mit Laſtern, aber voller Leichtſinnigkeit; du biſt zwar ſchwer mit Unthaten, aber voller Leichtglauben; du glaubſt, was dir der Satan vorſchwätzt, und merkeſt nicht, was Satan zuruck heißt, id est natas: Du ſchwimmſt und biſt zu allernächſt dem Untergang, weil du bereits in deiner Bosheit ſchon ſo weit kommen, daß du auch den Laſtern einen ſchönen Tugendmantel anlegeſt, und den Judam Iſcarioth unter die Heiligen zähleſt: Et sic laudatur peccator et iniquus benedicitur.

Abrahams a St. Clara,

weiland k. k. Hofprediger in Wien,

Sämmtliche Werke.

Siebenter Band.

Paſſau, 1836.
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.

Wien:
Karl Gerold,
Mörſchner und Jaſper.

Breslau
Max und Comp.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Judas der Erzſchelm
für ehrliche Leut',
oder
eigentlicher
Entwurf und Lebensbeſchreibung
des
Iſcariothiſchen Böſwicht.

Von
P. Abraham a St. Clara,
Baarfüſſer, Kayſerlichem Prediger ꝛc.

Siebenter, letzter Band.

Paſſau, 1836.
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.
Wien: Karl Gerold, Mörſchner und Jasper.
Breslau: Max und Comp.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Judas Iſkarioth wegen der Leut ihrer Reden thut das Gute unterlaſſen.

Gewiß iſt es, daß, wie dieſer geldgierige Geſell am Mitwoch mit den Hohenprieſtern wegen der Verrätherei ſchon paktirt hat, daß ihm der gebenedeite Heiland noch allerlei gute Gedanken eingeben, wodurch der gottloſe Böswicht hätte ſollen von ſeinem verdammten Vorhaben abſtehen, daß er aber hierin ſo halsſtarrig verblieben, hat ſolches der leidige Satan, mit welchem er, wie etliche davor halten, wirklich beſeſſen war, auf mögliche Weiſe verhindert, unter andern ihm vorgemalt, daß, wofern er ſeinem Verſprechen nicht ſollte oder wollte nachkommen, ſo würde er bei den Leuten, forderiſt bei der geſamten jüdiſchen Kleriſei in ein ſchlechtes Konzept gerathen, als die ihn für einen einfältigen Skrupulanten werden gehalten: ja etliche gar für einen ſchlechten Kerl, als der ſein Wort nicht halte ꝛc. In Erwägung deſſen hat er die Bekehrung unterlaſſen, und iſt der ärgſte Böswicht worden.

Was leidet nicht wegen der Leut die Kirche? Was leidet nicht wegen der Leut die Tugend? Was leidet nicht wegen der Leut die Seel? Was leidet nicht wegen der Leut der Himmel? was leidet nicht wegen der Leut Gott gleichſam ſelbſten? Job leidet vom Teufel, Pharao leidet von Fröſchen, Schauer, Käfer ꝛc. Herodes leidet von Würmern, die Knaben zur Zeit Eliſäi leiden von Bären; Paulus leidet von Schlangen, aber unter den Leuten leidet faſt ein jeder wegen der Leut. Es iſt ganz gemein, daß man ſagt, ich wollte gern ſo und ſo leben, aber mir iſt nur wegen der Leut, was würden dieſe ſagen? Ei ſo Leut!

Es iſt wohl wahr, daß die Kleiderpracht den göttlichen Augen ſehr mißfalle, weſſenthalben Chriſtus der Herr Joannem in der Wüſte nicht ein wenig herfür geſtrichen, um, weil er einen ſo ſchlechten Aufzug von Kameelhaaren gehabt, entgegen iſt jene große et caetera in apocalipsi, verdammt worden, meiſtens wegen der Kleiderhoffart. Es iſt wohl wahr, daß unſere erſten Eltern von dem allmächtigen Gott ſelbſten ſeynd gekleidet worden, nicht aber im Sammet und Seiden, welche doch dem Höchſten nicht gemangelt, ſondern in ſchlechten Schaffellen. Es iſt wohl wahr, daß auch gekrönte Häupter und große Monarchen die äußerliche Kleiderpracht gehaßt haben: Kaiſer Aurelianus hat gar nichts von Seide getragen, wenig von Silber und Gole, auch ſolche zu tragen der Kaiſerinn ſelbſt verboten. Karolus Quintus, dieſer unüberwindliche Herkules der Welt, iſt in gemeinen wollenen Kleidern aufgezogen, dergleichen ſich der Zeit etwan ein Bürger ſchämte. Ludovikus IX., dieſer ſieghafte König in Frankreich, hat ſich ſo gemein in den Kleidern gehalten, daß man ihn faſt nicht von dem Pöbel konnte unterſcheiden. Es iſt wohl wahr, daß eine vom Gold geſtickte Schabracke oder Decke das Pferd nicht beſſer mache. Es iſt wahr, daß S. V. ein Miſthaufen im Winter nicht darum mehr iſt, weil er mit dem ſchönen weißen Schnee verhüllt iſt. Es iſt wahr, daß ein Buch nicht deſſentwegen höher zu ſchätzen, weil es in Sammet eingebunden, und einen guldenen Schnitt hat, alſo folgſam dem Menſchen nicht mehr Ehr zuwachſe, um weil er in koſtbaren Kleidern daherprangt.

Ich muß bekennen, der ſtattliche und theure Prokat thut dermal einem manchen armen Bettler einen guten Brocken abſtehlen, wegen der überflüſſigen langen Röcke kommt jetzt mancher Bettler zu kurz, die ſilbernen und guldenen Spitz ſtechen die armen Leut nicht ein wenig, der Ueberfluß der Kleider iſt eine Urſach des großen Abgangs bei den Armen ꝛc. Wie wird ſich einmal die Seide ſchämen, wann am jüngſten Tag die armen Bettlerjoppen ſie bei dem gerechten göttlichen Richter wird anklagen.

Ueber alles dieſes muß ich auch geſtehen, daß die zwölf Apoſtel, obſchon zwölf Fürſten der Kirche, in ganz gemeinen Kleidern aufgezogen, ja ſogar der hl. Bartholomäus, ſo von königlichem Geſchlecht herſtammt, ganze fünf und zwanzig Jahr ein Kleid getragen. Der hl. Eremit Paulus hatte keinen andern Mantel als von Palmenblättern geflochten, nach deſſen Tod beſagten Mantel der hl. Antonius in ſo großem Werth gehalten, daß er denſelben nur an vornehmen Feſttagen an Statt des Gallakleides gebraucht hat.

Ich weiß auch gar wohl, daß, wie der gottſelige und ſieghafte Kaiſer Heraklius das hl. Kreuz, ſo lange Zeit in Perſien geweſt, wieder nach Jeruſalem gebracht, und ſelbes auf ſeinen Achſeln wollen auf den Berg Kalvariä tragen in einer ſtattlichen großen und volkreichen Prozeſſion, da hat der gute Monarch bei der erſten Porte müſſen ſtill halten, und konnte durch ſonderliche göttliche Macht nicht einen Tritt weiter thun, bis er den prächtigen kaiſerlichen Habit und Aufzug, ſo in Sammet, Seide, Gold und Kleinodien ꝛc. beſtanden, hinweg gelegt, und in einen rauhen härenen Sack geſchloffen, mit welchem Kleid er nachmals ohne fernere Hindernuß das heilige Kreuz hinauf gebracht. Officium St. Cruc. Aus welchem Allem ſonnenklar erhellet, daß die Kleiderpracht den göttlichen Augen höchſtens mißfalle. Alles dieſes iſt wahr, alles dieſes weiß ich, und wollt ich von Herzen gern in gemeinen Kleidern aufziehen, damit ich nur Gottes Gnade nicht verſcherze oder verliere, aber wann ich nur ſollte in einem gemeinen kräueriſchen Zeug oder ſchlechten Kronraſch daher gehen, was würden die Leut ſagen?

O läppiſche Furcht! laß die Hund bellen, laß die Gais gemecketzen, laß die Schaaf blärren, laß die Säu kürren, laß die Gäns ſchnattern, laß die Hennen gacketzen, laß die Tauben guruckezen, laß die Katzen gemauckezen, laß die Hühnl pipitzen und laß die Leut reden. Ihr Reden ſticht dir die Augen nicht aus, wie der heil. Luzia. Ihr Reden ſchneidt dir die Naſen und Ohren nicht ab, wie dem heil. Martiali zu Korduba. Ihr Reden bricht dir die Zähne nicht aus, wie der heil. Apollonia. Ihr Reden reißt dir die Zunge nicht aus, wie der heil. Baſiliſſe zu Rom. Ihr Reden ſchlägt dir den Kopf nicht ab, wie dem heil. Paulus. Laßt die Leut reden, die Leut werden am jüngſten Tag für dich Antwort geben; die Leut werden für dich nicht in die Höll ſteigen; die Leut werden für dich nicht ewig leiden, und warum, wilſt du wegen der Leut das Gute unterlaſſen, und das Böſe wirken? Wie der heil. Franziskus alle üppige Kleiderpracht hinweg geworfen, und einen rauhen ſpiſſigen Sack angelegt, auch zu allen Zeiten baarfuß gangen, da haben die Leut auch geredt, etliche ſogar haben ſeinen Wandel ausgehöhnt und verlacht, aber dieſer Leut halber hat ſich Franziskus nicht laſſen abwendig machen; ſein rauhes Bußkleid hat er wegen der Leut Reden nicht ausgezogen, obſchon ſolches dazumal von etlichen veracht worden, ſo iſt es doch der Zeit in ſo hohem Preis, daß auch gekrönte Monarchen ſich glückſelig ſchätzen, wann ſie nur etliche Faden von dem Kleid des ſeraphiſchen Vaters in ihren Händen haben. Laß die Leut Leut ſeyn.

Schändlich und ſehr übel ſtehet es, wann man in den Kirchen und Gotteshäuſern ſich ungebärdig haltet, und unnützes Geſchwätz verführet. Unſer lieber Herr iſt einmal, als es Kirchweih war in dem Vorhof oder Vorgang des ſalamoniſchen Tempels, hin und her ſpazieren gangen. Ambulabat in templo in porticu etc., könnt wohl jemand fragen und ſagen: warum iſt Chriſtus nicht in den Tempel hinein gangen, und daſelbſt ſeine Andacht verrichtet? Aber höre dieſe Urſach, der gebenedeite Heiland hat ſchon, vermög ſeiner göttlichen Allwiſſenheit, vorgeſehen, daß die Hebräer ihn werden anreden, und allerlei Geſchwätz unter einander machen, darum hat er ihrer vor dem Tempel heraus gewartet, dadurch zu zeigen, daß man in den Kirchen- und Gotteshäuſern nicht ſoll unnützlich ſchwätzen und plaudern. Freilich ſtehet es nicht wohl, wann man in dem Haus Gottes von ſeiner eigenen Hauswirthſchaft reden thut. Uebel ſtehet es, wann man in dem Tempel vom ſauren Plempel einen Diskurs führet. Ungereimt ſtehet es, wann man unter dem Gottesdienſt von Dienſtboten ſchwätzen thut. Schändlich ſtehet es, wann man an dem Ort, wo das ſchneeweiße Lamm Gottes aufgeopfert wird, gar einen Bocksdiskurs führet, und bubleriſche Reden vorbringt. Sündlich iſt es, wann man von der Taberna redet, wo Gott ſeinen Tabernakul hat. Verdammlich iſt es, wann man in der Kirche an Statt der Schlußgebetel die Augen hin und her ſchießen läßt, um zu ſehen, wo ein und anderer Gallus und Galan ſtehet, mit dem man die Zeit vertreiben kann. Schändlich und mehr als ſchändlich iſt es, wann einer nur ein Knie in der Kirche beugt, und gleichſam eine Poſtur macht, als wollt er einen Haſen ſchießen. Fürwahr bei dem Evangeliſten Lukas lieſet man, daß unſer lieber Herr auf dem Oelberg, als er das Gebet zu ſeinem himmliſchen Vater verricht, nicht habe nur ein Knie ſondern alle beide auf die Erd fallen laſſen, Positis genibus etc. Der heil. Paulus ſpricht ſogar, daß zu dem Namen Jeſu die verdammten und böſen Geiſter ihre Knie beugen in der Höll: Omne Genu flectatur, etc. Infernorum etc., ja nach Ausſag des heil. Vinzentii Ferrerii hat zu Rom ein Teufel in ſichtbarer Geſtalt einem jungen Kerl in der Kirche einen harten Backenſtreich verſetzt, um weil er bei der Aufwandlung des höchſten Guts nicht mit beiden Knien niedergekniet, auch anbei ſich dieſer verdammte Geiſt vernehmen laſſen, wann Chriſtus aus tauſend und tauſend Gutthaten, die er euch Menſchen gibt nnd geben hat, uns nur eine einige mittheilet, ſo wollten wir ihm Tag und Nacht unaufhörlich auf den Knien aufwarten. Solcher Geſtalt konnte der Teufel ſchon eine Kinderlehre halten.

Spöttlich und mehr als ſpöttlich iſt es, wann einer ſich ſchämt, einen Roſenkranz in der Kirche zu tragen; ein ſolcher hält wohl nicht ſo viel auf ſeinen Roſenkranz als der fromme und heiligmäßige Antonius de Robes, aus dem Orden des hl. Franziſci, als dieſer auf eine Zeit nach der Stadt Vincenza gangen, unterwegs aber von einem Platzregen überfallen worden, und weder Haus noch Baum vorhanden, wo er konnte ſicher unterſtehen, da hat er ſeinen Roſenkranz auf den Kopf gelegt, und alſo in den größten Regen bis nach Vincenza kommen, gleichwohl von keinem einigen Tropfen berührt worden.

Wild und mehr als wild iſt es, wann einer eine ganze Zeit in der Kirche herum gafft, und folgſam den ausſchweifigen Gedanken mit allem Fleiß ein Ladſchreiben ſchickt. Cäſarius ſchreibt, daß einem ſolchen ein Kruzifixbild, ſo vom Kreuz herunter geſtiegen, einen ſo harten Backenſtreich verſetzt, daß er hievon den dritten Tag geſtorben. O mein Gott! wann ein jeder, der ſich ungebärdig in der Kirche haltet, ſollt eine Goſchen bekommen, wie viel würden mit blauen Augen geſehen werden. Der heil. Arſenius hat alle Samſtag vom Abend an bis zur Sonne Aufgang auf gebogenen Knieen ſeine Augen ſtets gegen Orient gewendet. O lieber Gott! jetzt gibt es viel, die in der Kirche nicht ein Vater Unſer lang den Altar anſchauen.

Freilich ſoll ein rechter Chriſt in den Kirchen die Händ zu Gott aufheben, wie Moſes auf dem Berg, er ſoll an das Herz klopfen; wie ein offener Sünder in dem Tempel; er ſoll zu dem Allerhöchſten ſeufzen wie die Anna, Samuelis Mutter; er ſoll ſich auf ſein Angeſicht niederwerfen, wie Jeſus der Heiland ſelbſt, procidit in faciem suam; er ſoll mit ausgeſpannten Armen beten, wie Chriſtus am Kreuz für ſeine Feind, dann wann das Gebet ein Pfeil iſt, ſo gegen Himmel abgedrückt wird, ſo reimt es ſich gar wohl, daß an Statt des geſpannten Bogen die Arme ausgeſpannt werden.

Freilich iſt alles dieſes gut, iſt recht, iſt löblich, iſt nutzlich, iſt heilig ꝛc., aber ich bin ein junger Edelmann, wann ich dergeſtalten mich in der Kirche ſollt verhalten; was würden die Leut ſagen? Sie würden ſagen, ich ſeye ein lauterer Pfaff, ein lauterer Mönch ꝛc., laß ſagen. Wann der Mond voll iſt, ſo pflegen gemeiniglich die Hund bei nächtlicher Weil denſelben anzubellen, aber derenthalben laſſet dieſes Himmelslicht weder den Schein noch ſeinen Lauf: Wann du voller Andacht biſt, und etliche derentwegen über dich ſchmählich reden, laß bellen, ein anders iſt bellen, ein anders iſt beiſſen; wann ſie ſagen, du ſeyeſt ein Pfaff, ſo ſagt der Echo: Aff, ein anderer ſoll ein Aff ſeyn, und dir derenthalben nachfolgen; geſetzt, es ſagt einer oder der andere, du ſeyeſt ein lauterer Betbruder; ſoll dann dieß eine Schand ſeyn? Dem heiligen Franzisko von Aſſis, Franzisko Xaverio, Franzisko Borgia, Franzisko Sales, Franzisko Olimpio, Franzisko a puero Jesu, Franzisko Senenſi, Franzisko Ticino, Franzisko Cicho, Franzisko Brixienſi, Franzisko Ovaris, Franzisko Fabriano, Franzisko Scoto, Franzisko Peräſio, Franzisko Alvarctio, Franzisko a Duratio, Franzisko a Canobio, Franzisko a Cruce, Franzisko de Stanno, Franzisko Mediolanenſi: die da alle lauter heilige und heiligmäßige Männer geweſt ꝛc., es iſt nicht allein keine Schand geweſt, daß ſie in den Kirchen und Gottshäuſern inbrünſtig ihr Gebet verrichtet, ja in denſelben gar oft von der Erde verzuckt worden, ſondern ſie werden derenthalben in allen Büchern, in allen Chroniken, auf allen Kanzeln gelobt und hervorgeſtrichen, iſt alſo dir Signor Franzesko mehr ein Lob, als eine Unehr, wann etliche aus den Leuten dich einen Betbruder oder Mönch tituliren.

Das höchſte Gut, als eine göttliche Wegzehrung, helfen begleiten zu den Kranken, iſt fürwahr ein ſchönes auferbauliches Werk; Matthäus hat 28 Kapitel geſchrieben. Markus hat 16 Kapitel geſchrieben. Lukas hat 24 geſchrieben. Joannes hat 21 Kapitel geſchrieben, alle dieſe in den meiſten Kapiteln ihrer evangeliſchen Verfaſſung geben ſchriftliche Zeugniſſe, wie der Herr Jeſus auf Erden von einem Ort zum andern gangen, und das göttliche Wort allenthalben ausgebreitet, da ſeye jederzeit ihm eine große Menge Volk turba copiosa, zuweilen etlich tauſend nachgefolgt, und ihm das Gleit geben.

Nun mein Gott! derjenige, den der Prieſter unter der Geſtalt des Brods zu den Kranken trägt, iſt eben derſelbe, der im alten Teſtament den Iſraeliten in feuriger Säule bei nächtlicher Weil, den drei weiſen Königen aber aus Orient im neuen Teſtament ein Stern für einen Wegweiſer geben hat: Iſt ebenderſelbe, der im alten Teſtament das Waſſer in Blut: Im neuen Teſtament das Waſſer zu Kana in Wein verkehret hat: Iſt ebenderſelbe, der die Iſraeliter wunderbarlich mit dem Manna im alten Teſtament, und im neuen Teſtament mit fünf Brod und zwei Fiſchen fünftauſend Menſchen geſättigt hat, iſt ebenderſelbe, der im alten Teſtament den Sohn der Sunamitin, und im neuen Teſtament den Sohn der Wittib zu Naim von Todten erweckt hat. Iſt ebenderſelbe, der den ſyriſchen Naam im alten Teſtament, und zehn andere im neuen Teſtament, deren neun das Deo gratias vergeſſen, vom Ausſatz gereinigt hat: Iſt ebenderſelbe, der im alten Teſtament den Daniel aus der Löwengrube, und im neuen Teſtament den Peter aus der Gefängnuß erlediget hat; iſt ebenderſelbe, der im alten Teſtament dem Wallfiſch befohlen, daß er den Jonam ſoll geben, und im neuen Teſtament dem Fiſch geboten, daß er dem erſten Papſte Petro das Geld ſoll ſpendiren: In Summa, derjenige, den der Prieſter unter der Geſtalt eines weiſſen runden Zirkels zum Kranken trägt, iſt ebenderſelbe, der die runde Welt aus nichts erſchaffen, iſt unſer Gott, unſer Schöpfer, unſer Erlöſer, unſer Richter ꝛc. Ach wie kommt es dann, daß nach Ausſage der Evangeliſten dazumal im Judenland eine ſo große Menge Volk turba copiosa, allezeit mit ihm gangen, und dermal zuweilen kaum acht oder zehn Perſonen ihm das

Gleit geben, worunter meiſtens etliche alte Mütterl, die ſo keine Prozeſſion zieren.

Die Aſtrologi unter die Geſtirne des Himmels ſetzen allerlei Thier, benanntlich: Löwen, Krebſen, Fiſche, Stiere, Widder, Steinböcke ꝛc., ich glaub wohl, wann ſie das gewußt hätten, wie Orlandinus ſchreibt, in hist. S. Je. l. 2. n. 27. was ſich zu Salzan, einem Dorf, unweit Tarviſi in Welſchland zugetragen, ſie hätten dem Eſel auch einen Ort in dem Himmelskreiſe vergönnt: Es hat im obbenannten Dorf einmal der Prieſter oder Seelſorger das allerhöchſte Altargeheimniß zum Kranken getragen, dem aber kein einiger Menſch das Gleit geben, als allein iſt ihm ein kleiner Knab vorgetreten mit einem Glöckl und brennender Kerze in der Latern, wie ſolcher Pfarrer, mit Namen Laurentius, ſeinen Weg genommen über ein Feld, worauf eine ganze Heerd Eſel ihre Weide ſuchten, hat ſich dieſes Wunder ereignet, daß ſich dieſe langohrige Thier alſobald in zwei Schaaren ausgetheilet, und beiderſeits auf die Knie niedergefallen, bis der Prieſter nicht ohne höchſte Verwunderung in Mitte deren hindurch gangen, nachmals haben ſie ſich alſobald aufgericht, und das allerhöchſte Gut begleitet bis zu des Kranken Behauſung, allwo ſie vor der Thür heraus ſtehen geblieben, ſo lang bis der Seelſorger den Kranken mit dieſer Himmelsſpeis verſehen, auch ſogar das Haus nicht wollen verlaſſen, bis der fromme Geiſtliche ihnen die Benediktion und Segen ertheilet, nachdem ſie gleichſam voll mit Freuden zu ihrer vorigen Weide gelaufen. Ich muß bekennen, dieſe Eſel konnten uns wohl eine Lektion vorſchreiben, und dürfte ſich keiner ſchämen, wann er ſie für Präzeptores und Lehrmeiſter thäte aufnehmen, da heißt es wohl, was Job am 12. Kap. V. 7. ſpricht: Interroga jumenta et docebunt tc? Frag die unvernünftigen Thiere, die werden dich lehren. Andere pflegen ſonſt aus den Händen, aber ich wollt einem gar gewiß aus den Füßen wahrſagen; wann ich ſehe, daß Jemand gar eifrig gehet mit dem höchſten Gut, ſo man es zum Kranken trägt, ſo will ich ihm gar gewiß ſagen und wahrſagen, daß er künftig zeitliches und ewiges Glück habe zu hoffen, ich will dermalen nicht wiederholen, was geſtalten das habsburgiſche Haus ſein Aufnehmen, und der öſterreichiſche Stamm ſein glorreiches Wachsthum von dieſer Andacht genommen habe.

Es iſt Alles wahr, ſagt eine, daß es ſehr unlöblich ſtehe, ja faſt ärgerlich ſcheine, wann der Prieſter mit unſerm wahren Gott in Begleitung nur drei oder vier alten Mütterl zu dem Kranken gehet, worüber unſere Glaubenswiderſacher ſelbſt gar ſchmählich reden, ich bekenne, ich hab gar oft Zeit und Weil genug, und hindert mich nichts, daß ich nicht konnte dieſem meinem Heiland, den ich mir auch einmal barmherzig wünſche in meinem Sterbſtündlein, auf etliche Schritt, das Gleit geben, aber es iſt mir nür wegen der Leut, wie werden die Leut ſchauen, was würden die Leut ſagen?

Sie werden etwan ſagen, ich ſeye eine Gleißnerin, ich könnte unter der Zeit wohl auf die Wirthſchaft ſchauen, und ſehen, daß unter die Knecht und Mägd kein Ritſcher komme ꝛc, werden ſie das ſagen?

ſo laß ſagen, dieß Sagen wirft dir Haus und Hof nicht zu Boden, wie dem Job geſchehen, laß ſagen: dieß Sagen verderbt dir nicht die Getreidfelder, wie denen Philiſtäern geſchehen; laß ſagen, dieß Sagen nimmt dir nicht Silber und Gold weg, wie denen Egyptiern geſchehen: laß ſagen, dieß Sagen ſtürzet dir nicht deine Schwein ins Meer, wie den Geraſenern geſchehen: Was werden die Leut ſagen? Die Frommen werden dich derenthalben loben, ja Gott wird dich deſſentwegen lieben, die Engel werden dir darum beſſer beiſtehen, die Heiligen werden der Urſach halber dir mehr gewogen ſeyn, der Himmel wird dich deſſenthalben beſſer ſegnen, deine Verdienſte werden um deſto mehr wachſen ꝛc., ſo werden dann nur etliche, bei denen das Licht, wie den Nachteulen, zuwider iſt, wider dich etwas ſagen, ſo laß ſagen, was achteſt du etliche, ſeynd doch weit mehr, die dich derenthalben loben, ja viel, die etwan ungereimt von dir reden, denken weit anders im Herzen, und müſſen über Willen bekennen, daß du einen rechten chriſtlichen Wandel führeſt.

Was hat man geredt von dem jetzt regierenden König in Spanien, Karolo ſekundo, wie er anno 1685 am Feſte des heiligen Martyrers Sebaſtiani, wegen des dazumal annehmlichen Wetters, nach Mittag ſich ſamt der meiſten Hofſtatt aus Madrid begeben, eine friſche Luft zu ſchöpfen, als er wahrgenommen, daß ein Prieſter, ſamt einem Kleriko, das höchſte Gut zu einem kranken Gärtner getragen, da iſt er alſobald aus ſeinem Leibwagen herausgeſprungen, dem Prieſter in allweg knieend ſeinen Wagen anerboten. Nachdem ſolcher nach vielem Weigern hineingeſeſſen, da hat Ihro Majeſtät der König ſelbſt das Thürl zugemacht, neben demſelben Wagen zu Fuß gangen, mit bloßem Haupt bis zu des Gärtners armer Hütte, allwo er mehrmals eigenhändig das Thürl aufgemacht, dem Prieſter herausgeholfen, mit ihm zu dem Bett des armen Gärtners getreten, allda ſo lang auf der Erde mit den Knieen verharret, bis der Prieſter ſein Amt vollkommentlich vollzogen, alsdann hat er dem Gärtner ein reichliches Allmoſen mitgetheilt, und ihm verſprochen, nach dem Tod ſeine einzige hinterlaſſene Tochter mit einem ergeblichen Heirathsgut zu verſehen, über ſolches den Prieſter wieder in ſeinen eignen Leibwagen begleit. Was haben dazumal die Leut geſagt? Sie haben nichts können ſagen vor lauter Weinen, männiglich ſeynd die Augen im Waſſer geſtanden, einer hat mit aufgehobenen Händen ſich theils verwundert, theils Gott geprieſen, daß ſie einen ſo frommen und auferbaulichen König haben; viel tauſend Perſonen haben dieſem Eiſer nachgefolgt, und auch dem unter der Geſtalt des Brods verhüllten Gott das Gleit geben.

Was würden die Leut reden? Wie würden die Leut ſchauen? Laß in Gottes Namen ſchauen, ihre Augen ſeynd keine Baſiliskenaugen, die dich möchten vergiften; ihre Augen ſeynd keine Brenngläſer, welche dir thäten eine Blattern aufziehen. Laß ſchauen; ſchaut doch eine Kuh auch ein neues Stadelthor an, laß ſchauen, dieß Schauen iſt kein Schauer, welcher dir alle Erdfrüchte verdirbt; laß ſchauen, dieß Schauen iſt keine Schaufel, die dich unter die Erde gräbt! laß ſchauen, und lebe du alſo fromm, daß du nach deinem Tod magſt Gott ewig anſchauen.

Sich an ſeinem Feind, von dem man einen großen Affront bekommen, nicht rächen, iſt freilich wohl ein großes und Gott wohlgefälliges Werk; wie der alte Iſaak bereits wahrgenommen, daß ſein Leben zu Ende gehe, da hat er noch ſeinen Sohn Eſau erſucht, er wolle ihm doch die kindliche Lieb erweiſen, und um ein Wildprät umſchauen, er ſey ohnedem ein guter Schütz, alſo kein Zweifel, daß er nicht bald einen Hirſchen oder Rehbock erhaſchen werde. Sey ihm wie ihm wolle, für alte und forderiſt kranke Leut iſt das Wildprät gar nicht geſund, ein Pannätel, ein Gärſtl, eine Suppe ꝛc. taugten beſſer für dich, mein lieber alter Tättel, als ein Wildprät, aber Iſaak verlangte halt ein Wildprät und nichts anders, dann er ſich verlaſſen hat auf ſeinen guten Magen, und getrauete ſich gar wohl ein Wildprät, was es nur für eines möchte ſeyn, zu verdauen.

Gut iſt es, nützlich iſt es, ja heilig iſt es, wann einer einen ſo guten Magen hat, daß er kann nicht ein Wildprät ſondern eine wilde Red verdauen, verkochen, und thut ſich nicht rächen an demſelben, der übel von ihm geredet hat, nach dem Exempel unſers gebenedeiten Heilands ſelbſt, welcher noch den verrätheriſchen Judas nach empfangenem falſchen Kuß einen Freund benamſet hat, der hundertmal hätte ſollen ein Schelm geheißen werden: Amice ad quid venisti?

Wie Moſes, der große Mann Gottes, die Iſraeliter durch die Wüſte geführt, da haben ſie einmal drei Tag keinen Tropfen Waſſer angetroffen, welches dem Volk faſt unerträglich vorkommen, ſie ſeynd zwar zu einem Waſſer kommen, aber daſſelbe war ſo bitter, daß es kein Menſch konnte genießen, weſſenthalben ein ſo großes Murren und Schmähen erſtanden wider den Moſes, bis endlich dieſer ein gewiſſes Holz bekommen, welches ihm Gott der Herr gezeigt, ſobald er ſolches in das Waſſer hinein gelegt, da iſt ſolches gleich in das beſte und ſüßeſte Brunnquell-Waſſer verändert worden, alſo, daß männiglich nach beſtem Vergnügen konnte damit den Durſt löſchen.

Es geſchieht nicht ſelten, daß einer von dieſem und jenem ſchimpflich angegriffen wird, und eine große Unbild empfand, worüber er, wie es dann menſchlich iſt, ſich erzürnt, und ganz erbittert wird, auch ſich vornimmt, ſich gänzlich zu rächen, wann aber ein ſolches erbittertes Gemüth gedenkt an das Holz, worauf der Herr Jeſus ſelbſt für ſeine Feinde gebeten: „Pater ignosce etc., Vater, verzeihe ihnen, dann ſie wiſſen nicht, was ſie thun.“ Dieſes Kreuzholz ſollte billig ein verbittertes Gemüth dergeſtalt verſüßen, daß alle Rachgierigkeit verſchwinde.

Es ſollte einen freilich ſchrecken jenes, was Cäſarcus regiſtrirt, daß einer habe wollen aus Andacht die Wunden eines Kruzifixbildes küſſen, weil er aber eine große Feindſchaft gegen einen getragen, und in allweg dahin gebracht, ſich zu rächen, ſo habe das hölzerne Bild die Arm vom Kreuz herabgelöſet, und dieſem einen ſolchen Widerſtand gemacht, daß er die heil. Wunden nicht küſſen konnte.

Unter allen guten Werken iſt keines in ſo großern Werth, als ſeinem Feind verzeihen, dieſes gilt abſonderlich viel bei unſerm Herrn. Sonſt pflegen wir zu ſagen, daß Chriſtus der Heiland im Himmel ſitze zu der rechten Hand ſeines himmliſchen Vaters, aber wie der heil. Erzmartyrer Stephanus gelitten hat, da iſt Chriſtus im Himmel aufgeſtanden: Video Jesum stantem; und zwar darum, wann eine Komödie iſt, pflegen die Leute gemeiniglich zu ſitzen, ſo aber in derſelben eine abſonderliche ſchöne Aktion hervorkommt, welche den Zuſehern beſſer gefällt, da ſtehen ſie meiſtentheils auf. Wie dann Stephanus gelitten, und gleich dazumal er für ſeine Feinde, die ihn verſteinigt, gebeten, dies hat Chriſtus dem glorreichen Heiland alſo wohlgefallen, daß er derenthalben im Himmel aufgeſtanden, der ſonſt auf der rechten Hand ſeines himmliſchen Vaters geſeſſen iſt. So weiß ich auch, daß im alten Teſtament der große Mann Elias durch ſondere göttliche Vorſichtigkeit iſt durch die Raben geſpeist worden in der Wüſte, es iſt doch viel, daß ein Galgenvogel ſo freigebig iſt. Als aber ein andermal der heil. Mann ſich mußte in die Wüſte retiriren, wegen Verfolgung der ſtolzen Jezabel, welche eine rechte Konvoi von einem Teufel geweſt, er aber ihr, dieſer hölliſchen Furie, vom Herzen verziehen, da wollt mehrmal ein Rabe den Elias mit Speiſ verſehen, aber dieſem hat gleich ein Engel vom Himmel auf den Schnabel geſchlagen, und an Statt ſeiner bei dem Elias einen Kontralor abgeben, in Erwägung, daß der Mann Gottes ſeiner ärgſten Feindin verziehen, und ſich nicht gerächt, dem ſonſt gar gern alle Elemente wären an die Hand gangen, die Beſtia zu züchtigen.

Es iſt ſonſt bei den Leuten eine Gewohnheit zu reden: „Verzeih mir's Gott!“ Ich hab erbärmlich geſcholten, wie mich der Kutſcher umgeworfen, und ich wie ein Haas im Pfeffer gelegen, verzeih mir's Gott! Verwichen, als unſer etliche beiſammen geweſt, da hab ich wohl zu viel geſoffen, verzeih mir's Gott! Vor dieſem, weil ich bin jünger geweſt, da hab ich wohl allerlei Händ angefangen, und bin bald auf Magdeburg, bald auf Frauenhofen verreiſt, verzeih mir's Gott! Wie ich noch ſtudiert habe, da hab ich zu Grätz in der Räubergaſſe eine Kondition gehabt, daß meinem Herrn oft der Beutel iſt aus dem Leim gangen, verzeih mir's Gott! Die alte Nurppin hat mir vor dieſem etwas gelernt, daß ich mich hauptſächlich gewußt gefroren und feſt zu machen, verzeih mir's Gott! Wir wollten halt, daß uns Gott alle Laſter und begangenen Miſſethaten ſoll verzeihen, und wann wir die geringſte Unbild von unſerm Nächſten leiden, da müſſen alſobald Baſtoni und Spadi beihanden ſeyn, da heißt es, ich kann es ihm nicht verzeihen, alle, alle, (es wäre immer ſchon genug) alle, alle führen mich hin, wann ich ihm das verzeih, wo ich ihn ertapp, da ſtoß ich ihm den Degen durch den Leib ꝛc. Es iſt wohl wahr, daß Gott hat befohlen, man ſoll ſeinem Feind nicht allein verzeihen, ſondern demſelben noch Gutes thun. Es iſt wohl nicht weniger, daß die hl. Martyrer noch für diejenigen gebeten, die ihnen die größte und unendliche Pein und Qual angethan, ich läugne es nicht, daß nicht die Rachgier ein großes Laſter ſey in den Augen Gottes, und weiß auch, daß jener Edelmann von Kordoba mit Leib und Seel zum

Teufel gefahren, nur weil er im Todbett ſeinem Widerſacher nicht vom Herzen verziehen, aber wann ich ſollt dies thun, und mich an dem Kerl nicht revangiren, was würden die Leut ſagen: mir iſt es das Meiſte wegen der Leut. So höre ich wohl, der Leut Reden gilt mehr, als Gottes Reden? die Leut möchten mich für eine Lettfeige halten, ſo merke ich wohl, daß Adam durch einen Apfel das Paradies verſcherzt, und du durch eine Feige den Himmel? Die Leut mögen ſagen, ich hätte kein Herz, ſo vernimm ich dann, daß du durch die Herzkarten willſt deine ewige Seligkeit verſpielen? O höchſte Thorheit!

Weislich aber weislich hat jener arme Tropf gethan, der acht und dreißig Jahr bei dem Schwemmteich zu Jeruſalem krumm und lahm gelegen, endlich von Chriſto dem Heiland wunderbarlich die Geſundheit erhalten, der ihm aber auch anbei befohlen, er ſoll ſein Bett mit ſich tragen, welches er auch gethan. Sobald die Juden, abſonderlich die Hohenprieſter, wahrgenommen, daß dieſer Menſch, ſo zuvor ein elender Krippel war, friſch und geſund daher gehe, und zugleich ſeine Matratze auf dem Rücken trage, da haben ſie ſkrupulos scilicet gleich angefangen zu ſchmählen, und ihm einen ziemlichen Verweis geben, daß er am Sabbath arbeite, denen aber hat er keine andere Antwort widerſetzt, als dieſe: „Qui me salvum fecit etc., der mich geſund hat gemacht, der hat es mir befohlen ꝛc.“ Er hat nicht ein Haar um die Leut gefragt, er hat ſie laſſen reden.

Wohlan dann, o Chriſt! folge auch dem Gebot deines Heilandes Jeſu, verzeihe nicht allein deinem

Feind vom Herzen, ſondern erweiſe ihm noch alle möglichen Gutthaten, wann etliche Leut derenthalben murren, und etwan ungereimt reden, daß du ein Haſenherz habeſt, und kein adeliches Blut in dir ſey, ſo antwort du ihnen wie jener Menſch: „Qui me salvum fecit, ille mihi dixit, der mich erſchaffen, der für mich Menſch worden, der für mich gelitten, der für mich geſtorben, der mir ſo große Gnad und Gutthaten erzeigt: Ille mihi dixis, der hat mir dies befohlen: Ego autem dico diligite inimicos vestros etc.“ Laß Leut, Leut ſeyn, Gott iſt mehr, und gilt mehr, und gibt mehr als die Leut, laß reden, das Reden iſt kein Rädern nicht, das Reden iſt kein Recken nicht, laß reden, einmal am jüngſten Tag werden ſie mit höchſter Beſtürzung weit anderſt reden: Nos Insentiati etc. Dieſe ſeynd dieſelbigen, die mich vormals verlacht, und mit ſchimpflichen Reden verhöhnt haben, wir unwitzigen Leut hielten ihr Leben für eine Thorheit und ihr Ende ohne Ehr, ſiehe aber, wie ſeynd ſie unter die Kinder Gottes gerechnet, und hoben ihren Theil unter den Heiligen. Auf ſolche Weiſ und nicht anderſt werden ſie im Thal Joſaphat reden, da werden wir uns unendlich glückſelig ſchätzen, wann wir dero Reden auf der Welt nicht geacht haben.

O wie gefällt es halt dem Allerhöchſten ſo wohl, wann man ſich der armen Leut annimmt! Ein Reicher ſoll von Rechtswegen ſeyn wie der Himmel, Gott der Herr hat Himmel und Erd erſchaffen, aber den Himmel weit mehr bereicht als die Erd, in dem Himmel hat er geſtellt die guldene Sonne, den ſilbernen Mond, die ſchimmernden Sterne, allerlei reiche Geſtirn ꝛc. Die Erd aber iſt ſehr ſchlecht, veracht, man tritt ſie mit Füßen, man ſchütt ihr allerlei Unflath über den Kopf ab, ſie muß die größten Gebäu auf dem Rücken tragen, daß ihr möchten die Rippen krachen, und hat anbei nichts, als was ihr der Himmel ſpendirt, dieſer aber verſieht ſie reichlich mit heilſamem Regen, mit guten Influenzen, mit häufigem Himmelthau, und verläßt die arme bedürftige Erde niemals, auſſer Gott verhängt ſolches zu einer ſondern Straf, wie zu Elias Zeiten geſchehen. Der Reiche iſt gleich dem Himmel mit Silber und Gold wohl verſehen, es ſchimmert Alles an ihm, Kiſten und Käſten ſeynd voll; entgegen iſt der arme Menſch wie die niederträchtige Erde, hat nichts, als wie er geht und ſteht, und wartet immer auf eine gnädige Influenz von dem reichen Himmel; freilich ein Himmel und kein Limmel ſoll der Reiche und Wohlhabende ſeyn, und ſeine Influenz und Hülf keinem armen Menſchen weigern.

Jener reiche Praſſer, von dem die Evangeliſten Meldung thun, iſt ein rechter Saumagen geweſt, aber ein Reicher ſoll von rechtswegen wie ein Magen beſchaffen ſeyn, dann obſchon dieſer alle Speiſ' und Trank zu ſich nimmt, und die andern Glieder des Leibs niemals eſſen oder trinken, ſo iſt er doch ſo gut, daß er faſt den beſten Saft und Kraft ausklaubt, und allen andern Gliedern möglichſter Weiſ' mittheilt. Desgleichen ſollen die reichen Leut, ſo große Mittel von Gott empfangen, nicht alles für ſich behalten, ſondern allezeit auch mit dem Nothdürftigen theilen.

Wann bei dem Reichen das do iſt, das do bleibt, das do gefunden wird, alsdann können ſie für gewiß hoffen, daß am jüngſten Tag der göttliche Richter ſie zu ſich rufen wird, venite do her, wo die Auserwählten ſeynd, do her, auf die rechte Hand, do her, wo die Schafe ſtehen; ja der Pſalmiſt David hat den Allmoſengeber ſchon auf der Welt, wider den Brauch der katholiſchen Kirche beatifizirt und ſelig geſprochen: beatus qui intelligit super egenum et pauperem, etc.

In dem vornehmſten Stift Kloſter Neuburg in Oeſterreich, ſo denen Herren Kanonicis regularibus zugehörig, erhält man ſchon von des heiligen Leopoldi Zeiten hero etliche Hund zur ewigen Gedächtnuß, weil dieſelben in der Jagd den Schleier ſeiner Frau Gemahlin noch unverſehrt gefunden, der doch ſo viele Jahr im Schnee und Ungewitter gelegen, an welchem Ort nachmals der heilige Markgraf eine Kirche erbaut, ſamt erſtgenanntem Kloſter, in welchem es eine ſtete und je eine ſeltſame Gewohnheit iſt, daß man nämlich das Brod, ſobald es aus dem Backofen genommen wird, alſobald mit kleinen Stäblein prügelt, und zwar ſo lang, bis die Rinde allerſeits herabfällt, wovon dann beſagte Jagdhund erhalten werden: Es iſt ſich doch zu verwundern, daß verwichenes 1983ſte Jahr, da die kaiſerliche Reſidenzſtadt durch die türkiſchen Waffen und große Macht mit einer ſchweren Belagerung iſt beängſtiget worden, und folgſam der Erbfeind alle umliegenden Oerter gänzlich verwüſt und in Aſchen gelegt, worunter auch geweſt iſt das Kloſterſpital obbenannten hohen Stifts; wunderlich iſt es, daß dieſes Gebäu völlig in Rauch aufgangen, auſſer des ſchlechten Stalls, darin die mehrgedachten Stifthund geweſen, dieſes obſchon von Holz iſt unverſehrt verblieben, nachmals ſeynd dieſe Hund, nachdem ſie ſieben Tag ohne Speiſ waren, an ein anderes und ſicheres Ort geführt worden. Es iſt alſo ein uralter und auch löblicher Gebrauch in dieſem vornehmen Stift, daß man die Hund mit Brod verſieht.

Die nichtsnutzige Welt, ſo faſt zu allen hellen Tugenden ein finſteres Geſicht macht, und nur die Bosheit anlacht, pflegt unter andern ungereimten Afterreden auch die armen Leut Bettelhund zu nennen, die doch ſowohl als die Reichen und Wohlhabenden nach dem göttlichen Ebenbild erſchaffen ſeynd, aber hört ihr, und glaubt, daß dieſe Bettelhund die beßten Jagdhund ſeynd, wie es pflegte der heilige Amadäus, Herzog aus Savoya, zu nennen, Jagdhund ſeynd ſie, wann man dieſelbe, wie die Herrn Kloſter Neuburger zu thun pflegen, fleißig mit Brod verſieht, ſo kann man zwar leicht Gott und den Himmel damit fangen: der einem armen krummen Bettler ein Allmoſen gibt, der iſt ſchon auf dem geraden Weg gegen den Himmel: der einem armen blinden Bettler eine Hülfe leiſtet, der hat ſchon die Hoffnung, daß er vor den Augen Gottes gut ſtehe: der einem armen ſtummen Bettler zu Hülf kommt, den wird Gott am jüngſten Tage mit dem venite anreden: der einen armen Ausſätzigen nicht verachtet, der macht ſich ſelbſt einen großen Zuſatz zu ſeinen Verdienſten: Der die armen Hungerigen ſpeiſt, der hat ſchon ein Ladſchreiben in Händen zu dem himmliſchen Nachtmahl: Der die armen Nackten bekleidt, der hat ſein hochzeitliches Kleid ſtattlich verbrämt: Der die armen Fremden beherbergt, dem iſt ſein Quartier im Himmel angeſchrieben: Der die armen Gefangenen erlöſet, der iſt von der ewigen Gefängnuß befreit.

Jener Weinſchlauch und Wampenvogt, nachdem er vom Schlag getroffen worden, und von der Tafel den geraden Weg zum Teufel kommen, er hob ſeine Augen in die Höhe, und erblickt den Bettler Lazarum in größter Glori auf dem Schooß Abrahams, und weil ihn nichts mehrers quälte als ſeine feurige Zung, die zuvor ſtets in der Kandel geſchwommen, alſo hat er wehemüthig aufgeſchrieen, und nur um dieß bittlich angehalten, daß der Lazarus nur das Aeußerſte ſeines Fingers in das Waſſer tunke, und ſeine Zung in etwas kühle. O ewig unglückſeliger Menſch! Etliche wenige Tropfen werden dir dein Uebel nicht wenden, aber zuvor hätteſt du mit einem Tropfen gar leicht können die Höll auslöſchen: dieſer Tropf iſt geweſt der Lazarus, ein armer Tropf, ein elender Tropf, ein verlaſſner Tropf, wann du dich ſeiner hätteſt erbarmet, ſo hätte ſich auch gewiß Gott deiner erbarmet.

Alles dieſes iſt nur zu wahr, ſagt einer, ich weiß, daß nach Numero 7 das achte folgt, daß auf die ſieben Werk der Barmherzigkeit unfehlbar folgen die acht Seligkeiten, ich weiß, daß zu Wien der heilige Severinus ſich der Armen ſtark angenommen: Merkts Wiener: Ich weiß, daß zu Prag der heilige Wenzeslaus den Armen viel Guts gethan: Merkts Prager: Ich weiß, daß zu Salzburg die heilige Erntrudis auf dem Nonnberg faſt immerzu ſich bei den

Armen aufgehalten, ſie ſogar gewaſchen und geſäubert, merkts Salzburger: Ich weiß, daß zu Regensburg der ſelige Friderikus allezeit den Armen geholfen, auch nicht ohne Mirakul: Merkts Regensburger ꝛc. Ich weiß, daß die armen Leut unſers Herrn ſeine Kommiſſarii ſeynd: Ich weiß, daß derſelbe, ſo die Bettler auf ſeiner Seite hat, auch bei den Bethlehemitern in Gnaden ſtehen: Ich weiß, daß denjenigen, der den Bettlern ihre Säck füllt, der Teufel nimmermehr werde in Sack ſchieben: Ich weiß, daß der armen Leut vergelts Gott ein rechter Dietrichſchlüſſel im Himmel iſt: Aber, wann ſollt ich den Bettlern die Füß waſchen wie mein heiliger Vater Auguſtinus, die Bettler zu meiner Tafel ſetzen wie der heilige Ambroſius, die Bettler auf dem Rücken tragen, wie der heilige Eduardus, was würden die Leut ſagen? Wann ich ſollt alle meine koſtbare Spallier verkaufen, die umſonſt die Wände bedecken, und dafür Zeug, Tücher, Leinwand einhandeln, womit ich die halb nackten Bettler thäte bekleiden: Wann ich ſollte die übrigen Pferd im Stall, die umſonſt das Futter verzehren, auf die ſamt denen Bedienten jährliche große Unkoſten aufgehen, abſchaffen, verkaufen, verhandeln, und anſtatt derſelben alle Monat einmal das Spital und arme Haus ſpeiſen: Wann ich ſollte das Spielen meiden, auf welches ich alle Jahr eine ziemliche Summe Gelds ſpendire, und an deſſen Statt den Hausarmen, Wittiben thät eine Hülf reichen, ſo wäre es freilich wohl ein Gott angenehmes Werk, und würde ich einmal in meinem letzten Stündlein mit ſonderm Troſt und beſter Hoffnung von dieſer Welt ſcheiden. Aber was würden die Leut ſagen? Die Kavallier würden mich vielleicht für einen Phantaſten halten; die Damaſen würden mich einen Strumpfſlauſer nennen; die Lakeien würden mich auslachen, und einen lautern Spitalmeiſter tituliren; die Pagi würden mich für einen Bettelrichter ausſchreien; da thät ich mich freilich ſchämen ꝛc. Schämen? Ach ſollſt du dich ſchämen, wegen des Schämen, thuſt du dich ſchämen des Heilandes Jeſu Chriſti? der ſich doch als höchſter Gott wegen deiner nicht geſchämt hat, alle erdenklichen Unbilden, Hohn und Spott und Verachtung auszuſtehen: Sollſt du dich ſchämen, daß du auf dem rechten Weg gegen Himmel biſt? bei Leib nicht.

Cäſareus Arelatenſis neben andern Urſachen, warum man nicht könne in das irdiſche Paradeis kommen, ſetzt auch dieſe, daß nämlich vier Hauptflüſſe aus dem Paradeis fließen und entſpringen, Phiſon, Nilus, Tigris und Euphrates, obſchon ſolche zuweilen anders genennt werden; wann nun die Flüß, gleich andern ihren Lauf thäten nehmen, ſo könnte man leicht ſo lang gehen, bis man dero Urſprung erreichen thät, gleich als wann Jemand von Wien aus neben der Donau ſollt immerzu aufwärts gehen, ſo würde er mit der Zeit nach Donäſching kommen, allwo dieſer Fluß entſpringt, aber mit obbemeldten vier Hauptſtrömen hat es weit eine andere Beſchaffenheit; dann ſobald ſie aus dem irdiſchen Paradeis hinaus quellen, ſo verſchlieſen ſie ſich gleich unter die Erde, und kommen erſt in den aſiatiſchen Landſchaften wieder hervor, und dieß iſt neben andern auch eine wichtige Urſach, warum Niemand in das irdiſche Paradeis kommen kann. Paradisus enim inveniri non potest, quia nullum illorum fluminum manifeste fluit deorsum, sed a paradiso usque ad asiaticas regiones subterranneis absorbentur hiatibus, etc.

Weſſenthalben aber verſchlieſen ſich obbeſagte Flüß gleich unter die Erd, wann ſie aus dem Paradeis kommen? Ach lieber Chriſt, wie gern wollte ich, daß du gleich ihm beſchaffen wäreſt! ſie ſchämen ſich, merk's wohl! ſie ſchämen ſich, und verſchlieſen ſich ſogar aus Schamhaftigkeit unter die Erd, weil ſie nämlich vom Paradeis hinweggehen; alſo ſoll ſich der Menſch nur dazumal ſchämen, wann er ſündigen thut, und folgſam den Weg vom Paradeis vom Himmel wegnimmt, nicht aber hat er Urſach ſich zu ſchämen, wann er gute und Gott wohlgefällige Werk thut, als wie da iſt auch, den Armen möglichſt beizuſpringen, dann da geht er den geraden Weg gegen dem Paradeis.

Was werden die Leut ſagen? Mein, was haben dazumalen die Leut geſagt, wie Margaritha Philippi des dritten Königs in Spanien, wertheſte Frau Gemahlin auf eine Zeit einen halbnackenden Bettler auf der Gaſſe erblickt, da hat ſie alſobald das beßte Tuch laſſen herbei bringen, durch den Schneider für den armen Tropfen ein Kleid laſſen zuſchneiden, welches ſie nachmals mit eigenen Händen hat ausgemacht. Was haben die Leut zu dieſem geſagt? Alles Guts, männiglich hat ſich darüber verwundert, und dieſe große Frau höchſtens geprieſen.

Mein, was ſagen die Leut? daß Ihro Majeſtät die jetzige römiſche Kaiſerin Eleonora, Magdalena

Thereſia mehrmal ſchon die armen Leut traktirt, ihnen eigenhändig die Speiſen aufgetragen; auch ſolches ſchon öfters iſt geſehen worden an Ihro Majeſtät dem römiſchen König, mit was Demuth er den Armen bei der Tafel gedient? Was ſagen die Leut? Nicht viel, dann ſie können aus Wehemüthigkeit des Herzens keine Red zuſammen bringen, aber naſſe Augen hab ich derentwegen ſchon bei den mehreſten wahrgenommen.

Mein was haben die Leut geſagt, wie ſeliger Gedächtnuß der verſtorbene obriſte Burggraf im Königreich Böhmen, Graf Martinitz, wöchentlich ein- und mehrmal einen armen Mann, ein armes Weib ſamt einem armen Kind bei der Tafel wohl traktirt, ihnen die Speiſen ſelbſt vorgelegt, die übrigen in ganz neue Geſchirre eingeſchüttet, und ihnen ſamt einem Allmoſen vom Geld eingehändiget? was haben die Leut geſagt? Ich, meines Theils, hab nichts als alles Gute gehört, und hab mich glückſelig geſchätzt, daß ich zuweilen habe dürfen gegenwärtig ſeyn.

Sie lachen mich aber aus, laßt lachen, rechtſchaffene Leut lachen dich nicht aus, und die andern muß man nicht achten. Gleichwie Chriſtus der Herr, unſer Heiland, gethan, wie er in des Obriſten Haus kommen, da hat er dem Volk daſelbſt geſchafft, ſie ſollen abweichen, dann die Tochter ſchlafe nur, und ſey nicht todt, die aber alle lachten Chriſtum den Herrn nur aus, und trieben ein römiſch Geſpött daraus, der Heiland hat aber derenthalben kein einiges Wort verloren, warum? darum, es war ein lauteres ſchlechtes Geſind, gemeine nichtsnutzige Kerl, Schallmeier, und Spielleut und dergleichen Lumpengeſellen, die hat er laſſen lachen, er aber die Tochter des Obriſten von Todten auferweckt. Sie lachen mich aus, laßt lachen, dies währet eine kleine, eine kurze Zeit, nachmals werd ich ſie ewig auslachen, ja zu ihrem Untergang wird Gott ſelbſt lachen: Ego quoque in Interitu vestro ridebo.

Sonntag und Feiertag in allen Kalendern werden roth geſchrieben, und ſeynd deſſen unterſchiedliche erhebliche Urſachen, ich glaub aber, es ſey meine wenige Meinung nicht zu verwerfen, indem ich dafür halte, daß derentwegen die Sonn- und Feiertag in den Kalendern roth gezeichnet ſeyn, weil ſie ſich ſchämen, daß man ſie ſo ſchlecht hält, ja an denſelben mehr Laſter- und Sündthaten begangen werden, als an gemeinen Werktagen.

Moſes, der große Mann, hat ſich billig können erzürnen, wie er von dem Berg, worauf er die ſteinernen Tafeln der zehn Gebot bekommen, herabgeſtiegen, und zugleich wider alles Vermuthen geſehen, daß ſein iſraelitiſches Volk, an Statt, da es hätt ſollen dem wahren Gott opfern, ein guldenes Kalb aufgericht, und muthwillig um daſſelbe getanzt. Ei ſo tanz! da muß wohl der Teufel Spielmann geweſt ſeyn. Bei jetziger verkehrten Welt hat der Menſchen Bosheit alſo zugenommen, und iſt der chriſtliche Eifer alſo erloſchen, daß man ſollt die Sonn- und Feiertag im Kalender nicht mit rothen, ſondern mit braunen Buchſtaben drucken, dann allbereits die Leut es an denſelben gar zu braun machen, und ſich nicht um ein Haar beſſer halten, als die gewiſſenloſen Iſraeliter, dann gleichwie dieſe an Statt der gebührenden Andacht haben einen leichtfertigen Tanz gehalten beim guldenen Kalb, alſo wird man der Zeit an den heiligen Feſttagen, an Statt des Gebets und Kirchgang, mehrmals einen üppigen Tanz finden beim guldenen Ochſen, beim guldenen Röſſel, beim guldenen Hirſchen, beim guldenen Bären, beim guldenen Lämmel.

Die Wirth müßten nicht weit her ſeyn vermög des heiligen Evangeliums, worin umſtändig beſchrieben wird das erſte ſichtbare Mirakul und Wunderwerk, ſo Chriſtus der Herr auf Erden gewirket hat zu Kana in Galiläa auf der Hochzeit, allwo er nämlich das Waſſer in den beſten Wein verkehrt hat, worüber der Speismeiſter den Bräutigam zu ſich gerufen, und folgſam alſo angeredt: Jedermann ſetzt zum Erſten den guten Wein vor, und wann die trunken worden ſeyn, alsdann ſetzt man einen geringern Wein vor ꝛc. Der Bräutigam wußte eigenthümlich der Wirth ihre ſaubern Stückel, als die zu Anfang den Gäſten den beſten Wein auftragen, wann ſie aber ſehen, daß ſolche allbereits einen Tummel und Trummel im Kopf, und der Spiritus Vitrioli das obere Zimmer völlig eingenommen, da ſetzen ſie einen ſchlechten Darmbeißer auf, ja gar wohl einen abgeſtandenen Trunk für dieſe Trunkos ꝛc. Aber mit der Zech und Bezahlung müßten beide Weinbrüder ſeyn, und wann der erſte ſechszehn Kreuzer gilt, ſo muß der letzte um 4 Batzen bezahlt werden, der Wirth hat hierin keinen Skrupel, obſchon wider das Gewiſſen gehandelt worden, ſolche Leut ſeynd bisweilen die Wirth. Aber eins muß ich doch von ihnen bekennen, daß nämlich niemand öfters auf Gott und ſeine Heiligen denke, als die Wirth. Wie da? Sie laufen immerzu über den Kalender, und ſchauen und ſchauen, wie lang es noch auf Oſtern, auf Pfingſten, auf Maria Himmelfahrt, auf Martini ꝛc. Sie ſchauen und ſchauen, ob Martini, Georgi, Jakobi, Michaeli auf einen Fleiſchtag fallen oder an einem Faſttag, damit ſie hiezu die nöthigen Anſtalten machen in Kuchel und Keller; dann ſie wiſſen wohl, daß bei ihnen der Feiertag nicht feiern laſſe. Sie wiſſen wohl, daß ſie an dergleichen Tagen zu des Bachus Gottesdienſt miniſtriren müſſen, ſie wiſſen wohl, daß bei ihnen die Feſttag feiſte Tage machen, ſie wiſſen wohl, wann man in die Kirche mit allen Glocken läutet, daß bei ihnen auch die Kandeln werden ſteif kleſchen, und das heißt die Feiertage heiligen.

So gottlos, ſo heillos, ſo gewiſſenlos, ſo ehrlos, ſo treulos ſeynd die verſchalkten Hebräer geweſt, daß ſie ſogar auch an einem vornehmen Feſttag geſucht haben, den Herrn Jeſum aus dem Weg zu räumen, und ihre Hände in ſein unſchuldiges Blut zu waſchen, alſo zwar, daß er hat müſſen, weil ſeine Zeit noch nicht vorhanden, ſich an ſolchem Feſttag in der Geheim halten: Quaerebat eum in die Festo. Der Zeit leider! geſchieht ſolches auch, und zeigt es die öftere Erfarhrnuß, daß Gott an einem Feſttag mehr beleidigt wird, als zu einer andern Zeit. In Kalendern wird man öfters finden, wegen der Influenz der Himmelsgeſtirn, die Andeutung der Zeit, da iſt oft zu leſen, heut iſt gut ſchrepfen, heut iſt gut Nägel abſchneiden, heut iſt gut Pflanzen zu ſetzen.

Man thut fürwahr zu einem jeden Sonntag und Feiertag, wegen der bereits gar zu ſtark eingewurzelten böſen Gewohnheit auch hinzu ſetzen: heut iſt gut freſſen und ſaufen, heut iſt gut tanzen und ſpringen, heut iſt gut ſpielen und galaniſiren ꝛc.; dann alles dieſes hält man feſt an den Feſtagen.

O Pater! hat man doch auch bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa wohl geſſen und trunken, und gleichwohl hat man ihnen die Zech nicht ſo hart aufgeſchrieben, als wie uns, wann ihr die ganze Woche thät den Hobel in den Händen führen, ſo würdet ihr gewiß am Sonntag auch dort einkehren, wo die Hobelſchatten am Zeiger hangen. Wann ihr die ganze Woche ſollt zum Gießen, ſo würdet ihr am Feiertag auch nicht weit von der Kandel ſeyn. Wann ihr eine ganze Woche ſollt Nägel ſpitzen, ſo würdet ihr euch auch meiſtens auf den Sonntag ſpitzen ꝛc. Bruder Kallixt, du redeſt nicht übel, wahr iſt es, daß mancher bei der Hochzeit zu Kana auf das Eſſen und Trinken keinen Spott hat gelegt, aber du mußt anbei wiſſen, daß auch der Herr Jeſus bei derſelben Tafel geſeſſen. Aber gehe du mir am Sonntag und Feiertag in ein Wirthshaus, und ſchaue unter den ganzen Burſchen, ſo bei dem Tiſch ſitzen, ob auch allda der Herr Jeſus zu finden? das ſelten, das faſt nie, wohl aber an Statt ſeiner der böſe Feind, dann wenig wird man hören, wo nicht der böſe Feind citirt wird: der Teufel hol mich, der Teufel hol dich, der Teufel dank dir's, der Teufel traue dir, der Teufel glaub dir's, der Teufel ſpiel mit dir, der Teufel wart auf dich, der Teufel zahl ſo viel, der Teufel ſauf den Wein, der Teufel freß ſo theuer, der Teufel hol den Kellner ꝛc. Da, da findet ſich ja Gott nicht ein, wo ſein abgeſagter Widerſacher ſo viel gilt.

Es hat ſich einſtmals zugetragen als die Kinder Iſrael in der Wüſte waren, daß einer am Sabbath, welcher bei ihnen ſo viel war als bei uns der Sonntag, eine kleine Bürde Holz zuſammen geſammelt, etliche ſchlechte Prügel für ſeine Hausnothdurft, worüber Moſes ſich dergeſtalt erzürnt, daß er denſelben alſobald zu Verhaft genommen, und nachmals Gott den Herrn demüthigſt befragt, wie man mit dieſem Geſellen, der den Feiertag nicht gebührender Weiſ' geheiligt, ſolle verfahren, worauf Gott dem Moſes ernſtlich auferlegt, er ſoll den vermeſſenen Böſ'wicht aus dem Lager hinaus führen, und daſelbſt ihn von dem geſamten Volk laſſen ſteinigen, welches auch geſchehen, nur weil er am Feiertag etliche wenige Prügel zuſammen klaubet.

O mein Gott und Herr, haſt du alſo ſcharf gezüchtiget der am Feiertag nur ein wenig Holz geſucht, wie werden erſt deinen göttlichen Augen mißfallen diejenigen, ſo am Sonntag und Feiertag von Frühe an bis auf die Nacht mit Holz umgehen, und den ganzen Tag, auch mehrmals mit Verabſäumung des Gottesdienſt, mit Kegelſpielen umgehen, wie man es leider! an vielen Orten, forderiſt in großen Vorſtädten, wahrnimmt.

Freilich, ſagt mancher, iſt das nicht recht, ich hab mich auch nicht nur einmal, ſondern öfters bei dergleichen Muthwillen eingefunden, aber faſt ohne meinen Willen, ich wär oft viel lieber in die Kirche gangen, hätte dem heiligen Gottesdienſt beigewohnt, ich wäre oft gern Nachmittag bei dem heil. Roſenkranz geblieben, aber mir iſt nur wegen der andern geweſt, was würden die Burſch geſagt haben? Sie hätten geſagt: ich ſey ein lauterer Betbruder; ſie hätten geſagt: ich ſey ein fidimirter Karthäuſer; ſie hätten geſagt: ich hätte mir zu Berchtolsgaden einen Schein angefrümt; ſie hätten geſagt: ich hielt um eine Supernumerari-Stell an in der Litanei aller Heiligen ꝛc. Hätten ſie das geſagt? Was wollt dann dies Sagen für einen Schaden bringen? und wegen ſolcher Reden haſt du das Gute unterlaſſen, und das Böſe geübt? O Thorheit! du willſt lieber Gott, deinen Schöpfer, Gott, deinen Erlöſer, Gott, deinen Seligmacher, beleidigen, auf die Seite ſetzen, als die Menſchen? ſo willſt du mehr die Leut fürchten, dieſe verwerflichen Erdwürml, als Gott, der da richten wird die Lebendigen und die Todten? ſo willſt du blos wegen der Leut den Himmel verſcherzen? und wegen der Leut zum Teufel fahren? und wegen der Leut ewig brennen? O — — auf ewig und ewig thut ſeine Thorheit verdammen und verfluchen jener unglückſelige Soldat, von dem Valerius Venetus lib. 1 Kap. 90 erzählet. Dieſer hat ſich in unterſchiedlichen Schlachten mit dem Feind allzeit ruhmwürdig gehalten, und ſeinen Heldenmuth überall bekannt gemacht alſo, daß er auch deſſenthalben nicht einen kleinen aufgeblaſenen Geiſt bekommen, und hat es ihm mehr als wohlgefallen, wann man mit Fingern auf ihn gedeut hat und geſagt: der Kerl trägt Blumaſchi und Kouraſchi beiſammen ꝛc. Auf eine Zeit iſt dieſer in eine gefährliche Krankheit gefallen, auch bereits ihm von den Medicis die Wiedergeneſung und fernere Aufkommen verſagt worden, worauf die Geiſtlichen ihn zur gehörigen Beicht und Buß möglichſt ermahnt haben, ſo aber keine andere Antwort erhalten, als Nolo (ſolches Nolo verdienet ein Nolam) nolo, beichten thue ich nicht, beichten will ich nicht, beichten kann ich nicht ꝛc. Er ſoll aber erwägen, ſagten die Umſtehenden, er ſoll betrachten die unendliche Ewigkeit, zu der bereits die Schnallen in Händen ꝛc. Er ſoll ſich vor Augen ſtellen die immerwährende Pein, womit der göttliche Richter die Gottloſen zu ſtrafen pflegt ꝛc. Ich beichten? das thue ich nicht; ich beichten? das will ich nicht; ich beichten? das kann ich nicht. Warum? darum, was würden die Leut ſagen, denen meine Tapferkeit und Kouraſchi ſattſam bekannt; was würden meine Kameraden ſagen, die um meine Beherzthaſtigkeit genugſam wiſſen; ſie würden ſagen, ich hätte kein Herz mehr, ich hätte die Schwindſucht bekommen an meiner Kouraſchi, ich brauch einen Haſenbalg für einen Bruſtfleck; ſie würden ſagen, ich fürchte mich vor dem Tod, den ich mein Lebtag niemals geſcheut, deßwegen beicht ich nicht. Worüber die böſen Feind und hölliſchen Larven ihm mit großem Getös den Hals umgerieben, und die unglückſelige Seel in den hölliſchen Abgrund geſtürzt.

Weiſer und heiliger hat der gerechte Patriarch Noe gethan. Nachdem ſolcher den Befehl von Gott bekommen, daß er die Arche verfertigen ſoll, und alle gehörige Anſtalt machen, zu ſalviren die acht Menſchen und alle andern Thier, da hat man ſollen hören, wie die Leut und was die Leut geredt haben, wie er angefangen hat zu bauen, zu ſchneiden, zu zimmern, zu ſtempen, zu nageln ꝛc. Einer ſagte: der alte Geck mache ſich ſelbſt eine hölzerne Keuche. Ein anderer ſagte: der alte Kürbiskopf woll ein Kaufmann werden, und mit Hobelſcheitern handeln. Da war einer, der hielt den alten Tättel für ein Kind, ſo mit dilli dalli Häuſelbauen umgehet. Dort ſtand einer, und hieß den Noe einen alten Grillenvogt, als mache er ein hölzernes Neſt, worin Phantaſten können zügelt werden. Etliche muthwillige junge Leut lachen ihn aus, daß er ohne Urſach einen ſo großen Wanzenkobel mache. Einige waren zu finden, die ihn gar für thöricht und verſtandlos gehalten und glaubten, der Alte ſey verrückt, und etwan rechte Holzwürmer im Hirn bekommen. Es werden wohl etliche freche Schleppſäck ſeyn geweſen, die um ſeine Bäume und Bretter getanzt, und allerlei muthwillige Lieder geſungen, auch anbei ihn ausgefoppt, daß er, als ein falſcher Prophet, einen ſo großen Platzregen vorſage, indem noch nicht eine finſtere Wolke am Himmel zu ſehen ꝛc. Tauſend dergleichen Ding haben die Leut geredt, und das hat gewährt hundert Jahr an einander ꝛc. Wie er, der Noe, endlich allerlei Thier in die Arche eingeführt, und ſich zuletzt ſelbſt mit den Seinigen eingeſperrt, da hat das Reden und Lachen bei den Leuten noch mehr überhand genommen, da hat's geheißen: Schaut mir den alten Haberlimmel an, der ſich freiwillig in dieſe hölzerne Paſtete hat eingeſchlagen; ſehet mir den läppiſchen Glatzkopf an, der bei Ochſen und Eſel ſein Quartier gemacht. Viel tauſend dergleichen Schimpfwort und Ausſpötteln mußte der gerechte alte Vater ausſtehen, aber er iſt wegen der Leut Reden, wegen der Leut Schauen, wegen der Leut Lachen von ſeinem Vorhaben und heiligen Werk abgeſtanden? Ja wohl nicht, ganz und gar nicht, bei Leib nicht. Laßt reden, was ſie wollen, wie ſie wollen, wann ſie wollen, wo ſie wollen, gedachte er, ich unterdeſſen unterlaß dasjenige nicht, was mir mein Gott und Herr hat anbefohlen und auferlegt; laßt lachen, es wird ſchon die Zeit kommen, da ich werde lachen, und ſie werden weinen. Auf ſolchen Schlag ſollen es wir Menſchen machen.

Wahr iſt es, und bleibt wahr, daß die Gelegenheit viel Uebels verurſache, wir Menſchen ſeynd gar nicht wie die drei Knaben in dem babyloniſchen Ofen, ſo da, gleich einer Salamandra, in den feurigen Flammen unverletzt geblieben. In dem Ofen zu Babylon ſeyn, und bei einer Bäberl ſeyn, und beiderſeits vom Feuer nicht leiden, iſt unter den großen Wunderwerken nicht das geringſte. Wir Menſchen ſeynd gar nicht wie das Purpurtuch im alten Teſtament, dazumalen haben die Jſraeliter in der Wüſte das Feur, welches ſie zum göttlichen Opfer gebrauchet, allezeit eingewickelt getragen, in Purpurtuch, welches doch von dem Feuer den wenigſten Schaden nicht gelitten.

Wir Menſchen ſeynd gar nicht wie Pfann oder Keſſel voller Waſſer auf dem Feuer, ſolches Geſchirr wird allemal kühl und kalt ſeyn unter ſich, da es doch nächſt beim Feuer iſt: Wir Menſchen ſeynd nicht ſtärker als die große Statua oder Bildnuß des Königs

Nabuchodonoſor, welche ein kleines Steinel zu Boden geworfen, und gänzlich zu Pulver gemacht: Wir Menſchen ſeynd nicht beſſer als das Manna oder Himmelbrod der Iſraeliter, ſo über Nacht wurmſtichig worden. Wir Menſchen ſeynd nicht beſtändiger, als die Kürbisblätter des Propheten Jonä, welche durch den Biß eines winzigen Würmels verdorret. Wir Menſchen ſeynd nicht beſſer als jener Feigenbaum am Weg, dem der Herr und Heiland mit wenig Worten die grüne Livree ausgezogen. Wir Menſchen ſeynd in statu naturae lapsae, und haben allezeit rebelliſche Bauern im Quartier, des Adams Erbportion, ſo wir von dieſem Vater bekommen, bleibt immer friſch und ganz, dahero die mindeſte Gelegenheit uns gleich einen merklichen Schaden zufügt.

Alexander ab Alexandro ſchreibt was wunderliches, daß auf eine Zeit zwei Kriegsheer an einander gerathen, wodurch eine ſo große Schlacht vorbei gangen, daß man nicht Platz genug gefunden, die ſo häufigen Körper zu begraben; dahero dieſelbigen gleich den Scheitern aufeinander gelegt, und viele Holzſcheiten und Stauden geſucht, zu verbrennen, es wollte aber das Feuer die blutigen Körper gar nicht angreifen, weniger verzehren, bis endlich ein erfahrner Offizier ſich angemeldt, mit Verſprechen, er wolle ſolches Alles nach Wunſch, und zwar ohne Verzug, vollziehen und werkſtellig machen, wie es dann auch alſo geſchehen, ſobald er zu zehn Mannskörpern allezeit einen Weibskörper gelegt, weil dazumal ſehr viel Weibsbilder auch niedergehaut worden, und etliche wenige Scheiten dazu angezündt, da iſt gleich alles in Feuer und Flammen geſtanden, und bald zu Aſchen worden.

Todte Mannsleiber voller Blut, voller Eiter, voller Feuchtigkeit, empfangen Hitz und Feuer, wann ſie nahe ſeyn bei todten Weibskörpern, wie ſolle ſich dann getrauen ein junger, ein friſcher, ein geſunder Menſch immerzu in der Geſellſchaft der Weiber zu ſeyn ohne Schaden? wo man noch mit den Augen ſpielt, mit den Worten ſcherzt, mit dem Maul lacht ꝛc. Wer iſt derjenige, ſo ſich deſſen berühmen kann? occasio est conscientiae occasus; occasio. O wie viel ſeynd casus, die durch dich, ſaubere Mutter, ſeynd an Tag kommen! den David, einen Heiligen, hat ein einziger Blick eines Weibes, und noch etwas weiters dazu geſtürzt, und du willſt dich noch für einen kalten Dezember ausgeben, wann du dich ſchon alle Tage faſt bei der Geſellſchaft einfindeſt?

Judas, nicht der Iſkarioth, ſondern ein Sohn des großen Patriarchen Jakobs, ging auf eine Zeit aus, ſeine Schaafheerd zu beſuchen, unterwegs aber traf er ein Weibsbild an, auf der Straße ſitzend, welche ihr Angeſicht mit einem Schleier völlig bedeckt hatte, er, unwiſſend, daß es die Thamar, ſeines Sohns Weib ſeye, verliebt ſich, vergafft ſich, vergreift ſich dergeſtalt an dieſer Madam, concepit etc., daß ſie nach neun Monaten Kindsmutter worden ꝛc. Hat dieſen eine Sonne, ſo doch mit Wolken überzogen geweſt, können hitzen, hat dieſen ein Weib, ſo doch das Angeſicht bedeckt und verhüllt, können ſchaden, ſo ſollteſt du ein Kaltenhauſer bleiben, bei einer öftern Geſellſchaft der Weiber, ſo nicht allein ihre polirten, poſſirten Geſichter nicht bedecken, ſondern noch den Hals und die halbe Nachbarſchaft bloß-tragen? Wann dem alſo wäre, ſo taugeſt du für großer Herren Taſel zum Weinkühlen, aber ich glaubs nicht.

Du wirſt kaum heiliger ſeyn, als jener Einſiedler, der viele Jahre in der Wüſte und Einöde einen vollkommenen Wandel geführt, endlich von dem Fürſten der Finſterniß hinter das Licht geführt worden, als er ihm wie ein alter betagter Eremit erſchienen, und befragt, wie es ihm gehe? Der gute Waldbruder klagte ſeine Noth, daß er, aus Mangel einer Uhr, nicht wiſſe, wie viel es an der Zeit ſeye, und folgſam gar unbequem ſeine Betſtunden thue austheilen. Dem iſt leicht zu helfen, ſagte der vermaſcherte Eremit, ſchaue dir um einen Gockel-Hahn, dieſer iſt der allerſicherſte Stunden-Ausrufer; ſolchem Rath iſt der einfältige Klausner nachkommen. Ueber eine Zeit kommt der alte Schalk mehrmal, und fragt, wie es dann jetzt mit ihm ſtehe? Faſt ſchlechter, gab er zur Antwort, als vorher; dann der Gockelhahn bleibt nie zu Haus, iſt alſo zu fürchten, der Fuchs möchte mir einmal die Uhr aufziehen. Dieſem iſt gar leicht zu helfen, ſagt der verhüllte Satan: dem Hahn iſt halt die Weil lang, du mußt ihm eine Henne zugeſellen, alsdann wird er das Ausſchleuken ſchon unterwegen laſſen; das iſt auch geſchehen, der Hahn aber hat mit der Henne ſo viel junge Hühnlein erzeugt, daß der gute Bruder wegen des immerwährenden Pi, pi, pi, faſt nie Ruhe gehabt, und endlich bei dem Altvater, ſo ihn mehrmalen beſucht hatte, ſich deſſen nit ein wenig beklagt, worauf der Alte eingerathen, damit er dem heil. Gebet könne beſſer und eifriger obliegen, ſo ſolle er ihm eine Magd beſtellen, die ſolchem jungen Geflügelwerk abwarte, welches auch geſchehen, aber es iſt nicht lang angeſtanden, da iſt dem Bruder nicht ſo viel das Pi, pi, pi im Sinn gelegen, als das Pu, Pu, Pu, Puella. Er hat mehr gedenkt auf das Diendel als auf die Hühnl, zu der Uhr iſt ihm der Buchſtabe H gewachſen, deſſen aber iſt kein Wunder, dann die Gelegenheit macht einen Dieb. Dieſer ſo heilige Mann iſt geſtolpert, iſt gefallen wegen der Geſellſchaft, und du ſollſt ſtets der Grammatica ſeyn, ſo da Gen. fem. und nicht an das Genitivum gedenken? und du ſollſt in Geſellſchaft der Weiber allzeit jovialiſch ſeyn, und dir ſoll nicht der Dies Veneris einfallen? und du ſollſt ſchon auf dieſer Welt die vier Dotes oder Gaben eines glorreichen Leibs im Himmel haben? das glaubt dir niemand.

Unſer lieber Herr vernimmt die Zeitung, daß Lazarus ſeye mit Tod abgangen; Lazarus, ein Bruder Magdalenä und Marthä, über ſolche Zeitung hat er ſich im wenigſten alterirt, wie er aber zum Grab des Lazarus kommen, da hat er bitterlich geweint. Warum dieß? Darum, merk dieß Konzept, eine Sach, die vor Augen iſt, bewegt heftiger, als die weit von einem. Jetzt laß ich dir ſelbſt eine Lektion ſchmieden, was eine Gegenwart und Geſellſchaft der Weiber thue. Der Teufel, dem faſt nichts verdrießlicher fällt als das Faſten, hat Chriſtum verſucht in der Wüſte; in der Wüſte, und dieß ſoll er nicht verſuchen in der Geſellſchaft? wenn dem alſo, ſo biſt du ſo gut als die Sonnen-Strahlen, ſo durch eine Kothlache gehen, und ſich doch nicht netzen und beſudeln.

Ein heiliger Abt hat einen Jüngling von Kindheit auf in der Wüſte und Einöde erzogen, in aller Heiligkeit und Unſchuld, alſo daß ſolcher ſein Lebtag keinen andern Menſchen hatte geſehen, als ſeinen Abt. Dieſer führte einsmals den unſchuldigen Engel in eine Stadt, allwo ihm etliche Weibsbilder unter die Augen kommen. Lieber Vater, fragt er, was ſeynd dieſe für Thier? Mein Sohn, antwortete der Alte, es ſeynd Gäns. Seynd das Gäns? Wie ſie wieder in ihre Wüſte angelangt, da iſt der junge Bruder ganz melancholiſch worden, ja ſogar angefangen bitterlich zu weinen. Mein lieber Sohn, ſagt der Abt, was iſt dir? Was mangelt dir? Sags mein Kind. O mein lieber Vater, ich möchte halt gern eine Gans haben, eine Gans gehet mir ab ꝛc. Dieſer hat nur einmal ein Weib geſehen, und gleichwohl in ſeinem ausgemergelten Adams-Gebein ſchon Feuer im Dach verſpürt, und du ſollſt in der ſteten Geſellſchaft der Weiber ſeyn, und unverſehrt bleiben, wie Daniel in der Löwengrube? Wann dem alſo, ſo halt ich es für ein größeres Mirakul, als mit der heiligen Katharina Senenſis geſchehen, welche einmal in einer Verzuckung auf einem Säckel voller friſcher Eier gelegen da doch keines zerbrochen, da doch ein meſſinger Fingerhut, ſo ebenfalls in dem Säckel, wegen der Schwere ihres Leibs zu drei Theil zertrümmert worden.

Es iſt wohl wahr, ſagt einer daß man die Gelegenheit ſolle meiden, dann niemand gern ſich in ein Gras legt, aus Furcht, es möcht eine Schlang darunter verborgen ſeyn. Niemand gehet gern auf einer untergrabenen Geſtetten, aus Furcht, er möchte fallen.

Niemand ſcherzet gern mit Tigern und Löwen, aus Furcht, er möchte gebiſſen werden. Wie vielmehr ſoll man die Gelegenheit meiden, worin das Gewiſſen in großer Gefahr ſtehet. Jeſus zog einsmals in Galiläam, ſpricht der Evangeliſt Joannis Kap. 7., dann er wollt in das jüdiſche Land nicht ziehen, weil ihn die Juden ſuchten zu tödten ꝛc. Alſo ſollen wir ebenfalls die Gelegenheit fliehen und der Gefahr nicht entgegen gehen, wo ſo viel ſchon einen ſchädlichen Schiffbruch gelitten. Ich muß bekennen, ſagt jemand, ſo oft ich von dergleichen Geſellſchaft komme, ſo finde ich allezeit, daß mehr Unkraut in meinen Waizen geſchoſſen iſt. Ich finde allezeit, daß mein Gewiſſen, wie des Jakobs Lämmel beym Brunnen, ſchwarze Fleck bekommen. Ich finde allezeit, daß zu meinen Sünden mehr Ziffer geſetzt ſeyn. Daher wollt ich gern die Geſellſchaft meiden, und es wäre für mich und meine Gebrechlichkeit ein ſehr heiliges Werk, aber mir iſt nur wegen der Leut; was würden die Leut ſagen? Sie würden ſagen, ich ſeye ganz leutſcheu; ſie würden ſagen, ich ſeye wie ein Kruzifix in der Charwoche, ſo ganz verhüllt und zugedeckt, ſie würden ſagen, ich ſeye wie ein Palm-Eſel, ſo ſich im Jahr nur einmal ſehen läßt; ſie würden ſagen, ich ſeye wie eine Schwalm, ſo ihr Neſt in der Stube macht; ſie würden ſagen, ich ſeye ein Duckendl, ſo ſich immer ſtets verbergen thut; ſie würden ſagen, ich ſeye wie eine Schneck, die ſich gar in ſein rotziges Loſament einmauret.

Ein frecher Spieler, nachdem er das Seinige verloren, hat aus unbändigem Zorn und Grimmen mit bloßem Degen ein lauretaniſches Maria-Bildnuß angekaſt, und dem Jeſukindel die untern Lefzen völlig abgehaut, nicht lang hernach iſt dieſes Böſwichts Weib niederkommen, und ein Knäblein geboren ohne die untern Lefzen, welches ihm nicht allein übel anſtändig war, ſondern er hat noch bei jedermann keinen andern Namen gehabt als der Bub mit dem böſen Maul.

Freilich wohl gibt es nur gar viel dergleichen Leut mit böſen Mäulern, die würden ſagen, wann ich nicht ordinari in die Geſellſchaft thäte gehen, es wachſe bei mir Stolz auf dem Holz, ich ſchätze mich beſſer als ſie. Die würden ſagen, ich führe meine Gedanken durch die Wüſte, wie der Moſes das Volk Iſrael. Die würden ſagen, ich ſchmarotze die ganze Zeit bei der Freitafel Joannis des Täufers in der Wüſte, wo man nur Heuſchrecken auffſetzt. Die würden ſagen, ich ſeye eine lautere Nachteul, ſo ſich den ganzen Tag nicht ſehen läßt, die würden ſagen, daß ich vom Kaiſer ein Prädikat bekommen, und heiße anjetzo Herr von Haffendeck, die würden ſagen, ſo lateiniſch kennen, ich ſey ein purer Petrus Cellenſis und alſo wegen der Leut ihrer Mäuler muß man öftermal etwas Gutes unterlaſſen.

Audi, exaudi, höre mich an oder ſchaue Magdalena an, dieſe war keine gemeine Köſtenbraterin, keine ſchlechte Strumpfſtrickerin, ſondern eine hochadelige Dame von einem guten Haus und dannoch hat ſie der Leut Reden, die böſen Mäuler wenig geacht, auch deſſenthalben das Gute nicht unterlaſſen, ſie iſt nicht in einem Winkel, wo ſie niemand geſehen, nicht hinter einer dicken Hecke oder Geſträuß, wo faſt keiner konnte zuſchauen, nicht bei finſterer Nacht, wo die Menſchen meiſtens ſchlafen, ſondern bei hellem lichtem Tag, in dem Haus Simons, bei öffentlicher Mahlzeit, wo die Menge der Leut geſeſſen und geſtanden, zu Chriſto dem Herrn getreten, die theure Alabaſter-Büchſe zerbrochen und die koſtbare Salbe über ſein heiliges Haupt ausgegoſſen, ungeachtet die Umſtehenden mit Fingern auf ſie gedeutet, die mehreſten, ja faſt alle wider ſie gemurret und ihr derenthalben allerlei Spottwörter angehängt; dieß iſt gar nichts Neues, wann jemand will fromm ſeyn und Gott dienen, und ein gutes Werk üben, daß derenthalben einige Leut über ihn werden übel reden; aber laß reden, ſeynd wir doch ſchon von dem heil. Paulo derenthalben gemahnt worden: Omnes qui pie volunt vivere in Christo Jesu, persecutionem patientur.

Der Leut Reden hat nicht geacht der fromme Job, welchen doch die Leut und mehreſten ſeine Nachbarn und Anverwandten mit tauſenderlei Schmachwort angetaſt, ſogar haben ſie ihm vorgeworfen, weil er voller Geſchwär und Unflath, er handle mit leoniſchen Waaren und komme nicht anderſtwoher, als weil er in ſeiner frechen Jugend ſtark depouſſirt und luxuriose, id est, mit Luxen-Hetzen die Zeit vertrieben: Ossa ejus implebuntur vitiis adolescentiae suae. Aller dieſer Spottreden halber hat der Job ſein Gemüth nicht verändert, ſein gut und heiligen Spruch: „der Name des Herrn ſey gebenedeit," nicht unterlaſſen, ſondern in ſeinem frommen und unſträflichen Wandel allezeit verharret.

Wie der jüngere Tobias zu dem Fluß Tigris gangen, des Willens, daſelbſt ſeine Füß zu waſchen, da iſt alſobald ein groſser Fiſch gegen ihn geſchoſſen, und die Goſchen erſchrecklich aufgeriſſen, alſo, daß der gute Tobias heftigſt hierüber erſchrocken und zu dem anweſenden Engel Raphael überlaut aufgeſchrieen, dann er glaubte, daß er ihn werde freſſen ꝛc., der Engel aber hat ihm ein Herz gemacht, er ſoll ſich nicht fürchten, es geſchehe ihm nichts.

Du mein frommer Chriſt! freilich, wann du den Fußſtapſen der Heiligen folgeſt, wann du Wandels halber mit Engeln umgeheſt, wird mancher Stockfiſch hierüber das Maul aufreißen, und über dich einige Spottwort ausgießen, aber fürcht dir nicht vor dieſen und dergleichen Mäulern, laß reden, laß lachen, es gilt kein Kopfabbeißen; mach es lieber wie jener Blinde am Weg, als dieſer gehört, daß Jeſus vorüber gehe, da ruft er überlaut: „Jeſu, du Sohn David, erbarm dich meiner“, das Volk aber ſchalt ihn derenthalben aus, und iſt ihm nicht ein wenig über das Maul gefahren, aber was thut dieſer? Er hat die Leut reden laſſen und derentwegen von ſeiner Andacht und Zuverſicht nicht gewichen, ſondern noch viel mehr geſchrieen: Magis clamavi.

Laß lachen, Gott wird ſie deſſenthalben ſchon finden, es iſt bereits ſchon der boshaftigen Welt ihr Brauch, daß ſie die Tugend aushöhnet und der Frömmigkeit einen Naſen-Schneller gibt. Laß lachen, dieß wird ihnen theuer genug werden.

Vor etlichen Tagen iſt zu Metz in Lothringen ein Kalviniſt in eine katholiſche Kirche gangen, und wie er daſelbſt wahrgenommen, daß ein armer Menſch nach vollbrachtem eifrigem Gebet etliche Eier auf den

Altar geopfert, hat er nicht allein über ſolches höhniſch gelacht, ſondern noch beſagte Eier mit ſich nach Haus genommen, ihm ſelbſt und ſeinen Mitkameraden ein Jauſen zugericht, als er aber den erſten Biſſen ins Maul genommen, da iſt urplötzlich die Rach Gottes über ihn kommen, und ihn mit dem gähen Tod geſtraft.

Laß lachen, dieſes wird ihnen nicht Roſen tragen. Wie von Gregorio Magno, dieſem ſo heiligen Pabſte, Auguſtinus iſt nach England geſchickt worden, daſelbſt die evangeliſche Wahrheit zu predigen, und den Glauben Chriſti auszubreiten, da iſt er in Doroteſtria nicht allein ſchimpflich von dem Volk ausgelacht worden, ſondern einige ſeynd geweſt, die ihm, dem apoſtoliſchen Mann, an ſeinen Kleidern zu mehrerem Spott etliche Fuchsſchweif haben angeheft; aber Gott hat ſie derenthalben ſchon gefunden, maſſen alle diejenigen, ſo aus ihrem Geſchlecht herkommen, mit einem langen Schweif zu End des Ruckgrads geboren worden.

Laß lachen, dieß Lachen wird derjenige, ſo ober uns iſt, ſchon revangiren. Als auf eine Zeit der heil. Biſchof Remigius mit eignen Händen das Treid auf dem Feld zuſammen geſammelt, damit er bei der herzunahenden Hungerszeit konnte den Armen beiſpringen, iſt er deſſenthalben von den berauſchten Bauern nur ausgelacht worden; aber die Zech mußten dieſe Geſellen theuer bezahlen, forderiſt weil ſie ihm das Treid in die Aſchen gelegt; dann alle dieſe Böſewicht und alle ihre Nachkömmling, was männlichen Geſchlechts geweſt, haben Leibſchäden bekommen, ihre Weiber aber alle, ſamt dero Töchter im ganzen Dorf, haben müſſen groſe, dicke, wilde Kröpf (wohl ungeformte Halsuhren) tragen.

Laß nur lachen, dieß Lachen wird ihnen Gott ſo wohl merken, als der ſtolzen Michal, wie ſie ihren Herrn und König ausgelacht, als dieſer aus Andacht vor der Arche Gottes getanzt hat. Ein Katholiſcher und ein Unkatholiſcher ſeynd auf eine Zeit mit einander gereist, und als ein unverhofftes großes Donnerwetter entſtanden mit erſchrecklich- und entſetzlichen Blitzen, hat der Katholiſche das Zeichen des heil. Kreuzes auf die Stirn gemacht, worauf ihn der Unkatholiſche nicht wenig ausgelacht, und anbei hinzugeſetzt, ob ihn dann die Mucken plagen, weil er alſo mit der Hand um das Geſicht haſpelte? er hat aber kaum dieſe frechen Wort ausgeſprochen, da hat ihn alſobald ein erſchrecklicher Donnerkeil zu todt geſchlagen.

Laß lachen, das Kapital eines frommen und gottſeligen Chriſten hat auf der Welt kein anders Intereſſe zu hoffen, als das Lachen und Ausſpöttlen der gottloſen Leut; wegen dieſer ſoll ich das Gute unterlaſſen? das nicht; wegen dieſer ſoll ich die Gnad Gottes verſcherzen? das nicht; wegen dieſer ſoll ich den Himmel verlieren? das nicht; wegen dieſer ſoll ich zum Teufel fahren? das gar nicht. Laß lachen, daß ihnen auch das Maul möcht aus dem Angel gehen, laß lachen, daß ſie auch die Augen in die Schwemm reiten, ſo unterlaß du, als ein eifriger Chriſt, derenthalben das Gute nicht, ſondern ſchäm dich vielmehr des Böſen. In dem Fall ſoll man nicht nachfolgen dem Nicodemo, welcher nur bei nächtlicher Weil ein Discipel und Nachfolger Chriſti abgeben hat; hingegen beim Tag hat er ſich von der Geſellſchaft des Herrn abgeſchrauft, dann es ihm wegen der Leut und forderiſt wegen ſeiner Freundſchaft geweſt iſt; wohl aber ſoll man treten in die Fußſtapfen des Königs David, welcher ſich ganz nicht geſcheut, vor allem Volk ſeine Andacht zu verrichten. Vota mea reddam coram omni populo ejus. Psalm. 15. In medio Ecclesiae laudabo te. Ps. 21. In medio multorum laudabo eum. Ps. 108.

Judas hat den wahren Gott und Heiland an keinem andern Ort verrathen, als in einem Garten.

Unweit von Jeruſalem, gleich über dem Bach Cedron, waren vor dieſem die allerſchönſten und herrlichſten Gärten, worinnen die Vornehmen in der Stadt ihre Ergötzlichkeiten ſuchten; dieſer Gärten ſtattliches Vorgebäu waren einander ganz ähnlich und gleich, alſo zwar, daß ſie von einander nicht konnten unterſchieden werden, als durch die Numero oder Zahl: dahero auf einem Numero I. geſtanden, auf dem andern Numero II., auf dem dritten Numero III., und alſo fortan bis auf Numero VIII. In dieſem hat der Herr Jeſus öfters bei nächtlicher Weil ſein Gebet verricht, beſagter Garten liegt gleich unter dem Oelberg, allwo nachmals der glorreiche Heiland gegen Himmel gefahren, und ſolchen, nach Ausſag etlicher Lehrer, die erſten Eltern, Adam und Eva, nachdem ſie aus dem irdiſchen Paradeis verſtoßen, durch die Cherubin an dieſen Ort ſeyn getragen worden, und zwar den erſten Fuß an denſelben Ort geſetzt, wo ſo lang hernach der gebenedeite Heiland das ſo häufige Blut geſchwitzt hat. Wie nun Chriſtus der Herr mit denen eilf Apoſteln bei der Nacht zu dieſem Garten kommen, da ließ er achte derſelben alldorten ſitzen, und, ſagt Moſes Barcepha, daß es eben dieſer Ort geweſen, wo der Abraham ſeine Bedienten hat warten laſſen, wie er auf den Berg hinauf geſtiegen, ſeinen Sohn aufzuopfern; von dieſem Ort hat ſich der Herr in den Garten begeben, und mit ſich genommen den Petrum, den Jakobum und Joannem, und weil die Porten des Gartens verſperrt und verſchloſſen waren, alſo haben ſich ſelbige durch göttliche Gewalt ſelbſt eröffnet; nachdem folgends der mit Todsängſten überhäufte Heiland ſo viel Blut geſchwitzt, daß der ganze Erdboden daſelbſt benetzt worden, und, ſagt der engliſche Lehrer Thomas, daß Chriſtus allda durch ein Wunderwerk das Blut habe wieder zu ſich genommen, damit er ſolches mehrmalen in der Geißlung und Krönung möchte vergießen. In dem vornehmen Benediktiner-Kloſter, insgemein der heilige Berg genannt, in dem Herzogthum Bayern, iſt ein halbes Tüchel oder Facilet, womit der Herr Jeſus in dem Garten ſein heiligſtes Angeſicht hat abgewiſcht; in dieſem Garten hat der gewiſſenloſe Judas, dieſer verruchte Böswicht, die größte Unthat begangen, indem er den Weltheiland verrathen, und ihn den blutgierigen Feinden übergeben. O was Uebel geſchieht oft im Garten!

Der Evangeliſt Markus ſchreibt in ſeinem ſechsten Kapitel, wie daß einmal fünftauſend Perſonen der eiferigen Predigt zugehört, welche der Herr und Heiland in einer Wüſte gehalten; nachdem aber ſolches große Volk etwas von Hunger geplagt worden, hat ſich unſer Herr ihrer erbarmt, ihnen allen mit einander befohlen, ſie ſollen ſich in das grüne Gras niederſetzen; nachdem ſolches geſchehen, hat der Herr alle dieſe mit fünf Brod und zweien Fiſchen dergeſtalt geſpeist und geſättiget, daß noch mit dem überbliebenen Brod und Brocken zwölf große Körb ſeyn angefüllt worden; nach ſolchem ſo wunderbarlichen Traktament hat der Herr ſeine Jünger genöthiget, daß ſie haben müſſen in ein Schiff ſteigen, und gegen Bethania hinüberfahren: „Coëgit ascendere in navim, etc.“ O mein Herr! warum laſſeſt die guten Leut, die ohnedas matt und müde, nicht ein wenig ruhen? Es iſt gar annehmlich nach dem Eſſen im grünen Gras ſitzen, vergönne ihnen doch dieſen kleinen Geſpaß und kurze Ergötzlichkeit, coëgit fort mit euch, hats geheißen, nur fein bald, presto, presto, man hält ſich umſonſt auf, da iſt euer Bleibens nicht. Aber warum Herr ſchaffeſt du ſie hinweg? ſie wollen wohl lieber bleiben; warum hat es müſſen ſeyn, es waren auch ſehr viel Weiber unter dem Volk, obſchon Andächtige, die daſelbſt im Gras geſeſſen; daher der Herr ſogar den Apoſteln nicht zugelaſſen, daß ſie ſollten bei Weibern im Gras ſitzen, alſo ſpricht der gelehrte Cajetanus. Wann man unter frommen Weibern und Männern eine Uniform fürchtet in der Grüne, was ſoll man erſt gedenken von frechen Leuten? O wie oft in der Grüne; im Garten muß das Gewiſſen ins Gras beißen. Malche! was haſt du verloren in dem Garten? ich rede mit demjenigen Malcho, welcher in Gegenwart des Hohenprieſters Annä ſamt andern vornehmen Fürſten der Synagog dem gebenedeiten Heiland einen ſolchen harten Backenſtreich verſetzt, daß hievon die Zeichen der Finger in dem heiligen Angeſicht geblieben, wie noch in dem Schweißtuch der heil. Veronicä zu Rom zu ſehen iſt; beſagter Streich war ſo grauſam und hart, daß der beſchmerzte Heiland ganz zu Boden geſunken, und das Blut aus dem Mund, Naſe und Ohren häufig heraus geſchoſſen, ja ſogar kein Bein im Leib, deren doch in einem jeden Menſchen 270 gezählet werden, iſt ohne Qual dazumal geweſt, unangeſehen dieſer verruchten Vermeſſenheit ſoll, nach Ausſag des heil. Methodii, beſagter Malchus neben andern 8000 Juden, ſo bei der Kreuzigung Chriſti gegenwärtig geweſt, ſich noch bekehrt haben, und ſey von dem heil. Petro getauft worden. Dich, Malche! frag ich, was haſt du im Garten verloren? Malchus antwortet: er ſey einer aus den erſten geweſt, welcher dem Herrn Jeſu gewaltthätige Händ hab angelegt im Garten, und da hat ſich einer, mit Namen Petrus, der Sach angenommen, vom Leder gezogen, und ihm ein Ohr abgehaut, ꝛc. So hat Malchus im Garten ein Ohr verloren? ja ein Ohr, und zwar das rechte Ohr; aber wie viel verlieren im Garten nicht das rechte Ohr, ſondern die rechte Ehr! wie viel?

Cypreßbäume gibts im Garten, aber die cypriſche Göttin Venus iſt auch nicht weit; Nuß gibts im Garten, aber die Aergerniſſe bleiben auch nicht aus; Roſen gibts im Garten, aber die Rosae mundae ſtehen auch daſelbſt; Castaneae wachſen im Garten, aber Castae nicht allzeit; Schatten gibts im Garten, aber der Schaden iſt oft dabei; Salve gibts im Garten, aber gar oft Salva venia, auch etwas anders; Hornaus gibts im Garten, aber gar oft etwas, das faſt gleich lautet; Neſter gibts im Garten, und darum mangeln die ſchlimmen Vögel nicht, im Garten gehet es gar, gar ſeltſam her oft.

Eine iſt geweſt nicht gar eines niedern Stands, aber gar eines minderen Verſtands, um weil ſie nicht hat gewußt, oder etwan nicht hat wollen wiſſen, wann die Gelegenheit dem Menſchen die Schnallen in die Händ gibt, daß er gar leicht die Thür aufmache zu allem Uebel. Erſtgedachte Perſon war eine aus den wohlgeſtalten und von der Natur hübſch erſchaffenen Weibsbildern, aber die ſchöne Geſtalt macht mehrmal ein Schauſpiel, bis zuletzt daraus wird ein Sauſpiel; die ſchwarzen Augen auf den weißen Würflen haben ſchon öfter ein Unheil verurſacht, an dieſem Keder hat ſich auch ein edler Fiſch vergafft, und ſie nach etlichen vorgehenden freundlichen Anſprachen in ſeinen Garten eingeladen, mit Verſprechen, daß ſie ein ſonderes Begnügen werde haben an dem fremden Blumengewächs, an den mit allerlei Früchten prangenden Bäumen, an den buſchenden und ſehr ſchattenreichen Spalieren ꝛc., ja er hat ſich auch gar urbietig anerboten, den Wagen zu ſchicken, damit ſie ihre Füß möchte ſparen zum Spaziergang des Gartens, weil der Weiber Vorwitz des Zügels und Zaums nicht wohl gewöhnt, alſo bedient ſich dieſe der ſo guten Gelegenheit, den ſchönen Garten zu ſehen. Wie ſie nun der Kutſcher wieder bei ſpatem Abend nach Haus geführt, und ſie ihm ein Trinkgeld dargereicht, da wollt er ſolches auf keine Weiſ' annehmen, ſondern er ſagte öfters, er heiße Steffel. Er ſolls nehmen, Steffel heiß ich. Er ſoll nicht närriſch ſeyn, Steffel iſt mein Nam'. Was ſeyd ihr für ein Phantaſt? wie ich ſag, Steffel heiß ich ꝛc. Dieſe wurde öfter mit dem Wagen in den Garten abgeholt; der Kutſcher, anſtatt des Trinkgelds, wiederholte öfter, daß er Steffel heiße. Endlich fragte dieſe den ihres Gedanken nach ſo ſeltſamen Giſpel, warum er allemal dieſe Antwort gebe, daß er Steffel heiße? Darum, meine ſchöne Dama, darum, es wird einmal die Zeit kommen, und etwan gar bald, da werdet ihr ſagen, in Erwägung der verſcherzten Ehr: mich hat wohl der Teufel in den Garten geführt, ich wollte, ich hätte den Ort meine Lebetag nie geſehen, es hat mich wohl der Teufel in den Garten geführt. Ich aber, ſagt der Kutſcher, heiß Steffel, und nicht Teufel, denn ich hab ſie geführt, und mein Herr hat ſie verführt. — Es iſt alles wahr geweſt, was der Kutſcher geredt hat, und wann er hätte lateiniſch verſtanden, ſo hätte er geſchrieen: „Hortus, Echo, Ortus.“

Suſanna, ein Spiegel aller Tugenden, iſt allenthalben ſicher geweſen, außer im Garten. Dieſe Roſen haben nirgends die Kothkäfer angetaſt, außer im Garten. Dieſen Tauben haben nirgends die Geier nachgeſtellt, als im Garten. Dieſem Lämmel haben nirgends die Wölf gedrohet, als im Garten. Dieſer Schnee hat nirgends ſollen zergehen, als im Garten. Dieſes Kleinod hat nirgends ſollen ins Koth fallen, als im Garten. Dieſe Blume hat nirgends ſollen verwelken, als im Garten. Suſanna hat ſich wollen abkühlen im Garten, aber wäre bald erhitzt worden. Suſanna hat ſich wollen waſchen im Garten, aber wäre bald mehr bekothigt worden. Suſanna hat wollen eine Luſt ſchöpfen im Garten, aber ſie hätte bald ihre Ehr in Wind geſchlagen, wann ſie nicht die ſondere Gnad Gottes hätte behüt, kraft welcher ſie die Schuldigkeit ihres Stands, die obliegenden Gebot des Allerhöchſten, den Verluſt des Himmels, die Beleidigung des Erſchöpfers, die Unbild ihres Ehebetts hätte betrachtet und erkennet. O ihr alten Schelme zu Babylon, ihr müßt öfter im Garten nichts Guts geſtiftet haben, weil ihr auch dasmal an dieſem Ort euer gottloſes Beginnen ſuchet.

Im Garten thut man gar, gar oft einbüßen. Adam, der erſte Menſch, iſt aus einem reichen Herrn Dominamini ein armer und elender Schlucker worden. Adam iſt aus einem ſo geſunden und wohlgenaturten Mann ein ſo müheſeliger Krippel worden. Adam iſt aus einem allerweiſeſten Menſchen, aus einem Doktor, gar ein unverſtändiger Phantaſt worden, indem er ſich hat eingebildet, er könne den allſehenden Augen Gottes entgehen, wie er ſich in dem Paradies verborgen hat. Adam iſt ſo arm worden, daß er und ſein Weib nicht einen Fetzen haben, womit ſie ſich hätten können bedecken, bis ſich endlich Gott ihrer erbarmt, und ſie grad ſchlechthin, wie ſie es nicht beſſer verdient, bekleidet hat. Adam iſt um alles kommen, iſt verdorben wie die Kürbisblätter Jonä ꝛc. Aber wo? aber wie? Frag nicht lang, das Comedit hat die Comoedi gemacht, weil Adam im Garten geſſen, darum iſt er ſo hart niedergeſeſſen.

Viel ſeynd, bei denen es hergeht, wie es dem König Pharao getraumt, der hat im Schlaf geſehen bei einem Fluß ſieben ſchöne ganz fette Rindſtuck, die hätte kein übels Aug ſollen anſchauen, alle Metzger und Fleiſchhacker hätten ſich darum ſollen reißen; aber bald darauf hat er geſehen ſieben andere, die waren zaundürr, an denen nichts als Haut und Bein zu ſehen. Etliche Leut, meiſtens in vornehmen Städten, ſeynd Anfangs ſo wohl und gut geſtanden, bei ſo trefflichen Mitteln geweſt, und nachmals ſeynd ſie in Armuth gerathen, vorhero eine faiſte Wirthſchaft, nachgehends eine zaundürre Unterhaltung gehabt.

Wie Herzog Friedrich IV., Herr in Tyrol, die Städt in Helvetien verloren, als die in ihrer eignen Freiheit gar zu feſt erwarmet, ſich niemand andern mehr wollten untergeben, alſo hat er bei dem übelgeſinnten Volk den Namen bekommen: Friedrich mit der leeren Taſche. Da ihm einſt dieß zu Ohren kommen, hat er, zu Trotz der Mißgönner, das Dächel zu Inſpruck laſſen vergolden, wobei zweihundert tauſend Dukaten ſeynd aufgangen, ja nach ſeinem Tod hat man eine Million baarer Münz gefunden. Dieſem Fürſten hat man unrecht ſolchen Schimpfnamen gegeben. Aber in mancher Stadt gibt es viel Ferdinand mit der leeren Taſche, viel Peter mit der leeren Taſche, viel Paul mit der leeren Taſche, viel Andreä mit der leeren Taſche, viel Jakob mit der leeren Taſche ꝛc. Viel gibts, bei denen die Wirthſchaft wurmſtichig worden, wie das Manna bei den Hebräern, bei denen das Geld verſchmolzen, wie das Gold des iſraelitiſchen Kalbs, bei denen die Mittel verſchwunden, wie die Glorie auf dem Berg Tabor. Mit einem Wort, ſie ſeynd halt Leut mit der leeren Taſche, haben nicht mehr ſo viel, womit ſie Weib und Kinder mögen unterhalten. Woher kommt es? woher? das Eſſen im Garten hat den Adam um das Seinige gebracht, die vielfaltigen Mahlzeiten, das ſtete Tractiren, die ſo häufigen Freſſereien in den Gärten haben ſchon manchen an Bettelſtab gebracht, ein Burger, ein Handwerksmann, ein Handelsmann, der nicht Sonn- und Feiertag, ſondern auch öfter in der Woche zur Sommerszeit die Gärten heimſucht, und in denſelben mit der naſſen Geſellſchaft ſteif läßt aufgehen, wie kann es anders ſeyn, als daß nicht der Vogel Hab-ich hinweg fliege, und folgſam aus einem Fortunat ein Fort du Narr wird, welches dann mehrmal einen Anlaß gibt, daß oft Weib und Kinder in Verzweiflung gerathen.

In Aquitania hat ein Weib das unmäßige Leben und tägliche Schwärmen ihres Manns in eine ſo ſtarke Melancholei geſtürzt. Als ihr allerlei verzweifelte Gedanken eingefallen, forderſt, weil ſie geſehen und wahrgenommen, daß keine Lebensmittel mehr vorhanden, ja ſogar der Hausrath um den Weinwechſel verſchleudert werde; das muß ein Hals ſeyn, wo auch Stuhl und Seſſel durchrinnen. In ſolchem trüben

Waſſer wollte der böſe Feind fiſchen, wie er dann beſagter armer Haut in Geſtalt eines reichen und ſehr vermöglichen Herrn erſchienen, mit dem Vortrag, daß er ihr wolle beſtermaſſen an die Hand gehen, dafern ſie ihm nur wolle folgen. Sie, die arme Tröpfin, begehrt hierüber einige Zeit, ſich recht zu bedenken. Der verdammte Schalk kam das andermal wieder, führet ſie aus der Stadt hinaus: und gibt ihr den Rath und Einſchlag, ſie ſolle mit ihm davon reiten, er wolle ſie nach Begnügen unterhalten. Das ſtattlich geſattelte Pferd war allbereits vorhanden; das Weib thut ſolches abſchlagen, und hat es darum geweigert, es möchte das ſo ſtarke Reiten der Frucht, womit ſie dazumal ſchwanger gangen, ſehr ſchädlich fallen. Der Teufel, ſo bei den Melancholiſchen meiſtens ſeinen Gewinn ſuchet, hat ihr ferners anerboten, weil ihr doch das Reiten nicht wohlgefällig noch anſtändig, ob ſie dann nicht zu Schiff mit ihm wollte fahren? welches ſie dann alſobald zugeſagt, auch den geraden Weg genommen zu dem Waſſer, allwo ſchon das Schiff mit allen zugehörigen Sachen vor Augen geſtanden, wie ſie in ſolches bereits wollte einſteigen, da war augenblicklich alles verſchwunden, maſſen es nur eine teufliſche Verblendung geweſen, und iſt ſie bis an den Hals im Waſſer geſtanden, wäre auch unfehlbar zu Grund gangen, wofern nicht eine unweit davon geſtandene Dienſtmagd ihr zu Hülfe kommen wäre.

Dergleichen Begebenheiten weiß ich auch einige zu Wien, allwo das verthunliche Leben, das übermäßige Schlemmen des Manns in allen Winkeln, und forderiſt in den Gärten ein und anders Weib in ſolche Verzweiflung geſtürzt hat, daß ſie ihr ſelbſt den Tod angethan, mit Nehmung eines Gifts und auch auf andere Weiſ’ ꝛc. Dem Aman iſt der Garten höchſt ſchädlich geweſen, worin Aßverus ſpazieren gangen. Dem David iſt der Garten ſehr unglückhaftig geweſen, indem er die Bethſaba ergafft. Dem Jeroboam iſt der Garten ſehr nachtheilig geweſen, in welchem er die Götzenbilder aufgericht. O was Unkraut wachſet oft im Garten!

Im Garten, iſt Gar Gar oft nichts anders als Fluchen, Greinen, Raufen, Schlagen ꝛc. Bruder, willſt mitgehen? ſagt einſt der Kain; meinethalben, antwortet der Abel, ich bin wohl zufrieden. Der Abel geht mit dem Kain, der Kain mit dem Abel, beede leibliche Brüder, und zwar die erſten Brüder auf der Erde, beede leibliche Söhne des Adams und der Eva, und zwar die erſten Söhne auf Erden. Wer ſollt ſich haben eingebildet, daß bei dieſen Zweien nicht ſollte das Eins ſeyn. Kaum daß ſie an den verlangten Ort kommen, da ergriff der boshafte Kain ſeinen Vorthel, und ſchlägt den unſchuldigen Bruder Abel zu todt, welches Blut dann, wie billig, von der Erde hat Rach geſchrien über die grauſame Mordthat. Wo iſt aber alles dieß geſchehen? wo? im Garten, ſagt der alexandriniſche Lehrer Cyrillus, lib. 1. Glaph. Der Kain habe auf dem Feld einen gar ſchönen Garten gehabt, in demſelben allerlei ſchöne Blumen, dazu er den Abel eingeladen, und kann wohl ſeyn, wie ſich der Abel um eine Blume gebuckt, daß ihm hinterwärts der Kain mit einem Tremmel zum Kopf geſchlagen. Im Garten iſt dieſes Uebel geſchehen.

Die größten Raufhändel und ſchädlichſten Zwietrachten entſtehen oft in Gärten, und kommen daſelbſt oft die beſten Brüder einander in die Haar, und zwar meiſtens wegen des Spielens. Lucä am 17. Kapitel wird regiſtrirt, was geſtalten einmal unſer lieber Herr und Heiland zu einem Flecken hinein gangen, da ſeynd ihm zehn ausſätzige Männer begegnet, die von fern ſtunden, und ihre Stimm erhoben: Jeſu, lieber Meiſter, erbarme dich unſer; als der Herr ſie ſah, ſprach er: gehet hin, und zeiget euch dem Prieſter, und es begab ſich, da ſie hingingen, wurden ſie alle rein. Einer aber aus ihnen, da er ſah, daß er gereiniget war, kehrte wieder zurück, und lobte Gott mit lauter Stimm, und er fiel bei den Füßen des Herrn nieder, und danket ihm, dieſer war ein Samariter. Jeſus aber antwortete und ſprach: Seynd dann ihrer nicht zehn gereiniget worden? wo ſeynd dann die Neune? Keiner iſt gefunden, der wiederkehrte, und Gott die Ehr gab, dann dieſer Fremdling. Das ſeynd nun grobe Geſellen geweſt, neun unmanierliche Schliffel, neun ungehobelte Giſpel, neun ſchlechte Limmel, neun unſittliche Knöpf, neun vergeſſene Maulaffen, neun ungebärdige Schlampen, neun unerzogene Knollfinke, neun ungeſchaffene Schlenkel, welche Gott die Ehr nicht haben geben.

Hin und her in dem Garten trifft man ebenfalls Neun an, bei denen Gott gar keine Ehr hat, neun Geſellen und nicht ein Lob Gottes; neun Kerl und nicht ein gutes Werk. Dieſe Neun ſind die neun

Kegel (hätte ſie bald anderſt genannt), mit denen manche Spielluder den ganzen Tag in dem Garten verzehren. Bei dieſen Neun findet man ſo gar ſelten eine Ehr Gottes, wohl öfter aber eine Unehr, maſſen dabei das Fluchen und Schwören, und folgends darauf das Rauſen und Schlagen meiſtentheils ſich finden läßt. Ich bin vor vielen Jahren einmal außer der Stadt Wien ſpazieren gangen, hierdurch ein wenig eine friſche Luft zu ſchöpfen, und als ich bei einem großen Garten vorbei meinen Weg genommen, da hab ich ein erſchreckliches Schelten und Gottsläſtern wahrgenommen. Ich glaubte Anfangs, es wäre eine Disputation de Sacramentis in communi in dieſem Garten, wie ich aber durch die Blanke den Augenſchein genommen, da hat ſich die Sach weit anders gezeigt, indem beede ganz grimmig einander angefallen, ein jeder anſtatt des Gewehrs einen Kegel gebraucht, womit ſie dergeſtalten einander gegrüßt, daß die Tippel am Kopf wie faſt junge Scherhauſen aufgefahren; ein zeitiges Obſt hab ich dermalen im ganzen Garten nicht geſehen, außer dieſe hölzerne Ohrfeigen und etliche blaue Zweſpen um die Nachbarſchaft ihrer Naſen. Dieß war meinerſeits noch wohl zu verſchmerzen, allermaſſen mir von dieſem Schlagbalſam nichts zu Theil worden. Aber das allzu freche Schwören und Fluchen hat mir das Herz durchdrungen, in Bedenkung, wie hoch dadurch die göttliche Majeſtät beleidiget werde, und was großer Schaden es der Welt zufüge.

Jener rechte Schächer, ſo mit dem Weltheiland, zwar begangener eignen Miſſethaten halber, auf dem

Berg Kalvariä an das Kreuz geheftet worden, wie er vernommen und in ſeine Ohren gehört, daß ſein Mitkamerad etliche gottesläſteriſche Wort ausgeſprengt, gedachte bei ſich ſelbſt, daß er nicht könne ſolches verantworten bei Gott, und folgſam kein Kind der Seligkeit werden, wann er nicht ſeinen Mitgeſpan von ſolcher Unthat ſollte abmahnen, und ihm ſeine verübte Frechheit verweiſen. Die Wort des Evangeliſten lauten alſo: Einer aber von den Uebelthätern, die aufgehenkt waren, läſterte ihn ꝛc. Der andere aber ſtrafet ihn, und ſprach: Du fürchteſt auch Gott nicht, der du doch in gleicher Verdammnuß biſt! Und wir zwar ſeynd billig darinnen, dann wir empfangen, was unſere Thaten verdient haben. Mit was Gewiſſen kann dann ein ſolcher Wirth und Hausherr, der mit Gärten und Spielplätzen ſeinen Gewinn ſuchet, zulaſſen und zuhören, wann einer und anderer in ſo entſetzliche Gottesläſterung ausbricht? er ſchuldig, bei Vermeidung der göttlichen Ungnaden ſolche vermeſſene Geſellen möglichſt abzumahnen, oder gar aus dem Haus oder Garten zu ſchaffen.

Mich wundert, daß dergleichen gewinnſüchtige Leut ſo wegen eines zeitlichen Intereſſe's alles Uebel zulaſſen und geſtatten, daß Gottes Ehr und Glorie und ſeiner heiligſten Sakramente Werth und Kraft ſo ſehr verſchimpft werde. Mich wundert abermal, daß ſie nicht betrachten, daß hierdurch ihre Wirth- und Habſchaft mehr geſchmälert werde, als daß ſie in ein Wachsthum und Aufnehmen komme; dann ein einiger böſer und laſterhafter Menſch kann oft einem ganzen Haus den Segen nehmen.

Gott der Herr hat ſeinem auserwählten Kriegsfürſten Joſue verſprochen, daß er ihm wolle ſeine Waſſen beſtens ſiegreich machen, wie dann erſtgedachter Kriegsfürſt ſolches hauptſächlich erſahren bei der Stadt Jericho, allwo durch ſonderliche göttliche Beihülf die ſtarke, dicke, feſte Mauer von freien Stucken ſelbſt zu Boden gefallen, und er, ohne Verluſt eines einigen Manns, die Stadt und Inwohner überwunden. Wie er aber nachgehends mit ſeiner Macht vor das kleine Städtel Hay geruckt, welches kaum mit einer ziegeldicken Mauer umgeben war, und faſt mit Schneeballen oder Schlüſſelbüchſen hätte können bemäch werden, da hat der Joſue nicht allein dieſen ſo ſchlecht Lumpenort nicht bekommen, ſondern iſt mit ſamt den Seinigen noch ſpöttlich in die Flucht gejagt worden. Es konnte ſich deſſen aus allen niemand genug verwundern, warum ſie dasmal das Glück verlaſſen? warum ſie dasmal auf hochdeutſch eine Sau aufgehebt? Joſue fallt auf ſeine Knie nieder, erſucht Gott mit weinenden Augen um die Urſach dieſes Unſterns; vernimmt endlich von dem Höchſten, daß ein einiger ſchlimmer Schelm die ganze Urſach ſey dieſes Uebels, einer aus der ganzen Armee, benanntlich der Achan, welcher wider das göttliche Verbot zu Jericho einige Leut habe niedergemacht. Gedenke jemand, ein gottloſer Menſch hat ſo viel tauſend ins Unglück geſtürzt. Betrachte jemand, ein laſterhafter Judas hat gemacht, daß ſchier bei einem Haar das ganze Schiffel ſamt den Apoſteln wäre zu Grund gangen. Siehe jemand, ein Jonas hat verurſacht, daß ein Wetter und Ungeſtüm ſchier alle im Schiff hätte zu Grund gericht. Einer! Einer.

Und alſo iſt es gar nichts neues, wann ein Wirth oder Hausherr nur einen in ſeinem Haus, Garten oder Wohnung leidet, der da gottlos und forderiſt ein Gottesläſterer iſt; nichts neues iſt es, daß der Segen vom Haus weiche, das Unglück einziehe, die Wirthſchaft den Krebsgang nehme, der Beutel wurmſtichig werde, und auch das zeitliche Wohlergehen allerſeits die Schwindſucht bekomme.

Wann das ſchwarze und trübe Gewölk den Himmel überzieht bei nächtlicher Weil, wann Sturmwind und Ungewitter die Wolken unter einander treiben, wann Blitze und Donner ſich häufig ſehen und hören laſſen, da wird man wenig Stern am Himmel abnehmen. Alſo, wann in einem Haus nichts als Fluchen, Schwören, Gottesläſtern, ja ſtetes Donnern und Hageln zu allen Worten geſetzt wird, ſo wird man wenig Glück und Stern erfahren. Robertus, König in Frankreich, hat einſt mit gebogenen Knien, mit aufgehebten Händen ganz eiferig bei Gott dem Herrn angehalten um einen lieben und gewünſchten Frieden in ſeinem Land; dem aber Chriſtus der Herr ſichtbarlich erſchienen, und ihm, dem König Roberto, angedeut, daß in ſeinem Reich kein Friede zu hoffen ſey, bis er neben anderen Sünden forderiſt das Gottesläſtern ausrotte. Weder Fried, weder Glück, noch Segen, weder Nutzen noch Fortgang, weder Heil noch Wohlfahrt, weder etwas anders Gutes, was Namen es immer haben kann, wird bei demjenigen ſeyn, der das Fluchen und Gottesläſtern zuläßt; deſſentwegen ſeyen gewarnet alle diejenigen, welche allerlei unnütze Burſch, abſonderlich die Spieler in ihren Gärten aufhalten, bei denen das Gotteslåſtern faſt niemalen ausbleibt.

Ungeacht daß in dem Garten viel Uebels mit dem Jſcarioth geſtiftet wird, unangeſehen, daß in dem Paradeisgarten die böſe Schlange allda ihr erſtes Gift hat ausgoſſen, ſo ſoll man dieſe nicht gånzlich verwerfen, als die da dem Menſchen zu einer nutzlichen und zulåßigen Ergötzlichkeit dienen, zumalen auch bekannt iſt, daß Gott der Allmåchtige ſelbſt im Garten ſpazieren gangen, laut göttlicher heil. Schrift, dann wie Adam geſündiget, und wider den Willen des Allerhöchſten gehandlet, da iſt Gott im Paradeis in kühler Luft ſpazieren gangen. Greg. Nazianzenus, ein großer heiliger Lehrer, hatte gar einen ſchönen Luſtgarten, und darin einen annehmlichen Quellbrunnen, ſamt einem ſchattenreichen Wåldel, worinnen er zuweilen pflegte zu ſpazieren, und eine friſche Luft zu ſchöpfen; als ihm ſolches etliche naſenwitzige Geſellen vorgeworfen, und faſt ein Aergernuß hierüber genommen, in Erachtung, daß er in ſo großem Ruhm und Ruf der Heiligkeit ſey, ſo gab er ihnen folgende kurze Antwort: „Quid? an ne respirare quidem, Christianis licet? Was meint ihr? ſoll dann ein Chriſt nicht auch ein wenig verſchnaufen dürfen?“ Es iſt kein Tempel, der nicht einmal Kirchweih hat; es iſt keine Woche, die nicht einmal Feierabend hat; es iſt keine Muſik, die nicht einige Pauſen hat; es iſt kein Acker, der nicht einmal ein Brach feiert; es iſt kein Feldſtuck, das man nicht abkühlen läßt; es iſt keine Zitter noch Laute, wo man nicht die Saiten nachlaſſet; hat doch unſer lieber Herr ſelbſten, weil er matt und müd geweſen, ſich bei dem Brunnen niedergeſetzt, daſelbſt einige Raſt und Ruhe genommen, ſogar von der Samaritanin einen friſchen Trunk begehret, ſich damit ein wenig zu ergötzen.

Sehr viel Wunderſachen haben ſich ereignet bei dem herrlichen Eintritt Chriſti nach Jeruſalem, welcher geſchehen iſt den 20. Martii, an einem Sonntag; erſtlich iſt ihm eine unglaubliche Menge der Leut, gegen eine halbe Stund lang, entgegen gangen, ſo alle mit unglaublichen Freuden ihn empfangen, worunter ſehr viel kleine Knaben, welche den Weg mit Palm- und Oelzweigen beſtreuet, und ſoll, nach Ausſag Menochii, ein Baum, wovon ſie dergleichen Zweige abgebrochen, auch nach der Zerſtörung Jeruſalems über hundert Jahr unverſehrt geblieben, ſogar läßt ſich Gott von den Bäumen nichts umſonſt thun. Mehr hat die Eſelin, worauf der Heiland geſeſſen und geritten, ihre Fußſtapfen ſogar in die harten Felſen, Marmor und Kieſelſteine eingedruckt. Madavil. cap. 8. Item, wie der Herr abgeſtiegen und [illegible] den Tempel eingetreten, da hat ſich die Porte des Tempels, die von lauter Cypreßholz gemacht war, von freien Stücken ſelbſt eröffnet. Villamont. Sect. 2. Item, ſo haben ſogar die unmündigen Kinder, ſo etwan erſt etliche Wochen alt, durch ein Wunderwerk angefangen zu reden, und überlaut aufgeſchrien: „Benedictus qui venit, Gebenedeit iſt, der da kommt in dem Namen des Herrn ꝛc.,“ worauf der Prophet ſchon längſt gezielet hat: Ex ore infantium et lactantium perfecisti laudem tuam. Neben vielen anderen ſchreibt der Evangeliſt, daß unſer Herr ihm durch die Apoſtel habe zuführen laſſen eine Eſelin ſamt dem Füllen, und iſt der meiſten Lehrer Ausſag, daß er auf beiden ſey geritten, das iſt, auf einem, und nachmals auf dem anderen, aber warum dieß? indem der Weg von Bethania gar nicht weit von Jeruſalem, alſo hätt ihn die Eſelin gar leicht alleinig können tragen; freilich wohl, aber der Herr hatte ein Mitleiden mit dem armen Thier, und darum hat er es wollen verſchnaufen laſſen, und nicht zu ſtark übertreiben.

Wann nun unſer menſchliche Leib nach Ausſag des heil. Pachomii und des ſeraphiſchen Franciſci nichts anders iſt, als ein Eſel, der ſich zu dem Dienſt Gottes brauchen läßt, ſo iſt auch billig, daß wir denſelben zuweilen laſſen verſchnaufen, iſt recht, ja nothwendig, daß wir ihm auch einige Raſt und zuläßige Ergötzlichkeit vergönnen, legt ſich doch zuweilen ein Hund nieder, und ſtrecket alle Viere von ſich, nachdem er eine Weil mit und vor ſeinem Herrn gelaufen, damit er nachgehends den übrigen Weg noch vollbringen möge; pflegt man doch einen Wagen, ſo bergauf gezogen wird, von hinterhalb mit einem großen Stein oder Prügel zu arreſtiren und aufzuhalten, bis unterdeſſen die Pferd oder Ochſen verſchnaufen. Warum ſoll ſich der Menſch, deſſen Leib von keinem Marmor oder Eiſen, nicht auch einige Raſt vergönnen, zumalen Gott ſelbſten, nachdem er die Welt und alles in der Welt aus nichts erſchaffen, ſich einen Raſttag gemacht hat, vermög der heil. Schrift, die da ſagt, und er ruhete am ſiebenten Tag von allem Werk, das Gott erſchaffen hat.

Weil eine große Theuerung eingefallen, alſo mußte nothwendiger Weiſ der Iſaak in ein anders Land gehen, wie er ſich nach Gerara zu dem Abimelech begeben, weil aber ſeine Frau, die Rebekka, ein inniglich ſchönes Weibsbild war, alſo hat er ſolche für ſeine Schweſter ausgeben, aus Furcht, wann er ſelbe ſollt für ſein Weib halten, daß nicht etwan ein oder der andere ſaubere Geſell daſelbſt ihm möchte den Reſt geben, damit ſie hernachmals er bekommen könnte; was iſt doch für ein Elend mit einem Weib, iſt ſie ſchändlich, wüſt und ungeſtalt, ſo möcht einem ſelbſt davor grauſen ob einem ſolchen Schmierkübel; iſt ſie ſchön und wohlgeſtalt, ſo iſt er vor denen Acceſſiſten nicht ſicher. Indem ſich nun Iſaak eine Zeit lang zu Gerara hat aufgehalten, da hat der Abimelech zum Fenſter hinaus geſchaut, und wahrgenommen, daß der Iſaak mit ſeiner Rebekka ganz freundlich geſcherzet.

Lyranus ſchöpfet aus dieſer Geſchicht eine ſittliche Lehr, und ſpricht: daß durch den Iſaak der Geiſt oder die Seel, durch die Rebekka aber caro, das Fleiſch, oder der Leib könne verſtanden werden, weil dieſe beede zuſammen gehören, benanntlich Leib und Seel, weil ſie, wie Iſaak und Rebekka mit einander hauſen müſſen, ſo gehet es ſchon hin, ja es geſchieht recht und wohl, wann zuweilen der Geiſt dem Leib, gleichwie Iſaak der Rebekka, auch ſchön thut, und ihn in etwas liebkoſet, welches da geſchieht durch eine zuläßige Ergötzlichkeit.

Wie die Apoſtel auf eine Zeit zu unſerm Herrn von ihren Verrichtungen wieder ſeynd zuruck kommen, und alles umſtändlich erzählet, was ſie Gutes geſchafft haben, da hat ſie unſer lieber Herr an einen einſamen Ort, wo alles ſchön grün und annehmlich war, geführet, und ihnen anbei befohlen, ſie ſollen eine Weil ruhen, pauſiren, verſchnauſen und ſich erquicken: „Venite seorsum et requiescite pusillum.“ Allzubekannt iſt jene Geſchicht mit dem heil. Evangeliſten Joanne, welcher ſich eine ziemliche Zeit in der Wüſte und Einöde aufgehalten, und daſelbſt allerlei wunderbarliche Offenbarungen von Gott gehabt; zu dieſem iſt auf eine Zeit ein Edelmann kommen, welcher ſich in dem dicken Gehölz wegen des Wildpräts vergangen, und als dieſer bei ſeiner Ankunft wahrgenommen, daß gleich dazumalen dieſer Eremit mit einem Rebhündel geſcherzt, daſſelbe etlichemal über den Rucken geſtrichen, und allerlei Geſpäß mit dem Thierl gehabt, alſo konnte er ſich deſſen nicht genugſam verwundern, fragt endlich den einſamen Waldbruder, wer er ſey? und als er vernommen, daß er der Joannes, ſo kam ihm ſolches noch ſeltſamer vor; ich, ſagte er, habe allezeit vermeint, Joannes ſey ein eingefleiſchter Engel, ſey eine pur lautere Heiligkeit, ſey ein Abriß vom Himmel ſelbſt, aber jetzt finde ich, daß er ein Menſch ſey, gleich mir und andern, jetzt ſehe ich, daß er nicht allezeit bete, betrachte, leſe und verzuckt ſey, ſondern auch mit einem Geſpäß die Zeit vertreibe; worauf Joannes, die gute Domination, den naſenwitzigen Junker befragt, was er auf dem Rucken trage? er antwortet einen Bogen; was er damit mache? er ſagt, daß er ihn brauche zum Wildprät ſchießen;

warum er ſolchen nicht allezeit geſpannet habe? bei Leib nicht, ſprach er, er würde mir gar zu ſchwach, und folgſam untauglich, alſo muß ich ihn zuweilen nachlaſſen; gut, ſagt der heilige Mann, gar recht, wiederholte der heilige Joannes, auf ſolche Art iſt auch der Menſch genaturt und beſchaffen, wann er allzeit und ohne Unterlaß ſollt arbeiten, beten, betrachten, leſen, ſchreiben ꝛc., ſo würde der aus Leim zuſammen gepappte Leib ſo ſchwach, daß er inskünftige untüchtig würde zu allen Sachen, alſo iſt vonnöthen, daß man demſelben auch einige Ergötzlichkeit vergönne, ihm zuweilen einen zuläßigen Geſpäß nicht verſage, und zu ſeiner Zeit in etwas verſchnaufen laſſe.

Unter andern aber ehrlichen Ergötzlichkeiten iſt faſt die beſte und bequemſte der Spaziergang in einem Garten, allwo man mitten unter den Grillen kann die Grillen vertreiben; mein heiliger Vater Auguſtinus nennet ſolche Unterhaltung in der Grüne Innocentes delectationes, in dem 40. Pſalm, unſchuldige und ſchuldige Beluſtigungen; ſo lang unſchuldig, wie lang bei den Roſen keine groben Knöpf ſich einfinden; ſo lang unſchuldig, wie lang hinter den Spalieren keine Spolierer anzutreffen ſeyn; ſo lang unſchuldig, wie lang die Blumenbettel zu keinem Mittel werden; ſo lang unſchuldig, wie lang bei den Nußſtauden kein Aergernuß geſchieht; ſo lang unſchuldig, wie lang der Calabri ohne Rabenvieh iſt; ſo lang unſchuldig, wie lang die Grotten ohne freche Krotten bleiben; ſo lang unſchuldig, wie lang die Luſthäuſer keine Laſterhäuſer werden; ſo lang unſchuldig, ſo lang die Stauden ohne Stucken ſind; ſo lang unſchuldig, wie lang der Garten kein Irrgarten wird. Innocentes delectationes, ſolche unſchuldige Erluſtigungen können geſchehen in dem ſchönen Garten zu Salzburg, in dem ſchönen Garten zu Feldsburg, in dem ſchönen Garten zu Olmütz, in dem ſchönen Garten zu Berlin, in dem ſchönen Garten zu Dresden, in dem ſchönen Garten zu Darmſtadt, in dem ſchönen Garten zu Pozau, in dem ſchönen Garten zu Durlach, in dem ſchönen Garten zu Weimar, in dem ſchönen Garten zu Schlackenwerth, in dem ſchönen Garten zu Eichſtädt, zu Baireuth ꝛc., abſonderlich in ſo vielen ſchönen Gärten um die herrliche Wien Stadt; in allen dieſen iſt eine ehrliche Ergötzlichkeit, eine manierliche Zeitvertreibung, eine wohlgebärdige Unterhaltung zuläßig und erlaubt, wann man nur nicht darin Gott beleidiget, wie Judas in dem Garten.

Judas Iſcarioth hat bei der Tafel des Herrn, wo die andern Apoſtel als ſo liebe und werthe Gäſt geſſen, einen groben und ungeſchickten Bengelium abgeben.

Abigail, eine aus den wackerſten Weibern im alten Teſtament, als ſie den begangenen Fehler ihres Manns, des Nabals verbeſſert, und die von ihm gemachten Scharten wiederum ausgeſchliffen, den David wieder mit ihrer guten Manier beſänftiget, den vorher ihr Mann, als ein grober Knopf ziemlich in Harniſch gebracht, die Abigail hat im Angeſicht und Gegenwart des Davids ihren Mann einen Narren genennet: „secundum nomen stultus est.“ Wann ſie ihn zugleich hätt einen groben Bengel geheißen, ſo hätt ſie ihm gar nicht Unrecht gethan; David war ſo höflich gegen ihn, und der Geſell war ſo flegelantiſch gegen den David. Die ganze heilige Schrift beſchreibet keinen ſo groben Limmel, als dieſen Nabal ꝛc. Aber ich finde, daß Judas Iſcarioth um etliche Pfund gröber geweſt, abſonderlich wie unſer lieber Herr bei der Tafel geſeſſen, wo er bald hernach das höchſte Altargeheimnuß hat eingeſetzt; dazumalen waren die anderen Apoſtel ſo modeſt und höflich, daß ſie aus den Schüſſeln geſſen, ſo vor ihnen geſtanden; unſer lieber Herr aber hatte eine beſondere Schüſſel und Speis vor ſeiner, in welche Ehrbarkeit halber keiner aus den anweſenden Apoſteln hat griffen, außer der Judas. Dieſer ehrvergeſſene und gewiſſenloſe Geſell war anbei ſo grob und unverſchämt, daß er das Brod in die Schüſſel des Herrn eingedunkt: „qui mittit manum in paropside.“ Deßgleichen iſt er ſo grob und ungeſchliffen geweſt, daß er auch nach dem Eſſen das gewöhnliche Gebet nicht verricht, ſondern nur das Maul gewiſcht und davon gangen. Der Evangeliſt ſchreibt, daß die Juden im Garten mit Schwertern und Stangen haben den Herrn angetaſt cum gladiis et fustibus; es iſt aber ein Bengel auch dabei geweſt, ja der Bengel iſt vor den Stangen daher gangen, benanntlich der Iſcarioth. Judas hat viel grobe Brüder bei der Tafel.

Hans Peter, mit dem Zunamen Borg, ſonſt ein Kaufmann, der mit Holzwaar handelt, vulgo Schlegel, hat dieſe ſträfliche Unmanier und häßliche Gewohnheit an ſich, daß er allemal pflegt zum Eſſen zu gehen, ohne vorhergehendes Tiſchgebet, welches fürwahr einem Chriſten ſehr übel anſtändig, zumalen Türken und Heiden, bevor ſie zur Tafel ſitzen, ihr gewiſſes Gebet verrichten. Dieſen Geſellen kenn ich, du auch, und er auch, lies nur den Zunamen Borg zurück, ſo heißt es Grob. Es iſt gewiß die erſte Grobheit, ſo man bei der Tafel begehet, wann das Gebet ausgelaſſen wird.

Jacquerius Kap. 8. erzählt von der Zuſammenkunft der Hexen, wie dann in ſeiner Gegenwart ſehr viel haben ausgeſagt, wann ſie der böſe Feind tractirt, und ihnen eine Freitafel hält, bei der er gemeiniglich verblendete Speiſen aufſetzt, und mehrmalen von einer Rabengeſtetten und Schinderplatz ſeine Trachten hernimmt, ſo müſſen ſie doch allemal vor und nach der Tafel ihr Gebet verrichten, welches zwar nicht beſtehet in einem Lob Gottes, ſondern vielmehr in Preiſung und Verehrung ihres Liebſten des leidigen Satans. Wann nun ſolches der verdammte Lucifer von ſeinen Gäſten erfordert, die er doch überaus ſchlimm traktirt, wie viel mehr gebühret es ſich, daß wir unſere Händ aufheben zu Gott, und ihn eifrigſt bitten um die tägliche Nahrung, ihn bitten, daß er uns dasjenige, was auf die Tafel getragen wird, wolle dergeſtalten ſegnen und benedeien, damit es uns zur Geſundheit und Leibsnahrung gedeihen möge.

Der heilige Chryſoſtomus, dieſer groſe Lehrer, nachdem er viel heilſames gehandlet hat von dem Tiſchgebet, Hom. 2. de ann., ſetzt endlich dieſe Wort hinzu: „Ubi Precatio et gratiarum actio, eo Sancti Spiritus advenit gratia, et abiguntur daemones etc.“ Wo man vor und nach dem Eſſen pflegt fleißig zu beten, dort findet ſich die Gnad des heil. Geiſtes ein, und werden die böſen Feind vertrieben. Gewiß iſt es, daß mehrmal die böſen Feind oft ganz unſichtbar, mehrmal aber in Geſtalt der kleinen Mucken und Fliegen auf die Speiſen und Schüſſeln ſitzen, und in allweg ſuchen, dem Menſchen zu ſchaden, wie dann dergleichen Geſchichten in der Menge beizubringen wären, da etliche in einer Speis, andere in einem Trunk den lebhaften böſen Feind haben in ſich genommen.

Der heiligmäßige Mann Thomas Kempenſis erzählet ſelbſt, daß zu Kampen ein Weib mit einem großen Krug ſey auf den Markt gangen, und daſelbſt für ſich und die ihrigen eine Milch einkauft; wie ſie nun unterwegs nach Haus ein Durſt ankommen, ſo hat ſie ſich niedergeſetzt, des Willens, einen guten Trunk zu thun; als ſie aber zuvor das heilige Kreuzzeichen darüber gemacht, da iſt augenblicklich dem Krug mit großem Krachen der Boden ausgebrochen, dergeſtalten, daß alle Milch auf die Erde gefallen, woraus man augenſcheinlich konnte muthmaßen und wahrnehmen, daß ſie gar gewiß, dafern das Kreuzzeichen wäre ausgelaſſen worden, hätte den böſen Feind hinein getrunken. Geſetzt aber, daß nicht allemal der verdammte Böswicht, zumalen es öfter die göttliche Gütigkeit verbietet, durch die Speis und Trank in den Menſchen einfährt, ſo pflegt er doch meiſtens die Speiſen alſo zu verungeſunden, daß ſie gar oft den Menſchen zu Leib und Seel ſchädlich fallen. Thom. 3. part. Serm. ad nov. Serm. Allem ſolchen Uebel vorzukehren, iſt nichts rathſamers, als das heilige Gebet vor dem Tiſch, abiguntur daemones, kraft deſſen ſolche Feind vertrieben, und all dero Macht vernichtet wird.

In Malleo Malefic. P. 2. C. 3. iſt zu leſen, daß eines ſehr reichen und wohlhabenden Mannes ſein Weib eine Hex geweſt, welche öfters bei nächtlicher Weil auf der Teufelspoſt zu ihrem Tummelplatz und Zuſammenkunft gefahren; nachdem ſolches der Mann merklich wahrgenommen, und ihr ernſthaft gedrohet, daß er ſie wolle bei gehörigem Gericht andeuten, wofern ſie ihn nicht wolle mit ſich führen; dem ſie es auch, jedoch mit Erlaubniß ihres ſchwarzen Geſpons, willfährig zugeſagt, auch gleich den andern Tag das ſchöne Fuhrwerk angeſtellt; als nun der Mann an gedachten Ort angelangt, und gleich zu der ſtattlichen Tafel als ein fremder Gaſt geſetzt worden, da hat ihm zwar die Menge der Trachten nicht übel gefallen, allein es dunkten ihm die Speiſen meiſtentheils gar abgeſchmackt zu ſeyn, begehrte demnach öfter ein Salz, und ob es zwar dießfalls ziemlich langſam hergangen, ſo iſt doch endlich eines aufgeſetzt worden, worin er alſobald mit dem Meſſer gegriffen, und zugleich geſagt, Gott ſey Lob, weil nur einmal ein Salz vorhanden; kaum daß er dieſe kurzen Wort ausgeredt, da iſt alſobald alles verſchwunden, und er nackend und bloß auf einem ausgedorrten Hügel geſeſſen; als er nachmals einige Hirten daſelbſt gefragt, an was für einem Ort er ſey? bekam er die Antwort, daß unweit davon die Stadt Benevent in dem Königreich Neapel entlegen, und folgſam hundert welſche Meilen von ſeinem Vaterland ꝛc.; dieſe ſchlimme Hex hat nachgehends den verdienten Lohn empfangen.

Wann dann der böſe und hölliſche Feind ſogar die drei kurzen Wörtel: „Gott ſey Lob!“ nicht hat können gedulden, ſondern ſich derenthalben in die Flucht begeben, wie viel weniger hat er Statt und Platz bei der Tafel, wo man eines und anderes ſchöne Tiſchgebet verricht, wo Vater und Mutter, wo Söhn und Töchter, wo Diener und Ehehalten mit aufgehebten Händen um den Tiſch ſtehen, und um den göttlichen Segen mit lauter und heller Stimm bitten, da muß freilich des böſen Feindes Gewalt alle zu Waſſer werden, da ſpendirt der Himmel von oben herab eben denjenigen Segen, den er geben hat über den Tiſch des Abrahams, wie er die drei Fremdlinge gaſtiret. Eben denjenigen Segen, den er geben hat über das Koch, mit dem der Habakuk den Daniel in der Löwengrube geſpeist hat; eben denjenigen Segen, den er mitgetheilet hat dem Eliſäo, wie er ſeine Freund auf dem Acker mit Schlachtung zweier Maſtochſen traktirt hat; eben denjenigen Segen, den er geſchickt hat über die fünf Gerſtenbrod und zween Fiſche, womit der Herr Jeſus fünf tauſend Männer geſättiget, da heißt es eigentlich: Geſeng Gott, Deus benedicat conducat.

Majolus erzählet eine gar artliche Geſchicht: einer mit Namen Joannes Nolleus, ſeines Stands ein vermöglicher Bauer, aber dem ſteten Schlemmen und Luderleben alſo ergeben, daß bereits ſeine Hauswirthſchaft einen merklichen Schaden gelitten, nachdem ſolcher auf eine Zeit etliche Tag mit den naſſen Burſchen im Wirthshauſe zugebracht, und ziemlich berauſcht nach Haus kommen, da wollt er, unangeſehen es ſchon ſpät in der Nacht, noch kurzum zu eſſen haben, welches dann ihm das ungeduldige Weib, mehrers Uebel zu vermeiden, nicht abgeſchlagen; als nun das Eſſen auf dem Tiſch geſtanden, da wollt er in allweg, es ſoll Weib und Kinder zu ihm ſitzen, welches ſie aber ihm gänzlich geweigert mit Beiſetzung etlicher Schmälwort, daß er mit ſeinem unmäßigen Leben alles das Seinige anwehre und verzehre; wollt ihr nicht, ſagt er weiter, mit mir zu Nacht eſſen, ſo kommen dann ſo viel Teufel, als euer allhier in der Stube ſeyd, und nehmen mit mir das Nachtmahl ein; kaum war das ausgeredt, ſo ſeynd alſobalb ſieben hölliſche Larven und abſcheuliche böſe Feind bei dem Tich geſtanden, welche mit feurigen Augen den berauſchten Weinſchlauch angeſchaut, über welches er dann faſt halb todt und ganz redlos worden; nachdem er ſich wieder in etwas erholt, ſo fragt er ganz beherzhaft, was ſie hier zu thun haben? er bekommt die Antwort, daß ſie von ihm zu dem Nachtmahl geladen ſeyen; wohlan ſagt er weiter, wann ihr doch Luſt habt zu eſſen, ſo waſcht aufs wenigſt ihr groben Flegel die Händ, als die voller Wuſt und Unflath ſeynd; dieſe kommen dem alſobald nach, und ſetzten ſich folgſam zum Tiſch, und wollten allbereits in die Schüſſel greifen; holla, ſchreit der Bauer, ihr ungeſchliffenen Tölpel, wißt ihr dann nicht, daß man zuvor ſoll das Vater unſer beten, welches unſer Herr Jeſus Chriſtus hat eingeſtellt; unterdeſſen hat das Weib, ſo dem ganzen Spektakul gegenwärtig, inniglich zu Gott gerufen, daß er ihr Haus doch möcht von dieſen Gäſten frei machen; der Bauer begehrte mehrmal und öfter, ſie ſollen, wann ſie ja wollen Vorlieb nehmen, das Vater unſer beten, welches der Herr Jeſus vorgeſchrieben, oder ſie ſollen ſich zum Haus hinaus keien, worüber dann dieſe verdammten Geiſter, um weilen der Name Jeſus und das Tiſchgebet ihnen ſo oft zu Ohren kommen, gänzlich verſchwunden, außer einem, der ſich hinter den Ofen retirirt, den aber der Bauer ohne einige Furcht ganz trotzig angeredet, wie daß er ihn nicht geladen habe, daß er ſoll hinter den Ofen hocken, ſondern er ſoll ſich zum Tiſch ſetzen, aber vorher, wie es in ſeinem Haus gebräuchlich, auch das Tiſchgebet verrichten; weil er aber hierüber keine Antwort konnt erhalten, alſo ſtund der Bauer auf, ergreift die Kunkel ſeines Weibs, und ſchlägt auf den Teufel zu, über welches er dann auch verſchwunden, aber einen unleidentlichen Geſtank hinterlaſſen, daß Mann und Weib eine Zeit lang derentwegen eine große Krankheit mußten ausſtehen.

Aus allem dieſem iſt unſchwer abzunehmen, wie abhold der böſe Feind dem Gebet ſey, welches die ſterblichen und menſchlichen Adamskinder vor dem Eſſen pflegen zu verrichten. Neben dieſem ſchreibt ferners obangezogener heil. Chryſoſtomus: Convivium quod a praecatione cepta in praecationem desinit, nunquam deficit, sed quovis fonte uberius nobis omnia afferet bona, wann man das Eſſen mit dem Gebet anfangt, und mit dem Gebet endet, ſo wird man ſehen, daß uns Gott ſeinen Segen augenſcheinlich werde mittheilen; man wird ſpüren, daß das Treid auf dem Kaſten, der Wein im Keller, das Schmalz in der Teſſe, das Salz im Küſſel, das Brod in der Schublade, und benanntlich alle anderen Lebensmittel werden länger dauern und bleiben. So muß dann derjenige wohl ein grober Knopf ſeyn, der unſern lieben Herrn nicht vor dem Eſſen bittet, der uns ſo freigebig mit Speis und Trank verſieht.

Hans Morgenſau mit dem Zunamen, ein Leinweber zu Büffelshauſen, hat einen ziemlichen Vorrath von allerhand Leinwand, aber lauter grobe, dieſer hat eine ſpöttliche Manier an ſich, daß er beim Tiſch allzeit der erſte in der Schüſſel, und nicht kann erſättiget werden. Dieſen Schlenken kennen wir alle, und ihr alle, und ſie alle, er heißt Hans Gras Sus, und dieß die andere Grobheit, Grassitics, die man bei der Tafel begehen. kann. Wunder über Wunder hat Gott der Allmächtige gewirket mit dem Volk Iſrael, wie er daſſelbe von der harten Dienſtbarkeit des egyptiſchen Königs Pharaonis gezogen; Wunder über Wunder! wie dann beim Tag allezeit als eine ſchattenreiche Wolke ober ihnen thäte ſchweben, damit ſie nicht zu viel von der übermäßigen Sonnenhitz möchten leiden, bei der Nacht aber wie eine feurige Wolke voran gangen, und nicht anderſt, als ein Diener, als ein Lakei mit einer Torſchen oder Fackel voran geleuchtet.

Wunder über Wunder! indem durch ſondere göttliche Hülf ganze vierzig Jahr dem geſamten Volk nicht ein Faden an den Kleidern zeriſſen; ſie brauchten vierzig ganze Jahr keinen Schneider, vierzig ganze Jahr keinen Schuſter, vierzig ganze Jahr keinen Weber, vierzig ganze Jahr keinen Kürſchner, vierzig ganze Jahr keine Näherin, vierzig ganze Jahr keine Wäſcherin, denn alles blieb ſchön, ſauber, ganz, alſo daß der Haderlumper bei ihnen keine Waaren zu kaufen hätte, ja ſogar die Kleider ſind mit den Kindern gewachſen.

Wunder über Wunder! wie Moſes mit ſeiner ſo viel wirkenden Ruthe aus dem harten Felſen einen ſo friſchen Geſeng Gott heraus gelockt, consequentecos Petra, und iſt ſolcher Felſen ſtets mit ihnen gemarſchiret, daß, wo ſie ſeynd an einen Ort kommen, ſie allezeit mit einem friſchen Trunk verſehen geweſt.

Wunder über Wunder! wie ihnen Gott auf ihr muthwilliges Begehren eine ſolche Menge der Wachteln geſchickt, daß unangeſehen deren drei Million, das iſt dreißigmal hundert tauſend Menſchen geweſt, und ſo ein jeder alle Tag vier und vierzig Wachteln hätte verzehrt, gleichwohl einen ganzen Monat hätte kleckt.

Wunder über Wunder! wie ſie nachgehends verſchuldtermaßen der gerechte Gott mit ſo vielen Schlangen geplagt, und ſie von dero Biſſen dergeſtalten erhitzt worden, daß ſie vor Durſt mußten ſterben; ſobald aber Moſes von Metall oder Erz eine Schlang gießen laſſen, und ſelbige erhöht, ſo dazumal ſchon war eine Figur und Vorbildung des gekreuzigten Jeſus, ſo ſeynd alle Menſchen durch das bloße Anſchauen beſagter Schlange wieder geſund worden.

Unter anderem Wunder dazumal in der Wüſte war nicht das geringſte das ſo häufige und wohlgeſchmacke Manna oder Himmelbrod, mit dem ſie Gott von oben herab geſpeiſt, und ſie ſolches alle Tag, den Samſtag ausgenommen, in der Frühe mußten ſammeln, und gar wunderlich iſt dieß, daß etliche gefräßige Geſellen ſo viel geſammlet, daß ſie glaubten, es ſey mehr als ein Strich oder Landmetzen, etliche aber ſo wenig, daß ſie vermeinten, es ſey kaum ein halbes Pfund; wann es aber zum Meſſen kommen, ſo haben ſie nicht ohne Verwunderung gefunden, daß einer ſo viel habe, als der andere, ein jeder das Maß, benanntlich Gomor, bei dieſem Maß mußten ſie bleiben; Gott hat ihnen gern vergönnt das Eſſen, hat es ihnen von Herzen geſegnet, aber das Manna mußte genoſſen werden mit einer Manier, mit einem Maß, nicht mit einer Unmäßigkeit.

Eſſen gehet hin, aber nicht alſo ſchlicken wie der Wallfiſch, ſo den Jonas auf einen Brocken zu ſich genommen; trinken gehet hin, aber man muß nicht werden, wie dazumal der Himmel geweſt, als Gott denſelben dem Abraham gezeigt: „Numera Stellas etc.; ſiehe hinauf gen Himmel, und zähle die Stern, wo du kannſt," Gen. c. 15., dazumal war der Himmel ſternvoll. Eſſen gehet hin, aber nicht wie jene dürren Rinder in dem Traum Pharaonis, ſo ſieben fette Ochſen auf einmal verzehrt haben. Trinken gehet hin, nicht aber wie jene Bedienten bei der Hochzeit zu Cana in Galliläa, welche die Krüg alſo angefüllt, usque ad Summum, daß nicht ein Tropfen mehr hinein gangen. Eſſen gehet hin, aber nicht wie die Iſraeliter, welche ihre Wanderbündel in Egypten alſo angefüllt und angeſchoppt, daß ſie ſolche kaum konnten zubinden. Trinken gehet hin, aber nicht wie jene Soldaten des Kriegsfürſten Gedeonis, ſo ſich gar auf die Wampen niedergelegt, und aus dem Fluß getrunken. Eſſen gehet hin, aber nicht wie jene Schiffmacher zu Salzburg, ſo von frühe an bis auf die Nacht allezeit ſchoppen, und darum die Schopper genennet werden. Trinken gehet hin, aber nicht wie ein Mühlrad, ſo den ganzen Tag will naß haben. Eſſen gehet hin, aber nicht wie jenes wilde Thier, von dem Jonſtonus ſchreibet, welches ſich zwiſchen zweien engen Bäumen durchzwängt, und alſo den Unflath von ſich treibt, damit es wieder einen leeren Bauch zum Freſſen gewinne. Eſſen und Trinken gehet hin, aber alles mit Manier, mit Maß, mit Maß, mit Manier.

Wie unſer lieber Herr die Apoſtel ausgeſandt hat, das hl. Evangelium zu predigen, da hat er ihnen unterſchiedliche Regeln und Weiſ vorgeſchrieben, wie ſie ſich ſollen halten; unter andern gab er auch dieſe Lehr: wann ihr in ein Haus hinein gehet, und thut wahrnehmen, daß ihr angenehm und willkommen ſeyd, ſo eſſet, was man euch aufſetzt: „manducato, quae opponuntur vobis etc.“ Er hat ihnen nicht vorgeſchrieben, daß ſie lauter Kraut, Erbes oder Linſen ſollen eſſen, ſondern was man euch aufſetzt, wie es meinen Jüngern, Apoſteln und Nachfolgern wohl anſtehet, wanns auch gute Schnappbiſſen ſollen ſeyn; eſſet wie es meinen lieben Dienern wohl anſtehet, ich vergönne euchs, aber mit Manier, mit einem Maß, was die Nothdurft erfordert, was euch geſund und gedeihlich iſt.

Eine Grobheit iſt es, wann einer ſo viel Speis in Bauch nimmt, als das trojaniſche Pferd Speis im Bauch gehabt; eine Grobheit iſt es, wann einem das Maul ſo ſchmutzig, wie das Wammes eines Fleckſieders; eine Grobheit iſt es, wann einer Magen halber kann ein Magiſter genennt werden; eine Grobheit iſt es, wann einem das Maul beſchaffen, wie eine Marketenderkuchel; eine Grobheit iſt es, wann einer beede Backen zuricht, daß ſie zween Schmeerlaib gleich ſehen; eine Grobheit iſt geweſt, wie jener einen ganzen kälbernen Schlegel auf ſeinen Teller heraus genommen; und wie ihm nachmals ſolcher durch ſeine ungeſchickte Weiſ unter den Tiſch gefallen, ſo hat einer aus den Gäſten aufgeſchrien, man ſoll Acht haben, damit die Hund nicht darüber kommen, worauf dieſer Bengelius alſobald geantwortet, es ſey derentwegen keine Gefahr, dann er trete ſchon mit dem Fuß darauf. Eine Grobheit iſt geweſt, als man eine Butter auf die Tafel getragen, und der Meiſter gar manierlich etwas davon geſchnitten, welchem der Geſell gleich nachgefolget, und auf der andern Seite, weil er ihm entgegen geſeſſen, auch eine Portion hinweggenommen; der Meiſter aber ermahnte ihn, er ſoll auf der Seite abſchneiden, wo er abgeſchnitten; es iſt nicht vonnöthen, ſagte der Geſell, wir wollen ohnedas ſchon zuſammen kommen ꝛc., er wollt halt die Butter gar verzehren. Eine Grobheit iſt es, wann man in die Schüſſeln und Speiſen fällt, wie die laſterhaften Hebräer Chriſtum den Herrn haben im Garten angefallen, wo ohne alle Ehr und Manier einer da der andere dort mit Gewalt angegriffen.

Michael, mit dem Zunamen der Dauerhafte, ſeiner Profeſſion nach ein Gaukler, hat die Art an ſich, daß er mehrentheils ſeine Kunſt beim Eſſen und Trinken probirt, forderiſt aber zieht er allerlei Sachen aus dem Maul heraus, bald ſpeit der wilde Dieb eine Scheer, bald etliche Ellen Bändel, bald etliche hundert Spennadeln und Gluſen, bald einen Brocken Pech, pfui ꝛc. Ich weiß, wer dieſer iſt, Dauerhaft will ſo viel ſagen, als grob. Durch die Scheer verſtehe ich ehrabſchneideriſche Wörter; durch die Bändel allerlei Verknüpfung; durch die Spennadeln oder Gluſen allerlei Stichwörter; durch das Pech allerlei Zotten und wüſte Reden. Dergleichen Sachen aus dem Maul geben iſt die dritte Grobheit bei der Tafel.

Bei der Tafel und einer ehrlichen Mahlzeit das Fleiſch tranſchiren, gehet noch hin, aber zugleich auch die Leut, wie es nur gar oft geſchieht, das iſt Gott höchſt mißfällig. Samſon hat unweit der Stadt Tamatha nächſt an einem Weingarten einen Löwen angetroffen, welchen er ganz beherzhaft, obſchon aller Wehr und Waffen entblößt, alſobald angefallen, und ihm gleich einem jungen Kitzel oder Gaisböckel den Hals umgerieben; wie er nachmals denſelben Weg wieder zurück genommen, da fand er einen Bienenſchwarm in dem Mund des Löwen, und zugleich ziemlich viel Honig, wovon er etwas gekoſt, einen Theil ſeinen Eltern mitgebracht, ſeiner Liebſten wird er nicht vergeſſen haben, denn die Weiber ſchlecken ohnedas gern was ſüßes. Als hernach Samſon bei einer Mahlzeit, die ihm ſein Vater zurichten laſſen, ſich eingefunden, wobei auch dreißig Philiſtäer geſeſſen, ſo hat er dieſen ein Räthſel aufgegeben, mit dem Geding, daß, wenn ſie ihm ſolches innerhalb etlichen Tagen werden auflöſen, ſo wolle er ihnen dreißig Kleider ſpendiren, wo nicht, ſo hoffe er ſolche von ihnen zu bekommen. Gut, man iſt zufrieden; das Räthſel war dieſes: „De comedente exivit cibus etc., von dem Eſſenden iſt eine Speis ausgangen, und eine Süßigkeit iſt ausgangen von dem Starken.“ Sie konnten das gar nicht faſſen, nicht merken, nicht verſtehen, daß von einem Eſſenden könne eine Speis ausgehen. Samſon aber verſtund hierdurch dasjenige, wie er nemlich in den Mund des todten Löwens ein Honig gefunden.

Das iſt gar nichts Neues, das erfährt man alle Tag, wenig Mahlzeiten ſeynd anzutreffen, wo nicht von den Eſſenden und Trinkenden eine Speis aus dem Mund gehet, de comedentibus exit cibus. Aber was für eine Speis? Bratwürſt? nein; Baſeſſen? nein; Kraut? nein; ein Brätel? nein; Speckknödel? nein; Küchel oder Krapfen? nein; Fiſch oder Fleiſch? nein; Nudel oder Sterz? das gar nicht. Was dann? Es wirds hart einer errathen: de comedentibus exit cibus etc. Ich ſage es endlich, und ſage die Wahrheit: exit cibus. Wo man ißt und trinkt, da gehen gemeiniglich Fleck aus dem Mund; Fleck, ja Fleck. O wie manchem thut man bei der Tafel die Ehr abſchneiden, und hängt ihm einen Schandflecken an. Keine Kuttelfleck, ſondern Schandfleck kommen aus ſolchen Mäulern.

Bei dem Evangeliſten Marko am 7. Kapitel ſeynd dieſe Wort zu leſen: Als er abermal aus den Gränzen Tyri ging, kam er durch Sidon an das galliläiſche Meer, mitten in die Gränzen der zehn Städt; und ſie führten einen zu ihm, der taub und ſtumm war, und baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte, und er nahm ihn von dem Volk beſonders, und legt ihm ſeine Finger in ſeine Ohren, und er ſpeiet aus, und berührte ſeine Zunge, und er ſah hinauf gegen Himmel, ſeufzte, und ſprach zu ihm: Ephphata, das iſt: thue dich auf; und alſobald wurden ſeine Ohren aufgethan, und das Band ſeiner Zunge wurde los.

Das war ein großes Mirakul, ein herrliches Wunderwerk, eine ſtattliche That von unſerm lieben Herrn. Und ob er ihnen ſchon verboten, ſie ſollten dieſes niemand ſagen, aber je mehr er es ihnen verboten, je mehr haben ſie es ausgebreit, und allenthalben kundbar gemacht. Der Teufel will meiſtens ein Aff ſeyn des Allerhöchſten, und ihm alles nachthun, abſonderlich erſtgedachtes Mirakul. Wenig Tafeln und Mahlzeiten werden anzutreffen ſeyn, wo nicht der böſe Feind öſter das Wort Ephphata wiederholet, das iſt ſo viel, als thue dich auf. Wenig Tiſche ſeynd zu finden, wo er nicht auch die Banden der Zungen losmacht, aber gott-los, ehr-los, gewiſſen-los. Wenig Gaſtereien wird man zählen, wo man nicht allein das Fleiſch, ſondern auch die Leut thut tranſchiren; Cambletes, ein König der Lydier, hat ſein Weib umgebracht, und dieſelbe in einer Nacht völlig geſſen und aufgezehrt. Obſchon dermalen ſolche Zeiten ſeyn, wo ein Menſch den andern nicht pflegt für eine Speis zu genießen; aber bei Traktamenten und

Mahlzeiten wird es ſelten ablaufen, daß nicht einer dem andern unter die Zähn kommet. Es iſt ein Kraut, das heißt man Ochſenzungen, das iſt gut und heilſam; es iſt ein anders Kraut, das man heißt Hirſchzungen, das iſt gut und heilt die Wunden; aber Menſchenzungen machen Wunden, und abſonderlich beim Eſſen. In einer jeden Waag findet ſich in der Mitte eine Zung, dieſe aber wird niemalen dorthin wenden, wo das wenigere und leichtere Gewicht iſt. Menſchenzungen ſeynd viel anderſt genaturt und beſchaffen, gemeiniglich werden ſie einen angreifen, bei dem etwan ein Abgang und kleiner Mangel iſt, dieſe müſſen ſchon bei der Tafel leiden und herhalten; und glaubt man ſchon, das Eſſen ſey nicht geſchmack, wo man nicht abgeſchmackt von andern reden thut.

Nicht weniger iſt es auch eine Grobheit, wann man bei der Tafel mit groben und ärgerlichen Worten und Zotten hervorbricht. Wild war die Mahlzeit des verlornen Sohns, und ich hätte von ihm gewiß kein Beſcheideſſen verlangt, wie er mit den Schweinen iſt in die Koſt gangen. Aber eine Tafel oder ein Gaſtmahl iſt nicht weniger ſauiſch, wo man ſo unflätige und aller Ehrbarkeit zuwidergeſetzte Reden auf die Bahn bringt. In dem Haus Simeonis Leproſi war eine Mahlzeit, wobei auch unſer lieber Herr erſchienen; zu dieſer Mahlzeit hat Maria Magdalena eine ſo koſtbare und wohlriechende Salbe gebracht, daß hievon das ganze Haus einen wunderſchönen Geruch bekommen. Aber bei manchem Eſſen bringt man ſo beſchmierte Sachen vor, daß das ganze Zimmer davon ſtinkt, und nicht ſelten der zarten Jugend einen Anlaß gibt zu allem Uebel und böſen Anmuthungen.

Es ſeynd auch alle Stich- und Schmachreden bei einer ehrlichen Tafel auf das möglichſte zu melden, aus dem mehrentheils viel Zank und Zwietracht zu entſtehen pfleget. Marci am 4. Kapitel ſtehet geſchrieben, daß ein guter Hauswirth ſey auf ſeine Felder hinaus gangen, zu ſäen, und indem er ſäet, fiel ein Theil auf den Weg, da kamen die Vögel des Himmels und fraßen denſelben. Wann die Vögel des Himmels ſo großen Schaden thun, was werden wohl die Galgenvögel und Erzvögel thun? Ein anderer Theil fiel auf einen ſteinigten und felſigten Grund, da es wenig Erde hatte, und darum iſt es bald verdorret, kaum daß es aufgangen. Der dritte Theil des guten Saamens fiel unter die Dörner, dieſe erſtickten denſelben. Die Stichwörter, ſo etliche beim Eſſen und Trinken im Brauch haben, ſeynd natürlich wie die ſtechenden Dörner, ſo auch viel Unheil verurſachen, und manchen, der ehrſam iſt, nicht ein wenig beleidigen. An den ſtechenden Dörnern haben viele keine Roſen getragen. Man ſagt ſonſt, der Stich blutet nicht; aber man weiß doch, daß mehrmalen dergleichen Stichwörter die Schwerter entblößt haben, und viel Blut vergoſſen.

Ich weiß mich ſelbſten zu entſinnen, daß bei einer Tafel, allwo mehr ehrliche Gäſt waren, einer ſeinem Nächſten eines zugebracht, und ihn zugleich bei der Hand genommen; weil aber dieſelbe ihn etwas hart und grob gedunket, alſo ſagte er: Bruder, du haſt ſo grobe Händ wie ein Dreſcher; worauf der andere geſchwind zur Antwort gab: ja freilich, bin ich jetzt ein Dreſcher, denn ich halte den Flegel nun wirklich bei der Hand; und weil er den Geſellen zugleich bei der Hand gehalten, alſo vermerkte derſelbe wohl, daß ſolches Bauernprädikat ihn angangen, dahero bald in ſolche Wortwechslung und Zwietracht gerathen, daß beide nicht ohne blutige Köpf nach Haus gangen. Solchen aber, die ihre Zunge zu einem Schwert machen, und einen und den andern damit verwunden, ſoll man ſagen, was da geſagt unſer Herr und Heiland dem Petro, wie er den Malchum zwiſchen die Ohren gehaut: „Converte gladium tuum in locum suum. Steck das Schwert an ſeinen Ort!“

Chriſtoph Wacker, Veit Limmel und Barthlme Ziegel ſitzen an einer Tafel beim Eſſen, aber es iſt einer ſo grob und bengliſch wie der andere. Chriſtoph Wacker, iſt wohl nicht wie ein Acker, dann dieſer iſt gleichwohl dankbar, wann ihm der Bauersmann ein Körnel Treid ſpendirt, ſo bezahlt er ſolches mehr als dreißigfältig wieder. Veit Limmel iſt wohl nicht wie der Himmel, dann ſolcher rechtſchaffen dankbar iſt, ſo er etwan einige Dämpf und Feuchtigkeiten von der Erde bekommt, ſo erwiedert er es mit einem fruchtbaren Regen. Barthlmä Ziegel iſt wohl nicht wie ein Spiegel, dann dieſer gar manierlich dankbar, ſo man ihm etwas präſentirt, ſo gibt er's wieder zurück. Dieſe drei ungebärdigen Schliffel werden wohl öfter zur Tafel gehen, und ſich nach Genügen erſättigen, aber ſie ſtehen allemal auf ohne einige Dankſagung oder Gebet, nicht ungleich den Schweinen, denen jemand die Eicheln von dem Baum ſchüttelt, ſie aber immerfort freſſen und naſchen, und doch nicht einmal in die Höhe ſchauen, woher ihnen dieſes ſo werthe Confekt komme. O wie ſchändlich und ungeformt ſtehet es, wann man gleich nach dem Tiſch nur das Maul wiſcht, und nicht einmal dankbar iſt um die liebe Gottesgab. Bei gar vielen Edelleuten hab ich wahrgenommen, daß zu End der Tafel nichts anders im Brauch, als dieſe Wort: „Hebts auf, die Karten her ꝛc." Der ſaubere Pamphilius gelangt weit ehender zur Audienz, als das gebührende Deo Gratias.

Der tarſenſiſche Prediger Paulus ſchreibt in der neunten Epiſtel zu den Hebräern, wie daß alles geſamte Volk Iſrael ſtets einen guldenen Bundskaſten oder Arche mit ſich geführt, worinnen die Tafeln der zehen Gebot, die Wunderruthe Aaronis, und das Manna oder Himmelbrod in einem guldenen Geſchirr aufbehalten worden. Das Manna aber derenthalben, um weilen ſelbiges ſie vierzig Jahr in der Wüſte genoſſen, damit ſie allzeit ſollen der göttlichen Majeſtät danken, ſo ihnen dieſes Himmelbrod ſo freigebig geſpendiret hat; zumalen ſeinen göttlichen Augen höchſtens mißfällt, wann man um das tägliche Brod und Nahrung nicht ſchuldigen Dank ſagt. Hat uns doch dießfalls der Heiland ſelbſt mit ſeinem Exempel eine Lehre geben, als welcher nach dem Eſſen und letzten Abendmahl mit Singen und Beten ſeinem himmliſchen Vater gedankt, dahingegen der grobe und unverſchämte Iſcarioth nur das Maul gewiſcht, und ohne Gebet von der Tafel gangen. Hymno dico etc.

Nachdem Jakob die wunderbarliche Leiter gen Himmel geſehen, und zugleich unterſchiedliche göttliche Geheimniſſe, da hat er ſich derenthalben gegen den Höchſten demüthigſt bedankt; und weil er ſah, daß er noch einen weiten Weg nach Haus habe, alſo hat er ſich in den Schutz des allerhöchſten Gottes beſtermaſſen befohlen, und anbei ſich alſo verlauten laſſen: ſo Gott wird mit mir ſeyn, und mich behüten auf dem Weg, darauf ich wandle, und mir geben Brod zu eſſen, und Kleider anzuziehen, alsdann, o mein Gott, will ich dir von allem, was du mir geben wirſt, den Zehenten opfern.

Jakob wollte nicht undankbar ſeyn Gott dem Herrn um das Brod und tägliche Nahrung. Iſt doch eine Henne dankbar, und ſchaut nach einem Tropfen Waſſer, den ſie trinkt, gegen Himmel hinauf. Iſt doch eine Lerche dankbar, und wird allemal vor und nach dem Eſſen ſich empor ſchwingen, und mit ihrem annehmlichen Feldſtettel Gott den Herrn benedeien und loben; und ſoll dann der Menſch, welcher alle Tag ſo häufige Gutthaten von oben herab erhält, den der vorſichtigſte Gott täglich mit Speis und Trank verſieht, ſo undankbar können ſeyn, und das Deo Gratias und höchſtſchuldige Vergelts Gott vergeſſen?

Jener heiligmäßige Kapuziner Bernhardinus Aſtenſis hat es ſattſam erwieſen, wie man nach dem Tiſch beten ſolle; als er einsmal auf der Reiſ' bei einem Wirth die Einkehr genommen, und um ein Nachtmal gebeten, da hat ihn der Wirth ſehr wohl und gut traktirt, aber nachmals die Zech ziemlich hoch geſpannt, und kurzum die Bezahlung verlangt. Vernardinus ſchützt immerzu ſeine Armuth vor, wie daß weder er noch ſein Geſpan einiges Geld habe. Weil aber der Wirth ſich mit der Ausrede nicht begnügen laſſen wollte, alſo ſagte der fromme Mann: der Wirth ſolle und wolle nicht ſo ſeltſam ſeyn, indem er allbereits ſey bezahlt worden, ſchreibt alsdann auf ein kleines Zettelein das kurze Gebetlein, ſo bei allen Geiſtlichen nach der Tafel pflegt geſprochen zu werden: „Retribuere dignate Domine omnibus nobis bona facientibus propter Nomen Sanctum tuum, vitam aeternam, Amen, o Herr! gib allen denen, ſo uns etwas Guts thun, wegen deines heil. Namens das ewige Leben, Amen.“ Befiehlt hierauf, dieſes Zettelein auf die Waagſchale zu legen, auf die andere aber ſo viel Geld, als er für die Mahlzeit fordert; der Wirth folgt endlich dieſem nach, vermerkt aber, daß das kleine Papierlein das Geld weit überwiege, legt demnach auf weiteres Schaffen des gottſeligen Manns mehr Geld, ſiehet aber, daß ſolches kurze Tiſchgebetlein allemal im Gewicht ſchwerer ſey; er erkennt anbei die Allmacht Gottes und Kraft des Gebets, fällt dem Diener Gottes zu Füßen, und verſpricht zugleich, daß er hinfüran keinem Gaſt mehr wolle die Zech machen, noch weniger etwas von ihm verlangen, welcher nach dem Tiſch obangeregtes Gebetlein verrichten werde.

Daniel in der Löwengrube hat durch den Propheten Habakuk ein Koch bekommen. Ich kann mir's leicht einbilden, daß es kein Eierkoch ſey geweſen, kein Milchkoch ſey geweſen, kein Weinkoch ſey geweſen, kein Mandelkoch ſey geweſen, kein Koch von einem weißen Weizenmehl; wohl aber ein gemeines Koch, etwan ein harter ſperer Haberbrei, wie die gemeinen Bauersleut in Schwaben pflegen zu eſſen, oder etwan gar wie ein Pumpernickel aus Weſtphalen; gewiß iſt es, daß es eine gemeine Speis für die Schnitter war, und gleichwohl wie dem Daniel von Gott dieſe Speis, unangeſehen er ein edler Jüngling und vom königlichen Geblüt herſtammend geweſt; gleichwohl um dieſes ſchlechte Bauerntraktament hat Daniel die Augen gen Himmel gewendet, und dem allmächtigen Gott Dank geſagt: „Recordatus est enim mei Deus.“

Wann wir oft alle Schleckerbiſſen der Welt poſtweis in den Magen werfen, und ganze Schüßlen von calecutiſchem Confekt ausleeren, denn die deutſchen Speiſen gehören nur für eine Bauernhochzeit. Jetzt müſſen die Kapuziner mit Piſtätzen und Piſcoten gefüttert werden. Die Sardellen müſſen im ſpaniſchen Wein gebeizt werden, die Materien zu Torten müſſen aus den canariſchen Inſeln genommen werden, wo der Zuckerkandel anſtatt der Eiszapfen von Dächern hängt. Wann wir die Luft, die Erd und das Waſſer wegen ihrer Inwohner zur Freßkontribution gezwungen haben, und den Magen nicht anderſt angefüllt, als wie ein Materialiſtengewölb, ſo ſtehen etliche gleichwohl von der Tafel auf ohne Dankſagung, ja anſtatt derſelben ranzen ſich etliche wie die Weber, wenn ſie die Leinwand ausmeſſen. Bei etlichen gibt der Magen gar ein Bauern-Echo, den man durch zwei Zimmer hört, und iſt kaum einer, bei dem der Vergelts Gott auf der Zunge Platz hat.

O was großer Unterſchied iſt nun zwiſchen den jetzigen und vergangenen Zeiten; vor dieſem, ſchreibt der heil. Chryſoſtomus, haben die Eremiten und Mönche in der Einöde, nachdem ſie ihr Eſſen vollbracht, ein langes Gebet und Dankſagen verricht, indem doch ihr ganzes Traktament in nichts anders beſtanden, als in einem trocknen ſchwarzen Brod und Krügel Waſſer; dermalen ſchoppen ſich etliche an, daß auch faſt eiſene Reif vonnöthen wären, die Wampe zu halten, und gleichwohl iſt nichts dürrer und ungeſchmalzner, als das Deo Gratias. Mich wundert nicht, wann Gott ſeine ſo freigebige Hand thäte zurück ziehen, und ſolchen undankbaren Leuten das Brod ſchmälern.

Judas der Laſtermenſch iſt ſelbſt ſchuldig an ſeiner ewigen Verdammnuß.

Schwere Sachen leicht machen, das kann ich nicht. Der heil. Apoſtel Thomas hat in Indien, etliche Meil von der Hauptſtadt Meliapor, nächſt an dem Meerport, einen großmächtigen Baum mit ſeiner Gürtel gezogen, als wie ein geringes Neſtel, den ſonſt viel Leut, ſogar auch etliche Elephanten, nicht konnten bewegen.

Schwere Sachen leicht machen, das kann ich nicht. Der große eiſene Sarg, worin der heil. Leib des heil. Apoſtels Matthäi gelegen, iſt von Fulviano in Gegenwart des geſamten Volks in das Meer verſenkt worden, aber alſobald wie ein geringes Holz wieder in die Höhe geſchwommen.

Schwere Sachen leicht machen, das kann ich nicht. Etliche gefangene Chriſten in einem verbrennten türkiſchen Schiff wollten ſich gern mit Schwimmen ſalviren, weil aber ihre Ketten und Eiſen etliche Zentner ſchwer, ſo haben ſie ſich nicht getraut; nachdem ſie ſich aber dem heil. Kajetano befohlen, und alſo voller Zuverſicht in das Waſſer geſprungen, da iſt alles Eiſen federgering worden, und ober dem Waſſer geſchwommen.

Schwere Sachen leicht machen, das kann ich nicht. Was iſt aber ſchwerer, als da ſchreiben und reden von der Prädeſtination oder ewigen Vorwahl der Auserwählten, von der Präſcienz oder ewigen Vorwahl der Verdammten, von der Gnad, die Gott nach ſeinem Wohlgefallen unter die Menſchen austheilet; ſchwer ſeynd alle dieſe Ding zu reden, ſchwer zu ſchreiben, ſchwer zu faſſen, und hat ſie noch keine Hochſchule für leicht erkennet, und iſt es ein ſo hartes Brod, daß es der Tauſendſte nicht beißen kann; will demnach ganz rathſam alle ſubtile und tiefſinnige Materie umgehen, dem Calvino die roſtigen Brillen von der Naſe ziehen, und zeigen, daß der verruchte Judas ſein ewiges Unglück keinem anderen, als ſich und ſeinem freien Willen habe zuzuſchreiben.

Ich weiß eine Dama ſo ſchön, ſo ſchön, dergleichen ihr und ich, ich und ihr unſer Lebenlang nicht geſehen haben, noch ſehen werden. Die göttliche heil.

Schrift bezeugt wahr, daß dem Job, nachdem ihm Gott wiederum aufgeholfen, ſeynd drei Töchter geboren, dergleichen ſchöne Weiber im ganzen Land nicht gefunden worden. Das muß ich glauben, und will's auch glauben, aber erſtgedachte Dama iſt unbeſchreiblich ſchöner. Helena hat ſo ſchöne Haar gehabt, daß ſich vor ihnen die geflochtenen Goldfäden geſchämt haben; aber dieſe ſeynd nur gegen der meinigen wie ein zerrütteter Schäppel-Hanf, woraus der Seiler einen groben Glockenſtrick macht. Kleopatra hat ein ſo ſchönes Hirn oder Geſtirn gehabt, daß ſich der weiße Alabaſter vor einen rauhen Duftſtein hätt ſollen verkaufen laſſen; aber dieſes Geſtirn gegen der meinigen iſt wie ein alter Ueberzug über eine zwei hundert jährige Regimentstrommel. Lucretia hat ſo ſchöne Augen gehabt, daß ſie auch mit dem Diamant geſtritten, aber gegen der meinigen ſeynd ſie wie gläſerne Knöpf in dem Wammes eines Pfannenflickers. Penelope hat eine ſo ſchöne wohlgeformte Naſe gehabt, daß ſie auch der beſte Künſtler Praxiteles nicht konnte beſſer geſtalten; aber gegen der meinigen iſt ſie ein von grobem Fließpapier gedrehtes Starnitzel, welches ein jeder Pfefferkrämer ohne Zirkel machen kann. Zenobia hat ſo ſchöne Wangen gehabt, daß auch der Schnee nicht ſo weiß, wenn er auch ſiebenmal ſollt ins Bad gehen, auch der Purpur in das zarte Fell alſo eingemenget, als thät die Aurora durch einen weißen Schleier heraus ſchauen; aber gegen der meinigen nicht viel beſſer, als ein Fürtuch eines ſchmutzigen Fleckſieders. Thargelia hat ſo ſchöne Leizen gehabt, als wären ſie des koſtbaren Rubins nächſte

Blutsverwandte; aber gegen der meinigen ſeynd ſie wie ein Floſch eines vor drei Tagen abgeſtandenen Karpfen. Panthea hat ſo ſchöne Zähn gehabt, als hätten die feinſten orientaliſchen Perlen dazu kontribuirt; aber gegen der meinigen ſeynd ſie ſolche Wölferl, womit ein alter Poſtklepper ſchon ſiebenzig Malter Haber zerkieſelt. In Summa, aller Weiber Schönheit der ganzen Welt iſt nur eine grobe Schattirung gegen der Schönheit meiner edlen ſchönen Dama.

Und was das mehrſte und höchſtens zu verwundern, ſo iſt dieſe hoch- und wohlgeborne Dama nicht allein nicht ſtolz, ſondern ſo demüthig und freundlich, daß ſie einen jeden grüßt, einem jeden die Hand bietet, auch dem geringſten Bettler, auch einem muffenden Stallknecht, auch einem rußigen Kohlenbrenner, auch einem krätzigen Spitaler, allen thut ſie ſchön, alle ladet ſie zu ſich, und muß wohl ein grober und büffelſichtiger Menſch ſeyn, der ihr nicht auch die Hand gibt. Dieſe wunderſchöne Dama heißt Gratia Divina. Ihr Gnaden, das iſt, die Gnad Gottes, welche allen Menſchen und Adamskindern ſchön thut, ihnen die Hand bietet, und begehret, in die Seligkeit zu ziehen; alle, alle insgemein verlangt ſie ſelig zu machen, und der in Verluſt gehet, der muß ſeinem eigenen freien Willen ſolches zuſchreiben, ſich ſelbſt ſolches zuſchreiben, nicht aber dieſer edlen ſchönen Dama, als die ihm, gleich anderen, die ſchneeweißen Brätzel geboten, des Willens, ihn zur Glorie zu ziehen, nach der Lehr des heil. Pauli: „vult omnes homines salvos fieri.“

Gott iſt wie die ſchöne goldene Sonn am Himmel, welches königliche Geſtirn und Oberhaupt aller Himmelslichter nicht allein ihre Strahlen wirft auf die prächtigen fürſtlichen Palläſt, ſondern auch auf die verächtlichſten Bauernhütten; nicht allein beglänzt ſie ein wunderſchönes und wohlriechendes Blumenbettel, ſondern auch s. v. einen ſchlechten Miſthaufen; nicht allein ſpendirt ſie ihr Licht denen hoch empor erhebten Bergen, ſondern auch denen tief unterdrückten Thälern; nicht allein beſcheint ſie die ſo herrlich zugerichteten Luſtgärten, ſondern auch die wüſt entlegene und rauhe Einöde; nicht allein ſchaut ſie an mit ihrem ſtrahlenden Angeſicht die klar cryſtallenen Brunnquellen, ſondern auch die ſumpfigen Moräſt und ſtinkenden Pfitzen. Alſo auch Ihr Gnaden, Gratia Divina, Gottes Gnad ſchauet alle Menſchen und Adamskinder freundlich an, alle Sünder ſowohl, als die Gerechten, alle Menſchen, die Juden ſowohl, als die Chriſten; alle Leut, die Heiden ſowohl, als die Rechtgläubigen; ſie bietet dem Edelmann die Hand in dem Saal, dem Soldaten im Feld, dem Kaufmann im Gewölb, dem Bauern auf dem Acker, dem Bettler vor der Thür ꝛc., und begehrt alle zu ſich zu ziehen, alle.

Gott nennet ſich eine Feldblum, Ego flos campi. Cant. 2. Aber warum dieß? warum nicht vielmehr eine Gartenblum? beede zwar ſind ehrliche Kinder der Erde, und genießen auf gleicher Portion die Gnaden der guldenen Sonne; aber es findet ſich dennoch ein merklicher Unterſchied zwiſchen ihnen, denn eine Gartenblum iſt gleichwohl Wohnung halber eine Burgerin, da unterdeſſen eine Feldblum ein gemeines

Geigewächs; eine Gartenblum wird mit ſonderm Fleiß gezüglet, und endlich von einer zarten Hand eines edlen Frauenzimmers abgebrockt; eine Feldblum wird gar oft mit Füßen getreten, und muß endlich unter anderem Unkraut verfaulen; eine Gartenblum kommt ſo hoch, daß ſelbige auch eine ſchöne Dama in ihre aufgeputzten Haar ſteckt, und ſcheint, als wachſen Blumen aus dieſem Grund, der zwar ziemlich faul und geil; eine Feldblum wird meiſtens von der Sichel einer kühſüchtigen Bauernmagd abgeſchnitten, und kommt endlich unter das gemeine Viehfutter. Gleichwohl vergleicht ſich Gott einer Feldblume, und nicht einer Gartenblume, ego flos campi etc., und zwar darum, Er, der allgütigſte Gott, will nicht ſeyn wie eine Gartenblum, die allerſeits eingeſchränkt, und mit Zaun und Mauern umgeben, und derenthalben mehr dem Hauspatron oder wenigen andern zu Dienſten, ſondern Flos campi, er will ſeyn eine Feldblum, die insgemein allen Leuten zugehörig, die ein jeder, ein Edelmann und ein Bauer, ein jeder, ein Vornehmer und Gemeiner, ein jeder, ein Freund oder Feind, kann anſchauen, kann abbrocken, und ſich damit ergötzen. Flos horti clausus est, flos campi communis est, ita Christus communis est omnibus.

Ihr Gnaden, die ſchöne Dama, Gratia Divina, die Gnad Gottes, gehört nicht einem zu, ſondern ſie liebkoſet jedermann, kein Verdammter in der Höll kann ausſagen, daß er von dieſer ſey veracht worden; dem allerbariſchſten Scyten, ſo am End des Erdbodens, oder aber in einer von allen andern Menſchen unbewohnten Inſul ſich aufhält, dem wilden Vieh nicht viel ungleich, dieſem thut ſie ſich nicht weigern; ſogar der größte Weltwuſt und unſers Erlöſers abgeſagter Feind, der Antechriſt, wird von dieſer Dama mit leiblichem Angeſicht und freundlichen Blicken angeſchaut werden: „Vult omnes homines salvos fieri, ſie will halt, daß alle Menſchen möchten ſelig werden.“

Zur rauhen Winterszeit, da die Sonn uns kaum mit einem Aug hat angeſchaut, da der Himmel mit einem groben dicken Schleier das Angeſicht verhüllt hat, da die Berg ihre Köpf mit weißen Fetzen hatten eingebunden, da die Bäume ganz nackend in größtem Froſt geſtanden, und vor Kälte gezittert, da die Felder völlig glatzköpfig mit dem häufigen Schnee bedeckt waren, da die Flüß und Waſſer im harten Arreſt geſtanden, und noch nicht in Eiſen, weniger in Eis geſchlagen worden, da die meiſten Vögel ohne Fede oder Paſſaport in andere Länder gewandert, da die armen Schäfel, obſchon mit guten Pelzen verſehen, die meiſte Zeit müſſen zu Haus hocken; zu einer ſolchen rauhen harten Winterszeit iſt Gottes Sohn und der Weltheiland zu Bethlehem in einem Stall geboren, und kaum daß er geboren, da hat ihn Maria die Mutter als noch eine unverſehrte Jungfrau in arme Windeln eingewicklet, und in die Krippe gelegt: „Et pannis eum involvit, et reclinavit eum in praesepio.“ Das kommt mir in der Wahrheit ſchier ein wenig fremd vor, denn ich hätte glaubt, dieſe göttliche Kindelbetterin, indem ſie forderiſt ohne einige Schmerzen geboren, hätte das guldene Kind in ihren Armen behalten, und ihm die Nacht hindurch tauſend und tauſend Buſſerl verſetzt, daſſelbe mit ihren engliſchen Wangen und jungfräulichem Athem gewärmet, oder wenigſtens auf ihrem Schoos behalten, als daß ſie ſelbiges auf das rauhe ſpießige Heu gelegt, wo es von keiner anderen Wärme, als von dem groben Kauchen des Ochſen und Eſels in etwas erquicket worden. „Reclinavit eum in praesepio.“

Darum, darum, merkt es wohl insgeſamte Adamskinder, darum iſt's geſchehen, damit Gott zeige, daß er allen zugehöre, daß er wegen aller Menſchen Heil ſey kommen; alſo hat der Himmel der übergebenedeiten Mutter befohlen, ſie ſoll ihn nicht in ihren Schoos, ſondern in die Krippe legen, welches war ſo viel geſagt, als, da habts ihn, dieſer gehört euch allen zu, da könnt ihr Engel ihn anbeten, da kannſt ihn Joſeph verehren, da könnt ihr Könige aus Orient ihm die Pflicht ablegen, da könnt ihr Hirten ihn finden, ja ſogar wollt er ſich den zweien vernunftloſen Thieren, dem Ochs und Eſel nicht weigern: „Non solum hominum ditas et beatificas mensas, sed et foenum factus, jumentorum reples Praesepia, ut tam homines quam jumenta, tam spirituales quam animales suo quemque gradu et ordine salves.“

Ihr Gnaden die ſchöne Dama, Gratia Divina, iſt dießfalls nicht partial, ſie begehrt alle ſelig zu machen, ſie grüßt alle, ſie ruft alle, ſie biet allen die Hand; Niemand iſt zu Aufgang der Sonne, Niemand iſt zu Untergang der Sonne, Niemand iſt gegen Mittag, Niemand iſt gegen Mitternacht, Niemand iſt in der Welt, den ſie nicht in Himmel einladet, dem ſie nicht die freundlichſten Augen zeigt, und es ganz treuherzig mit einem jeden Menſchen vermeint; ſie ſchaut keinen Stand an, keine Perſon an, kein Alter an, ſie hilft einem jeden in Himmel, wenn er nur will.

Mein heil. Vater Auguſtinus thut ſehr reif erwägen und ſehr heilig betrachten jene Wort des heil. Pauli: „extra portam passus est,“ warum unſer Herr und Heiland hab wollen ſterben außer der Stadt Jeruſalem? weil doch alle Schlachtopfer im Tempel eine Figur und Vorbedeutung ſeynd geweſt ſeines Leidens; warum hat er nicht wollen ſterben im Tempel? weil man ihm doch hat ſchimpflich vorgeworfen, daß er ein Verführer des Volks ſey; warum hat er nicht wollen ſterben in Mitte der Stadt? weil er doch deren Hoheprieſter, ja der ganzen jüdiſchen Synagog und der geſamten hebräiſchen Kleriſei ein Spieß in Augen geweſt; warum hat er nicht wollen ſterben auf dem vornehmſten Platz zu Jeruſalem, allwo die meiſten Wohnungen geweſt der Prieſterſchaft? extra portam, er, der gebenedeite Seligmacher, wollt deßwegen nicht in der Stadt ſterben, damit etwan die Welt ſich nicht möchte einbilden, er ſey für die Stadt und dero Inwohner allein geſtorben, damit man nicht möcht gedenken, ſein Blut ſey nur für Jeruſalem vergoſſen worden, darum hat er wollen ſterben außer der Stadt, darum auf einem hohen Berg, damit männiglich ſehe und wahrnehme, daß er für alle ſterbe, alle erlöſe, und folgſam alle verlange, ſelig zu machen. „Propterea enim extra Civitatem et extra Muros, ut intelligas, quoniam communis est hostia pro genere humano oblata.“

Einige vornehme Contemplanten wollen behaupten, vermög der Wort des pſalmiſchen Davids: „Operatus est salutem in medio terrae,“ Ps. 73., als wäre das Kreuz, worauf der Heiland Jeſus geſtorben, ſey geſteckt und aufgericht worden juſt an dem Ort, wo der Mittelpunkt des ganzen Erdbodens; als ſollen die fünf heiligſten Wunden nichts anders ſeyn, als fünf reichfließende Fontanen, ſo den ganzen Erdenkreis übergießen, und alle Mackeln abwaſchen; als ſollen dieſe göttlichen Lampen oder Leuchter hangen in Mitte des großen Weltzimmers, damit alle Winkel davon erleucht werden. Ja ſterben wollt er nicht durch die Hinabſtürzung, wie ihn die Hebräer auf einen Berg geführt; ſterben wollt er nicht durch die Steine, ſo die Nazarener hauſenweis, einem groben Schauer nicht ungleich, über ihn wollten werfen, ſondern ſterben wollt er an dem Kreuz mit ausgeſpannten Armen, damit man ſehe, daß er nicht einen oder den andern, ſondern die ganze Welt wolle umfangen, und alle ſeines heiligſten Leidens theilhaftig machen; ſterben wollte er mit dem Titel und Ueberſchrift: „Jesus Nazarenus Rex Judaeorum, Jeſus von Nazareth, König der Juden;“ aber dieſes in dreierlei Sprachen, benanntlich hebräiſch, griechiſch und lateiniſch, unter welchen als Hauptſprachen alle andern der ganzen Welt begriffen ſeynd, hierdurch zu zeigen, daß ſein Blut ſey vergoſſen nicht für ein Volk allein, ſondern für alle geſamte Menſchen der Welt; alle, alle begehrt er, was an ſeiner Seite iſt, alle, alle ſelig zu machen. Gratia Divina, die göttliche Gnad thut nicht einem das Geſicht zeigen, dem andern den Rücken; Gratia Divina, die göttliche Gnad thut nicht einem die Speis reichen, und läßt den andern Hunger ſterben; Gratia Divina, die göttliche Gnad thut nicht einem den rechten Weg zeigen, und läßt den andern irrgehen, ſondern gegen alle willfährig iſt dieſe holdſeligſte Dama.

Um dreißig Silberling, o Schelm! um dreißig Silberling, o Dieb! um ein ſo Spottgeld verkaufeſt du das höchſte Gut, o verruchter Judas! Was dieß für ein Geld geweſt, ſeynd unterſchiedliche Meinungen, wie ich ſchon anderwärtig davon Meldung gethan. Baronius glaubt, es ſeynd drei tauſend Thaler geweſen, aber dieſen hat Baradius genugſam überwieſen; Dionyſius Karthuſianus vermeint, es ſeynd ſechzig Gulden geweſt, der aber kann mit keiner rechten Prob aufkommen; Rupertus, St. Thomas von Aquin, Ribera ſamt andern ſeynd der Ausſag, es ſey in allem nicht mehr geweſt, als drei romaniſche Scuta, welches ſo viel als ſechs Gulden; und vermuthlich muß es gar wenig Geld ſeyn geweſt, weil der laſterhafte Geſell nichts ausdrücklich begehrt, noch ihn, den Herrn Jeſum, um ſo und ſo viel feil geboten; nicht hat er geſagt, hochwürdigſte und gnädige Herren, wenn ihr mir in baarem Geld hundert Thaler oder hundert Kronen verſprecht zu bezahlen, ſo will ich euch dieſen Nazarener, dieſen Zimmermannsſohn, einhändigen, ſondern er hat es ihrer Willkühr überlaſſen; „quid vultis mihi dare? was wollt ihr mir geben?" welches ſo viel lautet, als ſage er, gebt mir, was euer guter Wille iſt, es iſt um ein Trinkgeld zu thun; gewiß iſt es doch, daß es keine große Summa geweſt, denn ob man ſchon in der wieneriſchen Bibliothek des Kaiſers, wie auch in der Gellarie des Kardinal Chiſii zu Rom einen dergleichen Silberling zeigt, welche eines ziemlichen Werths, ſo folgt nicht, daß alle dergleichen geweſt ſeyn; denn in einem Opferſtock einer Kirche findet man nicht lauter Guldiner, oder Fünfzehner, ſondern wohl auch Kreuzer, Zweier und Pfenning; hat doch das alte Mütterl in den Stock des Tempels zu Jeruſalem nur zwei Heller hinein geworfen. Weil nun das Geld, womit der Judas regalirt worden, aus dem Opferſtock des Tempels kommen, ſo iſt vermuthlich, daß allerlei Geld, groß und klein, unter einander geweſt, welches in allem dreißig Silberling ausgetragen, ſo da nach Ausſag Alciati l. de Ponderib. nicht mehr macht, als ſechs Gulden. Sey ihm wie ihm wolle, ſo hat doch der Weltheiland, dem Himmel und Erde zugehörig, deſſen Würde und Werk unendlich und unermeßlich, wollen um ein geringes und ſchlechtes Geld verkauft werden; nicht theuer, damit man nicht meine, er gehöre für die Reichen allein, ſondern wohlfeil, damit ihn ein jeder könne bekommen: „Vili vult aestimari, ut ab omnibus ematur.“ Mit Einem Wort, Gott iſt für alle, keinen ausgenommen, Gott ſpendiret allen ſeine Gnad, verachtet niemand, Gott händiget einem jeden Menſchen (ich rede dermalen von den Erwachſenen) ſo viel Gnad ein, daß er damit, wenn er nur will, kann ein Kind der Seligkeit werden; am jüngſten Tag wird ſich niemand können entſchuldigen, als ob er derenthalben ſey verloren worden, weil ihm ihr Gnaden, die ſchöne Dama Gratia Divina, die Gnad Gottes, nicht ſey favorabel und günſtig geweſt, maſſen dieſe einem jeden genugſame Mittel ſpendiret, kraft deren er unter die Seligen kann kommen.

Immensum et Infinitum Divini Luminis pelagus semper paratum est, et patet omnibus ad participandum. Areopagit. de Coelest. Hierarch. c. 9.

Amator hominum est noster Deus, et vult omnes homines Salvos fieri, propter quod et solem suum oriri facit super bonos et malos, et pluit super justos et injustos. St. Ignat. Epist. 6. ad Philadelph.

Hi qui non operantur bonum, judicium justum recipient Dei, quia non sunt operati bonum cum possunt. Irenae l. 4. c. 21.

Quantum attinet ad Deum salvae fuissent omnes tribus Israel; imo et omnes mortales. Chrysostom. serm 16. ad Rom.

Vult omnes Salvos fieri, si et ipsi velint, nullum excipit a Salute St. Ambr. ad Cap. 1. ad Tim. 2.

In medio Templi misericordia est, in communi posita est, offertur omnibus et nemo illius expers, nisi qui renuit. St. Bernard serm. 1. de Purif.

Wann nun der allmächtige Gott einem jeden Menſchen eine genugſame Gnad und ſattſame Hülf reichet, womit er kann ein Kind der Seligkeit werden, warum gehen denn ſo viel unzählbare Seelen in den ewigen Verluſt? Acht Perſonen, und mehr nicht, ſeynd in der Arche Noe errettet worden, die übrigen alle, alle zu Grund gangen; alſo wird die Anzahl der Seligen weit geringer ſeyn, als die der Verdammten. O mein Gott! vier Perſonen, und mehr nicht, ſeynd aus dem ſchwefelvermiſchten Feuerregen zu Sodoma und Gomorrha ſalviret worden, die anderen alle alle ſeynd in den Flammen zu Grund gangen; alſo werden weit mehr in den hölliſchen Feuergrund ſteigen, als zur ewigen Glorie kommen. O mein Gott! zwei Perſonen, und mehr nicht, ſeynd in dem gelobten Land angelangt, die anderen Iſraeliter alle alle, benanntlich ſechsmal hundert tauſend ſtreitbare Männer, Weiber nnd Kinder gar nicht gerechnet, ſeynd ausgeſchloſſen worden; alſo werden wenig, wenig in das obere Vaterland kommen, die meiſten alle alle auf ewig verbanniſirt. O mein Gott! in der Stadt Jericho iſt nur ein Haus, und mehr nicht, benanntlich das Haus der Rahab, vor Feuer befreiet, die andern alle alle in Aſche gelegt worden; alſo werden gar wenig dem hölliſchen Feuer entgehen, ſondern die mehrſten alle alle ewig brennen. O mein Gott! ein Theil, und mehr nicht, des guten Saamens bei dem evangeliſchen Ackersmann hat Frucht gebracht, die anderen drei Theil ſeynd alle verdorben, und iſt nicht ein Körnl davon kommen; alſo werden gar wenig in das Reich Gottes eingehen, die mehrſten alle verloren werden. Dem heil. Einſiedler Simeon iſt offenbart worden, daß aus 10,000 Seelen kaum eine zum Angeſicht Gottes gelanget. O mein Gott! wenn du dann für alle biſt Menſch worden, für alle; wenn du für alle gelitten, für alle; wenn du für alle geſtorben, für alle; wenn du alle gewaſchen haſt in deinem koſtbaren Blut, alle; wenn du begehreſt alle ſelig zu machen, alle; und wenn du allen genugſame Gnad hiezu gibſt, allen; warum daß ſo wenige das ewige Heil erreichen, warum o Gott? wird der Teufel reicher an Seelen ſeyn, als du Erlöſer? warum wird die Höll mehr Inwohner und Burger haben, als der Himmel? Hoc quaeris et quereris?

Vernimm mich ein wenig hierüber, und wiſſe, daß Ihr Gnaden, die edelſchöne Dama Gratia Divina, einem jedweden die perlweißen Händ darreicht, und will ihn zur Seligkeit führen, aber zwingen thut ſie niemand; wenn jemand ein ſo grober Knopf iſt, und weigert ſolche erzeugte Höflichkeit, ſo iſt's ſeine Schuld, perditio tua ex Te Israel. Ihre Hand allein thut nichts, wenn du nicht auch die deinige darreicheſt.

Gott hat zwar dich erſchaffen ohne dich, er hat deine Mithülf und Mitwirkung gar nicht vonnöthen gehabt, aber er will dich nicht ſelig machen ohne dich, ſeine Gnad kommt zwar von oben herab, wie das Licht über den Saul: „Circumfulsit illum lux de coelo.“ Seine Gnad iſt nicht anderſt, als wie der Stern, welcher die orientaliſchen Könige zu dem vermenſchten Gott nach Bethlehem geführet hat; ſeine Gnad iſt wie die Sonne, vor deſſen Aufgang die drei frommen Matronen zu dem Grab des Herrn nicht ſeynd kommen; ſeine Gnad erleuchtet, erweckt, ruft, führet, weiſet, locket, ſtärkt, ziehet, mahnet, aber zwingt nicht, ſondern der Menſch muß durch ſeinen freien Willen mitwirken.

Mit zwei Rädern fährt man in Himmel, eines iſt die Gnad Gottes, das andere iſt die eigene Mitwirkung des Menſchen; mit zwei Flügeln fliegt man in Himmel, eine heißt Gratia Divina, die andere Cooperatio humana; mit zwei Schlüſſeln macht man den Himmel auf, einen hat Gott, den andern hat der Menſch. Zwei haben die große Weintraube durch die Wüſte getragen, einer voran, der andere nach ſeiner; die Seel kann nicht in den Schoos Abrahams getragen werden, es ſey denn, Gott trage voran, der Menſch auch nach ſeiner. Des Jakobs Himmelsleiter hat zwei Theil gehabt, den obern Theil hat Gott gehalten, der untere iſt auf der Erde geſtanden; wer in Himmel will ſteigen, hat zweier Hülf vonnöthen, erſtlich die Gnad Gottes, nachmals ſeine eigene Mitwirkung.

Der Menſchen Witz iſt gleichwohl ſchon ſo weit kommen, daß er den hellen, ſchnellen und wunderlichen Sonnenlauf kann entwerfen auf einem Platz, ſo kaum etliche Spannen groß. Eine Uhr an einer weißen Wand mit etlichen ſchwarzen Strichen und Tüpfeln thut alle Schritt und Tritt zählen des großen Himmelsrieſen der Sonne; ein kleiner Fleck einer weißen Mauer iſt anſtatt eines Papiers, worauf der Zeiger als eine eiſene Feder, den ganzen Sonnenlauf abzeichnet, und nach dieſem richtet ſich der Bauer, wenn er ſoll gen Acker fahren; nach dieſem ſchickt ſich der Handwerksmann, wenn er ſoll die Arbeit anfangen, oder aber Feierabend machen; nach dieſem richtet ſich der Schüler, wenn er ſoll ſeinen Studentenzeug unter den Arm nehmen, und zu ſeiner lateiniſchen Arbeit gehen; nach dieſem bequemt ſich die Hausfrau, wenn ſie ſoll die Speiſen fertig machen, damit um eilf Uhr nicht zwölf Klagen-über ſie kommen; nach dieſem ſchickt ſich gar der Hirt, wenn er ſoll das krumme Horn an den Mund halten, und mit einem kurzen Küheruf das Vieh auf die Waid laden ꝛc. Fürwahr, es iſt eine gar gute und nützliche Sache um eine Sonnenuhr, aber damit ſolche recht und vollkommen ſey, werden nothwendige zwei Ding erfordert: erſtlich der Sonnenſchein, nachmals der Schatten, ſo von der eiſenen Stange geworfen wird. Das Heil der Menſchen, die Seligmachung der Adamskinder, hält ſich faſt natürlich wie eine Sonnenuhr, allwo Schein und Schatten müſſen bei einander ſeyn, eins ohne das andere iſt nichts; das Licht oder Schein iſt Gott, „Deus Lux est,“ Joan. 1., der Menſch iſt ein Schatten, „Fugit, velut umbra,“ Job. c. 14. Es iſt nicht genug das göttliche Gnadenlicht von oben herab, ſondern es muß auch dabei ſeyn der Schatten der menſchlichen Mitwirkung; dahero ſpricht der heil. Paulus zu den Korinthern: „Non ego, sed Gratia Dei mecum,“ durch die Gnad Gottes, ſagt er, bin ich wer ich bin, und ſeine Gnad iſt in mir nicht vergeblich geweſt, ſondern ich hab mehr gearbeitet, als ſie alle, nicht aber ich, ſondern die Gnad Gottes in mir.

Wie zu Kana auf der Hochzeit der Wein abgangen, und derentwegen die Gäſt ziemlich melancholiſch da geſeſſen, um weilen der Feierabend unter die Gläſer und Kandeln kommen, und das trockene Wetter ſo gäh eingefallen, daß ihnen faſt die Mäuler geſtaubt, da hat die mildherzige Mutter Maria dazumalen ſchon ſehen laſſen, daß ſie die Menſchen in keiner Noth wolle ſtecken laſſen, darum gleich eine ſtarke Interceſſion und Vorbitt bei ihrem gebenedeiten Sohn eingelegt, worauf dieſer alſobald den Leuten befohlen: „implete hydrias aqua etc.,“ ſie ſollen die großen ſteinernen Krüg mit Waſſer anfüllen, und wie ſolches werkſtellig gemacht worden, da hat er dieß Waſſer in den allerbeſten Wein verkehret. Leicht hätte er vermög ſeiner Allmacht können ohne das Waſſer den Wein erſchaffen, zumalen er alles aus nichts erſchaffen; leicht hätte er können durch die Engel von anderwärts her bringen laſſen den beſten Rebenſaft und Muſcateller, aber er wollt alles dieſes nicht allein thun, ſondern zugleich auch der Menſchen Arbeit und Mitwirkung dabei haben, er wollt das Waſſer in Wein verwandeln, aber ſie ſollen das Waſſer ſchöpfen, das Waſſer tragen, das Waſſer eingießen: „In nuptiis ex fontibus Vina, Ministris operantibus, colerantur, utraque enim alteri necessaria est, et industria Gratiae, et gratia Industriae.“

Die Iſraeliter ſeynd auf eine Zeit kaum in die Stadt Maſphat kommen, und daſelbſt wollen Pönitenz und Buß thun ihres verübten Muthwillens halber und großer Laſterthaten, da ſeynd ihnen die Philiſtäer, als abgeſagte Feind, gleich wieder auf den Rücken kommen, und die Stadt mit großer Kriegsmacht umgeben, und wirklich belagert. Dieſer unverhoffte feindliche Ueberfall hat unter ihnen den größten Schrecken verurſacht, und wenn alle hätten mit Karten geſpielt, ſo hätt doch keiner mit Herz etwas gewonnen; wenig Spielleut waren unter ihnen, aber faſt alle haben auf der Zitter geſchlagen, auf die Orgel haben ſie ſich wenig verſtanden, aber auf den Tremelarten die meiſten alle; unverzagt iſt ſonſt ein Edelhaus in Oeſterreich, aber dieſem war keiner aus ihnen verwandt; wenn man einem jeden einen Schreckſtein hätte ſollen anhängen, wie bei uns den Kindern, ſo hätt man für dieſe Kinder Iſrael faſt einen ganzen Felſen müſſen zerſpalten; nicht zu beſchreiben war die Furcht, ſo ſie wegen des Feindes hatten, daher ihre einige Zuverſicht geſucht bei dem Samuel, ſo bei ihnen war, denſelben mit aufgereckten Händen erſucht, er wolle ſich doch ihrer annehmen, und bei Gott wider dieſe ſo große feindliche Kriegsmacht genugſame Hülf zuwegen bringen. Kaum daß ſich Samuel ſamt allem Volk in das eifrige Gebet begeben, und die Philiſtäer in vollem Anmarſch gegen die ſchlecht befeſtigte Stadt geweſen, da hat Gott der Herr ein erſchreckliches Donnerwetter über die Philiſtäer erweckt, daß ſie hierdurch in größten Schrecken gerathen, und alle ganz zaghaft worden, den Reißaus genommen, der Stadt den Rücken gezeigt, um weil ihnen Gott ein ſo zorniges Geſicht gewieſen, denen alſobald die Iſraeliter beherzhaft angehaut, und eine überaus große Anzahl des Feindes erlegt, und herrlich victoriſirt.

Ein Glaubensartikel iſt es, daß ſolcher Donner und Bliz nicht ungefähr im Himmel entſtanden, ſondern Gott hat zu allem Fleiß dieſes ſo erſchreckliche Kanoniren wider die Philiſtäer verurſacht; wenn aber doch der allmächtige Gott hat wollen den Feind überwinden, die Stadt erledigen, warum hat er nicht laſſen, welches ihm gar leicht wäre geweſen, dieſe feindliche Armee durch die feurigen Donnerkeil zu Boden ſchlagen? ſodann wäre ihm die Victorie allein zugeſchrieben worden; aus was Urſach hat er wollen, daß auch die Iſraeliter ſollen vom Leder ziehen, drein jagen, drein ſchlagen, und den Feind verfolgen? Höre deſſen Urſach von dem großen heiligen Pabſt Gregorio: Gott iſt unſer Herr, und nicht unſer Diener; er will nicht, daß er ſoll alles thun, und wir die Händ in Sack ſchieben, ſondern er will, daß zu ſeiner göttlichen Gnad auch der Menſch ſoll ſeinen Fleiß zugeſellen. Ohne Hülf dieſer ſo himmliſchen Dama kann der Menſch die Seligkeit nicht erreichen, aber ſie will zugleich, daß ihr Beiſtand nicht in Himmel helfe ohne des Menſchen Mitwirkung.

Ich thue das meinige, ſagt Gott zu dem Abraham, und verſprich dir deinen Saamen zu vermehren wie die Stern am Himmel und den Sand am Ufer des Meers; aber thue auch du das deinige, verlaſſe dein Vaterland und opfere mir deinen Sohn auf.

Ich thue das meinige, ſagt Gott zu dem Jakob, und will machen, daß dein Bruder Eſau das kürzere ziehe, und du das Majorat ſollſt antreten; aber thue du auch das deinige, und ſchau, wie du durch Hülf deiner Mutter kannſt den Segen vom Vater erhalten.

Ich thue das meinige, ſagt Gott zu dem Kriegsfürſten Joſue, und verheiße dir gewiß, daß du die Statt Jericho ſolleſt in deine Händ bekommen; aber thue auch das deinige, und gehe mir ſiebenmal mit der Proceſſion und klingendem Poſaunenſchall um die Stadt herum.

Ich thue das meinige, ſagt Gott zu der Rahab, und will machen, daß dein Haus ſicher bleibe vor aller Zerſtörung; aber thue auch du das deinige, und hänge das rothe Strickel vom Fenſter herab, damit ſolche Salvegarde die meinigen Soldaten können wahrnehmen.

Ich thue das meinige, ſagt Gott zu allen preſthaften Leuten bei dem Schwemmteich zu Jeruſalem; aber thut auch ihr das eurige, und ſchaue ein jeder, daß er auf die Bewegung des Engels der erſte im Waſſer ſey.

Ich thue das meinige, ſagt Gott zu dem Noe, und will dich von dem allgemeinen Sündfluß salviren und erretten, dich und deine nächſte Verwandtſchaft; aber thue auch du das deinige, und verfertige mit deinen Händen ein großes Schiff oder Arche.

Ich thue das meinige, ſagt Gott zu dem Naam, und will dich durch meinen Propheten Eliſäum vom Ausſatz gänzlich reinigen; aber thue auch du das deinige, und bade dich ſiebenmal in dem Fluß Jordan.

Ich thue das meinige, ſagt Gott zu dem König Ezechia, und ich will dir noch dein Leben friſten auf fünfzehn Jahr; aber thue auch du das deinige, und nimm das Pflaſter von Feigen, und leg es über den Schaden.

Ich thue das meinige, ſagt Gott zu den zwei Schweſtern Magdalena und Martha, ich will euern verſtorbenen Bruder wieder zum Leben erwecken; aber thut ihr auch das eurige, und ſchaut, daß der große Stein vom Grab gewälzet werde.

Ich thue das meinige, ſagt Gott zu dem Petro, und will dich zum Troſt der Kirche aus den eiſenen Banden und Ketten durch einen Engel erlöſen; aber thue du auch das deinige, bekleide dich, leg die Schuh an, und gehe mit mir aus dem Kerker.

Ich thue das meinige, ſagt Gott zu einem jeden Menſchen, ich ſpendire deiner Seele meine göttliche Gnad, ich erleuchte dieſelbige durch viel innerliche Eingebungen. Ich ermahne dich durch ſo viel Bücher und Prediger. Ich zeige dir die Fußſtapfen ſo vieler heiligen Leut. Ich ſchicke dir ſo viel Plagen und Geißeln, die dich vom Uebel ſollten erhalten. Ich hab dir zugeſellt einen beſondern heiligen Schutz-Engel, der dich immer zum Guten anzufriſchen pflegt. Ich erweiſe dir ſo viel Mirakul und Wunderwerk, kraft deren du ſolleſt augenſcheinlich erkennen, daß ein Gott ſey, daß ein Himmel ſey, daß eine Straf ſey, daß eine Belohnung ſey. Ich thue alſo in allem das meinige, thue aber du auch das deinige, folge meiner Lehr, halte mein Geſetz, erwäge meine unendliche Liebe, fürchte meine Gerechtigkeit, meide die Sünden und Laſter. Wenn aber dieß nicht iſt, ſo gib die Schuld nicht meiner Gnad, die dir nicht abgangen, ſondern deinem eigenen böſen Willen, der nicht hat wollen mitwirken.

Daß alſo eine größere Anzahl der Verlornen als der Auserwählten, ein größerer Haufen der Böcke als der Schaf; ein größeres Buch, wo die Verdammten geſchrieben ſeynd, als wo die Seligen. Iſt nicht

Urſach der allmächtige Gott, deſſen Güte und Barmherzigkeit über alle ſein Werk, deſſen Milde und väterliche Obſorg einen jeden Menſchen verſieht mit genugſamer Gnad und Hülf, kraft der er kann ein Himmelsbürger werden; ſondern Urſach biſt du Menſch, weil du nemlich nicht willſt mitwirken: „Cum omnibus aditus pateat et a nemine prohibeatur, propria duntaxat malitia, ingredi recusant.“

Zu einem frommen und heiligen Eremiten iſt auf eine Zeit ein Herr kommen, und ſich in ſein heiliges und eiferiges Gebet ſehr ſtark befohlen, um weilen er auf allen Seiten von Drangſalen und Widerwärtigkeiten überhäuft werde. Der fromme Waldbruder verſpricht, daß er in allweg ſein Gebet für ihn wollte verrichten, bittet aber anbei um eine Gnad. Was da? Herr! ſagt er zu dieſem, ich hab ſchon eine lange Zeit meinen Strohſack nicht gelüſtet, ich kann ihn ganz allein nicht zu der engen Zell hinaus bringen, und in die Sonne legen, thut mir ſo viel zu Gefallen, und helft mir ſelben hinaus ſchleppen. Gar gern, ſagt der Herr, warum das nicht, und nimmt zugleich den Strohſack mit beiden Händen, des Willens, denſelben hinaus zu ziehen, konnte aber mit aller angewandten Mühe wenig ausrichten. Merkt aber endlich, daß der Eremit und Waldbruder mit beiden Füßen auf dem Sack geſtanden, und denſelben alſo zurück gehalten. Holla! ſagt er zum Klauſner, ihr ſeyd ein ſeltſamer Mann, wenn ihr wollt, daß ich den Sack hinaus bringe, ſo helfet mir tragen. Gar recht, ſetzt hinwieder der Eremit, wenn ihr wollt, daß ich mit dem Gebet euch aus aller Mühſeligkeit helfe, ſo müßt ihr auch mitbeten; ich will faſten, aber ihr auch; ich will mich derenthalben kaſteien, aber ihr auch ꝛc. Deßgleichen ſagt einem jeden, meine holdſelige Dama, Gratia Divina, die göttliche Gnad, ſie wolle einem jeden helfen, aber mit dem Geding, daß er auch nicht feiere, Cum Minerva manum admove, ſondern auch die Hand anlege, Gott der Herr hat es alſo weislich angeſtellt, daß unſere Seligmachung nicht völlig durch uns geſchehe, damit wir uns derentwegen nicht übernehmen, auch nicht völlig durch ihn, damit wir nicht träg und faul werden, ſondern durch ſeine göttliche Gnad und unſere Mitwirkung.

Genug von der Sach, ſagt einer, laß mich auch der Pater reden; ihr ſtreicht mir dieſes gnädige Frauenzimmer ſehr ſtattlich hervor, und probirts mit mehreren, daß ſie ihrer angebornen Freundlichkeit halber einem jeden die Hand reiche, keinen ausgenommen, einen jeden zu ſich ziehe und liebkoſe. Dieß will ich weiter nicht in Abred ſtellen, aber wahr iſt es gleichwohl, daß ſie einem ſchöner thut, als dem andern; läugnen kann es niemand, daß Gott nicht einem mehr Gnad gebe, als dem andern, und eben dieß ſcheinet eine Urſach zu ſeyn, warum ſo viel in ewigen Verluſt gehen. Es findet ſich gleichwohl in ſolcher Geſtalt bei Gott eine große Partialität. In Mitte der zwei Thiere iſt er in der Krippe gelegen, das iſt wahr; in Mitte der zwei Schächer iſt er geſtorben, das iſt wahr; in Mitte der Apoſtel iſt er nach ſeiner Urſtänd erſchienen, und ihnen den Frieden gebracht, das iſt wahr; aber in Austheilung ſeiner göttlichen Gnad gehet er nicht mitten durch, ſondern ſpendiret dieſem mehr als jenem, darum der letzte freilich wohl ſchlecht beſchaffen iſt. Ei du elender Tropf, was redeſt du, wer biſt du, du verworfener Erdwurm, daß du dich unterfangeſt, wider den höchſten Gott zu ſchnarchen; wenn Gott einem jeden dasjenige gibt, was er ihm ſchuldig iſt, was gehet es ein elendes Geſchöpf an, ſo er einem andern mehr ſpendiret als dieſem. Was hat der Topf oder das Häfen zu ſchmählen wider den Hafner, um weil er daſſelbige nicht zu einem Trinkgeſchirr gemacht hat auf eine königliche Tafel? „Nulla iniquitate agitur, si in ipsis quoque fidelium populis non omnibus eadem, neque paria conferantur.“ Es iſt ja genug, daß Gott einem jeden Menſchen ſo viel Hülf ertheilt, womit er kann in die Anzahl der Seligen kommen. Und woher haſt du die Nachricht, daß einer mehr Gnad hat, als der andere? Vielleicht hat Petrus mehr Gnad, weil er frömmer und tugendſamer iſt, und Paulus weniger Gnad, weil er ſchlimmer und gottloſer lebt. Aber höre, wie ungereimt dieſe deine Ausſag, denn es ſeyn kann, daß ihrer zwei eine ganz gleiche Gnad beſitzen, und doch einer frömmer lebt, als der andere; die Ungleichheit aber des Wandels rühret nicht von der Gnad her, als welche ganz gleich iſt, ſondern von der Mitwirkung, weil nemlich einer die Gnad wohl braucht und anwendet, der andere aber ſelbe mißbraucht, und ihrer nicht viel achtet.

Mein heiliger Vater Auguſtinus ſtellet deſſen ein hellklares Exempel, es können zwei eines ganz gleichen

Temperaments, einer ganz gleichen Natur und Komplexion, und auch einer ganz gleichen Gnad ſeyn, welche beide ein wohlgeſtaltes Weibsbild anſchauen, einer aus ihnen verwilliget in eine ungebührliche Begierd, der andere widerſtrebt, und erhält das Gewiſſen unverſehrt, keiner andern Urſach halber, als weil einer den freien Willen übel, und der andere wohl angewendet. Ja es geſchieht nicht ſelten, daß einer mit weniger Gnad heiliger lebt, als der andere mit mehr, nach Unterſchied des freien Willens. So klag dann niemand die göttliche Gnad an, als welche alle verlangt in die Seligkeit zu bringen, ſondern die eigene Bosheit ſeines freien Willens, daher ein jeder Verdammter in der Höll ſagen kann und bekennen muß: „Ego sum, qui peccavi, ego, qui in juste ego, qui inique gessi.“

Der die Schuld auf die Gnad Gottes legt, als wäre ſolche nur Sufficiens, und nicht Efficax geweſt, und ſey derenthalben verloren gangen, der kommt mir vor wie jener boshafte Orangiſt, welcher eine geraume Zeit einen Haß getragen gegen einen Schneidermeiſter, und damit er ſich an demſelben rächen möchte, alſo hat er auf eine Zeit öffentlich das Liedel, zwar ohne Geſang auf der Orgel aufgeſpielt: „Es kiefelt ein Schneider einen Gaisfuß ab ꝛc.“ Dieß war nicht allein in dem Haus Gottes eine große Aergernuß, ſondern zugleich dem ehrlichen Meiſter eine große Unbild; ſolche gebührend abzuſtrafen, nimmt er einige Kameraden mit ſich, des Willens, ſolchen Muthwillen mit einem dicken hölzernen Koncept abzutrocknen. Als aber der arge Orgelſchmied ſolches wahrgenommen, iſt er alſobald mit einer Entſchuldigung auf die Bahn kommen, mit Vermeldung, daß ſolches ſeiner Schuld gar nicht zuzumeſſen ſey, ſondern dem Kalkanten und Blasbalgzieher, und muß er nur auf der Orgel ſchlagen, was er ziehen thue; der einfältige Meiſter nimmt dieſe grundloſe Entſchuldigung an, und bezahlt den armen Kalkanten mit der Münze, die ſonſten für den Orangiſten gehörig geweſt.

Lächerliche Sachen ſchicken ſich wohl nicht daher, wo man von ſo hochwichtiger Materie, als da iſt die Gnad Gottes, handeln thut; aber wahr iſt es gleichwohl, daß ſehr viele unbedachtſame Adamskinder die Schuld ihres Laſterwandels der ſo kleinen und ſchwachen Gnad Gottes zumeſſen, ſo doch mit dem größten Unfug geſchieht. Pharao kann das nicht ſagen, Eſau kann das nicht ſagen, Judas kann das nicht ſagen, Herodes kann das nicht ſagen, Pilatus kann das nicht ſagen; denn daß alle dieſe ſamt unzählbaren Anderen verloren gangen, iſt nicht daran Urſach Gottes Gnad, welche da genugſam war, daß ſie damit hätten können die ewige Kron erwerben, ſondern Urſach war ihr eigener freier Wille.

Ihr fünf thörichten Menſcher, daß euch die Himmelsthür vor der Naſe iſt zugeſchlagen worden, ſeyd ſelbſt daran ſchuldig, warum habt ihr bei rechter Zeit euch nicht mit Oel verſehen. Ihr ſaumſeligen Diener, daß man euch das Talentum und anvertraute Geld mit Schand und Spott wieder hinweg genommen, ſeyd ſelbſt daran ſchuldig, denn indem ihr mit demſelben hättet ſollen wirthſchaften, habt ihr es unter die Erde vergraben. Ihr unglückſeligen Wein-

Un[illegible]bl.
[illegible]chen

gartsknechte, ſeyd ſelbſt daran ſchuldig, daß man euch hat davon gejagt; denn als ihr hättet ſollen den Weingarten gut und fleißig bauen, habt ihr denſelben völlig verwachſen laſſen.

So bleibt denn Ihr Gnaden, die hoch- und wohlgeborne Dama Gratia Divina, die göttliche Gnad, in ihrer Reputation; niemand kann ihr was Uebels nachreden, indem ſie gegen alle Menſchen freundlich und freigebig, und ihre Gedanken niemals, daß ein einiger ſolle verloren gehen. Daß Judas Iſcarioth zum Teufel gefahren iſt, iſt ſie gar nicht daran ſchuldig. „Non perdidi ex eis quamquam etc.“

Judas ſpart weder Mühe noch Arbeit, damit er nur den Herrn Jeſum in die Händ der Feinde liefern möge.

Nachdem der verfluchte Böswicht ſich ſchon feſt und kräftig vorgenommen, dieſes unſchuldige Lämmlein den ruchloſen Hebräern, als reißenden Wölfen, zu überantworten, als hat er allen erdenklichen Fleiß und Mühe angewendet, ſolches werkſtellig zu machen. Am Erichtag zuvor, noch wie er ſpat Abends mit dem Herrn Jeſu ſamt andern Apoſteln in dem Garten geweſt, und der Herr ſowohl ihn als andere zum eifrigen Gebet angefriſcht, da hat ſich der ſchlimme Geſell eine ziemliche Zeit abſendirt, hin und her in dem

Garten gangen, als thut er das ihm vorgeſetzte Gebet verrichten. Unterdeſſen aber hat er alle Gelegenheit des Orts ausgeſpähet, und ganz genau alles beobachtet, ob nicht etwan ein Winkel wäre, oder ſonſt ein Ausgang, wodurch ſich der Herr konnte ſalviren.

Des andern Tags, unter dem Vorwand, als hätte er etliche Sachen zur Unterhaltung des apoſtoliſchen Collegii einzukaufen, iſt er von einem zum andern gelaufen aus den Hohenprieſtern, und ihnen allerlei Rathſchläge an die Hand geben, wie ſie doch könnten dieſen Verführer des Volks in Verhaft nehmen, damit ihre hochlöbliche Synagog nicht gar zu Grund gehe; er hat den ganzen Tag kaum einen Biſſen in ſein Maul genommen, ſtets hin und her gangen und gelaufen, und wie er durch gewiſſe Nachricht die Kundſchaft erhalten, daß die Hohenprieſter und Schriftgelehrten bereits alle im Rath verſammelt ſeyn, das war am Mittwoch auf den Abend, da iſt er alſobald dahin mehrer gelaufen, und mit denſelben den gottloſen Kontrakt eingangen, wie daß er denſelben den nächſtfolgenden Tag bei nächtlicher Weil, damit kein Aufſtand unter dem Volk geſchehe, unfehlbar wolle einhändigen, hoffe aber, ſie werden ihre Parola halten, und das verſprochene Geld und Recompens erlegen. Die ganze Nacht am Mittwoch hat der leichtfertige Geſell nicht ein Aug zugeſchloſſen, und ſich hin und her mit allerlei Gedanken abgemattet, wie er doch möge ſein verfluchtes Beginnen ins Werk ſetzen, denn er ſtund in größten Aengſten, der Herr möchte ihm entrinnen, und aus dem Garn gehen, weil er ſchon vorhin mehrmal erfahren, daß er vor den Augen der

Hebräer verſchwunden. Den Donnerſtag darauf iſt er wieder in aller Frühe an gehörigen Ort gangen, und alle mögliche Anſtalt gemacht, ſeine Verrätherei zu vollziehen, wie es dann endlich durch ſonderen göttlichen Willen angangen; gewiß iſt es, daß Judas drei Tag und Nacht keine Raſt noch Ruhe gehabt, und ſich über alle Maſſen geplagt, bis er ſein gottloſes Ziel erreichet. Auf ſolche Weiſ' iſt nicht wahr, was der Poet plaudert: „Fascilis descensus averni etc., ein leichter Plunder, in die Höll hinunter." Ich zeige das Widerſpiel, daß eine größere Strapaze ſey, zum Teufel fahren, als in Himmel kommen.

Chriſtus der Herr gleicht das Himmelreich einem Sauerteig, Matth. am 13. Kapitel zu zeigen, daß einen ſauer genug ankomme, wenn er daſſelbige will erwerben. Chriſtus der Herr legt die acht Seligkeiten aus auf einem hohen Berg, zu weiſen, daß man ohne Mühe und vieles Schnaufen nicht hinauf gelange. Chriſtus der Herr hat auf dem Berg Tabor alle Glorie auf einen Augenblick laſſen verſchwinden, um weil Petrus ſo unbedachtſam, daſelbſt hat wollen bleiben, und alſo den Himmel und deſſen Glorie ohne Kreuz und Leiden beſitzen. Ich will nicht ſagen, was Jaſon hat müſſen ausſtehen, ehe er in Thracia den goldenen Fluß bekommen; ich will nicht ſagen, was der Paris hat müſſen leiden wegen der ſchönen Helena; maſſen dieſes nur Fabeln und grundloſe Phantaſien der Poeten. Jakob weiß wohl, daß er der ſchönen Rachel halber, vierzehn Jahr wenig Ruhe gehabt, gedienet; Joſeph weiß wohl, bevor er zum Bret kommen in Aegyptenland, was für hartes Holz er hat müſſen aushobeln; David weiß wohl, bis er den Scepter in Iſrael bekommen, was ihm für Prügel ſeynd unter die Füß geworfen worden; ſo weiß man auch, daß Elias in Turbine in einem Sturmwind ins Paradeis verzuckt worden; woraus nun klar erhellet, daß jemand, ſo die Seligkeit verlangt, müßte vorher einen ziemlichen Sturm ausſtehen.

Ich hab oft bei mir betracht, daß faſt kein Ding in der Welt ſey, welches ſo gar viel müßte ausſtehen, als die Leinwand. Erſtlich wird das arme Flachs- oder Haarkörnlein gar in die Erde begraben, und zwar in das freie Feld hinaus, als wäre es etwan in einer Exkommunikation geſtorben; kaum, daß es nachmals den Kopf wieder hervor hebt, und in dem beſten Stand zu ſeyn glaubt; da erfährt es die tyranniſchen Händ, die es mit Leib und Seel aus ſeinem Vaterland vertrieben; bald hernach macht man ihm ein ſolches Schwitzbad, als hätte der arme Tropf die neapolitaniſche Galanterie am Hals. Wenn es nun die Dürrſucht über und über bekommen hat, ſo muß es in die Brechel, worinnen es die ganze Haut muß laſſen, und bleibt allein der Haar übrig; ſchindt doch ein Pfleger die Bauern nicht ſo hart. Nach ſolcher unerhörten Strapaze zeigen ihm ſogar die alten zahnluckenden Weiber ganz eiſene Zähne, und ziehen es durch eine Hechel, daß ein Elend iſt. Gleich darauf bindt man den Haar an eine Kunkel mit Strick und Band, als hätte er das größte Schelmſtück begangen. Es halten ihn oft die alten Weiber an das Maul, aber nicht daß ſie ihm ein Buſſerl oder Kuß wollen verſetzen, ſondern die wilden Huſten ſpeien ihm gar ins Geſicht. Endlich muß er gar auf das Rad kommen, als wenn etwan der unſchuldige Tropf hätte Vater und Mutter umbracht; kaum daß er ſolches hat ausgeſtanden, ſo thut man ihm mit einer ſcharfen Lauge den Kopf waſchen. Bei dem bleibt es noch nicht, ſondern der Weber bindet und hänget ihn zwiſchen die Bäume, als hätte der arme Narr den Galgen verdient. Nachdem er von dem Weber ein manches Kreuz hat ausgeſtanden, zumalen alles kreuzweis gewirkt wird, ſo geräth dieſe Leinwand erſt nach ausgeſtandener Bleich, ich glaub, aus lauter Furcht thut ſie alſo erbleichen, weil ſie wieder in die Händ der Weiber kommt, unter die Wäſcherinnen, welche alſo unbarmherzig mit ihr umgehen, daß dagegen alles Stockſchlagen leicht zu ertragen; nachdem ſie den Hals der armen Leinwand oft und viel umgerieben, ſo muß ſie wieder aufgehängt werden, und iſt kein Wunder, daß ihr ein Tropfen um den andern die Wange herunter fällt, zumalen ſie ihr Elend nicht genug kann beweinen. Endlich kommt der Schneider oder die Näherin über ſie, und ſchneidts, und ſtichts, und klopfts, und ziehts, und ſtreckts, daß wohl ein rechtes Mitleiden mit ihr zu haben. Aber warum leidet die Leinwand ſo viel? warum? ich glaub darum, weil ſie in Himmel gehört, denn der Chroniſt Gottes Joannes hat geſehen: „vestiti lino mundi et candido,“ daß die Engel im Himmel ſeynd angethan geweſt mit ſauberer und weißer Leinwand. Wann nun die Leinwand muß leiden, ſo ſie will in Himmel kommen, wie vielmehr der Menſch: „Regnum coelorum vim patiatur, et violenti (non violenti) rapiunt illud.“

Ich glaube endlich ſchon, und weiche von dieſer Ausſag ganz und gar nicht, daß es Kreuz und Leiden, daß es Mühe und Arbeit koſte, wenn man will das obere Jeruſalem erwerben; aber glaub du mir, es koſtet ſo viel, wo nicht mehr, wenn jemand will zum Teufel fahren.

Um Gottes willen! geſtern hab ich den Herrn Ildephons von Silbersdorf geſehen, wie gehet er ſo miſerabel daher, hat er doch ein Kleid, daß ſich auch kein Dorfſchulmeiſter darinnen ſchämen ſollte; er hat zweierlei Schuh, ſo viel hab ich können abnehmen an ſeinen Füßen, welcher ihn aber druckt, das weiß ich nicht; der Stecken, ſo er trägt, iſt wohl kein ſpaniſches Rohr, aber er iſt mir gleichwohl ſpaniſch vorkommen, indem ich ſeinen Herrn Vater ſel. gekennt, welcher ihm, dieſem Ildephons, ſo viel tauſend Gulden hinterlaſſen. Wie kommts denn, daß er jetzt ſo elend worden? hat er etwan ein langes Recht geführt, und bei dem Gericht das Seinige verloren? O nein, der Richter iſt nicht daran ſchuldig, aber eine richtige Merae tricae haben ihm die Armuth nicht ins Haus gebracht, aber Meretrices wohl. Die Donau hat ihm nicht Aecker und Wieſen hinweg geriſſen, wohl aber die Donnä; Kriegszeiten oder Bellona haben ihm nicht ſein Hab und Gut verſchwendt, ſondern dieſe und dieſe Bella etc., alſo bezeugt es der weiſe Salomon: „Qui nutrit Scorta perdit substantiam, qui pascit Meretrices, disperdit divitias.“ Seine Subſtanz hat er verloren wegen des Adjectum, jetzt merk ich es ſchon.

Chriſtus der Herr iſt in ſeinem herrlichen Einzug nach Jeruſalem geritten auf einer Eſelin; auf dieſen haben nicht allein die Apoſtel ihre Kleider gelegt, ſondern die anderen Leut haben auch ihre Oberkleider ausgezogen, und ſelbige auf den Weg ausgebreit; ſo iſt dann die Eſelin unten und oben mit Kleidern bedient worden. Wer weiß, wanns ein Eſel wäre geweſt, ob ihm dieſe Ehr wäre geſchehen, aber was Generis feminini, das will viel Kleider haben; mich um Bericht, ſagt der Ildephons von Silbersdorf, meine Madam hat mich ein Ehrliches gekoſt, alle Quartal iſt ein Kleid auf ſie gangen; das rothe Ei, der neue Jahrstag, der Jahrmarkt, der Namenstag, der Nicolaitag, haben mir ziemlich in Beutel geriſſen, es ſeynd noch einige Auszügel von den Kaufleuten vorhanden, ſo nicht bezahlt ſeynd; ich hätte es mein Lebtag nicht geglaubt, daß die Venus Mars-upium ſoll alſo verfolgen, jetzt bin ich wohl ein armer Schlucker, der Dies Veneris iſt vorbei, jetzt liegt meine Wirthſchaft gänzlich im Sabbath.

Vor 10 Jahren ungefähr bin ich bei dem N. N., verheiratheten Herrn, mehrmalen im Zimmer geweſt, da war alles im Ueberfluß, von Schnürperl, was ſchöne Ring, was Armbänder und Ohrengehäng von ſeiner Frau. Jetzt iſt nichts mehr vorhanden; wo iſt denn alles hinkommen? wohin? ich darf es nicht recht ſagen, aber durch ein Gleichniß wohl. Exod. am 32. Kapitel ſtehet geſchrieben, daß die muthwilligen Iſraeliter einen Verdruß haben gehabt an dem alten

Gott, merk mich wohl, und daher von dem Hohenprieſter Aaron kurzum einen neuen Gott verlangt. Der alte Gott war freilich wohl ein guter Gott, der ſie mit dem Manna geſpeiſt, aber alleweil einen Gott — — einmal einen andern, ſagten ſie, und haben hiezu goldene Ketten, Armbänder, Ohrengehäng und dergleichen Geſchmuck und Weiberzierd geſpendirt, und nachmals ein goldenes Kalb bekommen. Jetzt weiß ich ſchon, wo der Geſchmuck des N. N. iſt hinkommen, dieſer hat eine Diverſion ſeines Affekts, er betet einen neuen Götzen an; der alte iſt ihm ſchon zu ſchlecht, und da kommt dieß — und dieß — und dieß hin, daß nichts mehr vorhanden; was will das arme Weib dazu ſagen?

Dergleichen Geſellen werden oft ſo arm wegen ihres liederlichen Wandels, daß ſie endlich im Spital müſſen ſterben, die Armuth kommt ſie hart an, und verdienen dadurch die Höll. Den heiligen Franciſcum von Aſſis iſt ſeine freiwillige Armuth leicht ankommen, alſo zwar, daß er ſolche ſeine liebe Mutter genennet hat, und hat mit dieſer den Himmel verdient, ſo iſt dennoch ſchwerer zum Teufel fahren, als zu Gott kommen.

Ammon, der königliche Prinz des Davids, iſt ſo dürr und mager worden, daß er wie ein Ladſtecken hat ausgeſehen, er hätte können mit dem Ellbogen gar leicht ein Loch durch ein eichenes Bret bohren, die Augen ſeynd ihm alſo tief im Kopf geſteckt, daß man geglaubt, in dieſen Gewölbern ſeynd keine Aepfel, ſondern dürre Birnen oder Kletzen; beede Wangen waren dergeſtalten eingefallen, daß es geſchienen, als hätte ein Buchbinder die Kinnbacken mit Pergament überzogen; die Farb im Angeſicht war dem zeitigen Stroh nicht ungleich, und hätte ſolches das nächſte beſte Brennglas gar leicht können anzünden; aber es iſt alles dieſes kein ſo großes Wunder, denn er hat manche Nacht nicht ein Aug zugedrückt, es hat ihm weder Eſſen noch Trinken geſchmeckt, er hat oft ſo große Seufzer von Herzen abgedrückt, wenn ſolche hätten Schellen angehabt, hätte man ſie über eine Viertelſtund weit gehört; die Melancholie hat ihn dergeſtalten eingenommen, daß er oft nicht gewußt, ob es Sommer oder Winter iſt, in ſeinem Kalender war es immerzu trübes Wetter, in ſeiner Kuchel hat es allezeit geraucht, in ſeinem Garten iſt nichts gewachſen, als Sauerampfer, in ſeiner Sonne war allezeit Finſternuß, in ſeiner Uhr war nichts als Unruhe; wenn er geredet hat, ſo war alles hinter ſich für ſich; wenn er geſchaut hat, ſo war alles hin und her; wenn er geeſſen hat, ſo war alles in Gedanken; wenn er getrunken hat, ſo war alles in Seufzen; in Summa, wenig iſt abgangen, daß ihm nicht gar die Seel ausgangen. Ja wenn die Seel hätte Federn gehabt, und ein jeder Seufzer wäre eine Feder geweſt, ſo wäre die Seel ſo bloß worden, wie eine gerupfte Martinsgans. Was muß dem guten Herrn geweſt ſeyn? Jonadab hat ſelbſt den Prinzen gefragt: „Quare sic attenuàris maci? 2. Reg. c. 13., warum er alſo am Leib abnehme?“ Denn er hat ſo übel ausgeſehen, wie ein Eremit, der am ganzen Leib ſtets ein härenes Kleid trägt; wenn er ſolches wegen Gott hätte gelitten, ſo wäre er einer unter die großen Heiligen zu zählen geweſt, aber er hat ſolches gelitten wegen des Teufels; wie da? er hat ſich verliebt in die Thamar, dieſe geile Lieb hat den Menſchen alſo elend zugericht, daß er ein ſteter Martyrer geweſt, und mehr ausgeſtanden, als ein ſtrenger Religios im Kloſter.

Es wären ganze Bücher zu beſchreiben, was mancher in edler und ſchnöder Lieb vertiefte Phantaſt muß ausſtehen; mir fällt dermalen in die Feder, was auf eine Zeit einem Gerichtsſchreiber begegnet, welcher in verbotener Lieb mit einer Müllerin gelebt hat; dieſer Schleppſack erinnerte allemal dem Schreiber die Abweſenheit ihres Manns. Einmal hat ſich zugetragen, daß, wie der Müller ausgereiſt, ſie dem Schreiber eine ſtattliche Jauſen zugericht, welche da beſtund in etlichen jungen Hühnern, Schüſſel Krebs, Krapfen, Spargelſalat, und anbei ein ſtattlicher Wein. Ein Student, ſo dazumal in die Vakanz gereiſt, ſuchte da eine Herberg, welche ihm aber von der Müllerin rund iſt abgeſchlagen worden; der arge Lateiniſt war nicht ſo dumm, daß er nicht etwas verargwohnet hat, daher er durch ein Fenſter ganz wohl geſehen und abgenommen, wie man dem Schreiber ſo ſtattlich hat aufgetragen; aber da kaum alles auf den Tiſch iſt geſetzt worden, ſchlägt der Müller unverhofft an die Hausthür, denn er was nothwendiges zu Haus vergeſſen. Auf die erſte Stimm war alles in größtem Schrecken, die Müllerin wiſcht geſchwind mit einer Speis unter den Ofen, mit der andern unter das Bett, mit der dritten unter die Bank in einen Winkel, ihm aber, dem Schreiber rathe ſie, er ſolle ſich geſchwind verbergen unter den Bachzuber; nachdem ſolches geſchehen, ſo iſt dem Müller die Thür eröffnet worden. Der Student nicht langſam, und bitt den ehrlichen Mann um eine Nachtherberg, welche er ihm zuſagt, jedoch meldet, er werde ein ſchmales Nachtmahl haben, dieweil ſein Weib ihn heut gar nicht verhofft hatte. Indem ſie eine Weil bei dem Tiſch geſeſſen, von einem und dem andern geredt, ſo hat ſich der Student verlauten laſſen, daß er bereits ſo viel gelernet, daß er auch ohne Sünd und Beleidigung Gottes könne natürlich zaubern. Der Müller konnte ſich nicht genugſam deſſen verwundern, und zeigt einen begierigen Vorwitz, etwas von ſolcher raren Kunſt zu ſehen; der Student thut ſich hierüber anerbieten, er wolle in aller Kürze ein gutes Nachtmahl herzu zaubern; das war dem Müller eben nicht ungefällig, fängt demnach an, etliche arabiſche Sprüche zu reden: „Arenigs, Ihrevrest, Izort Ammelez, Ostedet, Occasleurs, etc.,“ allo, eine Schüſſel gebratene Hündel vom Ofen hervor; der Müller gehet, ſucht, bringt wahrhaftig eine Schüſſel Hündel, worüber er ſich nicht genug verwundern konnte. Nach dieſem fängt der Studioſus mehrmalen an: „Odnaqua, angillam Saggelmi Ottillanzairs, Elibantaz,“ allo, eine Schüſſel Krapfen unter dem Bett hervor; der Müller ſucht, findts, und bringt mit höchſter Verwunderung. Der Scholar fährt ferner fort: „Lemachdus Crebiambes formatlach, gnebsamich etc.,“ allo, einen guten Spargelſalat unter der Bank zu finden ꝛc.“ Der Müller ſchaut, findt, trägt und thut ſich faſt deſſentwegen verkreuzigen.

Der Student weiter mit ſeiner lächerlichen Zauberkunſt; aber wie es der Frau, forderiſt dem guten Gerichtsſchreiber unter dem Bachzuber um das Herz geweſt, iſt nicht zu beſchreiben, der konnte kaum ſchnaufen, er durfte ſich nicht rühren, das Huſten war ihm gar verboten, der kalte Schweiß benetzte ſein ganzes Angeſicht, alle Lebensgeiſter waren bei ihm in einem halben Arreſt, Angſt und Sorg bedrängten ſein Herz dergeſtalten, daß ihm faſt der Bachzuber zu einer Todtenbahr worden, denn er ſich leicht konnte einbilden, der lateiniſche Zauberer werde ihn ebenfalls errathen. „Prognus Gnaballos, Winglanson Tranzarieth etc.,“ ſagte der Student, und ſchreit zugleich, eine gute Kandel Wein aus demſelben Käſtel, wo die alten Handtücher ſeynd; der Müller gehet, machet auf, zieht heraus eine Kandel voll mit dem edelſten Wein. Wie ſie nun beide ſolches wunderliche Nachtmahl verzehrt, ſo fragt der Studioſus, ob er, der Müller, wolle auch den Teufel in Menſchengeſtalt ſehen; ja, warum das nicht, antwortet der Müller, wann er nur, der Satan, nicht gar abſcheulich iſt; bene, ſagt der Student, alſo „Lebztanti, Schnebitti Marcasmos autezion etc.,“ hui Teufel unter dem Bachzuber hervor, und packe dich eilends zum Haus hinaus, ſonſt wirſt du tauſend Prügel zu gewarten haben; der Bachzuber fängt ſich an zu rühren, denn der Arreſtirte daſelbſt wußte ſchon, daß dieſer Befehl ihn angehe, der Müller fängt gleich das heilige Kreuz an zu machen; der Kerl aber ſaumt ſich nicht, kriecht hervor, und nimmt mit höchſter Furcht die Flucht; der Müller ſchreit alſobald auf: allmächtiger Gott: wie ſieht der Teufel unſerm Gerichtsſchreiber ſo gleich. Was Furcht, was Angſt, was Sorgen, was Drangſal dieſer Geſell unter dem Bachzuber gelitten, iſt gar nicht zu beſchreiben, alſo zwar, daß er ſelbſt bekennt, daß er lieber wollte ein Karthäuſer ſeyn, und das ſtrengſte Leben führen, als mehrmalen ſich um das verbotene Buhlen annehmen; gewiß iſt es, wenn er ſolches hätte um Gottes Willen gelitten, daß er derenthalben ſich eine große Kron im Himmel hätte geſchmiedet.

Herr Doktor, was, ſchreibt ihr ein Recept? warum ſo viel Dekokt? warum ſo viel ſeltſame Kräuter? warum Saſſafras und Saſſaberil? was ſeynd das für indianiſche Tannenzapfen? Pater, es gehört für einen, dem man das inficirte Blut muß wieder reinigen, das Mark in Beinen wieder ſtärken, und die neapolitaniſchen Dragoner aus dem Quartier jagen, ſo dermalen in Frankreich übergangen; es iſt halt Venus und Venenum aus einem Ort gebürtig, die Perſon darf ich nicht nennen, oder aber er muß bei ſich behalten, es iſt der und der, aber sub Sigillo.

Herr Barbierer, was iſt das für ein ſeltſames hölzernes Gebäu? es ſcheint, als wäre es ein moskowitiſcher Krämerladen; das iſt ein hölzernes Futteral über einen Menſchen; der Kopf ſchaut oben heraus, es ſieht ſchier her, als wäre es ein kleines Modell, von der Arche, allwo das Fenſter auch obenher geweſt? Pater, das iſt ein Vorſchlag, worin man ſchwitzen muß, das iſt ein zeitliches Purgatorium, das iſt ein rechtes Angſtſtübel, da muß man des Adams Fluch erfahren: „in Sudore vultus tui etc.,“ es gehört für einen, der keinen Namen hat, doch der Pater trägts nicht weiter, es iſt der und der ꝛc., suo Rosa.

Mein Herr Eberhard, wie ſieht der Herr ſo ſchlecht aus, war doch vorhero nichts an dem Herrn als Milch und Blut, wie ſeynd dem Herrn die ſchönen Haar alſo ausgangen, thut er doch ärger mauſen, als eine Bruthenne, wie wacklen dem Herrn die Knie, zu einem Weber taugt der Herr nicht mehr, der Herr ſchaut aus, als hätte er Schwefelhölzel geſſen, iſt er doch ſo bleich ums Maul wie eine Amſel, ſo noch im Neſt ſitzt, hat der Herr etwan alſo ſtreng gefaſt? oder Disciplin gemacht? oder ein härenes und undiscretes Cilicium getragen? Iſt der Herr ein Mönch oder ein Einſiedler geweſt in Paläſtina oder Thebaide oder in Egypten? Ach nein, ſagt dieſer, ich hab Curam animalium gehabt, der Barbier und Bader haben mir die Planeten geleſen, worüber meiſtens die Venus geweſt, weiter will ich nichts ſagen, man kennt mirs an der Naſe an, als die einen ſo ſchlechten Falſet ſpeiſt; die Zähn ſelbſt verrathen mich, ſeynd ganz ſchwarz, und gehen in der Klag wegen meiner verſtorbenen Unſchuld, Patientia! Der heil. Chryſoſtomus hat gar wohl geredet: „Non soli animae sed et corpori sunt nocivae deliciae, eo, quod ex forti fit debile, ex sano aegrotum, ex formoso deforme, ex juvene veterosum etc.“ Ach Gott! der Teufel iſt mit ſeiner Waar viel theurer als Gott, es iſt härter und ſchwerer in die Höh zu kommen, als in Himmel, es koſt mehr Müh und Drangſal, verdammt, als ſelig zu werden: wann ein ſolcher dieß wegen Gott thäte leiden, was er wegen des Teufels, er wäre der nächſte bei der Kanonikation.

Der heilige Paulus gibt ihm ſamt andern Apoſteln ein ſeltſames Prädikat in der 2. Epiſtel zu den Korinthern: „Nos stulti propter Christum: Wir ſeynd Narren um Chriſti willen.“ Aber die Welt zählet weit mehr Narren um Chriſtina willen, als um Chriſti willen.

Nachdem der tyranniſche Abimelech hin und her und forderiſt an ſeinen Brüdern große Grauſamkeit geübt, ſo iſt er endlich mit ſeiner Armee zu dem Thurm Sichem geruckt, weil er wohl gewußt, daß die meiſten Leut ſich dahin ſalvirt hatten, indem er aber bereits den feſten Ort wollte beſteigen, da wirft ein Weib ein großes Stück von einem Mühlſtein ihm auf den Kopf, und hat ihm das Hirn zerbrochen. O wie oft geſchieht, daß ein Weib einem das Hirn verruckt, und gar zu einem Narren macht.

Samſon hat verdient, daß alle Zungen ſollen von ihm reden, Samſon hat verdient, daß alle Federn ſollen von ihm ſchreiben, Samſon hat verdient, daß alle Wohlredner ſollen ihn hervor ſtreichen: Nimrod ſtark, Milo Kortoniata ſtark, Polidamas ſtark, Starchaterus ſtark, Kleomenes ſtark, Archidamus ſtark, Krates Thebanus ſtark, Artaxerxes ſtark, Demokrates ſtark, aber Samſon weit ſtärker, weit: Löwen zerriſſen, wie ein kleines Kitzel, das iſt viel; mit einem Eſels-Kinnbacken tauſend Philiſter erſchlagen, das iſt viel; eine ganze Stadt-Pforte wie ein Latern-Trumm auf den Achſeln tragen, das iſt viel; ein großes Gebäu auf einmal niederwerfen, das iſt viel; dreihundert Füchſe fangen, und ihnen brennende Fackeln an die Schweiſe hängen, das iſt viel, das alles hat gethan der ſtarke und heldenmüthige Samſon. Ein Eichbaum iſt ihm geweſt wie ein Ladſtecken, nicht anderſt; ein Mühlſtein iſt ihm geweſt wie ein Ballen, nicht anderſt; ein dicker Strick iſt ihm geweſt wie ein Zwirnsfaden, nicht anderſt; eine eiſerne Kette iſt ihm geweſt wie ein Schuſter-Draht, nicht anderſt: ihm hat man in aller Wahrheit den Titel können geben: Invictissimo, dem Unüberwindlichen, und gleichwohl, o großer Fall! iſt dieſer Samſon ſo weit kommen, daß er auf die Letzt hat müſſen einen Narren abgeben: Pfui! Und in dem großen Tempel Dagon im Beiſeyn dreier tauſend Menſchen wie ein Narr müſſen ſpielen. Sag und frag Jemand, wer ihn doch in ein ſo großes Elend geſtürzt hat? ſo antworte ich: ein et caetera, ein Dalila, ein Schleppſack, ein gemeiner Grindſchüppel, eine Schottenauerin ꝛc. Es iſt aber gar nichts neues, daß man wegen der Weiber närriſch wird.

Es iſt einer geweſt, der ſich alſo in eine deutſche Helena verliebt hat, daß er alle Tag etliche Stund vor ihrem Kontrefei iſt niederkniet, ja dero Namen hat er mit einem ſcharfen Federmeſſerlein ziemlich tief auf ſeine Bruſt geſchnitten, und meiſtens alle Tag mit Salz gerieben, damit ſein verwundtes Herz allzeit ein friſches Gedächtniß mache ſeiner Liebſten: Schellen her, wenn auch eine 100 Gulden ſolle koſten.

Es iſt ein anderer geweſt, und zwar in der Stadt Wien, war aber kein geborner Oeſterreicher, der hat ſich alſo in ein Weiber-Geſicht vergafft, daß er ſchier derenthalben unſinnig worden, den Speichel, ſo dieſes geſtirneſte Pfui-Täubl ausgeworfen, hat er mit ſolcher Begierd aufgeleckt, daß ihm ſolcher weit lieber und ſüßer geweſt, als ein Zucker aus Kandia. Schellen her, und wenns auch ein ganzes Schlitten-Geläut ſoll ſeyn.

Mehr iſt einer geweſt, welcher alſo thöricht verliebt war in ein ſolches Weiber-Geſpenſt, daß er der Wäſcherin viel Geld geſpendirt, wenn ſie ihm das Waſſer überbracht, worin der Leinwand-Zeug dieſer ſeiner Madam gedächtlet worden; ob er ſolches für einen Syrup getrunken, oder aber ſein Geſicht damit gewaſchen, iſt mir eigentlich nicht bewußt; aber gleichwohl Schellen her, und ſolle man auch drei Meilen hinter Kalekut ſuchen.

In einem gewiſſen Herzogthum Deutſchlands iſt bei den gemeinen Bauern-Geſellen das Buhlen, welches ſie das Fenſtern taufen, alſo gemein, daß ſie mehrmalen bei nächtlicher Weil, auch im rauheſten Winter, über etliche Stunden gehen, eine halbe Nacht den Kopf zum Fenſter hinein halten, und oft ganze Eiszapfen unter der Naſe zieglen, eine teufliſche Periſthraſius, wo Hitz und Kälte in einem Loſament. Schellen her, und ſollens auch ſo groß ſeyn, wie der Ober-Steyrer ihre Pferd am Hals tragen.

Mir hat ſelbſt einer bekannt, daß er in ſeiner unbehutſamen Jugend ſo närriſch geweſt ſeye, daß er gar gern mit ſeiner Liebſten wäre in die Höll gangen, ja er habe etliche Zeit dero Pantoffel für einen Trink-Becher gebraucht, auch die abgeſchnittenen Nägel von ihren Fingern und Zehen in einem Agnus Dei oder

Brevier am Hals herum getragen, und ſelbes Tag und Nacht verehrt. Schellen her, und nur ſein bald, damit man dem Kerl ſeine Kappe zieren kann.

Nicht ſo viel Unkoſten gehen darauf, es braucht nicht ſo viel Mühe, man hat weit weniger Sorgen, man erſpart viel Kümmernuß, es gibt weniger Arbeit, man darf nicht ſo harte Brocken ſchlicken, wenn man den Tugendweg gehet, wenn man Gott dienet, wenn man will ſelig werden, als wenn man will zum Teufel fahren. O wie recht, ſpricht Salvianus: „Quanto studio infelicissimi hominum efficitis, ut miserrimi in aeternum sitis, quanto minori cura, minori ambitu, id vobis praestare potuistis, ut semper beati esse possetis!“

Ich verſichere, daß keiner in meiner reformirten Religion, die doch über alle maſſen ſtreng wegen ſo vieler Diſciplin und Geißlung, maſſen alle Wochen dreimal ein jeder ſeiner Haut einen ſolchen Fliegenwedel ſpendiren muß, ſtreng wegen der ſteten Chöre, ſtreng wegen ſo vieler Faſttäge, ſtreng wegen Hitz und Kälte, gleichwohl niemand in dieſem Orden wegen Gott und ſeiner ewigen Belohnung alſo leidet, wie da leidet eine Hex oder Zauberin, ſo dem Teufel und ſeinem Anhang dienet, um eines ſchlechten und einbilderiſchen Wolluſts halber, denen dieſer hölliſche Wuſt ihnen vorlegt, müſſen ſie, wie ihre eigene Ausſag öfters dargethan, dergeſtalten leiden, daß nicht zu beſchreiben, er ſchlägts, er kratzts, er zwickts, er wirſts, er würgts, er rauſts, er traktirt ſie wie Sklaven und Leibeigene, er erſcheint ihnen gar oft wie wilder ſchwarzer Bock, und da müſſen ſie ihm an dasjenige Ort einen Kuß geben, wo er zum meiſten böcklen thut, pfui Teufel!

Ja ſogar muß eine jede von dem ſtinkenden Wind dieſes Bocks eine Kerze anzünden, und folgſam der teufliſchen Solennität beiwohnen, von Eſſen und Trinken will ich dermalen nichts ſagen, zumalen der Satan ohnedas kein anders Speis-Gewölb, als die Schind-Grube. Das heißt ja recht, was der weiſe Mann anſtatt ſolcher elenden Leut geredt: „Lassati sumus in via perditionis, ambulavimus vias difficiles: Wir ſeynd müd worden auf dem Weg der Ungerechtigkeit und des Verderbens und haben ſchwere Weg gewandelt.“

Die Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken kommt härter an, als die Mäßigkeit. Was haben die erſten Eltern ins Elend gebracht? Was hat dieſes paar Ehe-Volk in ſolches Unglück geſtürzt, daß ſie ſich nackend und bloß erkennt, und nicht einen Fetzen gehabt, womit ſie ſich konnten bedecken? Die Schlang, ſagſt du, ich aber ſage, dieſe nicht allein, ſondern ein gewiſſer Buchſtabe aus dem A B C; derſelbe ſieht aus wie eine Schlang, benanntlich der Buchſtabe S. Dieſes S. hat den Adam und ſein Weib in die äußerſte Armuth geſtoßen, das verbotene Eſſen war eine Urſach ihres Verderbens; eben das S. das unmäßige Eſſen und Trinken bringt manchesmal einen an Bettelſtab. O meine Frau! wie gehet es euch ſo ſchlecht, eure Wirthſchaft iſt wurmſtichig worden, wie das Manna der Iſraeliter, eure Hab und Gut iſt verſchwunden, wie die Glorie auf dem Berg Thabor; euer Geld und große Mittel ſeynd verwelkt wie die Kürbes-Blätter des Propheten Jonä: euer Glück iſt zurück gangen wie der Fluß Jordan; Eure Küſten und Käſten ſeynd leer wie die Ampeln der fünf thörichten Jungfrauen, allem Anſehen nach ſteckt ihr in großem Kreuz, und warum? Mein Pater, darum, ihr wißt wohl, daß im A B C nach dem Buchſtaben S der Buchſtabe T gehet, ſo wie ein Kreuz ausſieht, das S das S, das ſtete Eſſen und Trinken hat mich in dieſes Kreuz und Elend gebracht, mein Mann war Tag und Nacht im Wirthshaus, ſeine ſtete Diverſion in Diversorio hat mir mein voriges Glück divertirt. Ich habe oft den Predigern nicht glaubt, wenn ſie den Natur-Kündiger Plinio citirt haben, habe manchesmal vermeint, ſie machen mit dem Plinio ein Blindes für die Augen, aber dermalen muß ich es mit der Wahrheit geſtehen, was ſie mehrmalen geſagt haben, daß nämlich ein Strauß, dieſer Feder-Krämer, einen ſo ſtarken Magen habe, daß er auch Hufeiſen könne verdauen, jetzt ſpüre ich es, und nimm leider wahr zu meinem größten Schaden, daß auch ein Strauß könne Haus und Hof verzehren, denn mein Mann war faſt täglich im Wirthshaus beim guldenen Strauß und daſelbſt hat er das Seinige anworden. Ach Gott!

Vor dieſem war zu Ingolſtadt in Bayern eine gewiſſe verſoffene Studenten-Rott, bei der einer dem andern den Namen geben Brenner, da hat es täglich geheißen, Bruder! heut wollen wir einander brennen da und da; ſie haben einander alſo gebrennt, daß auch das Geld im Beutel zerſchmolzen, welches die armen Eltern im Schweiße ihres Angeſichts mußten gewinnen: Dem Urheber dieſes Namens Brenner iſt es durch göttliche Straf ſehr übel gangen, maſſen er auf eine Zeit ſehr wohl bezecht bei nächtlicher Weil bei dem Licht eingeſchlafen, welches, weiß nicht durch was Bewegung, umgeſallen, ihm das Hemmt ergriffen, und folgſam lebendig verbrennt, da hatte ſein ſchlemmeriſch Brennen einen traurigen Ausgang. Solches Brennen thut bei manchen Weinzapſen wohl gar ſein Haus und Hof verzehren, daß nichts mehr überbleibt, alles, ſogar Silber und Gold; Alles, ſogar Blei und Zinn; Alles, ſogar Stachel und Eiſen, wird in die Aſche gelegt, außer ein Holz bleibt über, benanntlich der Buchſtab.

Der Evangeliſt Lucas ſchreibt am 10. Kapitel: „daß einer von Jeruſalem nach Jericho ſeye gereiſt, es mag ſeyn, daß er ein reicher Handelsmann geweſt, und in beſagter Stadt auf dem Markt ein ſchönes Geld gelöst, wie er nun unter Wegs in einen Wald und dickes Gehölz kommen, da haben ihm einige ſchlimme Dieb und Straſſenräuber aufgepaßt, ihn bis auf das Hemmt ausgezogen, und alles bei Pfenning und Heller, was er bei ſich gehabt, hinweggenommen.“ Wer müſſen dieſe vermeſſenen Böswicht geweſt ſeyn? Einige glauben, ſie ſeynd dort herum in der Nachbarſchaft zu Haus geweſt, daſern es nicht eine pure Parabel iſt.

Ich kenne ſelbſt einige, die um das Ihrige kommen ſeynd, ſie haben nicht mehr ein gutes Hemmt am Leib, der Lazarus ſchaut allenthalben zum Fenſter heraus, ihre Schuh ſeynd auf eine ungariſche Modi mit eiſernen Nägeln beſchlagen: Wer ſeynd aber dieſelbigen geweſt, qui despolaverunt eum? die ihn alſo beraubt, und um das Seinige gebracht? Antwort: Es ſeynd Oeſterreicher geweſt, es ſeynd Tyroler geweſt, es ſeynd Franken geweſt, es ſeynd Steyrer geweſt, es ſeynd Tridentiner geweſt, ich verſtehe, aber lauter Wein, ſo in dieſen Ländern gewachſen, dieſe, dieſe haben ihm das Seinige genommen, das hat ſchon längſt vor meiner der weiſe Salomon geſagt: „Qui diligit epulas, in egestate erit, qui amat vinum et pingula, non dabitur.“

Wie Titus Veſpaſianus die Stadt Jeruſalem belagert, worin ſo viel hundert tauſend Juden verſchloſſen waren, da haben ſehr viel aus der Stadt die Flucht genommen, aber alle von dem Feind ertappt, und von ihnen ſehr grauſam traktirt worden, und andern haben die Syrier und Araber in einer Nacht zweien tauſend Juden die Bäuch lebendig aufgeſchnitten, und Geld darinnen geſucht, weilen ſie gar gewiſſe Nachricht erhalten, daß viel aus ihnen das Geld verſchluckt hätten. Philo in flavum de Legat. ad Cajum.

Wenn man bei vielen ſoll fragen, wohin ihr Hab und Gut, ihr Geld und Gelds-Werth ſeye hinkommen, ſo wüßte man ihnen keinen andern Rath zu geben, als daß ſie ſollen dieſen Schlemmeren den Bauch aufſchneiden, denn alles iſt durch die Gurgel gangen, alles iſt dem Bauch geopfert worden; Charta bibula hat zu viel gekoſt, jetzt ſeynd ſie wegen der Unmäßigkeit arme Tropfen, jetzt müſſen ſie Waſſer trinken, weil ſie zu viel Wein geſoffen. Ach Gott! wenn ſie nur die Hälfte oder den halben Theil hätten Gott geſchenkt, was für einen hohen Sitz und Thron hätten ſie im Himmel zu hoffen, indem ſie aber alles dem Teufel geben, ſo gibt er ihnen dafür die Höll, die Mäßigkeit vermehrt die Mittel, und promovirt noch in Himmel. Die Unmäßigkeit ſchmälert die Wirthſchaft, verhilft zu der Armuth, und führt in die Höll.

Meiſter, wie ſeht ihr aus? wer hat euch ein Blaues für die Augen gemacht? Habt ihr doch mehr Farben im Geſicht als ein Regenbogen, was iſt euch für ein Schneider über die Naſe kommen? Ich glaub, ihr habt mit der Katze duellirt. Warum habt ihr den Kopf verbunden? Seyd ihr erſt gefirmt worden, oder aber hat man euch ſonſt abgeſchmiert? Warum tragt ihr den linken Arm in der Schlinge, habt ihr etwa beym Doctor Fauſt eingekehrt? Ihr habt weniger Haar auf dem Kopf als zuvor, er hat ja dem Kürſchner mit dem Stäblein die Schaben nicht heraus geklopft? Der Hals iſt auch ſtark geſchwollen, wer hat euch das Vintzger Kreß geſpendirt? Bei was für einem Marktſchreier habt ihr dieſen ſo groben Schlag-Balſam eingehandelt? Mich, ſagt der Meiſter, hat geſtern der Wein übermeiſtert, bin deſſenthalben in einen Greinhandel gerathen, habe erfahren, daß der Wein einen ſtarken Einſchlag gehabt, ich hab des Geſtößes ſo viel genoſſen, daß ich auch einem anderen hätte können ein Beſcheid-Eſſen mittheilen, die Narren, ich glaube, haben mich für einen Ambos oder Feuer-Glocke angeſehen, daß ſie alſo unchriſtlich darein geſchlagen, endlich haben ſie mich gar die Stiegen eingeworfen, daß gar knoppert und uneben Berg ab, ich kann bei meiner Treu heut kaum ein Glied rühren. Der Noe hat wegen ſeines Rauſches vom Cham gelitten, ich aber vom Kämpel, denn ſie haben mich dermaſſen abkämpelt, daß mir noch der Kopf ſauſt, als hätten mir die Zaüberer des Königs Pharao ein ganzes Muckenneſt hinein practicirt.

Was leide ich! O elender Tropf, ein Geiſtlicher im Kloſter leidet nicht ſo viel, ein Einſiedler in der Wüſte leidet nicht ſo viel, ein Diener Gottes leidet nicht ſo viel, als ihr, und dennoch werden dieſe wegen ihres wenigen Leidens von Gott belohnt, und ihr, wegen eurem vielen Leiden, fahrt zum Teufel. Der heil. Benno hat nur einen einigen Backenſtreich empfangen wegen Gott, der heil. Joannes Dei nur einen, der heil. Philemon nur einen, der heil. Petrus Jeremias nur einen, die heil. Antonina nur einen 2c., und ſeynd doch derentwegen von dem Höchſten wohl gezahlt worden: euch hat man die Haut voll angeſchlagen, und deſſenthalben könnt ihr den Recompenz beim Teixel ſuchen.

Wenn ich wäre bei dem Schwemmteich zu Jeruſalem geweſt, wo eine große Menge und Anzahl der kranken und preſthaften Leute gelegen, und hätte einen und andern ſeines Zuſtands halber gefragt, da würde ich unterſchiedliche Antworten vernommen haben; einer hätte etwan geſagt, er habe die Gliederſucht, und glaube, es rühre daher, weil er ſich ſo ſtark erfrieret; ein anderer hätte geſagt, es habe ſich die Gall bei ihm ausgoſſen, und ſey er der Meinung, daß er ſolche Krankheit erblich habe von ſeinen Eltern; der dritte hätte vielleicht vorgeben, er ſey ſonſt ſeines Handwerks ein Maurer, und ſey einſt von einem hohen Gerüſt herunter gefallen, weſſenthalben er gar auf keinen grünen Zweig könne kommen. Aber hört ein wenig, dort liegt einer, der hat die Waſſerſucht, er hat einen Bauch wie ein böhmiſcher Hopfenſack; neben ſeiner liegt ein anderer, der huſt immerzu, und wirſt aus, als hätte er ganze Laubfröſch im Magen; nicht weit von ihm erblicke ich auch einen, der krümpſt ſich zuſammen wie ein Taſchenmeſſer; ihr drei leidet, allem Anſehen nach, erſchreckliche Schmerzen, wie ſeyd ihr zu dieſem elenden Zuſtand gerathen? Weil ihr nichts ſagt, ſo will ich reden, das ſaubere Luderleben, das unmäßige Schlemmen, die wiederholten Freſſereien, das ſtete Saufen und Panquetiren hat euch dieſe Krankheiten übern Hals geladen, ſo müßt ihr ja ſelbſt bekennen, daß es leichter iſt, Gott zu dienen, als dem Teufel. Leichter iſt der Weg der Tugenden, als der Weg der Laſter, leichter iſt in den Himmel zu kommen, als in die Höll: „Propter rapulam multi obierunt.“

Frau, wie gehet es heut ihrem Herrn? ſchlecht, gar ſchlecht, er hat die ganze Nacht kein Aug zugedrückt, er hat geheult wie die Wölf um Weihnachten, er hat ſich zuſammengebogen wie eine Paſſauerkling, er hat geſchrien wie ein Nachtwächter, er hat geſchwitzt wie ein Poſtklepper, er hat geſtampft wie ein Leinweber; das macht alles die Kolika, oder auf deutſch das Grimmen, dieſes iſt ein elender Zuſtand. Zu der Zeit, da Saul über Iſrael regierte, war kein einiger Eiſenſchmied oder Meſſerſchmied im ganzen Lande, und folgſam kein Degen noch Spieß zu finden; aber bei einem ſolchen, der an der Kolika leidet, iſt faſt nichts als Degen und Spieß zu finden, denn es ſchneidt und ſticht im Leib, als wäre ihm das Ingeweid auf den Marterplatz geführt worden.

In dem Bauch des großen hölzernen Pferds zu Troja ſeynd lauter Soldaten mit Wehr und Waffen verborgen geweſen; bei dieſem iſt er ſo elend beſchaffen, als hätte er eine ganze Kompagnie Pickeniere im Quartier.

Der ammonitiſche König Hanon hat ſchimpfweis den Abgeſandten des Davids die Kleider bis auf die Lenden laſſen abſchneiden; aber dem armen Tropfen iſt nicht anders, als ſchneide ihm einer alles Gedärm voneinander. Dem König Saul, ſpricht Flavius Joſephus, hat eine Zauberin weisgeſagt durch eine Stimm, ſo von ihrem Leib gangen: „Erat enim ventriloqua;“ aber bei dieſem armen Schelm murret es eine ganze Zeit im Bauch, und verſtehet doch keiner die Sprach. Der Raphael hat dem jungen Tobiä befohlen, er ſolle den Fiſch aufmachen, und die Gall heraus nehmen, denn ſolches ſehr gut ſey vor das Augenweh; der elende Menſch hat ſo viel Gall im Leib, daß er gar leicht ein ganzes Spital könnte verſehen, wenn auch alle einen Zuſtand an Augen hätten. Das Grimmen plagt ihn dergeſtalten, als hätte der grimmige Tod ſchon einen Fourier voran geſchickt, der ſeine Pfeil an ihm probire. Schmerzen hat er, die ſeynd nicht auszuſprechen; Schmerzen hat er, die ſind nicht zu beſchreiben; Schmerzen hat er, die ſich kein Menſch kann einbilden; aber woher kommt ſolches? hat er etwan zu viel gefaſt wegen Gott? oder zu viel im Gebet gewacht wegen Gott? oder zu keuſch geweſt wegen Gott? Um Gott leidt er ſolches nicht, ſondern wegen des Teufels, denn er hat ſich alſo erzürnet, daß ihm die übermäßige Cholera ſolche unermeßliche Kolika verurſacht.

Das Jahr, ſagt einer, hab ich in meiner Wirthſchaft erſchrecklich eingebüßt, ich bin über drei Monat im Arreſt geſeſſen, mehr Solitium und Einſamkeit ausgeſtanden, als ein Mönch unter dem Pachomio oder Paphnutio, und ſolcher Zeit iſt mein Gewerb ins Defizit kommen, daß alſo in meiner Grammatika lauter Caret zu finden. Unterdeſſen hat mein Weib den Frei-Herrn-Stand angetreten, und hat ſich der Luſt bedient, die doch zuvor auf Schneckenart mußte zu Haus bleiben; dem Stadtrichter hab ich müſſen hundert Thaler geben, das Rezepiſſe beſtund in einem Kapitel, dergleichen auch der heilige Paulus nie zu den Kretenſern geſchrieben hat; dem Barbierer hab ich müſſen kontentiren, daß ich wohl erfahren, daß er mehr Zugpflaſter als Kühlpflaſter gebraucht, ja wenn ich einen ſolchen Wundarzt hätte gehabt, wie der Malchus, dem unſer lieber Herr das abgehaute Ohr hat umſonſt angeheilt, ſo wäre ich freilich beſſer beſtanden; in Summa, etliche hundert Gulden ſeynd dasmal darauf gangen, und hab keinen guten Biſſen dafür genoſſen; aber wie da? ich, ſagt er, hab mich erzürnt, und in ſolchem unbändigen Zorn meinem Diener eine Hand abgehaut; und ſonſt alſo mit ihm verfahren, daß er kümmerlich mit dem Leben davon kommen. O mein Kerl! mit aller dieſer Ausgab haſt du die Höll verdienet, wenn du aber die Hälfte deſſen hätteſt freiwillig den Armen geſpendiret, ſo wäre dir der Himmel gewiß geweſt; ſo iſt denn wahrhaftig die Höll theurer als der Himmel, und der Weg zu den Laſtern härter als zu den Tugenden.

Ich hab vor ſechs Jahren in meiner Romanerreis auf dem Florentinergebirg unweit Radikophani einen wackern Herrn, ſo ſonſt aus Mailand gebürtig, angetroffen, der da im Wirthshaus einen gemeinen Hausknecht mußte abgeben, und bereits ſchon fünf Jahr dieſes ſchlechte Amt verrichten, ſo doch von einem guten Haus und adelichen Geblüt herſtammte; ich fragte die Urſach ſeines Unglücks, welcher mir dann alles umſtändlich erzählet, was geſtalten er vorhin in ſtattlichen Mitteln ſich befunden, deßgleichen auch nicht im geringen Anſehen geweſt, und fernere große Promotiones hätte zu hoffen gehabt; weil er aber mit ſeinem leiblichen Bruder in einen Zank und Zwieſpalt gerathen, auch ſelbigen im Zorn entleibt und umgebracht, alſo habe er ſich derentwegen müſſen in die Flucht begeben, und weil man ihm mächtig nachgeſtellt, ſo hat er ſich in einen weit entfernten Wald beſtermaſſen verborgen, keine andere Lebensnahrung genoſſen, als die unverdaulichen Eicheln, ſo ſonſt ein gemein Konfekt der Schweine pflegt zu ſeyn, bis er endlich nach tauſend Gefahren und ausgeſtandenen Mühſeligkeiten an dieſen Ort gelanget, und ſich noch alſo armſelig müſſe durchbringen. Was der Zorn nicht thut! am jüngſten Tag werden wir ſehen, daß ſolchergeſtalten viel in der Höll unter den Verdammten werden ſtehen, die da mehr ausgeſtanden, als viel Heilige im Himmel; viel und aber viel werden gezählt werden, die ſich mehr bemühet haben um die Höll als um den Himmel; und gewiß iſt es, daß mehr Ketzerei und Ungelegenheit iſt in Uebung der Laſter, als in Uebung der Tugenden.

Kein Element kann größeren Schaden zufügen in der Welt, als das Feuer, und gedünkt es einer jeden Feder unmöglich zu beſchreiben das Unheil, ſo von dieſem allerſeits herrühret. Die katholiſche Kirche pflegt uns den erſten Tag in der Faſten zu dem Aſchen das Memento hinzuzuſetzen, „Memento homo, gedenk Menſch, daß du Staub und Aſche ꝛc." Wegen des Aſchens, in dem die Kron Frankreich ſo viel edle und uralte Städt dieſe Jahr hindurch gelegt hat, haben wir ein ewiges Memento und Gedenken. Sonſten iſt der Aerzte Ausſag, daß nemlich das Lilienöl gut und heilſam ſey, wenn ſich einer gebrennt hat. Bei dieſen unſern Zeiten erfahren wir das Widerſpiel, indem uns die franzöſiſche Lilie mehr gebrennt, als abgekühlt; Speier, Worms, und andere vornehme Oerter um Bericht ꝛc. Samſon hat durch drei hundert Füchs die ſchönen philiſtäiſchen Felder in die Aſche gelegt. Die argliſtigen Mordbrenner haben ſogar das Königreich Böhmen nicht verſchonet, wie denn neben andern ſtattlichen Oertern Anno 1689 den 21. Juni die ſchöne Hauptſtadt Prag durch ſolche gewiſſenloſe Leut einen unermeßlichen Schaden gelitten, und neben vielen hundert Häuſern, ſo viel herrliche Kirchen und Gotteshäuſer in Flammen aufgangen. Was Anno 1683 in Unteröſterreich durch den chriſtlichen Erbfeind mit Feuer verzehrt worden, können es die wäſſerigen Augen nicht ſattſam bethränen.

Aber ungeacht des großen Schadens, welchen die Menſchenkinder von ſolchem feurigen Element leiden, iſt weit größer das Unheil, ſo aus dem feurigen Zorn entſtehet. Wenn mancher ſo kurz angebunden, und gleich Feuer im Dach iſt. Dergleichen Exempel hat man durch tägliche Erfahrnuß. Ich weiß mich zu entſinnen, daß vor 20 Jahren von mir zu Wien an Simeonis und Judätag eine Predigt gehalten worden, worinnen etwas wider die böſen Weiber, wie an dergleichen Tag meiſtens pflegt zu geſchehen, iſt eingeführt worden. Unter der ziemlichen Anzahl der Zuhörer war auch ein ehrlicher und mir wohlbekannter Mann, welcher eine kleine Lektion aus der Predigt zu Haus ſeinem böſen Weib bei dem Tiſch erzählet hat, dieſe aber, gleich einer Hausorgel, fängt an zu pfeifen, und wird dergeſtalt zornig, daß ſie alſobald nach des Manns Geſicht avanciret, nicht allein auf Tigerart ihm blaue Augen eingeſetzt, ſondern noch die untere Lefze des Munds zwiſchen die Zähne gebracht, dieſelbe ganz unſinnig abgebiſſen, und hinunter geſchluckt, wodurch der Mann veranlaßt worden, indem ſie mehrmalen dergleichen Unſinnigkeit im Zorn begangen, daß er ſie aus dem Haus vertrieben, und viel Jahr im Elend herum wandern laſſen, bis ſie endlich geſtorben iſt.

In was häufiges Unglück, ja gänzlichen Untergang, ſeynd nicht mehrmalen die Spieler durch den Zorn gerathen? Zu Parnormi in Sizilien iſt ein Spieler in einen ſolchen unſinnigen Zorn ausgebrochen, nachdem er das Seinige verloren, daß er mit einem Dolch gegen die Bildnuß Mariä der Mutter Gottes gelaufen, und ſelbige bis auf das Blut verwundet. Solcher Böswicht iſt alſobald durch das Gericht zum Strang verurtheilt worden, und zwar ſollte er hängen vor der Kirche, gleich hinüber, wo er dieſe Miſſethat begangen; weilen aber dort weder Baum noch ein anderes Gericht gleich vorhanden, alſo iſt augenblicklich durch ein Wunderwerk in Gegenwart vieler tauſend Perſonen ein großer Stein von der Mauer ohne einige Handanlegung heraus gangen, an welchem dieſer gotteslästerliche Spieler hat können gehängt werden.

Zu Bononien in Italien iſt ein Spieler, um weilen er im Spielen ein ungünſtiges Glück gehabt, in einen ſolchen grimmigen Zorn gerathen, daß er einen Stein an die Bruſt der Mutter Gottes geworfen, ſo da war an die Mauer gemalt, und ſelbe gleichergeſtalt bis auf das Blut verwundet; aber die Rach Gottes iſt nicht außen geblieben, denn kaum hat dieſer gottloſe Menſch den Fuß aus der Kirche geſetzt, da ihn alſobald ein Donnerſtreich dergeſtalten zur Erde niedergeſchlagen, daß ihm alles Ingeweid zum Leib heraus gefallen.

Zu Luka, ebenfalls in Welſchland, hat gleichermaßen ein Spieler, weil er nemlich um das Seinige kommen, in dem unmäßigen Zorn die Bildnuß der Mutter Gottes mit einem Stein geworfen, und gleich darauf von der Erde lebendig verſchluckt worden.

Zu Amerung im cölniſchen Gebiet hat auch ein Spieler, nachdem er um das Seinige kommen, aus verdammtem Zorn ein ſteinernes Bild mit einer Muſquete geſchoſſen, und ebenfalls zum häufigen Blut gebracht, worüber er unſinnig worden, und bald in ſolchem elenden Stand die unglückſelige Seele aufgeben.

Zu Mainz in der churfürſtlichen Hauptſtadt weiß faſt ein jedes Kind, was daſelbſt der vermeſſene Spieler, mit Namen Schellkrops, aus Zorn geſtift hat. Dergleichen Begebenheiten ſeynd faſt ohne Zahl und ohne Ziel in der ganzen Welt. Durch den Zorn wie viel kommen um Hab und Gut, durch den Zorn wie viel kommen um Ehr und guten Namen, durch den Zorn wie viel kommen um ihre gewünſchte Geſundheit, durch den Zorn wie viel kommen um Leib und Leben, woraus dann ſonnenklar erhellet, daß einen die Laſter härter ankommen, als die Tugenden, daß man mehr leidet wegen des Teufels, als wegen Gott, und daß einer müder und matter werde auf der Straße zur Höll, als auf dem Weg gen Himmel.

Wenn man den Namen einer Perſon nicht weiß noch offenbaren will, ſo ſchreibt man gemeiniglich den Buchſtaben N. N. Wie heißt der größte Schelm zu Hof? jedoch mit Erlaubniß, daß ich ſo grob geredt; Antwort N. N. Wie heißt der ſchlimme Kerl, ſo aller Viktorie im Feld Prügel unter die Füß wirſt? N. N. Wie heißt der leichtfertige Geſell, ſo die Mönche und andere Ordensperſonen unter die anderen verhetzt? N. N. Wie heißt das Herrlein, ſo allen Kanzleien die Dinte ſo bleich macht? N. N. Wie heißt das Bürſchel, ſo unter allen Künſtlern die Freundſchaft zertrennt? N. N. Wie heißt der verwegene Geſell, ſo unter allen Handwerkern die Brüderſchaft aufhebt? N. N. Wie heißt der gottloſe Gaſt, ſo auch bei den Bauern in den Dörfern die größte Ungelegenheit macht? N. N. Wie heißt der nichtsnutzige Schlenkel, ſo auch in den Spitälern die Suppen verſalzet? N. N. Wie heißt der ungeſchaffene Limmel, ſo auch in die geflickten Bettelſäck große Löcher macht? N. N. Was iſt aber das N. N.? Ich will es nicht mehr weiter verbergen, es iſt der Neid,

Neid; der erſte Willkomm zu Hof heißt Neid, die erſte Parola im Feld heißt Neid, die erſte Salve im Kloſter heißt Neid, der erſte Gruß in der Kanzlei heißt Neid, der erſte Tritt herein bei den Künſtlern heißt Neid, die erſte Bekanntſchaft bei den Handwerkern heißt Neid, die erſte Bauernſuppe heißt Neid, der erſte Bona dies im Spital heißt Neid, das erſte Bettlerprivilegium heißt Neid; und es macht der Neid, daß faſt jedermann leidt.

Diokletianus iſt ein Tyrann geweſen, ich bin auch einer, ſagt der Neid; Trajanus iſt ein Tyrann geweſt, ich bin auch einer, ſagt der Neid; Domitianus iſt ein Tyrann geweſt, ich bin auch einer, ſagt der Neid; Quintianus iſt ein Tyrann geweſt, ich bin auch einer, ſagt der Neid; Julianus iſt ein Tyrann geweſt, ich bin auch einer, ſagt der Neid; Numerianus iſt ein Tyrann geweſt, ich bin auch einer, ſagt der Neid; Maximianus iſt ein Tyrann geweſt, ich bin auch einer, ſagt der Neid; und plage, und quäle, und peinige, und martere die Leut mehr als andere Tyrannen. Der heilige Martyrer Probus hat am Kopf gelitten, die heilige Lucia hat an Augen gelitten, die heilige Aquilina hat an Ohren gelitten, der heilige Tharaccus hat an der Naſe gelitten, die heilige Apollonia hat an Zähnen gelitten, die heilige Agatha hat an der Bruſt gelitten, der heilige Adrianus hat an der Achſel gelitten, der heilige antiocheniſche Macarius hat an Armen gelitten, der heilige Thyrſus hat am Rucken gelitten, der heilige Andronicus hat am Bauch gelitten, der heilige Gregorius hat an Füßen gelitten;

aber ein Neidiger leidet am Herzen, dieß iſt weit eine größere Marter.

Aaron und Maria haben einmal wider ihren Bruder Moſes übel geredt, und ihn durch die Hechel gezogen; Gott konnt hierüber nicht anders, als dieſe beide derenthalben zu ſtrafen, aber wie? vielleicht wie jener Prieſter, von dem Kantipratanus ſchreibt, der wegen ſolchen Laſtern vor dem Tod ſich ſelbſt unſinniger Weiſ' die Zung abgebiſſen? vielleicht wie jener vermeſſene Geſell, dem das Maul ſamt dem Hals erkrummt, weil er übel geredt hat wider den heiligen König Ludwig in Frankreich? nichts dergleichen, ſondern Gott hat den Aaron und Mariam zu ſich gerufen, und in dero Gegenwart den Moſes über alles gelobt und hervorgeſtrichen, ſprechend: „Höret meine Wort: iſt jemand ein Prophet des Herrn, dem will ich im Geſicht erſcheinen, oder ich will im Traum mit ihm reden, aber nicht alſo, mein Knecht Moſes, der in meinem ganzen Haus der Allergetreueſte iſt, denn mit ihm rede ich von Mund zu Mund ꝛc.“ Solches Lob hat die zwei neidigen Leut alſo gebrennt, als hätten ſie eine Hand voll glühender Kohlen geſchlückt; es hat ſie alſo geſtochen, als hätten ſie ſechs Dutzend Nadeln eingenommen; es hat ihnen alſo wehe gethan, als wären ihre Herzen auf die Folterbank gelegt worden ꝛc. „Olea isti ibi;“ es iſt faſt keine Marter über dieſelbige, was da ein Neider leidet, wenn er ſieht, daß es ſeinem Gegentheil wohl gehet, darum wegen der innerlichen Schmerzen hat er eine Farb wie ein Schwefel, hat Augen wie ein alter

Falk, hat eine Stirn wie ein Stiefelbalg, hat Lefzen wie ein Blei, und ſeufzet immerzu wie ein Pfau ꝛc.

Auf ein Wort zu mir, du Teufel, mein Kerl, ſage du mir, was hat dir der fromme Job gethan, daß du ſo tyranniſch mit ihm verfahren? warum alſo mit ihm? warum nicht mit Noe? mit Enoch? mit Elias? mit Moſes? mit Abraham? mit Iſaak? mit Jakob? mit David? welche gleichfalls große Diener Gottes, und in allen Tugenden berühmte Männer geweſen? Sag mir die Urſach, du verdammter Schelm! willſt mit der Sprach nicht heraus, wart, ich will dir ſolches ſelbſt in deinen Bocksbart reiben. Weißt du dich noch zu entſinnen, woran kein Zweifel, wie dich der allmächtige Gott befragt hat, nachdem du den ganzen Erdenkreis durchwandert, ob du nicht habeſt in Acht genommen ſeinen Knecht, den Job: „Quod non sit ei similis in terra? daß ſeines Gleichen nicht ſey auf dem ganzen Erdboden?“ Ja, ja, freilich; was denn? gar recht, ſagt der Teufel, ich geſtehe es; wie ich hab gehört, daß der Job alſo gelobt worden, daß ſeines Gleichen nicht ſey, das hat mich alſo verdroſſen, das hat mir alſo wehe gethan, daß ich nicht habe gewußt, was ich ſoll anfangen, und darum habe ich alle möglichen Mittel und Weiſ geſucht, wie ich ihn könne ſtürzen.

Was den Teufel damalen geſchmerzet und gequälet hat, daſſelbe leidet noch auf den heutigen Tag ein jeder Neidhardt; ſag einer nur in Gegenwart etlicher Damaſen, welche ſich auch hübſch zu ſeyn gedunken, daß Iſabel Joanneta von Weißenegg die Schönſte ſey, und ihres Gleichen nicht, das wird eine und andere verdrießen, als hätte ihr der allergröbſte Schmiedgeſell mit dem großen Hammer Jackelio eines auf das Herz geben; ſie wünſchet der Iſabella, daß ſie ſo viel Warzen im Geſicht möge bekommen, wie viel Scheerhaufen auf einer Wieſe; ſie wünſchet, daß ihr Geſicht mög eine Farb bekommen, wie der rothe Marmorſtein von Salzburg ꝛc. Sag einer nur im Beiſeyn etlicher Kriegsobriſten und hoher Offiziere, daß Ludwig von Bravenheim ein ſtattlicher Soldat ſey, von einer unerhörten großen Kriegserfahrenheit und anſehnlicher Kourage. Ja ſeines Gleichen nicht! daß wir einem und dem andern das Herz alſo treffen, daß er zappelt und zittert wie der Fiſch, welchen der jüngere Tobias aus dem Waſſer gezogen; man wird tauſend Kalender machen, wie über die Sonn eine Finſternuß zu bringen ſey; man wird alle Schaufeln probiren, bis man dieſem eine Grube gräbt; man wird alle Wälder durchſuchen, bis man einen Prügel findet, den man ihm unter die Füß werfe. O Neid! ſag einer nur, daß Heinrich Artenberger in der Gegenwart aller Maler der beſte Künſtler ſey, und zwar der Zeit ſey ſeines Gleichen nicht; da wird es einem und dem andern nicht anders ſeyn, als hätte ihm ein Hechelmacher alle ſeine Waar in Buſen geworfen, es wird ihm eine ſolche Röthe im Geſicht aufſtehen, daß er ſein Lebtag keine ſolche Florentinerlack gebraucht, er ſetzt ein ganzes Dutzend Brillen auf die Naſe, damit er demſelben einen Fehler könne finden, das Herz iſt ihm wie ein harter Reibſtein, worauf der Teufel ſchwarze Farb zuricht, den anderen nach Möglichkeit zu verſchwärzen. Sag einer nur im

Beiſeyn etlicher Handelsleut, daß Georg Zuckerhofer die beſte Waar habe, abſonderlich nach dieſer Modi, und dermalen ſey in der Stadt ſeines Gleichen nicht; das wird einem und dem andern das Herz dergeſtalt hupfet machen, als hätte der Teufel einen Tanz aufgemacht, er wünſchet ihm anſtatt der Modibänder lauter Strick, er wünſcht ihm anſtatt des engliſchen Tuchs lauter Teufel, er wünſcht ihm anſtatt des ſeidenen Zeugs lauter Buſſi, er wünſcht ihm anſtatt der Ellen lauter Prügel ꝛc. O Neid, ſag einer unter etlichen Herren Doktores, der Doktor Curatius ſey bei dieſen Zeiten der beſte, und findt man dermalen unter allen ſeines Gleichen nicht. Holla, da wird einer und der andere mehr haben von der Gall, als von Galleno, einer wird ſagen, er wiſſe ſo viel als jene Medici, denen das Weib, ſo am Blutgang gelitten, als das Ihrige angehängt, und doch nicht kurirt worden; Matth. K. 9. Ein anderer wird ſagen, er habe von ihm ein Recept geleſen, das hat gelautet: „et sui eum non receperunt etc.“ Vom Dritten wird man hören, er ſey ein paduaniſcher Doktor, aber mache weit weniger Wunderwerk, als Antonius von Padua ꝛc. O Neid!

Sie eſſen nicht, ſie trinken nicht, ſie ruhen nicht, wer? Die ſauberen Synagog-Brüder, die hebräiſche Prieſterſchaft, ſie laufen, ſie ſchnaufen, ſie fragen, ſie klagen, ſie ſchreiben, ſie treiben, ſie hören, ſie thören, ſie hetzen, ſie wetzen, ſie brennen, ſie rennen, ſie dichten, ſie ſchlichten, ſie leiden erſchrecklich, weder Oſt-Wind, weder Weſt-Wind, weder Nord-Wind, weder Süd-Wind, können auf dem Waſſer ſo viel Wellen erwecken, als trübe Gedanken in ihrem Herzen, ein Löw beißt grob, ein Leopard beißt grob, ein Pantherthier beißt grob, ein Tigerthier beißt grob; aber das, was ſie leiden, beißt ihnen gar das Herz ab, und dieſes iſt der Neid, denn wie ſie geſehen, daß Chriſtus der Herr ſo viel Mirakul wirket, daß bei ſeiner Predigt ſo viel Zuhörer, daß ſeine Lehr bei jedermann in ſo großem Ruhm, daß ſeines Gleichen nicht zu finden, das hat ſie faſt unſinnig gemacht, das hat ſie dergeſtalten geſchmerzt, daß ſie oft weder ſchlafen, noch eſſen, noch trinken konnten. O ihr elende Narren, wegen des Teufels leide ich ſo viel, es bleibt halt noch wahr und klar, daß es nicht ſo viel Mühe koſte, in Himmel zu kommen, als in die Höll.

Herr Reichard, ihr habt ein ſchönes Neiglein Geld beieinander, Gott vergönns euch, ich hab den Herrn noch wohl gekennt, wie ſein ganzer Kram in etlichen Ellen Bändeln beſtanden, weiß auch wohl, wie er ſein ganzes Handel-Gewölb im Korb herum getragen, und ein edles Mitglied geweſt der Savoyarden. Wahr iſt es, mein Pater! aber mit Faullenzen hab ich ſolches nicht erworben, es wäre kein End, wenn ich ſollt alles erzählen, was ich hab ausgeſtanden. Ich bin viel Jahr von einem Markt zum andern gereist, und tauſend Ungelegenheiten ausgeſtanden, ich bin gar auf Leipzig gereist, aber dem Leib gar wenig Guts gethan, oft in dreien Tagen keinen warmen Biſſen zu mir genommen, und alſo den Blasbalg leicht erſparen können; ich hab unter den Unkatholiſchen wohl doppelt katholiſch gefaſt, und iſt bei mir wohl doppelte Vigil geweſt. Bei meiner Tafel hat ſich ſelten eine

Fliege ſehen laſſen, außer ſie hat einen Appetit gehabt nach Käs und Brod. Der Wein iſt mir zu theuer geweſt, dahero meine meiſte Hoffnung in Brunn gefallen. Bei Winterszeit bin ich oft dergeſtalten erfroren, daß ich dem Teufel ſelbſt nicht hätte können eine Feige zeigen ꝛc. Einmal auf der Reiſe nach Frankfurt hat mich der Fuhrmann umgeworfen in Mitte einer Kothlacke, da hab ich mein Lebtag nicht ſo viel Pfeffer im Maul gehabt, hab mir zugleich die Achſel ausgefallen, und weil ein unerfahrner Wurmſchneider über mich kommen, und nicht recht kurirt, alſo leide ich noch unermeßliche Schmerzen, und weiß ich es beſſer als alle Kalendermacher, wann ein übles Wetter wird einfallen. Auf dem Weg nach Grätz bin ich unter die Werber gerathen, und weil ich zu dem Mars keine Luſt hatte, ſo iſt der Saturnus über mich kommen, und mir der Buckel alſo ſidimirt worden, daß auch ein Fiſch aus Holland mit mir ein Mitleiden gehabt hätte. Auf der Bozner Reiſ' da hab ich gar viel ausgeſtanden, denn hinein iſt das Pferd mit mir gefallen, daß ich alſo drei Wochen habe müſſen bei dem Barbierer patientiren, der Phantaſt hat gleichſam nichts gethan als geſchnitten, ich glaub, er hat mich für einen Radwiſch angeſehen. In der Zurückreiſe hab ich Unglück auf dem Waſſer gehabt und zu Mühldorf unter der Brücke geſcheitert, daß alſo nur ich und ein altes Weib davon kommen, ſo ſich an mich gehalten, und bin alſo kümmerlich mit dieſer Antiquität ans Geſtatt kommen. Zu Linz den ganzen Markt hindurch habe ich das Fieber gehabt, und gleichwohl ſtets in der Hütte verblieben, es iſt bald Winter bald Sommer bei mir geweſt, und oft nicht gewußt, ob die Hitz oder Kälte werde das Längere ziehen. Zu Wien allhier hauſe ich ſchon etlich und dreißig Jahr, und verſichere, daß ich allzeit der Erſte auf bin und der Letzte zum Schlafen, im Uebrigen iſt mir der Strick am Bräter noch nie zerbrochen, und gehen ein ganzes Jahr in meiner Kuchel über zwei Kochlöffel nicht auf, ſolchergeſtalten hab ich mir ein Stück Geld gemacht, und getraue mirs noch zu vermehren.

O mein Herr Jeſu! was ſtehet man nicht aus wegen eines zeitlichen Gewinns, was leidet man nicht wegen des Gelds, wie theuer kauft man die Höll. Wie emſig dienet man dem Teufel. Nicht halben Theil ſo viel Mühe und Marterkoſt der Himmel, wenn ein Geiziger und Geld-Egel ſollt ſo viel wegen Gott leiden als wegen des Mammons, ſo würde er unfehlbar eine große Kron im Himmel haben.

Der böſe Feind bekommt von Gott dem Allmächtigen die Gewalt, daß er nach Belieben hat können mit dem Job umgehen; aber wie greift er ihn an, damit er denſelben zu einer Ungeduld möge bringen? Er nimmt ihm anfangs Hab und Gut, Haus und Hof; alle Habſchaft und Wirthſchaft, und läßt ihm nichts übrig als ein böſes Weib (ein lieber Schatz!) nachdem er geſehen, daß er auf ſolche Weiſ dieſe ſtarke Säul der Geduld nicht kann umwerfen, ſo erhält er von Gott eine neue Gewalt, daß er den Job hat dürfen an der Geſundheit angreifen, wie er dann folgſam alle erdenkliche Krankheit ihm übern Hals geſchickt, percussit Job ulcere pessimo etc. Job cap. 2.

Mir kommt der böſe Feind vor, wie gar ein plumper Teufel, warum nimmt er nicht Anfangs gleich dem Job die Geſundheit? Es iſt ja dieſe weit mehr werth als der Reichthum, ſagt doch der Poet Horatius: „Si ventri bene est, capit, pedibusque tuis, nil Divitiae potuerunt regalis addere majus.“

Geld und Gut liebt man ſehr,
Aber die Geſundheit noch vielmehr.

Wenn dem alſo, warum thut denn der Satan den Job nicht gleich an der Geſundheit antaſten? Warum geſchwind an dem Reichthum? Höre die Urſach, der böſe Feind hat glaubt, der Job ſeye wie andere geizige Geldnarren, welche da lieber leiden am Leib, als an ihrem Reichthume, wenn ein Geiziger krank wird, und ihm der Doktor etwas von koſtbaren Medizinen, als von Bezoar, von Auro Potabili, von Alexipharmaco und dergleichen vorſchreibet, ſo wird er lieber einige Hausmittel wollen brauchen, etwan eine Meſſerſpitz voll eines verdorbenen Midritats, als dergleichen ſtattliche Mittel, will alſo lieber leiden am Leib, als am Beutel, ja ſogar lieber Hunger leiden, Durſt leiden, Mangel leiden, Schmerzen leiden, als am Geld leiden, ei ſo leide!

Wegen Gott leidet man bei Weitem nicht ſo viel, als wegen Gold, wie viel geben ſich deſſenthalben in die größte und augenſcheinlichſte Todesgefahr. Zu Wien habe ich ſelbſt geſehen, wie einer mit Leitern, ſo von lauter Stricken gemacht war, zuhöchſt des Stephans-Thurms von außen her hinausgeſtiegen, wenn er alſo den geringſten Fehltritt hätte gethan, oder wäre ein einiger Stein von dem ſo alten Gebäu gewichen, ſo wäre nicht ein Glied an dem andern geblieben. Wie viel laſſen ſich von Zauberern und Teufelskünſtlern überreden, daß ſie mit augenſcheinlicher Leibesgefahr ſich unterſtehen, in den abſcheulichſten Oertern und Spelunken Schätze zu graben. Bekannt wird ſeyn, was Cedrenus ſchreibt, was nemlich Anno 1520 zu Baſel ein einfältiger Schneider gethan, dieſer iſt daſelbſt in eine große Höhle hinein gangen, wovon der gemeine Ruf war, daß ein großer Schatz darin verborgen liege, wie er nun mit geweihten angezündeten Kerzen durch eine und andere eiſerne Pforte, ſo ſich ſelbſt geöffnet, hinein kommen, und allerſeits erſchreckliche Geſpenſter angetroffen, endlich gelangte er in einen großen, wunderſchönen Garten, in deſſen Mitte ein herrlicher Pallaſt und Sommerſaal, worin eine über alle Maſſen holdſelige Jungfrau mit einer goldenen Kron auf dem Haupte ihm begegnet, deren unterer Theil aber wie eiſerne Schlangen beſchaffen, welche ihn alſobald zu einer großen eiſernen Truhe geführt, die von zweien kohlſchwarzen Hunden gehütet worden, und nachdem ſie ſolche beſänftiget, hat ſie erſtgemeldte Truhe mit den Schlüſſeln, die ſie am Hals getragen, eröffnet, und nichts als Silber und Gold darin gezeiget, mit Verlauten, daß ſie an dieſen Ort verflucht ſeye, und könne nicht erlöſt werden, außer ſie empfange von einem gerechten jungen Geſellen drei Küß, worauf er zur Dankbarkeit dieſen Schatz zu erheben habe. Der fromme Einfalt hat ihr aus Begierd des Gelds allbereit zwei Küß gegeben, ſich aber nicht getraut wegen des Dritten, weil es ſcheint, daß ſie ihn aus lauter Freude zerriſſen hätte, welches auch ohne Zweifel wäre geſchehen, wenn nicht der allmächtige Gott die Einfalt dieſes Menſchen hätte angeſehen, zumalen dieſes alles eine pure Teufelsverblendung geweſt, welches aus dieſem abzunehmen, weil etliche Jahr hernach ein anderer Bürger zu Baſel aus Geldbegier ſich in die Höhle hinein getraut, aber durch die Geſpenſter und todte Menſchenkörper alſo erſchrocken, daß er alſobald den Rückweg genommen, aber gleich von Sinnen kommen, und den dritten Tag das Leben gelaſſen.

Freilich, freilich ein Geiziger ſcheut ſich vor keiner Gefahr, weigert keine einige Arbeit, er plagt ſich Tag und Nacht, wenn er nur kann den Gewinn erhaſchen, nachdem ihm die Zähne wäſſern, aber lege ihm ein Beichtvater eine Buß auf, er ſoll einen einigen Tag im Waſſer und Brod faſten, er ſolle zwei, drei Stunden weit Kirchfahrten gehen, er ſoll drei heilige Meſſen nacheinander hören, da werden tauſend Reden und Entſchuldigungen zu vernehmen ſeyn, da wird man bald in allen eine Unmöglichkeit ſchmieden, da wird man ſehen, daß wegen des Intereſſe ein Peter die ganze Nacht hat können arbeiten und fiſchen, und nicht eine Stunde mit unſerm lieben Herrn im Garten wachen und beten: Eine ganze Butten voll Travalien trägt der Geizige gern wegen eines öden und ſchnöden Gewinns, aber etliche Quintlein wegen Gott ſollen ihm gar zu ſchwer, durch großes Kreuz und Leiden geht der Geldlümmel in die Höll, da er doch mit leichter Manier konnte in Himmel kommen, zu Waſſer und Land ſtehet er viel aus wegen Gold, und wegen Gott iſt ihm ein jeder Fliegenbiß, ein Lanzenſtich.

Die Hoffart iſt ebenfalls ohne Leid nicht. Gott der Herr hat im alten Teſtament ganz genau angeben, wie das Kleid des Prieſters Aaron ſolle gemacht werden, erſtlich ein langer Rock von himmelblauer Seide, aber unterhalb bei den Füßen mußten ringsherum Granatäpfel ſeyn von himmelblauer Seide, von Purpurſeide, und von zweimal gefärbter, rother Seide, und zwiſchen dieſen Granatäpfeln mußte allezeit eine goldene Schelle hangen, damit alſo der Klang gehört werde, wenn der Prieſter zum Heiligthume eingehet. Ueber dieſen wunderſeltſamen Aufzug ſeynd allerlei gar ſchöne und hochweiſe Auslegungen, deren ich dermalen allhier geſchweige, aber in der Wahrheit bei der jetzigen muthwilligen Welt iſt ein ſo wunderlicher Aufzug in den Kleidern, daß man füglich unten und oben könne Schellen anhängen, denn er konnte ja närriſcher nicht ſeyn, und dieſes macht alles die Hoffart.

Wie unſer lieber Herr zu Nazareth in der Synagog mit männiglicher Verwunderung, die heilige Schrift ausgelegt, da haben ſich einige gefunden, welche von Ihm begehrten, Er wolle und ſolle auch dergleichen Wunderwerk in ihrer Gegenwart und an ihrem Orte ſehen laſſen, wie Er zu Karpharnaum gewirket hat, auf ſolches Erſuchen aber hat der Herr geantwortet: „Nemo Propheta acceptus est in Patria sua, etc. Wahrlich Ich ſage euch, kein Prophet iſt angenehm in ſeinem Vaterlande.“

Bei jetzigen Zeiten kann man faſt von allen Dingen ſagen, ſo in unſerm Vaterlande gefunden werden: „non est acceptum in Patria etc.“ Es iſt nicht angenehm Sammet und Seide, Silber- und Goldſtück, Tuch und Leder, Spitz und Porten, ja alles was zur menſchlichen Hoffart dienlich iſt, wenn es noch gut wäre, ſo iſt es doch nicht angenehm, weil es in unſerm Vaterlande, in unſerem wertheſten Teutſchlande gemacht, wohl aber, wenn es mit großen Unkoſten von anderwärts anhero gebracht wird, forderiſt aus Frankreich, ꝛc. Die Weiber haben ſonſt den gemeinen Ruf, daß ſie fromm und andächtig ſeyn, pro devoto mineo Sexu, etc. aber ich gebe ihnen ſogar das Lob, daß ſie geiſtreich ſeyn, jedoch nach meiner Auslegung, denn die meiſten Weiber haben einen Geiſt, es mag aber wohl Spiritus tartari ſeyn, ein Geiſt der Hoffart, ſo ſie durch die Kleiderpracht ſattſam offenbaren: nicht allein ſeynd ſie geiſtreich, ſondern befleißen ſich auch auf die guten Werke, abſonderlich thun ſie gern die Fremden beherbergen, aber nur, verſtehe mich wohl, fremde Kleider-Modi, wenn etwas Fremdes in die Stadt Wien kommt, da will eine jede die erſte ſeyn, die fremde Modi, den fremden Zeug in ihre Herberg aufnehmen; aber es koſt viel, was ſchadet es, ſagt manche, ich will es lieber am Maul erſparen, wenn ich nur kann ſauber daher gehen, ich will lieber ſchlechte Brocken genießen, wenn ich nur einen ſchönen Prokath kann tragen; ich will lieber mit einer Waſſerſuppe Vorlieb nehmen, wenn ich nur einen gewäſſerten Taffet am Leib habe. Ich will lieber rockene Knödel oder Knöpfle eſſen, wenn ich nur einen ſaubern Rock kann haben. Gewiß iſt es, daß viele Weiber einen Faſtag am Maul haben, damit ſie nur einen

Feſttag in Kleidern haben, und folgſam den Leib mit Abbruch und Mäßigkeit kaſteien wegen des Teufels; wenn ſie es wegen Gott thäten, würden ſie derentwegen von dem Allerhöchſten eine ſondere Kron davon tragen.

Vor etlichen Jahren war zu Wien, in unſerer großen Hofkirche, eine beſondere Solennität, bei welcher eine Menge des Volkes erſchienen, und folgſam ein ſtarkes Gedräng unter den Leuten, unter welchen ſich auch neben andern ein Weibsbild hat eingefunden, die da in einem ſehr prächtigen Aufzug daher gangen, weil nun bei ſolchem Gedräng die Dieb gemeiniglich den beſten Markt haben, alſo hat es an dergleichen Böswicht dazumal auch nicht gemangelt, unter denen einer ſo freventlich geweſen, daß er in Mitte des Gedränges beſagtem Weibsbild mit einer Scheer den ganzen Theil des ſchönen Oberrocks von hinten her völlig abgeſchnitten, und ſolches ſie im Geringſten nicht wahrgenommen, bis ſie nach einem kleinen Verlauf des Volkes zur Kirchenthür hinaus gangen, und durch das ungeſtüme Gelächter des Volkes unter den Handel kommen, alle konnten nicht genugſam das Maul aufreißen über dieſe elende Hoffart, dann es ihr weit übler angeſtanden, als den Davidiſchen Geſandten, ſo faſt dergleichen Schmach von dem Ammoniſchen König erlitten, maſſen ſie, wie die Anweſenden bekennet, ein ſo elendes Unterröckel getragen, daß man mehr Fleck an demſelben gezählt, als der Jakob an den Schafen des Labans. Die allerſchlechtigſte Tändler-Bude war mit beſſerer Waar verſehen, als dieſes Unterkleid. Die alten Lumpen, womit der Prophet Jeremias aus der tiefen

Grube gezogen worden, waren bei weitem nicht ſo ſchlecht, wie dieſer Küttel, zweifelsohne, wenn ſie bei der evangeliſchen Hochzeit in dieſem Aufzug wäre erſchienen, ſie wäre gleich dem andern zeriſſenen Lumpenhunde in die äußerſte Finſterniß geworfen worden ꝛc. Aus allem dieſem iſt leicht abzunehmen, daß ſie ſich zu Haus mit einer ſchlechten Tafel betragen, daß ſie des ſauern Krauts nicht genug gehabt, mit der ſchlechten Waſſerſchnalzen den Magen halb und halb befriediget, und mit einem Wort an dem Maul erſpart, damit ſie nur in Kleidern könne prangen, auf ſolche Weiſ muß man wegen der Höll bald mehr faſten, als wegen des Himmels.

Adam und Eva die erſten Eltern, nachdem ſie ſo ſpöttlich das göttliche Gebot übertreten, und ſich nachgehends nackend erkennt, haben ſich das erſtemal mit Feigenblättern bedeckt, beſtunde alſo der Schurz oder das Kleid in Blättern. Solcher Aufzug hat der Zeit noch nicht abgenommen, denn vieler hoffärtigen Leut Kleider beſtehen in lauter Blättern, gehe Jemand nur hin zu einem Kaufmann, und durchleſe ſeine Schuldbücher, da wird er dieſer und dieſer Perſon ſchöne, ſeidene Kleider in allen Blättern finden, darum kein Wunder, daß der Kaufmann ſie alle Tag überlauft, alle Stunden beunruhiget, ihnen ein Auszügel über das andere in das Haus ſchickt, welches ihnen nicht leichter vorkommt, als wenn der Teufel ihnen eine Staffette thäte ſchicken. Das Buch Exodi oder des Auszugs hat Moſes beſchrieben, und vierzig Kapitel darin gemacht, aber der Kaufleut ihre Auszüg verurſachen nicht wediger Kapitel und Verweiſungen, denn ſie, wie billig und recht, bei allen Gerichten und Stellen die Schuldner anklagen, und das Ihrige ſuchen, wodurch dann ſolche Schuldner in Schand und Schaden gerathen, die Urſach aber deſſen iſt ihre Kleiderpracht und ſolcher Aufzug, derentwegen ſie nachmals alſo leiden müſſen, und ihnen ſolches Leiden zu keinem Verdienſt, ſondern werden vielmehr hiedurch elende Märtyrer des Teufels. Meine Kammerjungfrau ſie vergeb mirs, was liegt allhier auf der Tafel? Es iſt das Mieder, ſagt ſie, für meine gnädige Frau, ein Mieder? allmächtiger Gott! iſt doch ſo eng, daß ein Mader nicht konnt durchſchliefen, es heißt wohl recht Mieder, denn nicht eine geringe Mühe in dieſer Kleidung, ach! wenn der Leib könnte reden, wie würd er ſich beklagen, daß er allezeit in ſolchen Aengſten muß leben, und mehr leiden als ein Karthäuſer-Mönch, ſo ſtets ein rauhes Cilicium anträgt, dieſer fleiſchliche Zuckerhut iſt alſo zuſammengepreßt, daß der natürliche Athem mit harter Mühe wegen des engen Mieders durchpaſſiren kann. Sag mir meine Jungfrau, warum iſt dieß Mieder oberhalb ſo ſehr ausgeſchnitten? bedeckts doch kaum den halben Buckel; mich wundert, daß ſich die zarte Haut nicht beklagt, um, weil ſie bei harter Winterszeit ſo große Kälte muß ausſtehen, deckt doch der Gärtner ein Miſtbettel fleißig zu. damit es von der Kälte nicht Schaden leide, und der arme Hals muß unter dem freien Himmel ohne Dach ſtehen, und ſo großen Froſt leiden, daß auch das norwegiſche Leder gegen ihm glimpflicher traktirt wird. Und für wen, ſag ſie mir, gehören dieſe kleine, ſpitzige Schüchel? Ebenfalls iſt die Antwort, für meine gnädige Frau, potz tauſend Holler-Stauden! So ſeynd die Zehen nicht anders beſchaffen, als wie die Verdammten in der Höll, ſo gleich den Häringen auf einander liegen, ſo wollen ja die Weiber ſchon an den Füßen ſpitzfindig ſeyn, enge Schuh und weite Gewiſſen tragen, ei ſo leidt, ei ſo leidet! und leidet nur wegen des Teufels, es iſt wohl der Mühe werth, wegen Gott kann man ſo wenig leiden, und wird ein jedes Quintel für einen Zentner ausgewogen, aber wegen der Höll leidet der Hoffärtige gern.

Keine Feder kann es beſchreiben, was ein Federhans leiden thut, verſtehe einen ehrſüchtigen Menſchen, der gerne fliegen möcht. Zu Jeruſalem war ein berühmter Schwemmteich, worin die Schaf und Lämmer wurden gewaſchen, ehe und bevor ſie in dem Tempel geſchlacht und geopfert worden, denn unſer lieber Herr mag nichts Unſaubers, darum wundert mich ſehr, daß etliche Eltern, wenn ſie eine krumme, eine buckelte, eine einäugige Tochter haben, nur deßwegen gleich damit ins Kloſter eilen, als ſeyen ſie ſchon gut für unſern Herrn, weil ſelbige die Welt nicht acht. Bei beſagtem Schwemmteich war eine große Menge der kranken und preßhaften Leute und Krüppel, aus Urſachen, weil zu Zeiten, jedoch ungewiß der Tag und die Stund, ein Engel von dem Himmel geſtiegen, ſelbiges Waſſer bewegt, wovon geſchehen, daß der erſte ſo ſich in benannten Teich hinein gelaſſen, von ſeiner Krankheit völlig los und frei worden. Da ſollt einer geſehen haben, wie die armen Tropfen ſich befliſſen haben. Sie haben oft eine ganze Zeit nicht ein Aug zugeſchloſſen, nicht eine Viertelſtund lang geſchlafen, nicht mit Ruhe einen Löffel Suppe geſſen, nicht mit einer Ausſprach die Zeit vertrieben, ſondern ein jeder hat geſchaut, hat ſich befliſſen, hat Achtung geben, wie er doch möchte Prior, der erſte ſeyn.

Die Welt iſt natürlich ein ſolcher Schwemmteich, allwo eine große Menge der Leute ſeyn, ſo unterſchiedliche Krankheiten und Seuchen haben, abſonderlich ſeynd ihrer viel, welche an der Ehrſucht leiden, viel ſeynd derer, ein jeder will der erſte ſeyn, und will den Vorgang haben: Qui prior descendebat, etc. und hierin ſparen ſie weder Mühe noch Arbeit.

In der Ante-Camera eines ſehr großen Landesfürſten, und zwar eines gekrönten Haupts, hab ich einmal zwei Budelhund angetroffen, denen ein jeder, ſo dahin kommen, dermaſſen ſchön gethan, daß ich mich höchſt darüber verwundert. Der Tobias hat ſein Hündlein ſehr geliebt, aber beſagte zwei Hund waren in weit größeren Gnaden. Ja ich ſahe einen Kavalier, der ein gebratenes Kapauner-Bigel aus dem Sack gezogen und dieſe beide damit regalirt. Ein anderer hat ſich mit ſanfter Hand über den Rücken geſtrichen, und iſt wenig abgangen, daß er ihnen nicht gar die Flöh abgeſucht; ich fragte aus Vorwitz den Thürhüter, was dieſe für Hund wären, und wie dero Namen? Hab ich endlich die Antwort erhalten, daß einer Avanzo, der andere Apoggio heiße, woraus ich leicht konnte abnehmen das Ziel und End dieſer Hofherren, als die in der Ante-Camera nichts anders ſuchten, als das Ante, benanntlich das Antecedere und des Teufels Gloria in Excelsis, worüber ein vornehmer Kavalier mich mit einer langen Anſprach begnadet, und dabei ganz umſtändig beſchrieben, was einer müſſe ausſtehen, bis einer zu Hof zu einer Apoggio gelangt. Er muß, ſagt er, laufen, wie Poſtklepper, er muß ſteigen wie ein Baumhäckel, er muß ſich ducken wie ein Duck-Entel, er muß wachen wie eine Schnegans, er muß ſchlucken wie ein Strauß, er muß tragen wie ein Eſel, er muß aufwarten wie ein Hund, er muß ſitzen wie eine Brut-Henne, er muß ſchmeicheln wie eine Katz, er muß ſimuliren wie ein Fuchs, er muß unausſprechlich viel ausſtehen.

Luk. am 11. Kap. wird einer beſchrieben, der einen ſtummen Teufel. Dieſen Zuſtand hat auch ein Hof-Herr, und muß mehrmalen das Maul halten, und darf nicht reden, was er gerne wollt.

Marci am 10. Kap. wird regiſtrirt, daß einer mit Namen Bartimus, ein blinder Bettler, unweit Jericho am Weg geſeſſen, wie der Herr Jeſus vorbei gangen. Dieſen Zuſtand hat auch ein Hof-Herr, und muß gar oft thun, als wenn einer ein Ding nicht ſehe.

Marci am 7. Kap. wird umſtändig verfaßt, daß nächſt dem galiläiſchen Meer ſeye ein Tauber und gehörloſer Menſch zu unſerem Herrn geführt worden. Dieſen Zuſtand hat auch ein Hof-Herr; er muß ſich gar oft ſtellen, als thue ers nicht hören, was man auch übel von ihm redet.

Luk. am 13. Kap. wird mit mehreren Worten verzeichnet, daß an einem Sabaoth der Heiland in der Synagog ein Weib angetroffen, welche achtzehn Jahr vom böſen Feind alſo gekrümmt war gegen die Erde, daß ſie nicht konnte überſich ſehen; dieſen Zuſtand hat auch ein Hof-Herr, er muß vor lauter Reverenzmachen ſich alſo krümmen und bücken, daß er oft mit der Naſe bei den Knieen anklopft.

Act. am 10. Kap. wird man finden, wie einmal ein großes leinenes Tuch vom Himmel herabgelaſſen worden, voll mit Schlangen, Attern und andern wilden Thieren, und anbei ein Befehl, Petrus ſoll alle Ding eſſen; dieß muß auch ein Hof-Herr thun, ja zuweilen wohl gröbere Brocken ſchlicken.

Am 1. Buch der Könige am 5. Kap. wird gar deutlich vorgetragen, wie daß der Abgott Dagon vom Altar heruntergefallen, und folgſam den Hals gebrochen, ja gar den Kopf verloren, aber gleichwohl dieſer Trunkus und ohne Kopf hat müſſen von den Philiſtern verehrt werden. Ein Hof-Herr muß nicht weniger dieß thun und mehrmal einen verehren, ja gleichſam anbeten, von dem er doch weiß, daß er keinen Kopf, oder wenigſt gar einen ſchlechten hat.

Joan. am 20. Kap. wird gemeldet: nachdem Petrus und Joannes die troſtreiche Zeitung von Magdalena vernommen, daß der Herr ſeye vom Todten auferſtanden, da ſeynd ſie beede nach dem Grab gelaufen, aber Joannes präkurrirt, der iſt vorkommen. Ein Hof-Herr muß nicht nur einmal mit größtem Verdruß ſehen, daß ihm ein Anderer, oft ein Jüngerer, vorgezogen werde und vorkomme.

Im 1. Buch der Könige am 17. Kap. wird erzählet, daß David, obſchon klein von Perſon, ſeye wider den ungeheuren Rieſen Goliath ausgangen, aber denſelben zu überwinden, hat er nothwendiger Weiſ müſſen in die Taſchen greifen; das muß ebnermaſſen ein Hof-Herr thun, will er fortkommen und weiter ſteigen, ſo muß er wahrhaftig in die Taſchen greifen, und muß da und dort wohl ſpendiren, damit er dieſen und jenen auf ſeine Seite bringe und alſo manierlich bezwinge.

Judik. am 5. Kap. iſt zu vernehmen, was Geſtalten der Samſon ſich an den Philiſtäern gerächet und ihnen mit dreihundert Fuchsſchweifen großen Schaden in den Traidfeldern verurſacht. Ein Hof-Herr muß ſehen, wie er dergleichen Wünſchruthen von beſagten Hennendieben bekommt, womit er leicht andern einen Schaden ihm aber Glück und Promotion ſeines Vorhabens verurſacht.

In Summa, ein Hofherr, ein ſolcher, der nach Ehren, Aemtern und Dignitäten trachtet, muß Zentnerweis Mühe und Arbeit anwenden, muß Klafter-weis Verdruß und Disguſt ausſtehen, muß Butten-weis ſchmieren und ſpendiren, muß Duzent-weis ſich bucken und neigen, muß weit mehr ſchwitzen, als ein Baumſteiger in Oeſterreich, an einem Kirchtag ꝛc. O Gott! wenn er wegen deiner nur das Drittel thäte ausſtehen, ſo würdeſt du ihm ſolches hundert und tauſendfältig in dem Himmel vergelten, aber alles dieſes leidet er wegen ſeiner Ehrſucht; ſo iſt ja noch wahr, und bleibt wahr, daß der Teufel theurer mit der Höll, als Gott mit dem Himmel, daß leichter ſey in die Glorie zu kommen, als in die Verdammniß, daß beſſer und ebener ſeye der Weg zu den Tugenden, als zu den Laſtern, vermög der Sünder Ausſag: „Lassati sumus in via iniquitatis."

Judas wegen ſeiner größten Laſter ſitzet zum allertiefeſten in der Höll.

Kornelius a Lapide führt nicht umſonſt den Zunamen von Stein, zumalen er wegen ſeiner ſo herrlichen Bücher und Schriften ein beſonderer Eckſtein geweſt der römiſch-katholiſchen Kirche, ja anbei ein Edelgeſtein der herrlichen und berühmten Sozietät Jeſu ꝛc. Dieſer hocherleuchtete Skribent ſchreibt unter andern in Auslegung des heil. Evangelii, ſo von Matthäo verfaſſet worden, daß zweifelsohne der verrätheriſche und gottesmörderiſche Judas Iſcarioth zum allertiefeſten in der Höll ſitze, nächſt dem abtrünnigen Erzteufel Luzifer. Anno 1605 hat der böſe Feind zu Levenberg in Schleſien ein Mägdlein mit zwölf Jahren beſeſſen, und mit derſelben ganz tyranniſch verfahren; bald hat er ſie auf den Kopf geſtellt, daß ſie wie ein lebloſer Stock geſtanden; bald ſtürzt er ſie auf die Erde, daß die Händ und Füß ſo ſtarr empor geſtreckt, daß ſie von keinem auch dem allerſtärkſten Menſchen konnte bewegt werden; bald trieb er ihr die Augen aus dem Kopf, daß ſelbe wie zwei große Hühnereier hervorgeſtanden; gar oft hat er ſie in die Höhe hin und her geworfen wie einen Ballen; bisweilen ergrimmte ſich dergeſtalten, daß ſie mit den Zähnen große Stück Steine aus der Mauer geriſſen; zu Zeiten ſtreckte die erkohlſchwarze Zunge eine Spanne lang zu dem Mund hervor, und hupfte auf derſelben bald in der Geſtalt eines kleinen Mäusleins, bald eines Froſches. Dieſer verdammte hölliſche Geiſt hat ſich unter anderm verlauten laſſen, daß Judas, Pilatus und Herodes ſeine beſten Freund ſeyen, und zu forderiſt ſitzen in der Verdammnuß. Gewiß iſt es, daß dieſer elende Menſch verdammt iſt, und ſtehet in dem die Frag: ob es möglich ſey, in etwas zu entwerfen die grauſame Pein, ſowohl des Judä als anderer Verdammten? Ich getraue mir ſolches nicht zu thun, bin nicht ſo künſtlich, ich laſſe aber anſtatt meiner die ſieben freien Künſte reden, weil ich weiß, daß die ſieben Todſünden meiſtens die Leut in die Verdammnuß ſtürzen.

Grammatika, was ſagſt du von der Hölle? ich, ſagte die erſte freie Kunſt, ich trage vor alle ſchönen Regeln, kraft deren meine Diſzipul die Latinität ergreifen, und keine Böck machen; aber in der Höll würde ich gar wenig geachtet, weil die Hölle voller Böck, nach der Ausſag des Heilands Jeſu ſelbſt, der da bei dem Evangeliſten Matthäo geſagt hat: „Daß des Menſchen Sohn am jüngſten Tag werde kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten, und folgſam die Schaaf, als ſeine Auserwählten, ſtellen zu der rechten Hand, die Böck aber, als Verlorne, zu der linken.“ So iſt dann die Höll voll mit ſtinkenden Böcken, wie kann es anders ſeyn, ſagt Grammatika, daß nicht grobe ſchändliche Böcke heraus kommen, wenn man nicht lernt dekliniren, „Declina [illegible] malo et fac bonum.“

O was für ein abſcheulicher Geſtank iſt unter dieſen Böcken! In göttlicher Schrift und forderiſt im Evangelio findet man, daß die Weibernaſen ſehr heiklich ſeyn. Nachdem Lazarus, ein Bruder Magdalenä und Marthä, mit Tod abgangen, und der Schuld der Natur bezahlt; denſelben aber der Herr und Heiland wiederum wollte zum Leben erwecken, da hat ſich alſobald die Martha mit dem Pfui verlauten laſſen, „jam foetet etc., pfui, er ſtinkt ſchon,“ denn es bereits ſchon vier Tag, daß er im Grab liegt. Pfui, ein armer Bauer, der anſtatt der Marſchellen ein wenig Knoblauch zu ſich genommen, und in der Kirche ſeine Andacht verricht, wenn er etliche inbrünſtige Seufzer gegen Himmel ſchickt, kann leicht ſeyn, daß zuweilen der Knoblauch ihnen bis halben Weg das Geleit gibt. Aber was ſagt die Dama, die in dem nächſten Stuhl in dem Eifer halb verruckt iſt? pfui, pfui, ſagt ſie, und greift alſobald um nach dem Balſambüchſel, um ein l'Eaudela Reyne oder Königinwaſſer, ſchmiert die Naſe, ja ſie eilt gar aus der Kirche, denn ſie ſonſt in Ohnmacht thäte fallen. O meine heikliche Naſe! wie wirſt du den Geſtank können erdulden ſo vieler Millionen Böck in der Höll? zumalen der heilige Bonaventura ſagt, wenn eines einzigen verdammten Menſchen Körper aus der Hölle in die Welt getragen würde, ſo gäbe er einen ſolchen Geſtank von ſich, daß hievon die ganze Welt infizirt würde. Der heilige Iſidorus ſchreibt, daß ein gewiſſer Teich oder Weiher ſey, woraus ein ſolcher ſtinkender Dampf empor ſteigt, daß davon die Vögel in der Luft verrecken.

Der römiſche Tyrann Ezelinus hat zu Padua eine ſolche Gefängnuß aufgericht, dergleichen die Welt noch nie geſehen, denn dieſe ohne einziges Licht, ohne einige Luft war. In ſolchem erſchrecklichen Kerker ſeynd geweſt Menge der Leut, ſo viel Weibs- als Mannsperſonen, unter denen alle Tag etliche geſtorben, aber nicht, wie gewöhnlich iſt, begraben worden, ſondern daſelbſt unbegraben alſo verfault. So mußte auch aller Unflath daſelbſt liegen bleiben, den da die menſchliche Mühſeligkeit von ſich gibt, wovon geſchehen, daß dieſe elenden Gefangenen in ſolchem Wuſt und abſcheulichen Moraſt bis über die Knie geſtanden, und die allergeringſte Bewegung daſelbſt einen ſolchen Geſtank verurſacht, daß viel hierdurch kraftlos niedergefallen und geſunken. Nichts deſto weniger iſt dieſe Gefängnuß gegen die hölliſche noch eine wohlriechende Spezereikammer, ein lieblicher Blumengarten zu nennen, denn ein einiger Bock in der Höll einen weit ärgern Geſtank von ſich gibt, als alle Todtenaas in der ganzen Welt, als alle Schenkgruben in der ganzen Welt, als alle Ställ und Miſtpfitzen in der ganzen Welt, als aller Wuſt und Unflath in der ganzen Welt.

Der Evangeliſt Matthäus regiſtrirt, wie einſt der Herr Jeſus die Teufel ausgetrieben aus zwei beſeſſenen Perſonen; dieſe hölliſchen Larven aber rechten ein Memorial über, und verlangten, es möchte der Herr doch ſo gütig ſeyn, und ſie nicht in die Höll hinunter ſchaffen, ſondern die gnädigſte Erlaubniß ertheilen, daß ſie dürften in die nächſte Heerd Schwein fahren; ſo fahrt fort, fiat, ihr Saunarren; kaum aber, daß ſolche hölliſche Larven in dieſe berüßelte Herberg kommen, ſo hat ſich die ganze Heerd mit größter Ungeſtüm in das Meer geſtürzt. Der heil. Petrus Chryſologus gibt deſſen Urſach, und ſagt, daß die Schwein, ob ſie ſchon die unflätigſten Thier ſeyn, und ſich nur mit Koth und Geſtank erluſtigen, gleichwohl aber den größten Geſtank dieſer verdammten Inwohner nicht leiden können, ſondern ſich derentwegen in die Tiefe des Meers verſenkt.

Severus Sulpitius ſchreibt, daß ein böſer Feind dem heil. Biſchof Martino erſchienen, und zwar in Geſtalt eines majeſtätiſchen Königs mit herrlichem Purpur, goldenen Kron und Scepter, anbei ſich verlauten laſſen, daß er Chriſtus der Herr ſey; Martinus erkannte bald die Argliſt des Teufels, machte weiter nicht viel Reverenz, ja zeigte ihm noch den Rucken, und ſagte, er habe noch nie einen ſo hoffärtigen Chriſtum geſehen, ſondern derſelbe ſey ihm mehrmalen erſchienen mit dem Kreuz, mit einer dörnern Kron ꝛc.; ſolches hat den Satan alſo verſchmacht, daß er augenblicklich verſchwunden, aber einen ſolchen Geſtank hinterlaſſen, daß hierdurch der heil. Martinus hätte das Leben verloren, wofern ihn Gott nicht hätte wunderbarlicher Weiſ errettet. Jetzt Menſch erachte, was für ein Geſtank müſſe ſeyn unter ſo vielen hölliſchen Böcken, dero Zahl gleichſam unzählbar ſcheinet. O unglückſeligſter Iſcarioth, wie ſchmeckt dir dieß, dem vorher die koſtbaren Salben der Magdalena mißfallen?

Rhetorika, was ſagſt du von der Höll? Ich, ſagt dieſe, in Beſchreibung der hölliſchen Pein kann meine Tropos und Figuras gebrauchen Metaphora, Synecdoche, Metonimia, Antonomasia, Onomatopaeia, Catechresis, Metalepsis, Allegoria, Ironia, Periphrasis, Hyperbato, alle dienen mir gar wohl zum Entwurf der ewigen Verdammnuß, allein das Hyperbole kann ich nicht brauchen. Wie Moſes die Ausſpäher in das kananäiſche Land geſchickt, ſo ſeynd ſie gar mit einer großen Weintraube zurück kommen, aber auch mit einer großen Lug, denn einige aus ihnen thäten vorgeben, daß ſie Leut haben geſehen einer ſo ungeheuern Größe von den Kindern Enac, „daß ſie gegen ſie anzuſehen wie die Heuſchrecken, quasi locustae videbamur, etc.“ Num. c. 13. „Est Hyperbole nimia et mendax,“ ſagt Kornelius a Lapide, das iſt zu viel geredt, und gar über die Schnur gehaut, aber von der Qual der Verdammten kann ich nicht zu viel reden, da iſt kein Hyperbole.

Der heilige Chryſoſtomus nennt alle Peinen und Tormenten der ganzen Welt nur ein Kinderſpiel und Dockenwerk gegen den Hölliſchen. „Haec omnia ludicra sunt et risus ad illa supplicia.“ Gott! ſoll es denn nicht möglich ſeyn, daß ich auf dem Theater und Schauſpiel dieſer Welt nicht etwas ſoll finden, welches der allermindeſten Pein alldorten möge gleichen? Der römiſche Kaiſer Diogenes iſt von ſeinen eigenen Bedienten gefangen worden, welche ihm nachmals die Augen ausgeſtochen, am ganzen Leib verwundt, daß ihm endlich aus dem offenen und halb verfaulten Leib die häufigen lebendigen Würmer herausgewachſen, und folgſam auf öffentlicher Straße geſtorben und verdorben. Das iſt zwar viel, aber gegen die hölliſchen Peinen iſt es nur ein lächerliches Kinderſpiel und Dockenwerk. „Haec omnia ludicra sunt etc.“ Nicht vor vielen Jahren iſt in Lombardia ein Edelmann von ſeinem Feind und Widerſacher gefangen und lebendig eingemauert worden, mit einem kleinen Fenſterlein, dadurch ihm neunzehn ganze Jahr täglich nicht mehr gereichet worden, als ein Stücklein Brod und wenig Waſſer. Nach neunzehn Jahren iſt dieſer gefunden worden mit ganz verfaulten Kleidern, mit einem Bart bis auf die Knie, die Füß und der untere Theil des Leibs in einen lebendigen Wurmhaufen verwandelt, und weil der peinliche Ort gar zu nieder, deſſentwegen iſt er wie ein fleiſchener Ballen zuſammengewachſen, daß er keinem Menſchen mehr gleichte. Das iſt zwar erſchrecklich, aber gegen die Peinen der Verdammten nur Schellen und Kinderrollen. „Haec omnia ludicra sunt.“

In England iſt folgende Tyrannei erdenkt worden. Man hat den Menſchen ganz entblößt, ihm Händ und Füß gebunden, nachmals auf den bloßen Leib unter einem Barbierbeck einen Ratzen oder Maus gelegt, das Geſchirr von obenher mit lebendiger Glut erhitzt worden, wovon beſagtes Thierlein ganz ergrimmt, und folgſam mit ihren geſpitzten Zähnen in den lebendigen Leib hineingedrungen, alles Ingeweid erbärmlich durchnaget. Dieſes iſt zwar entſetzlich, aber gegen die Tormente der Hölle lauter Schatten und Kinderſpiel. „Haec omnia ludicra sunt etc.“

Eine erſchreckliche Sentenz iſt gefällt worden über denjenigen Menſchen, welcher Henricum den IV., König in Frankreich, umgebracht. Erſtlich wurde er ganz ausgeſtreckt, und mit glühenden Zangen am ganzen Leib große Stück Fleiſch abgezwicket, nachmals in die Wunden zerlaſſenes Blei, Pech, Saliter eingegoſſen. Das Meſſer, womit er den König ermordet, mußte er über ein Feuer halten, ſo von lauter Schwefel, alſo lang, bis nach und nach die Hand völlig zerſchmolzen, und die bloßen Beine verblieben. Endlich wurde er mit vier Pferden zerriſſen, und nachgehends alles zu Aſche verbrennt. Dieß iſt zweifelsohne grauſam und erſchrecklich, aber gegen die Hölle und gegen die Pein der Verdammten nur lauter Scherz und Tändlerei. „Haec omnia ludicra sunt.“

Kaiſer Andronicus hat unglaublich viel gelitten, ihm ſeynd die Augen ausgeſtochen worden, nachmals ſetzte man ihn hinterwärts auf einen Eſel, deſſen Schweif er anſtatt des Scepters mußte in der Hand halten; ſolchergeſtalten wurde er von dem muthwilligen Pöbel und allermindeſten Lottersgeſind mit Stein und Koth geworfen, endlich iſt er bei den Füßen aufgehenkt, zu Stücken zerhaut, und den Hunden wie ein Luder vorgeworfen worden. Aber alles dieſes iſt gegen die Höll nur wie ein Schatten, nur Kinderpoſſen. „Haec omnia ludicra sunt.“

Jonä, einem Martyrer und Blutszeugen Chriſti, ſeynd erſtlich, nach Beſchreibung Baronii, die Finger alle abgeſchnitten worden, nachmals hat man ihm die Haut völlig abgeſchunden, die Zunge aus dem Mund geriſſen, und in heißem Pech geſotten, endlich ſeine Gebein in einem Mörſer zerſtoſſen und zermalmet worden. Dem Marko Arethuſio hat man alle erdenklichen Peinen angethan; denn erſtlich hat man ihn mit kleinen Lanzeten am ganzen Leib über und über verwundet, ſodann mit häufigem Honig überſtrichen, und ſolchergeſtalt an die Sonne gehenkt, daß er alſo nach und nach von den Mucken und Fliegen zu todt geheckt worden. „Haec omnia ludicra sunt.“

Aber gleichwohl iſt alles dieſes gegen die allergeringſte Pein in der Höll nur ein Scherz zu nennen.

Die Tyrannei und Grauſamkeit Maximi in Afrika, Diokletiani in Paläſtina, Maxentii in Achaia, Herodis in Judäa, Neronis zu Rom, Kaligulä in Welſchland, Ziska in Böhmen, Attilä in Deutſchland, Dionyſii in Sizilien, Phalaris in Aegypten, ſeynd nichts, nichts ſeynd ſie gegen die Hand Gottes, ſo da züchtiget in der Höll.

Die Peſtilenz des Königs David, die Verſpottung und Dienſtbarkeit Samſons, die Angſt Danielis in der Löwengrube, die Gefängnuß Joſephi in Aegypten, die Bedrängnuß Jonä im Wallfiſch, die Zerſtörung der Stadt Jeruſalem, die Einäſcherung Sodomä und Gomorrhä, der Feuerofen zu Babylon, die Schlickung des Dathan und Abiron, die Schlacht des Sennacherib, der Untergang Pharaonis in dem Meer, der Sündfluß der ganzen Welt, ſeynd noch eine Barmherzigkeit gegen dasjenige, was da leiden die Verdammten in der Höll.

Cäſareus ſchreibt, daß ein Doctor Juris durch Zulaſſung Gottes nach ſeinem Tode ſey dem Biſchof, als ſeinem vorhin guten Freund, erſchienen, mit Feuer allerſeits umgeben, und in dieſe erſchrecklichen Wort ausgebrochen: „Ach mir Armſeligen, wiſſe, daß ich ewig verdammt bin;“ der Biſchof fragt deſſen die Urſach, bekommt aber die Antwort: „Docui Leges Imporiales, et violavi divinas, ich hab die Reichsſatzungen dociret und die göttlichen violiret.“ So fragte ferner der Verdammte, wie die Leut anjetzo leben? ob ſie noch einen ſolchen Wandel führen, wie zur ſelben Zeit, als er bei Leben geweſt? der Biſchof verwundert ſich der Frag; und weſſenthalben, ſagt er, willſt du ſolches wiſſen? iſt doch erſt vier Stund, daß du geſtorben biſt? was, vier Stund! ſetzt hinwieder der Unglückſelige, tauſend Jahr ſeynd ſchon, daß ich verdammt bin; der Biſchof ſagt weiter, daß ſein Leib noch unbegraben ſey; worauf der Verdammte: wehe mir Armſeligen! aus dem kannſt du abnehmen, was ich leide, indem mir vier Stund wie tauſend Jahr vorkommen; ſo hab ich auch dich befragt, wie dermalen die Menſchen leben, denn mit mir ſo viel Seelen ſeynd in die Höll geſtiegen, daß ich geglaubt, die ganze Welt habe bereits ein Ende. In Summa, alle Peinen der Welt ſeynd nur ein Schatten gegen die Höll, und dieß iſt nicht allein ein Hyperbole.

Was ſagſt du Logica von der Höll? ich, ſagt ſie, finde bei den Verdammten das unendlich wiederholte Ergo, „Ergo erravimus a via veritatis, Ergo ſeynd wir irr gangen vom Weg der Wahrheit,“ Sap. c. 5.; haben ſo liederlich verſchwendt das Ewige um das Zeitliche, und die falſchen Wollüſte der ewigen Glückſeligkeit vorgezogen; haben mit dem Eſau die Primogenitur um ein ſchlechtes Linſenkoch, ſo durch den Bauch aufblähet, ſo ſpöttlich verſcherzt; abſonderlich aber finde ich in der Höll keine andere Syllogismos, als in Barbara und in Ferio. O wie barbariſch und wild ſehen die hölliſchen Geſpenſter aus! Der heilige Antonius ſchreibt, daß einer aus ſeinen Religioſen hab den böſen Feind geſehen, und an deſſen Abſcheulichkeit dergeſtalten erſchrocken, daß er für todt dahin gelegen; nachdem er aber die Lebensgeiſter in etwas wieder erholt, ſo hat er freimüthig geſtanden, daß er lieber wolle ſich in einen feurigen Ofen ſtürzen, als die hölliſchen Larven nur einmal noch anſchauen.

Der heil. ſeraphiſche Franziskus, nachdem er durch göttliche Zulaſſung eines verdammten Geiſts anſichtig worden, hat der Fr. Aegidio bekennt, daß ein Menſch natürlicherweis müßte ſterben, wenn er nur ein Ave Maria lang ſollt einen böſen Geiſt anſchauen. Die heilige Katharina Senenſis hat es geſtanden, nachdem ihr eine ſolche Larve unter die Augen kommen, daß ſie lieber wollt bis auf den jüngſten Tag in einem angezündeten Scheiterhaufen brennen, als noch einmal ſolches hölliſche Geſpenſt anſchauen.

Ludovikus Severus, einer aus dem hochfürſtlichen Stammhaus Bayern, indem er einmal einen Brief ſeiner Frau Gemahlin Mariä, welchen ſie Ruchoni, einem vornehmen Herrn, geſchrieben, aber durch Irrthum des Botens aufgefangen, und den Inhalt des Briefs nicht allerdings verſtanden, ſo iſt er alſobald in einen böſen Argwohn gerathen, und ſetzte ihre ehrliche Treue in einen Zweifel, als hätte ſie dasjenige, an welches ihre Unſchuld nie gedacht, begangen. Wie nun dieſes Fürſten gefaßter Zorn je länger und je mehr überhand genommen, ſo iſt erſtlich der arme Bot als ein vermeinter Mitwiſſer enthaupt worden, nachmals hat er zu Donauwörth, allwo ſeine fürſtliche Reſidenz war, den Burggrafen laſſen umbringen, weil er bei ihm verdächtig, als hätte er ſeiner Gemahlin Untreu vermäntlet, überdas läßt er die Burggräfin, ſo ebenfalls eine ehrliche Matron, wegen ſolchen Verdachts von einem hohen Thurm herunterſtürzen; endlich hat ſeine Grauſamkeit alles Maas überſchritten, indem auch Maria, ſeine durchlauchtigſte und unſchuldigſte Frau Gemahlin, mußte ihr Haupt dem Scharfrichter darreichen. Als nun ſolches der ganze fürſtliche Hof beweinte und bedauerte, hat Rucho, obgedachter Herr, mit augenſcheinlichen Beweiſungen dargethan die Unſchuld Mariä, worüber Ludovikus ſeinen ſo groben begangenen Fehler erkennet, ganz bußfertig nach Rom zu dem Pabſt Alexander dem Vierten gereiſt, und von ihm Nachlaß ſolcher Schuld erhalten: auch hierüber das ſtattliche Kloſter Fürſtenfeld mit herrlichen Renten und Einkommen geſtiftet. Was aber das Denkwürdigſte an dieſem Ludoviko Severo geweſen? In der erſten Nacht nach dem vollbrachten Todtſchlag hat ihn der Geiſt Mariä dergeſtalten geängſtiget, daß er ganz weiß und eisgrau worden, und einem Herrn von ſiebenzig Jahren gleich geſehen, der doch von jungen Jahren und Haaren geweſen.

Jetzt erwäge Jemand, wenn ein einziger, und zwar ein menſchlicher, und was noch mehr, der Geiſt ſeiner eigenen Frau Gemahlin Ludovikus, alſo geängſtiget, daß er in einer Nacht eisgrau worden, wie werden dann erſt ängſtigen und bedrängen eine verdammte Seel die hölliſchen Geiſter, welche Geiſter und Geſpenſter in der Geſtalt ſeynd erſchrecklich, in der Grauſamkeit unbarmherzig, in der Gewalt vollmächtig, in dem Willen tyranniſch, in dem Zorn grimmig, in dem Wüthen unverdroſſen; welche Geſpenſter aus den Augen werfen Feuer, aus der Naſe riechen Schwefel, aus dem Maul ſpeien Flammen, in den Haaren tragen Schlangen, in dem Athem haben Gift; und ſolche Geiſter ſeynd noch in der Zahl unzählbar, und werden von den verdammten Menſchen nicht allein von auſen geſehen, ſondern noch dergeſtalten von ihnen beſeſſen, wie das glühende Eiſen vom Feuer, in Summa nichts als Barbariſche.

In der Höll iſt ein ſteter Syllogismus in Ferio, denn die Verdammten ſeynd allerſeits geſchlagen, ſonderiſt aber in dem, daß ſie ſehen die unermeßliche Glorie der Auserwählten, und doch ewig zu derſelben nicht gelangen werden. Sie ſehen den Pomp und Pracht der Patriarchen. Sie ſehen die Glückſeligkeit der Propheten. Sie ſehen die Belohnung der Apoſtel. Sie ſehen die ſchönſten Kronen der Martyrer. Sie ſehen die Freud und Ergötzlichkeit der Beichtiger. Sie ſehen die große Würde der Jungfrauen. Ein mancher ſiehet droben im Himmel einen Bettler wie einen König gekrönet, den er allhier auf der Gaſſe nicht hat angeſchaut. Er ſiehet einen und andern droben glänzen mehr als die Sonne, die er auf der Welt nur lauſige Bettelpfaffen genennet hat. Ein anderer ſiehet droben in unbegreiflicher Glorie denjenigen, ſo er auf der Welt verfolgt und für einen Fußhadern gehalten. Eine gewiſſe Dama ſiehet droben in aller Herrlichkeit ein Weib, die ſie vorher für eine alte Hex und Wettermacherin gehalten. Ein mancher Prälat ſiehet droben in einem überſtattlichen Thron ſeinen Untergebenen, den er meiſtens als einen Simpel verlacht hat. Und ſolches Sehen und Anſhen erwecket einen ſo unausſprechlichen Neid, daß dieſer die Verdammten mehr quälet und peiniget, als alle andern Tormenten im ganzen hölliſchen Abgrund.

Wie die Brüder des Joſeph wahrgenommen, daß er mehr bei den Eltern gelte, als ſie, ſo ſeynd ſie dergeſtalten vom Neid eingenommen worden, daß ſie unter einander beſchloſſen, denſelben aus dem Weg zu räumen. Ja wem hat aber Joſeph mehr gegolten? Einen ſaubern Rock hat ihm ſein Vater machen laſſen, und zuweilen ein freundliches Geſicht gezeigt, ſonſt nichts. O wie wird es dann den Verdammten um das Herz ſeyn, wenn ſie ſehen, nicht ihren Bruder in großer Glorie bei Gott, ſondern wohl einen geringen Menſchen, den ſie vorher nicht für gut gehalten. Wie wird ein Edelmann ergrimmen, wenn er ſiehet, daß ſein Unterthan und Bauer, den er zuvor ohne Maaß und Gewiſſen geſcholten, nunmehr mit aller unſterblicher Herrlichkeit umgeben iſt. Wie wird es einem Hochwitzigen und Gelehrten ſo peinlich fallen, wenn er ſiehet, daß ein einfältiger Schaafhirt, ein arbeitſamer Tagwerker in aller Herrlichkeit ſitzt. Wie unleidentlich wird es fallen einer Frau in der Höll, wenn ſie ſehen muß, daß ihre Dienſtmagd, ſo ihr die Stube ausgerieben, jetzt in dem Himmelsſaal der ewigen Freuden ſchwebe. Dergleichen Ding erwecken einen ſolchen Neid, der die Herzen der Verdammten wie eine biſſige und giftige Schlange ſtets durchnaget und plaget.

Sobald der reiche Praſſer eines gähen Tods geſtorben, und den geraden Weg zum Teufel gefahren, da war ſeine größte Pein unter andern, daß er mußte anſehen den Lazarus in der Schoos Abrahams, den Lazarus, dieſen ſo elenden Bettler, der vor ſeiner Thür gelegen, den Lazarus, dieſen ſo müheſeligen Krippel, dem die Hunde Melampus, Diana, Coridon, Soldan und Mopſel die Geſchwär geleckt, den Lazarus in der unſterblichen Glorie ſehen, und er, als ein Kavalier, als ein Edelmann, ein gnädiger Herr in dieſem ewigen Schwebel-Teich ſitzen, das hat ihn alſo geſchmerzt, und ſolcher Neid hat ihn mehr gequält als alle andern undenklichen Peinen in dem Abgrund. Est grave Illis malum, et incendium non ferendum, quos hic habuere non contemptui, videre felices. Ideo non se ad Lazarum, se ad se Lazarum vult deduci. O ihr verdammten und ewig unglückſeligen Geſchöpf, der Neid frißt euch umſonſt das Herz ab. Sehet ihr denn nicht, daß Gott und Heilige euch nur auslachen und ausſpotten? „Dominus irridebit illos.“

Was ſagt Arithmetica von der Höll? Ich, ſagte dieſe, gehe meiſtens mit der Zahl um, mit Ziffern und Rechnen verzehre ich die Zeit; aber ein einiges Nulla in der Höll, das kann ich nicht ergründen. Ex inferno Nulla redemptio! O ein erſchreckliches Nulla! Sonſt acht man ein Nulla nicht viel, ſonderbar in den neuen Zeitungen, eins mehr oder weniger liegt nicht viel daran; aber in der Höll iſt ein Nulla, ob dem ich an Händ und Füß zittere: „Nulla redemptio, keine Erlöſung, ſondern Ewig, Ewig, Ewig, o Jeſu Chriſte!“

Obgedachter reicher Praſſer hat ein Memorial abgefertiget zu dem Vater Abraham, deſſen meiſter

Inhalt war, daß er doch wollte ſo gut ſeyn, und den Lazarus zu ſeinen fünf Brüdern ſchicken, damit er denſelben ſein Elend andeute, und zugleich als ein eiferiger Prediger ſie ernſthaft ermahne, damit ſie doch einen beſſeren und frömmeren Wandel führen, auf daß ſie nicht auch in dieſen Abgrund und Untergang gerathen. „Ne et ipsi veniant in hunc locum tormentorum, etc.“ Aber was iſt dieſes für ein thörichtes Begehren? Es fängt ja die Lieb von dem Ego an, es iſt ja das Hemmt näher als der Rock. Warum hält er nicht um eine Gnad an, für ſeine eigene Perſon? Warum bitt er nicht den Abraham, wie der Joſeph in Egypten den Mundſchenk, daß er bei Gott ſo viel möchte auswirken: „Ut educat me de isto carcere, etc. damit er doch könnt aus dem hölliſchen Kerker erledigt werden?“ Nichts dergleichen, gar nichts dergleichen, hat der elende Geſell begehret, denn er wußte ſchon das Nulla, Nulla redemptio, etc. daß auf ewig keine Erlöſung. O Ewigkeit! o Ewigkeit! Die Hand zittert, wenn ſie nur dieſes einzige Wort ſchreibt.

Wenn Gott einer Ameiſe oder Mücke ſollte befehlen, daß ſie alle tauſend Jahr ein Tröpflein Waſſer trinken ſollte, bis ſie endlich alle Brunnen der Welt, alle Bäch, alle Flüß, alle Teich, alle See, ja das große Meer ſelbſt ausleeret, wie viel Million, Million, Million tauſend Jahr würden vergehen, bis ſie nur die Donau thäten austrinken. Es würden aber die Verdammten alle gern ſo lange leiden, bis alles Waſſer ausgeleert würde, denn es doch einmal ein End nehme, aber dieſes iſt ihnen rund abgeſchlagen, ſondern ewig, ewig, ewig.

Wenn ich ſollte hinunter geſchickt werden in das Ort der Verdammten, mit dieſer neuen Zeitung. Ihr Verdammten höret mich alleſammt an, jezt in dieſem Augenblicke wird eine Schnecke, die doch aus allen Thieren das langſamſte iſt, anfangen zu kriechen, und wird die ganze Welt durchmarſchiren, ganz Europa, ganz Afrika, ganz Aſien, ganz Amerika, alle Königreiche, ganz Spanien, ganz Frankreich, ganz Deutſchland, ganz Welſchland, ganz England, ganz Polen, über alle Berg und Büchel, nachmals gar bis in den Himmel hinauf, wohin es ſo weit, daß nach Ausſag des gelehrten Aſtrologen Alpharabi, ein Menſch hätte achttauſend Jahr zu reiſen, nur allein bis ins Firmament. Nachdem nun die Schnecke den ganzen Erdboden und alle Himmelskreis wird durchkrochen haben, alsdann wird Gott ſich euerer erbarmen. Ach! das wäre den Verdammten eine gewünſchte Zeitung, da thäten ſie alle aus den Flammen die Hände aufheben, und Gott danken. Aber umſonſt, auch dieſes wird ihnen nicht geſtattet, ſondern ewig, ewig, ewig. O allmächtiger Gott!

Wenn ſollte die ganze, große Welt von lauter Stachel ſeyn, alle tauſend Jahr aber ein Engel mit einem Meſſer thäte einen Kratzer darüber machen, ſo würde doch mit der Welt etwas abgekratzt werden, nachdem nun die ganze ſtachelne Weltkugel wird gänzlich hinkratzt ſeyn, alsdann werdet ihr Verdammte erlöſet werden. O wie lang, allmächtiger Gott! würde es hergehen, und gleichwohl würde dieſe Zeitung in den Ohren der Verdammten eine liebliche Muſik ſeyn und thäten ſie vor Freuden und Jubelſchall aufhupſen, aber umſonſt, auch dieß nicht, ſondern ewig, nie kein Ende, ſondern ewig, ewig.

Judas iſt ſchon über die ſechszehn hundert Jahr in dieſem Feuer, Holofernes, etliche tauſend Jahr in dieſem Schwefelteich. Pharao etliche tauſend Jahr in dieſem Brennofen, Dathon und Abiron etliche tauſend Jahr in dieſem hölliſchen Rachen. Jezabel etliche tauſend Jahr in dieſem Abgrunde. Wenn Gott ſollte zu ihnen ſagen: höret ihr Verdammten, wenn ihr werdet weinen, und ſo viel Zäher vergießen, bis damit der ganze Erdboden bis auf das Firmament hinauf angefüllet wird, alsdann will ich euch euer Feuer auslöſchen. O was Troſt thät ſich nicht erheben in dieſen Gemüthern, aber auch das wird nicht ſeyn, ſondern ewig, ewig, ewig.

Wenn ich dürfte hinunterſteigen, in dieſes Marterhaus, und ihnen ſollte ankünden, daß ſie ſo viel Jahr werden brennen und braten, wie viel da ein Schreiber Tipfel machen kann bis auf den jüngſten Tag, oder wie viel Sonnenſtäubel, auf der ganzen Welt, oder wie viel Geſchöpf auf dem weiten und breiten Erdboden, dieß wäre ihnen ein Troſt über alle Troſt, aber umſonſt, umſonſt, ſondern ewig, ewig, ewig, nie ein Ende. Das Gute ſagt ihnen: ich fliehe ewig von euch. Das Böſe ſagt ihnen: ich bleibe ewig bei euch. O Ewigkeit! du biſt ein Geſang ohne Klausl. O Ewigkeit! du biſt ein Graben ohne Grund. O Ewigkeit! du biſt ein Meer ohne Geſtatt. O Ewigkeit! du biſt eine Nacht ohne Morgenröth. O Ewigkeit! du biſt ein Leben ohne Sterben. O Ewigkeit! du biſt ein Irr-Garten ohne Ausgang. O

Ewigkeit! du biſt ein Maß ohne Ziel. O Ewigkeit! du biſt ein Exordium ohne Epilogo. O Ewigkeit! du biſt ein verſperrter Kerker, deſſen Schlüſſel abgeworfen iſt in den grundloſen Abgrund.

Hieronymus wohnet in einer rauhen Wüſte zwiſchen und unter den wilden Thieren, ernährt ſich mit einem kleinen Stückel Brod, zerfleiſcht ſeinen Leib mit blutigen Geißeln, zerſchlägt ſeine Bruſt mit hartem Kieſelſtein, mergelt ſich dergeſtalten aus, daß er eine Kopei des Todes ſelbſten. Hieronymus warum dieß? Ob Gehennae metum, etc. ſagt er, wegen der Ewigkeit, die ich fürchte in der Höll, o Ewigkeit!

Guilelmus, ein Herzog in Aquitanien, hat ſich nach ſeiner Bekehrung neun ganze Jahr in einer Grube aufgehalten, der vorhero in einem prächtigen Pallaſt geſeſſen, hat ſich in einen eiſenen Panzer am bloßen Leib laſſen einſchmieden, der vorhero mit Sammet ſich nicht begnügen laſſen, erhält ſich allein mit Waſſer und Brod, und dieſes ſo mäßig, daß kaum ein Spatz damit geſättiget würde, der doch vorhero auf einmal ſo viel Speis zu ſich genommen, als acht ſtarke Männer. Guilemus warum dieß? Ob Gehennae metum, wegen der Ewigkeit, ſagt er, ſo ich fürchte in der Höll.

Karolus Quintus ein glorwürdigſter Kaiſer aus dem Haus Oeſterreich, dem die Welt unterthänig, dem die Fortuna botmäßig unterworfen, ein deutſcher Herkules, ein öſterreichiſcher Alexander, legt etliche Jahr vor ſeinem Tode Kron und Scepter freiwillig ab, verſchließt ſich ſelbſt in ein Kloſter, nimmt vor Lieb mit einer engen Zelle, dem vorhero ganze Königreich zu eng. Karolus warum dieß? Ob Gehennae metum, ſagt er, wegen der Ewigkeit, ſo ich fürchte in der Höll. O Ewigkeit! o Ewigkeit!

Noch eins, ihr unglückſeligen Verdammten, dasjenige Würmel, welches aus göttlichem Befehl dem Propheten Jonä ſeinen Kürbis abgebiſſen, daſſelbe wird alle Bäume, alle Wälder, alle Hecken, alle Stauden, alle Gewächs der ganzen Welt abbeißen, wie lang wird es zu thun haben mit einem Eichbaum? wenn es nun wird völlig mit ſeiner Arbeit fertig ſeyn, und alles Gehölz zermahlen haben, alsdann wird auch die Poſt kommen, daß ihr erlediget werdet, ſeyd ihr zufrieden mit dieſer Gnad? O freilich, o freilich, ſagen ſie, unendlich wollten wir um dieſes danken, aber wir wiſſen es, daß es nicht ſeyn kann, wenn auch die Mutter Gottes ſelbſt, wenn auch alle Heilige im Himmel, alle Engel im Himmel ſich zu den Füßen Jeſu thäten niederwerfen, und ſolche Gnad für uns begehren, ſo würde es doch Gott nicht thun; Nulla redemptio, es iſt keine Erlöſung auf ewig, o erſchreckliches Nulla. O Jeſu erbarm dich unſer.

Was ſagſt du Muſika von der Höll? Ich, ſagt Muſika, find einen tiefen Baß in der Höll, find einen erſchrecklichen Geſang, benanntlich das Heulen und Zähnklappern, find unendliche Suſpir, find einen grauſamen Takt, indem ein jeder Verdammter ſpricht: „Manus Domini retigit me;“ aber welches das Allerſchmerzlichſte iſt, ich finde in der hölliſchen Muſik keine einige Pauſe. Es iſt zwar die ganze Woche dem Menſchen von Gott zur Arbeit gegeben worden, aber gleichwohl iſt keine Woche ohne Pauſe und Feierabend.

Es plagt ſich der Scholar mit ſeiner lateiniſchen Arbeit nicht ein wenig, und muß oft den Schlaf brechen, wenn er etwas machen will, muß oft die Bücher leſen, wenn er ſich vom Uebel erlöſen will, aber gleichwohl hat er ſeine Pauſe, und ſeine gewiſſe Vakanz. Ein Zimmermann hat eine harte Arbeit, und muß manchem Baum die Haut abziehen, da er doch ſein Lebtag kein Pfleger wird, muß manches Haus aufbauen, wenn er doch wohl hauſen will, muß wider ſeinen Willen oft hoch ſteigen, da doch andere viel Geld ſpendiren, damit ſie ſolches erhalten, aber gleichwohl hat er ſeine Pauſe, ſeine gewiſſen Stunden des Tags, an denen er ſich mit einem Stück Brod erquicket, oder aber auf den harten Scheiten einen linden Schlaf verſucht. Ein Schnitter auf dem Feld hat eine harte Arbeit, muß es machen wie der Tod, wenn er doch will zu leben haben, er bucket ſich ein ganzes Jahr nie ſo ſtark gegen die Erde, es iſt aber eine intereſſirte Reverenz, denn dazumal ſpendirt ſie die liebe Mutter zum Meiſten, der Schweiß rinnt ihm über das Angeſicht herab, dieſen Firniß hat uns der Adam gemacht, aber dennoch hat der arbeitſame Schnitter ſeine Pauſe, hat gewiſſe Zeiten des Tags, bei denen er ſich unter einen Schatten ſetzt, das gewünſchte Mittag-Mahl einnimmt, und iſt dabei verſichert, daß er übern Stuhl nicht hinunter fällt.

Der Soldat auf der Wach hat eine harte Arbeit, und wenn andere bei nächtlicher Ruhe die Augen zuſchließen, muß er die ſeinigen zum Beßten offen haben, muß in der größten Kälte Schildwach ſtehen. Ob das Wort Schildwach von Schild oder Schelten herkommt, das weiß ich nicht Muß immerzu auf der hohen Paſtei ſeyn, da ihm doch, dem hungerigen Tropfen, lieber wäre die Paſtete, ꝛc. Aber gleichwohl hat er ſeine Pauſe, wenn die Stund und gewiſſe Zeit verfloſſen, ſo ſchreit er alſobald: Abgelöst! lehnt die Muskete an die Wand, begibt ſich in die Rauchſtube oder Wachſtube, legt ſich nieder und ſchläft, und ſchneidet Bretter auf der Bank. Nichts iſt in der Welt, ſo nicht eine Pauſe, ſeine unterſetzte Ruhe hat, aber in der Höll iſt keine einige Pauſe, in alle Ewigkeit nicht eine halbe Viertel-Stund eine Ruhe. O allmächtiger Gott! Ewig brennen, und nicht einmal eine Viertel-Stund eine Abkühlung. Ewig verwundet, und nicht einmal ein Pflaſter. Ewig Hunger leiden, und nicht einmal einen einigen Biſſen. Ewig Durſt leiden, und nicht einmal einen Tropfen Waſſer. Die erbitterten hölliſchen Geiſter thun auf ewig die Verdammten peinigen, ſchlagen, ſtechen, hauen, zwicken, brennen, droſſeln, werfen, preſſen, drucken, räderen, folteren, binden, raufen, ſchinden, ſtoßen, treten, ſieden, braten, bachen, ſtürzen, ſpießen, ſchneiden, ꝛc. Und werden doch weder müd noch matt.

Johannes, der apokalyptiſche Engel, hat auf eine Zeit geſehen, wie der göttliche Richter am jüngſten Tag wird erſcheinen; ich ſah ihn, ſagt er, daß ſein Haupt geweſen wie ein weißer Schnee, ſeine Augen waren wie Feuerflammen, ſeine Füß gleichwie ein glänzendes Erz, als wenn es wäre in einem feurigen Ofen, und ſeine Stimm wie das Rauſchen vieler Waſſer, und er hatte ſieben Stern in ſeiner rechten Hand, und aus ſeinem Mund ging ein ſcharfes zweiſchneididiges Schwert heraus, und ſein Angeſicht war, als wenn die Sonn ſcheinet in ihrer Kraſt ꝛc. „Praecinctum ad mamillas zona aurea;“ unter andern hab ich Johannes auch geſehen, daß ſeine Bruſt mit einer goldenen Gürtel verſchloſſen, durch welches wurde angedeutet, daß am jüngſten Tag der göttliche Richter ſein vorhin ſo gütiges Herz völlig und auf ewig den Verlornen werde zuſchließen, und nicht einmal auf einen Augenblick eröffnen, und nicht einmal ein Haar von ſeiner Sentenz auf ewig nachlaſſen, nicht einmal mit der vorgenommenen Straf nur einen Augenblick dispenſiren in alle Ewigkeit. O Jeſu Maria! gar keine Pauſe, gar keine einige Pauſe.

Es iſt nicht gar lang, daß ſich in Welſchland folgende erſchreckliche Geſchicht begeben. Eine adeliche und reiche Frau führte einen ſehr frommen und auferbaulichen Wandel, war freigebig gegen die Armen, und dem Gebet und Andacht ſonderbar ergeben. Nachdem ſie mit Tod abgangen, hat ſie keinen andern Erben hinterlaſſen, als eine einige Tochter, und zwar ein Kind, ſo nicht allein Geſtalt halber, ſondern forderiſt Tugend halber wohl beſchaffen war, welche neben andern gottſeligen Werken auch ſehr gern für die Todten und Abgeſtorbenen gebetet, inſonderheit aber für ihre liebſte Mutter. Als dieſe Tochter etliche Wochen nach dem Tod der Frau Mutter einmal ganz allein in der Stube war, da erblickt ſie ein erſchreckliches Abentheuer bei der Thür, ſo faſt gleich einer wilden und geſchundenen Sau, voller Geſtank und Unflath; die Tochter thät ſich billig hierüber höchſt entrüſten, und wollte die Flucht ſogar vom Fenſter hinunter nehmen; aber das Geſpenſt redet ſie mit folgenden Worten an: „Stehe ſtill, und weiche nicht, o Tochter, ich bin deine unglückſelige Mutter, ob ich ſchon einen frommen und untadelhaften Wandel geführet auf Erden, ſo bin ich gleichwohl ewig verdammt, weil ich mit deinem Vater etliche abſcheuliche Sünden begangen, die aus Schamhaftigkeit in der Beicht niemalen entdecket;“ nachdem die Tochter ſich in etwas erholet, ſo fragt ſie ihre unglückſelige Mutter nicht ohne häufige Zähren, was denn für Peinen in der Höll ſeyen? worauf die Mutter: die Beraubung des göttlichen Angeſichts iſt die größte Pein, und darum iſt bei den Verdammten ein immerwährendes Vermaledeien und Fluchen der göttlichen Juſtiz; nachmals iſt eine unerläßliche Pein, indem alle Verlornen gedenken und betrachten, daß ſie ewig, ewig, ewig nicht mehr erlöst werden, ewig, nicht auf einen Augenblick nur ihr Feuer auslöſchen, ewig nicht eine Unze der göttlichen Barmherzigkeit zu hoffen haben, ewig nicht die mindeſte Pauſe genießen in ihren Tormenten und Qualen ꝛc.; worüber ſie etliche Sprüng über Stühl, Tiſch und Bänk gethan, und allenthalben wie ein feuriges Eiſen tiefe Fußpfade eingedrückt, mit einem unleidentlichen Geſtank, und folgſam von den böſen Feinden in den Abgrund geſtürzt worden. Die Tochter hat ſich alſobald in die Kirche begeben, ſich mit dem dazumal berühmten Faſtenprediger unterredt, welcher dann nach eingenommenem Augenſchein mit dero Erlaubnuß alles in der Predigt geoffenbaret, auch mit dieſer erſchrecklichen Geſchicht ſehr viel Sünder zur Buß und Beſſerung gezogen.

Was ſagſt du Geometria von der Höll? Ich, ſagt Geometria, bin immerzu beſchäftiget mit dem Ausmeſſen des Erdbodens, aber es iſt mir nie heißer worden, als wie ich die Höll, ſo in dem Mittelpunkt der Erde liegt, habe abgemeſſen. Wie Judas von einer großen Anzahl Teufel in die ewige Verdammnuß hinunter geführt worden, da iſt er zum allererſten kommen in einen großen Kerker des Erdbodens, allwo nichts anders geweſt, als eine dicke Finſternuß, von Feuer und Pein ſah er nichts, und hörte auch nichts, und empfand auch nichts; da fragte er alſobald, ob dieß die Höll ſey? ja wohl, die Höll, antworten die verdammten Larven, dieß iſt ein Paradeis gegen die Höll, dieſes iſt der Ort, ſo der Schoos Abrahams genennt wird, in dieſem ſeynd arreſtirt geweſt die heiligen Altväter, bis der Heiland Jeſus nach ſeinem bittern Tod hinunter geſtiegen, und ſie erlöſt. Judas wird weiter hinunter geführt, und kommt in eine andere Keiche, ſo von uns tauſend zwei hundert und zwei und fünfzig welſche Meilen Wegs in dem Erdboden entlegen; fragt daher gleich wiederum, ob dieſes die Höll? nichts von der Höll, ſagen die Teufel, dieß iſt derjenige Ort, wo die unſchuldigen Kinder loſchiren, welche das Angeſicht Gottes zwar nicht ſehen, aber im übrigen wenig leiden. Der Iſcarioth wird ohne Verzug tiefer hinunter geriſſen, und kommt an den dritten Ort, ſo zwei tauſend fünf hundert und fünf welſche Meilen in dem Erdboden; da ſah er ganz feurige Oefen, und in den Oefen die armen Seelen, er ſah ganz feurige Röſt, und auf den Röſten die armen Seelen, er ſah ganz feurige Flüß, und in den

Flüſſen die armen Seelen, er hörte weinen und wehklagen, er hörte ſchreien und bitten, er hörte ſeufzen und trauern; ach, ſagte er, da, da, da iſt die Höll; ja wohl Höll, war die Antwort, in der Höll thut man Gott vermaledeien, aber allhier thut man Gott benedeien, in der Höll iſt ein Eingang ohne Ausgang, aber allhier iſt ein Eingang und auch ein Ausgang, in der Höll thut man fluchen, aber da thut man beten, dieſer Ort iſt eine Vorſtadt des Himmels, und wird genennt das Fegſeuer. Weiter fort mit dem Juda, bis er endlich kommen iſt drei tauſend ſieben hundert und acht und fünfzig welſche Meilen in der Erde; hier iſt die Höll, hat es geheißen, und ſtoßen ihn alſobald mit größter Macht in den Abgrund. Dieſen erſchrecklichen ewigen Kerker hab ich, ſagt Geometria, ganz genau gemeſſen, und gefunden, daß er ganz rund wie eine Kugel, und folgſam die Höhe wie die Weite, und die Weite wie die Höhe, benanntlich zwei tauſend fünf hundert und fünf welſche Meilen, der ganze Umkreis aber des hölliſchen Kerkers ſieben tauſend acht-hundert fünf und ſiebenzig welſche Meilen; in dieſem Ort haben gleichwohl Platz viel tauſend Millionen der verdammten Seelen ſamt ihren Leibern, denn ſie auf einander werden liegen wie die Ziegel in dem Brennofen, wie die Häring in der Tonne, wie die Glut auf dem Heerd. Etlicher heiliger Väter Ausſag iſt, daß am jüngſten Tag die Höll werde größer werden, denn der Ort der Altväter, oder Sinus Abrahae, der Ort der unſchuldigen Kinder, das Fegſeuer deßgleichen, werden alle zuſammen brechen, und eine Höll ſeyn. O was iſt das für ein tiefer Kerker!

In dem Königreich Neapel iſt eine Landſchaft, ſo vor dieſem Peligri genennet worden, deſſen Hauptſtadt Sulmona; in beſagter Landſchaft war ein Edelmann, der ſehr tyranniſch und unbarmherzig mit ſeinen Unterthanen umgangen. Einsmals hat es ſich zugetragen, daß einer aus denſelben einen Jagdhund ſeiner Herrſchaft todt geworfen, und zwar wider ſeinen Willen; worüber der Edelmann dergeſtalten ergrimmet, daß er denſelben alſobald an eiſene Ketten hat feſſeln laſſen, und in den tiefeſten Kerker werfen; nachdem der bedrängte Unterthan etliche Tag in dieſer abſcheulichen Gefängnuß geſeſſen, und die ihm bevorſtehende Straf ſo ſtark zu Herzen genommen, iſt er in eine ſolche Melancholie und Verzweiflung gerathen, daß er den böſen Feind angerufen um Hülf und Beiſtand. Was geſchieht? der Kerkermeiſter wollt nach Gewohnheit dem Gefangenen die Speis, ob zwar wenig und ſchlecht genug, bringen, findet aber keinen einigen Menſchen, ungeacht die eiſenen Bande und die wohlverſperrte Keichenthür unverletzt waren; jedermann, forderiſt die Herrſchaft, verwunderten ſich hoch über dieſes, glaubten auch feſt, der Teufel müſſe den Bauern geholt haben; nach drei Tagen hörte man ein ungeheures Geſchrei unter der Erde, und zwar in demſelben Gefängnuß, und wie man hinunter kommen, findet man den Gefangenen wie zuvor in eiſene Banden geſchlagen, aber mit einer erbärmlichen und entſetzlichen Geſtalt; als man ihn befragte, wo er geweſen ſey, gab er keine Antwort, ſondern ſtund wie eine ſeelloſe Statue oder Bildnuß; endlich begehrt er mit der Herrſchat zu reden, welches ihm auch verwilliget worden, daſelbſt hat er bekennt, daß ihn der böſe Feind in den Abgrund der Hölle habe geführt, welche ſo tief, daß er glaubt, er ſey über tauſend Meilen hinunter geſtiegen; daſelbſt habe er geſehen die unermeßliche Pein der Verdammten, unter andern habe er viel erblickt, die in Sammet und Seide, in Silber und Gold aufgezogen, als er aber eines dergleichen Kleider nur ein wenig angerührt, ſey ihm hievon die Hand halb abgebrannt; ſo habe er auch geſehen den Ort, wohin ſein Edelmann werde geſtoßen werden, woſern er nicht von ſeinem böſen Wandel werde abſtehen, und dieß hab ihm einer gezeigt, ſo vorhin des Edelmanns beſter Freund geweſen; zum Zeugnuß deſſen hab er ihm jenen geheimen Kontrakt vertraut, den ſie beide einmal im Feld mit einander gemacht haben. Der Edelmann konnte hieraus die Wahrheit ſchließen, zumalen um dieſe Sach kein Menſch auf Erde gewußt, außer die zwei; über dieß iſt der Unterthan frei und los worden, aber wegen des erſchrecklichen verſtellten Angeſichts kaum von ſeinem Weib und Kindern erkennet worden; und ſo dieſe mit weinenden Augen befragt worden, wo er geweſt, ſo gab er faſt keine andere Antwort, als nur lauter tiefeſte Seufzer, wie er dann etliche Tag hernach, nachdem er ſein Teſtament verfertiget, geſtorben iſt.

Was ſagſt du Astronomia von der Höll? Ich, ſagt Astronomia, mag mich nicht viel fretten mit irdiſchen Dingen, ich halt mich meiſtentheils in der Höhe auf, beſichtige den Mond, welcher ſo hoch über dem Firmament, daß er von demſelben acht und dreißig tauſendmal tauſend, achtmal hundert ſieben tauſend, drei hundert und ſiebenzehn deutſche Meilen entlegen. Ober dem Mond beſchaue ich den Planeten Venus, ober der Venus den Merkurium, ober dem Merkurium die Sonn, welche nach Ausſag Caſſondi einen ſo ſchnellen Lauf hat, daß ſie in einer Stund zweimal hundert und ſechzig tauſend deutſche Meilen poſtirt; das heißt gelaufen. Ober der Sonne betrachte ich den Planeten Mars, und ſchau, ob er noch gut franzöſiſch. Ober dem Mars beſuche ich den Jupiter; ober dieſem den Saturn, und verwundere mich über deſſen Langſamkeit; ich will zwar Gott nicht einreden, aber meines Gedünkens hätte er beſſer getaugt für einen Zimmermann, als für einen Planeten. Ober dem Firmament ſiehet man ein blaues Gewölb, ſo aber nur in lauter Waſſer beſteht; nach allen dieſen finde ich den Himmel, allwo Gott in ſeiner Majeſtät mit allen Auserwählten reſidiret, welcher ſo groß ſeyn ſoll, wie Nierenbergius davor hält, daß er vier und zwanzig tauſend Millionen deutſche Meilen in der Länge, und drei tauſend ſechs hundert Millionen in der Breite begreife; ja wenn ein Vögelein ſo ſchnell könnte fliegen, daß es in einem Ave Maria lang den ganzen Erdboden zwanzigmal könnte umfliegen, ſo hätte es doch 24 Stund zuzubringen, wenn es den Himmel, wo die Heiligen wohnen, wollt durchfliegen. Weil denn die ganze runde Weltkugel nichts anders iſt gegen den Himmel, allwo die Wohnung der Auserwählten, als ein Tüpfel, ſo ſchämen ſich die Verdammten in alle Ewigkeit, verfluchen ihre

Thorheit, daß ſie um ein ſo winziges Tüpfel halber den ſo edlen Himmel auf ewig verſchwendt, verſcherzt, vertändlet. Ach wehe! ach wehe! ach wehe! und unendlich wehe! die ewige Glorie, die ewige Freud, das ewige Licht, den ewigen Frieden, das ewige Leben, die ewige Wolluſt, die ewige Erſättlichkeit, die ewige Muſik, die ewige Ruhe, den ewigen Glanz, die ewige Würde, die ewige Lieblichkeit, die ewige Herrlichkeit, die ewige Vergnügung, die ewige Gnad, die ewige Ergötzung, den ewigen Wohlſtand, die ewige Wohnung im Himmel, die ewige Geſellſchaft der Engel, die ewige Freundſchaft der Heiligen, das ewige Angeſicht Gottes, haben wir elende Geſchöpf verſchwendt um eine zergängliche Wolluſt. O vermaledeit die Stund, an dero wir geboren, vermaledeit die Mutter, ſo uns getragen, vermaledeit die Tauf, die wir empfangen, vermaledeit die Zeit, an dero wir zum Verſtand kommen, vermaledeit der Sand, den wir angetreten, vermaledeit Gott, der uns berufen, vermaledeit die Sakramenta, die wir mißbraucht, vermaledeit der Himmel, den wir verloren, vermaledeit die Erd, die wir verlaſſen, vermaledeit der Teufel, der uns verſucht, vermaledeit die Sünden, die uns anhero geſtürzt; ach wehe! ewig wehe! wehe ewig! ewig wehe!

Leich-Predigt des verdammten Erzſchelm Judă Iſcarioth.

Thema: Maledictus, vermaledeit. Gen. c. 3. Num. 22. Deut. 22. Josu. 6. Judic. 21. 1. Reg. 14. Eccles. 28. Jerem. 11. Malach. 1. ad Gallath. 3. etc.

Ihr Hebräer! wer iſt Judas Iſcarioth?
יהודה המוסר מרע מאד
Jehuda hammoser meragh meodg.

Ihr Griechen! wer iſt der Judas Iſcarioth?
Ἴȣδας ἐςι μοχθηρότατος προδότης.

Ihr Lateiner! wer iſt Judas Iſcarioth?
Judas est pessimus Nebulo.

Ihr Araber! wer iſt Judas Iſcarioth?
Scherirelazli.

Ihr Perſianer! wer iſt Judas Iſcarioth?
Hharamzade.

Ihr Türken! wer iſt Judas Iſcarioth?
Khara güi zlü.

Ihr Böhmen! wer iſt Judas Iſcarioth?
Gidass gest ten neg horrssy Sradce.

Ihr Polaken! wer iſt Judas Iſcarioth?
Jud iest nai Vlietki Sdraizu.

Ihr Ungarn! wer iſt Judas Iſcarioth?
Judas Dekilletlen em vver.

Ihr Kroaten! wer iſt Judas Iſcarioth?
Prokleti Judas mallo fridni Schlovik.

Ihr Italiener! wer iſt Judas Iſcarioth?
Giuda e gran Traditore.

Ihr Spanier! wer iſt Judas Iſcarioth?
Judas el Major Traidor.

Ihr Franzoſen! wer iſt Judas Iſcarioth?
Judas est un archifripon.

Ihr Crainer! wer iſt Judas Iſcarioth?
Judash Scharioth, ie ta Vsrele Schellem.

Ihr Deutſche! wer iſt Judas Iſcarioth?
Judas iſt ein vermaledeiter Erzſchelm.

Vermaledeit ſein Kopf; die Statue oder Bildnuß des Königes Nabuchodonoſor hat ein guldenes Haupt, aber Judas hat einen Teufelskopf gehabt. Das Haupt des Menſchen iſt ein Sitz und Wohnung der vornehmſten Sinne, und wenn dieſes wohl beſchaffen, ſo ſtehen die andern Glieder auch Allegro, iſt aber dieſes mangelhaft und nichts nutz, ſo muß es der ganze Leib entgelten; in dem Kopf oder Haupt reſidiret das Hirn, welches ſo häufig bei dem Menſchen, daß es doppelt ſo viel iſt als bei einem Ochſen, es liegt in dreien Behältniſſen oder Kammern, und iſt in zwei Häutel eingewickelt, wodurch es beſchützt und vertheidiget wird, deren eins heißt die harte, das andere die gute Mutter: bei dem Iſcarioth aber finde ich gar wenig Hirn und in demſelben gar keinen Verſtand, maſſen er wie der größte Narr das höchſte und unſchätzliche Gut um ein ſo Spottgeld verkauft, indem doch des Aßverus um zehn tauſend Talent die Juden nicht wollt geben, der Stock-Narr hat die Salben Magdalenä um dreihundert Gulden geſchätzt, und Jeſum, den Weltheiland, deſſen ſo häufige Wunderwerk er geſehen, verkauft er um dreißing Silberling; dem Judä ſeynd alle diejenigen gleich, welche Gott und Gottes Gnad um eine zergängliche, ſchlechte, nichtige, verwerfliche, wilde, ſtinkende und falſche Wolluſt vertändeln, verſchwenden, verſcherzen.

Vermaledeit die Haar auf dem Kopf Judä. Die Haar werden von den Lateinern genannt Capilli, das iſt ſo viel als Capitis Pili, dieſe ſeynd nichts anders als eine grobe natürliche Feuchtigkeit, welche aus dem Haupt heraus gehet, und auswendig in Haar verkehrt und ausgetrocknet wird; wenn aber die Feuchtigkeiten nachlaſſen, alsdann muß das Haupt nothwendig kahl werden, weil Judas einen ziemlichen Strobelkopf gehabt und gar oft des Kämpels vonnöthen, alſo ſteckte folgſam in dieſem Unflath ſehr viel Feuchtigkeit, wenigſt finde ich in ihm die allergeringſte Hitz nicht einer göttlichen Liebe. Urſula Benicaſa, dieſe heiligmäßige Theatinerin, war alſo erhizt in der göttlichen Lieb, daß ihr das Herz im Leib verbronnen und man nach ihrem ſeligen Hintritt kein Herz gefunden, ſondern anſtatt deſſen ein leeres angebrenntes Häutel. In act. Aber Judas der Erzſchelm hat weniger Hitz als der Monat Februarius. Der ſelige Joannes aus meinem Orden hatte unter dem heiligen Meßopfer eine ſolche Hitz der göttlichen Lieb empfunden, daß ihm mehrmalen ein großer Dampf und Rauch vom Kopf aufgeſtiegen. Auct. Fest. Aber Judas der Galgenvogel hatte weniger Hitz gehabt, als Moskau im Winter, allwo eine ſolche Kälte, daß mehrmalen der Speichel ſo aus dem Mund geworfen wird, ehender gefrieren thut, als er auf die Erde kommt. Nicolaus Fator Ord. Minorum hatte eine ſolche Hitz der göttlichen Liebe, daß er oft deßwegen ſich kühlen mußte, in ein kaltes Waſſer ſpringen, wovon aber das Waſſer nicht anders worden als wäre es eine lange Zeit bei dem Feuer geſtanden. In vit. Aber Judas der Stricks-Dieb hat noch weniger Hitz gehabt als die Inſul Meta, allwo das Eis auf dem Meer gar oft zwanzig Klaſter dick gefunden worden. Olaus lib. 7. O verruchte Kreatur, die ſo viel Gnaden und Gutthaten von dem Heiland Jeſu empfangen, der dir geweſt das, was ein Vater ſeinem Kind geweſt iſt, das, was ein Arzt dem Kranken geweſt iſt, das, was ein Hirt dem Schäfel, der dich gemacht hat zu einem Jünger, noch mehr zu einem Apoſtel, noch mehr zu einem Prokurator und vornehmen Beamten ſeines heiligen Kollegiums, der dich geliebt hat über alles, und du verſtockter Tropf läſſeſt gleichwohl nicht merken gegen ihm einen kleinen Funken der Gegenlieb. Es iſt kein Wunder, daß dein Kopf voller Haar, zumalen in dir keine Hitz, ſondern nur eine ſtinkende Feuchtigkeit, wie dann auf einem faulen Grund das Gras ohne das gern wachſet.

Vermaledeit die Augen und das Geſicht Judä. Die Augen ſeynd die allerzarteſten, edelſten und nützlichſten Glieder und ſeynd der Seele am allernächſten, zumalen man gar oft aus den Augen die Paſſiones des Menſchen erkennen kann; mich wundert in der Wahrheit, wie der Herr und Heiland bei dem letzten Abendmahl ſich verlauten laſſen, daß ein Verräther unter ſeinen Apoſteln ſey; mich wundert, daß ſie gefragt haben, wer derſelbige ſey, indem ſie leicht dem

Judä an den Augen hätten können anſehen, daß er ein Schelm in der Haut ſey. Vermaledeit aber ſeynd meiſtens ſeine Augen nur derentwegen, weil ſie nicht einen einigen Buß-Zäher vergoſſen.

Magdalena wuſte wohl, daß man zu Waſſer gar leicht nach England komme, deßwegen hat ſie ſo häufige Zäher vergoſſen, daß ſie damit Chriſto dem Herrn ein Fußbad zugericht; ſie zeigte ſich faſt wie ein Schnee, dieſe ſchneeweiße Dama, denn gleichwie der Schnee bei ſtarker Sonnen-Hitz zu Waſſer wird, alſo thäte ſie auch vor großer Hitz der göttlichen Liebe faſt ganz zerfließen; ſie war nicht anders als ein Diſtillir Kolm, dem ein Tropfen um den andern herunter fällt wegen des untergelegten Feuers. Magdalena hat den Planeten Venus völlig verlaſſen und ſich unter die Protektion des Waſſermannes begeben; Magdalena hat dreißig ganzer Jahr keine trockenen Augen gehabt; Judas aber hat mehr geſündiget als Magdalena, und dennoch nicht einen einigen Zäher vergoſſen, o Schelm!

Petrus war ein kühler Tropf wie er beim Feuer geſtanden, Petrus hat zu Hof einen ſchlechten Hof-Mann abgeben, wie er unſern Herrn verläugnet. Petrus hat nicht gehalten das Sprich-Wort: ein Mann, ein Mann, ein Wort, ein Wort, wie er mit dem Weib geredet, nachdem aber der gebenedeite Heiland ihn mit beweglichen Augen hat angeſchaut, da iſt Petrus Petra worden, auf welchen Moſes geſchlagen, und das häufige Waſſer herausgeronnen, Petrus hat ſeine begangene Sünd dergeſtalten beweint, daß er die Zeit ſeines Lebens allzeit naſſe Augen gehabt, ja die ſteten Thränen thäten ihm auf den Wangen zwei tiefe

Furchen herab machen, und waren ſeine Augen immerzu roth, wie das rothe Fleiſch. Zu Rom bei St. Sebaſtian zeigt man noch einen Stein, der von den ſteten Zähern Petri völlig durchlöchert worden, er mußte allzeit ein Tüchel an ſeinem Arm tragen, damit er konnte die Thränen abwiſchen, wovon die Gewohnheit herrührt, daß der Prieſter in der hl. Meſſe das Manipel am Arm trägt. Judas hat weit größer gefehlt und geſündiget, als Petrus, und dannoch nicht einen einigen Zäher vergoſſen. O Schelm! Die Niniviter haben zwar einen liederlichen Wandel geführt, bei ihnen hat das Fleiſch den Vorgang gehabt, der Geiſt mußte einen Leibeignen abgeben, das Fleiſch war beim Tiſch geſeſſen, der Geiſt, als ein ungeladener Gaſt, hinter der Thür; das Fleiſch iſt auf den Federn gelegen, der Geiſt auf dem Stroh. Dieſe ſaubern Leut haben in Summa einen unſaubern Wandel geführt, aber die Predigt Jonä hat dergeſtalten ſie bewegt, dieſer Prophet hat mit ſeiner Stimme dergeſtalten gedonnert, daß bald hierauf ein großes Regenwetter erfolgt, zumalen ſie dermaſſen ihre Sünden bereuet, über dieſelben ſo häufige Zäher vergoſſen, daß bereits auf der Gaſſe ein großes Koth worden vor lauter Weinen, nicht anderſt, als wäre ein Regen vom Himmel gefallen. Judas hat weit ärger geſündiget, und gleichwohl nicht einen einigen Tropfen vergoſſen. O Schelm! du biſt eine lange Zeit ein Erzvogel geweſt, wenigſt wäreſt du eine Ente geweſt, und dich unter das Waſſer der Buß-Thränen verborgen, ſo hätt dich der Teufel nicht ertappt. Pharao iſt in dem Waſſer ertrunken und zu Grund gangen, deine Sünden und großen Laſer wären ebenfalls zu Grund gangen in dem Waſſer der Baß-Zäher, wenn du nur hätteſt wollen, aber deine Augen ſeynd trockener geweſt als der Berg Gelboe.

Vermaledeit die Ohren und das Gehör Judä. Klein, aber ſehr künſtlich iſt das Gebäu eines Ohres, und hat ſelbes einen engen, und zugleich einen krummen Eingang ins Haupt, nicht viel ungleich einer Meermuſchel oder Schnecke; in dem Ohr ſeynd vier kleine Kämmerl, und in der andern Kammer oder Behältniß ſeynd gewiſſe Beiner, deren eins einem Amboß, das andere einem Hammer gleich iſt, auch wird man in beſagtem Ort zwei Fenſterl antreffen, durch welche die Stimm oder Getös hinein gehet, und zugleich auch des Hirns Unflath heraus getrieben wird, zu welcher Arbeit meiſtens der kleine Finger herhalten muß. Vermaledeiet die Ohren Judä ſonderiſt darum, weil ſie oft die Predigt des Heilands Jeſu angehöret ohne Frucht und Nutzen, denn es hat geheißen bei einem Ohr hinein, beim andern wieder heraus.

Der Herr hat geprediget von dem Himmel und ewigen Belohnung, von dem gewiſſen vergelts Gott! und obſchon Paulus ſich verlauten laſſen, in der vierten Epiſtel zu den Korinthern, daß er und andere Diener Gottes auf dieſer Welt für Narren gehalten werden: „Nos stulti propter Christum,“ ſo geſtehet es doch dieſer heilige Apoſtel, daß keiner Narr umſonſt ſey, ſondern kein Aug hab es geſehen, kein Ohr hab es gehöret, in keines Menſchen Herz iſt es gekommen, was Gott denjenigen bereitet hat, die ihn lieben. Freuet euch und frohlocket ſagt der Herr Jeſus, denn eure Belohnung iſt ſehr groß in den Himmeln. Dieß alles hat Judas gehört, aber bei einem Ohr hinein, beim andern wieder heraus.

Der Herr hat geprediget von der Höll und ewigen Verdammniß, hat umſtändig erzählt den elenden Untergang des reichen Praſſers, der ſo gäh von der Tafel zum Teufel kommen, ſo geſchwind von den Pflaumen zu den Flammen kommen, ſo unverhofft von der Gaſterei zur ewigen Kaſteiung kommen, ſo bald vom Rauſch auf den Roſt kommen, ſo ſchnell von der Wurſt zum Durſt kommen, daß er auch deſſenthalben den Abraham für einen Leutgeber oder Kellner begrüßt, prediget hat er, die Kinder des Reichs ſollen hinausgeworfen werden in die äußerſte Finſterniß, da wird Weinen ſeyn und Zähnklappern. Dieſes alles hat Judas angehört, aber bei einem Ohr hinein, beim andern wieder heraus.

Der Herr hat geprediget vom Geiz und Wucher, und daß leichter ein Kameel durch ein Nadel-Loch durch gehe, denn daß ein Reicher zum Himmel-Reich eingehe. Das Almoſen iſt eine Leiter in Himmel, an dieſer Leiter verlangt ſich der Geizige nicht einen Spreiſſel, maſſen der Dativus bei ihm ſo fremd, wie in Norwegen die Schwalben. Das Almoſen iſt ein Schlüſſel in Himmel, der Geizige hält nicht viel auf dieſen Schlüſſel, ihm iſt ein Dietrich lieber, den alle Dieb brauchen, denn das Feſt St. Donati in ſeinem Kalender nicht anzutreffen iſt. Das Almoſen iſt ein Waſſer, welches die Sünden abwaſcht und reiniget, aber der Geizige acht dieß Waſſer gar nicht, ſondern er ſitzt nur gern auf der Bank, denn in ſeiner Karte wird man nie den Donari Do finden. Das Almoſen iſt eine Brücke, worüber der Menſch kann paſſiren in das Land der Seligkeit, aber der Geizige iſt verblendet von Geld und Gold, darum hat er den Schwindel, getraut ſich nicht über dieſe Brücke, denn das Geben bei ihm iſt vergebens. Dieß alles hat Judas angehört, aber bei einem Ohr hinein, beim andern wieder heraus.

Der Herr hat geprediget vom Uebermuth und Hoffarth, ſprechend, wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedriget werden, und wer ſich ſelbſt erniedriget, der ſoll erhöhet werden. Die Waag-Schaal, ſo in die Höhe ſteigt, iſt ſchlechter, als die in der Niedere bleibet; das Ei, ſo in der Höhe ſchwimmt, wird minder geacht, als das, ſo in der Tiefe liegt; der Fiſch, ſo in der Höhe ſchwimmt, wird ehender abſtehen, als der, ſo in der Tiefe iſt; die Höhe thut kein gut, ſagt mit Icaro Simon Manus: „die Höhe thut kein gut," ſagt mit Icaro und Simon ein Nageth, „denn unſer Steigen hat den Fall vor der Thür." Bei Gott dem Herrn iſt das Flectamus genua vor dem Levate; bei Chriſto dem Heiland iſt das Hinunterſteigen in die Vorhöll ehender als die Himmelfahrt; bei dem Zachäo vom Baum iſt das Herunterſteigen vom Baum ehender geweſt, als die Einkehr des Herrn; gut iſt für mich die Tiefe, ſagt der Keller, und das iſt wahr; gut iſt für mich die Tiefe, ſagt die Wurzel des Baums, und das iſt wahr; gut iſt für mich die Tiefe, ſagt das Fundament eines Gebäuds, und das iſt wahr. Ecce! was das Ecce ancilla Domini nicht gericht bei Maria der Jungfrau! dieß und dergleichen hat Judas gehört, aber bei einem Ohr hinein, bei dem andern wieder heraus; dann er gleichwohl bei dem Fußwaſchen der erſte wollte ſeyn.

Vermaledeit die Naſe und der Geruch Judä. Nares oder die Naſe wird alſo genennt quasi Gnare, allweil ſie von Natur abgericht iſt, den Geruch zu unterſcheiden, alſo daß die Naſe eben das Glied iſt, durch welches wir den Geruch unterſcheiden, und den Geiſt und Athem an uns ziehen, und die Ueberflüſſigkeiten des Hirns ausleeren, denn die Naſe hat einwendig zwei Löcher, das eine reichet zu der Konkavität des Palati, daraus wird der Ueberfluß des Munds gereiniget; das andere reichet hinauf bis zum Hirn, auf daß von dannen die Luft geſchöpft werde, und der Spiritus animalis zu Vollendung des Sinns und des Riechens vom Hirn herab gezogen werde.

Die Hebräer in dem 34. Kapitel Exodi ſchreiben, daß Gott eine lange breite Naſe habe, welches ſie durch das Wörtel Aph andeuten, ſo eben ſo viel thut lauten, als latis naribus; hierdurch wollen ſie zu verſtehen geben, daß Gott ganz gütig ſey, und ſich nicht bald zürne, maſſen diejenigen, ſo lange und breite Naſen haben, nicht leicht in eine Cholera gerathen; weil nemlich der Dampf von der Gall, ſo in das Haupt ſteigt, leichter durch eine große Naſe aufraucht, als durch eine kleine, deßwegen diejenigen Leut, welche kleine geſpitzte Naſen haben, meiſtentheils herb und gähzornig ſeyn. Niceph. Callixt. in Hist. S. l. 2. c. 23., ſchreibt von der Geſtalt der Mutter Gottes, und folgſam von Chriſto, weil beide einander zum Beßten gleichten, daß ſie keine kleinen Naſen, ſondern mittelmäßige und länglichte haben gehabt,

„Nasus longior, digiti longiores etc.;“ aber Judas Iſcarioth hat eine kleine und gedruckte Naſe gehabt, und eben darum vermaledeit, weil er ein giftiger und zorniger Geſell geweſt, maſſen er damalen, als Magdalena mit ganz koſtbaren Salben den Herrn Jeſum verehrt, er dergeſtalten ergrimmt, und ihm die Salbe alſo in die Naſe gerochen, daß, wenn es hätte ſeyn können, er ihr die leere Alabaſterbüchſe hätte an Kopf geworfen; von derſelben Zeit an hat er den gefaßten Groll über Chriſtum nimmermehr fallen laſſen, ſondern den gebenedeiten Heiland bei den Hohenprieſtern und anderwärts ſehr verkleinert, als wäre er ein Mann, der ſeine Haut wohl verſorge, und dem Leib keinen Stiefvater abgebe. Rubertus in Matth. lib. 11. ſchreibt, daß Judas in allweg geſucht habe, auch die anderen Apoſtel in die Gefängnuß und Händ der Henker zu bringen, und weil ihm ſolche Anſtalt mißlungen, habe er ſich dermaſſen hierüber erzürnt, daß er ſich ſelbſt das Leben genommen. Gewiß iſt es, daß er ein zorniger Geſell geweſt iſt, unangeſehen der Herr geſagt hat: ſelig ſeynd die Sanftmüthigen; ein giftiger Kerl iſt er geweſt, obſchon der Herr geſagt: „Discite a me,“ lernet von mir, weil ich ſanftmüthig bin und eines demüthigen Herzen; ein grimmiger Böswicht iſt er geweſt, wenn ſchon der Herr geſagt hat: vergib uns unſere Schulden, gleich wie wir vergeben unſern Schuldigern; ein rachgieriger Menſch iſt er geweſt, da doch der Herr geſagt: „Diligite,“ liebet euere Feind; ein Tiger iſt er geweſt, indem er doch an dem Herrn nichts als eine Lämmel-Natur wahrgenommen.

Vermaledeit die Zung Judä, Lingua oder die Zung wird alſo genennt a lingendo, denn ſie iſt ein Inſtrument des Koſtens und des Redens. Wenig Gutes hat Judas geredet, zumalen kein einiger Evangeliſt ſchreibet, daß er einmal etwas Gutes hätte geſagt; wohl aber war er der ärgſte Gotteslämſterer, denn alſo notiret Jansenius in Concord. c. 128., daß er ſo ſpöttliche Reden wider den Heiland Jeſum ausgegoſſen, daß ſogar die Evangeliſten ſich geſchämt haben, ſolche aufzuzeichnen; abſonderlich hat der verruchte Menſch übel geredt und Schandwort vorgebracht, um weil der Herr ſeine bloßen Füß hat laſſen anrühren von Magdalena, welche dazumal bei jedermann in einem üblen Geſchrei war.

O du vermaledeite Zung! du biſt nicht ungleich einem Baſilisk, welcher immerzu das häufige Gift gegen den Himmel ausſpeiet; du biſt nicht ungleich einem Berg Veſuvio, aus dem da ſtets die praſſelnden Feuerflammen in die Höhe ſteigen; du biſt nicht ungleich einem ſchmutzigen Hafen beim Feuer, der allweil den garſtigen Faim auswirft; die Scheer Dalilä, womit ſie dem Samſon die Haar abgeſchnitten, iſt beſſer als du; der Säbel Petri, womit er dem Malcho das Ohr abgehaut, iſt beſſer als du; der Nagel Jahel, den ſie dem Siſarä in den Schlaf geſchlagen, iſt beſſer als du; du biſt ärger, ärger biſt du, als die Schlangen, ſo dem Paulo an der Hand gehangen; du biſt ſchlimmer, ſchlimmer biſt du, als die Bären, welche bei Bethel die zwei und vierzig Kinder haben zerriſſen; du biſt grauſamer, grauſamer biſt du, als der Löw, ſo den Propheten erwürgt hat auf dem

Weg. Vermaledeite Zung, wie traueſt du dir, wider Gott zu reden? wider Gott, der dein Erſchöpfer iſt? wider Gott, der dein Erlöſer iſt? wider Gott, der dein Erhalter iſt? wider Gott, der dein Richter iſt? Er iſt das Licht, du der Schatten, und du wider ihn? er iſt das Leben, du der Tod, und du wider ihn? er iſt der Reichthum, du die Armuth, und du wider ihn? er iſt die Weisheit, du die Thorheit, und du wider ihn? er iſt die Wahrheit, du die Lüge, und du wider ihn? er iſt die Herrlichkeit, du ein Erdwürmel, und du wider ihn? er iſt Gott, du nichts, merks wohl, du nichts, und du wider ihn?

O Feuer, warum rächeſt du nicht die Schmach deines Erſchöpfers, weiß ich doch wohl, daß zur Zeit des h. Philippi Benicii auf dem freien Feld zwiſchen Bononia und Mutina das Feuer vom Himmel gefallen, und etliche Gotteslästerer ſamt dem Baum, unter dem ſie geſeſſen, gänzlich verzehrt und in Aſche gelegt.

O Waſſer, warum rächeſt du nicht die Schmach deines Erſchöpfers? weiß ich doch wohl, wie eine ſpaniſche Dama, mit Namen Beatrix de Lunca, etliche gotteslästerliche Wort ausgoſſen; nachdem ſie vernommen, daß ihr Liebſter im Feld umkommen, daß bald hierauf die Straf von oben herab kommen, und urplötzlich ein ſolcher Wolkenbruch und Waſſerguß entſtanden, daß die ganze Stadt, ſo ihr zugehörig, ſamt dem Haus, allwo ſie reſidirte, jämmerlich zu Grund gangen.

O Luft, warum rächeſt du nicht die Schmach deines Erſchöpfers? weiß ich doch wohl, daß Anno 1623 ein Ketzer mit Namen Michael Thomas Houſslali wegen begangener Laſterthaten an das Hochgericht aufgehängt worden; weil er aber kurz vor ſeinem Tod etliche gotteslåſterliche Wort hören laſſen, alſo iſt ihm auch die zeitliche Straf nicht ausgeblieben, denn kaum daß er von dem Scharfrichter von der Leiter herab geworfen worden, iſt alſobald der Kopf von dem Leib gefallen, als wäre er durch ein Scheermeſſer abgeſchnitten, die gotteslåſteriſche Zung aber, ſo halb Ellen lang, herab gehängt, unverſehrt geblieben.

O Erd, warum rächeſt nicht die Schmach deines Erſchöpfers? weiß ich doch wohl, daß Anno 1239 etliche muthwillige und gewiſſenloſe Bediente Friderici II. ganz gotteslåſterlich wider Gott haben geredt; aber bald die Rach des Allerhöchſten erfahren, indem unverhofft die Erde ſich bewegt, einen großen Thurm zu Boden geworfen, wovon alle beſagte Gotteslåſterer zerquetſcht und begraben worden.

Vermaledeit das Maul und die Lefzen Judä. Es hat der allerheiligſte Leib des Heilandes Jeſu eine ſolche Kraft gehabt, daß er durch das bloße Anrühren die Krankheiten des Leibs ſowohl als der Seele gewendet hat; darum, wie er nach Bethſaida kommen iſt, da ſeynd etliche Leut mit einem blinden Menſchen zu ihm getreten, und ihn gebeten, er ſolle ihn nur anrühren, denn ſie wüßten ſchon durch die vorhergehenden Wunderwerk, wie kräftig bei ihm ſey das Anrühren; ſogar die bedrängte Matron, ſo etliche Jahr den ſchweren Blutgang gelitten, hat ſich nur gewünſcht, daß ſie möcht den Saum ſeiner Kleider anrühren, wie ſie dann hierdurch ihre gewünſchte Geſundheit erhalten. Sein Anrühren der Todtenbahr zu

Naim hat ſo viel gewirkt, daß der betrübten Wittib einiger Sohn wieder zum Leben erweckt worden. Ja etliche ſeynd der Meinung, daß der rechte Schächer am Kreuz darum ſey bekehrt worden, weil ihn der Schatten des gekreuzigten Jeſu nur getroffen und angerührt. So muß denn kein redlicher Tropfen Blut, keine rechte menſchliche Ader in dem Iſcarioth geweſt ſeyn, indem er den Heiland ſo vielfältig angerührt, ja viel hundertmal ſeine Lefzen in deſſen heiligſtes Angeſicht gedrückt und geküßt, zumalen bei den Apoſteln der heilige Gebrauch war, ſo oft einer zu dem Herrn kommen, oder aber von ihm gangen, daß er allzeit demſelben einen Kuß geben, gleichwie die Religioſen und Ordensperſonen die Benediktion nehmen von ihrer Obrigkeit. O ihr vermaledeiten Lefzen, ihr ſeyd härter als die Stein, zumalen alle Stein in dem Bach Cedron, worauf der Herr Jeſus getreten, ſich erweichen laſſen, daß man alle Fußſtapfen darin wie in einem Wachs eingedruckt geſehen; ihr ſeyd härter als ein Marmor, zumalen der Berg Thabor vorher beſtanden von ganz ſchwarzem Marmor, ſobald aber der Herr ſelbigen mit ſeinen heiligſten Füßen betreten, alsdann iſt der ſchwarze Stein in einen ſchneeweißen verändert worden, wie er noch heutigen Tags zu ſehen. Ihr verfluchten Lefzen Judä müßt von Eiſen und Eiſen zuſammen geſchmiedet ſeyn, weil ihr von der Liebsbrunſt Chriſti nicht einen einigen Funken gefangen. O barmherzigſter Jeſu, was große Geduld haſt du mit dem Sünder! Martha hat ſich beklagt über ihren einigen Bruder, wie daß er ſchon ſchmecke und vier Tag im Grab liege; und du läſſeſt dir noch die verruchten Leſzen Judä in dein allerheiligſtes Angeſicht drücken, da doch von dieſem verdammten Maul ein unleidentlicher Geſtank gangen, indem wirklich ſein Athem geſchmeckt und geſtunken nach dem hölliſchen Geiſt, als der nach Nießung des allerheiligſten Sakraments perſönlich in ihn gefahren.

Vermaledeit die Zähn Judä. Dreierlei Zähn hat der Menſch im Mund, die erſten werden genennt Incisores, dieſe ſeynd breit und ſchneiden durch, und tranſchiren die Speiſen; die anderen werden genennt Canini, und dieſe ſeynd ſchärfer als die erſten, aber deren iſt auf einer jeden Seite nur einer; die dritte heißt man Molares oder Stockzähn, dieſe pflegen alles, was hart, zu beißen. Die erſten Zähn haben nur eine Wurzel, die anderen zwei, die dritten aber drei. Ob nun der Iſcarioth zur Zeit ſeines Apoſtelamtes alle Zähn noch gehabt, iſt mir unbewußt, aber das weiß man wohl, daß dieſem Geſellen die Zähn allzeit gewäſſert haben nach guten Biſſen, zumalen er mit der Mäßigkeit der apoſtoliſchen Tafel gar nicht zufrieden, ſondern da und dort in bekannten Schliefwinkeln entweder geſchmarotzet, oder aber als ein Proprietatis die gemeine Kaſſa angegriffen und verbotene Jauſen gehalten; denn zur ſelben Zeit waren die meiſten Hebräer über dieſen Leiſt geſchlagen. Wie der Herr und Heiland das hebräiſche Volk durch ein abſonderliches Mirakul und Wunderwerk mit Fiſch und Brod geſättiget nach Contento, ſo war es ihnen gar recht, ja ſie beſchloſſen unter einander, dieſen Herrn für einen König aufzuwerfen, denn ſie gedachten, es würde allezeit ſo wohl hergehen, und daß es endlich eine leichte Sach ſey, eine Predigt anzuhören, wenn man hernach ſo wohl mit Eſſen und Trinken traktire. Sie glaubten auch, daß inskünftig noch beſſere Biſſen werde abſetzen; nachdem ſie aber wahrgenommen, daß dergleichen Gaſtereien ausbleiben, alsdann hat ſich ebenfalls das Blättel bei ihnen gewendt, und hat geheißen: „non habemus Regem, nisi Caesarem.“ Ein ſolcher Freßnarr war der Iſcarioth, und ſeynd wohl einige der Meinung, daß er darum zu dem Dienſt des Herrn ſey kommen, damit er ſein gutes zeitliches Auskommen habe, und um ſeine tägliche Nahrung nicht viel Sorg dürfte tragen, wie zuweilen zu ſolchem Ziel und End etliche in ein Kloſter gehen. Weil nun dieſer verruchte Geſell ſeine Wampe wohl in Obacht genommen, alſo iſt es mehr eine Wahrheit, als ein Argwohn, daß er keinen gar keuſchen Wandel habe geführt, obſchon die züchtige Feder der Evangeliſten hierinfalls keine Meldung thun, denn gemeiniglich bei dem übermäßigen Traktament zuletzt das Kitzelfleiſch wird aufgetragen.

Daß des Putiphars ſeine Frau dem wohlgeſtalten Joſeph immerzu heftig nachgeſtellt, ihm öfters ganz zuckerige Wort geben, die freundlichſten Augen mehrmalen auf ihn geworfen, und geſucht, daß dieſer Schnee möcht zerfließen, dieſe Lilie möcht verwelken, dieſer Spiegel möcht anlaufen, iſt es kein ſo großes Wunder, weil nemlich ihr Herr Obriſt Kuchelmeiſter geweſt zu Hof bei dem König Pharao, und folgſam die meiſte Zeit die beſten Biſſen nach Haus geſchickt, dort eine Paſtete, da eine Torte, jetzt ein Faſan, bald etliche Rebhündel, daher der Tiſch zu Haus allezeit früh und ſpat wohl geſpickt war, und die ſaubere Dama dem Naſchen ohne das ergeben, auch ein Gläſel Wein nicht ausgeſchlagen, ob ſie auf die Letzt ein Roſſolis, wie der Zeit bei vielen Herrentafeln gebräuchlich, auch getrunken, iſt mir eigentlich nicht bewußt; weil ſie dann das Traktament in Ueberfluß gehabt, und zugleich keine andere Arbeit, als etwan das Spielen, ſo iſt es ſogar kein groß Wunder, daß ſie auch der unzuläßige Muthwillen angefochten, denn der Löffel beim Tiſch iſt dem andern Löffeln etwas anverwandt.

Vermaledeit der Bart Judä. Der Bart iſt ſonſt eine Zierd des Angeſichts eines Manns und ein Zeichen einer Stärke, dahero die Natur nur den Männern einen Bart vergönnt, gleichwie bei den Thieren dem Löwen, dem Hahn ꝛc., wodurch ihre Mannheit und Stärk zu erkennen gegeben; den Weibern aber hat ſie ſolche Zierde abgeſchlagen, theils weil ſie ſchwach und wankelmüthig, theils auch weil ſie hart zu barbieren wären, denn ſie ſogar das Maul nicht können halten; obſchon etliche unter dieſem Geſchlecht etwas bärtig ſeyn, ſo iſt dieſes ihnen mehr eine Unehr. Wenn nun der Bart von der Natur ſelbſt für ein Zeichen der Mannheit und Stärke gehalten wird, ſo iſt darum des Iſcarioths Bart vermaledeit, weil er hierinfalls ſo grob betrogen, maſſen er die wenigſte Stärke niemalen erwieſen; ob er ſchon Anfangs einen frommen und gottesfürchtigen Wandel geführt, ſo hat er ſich doch bald von teufliſchen Anfechtungen überwinden laſſen, er war nicht viel anderſt beſchaffen, als wie die Bildnuß Nabuchodonoſor, dero Haupt zwar von ſchönem feinen Gold, aber die Füß von Erde und Haſnerarbeit. Judä Leben ſcheinet anfangs ſein, weil er aber wie eine andere Lethſeigen von dem Satan überwunden, ſo iſt zuletzt er gar ein Schelm worden. Judas iſt eine Weil mit des Loths ſeinem Weib von dem ſündigen Sodoma ausgangen, ihr einen ziemlichen Weg das Geleit geben, aber nachmals ſpöttlich mit ihr zurück gafft. Judas iſt eine Zeitlang geſtanden mit dem Fluß Jordan, bis die Arche durchpaſſirt, aber bald hernach den vorigen Lauf genommen, und wieder hören laſſen die alte Leier.

Die Türken halten ſehr viel auf einen ſchönen und langen Bart, abſonderlich die eines vornehmen Stands oder Amts ſeynd, daher wenn ſie eine Sach wollen hochbetheuern und bekräftigen, ſo ſchwören ſie bei dem Bart ihres Vaters oder gar des Großtürken. Auch zur Zeit des iſraelitiſchen Königs David ſeynd die großen Bärt in hohem Werth gehalten worden, denn wie Hanon denen Geſandten des Davids ſo ſpöttlich die Bärt halb abgeſchnitten, da hat er ihnen einen eigenen Kourier entgegengeſchickt, ſie ſollen derweil zu Jericho verbleiben, bis ihnen wieder der Bart wachſe. Wenn dergleichen Schimpf jetziger Zeit einem geſchah, da konnten die Barbierer gleichwohl noch ein Bärtel zuſammen bringen, denn ſie machens oft ſo klein, als wenn einem die Zwirnsfaden von der Naſe thäten heraus wachſen, oder oft ſiehet man nur ein Tüpfel von einem Bart, als wann in dieſem ſolle das Punctum honoris beſtehen. Bei den Alten aber hat man ſehr hoch geſchätzt die großen Bärt, womit die Philoſophi und Weltweiſen nicht ein wenig geprangt. Aber der Bart Judä iſt nicht ein Haar zu ſchätzen geweſt, denn nicht ein redliches Härl an demſelben gefunden worden.

In Frankreich zu Geſede wird aufbehalten der Bart des heil. Apoſtels Petri, allwo ſehr große Wunderwerk geſchehen, ja wenn man mit demſelben nur die beſeſſenen Perſonen anrühret, ſo müſſen alsbald die hölliſchen Larven weichen. Der Bart des heiligen Apoſtels Andreä wird in hohen Ehren gehalten zu Marſilien in der Kirche der PP. Dominikaner. Aber wo des abtrünnigen Apoſtels Judä Iſcarioth Bart ſey, weiß ich dermalen nicht; ich glaub, der Teufel Aſmodäus hab einen Bartwiſch daraus gemacht, womit er in der Höll die Bänk abkehret, wo die alten Hexen ſitzen; oder aber der Teufel Leviathan hab einen Pinſel daraus gemacht, mit dem er der ſtolzen Weiber Angeſichter überſtreicht, die vorher auf der Welt den Anſtrich gebraucht ꝛc.; denn er ja ein vermaledeiter Bart, weil er an einem vermaledeiten Ort geſtanden. Ihm hätte ſollen das geſchehen, was einmal einem andern Juden widerfahren.

Ein Chriſt und ein Jud ließen ſich auf eine Zeit in eine lange Disputation ein, und gelangten endlich auf dieſe Frag, wer mehr Heilige könne zählen, das alte oder neue Teſtament? der Chriſt wollte das Neue behaupten, der Jud ſtund hartnäckig bei dem Alten; endlich gehen beide den Kontrakt ein, ſo oft einer einen Heiligen aus ſeinem Teſtament nennt, ſo ſoll er dem andern ein Haar aus dem Bart raufen. Der Jud macht den Anfang, und ſagt Abraham ein Heiliger, reißt zugleich dem Chriſten ein Haar aus dem

Bart; dieſer ſagt Petrus, und thut deßgleichen dem Juden; der ſagt wiederum Iſaak, nimmt mehrmalen ein Haar dem Chriſten; dieſer ſagt Paulus, und thut nicht weniger; jener ſagt Jakob, dieſer ſagt Andreas, und alſo weiter; der Jud war ein Schalk, und ſagt die ſieben Machabäer, reißt damit dem Chriſten ein ziemliches Schüppel Haar aus; der Chriſt war nicht weniger argliſtig, und ſchreit St. Urſula mit den eilf tauſend Jungfrauen, und reißt zugleich dem Schelm den ganzen Bart aus; das und noch mehr hätte der vermaledeite Bart des Iſcarioths verdient.

Vermaledeit der Hals Judä. O wie oft hat dieſer verſchalkte Böswicht in ſeinen Hals hinein gelogen. Der Teufel hat Anfangs die liebe Wahrheit verfolgt, als er den erſten Menſchen vorgeſchwätzt: „nequaquam.“ Ihr werdet nicht ſterben, dieſer iſt ohne das ein Vater der Lügen. Die Hebammen in Egypten haben die liebe Wahrheit vertuſcht wegen den hebräiſchen Knäbeln. Zwar die Weiber tragen die Lügen im Sack. Der Aman hat die liebe Wahrheit bei der Naſe gezogen, als er bei dem König Aſſuero ſo ſpöttlich wider den Mardochäum geredet, das iſt kein großes Wunder, denn bei Hof die Lügen Salvum conductum haben. Die alten zwei Mausköpf haben die liebe Wahrheit grob traktirt, indem ſie ſo falſche Zeugniß geben wider die keuſche Suſanna, das iſt aber nichts Neues, denn ſie ſeynd Babylonier geweſt, wo ohne das die Zungen verderbt worden. Die Juden und Phariſäer haben die liebe Wahrheit gar mit Füßen getreten, als ſie bei dem Volk und allen andern Orten ausgeſprengt, daß Jeſus von Nazareth ein Vollſauffer ſey und ein Verführer des Volks, zwar der Neid handelt ohne das mit Lügen. Ananias und ſein Weib haben die Wahrheit mit dem Mantel zugedeckt, daß ſie ſchier erſtickt, als ſie dem Peter als ihrem Oberhaupt vorgeſchwätzt, daß ſie nicht mehr Geld um den verkauften Acker gelöst haben; das haben die Geizigen, daß ſie die Lügen für den beßten Geld-Kuppler brauchen. Die Brüder Joſeph haben die liebe Wahrheit durch große Schäfer-Hund laſſen hinweg beißen, wie ſie bei der Schaaf-Heerde die Lug erdicht, daß man ihrem Vater Jakob ſoll vortragen, ein böſes Thier hat den Joſeph zerriſſen. Des Putiphars ſaubere Madama hat die Wahrheit gar die Stiegen abgeworfen, wie ſie ihrem Herrn angedeut, daß der freche Sklav Joſeph ihr habe wollen Gewalt anthun. Jene Ausſpäher des iſraelitiſchen Volks haben der lieben Wahrheit ziemliche Naſen-Schneller verſetzt, indem ſie ſich verlauten laſſen, daß ſie Leut haben geſehen ſo groß, daß ſie gegen ihnen wie Heuſchrecken geweſt, da wärs Pfeiffen vonnöthen geweſt. Die Hüter und Wächter des Grabs Chriſti, haben die Wahrheit gar ins Stock-Haus geſchafft, wie ſie bei dem Gericht haben ausgeſagt, daß die Jünger den Leichnam des Herrn haben geſtohlen. Aber Niemand, ich ſag Niemand, hat der lieben und werthen Wahrheit einen ſolchen Spott angethan, als Judas Iſcarioth, indem er mehrmalen dem Heiland Jeſu ſelbſt ganz unverſchämt vorgelogen, denn dieſer vermeſſene Böswicht gar oft zu dem Herrn getreten, ihm vorgetragen, wie daß er unterſchiedliche Geſchäfte habe zu verrichten; der Samuel ſeye ſehr übel auf, und verlange ſeine Perſon ganz inſtändig, der Zacharias auf dem Platz wolle ihm ein Allmoſen für das Kollegium mittheilen, der Salomon in der Vorſtadt habe ein wenig einen Zweifel an des Herrn ſeiner Lehr, und alſo müßte er ihm die Knöpf auflöſen, ꝛc. Dergleichen Sachen vielmehr hat er der göttlichen, eingefleiſchte Wahrheit vorgeſchwätzt, ſo doch alles in Hals hinein nicht wahr war, ſondern dieſer verwegene Geſell iſt in andere Schlief-Winkel hin und her gangen, allerlei Partiten geſpielt, und das heilige Allmoſen liederlich verſchwendet.

Dem Pfleger Joszelino, weil er dem Abte Reinero vorgelogen, iſt auf einmal ſein großer Bart ausgefallen, und ihm die Zeit ſeines Lebens kein Härl mehr gewachſen. O wie recht! wenn dem Iſcarioth nur allezeit ein einiges Härl wäre gewichen, ſo oft er eine Lug gethan, ſo hätt er bei Zeiten ein glattes Pergament um das Maul bekommen.

Vermaledeit die Händ Judä. Die Händ ſeynd ſonſt das Beßte und Fleißigſte bei dem Menſchen, die Händ des Adams haben geackert, die Händ der Eva haben geſponnen, die Händ des Gedeon haben gedroſchen, die Händ des Samſon haben gemahlen, die Händ der Sara haben gebacken, die Händ des Noe haben Wein gepflanzt, die Händ des Tubalkain haben geſchmiedt, die Händ des Joſeph haben gezimmert, die Händ des Nembrot haben gemauert, die Händ der Iſraeliten haben Ziegel gemacht, die Händ der Rebekka haben Waſſer geſchöpft, die Händ des Davids haben geſtritten, die Händ Petri haben gefiſcht, die Händ Pauli haben Zelt gemacht, die Händ Lucä haben gemahlen, und die Händ Judä haben geſtohlen, wohl ein ſchönes Handwerk. Der erſte Finger an der Hand heißt der Daum, der andere der Zeig-Finger, der dritte der Mittel-Finger, der vierte der Gold-Finger, der fünfte der Ohren-Finger, aber bei dem Iſcarioth iſt ein jeder Finger ein Gold und Geld-Finger geweſt; denn am Sonntag hat er geſtohlen, Montag hat er geraubt, am Erchtag hat er Beſchores gemacht, am Mittwoch hat er ein Bein drehet, am Donnerſtag hat er genommen, am Freitag hat er entfremdet, am Samſtag hat er plündert, und folgſam die ganze Woche ein Dieb geweſt.

Was hat Judas im Schild geführt? Noe hat geführt eine Taube emisit columbam. Genes. cap. 8. Elias hat geführt einen Raben. 3 Reg. cap. 27. David hat geführt einen Löwen. 1 Reg. c. 17. Tobias, der jüngere, hat geführt einen Fiſch, c. 6 v. 5. Abraham hat geführt einen Widder. Gen. 22. Herodes hat geführt einen Fuchſen. Luc. 13. Judas aber hat geführt einen Greiffen; ei ſo greif, abſonderlich in einen fremden Beutel. So gehet es, wenn einer ein wenig ein Amt bekommt. Adam iſt in das Paradies von Gott dem Allmächtigen geſetzt worden, jedoch nicht ohne Dignität, denn ihm der Titel iſt geben worden: Kuſios ein Verwalter, allein es iſt kein Dienſtel ſo klein (ſogar dazumal hat dieſe Ceremonie ſchon angefangen), ſo nicht des Schenken werth iſt. Adam, als der erſte Beamte, hat einen Greiffen im Wappen geführt, denn er ſich grob vergriffen, auf hochdeutſch geſtohlen, das verbotene Obſt, und folgſam aller Dieb Fundator geweſt.

Judas iſt doch über alle Dieb, über alle Diebs-Dieb, über alle Diebs-Diebs-Dieb ja ein Haupt der Dieb, ein Original der Dieb, ein Führer aller Dieb, ein Vater aller Dieb, ein Quint-Eſſenz aller Dieb, und ein Zunftmeiſter aller Dieb geweſt.

Wo ſich der verlorne Sohn, von dem das heil. Evangelium umſtündig meldet, habe meiſtens aufgehalten, das weiß ich zwar nicht, ich glaube aber wohl zu Magdeburg, und zu Schweinfurt, ein Schlemmer, ein Dremmer iſt er geweſt, das iſt wahr, ein Sauffer, ein Rauffer iſt er geweſt, das iſt wahr, ein Vagant, Bachant iſt er geweſt, das iſt wahr, ein Bruder voller Luder iſt er geweſt, das iſt er geweſt. Aber iſt doch ehrlicher geweſt, als Judas, denn wie er mußte aus höchſtdringender Noth die Schwein hüten, dieſelben aus- und eintreiben, und gehöriger Maſſen füttern, ſo iſt er oft ſo hungrig geweſt, daß er ſich gewunſchen, wenn er nur genug Trebern und Sau-Konfekt zu eſſen hätte, „et nemo illi dabat,“ aber Niemand gab ihm ſolche, aber warum hat er dieſe nicht ſelbſt genommen, er hätte ja können allzeit den Schweinen an ihrer Ordinäri-Portion abbrechen, und ſelbiges für ſich nehmen, es hätte ihn deſſenthalben kein Eſau geklagt? Wahr iſt es, aber er gedachte doch, ob er zwar dermalen ein elender zerriſſener Lumpen-Hund, daß er von ehrlichen Eltern ſey geboren, und ihm zwar einen liederlichen Wandel wohl können vorrupfen, aber kein Schelmen- oder Diebs-Stück, und alſo wolle er lieber ſterben, als ſeinem Herrn das Geringſte entwenden oder abſtehlen. Dieſer Meinung iſt der heil. Hieronymus ſelbſt cap. 2 ad Titum.

Das hätte Judas wohl nicht gethan, dieſer Haupt-Dieb, ich glaub ſogar, daß er eins und das andere Schwein durch Partiten hätt verkauft, und zu Geld gemacht, und nachmals mit wohl geſtudirten Lügen ſeinem Herrn vortragen, daß ihm die Wölf ſolche hätten hinweggetragen. Da doch er, als der Fuchs, daran ſchuldig. Dieſem Haupt-Dieb hat jener Zimmermann nachgefolgt, der wegen großem Diebſtahl ſollte gehängt werden, und wie in währender Gefangenſchaft ſeine Freund zu ihm kommen, und einer geſagt: Mein lieber Hans Peter, wie kommſt du doch dazu, und kannſt ein ſo gutes Handwerk? Dem aber der Dieb geantwortet: freilich hab ich bisher ein gutes Handwerk getrieben, aber da ichs am Beßten zu treiben verhofft, will man mirs vertreiben.

Vermaledeit das Herz Judä. Cor, oder das Herz wird alſo genannt, a Cura, von Sorgen, weil nämlich alle Sorgfältigkeit in ihm verbleibt, auch liegt es nahe bei der Lunge, damit, wenn es im Zorn entzündet wird, durch die Feuchtigkeit der Lunge gemäßiget werde. So iſt auch wie eine Herrſchaft mitten im Leib, damit von dannen als von einem Cento die Lebens-Geiſter mögen allen Gliedern geſpendiret werden. Das Herz iſt von der Natur darum obenher dick und breit, untenher aber geſpitzt formirt worden, damit ſelbes auf das Obere und ewige mehr gedenke, als auf das Untere, Zergängliche; aber das vermaledeite Herz Judä war gänzlich umgekehrt, zumalen in demſelben nichts anders reſidirte, als der verdammte Geld-Geiz.

Judas hatte zwar das Vater unſer gelernt, von

Chriſto dem Herrn, dieſem ſeinem göttlichen Meiſter, ob er aber daſſelbe öfters gebet', zweifle ich ſtark, gewiß iſt es wohl, daß er in ſeinem Herzen nicht anderſt gebet' hat, als folgender Geſtalten: „Vater unſer, der du biſt im Himmel, geheiliget werde dein Nam, zukomme uns dein Reich, dein Wille geſchehe, wie im Himmel, alſo auch auf Erden, gib uns heut nicht unſer tägliches Brod, nicht unſer Brod, ſondern das Brod meines Nächſten;“ denn der verruchte Geiz hat ſein Herz ſo eingenommen, daß er nur getracht hat, wie er einem andern ſein Stückel Brod möge nehmen, das haben zwar alle Geizigen, als ſeine emſigen Nachfolger.

Der unmäßige Geld-Geiz in ſeinem Herzen hat ſo viel gewirkt, daß er auch ein Simoniacus worden, welches Laſter bereits in der chriſtlichen Kirche ſchon ziemlich gemein iſt, alſo verliert es allgemach den Namen einer Sünd. Chriſtus der Herr, ſo lange er auf Erden gewandelt, hat ſich nur einmal erzürnt erzeigt, benanntlich dazumalen, wie er diejenigen zum Tempel hinaus gepeitſcht, ſo darin Tauben ums Geld gekauft und verkauft haben. Der heil. Geiſt wird allezeit vorgeſtellt, die dritte Perſon, in Geſtalt einer ſchneeweißen Taube, wie er denn bei der Tauf Chriſti im Fluß Jordan alſo erſchienen. Aber glaubſt du nicht, daß dieſe himmliſche Taube gar oft auch ums Geld verhandelt werde? Ich ſage nicht allzeit, aber oft, und biete in dieſer Materie meiner Feder den Arreſt an: aber anſtatt meiner leſe Jemand den heil. Ambroſius, und nachmals Petrum Damianum: „Videas in Ecclesia passim, quos non merita, sed pecuniae ad Episcopatus Ordinem provexerunt.“

Was aber dieß für ein Laſter ſeye, und wie dergleichen Simoniaci in den Augen Gottes ſtehen, höre derenthalben reden Petrum Damianum Epistol. 16 cap. 7. „Immanitate cruenti ac sceleratissimi criminis vestri vincitis homicidas, exceditis raptores Sacrilegos, Incestos, Parricidas, atque omnium pene reorum flagitia superatis, et adhuc parum est, nam si res digna, ut est, existimate perpenditur, omnis prorsus haeretica pravitas ipsaque Judaica perfidia vestris excessibus non aequatur.“

Ein ſolcher Simoniacus iſt auch geweſt Judas, als der Gottes Sohn ums Geld verkauft, ſeines verruchten Geizes halber, als der völlig über ſein Herz das Governo geführt, wollte wünſchen, daß hierinfalls Niemand thäte treten, in die Fußſtapfen Judä, Mu, Sed, aber.

Vermaledeit der Magen Judä. Der Magen iſt ein Mund und ein Thor des Bauchs, denn er nimmt die Speiſen zu ſich, den unreinen Theil aber verkehrt er in Humores, durch welche der Leib ernährt wird, denn er führet und leitet ſie durch etliche Adern zu den Gliedern. O vermaledeiter Saumagen Judä, wie haſt du dich alſo freventlich unterfangen, für eine Speis zu nehmen den Heiland Jeſum, unter der Geſtalt des Brods, bei dem letzten Abendmahl, indem doch dieſer göttlichen Reinigkeit und reinſten Gottheit das allerſauberſte Ruhebettel gebühret? Wie die übergebenedeiteſte Jungfrau Maria nach Bethlehem gereiſt, ob ſie ſchon die gröſte Liebhaberin der freiwilligen Armuth geweſt, da hat ſie ſich gleichwohl mit den zarteſten und ſchneeweißen Windeln verſehen, worein ſie nachmals den guldenen Jeſulum eingewickelt; ſie hat den neugebornen Heiland nicht gelegt auf wilde und garſtige Lumpen, nicht auf ſchändliche zerriſſene Zigeunerfetzen, ſondern auf ſchneeweiße Windeln; und du verruchter Judas, und du haſt denſelben in deinen ſtinkenden Saumagen einloſchiret; wehe dir und allen denjenigen, ſo unwürdig kommunizieren.

Pfui, pfui, was für ein wilder und grauslicher Zuſtand iſt der Ausſatz, welchen wir in unſerem Teutſchland das Siechthum nennen! ſo ſchändlich und ſo entſetzlich iſt er, daß wir dergleichen Spitäler und Siechhäuſer ſo gar nicht in Städten und Märkten gedulden, ſondern ſelbige von ihnen abſondern, und gleichwohl, nach Ausſag des heil. Evangeliums Matthäus, hat unſer lieber Herr einen Ausſätzigen angerührt, und denſelbigen gereiniget, „extendens Jesus manum tetigit eum." c. 8. Der gelehrte Origenes aber ſchreibt hierüber, und ſpricht, daß dieſer ausſätzige Tropf dazumal ſchon ſeye gereiniget worden, wie der Herr nur die Hand hat ausgeſtreckt und folgſam iſt das Siechthum entwichen, ehe und bevor der Herr ihn angerührt, denn dieſer abſcheuliche Zuſtand gedachte, es gebühre gar nicht, daß der Herr Jeſus etwas Unreines ſolle anrühren. Und du verdammter Judas, und du haſt denſelben gar in deinen wilden und entſetzlichen Sau-Magen hineingezogen, wehe dir und allen denjenigen, die da unwürdig kommuniciren.

Es iſt die Frage, wo unſer lieber Herr und

Heiland ſich habe aufgehalten, nachdem er ſchon glorreich von den Todten auferſtanden und noch 40 Tag auf der Erde geblieben, bis an die Zeit ſeiner Himmelfahrt, denn nach der Lehr der Evangeliſten iſt er öſters den Apoſteln erſchienen und zu ihnen kommen. Aus dem Meer oder aus den Wäldern? oder vom Berg? oder woher? Der heil. Vincentius ſagt, daß der glorreicheſte Herr Jeſus ſich hab mit den Altvätern in dem irdiſchen Paradeis unter dieſer Zeit aufgehalten, denn es wäre auf Erden kein ſchönerer Ort und ſauberere Bleibſtadt als dieſer Luſtgarten, Vinc. Ferrer. Ser. 2. Dom. in albis, und du vermaledeiter Judas, und du haſt denſelben gar in deinen wilden Saumagen eingeſteckt als in einen ſtinkenden Kerker, wehe dir und allen denjenigen, ſo da unwürdig kommuniciren.

Der heiligmäßigen Joanno de Cruce hat ein Engel eine konſekrirte Hoſtie gebracht, als ſie in dem Gebet begriffen, damit ſie ſelbige des andern Tags genieſſen ſolle, zu Troſt und Nutz der armen Seelen im Fegfeuer; beſagter Engel hat ſich verlauten laſſen, daß er dieſe Hoſtien gezogen aus dem Rachen eines Sünders, denn Gott nicht hat wollen wohnen in der Senkgrube des Satans. In vita hujus; und du laſterhafter Judas und du haſt denſelben gleichwohl in deinen verdammten Saumagen hinein genommen: wehe dir und allen denjenigen, welche da unwürdig kommuniciren.

Zu Wien, in dieſer berühmten und volkreichen Reſidenzſtadt, iſt ein Ort, das heißt bei St. Salvator und wiederum ein anderes Ort, das heißt ein

Sauwinkel, aber dieſe zwei Ort ſeynd weit von einander entlegen; aber, du gottloſer Judas, du haſt St. Salvator und den Sauwinkel zuſammen geſetzt, wie du in deinem verdammten und vermaledeiten Saumagen den Heiland Jeſum, unter der Geſtalt des Brods, am letzten Abendmahl genoſſen. Wehe dir und allen denjenigen, ſo da unwürdig kommuniciren!

Vermaledeit die Leber Judä. Die Leber iſt ein hitziges, blutiges, hohles und ſchlüpferiges Glied, liegt an der rechten Seite des Magens und iſt deſſelben Koadjutor und Mithelfer, ernährt die Glieder, verurſacht die Hitz, macht eine vollkommene Dauung und erzeugt das völlige Blut. Vermaledeit die Leber Judä, dann ich find nicht, daß ein guter und ehrlicher Blutstropfen in ihm geweſen, ja gar kein Blut, maſſen dieſer gewiſſenloſe Böswicht auch wegen ſeiner größten Laſterthaten und Bubenſtücke niemalen ſchamroth worden. In demſelbigen Augenblick, da der Heiland Jeſus am bittern Kreuzſtamm ſeinen Geiſt aufgeben, da iſt der große rothe Vorhang in dem Tempel von einander geriſſen, das iſt, von oben bis hinunter, ohne einige Handanhebung eines Menſchen, und glaubt Ephrem Syrus, daß ſolches der heilige Erzengel Michael gethan habe. Sobald dieſer rothe Vorhang zerriſſen, da hat man alſobald eine engliſche Stimm vernommen: „Eamus hinc, laßt uns von dannen weichen;“ zugleich hat man auch wahrgenommen, daß der heil. Geiſt in Geſtalt einer ſchneeweißen Taube von dannen geflogen. Sobald der rothe Vorhang zu Trümmern gangen, ſobald hat der heil. Geiſt den Abſchied genommen. O wie wahr iſt, wenn bei einem Menſchen der rechte Vorhang der Schamhaftigkeit zerreißt, daß Gottes Gnad von ihm weiche, und nichts guts Guts mehr zu zu hoffen ſeye, ſo lange aber das Angeſicht ſich noch verpurpuret, und ſchamroth wird, ſo lang iſt noch die Krankheit zu kuriren.

Im Alten Teſtament hat Gott der Allmächtige befohlen, ihm allerlei Thier aufzuopfern, in dem Tempel zu Jeruſalem, außer der Fiſch nicht. Tauben wohl, aber keine Fiſch. Spatzen wohl, aber keine Fiſch. ſogar ein Gais-Haar, aber nur keine Fiſch. neben andern Urſachen iſt auch dieſe eine, weil nemlich die Fiſch mußten weit hergebracht werden und alſo ſchwer möchten leben bleiben; aber wie kennt man, ob ein Fiſch ſeye abgeſtanden? Koch wie? Köchin wie? beide ſagen, man ſoll den Fiſch bei den Floßen anſchauen, wenn ſelbige ſchön roth ſeyn, ſo iſt es gut, ſeynd ſie aber bleich, und nicht mehr roth, ſo iſt der Fiſch abgeſtanden, pfui, auf den Miſt mit ihm. So lang ein Menſch noch roth wird, ſo lang ihm die Aurora aus dem Geſicht ſcheint, ſo lang er unter dem Zeichen des Krebſes iſt, ſo lang er den Kalender-Feiertag über die Stirn hat, ſo lang er ſich von Rothweil ſchreibet, ſo lang er die Rubrika citirt, da iſt es noch ein Anzeichen ſeiner Unſchuld oder aber wenigſt eine unfehlbare Hoffnung ſeiner Beſſerung. Wie ſolches in Magdalena zu ſehen war, als dieſe in dem Haus des Phariſäers zu Chriſto dem Herrn getreten und ihm mit ihren Thränen die Füß gewaſchen, da hat ſie ſich aus Schamhaftigkeit nicht getrauet, unter dem Angeſicht des Herrn zu erſcheinen, ſondern, nach Anfang des Evangeliſten, Luk. Kap. 7. „Accessit rotiro, ſtund ſie von hinten an ſeinen Füßen;“ entgegen der verwegene und treuloſe Apoſtel iſt ganz unverſchämt zu Chriſtum getreten, ihn angeredt, ja ſogar ihn geküßt, und nicht einmal roth worden. O Schelm nun bleibſt du ewig ſchwarz geſchrieben!

Vermaledeit die Lunge Judä. Die Lunge iſt ein Windwächel und eine Abkühlung des Herzens, eine Werkſtadt der Luft und ein Inſtrument des Athems, die Lunge muß derenthalben auch eine Mutter genennt werden der Seufzer; aber von dem Vermaledeiten iſt nicht ein einiger rechter bußfertiger Seufzer vernommen worden. Wie unſer Heiland aus den Gränzen Tyri nach Sidon an dem galiläiſchen Meer kommen, da hat man einen tauben und ſtummen Menſchen zu ihm geführt, und gebeten, er wolle doch die Händ an ihn legen, worauf der Herr den armen Tropfen auf die Seite geführt, ihm die Finger in die Ohren gelegt und mit dem Speichel die Zung berührt, nachmals gegen Himmel geſchaut und geſeufzet: „Ingemuit,“ Marc. cap. 7. Der gottſelige Beda ſpricht, daß unſer lieber Herr nicht deſſenthalben habe geſeufzet, als hätte er das Seufzen vonnöthen, wenn er etwas von ſeinem himmliſchen Vater begehre, ſondern uns zu einem Exempel und Nachfolg, wenn wir im Stand der Sünden uns befinden, daß wir unſere Augen ſollen gegen den Himmel erheben und ſeufzen, ſodann werde uns Gott auch die allerlaſterhafteſten Adams-Kinder erhören. Gewiß iſt es, wenn Judas hätte geſeufzet wie Magdalena, hätte geſeufzet wie der Schächer am Kreuz, daß er wäre zu Gnaden kommen, aber aus dem verſtockten Menſchen kam nicht eine Unze eines Seufzers, der doch Centnerſchwer Sünden auf ſich gehabt.

Vermaledeit der Bauch Judä. Weil dieſer ein Ueberzug alles Unflaths, und in den Gedärmen, welche ſiebenmal ſo lang als der menſchliche Leib, nichts als Wuſt und Geſtank, auch ſolches Ingeweid dem gehängten Judas aus dem Bauch gehangen, alſo mag ich mich in dieſer Schinder-Grube nicht aufhalten, ſondern ich ſchenk den Bauch mit Allem, was darin iſt, als da iſt Epigastrum, Hypogastrium, Peritonaeum, Epiploon, Ileon, Calon, Sphincter, Mezareon, Pancreas und mehrere dergleichen Lumpen-Wort und Ort, alles dieſes ſchenke ich demjenigen wegen der Mühewaltung, der den Judam in die Höll geführt.

Vermaledeit die Füß Judä. Unangeſehen der Heiland Jeſus ſelbſt mit ſeinen heiligſten Händen, mit denen er Himmel und Erde verfertiget, die Füß Judä gewaſchen, und durch dieſe unermeſſene Demuth noch geſucht, den gottloſen Böſewicht zu beſſern Gedanken zu bringen; unangeſehen dieſes iſt der verſtockte Menſch noch zu den Feinden des Herrn mehr gelaufen als gangen, ja eben dieſelbigen Füß noch abgemattet, damit er Jeſum in die Händ des Henkergeſinds möchte liefern. O Beſtia! der Hund des Tobiä iſt beſſer geweſt als du, die Eſelin des Balaams iſt beſſer geweſt als du, der Rab Eliä iſt beſſer geweſt als du, der Ochs Eliſäi iſt beſſer geweſt als du, die Füchs des Samſons ſeynd beſſer geweſt als du, der Löw des Davids iſt beſſer geweſt als du, die Schwalben des

Tobiä ſeynd beſſer geweſt als du. Bleibe dann Maledictus, und ſey dann vermaledeit Judas in Ewigkeit!

Vermaledeit an Leib und Seele, vermaledeit vor Gott und der Welt, vermaledeit von Himmel und der Erde, vermaledeit von dem Element der Luſt, in dem er ſich erhängt; vermaledeit von der Erd, auf der er gewandlet; vermaledeit von Feuer, indem er nicht gehabt den wenigſten Funken einer Lieb zu Gott; vermaledeit vom Waſſer, weil dieſer hartnäckige Böswicht durch nichts ſich laſſen erweichen; vermaledeit von den Vögeln der Luſt, weil er ein Erzvogel geweſt; vermaledeit von den Thieren der Erde, weil er eine Beſtie geweſt iſt; vermaledeit von den kriechenden Thieren, weil er ſogar das Giſt gegen Gott gebraucht; vermaledeit von den Fiſchen, weil er mit faulen Fiſchen umgangen; vermaledeit von allen Zungen, vermaledeit von allen Federn, vermaledeit von allen Sprachen. Maledictus!

Abrahams a St. Clara,

weiland k. k. Hofprediger in Wien,

Sämmtliche Werke.

Achter Band.

Paſſau,
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.
1836.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Reim dich

oder

ich lies dich,

das ist:

Allerlei Materien,

Diskurs, Konzept und Predigten, welche bishero in
unterſchiedlichen Traktätlein gedruckt worden; nunmehr aber in ein Werk zuſammen geraumt

von

P. Abraham a St. Clara,

Baarfüßer, Kaiſerlichem Prediger ꝛc.

Erſter Band.

Paſſau,
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.

1836.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Merk's!

Enthält:

Merk's Wien! — Merk's Menſch! — Merk's geiſtlicher Herr!
Merk's gelehrter Herr! — Merk's Soldat! — Merk's
Jungfer! — Merkt's Eheleut! — Merk's reicher Mann!
Merk's Welt! ꝛc. ꝛc.

Merk's Wien!

Lieber Leſer! dir iſt ungezweifelt ſattſam bewußt, was geſtalten die Kinder, bevor ſie anfangen zu leſen, erſtlich in dem gewöhnlichen A B C gewieſen werden, weilen ich dann dich deines unſträflichen Wandels halber für ein Kind Gottes halte, ſo wirſt du mir es ja nit in Uebel aufnehmen, noch weniger die Naſe darüber rumpfen, wann ich dir, vor weiterem Leſen das A B C vorlege, wie folgt:

E. Iſt ein ſchwerer Buchſtab, den König David um Bericht, mit ſeiner Ehefrau Michol.

G. Iſt ein verwunderlicher Buchſtab, den Propheten Balaam um Bericht, dem es ja ſeltſam vorkommen.

G. Wie ſeine Eſelin hebräiſch geredet.

O. Iſt ein ſtarker Buchſtab, die Fuhrleut um Bericht, als die damit Roß und Wagen, und ſollt es auch der Wagen ſeyn, auf den die Arche des Bundes geladen, können arreſtiren und aufhalten.

S. Iſt ein ſchlemmender Buchſtab, den reichen Praſſer um Bericht, welcher, ſo etwan unbekannt wäre, was er für ein Landsmann? billig für einen Frieſländer zu halten, Epulabatur quotidie splendide, und iſt ſein ganzes Leben mit dem einzigen Buchſtaben S zu beſchreiben, dannenhero weil ers allzeit wollte küchelt haben in der Welt, läßt ihn Gott ewig braten in der Höll.

Z. Iſt ein ſchleideriſcher Buchſtab, den verlornen Sohn um Bericht, der, weil er dafür gehalten, das Eſſen und Trinken, und anders gut Leben habe ihm ſein Vater zum Heirathgut geben, mehr auf Becher als Bücher, mehr auf das Wirthshaus als Gotteshaus gehalten, dahero ſolcher geſtalten ſein Geld Z., ſeine Ehr Z., daß er endlich bei den Säuen mußte in die Koſt gehen.

X. Iſt ein heiliger Buchſtab, weilen er die Form eines Kreuz hat, den Teufel um Bericht, dem gar wohl bewußt, daß des Adams S. im Paradies mit dem X. des göttlichen Sohnes iſt bezahlt worden.

W. Iſt endlich der allerſchwereſte Buchſtab. Nichts als W. W. wiederholte jener arme Tropf, der etlich 30 Jahr als ein verlaſſener Krüppel bei dem Schwemmteich zu Jeruſalem lag; nichts als W. W. ſagte jener unverſchämte Gaſt und garſtige Böswicht Malchus, als ihm der beherzthafte Petrus ein Ohr abgehauen, vermeint, der ohne Ehr iſt, ſoll auch ohne Ohr ſeyn; nichts als W. W. ſagte jener ſtarke Samſon, da ihm die Philiſtäer aus Anleitung der liebkoſenden Dalilä die Augen ausgeſtochen, und als er nun ſtockblind war, hat er erſt geſehen, daß einem liederlichen Weib nit zu trauen; W. W. ſagte jener hübſche Prinz Abſolon, da er mit ſeinen Haaren am Eichbaum hangen geblieben. Fürwahr hat nicht bald ein Baum ſchlimmere Frucht getragen, als dieſer: Mit einem Wort W. W. iſt ein ſchmerzlicher Buchſtab, ein lamentirlicher Buchſtab, und aus allen derjenige, ſo der Menſchen Gemüther heftig entrüſtet, und ſelbige troſtlos machet.

Liebſter Leſer, ſolchen widerwärtigen und drangſeligen Buchſtaben wirſt du folgſam antreffen, nicht ohne Verwunderung.

Die kaiſerliche Reſidenzſtadt in Oeſterreich, dieſes verfeſtigte Gränitz-Haus, dieſe Ehr-reiche, Lehr-reiche und Gewehr-reiche Stadt hat von uralten Zeiten her den Namen Wien, deſſen erſter Buchſtab ein W. Nun muß ich es mit naſſen Augen anzeigen, und nit mit geringem Herzens-Seufzer erinnern, daß, wer es anjetzo will Wien ſchreiben, muß es ſchreiben mit einem großen W, allermaſſen ein großes und aber großes W und Weheklagen in Wien, an Wien und um Wien.

Stark hat ſich gewendt und geendt das Glück des Königs Nabuchodonoſor, indem derſelbe von der königlichen Hochzeit verſtoßen, und in ein wildes Thier vermummt worden, daß er alſo mußte Gras eſſen wie ein Ochs, iſt ihm aber nit unrecht geſchehen, denn er war ein lauteres Unkraut. Stark iſt gefallen in allem das Glück des vornehmen und angenehmen Hofminiſters Amman, welcher den König allezeit in Händen gehabt, und doch zuletzt das Spiel verloren, auch den Raben zu Theil worden, der die Rabiner wollte vertilgen. Stark hat ſich gewendt das Glück der gekrönten Königiñ Vaſthi, die durch Einrathung etlicher Hofſchmeichler und Ohrentitler (von welchem Ungeziefer faſt kein Haupt ſicher) aller ihrer Ehren entſetzt worden, und alſo von der Hofſtatt auf die Brandſtatt kommen.

Noch viel ſtärker, wer ſoll ſich nicht darob wundern! iſt gefallen das Glück und Wohlſtand der berühmten Hauptſtadt Wien in Oeſterreich.

Die heilige Schrift ſchreibt viel von dem Aufputz der wohlgeſtalten Judith, von der Zier der holdſeligen Eſther, von dem Geſchmuck der freundlichen Rebecca, und von der Schönheit der jungen Rahel; ich laſſe die göttliche Schrift in ihrem Gewicht, und verehre ſie, zweifle aber, ob nit mehr zu ſchreiben von der anſehnlichen Wien-Stadt.

Anno 1679 noch in dem anbrechenden Monat Juli ſtund obberührte Stadt in höchſter Glori, die ſchöne Reſidenz und Burg war wirklich von dem römiſchen Kaiſer und deſſen volkreichem Hofſtaat bewohnt, der Adel faſt in einer unzählbaren Menge nicht ohne koſtbarer Pracht, frequentirt ganz dienſthaft den Hof, von allen Orten und hohen Höfen thäten ab- und zulaufen die eilfertigen Kurier, abſonderlich dazumalen war mit höchſter Verwunderung zu ſehen der prächtige Einzug der großen moscowitiſchen Geſandtſchaft, die in etlich hundert Perſonen beſtand, ſodann auch der anſehnliche, und den alten Römern zu Trutz angeſtellte Eintritt des polniſchen Ambaſſadeurs, allwo auch ein hundertäugiger Argus hätte genug zu gaffen gehabt, wobei das verſammelte Volk in den Gaſſen beiderſeits wie eine lebendige Ringmauer geſtanden, und ſich über ſolchen irdiſchen Pomp verkreuziget, alles war in der Stadt in höchſtem Wohlſtand, nichts mangelte, was zu Luſt und Guſt der Welt konnte träumen, auf allen Gaſſen und Straßen, deren über hundert, war kein Kieſelſtein, ſo nit von dem Volk und häufigen Foraſtier wurde betreten, die klingenden Trompeten und allerſeits erſchallende Muſik aus den adeligen Palläſten und Höfen machten immer ein ſolches annehmliches Getös, daß man dafür gehalten, der Himmel muß haben ein Loch bekommen, wodurch die Freude Metzenweis in die Wien-Stadt gefallen.

Aber, o wankelhaftes Glück, gleichwie bald verwelket die Kürbis-Blätter Jonä, gleichwie unverhofft zu Boden gefallen das künſtliche und köſtliche Bildniß des Königs Nabuchodonoſor, gleichwie bald wurmſtichig worden das ſüße Manna: alſo vergehet ebnermaſſen das öde und ſchnöde Glück der Welt, welches dann urplötzlich ſich geſtaltermaſſen geendet hat in der Wien-Stadt; dann mitten im gedachten Monat Juli riß ein die leidige Sucht, welche ſchon lang her unter dem Titel hitziger Krankheit von gewiſſenloſen Leuten verhüllt, endlich in eine allgemeine giftige Kontagion ausgebrochen, daß man männiglicher Beſtürzung gleich hin und her auf freier Gaſſe todte Körper gefunden, und alſo die traurige Tragödie öffentlich kundbar worden. Wie man nun augenſcheinlich wahrgenommen, daß ſolches unverhofftes Uebel von Tag zu Tag in merkliches Aufnehmen kommen, alſo iſt es nach reifer Erwägung Ihro Majeſtät von Dero hocherfahrnen Leibmedicis unterthänigſt eingerathen worden, Selbige wollen ſich gnädigſt belieben laſſen, auf das Schleunigſte, als es ſeyn kann, ſich anderwärts hin zu ſalviren, und eine günſtige Luft zu ſuchen, welches dann mit allerſeits geſchäftiger Zubereitung in kurzen Tagen vollzogen, und haben Ihro Majeſtät den geraden Weg genommen nach Maria-Zell in Streyermark, allwo Sie die ſchon längſt vorgehabte Andacht bei dem wunderthätigen Gnadenbild mit großer Auferbaulichkeit eifrigſt abgelegt, und mit

Hinterlaſſung koſtbarer Präſente die Rückreiſ' ferners angeſtellt nach der königlichen Reſidenzſtadt Prag in Böhmen.

Allhier iſt mit keiner Feder zu beſchreiben das vielfältige Flehen der Menſchen, und hat es den Augenſchein gehabt, als ſeye ein neuer Moſes auferſtanden, welcher die Leut aus Aegypten in das gelobte Land zu locken vorhabe. Man hat Tag und Nacht faſt nichts zu hören gehabt, als das klägliche: „Behüte dich Gott.“ Und welches die Menſchen noch mehr anſpornte zu der eilfertigen Flucht, war das traurige Spectakel der hin- und herliegenden Todtenkörper auf der Gaſſe, daher in kurzen Tagen die Wien-Stadt alſo Volk-los worden, daß ſie der Hunderte für ein zerſtörtes Troja hätte zu abkopiren gedacht. Deßwegen dann der Poet durch die drei vornehmſten Gaſſen obbenannter Stadt melancholiſch getreten, und da ihm nichts als die traurige Schwindſucht aller Freuden vor Augen kommen, hat er ſtillſchweigend bei ſich ſelbſt folgender Geſtalt geſeufzet:

Was Papagei, was Lapperei
Fand man bei denen Fenſtern,
Und neben ihn'n viel Schwätzerei,
Mit freundlichen Geſpenſtern,
Nun iſt alls aus, es iſt kehr aus,
Es iſt nichts mehr als Jammer,
Dieß hat uns g'macht bei Tag und Nacht
Der dürre Rippenkramer.

Wo vor Lakei, mit Ketzerei
Die Poſten müſſen tragen,
Ob d'Polſter-Katz noch wohl auf ſey?
Mit allen Umſtänd fragen:

Jetzt iſt alles ſtill, man ſieht nit viel,
  Grün, Blau oder Rothe,
Man findt dafür, früh vor der Thür,
  Nur Kranke, oder Todte.

(Omnes morimur. 2 Reg. 24.)

Gickes gackes Ploderzung,
  Rede dannoch einmal b'ſcheid,
Sag, ſterben müſſen Alt und Jung,
  Sterben müſſen alle Leut.
Omnes quotquot orimur,
  Sag, omnes quoque morimur,
Es ſey gleich morgen oder heut,
  Sterben müßen alle Leut.

Merk's Menſch!

Nicht umſonſt lieſt man das Wort Leben zurück Nebel, kaum daß ein Nebel, dieſer trampiſche Sohn der moraſtigen Erde, geboren wird, ſo drohen ihm ſchon die Sonnenſtrahlen den Garaus. Alſo hat es eine ganz ähnliche Beſchaffenheit mit unſerem Leben, Vix orimur, morimur. Unſer erſter Lebensathem iſt ſchon ein Seufzer zum Tod, und der erſte Augenblick des menſchlichen Lebens fällt ſchon unter die Botmäßigkeit des Knochen-reichen Senſenträgers, auch den erſten Trunk an der Säugamme bringt das unmündige Kind ſchon zu ſolchem dürren Weltſtürmer, die hin und her wankende Wiege zeigt allbereit die Unbeſtändigkeit des Lebens.

Die Naturerfahrnen ſchreiben, daß ein Kind, noch in Mutterleib eingeſchränkt, nicht anders liege und das Maul hänge, als wie ein Melancholiſcher, zeigt damit dieſer winzige Lebensſcolar ſchon an, daß er deſſenthalben in dieſem neunmonatlichen Arreſt pfnotte, um weilen ſein erſt erworbenes Leben ſchon worden eine Vigil des Todes.

Wann ein Weib von ihrer Leibsbürde los, mit glücklicher Geneſung Kindsmutter wird, und das Haus mit einem neugebornen Söhnlein erfreuet, ſo frohlocket nicht allein die ſolcher Laſt entbürdet worden, ſondern pflegt auch andere zu dieſem Freudenfeſt, welches insgemein das Kindelmahl genennt wird, höflich einzuladen; bei dem dann die Frau Obergevatterin, die Frau Nebengevatterin, die Frau Geſpielin, die Frau Geſpannin, die Frau Maim, die Frau Schwägerin, die Frau Nachbarin, mit gewöhnlichem Geſchmuck und apriliſchem Aufzug ganz freudenvoll erſcheinen, und ihrer angebornen Wohlredenheit die hiezu gehörige Glückwünſchung dem Gebrauch nach ablegen; wenn dann nun die ſüßen Speiſen, die verzuckerten Trachten, die kryſtallenen Sulzen, die ſchleckerigen Poſſen und Biſſen, den völligen Sturm leiden, und die vergoldten Kandeln ſamt den zimmetfähigen Weintatzen den völligen Galopp herum tanzen, ſo fangen an die Zungen etwas beredter zu werden, und ohne allen Zweifel ganz liebvolle Diskurs von dem neugebornen Engerle einzumengen. Die erſte ſagt, vielleicht wird aus dieſem Kind ein vornehmer Doktor werden, und vermittelſt ſeiner Wiſſenſchaft zu hohen Ehren ſteigen; denn ein halb Pfund Kunſt ſoll mehr gelten, als ein Zentner Kunſt, und gleichwie Salomon zu ſeinem weltkundigen Tempelgebäu lauter abgerichte und polirte Stein hat genommen, alſo ſollen zu vornehmen Aemtern fein lauter abgerichte und polirte Leut befördert werden. Die andere ſagt, vielleicht wird aus dieſem Kind ein Geiſtlicher, und mittler Zeit ein vornehmer Prälat wegen ſeines vollkommenen Wandels und rühmlichen Erfahrnuß, ſo meiſtens dazu erfordert wird. Die dritte ſagt, vielleicht wird aus dieſem Kind ein tapferer und kühner Soldat werden, der folgends wegen braver Kouragi und nicht wegen pravirender Lagi zu einer Hauptmannsſtell wird gelangen, denn in ſolchem Triumphſpiel ſoll Spadi in höherem Preis ſeyn, als Denari, wodurch mancher zu einem Haupt wird, der einen ſchlechten Kopf hat. Der vierte ſagt, vielleicht wird aus dieſem Kind ein vornehmer Handelsmann werden, der die Waar und die Wahrheit mit gleicher Elle wird ausmeſſen, bei welchem auch nicht, wie zuweilen pflegt zu geſchehen, Taffet im Gewölb und Sündesbänder im Gewiſſen anzutreffen. Die anderen reden anders, und beginnt eine jede in dem Fall, eine halb gewachſene Sybilla zu ſcheinen, doch geſellen ſie ganz vernünftig allezeit hinzu das Wörtlein Vielleicht, ſintemalen alles der Menſchen Abſehen mit dieſem Ring verſiegelt wird, ausgenommen das Sterben, und dafern ſich eine ſollte vernunftlos hören laſſen, ſprechend: vielleicht wird dieſes Kind ſterben, ſolcher ſchrieb ich unverzüglich mit einer großen Frakturfeder den Titel einer Läppin.

O Menſch, laß dirs geſagt ſeyn, laß dirs klagt ſeyn, ſchrei es aus, und ſchreib es aus, alles, allen, allenthalben: es muß geſtorben ſeyn, nicht vielleicht; ſondern gewiß. Wann ſterben, iſt nicht gewiß; wie ſterben, iſt nicht gewiß; wo ſterben, iſt nicht gewiß; aber ſterben, iſt gewiß.

Auf den Frühling folgt der Sommer, auf den Freitag folgt der Samſtag, auf das Dreie folgt das Viere, auf die Blühe folgt die Frucht, auf den Faſching folgt die Faſten, iſt gewiß; auf das Leben folgt der Tod, ſterben iſt gewiß.

Leben und Glas, wie bald bricht das,
Leben und Gras, wie bald verwelkt das,
Leben und ein Haas, wie bald verlauft das!

Das Leben iſt allein beſtändig in der Unbeſtändigkeit, und wie ein Blatt auf dem Baum, auf dem Waſſer ein Faum, ein Schatten an der Wand, ein Gebäu auf dem Sand, ſich kann rühmen geringfügiger Beſtändigkeit, noch minder darf ihm zumeſſen das menſchliche Leben.

Klopf mir bei Leib nicht, wenn ich dir werde folgende Wort vor der Thür ſingen: heut roth, morgen todt, heut Ihr Gnaden, morgen gnad dir Gott, heut Ihr Durchleucht, morgen eine todte Leich, heut allen ein Troſt, morgen tröſt ihn Gott, heut koſtbar, morgen eine Todtenbahr, heut hui, morgen pfui.

In dem Hohenlied Salomonis muß die Braut gar einen manierlichen Verweis, oder ſoll ich ſagen eine Unterweiſung anhören, indem ſie folgſam angeſpracht wird: „Si ignoras te, o pulcherrima inter mulieres, abi post vestigia gregum.“ Cant. 1. 7. Kennſt dich ſelbſt nicht, du Schönſte unter den Weibern, ſo tritt hervor, und gehe nach den Fußſtapfen der Viehheerd; wie iſt es möglich, daß jemand eine Copel ſeiner Nüchternheit ſchöne entworfener abſehen, in den Fußpfaden der ſtrauchelnden Viehheerden? gar wohl iſt es möglich, gehe zur heißen Sommerszeit, da die Landſtraßen alle ſaftlos mit Staub ganz verhüllt, und folge einer Heerd Ochſen nach, die man etwan in der Menge aus Ungarn treibt, wie dann beobacht worden, daß in einem Jahr von dannen auf die 80,000 ins Deutſchland abgeführt worden, ſo wirſt du hinter ihnen den aufgewühlten Staub wie eine trockne Wolke ſehen empor ſteigen. „Si ignoras te abi post vestigia gregum,“ wenn demnach dich nicht recht kenneſt, ſo gehe hinter ſolcher Heerd, alsdann wirſt du, ſo die Augen mit lauter Staub angefüllt ſeynd, erſt recht ſehen, wer du ſeyeſt: „Pulvis es, et in pulverem reverteris, du biſt halt Staub und Aſche, und wirſt zu Staub und Aſche werden;“ deßwegen ſoll dir billig alles unziemende Feuer löſchen, wenn du an ſolchen Aſchen gedenkeſt.

Lieber gehe mit mir, ich will dich nach deinem Wunſch in ferne Länder begleiten, es kitzelt dich doch, glaub ich, auch der unruhige Vorwitz, etwas Neues zu ſehen; nimm aber mit dir einen Stecken, denn es vonnöthen wird ſeyn, über manchen Graben zu ſpringen, oder ſoll ich ſagen über manches Grab. Erſtlich verfügen wir uns nach Rom, welche Stadt ein Geſtad alles Vorwitzes dich gedunken wird, abſonderlich kann ſie ſich rühmen, daß ſie die vornehmſte Fiſcherherberg der ganzen Welt ſey; allda ſeynd nicht allein die Schlüſſel zur Himmelsporte anzutreffen, ſondern es ſtehet auch die Thür offen zu allen Raritäten; unter andern laß dir zeigen den großen Kaiſer Trajanum, ſo allda begraben; alsdann ſo mach dich hurtig wieder auf den Weg, und reiſe nach der berühmten Stadt Mailand, allwo von rechtswegen lauter hochwitzige Leut ſollten wachſen, weilen vor dieſem am ſelben Ort Kaiſer Friedrich Salz geſäet; dort melde dich am gehörigen Ort an, ſo werden ſie dir unbeſchwert weiſen, wo Kaiſer Valentinianus begraben. Von dannen nimm deine Rückreiſ' wieder auf dem deutſchen Boden, daſern dir etwan die welſchen Miniſterl den Magen ſchimpſten, und gehe nach der Stadt Münſter in Weſtphalen, frag daſelbſt, wo begraben der Kaiſer Karolus Kraſſus. Nachmals wende dich etwas herauf, und mach dich unverhinderlich nach der vornehmen Stadt Speier, laß dir alldort eröffnen das Grab, in welchem ruhet Kaiſer Conradus Secundus; von da iſt der Weg nicht gar ungelegen nach der Reichsſtadt Regensburg, welche Stadt, nach der Astrologorum Ausſag, unter dem Fiſch liegt, und gibt dennoch allda bei etlichen nicht viel Faſttäg; hier wirſt du ohne weitläufiges Nachfragen antreffen das Grab des Kaiſers Ludovici Tertii.

Von dieſer Stadt iſt ohnedas die gemeine Landſtraß nach Prag; ſiehe, daß du behutſam den großen Wald durchgeheſt, damit dir nicht die Schwindſucht in den Ranzen gerathe, alsdann wirſt ohne fernere Ungelegenheit die königliche Hauptſtadt in Böhmen erreichen, alldort frag, wo und wie das Grab des Kaiſers Rudolphi des Anderen? Ueber dieß, ſo verweile dich nicht, ſondern nimm deine Rückkehr in Oberöſterreich nach Linz, da wird man ungezweifelt dieſe wenige Mühe auf ſich nehmen, und dir zeigen, wo Kaiſer Maximilianus der Andere begraben. Nach dem allen gibt ſich ohnedas der gelegenſte Weg nach Unteröſterreich, da in dem anſehnlich erbauten Karthäuſerkloſter Maurbach, ob man allda im Reden zwar geſparſam iſt, ſo zeigt man ſich aber freigebig in der Höflichkeit, und alſo, ohne widrigen Abſchlag, wird dir gezeigt werden das Grab des Kaiſers Friederici Pulchri. Von dannen erheb dich nach der wieneriſchen Neuſtadt, dort wirſt du ſehen das Grab des Kaiſers Maximiliani des Erſten. Endlich komm wieder nach Wien, und ende deinen Vorwitz in Beſchauung der Kruften bei den P. Kapuzinern auf dem neuen Markt, allda neben andern Kaiſern Matthias liegt; wenn du dann in allen deine Augen mit erfreulichem Contento aufs vollkommenſte ergötzet haſt, ſo ſag mir, was haſt du geſehen?

Omnes morimur, ich hab geſehen, daß es muß geſtorben ſeyn, ich hab geſehen, daß der Tod ein Fiſcher, der nicht allein kleine Schneiderfiſchel ziehet, ſondern auch große Wallfiſch; ich hab geſehen, daß der Tod ein Mader, der mit ſeiner Senſe nicht allein abſchneidet den niedrigen Klee, ſondern auch das hochwachſende Gras; ich hab geſehen, daß der Tod ein Gärtner, der nicht allein die auf die Erd kriechende Violen abbrocken, ſondern auch die hinaufſteigenden Ritterſporen; ich hab geſehen, daß der Tod ein Spieler, und zwar ein unartiger, indem er kegelt, und nit ausſetzet, und nit allein ſticht nach dem Bauern, ſondern auch nach dem König; ich hab geſehen, daß der Tod ein Donnerkeil, der nit allein trifft die durchſichtigen

Strohhütten, ſondern auch die durchleuchtigſten Häuſer der Monarchen; ich hab geſehen, daß eine goldene Kron und eine Schmeerkappe, eine Scepter und eine Holzhacke, ein Purpur und eine Joppe, bei dem Tod eines Gewichts und eines Geſichts ſeynd; ich hab geſehen die Leiber, nit die Leiber, ich will ſagen die Körper, nit die Körper, ich will ſagen die Beiner, nicht die Beiner, ich will ſagen den Staub, nit den Staub, ich will ſagen das Nichts der gekrönten Kaiſer und Monarchen; ich hab geſehen, daß, wenn ich dürre Beiner der hohen Kaiſer wollte in einem Mörſer zerſtoßen, und mit Miſchung wenigen Waſſers eine Maſſa daraus ballen, kaum könnte damit verſtopfen das aufgeſperrte Maul des böhmiſchen Michol dazumal, als ſie ihren Herrn, den David, ausgelacht; ich hab endlich geſehen, daß es muß geſtorben ſeyn, und unſer Alles nichts ſey.

Joſue der ſtreitbare Held, bevor er die Stadt Jericho eroberte, hat ein ernſthaftes Verbot von Gott erhalten, daß keiner aus ſeinen Kriegsknechten ſich freventlich ſollte unterfangen, das Geringſte zu rauben. Lieber Gott! die Soldaten laſſen's hart, und ob ſie ſchon wenig durch die Schulen gerutſcht, ſo wiſſen ſie doch meiſterlich, daß in Ermanglung des Dativi der Ablativus zu grüſſen ſey. Daher ungeachtet des ſcharfen Verbots ein Soldat, Namens Achan, krumme Finger gemacht, und nach dem Streit die Beut geſucht; als er nun durch Verhängnuß Gottes nach vielem Nachforſchen ertappt worden; und von obberührtem Feldherrn Joſue in die ſtrenge Frag gezogen, wohin er das geraubte Gut habe gelegt, hat er geſolchermaßen geantwortet: „Abstuli, abscondi in terra, et fossam humo operui, Josue 7. 21., ich nahm es hinweg, ſagt er, und verbarg es in die Erd, und habe die Grube mit Erd bedeckt.“

Eben eine gleichförmige Antwort erhalte ich von dem Tod, der ohne Zahl und Ziel ſein ſauber alles raubt und klaubt; ſag der Tod, wo iſt hinkommen ein Kaiſer Matthias? ein Prophet Mathatias? wo iſt hinkommen ein Eleazer, ein Eliezer? wo iſt hinkommen ein Leo, ein Leontius? wo iſt hinkommen ein Maximus, Maximinus? abstuli et abscondi in terra, ſagt der Tod, ich nahm ſie hinweg, und verbargs in die Erd, und hab' die Gruben mit Erd bedeckt. Nun ſehe ich es wohl, und höre es wohl, und greif es wohl, und ſchmecke es wohl, daß nicht anders kann ſeyn, es muß geſtorben ſeyn! Und iſt das Leben allzeit zinsbar dem Tod. Ein Pabſt Cornelius, nachdem er nicht gar zwei Jahre regierte, iſt geſtorben. Ein Pabſt Sixtus Secundus, nachdem er nicht gar ein Jahr regierte, iſt geſtorben. Ein Pabſt Severinus, nachdem er nicht gar ein halbes Jahr regierte, iſt geſtorben. Ein Pabſt Valentinus, nachdem er nicht gar ein Viertel-Jahr regierte, iſt geſtorben. Ein Pabſt Damasus Secundus, nachdem er nicht gar ein Monat regierte, iſt geſtorben. Ein Pabſt Urbanus Septimus, nachdem er nicht gar vierzehn Tage regierte, iſt geſtorben. Ein Pabſt Stephanus Secundus, nachdem er nicht gar eine Woche regierte, iſt geſtorben, geſtorben, geſtorben. „Omnes morimur.“ Es muß geſtorben ſeyn; wer es nicht glauben will, frag Wien in Oeſterreich darum.

Ob der Tod gewiſſe Vorboten nach Wien geſchickt, und ſie ſeiner Ankunft erinnert.

Ehe und bevor der ganze Verlauf der leidigen Sucht weitläufiger vor Augen geſtellt wird, ſcheint nothwendig zu wiſſen, ob nicht gewöhnliche Zeichen ſeynd vorher gangen, aus dem man eine Peſt zu Wien vermuthen hat können. Solche Zeichen werden gemeiniglich in viererlei ausgetheilt, benanntlich in lüftige, wäſſerige, irdiſche, und himmliſche. Dem himmliſchen werden zugeeignet die unglückhaften Aſpekte, und ſchädliche Zuſammengeſellungen der Geſtirn, wie auch die traurigen Kometen, welche ſonſt gewöhnlich wahrhafte Vorboten der Peſt abgeben, wie denn An. 1618 ein Komet erſchienen, worauf unterſchiedliche Peſtilenz erfolget ſeynd. An. 1006 hat ſich ein Komet gezeigt, nach welchem eine allgemeine Peſt die ganze Welt durchſtrichen. An. 1582 führte der Komet mit ſich im Majo, zu Prag in Thüringen, Niederland, und andern Orten eine ſo reißende Peſtilenz, daß ſelbige in Thüringen allein 37000 in Niederland aber 46415 aufgerieben. Daß ein Komet allhier um dieſe Zeit ſeye erſchienen, wird es Niemand mit Wahrheit können behaupten, daß aber eine ſchädliche Conjunktion der Geſtirn von oben herab dieß Jahr ſeye geweſt, hat unlängſt ein berühmter Medikus in einem Tractätl ſattſam erwieſen. Was die Luftzeichen anbelanget, ſeynd dieſe die unbeſtändigen Gewitterungen der Zeiten, Südwindige Konſtitution, überhäufige Regen, an dem allen dieß Jahr kein Abgang geweſt, ſo werden auch die ſtinkenden Nebel beſchuldiget, als ob ſie die Peſt verkünden deren zwar etliche verwichenen Herbſt ſeynd vermerkt worden. Meinem Sinn nach wird die Peſt verurſacht nicht allein durch die Nebel, ſondern auch durch die gottloſen Nebulones.

Wäſſerige Zeichen ſind gemeiniglich die gählinge Ueberſchwemmung, item die Brunnen, wenn ſie in leimichte und trübe Schleißwäſſer ſich verkehren, nachmals ſeynd gewiſſe Vorboten die Fiſch und Krebs, wenn ſie ihre Wäſſer und Löcher verlaſſen, und ſich auf die Geſtätte reteriren, auch ſo man in großer Menge die Frösch und Kroten ſiehet. So iſt aber auch gewiß, wenn man bei dem Tribunal mit Faulen umgehet, wenn die allgemeinen Tugenden den Krebsgang nehmen, wenn man in allen finſteren Winkeln und Wirthshäuſern leichtfertige und unverſchämte Kroten antrifft, daß Gott gemeiniglich hierauf eine Peſt ſchicket.

Irdiſche Zeichen ſeynd die ungewöhnlichen Unfruchtbarkeiten der Erde, und Mißgewächs der Bäum, Saat und Weinſtock, item die Erdbeben, mehr, wenn die Frühlings-Blumen und Kräuter im Herbſt wieder blühen und grünen, wenn die große Zahl der Heuſchrecken, Käfer, Weinfaltern und Mäus die Erden-Gewächs allenthalben abätzen. Man kann es nicht läugnen, daß nicht dieſes Jahr ein ziemliches Mißgewächs um Wien ſey geweſt, abſonderlich des lieben Getreids, ſo hat man auch unzahlbar mehr Schwämme, Maurachen, und dergleichen Stiefgewächs der Erde gefunden, als andere Jahr. Es iſt aber zu wiſſen, daß nicht allein viel Mäus, ſondern auch viel laſterhafte Mäusköpf eine Peſt verkünden; item, wenn die Kräuter, Bocksbart, Saublumen, Merzenbecher, Frauen-Münz, Bengelkraut in der Menge wachſen, man verſteht es ſchon, was dadurch verſtanden wird, alle dieſe ſeynd gar oft Vorzeiger der Peſt.

Ueber das gibts andere Zeichen, die gemeiniglich einer Sterb und Peſtilenz vortreten, als da ſeynd die vielfältigen Chasmata, oder Stern-Geſchöß. Alſo hat man An. 1538 in Schwaben, Schweizerland und Bayern, mit Zufall in einer unerhörten Colica eine ſtrenge Peſt ausgeſtanden, und ſo ſoll dieſe von dergleichen Stern-Geſchoß vorbedeut ſeyn worden. An. 1536 hat man in Ungarn dergleichen Stern-Geſchoß wahrgenommen, welche in Form einer Zunge mit ſchwarzen Tüpfeln gezeichnet waren. Um Wien herum haben die gemeinen Leut, abſonderlich die Hüter in den Weingärten, eidlich betheuert, wie daß ſie um dieſe Zeit vielfältige dergleichen Chasmata haben wahrgenommen. Daher gehört auch dieß, ſo man bei nächtlicher Weil ein Weinen und Weheklagen höret, welches an vielen Orten der gemeine Pöbel die Klag, in dem Salzburger-Land aber die gemeinen Leut den Tod und die Todin nennen, die Erfahrnuß gibts, daß dergleichen Ding, es ſey was es wolle, ein Sterbend anſagen, wie Andreas Gallus tract. de pest. ſa. c. 3. Meldung thut. Deßgleichen hat man auch beobacht, wenn die kleinen, ſpielenden Kinder auf der Gaſſe neben ihrem Stecken reiten und Häuſel bauen, zuweilen Leichen-Begräbniß und Leichen-Prozeſſion führen, daß ſolche Kinderſpiel gemeiniglich ein Trauerſpiel vorgebildet, dem man keine gewiſſe Urſach, ſondern nur die Erfahrnuß beimeſſet. Von Dergleichen weiß man allhier nichts zu ſchreiben, noch zu ſchreien, auch hat ſich kein Prophet angemeldet, der dieſes ankommende Uebel hätt verrathen, ob zwar das benachbarte Königreich Ungarn ſo ſtark mit dieſer wirklichen Seuch angeſteckt war, die Stell einer Sybilla vertreten, ſo hat aber der allwiſſende Gott durch ſeine unergründliche Urtheil ſolche Prophezeiung bei uns verächtlich gelaſſen, zweifelsohne, damit deſto mehr ſeine genaue Gerechtigkeit ihren Lauf gewinne. Wunderſeltſam iſt doch, was etliche Glaubwürdige haben ausgeſagt, aus denen einer in ſeinem Sterbſtändlein durch ernſtliches Befragen des Beichtvaters hoch betheuert, und auf ſolches Zeugniß auch zu ſterben begehre, wie daß er neben einem andern, gewiſſer Geſchäfte halber, ſey geweſt in dem nächſt an Wien gelegenen Flecken Hernals, und ſich allda wider ſeinen Willen etwas verweilet, daß er alſo von der Nacht überfallen, den Rückweg mußte im Finſtern nehmen, gleichwohl aber der bleiche Mondſchein, ſo dazumal in vollem Licht war, verwandelte die Nacht in einen hellen Tag, und konnte er alles ſo augenſcheinlich abnehmen, daß er ſich auch einen Brief zu leſen getraute, da habe er gehört, ſey auch deßwegen lang ſtillgeſtanden, an einem wohlbekannten Feldplatz eine klägliche Muſik, alſo, daß vielerlei traurige Stimmen untereinander ganz kläglich intonirten, und wiederholten folgende Wort: „Placebo Domino in regione vivorum,“ welche Wort ſonſt die katholiſche Kirche in den Leichbegängniſſen zu ſingen pfleget, und ſiehe, nicht lang hernach hat die Peſt eingeriſſen, und hat man unbewußt alles deſſen an demſelben Ort, wo ſolche Klagmuſik gehört worden, eine Grube gemacht, worin etliche tauſend begraben liegen, dieſes iſt von etlichen mehr wahrgenommen worden, denen aber die latein. Sprache unbekannt, und alſo ſolchen Vers nicht verſtanden. Ich ſetze an ſolche Geſchichte keinen einzigen Zweifel, und glaube gänzlich, daß noch andere Zeichen mehr ſeynd vorbei gangen, deren der Pöbel viel beibringet, ſolche aber allhier nit habe ſetzen wollen aus Urſache, weil gar oft in dergleichen Begebenheiten einige Unwahrheiten einſchleichen; wahr iſt es, daß der gütigſte Gott gar oft durch gewiſſe Vorboten die großen Uebel pflegt anzukünden, gleichwohl nit ein geringer Troſt ſoll es allen ſeyn, weil obberührter Verſikul, Placebo Domino von einer unſichtbaren Todtenmuſik iſt wahrgenommen, als habe der barmherzigſte Gott den mehreſten Theil Menſchen beſeliget, und die Abkürzung der zeitlichen Täg, mit dem ewigen Leben erſetzt, wie dann offenbart worden, daß, als An. 1489 zu Brüſſel drei und dreißig tauſend Menſchen an der Peſt geſtorben, alſo ſeynd ſelig worden, ausgenommen zwei, deren einer an der grundloſen Barmherzigkeit verzweifelt, der andere die nothwendige Beicht und Sakrament der Buß muthwillig vernachläßiget. Paedag. Christ. tom. 2 p. 1. c. 14 n. 6.

Umſtändige Erzählung des Tods zu Wien, und der traurigen Zeiten.

Erſtlich hat der Tod ſeinen Anfang genommen in der Leopoldſtadt, vor etlichen Jahren wegen ihrer ſchlimmen Innwohner, die Judenſtadt genannt war, und alldort eine lange Zeit hero, jedoch auf eine geſparſame Manier, die Menſchen verzehret. Nachgehends iſt ſolche Seuch über die Donau oder vielmehr über den Arm der Donau in die andere Vorſtadt geſchlichen, und iſt anfänglich das Anſehen geweſt, als traue ſich der Tod nicht in die Reſidenzſtadt, ſondern wolle ſich mit den Vorſtädten befriedigen, wie er dann dieſelbe um und um ziemlich verwüſt, jedoch ſolcher Geſtalten, daß mehreſtentheils die unſauberen Winkel von dieſem Uebel angegriffen, und nur gemeiner Pöbel, wie auch das ſchlimme Lettergeſindel, von welchem keine Stadt befreit, dem Tod unter die Senſe gerathen, daß alſo nicht ohne Frevel die Red gangen, der Tod nehme nur die Spreuer hinweg, durchſuche die Bettler-Säck, und wolle ſeinen Hunger mit gemeinem Geſindelbrod in den Vorſtädten ſtillen, alſo gar vermuthlich vor ſeiner die Herrenhäuſer und reicher Leut Bewohnungen die Salv Quard erhalten; holla! ſagt der Tod, damit ihr gleichwohl ſollt wiſſen, daß mir keine Feſtung zu ſtark, und und ſolle ſie auch verſehen ſeyn mit Paſteien, die ſo hoch, wie der Dietzberg in Kärnthen, die Stöckl in Steiermark, der Gaſteiner in Salzburg, der Caravancat in Bayern, der Laberberg im Schweizerland, der Fichtelberg in Böhmen, der Kallenberg in Oſterreich ꝛc. Und ſoll ſie auch umgeben ſeyn mit einem Graben, der dem großen Oceano könne Waſſer leihen, ſo will ich ungeacht alles dieß die Stadt erobern; welches dann leider geſchehen iſt in dem Julio, und hat ſolcher Tod faſt mitten im Auguſt das öffentliche Plündern und grauſame Rauben vorgenommen.

Zu Zeiten Caesaris Dictatoris hat in Rom ein Ochs geredt, Ful. lib. 9. Zu Zeiten des Propheten

Balaam hat eine Eſelin geredt, Numeror 22. Zu Zeiten Kaiſers Mauritii hat eine metallene Bildnuß geredt, P. Dic. lib. 17. Zu Zeiten Tarquinei Superbi hat ein Hund geredt, Ful. l. 1. Zu Zeiten Bedä haben die Stein geredt, Caes. l. 1. Bei der Zeit zu Wien aber, weil bald an dieſem Eck ein Kranker lehnte, auf der andern Seite ein Sterbender ſeufzte, über etlich Schritt ein Todter lag, und die Körper auf öffentlichen Wägen, auch den Fuhrleuten den Paß verſtellten; auf ſolche Weiſ' zu Wien haben die Gaſſen geredt, und männiglich gleichſam zur Buß und Pönitenz ermahnt: auf, auf ihr ſündigen Menſchen, die Art iſt ſchon an den Baum geſetzt, der Zorn Gottes iſt vor der Thür, die Stimm des Allerhöchſten wird euch berufen zur Ewigkeit, der h. Erzengel Michael hält ſchon die Waag, euere Werk hiedurch zu beurtheilen; auf, auf, und thut die wenigen Täg und Stund, ſo euch noch übrig, der Buß ſchenken, denn dieſe iſt allein noch der Schwamm, der euere Sünd kann abwaſchen, dieſe iſt allein das Feuer, welches euren Schuldbrief kann verbrennen, dieſe iſt allein der Aſt, an dem ihr euch noch vor dem Fall der ewigen Verdammniß könnt enthalten. Bußzäher, glaubet, daß ſie ſeynd das Scheidwaſſer, welches noch die Ketten kann zertrennen, mit dero ihr an die Dienſtbarkeit des böſen Feinds ſeyd angefeſſelt; die reuenden Herzklopfer, haltet für gewiß, können noch die euch verſperrte Himmelsthür einſchlagen; die inbrünſtigen Seufzer, trauet wohl, ſeynd noch die Muſik, ſo Gottes Zorn können lindern. Auf, auf, bereitet euch zu der Reiſ' in die Ewigkeit, damit wenig iſt, wo ihr das zeitliche Leben müſſet dran wagen, nicht zugleich auch das ewige verſcherzet; auf, auf, beinebens auch ihr unſchuldigen Menſchen, es iſt alſo in dem geheimen Rath des Allerhöchſten beſchloſſen, daß, ob ihr zwar durch einen chriſtlichen Wandel den Zorn Gottes nicht aufgehetzet, gleichwohl viel aus euch müſſen den Schuldigen das Geleit geben in die Ewigkeit; reiniget euch demnach auch von dem kleinen Mackel, ohne welche wir elende Adamskinder kaum leben können, damit ihr der zeitlichen Straf entgehen möget. Auf ſolche Weiſ redeten einem jeden zu alle Gaſſen, Straßen, und das Pflaſter, ſo man mit Füßen trat, erinnerte alle, daß ſie ein Pflaſter über ihre Gewiſſenswunden unverweilig ſuchen ſollen, wie dann mit Verwunderung zu ſehen war, daß die Leut häufig den Gotteshäuſern zugeeilt, und mit naſſen Augen den Beichtvätern zu Füßen gefallen, ſich alſo zu dem Tod gericht; wie dann deren viel hundert kaum den Altar und Kirche verlaſſen, in der Rückkehr nach Haus von der Hand Gottes berührt worden, die Beul und Tippel an dem Leib aufgefahren, ja viel bereits vor den Beichtſtühlen urplötzlich niedergefallen, daß mans halb todt zur Thür hinaus ſchleifte; etliche, bei denen noch ein Funken von einer Kouragi ſich blicken ließe, traten auf öffentlicher Gaſſe zuſammen, jedoch mit verſtopften Naslöchern und geräucherten Schnupftüchern, zeigten aber nicht mehr an nach altem Brauch, was etwan der Kourier aus dem Reich, noch was die Zeitung von Madrid mitführe, ſondern es war das traurige Reden von dem gegenwärtigen Elend, und wenn ſie nach abgekürztem Diſkurs einander beurlaubten, ſind ihnen die Augen übergangen, als prophezeiten ſie ſich ſelber, daß ſie den dritten Tag einander nicht mehr ſehen würden. Die Wirthshäuſer ſeynd ſonſten Einkehr der Freuden, auch zuweilen der Freiheiten, denn es iſt nicht ohne Geheimniß, daß, wie die ſeligſte Jungfrau mit Joſeph nach Bethlehem kommen, ſie in einem übelbedeckten Stall die Herberg nehmen müſſen. „Non enim erat eis locus in diversorio,“ Luc. 7., denn es war kein Platz mehr für ſie in dem Wirthshaus, und iſt wohl wahr, daß der gütigſte Gott keinen Raum findet in ſolchen Häuſern zu Zeiten, weil allda alles Uebel einlogiret; daß von einem Lämmlein ein Schwein, von einem Adler ein Rab, von einem Roß ein Bock komme, iſt ſogar kein großes Meerwunder, denn die öftere Erfahrniß macht uns dergleichen Begebenheiten nicht ſeltſam, wer weiß nicht, daß zuweilen ſich nicht einer beim weißen Lämmlein ſauvoll trinkt, beim goldenen Adler ein Galgenvogel, beim rothen Rößlein ein geiler Bock wird, wundere dich deſſen nicht, denn wenn Bachus einhitzt, ſo ſetzt ſich die Venus hinter den Ofen. Dadurch ſeynd nicht allein öffentliche Wirthshäuſer verſtanden, ſondern nur diejenigen, in denen die Zech ſowohl die Weiber als Weinbeer antrifft; Wirthshäuſer, mit einem Wort, ſeynd Freudenhäuſer, und wird dem Pfeifer ſeine aufblaſene Arbeit an keinem Ort mehr bezahlt, als in dieſem, auch alle Spielleut und Poſſenkrämer thun hierinnen ihre Waar verſilbern, aber der Zeit in dem volkreichen Wien hat man das klägliche Widerſpiel erfahren, und iſt mancher Kellner mehr beſchäftiget geweſt in Aufzeichnung nicht der Zech, ſondern der

Zecher, die er Morgens frühe hinter oder vor der Thür todt gefunden, ja man ſchleppte gar oft den Gaſt und den Gaſtgeb heraus auf den Todtenwagen; der Boden, ſo vorher wegen ſtetem Tanzen muß mit Waſſer beſprengt werden, wurde nachmals mit Zäher benetzet, ſo hatten auch die Wirth vonnöthig, die Gläſer auszuſchwenken, ſondern es thäte mehr, daß die Gläſer zerbrechliche Menſchenleben ihre Gedanken abmatten, anſtatt des vielfältigen Juitzgen, ſchöpfte man tiefe Seufzer, und war mehr, o Veränderung! mehr von Weinen als von Wein zu ſehen. Es gingen die Leut auf der Gaſſe ſowohl herzlos als redlos daher, und ihre entfärbten Angeſichter waren gar ſcheinbare Zeiger, wie das inwendige Uhrwerk beſchaffen ſey; bisweilen auf der Gaſſe war die Anſprach, willkommen Bruder, lebſt du auch noch? dem ſolcher mit ja geantwortet, und beinebens mit halb gebrochenen Worten folgends hinzugeſetzt, ja ich lebe noch, aber mein Vater, meine Mutter, meine Schweſter ſeynd mir geſtorben, worüber das Valete die Stimm verſchlagen, und die naſſen Augen allein Urlaub genommen.

Im großen Elend war An. 1578 die Stadt Liſbona, in der auf die ſiebenzig tauſend Menſchen geſtorben. Sehr bedrängt war An. 1542 die Stadt Breslau in Schleſien, allwo in zwei und zwanzig Wochen fünf tauſend neun hundert Perſonen drauf gangen. Ein trauriges Spektakel war dazumal in Rom, allwo zuweilen in einem Tag zehn tauſend Menſchen geſtorben; Plut. in Vit. Camilli. Eine unbeſchreibliche Trüſal war An. 1381 zu Prag, daß einmal auf einen Tag tauſend einhundert und ſechzehn Menſchen begraben worden, wie Hedius bezeuget. Eine große Sterbensnoth litt An. 1466 die Stadt Paris, in der weniger Zeit in die vierzig tauſend Bürger unter die Erd geſcharrt worden; Riccius Neap. Ein abſonderliches Elend ſtund aus Anno 1576 die Stadt Venedig, allda innerhalb 9 Monat auf die ſechzig tauſend Menſchen der Tod hinweg gezückt; Petrus Vast. l. 6. obs. Iſt demnach zu erkennen, daß alle dieſe Städt mit großem Elend ſeynd überfallen worden; wer aber An. 1679 in der Wienſtadt in dem Monat September hat gelebt, der muß es hoch betheuern, daß ſolches Elend allen Malern zu entwerfen unmöglich ſcheinet, denn der Tod ſolchergeſtalten gewüthet, daß vielen vorkommen, es ſey der allgemeine Epilogus und Weltſchluß vorhanden, es findet ſich nit eine einzige Gaſſe noch Gäſſel, deren doch ſo viel in dieſer volkreichen Reſidenzſtadt, welche des Tods Grimmen nicht hätte ausgeſtanden. In den Herrengaſſen hat der Tod geherrſchet; in der Kuglerſtraße iſt der Tod nicht klug geweſt, ſondern verſchwenderiſch; in der Bognergaſſe hat der Tod ziemlich ſeinen Bogen abgeſchoſſen; in der Singerſtraße hat der Tod vielen das Requiem geſungen; in der Schulerſtraße hat der Tod keine Vakanz geſetzt; in der Riemerſtraße hat der Tod aus fremden Häuten Riemen geſchnitten; in der St. Dorotheagaſſe hat der Tod keinen Feiertag gehalten; in der Beckerſtraße, Wallerſtraße, Breinerſtraße, Kärnerſtraße, Donfaltſtraße, Wiplingerſtraße, hat der Tod einen Straßenräuber abgeben; in der Naglerſtraße hat der Tod ſeine Pfeil geſpitzt; in der Himmelportgaſſe hat manchen der Tod geſchickt in Himmel oder daneben; in der Johannesgaſſe iſt der Tod Joannes in eodem geweſt; auf dem Hohenmarkt hat der Tod viel erniedriget; auf dem Fiſchmarkt hat der Tod keinen Faſttag gehabt; auf dem Neuenmarkt hat der Tod keinem nichts Neues gemacht; auf dem Kohlmarkt hat der Tod nichts als kohlſchwarze Trauerkleider verurſachet; auf dem Kienmarkt hat der Tod auch angezündet; auf dem Bauernmarkt hat der Tod viel Bürger angetroffen; auf dem alten Fleiſchmarkt hat der Tod auch ſeine Fleiſchbank gehabt; auf dem Saumarkt, nunmehr Schaumarkt genannt, hat der Tod manches Spektakel erwieſen; auf dem Graben hat der Tod nichts als eingraben; auf der Freiung waren wenig befreiet vor dem Tod; auf dem Heidenſchluß hat der Tod nach Chriſten geſchoſſen. Auf dem Judenplatz hat der Tod ziemlich geſchächert; auf der Seilerſtadt hat der Tod vielen die Fallſtrick gelegt; auf der Brandſtadt hat der Tod viel abgebrannt, daß ſie ſeynd zu Staub und Aſchen worden; auf dem Salzgrüs hats der Tod manchem verſalzen; auf dem Katzenſteig hat der Tod ſtark gemauſet; den Sauwinkel hat der Tod ziemlich geſäubert; bei den zwölf Apoſteln hat der Tod einen Iſcarioth abgeben; auf dem Grünanger hat der Tod gemacht, daß viel wie ein Gras verdorret. Omnis caro foenum. Den Petersfreithof hat der Tod bei ſeinem Namen gelaſſen; auf der Hohenbrücke hat der Tod manchen geſtürzt; im Ofenloch iſt manchem der kalte Todſchweiß über das Angeſicht geronnen; in dem Schloſſergäſſel hat der Tod vielen die Thür aufgeſperrt in die Ewigkeit; in dem Jungfraugäſſel hat der Tod nicht wenig galaniſiret; in dem Hutergäſſel hat der Tod wohl nicht unter dem Hüttel geſpielet, ſondern öffentlich gewüthet; das Rathgäſſel iſt vor dem Tod kein Rathgäſſel geweſt; in dem Roſengäſſel hat der Tod ziemlich abgebrockt; in dem Judengäſſel hat der Tod keinen Sabbath gehalten; in dem Blutgäſſel iſt auch der Tod nicht ſchamroth worden; in dem Renngäßlein ſeynd dem Tod wenig entlaufen; in dem Strohgäſſel hat manchen auf dem Strohſack der Tod erwürgt; in dem Färbergäſſel hat der Tod zum mehrſten die bleiche Todtenfarb angeſtrichen; in beiden Schenkerſtraßen hat der Tod nicht vielen das Leben geſchenkt; in der Lands-Kron hat der Tod den Scepter geführet; auf der Fiſcherſteige ſeynd dem Tod viel in das Netz gerathen; in der Weidenburg hat der Tod einen Burggräfen vertreten; im Stock in Eiſen hat ſich der Tod hart genug erzeigt. In Summa, es iſt keine Gaſſe noch Straße, ob auch ihre Namen nicht alle hier beigefügt, ſowohl in Wien als in dero großen weitern Vorſtädten, welche der raſende Tod nicht hätte durchſtrichen. Man ſah den ganzen Monat um Wien und in Wien nichts als Todte tragen, Todte führen, Todte ſchleifen, Todte begraben; ja ſo weit wuchs das Elend, daß, weil der Bedienten hiezu eine große Anzahl erfordert wurde, dieſe bedrängte Stadt genöthiget worden, mit öffentlichem Trommelſchlag durch etliche Wochen Todtengräber und Todtenträger zu werben, und hat ſolche Trommel einen ſo traurigen Hall von ſich gegeben, daß hierdurch männiglich beſtürzt, daher aus tauſend gemeinen Leuten kaum einer ſich eingefunden zu ſolcher Dienſtverrichtung, den man dennoch mit überhäufigem Geld beſolden mußte, deßhalben alle Kirchen, Thürme, Stockhäuſer und Amthäuſer, in denen nicht wenig verhaft lagen, ſeynd emſig durchſucht worden, und die, ſo ohnedas durch gerichtliches Urtheil ihrer Unthat halber das Leben verwirkt hätten, zu ſolchen Dienſten angeſtrengt, deren zwar der mehrſte Theil aus den eiſenen Banden des Hutſtocks gerathen unter die Senſen des Todes.

Mortuus est et Aaron. 2 Reg.
Auf, auf, du fromme Kleriſei,
Mit allen Ordensg'noſſen,
Ihr alle ſeyd vor'm Tod nicht frei,
Man macht keine neuen Poſſen;
Das Reverende Domine
Mit ſchönem Titel Domine,
Thut euch vorm Tod nicht retten,
Denn ſterben müſſen alle Leut,
Das iſt eine alte Metten.

Merk's geiſtlicher Herr!

Kommt her, ihr ſilberweißen Schwanen, die ihr mit euern Flügeln dem Schnee zu trutz auf dem Waſſer herum rudert, und ſo mich der wahre Glaub nicht anders lehrte, ſagte ich ohne Scheu, daß zwar alle Vögel von dem Allmächtigen aus dem Waſſer erſchaffen, wie Gen. 1 verzeichnet, ihr aber aus der Milch; kommt und leihet mir etliche Federn, damit ich rechtobſchon kurz, möge beſchreiben die Würdigkeit des geiſtlichen Ordens. Dieſer, dieſer iſt der Acker, den Gott geſegnet hat, Deut. 28. Dieſer iſt die Stadt der Zuflucht, Deut. 29. Dieſer iſt der ſchöne Garten, Aſſueri, Eſth. 7. Dieſer iſt der gebenedeite Berg Sion, Pſ. 2. Dieſer iſt das Paradies der Wolluſt, Gen. 2. Dieſer iſt der heilſame Schwemmteich zu Jeruſalem, Joan. 4. Dieſer iſt der feſte Thurm David, Cant. 2. Dieſer iſt der hohe Berg Libani, auf welchem ſo ſchöne Cederbäume, das iſt, ſo anſehnliche Männer hervorſtammen. Dieſer, dieſer iſt ein Arſenal und Rüſtkammer, aus welcher die kathol. Kirche die beſten Waffen und Schild wider die Ketzer nimmt.

Zu Cana Galiläa, nachdem ihm gar ein höfliches Ladſchreiben zu Handen kommen, hat ſich unſer Herr und Heiland bei dem hochzeitlichen Gaſtmahl eingefunden, und mit dem Brautvolk, ſammt allen Anverwandten gar ſittſam zur Tafel geſeſſen, und iſt aber bald geſchehen, daß der Wein, als die beſte Erquickung der Gäſt, mangelte, es iſt glaubig, daß es geſchehen ſey durch abſonderliche Schickung Gottes. Dieſen verdrießlichen Mangel hat der gebenedeite Herr auf Anflehen ſeiner wertheſten Mutter wunderbarlich erſetzt, indem er etliche große Krüg befohlen hat anzufüllen mit Waſſer, welches er nachgehends in den edelſten Wein verwandelte, und hat dieſer Geſeng Gott erſt zum beſten geſchmeckt, da man gewußt hat, daß er kurz vorhero ein Waſſerburger geweſt iſt. Aus Waſſer Wein machen, iſt leicht, und geräth dieß einem jeden Lumpenſüchtigen, aber aus Waſſer Wein machen iſt viel und ein abſonderliches großes Wunderwerk. Ich ſage aber auch, aus Schlimmen Gute machen, Unglaubige in Glaubige, und Heiden zu Chriſten machen iſt auch viel, und wer hat dieß gethan, als eben die ſtattlichen Ordensmänner, Dominikus in Spanien, Bernardus in Burgund, Xaverius in Indien, Franziskus Paulanus in Frankreich, Severinus in Oeſterreich, Bechtoldus in Bayern, Wolfgangus in Schwaben ꝛc. Aus einem harten Stein Waſſer locken iſt viel, das hat gethan Moſes dem Volk Iſrael; aber aus hartnäckigen Gemüthern Bußzäher erwecken, iſt auch viel, das haben gethan die heil. Ordensmänner. Alle Flüß und Waſſer durch Aegypten in Blut verkehren iſt viel, das hat gethan Aaron, aber die verbeinten Ketzer ſchamroth machen iſt auch viel, das haben gethan die heiligen Ordensmänner. Mit dem Schatten Wunderwerk wirken iſt viel, das hat gethan Petrus. Aber mit der ſchwarzen Dinte die Leut weiß machen iſt auch viel, das haben gethan die Ordensmänner durch ihre Schriften, daß alſo rechtmäßig ſolche hl. Orden können genennt werden ein Schutz, ein Schatz, eine Schanz, eine Freud, ein Fried, ein Freund der katholiſchen Kirche.

Was iſt würdiger als die Societät Jeſu, welche wie eine ſtrahlende Sonne in der katholiſchen Kirche glänzet, daher kein Wunder, daß neidige Nachteulen und ketzeriſche Federmäus oder Fledermäus ihre Mißgönner ſeynd, dann ja ſolchem Geflügelwerk das Licht eine Marter iſt. Paulus der wunderthätige Apoſtel, dieſe Weltpoſaune, dieſer Seelen-Fiſcher, dieſer Schützer der Gläubigen und Stürzer der Ungläubigen, dieſe Säule der Kirche hat ſich einmal ſchon im dritten

Himmel befunden, hat ſchon geſehen, hat ſchon gehört, hat ſchon genoſſen, was ein menſchlicher Witz nicht faſſen kann. O was Glorie! Phantaſeien, Schnellfinger, Dockenwerk, Kinderrollen, Grillen und Pfrillen ſeynd alle Luſt und Guſt der Welt gegen das, was Paulus ſchon gekoſt? Und dannoch iſt dieſer wieder in die Welt zurückgekehrt? ſagt mancher; es ſollt mich kein Teufel mehr herunter bringen, wann ich einmal ſo weit droben wäre. Paulus iſt dennoch wieder herunter; denn als er zurück dachte, daß noch viel ſeiner apoſtoliſchen Lehr vonnöthen hatten, und durch ihn könnten bekehrt werden, alſo hat er den Himmel laſſen Himmel ſeyn, und wieder auf die Erde geſtiegen, Seelen zu fangen, Seelen zu bekehren, laß einer das ein Eifer ſeyn! Dieſe apoſtoliſche Inbrunſt ſpürt man nicht ein wenig in der Societät Jeſu, in der unzählbare Männer gezählt werden, welche Vater und Vaterland verlaſſen, ja alles, was angenehm, beurlauben, ſich in weit entfernte Länder begeben, Seelen zu gewinnen, wo auch die Welt ein End ſetzt, dort hat ihr Eifer kein End. Was thun die Jeſuiter zu Peru? Pegu? zu Malaka? zu Malucco? zu Nagor? Palypor? zu Paquim, Nanquim? zu Sacay? Iſafay? zu Calcuth, an ſolchen Orten, wo Menſchen ſchier nit Menſchen ſeynd? Eben das, was Paulus gethan, ſie gewinnen Seelen, bekehren Seelen; nit nur hundert tauſend, nit nur hundertmal hundert tauſend, nit nur tauſendmal tauſend tauſend, ſondern noch mehr, ja ſo viel, daß auch einem Arithmetiko zu zählen ſchwer fällt, deßwegen würdig alle Ehr von der Welt zu empfangen, deßwegen Paulus der Dritte, Pius der Vierte, Pius der Fünfte, Gregorius der Dreizehnte, Gregorius der Vierzehnte, römiſche Pabſt, mit ſtattlichem Lob und auserleſenſten Preisnamen die Societät begnadet.

Was iſt würdiger, als der Orden des heil. Benedikti? In dem Evangelio Matth. 13 geſchieht ausführliche Meldung von einem Samen, den ein Ackermann ausgeworfen; ein Theil dieſes Samens iſt gefallen auf den Weg, den haben die Vögel der Luft verzehrt. Dieß iſt eine Lehr allen Jungfrauen, die da wollen ehrſam und tugendſam verbleiben, daß ſie die Weg und Gaſſen nicht viel betreten, ſonſten thun ihnen die Vögel, verſtehe Erz-Vögel, Spei-Vögel, Spott-Vögel, Schaden zufügen. Ein anderer Theil dieſes Samens iſt gefallen auf die Steine, der zwar bald aufgegangen, aber wegen des ſeichten Grunds von der Sonnenhitz bald wiederum verwelkt. Dieß kann eine Lehr ſeyn allen denen, die nicht wohl in der Vollkommenheit gegründet, daß ſie ſich nicht leicht der Gefahr ſollen vertrauen, wann ſie dem Stolpern und Fallen wollen entweichen. Ein anderer Theil dieſes Samens iſt gefallen unter die Dörner, welcher davon, wie leicht glaublich, erſticket. Ich aber zeige einen Samen, der mitten unter den Dörnern aufgangen, und tauſendfältige Frucht tragen. Dieſer Same iſt Benediktus, der heil. Patriarch, ſo die ſchneeweiſſe Roſe ſeiner Unſchuld zu erhalten, ſich bloß in den Dörnern herumgewälzt. Dieſer gebenedeite Samen iſt dergeſtalten ausgeſproſſen, daß die Zahl ſeiner Frucht faſt die Stern übertrifft, welche dem Abraham ſeynd von Gott gezeigt worden. Ein und dreißig römiſche Päbſt ſeynd aus dem Orden des hl. Benedikti erkoren worden, iſt das nicht aufgangen? Hundert und achtzig mit Purpur gezierte Väter und Kardinäle aus dieſem Orden; drei tauſend fünfhundert und eilf Biſchöfe, fünfzehn tauſend und mehr Abbaten, ſo wegen Doctrin und Wiſſenſchaft berühmt, iſt dann der Samen nicht aufgangen? Vier und vierzigtauſend und etliche zwanzig kanonizirte Heilige aus dem Orden des heiligen Benedikti zeigen die Schriften, iſt der Same unter den Dörnern nicht aufgangen? Zachäus, damal noch zag zu geben, und hurtig zu nehmen, mit einem Wort, noch damal ein Partitenſchmied, ſtieg aus guten Gedanken, Chriſtum zu ſehen, auf einen Baum, ich aber weiſe mehr aus dem Orden S. Benedikt, welche vom Baum herunter geſtiegen, Chriſtum beſſer in der Nieder zu ſehen, will ſagen, daß viel und aber viel ihren hohen Stammbaum verlaſſen, und in dieſem vollkommenen Orden Gott gedient: Zwölf orientaliſche Kaiſer, ſo den Purpur mit den Mönchskappen vertauſcht, vierzehn orientaliſche Kaiſerinnen, ſo die goldene Kron mit dem niederträchtigen Kloſterweihl verwechslet, unzählbar viel königl. und gefürſtete Perſonen, ſo alle in dieſen heil. Orden eingetreten, und darin einen vollkommenen Wandel geführt, daher nit leicht zu beſchreiben, wie lobwürdig, wie liebwürdig, wie ſegenreich, ſiegreich, gottſelig, glückſelig dieſer wohl recht gebenedeite Orden S. Benedikti.

Was iſt würdiger, als der Orden des hl. Dominici. Exod. 28. hat Gott der Allmächtige dem Hohenprieſter Aaron anbefohlen, auf was Weiſ' ſeine

Kleidung ſolle geformt ſeyn, erſtlich ſolle er einen Rock antragen von himmelblauer Seide, und anſtatt des Brams ſollen von gedachter Farb ſeidene Knöpf auf Granatäpfel-Manier angeheft werden, zwiſchen denen ein jedermal eine goldene Schelle hange, auf daß der Prieſter, ſo er in den Tempel eintritt, einen Klang von ſich gebe. Muß bekennen, daß der übermüthigen Welt der Zeit ihre Kleidung in tauſenderlei lächerliche Moden ſich vermaskere, und trägt man faſt ein ganzes Jahr hindurch die Faßnacht auf dem Rücken, aber ſolcher von Gott angegebene prieſterliche Ornat iſt gleichwohl ein wenig wunderlich und ſeltſam. Quanta profunditas mysteriorum nunquid de vestibus cura es Deo? ſpricht der hl. Thom. Villanova. O was ſeynd das für groſſe Geheimniſſe? Gott wollte durch ſolchen prieſterlichen Aufzug andeuten, und durch ſolches guldenes Geläut an dem Prieſter, daß dieſer in dem Tempel ſein einen guldenen Schall ſolle von ſich geben, merk's wohl, ein Prieſter ſoll einen goldenen Hall und Schall von ſich hören laſſen. Dieſer Hoheprieſter Aaron iſt eine eigentliche Figur geweſt des heil. Dominici, denn wer hat in der katholiſchen Kirche einen ſolchen goldenen Hall und Schall hören laſſen, als eben Dominicus durch ſeinen heil. Orden, welcher auch derentwegen den Namen führt, der Predigerorden, denn ihre apoſtoliſche Stimm alle trüben Wetter, ſo über die katholiſche Kirch kommen, vertreibt, denn ihr eifriger Predigerſchall alle Wölf, ſo in den Schaafſtall Gottes beginnten einzureiſſen, verjagt, dann ihre erklingende Lehr wie ein ſtarker Schild alle ketzeriſchen Pfeil, ſo auf das Schiffel Petri zugeflogen, aufgehalten. Petrus iſt ein Apoſtel geweſt, Petrus de Tarenteſia, aus dem Orden des heil. Dominici auch ein apoſtol. Mann. Joannes iſt ein Apoſtel geweſt, Joannes Taulerus aus dem Orden des heil. Dominici, auch ein apoſtoliſcher Mann. Matthäus iſt ein Apoſtel geweſt, Matthäus Urſenus aus dem Orden des hl. Dominici, auch ein apoſtoliſcher Mann. Thomas iſt ein Apoſtel geweſt, Thomas Aquinas aus dem Orden des heil. Dominici, auch ein apoſtoliſcher Mann. Philippus iſt ein Apoſtel geweſt, Philippus Gezza aus dem Orden des heil. Dominici, auch ein apoſtoliſcher Mann. Bartholomäus iſt ein Apoſtel geweſt, Bartholomäus Ledesma aus dem Orden des heil. Dominici, auch ein apoſtoliſcher Mann ꝛc. Und wenn ſchon Aaron eine Schlange in eine Ruthe verkehrt, ſo haben auch dieſe viel giftige Sünder in bußfertige verwandelt. Und wenn ſchon Jeſue die Stadtmauern zu Jericho mit dem Poſaunenſchall umgeworfen, ſo haben auch dieſe mit ihrem Predigerſchall manche ſteinharte Gemüther erobert. Und wenn ſchon Eliſäus ſaures Waſſer in ein ſüſſes verkehrt, ſo haben auch dieſe mit ihrer Lehr aus Gottloſen Gottſelige gemacht. Ja ich will nicht mehr loben dieſen lobwürdigſten Orden, weil ihn anſtatt meiner loben Bonifacius der Neunte, Clemenſis der Sechſte, Alexander der Vierte, Innocentius der Vierte, Gregorius der Neunte, Honorius der Andere ꝛc.

Was iſt würdiger als der ſeraphiſche Orden des h. Franciſci? Jener Blinde, welchem der Heiland mit ſo wunderlicher Manier das Geſicht erſtattete, indem er ihm eine durch Speichel befeuchtigte Erde an die Augen gerieben, welches ſich dem menſchlichen Urtheil nach ſo wenig reimte, als eine Fauſt auf ein Aug; als er von Chriſto gefragt worden, was er ſehe, gab er eine artliche Antwort: „Video homines velut arbores etc., ich ſehe die Leut wie die Bäume daher gehen.“ Dieſer Blinde hat nit übel von der Farb geredt, denn in aller Wahrheit ſeynd wir Menſchen den Bäumen ähnlich und dem Holz, deſſen Natur iſt, daß es allezeit oben ſchwimmet im Waſſer, alſo ſeynd wir Menſchen geſitt und geſinnt, daß wir nur nach der Höhe trachten, daher der Welt ihre Prädikat ſich mehreſtentheils auf die Berg reteriren, und will niemand anders als Back von Backeberg, Böcker von Böckersberg, Buck von Bucksberg heißen, und ſingt die Welt weit lieber den Alt als den Baß. Von dem h. Evangeliſten Marco ſchreibt Hugo Cardinalis, daß er ſich freiwillig den Daum habe abgebiſſen, damit er nicht möchte Biſchof werden; bei der Zeit ſchneidt ſich keiner mehr die Finger ab, ſondern man ſchleckt wohl die Finger nach Hohheiten, und will ſich ein jeder lieber das Gloria in Excelsis, als das De profundis intoniren. O Mirakul, o Wunder über Wunder! Franciſcus und Franciſci Orden, und dieſes Ordens Regeln, und dieſer Regeln zugethane Geiſtliche zeigen der Welt das Widerſpiel, indem ſie mit keinem andern Namen prangen, als Fratres Minores, die mindern Brüder, aber in der Wahrheit nit minder der katholiſchen Kirche nutzen ſie als andere Orden, daher deſſen Lob dieſes winzige Blättel nit fähig zu faſſen, ſondern vonnöthen ganze Bücher hiezu. Was ſagſt du zu dem, wenn du hörest, daß durch dieſe Ordensleut in der Inſel Canari allein zehenmal hundert tauſend Menſchen ſeynd getauft worden, hat doch Moſes kaum ſo viel durch das Waſſer geführet. Dieſer ſeraphiſche Orden hat durch abſonderliche Hülf des Allerhöchſten dergeſtalten ſich vermehret, daß, wenn ich nit wüßte die unermeßliche Weite des Himmels, mich ſchier eine Furcht anſtoße, ich könnte keinen Ort mehr antreffen vor Menge mindern Brüder allda. Dieſer ſeraphiſche Orden zeigt forderſt ſeine Strengheit in den Kapuzinern, dero Armuth und Demuth der Welt ſattſam bekannt; mir kommen ſie vor wie jener Fiſch, welchen Petrus aus dem Meer gezogen, in deſſen Maul ein baares Geld gefunden, und alſo dieſer Fiſch mit dem Maul bezahlt; gleichergeſtalten tragen gedachte ſtrenge Ordensmänner ihre Münz auf den Zungen, welche nichts anders iſt, als Deo gratias, womit auch der ſelige Kapuziner Felix große Wunder gewirkt, mit einem Wort, wie vornehm, wie angenehm, wie ſinnreich, ſittenreich, wie heilſam dieſer ſeraphiſche Orden, kann allein eine ſeraphiſche Zung füglich vorſtellen.

Was iſt würdiger als der Orden der Karmeliter? dieſer anſehnliche Orden rühmet ſich, als ſey er der älteſte; wie kann das ſeyn? lebt doch ihr erſter Ordensſtifter noch auf der Welt, auch noch nicht geſtorben, iſt wahr, dieſer iſt Elias der Prophet, welcher auf dem Berg Carmelo das erſte Noviziat den Karmelitern aufgericht, der wundereifrige Prophet lebt annoch in dem irdiſchen Paradies, wohin er durch einen feurigen Wagen iſt überbracht worden, wird aber zur Ankunft des Antichriſti zweifelsohne mit Beiſtand ſeiner Karmeliter ſtreiten und kämpfen, das Lob dieſes h. Ordens ſoll nicht mit Dinte, ſondern Gold beſchrieben werden.

Was iſt würdiger als der Orden des h. Franciſci von Paula? Dieſer h. Ordensſtifter hat wohl gewußt, daß auf die Vigil und Faſttag unfehlbar das Feſt folgt, daher er den Seinigen ein immerwährendes Faſten auferlegt, damit ſie deſto ſicherer das ewige Feſt zu gewarten hätten; ſogar hat er ſeiner Regel Schmalz und Butter verboten, damit ſie etwan in Widerkämpfung der feindlichen Anſtöß nicht wie die Butter an der Sonn möchten beſtehen; auch kann wohl ſeyn, daß deßhalben der h. Fundator die Seinigen mit ſtrenger Faſten alſo ausgemergelt, damit ſie nicht feiſt würden, um weilen die Porten des Himmels gar eng, angusta Porta, und feiſte Schmeerbäuch kümmerlich hinein können. Durch ſolche ſtrenge Mäßigkeit iſt gleichſam unmäßig worden dieſer heilige Orden, daß alſo derſelbe von vielen römiſchen Päbſten und gekrönten Kaiſern und Königen in größten Ehren gehalten werden.

Was iſt würdiger als der Orden der Serviten? Die Welt hat zwar keinen Abgang an Serviten, und ſo ich hundert auf der Gaſſe ſollte mit einem Gruß empfangen, ſo wird in der Gegenantwort entweder Servus oder Servitor oder Diener zu vernehmen ſeyn, bei denen aber die Dienſtbarkeit ſo wohlfeil, wie bei den Schwanen die ſchwarzen Federn, und trifft oft zu mit einem Spruch aus dem h. Evangelium: „Serve nequam." Weit andere Servos und Diener zählet dieſer h. Orden, in welchem da lauter Diener der ſeligſten Mutter Gottes anzutreffen, die in der ſchwarzen Trauerlibery zur Gedächtnuß der beſchmerzten Mutter, in dem Leiden ihres Sohns zu größerer Vollkommenheit ſteigen. Und hat ſchon dazumal eine ſichere Prophezeiung geſchienen, weil dieſer h. Orden von ſieben Florentinern herſtammet, daß er auch abſonderlich in der katholiſchen Kirche floriren werde.

Was iſt würdiger, als der Orden der Barbiten genannt, von dem mit wenig Worten viel kann geſchrieben werden, daß er ſey eine Schul des Wiſſens und Gewiſſens, worin die Heiligkeit mit der Doktrin nicht ohne großen Nutzen der chriſtlichen Kirche vermählet iſt.

Was iſt würdiger als der Orden der barmherzigen Brüder? So ich nicht wüßte, daß die von dem ſeligen und wunderthätigen Joanne Dei herkommen, glaubte ich, es wäre ihr Ordens-Stifter geweſt jener Samaritan in dem Evangelio, welcher dem armen halbtodten Menſchen Wein und Oel in die Wunden goſſen, und ſelbſten barmherzig verbunden, dieſer Orden bleibt ſo lang geſund, wie lang er den Kranken dienet, und werden ihm alle Wunden der Kranken für Wunderwerk ausgerechnet.

Was iſt endlich würdiger, als der Orden des heil. Vaters Auguſtin? mit deſſen Lob ganze Bücher angefüllt, gewiß iſt es, daß Auguſtinus, und folgſam Auguſtini-Orden, ein Aug der Braut Chriſti, verſtehe der katholiſchen Kirche, kann genennt werden, wie hoch und theuer aber dieß Aug zu halten, laß ich andern über, weil ich weiß, daß eignes Lob und Knoblauch riechet, ſonſt wollte ich den Schein dieſes herrlichen Ordens nach Möglichkeit entwerfen, muß aber der Feder den Arreſt anbieten, und fernerś Lob mit der Verſchwiegenheit einſchränken.

Was iſt endlich würdiger, als alle heiligen Orden und Ordens-Männer, welche der öden und ſchnöden Welt den Rücken gewendt, wohl wiſſend, daß das Wörtlein Welt von dem Wörtlein Wild einen geringfügigen Unterſchied in dem Namen, gar keinen aber in der That erweiſe, denn was iſt die Welt anders, als ein Garten voller Brenneſſel ein verzuckertes Gift, ein vergoldeter Miſthaufen, ein zerlöcherter Sack, eine ausſpalirte Keiche, eine angenehme Kopfreiſ', eine silberne Angel mit Grillen überlädert, ein Handels-Gewölb voll Narren-Kappen, eine Apotheke voller Tillitalli-Latwergen, eine verblümelte Schelmerei, vergölte Pfui-Pillule ꝛc. Dahero viel tauſend und unzählbar haben einen Eckel und Grauſen gefaßt o der nunmehr ſchleppernden Welt vermerkt, daß ſelbe ſowohl fruchtlos, als zuchtlos, derentwegen freimüthig ſich den ſtrengen Regeln und Satzungen unterworfen, in die Fußſtapfen der Apoſtel getreten, mit friſcher Erinnerung, daß der Heiland Jeſus das Reich Gottes verglichen habe einem reifen Senfkörnlein, und nit einem Zuckerkandl, daß ſolches Reich Gottes gleich ſey einem Sauerteig, und nicht einem ſüſſen, der Urſachen ſie gar wohl und recht den engen und ſtrengen Weg angetreten, ſolchergeſtalten die Vollkommenheiten erreicht, daß dero höchſtgeprieſene Tugenden werth und würdig ſeynd, von männiglich verehrt zu werden, wie dann ihnen die eigenthümlichen Titel Euer Ehrwürden gebühret.

Als Petrus, damals noch ein treuer Diener, wahrgenommen, daß ſein liebſter Herr von den Sergeanten und hebräiſchen Lotters-Knechten, wie ein Lämmel von den Wölfen, feindlich angegriffen worden, und dieſe allen Muthwillen an ihm verübten, gedachte er an ſeine gegebene Parol, faſſet eine ſtattliche Kouragi, ziehet vom Leder, und hauet einem meiſterloſen Spitzbuben, Namens Malcho, ein Ohr ab, worüber Petrus nicht allein kein Lob, ſo er ſich unausbleiblich eingebildet, ſondern neben einem ſcharfen Verweis noch dazu einzuſtecken befohlen worden, und der gebenedeite Heiland alſobald ohne Pflaſter und Wundſalbe dem Böſewicht das Ohr angeheilet. Ach Herr, ſoll Jemand ſagen, laß geſchehen, daß Petrus auch das andere Ohr, auch die Naſe, auch gar den Kopf abſäble, denn ja ein ſolcher nicht werth iſt, daß er einen Kopf trage, der ein Mauskopf iſt. Viel Scribenten wollen, es ſeye dieſer Urſachen halben geſchehen, daß der Heiland einen ſolchen heilſamen Wundarzt abgeben, weil dieſer Malchus ein Lakei war und ein Diener eines Hohenprieſters, deſſenthalben wollte der Herr nicht, daß dieſer ſollte entohret werden, wenn er wäre ein Nachtreter oder Vortreter, oder ein anderer Diener einer Dame oder eines Herrn geweſt, hätte etwan der Herr nachgeſehen, ſo ihm auch der Kopf wäre zerſpalten worden, aber eines Hohenprieſters Bedienter hat müſſen reſpektirt werden; aus dem kann ein Jeder, auch der Mindeſte in einem Dorf, ſonnenklar abnehmen, weil Gott die

Dienſtboten ſogar der Geiſtlichkeit will verehrt haben, wie viel mehr Ehr ſoll dem geiſtlichen Stand ſelbſt ertheilt werden. Bekannt iſt, daß einmal der böſe Feind vor der Kloſter-Porte aufgepaßt, und einen Bauern, ſo mit ſchmutzigem Maul herausgetreten, wie ein grimmiger Löw angefallen, mit dem Verlaut, wenn er nit hätte in dem Kloſter geſchmarotzt, und annoch bei ſich im Hoſenſack ein Kloſterbrod trüge, ſo wollte er ihn zu tauſend Stückel zerreiſſen. Chron. Cassi lib. 3 cap. 39. Dieß und alle andere beſtätigen genugſam, wie ehrwürdig der geiſtliche Stand, deßwegen keineswegs in Zweifel zu ſetzen, daß nicht auch der Tod, obſchon allerſeits unhöflich, doch ſich gegen dieſen Stand werde manierlich verhalten. Ich, antwort der Tod, weiß um keine einzige Höflichkeit: Als mir anfänglich auferlegt worden, ich ſolle die Geiſtlichen Euer Ehrwürden tituliren, ſo habe ich ohne das halb gehörlos, Euer Erdwürden verſtanden, dahero von ſelbiger Zeit ſie ſamt anderen in die Erd einſcharre, und laß mich von ſolcher meiner Art nicht abſchrecken, wenn ſchon jenem die ſchwere Bürd der Exkommunikation und geiſtlichen Banns auf den Rücken gebunden wird, welcher gewaltthätige Hand an ſolche Standsperſonen anleget, ſo entſchütt ich mich doch aller ſolcher Straf, ja bin noch darüber ſo keck, daß ich die geweihte Platte gar in das Grab wirf, wer an dem zweifelt, dem kann die Wienſtadt aus dem Traum helfen.

Weil die ſchöne Reſidenzſtadt Wien Volk halber mehr einem Land gleichet, dahero findet man neben einer ziemlichen Anzahl Wirthshäuſer auch viel herrliche Gotteshäuſer, deren an der Zahl ſamt den öffentlichen Kapellen in und vor der Stadt 55 gezählt werden, in denen die eifrige Prieſterſchaft dem allerhöchſten Gott das heil. Altaropfer mit auferbaulicher Andacht täglich ableget, gehe nun der Klang der ungezämten Mäuler von der Wienſtadt, wie er will, quackſen doch auch die grünhoſenden Fröſch mit aufgeſpannter Pfundgoſche den Himmel an, ſo ſie nur ein trübes Wölkel daran ergaffen. Was iſt Wunder, daß etliche mißgönnende Schlangenzungen gedachte Hauptſtadt gar zu heftig verſchwärzen, als ſey zu Wien faſt ein jeder Pflaſterſtein ein Laſterſtein, ich kanns zwar nicht gänzlich verneinen, daß nicht ſolcher Ort des Patriarchen Jacobs Lämmel ähnlich ſey, die da nicht ganz weiß waren, ſondern mit ſchwarzen Flecken unterſprengt. Wo iſt denn ein Baum, auf dem nicht auch wurmſtichiges Obſt wächſt? Wo iſt denn eine Summe Geld, wo man nit auch bleierne Fünfzehner antrifft? Warum ſoll denn nun Wien allein einen Schein tragen? Seynd doch wohl andere Städte auch nit kanonicirt, und zudem kann man's nicht läugnen, daß der Same des Unkrauts, ſo zu Wien etwan aufſprießet, mehreſtentheil anderſtwo herkommt, und alſo fremde Länder der Wienſtadt die Laſter leihen; viel Uebelthaten, ja große Unthaten, ja viel Schandthaten findt man, hört man, ſieht man zu Wien, ſo muß man aber auch das Gute mit neidiger Verſchwiegenheit nit verhüllen, ſondern zu wiſſen iſt, daß nicht bald eine Stadt in Deutſchland zu finden, allwo ſo große Andachten und andächtige Solemnitäten in den Tempeln und Gotteshäuſern gehalten werden, als zu Wien. Es ſeynd in erſtgedachter Hauptſtadt neben ſieben Gott verwidmeten Jungfrau-Klöſtern, neben hohen Stiftern, Pfarreien und vornehmen Prälatenhöfen, in denen mehreſtentheil auch geiſtliche Jugend den Studien obliegen, neunzehn ſchöne und wohlerbaute Klöſter, in welchen die andächtigen Ordensmänner mit auferbaulichem Wandel Gott und dem Nächſten dienen, alſo zwar, daß die Anzahl der Geiſtlichen, ſowohl inner als außer den Klöſtern, ſich in die dritthalb tauſend erſtrecket, welche nichts anders verrichten, als daß ſie mit dem guten Hirten das verlorne Lämmel ſuchen, mit dem Joanne die Buß predigen, mit Petro die Kranken tröſten, mit Paulo die Laſter ſtrafen, und mit dem David Gott unabläßlich loben, auch Tag und Nacht mit heiligem Lobgeſang Gott inbrünſtig preiſen. Allhier ſtehen mir die Augen voller Waſſer, wenn ich zu Gemüth führe den türmiſchen Tod, wie er ſeine Senſen ſo ſcharf gewetzet hat wider die Geſtlichkeit zu Wien, und welches noch mehr zu bedauern, daß die Prieſterſchaft mehreſtentheils den Tod geerbet hat, an demſelben Ort, allwo ſie pflegten den todten Seelen das Leben zu ertheilen, verſtehe in der Kirche, in dem Beichtſtuhl, bei dem Altar. An. 1606 zu Frankenſtein in Schleſien haben etliche Todtengräber unerhörte Uebelthaten begangen, und bevor ſie durch glühende Zangen und verdiente Straf ſeynd hingericht worden, haben ſie bekennt, wie daß ſie todten Menſchen, welche ſchon zwei oder drei Jahr unter der Erd gelegen, wiederum ausgegraben, Pulver daraus gemacht, ſolches hin und wieder ausgeſtreuet zuvor an Schaafen, Vieh und ihren eignen Kindern, ſolches Giftpulver probirt. vielen unter dem Schein eines abſonderlichen Präſervativ und Arzneimittels im warmen Bier einzunehmen gerathen, das halb gefaulte Fleiſch der ausgegrabenen Todten wie ein Papp zuſammen geſtoßen, und damit alle Stühl in der Kirche angeſchmiert, wovon geſchehen iſt, daß die Leut in die Kirche friſch und geſund ſeynd gangen, daraus aber mit Verluſt der Geſundheit und peſtilenziſchem Leib kommen: von dergleichen unmenſchlicher Bosheit weiß man nichts zu Wien, wohl aber, daß der Tod die Stühl in der Kirche und forderiſt die Beichtſtühl zu ſeinem Vortheil hatte, und iſt ſchier die peſtilenziſche Seuch auf keine andere Weiſ in die Klöſter gerathen, als durch das Beichthören, auch der Tod ſelten durch die Kloſterporte, ſondern öfter durch die Sakriſtei-Thür eingeſchlichen, daher ein Religios nach dem andern erkranket, und welche andere frei und losgeſprochen von den Sünden, ſeynd ſelbſt von dem Tod nicht befreiet geweſen; dieß iſt die Urſache, warum nicht nur hundert, nicht nur zweihundert, nicht nur dreihundert, ſondern mehr Prieſter und Geiſtliche dem Tod zu Theil worden, welche aber alle glückſelig geſtorben, zumalen ihnen der Tod nur eine Thür war, durch welche ſie in die himmliſchen Freuden eingangen.

Ein Unkeuſcher ſtirbt nicht wohl, ein ſolcher war Heliogabalus, der Kaiſer, welcher in den Wollüſten alſo viehiſch verſenkt war, daß er mit Gewalt die Medikos und Aerzte wollte zwingen, die ſollen ihn vermittelſt ihrer bewährteſten Wiſſenſchaft und Arzneimittel in ein Weib verkehren; Caeli, l. 4., o Heliogabl! vielmehr eine Höllgabel! ein ſolcher ſtirbt nit wohl, aber ein Geiſtlicher ſtirbt wohl, welcher ob dem verzuckerten Venuskonfekt einen Grauſen geſchöpft, ſich mit einem Gelübd ewiger Keuſchheit verbunden, ſein die leiblichen Sinnlichkeiten dem Verſtand als einem Oberpfleger unterworfen, welcher einem gleich zeiget, daß kein Ort in einer Stadt ärger muſſe, als der Fleiſchmarkt, oder die Fleiſchbank, und daß der Himmel nur dieſelbigen Soldaten beſolde, welche zu Rheinfelden, und nicht welche zu Magdeburg aus der Garniſon ſeynd.

Ein Geiziger ſtirbt übel, ein ſolcher iſt geweſt jener reiche Handelsmann, von dem Menoch p. 2. H. 3. ſchreibt; als derſelbe bereits in den Zügen begriffen, und die halb vergläſerten Augen den nahenden Tod angekündet, hat er dennoch ſeines Geldſchatzes nicht können vergeſſen, denn als ihm der Prieſter nach chriſtlichem Brauch die letzte Oelung ertheilte, damit auch die Hände des Kranken zu ſalben, ſiehe, da hat er aus der rechten Hand keineswegs den Schlüſſel zum Geld laſſen wollen, welches dem Prieſter eine ſattſame Urſach gegeben, daß er ihm endlich die h. Oelung geweigert. Aber ein Geiſtlicher ſtirbt wohl, welcher ſein Leben in freiwilliger Armuth zugebracht, allem Weltkraffel den Rücken gezeigt, wohl wiſſend, daß ſein Jeſus nicht geſtorben unter einem mit ſeidenen Franſen umhängten Himmelbett, ſondern arm und bloß am Kreuz.

Ein Gotteslästerer ſtirbt übel, ein ſolcher iſt jener fünfjährige Knab geweſt, von dem der h. Gregor Dial. 4. ſchreibet, daß dieſer von den Eltern ſolches Laſter erlernet, denn wenn ein großer Stein von dem

Berg herunter fallet, ſo folgen ihm auch kleine nach, wie kann es ſeyn, daß die alten Frösch ihr abgeſchmacktes Qua Qua ſchreien, und die jungen Fröſchmäuler ſollen wie Kanarie ſingen! Obberührter Knab aus unartiger Gewohnheit gottsläſterte dergeſtalten, daß der höchſte Gott ihn ſchon zeitig für die Höll erſehen, deßwegen geſtattet, daß er von dem böſen Feind aus des Vaters Armen iſt hinweg geführt worden. Ein ſolcher ſtirbt nicht wohl, aber ein Geiſtlicher ſtirbt wohl, der nicht allein ſeine Zung von dergleichen Frevelsreden und ſchädlichem Fluchen im Zaum halten, ſondern noch Tag und Nacht durch ſteten Chor Gott gelobt, auf der Harve David zugeſellt ſeine andächtigen Pſalmen, worin er gar oft ſchon einen Vorſchmack der ewigen Freuden verkoſtet.

Ein Hoffärtiger ſtirbt nicht wohl, wie ein ſolcher geweſt der Prinz Abſalon, und ſeines Gleichen Galienus, der allemal ſeine Haar und Bart mit goldener Streu eingepulvert, dadurch ſich halb zu vergöttern phantaſiret. Eine ſolche iſt geweſt die ſtolze Jezabel, welche ihr verbuhltes Angeſicht mit hunderterlei Anſtrich verglättet hat; eine ſolche iſt geweſt Poppea, des Neronis Gemahlin, die allzeit, ſo oft ſie reiſ'te, eine ganze Heerd Eſelin mit ſich führte, zu keinem andern Ziel, als daß ſie ſich mit dero Milch könnte abwaſchen. Es gibt annoch ſolche feine Weltmuſter, welche ihr madiges Larvengeſicht ſorgfältig zu verbeſſern, allerlei Farben miſchen, ja alle Tag andere Kleider anziehen, und können die Würm ihre Miſtbutten zu decken, nicht genug Seiden ſpinnen, und unterdeſſen Gott, weſſen Abbildung der Arme, halbnackend auf der Gaſſe ſeufzet; ſolche ſterben nicht wohl, aber ein Geiſtlicher ſtirbt wohl, der in ſeinem niederträchtigen Habit allen Weltpomp verlacht, den Leib mit etlichen Ellen Tuch verhüllt, damit dieſes Unthier nicht gar zu zärtlich gezügelt werde, denn je mehr man es liebkoſet, je mehr beißt es. Man kütert und höhnet jetzt einen Geiſtlichen aus mit ſeiner geſpitzten Kappe, mit ſeiner runden Kappe, mit ſeiner ſchmalen Kappe ꝛc.; aber wenn es zum Abdrucken kommet, und das eitle Weltweſen abflieget, wie die Mucken aus einer kalten Kuchel, ſodann wünſcht ſich mancher, ſein Kopf wäre in einer Mönchskappe geſteckt, würde alſo leichter ſterben.

Ein Schlemmer ſtirbt nicht wohl, ein ſolcher iſt geweſt der reiche Praſſer, der nur darum gelebt, damit er eſſen könnt, und nicht darum geſſen, damit er leben möcht, dem das Maul ſtets feucht war wie ein Badſchwamm, der einen Magen gehabt, wie dieſelben Thier, welche dem Lämmel ihre Pelz zertrennen, der aus dem Tag eine Nacht gemacht, verſtehe Faſtnacht, der aus der Nacht einen Tag gemacht, verſtehe Kirchtag. Ein ſolcher iſt auch geweſt Klodius Albinus, von dem Sabellikus l. 20. notiret, daß er Keller und Kuchel für ſeinen Himmel gehalten, den Schmeerbauch aber für ſeinen Abgott, welchem er nur gar zu häufig geopfert, abſonderlich dazumal, als er in einer Mahlzeit neben andern Speiſen fünfhundert Auſtern und zehn Kapauner geſchlickt. Ein ſolcher ſtirbt nicht wohl, aber ein Geiſtlicher ſtirbt wohl, der allzeit ſeiner Seele einen Vater, dem Leib aber einen Stiefvater abgeben, der faſt alle Tag zu Freitag gemacht, damit er deſto gewiſſer einen ewigen Sabbath oder Ruhe zu hoffen hat, der ſich der Nüchternheit befliſſen, wohl wiſſend, wenn ein Schiffel überladen, daß ſelbiges nächſt bei dem Untergang ſey. Es iſt demnach wohl höchſt zu bedauern, daß ſo viel Geiſtliche und Gott gewidmete Prieſterſchaft dem unmilden Tod in die Händ gerathen, abſonderlich weil dieſelbigen der Stadt und ihrem heiligen Orden zu fernerem Nutzen wären wohl angeſtanden; weil ſie aber wohl geſtorben, und das zeitliche Leben mit dem ewigen vertauſcht, iſt mehr Urſach zu frohlocken als zu trauern. O wie mancher fromme Religios ſeufzte auf ſeinem Todbett folgendergeſtalt: „o Gott! ich verlaſſe gern dasjenige, auf das ſich niemand verlaſſen kann, iſt doch die Welt nichts als ein Eiſen, ſo allbereits gar zu roſtig, iſt ſie doch nichts denn ein Eis, auf dem mancher ſo unbehutſam geſchlüpfert, iſt doch die Welt nichts denn eine Stadt, dero Ringmauer Elend und Jammer, iſt doch die Welt nichts denn ein Geſtad, ſo ganz untergraben und gefährlich, iſt doch die Welt nichts als eine Schlinge, vor deſſen Gefahren ſich ſchier niemand retten kann, iſt doch die Welt nichts denn eine Schlange, die da voller Gift, adio, wie gern dann reiſe ich in die Ewigkeit; o ſüßeſter Jeſu, du ſtreckeſt darum deine Arm am Kreuz aus, damit du meine arme Seel umfangeſt; o gütigſter Heiland, es ſeynd deine fünf purpurfarbenen heil. Wunden fünf ſchöne rothe Petſchier, welche für mich bei dem himmliſchen Vater genugſame Bürgſchaft leiſten; o gütigſter Gott, der Baum, an dem du hangeſt, wird hoffentlich mir ein Steg und Weg ſeyn in die Glorie; fahre demnach aus, o allerliebſte Seel, und beſchleunige mit Freuden deinen Ausgang aus dem Leib, der nichts anders iſt, als ein Gefängnuß und verdrießliche Arreſtſtube, zertrenne gern dieſe Geſpannſchaft mit dem Leib, in Erwägung, daß dieſer Spießgeſell am jüngſten Tag mit unausſprechlicher Glorie dir wird wieder vereiniget werden; adio, behüt euch Gott, meine lieben Patres und Ordensbrüder, iſt mir leid, daß ich euch wegen meiner abſcheulichen Krankheit nicht kann um das Bett ſehen, nimm demnach Urlaub von euch, vergebet mir um Gottes willen von Herzen, ſo ich euch etwan im Kloſter, in dem Chor, in dem Refektorio oder in der Zelle hätte beleidiget; o wie hart dunkt es mich, daß ich nit kann mit meinen liebſten Ordensgenoſſen ruhen und faulen in unſern Gruften, ſondern anſtatt dem unter einer verdorrten Hollerſtaude mein Grab etwan erwarte; aber, aber, friſch auf meine Seel, bekümmere dich deſſen nit ſo ſehr, diejenigen, ſo du anjetzo verlaſſeſt, werden in der Glorie unter einer Fahne des glorwürdigſten Ordensſtifter mit dir Gott loben und benedeien; adio, ſo ſey's denn, o Jeſu, dir leb ich, o Jeſu, dir ſterb ich.“

Auf ſolche Weiſ' ſeufzte mancher geiſtreiche Religios und Prieſter, und war ſeine einige Herzſtärk der ſüße Namen Jeſus und Maria.

Man hat ſonſten in der Apothecke gewiſſe Zettel, die da Manus Christi, das iſt, Hand Chriſti genennt werden; wer ihnen den Namen hat geben, muß ein naſenwitziger Tropf und gewiſſenloſer Geſell geweſen ſeyn, ſintemal ſie nur von Zucker und Roſenwaſſer gemeiniglich zugericht werden; ſolche Manus Christi hätten fürwahr manchem Geiſtlichen eine geringe Labnuß geben, wofern ſie nit anders geſtärkt hätten die wahren Händ Gottes, in die ſie ſich ſamt Leib und Seel befohlen, welcher allein iſt derjenige, der alle Betrübten kann tröſten.

Da muß ich hinzuſetzen, was man mich für eine Wahrheit aus dem Lazareth bericht hat, und es die Siechknecht für eine Gewißheit bekennt, als ſie im Anfang des Septembers dieſes Jahrs unterſchiedliche Todte auf den Gaſſen und Straßen haben angetroffen, ſey unter andern ein Prieſter, kein Ordensmann, todt gefunden worden bei der Blanke des ſpaniſchen Kloſters in der Vorſtadt, welcher da halbentheils kniete, mit der rechten Hand die Blanke haltend, und in der andern ein kleines Büchel, welches insgemein das Diurnum genennt wird; die Siechknecht aber, als welche ohnedas auf allen Raub begierig, wollten ihm ſolches Büchel aus der Hand reiben, konnten aber mit aller Gewalt ſolches nicht zuwegen bringen, ſondern waren gezwungen, ihn ſamt dem Büchel zu begraben. Wer ſolches nit für ein gutes Zeichen achtet, muß wenig Glauben geben, ich bin der unverrückten Meinung, als ſey dieſer ſamt andern Geiſtlichen, deren etliche hundert dieſes Jahr zu Wien unter die Erde gerathen, freudenvolle Kinder der Seligkeit.

Merk's Jungfer!

Mortua est Rahel. Gen. 48.

Allo! hinweg Alabaſtergeſicht,
Mit Spiegel und mit Kampl,
Eur' ſchöne Geſtalt überredt mich nicht,
Mir iſt ſchön wie der Trampl.
Fort Helenä, Penelope,
Und was dergleichen Kontraphe,
Mit ſamt des gemeinen Plunders,
Denn ſterben müſſen alle Leut,
Man macht euch wohl nichts beſonders.

Es wiſſen's die Weibsbilder gar wohl, daß des Adams Stammhaus die Leimgrube und die Werkſtatt in der des Manns Leib zuſammen gepappt worden, der damasceniſche Acker, und folgſam der erſte Mann vom Geiherein, ſie aber mit mehrerem Favor im Paradeis aus feinerer Materie erſchaffen, daher ihnen von ſelber Zeit die Leibsſchönheit annoch erblich zufällt. Der Wahrheit zur Steuer muß ich bekennen, daß ein abgedruckter Pfeil nicht alſo nach dem Zweck, daß ein frei gewälzter Stein nicht alſo nach dem Centrum, daß ein durſtiger Hirſch nicht alſo nach dem Brunnquell trachte, wie ein Weib nach der Schönheit.

Die heil. Schrift thut dießfalls meine, ob zwar etlichen mißhellige, Meinung beſtätigen; eine arme Frau, dero Mann kurz vorher den gebührenden Lebenszins abgelegt, und in Gott entſchlafen, wurde von ihren Schuldnern immer heftig zur Bezahlung angeſtrengt, ſogar, daß ihre zwei Söhn den Abgang des Gelds mit harter Dienſtbarkeit erſetzen ſollten. In der Wahrheit eine Wittib und ein Bart haben eine Art, Barba cum Barbara. So lang ein Bart an dem Mann haftet, ſo lang wird ihm alle Höflichkeit erwieſen, geſchieht's, daß der Barbierer ſolchen mit dem Meſſer abſchneidt, alsdann wirft man ihn auf die Erd, und wird mit Füßen getreten. Wie lang eine Frau ihren lieben Mann hat, ſo lang genießt ſie allerſeits Gunſt und günſtige Augen, ſobald der Tod aber ſolchen mit ſeiner Senſe hinweg zückt, alsdann tritt man die arme Wittib mit Füßen; und wer weiß, ob nicht auch die jetzigen Ruthen zu Wien hab Gott eingeweiht in den Thränen der Wittwen und Waiſen! Als nun gedachte Matron ihres Kummers keinen Ausgang erſinnen konnte, fällt ihr endlich ein die gutherzige Bekanntſchaft des Propheten Eliſäi, dem ſie dann ihr Elend ganz umſtändig bericht mit naſſen Augen; Eliſäus läßt ſich bald erweichen von ſolchen Wittibthränen, fragt, was ſie denn im Haus habe? gedenke jemand um Gottes willen, ſie antwortet: „Nihil, nisi parum olei, quo ungar, ich hab nichts im Haus, als ein wenig Oel, damit ich mich ſalbe;“ ei ſo ſalb, gedenkt Wunder, in der äußerſten Armuth hat ſie ſich noch befliſſen, daß, ob ſie ſchon war eine arme Haut, noch möchte ſeyn eine ſchöne Haut. Die Schönheit mit einem Wort iſt das einzige Begnügen des weiblichen Geſchlechts.

Was lange Hölzer, was kurze Hölzer, was große Hölzer, was kleine Hölzer, was dicke Hölzer, was ſchmale Hölzer, was runde Hölzer, was eckigte Hölzer, was gerade, was krumme Hölzer hat man nicht braucht zu bauen den Thurm Babel? Wie viel große Stein, wie viel kleine Stein, wie viel runde Stein, wie viel gevierte Stein, wie viel rauhe Stein, wie viel glatte Stein, wie viel weiße Stein, wie viel rothe Stein, wie viel gemeine Stein, wie viel Marmorſtein, waren nicht vonnöthen zu dem Bau und Zierd des Thurms Babel? Faſt gleiche Beſchaffenheit ereignet ſich mit der Baberl, wie mit dem Babel; was taffeten Zeug, was ſammeten Zeug, was glatten Zeug, was geblümten Zeug, was friſchen Zeug, was ſchmalen Zeug, was breiten Zeug braucht dieſe nicht; welcher Zeug einen wahrhaften Zeugen abgibt, was nicht koſte ein Baberl! und gereicht alles dieſes zu keinem andern Ziel, als ſchön ſeyn, ſchön geheißen ſeyn, ſchön genennt ſeyn. Da fällt mir ein was wunderlichs, ſo ſich mit etlichen jungen Töchtern zugetragen, dieſe waſchten auf eine Zeit bei einem klar rauſchenden Bach mit einem unmanierlichen Aufputz, wie bei gleicher Begebenheit pflegt zu geſchehen, ihre Arm waren bis über die Ellenbogen entblößt, und um den Hals hübſch ſchländeriſch wie eine Tändlerbutte, die Kittel ſo hoch aufgeſchürzt, daß einem hätte mögen einfallen, ſie wollten durch den Fluß Jordan waten. Mit einem Wort, ſie waren in allem mit 3 Federn, geſamten Wäſcherin Gebrauch nach, gezeichnet, nemlich frech, friſch, frei. Nun hat es ſich begeben, daß ungefähr allda ſeinen Weg vorbei genommen der von großer Heiligkeit berühmte Mann Jakobus Niſibitanus, den da fremder Bekleidung und demüthigen Aufzugs halber dieſe Naßkättel maulaffend angeſchaut, und nicht allein, wie es die liebe Ehrbarkeit erheiſchte, ihre Röcke nicht hinunter gelaſſen, ſondern noch darüber den h. Mann ausgelacht, und wer weiß, was ungewaſchene Mäuler dieſe Wäſcherin angehängt; der h. Mann ſolche Frechheit zu rächen, erhält vom Himmel geſchwind dieſe Gnad, daß der fließende Bach urplötzlich ausgetrocknet, und damit auch deren übermüthiges Betragen nicht zollfrei ablaufe, iſt durch ſein Gebet geſchehen, daß gedachte junge Töchter wider alles Vermuthen augenblicklich eisgrau worden auf den Köpfen, es ſchaute eine die andere an, erſtummten insgeſamt über ſolchen unverhofften Schimmel und Schimpel, laufen ſchnurgerad dem Haus zu, und erzählen ganz zitternd, wie ein Laub von der Eſpen, was ihnen begegnet; was in dem Fall meiſtens zu verwundern, iſt dieſes, daß obbenannte junge alte Mütterle nimmermehr wollten öffentlich erſcheinen, wegen Verluſt ihrer verſchwundenen Schönheit, woraus erhellet, daß ſchön ſeyn, ſchön heißen, und ſchön bleiben, den Weibern alſo angelegen, wie den Pfauen das Prangen, den Raben das Fangen, den Schaben das Hangen, auch im Fall ihnen die Natur in einem oder dem andern mißgönnet, oder von dem laufenden Alter das glatte Fell in ein rauhes Hackbrettel verwendt wird, ſo müſſen kurzum anderwärts entlehnte Farben das geraſpelte Geſicht verglätten, wie auch der theuer erkaufte Anſtrich, und Falten popolitaniſcher Fürneiß Luckenbüßer abgeben, welche die alten Jahrmirakul weiß, oder beſſer geredt Maculweiß, wie die Sonnenuhr des Achab zurück ziehen ſollen; dafern aber dieſes Schmieren und Zieren nit viel wirket, ſo muß der arme Spiegel, dieſer gläſerne Richter, für einen Lügner gehalten werden, und wird ein Spiegel in einem

Anagrammatismo oder Buchſtabenwechſel für ein Giſpel geſpöttelt. Zu was aber ihr üppigen Weltdocken, dient ſolcher euer unmäßiger Aufputz und angemaßte Schönheit? iſt nit wahr, damit man euch nur ſolle loben, lieben, und mit zentnerſchweren Reſpekten laden, denn euch gar wohl bewußt iſt, daß die Schönheit ein Angel, ein Engel, ein Agſtein, ein Eckſtein, ein Brunnen, eine Brunſt, eine Wieſe, ein Waſen, ein Bach, ein Pech, eine Tafel, ein Teufel. Ein Teufel, von dem ſich ein jeder gern läßt holen, eine Tafel, bei der ein jeder gern thut ſchmarotzen, ein Pech, an dem ein jeder will kleben, ein Bach, in dem ſich ein jeder will baden, ein Waſen, auf dem ein jeder will graſen, eine Wieſe, die ein jeder will mähen, eine Brunſt, bei der ſich ein jeder will wärmen, ein Brunnen, aus dem ein jeder will trinken, ein Engel, von dem ſich ein jeder gern läßt leiten, ein Angel, von dem ſich ein jeder gern läßt fangen.

Samſon, derſelbe ſtarke Held, der mit höchſter Verwunderung ganz ſchwere Stadtpforten getragen, iſt endlich von einer ſtattlichen scilicet Pörtnerin überwunden worden; derſelbe, ſo mit dem Eſelskinnbacken zu Boden geſchlagen etliche gewaffnete Kompagnien, iſt von einer ſchlimmen Kompagnin überwunden worden; derſelbe, ſo die fruchtbaren philiſtäiſchen Treidfelder mit brennenden Fuchsſchweifen in Aſche gelegt, iſt von einem loſen Schleppſack entzündt worden; derſelbe, ſo mit ſeiner allbekannten Stärke Löwen und wilde Thier zerriſſen, iſt von einer wilden Dirn überwunden worden; derſelbe, der von Gott eine ungewöhnliche Stärke in den Haaren erhalten, hat durch Anleitung ſeiner Liebſten nicht ein Haar um ſein Gewiſſen gefragt; wer iſt denn Urſach alles dieſes? frag nicht lang, die vorgebildete Schönheit der Dalilä.

David, ein Mann nach allem Wunſch, welcher, obſchon klein von Leibeſtatur, hatte doch eine abſonderliche Großmüthigkeit in dem Herzen, und wie es von rechtswegen ſich geziemet, daß, wie das Haupt der Bildnuß Nabuchodonoſors von purem Gold, alſo ein jedes Oberhaupt goldene Sitten an ſich zeigen ſolle, welches man ſattſam konnte abnehmen in dem Wandel des David. Zudem ſo hat die günſtige Natur keine Frucht mit der Kron begnadet, als den Granatapfel, welcher inwendig nichts als rothe Herzel in dem Schoos traget, als ſolle es eine Lehr ſeyn demjenigen, ſo gekrönt, nichts als herzig und herzhaft ſich erzeigen, welches alles in dieſen iſraelitiſchen Fürſten anſehnlich erhellet; und wenn auch darum von den Bäumen in götl. Schrift die Dornſtauden zur Kron erkieſen worden, um weilen ſelbe in den geſchärften Dörnern die ernſthafte Juſtiz vorbildet, ſo findet man ebenmäßiges Lob bei dem König David, als welcher Degen und Segen in gleichem Gewicht unter ſeinen Untergebenen ſpüren ließe. Gewiß iſt es, daß dieſer einen ſolchen unverſehrten Tugendſpiegel abgeben, worein allen gekrönten Monarchen zu ſchauen, keiner mißrathen wird; und dennoch iſt dieſer ſchöne Zederbaum wurmſtichig worden, und dennoch iſt dieſe große Weltſäule gefallen, und einen Ehebruch mit einem Todtſchlag verdoppelt. Wer iſt Urſach alles dieſes geweſt? frag nicht lang, die Schönheit der Bethſabe. Von wem war Holofernes verblendt? von wem war Ammon verwendt? von wem war Abimelech gebrennt? Der erſte von der Schönheit der züchtigen Judith, der andere von der Schönheit der unzüchtigen Thamar, der dritte von der Schönheit der keuſchen Sara. Daß Jakob 14 Sommer große Hitze gelitten, 14 Winter große Kälte empfunden, um der Rahel Schönheit willen, veranlaßt mich zu einer Verwunderung, daß aber Anno 1567 Erikus, König in Schweden, ſich mit einer Schergenstochter vermählet, ihrer Schönheit halber, und alſo ſein Stammhaus dem Stockhaus einverleibt, das bringt mich gar zum Lachen. O was Reſpekt hat nicht allerſeits die Schönheit, ſo wird dann ohne Zweifel auch der Tod des Reſpekts nicht vergeſſen.

Es ſagt der unhöfliche Tod, ich hab den Reſpekt nicht gelernt, ich hab ihn nicht geübt, ich hab ihn nicht gewohnt; wer Demuth ſucht bei dem Pfau, wer Aufrichtigkeit ſucht bei dem Fuchs, wer Faſttag ſucht bei dem Wolf, der ſucht auch bei mir Reſpekt, nicht ein Pfund, nicht ein halb Pfund, nicht ein Vierling, nicht ein Loth, nicht ein halb Loth, nicht ein Quintlein Reſpekt iſt unter meiner Waar anzutreffen; ich mache es, wie die ungebärtigen Lottersbuben bei nächtlicher Weil, die nicht allein die groben und gemeinen Fenſterſcheiben einwerfen, ſondern auch die durchſichtigen. Alſo raube ich, höflicher geredt, raume ich aus dem Weg nicht allein die moſtigen, roſtigen, knoſtigen Kucheldirnen, ſondern auch die glatten Polſterkatzen, und iſt mir eine geputzte wie eine geſchmutzte, achte auch den Unterſchied nicht des Saalbiſems und

Stallbiſems. Mir iſt gleich eine Sabina oder Chriſtina, mir gilt gleich eine Monika oder Veronika, mir gilt gleich eine Anna oder Suſanna, mir gilt gleich eine Brigitta oder Margaritha, mir gilt gleich ein Lampel oder Trampel; ohne Reſpekt, wer es nicht glauben will, der verfüg ſich nach Wien, und nehme allda ausführlichen Bericht ein.

Nicht allein ungeformte Geſichter, eſopiſche Larven, ſchröbſige Mißgeburten der Natur, ſeynd zu Wien in die Gruben und Gräber geworfen worden, ſondern auch ſchöne Geſtalten, wegen deren mancher unbehutſam zu einem Götzendiener worden. Als man in allen Gaſſen die Todtenwägen hat angetroffen, iſt gar oft zu ſehen geweſen, wie die taffeten Röck herab ſloderten, wie die ſeidenen Schleier hinaus hingen, wie die verbandlirten Haarzierrathen gezett wurden, und weil die todten Körper durch beſondere Leut, welche man die Siechknecht nennte, mußten aus den Kammern zogen werden, alſo hat gar oft ſolches gewiſſenloſe Ludergeſind alle gegenwärtigen koſtbaren Kleidungen entzückt, und iſt die Seide ſchon ſo gemein worden, daß mancher ſolcher Troßbub die katarrhiſche Naſe an den Taffet gewiſcht. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß nicht ſolche tödtliche Seuch ohne allen Unterſchied habe graſſirt, ſo hat doch aber mehreſtentheils dieſes Uebel das weibliche Geſchlecht verfolgt, aus Urſachen, weil ſelbiges der Furcht und übermäßigen Einbildungen mehr unterworfen, denn ja keinem verborgen iſt, was Wunderſachen die große Einbildung ausbrüten. Der heil. Damaſcenus bezeuget, daß zu ſeiner Zeit eine Frau ſey glücklich geneſen, und Kindsmutter werden, das Kind aber war am ganzen Leib ganz haarig und zottet, als habe ihm der Eſau ſeine rauhe Haut geliehen, iſt aber ſolches von nichts anders herkommen, als daß die Mutter die Bildnuß des h. Johannis mit einer Kameelhaut bekleidet in der Schlafkammer gehabt, deſſen öfters Anſchauen ihr ſolche Einbildung verurſachet.

Seb. Münsterus lib. 3 suae Cosmogr. ſchreibt, als unweit von der churfürſtlichen Stadt Mainz einsmals zwei Weiber auf der Gaſſe mit einander redeten, und weiß nit was für Kuchel-Diskurs und Pfannen-Rathſchläg führten, eine andere Muthwillige unvermerkt hinzu geſchlichen, und deren beide Köpf zuſammen geſtoßen. Weil nun eine aus dieſen groß Leibs war, und nicht lang hernach niederkommen, hat ſie zwei Mägdlein geboren, deren beide Köpf bis auf die Naſen aneinander gewachſen, und haben ſolche in das zehnte Jahr gelebt, was nit der Schrecken thut! Cornel. Gemma l. 1 suae Cosmogr. betheuert, wie daß in Niederland ſich habe eine Frau bei einer guten Geſellſchaft eingefunden, und als die Red gangen von ihrem groß ſchwangeren Leib, habe gemeldt, wie daß ihre Rechnung aus ſey auf das Feſt der heiligen drei Könige, welches alle bewegt, daß ſie überlaut gewünſchet, ſie möchte mit drei König erfreut werden, darauf ſie mit lachendem Mund widerſetzt: Ei Gott geb's! Und weil ihr nachgehends dieſe Wort ziemlich in dem Gedächtniß hafteten, und ſie zu benannter Zeit niederkommen, hat ſie drei Knaben auf die Welt bracht, deren einer ein kohlfärbiges Angeſicht dem Mohren gleich hatte, was die Einbildung nicht wirket! Vor etlichen Jahren, als in einer Reichsſtadt ſpazierte eines vornehmen Bürgers ſeine Frau über den Markt, die groß ſchwanger war, thät ein kaiſerlicher Soldat hinter ihr einen Schuß aus einer Musquette, deſſen die gute Frau ſehr erſchrocken, und anders nicht meinte, denn er habe ſie mit der Kugel in die Lenden getroffen; als ſie nun in gar weniger Zeit durch Gottes Hilf ihrer weiblichen Bürde entlediget wird, befindt ſich in den Lenden des Kinds ein Loch, anderſt nicht formirt, als obs wahrhaftig mit einer Musquetten-Kugel geſchoſſen worden wäre. Ludovic. Hornick. Quaest. 65. Was der Schrecken und allzugroße Einbildung nicht kann bei den Weibern! Wegen ſolcher haben viel tauſend junge Weibsbilder allhie zu Wien das Valete von der Welt genommen; zuweilen geſchah es, daß eine in ihrem Kleiderkaſten die Favor-Bänder zuſammen raumte, welche ſie etwan von dieſem oder jenem vergafften Geſellen umſonſt erworben: als ſie aber das Klaffern und Schettern eines Wagens vernommen, und ſie der unartige Vorwitz zum Fenſter zog, da iſt ſie des traurigen Todtenwagens anſichtig worden, und darüber alſo erbleicht, daß den Augenblick die Peſt an dem Leib aufgefahren, worüber ſie die Rockerfarbe, Bandlerei und Tandlerei beiſeits gelegt, ſchwarze Maſchen um die Händ gebunden, und den Weg zum Lazareth, nachgehends zur Ewigkeit genommen. O wie manche Eltern thäten oft ihre Gedanken abmatten, und verkürzten ihren Schlaf, in Berathſchlagung, wie ſie etwan möchten ihre gewachſenen Töchter nach Wunſch verſorgen, indem ſie vielleicht ſchon an ihnen erblickt haben, daß ſie beſondere Maſchen am Roſenkranz tragen, bei denen oft mehr Verdacht als Andacht, und iſt gar nichts Neues, daß oft Ellen lange Bändel 10 Klafter lange Liebe nach ſich ziehen. O liebe Eltern, eine gute Nacht, ſchlaft fein wohl, macht euch nit übermäßige Phantaſeien von Heirath-Stiftung eurer Tochter, es wird ſich bald ein braver Geſell einfinden, der ſie freien wird, dieſer iſt der Tod, welcher denn in der Wahrheit nicht nur hundert, nicht nur tauſend, ſondern viel tauſend junge Mägdlein in die Gruben geworfen.

Muß bekennen, daß bald kein kleineres Gäßel allhier in Wien, als das Jungfrau-Gäßel; aus dem aber folgt nicht, daß ſolche Lilienzahl ſoll gering ſeyn, ſondern glaublich, daß wir auch mit der heil. Urſula ſamt ihrer weiſſen Armee können zählen, und findet man annoch viel adeliche und unadeliche Töchter, bei denen Zucht und Ehrbarkeit das beſte Kleinod, und die ſilberweiſſe Ehe der größte Schatz, nit weniger viel ehrbare Matronen, die auch Tugend halber der römiſchen Lukretia nicht viel nachgeben, weil aber noch wenig Gärten ſeyn gefunden worden, in denen nicht auch unnütze Brennneſſel ſeynd aufgewachſen, und halten auch das beſte Weinfaß trübes Bodenläger, ſo kann man's auch dem Himmel vertrauen, daß nicht lauter gute Engel darin geweſen ſeyn, was iſt dann Wunder, daß nicht manche Hauptſtadt frei iſt von gar zu freien Leuten. Und kann nicht geläugnet werden, daß nicht zuchtloſe Schleppſäck und einige verführende Höll-Zeiſel in Wien anzutreffen geweſt, die aber der emſige Tod meiſterlich auf die Seiten geraumt, und iſt nur dieß zu bedauern, daß in einer Grube manche tugendvolle Jungfrau muß auf der Seite eines ſolchen geilen Miſthammel verfaulen.

Moſes, nachdem er von dem Berg Sinai herabgeſtiegen, fand nicht ohne abſonderliche Gemüths-Beſtürzung, daß ſeinem Volk der Wirbel in den Kopf gerathen, indem die Mamelucken ein goldenes Kalb für einen Gott angebetet. O Ochſenköpf, wie kann's euch doch einfallen, daß ein Kalb euer Gott ſeyn ſoll, dahero der eifervolle Mann Gottes alsbald die ſteinernen Tafeln zertrümmert, und auf ſolche Weiſ' der erſte geweſt, der die zehn Gebot gebrochen, nachgehends das guldene Kalb ganz zu Aſchen verbrennt; wenn ich wäre gegenwärtig geweſt, ſo hätte ich dem heil. Mann ganz glimpfig eingerathen, er wolle dieß goldene Kalb nicht zwar dem Fleiſchhacker, wohl aber dem Münzmeiſter einhändigen, damit er paares Geld daraus prägte, wovon den armen Leuten könnte Beihülf geleiſtet werden, es iſt ja immer ſchad, daß ſolches koſtbares Metall in unnützbare Aſche ſolle geleget werden; Moſes aber hatte hierin ein weit anderes Ausſehen, und verbrannte darum dieſes goldene Kalb zu Aſchen, damit die unbeſonnenen Tiltappen ſehen ſollten, was ſie bethöret haben angebetet.

Kommt her, ihr Welt-Affen, ihr Geſichter-Narren, ihr Venus-Genoſſen, geht mit mir an unterſchiedliche Ort zu Wien, allwo große Gruben mit viel tauſend Todten-Körpern angefüllt, ſchaut ein wenig dasjenige, was ihr habt angebet', vor dem vielfältige Ceremonien geſchnitten, dem ihr habt abgeſchmeichelt, als die ägyptiſchen Katzen im Brauch haben, mit dem ihr in die Luſtgärten gefahren, und allda in der kühlen Grotta bei dem klaren Waſſer trübes Gewiſſen gavon getragen, die ihr oft mit rothen Röcken und Kleidern verſehen, und dafür das Weiſſe ausgezogen, ſchaut diejenige, die euch um Schaf und Schlaf, um Kuh und Ruh, um Wiſſen und Gewiſſen gebracht, gehet her, ſchaut recht in die Grube, darin viel tauſend liegen, dort liegt dieſelbe, die dich mit ihren gekrauſten Haarlocken gleichſam verzaubert, jetzt ſeynd dieſelben Lausſtauden nicht mehr von der Biſamſchachtel eingepulvert, ſondern vor Rotz und Eiter picken ſie zuſammen, wie die erharten Firniß-Pinſel, ſiehe dort liegt diejenige, die mit ihren magnetiſchen Augen dein Herz gezogen, dero Klarheit du über Diamant erhoben, nunmehr ſtecken ſelbe in den Kopf vertrieft, und ſeynd nichts als ausgehöhlte Würmneſter, ſiehe, weg mit dem Schnupftüchel vor der Naſe, damit du beſſer könneſt ſehen, diejenige, dero Roſen in den Wangen dich oft zu einem Goldkäfer hatten. Gehet weiter mit mir, da iſt eine andere Grube, darinnen vier tauſend Menſchen nicht anderſt liegen, als wie das eingeſchlagene Widpret in dem Faß, mit dem Unterſchied, daß anſtatt des Salzes der ungelöſchte Kalk; ſiehe, dort liegt dieſelbe, dero rothe Leſzen dir über Zuckerkandel geweſt, nunmehr hat der ungelöſchte Kalk dieſelben Leckerbißlein verzehrt, daß anjetzo die Zähn hervor blöcken, wie einem murrenden Hund an der Kette: Kommt herzu, ſchaut dasjenige, was euch angereizt, was euch bezaubert, was euch bethört, was euch verzuckt, was euch ergötzt, was euch erfreut, jetzt iſt alles eine ſtinkende Allabatritta, ein

Haufen Wuſt, eine Verſammlung Koths, ein Köder der Würmer, ein gräusliches Eiterweſen, eine Zuſammenrottung des Unflaths, nehmt ein einiges Tüchel voll dieſes Geſtanks, tragts mit euch nach Haus, und betrachtet, was das iſt um ein ſchönes Pfui, ewig leiden, ewig, o ewig! Gedenk, wie es manchem ſolchen ſtinkenden Grindſchüppel um das Herz iſt, der in deinen Armen gelegen, und nunmehr leidet in dem hölliſchen Pechſtrudel! O was würde für Buß ergreifen eine ſolche elende Tröpfin, ſo ihr noch würde ein Ausgang geſtattet werden, iſt aber umſonſt, ewig, ewig, ewig; o ewig, ewig, ewig, immer ewig, nimmer heraus auf ewig, immer darin auf ewig.

Ich kann auch nicht umgehen, ſondern gleichmäßig bekennen, wie daß der Tod auch der eisgrauen Haare nicht verſchonet habe, und ebenfalls nach der Fechthaube griffen, als nach dem Jungfraubäntel, und alſo zwiſchen den glatten Geſichtern und gerunzelten Stirnen geringen Unterſchied ſpüren laſſen, ja ſogar auch 70, 80, 90 und wohl 100jährige Mütterle mit ſolchem vergiften Pfeil getroffen worden, ſo iſt auch beinebens unglaublich, daß nicht weit mehr junge Töchter haben müſſen den Todtentanz hüpfen. Es hat Peſtilenzen gegeben, wie Fab. Paul. de praecl. lib. 2., verzeichnet, darin allein die Männer und keine Weiber geblieben. Item ſo ſeynd eine geweſt, womit allein gewiſſe Nationen ſeynd [illegible]geſteckt worden, wie dann zu Baſel eine Peſtilenz regierte, dadurch allein die Schweizer ſeynd umkommen, nicht aber die Hiſpanier, Franzoſen und Italiener, ſo eben in ſelber Stadt ſich befanden, Philip. Mac. probl. de pest.

In dem occidentaliſchen Indien iſt ein Geſchlecht der Peſt, welche allein die Indianer aus dem Weg raumet, und alle anderen Völker verſchonet, Alex. Trajan. l. 2. de mor. gal. In der Belagerung Breda, Anno 1627, als auch die Peſt allda graſſiret, ſeynd allein die Kalviniſten von derſelben angefochten worden, die andern faſt wenig.

Aber die Peſt allhier, ſo uns dieſes Jahr bedrängt, hat zwar ihre Zähn an alle gerieben, doch meiſtentheils die Weibsbilder und ledigen Menſcher verfolgt, alſo daß 7000 ledige Menſcher allein gezählt worden, die alle vom Tod nicht ledig waren; die Urſach wird von denen Medicis der großen Furcht zugemeſſen, wodurch dergleichen Leut die Peſt leichtlich gezieglet wird, weil nemlich das von Furcht und Schrecken ermüdete und ausgematte Herz nicht genugſame Kraft hat, dem Gift zu widerſtehen, wie auch durch die große Furcht und Schrecken wird die natürliche Wärme ſehr geſchwächt, und daher die lebhaften Geiſter häufig daſſelbe zu erhalten eilen, und ſo etwan dieſelbigen das geringſte von der Giftluft gefangen, thun ſie alsbald ſolche böſe Qualitäten dem Herz mittheilen, und verurſachen alſo die Peſt. O wie viel arme Tröpfinnen, aus Befehl ihrer Herrſchaft gute Biſſel einzukramen, ſeynd auf den Markt gangen, und von dem nächſten kranken und bleichen Schwefelgeſicht alſo erſchrocken, daß ſie nachmals die Viktualien in dem Korb, die Peſt aber an dem Leib nach Haus getragen.

Wollte wünſchen, ihr jungen Töchter, ihr hättet eine ſolche Furcht und Schrecken gefaßt an der Sünd, wie euch eine Peſt eingejagt, ſo würdet ihr weit beſſer bei dem gerechteſten Richter beſtanden ſeyn; hoffe aber, der gütigſte Gott, deſſen Milde kein Maas, kein Ziel, keine Zahl, kein End haltet, werde eure Schwachheit und ſchläpferigen Willen bewegt haben zu einem Ablaß und Verzeihung, deren du auch, liebſter Leſer, mit einem „Tröſt ſie Gott“ und „Requiescant in Pace“ wolleſt gedenken.

Merk's reicher Mann!

Mortuus est autem dives. Luc. 16.

Fort, fort, du reicher Bagenz'ſell
Mit deiner Münz und Lage,
Es iſt nicht b'ſtändig deine Stell',
Du g'hörſt in mein' Bagage,
Was helfen die Marsupia,
Und goldene Aucupia,
Du mußt doch all's verlaſſen,
Denn ſterben müſſen alle Leut,
In dem Spiel gilt's nicht paſſen.

Iſt es dem Samſon nicht für ungut aufgenommen worden, daß er zu mehrerer luſtiger Gemüthserwägung ſeinen Gäſten ein ſinnreiches Räthſel vorgetragen, ſo wird man meines ungezweifelt auch nicht in Uebel ausdeuten, wenn ich folgends fragen werde, was iſt das? es hat keine Füß, und dennoch geht's durch die ganze Welt; es hat keine Händ, und dennoch ſchlagt's ganze Kriegsheer; es hat keine Zung, und dennoch redt's beſſer als Bartolus oder Baldus; es hat keinen Verſtand, und dennoch gilt's mehr als alle Weiſen; es iſt ein Ding, welches Gott in dem Namen Lateiniſchen und Deutſchen ſchier ganz ähnlich iſt. Sag her, was iſt das, beiß mir dieſe Nuß auf, dieſes Geheimnuß; gelt du wirſt es errathen? gelt es fällt dir ein? Nichts anders iſt es als Geld; denn wenn man von dem Wörtlein Geld nur das l hinweg rückt, ſo heißt es Ged, und in Latein heißt Numen ein Gott und Nummus ein Geld, welche beide dann Namens halber eine rechte Verwandtſchaft tragen, daher dieſer geldſüchtige Erdſtrahl, dieſer bleiche Dalchen ſo weit in ſeiner Macht geſtiegen, daß die gewiſſensloſe Welt ſowohl O allmächtiges Geld! als Allmächtiger Gott! zu ſeufzen pflegt.

Waſſer her, wenn's brennt; zu Zeiten Noe war die ganze Welt von dem ſtinkenden Venusfeuer angezündt, daher vonnöthen geweſt, daß der gerechte Gott mit dem Waſſer der Sündfluth die ungebühr eingeflammte Welt mußte löſchen; als nun durch göttlichen Befehl die waſſerſüchtigen Wolken mit langwierigem Regen den ganzen Erdboden in einen See verkehret, und alles Lebendige außer der Arche mußte dieß ſtrenge Bad austrinken, ſchickt nach geraumer Zeit der Altvater Noe, als Oberherr dieſes ſchwimmenden Hauſes, einen Raben, mit dem Befehl, dieſer kohlfärbige Kourier ſolle ſeinen Flug beſchleunigen, und nach eingenommenem Augenſchein den gewiſſen Bericht erſtatten, ob die Sündfluth noch die Waſſerſucht habe oder die Schwindſucht? Der Rabe fliegt aus, und weil er unterwegs ein Aas, ſo empor ſchwamm, that antreffen, hat er mit demſelbigen ſeinen ſchwarzen Ranzen alſo überhäufig angeſchoppt, daß er untüchtig zu fliegen, auch folgſam mußte erſaufen; gar recht, auf einen ſo verbotenen Biſſen gehört ein ſolcher Trunk; alſo ſchickt Noe einen andern und zwar einen unſchuldigen Boten aus, nemlich eine Taube, welche dienſtfertiger als obengedachtes Rabenvieh, die Nachricht wolle bringen; dieſer fromme und einfältige Vogel nach kurzer Verweilung kehrt wieder nach Haus, und ſetzt ſich auf die Arche, Noe ſtreckt ſeine Händ aus, und ergreift ſie, und nahm ſie in die Arche; nach kurzer Zeit ſchickt er ſie wiederum aus, welche dann damals unverzüglich zurück kommen mit einem Oelzweiglein in dem Schnabel; und hier meldet die h. Schrift nichts, daß ſie Noe auch dießmal habe ergriffen, und in die Arche genommen, iſt alſo glaublich, daß die Taube das anderemal freiwillig in die Arche geflogen, worinnen dann nicht eine geringe Verſtändnuß verborgen liegt. Das erſtemal mußte Noe mit Gewalt das Täublein in die Arche nehmen, das andremal fliegt es freimüthig ſelbſt hinein; es iſt dieſe Urſach: das Täubel hat das erſtemal nichts, das Täubel war ein armer Teufel, daher traute es ſich nicht in die Arche, „si nihil attuleris, ibis Homere foras;“ das anderemal hat es ein Oelzweiglein, Schmiralien, deßwegen es freimüthig hinein geflogen, wohl wiſſend, daß demſelben Thür und Thor offen ſtehe, ſo etwas bringt. Lieber Leſer, bemühe dich ein wenig, und verwechſle die Buchſtaben in dem Wörtlein Täubel, alsdann wirſt du eigentlich heraus bringen das Wort

Beutel; kommt anjetzo ein löcherter, ein ſchwindſüchtiger, ein armer Beutel, wie das arme Täubel für ein Haus, um Willens, eine Gnad zu fiſchen, um ein Amt zu buhlen, den doch die Talenta und natürlichen Gaben würdig zeigen, den doch Treu und Redlichkeit rühmen, o lieber Gott, er traut ſich nicht hinein, es geht ihm ſchon vor Augen um, daß Matth. am letzten, es kugelt ihm ſchon der Korb entgegen, und iſt der Stuhl, auf dem er ſitzen ſoll, noch beim Tiſchler; iſt aber der Beutel nicht eitel, ſondern voll, wohl gefüllt, ſo heißt es auch wohlgefallt, denn ihm ſteht aller Paß offen, ihm fliegen klafterlange Willkomm entgegen, und ſteht das Fiat ſchon unter der Thür, da kaum das Petitum hat angeklopft. O du allmächtiges Gold, du kannſt alles, du vermagſt alles, du heißt alles, du hältſt alles, du gewinnſt alles, du überwindeſt alles, du ziereſt alles, du verdeckſt alles, du verwiegſt alles, alles, alles.

So ich fragen ſollt, welches die angenehmſte Farb wäre, würde mir vielleicht die Antwort begegnen, die grüne Farb; womit prangte der unglückſelige Feigenbaum, dem verdientermaſſen Chriſtus der Herr die Jägerliberei ausgezogen? etwan die weiße Farb, mit der ſchimmerte die glorreiche Bekleidung Chriſti auf dem Berg Thabor, allwo Petrus ſamt ſeinen zwei Kameraden einen kleinen Biſſen der himmliſchen Ergötzlichkeit gekoſt hat; etwan die rothe Farb? mit welcher ganz ähnlich überzogen worden das keuſche Angeſicht Suſannä, als ſie die zwei alten aber nicht kalten Böswicht in dem Garten freventlich angetaſt; etwan die ſchwarze Farb? ſo ſichtbar war in jenem

Raben, welcher dem Propheten Eliä einen Proviantmeiſter wider Willen abgeben; nein, nein, du haſt es nicht errathen, goldfarb iſt die ſchönſte, wer mit ſolcher angeſtrichen iſt, der gefällt jedermänniglich, und ſchießt keine weniger ab als dieſe, goldfarb hat bei der bethörten Welt den Vorzug vor der weißen, und möcht jemand noch ſo ſchwarz ſeyn, ſo macht ihn die Goldfarb weiß, verſtehe unſchuldig.

Wenn ich fragen ſollt, welches das beſte Kraut auf Erden, ſo würde ich vielleicht dieſe Antwort erhalten: das Kraut, ſo da genennt wird Mannstreu, das Kraut, ſo da heißt Fünffingerkraut; nein, nein, du haſt es mehrmal nicht getroffen, Tauſendguldenkraut iſt das beſte, dieſes heilt alle Schäden, dieſes kuriret alle Wunden, dieſes hat mehr Saft und Kraft, als aller Apothecker verſchamerirte Büchſen, aus denen oft einige auswendig mit großer Kanzleiſchrift pochen, und ſeynd inwendig mit halb geſchimmelter Hollerſalzen anklendt; Tauſendguldenkraut mit einem Wort iſt ſo heilſam, daß es auch denjelben in großen Ruhm ſtellet, der ſonſt ein lauters Unkraut. Wann ich fragen ſollt, welches der angenehmſte und vornehmſte Vogel? ſo würde mir vielleicht mit ſolcher Antwort begegnet werden: etwan der Adler, als welcher ein König und Oberhaupt des ganzen gefederten und geflügelten Geſchlechts, der auch mit unverwendten Augen das ſtrahlende Sonnenlicht immerzu anblicket, und in Anſchauung dieſer Himmelsfackel ſeine einzige Ergötzlichkeit fühlet, als ſeynd jene gar ſchlecht adelich, deren Sinn und Gewinn wenig nach dem Himmel ziele; etwan der Vogel Phönix, welcher mit verwunderlicher Kuraſchi ſich freimüthig auf den kleinbrennenden Scheiterhauſen ſetzet, jedoch mit merklichem Vortheil, weil aus deſſen Aſchen ein neuer Phönix hervor ſtammet, dieſer Vogel kann füglich alle Chriſten beherzter machen, daß wenn ſie ob dem Tod ſchon erbleichen, wenigſt nicht ſollen erſchrecken, zumal der entzogene Leib am jüngſten Tag in allgemeiner Auferſtehung wieder erſtattet wird; etwan die Taube iſt der angenehmſte Vogel, weil dieſe vor allen andern mit dem Titel der Unſchuld pranget, und ſo ſie an der Sonne ſtehet, wird man an dem Hals gleichſam eine Copei von einem vielfarbigen Regenbogen abnehmen, der eine Deutung gibt, daß freilich nichts ſchöners ſey, als wenn jemand in den Strahlen der göttlichen Sonne, will ſagen, in den Gnaden Gottes ſtehet; du haſt es dennoch nicht errathen, weder die Taube, weder der Phönix, weder der Adler iſt der ſchönſte und angenehmſte Vogel, ſondern der Habich; Habich ſingt bei der Zeit am lieblichſten, der Habich ſchwingt ſich bei der Zeit über alle Verdienſte, Habich Geld, ſo Habich alles in der Welt, der Habich macht auch einen Galgenvogel zu einer Taube, wer den Habich hat, der hat was er will und will, was er haben wünſcht und will; o Geld, du machſt oft einen leeren Tropf zu einem gelehrten Kopf; o Geld, du verſchächerſt oft einen Dunſt für eine Kunſt.

Die Phariſäer, meldet der Evangeliſt, haben einsmals ein freches Weibsbild in den Tempel, allwo Chriſtus der Herr ſich aufhielt, mit ſich geführt, und ſelbige ehelicher Untreu halber ernſtlich angeklagt, mit Vermeldung, daß ſie ſolche in wirklicher Schandthat ertappt hätten; weilen das moſaiſche Geſetz dieſe zu verſteinigen, ihnen ſtark aufbinde, alſo wollten ſie ſeine Meinung und bedachtſames Urtheil dießfalls auch vernehmen, was er dazu ſag? Der gebenedeite Herr auf ſolche eingebrachte Klag neigt ſich unter ſich, und ſchreibt mit dem Finger auf die Erd. Nun forſchet ein andächtiger Vorwitz, was doch der eigentliche Inhalt dieſer Schrift ſey geweſen? allda antwortet der ſeraphiſche Bonaventura, weil Chriſtus der Herr zweimal auf die Erd geſchrieben, als habe er das erſtemal dieſe Wort verfaßt: „qui sine peccato est etc., der ohne Sünd iſt, der hebe zu allererſt die Stein auf, und werfe auf ſie.“ Welches dann die tumperen Geſellen nicht verſtunden, oder nicht verſtehen wollten, deßwegen der Herr zum andernmal auf die Erd geſchrieben, und ſolche wunderliche Charaktere und Schrift aufgeſetzt, aus deren ein jeder alle ſein Lebenlang begangene Sünden und ſaubere Stückel als aus einem lebendigen Beichtſpiegel könnte erſehen; welches ihnen alſo in die Naſe gerochen, und ſolchen Purpur in die Wangen gewirkt, daß einer nach dem andern ſchamroth ohne weitere Verweilung zum Tempel hinaus geſchlichen.

Vielen thut es nicht unfüglich fremd gedunken, warum Chriſtus der Herr allhier nicht die genaue Juſtiz wegen des verübten Ehebruchs in Obacht genommen, und ſolche wohl doktrirte Leut zur Vollziehung der gebührenden Straf ermahnt, auch etwan wegen eifriger Obſicht ihre Satzung gelobt; hat ſich wohl loben, Erzſchalk, Erzböswicht, Erz ꝛc. ſeynd ſie geweſt, indem ſie ein Weib vorgeſtellt, welche ſie im

Ehebruch ertappt, wie es denn der Wahrheit gemäß iſt, wo haben ſie denn den Ehebrecher gelaſſen, wo? wenn ſie ertappt worden, folgt nothwendiger Weiſ, daß er auch muß ſeyn in die Händ gerathen; wenn dem alſo, wie geſchieht, daß nur das Weib zum Gericht gezogen worden, und er nit? Höre die rechtmäßige Urſach; das Weib war eine arme Haut, eine dürftige Läppin, hat nichts zu ſpendiren, er aber war eine reicher Vogel, hat ſich wiſſen mit goldener Erkenntnuß einzuſtellen, daher ſolchergeſtalten ſich aller ferneren Ungelegenheit ausgeſchraubet mit dem verruchten Mammon oder Geld. Alſo vermag das Geld alles, das Geld machet aus den Richtern richtige Geſellen, das Geld macht aus Treue treuloſe Leut, das Geld macht aus Feinden Freund, aus Freunden Feind, das Geld kann alles, wer goldene Flügel hat, der fliegt zum höchſten, wer einen goldenen Schlüſſel hat, ſperrt alles auf, auch die Herzen der Menſchen, wer mit goldenen Kugeln ſchießt, erobert auch die ſtärkſte Feſtung, wer mit goldenem Angel fiſcht, der fangt alles, was er will, wer eine goldene Präceptor hat, der wird der Gelehrteſte. „Pecuniae obediunt omnia, o allmächtiges Gold, dir geſchieht die größe Ehr."

Jenem Silbergeld, ſo vor Zeiten in der Stadt Hamburg iſt gepräget worden, insgemein ein Reichsthaler genannt, wird abſonderliche Ehr erwieſen in dem Kollegio der Societäs Jeſu zu Vilnä, iſt aber deſſen eine erhebliche Urſach, denn dieſes Geld führet auf einer Seite folgende Prägſchrift: „Moneta nova Civitatis Hamburgensis, neue Münz der Stadt Hamburg." Auf der andern Seite zeigt ſich die Bildnuß der ſeligſten Mutter Gottes mit beigefügten Worten: „Fiat mihi secundum Verbum tuum, mir geſchehe nach deinem Wort." Einsmals begab es ſich in Geſellſchaft braver Leut, welche ſich mehr auf die Sabel als Sabindl verſtunden, daß einer ſich rühmte, er könne mit ſeinem Sabel einen Reichsthaler auf dem Tiſch mitten entzweien; worauf die Prob zu ſehen, der nächſte Mitgeſpan einen Thaler auf den Tiſch gelegt, unwiſſend, daß dieſe eine alte hamburgiſche Münz war mit obgedachter Mariabildnuß; Andreas Kaliszewſchy, alſo war ſein Nam, zieht vom Leder, und führt einen Streich mit ungewöhnlicher Stärke, von dem aber ſolches Geld nicht allein unverletzt verblieben, ſondern noch trotzweiſ' in die Höhe gehüpft, und was ſolches Wunder vergrößert, haueten noch andere mit gleichen Kräften zum öfternmal in benennte Münz, ſogar daß einem der Sabel zu Trümmern gangen; unnatürlich dunkte allen dieſe Geſchicht, deßwegen ſolches halsſtarrige Geld, wie ſie es nenneten, ganz genau beſichtiget, und nicht ohne männiglicher Beſtürzung gefunden, daß ſolches Wunder gewirkt habe die ſilberne Bildnuß der goldenen Mutter Maria, derentwegen dann geſchehen, daß ſolcher Reichsthaler wegen ſeines wunderthätigen Gnadenbilds noch öffentlich heutigen Tags nit ohne häufige Gnadenſpend verehret wird.

Nicht allein genießt dieſes Geld ſo große Ehr, welche denn gar löblich und von keiner ketzeriſchen Schnaderzunge zu ſchimpfen, ſondern alles Geld wird verehrt in der Welt; das Geld gilt, es gilt das Geld alles in der Welt; o du mächtiges Geld! iſt denn eine Stärke, die du nicht ſchwächen, iſt denn eine Schwachheit, die du nicht ſtärken kannſt? Es iſt keine, es iſt keine; iſt denn eine Unſchuld, die du nicht ſchuldig, iſt denn eine Schuld, die du nicht unſchuldig machen kannſt? Es iſt keine, es iſt keine; iſt denn eine Schand, die du nit beſchönen, iſt denn eine Schönheit, die du nit ſchänden kannſt? Es iſt keine, es iſt keine; es iſt kein Stand, wo du nicht Beſtand haſt, es iſt kein Port, wo du nicht Ort haſt, es iſt kein Wandel, wo du nicht Handel und Handel haſt! Auro et argento aperitur veritas, expugnatur integritas, justitia vincitu, innocentia proditur, fidesq.; violatur. Euseb. ho. 4. in Epiph. O Reſpekt halt nit das Geld und die Reichen; ohne allen Zweifel wird auch ſolcher nit mangeln bei dem Tod.

Ich, antwort der Tod, dieſer beinige, wohl recht verbeinte Geſell, ich weiß um keinen Reſpekt, ich rühre kein Geld an; arm und reich gilt mir gleich, auch iſt bei mir holdſelig und goldſelig nicht ein Ding, es mag das gelbe Metall gelten viel überall, ſo gilt es doch bei mir nichts, ein Hans und ein Johannes, ein Fritz und ein Fridericus, ein Balthaſar und ein Hanſel, ein Matthias und ein Hieſel iſt mir eins, ich nehme alle zuſammen, ſchlags nieder in Gottes Namen, und mache ein Albatritta d'raus, das iſt mein Schmaus, wer dem nicht will glauben geben, der frag die Wiener drum.

Man weiß, daß die peſtilenziſche Seuch auch vor Zeiten den Reichen nicht verſchont hat, wie denn Kaiſer Klaudius, ſonſt in allem ein ſieghafter Monarch nach zweijähriger Regierung an der Peſt geſtorben. Cuspin.

Deßgleichen auch Kaiſer Konſtantinus, ſonſten Monomachus genannt, ſamt ſeiner Frau Gemahlin Zoe iſt durch die Peſt aufgerieben worden. Volater. lib. 23.

Item Kaiſer Lotharius iſt bei Trident in einer niedern Bauernhütte Anno 1138 mühſelig an der Peſt geſtorben. Oth. Fr. fin. lib. 7.

Friederikus, Herzog in Schwaben, iſt mit der mehreſten Mannſchaft des deutſchen Kriegs-Heeres durch die Peſt hingerichtet worden, Sidon. lib. 5.

Barbara, des Kaiſers Sigmund hinterlaſſene Wittib, ein ſauberer Höllbrocken, iſt an der Peſt geſtorben, und von den huſſitiſchen Prieſtern zu Prag unverdienter Maſſen prächtig zur Erde beſtattet worden. Cranz. lib. 12. Van.

Joannes Zieka, ein Tyrann in Böhmen und Erzfeind der Geiſtlichen, der auch ſeine eigene Haut nach dem Tod zu einer Trommel verordnet, iſt an der Peſt erſtickt. Aen. Sylv. c. 46. Hist. Boh.

Ladislaus, König in Böhmen und Ungarn, iſt als ein Bräutigam zu Prag in anderthalb Tagen an der Peſt geſtorben. ibi. c. 21.

Alphonſus, der eilfte König in Spanien, iſt am h. Charfreitag an der Peſt verſchieden. Ritius. Neap. lib. 3.

Hippolitus Medices, Kardinal, iſt auch an dieſer Seuch geſtorben. Jov. lib. 34. Weilen dergleichen vornehme und hohe Standesperſonen zu Wien nicht verblieben, ſondern durch heilſamen Rath ſich anderewärts begeben, alſo ſeynd folgſam ſolche der Gefahr und dieſer giftigen Seuch entgangen, etliche wenige Kavaliere ſeynd allhier der Stadt und dem Land zu Nutz und Schutz verblieben, jedoch aber mit äußerſter Gefahr, indem derſelben Bediente auch ihnen von der Seite durch die Peſt ſeynd hingeriſſen worden, und ſofern der allerhöchſte Gott nicht hätte abſonderliche Schutzhaltung geleiſt, und weil die Stadt ſonſt gar troſtlos in Beſtürzung gerathen wäre, hätte ohne Zweifel auch der Tod ſolche hohe Stamm-Bäume geſchüttelt: Im übrigen hat ſolche graſſirende Peſt den Sammet ſo wenig reſpektirt, als den groben Zwilch, und iſt der Tod ſowohl dem Reichen nachgeſchlichen als dem Armen; und weilen allenthalben, meiſtens aber vor der Stadt, viel tauſend Bettgewänder und Kleider ꝛc. gelegen, welche zwar neben überhäufigen Geſchäften von der emſigen Obrigkeit bald ſeynd verbrennet worden, alſo hat es das Anſehen gehabt, als wenn ein Raubvogel eine unſchuldige Taube rupfet, davon die zerſtreuten Federn hin und her auf der Straße liegen, man ſah bald einen Rock, bald da einen Hut, bald anderwärts zerſtreute Leinwand, worunter nicht nur lauter gemeine Kotzen, zottete Tagwerker-Decken, ſchmutzige Schloſſer-Schürz anzutreffen, ſondern auch ſchöne mit koſtbaren Spitzen gebrämte Betgewänder, taffete Pölſter, und edlen Hausrath, auch hat man auf dem Weg nach dem Lazareth zum öftern verwühlte Perrüken gefunden, woraus wohl abzunehmen war, daß der Tod nicht ein Haar frage nach dem Reichen.

Ein mancher armer Tropf, der von ſolchem Uebel angeſteckt worden, weil ihm des Galeni Wiſſenſchaft nicht bekannt, kurirte ſich zuweilen mit ſo geringen Medikamenten, die ihm umſonſt zu Handen kommen, da unterdeſſen den Reichen der diſtillirte Bezowar nicht konnte vom Tod erretten, und wann ſchon mit des Paracelſi Hausrath Tiſch und Tafel bedeckt war, ſo mußte dennoch mancher Reicher wegen gar zu ſtarkem Gift die Haut laſſen.

Das heiklich ſeyn iſt ſonſt dem Reichen ziemlich angewachſen, und iſt der geringſte üble Geruch ihrer zarten Naſe eine Marter, auch muß an Biſam und Balſam nie kein Abgang ſeyn, damit nur der ſaftige Schmecker nit beleidiget werde, aber bei dieſer Peſtzeit war auch dem Reichen der üble Geruch nit zuwider, ſondern in Meinung, daß des Bocks Geruch ein bequemes Mittel wider das peſtilenziſche Gift ſey, war in manches Reichen Hauſ' dem Bock alle Zimmer auszugehen erlaubt, und durfte ſolcher garſtige Gaſt zu manchem Tiſchtuch ſchnubzen, dem ſonſten zu einer andern Zeit ein trockner Willkomm die Thür gezeigt hätte, aber was thut man nicht um Erhaltung des Lebens!

In den untern Schulen, ſo ein Knab unbehutſam wider die Regel der Grammatik ſchreibet, pflegt man dieſen Fehler einen Bock zu nennen, und iſt ſolcher Bock dem armen Schüler zu keinem Vortheil, ſondern wird oft deßhalben beſtraft. Ob nun der Bocksgeruch zur Peſtzeit heilſam ſeye, iſt meines Amts nicht zu entörtern, und glauben wohl etliche aus Averd, als ſey dieſer bartige Stinker zu ſolcher Zeit nicht gar übel, wenn dem ſchon alſo, ſo iſt doch manchem Reichen der Bock zum geringen Vortheil gereicht, wie dem armen Schüler, noch hierdurch beim Leben erhalten worden, und wollte wünſchen, o lieber Gott, daß ein ſolcher von dem Bockſtall wäre zu dem ewigen Schaafſtall gelangt.

Allhier iſt vielen Reichen begegnet, was ſich mit dem Abſalon zugetragen; dieſer königliche Prinz hatte wohl ein ſchönes Haupt, aber keine Haupttugenden an ſich, es waren ſeine ſchönen Haarlocken den geflochtenen Goldfaden nicht ungleich, wohl nicht, nennt man ſie Haarlocken, weil ſie gar oft unbehutſame Augen pflegen zu locken, der ſchöne Abſalon trug wohl Roſen auf den Wangen, aber Dörner in dem Gewiſſen, der wohlgeſtalte Prinz führte wohl Schnee auf der Stirn, aber Kohlen in dem Herzen, und gleichte er dießfalls den Pillulen in der Apotheke, welche zwar auswendig vergoldt, inwendig aber: Pfui wie bitter!

Unter andern Untugenden war mehreſtentheils der aufgeblaſene Ehrgeiz, von dem er alſo angeſpornt worden, daß er auch ſuchte Kron und Scepter ſeinem gnädigſten Herrn Vater, dem David, hinterliſtig zu rauben; es phantaſirte der übermüthige Prinz, daß die goldene Kron möchte weit ſchöner ſtehen auf ſeinen goldfarbnen Haaren, als auf dem nunmehr kahlen Kopf ſeines Vaters; aber Kinder-Untreu gegen die Eltern hat noch nie nichts als eignes Unheil geſponnen. Es kommt die Sach zum Degen, Abſalon liefert eine Schlacht, es war ihm aber das ſonſten wankelmüthige Kriegsglück nicht willfahrig, alſo daß der junge Herr aus zwingender Noth mußte ſich in die Flucht begeben, in der er ungefähr unter einem

Eichbaum durchſprengt, und weiß nicht, iſt dieſer zu nieder geweſt, oder er, der Abſalon, zu hoch, ich glaube das andere; wenigſt iſt er hochmüthig, iſt geſchehen, daß er mit den Haarlocken an dem Baum hangen geblieben, und das Maulthier unter ihm durchgangen, welches etwan ein paar Feldwegs geloffen, und von einem Bauern erſehen worden, der denn die gute Gelegenheit nicht wollte mißbrauchen, ſondern mit einem Büſchel Heu dieſes ſtolze, gezierte Maulthier zu ſich gelockt, ihm den goldenen Zaum ausgezogen, den mit Gold und Silber geſtickten Sattel abgenommen, die mit Rubin verſetzten Stegreife aufgelöſt, die ſilbernen Fußſohlen abgezwickt, daß der arme Langohr nunmehr mußte baarfuß gehen. Es hatte ſich dieſer Bauer die Haut voll eingelacht, daß er alſo unverhoffter Weiſ' zu einer ſolchen Erbſchaft gelanget, und iſt ja wunderlich, daß der Schatz des Abſalons in die Händ eines ſolchen Feld-Limmels gerathen iſt.

Solche Begebenheiten hat man auch allhie zu dieſer Peſtzeit wahrgenommen, denn ein mancher hatte entweder durch väterliche Verlaſſenſchaft, oder durch ſilberne Heirath, oder durch wohl eintragendes Amt, oder durch eigene Emſigkeit, oder wohl auch durch partitiſche Vortheile großen Reichthum zuſammen geſammlet, der aber ohngefähr bei dieſer elenden Zeit dem Tod in die Schlingen gangen, auch ihm ſeine Kinder an der Seite hinweg geſtorben, weilen nun die rechten Verwandten wegen obſtehender Gefahr nit bei Handen, iſt geſchehen, daß ſein Geld und Schätz in die Händ eines ſchlechten Menſchen kommen, dem ſein Lebtag nicht geträumt hat von einem ſolchen Vogel-Neſt, ja was das ſaubere Geſindel zuweilen geübriget, haben die Todtenträger und Todtenführer ohne Scrupel eingeſacket, und ſeynd ſie zuweilen zu ſolchen Geldmitteln gelangt, daß ſie auf öffentlicher Gaſſe halbe Händ voll Münz den Armen dargereicht, daher gar oft ein ſolcher berauſchter Bauer dem Bettler lieber war, als ein nüchterner Edelmann.

Hier kann ich es nicht laſſen, daß ich nicht ein wenig den Geizigen anſchnarche. Lieber Leſer, ich glaub wohl von dir, du ſeyeſt auch außer dem Zaun deines Vaters Garten geweſt, und nicht ein wenig die Länder und Provinzen durchſtrichen, ſag mir aber, ob du einmal einen lebendigen Geldbeutel habeſt geſehen; ſolche Rarität wird dir hart ſeyn unter die Händ gerathen, ſiehe aber Matth. 17, V. 23. Da wird geſchrieben, als der gebenedeite Herr zu Kapharnaum angelangt ſamt ſeinem lieben Apoſtel Petro, haben ſich gleich die Herren Einnehmer gemeldt um den gewöhnlichen Zinsgroſchen, und weilen der Seligmacher kein Geld und Petrus keine Münz hatten, alſo gab der Herr dem Apoſtel dieſen Befehl, er ſolle unverzüglich den Angel in das Meer werfen, dem nächſten Fiſch, ſo er fange, in das Maul greifen, da werde er Geld finden, wie es dann alles nicht anderſt erfolgt, und war alſo das Maul des Fiſches ein lebendiger Geldbeutel; dieſem Fiſch ſeynd nit ungleich alle Geizigen, denn was haben dieſe anders im Maul, als nur das Geld, ſie ſchnappen nach dem Geld, ſie reden allzeit vom Geld, ſie zanken wegen des Gelds, ſie ſingen vom Geld, ſie leben das Geld, ſie trachten nach Geld, ſie ſeufzen ums Geld, ſie vergeſſen das

Geld gar im Todbett nit, wie denn jener verruchte Menſch, von dem Jakobus Vitria ſchreibt, als ihm in ſeinem Todbett der Prieſter das höchſte Altargeheimniß nach chriſtlichem Brauch in das Haus brachte, ſagte mit freventlicher Zunge: Herr Pfarrer, was in dem Kelch iſt, verlange ich nicht, dafern ihr aber begehrt, daß ich ſoll auf dieſen goldenen Kelch Geld leihen, habt ihr mich erbietig, über welche Wörter er gleich ſeinen verdammten Geiſt aufgegeben. Aus dem ſiehet man, daß Geld, Geld, Geld des Geizigen ſein einziger Wunſch in der Welt. O ihr elende Simpel! ihr thut ſchaben und graben, ihr thut ſchnaufen und laufen, ihr thut treiben und reiben, ihr thut ſpringen und ringen, ihr thut trennen und rennen, nur ums Geld, nur wegen des Gelds, ihr trinkt nicht gnug, ihr eſſet nicht gnug, ihr ſchlaft nicht gnug wegen des Gelds, daher ſtecken euch die Augen im Kopf, wie zwei hohle Nußſchalen, die Wangen ſeynd erbleicht, wie ein alter pergamenter Lehrbrief, die Haar ſeynd euch zerſtreut, wie ein abgeſtochenes Schwalbenneſt, eure Bein ſeynd nur mit der Haut überzogen, wie eine alte Garniſon-Trommel. O elende Narren! dieſen Fraktur-Titel gibt euch der Heiland ſelbſt: „Stulte, hac nocte repetent animam tuam.“ Wenn ihr nur halben Theil thät ſo viel leiden wegen Gott, was ihr ausſtehet wegen des ſchandvollen und ſchadenvollen Mammons, ſo würdet ihr in der Glorie etwan gleich ſitzen einem Bachomino oder Paphnutin, aber ihr elende Geld-Schaben, Geld-Raben, müßt ſamt aller eurer Müh und Arbeit noch dazu ewig braten, und da andere Welt-Bürſchel gleichwohl nach verkoſter

Luſt und Guſt zur Hölle ſchlüpfern, müßt ihr allhier Hitz und Schwitz übertragen, und noch in jener Welt das unendliche Wehe ausſtehen. Ihr vernunftloſe Geld-Käfer, wem ſammelt ihr? wem ſparet ihr? ſehet, daſſelbige, Geld, mit dem ihr ſo leicht hättet können den Himmel einkramen, mit dem hättet können des Armen Schooß zu einer Schatzkammer machen, mit dem ihr hättet können eure Sünd wie mit einem Schwamm auslöſchen, ſchaut noch zum letztenmal an mit halb vergläſerten Augen daſſelbe Geld, weßhalben ihr die Gebot Gottes, die Gebot der Kirche, die Gebot der Natur habt überſchritten, blinzlet noch daſſelbe Gold an, weßwegen ihr den Höchſten und Nächſten habt beleidiget, ſehet, daſſelbe kommt jetzt in die Händ eines lachenden Erben, eines unverwandten Dienſtboten, eines weinſüchtigen Siehknechts, und eure Seel ſteigt hinunter in das ewige Feuer, o Ewigkeit!

Ein mancher Reicher hatte ſchon längſt bei reifem Verſtand und vollkommner Vernunft ſein Teſtament und letzten Willen gar ausführlich und unbeſtändig verfaßt, unter andern auch darein vermengt, wie daß ſein Leib ſolle mit gebührender Leich-Pracht, mit Begleitung unterſchiedlicher Ordensmänner, mit brennenden Kerzen und Fackeln, ſamt anderm gewöhnlichen Trauerpomp zum Grab getragen werden, weilen aber wohl öfter unſere Vorhaben den Krebsgang nehmen, und des Menſchen Will und Ziel nicht ſelten im Ausgang ſtolpern, alſo hat auch die üble Zeit manchem Reichen einen Riegel geſchloſſen, daß er dießfalls zu ſeinem gewünſchten Zweck nit gelangt, ſondern anſtatt ſeiner Leichbegängniß iſt er von vier berauſchten Tabackbrüdern aus dem Zimmer geſchleift worden, und etwan hinter einem Zaun, oder unter einer übel bedeckten Wagenſchupfe, oder in einem engen Gartenwinkel, wo Schlamm und Schnecken-Gemüs, das beſte Gewächs eingeſcharrt und eingraben worden. Laß aber geſchehen, verfaule der Leib auch in einem Gartenwinkel, wenn nur die Seel im Paradies, zergehe der Madenſack auch unter einem Felber-Baum, wenn nur die Seel lebt bei Jeſu, der da ein Baum des Lebens iſt; laß zu den Würmern, daß ſie auch dieſen Elter-Ranzen verzehren unter einem Miſthaufen, wenn nur die Seele mit dem h. Job Gott anſchauet.

Merk's gelehrter Herr!

Et finem habuit Salomon cum patribus suis.
Ihr hoch- und wohlgelehrte Köpf (Ec. 47),
  Doktores und Diſcipel,
Ihr ſeyd mir gleich wie andre G'ſchöpf,
  Kommt, ſingt mit mir den Trippel,
Ich nimm auch eine venia,
Eure witzige ingenia,
  Ach weder Buch noch Büchlein,
Denn ſterben müſſen alle Leut,
  Man wird's euch wohl nicht küchlen.

Allbekannt iſt es, daß des Loths ſeine Frau durch göttliche Verhängnuß in eine Salzſäul verkehrt, um weil ſie wider die göttliche Vermahnung zurück geſchaut, deßwegen kein Wunder, als auch gleichmäßig ihr Glück zurück gangen; daß ſie aber in eine Salzſäule und nit in eine Dornhecke, ſo auch ziemlich ſpitzfindig, oder in etwas anders verwandelt worden, iſt die Urſach, weil kurz vorher ſie die Engel, welche in Fremdlingsgeſtalt ankommen, aus Anſchaffung ihres Herrn gaſtirte, ihnen aber, damit ſolcher Gäſt öfterer Einkehr befreit wäre, weder in noch außer den Speiſen das Salz aufgeſetzt, ohne welches denn alle Richten abgeſchmackt zu genießen ſeyn.

Das Salz iſt noch allezeit für ein Sinnbild der Weisheit und Wiſſenſchaft gehalten worden, wie denn nicht allein die erſte Sylbe in dem Namen des Königs Salomon ſolches weiſet, ſondern der gebenedeite Heiland ſelbſten wollte ſeinen Apoſteln den gebührenden Titel zueignen, ſprechend: „Vos estis Sal terrae, ihr ſeyd ein Salz der Erde;“ als rede er, ihr ſeyd gelehrte und wohlverſtändige Leut, durch die ich die irrigen Menſchen auf die rechte Bahn zu bringen geſinnet bin; gleichwie nun ohne Salz eine Speiſ, alſo ohne Wiſſenſchaft der Menſch abgeſchmackt iſt, welches Liedel gleichförmig ſingt der Poet.

Eine Stube ohne Tiſch,
Ein Teich ohne Fiſch,
Ein Thurm ohne Glocken,
Eine Suppe ohne Brocken,
Ein Schiff ohne Ruder,
Eine Zech ohne Bruder,
Ein Schreiber ohne Feder,
Ein Schuſter ohne Leder,

Ein Bauer ohne Pflug,
Ein Hafner ohne Krug,
Ein Soldat ohne G'wehr,
Ein Menſch ohne Lehr,
Seynd alle nicht weit her.

Lehr und Wiſſenſchaft ſeynd in dem Menſchen, wie in der Erde das Gold, in dem goldenen Ring der Edelſtein, in dem Edelſtein der Glanz.

Ich habe mit abſonderlichem Fleiß die h. Bibel durchblättert, und in derſelben gefunden das Wörtlein Ackersmann 6mal, das Wörtel Acker 314mal, das Wörtel Säen 20mal, das Wörtel Wachſen 500mal, das Wörtel Korn 57mal, das Wörtel Einſchneiden 52mal, das Wörtel Scheuer 21mal, das Wörtel Dreſchen 15mal, das Wörtel Heu 48mal, aber das Wörtel Stroh nur ein einiges mal, und zwar nicht mit abſonderlichem Lob, weil die Rachel darauf geſeſſen, als ſie die goldenen Götzenbilder ihrem Vater Laban verborgen. Weil denn kaum einmal das Wörtel Stroh in göttlicher Schrift anzutreffen, darf ich ſchier muthmaßen, daß ſelbiges für ſehr verächtlich gehalten ſey.

So geringfügig nun ein Stroh, alſo ſoll auch ein plumper und dummer Strohkopf geſchätzt werden, indem derſelbe nur Seel halber das Konterfei eines Menſchen führet, im übrigen den vernunftloſen Thieren nicht ungleich ſcheinet. Daher gar wohl der weiſe Sokrates geredt hat, als er einen reichen aber ungelehrten Monſieur mit goldgeſtickten Kleidern ſah daher prangen: „hic Equus est pulchre ornatus, Erasm. lit. 8. apoph., dieſes Pferd iſt wohl aufgezäumt;“ vermeinte, daß ohne Wiſſenſchaft ein Paul und ein

Gaul nicht gar ungleich einander, ausgenommen, daß einer Haber ißt, der ander ein Habernarr iſt.

Der Herren Medicorum heilſame Ausſag muthet dem Obſt nit gar viel Guts zu, ſprechend, daß ſolche Baumfrucht der menſchlichen Geſundheit höchſt ſchädlich ſey, und wegen der Bäum manches junge Zweigel, will ſagen junge Leut, ob ſolchem unverdaulichen Konfekt zu Grund gehen; geſetzt aber, es iſt jemand, der aus unmäßigem Appetit Aepfel ißt, damit ein merklicher Schaden vermieden werde, iſt rathſam, daß man bald darauf Nuß eſſe, damit alſo der Aepfel ihr Krudidät gezüchtiget werde; abzukürzen auf die Aepfel gehören die Nuß, weil dann dem göttlichen Gebot zu Schimpf Adam der erſte Vater, wohl recht unſer Stiefvater, verbotenes Obſt geſſen, und hierdurch der geſamten Menſchheit eine gefährliche und jedem bekannte Krankheit angehängt, auf daß aber ſolcher Apfel nit gar den ewigen Tod zufüge, hat es der Himmel für gut angeſehen, daß Gottes Sohn ſollte hierauf die Nuß eſſen, nemlich Kummernuß, Verfolgnuß, Betrübnuß, Gefängnuß und dergleichen, welche er dann die erſte Nacht, da er von Maria der reineſten Jungfrau geboren, ſchon mußte koſten, denn da der goldene Jeſulus wegen der äußerſten Armuth zu Bethlehem wie ein Bettelkind im Stall mußte logiren, deſſen ſonſt eigenthümliches Quartier der ſchöne Himmel; denn da dieſem lieben Herzel wegen Froſt und Kälte das zarteſte Leiberlein zitterte, und es allein die gegen uns entflammte Lieb in etwas erwärmet, denn da dieſes göttliche Schatzerl mit keinen andern Aufwärtern verſehen, als mit einem Ochs und Eſel, dem doch alle engliſchen Schaaren zu dienen willkührlich ſtehen. Damit ich aber mein Vorhaben nicht gar zu weit ſuche, iſt zu wiſſen, daß bei dieſem heiligſten Kindbett abſonderliche hohe Geheimniſſe ſich ereignet; unter andern vermerkt der heil. Vincentius Ferrerius, daß der Ochs ſey geſtanden bei dem Haupt des neugebornen Chriſtkindleins, der Eſel aber bei den Füßen, durch welches der göttliche Sohn ſchon wollte zeigen, daß die Eſel, und wie die gemeine Unmanier pflegt zu reden, die Eſelsköpf und ungelehrten Tilltappen keineswegs ſollen über ſich erhebt werden, ſondern allzeit bei den Füßen bleiben, und allein diejenigen hoch ſteigen, denen die Doktrin und erſchöpfte Wiſſenſchaft die Leiter haltet.

Der Zeit zwar ſpürt man zum öftern das Widerſpiel, und ziehet mancher das Längere, der in der Wiſſenſchaft zu kurz kommen; ſitzt mancher beim Brett, welcher in den Schulen die Eſelbank in Beſtand gehabt; es geht mehrmalen her mit dem Doktor wie mit dem Dotter, ſo man zwei Eier, deren eins voll, das andere leer, in ein Geſchirr voll Waſſer wirft, ſo fällt das volle hinab zum Boden, das leere, in welchem kein Dotter, ſchwimmt oben. Nicht ungleiche Begebenheiten zeigen gar oft, daß derſelbe, welcher ganz leer im Hirn, und weder Doktor noch Dotter hat, oben ſchwimmt, der aber, ſo viel Aermel in Schulen zerriſſen, muß in ſolcher Metten wider ſeinen Willen den Paß ſingen, deßwegen kein Wunder, daß in manchem Land oder Republik das Glück den Krebsgang nimmt, wo der Gelehrte und Erfahrne weder Vorgang noch Fortgang gewinnet, und iſt es ein Elend höchſt zu bedauern, daß zuweilen bei der Welt geſchieht, was mancher Bauer in ſeinem Rubenacker bewundert, daß bei den Ruben das Beſte unter ſich wächſt, das Schlechte über ſich, alſo geſchieht gar oft, daß gute und witzige Leut unterdrückt werden, und manches Unkraut in die Höhe ſteiget, und gilt auf ſolche Weiſ' mehr ein Barrabas als ein Chriſtus; o Elend! nichts dergleichen findet man bei Gott, der ihm unterſchiedliche Thier in dem alten Teſtament zu opfern anbefohlen, aber nur keinen Eſel, primogenitum asini mutabis ove, Exod. 13.; warum? ſeynd doch die Eſel ſo gar unbeſchaffen nicht? Der Eſel, ſchreibt Jonſtonus, iſt ein arkadiſcher Aſtrologus, der mit Wendung ſeiner Ohren künftiges Ungewitter weiß zu prophezeien; nur kein Eſel, warum? iſt doch aus allen Thieren dieſes das ſanftmüthigſte, und nimmt keines mit ſo geringer Koſt Vorlieb, als dieſes? Nur kein Eſel, ſondern anſtatt deſſen ein Lampel, verlangt Gott zu ſeinem Opfer; daß alſo ſolchem Verlaut nach alles, was Eſeliſch iſt, bei Gott nicht viel gilt, folgſam auch die Ungelehrten bei ihm in geringem Anſehen, denn er die Doktorirten allezeit vorgezogen, und billig, denn nichts ſchöner, als das Studium und die Wiſſenſchaft.

Wir wiſſen aus h. Schrift, daß Judith ein ſtarkes Weib, Eſther ein ſchönes Weib, Mihol ein böſes Weib, Dalila ein argliſtiges Weib, Lia ein ſchändliches Weib, Raab ein leichtfertiges Weib, Abigail ein beſcheidenes Weib, Ruth ein häusliches Weib, Thamar ein buhleriſch Weib, Suſanna ein keuſches Weib, Sara ein frommes Weib, Thematitis ein barmherziges Weib, die Königin Saba, ſonſt Candaces genannt, ein vorwitziges Weib, denn nachdem ihr viel Ruhm und Ruf von der Weisheit des Königs Salomon zu Ohren kommen, konnte ſie ſich aus Zwang des gierigen Vorwitzes nit enthalten, ſondern begibt ſich ſamt einem volkreichen Hofſtaat auf die weite Reiſ, und wie Cornel. a Lap. ſamt vielen will, gar aus Mohrenland, mit großen Gefahren, großen Unkoſten und großen Ungelegenheiten, bis ſie endlich zu Jeruſalem ankommen; und als ſie dort die Weisheit des Salomon mit höchſter Verwunderung ſelbſten angehöret, hat es ſie nit allein ihrer großen angewendten Unkoſten nit gereuet, ſondern noch dem Salomon hundert und zwanzig Zentner pures Gold verehret, ſo hoch und aber hoch ſchätzte ſie die Weisheit und Wiſſenſchaft.

Was iſt ſchöners, als eine philoſophiſche Wiſſenſchaft, wo mancher zuweilen hundert Griffe verſuchet, eine verwirrte Frag recht zu erörtern, und gleichwohl letztlich mit dem Verſtand ſcheitert alldort ohne Müh beſſer als ein macedoniſcher Alexander, löst ſolchen Knopf auf der Philoſophus.

Warum ein Menſch, der ſich überſatt angegeſſen, und ihm der Leib wie einem reiſenden Handwerksbürſchel der Ranzen ſtarzet, doch viel leichter und geringer im Gewicht iſt, als da er nüchtern war? Die Urſach weiß der Philoſophus.

Warum einem Menſchen, der wirklich geſtorben, dennoch Haar und Bart wachſet, da doch keine Seel mehr im Leib? Die Urſach weiß der Philoſophus.

Warum ein Holz, ſo geſchlacht im Vollmond, dem Wurmſtich unterworfen, und ſelbes ſo geworfen im Neumond, dieſes nagenden Gaſts befreit? Die Urſach weiß der Philoſophus.

Warum eine Pfann mit Waſſer ober dem Feuer unter ſich am Boden ganz erkühlet, da doch ſelbes das nächſte beim Feuer, entgegen der obere Theil heißer, ſo doch weiter von Flammen? Die Urſach weiß der Philoſophus.

Warum ein Brunnen in der größten Sommerszeit und ſchwülhitzigen Hundstägen kälter iſt, als mitten im Winter, da der rauhe Dezember allen Bäumen die Haar einpulvert? Die Urſach weiß der Philoſophus.

Warum derſelbe, ſo ſich unmäßig überweinet, gern für ſich, entgegen der vom Bier vollgetrunken, gemeiniglich hinter ſich fällt? Die Urſach weiß der Philoſophus.

Warum eine purpurfarbene Roſe ihren Geruch vergrößert, wenn ſie bei einem übelſchmeckenden Knoblauch wachſet? Die Urſach weiß der Philoſophus.

Tauſend dergleichen Wunderding veranlaſſen manchen Ungelehrten zu viel unruhigem Nachſinnen, da unterdeſſen ein Philoſophus dem ſtillen Fußpfad der Natur nachſchleichet, und deren heimliche Wirkungen erhaſchet. Der Urſachen halber ſolche Weiſe jederzeit zu großen Ehren gelangt, und von den Verſtändigen allen gebührenden Reſpekt und verdiente Glorie einzogen.

Was iſt ſchöners, als eine theologiſche Wiſſenſchaft? Wie der ſüßeſte Jeſus das zwölfte Jahr erreicht, iſt er ſamt ſeiner liebſten Mutter Maria und

Nährvater Joſeph zu Erfüllung des allgemeinen Gebots nach Jeruſalem gangen, und allda in dem Tempel dem Gottesdienſt beigewohnt; nach Vollendung deſſen beide wertheſte Eltern wieder nach Haus geeilet, und weilen dazumal das ehrbare Frauenvolk von den Männern abgeſondert gangen, alſo war die zarteſte Mutter der Meinung, ihr göttlicher Knab ſey bei der Gemeinſchaft der Männer, entgegen war Joſeph der Tröſtung, ſein Jeſus ſey ein Reiſgeſpan der Mutter, durch welche irrige Meinung der gebenedeite Knab alſo verloren, und erſt nach drei Tagen in dem Tempel zu Jeruſalem mit unermeßlichem Frohlocken mitten unter den Doktores und Lehrern gefunden worden. Nun entſtehet eine ſowohl wichtige als witzige Frag, wo doch unter ſolcher Zeit der ſüßeſte Knab ſeine Lebensnahrung genommen? etwan iſt er dieſer Zeit als ein lieber Gaſt bei ſeinen Freunden verharret? nichts wenigers, denn die Freund einem ſchmälere Gutthaten erweiſen als Fremde. Etwan hat er ſich dieſe drei Tag im Wirthshaus aufgehalten? das gar nicht, und da es hätte geſchehen ſollen, ſo wäre er beim weißen Kreuz zu fragen geweſt. Vieler Lehrer wohlgegründete Meinung will es behaupten, daß die Herren Doktores zu Jeruſalem ſich dergeſtalten haben veeliebt in die Lehr dieſes goldenen Knaben, daß einer nach dem andern ihn zur Tafel gar höflich eingeladen, und wo er zu Mittag ſpeiste, da mußte er ſchon verſprechen, das Nachtmahl bei einem andern einzunehmen; ſie konnten nicht genug ſatt werden an dem theologiſchen Diskurs, den er führte, daher ſie ihm mit allen erdenklichen Ehrbeweiſungen willfahrten. Dieſe Rabbiner achteten nichts höher, wie denn gar billig, als eine Wiſſenſchaft von göttlichen Dingen; wie ſchön iſt es, wenn einer weiß, wie Gott Vater von Ewigkeit her von ſich ſelbſt, Gottes Sohn von dem Vater, Gott heil. Geiſt von beiden, wie der Vater den Sohn geboren, und doch nit älter als der Sohn, und dieſer nit jünger als der Vater, wie der heil. Geiſt von beiden nicht geboren, ſondern ſpirirt worden, doch nicht jünger als die zwei, wie die zwei eins, und eins in den zweien. Wie ſchön iſt es, wenn einer weiß, in wem die Glorie der Seligen, die Züchtigung der Verdammten, die Wirkung der Sakramente, die Wahrheit des Glaubens, die Unfehlbarkeit der Kirche, die Gutthat der Prädeſtination, die Urſach der Reprobation, die Stärke der Gnad, die Freiheit des Willens beſtehet; alles dieſes weiß der Theologus, deßwegen ſolche Lehr ein iſraelitiſches Manna, eine Leiter Jakobs, eine Ziſtern zu Bethlehem, eine Schlinge Davids, ſamt unzählbaren andern Preistiteln benamſet wird.

Was iſt ſchöner als ein Rechtsgelehrter zu ſeyn, und einen Advokaten abgeben; ob ſchon manche biſſige Wort brauchen, und ſich in die Schneiderzunft eindringen, verſtehe Ehrabſchneider, welche den Advokaten mit ſowohl häßlichem als haſſendem Schimpf dieſen wahrloſen Nachklang aufbringen, daß ſie nemlich ihre Satzungen und Leges können ziehen, wie die Schuſter das Leder, und verhalten ſich zwei Advokaten wie die Waſcherdirnen mit der naſſen Leinwand, eine reibt hin, die andere her, bis daß kein Tropfen mehr darin bleibt; alſo jene mit ihren widrigen Argumenten und Dokumenten manchen dergeſtalten ausreiben, daß ihm der Sackel ſtaubt; ich widerſprich es nicht, daß nicht auch gewiſſensloſe Advokaten zu finden ſeynd, welche aus Mißbrauch der Wiſſenſchaft mit ihrer verſchmitzten Lehr aus einem Flohhuſter fein meiſterlich einen Rechtshandel ſchmieden, in welchem durch etliche Schalkjahr kein Trumm zu finden, damit ſie nur einem goldenen Amerling die Federn mit Genügen können rupfen, wie dann jenem der gottſelige General der Kapuziner, Namens P. Matthäus, wohl gezeigt, als er aus dem Tiſchtuch des Advokaten das helle Blut heraus gedruckt in ſolcher Menge, daß ein ganzes Beck damit angefüllt, zu wahrhafter Zeugnuß, daß all ſein erworbenes Geld und Gut mit ungerechter Juriſtenliſt ein Blut der Armen ſey, und folgſam über ihn Rach ſchreie. Zu wiſſen iſt aber, daß eines oder des andern Privatbosheit und geübter Muthwill der wertheſten Juriſtenzahl nichts beimeſſe, ſo hab ich auch noch ſelten ein Haus ohne Winkel, eine Roſe ohne Dörner, ein Wein ohne Gleger, ein Garten ohne Unkraut, alſo ein Stand ohne böſe Waar gefunden, hat ſich doch unter den zwölf Apoſteln ein Partitenmacher finden laſſen, ſeynd doch unter den Engeln im Himmel Mammelucken gezählt worden, und in der Arche Noe nur acht Perſonen geweſt, darunter gleichwohl ein ſchlimmer Vokativus, der in dem Nominativo Cham heißet, wie ſollen denn gleich alle Juriſten zu kanonizìren ſeyn? Iſt ſchon genug, daß dero Lehr dem gemeinen Wandel höchſt nöthig iſt.

Der Prophet Eliſäus hat allzeit viel große Wunderwerk gewirkt; unter andern iſt das nicht das geringſte, als auf eine Zeit die Kinder der Propheten zu Erhebung ihrer Hütten das nothwendige Bauholz bei dem Fluß Jordan fällten, und einem ungefähr die Hacke von dem Stiel in das Waſſer gefallen, ſo hat der wunderthätige Vater der Hacke geſchwind einen Stiel gefunden, und durch ein Wunderwerk gemacht, daß ſelbiges Eiſen wie ein Binſem auf dem Waſſer geſchwommen. Wenn man ſchon einem Advokaten den Namen eines Propheten nicht vergönnet, ſo muß man gleichwohl bekennen, daß er ebenfalls weiß-ſchwere Sachen ring zu machen, und wo vieler Hirn und Stirn nicht weiß zu helfen, da kann er der Hacke einen Stiel finden.

Jener Daniel, der die Löwengrube zu einer Lebensgrube hatte, gab einen Advokaten ab dazumal, als zwei alte Kautzen und Böswicht heimlich einſchleichen in den Garten, allwo die keuſche Suſanna bei der kühlenden Abendluft zur heißen Sommerszeit ſich zu baden begann in einem wie Kryſtall ſtrudelnden Bächel; und als ihr böſes Vorhaben Faſtnacht ſuchte, nichts aber als Quatember antroffen, haben ſie zu Vermäntlung ihrer Freiheit die unſchuldigſte Matron angeben, als ſey ſie sola cum solo mit einem unverſchämten Buhler in der Grüne ertappt, und beide Kammermägd, ihrer Unthat zu Hülf, anderwärts hingeſchickt. O klafterlange Lüge! es iſt alſobald dem göttlichen Gebot gemäß das Urtheil ergangen, Suſanna ſolle verſteiniget werden. Wer hat dieſer Hacke einen Stiel gefunden? wer? wer hat dieſen Knopf aufgelöſt? wer? wer? wer hat der verlaſſenen und beklagten Unſchuld die Hand gereicht, wer? Ein Advokat, und zwar ein heiliger, Namens Daniel, welcher mit ſeiner Wohlredenheit, mit gewichtigen Argumenten, die verfolgte Ehr der Suſannä ans Tagslicht gebracht, und alles recht behauptet.

Im alten Teſtament hatten die Weiber einen wunderlichen Trunk, und obſchon manche keinen Durſt klagte, mußte ſie dennoch über Willen Beſcheid thun. Wenn ein Mann wegen des unruhigen Eifergeiſts einen Argwohn hätte, als ob ihm ſeine Frau treulos worden, mußte er aus Befehl Gottes ſolche zu dem Prieſter vor den Altar führen, welcher dann ein gewiſſes und mit tauſend Fluch gemiſchtes Waſſer ihr darreichte zu trinken, ſo ſie nun unſchuldig bezüchtiget, fügt ihr dieſer Trunk den wenigſten Schaden nicht zu, dafern ſie aber in der Wahrheit auf dem Lüffelmarkt geweſt, und ihren Ehegenoſſen mit Erkennung eines anderen veruntreuet, iſt durch ſtetes Wunderwerk geſchehen, daß ſie von ſolchem Waſſer alſobald aufgeblähet, und einem böhmiſchen Hopfenſack gleich aufgeſchwollen, auch nach und nach elendiglich verfault und geſtorben. Alſo hat man dazumalen fein können auf die Spur kommen, wer ſchuldig oder unſchuldig ſey. Mein! ſagt mancher, warum daß dieſes nicht mehr geſchieht? wir hätten es jetziger Zeit ſo wohl vonnöthen, als dazumalen, und da auch ſolches Waſſer auf viel Geld ſollte ſteigen, würde man es doch reißend kaufen? Antworte, ſolches Mirakul ſey nunmehr unnöthig, weil es die Advokaten und Juriſten mit ihrer Lehr erſetzen, als welche mit ihren Citationibus, Notationibus, Appellationibus, Replicationibus, Contestationibus, Protestationibus, Acceptilationibus, Certiorationibus, Confirmationibus, Connotationibus, etc. Sonnenklar aus einander bringen und dringen, wer ſchuldig oder unſchuldig iſt. In Pandectis ſind 9198 Leges und Satzungen, in Codice 4554, in Novellis 198, alle dieſe ſuchen ſie und verſuchen ſie, wie ſie doch mögen die Wahrheit erläutern, die Sittlichkeit beiſeits legen, die Unſchuld betheuern, und dem Rechten ſeinen Lauf laſſen. Und zwar iſt dergleichen würdigſten Männer eine große Anzahl: Jvo ein heil. Juriſt, Godegrandus ein heil. Juriſt, Theophilus ein heil. Juriſt, Joſias ein heil. Juriſt, Salvius ein heil. Juriſt, Gordianus ein heil. Juriſt, Arnulphus ein heil. Juriſt, Raymundus ein heil. Juriſt ꝛc. Dergleichen iſt eine abſonderliche große Litanei, ſo Kürze halber allhier nicht zu ſetzen.

Was iſt ſchöners als die Medizin? Die Brüder des egyptiſchen Joſephs prangten nicht ein wenig mit ihren Säcken, weilen ſelbe voller Treid, wir entgegen haben nicht Urſach zu prahlen mit unſeren Säcken, die da voller Leid, will ſagen, unſere Leiber was ſeynd ſie anders, als wüſte Madenſäck, in denen alle Müheſeligkeiten logiren, ja ſolche Säck, an welchen immer zu flicken, die Noth erfordert. Der menſchliche Leib beſtehet in zwei hundert und vier und zwanzig Beinen, etlichen Pfund Fleiſch und wenig Maas Blut, und iſt doch tauſend Seuchen und Unpäßlichkeiten unterworfen. Des Menſchen Gedärm und Ingeweid, ſo gemeiniglich vierzehn Ellen lang, iſt alſo übel beſchaffen, daß dero Futtertuch nicht allein den Augen, ſondern forderſt der Naſe mißfallet, und alſo der Leib ein ledernes Geſchirr, werinnen nichts als Noth und

Koth verbergen, auch ſeynd die vier Elemente, aus denen der menſchliche Leib zuſammen gewolkt, in einem ſteten Hader und Streitigkeit, wovon der arme Tropf, der Menſch, nichts als Auweh und Schmerzen erbitt, und die choleriſche, ſanguiniſche, flegmatiſche und melancholiſche Qualitäten und Artungen der Natur hunderterlei Krankheiten einem vor die Thür legen; in ſolcher Noth wohin? wo aus? als eben zu dem Medikum und Arzt, der durch ſeine anſehnliche Wiſſenſchaft vermittelſt der vorgeſchriebenen Medizin die Krankheiten abwendet, und glücklich die Geſundheit erſtattet, welche ungezweifelt das köſtlichſte in der Welt; daher die Frau, von der das Evangelium regiſtriret, all ihr Hab und Gut, Haus und Hof zu Geld geäbriget, und damit die Herren Doktores ſo anſehnlich beſoldet, daß ſie letztlich gar nichts gemacht, alles und alles wegen der Geſundheit, welche, obſchon nicht allzeit, doch zum öfterſten durch ſolche hocherfahrne Medikos erworben wird, deßwegen billig ihr Lob allenthalben weltkundig erſchallet, und ein Lukas unter die Heiligen, ein Galenus unter die Herrlichen, ein Pantaleon unter die Seligen, ein Hypokrates unter die Glückſeligen, ein Eſkulapius unter die Lehrreichen, ein Coſmas unter die Glorreichen gezählt wird; auch wenn ſchon jetziger Zeit nicht mehr vorhanden ſeynd ein Praxagoras, ein Machaon, ein Podalitius, ein Caſſius Calpitanus, Arunkius, Albutius, Rubrius, durch welche die alte Welt gleichſam mit dem trotzte: ſie finden ſich annoch viel, deren Lob in Cederholz einzubauen würdig. Gleichwie nun ein ſchlechter Dampf der ſaftigen Erde, welcher durch die Sonnenſtrahlen in die Höhe gezogen wird, gar oft in einen und ſchnellen Donnerkeil wird verwandlet, alſo begibt es ſich zu öfternmalen, daß auch gemeine und von Strohhütten und Strohhütern hergeloſſene Leut wegen gefaßter Wiſſenſchaft und Lehr zu hohen Ehren ſteigen. Anaxagoras, ein Petſchierſtechersſohn, iſt wegen der Doktrin zu weltkundigen Ehren kommen; Demoſthenes, eines Meſſerſchmieds Sohn, iſt Wiſſenſchaft und Lehr halber faſt von der Welt angebetet worden; Bion, eines Fleckſieders Sohn, iſt wegen ſeiner anſehnlichen Scienz von gekrönten Häuptern beſucht worden; Sokrates, einer Hebamme Sohn, iſt wegen ſeiner halbgöttlichen Wiſſenſchaft für ein Orakel und Mirakel gehalten worden. Solchen Reſpekt haben noch jederzeit genoſſen alle Gelehrten, wird alſo ohne Zweifel auch der Tod, wenn er ſchon alle Winkel durchnaſcht, der hohen Schulen verſchonen, und ſeine Sichel in der Gelehrten Erndt nicht einſetzen.

Mit was ſeltſamer Sprach taſten mich die Lateiner an, ſo wahr ich leb, ſchwört der Tod, verſtehe ich nicht lateiniſch, und weiß daher nicht, was Reſpekt für ein Thier iſt, Reſpekt und Deſpekt liegen bei mir in einem Schubladel, und ſieht eins dem andern ganz gleich; mein Vater, der Teufel, gar ein ehrlicher Kerl, scilicet, und meine Mutter, die Sünd, gar eine feine Frau, scilicet, haben mich zur Erſparung der Unkoſten nichts lehren laſſen, von dannen kommt, daß ich ſogar mit denen Lateinern nicht weiß umzuſpringen, es hat mich zwar der allerhöchſte Gott ſelbſt unterrichtet, ſo find ich aber, daß meine Studien weit eine andere Art in ſich haben, denn in meiner Grammatik iſt Mors generis communis, in meiner Syntax hat das Verbum Vivo auf der Welt keinen Infinitivum, in meiner Dialectica man allein den Syllogiſmum über Barbara, in meiner Theologia iſt das Stehlen erlaubt, in meiner Jurisprud. iſt der Todtſchlag allezeit recht und gültig, in meiner Medizin iſt das heilſamſte Recipe, daß man dem Patienten das Maul mit der Erde zuſchoppe; ich, der ich denn alles anders geſtudirt, ſo hab ich mit den Gelehrten dieſer Welt keinen Reſpekt, und mach ihnen folgſam kein beſonders, ſondern nimm Katones, Marones, Platones, Solones, Stolones, Biones, Spiones, Zenones, untereinander, übereinander, durcheinander, wer es nicht glauben will, der laß ſich beſſer von den Wienern berichten.

Es prange mit der hohen Schul die Stadt Bononien in Welſchland, die Stadt Salmantika in Spanien, die Stadt Lugdum in Frankreich, die Stadt Prag in Böhmen, die Stadt Ingolſtadt in Bayern, die Stadt Salzburg im ſelben Land, viel andere mehr auf dem deutſchen Boden, aber ſonderlich überſchätzt ſich glorreich die Hauptſtadt Wien in Oeſterreich, welche bereits in die dreihundert und neunzehn Jahr eine ſolche berühmte Schul zieret, aus welcher bisher ſo viel anſehnliche Männer hervorgangen; denn weil der Adler ſeine Reſidenz allhier erkieſen, wollte nicht weniger auch da die weltnutzbare Wiſſenſchaft ihren Sitz nehmen. Die Türken, als unſere ſchlimmen Nachbarn, trachten nicht viel nach großer Wiſſenſchaft, ſondern ſeynd zufrieden, wenn ihre Schulen, ſo ſie in ihrer Sprach Dchummarchieriei, den Lehrer aber Hogſialar nennen, einen Muder, einen Mineſtum, einen

Taursmann hervor geben, welche weiter nichts anders lernen, als etliche Ceremonien ſchneiden, und die Blätter zählen in dem Alkoran. Wir aber, die wir glauben an Chriſtum, der mit zwölf Jahren mitten unter den Doktores und Lehrern geſeſſen im Tempel zu Jeruſalem, die wir verehren die zwölf Apoſtel, die vier Kirchenlehrer ꝛc., ſtreben weit eifriger nach der Lehr, in Erwägung, daß dieſelbe ein heilſamer Arzt ſey, die vielen das Fell von den Augen zieht, und manchem für eine Fackel in der Finſternuß dienet, forderſt zeigt ſich ein großer Eifer zur Wiſſenſchaft allhier zu Wien, allwo abſonderlich die Gelehrten in hohen Ehren, wie denn die Grammatika das Musa auch vor dem Dominus ſetzet.

Aber der unhöfliche Tod hat nicht einen geringen Schnitt geführt in unſere Gelehrten, und iſt wohl traurig zu ſehen geweſt, wie die Todtenwägen auch bei des Doktors Haus ſtill geſtanden, und hat man alſo manchen Gelehrten zu einem Stallknecht aufgeladen; wer hat ſich einmal ſolche Geſellſchaft eingebildet? Julius Cäſar, Antonius Pius, Hadrianus, Karolus Magnus, Albertus Auſtriakus, und andere hohe Monarchen haben die gelehrten Leut mit abſonderlichen Privilegien und Freiheiten begnadet; es hat aber ihnen niemand die Freiheit vor dem Tod ertheilt, das haben wir abſonderlich dahier zu Wien erfahren, indem wir nicht ohne Mitleiden wahrgenommen, daß ein Gelehrter ſowohl als ein anderer in die Grube geworfen worden, und die Schriftgelehrten ſamt den Schriftgeleerten unter einer Decke müſſen verfaulen; ja es iſt nicht ein Tag vorbei gangen, an dem nicht ein Student in der Todtenzahl iſt gefunden worden, und hat dießfalls der Tod gar einen unmilden Pedellen abgeben.

Ein mancher zählte mehr Freunde, als die Stadt Konſtantinopel geſpitzte Thürm, und hat wohl kein Tag geſchienen, an dem er nicht von ſolchen Gäſten beſucht wurde; im Winter hatte dieſer nit vonnöthen, den Schnee vor der Thür hinweg zu ſchaufeln, eine Bahn zu machen, denn die öfteren Fußſtapfen ſeiner Kameraden laſſen den Weg wohl nicht verſchneien, aber leider trägt mancher ſolche nur den äußerlichen Titel eines Freunds, und iſt nicht ungleich dem gefaulten eichenen Holz, welches nächtlicher Weil in einem Winkel wie ein Feuer ſchimmert, und iſt doch kein Feuer; es gibt doch viele, die ſich gute Freunde taufen, und ſeynd gleich den Gockelhahnen auf den Thürmen, welche ſich nach dem Wind kehren, ſeynd aber meiſtentheils nur Tiſchfreund und Fiſchfreund.

Es iſt ein Trinkgeſchirr in Oeſterreich, dieſes trägt den Namen Angſter, alſo Angſterfreund gibt es viel, aber Aengſtenfreund gar wenig, ſondern die Weltfreundſchaft gleichet den Schwalben, welche die ganze Sommerszeit in unſeren Häuſern ihre Loſamente nehmen, auch früh und ſpät ihren Geſang, ſo vielmehr eine Schwätzerei iſt, vor unſeren Fenſtern hören laſſen, ſobald aber der Oktober anklopfet, und allgemach die Kühle herbei nahet, da fliegen ſie unbegrüßt des Hauswirths hinweg in andere Länder, und laſſen nichts als ein kothiges Neſt nach ſich. Nichts anders ſeynd die Weltfreund, welche dich unaufhörlich lieben und loben, ja ſo lang tauſenderlei lachende Geſichter, winkende Augen, freundliche Ja, urbietige Dienſt, komplimentvolle Händ zeigen, wie lang bei dir ein guter Wind, wie lang deine Kiſten und Kaſten voll ſeynd, und dich das günſtige Glück anlachet, ſobald es aber anfängt, kühl herzugehen, und die Noth bei der Tafel ſitzt, die Armuth das Wammes flicket, die Trübſal beim Fenſter ausſchaut, und das Elend des Thormarteisamt vertritt, ſo fliehen dieſe Freund wie die Schwalben hinweg, und zergehen wie das Salz im Waſſer, und verſchwinden wie der Schatten an der Sonnenuhr, wenn Abend iſt.

O wie mancher allhier zu Wien, der gar oft mit einer ganzen Garniſon Freunde umgeben war, als ihn das peſtilenziſche Gift angegriffen, und dort auf ſeinem Bett die Awe wiederholet, könnte nicht den Troſt haben, daß ihn ein einiger voriger Freund beſuchte, ſondern männiglich trug ob ihm ein Abſcheuen, mit harter Mühe, daß etwan eine alte Stubenreiberin oder Bettelweib, die man um das Geld geworben, ihn bedienen thäte. Da hatte mancher alſo verlaſſen die Gelegenheit, mit ſich ſelbſt alſo zu reden: o ich elender Tropf, mir zeigt nur jedermänniglich den Rücken, und iſt aus ſo vielen Freunden und Kameraden nicht ein einiger, der mir die geringſte Erquickung und Beihülf leiſtet, o hätt ich fein anſtatt daß ich euch ſo oft mit Unköſten die Mäuler ausgewaſchen, mir die armen Bettler auf der Gaſſe mit Darreichung eines Almoſens zu Freunden gemacht, dieſelben tröſteten anjetzo mein bedrängtes Herz; o hätt ich fein anſtatt daß ich mit euch die Karten gemiſcht, unterdeſſen in einem andächtigen Büchel gebetet, es wäre anjetzo mir eine Erquickung; o hätt ich anſtatt daß ich mit euch die goldene Zeit verſchwendet, etwan eine Stund meinem Gott gewidmet, ſo empfänd ich jetzt deßhalben einen Troſt; o hätt anſtatt daß ich mit euch dem langrockenden Wildprät nachgehetzt, mich unterdeſſen in einen Winkel unſer lieben Frau Lorettokapell begeben, und allda einen heil. Roſenkranz abgelegt, ſo wäre es mir anjetzo viel ringer um das Herz; o hätt ich anſtatt daß ich ohne Noth mit euch in warme Bäder gereist, und nur ſchwarz an der Seel worden, dafür eine Generalbeicht verricht, und meine Seel geſäubert, wäre es mir der Zeit viel leichter um das Gewiſſen.

Ich bild mir wohl ein, dergleichen Nothſeufzer haben manche Stube und Kammer eingefüllt, denn gemeiniglich, wo viel W W ſeynd, dort finden ſich viel O O, aber leider gar oft zu ſpat. Doch aber hat ſich hierin der Gelehrte beſſer tröſten können, und ſich mit dem allgewaltigen Willen Gottes gänzlich vereiniget, ſolche zeitliche Straf zu Abbüßung ſeiner Sünden der göttlichen Barmherzigkeit mit geneigtem Herzen aufgeopfert; wie ich denn ſelbſten einen gekennt, der bei dieſer elenden Zeit mit gebogenen Knien vor dem Altärl ſeiner Schlafkammer geſtorben, auch nit anders wollte, obſchon mit Unwillen der Krankenwärterin ſeinen Geiſt aufgeben, daher trifft gar ſelten zu des gemeinen Pöbels Mißgönnen das Sprichwort: „Je gelehrter je verkehrter.“

Gar oft ein Gelehrter diſputirte ganz ſinnreich, von wem doch ſolche Peſt herrühre, zumalen bekannt iſt, daß dergleichen peſtilenziſche Seuch durch die böſen Feind, durch die Juden, durch die Todtengräber, auch durch die Hexen verurſacht worden, weilen Paracels. tract. de Pest. 4. c. 2. alſo ſchreibt: die Hexen nehmen einen Spiegel, ſo in Holz eingefaßt iſt, legen ſolchen auf das Waſſer eines großen Giesbeck, dergeſtalten, daß der Spiegel mit dem glänzenden Theil gegen den Himmel über ſich gekehrt liegt, und auf ſolchen Spiegel legen ſie einen Kranz von sine crusi montes gemacht, daß der Kranz den Spiegel umgreifet, und weil ſie wiſſen, daß der Mond und der Menſch nicht eine wenige Verwandtſchaft, ſondern gar in vielen Regungen der Leib mit dem Mond z[illegible] ſchaffen hat, alſo vergiften ſie durch ſolchen Za[illegible]kranz den Mond, und dieſer entgegen wirft wieder[illegible] das Gift in den Spiegel, nachdem nehmen dieſe Gabelreiterinnen ein wachſenes Bildlein, laſſen den Glanz des vergifteten Spiegels auf daſſelbige gehen, wodurch alſobald der Menſch, in deſſen Namen gedachtes Wachs formirt worden, an ſeinem Leib die Peſt bekommt, welche aber vielmehr eine Partikularpeſt als eine Inſektion zu nennen iſt.

Ein anderer Gelehrter ſinnte nach, wie doch ſo wunderbarlich dieſes Gift der Menſch zu erben pflegt, welches meiſtentheils durch die Kleidung geſchieht. Anno 1448 zu Florenz muß ein wunderbarliches Gift geweſen ſeyn, denn allda hat man wahrgenommen, daß eines armen Infizirten Lumpen ſeynd auf die Gaſſe geworfen worden, darüber zwei Schwein kommen, welche nach ihrer Art die Fetzen mit ihren Schnauzen oder Rüßeln durchwühlet, und gleich darauf im Kreis herum gelaufen, und todt niedergefallen.

Deßgleichen Anno 1511, wie Verona in Welſchland belagert worden, und die Peſt in das deutſche Lager gerathen, wodurch bei zehn tauſend geſtorben ſeynd, hat man beobachtet, daß fünf und zwanzig Deutſche geſtorben in einem Pelz, denn wenn einer geſtorben iſt, ſo hat alſobald ein anderer den Pelz angezogen, ſobald man aber ſolchen verbrennet, hat gleich die Peſt merklich abgenommen, Ludovic. Hernix. Quaest. 152.; viel hundert dergleichen Begebenheiten hat man auch allhier beobachtet, und hat es gar oft geheißen Kleider, Leider; ich kann nit umgeben zu erzählen, was ſich allhier zu Wien ereignet: gar ein wackerer und gelehrter Mann iſt allhier bei dieſer Zeit um die Stadt ſpazieren gangen, und als ihn von fern ein armer Bettler um ein Almoſen ganz flehentlich erſuchte, griff er alſobald in den Sack um ein Geld, denn die guten Werk waren bei dieſer Peſtzeit ſehr häufig, deßwegen nicht übel der Poet ſagt:

Die Noth bricht Eiſen.
Die Noth macht auch eſſen grobe Speiſen.
Die Noth macht aus einem Thoren einen Weiſen.
Die Noth macht auch Gott ehren und preiſen.

Weil demnach eine ſo große Noth die Wienſtadt überfallen, alſo iſt man in der Andacht und guten Werken viel eifriger geweſt. Daher obgedachter Herr deſto hurtiger in Darreichung des Almoſens ſich gezeigt; indem er aber das Geld aus dem Sack gezogen, iſt ihm unvermerkt zugleich ein Brief entfallen, den da der arme Menſch aufgehoben, und auf vieles Nachſchreien dem Herrn wiederum eingehändiget; Gott, wer hat ſich eingebildet, daß dieſer Brief des Uriä gleich den Tod ſollte zubringen; weil aber der Bettler mit der Peſt ſchon wirklich infizirt war, alſo hatte er auch den Brief unbehutſam mit dem vergiften Athem zu einem Ladſchreiben des Tods gemacht; denn kaum daß der unglückſelige Herr den Brief empfangen, hat ihn gleich eine Erſchütterung des Leibs und veränderliche Hitz angegriffen, und wie er nach Haus kommen, die ſchon wirklichen Peſtilenzzeichen an dem Leib befunden.

Ein mancher Gelehrter brach ſich ſchier den Kopf über dergleichen Begebenheiten, und ſiehe, als er zum beſten die Urſach dieſes ſubtilen Gifts nachforſchte, und von der Peſt geredt, von der Peſt geleſen, von der Peſt geſchrieben, da iſt ihm dieſe über den Leib kommen, und ſolches groſſe Uebel, deſſen Urſach er möglichſt nachgegründet, ihn auch unverhofft angetaſt. Seynd alſo der Gelehrten nit wenig unter die Erde kommen, und abſonderlich der ſtudirenden Jugend eine ziemliche Anzahl von dieſem Uebel aufgeraumt werden, und ob ſich die Herren Studenten ſonſt in allweg kühn und tapfer erzeigen, und ſowohl mit der Klinge als mit der Feder können umſpringen, wie ſie denn anſehnlich und ritterlich Anno 1545 zu Paris in Frankreich ſich verhalten, indem ſie von gedachter Hauptſtadt den Feind abgetrieben, dero damalen haſenmüthige Bürger zu der Wehr dich aufgemuntert, und haben alſo den Sieg erhalten; aber dieſes Jahr ſeynd ſie der Senſe des Tods unterlegen, und leider viel die Schul mit der Erde vertauſcht.

Ich kanns nicht laſſen, daß ich den Gelehrten nicht auch einen kleinen Zuſatz beifüge, zumalen mich dazu veranlaßt das gemeine Sprichwort, den Gelehrten iſt gut predigen; ſagt her, ihr ſchriftgelehrten Männer, die ihr bereits ſeyd in der Ewigkeit, als ihr verwichenen September, Oktober und November ſeyd vor Gottes Richterſtuhl erſchienen, was Nutzen hat euch gebracht eure Wiſſenſchaft?

Es hat mich Gott nit gefragt, ſagt der Theologus, ob ich alle Artikel des engliſchen Lehrers Thomä auswendig habe gelernt, ſondern ob ich nach den Artikeln des wahren katholiſchen Glaubens habe mein Leben angeſtellt. Es hat mich Gott nit gefragt, ſagt der Philoſophus, ob ich wiſſe die Wirkungen und Stellungen der zwölf Himmelszeichen, ſondern ob ich der Lehr der zwölf Apoſtel nachkommen. Es hat mich Gott nit gefragt, ſagt der Juriſt, ob ich dem Bartolo, ſondern ob ich dem h. Bartholomäo habe nachgefolgt, ob ich des Baldi, ſondern ob ich des h. Sebaldi Diſcipel ſey geweſt. Es hat mich Gott nicht gefragt, ſagt der Medikus, ob ich viel Patienten habe kurirt, ſondern ob ich Patiens ſey geweſt, und auch etwas ſeinetwegen gelitten. Es hat mich Gott nicht gefragt, ſagt der Rhetor, ob ich habe zierlich lernen reden, ſondern ob ich habe recht geredt von einem jeden, und keinem ſeine Ehr geſchmälert. Es hat mich Gott nicht gefragt, ſagt der Poet, ob ich ſchöne Reim und Vers gemacht, ſondern ob ich nicht habe ungereimt gelebt. Alſo hat Gott nicht geurtheilt über unſer Wiſſen, ſondern über unſer Gewiſſen, und iſt uns bei Gott dienlicher geweſt eine Handvoll guter Werke, als eine ganze Truhe voll Wiſſenſchaft. Deßwegen, o ihr eitlen Weltmenſchen, thut euch wegen eurer Wiſſenſchaft nicht aufblähen, ſondern gedenket, daß derſelbe der Gelehrteſte iſt, welcher in der Tugendſchul geſtudirt hat; ſchutzbar, ſchatzbar und nutzbar iſt wohl eine Wiſſenſchaft, aber nur dieſelbe, welche mit der Tugend vermählet iſt, ſonſt iſt die Scienz ohne Conſcienz wie ein Pferd ohne Zaum, ein Spiegel ohne Rahm, ein Kleid ohne Bram, und ein Markt ohne Kram. Iſidorus in Spanien iſt ein Bauer geweſt, und ſitzt anjetzo glorreich unter den Auserwählten im Himmel; Plato und Cato ſeynd Doktores geweſt, und brennen annoch in der Höll; jetzt laß ich es bei deiner Betrachtung über, wie? was?

Merkt's Eheleut'!

Abraham mortuus est. Joh. 8. Sepelivit Abraham Saram Uxorem suam. Genes. 23.

Gebunden hin, gebunden her,
  Wann's noch ſo ſtark ſey g'bunden,
Ihr Eheleut habt doch nimmermehr
  Beym Tod ein Kränzel g'funden.
Gedenk daß nichts stabile,
Was in der Welt, sed labile,
  Die Ehe muß ſich auch enden,
Denn ſterben müſſen alle Leut,
Das Geſetz läßt ſich nicht wenden.

Wenn man einen Raben zu der Taube ſtellt, wenn man eine Lia zu der Rahel ſetzt, wenn man einen Bauern dem Edelmann zugeſellet, wenn man Zuckerkandel mit der Aloe koſtet, ſo entdecket ſich dero Eigenſchaft weit beſſer, contraria enim juxta se posita, magis elucescunt, denn zwei widrige neben einander geben ſich eigentlich zu erkennen; alſo auch aus Vorſtellung eines unglückſeligen und unfriedlichen Eheſtands wird deſto mehr eine gute und ruheſelige Ehe erwägen.

Wie unſer gütigſter Gott die Herrlichkeit mit der Beſchwerlichkeit, den Himmel mit dem Getümmel, den Saal mit dem Stall vertauſcht, und zu Bethlehem geboren, da ſeynd auch neben andern 3 gekrönte König aus Orient, mit großer Andacht, mit andächtiger Pracht, mit prächtigem Aufzug, durch Beihilf eines Sterns, ſo die Fourierſtell vertreten, anſehnlich ankommen, und bei dem neugebornen Meſſia und göttlichen Kind mit Hintanſetzung aller königlichen Hoheit, auf die Erde niedergefallen, nach eifrigſtem Anbeten ihm ſehr ſtattliche Schankungen allerunterthänigſt überreicht; und beſtunden obberührte Präſente in Gold, Weihrauch und Myrrhen. Der große Lehrer Hieronymus deutet dieſe drei Gaben auf die drei Stänt der katholiſchen Kirche, und könne durch das ſchimmernde Gold der Jungfrauſtand, durch den wohlriechenden Weihrauch der Wittibſtand, durch die heilſamen Myrrhen der Eheſtand abgebildet ſeyn; wenn dem alſo, ſo rathe ich einem, dem etwan der Myrrhen Eigenſchaft unbekannt, er wolle ein Stückel derſelben einer Nuß groß mit den Zähnen wohl zermalmen, nachmals mir treuherzig nicht verhalten, wie ſie ihm ſchmecke; pfui Teufel, wie bitter! ſagt er mir, ſo bitter, daß, wenn ich mit dem Samſon einen ganzen Tag aus des Löwen Rachen den Honig ſollte ſchlecken, mir doch kümmerlich dieſes Gallfutter vergehen würde. Die bittere Myrrhe iſt ein Sinnbild und Vorbild des Eheſtands, forderiſt desjenigen, welcher da unfriedlich, und folgſam nichts als bitter bitter iſt.

Wenn das Weib einen Mann bekommt, welcher ſo höflich, wie daſſelbige Inſtrument, mit dem der Kain den Bruder Abel ermordt, iſt ein Kolben geweſt.

Wenn der Mann ein Weib bekommt, welche ſo ſüß ausſieht, wie jener Krauttopf der Prophetenkinder Mors in olla, iſt nichts darinnen geweſt, als gallbitteres Kolloquintenkraut.

Wenn das Weib einen Mann bekommt, welcher ſo fein iſt, wie jene Klinge, mit dero Samſon tauſend Philiſtäer erlegt, iſt ein Trumm von einem Eſelskopf geweſt.

Wenn der Mann ein Weib bekommt, welche ſo ſtillſchweigend, wie jene Thierl, ſo Aaron durch die Ruthen von denen egyptiſchen Wäſſern gelockt, ſeynd quackitzte Fröſch geweſt.

Wenn ein Weib einen Mann bekommt, welcher ſo manierlich iſt, wie jenes Inſtrument, mit dem der Bootz das Treid ausgedroſchen, iſt ein Flegel geweſt.

Wenn ein Mann ein Weib bekommt, welche ſo freundlich wie jene Thier, ſo die höhniſchen Auslacher des Eliſäi gezüchtiget, ſeynd brum-brum-brummende Beeren geweſt. O was iſt alles dieß nicht für eine Bitterkeit!

Der Prophet Ezechiel hat einen Wagen geſehen, an dem ein Ochs und ein Löwe neben einander geſpannt; ungleiche Thier ſeynd dieſe geweſt. Die Eheleut werden auch an ein Joch geſpannt, daher ſie Conjuges benamſet worden, aber gar oft auch ungleich, deßwegen manchesmal dieſe elenden Muteten in lauter la-mi-fa-re gehört wird, nemlich:

Will er ſauer, ſo will ich ſüß,
Will er Mehl, ſo will ich Gries,
Schreit er Hu, ſo ſchrei ich Ha,
Iſt er dort, ſo bin ich da,
Will er eſſen, ſo will ich faſten,
Will er gehen, ſo will ich raſten,
Will er recht, ſo will ich link,
Sagt er Spatz, ſo ſag ich Fink,
Ißt er Suppe, ſo eſſ' ich Brocken,
Will er Strümpf, ſo will ich Socken,
Sagt er ja, ſo ſag ich nein,
Sauft er Bier, ſo trink ich Wein,
Will er dieß, ſo will ich das,
Singt er den Alt, ſing ich Paß,
Steht er auf, ſo ſitz ich nieder,
Schlagt er mich, ſo kratz ich wieder,
Will er Hy, ſo will ich Hott,
Das iſt ein Leben, erbarm es Gott.

Iſt denn ein ſolcher Eheſtand nicht eine bittere Myrrhe? Wo die zwei zuſammen ſagen, wie ein Speck und Judenmagen, wo ſie ſich zuſammen ſchicken wie eine Sichel und Meſſerſcheid, wo ihr Wille weiter von einander als Preßburg und Straßburg, wo die Lieb ſo inbrünſtig iſt, daß, wanns ſicher könnt, meinen Schaub Stroh einſperren; o Bitterkeit! der Prophet Jonas, nachdem er die eifrige Predigt in der

Stadt Ninive vollzogen, hat ſich unweit davon auf einen in etwas davon entlegenen Pyhel begeben, ſeines Sinns nach den unfehlbaren Untergang und Verheerung deſſelben Orts zu erwarten; wie er ſich nun daſelbſt niedergeſetzt, und aber von der Sonne gar zu ſtark angeſtrahlet wurde, hat ihm Gott augenblicklich einen großblätterigen Kürbisſtock laſſen aufwachſen, unter deſſen Schatten er als in einem angenehmen grünen Luſthäuſel wegen abgematteten Leibskräften ſanft eingeſchlafen. Ueber dieß hat ein Wurm auf Befehl des Allerhöchſten den Kürbes abgebiſſen, wodurch er alſobald verwelket; und da die aufgehende Sonn mit ſo großem Ernſt dem Jonas auf das Geſicht ſpielte, iſt er darüber erwacht, den häufigen Schweiß von der Stirn abgeſtrichen, und als er wahrgenommen, daß ihm ein Wurm ſolches angethan, hat er ſich höchſtermaſſen gegen Gott beklagt, auch unwillig worden über ſolchen Wurm, daß der Prophet ihm ſelbſt den Tod gewünſchet; Jonae 4. v. 5. 6. Holla! die Ungeduld iſt ſchier zu groß über einen Wurm; eine manche arme Tröpſin hätte wohl füglicher Urſach, die Geduld zu verlieren über ihren Mann, der da ein lauterer Wurm, ein biſſiger Wurm, ein thürmiſcher Wurm, ein unruhiger Wurm, ein giftiger Wurm, in deſſen Garten nichts als ſaure Holzäpfel wachſen, in deſſen Kalender faſt alleweil Finſternuß, in deſſen Himmel ſchier allezeit Wetter und Donner, deſſen Wald nichts als Prügel trägt, deſſen Zinngeſchirr in nichts als in Flaſchen beſtehet, deſſen ſtete Arbeit den Organiſten gleichet; ein ſolcher unmenſchlicher Wurm phantaſiret, als ſey das Weib deßhalben von der Seiten erſchaffen, daß ſie immerzu ſich ſoll auf die Seiten keien, und ſeinem Thun hirnfreien Paß geſtatten; o bittere Myrrhen iſt wohl ein ſolcher Eheſtand, die arme Haut gleichet faſt in allem dem Straußvogel, weil ſie ſowohl muß manchen Strauß ausſtehen, als viele harte Brocken verdauen, wenn ſchon nicht von Eiſen.

Es iſt ein Kraut, welches die Lateiner Eringion, die Deutſchen aber Mannstreu nennen; Lieber, rathe ein wenig, was Kraut dieſes ſey, und wie es aufwachſe? Etwan blühet es wie die purpurfarbenen Roſen? etwan riechet es wie der zarte Jeſamin? etwan grünet es wie das angenehme Biſemkraut? Nichts weniger als dieß, ſolches Kraut, mit Namen Eringion oder Mannstreu iſt eine Diſtel, eine Brachdiſtel, voller Stachel, als wäre ſie dem Igel befreundt, über und über mit feindlichen Spitzen gewaffnet, als wolle gleichſam die Natur an Tag geben, daß in dem Eheſtand und bei der Mannstreu gar oft nichts als Wehe und Ach, brich und krach, Zorn und Rach zu finden ſey; o Bitterkeit!

Es ereignet ſich aber auch gar oft das Widerſpiel, und bekommt mancher eine ſo liebe Ehegenoſſin, daß er ſich getraute, ehender aus der Donau einen trockenen Kieſelſtein zu heben, als aus ihr ein gutes Wort, und ob ſie ſchon der Aſtrologiä nicht viel erfahren, weiß ſie doch anſehnlich, ihm die Planeten zu leſen, daß ihm zum öftern die Augen, wenn auch die Kuchel nicht rauchet, voller Waſſer ſtehen.

Der anſehnliche Scribent Stengelius regiſtriret von zweien Eheleuten, welche in dem Regieren und Herrſchen ordentlich umwechſelten, und ſo der Mann

Univ. Bibl.
München

vierzehn Tag die Oberhand führte, mußte er auf die geſetzte Bedingnuß auch ſo lang das Regiment der Frau überlaſſen; die meiſte Zeit aber, in der das Weib zu gebieten hatte, befand ſich der gute Mann außer dem Haus, und wollt ſich mit trockenem Brod lieber befriedigen anderswo, als zu Haus das Geſtoßene verkoſten; auch ſo es geſchehen, daß er mit möglichſtem Fleiß die ſtille Muſik zu Haus gehalten, hat er dennoch dem ungeſtümen Takt des Weibes nicht mögen entgehen. Laß mir das ein Höllriegel ſeyn! bei dem auch einem Sokrates möge die Geduld erwelken, denn ja wahr iſt das Sprichwort, ein Rauch, ein böſes Weib und ein Regen ſeynd einem Haus überlegen. Wie abgeſchmackt laut nun eine Laute, wenn die Saiten nicht zuſammen ſtimmen, alſo abgeſchmackt laut es bei den Eheleuten, wenn die Sitten nicht zuſammen ſtimmen, ein ſolcher Eheſtand, was iſt er anders, als ein Weheſtand, ein Fechtplatz, eine Kreuzſchul, ein Beſenmarkt, ein Riebeiſen, eine Haderſuppe, ein Igelbalg, eine Peinfolter, ein Diſtelkraut, eine Schlaguhr, eine Gemüshächel, eine Pfeffermühl, eine Copei von allem Elend? Was iſt entgegen angenehmer in der Welt, als ein freundlicher Eheſtand?

Die katholiſche Kirche ſtärkt ſich mit den h. Sakramenten, ſetzt aber in dero ordentlicher Zahl den h. Eheſtand ganz zuletzt, und wiſſen die ſiebenjährigen Knaben in der Kinderlehr auf die Frag, wie viel ſeynd Sakramente? ſchon zu antworten: ſieben; das ſechſte die Prieſterweihe, das ſiebente die Ehe. Nicht ohne erhebliche Urſachen wird ſolches an den ſiebenten Ort geſetzt, denn je und allemal, man durchblättere die ganze h. Bibel, die ſiebente Zahl eine Ruhe und Ruheſtand angedeut, ſogar, daß auch Gott den ſiebenten Tag ruhen und raſten wollte, dadurch zu zeigen, daß auch das ſiebente Sakrament, die Ehe, nichts anders ſey, als eine Ruhe zweier Gemüther und ein Ruheſtand zweier Herzen.

Von dem prächtigen Tempel Salomonis iſt es weltkundig, wie anſehnlich derſelbe ſey gebaut worden; erſtlich befanden ſich bei ſolchem Gebäu ſiebenzig tauſend Tagwerker, was die Maurer und Steinmetzen belangt, waren ſelbige an der Zahl achtzig tauſend, auch mußten drei tauſend Amtleut neben drei hundert Anſchaffern bei dieſem nie erhörten Gebäu ſich einfinden; die Unkoſten dieſer anſehnlichen Struktur erſtreckten ſich in etliche tauſend Zentner Gold und Silber, es war ein ſolches Werk, daran man viel Jahr gearbeitet, daß auch einem künſtlichen Appelles ſolches mit dem Pinſel zu entwerfen ſchwer falle; die Länge, die Breite, die Höhe, die Tiefe, das Auswendige, das Inwendige, das Obere, das Untere, das Holzwerk, das Steinwerk, war alſo künſtlich und köſtlich ineinander, aufeinander, übereinander, daß es auch mancher wohl für ein Meiſterſtück der engliſchen Wiſſenſchaft mögte ausrufen; das Allerwunderbarlichſte aber in ſolchem Gebäu war dieß, daß man in währendem Gebäu nicht einen einigen Streich, oder Hammer, oder Eiſen, „nec ferrum audiebatur.“ Reg. 3. Das iſt ja ein Wunderwerk, etliche Lehrer ſeynd der Meinung, als ſey durch göttliche Beihülf, und folgſam durch ein Wunderwerk geſchehen, daß ſich die Stein und alles aufeinander ſo wohl geſchickt; andere muthmaßen, der allerweiſeſte Salomon habe von einem gewiſſen Thier ein Blut beigeſchafft, durch welches die härteſten Stein zerſpaltet wurden, und alſo Hammer und Eiſen nicht vonnöthen. Sey dem wie ihm wolle, wunderlich iſt's gleichwohl, daß bei einem ſolchen weltkundigen Gebäu nicht ein Hammer, nicht ein Eiſen gehört worden.

Dieſem anſehnlichen Haus Gottes gleichet ganz natürlich das Haus zweier lieben Eheleute, „ubi nec ferrum auditur," allwo man um einen Streich in vielen Jahren nicht weiß, wo man kein Eiſen hört, nie ein Zankeiſen, ſondern ſchickt ſich alles auf das allerbeſte zuſammen, ihre zwei Herz ſeynd gleichſam in einen Model gegoſſen, ihre zwei Gemüther über einen Leiſt geſchlagen, ihre zwei Willen nach einer Regel gemeſſen, hab mich geirrt, in ihnen iſt nichts zerzweit, ſondern alles eins, daher Tag und Nacht, früh und ſpat nichts Widerwärtiges zu hören, und iſt ein ſolcher Eheſtand eine Uhr, die allzeit auf Eins ſtehet, und iſt ein ſolcher Eheſtand ein Garten, in dem nichts als Liebsdockel wachſen, und iſt ein ſolcher Eheſtand eine Grammatik, in der man nichts als Amo konjugirt, und Rixa deklinirt, und iſt ein ſolcher Eheſtand ein goldener Ring, deſſen edelſter Edelgeſtein Unio, die Einigkeit, und iſt ein ſolcher Eheſtand ein Kalender, in dem die größten Heiligen S. Pacificus und S. Concordia.

In einem ſolchen Eheſtand iſt ja nichts als Sieg und Segen anzutreffen, und weil der Himmelthau nur pflegt zu fallen, wenn es windſtill iſt, alſo vermuthlich fällt über ſolche zwei liebe Eheleut der häufige

Himmelsſegen, weil nichts als Ruhe und Stille darinnen.

Die h. Ehefrau Franziska Romana ſchätzte ſolche Einigkeit über alles, daher, als ſie einſt, ihrem andächtigen Gebrauch nach, das Offizium oder Tagzeiten unſer L. Frau aus dem Büchel eifrigſt abgeleſen, und von ihrem Mann zu einer andern Handarbeit berufen worden, hat ſie den Verſikul halb unterlaſſen, und des Manns Befehl hurtigſt nachkommen, damit nur die geringſte Urſach zur Uneinigkeit vermieden werde; als ſie nun nach vollbrachter Arbeit zu dem Gebet kehret, fand ſie, daß der aus Gehorſam unterlaſſene Verſikul mit goldenen Buchſtaben von ihrem Schutzengel ausgeſchrieben worden, wie ihr nachmals der h. Paulus offenbaret, Sales de Amor. l. 12. Dieſe h. Franziska hielt alſo die Regel des h. Eheſtands, daß Gott ein abſonderliches Wohlgefallen daran ſchöpfte, und zum öftern es mit Wunderwerk begnadet. Zwiſchen dem Booz und der Ruth, zwiſchen dem Aſſuero und der Eſther, zwiſchen dem Abraham und der Sara, zwiſchen dem Iſaak und der Rebekka, zwiſchen dem Jakob und der Rachel, zwiſchen dem Mauſolo und der Arthemiſia, zwiſchen dem König Klodovão und Klotildis, zwiſchen dem Stulpitio und Lentula, zwiſchen dem Moſes und Sephora, zwiſchen tauſend andern mehr iſt eine ſolche Einigkeit gefunden worden, daß deren Eheſtand ein Ehrenſtand hätte ſollen genennt werden.

Es iſt denkwürdig, ja wohl in das Protokoll aller rechten Eheleut forderſt mit Gold aufzuzeichnen, was Fulgoſus l. 4. vermerket. In dem Königreich Neapel war ein ehrlicher Mann, der hatte ſeine Behauſung nahe bei dem Ufer des Meeres; als ſolcher auf eine Zeit gewiſſer Geſchäfte halber unweit von dannen ſich begeben, ſeynd unterdeſſen die hin und her ſtreifenden Korſaren am ſelben Ort angelandt, und ihm ſeine allerliebſte Ehefrau ſamt andern in Eil zuſammen gepauſchten Habſchaften mit ſich genommen. Da nun gedachter Mann eilfertig nach Haus kehrte, und wehmüthig vernommen, daß ſeine Liebſte von den Meerräubern ſey gewaltthätig entführt worden, auch ſey das Raubſchiff, in dem ſie unlängſt abgefahren, noch im Meer zu ſehen, hat er ſich alſobald ganz beherzt in das tiefe Meer geſtürzt, möglichſtermaſſen nach dem Schiff geſchwommen, immerzu ſchreiend: „Voi conducere mia moglie, menate ancora medi gratia Insieme conci, ihr entführt mir mein allerliebſtes Weib, ſeyd mir doch ſamt eurer Tyrannei ſo gnädig, und nehmt mich auch mit ihr;“ über welches ſie ſich höchlich verwundert, auch ihn nach Begehren neben ſeinem Weib angebunden, nachmals den ganzen Verlauf beitragen dem König von Tunis, welcher dann ſolche eheliche Treu nit allein höchſt geprieſen, ſondern neben ertheilter Freiheit und anſehnlicher Beſchenkung eine ewige Unterhaltung angeſchafft.

Jetziger Zeit, muß bekennen, ſchwimmt ſich nichts mehr dergleichen, und wenn man auch das Waſſer mit dem h. Petro könnte treten, thät man ſich im Nachlaufen nit übereilen; aber daß nit unzählbar viel vereinigte Eheleut gezählt werden, iſt in keinen Zweifel zu ſetzen, und finden ſich annoch viel tauſend, bei denen Herztreu die beſte Karte, denn ja der Handel verſpielt, wo ſolche nicht iſt.

Ein ſolcher lieber vereinigter Eheſtand iſt mit keiner Feder ſattſam zu loben, und ſo man ihn ſchon preiſet, daß er ſey ein blühender Mai, ein Abriß vom Paradeis, ein Polſter des Friedens, eine Schul der Tugenden, eine Speiskammer der Lieb, ein Regiſter der Einigkeit, ein Conterfei des Himmels, ſo iſt zwar alles dieß gut geſagt, aber nit gnug geſagt. Wird alſo zweifelsohne der Tod dießfalls alles Frevels vergeſſen, und ſolchem Stand die gebührende Ehrenerweiſung zu leiſten allerſeits ſich befleißen?

O was grundloſe Gedanken und nebeldicke Fauſen nähret ihr meine Leut in eueren Herzen, ſagt der Tod, ich führe, wie männiglich bewußt, eine wohlgewetzte Senſe, womit ich alles Gras und alle Blumen abſchneide, folgends auch die Ringelblumen, es mag euch der Prieſter zuſammen binden, wie ſtark er will, ſo löſe ich doch ſolchen Knopf auf mit meiner Sichel; und weiß der verſchleierte Cupido und übermüthige Bub aus Zwei Eins zu machen, ſo weiß ich auch demſelben zu Trutz das Eins in Zwei zu zertrümmern, und wo Mann und Weib gleichſam Sonn und Mond vorſtellen, wie es Joſeph der Egyptiſche im Traum geſehen, ſo kann ich unverhofft eine Finſternuß darein machen, daß man weder Placebo Domino noch Placebo Dominae leſen kann; obſchon die Lieb dem Feuer gleichet, ſo kann man doch auch das Feuer mit Erd dämpfen, und nimm fein ſauber Lieb, Leib und Leben als wie die zeitigen Reben, und leg's unter meine Todtenpreß, wer an dem einen Zweifel hat, der kann Wien in Oeſterreich darum befragen.

Der elende Zuſtand dieſer Zeit unter den Eheleuten zu Wien ſoll mehr mit Thränen beſchrieben werden, als mit Dinte, und iſt nit möglich, daß ſich es die menſchliche Vernunft könne vorbilden, was Drangſale, Kummer und Noth die Verheiratheten getroffen. Ein Felſen mitten am Meer, welchen unaufhörlich die aufgebaumten Wellen mit Grimmen auſtoßen, eine Weinbeer unter der Preß, welche allerſeits die Thränen vergießen thut, ein Eiſen auf dem Ambos, ſo von den ſchweren Hammerſtreichen immerzu geſchmiedet wird, kann nit ſeyn ein ſattſames Sinnbild der Verheiratheten bei dieſer Zeit.

O wohl blutige Zäher waren vonnöthen, manche betrübte Begebenheit zu beweinen; es iſt geſchehen, daß der todte Mann zum Haus hinaus iſt geſchleppt worden, das Weib auch bereits den letzten Athem ſchöpfte, und die verlaſſenen Kinder um ein Brod geſchrien, denen aber nit lang hernach der Todtengräber anſtatt des Beckens aus der Noth geholfen.

Es iſt geſchehen, daß man das kleine Kind hat angetroffen an den Brüſten der todten Mutter hangend, allwo das unſchuldige Engerle nit gewußt, daß es auf ſolche Weiſ', durch ſolchen Trunk, dem Tod einen Beſcheid thue.

Es iſt geſchehen, wenn man die todte Mutter auf den Wagen gelegt, daß das kleine Töchterlein mit Gewalt ſie wollte begleiten, deßhalben mit ungelöſter Zunge unaufhörlich Mami, Mami, geſchrien, wodurch auch den hartherzigen Siechknechten das Waſſer aus den Augen getrieben worden.

Es iſt geſchehen, daß auf der Straße nach dem kaiſerl. Markt Himberg man bei einer Gais hat angetroffen ein verlaſſenes kleines Knäblein, welches mit kindlichen Gebärden gleichſam dieſe zottete Amme um einen Trunk erſucht, auf ſolche Weiſ', wie Romulus und Remus in ihrer Kindheit bei einer Wölfin in die Koſt gangen.

Es ſeynd der verlaſſenen Waiſen in ſolcher Menge geweſt, daß mans wagenweis zuſammen führte, und in der Spittelau gleichſam eine kleine Kinderarmee aufrichtete, die aber meiſtens den Freithof belagert, und denſelben ohne vielen Streit erobert, ſeynd alſo ſolche, die unlängſt von dem Schoos der Mutter kommen, bald wieder in den Schoos der allgemeinen Mutter, der Erd, gerathen.

Zuweilen hat eine Mutter, die von der peſtilenziſchen Seuch angegriffen worden, in ihrem Todbett unaufhörlich geſeufzet, wenn ſie bereits ihre erwachſenen Kinder hat angeſchaut, die da theils ihre Naſen zuſtopften, theils von weitem ſtunden, und gedichte Thränen vergoſſen; ich mögte aber wohl die Urſach errathen, warum ſo häufige Seufzer aus dem mütterlichen Herzen aufgeſtoßen, ich glaube wohl, es ſey die Reu, daß ſie ihre Kinder nit beſſer gezogen; denn ihr lieben Eltern, ihr ſollt wiſſen und müſſet wiſſen, daß ihr genaue Rechenſchaft dem Allerhöchſten ablegen müßt wegen euerer Kinder, denn der Kinder Miſſethaten werden in das Protokoll der Eltern verzeichnet.

Wißt ihr denn nit, wie der allmächtige Gott die vier Theil der Welt mit den vier Buchſtaben des Wörtleins Fiat erſchaffen, und in der Welt allerlei Thier; unter andern hat er die Vögel aus dem Waſſer erſchaffen, denn alſo redet die göttliche Schrift: „Producant aquae reptile animae viventis, et volatile super terram sub firmamento coeli,“ Gott ſprach: „die Wäſſer bringen kriechende Thier hervor, die eine lebendige Seel haben, und die Vögel auf Erden unter dem Firmament des Himmels.“ Iſt alſo das Waſſer die erſte Mutter geweſt, von der die Vögel ſeynd kommen; auf den heutigen Tag wundere dich nit, kommen die Vögel von dem Waſſer her, denn warum mancher Sohn ganz tugendlos und mit einem Wort ein lauterer Vogel und Galgenvogel wird, iſt die Urſach, weil ſeine Mutter ein Waſſer iſt geweſt, verſtehe, gar zu weichherzig, und ihn nie recht geſtraft. Die Brillenmacher haben Urſach ſich zu beklagen, daß ſie ihre Waar ſo gar nicht können verſilbern und anwehren, weilen die Obrigkeiten, abſonderlich die Eltern, gar oft durch die Finger ſchauen. So lang Aaron der Hoheprieſter bei dem König Pharao die Ruthe in den Händen gehalten, ſo iſt ſie eine Ruthe verblieben, ſobald er aber ſie auf die Erd geworfen, alsdann iſt ſie in eine Schlange verwandelt worden. „Versa est in Colubrum,“ Exod. 4. Hört ihrs meine Eltern! wie lang ihr die Ruthe in den Händen haltet, und genaue Obſicht über die ſtrafmäßigen Kinder traget, ſo lang iſt es alles gut, ſobald ihr aber ſolche Ruthe hinweg werft, und den Kindern alles überſehet, alsdann wird eine giftige Schlang aus dieſer Ruthe, und kann kein ſchädlicheres Gift ſeyn den Kindern, als das große Ueberſehen und Nachſehen der Eltern.

Liebe Eltern, es ſeynd euch nit unbekannt die

h. Ceremonien, deren ſich die katholiſche Kirche in der h. Charwoche bedienet, unter andern iſt auch die h. Metten, welche da wegen großem Getümmel insgemein die Pumpermetten genennt wird; ſagt mir aber, wann pflegt man in derſelben zu ſchlagen? ihr antwortet, damalen, wenn die Lichter ausgelöſchet ſeyn, dort geht das Schlagen an. Laßt euch dieß eine Lehr ſeyn, wenn die Tugenden in eueren Kindern ausgeloſchen, und nit wollen mit guten Sitten leuchten, da ſchlagt darein, und ſpart die Ruthe nit, denn auf ſolche Weiſ' rettet ihr deren Seelen von der Höll, wie der weiſe Salomon bezeuget, und ringert dadurch euer eigenes Gewiſſen, ſonſt wird Gott den Verluſt der theuern Seel von euch fordern.

Jene Mutter, von welcher der Evangeliſt Matth. 15. ſchreibet, iſt unſerm gebenedeiten Herrn ſtark nachgelaufen, und mit oft wiederholter Stimm ganz flehentlich zugeſchrien: „Miserere mei Domine Fili David, Filia mea male a Daemonio vexatur.“ „O Herr,“ ſagte ſie, „du Sohn David, erbarme dich meiner, denn meine Tochter wird übel von dem böſen Geiſt geplagt.“ Es möge Jemand in den Sinn kommen, daß er dieſes kananäiſche Weib für unbehutſam halte, in Erwägung, daß ſie ſo ſtark Chriſtum erſucht um Barmherzigkeit, indem doch nit ſie, ſondern vielmehr ihre Tochter, dieſelbe vonnöthen; ein ſolcher muß aber wiſſen, daß dieſe Mutter recht und wohl zu Jeſu um Barmherzigkeit gerufen, denn ſie gedachte wohl, daß der Tochter Sünd auf den Achſeln der Mutter liegen; wahrhaftig, die Sünden der Kinder werden in keine andere Schreibtafel aufgezeichnet, als in das Gewiſſen der Eltern, die Bosheiten der Kinder ſtecken in dem Buſen der Eltern, die Sünden der Kinder kommen in die Rechnung der Eltern.

Daß manche Tochter Cäcilia mehr nach dem Organiſten trachtet, als nach der Orgel, wer iſt daran ſchuldig? daß mancher Sohn Erneſt zu einem Schandneſt wird, wer iſt daran ſchuldig? daß mancher Sohn Damian zu einem Damiſchen wird, wer iſt daran ſchuldig, als die Eltern? Daher gebt Rechenſchaft, „omnia quae deliquerunt Filii, a Parentibus requiruntur;“ Vater, Mutter, wird Gott ſagen, gebt mir Rechenſchaft, ich hab euch die Tochter Roſina geben, ihr durch euere Nachläßigkeit habt derſelben die Dörner der Sünden laſſen anwachſen; ich hab euch eine unſchuldige Tochter Klara geben, die habt ihr durch euer übles Nachſehen ſelbſt auf den Weg der Finſternuß gebracht; ich hab euch einen unſchuldigen Sohn Peter geben, den habt ihr aber nit wie der Gockelhahn ermahnt, wie er geſündiget; ich hab euch einen Sohn Chriſtoph geben, dieſer iſt aber durch euere böſe Weichherzigkeit in den Tugenden gar klein gewachſen. Gebt Rechenſchaft, daß mir dieſer Edelgeſtein in den Koth gefallen, daß mir dieſes Lämmlein unter die Wölf gerathen, daß mir dieſe Frucht wurmſtichig worden, daß mir dieſe Taube entflogen, daß mir dieſes Kind, dieſe Seel, die ich ſo theuer mit meinem Tod erkauft, iſt entgangen, biſt du Vater, du Mutter, daran ſchuldig? gieb Rechenſchaft!

Dergleichen Gedanken beſchweren manches Mutterherz, daß es auch in dem Todbettlein wünſchet, es hätte nie geboren, zumalen der Muttertitel ihr Elend nur vergrößert; bild mir alſo wohl ein, daß in dieſer Peſt gleichförmige Drangſal manche Eltern auch in dem Tod habe gequält. O was Elend muß dann dieß ſeyn! allwo nit allein der Leib durch die brennenden Giftgeſchwür geplagt wird, ſondern auch manches Gemüth und verletztes Gewiſſen ſeine Marter ausſtehet; darum liebſte Eltern! ziehet eure von Gott ertheilten Kinder recht, damit ſie auch zu euerem Troſt Kinder der Seligkeit werden.

Vor dem Uebel ſtehen iſt nit übel, zumalen bekannt iſt, daß der Patriarch Abraham, ſein Unglück zu vermeiden, in das Land gegen Mittag gezogen, Genes. 2.; Jakob, weil ihm ſein Bruder Eſau, der ſaubere Geſell, den Tod geſchworen, iſt auch geflohen zu ſeinem Anverwandten dem Laban, Genes. 27.; deßgleichen David, als ihm der undankbare Saul nach dem Leben getrachtet, hat ſich mit der Flucht ſalvirt; nit weniger hat die Flucht genommen der eifervolle Prophet Elias, wie er benachrichtiget worden, daß ihm die Königin Jezabel den Tod androhe; ſo iſt auch nicht unbekannt, wie der tarenſiſche Prediger Paulus nächtlicher Weil in einem Korb durch ein Fenſter ſich hat hinunter gelaſſen, und alſo die Zuflucht zur Flucht genommen; auch von Chriſto dem Heiland ſelbſten regiſtriren die Evangeliſten, daß er der Hebräer feindliches Nachſtellen zu meiden ſich etlichemal habe in die Flucht begeben. Iſt demnach keineswegs zu widerſprechen, daß nit heilſam ſey, in Peſtzeiten zu fliehen, ja abſonderlich für rathſam von denen bewährteſten Medizis gehalten wird; dieſem Rath iſt man zu Wien emſig nachkommen, und iſt der Zeit nichts anders zu ſehen geweſt, als daß viel tauſend dieſer Reſidenzſtadt den Rücken gewieſen, ja wohl etliche ſeynd alſo furchtſam anzutreffen geweſt, daß ſie ſich in der Flucht viel mäßiger gehalten, als des Loths ſein Weib, wie ſie die Stadt Sodoma verlaſſen, und vermeinten viel, daß auch das Zurückſchauen nach Wien nicht giftfrei werde ablaufen.

O Wien! du biſt kurz vorher eine ſchöne Rachel geweſt, ſiehe, wie dich Gott kann ſo geſchwind in eine ſchändliche Lia verungeſtalten; du biſt ſeither immerzu gleichſam ein gelobtes Land geweſt, ſiehe, wie dich der Allerhöchſte ſo bald kann in ein beſtürztes Egypten verwandeln; du biſt ſchon ſo lange Zeit her ein Brunnen alles Troſts und Freuden geweſt, ſiehe, wie ſo unverhofft dich der Allmächtige hat in eine ausgetrocknete Ziſtern verkehrt; hab mich geirrt, Waſſer gnug, aber lauter drangſalige Thränen; doch aber ſey getröſt, derjenige, der verwundet hat, kann dich heilen auch, laß es allein dir eine Warnung ſeyn, daß nit ein Quintlein Beſtändigkeit auch in einem zentnerſchweren Wohlſtand ſey.

Damit ich aber meine obberührte Erzählung zu End bringe, iſt zu wiſſen, daß viel und aber viel ſich von der Wienſtadt haben abgeſondert, und neben denen, welche außer der Stadt auf freien Feldern von Holz zuſammen geſchlagene Hütten bewohnten, deren ſo viel waren, daß der Hunderte für ein feindliches Lager thäte anſehen; neben dieſen ſeynd viel geweſt, die ſich in die wilden und finſteren Wälder begeben, und hätten ſich wohl nie eingebildet, daß ſie einmal ſollten das Eremitenleben koſten.

Andere retirirten ſich in weit entlegene baufällige Geſchlöſſer, allwo ſonſten die Nachteulen und wilden Raubvögel ihre gewöhnlichen Loſamenter hatten; viel ſuchten zu Waſſer ein anderes Land, aber leider brachten ſie den Tod mit ſich, oder fanden denſelben ſchon allda; hat alſo mancher ſein Grab gefunden hinter dem Zaun eines Rübenackers, einem manchen iſt noch die Gnad begegnet, daß er bei einer inſichtigen Mutterſäule iſt eingeſcharret worden, zuweilen fand er ſeine Gruften in einem Hohlweg; daß alſo viel und aber viel die Wienſtadt verlaſſen, und von derſelben verlaſſen worden, weil ihnen das Gift, die Peſt, aber ſoll ich ſagen, die Straf, die Hand Gottes, eilfertig nachgefolget.

In dem Fall aber ſeynd meiſtentheils allhier verharrt die Eheleut, welche die treue Lieb und liebe Treu alſo gebunden, daß eins das andere keineswegs wollte verlaſſen, beforderiſt, weilen die Dienſtboten anfänglich meiſtentheils von dem Tod ſeynd hingeriſſen worden, daher wäre mancher Mann ganz hülflos verſchmachtet, ſo ihm nicht ſeine treue Gemahlin wäre beigeſtanden, und iſt nicht nur einmal geſchehen, daß das kranke Weib auf allen Vieren hinzu gekrochen, und etwan ihrem Mann in höchſtem Durſt ein Waſſer dargereicht. Bilde dir ein, was Elend es ſeyn muß, wenn der Mann im Bett ſchon todt lieget, in dem andern ein Kind todt, in dem dritten die kranke Mutter, unterdeſſen aber iſt kein Dienſtbot bei Handen, ſondern derſelbe hat kurz vorher die Käſten geräumt, und in die Flucht gangen.

Gedenke, was Trübſal dieſes ſeyn muß, wenn das Weib ſchon in dem Lazareth die währende Chur ausſtehet, und als ſie um Nachricht ihres Manns fragte, führte man gleich denſelben todt auf dem Wagen daher. Erwäge, was Noth es ſeyn muß, wenn der Vater mit Tod abgehet, und zu deſſen Begräbnuß nicht ein einiger Menſch ſich will auch um das Geld gebrauchen laſſen, daß alſo die einige Tochter ſelbſt muß das Grab machen, und den Vater einſcharren, welches zweien, wie bekannt, auf der Reiſ' begegnet, als ſie von dannen die Flucht genommen.

Franziskus Lukas ſchreibet, wie der gebenedeite Herr und Heiland triumphirend nach Jeruſalem eingeritten, und ihn das hebräiſche Volk mit möglichem Pomp eingeholt, haben ſich vor den Häuſern die ſteinernen Bilder der heidniſchen Kaiſer geneigt mit höchſter Verwunderung; die göttliche Schrift bezeuget, was geſtalten der Felſen, auf den die Ruthe Moſes getroffen, habe Waſſer von ſich geben. Ich muß bekennen, dazumalen ſtunden allhier zu Wien männiglich ein ſo großes Elend vor Augen, daß ſich auch ein Stein und ein Felſen hat mögen erweichen und erbarmen, und hat man augenſcheinlich wahrgenommen, daß der Himmel ſelbſt eine lange Zeit getrauert, und mit vielfältigen kleinen melancholiſchen Wölklein das Sonnenlicht verhüllte. In den Häuſern hat man nichts anders gehört, als Weinen und Beten, abſonderlich die lieben Eltern haben ihre Kinder in einen heiligen Kreis zuſammen geſtellt, welche ſämmtlich mit aufgehebten Händen Gott um Hülf und Barmherzigkeit anriefen; es hat aber das unerforſchliche Urtheil Gottes gleichwohl zum öftern geſchehen laſſen, daß dieſe auch von dem giftigen Peſtpfeil getroffen worden, und alſo zu ihrem Leibsheil das inbrünſtige Gebet nichts gewirket.

Merk's Soldat!

Omnis militia eorum defluet. Isa. 34.
Der martialiſch Heldenblut,
Niemand kann dich gnug preiſen,
Aber trutz nicht, mein Pfeil iſt gut,
Durchdringt ein Kleid von Eiſen.
Alexander bellicos,
Und Meander generos,
Ueberwunden ſeynd von mir,
Denn ſterben müſſen alle Leut,
Im Freithof ſucht Quartier.

Der gnädigſte Gott, vermög ſeiner Allmacht, hat mit dem kleinen Werkzeug Fiat die große Welt erſchaffen, und in der Welt unterſchiedliche Geſchöpf, und unter den Geſchöpfen unterſchiedliche Thier, und unter den Thieren unterſchiedliche Naturen; eine andere Natur und Eigenſchaft hat der Luchs als der Fuchs, ein anders Thier iſt der Phab als der Rab, ein anders Geſchöpf iſt der Schwan als der Hahn. Kein anſehnlicheres Thier aber iſt als der Löw, daher das Wörtel Leo Löw, anderthalb hundertmal in der heil. Schrift zu leſen, des Haaſen aber nur zweimal Meldung geſchieht, und wird ſogar dieſer unter die unreinen Parteien gezählt; ein Haas auf ſelche Weiſ' iſt wohl in geringem Anſehen. Das Lämmel hat den Namen einer Einfalt, der Eſel hat den Namen eines Faullenzers, der Wolf hat den Namen eines Schlemmers, der Fuchs hat den Namen eines Argliſtigen, der Bär hat den Namen eines Murrers, der Rab hat den Namen eines Diebs, der Pfau hat den Namen eines Prachthauſen, der Haas hat den Namen eines Furchtſamen, der Löw hat den Namen eines Herzhaften und Starken, von welchem Plinius ſchreibet, daß er ſeine mehreſten Kräfte in dem Herzen habe, vis summa in pectore, l. 8. c. 16. Weil nun ſo vielfältige Erinnerung des Löwen die h. Bibel beifüget, wenig und ſchier gar nicht des Haaſen gedenket, iſt merklich zu ſchließen, daß die tapferen, beherzten, ſtreitbaren und kühnen Soldaten, denen der Löw ihr eigenthümliches Sinnbild, forderiſt großen Ruhm und Glorie verdienen.

Zu erinnern ſeynd aber alle rechtſchaffenen Kriegsmänner, daß ſie ſich den Namen Soldat wohl vor Augen ſtellen, und denſelben nicht fürſich, ſondern zurück leſen, woraus ihre ganze Regel mit einem Wort geſchrieben abzunehmen iſt; denn das Wort Soldat heißt zurück tadllos, als ſoll ein ſteifer und tapferer Soldat ohne Tadel und Mangel leben, eigenthümlich aber wird zu einem lobwürdigen Kriegsmann erfordert, daß er drei Stuck an ſich habe, etwas von dem Garten, etwas von der Karten, etwas von der Schwarten; von der Schwarten dieß, daß er bei einfallender Noth könne Hunger ausſtehen, daß ihm die Schwarten krachen, von der Karten muß er haben

Herzbub, von dem Garten muß er haben das Blümel Ritterſporn; wo dieſe drei Ding ſeynd beiſammen, verdient man erſt eines Soldaten Namen.

Nachdem Joannes der Täufer ſieben Jahr alt in die Wüſte getreten, und allda viel Jahr in der Wüſte ſauber gelebt an der Seel, in der Wildnuß zahm gelebt an den Sitten, in der Einöde nicht öd gelebt an den Tugenden, hat er durch göttlichen Beruf in der Gegend des Fluſſes Jordan mit großem Eifer anfangen zu predigen von der Buß und bußfertigem Wandel, »Parate viam Domini,« und hat dieſes alſobald ſolche Wirkung gethan, daß allerſeits häufig die Leut aus ganz Judenland zu dieſem neuen Propheten in die Wüſte geeilet, und ihn um erheblichen und heilſamen Rath erſucht, was ihnen doch obliege, damit ſie das ewige Leben mögten erwerben, quid faciemus? und zwar erſtlich ſeyn die Mauthner und Zöllner kommen, mit unterthänigſter Bitt, er wolle ihnen doch eine Regel vorſchreiben, nach der ſie ihren Wandel mögten richten und ſchlichten; gar gern, ſagt der h. Mann, und wußte ſchon, was für ein Pflaſter auf ihre Wunden taugte: „Nehmt nit mehr, als das euch verordnet iſt.“ Welche kurze Predigt in acht Wörtern und ein und dreißig Buchſtaben nur beſtehet, aber gleichwohl ſolchen guten Leuten eine lange Lehr war; nachdem ſo haben ſich auch die Soldaten eingefunden, und bittlich einkommen bei dem h. Mann, wie daß ſie eine ganze Zeit müßten auf der Schildwache ſtehen, und von einer Baſtei zu der andern wandern, ein ganzes Jahr öfter im Zeughaus als im Gotteshaus, und wiſſen ſie um kein Kapitel aus der Bibel, wohl aber um Kapitel, die ſie täglich von ihren Offizieren einnehmen; bitten derohalben, er wolle ihnen die Weiſ' an die Hand geben, wie ſie auch mögten den Himmel erwerben; ihnen antwortet der h. Joannes: „Thut Niemand Ueberlaſt an, noch Gewalt, und ſeyd fein mit euerm Sold zufrieden;" mit dem war die ganze Predigt beſchloſſen. Da hätte ich mir unfehlbar eingebildet, der erleuchte Mann Gottes hätte ihnen mit großem Eifer vortragen, wie daß ſie den Soldatenſtand ſollen beiſeits legen, den Harniſch hurtig ausziehen, und dafür in einen rauhen Eremitenrock ſchlieſen, die Lenden mit harten Cilicien umgürten, und alſo die übrige Zeit ihres Lebens der Buß abwarten, denn ein Krieg auf lateiniſch heißet Bellum, und meinen viel, es rühre her von dem Wort Bellua, ſo auf deutſch ein wildes Thier heißt, als ſeynd die Kriegsleut ihres ſträflichen und gewiſſenloſen Wandels halber den Thieren nicht ungleich.

Nichts dergleichen hört man aus dem Mund des h. Joannis, ſondern mit ganzer Höflichkeit ließ er ſie abweichen, als thäte er gleichſam ſagen: meine wackeren Soldaten, thut Niemanden eine Gewalt an, und ſeyd mit eurem Sold befriediget, im übrigen bleibet Soldaten, denn Soldaten haben auch einen Platz im Himmel, und auf dieſer ſtreitigen Welt ſeynd die Soldaten nothwendig; der Soldaten kühne Thaten und heroiſche Tapferkeit iſt dem Himmel nicht zuwider, ſondern ihre ſtarke Fauſt und unüberwindliche Kourage muß auch die ſichtbaren Kirchen Chriſti auf

Erden von den Feinden ſchützen, Soldaten ſeynd wackere Leut.

Ein anſehnlicher Soldat war Judas Machabäus bei den Hebräern, ein tapferer Soldat war Pauſanias bei den Lazedämoniern, ein unüberwindlicher Soldat war Cyrus bei den Perſern, ein ſtreitbarer Soldat war Hannibal bei den Karthaginienſern, ein kühner Soldat war Kornelius Scipio bei den Römern, ein heroiſcher Soldat war Sebaſtianus Zianus bei den Venetianern, ein martialiſcher Soldat war Friderikus Aenobarbus bei den Schwaben, ein lobwürdigſter Soldat war Franziskus Sfortia bei den Italienern, ein trefflicher Soldat war Rolandus bei den Franzoſen, ein beherzhaftigſter Soldat war Antonius Leva bei den Spaniern, ein berühmteſter Soldat war Joannes Giſera bei den Böhmen, ein trefflicher Soldat war Iratho bei den Dänemarkern, ein bekannteſter Soldat war Guſtavus bei den Schweden, ein unerſchrockener Soldat war Joannes Hunniades bei den Ungarn, ein ſiegreicher Soldat war Amurathes bei den Türken; was iſt Carolus Quintus geweſt? ein ſolcher Soldat, deſſen unſterblicher Nam in Gold und Ceder einzuhauen würdig.

Man kann's zwar nicht läugnen, daß bei den Soldaten die Heiligkeit ziemlich ſchitterwachſe, und finde man mehr Federbuſch als Schein auf den Kasquet und Peckelhaube; die großen Kriegsſtuck pflegt man der Zeit insgemein die Kanonen zu nennen, daher ein Spitzfindiger die Gelegenheit genommen zu ſagen, der Soldaten ihr geiſtliches Recht oder Jus Canonicum ſeven die Kanonen oder Kriegsſtuck; nun wär es wohl zu leiden, wenn nur metallene Stuck unter den Soldaten anzutreffen wären, man findet aber auch zuweilen andere Stuck, Schelſtuck, die Stuck ꝛc. Denn alſo ſingt der Poet: „Nulla fides pietasque vitis, qui castra sequuntur;“ das iſt auf deutſch: die Pickenirer ſeynd Panketirer, die Musketirer ſeynd Leutverführer, die Reiter ſeynd Ausbreiter, die Dragoner ſeynd Tragdoner ꝛc., die Soldaten ſeynd Leut voller Unthaten. Den Poeten aber muß ich entſchuldigen, daß er dieſen Spruch nicht allen Soldaten und tapferen Kriegsleuten zum Schimpf geſetzt, ſondern nur auf etliche gezielet, denn ja nicht in Abred zu ſtellen, daß nicht auch fromme, redliche, treue und gottſelige Leut in dieſem Stand anzutreffen ſeynd.

In Beſchreibung des oberen glorreichen Jeruſalems regiſtriret der apocalyptiſche Engel Joannes, was geſtalten er in ſeiner Verzuckung habe wahrgenommen, daß obberührte Reſidenzſtadt Gottes viereckig gebaut ſey, und eine jede Seite mit drei Pforten verſehen, drei von Aufgang, drei von Untergang, drei von Mittag, drei von Mitternacht; welches dem heil. Dionyſio füglichen Anlaß gegeben hat zu ſchreiben, daß deßwegen dieſes himmliſche Jeruſalem auch drei Pforten allerſeits offen ſtehe, damit man ſicher könne abnehmen, daß von allen Seiten und Theilen der Welt einige in den Himmel kommen und ſelig werden.

Demnach ſpricht der h. Joannes, hab ich viel tauſend und tauſend Auserwählte Gottes in dem Himmel geſehen aus dem iſraelitiſchen Volk; über das: „Post haec vidi turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat, ex omnibus gentibus, et tribubus, et populis, ſo hab ich auch eine ſolche Schaar Volk in der Glorie wahrgenommen, daß ſelbige keinem möglich zu zählen, aus allen Geſchlechtern, Völkern, Zünften, und allerlei Ständen.“ Ohne allen Zweifel hat dieſer himmliſche Chroniſt auch geſehen in der Glorie viel Soldaten, und nicht allein lauter ſolche, die von der Karthauſen, ſondern auch viel von der Karthaunen kommen; nicht lauter ſolche, die in den Zellen, ſondern auch viel, die unter den Zelten gewohnt; nicht allein lauter ſolche, die ſich auf den Choral, ſondern auch viel, die ſich auf das Arſenal verſtanden.

Der h. Athanaſius beobachtet gar weislich von dem iſraelitiſchen Volk, wenn ſelbes einen Feldzug gethan, und mit völligem Marſch wohin gerückt, ſo mußte allzeit die Arche des Bunds, in der die Tafeln Moſis mit den zehen Geboten lagen, zuforderſt an der Spitz des ganzen Kriegsheers getragen werden, damit ſie mögten der göttlichen Gebot eingedenk ſeyn, und dieſelben jederzeit vor Augen haben! Athan. de Interpr. Psalm. Hört ihr edlen chriſtlichen Soldaten, die zehen Gebot mußten vor Zeiten den iſraelitiſchen Kriegsknechten die Avantgarde ſeyn, daß Gott erbarm, bei euch müſſen ſie gar oft die Retrogarde halten. Nichts deſto weniger ſeynd gleichwohl noch fromme und viel gewiſſenhafte Soldaten zu finden, welche ſich nicht allein auf den Schuß, ſondern auch auf die Schußgebetlein befleißen; es ſeynd dergleichen noch wohl anzutreffen, die nicht allein an das gewöhnliche Proviantbrod gedenken, ſondern auch denjenigen unter der Geſtalt des Brods verhüllten Gott eifrigſt anbeten und verehren; es ſeynd noch viel, die nicht allein auf die Kriegsparola emſig Acht haben, ſondern auch das Wort Gottes möglichſt anhören; auch ſeynd nicht wenig, die in Anhörung der Trommel ſich auch wohl die letzte Poſaun vorbilden, welche anmuthige Gedanken manchem das Herz alſo ſaubern, daß er unter dem eiſenen Harniſch ein goldenes Gewiſſen trägt. Dergleichen tapfere Soldaten ſeynd bei männiglich ewigen Lobes werth, und werden die ſo glücklich Himmelsburg erobern, als ſie Philippsburg eingenommen, auch gebühret ſolchen aller möglichſte Reſpekt auf dieſer Welt.

Ueberdas hat man zu allen Zeiten der Soldaten ihre kühnen Thaten wohl in Obacht genommen, und ſolche fein auf alle Weiſ' mit ſchuldigſter Dankbarkeit vergolten, denn die Vergeltung und verpflichtete Erkenntnuß iſt der beſte Trompetenſchall, welcher dem Kriegsmann die Guraſchi vermehrt, und zu der tapfern Wehr dich anfriſchet.

Es iſt ein gemeines Spiel, insgemein das Schachſpiel, allwo mit Luſt zu ſehen iſt, wie ein Stein dem andern ſo ernſtlich nachſetzet, und weil ſie mit gewiſſen Namen und Titeln gezeichnet ſeynd, darunter der König und die Königin die vornehmſten, alſo iſt mit Verwunderung zu ſehen, wie der Laufer den Springer aus dem Sattel hebt, wie der Springer den Bauern zwiefelt, wie ſich der Springer an der Baſtei verflieget, wie dem Bauern der Laufer ſeinen Reſt gibt; vor allem aber iſt in beſagtem Spiel dieß zu lachen, daß manchesmal ein Bauer, der ſich wohl haltet, und tapfer um ſich ſchlaget, kann zu königlicher

Hohheit gelangen; iſt ja viel. Sey dieß ein Spiel, ſo bleib's ein Spiel, ſo iſt doch wahr beinebens, daß die Soldaten ſich wünſchten, es mögte jetzige Welt aus dieſem Spiel einen Spiegel machen, und ſich darin fein wohl erſehen, wie man der Soldaten nicht ihr unterträchtiges Herkommen und mit Streh bedecktes Stammhaus ſolle anſchauen, ſondern vielmehr deren martialiſche Thaten und ritterliche Fauſt hoch achten, denn es iſt gar nichts Neues, daß aus Ackersleut wackere Leut worden.

Iphikrates Athenienſis, deſſen Vater die Schuh geflicket, Plut. Tullius Hoſtilius, deſſen Vater die Schaf gehütet, Liv. l. 1., Servius Tullius, deſſen Mutter eine Dienſtmagd, Tarquinius Priskus, deſſen Vater ein Kaufmann, Aemilius Scaurus, deſſen Vater ein Kohlenbrenner, Oplmus Makrinus, deſſen Vater ein Hausknecht, Maximus Pupienus, deſſen Vater ein Schmied, Diokletianus, deſſen Vater ein Schreiber, Valerianus Maximianus, deſſen Vater ein Bauer, Juſtinus Trax, deſſen Vater ein Bettler; alle dieſe und wohl noch viel andere mehr ſeynd allein wegen ihrer heroiſchen Tapferkeit und herzhafteſtem Gemüth zu hohen Ehren geſtiegen, ja ſogar zu Scepter und Kron gelanget, und alſo bei der Welt und vor der Welt ſattſam gezeigt, wie ſehr man die wackeren Soldaten ſoll reſpektiren.

Wer da? nit guter Freund; wer iſt nit guter Freund? ich, ſagt der Tod; alle Burſch in Gewehr; meine lieben Soldaten, antwortet der Tod, ich lache mir die Haut nit voll an, denn ich hab keine, aber das Schmutzen kann ich gleichwohl nit laſſen, daß ihr vermeint, meine Senſe ſoll ſich vor eueren Piquen und Hellebarden entſetzen, das gereichet mir zu einem ewigen Spott; wie vielen Hebräern allein hab ich gewaltthätig das Leben genommen!

Exod. c. 32. dreitauſend, Num. 14. ſechsmal hundert drei tauſend, fünf hundert und fünfzig, ibid. zwei und zwanzig tauſend drei hundert, Num. 16. zwei hundert fünfzig, Num. 14. vier tauſend ſieben hundert, Num. 25. vier und zwanzig tauſend, Num. 7. ſechs und dreißig, Ju. 9. ſiebenzig, Ju. 12. zwei und vierzig tauſend, Ju. 20. fünf und zwanzig tauſend, Ju. 20. vierzig tauſend und dreißig, Ju. 9. ein tauſend, 1. Reg. 4. vier und dreißig tauſend, 1. Reg. 4. fünfzig tauſend und ſiebenzig, 1. Reg. 22. fünf und achtzig, 2. Reg. 2. drei hundert und achtzig, 1. Reg. 19. zwanzig tauſend, 1. Reg. 23. drei tauſend, 2. Reg. 24. ſiebenzig tauſend, 3. Reg. 18. vier hundert und fünfzig, 3. Reg. 13. vier hundert, 4. Reg. 1. ein hundert und zwei, 4. Reg. 10. ſiebenzig, 2. Reg. 23. acht hundert, 2. Par. 25. drei tauſend, 2. Par. 13. fünf hundert tauſend, 2. Par. 28. ein hundert und zwanzig tauſend, Joseph. in antiq. zehen tauſend acht hundert und zwei und dreißig, 1. Mach. 2. ein tauſend, 1. Machab. 5. zwei tauſend, 1. Mach. 14. ein tauſend, 2. Mach. 5. achtzig tauſend, ib. vierzig tauſend, Nauc. in gener. 60. zehen tauſend, 2. Mach. 12. zwei hundert, Nave. in gen. 61. dreißig tauſend, in Gen. 68. ſechs tauſend, ibid. fünfzig tauſend, ib. acht hundert, in gen. 62. vierzehen tauſend, Hist. Eccl. An. 3. drei tauſend, ibid. drei tauſend, Ann. Christ. 64. fünfzig tauſend, Ann. Chron. 64. Hist.

dreißig tauſend, ibid. ein hundert und zwanzig tauſend, ibid. zwei tauſend, ibid. fünfzig tauſend, 16. Hist. Eccl. acht tauſend vier hundert, Hist. Ann. Chr. 67. zwanzig tauſend, ibid. zehn tauſend, ibid. acht tauſend, ib. zwölf tauſend, ibid. drei tauſend, ibid. eilf tauſend ſechs hundert, ibid. vierzig tauſend, Sub. Vesp. neun tauſend, item zwei tauſend, item zwölf tauſend, item dreizehen tauſend, item zehen tauſend, Sub. Tit. Vesp. eilf hundert tauſend, item drei tauſend, item drei tauſend, sub Julio Sever. Anno Christi 134 vier tauſendmal tauſend, sub Mart. Turbo. zwölfhundert tauſend. Summa aller derer Juden, denen ich gewaltthätig habe das Leben genommen, ſage der Tod, und ſie ritterlich obgeſieget, ſteigt nach klarer Zeugnuß der göttlichen Schrift auf die achtmal hundert und vier und fünfzig tauſendmal tauſend zwei tauſend ſieben und ſechzig. Und ich ſoll euch Soldaten fürchten? nein, nein, nein, nein, das Gewehr ab, ob zwar euer Kriegshaupt Mars und ich Mors Namens halber etwas verwandt, ſo mag ich doch dießfalls die Neutralität nit laſſen einſchleichen, ſondern erklär mich euch zu einem ewigen Feind, und iſt keiner befreit von meiner Botmäßigkeit, wer daran einen Zweifel faſſet, der frage zu Wien die erſte Schildwach.

Weilen Wien eine Vormauer des löblichen Deutſchlands für den ottomanniſchen Erbfeind, deßwegen iſt ſolche Stadt auf das anſehnlichſte befeſtigt, und mit ſtarken Baſteien und Schanzen wider alle feindliche Gewalt auf das ſicherſte umgeben; da nun die obere Stadt Jeruſalem von dem apokalyptiſchen Chroniſten beſchrieben wird, als habe ſie zwölf ſtarke Thor, Apoc. 21., und die Wienſtadt aber ſechs Thor, als könnt mans für ein halbes Himmelreich benamſen, wenn man doch will dieſen Namen auf Erden mißbrauchen; vernünftig aber iſt es, daß eine Feſtung nit allein beſtehet in hoch erbauten Ringmauern und ſtarken Baſteien, ſondern auch, ja forderiſt in gewehrhafter Mannſchaft, daher iſt auch die Wienſtadt jederzeit auf das vorſichtigſte mit einer auserleſenen Garniſon verſehen geweſt, welche aber auch Anno 1679 der allgemeine Tod ziemlich gemuſtert, und hat zwar von uralten Zeiten her die wieneriſche Soldateska ihre große Wache gehabt mitten in der Stadt, und iſt Schildwach geſtanden auf dem Ort Petersfreithof genannt; heut hat der Tod die Ordnung umgekehrt, auch wider den Willen der hohen Offiziere, und haben die meiſtentheils müſſen Schildwach liegen auf dem Freithof, wie denn anfänglich dieſer graſſirenden Peſt der Tod zum allererſten in die Wachſtuben geſchlichen auf den Baſteien, allwo der Soldaten ihre bequemſten Wohnungen ſeynd, unaufhörlich Rund gegangen, und auf eine unbeſchreibliche Weiſ' unter ihnen gewüthet.

Man wird es mir dießfalls nit für ungut ausmeſſen, wenn ich etwas vom Tabak, als der Soldaten gewöhnliches Konfekt beifüge. Dieſes Kraut wird von Jeanne Nicotio Franciſci II., Königs in Frankreich, Rath und Legaten in Portugal, Nicotiana, von den Inwohnern der Inſel Virginiä, Upptovvok, von dem Großprior in Frankreich, der ſolches Kraut von Nicotio zu Liſſabon in Portugal empfangen, Herba magna Prioris, von den Inwohnern Ilispaniolae Cozobla, von andern Planta Indica, Piperina, Bulgosum antracticum etc. genannt, ja hunderterlei dergleichen Namen gewinnt dieſes Kraut; mich wundert nur, daß es keiner Herba militaris oder Soldatenkraut nennet, zumalen es bei niemand ſo gewöhnlich als bei dieſen; ſo viel man aber von der Erfahrnuß bißher wahrgenommen, hat dieſes Kraut eine ſehr heilſame Wirkung auch wider die Peſt, wie denn Neander l. c. vermerket, daß Weinrauthen und Taback in Wein eine Stund geweichet, und mit Citroniſaft den Peſtſüchtigen ſey gegeben worden, nicht ohne Nutzen; abſonderlich ſey dienlich bei dieſer Zeit der Tabackrauch wider die vergiftete Luft, dieſen haben die guten Soldaten allhier mehr als ſonſt nach Gewohnheit gebraucht, und er muthmaßlich vielen ein bewährtes Mittel geweſt, viel aber ſeynd gleichwohl von dem tobenden Tod hingeriſſen worden, als zeige er, daß er keinen Stand unangefochten laſſen wolle. Der Tod thät überſteigen, durchſuchen, auskundſchaften alle Baſteien und Feſtungswerk dieſer Stadt, wo er etwan mögte einen Soldaten erhaſchen; dieſer zaundürre Gefreite, mit keinem andern Gewehr als mit ſeiner Todtenſenſe, ging Runde durch alle Schildwachen, machte den Anfang auf der Kärnthnerbaſtei, von dannen auf die Augiſtinerkordina, von dannen auf die Burgbaſtei, von dannen auf die Burgkordina, von dannen auf die Lewelbaſtei, von dannen auf die Lewelkordina, von dannen auf die Melkerbaſtei, von dannen auf die Schottenkordina, von dannen auf die Arſenalkordina, von dannen auf die Neubaſtei, von dannen auf die Mönchkordina, von dannen auf die Neuwerk, von dannen auf die Piberkordina, von dannen auf die Dominikanerbaſtei, von dannen auf die Stubenthorkordina, von dannen auf die Praunbaſtei, von dannen auf die Kärnerkordina; und wollte faſt der Tod aus einer jeden Baſtei einen Graben machen, abſonderlich aber iſt zwiſchen der Schottenkordina und Arſenalkordina eine Baſtei, mit Namen Elendbaſtei, welcher Name von Uraltem herrührt, auf dieſer hat der unerſättliche Tod zum meiſten ſeinen Grimm ſpüren laſſen. Denn allerliebſte Soldaten, ihr könnt mirs nit abſprechen, daß in und an der Peſt ſterben nit ſey wahrhaftig ein Elend zu ſterben.

Der ſtreitbare König Aſa, weil er ſich forderiſt auf Gott verlaſſen, deßhalben iſt er auch nit verlaſſen worden, hat einſt wider die Mohren Krieg geführt, aus denen in einer Schlacht zehenmal hundert tauſend geblieben, Paral. c. 14.; auf ſolche Weiſ' ſterben iſt bei den Soldaten kein Elend.

Gedeon, der kühne und tapfere Kriegsheld, dem gleichmäßig der Schutz des Allerhöchſten der beſte Kriegsſchild war, hat eine blutige Schlacht wider vier König geführt, in der hundert und zwanzig tauſend Mann in das Gras gebiſſen, Joseph. l. 5.; auf ſolche Weiſ' ſterben iſt bei den Soldaten kein Elend.

Als Boleslaus, der fünfte König in Polen, wider die Tataren eine große Mannſchaft in das Feld ſtellte, iſt ihm das Glück dergeſtalten mißgönnend geweſen, daß er gar auf das Haupt geſchlagen worden, und damit die Tartaren die Anzahl der Todten mögten wiſſen, haben ſie einem jeden auf der Wahlſtatt das rechte Ohr abgeſchnitten, und geſtaltermaſſen neun große Säck angefüllt, Grob. lib. 8.; auf ſolche Weiſ ſterben iſt bei den Soldaten kein Elend. Denn es pflegte der weltberühmte Soldat Epaminondas zu ſagen: „Pulcherrimum esse genus mortis, in bello mori, es ſey kein ſchönerer Tod, als im Krieg;" Plutarch in apoph. Aber im Quartier ſterben, auf dem Strohſack ſterben, ohne ſichtbaren Feind ſterben, ohne Sieg und Viktorie ſterben, ohne Degen ſterben, im Lazareth ſterben, an der Peſt ſterben, das dünkte manchem tapferen Soldaten ein Elend ſeyn zu ſterben; und ſeynd ſolchergeſtalten aus der wieneriſchen Garniſon nit nur hundert, nit nur zwei hundert, nit nur drei, vier, fünf und ſechs hundert, ſondern mehr von der leidigen Sucht hingeriſſen worden, alſo zwar, daß man genöthiget worden, die berühmteſte Feſtung mit neuer untauglicher Mannſchaft zu verſehen; ein Elend iſt es allen Augen vorkommen, wenn ſie faſt täglich ſagen, abſonderlich im Monat September und Oktober, wie die Schildwachen auf den Baſteien ganz erbleicht geſtanden, und manchesmal wäre vonnöthen geweſen, die Muskete hätte den Soldaten getragen, und nit der Soldat die Muskete; iſt aber deſſen kein Wunder, denn er ſah den ganzen Tag und die ganze Nacht nichts als die Todtenwägen, Todtentruhen, Todtentrag, Todtenſeſſel, o wie mancher, als man neben ſeiner einen Wagen um den andern mit Todten angeladen zu dem Thor hinaus geführt, gedachte bei ſich ſelbſt, vielleicht morgen, vielleicht übermorgen wird dieſer mein matter Leib auch dieſe Straße wandern, und dieſes elenden Tods ſterben; da heißt Schildwach abgelöst auf der Elendbaſtei.

Liebe Soldaten, was die Baſtei dieſes Namens in Wien anlanget, kann ich nichts widerleinen, aber ihr bekleidet mir insgemein den Tod mit lauter Elendleder, ihr müßt aber wiſſen, daß nit ein jeder Tod ſolchen Titel verdienet, wenn ich ſchon ſtirb in einer ſtinkenden Senkgrube, wie die römiſche Jungfrau Felikula Mart. Rom. So iſt dieß doch kein elender Tod, wenn ich nur mit gutem Gewiſſen ſtirb, und keinen Geſtank der Todſünd an mir habe.

Wenn ich ſchon ſtirb in einem tiefen Brunnen, wie der burgundiſche König Sigismund Aemil. lib. 1., ſo iſt dennoch dieß kein elender Tod, dafern mir nur die Gnad Gottes nit in Brunnen gefallen; wenn ich ſchon ſtirb durch Einfallung eines Hauſes, wie der ſtarke Held Samſon, Jud. 14., ſo iſt gleichwohl dieſer kein elender Tod, wenn nur mein Gewiſſen ganz verbleibt.

Wenn ich ſchon vor Hunger ſtirb, wie der engländiſche Richardus II. Polyd. lib. 2., da iſt auch dieß kein elender Tod, ſo nur die Seel mit der Gnad Gottes erſättigt iſt.

Wenn ich ſchon ſtirb in einem kothigen Moraſt, wie der ungariſche König Ludwig, Jovi, ſo iſt gleichwohl dieß kein elender Tod, wenn nur das Gewiſſen nicht bemailigt iſt. Wenn ich ſchon ſtirb in einer Schlacht, wie Alarikus, König in Spanien, Ritius, nichts deſto weniger iſt auch dieß kein elender Tod, wofern nur die Seele keine tödtlichen Wunden hat. Wenn ich ſtirb in einer Jagd, wie Kaiſer Ludovikus Bav. Hedio, ſo iſt dieß keineswegs ein elender Tod, dafern nur die Seel nit in das Garn des böſen Feinds gerathe. Wenn ich ſchon ſtirb an einer Mucke in einem Trunk, wie Adrianus der Vierte, Nau, ſo iſt dieß auch kein elender Tod, wenn nur nit ſündige Grillen in dem Gewiſſen eingeniſtet haben.

Alſo wenn ich ſchon ſtirb an der Peſt, ſo iſt dieß kein elender Tod, dafern nur die Gnad Gottes in mir lebet; iſt doch der h. Ludovikus, König in Frankreich, an dieſer leidigen Sucht geſtorben, Aemil. Daher laß ſterben den Leib im Feuer, oder in der Luft, oder im Waſſer, oder auf Erden, was liegt daran? Laß ſterben dieſen Madenſack, dieſen Miſtfinken, dieſes Wurmneſt, dieſes Leimhaus, dieſen Knollfinken, dieſe Kothbutten, dieſes Eitergeſchirr, dieſen Erdſchrollen; laß ſterben ein mächtiges Weſen, dieſes garſtige Rathhaus, dieſen lebendigen Wuſt, dieſen Leimlimmel, dieſen Wildfang, dieſen Sauwinkel, dieſen Geſtankbüſchen, dieſen zierlichen Unflath, dieß lebendige Aas, dieſen Aprillauten, dieſe verhüllte Senkgrube, dieſen geſchwärſüchtigen Dalken, dieſen Kretzenmarkt, dieſes ſechs Schuh lange Nichts; laß ſterben, laß verderben, iſt nicht zu bedauern, müßt nur ſeyn, daß man etwan einer Miſtbutten einen ſchwarzen Flor ſollt anhängen, damits für ihn die Klag trage: „Si consideras, quid per os, quid per nares, quid per aures, caeterosque corporis meatus exit, vilius sterquilinium non vidisti;“ ſpricht gar ſchön von dem ſchändlichen Leib der klarevallenſiſche Abt Bernardus. Mein Menſch, wenn du vermögeſt, was du durch das Maul und durch die Naſe, durch die Ohren und durch die übrigen Leibspforten für einen Unflath ausführeſt, kannſt doch keinen garſtigern Miſthaufen antreffen, als dich.

Laß demnach ſterben den Leib, dieſes Krankenſpital, dieſes Spottmuſter, dieſe kleine Portion der Erde; laß ſterben, laß verderben, wie, wo, wann, wodurch er ſtirbt, liegt nichts daran; aber das bitte ich dich um das Blut Jeſu Chriſti, das bitt ich dich um deiner Seele Seligkeit willen, mit aufgehebten Händen ſchreie ich vor dir, ja in beide Ohren, du welleſt die Seel nicht ſterben laſſen, die Seel, dieſes künſtliche und köſtliche Ebenbild Gottes, die Seel, dieſes ſchöne und ſcheinende Conterfei der allerheiligſten Dreifaltigkeit, die Seel, dieſes koſtbare und ſchatzbare Kleinod Gottes, die Seel, die friedliche und freundliche Schweſter der Engeln; dieſe, o Menſch! laß nit ſterben, welches da geſchieht durch eine freiwillige Todſünd; dieſer Tod allein iſt ein Elend.

Merk's Welt!

Mittam pestilentiam in medio vestri. Lev. 36.

Menſchenwitz, was quälſt du viel
Mit Sinnen und mit Dichten,
Du irreſt doch, verfehlſt das Ziel,
Und fängſt nur leere G'ſchichten.
Sieh, meine Senſe hat gewezt
Der die Menſchen zu richten g'ſezt,
Wirſt ſonſt kein andern finden;
Singet und ſagt nun alle Leut,
Gott ſtraft wegen der Sünden.

Was die Peſt ſey, thun es mit reifem Urtheil die wohlerfahrnen Medici gnugſam entörtern, ſprechend, die Peſt ſey eine giftige, auſteckende, tödtliche Krankheit, von einer ſolchen giftigen Materie herrührend, welche dem Herzen durchaus und forderiſt zuwider, alle deſſen Lebensgeiſter und Kräfte unverſehens abzehret, wie nicht weniger auch viel ſchändliche Zufäll und Lebensſchwachheiten mit ſich führet.

Wovon die Peſt verurſacht werde, beantworten es mehrmalen die Arzneierfahrnen, und fügen es zweierlei Urſachen bei, tadeln entweder die Geſtirn, daß dieſelben mit ihren Influenzen mißgönnen, oder rupfen es den irdiſchen Elementen vor, daß ſie mit ihren giftigen Dämpfen und verfaulten Qualitäten uns ſolche Uebel ſchmieden; ich lobe ſoweit der Medikorum Ausſag, und wollt der Zeit ihnen nicht gern einen Stein in den Garten werfen, allein ihre Waar taugt mir auf meinen Markt nicht, und ob ich ſchon mit dem h. Paulo nicht bin verzückt worden in dritten Himmel, auch nicht in das Protokoll der göttlichen Geheimniſſe eingeſchaut, ſo weiß ich doch, daß dieſer giftige Pfeil meiſtentheils von der Hand Gottes abgedruckt wird, wie deſſen vielfältige Zeugniſſe die göttliche Schrift beilegt; Exod. 5. 9. Jerem. 14. 21. 24. 27. 29. 32. 34. 38. 42. 44. Ezech. 5. 6. 33. 38. Levit. 26. Num. 14. Deut. 28. 2. Reg. 24. 3. Reg. 8. 1. Para. 21. 2. Para. 6. 7. 20. Jerem. 21. 29. 37. Ezech. 5. 7. 12. 14. 28. etc. Aus welchem augenſcheinlich kundbar und offenbar, daß die Peſtilenz eine Ruthe ſey, ſo die obere Hand Gottes flechtet. Allbekannt iſt, was dem David, dem iſraelitiſchen Monarchen begegnet, um weilen ſelber wider den Willen Gottes das Volk gezählt, und dadurch etwan einen eitlen Ehrenkitzel empfunden, daß ihn deßhalben Gott gezüchtiget mit der peſtilenziſchen Seuch, wodurch in drei Tagen von Dan bis gen Berſabea in die ſiebenzig tauſend Männer verzehrt worden.

Meine Menſchen! ihr gebt mir dießfalls eine fügliche Anleitung, weitläufiger von der ſchweren Hand Gottes zu ſchreiben, und ob ich zwar mit meiner geringen Lehr keine Bäume würde ausreißen, ſo traue ich doch wenigſt den Baum zu zeigen, wovon Gott die Ruthen flechtet. Dieſer Baum iſt die Sünd.

Mich dünkt, ich ſehe vor Augen einen Bachomium in der Wüſte, welcher allda zwiſchen den hohlen Steinklüften ſeine Wohnung aufgeſchlagen, ſo meiſt in vier krummen Stützen ſamt einem von zerrüttetem Geſträuß durchſichtigen Dachwerk beſtehet; er aber, nach vollzogenem eifrigen Gebet und langwierigem Pſalliren, eine kleine Handarbeit vor ſich, und damit ihn die alte Schlang nit feiernd ertappe, etliche rauhe Decken von Binſen flechtend, ſitze bei einem Felſen, aus dem die ſilbernen Waſſeradern heraus ſtrudeln, welche durch ihren kryſtallenen Fall ein annehmliches Getös verurſachen, neben dabei auf den grünen Aeſtlen die lieben Waldvöglein, welche gar oft pleno Choro mit ihren natürlichen Trillern und klarſchallenden Halsflöteln den Wald zu einer Singſtube verwandeln; auch die laufenden Hirſchen, die ſpringende Dendl, die bockenden Haaſen, die ſchleichenden Bären, die kriechenden Dachſen, die kürrenden Schweine, für ſtete Spießgeſellen ohne Spieß, will ſagen ohne Schaden, bei ſich und um ſich ſiehet, welches alles ihm zu einer Ergötzlichkeit dienet; abſonderlich aber dünket mich, als ſpiele der gottſelige Waldbruder gar oft mit dem Echo und Widerhall, welcher ihm die klaren Seufzer ganz artlich wiederholet. Exempelweis der h. Eremit erhebt dieſe Stimm: o barmherziger Jeſus! ſo wird alſobald das Echo und Wiederhall, dieſer liebloſe Stimmfanger, dieſer unſichtbare Redner, die Antwort gleichlautend wieder entgegenkehren: o barmherziger Jeſus! Iſt es Sach aber, daß etwan der fromme Einſiedler von der argliſtigen Höllſchlange gar zu heftig angefochten wird, und ſchier aus heiliger Ungeduld aufſchreit: o du verruchter Teufel! ſo glaube, daß das Echo ſeine vorige h. Sprach beiſeits lege, und unverzüglich auch wieder entgegenrufe dieſe Wort: o du verruchter Teufel! Das Echo iſt ein angenehmer Leutſpöttler, daß es jederzeit einem dankt, wie man es empfangt, wer es ſchimpfet: du biſt ein Dieb, der iſt unfehlbar dieſes Gegentitels gewärtig; wer ihm ſchmeichelt: du biſt mir lieb, dem wird es ſylbenweis die Zuckerwort zurückwerfen. Mit einem Wort, wie man ſich gegen dieſes Echo haltet, ſo haltet es ſich wieder.

Der ewige Gott iſt einem ſolchen Echo oder Waldſtimm ganz ähnlich und gleich, denn es iſt die ungefälſchte Wahrheit, wie wir uns gegen Gott zeigen, daß ſich Gott alſo gegen uns zeige. „Qualis appares Deo, tales oportet, ut appareat tibi Deus,“ ſagt mein h. Erzvater Auguſtinus: „verehreſt du deinen Gott, ſo verehrt dich Gott hinwieder, und ſegnet dich ſamt den Deinigen;“ denkeſt du ſelten an Gott, und niſten dir die Weltſchnecken immer in deinem Herzen, ſo denkt auch Gott wenig an dich, und muß folgſam dein Glück verroſten; kehreſt du Gott durch die Miſſethat den Rücken, ſo wendet auch der Höchſte ſeine Augen von dir, und geſtaltermaſſen muß all dein Heil verſchimmeln. Halt das Maul, du Stadt, du Land, du Königreich, es iſt ein Frevel, wenn du vergibſt, es habe dich Gott ohne Schuld verlaſſen, wiſſe, weil du ganz gewiſſenlos durch ſo viele Unthaten Gott forderiſt verlaſſen, daß er dich mit gleicher Münz auszahle, gedenke, daß der gerechteſte Gott dießfalls gleiche einem Spiegel, ſo man dieſem gläſernen Richter ein ſaures Geſicht zeigt, ſo wird er dich wohl auch nicht freundlich anblicken; und wie? ſollen wir Gott beleidigen, und Gott ſoll uns belohnen? verblendter Menſch! probire es, und gib acht auf das Waldecho, ob daſſelbe auf die Stimm: beleidigen, hinwider ſetzt die Stimm: belohnen; das wohl nicht.

Zu Santaremo in Portugal währet auf den heutigen Tag nachfolgendes Wunderwerk; an demſelben Ort wird mit abſonderlicher Andacht verehret die Bildnuß unſers Heilands, mit ſchönem koſtbaren Kryſtall bedeckt, wobei dieſes ewige Mirakul zu finden, daß gedachte Bildnuß in unterſchiedliche Geſtalten ſich verwandelt, und ſchauet es ein unſchuldiger und jungfräulicher Jüngling an, ſo dünkt ihn, dieſes Bild ſey ein Conterfei Chriſti, als er zwölf Jahr alt war; iſt daß ein vollkommener und in chriſtlichem Wandel gerechtfertigter Mann ſelbiges anſieht, ſo ſcheinet es ihm nicht anders, als ſehe er Jeſum im dreißigſten Jahr, da er angefangen zu lehren; unterſtehet ſich aber jemand, mit einer Todſünd behaftet, dieſe heil. Bildnuß zu ſchauen, ſo wird er hoch betheuern, es kommt ihm Jeſus vor in der Geſtalt, wie er am Kreuz gehangen, oder wie er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. „Assiduo miraculo in pellucida Crystallo visitur Christus, pro cujuscunque devotione, nunc puer tenellus, nunc duodecim annorum, tunc triginta, nunc crucifixus, nunc puer Judex rigidus;“ Cornel. a lap. in Exod. c. 28. Es zeiget ſich nicht allein an dieſem Ort durch ein ſtetes Wunderwerk Gott alſo, wie man ſich gegen ihn zeigt, ſondern in der ganzen weiten breiten Welt laſſet der Himmel keine andere Manier ſpüren; und erfahren es ſowohl Ungerechte als Gerechte die genauen Urtheile Gottes, wiewohl dieſelben nach der Elle unſerer Werke gemeſſen ſeynd.

Einmal zur rauhen Winterszeit, da der Erdboden mit weißer Decke verhüllt, die Bäume wie die ſiebenzigjährige alte Tattel mit weißen Haaren überwachſen, die Hausdächer unterſich mit langen Spitzen verbramt, das iſt, mit durchſichtigen Eiszapfen, die klaren Bächel durch die übermäßige Kälte wie ein Kryſtall erhartet, die Waſel und Graſel mit gleicher Liberei bekleidet, die Fußſtapfen ſowohl des Wolfs als des Wolfgangs verrathen, da die Stauden mit Schneeflocken bedecket, als wollten ſie der Maienblühe halber trotzen, zu einer ſolchen Zeit, da man die Händ in Buſen ſteckt, wollte die edelſchöne Prinzeſſin des Königs Herodis ſich mit einer Jagd erluſtigen, und in ſolcher waidmänniſchen Unruhe ihre Freud ſuchen, zu ſolchem End fährt ſie aus mit einer ordentlichen Begleitſchaft, und weil man den Weg mußte über einen zugefrornen Fluß nehmen, alſo iſt ihr in Unterterthänigkeit eingerathen worden, daß ſie ſolchen kurzen Weg zu Fuß verrichtete; es geſchieht alſo, dieſe ſteigt ab, ſie geht, ſie ſchleift, ſie ſchlüpfert, ſie fallt, wodurch das Eis, iſt kein Wunder ob ſolcher ſchweren Sünderin, eingebrochen, daß ſie alſo mit dem bloßen Kopf heraus geſchaut, und weilen ſie mit den Füßen in Willens, ihr zu helfen, hin und her zappelte, hat ihr das ſcharfe Eis den Kopf kurz abgeſchnitten, und alſo die unvermühte Henkersſtell vertreten. O was Unglück! zu Hof, alsbald dieſe traurige Zeitung ankommen, erhob ſich ein ungewöhnliches Geſchrei und Lamentiren, unter andern ſchlugen die Kammerjungfrauen ihre Händ ober dem Kopf zuſammen mit dieſer ſowohl kläglichen als klagenden Stimm: wenn es doch hätte ſollen geſchehen, daß dieſe wunderſchöne Prinzeſſin in den blühenden Jahren hätte ſollen verwelken, wenn ſie gleichwohl auf ſolche Weiſ der Tod nicht hätte angetaſt. O ihr lappiſchen Kammerdrüt! ziehet ein wenig euere gekrauſten Haarlocken auf die Seite, damit ihr könnet recht in die Höhe ſchauen, und die gebilligten Urtheil Gottes anſehen, daß nemlich Gott mit gleicher Münz bezahle: „Judicium Dei nostris actionibus assimilatur.“ Die Prinzeſſin hat durch Hüpfen und Tanzen dem h. Johanni das Haupt abgeſprungen, alſo hat ihr rechtmäßig durch Hüpfen und Gumpen das Eis den Kopf abgeſchnitten, gleiche Münz!

Wie du dich gegen Gott verhalteſt, ſo verhält ſich Gott gegen dich, biſt du anjetzo ſo vermeſſen, daß du dem Nächſten ſeine Ehr abſtümmelſt ohne einige Urſach, und ihm den guten Namen als das edelſte

Kleinod entfremdeſt, nach zehen Jahren, wenn du oder deine Kinder unverhoffter Weiſ' den Leuten in die Mäuler geratheſt, und allerſeits von ſolchen giftigen Zungenwieſeln angeblaſen wirſt, verwundere dich nicht, ſondern denke zurück, ſo wirſt du gar ſchön regiſtrirt finden, daß dich Gott mit gleicher Münz bezahle.

Ich habe ſelbſt einen gekennt, welcher ſich zum öftern ganz übermüthig vernehmen ließ, als ſehe er lieber einen dickkretzenden Juden als einen Geiſtlichen; nach vielen Jahren hat es ſich begeben, daß ſolcher mit einer tödtlichen Krankheit gähling überfallen, deßwegen der Diener ganz eilfertig nach einem gewiſſen Kloſter mußte laufen um einen Beichtvater, der dann die geſchwinde Antwort bekommen, daß der Pater ſchleunig werde nachfolgen; der Pater ſamt ſeinem Geſpan gehen hurtig aus, und iſt ihnen die Wohnung obgedachten Herrn ſo bekannt geweſt, wie die Stephansdomkirche allhier, nichts deſtoweniger, durch abſonderliche Schickung Gottes ſeynd ſie zwei ganze Stund in der Stadt durch alle Gaſſen herum geirret, und als ſie endlich das bekannteſte Haus erreicht, iſt ihnen der Diener mit der traurigen Zeitung entgegen gangen, daß ſein Herr gleich jetzt ſey verſchieden. O gleiche Münz!

Eine manche Stadt oder Land wird von dem gerechteſten Gott mit einer giftigen Peſtilenz heimgeſucht, wodurch die menſchlichen Leiber durch abſcheuliche Drüſen, durch vergiftete Beulen und Tüppeln, durch gräueliche Geſchwäre elendiglich vergehen. O gütigſter Gott! ſeufzet mancher, warum züchtigſt du alſo? ein Erdbeben iſt auch eine Straf, ein Waſſerguß iſt auch eine Straf, eine allgemeine Feuersbrunſt iſt auch eine Straf, Kriegslauf iſt auch eine Straf, Unfruchtbarkeit der Erde iſt auch eine Straf, wie daß nicht eine aus dieſen Ruthen dir iſt in die Händ kommen? Ei, du unbeſonnener Menſch, es ſcheint, du habeſt eine ſo lange Gedächtnuß, daß ſie ein halbjähriges Kind möchte überſpannen, wie oft hat man dir ſchon vorgeſungen, daß Gott mit gleicher Münz bezahle; darum wird manche Stadt, ich rede endlich nicht von Wien, ob zwar dieſer Ort gar keine Roſen ohne Dörner, iſt mit peſtilenziſchen Leibsgeſchwüren und giftigen Beulen gezüchtiget, weil auch Gott mit geilem Leib, mit viehiſchen Leibsgelüſten iſt beleidiget worden. Daß Anno 1127 eine ſo große Peſt durch ganz Europa graſſiret, davon ſchier der dritte Theil Menſchen unter die Erd kommen, ſagt man, ſey ſchuldig geweſt die damalige Zuſammenkunft ♄ und ♃ in ♎. Daß Anno 1346 eine ſolche Peſt erfolgt, die ſchier alle Länder ausgekehrt, hat man die Schuld zugemeſſen gedachter zweier Planeten Conjunction in ♋. Zu Zeiten Marci Antonini hat die Peſt Griechenland, Babylonien und Italien jämmerlich durchſtrichen, und ſoll dieß Uebel von der Zuſammenkunft ♂ und ♄ kommen ſeyn. Anno 1574 iſt eine große Peſt entſtanden, und haben müſſen das Bad austrinken ♄ und ☿, weil ſie ſich mit ☿ und ♂ nicht recht können vergleichen. Muß alſo gar oft die Conjunction eines langſamen Saturni, eines ſtürmiſchen Martis, eines hochmüthigen Jovis, oder eines andern Planeten die Schuld tragen, als ſey durch ſie dieſer oder jener Ort angeſteckt worden, da unterdeſſen der Planet Venus die Kuh geſtohlen. Und wenn endlich die Planeten und Elemente nicht unſchuldig, ſondern in der Wahrheit ihre böſen Wirkungen ſolches Uebel ſchmieden, ſo ſey du dennoch vergewißt, alles dieſes erheblich der Sünd zuzueignen, welche auch die vernunftloſen Geſtirn in Harniſch bringet.

Wie Chriſtus der Herr, das göttliche Lamm, auf das Kreuz genagelt worden, damalen haben die Hebräer wohl unſer Glück an Nagel gehängt; wie dieſer Geber und Urheber des Lebens, Tods verblichen am Kreuz, und alſo durch den alten Schuldbrief des Adams ein Kreuz gemacht, alsbald hat ſich die liebe Sonn verfinſtert, und iſt über den ganzen Erdboden eine allgemeine Finſternuß worden; etwan der Urſach halber, weil nach üblicher Gewohnheit wegen Abſterben eines Verwandten man ſich mit dem ſchwarzen Klagkleid anziehet, und weilen Chriſtus ein Sohn der göttlichen Gerechtigkeit war, alſo hat ſolches Himmelsgeſtirn ebenmäßig ſich mit einem Trauermantel wollen überhüllen.

Ein anderer frommer Kontemplant vermeinet, es ſey die ſchöne Sonn alſo ob dem ſchmerzlichen Tod Jeſu erſchrocken, und ſolches Leid darüber gefaßt, daß ſie ganz erbleichet, und faſt keiner Sonne mehr gleich, ja gar etlich Stund gleichſam in Ohnmacht gelegen. Ich ſtimme dießfalls dem gelehrten Toſtato bei, und halte gänzlich davor, daß, wie das ſtrahlende Sonnenlicht hat geſehen die unmenſchliche That der Hebräer, indem ſie den wahren Erſchaffer gekreuziget, ſey ſie alſo darüber ergrimmet, daß ſie ihr glänzendes Angeſicht abgewendet, als ſpreche ſie: ihr gottloſen Menſchen, ihr ſeyd nicht werth, daß ich euch günſtig anſcheine und anſchaue, weil ihr Gottes Sohn getödtet.

So man die jährlichen Kalender durchblättert, ſo wird neben andern zu leſen ſeyn, wie daß die Planeten uns ſo mißgünſtig, bald drohet der Merkurius, bald ſieht ſauer aus der Mars, bald zürnet die Sonn, bald pfnottet der Mond, und zeigen ſich alle Planeten gegen uns feindlich, als wollten ſie ſagen, ihr ſündigen Menſchen, wundert euch deßhalben nicht, daß wir euch ſo ungnädig, ihr ſeyd nicht werth, daß wir euch mit günſtigen Influenzen begegnen, indem ihr täglich unſern Schöpfer an das Kreuz nagelt, und tödtet, welches Quod causam, wie Auguſtinus und Thomas Ang. lehren, jederzeit geſchieht durch eine freiwillige Todſünd. Daher wird auch am jüngſten Tag der Mondſchein in der allgemeinen Auferſtehung glänzen wie die Sonn, die Sonn aber wird noch ſiebenmal größere Strahlen von ſich werfen, als anjetzo, alle Planeten werden mit weit prächtigerm Schein aufziehen, als ſie der Zeit pflegen, aus Urſach, weil zur ſelben Zeit die Sünden der Menſchen ſich werden enden, ſpricht der engliſche Lehrer mit Vatabulo, R. q. 91. a. 3., welches auch vermuthlich dazumalen geweſt iſt, als die Sünd auch noch nicht ausgebrütet. Daß aber der Zeit alle Himmelsgeſtirn uns ſo ſchlecht anblicken, und immerzu finſtere Geſichter weiſen, ſeynd die Urſach unſere Sünden, weßhalben ſie uns alſo anſchielen: „Omnia propter hominem facta sunt ejus lapsu pejorata, et Sol et Luna in lumine minorata." Daß auch die Elemente von Tag zu Tag in ihrem Spendiren gegen uns geſparſamer ſeynd, ja faſt alle zeit einen verdrießlichen und ſchädlichen Streit gegen uns führen, ſo iſt auch keine andere Urſach, als die Sünd.

Kain der erſte Vater, Cain autem erat agricola, wovon vielleicht herrühret, daß alle Bauern Kain heißen, wenigſt iſt ihre allgemeine Klag, daß man ziemlich keien pflegt. Dieſer gottloſe Menſch gar eingenommen von dem Neid gegen ſeinen Bruder Abel, beſchließt bei ſich, demſelben den Kehraus zu machen, und wie über alle Bosheiten die Politika ein Futteral muß abgeben, alſo hat auch er unter dem Schein einer Freundlichkeit den Abel gar brüderlich angeredt, „egrediamur in agrum," ob es ihm nicht beliebe, ein wenig auf das Feld zu ſpazieren. Der fromme unſchuldige Bruder muthmaßet nichts übels, bildet ſich gar nicht ein, daß ſein Bruder ſoll mit Bärenhäuterzeug gefüttert ſeyn, gehet derohalben mit ihm hinaus, alldort, wie der Böswicht ſeinen Vortheil erſehen, ſchlagt er hinterwärts mit einem dicken Ohrlöffel den unſchuldigen Abel zu todt, worüber alſobald das unſchuldige Blut Rach geſchrien, und was noch mehr iſt, ſchreibt der h. Ambroſius, daß an demſelben Ort, wo dieſer blutige Brudermord vorbei gangen, habe ſich der fruchtbare Acker augenblicklich in ödes Feld verwandelt, und nichts als Diſteln und Unkraut getragen; gab alſo dieſes niedere und in allweg ſonſt geduldige Element zu verſtehen, daß es wegen der Sünd dem Menſchen nicht mehr möge nutzen. „Propter scelus igitur hominum et ipsa elementa damnantur." Amb. in lib. de Cain.

Wenn man heut einen alten und eisgrauen

Bauern, der ſchon anſtatt des Pflugs ſeine Arme mit der Krucke unterſtützet, ſolle befragen, was vor dieſem für Zeiten ſeynd geweſt, ſo wird er ſein zahnödes Maul in aller Weite aufreißen, und ein O, dem Senffäſſel in Reif nicht ungleich, machen: o lieber Herr, es ſeynd keine ſolchen Jahr mehr wie vor dieſem, ich denke noch wohl, daß mein Acker in der Steinrei hat mir zwei Muth Korn getragen, jetzt fexe ich kümmerlich ſechs Metzen, vor dieſem hab ich eine Scheuer angefüllt, daß jetzt unſer Edelmann mitpochen würde, nun iſt es alles nicht mehr, wie vor Zeiten.

So man einen alten Hauer, der Jahr und Haar halber den Kopf zur Erde ſenkt, als ſuche er ſich ſchon ein Grab aus, ſolle ihm die Frag ſtellen, was er die Zeit von dem Weingarten halte, ſo wird er mit ſeiner rothen Naſe naſenwitzig genug antworten, daß keine Jahr mehr ſeynd, wie geweſen; vor Zeiten habe ihm ein Weingarten fünfzig Eimer getragen, indem anjetzo kaum ſo viel gefext wird, daß zu einem Opferwein für eine Dorfkapelle klecket; es ſeynd nicht mehr die vorigen Zeiten, iſt wahr, wahr iſts, der Acker iſt nicht mehr ſo gut, auf dem Acker wächſt das Getreid nicht mehr ſo gut, der Weingarten iſt nicht mehr ſo gut, in dem Weingarten iſt der Weinſtock nicht mehr ſo gut, der Baum iſt nicht mehr ſo gut, auf dem Baum wächſt der Apfel nicht mehr ſo gut, alles und alles iſt nicht mehr ſo fruchtbar, ſo gut, wie vor Zeiten, iſt wahr; ſo wiſſe aber auch, daß die Leut nicht mehr ſo gut, die Sitten nicht mehr ſo gerecht, wie vor dieſem, die Elemente richten ſich nach dem menſchlichen Wandel, iſt der ſchlimm, ſo tanzen ſie, wie wir pfeifen, und ſeynd auch bös.

Schlag ein wenig die Bücher um, ſo wirſt du mit Verwunderung leſen, daß vor alten Zeiten man dahier zu Wien einen Tagwerker des Tags mit einem Pfenning beſoldet. Man lieſt in den alten öſterreichiſchen Geſchichten, daß die von Wien einen Herzog haben mit einem prächtigen Panquet empfangen, ſamt einem luſtigen Bad, wie es damal die Gewohnheit, und ſollen ſich die Unkoſten gar auf 6 Gulden erſtreckt haben, welches zur ſelben Zeit eine abſonderliche Summa war; ich hab ein uraltes Buch aus der berühmten kaiſerlichen Bibliothek durch abſonderliche Gnaden auf kurze Zeit zu leſen erhalten, worinnen die Beſchaffenheit unſers Kloſters von drei hundert Jahren her ganz deutlich entworfen; unter andern iſt mir denkwürdig vorkommen, daß in unſerer kaiſerl. Hofkirche vor dieſem eine h. Meß um drei Pfenning iſt geleſen worden, iſt aber dieſe Urſach, weil man dazumal um 3 Pfenning konnte ſo viel Lebensmittel ſchaffen, was anjetzo ein halber Gulden kaum richtet, denn alles war zur ſelben Zeit ganz wohlfeil, und darum alles ſo wohlfeil, weil alles wohl gerathen, und nie oder ſelten ein Fehljahr, darum alles ſo wohl gerathen, weil die Himmelsgeſtirn mit ihren Influenzen die Erde alſo begnadet, die Erde hinwider mit häufiger Fruchtbarkeit gepranget, und alle Elemente mit abſonderlicher Wohlgewogenheit auf des Menſchen Seite geweſt; warum aber, damit ich alles ausfiſche, waren dazumal alle Elemente ſo favorabel? darum, weil auch die Menſchen beſſer waren.

Dazumal waren die Leut viel frömmer, die Gerichte viel gewiſſenhafter, die großen Herren viel behutſamer, die Geiſtlichen viel eifriger, die Alten viel eingezogener, die Jungen viel ſittſamer, die Männer viel mäßiger, die Weiber viel tugendſamer, die Töchter viel ſchamhaftiger, die Reichen viel freigebiger, die Armen viel geduldiger, der Edelmann viel demüthiger, der Bauer viel redlicher, der Bürger viel gottesfürchtiger, der Handwerksmann viel emſiger, der Dienſtbot viel treuer, die Leut viel gottſeliger, und deßwegen auch viel glückſeliger; daß aber bei der Zeit ein Elend dem andern die Schnalle in die Hand reichet, eine Trübſal an der andern kettenweis hanget, ein Unglück das andere ausbrütet, ja ſchier alles umgekehrt und zuweilen der Winter dem Sommer in die Karten ſchaut, der Sommer zu Zeiten dem Winter in das Handwerk greift, der Frühling mit dem Herbſt, der Herbſt mit dem Frühling pochet; kein Jahr iſt mehr in den Zeiten, wie es ſoll ſeyn, ſondern von oben, von unten, und auf der Seite, nichts als lauter Trübſal; iſt aber Urſach, merk mir dieß wohl, Urſach alles dieſes Uebels iſt das Uebel, verſtehe die Bosheit und Sünd jetziger verkehrter Welt; der du zu Wien biſt, der du um Wien biſt, der du hundert Meilen von Wien biſt, der du zu Kallekut biſt, ſo oft dir etwas widriges begegnet, glaubt es faſt, daß es wachſe von der Wurzel, die heißt die Sünd, daß es geboren werde von der Mutter, ſo da heißt die Sünd, daß es geſchnitzlet werde von dem Meiſter, welcher iſt die Sünd. Wer gibt freien Paß allen Trübſalen in der Welt? du Sünd; wer ſchmiedet dem blutigen Marti ſeine Waffen? du Sünd; wer wetzet den wilden Thieren gegen uns ihre Zähn? du Sünd; wer veranlaßt die Luft, daß ſie uns Schaden zufüge? du Sünd; wer riegelt die Erde, daß ſie erdbebnet? du Sünd; wer ſpornet das Feuer, daß es uns brenne? du Sünd; wer wälzet die Wellen, daß ſie uns ertränken? du Sünd; wer ſpitzet dem zaundürren Tod ſeine Pfeil? du Sünd.

Rupertus Holkot ſchreibt was denkwürdiges, daß nemlich in einer gewiſſen Provinz in England ſich habe einmal gar ein furchtbares Jahr angelaſſen, und als das liebe Treid ſchon gezeitiget, und gleichſam die unterſich geneigten Kornähren die Sichel ſtillſchweigend berufen, ſie ſollen kommen und einſchneiden, ſiehe da, da haben ſich unverhofft eine unzählbare Menge wilder Heuſchrecken eingefunden, welche dergeſtalten die fruchtbare Erde abgeätzt, daß nicht ein Körnlein übrig geblieben; dieſe rauberiſchen Heuſchrecken thaten wohl männiglich erſchrecken, und als deren etliche gefangen, und ganz genau beſichtiget worden, hat man unter ihren Flügeln wunderbarlicher Weiſ dieſe Wort geſchrieben geleſen: „Ira Dei, Zorn Gottes.“

Wir elende Adamskinder ſeynd gar oft wie die Weintrauben unter der Preß, wie Roſen unter den Dörnern, wie eine Uhr mit dem ſchweren Gewicht, wie ein Birkenbaum mit lauter Ruthen beſteckt, wie ein Garten, in dem lauter Wermuth wachſet, wie ein Meerufer, ſo von ſteten Wellen angeſtoßen wird, und niſtet uns faſt allezeit das Unglück in das Haus, wie die Schwalben. In Afrika gibts viel Löwen, in India gibts viel Elephanten, in Paläſtina gibts viel Füchs, in Umbria gibts viel Wölf, in Polen gibts viel Bären, und in Norwegen gibts viel Elendthier; ich zweifle aber, ſo man es recht beim Licht ſchaut, ob nicht bei uns Deutſchen mehr Elend anzutreffen, und ſo man nur den Arm zum Fenſter hinaus ſtrecket, ſo läßt ſich ſchon ein Elend fangen; woher aber dieß? iſt deine öftere vernunftloſe Frag, ich antwort dir mehrmal, von der Sünd; nimm dir ſo viel Zeit, und beſichtige wohl ein jedes fortlaufende Elend, ſo wirſt du gleichmäßig auf deſſen Rücken dieſe Wort leſen: „Ira Dei, Zorn Gottes.“

Warum iſt Abimelech von der giftigen Peſt überfallen worden? wegen der Sünd; warum iſt Pharao mit ſo vielen Plagen gezüchtiget worden? wegen der Sünd; warum ſeynd die Hebräer von feurigen Schlangen gepeiniget worden? wegen der Sünd; warum iſt Dathan und Abyron von dem aufgeſperrten Erdſchlund erſchlückt worden? wegen der Sünd; warum iſt Achan von dem geſamten Volk verſteiniget worden? wegen der Sünd; warum iſt Ozias mit dem gähligen Tod übereilt worden? wegen der Sünd; warum iſt Heliodorus von dem Engel ſo ſcharf gehalten worden? wegen der Sünd; warum iſt Abſalon mit einer dreifachen Lanze durchſtochen worden? wegen der Sünd. Jenem műheſeligen Tropfen, der ſo viel Jahr als ein verlaſſener Krüppel bei dem Schwemmteich zu Jeruſalem kein anderes Liedlein ſtimmte, als das klägliche Auweh; nachdem ihm der göttliche Arzt die tauſend gewünſchte Geſundheit erſtattet, műßte es eine heilſame Warnung ſeyn: „Ecce sanus factus es, jam noli peccare, ne deterius tibi aliquid contingat, ſiehe, du biſt geſund worden, ſündige hinfüran nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgeres widerfahre;“ aus welchem ſonnenklar erhellet, daß die Krankheiten und ſchwerlichen Leibszuſtänd urſprünglich herſtammen von der Sünd. Anno 170 zur Regierung des Kaiſers Marci Aurelii und Lucii Veri, hat in dem römiſchen Reich eine unerhörte Kontagion graſſiret, dieß haben verurſachet die Sünden, ſchreibt Baron. 7. n. 2. in eo. ann. Anno 225 unter Regierung Galli und Voluſiani iſt eine ſo grauſame Peſt eingefallen, daß man die Todtenkörper nicht mehr konnte zur Erde beſtätigen, daher ein jeder ſich ſelbſt eine Grube graben, und ſo er ſich übel befunden, freiwillig ſich in dieſelbe gelegt, ſich dergeſtalten ſelbſt begraben; dieß alles iſt herkommen von der Sünd, ſchreibt Paulus Oroſius lib. 7. c. 21. Anno 544 iſt eine ſo reißende Peſtilenz entſtanden, daß dieſelbe faſt den ganzen Erdboden durchſucht, und nicht einen Ort unberührt gelaſſen; dieſes allgemeinen Elends iſt keine andere Urſach erfunden worden, als die Sünd, ſchreibt Prokopius lib. 2. de bell. Pers. Anno 1650 iſt Italien ſehr von der zehrenden Peſt bedrängt worden; dieſe hat niemand anders angeſteckt, als die Sünd, ſchreibt Paciuchellus lect. 10. sup. Jon.

Anno 1679 hat die vornehme Stadt Wien in Oeſterreich eine ſo ſtarke Peſt ausgeſtanden, daß wenn man einen jeden hätte ſollen in ein beſonders Grab legen, und ſelbiges nach chriſtlichem Brauch mit einem Kreuz bedecken, wäre hiezu faſt ein halber Wald erfordert worden; wer weiß, ob dieſes Uebel nicht werde den ganzen deutſchen Boden durchwandern, wie es ſich ſchier anlaſſet, und ſoll, und ſoll, und ſoll dieſe Ruthe nicht von der Sünd herrühren?

Die Anzahl der Verſtorbenen zu Wien, mit beigefügter Ermahnung an die Lebendigen.

Das wieneriſche Lazareth, wie allgewöhnlich, liegt außer der Stadt, gegen Niedergang der Sonne, bei einem rinnenden Waſſer, mit Namen Alſterbach, und iſt alſo bequemlich gebaut, daß die Luft und durchſtreichende Wind ſelbſt alle Seiten reinigen kann, in Mitte deſſen ſtehet eine ſchön erbaute und große Kapelle, allwo der heilige Gottesdienſt nach chriſtlichem Gebrauch täglich gehalten wird. Obgedachtes Gebäu iſt neben vielen Bedientenzimmern abſonderlich mit großen Hauptſtuben verſehen, benanntlich St. Salvatorſtube, St. Mariaſtube, St. Rochiſtube, St. Sebaſtianiſtube, St. Joannisſtube, St. Roſaliaſtube, St. Joſephſtube, St. Annaſtube, St. Magdalenaſtube, die Schutzengelſtube, St. Antoniiſtube, St. Dominiciſtube, St. Ignatiiſtube, St. Xaveriiſtube, St. Joannisdeiſtube. Weilen nun die leidige Sucht dergeſtalten gewachſen und zugenommen, daß dieſes allgemeine Lazareth für die Kranken viel zu eng und unfähig erkennt worden, alſo hat die wachſame Obrigkeit das neue und große Kontumazgebäu in ein neues Lazareth verkehrt; deßgleichen iſt auch in der Leopoldſtadt ein beſonderes aufgerichtet worden, wie nicht weniger in andern Vorſtädten ſolche gehörige Vorſichtigkeit geſchehen; ſeynd demnach in den Lazarethen, in den Häuſern, in den Gärten, auf den Gaſſen, in den Hütten, in der Wienſtadt, in den wieneriſchen Vorſtädten dieſes Anno 1679 Jahrs, innerhalb 6 Monat durch die peſtilenziſche Seuch faſt auf die ſiebenzig tauſend Menſchen dahin geriſſen worden, wie man von hoher Obrigkeit gewiſſen Bericht deſſen erhalten, und trifft daher keineswegs mit der Wahrheit zu die erdichtete große Summa, welche der gemeine grundloſe Ruf allenthalben ausgebreit. Es iſt leider dieß eine große Anzahl, eine merkliche Straf, eine unbeſchreibliche Tragödie, ein unauslöſchliches Angedenken, ein ewiges Merks-Wien.

Vor einem halben Jahr aus dieſen ſo viel tauſend Perſonen iſt vielleicht nicht eine einige geweſt, die ſich hätte einen ſo geſchwinden Tod eingebildet; aber laßt es euch eine Witzigung ſeyn ihr Menſchenkinder, und gedenket fein, daß der Tod gewiß, die Stunde des Tods ungewiß.

Heut ſtehet die holdſelige Dama unter lauter Edelgeſtein, vielleicht morgen oder übermorgen wirſt du ſchon liegen unter dem Grabſtein; hoch- und ſinnreicher Kopf, heut heißt man dich einen Doktor, vielleicht morgen wirſt du heißen ein Todter; reicher Kauf- und Handelsmann, heut ſteheſt du unter ganzen Ballen des köſtlichen Tuchs, vielleicht morgen liegſt du ſchon unter dem Bahrtuch; Bauer- und Ackersmann, heut grabſt du auf dem Acker, vielleicht morgen grabt man dich in den Gottesacker; ihr Schlemmer und Demmer, heut heißt es noch bei euch geſeng Gott, morgen vielleicht, tröſt euch Gott; auch ihr Geiſtlichen ſeyd dießfalls nicht befreit, heut ſeyd ihr Geiſtliche, morgen vielleicht ſchon ein Geiſt; hätt euch bald vergeſſen ihr Hofleut, ihr pranget heut zu Hof, morgen vielleicht auf dem Freithof; derohalben dann ſeyd alle Augenblick bereit zu der ungewiſſen Todſtund, und ſpart die Buß nicht auf die Letzt.

Balthaſar, der König, nachdem er den Tempel Gottes beraubet, und ein koſtbares Panquet angeſtellt, da nun die Gläſer leer, die Köpf voll, kommt ein Geſandter von Gott, und deutet dem König den Tod an; wer hats vermeint? Amon, der königliche Prinz, iſt bei der Mahlzeit nichts als fröhlich geweſen, wie dann der Wein ein Arreſt iſt der Melancholie, ſiehe, als er den Becher in den Händen haltet, mußte ſein Leben herhalten; wer hats vermeint? Ekolampadius ſtirbt urplötzlich im Bett, wer hats vermeint? Karolus, König zu Navarra, verbrennt im Feuer; wer hats vermeint? Zu Wien ſeynd dieſes Jahr ſo viel tauſend geſtorben, wer hats vermeint? Niemand. So iſt denn das Jahr, der Monat, der Tag, die Stund, der Augenblick ungewiß; deßwegen, o Menſchenkinder! haltet jederzeit den Tod vor Augen, und laſſet deſſen Gedächtnuß nimmermehr in euch erlöſchen, ſpart die Buß nicht bis in das Todbettlein.

Von der großen Büßerin Magdalena ſchreibt der Evangeliſt, daß ſie die Alabaſterbüchs, worin die köſtliche Salbe, habe mit Fleiß zerbrochen, Fracto allabastro; alſo iſt auch mein herztreueſter Rath, ihr Menſchen, ſofern ihr etwan eine Sparbüchſe für die Buß habt, brecht dieſelbe, ſpart doch nicht eine Viertelſtund euere Buß auf, zumal nicht ein Augenblick von der künftigen Zeit in euerer Macht ſtehet.

Chriſtus der Herr iſt geſeſſen bei dem Brunnen, und mit der Samaritanin geredt, das Volk iſt geſeſſen auf dem Heu in der Wüſte, Elias der Prophet, als er vor dem ſchlimmen Weib Jezabel geflohen, iſt geſeſſen unter einer Kronabett, Salomon iſt geſeſſen auf einem hohen königlichen Thron, Marchodeus, der fromme Jud, iſt geſeſſen vor dem Pallaſt des Königs Aſſueri, der geduldige Job iſt geſeſſen auf dem Miſthaufen, Matthäus, damals noch ein Geld und Gold-Egel und Igel, iſt geſeſſen auf der Zollbank, Petrus iſt geſeſſen in dem Vorhof des Hohenprieſters, ehe ihn noch das Weibel herzlos und treulos gemacht; der Blinde, welcher die Hülf Jeſu von Nazareth, des Sohns Davids, gebeten, iſt geſeſſen auf dem Weg, Magdalena iſt geſeſſen bei den Füßen des Herrn, und hat das Wort Gottes angehört, Joannes und Jakobus wollten ſitzen mit Chriſto in ſeinem Reich 2c.; möcht einer fragen, wo ſitzt der böſe Feind? Antwort, nicht auf einem Seſſel, nicht auf einem Stein, nicht auf einem Stuhl, nicht auf einem Block, ſondern auf einer langen Bank, und allda ertappt er die meiſten unglückſeligen Seelen, denn diejenigen, ſo ihre Buß und Pönitenz auf die lange Bank ſchieben, gerathen gemeiniglich in die Händ des hölliſchen Erbfeinds. Weil den Sitz im Himmel Gott dem Luzifer nicht vergönnt, aus Urſachen, daß er ihn gar zu hoch geſtellt: „Similis ero Altissimo;“ alſo hat, dem Himmel zu Trutz, der hölliſche Neidvogel die lange Bank aufgebracht, auf welche die unbeſonnenen Adamskinder ihre Buß ſchieben, und hierdurch der unglückſeligen Menſchen ewiges Heil verſcherzt wird.

Mit Erlaubniß des Allerhöchſten klopf ich an der

Hölle an, und forſche aus einem oder dem andern die Urſach ſeiner Verdammnuß; ſag her, der du dort mitten unter den feurigen Schlangen und Ottern ſitzeſt, auch dieſer elendiglichen Geſellſchaft auf ewig nicht mehr entgehen kannſt, eröffne mir die Urſach deines Verderbens; ich, antwortet er, bin den üppigen Wollüſten ergeben geweſt, und dem ſtinkenden Venusluder nachgeſetzt, hab mir aber vorgenommen, ich wolle ſchon einmal ſolches Höllkeder verlaſſen, und die gebührende Buß ergreifen, bin aber unverhofft ermordt worden; iſt demnach das Aufſchieben auf die lange Bank die Urſach meines ewigen Verderbens; o ewig. Sag her, der du alldort in dem zerlaſſenen Metall wie ein Erbes in einem ſiedenden Hafen empor ſtrudelſt, was hat dieſe deine Verdammnuß verurſacht? Antwort, ich hab eine lange Zeit einen unausſprechlichen Haß getragen gegen einen, jedoch mir vorgenommen, im Todbettlein einmal denſelben abzulegen, und mich mit Gott und dem Nächſten zu verſöhnen, bin aber urplötzlich an einem Steckkatarrh geſtorben, und alſo ewig verdorben; iſt deſſentwegen die Urſach meines ewigen Unheils das Aufſchieben auf die lange Bank. Sag her, der du mitten in den Flammen wie ein Salamandra brenneſt, wer hat dich in dieſe unendliche Pein geſtürzet? ach, antwortet er, ich hab der verführenden Weltregel nachgelebt, und allen leiblichen Sinnlichkeiten den freien Paß zu aller Frechheit geſtattet, ich hab aber dieß kräftige Vorhaben geſchöpft, ſo ich werde alte Jahr und Haar erreichen, mich zu beſſern, und ſodann gebührende Buß wirken, bin aber unverhofft von der Peſt ergriffen worden, wodurch mir der

Verſtand verrückt, und folgſam unbereit geſtorben; daher die Urſach meines ewigen Unheils das Aufſchieben auf die lange Bank. Dieſe Antwort geben mir viel hundert tauſend armſelige verdammte Seelen; o wie wahr iſt es, was der Poet ſagt:

Das Raben=Cras hat ſchon den Paß
Vielen zum Heil verſchloſſen,
Der ſchlimme Morgen und lange Borgen
Hat viel zur Höll geſtoßen.

Geſetzt aber, o bethörte Gemüther, daß ihr vor dem gähen Tod nicht hingeriſſen werdet, ſondern in dem Todbettlein noch eine Zeit gewinnet zur Buß, ſo müſſet ihr doch für eine unableinliche Wahrheit halten, daß dergleichen aufgeſparte Reu gar ſelten vor dem Angeſicht Gottes gültig iſt, denn es ſpricht mein heil. Erzvater Auguſtinus: „Die Buß eines Kranken und Schwachen, fürchte, ſie ſey auch ſchwach, die Buß eines Sterbenden, fürchte, ſie ſterbe gleichmäßig, Poenitentia, quae ab infirmo petitur, infirma est, quae a moriente petitur, timeo, ne et ipsa moriatur, Lib. 5. hom. 41., denn wenn du damals erſt in dem Todbett willſt Buß thun, da du nicht mehr ſündigen kannſt, ſo haben [illegible] die Sünden verlaſſen, und du nicht die Sünden.“ Gott hat in ſeinem alten Teſtament allerlei Thier für beliebige Opfer angenommen, allein die Fiſch hat er geweigert, aus Urſachen, weil man dieſelben nicht lebendig konnte in den Tempel zu Jeruſalem bringen, todte aber und abgeſtandene Fiſch dürften vor ſeinen Augen nicht erſcheinen; alſo auch ſchwache, kraftloſe und gleichſam todte Pönitenz und Buß im Todbettlein in dem göttlichen

Angeſicht ein mißfälliges Opfer. Deßgleichen hat auch der allerhöchſte Gott von ſeinem Opfer den Schwanen ausgeſchloſſen, obſchon der Schwan mit ſeiner weißen Farb als einer engliſchen Liberei gar füglich pranget; dennoch konnte er unter die Gott gewidmeten Opfer nicht gezählt werden, um weil dieſer gefederte Geſell ein Sinnbild und Abriß iſt eines Sünders, der ſeine Bekehrung in das Todbett ſpart, denn der Schwan die ganze Lebenszeit ſtillſchweiget, und nur ſinget, wenn er aufhört zu leben. Es iſt aber meine gänzliche Ausſag nicht, daß eine jede in das Todbett geſparte Bekehrung ungültig ablaufe, zumalen gar zu wohl bekannt derjenige Dismas, welcher zu der rechten Seite Chriſti gehängt, und dennoch den rechten Weg zum Himmel antroffen; aber aus tauſend, aus zehen tauſend geräth es keinem alſo glücklich, wie dieſem, ſondern wie das Leben iſt, iſt der Tod eben; derohalben ſpart die Buß nicht in das Sterbſtündlein, in welchem kaum der Gerechte wegen ungeſtümer Nachſtellung des böſen Feinds obſieget, denn unbeſchreiblich ſcheinet es, was ein Sterbender, auch ein Gerechter und Gewiſſenhafter für Drangſale ausſtehet.

Wie die Eva ſo unbedachtſam ſich von der hölliſchen Schlange hat laſſen vergiften, hat Gott in dero Gegenwart die größte Bosheit des böſen Feinds entdecket, mit dieſen Worten: „Tu insidiaberis calcaneo ejus, du hölliſche Schlange wirſt der Eva, und was inskünftig von ihr herſtammen wird, ihren Fußferſen nachſtellen!“ Ein Wunder, und noch einmal Wunder; viel ehender hätt ich vermeint, der leidige Satan würde nachſtellen des Menſchen Augen, denn mit den Augen verſündiget man ſich nicht wenig; Augen, ſeynd ſie denn nicht gläſerne Leibsboten? Augen, ſeynd ſie denn nicht heiße Brenngläſer? Augen, ſeynd ſie denn nicht kryſtallene Kuppler? Den David um Bericht, dazumal, als er die Berſabea unziemend angeblickt. Ich hätt vermeint, der Luzifer ſollte ehender den Ohren des Menſchen nachſtellen, denn mit den Ohren verſündiget man ſich nicht wenig; wenn man ungereimte Reime ſinget, wie gern hört mans? wenn man des Nächſten Namen ſtümpelt und ſtümmelt, wie gern hört mans? Ich hätte vermeint, der böſe Feind würde ehender nachſtellen dem Mund des Menſchen, als den Fußferſen, denn mit dem Maul verſündiget man ſich zum meiſten, das Maul iſt ein Hafen, worin alle Unwahrheiten gekocht werden, das Maul iſt ein Gewölb, wo die Fluchwort ohne Maas verkauft werden. Oder ich hätte vermeint, als ſollte der böſe Feind den Händen des Menſchen meiſtens nachſtellen, denn mit wem duellirt man? mit wem trapulirt man? mit wem ſpolirt man? als mit den Händen? Oder ich hätte vermeint, der böſe Feind ſollte nachſtellen des Menſchen Herzen, denn die böſen Gedanken wachſen auf dem Acker des Herzens, der Neid logiret in dem Quartier des Herzens, die ſchnöde Lieb brennt ja auf dem Heerd des Herzens, der Zorn wird abgeſchoſſen von dem Bogen des Herzens. „Tu insidiaberis calcaneo ejus.“ Warum ſoll denn die hölliſche Schlange den Fußferſen des Menſchen ſo ſtark nachſtellen? verſündiget ſich doch niemand weniger, als mit den Ferſen. Allhier iſt zu merken, daß nicht alles dem Buchſtaben nach in göttlicher Schrift auszulegen iſt, denn ſonſten müßten faſt alle Menſchen auf Krucken hinken, weil die heil. Bibel alſo lautet: wenn dich dein Fuß ärgert, ſo ſchneid ihn ab; ſondern es hat zum öftern der heil. Geiſt unter den Schalen ſolcher Worte den Kern der größten Geheimnuß verborgen. Indem dann Gott von der hölliſchen Schlang redet, daß ſelbige des Menſchen Fußferſen werde nachſtellen, ſo iſt hierdurch nicht der unterſte Theil der Füß angedeut, ſondern wie es weislich auslegt Lorinus, durch die Ferſen, als der letzte Theil des menſchlichen Leibs, wird verſtanden das letzte Sterbſtündlein des Menſchen, und dieſem ſtellet der Satan zum heftigſten nach, und in ſolchem Streit wendet er alle Kräfte an, den armen Sterbenden zu ſtürzen.

O unbeſchreibliche Aengſten in dem Todbett! ſobald des Menſchen letztes Stündlein herbei nahet, ſo umgeben unverzüglich die hölliſchen Larven das Bett, nit anders, als wie ein Geier eine Taube, nit anders, als wie die Hund einen Haſen, nit anders, als wie die Raben ein Todtenaas, und da iſt keine Gewalt, die ſie nicht probiren, keine Liſt, die ſie nicht verſuchen, keine Weiſ', die ſie nicht annehmen, kein Schrecken, den ſie nicht verurſachen, keine Abſcheulichkeit, die ſie nicht anziehen; da zeigen ſie dem armen Sterbenden alle Tag, alle Stund, alle Augenblick, die er gelebt hat; zum Exempel, es iſt ein Sterbender, welcher gelebt hat dreißig Jahr, dem werden die böſen Feind zeigen zehen tauſend neun hundert und fünfzig Tag, ſie werden ihm zeigen zweimal hundert tauſend zwei und ſechzig tauſend und acht hundert Stunden, ſie werden ihm zeigen fünfmal hundert tauſend fünf und zwanzig tauſend ſechs hundert halbe Stund, ſie werden ihm zeigen zehenmal hundert tauſend, ein und fünfzig tauſend zwei hundert Viertelſtund, ja ſogar werden ſie dem Sterbenden vor Augen ſtellen fünfzehen tauſendmal tauſend, ſiebenmal hundert tauſend und acht und neunzig tauſend Augenblick oder Minuten, und einem jeden ganz genau vortragen, was er in demſelben Augenblick gethan, und was er zu thun unterlaſſen. Die guten Werk, ſo er gewirkt hat, die werden ſie verkleinern, die böſen Werk, ſo er geübt hat, die werden ſie vergrößern, die Barmherzigkeit Gottes werden ſie vermindern, die Gerechtigkeit Gottes werden ſie vermehren, die Hoffnung werden ſie baufällig, die Verzweiflung werden ſie gleichſam nothwendig machen; o ein erſchrecklicher Streit des Sterbenden!

Der h. Graf Elzearius lebte mit einem apoſtoliſchen Eifer in immerwährender Unſchuld, faſt wie ein irdiſcher Engel, alſo daß er mit vielen Wunderwerken geleuchtet. Dieſer, wie er ſich auf das vollkommneſte zu dem Tod bereitet, ſich auch gänzlich in die heiligſten Wunden Jeſu, wie eine Taube in die offenen Riſſe des Felſen, verſchloſſen hat, hat gleichwohl ein trauriges Angeſicht und ganz furchtſame Gebärden in ſeinem Sterbſtündlein gezeigt, endlich in dieſe Wort ausgebrochen: „O quam ego magnam experior esse potestatem Doemonum in morituros, o wie erfahre ich jetzunder, wie die böſen Feind eine große Gewalt haben über die Sterbenden;“ ſchweigt hierüber ein wenig ſtill, endlich ſchreit er wieder auf, folgenden Lauts:

„Vici, vici, ich hab überwunden, überwunden;“ ſeine allerletzten Wort ſeynd geweſt, wie folgt: „Me totum censurae divinae submitto, ich unterwerfe mich gänzlich dem göttlichen Urtheil.“

Wenn dann einen ſolchen gefährlichen Streit und erſchrecklichen Kampf hat ausgeſtanden ein Heiliger, ein ſolcher, der nichts anders gethan, als Gutes, ein ſolcher, der nur ſtets in den Armen des gekreuzigten Jeſu gehangen, ein ſolcher, deſſen Augen ſeynd geweſt ein Spiegel der Unſchuld, deſſen Mund iſt geweſt ein Chor des göttlichen Lobs, deſſen Ohren ſeynd geweſt Pforten der Keuſchheit, deſſen Händ ſeynd geweſt ein Speisgewölb der Armen; ein ſolcher, deſſen Füß ſeynd geweſt ein Kourier der Andacht, deſſen Herz iſt geweſt ein Thron und Sitz des heil. Geiſtes; hat ein ſolcher, der ganz vollkommen und heilig, einen ſo ſtrengen Streit müſſen ausſtehen in ſeinem Sterbſtündlein mit dem böſen Feind, wie wird es mir und dir ergehen? weh demjenigen, welcher ſeine Bekehrung und Buß dahin ſorglos aufgeſpart! o erſchrecklich! Die h. Gertrudis hat bekennt, ſie wolle lieber bis auf den jüngſten Tag mit bloßen Füßen auf glühenden Kohlen gehen, als nur noch einmal, wie ihrs Chriſtus gezeigt, auf einen Augenblick anſichtig werden einer hölliſchen Larve. Dionyſius Karthuſianus iſt der gänzlichen Ausſag, daß der hölliſche Satan einem jeden Sterbenden erſcheine, die allerſeligſte Mutter Gottes alleinig ausgenommen. Der h. Biſchof Martinus hat in ſeinem Todbett geſehen den böſen Feind in der Geſtalt einer grauſamen Beſtie, deſſenthalben er ganz be[illegible]zt aufgeſchrien: „quid astas cruenta bestia, was ſteheſt du da, blutiges Thier!“ In Oeſterreich hat ein Vornehmer von Adel in ſeinem Sterbſtündlein geſehen ganz feurige Wägen, und darauf ganz kohlſchwarze Kutſcher, Scher. in Con. Dom. 1. quad. Anno 1557 ſeynd einem getauften Juden in dem Todbett viel hundert tauſend böſe Geiſter erſchienen in Geſtalt feuriger Schlangen, deren größte ihn wie ein Wiesbaum gedunkt; o erſchrecklich! Hieronymus Plati ſchreibt von Hugone, einem vornehmen Herrn; nachdem derſelbe vierzig Jahr den öden und ſchnöden Weltwollüſten nachgeſetzt, iſt er endlich in einen ſtrengen Orden eingetreten, darin würdige Buß gewirket ganze drei Jahr, nach welcher Zeit er in tödtliche Krankheit gerathen, und endlich in ſein Sterbſtündlein; damals ſeynd ihm fünfzehen tauſend böſe Feind erſchienen, ſo alle mit unbeſchreiblichem Grimmen ihn zur Verdammnuß reißen wollten, dafern es die geübten Bußwerk nicht verhindert hätten. Euſebius iſt geweſt ein Discipel des h. Hieronymi, hat gleichmäßig in deſſen gottſelige Fußſtapfen getreten, führte einen unſträflichen Wandel, war bekannter dem Himmel als der Erde; als dieſer eingefleiſchte Engel in das Sterbſtündlein kommen, hat er dergeſtalten von den hölliſchen Larven gelitten, daß er derentwegen ganz entſetzliche Gebärden gezeigt, und als die herumſtehenden Geiſtlichen vor Schrecken zur Erde niedergefallen, hat er mit heller Stimm aufgeſchrien: „Nonne videtis Daemonum acies, qui me debellare contendunt? ſehet ihr denn nicht die ganze Armee der hölliſchen Feinde, die mich zu überwinden begehren?“ O erſchrecklich!

Cäſareus ſchreibt, daß der Satan einſt aus einer beſeſſenen Perſon habe bekennt, daß er bei dem Tod einer Benedictiner-Aebtiſſin ſey geweſt, und haben ſeine Mitgeſpan in ſolcher Menge ſich allda befunden, daß der gröſste Wald zur grünen Maizeit nicht ſo viele Blätter zählet; o erſchrecklich! Stehen ſolchen Streit aus diejenigen, welche doch ganz gewiſſenhaft gewandelt, und ihre Lebenszeit in der Furcht Gottes möglichſt zugebracht, was Aengſten werden denn dieſelben überhäufen, welche wie die blinden Maulwürf ihre Luſt nur in die Erd und in das Irdiſche geſetzt, ſchier niemals das Ewige vor Augen geſtellt, ſondern die heilſame Bekehrung und Reu in das ungewiſſe Sterbſtündlein aufgeſchoben, in welchem auch die Gerechteſten in der Gefahr ſtehen.

„Filii hominum usquequo gravi corde?“ O unbehutſame Menſchenkinder, laſſet dießfalls euere harten Gemüther erweichen von der Warnung, ſo euch der heilliebende Jeſus ſelbſten in die Ohren ſchreiet: „Vigilate, wachet, denn ihr wiſſet nicht, zu welcher Stund der Herr kommen wird.“ Matth. 24. Iſt es, daß ihr aus menſchlicher Schwachheit ſeyd gefallen, ſo fallet wieder, aber zu den Füßen Chriſti mit Magdalena, und ſchiebet nicht auf die reuvollen Bußzähren in das Sterbſtündlein, zumal unbekannt, wenn der Herr kommen wird, und euch fordern in die Ewigkeit. O wenn es der Allerhöchſte geſtatten thäte, daß nur einer aus ſo vielen tauſend Menſchen, welche von hier dieſes Jahr in die Ewigkeit geſchieden, ſollte aus einer großen Grube auferſtehen und predigen, glaube wohl, ſeine ganze Red würde in folgenden Worten beſtehen: „Quaerite dominum dum inveniri potest.“ Isaiae 55.

Steht auf von euren Sünden,
Sucht Gott, wenn er zu finden,
  Weil ihn gar ſelten gefunden hat,
Der geſpart in die Letzt ſein' Buß,
Als man damals ſchon ſterben muß,
  Dort iſt die Buß gar oft zu ſpat.

Was man in der Wienſtadt über die Kranken und Peſtirten für eine Obſicht getragen, und wie ſelbigen zu Seel und Leib möglichſt ſey beigeſprungen worden.

Zu End des Monats November erſt verwichenen Jahrs iſt von einem evangeliſchen Paſtor in einer vornehmen Reichsſtadt, deſſen Namen ich dießfalls verſchweige, öffentlich geprediget worden, wie daß in der Stadt Wien bei graſſirender Peſt die Leut ohne einigen geiſtlichen Troſt ſeynd elend dahin geſterben, ja es ſey die Wehemüthigkeit der bedrängten Leut vergrößert worden nicht ein wenig durch die sorgloſe Obſicht der Geiſtlichen, ſondern ſowohl Mönch als Pfarrherren haben alle Seelſorge beiſeits gelegt, und ſich entweder zwiſchen vier Mauern in Sicherheit erhalten, oder aber fern von der Stadt die Flucht genommen. Ob ich zwar von obberührtem Pfarrherrn in Glaubensartikeln entzweit bin, ſo hat uns doch beide der Taufſtein anverwandt gemacht, daher ich dießfalls nit mit ungeſchlachten Worten und knopertem Widerwillen ihn anzuſchnarchen geſinnt bin, ſondern als einen lieben Freund benachrichtige ich ihn, wie daß mir nicht einfällt, als habe er ſolche Zeitung mit einem poetiſchen Hammer geſchmiedet, ſondern ich glaube, es habe eine mißgönnende Feder ſolche Unwahrheit und grundloſe Geſchicht überſchrieben; ich nimm aber derſeits meine eigenen Glaubensgenoſſen nicht zu Zeugen, ſondern euch Evangeliſche ſelbſt, die ihr hin und her bei ſolcher drangſeliger Zeit in der Wienſtadt habt gewohnt, bekennt mir, habt aber vor Augen dasjenige Ohr, ſo alles höret, bekennt mir um der Wunden unſers allgemeinen Heilands, der da mich und euch richten wird, ſagt an, ob nicht allerſeits allein gnugſame, ſondern wohl überflüßige Obſorg wegen der Seelen geſchehen ſey.

Und hat ſolche weiſeſte Anſtalt gemacht der hochwürdig und hochgelehrte Herr Johann Baptiſta Mayer, der heil. Schrift Doktor, Ihrer kaiſ. Majeſtät Rath, wie auch Ihro fürſtl. Gnaden und Biſchof zu Wien, Vic. Gener. und Officialis, welcher die ganze Peſtzeit zu allgemeiner Seelſorg allhier verblieben, und iſt durch göttliche Beihülf noch bei gewünſchter Geſundheit.

Bekannt iſt jene Parabel und Gleichnuß, ſo aus dem ſüßeſten Mund der vermenſchten göttlichen Weisheit gefloſſen, wie nemlich das Himmelreich gleich ſey einem Hausvater, der am Morgen früh ausging, Arbeiter zu dingen in ſeinen Weingarten; als er nun etliche zu unterſchiedenen Zeiten angetroffen, hat er ſie in ſeinen Weingarten gewieſen um den billigen Lohn; da es nun bei Untergang der Sonne zur Bezahlung kommen, und diejenigen, ſo den ganzen Tag in Arbeit emſig waren, nicht höher belohnt werden, als dieſelbigen, welche nur den halben Tag gearbeitet hatten, alſo iſt es ihnen zu verſchmähen gefallen, und ſchier unwillig vorkommen, daß nemlich lange Arbeiter und langſame Arbeiter ſollen mit gleichem Lohn beſoldet werden, deſſentwegen gegen den Hausvater ſich murreriſch beklagt, ſprechend: „Qui portavimus pondus diei et aestus, die wir des Tags Laſt und Hitz getragen haben, ſollen nicht beſſer belohnt werden als die anderen?“ Als wollen ſie ſagen, es ſey kein redliches Stück, und könne dießfalls der Hausvater kein redlicher Mann verbleiben.

Liebe Arbeiter, eure murrige Zung kann ich dermalen nicht loben, aus Urſachen, weil euch der gedingte Lohn nicht iſt geweigert worden, doch aber verdienet, muß bekennen, gebührendes Lob eurer arbeitſamer Eifer, indem ihr den ganzen Tag ſo emſig in dem Weingarten gearbeitet habt, laſſet aber euch nit träumen, als ſeyd ihr die allerfleißigſten, denn ich zeige euch weit lobwürdigere, welche in dem Weingarten Gottes nicht nur des Tags Laſt und Hitz getragen, ſondern auch ganze Nächt unabläßlich ihre Mühe und Arbeit nit geſparet; dieſe ſeynd geweſt die Geiſtlichen und Gott gewidmete Prieſterſchaft zu Wien bei ſolcher leidiger Zeit; denn als erſtgedachte Kontagion unvermuthet überhand genommen, und von hoher geiſtlicher und weltlicher Obrigkeit aus väterlicher Obſorg ſowohl Dekreta als auch freundliche Erſuchungen an alle Geiſtlichen abgelaufen, da iſt mit Verwunderung zu ſehen geweſt, mit was Eifer ſich die Seelſorger anerbotten, ja in vielen Klöſtern ereignete ſich eine faſt löbliche Streitigkeit, indem einer vor dem andern aus apoſtoliſcher Inbrunſt zu ſolchem Seelenwerk ſich wollte brauchen laſſen, daher dieſe geiſtreichen Männer Tag und Nacht, früh und ſpat, die Kranken beſucht, die Kranken verſehen, dieſelben getröſtet, geſtärkt, ſich nicht geſcheut, in ſolche Zimmer einzutreten, wo zuweilen drei und vier Peſtirte gelegen, wo das Gift wie ein blauer Dunſt die ganze Wohnung verfinſtert, wo man über die Todtenkörper hat müſſen ſchreiten, wo allerſeits der traurige Tod vor Augen ſchwebte. Alles dieſes überhäufte Elend thäte ſie nicht abſchrecken von ihrem Seeleneifer.

Ein witziger Poet hat auf eine Zeit einem ſolchen emſigen Seelſorger dieſes Sinnbild geſtellt, nemlich auf einen goldenen Leuchter eine ſchön brennende Kerze, ſo faſt ganz dahin abgeronnen, mit beigefügter Schrift: „Officio mihi officio, andern zu Ehren thue ich mich verzehren.“ Solches kann in aller Wahrheit von den wieneriſchen Geiſtlichen ausgeſprochen werden, als ſie nemlich wegen des Nächſten ihre eigene Leibesgeſundheit, ja ſogar das Leben in die Schanz geſchlagen, welches der Allerhöchſte ungezweifelt mit der ewigen Kron belohnet.

Jener Herodes, von dem der eifervolle Prediger Joannes Baptiſta Wahrheit halber enthauptet worden, hat ſeinem hüpfenden Töchterlein um etliche üppige Sprüng das halbe Königreich anerboten; wird nicht leicht bekannt ſeyn, daß einem die Füß hätten ein ſo merkliches Intereſſe getragen. So ich aber die Augen gen Himmel wende, fällt mir gleich ein tröſtreichere Belohnung ein, und getraue ich mir vor gewiß auszuſagen, daß der allermildeſte Gott, um die vielfältigen Schritt und Tritt, um das bei Tag und Nacht unverdroſſene Laufen den Geiſtlichen und Seelſorgern nicht ein halbes Reich, ſondern das allſättliche Himmelreich und ewiges Heil ertheile.

Denn hat der gütigſte Gott verſprochen, auch einen kalten Trunk Waſſer nicht unbelohnt zu laſſen, den man ſeinetwegen den Armen reichet, wie wird er dann erſt belohnen diejenigen Geiſtlichen, welche ihm ſo viel unſchätzliche Seelen haben eingehändiget? Hat das Waſſer in Erſchaffung der Welt dieſen abſonderlichen Ruhm erhalten, daß es ein Thron des göttlichen Geiſts worden, denn anfänglich ſchwebte der Geiſt Gottes ober dem Waſſer, und ſchreiben es etliche heilige Lehrer dieſen Urſachen zu, weil damal Gott hat vorgeſehen, daß künftiger Zeit dieſes naſſe Element werde durch die Tauf die Erbſünd abwaſchen. Was Thron, Kron und Lohn wird dann nicht verdient haben ein ſolcher Geiſtlicher, der ſo manche Seel von den Sünden gewaſchen, gereiniget, und zu einem göttlichen Opfer gewidmet.

Damit aber männiglich bekannt ſey, mit was Eifer von der Geiſtlichkeit den Kranken und Sterbenden ſey beigeſprungen worden, könnte ich eine ziemliche Anzahl beiſetzen derer, ſo noch durch ſonderbare göttliche Hülf bei Leben ſeynd, welche mit unſterblichem Ruhm ſolches apoſtoliſche Amt haben vollzogen, weilen aber dero lobwürdigſte Demuth alles Lob ſcheuet, hab ich für gut angeſehen, nur diejenigen allhier zu zeichnen, welche wegen des Nächſten Seelenheil ihr Leben in dieſer Peſt willig verloren.*)

Haben derowegen jene eifrigen Prieſter ihr Leben aus purem Seeleneifer nicht allein in die Gefahr geſetzt, ſondern willig, freimüthig und gern daſſelbe verlaſſen, welches ihnen ungezweifelt der Allerhöchſte mit ewiger Belohnung wird vergolten haben. Ja wenn man die Sachen eigentlich erwäget, ſo findt ſich, daß nicht allein dieſe aus Lieb des Nächſten geſtorben, ſondern insgeſamt alle Geiſtlichen, deren in die viertshalb hundert unter die Erd kommen, denn dieſe nicht anders als durch die Beichtſtühl ſeynd angeſteckt worden; werden demnach ſolche alle am jüngſten Tag abſonderlich prangen mit denjenigen Seelen, welche ſie bei dieſer Zeit Gott haben gewonnen; kann ſich alſo niemand mit Fug beklagen, daß nicht in allweg der Geiſtlichkeit emſigſte Seelſorg ſey gemerkt worden.

Zu wiſſen iſt aber, daß nit allein der Eifer des geiſtlichen Stands zu dieſer trübſeligen Zeit ſich sattſam gezeigt habe, ſondern es haben auch die weltlichen Oberen die emſige Obſicht und genaueſte Wachſamkeit der Reſidenzſtadt zu ſonderem Troſt ſpüren laſſen; und iſt fürwahr jener Kriegsoffizier tauſendfaches Lob werth, indem er ſo große Sorg getragen über den kranken Knecht zu Haus, daß er auch ſeinethalben weder Schritt noch Tritt geſparet, ſondern zu dem heilmachenden Jeſum geeilt, ihm eine demüthigſte Supplikation überreicht, darin ganz inſtändig gebeten um die Geſundheit des Knechts; und als ſich Chriſtus der Herr ganz willfährig anerboten, den Kranken ſelbſt zu beſuchen, hat ſolches der redliche und aufrichtige Hauptmann aus Demuth geweigert, ſprechend: „Herr, ich bin nit würdig, daß du eingeheſt unter mein Dach, ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird mein Knecht geſund.“ Ein anderer hätt es für die größte Ehr und Glorie aufgenommen, ſo der gebenedeite Meſſias mit der heiligſten Gegenwart ſein Haus und Thürſchwelle hätte begnadet, aber der gute Hauptmann wollte nit zulaſſen, daß der Herr unter ſein Dach ſoll kommen; ich bilde mir gänzlich ein, der gute Offizier habe gedacht, in meinem Haus ſteht alles unaufgeraumt, da ſonſten die Soldaten zuweilen fleißig aufraumen, da hängt ein Säbel, dort liegt ein Spieß, da lehnt ein Springſtecken, dort ſtehet eine Picke, da liegen die Würfel, dort eine Tabackspfeiſe ꝛc.; ſchickt ſich alſo nicht, daß der gebenedeite Meſſias ſoll in ein ſolches unaufgeraumtes Quartier eintreten. Merk es wohl, lauer Chriſt, daß du den ſüßeſten Gott unter der Geſtalt des Brods nicht ſolleſt einlogiren in dein Herz, es ſey denn, ſelbiges werde vorher durch eine reuvolle, rechte und vollkommene Beicht ausgeraumt und geſaubert, welche Lehr dir dieſer Kriegsoffizier gar genugſam vor Augen ſtellet, und iſt der ſtattliche und fromme Hauptmann in allem und jedem lobenswerth, abſonderlich aber ſeine Sorg, Mühe, Fleiß, Obſicht und Wachſamkeit, die er hatte wegen des kranken Knechts.

---

*) Zum Beweis, wie wenig in der Seelſorge verſäumt wurde, führt P. Abraham hier namentlich viele der HH. Geiſtlichen an, welche durch gewiſſenhafte Erfüllung ihres Berufes den Tod fanden.

Noch mehr Lob haben verdient alle diejenigen weltlichen Vorſteher zu Wien, die nicht allein Tag und Nacht eifrigſt Sorg getragen über die vielfältigen Kranken, deren zuweilen in die vier tauſend in dem großen Lazareth allein gezählt worden, ſondern haben noch ihr eigenes Leben der äußerſten Gefahr dem gemeinen Heil zu gut unterworfen, ja etliche mit wirklichem Verluſt des Lebens gnugſam an Tag geben, wie emſig ſie ihnen das gemeine Weſen haben laſſen angelegen ſeyn.*)

Eine kurze Ermahnung an die Wiener, was Dank ſie ſolen der allerheiligſten Dreifaltigkeit abſtatten, wie auch der verſtorbenen Freund nicht vergeſſen.

Meine Wiener, es ſeynd wenig unter euch anzutreffen, die etwan ſo einfältig, daß ſie nit könnten drei zählen, weil denn euch der Himmel mit ſo fähigem Witz iſt günſtig geweſt, daß ihr mehr könnt als drei zählen, ſo wünſche ich doch gern, ihr mögt wenigſt nit können dreimal drei zählen, das iſt Neune; verſtehe aber jene ausſätzigen Männer, ſo von der heilwirkenden Hand Chriſti ihre gewünſchte Geſundheit erhalten, und war nur einer von dieſen, der aus verpflichteter Dankbarkeit das Deo gratias dem Herrn demüthigſt abgelegt, die übrigen Neun ſeynd wegen ihrer Undankbarkeit nit ungleich geweſt denjenigen Dingen, welche da die Brüder Joſeph über ihre Treidſäck in Egypten gemacht, indem ſie dieſelben zuſammen gebunden (ſeynd Knöpf geweſt), daher nit unbillig der Seligmacher es genannt hat, „novem ubi sunt?“ Dieſe dreimal drei, dieſe undankbare Zahl, glaub ich ja nit, daß die Wienſtadt werde zählen, ſondern tröſte mich, als werde ſie ewig dem mildſeligſten Gott mit aufgehebten Händen danken, um die übermäßige Gnad, daß er ſie ſo bald von der verdienten Ruthe erlöſt hat.

---

*) Auch hier ſind ſämmtliche Namen im Originale aufgezeichnet, welche alle aufzunehmen der Raum nicht geſtattet.

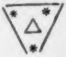
Wohl recht ſetzet der h. David in einem Pſalm ſieben und zwanzigmal die unendliche göttliche Barmherzigkeit, „quoniam in aeternum misericordia ejus.“

Warum Salzburg dieſen Namen trägt, iſt Urſach der h. Rupertus, welcher allda wunderthätiger Weiſ' das Salz erfunden; warum die Stadt Konſtantinopel dieſen Namen führet, iſt Urſach der Kaiſer Konſtantinus, der ſie alſo koſtbar erbauet hat; warum Frankfurt mit dieſem Namen pranget, ſeynd Urſach die Franken, ſo alldorten ihre gewöhnliche Furth und Durchzug hätten; warum Bern im Schweizerland alſo heißet, iſt dieſe Urſach, derſelbige Fürſt, ſo ſie erbauet, befand ſich einmal auf einer Jagd, und trug ſeinen Hofkavalieren vor, wie daß er geſinnet ſey, an demſelbigen Ort eine Stadt zu erbauen, und ihr den Namen ſchöpfen von dem nächſten Wild, ſo ihm werde begegnen, und weil er zum erſten einen Bären angetroffen, alſo mußte die Stadt Bern heißen, daher die Bauleut und Bauersleut, wie ſie den Wald umgehauen, pflegten dieß gemeine Liedel zu ſingen:

Ihr Bäume und Hölzer fallet gern,
Denn dieſe Stadt ſoll heißen Bern.

Jetzt laßt ſehen, was denn derjenige für einen Namen führt, der uns erſchaffen und erlöſet hat, unter dem alles, aus dem alles! wir Deutſche nennen ihn Gott, welches ſo viel iſt als Gut, und pflegte man bei den alten Deutſchen anſtatt Gut Gott zu ſagen; alſo, wenn ſie wollten ſagen, die Sach iſt gut, redeten ſie, die Sach iſt Gott, aus welchem allem ſonnenklar erhellet, daß die Deutſchen ein abſonderliches Vertrauen auf Gott ſetzen, und die göttliche Gütigkeit, welche ſie dann zu allen Zeiten reichflüßig erfahren haben, forderiſt wir allhier zu Wien, die wir zwar von dem gerechteſten Gott unſerer Sünden halber ſeynd gezüchtigt worden, ſobald man aber ſämtlich an die Bruſt geklopft, Stimm und Händ gegen Himmel gehebt, hat uns der mildherzigſte Gott erhöret, und gnädigſt ſolche graſſirende Kontagion gelindert, auch endlich gar abgewendt, abſonderlich wie man mit öffentlicher Andacht und höchſt auferbaulichem Eifer zu Ehren der allerheiligſten Dreifaltigkeit eine ſchöne Säule aufgericht auf dem Graben, und haben damal die Wiener ſchier beſſer gethan, als Petrus auf dem Berg Thabor, allwo er drei Tabernackel wollte aufrichten; die andächtigen Wiener aber bauten einen dreieckigen Tabernackel, verſtehe das dreieckige Herz, welches ein jeder der allerheiligſten Dreifaltigkeit damalen urbietigſt gewidmet hat.

Die Aſtrologi ſtellen allerlei wunderſeltſame Figuren im Himmel, unter andern iſt eine gleich unter dem Fiſch und Widder, die hat ſehr viel Stern, deren



aber drei ſeynd Sparsibiles, das iſt, an einem jeden Eck ein großer wohlſcheinender Stern, dieſe Himmelsfigur taufen ſie den Triangel, und bilden ihn ſolchergeſtalt vor; laſſen ſich lauten, daß, wer unter dem Triangel geboren wird, der verkehre ſich gar oft im Hoffen, leid mehrmalen ein unſeliges Leben, ſey der Armuth unterworfen, und gelange in die Bettlerzech, auch ſo er ſchon zu hohen Ehren gereichet, ſo breche doch bald wieder die Bank mit ihm; dergleichen Kalenderſchimpf meſſen die Sternſeher dem Triangel zu, und hat ſolcher gar ein geringes Lob bei den Aſtrologis. Sey dem wie ihm wolle, dieſes Orts begehre ich ſolches Geſtirn nicht zu verfechten, ich zeige aber einen ſchönern und unendlich günſtigern Triangel in dem Himmel, dieſer iſt die allerheiligſte Dreifaltigkeit, in dieſem göttlichen Triangel hat die Wienſtadt nichts als Stern gefunden, verſtehe lauter Glück und Stern, will ſagen, lauter Gnad und Huld hat erſtgedachte Hauptſtadt erworben, und fürchtet künftiger Zeit von dem Himmel nimmermehr die ſcharfe Ruthe, ſondern hoffet allerſeits einen unverwendlichen Wohlſtand und Segen; zu mehrerm Troſt hat ſie angerufen und rufet noch an allhieſige Reſidenzſtadt die übergebenedeite Jungfrau und Königin des Himmels, Mariam, denn durch dero vielwirkende Vorbitt Gott Vater, deſſen ſie eine Tochter, Gott Sohn, deſſen ſie eine Mutter, Gott heiliger Geiſt, deſſen ſie ein Geſpons, die allerheiligſte Dreifaltigkeit, dero ſie ein gewidmeter Tempel, die gütigſten Augen und erſchöpflichen Gnadenſchoos deſto willfähriger gegen uns wende. Bleibt alſo jene Feder ohne Grund, welche vor drei Monat zu Breslau einen Bogen in Druck verfertiget, mit Vorgebung, daß die gemeinen Leut zu Wien ausſagen, wenn ſie unſer Frau auf dem Hoff hätten ſeyn laſſen, und ehender zu der allerheiligſten Dreifaltigkeit gerufen, wären ſie ſchon längſt der ſcharfen Ruthe befreit worden. Ich wünſchte nur, ein ſolcher mögte auf einen halben Tag nach Wien kommen, da würde er augenſcheinlich noch finden die immer beſtändige Andacht zu der Mutter Gottes, und zielet ſolcher Eifer nur dahin, daß wir nur flehentlich erſuchen die Vorbitt dieſer mächtigſten Mutter bei Gott, bei der allerheiligſten Dreifaltigkeit, auch gereichet dieſes am wenigſten mit dem Allerhöchſten zu einer Unehr, ſonſt müßten auch die Gebete, ſo der Gegentheil zu dem Schutzengel hat, nit zuläßig ſeyn, denn ſo man einen Engel kann anrufen, warum nit auch ja forderiſt die Königin der Engel?

Ich weiß zwar gar wohl, daß dieſes kleine Traktätlein werde auch gerathen in die Händ vieler, welche das Fegfeuer für ein Afterwunder und heiliges Gedicht halten, denen ich es für dießmal mit häufigen Argumenten nit geſinnet bin, zu widerlegen, ſondern laſſe anſtatt meiner reden folgende Zeugen und Zeugniſſe: Tob. c. 42. lib. Mach. c. 12. S. Paul. 1. Cor. c. 3. S. August. Epist. 118. S. Ambros. in Psalm. 65. S. Chrysost. hom. 32. super Matth. S. Ephrem in suo Testament. S. Hieron. in Epist. 150. S. Gregor. l. 4. Decalog. c. 39. S. Thomas Angel. 3. p. q. 86. art. 4. Wende mich daher forderiſt zu den Wienern, und erinnere dieſelbe, daß ſie doch ihrer durch die Kontagion verſtorbener Anverwandten nit ſollen vergeſſen, denn gar wohl glaubig iſt es, daß viel und aber viel von der göttlichen Juſtiz in die zeitliche Pein des Fegfeuers ſeynd geworfen worden. Es iſt eine Blum, mit Namen Sonnenwend, dieſe iſt alſo verliebt in das ſtrahlende Sonnenlicht, daß ſie aus Zwang der übermäßigen Lieb ſelbiges unverwendlich anblicket, und wie ſich dieſe Himmelsfackel wendet, alſo wendet ſich gleichförmig dieſe Blum, ja wenn ſolche anſtatt der Blätter Flügel hätte, glaubte ich ungezweifelt, daß ſie ſchnell eifrig würde hinauf fliegen zu dieſem goldenen Schatz; wenn nun die Sonn untergehet, und ihre ſchönſten Strahlen unter die Erd fallen, ſo vermutheſt du etwan, als erlöſche gleichmäßig die Lieb dieſer Blume? nein, nein, ſondern nicht ohne Verwunderung iſt zu ſehen, wie die Blum vor lauter Traurigkeit die gelben Blätter zuſammen ziehet, das goldfarbene Angeſicht halbentheils verhüllet, und mit geneigtem Haupt gegen die Erde ſcheinet, wo das Liebſte verborgen.

Von dieſer Sonnenblum kannſt und ſollſt billig, mein Wiener, eine heilſame Lehr ſchöpfen; gedenke, daß du dieſen und dieſe Verwandte geliebt haſt über alles, gedenke, daß dero Geſellſchaft dir eine einzige Erquickung geweſen iſt, gedenke, daß dero Gutthaten in Magnetskräften dein Herz gezogen, weil aber dieſe durch den wüthenden Tod ſeynd unter die Erd gerathen, alſo laſſe fein deine vorgehabte Lieb und Treu nit erlöſchen, ſondern wende mit der Sonnenwend dein Angeſicht zu der Erde, in der, unter der dein verſtorbener Vater, Mutter, Schweſter und Anverwandte liegen, ſchenke und ſchicke ihnen ein h. Almoſen, eine h. Kommunion, einen h. Roſenkranz, forderiſt eine h. Meß, damit ſie kraft deren aus dem peinlichen Fegfeuer deſto ehender die Seligkeit erreichen.

Ob zwar der harte König Pharao gegen ſeine zwei Hofbedienten wegen geringſter Fehler, ja wegen eines geringen Härls in dem Mundbecher mit Keichen und ſcharfer Gefängniß verfahren, ſo iſt doch viel ſchärfer die göttliche Juſtiz, welche auch in jener Welt die winzigſten Mängel und läßlichen Sünden nicht ungeſtraft laſſet. Zeugnuß deſſen gibt jener Religios, welcher unbeſchreibliche Peinen und Tormenten in dem Fegfeuer ausgeſtanden, um weil er zu Zeiten in dem Chor zu dem andächtigen Vers. Gloria Patri das Haupt nicht geneigt hat. In vitis Viror. Illust. Cisterc. Zeugnuß deſſen gibt auch die in Heiligkeit berühmte Jungfrau Vitilena, welche dem heil. Biſchof Martin nach ihrem Tod die unermeßlichen Qualen in dem Fegfeuer entdeckt, um keiner andern Urſach halber, als daß ſie an dem h. Freitag unnöthig das Haupt gewaſchen, an welchem Tag ſie hätte ſollen das Leiden Chriſti betrachten. Weilen denn Gott in jener Welt die kleinſten Sünden in den Flammen und Feuer ſo ſtreng gezüchtiget, alſo erheben deine verſtorbenen Freund unaufhörlich aus dem flammenden Ofen ihre lamentirende Stimm: „Miseremini mei, saltem vos Amici mei, erbarmet euch meiner, wenigſt ihr meine Freund!“

Gott erſuchte vor dieſem alle Weiſ', wie er doch mögte den hartnäckigen König Pharao bekehren; durch den Moſes und Aaron verwandelte Gott alle Wäſſer durch Egypten in lauteres Blut, damit hierdurch der

Pharao auch ſoll ſchamroth werden wegen ſeiner Hartnäckigkeit, aber umſonſt; durch den Moſes und Aaron ſchicket Gott in das ganze Königreich eine unzählbare Menge Frösch, damit der König nicht ſoll wie eine ſtolze und aufgeblaſene Krot verharren, aber umſonſt; durch den Moſes und Aaron überhäufte Gott das ganze Land mit Käfern und ſchädlichen Mucken, damit dem Pharao ſeine närriſchen Grillen ſollen verwendt werden, aber umſonſt; durch den Moſes und Aaron füllt Gott das ganze Egypten mit einer ſolchen Finſternuß an, daß niemand den andern konnte ſehen, damit durch ſolche Finſternuß der König mögte erleuchtet werden, aber umſonſt; daher der Allerhöchſte über dieſen hochmüthigen Monarchen noch mehr erzürnet, auch endlich die größte Straf an die Hand genommen, dem Moſes und Aaron entdeckt, wie daß er gänzlich geſinnet ſey, alle Erſtgebornen durch ganz Egypten zu erwürgen; damit aber dieſe Ruthe die unſchuldigen Iſraeliter nicht berühre, ſo ſollen ſie alle ihre Thürſchwellen mit Lämmelblut beſprengen. Es iſt auch geſchehen, daß bei Mitternacht die ſcharfe Hand Gottes alle Erſtgebornen in ganz Egypten ermordt, ſogar des Königs Prinzen nicht verſchont, ja kein Haus war anzutreffen, in welchem nicht ein Todter lag, ausgenommen dieſelben Häuſer, deren Thürſchwellen mit Lämmelblut beſprengt waren: „Erit autem sanguis in signum vobis.“

Nun iſt niemand eines ſo geringfertigen Verſtands, der nicht folgſam ſchließen kann, wenn das Blut des Lamms in dem alten Teſtament die zornige Hand Gottes abgewendet, da ſolches Lämmlein nur eine Figur, ein Schatten, ein Model, ein Zeiger, eine Bedeutung des wahren Lamms Gottes geweſen, was wird dann erſt für eine Wirkung haben das wahre Lamm Gottes in dem allerhöchſten Meßopfer. Frag ich etwan eine arme Seel im Fegfeuer, wie es denn mit ihr beſchaffen, ſo antwortet ſie mir: „Manus Domini tetigit me, die Hand Gottes hat mich getroffen;“ ich ſtehe und liege zugleich, ich ſtehe zwar in der Gnade Gottes, aber ich liege allhier in der größten Pein; das Feuer, ſo in dem babyloniſchen Ofen gebrannt, iſt ſchmerzlich geweſen; das Feuer, ſo die Stadt Sodoma und Gomorrha eingeäſchert, iſt peinlich geweſen; das Feuer, ſo das goldene Kalb der Iſraeliter zerſchmolzen hat, iſt heiß geweſen; aber das Heißſeyn, das Peinlichſeyn, das Schmerzlichſeyn dieſes Feuers iſt nichts und abermal nichts gegen dem Feuer, ſo mich brennet; Manus Domini, die Hand Gottes, hat mich ſo hart getroffen, daher bitt, und bitte ich euch hinterlaſſene Freund um einen einigen Blutstropfen von dem göttlichen Lämmlein in der heiligen Meß, womit ich könne die zornige Hand Gottes von mir abwenden? Dergleichen wehklagende Seufzer und bewegliche Thränen ſollen ſie denn nicht dich Menſch zu einer Erbarmnuß erweichen, du forderſt, o Kind, der du anjetzo Platz und Schatz deiner verſtorbenen Eltern in aller Ruhe und Wohlſtand beſitzeſt, kann es denn möglich ſeyn, daß du das bittere Bitten deiner Eltern nit ſollſt erhören? Haſt du denn nie geleſen in dem heil. Evangelio, Matth. 22., von einem König, der ſeinem Sohn Hochzeit machte, und ſandte deßhalben ſeine Knecht aus, damit ſie die Gäſt zur Mahlzeit einladeten; als aber ſolche unhöfliche Geſellen nicht wollten erſcheinen, wurde der König erzürnt, ſchafft daher ſeinen Dienern: „Ite ad exitus viarum, gehet hin auf die Landſtraßen, da ſich die Wege ſcheiden, und ladet zum Hochzeitmahl, wen ihr findet.“

Allerliebſte Wiener! ihr wiſſet gar wohl, daß keine koſtbarere Mahlzeit gefunden werde, als das heiligſte Meßopfer und göttliche Abendmahl, gehet deßwegen hinaus vor die Stadt Wien, auf die Straßen und Wege, wen ihr alldort findet, den ladet ein zu dieſem göttlichen Banquet; ihr findet aber draußen unter ſo vielen tauſenden, die allda in Gruben und Gräbern, und bei den Kreuzen begraben, auch euere liebſten Eltern, euere Freund, Schweſtern, Brüder, ſamt andern Verwandten, die wegen der leidigen Sucht hinaus ſeynd geſchleppt worden; dieſe, dieſe ladet höflich ein, es erforderts alſo euere kindliche Treu, es gebiets alſo die verpflichte Schuldigkeit, es thut euch zu ſolchem euer ſelbſt eigenes Gewiſſen anſpornen; dieſe, dieſe ladet ein zu der göttlichen Mahlzeit, ſchenkt ihnen ein Meßopfer, eine inbrünſtige Kommunion, oder ein anderes Gott wohlgefälliges Werk, indem ſie alſo unaufhörlich zu euch ſchreien und ſeufzen: Erinnert euch, ihr Kinder, daß Gottes Sohn auf dem bitteren Kreuzſtammen in Mitte des unermeßlichen Leidens gleichwohl ſeiner gebenedeiten Mutter nicht vergeſſen, ſondern dieſelbe dem heiligen Joanni, dieſem jungfräulichen Jünger, beſtermaſſen anbefohlen, damit er ſich ihrer annehme; und du Kind! und du ſollſt mitten im Glückſtand anjetzo deiner verſtorbenen Mutter vergeſſen? deines liebſten Vaters vergeſſen? deiner treueſten Schweſter vergeſſen? deines beſten Freunds vergeſſen? vergeſſen? das will ich gänzlich nit von dir vermuthen, es müßte nur ſeyn, daß dein Herz in jenen Stein verkehrt wäre, der dem Jakob einen Polſter abgeben, es müßte nur ſeyn, daß das Blut in deinen Adern müßte verwandelt ſeyn in jene Gall, mit der dem Tobiä die Augen beſtrichen worden. Derohalben dann, o gütigſter und barmherzigſter Gott! haſt du erhört Jonam in dem Wallfiſch, haſt du erhört den Job auf dem Miſthaufen, haſt du erhört die drei Knaben in dem babyloniſchen Ofen, haſt du erhört die Agar in der Wüſte, ſo erhöre mich auch armſeligen Sünder, erhöre uns alle, die wir bei deinen allerheiligſten Füßen liegen, und bitten um Barmherzigkeit, um fernern Wohlſtand der Wienſtadt, um beſtändige geſunde Luft, wie wir anjetzo genießen; erhöre uns alle, die wir zu dir und deiner grundloſen Gütigkeit aufſchreien für unſere verſtorbenen Freund und Anverwandten, ſchließe auf, o mildreicheſter Gott, deinen reichhabenden Gnadenſchoos, und gib ihnen das ewige Leben, uns eben, Amen.

Lösch' Wien!

Wunſch der verſtorbenen Wiener.

Eine jede Stadt pranget gemeiniglich mit etwas Denkwürdigem; in der Hauptſtadt Konſtantinopel wird für denkwürdig gezeigt der prächtige Tempel St. Sophiä, in welchem allein hundert von koſtbarem Erz gegoſſene Pforten zu ſehen; von der Reichsſtadt Augsburg wird für denkwürdig ausgeben, als habe dieſelbige ihren Urſprung gleich nach der Sündfluth von den Söhnen des Japhets genommen, und folgſam 1220 Jahr vor der Ankunft Meſſiä gebaut worden; in der Stadt Solothurn im Schweizerland wird für memorabel gewieſen der Ort, allwo der St. Urſus mit 60 andern ſtreitbaren Geſpanen um die Ehr und Lehr Chriſti von dem tyranniſchen Diokletiano iſt enthaupt worden, mit dieſem unerhörten Wunder, daß ein jeder aus dieſen chriſtlichen Helden nach der Enthauptung ſeinen Kopf in die Händ genommen, und ſelben über die 100 Schritt weit getragen, wo ſie nachmals begraben worden; in der Reichsſtadt Regensburg wird für denkwürdig gewieſen und geprieſen die mit größter Kunſt zuſammen gefügte ſteinerne Brücke über die Donau, ꝛc.

Zu Wien in Oeſterreich neben andern denkwürdigen Dingen wird abſonderlich gefunden etwas, an dem dieſe Reſidenzſtadt allen den Vorgang nimmt, und iſt benanntlich dieſes, daß Wien mit ſo vielen tauſend groſſen und tiefen Kellern alſo untergraben, daß ſchon längſt der gemeine Ruf von dieſer berühmten Stadt ausgangen, es ſey zu Wien ſo viel Gebäu unter der Erd, als außer der Erd.

Meine lieben Wiener, in keinem Jahr habt ihr alſo unter die Erd gebauet, als Anno 1679, in welchem Jahr mehr Wiener ihre Ruhe genommen unter der Erd, als außer derſelben, allermaſſen die graſſirende Peſt dergeſtalten dieſe volkreiche Reſidenzſtadt angegriffen, daß etlich ſiebenzig tauſend Einwohner durch ſolche vergiftete Seuch ſeynd umkommen und unter die Erde gerathen; aus welchen aber ein jeder in ſeinen letzten Zügen ganz inniglich geſeufzet, und wo nicht mit der Zung, wenigſt mit dem Herzen wiederholet jene gemüthdringenden Worte, welche der verarreſtirte Joſeph in dem egyptiſchen Kerker zu dem königl. Mundſchenk gebraucht hat: „Memento mei, cum bene tibi fuerit, et facias mecum Misericordiam, Gen. 40., gedenke an mich, wenn es dir wohl gehet, und thue Barmherzigkeit an mir.“

Mein Wien, nun geht es dir, Gott ſey höchſter Dank, ganz wohl; vor einem Jahr biſt du geweſt eine Copei alles Elends; des Loths ſein liebſtes Weib wegen eines unartigen Vorwitzes iſt in eine Salzſäule verwandelt worden; vor einem Jahr hat dich berühmtes Wien faſt gleiches Unglück überfallen, maſſen an dir und um dir nichts als Salz, verſtehe lauter geſalzene Zäher anzutreffen geweſt ſeyn. Die Wittib zu Naim hat bitterlich geweint wegen Verluſt ihres einigen Sohnes, als man denſelben zum Grab getragen; vor einem Jahr haſt du verwittibte Wienſtadt noch mehr geweint, wie man der Deinigen ſo viel tauſend in das Grab geſchleift. Jener Feigenbaum, ſo nächſt bei dem Wege geſtanden, iſt durch den Fluch Chriſti des Herrn urplötzlich verdorrt und verdorben; vor einem Jahr hat es den Schein gehabt, als ſollſt du, anſehnliches Wien, der du ſo viel hundert Jahr hero floriret, durch gerechtes Urtheil Gottes völlig verderben. Zu Jeruſalem war ein Schwemmteich, mit Namen Bethſaida, welcher fünf Schupfen hatte, quinque porticus habens, unter welchen lauter kranke und preſthafte Menſchen lagen; die fünf Monat Julii, Auguſti, September, Oktober, November vor einem Jahr ſeynd ſolche 5 Schupfen gewiſt, wo lauter Kranke ſchier und Peſtirte gelegen. Jener Hausvater in dem Evangelio ging Morgens früh aus, und fand allzeit müſſige Leut ſtehen auf dem Markt, welche er dann in ſeinen Weingarten gedingte; wenn dieſer Hausvater vor einem Jahr zu Sommer- und Herbſtzeit in die Wienſtadt kommen wäre, hätte er wohl wenig auf dem Markt, auf dem Hohenmarkt, auf dem Neuenmarkt, auf dem Bauernmarkt, auf dem Künmarkt, auf dem Fleiſchmarkt ꝛc., Müßigſtehende angetroffen, ſondern meiſtentheils Kranke liegen, Todte liegen, Sterbende liegen, Elende liegen. Vor einem Jahr haben wir an Händ und Füß mehr gezittert, als ein Kain, wir haben mehr lamentirt, als ein Jonas in dem Wallfiſch, wir haben größere Drangſale ausgeſtanden, als ein Agar in der Wüſte. In dem Evangelio ſtehet, daß ein Weib wegen des verlornen Groſchen das ganze Haus habe ausgekehrt; der Tod hat vor einem Jahr nicht nur ein Haus, ſondern faſt die ganze Stadt ausgekehrt. Vor einem Jahr war nichts als Elend und Trübſal, aber heuer, mein Wien, geht es dir wieder wohl und ganz wohl, heuer lacheſt du wieder mit der Sara, heuer thuſt du wieder koſten den Honig mit dem Samſon, heuer prangeſt du wieder mit der Eſther, heuer haſt du wieder den vorigen Glückſtand erreicht mit dem Mundſchenk des Königs Pharaonis. „Memento mei, ſo gedenk dann an mich, weil es dir anjetzo abermal ſo wohl gehet, gedenke an mich.“ ſchreiet mancher Wiener aus dem Fegfeuer, „et facias mecum misericordiam, und thue an mir Barmherzigkeit.“

Es iſt ein Ort im Reich, derſelbe heißt Möskirch, es iſt ein Ort in Schwaben, derſelbe heißt Feldkirch, es iſt ein Ort in der Pfalz, derſelbe heißt Neukirch, es iſt ein Ort im Oberland, derſelbe heißt Oberkirch, es iſt ein Ort im Hekel, derſelbe heißt Steinkirch; alle dieſe Oerter haben einen ſchönen Titel, weil ſelbiger von der Kirche herrühret; aber mir und forderiſt den armen Seelen im Fegfeuer gefallen beſſer die Namen Helfendorf, Helfenſtein, Helfenburg, alſo hatte den Namen vor dieſem die ſchöne Stadt Salzburg Juvavium; die armen betrübten Geiſter wünſchen, daß Gott der Wienſtadt den Namen verändere, wie dem Petro, ſo vorher Simon Cephas genannt war, und gäbe ihr den Namen Helfſtadt, allermaſſen ſie um nichts anders ſchreien, um nichts anders ſeufzen, um nichts anders die Händ aufheben, als um Hülf, „faciatis nobiscum misericordiam.“

Nichts der verſtorbenen Wiener.

Es ſeynd erleuchtete und ſchriftgelehrte Männer geweſt, welche mit glaubwürdigen Bezeugniſſen ohne Scheu ausgeben, daß der Himmel, verſtehe den Wohnplatz der Auserwählten, ſo groß und weit ſey, daß, wofern der allmächtige Gott aus einem jeden Sandkörnel, ſo an dem Ufer des Meers liegt, einen neuen Erdenkreis erſchaffen thät, ſo würde man dennoch mit dieſen ſo vielen Millionen tauſend Welten nicht können den Himmel einfüllen. Es ſeynd etliche Aſtrologi der unverwendeten Ausſag, der Himmel begreife in der Länge zehen tauſend und vierzehen Millionen, in der Breite aber drei tauſend ſechs hundert Millionen Meilen, eine Million nach gewöhnlicher Reitkunſt hält in ſich zehenmal hundert tauſend. Weilen denn der Himmel, dieſer Luſtſaal der Seelen, dieſer Frei- und Freudenhof der Auserwählten, dieſer Gloriethron der ewig Gekrönten ſo groß und weit, alſo glaub einer, daß er ſey nicht für Gäns gebaut, dem antwort ich ja, nicht für die Gäns noch für die Enten, ſondern für die Menſchen, und folgſam für die Wiener; aber höre wohl, und ſpann fein beide Ohren an Pflug, im Himmel iſt man nicht allein heilig, ſondern auch heiklich, „non intrabit in eam aliquid coinquinatum,“ der die geringſte und winzigſte Mackel an ſich hat, dem zieht man den Schlagbaum vor, und heißt unterdeſſen vor der Thür iſt draußen.

Der heil. Anno, Erzbiſchof zu Köln, hat auf eine Zeit den h. Heribertum, Arnulphum, Bardonem, und andere Biſchöf im Himmel geſehen, mit großer Glorie umgeben; und mitten unter ihnen auch bereits einen herrlichen Thron für ſeine eigene Perſon; als er nun ſolchen ganz gierig wollte beſteigen, holla, gemach, kam ihm die Stimm entgegen, es könne nicht ſeyn, daß er den Himmel und deſſen Glorie beſitze, allweil er eine kleine Mackel an die Schmach, ſo ihm die kölniſche Burgerſchaft zugefügt.

Wenn nur ein Wiener durch göttliche Zulaſſung wieder zum Leben kehren ſollte, würde er ſonder Zweifel neben andern beweglichen Dingen auch beitragen, wie daß vor einem Jahr Anno 1679 etlich tauſend Wiener vor den Himmel kommen ſeynd, aber wegen einer und der andern geringen Mackel wieder abgewieſen, und ſolche in dem peinlichen Fegfeuer zu ſäubern, abgeſondert. Dieſe geringen Mackeln ſeynd die läßlichen Sünden, welchen man zu Wien, wie auch anderwärts den wunderlichen Titel Nichts zueignet; in der Kirche die aufzauſten Frauen oder Pfauenzucht nur ein wenig angaffen, ei das iſt nichts; in der Kirche einen mit halb niederländiſchen Mindichen ein wenig anſchmutzen, ei das iſt nichts; in der Kirche mit einem paar Hofwort etliche kleine Komplimente ſpicken, ei das iſt nichts; in der Kirche nur ein wenig auf Kuchel, Keller und Kächel zu Haus denken, ei das iſt nichts; zu Haus nur ein wenig die Haar krauſen und krummen, welches je ein abgeſchmacktes Weſen und den göttlichen Werken gänzlich zuwider, denn Chriſtus aus Krummen Gerade gemacht, dieſe Muſter machen aus geraden Haaren krumme, ei das iſt auch nichts; zu Haus das Geſicht nur ein wenig auf den gläſernen Muſterplatz führen, und dem ſpiegelreichen Wahrſager vorſtellen, ei das iſt nichts; das

Angeſicht wie Tiegerart mit ſchwarzem Muſchi unterſpicken, und es wie ein Faſchingkleid, ſo in lauter Flecklein beſtehet, aufputzen, ei das iſt nichts, es iſt die Modi; eine kleine und kaum ein halbes Quintlein ſchwere Ehrenlug thun, ei das iſt nichts; eine lächerliche Scherzred und einen kleinen mit wenigem Saufutter untermiſchten Diſkurs führen, ei das iſt nichts; eine grundloſe Zeitung mit ein wenig beſſern Umſtänden ausſtreichen, das iſt nichts; einen geringfügigen Beſcheres etwan eines Gedſchels zu ſchmieden, ei das iſt nichts; einen wenigen eitlen Ehrendampf ſchläcken wegen guter Geſtalt oder andern natürlichen Gaben, ei das iſt nichts; ein wenig unnütz reden, unnütz hören, unnütz koſten, unnütz ſehen, unnütz greifen ꝛc., das iſt nichts.

Alſo tituliren wir unbedachtſame und ſchwankmüthige Menſchen die läßlichen Sünden, und neben allem unſern vielfältigen Umgaffen ſchauen wir nie oder gar ſelten auf die Waag der göttlichen Juſtiz, wie genau dieſelbige unſere mindeſten Sünden urtheilt und züchtiget.

Einen Apfel abbrechen, und ſolchen Luſt halber eſſen, iſt nichts, ſolches hat doch der ottomanniſche Monarch ſo grauſam abgeſtraft; Bajacetes der türkiſche Kaiſer hatte in ſeinem Hofgarten einen Apfelbaum gepflanzt, und ſelben mit ſeinem Fleiß ſo weit geziegelt, bis er Frucht getragen, und zwar das erſtemal drei Aepfel, welches dem Kaiſer alſo erfreulich war, daß er allen Hofbedienten ernſtlich geboten, ſelbigen Baum gebührend zu reſpektiren, und wenn damalen ein Reichstag unter den Bäumen wäre aufgeſchrieben worden, einen König unter ihnen zu erwählen, wäre ungezweifelt die Kron dieſem Apfelbaum zukommen; als aber um dieſelbe Zeit drei Edelknaben des Kaiſers in obberührtem Garten ſpazieren gingen, die heiße Sonnenhitz mit einem abkühlenden Baumſchatten zu verwechſeln, iſt einer von der unmäßigen Schleckerſucht alſo angehetzet worden, daß er ſich an dieſem hochprivilegirten Baum vergriffen, eine Frucht abgebrockt, und mit dieſem theuern Konfekt dem zaumloſen Appetit ein Genügen geleiſtet, worüber der ergrimmte Kaiſer alsbald anbefohlen, die drei edlen jungen Herrn lebendig aufzuſchneiden, und mit dem blutigen Meſſer auf die Spur zu kommen, in weſſen Magen der entfremdete Apfel liege; zum Glück der andern hat die Mörderung des erſten die That geoffenbart. Gehe hin, ſage mehr, einen Apfel eſſen ſey nichts.

Moſes von Kindheit an war gleichſam wunderthätig und gutthätig, heilwirkend und heilig, ſiegvoll und ſegenvoll, zu Hof der allerweiſeſte, in der Wüſte der allerandächtigſte, in dem Krieg der allerſtärkeſte, in dem Frieden der allerſicherſte, ein Regent aller Regenten, ein Inhalt aller Talente, Patron aller Elemente, bei Gott angenehm, bei den Menſchen vornehm, bei Gott andächtig, bei den Menſchen vollmächtig, allenthalben groß, und von dem Himmel gleichſam zu einem irdiſchen Gott geſtellt; nichts deſtoweniger iſt er von dem Allerhöchſten ſo hart geſtraft worden, daß ihm Gott das gelobte Land verwieſen, ja er ſolle ſein Lebetag nie dahin kommen, er ſey nicht werth noch würdig, ſolche gewünſchte Landſchaft zu beſitzen, „Vidisti illam oculis tuis, et non transibis ad eam.“ Rath aber, was für eine große Miſſethat dieſer iſraelitiſche Führer muß begangen haben; keine andere als dieſe geringe: er ſchlug auf den Befehl Gottes mit einer kleinen Furcht auf den Felſen, Waſſer heraus zu locken, welches denn nur eine läßliche Sünd war, und mußte dennoch deſſenthalben ſo ſchwer gezüchtiget werden. Gehe hin, und ſag mehr, eine läßliche Sünd ſey nichts.

In der Ciſtercienſer Chronik lieſt man von einem Geiſtlichen, welcher wegen ſeines vollkommenen Wandels den Namen eines Heiligen führte, dieſen ſchickte ſein Abt aus, gewiſſe Kloſtergeſchäfte zu verrichten, und als ihn ein gewiſſer Schiffmann über einen Fluß geführt, und ſeinen rechtmäßigen Lohn begehrte, ſo nichts war, als ein Kreuzer, entſchuldigt ſich der h. Mann, mit Vorwendung, er habe dießmal kein Geld bei ſich, wolle ihn aber eheſtens befriedigen, über welches beide von einander, aber der heilige Religios vergaß auch dieſe winzige Schuld, und ſtirbt in wenig Tagen mit öffentlichem Ruhm der Heiligkeit; nach dem Tod erſcheint er die erſte Nacht ſeinem Abt mit ganz traurigem und bleichem Angeſicht; o Jeſu, ſchrie der Abt, biſt denn du nicht ein Kind der Seligkeit? genießeſt du denn nicht der Glorie der Auserwählten? ach, antwortet er mit tiefen Seufzern, gleich nach meinem Ableben haben mich meine Verdienſte gegen Himmel geführt, aber anfänglich war auf dem Weg vor mir ein einziger Kreuzer, und je weiter ich bin kommen, je größer iſt gedachter Kreuzer gewachſen, als ich endlich die Himmelsthür vermeinte erreicht zu haben, iſt ſelbiger Kreuzer dermaſſen groß worden, daß er mir die völlige Himmelspforte verlegt und verſperrt, ich frage nicht ohne Fug, was dieſes wäre, ſo iſt mir aber Antwort gekommen, dieß ſey der Kreuzer, den ich rechtmäßig ſchuldig bin dem armen Schiffmann, ſo mich nächſt über den Fluß geführt, ſolle demnach dieſen entweder abzahlen in dem Fegfeuer, oder ihn durch anderer Händ dem armen Schiffmann gebührend abſtatten. O allmächtiger Gott! verriegelt einem ein Kreuzer die Himmelsthür, wie viel vermeint ihr denn, daß vor einem Jahr verſtorbene Wiener werden ungehindert ſeyn in Himmel eingangen? wie viel? vielleicht ſo viel, als ein halbjähriges Kind zählen kann. Sage mehr, eine läßliche Sünd ſey nichts.

Ein Haar iſt klein, und doch in ſieben Härlein beſtund die weltkundige Stärke des Samſon; ein einiges Punktum oder Tipfel iſt klein, und doch kann daſſelbe einen ketzeriſchen Text verurſachen, wie folgt: »Surrexit non est hic;« ein Steinlein iſt klein, und doch hat ſolches die große Statua des prächtigſten Nabuchodonoſors zertrümmert; der David war klein, und doch hat er dem ungeheuern Rieſen Goliath den Garaus gemacht; eine läßliche Sünd gedünkt uns klein, und ſchier nichts, und doch zündet ſelbige die großen Flammen an in dem peinlichen Ofen des Fegfeuers. Nicht ohne Geheimnuß hat der Herr Jeſus zween aus ſeinen Jüngern anbefohlen, ſie ſollen für ſeinen Einzug nach Jeruſalem in dem nächſt entlegenen Flecken angebundene Eſelin ſamt einem Füllen auflöſen, und zu ihm führen. „Invenietis asinum et pullum cum ea, solvite.[6] Uns dadurch zu weiſen, daß wir nicht allein ſollen auflöſen die Todſünden, welche durch die Eſelin verſtanden, ſondern auch die kleinen läßlichen Sünden, ſo durch das Füllen bedeutet, allermaſſen auch dieſe auf eine unerdenkliche Weiſ in dem Fegfeuer abgeſtraft werden.

Jener fromme Mann aus dem Orden des heil. Dominici, der einen h. Lebenswandel führte, mußte unausſprechliche Peinen in dem Fegfeuer ausſtehen, aus einiger Urſach, weil er zuweilen eine übermäßige Freud ſchöpfte an dem Geſang eines Vögerls, ſo er zu ſeinem Troſt in der Zell hatte.

Jener gottſelige Ciſtercienſer, an deſſen Leben auch ein hundertäugiger Argus nichts zu tadeln fände, mußte in größten Flammen hitzen und ſchwitzen, weil er etliche wenige unnütze Wort geredt in der Kirche.

Der h. Petrus Damianus ſchreibt von dem ſeligen Biſchof Severino, wie daß ſolcher einem Prieſter von der Stadt Köln erſchienen, ihm zur Urkund ſeiner Schmerzen die Hand gereicht, wovon des Prieſters Hand alſo angefeuert worden, daß deſſen Fleiſch wie ein Wachs zerfloſſen, und nichts als die dürren Beine verblieben; der Prieſter, ob zwar mit unermeßlichen Schmerzen überhäuft, erholte ſich ein wenig, und getraute zu fragen, warum er, Severinus, ein ſo heilig geweſter Biſchof, dergeſtalten unleidentliche Qualen ausſtehe? dem gab er zur Antwort, es ſey keine andere Sünd an ihm gefunden worden, als daß er zuweilen wegen vieler Hofgeſchäfte ſein Brevier mit etwas ausſchweifigen Gedanken gebetet habe; ſage mehr, eine läßliche Sünd ſey nichts.

Iſt Gott ſo genau in das Gericht getreten mit ſeinen Heiligen, deren Leben ein Exempel und Exemplar war aller Vollkommenheit, wie wird es denn denjenigen ergangen ſeyn, welche nach der Modi jetziger verkehrter, bethörter, verſehrter, zerſtörter Welt gewandelt ſeynd? Hat der h. Karolus Borromäus das Fegfeuer geforchten, und deſſenthalben in ſeiner Grabſchrift, die er ſelbſten aufgerichtet, alle Chriſtgläubigen inniglich erſucht um das h. Gebet, Carolus Cardinalis titul: „S. Praxedis Archi-Episcopus Modiolanensis frequentibus Cleri, populique ac devot. foeminei sexus precibus se commendatum cupiens, hoc loco monumentum sibi elegit.“

Hat der h. Ludovikus, König in Frankreich, das Fegfeuer geforchten, und derentwegen in dem hinterlaſſenen Teſtament ſeinen Sohn durch den wahren lebendigen Gott beſchworen, er wolle doch eilfertig gleich nach ſeinem Hinſcheiden für ſeine arme Seel durch ganz Frankreich beten laſſen. „Sub finem horror et adjuro te, Fili mi, ut si mihi contigerit, ante te migrare ex hac vita, ut toto Regno Franciae pro anima mea cures offerri Deo preces, et missae sacrificia.“

Weilen nun ſo große Heilige jene zeitlichen Flammen geforchten, deren doch Leben, Lieben und Loben ſtets in Gott und an Gott war, wie haben wir erſt, wir elende Menſchen zu fürchten, indem unſer Wandel mit Mängel, wie Egypten zu Pharaonis Zeiten mit Heuſchrecken angefüllt, unſer Gewiſſen in den Dornhecken, wie des Abrahams ſein Widder hanget, unſere Gedanken wie des Petri ſein Schifflein hin und her wanken, unſer Herz ſo voller Verwirrung wie der Thurm Babel, und in unſer Gedächtnuß die Mucken und Grillen ſchnurren, wie in des ſamſoniſchen Löwenrachen die Bein, „Si justus vix salvavitur, impius et peccator ubi parebunt.“ Wenn die Allergerechteſten ſich alſo entſetzt haben ob der göttlichen Juſtiz, wie wird es denn den verſtorbenen Wienern ergangen ſeyn? o wie wenig werden deroſelben gezählt ſeyn worden (vielleicht gar keine), welche ohne das flammende Schwert das Paradies erreicht; unzweifelt ſeufzen, ſchreien und jammern noch viele Wiener aus dieſem peinlichen Kerker, ſagend und klagend, wie daß ſie alles ſo genau bis auf den letzten Heller müſſen bezahlen, erkennend und bekennend mit heißen Zähren, mit bedrängtem Herzen, mit feuriger Zunge, wie Gott ſo ſcharf auch die winzigſte Sünd, ſo ſie allhier für nichts geſchätzt, züchtige und abſtrafe; o wehe! o wehe!

Leiden der verſtorbenen Wiener.

Anno 1485 hat die ſchöne Stadt Wien in Oeſterreich nicht geringe Drangſale ausgeſtanden, als dieſelbe von dem ungariſchen König Matthia mit großer Kriegsmacht belagert, und in ſolche äußerſte Noth getrieben worden, daß der bittere Hunger die wohlgeſtalteten Wienergeſichter dermaſſen entfärbt und ausgemergelt, daß man hätte mit allem Fug ſagen können, Wien ſey von Geiſtern und nit von Menſchen bewohnt, weil nemlich dazumal der Metzen Mehl 107 Gulden im Kauf gangen, deßwegen in dem Monat Junio aus Drang und Zwang des großen Hungers und allgemeinen Elends die Stadt ſich ergeben. Zur ſelben Zeit haben die Wiener erfahren, was Leiden iſt; ich glaub aber, daß diejenigen Wiener, ſo vor einem Jahr durch die graſſirende Peſt ſeynd in häufiger Anzahl hingerafft, und durch die Sentenz des göttlichen Richters in die zeitlichen Flammen des Fegfeuers geſtoßen worden, wohl beſſer erfahren, was Leiden iſt.

In Mitte des Erdbodens hat der gerechte Gott, welcher uns vernunftſeligen Geſchöpfen Süß und Spieß zeigt, nach Art unſerer Verdienſte drei unterſchiedene Oerter eingeſchränkt, worinnen die Sünder aus Antrieb der göttlichen Juſtiz gezüchtiget werden; einen Ort pflegen wir insgemein benamſen die Höll, welcher iſt jener elende Kerker, in den die Verdammten mit den Banden der Ewigkeit angefeſſelt ſeyn; der andere Ort iſt der Limbus oder Vorhöll; der dritte Ort trägt den Namen Fegfeuer, worinnen durch zeitwährende Flammen die Seelen gepeiniget werden. Daß in dem Fegfeuer natürliches Feuer ſey, iſt eine allgemeine Ausſag der h. Lehrer; ja es iſt auch eine natürliche Muthmaßung deſſen, denn an unterſchiedenen Orten des Erdbodens findet man einige Berge, welche mit größter Gewalt und abſcheulichem Knallen ſtete Flammen ausſpeien; der bekannte Berg Veſuvius hat zu Zeiten Kaiſers Veſpaſiani mit ſolchem Grimmen Feuer ausgeworfen, daß hierdurch die angränzende Landſchaft ſamt Städten und Flecken in die Aſche gelegt worden; der Berg Aetna in Sizilien weiſet zum öftern ſolche Feuerfunken, daß man gänzlich davor hält, er ſey ein Kamin der Höll; in Lyzia iſt ein Berg, Namens Chimera, in Aethiopia iſt ein Berg Namens Akroauna, in Afrika iſt ein Berg Namens Theonocherna; in den orientaliſchen Inſeln Moro und Moluko werden mehr ſolche Feuerberg angetroffen, die da häufige mit Aſchen vermengte Flammen auswerfen, und geben auch ein ſolches großes Knallen und Getös von ſich, als thue man die größte Chartaune abſchießen. In Island wüthet der Berg Hekla, und treibt die Feuerflammen von ſich mit ſolcher Ungeſtüm, als kommen ſchon die Vorboten des jüngſten Tags, und zeigen ſich allda auch zum öftern die Erſcheinung der Geiſter ꝛc. Durch dergleichen erſchreckliche Feuerberg will der allerhöchſte Gott der ganzen Welt zeigen, wie daß er einen großen Vorrath des Feuers in dem Erdboden eingeſchloſſen, womit er die Welt am jüngſten Tag kann ſtrafen, und auch bereits ſowohl die verdammten wie auch die wahrhaften Seelen im Fegfeuer damit züchtige. O unermeßliches Leiden!

Der h. Cyrillus, Biſchof zu Jeruſalem, ſchrieb auf eine Zeit dem A. Auguſtino einen Brief; unter andern ſetzte er dieſe denkwürdigen Wort: „Mallet enim quilibet eorum etc., ein jeder in dem Fegfeuer, wenn es in ſeiner Wahl ſtünde, wollte lieber alle Peinen und Tormenten, ſo von Adam her geweſt ſeynd, bis auf den jüngſten Tag ohne Weigerung ausſtehen, als nur einen einzigen Tag im Fegfeuer verweilen.“ O Leiden! o Leiden!

Moſes, der iſraelitiſche Führer, ſandte einsmals aus Befehl Gottes zwölf Männer aus, welche das gelobte Land Kanaan ſollten auskundſchaften, und fein die gewiſſe Aviſa zurück bringen, wie daſſelbe beſchaffen ſey. Dieſe nach 40 Tagen kommen zurück, und weil ſie ſchlecht beherzte Geſellen waren, auch dero Buſen mit Haſenbalg gefüttert, trauten ſich nicht, obberührte Landſchaft mit gewaffneter Hand zu erobern, und damit ſie auch andern die Kouraſchi möchten mindern, haben ſie unverhofft vorgeben, wie daß in demſelbigen Land ſo große Leut leben, „quibus comparati, quasi locustae videbamur, daß ſie gegen ſie wie die Heuſchrecken ausſehen;“ ei, warum hat nicht das ganze Volk pfiffen zu dieſer zentnerſchweren Lug; daß ſie gegen dieſelbigen ungeheuern Leute nur wie die Heuſchrecken zu achten, das heißt aufgeſchnitten!

Aber das heißt nit aufgeſchnitten, ſondern iſt die klare Wahrheit, wenn man die große und ſchwere Pein des Fegfeuers wohl erwägen thut, ſo ſeyn alle Peinen und Tormente der h. Martyrer gegen dieſelben wie die Heuſchrecken, ja wie nichts zu ſchätzen, ſondern können noch wohl den Namen tragen eines kühlen Thaues. Die h. Magdalena de Pazzis wurde auf eine Zeit verzuckt, nach ſolcher ziemlich lang verweilter Verzuckung hat ſie beide Händ in die Höhe gehebt, und mit weinenden Augen aufgeſchrien: „omnia Tormenta, quae passi sunt Martyres, sunt tanquam amoenus hortus, respectu eorum, quae infliguntur in purgatorio, alle Peinen der Martyrer und Blutzeugen Chriſti,“ ſagte dieſe h. Jungfrau, „alle, alle ſeynd gegen die Qualen, ſo die armen Seelen im Fegfeuer ausſtehen, wie ein ergötzlicher Luſtgarten zu halten.“ Der Roſt Laurentii iſt kein Roſt, ſondern ein Raſt, die Kieſelſtein Stephani ſeynd keine Kieſelſtein, ſondern Kitzelſtein, das Feuer Theophiſtä iſt kein Feuer, ſondern ein Feuerabend, die Zang Appollonia iſt keine Zang, ſondern ein Geſang, der Mühlſtein Simeonis iſt kein Mühlſtein, ſondern ein Milderſtein, die Pfeil Sebaſtiani ſeynd keine Leibspfeil, ſondern Liebspfeil zu achten, gegen die Peinen, in denen, bei denen, unter denen die armen Seelen liegen in dem Fegfeuer, welcher vergleicht den Bach Cedron mit dem großen Oceano, welcher vergleicht das Linſenkoch des Eſau mit dem ſüßen Manna oder Himmelbrod, welcher vergleicht das ſchlechte Städtel Hal mit der großen Stadt Jericho, welcher vergleicht die pharaoniſchen Mucken mit den machabäiſchen Elephanten, derſelbe vergleicht auch alle geſamten Feuerflammen, Funken, Kohlen, Ofen und Brunſten der ganzen Welt mit der geringſten Pein, ſo andort eine arme Seel in einem Augenblick leidet. O Leiden! o Leiden!

Diokletianus, Maximinianus, Veſpaſianus, Julianus, Gordianus, Valerianus, Aurelianus, Numerianus, Jovinianus, lauter Tyrannen, lauter Blutegel, lauter Tigergemüther, Schlangenbrut, lauter unmenſchliche Abentheurer, haben Tag und Nacht gedicht auf Schlangen, Zangen, Stangen, wie ſie doch möchten die verfolgten Chriſten peinigen; aber o meine Wiener, haltet fein all dero Schmerzen für ein lauteres Scherzen, gedenkt, daß alles Ach und Weh in dieſer Welt ein lächerliches Kinderſpiel und eine baumwollene Ruthe ſey gegen die Peinen des Fegfeuers; o Leiden! Kommet her ihr Zärtling und Butterkinder, die ihr zu Wien häufig, und anderswo auch nicht mangelt; viel und aber viel ſeynd unter euch, ihr könnt es nicht verneinen, welch eine größere Obſorg tragen über ihr glattes Fell, als Laban über ſeine goldenen Götzenbilder, und traktirt man den lebendigen Moraſt und polirte Kothbutten ſo heiklich, wie der Aff ſeine Affel; ihr wißt wohl, ſobald die Sommerhitz in etwas unglifflíche Strahlen wirft, ſo muß gleich das beſchäftigte Wäderl kurzum einen Wind erwecken, und dem Leib, dieſem ohnedas kühlen Tropfen, fein kühl machen; ihr wißt wohl, ſobald der rauhe Dezember nur von ferne drohet, ſo wickelt man den Leib nicht anders ein, als wie einen Seidenwurm, damit es nur dieſem Alabaſtertopf nicht übel gehe und geſchehe; ihr wißt wohl, ſobald der Durſt nur ein wenig anklopfet, ſo müſſen gleich alle Schalen ins Gewehr ſtehen, und iſt kein Saft, der nicht zu Waſſer wird; ihr wißt wohl, ſobald der Magen nur ein wenig pfnottet, ſo verſöhnt man ihn mit belieblichem Schleckerbiſſel unverzüglich; ihr wißt wohl, daß ihr von allen Elementen eine Diſcretion erfordert, und darf das Zuckerhäutel nicht eine Mucke ankeuchen; o Empfindlichkeit! Es wäre vonnöthen, daß auf einen jeden Gelſenſtich der Wundarzt ein eigenes Pflaſter richtet: ihr wißt wohl, wenn ihr nur einen gemalten Kuhſtall an der Wand ſehet, ſo unterſtützt ihr ſchon die Naſe mit einem Balſamtüchel; ihr wißt wohl, daß ihr das heikle Maul drei Tag aneinander ausſchweibet, wenns nur einmal eine vergeſſene Fiſchgall gekoſtet; ihr wißt wohl, daß ihr auch den Weihbrunn ohne Handſchuh nicht nehmet, und ſo es möglich wäre, auch über eueren Athem ein Futteral machen ließet. O heikle Menſchen und weiche Weltzärtling, wie wirds euch denn ankommen, im Feuer liegen, im Feuer braten, im Feuer brennen, im Feuer ſitzen, im Feuer ſchwitzen, im Feuer walzen, und ſieden wie die Arbes im Topf, und gloſen wie die Stein im Ziegelofen, und funken wie das Eiſen in der Schmiede; wenn ihr auf der Welt den mindeſten Funken eines Lichtputzens nicht könntet erdulden, ſo eracht denn, wie dich das brennende, prallende, praſſelnde Fegfeuer wird ankommen; o Leiden!

Der fromme und h. Mann Dionyſius Karthuſianus ſchreibt von einem ſeligen Ordensmann in England, wie daß demſelben auf vieles Anhalten Gott der Herr habe gezeigt die Pein des Fegfeuers, über welche er ſich alſo entrüſt hat, daß er lang ganz redelos verblichen, endlich in dieſe denkwürdigen Reden ausgebrochen: „Testis es mihi Deus, der allwiſſende Gott iſt mein Zeuge, wofern ich einen Menſchen wüßte, der mein größter Widerſacher wäre geweſt, und alle meine Blutsverwandte ermordet hätte, und ſähe dieſen in dem Fegfeuer, ſo würde ich ungeachtet alles Schadens, den er mir oder den Meinigen zugefügt, für ſeine Erlöſung 1000mal ſterben, denn was ich geſehen hab in dem Fegfeuer, überſteigt allen menſchlichen Verſtand, übertrifft Ziel und Zahl, Weiſ' und Weſen, alle Schmerzen der Welt.

Gott der Herr hat befohlen, daß, wenn ihm ein Geflügelwerk würde aufgeopfert in dem A. T., man es vorhero wohl rupfen ſollte, die großen Federn emſig ausraufen, und weil an dergleichen Vögeln auch nach dem gemeinen Rupfen gleichwohl noch kleine Stiftel und Milchfederle verbleiben, alſo hat Gott der Herr geboten, man ſolle ſolchen gerupften Vogel etlichmal durch das Feuer ziehen, damit er von dergleichen Stiftel und Halbfedern durch das Feuer gereiniget werde. Auf gleiche Weiſ' handelt der Allerhöchſte mit der menſchlichen Seel, ehe und bevor er dieſelbe in den Himmel für ſein göttliches Angeſicht als ein geliebtes Opfer an- und aufnimmt; iſt vonnöthen, durch eine reuvolle Beicht die großen Federn der Todſünden auszurupfen, weil aber auch gemeiniglich kleine Stiftel der läßlichen Sünden überbleiben, alſo will Gott, daß ſelbe durch das Feuer und Fegfeuer ſollen gereiniget werden. O wie viel tauſend Wiener ſeynd vielleicht vor einem Jahr in dieſes Feuer geſtürzt worden, und brennen annoch in dieſen erſchrecklichen Flammen, denn es nichts neues iſt, daß der gerechteſte Gott ſolche Pein zum öfteſten auf viele Jahr erſtrecket. Zumal bekannt iſt von Ludovico, dem römiſchen Kaiſer, welcher ſeinem Sohn Ludwig, damal deutſcher König, unweit der Stadt Verona erſchienen, und ihn durch Jeſum Chriſtum beſchworen, er ſolle doch einmal ihn aus den unermeßlichen Tormenten erlöſen, welche er ſchon dreißig ganze Jahr gelitten. O allmächtiger Gott, alle Glieder zittern, alle Blutstropfen erkalten ſchier, das Herz ſinket, wenn wir betrachten, daß ein einiger Tag im Fegfeuer wie tauſend Jahr vorkommt. Was iſt das? o wie iſt das? wenn jemand dort viele Jahr verarreſtirt liegt. O Gott!

Das Wörtel Wien in einem Anagramma oder Buchſtabenwechſel heißt Wein. Mir wäre von Grund zu wünſchen, daß die liebe Stadt Wien eine Weinart, oder, beſſer geredt, eine Weinſtockart an ſich nehmen, als welche ein fügliches Sinnbild iſt eines rechtſchaffenen Freunds. Ein rechter und treuer Freund muß nicht ſeyn wie ein Egel oder Igel; ein Igel, ſagt Plinius, hat in ſeinem Loſament unter der Erde zwei unterſchiedliche Eingäng, einer iſt gegen Orient, der andere gegen Occident; nun iſt der ſpitzige Igel ſo ſpitzfindig, daß er nur zum ſelben Ort aus- und eingehet, wo die warme Luft zu wehen pflegt. Ein ſolcher Geſell, welcher nur dort aus- und eingehet, wo es warm und wohl und gut hergehet, der iſt kein aufrichtiger Freund, ſondern nur ein Tiſchfreund und ein Fiſchfreund, nur ein Schüſſelfreund und ein Biſſelfreund; ein treuer Freund muß nicht ſeyn wie ein Egel, dieſer ſaugt ſo lang an einem, bis er gnug geſogen und gezogen hat, alsdann fällt er meineidig ab; ein ſolcher, der ſo lang an einem anhangt, bis er erlangt, was er verlangt, iſt kein aufrichtiger Freund, ſondern nur ein Intereſſefreund, ein Promeſſefreund. Ein rechter und gerechter Freund, ein verſtändiger und beſtändiger Freund iſt ganz ähnlich einem Weinſtock; wenn dieſer gepflanzt wird zu einem Baum, ſo wird er gleich denſelben mit ſeinen grünen und ſaftigen Armen ganz liebvoll empfangen, und gleichſam ganz herzig umhalſen; dafern aber der Baum ſtirbt und verdirbt, ſo weicht gleichwohl der Weinſtock von ſeiner aufrichtigen Treu nicht ab, ſondern wickelt ſeine

Arm noch um den verſtorbenen Baum, und hat ihn alſo nach dem Tod noch lieb.

Du mein wertheſtes Wien, weil du ohnedas mit fruchtbaren Weinſtöcken allerſeits umgeben biſt, ſo zeige gleichmäßig auch an dich die Art eines Weinſtocks, zeige und erzeige deine wohlgewogene Freundſchaft nicht allein in dem Leben, ſondern auch nach dem Tode, und vergiß doch um Gottes willen nicht der verſtorbenen Freund und Anverwandten in jener Welt, welche mit drei traurigen muſikaliſchen Noten dich unaufhörlich anſchreien: „Miseremini mei saltem vos amici mei, erbarmet euch meiner, aufs wenigſt ihr meine Freund.“

Es iſt auf eine Zeit einer zu einem Handelsmann kommen, als der gar ſein guter Freund war, und wollte etwas von ihm kaufen, ſagte beinebens, mein Bruder, gib mirs um einen leichten Werth, du wirſt ja an mir keinen Gewinn ſuchen, weil ich dein guter Freund bin; ja eben darum, antwortet er, weil du mein guter Freund biſt, ſuche ich meinen Gewinn bei dir, denn von einem Feind hab ich nichts zu hoffen. Iſt nun vonnöthen, daß ich es bei meinem guten Freund ſuche.

Von wem ſollen die armen bedrängten Geiſter in jener Welt Hülf hoffen? von ihren Feinden nicht, wohl aber von Freunden und Blutsverwandten, weil dieſe ihnen mehr verflichtet, als andere, ja von der Natur hierzu angeſpornt worden; daher als der zwölfjährige Knab zu Jeruſalem von ſeinen liebſten Eltern verloren worden, haben ihn dieſe nachmals mit großer Emſigkeit geſucht unter den Befreundten, haben den geraden Weg genommen zu den Vettern, Maimen und Verwandten zu Jeruſalem, der Meinung, als werden die Blutsfreund ſich des goldenen Knaben annehmen, „Requirebant eum inter natos et cognatos;“ deßgleichen ſchreien die armen Seelen aus dieſem angefeuerten Kerker zu ihren hinterlaſſenen Blutsverwandten, hoffen forderiſt, dieſe werden ſich ihrer annehmen und erbarmen. O wie manche Ehegemahlin aus dieſem flammenden Ofen ſchreiet um Hülf zu ihrem hinterlaſſenen Herrn, und wie iſt es möglich, daß man ihrer ſich nicht ſoll erbarmen, allermaſſen dergleichen treue Eheleut ſollen ſeyn wie die Ruthen der Schatzgraber oder Goldgraber, denn dieſe Ruthen haben eine ſo wunderſeltſame Eigenſchaft, (ob ſolche natürlich ſey, iſt dießfalls nicht zu zweifeln), daß, wo ein Schatz begraben iſt, allda neigen ſich von freien Stücken die Ruthen gegen die Erde. Die Eheleut pflegen gewöhnlich aus habender Lieb einander Schatz zu heißen, mein Schatz, mein goldener Schatz; wenn denn ein ſolcher Schatz in der Erd, wie vor einem Jahr nicht wenig begraben worden, ſo neigt euch ihr hinterlaſſenen Eheleut gegen die Erd, gegen den vergrabenen Schatz, und ſeyd ihnen noch geneigt unter der Erde; hat es doch eine Art einer viehiſchen Tyrannei, und muß ein ſolches Gemüth dem harten Kieſelſtein verwandt ſeyn, wenn es der Verſtorbene ſo bald vergißt.

Gedenket, wie die göttliche Juſtiz mit dem reichen Praſſer ſo ſcharf verfahren, deſſen Seel an das ewige Nimmer und Immer gebunden worden, Nimmer heraus aus dieſem feurigen Ofen, Immer darinnen; was war denn die Urſach ſeiner Verdammnuß? etwan hat er ſich mit fremden Gütern bereicht, und aus anderer Leut Häuten Riemen geſchnitten, wie Judas Iſcarioth? nein; etwan hat er einen ſträflichen Ehebruch begangen, wie der David? nein; oder iſt er hochmüthig geweſt wie ein Aman, oder iſt er neidig geweſt wie ein Kain? nein; oder iſt er mörderiſch geweſt wie ein Herodes? nichts dergleichen ziehet das Evangelium an, ſondern dieß allein, er hat den armen Lazarum vor der Thür laſſen liegen, ſich ſeiner nit erbarmt, noch weniger ihm ein Biſſel Brod mitgetheilt! „Et sepultus est in Inferno,“ deßwegen hat ihn Gott ewig verworfen, und Lazarus war ihm doch nichts befreundt? es war weder Vater noch Vetter, weder Bruder noch Anverwandter.

O meine Wiener, verzeichnet dieß in euer Herz hinein, grabts in euer Gedächtnuß ein, ſchließt es in euren Verſtand hinein, und erwägts wohl; iſt der reiche Mann unter einer Todſünd verpflichtet und ſchuldig geweſt, dem armen Lazaro in ſeinen größten Nöthen beizuſpringen, der ihm doch nicht verwandt war, ſo erachtet denn die Schuldigkeit, gegen die armen Verſtorbenen, welche in einer unvergleichlich größern Noth ſchweben, als dieſer Bettler, und ſeynd doch dazu eure eigenen Butsverwandten! Abſonderlich ihr hinterlaſſenen Kinder, erkennt doch einmal euere verpflichtete Schuldigkeit gegen die abgelebten Eltern!

Als auf eine Zeit der gebenedeite Jeſus über das galiläiſche Meer ſchiffte, welches an der Stadt Tiberias da iſt, folgte ihm eine abſonderliche große Menge

Volks nach, denn ſie wurden gezogen von dem Magnet der großen Wunderwerk Chriſti; wie nun dieſer mildreicheſte Herr hat geſehen eine ſo große Verſammlung, und vermerkt, daß die meiſten ſchwach, müd und hungerig ſeynd, hat er fünf Gerſtenbrod und zween Fiſch genommen, und alſo mit dieſem winzigen Vorrath eine ſolche Anzahl Gäſt traktirt, daß über die fünf tauſend Männer außer der Weiber ſeynd geſpeist und geſättiget worden, und zwar dergeſtalten, daß ſie noch zwölf Körb voll mit übergebliebenen Scherzlen geübriget; Wunder über Wunder, wie ſolches die Leut geſehen, daß ſie Chriſtus der Herr ſo wunderthätig traktirt, haben ſie ihn kurzum zu einem König wollen erwählen, und die Kron aufſetzen: „Volebant eum facere Regem.“ Herzallerliebſte Kinder! erwägt doch ein wenig, woher ihr nach Gott euer tägliches Brod genommen? wer euch von der Wiege aus geſpeist? wer? eure liebſten Eltern, und das hat ſie oft gekoſt den Schweiß ihres Angeſichts, und das haben ſie zuwegen gebracht mit ſtetem Sorgen und arbeitſamer Kummernuß; wer hat euch mehr Scherzel geben, als eure allerliebſte Mutter, die mit euch ſo manchesmal durch viele tauſend Buſſel in eurer Kindheit geſcherzt hat, und euch ſo oft auf ihren Armen als auf lebendigen Wiegen getragen? ſo gehet denn auch hin, und macht euere allerliebſten Eltern zu Königen, ſetzt ihnen die ewige Kron auf, nach der ſie ſo ſtark ſeufzen und ſchreien, erbarmt euch über ſie, und erlöst ſie doch einmal aus dem peinlichen Arreſt des Fegfeuers; es iſt ja nicht möglich, ihr müßt nur in Tigerart verwechslet ſeyn, daß ihr dieſelben ſollt vergeſſen, deren

Gut und Blut ihr annoch beſitzen thut; ich glaub, daß ehender die Donau ſoll zurück gehen, ich glaub, daß ehender die Sonn ſoll ſtill ſtehen, ich glaub, daß ehender die Kühe ſollen fliegen, ich glaub, daß ehender die Haſen ſollen kriegen, ich glaub, daß ehender das Waſſer dem Feuer ſoll weichen, ich glaub, daß ehender ein Schaf mit dem Wolf ſich ſoll vergleichen, ich glaub, daß ehender ſoll ein Lämmlein einen Löwen jagen, ich glaub, daß ehender ſoll eine Ameiſe die Weltkugel tragen, ich glaub, daß ehender ſoll eine Mücke den Adler freſſen, als daß ich glaub, daß ein Kind ſoll können ſeine Eltern vergeſſen, iſt nicht möglich. Es iſt eine unerhebliche Frag, warum Magdalena in aller Frühe, gleich nach Mitternacht ſey ausgangen zu dem Grab des Herrn, wohin ſie doch nicht weit hatte, und dennoch, wie ſie dahin kommen, exorto jam sole, war die Sonne ſchon aufgangen. Es ſpricht aber der h. Hieronymus, daß die Sonn damal früher aufgeſtanden als andermal; warum? ſie gedachte bei ſich ſelbſten alſo: ich Sonn bin ein Sinnbild, und von weitem etwas verwandt Gott dem Herrn, als der ſich eine Sonn der Gerechtigkeit nennet, alſo ſchickt es ſich nit, daß jemand mir ſoll zuvorkommen in Beſuchung ſeines Grabs; thut das die Sonn, was ſollte erſt thun ein Sohn, der nicht ein Sinnbild, ſondern ein wahrhaftes Ebenbild ſeines Vaters, ein Blut von ſeiner Weſenheit, eine Portion von ſeinem Leben iſt; ſoll nit dieſer vor allen andern das Grab beſuchen ſeiner Eltern, dort für dieſelbigen den mildherzigſten Gott bitten, aus kindlicher Anmuthigkeit einige Zäher vergießen, alſo deren lieben Eltern gewünſchte Erlöſung beförderen.

Man lieſet von vielen, daß die armen Seelen von ihnen mit Geräuſch oder nächtlichem Getös und Klopfen haben Hülf verlangt; der gottſelige und ſelige Joannes Fabritius von Münſter hatte dieſe Gemeinſchaft mit den armen Seelen im Fegfeuer, daß ſie zum öftern bei Tag und Nacht an ſeiner Thür anklopften, und Hülf verlangten; ſag nur kein Kind, daß ſeine verſtorbenen Eltern nicht angeklopft bei ſeiner Thür; es iſt nur wahr, haben ſie nit angeklopft bei deiner Kammerthür, ſo haben ſie doch angeklopft bei deiner geheimen Thür deines Herzen, denn die Natur ſolches ſelbſten gibt, dieſe ſagt, dieſe klagt, dieſe nagt, dieſe ſchlagt, dieſe hackt, dieſe jagt, dieſe plagt innerlich und inniglich, ein Kind ſoll lieben ſeine Eltern, ein Kind ſoll helfen ſeinen Eltern, ein Kind ſoll erlöſen von allem Böſen ſeine Eltern.

Spiegelt euch alle an demjenigen Kind, von dem geſchrieben wird, wie daß einmal bei nächtlicher Weil in dem Traum ein h. Biſchof geſehen hab, wie geſtalten ein Knab eine überaus ſchöne Frau und Matronin mit einem goldenen Angel und ſilbernen Schnürl aus einem tiefen See heraus gezogen; nachdem der h. Mann hierüber erwacht, ſo führte er den gehabten Traum etwas mehr zu Gemüth, ſinnet und erſinnet, daß was anders dadurch bedeutet werde; erhebt ſich daher alsbald auf, und eilet nach der Kirche, wie er auf den Freithof oder Kirchhof kommen, wird er anſichtig eines Knaben, der auf einem Grab geſeſſen; es fragt gleich der h. Mann, mein Kind, was macheſt du da? dem Knaben, als einem weichherzigen Kind, gingen die Augen über, gab alſo mit Seufzern untermengte Antwort, es ſey ſeine liebe Mutter allda begraben, alſo bete er aus kindlicher Schuldigkeit ein Vater unſer für ſie; woraus der fromme Mann ungezweifelt abgenommen, daß die Mutter durch dieſes Kindes Gebet ſey von dem Fegfeuer erlöſet worden, und daß der goldene Angel, der in dem Traum geſehen, ſey das Gebet geweſt, mit dem der Knab ſeine Mutter aus der Tiefe gezogen.

O Kinder! forderiſt ihr Wienerkinder! eure Jugend verſauſt gemeiniglich in unnützer Zeitverſchwendung, und wäſſern euch die Zähn mehr nach Luſtbarkeiten, Spielen, Hetzen und Fiſchen; klaubt doch euch aus ſo goldener Zeit, die ihr wie das gemeine Geſindelbrod oft unachtſam verſchimmeln laßt, nur ein einziges Stündel aus, und ſtellt ein gleichmäßiges Fiſchen an, wie obberührter dankbare Sohn, damit ihr euere bedrängten Eltern von der Tiefe, de profundo lacu heraus ziehet und erlöſet; ſpiegelt euch, chriſtliche Kinder, von dem allgemeinen Chriſtenfeind, dem Türken, obſchon deſſen Sitten den wilden Thieren ähnlicher ſeynd als den Menſchen, ſo neigt ſie doch der natürliche Antrieb dazu, daß ſie auch für ihre verſtorbenen Freund beten; denn alſo ſchreibt Giraldus, daß die hohen und vornehmen Türken zu ihren Gräbern gemeiniglich ſchöne Tempel anbauen, welche ſie in ihrer Sprach Moſchee nennen, und zu derſelben etliche türkiſche Prieſter, ſo ſie Jalaſum und Patrvaſad heißen, mit ewigen Renten und Einkommen ſtellen, damit ſie für die verſtorbenen Freund beten; auch ſo ein Blutsverwandter mit Tod abgehet, theilen ſie häufige Almoſen nicht allein den armen Leuten, ſondern auch den Thieren aus. Da wird man ſehen, daß manche die Vögel in einer großen Menge zuſammen kaufen, und ſie nachmals in freier Luft los laſſen; etliche zerbröſeln viele Laib Brod, und werfen es den Fiſchen ins Waſſer; etliche ſchütten ganze Metzen des beſten Getreids zu dem Ameiſehaufen: bei Begräbniſſen neben andern wunderlichen Ceremonien ſchreien ſie mit lauter Stimm: „Huon alla, Anon alla;“ ſo auf unſere deutſche Sprach heißt: „Gott erbarm dich des Verſtorbenen.“

Thun dieſes nun diejenigen, die in dem Irrthum bis über die Ohren ſitzen, die in dem wahren Glauben nicht erleuchtet, die ſonſt von dem Mutterſchoos an zu aller Tyrannei und Grauſamkeit geneigt ſeynd, was ſolltet denn erſt ihr, chriſtliche Kinder, thun, die ihr von chriſtlichem Blut herſtammet, die ihr ſowohl von der Natur als von den Geboten Gottes bewohnet und gemahnet werdet, den Eltern helfen, und ihrer nit zu vergeſſen?

O Felſenzucht, und mit hartem Stahl gefütterte Kinderherzen! ich weiß gar wohl, daß bei euch das Neue klingt, das Alte ſchleppert; nichtsdeſtoweniger werft doch eure Gedanken in das alte Teſtament, und ſehet allda, was Moſes gethan in dem Königreich Egypten; alldort ſollt er aus Befehl des Allerhöchſten unterſchiedliche Plagen dem Land auflegen wegen des hartnäckigen Pharao; unter andern ſollt Moſes mit den Ruthen in das Waſſer ſchlagen, und daſſelbe in Blut verkehren, thäte aber ſolches gar manierlich und weislich von ſich ſchieben, und tragt es ſeinem Bruder Aaron an, daß er wolle das Waſſer ſchlagen, und es in Blut verwenden. Warum hat ſolches Moſes nicht gethan? warum? merkts wohl, ihr Wienerkinder! darum, vergeßt es aber nimmer, darum, Moſes war noch eingedenk, wie daß ihn als ein kleines Büblein in dem Binſenkörbel das Waſſer beim Leben erhalten, alſo wollte er gegen das Waſſer nie ſchlagen, damit er ſich nicht undankbar zeigte gegen dasjenige, ſo ihn beim Leben erhalten. Wer hat euch Kinder nach Gott das Leben geben? unſere Eltern, ſagt ihr; wer hat euch Kinder nach Gott beim Leben erhalten? unſere Eltern, ſagt ihr; wie iſt es denn möglich, ſag ich, daß ihr ſollt gegen dieſelben undankbar ſeyn, habt ihr denn nie gehört von den jungen Storchen? dieſe haben lange Häls und kurzen Verſtand, ja gar keinen, gleichwohl ſeynd ſie gegen ihre Eltern alſo barmherzig, daß, wenn dieſelbigen Alters halber kraftlos und federnlos werden, ſo nehmen ſie ſelbe auf ihren Rücken, und tragen ſie in ein warmes Land; thut dergleichen, ihr hinterlaſſenen Kinder, erbarmet euch doch einmal über eure Eltern, dieſelben liegen in der Tiefe ganz kraftlos, können ſich mit eigenen Kräften nicht in die Höhe erheben, denn ſie außer dem Stand der Verdienſte ſeynd; ſo gehet denn hin, weil ihr doch den Namen eines Kinds und nicht eines Tigers wollt behalten, erlöſet ſie durch ein oder das andere gute Werk, und überführet ſie alſo in das ewige Vaterland.

Speiſ der verſtorbenen Wiener.

Der Wiener erloſchene Treu wollte einmal nicht ohne Frevel alle Botmäßigkeit weigern unter dem Kaiſer Friedrich dem Dritten; ja es trieb ſie der unbedachtſame Eifer ſo weit, daß ſie den Kaiſer ſamt der Kaiſerin und jungen Prinzen Maximilian in der wieneriſchen Burg alſo bedrängt eingeſchloſſen, daß ſogar die nothwendigen Viktualien für die höchſten Perſonen mangelten, und ſolche auf keine Weiſ' von den meineidigen Unterthanen zugelaſſen worden, alſo zwar, daß man ſagt, es habe einſt der Prinz Maximilian der Kaiſerin, als ſeiner gnädigſten Frau Mutter, kläglichſt vorgetragen, wie daß er des Gerſteneſſens ſo viele Zeit her ſchon ſatt und verdrießig ſey, es gelüſte ihn einmal nach einem Rebhändel; dem die Kaiſerin mit naſſen Augen ſolle geantwortet haben: „Fili, utinam panis nos non deficiat, mein Kind, wollte Gott, es thäte uns das Brod nicht mangeln.“

Der Wiener, die vor einem Jahr in großer Anzahl von uns das Valete genommen, und ungezweifelt in die zeitlichen Flammen geſtoßen worden, ſeynd noch viel und aber viel, welche mit weinenden Augen, bedrängtem Herzen, aufgehobenen Händen, kläglicher Stimme, tiefen Seufzern aufſchreien: „Utinam panis nos non deficiat, o Gott, wenn wir nur Brod hätten;“ verſtehe aber das Brod der Engel, das göttliche Manna des Altars, den verhüllten Erlöſer unter den Geſtalten des Brods in der h. Meß oder andächtigen Kommunion.

Wir werden angezündt wie der Kalk im Ofen, wir werden zerſchmettert wie das Eiſen unter dem

Hammer, wir werden gezogen wie der Flachs durch die Hächel, wir werden geängſtiget wie der Häring in den Tonnen, wir werden zerquetſchet wie die Trauben unter der Preß, wir werden zerknirſcht wie das Pfefferkörnel in dem Mörſer, wir werden zermartert wie die Lumpen in dem Stampf, wir werden zerſchlagen wie das Treidkörnlein unter der Driſchel, wir werden gebacken wie das Brod in dem Ofen, wir werden geläutert wie das Gold in dem Kolben, wir werden zerrieben wie die Farb unter dem Reibſtein, wir leiden und leiden, und unſer Leiden kann gemindert, ja kann gewendt werden durch das Brod der Engel, durch den Kelch des Prieſters in der heil. Meß, durch eine andächtige Kommunion. „O Filii hominum usque quo gravi corde, o Menſchenkinder, wie lang tragt ihr denn ein hartes und eiſenes Herz?“ reicht uns doch einmal einen Biſſen Brod von der Tafel Gottes. Bekannt iſt zweifelsohne, daß kein einiger aus den Brüdern Joſephs alſo reichlich belohnt worden, als derjenige Benjamin, bei dem der Becher iſt gefunden worden; deßgleichen aus allen armen Seelen im Fegfeuer wird forderiſt diejenige mit der ewigen Glorie bereicht, bei der ein Becher gefunden wird, (verſtehe den Kelch des Altars im h. Meßopfer), ſo ihr etwan die Anverwandten mitherzig ſchenken und ſchicken.

Denkwürdig iſt jener Spruch, den gethan hat der Mörder und Böswicht, ſo an der Seite Chriſti verdientermaſſen iſt gehangen; da er nemlich in einem Sprung von der Erde bis in das Paradies gelangt, und zwar ohne einiges Fegfeuer; allermaſſen ihm die göttliche Parola ſolches verheißen: „hodie mecum eris in paradiso, heut wirſt du bei mir ſeyn im Paradies.“ Warum daß ein ſolcher großer Uebelthäter, wie dieſer Mörder war, ſoll unverzäglich gar ohne Fegfeuer den geraden Weg in das Paradies kommen? hat doch der h. augsb. Biſchof Udalrikus müſſen in das Fegfeuer, aus Urſach, weil er nur ſeinen Vetter zu ſeinem Nachkömmling promovirt; hat doch derjenige Geiſtliche aus dem Orden des h. Francisci müſſen ins Fegfeuer, weil er nur ein kleines Stümpel Kerzen ohne Noth hat brennen laſſen; hat doch jener Religios, von dem Humbertus ſchreibt, müſſen unermeßliche Pein ausſtehen in dem Fegfeuer, weil er nur ein altes paar Pantoffel ohne Wiſſen ſeiner Obrigkeit verborgen; und warum ſoll ein ſolcher Mörder und öffentlicher Böswicht (deſſen Leben mit lauter Schandthaten und Mordthaten befleckt) frei und freudig paſſiren ohne Fegfeuer ins Paradies, vernimm die Urſach, welche beifügt der h. Hugo, „Sacratissimo Sanguine latro ille aspersus est, ideo in ictu oculi Paradisum intravit.“ Wie der Heiland Jeſus gekreuziget worden, und Longinus deſſen Seite mit einer ſcharfen Lanze eröffnet, da iſt das heiligſte Blut ſamt dem Waſſer ſo häufig heraus geſprungen, daß mit demſelben der Mörder, ſo neben dem Heiland gehangen, iſt angeſpritzt worden; und dieſes iſt die Urſach, daß er ſo gehend gar ohne Fegfeuer in Himmel kommen, und ſelig worden.

Jetzt ſetz dich, mein Wiener, nieder, wenn doch deine Kniee ſich nicht biegen wollen (welche zuweilen heiklicher ſeynd als ein Biſcottenteig), ſetz dich nieder, und formir in deinen ſtillen Gedanken ein gleichförmiges Argument; hat das Blut Chriſti deinen ſündhaften Mörder ſo geſchwind geführt in den Himmel, wie viel ehender wird daſſelbe allerhöchſte Blut, in ein h. Meßopfer helfen den armen Seelen aus dem Fegfeuer, und dieſelbigen befördern zu der ewigen Kron, allermaſſen ſie ohnedas im Stand der Gnaden ſeynd.

Zu verwundern iſt, was Beda ſchreibt von einer großen Schlacht und Niederlag, in der auch geblieben König Elborinus. Unter andern, ſo alldort auf dem Platz lagen, war auch einer, der war ſehr verwundt, jedoch durch eigenen Fleiß ſeine Wunden dergeſtalt verbunden, daß er ſich mitten unter den Todten aufgemacht; ſobald aber dieß der obſiegende König Etheredus erſehen, hat er alſobald beſchloſſen, dieſen tapfern Soldaten in ſeinen Dienſten zu brauchen, befiehlt demnach, man ſolle möglichſten Fleiß ankehren, dieſen Menſchen vollkommentlich zu kuriren. Nachdem er nun zu gewünſchter Geſundheit gelangt, ſchaffte König Etheredus, daß er mit Stricken gebunden werde, aus furchtſamer Muthmaßung, er möchte etwan ausreißen. Es geſchieht, die hierzu Verordneten binden ihm alſobald die Händ mit einem harten Strick; ſiehe aber Wunder, derſelbe Strick ohne einige Handanlegung reißt von freien Stücken mitten von einander; darauf lauft der Befehl, man ſolle ihn wohl mit eiſenen Ketten verwahren, aber umſonſt, auch dieſe ſeynd mit höchſter Verwunderung freimüthig zu Trümmern gangen; letztlich feſſelt man ihn an ſtarke Fußeiſen, ſo aber gleichmäßig durch unſichtbare Gewalt voneinander gefallen. Es wußte niemand, wie, warum, wodurch ſolches geſchehen, bis letztlich König Etheredus in Erfahrnuß kommen, daß dieſer Menſch einen Bruder in dem Kloſter hätte, welcher täglich für dieſen eine h. Meß geleſen, in der Meinung, als ſey er neben andern in der Schlacht umkommen. Durch dieſe wunderliche Geſchicht iſt damalen (ſchreibt Beda) eine abſonderliche Andacht gewachſen zu den armen verſtorbenen Chriſtgläubigen in ganz England, welche alſo reif und weislich argumentiren, wenn eine h. Meß ſo viel gewirkt an einem Leib, und denſelben von allen Banden entlöst, was wird nicht erſt eine h. Meß für Wirkung haben an einer Seel im Fegfeuer? Gewiß iſt es, daß nichts alſo verhülflich iſt den armen verhaften Geiſtern in jener Welt, als das höchſte Altargeheimnuß: „Sacrae Missae oblatione nulla major," ſpricht Laurentius Juſtinianus. Deßwegen iſt kein Wunder, daß die armen Seelen zum öftern erſcheinen, mit tauſendmal wiederholten Bitten eine h. Meß verlangen. Wie denn von dem h. Bernhardo ſeine verſtorbene Schweſter (ſo ſchon lang die ſchmerzlichen Qualen des Fegfeuers ausgeſtanden) inniglich gebeten um drei h. Meſſen, durch welche ſie auch nachgehends iſt erlöst worden.

Jenes Weib in dem Evangelio gedunkt mich ſchier eine halbe Sybilla geweſen zu ſeyn, da ſie der Herr Jeſus alſo angeredt: „non est bonum etc., es iſt nicht gut, daß man den Kindern das Brod nehme, und werfe es vor die Hund." Ja Herr, ja, ja, die Hündel eſſen auch die Broſamen, welche von ihres Herrn Tiſch fallen. Wenn ſie die armen Seelen hierdurch verſtanden hätte, wie wohl hätte ſie geredt; denn dieſe in der Wahrheit arme Händel ſeynd, arme Bettelhändel, wünſchen aber nichts mehr, als das Brod von unſers Herrn Tafel, nemlich das allerheiligſte Altargeheimnuß, entweder in einem h. Meßopfer oder andächtigen Kommunion.

Die Natur ſpielt in vielen Sachen ſo wunderlich, daß wir uns oft darein nicht können finden, noch weniger ergründen. Unter andern iſt dieſes auch nicht das geringſte, zu wiſſen (da ein Menſch in einem großen Teich oder See ertrunken), wo derſelbe liege? iſt nichts rathſameres, als daß man ein Brod ins Waſſer werfe, und wohl in Obacht nehme, wohin daſſelbe ſchwimme, und wo es ſtillſtehe, alldort ſoll man ſuchen, wird man unfehlbar den Todten finden; hat alſo eine verborgene Freundſchaft das Brod mit den Todten, aber weit eine größere Freundſchaft hat das Brod der Engel, eine h. Hoſtie mit den armen verſtorbenen und chriſtgläubigen Seelen im Fegfeuer, wie es geoffenbart worden der h. Gertrudis, als ſie für die Abgeſtorbenen kommunizirt. Ja als der heil. Lukas Turenſis auf eine Zeit eifrig verlangte, ob denn ein h. Meßopfer den verhaften Geiſtern im Fegfeuer erſprießlich ſey, erſcheint ihm alsbald eine Seel aus dieſen Tormenten, und ſagte dieſe denkwürdigen Wort: „Wenn das Amt der h. Meß gehalten wird, ſo empfinden viel aus uns keinen Schmerzen, ja es iſt uns erlaubt, dazumal an diejenigen Oerter zu gehen, wo unſere Leiber ruhen, und dafern wir dieſelben mit einem Weihbrunnen beſprengt finden, ſchöpfen wir darob eine ſolche Ergötzlichkeit, als wären wir ſchon halben Theils im Paradeis.“

Der Prophet Eliſäus hat durch ein Wunderwerk mit einem Biſſel Mehl, ſo man zwiſchen zwei Fingern halten kann, die entſetzliche Bitterkeit in dem Krauttopf geſtillt. Das Fegfeuer iſt nit ungleich einem ſolchen eliſäiſchen Topf, allermaſſen es voller Bitterkeit. Du haſt es gekoſtet, röm. Pabſt Innocenti der dritte, indem du nachgehends von der h. Ludgarde biſt erlöſt worden; ſag her, wie iſt das Fegfeuer? bitter, bitter, bitter. Du haſt es gekoſtet, röm. Kaiſer Ludovice, der du nachmals von deinem Sohn nach langwieriger Zeit biſt erlöſt worden; ſag her, wie iſt das Fegfeuer? bitter, bitter, bitter. Du haſt es gekoſtet, großer König in Spanien Sancī, der du hernach von deiner hinterlaſſenen Gemahlin Gauda biſt erlöſt worden; ſag her, wie iſt das Fegfeuer? bitter, bitter, bitter. Du königl. Mutter der h. Eliſabeth in Ungarn, du Kardinal Balduine, du Biſchof Udalrice, du Religios Climace, ihr habt es alle gekoſtet, wie iſt denn das Fegfeuer? bitter, o bitter, o bitter.

Demnach kommt her, ihr Wiener, und tretet in die Fußſtapfen des Propheten Eliſäi, dieſer hat mit einem Biſſel weißen Mehls alle Bitterkeit abgewendt in dem Krauttopf, cessavit omnis amaritudo, alſo thut auch ihr, nit zwar mit einem weißen Mehl, ſondern was aus einem weißen Mehl wird, verſtehe eine h. Hoſtie des Altars in der geheimnißvollen Meß oder in einer inbrünſtigen Kommunion, die Bitterkeit abwenden, ſo da ausſtehen die armen Seelen in dem finſtern Kerker. Iſt doch barmherzig geweſt der Habakuk gegen den hungerigen Propheten Daniel; iſt doch barmherzig geweſt die Wittib gegen den hungerigen Propheten Elia; iſt doch barmherzig geweſt das Wildſtuck gegen den hungerigen Aegidium; iſt doch barmherzig geweſt ein Hund gegen den hungerigen Rochum; iſt doch barmherzig geweſt ein Rab gegen den hungerigen Eremiten Paulum ꝛc. So werdet ja ihr Wiener nicht unbarmherziger ſeyn gegen die armen verlaſſenen Seelen, welche nach nichts anders ſeufzen, als nach dem Brod des Lebens.

Es ſolle (wie die Propheten phantaſiren), der Prometheus vom Ehrgeiz angefochten, auch haben dem höchſten Gott wollen nacharten, und einen Menſchen wollen aus Erd erſchaffen, zu dieſem End er einen ziemlichen Leimklotzen in die Händ genommen, und damit der Menſch deſto weichherziger möge ſeyn, hat er anſtatt des Waſſers lauter Zäher genommen, damit den Leim angemacht, und alſo denſelben Leib auf ſolche Weiſ' zur Vollkommenheit gebracht; gut wäre es, daß dieſes Gedichts Promethei Weichherzigkeit bei den Menſchen zu finden wäre, forderſt bei den Wienern, ſo würden ſie allezeit barmherzig, abſonderlich dieß Jahr, ſeyn gegen die armen Seelen im Fegfeuer.

Schauet, meine Wiener, der ſterblichen Wampe, dem futtergierigen Schmeerbauch, dieſem üppigen Merzenkalb, dieſem verkleideten Sautrog, dem Leib, ſchlägt man nichts ab, es koſte was es wolle; alle Elemente müſſen ſpendiren, ob der Erde die Vögel, auf der Erde die Thiere, in der Erde die Wurzeln, müſſen dieſem aus Erde gepappten Dalken zu Dienſten ſeyn, es koſte was es wolle; Pfeffer von Kalekuth, Imber von Fatlion, Nägele von Moluka, Biſem von Bego, Zucker aus Kandia, Abra aus Preſila, muß er ſchlecken und ſchmecken, es koſte was es wolle; eigene Landſpeiſen ſeynd nimmer im Brauch, der Wein im deutſchen Grund gehört für eine Bauernhochzeit, Fiſche aus ſüßen Flüſſen machen einen Grauſen, bald wird man fragen, ob derjenige Fiſch noch lebe, in welchem der Jonas loſirt, bald wird man nach indianiſchen Bachſtelzen auf der Poſt ſchreiben, bald wird die Schleckerſucht alſo wachſen, daß man aus Zeißhirn wird Bafeſen backen, bald wird man die Spänſäu mit Zucker mäſten, es koſte was es wolle; die durch deutſche Händ gewirkten Tücher ſeynd nur für die Mönchskutten, taugen nur für Roßdecken, es muß Seide ſeyn aus Kappodocia, es muß Taffet ſeyn aus Perſia, es muß Sammet ſeyn aus Hiriania, man wird bald von Spinnengeweb Mäntel und Mantilien machen, nur wegen der Rarität, man wird bald dem deutſchen Zwirn einen fremden ausländiſchen Namen ſchöpfen, es werden bald die Schneider ihre Nadeln müſſen in Aſia ſpitzen laſſen, es koſte was es wolle; ein Andreoviz, ein Jovanviz, ein Segeivlz aus Moskau und Kremlin kann kaum gnug Pelz und Zobel ſchicken, die deutſche Haut damit zu heiklen; es iſt bald dahin kommen, daß Maderfutter zu ſchlecht iſt einer zerlumpten Stubenreiberin, es koſte was es wolle; den Leib, dieſen Limmel, kariſirt man, als käme er her von dem Hirnſchweiß des großen Gottes Jupiter, und der Seelen vergißt man ſo oft, der Seelen im Fegfeuer abſonderlich, da doch dieſelbigen Speis und Kleider ohne vielen Unkoſten verlangen. Was koſtet es dich denn, wenn du nach einer reuvollen Beicht andächtig kommunizireſt, und ſchenkeſt ihm, dieſem armen Tropfen, das göttliche Manna, das Brod der Engel; was koſtet es dich denn, wenn du ihm ein hochzeitliches Kleid macheſt, welches nicht von Sammet und Seide, ſondern ein Lämmelfell iſt, verſtehe das wahre Lamm Gottes, welches hinweg nimmt die Sünden der Welt; kannſt dem Leib, dieſem Leimſack, ſo viel hundert Gulden anwenden, und ſollſt der Seel einen halben Gulden weigern, welche man almoſenweis gibt dem Prieſter für eine h. Meß. Will nicht hoffen, ihr Wiener, daß ihr in dem Fall eine Tigerart werdet anziehen, ſondern vielmehr glauben, daß ihr werdet nachfolgen dem Engel, welcher dem Petrum aus der Gefängnuß geholfen; nachfolgen dem Engel, welcher dem Tobiä das Geſicht erſtattet; nachfolgen dem Engel, welcher der Agar den Brunnen gezeigt; nachfolgen dem Engel, welcher den Iſaak beim Leben errettet; nachfolgen dem Engel, welcher den Loth aus Sodoma geführt; nachfolgen dem Engel, welcher die drei frommen Frauen beim Grab getröſtet; allermaſſen ihr ſo gute Mittel, ſo gute Zeit, ſo gute Gelegenheit habt, ihnen zu helfen.

In Schitia zeigt ſich eine unermeßlich tiefe Grube, worinnen eine große Anzahl viel koſtbarer Edelgeſtein liegen, und weil die Inwohner deſſelben Landes auf keine Weiſ' ſich in gedachten Abgrund zu ſteigen traueten, alſo haben ſie einen guten Freund erſinnet, ohne große Mühe die koſtbaren Kleinodien heraus zu heben. Sie nehmen ein Lämmlein, und nachdem ſolches im beſten Saft gebraten, werfen ſie es in gedachte entſetzliche Tiefe, alſo, daß die koſtbaren Stein ringsherum anpicken, und weil nun obberührte Landſchaft voll mit Adlern, welche auf allen Raub gierig lauſchen, ſobald ſolche den Geruch des Lamms ſpüren, fliegen ſie in großer Schnelle hinab, faſſen es mit ihren gewaffneten Klauen, und tragens in die Höhe; erhalten alſo die Einwohner auf eine artliche Weiſ die ſchönen Edelgeſtein.

Wer will es widerſprechen, daß das Fegfeuer nicht ſey eine ſolche große, tiefe, weite, finſtere, peinliche und abſcheuliche Grube, in welcher die armen Seelen wie die koſtbaren Edelgeſtein liegen, die der Herr Jeſus mit ſeinem theuern Blut erkauft; keinem aber aus uns ſcheint es möglich, in dieſe Tiefe zu ſteigen, und ſolche unſchätzliche Edelgeſtein heraus zu holen; bleibet demnach das ewige Mittel, ebnermaſſen ein Lämmel hinunter zu werfen, woran ſich die Edelgeſtein halten, nemlich das wahre Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt; und dieſes in einer h. Meß oder andächtigen Kommunion, worüber unverweilt die Adler (verſtehe die ſchnellfliegenden Engel, vermuthlich ihre in der Welt geweſten Schutzengel) ſich hinunter laſſen, und dieſen Schatz, die Seel, hinauf tragen in die allſättliche Glorie des Himmels. Deßwegen die h. Monika, dieſe große Mutter des h. Auguſtini, dieſer Spiegel aller Wittiben, dieſe Fackel aller Heiligkeit, in ihrem letzten Stündlein ſorgfältig geweſt um eine prächtige Begräbnuß, nicht Anſtalt begehrt um ſtattliche Erdbeſtattung ihres Leibs, ſondern allein inniglich gebeten, man woll doch ihrer nicht vergeſſen in den h. Meſſen, denn ihr gar wohl bewußt war, daß man die geübrigten Schulden der Seelen nicht füglicher zahlen könne in jener Welt, als mit der ſchneeweißen und runden Münz des Altars; ihr war nur gar wohl bekannt, daß die matten Geiſter in jenem Feuerofen nichts mehr ergötze, als das ſchneeweiße Kraftzeltel des Altars; „Talibus enim Hostiis promeretur Deus.“

Deßwegen ihr meine Wiener, mit dieſem helft doch um Gottes willen den armen Seelen, denn durch dieſe Hülf erfreuet ihr Gott Vater im Himmel; helft doch um Gottes willen, denn durch dieſe Hülf führt ihr dem Sohn Gottes zu ein Lämmlein, welches er mit ſeinem Blut gewaſchen; helft um Gottes willen, denn durch dieſe Hülf bringt ihr dem h. Geiſt ſeine vermählte Braut zu dem ewigen Hochzeitmahl; helft um der Mutter Gottes willen, denn durch dieſe Hülf erfüllt ihr das mütterliche Herz mit einer neuen Süßigkeit; helft um aller heiligen Engel willen, denn durch dieſe Hülf verurſacht ihr unter den lieben Engeln einen großen Jubel; helft um eurer Seelen Seligkeit willen, denn es faſt nit möglich, daß jemand könne verloren werden, der mit ſeiner Hülf nur eine Seel erlöſet, allermaſſen ſie nachgehends unaufhörlich für ihren Gutthäter bittet.

Hülf der verſtorbenen Wiener.

Mein Wien, ob zwar du anjetzo wieder Honig ſchleckeſt mit dem Samſon, ſo kannſt du es nicht läugnen, daß nicht auch manche Drangſalen dir über den Hals kommen, abſonderlich Anno 1529 den 26. September. Dieſes Jahr iſt Solimannus, der blutgierige Chriſtentiger, mit dreimal hundert tauſend Mann vor die Stadt Wien gerückt, ſelbige mit geſamter Furi auf die zwanzigmal durch große Kriegsſtuck beſchoſſen, und gefährliche Mienen dergeſtalten untergraben, daß mans ſchier für verloren gehalten. Iſt doch endlich durch die treubeſtändigen chriſtlichen Soldaten, forderiſt aber durch göttliche Beihülf angetrieben worden, und hat Solimann die Belagerung aufgehoben den 15. Oktober, die umliegende Landſchaft aber dermaſſen durch Feuer und Schwert verheert, daß man auf etliche Meilen nicht einen fruchtbaren Baum, will ſchweigen, ein ganzes Haus angetroffen; alles Elend aber hat überwogen dieß, daß er nemlich auf die ſechzig tauſend Chriſten gefangen genommen, und ſolche an Band und Ketten angeſchmettert elend nach ſich geſchleift. Damals iſt Niemand zu Wien und um Wien geweſt, dem nicht die Augen übergangen, der nicht das größte Mitleiden getragen gegen dieſe armen Gefangenen.

O Wien, du haſt auf ein Neues ſattſame Urſach, ein Mitleiden zu ſchöpfen, wenn du noch daran denkeſt, was Elend dich vor einem Jahr überfallen, da vielleicht auch derjenigen nicht viel weniger gefangen, und in den finſtern Kerker des Fegfeuers verſchloſſen worden; empfindeſt denn nicht in Erwägung deſſen einige Weichmüthigkeit in deinem Herzen? ſoll es denn auch ſeyn können, daß du nicht nach Mittel ſinneſt, wodurch dieſe gefangenen Chriſtgläubigen könnten erlöst werden? ſiehe, ich gebe dir ein heilſames Mittel an die Hand, dieß iſt das h. Gebet. Vielen iſt das Gebet geweſt ein ſcharfer Säbel, mit welchem ſie ihrer Feinde Hochmuth haben geſtutzt; dieſer Wahrheit unterſchreibt ſich Karolus Quintus. Vielen iſt das Gebet geweſt eine Leiter, an der ſie gegen Himmel geſtiegen, von dannen zum öftern den Troſt ihres Herzens abgeholt, dieſer Ausſag ſtimmt bei die heil. Thereſia. Vielen iſt das Gebet geweſt ein ſtarker Schild und Armbruſt, mit dem ſie ſich vor dem Anlauf des hölliſchen Satans gewaffnet; das hat erfahren der h. Bernardus. Vielen iſt das Gebet geweſt ein emſiger Prokurator, welcher ihnen wunderbarlich das tägliche Brod heimgeſchafft; ſolches uns bekennt der h. Philippus Benitius. Aber den armen Seelen im Fegfeuer iſt das Gebet ein Schlüſſel, welcher ihnen den peinlichen Kerker des Fegfeuers eröffnet, und ſie in die himmliſche Freiheit überlaſſet.

Sylveſter de Petra ſankta unter andern Wundergeſchichten der Allmacht Gottes verzeichnet auch dieſes, daß in Italien zu Meſſana ein Jungfrauenkloſter ſey, St. Maria a Scala genannt, alldort werde ein kleines Trücherl voll der Heiligthümer gezeigt, welches jederzeit zugeſchloſſen, jedoch ohne einiges Geſchloß und Riegel, und kann man daſſelbe mit keiner Stärk noch Gewalt eröffnen, ſo man aber vor demſelben mit gebogenen Knien nur etwas weniges betet, ſiehe Wunder, alsdann laßt ſich dieſes Trüchlein auch leicht mit dem kleinſten Finger aufſperren; dieſes Wunder, (ſchreibt obangezogener glaubwürdigſter Autor), währet noch auf den heutigen Tag.

Scheint demnach wahr, daß ein Gebet kann eröffnen, was verſchloſſen. Wer iſt aber mehr verſchloſſen, als die armen bedrängten Seelen in dem Fegfeuer? was wollte die Keiche ſeyn, in der der egyptiſche Joſeph gelegen, was wollte das Gefängnuß ſeyn, in welchem Richardus, König in England gelegen? was wollt der Thurm ſeyn, in dem die Königin Maria Stuart zwanzig Jahr gelegen? was wollt die Keiche Latomiä ſeyn, in der Hergeſiſtratus wegen Abſcheulichkeit des Orts ſich ſelbſt den Fuß abgeſchnitten, denſelben ſamt dem Eiſen in dem Gefängnuß gelaſſen, und ſich in die Flucht begeben? was wollten alle dieſe Peinen ſeyn gegen den peinlichen Kerker der armen Seelen? und du mitleidender Chriſt kannſt ſo leicht denſelben eröffnen mit dem Gebet. Siehe, der römiſche Pabſt Benediktus iſt nach ſeinem Tod die erſte Nacht erſchienen einem Biſchof, denſelben um der Wunden Chriſti erſucht, er wolle doch unverzüglich hingehen zu dem h. Abt Odilo, und ihm andeuten ſeinen feurigen Arreſt in jener Welt, welcher ungezweifelt könne abgewendt werden durch ſein Gebet; der h. Odilo, (als welcher iſt der Stifter und Urheber des Gedächtnußfeſtes aller verſtorbenen Chriſtgläubigen, ſo nach Allerheiligentag gehalten wird), dieſer Heilige fallt eilends nieder auf ſeine Knie, zieht auch durch öffentliches Dekret die anderen untergebenen Klöſter zu dem allgemeinen Gebet; bald hernach iſt Edelberto, einem frommen Religioſen, aus dieſem geoffenbaret worden, Pabſt Benediktus ſey aus dem Fegfeuer erlöst durch das Gebet des heil. Odilonis. „Sancta ergo, et salubris est cogitatio, pro defunctis exorare, ut a peccatis solvantur.“

Siehe mein Wiener, wie dir Gott einen goldenen Schlüſſel angehängt, mit dem du ſo leicht dieſe geängſtigten Geiſter erlöſen kannſt; ſie verlangen nicht von dir etwan eine dreijährige Faſten im Waſſer und Brod, wie gethan hat der büßende alexandriniſche Thais, denn es iſt allbekannt dein blöder Magen, welchem der Quatember alſo gefällt, wie eine kalte Kuchel der Mücke. Sie ſchreien zu dir nicht, daß du mit Konrade Pönitente nach Jeruſalem oder anderen h. Oertern wallfahrten ſolleſt, denn man weiß ſchon, daß deine heiklichen Füß die Blattern ſcheuen, wie der Belzebub den Weihbrunnen; ſie begehren nit von dir, daß du wie ein Pachomius oder Paphnutius ſolleſt deinen Leib mit Ketten und Diſciplinen martern, denn es iſt ohnedas dein heikliches Fell im Geſchrei, daß ihm ein Muckenſtilet für eine Lanze vorkomme, ſondern ſie bitten, ſie ſchreien, ſie ſuchen, ſie verlangen nur ein Gebet, ein Miserere, ein De profundis, ein Vater unſer, ein Ave Maria ꝛc., oder wenns gar viel iſt, einen h. Roſenkranz.

Der reiche Schlemmer in dem Evangelio, nachdem er vom ſteten Panquetiren zum Tormentiren, nachdem er vom ſteten Feiertag ins Feuer, nachdem er von ſteter Tafel zum Teufel kommen, und in die Höll begraben worden, alsdann hat er ſeine Augen aufgehebt, und wie er den Lazarum erblickt hat in dem Freudenſchoos des Abrahams, ſteckte er gleich ſeine angefeuerte Zung aus dem Maul, und ſchreiet nur um einen einzigen Tropfen Waſſer: Vater Abraham, nur einen einzigen Tropfen; halt das Maul, du Luderwampe, in der Höll iſt alles Gebet unkräftig.

Aber meine mitleidenden Wiener, jetzt, da ihr noch auf Erden wandelt, da ihr noch im Stand der Verdienſte lebet, könntet gar leicht einen Tropfen von

Gott erhalten; ſehet, alle Seelen in dem Fegfeuer ſeynd in der Wahrheit arme Tropfen, in äußerſter Noth, darum arme Tropfen, ohne einzige Hülf, und darum arme Tropfen, ganz verlaſſen, und darum arme Tropfen, ſo erhebt denn euere Stimm zu Gott, bittend den mildherzigſten Jeſu um ſeines bittern Leidens halber, er wolle euch einen oder den andern armen Tropfen aus dem Fegfeuer ſchenken; der allergütigſte Gott wird es nit weigern, petite et accipietis.

Nicht gar zu fürwitzig hat jener durchſucht alle Buchſtaben in dem Wörtel Hof; ſprechend, der erſte, als nämlich das H, ſey eigentlich kein Buchſtab zu benamſen, der nur eine Aſpiration; der andere, benanntlich das O, ſey gleichförmig für keinen Buchſtaben zu erkennen, ſondern ein Nulla; bleibe demnach übrig das einzige F, und dieſer bedeute Fretterei; als wollte er ſagen, zu Hof ſeyen ehender Dörner als Körner anzutreffen. Sey dem wie ihm wolle, nicht anders hat es doch erfahren der fromme und vollkommene Prophet Jeremias, welcher durch falſches Anklagen etlicher Hofjunker für einen unwahrhaften Maulmacher und Zungendreſcher gehalten, deßwegen mit Gutheißung des Königs in eine tiefe Grube gelaſſen worden, daß er elender Weiſ' bis an den Hals in Letten und Koth ſteckte; es wäre der goldene Mann vor Hunger geſtorben, dafern nit ein Mohr wäre geweſt, mit Namen Abdemelech, welcher durch weiſeſte Anſtalt mit Erlaubnuß und Beihülf anderer den Jeremiam mit einem Strick heraus gezogen. Leider, wie viel werden etwan aus denjenigen, ſo in jüngſt verwichener Peſtzeit das Leben gelaſſen, bis an den Hals elend ſitzen und ſchwitzen in der tiefen Grube des Fegfeuers; ſoll denn nicht auch ein Mohr anzutreffen ſeyn, der ſich ihrer erbarmet? hat man doch ein ganzes Jahr her faſt nichts wahrgenommen, als ſchwarze Trauerkleider; ſo gehet denn hin, ihr Befreundten und Erben, die ihr die Schwärze, wo nicht im Geſicht, wenigſt in den Kleidern traget, gehet hin, laſſet gleichmäßig hinunter in dieſe tiefe Grube einen Strick, verſtehe einen h. Roſenkranz, einen h. Pſalter, und ziehet alſo dieſe armen bedrängten Tropfen heraus.

Von dem weltkundigen Maler Zeuxe wird geſchrieben, wie daß ſelbiger ein ganzes Haus voll der kunſtreichſten Gemähl und Bilder gehabt habe, und wußte niemand zu unterſcheiden, welches das andere in Kunſt und Werth überſteige. Vornehme Standesperſonen auch in klugſter Anſprach konnten nicht aus dem Zeuxe erzwingen, welches Bild er zum höchſten ſchätze; was geſchieht aber, Laus, Fraus, muliebria sunto, Arg und Karg ſeynd die zwei beſten Räder an der Weiber ihren Triumphwägen, als einmal erſterwähnter Künſtler auf dem Markt ſamt andern in Zeit- und Zeitungen-Vertreiben ſich aufhielt, lauft ein Menſch ganz pfnauſend zu ihm, ſchlägt die Händ zuſammen, und mit gedichter Argliſt deut ſie ihm an, wie daß ſein Haus über und über brenne; worauf er mit lauter Stimm geſchrien und gebeten: „Ach wehe, servate mihi Adonidem, lauft und lauft, und rettet mir aufs wenigſt das Bild Adonidis;“ Ringratio, hab Dank, ſagt das Menſch, mein Herr Zeuxes, laßt euch hierüber nicht graue Haar wachſen, es brennt nit eure Behauſung; aber nun bin ich in Erkenntnuß kommen, daß die ſchöne Bildnüß Adonidis müſſe in Koſtbarkeit alle anderen übertreffen, weilen ihr nur um Rettung derſelben geſchrien.

Was dieſe durch ein Gedicht vorbracht, das ſey euch Wiener in der Wahrheit geſagt von dem Fegfeuer, dort brennt es über und über, allenthalben Flammen, Feuer und Funken, Feuer oben, Feuer unten, Feuer einwendig, Feuer auswendig, Feuer um und um, und alldort ſeynd ſo viel ſchönſte auserleſenſte Bilder und Ebenbilder Gottes, Konterfei der allerheiligſten Dreifaltigkeit, iſt ja immer Schad, daß dieſe Bilder im Feuer ſollen brennen; nun weiß man gar wohl, daß einer nicht alles insgeſamt kann retten, aufs wenigſt ihr, gutherzige Wiener, rette ein jeder dasjenige, ſo ihm zum Liebſten iſt, zwickt ein einiges halbes Stündlein von eueren Weltgeſchäften, ſchneidet etwas ab von eueren Spielſtunden, mindert ein wenig euer Spazieren, übervortheilt ein Biſſel eure Schlafzeit, kniet nieder eine halbe Stund, hebt die Händ in der Todtenkapelle auf, ſchreit zu dem ſüßeſten Jeſu in der goldenen Monſtranze: »O Jesu, serva mihi meam Matrem etc., o mein Jeſu, errette doch mir meine Mutter aus dieſen Flammen!« Ein anderer bitte: „o mein Heiland, hilf meiner Schweſter aus dieſem Feuer!“ Ein anderer ſeufze: „o mein Erlöſer, ziehe doch meinen beſten Freund aus dieſer Brunſt!“ Ein anderer ſag: „o mein Seligmacher, erlöſe doch meine Gutthäter aus dieſem Ofen.“ Alſo wird Gott dieſes euer inbrünſtiges Gebet erhören; du mein Wien kannſt dich ja noch entſinnen, daß du deinen Namen haſt von dem Waſſer Wien, ſo nächſt vorbei rinnt, alſo bitte ich dich, folge auch einem Waſſer nach, nemlich:

Aus dem irdiſchen Paradeis quellen annoch vier Flüß, der erſte heißt Phiſon, der andere Gihon, der dritte Tigris, der vierte Euphrates; der dritte Fluß hat deſſenthalben den Namen Tigris erhalten, weil er einen ſo ſchnellen Lauf führet, und dieſer ſchnelle Fluß fällt mit unglaublicher Begierd in das todte Meer; „Qui cum maximo impetu, ut dicitur, fluit in Mare mortuum,“ ſpricht der h. Richardus, lib. de B. V. l. 9. Dieſem Waſſer, mein Wien, folge nach, und ſchicke unverweilt, ſchiebe es doch um Gottes willen nicht eine Stund auf, ſondern geſchwind und ſchnell dein eifriges Gebet in das todte Meer, verſtehe jenes feurige Meer, in welchem die armen Todten und verſtorbenen Chriſtgläubigen zwar zeitlich, jedoch unermeßlich gequält werden. Daß vor dieſem eine Eſelin geredt, bezeugt die h. Schrift, wenn anheut auch ein Schwein ſollt reden, ſo würde ihr Diskurs nicht gar ſäuiſch ſeyn, ſondern vielleicht dich mit ihrem ſchnotzenden Rüßel anſchnarchen, und dir des Nächſten Elend zu Gemüth führen; denn ſobald ein Schwein in einer Noth ſteckt, ſchreiet und kürret, ſo werden unverzüglich andere Schwein zulaufen und kürren, und ihrer Geſpänin helfen; trägt nun ein vernunftloſes Thier gegen dem andern ein Mitleiden in der Noth, wie vielmehr ſoll dir das Gemüth erweichen die klägliche Stimm der armen nothleidenden Geiſter; miseremini mei, wie vielmehr verpflichtet dich deine eigene Natur, den armen Seelen zu helfen mit einem andächtigen Seufzer oder inbrünſtigem Gebet.

Meine Wiener, wenn euch euere Kinder oder Männer mit Tod abgangen, da weinet ihr, daß euch der Kopf möcht zerlöſchen, da iſt euer Geſicht wie ein tropfender Diſtillirkolben, da färben ſich euere Augen wie ein geſottener Krebs, wiewohl auch zuweilen faule Fiſch darunter; da ſeynd auch die Wangen allzeit naß, als kommen ſie erſt aus der Schwemm, alſo hatte geweint jene Wittib zu Naim, alſo gehet euch zu Herzen der Todfall euerer Liebſten; aber wie unnöthig iſt all dieſes euer Weinen, wie fruchtlos ſeynd dieſe euere häufigen Zäher, ſoll es denn zu weinen ſeyn, wenn jemand aus dem Sauwinkel (alſo wird ein finſteres Gäßlein zu Wien genannt) einzieht in die Herrngaſſe, und alſo augenſcheinlich das Quartier verbeſſert? ſoll es denn zu betrauern ſeyn, wenn jemand des Arreſts entlaſſen und auf freien Fuß geſtellt wird? ſoll es denn zu beklagen ſeyn, wenn einer den ſterblichen Madenſack, dieſen fäulſchen Deckmantel, den Leib, ablegt, und den Fallſtricken der verwirrten Welt entgehet? Jene junge Tochter hat dem Tod ein großes Unrecht gethan, da ſie ſterbend alſo lamentiret:

O Tod, du bäu'riſcher grober Mann,
Hilft denn kein freundlich Wort?
Laßt doch mit ſich der gröſt' Tyrann
Oft handeln durch Akkord;
Laß mich allein für mein' Perſon
Noch eine Gnad erhalten,
Und brauche mehr Diſkretion
Mit Jungen als mit Alten.

Dieſe Tröpſin ſollte von Rechtswegen dem Tod abbitten, daß ſie ihm einen ſo ſchimpflichen Namen und häßlichen Titel anhängt, denn er wohl nicht grob, ſondern für einen Gutthäter zu halten iſt: „Tantis malis haec vita repleta est, ut comparatione illius mors remedium esse putetur non poena, es iſt das menſchliche Leben mit ſo häufigen Uebeln und Beſchwernuſſen angefüllt, daß der Tod als ein Schluß derſelben Drangſale vielmehr zu wünſchen als zu beklagen;“ darum ihr weichen Weiberherzen, vergießet umſonſt ſo viel geſalzene Thränen, und ſeynd alſo dieſe euere Zäher den Todten kein Troſt noch Erquickung; wendet lieber dieſelben zu Gott und zu Bereuung eurer Sünden, denn den Todten beweinen, um Urſach, weil er den liebſten Augen und Gegenwart entgangen, iſt nichts verhilflich, ſondern ihre Erlöſung befördert ein h. Gebet und troſtvolle Andacht. Wenn endlich die Pſalmen Davids gar zu lang, das gewöhnliche Offizium der Abgeſtorbenen gar zu groß, der Roſenkranz gar zu weitläufig gedünket, denn ein Zärtling biſt du, ich kenn dich ſchon, ſo ſchenk und ſchick aufs wenigſt ein Vater unſer, einen engliſchen Gruß, oder ein Requiescat in pace. Allermaſſen dergleichen kleine Gebetlein ihnen den größten Troſt bringen, und oft größere Wirkung in ſich halten, als lange und laue Gebete.

Der h. Lietbertus war ein ſonderlicher Liebhaber der armen Seelen, und hat der fromme Mann dieſe löbliche Gewohnheit an ſich, daß, ſo oft er über den Gottesacker gangen, allzeit den verſtorbenen Chriſtgläubigen dieſe kurzen Wort geſchenkt: „Requiem aeternam dona eis Domine, Gott gebe ihnen die ewige Ruhe!“ Damit aber kundbar werde, wie wohlgefällig Gott und den armen Seelen dieſes kurze Gebetlein ſey, haben einmal alle Gräber mit menſchlicher Stimm geantwortet: „Amen, Amen.“ Faſt dergleichen regiſtrirt die Chronik der Karthäuſer, wie daß auf eine Zeit die frommen Patres habe heimgeſucht ein vornehmer Herr, deſſen Vater in erſtgedachter Religioſen Kirche begraben, und ihnen almoſenweis ein ziemliches großes Goldſtück dargereicht, mit beigefügter Bitt, der Pater Prior wolle ſeine Geiſtlichen beten laſſen zu Troſt des Verſtorbenen; wie ſich denn deſſen heftig bedankt der Prior, und unverzüglich ſeine Geiſtlichen zuſammen gerufen zum Gebet, worauf ſie einhellig gebetet dieſe kurzen Wort: „Requiescat in pace, Gott gebe ihnen die ewige Ruhe;“ auf dieß machte der Pater Prior den Schluß mit dem „Amen.“ Der reiche Herr rumpfte hierüber die Naſe, fing an zu ſchnarchen, voller Unwillens, wie daß er vier Wörtel und zwanzig Buchſtaben nit ſo theuer bezahle, ſolche kurze Gebetel kann er anderswo um leichtern Werth haben; hierauf hat der Pater Prior obgedachte heil. Worte Requiescat in pace ſchriftlich aufs Papier getragen, daſſelbe in die Waagſchüſſel gelegt, den Beutel voll Geld auf die andere; und alsbald durch augenſcheinliches Wunderwerk iſt das Geld wie eine geringe Feder in die Höhe geſtiegen, und das Papier mit den wenigen Worten eine weit größere Schwere gezeigt; da ſehet ihr (ſagte der fromme Prior), wie angenehm Gott dem Allmächtigen ſeynd diejenigen Wort, welche aus Andacht geſprochen werden.

Allerliebſte Wiener! wenn ihr denn ganze Nächt für die armen Seelen nit wollet beten, wie gethan hat der h. Nikolaus von Tolentino, wenn ihr viel Stund nit wollt im Gebet verharren für die armen verſtorbenen Chriſtgläubigen, wie gethan die h. Thereſia, wenn ihr nicht all eure guten Werk wollt ſchenken den armen Verlaſſenen im Fegfeuer, wie gethan hat der gottſelige Ximenius, ſo werdet ihr ja hoffentlich dergleichen kurze Gebetlein und wenige Andacht nicht weigern, ſonſt kommt ihr in den Argwohn, als wäre euer Herz den Tyrannen verwandt.

Troſt der verſtorbenen Wiener.

Mein Wien, weil dir ohnedas die Zähn allzeit nach etwas Neues wäſſern, ſiehe, höre, verwundere und leſe was Seltſames. Es iſt eine ſelige und heilige Jungfrau geweſt, mit Namen Christina mirabilis, die wunderſeltſame Chriſtina, welcher Nam ihr geſchöpft iſt worden wegen folgender Urſachen: als dieſe h. Jungfrau eines ſeligen Tods verſchieden, hat dero Seel Gott der Herr gleich gezeigt die erſchreckliche Pein des Fegfeuers und die unbeſchreiblichen Qualen derſelben armen Geiſter, ihr beinebens die Wahl gelaſſen, ob ſie wolle von nun an mit ihm die ewige Freud und Glorie genieſſen, oder ob ſie wieder zum Leben kehren und etwas für die armen Seelen des Fegfeuers leiden wolle; worauf dieſe liebhafte Jungfrau ein ſolches Mitleiden getragen zu den armen Seelen, daß ſie den Himmel hat laſſen Himmel ſeyn, und freiwillig wieder zum zeitlichen Leben geeilt, auch ihr nachmals ſolche unnatürliche Marter angethan, daß ſie den Namen bei der ganzen Welt erhalten hat: Christina mirabilis, die wunderſeltſame Chriſtina.

O mein Gott! was hat nicht dieſe ſelige Chriſtina ausgeſtanden der armen Seelen im Fegfeuer halber? Tag und Nacht floſſen ihr die Thränen aus den Augen wie eine Quellader, dreißig und vierzig Tag oft aneinander vollzog ſie eine ſo ſtrenge Faſten, daß ihr auch Waſſer und Brod ein Ueberfluß gedunkt, es war ganz gemein bei ihr, in feurige Oefen zu ſchlieſſen, ſich mitten in die Flammen und Kohlen zu legen, und ob ſie zwar von denſelben durch beharrliches Wunderwerk nie verzehrt worden, hat ſie doch unausſprechliche Qualen ausgeſtanden, nachdem ſie nun viele Stunden im Feuer zugebracht, hat ſie ſich allemal darauf zur Winterszeit in das eiskalte Waſſer geſtürzt bis an den Hals, daß ſie gar oft ſamt dem Eis eingefroren; nach allem dieſem hat ſie zum öfteſten mit bloſſen Füßen auf den geſpitzten Dörnern getanzt, ſie hat ſich vielmal neben denen an dem Galgen ſchlenkleten Todtenkörpern angehängt, ja von freien Stücken ihre zarten Glieder in das Rad eingeflochten, damit ſie alſo alle Peinen der Welt ausſtehe; die Welt hielt ſie für unſinnig, und deſſentwegen iſt ſie gefangen worden, gebunden worden, geſchlagen worden, verſperrt worden, verwundt worden, und ſolche Ding ausgeſtanden, daß, wofern ſie Gott nicht durch ein Wunderwerk erhalten, hätte müſſen ihr Leib (wenn er auch wäre geweſt aus dem härteſten Stahl) zu Pulver werden; ſie aber zeigte augenſcheinlich, wie die göttliche Gnad ſie beſchützte, allermaſſen ihr auch den jungfräulichen Brüſten Oel gefloſſen, wodurch den Blinden das Geſicht erſtattet worden.

So viel ausſtehen für die armen Seelen im Fegfeuer iſt freilich wohl wunderſam; getraue ſich nur einer nicht, ein Quintel dieſes Leidens auch der geringſten Dienſtmagd zu Wien anzuerbieten, denn bei dieſer Zeit läßt ſich der heikliche Leib nicht alſo unartig traktiren; wenn ihr aber, meine Wiener, doch ſo ſparſam ſeyd im Leiden, ſo zeigt euch doch um Gottes willen freigebiger im Mitleiden gegen die armen Seelen, und da ihr, wie die wunderſeltſame Chriſtina, nicht wollt die Händ ausſtrecken, ſo strecket doch zum wenigſten dieſelben aus zum Almoſengeben, welches ein abſonderlicher Troſt iſt für die verſtorbenen Chriſtgläubigen in jener Welt; denn ſo bezeuget es der große Kirchenlehrer Auguſtinus: „Orationibus Sanctae Ecclesiae et Sacrificio salutari, et Eleemosynis, quas pro eorum Spiritibus erogantur, non est dubitandum mortuos adjuvari, es iſt gänzlich nicht in Zweifel zu ſetzen, daß durch ein andächtiges Gebet, durch das höchſte Geheimnuß des Altars und durch das Almoſen den armen Seelen geholfen werde.“

Wie der Herr Jeſus in Gegenwart ſeiner Apoſtel gen Himmel gefahren, bezeugt das h. Evangelium; elevatis manibus, habe er ſeine Händ ausgeſtreckt, aufgehebt, und alſo ſeine offenen durchlöcherten Händ gezeigt, bis er von der Wolke aufgenommen worden, allen zu zeigen, daß man nicht anders den Himmel erreiche, als mit durchlöcherten, das iſt, mit freigebigen Händen, wo alles fällt, zu Nutz der Armen. Iſt demnach das Almoſen ein ellaniſcher

Triumphwagen, der den Menſchen in das ewige Paradeis überführt.

Die Oeſterreicher führen in ihrem uralten ſchönen Landſchild fünf Lerchen; wäre zu wünſchen, daß ſie (forderſt die Wiener) eine Lerchenart an ſich zögen, denn die Lerchen lieben abſonderlich den Acker, und der will Lerchen ſehen, Lerchen hören, Lerchen fangen, der begibt ſich auf den Acker; der Acker iſt der Lerchen Quartier, der Acker iſt der Lerchen Proviantbaus, der Acker iſt der Lerchen muſikaliſcher Chor. Von Herzen wäre zu wünſchen, daß es die Wiener wie die Lerchen machten, den Acker liebten, den Acker beſuchten, verſtehe den Gottesacker, alldorten der verſtorbenen Chriſtgläubigen eingedenk wären, ihnen möglichſten Troſt ertheilten, welches da geſchieht durch ein Almoſen, ſo man dem armen Bettler darreicht, und ſolche Verdienſte dem Fegfeuer überſenden.

Viele beunruhet gar oft ein gottſeliger Vorwitz, zu beſuchen die h. Altär, allwo der Herr Jeſus geboren, gelebt, gelitten und geſtorben, damit ſie demſelben möglichſte Ehr möchten erweiſen; abſonderlich ſeynd eine, ſo da höchſtes Verlangen tragen, zu ſehen das Krippel, in welchem das göttliche Kind, das eingefleiſchte Wort Gottes, gelegen zu Bethlehem! Iſt es Sach, daß ihr, meine Wiener, eine gleichmäßige Begierd traget, ſo kommet, ich will euch zeigen das Krippel des Herrn; [illegible]ſt deßhalben nicht eine Viertelſtund weit euere Füß abmatten.

Begebet euch hinaus zum Kärnthnerthor, zum Burgthor, zum Schottenthor, allhier ꝛc., dort werdet ihr gleich antreffen einen armen Bettler, der mit anderthalb Füßen euch nachhüpfet, und um Gottes willen einen Pfenning begehrt; dort werdet ihr gleich ſehen einen Tropfen, welcher einen Arm hat, und doch allerſeits arm iſt, und zeigt fein mit verſtümmelten Armen, was ihm das Unglück für ein Elend in die Händ geſpielt; dort wird euch einer in die Augen kommen, deſſen Kopf und Kopel von einer eichenen Rinde, deſſen Leib ein lederner Sack von Elend ſcheinet, krumm und gliederlos liegend auf einem halbmiſtigen Strohhaufen; dort wird euch bald einer nachtropfen, der ſeine Augen am Stecken trägt, und iſt dem armen Tropfen nur leid, daß er das Elend muß leiden, und es nicht kann ſehen; dort wird einer ſtehen mit gebogenem Rückgrad, dem die Natur die Red verarreſtirt, und muß mit dem Glöckel verdollmetſchen, was die Zung nicht kann redgn ꝛc. Alle dieſe verlaſſenen, bloſſen, armen, elenden Menſchen pflegt ihr ſelbſt arme Krippel, kranke Krippel, elende Krippel zu nennen. Nun laßt es euch geſagt ſeyn, daß nicht vonnöthen, das Krippel unſers Herrn zu Bethlehem oder Rom zu ſuchen, alldieweil um die ganze Stadt Wien ringsherum ein jeder armer Bettler ein Krippel unſers Herrn iſt, und was ihr dieſem thut, das thut ihr Chriſto ſelbſt, „quod enim uni ex minimis meis feceritis, mihi fecistis."

Hat ſich denn nit der Herr Jeſus ſelbſt bekleidt mit einem Fleck, welchen Martinus aus Barmherzigkeit von dem Mantel getrennt? So verehrt denn, meine frommen Wiener, ſolche arme Krippel mit einem h. Almoſen zu Nutzen der Chriſtgläubigen und Abgeſtorbenen; ſolches Almoſen iſt das beſte Waſſer, welches dero aufſteigende Flammen dämpfet und löſchet, „Sicut aqua extinguit ignem, ita Eleemosyna etc.“

Alſo hat Benediktus Oktavus, der römiſche Pabſt, nach ſeinem Tod von ſeinem Nachfolger Joanne inniglich gebeten, er wolle doch eine gewiſſe Summa Gelds den Armen austheilen, damit er dadurch aus dem Fegfeuer erlöst würde.

Hie rupft und zupft mich ein Zärtling, und entſchuldigt ſich gar höflich, wie daß er nicht könne wegen Unpäßlichkeit des Leibs und Schwachheit des Magens faſten, noch mit blutigen Diſciplinen umgehen, noch in weite Kirchfahrten ſich einlaſſen, er könne auch wegen ſtets laufenden Haus- (hätte bald geſagt Schmaus-) Unkoſten das Seinige nicht durch Almoſen verſchleudern; ſo ſey es denn, damit ich dir nicht die Gall rühre, und folgſam die Apothecker-Unkoſten vermehre, will ich dieß alles glauben; ob zwar wohl könnte der überflüßigen Kleiderpracht, deine mit fremdem Titel galliſirten Spitz, deine unnützen, affiſchen, hundiſchen, papageiiſchen Koſtgeher, deine unnöthigen koſtbaren Schleckerbiſſel, die mit Gold überzogenen Karozzen, welche ſie dem Koth zu ehren alſo aufputzen, deine theuern Sperber- und Falkner-Hötz vorwerfen, welcher Ueberfluß dir oft nicht ſtandmäßig zuſtehet, ja bald dahin ein jeder Wäſchtrampel ſich in Seide einbauſcht, und in ihrem ſchlechten Gewerb den Namen Gallant erhaſchen will; ich laſſe nichts deſtoweniger auch dieſe deine Entſchuldigung in ihrem Geſicht und Gewicht, aber aus was für einem Schublädel wirſt du können die Ausred heben, wenn die armen Seelen aus den Flammen und Feuer ſo innigſich bitten um einen h. Ablaß, welcher weiter iſt über den Poſaunenſchall zu Jericho, weil er auch die ſtarken Mauern des Fegfeuers umſtürzet; welcher weit iſt über den Honigfladen des Samſon, weil er auch die bitteren Schmerzen des Fegfeuers verſüßet; welcher weit iſt über die Ruthen Moſis, weil er auch den freien Paß durch das flammende Meer des Fegfeuers machet; o wohl goldener Schatz!

Was iſt ein Ablaß? antworte: „est remissio poenae temporalis Deo debitae, quae fit extra Sacramentum, per applicationem satisfactionis Christi et Sanctorum, es iſt ein Nachlaß der zeitlichen Strafen.“ Denn zu wiſſen, daß Gottes Sohn mit dem geringſten Werk hätte können tauſend, ja unendlich tauſend Welten erlöſen, indem alle ſeine Werk und Wirkung eines unendlichen Werths ſind; hätte alſo mit einem einigen Tritt und Schritt überflüßig genug gethan für die Sünd des Adams, und folgſam auch für uns, weil aber ſo viel hundert tauſend Blutstropfen reichflüßig vergoſſen, alſo iſt ein unendlicher Ueberfluß ſeiner Genugthuung und Verdienſte geblieben in dem Schatz der katholiſchen Kirche. Es hat auch die ſeligſte Jungfrau Maria ſo große Werk und Bußwerk verricht, da ſie noch keine einige Sünde begangen, für welche ſie hätte ſollen genug thun, deſſentwegen deroſelben Valor geblieben in dem Schatz der katholiſchen Kirche. Von ſo viel tauſend und hundert tauſend heiligen Meßopfern wachſen die Reichthümer der katholiſchen Kirche ſo ſtark, daß dero Schatz in unendlichen Werth ſteiget; und zu dieſem Schatz hat die Schlüſſel, hat die Gewalt vom Himmel der Statthalter und Vikarius Chriſti zu Rom, welcher dann aus erwähntem unendlichem Kirchenſchatz den heiligen Ablaß austheilt. Merke es fein wohl, wenn du aus unartiger menſchlicher Schwachheit oder aus muthwilliger Bosheit in eine Todſünd falleſt, ſo haſt du ſchon das Schwert und die Schwere der ewigen Verdammnuß auf dich geladen: wenn du aber durch eine bußfertige Beicht deine Miſſethat bereueſt, alsdann werden die Bänd zertrennt, mit denen du an die Verdammnuß angefeſſelt warſt, und ſchenkt dir der mildherzige Gott die ewige Straf, dergeſtalten, daß er dieſelbe in eine zeitliche verwechſelt. Zum Exempel, es iſt einer, der mit dem evangeliſchen Verwalter ſich des Bettelns ſchämet, und der Arbeit nicht gewohnt iſt, alſo zu ſeinem Aufenthalt das Fünffingerhandwerk treibet, und wenn er ſchon nicht von Adel, gleichwohl einen Greiſen in ſeinem Schild führt; geſchichts nun, daß dieſer ungeladene Raumauf ertappt, und nach klarer Bekanntnuß zum Strang und Tod verurtheilt wird, auf vornehme Interzeſſion aber ſchenkt ihm der Landesfürſt das Leben; aber vermutheſt du, daß ſolcher gleich auf freien Fuß geſtellt werde? nein, er ſchenkt ihm zwar das Leben, aber er muß etliche Jahr dafür in dem Stadtgraben arbeiten. Verzeihe mir dieſes tumpere Vergleichnuß, nicht anders macht es der göttliche Richter, deine Todſünden ſchenkt dir Gott, der ewigen Straf aber hierdurch biſt du nicht gänzlich befreit, ſondern der Allerhöchſte verändert ſolche ewige Straf in eine zeitliche, welche da beſtehet in langwierigen bitteren Bußwerken dieſer Welt, oder in zeitlicher Peinigung des Fegfeuers in jener Welt. Jetzt fragſt du, zu was denn der heil. Ablaß dienlich ſey? ſo wiſſe, daß dieſer die zeitliche Straf ſowohl hier als dort bezahle und abſtatte; faſſe dieſe Lehr fein wohl, wo nicht, ſo putzet dir das Licht noch beſſer folgendes Exempel.

Es ſeynd Joannes und Paulus; Paulus beichtet mit gebührender Reu ſeine Todſünden vollkommentlich, bereichet ſich weiter mit keinem Ablaß, ſondern ſtirbt gleich nach gethaner Beicht; dieſer wird von der göttlichen Juſtiz übergeben dem Fegfeuer, allwo er ſolche Qualen zu leiden hat, daß gegen dieſelben die Peinen aller Martyrer ein ſanftes Roſenbettel zu taufen ſeynd; Joannes beichtet geſtaltermaſſen eben ſeine Todſünden, verſieht ſich aber nach abgelegter Beicht mit einem vollkommenen Ablaß, und ſtirbt urplötzlich darauf; dieſer entgeht nicht allein der ewigen Verdammnuß, ſondern wie ein unſchuldiges Kind von der Wiege und Arm der Amme ſteigt zu dem göttlichen Angeſicht.

Iſt dannenhero der h. Ablaß ein goldener Schatz, welcher beſtehet in den Verdienſten des Bluts Chriſti, in den Verdienſten und Gemeinſchaft der Heiligen; dieſer iſt beſſer als der Schwemmteich zu Jeruſalem, weil dieſer nur den Leib, jener aber die Seel heilet und heiliget; dieſer iſt beſſer, als die Eſther, denn ſolche nur die Hebräer auf freien Fuß geſtellt, dieſer aber frei und freudig macht die Seelen des Fegfeuers; dieſer iſt beſſer als der Engel Raphael, denn ſolcher nur dem Tobiä das Geſicht erſtattet des Leibs, dieſer aber eröffnet auch die Augen der armen Seelen, daß ſie können Gott anſchauen.

Alſo bezeugt es die Chronik des ſeraphiſchen Ordens St. Francisci mit folgender Geſchicht: Anno 1308 iſt ein Edelmann gereist mit einem armen Bauern nach der Kirche Portiunkula, zu Neapel aber iſt dieſer Bauer (den ohnedas die häufige Arbeit abgemattet), ziemlich erkranket, alſo, daß er von der vorgenommenen Kirchfahrt abzuſtehen völlig bedacht war; ſolchen aber hat der gute Edelmann ſo mit beweglichen Erſuchungen überredt, daß er ferners mit ihm gereist; den hat der Herr aber mit allen nothwendigen Unkoſten verſehen, ja ſein eigenes Pferd, die Rückkehr zu beſchleunigen, verſprochen, doch mit dieſer geſtalten Bedingnuß, daß der Bauer den h. Ablaß in der Kirche Portiunkula wolle freimüthig appliziren ſeinem unlängſt verſtorbenen Bruder, welches dann alles der fromme Ackersmann zugeſagt, und allem Vermögen nach werkſtellig gemacht hat; da ſiehe aber den großen Werth der h. Indulgenzen, gleich den andern Tag erſcheint obberührtem Edelmann ſein verſtorbener Bruder, und kündet ihm troſtvoll an, wie daß er jetzt durch den h. Ablaß des frommen Bauersmann zur ewigen Glorie aufgenommen werde.

Wohlan nun, mitleidender Wiener, ſollen dir denn die Ohren nicht klingen, indem in jener Welt die bedrängten Seelen ſtets von dir, ja zu dir reden, und mit blutigen Thränen dich um die h. Indulgenzen erſuchen. Sey demnach wie jener Engel, welcher den h. Petrum aus dem Gefängnuß geführt; ſey wie jener Engel, welcher der troſtloſen Agar in der Wüſte beigeſprungen; ſey wie jener Engel, welcher die Flammen des babyloniſchen Ofen gedämpfet hat; löſch Wien jene emporſteigenden Flammen, löſch Wien jene brennenden Funken, löſch Wien jenen angefeuerten Ofen, in welchem die armen Seelen gepeiniget werden, mit dem h. Ablaß, per modum suffragii, ſo mehr als alle Waſſergüß löſchen kann.

Wie die Apoſtel in einem Schifflein bei nächtlicher Weil von der Ungeſtüm des Meers in die größte Noth gerathen, iſt ihnen der Herr Jeſus am Ufer erſchienen, und ſtellte ſich, als wollte er vorbei gehen; als die Apoſtel ſolches wahrgenommen, putabant esse phantasma, glaubten ſie gänzlich, es ſey ein Geſpenſt, konnten es ſich nicht einbilden, daß es ein Menſch ſey, aus Urſachen, weilen er ihnen nicht beigeſprungen in ihrer großen Noth, denn es ſcheinet unmenſchlich, einem in äußerſter Noth die hülfliche Hand weigern; haſt du ſolches vernommen, mein Wiener, ſo erzeig dich als ein Menſch, ein Gutthäter, ein Hülfleiſter, ein Tröſter, ein Nothhelfer, ein Erretter, ein Fürſprecher, ein Erlöſer dieſer armen Gefangenen, durch den heiligen Ablaß.

Mutter der verſtorbenen Wiener.

Die Stadt Wien pranget abſonderlich mit ſchönen Tempeln und Gotteshäuſern, deren ſehr viel dem Namen der Mutter Gottes gewidmet ſeynd; unter andern iſt eine uralte Kirch zu Wien, paſſaueriſcher Diözes, welche den Namen führt Maria Stiegen; die armen Seelen in dem Fegfeuer bekennen ſämtlich, daß ſie unter dieſe Pfarr gehören, denn in aller Wahrheit die übergebenedeite Mutter Gottes ihnen eine Stiege abgibt, worauf ſie troſtreich gen Himmel ſteigen. Deßgleichen iſt eine Kirche zu Rom, welche da ſtehet unter dem Schutz und Schatz der Mutter Gottes, und wird ſolcher Tempel insgemein genennet Scala coeli, Unſer Frau Himmelsſtiege. Der Urſprung dieſes Namens iſt dieſer.

Der h. Bernardus hatte unweit von ſeinem Kloſter eine abſonderliche Andacht zu einer Kirche, in dero ein uraltes Mariäbild ſtund, welches aber durch ſaumſelige Verehrung ohne Titel und Namen war; bei dieſem alten Gnadenbild hat er einſt eine h. Meß geleſen für einen verſtorbenen gar getreuen Freund, nach vollendetem h. Meßopfer ſieht er durch göttliche Offenbarung eine Leiter oder Stiege von dem Fegfeuer bis gen Himmel, und nimmt beinebens wahr, wie daß auf dieſer Stiege die Seel ſeines beßten Freunds hinauf ſteige in die allſättliche Glorie, ſchlägt hernach vor lauter Freuden die Händ zuſammen, und nennt daſſelbe Mariäbild, vor dem er andächtigſt celebrirt, Scala coeli, Unſer Frau Himmelsſtiege; ſchrieb gänzlich der Mutter der Barmherzigkeit zu, daß durch vielwirkende Fürbitt deroſelben ſein guter Freund die Seligkeit erhalten.

Ja es iſt eine gottſelige Meinung, (ſchreibt der gelehrte Gerſon), daß, gleichwie der Herr Jeſus nach ſeinem Tod in die Vorhöll geſtiegen, von dannen die bedrängten Altväter erlediget, alſo ſey gleichförmig die Mutter Gottes nach ihrem ſeligen Hinſcheiden den geraden Weg in das Fegfeuer hinunter, und alle daſelbſt gefangenen Chriſtgläubigen mit ſich in ihre glorreiche Himmelfahrt aufgenommen.

Der h. Petrus Damianus beſtätiget es glaubwürdig, daß, wie zu Rom am Hochfeſt Mariä Himmelfahrt männiglich in der Kirche großen Eifer und Andacht zeigte, ſey öffentlich eine unlängſt verſtorbene Matron erſchienen, und als ſie ihres Stands befragt worden, gab ſie die freudenreiche Antwort, wie daß ſie gleich ſey dieſen Tag durch die Fürbitt Mariä erlöſt worden aus dem Fegfeuer, und ſeynd mit ihr durch die Himmelskönigin Maria mehr Seelen aufgenommen worden aus dieſem peinlichen Kerker, als die ganze Stadt Einwohner zählte. Woraus denn ſonnenklar erhellet, wie Maria eine mildherzigſte Mutter ſey der armen Seelen im Fegfeuer.

Ich bin verwichen zu der Wienſtadt hinaus gangen, theils eine kühlende Luft zu ſchöpfen, forderiſt aber jene Oerter von fern zu beſichtigen, in welchen ſo viel tauſend Wiener eingeſcharrt worden, ſo iſt mir ganz natürlich vorkommen, als höre ich folgende lamentirliche Stimm aus der Erde:

Ihr Kavalier thät höflich mir
Mit Lauten oft aufpaſſen,
Und habt mir g'macht bei Tag und Nacht
Viel Hofrecht auf der Gaſſen,
Kein Saitenklang und anders G'ſang
Steigt jetzt aus meinem Herzen;
O heiß! wie warm! daß Gott erbarm;
O wehe, o wehe der Schmerzen!

Aus einer andern Grube.

O Bruder mein, wie oft ein Wein
Haben wir unmäßig trunken,
Beim gold'nen Schwan, beim weißen Hahn
Faſt wie die Böck geſunken,

Für Malvaſier iſt jetzt Durſt hier,
Wir brennen wie die Kerzen;
O heiß! o warm! daß Gott erbarm;
O wehe, o wehe der Schmerzen!

Aus einer andern Grube.

Melancholei mit Lapperei
Haben wir oft vertrieben,
Bald um ein' Schanz, bald bei dem Tanz
Der Ehr ein' Naſe gerieben,
Nun ſeht wie theuer kommt uns im Feuer
Das Bißl koſte Scherzen;
O heiß! o warm! daß Gott erbarm;
O wehe, o wehe der Schmerzen!

Allem meinem Gedunken nach hab ich dergleichen wehklagende Stimm gehört aus den Gruben und Gruften um die Wienſtadt, und ſchienen faſt Stimmen zu ſeyn, wie zu Zeiten des ermordeten Abels, mit dieſem einzigen Unterſchied, daß der Abel aus der Erde Rach, die Wiener aber Ach geſchrien, und ſich wegen der übermäßigen Hitz beklagt, welche ſie alldorten leiden in dem Fegfeuer. Getröſt ihr Wiener, gedacht ich, es wird ſich ſchon etwas finden, ſo eure Hitz mindern und lindern thut. Avicenna ſamt anderen Naturkundigern bezeugt, daß bald nichts beſſer kühle als die Roſen; eine Roſe nun iſt die übergebenedeite Mutter Gottes Maria, denn alſo wird ſie benamſet in der lauretaniſchen Lobverfaſſung, „Rosa Mystica, ora pro nobis.“ Du geiſtliche Roſe, bitt für uns; dieſe, dieſe marianiſche Roſe wird euch die größte Hitz wenden, zumalen Allerſeelentag heuer an einem Samſtag fallet, welcher ohnedas gewidmet iſt der Mutter Gottes;

es hat dieſe Himmelskönigin ſelbſt der h. Brigittä geoffenbaret: „Nulla poena est in Purgatorio, quae per me non erit remissior et levior ad ferendum, es iſt keine einzige Pein des Fegfeuers, welche durch mich nicht geringert wird.“

Wie der h. Klemens, der ſiebente römiſche Pabſt, damals noch ein Ordensmann, an aller Chriſtgläubigen Seelentag das Hochamt gehalten in der Kirche St. Joh. Lateran für die Abgeſtorbenen auf dem Altar Unſer lieben Frauen, hat ſich dieſes Wunderding begeben: als die Muſik in dem Salve Regina zu dieſen Worten kommen: „Eja ergo Advocata nostra, illos tuos etc., Eja unſere Fürſprecherin, darum wende deine barmherzigen Augen zu uns ꝛc.,“ da hat Klemens augenſcheinlich wahrgenommen, daß die Mariäbildnuß auf dem Altare ihre Augen gewendt hat auf das gewöhnlich aufgeſtellte Todtengerüſt, und wurde ihm darüber geoffenbaret, daß durch den einigen Anblick der Himmelskönigin, den ſie geworfen in das Fegfeuer, alle Seelen, ſo ſelbiges Jahr dahin kommen, aus den Flammen erlöst worden. Ich glaube gänzlich, gleichwie Jakob der Patriarch hat die ganze Nacht müſſen ringen, ſich bemühen, hat müſſen ſchwitzen, bis die Morgenröthe aufgangen, alſo müſſen die armen Seelen in jener Welt unter der ſchweren Hand Gottes leiden und ſchwitzen, bis die ſchöne Morgenröth Maria aufgeht, und ſie mit ihrem mütterlichen Anblick beſcheinet; denn der Allmächtige alſo beſchloſſen, keine einige Gnad weder uns Wanderfertigen auf dieſer Welt, weder den bedrängten Chriſtgläubigen in jener

Welt zu ertheilen, es komme denn ſolche durch den Schoos Mariä.

Man weiß gar wohl, daß ein Weib die bedrängte Stadt Bethulien erlediget hat von einer großen Drangſal; man weiß gar wohl, daß ein Weib David errettet hat von der Todsgefahr; man weiß gar wohl, daß ein Weib erſättiget hat den hungerigen Eliam; man weiß gar wohl, daß ein Weib die Ausſpäher des Kriegsfürſten Joſuä beim Leben erhalten hat; man weiß gar wohl, daß ein Weib den Untergang der Hebräer verhütet hat; man weiß gar wohl, daß ein Weib dem Jakob die väterliche Benediktion prokurirt hat; man weiß gar wohl, daß ein Weib nicht allein dem Eliezer, ſondern auch ſeinen Kameelen das Waſſer anerboten hat; man weiß gar wohl, daß ein Weib ſich des ſchwimmenden Moſis im Binſenkörbel erbarmet hat; man weiß gar wohl, daß ein Weib vor dem faſt ſterbenden Jsmael geweint hat; man weiß gar wohl, daß ein Weib von Natur barmherzig iſt; Maria, die gebenedeite unter allen Weibern, iſt nicht allein barmherzig, ſondern wird verehrt noch mit dem Titel einer Mutter der Barmherzigkeit. Ihre Barmherzigkeit genießen alle Sünder der Welt; ihre Barmherzigkeit genießen forderiſt die armen Seelen im Fegfeuer.

Thomas Kantipratanus erzählt, daß eine Herzogin in Brabant an einer gefährlichen Krankheit liegerhaft worden, weſſentwegen ſie dann die h. Jungfrau Ludgarde (damals wohnhaft in ſelbiger Landſchaft) um Hülf erſucht, welche dann durch Eingebung Gottes bald erfahren, wie daß ſolche Krankheit werde ein Ziel ſeyn ihres Lebens, daher die Herzogin eifrigſt ermahnt, ſie wolle und ſolle ſich beſtermaſſen richten zum Weg in die Ewigkeit; an welchem ſie dann nichts erwinden ließ, und alſo nit lang hernach in Gott ſelig verſchieden. Gleich aber nach dem Tod erſcheint ſie der h. Jungfrau Ludgardi in großer Glorie und Glanz, über welches die h. Jungfrau ſich nicht allein höchlich verwundert, ſondern auch befragt, wie daß ſie doch ſo bald der zeitlichen Straf des Fegfeuers ſey los worden; darauf ſelbige Herzogin geantwortet, ihr habe ſolches bei dem höchſten Gott ausgewirkt die Himmelskönigin Maria, und keineswegs geſtatten wollen, daß ihre Seel ſolle berührt werden von ſelbigen peinlichen Flammen, aus Urſach, weil ſie die Mutter Gottes mit ſo manchem Roſenkranz verehrt habe. Auf ſolche Weiſ', wer ſpricht nicht, daß Maria eine Tröſterin ſey der Betrübten, abſonderlich jener in dem Fegfeuer.

Allerliebſte Wiener, o wie herztrennig ſchreien euere vor einem Jahr verſtorbenen Bekannten, begehren nichts anders, als was jener barmherzige Samaritan dem halb todten Reiſenden in die Wunden goſſen, nemlich Wein und Oel; durch den Wein verſtehe den Kelch des Altars, durch das Oel Barmherzigkeit der Mutter Gottes. Mitleidende Wiener! o wie wehmüthig heben euere Verwandten ihre flammenden Händ in die Höhe, und bitten um nichts anders, als um die zwei Farben des öſterreichiſchen Landſchilds, nemlich weiß und roth; durch die rothe Farb ſolle angedeut ſeyn das Blut Chriſti in der h. Meß, durch die weiße Farb verſtehe die Vorbitt der unbefleckten Jungfrau Mariä, welche eine abſonderliche Zuflucht der armen Seelen iſt. Ja der Eliſäus hat nicht alſo ſorgfältig getracht nach dem Mantel Eliä, wie dieſe trachten nach dem Schutzmantel Mariä. Ich glaub, ich trau, ich hoff, es werden unfehlbar am Allerſeelentag, das iſt, am Samſtag, viel wieneriſche Gemüther in der Todtenkapelle bei uns zu Wien ſich zu Maria, der Himmelskönigin, erheben, und folgendergeſtalt beten: o Maria, du Hülf der Armen, du Tröſterin der Betrübten, Hoffnung der Verlaſſenen, wende doch deine barmherzigen Augen zu den armen Seelen im Fegfeuer, eröffne ihnen deinen rechtfließenden Gnadenſchoos, die du allzeit den Namen haſt Mutter der Barmherzigkeit; wir bitten durch dasjenige Mitleiden, ſo dein mütterliches Herz empfunden, als dein allerliebſter Sohn Jeſus von den hebräiſchen Lottersknechten zum Tod geſchleift worden; weil du biſt der wahre Meerſtern, ſo führe doch dieſe bedrängten Geiſter aus der peinlichen Finſternuß; weil du biſt der Brunn des Heils, ſo löſche doch die ſchmerzlichen Flammen dieſer Chriſtgläubigen; weil du biſt eine Mutter Chriſti, ſo erlöſe doch dieſe armen Chriſten; erbarme dich der verſtorbenen Wiener, welche zu Lebzeiten dich als eine Mutter der Barmherzigkeit ſo inniglich oft verehrt haben, ſey ihnen eine Wolke, die ſie führt aus dem ſchmerzlichen Egypten in das ewige Vaterland, zeige ihnen doch einmal Jeſum in der Glorie, nach dem ſie mehr ſeufzen, als ein durſtiger Hirſch nach der Brunnquell; o gütige, o milde, o ſüße Jungfrau Maria.

Dank der verſtorbenen Wiener.

Mein Wien, ich zeig dir einen Brunnen, aus dem ein jeder gern ſchöpft, ich zeig dir eine Brunſt, bei der ſich ein jeder gern wärmet, ich zeig dir ein Lämmlein, dem ein jeder gern die Woll abnimmt, ich zeig dir eine Lampe, mit der ſich ein jeder gern leuchtet, ich zeig dir eine Thür, zu der ein jedweder gern eingehet, ich zeig dir ein Thier, welches ein jeder gern ſieht, ich zeig dir ein Oel, mit dem ſich ein jeder gern ſalbet, ich zeig dir eine Elle, mit der ſich ein jeder gern meſſet; alles dieſes iſt das Intereſſe, welches zwar ein lateiniſches Wort iſt, aber es verſtehts auch der deutſche Bauer, und thut wohl der Bauersmann nichts, es ſey denn, Intereſſe ziehe ihm den Pflug, es thut wohl der Wagner keine Leiter machen, es ſey denn, Intereſſe bohr ihm die Löcher, es thut wohl der Kanzeliſt nichts ſchreiben, es ſey denn, Intereſſe ſpitzt ihm die Feder; denn die Welt iſt ſchon dergeſtalt geſitt und geſinnt, daß das Intereſſe der Hauptſchlüſſel iſt, ſo alle Thüren aufſperrt. Man lauft, man ſchnauft, man kauft, man rauft, man ſauft wegen des Intereſſes.

Wiſſe Wien, daß kein Ding größeres Intereſſe ausbreite, als die hülfreiche Andacht zu den armen Seelen im Fegfeuer; denn weil der gratiae eigentliches Echo iſt das Deo gratias, weilen auf den Schenker rechtmäßig der Denker folgen muß, weilen der Gutthat leibliche Tochter iſt die Dankbarkeit, alſo findt man ſolche Dankbarkeit bei niemand beſſer, als bei den armen Seelen im Fegfeuer.

Wenn du bei fruchtbarer Herbſtzeit deinen häufigen Geſchäften einen Feierabend anſageſt, und dich, in etwas zu ergehen, auf das Feld hinaus begibſt, ſo geſchieht, daß dir ein Bauersmann unter die Augen kommt, dem um den Hals ein rupfenes Halstuch voll mit Treid hanget; du ſiehſt, daß dieſer zum öftern in ſolchen zwilchenen Buſen greifet, und ganze Haufen voll des beſten Getreids in die Erd werfe, du glaubſt ja nit, daß dieſer ein vernunftloſer Verſchwender ſey, und die liebe Frucht umſonſt in die Erde werfe, ſondern dieſes bringe ihm ein vielfältiges Intereſſe und Hauptgewinn, ja wenn es möglich wäre, würden die Scheuern überlaut lachen vor lauter Freuden; alſo glaub noch weniger, daß diejenigen Gutthaten, welche du aus mitleidendem Herzen den armen verſtorbenen Chriſtgläubigen in die Erd und unter die Erd ſchickeſt, fruchtlos ablaufen, ſondern ſey vergewißt, daß von dieſer deiner Andacht ſowohl das zeitliche als ewige Intereſſe auf eine unglaubliche Weiſ zuwachſe.

Wie der Herr Jeſus von Todten glorreich auferſtanden, iſt er gleich der büßenden Magdalena erſchienen in Geſtalt eines Gärtners, und ihr vor allen Apoſteln ſeine freud- und friedenvolle Urſtänd angedeut; welches dann nicht ein geringer Favor vom Himmel, und iſt ſolches von den vornehmſten Punkten des weiblichen Geſchlechts, daß es dießfalls dem ganzen apoſtoliſchen Kollegio iſt vorgezogen worden; gar füglich haben alle Jünger vermuthet, als werde der Herr Jeſus forderiſt erſcheinen ſeiner gebenedeiten Mutter, und nachfolgends dem heil. Petro, als einem ſchon erklärten römiſchen Pabſt und Vikario auf Erden; unangeſehen aber dieß hat der Herr und Erlöſer ſeine Urſtänd der gebenedeiten Mutter erſtlich, alsdann der büßenden Magdalena angedeut, welche dann vor allen apoſtoliſchen Männern den Vorzug, das Prae und Pro erhalten; iſt aber deſſen gar eine erhebliche Urſach, denn weil der ſüße Heiland erfahren, daß Magdalen vor allen andern ſein Grab beſucht hat, und folgſam dem Todten wollen mit ihren koſtbaren Salben Guts thun, deſſenthalben wollt er ſich dankbar erzeigen, und ihr in Offenbarung der glorreichen Urſtänd dieſe Ehr erweiſen, damit man wiſſen ſolle, wer den Todten Guts thut, dem werde es noch auf der Welt vergolten. Deßgleichen hat Gott der Herr dem blinden Tobiä ſo wunderbarlich das Geſicht erſtattet, weil nemlich die Todten für ihn gebeten, welche er aus unartiger Barmherzigkeit nächtlicher Weil begraben.

Ihr Wiener, haltet ſo viel auf die öffentlichen Glückshäfen, welche auf euern Plätzen mit großem Gepräng werden aufgericht, worinnen oft ſolche ſchöne glänzende goldene Keder vorgeſtellt werden, daß faſt einem jeden anzubeißen die Zähn wäſſern; aber es mißbellet manchem, und opfert oft einer ſo viel Geld, dem man es leeren Zetteln quittiren thut, ja ein ſolcher nicht ſelten mit eigenem Geld ihm Schad und Schand kramt, weit ein beſſerer Glückshafen iſt die Andacht für die abgeſtorbenen Chriſtgläubigen, und hat ſich noch niemand gefunden, der nicht lauter Glück hätte heraus gehebt. Wie wunderlich iſt folgende Geſchicht, welche billigermaſſen einen jeden ſolle zur Andacht für die armen Seelen im Fegfeuer anſpornen, und ſcheint, daß dieſe bedrängten Geiſter durch abſonderliche Zulaſſung Gottes ihren Gutthätern in allen Gefahren Hülf leiſten.

Es war ein Jüngling, der in ſeiner ohnedas ſchlüpferigen Jugend mit allen Laſtern behaftet war, und nichts anders zeigte, als daß ihm die verzuckerten Sautrebern dieſer Welt für das beſte Konfekt ſchmeckten, er naſchte mit großer Luſt und Guſt das ſüße Weltgift, er biß mit ſolchem Appetit in den betrogenen Weltapfel, daß er ſich nicht träumen ließ, als würden hievon ihm einmal die Zähn ewig kleppern, und glaubte nicht, daß einem die Mausfallen der Welt den Speck ſo theuer reiten ſolle. O unglückſelige Jugend, wie zaumlos eileſt du zum Verderben! was phantaſireſt denn, daß du ſchon wolleſt Buß üben in alten Jahren? auf ſolche Weiſ' thuſt du dem Teufel das Fleiſch vorlegen, und Gott dem Herrn die Beine; heißt das nit, den beſten Saft der Welt zubringen, und das trübe Bodengeläger Gott laſſen; pfui Wiener, wo iſt deine bekannte Höflichkeit? und wie baueſt dein ewiges Heil auf einen ſo grundloſen Sandhaufen? weißt denn nicht, daß auch der Tod unzeitige Aepfel ſchüttle, und die Fleiſchhacker bald ſo viel Kälber als Kühe mit dem Meſſer um die Gurgel kitzlen; o wenn du nur einmal die rechten Brillen würdeſt aufſetzen, und ſehen, wie wurmſtichig die Bank der weltlichen Wollüſte ſey, würdeſt du zweifelsohne das Holz deines gekreuzigten Heilandes umfangen; vergiß dieſes nicht, meine wieneriſche Jugend! Gedachter Jüngling, neben Menge der Laſter und Sünden, hatte dieſe einzige Tugend an ſich, daß er für die armen Seelen im Fegfeuer gern gebeten, auch ihnen zum Troſt viel heil. Meſſen leſen laſſen, wie nicht weniger andere chriſtliche Almoſen ausgetheilt; nun hat es ſich begeben, daß er ſich nicht allein den Zorn Gottes auf den Rücken gebunden, ſondern auch mit ſeinem übermüthigen Wandel und trutziger Leichtſinnigkeit nicht wenig Feind gemacht auf der Welt, welche dann auf alle Weiſ' geſinnet waren, dieſes Weltbürſchel aus dem Weg zu räumen, und der Höll ein gewünſchtes Opfer zu präſentiren. Zu dieſem End haben ſich etliche zuſammen gerottet in einem Wald, wo ſchier täglich gedachter Jüngling zu ſeinem unweit entlegenen Maierhof mußte durchreiten; als nun dieſer üppige Geſell einſt auf einem ſtolzen Klepper dahin trachtete, hat er im Anfang des Walds etliche Stuck von einem geviertelten Straßenräuber ſehen von dem Baum hangen, welches Urtheil kurz vorhero ergangen; dieſe hat der Jüngling in etwas betrachtet, bald aber das größte Wunder geſehen, denn er hat geſehen, daß ſich die Stück bewegen, hat geſehen, daß ſich dieſelben von dem Baum ablöſen, hat geſehen, o Wunder! daß ſie herunter gefallen, ſich mit einander vereiniget, und alſo unverhofft ein Todter lebendig aufgeſtanden, dem Pferd in den Zaum gefallen, und ihn folgendergeſtalten angeredt: „Fürchte dich nicht, ich bin wahrhaftig, iſt dir dein Leib und Leben lieb, ſo ſteige vom Pferd herab, und warte, bis ich wiederum zurück komme."

Dieſer iſt mehr halb herunter gefallen als geſtiegen aus lauter Furcht, und iſt wenig abgangen, daß er nit gar vor Zittern vergangen; der Todte aber ſpringt auf das Pferd, und reitet ſpornſtreich in den Wald, ſtehet aber nicht lang an, ſo erſchallte ein erſchreckliches Knallen der Musqueten und Büchſen, wodurch ſchon die Feind vermeinten, den Jüngling getödtet zu haben, deſſenthalben ſich eilends in die Flucht begeben; der Todte aber kehrete mit dem Pferd zurück, redet den Jüngling alſo an: „Haſt du vernommen das große Schießen, dieſes iſt dir vermeint geweſt, und haben es gethan deine nachſtellenden Feind, die Kugeln aber habe ich anſtatt deiner aufgefangen; du wäreſt dannenhero mit Leib und Seel verderben, daſern dich nit durch dieſes wunderbarliche Mittel die Seelen im Fegfeuer (denen du bishero barmherzig geweſt biſt) errettet hätten; gehe alſo hin, verharre in deiner Andacht, und beſſere dein Leben, auf daß du nicht augenblicklich in das ewige Verderben gerätheſt.“ Ueber welches alles der Todte ſich wieder von einander zertheilt, und durch unſichtbare Händ die vier Viertel an die Bäume gehängt werden. Nun erhellet es ſonnenklar, was für ein erſprießliches Intereſſe herrühre von der Andacht zu den Todten und chriſtgläubigen Abgeſtorbenen.

Die ſelige Jungfrau Katharina Senenſis, deren Leib ſchon über die hundert und etliche dreißig Jahr unverweſend, hatte eine abſonderliche große Lieb getragen gegen die armen Seelen im Fegfeuer, auch denſelben ſtete Hülf geleiſtet; die Urſach aber ſolcher ihrer Wohlgewogenheit gegen die Verſtorbenen war dieſe: weil ſie nemlich durch eine Offenbarung von Chriſto ſelbſt benachrichtiget worden, daß ſie über die ſechs hundert große Gnaden vom Himmel erhalten durch die einzige Fürbitt der armen Seelen im Fegfeuer. Denn zu wiſſen, daß, ob zwar dieſe armen Geiſter nicht mehr im Stand ſeynd der Verdienſte, ſo können doch ſelbige als liebe Freund Gottes für uns bitten; wie es die h. Lehrer mit großen Argumenten behaupten. Und vermuthlich offenbaren ihnen ihre h. Schutzengel unſere Nöthen, in welchen wir zuweilen ſtecken, daher ſie uns in dergleichen Drangſalen gar oft durch Zulaſſung Gottes einigen Beiſtand leiſten.

Ja mein frommer Wiener, folge du meinem Rath, wenn etwan dir ein zeitliches Unglück zuſtoßet, wenn dich eine weltliche Widerwärtigkeit überfällt, wenn dir eine große Gefahr oder Laſt über den Hals nahet, ſo thue eins, eile unverzüglich nach der Todtenkapelle, falle dort auf deine Knie nieder, rede die armen Seelen folgendergeſtalt an: Allerliebſte Seelen, wenn ihr mir werdet dieſes Uebel abwenden, wenn ihr mir werdet dieſen Favor und Gnad zuwegen bringen, ſo verheiße und verſpreche ich euch ſo viel h. Meſſen, dieß oder jenes Gebet, einen Ablaß ꝛc. Du wirſt wunderbarlich ſpüren, daß du oft wider alles Vermuthen aus allem Uebel und Drangſal dich wirſt auswickeln, und manches Glück dir ſo ſeltſam in die Händ laufen, worüber ſich männiglich verwundert. Auf ſolchen Schlag hats gemacht die gottſelige Karmeliterin Anna a St. Bartholomäo, welche vierzehn ganze Jahr die Andacht gelernt von der h. Thereſia ſelbſten; dieſe hat gar oft bekennt, daß ſie auf ſolche Weiſ' unfehlbare Gnaden erhalten habe.

In Tyrol, in dem ſchönen Schloß Arnas, ſoll glaub ich, noch neben andern Raritäten auch gezeigt werden der Strick, mit dem ſich Judas Iſcarioth erhenkt hat; es hat ſich aber, ſchreibt Theophilactus, bei deſſen Tod etwas wunderliches ereignet, nemlich, ſobald dieſer ſich an dem Baum aus Verzweiflung erhenkt, hat ſich derſelbe Baum von freien Stucken gebogen und geneigt bis auf die Erde, daß alſo dieſer henkermäßige Böswicht mit den Füßen auf der Erde geſtanden, und die Diebsgurgel Pardon erhalten, woferne nit dieſer verzweifelte Höllbrocken das anderemal hinauf geſtiegen, und ſich alſo elendiglich erdroſſlet. Um Gottes willen, fragſt du, warum der Baum ſo mitleidend geweſt ſey gegen dieſen Holzwurm, dem gebührmäßig der Galgen zugehörig; vernimm aber die Urſach, weilen er dasjenige Blutgeld, um welches er Gottes Sohn ſo wohlfeil verhandelt, in den Tempel hinein geworfen, und nachgehends die Hebräer um dieſes einen Acker erkauft für die Begräbnuß der Fremden, deſſentwegen, weil er auch weitſchichtig den Todten geholfen, hat der Himmel nicht wollen geſtatten, daß er ſelbſt eines unglückſeligen Tods ſterben, denn die Gutthaten, ſo man den Todten erweist, unvergolten nicht bleiben.

Henriquez in Menologio Cisterciensi pag. 233. erzählt etwas Denkwürdiges, daß nemlich in der Stadt Cervena in Katalonia in dem Kloſter beim h. Kreuz genannt, ein gottſeliger Geiſtlicher geweſt, welcher neben anderen Tugenden auch dieſe hatte, daß er faſt allezeit für die Abgeſtorbenen gebeten, auch ſo oft es die Kirchenrubrik zugelaſſen, für dieſelben das h. Meßamt verrichtet, weſſenthalben er von etlichen ſchimpfweiſ der Fegfeuerkaplan iſt genennt worden. Einsmals hat es ſich zugetragen, als dieſer auf dem Freithof für die allda Begrabenen eifrigſt gebeten, daß ein Todter die Hand aus dem Grab heraus gezogen, und ihm die Benediktion und Segen ertheilt, welches, als er es ſeiner Obrigkeit vortrug, mehr Gelächter als Glauben erhalten; indem er aber ein andersmal wiederum auf demſelben Gottesacker ſein eifrigſtes Gebet vollzogen, und die ausgeſtreckte Hand mehrmalen geſcheut, lauft er hin, zieht die Hand ſamt dem Arm heraus, bringt ſie für die Obrigkeit mit glaubwürdigſtem Zeugnuß, daß dieſe die Hand wäre, welche ihm den Segen geben; welche ſchon durch ein beharrliches Wunderwerk über die drei hundert Jahr unverſehrt gezeigt wird. So geben denn die chriſtgläubigen Abgeſtorbenen denjenigen allen erſprießlichen Segen, welche ihnen zu Hilf kommen; ja es kommt dieſer Segen über Kinder und Rinder, über Gemäuer und Scheuer, über Felder und Wälder, über Heerd und Pferd, über Haid und Treid, über Säck und Blöck, über Gut und Blut desjenigen, der ſich der armen Seelen erbarmet. Ein ſolcher iſt geſegnet auf Gaſſen und Straßen, auf Weg und Steg, im Haus und drauß, der den armen Seelen Hilf reichet; verſichert biſt, daß du keine beſſere Geißel haſt, das Unglück zu vertreiben, keinen beſſern Schlüſſel, den Glückskaſten zu eröffnen, keinen beſſern Schild, dich vorm Unglück zu ſchirmen, keinen beſſern Magnet, das Glück zu dir zu ziehen, als die Andacht für die Todten. Es lebt annoch ein gewiſſer Handelsmann, der hoch betheuert, daß er etliche Jahr ſo ſchlechtes Gewerb gehabt, daß er bereits vermerkt hat, das ſchwere Holz des Bettelſtabs lähne ſchon vor der Thür; ſobald er aber den armen Seelen einige Andachten und Beihilf verheißen, auch dieſelben treuherziglich gehalten, ſey ihm das Glück handgreiflich zugeeilet, und ihm das Gewerb alſo gewachſen, daß es ſeine Nächſten für ein Zauberſtückel argwohnten; heißt das nicht Intereſſe von Todten einnehmen?

Bishero aber haben dir nur die Ohren geklingt von dem zeitlichen Gewinn, erwäge aber forderiſt, was Seelennutzen dir aus ſolcher Andacht entſpringe. Origenes hält davor, daß jene Feuerflammen, ſo die Stadt Gomorrha und Sodoma eingeäſchert, ſeynd genommen worden aus dem Ofen der Höll, und haben ſolche darum den Loth nicht berühren können, alldieweil er ſo barmherzig war den Armen.

Dem dann beiſtimmet der h. Chryſoſtomus: „Misericordem nescit divinus Ignis excurere, ein Barmherziger kann von dem höllischen Feuer nicht geſtraft werden;“ welches eigentlich diejenigen angehet, ſo da barmherzig ſeynd gegen die armen Seelen im Fegfeuer.

Deßgleichen prangen die Gutthäter der armen Seelen mit dem Freibrief, daß ſie des üblen Tods nicht können ſterben. Anno 1600 die Annales der Societät Jeſu verzeichnen, wie daß in der Stadt Nola ein Menſch lebte, dem alle Furcht Gottes verſchwunden, und das ſündliche Leben bereits ihm alle Hoffnung zum ewigen Heil verriegelt. Als er einsmal ohne ſchlagende Halsuhr des nagenden Gewiſſenswurms im tiefen Schlaf war, ſeynd ihm etliche Seelen erſchienen aus dem Fegfeuer, deren Pein er mit

Almoſengeben gemindert und geringert hatte, dieſer einige gute Gedanke war noch in dem erkalteten Herzen, und haben ihn ſolche Geiſter ernſtlich ermahnt, er ſolle ſich zum Tod bereiten, alldieweil ſein letztes Ständel bald werde kommen; wie er ſich dann von Stund an auf das Eifrigſte zum Tod bereitet, und möglichſte Reu und Leid ſamt einer Generalbeicht verrichtet, ſtirbt er den andern Tag des gähen Tods. Wird daher nit bald jemand eines üblen Tods ſterben, der gegen die Todten mitleidig iſt; es iſt nit recht möglich, daß einer könne der Seligkeit entgehen, der da den Seelen verhilflich iſt zur Seligkeit; es iſt nit recht möglich, daß jemand könne gerathen in das ewige Wehe, welcher das zeitliche Wehe von den Seelen des Fegfeuers abwendet. Ja es trägt ein ſolcher an ſich ein troſtvolles Zeichen der ewigen Prädeſtination.

Den Wienern weiß ich keinen beſſern Spiegel, in dem ſie ſich erſehen, als jenen Verwalter, von dem der Evangeliſt Lukas ſchreibt. Ein reicher Herr hatte einen Bedienten und Verwalter, der aber eine ſchlechte Wirthſchaft führte, und allem Anſehen nach that er alles durch Jauſen, Sauſen und Schmauſen verhauſen; wie aber ſolches dem Herrn zu Ohren kommen, ſchafft er gleich an eine ſchleunige Rechnung, und nach dieſer den Abſchied; der gute Tropf kratzte ſich deſſenthalben hinter den Ohren, machte ſich ſelbſt unterſchiedliche Gedanken, wie, wo, wann, was er ſolle und wolle anfangen? denn zu betteln ſchäme er ſich, weil ihn vorher die Bauern Ihr Geſtreng geſcholten, zum Arbeiten taugt er nicht, denn ihm die Blattern auffahren, ehe er die Arbeit angreift; doch endlich fällt dem argen Schlag dieſer Fund ein, er ruft alſobald die Schuldner zuſammen, fragt den erſten, was biſt du meinem Herrn ſchuldig? der ſagte, hundert Tonnen Oels; gar recht, ſetz dich nieder, und ſchreibe fünfzig; er ſprach zu dem andern, was biſt du ſchuldig? hundert Malter oder Muth Weizen; gut, ſetz dich nieder, und ſchreib fünfzig; auf ſolche Weiſ gedachte der Argliſt, wenn ich ihnen aus den Schulden hilf, alsdann werden ſie wohl ſo dankbar ſeyn, und mich dienſtloſen Tropfen in ihre Häuſer aufnehmen; dieſer kluge Anſchlag verdiente billiges Lob, laudavit Dominus Villicum Iniquitatis.

Liebe Wiener, thut ihr auch deßgleichen, begebt euch in das Fegfeuer, ſteigt mit euern Gedanken hinunter in den peinlichen Feuerofen, allwo die armen Seelen lauter Schuldner ſeynd, und bezahlen müſſen bis auf den letzten Heller; helft ihnen mit einem h. Meßopfer, mit einer inbrünſtigen Kommunion, mit einem andächtigen Roſenkranz, mit einem vielwirkenden Ablaß, mit einem chriſtlichen Almoſen ꝛc., ihre Schulden zahlen; ſeyd vergwißt, woſern ihr ihnen ſolchergeſtalt werdet aus den Schulden helfen, ſo werden ſie euch nachmals in ihre Häuſer aufnehmen, mit ihrem unabläßigen Bitten bei dem höchſten Gott ſo viel auswirken, daß er euch zu Kindern der Seligkeit machet; ja es ſcheinet ſchier kaum möglich zu ſeyn, daß einer könne ewig verloren werden, der mit ſeinen Verdienſten und heiligen Werken eine Seel aus dem

Fegfeuer erlöſet, denn alſo eine ſolche erlöste Seel zu dem Angeſicht Gottes gelangt, fallet ſie gleich nieder zu den Füßen Jeſu, dankt ihm forderiſt unendlich, daß er ſie als eine Mitbürgerin des Himmels aufgenommen, nachmals bittet ſie ſich die erſte Gnad aus, welche der höchſte Gott faſt niemals abſchlägt; ſie bittet nemlich um Heil und Seligkeit desjenigen, durch deſſen Hilf ſie den Banden des Fegfeuers entgangen, ja auf ewig wird ſolche der empfangenen Gutthaten nicht vergeſſen. Gleichwie nun die verſtorbenen Wiener unfehlbar von uns Hilf erwarten, alſo bleibt uns gleichmäßig nicht aus die Hilf und Dank derſelben.

Thom. Kantiprat. ſchreibt eine wunderliche Geſchicht, wie daß einsmals ein Geiſtlicher bei der Nacht einem Kranken und Sterbenden das höchſte Gut habe gereicht als einen göttlichen Zehrpfenning auf die Reiſ' in die Ewigkeit; da er nun wieder zurück kehrte in die Kirche, und nach eingeſetztem Ciborio mit gebührender Ehrerbietſamkeit nach Haus eilte, zupfte ihn jemand auf dem Freithof, dieſer wendet ſich um, vermerkt aber, daß es durch eine unſichtbare Hand muß geſchehen ſeyn, hört aber gleich hierauf folgende Stimm: „Auf, auf, auf, ihr Todten, unſer Gutthäter iſt ſchon verſchieden, laßt uns für ihn auch beten, der ſo vielmal bei Lebenszeiten für uns gebeten hat.“ Nach dieſem war ein großes Geräuſch und helles Getös der Beine, indem alle Todten allda ſämtlich aufgeſtanden, ſich in die Kirche begeben, und allda für ihren geweſten Gutthäter das Officium der Abgeſtordenen mit lauter Stimm geſungen; welche Wundergeſchicht den Geiſtlichen dahin bewegt hat, daß er die übrige Lebenszeit in einem ſtrengen Orden mit Bußfertigkeit und Heiligkeit zugebracht. Bringen dahero tauſendfältiges Intereſſe alle diejenigen Gutthaten, welche man den armen Chriſtgläubigen in jener Welt erzeigt, und werdet ihr am jüngſten Tag von dem Mund Jeſu Chriſti, des göttlichen Richters, in dem Thal Joſaphat hören, wie daß er forderiſt werde hervor ſtreichen, und beinebens ewig belohnen jene Barmherzigkeit, die ihr den ſeinigen Armen erwieſen habt in dem Fegfeuer. Wohlan denn, allerliebſtes Wien! etliche Städt in dem Erzherzogthum Oeſterreich haben den Namen Mitleiden in der Landtafel, als wie Kronenburg, Stein, Weidhofen ꝛc., dergleichen mehr, ſo alle mitleidende Städt in dem Landesprotokoll verzeichnet ſeynd; du aber, anſehnliche Reſidenzſtadt, tragſt zwar unter ſolcher Verſtändnuß nicht dieſen Namen, aber wirſt dich hoffentlich nicht ſchämen, eine mitleidende Stadt genennt zu werden gegen die armen Seelen im Fegfeuer; ſiehe, ſeynd dir doch die Augen noch roth von dem vielfältigen Weinen vor einem Jahr, zu welcher Zeit der hungerige Erdboden ſich mit lauter Wienerbiſſel zu ſättigen begehrte, weil nemlich deren ſo große Anzahl unter die Erd kommen, und aber noch zu dir ihre kläglichen Stimmen erheben, und unausſetzlich ſchreien: „Miseremini, Miseremini!“ Allerliebſtes Wien, haſt du doch den Namen von dem Waſſer, wirſt alſo hoffentlich weichherzig ſeyn gegen die armen Seelen im Fegfeuer! Allerliebſtes Wien, haſt doch ſtets vor Augen und in Gedanken den Hof, wirſt alſo hoffentlich des Freithofs nicht vergeſſen! Allerliebſtes Wien, du wirſt erſt den Titel von Gott erhalten einer anſehnlichen Stadt, wenn du dich ſtattlich zeigeſt in der Andacht für die Verſtorbenen! Allerliebſtes Wien, ſprich heut und allezeit mit mir, wie ich mit dir: „Requiem aeternam dona eis Domine, et lux perpetua luceat eis.“

Groſse
Todten-Bruderſchaft.

Omnes morimur. 2. Reg. 16.

Alle müſſen in die Todten-Bruderſchaft.

A.E.I.O.U. Ein Vornehmer von Adel biſt du, Menſch, scilicet, denn dein Stammhaus iſt die Leimgrube, deine gnädige Frau Mutter iſt die Erd, dein adeliches Geblut iſt eine Kothſchralle, deine Stiefbrüder ſeynd die Würm, deine Weſenheit iſt eine Darleihung von den vier Elementen.

A.E.I.O.U. Ein ſauberer Garten biſt du, Menſch, in welchem nichts als Diſtel gefunden werden. Es zeigt zwar das Kräuterbuch vielerlei Diſtel, Brachdiſtel, Frauendiſtel, Gänsdiſtel, Haberdiſtel, Jungfraudiſtel, Krautdiſtel, Margendiſtel, Raudendiſtel, Säudiſtel, Wegdiſtel, Wehdiſtel, Welſchdiſtel, Gartendiſtel. In dir aber, o Menſch, ſeynd tauſenderlei Diſtel, und wo du nur hingreifeſt, ſo ertappſt ein Unkraut.

A.E.I.O.U. Ein ſchönes Buch biſt du, Menſch, scilicet, ein Buch, aber zu Leipzig beſchrieben, ein Buch, aber zu Schweinfurt gedruckt, ein Buch, aber zu Ach eingebunden, ein Buch, aber zu Koſtnitz feil, ein Buch, aber zu Lausnitz zu erfragen.

A.E.I.O.U. Ein Tummelplatz biſt du, Menſch, deine Empfängnuß iſt Sauerei, deine Geburt iſt Ketzerei, dein Leben iſt Phantaſei, deine Kunſt iſt Tändelei, dein Reichthum iſt Poſſerei, dein Wandel iſt Freſſerei, deine Freud iſt Fopperei, und du biſt eine Narrethei.

A.E.I.O.U. Ein Tändelmarkt biſt du, Menſch, da findet man allerlei Waaren, Leder, aber nur Elendleder, Fleck, aber nur Schandfleck, Samen, aber nur Furchtſamen, Kreiden, aber nur Hauskreiden, Häut, aber nur Bärenhäut, Bänder, aber nur Sündsbänder, Hafnerarbeit, aber lauter Krüg, Drechslerarbeit, aber lauter Knöpf, Glaſerarbeit, aber lauter Angſter, Kartenmacherarbeit, aber lauter Säu.

A.E.I.O.U. Ein fruchtbarer Baum biſt du, Menſch, aber nur ein Nußbaum, Gefängnuß in Mutterleib, Bedrängnuß in der Geburt, Verfolgnuß in dem Leben, Kummernuß in der Wirthſchaft, Aergernuß in dem Wandel, Betrübnuß in dem Tod.

A.E.I.O.U. Ein lauterer Bettler biſt du, Menſch, deine Kappe haſt genommen von dem Mader, deinen Pelz haſt genommen von dem Fuchs, deinen wollenen Rock haſt genommen von dem Lämmel, dein Hemd haſt genommen von dem Flachs der Erde, deine Strümpf haſt genommen von dem Seidenwurm, deine Schuh haſt genommen von dem Ochſen; wenn du denn einem jeden ſolleſt erſtatten, was ſein iſt, ſo würdeſt du daſtehen wie eine gerupfte Gans.

A.E.I.O.U. Ein elender Tropf biſt du, Menſch, abſonderlich wegen deines Lebens, welches ſich ſo großer Beſtändigkeit zu rühmen hat, wie die Butter an der Sonne; ſchaue die Luft an, dort iſt der Nebel, ſo bald halt, bald fallt, ein Konterfei deines Lebens; ſchaue das Waſſer an, dort ſeynd die Blaſen, welche bald ſtehen, bald vergehen, ein Ebenbild deines Lebens; ſchaue das Feuer an, dort iſt der aufſteigende Rauch, welcher bald ſatt, bald matt, eine Kopei deines Lebens; ſchaue die Erde an, dort iſt die Roſe, welche bald roth, bald todt, ein Abriß deines Lebens. Sterben iſt dir gewiß, frag den Adam, welcher 930 Jahr gelebt, frag den Seth, ſeinen Sohn, welcher 912 Jahr gelebt, frag den Kain, welcher 910 Jahr gelebt, frag den Enoch, welcher 905 Jahr gelebt, frag den Lamech, welcher 777 Jahr gelebt, wo ſie ſeynd, wie ſie ſeynd, wer ſie ſeynd? ſo wirſt du finden, daß all dero Leiber eine Hand voll Aſche; nimm ſolche anſtatt des ſtolzen Haarpulvers, ſtreue ſie auf deinen ſtolzen Strobelkopf, und gedenke, daß du im gleichen Modell wirſt gegoſſen werden; denn ſterben iſt dir gewiß. Alexander Magnus, ein mächtiger Prachthans, Saladinus, ein gräulicher Eiſenfreſſer, Tarquinius, ein großer Hahn im Korb, Pompejus, ein trefflicher Grillenvogt, Hannibal, ein biſſiger Kettenhund, Xerxes, ein mächtiger Federnfechter, ſeynd mit aller ihrer Macht in Ohnmacht gefallen, und iſt nichts übrig von ihnen, als Fuit, er iſt geweſen. Mit harter Mühe iſt ein Bein von ihnen zu finden, womit ein Gaſſenbub eine Haſelnuß kann aufklopfen; das wird dir auch geſchehen, ſterben iſt dir gewiß. Diejenigen Kandelberger, welche nach viel Rundtrinken, Grundtrinken, Pfundtrinken und Schlundtrinken in das obere Zimmer alſo eindämpfen, daß ihnen der Verſtand auf Stelzen gehet, und den Bachzuber für einen Pudelhund anſehen, dieſe halten ſich emſig an der Wand, damit ſie ihren weingrünen Schädel nit umwerfen, denn ſie beklagen ſich, es gehe alles mit ihnen um und um. Es wäre zu wünſchen, es hätte aus der viehiſchen Völlerei ein jeder den Gedanken, als gehe alles um und um, und nichts beſtändig ſey auf der Welt, abſonderlich das menſchliche Leben; denn ja leichter ein ſchweinenes Krautleder bei den Rabinern anzutreffen, als bei dem menſchlichen Leben einige Beſtändigkeit. Wiſche deine ſchläferigen Augen aus, damit du deſto beſſer leſen kannſt dasjenige, was dir der Poet unter die Naſe reibt:

Di, di, la, la, hi, hi, ha, ha.
  Kannſt billig drüber lachen,
Daß uns die Welt ſo läppiſch gefällt,
  Seynd doch nur eitele Sachen,
All's was gemacht, erdicht, erdacht,
  Auch von Apellis Handen,
Das wird zu Grund in wenig Stund,
  Verderben geh'n zu Schanden.
Kleckt nicht ein' Klag auf einen Tag,
  Beweist's der täglich Spiegel,
Der ſtirbt vom Schwert, der fällt vom Pferd,
  Den ſchlagt zu Tod ein Ziegel,
Der ſtirbt durch Fraß, der muß durchs Glas,
  Der durch ein' Sucht abſterben.
Der kriegt ſein Reſt bald in der Peſt,
  Die ſchnell viel tauſend erben.
Und wenn die Red für Ohren geht,
  Und hört es ohn' Entſetzen,
Muß ihm nur Zeit und Menſur,
  Gnad gnug zum Himmel ſchätzen;
Und wer gibt dir ein Brief dafür,
  Der dich ein Tag verſicher,
Kein Stund haſt g'wiß, bezeugen dieß
  Exempel, Schrift und Bücher.

Gedenk an Haim, o junge Blaim,
Haſt einmal hier kein Bleiben,
Zum Vaterland, noch unbekannt,
Soll dich ja Sorg antreiben;
Gar viel und dick, all Augenblick
Dir kommen g'wiſſe Boten,
Und richten aus, was dort vom Haus
Entbieten alle Todten.
Weißt du denn nit, daß alle Schritt
Auch deinem Grab zuwanderſt?
Alſo g'ſchah mir, alſo geht's dir,
Man macht es keinem anders;
Das ruſen die, ſo dir allhie
Bei Lebenszeit gleich waren.
Und dergeſtalt wird man auch bald
Dich, mich und all' einſcharren.
Wenn du treulos, in Aengſten groß,
Einmal in letzten Zügen,
Stumm, blind und taub den Freund zu raub
Im Todbett da wirſt liegen,
Was wünſcheſt du, (thu vor dazu),
Bereit' dich auf die Straßen,
Ehe du begehrſt, ſpat wünſcheſt erſt,
Gethan, ach unterlaſſen.
Was wünſchet ihr, die Seel dafür,
Die vor im Wuſt geſchwebet?
O daß Ihr Fleiſch, fromm, rein und keuſch,
In Unſchuld hätt gelebet,
Ja daß zugleich, an Tugend reich,
Dem Leib nach in dem Elend,
Für hoch ſoll klein geweſen ſeyn,
Die Demuth auserwählend.
Rebellion, der tödtlich Ton
Bei den vier Elementen,

Wird alten Pakt, im letzten Akt
  Geleiſt'ter Freundſchaft enden,
Die künftig' Reiſ', den kalten Schweiß
  Vom Herzen abgedrungen;
Das Angeſicht erfallt, erbricht,
  Erſtarren will die Zungen.
Den Puls beſchwert, den Gang verkehrt,
  Thut ſich die Angſt beklagen,
Und ſpricht alsdann die Glieder an,
  Befiehlt Alarma ſchlagen;
Es klingt und ſaust, dem Kranken graust,
  Es möcht die Schlacht mißlingen,
Der Feind nit ſchwach, will nach und nach
  Noch mehr zum Herzen bringen,
Troſt, Hilf und Rath kommt all's zu ſpat,
  Mit angewend'ten Mitteln
Der Doktor geht von deinem Bett,
  Fangt an den Kopf zu ſchütteln;
Man hilft dir halt, ſo viel in G'walt,
  Gibt dir in d'Hand ein' Kerzen ,
Der weint, der lacht, dein Scheiden macht
  Dem Freund, dem andern Schmerzen.
Das iſt die Stund, an dero Grund
  Heil, Unheil, viel gelegen;
Sieh was du thuſt, willſt nit, ſo mußt
  Des Lebens dich verwägen.
Wenn dein Verſtand dich auf der Hand
  Zum Urtheil wird begleiten,
Halt's für ein' Gnad, wer iſt, der's hat?
  Für g'wiß kann's niemand rathen.
Verſtand und Sinn, weicht als dahin,
  Geſetzt, er wär zugegen,
Wird dich groß Angſt, in der du hangſt,
  Erſt noch mehr Noth anlegen;

Du ſiehſt den Feind, der dir erſcheint
Mit aufgeſperrtem Rachen,
Zeigt dir ein' Stell tief in der Höll,
Das Herz fangt an zu krachen.

Gelt der Poet kann dir die Wahrheit ſagen, du ſieheſt denn, daß du über deinen Willen mußt dich der Todtenbruderſchaft einverleiben, du weißt aber nicht wann, deßwegen mache dich alle Stund gefaßt, und bilde dir ein, eine jede Stund ſey dir deine letzte. So dir eine ganze Tafel voll Speiſen würde aufgeſetzt, und du hätteſt die gewiſſe Nachricht, daß eine aus dieſen Gift in ſich halte, du würdeſt ungezweifelt zu einer jeden zittern, und gedenken, vielleicht iſt dieſe, vielleicht iſt dieſe; weilen denn du die gründliche Gewißheit von Gott ſelbſten haſt, daß du ſterben ſolleſt und müſſeſt, aber ungewiß wann, warum haſt du nicht ebenmäßig einen jeden Tag in Argwohn, warum kommt dir nicht eine jede Stund ſuſpekt vor, und gedenkeſt, vielleicht iſt dieſe Stund, an dero ich muß vor Gott erſcheinen, und von allem meinem Thun und Laſſen Rechenſchaft geben.

Statutum est omnibus hominibus semel mori.
Heb. 9. v. 27.

Alle, auch die Jungen und Schönen müſſen in die Todtenbruderſchaft.

Kommt her, ihr hübſchen Muſter, ihr glatten Geſichter, ihr heikliches Fell, ihr blüheweißen Geſtalten, ihr verſchamorirten Docken, ihr ſüßen Zuckerhut und Häut, ihr habt ungezweifelt ein Salva quardia am Hals, ein Privilegium auf dem Buckel, einen Freibrief in den Händen, daß euch der Tod nicht darf antaſten, ja wohl nicht; herzu, ihr gehört gleich andern in die Todtenbruderſchaft. Wer iſt diejenige Tochter Jairi, welche der Herr Jeſus wunderbarlich zum Leben erweckt? es iſt geweſt eine junge Tochter, ſchön in Haaren, jung in Jahren, hübſch in Wangen, friſch im Prangen, weiß im Geſicht, reich im Gewicht, freundlich in Gebärden, ſchön auf Erden; iſt dennoch geſtorben, dennoch. Wer iſt derjenige Sohn geweſt der Wittib zu Naim, den Chriſtus der Herr vom Tod erweckt? er iſt geweſt ein Jüngling von achtzehen Jahren, friſch, freundlich, fröhlich, frei, frohlockend, freventlich ꝛc., ein junger und geſunder Menſch; iſt dennoch geſtorben, dennoch. Müſſen alſo auch zum öfteſten die Jungen den Todtentanz mithupfen, ob ſie ſchon das Springen nit wohl ankommt.

Moſes hat das goldene Kalb der abgötteriſchen Iſraeliter zu Aſche verbrennt; iſt ja immer Schad, das Gold zu Aſche machen; was wollt aber dieß ſeyn? Prinis war ſchön, Lais noch ſchöner, Theodora gar zum Schönſten; Lamia iſt hübſch geweſt, Flora noch hübſcher geweſt, Atlanta zum hübſcheſten geweſt; Alexandra war ſtattlich, Alfridris noch ſtattlicher, Kleopatra zum allerſtattlichſten; Helena ein Wunderwerk der Schönheit, Zenobia ein Kunſtſtück der Geſtalt ꝛc.; haſt lauter goldene Menſcher, goldene Damen, goldene Frauenzimmer, iſt aber dennoch alles zu Aſche worden, und nach einem ſo kurz gewährten Faſching ein ſo langer Aſchermittwoch; Alles ſchab ab im Grab.

Weil Adam, der erſte Vater, eine ganze Urſach geweſt iſt des Tods, ſo fragſt du nicht ohne erhebliche Urſach, warum er denn nicht auch der erſte geweſt, der den Tod verkoſt hat; warum hat Abel, der ſchöne, junge, ſtarke, wackere, friſche, junge Sohn zum allererſten müſſen dem Tod unter die Senſen gerathen? darum, (merk es wohl, was der h. Theodo-doretus antwortet) darum, damit die jungen und ſchönen Leut ſich nicht verlaſſen auf ihre jungen Jahr und gelben Haar, und damit man ſehe, daß keiner ſicher vorm Tod, und dieſer ſowohl Junge nimmt, als Alte.

Alte Weiber, junge Madel,
  Bauernleut, und gut von Adel,
Kaiſer, König und Weltregenten,
  Doktor, Schüler und Studenten,
Fürſten, Herren, Potentaten,
  Mönche, Bettler und Soldaten,
Scepter, Kron und Hauerhacken
  Thut er all's zuſammen packen.

Alle Geſetz laſſen ſich übertreten, aber das Geſetz des Tods allein kann nicht umgangen werden, denn dieſen Weg muß ein jeder gehen, dieſes Bad muß ein jeder austrinken, dieſen Knopf muß ein jeder auflöſen, dieſen Trunk muß ein jeder Beſcheid thun, dieſes Lied muß ein jeder ſingen, nach dieſer Pfeife muß ein jeder tanzen, dieſer Schuh thut einen jeden drücken, dieſen Zoll muß ein jeder ablegen; ſterben, ſterben müſſen alle, und ihr Junge ſeyd auch nicht befreit. Der menſchliche Leib iſt eine Herberg, die Seel iſt ein Inwohner, Gott kann ihm die Herberg aufſagen, und den Strohſack vor die Thür werfen, wann er will, und wo er will; das menſchliche Leben iſt ein Licht, Gott kann es auslöſchen, wann er will, und wo er will; das menſchliche Leben hängt an einem Faden, dieſen kann Gott abſchneiden, wann er will, und wo er will; ja es iſt nichts Neues, daß eine Blühe vom Baum reiſt, und die arme Tröpfin nicht zur Frucht gelanget; es geſchieht gar oft, und aber oft, daß die blühende Jugend von dem raſenden Tod hingezuckt worden.

Ladiſlaus, König in Böhmen und Ungarn, ein Prinz mit neunzehn Jahren, war verſprochen mit Margaritha, Karoli des ſiebenten, Königs in Frankreich, Tochter; um welche er dann eine wirkliche Geſandtſchaft abgehen laſſen, und ſeynd ohne der Frauenzimmer ſieben hundert vornehme Kavalier mit unerhörtem Pomp und Pracht nach Paris gereiſt; ſie führten mit häufigem Gold überzogene Karoſſen und Wägen mit ſich, daß es ſchien, als haben alle Bergwerk hierzu kontribuiren müſſen. Siehe aber, wie alles auf Stelzen gehet, als dieſe hohe Geſandtſchaft wirklich die Stadt Paris erreicht, und ehe ſie nach Hof mit gewöhnlichem Pomp eingeholt worden, kommt an ein ſchneller Kourier mit dieſer beſtürzten Zeitung, Ladiſlaus, der königl. Bräutigam, ſey todt, todt, ja todt; ein Herr von neunzehn Jahren, dennoch todt; allzeit in gewünſchter Geſundheit, dennoch todt; man hat alle erdenklichen Mittel angewendt, dennoch todt. Ei du menſchliches Leben, du biſt ja nichts als lari fari, und kann noch ſchier mit dir trutzen der Merzenſchnee wegen der Beſtändigkeit; da ſehet ihr, junge

Blumen, die Schwachheit eures Lebens, ſo ſtellet denn euch jederzeit den Tod vor Augen, dem ihr ſchon in Mutterleib die Botmäßigkeit zugeſagt. Verlaßt euch nit ſo viel auf eure rothen Wangen, die rothe Farb ſchießt bald geſchwinder ab, als ſonſt eine andere; verlaßt euch nit zu viel auf eueren friſchen Leib, der Tod brocket bald ehender ab einen friſchen Apfel, als einen wurmſtichigen; ſtellet demnach euren Lebenswandel alſo an, damit ihr alſo lebet, daß ihr euch allzeit getrauet, zu ſterben; gedenket, daß viel tauſend in der hölliſchen Glut ſitzen und ſchwitzen, die ihre Jugend zaumlos in alle Welt weit laufen laſſen, in der Hoffnung, als wollten ſie das Alter der Buß widmen, aber dieſe haben die weißen Haar nit erreicht, ſondern mitten in der Jugend von einem unverſehenen Todsſturm übereilt worden. O wehe, und ewig wehe! ſpiegelt euch ein wenig an dieſer Grabſchrift.

Hui und Pfui.

Also! ſteh' ſtill, frag, was liegt hier?
Und was thut alſo müſſen?
Du glaubſt, des Schinders ſein Revier,
Wo ſie die Hund auspüſſen.

Hui.

Hui, geweſt ſeynd wir, friſch, fröhlich's Blut,
Wie Blumen und wie Roſen,
Hui, für uns rückt jeder den Hut,
Dadurch uns zu liebkoſen.
Hui, unſ're Augen wie Kryſtall,
Haben manch's Herz verwund't,
Hui, Lefzen, trutz auch dem Korall,
Wie Silberzähn im Mund.

Hui, auf der Stirn das Elfenbein,
  Ganz kreidenweis gewaſchen,
Hui, Wangen, hübſch, wie Sonnenſchein,
  Der Leib voll' rechte Maſchen,
Hui, ganz der Leib wie Biſamkatz,
  Aufs lieblichſt thäte riechen,
Hui, alles um ein Muſterplatz,
  Der Helenä aus Griechen.

Pfu'.

Pfui, du kurzes Lebensziel,
  O Lebens eitler Schein,
Pfui, du biſt nur ein Gaukelſpiel,
  Mentiris auf Latein.
Pfui, garſtig und in voll'n Geſtank
  Thut unſer Fleiſch jetzt ſtecken,
Pfui, Würm, wie habt ihr drum ein Dank,
  Thut euch die Koſt ſo ſchmecken.
Pfui, haltet doch die Naſen zu,
  Merkt ja, wie ſehr wir ſtinken,
Pfui, im Koth und Wuſt iſt unſre Ruh,
  Wir ſeynd ja all' Miſtfinken.
Pfui, unſer Leib iſt recht ein Aas,
  Voll Grauſen und voll Eiter,
Pfui, ſteckt nichts d'rinn, als ꝛc., wißt ſchon was,
  O garſtiger Bärnhäuter!
Fragſt noch einmal, wer denn hier ſey
  An dieſem Ort begraben?
Sieh, grünes Gras wird auch zu Heu,
  Ein End' auch Junge haben.

Si annis multis vixerit homo, et his omnibus laetatus fuerit, meminisse debet tenebrosi temporis mortis. Eccl. 11.

Alle müſſen in die Todtenbruderſchaft, alle, ſonderiſt die Alten und Betagten, bei Zeiten.

Herbei, ihr Alte, ihr ſeyd die allererſten in der Todtenbruderſchaft, der Tod führt euch ſchon an der Hand, und dennoch ihr ſamt den Beillen auf der Naſe ſehet nit, wie nahe euch der Tod iſt; man ſoll den alten und betagten Leuten lieber mit Kleidern behilflich ſeyn, aus Urſachen, weil dero kalte Natur ſtets von dem Huſch geplagt wird; ich aber wollt euch ſo gern auch das Hemd abziehen, verſteht mich aber recht, das allgemeine Sprichwort ſagt: die Gewohnheit ſey eine eiſene Pfaid; dieſe wollte ich euch gerne ausziehen durch die Betrachtung des Tods. Jene boshaften und richtigen Richter wollten der keuſchen Suſannä das beſte Kleinod entfremden, und ſeynd ſie nicht anders angefallen, als wie die Raubvögel eine einſame Taube; was aber dießfalls höchſt in Verwunderung zu ziehen, iſt dieſes, daß ſie zwei alte Limmel und Schimmel waren, und dennoch dieſe zahnlucketen Böswichter das verbotene Venuskonfekt wollten naſchen; wer hätt ſich doch eingebildet, daß unter dem Schnee ſollten glühende Kohlen verhüllt ſeyn, wer hätt ſich einen Argwohn geſchöpft, daß, wenn einer den Winter ſchon auf dem Kopf hat; Sinnlichkeiten und ſchnöde Schleckerei ſollte von den alten Gecken ſo fern ſeyn, wie Schafhauſen und Kitzbüchel. Auf ſolche Weiſ' ſeynd dergleichen alte Böck nichts anders, als der Berg Veſuvius, welcher über ſich mit dem Schnee bedeckt, inwendig aber mit Feuerfunken gefüttert; es iſt aber deſſen ſo großes Wunder nicht, dieſe zwei alten Kauzen ſeynd in der Jugend nichts nutz geweſen, dahero, was jung gethan, iſt alt gewohnt; die böſe Gewohnheit hats alſo verſtrickt, daß ſie ſich auch im Alter nit können auswickeln. Ihr alten Tättel und eisgrauen Männer, ihr betagten Mütterl, iſt es Sach, daß ihr euere Jugend der ſchlüpferigen Welt geſchenkt, euere jungen und geſunden Jahr in ſchnöder Luſt verſchwendt, und endlich den Zwang der langwierigen Gewohnheit das Feuer noch nicht gar in euerem Ofen erloſchen, ſondern noch unter euerer alten baufälligen Hütte ſich zuweilen die Venus noch reiſpelt; iſt es Sach, daß ihr durch eueren faſt ganzen Lebenswandel nur nach Gewinn und Intereſſe gebuhlt, und die goldene Zeit dem unruhigen Mammon vergunnt, daß euch bereits noch der Münzklang in den Ohren erſchallet, und nach dem Geldſack lieber, als nach dem Opferſtock ſehet, ſo iſt es ein Zeichen, daß euch die üble Gewohnheit allzuſtark hab eingezäunt, und über dieſen Zaun Alters halber kümmerlich könnt ſpringen. Sehet aber ein Mittel, wodurch euch über die lang genaſchten Weltbiſſen der Magen einen Eckel und Grauſen faßt; dieſes Mittel iſt die Todtenbruderſchaft, in die ihr unfehlbar zu kommen feſt gedenken werdet; den Jungen iſt der Tod auf dem Rucken, den Alten aber vor den Augen, und neigt euch deſſenthalben die Natur in dem Alter den Kopf, damit er ſolle die Erd anſchauen und erwägen, daß ihr bald werdet zu Erden werden.

Anno 1215, Konradus, ein gottſeliger Kardinal, aus dem Orden des h. Bernardi, war von Henrico dem dritten, als ein päbſtlicher Geſandter geſchickt worden nach Mainz, wegen erheblichen Kirchengeſchäften. Dieſer Kardinal war eines ſo heiligen Lebens, daß ſeine Finger, mit denen er gewöhnlich die h. Hoſtia in dem Meßopfer berührte, nächtlicher Weil glänzten wie die brennenden Lichter. Dieſer ſo gerechte Mann, ſchreibt Spondanus, wie er in das Sterbſtündlein kommen, hatte er inniglich geſeufzet: „O utinam! o utinam! o wollte Gott! o wollte Gott! ich wäre in meinem Kloſter geblieben, und unterdeſſen mit andern die Schüſſel in der Kuchel abgewaſchen, und mich in klöſterlicher Obſervanz geübt, als daß ich jetzt als ein Kardinal ſtirb.“ Tauſenderlei gute Wünſch erheben ſich bei den Sterbenden, und bilde mir ungezweifelt ein, du alter Tättel werdeſt nit weniger in deinem Todbett mit klafterlangen Wünſchen umgeben, wenn du die Wind ſo geſchwind wirſt ſehen die verlaufene Zeit, wenn dir ſchon allbereits werden die Ohren klingen, als citire man dich zum Gericht; von ſo viel Millionen tauſend Augenblicken Rechenſchaft zu geben; wenn du wirſt ſehen, daß all deine der Welt angewendete Arbeit fruchtlos ablaufe, und man dir bald nichts anders werde mitlaſſen, als etliche Ellen halb vermoderte Leinwand und einen ſchlechten hölzernen Schlafpelz, verſtehe eine ſechs Schuh lange Todtentruhe; da, da wird dich das Herz ängſtigen, da wirſt du lauter Vokativos aus dem Mund ſchnaufen: o, o, o, hätte ich nur den halben Theil meines Lebens Gott geſchenkt, ſo würde ich anjetzo eine Belohnung zu gewarten haben! o hätt ich die Mutter Gottes und alle Heiligen beſſer verehrt, ſo würden ſie mir anjetzo bei dieſer bedrängten Zeit beiſtehen! jetzt verläßt mich die Welt, keinen Schatz hab ich mir im Himmel geſammlet, und die Welt bezahlt mich auch mit dem Nichts; o Gott! o hätt ich! Dergleichen Wünſche werden in der Menge aus deinem Herzen ſteigen; ſiehe aber, mein Alter, laß dirs geſagt ſeyn, was du allda dir wünſchen wirſt, daß du gethan hätteſt, das thue anjetzo, weil dir Gott noch eine kleine Zeit vergönnet, dieſe übrigen Täg wende alſo an, daß du wieder in etwas erſetzeſt, was du ſo viele Jahr her vernachläßiget, Alter, bilde dir nichts anders ein, als der Tod ſtehe, ſitze, liege, gehe mit dir und bei dir, und greife mit deinen zitternden Händen in die Schüſſel, denn es muß geſtorben ſeyn, hilft nichts dafür. Für die Schwindſucht wachſt ein Kräutel, für die Dürrſucht wachſt ein Kräutel, für die Lungenſucht wachſt ein Kräutel, für die Waſſerſucht wachſt ein Kräutel, für die Gelbſucht wachſt ein Kräutel, aber für die Sterbſucht nicht, nicht, nicht, nicht. Bereitet euch demnach, ihr Alten, fein bald, ja jetzt gleich und augenblicklich, man läutet euch ſchon in die Todtenbruderſchaft; keits euch fort, fein geſchwind, ihr alten Gecken, thut euch nicht viel unnöthig umſchauen, den Stab in die Hand, a Dio, fort, ſetz noch einmal die Brillen auf, und leſe mir zu guter Letzt nachfolgende Grabſchrift zu einer Gnad.

Grabſchrift der Alten.

Krampel-, Krüppel-, Krimpelwaar,
Liegt allerlei hierunter,

Stelzen, Krücken, paar und paar,
Du glaubſt nicht, was für Plunder.
Wir haben lange Jahr erreicht,
Und ſchimmelweiß' Parocken,
Das G'ſicht war ganz und gar erbleicht,
Die Wangen gleich den Socken.
Der matte Leib, das Trampelthier,
Thät nichts als huſten, pfnauſen,
Die Naſe gleicht dem Schleiferg'ſchirr,
Pfui deixl, es macht ein Grauſen.
Das Elfenbein nicht mehr im Mund,
Das Maul ein leere Taſchen,
Wir brauchen oft drei ganze Stund,
Ein Bröckel Brod zu naſchen.
Das matte Haupt, der Zitterkopf
Thät immer den Takt geben,
Es zeigte gnug der klobne Kopf,
Zum la, mi, fa, geht's Leben.
Und dennoch, wie der biſſig Tod
Nach uns oft thäte ſchnappen,
Da wollten wir bald hi bald hot,
Er ſoll uns nit ertappen.
Nit gern, nit gern, nit gerren dann
Ließen wir unſer Leben,
Es war nicht um den Tod zu thun,
Sondern Rech'nſchaft zu geben.

O Mors! quam amara est memoria tua, homini pacem habenti in substantiis suis Eccl. 41.

Alle, alle müſſen in die Todtenbruderſchaft, auch die Vornehmen und Reichen.

Es iſt eine Stadt in Italien, in welcher alle Früchte müſſen die Mauth abſtatten, ausgenommen die Granitäpfel, dieſe ſeynd gänzlich mauthfrei, aus Urſachen, weil ſie über ſich eine Kron tragen, die ihnen die günſtige Natur ſelbſten aufgeſetzt. Aber bei dem unerſättlichen Tod iſt nichts frei, auch nicht die gekrönten Häupter, und ſchafft er dieſe ſowohl in die Todtenbruderſchaft, als gemeine Bauernburſch und Bettlergeſind; alle müſſen die Mauth ablegen. Es iſt zu Zeit Karoli des fünften, römiſchen Kaiſers und deutſchen Hannibals, ein Buch in Druck verfertiget worden, worinnen gewiſſe Satzungen begriffen, die ſo lang und viel ihren Valor hatten, bis das heilige Konzilium zu Trident anders ſchießet. Dieß Buch ſamt dem Inhalt hatte den Namen Interim; unterdeſſen, ihr großen Herrn, mächtige Herrn, reiche Herrn, tragt in aller Wahrheit den Titel Interim auf dem Rücken; unterdeſſen beuget euch männiglich die Knie, unterdeſſen betet man faſt euer Glück an, aber all euer Stand hat keinen Beſtand, und währet alles nur unterdeſſen, denn der Tod als ein unparteiiſcher Holzhacker wirft ſo bald um einen hohen Cederbaum, als einen gemeinen Holzapfelbaum, der Tod als ein verſchmitzter Spieler ſtiehlt ſo bald den König als das Untermännel, der Tod hat aus unartiger Grobheit keinen Unterſchied, und gilt ihm gleich arm und reich.

Wenn die müßigen Leut die koſtbare Zeit oft ſo wohlfeil verſilbern, pflegen ſie mehrmalen ſich mit dem Kegelſpiel zu erluſtigen, wenn ſie dann wirklich im Spiel begriffen, ſo ſtehet jederzeit der König in der Mitte, mit großer jedoch hölzerner Reputation; wenn aber das Spiel ſich gänzlich geendet hat, alsdann nimmt der Aufſetzer die Kegel, wirft ſie in einen finſtern abgelegenen Winkel, auch den König, ohne Diskretion, er liege unten oder oben. In dieſem Weltſpiel habt ihr, König und große Herren, abſonderliche Ehr und Reſpekt, und ſcheinet, als ſeyd ihr dem Glück über den Sack kommen, und euch nach Wohlgefallen verſehen; es iſt aber euer vermaſchgertes Leben ein bloßes Spiel, ſo dem der Tod ein End macht, wirft man euch ſamt andern unter die Erd, und macht man keinem nichts beſonders, auch dem römiſchen Statthaltern Chriſti nicht. Das hab ich in dem Januario erfahren, ſagt Pabſt Marcellus; das hab ich in dem Februario erfahren, ſagt Pabſt Felix der dritte; das hab ich in dem Martio erfahren, ſagt Pabſt Eugenius; das hab ich in dem April erfahren, ſagt Pabſt Alexander der ſechſte; das hab ich in dem Mai erfahren, ſagt Pabſt Gregorius der vierte; das hab ich in dem Junio erfahren, ſagt Pabſt Viktor der dritte; das hab ich in dem Julio erfahren, ſagt Pabſt Adrianus der anderte; das hab ich in dem Auguſto erfahren, ſagt Nikolaus der dritte; das hab ich in dem September erfahren, ſagt Pabſt Benediktus der vierzehnte; das hab ich in dem Oktober erfahren, ſagt Pabſt Lucius der dritte; das hab ich in dem November erfahren, ſagt Pabſt Paulus der dritte; das hab ich in dem Dezember erfahren, ſagt Pabſt Pius der vierte; und man einem, wie allen andern kein beſonders gemacht. Der h. Damianus ſchrieb einsmals zu dem römiſchen Pabſt Alexander dieſe Wort: Du haſt einſt eine Frage an mich gelangen laſſen, was mich gedünkte die Urſach zu ſeyn, daß der römiſche Pabſt niemal lang lebe, ſondern innerhalb kurzer Friſt dahin gehe und ſterbe, alſo, daß nach dem heiligen Apoſtel Petro (der bei fünf und zwanzig Jahr auf dieſem Stuhl geſeſſen) keiner mehr aus den römiſchen Päbſten regieret habe, ja zu dieſen jetzigen Zeiten wird kaum einer auf dieſen Thron erhoben, der das Ziel von vier oder fünf Jahren überſchreitet, welches, da wirs zu Gemüth führen, ein recht wunderliches Ding iſt; aber wiſſe deſſen alles die rechte Urſach, darum hat ſolches die Ordnung des göttlichen Gerichts gewählt und angeordnet, dem menſchlichen Geſchlecht eine Furcht einzujagen des Tods, und zu erweiſen, wie alle Glorie und Herrlichkeit dieſes zeitlichen Lebens ſo gar nichts, billig zu verachten und mit Füßen zu treten ſey; dann auch, damit jeder, wenn er ſiehet oder höret, daß der Vornehmſte aus den Menſchen ſo bald und behend dahin gehet und ſtirbt, darob ertattere, und aufgemuntert werde, ſich in Obacht zu nehmen, und zu warten auf ſein letztes Stündlein, und alſo der Baum des menſchlichen Geſchlechts, in Anſehung, daß ſein Gipfel ſo leichtlich über den Haufen gefallen, und da liege, durch den Wind der Furcht erſchüttelt, an allen ſeinen Aeſten und Zweigen anheben zu zittern und zu ſippern.

Die Bauleut nennen den obern Theil des Daches den Firſten; nun wird man wohl beobachten, daß der Sturmwind ſowohl dem Firſten eins verſetzt, als dem untern Theil des Daches. Faſt gleiche Sitten hat der freventliche Tod an ſich; er faßt nit allein an krumme Bettler und ſchierbiges Leiergeſindel, ſondern auch hohe Fürſten und Herrn; alle, alle müſſen in die Bruderſchaft, alle, alle müſſen bei ihm durch die Klinge ſpringen, alle, alle. Attila mit 40, König in Ungarn, Krakus mit 25, König in Polen, Uratislaus mit 33, König in Böhmen, Brito mit 50, König in Britannien, Pharamondus mit 60, König in Frankreich, Karolus Magnus mit 59, Kaiſer in Occident, haben ſich alle müſſen ſchmücken und gehen über dieſe Brücken, und den Tod tragen auf dem Rücken, und ſich deſſen Gewalt nicht können entzücken.

Ohne Unterſchied, ohne Erbarmen
  Begegnet es Reichen und Armen,
Das Leben fließt ohne Beſtand,
  Gleichwie in der Reißuhr der Sand.

Viel große Hanſen haben bei ſich ſelbſt gewaltige Kalender gemacht, viel vorgenommen und geſchloſſen, haben oft den andern Tag nicht erlebt, ſondern ſeynd plötzlich hingerafft worden, wie arme Spätzel von dem Sperber, wie die Lämmel von dem Wolf, wie die Reiſenden von den Mördern; alſo daß ſie nicht recht reden, noch einiges Teſtament aufrichten, nicht ein einiges Wort lallen können; wie denn viel gegen Abend friſch und geſund zur Ruhe ſich begeben, den Morgen nicht erreicht; andere zum Tiſch geſeſſen, und nimmer aufgeſtanden; andere, da ſie Hochzeit gehalten, ſeynd in ihrer hochzeitlichen Schlafkammer gähling hingeriſſen worden, alſo, daß ihnen die Kleider, ſo ſie für den hochzeitlichen Ehrentag machen laſſen, für die Leichbegängnuß dienen müſſen. Allen iſt der Tag gewiß, den meiſten kommt er unverhofft.

Welcher dann euch, hohe Häupter und reiche Leut, glückſelig achtet, der muß nicht wiſſen, daß alle euere Würde und Reichthum auf Sand gebauet, ihr aber alle dem Schatten an der Wand befreundt, und kann ein ſchönes Glas nicht ſo bald in Scherben gehen, wie euer ſtarker Leib. Ungereimte Thumbshirn ſeynd jene Philiſter geweſt, welche dem Dagon, nachdem er ſchon zu Boden gefallen, Händ und Füß zertrümmert, gleichwohl noch verehrt und angebetet. Aber nicht weniger Thorheit zeigen alle diejenigen, ſo noch etwas halten auf das menſchliche Leben, nachdem ſie doch durch tauſenderlei Erfahrnuß wiſſen, wie wurchſtichig, baufällig, kraftlos, unbeſtändig und flüchtig daſſelbige ſey.

Weiſ' hat es angeſtellt der weltkundige Kaiſer Karolus der fünfte, dem ſchier die ganze Welt ſich zu untergeben nicht weigerte, und ſeine Glorie und höchſter Name auch den ganzen Erdboden durchwandert, gleichwohl erinnerte er ſich ſeiner Menſchheit, indem er etliche Jahr vor ſeinem Tod allzeit eine Todtentruhe mit ſich führte, ob dero öfteren Anblick er das Sterben betrachtet, und derentwegen ſein Leben alſo angeſtellt, daß er zu ſterben ſich nicht geſcheuet. So ſey es dann, ihr reichen und hochmögenden Menſchen, wenn ihr ſchon phantaſirt, als habe Gott zu eueren Leibern einen abſondern Leim genommen, ſo müßt ihr bekennen, daß auch derſelbige nicht beſtändig, und müßt ihr eben die Straß, ſo allen gemein, nemlich ſterben, ſterben, und werdet ihr nichts mit euch tragen, als das Gute, ſo ihr gethan, und das Böſe, ſo ihr gewirkt. Schauet ein wenig, wie folgende Grabſchrift lautet:

Grabſchrift der Reichen.

Der Tod macht nicht ein Unterſcheid,
Ihm iſt Veit wie der Veitel,
Ich armer G'ſell muß meine Stell'
Verlaſſen ſamt dem Beutel.
Nichts half mein Nam' noch hoher Stamm
Und adeliches Wappen,
Stark, jung und reich, nimmt er zugleich
Den Doktor mit dem Lappen.
Ach, ach, ach, ach, ein' bitt're Sach',
Wenn Reich zugleich
Muß ſterben und verderben.
Hab erſt mein Neſt erbaut ſo feſt,
Thät kaum darin erwarmen,
Da klopft gleich an der dürre Mann,
Und macht ein großen Lärmen.
Ich klag, ich ſchrei, was denn das ſey,
Soll ſich doch höflich zeigen,
Da wird er toll, der grobe Knoll,
Und zeigte mir die Feigen.
Ach, ach, ach, ach, ein' bitter' Sach',
Wann Reich zugleich
Muß ſterben und verderben.
O Tod, noch wart, ich ſtirb gar hart,
Und laß mich noch paſſiren,
Nimm hin das Geld, wenn's dir gefällt,
Will ich doch gern ſpendiren.

Nimm hin den G'ſchmuck, ſamt dem Goldſtuck,
  Eröffne alle Küſten,
Kommt's um und um, kei mich nichts d'rum,
  Thu mir nur's Leben friſten.
Ach, ach, ach, ach, ein' bitter' Sach',
  Wenn Reich zugleich
  Muß ſich entfärben und ſterben.
Was für ein' Zahl liegt im Spital,
  Der G'ſchwär voll und der Preſten,
Seynd ſchwach und matt, der Schmerzen ſatt,
  Der Tod thut ſie nur tröſten.
So geh' denn hin, ſuch' dort dein G'winn,
  Sie warten mit Verlangen,
Ich leb' noch gut, laß mir den Muth,
  Du wirſt mich noch wohl fangen.
Ach, ach, ach, ach, ein' bitter' Sach',
  Wenn Reich zugleich
  Muß wie die Scherben verderben.
Nichts hilft Schmiral, noch Kapital,
  Noch mit Gold g'füllte Ranzen,
Du mußt nur fort, mit einem Wort
  Fein hübſch den Kehraus tanzen.
Ach, Haus und Platz, ſamt allem Schatz
  Muß ich anjetzt verlaſſen.
Die Grube hier iſt mein Quartier,
  Ihr ſpielt, und ich muß paſſen.
Ach, ach, ach, ach, ein' bitter' Sach',
  Wenn Reich zugleich
  Nichts kann erwerben, ſondern ſterben.

Quis est homo, qui vives, et non videbit mortem?
Psalm. 88.

Alle, alle müſſen in die Todtenbruderſchaft, auch die großen Doktores und berühmten Künſtler.

Siehſt du dieſen Todtenkopf, dem die Parocke ſamt der Haut abgezogen iſt, und nunmehr nichts, als ein kahler Schädel, in welchem anſtatt der Augen zwei tiefe Gruben, wie zwei ausgehöhlte Nußſchalen; anſtatt des Munds ein ſchändliches Gänsmaul, in dem etlich geſchälte Zähn, wie die halbgefaulten Palliſaden bei einem eingefallenen Stadtthor; anſtatt der Ohren zwei offene Ritzen, wo die übergebliebenen Hirngrillen ein- und ausmarſchiren. Weiſſen glaubſt du, ſey dieſer Kopf geweſt? er iſt geweſt dasjenige Haupt Salomonis, wo alle Weisheit der Welt logirte, Salomon iſt er geweſt, jetzt aus einem Salomon ein Kahlermann, und faſt gar nichts; auch dieſer hat müſſen in die Todtenbruderſchaft, und hat ihn hiervon all ſeine Weisheit nit retten können. Ariſtoteles hat 400 Bücher zuſammen geſchrieben, Theophraſt hat 300 Bücher zuſammen getragen, Apollodor hat 500 Bücher mit eigener Hand zuſammen gefaßt, Chryſippus Solenſis 700, Ariſtarchus Alex. 2000, M. Varro über 500, Didymus Alex. 3500; und dennoch dieſe ſamt ihrer Wiſſenſchaft haben müſſen, müſſen, ja müſſen unter die Erde. O eitle Wiſſenſchaft! viel aus euch vergaffen ſich an dem Himmelslauf, zählen alle Tritt der Sonne, merken, daß, obſchon dieſelbe einen ſo großen Leib hat, und 166mal größer iſt als der Erdboden, dennoch ſo ſchnell laufe, daß ſie alle Stund zehenmal hundert tauſend, hundert und fünfzig tauſend deutſche Meilen poſtirt; es wär euch aber heilſamer, an der Sonne euch zu ſpiegeln, daß, gleichwie dieſelbe untergehe und wieder auf, alſo werdet ihr einmal (wißt nicht wann) durch den zeitlichen Tod untergehen unter die Erde, und erſt am jüngſten Tag wieder aufgehen.

O aufgeblaſene Wiſſenſchaft! viel aus euch matten ihr Hirn ab in Nachforſchung aller Eigenſchaften der Kräuter, wie dienlich dieſelbigen ſeynd, die Preſten von dem menſchlichen Leib abzuwenden. Ihr kriecht gar mit eueren Gedanken unter die Erd, und grabet hervor alle Wurzen und Medaillen, zwingt dieſelben zu Pulver und Waſſer; o wie rathſam wäre es, wenn ihr zuweilen euere Gedanken unter die Erd würdet ſenden, in Erwägung, daß ſelbige einmal (wißt nicht ob heut oder morgen) ein Ort wird ſeyn zur Faulung eures krüppliſchen Leibs. Die Seel aber wo? wie?

O muthwillige Wiſſenſchaft! es treibt euch der Vorwitz ſo weit, daß ihr gar nachſucht, wo der Himmel die Schneeflocken ausſtaubt, wo die Wind ihre Tafelſtuben haben, auch ſucht ihr gar die Schmiede, wo die zornigen Wolken ihre Donnerkeil ſchmieden; es wäre aber euch weit erſprießlicher, wenn ihr euch vor Augen ſtelltet das trübe Angeſicht des göttlichen Richters, den Donnerkeil ſeines erſchrecklichen Urtheils, welches er über euch wird fällen, bald, vielleicht noch in einer halben Viertelſtund; gedenkt nur, ihr hochweiſen Männer, daß alle weltliche Wiſſenſchaft ein ſchwacher Erdendunſt ſey, ſo zwar ſich in etwas empor ſchwinget, aber bald wieder den Rückweg in die Erde nimmt; euere größte und beßte Weisheit iſt, wiſſen, daß ihr nichts wiſſet, und wiſſen, daß der Tod gewiß, und nicht wiſſen, wann? nicht weniger, ihr großen Künſtler, befleißt euch Tag und Nacht, wie ihr möget euren Namen verewigen, und allen Nachkömmlingen einen Trutz bieten, müßt wiſſen, daß euch auch des Tods ſeine wohlgeſchliffene Senſe nicht verſchonet. Mutianus, Albanus, Montelupus, Garbus, Barolkus, Donatellus, Vaſoldus, Zambellus, Zukkatus, Mochus, Berninus, Michael Angelus ꝛc., lauter weltberühmte Künſtler, Maler und Bildhauer, haben in der Stadt Rom ſolche Wunderſtück verfertiget, daß ſie der Natur faſt einen Eintrag gethan, und dero Pinſel ſchier die Ewigkeit verdienet; aber, o lari fari, wo ſeynd alle dieſe anders, als unter der Erde, ihre kunſtreichen Händ ſeynd ausgedürrte Knoppern, ſo ſchwach, daß auch das geringſte Würmlein ſie überwächtigen thut; euere aber der Ewigkeit gewidmeten Kunſtſtück werden am jüngſten Tag euch der Thorheit überweiſen, wenn ſie von verzehrendem Feuer werden in Aſche gelegt werden; jene Künſtler, ſo die Bildnuß des Herkulis in dem römiſchen Kapitolio, die Bildnuß der Kleopatrå in dem vatikaniſchen Pallaſt, die Bildnuß der erdichteten Florå in dem farneſiſchen Pallaſt, die Bildnuß der griechiſchen Venus, des geflügelten Merkurii, des großen Konſtantini zu Rom, faſt wunderthätig verfertiget, wünſchen jetzt unter der Erd, ſie hätten anſtatt derſelben die Bildnuß des Tods in ihrem Herzen beſſer vorgeſtellet, ſich zu demſelben gewiſſenhafter bereitet, und fein weislich erwäget, daß alles zergänglich; zergänglich das Leben, und mit demſelben alles, allein beſtändig die Ewigkeit, o Ewigkeit! Es hat der allmächtige Gott den Enoch in das irdiſche Paradies überlogirt, damit er vor dem jüngſten Tag wiederum ſoll kommen, und die verdammte Lehr des Antichriſti vernichtigen, ſein Mitprediger ſoll ſeyn Elias. Aber, o gütigſter Gott! wenn doch dein göttlicher Will alſo weislich beſchloſſen, daß dieſe zwei nicht ſollen ſterben vor der Ankunft des Antichriſts, warum haſt du ſie unterdeſſen nicht der Welt gelaſſen, ſie hätten ja mit ihren eifrigen Predigten den größten Nutzen geſchafft? darum, wenn dieſe zwei noch ſollten auf dem Erdboden mit und neben uns ſeyn, ſo thäte mancher muthwillige Menſch ſich thöricht einbilden, können dieſe zwei ſo lang leben, warum ich auch nicht, der auch nicht, jener auch nicht? hoffte demnach jeder ein langes Leben; damit dann Gott die Gedächtnuß des Tods bei den Menſchen ließe, hat er ihnen dieſe zwei aus den Augen geräumt, zum Zeugen, es ſoll ſich keiner lange Jahr freventlich einbilden.

Habt ihrs vernommen, ihr hochwitzigen und kunſtreichen Leut, lange Täg habt ihr euch nit zu machen, vielleicht iſt heute die Stund geſetzt, an dero ihr müſſet vor Gottes Gericht; bildet euch nur vor, euer Leben ſey eine Copei von dem ſodomitiſchen Apfel, denn vieler Skribenten Ausſag iſt, als ſtinke es noch in der ganzen Gegend der Stadt Sodoma und Gomorrha von der Feuersbrunſt, auch wachſen auf den heutigen Tag alldort Aepfel, welche auswendig das beſte Anſehen haben, inwendig aber ſeynd ſie mit lauter Staub und

Aſche angefüllt. Alſo ſcheint euer Leben äußerlich, als noch friſch und fröhlich, wenn ihr aber nach der rechten Spur gehet, ſo werdet ihr antreffen die Fußpfade der Eitelkeit, und bald abnehmen, daß Staub und Aſche darunter verhüllt, und euer Alles bald in das Nichts verwandelt werde. Aman hat ſich nichts wenigers eingebildet, daß er ſo bald ſollt ſterben; Abſalon hat ſich gar nicht träumen laſſen, daß er ſo bald ſterbe; die Kinder des Jobs haben ſich nicht eingebildet, daß ſie ſo bald und elend ſollten ſterben; Heli hat ſich nicht eingebildet, daß er ſollte ſo bald ſterben, und auf ſolche Weiſ'; die ſchöne Jezabel hat gar nicht daran gedacht, daß ſie ſollt ſo unverhofft ſterben. Der Tod iſt alſo gewiß und ungewiß; gewiß, daß er kommen wird, ungewiß, wann er kommen wird. Euch, hochweiſe, hoch- und wohlgelehrte, feſte und kunſtreiche Herren, iſt der Tod gewiß, wann aber, nicht gewiß; ſo erwartet ihn denn alle Stund und Augenblick, vielleicht jetzt, vielleicht jetzt, dieß wird euch bringen die Gewißheit der Seligkeit; laßt euch nicht verdrießen zu leſen folgende Grabſchrift:

Dem Fleiſch gemäß iſt ein Prozeß
Mit Alten, Jung und Zarten,
All' freie Künſt', ſonſt hoch erwünſcht,
Kein anders End erwarten.
Iſt ihm ein Ding, halt alles ring,
Gelehrt' und Idioten,
Er tanzt und ſpringt, zieht auf und zwingt,
Muß alles nacher trotten.
Könnt' ihr durch Griff, Liſt, Ränk und Schliff
Euer Leben länger friſten,
Ihr, die da Recht und Unbild fecht,

Als Richter, ihr Juriſten!
Der appellirt und judicirt,
Seynd gleicher Aengſten beide,
Barmherzigkeit ein jeder ſchreit,
Ehe ſtreng das Urthl ſcheide.
Auch iſt umſonſt die Rechenkunſt,
Was wirſt damit erlangen?
Willſt reiten was, ſo reite das,
Wie viel du Sünd begangen.
Damit du dort die Werk und Wort
Wohl mögeſt verantworten,
Specificiers und resumirs,
Man kann auch rechnen dorten.
Ihr Künſtler werth, die Meer und Erd'
Nach eurem Wohn ermeſſet,
Ein Todtengrab euch meſſet ab,
Nicht eurer ſelbſt vergeſſet.
Auch ihr nit lang, ſcheut Todsbedrang,
All' Redner und Poeten,
Fort, ohn' Reſpekt hat im Affekt
Noch keiner viel erbeten.
Die Maler ſtolz, Mau'r, Tuch und Holz,
Bekleiden ſchier mit Leben,
Was wird Gericht, nach Angeſicht,
Appellis Hand nachſtreben?
Laßt den Betrug an Vogelflug
Euch g'nug ſeyn jetzt, und weichet,
Betrügt forthin kein's Menſchen Sinn,
Nur Todtenfarb anſtreichet.
Ihr, die dem Lauf wohl merket auf,
Am Himmel hin und wieder,
Laßt endlich ſeyn der Sternenſchein,
Und ſehet für euch nieder.
Ein Grüblein tief habt ihr kein Brief,
Geſchieht auch euch, was allen,

Habt vor euch ihr, ſo ſecht wohl für.
  G'wiß werdet ihr d'rein fallen.
Für die Ruin und Medicin
  Soll man zwar wohl erwählen,
Doch iſt der Brauch und Sterben auch,
  All' Meiſter und Geſellen.
Es helf', geſetzt, wirſt heut ergötzt,
  Stark wieder, gleich ei'm Büſſl,
Mußt doch einmal zur alten Zahl,
  Der Tod hat tauſend Griffel.
Sieh dich nur um, bald wird ein Trumm
  Unfehlbar an dich ſpringen,
Das Zeughaus voll mit Rohr, Piſtol,
  Schmiedt alle Tag noch Klingen.
Und iſt kein' Stärk, kein' Macht, kein Werk
  So ſtark, der Tod iſt ſtärker,
Ach wer entflieht der G'fahr, dem Licht,
  Flieht in den Todtenkerker.
Magnificenz, auch Excellenz,
  Und all dergleichen Titel,
Ihr Herrlichkeit, noch ihr Weisheit,
  Seynd vor dem Tod ein Mittel.
Mußt alle d'ran, was laufen kann,
  Nehmt g'ſchwind die Doktorskappen,
Wenn's geh'n verdrießt, daß ihr-ſonſt müßt,
  So reit auf Schuſters Rappen.
Und wißt ihr was, die Schulerſtraß
  Zu Wien ſeyd ihr oft gangen,
Viel disputirt, halb phantaſirt,
  Das heißt lateiniſch pranzen.
Nunc praesto sum, silentium,
  Was wollt ihr weiters haben?
Zeig ohne Scheu, daß nicht weit ſey
  Die Schulerſtraß' vom Graben.

Beati mortui, qui in Domino moriuntur, Apoc. 14.

Alle, alle müſſen in die Todtenbruderſchaft, auch die Geiſtlichen und von Gott geweihten Perſonen.

Ihr Heiligkeit, Ihr Eminenz, Ihr biſchöfliche Gnaden, Ihr Hochwürden, Ihr Ehrwürden, Herr Pfarrer, Herr Kaplan ꝛc., ihr werdet ebenmäßig citiret in die Todtenbruderſchaft, dießfalls vergißt der unglimpfliche Tod alle Reverenz, und gibt einen ungeſchliffenen Schnitter ab.

Da kommt ein Schnitter, heißt der Tod,
Hat G'walt vom großen Gott,
Jetzt wetzt er das Meſſer,
Es geht ſchon viel beſſer.
Bald wird er d'rein ſchlagen,
Wir müſſen's nur leiden,
Hüt' dich, ſchönes Blümelein.

Des Schnitters Art iſt, alles mit der Senſe umzumähen, was in Wieſen und Feldern wachſet; es iſt ein Kräutel und Blümel, daſſelbige trifft man häufig an in allen Gärten, auf allen Wieſen, abſonderlich bei denen Zäun und Hecken, dieſes wird ſonſt von Dioſkoride genannt Sonchiles, von Apule Aepideion, allerlei dergleichen ſeltſame Namen hat es, forderiſt bei denen Deutſchen, dieſelbigen heißens Pfaffenblatt, Münchköpf; erſtlich ſeynd dieſe Blümlein dotterfarb, wie die ſchöne Sonn, ſo bald ſie aber recht zeitigen, ſo werden haarichte und runde wellene Knöpf daraus, ſie fliegen gleich ab, ſo ſie von dem Wind bewegt werden, und alsdann ſehens aus wie die Münchköpf ꝛc., dieſe ſchneiden bei heißer Sommerszeit die Schnitter in der Menge ab; eben deßgleichen thut der unparteiiſche Tod, und verſchont im geringſten auch nit deren Geiſtlichen, dieſer ſonſt in ſo vielen Dingen privilegirten Blümlein. Daß Oza nur die geweihte Arche aus guter Meinung angerührt, mußte er alsbald auf das ſtrengſte geſtraft werden, da er doch dieſelbe nur wollte halten, damit ſie nicht falle, und der Tod wirft ſo viel geweihte Archen zu Boden, und gehet ihm alles hin; was denn? alles, was da Leben empfindt, iſt ihm ſchon zinsbar, und hat ſich von dieſer allgemeinen Kontribution kein Stand, auch der geiſtliche, nicht zu ſchraufen; müſſen alſo alle ſterben, und macht man keinem nichts beſonders. Ein wunderbarer Grammatikus iſt der Tod, den Nominativum vergönnt er den hohen und vornehmen Standesperſonen, den Genitivum läßt er den Eheleuten, den Dativum gibt er den freigebigen Herren und Frauen, den Akkuſativum legt er auf die Schranne zu den Richtern, den Vokativum erlaubet er den Bettlern, den Ablativum aber behaltet er für ſich, und beſtehet ſein völliges Amt im Wegräumen; er nimmt den Königreichen ihre König, er nimmt den Provinzen ihre Landsfürſten, er nimmt den Bisthümern ihre Biſchöfe, er nimmt den Klöſtern ihre Geiſtlichen, und obſchon alle Jungfrauklöſter allen Eintritt der Männer hoch verbieten, ſo laßt doch dieſer Rautenkramer ſeine Tücke nicht, ſondern ſchleicht auch in ſolche privilegirte Klauſuren.

Dannenhero ihr Geiſtliche und gottgeweihte Biſchöpf, macht euch alle Augenblick fertig, der Untergang eures Lebens iſt gewiß, wie er aber ſeyn wird, iſt nicht bekannt. Der Tod verdienet dießfalls den Titel Allemodi, inmaſſen er tauſenderlei Weiſ' hat, dem armen Menſchen das Leben zu zwacken. Ariſtobulus ſtirbt im Bad, das hat er nicht gemeint; Julianus ſtirbt im Lager, das hat er nicht gemeint; Karolus Magnus ſtirbt auf der Jagd, das hat er nicht gemeint; Julius Cäſar ſtirbt im Rath, das hat er nicht gemeint; Erikus ſtirbt durch die Händ ſeiner Mutter, das hat er nicht gemeint; Alborinus ſtirbt durch die Händ ſeines Weibs, das hat er nicht gemeint; Bajacetes ſtirbt durch die Hand ſeines Kinds, das hat er nicht gemeint; Muſtapha ſtirbt durch die Hand ſeines Vaters, das hat er nicht gemeint; Ephäſtion Tarquinius ſtirbt an einer Fiſchgrate, das hat er nicht gemeint; Sophokles ſtirbt an einem Weinkörnlein, das hat er nicht gemeint; Fabius, römiſcher Rathsherr, ſtirbt an einem Härl, das hat er nicht gemeint; und du, der du ſolches lieſeſt, wirſt vielleicht ſterben, wo du nicht meineſt, wirſt ſterben, wann du nicht meinſt, denn der Tod alle Tag neue Fünd erdichtet, dem Menſchen ſein Leben zu ſtürmen, und richtet ſich gar nicht nach deiner Meinung; auch ihr Geiſtlichen nicht nach euerer Meinung, und meſſet nur dießfalls euch nicht mehr Freiheit zu als andern.

Seyd demnach alle Augenblick in Sorgen, daß dieſer Dieb einſteigen werde, und bereitet euch für das genaue Urtheil Gottes.

Antonius Cirneus, ein Kapuziner aus Korſika, eines wunderthätigen heiligen Lebens, er trug ſtets an ſeinem Leib das härteſte Cicilia, er aß viel Jahr nichts als dreimal in der Woche Waſſer und Brod, und dieſes in wenige Unzen ausgetheilt, er ſchlief bei der Nacht auf einem harten Brett nur 3 Stund, die übrigen 5 Stund thät er ſich an einander geißeln, und gab ſich alle Nacht 6666 Streich, zu Ehren aller Geißelſtreich, die der Herr Jeſus an ſeinem gebenedeiteſten Leib empfangen; dieſen wunderbarlichen Lebenswandel führte er über 15 Jahr, wirkte mit dem heiligen Kreuzzeichen viel Wunderwerk ꝛc. Wie dieſer heilige und gottſelige Mann in das Todbett kommen, und mit unbeſchreiblichem Eifer die heiligen Sakramente empfangen, fangt er an Händ und Füßen zu zittern an; da er um deſſen Urſach befragt wurde, gab er dieſe entſetzliche Antwert: „Nonnovus hic timor est, Dei enim Judica, expavesco etc., euch, ſagt er, laßt nicht fremd vorkommen dieſen meinen Schrecken, ich bereite mich ſchon ſo viel Jahr zum Tod, hab mir allezeit geforchten, und fürchte mir noch ver dem göttlichen Richter;“ iſt auch alſo in dieſer heiligen Furcht geſtorben. Zach. Bover. in Ann. 1540. Hat ſich dieſer gottſelige Diener Gottes gefürchtet vor dem ſtrengen göttlichen Richter, indem er ſich doch Tag und Nacht dazu bereitet hat, wie ſoll uns denn nicht eine Entſetzung anſtoßen, wegen des genauen Richters, die wir uns ſelten oder gar nicht zu dieſem Hintritt richten. O allerliebſte Menſchen, ſtellt euch den Tod vor Augen, und nach dem Tod das unfehlbare Gericht.

Ihr forderiſt, Gott gewidmete Geiſtliche, vergeßt nicht, daß euch die Todtenbruderſchaft gewißlich erwarte, ſterben iſt euch gewiß, o vero, gewiß, gewiß; und wird von euch der ſtrenge Gott größere Rechenſchaft fordern, als von andern, weil er euch das Beſte, ſo er hat, anvertrauet. O wie recht ſagt der Poet:

Cum faex, cum simus, cum res vilissima simus,
Unde superbimus? nescimus quando perimus.

Glimpflicher Diskurs der Geiſtlichen mit dem ſchnarchenden Tod.

Geiſtliche.

Gehören wir zum Todtenhauf,
Seynd wir denn nicht befreit,
Es ſcheint gar ein ungleicher Kauf,
Mit Welt- und Geiſtlichkeit?

Tod.

G'ſchwind fort, mein Ort iſt euer Pfort,
Da müßt ihr a' anlenden,
Vorbei allhier bringt kein Pleſchier,
Das G'ſatz laßt ſich nicht wenden.

Geiſtliche.

Wir ſeynd ſo nützlich auf der Welt,
Wie Hirten bei den Schafen,
Die Heerd wird g'wiß ſeyn übel geſtellt,
So die Hirten werden ſchlafen.

Tod.

Kein' Bücher, kein' Bilder, der ſchaff' ich hin',
Acht' Nichts den Nam' ehrwürdig,
Macht Platz, was ſchadt's, gemein iſt das Geſetz,
Fort, ſeyd ihr noch nicht fertig?

Geiſtliche.

Ach nein, es gehört gar viel dazu,
Wenn man will ſelig ſcheiden,
Man braucht mehr als ein neu's paar Schuh,
Gott hat ein' g'naue Kreiden.

Tod.

Macht Luft der Gruft, ſchlagt drein, daß paßt,
Der Pater muß hinunter,
Hinab ins Grab, ſeyn muß ſchabab,
Laß dir's nicht ſeyn ein Wunder.

Geiſtliche.

Es iſt ein Mütterl von achtzig Jahr,
Das wollt ich noch gern tröſten,
Soll ich eh' fort, als ſie, fürwahr
Das g'langt uns nicht zum Beſten.

Tod.

Mein Kind, ſein g'ſchwind, ſey nicht ſo blind,
Sey doch nicht ſo verdroſſen,
Sey ſtill mit Will', gemein iſt das Ziel,
Weg mit all Weiberpoſſen.

Geiſtliche.

Seynd noch ſo viel, die meine Lehr
Gern hören in der Predigt,

Könnt' ich noch manchen Sünder schwer,
Von Lastern machen ledig.

Tod.

Nix mit dein' Bitt, du g'hörst in Schnitt,
Was frag' ich nach dei'm Bitten,
Kein Trost mehr hilft beim Schnappermann,
Ich thue dich heraus fordern.

Geistliche.

So sey's, wenn's anders nicht kann seyn,
Ich stirb nun mit Geduld,
Stirb in den Händen Jesu mein,
Den Tod hab ich verschuldt.

O Tod, so komm, hat's nicht mehr Zwang,
Find's mich nicht mehr so schwierig,
Ich tracht' dahin, wo mein Abgang,
Nach Gott bin ich begierig.

Ich denk' ja freilich oft zurück,
Betracht' es immer baß,
Daß wir hie geh'n ein' schmale Bruck,
Ein' unbekannte Straß.

Uns allen, allen steh's bevor,
Und gar ein' schmale Brucken,
Ein jeder tragt in dem Wasser
Die Werk auf seinem Rucken.

Gleichwohl ich mich zum Tod bequem,
Zu sterben hab kein Scheuen,
Gott b'zahlt im obern Jerusalem,
Mein' Buß und all mein Reuen.

Bin ich mir doch nichts Bös bewußt,
Kann mich auch nichts erinnern,
Wer also lebt, der stirbt mit Lust,
Mit Freuden scheid' von hinnen.

Die Kinder Israel haben das wohlgeschmackte Manna oder Himmelbrod gessen, der alte Isaak hat anstatt des Wildpräts ein Kitzel gessen, der Esau hat ein Linsen gessen, der Prophet Daniel hat aus den Händen des Habakuks ein Koch gessen; aber eigentlich ist eine Speis, die wird allen vorgesetzt, und diese ist ein Muß, ein jeder muß sterben, ein jeder muß in die Todtenbruderschaft, da hilft kein Bitten und Betten dafür. Dieses Gesetz währete schon 3690 Jahr vor der Geburt Christi, nach der Geburt unsers Heilandes währet es schon 1690 Jahr, und wird noch nicht aufhören, bis die Welt aufhöret; Nemrod ist der erste König in der babylonischen Monarchie gewesen, nunmehr ist von ihm und allen Seinigen nichts als Staub und Asche übrig; Darius ist der erste König in der persischen Monarchie gewest, nun ist nichts mehr von ihm und allen den Seinigen übrig, als daß sie gewest seyen, und nicht mehr seynd; in der griechischen Monarchie ist Alexander der Große der erste König gewest, jetzt aber er samt allen den Seinigen seynd verwelkt wie das Gras, und findt man mit harter Mühe etliche dürre Beine von ihnen. Augustus als der erste Kaiser hat die römische Monarchie gehütet, welche annoch stehet, und durch jenes Thier mit zehen Hörnern, so der Prophet Daniel gesehen, vorgebildet worden, so aber auch zu seiner Zeit die

Hörner abſtoßen wird, und ein End nehmen. Auch hat bereits der allmächtige Gott, der ſich in dem Evangelio einem Bauersmann vergleicht, die Sichel in den Händen; allem Anſehen nach können ſo viel Jahr und Zeiten nicht mehr verſtreichen, daß er nicht den allgemeinen Schnitt wird anfangen, und alle Menſchen rufen in die Ewigkeit, etliche in die glückſelige, viel (o Gott!) in die unglückſelige.

Auf, auf ihr Chriſten!

Auf, auf ihr Chriſten, und ſtreitet wider den mahometaniſchen Irrthum und türkiſchen Erbfeind.

Fort mit dem ſchlimmen Buben, vor der Thür iſt draußen, hat es damalen geheißen, wie der große Abraham den böſen und übermüthigen Ismael aus dem Haus geſchafft. Etwan hat dazumalen dieſer erleuchtete Patriarch ſchon erkennt, was bittere und üble Frucht aus der Wurzel Ismael werde herſtammen; denn in aller Wahrheit, aus dem ismaelitiſchen Geſchlecht herrühret die vermaledeite Schlangenbrut Mahomet, welcher geboren Anno Chriſti 592, den 21. September, deſſen Vater war Abdalas, ein gewaltiger Zauberer und Hexenvogt, die Mutter dieſes Höllziefers war eine Jüdin, Namens Hemina, nicht weniger ein Arabin als Rabenvieh, wegen ihres gottloſen Wandels. Rabalacher, ein witziger Jud und wohlerfahrner Sternſeher, hat dem Vater Abdalá, mit welchem er ſonderbare Freundſchaft pflegte, mit allen wunderlichen Umſtänden vorgeſagt, daß er werde einen Sohn mit Namen Mahomet bekommen, welcher künftiger Zeit zur königlichen Würde und halb göttlicher Hohheit werde gelangen. Als nun einſt dieſer Sohn Mahomet mit anderen Raupenbuben auf dem Feld ſpielte, iſt er von den Saracenern, ſo zur ſelbigen Zeit wilde und herumſtreiſende Räuber abgeben, gewalthätig entführt, und einem ſehr reichen und wohlhabenden iſmaelitiſchen Handelsmann Abdemonapli um geringen Preis verkauft werden, bei welchem Herrn dieſer Mahomet erſtlich zu dem Kameelhüten, nachmals zu anderen Handelsgeſchäften gebraucht worden. Denkwürdig iſt allhier zu melden, daß, wo dieſer Mahomet auf dem Feld die Kameele gehütet, allzeit ob ſeiner, auch bei dem heiterſten Himmelswetter, eine ſchwarze Wolke geſtanden, welches denn viel zu wunderſeltſamen Gedanken veranlaßt hat. Nachdem nun mittler Zeit obbenannter Handelsmann Abdemonaplis nach kurz währender Krankheit mit Tod abgangen, welchen Tod vermuthlich Mahomet durch heimliches Gift befördert, hat er theils mit liebkoſenden Gebärden, wie nicht weniger durch zauberiſche Fünd das Gemüth der reichen hinterlaſſenen Wittib dergeſtalten verſtrickt, daß er ſie endlich zu einer Ehefrau, nicht ohne ſchimpflichen Nachklang ihrer Freundſchaft, erhalten. Nach dem Tod dieſer ſeiner Cadigä, alſo war ſie genennt, hat er das überaus reiche Vermögen und völligen Verlaß in ſeine Händ bekommen, welches ihn dann bald in großes Anſehen gebracht, und hat er abſonderlich viele Freundſchaft an ſich gewonnen; wie denn dergleichen Nachtvögel und Wachtvögel nur gern bei dem Vollmond ſingen, wo aber die Schwindſucht iſt am Mitteln, nehmen ſie bald den Urlaub, wie die Mucken aus einer alten Küche; unter ſolchen Freunden war forderiſt ein abtrünniger und eidbrüchiger Mönch, mit Namen Sergius, ſo von Konſtantinopel flüchtig ſich in Arabia aufhielt, auch allda den Irrthum des Neſtorii mit ſonderer Bosheit ausſprengte; deßgleichen hatte er auch in ſteter Geſellſchaft Joannem, einen Arianer, wie auch einen argen- und witzigen Hebräer und emſigen Talmutiſten. Dieſe drei Erzbbewicht hatte Mahomet für ſeine Lehrer, und machte aus dero unterſchiedenen Glauben eine gemiſchte Speis, und damit er alle Glaubensgenoſſen deſto leichter zu ſich ziehe, hat er einige Artikel aus dem chriſtlichen Geſatz darein gebrockt, und auf ſolche Weiſ' ſeinen verfluchten Alkoran zuſammen getragen, und in lauter Reim verſetzt. Was für phantaſtiſche Gedicht und grundloſes Lügenzeug darin, wird ohnedas den meiſten bekannt ſeyn. Er gab ſich allenthalben aus für einen Propheten, und wand vor, daß der große Gott vier Propheten habe vom Himmel geſandt, der erſte ſey geweſt Moſes mit ſeinem Buch Tefrid, welches wir Pentateuchum nennen; der andere ſey geweſt David mit ſeinem Buch Izabur, ſo wir Pſalterium heißen; der dritte ſey geweſt Chriſtus mit ſeinem Buch Jngilis, welches wir Evangelium benamſen; und weilen alle dero gebrachte Lehren und Satzungen von den Menſchen ſeynd verfälſcht worden, alſo habe Gott den vierten und letzten Propheten geſchickt, nemlich den Mahomet. Er muthete ſich ſelbſten zu, daß er die öftere Erſcheinung des Erzengels Gabriel habe, und werde vielfältig verzuckt in Himmel, allda in geheimer Audienz ſich mit Gott zu berathſchlagen; aus unmäßiger Unzucht und viehiſchem Luderleben hat er die hinfallende Krankheit bekommen, zu dero Vermäntlung er vorgeben, daß ihm der Erzengel Gabriel mit ſolchem unbeſchreiblichen Glanz erſcheine, daß er darob ſich alſo billig entrüſte, niederfalle, und alſo lang gewöhnlich tobe. Zu mehrer Bethörung menſchlicher Herzen hat er eine weiße Taube dergeſtalten abgerichtet, daß ſie zum öftern auf ſeine Achſel geflogen, den Schnabel in die Ohren geſteckt, und ſolche für den h. Geiſt zu halten, den unvorſichtigen Pöbel verblendt, da doch dieſer argliſtige Böswicht einige Treidkörnel darein verborgen, welche durch Gewohnheit die hungerige Taube heraus geſucht.

Damit er auch in Ausbreitung ſeiner Lehr deſto ſchleunigern Fortgang gewinne, hat er etliche Mithelfer und mit dem Scilicet verpetſchirte Apoſtel ſich zugeſellt, dero vornehmſte waren Eubogaras, Hali und Zadit; auf ſolche Weiſ' iſt er zehn ganze Jahr als ein hochangeſehener Prophet von einem Ort zum andern gereiſt, und weilen ſein neu aufgewühlter Glaube in meiſten Leibslüſten und wampiſcher Begnügenheit beſtund, alſo hat er in Kürze faſt ganz Arabia und Scythia nach ſich gezogen, und diejenigen, ſo ihm und ſeiner falſchen Lehr rechtmäßig widerſtrebten, hat er mit ſtarker Kriegsmacht hierzu gezwungen, auch unter Lebensſtraf ernſtlich verboten, daß niemand von ſeiner Lehr diſputire, weniger einen Zweifel ſetze.

Es war dieſer Mahomet einer ſolchen ſtinkenden Bocksart, daß er ſich ſelbſt zierzig Weiber gehalten, und noch dazu durch ſondere von Gott ertheilte Privilegia und Freiheiten, wie er gottlos vorgab, andere Weibsbilder nach viehiſchem Belieben ihm zum verruchten Gehorſam gehabt.

Unter anderen ſeiner Geſetzartikeln hat er auch folgende eingemengt, wie daß ſie ſollten um der Lieb

Gottes willen ſtehlen und rauben anderen Glaubensgenoſſen, auch dero Städt und Länder einnehmen, und werde hierin Gott ſeine abſonderliche Beihilf ihnen leiſten.

Von unſerem Erlöſer und Seligmacher Chriſto lernet uns der grundfeſte Glaube, daß auf ihn der h. Joannes Baptiſta habe mit Fingern gedeutet, ſprechend: „Ecce Agnus Dei, ſiehe, der iſt das wahre Lamm Gottes!“ damit denn die irrigen Mahometaner ihrem Propheten auch einige Wunder zumeſſen, alſo betheuern ſie hoch, daß, wie Mahomet in der Wiege gelegen, und vor ſeiner eine langöhrige Eſelin geſtanden, dero Milch er brauchte, habe ſolche ſeine vierfüßige Amme mit menſchlicher Stimm dieſe Wort geſprochen: „Ecce hic est Sigillum Prophetarum, ſehet, dieſer iſt ein Sigill der Propheten!“

Es glauben die Mahometaner, daß am jüngſten Tag ihr Mahomet werde in einen Widder verkehrt, ſie aber in lauter Flöhe, und nachdem ſie alle in ſeine linde Woll einloſirt haben, alsdann werde er ſamt ihnen in Himmel fahren, allwo ſie wiederum in vorige Menſchengeſtalt verkehrt, auf ewig alle Wollüſte genießen werden, ja die jungen Mägdlein werden im Himmel die ſchönſten Engel für Buhler und Beiſchlafer erhalten; noch andere ſchamloſe Zotten mehr ſetzt er in ſeinem Alkoran, die auch eine ehrbare Feder anzuzeichnen weigert. Dieſer ſataniſche Menſch iſt alſo hoch kommen, daß er für einen Propheten und erſten König von dem ſaraceniſchen Volk erkieſen worden auf folgende Weiſ':

Die Saracener, welche ſich zumuthen, daß ſie von

Sara, des großen Abrahams Frau, herſtammen, da doch ihr Geſchlecht von dero Dienſtmenſchen Agar herwurzlet, waren erſtlich wenige, doch wilde, ſtarke und dauerhafte Kriegsleut in Arabia, welche ſich in dieſen wüſten Oertern mit der Zeit alſo häufig zuſammen gerottet, daß ſie die benachbarten Länder mit räuberiſchen Einfällen nicht wenig beunruhiget; deren hat Kaiſer Heraklius etlich tauſend mit ſich nach Konſtantinopel geführt, auch nicht wenig mit ſolcher Kriegsmacht geprangt, nachdem ſie aber auf eine Zeit ihren verſprochenen Sold begehrten, zumalen das Wörtel Soldat vom Sold herrühret, hat deſſen hoher Miniſter ſie mit erbitterten Worten angeſchnarcht, mit Beifug, er habe kein Brod für die Hund; das einig Wort hat dem ſaraceniſchen Volk dergeſtalten das Herz verwundt, daß ſie eilfertig mit höchſtem Unwillen in ihr Vaterland zurück gekehrt, den verruchten Mahomet für einen König aufgeworfen, und ſich einhellig deſſen neu erdichteten Glaubensirrthum untergeben. Mahomet alſo, ein Fürſt und König der Sarazener, hatte allerſeits mit großer Kriegsmacht ſein Reich erweitert, Damaskum, Phöniciam ꝛc. eingenommen; nachdem er alſo zehn Jahr regiert, iſt dieſer Prophet mit Tod abgangen Anno Chriſti 637, oder wie andere ſchreiben 631. Weilen er allezeit prophezeit, daß er am dritten Tag werde glorreich von Todten auferſtehen, und deſſenthalben verboten, ſeinen Leib zur Erde zu beſtatten, alſo wollte einer aus ſeinen vertrauteſten Jüngern, Namens Albunor, ſolches probiren, deſſentwegen ihm mit dem ſtärkſten Gift vergeben, wovon er das Leben laſſen müſſen, den Leib aber ließ er zwölf ganze Tag unbeerdigt liegen; nach Verfließung dero wollte Albunor in Erfahrnuß bringen, ob ſein Prophet ſey von Todten auferſtanden, fand aber, daß der unglückſelige Körper von Hunden zerriſſen und zerbiſſen, und nichts mehr übrig als die abgenagten Beine, welche er dann in einen Sarg gelegt, und in der Stadt Mekka begraben, welche Stadt vierzig Tagreiſen von Jeruſalem entlegen; zu welchem Grab nicht allein die Türken und Tartaren große und mühſame Wallfahrten verrichten, ſondern brennen auch täglich bei demſelben etlich tauſend Ampeln. Chalco Condilas lib. 3. Petr. Bellon. l. 3. P. Bess.

Es iſt auf eine Zeit ein arabiſcher Fürſt allda angelangt, welcher dem Erzprieſter und Hüter dieſes Grabes 4000 Gulden verheißen, dafern er ihm den Körper des Nabi, das iſt des Propheten, zeigen wollte; dem aber ſolcher Erzpfaff mit ernſthaften Worten die Frechheit verwieſen, und geſagt, wie daß er nicht würdig ſey, mit ſeinen ſündigen Augen den Propheten anzuſchauen, weſſenthalben Gott Himmel und Erde erſchaffen; worauf der arabiſche Fürſt ſeine Keckheit demüthigſt erkennt mit dieſen Worten: „Ja ich bin ſolcher großen Gnad nicht werth, doch aber bin ich urbietig und bereit, mir beide Augen laſſen auszuſtechen, nachdem ich ihn nur einmal bin anſichtig geweſt.“ Allhier ſolle billig der Chriſten ſchläfriger Eifer zu ihrem Heiland Jeſu ſchamroth werden, indem die verblendten Heiden ihrem erdichteten Propheten ſolche Lieb erweiſen.

Dieſem Mahomet iſt in der Regierung nachgefolgt Elenbecher, als der anderte König der Saracener, Haurmar der 3., Natman der 4., Huchavias der 5., Girith der 6., Maruam der 7., Habdalon der 8., Hedimelech der 9., Ulid der 10., Juleman der 11., Haumat der 12., Gizid der 13., Elevelid der 14., Gizid der 15., Hjsgens der 16., Muruhan der 17., Muhumad der 18., der Habdalas der 19., unter welchem die Chriſten blutige Zeiten gehabt, Madus der 20., Moſtech der 21., Acheron der 22., Machamat der 23., mit dieſen zweien hat Karolus Magnus ewigen Frieden gemacht zu größerem Heil der Chriſten. Habdalas der 24., Muchemet der 25., dieſer war der letzte, welcher ſamt den Seinigen wegen einheimiſcher Zwieſpalt und ſchädlicher Uneinigkeit überwunden und gänzlich unterdrückt worden, da doch die Türken ſich lange her ihre guten Freund ſtellten, auch dero mahometiſchen Glauben angenommen. Vor der Zeit ſeynd die Türken, die vorhero nur gemeine zuſammen gerottete ſcytiſche Völker waren, wie bei uns die Zigeuner, in der Macht dergeſtalten gewachſen, daß ſie auch Aſia eingenommen, bis ſie endlich wiederum von Godefrido Bullonio (welcher mit dreimal hundert tauſend zu Fuß und hundert tauſend zu Pferd das heilige Land nicht ohne blutige Viktorie in der Chriſten Händ gebracht) ſamt ihrem Fürſten Soliman vertrieben worden. Von ſelbiger Zeit an haben die Türken bis auf das Jahr Chriſti 1300 ohne Haupt gelebt; Anno Chriſti 1300 iſt dieſes Höllziefer wiederum hervor krochen, und zu einem König erwählt den ſtarken und ſieghaften Othoman den erſten, deſſen Stammhaus eine unterſtützte und mit Stroh bedeckte Bauernhütte in Tartaria. Und weil ich nicht gedacht bin, eine ganze Chronik zu ſchmieden, alſo hab ich in Kürze wollen beifügen den Urſprung des verruchten Mahomets und des türkiſchen Erbfeinds.

Auf, auf ihr Chriſten, und laſſet die türkiſche Macht nicht größer wachſen.

Es iſt ſich nicht alſo zu verwundern über jenes kleine Wölkel, ſo in Anſehung des großen Eliä aus dem tiefen Meer empor geſtiegen, und ſich nachmals alſo weit ausgebreitet, daß es den ganzen Erdboden mit Regen benetzt hat; es iſt ſich auch nit alſo zu verwundern über ein kleines Senfkörnlein, welches, laut des heil. Evangelii, dermaſſen aufwachſet, daß es zu einem großen Baum wird, und die Vögel der Luft darauf loſiren; es iſt ſich nicht ſo faſt zu verwundern über den berühmten Fluß Donau, welcher zu Donaueſching in fürſtenbergiſcher Herrſchaft einen ſo kleinen Urſprung gewinnet, daß auch die Kinder darin herum waten, und mit leichten Strohhalmen den winzigen Wellen trotzen, dennoch nachmals durch fernere Reiſ' in andere Länder dergeſtalten zunimmt, daß er auch zuletzt dem Meer nicht viel nachgibt; es iſt ſich nicht ſo ſehr zu verwundern über einen kleinen Schneeballen in Norwegen, den auf dem höchſten Gipfel des Bergs ein einziger Rab aufgewühlt, ſo aber in dem Herunterwalzen alſo ſtark gewachſen, daß er ein ganzes herrliches Schloß zu unterſt des Bergs überfallen, zugedeckt und begraben; Olaus c. 4. Alles dieſes fallet nicht ſo wunderlich, als wie das hohe Aufnehmen der türkiſchen Macht, die anfänglich in zuſammen gerotteter Geſellſchaft etlicher weniger Lottersknecht und Straßenräuber beſtund, mit der Zeit aber zu unſerem größten Unheil dermaſſen gewachſen, daß ob deſſen Patenten faſt die ganze Chriſtenheit zittert.

Es hat der David dem Saul ein kleines Fleckel von ſeinem königlichen Purpur geſchnitten, 1. Reg. c. 24., welcher Schimpf ihm ſehr mißfallen; wie vielmehr ſolle uns mißfallen, indem der türkiſche Blutegel nit ein Fleckel, ſondern nur einen gar zu großen Fleck von dem Kleid Chriſti, das iſt von der chriſtlichen Kirche mit ſeinem ſcharfen Säbel hinweg geſchnitten.

Wie Hannibal mit großer Kriegsmacht aus Afrika nach Italien begriffen, vermerkt er unterwegs nach ſich einen erſchrecklichen Drachen, als welcher alles durch ſeine Grauſamkeit verwüſtet, und hörte beinebens dieſe menſchliche Stimm: „Iste est ruina Italiae, dieſer iſt der Untergang des Welſchlands.“ Wohl füglicher kann man dieſes von dem tyranniſchen Türken ſprechen: „Ista est ruina Regnorum Christianorum, dieſer, dieſer iſt ein Untergang und Verwüſtung der chriſtlichen Reiche und Länder.“ Dieſem unerſättlichen Blutegel gehören zu in dem Welttheil Aſiä: Pontus, Bythinia, Lycia, Aſia, ſonderbar alſo genannt, Galatia, Pamphylia, Kappadocia, Cilicia, Armenia, Phrygia, Karia Myſſia, Aeolia Ionia, Lydia ꝛc., lauter Königreiche, Länder, Provinzen; mehr iſt er ein

Herr über die Inſeln und Königreiche Cypern, Rhodis, Kandia ꝛc., und anderer mehr.

Unter dieſes tyranniſche Joch gehören in Großaſia Arabia, Peträa, Arabia ſancta, Syria, Phönicia, Cöleſitia, Paläſtina, Komegena, Judäa, Galiläa, Samaria, Jeruſalem, und lauter ſchöne Landſchaften.

Inſonderheit iſt mit blutigen Thränen zu beweinen, daß in den Klauen dieſes mahometaniſchen Feinds annoch haftet und trauert das heilige Land, welches ein Vaterland (der Menſchheit nach) des göttlichen Sohns, ein Vaterland der Mutter Gottes, ein Vaterland der h. Apoſtel und Jünger Chriſti, ein Vaterland ſo vieler tauſend Heiligen.

Diejenige Erd, welche der Heiland Jeſus mit ſeinen blutigen Fußſtapfen geweichet, derjenige Wald, in welchem gewachſen der Stamm des Kreuzes Jeſu, derjenige Fluß, in welchem unſer Herr getauft worden, derjenige Berg, auf welchem uns Gottes Sohn von dem ewigen Jammerthal errettet hat, diejenigen Städt und Flecken, in welchem der göttliche Mund geprediget, diejenigen Felder, in welchen dieſer eingefleiſchte Gott ſo viel Wunder gewirket, dasjenige Meer, deſſen tobenden Wellen dieſer Seligmacher wunderthätig geſtillet, derjenige Ort, in welchem ſein heil. Leichnam begraben, mit Einem Wort, das von Gott dem Vater abſonderlich erkieſene Land, das von Gottes Sohn abſonderlich geweihte Land, das von Gott dem heil. Geiſt abſonderlich geheiligte und begnadete Land, iſt nunmehr ſo lang aus den Händen der Chriſten, iſt ſo viel hundert Jahr unter der Botmäßigkeit eines menſchlichen Abentheurers und mahometaniſchen

Geſpenſts und türkiſchen Blutſchwamms. O Chriſten, nicht Chriſten!

Es hat dieſer unerſättliche Egel noch nicht genug geſogen, ſondern ſeinen Raub auch geſucht in dem Welttheil Afrika, darinnen gewaltthätig eingenommen und durch Waffen zu ſich gezogen ganz Mauritaniam, Cäſarienſem, Algier, Tunis, Bugia, Konſtantia, Tripolis, Enzaba ꝛc., ſeynd lauter Provinzen; unter dieſem tyranniſchen Joch iſt die Stadt Hyppon, in welcher mit weltkundigem Ruhm Biſchof und Vorſteher geweſt iſt mein h. Erzvater Auguſtinus; ganz Egypten, in welchem dermalen noch 300 Städt gezählt worden, iſt der ottomanniſchen Macht unterthänig, Egypten ſprech ich, welches Antonios Pachomios, Makarios, Theodoſios, Paulos, Palämones, und viel tauſend andere h. Einſiedler und Mönch vor dieſem gezählt, liegt der Zeit in der Türkengewalt und in dem mahometaniſchen Unflath. Die göttliche Schrift ſagt, daß drei Ding in der Welt unerſättlich ſeynd, ich ſetze das vierte hinzu, nemlich den Türken, zumalen er ſeinen Wanſt nicht ſatt konnte füllen mit ſo kräftigen Brocken in Aſia und Afrika, ſondern er hat leider auch einen ſo großen Theil von unſerm Europa hinweg gebiſſen und geriſſen.

In Europa hat er bereits Thracia, Griechenland, Macedonia, Albania, Achaja, Morea, ihm gehören zu die anſehnlichen Städt Nikopel, Philipoppel, Adrianopel, Trainopel und Konſtantinopel; o Konſtantinopel, dein einziger Name zwingt das Waſſer aus den Augen, ſtoßt die Seufzer aus dem Herzen.

Hoch iſt zu bedauern der unglückſelige Fall des berühmten Samſons, als der von dem höchſten Ehrengipfel ſo urplötzlich in die Grube des Verderbens geſtürzt worden, wie er in die Händ ſeiner Feind gerathen; Samſon, des iſraelitiſchen Volks eine ſtrahlende Sonn, wird ſo unverhofft mit einer blutigen Finſternuß überhüllt; Samſon, des iſraelitiſchen Volks vorſichtiger Adler, wird ſo ſpöttlich in einen blinden Maulwurf verkehrt, da ihm nemlich beide Augen ausgegraben worden; o Samſon, ſeynd denn dieſe an eiſene Ketten angefeſſelten Händ diejenigen, welche mit einem Eſelskinnbacken, mit einem ſo ſchlechten arkadiſchen Säbel, tauſend Philiſtäer erlegt haben? o Samſon, ſeynd denn dieſe durch Streich ſo ſtark verwundete Achſeln diejenigen, welche eine ganze Stadtpforte hinweg getragen? o Samſon, wo ſeynd jene Haar, welche tauſend Ketten für ein gebrechliches Haar gehalten, und nit ein Haar gefürchtet, und denen auch ein Haar anſtatt tauſend Ketten geweſen? ſoll denn dieſe mit ſtarken Seilen bezwungene Hand diejenige ſeyn, welche dem Löwen das Leben genommen, und denſelben nach dem Tod zu einem lebendigen Lebzelter erhalten? Mein Samſon, geſtern haben alle ihre Augen auf dich ſo tapferen Helden geworfen, heut haſt du ſelbſt keine Augen mehr; geſtern haſt du noch verpurpurte Händ gehabt von dem Blut deiner überwundenen Feinde, heut biſt du ſchamroth im Geſicht, und blutroth an deinem verwundeten Leib; mein Samſon, geſtern iſt dir das Waſſer aus einem Eſelskinnbacken ſo wunderlich gefloſſen, heut fließet dir das bittere Thränenwaſſer über deine eigenen Backen; o was iſt das für ein unverhoffter Fall! Samſon, man hat dich geſtern für einen ſtarken Nazarener gehalten, heut hält dich jedermann, auch der verworfenſte Troß, für einen Bazarener; geſtern haſt du triumphirt, und Trumpf, heut haſt du verſpielt, und laßt dich das Glück ſelbſt im Stich. O elender Fall! quam subito apud te summa infimis coaequantur?

Freilich war dergeſtalten der Samſon zu bedauern, aber noch mehr die weltkundige Stadt Konſtantinopel, und kann und ſoll ob dero ſchmerzlicher Stürzung ſich billig ein jedes beſtürzen.

Konſtantinopel, ein irdiſches Paradies, eine prächtige Herrſcherin im Orient, eine Zierd des ganzen Erdbodens, ein Kleinod der chriſtlichen Kirchen, eine wohlſtattliche Stadt, zu dero Erbauung auch Gott mit Wunderwerken beigeſtanden. Dieſe kaiſerliche Reſidenzſtadt, dieſer Wohnplatz ſo vieler Heiligen, dieſe Monſtranzen ſo vieler Heiligthümer, nachdem ſie tauſend und ſiebzig Jahr geſtanden und floriret, kommt leider Anno 1452 in den unerſättlichen Türkenſchlund. Mahomet der andere iſt dießfalls der erſte geweſt, welcher ſolchen ſtattlichen Brocken geſchluckt hat; o elender Fall! Konſtantinopel vorhero eine Herrſcherin der Welt, jetzt eine Sklavin des Türken; Konſtantinopel vorhero eine Braut Chriſti, jetzt eine elende Buhlerin des Mahomets; Konſtantinopel, welches vorhero den Namen Byzantium hatte, war zum wahren Licht des Glaubens bekehrt durch den h. Apoſtel Andream, jetzt liegt es wieder in der Finſternuß des Irrthums; in denjenigen prächtigen Kirchen allda erſchallte vorher das Lob Gottes und ſeiner Heiligen, jetzt prangt allda der verruchte Mahomet mit ſeinem

Alkoran; Konſtantinopel vorhero ein Sitz ſo vieler h. Biſchöfe und Prälaten, jetzt aber ein Quartier eines gottsläſterigen Mufti; wo vorhero ſo viele Klöſter als lauter Pflanzgärten der Tugenden geſtanden, ſeynd dermalen ſtinkende Wohnungen der Hozen, Thalmaner, Dermiſchler, Ezoſilar, Efflier, Emblier, und dergleichen türkiſches Pfaffengeſchmeiß; Konſtantinopel eine Reſidenz der orientaliſchen Kaiſer, von Konſtantino erbaut, deſſen Frau Mutter Helena war, nach ſo viel hundert Jahren von einem Konſtantino verloren, deſſen Frau Mutter ebenfalls Helena hieß; und iſt, o Gott! dieſes ſchönſte Kleinod der Chriſtenheit in den Händen der Türken.

Der Türk achtet ſonſt das h. Kreuzzeichen nicht viel, doch aber hat er das berühmte Königreich Ungarn, welches im Wappen ein doppeltes Kreuz führet, faſt meiſtens zu ſich gezogen; an der ungariſchen Kron, welche vermittelſt göttlicher Anordnung dem h. König Stephano zukomme, hängen neun koſtbare Kettel, wodurch etwan bedeutet worden die neun großen und unterſchiedlichen Landſchaften, welche vor Zeiten dieſem Königreich zugehörig waren, nemlich Dalmatia, Kroatia. Slavonia, Bosnia, Servia, Halitia, Lodomeria, Kumania, Bulgaria.

In Dalmatia hat der Türk ſchon das meiſte, außer was dem Meer benachbart, ſo den Venetianern zugehörig, etwas weniges tröpflet noch davon in Ungarn.

In Krabaten ſpielt der Türk allerſeits den Meiſter, außer etlichen Orten, welche zwiſchen der Sau und Traab liegen.

In Slavonia weiß man der Zeit keinen andern Herrn als den Türken.

Boſnia gehört jetzt völlig unter dieſes barbariſche Joch.

Servien oder Syrphen iſt mit allen Zugehörigen in den Klauen des türkiſchen Raubvogels, worinnen auch die ſchöne Stadt Griechiſch-Weiſſenburg liegt.

Bulgaria oder Bulgarei, dieſes treffliche Land, hat der Sultan Bajazeth 1394 völlig in ſeine Gewalt gebracht, Halitia und Lodomeria ſeynd ſchon längſt in anderer und fremder Beherrſchung.

Kumania, ſonſt eigentlich die Wallachei genannt, ob es ſchon einen eigenen Fürſten hat, war es doch vor dieſem dem Königreich Ungarn zinsbar. Anno 1415 hat Mahomet der andere durch große Kriegsmacht es der ottomanniſchen Porten dergeſtalten unterworfen, daß er damit nach Belieben handelt.

Zu Ungarn gehörte auch vor dieſem das ſchöne Land Siebenbürgen, von welchem bereits der Türk das beſte hinweg gezwackt, mit dem übrigen ſpielt er ſchier wie mit einem Ballen.

Alle dieſe gedachten ſo edlen Landſchaften waren vor dieſem als lehnbare Königreiche dem Ungarland unterworfen, dermalen aber zählet dieſes betrübte Reich kaum ſo viele Städt, als vorhero Länder, weilen der Türk nicht allein ſchon mitten darin herrſchet, ſondern bereits ſeine Botmäſſigkeit über Ofen gerückt, und bald in die öſterreichiſche Nachbarſchaft ſchleichet.

Dermalen iſt dieſes Königreich Ungarn jenem armen Tropfen, ſo von Jeruſalem nach Jericho gereiſt, und unter die Mörder gerathen, ausgeraubt, und halb todt verwundt worden, nicht ungleich. Die ſamſoniſchen Füchs haben die philiſtäiſchen Felder übel zugericht, aber noch größere Verwüſtung ſiehet man jezt in dieſem Königreich; neben anderen unzählbaren Gutthaten des Erdbodens findet man in dieſem Königreich zu Zoll, Leva, Ziſch, unterſchiedliche Sauerbrunnen, aber der es recht jetziger Zeit durchſuchet, der trifft nicht bald einen Ort an, wo es nicht Sauerbrunnen abgibt, wo nicht das Glück ein ſaures Geſicht macht, und wo ſo gar kein ſüßer Wohlſtand zu finden. Alles Wildprät iſt in dieſem fruchtbarſten Land in ſolcher Menge, daß es den Oeſterreichern die beſten Schnappbiſſel ſpendiret, aber dermalen ſiehet man nichts mehr als Elendthier. Dieſes Königreich gehet gleichſam ſchwanger mit allen koſtbaren Metallen, aber jetzt iſt nichts mehrers darin, als das Eiſen, verſtehe den blutigen Säbel des Martis; dieſes Königreich iſt auch nicht arm an koſtbaren Edelgeſteinen, Rubinen und Diamanten, die ſchädlichſten aber darinnen ſeynd die Türkes. O betrübtes Königreich! wie ſcheint dich dermalen ſo wenig an die Sonn der Glückſeligkeit, ſondern du lamentireſt unter dem ottomanniſchen Mondſchein. O wohl beſchmerztes Königreich! du warſt vor dieſem ein Wohnplatz alles Wohlſtands, jetzt liegſt du ſchier unter dem Gräuel des türkiſchen Jochs, und eileſt noch mit dieſem wenigen, was deine Freiheit beſitzet, in eine ſo barbariſche Dienſtbarkeit des Türken; ſtinkt denn dir das Maul nach türkiſchen Zwiefeln, und widerſtehet dir das Manna der öſterreichiſchen Güte? Biſt du denn mit dem Tobia um deine Augen kommen, daß du nicht ſieheſt die Grube, in welche dich dein einheimiſcher Unfried ſtürzet? wenn du nicht wirſt dein Heil beſſer beobachten, ſo wird man einmal von dir ſagen, was da geſagt iſt worden von der ſchönen Jezabel, nachdem ſie von den Hunden zerriſſen worden, welche nichts anders geübriget, als die dürren Beine; „haeccine est illa Jezabel? iſt dieß die ſchöne Jezabel?“ 4. Reg. c. 37. Wenn dich einmal die gierigen Zähn der türkiſchen Hunde werden völlig zerriſſen haben, wird man mit weinenden Augen ſprechen können: „haeccine est illa Ungaria? iſt dieß das vorhero ſchöne Ungarland?“ Vor etlich hundert Jahren biſt du geweſt eine holdſelige Rachel, dermalen aber wirſt du bald der tiefaugenden Lia gleich ſeyn; und wie vor Zeiten der König Nabuchodonoſor in ein wildes Thier verkehrt worden, alſo wirſt du auch ſolchergeſtalten aus einem ſo ſchönen Königreich in eine Wildnuß verkehrt; verſtehe es aber, daß du dir dieſes Uebel ſelbſt geſchmiedet, daß du in dieſen Dorn freiwillig getreten, daß du dir dieſe Wunden verſetzt haſt, und dieſes Feuer ſelbſt angezündet; denn dein eigener einheimiſcher Zwieſpalt, deine ſo ſchädliche Religionsänderung, dein zuweilen widerſpenſtiger Gehorſam gegen deinen geſalbten König, machen dich ſelbſt aus einer Sara eine Agar, aus einer Herrſcherin eine Dienſtmagd. Auf, auf ihr Chriſten, und forderiſt ihr tapferen Ungarn, verharret gehorſamſt unter dem öſterreichiſchen Scepter, führet euch zu Gemüth die treuen und heroiſchen Thaten vieler euerer Voreltern, vereinbaret euch zu unſterblichem Ruhm eures Namens, verwerſt nicht die Kirchen, welche Jeſus Chriſtus mit ſeinem theuerſten Blut erbauet hat, greift zu eueren chriſtlichen Waffen, und beſchirmet mit ganzem Heldenmuth euer ſo ſeliges Vaterland, laſſet den türkiſchen Tyrannen nicht ferners einſchleichen, als der nur ſuchet in dieſem trüben Waſſer zu fiſchen. Auf, auf ihr Chriſten! und laſſet die türkiſche Macht nicht gröſſer wachſen.

Auf, auf ihr Chriſten, der türkiſche Säbel iſt vor der Thür.

Es gibt gemeiniglich wunderliche Zeichen und ſeltſame Begebenheiten, aus denen man künftige Kriege kann abnehmen, und wollen in dem Fall die Aſtrologi und Sterngucker nicht das Kürzere ziehen, ſondern hartmeinig behaupten, als ſeyen gewiſſe Planeten oder Himmelsgeſtirn, dero Zuſammenruckung einen unfehlbaren Krieg ausdrücken. Anno Chriſti 73 haben Otto, Galba, Vitellius, Veſpaſianus, das römiſche Reich in äußerſte Trübſal geſtürzt, und ſah man in Paläſtina und Judäa einen wehmüthigen Schwerttanz; dieß aber habe man alles vorhero abgenommen aus der ſchädlichen Konjunktur der oberen Planeten in dem Sagittario oder Schützen, ſagen die Aſtrologi.

Anno Chriſti 312 war das überhäufige Blutbad unter den Kaiſern, und hat damals Konſtantinus dem römiſchen Reich eine unvermuthete Wunde verſetzt, und dieſes ſey wahrgenommen worden vorhero aus gewiſſer Planeten Anſtoß in dem Steinbock.

Anno Chriſti 130 der Krieg in Europa. Anno 606 die erſchreckliche Kriegsempörung in England, Frankreich und Spanien. Anno 1123 die blutigen Waffen in Italien. Anno 1524 der äuſſerſte Zwieſpalt in Frankreich und Deutſchland. Anno 1663 der blutige Türkenkrieg in Ungarn, ſeyen alle durch ſeltſame Begebungen der Planeten in dieſem oder jenem Geſtirn vorgedeut worden, ſchreien und ſchreiben die Aſtrologi.

Ob aber dieſe Planetengrübler ſo wahrhaft ſeyen wie des Patriarchen Noe ſein Sohn, und nicht etwan Irland ihr Vaterland, will ich dermalen nicht darthun. Noe im dritten Jahr, nachdem er einen dicken Rauſch getrunken, hat er einen Sohn bekommen, deſſen Nam Jonichus, welcher ein ſo erfahrener Aſtrologus worden, daß er ganz deutlich und umſtändig vermög ſeiner Wiſſenſchaft hat vorgeſagt, wie daß ſein Bruder Cham werde künftig regieren in Afrika, die Kinder ſeines Bruders Sem in Griechenland und Perſien, und die Kinder ſeines Bruders Japhet in Europa ꝛc. Novelorum Beirling. A. 676.

Es ſetzet der allmächtige Gott nicht ſelten andere Wunderding an den Himmel, die gar oft deutlich dieſem oder jenem Reich einen blutigen Krieg ankünden, dergleichen geweſt jener große Komet, welcher ein ganzes Jahr wie ein feuriges Schwert am Himmel gehangen, und ein Vorbot geweſt der erſchrecklichen Zerſtörung zu Jeruſalem. Sten. 10. 4. c.

Anno 434 hat ein Komet vorgedeut den ſchädlichen Einfall des tyranniſchen Attilä; Anno 603 hat ein Komet vorgedeut den ſcharfen Krieg zwiſchen den Kaiſern Mauritium und Phocam; Anno 813. Anno 936.

Anno 1106, Anno 1141, Anno 1222, Anno 1337. Anno 1444 haben die erſchrecklichen Kometen lauter blutige Kriegsempörungen angedeut. Anno 1530 iſt der große feurige Komet ein Vorbot geweſt des großen Einfalls Solimanni des Türken in Ungarn und Deutſchland, dazumalen hat er auch die Stadt Wien belagert. Anno 1618 und 1619 hat der ſtark ſichtbare Komet nach ſich gezogen den allgemeinen Aufruhr im ganz Europa.

Man hat auch ſchon oft feurige Schwerter, gewaffnete Männer, erbitterte Schlachten, abgedruckte Pfeil, entblößte Säbel, und dergleichen mehr andere Wunder am Himmel geſehen, ſo allemal eine Vigil des Kriegs geweſt.

Es pflegt auch der Allerhöchſte andere Vorboten eines ſchweren Kriegs zu ſchicken, als wie da ſeynd feindliche Streit zwiſchen den wilden Thieren, als wie der große Kampf der Elſtern mit den Hehern hat unter dem König Karolo 8. in Frankreich einen großen Krieg bedeutet.

Anno 1617, bei dem Schloß Wihiz in Ungarn, haben auf dem weiten Feld viel tauſend und tauſend Wildgäns und Wildenten einen ſolchen blutigen Kampf geführt, daß folgenden Tag hernach mancher Bauer und Soldat etliche hundert verwundete und gebliebene Stuck von dieſem Federwildpret aufgeklaubt, und dieſes bedeutet die blutige Schlacht, ſo unſere gehabt haben in dieſem Jahr mit dem Türken, welchen ſie auch (gottlob) ſieghaft überwunden. Tranclavius.

Unter dem König Boleslao Pudico hat ein 6 Monat altes Knäbel wunderthätig angefangen zu reden, und mit wohlverſtändigen Worten eingeführt, wie daß der tartariſche Säbel die polniſchen Köpf werde ſtutzen, ſetzte beinebens hinzu, daß es ſolches Uebel ſelbſt müßte ausſtehen; dieſe Prophezeiung von einem Kind iſt nicht kindiſch geweſt, zumalen im zwölften Jahr hernach alles dieſes wahr worden. Cromerus l. 9. c. 7.

Vor dem Einfall der Hunnen in Europa, der Saracener in Italien, der Türken in Aſien, der Franzoſen in Italien, der Engländer in Frankreich, der Gothen in Deutſchland, der Longobarden in Welſchland, ſeynd allemal wunderliche Vorboten als traurige Fourier voran gangen: die Flüß zurück gelaufen, die Erde niedergeſunken, die Sonn ihre Farb verkehrt, die Kometen am Himmel geſchmittert, häufiges Blut geregnet, die wilden Thier geredt, die Fiſch in Menſchengeſtalt aus dem Waſſer ſich empor gezeigt, wilde Abentheuer und Geſpenſter bei dem lichten Tag ein Schrecken geweſt, dergleichen viel andere Wunderding mehr, von denen viel gelehrte Männer ſchreiben. Roderic. Tolet. l. 3. Cromer. lib. 9. Plutarchus in Camillo. Boët. l. 15. Sabell. lib. 1. Ene. 1. Sigebertus, Gregorius Polydorus.

Bei dieſen unſeren betrübten Zeiten hat es ebenfalls nicht gemanglet an etlichen Wunderdingen, wie man denn durch ſchriftliche Nachricht hat aus dem römiſchen Reich, daß allda eine ganze Schlachtordnung am Himmel geſehen worden, in Preußen hat man die Adler geſehen heftig mit einander ſtreiten, in Ungarn hat man etliche feurige Pfeil in der Nachbarſchaft des Mondſcheins wahrgenommen, in Littau iſt ein großes ſchwarzes Kreuz etlich Tag am Himmel gehangen, zu Griechiſch-Weiſſenburg hat man viel große und wunderſpielende Feuerflammen in der Luft vermerkt; dergleichen noch viel andere ſeltſame Begebenheiten mehr, welche ich dermalen weder für Geſchicht noch Gedichtwaaren verkaufe, indem mir nicht unbekannt, wie man der Zeiten gar leicht mit dem Meſſer I. aus dem Hölzel Nichts große Sachen ſchnitzlet, und gar oft einer alten Hunſter im Traum ganze Meerwunder gebäret, welche man oft nachmals ohne Grund bringt in öffentliche Kupferſtich, allwo die Wahrheit gar oft im Stich bleibt; wie vor etlich Jahren der vermenſchte Hund, welcher doch nichts als eine ſchändliche Lug gebellet hat. Gänzlich aber kann man es nicht widerſprechen, und drohet fürwahr der über uns erzürnte Gott durch viel Zeichen am Himmel und auf Erden mehrmalen einen wohlverdienten Ruthenſtreich; der gar große und erſchreckliche Komet mag wohl eine Ruthe geweſt ſeyn, die uns Gott in dieß große Fenſter geſteckt hat, womit er uns einen harten Streich drohet; dieſen lang geſchweiften Kometen haben wir in Oeſterreich, Steiermark und anderen benachbarten Ländern zum erſtenmal geſehen an dem Feſttag des h. Erzmartyrers Stephani; es gebe der mildherzigſte Gott, daß er uns nicht auch einen Blutkampf der feindlichen Steinwürf bedeute, und damit uns der Edelſtein Türkes zu keinem Edelſtein werde.

Ungeachtet doch alles dieſes, dafern auch Himmel und Erde ſollen und wollen ſtillſchweigen, ſo ſchreien doch unſere häufigen Sünden, und locken und laden einen barbariſchen Säbel über unſere Köpf, wenn ſchon der Zeiten die Flüß nicht zurück gehen, ſo gehet doch die Frommheit und Furcht Gottes zuruck, bedeutet das ſchon Krieg; wenn ſchon die Erd nicht verſinket, ſo ſinkt doch alle Zucht und Ehrbarkeit zu Boden, bedeutet das ſchon Krieg; wenn ſchon die Sonn ihre Farb nicht verkehrt, ſo halt dermalen Treu und Redlichkeit wenig Farb, bedeutet das ſchon Krieg; wenn es ſchon kein Blut regnet, wie vor dieſem, ſo ſaugt man doch gar oft den Armen das Blut aus den Adern, durch ungerechtes Unterdrücken, wenn ſchon der Zeiten die wilden Thier nicht reden, ſo lebt man doch an vielen Orten durch viehiſche Unzucht nicht beſſer als die wilden Thier, bedeutet das ſchon Krieg; wenn ſchon die Fiſch nicht in Menſchengeſtalt ſich verkehren, ſo gehen doch die meiſten mit faulen Fiſchen um, und allerſeits faſt nichts als Betrug zu finden; wenn ſchon die Geſpenſter bei dem helllichten Tag nicht erſcheinen, wie vor Zeiten geſchehen, ſo ſehen doch die täglich veränderten, verkehrten, verparokirten, verwiſpelten, verzausten, verflechten, verpomadirten, verpulverten, verſtrichenen, vermummerten, verglätteten Geſichter faſt wie Geſpenſter aus, und ſo unſere Alten ſollten von Todten auferſtehen, ſo würden ſie dieſe für Abentheuer und Geſpenſter unfehlbar halten, und bedeutet das ſchon Krieg? Auf, auf daher, ihr Chriſten, der türkiſche Säbel iſt vor der Thür.

Auf, auf ihr Chriſten! und beſchuldiget niemand anderen wegen des barbariſchen Einfalls in euere Länder, als die gar häufigen Sünden dieſer Zeit ꝛc.

Was iſt der Türk? ihr Chriſten, thut nicht unverzweifelt antworten: er iſt ein abkopirter Antechriſt, er iſt ein eitler Wampenvogt, er iſt ein unerſättlicher Tiger, er iſt ein eingefleiſchter Satan, er iſt ein verdammter Weltſtürmer, er iſt ein grauſamer Nimmerſatt, er iſt eine rachgierige Beſtie, er iſt ein gewiſſenloſer Kronendieb, er iſt ein mörderiſcher Falk, er iſt ein unvergnügter Luderſack, er iſt ein orientaliſches Drachengift, er iſt ein kettenloſer Höllhund, er iſt ein epikuriſcher Unflath, er iſt ein tyranniſcher Unmenſch ꝛc. Es iſt wahr, meine lieben Chriſten, dieſe ſauberen Preisnamen verdient er gar zu wohl, aber ein Titel iſt eurem Gedächtniß entfallen, und zwar derjenige, den da ihm geben hat mein h. Thomas Villanovanus; als dieſer einſt mit apoſtoliſchem Eifer in Gegenwart Karoli des V., römiſchen Kaiſers und öſterreichiſchen Hannibals, geprediget, und gleich dazumalen die chriſtlichen Potentaten ſich zu einem Türkenkrieg ausrüſteten, ſagt er nicht ohne h. Ernſt dieſe Wort: „Quid prodest colligere exercitus, et colligere peccata, an nescimus, quia Turka iste, et bella flagella Dei sunt? was hilft es, ganze Kriegsheer zuſammen rotten, und die Sünden nicht ausrotten, wiſſen wir denn nicht, daß der Türk und dergleichen Krieg Geißeln Gottes ſeynd?“

Petrus, Graf zu Savoia, als er das Leben von Ottone dem vierten, römiſchen Kaiſer, empfangen wollen, iſt er in Gegenwart des geſamten Hofſtaats und hohen Adels mit einer wunderſeltſamen Manier aufgezogen; ſeine rechte Hand war bedeckt mit einem Handſchuh, welcher mit lauter koſtbaren Edelgeſteinen verſetzt, und mit reinſtem Gold auf das reichſte geſtickt war, entgegen hat er auf der linken Hand einen von Panzer geſchmiedten Handſchuh, womit er eine eiſene Fauſt zeigte; ſein rechter Arm war eingewickelt in koſtbaren Purpur, in welchem das Gold ſowohl köſtlich als künſtlich ſchimmerte, aber der linke Arm war angezogen mit einem eiſenen Harniſch ꝛc. Der Kaiſer, nicht ohne Verwunderung, fragte alsbald die Urſach dieſes ſeines ſo ungewöhnlichen Aufzuges; dem dann der Graf Peter ganz beherzt geantwortet: „Allergnädigſter Herr! da ſüß, da Spieß, da Gut, da Blut, da Lieb, da Trüb, das iſt, allergnädigſter Herr, da erzeig ich mich (und weiſet die rechte Hand) Eurer Majeſtät einen urbietigſten, treueſten Vaſallen und Diener, aber da (und hob zugleich die eiſene Fauſt in die Höhe) begegne ich allen meinen Feinden, die mir das Meinige gewaltthätig anfallen; er wollte allen deutlich zu verſtehen geben, daß er Mild und Wild könne ſeyn, wie man ihn haben wolle.

Wer die h. Bibel durchblättert, der wird aller Orten ganz klar und wahr finden, wie der allmächtige Gott ganz gleichartig ſich alſo gegen uns Menſchen zeige, und ſtellet er ſich gegen uns mild und wild, wie wir es haben wollen, er zeigt uns Degen und Segen, geſtaltſam wir uns gegen ihn halten; es iſt

Sach, daß wir ſeine göttlichen Gebot halten, und ſeinen heiligſten Namen loben und preiſen, ſo ertheilt er uns reichflüßig einen goldenen Frieden, einen gewünſchten Wohlſtand und allerſättlichen Segen. Dafern wir aber in zahmloſer Freiheit leben, Sünd und Laſter täglich vermehren, und ſeine göttliche Majeſtät beleidigen, ſo zeigt er uns eine eiſene Fauſt, harte Kriegsempörungen und feindliche Einfälle.

So lang Adam, der erſte Weltpfleger, im Stand der Unſchuld verharret, ſo lang er ſich dem göttlichen Gehorſam nit entzogen hat, ſo lang ſeynd alle Geſchöpf ſeiner Botmäßigkeit unterworfen geweſt; der Melampus hat ihn nit angebellt, das Wieſel hat ihn nicht angeblaſen, die Katzen thäten zwar vorn lecken, hinten aber nicht kratzen, der Löwe hielt ſich gegen ihn, wie ein Polſtertruckerl gegen eine Dama, nicht eine Mücke traute ſich auf ſeine Naſe, was noch wunderlicher, dazumalen prangte die liebfarbe Roſe mit ihrem majeſtätiſchen Purpur ohne Dörner, ohne die ſtechenden Stilet ꝛc.; ſobald aber Adam, der erſte Vater, ſich gegen uns ſo ſtiefväterlich verhalten, ſobald er geſündiget und Gott beleidiget, den Augenblick hat die kronmäßige Roſe ſolche feindliche Waffen und grüne Stichdegen an der Seite gehabt, iſt alſo geweſt, ſpricht der h. Baſilius, hom. de Parad., daß die ſchöne Roſe mit feindlichen Waffen niemand anderer überläſtiget habe, als die Sünd.

Der Zeiten hatte die Welt, abſonderlich unſer Europa, einen ſolchen harten Zuſtand, welchen ſobald kein Medikus wenden kann, allem Anſehen nach iſt es die Cholika, insgemein das Grimmen genannt, daß es nichts thut als ſtechen und ſchneiden in deſſen Leib; zumalen kein Land faſt ohne Krieg iſt, kein Reich ohne feindliche Waffen, von vielen Jahren her iſt das römiſche Reich ſchier römiſch arm worden durch ſtete Krieg; von etlichen Jahren her iſt Niederland noch niederer worden durch lauter Krieg, Elſaß iſt ein Elendſaß worden durch lauter Krieg, der Rheinſtrom iſt ein Peinſtrom worden durch lauter Krieg, und andere Länder in Elend verkehrt worden durch lauter Krieg; Ungarn führt ein doppeltes Kreuz im Wappen, und bisher hat es viel tauſend Kreuz ausgeſtanden durch lauter Krieg.

Wie Gott auf die Welt kommen, war es lauter Fried auf dem ganzen Erdboden, toto orbe in Pace composito. Weil denn dermalen faſt auf dem ganzen Erdenkreis Krieg iſt, ſo muß der Teufel auf die Welt kommen ſeyn, und hat das Wörtlein Mars nicht allein vier Buchſtaben, ſondern beherrſchet bereits über die vier Theil der Welt; aber wer verurſacht ſo langwierige, klägliche, ſchmerzliche Kriegsempörungen? wer? der; nein, ſondern die, die Sünd.

Unter der Regierung des jüdiſchen Königs Jeroboam iſt ein immerwährender Krieg geweſt; wie Nahab den Scepter in Iſrael führte, iſt ein ſteter Krieg geweſt; wie Baſa in Judenland regierte, iſt allzeit Krieg geweſt; darum, weilen auch damalen allzeit ſeynd häufige Sünden geweſt. Das ſtete Einfallen, das grimmige Anfallen, das unverhoffte Ueberfallen, der Aſſyrier, der Chaldäer, der Egyptier, der Römer ꝛc., haben die Juden müſſen ausſtehen wegen ihres Abfallens von Gott und Mißfallens an Jeſu.

Bekannt iſt jene Bildnuß des großen Königs Nabuchodonoſor, die Gott ihm vor etlich tauſend Jahren gezeigt hat, und dadurch alle Monarchien der Welt abgebildet; erſtlich hatte ſelbiges Bild ein goldenes Haupt, wodurch angedeutet wird die babyloniſche Monarchie; zum andern hatte ſelbige Statua eine ſilberne Bruſt, durch welche angezeigt wurde die perſiſche Monarchie; drittens hat dieß Bild einen ährenen Leib, welcher bedeutet hat die griechiſche Monarchie; zum vierten und letzten hatte ſolche Statue eiſene Schenkel, halb eiſene halb erdene Füß, durch welche angezeigt worden die letzte Monarchie, benanntlich die römiſche Monarchie, in dero bereits den Scepter führet Leopold der erſte, dem Gott noch langwierige und glückliche Regierung ertheilen wolle. Dieſe unſere Monarchie hat Gott vorgebildet durch Eiſen und Erd, und wir erfahren's leider, daß der Zeit nichts als Eiſen und Erde vor Augen ſchwebe; was iſt etlich Jahr her in dieſen unſeren Ländern anders geweſt als Erde, verſtehe hierdurch die graſſirende Peſt, welche ſo viel tauſend unter die Erde gebracht; was ſehen wir anders ſchon viel Jahr als Eiſen, will ſagen den allerſeits blutigen Säbel des Martis, und allem Vermuthen nach ſeynd noch ſchädlichere Krieg zu gewarten. Willſt aber ſehen, mein Chriſt, die Mutter, welche dieß Uebel gebäret, ſo deute ich dir auf die Sünd; höre den Welſchen, welcher dir eine rechte deutſche Wahrheit ſagt: „Il peccato e la Calamita della Calamita, chi mal fa, mal trova, die Sünd iſt der Magnet, welcher das ſcharfe Eiſen und Kriegsſchwert in unſere Länder ziehet.“

Wann iſt denn einmal die Welt verkehrter geweſt, als jetzt; Paulus Venetus lib. 3. c. 4. ſchreibt, daß in der Inſel Madagaskar der allergrößte Vogel in der Welt ſey, mit Namen Ruch, welcher einen ganzen Elephanten über ſich in die Höhe führet, denſelbigen nachmals wieder herunter ſtürzet und tödtet, eine einige Feder, deſſen Vogel ſoll 90 Spann lang ſeyn, und der Federkiel zwei Spann dick, mit dem könnte man große Lügen ſchreiben; groß iſt dieſer Vogel, aber der Zeit gibts noch größere Vögel, die zwar nicht Ruch heißen, wohl aber verruchte Geſellen.

Anno 1510 iſt Leoni dem 10., römiſchen Pabſt, durch den nidroſienſiſchen Erzbiſchof ein Brief überſchickt worden, worinnen hoch betheuert wird, wie daß ſie allda einen ſolchen großen Wallfiſch geſehen, deſſen Maul zwei Klafter weit, die Augen dergeſtalten groß, daß, wenn dieſelbigen ſollten ausgraben, aufs wenigſt in einem jeden ſolchen Loch könnten 24 Männer ſitzen, aus welchem dann füglich die übrige Leibsgröße kann abgenommen werden; das iſt ein großer Fiſch, aber der Zeit gibt es noch größere Stockfiſch, noch größere ꝛc. Majol. P. 2.

Hieronymus, der große Kirchenlehrer, ſchreibt in dem Leben des h. Hilarionis, daß in ſelbigem Land, allwo obberührter Heiliger Gott eifrigſt diente, ſey ein Drach geweſt, welcher einen ganzen Reiter ſamt dem Pferd geſchlückt habe, ja gar oft vermög ſeines ſtarken Athems und Gifts ganze Heerd Schaf ſamt dem Hirten gewaltthätig zu ſich gezogen, und in ſeinen Rachen vergraben; das muß eine große Beſtia geweſen ſeyn, aber der Zeit gibt es an vielen Orten noch größere Beſtien. Majol. P. 2.

Petrus Gillius Kap. 6. ſchreibt, daß in Arabia aus den hohen Gebirgen ſolche Mäus werden gefunden, welche ſo groß als bei uns die Füchs, und pflegen ſie ſolche die Bergmäus zu nennen; dieſe großen Mäus gehen aufwärts wie die Menſchen, und ihnen großen Schaden zufügen; das ſeynd große Mäus, aber jetziger Zeit gibt es noch größere Mausköpf.

Wo iſt der Zelten ein Land, eine Stadt, ein Ort, daß nicht die größten Vögel gefunden werden, welche ohne einige Furcht Gottes alle Bosheit übermüthig treiben? wo ſeynd nicht ſolche Beſtien, welche tyranniſch den Gerechten verfolgen, und öfters mit deſſen Blut und Gut ſich ſättigen? wo ſeynd nicht ſolche Mausköpf, die des Nächſten nicht Schmeer ſondern Ehr annagen und abnagen, da es doch mancher lieber hätte, man ſchnitt ihm ein Ohr ab als die Ehr, wenigſt könnte er die Wunde mit einer Perücke verhüllen; lebt man doch allerſeits, als hätte der allmächtige Gott das Chiragra, und könnte nicht mehr darein ſchlagen, der Zeit iſt nichts theurers, als die Furcht Gottes; unſer jetziges Leben iſt eine fidimirte Abſchrift von demjenigen ſauberen Wandel, welchen die Menſchen geführt haben vor der Sündfluth; es iſt bei der Zeit ein ſteter Mai, ein immerwährendes Weinmonat, aber nie ein Chriſtmonat, wenigſt gar ſelten, denn wir den Namen tragen Chriſten, wie die Geſtirn am Himmel, deren eines Fiſch, ein anderes Adler genennt werde, da doch bei dieſen kein Fliegen, bei jenen kein Schwimmen iſt, ſondern der bloße Titel.

Das Schiffel der Apoſtel, Matth. 8., wurde alſo von den tobenden Wellen und erzürnten Waſſerfluthen ganz ungeſtüm getrieben, als wollte Neptunus mit demſelben wie mit einem Ballen ſpielen, alle Augenblick ſahen ſie vor Augen die äußerſte Lebensgefahr; dieſes Uebel iſt aber derenthalben über ſie kommen, weil ſie einen ſchlimmen Menſchen und leichtfertigen Geſellen, nemlich den Judam, bei ſich hatten. Iſt dann kein Glück geweſt an demjenigen Ort, wo nur ein Schlimmer und etliche Heilige waren, wie ſoll denn Glück ſeyn in einem Reich und Land, allwo viel Schlimme und ſchier kein Heiliger. Gott der Allmächtige hat den Menſchen von Leim gemacht, und wenn er ihn auch hätte von Miſt und Koth zuſammen gefügt, ſo könnte er nicht unflätiger leben; man hält es dem Eſau ſo ſtark vor Uebel, daß er um ein Linſenkoch ſeine Primogenitur verſchwendet, der Zeit trifft man viel tauſend an, welche noch um geringere Ding die Ewigkeit vertändlen; und nicht allein verſcherzet man anjetzo ſo vielfältig das ewige, ſondern auch das zeitliche Heil, denn eine wahrhafte Maden, ſo unſern zeitlichen Wohlſtand zerbeißt, iſt die Sünd, und gleichwie David dem Goliath mit deſſen eigenem Schwert den Kopf und ſtolzen Schädel abgehaut, alſo ſtrafet uns Gott mit dem feindlichen Säbel, den niemand anders geſchmiedet hat, als unſere eigenen Sünden und verkehrter Lebenswandel.

Faſt wunderlich iſt, was von dem weltkundigen Maler Zeure geſchrieben wird, Bizinelle P. 2., dieſer ſetzte ſich einsmals nieder, mit ſeinem unvergleichlichen Pinſel ein altes Weib zu malen, führte demnach die Zeichnungen, legte die Farben auf, und malte erſtlich einen geſchimmelten Kopf, eine Stirn wie ein Hackbrettel, mit Falten durchſchnitten, ein paar Wangen, welche Farb halber einem alten ledernen Feuerkübel glichen, beinebens aber ganz ungeformt und ſchlampend wie ein ausgepfiffener Dudelſack, er malte ein gern ſpielendes und waſſerſüchtiges Naſengeſchirr, die oberen Lefzen des Mauls waren ſchändlich einwärts gebogen, als wollten's ihre abgeſtandene Farb vertuſchen, die unteren Lefzen des Mauls waren gleich einem ſeifrigen Faimlöffel, und hingen kraftlos herab, wie ein ungeſtärktes Bauernkrös, auf der Seite malte er eine erhobene rußige Warze, ſo mit etlichen ungeſtalten Haaren verperſt war, das Maul ſchien inwendig zu ſeyn nicht anders als wie ein zerſtörtes Troja, worinnen weniger Zähn als in einem Laubfroſch, außer, daß vornher ein einiger Milchzahn ſtehen geblieben, welcher ſo groß, daß er ſich über die oberen Lefzen erhob, und ſchier mit ſeinem abgewetzten Spitz die Naſe kitzelt, den mageren Hals ſah man für einen abgeſchabenen Stiefelbalg an, und war ſolcher Hals durch beiderſeits geſpannte Adern alſo geſtaltet, daß deſſen Mitte einen ſchändlichen Hohlweg vorſtellte. Dieſer Maler trug die Farben alſo lebhaft auf, daß ſolcher alten Megarä zugleich der feurige Zorn aus den Augen funkelte; über alles dieſes bekleidet er ſie ganz edelſchön, ſparte weder Maſchen noch Band, und zierte ſie wie die ſchönſte Nymphe, daß ſie alſo einem aufgeputzten Affen ſtattlich glich. Indem nun dieſer künſtliche Zeures ſolche neue Antiquität verfertiget, ſo ſetzte er ſich nieder, beſchaute wohl mit ruhmſüchtigen Geiſt dieſen aufgezaumten Schimmel, wurde von einem und dem andern alſo bewegt zum Lachen, und lachte dermaſſen unmäßig, daß ihm hierdurch der Herzkaſten zerſprungen, und alſo müſſen ſterben.

Was iſt anders die Sünd, als eine garſtige und abſcheuliche Bildnuß, welche unſer böſer und verkehrter Wille verfertiget; in dieſer wilden Geſtalt findet der Sünder einiges Wohlgefallen und ein begnügliches Lachen, aber merk wohl, auf dieſes Lachen kommt bald ein Krachen, auf dieſe Freud kommt bald ein Leid, auf dieſe Luſt folgt bald eine Unluſt, „Risus dolore miscebitur, et extrema gaudii luctus occupat.“ Man hat es Anno 1679 genug erfahren. Die Sünd trägt die Straf auf dem Buckel, wie die reiſenden Handwerksburſchel ihre Ranzen; die Sünd und Straf ſeynd mit einer Mauer umfangen, die Sünd und Straf ſeynd an eine Kette gebunden, und wo die Sünd ein Gaſt iſt, alldort ſetzt ſich auch die Straf zum Tiſch; lachet nur wacker drauf, ihr üppigen Adamskinder, tanzet nur mit muthwilligen Füßen, wie die Iſraeliter um das Kalb; dringet nur den Armen das Ihrige ab, wie Jezabel, gemecketzt nur auf Bocksart herum, wie die zwei alten richtigen Richter zu Babylon, gurglet nur drauf mit dem berauſchten Holoferne, haltet ſtete Faſtnacht mit den Sodomitern, und gebt dem reichen Praſſer an Kleiderpracht nichts nach ꝛc.; aber vergeßt der Straf nicht, welche euch unausbleiblich iſt, gedenket nur, daß die Straf die Sünd bei Füßen halte, wie Jakob den Eſau. Und ſoll uns denn nicht gewitziget haben die ſtark graſſirende Peſt? wir ſeynd faſt wie eine Orgel, welche nie ſchreiet, als wenn man ſchlagen thut; damalen haben wir eifrigſt zu Gott geſchrien, wie er uns mit der giftigen Seuch geſchlagen, jetzt, da ſolches vorbei, iſt alles ſtill, außer daß neue Sünden um neue Straf zu Gott ſchreien. Die Eſelin des Balaams iſt ſtillgeſtanden, wie ſie das entblößte Schwert des Engels geſehen, und ſollen denn wir noch ferners auf der Sünderſtraß forteilen, da doch Gott allerſeits das bloße Schwert zeiget?

Wer hat die Saracenen in das h. Land geführt? wer hat die Wenden gewendt in Frankreich? wer hat die Mohren gewieſen in Spanien? wer hat den Longobarden den Paß geben in Italien? wer hat den Moskowitern den Weg gezeigt in Livoniam? wer hat den Türken, dieſen Erbfeind, gezogen in Aſiam, in Europam, in Ungarn? Niemand anders als die Sünd, nach dem S im ABC folgt das T, nach der Sünd folgt der Türk.

Die Türken nennen uns Hunde zu einem ewigen Schimpf, und iſt es ihnen ſo faſt nicht für Uebel zu halten, denn gleichwie ein Hund dasjenige, was er von ſich wirft, wieder zu ſich nimmt, Canis redit ad vomitum, alſo ſchnappen wir ganz gierig nach denjenigen Sünden, die wir zur Peſtzeit und anderen gefährlichen Empörungen von uns geworfen, was ſoll uns denn wundern, wenn auch Gott wiederum die Ruthen ergreifet. Kaum haben die Iſraeliter geſündiget, hat ſie Gott gleich gezüchtiget mit dem ſchweren Krieg, ſo wider ſie geführet der König Nabuchodonoſor. Daher hat Gott ſolchen Krieg durch den Mund des Jer. K. 23. ſeinen Diener genennet, da er doch ein gottloſer und abgöttiſcher Tyrann war; verdiente gleichwohl den Namen eines Dieners Gottes, um der Urſachen halber, weilen durch ihn, als durch einen Diener, Gott die Iſraeliter geſtraft hat; ein ſolcher Diener, ein ſolches Inſtrument, ein ſolcher Geſandter iſt der türkiſche Tyrann, vielleicht kommt er nicht wider uns aus Antrieb einiges Ehrgeizes, aus Anhetzung eines Geldgeizes, aus Luſt eines Blutgeizes, ſondern Gott ſchickt ihn, unſere Sünden zu züchtigen, nachmalen nimmt er dieſe Ruthen, und wirft's ins Feuer; und fürchtet euch ebenfalls, ihr alle, denn die Sünden, welche allerſeits im Schwung gehen, ſtärken dieſen ottomanniſchen Erbfeind, „nostris peccatis Barbari fortes fiunt, nostris vitiis Romanus superatur exercitus, non sua hostes arma, sed nostra eos peccata in nos roborant.“ S. Hieron. lib. 1. de Epitaph.

Unter der Regierung des Königs Roberti war Frankreich ein ſteter Streitplatz von einheimiſchen Aufruhren, das Königreich wurde durch ſolche langwierige Zwieſpalte, rebelliſche Tumulte und blutige Kämpfe ganz verwüſtet, und alſo nicht ungleich dem trojaniſchen Pferd, welches ſeine eigenen gewaffneten Feind im Leib trug. König Robertum ſchmerzte ſolcher Zuſtand nicht wenig, nahm deßhalben in der Stadt Orleans ſeine Zuflucht bei Gott dem Herrn, den er ganz eifrig und, mit naſſen Augen flehentlich erſucht um ſeinen göttlichen Beiſtand. Dieſes inbrünſtige Gebet hat bald durch die Wolken gedrungen, zumalen Chriſtus der Herr ſelbſten ihm erſchienen, mit folgender Antwort ihn angeredt: „Roberte, pacem in regno non habebis, donec blasphemias et crimina notoria extirpaveris Dauroult.“ c. 3. Iſt demnach nicht mehr vonnöthen, viel andere Argumenta beizufügen, noch weiter Urſachen zu ſuchen, warum ſo ſchädliche Kriegsempörungen ſich erheben, denn ſattſam und genug iſt das Wort Chriſti, dieſer göttlichen eingefleiſchten Wahrheit, als die bekennet, daß die großen Sünden eine Urſach des Kriegs ſeyen. Dafern uns denn der ottomanniſche Säbel ſoll über den Hals kommen, ſo iſt dieſes blutigen Kriegs Anhetzerin, Anblaſerin, Anſpinnerin, Anſticherin, Anpfeiferin, Anwicklerin, Anbringerin, Anfangerin, die Sünd, welche der Zeit in einem chriſtlichen Land und Stand, Ort und Sort gar häufig anzutreffen.

Auf, auf ihr Chriſten, und vereiniget noch einmal euere berühmten Waffen.

Wie der Heiland auf den Berg Thabor mit den dreien Apoſteln geſtiegen, und ihnen allda eine Kopei und Abriß ſeiner Glorie gezeigt, wurde Petrus von der überſchwänglichen Glorie alſo eingenommen, daß er vor lauter Freuden unbedachtſam aufgeſchrien: „Domine, etc., Herr, da gehet es luſtig her, laß uns drei Tabernackel allhier aufrichten;“ auf ſolchen Freudenruf iſt augenblicklich alles verſchwunden, und da Petrus vermeinte, er ſtehe mitten im Himmel, befand er ſich auf einem ſchlechten Scheerhaufen. Die Urſach dieſer ſo urplötzlich beraubten Freuden iſt geweſt, wie einige Skribenten dafür halten, weilen Chriſtus der Herr den Petrum wollte ſtrafen, indem dieſer den Zimmerleuten begehrte ins Handwerk zu greifen, denn ihnen gehört es zu, Tabernackel aufzurichten; als wollte hierdurch der gebenedeite Heiland anzeigen, es ſolle ein jeder verbleiben, wer er iſt.

Ebenermaſſen als der Herr obberührtem Petro befohlen, er ſolle einem Fiſch in das Maul greifen, darinnen Geld finden, und mit ſolchem die angeforderten Schulden abſtatten; iſt wohl zu glauben, dafern Petrus ein Fleiſchhacker geweſt wäre, daß ihm der Herr geboten, er ſollte einem Kälbel ins Maul greifen, und Geld ſuchen; aber ſo er ein Maurer geweſt wäre, hätte er in Befehl gehabt, in eine Kluft einer alten Mauer zu greifen; und wenn er ein Gärtner wäre geweſt, ſo hätte ihm der Herr befohlen, er ſolle unter dieſer oder jener Roſenſtauden ſuchen, und Geld finden; weil aber Petrus ein Fiſcher war, hat er den Befehl gehabt, einem Fiſch ins Maul zu greifen, wodurch etwan der Herr wollte andeuten, es ſolle ein jeder verbleiben, wer er iſt.

Daher auch in der evangeliſchen Parabel wird eingemengt, wie daß ein Weib mit dem Sauerteig und Spinnen umgehe, der Hausvater aber den Samen auf den Acker wirft, alſo ſolle ein jedes bleiben in ſeinem Stand, denn es ja unförmlich ſchien, ſo der Mann bei dem Spinnrad und das Weib bei dem Pflugrad. Gleichmäßig möchte jemand mir ſchimpflich einwenden, wie daß ich ſolle bleiben, wer ich bin, mich fein um die Kanones und nicht um das Kanoniren annehmen, mir gehöre zu das Pſalliren und nicht das Armiren, und habe nichts zu ſchaffen im Zeughaus, ſondern im Gottshaus. Wahr iſt es, mit Hellebarden kann ich nicht aufwarten, und habe ich wenig Zähn an Kriegsſchilden ausgebiſſen, doch aber weiß ich, und du weißt es auch, und er weiß es deßgleichen, daß unter andern Urſachen des türkiſchen Aufnehmens und Chriſten-Abnehmens die meiſte ſey unſere eigene Uneinigkeit und zertrennten Gemüther, es mögen andere hochverſtändige Statiſten viel Dinge beilegen, die vonnöthen wären, dem ottomanniſchen Mondſchein eine Finſternuß zu machen; meines wenigſten Verſtands nach mangelt nur Eins, und ſo nur Eins bei uns Chriſten wäre, würde der Türk wenig Reis mehr eſſen zu Konſtantinopel; wir Chriſten ſollten Eins mit einander ſeyn, ſolchergeſtalten könnten die vereinigten chriſtlichen Potentaten die ausgebreitete ottomanniſche Macht beſſer ſtutzen, als der Ammon die Kleider der iſraelitiſchen Geſandten; aber die Einigkeit iſt bei uns ſo beſtändig, wie bei dem Jonas die Kürbesblätter, denen ein kleines Würmlein die Liberei ausgezogen, alſo ihr Grünen nur etliche Stund gedauert.

Bei uns findet man Warm, Arm, und daß Gott erbarm, in einem Tag, und iſt unſer Fried ſo weit vom Krieg, wie Sachſenhauſen von Frankfurt; der tolle Mars ſchlaft bei uns ſo ſeicht, daß ihn auch eine geringe Hausgrille kann aufwecken; wir rumpfen die Naſe über den Herkulem, daß er wegen eines todten Hunds mit den Spartanern einen Krieg angefangen, Paus. in Lacon.; wir ſpotten die Egyptier, daß ſie wegen einer erwürgten Katze die Kriegswaffen ergriffen, Strad. lib. 171.; wir ſchimpfen die Narier, daß ſie wegen eines einigen Fiſches ein großes Blutvergießen erweckt haben; wir aber greifen uns ſelbſten nicht in Buſen, und gedenken nicht, was blutige Krieg wir in der Chriſtenheit geſehen, oft wegen etlicher Klafter des Erdbodens, oft wegen eines eitlen Titels, oft aus eigenem Muthwillen und Kitzel eines Ehrgeizes.

Ein Wolf trank einsmals oberhalb aus einem Bach, und wurde anſichtig eines Lämmleins, ſo unterhalb beim Bach geſtanden, eilet demnach mit ſchnellen Füßen und hitzigen Zähnen zu demſelben, mit dem zornigen Vorwand, wie daß es ihm den Bach trüb mache, und den Trunk verderbe, zerreißt es alſo ganz grimmig; du ungerechter Schaafdieb, wie kann es dir das Waſſer trüb machen, indem dieſe wollene Unſchuld ſich unterhalb des Bachs befindt, es lauft ja dieſer Bach nicht zurück. Ich merkte aber wohl, ein Lachender iſt leicht zu kitzlen, und ſucht man eine Urſach oft, die ſo klar, wie das Schneewaſſer im Merzen. Deßgleichen führet man oft einen blutigen Krieg, um einer geringen und wohl auch gedichter Urſach halber, nur zur Vermäntlung des Uebermuths. Man hat es in dieſem ſechshunderten Jahr in etwas zuſammen gezogen, und gefunden, daß in dieſem Sekulo über die achtmal hundert tauſend Chriſten von Chriſten ſeynd erſchlagen worden, und leider deſſen noch kein End, unterdeſſen daß wir einander in die Haar fallen, beißet uns der türkiſche Hund in die Füß.

Leonardus Rauvvoſſius ſchreibet, als dem die Beſchaffenheit der Türken wohl bekannt, folgender Weiſ’:

wenn die Türken herrliche Sieg erlangen, heben ſie ihre Händ auf, loben und preiſen Gott den Allmächtigen, ſamt ihrem Propheten Mahomet, dem gottsliebſten Boten, und bitten weiter, daß Gott noch fernere Uneinigkeiten und Zwietracht unter uns (ſo dem Buch Ingolié) wie ſie es nennen, das iſt dem Buch des Evangelii, zuwider ſchicke, die Obrigkeiten wider die Unterthanen, die Unterthanen wider die Obrigkeiten errege, daraus große Unordnung und Uebel entſtehen, daß alſo die Gebote Gottes noch weiter übertreten werden; dieſes iſt das ſaubere Gebet des Türken, als dem ſattſam bekannt, was Nutzen ihm unſere Zwieſpalt eintrage.

Es gibt etliche Vögel, ſchreibt Plinius, die machen die Neſter nur in die von Donner und Wetter zerſpaltene Bäume; ein ſolcher Vogel, und zwar ein Raubvogel iſt der Türk, welcher nur beobachtet den Zwieſpalt der Chriſten, bei denen er ſeinen Vortheil erſiehet. Er hätte ſein Neſt nie gemacht in Aſia, wofern damalen nicht geweſt wäre der Zwieſpalt der Saracener; er hätte ſein Neſt nicht gemacht in Europa, wenn damalen nicht geweſt wäre der Zwieſpalt der Griechen. Er hätte ſein Neſt nicht ſo nahe gemacht ins Deutſchland, dafern nicht geweſt wäre unſer Zwieſpalt, wie denn ſolcher noch ſchädlich verharret in Ungarn. Wir ſehen nicht, oder wollen nicht ſehen das Videte des heil. Pauli, „quod si invicem mordetis et comeditis, Videte, ne ab invicem consummamini.“ Ad Gal. 5.

Anno 1552, da Karolus der V., römiſcher Kaiſer, mit dem König in Frankreich in Waffen ſtund,

und unterſchiedliche Aufruhren in dem lieben Deutſchland ſich empörten, hat in dieſem Zwieſpalt mehr ſeinen Vortheil ergriffen der ottomanniſche Feind, denn er nicht ungleich den Hunden, welche, wenn die Raben und Geier um ein Aas ſtreiten, den beſten Theil davon tragen; denn auch damalen der Türk neben Eroberung vieler Feſtungen in Ungarn bei Sigeth fünf tauſend Chriſten niedergeſäbelt, und zum Zeichen der allenthalben erſchallenden Viktorie 5000 abgeſchnittene Naſen nach Konſtantinopel geführt; das war ja uns Chriſten eins auf die Naſe.

Mehrgedachter Kaiſer Karolus, welcher an unterſchiedlichen Orten über die hundert tauſend Geſchlöſſer und Feſtungen erobert, 8000 Städt eingenommen, 18mal mit großen Königen gefochten, und jederzeit das Siegeskränzel erhalten, über 70 große Krieg geführt, 40 großen und blutigen Schlachten mit ſeiner höchſten Perſon beigewohnet, und allemal das Feld erhalten, dem auch wunderthätig die Sonn geſtanden mit dem Joſue, damals, als er die Schlacht gehabt mit Johann Friedrich in Sachſen; Gomezl. de reb. Dieſer öſterreichiſche Herkules hat öfters, auch einsmals mit naſſen Augen bekennt, Polit. Christ. l. 2. c. 2., wie daß er ſchon längſt mit Beihilf des Allerhöchſten hätte den Türken aus Europa vertrieben, wenn nicht ſolchem ſeinem chriſtlichen Vorhaben der König in Frankreich hätte einen Riegel geſchoſſen, welcher nicht allein Italien und Deutſchland immerzu mit feindlichen Waffen beunruhiget, dadurch dem türkiſchen Tyrannen beſſer Luft zu machen, ſondern auch Rath und That den Türken ſelbſt in die Chriſtenheit gelockt hat, wie ſolches ein franzöſiſcher Skribent ſelbſt betheuert, „cum evocatione hostium Christianitatis, idque a Chrystianissimo licet Rege, ita coecas hominum mentes in transversum agit Ambitio, et a recto virtutis tramite dimovet Spondanus.“ Iſt das ein Chriſtenſtuck geweſt bei Nicea, allwo der franzöſiſche Polinus mit türkiſchem Beiſtand prangte, ſolche aber, als ſie nie umſonſt angerufen werden, haben dergeſtalten in die Chriſten tyranniſiret, daß das Meer wie eine Suppe mit chriſtlichen Körpern eingebrockt ſchien, und auch aus inſtändigem Bitten der Franzos ſelbſt eine unzahlbare Anzahl der Chriſten nit wollen los laſſen, ſondern in barbariſche Dienſtbarkeit mit ſich geſchleppt. Jovius, etc. Belcar.

Auf ſolche Weiſ' thut der Chriſten Uneinigkeit dem Türken freimüthig das Blut ſpendiren, und iſt gewiß, da wir unter einander fechten und kriegen, ertappen wir die Wunden, der Türk aber den Raub; es iſt mit uns Chriſten beſchaffen wie mit dem ſamſoniſchen Füchſen, die zwar hintenher zuſammen gebunden, dero Kopf aber weit von einander, und ſchaut einer gegen Orient, und der andere gegen Occident.

Plinius meldet von einem Stein, daß derſelbe eine wunderſeltſame Eigenſchaft habe, denn ſo er ganz ins Waſſer geworfen wird, ſchwimmt er allezeit empor, iſt es aber Sach, daß er zertheilt wird, ſinkt er zu Boden. Nicht ungleich gehet es mit uns Chriſten, wenn wir unter einander vereiniget wären, thäten wir ungezweifelt oben ſchwimmen, und den ottomanniſchen Blutegel obſiegen, ja dazu mit chriſtlichen Waffen vermögen, daß dieſer Hund ſo unzählbar viele chriſtliche Oerte., welche er tyranniſch geſchluckt, wieder zurück gebe; aber unſere ſo ſchädliche einheimiſche Zwietracht machet, daß wir ſo ſchimpflich zu Boden ſinken, und ſo ein Ort nach dem andern zu Grund gehet, bis dieſer ottomanniſche Wurm den occidentaliſchen Reichsapfel auch anbeißet; allermaſſen er in Aſia allein etlich und zwanzig Königreiche unter ſeine tyranniſche Botmäßigkeit gezwungen, alſo ſcheinet nicht unmöglich, daß er nicht mehrere Kronen in Europa kann zu ſich raffeln, ſo etwan der Chriſten ſchädliche Zwieſpalt noch ferners ſollte verharren.

Es iſt nur dieſem blutigen Verfolger gar wohl bekannt unſere Zertrennung, denn Sultanus Murathes, türkiſcher Kaiſer, einsmals ſeinen hohen Miniſtern, als die ihm den Krieg gegen die Chriſtenheit widerrathen, aus Sorg, es möchten ſich die Chriſten vereinigen, dieſe Antwort gegeben: deſſenthalben wachſe ihm kein graues Haar, und glaube feſt, daß ſeine Finger werden ehender ganz gleich werden, als daß ſich die Chriſten würden vereinigen und vergleichen.

Als ſich auf eine Zeit ein türkiſcher Geſandter bei dem franzöſiſchen Hof befunden, und neben anderen Luſtſpielen ihm auch vergebildet worden ein ſtattlicher Lauteniſt, welcher ſo lieblich das muſikaliſche Inſtrument geſchlagen, daß er alle Anweſenden zu billiger Verwunderung gezogen; als aber der türkiſche Geſandte wahrgenommen, daß gedachter Lauteniſt eine geraume Zeit verzehre in Zuſtimmung der Saiten, und nachmals gar oft einige Saiten zertrümmere, läßt er einen türkiſchen Geiger hinein treten, welcher auf einem hölzernen Tregel, ſo nur mit zwei Saiten überſpannt war, nicht gar unangenehm aufgeſpielet, worauf obbenannter Geſandte mit lachendem Mund nicht gar unweislich geſagt hat, daß ihm der Chriſten Reich vorkomme wie dieſe Laute, und habe man eine lange Zeit zu thun, bis man dero Gemüther zuſammenſtimmend machet, und nachdem ſie alſo allem Vermuthen nach wohlgeſtimmt ſeyn, ſo ſey dennoch zu fürchten, daß nicht eine oder die andere Saite zerſpringe, und folgends die ganze Melodie verderben werde; dergeſtalten ſagen uns dieſe barbariſchen Feinde ſelbſt die Wahrheit, welches uns billig ſollte die Röthe aus dem Geſicht treiben.

Demnach ſo vereiniget euch, ihr chriſtlichen Gemüther, rächet die vielfältige Schmach, welche der türkiſche Uebermuth der Chriſtenheit angethan, erſetzet wiederum Chriſto dem Herrn die Ehr, welche ihm der verruchte Mahomet genommen, zertrennet die eiſenen Banden und finſteren Kerker, in welchen annoch ſo viele tauſend gefangene Chriſten leiden und ſeufzen, als die Tag und Nacht nur an euere vereinigten Waffen gedenken, laſſet euch zu Herzen gehen ſo viele tauſend unſchuldige Kinder, welche jämmerlich dieſer herodiſche Tyrann aus den Armen der chriſtlichen Mütter gewaltthätig reißet, und ſeinem verdammten Mahomet zuwidmet. „Si filii Abrahae estis, opera Abrahae facite, wenn ihr rechtſchaffene Chriſten ſeyd, ſo thut, was Chriſten gebühret;“ denn es in euerer Macht und folgſam in euerem Willen ſtehet, Chriſti Ehr und Glorie zu erhalten und vermehren, oder aber ſelbige ſchändlich verwerfen, damit ſie der teufliſche Mahomet mit Füßen trete.

Forderiſt zu dir, o deutſche Chriſtenheit, iſt der bewegliche Ruf, erneuere dermalen deinen bekanaten Eifer und Stärke, laß wieder ſehen und ſpüren dem ottomanniſchen Erbfeind deine unſterbliche Tapferkeit, vereinige deine Macht mit den öſterreichiſchen Waffen, welche nicht (wie etliche ganz grundlos ſich träumen laſſen) aus Ehrſucht ihre Macht zu vermehren ſuchen, ſondern blos die Ehre Gottes, den Nutzen der Kirche und des heiligen römiſchen Reichs Wohlſtand zu befördern geneigt ſeyn. Ich weiß nicht, mit was Gewiſſen Trajanus Bokkalinus traut zu ſagen: „Satius esse, atque optabilius Germanis amittere Viennam, quam recuperare Budam, es wäre mehr zu wünſchen, daß die Deutſchen Wien verlierten, als daß ſie Ofen wieder bekommen.“ Ein ſolcher mit ſeinem ſtatiſtiſchen Weihbrunnen möchte den Teufel nur zum Lachen erwecken; ſolchergeſtalten wird erneuert jene hebräiſche Unthat und Gottloſigkeit, als die dem öffentlichen Böewicht Barabbä mehr patrocinirt als Chriſto ſelbſten; dieſem ſauberen Statiſten gefällt beſſer der mahometiſche Unflath, als Chriſti Ehr und der Chriſten Heil, er kann aber ſeine ſelbſt eigene Ehrſucht nicht verbergen, die er in andern ſuchet; auf ſolche Weiſ', ſo des Nächſten Haus brennte, thäte er wenig Waſſer zutragen, welches aber verurſachte, daß er ſelbſt wird abgebrennt oder wenigſt angebrennt; ſeiner und noch anderer guaramantiſcher Einbildung iſt, als würde die Macht des durchlauchtigſten Erzhauſes zu groß wachſen, und folgſam den anderen Fürſten verdächtig ꝛc. Es ſollen aber ſolche ſo wachtbare Sorghennen wiſſen, daß dieſes von Gott ſo wunderthätig erhobene Erzhaus keineswegs trachtet, einigen Fürſten ein Härlein an ihrer Macht oder Hohheit zu entwenden, ſondern nur die bereits ganz nahenden Feuerfunken zu dämpfen, damit ſolche dem wertheſten Deutſchland nit einigen Schaden zufügen möchten. Auf, auf daher, ihr heldenmüthigen Deutſchen, tretet in die Fußſtapfen der ſtreitbaren Machabäer, welche ſich mit dieſen Worten aufriſchten: „non inseramus crimen gloriae nostrae;“ gedenket an eueren weltkundigen glorreichen Namen, welchen ihr ungezweifelt mit keiner unwürdigen That verdunkeln werdet, ſondern vielmehr denſelben mit fernerer unüberwindlicher Tapferkeit verewigen; und dafern ihr doch, wie allem vermuthlich, einhellig ſeyd, dem ottomanniſchen Feind ritterlich die Spitz zu zeigen, wäre abſonderlich zu wünſchen, daß hierin das Cito männiglich thäte anſpornen, denn es mit dieſem barbariſchen Feind beſchaffen iſt eines Theils, wie mit dem Schwemmteich zu Jeruſalem, in welchem nur derjenige das Beßte davon getragen, benanntlich die Geſundheit, welcher der Erſte hinein geſtiegen, der Langſame mußte allzeit mit dem Geduldrezept Vorlieb nehmen. Nicht viel ungleiche Beſchaffenheit hat es mit dem Erbfeind, dem gemeiniglich die frühzeitige Gegenwehr das Siegeskränzel aus den Händen geſpielet, wo ſonſt der langſame und ſpäte Ernſt verloren, wie es leider Anno 1542 mit der anſehnlichen deutſchen Macht geſchehen, die zwar wider den Erbfeind in Ungarn gerückt, aber etwas zu langſam und ſpät, indem ſich unterdeſſen der Feind allerſeits zum beſten verſichert, und zu bedauern geweſt dazumalen, daß ſo viele tauſend wackere Soldaten in Begleitung vornehmer Fürſten mit keiner Glorie nach Haus gezogen.

Auf, auf ihr Chriſten, und dämpfet doch einmal die blutdürſtige Tyrannei des Türken.

Grauſam ſeynd geweſt die Bären, welche jene Bärenhäuter, ſo den guten Propheten Eliſäum ſeines Kahlkopfs halber, verſpotteten, mit ſo zornigen Zähnen zerriſſen haben; grauſam ſeynd geweſt die Löwen zu Babylon, welche zwar den gerechten Daniel verſchont, aber die alten nicht kalten Buhler, richtige Richter allda, zerfleiſcht und verzehrt, welchen Biſſen ungezweifelt der Teufel ihnen geſegnet wird haben. Ein grauſamer Unmenſch iſt geweſt Adonibezeck, als der ſiebenzig König gefangen, denen allen er die Finger an Händen und Zehen an Füßen laſſen abſtümmeln, die nachmals unter ſeiner königlichen Tafel wie die Hunde mit dem Maul mußten die Bröſel aufklauben, Judic. Es wäre dermalen ſchier vonnöthen, es hätten etliche keine Finger, damit ſie das Greiſen in fremdes Gut unterlaſſen thäten.

Grauſam iſt geweſt Herodes, welcher die größte Tyrannei geübt hat an den kleinſten Kindern, ſogar ſein eigenes Söhnlein nit verſchont; daher jener gar weislich obſchon ſäuiſch geredt, daß er lieber wollte Herodis Schwein als ſein Sohn ſeyn. Grauſam iſt geweſt Nero, der auch das Menſchenblut ganz gierig geſchleckt hat, welches an ſeinem tyranniſchen Schwert gehangen. Grauſam Valentinianus, Julianus, Diokletianus, Veſpaſianus, Numerianus, Martiqnus, Maximinianus ꝛc., welche auf das äußerſte das Chriſtenblut verfolgt, vermeint, die chriſtliche Kirche umzuſtoßen, welche aber gleich dem Weinſtock, ſo von dem Schneiden und Hauen nur fruchtbar wird. Jedoch grauſamer als alle dieſe iſt der blutige Tiger und ottomanniſche Beſtia, der Türk, von welchem üblen Menſchen gar wohl redet der Poet:

„Bestia saeva, rapax, crudelis sanguine gaudet.“

Ein harter Winter muß ſeyn, ſo ein Wolf den andern frißt, und haltet in dem die Natur den Zügel, daß ein Blut den Anverwandten verſchone; ſolche Naturregel findet aber keine ſtatt bei dem Türken. Murathes der dritte, türkiſcher Kaiſer, hat ſeine 5 leiblichen Brüder erwürgen laſſen, damit er ohne beſorgliche Nachſtellung regiere. Selymus, türkiſcher Kaiſer, des Bajazetis Sohn, hat den Vater durch Gift hingerichtet, alle ſeine Brüder und Bruders Kinder jämmerlich ermordt, ſogar ſeinen eigenen Sohn wollen mit Gift tödten. Solymannus, der türkiſche Kaiſer, hat ſeinen Sohn Muſtapham unbarmherzig hinrichten laſſen, dem er neidig war um die Viktorie und Glorie ſo er wider die Perſianer erhalten. Mahometes, der dritte dieſes Namens, türkiſcher Kaiſer, hat neunzehn ſeiner Kinder erwürgt, zu Anfang ſeiner Regierung vierzig hinterlaſſene Konkubinen ſeines Vaters in das Meer ſenken laſſen.

Achmet der erſte, türkiſcher Kaiſer, in Antretung ſeines Kaiſerthums, hat ſeinen einzigen Bruder, den er hatte, ſtranguliren laſſen, deßgleichen auch 300 vornehme adeliche Türken; iſt alſo des türkiſchen Kaiſers beſſer ein Diener als Bruder zu ſeyn.

Es bewegt aber ſolche Grauſamkeit, da eine Beſtie die andere beißt, nicht ſo ſehr, als die dieſer tyranniſche Hund übet in das Chriſtenblut. Es iſt nicht bald eine ſtandmäßige Perſon, deſſen anverwandtes Blut nicht den Säbel des Türken gefärbt hätte. Dem Kaiſer Konſtantino in Eroberung der Stadt Konſtantinopel, nachdem ſolcher unglückſelig unter der Stadtpforte erdrückt worden, hat er den Kopf abgehaut, und ſolchen an einer langen Stange herum tragen laſſen. Den König Stephanum, welcher der letzte in Bosnia war, hat er ganz unmenſchlich traktirt, und vor ſeinen Augen lebendig ſchinden laſſen. Was unglaubliche Tyrannei hat nicht verbracht Mahomet der zweite, türkiſcher Kaiſer, zu Konſtantinopel, welche Stadt er Anno 1452 den 29. Mai am h. Pfingſt-Erichtag mit ſtürmender Hand erobert; damalen begleitete der Muthwille die Furie, und zeigte dieſer Hund in allen Häuſern ſowohl die viehiſche Unzucht, als auch ein unbarmherziges Blutvergießen, das Heulen und Weinen der Chriſten erſchallte dergeſtalten, daß auch der Himmel ſich darüber betrübte, auf den Gaſſen und Plätzen dieſer großen Stadt ſah man die Erd und das Pflaſter mit lauter Chriſtenblut überſchwemmt; die todten Körper lagen in ſolcher Menge aufeinander, daß ſie auch hohe Berg und Bühel vorſtellten, die Geiſtlichen und Ordensleut wurden, ſpöttlich entblößt, bei den Füßen aufgehängt, und dero Leiber lebendig aufgeſchnitten, die Eltern mit den Kindern, die Männer mit den Weibern, die Diener mit den Herren, wurden haufenweis wie die Schaf auf die großen Plätz der Stadt getrieben, und allda ſo jämmerlich niedergeſäbelt, deroſelben Leiber alſo zerfetzt und zergliedert, daß man das Menſchenfleiſch brockenweiſ' hin und her mit Füßen getreten, vielen wurden die Leiber lebendig aufgeſchnitten, das Ingeweid heraus genommen, mit Haber angefüllt, und alſo den ſcytiſchen Pferden zu einem Futterſack worden, wenig Mauern waren zu ſehen, die nit mit Menſchenblut beſprengt, wenig Winkel, die nicht mit Todtenkörpern angefüllt, wenig Häuſer, aus denen nicht das Blut bei Thür und Thor heraus quellte; alle geheiligten Tempel und Gotteshäuſer thäten die barbariſchen Leut ſtürmen, die Altäre und Kirchenzierden zertrümmern, die Heiligthümer und Reliquien den Hunden vorwerfen, die Kruzifix und geſchnitzelten Bildniſſe des gekreuzigten Jeſu mit Koth und Unflath überdecken, den Pferden an die Schweif hängen, höhniſch aufſchreiend: dieſer iſt ein Gott der Chriſten; alle hohen Kavalier wurden aus ernſtlichem Befehl ſamt den adelichen Frauenzimmern, ausgenommen etliche, dero Wohlgeſtalt den üppigen Beſtien zu dero muthwilligen Begierlichkeiten dienen mußten, vor den Mahomet geführt, und daſelbſt unmenſchlich ermordet. Des Kaiſers Konſtantini leibliche Prinzeſſinnen nach allem ausgeſtandenen Mißbrauch ſeynd erſchrecklich niedergehaut worden, und dero hochfürſtliches Blut mit den barbariſchen Füßen getreten; der geſamte hohe Magiſtrat, ſo ſich in dem berühmteſten Tempel Sophiä verſchloſſen, wurde durch tyranniſche Gewalt vor den vom Wein (ſo wider ſein Geſetz) berauſchten Mahomet geſchleppt, und allda durch unterſchiedliche Weiſ geſchlachtet; die Feder ſelbſt befremdet ſich, mehr Unthaten aufzuzeichnen, die dieſer ottomanniſche Chriſtenmörder in ſolcher eroberten Stadt Konſtantinopel geübet hat.

Es wäre kein End, ſo man alle ſeine auch anderwärts verbrachte unmenſchliche Tyrannei ſollte auf das Papier bringen, wie jämmerlich er den großen trapezuntiſchen Monarchen David Komnenum ſamt allen ſeinen Kindern und viele andere kappadoziſche Fürſten ermordet; wie er Anno 1517 den 1. April am Oſtermontag dem großmächtigſten Sultan in Egypten einen großen eiſenen Hacken durch den Leib gezwungen, und nachmals zu einem elenden Spektakel bei der Stadtpforte aufgehängt, und alſo die ganze Herrlichkeit von Egypten zu ſich gezogen.

Alle anderen und weit entfernten Ding zu geſchweigen, ſoll man doch herzlich erwägen, wie daß kein alter Adel in Spanien, Italien, Frankreich, England, Deutſchland, forderiſt in Schwaben, Franken und Oeſterreich, in deſſen Anverwandten Blut der Türk nicht ſeine Händ gewaſchen.

Abſonderlich kann ohne hervorſtoßende Thränen nicht gedacht werden an die barbariſche Dienſtbarkeit, in welche ſchon ſo viele hundert tauſend Chriſten ſeynd gezogen worden; o wie viele tauſend edle Ritter haben müſſen unter dieſem barbariſchen Joch ſeufzen! In der ganzen Türkei iſt es allgewöhnlich, ja es ſeynd eigene von dem Großtürken privilegirte Kaufleut, welche jene Waar verhandeln, die Jeſus Chriſtus mit ſeinem theuerſten Blut in die Freiheit geſetzt hat; es führen dieſe die armen Chriſten haufenweiſ' auf den Markt, und bieten's zum Aufeilen, wie das Vieh, zu Konſtantinopel, außer des Bayſtan oder Goldſchmiedmarkts iſt auch ein ſolcher verruchter Ort, allwo der türkiſche Gräuel einen Menſchenhandel treibet, allda befinden ſich Kaufleut, die beſichtigen die unglückſelige Waar ganz mutternackend, und gehen um, daß auch die Feder darob ſchamroth wird ꝛc.; da wird mancher ungeſtaltete Böswicht und Mohr ein ſauberes Chriſtenmägdlein einhandeln, welcher armen Tröpfin dazumalen der bittere Tod ſüß wäre; die anderen ſchlechteren Chriſten, an eiſene Ketten gefeſſelt, werden in ſolche müheſelige Dienſtbarkeit geſchleppt, daß ſie die härteſte Arbeit, ſo bei uns Ochſen und Eſeln auferlegt werden, bei dem trockenen Brod und ſtrengſten Geißelſtreichen verrichten müſſen. Die harte Dienſtbarkeit des iſraelitiſchen Volks unter dem tyranniſchen Joch Pharaonis war viel leidentlicher, als da iſt der Chriſten Drangſal unter dieſer unmenſchlichen Herrſchung.

Sollte wohl bei einander verſammelt ſeyn all dasjenige Chriſtenblut, welches dieſer Erbfeind vergoſſen, würde es ungezweifelt ein ganzes rothes Meer können genennet werden.

Der Säbel des erſten türkiſchen Kaiſers, Ottomann, in Eroberung Kappadociä, Ponti, Bythiniä, Kleinaſien ꝛc., hat über die zweimal hundert tauſend Chriſten ermordet.

Orchanus, der andere türkiſche Kaiſer, da er

Nicäam, Macedoniam, Likaoniam, Lydiam, Phrygiam, Kariam, mit gewaltthätigen Waffen unter ſich gebracht, hat über die hundert und vierzehn tauſend Chriſten erwürgt.

Amurath, der dritte türkiſche Monarch, hauste in Griechenland dergeſtalten, daß ſich männiglich mußte vor ihm verkriechen, nicht ungleich einem umfreſſenden Krebſen im Leib; deßgleichen mußte auch ſeinen Blutdurſt ſtillen Kroatia, Bosnia und Bulgaria, in allem hat dieſer ottomanniſche Nero die dreißig Jahr, in denen er den Scepter führte, über dreimal hundert tauſend Chriſten theils in härteſte Dienſtbarkeit geſchleppt, theils unmenſchlich erwürgt.

Bajazetes, der vierte türkiſche Kaiſer, verdienet mehr den Titel eines reißenden Wolfs, als der Tag und Nacht die armen chriſtlichen Schäfel verfolget, ja auf einmal ließ er etliche hundert gefangene vornehme und edle Ritter aus Franken, Bayern, Schwaben und Oeſterreich erſchrecklich niederſäbeln und zerſtucken, bei welcher elenden Zeit und Zeitung faſt der geſamte Adel in Deutſchland ſich mußte in ſchwarz bekleiden, und in der Klag gehen. Dieſer drachengiftige Tyrann hat über die viermal hundert tauſend Chriſten geſchlachtet und ermordet, und ſo ihm der große Tamerlanes nicht hätte den Säbel unter die Füß geworfen, und dieſen Erzvogel in einen eiſenen Käfig eingeſchloſſen, hätte er, wie ſein verruchtes Vorhaben war, die ganze Chriſtenheit umgeſtoßen.

Kalebinus, der fünfte türkiſche Tyrann, welchen andere anders nennen, hat die kurze Zeit ſeiner Regierung in Ungarn und Syrvien oder Servia gleichwohl auf die vier und dreißig tauſend Chriſten niedergehaut.

Mahomet, der erſte dieſes Namens und ſechste türkiſche Kaiſer, weil er beſchäftiget war, jene Landſchaften wiederum zu erobern, welche der Tamerlanes hat abgedrungen, thäte ſo merklichen Schaden der Chriſtenheit nicht zufügen, außer daß er den ungariſchen König Sigismund auf das Haupt geſchlagen, und in allem unter ſeiner währenden Regierung über fünfzig tauſend Chriſten nicht erwürgt.

Amurath, der andere dieß Namens und ſiebente türkiſche Kaiſer, war ein ſolcher wüthender Hund, daß er in Bosnia, Albania, Wallachei, wie auch in dem Gebiet der Venetianer, in die hundert nnd vier und dreißig tauſend Chriſten niedergeſäbelt, den ungariſchen König Ladislaum ſamt dem meiſten Adel deſſelben Königreichs, wie auch in die dreißig tauſend Gemeine in einer Schlacht erbärmlich niedergehaut.

Mahomet, der andere dieß Namens und achter türkiſcher Kaiſer, der größte Tyrann, war die ſchärfeſte Geißel, ſo einmal Gott der Chriſtenheit über den Rücken geſchickt, ob er ſchon von einer chriſtlichen Mutter geboren, war er doch ein abgeſagter Feind der Chriſten; dieſes Tyrannen leiblicher Bruder iſt zu Rom vom Pabſt Kalixto getauft, und Kalixtus Ottomannus genennet worden, welcher nachmal von dem gütigſten Haus Oeſterreich zu Wien ſehr reichlich unterhalten worden, der ſich auch allda mit einem Fräulein von Hohenfeld ehelich verſprochen, aber vor der Zeit geſtorben, und in unſerer Hofkirche begraben worden. Obbenannter Mahomet hat die uralte Stadt geſchleiſet, dieſer hat die weltberühmte Stadt Konſtantinopel erobert, darinnen dergeſtalten gewüthet, daß alles mit Blut beſprenget war; dieſer hat zwei Kaiſerthümer in ſeine Klauen bekommen, nemlich das konſtantinopolitaniſche und trapezuntiſche; er, in Eroberung vierhundert Städte, in allen Schlachten und Scharmützeln mit den Ungarn, Venetianern, Griechen ꝛc., hat er in die achtmal hundert tauſend Chriſten erwürgt; ob zwar weit weniger Tobias Tubingenſis verzeichnet, ſo findet man doch in allen forderiſt türkiſchen Schriften dieſe große Anzahl. Ein grauſamerer Blutegel hat den türkiſchen Thron nie beſeſſen, als dieſer, welches aus dem ſattſam abzunehmen: als ihm einer aus ſeinen Edelknaben einen frühzeitigen Kukumer aus dem Hofgarten abgebrochen, worüber er alſo ergrimmt, daß er die Edelknaben laſſen lebendig eröffnen, weil es der Thäter geläugnet, und erſt in dem vierzehnten den zerbiſſenen Kukumer gefunden.

Bajazeth, der andere dieß Namens und neunte türkiſche Kaiſer, war einer ſolchen Tigerart, daß er ſich mit Menſchenblut nicht genug konnte ſättigen, zu geſchweigen, daß er ſeine treueſten Freunde, welche ihn zu Kron und Thron erhoben, unmenſchlich hat laſſen ermorden; Anno 1493 hat er aus Ungarn über die 10,000 Chriſten gefangen mit ſich geſchleppt; Anno 1498 hat er gleichmäßig 4000 Chriſten aus Italien gefangen mit ſich wie das Vieh getrieben, und weil er ſie nicht wohl konnte fortbringen, ließ er ſelbe jämmerlich zerhacken und zerfleiſchen; Anno 1500 hat er Modena eingenommen, alle Einwohner ſamt dem Biſchof niedergehaut. Dieſer Erbfeind hat in allem allein der Chriſten in die hundert und acht tauſend erwürgt.

Selym, der zehnte türkiſche Kaiſer, außer daß er den großen König Tombeum in Egypten, Aladulum, den König in Kapadozia jämmerlich umgebracht, hat er der Chriſtenheit weniger als andere geſchadet.

Solyman, der eilfte türkiſche Kaiſer, dieſer grimmige Löwe iſt derjenige geweſt, welcher das edle Königreich Ungarn, indem er neun unterſchiedliche Mal mit größter Kriegsmacht ſelbiges überzogen, aus einer Rachel eine Lia, ja aus einem Paradies eine Wüſte gemacht. Dieſer drohte ſogar dem römiſchen Reich und dem occidentaliſchen Kaiſerthume den Untergang, deſſentwegen er auch Wien Anno 1529 mit ſolcher Kriegsmacht belagert, daß er in die fünf und zwanzig tauſend Gezelt aufgeſchlagen; die Menge der türkiſchen Mannſchaft war ſo groß dazumalen, daß man ſolches Kriegsheer auf dem hohen Stephansthurm nicht konnte überſehen; dazumalen haben die Türken bis auf Linz in Oberöſterreich geſtreift, welches billig den chriſtlichen Reichsfürſten noch ſolle in friſcher Gedächtnuß haften, und ſich keiner die Sicherheit vor dieſem Erbfeind zumeſſen ſolle; dazumalen ſeynd unweit der Stadt Tullen über ſechs tauſend flüchtige Chriſten, darunter ſehr viele Religioſen von Wien und anderen Orten den Türken in die Hände gerathen, und alleſamt unmenſchlich geſchlachtet worden. Weil dieſer Solyman ohne Sieg von der Wienſtadt mußte abweichen, hat er vor Grimmen etliche tauſend chriſtliche Weibsbilder unbarmherzig niedergeſäbelt, die Kinder zu Baden, Träßkirchen, Mödling, Neudorf und anderen benachbarten Oertern geſpießt, und hin und her auf die Zäun geſteckt; damal hat er auf die hundert tauſend Chriſten gefangen mit ſich getrieben. Dieſer Solyman und ungeheurige Menſchenwürger, als er Ofen in Ungarn erobert, hat er ganz über Raab und Gemorra geſtreift, auf zweimal hundert tauſend, etliche vermuthen noch mehr, in die härteſte Dienſtbarkeit mit ſich gezogen. In Böhmen, Mähren, Schleſien, Ungarn, Oeſterreich, Steiermark ꝛc., hat dieſer über vier hundert tauſend Menſchen theils gefangen theils erwürget, indem er 46 Jahr wider die Chriſten, forderiſt wider Ungarn und Oeſterreich getobet.

Selym, der andere dieß Namens und zwölfter türkiſcher Kaiſer, hat in Eroberung der Inſel Cypern abſonderlich der berühmteſten Stadt Famaguſta wider alles Verſprechen und eingegangenen Akkord ganz eidbrüchig alle Chriſten zu Stücken gehauet, ſogar den tapferſten Kommandanten Bradaginum nach vielem angethanen Schimpf lebendig ſchinden laſſen; ſolche königliche Inſel als unſchätzliches Kleinod iſt in die Händ dieſes Erbfeinds gekommen wegen Fahrläßigkeit und Langſamkeit der Chriſten; Selym, ob er ſchon nur neun Jahr regierte, hat er doch hin und her gegegen vier und achtzig tauſend Chriſten umgebracht.

Amurath, der dritte dieß Namens und dreizehnte türkiſche Kaiſer, hat Anno 1575 aus Ungarn, Anno 1590 aus Podolien, Anno 1593 aus Kroatien, in die vierzig tauſend Chriſten gefangen mit ſich geführt; zu Silek und Wilikz abſonderlich ſein grauſames Gemüth gezeigt, indem er die Chriſten allda braten, ſieden, ſchinden, viertheilen, ja gar in großen Weinpreſſen wie die Trauben laſſen zerquetſchen; ob ihm zwar das Glück nit allerſeits wollte willfährig ſeyn, hat er gleichwohl der Chriſten in' die zwei und fünfzig tauſend erlegt, nud ſich jederzeit einen Erbfeind und Erzfeind der Chriſten genannt. Von dieſem Amurath regiſtrirt die türkiſche Relation, daß er über hundert Kinder habe gehabt, und ihm auf einmal ein und dreißig Wiegen mit Kindern angefüllt ſeynd vorgeſetzt worden.

Mahomet, der dritte dieß Namens und vierzehnter türkiſcher Kaiſer, ob er zwar meiſtentheils den Kürzern gezogen, hat er dennoch bei Erlau und Themeswar etliche tauſend Chriſten niedergeſäbelt.

Achmet, der erſte dieß Namens und fünfzehnter türkiſcher Kaiſer, war ein abgeſagter Feind der Chriſten, alſo, daß er gar oft nächtlicher Weil blutgierige Träum gehabt gegen die Chriſten, und hat er eidiſch ſich verſchworen, alle Chriſten auszurotten, es hat aber ihm jederzeit der perſiſche Säbel ſolches Vorhaben abgeſchnitten.

Osman, der ſechzehnte türkiſche Kaiſer, hat in Polen etliche tauſend Chriſten erwürgt und hätte vielleicht ſein Blutdurſt weiter geriſſen, wofern ihm nit die Seinigen mit einem ſeidenen Strick den Brodſack hätten zugebunden.

Amurath, dieß Namens der vierte und ſiebzehnter türkiſcher Kaiſer, hat meiſtens ſeine Tyrannei erzeigt gegen ſeine Brüder und ſeinen in geiſtlichen Sachen höchſten Regenten Muphti, welchen er hat laſſen erdroſſeln, und weilen er einem venetiſchen Edelmann verhülflich geweſt, daß er aus unnöthigem Vorwitz das kaiſerliche Frauenzimmer hat können ſehen. Denen Chriſten aus Ermangelung der Gelegenheit hat er nicht abſenderlich geſchadet, außer daß er bei Neapel eine große Anzahl gefangener Chriſten mit ſich geführt.

Ibrahim, der achtzehnte türkiſche Kaiſer, wegen geübter großer Mordthaten, die er ſeinem Großvezier, Baſſen, Beegen, Agen ꝛc., laſſen anthun, iſt auch von den Seinigen mit einem Strick um den Hals verehret worden, als gehört für einen ſolchen Kopf keine andere Lauge. Dieſer hat der Chriſten dennoch in Dalmatia und Kandia in die vierzig tauſend erlegt.

Mahomet, der vierte dieß Namens, von etlichen Achmet titulirt, jetziger ottomanniſcher Tyrann, hat in dem erſten Antritt ſeiner Regierung den Großvezier um geringſter Urſachen willen laſſen ſtranguliren; dieſer hochmüthige Hund hat die Chriſten ſchon ziemlich angebellet, ja in Polen, Ungarn und Kandia gegen drei und vierzig tauſend zu todt gebiſſen, und allem Vermuthen nach, ja nach Laut wahrhaftiger Korreſpondenten wäſſern ihm die Zähn ſtets nach Chriſtenblut.

Allerliebſte Chriſten, machet euch denn dieſes ſo heftig vergoſſene Chriſtenblut nicht ſchamroth, höret ihr denn nit, wie ſolches Blut aus der Erde nach Rach ſchreiet, nicht ungleich dem unſchuldigen Abel; ſollen wir denn noch ferners dieſen unerſättlichen Blutſäbel wüthen und toben laſſen in uns Chriſten.

In dem erſten Buch der Machabäer ſtehet geſchrieben, wie daß man den Elephanten gezeigt habe den Saft von rothen Trauben und Maulbeeren, ſelbige hierdurch zum Streiten beſſer anzuhetzen. Das häufig vergoſſene Chriſtenblut Anno 1493 unter dem Obriſten Drenzen, Anno 1526 bei Mohaz, Anno 1552 bei Segedin, Themeswar, Trege, Zolnock, Anno 1556 Siget und Erdewti, Anno 1574 bei Kaniſcha, Anno 1692 bei Petrinia, Marlaniz, Trenſchin, Anno 1592 bei Veſprin, Palotta, Anno 1594 bei Altenburg, Gran, 1596 bei Erlau, 1654 bei Neuhäuſel, 1662 bei Segeswar, 1693 unweit Neuhäuſel ꝛc. All dieſer Blutfluß, oder beſſer zu reden, dieſes Blutmeer, ſoll es denn euch chriſtliche Gemüther nicht anhetzen zum ritterlichen Fechten wider dieſen tyranniſchen Chriſtenmörder? Auf, auf ihr Chriſten, der Evangeliſt Matthäus am 9. Kapitel ſchreibt von einem Weib, die zwölf ganze Jahr den Blutgang gelitten, nachmals von Chriſto die gewünſchte Geſundheit erhalten habe. Es hat die Chriſtenheit, dieſe bedrängte Tröpfin, bereits über drei hundert Jahr einen ſchändlichen Blutgang von den Türken ausgeſtanden; hoffentlich aber anjetzo wird der allergütigſte Gott von ihr dieß ſo große Uebel abwenden, aber ihr müſſet auch in etwas in euerem Mitfleiß nit ermangeln laſſen; gleichwie jenes Weib mußte laufen, ſchaufen, ſich bucken, und den Saum der Kleider anrühren, nicht weniger wird erfordert von euch, daß ihr gleichmäßig die Händ nicht ſollt in den Sack ſchieben, nicht ſtehen wie jene Lenzer, denen filzweis iſt geſagt worden: „quid hic statis tota die oriosi etc.,“ ſondern ſollt fein beherzhaft nach dem Degen greifen, denn mit Menſchen Degen und Gottes Segen wollen wir hoffentlich dieſen Erbfeind verjagen; es ſcheinet nunmehr die Zeit zu ſeyn, dasjenige zu vollziehen, was der Heiland jenem apoſtoliſchen Kollegio kurz vor ſeinem Leiden auferlegt. Wer aber einen Säckel hat, der nehme ihn, zugleich die Taſchen, wers aber nit hat, der verkauf ſeinen Rock, und kaufe ein Schwert ein, und kämpfe mit chriſtlicher Tapferkeit wider ſolchen Weltgräuel; laßt uns der tröſtlichen Zuverſicht ſeyn, daß, gleichwie der weltkundige Kriegsfürſt Joſue der ſchnellen Sonne den Arreſt anerboten, und ihr ernſtlich geſchafft: „sta Sol,“ ſie ſolle unverwendt ſtill ſtehen, alſo werde mit ſolchem göttlichen Beiſtand Leopoldus, unſer gnädigſter Landsfürſt, dem ottomanniſchen Mondſchein den Weg und Paß verſperren, sta Luna, daß ſolcher mit all ſeiner Kriegsmacht keinen ferneren Progreß und Fortgang werde gewinnen. Auf, auf denn, ihr Chriſten, rächet das vergoſſene Blut euerer Mitbrüder, euch ſey mit Wahrheit geſagt, was einmal mit faulen Fiſchen dem frommen Patriarchen Jakob iſt hinterbracht worden: „Bestia devoravit Joseph,“ daß nemlich ein böſes und wildes Thier den Bruder Joſeph zerriſſen habe. Liebe Chriſten, ſo viele hundert tauſend euerer Brüder und Mitchriſten hat ein böſes und wildes Thier, ja eine blutgierige ottomanniſche Beſtia zerriſſen, ſo ſäumet euch denn nit, dieſes Blut zu rächen, und dieſer Beſtie die Zähn auszubrechen; auf! auf!

Auf, auf ihr Chriſten, und ſteifet euch dermalen abſonderlich auf Gott, von dem aller Sieg.

Der in Heiligkeit berühmte Karmeliter Dominikus hat dazumalen auf dem weißen Berg in Böhmen (welcher weiße Berg den Abtrünnigen des Kaiſers ziemlich roth worden, und haben damal unſere Feinde bei dem Streen wenig Glück gehabt) alle hohen Kriegsbeamten, welche den Muth etwas ſinken laſſen, wegen Größe der feindlichen Armee, mit dieſen ernſtlichen Worten angefriſcht: „Ad arma ad arma, heroes generosissimi, dicitur hostis multo numerosior nostris, quid inde hi in curribus, et hi in equis, nos autem in nomine Domini vincemus etc., Carmuel, l. 2., zum Gewehr, zum Gewehr, ihr ritterlichen Helden, man gibt aus, und zwar mit Wahrheit, daß der Feind viel mächtiger als wir, was ſchadet dieß, ſie ſteifen ſich allein auf Gewehr und Waffen und ſtarke Kriegsmacht, wir aber wollen wider ſie ſtreiten in dem Namen Gottes, und unfehlbar überwinden.“

Wahr iſt es, groß iſt die Macht des türkiſchen Blutegels, und uns weit überlegen. Solyman, der eilfte türkiſche Kaiſer, hat den fünften Zug nach Ungarn gethan mit dreimal hundert tauſend Mann, den achten Zug nach Ungarn mit fünfmal hundert tauſend, den neunten Zug nach Ungarn mit einer ſolchen Armee, daß ſelbige zwei ganze Meilen eingenommen; Mahomet, der andere türkiſche Kaiſer, hat für die Belagerung der Stadt Konſtantinopel ein ſolches ungeheures Stuck laſſen gießen, daß es einen Stein von dreizehn Zentner geworfen, und hat von deſſen Knall die Erde auf eine ganze deutſche Meile dergeſtalten gezittert, daß auch die Gebäu beſchädiget worden. Anno 1575 iſt Amurathus, der türkiſche Kaiſer, mit zweimal hundert tauſend in Ungarn eingefallen; Bajazèth, der vierte türkiſche Kaiſer, hat den großen Tamerlan mit fünfmal hundert tauſend Mann, den Perſianer, angegriffen, und weilen er dazumalen überwunden worden, und in die hundert tauſend verloren hat, er ſich wieder erholt, und noch mit weit größerer Kriegsmacht die große Stadt Babylon eingenommen, worinnen er in die zweimal hundert tauſend Menſchen erwürgt. Demjenigen türkiſchen Sultan koſtet die Inſel Kandien in die viermal hundert tauſend Köpf, iſt demnach unläugbar, daß der ottomanniſche Feind die große Macht habe; und ungehindert dieß laſſen wir das Herz nicht ſinken, den Muth nicht fallen, hi in curribus, et hi in equis, nos autem in nomine Domini etc., denn Gott und Gottes Segen wird abſonderlich bei uns ſeyn.

Kaiſer Rudolphus der zweite führte in ſeinem Sinnbild dieſes Wörtel Adsit, welches er folgſam ausgelegt. Auxiliante Deo Superabo Imperatorum Turcarum, das iſt, mit Gottes Hülf will ich den Türken obſiegen. Deßgleichen höret man aus dem Mund Leopoldi, unſers allergnädigſten Kaiſers, deßgleichen ſoll man aus allen rechtſchaffenen Soldaten auch hören, daß wir nemlich mit Gottes Hülf den türkiſchen Feind, des Feindes Macht, der Macht Uebermuth, wollen und werden überwinden.

Der h. Johannes in ſeiner Offenbarung hat auf eine Zeit den Sohn Gottes in folgender wunderlicher Geſtalt geſehen: um ſeine Lenden war erſtlich eine goldene Gürtel, ſein Haupt war weiß wie der Schnee, die Augen waren gleich der zerlaſſenen Glockenſpeis ꝛc., et septem Stellas habebat in manibus, Apocal. 1. c. 16., ſo hatte er auch ſieben Stern in ſeinen Händen. Alle dieſe geheimnußreichen Ding haben ihre ſondere Auslegung, wie denn nicht wenig hierüber mein glorwürdiger Vater Auguſtinus, Hieronymus, Ambroſius, Gregorius ꝛc., gloſſirt haben. Mir aber iſt ſchon genug, daß in den Händen Gottes ſieben Stern ſeynd. Kaiſer Domitianus mit Domitian[illegible] Trajanus mit Trajano, Adrianus mit Adriano, Valerianus mit Valeriano, Numerianus mit Numeriano, Diokletianus mit Diokletiano, Aurelianus mit Aureliano, Veſpaſianus mit Veſpaſiano, Maximinianus mit Maximiniano, Julianus mit Juliano, Gratianus mit Gratiano, Martianus mit Martiano, Valerianus, lauter römiſche Kaiſer, haben weder Glück noch Stern gehabt, alle elendiglich um Leben, um Kron und Thron kommen, und iſt es die Urſach, weil ſie die Stern, will ſagen Glück und Stern, nicht in den Händen Gottes geſucht haben. Wir aber ſuchen es in den Händen des mildreichſten Gottes, ja alle unſere Viktores und Viktorias, all unſere Fortun und Fortunatos, all unſere Favores und Favonios, all unſeren Sieg und Segen ſuchen wir in den Händen des Allerhöchſten, Gott wird helfen.

Wenn dieſen kleinen Ringeln o oder Nulla nichts zugeſellet wird, ſo gilt es nichts, hundert tauſend ſolche 0000000 gelten ſo viel, als bei den Kongiern ein Reif von einem alten Mondſchein, ſeynd mit einem Wort lauter Nulla, Nulla, Nulla, das iſt nichts, dafern man das einzige 1 hinzu ſetzt, 1000000000, ſo wachſet augenblicklich eine große Summa. Deßgleichen all unſere Menſchenmacht, unſere Musketen und Musketierer, unſere Picken und Pickenierer, unſere Stuck und Stuckmeiſter, unſere Reiter und Reiterei, ja all unſere Gewehr und Waffen ſeynd lauter 0000, Nulla, Nulla, da man ihnen aber ein einziges 1, wodurch Jeſum verſtehe, zuſetzet, ſo kommt die größte Macht heraus, und dieſe wird uns unfehlbar beiſtehen; Gott wird helfen, unſere Allianz iſt mit den Engländern, will ſagen mit den engliſchen Heerſchaaren, welche Gott uns zu Hülf und Beiſtand ſenden wird. Magdalena ſchauet einſt mit weinenden Augen, mit traurigen Gebärden, hin und her in dem Grab Chriſti, zu ſehen, zu ſuchen, wo der h. Leichnam ſey, endlich ſieht ſie einen Gärtner, der hatte eine Schaufel über die Achſel, einen Strohhut auf dem Kopf, gar ſchlecht bekleidet und baarfuß; ſie redet ihn alſobald an: „Domine, si tu sustulisti eum, dicito, Herr, Herr, haſt du den Leichnam Chriſti, ſo ſag mirs;“ es iſt gleichwohl ein großes Wunder, daß Magdalena eine vornehme adeliche Dama, eine Frau von und zu der Herrſchaft Magdalis, einen ſolchen übel bekleideten Gärtner einen Herrn genennt, dem äußerlichen Schein nach war er ein gemeiner Mann, und ſie gibt ihm dennoch den Titel eines Herrn, eine ſolche Dama; Domine, ſie hat aber gar recht und weislich in dem Fall geredt, denn ſie der Meinung geweſt, dieſer Gärtner habe Chriſtum, und der Chriſtum hat, der iſt wahrhaftig ein Herr, und ein großer Herr.

Es fragen dermalen viel aus Zwang und Drang des Vorwitzes, wer doch in folgendem Türkenkrieg werde Herr ſeyn, und den Herrn ſpielen, ſo kann man ihnen antworten, derjenige wird Herr ſeyn und Herr werden, der Chriſtum hat, der Chriſti Hülf hat, und hoffentlich werden wir Chriſten Chriſtum haben auf unſerer Seite; es komme der Türk mit ſeinen Janitzaren, mit ſeinen Spahi, Reitern, mit ſeinen Spahioglanern, mit ſeinen Soluphharen, mit ſeinen Avangiren, mit ſeinen Gorilen, mit ſeinen Bogenſchützen ꝛc., wir fürchten ihn nicht, denn Gott wird mit uns ſeyn, wir wollen feſt auf Gott vertrauen, feſt auf Gott bauen, ſteif umſchauen, und ſteif drein hauen, und alſo ungezweifelt den Herrn ſpielen.

Petrus hat eine ganze Nacht gefiſcht, hat oben und unten und auf der Seite gefiſcht, hat das Netz hinum und herum gezogen, hat von 8 Uhr bis auf 9, von 9 Uhr bis auf 10, von 10 bis auf 11, von 11 Uhr bis auf 12 gefiſcht, und doch nicht 12 Hechte, nicht 11 Barben, nicht 10 Scheiden, nicht 9 Brexen, nicht 8 Garreiſel gefangen, ja die ganze Nacht gefiſcht, und nicht ein Schneiderfiſchel erhalten, er hat nicht ein Grätel bekommen, deßwegen gratis gefiſcht, ſobald ſich aber Chriſtus der Herr zu ihm geſellt, und ihm befohlen, er ſoll in ſeinem Namen das Netz einwerfen, hat er ſolche Menge gezogen, daß hievon das Netz zerriß.

Es mag der ottomanniſche Feind allen Ernſt anwenden, keine Arbeit ſparen, allen Fleiß ankehren, keine Müh ausſchlagen, alle Gewalt brauchen, keine Gefahr unverſucht laſſen, ſo wird er ungezweifelt wenig Sieg und Viktoria fiſchen, weil Chriſtus nicht bei ihm, ſondern er wird mit Schand und Schaden müſſen bekennen, tanto tempore in Ungaria dimicantes nil coepimus; aber ſo Chriſtus wird bei uns ſeyn, wie denn unſer größtes Vertrauen ihn auf unſere Seite ziehen wird, wenn Gott wird helfen, welcher in die dritthalbhundertmal in göttlicher Schrift Dominus exercituum, ein Herr der Kriegsheere genennt wird, alsdann werden wir ungezweifelt oben ſchwimmen, wie das Eiſen Eliſäi, wir werden mit Sieg und Palmzweigel prangen, wie die hebräiſche Jugend bei dem Eintritt Chriſti nach Jeruſalem, wir werden Viktoria ſingen. wie Moſes am Geſtad des rothen Meeres.

Um weilen David ſein Volk und ganze Armada gezählt hat, ſeine ſtattliche Kavallerie, ſeine beherzte Infanterie, ja alle ſeine aufs beſte und feſte ausgerüſteten Regimenter beſichtiget, hat ihn deßwegen Gott hart geſtraft, und ihm durch eine urplötzliche Peſtilenz ſo viel tauſend Mann hinweg geraſſt, denn es thäte Gott abſonderlich mißfallen, daß David ein ſo ſtarkes Vertrauen auf ſeine Kriegsmacht und nicht forderiſt auf Gott geſetzt hat.

Allmächtigſt-allgewaltigſt-allergütigſter Gott, ſiehe an den Erbfeind, wie ſelbiger prangt mit ſeiner Macht, was Hochmuth erzeiget in ſeinen Waffen, wie trotzig er der Chriſtenheit drohet, wie ſtark er ſich auf ſeinen Säbel verläßt; wir aber, o gütigſter Gott, ſparen auch nit unſere Gegenwehr, ziehen gleichmäßig beherzt vom Leder, aber verlaſſen uns forderiſt auf deine göttliche Hülf, wir halten uns an dich, wie das Wintergrün an einem Baum, und mit deiner Hülf werden wir überwinden.

Joſue, der wackere Kriegsfürſt, hat ſich dermaſſen ritterlich gehalten, daß er ein und dreißig König überwunden, und aller Orten Viktoria geſungen; was hat ihn denn alſo beherzt gemacht, daß er oft mit weniger Mannſchaft einer großen Kriegsmacht ohne Scheu entgegen gezogen? Antwort, dasjenige, was auch allen kleinen Knaben, welche bei dem Altar Gottes dienen, wohlbekannt iſt, nemlich das Dominus vobiscum, der Herr mit euch. Wenn Joſue die gewiſſe Aviſa durch den Moſes erhalten, und des Dominus vobiscum verſichert worden, iſt er vor Freuden aufgehüpft, er mit den Seinigen, die Seinigen mit ihm ganz freudenvoll, jubelvoll, herzvoll und ſiegvoll den Feind angegriffen und geſchlagen, aber nachmals ſolche Viktorie nicht ihm, ſondern Gottes Hülf zugeſchrieben.

Auf Gottes Hülf iſt ſich meiſt zu ſteuern; jene Franzoſen, welche dem König zu Ungarn wider den türkiſchen Bajazeth als Auxiliarvölker ſeynd beigeſtanden, haben ſich gar zu ſehr auf eigene Tapferkeit und Kühnheit verlaſſen, ja ganz freventlich ausgeben, ſie wollten mit ihren Waffen nicht allein die Türken zu Boden legen, ſondern auch den Himmel unterſtützen, da er ihnen auf die Köpf fallen wollte; holla, iſt das ein Heldenmuth oder ein Uebermuth? der klägliche Ausgang hat es gezeigt, indem ſie alle auf das Haupt ſeynd geſchlagen worden, und der Unſerigen über zwanzig tauſend in das Gras gebiſſen; wodurch Gott ſcheinbar zu verſtehen gegeben, daß ohne ſeinen Segen nichts könne der Degen, und wo Gottes Hand mangelt, viel zu ſchwach der Menſchen Fauſt ſey.

Es wird umſtändig in göttlicher Schrift regiſtrirt, Paral. 2. c. 14., wie daß Zara, der Mohr, mit zehnmal hundert tauſend gewaffneten Männern, mit einer Million Soldaten, dergleichen Armee wird man wenig antreffen, wider den König Aſa gezogen; Aſa hatte gleichwohl auch eine Kriegsmacht zuſammen gebracht, aber viel zu gering, daher mein lieber Aſa, gleichwie dein Name wird hinter ſich und vor ſich geleſen, alſo ſchaue hinter ſich und vor ſich, du wirſt müſſen das Feld räumen. Der Löwe, wie er aus Hunger Mucken gefangen, ſagte: es gehe klein her; bei dir König Aſa gehet es in aller Wahrheit klein her, der Feind hat zehnmal hundert tauſend ausgerüſtete Männer, und folgſam dir gar zu ſtark überlegen, nimm lieber zu der Flucht deine Zuflucht, iſt doch Ferſengeld auch ein Geld, ob zwar von geringer Laſchi, und wenn ſchon Lethfeigen unter dem Konfekt die ſchlechteſten, ſo muß man doch auch nicht mit Menſchenblut verſchwenderiſch hauſen, nnd ſelbiges wie den Uriam an die Spitze ſtellen; ungeachtet dieſes ſagt der König Aſa: Burſch ins Gewehr, es muß gefochten ſeyn, an der Größe iſt es nicht allzeit gelegen, ſonſt wäre ein Saukürbes beſſer als eine Lemony; „In tuo nomine habentes fiduciam, venimus contra hanc multitudinem, Domine Deus noster, tu es, non praevaleat contra te homo, laſſet uns auf Gott feſtiglich trauen, und nachmals ritterlich fechten, mit Gottes Hülf werden wir überwinden;“ wie es denn alſo geſchehen.

Iſt der jetzige türkiſche Kaiſer Mahomet kein Zara oder Mohr im Angeſicht, ſo iſt ers doch an der Seel, komme nur dieſer Zara mit einer Armee, ſo auch des großen Xerris Kriegsmacht nicht weichet, er prange mit ſeiner Macht wie jener König, von welchem im Buch der Machabäer. Als die Sonne auf dero goldene und ährene Schild ſchien, glänzten die Berge davon, und leuchteten wie die brennenden Ampeln, denn ſein Kriegsheer beſtund in hundert tauſend Mann zu Fuß, und zwanzig tauſend zu Pferd, und zwei und dreißig Elephanten mit großen Thürmen, welche zum Streiten abgerichtet waren. Machab. c. 6.

Es komme der ottomanniſche Feind mit aller Macht, ſo entfällt uns doch der Muth nicht, ja es wächſet die Kourage, es vermehret ſich die Luſt zum Streiten, denn unſer römiſche König ſich zu Gott wendet, und ſpricht: „In tuo nomine habentes fiduciam, venimus contra hanc multitudinem Turcicam, Domine, Deus noster tu es, non praevaleat contra te Mahomet etc., Herr, es iſt bei dir kein Unterſchied, ob du mit wenig helfeſt oder mit vielen, hilf uns, Herr, unſer Gott, denn wir kommen wider dieſen Haufen Türken, haben unſer Vertrauen auf dich und auf deinen Namen, Herr, du biſt unſer Gott, laß einen ſolchen Unmenſchen und Tyrannen nicht wider dich überhand nehmen.“

Wie Mahomet, der andere dieß Namens, türkiſcher Kaiſer, die weltberühmte Stadt Konſtantinopel belagert, hat er wegen großen und ſtarken Widerſtands bereits allen Muth fallen laſſen, und endlich beſchloſſen, den Abzug zu nehmen, wie er aber bei nächtlicher Weil geſehen, daß ein großer feuriger Strahl ſich aus der Stadt empor gehoben, und ſich allgemach in die Höhe gezogen, bis ſie letzt verſchwunden, faßte er, Mahomet, hierüber einen friſchen Muth, beherzte ſeine Soldaten mit dieſen Worten: „Nunc Deus Christianos deseruit etc., jetzt hat Gott die Chriſten verlaſſen, drauf, drauf, der Sieg wird unſer ſeyn, die Stadt in meiner Gewalt, der Raub in eueren Händen;“ Jo. Fillesacus c. 9. select. 1.; wie es denn leider nit anders geſchehen. Es iſt demnach des Türken Ausſag, auch ſeine eigene Bekenntnuß, wo Gottes Hülf nicht iſt, muß alles Glück ſinken, hinken und ertrinken, entgegen wo die Hand Gottes anhält, kann nichts fallen, wo die Gnad Gottes unterſtützet, bleibt alles feſt ſtehen, wo Gott die Leiter haltet, iſt das Glück im Aufſteigen. Dieſer getröſten Hoffnung ſeynd forderiſt wir Chriſten, und wird derjenige Gott, mit deſſen Hülf Joſue die Kanander, Amorrhäer, Söter, Phereſäer, Jebuſäer, Haväer ꝛc., überwunden; derjenige Gott, durch deſſen Beiſtand Gedeon mit 300 Soldaten eine ganze Armee der Madianiter geſchlagen; derjenige Gott, durch deſſen Segen Abraham mit 318 Männern ein ſolches Kriegsheer, welches von fünf Königen geführt worden, überwunden; derjenige Gott, durch deſſen Gnad David mit 400 Mann die Amalechiter in die Flucht gejagt; derjenige Gott, durch deſſen Hülf Judas Machabäus mit weniger Mannſchaft viele Armeen obgeſieget; dieſer, dieſer Gott wird uns ebenmäßig nicht verlaſſen, ſondern unſere Waffen mit ſeinem göttlichen Segen promoviren, dirigiren und ſekundiren, auf dieſen Gott ſteifen wir uns, wie der Berg Sion, und wird hoffentlich unſer allergnädigſter Kaiſer jenen Spruch hören laſſen, in welchem Karolus der V. dazumalen ausgebrochen, als er mit geringer Hand die ſächſiſche Armee geſchlagen: „Veni, vidi, sed Christus vicit, ich bin kommen, hab vernommen, aber Chriſtus hat gewonnen.“

Denen Iſraelitern, da ſie doch murriſche Zungen hatten, und die größten Schmähler waren, hat Gott dennoch dermaßen geholfen, daß er ihnen nach dero Appetit eine unzahlbare Menge der Wachteln hat laſſen in die Händ fliegen, und ſo ſie gebraten wären geweſt, vielleicht wären ſie ihnen gar in das Maul geflogen. Nach dergleichen Bißlein wäſſern uns dermalen die Zähn nicht, aber doch der größten Zuverſicht ſeynd wir, daß uns Gott die türkiſchen Wachteln, welche immerzu auf uns wachten, oder beſſer geredt, die türkiſchen Raubvögel in unſere Händ liefern werde, Gott wird helfen.

Martha laufet einſt Chriſto dem Herrn entgegen mit naſſen Augen und herzbrechenden Seufzern, „O Herr,“ ſagt ſie, „si tu fuisses hic etc., wenn du wäreſt da geweſen, ſo wäre mein Bruder nit geſtorben;“ als wollte ſie ſagen, wo Gott iſt, da könne kein Unglück einſchleichen. Gütigſter Gott, wenn du bei uns, wenn du mit uns, ſo kann uns kein Unglück überfallen; wenn uns dein göttlicher Schild bedecket, ſo kann uns keine Widerwärtigkeit treffen; wenn uns deine göttliche Hand beiſtehet, kann uns niemand überwinden; wenn du bei uns, ſchadet es nichts, ſo auch alles wär wider uns.

In dem Evangelio leſen wir, daß ein Hausvater geweſt, der pflanzte einen Weingarten, und führte einen Zaun darum. Dieſem weiſen Hausvater folget nach unſer gnädigſter Kaiſer; der ſchöne Weingarten ſeynd die chriſtlichen Länder und Königreiche, der ſtarke Zaun um dieſe iſt das feſte Vertrauen zu Gott, denn ein Zaun in lateiniſcher Sprach Sepes heißet, welches Wörtlein im Zuruckleſen Spes lautet; wohl recht denn iſt der ſtarke Zaun, ja feſte Mauer, ja unüberwindliche Schanz und Wall um alle kaiſerlichen Erbprovinzen, und forderiſt dem Erbfeind angränzenden Länder, diejenige große Zuverſicht auf Gott. Gott wird helfen.

Achmet oder Mahomet, jetzt regierender Sultan und türkiſcher Kaiſer, hat Anno 1672 die Kron Polen mit feindlicher Macht überfallen, auch endlich in ſeine rauberiſchen Klauen bekommen die ſtattliche Grenzfeſtung Kaminiez ꝛc. Es ſeynd ihm aber die Polacken 1673 mit ſolcher Tapferkeit unter die Augen getreten, ihm dergeſtalten die ritterlichen Fäuſt gezeigt, daß der Türken in die zwanzig tauſend auf dem Platz geblieben, und neben anderer reichen Beut auch vier hundert Kriegsfahnen ihnen abgedrungen worden; die Hauptfahne unter dieſen war überaus groß, auch ſtund demſelben entworfen eine hohe Säul, worauf die Sonn, der Mondſchein, ſamt vielen Sternen abgebildet waren, mit dieſer beigefügten türkiſchen Schrift, welche auf unſere Sprach dieſes Lauts war:

O großer Mahomet, ſteh uns bei,
Du größter der Propheten,
Damit alles komm unter die Türkei,
Und wir die Chriſten tödten.

Der arme Mahomet muß dazumalen nicht ſeyn zu Haus geweſt, oder man hat ihm ſolches Bittlibell nicht eingehändiget, ſonſt hätte er ungezweifelt das gewünſchte Fiat darauf gezeichnet, und ihnen eilfertige Hülf geleiſtet, scilicet, hinter und für ſich, wie die Bauern zum Stifflen eilen; dieſer prophetiſche Tropf gewinnet bei ſeinen Türken einen ſo großen Glauben, daß ſie unfehlbar dafür halten, er lebe bereits in unendlichen Wollüſten, ja er bade ſich täglich mit ſeinen Konkubinen in lauter Malvaſier (das Bad auszutrinken, wäre er ſo ſchwerlich nicht), wenn er nieße, ſo bücket ſich der ganze Himmel, viel tauſend Engel müſſen ihm die gehorſamſte Paſchi abgeben. Der Erzengel Gabriel ſey ſein geheimer Sekretarius, im Paradies ſey er der nächſte beim Brett, und nenne ihn Gott nicht anders als einen goldenen Schirmſchild der Türken. Unterdeſſen iſt dieſer elende Menſch ein Schild, der ſtets im Feuer, und doch nicht vergoldet wird, iſt der nächſte beim Brett, aber bei jenem, wo der Teufel die Seinigen hobelt. Die Engel ſeynd ſeine Paſchi, aber diejenigen, welche mit Geisperücken und Bocksſtiefeln prangen; rufet dannenhero, ihr Mahometaner, ſo ſtark zu ihm, daß euch möchten die Häls zerkleben, ſchreiet ſo ſtark zu ihm, daß euch möchte die Bruſt zertrümmern, ſeufzet ſo mächtig zu ihm, daß ihr auch möcht das Sonnenlicht auslöſchen, ſo werdet ihr doch nichts erhalten, auch blos ein ſchimpfliches Gelächter in der Höll, wo er jetzt und allemal hofhaltet.

Weit anders iſt es mit uns Chriſten, indem wir die Händ aufheben, dem wahren allmächtigen Gott, welcher Himmel und Erd mit dem kleinen Werkzeug hat verfertiget, welcher den erſten Menſchen geſtaltet aus Leim (aber deſſentwegen ſolle er ſich gleichwohl ſolche lebendige Hafnerarbeit nicht ſo gern zum Kriegen geſellen), wir nehmen unſere Zuverſicht zu demjenigen Gott, welcher uns geſamten Menſchen ein Kreuz durch den Schuldbrief des Adams gemacht hat; wir ſteifen uns auf denjenigen Gott, welcher in dem alten Teſtament dem König Achab, in dem neuen Teſtament dem König Wenzeslao, in dem alten Teſtament dem König David, in dem neuen Teſtament dem ungariſchen König Stephano Hülf geleiſtet hat wider ſeine Feinde; in dieſem, auf dieſem ſtehet unſer feſtes Vertrauen. Dieſer Gott wird helfen.

Ferdinandus, der dritte König in Kaſtilien, war gleich dem großen Alexandro; kein Feind war, den er nicht ſieghaft überwunden, keine Stadt noch Feſtung, welche ſich ihm nicht mußte ergeben, kein Land, ſo er mit Ernſt angegriffen, welches ihm nicht den Gehorſam geſchworen, was andere ſeine Vorhaber verloren, hat Ferdinandus mit Glorie wieder erobert; ganz Afrika mit allen Mohren und kohlfärbigen Feinden iſt öfters vom König Ferdinando in Flucht und Zucht getrieben worden ꝛc.; mit einem Wort, Ferdinandus wurde bei ganzer Welt victoriosissimus, der allerſieghafteſte geprieſen. Die Urſach ſo großen Glücks möchteſt du gern wiſſen; vergiß es aber nicht, es war dieſe und keine andere, ſo oft er ins Feld gezogen, ſo oft er die Waffen zu ergreifen gezwungen worden, hat man aus ſeinem königlichen Mund nichts anders gehört, als dieſen prophetiſchen Verſikul: „Dominus mihi adjutor, non timebo, quid faciat mihi homo, Gott iſt meine Hülf und Beiſtand, deſſentwegen fürchte ich niemand.“ Badet. Paloeti Par. 3.

Auf, auf, und wohl auf, liebſte Chriſten, vermuthlich werden viel aus euch ſeyn, welche den Bruſtfleck mit Haſenbalg gefüttert; viel werden ſeyn, welche ein wetterhaniſches Geſicht machen; viel werden ſeyn, welche ſo ſauer ausſehen, wie ein Eſſigtopf; viel, die bereits ſchon zittern, wie ein Schweif an einer Bachſtelze; viel, welche das Maul hängen, wie ein Melampus am erſten Freitag nach Oſtern; viel, die ſchon lamentiren, wie die Nachteulen unter einem alten Kirchendach, und iſt kein Heiliger mehr bei ihnen abgemalt, als die Kümmernuß. Es machen ſich etliche mehr Mucken, als der Pharao in Egypten gehabt hat; aber ſchämt euch, ihr Kleinmüthigen, riechet lieber an die Blume, welche ich euch offerire, dieſe heißt Wohlgemuth. Faſſet dermaſſen ein beſſers Herz, verlaſſet euch auf Gott, es iſt derjenige Gott noch, der dem Samſon die Stärke geben, der dem Jephtä die Viktorie geben, der den Iſraelitern den Sieg geben; dieſer, dieſer Gott wird uns auch helfen, die Hoffnung allein auf unſere Waffen iſt baufällig, das Vertrauen allein auf unſere Stärke iſt wurmſtichig, das Verlaſſen allein auf unſere Kriegsmacht iſt ſchwach, daher ſagt der große Ambroſius: „Ideo homo non vicisti, quia de tuo praesumpsisti etc.“ Ja all unſere Macht fallt in Ohnmacht, wofern nicht Gottes Schutz uns eine Schanz, und Gottes Schanz uns ein Schutz iſt. Der ſich aber auf Gott verläßt, kann nicht verlaſſen werden. Wohlgemuth denn, ihr Chriſten, es verſpricht uns der Prophet Nehemias: „Deus noster pugnabit pro nobis etc., Gott wird für uns und mit uns ſtreiten.“

Ach Gott, ſagt jemand, im verwichenen Kriegslauf hat man faſt das Widerſpiel erfahren, und iſt der Lilien Geruch ſo ſtark geweſt, daß wir viel Oerter verwüſtet haben, auch ſchien es gar nicht, daß Gott auf unſerer Seite geweſt ſey; ich beantworte es, wie daß Gottes Urtheil unergründlich, und auf unſer Warum allein bei Gott das Darum gefunden werde; es möchte aber wohl ſeyn, daß die anderſeits gewonnene Glorie nur mit dem Interim verſiegelt bliebe; wenn die Welt viereckig wäre, ſo bliebe ſie auf einem Ort ſtehen, weil ſie aber rund, in orbem vertitur orbis, ſo wälzet ſie hin und her, und iſt keine Glorie noch Viktorie ſo ſtark, die nicht auch den Schaben unterworfen. Etwan macht es Gott mit uns, wie mit einem Ballen, den man vorhero auf den Boden wirft, und nachgehends ſolcher in die Höhe hüpfet; etwan macht es Gott mit der andern Seite, wie mit einer Raquete, welche ganz prächtig mit trotzigem Sauſen empor ſteiget, aber endlich melancholiſch und übel zugerichtet wieder herunter fällt; ſey ihm auch wie ihm wolle, dermalen iſt doch ein anderer Krieg, jetzt geht es Gottes Ehr an, jetzt gehet es das Erbgut der Braut Chriſti an, jetzt iſt zu ſorgen um den Schafſtall der chriſtlichen Kirche, jetzt will des Mahomets Säbel auf dem Acker Chriſti ſeinen Schnitt haben, num tua res agitur Christe? ungezweifelt dann wird dermalen uns Gott abſonderlich beiſtehen. Es werden einmal die geheimnußreichen Vokales oder Buchſtaben des durchlauchtigſten Erzhauſes wahr werden, A.E.I.O.U., das iſt: Austria Electa Imperatorem Ottomannicum vincet.

Urbanus der achte, römiſcher Pabſt, führte in ſeinem Sinnbild dieſe Wort: „In Domino sperans non infirmabor, ich hoffe auf Gott, darum fürcht ich keine Noth.“

Maximilianus, der Kaiſer, hatte in ſeinem Sinnbild dieſe Wort: „Manus Domini protegat me, unter Gottes Schutz ich allein trutz.“

Sigismundus, König in Polen, führte dieſe Wort in ſeinem Schild: „Protector in te sperantium Deus, wer in Gott thut hoffen, der hats zum Beſten troffen.“

Philippus Ludovikus, Herzog in Bayern, hat dieſe Wort ſtets im Mund, Feder und Herzen: „Christus meum asylum, alles Uebel ſchreckt mich nicht, denn Chriſtus iſt mein' Zuverſicht.“

Georgius, Herzog in Brandenburg, hat dieſe Sentenz ſtets vor Augen: „Si Deus pro nobis, quis contra nos, wenn Gott für uns, wer wird ſeyn wider uns?“

Philippus, Markgraf in Baden, hat dieſes löbliche Sprichwort: „Auf Gott getraut, iſt wohl gebaut.“

Henrikus Erneſtus, Herzog von Lüneburg, prangte in ſeinem Sinnbild mit dieſen Buchſtaben: G.V.D.S.N., welche alſo angedeutet wurden: „Gott verläßt die Seinigen nit.“

Franziskus, Graf von Thurn, ließ in ſeinem Wappenſchild dieſe Wort verzeichnen: „Si mihi Deus in Turrim fortitudinis, o Gott und Herr, auf dich, wie auf einen feſten Thurm ſteif ich mich.“

Was führet aber unſer allergnädigſter Kaiſer in ſeinem Schild, oder vielmehr in ſeinem Herzen? Ich glaub wohl jenen Troſt, den Gott einmal dem großen Abraham gegeben: „Ego Protector tuus sum, fürchte dir nicht, Abraham, denn ich bin dein Schutzherr.“ Es will uns der ottomanniſche Mondſchein im Licht umgeben, aber wir fürchten uns nicht, Dominus vobiscum est, denn Gott der Herr iſt mit uns; Num. Kap. 10. Es drohet dieſer Erbfeind, die öſterreichiſchen Lerchen in ſein Netz zu jagen, wir aber erſchrecken nicht; der Herr iſt mit uns. Dieſe orientaliſche Beſtie iſt ganz begierig, die occidentaliſche Nation zu beißen, aber darob zittern wir nicht; Dominus vobiscum est, Gott iſt mit uns. Auf, auf denn!

Auf, auf ihr Chriſten, und hoffet Sieg und Viktorie, wie uns Gott mehrmalen wider dieſen Feind gnädigſt ertheilet hat.

Wie der ſtarke Samſon mit einem Eſelskinnbacken tauſend Philiſtäer erlegt hat, welches ja ein großes Wunder, hat mancher wohl zwei Eſelskinnbacken, und hat vielleicht nicht einen zu Boden geſchlagen, wie nun dieſer tapfere Held ſo anſehentlich viktoriſiret, wirft er ſelbigen Kinnbacken in die Höhe gegen den Himmel, dadurch zu zeigen, daß er ſolchen Sieg Gott und ſeiner Gnad zumeſſe, wie er denn nachmals folgendergeſtalten zu Gott gerufen: „Du haſt durch die Hand deines Knechts dieſes ſehr große Heil und den Sieg gegeben.“ Dieſem ſtarkmüthigen Samſon ſprechen wir Chriſten insgeſamt alle nach, wir haben zu unterſchiedlichen Zeiten viel anſehnliche Viktorie wider den Erbfeind erhalten, aber wir meſſen uns ſolche Glorie nicht zu, ſondern du, du Gott, du haſt uns durch die Händ deiner Knechte ſolchen Sieg gegeben, du, du.

Wie David den großmaulenden Goliath überwunden, und ſolche ſtolzenm Hahn den Kamm geſtutzet, hat er das Schwert in den Tempel Gottes aufgehängt, zu zeigen, daß er ſolchen Sieg Gott dem Herrn zuſchreibe.

Konſtantinus Magnus, nachdem er Maxentium und Licium ritterlich geſchlagen, hat er ſolches Siegkränzel forderiſt den Händen Gottes zugemeſſen, deſſenthalben er auch den geraden Weg in die Kirche geeilet, allda dem Allerhöchſten den ſchuldigen Dank abzulegen.

Dergleichen dankbares Gemüth gegen Gott hat allezeit erwieſen, und erweiſet noch das unverwelkte Erzhaus von Oeſterreich, welches noch allemal nach gehaltener Viktorie der eroberten Standär und Kriegsfahnen in den Kirchen preiswürdig auszuhängen befohlen; wie denn die lauretaniſche Kapelle in unſerer Hofkirche zu Wien mit unzählbaren dergleichen Siegzeichen pranget, welches denn ein kleines und wahres Andeuten, daß ſolcher durchlauchtigſter Erzſtamm allen ſeinen Sieg und Segen forderiſt Gott und der Fürbitt der Mutter Gottes zumeſſe.

Wie Judith dem Holoferni den Garaus gemacht, und dieſem Hauptfeind das Haupt abgeſchnitten, hat ſie ſamt dem Volk die Händ gegen Himmel gehebt, und Gott dem Herrn ſolchen Sieg zugewidmet. Gleichergeſtalten und nicht anders thun wir alle hierunter verfaßte Viktorie und Sieg abſonderlich der göttlichen Hülf und nachmals ſeiner übergebenedeiten Gebährerin zueignen.

Anno 1440 hat Amurathes, der türkiſche Großfürſt, durch innerliche Zwieſpalt in dem Königreich Ungarn ſeinen Vortheil erſehen, und in ſolchem trüben Waſſer ziemlich gefiſcht; wie er aber nach Griechiſchweiſſenburg gerückt, und ſolche Hauptfeſtung als den rechten Schlüſſel des Ungarlands belagert, hat er dergeſtalten das Maul an dieſem heißen Brei verbrennt, daß ſeine Armee, ſo von hundert und fünfzig tauſend Türken beſtanden, von unſerer chriſtlichen Gegenwehr ganz zertrennt worden, daß in die fünf und zwanzig tauſend Türken geblieben, das Geſchütz in unſeren Händen gelaſſen, und ganz ſchamroth ſeinen Weg eilfertig nach Thraciam genommen.

Anno 1441 ſchickte der Großtürk einen wütheriſchen, beinebens kriegserfahrnen Baſſa, Namens Mezet, mit einer namhaften und mannhaften Armee nach Siebenbürgen, welcher daſelbſt nach Art ſeiner tyranniſchen Tollſinnigkeit grauſam gehaust, dem aber der kühne und tapfere chriſtliche Held Joannes Hunniades, ſonſt Korvinus genannt, bei einem Dorf unverſehens über den Hals kommen, und mit wenigem Landvolk ihn bis auf das Haupt geſchlagen, eine anſehnliche Beut erobert; in ſolcher Schlacht ſeynd der Türken zwanzig tauſend, der Chriſten aber gegen drei tauſend geblieben. Dem ungariſchen König damalen ſeynd des türkiſchen Baſſa Mezeti und ſeines Sohnes Häupter auf einem Wagen, der ſo ſchwer mit türkiſchen Köpfen beladen, daß zehen Pferd daran zu ziehen gehabt, zum Zeichen der erhaltenen Viktorie zugeſchickt worden.

Anno 1442 hat Amurathes abermals einen andern Baſſam, Baſſäus genannt, mit achtzig tauſend Mann nach Siebenbürgen geſchickt, welche aber obgemeldter chriſtliche Held mit eifrigem zu Gott verrichteten Gebet dergeſtalten männlich gegrüßt, daß der Türk mit der Hälfte ſeines Volks zum Haſenhetzen gezwungen worden, mit ewiger Schand das Ferſengeld genommen; der Tücken aber ſeynd gegen vierzig tauſend durch ſtreitbares Fechten der Chriſten auf dem Platz geblieben, und dero Seelen in das Paradies ihres Mahomets überliefert worden.

Anno 1443 hat der Türk über Anatoliam geſetzt, allda ein ſtarkes Lager geſchlagen, den aber der erfahrne chriſtliche Ritter Hunniades bei nächtlicher Weil überfallen, nur mit zehn tauſend, ob deſſen Ankunft der Fürſt des türkiſchen Kriegsheers dermaſſen gezittert (es war doch im heißen Junio), daß ihm der kalte Februari ein kälteres Fieber nicht könnte in die Glieder ſchicken; es wollte der Türk, ſo damalen des türkiſchen Großkaiſers Schwager war, mit ſeiner Armee vor einem ſo kleinen Häufel fliehen, dem aber die Chriſten ſo viele Prügel unter die Füß geworfen, daß deren dreißig tauſend das Gehen vergeſſen.

Anno 1456 iſt Mahomet, der türkiſche Kaiſer, in Ungarn angelangt, und gleich den 13. Juni mit einmal hundert fünfzig tauſend Mann Griechiſchweiſſenburg belagert, und ſolche Stadt mit unaufhörlichem Schießen dergeſtalten geplagt, daß die Kugeln wie ein eiſener Schauer über die Belagerten gefallen; am Feſt der h. Mariä Magdalenä fangt der türkiſche Tyrann an zu ſtürmen, mit ſolchem langwierigen Toben und Wüthen, daß es zwanzig Stund gewähret, und war ſeine tolle Meinung, er wolle anders den Chriſten die Köpf waſchen, als Magdalena Chriſto die Füß; durch ſolches langwierige Stürmen wurden die Chriſten abgemattet, daß alſo der wüthende Feind haufenweis in die Stadt hinein kommen, und bereits Viktoria geſchrien; in ſolcher äußerſten Gefahr ergreift der heiligmäßige Franziskaner Joannes Kapiſtran ein Kruzifixbild in die Händ, zeigt ſelbiges auf dem hohen Kaſtell den Chriſten, und ruft mit lauter Stimm: „O Deus meus, o altissime Pater, veni in adjutorium, veni et libera populum, quem redemisti pretioso sanguine tuo, veni, adjuva nos, ne Turcae dicant: ubi est Deus eorum? o mein Gott, o allerhöchſter Vater, komme uns zu Hülf, komme und rette dein Volk, welches du mit deinem koſtbaren Blut erlöſet haſt, komme und hilf, damit die Türken nicht ſchimpflich ſagen können: wo iſt ihr Gott?« Auf ſolche Wort ſeynd die Chriſten dermaſſen wieder aufgemuntert worden, einen neuen Muth gefaßt, alſo ſtreitbar in die Türken geſetzt, daß ſie ſolche wieder aus der Stadt hinaus geſchlagen, in die acht Meilen Weg alſo verfolgt, daß der Türken mehr als hundert tauſend geblieben, ihnen alle Stuck ſamt unglaublicher Beut abgenommen. Der türkiſche Kaiſer Mahomet ſelbſten mit einer Kopy in ein Aug tödtlich verwundet, und alſo halb blind dennoch wohl geſehen, daß er verloren.

Anno 1474 ſeynd zwölf tauſend auserleſene Türken mit ſonderer Gewalt in die Wallachei eingebrochen, aus Befehl ihres Großfürſten Mahomets, allda alles zu verheeren; aber Stephanus Waywoda, darin ein vortrefflicher Kriegsmann, ob er wohl von männiglich verlaſſen, brachte er nicht viel mehr als drei tauſend Mann zuſammen, und griff mit unerſchrockenem Herzen das türkiſche Kriegsvolk an, welches er dann völlig auf das Haupt geſchlagen, alſo, daß der Türken ihre Köpf und Zöpf wie die Töpf herum gelegen.

Anno 1477 iſt es ſehr ſcharf hergangen bei Scodra, einer Stadt in Illyrico, welche Mahomet der türkiſche Kaiſer mit dreimal hundert tauſend der Seinigen belagert, und zeigte dieſer wüthende Feind in Belagerung dieſes Orts einen ſolchen Ernſt, dergleichen wenig ſeynd gefunden worden; die Pfeil ſchoſſen ſie ſo grimmig hinein, daß einer vor dem Praſſeln und Scherpperen deroſelben ſein eigenes Wort nicht gehört, ſie warfen ſolche in einer ſo ſtarken Menge, daß einer in dem andern gehangen und geſteckt iſt; die Bürger in ſelbiger Stadt haben viel Monat lang kein anderes Holz zum Kochen gebraucht, als dieſe feindlichen Pfeil. Unangeſehen dieſes alles mußten die Türken mit Spott abziehen, ja mit Hinterlaſſung des Geſchützes und großen Kriegsvorraths ſchnelle Füß machen, daß dero wenig zurück geſchaut. Solche Viktorie haben die Bürger keinem andern zugeſchrieben, als dem Schutz der Mutter Gottes. Sabell. t. 2.

Anno 1480 wollte der ottomanniſche Erbfeind, weil er ſchon die ſeegrenzenden Oerter in Kalabria eingenommen, ganz Italien in ſeine Händ treiben, daß alſo Sixtus der vierte nach Frankreich zu fliehen ſich ſchon entſchloſſen; aber es iſt dieſer tolle Tyrann durch ſondere göttliche Hülf alſo zurück geſchlagen worden, daß er, der Großtürk ſelbſt, aus Empfindung der Schand und Spotts mühſelig krepirt. Dergleichen Schmützen hat er auch bekommen in Belagerung Rhodis, im ſelbigen Jahr, welche Stadt mit Sturmlaufen in die vierzig tauſend Mann angetaſt. Es hat ihn aber Gott durch die Fürbitt der Himmelskönigin und Joannis des Täufers zurück geſtoßen, und zwar dergeſtalten, daß er dabei drei Ding verloren, Ehr verloren, Heer verloren, und Gewehr verloren. Tursel. t. 2. c. 4.

Anno 1480 iſt Alybegus als ein oberſter Baſſa mit einem ſehr großen Kriegsheer in Siebenbürgen eingefallen, in Willens, ſelbigen Theil der türkiſchen Macht völlig unterthänig zu machen; es hat aber Stephanus Batori, welcher dazumalen Siebenbürgen verwaltet, und Paulus Kinſius, Graf zu Temeswar, beide königliche Obriſte, den Muth ob ſolcher feindlicher Macht nicht fallen laſſen, ſondern ihm, dem Türken, ganz beherzt entgegen gezogen mit ihrem Kriegsheer, und ihn an drei Orten angegriffen, bis ſie ihn auf das Haupt erlegt, wie denn unſere ſiegenden Chriſten hernach auf den überwundenen todten Körpern ihr Nachtmahl gehalten, und an demſelbigen Ort fröhlich triumphiret.

Anno 1492 haben die Türken in Krobaten ſolche gute Stöß empfangen von den Chriſten, daß ſie ſolches gar fleißig in ihr mahometiſches Protokoll verzeichnet, ja dazumalen die Unſerigen ſo viel Purpur und Gold von den vornehmen Ueberwundenen erhalten, daß ſie im Zurückkehren faſt wie lauter Jubilirer bereicht waren; wenigſt haben ſie dergeſtalten jubilirt und triumphirt, daß der Türkenkopf etliche Wägen beladen, dem neuen König in Ungarn für ein Präſent geſchickt worden.

Anno 1532 wollte der türkiſche Solyman den Schimpf rächen, den er vor Wien bekommen, denn er insgemein Wien nur ſeine Schand nannte, weil er ſich drei Sachen auf der Welt gewünſchet: erſtlich, daß er das prächtige Gebäu ſeines türkiſchen Tempels möchte verfertigen; das andere war, daß er möchte, obwohl mit vielen Millionen Unkoſten, das Waſſer in die Stadt Konſtantinopel leiten; das dritte, daß er die berühmte Stadt Wien möchte in ſeine Gewalt bekommen; das letzte aber durch die Hülf des Allerhöchſten iſt ihm mißlungen, obwohl er zwar die zwei erſten erlebt. Solchen Spott in etwas zu vergelten, ſchickte er den Kaſan Michalogli, welches ein altes vornehmes fürſtliches Geſchlecht unter den Türken iſt, mit fünfzehn tauſend Reitern, der Chriſten Landſchaften zu verheeren, welche dann gar auf Linz geſtreift; er wurde aber zu dreimalen von den deutſchen Rittern alſo heftig bewillkommnet, daß deren über die anderthalb hundert kaum mit dem Leben davon kommen. Dazumalen haben ſich tapfer und ritterlich gehalten Pfalzgraf Friederich, Markgraf Joachim von Brandenburg, Philipp von Oberſtein, und Hauptmann Schertl ꝛc.

Anno 1565 hat der erfahrne Kriegsobriſt Lenkowitz, der vortreffliche Held und tapfere Soldat Schwendi bei Tokai und Kizar in fünfzehn tauſend Türken geſchlagen, allwo auch der ſtattliche Obriſt

Graswein mit hundert Mann tauſend Türken in die Flucht gejagt.

Anno 1593 haben die chriſtlichen Waffen einen anſehnlichen Ruhm und Glorie erhalten bei der Feſtung Stuhlweiſſenburg, denn ſie allda den 24. Oktober ganz ritterlich den Feind angegriffen, und in dem Namen Gottes angefangen zu kämpfen, welcher alſo ſcharf war, daß die Türken bereits in die Flucht gangen, denen aber die Unſerigen nachgejagt, alles, was ſie angetroffen, niedergehaut, alſo, daß auf der Wahlſtatt, ſo ſich auf anderthalb Meilen Wegs erſtreckt, viel tauſend Körper der Türken gelegen, den Janitzaren-Aga gefangen, ſamt anderen vornehmen Türken, und eine ſolche reiche Beut die Unſerigen bekommen, daß ſie mit dem Silber faſt wie mit Eiſen umgangen.

Man muß auch gedenken einer ſtattlichen Viktorie, ſo ein kleiner Haufen der Unſerigen von den Türken erhalten, welche geſchehen Anno 1593, und haben ſich allda mit unſterblichem Lob tapfer gehalten: Andreas von Auersberg, Ruprecht von Eggenberg, und Melchior von Rödern, welche nach verrichtetem eifrigen Gebet zu Gott und feſtem Vertrauen auf die Hülf des Allerhöchſten mit fünf tauſend Mann die ganze türkiſche Armee angegriffen, dermaſſen ritterlich gefochten, daß ſie den Feind in die Flucht gejagt, alles im Nachjagen niedergehaut, oder in die Kulpa oder Odra getrieben, allwo die Mahometaner vom Waſſer zum ewigen Feuer kommen ſeynd. Bei Menſchengedenken hat man eine ſolche anſehentliche türkiſche Armee nie geſehen, dero Ritterſchaft war von lauter großen auserleſenſten Leuten und Perſonen, ganz herrlich aufgeputzt und ausgerüſtet, denn ihre Panzer, Harniſch, Sturmhauben auf deutſche Manier, ihre Säbel und Stecher meiſtentheils mit lauter Silber und Gold beſchlagen geweſt; und dennoch, mit ſonderer Hülf des Allerhöchſten, iſt dieſe große herrliche Macht und Pracht unter weniger Chriſten Händ gefallen, mehr als zehn tauſend Mann erlegt worden; in ſolcher Schlacht ſeynd ſehr vornehme Baſſa, Beegen, Sagen, Spahien, ſamt andern Befehlsleuten geblieben, darunter ſeynd geweſt Haſan Baſſa aus Bosnia, deſſen Kleidung mit lauter Edelgeſteinen geziert, Giaſſa Beeg von Peterwitz, des Baſſa aus Bosnia Bruder, Sinan Beeg, des türkiſchen Kaiſers Schweſter Sohn, der Beeg von Gran, ſo nach dem Baſſa aus Bosnia des ganzen türkiſchen Heeres Führer geweſt; herentgegen der Chriſten nit mehr als dreizehn geblieben, und durch Eingang der Brücke vierzig ertrunken.

Anno 1595 hat der blutgierige Haſan Baſſa den Großſultan dahin bewegt, daß ſolcher ihn mit einer Armee von einmal hundert fünfzig tauſend ſtark in die Wallachei geſchickt, ſelbige Oerter, welche der Siebenbürger erobert, wiederum abzunehmen und einzunehmen. Es iſt aber der Siebenbürger mit ſeinem Volk vorkommen, in aller Frühe die türkiſche Armee überfallen, und eine ſolche Schlacht mit denen Türken gethan, daß deren neunzehn tauſend ſamt fünfzehn Baſſen geblieben; bei ſolcher durch göttliche Hülf erhaltener Viktorie haben die Chriſten eine anſehnliche Beut von allerlei Kriegsmunition, Pferden, Wägen, Geſchütz, Säbel, Gezelt und andere Rüſtung bekommen; ſolche Niederlag der Türken hat eine ſo ſtarke Furcht und Schrecken den angrenzenden Türken eingejagt, daß viel der Vornehmſten mit ihrem beſten Vermögen die Flucht auf Konſtantinopel genommen.

Anno 1571 bei Regierung Pii des V., ſeligen Pabſtes, und Philippi des II., Königs in Spanien, bei dem lephantiſchen Meerhafen unweit Nauporti hat der Chriſten Hand ihre Tapferkeit erzeigt den 7. Weinmonat, welcher dem Türken zu einem Waſſermonat worden; es war dazumalen die anſehnliche türkiſche Kriegsflotte weit den verbundenen Chriſten überlegen, und vermeinte der hochſinnige Sultan Selym, türkiſcher Kaiſer, mit dieſer Kriegsmacht die Chriſten völlig zu verſtechen, hat aber der Chriſten Muth ſich auf Gott geſteift, und der h. Roſenkranz den Siegkranz erhalten. Der Admiral der chriſtlichen Flotte war Joannes Auſtriakus, dem Gott mit jenem Joanni unter dem Kreuz ſeine gebenedeite Gebährerin zu einer Mutter geben, ecce mater tua; dieſer Joannes war ein Sohn Karoli des V., und kannte man gar leicht aus dieſer Frucht den weltkundigen Stamm. Das Gefecht währte faſt in die vier Stunden, und ſeynd der Türken über die dreißig tauſend geblieben, worunter Magnus Baſſa, in die zehn tauſend gefangen, und fünfzehn tauſend chriſtliche Sclaven mit höchſtem Troſt erlediget worden, neunzig große Schiffe des Feinds mit unſchätzlichem Schaden ſeynd verſenkt worden, hundert achtzig große türkiſche Schiffe ſamt über die vierthalb hundert Stuck Geſchütz haben die Unſerigen erobert, und einen ſolchen Raub erhalten, als hätten ſie ein halbes Königreich ausgeplündert. Jo. victoria! Dextera Domini fecit virtutem.

Anno 1595 hat der tapfere Held und Fürſt von Mansfeld bei Gran viel tauſend niedergemacht, worunter auch vier vornehme Baſſen geblieben, alle Felder und Weingärten lagen voll mit türkiſchen Körpern, und hat die Türken eine ſolche Furcht überfallen, daß auch die ſchlechteſten Troßbuben der Unſerigen vornehme Türken ihres Gefallens umgebracht, geplündert, gebunden, und eine ſo reiche Beut erobert, daß auch unſere Soldaten und Reiterjung ſich in Sammet gekleidet haben, ſechs hundert und zwei und vierzig Gezelte haben Unſere erhalten, deren die meiſten mit Seide und Damaſch gefüttert waren; das Silbergeſchirr, Tappezereien, viele Pferde, Kameele, und andere koſtbare Rüſtungen haben Unſere ſchier nicht ſchätzen können. Wovon der tapfere Fürſt von Mansfeld etwas Ihro Majeſtät dem Kaiſer überſchickt, das Uebrige den Soldaten ordentlich ausgetheilt.

Anno 1596 bei Petrinia, 1597 bei Tausthal, 1597 bei Erlau, 1598 bei Weiſſenburg, 1599 bei Ofen, 1601 bei Weiſſenburg, 1604 in der Wallachei, 1634 bei Raab, 1643 bei Zarmat, 1654 bei Gomora, 1661 bei Gran ꝛc., haben die Türken unſeren chriſtlichen Waffen den Sieg gelaſſen, ſchändlich die Flucht geben, und große Beut den Unſerigen allemal überlaſſen.

Anno 1664 Georg Sika, Fürſt aus der Moldau, wie auch der Vezir von Ofen, der Baſſa von Erlau, Zolnoch, Neuhäuſel, der Ali Baſſa von Gran, mit vielen Moldauern, Wallachen, Türken und Tartaren, ſamt großem Geſchütz und Stücken, belagerten das Schloß

Lewenz mit ſtarkem Ernſt und heftigem Schießen, in der Meinung, ſich des Orts in Eil wieder zu bemächtigen; dieſen eintragenden Platz denn zu entſetzen, machte ſich der Herr General Feldmarſchall Souches neben ſeinem Herren Feldmarſchall-Lieutenant Freiherrn von Heuſter mit den deutſchen Völkern und etlichen wenigen Ungarn ungeſäumt auf den Weg, und langten nach etlichen Tagen nit weit von dem türkiſchen Lager an, allwo ſie dann in ein gar blutiges Treffen gerathen, die Unſerigen aber dergeſtalten ritterlich gekämpft, daß endlich der Feind ſich in die Flucht begeben, die Chriſten des Feindes Stuck und Bagaſchi erobert, ihn bis auf zwei Meilen flüchtig ſtark verfolgt, alles mit dem Degen erlegt, nicht mehr als drei einige Gefangene behalten, über ſechs tauſend niedergemacht; gleich darauf unſere Infanterie nach fünf hundert anſehnliche Janitzaren angetroffen, alle dieſe erlegt, daß nicht einer nach Haus hat die Poſt können bringen. Was für anſehnliche Beut damals in unſere Händ gerathen, iſt nicht leicht auszuſprechen.

Anno 1664 bei St. Gotthart; beide Armeen begegneten einander, benanntlich die chriſtliche und die türkiſche, zwiſchen denen es zu einem blutigen Kampf kommen, und haben anfänglich die Unſeren ſchlechten Fuß gehalten, ſondern wider alle martialiſche Tapferkeit die Flucht geben, welche keineswegs den wohlerfahrnen und beherzten Offizieren zuzuſchreiben war, ſondern vielmehr dem unbedachtſamen neugeworbenen Volk; nachdem aber die Unſerigen durch die hohen Generalsperſonen wieder ſeynd angefriſcht worden, haben ſie ſich dergeſtalten wohl und unverzagt gehalten, daß ſie den Türken in die Flucht gejagt; ein Ueberlaufer vom Feind gab eidlich vor, wie daß in dieſer Schlacht über zehn tauſend von dem Kern des türkiſchen Heeres, worunter fünf Baſſen, etlich und dreißig Agen, viel der vornehmſten Spahi, auch der meiſte Theil der Janitzaren geblieben; denn der Großvezier, als von Anfangs der Chriſten Flucht geſehen, alles, was er von beherzten und tapferſten Leuten gehabt, über das Waſſer geſchickt, von welchen gar wenig wiederkommen, ſondern faſt alle von den Unſerigen erlegt worden, oder in das Waſſer getrieben, worin ſie erſoffen; als der Großvezier, welcher jenſeits des Ufers gehalten, und unter ihm eine weiße arabiſche Stutte erſchoſſen worden, ſolches Elend ſeinerſeits vermerkt, iſt er hierüber dergeſtalten ergrimmt, daß er etlichen ſeiner Agen und Offizieren mit ſelbſt eigenen Händen die Köpf abgehauen, auch nachgehends, wie er wieder in ſein Zelt kommen, ſich traurig geſtellt, und darüber bitterlich geweint. Die Furcht bei den Türken war damalen ſehr groß, und haben ſich über vier tauſend Perſonen gegen Kaniſcha ſalvirt. Iſt alſo bei St. Gotthart den Türken Gott hart geweſt, uns aber gnädig.

Noch andere ſtattliche Viktorie und Sieg haben die Chriſten wider den ottomanniſchen Erbfeind erhalten; als nemlich in Apulia Anno 1482, in Illyriko Anno 1481, in Kalabria Anno 142[illegible], in Murcia Anno 1486, wie noch in anderen Ländern und Königreichen mehr ꝛc., welche Sieg und Glorie allemal wir forderiſt der göttlichen Hand zuſchreiben; hoffen demnach inskünftig, durch ſondern göttlichen Beiſtand dieſen blutgierigen Tyrannen, dieſen unerſättlichen Chriſtenfeind glorreich, troſtreich, freudenreich und ſiegreich zu überwinden.

Famianus Strada ſchreibt, wie daß einer mit Namen Simpulus ein erſchrecklicher Eiſenfreſſer und Haderkatz ſey geweſt, welcher auf und an allen Orten um nichts anders nachgeſucht, als um Rauſer und Helden, mit denen er jederzeit eines gewagt, und zwar keiner, der ihm den Trutz durfte bieten; es hatte aber dieſer ſtarke Balger und Fauſtkramer eine wunderliche Manier gegen diejenigen, die er überwunden, denn ſolchen thät er nichts am Leben, ſondern der Bart mußte herhalten, ſintemal er einem Ueberwundenen blos den Bart abgeſchoren, und davon ſich bekleidet, daß er alſo in einem ganz härenen Kleid daher prangte, und ſich ſehen ließ, wie ein Herkules in ſeiner Löwenhaut; iſt wohl zu glauben, daß er die rothen Bärt anſtatt der Zierrathen und Mäſchen gebraucht habe. Lib. 2. Prolus.

Solche Simpel ſeynd wir Chriſten nicht, wie dieſer Simpulus, denn ob wir ſchon begehren zu fechten, und abſonderlich bei dieſen Zeiten dem Türken die Fauſt zu zeigen, und mit göttlicher Hülf hoffen, die Viktorie auf unſere Seite zu ziehen, ſo ſoll unſer Siegkränzel nicht beſtehen in einem ſolchen wilden Katzenbart, ſolche achten wir nicht ein Haar, noch erlangen wir Barbas, ſondern Barbaros in unſere Händ zu ſpielen, unſer Hauptziel iſt die Ehre Gottes, die chriſtliche Kirche zu erweitern, den Namen Chriſti zu erhöhen, die Feinde des chriſtlichen Glaubens zu dämpfen, das Lob der Heiligen zu vermehren, die chriſtlichen Landſchaften in Ruheſtand zu bringen, dem durchlauchtigſten Erzhaus ſein benachbartes Uebel zu wenden, dem h. römiſchen Reich abgeſagten Feind zu ſtutzen, der Chriſten ferne Blutſchwämm verſtopfen, dem barbariſchen Säbel eine Scharte zu verſetzen, und zu ſolchem wird ungezweifelt der Beiſtand des Allerhöchſten nicht mangeln, die heil. Engel werden uns ſekundiren, die helle Sonne wird uns abſonderlich dazu ſcheinen, wenn wir dieſem ottomanniſchen Mondſchein die Finſternuß machen. Auf! auf!

Auf, auf ihr Chriſten, und thut neben göttlicher Hülf auch euere martialiſche Fauſt dem Feind zeigen.

Es iſt eine Stadt in Meixen, die heißt Kronenburg, alldort kehren die Könige ein; es iſt eine Stadt in Paläſtina, die heißt Bethlehem, alldort kehren die Bettler ein; es iſt eine Stadt in Bayern, die heißt Freiſing, dort kehren die Muſikanten ein; es iſt abermal eine Stadt in Bayern, die heißt Filzhofen, dort kehren die Hutter ein; es iſt eine Stadt in Schwaben, die heißt Mößkirchen, dort kehren die Geiſtlichen ein; es iſt eine Stadt in Sachſen, die heißt Hadersleben, dort kehren die zankiſchen Eheleut ein; es iſt eine Stadt im Salzburgerland, die heißt Lauffen, dort kehren die Boten ein; in Schwein- und Ochſenfurt können endlich die Fleiſchhacker und Metzger einkehren; wo aber ſollen die wackeren Soldaten ihr Quartier haben? es iſt ein Markt in dem Herzogthum Steier, der heißt Mehrzuſchlag. alldort müſſen die Soldaten einkehren.

Hinweg mit denjenigen Soldaten, die lieber mit den Mußgetallern als von den Muſqueten hören; fort mit denjenigen Soldaten, die lieber mit der Decke als mit dem Degen umgeben; aus mit ſolchen Soldaten, die lieber zu Freßburg als Preßburg in der Garniſon liegen; nichts nutz ſeynd diejenigen Soldaten, welche lieber Luzelburg als Luxenburg belagern; nit zu leiden ſeynd diejenigen Soldaten, die da lieber Partierer als Parteireiter abgeben; zu ſchimpfen ſeynd alle diejenigen Soldaten, die lieber mit der Sabinl als mit dem Säbel umſpringen; dergleichen Soldaten ſollen bei der Gunkel und Spinnrädel mit den alten Weibern Faden abziehen, oder bei den Kürſchnern die Haſenbälg ausklopfen, oder hinter dem Ofen mit der Bruthenn das Neſt hüten. Entgegen ein rechtſchaffener Soldat ſchreibt ſich von Mehrzuſchlag, denn ſolcher aus unverzagter Tapferkeit nur begehrt, auf den Feind mehr, mehr zuſchlagen, daraufſchlagen, dreinſchlagen, drumſchlagen, ein ſolcher kühner und tapferer Soldat war abſonderlich der David.

David, wie er zu weißen Haaren und alten Jahren kommen, iſt in einen wunderlichen Zuſtand gerathen, indem er die ganze Zeit vor Froſt und Kälte zitterte; es konnte ihm weder die eingeheizte Stube, noch ein warmer Sonnenſtrahl, weder die gepfefferten Speiſen, noch die rauhen Zobel- oder Maderpelz, weder ein federreiches Oberbett dieſen ſeinen ſteten Froſt wenden. Iſt er gangen, ſo hat ihn begleitet der Huſch Huſch; iſt er geritten, ſo iſt hinter ihm geritten der Huſch Huſch; iſt er gelegen, ſo war neben ihm gelegen der Huſch Huſch; ſonſt war dem David allezeit angenehm die Harfe, aber dazumalen mußte er über Willen auf der Zittern ſchlagen. Was muß doch die Urſach geweſt ſeyn dieſes ſo wunderſeltſamen Zuſtands? Viel wird von Vielen beigebracht; ich falle meines Theils jenen Gloſſiſten bei, welche dafür halten, und ihre Meinung abſonderlich wohl behaupten, daß der David deſſentwegen von ſtetem Froſt ſey geplagt worden, und keine Wärme ſchier in ihm wäre, weil er ſo viel Blut die Zeit ſeines Lebens im Feld wider ſeine Feind vergoſſen, und der Urſach halber die natürliche Wärme in ihm ſo ſtark gemindert worden. So war denn David ein ſo ſtattlicher, ritterlich-, tapfer-, beherzt- und heldenmüthiger Soldat, der alſo unverzagt mit ſeinen Feinden gefochten; wäre es doch nicht vonnöthen geweſt, daß er alſo ſchier unſinnig drein geſchlagen, ſagt jemand, iſt er doch allzeit der göttlichen Hülf verſichert geweſt, und wo Gottes Hülf gewiß, iſt der Sieg auch gewiß in den Händen. Ja, ſpricht David, Gott habe ich auf meiner Seite allzeit gehabt; aber Gott will auch, daß der Menſch ſeine Kräfte anwende, in allem Gefecht und Streit war Gott bei dieſem Helden, gleichwohl hat er ſeine mögliche Mitwirkung dazugeſellt, denn ohne Gott wir nicht können obſiegen, und Gott ohne uns auch nicht will, wenigſt gar ſelten, die Viktorie ertheilen. Dieſer tapfere David hatte zwar ſein einziges Vertrauen auf Gott geſetzt, aber auch ſtattlich zum Säbel griffen, allezeit gute Kriegsanſtalt gemacht, ſich um anſehnliche und tapfere Soldaten beworben. Es hatte David abſonderlich fünf ſtreitbare Männer gehabt, aus ſolchen war der erſte mit Namen Jaſoboam, welcher allein in einer Schlacht mit eigener Fauſt acht hundert erlegt hat; der andere war Eleazer, der hat einmal in einem Gefecht alſo geſtritten, daß ihm die Hand an dem Degen oder Säbelgefäß von lauter Blut angepickt geblieben; der dritte war Samma, welcher ſich auf einem Acker wider eine ganze Armee gewehret hat; dieſe drei ſeynd auch jene beherzten Soldaten geweſt, welche mitten durch des Feindes Kriegsheer gebrochen, und dem durſtigen David einen friſchen Trunk von der bethlemitiſchen Ciſtern gebracht hat. Der vierte war Abiſai, welcher in einem Tag drei hundert mit ſeiner Lanze erlegt hat. Der fünfte, Bananias, ſo zwei ſtarke Löwen erwürgt ꝛc., (dergleichen tapferſte Soldaten wünſchte ich nur zehen tauſend unſerem allergnädigſten Kaiſer), mit ſolchen anſehnlichen Kriegsleuten iſt der David verſehen geweſt, mit ſolchen und dergleichen iſt er ganz beherzt in das Feld gezogen, und ſich allerſeits ſtreitbar erwieſen; uns dermal und allemal zu einer Lehr, daß wir unſer höchſtes Vertrauen auf den Allmächtigen, als einem Herrn aller Kriegsherrn, ſetzen, aber auch ritterlich zum Gewehr greifen, unſere Fauſt nicht in Buſen ſtecken, den Degen nicht laſſen im Leder verroſten, ſondern tapfer fechten mit David, mit Joſue, mit den Machabäern, mit M. Sergio, anſehnlich ſtreiten, mit M. Manlio beherzt dreinſchlagen, mit P. Lucio unverzagt kämpfen. Ja ich hänge einem jeden chriſtlichen Soldaten ein Zettel an den Hals, der wird ihn weit beſſer gefroren machen, als andere ſygioloſſberandiſche aberglaubige Mittel; auf dieſem Zettel ſeynd folgende Wort geſchrieben: „Gott bewahr dich, und du wehre dich.“

Chriſtus der Herr, wie er zu Kana Galiläa auf der Hochzeit ſich befand, bei ſo lieben und werthen Gäſten, hat das erſte ſichtbare Wunderwerk gewirkt auf Erden, da er nemlich Waſſer in den beſten Wein verkehrt hat; denn wie der Wein ſo bald gemangelt, welchem etwan die umſtehenden Aufwärter ziemlich zum Feierabend geholfen, oder wie etliche vermuthen, iſt er aus ſonderer göttlicher Schickung alſo verſchwunden, und die mildreicheſte Mutter um einen andern Wein deſſenthalben bei ihrem liebſten Sohn ſupplicirte, ſchaffte ſolcher alſobald den Aufwärtern, implete hydrias aqua, ſie ſollen die Krüg mit Waſſer anfüllen, und zu ihm bringen ꝛc. Nachdem nun ſolches gehorſamſt vollzogen worden, verwandelt er vermög ſeiner göttlichen Macht ſolches Brunnwaſſer in den allerbeſten Wein. Allhier entſtehet die Frag, warum daß der gütigſte Herr befohlen hat, daß man dieſe Geſchirr ſolle mit Waſſer anfüllen, er hätte ja ohne Zweifel ohne das Waſſer ſolches Wunderwerk wirken können. Denn hat er die ganze Welt mit dem kleinen Wörtel Fiat aus nichts erſchaffen, hätte er gleichmäßig den Wein können ohne Waſſer erſchaffen; es beantwortet ſolche Frag der h. Ambroſius, lect. 6. in Luc., „Utraque alteri necessaria est, industriae gratia, et gratia industriae, freilich wohl hätte Chriſtus können ſolches Wunder operiren ohne Waſſer und Mitwirkung der Menſchen, er hat aber wollen, daß ſolche auch das Ihrige dabei thun ſollen, denn eines erfordert das andere.“ Der menſchliche Fleiß will nothwendig haben die göttliche Gnad, und die göttliche Gnad will auch nichts thun ohne menſchlichen Fleiß.

Es wäre dem allmächtigen Gott gar leicht, durch ein Wunderwerk den ottomanniſchen Erbfeind zu vertilgen, ja er könnte durch eine Mucke dieſe ungeheure Beſtia in die Flucht treiben, er könnte durch die geringen Wind dieſen aufgeblaſenen Chriſtenmörder zu Boden legen, er könnte durch einen Schatt dieſem ottomanniſchen Mondſchein den Garaus machen, er könnte gar leicht durch ein kleines Würmlein dieſen giftigen Weltdrachen überwinden, es wäre Gott gar gering, mit dem kleinſten Geſchöpf dieſen großen Monarchen obzuſiegen, und ſo er nun den mindeſten Engel ſchicken wollte, könnte ſolcher gar leicht die ganze ottomanniſche Porte aus dem Angel heben; unterdeſſen könnten wir zu Haus in ruhigem Wohlſtand das Leben friſten, die Wunden ſparen, der Kriegsunkoſten enthoben ſeyn, ja wir könnten unter der Zeit emſig dem Gottesdienſt abwarten, und in dem zu München gedruckten Blumengärtel beten, damit Gott dieſes türkiſche Unkraut ausrotte; in dem zu Prag gedruckten Paradiesgärtel beten, damit Gott dieſe ottomanniſche Schlange tödte; in dem zu Frankfurt gedruckten Schatzkäſtel beten, damit Gott dieſen Türken verwerfe; in dem zu Wien gedruckten Handbüchel beten, damit Gott der Türken Fauſt von uns abwende. Aber Gottes Vorſichtigkeit handelt weit anders auf Erden:

„Utraque alteri necessaria est, et industria gratiae, et gratia industriae." Den Feind ſchlagen, den Türken jagen, die Mahometaner zwagen, die Muslmanner plagen ꝛc., iſt nicht genug das Gotteshaus, ſondern Gotteshaus und Zeughaus müſſen bei einander ſeyn; es iſt nicht genug der Roſenkranz, ſondern Schanzen und Roſenkranz müſſen bei einander ſeyn; es iſt nit genug, die Händ zu Gott aufheben, ſondern die Händ aufheben und die Händ anlegen müſſen bei einander ſeyn; es ſeynd nit genug die Schußgebetel, ſondern Schußgebetel und Schießen müſſen bei einander ſeyn; auf Mirakel müſſen wir uns nit ſteifen, weilen noch menſchliche Mittel bei Handen, ſondern mit Segen und Degen bringen wir Viktorie zuwegen. Gott wird uns bewahren, alſo hoffen wir Chriſten insgeſamt, aber wir müſſen uns auch wehren.

Von dem großen König Antiocho, mit dem Zunamen Soter, von welchem nachmals alle ſyriſchen Monarchen dieſen Namen geerbt, wird geſchrieben, als er wider die Galater wollte Krieg führen, ſey ihm der große Alexander im Schlaf erſchienen, und befohlen, dafern er wolle über ſeine Feind viktoriſiren, ſolle er ſich nur des Zeichens bedienen, welches einen dreifachen zuſammen geflochtenen Triangel oder fünf Buchſtaben A in einem jeden Eck vorſtellet. Dieſes Zeichen pfleget man an den meiſten Orten des Deutſchlands einen Truttenfuß zu nennen; die Urſach deſſen iſt mir eigentlich nicht bekannt, allein iſt gewiß, daß eine jede Spitz dieſes Zeichens den Buchſtaben A haltet. Dieſes Zeichen ließ König Antiochus nachmals nicht allein in allen ſeinen Kriegsfahnen abbilden, ſondern auch einem jeden Soldaten an ſein Kleid heften, wovon er dann eine ſehr ſtattliche Viktorie wider ſeine Feind erhalten. Pierius hierogl. 47.

Was dem König Antiocho bei nächtlicher Weil iſt gerathen worden, daſſelbe könnte man beim hellen Sonnenſchein der ganzen chriſtlichen Armee nicht ungereimt einrathen, und wäre nichts mehr zu wünſchen, als dieſes fünf doppelte A, mit ſolchem Truttenfuß wollten wir in Viktorie und Sieg ziemlich fortſchreiten.

Es hat aber bei mir eine andere Auslegung, und bedeutet der erſte Buchſtab A uf Gott trauend.

Gewiß iſts, daß ein feſtes Vertrauen auf Gott der beſte Panzer ſey, mit dem ein Soldat bewaffnet wider ſeine Feind ausgeht, und ſolle dießfalls ein jeder tapfere Kriegsmann nachfolgen einer Lerche, zumalen dieſes Vögerl von den Lateinern Cassia genennt wird, von dem Wörtel Cassis, welches auf Deutſch eine Beckelhaube heißet; denn gedachtes Vögelein ein Schöpfel auf dem Kopf trägt, in Form und Geſtalt eines Kasquets oder Beckelhaube. Erſt benenntes Vögelein, als ein Sinnbild eines Soldaten, ſteigt in aller Frühe empor gegen Himmel, und ſingt gleichſam vor der Thür ſeines Erſchöpfers, als bitte es um Hülf denſelben Tag. Auf gleiche Art ſoll ein chriſtlicher Kriegsmann alle Tag, wo nit öfter, wenigſt in der Frühe, mit ſeinen Gedanken zu Gott ſich erheben, und ihn inbrünſtig erſuchen um ſeinen göttlichen Schutz und Schirm; es brauchte keine große Zeit, folgende kurze Wort eifrigſt zu Gott zu ſchicken:

Ich ruf' zu dir in dieſer Noth,
  Du woll'ſt mich allzeit retten,
Und dieß dem tollen Feind zu Spott,
  Der mich will gar zertreten.
Schließ mich von deiner Gnad nicht aus,
  Und thu' mich ferners ſchützen,
So fürcht' ich nicht den Türkenſtrauß,
  Sondern will dem Feind noch trutzen.

Der andere Buchſtab A bedeutet ſo viel als Abgerichtet.

David, als aller tapferſten Soldaten Fürſt, Führer und Vorgeher, hätte den Goliath, dieſen aufgebaumten Großkopf, nicht ſo genau an die Stirn oder Blas getroffen, indem ſolcher am ganzen Leib bewaffnet war, außer dieſes Oertels, wofern er nicht wohl hätte können umſpringen mit der Schlinge, und nicht eine abſonderliche Erfahrnuß gehabt hätte. Ein unabgerichteter Soldat ſchickte ſich zum Fechten wie eine Sichel in eine Meſſerſcheid; ein Leinweber, welcher heut vom Spulen herkommt, ſoll morgen ſchon können mit der Pique umſpringen? ein Schneider, welcher erſt heut vom Schneidern herkommt, ſoll morgen ſchon wiſſen, dem Feind einen Vortheil abzuſchneiden? ein Schnurmacher, der erſt heut vom Spitzmachen herkommt, ſoll morgen ſchon wiſſen, dem Feind die Spitz zu zeigen? ein Bauer, der erſt heut von Viehſolen herkommt, ſoll morgen ſchon wiſſen, mit Piſtolen umzugehen? ein Müller, der erſt heut den Sack ausgeſtaubt, ſoll morgen ſchon wiſſen, wie man muß den Feind in Sack ſchieben? ein Haderlumper, der erſt heut mit Fetzen umgangen, ſoll morgen ſchon wiſſen, drein zu ſchlagen, daß Fetzen gibt? ein Schuſter, der erſt heut das Leder mit den Zähnen zerret, ſoll morgen ſchon wiſſen, wie er muß vom Leder ziehen? ein Paſchi, der erſt heut einer Dama den Bücherſack in die Kirche nachgetragen, ſoll morgen ſchon wiſſen, wie man ſoll die Fahn tragen? Alles dieß glaub ich heut nicht, vielleicht auch morgen nicht; ein ſolcher unerfahrner Soldat iſt einer Armee mehr ſchädlich als nützlich, denn pflegt in allen und jeden Feldſchlachten nicht ſowohl die Menge oder tolles ungeſchicktes Gefecht, als die Erfahrenheit und ſtete Kriegeübung den Sieg zu erhalten; denn die Kriegserfahrung macht einen beherzten Muth, friſch daran zu gehen, indem ſich niemand dasjenige zu thun fürchtet, was er weiß, das er wohl gelernet hat, ſintemalen der Sieg im Krieg durch wenige Wohlgeübte leichter erhalten wird, da im Gegentheil ein ungeſchickter und unabgeführter größerer Hauſe allezeit einbüßen und den Kürzern ziehen muß.

Diejenigen Soldaten, welche erſt vor dem Feldzug ſich freiwillig bei dem türkiſchen Sultan laſſen unterhalten, werden genennt Alkangier; dieſe ſeynd bei ihm in gar geringem Werth, ja man zähle ſie faſt nicht, denn er allemal eine Armee von achtzig tauſend Mann kann in das Feld ſtellen, deren ein jeder ſehr ſtattlich abgerichtet in Waffen und Streiten, indem ſie von Jugend auf in der Kriegsſchul geſtudirt, daß er mit einem Bogen oder Feuerrohr auf einen Groſchen zu ſchießen weiß; haben wir im Kriegen wider den Türken nicht zu ſtreiten wider plumpe Leut, ſondern beſtens erfahrne Männer.

Das dritte A bedeutet Aufgemuntert, das iſt wohl beherzt.

Vor Zeiten hatte Moſes den Befehl von Gott, daß ein jeder, der furchtſam iſt, ſoll den Soldatenſtand meiden; wie denn auch der tapfere Kriegsfürſt Gedeon einſt unter ſeiner ganzen Armee dieſe Wort laſſen ausrufen: „Wer zaghaft und furchtſam iſt, der kehre wieder um;“ da zogen ab von dem Berg Galad, und kehrten wieder vom Volk zwei und zwanzig tauſend Mann, Judik. K. 7.; ſo viel Lethfeigen werden hoffentlich bei uns nit anzutreffen ſeyn, aber einige Haſenzucht mag es wohl abgeben, die ſich furchtſam einbilden, als ſeyen die Türken keine Menſchen, ſondern wunderſeltſame Abentheurer und wilde Satyri, wie denn jene Geſellen, welche Moſes, das gelobte Land auszuſpähen, geſchickt hat, mit dieſer Aviſa zurück kommen: ja, ſprechen ſie, das Land iſt zwar herrlich und gut, aber es frißt ſeine eigenen Inwohner, wir haben allda Leut geſehen, die waren ſo groß, daß wir gegen ſie wie die Heuſchrecken anzuſehen, Num. K. 12. Das heißt aufgeſchnitten.

Es möchten wohl einige aus den Chriſten gefunden werden, die ſich die aſiatiſchen, tartariſchen, barbariſchen, tauriſariſchen, kappadociſchen Türken für grauſame Unmenſchen halten, und deſſentwegen zu dero bloßem Namen erbleichen. Aber Kourage, ihr verzagten Gemüther! wiederſprechen kann es zwar mit gutem Willen niemand, daß ſie nicht gute und wohlerfahrne Kriegsleut ſeynd, aber doch Menſchen wie ihr, nicht mehr Finger an Händen als ihr, kein beſſeres Blei zum Schießen als ihr, und daher ſchon mancher toller in Sammet aufgebanſchter Türk durch die Hand eines gemeinen chriſtlichen Soldaten aus dem Sattel iſt gehoben worden; muß demnach ein Soldat nur beherzt und unverzagt wider dieſen Feind gehen. Ein guter Soldat muß in ſeiner Karte nichts mehrers haben als Herz; ein guter Soldat muß einen Magen haben wie ein Strauß, daß er alſo das Eiſen wohl kann verdauen; ein guter Soldat muß ſich reimen wie eine Fauſt auf ein Aug; ein guter Soldat muß nit erbleichen im Angeſicht, wohl aber ſein Degen muß roth werden von dem Blut ſeines Feinds; ein guter Soldat muß keine Blumen mehr lieben als die Schwertlilien; ein guter Soldat muß ſeinen Feind zu keiner andern Speis laden, als auf ein Geſtoſſens; ein guter Soldat muß keine Fiſch lieber eſſen, als Scheiden und Brexen; ein guter Soldat muß wohl ſchlagen auf dem Hackbrettel, nicht aber auf der Zitter; ein guter Soldat muß ſeinen Feind nicht mit der Zung, ſondern mit dem Degen die Stichwörter geben. Mit einem Wort:

Zu einer Dama gehört ein Page,
Zu einem Kaufmann gehört ein' Lage,
Zu einem Hut gehört ein' Plumage,
Und zu einem Soldaten gehört ein Kourage.

Lobwürdig iſt die Kouraſchi, welche jener tapfere Soldat gehabt, der auf ſeinem Kriegsſchild eine ganz kleine Mucken hat malen laſſen, und als man ihn deſſenthalben ermahnet, wie daß ſolches Zeichen in ſeinem Schild nicht ſichtbar abzunehmen ſey, gab dieſer zur Antwort: er wolle ſeinem Feind ſo nahe unter die Augen treten, daß er es gar leicht werde ſehen. Denkwürdig iſt die Kourage, welche jener Lazarus Despota in Servien gehabt, als Amatobekus, der tartariſche König, von ihm trutzig begehrte den Paß in Ungarn, und damit er ſolches durch Drohen möchte beſchleunigen, hat der tartariſche Legat aus Befehl ſeines Königs einen großen Sack voll Brein vor dem Angeſicht des Lazari ausgeſchüttet, mit dem übermüthigen Zuſatz, ſein König wolle mit ſolcher Macht und gleichſam unzählbarer Menge, wie dieſe Breinkörnel einfallen. Der tapfere Lazarus ließ hievon den Muth nicht ſinken, ſondern thäte die Antwort bis in den dritten Tag verſchieben; unterdeſſen hat er etliche Hahnen und Kapauner laſſen aushungern. Nachdem nun der dritte Tag herbei kommen, ruft er den tartariſchen Legaten zur Audienz, und zugleich auch das ausgehungerte Geflügel zu dieſem Breinhaufen, welchen ſie dann in Kürze aufgezehrt; darauf ſagte der tapfere Despota Lazarus, gehe hin und deute deinem König an, er möge eine unzählbare Menge Brein herzuführen, es werden aber die Hahnen nicht mangeln, welche ſolchen aufzehren. Aegig. Corozet.

Ruhmwürdig iſt die Kourage, welche jener deutſche Soldat gehabt in dem Kriegsheer Barbaroſſä; dieſer tapfere Alleman und Schwab konnte wegen ſeines abgematteten Pferds der Armee nicht folgen, hatte alſo ziemlich weit nach derſelben ſeinen müden Schimmel an dem Zaum geführt, ganz alleinig, dem aber fünfzig ſtarke Türken begegneten, vor welchen er ſich ganz allein nicht entſetzt, ſondern mit einer Hand ſein Roß gehalten, mit der andern alſo gefochten, und einen ſolchen Streich geführt, daß er einen Türken vom Kopf hinab den ganzen Leib auch durch den Sattel bis auf die Haut des Pferds von einander zerſpalten, ob welchem die anderen dergeſtalten erſchrocken, daß ſie eilends die Flucht genommen. Dergleichen tapfere Kourage gebühren einem rechtſchaffenen Soldaten.

Das vierte A bedeutet A userwählt.

Es iſt unter andern ſehr nothwendig im Krieg, daß man zu Chargen und Aemtern fein tapfere Soldaten auserwähle, und einen jedweden nach Verdienſten promovire. Zu glauben iſt, daß mancher wackere Soldat ſich wünſchet, es möchte unter der Soldateska hergehen wie im Himmel, denn allda belohnet man einen jeden nach ſeinen Meriten und Verdienſten; Joannes, der Apoſtel, iſt höher in der Glorie, als Joannes Kalibit; Petrus, das Haupt der Apoſtel, iſt höher im Himmel, als Petrus Nolasko; Magdalena, die Büßerin, iſt höher in der Glorie, als Magdalena de Pazzis; Abraham, der Patriarch, iſt höher im Himmel, als Abraham der Eremit. Darum weilen ſie auch in Verdienſten höher waren. Unicuique secundum opera ejus. Wenn ſolches unter denen Soldaten auch alſo beobachtet würde, ſo nähmen viel martialiſche Gemüther zu; denn fürwahr eine Kriegsarmee ſoll ordinirt ſeyn wie der Thron Salomonis; dieſer war nach Laut heil. Schrift aus dem ſchönſten Elfenbein überzogen mit purem Gold, es hat aber ſolcher Thron ſechs Staffel, welches allhier wohl in Acht zu nehmen, auf welchen Staffeln obenher ſtunden zwei große Löwen, die Staffel aber herunter kleine Löwen; duo Leones stabant juxta manus singulas, et duodecim leunculi stantes supra sex gradus etc.; wohl eine ſtattliche Ordinanz in dieſem Werk, daß oben die großen Löwen ſeynd geſtellt worden, untenher aber die kleinen; deßgleichen ſoll man auch große Löwen, will ſagen, tapfere Löwenmüthige und anſehnliche Soldaten zu oberen Chargen ſetzen, hinauf promoviren, die aber weniger beherzt und erfahren, herunter laſſen.

Bei dem türkiſchen Hof wird man ſehen die vollmächtigen großen Vezier, welche gleichſam in ihrer Gewalthabung halbe Götter ſpendiren; man wird ſich verwundern über die anſehnlichen Baſſen, welche in ihrer Pracht großen Fürſten nichts nachgeben; man kann ſehen, in was Ehr und Reputation ſtehen die großen Agen, Beegen, Beglerbeegen ꝛc. Gehe hin auf mein Wort, befrage den Allerhöchſten aus ihnen, wo er herkomme, ob er des Kaiſers Konſtantini Paleologi Stammhaus verwandt ſey, ſo wird er dir mit ſchüttelndem Haupt das Nein zeigen, ſondern ſagen, ſein Vater habe Säu gehüt; ein anderer wird ſich berühmen, ſeine Eltern haben die Ruder gezogen; der dritte wird ſprechen, ſein Vater ſey ein Zimmermann geweſt, und ſeynd ihm allezeit die Scheiten von den Raben hinweg getragen worden ꝛc.; ja viel, die auch des türkiſchen Kaiſers Prinzeſſinnen heirathen, ſeynd Ochſentreiber geweſt, oder haben den Kameelen die Futterſäck gehütet, und haben ſie einig und allein zu ſolchen höchſten Ehren und Aemtern erhebt die große Kriegserfahrnuß und tapferen ritterlichen Thaten im Feld. Nichts ſchädlichers iſt in einem Kriegsheer, als wenn einem Denari, und nicht Spadi, Lage, und nicht

Kourage in Steigreif hilft; nichts unglückſeligers in einem Kriegsheer, als wenn einem das Blut, und nicht der Muth hinauf rucket; wenn das iſt, hätte Chriſtus auch ſollen dem h. Joanni in Konferirung des Pabſtthums dem Petro vorziehen, um weilen Joannes ein Vetter des Herrn war. Noe hat noch recht gethan, indem er in ſeiner Arche die Menſchen obenher logirt, Ochſen und Eſel aber in dem untern Stock; alſo ſey es gebührend, daß unerfahrne Ochſenköpf nicht in die Höhe gehören. Es war auch die Statua und Bildnuß des großen Königs Nabuchodonoſor nicht übel geſtellt und geſtalt, weil dero Haupt von purem Gold, die Füß aber von Erden ꝛc.; alſo gehört in einer Armee, in einem Regiment, in einer Kompagnie das Beſte hinauf, das Schlechtere herunter. Sieht man doch auch in der Orgel, daß die größten Pfeifen den beſten Ort haben; es gereichet demnach zum größten Heil und allezeit erſprießlichen Wohlſtand einer Kriegsarmade, wenn in ſelbiger die Charge nach der Elle der Verdienſte gemeſſen wird: „Gloriosum est, honores passim impendere, sed laudabilius bene meritis digna praestare, quidquid enim talibus tribuitur, pro generali potius utilitate largitur. Cassiod.

Der fünfte Buchſtab A bedeutet A usſtaffirt.

Allhier wär ſchier vonnöthen, den Offizieren eine kleine Predigt zu ſchnitzlen, und zwar nicht allen insgeſamt, ſondern nur denjenigen, welche dem gemeinen Kriegsmann das Seinige nicht erlegen. Zu dem heil. Joanni dem Täufer ſeynd unterſchiedliche Standesperſonen getreten, und den h. Bußprediger um Rath gefragt, was doch ihnen nothwendig ſey zu Erhaltung der Seligkeit; unter andern ſeynd auch (iſt ja viel)! etliche ſkrupuloſe Soldaten zu ihm getreten, ſprechend: „Was ſollten denn wir thun?“ worauf Joannes geantwortet; „Thut niemand Ueberlaſt noch Gewalt, contenti estote stipendiis vestris, und ſeyd mit euerem Sold zufrieden.“ Joannes redet wohl heilig; wenn aber der Soldat den Sold nicht bekommt, wie es wohl zu Zeiten geſchieht, daß die Offiziere ſolchen in den unrechten Sack ſchieben. Die Rabbiner ſchreiben, wie daß Gott, die übermüthigen Bauleut des babyloniſchen Thurms zu ſtrafen, ihnen ihre Sprach dergeſtalten vermiſcht habe, daß einer den andern nicht mehr verſtanden, außer ein einziges Wörtel, welches alle verſtanden; denn als der oberſte Baumeiſter aus Ungeduld um ſeinen Sack geſchrien, Willens, mit demſelben hinweg zu gehen, alſo hat ein jeder das Wörtel Sack verſtanden, und alſo nach ſeinem Sack geeilet; daher das Wörtel Sack in allen Sprachen gleich, bei den Deutſchen Sack, bei den Lateinern Saccus, bei den Welſchen Sacco, bei den Spaniern Saccos, bei den Ungarn Sacki, ꝛc. Was damalen geſchehen, geſchieht annoch öfter, daß ſich ein jeder nur auf ſeinen Sack und Geldſack verſteht, und achtet nicht zuweilen (ich nehme allezeit die rechtſchaffenen aus) ein Offizier, wenn nur der Vollmond in ſeinen Beutel ſcheinet; es leide der arme Soldat und Knecht unterdeſſen Schatten und Schaden, wenn nur auf ſeiner Tafel Oſtern iſt, und der arme Tropf unterdeſſen Quatember hält. Weit anders hat es gezeigt der ſtattliche und von dem Himmel abſonderlich erkieſene Kaiſer Rudolph der erſte, welcher der erſte geweſt, ſo auf den durchlauchtigſten öſterreichiſchen Erzſtamm den Reichsapfel gepflanzt hat; als ſolcher einen Krieg führte wider den böhmiſchen König Ottokarum, und zur heißen Sommerszeit die ganze Armee von Durſt ſehr geplagt wurde, ſagte er, wie gern daß er einen friſchen Trunk hätte, worauf einige Soldaten einer Bauernmagd ein Lägel voll Bier, ſo ſie den Schnittern auf den Acker tragen wollte, mit Gewalt hinweg genommen, und ſolches dem Kaiſer Rudolph demüthigſt offerirt, auf welches der großmüthigſte Kaiſer geantwortet: „Reddite, gehet hin, und gebet ſolche der gehörigen Perſon wieder, denn mich dürſtet nicht für mich, ſondern für mein Kriegsheer, non enim mihi, sed exercitui sitiebam.“ Aeneas Sylv. l. 3. com. Wenn ſolche Sorg noch wäre bei manchem Kriegsoffizier, würde mancher arme Soldat nicht alſo hungerig ausſehen, und dem Beindrechsler in ſeine Werkſtatt taugen. In h. Schrift lieſet man wohl, wie daß der Prophet Ezechiel ein ganzes Feld voll mit dürren Beinen gefunden, welche er aus Befehl Gottes angeredt, und dergeſtalten durch göttliche Wirkung angefriſcht, daß ſich dieſe Beine zuſammen geſellt, Haut und Fleiſch bekommen, und alſo ein ſtark lebendiges Kriegsheer dageſtanden, Ezechielis capito trigesimo septimo. Dieſe Soldaten haben Haut und Fleiſch gehabt, laut h. Schrift; aber bisweilen gibt es Offizier, deren Soldaten nur Haut haben, und kein Fleiſch, und taugen dero ausgedürrte Arm zur Zeit der Noth für Trommelſchlägel; es müſſen die armen Schelme dergeſtalten faſten, daß ihnen der Hals wie eine Saite auf einer Baßgeige zuſammen ſchnurſt.

Auch hätten die guten Tropfen jenes Mirakel vonnöthen, welches Gott in der Wüſte den Iſraelitern gewirkt, indem dero Kleider durch ein Wunderwerk vierzig ganze Jahr unverletzt geblieben, und nicht ein Faden am Leib abgeriſſen. Hohe Monarchen ſchaffen genugſame Geldmittel zur Bezahlung der Soldateska, es kommt aber zuweilen der Teufel darüber, wenn es auch ſchon †er ſeynd, daß alſo der gemeine Knecht mit dem geringen Gewicht muß vorlieb nehmen; vielleicht geſchieht es, daß ein armer Musketirer eines Obriſten Kindbetterin zum Wiegenband ſpendiren muß, der vielleicht nicht hat, daß er die Strümpf kann binden; ſeynd das accidentia oder diebientia? Es gibt aber entgegen ſehr viel ſtattliche und ruhmwürdigſte Kriegsbeamte, welche dero untergebene Knecht wie ihre eigenen Leibsglieder ehren und nähren, und nicht weniger Obſorg tragen, als wie jener Hauptmann zu Kapharnaum, den Chriſtus der Herr abſonderlich geprieſen; was alſo bishero geſchrieben, gelangt es zu keinem üblen Nachklang einem wackern Kriegsoffizier und Vater ſeiner untergebenen Soldaten.

Dergleichen fünf Buchſtaben A Auf Gott trauend, Abgericht, Aufgemuntert, Auserwählt, Ausſtaffirt, ſeynd ein beſſeres Kennzeichen künftiger Viktorie und Sieg bei uns, als bei dem König Antiocho ſein fünf gedoppeltes Alpha. Iſt dahero gewiß, daß ein feſtes Vertrauen auf Gott nichts fruchtet, wenn nicht auch Soldaten das Ihrige thun, und richten die Soldaten nichts, wenn das Vertrauen auf Gott abgehet; denn Gratia und Industria müſſen zwei Schweſtern ſeyn, wie Magdalena und Martha, wo aber alle menſchlichen Mittel abgehen, alldort erſetzt alles das feſte Vertrauen auf Gott.

Es hat der allmächtige Gott dem Kriegsfürſten Joſue bei ſeiner göttlichen Parola verſprochen, er wolle ihm die Stadt Jericho unfehlbar einhändigen; auf dieſes hatte ſich zwar der tapfere und fromme Held verlaſſen, doch aber beinebens ſeinen Fleiß nicht geſpart, ſondern Ausſpäher und Spionen dahin geſchickt, ſolche Stadt und des Orts Beſchaffenheit genau zu beſichtigen, ja er hat alle Anſtalt gemacht, die zur Belagerung einer Feſtung erfordert wird; denn er gar wohl wußte, wie es Gottes Wille ſey, daß auch der Menſch die Hand ſolle anlegen.

Demnach, ihr lieben Chriſten, ſtellt euer feſtes Vertrauen auf den allgütigſten Gott, und nachmals greifet ganz beherzt zu den Waffen; die Hand Gottes und der Chriſten Fäuſt werden ungezweifelt die ottomanniſche Gewalt zurück treiben, ihm den großen Uebermuth ſtutzen, ſeinen blutgierigen Säbel zertrümmern, und der geſamten Chriſtenheit eine troſtvolle Viktorie erwerben.

Auf, auf ihr chriſtlichen Soldaten, und erwäget wohl, daß euer ſträflicher Wandel eine große Verhinderniß ſey der Viktorie und Sieg.

Klodoväus, der allerchriſtlichſte König, nach empfangener Benediktion und Segen von dem h. Biſchof

Remigio, zog mit großer Kriegsmacht wieder die Arianer, und weil er den Marſch mußte nehmen durch das turonenſiſche Gebiet, welches dem h. Biſchof Martino gewidmet, alſo ließ er einen ernſthaften Befehl ergehen, und allen ſeinen Soldaten verbieten, daß ſich keiner muthwillig unterfangen ſolle, den geringſten Menſchen in dieſem Gebiet zu beleidigen, ſondern außer Gras und Waſſer alles unverruckt laſſen; zwei friſche Geſellen aber aus dieſen ſchätzten ſolches Verbot nicht hoch, ſondern haben einem armen Bauern ein Büſchel Heu gewaltthätig abgenommen. Sobald nun ſolches dem ruhmwürdigſten König zu Ohren kommen, hat er ganz eifrig den bloßen Degen in die Höhe gehebt, im Beiſeyn der ganzen Armee, und mit heller Stimm dieſe Wort geſprochen: „Ubi erit spes victoriae, si sanctus Martinus offenditur? wo wird denn eine Hoffnung ſeyn einziger Viktorie und Sieg, wenn der h. Martinus beleidiget wird?“ Gregor. Turon. histor. Franz. Carolus Sug. de Imp.

O wie mehr ſoll man den chriſtlichen Soldaten, welche bereits ganz herzhaft mit Wehr und Waffen wider den türkiſchen Erbfeind ausziehen, dieſe kurze Predigt halten: „Et ubi erit victoria, si Deus offenditur, wo wird denn eine Hoffnung ſeyn zum Sieg und Viktorie wider dieſen größten Feind, wenn Gott beleidiget wird?“ Wo wird denn der Himmel ſeinen Segen geben, wenn ihr Soldaten täglich ſolche Sünden begehet, welche im Himmel ſchreien? wo werdet ihr die Gnad von Gott haben, den Feind zu ſchlagen, wenn ihr alle Gebot Gottes thut ausſchlagen? Ubi erit spes victoriae? Euch, chriſtliche Soldaten insgeſamt, ſagt ein h. Soldat, mit Namen Machabäus, die unverfälſchte Wahrheit unter das Geſicht, ihr achtet euch nicht viel zwar nach der Schrift, denn euch gar oft die Becher angenehmer, als die Bücher; jedoch weil die h. Bibel an ſo vielen Orten der Soldaten gedenket, ſo leſet nur dasjenige, was der tapfere Soldat Machabäus einſt gethan und geredt hat. Wie Machabäus die Ankunft des großen Hauſen, und den Aufzug von allerhand Waffen, und das Wüthen der Elephanten erachtete, ſtreckte er ſeine Händ gegen Himmel, und ruft den Herrn an, der Wunderzeichen thut, und nicht nach Macht der Waffen, ſondern nach ſeinem Wohlgefallen den Sieg gibt, denen, die es würdig ſeynd. Mach. 2. K. 15.; das letzte, das beſte für euch Soldaten. Gott gibt den Sieg denjenigen, die es würdig ſeynd. Nun erachtet wohl, ob ihr's würdig ſeyd, denn würdig iſt allein derjenige, der Gott mit Sünden nicht beleidiget, ſondern nach ſeinen göttlichen Satzungen wandelt. Vor Zeiten bei den Iſraeliten, wenn ſie in das Feld gezogen, war der gemeine Brauch, daß man vor dem Kriegsheer und Armee die Arche des Bundes führete, in welcher auch aufgehalten waren die Tafeln Moſis mit den zehn Geboten, dadurch zu zeigen, wofern ſie ihre Feind wollen obſiegen, ſey nothwendig, daß ſie die Gebote halten, und dergeſtalten ſich ſiegwürdig machen. Laßt aber ſehen, ihr chriſtlichen Soldaten, wie haltet ihr die Gebote? Ich will nur dero etliche beibringen.

Es iſt ein Gebot, du ſolleſt den Namen Gottes nicht eitel nennen: wer iſt, der mehr flucht und ſchwöret, als ihr. Wohl recht fängt das Wörtel Jung mit einem

Z an, denn ſolche war bei den meiſten Leuten viel Z, forderiſt aber bei euch Soldaten, Zet, dieſe viel gotteslästerigen Wort, daß ſie faſt niemand zählen kann.

Plinius ſchreibt, es ſey ein kleines Fiſchel im Meer, mit Namen Remora, welches ganze Galee kann aufhalten und arreſtiren; die Zung eines Menſchen und folgſam eines Soldaten iſt nicht groß, dennoch iſt ſie ſo ſtark, daß ſie ganze Galee kann fortſchieben; wie oft heißt es bei euch Soldaten: Gottes Galee Sacker ꝛc., wenn ihr müſſet von einem jeden Flucher Mauth ablegen, es ſteckte euch der größte Schatz nicht bei den ſieben Thürmen zu Konſtantinopel. Wenn euch ſollte von einem jeden Flucher ein Härlein ausgehen, ſo würde euch in einem Monat der Schädel ſo glatt, und ſo er auch des Abſalons Strobel gleich wäre, als wie ein geſottener Kalbskopf. Wenn auch der Himmel wäre ohne Wolken, und von den goldenen Sonnenſtrahlen ganz ausgeläutert, ſo muß doch bei euch Donner und Hagel allzeit einſchlagen; ſo man zu allen Wettern, welche euere Fluchzung ausdrücket, müßte die Glocken läuten, man könnte gleichſam nit Meßner genug herbei ſchaffen. Viele ſeynd unter euch, die weder in deutſche Schul gangen, weniger die lateiniſche Bank gedruckt, und dennoch redet ihr faſt alle Augenblick (doch zu euerem großen Unheil) lateiniſch, denn das Wörtlein Sacramentum lateiniſch. Ihr habt zwar in euerem Kalender oft mehr Faſt- als Feſttag, und müſſet nachmals über eueren Willen ſo nüchtern ſeyn, daß euch das Maul ſtaubet; doch aber trifft man euch ſelten an, wo die Goſchen nit voll mit Fluchen. Wenn ihr ſo viele Kugeln dem

Feind thätet in den Buſen werfen, wie viel gotteläſterliche Wort ihr gegen Himmel werft, ſo wollten wir inner ſechs Wochen zu Konſtantinopel in dem Tempel Sophiä die Veſper ſingen. Neben anderen von der katholiſchen Kirche vorgeſchriebenen Zeremonieen in der h. Tauf pfleget der Prieſter kreuzweis das Kind anzublaſen, mit dieſem Zuſatz: „Exi male spiritus, weiche von dannen, du böſer Geiſt;“ ein geringer Blaſer wäre nicht mächtig (glaub ich), alle Teufel von euch zu treiben, ſondern würde hierzu ein ſtarker Sturmwind erfordert, denn ihr faſt allezeit mit viel tauſend Teufeln verſehen, und fließet kaum ein Wort von eurer Zung, wo nicht auch ein Teufel mitſchwimmet.

David war auch ein Soldat, und wich Tapferkeit keinem bei der Zeit, hatte gar oft ganze Armeen zu kommandiren, und zweifelsohne auch unbändige Kriegsknecht unter ſich, doch hat dieſer ſtreitbare Kriegsfürſt keinem viel tauſend Teufel auf den Rucken geladen; ich vermeine ja nicht, daß man das Maul muß weiter aufſperren zu dieſem Spruch: Gott helfe dir, als: der Teufel hol dich. Aus euch Soldaten iſt keiner eines ſo tumperen Lichts, daß er nicht weiß, wie Petrus der Apoſtel durch eine geſchäftige Dienſtmagd und flöhiges Kammermenſch in größtes Unglück gerathen, als die ihm ganz trutzig in das Geſicht geſchnalzet, und vorgeworfen, wie daß er auch ein Galiläer ſey, und ſie erkenne ihn an der Sprach, Loquella tua te manifestum facit. Meine Soldaten, ihr wißt gar wohl, wie man im Himmel redet, es iſt euch auch nicht verborgen, was für eine Sprach in der Höll ſey; im Himmel thut man nichts als Gott loben und benedeien, in der Höll aber ſtets fluchen und gottsläſtern; wenn ihr denn aus gewurzelter ſchlimmer Gewohnheit ſtets thut fluchen und ſchwören, Loquela vos manifestos facit, ſo kann man ganz richtig wiſſen, was ihr für Landsleut ſeyd, ob ihr aus dem Himmelreich oder Limmelreich. Es möchte jemand mit der Weil davor halten, es rühre das Wort Schildwacht vom Schelten her, denn faſt ein jeder Soldat und Wacht ſchilt. Demnach könnt ihr gar ſcheinbar erkennen, ob ihr ſolchergeſtalten würdig ſeyd, daß euch Gott ſolle Viktorie geben, indem ihr ſeinen allerheiligſten Namen, und die von ihm der Kirche hinterlaſſenen heiligſten und heilſamſten Sakramente läſtert und entunehrt. Ubi est spes victoriae, si Deus taliter offenditur.

Ein anderes Gebot iſt: Du ſollſt nicht ehebrechen. Das haltet ihr ſo ſtark, wie ein Aff die warme Nußſchale. Der Poeten ihre Grillen ſind gar oft unſere Brillen, wodurch wir die Wahrheit ſehen; unter andern phantaſirten dieſe redlichen Aufſchneider folgender Weiſ': daß die ſchöne Göttin Venus habe einen garſtigen und ungeſtalten Mann gehabt, Namens Vulkanum, welcher wegen ſeines bäuriſchen Fratzengeſichts und wilden Knebelbarts ihr gar nicht gefallen, und abſonderlich vermehrte ſolche Ungeſtalt ein Fuß, mit dem er zu kurz kommen, daß er deſſenthalben hinken mußte. Weilen nun die Göttin Venus die allerholdſeligſte war, hat ſie allbereit ihre Augen geworfen in ihres Gleichen, und war ſolcher heimlicher Buhler der Kriegsgott Mars, welcher einſt in

Abweſenheit des Vulkani der Göttin Venus die Viſiten geben, und zu mehrer Verſicherung hat er einen jungen Waffenträger, mit Namen Gallum, unter die Hausthür geſtellt, auf daß er ſolle genau Achtung geben, damit niemand ſie ertappe; abſonderlich hat Mars dieſem ernſtlich befohlen, er ſolle wohl aufſehen auf die Soun, damit ſolche ihn nit erwiſche. Der gute Gallus war wegen langen Wartens von einem ſanften Schlaf überfallen, unterdeſſen iſt die Sonne in das Haus geſchlichen, und den Kriegsgott Mars in flagranti mit der Venus ertappt, über welches Mars einen billigen Zorn gefaßt, und den nachläßigen Waffenträger Gallum in einen Gockelhahn verkehrt, welcher annoch auf den heutigen Tag alſo genau auf die Sonne Achtung gibt, daß er zu dem erſten Anfang derſelben gleich fangt an zu ſchreien und rufen; welches er hätte vorhero thun ſollen, ſo wäre des Kriegsgott Martis ſeine Bosheit nicht an das Licht kommen. Gänzlich iſt zu glauben, daß die Poeten durch ſolches Fabelwerk alles mit guten Farben wohl entworfen, wie Venus und Mars einander gar hold ſeynd. Denn gewiß iſt, daß die ehr- und tugendſamen Weibsbilder nit mehr Schiffbruch leiden, als zu Kriegszeiten, allwo die zaumloſe Frechheit der Soldaten auch keiner Unſchuld verſchonet, und drohen ſolche ſowohl dem Haus als der Hauſerin, ſowohl dem Kellner als der Kellnerin, durch ihren unſinnigen Muthwillen großen Schaden. Weiber ſeynd wie die Weinbeer, welche im Oktober mit ſteten wachtſamen Hütern verſehen, und dann oft von den Dieben merklichen Schaden leiden; deßgleichen ſeynd von den Soldaten weder Weinbeer und Weiber ſicher, und iſt zu Kriegszeiten die Ehrbarkeit nur mit Papier verſchanzt; ja es braucht dazumal der Garten einen guten Zaun, der dieſe muthwilligen Kriegsböck verhindert. Das Weib in dem Evangelio hat den verlornen Groſchen geſucht und gefunden; der Saul hat die Eſel geſucht und gefunden; der Joſeph hat ſeine ſauberen Brüder geſucht und gefunden; der aber Zucht und Ehrbarkeit bei theils Soldaten ſucht, wird nicht viel finden. Jenem Blinden, dem der Heiland das Geſicht erſtattet hat, kamen erſtlich die Leut vor wie die Bäume, video homines velut arbores etc.; mir kommen die Soldaten vor nit wie die Bäume, ſondern wie die Stauden und Dornhecken, denn es darf kein Weib vorbei gehen, welche ſolche Hecken nit am Rock zapfen und halten. Es mag der Soldat noch ſo ſtark mit Harniſch beladen ſeyn, ſo iſt er dennoch leichtfertig, und dringen noch ſo ſtark den eiſenen Panzer auch des Kupido ſeine Pfeil ein.

Lächerlich iſt, was Baronius erzählt von des Kaiſers Diokletiani Landvogten Dulcitio. Dieſer Dulcitius wußte an einem Ort drei edle ſchöne Jungfrauen, welche ganz fromm und Chriſto dem Herrn ihre Jungfrauſchaft gewidmet hatten; es wollte aber ſolche Lilien der liebtobende Landvogt ſelbſt abbrocken, ſtürmet derentwegen bei nächtlicher Weil das Haus dieſer engliſchen Nymphen, wird aber durch eifriges Gebet derſelben von Gott alſo wunderlich verblendet, daß er den geraden Weg der Kuchel zugeeilt, und ſeynd ihm allda die ruſſigen Keſſel und Pfannen natürlich vorkommen wie die Jungfrauen; daher er dieſelben die ganze Nacht durch ſtets geküßt und gebützt, umfangen und gehalst, und nicht anders vermeint, als habe er, was er verlangt. Den andern Tag nahm er den Weg nach Haus mit großem Kontento, verwundert ſich aber, daß ihm die übermüthigen Gaſſenbuben alſo nachlaufen, und ihn für einen Narren ausrufen, ja etliche flohen vor ihm, der Meinung, er ſey der lebendige Teufel; viel haben ihn mit Steinen und Prügeln dergeſtalten bewillkommnet, daß er mit ſchnellem Fuß nach Haus geeilt, und geſchwind ſich vor den Spiegel geſtellt, da hat er mit Beſtürzung geſehen, daß ſein Angeſicht vom Ruß und Schmutz alſo zugerichtet, daß er einer Kopei des Teufels ähnlich geſehen.

Dieſer Dulcitius hat ſehr viel Brüder, abſonderlich unter den Soldaten, welche dafür halten, als dispenſire Gott mit ihnen wegen des ſechsten Gebots, und gehöre unter die Kriegsprivilegia auch der freie Muthwille, ja es iſt ſolches ſchon ſo gemein, daß, wofern Gott durch ein Wunderwerk dergleichen Geſellen ſollte verblenden, wie Dulcitium, daß ſie anſtatt der Weiber ſchmutzige Keſſel und ruſſige Pfannen umfangen, wie viel würden Dulcitii und Schmutzitii heraus kommen? wie viel Mauritaner würde man zählen? und wären der ruſſigen Naſen ſo viel, daß ein großer Bach zum Abwaſchen nicht kleckte; denn fürwahr Castra und Casta Wort halber befreundt, nicht aber Ort halber.

Abraham, der große Patriarch, hat einſt eine dreijährige Kuh Gott dem Herrn geſchlachtet, es thäten aber dieſem Fleiſch die Vögel alſo ſtark zufliegen daß er einen Stecken mußte nehmen, dieſe zu vertreiben. Et abigebat eas Abraham. Dergleichen Vögel gibt es ſehr viele, abſonderlich im Krieg, welche dem jungen Fleiſch ſo ungeſtüm nachſtellen, und laſſen ſolche die Leichtfertigkeit völlig im Gallop laufen. Freilich wohl werden auch viel gefunden, die unter dem eiſenen Harniſch ein goldenes Gewiſſen tragen, und bei der Bagaſchi die Ehrbarkeit den beßten Sitz hat; aber leider gar viel und aber viel, die ſolche verbotene cypriſche Beut einholen, und liegen an ſolchem hitzigen Venusfieber nicht allein der gemeine Knecht, ſondern wohl Offiziere und Kriegsbeamte krank, die zuweilen gar ſolche Schleppſäck mitſchleppen. Wenn nun Gott Sieg und Viktorie gibt denjenigen, die es würdig ſeynd, ſo erwäget wohl, ihr chriſtlichen Soldaten, ob ihr's dergeſtalten würdig ſeyd? Ubi est spes victoriae, si Deus taliter offenditur? wie kann auf ſolche Weiſ' einige Hoffnung zum Sieg ſeyn, wenn Gott alſo beleidiget wird?

Es iſt mehrmalen ein Gebot: Du ſollſt nit ſtehlen. Die Soldaten haben dieſe Wort mit einem einzigen Strichel vermehrt, indem ſie anſtatt des Nit das Mit geſetzt, weſſentwegen es jetzt bei ihnen heißt: Du ſollſt Mit ſtehlen. Es hat vor langer Zeit einer aufgebracht, als habe der Teufel ſich verheirathet, und zu einem Weib genommen die Bosheit, mit welcher er unterſchiedliche Töchter gezeugt hat. Eine Tochter hat geheißen die Hoffart, die hat er einem Edelmann verheirathet; eine andere hat geheißen der Geiz, die hat er einem Kaufmann verheirathet; mehr hat eine geheißen der Betrug, die hat er einem Advokaten angehängt; eine andere wurde genennt die Gleisnerei, die hat er einem Religioſen übergeben; eine ſehr große Tochter hatte er, die war der Neid, ſolche hat er einem Hofherrn vermählet; noch eine andere war, die hieß Raub, um welche ſehr viel gebuhlt, ſie aber doch endlich einen Soldaten geheirathet. Marchant. Tuba Sacer. Tract.

Es ſtecken demnach unter einer Peckelhaube viel Rauben und Klauben, und ſeynd ſie ſchon der Meinung, als ſeyen ſie deßwegen Kriegsleut genennt, damit ſie allenthalben ſollen etwas kriegen, es liege ſolches auf der Bank oder in dem Kaſten. Es gibt freilich wohl viel plumpe Soldaten, die meiſten doch haben gute Inventiones, abſonderlich bei den Bauern, denn wenn ſie allda eine Kuh ſtehlen, ſo nehmen ſie das Kalb für eine Zugab. Ob ſie ſchon wenig Spitäler aufbauen, ſo thun ſie doch viel arme Häuſer ſtiften; nach göttlicher Lehr ſeynd ſelig die Armen, beati Pauperes; auf ſolche Weiſ' befördern die Soldaten viel Leut zur Seligkeit, dieſe guten Leut wollen gar keine Dieb ſeyn, und treiben unterdeſſen ſtets die freie Kunſt. Daher die wehmüthige Klag bei unſeren Landesgenoſſen, daß ſie von unſeren Kriegsknechten mehr Gewaltthätigkeit und Ueberlaſt leiden, als von dem Feind ſelbſten. Ob ihnen ſchon der h. Joannes der Täufer geprediget, ſie ſollen mit ihrem Sold zufrieden ſeyn, und Niemanden das Seinige entfremden, ſo ſchlagen ſie doch dieſen Skrupel in den Wind, und iſt ihnen nie rechter, als wenn's krumme Finger machen. Es iſt vor Zeiten der allmächtige Gott ſtark erzürnet geweſt über die Armee des Kriegsfürſten Joſue, und derſelben allen Glückſtand entzogen, um weilen in dem ganzen Heer ein Soldat, mit Namen Achan, zu einem Dieb worden, ſo da wider Gottes Gebot eine unzuläßige Beut gemacht in der Stadt Jericho; wie ſoll denn der gerechteſte Gott unſere Waffen beglücken, unter welchen nicht nur ein Achan, ſondern gar viel gezählt werden.

Zu Dieſſen in Bayern iſt folgende Geſchicht ſehr wohl bekannt. Die h. Kunegundis pflegte alle Nacht in Begleitung eines Kammermenſchen in die Kirche des h. Stephani, ſo ziemlich weit von ihrer Wohnung entfernt, andächtig zu beſuchen, und darin gar inbrünſtig zu beten; es geſchah auch allezeit dieſes Wunder, daß zur Ankunft Kunegundis die verſchloſſene Kirchthür ſich ſelbſten eröffnet; einsmals aber, weil wegen ſtetem Regenwetter der Weg ſehr ſchläpferig, hat dieſe Heilige einen Stecken aus dem Zaun eines Bauern gezogen, damit ihre Fußſtapfen deſto ſicherer zu ſetzen; als ſie dann zum Tempel gelangte, wollten ſich die Kirchenpforten, wie gewöhnlich, nicht aufſchließen, ſie beſann ſich allerſeits, ob ſie nicht möchte den allmächtigen Gott beleidiget haben, fand aber in ihrem Gemüth nichts als Unſchuld, bis ihr endlich die Aufwärterin in Erinnerung gethan, daß vielleicht deſſen Urſach könnte ſeyn, weil ſie einen Stecken aus dem Zaun eines armen Bauern gezogen; und war auch keine andere als dieſe, denn ſobald ſie dieſen Stecken wieder an ſeinen gehörigen Ort getragen, habe ſich mehrmalen die Kirchenthür von ſelbſten aufgeſperrt; Rader. in Bav. S. Wird nun der allmächtige Gott beleidiget, ſo man nur einen Stecken aus einem fremden Zaun ziehet, wie wird es denn der allergerechteſte Gott von euch Soldaten aufnehmen, da ihr den Wandersmann auf der Straße, den Bauern auf dem Acker, den Wirth in dem Haus zu plündern euch nicht ſcheuet, und vor euch nicht ſicher iſt das Geld in der Truhe, die Truhe in dem Haus, das Haus in dem Dorf, das Dorf in dem Land; wie viel arme Wittibe und Waiſen gehen von Haus zu Haus betteln, die vorhero mit Haus und Hausrath beſtens verſehen waren, ſeynd aber von dem Ihrigen kommen durch Kriegszeiten und Ueberlaſt der Soldaten. Spiegelt euch in dem Fall, ihr Kriegsbeamte und Befehlshaber an dem Türken ſelbſten, mit was ordentlicher Kriegszucht die Seinigen in dem Zaum gehalten werden.

Barthol. Georgowitz betheuert hoch, weil er ſelbſten gegenwärtig geweſt, daß in dem Feldzug wider die Perſianer ein türkiſcher Reiter nur ein wenig ſein Pferd laſſen weiden auf dem Treidacker eines Bauerk, er deſſenthalben ſamt dem Pferd von dem Baſſa ſey enthauptet worden. Die Bauersleut in Türkei ſperren nie ihre Gäns oder Hennen ein, ſo auch die ganze türkiſche Armee durchmarſchirte, weil ihnen gar wohl bewußt, daß keinem auch ein Apfel zu entwenden unter größter Straf erlaubt iſt. Ein muthwilliger Janitzar, bezeugt obgenannter Georgowitz, hatte einem Bauernweib die Milch, welche ſie willens auf den Markt zu tragen, ausgetrunken; ſobald ſolches dem Aga iſt angedeutet worden, hat er alſobald den Verbrecher vor das Gericht gefordert, und weil er ſolches geläugnet, denſelben laſſen bei den Füßen aufhängen, und mit einem Gürtel den Bauch laſſen zuſammen ziehen, wevon gleich die Milch von dem Magen heraus geſprungen, worüber ohne einzige Gnad ſolcher Janitzar ſtrangulirt worden. Wenn dergleichen lobwürdigſte Kriegsdiſciplin und Soldatenzucht bei uns wäre, würden nicht ſo viel arme Leut gegen Himmel ſchreien, und Gott dem Herrn ihren elenden Stand und unerträglichen Uebermuth der Soldaten klagen; wenn denn das Haus mit ſamt dem Hausherrn beraubt wird, wenn der Stall mit dem Stallknecht Gewalt leidet, wenn der Acker mit ſamt dem Ackersmann verdorben wird, wenn die Kirche ſamt dem Kirchendiener nicht befreiet iſt vor euch Soldaten, wie könnt ihr die Gnad eines Sieges von Gott hoffen? „Ubi est spes victoriae, si Deus offenditur? wo kann eine Viktorie im Streit ſeyn, wo man alſo wider Gott und Gottes Gebot ſtreitet? ubi? ubi?“

Der jüdiſche König Amaſias hat zu ſeiner ohnedas großen Armee noch durch Geld hundert tauſend Iſraeliter geworben; es iſt aber bald der Prophet Gottes zu ihm getreten, und ihm befohlen, er ſolle dieſe Soldaten, benanntlich die hundert tauſend Iſraeliter abdanken, denn ſie ſeynd gottloſe Leut, und werde derenthalben kein Glück mit ihnen haben. 2. Paral. c. 25. Denn es gibt Gott nur denjenigen Sieg, die es würdig ſind.

Petrus Maffejus ſchreibt, daß in Kambaja eine Stadt mit Namen Dion von dem Türken ſtark belagert worden, daher man zum Sukkurs eine große Kriegsflotta zu Liſſabona ausgefertiget; damit aber die Armee verſtärket würde, hat König Joannes der dritte durch ſein ganzes Königreich alle Böswicht und galgenmäßigen und radwürdigen Geſellen aus den Keichen und Gefängniſſen genommen, und damit ein ganz großes Schiff beladen, der Flotta zugeſellet; da ſiehe Wunder, alle anderen Schiffe ſind mit beſtem Wind abgeſegelt, dasjenige, in welchem dieſe gottloſen Burſchen waren, iſt elendiglich durch ein unbekanntes Unglück zu Boden geſunken. Una illa, qua coenum illud atque colluvies vehebantur, incertum, quo infortunio prorsus in itinere periit. Hist. Ind. l. 11. Woraus ſonnenklar erhellet, daß bei böſen und laſterhaften Soldaten kein Glück noch Stern zu hoffen.

Ach, ſagt etwan ein Soldat, der ſolches liest, man wird gewiß lauter h. Karthäuſer für Soldaten werben, man wird gewiß anſtatt der Musketen den Weihwadel brauchen, man wird gewiß anſtatt der Trommel oder Trompeten die Glocken läuten. Im Feld laßt es ſich nicht alſo thun, Kriegsweſen iſt ein anderes Weſen, ein Soldat muß Krieg führen, muß die Trommel rühren, muß die Bauern abſchmieren, muß das Gewiſſen verlieren ꝛc. Holla, mein lieber Soldat, an dieſem Muß verbrenneſt du das Maul, es muß nicht ſeyn, weil es weit anders kann ſeyn, ſintemalen kein Stand iſt, in welchem nicht Beſtand haben kann die Frommheit. Beſiehe du mir alle Ständ, als erſtlich die Bauren ſeynd zuweilen böſe Lauren, welche oft um den Garten einen Zaun führen, und aber das Gewiſſen offen laſſen; demnach iſt der heil. Iſidorus ein Bauer geweſt, und hat er ſowohl gedroſchen in ſeiner Scheuer, als er gedroſchen auf ſeinem Rucken mit harten Geißelſtreichen, zur Gedächtnuß des Leidens Chriſti. Es ſeynd die Maurer bisweilen ſolche Leut, was ſie in einer ganzen Woche gewinnen, das muß am Sonntag durch die Gurgel rinnen, und weißen ſie oft andern das Zimmer aus, und laſſen das eigene Gewiſſen ruſſig; und doch iſt der h. Prokulus ein Maurer geweſt, welcher bei dem Häuſerbauen des Gotteshauſes nicht vergeſſen. Die Müller ſeynd ſolche Leut, welche Wein trinken, ſo lange ſie Waſſer haben, und ihr beſter Edelgeſtein der Mühlſtein, bei dem ſie bisweilen gewinnen, was nicht gehört ihnen; und doch der h. Vinokus iſt ein Müller geweſt, welcher bei dem ſteten Mahlen ein zerknirſchtes Herz zu Gott getragen. Die Kutſcher oder Fuhrleut ſeynd ſonſt ſolche Leut, welche nicht allein mit der Geißel umgehen, ſondern gar oft auch über die Schnur hauen, und wiſſen ſie ſowohl die Leut von einem Ort zu dem andern zu führen, als auch hinter das Licht zu führen; demnach iſt ein Fuhrmann geweſt, der h. Richardus, und war ſein Stall mit dem bethlehemitiſchen an Heiligkeit verwandt. Die Schneider ſeynd bisweilen ſolche Leut, die einen Zeug ſchneiden ohne Zeugen, und zwickt oft manchen eine Schneiderſcheer mehr, als eine Krebsſcheer; doch iſt der h. Homobonus ein Schneider geweſt, der auch beim Knöpfeinſetzen allezeit eine ſchöne Roſe verblieben. Die Lakei ſeynd ſolche Leut, welche nicht allein hinter ihren Herren gehen, ſondern gar oft auch auf die Seite gehen; doch iſt der h. Minardus ein Lakei geweſt, der auch unter der blauen Livree ein himmelfarbenes Gewiſſen getragen. Die Dienſtmenſcher ſeynd ſonſt ſolche, bei denen Magdenburg und Mannheim mit einer Mauer umfangen; und dennoch iſt die heil.

Blandina eine Dienſtmagd, und beinebens eine Dienerin Gottes geweſt. Es kann ſich demnach kein einziger Stand rechtmäßig enſchuldigen, daß ihm mangle die Gelegenheit, fromm zu ſeyn. Auch forderiſt ihr Soldaten und tapfere Kriegsleut habt nicht Urſach, euch zu beklagen, daß ihr nit fromm und gottesfürchtig könnt ſeyn. Es kann ſeyn, daß ihr tapfer mit dem Feind herum hauet, und dennoch euer Gewiſſen nicht im Stich laſſet; es kann ja ſeyn, daß ihr mit Spießen und Stangen umgehet, und dennoch dem Nächſten kein Spieß in Augen ſeyd; es kann gar wohl ſeyn, daß ihr den Feind thut ſchlagen, und daneben dem böſen Feind auch keine Schanz laſſet. Wie viel ſeynd ſchon tapfere Soldaten geweſt, dero Kourage an der Avantage dem Gewiſſen nichts benommen. Wer iſt geweſt der h. Florianus in Oberöſterreich, der h. Sebaſtianus zu Rom, der h. Kornelius in Kappadocia, der h. Acharius zu Konſtantinopel, der h. Meletius in Iſtria, der h. Longinus in Paläſtina, der h. Gregorius in Kappadocia? lauter tapfere Kriegsobriſten, Rittmeiſter, Hauptleute, Fehndrich und Offizier ſeynd ſie geweſt. Wer ſeynd geweſt Zotius, Modeſtus, Maurus. Fauſtus, Lucius, Martinus, Gleonius, Alexander, Nikoſtratus, Eutropius, Rogatus, Theodorus, und unzählbare andere mehr? ſie ſeynd geweſt ritterliche Soldaten, die da haben tapfer für das Vaterland geſtritten, und dennoch dem ewigen Vaterland nicht entgangen, die da haben helfen Königreiche einnehmen, und auch das Himmelreich erworben. Solche Frömmigkeit der Soldaten hilft viel zum Sieg und Viktorie. Daher Henrikus, der andere römiſche Kaiſer, ehe und bevor er eine Schlacht mit dem Feind eingangen, hat er allezeit ſamt dem ganzen Kriegsheer einen Tag vorhero die Sünden mit bußfertigem Herzen gebeichtet und andächtigſt kommunizirt, Bonif. l. 1; die Gottesfurcht der Soldaten macht eine Furcht ihren Feinden, deßwegen die Normannier dem Feind nie eine Schlacht geliefert, es ſey denn, daß ſie zuvor ſich von allen Sünden haben laſſen abſolviren. Der gute und unſträfliche Wandel der Soldaten iſt ein gewiſſer Vorbot der gewiſſen Viktorie; derenthalben Joan. de Auſtria ſo viele weltkundige Siege erhalten, weil er ſeine untergebene Armee zur Gottesfurcht angefriſcht, und er faſt täglich eine geraume Zeit im Gebet verharret. Wohlan denn, chriſtliche Soldaten! dafern ihr mit unſterblichem Lob den Feind wollet zu Boden legen, ſo ihr mit reicher Beut und unverwelkter Glorie begehrt nach Haus zu kehren, da ihr vermeint, euere Waffen mit dem Blut dieſes ottomanniſchen Feinds zu färben, und der geſamten Chriſtenheit eine Viktorie zu erwerben; mit einem Wort, wenn ihr verlangt Glück und Stern in dieſem Feldzug wider den türkiſchen Erbfeind zu haben, ſo beleidiget Gott nit, die Mutter Gottes nit, die Heiligen Gottes nit, ſtellet euer Seelenheil nicht in die Gefahr des ewigen Verlurſts, gehet mit friſchem Muth, aber auch mit gutem Gewiſſen wider dieſen Chriſtenſtürmer, gehet mit unverzagtem Gemüth, aber auch mit unſchuldigem Gewiſſen wider dieſen Erbfeind, die Viktorie dergeſtalten iſt gewiß. Auf! auf!

Auf, auf ihr Chriſten, und thut euch in vielen Dingen an den Türken ſpiegeln.

Die Arche der katholiſchen Kirche hat über die anderthalb tauſend Jahr manchen Anſtoß gelitten von den tobenden Wellen der Ketzereien, und dennoch nie zu Boden geſunken, ſondern je mehr die Wellen der Trübſale gewachſen, je höher iſt ſie empor geſtiegen. Das Licht des wahren allein ſeligmachenden Glaubens hat manchen Sturmwind der Verfolgung ausgeſtanden, und doch von ſolchen nicht ausgelöſcht, ſondern mehr angeblaſen und entflammt worden. Der Weingarten der katholiſchen Kirche iſt dergeſtalten beſchnitten worden von dem Tyrannen, daß bereits in die eilf Millionen der Martyrer gezählt werden, und doch iſt dieſer Weingarten von ſolchem Schneiden noch fruchtbarer worden. Es wäre vonnöthen eine ganze zugerichtete Eſelshaut, ſo man aller Ketzer, welche den Schafſtall der wahren chriſtlichen Kirche wie reißende Wölf angefallen, ihre Namen ſollte verzeichnen. Wenn Samſon alle diejenigen argliſtigen Füchs hätte gefangen, die den Weingarten Chriſti zu verwüſten geſucht, hätte er weit mehr als drei hundert zuſammen gebracht, mit denen er ein feuriges Fuchsprellen auf denen philiſtäiſchen Feldern hätte halten können. Hart haben verfolgt die chriſtliche Kirche mit ihren verruchten Sekten die Anabaptiſten, die Deiſten, die Priskilianiſten, die Donatiſten, die Arnoldiſten, die Apollinariſten, die Kalviniſten. Großen Schaden haben zugericht der Braut Chriſti, das iſt, der chriſtlichen katholiſchen Kirche, die Puritaner, die Antepuritaner, die Henricianer, die Paulicianer, die Lampetianer, die Barſanianer, die Pelagianer, die Neſtorianer, die Saleucianer, die Photinianer, die Arianer, die Novatianer. Die reinſte Lehr Chriſti und deſſen Kirche haben verfälſcht die Nikolaiten, die Huſſiten, die Wikleffiten, die Adamiten, die Agonzelyten, die Maroniten, die Kanoniten, die Kondabaditen, die Tetraditen, die Jakobiten, die Monotheliten, die Monophyſiten, die Aphtardotiten ꝛc. Auf dem Acker der chriſtlichen Kirche haben das Unkraut geſäet viel andere verblendete Ketzer, wie da geweſt ſeynd die Dulciner, die Bequiner, die Bataviner, die Roſceliner, die Beciliner ꝛc., Berengarii, Sakramentarii, Trinitarii, Sabbatharii ꝛc., und viel unzählbare andere mehr; doch aber hat keine einige Sekte ſo lang gewähret, als die mahometaniſche, und iſt der verruchte Alkoran über die tauſend Jahr ſchon dem Evangelio überläſtig, ob zwar etliche nach der Zahl Heggtä nicht gar tauſend Jahr zulaſſen. Es war Mahomet ein ſolcher Teufelskoch, der von unterſchiedlichen Glauben alten und neuen Teſtaments, arianiſcher und neſtorianiſcher Sekte etliche Stuck abgeſchnitten, und in einer Pfann zugleich geſotten, daß alſo nach ſolcher gemiſchter Speis dir Türken noch die Finger lecken. Doch iſt kein Wermuth ſo bitter, aus dem nicht eine Biene etwas ſüßes heraus ſutzlet. Ob nun die gottloſen Satzungen der Türken auf einem hölliſchen Ambos geſchmiedet worden, ſo findet ſich doch etwas in ihrem Wandel, welches uns Chriſten ſchamroth machet.

Unter uns Chriſten ſeynd wohl etliche ſo unerfahren, daß ſie hartmüthig glauben, als beten die Türken ihren Mahomet für einen Gott an, welches aber im geringſten mit der Wahrheit nicht überein ſtimmt, ſondern zu wiſſen, daß ſie ſolchen Mahomet für einen großen Propheten halten; entgegen beten ſie den wahren Gott an, welcher Himmel und Erde erſchaffen, ja die Türken weiſen abſonderlich große Ehrerbietſamkeit dem Namen Gottes. Derjenige, ſo in die Türkei reiſet, wird gar ſelten ein Stückel Papier auf der Erde finden, ja ſo die kleinſten Schnitzel Papier auf der Erde liegend ſehen, heben ſie ſolche auf mit großer Reverenz und andächtigem Kuß; die Urſach aber ſolcher emſigen Andacht geben ſie ſelbſten, ſprechend, es gebühre ſich nicht, das Papier laſſen auf der Erde liegen oder mit Füßen treten, auf welches der Name Gottes ſo oft geſchrieben wird; ja ſie zeigen ſich in dem Fall dergeſtalten eiferig, daß, wenn man Gottes Namen nur nennet, ſie alſobald das Haupt neigen faſt bis auf die Knie. Das ſoll uns Chriſten ja ſchamroth machen, die wir den wahren Gott weit beſſer erkennen, als ſie, und dennoch denſelben faſt täglich mit läſterlichen Worten beleidigen.

Die Iſraeliter in der Wüſte haben neben andern ſehr großen Gnaden auch dieſe erhalten von Gott, daß er ſie mit dem beſten Manna oder Himmelbrod geſpeiſet, und hatte ſolches Manna allen erwünſchten Geſchmack in ſich. Ein weſtphäliſcher Schinken, eine öſterreichiſche Lerche, ein tyroliſcher Gämſenſchlägel, ein ſchwäbiſcher Pfannenzelten, eine böhmiſche Gollatſchen, ein bayeriſcher Kirchtagbrein, ein ſchweizeriſcher

Ziger, eine ſpaniſche Chokolade, ein türkiſcher Scherbet, eine welſche Stuffata, ja alle geſchmackteſten Speiſen waren begriffen in dieſem Manna oder Himmelbrod, und doch hatten ſie bereits einen Grauſen darob, murrten wider ihren Kontralor, den Moſen, auch wünſchten ſie ſich, daß ſie noch könnten ſitzen bei dem egyptiſchen Zwiefel und Knoblauch.

O ihr garſtigen Stinkgoſchen, ſollen denn euch die muffenden Erdgewächs beſſer ſchmecken als das Himmelbrod? ja, ja; die Urſach aber deſſen war dieſe und keine andere, ſie waren der egyptiſchen Zwiefeln und Knoblauch ſchon gewohnt durch ſo viele Jahr, und was man einmal gewohnt, das laſſet man hart. Es iſt allbereits bei uns Chriſten das Fluchen und Schwören eine eiſene Pfaid, welche ſo bald niemand trennen wird, auch ſo üble Gewohnheit können wir, ich aber ſag, wollen wir nicht laſſen. Die alten Chriſten und erſten Chriſten hatten einen lächerlichen Brauch, daß, wo ſie geſtanden oder gangen, haben ſie immerdar das Deo gratias oder Gott ſey Dank geſprochen, daher ſie von den Heiden mit einem Spitznamen, die Deogratiſten oder Gottesdanker, genennt warden. Der Zeit iſt weit ein anderer Brauch, oder beſſer geredt Mißbrauch bei uns Chriſten, als die wir ſtets, wenigſt viel aus dem Namen des Teufels, im Maul tragen; wie wäre es denn, ſo uns die Mahometaner ſchimpfweis Teufliſten nannten. Der hohe Prieſter Aaron mußte an ſeinen Kleidern 366 goldene Schellen oder Glöcklein tragen, wie viel Tag im Jahr, dadurch anzudeuten, daß kein Tag ſolle vorbei gehen, an dem aus uns Gottes Lob nicht ſolle erſchallen;

aber leider das Widerſpiel ereignet ſich, indem wir täglich gottsläſtern, und ſeynd wir ſolchergeſtalten nicht beſſer als die Baſilieken, von denen Plinius meldet, daß ſie ihr Gift nur allezeit in die Höhe gegen Himmel werfen; denn was thun wir anders durch tägliches Läſtern, als mit dergleichen Giftwurf den Himmel entunehren?

Wir verſprechen gar oft mit gebogenen Knien dem Beichtvater, ſolche ſchlimme Gewohnheit gänzlich abzulegen, ſo ſeynd wir aber nicht ungleich dem Fluß Jordan, der auf eine kurze Weil ſeinen Lauf verarreſtirt, und ſo lang ſtill geſtanden, bis die Arche des Bunds vorbei, nachmals hat er ſeinen alten Gang genommen; es kann wohl einer dem Beichtvater mit ernſthaften Worten verheißen, er wolle ſich gänzlich des Schwörens enthalten; wenn nun ſolchen der Beichtvater beurlaubet, und etwan im Herausgehen ein Kopf an den Beichtſtuhl ſtoßet, fährt er mit viel tauſend Sakra ꝛc., und Teufeln heraus wider den Tiſchler, daß er den Beichtſtuhl ſo nieder gemacht; daher hat unſer Verſprechen weniger Beſtand als das Gras im Julio. Gebet aber Acht, ihr Chriſten, Gott viel verſprechen, und Gott nicht halten, iſt Gott nur mehr beleidiget; erwäget wohl, daß ſich Gott nicht laſſet bei der Naſe ziehen.

Anno 1394 hat zu Konſtanz in der Vorſtadt ſich ein loſer Bub gefunden, welcher einem Kruzifix zu Bernrain an die Naſe gegriffen, mit dieſem Scherzwort: „Herr, laß dir ſchneizen, alsdann küſſe ich dich deſto lieber.“ Es blieb ihm aber die Hand durch göttliche Verhängnuß an des gekreuzigten Herrn Naſe ſo lang, bis die ganze Stadt Konſtanz mit der Prozeſſion hinaus gangen, und durch langes Gebet den Knaben erlöſt; es läßt ſich demnach Gott keineswegs bei der Naſe ziehen. Und was thut ihr, Chriſten, als dieſes, wenn ihr dem Allmächtigen viel verheißet, und doch im Werk das Wenigſte vollziehet? Bei verwichener graſſirender Peſt haben wir mit aufgehebten Händen, mit heißen Thränen dem gütigſten Gott verſprochen und angelobt, daß wir unſeren Wandel beſſern wollen; und ſiehe, nun folget keine Beſſerung, ſondern eine Böſerung, daher, weilen die Laſter wachſen, ſo wachſet auch die Laſt, welche uns Gott bei den Zeiten in Uebertragung vieles Elends aufbürdet. Ja meine gänzliche Ausſag iſt, daß die damaligen ſo häufigen Trübſale faſt in der geſamten Chriſtenheit aus keiner andern Wurzel herkommen, als von dem öffentlichen und bereits unſträflichen Gottsläſtern.

Die Türken tragen ſo große Reverenz gegen ihre Tempel, daß ſie ſich an dem ganzen Leib allemal auf das Reinſte abwaſchen, bevor ſie in dieſelbigen gehen, ja ſie halten eine ſolche Zucht und heilige Sittſamkeit darin, daß auch das Huſten oder katarrhiſche Auswerfen nicht geduldet wird; es ſeynd eigene hiezu beſtellte Aufſeher, welche die genaueſte Obſicht tragen, damit ſich niemand ungebührlich erzeige; iſt's Sach, daß einer aus Frechheit mit dem andern ſchwätzet, wird ſolcher alſobald durch öffentlichen Schimpf zum Tempel hinaus gejagt, und mit ziemlicher Geldſtraf gezüchtiget.

Was ſagen wir Chriſten zu dieſem? Die Mahometaner gehen in ihre Tempel mit reinem Leib, und wir Chriſten betreten oft unſere Gotteshäuſer mit unreinem Gedanken. Die Türken begehen in ihrer Moſchee nicht die winzige Ungebühr, und wir Chriſten machen gar oft unſere Gotteshäuſer ſchier zu Wirthshäuſer; bei den Türken iſt gar das Huſten unzuläßig im Tempel, und bei uns Chriſten wirft man wohl größere Unflath aus dem Maul, wenn man nemlich in der Kirche ſolche zottiſche Reden führet, welche nach einem Spottſtall und nicht nach Gottes Saal ſchmecken.

Als bei dem Abraham die Engel einkehrten, und ihm die neue Zeitung brachten, wie daß er mit einem jungen Herrn und männlichen Erben ſollte erfreuet werden, hat hierüber ſeine Frau die Sara gelächelt; ſey dem wie ihm wolle, ſo iſt es doch ſchmutzenswerth, wenn man vorbringt, eine Frau von neunzig Jahren, wie damals Sara war, ſolle erſt eine Mutter werden; nichtsdeſtoweniger haben die Engel ſolches geringe Lachen hart empfunden, und es dem Abraham vorgeworfen: „Quare risit Sara?“ Gen. c. 18. Als wollte es ſich nit gebühren, zu lachen an einem ſolchen Ort, wo die Engel gegenwärtig; nun iſt leicht zu ſchließen, wie viel weniger Ungebärden man ſoll begehen in der Kirche, allwo nicht allein die lieben Engel, ſondern der allerhöchſte Herr der engliſchen Herrſchaften mit Gott- und Menſchheit gegenwärtig. Wer kann es aber in Abred ſtellen, daß nicht oft unſere Kirchen einem halben Jahrmarkt gleichen, wo man öfters über die neuen Zeitungen gloſſiret, wo man des Nächſten ehrlichen Namen durch die Hächel ziehet, wo man unterſchiedliche Händel anſpinnet, wo man vielerlei Geſchäfte abhaſpelt. Ja, in manchem ſolchem Stift thut man oft Heirathen ſtiften, in mancher unſerer Frauen Kirche pflegt man um ſchöne Frauen zu werben. Der h. Petrus iſt Chriſti auf Erden Statthalter geweſt, und doch oft in ſeiner Kirche thut man vom Haushalten handeln. Der h. Martinus hat ein Stuck von ſeinem Mantel dem Bettler abgeſchnitten, und doch oft in ſeiner Kirche wird dem Nächſten die Ehr abgeſchnitten. Der h. Sebaſtianus iſt um Chriſti Lieb mit Pfeilen geſchoſſen worden, und doch oft in ſeiner Kirche pflegt Kupido mit andern Pfeilen zu ſchießen. Die h. Agnes pranget mit einem Lämmel, und doch oft in ihrer Kirche trifft man geile Böck an. Der h. Apoſtel Thomas hat ſeine Finger in die Seite Chriſti gelegt, und doch oft in ſeiner Kirche greift einem ein Dieb in den Sack. Die h. Magdalena hat Chriſto dem Herrn die Füß gewaſchen, und doch oft in ihrer Kirche thut einer dem andern den Kopf ziemlich waſchen. Der h. Bartholomäus iſt um Chriſti willen geſchunden worden, und doch oft in ſeiner Kirche handelt man von Schinden und Schaben. Der h. Lukas iſt ein Maler geweſt, und doch oft in ſeiner Kirche wird manchem Schelmenſtücklein ein Färbel angeſtrichen ꝛc.

Gütigſter Jeſu, du haſt in dem Tempel zu Jeruſalem gar keine Tauben gelitten, was gibts der Zeit nicht für Vögel in deiner Kirche! Oft verſtohlene Raben, oft ſtolze Pfauen, geſchwätzige Schwalben, ja ſolche Galgenvögel, Späy- und Spottvögel, die einer jeden ehrlichen Perſon in der Kirche ein ſchimpfliches Prädikat zueignen.

Neben anderen Wunderwerken in dem prächtigen Tempel Salomonis war dieß nicht das Geringſte, indem das ganze Jahr nicht eine einzige Mucke darin anzutreffen, da man doch viel tauſend Stuck Vieh thäte ſchlachten, und zur heißen Sommerszeit bei dergleichen Fleiſch die Mucken und Fliegen ihre Freitafel halten, ſind doch niemalen in dem Tempel Gottes einige Mucken zu ſehen geweſt. Wie viel weniger ſchickt es ſich, daß ein Chriſt in dem Tempel und Gotteshaus ſich ſolle allerlei Mucken und Grillen über dieß oder jenes machen, ſondern es ziemet ſich auf ſolche Weiſ', in ſolchen Gott gewidmeten Wohnungen mit größter Ehrerbietſamkeit zu ſeyn, denn die Kirche iſt ein Bethaus, wo man auf den Knien das Haupt aller Dinge muß anbeten. Die Kirche iſt ein Redhaus, allwo man ſich durch eifrige Ermahnungen des Predigers lernet, von Sünden retten. Die Kirche iſt ein Methhaus, wo man das methſüße Himmelbrod und göttliche Speis genießet.

Wie die gebenedeite Jungfrau Maria durch Ueberſchattung des h. Geiſtes Gottes Sohn umfangen, und alſo ſchwanger über das Gebirg geeilet, ihre liebſte Maim Eliſabeth heimzuſuchen, hat ſich zu dero freudenvollen Willkomm dieſes Wunder ereignet, daß Joannes in dem Leib ſeiner Mutter Eliſabeth aufgehüpft, exultavit infans etc., und ſeynd viel der Ausſag, als habe damalen Joannes den göttlichen Sohn geſehen wie das Höchſte in einer goldenen Monſtranze, dahero er im Mutterleib aufgeſprungen, das Füßel gezuckt, und eine tiefe Reverenz gemacht, uns zu einer heilſamen Lehr, mit was Ehrerbietſamkeit und tiefeſter Neigung wir ſollen an jenem Ort ſeyn, wo Gott gegenwärtig.

Aber wie viel laue Chriſten, o Spott! ſeynd anzutreffen, welche kaum mit dem Schuh eine kleine Reverenz ſcharren, da ſie doch vor manchem Frauenzimmer ſo tief ſich bucken, als wäre ihnen der Rücken in lauter Rollen eingerichtet; ſie glauben, als haben ſie ein großes Loch im Himmel gebiſſen, und weiß nicht was für Heiligkeit geſchlückt, wenn ſie anderthalb Vater unſer im Hut beten, welches ſo inbrünſtig (scilicet), daß ein Strohdach davor kaum ſicher; ſie hören die h. Meß nur obenhin, wie die Hund aus dem Fluß Nile zu trinken pflegen, und wenn ſolche zu lang währet, ſo muß der fromme Prieſter ſchon ein Wachsverderber, ein Kerzenverderber genennet werden; ſie glauben, es ſey mehr als genug, wenn man zu der h. Wandlung ein paar Klopfer oder dritthalb auf die Bruſt ſetzt, welche oft ſo gering, daß auch die Mucken darob nicht erſchrecken, die übrige Zeit der heil. Meß laſſe ſich ſchon mit Brief leſen oder Umgaffen zubringen; aber ſolche abgeſtandene Chriſten fehlen weit.

Dem Adam hat Gott gnädigſt perdonirt, nicht aber dem Luzifer, obwohl dieſer weit höheren Stands und Würden geweſen, als der andere, um dieſer einzigen Urſach halber, weil Luzifer an einem heiligen Ort geſündiget, wie da war der Himmel. Bilde ſich demnach keiner ein, daß dergleichen Gräuel und ſündhafte Ungebühren in dem h. Tempel und Gotteshaus ungeſtraft bleiben. Denn unter andern Urſachen, weſſenthalben die Chriſten von den Saracenern aus dem heil. Land und gebenedeiten Jeruſalem vertrieben worden, war faſt die größte der winzige Reſpekt und verloſchene Eifer in dem Tempel Gottes. Ja, ſo etwas iſt, welches Gott ſein Schwert aus der Scheid zucket, iſt es forderiſt die geminderte Ehrerbietung in den Kirchen, und in dem Fall können wir Chriſten von den Türken lernen.

Die Türken, ob ſie ſchon für barbariſche Leut angeſehen werden, haben ein abſonderliches Mitleiden gegen die armen und nothdürftigen Menſchen, wie ſie denn hiezu, vermög ihrer vom Mahomet empfangener Satzungen, verbunden, damit ſie des bethörten Glaubens ſeynd, daß der Erzengel Gabriel ihrem Propheten alles beſtermaſſen an- und eingeben, unter andern auch ihre acht Gebot, deren das ſechſte iſt: Ein jeder ſoll nach ſeinem Vermögen Almoſen geben. Es halten ſolches die Mahometaner dermaſſen emſig, daß ſie nicht allein viel Spitäler aufrichten, und ſelbige mit Renten und ewigen Einkommen verſehen, daß ein jeder Fremde allda drei Tag mit allgehöriger Nothdurft traktirt wird. Nicht allein erzeigen ſie eine freiwillige Hand allen armen Bettlern, ſondern erweiſen ſogar ein mitleidendes Gemüth gegen die vernunftloſen Thiere, und geſchieht es gar vielfältig, daß ſie Hanf und Treid einkaufen, nachmalen ſolches auf die Wege öffentlich ausſchütten, damit nur die Vöglein der Luft mögen geſpeiſet werden, welche Wohlthat ſie gleichmäßig auch allen anderen Thieren erzeigen.

Wir Chriſten können von dieſen Unchriſten gar wohl lernen die Barmherzigkeit gegen die Armen und das Mitleiden gegen die Nothleidenden. Der Evangeliſt Lukas verzeichnet am 6. Kap., wie daß an einem Sabbath oder Samſtag der Herr und Heiland einen armen Tropfen angetroffen, deſſen rechte Hand ganz verdorrt, auch ſolche gar nicht bewegen konnte, weſſentwegen ſich ſeiner der mildherzigſte Herr erbarmet, unangeſehen, daß die mißgönnenden Phariſäer die Zähn aufeinander gebiſſen, und ihm, dem elenden Menſchen, befohlen: „extende manum, ſtrecke deine Hand aus;“ war alſo ſolche durch ſonders Wunderwerk geſund gemacht. Die Welt iſt ein rechtes Spital voller kranker und preſthafter Leute, mancher hat einen Zuſtand in Füßen, weil er auf nichts Gutes umgeht, ſondern ſeinen Nächſten in einen Schaden zu ſtürzen ſuchet; mancher hat einen Zuſtand an Knien, denn er ein ſolcher tollſinniger Narr, bei dem die Sanftmuth verbanniſirt, und er will nur alles über die Kniee abbrechen; einer hat einen Zuſtand im Rucken, weil er die geringſte Schmach nicht ertragen kann; ein anderer hat einen Zuſtand auf der Bruſt, weil ihn das böſe Gewiſſen ſtets drücket; mancher hat einen Zuſtand im Magen, weil er ſogar das winzigſte Stichwörtel nicht verkochen kann; einer hat einen Zuſtand im Hals, und koſtet ihn nichts mehr, als das Gurgelwaſſer von den Weinreben; ein anderer hat einen Zuſtand in Zähnen, denn er alles heraus ſchwätzet, und nichts verbeißen kann. Gar viel ſeynd, die da einen Zuſtand haben an der Naſe, denn ſie in allen Dingen für naſenwitzige Doktores wollen angeſehen ſeyn; es gibt nicht wenig, welche einen Zuſtand haben in den Augen, welche da ihrem Feind gar nicht verzeihen wollen, und finden ſolche nimmermehr ein gutes Aug bei ihnen; viel leiden am Haupt, um weilen ſie ein Haupt und Obrigkeit haben, welche ihre Unterthanen nicht nach Gebühr traktirt; aber ſehr viel gibt's, welche einen üblen Zuſtand haben an den Händen, haben unbewegliche Händ, wie jener Tropf, der von Chriſto iſt kurirt worden, haben Händ, die ſich nicht können ausſtrecken, abſonderlich zum Almoſengeben; der gebenedeite Heiland hat nur einem geſagt: „extende manum, ſtrecke die Händ aus.“ Es wäre aber höchſt vonnöthen, daß man allen Chriſten, forderiſt den reichen und viel vermöglichen mit aller Ungeſtüm in die Ohren thät ſchreien: „extendite manus, ſtrecket die Händ aus gegen die Armen, denn ihr wißt gar wohl, daß Freigebigkeit frei macht von der Höll;“ und beſtätiget es der h. Chryſoſtomus, wie daß die Barmherzigkeit vor der Höll ſtehe, und laſſe keinen Almoſengeber hinein. Ihr wißt gar wohl, daß der Herr Jeſus dazumalen, als er gegen Himmel gefahren, ſeine offenen und durchlöcherten Händ in die Höhe gehebt, zu zeigen auf ſolche Weis', nemlich mit durchlöcherten Händen, wo etwas kann durchfallen zu Troſt der Armen, fahre man in Himmel. Ihr wißt gar wohl, wie viel Ellen Tuch der Herr zu einem Kleid braucht, gehet hin, und bekleidet einen armen, bloßen, nackenden Bettler, ſolchergeſtalten habt ihr Gott ein Kleid geſchenkt. Ihr wißt gar wohl, daß das Wörtel Almoſen ſo viel heißt, als Alle müſſen, denn ein jeder ſchuldig iſt, den Armen nach ſeinem Vermögen beizuſpringen. Ihr wißt gar wohl, daß den fünf thörichten Jungfrauen die Himmelsthür vor der Naſe iſt zugeſchlagen worden, und hat es geheißen, vor der Thür iſt's draußen, um weilen ſie kein Oel mit ſich gebracht in den Ampeln, welche da ein Sinnbild iſt der Barmherzigkeit. Ihr wißt gar wohl, daß jenes Räthſel welches der Samſon von dem todten Löwen verſtanden, kann ausgelegt werden von einem armen Bettler: „De comedente exivit cibus, Jud. 14. cap., von dem Eſſenden iſt eine Speis ausgangen.“ Denn ſo ihr den Armen ſpeiſet, ſo geht eine andere Speis aus ſeinem Mund, nemlich das Vergelts Gott, welches dann den Freigebigen nicht ein wenig eintrage.

Es entſchuldiget ſich aber mancher in dem Fall, und will ſeine Arg- und Kargheit mit vielen Ausflüchten vermänteln; aber hört, was der göttliche Mund ſpricht durch den Ekkleſiaſt. 25. Kap.: „Tres species odivit anima mea, drei Ding haſſet meine Seel, einen Armen, der hoffärtig iſt, zum andern einen Reichen, der lügenhaft iſt, zum dritten einen Alten, der ein Narr iſt ꝛc.“ Ein Armer, der da ſtolziret, als wie jene Jungfrau auf dem Hochzeitmahl, dieſe wollte bei der Tafel nur prangen, und da man ſie heftig anſprach, ſie ſolle doch eſſen, gab ſie die Antwort, wie daß ſie heut gefrühſtückt habe, und mehr als ein halbes Rebhündel zu ſich genommen; das verdroß einen Beiweſenden, als dem die Armuth dieſer ſtolzen Medell wohl bekannt, und weilen er ein Linſenkörnel auf dero ſchön geputztem Krös vermerkt, ſo ihr von dem Frühſtück entfallen, ſagt, ja meine Jungfrau, es iſt wohl wahr, daß ihr heut morgens ſchon ein Rebhündel geſſen habt, denn euch die Federn noch an dem Kragen hangen, und zeigt zugleich auf die Linſe, welches dann dem armen Pfauenſchweif nicht wenig die

Nöthe ausgetrieben. Mehr thut Gott mißfallen ein alter Narr, welcher den Schnee auf dem Kopf, und doch noch Hitz im Leib hat, welcher ſo viele Runzeln im Geſicht, als ein Bettlermantel Fleck, und dennoch nach dem Buhlen trachtet; ei pfui, du alter Narr! Der Dritte, an dem Gott grauſet, iſt ein Reicher, der lügenhaft iſt, der nemlich ſagt, er habe nichts überflüßig, das er den Armen ſollte mittheilen, ſondern was er habe, ſey ſeinen Stand zu erhalten nothwendig, o mendax dives, kannſt du deine Wänd mit Sammet und Seide kleiden, und nit einmal einen armen und bloßen Bettler bedecken? kannſt du ein Dutzend Pudel, Melampus, Diana, Bellakoſa, Charabella, und weiß nit, was für Hund ſpeiſen, und nit einmal einen armen Bettelhund? du bauſcht deine Kothwampe in Silber und Gold ein, und ſollſt nit haben, daß du könneſt Gott geben, verſtehe den Armen, welcher anſtatt Gottes iſt? Dein Stand bringt es nit mit ſich, daß du wie eine Dama ſolleſt daher rauſchen in lauter Brocat, und deine deutſche Haut mit franzöſiſcher Modi ſchmucken, indem dein alter Vater ſelig eine alte Roßdecke oder bärenen Stallkotzen für ſein Bett gehabt. Wenn ſchon dich deine lateiniſche Heirath in einen anderen Stand geſtellet, und dich Gott mit mehreren Mitteln beglückt hat, ſoll nit folgen, daß du gleich dein ganzes Einkommen vor die Seidenwürm werfeſt, ſondern gedenken, daß alles, was du überflüßig haſt, oder über ſtandmäßig verzehreſt, ein Blut der Armen ſey. Meinen Worten wirſt du etwan nit ſtark Glauben geben, höre demnach den h. Lehrer Baſilium, Hom. 1., welcher dir und allen deines Gleichen die harte Sentenz unter die Naſe reibet: „Panis est ſamelici, quem tu tenes, nudi tunica, quam in conclavi reservas, discalceati calceus, qui penes te marcescit; das übrige Treid, ſo auf deinem Kaſten iſt, gehört den Armen zu, das übrige Kleid, ſo in deiner Truhe liegt, gehört den Armen zu, der Schuh, der in dieſem oder jenem Winkel umſonſt verfault, gehört einem barfüßigen Bettler zu, und gedenke, daß wenn du ſelbige nit den Armen gibſt, ſo viel iſt, als hätteſt du den Armen das Ihrige entfremdet. Lerne daher das Almoſen von den Türken.

Die Türken ſeynd abſonderliche Liebhaber der Juſtiz, indem ſie das Gute belohnen, und das Böſe ſtrafen, alſo ſchreibet Busbeckius, ein anſehnlicher kaiſerlicher Geſandter nach der ottomanniſchen Pforte, Fol. 410., dieſe Wort: die Türken laſſen kein Unrecht ungeſtraft. Ihre gewöhnlichen Strafen, forderiſt der Soldaten, ſeynd die Entſetzung von Amt und Ehren, Preismachung der Güter, Prügel und der Tod ꝛc. Das Prügeln aber iſt bei ihnen das gemeinſte, welches ſie doch mit größter Geduld übertragen; es muß mancher über die hundert Streich über die Waden, Fußſohlen und Rücken ausſtehen, daß gar oft kerſchbaumene Stecken an ihnen zerſchlagen, und man immer zurufen muß, den andern auch her. Wiewohl ſie nun die Mittel, ſich wieder helfen zu laſſen, bei der Hand haben, ſo geſchieht es doch unterweilen, daß man etliche Pfund faules Fleiſch von denenſelbigen geprügelten Orten wegſchneiden muß, nichtsdeſtoweniger müſſen ſie zu demjenigen, der ſie alſo zu prügeln befohlen, hinkommen, ihm die Hand küßen, das für danken, und noch dazu dem Steckenknecht für einen jeden Streich gewiſſes Geld bezahlen; halten auch denſelbigen Prügel, womit ſie geſchlagen worden, für heilig, und glauben, daß der erſte vom Himmel herab kommen ſey. Damit ſie aber auch bei ſolchen Schmerzen einen Troſt haben, geben ſie vor, daß derſelbige Theil des Leibs, welcher von den Prügeln berührt worden, nach dieſem Leben von den Peinen des Fegfeuers werde befreit ſeyn. Wo man denn alſo das Böſe abſtrafet, ſo folget unfehlbar der beharrliche Wohlſtand des gemeinen Weſens. Wie man aber der Zeiten das Böſe züchtiget bei uns Chriſten, laß ich es einem jeden, ſelbſt zu erwägen, ob es wahr ſey, daß zuweilen eine Straf ſey wie ein Spinnengeweb, worin die kleinen Mucken hangen, die größten Vögel aber durchfallen. Kanutus in dem Fall, ein ſtattlicher König, ließ einſt etliche vornehme Herrn wegen großer Verbrechen aufhängen, unter denen aber ſich einer beklagte, wie daß er etwas dem königlichen Hof verwandt ſey, und alſo ſolle man mit ſeiner Perſon diskreter umgehen; ſo biſt du, ſagt der König Kanutus, unſer Vetter, ei ſo erfordert die Billigkeit, daß dir eine größere Ehr, als andern widerfahren ſolle; ſchafft daher alſobald, daß man für ſolchen einen höheren und ſauber ausgearbeiteten Galgen aufrichten ſolle. Dergleichen genaue Juſtiz hat auch Moſes gezeigt, wie die Kinder Iſrael mit den moabitiſchen Töchtern ſich haben verſündiget, und dabei den Abgott Beelphegor verehrt, hat der Allmächtige einen billigen Zorn wegen ſolcher begangenen Unthat gefaßt, und dem Moſi befohlen, er ſolle alle Offizier und

Vornehmſten des Volks aufhängen, welches auch geſchehen. Glaublich iſt es wohl, daß mancher werde geſagt haben: mein Moſes, verſchone meiner, denn ich bin ein guter von Adel; ein anderer wird gebeten haben: mein Moſes, verſchone meiner, denn ich dir etwas befreundt, unſere Mütter ſind geſchwiſtrigte Kinder geweſt; vielleicht hat wohl einer geſagt: Moſes, verſchone meiner, denn ich kann nichts enges um den Hals leiden; oder ein anderer wird ſupplicirt haben: Moſes, verſchone mich, ich will mich gewiß einſtellen ꝛc.; aber umſonſt alles dieß bei dem eifrigen Mann Gottes, denn er mitten durchgangen, die gerechte Juſtiz vollzogen, und nachdem alſo über etliche tauſend die Exekution ergangen, worunter auch kein Reſpekt der fürſtlichen Perſonen war, cessavit quasatio, hat gleich die Klag, ſo Gott über Iſrael verhängt, aufgehört. Num. K. 25.

Aus welchem denn ſonnenklar erhellet, daß Gott öfters eine Plag oder Ruthe über ein Land und Königreich verhänge, ſo lang, bis man das Böſe, forderiſt die öffentlichen Laſter, gebührend abſtrafe; daher wird von meinem glorwürdigen Vater und großen Kirchenlehrer Auguſtino die Juſtiz genennet Sustentatrix Regionum, eine Erhalterin der Königreiche.

Der erſte chriſtliche König fragt einſt den h. Biſchof Remigium, wie lang doch die Kron Frankreich im Wohlſtand und Ehren werde verbleiben? dem der heilige von Gott erleuchtete Mann geantwortet: „Tamdiu durabit, quamdiu vigebit in Regno Justitia, ſo lang wird Frankreich im erwünſchten Wohlſtand verharren, wie lang die Gerechtigkeit darin unverſehrt gehalten wird.

Das andere Glied der Juſtiz iſt, daß man das Gute ſolle belohnen. Es iſt mehrmalen ſchon gedacht worden, was geſtalten bei den Türken man keine Aemter noch Würden könne fiſchen, es ſey denn der Angel mit großen Meriten überködert; und gleichwie in der Woche Mars vor dem Merkurio gehet, alſo führt bei ihnen die martialiſche Tapferkeit jederzeit die Braut heim. Denn fürwahr kein Gockelhahn die ſchlafſüchtigen Faullenzer beſſer aufwecket, als die gemeine Belohnung der Verdienſte ꝛc.; denn entweder ſoll einen ſeine Feder in die Höhe bringen, gleichwie die Vögel durch Federn erhoben werden, oder aber ſeine tapfere Fauſt ſoll ihn Faustum und glückſelig machen. So gar plump ſeynd die Bäume nicht geweſt, wie ſie die Dornhecke vermög h. Schrift zu einem Oberhaupt erkieſen, da ja dergleichen Hecken ziemlich ſpitzfindig; deßgleichen ſoll man diejenigen promoviren, welche mit ihrer ſpitzfindigen Vernunft andere überſteigen. Hat doch auch der Allmächtige den Himmel ehender erſchaffen, und ihn der Erde vorgezogen, um weilen er weit würdiger war, als die Erd, dieß niedere Element.

Die Poeten wollen, daß Atlanta, eine königliche Prinzeſſin, die ſchnellſte Lauferin ſey geweſt, und habe allezeit demjenigen die Ehe verſprochen, der ſie im Laufen werde überwinden. Hippomenes, ein wohlgeſtalteter und beinebens argliſtiger Jüngling, wagte ein Wettrennen mit ihr, läßt aber in währendem Rennen zuweilen einen goldenen Apfel fallen, und weil in Aufklaubung deren die vorwitzige Atlanta ſich verweilet, iſt der geſchwinde Hippomenes ihr vorkommen, und das Ziel erreicht. Ovid.

Es laufen bei unſern Zeiten bisweilen zehn und zwanzig Kompetenten um ein Amt, und vermeint ein jeder das Ziel zu erreichen; aber es geſchieht gar oft, daß nur derſelbe zum gewünſchten Zweck kommet, welcher etliche Dukaten und goldene Pfenning laſſet fallen; denn iſt leider ſchon der Mißbrauch alſo eingeſchlichen an vielen Orten, daß das Spondiren gleich nach dem Spendiren folget, und das Vorſtellen dem Einſtellen auf den Fuß tritt, ja der auch ein gutes paar Handſchuh gibt, der hat an willfährigen Händen nicht zu zweifeln; doch aber der Dativus im Plurali gibt mehr, als derjenige, der ſich auch ſingulariter einſtellt; welches fürwahr bei dem Türken keineswegs geduldet wird, ſondern ſie meſſen einem jeden nach ſeinen Verdienſten; und obſchon auch dero Händ zum Geld faſſen allezeit gefaßt ſeynd, ſo beobachten ſie meiſtentheils der Meriten, und glauben, wenn auch ein Knopf zum höchſten auf dem Thurm iſt, ſo bleibt er gleichwohl ein Knopf.

Die Türken ſeynd auch ſonderbare Liebhaber der Mäßigkeit, und wenn ſie Salz, Knoblauch, Brod und ſaure Milch haben, ſo iſt die Schuld gar wohl bezahlt, welche ihr Magen fordert. Im Reiſen achten ſie die warmen Speiſen nicht, denn ihr gewöhnliches Eſſen auf der Reiſ' iſt ſaure Milch, Käs, gedörrte Pflaumen, Birnen, Pfirſiche, Quitten, Feigen; alles dieſes wird in ſauberem Waſſer geſotten, und in einer großen irdenen Schüſſel feil geboten, davon kauft einer nach Wohlgefallen, und ſeynd ihm die Früchte mit

Brod anſtatt der Mahlzeit, die übriggebliebene Brühe iſt nachmals ſein Trunk. Ihre ganzen prächtigen Banquete beſtehen in Küchlein, Krapfen, Reis, Hammelfleiſch und Hennen, ſamt etlichen zugerichteten Leckerbiſſen. Die Kapaunen, Schnepfen, Faſanen, Kronabetvögel und dergleichen, ſeynd bei ihnen gar nicht bekannt. Der Wein außer des Moſts im Weinleſen iſt ihnen, den Muſelmännern, gar verboten.

In ſolcher Mäßigkeit können wir uns billig ſpiegeln, denn viel aus uns ſchicken ſich in die Mäßigkeit, wie eine Piſtole in ein Kämpelfutter; abſonderlich ſeynd die Deutſchen ſolcher Tugend weniger gewohnt, als David des Panzerhemds von dem Saul, wenn nit alles mit Schüſſeln und Biſſeln überfüllt iſt, ſo murren wir faſt mehr, als die Iſraeliter über das Manna; das Feuer hat nirgends weniger Feiertag als bei uns, indem es in Kochung der Speiſen ſtets beſchäftiget. Der Praſſer in dem Evangelio hat der Zeit mehr Brüder, als Fiſch ſchwimmen in dem großen Ozeano. Moſes iſt laut h. Schrift hundert und zwanzig Jahr alt worden, nec dentes ejus moti sunt, Deut. 34., iſt ihm doch nie ein Zahn ausgefallen; die Urſach muß ſeyn, weilen er ſolche wenig gebraucht, ſondern in ſteter Mäßigkeit gelebt hat; bei der Zeit aber iſt niemand mehr geplagt als die Zähn, denn ſolche arme Zuſchratter den Tag müſſen in der Arbeit ſeyn.

Die Türken halten etliche Wochen ſo ſtrenge Faſten, daß ſie von Aufgang der Sonne bis zu dero Niedergang nichts auf ihre Zung laſſen, ſogar auch die arbeitſamen Leut auf dem Acker bei größter Sommerhitz nicht mit einem Tropfen Waſſer ſich erkühlen, alſo genau halten ſie ihre vorgeſchriebene Faſten. Bei uns Chriſten iſt man nit ſkrupulos, ja die von der Kirche vorgezeichnete Faſtenregel leidet bereits ſo viel Exceptiones, daß ſich die Fiſch im Waſſer nicht wenig erfreuen, und gefallet ihnen abſonderlich die Feindſchaft, welche etlicher Herrn-Magen gegen ſie tragen.

Anno 1018, unter dem Kaiſer Heinrich dem erſten, iſt in ganz Deutſchland ein Gebot ausgangen, daß niemand in der Faſten ſich unterfange, Fleiſch zu eſſen, und ſofern einer ertappt worden, ſeynd ihm zur Straf alle Zähn ausgeſchlagen worden; wenn der Zeit eine ſolche ſcharfe Züchtigung wäre, würde das Beißen bald ein End nehmen, und müßte ſich mancher wegen Verluſt der Zähn mit einem Linſenkoch befriedigen laſſen. Nicht weniger ſiehet man bei uns den täglichen Mißbrauch des Weins, und hat Gott dem Abraham nur einmal den Himmel voller Sterne gezeigt, jetzt aber kann man alle Stund ſternvolle Limmel zeigen; in dem Fall ſeynd Schiffel und Schliffel eines Gliſters, denn dieſe-beide wollen ſtets im Naſſen ſtehen. Wie der Heiland in der Wüſte ganz wunderbarlich etliche tauſend Menſchen geſpeist, iſt wohl zu erachten, daß kein Deutſcher unter dieſen Koſtgehern geweſt ſey, denn ſolcher unfehlbar auch um einen Trunk hätte angehalten. Einer ſah in einem Wirthshaus Wein und Bier abgemalt, ſchreibt alſo unverweilt darunter: „Meliora sunt opera Dei, quam hominum, die Werk Gottes ſeynd weit beſſer als der Menſchen;“ wollte hierdurch das Bier ſchimpfen. Solcher Lateiner mag wohl ein Deutſcher geweſt ſeyn; daher iſt kein Wunder, daß wir Deutſche diejenige Stärke und mannbare Fauſt, die unſere erſten Allemanni gehabt, nit mehr alſo gegen unſern Feind zeigen, weilen die Leibskräfte durch öftere Unzuläßigkeit geſchwächt werden, und die vielfältige Trunkenheit das martialiſche Geblüt verdirbt.

Damalen geſchweige ich andere der Türken löbliche Bräuch und Satzungen, als wie da iſt gänzliche Enthaltung vom Spielen, und weiß man bei ihnen nichts von Karten und Würfeln, die doch bei uns faſt tägliches Uebel ausbrüten; daher der beſte Wurf im Würfeln, wenn mans zum Fenſter heraus wirft. Zu geſchweigen auch der Türken emſiges Halten ihrer Satzung, als welche ſich lieber mit Prügeln hart zerquetſchen laſſen, als daß ſie von Schweinfleiſch, Schnecken, Schildkröten und anderen verbotenen Speiſen koſten ſollten; ſo wir Chriſten alſo emſig wären in unſeren wahren von den heiligen Vätern beſtätigten Regeln, wäre freilich wohl manches Land und Stand viel glückſeliger, und würde Gott aus ſeinem Gnadenſchoos weit häufiger Gnaden ſpendiren. Auf, auf daher, ihr Chriſten, verzeihet es mir, daß ich euch zu den Türken in die Schul ſchicke; wird uns doch in der h. Schrift gerathen, wir ſollen von den Ameiſen und andern vernunftloſen Thieren lernen. Auf, auf!

Auf, auf ihr Chriſten, nunmehr iſt es Zeit, die Händ gegen Himmel aufzuheben, den mildherzigſten Gott flehentlich anzurufen, denn vermittelſt des eifrigen Gebets Viktorie und Sieg erhalten wird.

Was iſt das?

Es iſt rund, und hat kein Mund,
Und kann doch wacker ſchwätzen,
Es hat kein' Fuß, es hat kein Spieß,
Und kann doch Städt' einnehmen.
Es hat kein' Haft, es hat kein' Kraft,
Und kann doch alles binden.
Es hat kein Spitz, es hat kein Witz,
Und kann doch alles ſchlichten.
Es hat kein' Lehr, es hat kein' Ehr,
Und kann doch Ehr ausbringen.
Es hat kein Gewiſſen, es hat kein Wiſſen,
Und kann doch Doktor machen.
Es hat kein Geſang, es hat kein Klang,
Und man thut's doch weit hören.

Was muß doch das Ding ſeyn?

Alexander iſt mächtig geweſt, Hannibal iſt mächtig geweſt, Pompejus iſt mächtig geweſt, Xerxes auch, Scipio auch, Lukullus auch ꝛc. Aber dieſes Ding iſt mächtiger. Gerad machen, was krumm iſt; geſcheid machen, was plump iſt; ſchön machen, was ſchlecht iſt; link machen, was recht iſt; jung machen, was alt iſt; warm machen, was kalt iſt; ſchwer machen, was leicht iſt; tief machen, was ſeicht iſt; gelehrt machen, was ſtramen iſt; nit wahr machen, was Amen iſt; hoch machen, was nieder iſt; lieb machen, was zuwider iſt; iſt ja viel, und aber viel, und dieß alles kann das Geld; Geld iſt das Mächtigſte in der Welt, dem Geld gehorſamet alles in der Welt. Es ſeynd vier Theil der Welt, einer heißt Aſia, ein anderer Afrika, einer Europa, und der vierte Theil heißt Amerika; Aſia hat 43 Königreich und Länder, Afrika hat 23 Königreich und Länder, Europa hat 30 Königreich und große Länder, Amerika hat 16 Königreich und Länder; alle dieſe haben unterſchiedliche Herren und Herrſcher, als das Geld herrſchet über alle, pecuniae obediunt omnia, alles in der Welt gehorſamet dem Geld, das iſt wahr geweſt, und iſt noch wahr, und wird vermuthlich wahr bleiben. Aber ein Ding iſt noch auf Erden, welches dem Geld gleichet in ſeiner Macht, ja ſolches iſt weit mächtiger; dieſes iſt ein h. Gebet. Wie mächtig dieß ſey, erhellet ganz klar aus folgendem ABC.

A. Auguſtinus, mein heil. glorwürdiger Vater, hat einen Baum, welcher zu dem Kirchengebäu zu kurz war, mit dem heil. Gebet länger gemacht. Torell. in Vit.

A. Attakta, die h. Jungfrau, hat über die hundert Hund mit dem h. Gebet in harte Stein verkehrt, welche auf heutigen Tag noch zu ſehen. Baron.

B. Bernardus, ein h. Abt, hat mit dem h. Gebet ſo viel gewirket, daß aus einem Brunnen der beſte Wein gefloſſen. Chron. Cisterc.

B. Brigitta, die große Heilige, hat mit dem Gebet das Waſſer in Bier, Fleiſch in Schlangen, Brenneſſel in Butter, Baumrinden in Speck, und die Menſchen in Felſen verkehrt. Ulyss. Adrovan. lib. 4.

C. Columbanus, der h. Abt, hat einen großen und ſchweren Baum durchs h. Gebet ſo ring gemacht wie einen Federkiel. In Vit. c. 29.

C. Catharina Senenſis hat mit dieſem h. Gebet das Brod vermehrt, wie Chriſtus der Herr in der Wüſte. Raym. a Capua. c. 71.

D. Dominikus, der h. Patriarch, hat das Waſſer in den beſten Wein verwandelt durch das h. Gebet. In Vita, l. 3. c. 8.

D. Dympna hat mit dem Gebet viel hartnäckige Teufel aus einer beſeſſenen Perſon vertrieben. Bredenbach. (Surius in Vita.)

E. Eligius, der h. Biſchof, hat mit dem Gebet eine ganze Armee in die Flucht gejagt.

E. Eliſabeth, die Heilige aus Ungarn, hat mit dem Gebet gemacht, daß das Glas nicht konnte zerbrechen. Theodoric. in Vit. l. 3.

F. Franziskus, der ſeraphiſche Vater, hat mit dem Gebet einen gebratenen Kapaun in einen Fiſch verwandelt. Vatinus in Vita.

F. Firmina, die heil. Martyrin, hat mit dem Gebet ein großes Götzenbild zu Boden geſtürzt. In actis S.

G. Georgius Thaumaturgus hat mit dem Gebet einen großen Berg augenblicklich von einem Ort an einen andern geſchafft. Euseb. Caesar. l. 7. c. 16.

G. Genovefa, die h. Gräfin, hat mit dem Gebet einen friſchen Brunnen erweckt. In Vit.

H. Honoratius, der h. Abt, hat mit dem Gebet einen bereits fallenden Felſen arreſtirt, daß er noch auf den heutigen Tag in der Luft hanget. Greg. Pap. l. 1. Dial.

H. Hedewigis aus Polen hat mit dem Gebet dem Feuer die Kraft genommen, daß es auch ein Papier nicht konnte verletzen. In Vita.

I. Ignatius Loyola, der große Patriarch, hat durch das Gebet auch künftige Begebenheiten erfahren. Biderm. in Vita.

I. Ida Lovanienſis hat mit dem Gebet gemacht, daß ihr Fiſch und Vögel Gehorſam geleiſtet haben. In Vita.

K. Keuſigernus, der h. Biſchof, hat mit dem Gebet einen Fluß anders wohin gewendet. Apud Bolland. 15. Jan.

K. Kunegundis hat mit dem Gebet einen kryſtallenen Brunnquell auf der dürren Erde erweckt. Vadinus in Anno 1133.

L. Laurentius, der h. Martyrer, hat durch das Gebet einen Brunnen erweckt, damit er einige taufen möchte, welcher Brunnen noch heutigen Tags zu Rom kann geſehen werden. Martinell. de Eccl. S. Laurent. in Font.

L. Lydwina hat mit dem Gebet einen Menſchen, ſo von ſeinem Feind auf den Tod verfolgt worden, unſichtbar gemacht. In Vit. Part. 3.

M. Martinus, der h. Biſchof, hat mit dem Gebet eine große Brunſt gelöſchet. Marul. l. 3. c. 4.

M. Magdalena Ungarika hat mit dem Gebet den finſteren Himmel augenblicklich in einen ſchönen und heitern verwandelt. Hist. Ungar.

N. Nikolaus von Tolendino hat mit dem Gebet etliche Scherzel Brod in ſchöne Roſen verkehrt. Alois. Torel. in Vit.

N. Notburga, die h. Jungfrau, hat mit dem Gebet einen Brunnen an einen andern Ort tranſferirt. Bolland. in Act. 26. Jan.

O. Oswaldus, der h. Biſchof, hat mit dem Gebet ein Schiff vor dem augenſcheinlichen Untergang erhalten. Bolland. Tom. 2.

O. Oſanna, die ſelige mantuaniſche Jungfrau, hat durch das Gebet die Wundmalen Chriſti in ihrem Leib erhalten. Ferrar. in Cat. SS. Jun. 18.

P. Paulus, der h. Apoſtel, hat mit dem Gebet den zauberiſchen Barjeſum Eliman ſtockblind gemacht. Act. 13. c.

P. Pudentiana, die h. Jungfrau, hat mit dem Gebet eine Suppe in klares Brunnenwaſſer verkehrt. Andr. in Vit.

Q. Quirinus, der h. Mönch, hat mit dem Gebet einen großen Drachen erlegt. Wichm. in Apothec. c. 33.

Q. Quiteria, die h. Jungfrau und Martyrin, hat ſich durch das Gebet von Gott zuwegen gebracht, daß ſie nach ihrem Tod das abgeſchlagene Haupt in die Händ genommen, und an den Ort getragen, wo ſie wollte begraben werden. Ant. Vascon. id Des lusit.

R. Rochus, der heilige Beichtiger, hat mit dem Gebet die peſtilenziſchen Dräſen und Beulen vertrieben. In Act. S. Rochi.

R. Ragueldis, die h. Jungfrau, hat mit dem Gebet verſchloſſene Pforten eröffnet. Sur. in Vita 15 Jul.

S. Severinus, der h. Biſchof, hat mit dem Gebet Wachskerzen angezündt. In Vita San.

S. Sophia, die h. Jungfrau, hat mit dem Gebet das Bier in Wein verwandelt. Menolog. Cisterc.

T. Thomas von Aquin hat mit dem Gebet eine engliſche Wiſſenſchaft erhalten. In Vit.

T. Thereſia, die ſeraphiſche Jungfrau, hat mit dem Gebet ihren kleinen Vetter vom Tod zum Leben erweckt. In Vit. l. 2. c. 25.

V. Vinzentius Ferrerius hat mit dem Gebet die Wetter vertrieben, das Brod vermehrt, einen ſauern Wein in ſüßen verkehrt. Bzov. Anno 1419.

U. Urſula Genikaſa, hat mit dem Gebet einige häufige Bußzäher erhalten. In Act. Anno 1576.

W. Wenzeslaus, der h. König, hat mit dem Gebet ſeinen Feind Radislaum ſamt ſeiner Armee gedämpft. Forn. l. 1. Paln.

W. Wilgefortis hat mit dem Gebet erhalten, daß ihr jungfräuliches Geſicht in eine bartete Mannsgeſtalt iſt verkehrt worden. In Vit.

Z. Zeno, der h. Biſchof, hat mit dem Gebet die Teufel ausgetrieben. Ughel. in Ital. Sacr.

Z. Zita, die h. Jungfrau, hat mit dem Gebet gemacht, daß ſie mitten in großen Regen unbenetzt geblieben. Ferrar. in Mart.

Allmächtig iſt das Gebet, daß ihm an Stärke nichts gleichet; vor allem aber iſt es ein ſtarker Schild wider unſere ſichtbaren Widerſacher, und kann man dem türkiſchen Erbfeind nit leichter obſiegen, als mit dem allgemeinen andächtigen Gebet. Der h. Thomas Villanovanus hat zur ſelbigen Zeit, da man die Waſſen ergriffen, und einen Krieg führte wider den Türken, auf öffentlicher Kanzel geprediget, und nachmals nach folgender Geſtalt geſchrieben: „Licet ille volens paratus sit subvenire, at tamen supplicari vult a nobis, ut fiat, quod scriptum est; clamabis ad me, et eruam te, et honorificabis me; unde ut ostenderet Propheta Regius, quantum prosit ille clamor ad liberationem, in uno Psalmo quater repetit illa verba; et clamaverunt ad Dominum, et exaudivit eos etc., ut cognoscas, quia nec difficilis est ad audiendum, neque impotens ad salvandum. Omnis publice et secrete in cubilibus cordis clamemus, omnes quaeramus Dominum, juvemus fratres nostros non solum armis et pecunia, sed Orationibus et precibus; sic enim plures sumus in exercitu, quam cum Rege Turcarum, fortiores et penetrabiliores sunt sagittae Orationum, quam arcuum, potentiora sunt tela linguarum, quam manuum, hinc eminus possumus cum Turca praeliari, et confligere, si volumus.“ In Conc. de Expedit. Turc.

Was dieſer h. Erzbiſchof dazumalen wider den Türken eingerathen, iſt der Zeiten auch allen Chriſten insgeſamt zu folgen vorgeſtellet, und ſollen dieſe wiſſen, daß, obſchon der allmächtige Gott willig und bereit iſt, uns zu helfen, er gleichwohl will von uns bittlich deſſenthalben erſucht werden. Damit nemlich geſchehe, was in göttlicher Schrift geſchrieben: „Ruf mich an am Tag der Trübſal, ſo will ich dich erretten, und du ſollſt mich preiſen,“ Pſam. 91. Damit auch der königliche Prophet ſattſam erweiſe, wie mächtig ſolcher Ruf und Gebet ſey, wiederholet er in einem

Pſalm viermal dieſe Wort: „Und ſie riefen zu dem Herrn, da ſie in Trübſalen waren, und er errettet ſie aus ihren Nöthen,“ Pſalm. 106. Auf daß du hierdurch erkenneſt, wie leicht Gott jemand erhöre, und wie billig er dem Betenden beiſpringe. Daher laſſet uns allenthalben zu Gott von Herzen rufen, und den mildeſten Gott um Beiſtand erſuchen, wir wollen dermalen unſern Brüdern helfen, nit allein mit Waffen und Geld, ſondern auch mit dem h. Gebet; auf ſolche Weiſ' wird unſere chriſtliche Armee weit größer und ſtärker ſeyn, als die türkiſche, und die Pfeil des Gebets dringen viel beſſer durch, als die Pfeil der Bogen, wie auch eine betende Zung weit ſtärker iſt, als die Fauſt des Feinds; ſolchergeſtalten können wir von weitem mit dem Türken ſtreiten und kämpfen, auch ihn gar leicht überwinden, ſo wir nur wollen.

Daher Anno 1456, als der türkiſche Erbfeind in Ungarn glücklichen Progreß ſeiner Waffen hatte, iſt ſolches dem frommen Pabſt Kalixto dem III. ſehr zu Herzen gangen, weſſenthalben er an alle chriſtlichen Fürſten und Potentaten geſchrieben, ſie beweglich ermahnet zu dem h. Gebet, auch ihnen kurz vor Augen geſtellt, wie durch das Gebet Moſes der feindliche Amalech überwunden worden; als man nun dazumalen eifrig in der ganzen Chriſtenheit gebeten, und die Händ zu Gott gehoben, haben wir Chriſten eine glorreiche Viktorie und Sieg im Königreich Ungarn erhalten.

Deßgleichen Anno 1518 hat bei großer Türkengefahr Pabſt Leo der zehnte an alle chriſtlichen Fürſten eine ſchriftliche Ermahnung ergehen laſſen, worinnen er forderiſt das allgemeine Gebet eingerathen, vermittelſt deſſen die Chriſten dem Feind kunnen die Spitz zeigen.

Anno 394 hat Kaiſer Theodoſius den tyranniſchen Eugenium und Arbogaſtem mit dem Gebet überwunden.

Anno 971 hat Kaiſer Zemiſka der Barbaren, Bulgaren und Scythiern dreimal hundert und dreißig tauſend in die Flucht geſchlagen mit dem h. Gebet.

Anno 949 haben die Neapolitaner die große Kriegsflotta der Saracener verjagt, mit ſonderlicher Hülf des Gebets. Deßgleichen Kaiſer Heinrich hat ſeine meiſten Viktorien erhalten durch das Gebet; wie auch Lekkus in Polen, Stephanus in Ungarn, Kanutus in Dännen, Leopoldus, der heil. Markgraf, in Oeſterreich ꝛc. Wie auch wir Anno 1683 und ferners in dieſem Türkenkrieg wider ſolchen ottomanniſchen Erbfeind unfehlbar durch das h. Gebet nicht eine, ſondern mehr Viktorien erhalten. Auf, auf demnach, ihr Chriſten, bittet und bittet Gott um Beiſtand, er wird uns ungezweifelt beiſtehen.

Mahomet, der übermüthige und beinebens tyranniſche Sultan der Türken, führte in ſeinem kaiſerlichen Schild vier griechiſche B, das iſt BBBB, welches er alſo auslegte: Basileus, Basileo, Basilis, Basileon, welches alſo viel heißet als: Rex Regum Regens Reges. Wir Chriſten führen dermalen etwas beſſers im Schild, ihm zu trutz nicht B, ſondern PPPP, nemlich: Precibus, Potenter, Pollemus, Praedatorem. Durch der Chriſten Gebet wird der ottomanniſche Raubvogel in die Mäſchen gerathen.

Die Türken ſeynd in ihrem verruchten Irrthum und grundloſen Glauben gleichwohl andächtig, daher ſie unterſchiedliche türkiſche Heilige in größten Nöthen pflegen anzurufen; wenn ihnen eine Krankheit oder Sucht unter das Vieh reißet, alsdann rufen ſie den h. Gelvemirſchin an, glauben feſt, daß ſolcher ein Patron des Rindviehes ſey, und wenn er wolle, ſo können auch durch ſeinen Beiſtand die Ochſen Kälber tragen. Wenn ſie eine große Trockne leiden wegen Abgang des Regens, ſo laufen ſie mit den naſſen Augen zu dem Bartſchumbaſſa, opfern ihm ein Pfund friſchen Butter oder Schmeer, vermeinen durch ſolche Schmeralia oder Schmiralia einen heilſamen Regen zu erhalten. Wenn ſie' auf einer Reiſ' begriffen, ſo nehmen ſie ihre Zuflucht zu dem h. Chidirelles, und glauben gewiß, daß ſie keine Noth werde anſtoßen, wo dieſer Nothhelfer an die Hand gehet. So die türkiſchen Eheleut in großer Zwiespalt leben, und der Mann mit dem Weib umgehet, wie die Buben im Herbſt mit den Nußbäumen, wenn das Weib den Mann ſo lieblich anſieht als käme ſie erſt vom Krenreiben her; in ſolchem Fall wird der h. Bairpaſſa angerufen, und ſeynd die Mahometaner der gänzlichen Ausſag, als könne ſolcher alle krummen Ding gerad machen. Da etwan jemand mit vielen Trübſalen überhäuft wird, und bereits all ſein Glück den Kehraus tanzen will, ſo eilen ſie zu dem h. Schleichbaſſa, der Hoffnung, ſolcher werde das Glück, welches ſonſt aus Flandern, und von einem gehet zu dem andern, feſt arreſtiren. Dafern die Türken in ihrem Eheſtand keine Erben haben, und alſo ihr Stammbaum nur

Blätter und keine Frucht trägt, wie jener Feigenbaum, über welchen Chriſtus der Herr die Malediktion ergehen laſſen, alsdann nehmen ſie ihre Zuverſicht zu dem h. Aſchickbaſſa, und halten davor, daß dieſer auch von einem dürren Wißbaum könne Birn ſchütteln. Vor allen andern aber tragen ſie eine ſonderliche Andacht und inbrünſtigen Eifer zu ihrem h. Sedichaſi, deſſen Grab alle Jahr viel hohe Fürſten und große Herren andächtig beſuchen, und ſelbiges mit ſehr ſtattlichen Opfern bereichern; ja gar niemand iſt unter den Türken, welcher dieſen großen Sedichaſi nicht verehrt, denn ſie alle des feſten Glaubens und unverdrücklichen Ausſag ſeynd, als ſey dieſer ein ſonderer Patron des Kriegs, und ſpiele ſeinen zugethanen Pflegkindern ſo viel herrliche Viktorie und Sieg in die Händ. Vermuthlich iſt es, ja ganz glaubwürdig, daß der jetzige türkiſche Großſultan ſamt ſeinem Großvezier und Baſſen in Begleitung des Obriſten Muphti dieſen h. Sedichaſi ſehr eifrig wider uns Chriſten anrufe.

Aber, o ihr betrübten Tropfen, an was für einen Himmel müſſet ihr anklopfen, wenn ihr dieſe Nothhelfer wollt finden? ihr vermeſſenen Gottesläſterer glaubet vielleicht, daß eure bisher häufigen Viktorien durch die Händ dieſes verdammten Sedichaſi herrühren, ſollt aber wiſſen, daß euch unſer wahrer Gott, Schöpfer und Erlöſer ſolche ertheilt hat, uns lauen Chriſten theils zu einer Straf und Geißel unſerer Bosheit, theils eure in eines gute Werk mit Zeitlichem zu vergelten. So gehet denn hin, ihr verdammte Satansbrut, und erhebet eure Stimm zu dieſen heil. Patronen, die in aller Wahrheit keine heiligen, ſondern heilloſe Höllbrocken ſeynd, ihr werdet aber erfahren, daß ſolche gleich den Götzenbildern, aures habent et non audient etc., welche zwar Ohren haben, aber euch weder hören, noch erhören können.

Entgegen ſollt ihr wiſſen: „Non est natio tam grandis, quae habeat Deos appropinquantes sibi sicut Deus noster adest nobis; es iſt kein anderes Volk ſo groß, dazu ſich die Götter alſo herbei thun, wie unſer Gott bei allem unſerm Gebet gegenwärtig iſt.“ Deut. 4. v. 7. Unſer Gebet iſt daher uns Chriſten ein goldener Schlüſſel, mit welchem wir den Gnadenkaſten Gottes eröffnen; unſer Gebet iſt uns Chriſten ein goldener Amper, mit welchem wir aus dem grundloſen Gnadenbrunnen Gottes ſchöpfen; unſere Gebete ſeynd uns Chriſten die beſten Waffen, mit welchen wir auch gar leicht getrauen zu überwinden; denn unſer Gebet iſt gerichtet in den allmächtigen Gott, durch die Verdienſte Jeſu Chriſti, ſeines eingebornen Sohnes, durch die Fürbitt der Mutter Gottes und aller lieben Heiligen.

Die Türken haben einſt ſelbſt erfahren und auch erkennt, wie kraftlos und ſaftlos und machtlos ihr Gebet ſey. Als auf eine Zeit zu Jeruſalem eine ſolche trockene und heiße Zeit war, daß die Erd allerſeits große Ritzen eröffnet, als bitte ſie gleichſam mit gähnendem Maul um einen Trunk, ja alles Erdgewächs und Früchte ſtunden in äußerſter Gefahr, daß ſie müſſen verdorren, deſſentwegen die Türken gewiſſe Betſtunden angeſtellt, und nicht mit trockenen Augen den Mahomet erſucht, er wolle dieſe Trockne abwenden mit einem allgewünſchten Regen; es war aber ſo viel, als wollten ſie aus einem Kieſelſtein Waſſer locken; weilen ſie denn ſahen, daß ihr Mahomet das Gehör verloren, als hat der Baſſa von Jeruſalem die PP. Franziskaner erſucht, ſie wollen doch bei ihrem Chriſtum einen heilſamen Regen auswirken; die frommen Ordensmänner ſtellten hierauf alsbald eine Prozeſſion an zu dem Grab der Mutter Gottes im Thal Joſaphat, bitten allda eifrigſt Jeſum Chriſtum durch die Fürbitt ſeiner wertheſten Mutter um einen troſtvollen Regen, welchen ſie denn unverzüglich erhalten, und ſeynd die guten Patres bei dem Baſſa mit dem Regenwetter weit beſſer, als mit dem ſchönen Wetter aufgezogen, ja gedachter Baſſa hat ihnen freimüthig anerboten, ſie ſollen eine Gnad nach Belieben begehren, denen woll er ſie unfehlbar gewähr machen. Gioseppe Oigtaii nel viaggio di Jer. Woraus denn ſonnenklar erhellet die Macht und Stärke des Gebets der Chriſten. Ja unſer Gebet wird dermalen gewiß ſeyn ein Thurm Davids, an dem tauſend Schilde hängen wider den Türken; Cant. Das Gebet wird uns ſeyn ein ſcharfer Dolch des Phinnees, mit dem wir den geilen Muſelmännern den Reſt geben; Num. 15. cap. Das Gebet wird uns ſeyn eine ſcharfe Lanze Abiſai, mit welcher wir dieſem Erbfeind den Garaus machen; 1. Paral. cap. 11. Das Gebet wird uns ſeyn ein Panzer des Judä Machabäi, mit dem wir uns vor dieſen barbariſchen Hunden ſchützen; 1. Machab. c. 3. Das Gebet wird uns ſeyn ein Nagel der Jahel, mit welchem wir den ottomanniſchen Siſaram erlegt; Jud. c. 4. Das Gebet wird uns ſeyn eine Schlinge Davids, mit welcher wir dem türkiſchen

Goliath den Hochmuth ſtutzen; 2. Regum c. 1. Ja unſer allgemeines Gebet in der Chriſtenheit wird ſeyn eine Scheer der Dalilä, mit welcher wir dem ottomanniſchen Weltſtürmer viel beſſer als ſie dem Samſon die Stärke nehmen wollen.

Judith, eine adeliche Dama, die ſonſt mehr gehalten auf die rothe Farb der ſchönen Schamhaftigkeit, als auf einen ſtolzen Anſtrich; Judith, ein adeliches Frauenzimmer, die ſonſt öfter den Staub und Aſchen der nichtigen Menſchheit vor Augen gehabt, als das ſchmeckende Haarpulver auf dem Kopf; Judith, eine adeliche Matron, die ſonſt höher geachtet den Geſchmuck der Seelen, als den eitlen Aufputz des Leibs; hat ſich gleichwohl einſt mit ſtattlicher Kleiderpracht angethan, mit theuerſtem Weibergeſchmuck ſich gezieret, und nach verrichtetem eifrigen Gebet ganz heldenmüthig in das große feindliche Kriegslager Holofernis getreten, der Stadt Bethuliä aber vorhero gewiſſe Hoffnung der Viktorie hinterlaſſen. Aber, o beherzte Judith, wo ſeynd deine Waffen? wie iſt dein Gewehr? was iſt dein Schild, womit du dir traueſt einen ſolchen mächtigen Feind obzuſiegen? du biſt eine aus dem ſchwachen Weibergeſchlecht, welche lieber die zarten Prätzlen in die Biſamhandſchuh ſtecken, als daß ſie dem Feind eine Fauſt zeigen; Streiten, Fechten, Kämpfen, Ringen, Hauen, Schlagen ꝛc., gehört den Männern zu; ſagt doch die Grammatik: „Quae maribus solum tribuuntur, mascula sunto;“ ob zwar etliche Stürzenbecher Vascula sunto leſen. O großmüthige Judith, generis masculini kannſt du nit ſeyn, generis foeminini willſt du nit ſeyn, ſo ſey lieber generis neutri, denn hierin die Neutralität auf ſicheren Füßen gehet. Nein, nein, ſpricht Judith, ich will gehen, ich will ſehen, ich will ſtreiten, ich will überwinden. Viel Glück, o tapfere Judith, wenn dem alſo wird ſeyn, ſo wollen wir nachmals vor lauter Freuden und Frohlocken die erſte Sylbe deines Namens mit Jubel wieder oft wiederholen, und Ju, Ju, Ju ſchreien. Aber noch eins, wo iſt deine Armee? ich finde bei dir nichts, als eine ſchlechte Retroguardi, und dieſe iſt deine Nachtreterin und Kammerjungfrau. Nun merket, ihr Chriſten, indem die tapfere Judith ihre gewiſſe Viktorie gegründet habe, nemlich: Orate, ut firmum faciat Deus consilium meum, nil aliud fiat nisi oratio pro me ad Dominum Deum nostrum. Betet, betet, ſagt Judith zu den Aelteſten der Stadt Bethuliä; betet, daß Gott meinen Anſchlag beſtätigen wolle, man ſoll unterdeſſen nichts anders thun, denn den Herrn unſern Gott für mich bitten.

Indem nun Judith, dieſe beherzte Heldin, ſelbſt gebeten, und alles Volk rief mit großem Ernſt zu dem Herrn, und demüthigten ihre Seelen mit Faſten und Beten; ſiehe, da iſt ſolche herrliche Viktorie und weltkundiger Sieg wider den Holofernem erhalten worden.

Nun ihr allerliebſten Chriſten, es ergreift nunmehr Leopoldus, unſer allergnädigſter Kaiſer, die Waffen mit ſeinen Alliirten das anderemal wider den Erbfeind, es ziehen mit abſonderlichem Muth ſo viele tapfere Helden wider dieſen ottomanniſchen Blutegel. Es gehen nunmehr euere in dem Namen Chriſti, Blut Chriſti und Kirche Chriſti verwandte Brüder, die chriſtlichen Soldaten in das Feld, ſtellen ſich ganz beherzt dieſem trutzigen Feind unter die Augen, verlangen aber dermalen nichts anders von uns, die wir unterdeſſen zu Haus in Ruhe und Wohlſtand ſitzen, als allein das heilige allgemeine Gebet: „Nil aliud fiat, nisi oratio pro nobis ad Dominum Deum nostrum.“ Solches allgemeine Gebet wird ihnen unfehlbar, gar gewiß, gleichwie der Judith, ſtattliche Viktorie und Sieg in die Händ reichen. Denn unmöglich iſt es, daß das Gebet ihrer viel von Gott nicht erhört werde. Wie König Alphonſus acht Tag nach Pfingſten wider die Saracener ausgangen, ihnen eine Schlacht zu liefern, hat unterdeſſen Pabſt Innocentius der dritte zu Rom öffentliche Proceſſiones angeſtellt, etliche Bettag mit großem Eifer der Geiſtlichen ſowohl als Weltlichen gehalten; ſolches hat nachmals ſo viel gefruchtet, daß König Alphonſus eine ſehr glorreiche Viktorie erhalten wider die barbariſche Sara. Rayn. Anno 1212. num. 6.

Anno 498. wie König Klodoväus, dazumalen noch ein unglaublicher Heid, Krieg führte wider die Deutſchen, auch ſich mit ihnen in eine blutige Schlacht eingelaſſen, allgemach aber vermerkt ſeinen gewiſſen Verluſt und Untergang, hat er als ein Heid den Namen Chriſti angerufen mit folgenden Worten: „Du, Jeſu Chriſte! welchen mein Weib für einen Gott haltet, ſtehe mir bei in dieſer großen Gefahr, gebe die Viktorie in meine Händ, nachgehends will ich an dich glauben.“ Solches Gebet auch von einem Heiden hat durch die Wolken gedrungen, und den gewünſchten Sieg ausgewirkt; worüber ſich König Klodevåus mit drei tauſend Hofbedienten tauſen laſſen mit Namen Weib, zu einer Gedächtnuß ſeiner Frau Gemahlin. Magol. 724.

Wie Judas Machabäus die zwei groſſen ſyriſchen Feldherren Apollonium und Seronem überwunden, wie er das ganze Kriegsheer des Georgiä geſchlagen, wie er den Lyſiam erlegt, wie er des Timothei Armee in die Flucht gejagt, wie er den Nikaner aufgerieben, und deſſen Haupt über die Mauer zu Jeruſalem hinaus gehängt ꝛc., hat er zwar ſolche Thaten in etwas ſeiner tapferen Fauſt zugeſchrieben, denn er zog einen Panzer an wie ein Held, umgürtete ſich mit ſeinen Kriegswaffen zu dem Streit, er war einem Löwen gleich in ſeinen Werken, ſein Name war berühmt bis zum Ende der Erde; 1. Machab. c. 3. Aber forderiſt ſchrieb er ſeine Viktorie zu, dem h. Gebet, welches er anſtatt eines Schilds brauchte wider ſeine Feind; er that jederzeit mit ſeinen Soldaten zu Gott rufen, und die zu Haus hinterlaſſene Prieſterſchaft zum Gebet ermahnen, wiſſend, daß eine bittende Zung die Fauſt der Soldaten ſekundiren müſſe.

Maximilian, Matthias, Ferdinandus ꝛc., durchleuchtigſter Stammzweig aus dem Haus Oeſterreich, Herzog Moritz aus Sachſen, Herzog von Guiſa, Pfalzgraf Friedrich, Herzog in Bayern, Markgraf Kaſtaldo, Baden, Burgau, Baſta Joan. Huniades, Bathori, Schwendi, Rhoern, Mannsfeld, Teufenbach, Schwarzenburg, Solm, Schulz, Eggenberg, Auersberg, Hohenlohe, Oettingen, Herberſtein, Oberſtein, Kolonitſch, Schertl, Roßwurm, Rogendorf, Uhls, Thurn, Reiſach, Soleneck, Lenſer, Ebersdorf, Lodro, Arco, Perſeus, Schmach, Palavicini, Teufel, Pollweil, Burgſtaller, Rueber, Püchendorf, Trautmannsdorf, Jörgen, Templer, Fürſtenberg. Aeſchenburg, Schülenberg, Gleiſenthal, Werner, Salis, Münſterberg, Greiß, Stamm, Stahremberg, Königsberg, Fronsberg, Reiſach, Ramſchwach, Hollſtein, Plettenberg, Poppel, Bernſtein, Lauenberg, Sachen, Zara, Hofkirchen, Gall, Kuerz, Ungnad, Braun, Lenkowitz, Mersburg, Peuſſingen, Fuchs, Riedeſel, Reckingen, Brandenſtein, Hohenſtein, Horvvat, Präpoſt, Tetzki, Kynski, Turcki, Brancki, Uglacki, Palſi, Serini, Budiani, Eſterhaſi, Ballaſi, Topardi, Leski ꝛc., viel andere mehr, ſowohl deutſcher als anderer Nation tapferſte Helden, deren Namen unmöglich alle herbei zu verzeichnen, wie nicht weniger im verwichenen 1664. Jahr viel ſtreitbare Kriegsherren (Kürze halber andere zu geſchweigen) Montekukuli, Souches, Strozzi ꝛc., haben ritterliche Thaten gethan wider den Erbfeind, denſelbigen mehrmalen mit unverzagtem Muth geſchlagen, und in die Flucht gejagt, auch ihre Degen mit dem barbariſchen Blut verpurpert, doch allemal das heilige Gebet für einen Sukkurs gehabt; wie ſich denn deſſen öfters berühmt hat auch der berühmteſte Weltheld Karolus V., welcher mehrmalen öffentlich bekennt, daß ihm ſo viele große Viktorien zuwegen bringen ſeine Geiſtlichen, denen er Klöſter geſtiftet, wie auch ſeine anderen andächtigen Vaſallen, dero allgemeines eifriges Gebet ſeine Waffen alſo ſegne.

Es kam auf eine Zeit ein Obriſter zu Chriſtum dem Herrn, welcher mit naſſen Augen ſein Elend geklagt, ja zu dem Herrn mit vielen Seufzern geſprochen: „Domine, höre mein Herr, meine Tochter iſt jetzt geſtorben, komme doch, bitt unterthänigſt, zu mir, und lege deine heiligen Händ auf ſie, ſie wird gar gewiß vermittelſt deiner Großmacht wieder lebendig.“ Wie nun der gebenedeite Herr in das Haus des Obriſten kommen, ſagt er alſobald: „Non est mortua puella, sed dormit, das Mägdlein iſt nicht todt, ſondern es ſchläft nur.“ Matth. K. 6. Das Glück wird allemal von den Malern entworfen in Geſtalt einer ſchönen Jungfrau, welche nach vieler kleinmüthiger Leute Ausſag geſtorben iſt in dem hochlöblichen Haus Oeſterreich; aber ihr fehlet gar weit in dem Fall: Non est mortua, sed dormit, das Glück iſt nicht todt, gar nicht, ſondern es ſchläft ein wenig. Der gebenedeite Jeſus kann gar leicht und wird gar gern dieſe aufwecken, wenn wir Chriſten, und forderiſt wir Erbvaſallen dieſes durchlauchtigſten Hauſes, mit dem Obriſten zu dem Heiland laufen, die Händ aufheben, bitten und beten: „Domine, Herr und Gott, ſtehe uns bei, und ſegne dermalen die chriſtlichen Waffen, erwecke das Glück, welches dieß durchlauchtigſte Haus ſchon mehrmalen gehabt wider ſolchen wütheriſchen Erbfeind.“ Nitokris, Semiramis, Artemiſia, Tomiris, Zenobia, Dido, Voadua, Vetulana, Penteſilea ꝛc., und viele andere mehr ſeynd berühmte Frauenzimmer geweſt, und ſolche ſtreitbare Heldinnen, welche ihre Feinde ganz ſiegreich überwunden. Aber trutz euch allen iſt das Gebet viel ſtärker. Kaiſer Otto hat im Elſaß viktoriſirt, wie? durch das Gebet. Kaiſer Heraklius hat über den perſiſchen König Koſroe viktoriſirt, wie? durch das Gebet. Kaiſer Theodoſius hat überwunden ſeine Feind, wie? durch das Gebet. Daher mein heil. glorwürdiger Vater und großer Patriarch Auguſtinus von ihm bezeugt: „Robutissimum exercitum magis orando, quam feriendo expugnavit.“ Tom. 5. de Civitate Dei, l. 5. „Es habe dieſer Kaiſer dem Feind mehr Schaden zugefügt mit dem Gebet, als mit dem Degen.“

Auf, auf demnach, ihr Chriſten insgeſamt, hebt euere Händ, Stimm und Herzen zu dem allermildeſten Gott, klopfet an am Himmel, und begehrt mit Bitten, und bittet mit Begehren Viktorie und Sieg, accipietis, ihr werdet unfehlbar ſolche erhalten. Ihr Gott geweihten Prieſter, bittet in den täglichen heiligſten Opfern um glücklichen Fortgang der chriſtlichen Waffen; ob zwar in dem alten Teſtament das auf dem Altar emporſteigende Feuer die Geſtalt eines Löwens gehabt hat, ſo iſt doch viel gewiſſer derjenige ein ſtarker ſiegreicher Löwe, der wird uns helfen überwinden, welchen ihr in eueren Händen bei dem Altar haltet.

Ihr Gott verbundenen Ordensmänner, ob euch ſchon die päbſtliche Bulle, einige Waffen zu tragen, nicht zulaſſen, ſo könnt ihr dennoch ohne Verbrechen zum Gewehr greifen, und wenn euch ſchon das Schießen verboten, ſo dürft ihr gleichwohl ein öfteres Schußgebetel gegen Himmel ſchicken, und um göttlichen Beiſtand anrufen, es kann uns nachmals keiner ſchimpflich vorwerfen, wie daß die Mönche und Geiſtlichen nur zu Haus hocken, und die armen Soldaten müſſen ſtreiten, indem eine betende Zung weit größere Wunden dem Feind machet, als ein ſcharfer Degen des

Kriegsmanns. Ubi sunt qui dicunt, plusquam preces sanctorum hominum arma posse? S. Ambrosius sermone octogesimo sexto de Barb. Ihr Gott gewidmeten Jungfrauen in den Klöſtern, ihr weißen und unſchuldigen Lämmlein, könnt mit euerem Me Me bei dem guten Hirten viel ausrichten, wenn ihr zu Gott ruft: „Me Memento Domine Populi Christiani! O Gott, gedenke an dein chriſtliches Volk, welches dir mit dem kananäiſchen Weibel nachſchreiet um Hülf und Gnad.“ Ihr Wittibe und Waiſen, ihr habt den rechten goldenen Hauptſchlüſſel zur Himmelsthür, ihr ſeyd ohnedas der Augapfel Gottes, und deßwegen werdet ihr vor allen anderen zur göttlichen Audienz gelaſſen; bittet und betet doch, daß uns der gütigſte Gott Viktorie und Sieg ertheile, wie er geben der tapferen verwittibten Judith. Betet, betet, betet.

Abrahams a St. Clara,

weiland k. k. Hofprediger in Wien,

Sämmtliche Werke.

Neunter Band.

Paſſau,
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.
1836.

AT
BIBL. UNIV.
MONAC.

Abrahamiſches
Beſcheid-Eſſen

Soll man wohl nicht vergessen,

Er hat es hinterlaſſen, Mir g'fallt es über die Maſſen,

Wer nicht will glauben dieß,
Steck Brillen auf und lies.

So wird er finden, daß es keine gewärmte Speiſen ſondern recht ſaftige Bißlein und wohlgeſchmacke Ueberwührlein, aus dem Zehrgarten desjenigen, welcher mit ſeinem Traktament einiger hierin begriffenen Koncepten vor kaiſerl. Maj. beliebt hat aufziehen dürfen.

Von

P. Abraham a St. Clara,

Baarfüſſer, Kaiſerlichem Prediger ꝛc.

Paſſau,
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.
1836.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Geſchenk der Oſter-Eier.

Das Schenken und Geben kommt heut an mich,
Wer was bekommt, behalt's vor ſich.

Gottes Natur iſt Erbarmen, des Teufels Natur iſt Peinigen, des Menſchen Natur iſt fürchten, des Menſchen Natur iſt empfangen, des Teufels Natur iſt rauben, Gottes Natur iſt geben; geben hat Gott vor 5612 Jahren die weite, breite, hohe, dicke, tiefe, runde, ſchöne Welt, geben der Welt anfänglich das geſtirnte, gewölbte, gezierte, wohlbeſtellte, feine, reine Firmament; geben dem Firmament die gehenden, ſtehenden, ſchimmernden, ſcheinenden, großen, bleßen zwölf Zeichen Zodiaki: den Widder, den Stier, den Zwilling, den Krebs, den Löwen, die Jungfrau, die Waag den Scorpion, den Schützen, den Steinbock, den Waſſermann, den Fiſch; geben, daß das Land Pamphilien ſoll ſtehen unter dem Fiſch, Arabien unter dem Waſſermann, Indien unter dem Steinbock, Hiſpanien unter dem Schützen, Mailand unter dem Scorpion, Judenland unter der Waag, Meſopotamien unter der Jungfrau, Welſchland unter dem Löwen, Afrika unter dem Krebſen, Arminien unter dem Zwilling, Perſien unter dem Stier, Deutſchland unter dem Widder; er hat geben dieſem zwölf Geſtirn oder Zeichen viel Kraft, Saft, Neigung, Anzeigung, Führung, Regierung in dem Menſchen, doch ohne Zwang, daß alſo, die geboren werden unter dem Widder, ſeynd gemeiniglich Wagenhäls, in dem Stier ſeynd gemeiniglich Tellerlecker, in dem Zwilling ſeynd gemeiniglich ſinnreiche Köpf, in dem Krebſen ſeynd gemeiniglich Hader-Katzen und Zankeiſen, in dem Löwen ſtarkmüthige Leut, in der Jungfrau gelernige Leut, in der Waag gemeiniglich Weiber-Haſen, in dem Scorpion jüdiſche Mauſchel, in dem Steinbock gemeiniglich wilde Miſthäml, in dem Waſſermann gemeiniglich ungeſchlachte Holz-Aepfel und grobe Schlegel, in dem Fiſch gemeiniglich wackere, anſehnliche, liebe Leut; geben hat nach allem dieſem Gott die Erde, der Erde die Weide, der Weide die Felder, den Feldern die Grüne, der Grüne die Blumen, den Blumen die Schönheit, der Schönheit den Geruch; geben hat er die Erde den Mauren, geben die Mauren den Zimmern, geben die Zimmer den Häuſern, geben die Häuſer den Gaſſen, geben die Gaſſen den Städten, geben die Städt den Ländern, geben die Länder den Monarchien, geben die Monarchien den Reichen, geben die Reiche den römiſchen Kaiſern; geben hat Gott aus purer Freigebigkeit aus der Erde den Menſchen, den Menſchen die Seel, der Seel die Vernunft, der Vernunft den Willen, und weil dieſer Will undankbar gegen Gott war, ſo hat Gott auch ſeinen eingebornen Sohn Jeſum uns geben, und der hat alles geben.

Zu Kana in Galiläa den Wein, geben in der Wüſte das Brod, geben dem verſtorbenen Lazarus wiederum das Leben, geben der Magdalena die Verzeihung, geben dem Zachäo das Heil, geben dem ſamaritaniſchen Weib das Waſſer, geben dem armen Lahmen die Geſundheit, geben den Blinden das Geſicht;

geben dem ſchalkhaſten Judas ſeinen Mund zu küſſen, geben den Henkers-Knechten die Händ und Füß zu binden, geben den Geißlern ſeinen Leib, geben ſein Angeſicht den Schlägen, geben den Dörnern ſein Haupt, geben das Herz der Lanze, geben der Erde das Blut, geben dem Joannes die Mutter, geben der Mutter Joannem, geben den Juden die Kleider, geben das Leben dem Tod, geben dem Leib das Kreuz, geben den Verſtorbenen die Auferſtehung, geben uns das ewige Leben, ja das ganze Leben Chriſti iſt nichts geweſen als geben, geben, geben.

Wann dann ſich gebührt, daß die Feder nachfolge der Hand, das Schiffl dem Geleitsmann, der Knecht dem Herrn, das Geſchöpf dem Erſchöpfer, das Kind dem Vater, und wir alle durch das Leben, leben und ſterben, Sterben und Auferſtehung Jeſu des Heilands des Erlöſers, des Hirten, des Führers, des Gebers, ſeynd worden Kinder Gottes, will ſich gebühren, daß wir ihm nach Möglichkeit nachfolgen im Geben, geben, ihm geben, uns ſelbſt geben, andern geben, weil dann Gott ſo wohlgefällig iſt das Geben, ſo will ich heut ſeinem Willen nicht widerſtreben, ſondern auch geben, geben nach Brauch der Zeit und Weis des Orts, rothe Eier, doch unterſchiedliche Eier, und weil der Jungfrau-Stand den Vorzug hat, ſo ſchenk ich ihnen rothe Eier, aber Tauben-Eier.

Sie merken wohl das Wörtl Tauben, ihr ſollt ganz taub ſeyn, und nicht hören, was auf allen Plätzen vorbei gehet, nicht hören, was an allen Orten Neues geſchieht, nicht hören und anhören die glimpfige, verborgene, verzuckerte, goldene, ſüße Wort eines oder des andern Amaſii, denn ſolche Wort ſeynd nur Strick, die euch fangen, ſeynd nur Pfeil, die euch verwunden, ſeynd nur Fackel, die euch entzünden, ſeynd nur Weg, die euch verführen, ſeynd Dieb, die euch ſtehlen, verführen, entziehen, verwunden, fangen die Worte, und ſeynd die meiſte Urſach des größten Verluſt.

Habt ihr nie geſehen Maiſen? Iſt das nicht ein herziges, ſchönes Vögele, ein edles Thierl, wie ſchön und holdſelig iſt es geziert mit ſeinen Federln, ſchöne ſchwarze, weiße Federn tragts, in den Flügeln mit andern Farben vermengt, ſchönes, ſchwarzes Häubl tragts auf dem Köpfl, wie eine ſammte Fiſier, ſchöne, goldfarbe Hängerl tragts auf der Bruſt, als von dem beſten Goldſtuck, ſchöne, zarte Füßl, daß es auch an den kleinſten Garten-Staidl und Geſträußl ſich erhält, ſchöne, helle Stimm hats aus dem Schnabel, das auch der Muſik ſchier erfahren, ſchön iſts, ſchön ſpringts, ſchön ſingts, ſchön laufts, ſchön fliegt dieſes ſchöne Waldvögele; aber leider Gott erbarms, wie geſchwind verlierts ſeine Freiheit, und mit der Freiheit das Leben! Wer iſt ſchuldig an deinem Tod, meine Maiſe? Ich hab einmal ein Maiſengrab geſehen, und dieſes Epitaphium oder Grabſchrift:

Ich Maiſen thät oft frühe in der Luft mit meiner Schönheit prangen,
Bis mich endlich in der Gruft, der bittere Tod hat gfangen.
Darum o Leſer, halt an den Schritt, und ſiehe wer mich verzehrt.
Ich thät noch pfeiffen, wann ich nicht das Pfeiffen angehört:
Doch ſchreie ich noch aus dieſem Ort, euch allen jungen Docken:
„Halt die Ohren zu, hört nicht die Wort, die euch zum Fall nur locken!“

Habt ihrs vernommen, die Grabſchrift der Maiſe? Sie thäte noch leben, wanns nicht hätte Gehör geben dem falſchen Locken? Wie viel Jungfrauen wären nicht kommen in die größte Gefahr, und des edlen Kleinods beraubt worden, der Jungfrauſchaft, welche iſt eine Schweſter der Engeln, ein Wohnplatz Gottes, ein reiner Kryſtal, ein Spiegel der Schönheit, eine Leiter zum Himmel, eine Kron der Ehren, ein Gipfl der Tugenden, ein Schatz der Seelen, wann ſie nicht hätten Gehör geben, denen betrüglichen, verführlichen, zierlichen Worten, wann ſie wären taub geweſen, und die Gelegenheit hätten geflohen.

Hört wie ihnen Chriſtus, der Brunn und Urſprung aller Reinigkeit eine ſo ſchöne Lehr, und lehrreiches Exempel erwieſen; nachdem der gebenedeyte Heiland ſieghaft den Teufel, die Welt, den Tod, die Sünde hat überwunden, und ihnen den Reſt geben, auf der hohen Baſtei des Berges Kalvariä, mit dem erlöſenden Stuck und Heil bringenden Kreuz, iſt er den dritten Tag wiederum glorios, fried- und freudenreich auferſtanden, und alſobald ſeinen geliebten, gelobten Apoſteln und Jüngern, ſo in einem Zimmer verſammelt waren, erſchienen mit ſeinem heiligen glorreichen Leib; dieſe, die Apoſtel, weil ſie noch etwas kleinmüthig geweſen, und durch den heiligen Geiſt noch nicht geſtärkt, haben ſich gefürchtet und Zweifel geſetzt, obs der rechte Chriſtus, ihr geweſter Meiſter wär, und obs ſein voriger Leib, oder nur ſonſt ein anderer Geiſt und Phantaſie, dahero ſpricht ihnen troſtreich zu der Erlöſer: Meine Apoſtel und vielgeliebten Jünger, ich ſiehe wohl, ihr zweifelt, ob ich wahrhaftig ſey vom

Tod auferſtanden, damit ihrs könnt beſſer glauben, ſo gehet her, palpate et videte, ſehet, rührt dieſen meinen Leib an, ſo müßt ihr ja glauben, gut.

Ein andersmal zuvor war mit Todt abgangen die junge Tochter des Fürſten der Synagog, dieſe hat auf inſtändiges Anhalten ihres Herrn Vatters, der liebhafte Jeſus auch von Todten auferweckt, weil aber zugleich damal die Apoſtel und Jünger gegenwärtig waren, und auch ein wenig zweifelten, ob dieſe todte Jungfrau ſey recht auferſtanden, ſo ſagt mehrmal der Heiland zu ihnen: Gebts her ihr Apoſtel, gebts her, ſchauts, ſehts, probirts, obs nicht recht wahrhaftig auferſtanden, gebt ihr zu eſſen, date ei ad manducandum; Herr, wie kommt aber dieß? Warum brauchſt du nicht eine Manier, wie zu dir; wie Chriſtus iſt vom Tod ſieghaft auferſtanden, da ſchaffte er den Apoſteln, ſie ſollen ihn anrühren, Palpate, und wie die junge Tochter des Fürſten der Synagog iſt auferſtanden, warum ſagte der Herr nicht auf gleiche Weis, meine Apoſtel, gehts, ſchauts, ob dieſes Mägel iſt recht auferſtanden vom Tod, gehts, probirts, rührts an? Nein, nein; er ſagt nichts vom Anrühren, bei leib nichts, nichts palpate, nichts weit davon mit dem Anrühren? Chriſtus dachte, dieſe junge und wohlgeſtaltete Tochter iſt zwar erſt vom Tode auferſtanden, wanns aber die Jünger thäten anrühren, wie mich, ſo fürchte ich, ſie möchten gleich üble unzuläßliche Gedanken ſchöpfen, und in Gefahr ſtehen der Reinigkeit; Nein! dieſe, als meine ſo Angenehme, ja ſo herzliebe zu erhalten, müßen fliehen die Gelegenheit; gar recht, unter ſolcher Gelegenheit iſt nicht die geringſte das

Anhören der Schmeichelwörter, der Lobwörter, der Lock-Wörter, der Verſprichwörter, der Lohnwörter, der Sprächwörter, der ſchönen Wörter, Wörter, beſſer zu nennen Schwerter, welche nur nach dem Leben, Leben der Seelen trachten; Wörter, beſſer zu nennen Wetter, welches nur die weißen Lilien der Reinigkeit will zu Boden werfen, nichts als Unwörter, weil ſie nur mit dem Köder der Ehrbarkeit verdeckte Engeln ſeynd, ziehen aber in das Verderben; fliehet ihr Jungfrauen ſolche Wörter, denkt an die Taubeneier, ſtellt euch taub und gehörlos; beſſer gehörlos als ehrlos, beſſer ohne Gehör, als ohne Ehr. Gott hat ſchon im alten Teſtament und Geſetz verordnet, daß die Jungfrauen ſollten ſogar in der Kirche mit bedecktem Haupte ſeyn, und folgſam auch mit bedeckten Ohren, damit zu verſtehen geben, ſie ſollen halb taub ſeyn, wann dort, wie viel mehr anderwärts, und das Geſicht, alles taub, weil euch Gott zum allerliebſten und angenehmſten hat, wegen der jungfräulichen Reinigkeit.

Das Buch Sia Hilaria genannt, regiſtrirt von einem Soldaten, welcher auf gute Soldatenart lebte, dann malitia und militia ſeynd nicht weit von einander; gibt wohl auch gute Soldaten, und ein ſolcher guter, tapferer, frommer Kriegsknecht iſt alles Lob, Lieb und Ehren werth, aber einen Nichtsnutzigen und Böſen, dem weiß ich keinen andern Titel als dieſen: den ſehr ſtrengen, ehrvergeſſenen, kahlweiſen und wohlbeſtellten Kriegsknecht, ꝛc. ein ſolcher iſt geweſt jener, welcher neben andern tauſendfältigen Uebelthaten, auch noch in Eroberung einer Stadt, einer wohlgeſtalteten ehrſamen Jungfrau thäte gewaltthätige Händ anlegen willens mit derſelben ſein gottloſes Vorhaben zu vollbringen, doch fragte er zuvor: wie heißt du? Sie konnte vor lauter Herzenleid ſchier nichts antworten, doch endlich ſagts mit weinenden Augen, ſie heiße Maria, der Soldat ſchaute ſie tyranniſch an, doch ſchreit er, pack dich fort, du tauſend Millien, ich ſchenke dir die Jungfrauſchaft wegen dieſem Namen; Was geſchieht? Wie wohlgefällig dieſes Gott und ſeiner gebenedeiten Mutter geweſen, iſt aus dem abzunehmen: in ſelbiger Nacht erſcheint Maria, die Königinn aller Jungfrauen, dem Soldaten im Schlaf, und redet ihn mit dieſen Worten an: weil du meiner Tochter die Jungfrauſchaft haſt erhalten, wegen meiner, alſo erzeig ich dir, wie angenehm mir dieſes Werk geweſt, und ermahn dich, ſtehe alsbald auf, ſuche einen wohlbeſtellten Beichtvater, demſelben lege ab die große Bürde deiner Sünden und Laſter, bereue ſie recht herzlich, dann nach drei Tagen wirſt du von dieſer Welt in die Glori meines allerliebſten Sohns berufen werden; iſt auch alſo geſchehen, wie ihm die gebenedeite Mutter offenbaret, der Soldat, nach ſeinen bereuten Miſſethaten, ſtarb den dritten Tag ſelig.

Das erwägt wohl, ihr vorſichtigen Jungfrauen, in was großen Werth, und Gnad, und Glori, und Belohnung bei Gott ſey die Jungfrauſchaft, wegen der iſt Johannes Baptiſta zu einem Taufer und Verlaufer Chriſti erwählt worden, wegen der iſt Johannes Evangeliſta zu einem Schutzherrn Mariä beſtellt worden, wegen der iſt Maria ſelbſt eine Mutter des Sohns Gottes gewählt worden, wegen der iſt Joſeph ein Nährvater Chriſti beſtellt worden, ſeht, wie in ſo großer Kraft die Jungfrauſchaft: wegen dieſer iſt der Leib der heil. Jungfrauen Coletae nach dem Tod, wie ein Schnee ſo weiß worden und geblieben, wegen der iſt ob dem Leib der heiligen Katharinä aus Schweden, ein glänzender Stern nach dem Tode lang geſtanden, wegen der rinnt noch aus dem Leibe Katharinä, Reginaldis, Gertrudis, das beſte Oel, und liebreichſter Geruch; ſeht, wie in großem Aestim die Jungfrauſchaft iſt? Wegen dieſer thäte die heil. Brigitta, weil ſie einer ſo ſchönen Geſtalt war, von Gott die Gnad bitten, daß ſie möchte ungeſtalt werden, hats auch erlangt, iſt ihr alſobald das eine Aug aus dem Geſicht heraus gefault; wegen der hat die heil. Wilgefortis, Jungfrau und Tochter des Königs in Portugal von Gott eine gleichmäßige Gnad begehrt, und erhalten, daß ihr in dem Angeſicht ein langer Bart gewachſen; haben dieſe können blind, bartig und ungeſtaltet ſeyn, ſo könnt ihr ja taub ſeyn, Gehörlos. Geht nicht auf alle Orten und Porten, die Reden aufzufangen, geht nicht aufhören Hals, ganz und gar nicht aufhören Hals, aber aufhiezing wohl, hiezing von argliſtigen Locken ihr Decken, darauf kommen grobe Brocken, in denen bleibt ihr Jungfrauen hocken, Treu thut daran erſtocken; damit ihr aber nicht meint, ich ſey allein, der euch die Taubeneier ſchenkt, ſo ſehet den heiligen Kirchenlehrer Ambroſium an, hört was er ſagt: „Virgo, quae Christum requirit, non debet esse vulgaris, non in foro, non in plateis, non facilis in auditu, eine Jungfrau, die Chriſtum ſucht, muß nicht gemein ſeyn, nicht auf dem Platz und Gaſſen herum laufen, nicht leicht ſeyn zum hören.“

Denen tugendſamen Frauen und Eheweibern kann ich fürwahr keine andern Oſtereier und rothe Eier ſchenken als Strauſſen-Eier, Strauſſen-Eier, iſt mir ſelbſten leid, daß ihr ſo ſtets gejagt, geplagt ſeyd, und müßt ſo manchen Strauß ausſtehen. Du lieber Gott! wann ihr von euren Ehewirthen werdet ſo unpäſſig gehalten, mit Worten ſo ſcharf, mit Zanken ſo hart, mit Schlägen ſo tyranniſch, das heißt ja einen Strauß ausſtehen. Ihr Weiber ſeyd wohl bedrängt, beſchmerzt, betrübt, beſchwert, beleidiget, bedauert, doch kommt ihr in dem Unglück nicht ſo weit, daß ihr die Händ über dem Kopf zuſammenſchlagt, denn die Männer ſchlagen ihre Händ über eurem Kopf zuſammen, iſt übel genug, darum hätte ich noch aus allen Eiern keine beſſern und tauglicheren Eier euch präſentiren können, als die Strauſſen-Eier; ja ich meine, ihr ſeyd gar von Gott alſo erſchaffen, daß ihr ſo viel Strauß ſollt ausſtehen; denn Geneſis im erſten Kapitel da lies ich mit größter Verwunderung, wie der allgewaltige Gott die ſchöne Welt erſchaffen, und in der Welt den Menſchen, den Adam, aus einem ſchlechten Leimpatzen; nachdem aber Gott geſehen, daß Adam ganz allein und keinen Geſpann hatte, mit dem er konnte reden, gehen, ſtehen, ſehen, wohnen, und mit genieſſen der Luſtbarkeit im Paradeis, ſo hat Gott dem Adam einen Schlaf verurſacht, und unter währendem Schlaf ihm eine Rippe aus der linken Seite genommen, und macht das Weib daraus; das iſt ſchon recht, aber allein ſolches erzählt der Scribent Moſes gar artlich; zu der Erſchaffung des Adam ſagt er: Formavit Deus, Gott hat aus dem Leim der Erde gemacht und geſtaltet den Adam, wie er aber beibringt die Erſchaffung der Eva, des Weibs, ſagt er: aedificavit, Gott hat gebaut die Eva, weil dann der allergeringſte Buchſtab in heiliger göttlicher Schrift iſt zu verehren, und nicht ohne ſonderbares Geheimnuß, was bedeutet es denn, daß Gott das Weib hat gebaut? So fern dann ein Weib ein Gebäu iſt, was für ein Gebäu? etwan, weil ſie alleweil klappert; nein, mein Gebäu, mein Gebäu, und halt ich gänzlich davor, Gott habe wollen andeuten, daß das Weib ſonder große Strauß müßte ausſtehen, dann es iſt ſchier nichts in der Welt, welches ſo viel muß ausſtehen als ein Gebäu, daſſelbe verzehrt der Regen, es bedeckts der Schnee, es plagts der Wind, es zerſprengts die Hitz, es nagen die Mäus, es graben die Würm, es zerſtechen's die Käfer und oft ſchlägt der Donner ein; ebenſo iſt ein Weib, und vielen Widerwärtigkeiten unterworfen, wenn der Mann greint, ſo geht Wetter und Blaſen an, dort donnert's, wenn er mit Schlägen droht, dort blitzt's, wenn der Zorn zu groß, und welches der größte Strauß, es ſchlägt gar oft ein, aber lauter Waſſerſtreich, die ihr das Waſſer aus den Augen preſſen, das heißt ein Strauß ausſtehen; weil's aber nicht kann vermittelt werden, ſo tragt's mit Geduld, denkt auf euren eigenen Namen. Ihr Weiber wollt Frauen genennt werden, und nicht unrecht; aber ſchaut, wenn man aus dem Wörtel Frauen einen Buchſtaben-Wechſel oder Anagramma macht, ſo heißt's raufen, trägt alſo rauſen und ſchlagen von Natur im Namen und mit der That; aber ſolche Straußen-Eier ſchenkt Gott, ſie gefallen ihm überaus wohl, leid's mit einem ſanftmüthigen Herzen, denn

Leiden iſt der beſte G'winn, Leiden nimmt all Böſes hin,
Leiden macht einen ſelig, Leiden iſt Gott wohlgefällig,
Leiden iſt der Glori Samen, Leiden iſt das beſte Kramen,
Leiden bringt die Himmelskron, Leiden hat den größten Lohn,
Leiden thut einen erheben, Leiden bringt das ewig Leben;

Nonne oportet pati, wie dann Chriſtus denen zwei Jüngern auf Emmaus vorgeworfen, ob ſie denn nicht wiſſen, daß man mit und durch das Leiden kommt in die Glorie und Freuden.

Der Prophet Jeremias in ſeinem vierten Kapitel gibt den Weibern nicht allein Straußen-Eier, ſondern heißt's gar Straußen, „Filia populi mei quasi struthio, die Tochter meines Volks iſt wie ein Strauß,“ vergleicht ein Weib einem Straußen; der Strauß hat dieſe Natur, erſtlich, daß er zwar wohl große Flügel hat, aber er kann nicht fliegen, hebt ſich wohl zuweilen ein wenig in die Höhe; bleibt aber allzeit auf der Erde: alſo ein Weib, die wollt freilich wohl gern fliegen, wollt ſich über des Mannes Herrſchen und Gewalt erheben, aber mein Gott, iſt halt ein Strauß, bleibt allzeit in der Nieder, man läßt's nicht fliegen, ſchlagt ihr auf die Flügel, bleibt alſo unterdrückt, iſt ja das ein Strauß ſeyn und Strauß ausſtehen; zum anderten hat der Strauß dieſe Natur, einen ſo hitzigen Magen, daß er ſogar kann Eiſen verdauen. Es muß wohl manches fromme Weib einen guten Magen haben, weil ſie muß ſo viel harte Brocken ſchlucken und verdauen, wenn der Mann auf Spielberg geht und dort dem Briefmaler das Geld zu löſen gibt, das Weib ſiehts, darf nichts ſagen muß verdauen, wenn der Mann den Kragen ſo oft in die Wäſch gibt, und denſelben zu ſtärken viel Geld verſchwendet, ſie ſieht's und weiß, muß aber dieſen harten Brocken ſchlucken und verdauen, wenn er ſo gern Halsuhren einkauft, Halsuhren, wenn man vor den Uhren ein H ſetzt, ſchelt's Huren s. v. ſie ſieht's und weiß, darf nichts ſagen, was muß das für ein guter Magen ſeyn, dieſes zu verdauen, wenn er ſo gern auf's Gaid gehet, den Hurſchen, nicht Hirſchen, nachſtellt, und bringt dem Weib nichts anders heim, als die Hörner; ſie ſollt ja an einem ſolchen Brocken gar erſticken, filia mea quasi struthio. O wie hat halt der Prophet die Wahrheit ſo genau getroffen, daß er ein Weib vergleicht einem Strauß, und ſollt ihr mir noch danken, daß ich euch Straußen-Eier hab verehrt, wohl gewiß, wie mancher Strauß euch widerfährt; aber ſeyd nochmals getröſt, nach dem Winter kommt der luſtige Sommer, jetzt lebt ihr im ſteten Winter der Trübſal, alsdann werdet ihr kommen in den ewigen Sommer, allwo ſtets ſcheint die göttliche Sonn der Gerechtigkeit; nach der Arbeit kommt der Lohn, jetzt lebt ihr in lauter Arbeit und Betrübnuß, alsdann werdet ihr empfangen den ewigen Lohn, welcher ſo groß, daß ihn kein Aug jemalen geſehen, kein Ohr gehört, keine Zung jemals ausgeſprochen, keine Feder beſchrieben, nach der Kreuzwoche fallen ein die Oſtern, jetzt lebt, ſchwebt ihr in einer ſteten Kreuzwoche mit euren Hausgenoſſen und Ehegatten; aber alsdann werdet ihr gewiß der ewigen Oſtern bei Gott genießen, allwo ein ſtetes Alleluja erſchallt. Nach dem Krieg folgt der Fried, jetzt ſeyd ihr in einem ſteten Krieg und Kampf, allwo nichts als Leiden; aber alsdann werdet ihr gelangen zu dem ewigen Sieg: „Tribulatio est Gloriae procurativa," ſagt mein heil. Erzvater Auguſtinus, „die Trübſal verſchaffet die Glorie allzumal, ohne Zahl.

Den Männern gieb und ſchenk ich gar überaus ſchöne Eier, und damit's wiſſen, was für eine ſeynd, ſo iſt vonnöthen, zu vernehmen die wunderbarliche Stiftung unſers Kloſters im Fürſtenthum Bayern, unweit von der Reichsſtadt Augsburg. Ein Vornehmer von Adel, indem er weit und breit die Länder durchreiſet, hat er ſonderbar in Acht genommen, daß nirgends in einem Ort eine Kirche war und konnte gefunden werden, die den Namen hätte Maria-Stern. Es gibt viel Maria-Hilf, Maria-Brunn, Maria-Stiegen, Maria-Schnee, aber nirgends Maria-Stern. Nachdem er nun wieder friſch und geſund nach Haus gelangt in dieſe Herrſchaft, läßt er auf ſeinem Gut bei dem Maierhof eine kleine, doch zierliche, Kapelle aufrichten, in der Form und Manier wie ein Stern, daß alſo Dach, Mauer, Pflaſter, Fenſter auf Sternweiſe geecket; unter währendem Bau aber hat ſich dieß Wunder zugetragen, weil gleich ſein Maierhof dabei, allwo viel Geflügelwerk wurde auferzogen, ſo hat eine Henn ein Ei gelegt, darauf ganz natürlich geſtaltet war ein Stern, und mitten in dem Stern unſer lieben Frauen Bild mit dem Jeſus-Kindl auf den Armen, den anderten Tag legte ſie wieder ein gleichförmiges Ei nicht in das Neſt, ſondern auf einen Ziegelſtein, deren viel alldorten zum Gebäu vorhanden lagen; ſolche Wunder erfreueten höchſtermaſſen dieſen frommen Edelmann, daß er alsdann noch größere Unkoſten geben zum Gebäu, und iſt hernach in kurzer Zeit eine ſolche Wallfahrt dahin aufgewachſen, daß eine große Kirche ſamt einem Kloſter, ſo uns überantwortet, gebauet werden, und was noch das Wunderbarlichſte, von ſelber Zeit an bringen's zum öftern Male aus den umliegenden Oertern Eier mit Stern, doch ohne Bildnuß, alſo daß deren eine große Menge aufbehalten wird, und werden Kupferſtich, wie Stern-Eier.

Dieſe ſchönen wunderbarlichen Stern-Eier ſchenk ich allen Männern als Oſter-Eier, ſie ſollen öfter, ja allzeit, im guten Stern ſich erzeigen gegen ihre Hauswirthin: „Nolite esse amari ad illas,“ es ſchreit euch Männer zu der heilige Mann Paulus: „ſeyd nicht bitter wider ſie, ſeyd nicht zornig wie die Löwen, ſeyd nicht räfferiſch wie die Wölf, ſeyd nicht zankeriſch wie die Katzen, ſeyd nicht ſtumm und launeriſch wie die Fiſch, ſeyd nicht übelredend wie die Nättern, ſeyd nicht ehrabſchneidend wie die Spatzen, die auf einen Jeden Dieb, Dieb! ſchreien, ſeyd nicht eiferſüchtig als wie die Hahnen, ſeyd nicht murriſch wie die Hund, ſeyd nicht betrügeriſch als wie die Füchs, ſeyd nicht verſoffen als wie Biber, ſeyd, ſeyd und bleibt in einem guten Stern gegen eure Eheweiber!“ Nolite esse amari ad illas.

Es gibt viel gute Stern im Firmament, einer wird genennt der Waſſermann, wenn die Männer ſich mäßigen im Trinken, und nicht ſtets nach Oktober-Saft trachten, von welchem Wein kommt, den Weibern ein Weinen. A! ſeynd im Waſſermann im guten Stern die Männer; ein anderer Stern wird genannt der Adler, dieſer Stern bewegt ſich ſtets, hat nie eine

Ruhe, ſondern allzeit mit dem primo mobili, wenn ſich die Männer wohl bemühen, und Sorge tragen des Hauſes und der Wirthſchaft, und ſorgen über des Weibes Leben, Leib, Seel, Kinder, a ſo ſeynds in einem guten Stern, im Adler und nicht ein Tadler; es iſt ein anderer Stern im Firmament, und genannt Kaſtor und Pollux, dieſe zwei Stern ſeynd den Schiffleuten auf dem Meere die größte Freud und Hoffnung, ſo oft ſie ſich ſehen laſſen, bedeut's eine Windſtille, wenn die Männer das Greinen, das Donnern, das Zürnen, unterwegen laſſen, und ſich ſanftmüthig erweiſen, wann's mit keinen Krügen und Flaſchen aufziehen, denn es iſt gar übel aus den Flaſchen zu trinken, es geſchwellen einem die Backen auf, wenn alles dieſes nichts, ſo ſeynd's im guten Stern; ein anderer Stern iſt, der zeigt das ✝, weil nämlich 4 Sterne die Form eines Kreuzes machen, dieſer Stern iſt allen Schiffenden ein Vorleuchter, und können ſie ganz nicht irre fahren, wenn's nur dieſem Licht unaufhörlich nachfolgen; wenn die Männer ihren Lebenswandel alſo anſtellen, daß ſie ſamt ihren Hausgenoſſen nur trachten nach dem Kreuze Chriſti, Ehr und Lehr Gottes, Gebot und Verbot der Kirche: a! ſo ſeynds im guten Stern, Gott erhält ſie alſo in dieſen Sternen.

Ich hab nicht bald ein größeres Gleichniß gehört noch geleſen, als das der hocherleuchtete Apoſtel Paulus beibringt: „Viri diligite uxores vestras sicut Christus Ecclesiam, ihr Männer liebt eure Weiber, wie Chriſtus die Kirche!“ Soll ein Weib einer Kirche verglichen werden, das hab ich nie gehört, und ſoll der Mann ſein Weib ſo lieben, wie Chriſtus die Kirche, es kann ja nicht ſeyn! Chriſtus hat die Kirche alſo geliebt, daß er verlaſſen den himmliſchen Saal, und angenommen, einen übel zubereiteten Stall in dieſem Jammerthal; er hat ſie dermaſſen geliebt, daß er wegen ihr verlaſſen den ewigen Pallaſt, und freiwillig auf ſich genommen die Kreuzlaſt ohne Raſt; er hat ſie dermaſſen geliebt, daß er ihrentwegen hat wollen ſeyn geboren, zerfroren, beſchnitten, gelitten, entblöst, enttröſt, gebunden, verwunden, verlacht, veracht, zerrauft, verkauft, zerſchlagt, zerplagt, verklagt, verſtoſſen, ſogar das Blut vergoſſen, das Leben gelaſſen aus Lieb der Kirche, und das iſt die größte Lieb, eine unermeſſentliche Lieb, eine unendliche Lieb; wenn denn ein Mann das Weib, wie Chriſtus die Kirche, ſoll lieben, ſo müßt ers auch auf unendliche Weis lieben, das kann nicht ſeyn, es iſt nur ein Geſchöpf, ein Menſch? Ich mein und halt alſo dafür, daß der Mann das Weib auf ſolche Weis ſoll lieben, wie der Heiland die Kirche, denn die katholiſche Kirche wird genennt eine Braut Chriſti, und dieſe Braut hat er genommen, wie er auf Erden kommen und geboren, wie er aber geboren, iſt alsbald ein ſchöner Stern erſchienen, und die drei weiſen Monarchen aus Morgenland geführt nach dem Stall, dort ſtehen geblieben, und wollte andeuten, daß Gott, als Chriſtus, nunmehr mit ſeiner Braut, der Kirche, im guten Sterne ſey; alſo will auch dieſer tarſenſiſche Redner Paulus, daß die Männer im guten Stern ſollen ſeyn mit ihren Gemahlinnen, wie Chriſtus mit ſeiner Kirche, im guten Stern, und fein lieben die Einigkeit, leben in der Einigkeit, lieben die Geduld, leben in Geduld, lieben die Treu, leben in der Treu, lieben die Sanftmuth, und leben in Sanftmuth, „viri diligite uxores vestras sicut Christus Ecclesiam: ihr Männer liebt eure Weiber, wie Chriſtus ſeine Kirche," wenn ſchon ein Mangel vorbei geht, und ein Fehler begangen wird, ſollt's nicht alsbald ſchlagen, prügeln, bei Leib nicht, ſondern verzeiht's, ſchenkt's ihnen mit Chriſto, „nolite esse amari ad illas," ſeyd nicht ſo bitter auf ſie: „uxorem verberare est extremum Contumeliae," ſeynd die Wort des goldenen großen Kirchenlehrers Chryſoſtomus, darf nicht mehr deutſch reden: „Als ſein Weib ſchlagen halb todt, iſt die größte Schand und Spott."

Die Männer haben einsmals einen wunderbarlichen Beſcheid bekommen von unſerem Herrn, denn die Phariſäer ertappten ein Weib auf dem Ehebruch, nehmen's deſſentwegen bald in Verhaft und führen es endlich zu Chriſto dem Herrn, da ſagt einer aus ihnen: „Du gibſt dich aus für einen Geſetzhalter und Sohn Gottes, wie auch für einen wahren Meſſiam, was ſageſt du dazu? dieſes treuloſe Weib haben wir erwiſcht auf dem Ehebruch, ſoll es denn nicht vermög des Geſetzes geſteiniget werden? Sag an, und fäll den Sentenz über ſie;" Chriſtus, der ſanftmüthigſte Heiland, gibt gar keine Antwort, ſondern nach angehörter Klag bückt er ſich, ſtreckt den Finger aus und ſchreibt mit demſelbigen auf die Erd. Warum aber dieß? Soll denn kein Papier vorhanden geweſen ſeyn, oder aber keine Rinden, wie man pflegte vor Zeiten darauf zu ſchreiben? oder was ſoll dieſes ungewöhnliche Schreiben Chriſti guts Neues andeuten? Es finden ſich ſehr viel Gloſſirer über dieſen Text und antworten etliche, daß Chriſtus habe wollen andeuten, der Gerechten und Auſerwählten Namen ſeye geſchrieben im Himmel, quorum nomina scripta sunt in Coelo. der Ehrabſchneider und Uebelnachreder Namen aber, wie dieſe Phariſäer waren, ſeye geſchrieben in der Erde, wo die Hölle iſt; laß mir dieſe Auslegung gefallen, aber ich ſetze eine andere Meinung hinzu, darum ſchreibt Chriſtus mit ſeinen heiligen Fingern auf die Erde in Staub, als wollte er bedeuten und ſagen: Meine Männer! ihr klagt dieſes Weib an, und verpfändt ſo hoch dero Mängel, wißt ihr was! ſolcher ſollt ihr gar nicht lang gedenken, und wie dieſe Schrift in dem Staub bald von dem Wind, bald von Gehen wird ausgelöſcht, alſo löſcht auch bei Zeiten den Fehler aus eurem Gemüth und Gedächtnuß, den dieſe begangen, ihr ſeyd auch nicht die beſte, verzeihet bald, ſeyd im guten Stern, vergeßt's, das iſt mir viel lieber, als daß ihr ſollt eine ſolche Feindſchaft machen, viel angenehmer Fried und Einigkeit ſtiften, ſeyd im guten Stern, wo nicht, ſo iſt es mir ſehr mißfällig, und ſtrafe ich nach Gebühr dieſen euren Unſtern.

Alſo hat Gott einsmal geſtraft (wie es ſchreibt Janſonius), daß in dem Dorf Bachorai, nahend bei dem Rheinſtrom, ein Mann geweſen, welcher gar ſelten im guten Stern war, aber nur gar zu oft ſternvoll, dieſer iſt nach ſeinem gewöhnlichen Brauch einmal zur Faſtenzeit in das Wirthshaus gangen, dort ganz unmäßig getrunken; ſein Weib, weil ſie groß ſchwanger war, fürchtete, es möchte dieſer ihr Mann gar alles verſchwenden, geht und ſucht ihn, findt ihn bald, denn ſie wußte ſchon, wo dieſer Vogel pflegte zu niſten, da redt's ihn mit guten glimpflichen Worten an, thut bitten um Gottes willen, mein Mann, verſchwendt doch nicht alles, verſchon doch mich armes ſchwangeres Weib, die ich ganz nichts in der Kindlbett werde können übrig finden, bin ja kein Stund mehr ſicher. Der Mann, weil ihm ſchon der Wein den Kompaß verirrt, fangt an zu reden, zu murren, zu ſchelten, zu ſchreien, und endlich zu ſchlagen das arme Weib mit dieſen Worten, ſie ſoll ſich zum Teufel packen, ſie trag doch nichts anders als einen Teufel im Leib! Ach, wiederholt ſie, mein Mann! ſchämſt du dich nicht, daß du ausſchreieſt, ich trag einen Teufel, das Gott erbarm! geht alſo höchſt traurig nach Haus; kaum daß ſie das Haus erreicht, empfindet ſie große Schmerzen, weſſentwegen alſobald die benachbarten Weiber dazu berufen, ſpüren in ihr die Kindsnöthen, ſteht nicht lang an, ſo gebährt dieſes Weib, aber leider eine erſchreckliche, abſcheuliche, unerhörte Geburt, aus ſonderbarer Zulaſſung Gottes, denn die Geburt war an dem Vordern, von dem Schädl des Hauptes bis auf die Fußſohlen ganz gleich einem Menſchen, von hinten her aber wie eine Schlange, mit einem ſpitzigen, giftigen, drei Ellen langen Schweif, es war das größte Wunder und Schrecken ob einer ſolchen Mißgeburt; kaum aber, daß der volle Mann nach Haus kommen, ſo bald ſie ihn nur erſehen, iſt dieſe Schlangenbrut auf ihn geſprungen, ſo ſtark und ſchier am ganzen Leib verwundet, daß er in dieſer Vollheit ohne Reu und Leid ſeine elende Seel hat aufgeben; da ſeht, wie Gott ſo ſcharf ſtraft, ſtraft die Männer, ſo nicht in einem guten Stern ſeyn wollen, nach ſeinem Willen, wenn dieſer nur aus der Hölle reden könnte oder dürfte, wie es denn keine Fabel iſt, ſo würde er zweifelsohne die Worte Pauli wiederholen: „nolite amari esse ad illas! O ihr Männer! halt eure Gemahl, wie es gebührt, ſeyd im guten Stern, denn wo kein Stern iſt, dort iſt kein Glück, wo kein Glück, iſt keine Gnad Gottes, wo die Gnad und Segen Gottes nicht iſt, dort iſt Alles verloren, weil nämlich eure Seel ewig iſt; hab derentwegen nicht ungeſcheid gehandelt, daß ich euch dieſe ſchönen Sterneier zu Oſtereier präſentire.

Ich hab noch eine Parthei, der ich muß Eier ſchenken, gib ihnen ein ganzes Jahr nichts, und ich weiß, daß ſie zuweilen in der Predigt ſich einſtellen, es ſeynd die Lutheraner, oder, wie ſie ſich nennen, die Evangeliſchen, denen ſchenke überaus ſchöne und ſeltſame Eier, hört aber, wie ſie gelegt ſeynd worden, woher ſie ihren Urſprung ſchöpfen, iſt vielleicht ſchon vielen bekannt. Stengelius, der notirt in ſeinem Büchl, daß in der Pfalz die Hexerei und Zauberhändel ſehr im Schwung gangen, unter andern hat eine Bäuerin, auch eines ſolchen Gliſters, der andern aus lauter Neid die Hühner verzaubert, daß ſie keine Eier mehr legten, dieſe ſucht alle Mittel und Weg, wie ſie doch möchte wieder zu Eiern kommen, wußte nicht, wo die Urſache herrührte, fragt daher um Rath, eben dieſelbe Nachbäuerinn, von der ihre Hühner ſeynd alſo bezaubert worden, dieſe läßt ſich wieder erbarmen, ja! ja ſagt's mein Nachbarin, ich weiß ein treffliches Mittel, ich will ein Brod backen, kommt morgen d'rum, daſſelbe

Brod brockt den Hühnern vor, ſie werden euch gleich wieder Eier legen, verſprech euch's, ſo wahr als ich ein redlichs Weib bin, ſie iſt froh, holt früh morgens das Brod ab, tragt's heim, legt's auf den Tiſch derweil, geht und ſucht die Hühner zuſammen. Unter der Zeit, daß ſie die Hühner zuſammen ſucht, da kommt der Knecht vom Acker nach Haus; der arme Teufel ſehr hungerig, geht in die Stube hinein, ſieht gleich dieß Stück Brod auf dem Tiſch, geſchwind her, ſchneidt ein guts Stuck ab, fährt Nachmittags wieder auf den Acker; da (verzeihen Sie mir, es beſchreibt's ein Autor, der war geiſtlich, alſo iſt's mir auch als einem Geiſtlichen erlaubt, zu erzählen) auf dem Acker wird dem Knecht übel, er bekommt einen großen geſpannten Bauch, es will nicht recht hergehen im Leib, er ſpürt ein Wetter, aber gar einen lächerlichen Donnerſtreich; er mußte ſich Noth halber ein wenig auf die Seite retiriren, und was will ich viel Umſtände ſagen, er legt halt auf einmal 36 Hühner-Eier, rechte Hühner-Eier; mit höchſter Verwunderung erzählt er Alles zu Haus, durch welches dann dieſe Nachbarin öffentlich als eine Zauberin verbrannt worden.

Dieſe Eier ſchenke ich den Lutheranern, laßt's euch nicht verſchmähen, es ſeynd rechte Eier geweſen, aber von einem Hahn; denkt halt, daß ihr beinebens dieſen Eiern gleich ſeyd, welche von keiner Mutter oder Henne herkommen, alſo habt ihr auch gleichmäßig keine Mutter in eurem Glauben. Die katholiſche apoſtoliſche römiſche Kirche iſt eine Bruthenne, wie es Chriſtus der Seligmacher von ſich bekennt: „Quemadmodum Gallina pullos suos, wie die Henne ihre Jungen verſammelt,“ wir alle ſeynd unter den Flügeln dieſer Henne, der katholiſchen Kirche, verſammelt in Einigkeit; dieſe Henne, die Kirch, ſingt jederzeit: „Cha-Cha-Charitas, Charitas, die Lieb, die Lieb, die Einigkeit,“ in der iſt eine pure Einigkeit, eine Tauf, ein Fried, eine Weiſ', ein Haupt, ein Glaub, von Aufgang bis zum Niedergang, alles eins, wie viel Geier und Raubvögel ſeynd über dieſe Henne kommen, und haben's wollen gar ausrupfen, wie viel tauſend und hundert tauſend Chriſten haben Maximinianns der Tyrann, Diokletianus der Tyrann, Nero der Tyrann, jämmerlich ermordt, verbrannt, verſenkt, erhenkt, gleichwohl ſchreit dieſe noch allezeit Cha-Cha-Cha-Charitas, lieb, lieb, wächst nur immerfort zum honori, favori, glori, ziegelt und brütet aus durch die Gnad und Beihülf des heiligen Geiſtes zu allen Zeiten ſo ſchöne Hühnl. Ein geſcheckeltes Hühnl Dominicum den Heiligen, welcher wie eine Fackel die Welt erleuchtet; ein ſchwarzes Hühnl Benediktus, welcher ſo viel tauſend Heilige in ſeinem Orden zählt; ein ſchwarzes Hühnl Auguſtinus, der wie eine Säule den katholiſchen Glauben unterſtützet; ein falbes Hühnl Franziskus, der mit ſeinem ſaraphiſchen Geiſt und geiſtreichen Leben ſo unzählbare Seelen gewonnen; ein weißes Hühnl Norbertus, der mit ſeinem apoſtoliſchen Eifer ein Apoſtel des Deutſchlands billig zu nennen; aber ihr erkennt keine ſolche Henne die Kirche, für eure Mutter, ſondern ihr kommt her von einem Hahn, von einem geilen ſtolzen Hahn, Luthero, welcher ſich nur auf dem Miſthaufen der Geilheit aufhielt, dort hat er etliche gefaulte Körnlein gefunden ſeiner falſchen Lehr, mit der er die Kirche verunehrt, die Altäre geſchändet, die Meßopfer verhindert, die Heiligen veracht, die hl. Bildniſſe verworfen, die Klöſter aufgeriſſen, die Sakramente verfälſcht, die Abgeſtorbenen verlaſſen, die Heiligthümer verſpott, die liebe Chriſtenheit in einen Unfrieden gebracht. Dieſer Hahn kräht in der Höll gi gäckm hin, gi gäckm hin, Glück, Glück iſt hin, Glück iſt hin! alles Glück iſt hin! Auweh! Glück iſt hin! die Zeit, die heil. Kirche, dero beſte Hilf ſeynd das beſte Glück eines Menſchen, die Seligkeit und ewige Anſchauung Gottes iſt ein Glück, das größte Glück aber Glück! Glück Glück hin! dieß alles iſt hin! Glück zu o mein ſauberer Luther, halt erſt dort die Faſten, weil er's ſonſten der Welt nicht viel geachtet, dort ſitzt er, und betrauert erſt ſeine Thorheit, daß er die rechte evangeliſche Wahrheit alſo verlaſſen, daß er zu Eisleben, in Sachſen, ein ſo verruchtes Leben geführt, Eisleben, ja wenn ein Sch vorgeſetzt wird, ein ſolches Leben führte er.

Aber mein, möchte einer einreden, wenn eine ſo falſche und betrügliche Lehr Lutheri wäre geweſen, wie ſollt denn dieſelbe ſo viel tauſend Menſchen, ſo viel anſehnliche ſchöne Städt, ja ganze Länder umfangen? Ich will die Urſach geben, Luther hats gemacht als wie diejenigen Bauern in einem Dorfe, weil bei demſelben Dorf ein vornehmer Monarch und Herr ſollte vorrüber reiſen, und ſeinen Einzug halten, alſo iſt den Bauern ernſthaft auferlegt worden, ſie ſollen alles ſauber halten, die Straße aber war ganz nahe bei'm Galgen vorüber, und auf dem Galgen hängte einer ſchon etliche Monat lang, ſehr abſcheulich, weil nun die Banern wußten, daß derſelbe vornehme Monarch vorbei werde den Einzug halten, dachten's, ſie müſſen den Galgen auch zieren, thun die Lappen und Titeltappen eins, legen dem ſchon längſt Erhängten, und dem die Augen ſchon die ſchwarzen Zeiſel ausgraben, dieſem legen's ein weißes Hemd an, und einen Roſenkranz in die Händ, und beklagten ſie ſich noch, daß. wofern ſie ihre Stalier und Tapeziererеien gehabt, ſo hätten's den Galgen damit geziert. Die närriſchen Geſellen meinten, es ſollte dieſer garſtige Körper deſto ſchöner ſeyn, wenn man ihm etwas weißes anlegt. So ganz gleichförmig hat's Martin Luther erwieſen, damit er die Menſchen und Seligen in ſeine verdammte, teufliſche, giftige, garſtige, wilde, unflätige Lehr möchte bringen; damit's ihnen gefallen thäte, legte er ihr ein ſchönes weißes Kleid an, gibt ihr den Schein, als wäre ſie ganz heilig. Was könnte garſtiger ſeyn als dieß, daß man die Heiligen nicht ſollte anrufen, aber legte ihr ein weißes Kleid an, nämlich es ſey wider die göttliche Ehr und Barmherzigkeit, denn er ſo barmherzig, daß er einen Menſchen gleich vor ſich läßt, braucht nicht erſt viel Advokaten und Patronen, alſo in allen andern Lehren, deren ich will da geſchweigen, und kein Kontrovers-Schul aufſchlagen; allein bitt ich um die fünf eröffneten Wunden Jeſu, welche er heut ſeinen Apoſteln nach der glorwürdigen Urſtänd gezeigt, bitte ich, wenn einer iſt, der ſich mit ſolcher falſchen Doktrin hat laſſen bethören, ich bitte, er wolle doch nicht zu widerſtreben der unverfälſchten katholiſchen Wahrheit; unterdeſſen aber ſo nehmt Vorlieb mit dieſen Eiern, die Männer mit ihren Sterneiern, die Weiber mit ihren Straußeneiern, die Jungfrauen mit ihren Taubeneiern, hab vor dießmal keine andere Schankung bei Handen.

Beinebens aber bitt ich von der ganzen Verſammlung, bitt gar ſchön auch um ein Ei, ſie wiſſen freilich, wie man das Wörtl Ay ſchreibt Ay, dieſes aber, wenn man's zurück lieſet, heißt ja, das ſchenkt mir, bin damit beſtermaſſen kontent, ſprecht mit Mund und Herz ja, ihr werdet ungezweifelt euer Gewiſſen zu dieſer heiligen öſterlichen Zeit, mit einer wohlangeſtellten Beicht reinigen und ſäubern! Sprecht mit Mund und Herz ja! ihr werdet ungezweifelt mit höchſter Ehrerbietigkeit und inbrünſtigem Eifer das wahre Oſterlamm in der hl. Kommunion genießen. ſo ſprecht mit Mund und Herz ja! ihr werdet gewißlich allen euern Feinden und Widerſachern, von denen ihr einige Schmach und Schaden erlitten, um Gottes willen alles verzeihen und nachlaſſen; ſo ſprecht mit Mund und Herz ja; ihr werdet freilich in allen euern vorfallenden Gefahren und Nöthen die Zuverſicht nehmen zu den offenen Wunden Chriſti, die er in ſeiner heiligen Urſtänd an ſich behalten; ſo ſagt mit Mund und Herz ja! ihr werdet unfehlbar heut noch, und fortan jederzeit mit einem Ave Maria eingedenk ſeyn unſers römiſchen Kaiſers, auf daß ihm Gott in ſo vielen unterſchiedlichen Nöthen und Kriegen allezeit zu Nutz der katholiſchen Kirche den erwünſchten Sieg und Fried endlich ertheile, ſo ſchreit mit Mund und Herz ja! vor dieſes umgekehrte Ay oder ja danke ich vorderſt Gott, aldann euch, und vermeint nun, daß die Predigt aus, ſo ſag ich auch ja!

Paſſauer-Zettel, Oſter-Erchtag und erſter Sonntag nach Oſtern.

Wer gefroren will ſeyn, doch ohne Sünd,
Ein gerechten Paſſauer-Zettel da find.

Muß ein altes Handwerk um die Schneider ſeyn, daß auch der weiſe Salomo in ſeinen Schriften deren eingedenk, da er ſchreibet: „Tempus scindendi, tempus consuendi, es iſt eine Zeit zum Trennen und eine Zeit zum Flicken.“ Dieſe Regel hält niemand beſſer als die Schneider, denn was iſt ihre Arbeit die ganze Woche anders als Schneiden, Trennen, Flicken, Sticken, Biegeln, Stechen, Reißen, Meſſen, Wichſen, Wenden, Ziehen, und zu Zeiten faulenzen, bisweilen fixlen, ſchönes Handwerk, und gibt wohlerfahrne Meiſter darin; ja ſogar ſchreibt Poggius von einem, der ein Kleid recht gemacht ohne eine Handanlegung: nemlich Joannes Galleacius Viſconti, Herzog von Mailand, hat ein neues Kleid angelegt, und ſelbigen Tag den Bauch gar zu ſtark mit Speiſen angefüllt wie Tändler-Butten, der hat ſich eingebildt, der Schneider hab ihm das Kleid zu eng gemacht, wird alſo zornig und ungeduldig; du ungeſcheidter Fretter, ſagt er, ich glaub, du wollſt mich gern in einen Stock ſchlagen, muß denn das Kleid ſo eng mir anliegen, als wie Reif um das Faß? Der Meiſter Melchior merkt bald, was fehlt, bittet: Ihr Durchl. Sie gedulden ſich nur bis auf Morgen frühe, ich will ſchon helfen; trägt das Kleid heim, legt's auf den Tiſch läßt's liegen, die Nacht hindurch hat der Magen die Speis verkocht, der Bauch iſt dem

Herzog wieder eingefallen, der Schneider bringt den andern Tag das Kleid, dieſes war dem Herzog gar recht; iſt das nicht ein beſcheidener Schneider geweſt?

Was iſt aber bei einem Schneider das Verdrießlichſte? Vielleicht das ſtete und immerwährende Nadel-Fechten? nein; vielleicht der alten Weiber Röck flicken? nein; vielleicht daß die Nadeln ſo oft müſſen durch das Loch ſtechen? nein; das Allerverdrießlichſte iſt, daß ein Schneider nie auslernt, und wenn er hundert Jahr lernet und wandert, wird er nie auslernen, denn täglich neue Trachten aufkommen; bald ſeynd im Brauch Pumphoſen, lange Hoſen, enge Hoſen, Kittlhoſen; gleichwie nun ein Schneider nie auslernt, alſo lernt gleichmäßig nie aus ein Chriſt, und wenn er ſchon ſo heilig als ein Franciskus, ſo demüthig als Paulus, ſo weiß als Ambroſius oder ſo rein als ein Dominikus oder ſo mäßig als ein Paphnutius, ſo lernet er doch nicht aus, hat ſtets was zu lernen, und wenn er ſchon ſo viel Bücher geleſen als Auguſtinus geſchrieben, und ſo viel Predigt thäte, als Auguſtinus gethan, und ſo viel Schriften durchſucht, als ein Trismegiſtus verfaßt, ſo iſt er doch nicht Meiſter, hat dabei gleichwohl etwas zu lernen. Wenn dann dem alſo, was gebt's mir, wenn ich euch etwas lerne, und zwar ein ſolches Sekret und Geheimnuß, daß ſelbiges keinen wird reuen? Ich will ihnen lernen, daß ſie ſich können gefroren machen, daß nichts eingeht, kein Stich, kein Hau, kein Schneiden, kein Schießen wird ihnen eingehen, ſteinhart gefroren will ich ſie machen. Wenn einer nur einen Paſſauer-Zettel auf der Bruſt trägt, der iſt gefroren, der darf immer fechten, probatum est; wie die heutigen Apoſtel; als ihnen der Herr erſchienen, ſind ſie erſchrocken und haben ihn gefürchtet, ſo bald ſie aber dieß Zettel am Hals gehabt, iſt alle Furcht ihnen entfallen; und damit's wiſſen, was auf dieſem Zettel geſchrieben ſtehet, will ich's umſonſt lernen; es müſſen ſtehen die Wort des heutigen heiligen Evangeliums: „Ego sum, nolite timere.“ dieſe Wort redete Jeſus mit ſeinem Mund: „Ich bin's, fürchtet euch nicht;“ wohl einem, in deſſen Herz Gott ſtehet und ſpricht: „Ego sum, ich bin da,“ ſo hat derſelbe nichts zu fürchten, derſelbe iſt ſteinhart gefroren, welcher Gottes Gegenwart in ſeinem Herzen trägt, derſelbe hat weder den Teufel, noch die Welt, noch die ſichtbaren, noch die unſichtbaren Feind zu fürchten, nolite timere.

Wenn man müßte jetzt nach den alten Geboten und Verboten leben, ſo dürfte heut unter den Gerechten Niemand einen Haſen eſſen, denn im alten Teſtament hat Gott ernſthaft verboten den Iſraeliten das Haſen-Fleiſch, „non comedetis Leporem: eſſet mir keinen Haſen,“ was will der allweiſeſte Erſchaffer dadurch andeuten, warum keinen Haſen eſſen? Mein h. Vater Auguſtin antwortet, Gott hat den Haſen für ſich ſelbſt nicht viel geachtet, aber durch den Haſen wird eine Untugend entworfen, und dieſe wollte Gott den Israeliten ableiten. Der Haſe iſt von Natur ſehr furchtſam darum laut das Sprichwort, ſo man einen Jüngling, der leicht erſchreckt, will vorſtellen, ſo nennt man ihn einen Haſen; weil denn Gott den Iſraeliten das Haſenfleiſch zu eſſen verboten, wollte er ihnen andeuten:

hütet euch vor großer Angſt, und ſeyd nicht ſo furchtſam, denn in welchem Herzen eine große Angſt und Furcht iſt, da iſt ein Zeichen, daß Gott nicht iſt, denn wo Gott iſt, wo er ſpricht: „Ego sum, ich bins," da iſt ein gutes Gewiſſen, kann keine einzige Furcht ſeyn; ſondern ſolche Leut ſeynd erfroren, nichts als Kourage iſt in ihren Herzen, das gute Gewiſſen macht ſie ſtark. „qui Dei gratiam habet, non habet quod timeat," ſagt der hl. Antonius von Padua, „welcher die Gnad Gottes in ſich hat, der hat nichts zu fürchten."

Der hl. Petrus iſt alſo gefroren geweſt, iſt nichts eingangen, von ihm ſchreibt der hl. Evangeliſt Lukas, daß der blutdurſtige Herodes, damit er die Gunſt der Hebräer beſſer konnte erwerben, habe den hl. Petrus, dem das Volk aufſätzig geweſen, gefänglich eingezogen, wie er ihn nun in den Kerker geſteckt, mit Ketten ſtark gebunden, mit Soldaten allenthalben verwacht, in Willens, den andern Tag ihn zu tödten, weiß nicht, wie wird dem guten Petro die Nacht ſo hart und ängſtig ſeyn geweſen, denn ein Menſch ſich ja einſetzt, wie man denn lieſet von Ratiſlao, eines Königsſohnes in Polen, den der Herr Vater von der unzeitigen Begierd zu herrſchen abſchrecken wollen, und ihn deſſentwegen in eine Keuche verſperrt, ſo hat ſich dieſer dermaſſen geforchten, daß er als ein Jüngling von zweiundzwanzig Jahren, mit einem greisgrauen Bart und Haar iſt heraus geführt worden vor lauter Furcht; hat vielleicht Petrus eine gleichmäßige Furcht empfunden? Nichts weniger als dieß: „in ipsa nocte erat Petrus dormiens," ſondern er hat dafür geſchlafen, geſchnarcht und Bretter geſchnitten, daß kracht hat, im wenigſten ſich geforchten, wie kommts? er iſt gefroren geweſt, hat einen Paſſauerzettl am Hals auf der Bruſt getragen, darauf ſtunde: „Ego sum, ich bins,“ er hatte ein gutes Gewiſſen, und folgſam Gott bei ſich. Kourage, er fürchtete nichts, nichts, nichts konnte ihn erſchrecken, der iſt allzeit luſtig, Allegro! Ein gutes Gewiſſen iſt ein Tempel Salomons, iſt ein gebenedeiter Acker, iſt ein Garten der Wollüſte; iſt eine Freud der Engel, iſt eine Arche des Bundes, iſt ein Schatz voller Reichthümer, iſt eine Wohnung Gottes, iſt ein Tabernackel des heil. Geiſtes. Nichts iſt luſtiger, nichts iſt ſicherer, nichts iſt reicher als ein gutes Gewiſſen; es mag ſtreiten das Fleiſch, ſtreiten die Welt, ſtreiten der Satan, gutes Gewiſſen iſt ſicher, iſt nicht furchtſam, „nolite timere.“

Ein frommer, armer Geiſtlicher, der iſt über Land gereiſ't, und in einem Wald unter die Mörder gerathen, deren an der Zahl drei waren, dieſe halten ihm alſobald die Piſtolen ans Herz, und ſtrengen ihn an um das Geld, der arme Pater, der nicht einen Heller hatte, ſondern ſelbſt vom Allmoſen lebte, bat dieſe drei Raubvögel mit aufgehobenen Händen, daß ſie ihn doch wollten laſſen frei paſſiren, er habe nichts in ſeinem Vermögen. Nichts, nichts! Geld oder Blut! mein lieber Gott weiß, ich hab nichts! weil du nichts haſt, ſo thue uns eine Predigt, der erzeigt ſich alſobald willfährig, ſteigt auf einen kleinen Stock hinauf, und fängt an im Namen des Herrn. Ich ſtelle das Leben unſers Heiland Chriſti gegen euer Leben, unſer Herr hat viel gelitten in dieſer Welt, ihr leidet auch viel; er war flüchtig hin und her, ihr bleibt auch nicht viel an einem Ort, er hatte nirgends ſchier einen ſichern Platz, ihr ſeyd auch nirgends ſicher; er hatte nicht mehr als einen Rock, ihr, glaub ich, habt auch nicht mehr als dieſe Kleider, die ihr antragt; unſer Herr faſtete willig vierzig ganze Tag in der Wüſte, alſo thut ihr auch gar oft in der Wildniß faſten, aber wider euern Willen; unſer Herr iſt vom Teufel verſucht worden, euch reit der Teufel allemal; die Juden zielten täglich auf ihn, wie ſie ihn fangen möchten, alſo lauret auch der Landprofos, wie er euch kann erhaſchen; unſer Herr iſt gefangen geweſt, und mit Ruthen geſchlagen worden, es kann wohl ſeyn, daß ihr ſchon einmal den Gang durch die Stadt probirt, und ausgeſtrichen ſeyd worden; unſer Herr war verurtheilt, daß er zwiſchen zwei Mörder ſolle gehenkt werden, ihr werdet auch einmal gerädert oder ſtrangulirt werden; er iſt geſtorben und zur Hölle hinunter gefahren, die Altväter zu erlöſen, ihr habt das zum Beſten, daß ihr nicht dürft hinunterfahren in die Höll, ſondern die Teufel werden euch ſelbſt holen! Amen. Wie, ſagten ſie, traueſt du dir ſo keck in das Geſicht zu ſagen ſolche Reden, ſollſt du uns nicht mehr gelobt und erhebt haben, und alſo dir eine Hoffnung gemacht zur Friſtung des Lebens? Fürchſt du dich denn nicht, daß wir dir jetzt den Garaus machen? Nicht ein Haar, im wenigſten nicht, antwortet dieſer Pater, was ſollt ich mich fürchten? Ich hab Gott bei mir, in meinem Gewiſſen bin ich mir nichts Böſes bewußt, und alſo hätte ich nicht Urſach zu fürchten, denn ſofern ihr ſchon dieſen ſterblichen Leib ſollt erwürgen, fürchte ich mich nicht, ſondern vielmehr erfreute ich mich, daß ich bald konnte in den Himmel kommen; o wie wahr iſts, was der weiſe Mann in ſeinen Sprichwörtern redet: „Justus quasi leo confidens absque terrore erit, der Gerechte iſt gleichſam wie ein Löwe, und wird allzeit ſeyn ohne Schrecken.“ Der Gerechte iſt gefroren, geht kein einziger Stich noch Streich ein, und wenn ihm ſchon ſein Leib, ſeine leiblichen Güter leiden, ſo leidet er doch nicht, und erzeigt ſich fröhlich, warum? weil Gott darinnen, weil ein gutes Gewiſſen, nolite timere, dort ſpricht Gott, fürcht euch nicht, wenn ihr mich und meine Gnad habt.

Was ſeynd melancholiſche Leut, ſolche Sauertöpf, ſolche Angſthaſen, ſolche finſtern Wolken, ſolche Ofenſcherben, ſolche Wandſchatten, ſolche Triebswinkler, ſolche kueſpete Gipfel? Es ſeynd Holzäpfelkramer, es ſeynd Spital-Grillen, es ſeynd Eſſig-Krüg, es ſeynd Quinta Essentia des Unluſts, es ſeynd geſtrumpfte Bart-Bürſten, es ſeynd tumpfere Ochſenköpf, die ſich nicht viel in's Licht trauen, es ſeynd Bruthennen elephantiſcher Gras-Mucken, ſeynd des Tods ſeine nächſten Schwäger, denn die Melancholei iſt des Tods Schweſter, und, was das Mehreſte, die melancholiſchen Leut ſeynd Gott zuwider. Ich finde, was geſtalten der Seligmacher kurz vor ſeinem Tode habe der Welt die allerköſtlichſte Speis zugericht, indem er nemlich eingeſtellt ſein wahres Fleiſch und Blut, ſeinen heil. Leib unter den Geſtalten des Brods, aber wie es alle Kanoniſten und Schriftgelehrten behaupten wollen, auch die Lehrer der ſeligmachenden Kirche jederzeit bekräftigen, habe der Herr ſolche himmliſche Speis eingeſetzt unter der Geſtalt des ungeſäuerten

Brods, und wird auch der Prieſter auf dem Altar keine andere Hoſtiam oder Brod nehmen als ein ungeſäuertes Brod; die Urſach deſſen wird erkennt bei dem heil. Apoſtel Paulo im 5. Kapitel von den Epheſiern, allwo er von dieſer Speis redet, und nennts „Azymum Sinceritatis," ein ungeſäuertes Brod der Redlichkeit und Aufrichtigkeit, darum hat Gott nicht wollen unter dem Brod ſeyn, in welchem ein Sauerteig vermiſcht iſt; denn Sauerteig iſt ſo viel als melancholiſch, wenn einer ſauer ausſieht, anzudeuten, daß er niemalen ſey in einem melancholiſchen Herzen, furchtſamen Herzen, maßen es nicht möglich iſt, daß eine Traurigkeit ſeye wo er iſt, wo Gott, als der Brunn aller Freuden. „Ego sum, nolite timere," warum aber Gott bei einem Melancholanten nicht will einkehren? darum: gemeiniglich hat ein ſolcher ein böſes Gewiſſen, denn der ein böſes Gewiſſen hat, und Gott nicht dient, der iſt melancholiſch, traurig, furchtſam; wenn ein ſolcher nur hört, daß ein Todfall geſchehen, auweh! geht ſchon ein Stich ins Herz, wenn er nur hört, daß ſich zu Nacht ein Mäusl rührt, geht ein Stich ins Herz, wenn er nur ſieht den Schatten an der Wand, geht ihm ein Stich ins Herz, und meint, jetzt komm aus der Höll einer; wenn ein ſolcher nur vor ein Haus geht, daß ein kleines Steinl herabfällt, auweh! auweh! ein Stich ins Herz, auweh! denkt er hab ſchon gemeint, das Haus fall ein, daß es mich thät erſchlagen, müßte den Augenblick in die Höll fahren, lauter Stich ins Herz, er kann nicht recht fröhlich ſeyn, iſt wohl nicht gefroren, vermeint, man ſieht ihm's an, ſchaut keinem recht ins Geſicht.

Wie es jenem Schneider-Geſellen ergangen, im Reich droben, ſo keine Fabel: in einem kleinen Städtl, da pflegte man vor die Häuſer kleine Glöckl zu hängen, alſo daß, wie viel Zimmer, ſo viel Glöckl hängen herunter, daß man kann anläuten; in einem ſolchen Haus wohnte auch ein Schneider, ein Meiſter, der hatte unter andern zu ſelbiger Zeit, eine ſehr gute Arbeit von ſeidenen Kleidern zu machen, ſeinen Geſellen (denn er nur einen gehabt) ſticht das ſchöne Tuch in die Augen, endlich ſticht's ihn gar in die Händ, und ſchiebt ſich ſo ein Fleckl ein mit anderthalb Ellen; dem Meiſter mangelte Tuch, und weil er wußte, daß er's ſelber nicht habe genommen, ſo zeiget er's vom Abſchneiden dem Geſellen, er habe das Tuch entfremdt, er wolle ihn in Spott und Schand bringen, wofern er es nicht werde wiederum zurückgeben; der Geſell läugnet Stein und Bein, viel öfter als der heilige Petrus, er hab's nicht, er hab's nicht, er wiß nicht! O, antwortet der Meiſter, es wird dich der Teufel ſchon zwiefeln deſſentwegen, wart nur! Nach dem hat des Eſau Schwager, nemlich der Säuhirt, eingetrieben, da iſt ungefähr eine ſchwarze Sau zu demſelbigen Haus, wo der Schneider wohnte, kommen; dieſe Sau, bona venia zu reden, die rippelte und ranzt ſich an der Wand, trifft ungefähr das Schnürl des Glöckleins an, und läutet; der Schneider-Geſell, weil er darneben auf dem Stuhl ſaß, eröffnet geſchwind das Fenſter, will ſehen, wer läute; wie er hinaus ſchauet, ſieht er die ſchwarze Sau läuten. Auweh! ſchlägt alſobald das Fenſter zu, Meiſter, Meiſter! ich hab's Tuch, ich hab's Tuch, Gott wolle nur dasmalen mich noch erhalten, da iſt's Tuch. Wie iſt dieſem ein Stich in's Herz gangen, er hat nicht anders gemeint, als wolle ihn der Teufel ſchon hinweg holen; da ſieht man, was das böſe Gewiſſen vermag, wie bald ein Stich in's Herz geht, wie einer nicht gefroren.

Da wird bekräftiget, was mein heil. Erzvater Auguſtinus ſpricht: „Quidquid vis, potes fugere, o Homo! praeter Conscientiam tuam, intra in domum tuam, requiesce in lecto tuo, intra in interiora tua; interius nihil habere potes, quo fugias a Conscientia tua, si rodunt te peccata tua, was du willſt, o Menſch! kannſt du fliehen, ausgenommen dein Gewiſſen nicht; gehe in dein Haus, ruhe auf deinem Bett, tritt in dein innerſtes Zimmer und Kammer, ſo wirſt du doch dem böſen Gewiſſen nicht entgehen können, ſondern daſſelbe thut dich ſtets nagen und plagen, und zwagen, und zagen, und ſchlagen, und fragen, und klagen, und ſagen ohne Ruhe, ohne Stillſtand, ohne Inhalt, ohne Linderung, wirſt ſtets in deinem Gewiſſen und Herzen tragen einen Wurm, der dich nagt, einen Dorn, der dich ſticht, eine Preß, die dich bricht, einen Sporn, der dich plagt, einen Prügel, der dich ſchlägt, einen Henker, der dich peinigt, einen Mühlſtein, der dich drückt, einen Prediger, der dir die Wahrheit ſagt und das Böſe vorrupft;" darum ein ſolcher nicht kann luſtig noch fröhlich ſeyn, und wie das ſchwarze Geblüt eine Anzeige iſt der Melancholei, alſo iſt das böſe Gewiſſen eine Anzeige der Melancholei, wie viel muß ein ſolcher Stich in's Herz bekommen? wie fürcht er ihn nicht.

Sey deſſen ein Spiegel der Kain, welcher ſeinen lieben unſchuldigen Bruder Abel ermordt, dieſer iſt in der Welt herumgelaufen voller Furcht und Zittern, alſo, daß er gerufen: „Omnis qui invenerit me, occidet me, ein Jeder, der mich wird finden und antreffen, der wird mich umbringen,“ ſchrie er. O Kain! woher kommt dieſe Furcht? iſt doch damalen niemand in der Welt geweſen, als dein Vater Adam, deine Mutter Eva, werden ja dieſe dich nicht umbringen? Omnis qui invenit me, occidet me, ja, ſagt er: ich fürchte mir auch vor meinen leiblichen Eltern ſelbſt, warum? ich habe Gott nicht in mir, denn ich habe ein böſes Gewiſſen, und dieſes verurſachet, daß ich vor Bewegung auch des geringſten Laubs eines Baumes erſchrecke; wie hat der ſo gar kein Herz, welcher Gott nicht hat im Herzen?

Sey deſſen ein Zeuge der erſte Vater Adam ſelbſt, ſobald er das Gebot Gottes unbedachtſam übertreten, und dem Weiberrath gefolgt, ſo bezeugt die göttliche Schrift, daß er geſchwind ſey hinter einen Baum oder Geſtauden des Paradeiſes geloffen, habe ſich verborgen, und wie Gott in's Paradeis kam, den Adam gerufen, und endlich gefragt: warum er ſich verborgen? antwortete er: „Timui, ich habe mich geforchten,“ und wer hat dir, Adam, die Furcht eingejagt? mein böſes Gewiſſen. Da ſieht man klar, daß die Gott nicht mit und in ſich haben, welche die Zettel nicht auf der Bruſt tragen: „Ego sum, nolite timere,“ furchtſam, traurig, melancholiſch ſeyn.

Denk mehr an die Schneider: Stengelibus lib. de divinis Indiciis cap. 25. ſchreibt von einem, daß ſelber als ein Geſell habe in Oeſterreich einem Meiſter 50 Gulden entfremdet, mit dieſem ſich aus dem Staube gemacht, und unterſchiedliche Länder durchreiſet, bis er endlich an einen Ort kommen, und auch allda Meiſter worden, und lebte über die 60 Jahr, kein Menſch ließ ſich träumen, daß er einmal hätte geſtohlen. Nach dieſem, da er ſchon im grauen Alter war, und doch oft greiſelte, iſt er (wie die alten Leute zu thun pflegen, und konnte der Arbeit nicht mehr vorſtehen) auch ſchon etwas liederlich und überdrüſſig geweſen. Einsmals ſieht er auf der Gaſſe, daß die Schulkinder mit Kreide unterſchiedliche Poſſen und Krätzelwerk an die Fenſterbalken machten, geht hinzu, nimmt von ihnen die Kreide, meint, er wolle auch malen, und ſchreibt, der doch ſein Lebtag nicht hat können leſen noch ſchreiben, auf die Balken dieſe ausdrücklichen Wort: „Ego sum fur, ich bin ein Dieb.“ Die Knaben konnten leſen, verſtunden's, und ſchrieen auf der Gaſſe: Dieb, Dieb, Dieb, alter Dieb! Das Schreien währet ſo lang, bis es endlich gar vor'm Rath kommen, dieſer läßt den alten Peckmeiſter holen, wie der kommt, zittert er mit Händen und Füßen, brauchte nicht viel Zwingens an ihm, bekennt gleich: ja, ja, vor 50 Jahren hab' ich 50 Gulden entfremdet, und dieß iſt mir auch nie aus meinem Gewiſſen kommen. Dieſer Alte hernach hat eine Seilers-Tochter geheurathet, und die Hochzeit gehalten unter einem Hauſe mit vier Säulen. Warum daß dieſer ſo einfältig bekennt? Er vermeinte, es habe ihm's ein Jeder im Geſicht angeſehen. Mit Einem Wort, der kein gutes Gewiſſen hat, und Gott nicht hat bei ſich, der iſt furchtſam und melancholiſch, betrübt und erſchrocken.

Darum derjenige Richter in Spanien, wie ein Todtſchlag auf einem Platz geſchehen, und mehr gegenwärtig geweſen, und deren keiner ſolchen wollte beſtehen, hat er allen laſſen ihre Bruſt entblößen, einen jedweden hineingreifen, und wie er an einem das Herz ſchlagen vermerkt, hat er geſchrieen: „Tu fecisti, du haſt es gethan!“ Wie er's denn auch bekennet; Manlius pag. 38. Es bleibt nämlich dabei, der ein böſes Gewiſſen, und Gott nicht in ſich hat, der fürcht' ſich, iſt erſchrocken, „nil magis pavidum quam mala Conscientia.“

Herentgegen, was ſeynd die luſtigen und fröhlichen Leut? Sie ſeynd Zeitvertreiber, ſie ſeynd Magnetkinder, ſie ſeynd Herzentröſter, ſie ſeynd Allelujahboten, ſie ſeynd Glücksvögel, ſeynd Bruſtzucker, ſeynd Gemüthsärzte, ſie ſeynd Freundſchaftsſchmiede, ſeynd ein Gewürz, das Alles geſchmackt macht, und was das Meiſte, die luſtigen Leut ſeynd Gott lieb, wie da die Apoſtel geweſen, von denen davon endlichen auch ſich ſelbſt bekennet Paulus: „Quasi tristis, semper autem gaudentes.“ es ſcheint, ſagt der tarſenſiſche Prediger, es ſcheint, weil wir mit ſo viel Gefahren und Widerwärtigkeiten überfallen werden, weil man uns allenthalben im Kerker und Keiche einquartirt, weil man uns von einem Ort zum andern verfolgt, „quasi,“ ſo ſcheint's, als wären wir traurig. Nein, „semper autem Gaudentes, wir ſeynd allezeit fröhlich und luſtig.“ Wo? im Herzen, und was machte euch dieſe Luſt? Nichts anders, als das gute Gewiſſen, weil in uns

Gott und Gottes Gnad, und der göttlichen Gnade Sicherheit in uns, in unſerm Gewiſſen, und dieß macht uns gefroren, ſteinhart.

Marci am 4. Kapitel: „Da trat der gebenedeite Herr und Heiland Chriſtus in ein Schifflein, ſobald er in demſelben Schifflein war, legte er ſich nieder und ſchlief;“ alsdann iſt ein großes Ungewitter entſtanden, es blaſeten die Winde, es verdunkelte ſich der Himmel, es krachten die Wolken, es ſausten die Winde, es ſchlugen die Wellen, es baumte ſich das Meer, es wackelte das Schiff nächſt bei'm Untergange, und eben damals legte ſich der gebenedeite Heiland in's Schifflein nieder und ſchlief. Was hat doch dieſer ſüße Schlaf Chriſto dem Herrn verurſacht? was hat er für einen Polſter gehabt, auf dem er geſchlafen? unter ſo großen Gefahren geſchlafen? Theophylaktus will, daß der Polſter, auf dem er geſchlafen, ſeye geweſen ein Brett; andere vermeinen, es ſeyen geweſen etliche zuſammen gebundene Stricke; moraliſcher oder ſittlicher Weiſe aber leget es Barradius aus, und ſpricht: der linde Polſter, auf dem Chriſtus ſo ſüß geſchlafen, unter ſo großem Wetter, ſeye geweſt ſein gutes Gewiſſen; denn ein gutes Gewiſſen iſt ein gutes Kiſſen, auf dem einer ſicher, ohne aller Furcht und Schrecken ſchlaft. Die Könige in Perſien hatten neben ihrem königlichen Kabinet einen Schatz, der ſich in dreißig Millionen erſtreckte, dieſen nennten ſie Cervical Regium, ein königliches Kiß oder Polſter, ein ſchönes Kiß iſt mir dieſes, aber noch ein ſchöneres Kiß iſt ein gutes Gewiſſen. „Lectulus resperſus floribus est bona Conscientia bonis referta operibus,“ ſpricht der honigſüße

Lehrer Bernardus. Ein mit Blumen beſprengtes Bettlein iſt das mit guten Werken angefüllte Gewiſſen, auf einem ſolchen ſchläft und ruhet einer ſo wohl, daß er nichts fürchtet, ja er iſt noch freudig und luſtig.

Bekannt iſt, daß die Heiligen in ihren größten Peinen ihre Fröhlich- und Luſtbarkeit erzeigt: der heil. Erzmartyrer Laurentius, wie er aus Befehl des blutdürſtigen Tyrannen iſt gelegt worden auf den glühenden Roſt und allbereits ſchon auf einer Seite bis auf die Rippen hineingebrennt und gebraten, ſo iſt kein Stich ihm eingangen in's Herz, hat gleichwohl noch freudenreichſt und ſcherzweis den Tyrannen angeredt: »Versa et manduca, kehr mich einmal um, auf einer Seite bin ich ſchon gebraten, und iß!« Der engliſche Martyrer und Kanzler Thomas Morus, indem er dem ungerechten Dekret und Rath des Königs nicht gehorſamen wollte, iſt er in tiefen Kerker geſtoßen und endlich zum Tod verurtheilt worden; wie er aber auf die Wahl- oder Richtſtatt hinaufſteigen wollte, war er allermatt und ſagte zum Scharfrichter: »Mein Bruder! mein, hilf mir hinauf, damit ich hinauf komm, herunter will ich dir nicht Ungelegenheit machen.« Luſtig und fröhlich der tapfere Martyrer Alexander Briantus, da er wegen der Königin Eliſabeth wurde auf der Folter ſcharf und ſtark geſtreckt, lachte er noch dazu, redete den Peiniger und Scharfrichter alſo an: »Nun,« ſagte er, »du biſt ein wackerer Kerl, du haſt mir mehr gethan als Gott ſelbſt, du haſt mich um zwei Schuh länger gemacht, als ich zuvor war.« Luſtig und fröhlich hat ſich erzeigt derjenige heil. Biſchof, von dem Surius ſchreibt, daß ihm aus Feindſchaft die Nachbarn ſein biſchöfliches Haus haben in Brand geſteckt zu Winters-Zeit; dieſer aber iſt darüber gar nicht erſchrocken, ſondern noch zum Haus hingangen, wie es gebrannt, die Händ zum Feuer gehalten, huſch! huſch geſagt, es iſt halt noch wahr, ſelten ein Schaden ohne Nutzen, auf's wenigſt haben mir meine Nachbarn ein Feuer angezündt, bei welchem ich mich kann wärmen.

Sag mir, woher kommts, daß alle dieſe und viel andere unzählbare mehr haben in Tormenten, in Widerwärtigkeiten, in Verfolgungen, nie eine Traurigkeit erwieſen, ihnen kein Stich in's Herz gangen? Daher kommt's, ſie ſeynd gefroren geweſt, Gott war in ihnen, das gute Gewiſſen, wer ein ſolches hat, dem iſt unmöglich, daß er nicht könne und müßte luſtig ſeyn; denn justus absque terrore erit quasi Leo confidens ſpricht zwar der Weiſe: „Der Gerechte wird beherzt und ohne Schrecken ſeyn wie ein Löwe;“ ich aber ſag, der Gott in ihm und ein guts Gewiſſen hat, der iſt wie ein Felſen mitten im Meer, er acht nicht die brellenden Wellen, der Gott in ihm und eines guten Gewiſſens, der iſt wie ein ſtarker Eichbaum, welcher, wie mehr er von denen brauſenden Winden wird angefochten, deſto ſtärkere Wurzel ſetzt er in die Erde, und ein ſolcher, wie mehr er von Unglück wird überfallen, je größere Hoffnung ſetzt er in Gott, den er bei ſich hat; der ein gutes Gewiſſen, dieſer iſt wie ein Zimmet, wie mehr dieſer gerieben wird und zerſtoßen, je größern und ſchönern Geruch gibt er von ſich, je mehr ein Gerechter Unbild leidet, je mehr empfindt er Troſt im Herzen; der Gott in ihm und ein gutes Gewiſſen hat, der iſt wie ein Delphin; dieſer Fiſch thut gemeiniglich ſpielen und ſcherzen vor dem angehenden Wetter und ungeſtümen Meer; ein Gerechter lacht und ſpielt mitten unter den Gefahren; der Gott in ihm und eines guten Gewiſſens, der iſt wie ein grünes Scheit bei'm Feuer, daſſelbe brennt voran und an dem andern Theil fließt das Waſſer heraus, ein Gerechter, wenn er ſchon äußerlich mit dem Feuer der Trübſal wird angefochten, hat er doch inwendig ein Waſſer, das kühlt, das iſt ein gutes Gewiſſen; der Gott in ihm und eines guten Gewiſſens iſt, der ſchwimmt allzeit oben, der iſt unempfindlich, der ſchläft ruhig, der ißt ruhig, der trinkt ruhig, der wandelt ruhig, der lacht und ſpielt, der iſt allbereit luſtig, fröhlich, „Allegro nolite timere! Lactabuntur in Cobilibus suis scilicet in bona Conscientia, quia habent tam bonum Dominum,“ gloſſirt Hugo Kardinalis, ſolche werden jetzt eine Fröhlichkeit empfinden in ihren Schlafkammern, verſtehe in ihren Herzen, denn ſie haben ja einen ſo guten Herrn, ſie wiſſen, daß ſie denſelbigen nicht beleidiget haben.

Mir gefallen luſtige Leut wohl, iſt eine gewiſſe Anzeige, daß Gott bei ihnen und in ihnen. Zwei, ſchreibt genannter Stengelius, ſeynd über Land gereiſt, ſonſt gute Freund und Bekannte, aber eines ungleichen Humors, einer war melancholiſch, traurig voller Kummer, der redete ſtets von ſeinem Haushalten, geſetzt, was er doch müßte thun und anfangen, wenn etwan auf's Jahr der Wein nicht ſollte wohl gerathen, er müßte ſich in Schulden ſtecken, es kann nicht anders ſeyn; item, er müße jetzt ein wenig innehalten, weil alles theuer wird, er wolle ſchauen, wie er kann ein wenig ſcheren; der andere aber war allzeit luſtig, fröhlich, entweder pfiff oder ſang er, was will ich lang melancholiſch ſeyn? Allegro! iſt noch keiner verdorben; was will ich mich lang nach Geld ſehnen? was frag ich nach dem Geld, wenn ich auch nichts hab, biſt wohl ein Lapp, wenn du ſo traurig biſt, iſt keine Noth, frißt doch kein Geld; geht alſo dieſer Traurige voran, macht wieder ſeine Mucken, mein Gott, denkt er ſich, geſetzt, wenn ich heut oder morgen blind würde, wie wird's mir nicht gehen, wenn mich mein Weib müßt ſo am Stecken herum führen, probirt, drückt die Augen zu, laßt ſehen, ſagt er, geht eine Weile ſo fort; unterdeſſen, daß er alſo forttrapelt, fand der Luſtige einen Beutel Geld, welchen ſonſt der melancholiſche Lapp hätte erſtens gefunden, wenn er hätte gelacht und wäre bei ſolcher trauriger Zeitung ſtill geweſen, hat folgſam geſehen, daß die luſtigen und fröhlichen Leute Gott lieb habe; denn fürwahr ein fröhliches Herz iſt ein Zeichen eines guten Gewiſſens, und daß Gott in ihm ſeye: Nolite timere!

Der heilige Vater Apollonius, wie Rasnerus von ihm ſchreibt, befahl ſeinen untergebenen Geiſtlichen, daß keiner unter ihnen ſoll melancholiſch oder traurig ſeyn, ſondern freudenvoll in dem Herrn und wohl auf; Philippus Nereus, der große Heilige, wenn er zu Rom auf der Gaſſe ginge, thäte er meiſtentheils lachen und fröhlich ſeyn und von dem Antonio, dieſem heiligen Mann und Vater, ſchreibt der heil. Athanaſius, daß, wer ihn ſein Lebtag nie geſehen, hätte ihn doch unter 1000 Menſchen gekannt, denn er hat ein ſolches fröhliches Geſicht, darin man gar leicht, wie in einem

Spiegel, konnte ſehen, daß darunter ein reines unbeflecktes Gewiſſen, von dieſem kann wohl geſagt werden: „Nullus in eis tristis omnino videbatur: freilich wurde keiner in ihnen traurig geſehen.“

Und was zeigt anders an die ſchöne zuſammen verfaßte lauretaniſche Litanei unſer Lieben Frauen, in der neben andern Titeln und Preisnamen auch ſtehet: „Causa nostrae laetitiae, du Urſach unſerer Freud, bitt für uns.“ So muß dann eine Freud ſeyn bei uns Chriſten, und in wem beſtehet anders dieſe Freud, als eben in einem ſolchen Herzen, wo Gott und Maria wohnt, dort aber wohnen ſie, wo ein gutes Gewiſſen.

Ein ſolches betet immerdar, und ruft: „Exultemus in Domino, laßt uns frohlocken in dem Herrn!“ laſſet diejenigen trauern, die keine Hoffnung des Himmels haben, laſſet trauern die Türken und Heiden, denen die Seligkeit abgeſprochen; laßt trauern diejenigen, ſo keine Mitglieder der römiſchen Kirche ſeynd, laßt trauern diejenigen, denen das vergoſſene Blut Jeſu nichts genutzet, laſſet trauern diejenigen, welche ein böſes, unruhiges, nagendes und beiſſendes Gewiſſen haben, laſſet trauern dieſelbigen, die ſtets in Furcht ſtehen, daß der Zorn Gottes nicht über ſie falle, laſſet trauern und trauern, fürchten und fürchten diejenigen, bei welchen Gott nicht iſt, und die Gott nicht im Herzen haben; aber ich traure und fürchte nicht, ſpricht derſelbe, der Gott in ihm und ein reines ruhiges Gewiſſen hat, ſondern vielmehr bin ich fröhlich und luſtig, ich bin gefroren ſteinhart, geht keine Furcht, kein Schrecken, keine Traurigkeit in mein Herz, denn Gott iſt mein Vater, iſt mein Erlöſer, iſt mein Tröſter; die katholiſche römiſche Kirche iſt meine Mutter, die ſeligſte Jungfrau Maria iſt meine Patronin und Vorſprecherin, und alle Heiligen ſeynd meine Noth- und Mithelfer, die heil. Sakramente ſeynd meine Mittel und Tröſtungen, der Schutzengel iſt mein Führer und Geleitsmann, der heil. Glaub iſt meine Stärke, die Hoffnung iſt mein Anker, die Liebe iſt mein Himmelsſchlüſſel, die Werke der Barmherzigkeit ſeynd mein Schuldbrief, daß ich kann meine Sünden bezahlen, auch Barmherzigkeit finden; das ſelige und ewige Leben iſt mein Troſt, Gott iſt mein einziges Ziel und End, wer wollt denn nicht luſtig ſeyn, allegro nolite timere, fürcht euch nicht, ſeyd fröhlich jetzt und allezeit! Amen.

Wer ſchmiert, der fährt.

Darum:

Muß das Schmieren nur nicht ſparen,
Wer da will in Himmel fahren.

Es iſt ein Autor, ich darf ihn nicht nennen, man thät ihn ſonſt kennen, der ſagt: daß, wenn der Obriſt Teufel, Luzifer, zu Zeiten für ſeine hohen Offizier ein Panquet anſtellt, ihm forderiſt vier Speiſen laſſe auftragen in vier Schüſſeln. In der erſten Schüſſel ſeynd lauter Mauthner-Finger, in einer gelben Brühe eingemacht.

In der andern Schüſſel ſeynd lauter grobe und böſe Männer-Zungen in einer Sulze.

In der dritten Schüſſel ſeynd lauter Pfaffen-Hirn zu Pafeſen.

In der vierten Schüſſel ſeynd lauter Advokaten-Ohren gebraten.

Warum Mauthner-Finger? weil ſie gern klauben.

Warum böſe Männer-Zungen? weil ſelbe gar zu türniſch und ſtürmiſch über ihre frommen Weiber wollen herrſchen.

Warum Pfaffen-Hirn? weil auch Geiſtliche gefunden werden, die gar wohl wiſſen, was ſie thun ſollten, und thun's doch nicht, ſeynd fahrläſſig in ihren geiſtlichen Verrichtungen und Gottesdienſt.

Warum letztlich gebratene Advokaten-Ohren? weil etliche ſo gräuliche Partiten ſpielen: daß wenn einer ihnen nicht gibt und ſchickt, und ſie nicht vom Geben hören, den Klang vom Geld hören, ſo kommt einer nicht fort, es fährt einer nicht, wenn er nicht ſchmiert. Das weiß ſogar ein einfältiger Bauer, welcher ſeinen Nachbarn, ſo wegen eines Rechtshandels weder bei dem Richter, noch bei dem Advokaten konnte mit ſeiner Sache fortkommen, den Rath geben, er müßte dem Doktor oder Advokaten gut Ding ſchmieren, ſo würde ſeine Sache bald beſſer werden. Der Bauer verſtund das Schmieren ganz anders, geht hin, nimmt einen Hafen voll Oel und Karrenſalbe, kommt in des Doktors Haus, und fand ihn ſpazierend auf- und abgehen, ſo oft ſich nun der Advokat umwendete, ging der gute Tropf hin, und ſchmierte mit ſeiner Salbe des Doktors Händ, welches der Doktor alſobald verſtund, was er damit meinte, und ſagte ſolches ſeiner Gemahlinn. Die Frau Doktorin kommt alſobald hervor: Mein lieder Freund ſagte ſie, es iſt nicht übel gethan, daß ihr meinen Herrn ſo ſchmieret, allein ihr müßt auch ein Stück zarte Linzer-Leinwand haben, daß er ſeine Hände wieder abtrocknen kann; ſo werdet ihr mit Trocknen mehr ausrichten, als mit Schmieren.

Darum ſteigt einer nicht, wenn er nicht eine Leiter macht von Gold.

Es nimmt einer nicht ein, er ſchießt denn mit ſilbernen Kugeln.

Es kommt einer bei ihnen nicht zu Ehren, er thue denn verehren.

Ein Advokat wollte dieſen üblen Nachklang nicht haben, daher ſchrieb er an ſeine Studierſtube: »Bonis semper patet.« Ein Schalke aber machte aus dem B ein D, daß es hieß: »Donis, ſchenk und ſpendir, ſo find'ſt eine offene Thür.« Etliche Advokaten, nicht alle, ſind natürlich wie die Ruthen am Fiſchangel, diejenige, ſo lang kein Fiſch an der Schnur hängt, biegt ſie ſich wohl nicht, ſteht ganz gerad, ſobald aber ein großer Fiſch anbeißt und behängt, ſo buckt ſie ſich gleich. Alſo ſeynd auch nicht wenig der Advokaten und anderer Herrn, die etwa beim Brett ſitzen, kommt Jemand, und wenn er ſchon im Hirn trägt den Baldum und Bortholum, im Mund den Ciceronem, im Verſtand den Aristotelem, und in den Gebärden den Catonem, und im Herzen die Treuheit ſelbſten, wenn er aber nichts in der Hand hat, da biegt ſich Niemand, er kommt nicht fort; wenn aber etwas dran hängt an der Angelſchnur, wenn ein ſchwerer Beutel Geld kommt, da biegt ſichs gleich, da gehts: ja, ja, ja, es kann ſeyn, mit einem Duzend Thalern, mit welſchen Skudien, mit ſpaniſchen Kronen, mit franzöſiſchen Dupplonen, mit deutſchen Dukaten geht alles von ſtatten. Wer ſchmiert der fährt.

Wenn deiner Sache bald ein Advokat ſoll rathen,
So ſey klient im Geld, nicht ſparſam, gib Dukaten.

Gibſt aus ein paar Handſchuh, ſo kann's ſchon ſeyn, gibſt eine Rekompenk, ſo kann's ſchon ſeyn, gibt's eine Verehrung, gibt's ein Trinkgeld, ſo kann's ſchon ſeyn, es iſt keine Verhinderung, gibſt nichts, ſo bekommſt nichts. Durch Schenkung und Gaben kann man Alles haben. „Si nihil attuleris, ibis Homero foras, bringſt nichts nach Haus, ſo bleib nur draus.“

So weit iſt's ſchon kommen, daß ſogar auch Gott nichts umſonſt gibt, denn bei erſter Welterſchaffung, da Gott dem einſamen Adam wollt ein Weib geben, hätte er ohne Zweifel das Weib können mittelſt ſeiner Allmacht aus Leim, aus Stein, aus Waſſer, oder aus gar nichts erſchaffen, thäte aber dieſes nicht, und wollte dem Adam nichts umſonſt geben, ſondern es hieß: gib mir deine Rippe, ſo geb ich dir ein Weib. Nichts umſonſt, auch bei Gott.

Willſt fahren, ſo ſchmier. Es iſt der ewige Sohn Gottes mit ſonderbarer Glorie, nachdem er die Welt wieder mit ſeinem Tode erkauft, und mit ſeinem Blut erlöſt, zu ſeinem himmliſchen Vater aufgefahren gen Himmel, damit er uns ebenmäßig denſelben einräume; den Himmel, allwo

Eine ewige Erſättigung ohne einigen Mangel.
Ein ewiger Reichthum ohne einigen Abgang.
Eine ewige Fröhlichkeit ohne einige Betrübniß.

Eine ewige Lieb ohne einigen Verdruß.
Eine ewige Schönheit ohne einige Ungeſtalt.
Eine ewige Weisheit ohne einigen Unverſtand.
Eine ewige Ruhe ohne einige Bemühung.
Eine ewige Freundſchaft ohne einigen Neid.
Ein ewiger Sieg ohne einigen Krieg.
Eine ewige Einigkeit ohne einige Zwieſpalt.
Eine ewige Geſundheit ohne einige Krankheit.
Ein ewiger Schatz ohne einige Nothdurft.
Eine ewige Gnad ohne einiges Mißfallen.
Eine ewige Glorie ohne einige Verachtung.
Ein ewiges Leben ohne einige Furcht des Sterbens.
Eine ewige Glückſeligkeit ohne einiges Unglück.
Eine unendliche Ewigkeit ohne ein einiges Ende.
Ein ewiges Allelujah, ein ewiges Ave, ein ewiges Jubiläum,

wo überall Alles ſchöner glänzet als die Sonne, ſüßer iſt als das Honig, wo Alles köſtlicher als das Gold, wo Alles annehmlicher iſt als das irdiſche Paradies, wo Alles iſt, was man wünſchen kann, lieben kann, loben kann, begehren kann, zu ſehen, zu riechen, zu hören, zu verlaſſen, zu berühren: „Beatitudo est Status omnium Bonorum aggregatione perfectus. Wo eine vollkommene Verſammlung aller erwünſchten Güter.“

In dieſe Seligkeit, in dieſen Himmel iſt der gebenedeite Jeſus gefahren, und zwar von einem Berg; nicht von dem Berge Karmelo, nicht von dem Berge Horeb, nicht von dem Berge Nebo, nicht von dem Berge Sion, nicht von dem Berge Libano, nicht von dem Berge Thabor, ſondern von dem Oelberge, zu zeigen, der da will in Himmel kommen, müſſe zu ſchmieren haben. Wer ſchmiert, der fährt. Wer weiß ob nicht etwa deßwegen den fünf thörichten Jungfrauen die Himmelspforte vor der Naſe geſchloſſen und verſperrt worden; weil ſie kein Oel in ihren Ampeln mitgebracht, und wo hätten ſie es ſollen hernehmen, bei finſterer Mitternacht, ſie ſeynd zwar eine Gaſſe auf die andere abgangen, haben aber alle Kaufmanns-Läden und Gewölber verſchloſſen gefunden, ſie haben anklopft an den Thüren, angezogen an den Glocken, aber ſie mußten von den noch halb ſchlafenden Laden-Buben nebſt ſcharfem Verweis allerhand Spottreden anhören, der ihnen vom Fenſter herab gedrohet, ſie ſollten ſich nur bald davon machen, ſonſt ſtehe ihnen das nächſte beſte Geſchirrwaſſer zu Dienſten, es ſeye nicht vonnöthen, das Gewölb bei der Nacht zu eröffnen, das Oel könnte man bei Tag wohl anwehren, dergleichen Nacht-Fräulein gehören in kein anders Logament als zum Rumor-Meiſter ꝛc., ſeynd alſo die armen Menſcher ohne Oel auch bei dem Himmel zu ſpät kommen: denn wer nicht thut ſpendiren, wird nur verlieren ꝛc.

Und iſt zwiſchen Gott und der Welt nur dieſer Unterſchied, was das Schmieren anbelangt, daß die Welt will geſchmiert ſeyn mit Thalern und Dukaten, Gott aber mit lauter Kreuzer, alſo, daß er den Himmel nicht gibt, es ſeye denn, man ſchmiert ihn mit Kreuzer an, das iſt wahr, als Gott, Gott iſt, und Gott, Gott wird bleiben, das hat unſer lieber Herr geprediget bei Matthäo, ſeinem Jünger: „Si quis vult post me venire ... tollat Crucem suam, ſo Jemand mir nachfolgen will, der nehme ſeine Kreuz auf ſich, und folge mir nach.“

Das hat er gepredigt bei dem Evangeliſten Marko dem gemeinen Volk: „Convocata turba cum Discipulis suis, dixit eis: Si quis vult me sequi, tollat crucem suam et sequatur me, und er ruft das Volk zuſammen mit ſeinen Jüngern, und ſprach zu ihnen: ſo mir Jemand nachfolgen will, der nehme ſein Kreuz auf ſich.“

Das hat er gepredigt bei dem Evangeliſten Luka zu allen Menſchen: „Dicebat autem ad omnes: Si quis vult post me venire, tollat Crucem suam quotidie.“

Darnach ſprach er zu Allen: „Wenn mir Jemand nachfolgen will, der nehme täglich ſein Kreuz auf ſich.

Was nun der Herr bei dieſen drei Evangeliſten ſeinen Jüngern, dem Volk und allen Leuten geſagt, das hat er nach Zeugniß Joannes an ſeiner Perſon ſelbſt erwieſen. „Tollens sibi Crucem, und er trug ſelbſt ſein Kreuz.“

Vielfältig hat Gott die Seinigen geſpeist, und allerlei Trachten aufgeſetzt, aber niemals Küchl. Er hat den Iſraeliten das Manna oder Himmelbrod geſchickt, welches ausgeſehen wie ein Koriander, dieß haben ſie zermahlen oder in Mörſern zerſtoßen und ein Koch daraus gemacht, aber keine Küchl.

Er hat dieſelbigen gaſtirt in der Wüſte mit lauter Wachteln, aber nie Küchl.

Er hat den großen Mann Elias durch einen Raben täglich mit Fleiſch und Brod verſehen, aber mit keinen Kücheln.

Er hat mit ſeinen Jüngern ſelbſt das Oſterlamm geſſen ſamt ungeſäuertem Brod und wildem Lattich gleich einer Sulze, aber keine Küchl.

Er hat ſie, die Apoſtel, nach ſeiner glorreichen Urſtänd in Bratfiſch, ſamt etwas von Honig, ausgeſpeist, aber keine Küchl.

Darum keine Küchl, denn Er thut es Keinem küchlen, wohl aber Mueß ſetzt Er ihnen auf: „O stulti etc. o ihr Thoren und eines langſamen Herzens,“ ſagt Er den zwei Jüngern auf dem Weg nach Emaus, und gibt ihnen ein gutes Kapitel: „Nonne haec oportuit pati Christum, et ita introire in gloriam suam, mußte nicht Chriſtus dieß leiden, und alſo zu ſeiner Herrlichkeit eingehen.“ Es muß gelitten ſeyn, et ita: O Carmelita, et ita: o Jesuita: et ita: o Barnabita, et ita: o Servita, et ita: o Eremita, et ita: o Caenobita, et ita: o Adamita, ein jedes Adamskind, wenn's in Himmel fahren will, muß ſchmieren und ſpendiren, aber lauter Kreuzer, verſtehe: es muß ausſtehen Kreuz und Leiden, denn hat Chriſtus durch Leiden müſſen eingehen in ſeine Herrlichkeit, die ihm eigenthümlich und ihm zuſtändig war, wie kannſt denn du, vermeſſenes Adamskind, dir die Hoffnung machen, daß du ohne Kreuz und Leiden werdeſt eingehen in die Herrlichkeit, die dir nicht zugehört, und zu welcher du ohne ✢ keinen Zuſpruch haſt. Das will der heil. Petrus, als Chriſti Statthalter auf Erden, mir und dir und allen Chriſten getreulich ermahnt haben, da er alſo ſchreibt: „In der Seligkeit werd ihr euch hoch erfreuen, wenn ihr jetzt eine geringe Zeit in allerhand Anfechtungen traurig ſeyn müßt.“ Sagt eben auch wie ſein Lehrmeiſter: „Oportet contristari: ihr müßt traurig ſeyn. Nonne oportuit? mußte nicht Chriſtus leiden?“ in Erwägung dieſer ewigen Wahrheit haben die heil. Martyrer ſo gern, ſo viel und hart gelitten.

Unter den römiſchen Päbſten 26 heil. Martyrer.

Unter den römiſchen Kaiſerinnen Serena die Gemahlin des Kaiſers Diokletian, und Fauſtina, die Gemahlin des Kaiſers Maximinus.

Unter den Königen: Kanutus, König in Dänemark, nebſt andern mehr.

Unter den königl. Prinzen: Hermenegildus, des Königs Leovigildus der Wiſigotten leiblicher Sohn.

Unter den Prinzeſſinnen die heil. Emerita des Königs Lucius in England Schweſter.

Unter den Edelleuten: Euſtachius, ſamt vielen andern.

Unter den Kriegs-Officieren: Mauritius, Achatius, Gallikanus und andere mehr.

Der heil. Petrus Damianus ſchreibt in das Buch Exod. 29, wie daß im Alten Teſtament der Hoheprieſter nicht durfte eingehen in den Tempel und Heiligthum, er wäre dann bekleidt geweſt mit ſeinen weiſſen Kleidern von Leinwand, fragt die Urſach, warum es gleich weiße leinwandene Kleider haben ſeyn müſſen? antwort ihm ſelbſt, daß dieß ſeye eine Figur geweſt deſſen, der da begehrt einzugehen in den obern Tempel und Heiligthum Gottes, nämlich in den Himmel, daß ſolches nicht anders geſchehen könne als durch das ✝: denn es iſt faſt nichts auf der ganzen Welt, welches mehr Kreuz leiden muß als die Leinwand, bis es endlich zu Ehren kommt. Der Flachs oder Lein iſt ein rechtes Marterkraut, denn erſtlich kommt er aus dem Acker, ſo bald er zeitig, wird er ſamt der Wurzel mit Haut und Haaren ausgerupft, und nachdem er etliche Tag an der Sonne gelegen, da kommt er in die Weich, wird gleichſam gebeizt, bald darauf kommt er in den Ofen und wird gedörrt, von dem Ofen kommt er unter die Brechl, von der Brechl kommt er unter die Schwinge, von der Schwinge kommt er in und durch die Hechel, von der Hechel kommt er unter den Spinnrocken, von dem Spinnrocken kommt er unter die Händ der Weiber und Menſcher, die ſpeien ihm oft in's Geſicht, ziehen und drehen ihm den Hals um, von den Händen der Weiber und Menſcher kommt er an den Haſpel, von dem Haſpel kommt er in das ſiedheiße Bad und Lauge, von der Lauge kommt er auf den Stock, da wird er trillt und geſchlagen, vom Stock kommt er auf den Weberſtuhl, vom Weberſtuhl kommt er auf des Webers Schitzl, da wird er viel tauſendmal unter einander geworfen, wie ein armer Narr hin und her geſchutzt und in einander gewirkt, bis man ihn endlich kann mit Ellen ausmeſſen, da gibt ihm der Weber die Abſolution, und bind't ihn feſt zuſammen zu einem Stück. Kaum aber daß er des Webers los worden, ſo kommt er wiederum in die Wäſch und Sechtl, von dieſer auf die Bleich, von der Bleich kommt er unter die Scheer des Schneiders oder Näherin, da wird er jämmerlich zerſchnitten, zerſtochen, zerſtoßen, gezogen, gebogen, von dannen kommt er an den Leib des Menſchen, da muß er manchen ſauren Schweiß in ſich ſchlucken, ja oftermals denen Soldaten, die mehr als zwei Füß haben, ein Quartier geben, bis er endlich ſelber kein anderes Loſament find't als zu Häderſtorf und Lumpen-Au, wo er ſich dann glückſelig ſchätzt, wenn er als ein alter Fetzen zu dem Amt eines Zinn-Wiſchers oder Spülhadern promovirt wird. Nachdem er nun ganz abgemattet und ausgemergelt, ſchwach und kraftlos vermeint in einem Winkel zu ruhen, da kommt erſt das Kuchelmenſch und verhandelt ihn nicht um Geld, ſondern nur um etliche Haften oder Nadeln dem Haderlumper. Dieſer wirft ihn in den Stampf, da wird er zerkudtet, zertreten, getrieben, zerrieben, geſchnellt und tribült, zerſtampft, daß ein Elend.

Nachdem er nun ſo viel Marter und Pein ausgeſtanden, kommt er endlich zu Ehren und macht man aus ihm ein ſchönes, weißes und zartes Papier, da ſchreibt man kaiſerliche und königliche Befehl darauf, da druckt man das Wort Gottes darauf, da trägt er die allerhöchſten geheimnißvollen Wörter, ſo in der heiligen Meß geſprochen werden, da iſt er nunmehr in größten Ehren; aber durch was Kreuz und Elend iſt er dazu kommen: darum mußte der Hoheprieſter bekleid't ſeyn mit Leinwand-Kleidern, wenn er wollte eingehen in den Tempel Gottes, weil nichts iſt, welches ſo viel Kreuz ausſtehen muß als die Leinwand; anzudeuten, daß, wer da wünſcht und verlangt in den oberen himmliſchen Tempel Gottes zu kommen und einzugehen, derſelbige nothwendig müſſe mit ✠ verſehen ſeyn, ✠ ausgeſtanden haben, ✠ getragen haben.

Wie die Leinwand ſo die Leut: der heilige Evangeliſt Joannes iſt nach der Geburt Chriſti i. J. 97 von Domitiano, dem tyranniſchen Kaiſer, in die Inſel Patmos, ſo da liegt in dem aſiatiſchen Meer, nicht weit von der Feſtung Kandia oder Kreta verwieſen werden, allwo er einmal im Geiſt verzuckt, eine große unzählige Schaar der Heiligen bei eröffnetem Himmel vor dem Thron des Lamms geſehen hat, welche alle mit langen weißen Kleidern angethan waren. Da fragt ihn einer aus den Aelteſten, was meinſt Joannes: „Illi, qui amicti sunt stolis albis, qui sunt et unde venerunt? wer ſeynd dieſe, und woher ſeynd ſie kommen?“ das weißt du mein Herr, ſagt Joannes; dieſe ſeynd diejenigen, ſprach der Aelteſte, die aus großer Trübſal kommen ſeynd. De tribulatione magna, ſie ſeynd kommen nicht auf einer ſilbernen Brücke, nicht auf einem mit Roſen und Lilien beſtreuten Weg der Freuden und Luſtbarkeiten, nein, nein, ſondern ſie ſeynd kommen über das hohe, rauhe und ſchroffige Gebirg der von allen Seiten anſtoßenden Trübſale und Verfolgungen. Sie ſind kommen über das ungeſtüme, von Sturm und Ungewitter erſchütterte wilde Meer der tyranniſchen Verfolgungen und aller erdenklichen überſtandenen Marter: de tribulatione magna. Wo bleibt aber die Antwort auf die erſte Frag: wer ſeynd dieſe? warum ſagt er nicht: ſehe, mein Joannes, die große und unzählbare Menge der heil. Patriarchen, Richter und Könige des Alten Teſtaments, welche faſt alle von hochedlem Geblüt und vornehmem Geſchlecht herſtammen, ſiehe, dort ſtehen in weißen Kleidern die vier großen Propheten, Iſaias und Jeremias, Ezechiel und Daniel; nach dieſen ſtehen die zwölf alſo genannten kleinen Propheten: Oſee und Joel, Amos und Abdias, Jonas und Michäas, Nahum und Habakuk, Sophonias und Aggeus, Zacharias und Malachias ꝛc. Er ſagt nicht, wer ſie ſeynd, ſo merk ich wohl, der Himmel hat eine ganz andere Polizei als die Welt. Bei dieſer iſt gleich die erſte Frag: „Wer iſt er, wer iſt ſie?“ und wenn man hört, daß Er von Durchlauchtigen, Sie von einem uralten Stammhauſe, da heißt es ſchon Reſpekt, ich bin keine gemeine Perſon, ich hab das Geſindelbrod nicht gewohnt, für mich gehört gleichwohl eine adeliche Unterhaltung, mein Herr Vater, glaub ich, hat's durch treu geleiſtete Dienſte gar wohl meritirt, daß man ſeinen Sohn in Gnaden anſehe. Darum hat einmal ein ſolcher Edelmann bei dem König Antiochus Audienz genommen, um einige Penſion und Gnadengeld bei ihm angehalten, aus Urſach weil ſein Herr Vater ein vortrefflicher Mann und von berühmtem Adel geweſt. Mein Junker, ſagt der König, wenn ich einem jeden Edelmann wegen des Adels ſeiner Voreltern wollt Penſion geben, ſo würde meine Kaſſe bald kaſſirt werden, ich pfleg nur die Geſchenke zu machen in Anſehung eines Jeden ſelbſt eigenen Tugenden und Verdienſten. Faſt eben auf dieſen Schlag iſt der Himmel beſchaffen, dort fragt man weiter nicht viel, ob einer ein Edelmann oder ein Knebel-Mann, ob ſein Vater von Adel oder von der Nadel, ob ſeine Mutter von Stolzenhof oder von Stelzendorf; man geht nicht auf das Wer, ſondern nur auf das Woher? man fragt nicht wer da, ſondern nur woher da? wenn einer nicht ſagen kann: ja freilich ich komm aus einer großen Trübſal, der taugt ſchon nicht in Himmels-Saal.

Und das hat Gott ſeinem liebſten Jünger Johannes wollen zu verſtehen geben, da er ihm die Heiligen im Himmel gezeigt in einer Kleidung von weißer Leinwand. Er hätt ihm's freilich wohl können zeigen, in Kleidern mit zartem Taffet, mit lindem Atlaß, oder Sammet, ſchöngeblümtem Damaſt oder Razamoy, mit Verderezeug von Seide, mit untermengtem Silber und Gold, oder mit Trädor von purlauterm Gold 2c. aber, nichts dergleichen, ſondern Leinwand mußte es ſeyn, anzuzeigen, daß Keiner im Himmel vor den göttlichen Thron werde eingelaſſen, außer er ſchmier und ſpendier mit lauter Kreuzer, er leide und ſtehe viel, Angſt und Trübſal aus, wie die Leinwand. Es ſind zwar etliche der Meinung, Johannes ſeye derjenige Jüngling geweſt mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut, „amictus sindone super nudo,“ welcher Chriſtum auf den Oelberg nachgefolgt, den die Juden ergriffen, der aber das leinene Kleid von ſich geworfen, und nackend von ihnen entflohen, es iſt aber glaubwürdiger, daß dieſer Jüngling ſeye der Sohn oder Knecht geweſt des Mayers im Bauhof Gerſchemoni, ſo da an dem Oelberg gelegen, welcher durch das Geräuſch und Geſchrei der vorbeigehenden Judenrott, ſo Chriſtum gefangen, aus dem Bett aufgeſtanden, heraus gelaufen, um zu ſehen, was da für ein Tumult ſeye, und wen es angehe? Zum Fall aber Johannes dieſes leinene Kleid hätte angehabt, ſo wäre er gar vermuthlich bei unſerm Herrn beſtändig blieben; denn die Leinwand hätt' ihm erinnert, daß er auch ſoll was leiden und ausſtehen, ſeinen Herrn und Meiſter nicht verlaſſen, wie jene Mitapoſtel, und davon fliehen. Was nun Johannes dazumal auf dem Oelberge verſäumt, das hat er nachmals doppelt eingebracht, da er bei der grauſamen Verfolgung des tyranniſchen Kaiſers Domitiani von

Rom nicht entflohen, ſondern mit heroiſchem Gemüth alle Marter und Pein auszuſtehen, bereitwillig ſich erzeiget, wie ihm dann ernſtlich mit Gift zugeſetzt worden, und als ſolches keinen Verfang gehabt, iſt er gar in einen Keſſel voll ſiedenden Oels geworfen, aber mirakuloſer Weis unverletzt erhalten worden.

Wenn das nicht geſchmiert heißt, ſo weiß ich nicht? Darum haben die Martyrer ſo gern, ſo viel, ſo hart gelitten.

Baſiliſſa erſt neun Jahre, hat die Marter gelitten zu Nikodema, der hl. Dorotheus ſchon 107 Jahre alt, hat die Marter gelitten zu Ikonia, unter dem Aureliano.

Eulalia, das 12jährige Töchterlein, hat die Marter ausgeſtanden und viel gelitten, zu Emeritä in Spanien, unter dem Daciano. Euſignius, ſchon 110 Jahre alt, hat die Marter heldenmüthig überſtanden, unter Juliano dem abtrünnigen Kaiſer.

Der junge Knab Manes, ſo erſt 7 Jahre alt, hat gleichwohl ganz ſieghaft alle Pein und Marter ausgeſtanden zu Cäſarea.

Simeon, ein Sohn Kleophä, Biſchof zu Jeruſalem 120 Jahre alt, hat ſich gleichwohl vor der Marter nicht geſcheuet, ſondern die durchdringlichſten Schmerzen der Kreuzigung, nach dem Exempel des Heilandes, mit jedermänniglicher Verwunderung ſtarkmüthig ausgeſtanden.

Alle dieſe und andere heil. Martyrer haben wohl gewußt, daß man durch die himmliſche Pforte keinen laſſe paſſiren, er lege denn die Mauth ab mit lauter Kreuzer.

Zu Wien innerhalb der Donaubrücke, iſt gar eine vornehme Mauth, die wird genennt auf dem Thabor, wenn man die Wort zurückliest, ſo heißt's Robaht, was iſt das für ein Thier? O! frag nur einen armen Unterthan auf dem Land draußen, der wird dir's bald ſagen, was die Robaht ſeye; das iſt's:

„Am Montag muß der Unterthan der Herrſchaft ackern.

Am Erchtag muß er in dem Weingarten arbeiten.

Am Mittwoch muß er in das Schloß Holz führen.

Am Pfingſtag muß er dreſchen, oder Stroh ſchneiden.

Am Freitag muß er den Teich fiſchen, oder in's Jagen gehen.

Am Samſtag muß er 6 Kreuzer zum Gebäu geben.

Am Sonntag muß er Bothenweis laufen.“

Das iſt die Robath, jetzt mach einer aus den Tagen die Woche, aus den Wochen den Monat, aus den Monaten das Jahr, ſo wird er wiſſen können, was die Bauern für Oſtern haben, und wie oft ſie Haut und Bein (denn ſonſt nichts mehr an ihnen iſt) gen Markt tragen?

Wir Chriſten ſeynd alle unſers Herrn ſeine Unterthanen, darum ſollen wir die Robaht, ſo er uns auflegt, demüthig annehmen, und geduldig tragen, gleichſam die Mauth ablegen mit lauter Kreuzer.

Einer aus dieſen führt einen Stab, bedeutet die Armuth; arm ſeyn iſt ein großes Kreuz, und darf Niemand lang rathen, was das ſchwerſte Holz ſey, keines iſt ſchwerer als der Bettelſtab. Die Geometer wiſſen, daß die Stadt Leyden in Holland, von Bethel in Paläſtina, allwo Jakob den erſten Altar Gott dem Herrn aufgerichtet, ſey etliche hundert Meilen von einander entfernt, ich aber ſag, daß Leideck und Bethel hart an einander ſtehen. Wer leidet mehr als ein Bettler, ein Armer? Wo Nix iſt auf Lateiniſch, da geht's kalt her, wo Nichts iſt auf Deutſch, da geht's kähl her, der arm iſt, und nichts hat, der muß vor der Thür liegen, wie der Lazarus, hat den erſten Sitz bei der Thür, ob es zwar bei Gott anders im Brauch; denn wie die Sonne bei der Nacht aufgangen, verſtehe wie Gottes Sohn bei der Nacht geboren, haben die lieben Engel ſolche neue Zeitung ehender angezeigt den armen Hirten, als den reichen Phariſäern und dem Adel, bei der Zeit heißt man ſolche keine Engel, welche die Armen den Reichen vorziehen; man hält es für eine Unhöflichkeit, und ſetzet einem zum Wort Engel ein P. „Pauper ubique jacet,“ Armuth iſt denn ein großes Kreuz, leide du aber dieſes mit Geduld ſo nimmt's Gott wie ein Robaht an, die er dir reichlich wird vergelten.

Ein anderer Mauthkreuzer führet im Schild ein Bett, hiedurch wird verſtanden krank ſeyn, das iſt ein großes Kreuz, Schmerzen leiden am Kopf wie der Sohn der Wittib zu Sarepta, den nachmals Eliſäus erweckt hat zum Leben.

Schmerzen haben an den Augen, wie der Samſon, nachdem er ſeiner Galanin Delila zu viel vertrauet, und ſchon die Augen verloren, hat er erſt geſehen, daß dergleichen Leut die Frau und fraus nicht weit von einander.

Krank ſeyn an den Ohren, wie der Malchus, als ihm der Säbel Petri ſo krudell begegnet.

Schmerzen leiden an der Bruſt, wie der Amaſo, dem der allzu hitzige Jakob ſeinen Dolch zum Beſten geben.

Schmerzen haben an den Händen, wie die Machabäer, denen Antiochus der Tyrann die Hand hat abhauen laſſen.

Schmerzen leiden an Füßen, wie der König Aſa, dem der Prophet Iſaias nachmals das Podagra kuriret.

Schmerzen am ganzen Leib haben, wie der Job, iſt ein großes Kreuz, und wundert mich nicht, warum jenes Weib, von dem der Evangeliſt meldet, all ihr ziemliches Geld und Gut unter die Doktores und Medikos angewendet, alle ihre Thaler in die Apotheke ausgeleert, mit lauter Rezept except worden, damit ſie nur die Geſundheit erhielt, wundert mich nicht, denn großes Kreuz, krank ſeyn.

Sey aber verſichert, daß dir dieſes wird vergolten werden, wenn du es in göttlicher Gnad mit Geduld leideſt, mit einer ewigen, immerwährenden Geſundheit in dem Himmel.

Auf dem dritten Mauthkreuzer iſt zu ſehen ein Thurm, in welchem lauter Gefängniſſe. Gefangen ſeyn, iſt ein großes Kreuz, als wie gefangen worden die Kinder der Madioniter von den Iſraeliten, wie gefangen worden die Philiſter von dem David, wie gefangen worden Amaſias der Judenkönig von dem Joas, wie gefangen worden Achaz, von dem Könige in Syrien, wie gefangen worden Sedezias und nach Babylon geführt, wie gefangen worden Jonathas, der Machabäer von Nicanor, wie gefangen worden Joſeph von dem Pharao, welcher unſchuldige Jüngling angeden worden, als habe er wollen des Putiphars, eines königlichen Hofmeiſters Frau, zu freundlich komplimentiren, welche Etc. mit des Joſephs Mantel ihre Bosheit wollte vermänteln, (und ſo geht's, wenn man einer Dama mehr glaubt, als einem Damaszenus). dieſer unſchuldige Jüngling iſt gefangen worden, und als er dem Mundſchenk ſeinen Traum nicht traumiſch, das iſt, nicht unwahrhaft auslegte, hat er ihn ingleichen gebeten, er wolle doch ſeiner eingedenk ſeyn, und gute Kollekt einlegen bei dem Pharao, damit er nur möcht aus dieſem langwierigen Arreſt kommen, ſchaut, wie hart iſt einem, gefangen zu ſeyn! Glaub wohl ein hartes Kreuz. Schenke es aber und opfere es Gott auf, ſiehe, ob's dich nicht wird einſetzen in die ſicherſte Freiheit der Kinder Gottes?

Jetzt ſehe ich einen Mauthkreuzer, der repräſentirt einen Wolf, was ſolle dieſer bedeuten? Wenn einer eine geraume Zeit nichts geſſen hat, ſo ſagt er: Ich bin ſo hungrig wie ein Wolf. Hunger leiden iſt ein großes Kreuz, und in dem Fall iſt Ungar und Hunger eines Gliſters; denn Ungarn führt ein Kreuz im Schild, der Hunger desgleichen hat Kreuz und bringt großes Kreuz, und iſt dieſer ein unbeſcheidener Kreditor oder Schuldherr, wenn man ihn erſt heut kontentiren thut, er morgen ſchon wiederum ſollizitiren thut.

Dieſes hat genug erfahren Herodes in ſeinem Judenlande.

Dieß nicht gnug Eſſen hat erfahren Abraham in ſeinem kananäiſchen Lande.

Dieß nicht gnug Eſſen hat gnug erfahren, Pharao in Egypten.

Dieß nicht gnug Eſſen hat gnug erfahren die Stadt Jeruſalem, nachdem ſelbige durch billige Verhängniß Gottes von Tito und Veſpaſiano belagert worden, hat der Hunger die armen Belagerten dermaſſen übel geplagt und genagt, daß ſie alles Leder verzehrt, den Miſt auf der Gaſſe, noch mehr ihre eigenen Kinder geſchlacht und aufgeſſen.

Dieß nicht gnug hat gnug erfahren Italien, unter Kaiſer Juſtiniano, allwo ein ſolcher Hunger entſtanden, daß allein in Aupienno 2 Weiber 18 Männer für Speis genommen und verzehrt, Männer aus Noth eſſen, oder pur lauterer Lieb, weiß nicht welches ſchlimmer. Hunger iſt ein hartes Kreuz, ſollt aber dich dieſes Kreuz einmal drucken, ſo leg's deinem Erlöſer zu Füßen, zweifle nicht, er wird dir ſolches ring machen, mit dem Gedächtniß und theuerem Verſprechen, weil du dich zu vertröſten haſt einer reichlich und immerwährenden Erſättigung.

Der fünfte Mauthkreuzer führt einen Hirſchen, welchen die göttliche Schrift ſelbſt für ein Sinnbild des Durſtes erkennt. Durſt leiden iſt gar ein unleidliches Kreuz. Das Wörtl Otto heißt hinter ſich und für ſich Otto, das Wörtl Anna heißt hinter ſich und für ſich Anna, das Wörtl Ecce heißt hinter ſich und für ſich Ecce, das Wörtl Löffel heißt hinter ſich und für ſich Löffel, die Wörtl ibi illi heißen hinter und für ſich ibi illi, ingleichen das Wörtl Sitis, welches auf deutſch ein Durſt heißt, lautet hinter und für ſich Sitis, als wollen die Gramatici gleichſam buchſtabiren, der Durſt ſey auf allen Seiten elend. Kann Zeugniß haben deßwegen vom Himmel, von der Erd, von der

Höll, denn ſobald der reiche Praſſer alldort von der göttlichen Gerechtigkeit einlogirt worden, hat er alle Pein verſchwiegen, und allein den Durſt geklagt, deſſenthalben den Lazarum gebeten um einen Tropfen Waſſer, welcher da hängt am kleinſten Finger, aber anſtatt des keinſten Fingers hat im Lazarus den halben Daumen gezeigt, und gar recht, denn wer nicht gern gibt, dem ſoll nicht gern geben werden.

Zeugniß von der Erd, als Samſon mit unerhört heroiſcher That die Feind geſchlagen, hat ihn ein ſolcher Durſt angriffen, daß ihm auch durch ein Wunderwerk, des Eſels Kinnbacken, einen Trunk geſpendirt, und ihn dieſer beſſer gelabt bei'm Eſel, als bei'm weißen Rößel.

Hab Zeugniß von dem Himmel, indem der Herr Jeſus, ſelbſt Gottes Sohn, am Kreuze kein größeres Kreuz gelitten, auch zu allen Peinen wie ein ſanftmüthiges Lämmlein geſchwiegen, ausgenommen zum Durſt hat er ſeine halbſterbende Stimme noch hören laſſen: „Sitio, mich durſtet.“ Iſt alſo Durſt leiden ein überaus großes Kreuz. Aber eben darum bei Gott in deſto höherm Anſehen und Verdienſte, wenn es ihm zu Liebe übertragen und geduldet wird.

Auf dem ſechsten Mauthkreuzer iſt zu ſehen ein bloßes Schwert, das bedeut den Krieg, Krieg iſt ein ſchweres Kreuz. Das Wörtl Krieg heißt auf lateiniſch Bellum, Bellum, auf deutſch ſchön, aber nur ſchimpfweis, denn wie das Wörtl Mundus, die Welt, auch zugleich ſauber heißt, als ſey die Welt ſauber, aber höhniſcher Weiſe scilicet, als wie wenn man ſagt: du biſt ein ſauberer Geſell, will man dadurch kein Lob verſtehen, ſondern das Widerſpiel.

Gleichwie Gott der Allmächtige in's Paradies kommen, nachdem Adam das Gebot übertreten, und durch der Eva Anleitung und der Schlange vermeint Gott gleich zu werden, ſo iſt Gott der Allerhöchſte kommen, und zu ihm geſprochen: „Ecce Adam quasi unus ex nobis, ſiehe, Adam iſt gleichſam ein Gott worden,“ das Widerſpiel zu verſtehen, per Sarcasmum, höhniſch und ſpöttlender Weiſe, irridendo, ſagt Lyranus. Alſo heißt auch Bellum ſchön Bellum, verſtehe aber ſchändlich, elendig; denn wo Mars den Einzug hat, da hat das Glück den Auszug, wo Mars niederſitzt, ſtehet das Glück auf, wo Mars das Wetter macht, leidet das Glück dabei, wo und wann Krieg iſt, ſo wird die Kirche leer, und der Kirchhof voll, wo und wann Krieg iſt, wird der Brodacker dürr, und der Gottesacker faiſt, wo und wann Krieg iſt, ſeynd die Büchſen wohlfeil, und die Sparbüchſen theuer, ein Krieg iſt dem Elende verwandt, der Noth befreundt, der Trübſal verbunden, und mit allen Uebeln alliirt. Krieg haben ein ſchweres Kreuz, trag du aber dieſes mit Geduld, und ſiehe, ob's dich nicht wird führen zum ewigen Frieden.

Ein angezündetes, aus der Luft herabfallendes Ragget ſtellt der ſiebente Mauthkreuzer vor, iſt ein Sinnbild eines Menſchen, der von dem höchſten Glücke zum niedrigſten Unglücke kommen, aller Ehren entſetzt worden. Das iſt wiederum ein großes Kreuz, wie denn dieſes begegnet dem König Nabuchodonoſor, als welcher wegen ſeines gar zu übernehmenden Hochmuths von Gott in ein wildes Thier verändert worden, und der vorhero von den Ochſen geſſen, mußte nachmals wie ein Ochs Gras und Heu freſſen, foenum ut bos comedet, und der vorhero wohnte in dem Pallaſt, mußte nachgehends wohnen in dem Moraſt, und einen Geſellen abgeben den wilden Thieren. Dieß iſt begegnet der ſtolzen Jezabel, welche vorhero ſchier für eine Göttinn iſt angebetet worden, mußte nachgehends von den Hunden zerriſſen und aufgefreſſen werden.

Dieß iſt begegnet dem Kaiſer Andronico, zu Konſtantinopel, als der vorhero auf einem goldenen Throne prangte, hernach auf einem räudigen Kameele durch die Stadt herum geführt worden.

Dieß iſt begegnet dem Kaiſer Valeriano, welcher von dem Perſerkönig Sapore gefangen, zu einem Fußſchämel ſich mußte brauchen laſſen, dem König ſeinen Rucken unterbreiten, ſo oft er auf's Pferd ſteigen wollte. Von dieſem Kreuz kannſt dich leicht befreien, bleib in der Niedere, ſo haſt keine Gefahr tief zu fallen, ſondern die ſichere Hoffnung eines erwünſchten Ruck hinauf, Ruck hinauf.

Betrachtet aber anjetzo den achten Mauthkreuzer, auf dieſem iſt ein Barbiermeſſer, das bedeut, üble Nachreden leiden, und Verſchwärzungen der Ehr haben, iſt ein großes Kreuz; denn:

Ein Himmel ohne Sonn, und ein Garten ohne Bronn,
Und eine Suppe ohne Brocken, und ein Thurm ohne Glocken,
Und ein Soldat ohne Gewehr, und ein Name ohne Ehr,
Seynd alle nicht weit her.

„Curam habe de bono Nomine“ ſagt ſelbſt der Weiſe Eccl. 41. „Sorge, ſorge um einen guten Namen.“

Reich ſeyn und nicht ehrlich ſeyn, iſt nichts ſeyn.
Gelobt ſeyn und nicht ehrlich ſeyn, iſt nichts ſeyn.
Schön ſeyn und nicht ehrlich ſeyn, iſt nichts ſeyn.

Der gute Name iſt der beſte Saam, aus dem ein Ruhm und Glorie wächſt, dahero iſt kein größerer Verluſt als des guten Namens; hat der David eine ſo große Straf von Gott dem Herrn müſſen ausſtehen, daß er in ſeinem Alter gar nicht konnte ſich erwärmen, und ihn das immerwährende Huſch, Huſch den Leib plagte, weil er dem Saul ein kleines Fleckel von dem Mantel geſchnitten, wie hoch acht es erſt Gott, wenn man einem die Ehr gar abſchneidet. Ein Menſch iſt von der Erde und von dem Leim zuſammen pappt, zuſammen gewalkt, zuſammen dalkt, dahero ein zerbrechliches Geſchirr, ein irdiſches Geſchirr wird alſo probirt, man klopft daran, wenns einen guten Klang hat, liebt man's auch bei Hof, wenn's aber ſchoppert, fort damit wider die Wand, alſo wenn der Menſch einen guten Nachklang hat, iſt es genug, ſo ihm aber dieſer mangelt, iſt alles verloren. Suſanna die keuſche Matron hat bitterlich geweint, als der Sentenz über ſie geſprochen, und ſie zum Tode wurde geführt; Flens suspexit in coelum, nicht aus Urſach, daß ihr das Leben ſollte genommen werden, ſondern weil ihr die Ehr und guter Name abgangen, iſt alſo dieß ein großes Kreuz, Schwarzſucht am Leib iſt eine üble Krankheit, die Verdunklung und Schwärze an der Ehr größer. Laß andere dich verſchwärzen, dein Troſt wird ſeyn, daß wenn du es mit Geduld leideſt, in dem göttlichen Regiſter dein Name nicht ſchwarz geſchrieben ſey.

Was auf dem neunten Mauthkreuzer für eine Figur habe ich lange nicht können ausnehmen, weil er ganz abgewetzt, endlich habe ich gehört, es ſollte das Bildniß des Jeroboams ſeyn, und ſo viel aufweiſen: eine üble Obrigkeit haben, ſey ein großes Kreuz, freilich wohl, man lieſt in göttlicher Schrift, als David gewiſſe Legaten und Abgeſandte geſchickt zu dem König Amon, der aber aus Anleitung derjenigen vermeint, dieſe ſeyen Spionen und Ausſpäher, traktirt ſie ſchmählich, läßt ihnen den Bart auf eine Spann abſchneiden und barbiren, wie auch den Rock zurückwärts ſtutzen, dieß iſt den guten Leuten ſchmerzlich vorkommen, was wollt aber das ſeyn? Halbentheil barbiren geht noch hin, halben Theil ſtutzen, aber wenn mancher Edelmann ſeine Unterthanen gar ſcheert und völlig ſtutzt, das iſt ſchmerzlich, es iſt ſchmerzlich wenn ein Unterthan eine Obrigkeit hat, welche iſt wie ein Angl, wie ein Engl, wie ein Igl, wie ein Egl, wie ein Egl das Blut ausſaugt, wie ein Igl nichts als ſcharf iſt, wie ein Engl, der mit dem feurigen Schwerte vor'm Paradies ſteht, wie ein Angl der nichts thut fangen, er thue denn den Fiſch verwunden, das iſt ſchmerzlich.

Wundert mich deßwegen nicht, daß gewiſſe Unterthanen ihrem Herrn ein Gemähld gezeigt haben, welches ein Sinnbild war, und in ſich entworfen hielt einen gläſernen Diſtillirkolben, worin allerlei Kräuter, ſo durch das Feuer dergeſtalten gewirkt und gewärmt wurden, daß auch der letzte Tropfen mußte herausgepreßt werden, daneben haben's dieß Lemma geſchrieben: „o ihr armen, geſamten Kräuter, euch thut's gehen, wie uns armen Häuter!“

Solche ſollen ihnen vorſtellen die Statue des Königs Nabuchodonoſor, welche ein goldenes Haupt, ſilberne Schultern und Bruſt, aber erdene Füß hatte, und wie ein Kieſelſtein die Füß getroffen, und ſtark gefallen, iſt die ganze Statue zu Trümmern gangen, wenn der untere Theil fällt, ſo wankelt der obere, wenn der Unterthan zu Grund gehet, muß auch ſein Haupt entgelten. Scharfe Obrigkeit haben, großes Kreuz; gedenk aber, daß dieſes nicht lang währet, denn gemeiniglich geſchieht's, daß ſie frühzeitig aus dieſem Leben wird hinweg gerafft. O wie angenehm und tröſtlich wird dir fallen, daß du an Gott auf ewige Zeiten einen liebreichen Gott, einen guten Herrn haben wirſt.

Der zehnte Mauthkreuzer ſtellt vor ein Spinnl, an welcher der Zwirn gedrehet wird, die Sinnſchrift lautet: „Unit atque torquet, vereinigt und peinigt.“ Das bedeutet den Eheſtand, und übel verheirathet ſeyn iſt ein großes Kreuz.

Der Eheſtand ſoll ſeyn wie eine ewig gehende Uhr, die doch auf nichts anders zeigt als auf Eins, verſtehe, eins ſollen ſeyn und eins bleiben.

Der Eheſtand ſoll ſeyn wie der Tempel Salomonis, denn als dieſer mit ſo großen Unkoſten gebauet worden, hat man nicht einen Streich, nicht einen Klopfer, nicht einen Tumult gehört.

Der Eheſtand ſoll ſeyn wie das ſteinerne Polſter der Patriarchen Jakob, als dieſer etliche Stein zuſammengeklaubt und ihm für ein Haupt-Kiß bei der Nacht untergelegt, da er die Leiter gen Himmel geſehen, dieſe Stein ſeynd zu Nacht alle eins worden, nur eins, das wäre ſchon recht, aber wenn er ein Wurm iſt, wie jener Wurm, der dem Propheten Jonas ſeine Kürbis-Blätter abgefreſſen, wenn ſie ſo ſüß ausſchaut, wie des Loths Weib, nachdem es in eine Salzſäule verkehrt worden, wenn er ſo geſchlacht iſt wie jener Baum, unter dem der Prophet Elias wohnte zu Sarepta erat Juniperus, das war ein Wachholder-Baum, immer den klopfeten Paſſion ſingt, wenn ſie ſo freundlich ausſchaut, als wie die Kinder der Propheten, als ſie zu Zeiten Eliſäi die gallhändige Kräuterſuppe aus dem Topf geſſen, da iſt's ſchlecht.

Der egyptiſche Joſeph hat wunderliche Träume gehabt, einsmal hat ihm geträumt, als thäten ihn die Stern, Sonn und Mond anbeten, durch die Stern wurden verſtanden ſeine Brüder, durch die Sonn der Vater, durch den Mond die Mutter, ſo iſt dann Er im Eheſtand eine Sonne, Sie der Mond, gut, aber wenn es Finſterniſſe abſetzt, das iſt ein übles Kreuz, aber eben dieſe Finſterniſſe haben vielen ein Licht gegeben, daß ſie ſolche ſchwere Bürd geduldig übertragen, und alſo glücklich zu demjenigen gelanget, der da ſagt: „Venite ad me omnes, qui onerati estis. Kommet Alle zu mir, die ihr mit Aengſten beladen ſeyd, und ich will euch erquicken.“

Auf dem eilften Mauthkreuzer iſt die Bildnuß des boshaftigen Königs mit der Zuſchrift: „Ex optimo pessimus, zuvor der Beſte, hernach der Böſeſte.“ So lang ſein Präceptor, der Prieſter Jojadas, gelebt, war Joas, der junge König, ein Spiegel aller Tugenden, ſobald dieſer mit Tod abgangen, ſeynd auch in Joa alle Tugenden erſtorben, und iſt er ein tyranniſcher Abgötterer worden. Dieſer Joas iſt ein Abbild böſer Kinder, böſe Kinder haben, iſt ein großes Kreuz. Der Pſalmiſt David ſpielt mir eins mit ſeiner Harſe und ſetzt dazu dieſen Verſikul: „Uxor tua sicut Vitis abundans etc., Dein Weib iſt wie ein fruchtbarer Weinſtock an der Mauer des Hauſes.“ Ein Weib und Mutter vergleicht der David einem Weinſtock und nicht gar uneben; denn ein Weinſtock trägt nicht lauter gute Trauben, ſondern auch zuweilen faule; Eine Mutter hat auch nicht allezeit lauter gute Kinder, ſondern auch bisweilen faule, nachläſſige, ſchlimme, unnützige, welche dann nicht ein geringes Kreuz ſeynd den lieben Eltern. Was hat nicht für ein Kreuz gehabt Iſaak an dem unerzogenen Eſau? Was hat für ein Kreuz gehabt Noe an dem frechen Sohn Cham? Was hat für ein Kreuz gehabt Jakob, der hat 12 Söhn gehabt, 11 ſeynd nicht weit her geweſt, und eine einzige Tochter, und hat dieſe einen Fuß verloren; was hat David für ein Kreuz gehabt an ſeinem abtrünnigen rebelliſchen Sohn Abſolon? Was hat Salomon nicht für ein Kreuz gehabt an dem Sohn Jeroboam? Was hat Abraham nicht für ein Kreuz gehabt an dem Iſmael? Iſt nichts Neues, daß auch gute Leut böſe Kinder haben, als wie der Wein, welcher ein ſo braver Herr, und hat einen böſen Sohn, als da iſt der Eſſig, aber fromme Eltern können ſich dieſes Kreuz ſchon zu Nutzen machen, wenn ſie es mit Geduld leiden, und ſelbiges Gott befehlen, der gemeiniglich ein Mittel macht durch frühzeitigen Tod dergleichen ungerathener böſer Kinder.

Es kommt doch eine ſchöne Zahl der Mauthkreuzer heraus bis auf den zwölften, dieſer ſtellt vor ein Krokodill, was ſoll das bedeuten? Ein Krokodill, ſo lang es lebt, thut's immerzu wachſen, und alsdann geht es mit ſeinem Leben auf die Neig, wenn's nicht mehr wachſen kann, darum ſteht die Sinnſchrift: „Ni major morior, wenn ich nicht mehr wachſen kann, ſo iſt es mit mir gethan.“ Das iſt ein Sinnbild eines Ehrſüchtigen, der immer nach höhern Aemtern trachtet, und wenn ihm die Hoffnung zu ſelben zu gelangen, in Brunnen fällt, ſo gedunkt ihm dieſes härter und unerträglicher, als der Tod ſelbſten. Nämlich Ehren haben wollen und nicht bekommen, iſt ein großes Kreuz. Wir Menſchen haben eine Muſikantenart an uns, von dem Ut ſteigen wir gle[illegible] zu dem Re, von dem Re wollen wir zu dem Mi, von dem Mi zu dem Fa, von dem Fa zu dem Sol, von dem Sol zu dem La, allzeit höher. Pilatus, da er ſollt den unſchuldigen Jeſum zum Tod verurtheilen, hat er ſich deſſentwegen geweigert, da er aber hörte, daß die Juden aufſchrieen: „Si hunc dimitis, non es Amicus Caesaris, wenn du dieſen frei läſſeſt, biſt du kein Freund des Kaiſers.“ Pilatus fällt geſchwind den Sentenz, und wenn auch hundert Chriſti geweſen wären, ſo hätte er doch gedacht: bin ich des Kaiſers Feind, ſo bin ich aus ſeiner Gnad, bin ich aus ſeiner Gnad, ſo werde ich mit der Zeit nicht weiter kommen, denn ich allezeit ihn verehrte und faſt anbetete ꝛc.

Läppiſch ſeynd wir Menſchen in dem Fall, als wenn uns Gott hätte darum das Leben eingeblaſen, „Inspiravit spiraculum vitae,“ damit wir ſollen aufgeblaſen werden, und her ſteigen wie ein Pfau, und was vor ein Kreuz, wenn man zu hohen Ehren und Regierung nicht gelanget? Die Poeten dichten von dem Tantalo, daß derſelbige in der Höll im Waſſer ſtebe bis an's Maul, und vor ſeiner gar ſchöne Aepfel hängen, er aber voller Durſt, wenn er trinken will, ſo ſinkt das Waſſer, und wenn er nach einem Apfel ſchnappt, ſo ſchwingt ſich der Baum in die Höhe, daß er alſo bei ſolchem Ueberfluß muß Hunger und Durſt leiden. Das iſt ein großes Kreuz, allzeit ſchnappen und nichts dappen, macht endlich einen Lappen.

Da ſieht man aber ſchon, daß an Mauthkreuzern auf der Welt kein Abgang, Kreuz genug, aller Orten ein Ueberfluß, es iſt nur zu bedauern, daß viel mit dieſen nicht können umgehen, will ſagen: daß ſie Kreuz leiden und ausſtehen, und doch keinen Verdienſt dabei haben.

Der heilige, tarſenſiſche Paulus weinte einsmals bitterlich, und gab zugleich die Urſach dieſes ſeines Weinens zu verſtehen: „Multi abulant, quos saepe dicebam vobis, nunc autem et flens cico inimicos Crucis Christi, Viele wandeln, wie ich euch oftmal hab geſagt, und itzt wiederum weinend ſage, welche da ſeynd Feind des Kreuzes Chriſti.“ Wer ſeynd denn dieſe, die alſo zu beweinen ſeynd? Es ſeynd ſolche, welche viel Kreuz und Leiden haben und ausſtehen, aber dieſes tragen mit höchſter Ungeduld und Unwiſſen. Solche kommen mir natürlich vor als wie derjenige Bauernſohn, dieſer war etwas einfältig, die Mutter ſammelte einsmals einen großen Hafen oder Topf voll Honig, damit ſie aber den Sohn ſchreckte, daß er ihr dieſes nicht ausſchleckte, gab ſie vor: „Mein Sohn, iß von dieſem niemal, es iſt lauter Gift, und der Menſch muß davon ſterben, der merkt ſich's. Auf eine Zeit, als die Mutter Geſchäft halber mußte ausgehen, ſchaffte ſie ihm, er ſolle die jungen Hühnl hüten, damit nicht etwa eines von dem Raubvogel ertappt würde, er kommt dem mütterlichen Befehl nach, aber weiß nicht was Unachtſamkeit er hatte, daß ihm der Geier oder Raubvogel ein kleines Hühnl hinweg geführt, der arme Tropf hatte ſchon einen Schaden gelitten, damit er nun dieſen verbeſſern möchte, und ihm die kleinen Hühnl nicht alle aus einander laufen, iſt er da, bindet mit einem Faden ein Hühnl an das andere, vermeint es ſey nun alles ſicher und gut; nicht lange hernach kommt der vorige geflügelte Hühnerdieb wiederum, ertappt ein Hühnl, nimmt's in Schnabel, und weil eins an das andere gebunden war, ſo trägt er's auf einmal alle mit einander davon; hat nun der arme Tropf geſehen, daß er aus einem Uebel ein doppeltes Uebel gemacht, indem er alſo dieſen Schaden vor Augen ſahe, fürchtete er nichts mehr als die Straf von ſeiner Mutter, und vor lauter Leid und Furcht denkt er ſich, er will ſich lieber umbringen, iſt deßwegen da, macht das dreidoppelte Uebel, frißt den ganzen Topf Honig, vermeint es ſey Gift, das ihm den Garaus machen werde. Die Mutter kommt nach Haus, ſieht keine Hühnl, iſt da, will den Sohn mit einem harten Stocke abſtrafen. Dieſer fällt auf die Knie nieder, ach Mutter! mein Mutter! ſchlag nur nicht, werd ich doch ohne das bald ſterben! Warum Schelm? Ach ſagt er, ich hab den ganzen Hafen voll Gift ausgeſſen vor Furcht. Sie wußte nicht, ob's ſoll zornig werden des Schelmen, oder ob's ſoll lachen wegen deſſen Einfalt; allein das thät ſie ihm verweiſen, daß er aus einem kleinen Uebel ein doppeltes, ja dreifaches gemacht; alſo gleichen ihm diejenigen, denen Gott ein Kreuz ſchickt, welches ſie ein Uebel pflegen zu nennen, und iſt das gemeine Klagen: wie geht's mir ſo übel, wenn ſie aus dieſem Uebel ein doppeltes, und gar ein dreifaches Uebel machen, welches zumal geſchieht, wenn ſie daſſelbe Uebel mit Ungeduld, mit Rachgierigkeit mit höchſtem Zorn ertragen, ſo machen ſie aus einem Uebel ein doppeltes Uebel. Aus einem Uebel, ſo etwan vorhero nur dem Leib ſchadete, machen ſie auch wegen der Ungeduld, daß es auch der Seele ſchadet. Solche Feind des Kreuzes ſeynd bitterlich zu beweinen, wie es dann beweint hat der heil. Paulus, wenn ſie nämlich ein Uebel über das andere haben ausgeſtanden, ein Kreuz über das andere, und ſeynd doch in demſelbigen voller Ungeduld. Zu bedauern iſt ein ſolches Eheweib, welches mit ihrem Mann, oder ſolcher Mann, welcher mit ſeinem Weib ſtets in lauter Kreuz und Wiederwärtigkeit gelebt, ihr Lebenlang kaum eine rechte gute Stunde genoſſen, und noch darüber in jener Welt muß ewig leiden. Zu beweinen ſeynd ſo viel blutarme Leut, die ihr Lebenlang nichts als in ſtetem Kreuz gelebt, und doch nach dieſem Leben müſſen ewig leiden. Es gibt auch viel, die in der Höll ſitzen, die doch mehr Kreuz haben ausgeſtanden, als ein heil. Vater Auguſtinus, ein heil. Benediktus, ein heil. Bernardus, ꝛc. Warum? Weil dieſe ihr zugefügtes Uebel vergrößert und verdoppelt mit ihrer Ungeduld, ja wohl auch mit Schelten und Fluchen die Gnad Gottes und Verdienſt verloren.

Denn es iſt zu wiſſen, daß Gott allein angenehm ſeynd die Kreuz, ſo mit rechtſchaffener Geduld, mit vereinigtem Willen, mit begnägter Seel, mit dankbarem Herzen getragen werden. Dannenhero haben die heil. Martyrer ſo gern, ſo viel, ſo hart gelitten.

Darum hat ſo viel gelitten in Böhmen der heil. Wenceslaus.

Darum hat ſo viel gelitten in Ungarn der heil. Gerardus.

Darum hat ſo viel gelitten in Polen der heil. Stanislaus.

Darum hat ſo viel gelitten in Oeſterreich der h. Kolemanus.

Darum hat ſo viel gelitten in Bayern der heil. Emeramus.

Darum hat ſo viel gelitten in Schwaben die heil. Affra.

Darum hat ſo viel gelitten in Franken der heil. Kilianus.

Darum hat ſo viel gelitten in Sachſen der heil. Ewaldus.

Darum hat ſo viel gelitten in Spanien der heil. Viktor.

Darum hat ſo viel gelitten in Italien die heil. Juſtina.

Darum hat ſo viel gelitten in Frankreich der heil. Dionyſius.

Darum hat ſo viel gelitten in Niederland der heil. Lambertus.

Darum hat ſo viel gelitten in England der heil. Thomas von Kandelberg.

Alle dieſe heil. Martyrer haben wohl gewußt, daß

Wer nicht mit Elend-Leder bekleidt iſt, der kommt nicht in Himmel.

Wer nicht mit dem Harniſch Patientiae verſehen iſt, der kommt nicht in Himmel.

Wer nicht kann harte Nüſſe aufbeißen, das iſt: Kümmernuſſen, Betrübnuſſen, Beſchwernuſſen, der kommt nicht in Himmel.

Wer nicht einen ſtarken Magen hat, harte Brocken zu verdauen, der kommt nicht in Himmel.

Wer nicht einmal in der Stadt mit Namen Leyden geweſt iſt, der kommt nicht in Himmel.

Wer nicht ein Freund, ein Kind, ein Erb des Job iſt, der kommt nicht in Himmel.

Wer nicht kann Schlick-Krapſen eſſen, der kommt nicht in Himmel.

Wer nicht zu Trübſallingen zu Haus, der kommt nicht in Himmel.

Wer nicht ein Kreuz-Herr iſt, der kommt nicht in Himmel.

Wer nicht den Kreuzweg geht, der kommt nicht in Himmel.

Wer nicht einen Kreuz-Schlüſſel hat, der eröffnet nicht den Himmel.

Wer nicht das Wappen Chriſti anträgt, welches ein Kreuz iſt, der kommt nicht in Himmel.

Wer nicht ein Patient iſt des armen Mendini, der kommt nicht in Himmel.

Wer nicht Mansuetus heißt, der kommt nicht in Himmel.

Der nicht mit Kreuz ſchmiert, der kommt nicht in Himmel, denn mit Kreuz allein laſſen ſich die Hände Gottes ſchmieren.

Surius ſchreibt in ſeinen mitleidigen Geſchichten:

Es iſt ein Mann geweſt, der war nicht ein Mann, ſondern ein Tyrann, grauſam gegen ſeine von Gott gegebene Ehewirthin, dieſe hielt nicht das Gebot Gottes, der ernſthaft will und gebietet, ein Weib, als eine getreue Ehegenoſſin, zu lieben: und darum iſt's von der Rippe des Mannes erſchaffen worden, dennoch war deſſen Kopf gleich einem Wurmneſt, deſſen Händ gleich einem Hammer, deſſen Zung gleich einem Schwert, deſſen Wörter gleich dem Donnerkeul, deſſen Gebärden gleich einem wüthenden Löwen, deſſen Gemüth gleich einem Tiger, deſſen Manier gleich einem Tyrannen. Dieſer hatte eine fromme, mit allen Tugenden begabte Ehefrau, die ein Spiegel war eines ehrlichen und tugendreichen Wandels, und dennoch traktirte er ſie ohne eigene Schuld wie eine Sklavin dergeſtalten, daß er ſie einſperrte in einen engen Kerker und ihr kaum nothwendige Erhaltung zukommen ließe; dieſe aber, ſo gering ſie immer wurde geſpeiſt, ſo that ſie dennoch den halben Theil ihrer Speis den Armen durch ihr Menſch ſchicken; nachdem dieß der grauſame Mann in Erfahrung gebracht, hat er ihr ſo wenig in Speiſen zugeſchickt, daß ſie mit der Zeit ganz ausgemergelt und abgeſerbet, nichts deſto weniger alles dieſes mit größter Geduld übertragen. Endlich, weil die große Schwachheit überhand genommen, ſtirbt ſie in dem Kerker. Nach dem Tod hat man den Kerker eröffnet, und dieſes Wunderwerk gefunden, daß die zwei Stein, worauf dieſe obgenannte und abgemattete Frau ihre Füß hielt, ſeynd verkehrt worden in die ſchönſten Diamante, und dieſe glänzen wie das feinſte Gold. Durch welches ohne Zweifel Gott wollte zu verſtehen geben, daß dieſe durch ihr mit Gedult übertragenes Kreuz habe die Glorie erworben, eine Kron in dem Himmel erlangt, und alſo Gott mit dieſem Kreuz geſchmiert.

Zu wünſchen wäre es, daß mehr dergleichen rechtſchaffene Kreuzträger gefunden würden in dieſem Stande, ſo hätte auch Gott mehr Urſach und Antrieb, ſie, wo nicht allhier, wenigſt in der andern Welt zu belohnen, denn nicht ſicherer kommt man zum Geſtad der Seligkeit als durch das Kreuz. Warum daß Jonas ſo wunderbarlicher Weiſe im Wallfiſch getragen, und geworfen worden an das ſichere Geſtad des Meeres, iſt die Urſache, wie es konfirmirt Abul., weil er im Wallfiſch die Arm wie ein Kreuz ausgeſpannt, und alſo vermittelſt des Kreuzes zum Geſtad kommen.

Warum daß Gott vor das Paradies hat geſtellt einen Cherubin mit einem flammenden Schwerte? darum, weil ein Schwert ein Kreuz † hat, zu bedeuten, daß Niemand eingelaſſen werde, als die vom Kreuz, und mit Kreuz kommen. Man kann nichts von Gott haben, es ſeye denn, man ſchmiere mit Kreuz.

Hat David wollen, daß er die königliche Kron in Iſrael bekomme, hat mit Kreuz geſchmiert, wie er von dem König Saul alſo iſt verfolgt worden.

Hat Joſeph gewollt, daß er im Egyptenland Richter und Vicekönig ſollte ſeyn, hat er mit Kreuz geſchmiert, indem er wie ein Kalb von ſeinen eigenen Brüdern iſt verkauft worden.

Hat Moſes gewollt, daß er das Amt eines Führers ſollte haben, hat er mit Kreuzer geſchmiert, wie er noch als ein Kind in ein ſchlechtes, kreuzweis geſochernes Binſenkörbel gelegt, und in die äußerſte Lebensgefahr auf den Fluß Nilo geſetzt worden.

Haben alle Heiligen, haben alle Seligen gewollt, daß ſie des Himmels theilhaftig wurden, wie ſie ihn bereits wirklich beſitzen, iſt vonnöthen geweſt, daß ſie vorhero mit Kreuz geſchmiert, ꝛc. darum haben die heil. Martyrer ſo viel gelitten, ſo hart gelitten und ſo gern gelitten, darum von allen Elementen gelitten. Vom Feuer hat gelitten Laurentius auf dem glühenden Roſt, der heil. Zeno, da er lebendig geſchunden, mit Pech übergoſſen, in's Feuer geworfen worden. Vom Feuer haben gelitten ein heil. Petrus zu Nikodema, ein heil. Julianus zu Alexandria, ein heil. Pantaleon zu Nikomedea, ein heil. Veit in Lukonia, ein heil. Timotheus in Paläſtina, ein heil. Theodulus in Phrygia, und viele, viele andere mehr, auch zarte Jungfrauen, eine hl. Maria, Pelagia, Antonia, Reſtituta, Fauſta, Firmina, Eulalia, Anaſtaſia ꝛc.

Vom Waſſer hat gelitten ein heil. Sabas, ein heil. Florianus in Oberöſterreich, ein heil. Viktor zu Maſilia, ein heil. Julianus iſt in Kuilia in einem Sack, worin Schlangen waren, in's Meer verſenkt worden ꝛc.

Von der Luft hat gelitten ein heil. Strato von Centaurus zu Sabaſte, ein heil. Zea zu Rom, da ſie an einem Baum hängend, von dem unter ihnen angezündeten, erſchrecklichen Rauche erſtickt worden.

Von der Erd hat gelitten ein heil. Kaſtulus, Wirth zu Rom, iſt lebendig begraben worden, ein hl. Hippolytus, Biſchof, ebenfalls in Rom in eine tiefe Grube verſenkt, ein heil. Chriſantus und Marcellus, welche auch lebendig begraben werden. Alle dieſe und unzählbare andere heil. Martyrer haben ihr Leib und Leben, Gut und Blut in die Schanz geſchlagen, damit ſie einen Theil an dem Himmel, an der immerwährenden Seligkeit haben und genießen konnten.

Wenn einer ſieht, daß das Amt und die Sach, ſo er begehrt, eines ziemlichen Werths und Nutzens iſt, und kann aber ſolche nicht haben ohne ſchmieren, ſo acht er's nicht, ſondern denkt, es iſt der Mühe wohl werth, daß ich ſchmiere. Wie der Himmel und deſſen unausſprechliche Schönheit ſeye, kann mit Worten nicht genugſam entworfen werden. Joannes Taulerus ſchreibt von dem Himmel und deſſen Größe, wenn Gott ſo viel Welt hätte erſchaffen, als da gefunden werden Sandkörnl am Ufer des Meers, ſo wären gleichſam unendliche Welt, und dennoch iſt der Himmel ſo groß, daß dieſe alle denſelben nicht thäten anfüllen.

Joannes Conſinius ſchreibt von dem Himmel und deſſen Höhe, der Himmel ſey ſo hoch, daß keiner bis 8000 Jahren dahin thäte kommen, wenn er ſchon täglich 800 Meil thäte gehen.

Chronica Sancti Francisci ſchreibt von dem Himmel und deſſen Schätzen, Reichthümern. Einsmals iſt dem ſeraphiſchen Franziskus eine Stimm vom Himmel kommen, dieſes Inhalts: „O Franziskus, wenn die ganze Erd wär ein pur lauteres Gold, wenn alle Flüß und Meer wären ein Balſam, wenn alle Berg und Felſen würden in lauter Edelgeſtein verkehrt, ſo wären alle dieſe gegen dem Himmel, wie Koth gegen dem Gold.“

Die heil. Brigitta ſchreibt von dem Himmel und deſſen Glanz, ihr hab einmal Chriſtus der Herr einen Heiligen gezeigt, der da glänzte ſiebenmal ſchöner als die Sonne, Brigitta vermeinte, es ſeye dieſer ein heil. Apoſtel, oder der heil. Joſeph ſelbſt, darauf aber von Chriſto, ihrem Geliebten, vernommen, daß dieſer der allergeringſte Heilige im Himmel, und ſeye ein Mörder geweſt, der ſein Lebtag nichts Gutes gewirkt, als daß er den letzten Augenblick ſeines Lebens Kontrition erweckt, Reu und Leid gehabt. Wenn denn ein geringſter Heiliger ſchöner glänzt als die Sonn, wie muß denn dort ein Glanz ſeyn, wo ſo viel tauſend und tauſend große heilige Martyrer allein, deren ſo viel, daß nach der Kirchen-Hiſtorie, wenn die katholiſche Kirche täglich 5000 erzählete und verehrte, wird ſie nicht die geringſte Zahl ausſprechen und erkennen mögen.

Die heilige Gertrudis ſchreibt von dem Himmel und deſſen Freuden, daß wenn alle Menſchen und Engel ihren Verſtand, Witz und Zungen zuſammenfügten, ſo könnten ſie nicht die allergeringſte deſſen entwerfen.

Der Teufel ſchreibt von dem Himmel und deſſen Schönheit und Werth, indem er einmal zu Köln aus einer beſeſſenen Perſon geantwortet, da er gefragt wurde, wenn er wieder in Himmel könnte kommen, was er thun wollte: wenn von der Erde bis in Himmel eine Leiter wäre mit lauter Scheermeſſer behängt, ſo wollte er ſich bis an jüngſten Tag ohne Unterlaß daran auf- und abziehen laſſen. So iſt ja der Mühe werth, daß einer ſchmiere um den Himmel, und zwar mit Kreuz. Alles, was da ausgeſtanden die Maccabäi, was Paulus, was Stephanus, was Laurentius, was Vincentius, was Achatius, was Mauritius, was alle Martyrer, es iſt der Mühe werth geweſt. Auguſtinus mein heil. Vater ſchreibt: Wenn dir Gott thäte ſchaffen und gebieten, du ſollſt zehntauſend Jahre leben, und leiden alles, was nur zu leiden iſt, zehntauſend Jahr um den Himmel, ſo wär's der Mühe noch wohl werth und ſollſt du noch um dieſes Gott danken, wie es gethan Franziskus, der ſeine Schmerzen und Kreuz nur nannte ſeine Kinder und Schweſtern. Dieß alles, was ich geſagt habe, bekräftiget mir die ewige Wahrheit ſelbſt heutiges Tags in ſeiner glorreichen Himmelfahrt; Chriſtus der Herr ſteigt ſamt ſeiner gebenedeiten Mutter Maria, ſamt allen Apoſteln und Jüngern, ſamt der heiligen Magdalena auf dem Oelberg, und weilen er endlich von dieſer Welt, in der er nunmehr 33 Jahre gewandelt, wollte abweichen, hat er von allen Gegenwärtigen Urlaub genommen, nicht ohne vielfältige Zähren dieſer heiligen Verſammlung. Adio! nun ſagte er, und ſchauet mit lieblichen Augen Maria an. Adio! meine allerliebſte Mutter Maria, dich verlaß ich nunmehr, dir ſey Dank, all kindlicher Affekt und Treu, daß du mir das Leben und menſchliche Natur geben, mich unter deinem mütterlichen Herzen getragen; ich erkenne mich ſchuldig und verpflichtet, dir um alle angewandte Mühe, Sorge, Fleiß und Arbeit wegen meiner, ich will alles dieſes dir im Himmel reichlich bezahlen, nunmehr verlaß ich dich.

Nachmalen wendete Chriſtus ſein Angeſicht gegen die büßende Magdalena. Adio, meine liebe Magdalena, ich verlaſſe dich auf Erden, gehe hin in die Wildniß und Einöde des Landes Marſilien, da will ich dich ſchon mit meinen öftern Beſuchungen tröſten, du weißt, daß ich dich liebe, und werde dich auch in alle Ewigkeit lieben, ich dank dir um die Dienſte, die du mir aus herzlicher Treu erwieſen, deine Zähren, deine Seufzer, deine Herzklopfer ſeynd ſchon aufbehalten, die zu ſeiner Zeit belohnet werden.

Adio, Adio! Peter, dich verlaß ich nunmehr, und zwar laß dich anſtatt meiner auf dieſer Welt, du biſt alſo das Haupt meiner Kirche, du gedenkſt ja noch, daß ich dieſelbe mit meinem Kreuz habe erworben.

Adio! ihr alle, und inſonderheit alle verſammelte liebſte Apoſtel und Jünger, ich verlaß euch nunmehr auf Erden, prediget und breitet emſig aus die Wahrheit, ſo ihr von mir gelernet, arbeitet fleißig in dem Weingarten meiner chriſtkatholiſchen Kirche, ſeyd wachbar, daß die reiſſenden Wölfe meinen Schaafſtall nicht mögen überwältigen, dieß Alles will ich euch in der glückſeligen Ewigkeit belohnen. Adio! alſo gleich allen Geſchöpfen der Welt, euch Allen gebe ich meinen göttlichen Segen und Benediktion, weiche davon; mit dieſem Wort erhebt er ſich in die Höhe, fährt in Himmel, aber mit einer abſonderlichen Manier.

Die Evangeliſten melden einhellig, wie ſie denn ſelbſt gegenwärtig geweſen: „Elevatis manibus ferebatur in Coelum.“ Daß der Herr habe ſeine Arme ausgeſpannt, und alſo in Himmel hinauf gefahren, warum dieß? Wäre es denn nicht beſſer geweſt, er hätte die Händ in einander geſteckt, und ſeinem ewigen Vater gedankt um den Sieg und um die glückſeligſte Verrichtung ſeines Amts auf Erden? Nein! Er ſpannte ſeine Arme kreuzweis aus und fuhr alſo in Himmel. Die Urſach iſt dieſe: wenn ein Meiſter will einen etwas lehren, ſo zeigt er ihm's: ſo mach's, wie ich. Indem dann dieſer Himmelsmeiſter nichts auf der Welt thäte wirken, als reden und lehren, wie wir ſollen die Ewigkeit erwerben, wie wir ſollen in Himmel fahren, deſſentwegen auch auf die Letzt fahrt er mit kreuzweis ausgeſpannten Armen in Himmel, als wollt er ſeinen Jüngern und uns allen Armen und Elendigen zuſchreien: ſo macht's, wenn ihr wollt in Himmel fahren. Adio mit einem †, ſonſt kommt man nicht darein, nicht anders, nicht ehender, als durch's Kreuz: per multas tribulationes etc.; mit Kreuz muß man ſchmieren, wenn man zahlen muß, es iſt euch dieſes jetzunder durch Gott ſelbſt beſtätiget. So wiſſet ihr denn nunmehr, heikle Weltkinder, wie man in Himmel fährt, der fahren will, der muß ſchmieren, und mit nichts anders als mit Kreuzer, die mit einem geneigten, ſanftmüthigen Willen müſſen getragen werden.

Seyd getroſt nun ihr alle in der Welt betrübte, verfolgte, elende, erarmte, verzagte, erkrankte, verlaſſene Menſchenkinder, ſeyd getroſt ihr, die ihr durch ſo ſchwere Kriegsläufe in Elend, in Armuth, in Jammer und in Trübſal gequälet ſeyd. Seyd getroſt, dieſe Kreuz ſeynd eure Reichthümer, mit denen ihr Gott jetzunder ſchmieret, und er nachmalen euch nach wenig Zeit eine ewige Ruhe ertheilt. Seyd getroſt ihr Geiſtlichen und Ordensleut in euern Mortifikationen, Bußwerken, freiwilligen Abtödtungen eures Willens, dieſe Kreuz ſeynd euch unfehlbare Vortruppen des Himmels.

Seyd getroſt ihr betrübten Wittwen und Waiſen, die anjetzo von männiglich verfolgt, verlaſſen und verſtoßen, dieſe eure Kreuz ſeynd ein Kennzeichen der Prädeſtination und ewigen Auserwählung.

Getroſt ſeyd Alle, die ihr mit leiblichen Kreuzen behaftet ſeyd, tragt dieſe Kreuz nur mit Geduld, es ſeynd Stricke und Band, womit euch Gott begehrt in Himmel zu ziehen. Entgegen wehe euch Weichlichen! wehe und immer wehe euch heiklichen Weltkindern, denen das geringſte Kreuz zuwider, und ihr ſo geſparſam mit eurem Kreuz, glaubt nicht mir ſündigem Auguſtiner, ſondern Auguſtino, meinem hochheiligen Vater ſelbſt: „a Paradiso ad Paradisum non est transitus.“ Es kann nicht ſeyn, daß ihr ein Paradies auf Erden habt, und ein Paradies zu hoffen im Himmel, ſondern richtig kommt man

Vom Leiden zum Freuden,
Von Trübſal zum Himmels-Saal,
Von Kümmernuß zu der Labnuß,
Von Verfolgung zu der Erquickung,
Von Arbeit zur Belohnung,
Von Mortificirung Fleiſch und Blut.
Zu dem ewigen Gut.
Es bleibt dabei:
Wollt in Himmel fahren? ſchmiert! ꝛc.

Heiliger Geiſt.

Viel Gnaden zu erkennen,
Kannſt lernen von der Hennen.

Wer nicht iſt wie eine Henne, dem wird Gott nicht ſeyn wie eine Taube, und wer in dieſen taub iſt, der wird nicht ſeyn wie eine Henne; eine Henne hat ſo viel Lob als Federn, und alle ihre Federn ſollen beſchützen ihr Lob. Eine Henn iſt Urſach eines unſrigen Kloſters in Bayern, allwo dieſe ein Ey gelegt mit einem Stern, worinnen war ſchönſt formirt die Bildnuß der ſeligſten Mutter Gottes und noch heutiges Tags legen die Hühner allda Eyer mit Sternen. Eine Henne iſt diejenige, welche ſich der ſüße Jeſus ſelbſt verglichen, denn wie ſich dieſe wegen ihrer Jungen pflegt auszubreiten, ganz und gar ausgemergelt, ausdehnt, daß kaum Haut und Bein an ihr hängt, alſo hat der Herr uns Kinder Gottes zu machen ſich ſelbſt ausgemergelt, ſich verlaſſen und gar das Leben gelaſſen: eine Henne hat dieß, daß wenn ſie auf den Eiern ſitzet, ſolche auszubrüten, von den Wettern und dem ſtarken Knallen ſehr verhindert wird, alſo, daß bei vielen Wettern eine Henne ſelten wird brüten; doch iſt ein Mittel wider dieſes von Vicent. Belluacen. beſchrieben, wenn man nämlich einen eiſernen Nagel unter das Stroh legt, wo die Henne darauf ſitzt; iſt ein Sinnbild eines frommen Chriſten, der zum öftern vor Augen hat das Leiden Jeſu und betrachtet diejenigen Nägel, mit welchen dieſer Weltheiland an das

Holz des Kreuzes angenagelt worden, ein ſolcher wird nicht den geringſten Schrecken empfinden in ſeinem Herzen, indem er ſich ganz verwirft und vertieft in die Verdienſte Jeſu. Eine Henne, wenn ſie ſieht, daß ihre kleinen Jungen hin und her laufen, irren, ſo ſchreit ſie alleweil, und mit ihrem Geſchrei lockt ſie es wieder zu ſich, und ſalvirt's. Iſt eine hübſche Unterweiſung eines Predigers, der nicht ſoll aufhören zu ſchreien, und ſeine Stimme zu erheben, mit welcher er die irrenden Seelen wiederum kann erretten und ſalviren von dem Verderben. Vor allen andern hat die Henn eine Tugend (und wer dieſelbe nicht hat, der iſt nicht angenehm der Taube, verſtehe den heiligen Geiſt) die Henn hat dieſes, daß, wenn ſie aus einem Bächlein trinkt, ſo oft hebt ſie den Kopf in die Höhe, die Augen gegen Himmel und dankt gleichſam für ſelbiges. Weil nun der Menſch täglich, ſtündlich, augenblicklich Gnaden ſchöpft von dem Himmel, und nichts Gutes an ihm, nichts Gutes bei ihm, nichts Gutes in ihm, nichts Gutes zu ihm, nichts Gutes um ihn hat, das er nicht empfangen hat vom Himmel; wie viel Tropfen Blut in ihm, wie viel Lebens-Athem in ihm, wie viel Augenblick in ihm, ſo viel ſeynd Gaben und Gnaden vom Himmel, und alles mit einander von dem heiligen Geiſt; denn Alles, was wir ſehen, ſehen und hören, hören und empfinden, empfinden und greifen, greifen und reden, reden und leben, das hat Gott uns geben, was aber Gott uns gibt, das macht ſeine Lieb, die er zu uns trägt. Nun aber die göttliche Lieb iſt nichts anders als der heil. Geiſt.

Was iſt größer in der Welt, als daß Gott, ein Herr der Welt, iſt Menſch werden in der Welt, auf daß er erlöſen möchte die Welt? Und dieß hat zuwege gebracht der heilige Geiſt. Sie hören, was Abulenſis Toſtatus ſchreibt: Nachdem Kain, der erſte Sohn des Adams, beuntreuet den Abel und ſein brüderliches Geblüt vergoſſen, hat ſich der Vater Adam dergeſtalt darüber beſtürzt, daß er hundert Jahr getrauert und geweint, ſich retirirt in das Ebram, und ſich allda gänzlich vorgenommen, kein einziges Kind mehr zu erzeugen; Gott aber, der da wollte mit der Zeit die Menſchheit annehmen, ſchickt einen Engel zu dem Adam, läßt ihn ermahnen, er ſolle ſein gegebenes Weib erkennen, welches auch geſchehen, und hat dieſe erſte Mutter den dritten Sohn geboren mit Namen Seth. Nunmehr Anno 1314 haben aus Anordnung Sibyllä, Königin in Ungarn und der Sultanin zu Babylon etliche Chriſten graben müſſen in dem Thal Joſaphat, und endlich haben ſie allda gefunden ein Grab, in welchem lag ein großmächtiger Menſch, ſo unſerer Zeit für einen Rieſen gehalten würde, mit langen Haaren, mit einem großen Bart; bei ſeinem Haupte lag eine ſteinerne Tafel, darauf dieſe hebräiſche Schrift war: „Ego Seth tertius genitus filius Adae credo in Jesum Christum Filium Dei, obumbratione Spiritus Sancti ex Virgine Dei matre Maria de lumbis meis venturum. Ich Seth, der dritte Sohn des Adam, glaube an Jeſum Chriſtum, einen Sohn Gottes, der durch Ueberſchattung des heil. Geiſtes aus Maria geboren wird werden, und alle beide aus meinem Stamm werden kommen.“ Wie es denn geſchehen über die dritthalb tauſend Jahr, nach dem Seth, da iſt ein Engel erſchienen dem Joachim, durch deſſen Befehl Joachim nicht aus Begierlichkeit des Fleiſches, ſondern wider ſeinen Willen aus purer Lieb zu Gott, die Anna ehelich erkennet, allwo von beiden durch göttliche Lieb iſt zuſammen formirt worden der Leib der Heiligen und allerreinſten Jungfrau Maria, aus dem nachgehends durch Ueberſchattung des heil. Geiſtes nach vollendeter Verkündigung des Engels Gabriel, die andere Perſon in der Gottheit, aus dem Geblüt Mariä die Menſchheit angenommen und Menſch geboren worden. Daß derohalben Gott iſt Menſch worden, und unſerer ſündlichen verworfenen Natur ſeine unendliche allerhöchſte Gottheit vereiniget, welches ihnen in Ewigkeit nimmer die Engel dieſe edlen Kreaturen Gottes haben können einbilden, daß dieſes geſchehen, iſt eine Urſach der heilige Geiſt, der dieſes unbegreiſliche Werk hat durch ſeine göttliche Wirkung zuwege gebracht.

Weſſentwegen der Menſch höchſt verpflichtet iſt, ihm ohne Aufhören zu danken, ihn zu loben und zu preiſen, zumalen kein größeres Werk in dem Protokoll des göttlichen Konſiſtoriums regiſtrirt ſteht, als die Menſchwerdung Gottes Sohns; darum als auf eine Zeit, ſchreibt Euſebius Emiſſenus, ein mehr kaltholiſcher und lauer Chriſt, in der Kirche zu demjenigen Wort in der Meß: „Et homo factus est, und er iſt Menſch worden.“ zu welchem Wort pflegt die katholiſche Gemeinde die Menſchheit Chriſti anzubeten und zu knieen, als demnach dieſer Verachtung halber nicht niederknieet, gibt ihm der hölliſche Satan vor männiglich eine große ſchmerzliche Maultaſch mit dieſem

Verlaut: „Si pro me Deus hoc fecisset, wenn Gott für mich dieß gethan hätte, was er für dich Menſch gethan, ſo wollt ich mich auf ewig allezeit neigen und bücken,“ alſo groß und aber groß iſt die Menſchwerdung des Sohnes Gottes, und dieſe müſſen wir zuſchreiben der Wirkung des heiligen Geiſtes, der auf alle mögliche Weis hat geſehen, daß er eine ſolche Mutter ohne einigen Mackel des Adams zu bereiten, aus der er durch ſeine Ueberſchattung möge die Menſchheit Chriſti in Effekt ſtellen: „Tibi laus, honor et gloria, derowegen ſeye Dir, o heiliger Geiſt! ewig Dank, Lob, Ehr und Preis!“

Was iſt größer in der Welt, als die Mutter und Fürſprecherin der Welt, Maria? Und dieſe hat uns zuwegen bracht der heil. Geiſt. Ich hab faſt mit Verwunderung gehört und geleſen den heil. Tod Maria. Nachdem die Zeit kam, daß Maria, die gebenedeite Mutter (alſo ſchreibt der heil. Melithon, der hl. Antonius Florentinus, und andere) mit inbrünſtiger Liebe erhitzt, begehrte zu ihrem Sohn in die Glorie zu kommen, und alſo wünſchte den Tod, ſo iſt ihr erſchienen der Erz-Engel Gabriel, der ihr auch vorhero den Gruß abgelegt, und hat ihr nach vermeldetem Gruß den ſeligen Hintritt angedeutet, beinebſt einen Palmzweig in die Händ geben; über dieß iſt der gebenedeite Sohn mit einem ſolchen Glanz ihr erſchienen, und in Gegenwart der heiligen Apoſtel ſie eingeladen in die Glorie zum erſten Thron und Lohn, um ihre mütterliche Treu. Nachdem ſie nun den, unter den Geſtalten des Brodes verborgenen Jeſum aus den Händen des heil. Joannis empfangen, und die heil. Apoſtel immer und immer paſſeter ſo iſt ſie mit großem Glanz Tods verblichen. Petrus ordnete auch die Leiche an, legt mit eigenen Händen den heil. Leib Mariä ſamt dem Engel in die Bahr, und weilen Maria befohlen hat, daß der Palm-Zweig vor der Bahr ſolle getragen werden, wollte ein jeder Apoſtel aus Demuth denſelben zu tragen ſich weigern; Joannes trägt dem Petro an, weil er das Haupt aller Chriſten auf Erden; Petrus weigert ſich deſſen, gibt vor, er ſey nicht würdig.

Als nun dieſe Leich von einer unzahlbaren Menge der lieben unſichtbaren Engel getragen worden, ſo iſt ſtets eine glänzende Wolke über der Bahr erſchienen, unter der Wolke war eine ſchneeweiße Taube; wer dieſe Taube geweſt, will ich nicht zweifeln. Es iſt geweſt der heilige Geiſt: die Urſach aber, daß Maria der dritten göttlichen Perſon das Geleit geben zu dem Grab, iſt dieſe: Es dachte dieſer göttliche Geiſt, ich hab durch meinen Willen Mariam zu der Zeit in die Welt gebracht, ſo will ich darum Mariam aus der Welt in die Ewigkeit bringen zu der Freud, doch aber, daß die Menſchen auf ihr und in ihr ſollen ewig eine Mutter haben, iſt aus dem abzunehmen, wie Chriſtus Jeſus in dem Garten Gethſemani gebeten ſeinen himmliſchen Vater: „Pater, si possibile est, transfer a me calicem istum. Mein ewiger Vater! wenn's möglich iſt, ſo nimm doch dieſen bittern Kelch des Leidens von mir.“ So hat des Menſchen Sohn gebeten, hat's aber nicht erlangt; entgegen wie der Herr am Kreuz gebeten für ſeine Feind: „Pater ignosce illis, mein ewiger Vater, verzeihe ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun,“ wegen dieſes iſt er erhört worden, exauditus est pro sua Reverentia; warum daß der Herr gebeten in dem Garten und nicht erhört, und gebeten auf dem Kreuz, und iſt erhört worden, ſagt der heilige Vincentius Ferrerius, uns zu einem Exempel iſt dieß geſchehen: im Garten iſt Maria die Mutter nicht geweſt, unter dem Kreuz iſt Maria die Mutter geweſt zu ſehen, daher iſt er nicht erhört worden ohne Maria, und iſt erhört mit Maria und bei Maria; nicht daß er ſolches vonnöthen hätte, ſondern zu unſerm Exempel, daß wir auch gar leicht von Gott erhört werden, wenn Maria, dieſe gnädige Mutter, bei uns iſt und für uns. Wo Maria, dieſe Schanz, iſt, ſo iſt nicht möglich, daß einem der Feind könne ſchaden; wo Maria eine Führerin iſt, iſt nicht möglich, daß einer könne fallen oder fehlen; wo Maria ein Meerſtern iſt, iſt nicht möglich, daß einer könne Schiffbruch leiden; wo Maria eine Mutter iſt, iſt nicht möglich, daß einer könne verloren werden. Ich frag: wer hat uns dieſe zuwegen gebracht? der hl. Geiſt, denn es iſt eine ungezweifelte Lehr, daß durch den Oelzweig, ſo von der Taube in die Arche iſt getragen worden, im währenden Sündfluß ſey bedeut worden deine Barmherzigkeit, o Jungfrau Maria! indem nun dieſes getragen hat eine Taube, wie Alle bewußt. So dieſe Taube bedeutet hat den heiligen Geiſt, ſo bleibt nunmehr beſchloſſen, daß uns armen Sündern in dem Jammerthal der Welt, Maria zu einer Mutter, zu einer Fürſprecherin, zu einer Mittlerin bei Gott hat gemacht der heilige Geiſt; Ipsi laus, honor et gloria, dem deſſenthalben Lob, Ehr, Dank und Preis in Ewigkeit.

Iſt denn ein größeres Werk, als das höchſte Gut in der Welt, das hochwürdigſte Altargeheimniß, und dieß hat uns zuwegen bracht der heilige Geiſt. Betrachte einer nur ein wenig, was ſich in dem Paradeis hat zugetragen: Die arge Schlange iſt zu der Eva gerathen, und ſie angeredt: Meine Eva! mir iſt nicht unbewußt, in was hohen Stand Gott der Allmächtige euch geſetzt hat, indem er euch hat beſtellt Herren der Thier, Vollmächtige des Erdbodens, Monarchen der Welt, ein Kapitolium und Inhalt aller Geſchöpf, eine Abbildung ſeiner Gottheit, Brüder der Engel, und Erben des Paradeis, das weiß ich alles wohl, aber warum hat euch doch Gott verboten, von dem Baum zu eſſen? Ihr werdt mir ohne Zweifel antworten: darum, „ne forte moriamur, damit wir nicht etwa ſterben.“ Ihr ſeyd aber indem gar einfältig, daſſelbige, ſo euch die Gottheit kann geben, dieſes kann euch den Tod nicht verurſachen, Gott der Herr weiß wohl, wenn ihr dieſe Frucht werdt eſſen, eritis sicut dii, ſo werdt ihr wie die Götter ſeyn, und daher ſieht er halt nicht gern, daß ihr ihm ſollt gleich ſeyn; das Weib läßt ſich überreden, geht hinzu, koſt, ißt, bringt auch den Adam dazu, und ſtürzt alſo das ganze menſchliche Geſchlecht; nachdem ſo hören ſie, nachdem ſo lacht der Teufel, lacht der Teufel, lacht ſich die Haut voll an, daß die Eva ſo närriſch geweſt, und geglaubt, daß ſie durch einen ſolchen Schleckerbiſſen könnte zu einer Göttin werden, der Teufel lacht darüber, cachinabatur Daemon, ſpricht Fulbertus der Abat; Gott der himmliſche Vater kommt überdieß in das Paradeis, und ſieht den elenden Stand des

Menſchen, und ſieht, wie der Satan dieſe zwei entſetzlich ausgelacht; der himmliſche Vater aber ſpazierte in einer kühlen Luft Nachmittag im Paradeis, deambulabat; dieſe Luft iſt geweſt der heilige Geiſt, wie er dann über die Apoſtel als eine Luft kommen, dieſer hat dem himmliſchen Vater eingeben, er ſolle doch rächen die Argliſt des Satans, weil dieſer Ehrenrauber die armen Menſchen auslacht, daß ſie vermeinen, ſie werden durch dieſen Biſſen Götter werden, ſolle der himmliſche Vater ſeinen Sohn in die Welt ſchicken, damit er Menſch werde, und alsdann ſolcher zu Trutz des böſen Feinds ſein Fleiſch und Blut in der Welt laſſe dem Menſchen zu einer Speis, folgſam der Menſch, trotz ſeines ärgſten Feindes, gleichſam vergöttert werde; daher iſt geſchehen, als der gebenedeite Heiland in dem letzten Abendmahl war, allda iſt unter den Geſtalten des Brods der wahre Leib Jeſu Chriſti den Apoſteln gegeben worden, nach dem Tod Chriſti aber war keine einzige Seelenkoſt auf der Welt, auch wie Chriſtus der Herr von den Todten iſt erſtanden, war nichts. Als nun der heilige Geiſt ſah, daß er ſolle die Kirche, ſo Jeſus mit ſeinem Blut auferbaut, regieren, und zuſah, daß Chriſtus ſamt Leib und Seel ſolle in Himmel fahren, ſo hat er dieß Mittel erfunden in ſeiner Gottheit, daß zugleich Gottes Sohn mit Leib und Seel im Himmel, und mit Leib und Seel auf Erden möchte ſeyn. Sobald er nun auf Erden kommen der heilige Geiſt, da hat er die Apoſtel beſtellt, und dieſelben gelehrt conſekriren, daher noch allezeit nach Lehr des engliſchen Lehrers, Thomä von Aquin, der heilige

Geiſt in dem Athem ſteckt eines Prieſters, wenn derſelbige die Wort der Konſekrirung ausſpricht. O Größe große Gnad iſt dieſes! Für eine große Gnad hat es Magdalena gehalten, daß der Herr bei ihr hat gaſtirt; für eine ſonderbare Gnad hat es Zachäus gehalten, daß der Herr in ſein Haus iſt eingangen. Für die größte Gnad hat es jener Hauptmann zu Kapharnaum gehalten, daß ſich der Herr nur anerboten, in ſein Haus zu kommen; für die größte Gnad hat es Egyptenland gehalten, daß der Herr als ein kleines Kind in daſſelbe geflohen, deßwegen ihm die Bäume bis auf die Erde Reverenz gemacht; Johannes Baptiſta ſchätzt ſich nicht würdig, daß er nur die Schuhriemen möchte auflöſen Chriſto, und hielt es für die größte Gnad. Was für eine große Gnad iſt denn dem Menſchen, indem dieſer allmächtige Gott nicht allein zu ihm kommt, ſondern auch wunderbarlich in der Kommunion durch dieſes höchſte Geheimniß ſogar in ſein Herz hinunterſteigt als eine Speis, eine überſchwengliche Gnad, eine unendliche Gnad und Gutthat, und dieſe Gutthat kommt von keinem andern Brunn und Urſprung, als von dem heiligen Geiſt: Ipsi honor et gloria, derowegen ihm ſey ewiges Lob, Ehr, Dank und Preis.

Iſt etwas mehrers, größers, ja etwas nutzbarlichers, als die heil. Orden und Religionen? Diejenige Gleichnuß und Parabel, ſo Chriſtus der Herr hat geben von dem Weingarten, den der Hausvater wollte bauen, und alſo in aller Frühe um 3 Uhr ausgangen, und um dieſe Stund Arbeiter beſtellt in den Weingarten. Um ſechs Uhr iſt er wiederum ausgangen, wieder etliche angetroffen und in den Weingarten gerufen; um neun Uhr iſt er wiederum ausgangen, wieder etliche beſtellt; gar um eilf Uhr wiederum ausgangen, etliche müßig gefunden, und ſie geführt in ſeinen Weingarten, denſelbigen zu arbeiten und zu pflanzen. Dieſer Weingarten bedeutet die römiſche katholiſche Kirche, die Arbeiter, welche dieſelbige ſo ſorgfältig gebaut, und nach und nach eingepflanzt haben, ſeynd die heil. Orden und Religionen, die nach und nach in der heil. Kirche ſeynd eingeſtellt worden, und nunmehr iſt weltkundig, wie dieſe ſo emſig darin gearbeitet. Unter ihnen auf eine Zeit iſt eingeſetzt worden der Orden des heil. Benediktus, aus dem allein zwei und vierzig römiſche Päbſte ſeynd genommen worden und darunter 21 Heilige, dieſe haben ſo emſig gearbeitet in dem Garten Chriſti, daß ihrer über die hunderttauſend Heilige gezählt werden, und ſchreibt Tritemius, daß zu ſeiner Zeit 47000 Manns-Klöſter, und 15000 Jungfrauen-Klöſter gezählt worden. Wenn nun dazumal ein jedes Kloſter nur einen einzigen Heiligen gehabt hätte (wie es daran nicht zu zweifeln war) ſo hätte dieſer Orden allein 62000 Heilige, wenn nur in einem Kloſter Einer hätte gelebt, was wird dann erſt für eine Anzahl zuſammen kommen, weil in manchem Kloſter viel hundert gezählt werden, alſo daß in dem Kloſter zu Caſſino allein 1555 Heilige gelebt, und begraben ſeyn, in dieſem Orden ſeynd geweſen 21 Kaiſer, 12 Kaiſerinnen, 20 Könige, 45 Herzoge; auf eine andere Zeit iſt wiederum eingeſtellt worden der Orden meines heil. Vaters Auguſtini, unter deſſen Regel allein 44 andere leben, ausgenommen diejenigen, die da rechte Auguſtiner ſeynd, und werden allein 5042 heilige Martyrer gezählt, welche alle ihr Blut um Chriſti Ehr und Lehr haben vergoſſen. Auf eine andere Zeit iſt wieder eingeſetzt worden der Orden des heil. Franziſci, der ſo ſtark zugenommen, daß allein dieſer Orden zählt über die zehnmal hunderttauſend Seelen, und wenn man's zuſammen rechnet, wenn in jedem Kloſter nicht mehr als 300, gleichſam in allen und jedem ſollen geweſt ſeyn, ſo kommt die Zahl heraus, daß jedoch auf die 300 Millionen allein dieſer Orden zählt, und werden doch dieſe durch die göttliche Vorſichtigkeit erhalten. Wie dieſe fleißigen Arbeiter ſeynd geweſt in dem Weingarten Gottes, erſcheint aus dem, daß Anno 1453 in die neue Welt, die Ordens-Leut Franziſci, ſeynd gereist, bis innerhalb etliche Jahre zehnmal hundert tauſend von ihnen getauft, 500 abgöttliche Tempel zu Boden geworfen, und 20000 Götzenbilder verbrennt oder ſonſt vertilgt ſeynd worden. In einer andern Zeit iſt eingeſtellt worden der Orden des heil. Ignati, der ſich alſo erweitert, daß er ſich in vierunddreißig Provinzen hat ausgetheilt, und wiſſentlich auf die 500 Kollegia erhebt; Anno 1631 ſeynd Jeſuiter gezählt allenthalben 2044, welche große Anzahl in der katholiſchen Kirche ſtets arbeitet. Xaverius allein, wie aus der päpſtlichen Kanoniſations-Bulla erhellet, hat mit eigner Hand zwölfmal hundert tauſend Seelen getauft, und in den Schaaf-Stall Gottes bracht; was von dieſem Orden, das kann ebenmäßig von dem Orden des heiligen Dominici geſagt werden; alle, alle dieſe und andere Orden, welche da mit Worten und Werken, mit Mund und Feder, Chriſti und der katholiſchen Kirche Ehr defendiren und beſchützen, wer hat dieſe herrlichen Kriegshelden geworben? Wer anders, als der heil. Geiſt? Der hat dem Benediktus, Auguſtinus, Franziskus, Ignatius Dominikus, Bernardus das Gemüth erleucht, der hat ihnen die Regel diktirt, der hat ihnen die Feder geführt, dieſer Geiſt hat ſo viel Geiſtliche, deren faſt keine Quantität, zu Troſt der Seelen, zu Beförderung des Glaubens, zu Vermehrung des Heils, zu fechten wider den Satan, zu Nutzen und Schutzen der Kirchen erwählt und beſtellt, daß alſo die Königin der Kirchen mit einem ſo vielfältigen Rock pranget unterſchiedlicher Ordens-Habit, adstitit Regina a dextris tuis in vestitu deaurato, iſt Urſach der heil. Geiſt, deſſentwegen: „ipsi laus, honos et gloria, ihm ſey Glorie, Lob, Ehr und Preis in Ewigkeit!

Was iſt Nützlicheres in der Welt, als eben das Wort Gottes, durch welches die Sünder bekehrt werden? und dieſes Wort iſt eine Geburt des heiligen Geiſtes. Denkwürdig iſt es, was ſich zugetragen bei dem letzten Abendmahl, allwo auch der gottloſe Judas erſchienen, und hat damalen des gebenedeiten Seligmachers Fleiſch und Blut unter der Geſtalt Brod und Weins unwürdig genoſſen, ſo iſt unverzüglich in ihn gefahren der böſe Feind, daher er ihm keine Ruh gelaſſen, ſondern ſo viel, ſo lang ihn gezogen, bis er ihn von der Tafel hinweggebracht. Möchte Jemand fragen um die Urſach, warum doch Judas nicht blieben bei der ganzen Mahlzeit? War er doch ein ſolcher Saumagen, der gerne genaſcht und geſchnatzlt, er war ſo geitzig, wenn er nur konnte umſonſt zehren, war es ihm eine gemähte Wieſe, ſonſt war er der erſte beim Tiſch, der letzte davon, ſeine größte Freud war Eſſen und Trinken, und dießmal erwart er gar das End nicht. Da wird geantwort: Der böſe Feind hat ihm keine Ruhe gelaſſen, der Urſachen halber, er hat gewußt, daß Chriſtus der Herr werde zu End der Tafel eine Predigt machen, und alſo fürchtete der Satan, es möchte durch dieſes Gotteswort Judas bekehrt werden, eilt demnach mit ihm hinweg; er wußte die Kraft und Stärke des Wortes Gottes, welches ſo viel vermag in den Herzen der Menſchen. Als einer aus meinem Orden S. Auguſtini eifrig predigte, und dazumalen zuhörte Nikolaus von Tolentin, ein edler Jüngling, iſt er gleich bewegt worden durch dieſe Wort: „Nolite diligere mundum, neque ea, quae in mundo sunt, liebt die Welt nicht, und was in der Welt iſt,“ iſt alſo dadurch bewegt worden, daß er alſobald der Welt den Rücken gezeigt, und in dieſen Orden eingetreten, ein großer Herr ein ſeligſter Freund Gottes worden. Der große heilige Antonius iſt nicht anders bekehrt, als durch die Predigt, indem er jene evangeliſchen Wort hat vernommen: „der verlaſſen wird Haus, Hof, Bruder, Schweſter wegen meiner, dieſer wird hundertfältig von mir belohnt werden.“ Der heilige Eucherius iſt durch eine Predigt, der heilige Paulinus durch eine Predigt, der heilige Auguſtinus ſelbſt durch eine Predigt, Quericus durch eine Predigt, und andere ohne Zahl durch eine Predigt bekehrt worden, warum? weil nämlich der heilige Geiſt durch dieſe geredet.

Woher ſeynd wir kommen zu dem chriſtlichen katholiſchen Glauben, ohne den nicht möglich ſelig zu werden, da doch unterdeſſen ſo viel Millionen der Menſchen deſſen beraubt ſeyn, die da vernunftlos nichts wiſſen um den wahren Gott, ſondern anſtatt deſſen Hund, Katzen, Krokodile und noch andere unflätige Thier anbeten? Ja etliche ſeynd in ſolche Thorheit gerathen, daß ſie auch Zwiefel und Knoblauch für Götter angebetet, welcher Geſtalten ſich denn die Anzahl der Götter alſo gemehrt hat, daß ihrer nach und nach bald da bald dort mehr und geſchwinder als Maikäfer im Frühling hervorkriechen, ja auf einmal wie Schnacken und Fröſch ſich haben ſehen laſſen, zumalen aus den Hiſtorien-Schreibern Heriodorus und Euſebius zu erſehen, daß nur die Erdgötter allein auf die 30,000 an gewiſſen Orten und Enden verehret werden. Athanaſius Kircherus ſchreibt, daß allein in einem gewiſſen Theil der neuen Welt von den Brachmannen, welche bei ihnen die Gelehrten ſeynd, auf die 33 Millionen der Göttinnen und Götter ſollen gezählt werden. In der Inſel Meriko allein ſeynd gefunden worden Menſchen 6 Millionen, alle unglückſelige Heiden. Die einige Stadt Babylon iſt vor etlichen Jahren nach Möglichkeit durchgerechnet und ſeynd gefunden worden über dreizehnmal hunderttauſend Seelen, alle Heiden, alle beraubt des wahren Glaubens, zu geſchweigen nun von allen drei Theilen der Welt. O wie glückſelig und überglückſelig ſeynd denn alle diejenigen, welche von dem Licht des wahren Glaubens erleuchtet, ſich von den Abgöttern, gleichwie die Iſraeliten von den Egyptern, unterſchieden haben! Sag einmal, ſag hundertmal, ſag tauſendmal, wie glückſelig ſeynd wir katholiſche Chriſten! und wie und große Urſach haben wir, denjenigen zu loben, zu preiſen, der uns kleines Häuſlein zu der wahren Erkenntniß Gottes hat geleucht und geführt, und durch wen iſt ſolches geſchehen, als eben durch diejenigen Prediger, von denen uns das Evangelium iſt verkündiget und ausgelegt worden? Und wer hat dieſe beſtellt und gelehrt, als eben der heil. Geiſt; ihm deſſenthalben: „ipsi laus, honor et gloria, ihm ſey Lob, Ehr und Preis!“

Von Noe dem Alt-Vater lieſet man, daß derſelbe habe müſſen nach dem Befehl Gottes von den Thieren in die Arche 7 mit ſich hinein nehmen; warum aber 7 nicht mehr, nicht weniger? dieß weiß man, daß die Thiere darum ſeynd geblieben in der Arche, daß ſie nachgehends ſich wiederum ſollen vermehren; wenn dem alſo, hat doch das ſiebente Thier keinen Geſpan gehabt? Antwort: daß Gott darum zwei hat heißen hinein gehen, damit Noe nach abgelaufenem Sündfluß möge das ſiebente Gott opfern zu einer Dankſagung, daß er ihn und die Seinigen bei'm Leben erhalten. Nun muß ein Jeder bekennen, ich ſelbſt, daß ihn Gott, indem er ſo viel und aber viel läſſet zu Grund gehen, und mich in der Arche der katholiſchen Kirche aufbehält, und alſo uns das Leben der Seelen erhält, welches beſteht in der Gnad; ſo iſt's billig, daß wir ihm danken, dieſer dritten göttlichen Perſon. „Tibi Honor et Gloria! Dir o göttlicher Geiſt! ſeye Lob, Ehr und Preis: Dir o Regent der Kirchen! o Reformirer unſers Elendes! Dir o erleuchtende Sonn der menſchlichen Gemüther! Dir o Tröſter der betrübten

Herzen! Dir o Präceptor der chriſtlichen Seelen! Dir o Einſprecher der chriſtlichen Lehr! Dir Brunn der Weisheit! Dir, Dir, durch den die Propheten erleucht worden, die Könige, geſalbt worden, die Prieſter beſtellt worden, der da die Doctores erwählt, die Kirchen geweiht, die Altar geheiligt, die Sancta erleuchteſt. Dir, Dir, o Heiliger Geiſt! ſey Lob, Ehr und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Amen.

Der beſte Freund.

Man hält ihn vor ein Feind,
Iſt doch der beſte Freund.

Es iſt dieſer Tage einer bei mir geweſt, den ſie alle ungezweifelt kennen, wenn ich ihn etwas genau beſchreibe, wie er ausſieht, der hat allemaſſen über die Weiber geklagt und geſchmält, deſwegen mich (als der ich viel gilt bei den Weibern scilicet) freundlich erſucht, ich ſoll ihm doch in dieſem Fall beiſtehen, und ſeine Ehre helfen defendiren.

Wer vermeint's, daß dieſer ſeye? Ich will ihn beſchreiben, wie er ausſiehet: Erſtlich iſt es eine lange Perſon, und mit einer langen Heu-Geigen nicht unfüglich zu vergleichen; er hatte einen geräumten Glatz-Kopf, daß ich vermeinte, es ſey der glatzköpfete Eliſäus wiederum auferſtanden, der ſich vor der ganzen Welt, vor Gott und dem Teufel nicht ein Haar fürchtete; denn er hatte kein Haar auf dem Kopf:

Wiederum ſo hatte er keine Ohren, und da hab ich gezweifelt, ob's ihm nicht die großen Spitzmäuſe in Katalonien haben abgebiſſen, da er in einem Graben zuſchaute, wie die Franzoſen von Spaniſchen Mucken geplagt worden, oder ich hab vermeint, der Meiſter Simon zu Nürnberg habe ihm's wegen Diebſtahl abgeſchnitten: ſo hat er auch keine Naſe, ſondern dieſelbe war ganz eingefallen, daß ich ſchier ein Argwohn gemacht, er ſeye einmal zu Wien in der Vorſtadt geweſt, wo man auf Simmering geht ꝛc. Wiederum ſo hab ich in dieſem Kerl keine Augen geſehen, ich hätte geſchworen, er habe ſchon einmal eine Kur ausgeſtanden, entweder von den Mäuſen oder von den Raben, oder aber hab ich mir können einbilden, er hab ihm die Augen ausgeweint, aus lauter Mitleiden, daß ſich die Geiſtlichen in die weltlichen Händel einmiſchen, und nicht mehr breviern, ſondern braviern wollen. Mehr hat dieſer Geſell die Zähn geblöckt und gezeigt, nicht anders, als wie ein Kettenhund, wenn die Bettler in's Haus gehen; was das Meiſte iſt zu verwundern, war dieſer Kerl vom Fuß auf zaundürr, und hätte der Tauſende vermeint, dieſer ſeye ſchon einmal bei einem Widertäufer für ein Meſſerheft präparirt worden, ſogar war nichts an ihm, und konnte ihm wohl keiner verwerfen, daß er das dritte Kirchengebot, nämlich die Faſten, übertreten hätte, denn er hatte keine Wangen, keinen Hals, keine Waden, keinen Leib, keine Hüften, keine Seiten, keine Lefzen, kein Fleiſch noch Haut, ſondern er war eine aufgerichte Statua von Rippen und Beinern. Wer war denn dieſer? Alle errathen's; der Tod, der iſt's geweſt, welcher ſich ſo ſehr bei mir beklagt, daß ihm die Weiber alſo die Ehr abſchneiden, wenn er ihnen ein Kind hinweg nimmt, wie er gethan der Wittib in der Stadt Naim ꝛc., die dann ſo bitterlich geweint um den Verluſt ihres einzigen Sohnes, und ihr Chriſtus gleichwohl zugeſprochen: „Noli flere!“

Führet alſo die Klag wider ſie, daß, wenn er ihnen ſchon die Kinder, welche ſie nennen ihren einigen Augen-Troſt, ihre Herzens-Quickung, ihr Schätzl, Schmetzl, ihre liebſte Närrl, ihre tauſend Herz, ihre Bruſt-Häsl, ihre einigen Lebens-Erben, ihre gewünſchten Jungen, ihre ſüßeſten Früchtl, ihr Alles auf dieſer Welt, wenn ihnen alſo der Tod ſolche unzeitigen Früchte abgeſchüttelt, ſo ſeye er ein böſer neidiger und mißgünſtiger Tod. Wider ſolche ehrenrühriſche Wort führt der Tod eine Klag, er begehrt die Reſtitution und Wiedererſtattung ſeines guten Namens; zu größerer Urkund deſſen probirt er's durch mich, als ſeinen Advokaten, daß er den Weibern durch Hinwegnehmung ihrer Kinder die geringſte Unbilligkeit nicht zufüge, ſondern denſelben vielmehr aus ſonderbarem Affekt eine abſonderliche Gnad und Favor erweiſt, auch habe eine Mutter nicht Urſach, viel Zähren zu vergießen, wenn er mit ſeiner Senſe dero Leibs-Frucht abmähet, ſondern vielmehr Urſach, ſich zu erfreuen, begehrt demnach von Gott, als dem gerechten Richter, eine mündliche Abbitt von den Weibern, und ſollen dieſe ihm gedachten Tod nicht allein von Herzen verzeihen, ſondern auch darüber gegen ihm ſich dankbar erzeigen: denn derjenige iſt ein guter, getreuer Freund, der einem aus einer großen Noth heraus hilft, iſt's nicht wahr ihr Weiber? Nun der Tod, ſo euch eure Kinder in der Blüthe noch hinweg raumet, hilft ihnen aus einer großen Noth: Ergo, iſt er ein guter, treuer Freund. Der Nachſatz und mittlere Spruch iſt zu probiren, daß er nämlich euren Kindern aus ihrer Noth helfe.

Was iſt die Welt, und was iſt in der Welt? Eine Noth: das lehrte Chriſtus der Sohn Gottes ſelbſt, indem Lazarus ein Bruder der zwei Schweſtern mit Tod abgangen, und er gewöhnlichen Brauchs nach zur Erde beſtätiget worden, da kommt das Geſchrei der zwei Schweſtern Martha und Magdalena auch zu den Ohren Chriſti des Herrn, welcher dann ungeſäumt kommen, den Lazarum von den Todten zu erwecken, begibt ſich mit einer großen Menge Volks zu dem Grab des Lazarus, wie er zu dem Grab kommt, fängt er bitterlich an zu weinen, und ſo ſtark, daß er zwar bitterlich und ſehr geweint über die Stadt Jeruſalem, ſehr geweint auf dem harten Tod-Betl des Kreuzes, aber niemalen ſo ſehr, als wie er den Lazarum wiederum ſollte zum Leben erwecken. Warum dieſes? Vielleicht hat er vonnöthen gehabt der heißen Zähren, die ihm ſolches große Werk halfen verrichten? nein. Vielleicht hat er geweint, weil er einen ſo guten bekannten Freund, wie Lazarus war, verloren? nein. Vielleicht hat er geweint, weil Lazarus eine Abbildung war eines ſündigen Menſchen, ſo mit Banden der Sünden gebunden: zu erweiſen, wie ein elender Stand dieſer wäre? nein. Vielleicht hat er geweint, weil Martha und Magdalena ſo ſtark weinten, und eines das andere dazu bewegt? nein. Sondern darum hat er ſo ſtark geweint, weil er Lazarum von dem Tod (welcher iſt ein Ruhe- und Friedmacher aller Trübſal) mußte wiederum auferwecken zu den elenden Trübſalen, troſtloſen Leben dieſer Welt, welches Leben nichts anders iſt, als ein Glücks-Hafen, daraus einer lauter Kreuz hebt: nichts anders iſt, als ein Kampfplatz, darauf einer entweder mit ſich ſelbſt und ſeinen Sinnlichkeiten, ſichtbaren und unſichtbaren Feinden, zu ſtreiten hat: ein Nuß-Markt, darauf lauter Nuß, als: Betrübnuß, Kummernuß, Verfolgnuß zu erfahren: nichts anders als eine Glashütte, darin man nichts anders als lauter Angſter macht, lauter Angſt und Noth am Leib, Angſt und Noth an der Seel: nichts anders als ein Garten, darin die wenigſte und geringſte Roſe der Wollüſte, mit Dörnern der Trübſale ſeynd umwunden, nichts anders als eine Schul, darin einer ſo lang muß den Buchſtaben W lernen, nichts anders als ein elendes Leben, von welchem ein jedes Kind, ſo von der Mutter kommt, mit weinender Stimm ſchon prophezeiet. Darum, darum, weil Chriſtus der Herr aus Mitleiden, daß er den Lazarum zu einem ſolchen armen und mühſeligen, ſchmerzlichen Leben ſolle wiederum auferwecken; ein ſolches elendes Leben iſt des Menſchen Leben auf dieſer Welt, daß der Sohn Gottes ſelbſt ein Mitleiden trägt: „Indignatus est,“ ſagt Rubertus, „non tam quod mortuus est, quam quod revocari illum oportebat ad tolerandas hujus vitae miserias.“

Sie hören um Gottes Willen, wie elendiglich das menſchliche Leben auf dieſer Welt. Es ſchreibt Surius, daß der h. Biſchof Stanislaus in Polen einmal einen Todten, der ſchon drei Jahr unter der Erde gelegen, wiederum zum Leben erweckt, damit nun dieſer Todte konnte in einer gewiſſen Sach, ſeine Kirchen anbetreffend, Zeugnuß geben: wie er denn auch gethan, indem dieſer Todte in Gegenwart des Königs Boleslai aus dem Grab hervor gangen, und allda mündlich bezeuget, daß wahr ſey, was Stanislaus der Biſchof allda vorgetragen: nach ſelbiger gegebener Zeugnuß eilet der Todte wiederum dem Grab zu, Stanislaus der Biſchof ruft ihn wieder zurück, und ſagt: wenn er wollte im Leben auf dieſer Welt bleiben, wollte er ſolches von Gott mit ſeinem Gebet erlangen; auf dieſe Wort wendet ſich der Todte, deſſen Namen Petrus, zu dem hl. Biſchof, und ſagt: „Heiliger Vater, dieſes Leben auf der Welt, welches ich für kein rechtes Leben halte, verlang ich ganz und gar nicht mehr, ſondern dasjenige, indem ich Gott kann einmal anſchauen, denn (Sie hören dieſe Wort!) ob ich ſchon bishero durch gerechtes Urtheil Gottes hab müſſen leiden die Flammen des Fegfeuers, verhoffe ich doch ſo lang nicht mehr in denſelben zu bleiben, heiliger Vater, ich verlange nicht auf dieſer Welt zu leben, ſondern das bitte ich dich, heiliger Vater, du wolleſt mich mit deinem heiligen Gebet bald aus dem Fegfeuer erlöſen, oder auf's wenigſt meine Schmerzen lindern. Und ich betheure es, ſo großes Uebel und große Gefahren ſeynd in der Welt, daß ich noch lieber will im Fegfeuer ſeyn als leben."

Jetzt gedenket die große Pein in dem Fegfeuer, nach der Lehr des engliſchen Lehrers Thomä, iſt größer, als alle Pein der Martyrer, iſt größer, als das Leiden Chriſti ſelbſt, iſt größer, als einmal ein Tyrann einem Chriſten hat können gedenken zuzufügen, iſt gröſer, als es ein Menſch kann beſchreiben, nichts deſto weniger will dieſer noch lieber ſeyn im Fegfeuer, als auf der Welt. Woraus ſonnenklar abzunehmen, was das Leben iſt eines Menſchen auf der Welt: voll der Gefahren des Leibs und der Seele, voll der Trübſal, Trübſal von innen und auſſen, voll und über voll des Elends.

Nenne mir einer einen Stand, der nicht leide; iſt einer reich, ſo plagt ihn die Begierd, mehr zu haben, da treiben ihn die Sorgen, wie ſeine Güter mögen ſicher ſtehen, da ängſtigen ihn die Sorgen, ob nicht kräneriſche Maden in den Geldſack kommen, ob nicht der Diener untreu? So ſchläft er ganze Nächte nicht wegen Sorgen. Wie Cuſpinianus ſchreibt von Kaiſer Sigismundo, dieſem ſeynd auf eine Zeit 40000 Gulden aus Ungarn überſchickt worden: wie er nun zu Nacht ſchlafen geht, machet er ſich Gedanken, wie er dieſes Geld wollte anwenden, die Gedanken wachſen ſo ſtark, daß er nicht konnte ſchlafen, wird darüber ſo ungeduldig, daß er bei Mitternacht aufgeſtanden, den Kammerdiener geſchrieen: Holla! laſſet geſchwind die Großofficier und Hauptleute kommen, dieſe kommen unverweilt, wie ſie da waren, ſo tritt er auf das Faß Geld, dieſe Erzdieb haben mir meinen Schlaf genommen, nehmt hinweg und theilet's unter einander, damit ich ſchlafen kann, ſo leben denn die Reichen in Sorgen? Iſt einer arm, ſo iſt er ohne das armſelig, wenn er einen Beutel hat und kein Geld darin, wenn er einen Keller hat, und keinen Wein, wenn er einen Kaſten hat und kein Traid darauf, wenn er einen Tiſch und nichts zu eſſen hat, wenn er Kinder hat, und kann ſie nicht unterhalten.

Iſt einer verheirath: iſt nicht der Eheſtand ein Weheſtand? Hat er ein gutes Weib, ſo ſteht er ſtets in Sorgen, wenn er daſſelbe ſollt verlieren:

Ein gutes Weib, ein geſunder Leib,
Ein guter Nam, ein Weſtphälinger Ham,
Ein Keller mit Wein, das glaub ich ſoll das beſte
ſeyn.

Aber was iſt das für ein Weheſtand, wenn Er von Häderſdorf, und Sie von Penzing, wenn man dieſes traurige Geſängl hört:

Sagt er ja, ſo ſprich ich nein,
Will er aus, ſo will ich ein,
Will er dieß, ſo will ich das,
Singt er den Alt, ſo brumm ich den Baß,
Steht er auf, ſo ſitz ich nieder,
Schlägt er mich, ſo ſchlag ich wieder,
Greift er zum Prügl, ſo nimm ich die Schüßl,
Wirft er mit Prügl, ſo ficht ich mit Schüßl.
Macht er's zu grob, und ich bin zu ſchwach,
Lauf ich davon, verbirg mich unter's Dach,
Zeig ihm den Rucken, und weis ihm die Feigen.
Wenn ich nicht müßt laufen, wollt ihm nicht ſchweigen.

Sehe einer, was dieſes für ein elendes Leben? Iſt kein Stand, der nicht leidt, iſt kein Menſch, der nicht leidt, alle ſeynd von Leyden gebürtig, alle ſeynd von Leydenhauſen, es leidt einer von oben, und da ſeynd die mißgünſtige Influenz der Geſtirn; es leidt einer von unten, und da ſeynd die ungeſunden Dämpf der Erde; es leidt einer auf der Seit, und da ſeynd die Feind, die einem nachſtellen; es leidt einer von auſſen, einem thut der Kopf wehe, dem andern thun die Augen wehe, dem dritten thun die Zähn wehe einem thut der Hals wehe, dem andern thut der Rucken wehe, dem dritten thut die Naſe wehe, dieſem thut der Magen, jenem thut alles wehe ꝛc. Es iſt kein Stand, der nicht leidet, es iſt kein Alter, das nicht Trübſal ausſteht, es iſt kein Geſchlecht, das nicht Kreuz auf ſich hat, es iſt kein Menſch, der nicht Böſes erfährt, es iſt kein Leben, das nicht in Gefahren thut ſchweben. Wenn dem alſo, wie es in der Wahrheit iſt, daß die Welt und das Leben in der Welt voller Noth und Trübſal, ſo iſt ja der Tod, ihr Weiber! ein guter und treuer Freund, wenn er eure Kinder bei Zeiten aus dieſer elenden Noth, wie die Welt iſt, erlöſet.

Iſt das nicht ein guter Freund, der mich aus dem melancholiſchen Egypten in das gelobte Land bringet? Ja, nun die Welt iſt ein ſolches Egypten.

Iſt denn das nicht ein guter Freund, der mich aus einem Kerker erledigt? ja, nun der menſchliche Leib iſt ein ſolcher Kerker der Seele, wie es der heil. Paulus ſelbſt ſagt.

Iſt das nicht ein guter Freund, der mich aus einer Brunſt erledigt? ja, nun die Welt iſt eine ſolche Brunſt, alſo bezeugt's der h. Joannes, da er ſchreibt: »Totus mundus in maligno positus est, id est, in malo igne, die ganze Welt liegt in der Bosheit, das iſt, in einer böſen Feuersbrunſt.«

Iſt das nicht ein guter Freund, der mich aus dem Meer zum Geſtade führt? ja, nun die Welt iſt ein ſolches trübes und betrübtes Meer.

Iſt das nicht ein guter Freund, der mich bringt von der Unruhe zu der Ruhe, vom Krieg zum Frieden, vom Elend zum Wohlſtand? ja, ſo iſt auch der Tod, ihr Mütter, euer guter Freund, der eure Kinder bei Zeiten hat erlöſet von dieſem Elend, deßwegen ſo weint nicht ihr Weiber, klaget und ſchmähet nicht über den Tod: „Si plena est oneris vita, utique finis ejus allevamentum est,“ ſagt der Herr Ambroſius, „wenn das Leben voller Beſchwerung, ſo iſt ja des Lebens Ende eine Erleichterung.“

Wiederum ſo iſt der Tod ein guter und wackerer Kerl, wenn er euch närriſchen Müttern zu Zeiten die Kinder nimmt. Probier es zum andernmal, der iſt ein guter, wackerer Kerl und Freund, der einen von dem größten Uebel errettet, nun der Tod errettet eure Kinder vom künftigen größten Uebel, ergo, iſt er ein guter redlicher Freund, der mittlere Satz iſt zu probiren, daß der Tod eure Kinder vom größten Uebel errette. Saget her, ob nicht unter allen Uebeln das größte Uebel ſey, die ewige Verdammnuß, wo ein immerwährendes Heulen ohne Aufhören, ein ewiges Brennen ohne Erlöſchung, ein ewiger Hunger ohne Erquickung, eine ewige Finſternuß ohne Licht, wo ein ewiges Verderben iſt, iſt nicht das das größte Uebel? Von dieſem Uebel errettet der Tod eure Kinder, ſo iſt er dann ein guter und redlicher Freund. Das probirt auch der weiſe Mann und gibt zugleich die Urſach, warum den Eltern zuweilen ihre liebſten Kinder in der Blüthe von dem Tod hinweg genommen werden: „Raptus est, ne Malitia mutaret intellectum ejus etc.“ Gott läßt ſolche Kinder durch den frühzeitigen Tod geſchwind hinweg nehmen, denn er ſiehet mittelſt ſeiner göttlichen Vorſichtigkeit, daß wenn ſie länger lebten, würden boshaftiger, und alſo ſchließlich verloren und verdammt werden.

Chriſto dem Herrn geben faſt alle Lehrer den Titel eines barmherzigen Heilandes. Wie wäre es aber, wenn ich ihn nennte einen blutbegierigen Gott? denn, kaum daß er auf Erden aus dem reinſten Leibe Mariä geboren, hat er laſſen ſo viel tauſend Kinder durch das Schwert Herodias Askalonitä als die unzeitigen Blumen abſchneiden. Wer hat können ohne naſſe Augen anſchauen ſelbe ſchier unmenſchliche Tyrannei?

Mancher Mutter wurde ihr liebes Kind, an der Bruſt erſtochen, daß alſo Blut und Milch zuſammen geronnen.

Mancher Mutter wurde ihr Kind aus der Schoos geriſſen, die doch alldort eine Salva Quardia ſollte ſeyn für den Tod.

Manches hatte mit beiden Aermlein der Mutter Hals umflochten, welche gleichwohl der Dolch nicht verſchont.

Manches unſchuldige Herzl lachte noch an ſeinen Mörder und Tödter aus kindlicher Art, ſo ja kläglich anzuſehen, es war nichts anders zu ſehen als blutige Wiegen, vergoſſene Zähren, ausgeraufte Haar der Mütter, erwürgte Kinder, zerfleiſchte Glieder, Heulen und Weinen. Wer ſoll denn nicht ſagen, daß dazumal Gott ſey blutbegierig geweſt, und zwar auf die unſchuldigen Säuglinge und kleinen Kinder. Sintemalen hat Gott können den Daniel erretten von den heißhungerigen Löwen, hat er können erretten die drei Knaben im babyloniſchen Feuerofen, hat er können erledigen die Judith von dem Feinde Holoferne, ſo hätte er auch können erretten dieſe unſchuldigen Blumen von dem Schwerte des tyranniſchen Herodes? So iſt dazumal Gott und Tod unbarmherzig geweſt? Nein! keineswegs, ſondern es iſt dazumal Gott und der Tod der beſte Freund geweſt, denn dieſer Kinder ihre Eltern, ſonderlich die Väter ſeynd Erzſchelmen geweſt, böſe und gottloſe Geſellen, Lügner und Betrüger, Hehler und Stehler, Rauber und Klauber, Neider und Ehrabſchneider, geldſüchtige und weltſüchtige Mauskopf, Krauskopf, Lauskopf, Zauskopf, Schänder und Verſchwender, Volle und Tolle, die Dieb ſeynd ſelbſt ſo boshaft, ſchalkhaft, neidhaft geweſt, daß ſie Herodi ſelbſt den Ort gewieſen, wo Chriſtus geboren. Wenn nun dieſe ihre Kinder wären aufgewachſen, ſo hätten's unfehlbar ihrer Eltern Sitten an ſich gezogen und geſogen, denn:

Wie der Baum ſo die Frucht.
Wie der alte Vogel ſingt,
So pfeifen nach die Jungen.
Wie die Henn alſo die Hühnl.
Wie der Meiſter alſo der Lehr-Jung.
Wie der Hirt alſo die Schaaf.
Wie der Meiſter ſo das Werk.
Wie der Fürſt ſo der Unterthan.
Wie die Eltern ſo die Kinder.

Das erhellet gar ſchön aus dieſem Gedicht oder Geſchicht: daß nämlich einmal ein Bote geweſt, demſelben ſeynd hundert Krebſe ſamt einem Brief aufgeben worden, an einen gewiſſen nicht gar weit entlegenen Edelmann; der Bote macht die Krebſen in einen Ranzen, macht aber den Ranzen nicht recht zu, unter

Wegs, weiß nicht aus Mattigkeit, oder aber aus einem übrigen Trunk, legt er ſich nieder in das Gras, fangt an zu ſchlafen, unterdeſſen ſeynd die Krebſen, ſo das Gras gerochen, alle heraus in das Gras, der Bote wie er erwachet, findet den leeren Ranzen, holla, wo ſeynd denn die Krebſe? Keiner kann's geſtohlen haben, denn er hätt' den Ranzen mitgenommen, geht doch endlich ſeinen Weg fort, und denkt alleweil, wo doch die Krebſe müſſen hinkommen ſeyn, gelangt endlich in das Schloß zum Edelmann, überliefert ihm den Brief, dieſer liest den Brief, nun ſagt er: Bot, wo ſeynd die 100 Krebſe? dort ſeynd's. Ja mein Lapp, da ſeynd's nur geſchrieben, ich vermeinte, ſie ſeyen der Tafel zugangen. Wie nun dieſe ledigen Krebſe alſo im Gras herum wanderten, ſo ſiehet ein Alter unter ihnen, wie die Schaaf dort graſeten, und ſiehet einen jungen Krebs, wie derſelbe zurückriechet. Pfui, ſchäme dich, du Schneiderfratz! daß du alſo zurück geheſt, gehe fein friſch, ſieheſt denn nicht, wie es dieſe Schaaf machen? ja ſagt der junge Krebs zu ſeinem Vater, das hab ich von dir gelernt, geh du recht, ſo geh ich auch recht. Solche Fabel will andeuten, daß gemeiniglich die Kinder in der Eltern Fußſtapfen treten, und von ihnen das Böſe lernen, wenn das Kind ſieht, daß der Vater das Beten nicht viel achtet, ſo wird es auch wenig mit dem Roſenkranz ſpielen, wenn das Kind ſiehet, daß der Vater gern trapuliren thut und ſtets mit Baſtani, Denati und Koppl umgeht, ſo wird das Kind bald nachlackitzen: „Doppi, dari, stoni,“ wenn das Kind ſieht, daß der Vater aus ſeinem Maul ſtets einen Flaſchenkeller macht, und ſo oft in Zügen liegt, daß ihm die Seel ſchier durch die naſſen Augen ausgeht, ſo wird das Kind halt auch nach dem Becherl greifen. „Non degenerat a Patre filius,“ ſagt Salvianus. Gemeiniglich wie der Vater alſo das Kind. Anjetzo erhellet die Urſache, warum durch Zulaſſung Gottes der Tod mit Herodes Schwert ſo grauſam geweſt, in die unſchuldigen Kinder. Gott hat vorhergeſehen, wenn dieſe Kinder zu ihrem rechten Alter kommen, ſo werden's ſo gottlos werden, wie ihre Väter, iſt deßwegen aus grundloſer Barmherzigkeit da, ſchafft dem Tod, er ſolle ſolche unzeitige Frucht abmetzgen, damit ſelbe noch wegen ihrer Unſchuld die Seligkeit erlangte. Dieſes geſchieht noch zum öftern, daß der Tod zuweilen den Eltern ihre Kinder bei Zeiten hinweg nimmt, damit ſelbe nicht mit der Zeit der böſen Eltern böſe Sitten an ſich nehmen, und geſetzt, die Eltern ſeyen eines guten und aufrichtigen Wandels, dennoch ihnen der Tod ein Kind oder mehr raubt, ſo geſchieht es darum, weil Gott vorſieht, daß ſolches einmal durch böſe Geſellſchaft verführt, von der Eltern guten Sitten ablaſſe, und alſo verloren würde. Dieſem höchſten und größten Uebel vorzukommen, iſt der Tod da, nimmt ihnen die Kinder hinweg.

In dem Leben der heiligen Thereſiä lieſt man, daß dieſe ſeraphiſche Jungfrau einmal zu einer Frau, die Kindsmutter worden, kommen ſey, ſo habe dieſe heilige Thereſia das Kind auf ihre Arme genommen, daſſelbe alſo angeredt: „Mein Kind! wollte Gott, daß, wenn du heut oder morgen nicht ſollteſt fromm leben, wollte Gott, daß dich der Tod bei Zeiten hinweg nehme, da du anjetzo in der Unſchuld biſt: ſo iſt geſchehen,

Univ.-Bibl.
München

daß innerhalb drei Wochen eben in den Händen der heiligen Mutter, da ſie alſo wiederum gebeten, das Kind Tods verblichen.

Eben von gedachter elianiſchen Jungfrau wird regiſtrirt, da ihre Schweſter, Namens Joanna, ein Knäbel gehabt, ein gar herziges Kind, ſo hatte ſie einsmals gar inbrünſtig Gott gebeten, er welle dieſem Kind künftig geben ein frommes Leben, oder wo nicht einen geſchwinden Tod. Ueber dieſes hat Thereſia geſehen, daß viel tauſend Engel von dem Himmel geſtiegen, die Seel dieſes unſchuldigen Kindes abzuholen. Wollte Gott, es thäten daher etliche Mütter dieſer hl. Thereſia nachfolgen, o wie lobwürdig wäre es, wenn ſie zuweilen Gott thäten bitten: „O Gott, wenn dieſes mein Kind ſollte ein ſo ſauberes Wiener-Früchtel werden, dergleichen es zu jetziger Zeit viel gibt, ſchicke lieber den Tod über ſie, daß er's bei Zeiten hinweg nehme, „Rapiuntur, ne malitia mutet intellectum eorum, damit nicht die Bosheit ihren Verſtand verkehre.“

So ſehet, daß der Tod ſolche Kinder hinwegnimmt, damit ſie dem böſen Feind nicht in die Klauen gerathen, nolite flere, weinet nicht ihr Weiber, ihr Mütter, ſondern haltet vielmehr den Tod für einen guten Freund und Gutthäter, denn iſt dieſer nicht ein guter Freund, der mich erhält, daß ich nicht in eine Grube falle? Nun eine Grube und Abgrund iſt die Höll, von dieſem thut der Tod eure Kinder erhalten. Iſt das nicht ein guter Freund, der mich von einem Gefängnuß errettet? Nun die Höll iſt ein Gefängnuß, und ein ewiges Gefängnuß, von dieſer errettet der Tod eure Kinder durch einen geſchwinden Abtritt. Iſt das nicht ein guter Freund, der mich von meinem Feind errettet, welcher mich hätte um's Leben gebracht? Nun der menſchliche Leib, als unſer gröſter Feind, der bringt gar oft die Seel um das ewige glückſelige Leben durch die böſen Neigungen, von dieſen hat der Tod ſie errettet. So iſt denn der Tod ein redlicher, aufrichtiger, guter und nützlicher Freund. Probier es zum drittenmal.

Derſelbe iſt ein redlicher, aufrichtiger, guter und nützlicher Freund, der einem eine ſonderbare Ehr und Nutzen erweiſet. Nun der Tod, wenn er euch Müttern die Kinder zu frühe hinwegnimmt, erweiſet euch eine ſonderbare Ehr und Nutzen; ergo er iſt euer guter und beſter Freund: Das andere ſteht zu probiren, daß er euch eine Ehre erweiſe. Welche Mutter hält's nicht für eine ſonderbare Ehr, wenn ihr Kind nach Hof kommt zu einem vornehmen König und Monarchen? Ja wie ſchwitzt man nicht, wie ſupplicirt man nicht, wie lauft man nicht, wie ſpendirt man nicht denſelben, die ihnen ſolches zuwege bringen. Man verſchont keinen Weg, es iſt ihnen nichts zu ſchwer, man befleißiget ſich, ihm ewig verobligirt zu ſeyn: Ihr Excellenz, Ihr Streng, ihr Veſt, Sie ſchaffen mit meiner Wenigkeit, was meine Kuchl vermag, was mein Keller hält, was mein Haus trägt, das iſt alles zu Dienſten. Man ſchont nicht die Füße als wie die Katzen, die etwas wollen zudecken, man küſſet die Händ, man neigt das Haupt, man verehrt einen ſolchen auf's allerhöchſte, der einem ſein Kind nach Hof bringt; nun iſt dieſes eine Ehr, wenn einer Mutter Kind nach Hof kommt, ſo iſt dieſes ihnen eine größere Ehr.

wenn ihre Kinder der Tod bringt und promovirt nach Hof des Königs aller Könige zu Gott, allwo ſie ewig in der Herrlichkeit und Glorie ſchweben und leben ohne einigen Neid, als wie es zu Hof gibt. Es ſchreibt der gottſelige Benediktiner Bloſius, daß die heilige Jungfrau Mechtildis einmal von Gott begehrt habe, er ſollte ihr doch den allerletzten Heiligen im Himmel zeigen, welches dann ihr von Gott zugelaſſen worden, iſt ihr alſo erſchienen ein König, gekrönt mit einer ſolchen glorificirten Glorie, daß er ſiebenmal heller und klarer ſchien, als die klare ſtrahlende Sonne um Mittagszeit. Die heil. Mechtildis, wie ſie ſolchen geſehen, iſt ſie auf ihre Kniee niedergefallen, vermeinend, es ſeye Chriſtus der Herr ſelbſten, oder auf's Wenigſte der erſte Heilige im Himmel, fragt derowegen, wer er wäre? Darauf er geantwortet: ich bin der letzte Heilige im Himmel, indem ich bin ein Mörder geweſt und hat mir Gott die letzte halbe Viertelſtund dieſe Gnad erwieſen, daß ich hab können eine rechte wahre Kontrition oder Reu erwecken, bin darüber 100 Jahr im Fegfeuer geweſt, nachdem ſo hat mich Gott alſo gekrönet, wie du ſieheſt. Wenn dann der allerletzte Heilige im Himmel ein König iſt, und ſiebenmal heller ſcheinet als das Mittagslicht der Sonne, wie werden erſt eure Kinder alldorten glänzen, die in einer unverſehrten Unſchuld dahin kommen, nicht nur ſiebenmal, ſondern ſiebenzigmal ſchöner als die Sonne, ſeynd nicht nur nach Hof kommen eines Königs, ſondern ſeynd ſelbſt gekrönte Majeſtäten und werden dieſe am jüngſten Tag ſtehen auf der rechten Seite des göttlichen Richters, nicht in einer kindlichen Statur, ſondern in eben dieſer Statur, wie da Chriſtus auf dieſer Welt mit 30 Jahren geweſt, iſt denn dieſes den Eltern und Müttern nicht die größte Ehr, daß euch der Tod die Kinder hinweg führt, und macht euch's zu gekrönten Königen? Daß anjetzo ſeynd reicher als der reiche Kröſus, weiſer als der weiſe Salomon, ſchöner als der ſchöne Abſolon, majeſtätiſcher, als der majeſtätiſche Alexander, mehr ſeynd als die ganze Welt. iſt das nicht die größte Ehr?

Wem iſt unbekannt das heroiſche Gemüth der Maccabäer Mutter, in dero Gegenwart nicht allein ſeynd geſtorben 7 Kinder eines ſanften Tods, ſondern eines bittern Tods, da ſie nämlich wegen des göttlichen Geſetzes von dem Tyrannen Antiochus mit unmenſchlicher Grauſamkeit ſeynd gemartert werden 7 Kinder, die Mutter ſchauet zu, verkehrt dafür das Geſicht nicht, verwendet die Augen nicht, ſondern erfreuet ſich, frohlocket ꝛc. Wenn's eine andere wäre geweſt, die hätte geweint und ein Maul gemacht, daß ihr hätten die Mäus können einniſten, ſie hätte ihr die Haar ausgerauft, ärger hergeſehen, als ein abgeſtochenes Schwalbenneſt.

Wenn's eine andere wäre geweſt, die hätte ärger geheulet, als der Wächter auf dem Stephanethurm.

Wenn's eine andere wäre geweſt, die hätte mehr Waſſer vergoſſen, als ein zerlerneter Waſſerkübel.

Wenn's eine andere wäre geweſt, die wär gleich in die Ohnmacht gefallen, und ſchier wie ein Schneeballen in den Pfingſtfeiertagen vergangen. Dieſe machabäiſche Mutter aber thut ſich nicht allein nicht entſetzen, ſondern erfreuet ſich darüber, bedankte ſich gegen den Tod, daß er ihre Kinder zu großen höchſten Ehren promovirt, in getroſter, ungezweifelter Hoffnung, ſie werde ihre Kinder bald wiederum in der ewigen Glorie antreffen. Wie es dann allen Eltern zu ſonderbarer Accidentalglorie iſt, wenn ihre Kinder auch daſelbſt ſeyn. So erzeiget nun der Tod einen Nutzen euch Müttern, indem ſolche Kinder ſtete Vorbitter abgeben bei dem Thron Gottes, und ſcheinet, als laſſe ſich Gott ehender bewegen durch ſolche unſchuldige Engelein, als durch andere.

Der Prophet Jonas beklagte ſich einmal bei Gott, wie daß er nämlich ſein Wort nicht halte, indem er ihm verſprochen, die Stadt Ninive zu zerſtören: denn es heiße: Ein Wort, ein Wort; ein Mann, ein Mann; aber bei ihm heiſſe es nicht: Ein Wort ein Wort, Gott, Gott, wie hat nun da dem unwerthen Propheten Gott geantwortet: „Ego non parcam Ninive Civitati magnae etc., was! ſoll ich der großen Stadt Ninive nicht verſchonen, in welcher mehr denn hundert und zwanzigtauſend Menſchen ſind, die zwiſchen ihrer rechten und linken Hand keinen Unterſchied wiſſen!“

Wegen der unſchuldigen Kinder, ſagt Hugo Kardinalis, die da nicht wiſſen, was recht oder unrecht, verſchont Gott der ſündigen Stadt Ninive, alſo auch noch mehr verſchont Gott manche Eltern wegen der Kinder, die ſie haben geſchickt in den Himmel. Und iſt nicht unrecht zu glauben, daß oftermal eine Mutter allein darum von Gott die Seligkeit erhalte, die ſie ſonſt verloren, wegen eines oder des andern Kindes, ſo da nunmehr im Himmel iſt: Denn ein ſolches

Kind allzeit vor dem Thron ſtehet, bittet und betet für das Heil ihrer Eltern; denn wie ſollte ein ſolches Kind können zulaſſen, daß diejenigen Brüſte ſollen einmal in den ewigen Flammen brennen, an denen es geſogen? Wie ſollte ein Kind können zulaſſen, daß derjenige Leib, von dem es das Leben genommen, ſoll eine Herberg werden der immer beiſſenden Höllenwürmer? Wie ſollte ein ſolches Kind können zulaſſen, daß die einigen Arme ihrer Mutter oder des Vaters ſollen angefeſſelt werden an die hölliſchen Ketten, aus denen und von denen es als von einer lebendigen Wiege getragen worden? Daher ſie unaufhörlich von Gott bitten, begehren, ſuppliciren und verlangen das Heil ihrer Eltern. Da kann Gott nicht anders ſprechen, als was er geſprochen hat zu dem Jonas: „Soll ich nicht verſchonen dieſer Mutter, dieſes Vaters, wegen der unſchuldigen Kinder?“ Ja ich getraue mir, dasjenige Lob euch Müttern zu geben, welches einmal iſt gegeben worden der Mutter Gottes, als der gebenedeite Herr einmal mit ſeiner allerweiſeſten Zung eine ſo ſchöne und bewegliche Predigt gemacht, ſo hat ein Weib mitten aus dem Volk ausgeſchrieen: „Beatus venter, qui te portavit: Selig iſt der Leib, der dich getragen, ein ſo wackeres Kind.“ Alſo kann ich ebenmäßig ſprechen von euch: „Selig ſeyd ihr Mütter, die ihr ſo ſchöne, herrliche und glorreiche Kinder habt getragen, die auch im Himmel ſeynd, ſelig, ſelig ſeyd ihr darum, weil ihr euch ſelbſt habt Patronen im Himmel geboren: denn ſeynd alle Heiligen im Himmel den Menſchen wohl gewogen auf Erden, wie werden erſt ſeyn die Kinder ihren Eltern? Dieſe Patronen und Verſprecher hat euch zuwegen gebracht der Tod, indem er euere Kinder bei Zeiten hat abgefordert. So weint denn nicht, klagt nicht, murret nicht wider den Tod, ſondern gebt ihm ſeinen guten Namen wiederum, heißt ihn keinen Rippenkrämer mehr, heißt ihn keinen Wauwau mehr, heißt ihn keinen Menſchenräuber mehr, heißt ihn keinen dürren Geſellen mehr, heißt ihn keinen Geizhals mehr, ſondern einen wackern, guten und redlichen Freund, wünſchet dem Tod ein langes Leben, damit er auch mich und dich aus dieſer Weltfretterei bringe zu einem unſterblichen Leben, welches iſt die ewige Freud und Seligkeit, zu welcher alle getauften Kinder nach ihrem Abſterben ſicher gelangen, und das will unſere geiſtliche Mutter, die chriſtliche Kirche, allen Müttern zu verſtehen geben, durch die Begräbnußceremonien ihrer Kinder, welche ganz anders ſind, als bei einem vernünftigen erwachſenen Menſchen; denn bei dieſen trägt der Prieſter eine ſchwarze Stoll, zum Zeichen der Traurigkeit, bei jenen eine weiße, zum Zeichen der Freud. Dort betet er: „Si iniquitates, und: De profundis etc.: wenn du Herr auf die Sünd acht haben wirſt, und: aus den Tiefen hab ich zu Dir gerufen.“

Hier ſagt er: „der Name des Herrn ſey gebenedeit, ihr Diener, lobet den Herrn!“

Dort heißt es: „a porta Inferi etc.: Errette die Seele von der Hölle Pforten;“ hier heißt es: „Beati immaculati: Selig ſeynd die Unbefleckten!“ Dort bittet er mit Abſolon: „Solve: Erlöſe ſie, und gib ihnen die ewige Ruhe!“ Hier erſchallet: Du Gott des völligen

Treſtes haſt mich wegen der Unſchuld aufgenommen, und haſt mich für dein Angeſicht beſtätiget ewiglich! Amen.

Ausgeſtrichene.

Ein Weibsbild wird zu Wien ausgeſtrichen,
Weil durch ſie viel Lügen eingeſchlichen.

Wiſſen Sie es, daß die Wienerſtadt eine Kindelbetterin iſt. Neulich den andern Februarii hat's lauter Narren geboren, jetzund liegt's in Kindlbetten: Wie ich dieſe Narren hab geſehen, dachte ich mir, wenn ich nur recht könnte verdientermaſſen den Menſchen ausſchelten:

Ein Madenſack biſt du, o Menſch!
Ein Konfekt der Würmer biſt du, o Menſch!
Ein Sautrog alles Unraths biſt du, o Menſch!
Ein April, der unbeſtändig, biſt du, o Menſch!
Ein Februarii der Narrheit biſt du, o Menſch!
Ein Verwandter des Gimpels in der Luft,
. . . . Eſels auf Erden,
. . . . Stockfiſchs im Waſſer,
. . . . biſt du, o Menſch!
Eine Kugel der Eitelkeit biſt du, o Menſch!
Ein Original der Thorheit biſt du, o Menſch!
Ein Theil der Schwachheit biſt du, o Menſch!
Eine Mehrung der Unſauberkeit biſt du, o Menſch!
Ein Gartl voller Diſtel biſt du, o Menſch!
Eine Roſe voller Dörner biſt du, o Menſch!
Ein Himmel voller Finſternuß biſt du, o Menſch!

Eine Kuchl voller Rauch, biſt du, o Menſch!
Ein Haus voller Winkel biſt du, o Menſch!
Ein Kalender voll trübes Wetter biſt du, o Menſch!
Ein Buch voller Fehler biſt du, o Menſch!

Unterdeſſen, da ich alſo über den Menſchen verdientermaſſen ſchmälte, machte ich das Evangelibüchl auf, zu ſehen, was heut für ein Evangelium? Da find ich darin ein Aufzügl, ich machte ihn auf, der war über und über geſchrieben, und alles nach der Ordnung: Anno 1670. ſo und ſo viel, dieſen Tag ſo und ſo viel, bis 1707. Summa vierundſiebenzigmaltauſend und ſiebenundvierzig. Um Gottes willen dachte ich mir, wer iſt ſo viel ſchuldig? Bin denn ich's? Siehe, wer das Aufzügl geſchrieben, ſo finde ich anſtatt des Siegels ein ✠. Der Unterſchriebene war: Jeſus dein Erlöſer, Erhalter und Seligmacher. Siehe, das iſt ein Auszügl der Gnaden, die der Menſch ſtündlich, ja augenblicklich, die Zeit ſeines Lebens von Gott empfänget. Darüber ſchrie ich mit heller Stimme aus: Aus allen Titeln, die ich dir gegeben hab o Menſch; gehört dir dieſer zu: daß du biſt ein Schuldenmacher mein Menſch, bequem dich einmal zum Zahlen. Sehe dir ein Exempel die Erde, von der dein Leib zuſammengemacht: die Erde, wenn man ihr ein Samenkörnl gibt, ſo bezahlt ſie es wiederum nicht nur einfach, ſondern dreißigfach. Du Menſch, gedenke, in deinem Leben iſt kein Jahr, in dem Jahr kein Monat, in dem Monat keine Woche, in der Woche kein Tag, in dem Tag keine Stund, in der Stund kein Augenblick, wo du nicht von Gott Geld aufnimmſt, ſo bezahl doch einmal nach dem Exempel der Erde, danke

Gott darum, ſage jederzeit Dank, mit den Augen gegen den Himmel, mit den Händen gegen den Himmel, mit den Herzen gegen den Himmel, und ſprich: Gott um alle deine Gnaden und Gaben danke ich dir hundertfältig. Auf ſolche Weis wird das Aufzägl bezahlt.

Es läßt ſich auf keine Weis in Abred ſtellen, daß es nicht viel fromme, viel wackere, viel preiswürdige Weiber gibt in der Welt, viel gottesfürchtige, viel andächtige, viel heilige Weiber trifft man an in der Welt; daher nit umſonſt der h. Karolus Borromäus kurz vor ſeinem Tod einen Grabſtein verfertigen, und in ſelben eine Schrift einhauen laſſen, in welcher er ſich in das Gebet des andächtigen weiblichen Geſchlechts befiehlt. Ja der gelehrte Fernandez iſt der Meinung, daß mehr Weiber in Himmel kommen, als Männer. Gewiß iſt doch, daß zu dem unſchuldigen Tod Chriſti Jeſu nur lauter Männer geholfen, kein Weib.

König, keine Königin. Landpfleger, keine Landpflegerin. Fürſten, keine Fürſtin. Doktores, keine Doktorin. Schreiber, keine Schreiberin. Hohe Prieſter, aber ihre Weiber nicht. Ein einziges Dienſtmenſch hat den Petrus zum falſchen Schwören gebracht, ſonſt weiß man von keinem Weib etwas. Sogar des Pilatus ſeine Frau hat in allweg geſucht, den Tod des Herrn zu hintertreiben. Ja die Apoſtel und Jünger Chriſti ſeynd davon gelaufen, haben ſich in die Flucht begeben, in die Winkel verſteckt, aber die frommen Weiber, als Apoſtelinnen und Diſcipulen des Herrn, ſeynd geblieben, haben ihm das Geleit gegeben, bis zu dem Kalvari-Berg hinauf. Viel gute fromme und lobwürdige Weiber hat's geben, und gibt's noch, aber böſe auch.

und freilich hab ich heut mit einer zu zanken, die ein Teufelsweib.

Die ſoll man billig mit Ruthen ausſtreichen.

Die ſoll man von Rechtswegen auf den Pranger ſtellen.

Die ſoll man gebührendermaßen aus dem Land ſchaffen.

Die ſoll man dem Teufel für ein neues Jahr ſchenken.

Ich kann mich nicht mehr enthalten, der Herr Stadtrichter wolle mir dießfalls verzeihen, daß ich ihm in ſein Amt greife, denn ſonſt weiß ich wohl, daß ein Jeder ſoll bleiben wer er iſt. Daher, als einsmals Petrus und unſer lieber Herr ſollten den Zins ablegen, hat einer ſo viel Geld gehabt als der andere, deßwegen ſagt der Herr zum Petro: „Geh hin, fang einen Fiſch, greif ihm in's Maul, da wirſt ein Geld finden.“ Warum ſagte der Herr nicht: „Gehe, greif einem Kalb in's Maul, oder greif einer Kuh in's Maul!“ Darum: Chriſtus wollte, es ſollte ein Jeder bei ſeinem Handwerk bleiben, ein Fiſcher ſoll ein Fiſcher bleiben, ein Fleiſchhacker ein Fleiſchhacker, ꝛc.

Darum hat Petrus einmal eingebüßt auf dem Berg Thabor, da er die ſchöne Komödie zu ſehen, iſt zugelaſſen worden, der Petrus, vor Freude und Jubel, begehrt vom Herrn drei Tabernakel zu bauen. „Faciamus hic tria Tabernacula.“ Kaum hatte er ausgeredet, da iſt Alles verſchwunden. Warum? was geht dieß dem Petro an, Tabernakel zu machen? Es geht die Tiſchler und Zimmerleut an, greif einem andern nicht in's Handwerk. Alſo geziemet es ſich gar wohl.

daß ich bleib, wer ich bin, ein Prediger nämlich, was ſchadet's, ich bin zwar kein Stadtrichter, ich muß gleichwohl aus der Stadt ſchaffen! geb man ihr ein Schillingsgeld, und der Stadt verwieſen, der Vetl, iſt's eine Jungfrau, fragt einer? Ja, wo nehmen? Wie ſoll ſie heiſſen? A. Anna, nein. B. Barbara, nein. C. Catharina, nein. D. Dorothea, nein. E. Eva, nein. F. Feliſt, nein, ſondern Fortuna. Es iſt das Glück. Sie wiſſen alle, wie man das Glück malt, nämlich eine nackte Jungfrau mit einem fliegenden Schleier auf einem Rade ſtehend, und dieſe laß ich heut ausſtreichen, hat ohnedas einen nackten Rücken, und ſchaffe es aus der Stadt. Auweh! ſagt einer, hat er erſt nächſtmal dem Erzhaus Oeſterreich bei Mariä Stiegen ſo viel Glück gewunſchen, und jetzt ſchafft er's zur Stadt hinaus. Geſchwind ſperrt die Stadt zu.

Mein, ſagt einer, wie oft iſt ein Kind in der Mutter Leib todt gefunden, und alſo der Mutter Leib ein Freithof worden? Ich hab gleichwohl das Glück gehabt, daß ich bin davon kommen. Wie oft iſt eine Mutter um ihre Leibesfrucht kommen, und alſo der Tod den Baum geſchüttelt, daß die unzeitige Frucht herunter gefallen? Ich hab aber das Glück gehabt, bin davon kommen. Wie oft iſt ein Kind durch das üble Anſchauen eines alten Weibs verſchrieen worden, deren Augen wie die Brenngläſer dem ſubtilen Leibl das Gift einſtillirt? Ich hab aber das Glück gehabt, bin davon kommen. Von ſolchen alten Zeghauben weiß ein Bisthum Baſel und Straßburg, daß die etliche hundert Kinder (ſie waren Hebammen), ſobald ſie geboren, getödtet, indem ſie ihnen in die zarte Hirnſchaal eine zarte Spinnadel geſtochen, ich aber hab's Glück gehabt, bin davon kommen.

Wie oft hat ein Kind von der Amme den Tod getrunken, die etwan voller Hitz und Unflath? Ich aber hab das Glück gehabt, bin davon kommen.

Wie oft iſt ein Kind von der Mutter im Schlaf erdruckt, daß ihre Seel in Druck ausgeht, aber weiß nicht, was für ein Druck, als wie diejenigen zwei Weiber, die Salomon wegen des erdruckten Kinds judicirt? Ich aber hab das Glück gehabt, bin davon kommen. Wie oft fällt ein Kind kindiſcher Weis über die Bank herunter, und vermeint, kindiſcher Weis mit Icaro zu fliegen, weiß aber nicht, daß ihm die Federn noch nicht gewachſen? Ich aber hab das Glück gehabt, und bin davon kommen.

Wie oft iſt ein Kind der Mutter über das Nähkiß kommen, daraus eine Nadel genommen, dieſelbe geſchluckt, vermeint, daß durch dieſen Spitz wolle ſpitzfindig werden, hat doch durch dieſe Nadelſpitz das Leben müſſen im Stich laſſen. Ich aber hab das Glück gehabt, bin davon kommen.

Es iſt nicht wahr, du undankbarer Menſch, etwan wie der König in Egypten hat ein barbariſch Dekret laſſen ausgehen, daß alle hebräiſchen Knäbel ſollen ertränkt werden im Fluß und dieſes Loos auch auf den Moſes kommen, den ſeine Mutter in ein Binſenkörbl hat hineingelegt und alſo laſſen fortſchwimmen, das herzige Kind ſchwimmet lachender Weiſe auf dem Waſſer fort und hatte ein Wohlgefallen, daß es die Wellen hin und her wiegten, dachte aber nicht das goldene Kind, daß es bald werde zu Grund gehen, indem es doch nicht konnte gehen; zu allem Glück iſt die Tochter Pharaonis an dem Geſtad des Waſſers ſpazieren gangen, dieſes erſehen, und alſo vom Tod errettet, das Kind hat ein Glück gehabt! Was dieſem Kind geſchehen, und was dir geſchehen, das kommt von Gott und nicht von dem Glück; ſchau hinein in den Auszügl, wem du dieſes ſchuldig biſt? „Ego Servator tuus, ich bin dein Erhalter und Geber.“

Manchesmal wird ein Kind aus Einbildung und ſchädlicher Phantaſei ungeſtalt geboren, als wie in Schleſien, allwo eine Mutter ein Kind geboren, das dem mit Blut überronnenen Krucifix ganz gleich war. iſt alſo ihr Leib ein Kalvari-Berg geweſt. Zu Koſtnitz iſt ein Kind geboren, das hatte rechte Bären-Präzl. wenn ich hätte dieſem Kind ein Biſſl geben, hätte die Mutter gelogen, wenn ſie geſagt hätte: recke dem Pater das Händl, ſondern hätte ſagen müſſen: recke dem Pater das Präzl. Ich aber hab das Glück gehabt, bin mit geſunden und recht formirten Leibs-Gliedern ohne Mackel geboren worden. O du undankbarer Menſch, zahle mich, gieb mir die Ehr und den Dank, lies ein wenig, warum Gott der Allmächtige dem Moſes befohlen und verboten, er ſoll ihm bei Leib nichts von Raben aufopfern.

Spatzen hat Gott angenommen in ſeinem Opfer, Tauben haben Gott gefallen, die Gimpel ſogar hat Gott nicht verworfen von ſeinem göttlichen Opfer, aber keine Raben hat er wollen haben, das Rabenvieh nicht. Zur Zeit des Sündfluſſes hatte Gott dem Noe befohlen, er ſolle in die Arch hinein führen von allen

Thieren ſieben, damit dieſes Geſchlecht ſich wiederum konnte vermehren nach der Sündfluth. Sagt einer: warum ſieben? Paar und Paar, hat doch das ſiebente keinen Geſpan, und allein iſt es auch nicht tauglich, ſein Geſchlecht zu vermehren? da antworte ich mit dem heil. Bernard, daß Gott ſieben und ſieben hat in die Arch führen laſſen, iſt die Urſach, Gott wollte allzeit das ſiebente unter dieſen haben zu ſeinem Opfer zur Dankbarkeit, daß er ſie bei dem Leben erhalte, wie es nun der Noe nach dem Befehl Gottes gethan, wie die Sündfluth verfloſſen, ſo kommt er auch zum Raben, deren waren nur 3 Paar, der ſiebente iſt ausgeflogen und nicht mehr kemmen, und alſo hat von dem Rabengeſchlecht Gott kein Dankopfer können geopfert werden, darum hat Gott nachgehends dem Moſes und Aaron verboten, ſie ſollen ihm auf dem Altar nur keine Raben in's Geſicht bringen, und auf den heutigen Tag ſeynd ſie bei ihm in Ungnade, weil ſie bei dem Leben von der Allmacht Gottes ſeynd erhalten worden und das Auszügl nicht bezahlt.

Sey ſtill, mein Menſch, und meſſe es dem Glück nicht zu, daß du in deiner Kindheit aus ſo viel Gefahren biſt entgangen und bei Leben erhalten worden, ſondern Gott, Gott; ſiehe, Gottes Auszügl lautet auf dich, du ſolleſt ihm danken, ſo denke an Gott allein und dank ihm zu tauſendmal.

Siehe, wie macht's ein Brunn und Urſprung eines Waſſers, haſt nie geſehen den Brunnen zu Salzburg, Landsberg oder dahier in unterſchiedlichen Oertern und Gärten, da wirſt du ſehen nit allein ganz grüne Mauern von unterſchiedlichem Geſträuß, nicht allein koſtbare und kunſtbare Bäum, ſo der Ordnung nach ſtehen, und der Menſchen Hand jetzunder will verſtändiger ſeyn, als unſers Herrn: denn unſer Herr ſetzte die Bäume untereinander, der Menſch aber nach der Ordnung; nicht allein wirſt ſehen ſchöne Teich, allwo die Schwanen mit ihren weiſſen Federn als mit Rudern herumſegeln; du wirſt ſehen künſtliche Irrgärten, allwo man leicht den Eingang, aber hart oder gar nicht den Ausgang findet.

Du wirſt ſehen da ſchöne Blumengärtl, in welchem du thäteſt ſchwören, die Göttin Flora habe allen ihren Kram ausgelegt, du wirſt endlich ſehen die ſchönen Waſſerkünſte, wie die ſteinernen Satyri daſſelbe mit ihren aufgeblaſenen Goſchen in die Höhe ſpritzen. Nun der Gärtner, wenn er befragt, wo dieſes Waſſer herkomme, wird ſagen: Siehe der Herr auf die hohen Berge, da kommt's her, und ſo tief es herunter fällt, ſo hoch ſpritzt's widerum auf.

Siehe nun, mein lieber Menſch! in die Höh, alle die Gnaden und Gaben kommen dir von der Höhe vom Himmel, von den Händen Gottes, nicht von dem Glück. So wiſſe denn dieſe wiederum zu bezahlen, danke Gott für dieſelben: „Omne donum desursum est a patre. Denke, daß alles Glück und Gaben von Gott kommen. „Dieſes Kind kommt von keiner andern Mutter, als von Gottes Vorſichtigkeit. Dieſes Konfekt kommt von keinem andern Tiſch, als von Gott. Dieſer Regen kommt von keiner andern Wolke, als von Gott. Dieſer Schein kommt von keinem andern Licht, als von Gott. Dieſer Thron kommt von keinem andern Gebäu, als von Gott. Dieſer Geruch kommt von keiner andern Blum, als von Gott. Dieſe Farb kommt von keinem andern Pinſel, als von Gott. Dieſe Schankung kommt von keiner andern Hand, als von Gott.

Mein H. Paule, du beklagſt dich, was für Gefahren du haſt ausgeſtanden allenthalben zu Waſſer und zu Land, Gefahr im Meer, Gefahr auf Erden, Gefahr in Städten, Gefahr unter den falſchen Brüdern ꝛc. Mein H. Paule, du biſt's nicht allein, es muß ein anderer auch Gefahr ausſtehen.

Wie Ludovicus VI. in Frankreich, der wollte dem Damaſen eine Recreation machen, legt ſich ſamt andern noch 4 Kavelieren wie ein Löw an. Sie tanzen und ſpringen, weiß nicht, wie ein Diener mit einem Windlicht darunter kommt, von deſſen Fackel ein Funken heruntergefallen; indem ein Löw dem andern wollte helfen, zündet einer den andern an. Der König, indem er ſchon brannte, wickelt ſich in ſeiner Gemahlin langen Kleider Schweif ein, und löſchet das Feuer. Ein anderer ſtößt ungefähr an einen Schwankkeſſel, wo man die Gläſer pflegt auszuwaſchen, und ſchüttet denſelben über ſich, dämpfet das an ſeinen Kleidern empfangene Feuer; der Kerl hat Glück gehabt!

Es hat ſich vor kurzer Zeit einer in einem Wirthshaus alſo angetrunken, daß er nicht wußte, wo er war. Der Wirth in ſelbem Wirthshaus läßt den Knecht ein Fuder Hopfen laden, des andern Tags in die Stadt führen zu laſſen; nach Mitternacht ruft der Wirth dem Knecht, er ſoll einſpannen und in die Stadt fahren. Der volle Kerl hört den Tumult, wuſte ſich ſchuldig, vermeint, es wären des Rumormeiſters ſeine Knechte, ſpringt aus dem Bett, will entlaufen, ſieht das Fenſter für die Thür an, ſpringt und fällt auf den mit Hopfen beladenen Wagen; der Kerl hat ein Glück gehabt!

Zu Salzburg, wie einmal ein Waſſerguß entſtanden, und viel tauſend Klafter Holz davon geriſſen, wurde auch die Bruck davongetragen nicht ohne Schaden vieler Menſchen. Es ſtund auch darauf ein Soldat, rauchte Taback; dieſer, wie die Bruck vom Waſſer hinweg geriſſen, ſchwingt ſich wunderbarlicher Weis auf das Brückendach, und ſchwimmt ohne Schaden an das Geſtad; der Kerl hat Glück gehabt!

Wie der Saul den David ſo ſtark verfolgt, um keiner andern Urſach halber, als weil David victoriſirt, und Jedermann gegen ihm einen Affekt und eine Gunſt getragen, war ihm Saul neidig. O Neid! gibt mir Gott das Leben, ſo willſt du mir's nehmen, dieſe Höllfuri hatte der Saul, eine ſo gute Mutter hat eine ſo ſchlimme Tochter: „Virtus et Gloria pariunt invidiam, Tugend gebärt Neid.“ Dieſer hat den Saul ſo weit gezwungen, daß er David nach dem Leben gezielt, und ihm auf dem Fuß nachgangen. Der David begibt ſich in einen hohlen Felſen, in welchem viel Löcher. Saul ſchlieſt ihm allenthalben nach, findt letztlich Saul noch ein Loch im Felſen, vor welchem aber ein Spinngeweb; da, denkt ſich der Saul, kann er nicht ſeyn, denn er würde das Spinnengeweb durchlöchert haben, ſo muß das Loch leer ſeyn. Geht davon ohne Schaden Davids; der Menſch hat ein Glück gehabt!

Es iſt vor etlichen Jahren ein Krieg geweſt im Reich, da ſeynd 300 Soldaten am Galgen gehängt, und mit dem Leben gleichwohl davon kommen, es iſt aber alſo geſchehen: wie dieſe auf dem Schiff waren, entſtund ein ſtarker Wind, daß ſie alle Augenblick den Untergang vor ſich hatten, ſie konnten nirgends anlanden, denn es war eine lautre Wieſe herum, endlich werden's ſo weit getrieben, daß ſie nahe bei'm Geſtad einen Galgen erſehen, der Schiffmann ſpringt hinaus, windet das Seil um den Galgen, daß ſie alſo ſicher an's Geſtad kommen; da ſeynd ſie am Galgen gehängt, und mit dem Leben davon kommen, dieſe Soldaten haben Glück gehabt.

Es iſt nicht wahr, ſchaue in das Auszügel, wem du dieſe Gnad ſchuldig. Gott biſt du ſie ſchuldig, von dem dieſe Gnaden und Gaben kommen, ſprich dahero nicht nur einmal, ſondern öfter: „Gott ſey Lob und Dank, daß er mich alſo vor Gefahren behütet hat ꝛc.“

Gott der Herr hat dem Moſes befohlen, er ſolle mit der Ruthe auf den Steinfelſen ſchlagen. „Stabo ibi coram te supra petram, ich will, ſagt Gott, auf dem Felſen ſtehen;“ hätte nicht Moſes können zu Gott ſagen: „Herr es iſt nicht vonnöthen, daß du auf dem Felſen ſteheſt.“ Gott wollte aber auf dem Felſen ſtehen. Warum? darum, damit dieſe große Gnad Moſes nicht dem Felſen zumeſſe, ſondern Gott. Alſo ſage keiner: Zu allem Glück hab ich mich an einem Brett erhalten, ſonſt wäre ich erſoffen. Ein Baum iſt mein Glück geweſt, ſonſt wäre ich gefallen. Eine Mauer iſt mein Glück geweſt, ſonſt wäre ich erſchoſſen worden, iſt nicht wahr, Gott iſt auf dem Baum, auf der Mauer, auf dem Brett geweſt, er hat dir dieſe Gnad geben, ihm biſt du es ſchuldig, ihm haſt's zu danken.

Wie Lazarus mit Tod abgangen, und unſer lieber Herr durch das Weinen und Lamentiren der zwei Schweſtern bewegt worden, ihm das Leben zu geben, begibt er ſich zum Grab, ſagt den Umſtehenden, ſie ſollen den Stein vom Grab wälzen, überdieß ſchreiet er dem Lazaro mit 15 Buchſtaben zu, etwan wegen der 15 Geheimniß; „Lazare venisoras.“ Schreit ihm zu mit drei Wörter, etwan zu Ehren der allerheiligſten Dreifaltigkeit, und Lazarus ſtunde auf, und waren ihm Händ und Füß gebunden. Zähle mir einer, wie viel der Mirakel ſeynd? Eins ſagſt du, daß nämlich Lazarus lebendig worden; ich zähle aber zwei, nämlich, daß Lazarus lebendig worden, das andere, daß er aufgeſtanden mit gebundenen Händen und Füßen. Alſo bezeugt's die heil. Schrift und Evangeliſten, daß ihm nämlich Händ und Füß ſeynd gebunden geweſen: „Ligatus Manus et pedes institis, er war mit Grab-Tüchern gebunden an Händen und Füßen.“ Es mag mir auch der allerkünſtlichſte Gaukler ſeyn, wenn ihm Händ und Füß gebunden, daß er mir ſollt aufſtehen, iſt nicht möglich. Lazarus aber ſteht auf mit gebundenen Händen und Füßen, warum dieſes? hätte denn nicht der gebenedeite Jeſus ſagen können, wie ſie den Stein haben hinweg gewälzt, ſie ſollen ihm auch die Bänder auflöſen, und hernach erſt erwecken? Nein Nein; alſo mußte er erweckt werden, daß er nach empfangenem Leben noch gebunden wäre, damit er ſollte ſehen, ſagt ein Neoterikus, daß wer eine Gutthat und Gnad von Gott empfängt, der bleibe gebunden und verbunden, Gott um ſelbe zu danken. Gott, nimmermehr ſchreib ich's dem Glück zu, NB., daß ich bei'm Feuer geweſt, und nicht verbronnen, daß ich im Krieg geweſt, und geſund entronnen, daß ich im Erdbeben geweſt, und nicht verſunken, daß ich einen Schiffbruch gehabt, und nicht ertrunken, daß ich in Noth geweſt, und nicht verdorben, daß ich in Krankheit geweſt, und nicht geſtorben.

Dieſes ſchreibe ich nicht dem Glück zu, ſondern Gott, ich gedenke, daß ich nach empfangenen Gnaden und Gutthaten bunden und verbunden, verpflicht und obligirt ſeye, Gott zu danken; denn Gott ſchickt ſeine Engel, die dich in allen Wegen und Gefahren behüten. „Angelis suis Deus mandavit de te, ut custodiant te in omnibus viis tuis," ſagt der gekrönte David, und wo bleibt die Dankbarkeit, wo das Deo Gratias?

Sagt oft mancher bei einem Diskurs, daß eine, mit Ehren zu melden, beſchmitzte Hahnen-Feder auf den Hut geſtecket wird, und hoch kommt, iſt nichts Neues, daß eine Eſelhaut ſo hoch kommt, daß auch König und Kaiſer die Noten darauf ſetzen, iſt nichts Neues, daß aus einer ſchändlichen Erd ein Trinkgeſchirr gemacht, und des Kaiſers Mundgeſchirr wird, iſt nichts Neues. Alſo iſt auch nichts Neues, daß manchesmal ein ſchlechter Menſch zu Ehren kommt, ein armer zu großem Reichthum.

Valentinianus der Kaiſer, der hat Glück gehabt, ſein Vater iſt ein Weber geweſt, und er iſt Kaiſer worden.

Kalameta, ein Bettelbub in einem Dorf, Nari genannt, hat ſollen Holz hacken im Wald, verliert die Hacke, traut ſich nicht mehr heim, fürchtet, es möchte ihm der Vater wegen der verlornen Hacke den Stiel weiſen, lauft mit einem Soldaten davon, wird ein Soldat, ein Fähndrich, ein Obriſt, und letztlich gar ein Kriegsfürſt; der Menſch hat Glück gehabt!

Altendäus iſt ein Bauernbub geweſt, zieht mit den Marquetändern in's Feld, hilft ihnen braten, abwaſchen und andere ſchlechte Kucheldienſt verrichten, iſt ſo weit kommen, daß er ein Fürſt worden; der Menſch hat ein Glück gehabt!

Wilegiſus iſt ein Wagnersſohn geweſt, wird ein Student, aus einem Studenten wird er geiſtlich, aus einem Geiſtlichen wird er ein Kaplan, aus einem Kaplan ein Biſchof, und endlich Churfürſt zu Mainz, der hat ein Glück gehabt!

Pius, der andere römiſche Papſt, der iſt weit kommen, ſeine Mutter iſt mit Geflügelwerk umgangen, hat Geflügelwerk verkauft, und hat ihr niemals eingebildet, obwohl ſie mit Geflügelwerk iſt umgangen, daß ihr Sohn ſo hoch ſolle fliegen, nämlich auf den päpſtlichen Stuhl, der Menſch hat Glück gehabt!

Es iſt der gemeine und tägliche Diskurs: der Kerl hat ein Glück gehabt. Sein Vater iſt ein Bot, und ein Botſchafter worden, das iſt ein Glück, der hat ein Glück gehabt, vermag viel tauſend Gulden, ſeinen Vater hab ich wohl kennt, wie er eine hölzerne Komödie auf dem Buckel herum getragen, und geſchrieen: „Schöne Werk, ſchöne Spielwerk!“ der Herr hat Glück gehabt, der Prälat hat Glück gehabt, denk ich noch ſo wohl, wie er als ein ſchlechter Pfarr-Herr auf meinem Kindlmahl geweſt, wie ihm die Strauben ſo wohl geſchmeckt.

Die Höppin hat Glück gehabt, ihr Vater iſt ein Brodſitzer, und ſie hat einen reichen Beiſitzer geheirath.

Der Geſell hat ein Glück gehabt, iſt der vornehmſte Pfleger im Reich worden, der kann den Bauern ſchröpfen, iſt zwar grad recht, ſchlagt nicht weit aus der Freundſchaft, ſein Bruder iſt ein Bader geweſt ꝛc.

Der Vogel hat ein Glück gehabt, daß er eine ſo reiche Wittib übervortheilt, hat ihr's gewiß gethan, und in einem Trunk eingeben, daß ſie ihn hat müſſen lieb haben.

Die Krot hat ein Glück gehabt, daß ſie dieſen reichen Mann bekommen, hat ihm gewiß von dem Altartuch Tüchlein gemacht, wie man ſagt, daß er ſie hat haben müſſen. Das iſt ein Glück, das iſt ein Glück, und das iſt eine Lug, und das iſt eine Lug! ſtoß die Naſe ein wenig in die h. Schrift: der Vater Cis, ein Bauersmann, der ſein Brod mit dem Ackerbau hat müſſen gewinnen, ſchicket einmal ſeinen Sohn Saul aus, den verlornen Eſel zu ſuchen, der geht Berg auf, Berg ab, hinum und herum, endlich begegnet ihm der Prophet Samuel, und ſalbet ihn für einen König in Iſrael, das iſt ein Glück, ſagt einer, wenn ich das wüßte, daß ich Scepter und Kron ſollte finden, wollte ich heut noch etliche Meil laufen um ein ſolches Glück. Still, ſtill, das iſt eine pure Gnad Gottes, das kommt alles von der göttlichen Providenz.

Dieſes Brod kommt von keinen andern Händen, als jenes den wir bitten, gib uns heut unſer täglichs

Brod. Dieſer Wein kommt von keinem andern Keller, als der göttlichen Providenz. Dieſe Speis kommt von keiner andern Kuchl, als der göttlichen Providenz. Dieſe Milch kommt von keiner andern Aeml, als von den Brüſten der göttlichen Providenz. Dieſe Arznei kommt von keinem andern Apotheker und Proviſor, als der göttlichen Providenz. Dieſer Honig kommt von keinem andern Bienlein, als der göttlichen Providenz. Dieſe Waar kommt aus keinem andern Gewölb, als der göttlichen Providenz. Dieſe Münz kommt aus keinem andern Zahlamt, als der göttlichen Providenz, dieſe Gnade, dieſe Wohlthaten, kommen von keiner andern Hand, ſie ſeyn wie ſie wollen, ſie ſeyn wo ſie wollen, ſie ſeyn wenn ſie wollen, als von den Händen Gottes, da ſiehe in das Auszügl, ſiehe, wem du dieſes ſchuldig biſt, daß du biſt hoch kommen, hoch geſtiegen, hoch erhebt: Gott biſt du es ſchuldig, nicht dem Glück.

Haſt denn nie gehört, was Jakob für eine Leiter geſehen, in dem Schlaf, er ſahe, daß die Engel hinaufſtiegen an der Leiter. Gott aber war obenher, lehnte ſich auf die Leiter. Daß deßwegen du Paule, du Andreas, du Johannes, du Lukas, du Bibiana, du Barbara, zu Ehren biſt kommen, von der Nieder ſo hoch geſtiegen, zu ſo hohen Dignitäten; gedenke, daß dieſe Leiter, an der du ſo hoch geſtiegen, Gott obenher habe gehalten, der hat dir dieſe Gnad gethan; danke ihm, lobe ihn, preiſe ihn, und nicht das Glück, ſonſt wird dich Gott laſſen fallen.

Naaman Syrus, ein frommer Fürſt in Iſrael, war ausſätzig am ganzen Leib, nimmt ſeine Zuflucht zu dem Propheten Eliſäum, dieſer fragt Gott, was doch tauglich wäre, des Fürſten Ausſatz zu reinigen? Sage dem Fürſten, ſpricht Gott, er ſoll ſich ſiebenmal im Fluß Jordan waſchen; wie das Naaman gehört, denkt er ſich, iſt das nicht ein wilder Bach der Jordan, iſt er nicht ſo trüb, der Rabenſtätte iſt er gleich, ſollt ich mich da waſchen, ich würd wohl nicht ſäuberer werden, ſeynd ja viel ſchöne, klare, lautere Bäch herum, in welchen ich mich könnte reinigen, warum gleich in dieſem, und nicht in einem andern? Warum gleich im Jordan, und nicht in einem andern Bach? Darum: Ob er ſich in einem andern Fluß hätte gewaſchen, hätte er ſeine Geſundheit der Kraft und Wirkung des Fluſſes zugeſchrieben, und nicht Gott, da aber in dieſem wüſten und trüben Waſſer mußte er die Kraft und Wirkung Gott zuſchreiben, und nicht dem Glück, ſondern er mußte das gebenedeite Deo Gratias Gott ſagen wegen ſeiner Geſundheit.

Ich weiß, daß man oft ſagt: Mein Herr, was hat man Guts aus dem Reich? von Elſaß? Ja ſagt er, Elſaß, es heißt nicht mehr Elſaß, ſondern Elendsſaß. Wir haben noch Glück, daß wir dahier in einer Ruhe ſeynd. Zur Zeit Titi Vespasiani, iſt ein ſolcher Hunger geweſt zu Jeruſalem, daß man das Taubenkoth theuer verkauft, uns ſchmecken die Tauben nicht.

Man weiß im Reich oben, daß ſie Mäus und Ratzen geſſen, und noch für eine delikate Speis, wir aber haben gleichwohl das Glück, eſſen noch gute Speiſen in Frieden.

Daß ein warmer Sommer geweſt, und alſo die Sonne mehr Sturm gelaufen, und mehr Gräber ausgefüllt, als wir, daß wir endlich auch Philippsburg bekommen, das iſt ein Glück geweſt.

Daß wir dem ottomanniſchen Hund bei St. Gotthart ein Halsband angelegt, daß er die Chriſtenheit nicht erbiſſen, iſt unſer Glück geweſt, das Waſſer, ſo dort angelaufen, wo ſo viel Türken erſoffen, und hat mehr der Neptunus zu todt geſchlagen, als der Mark. Man ſagt gar oft, dieſes iſt mein Glück geweſt, daß ich noch in Keller kommen, ſonſt wär mir ein ganzes und das beſte Faß Wein ausgeronnen. Ich hab noch ein Glück gehabt, ſonſt wäre ein geladener Wagen über mich gangen, dieſes iſt unſer Glück geweſt, ſonſt wären wir alle zu Grund gangen ꝛc. Es iſt nicht wahr: Gott habt ihr alles zuzuſchreiben, lernet ſolches o Menſchen! von dem heidniſchen König Alexander, ein Schrecken der ganzen Welt; dieſer König pflegte allzeit ſeinen Altar mit ſich zu führen, und wenn er einige Viktori erhalten, hat er's dem Glück zugeſchrieben? Nein! ſondern er machte den Göttern zur Dankbarkeit ein Opfer auf ſeinem Altar.

Die Romaner, wenn ſie das Getreid eingeſchnitten, haben's etliche Garben oder Püſchlein genommen, und der Göttin Cereri, ſo das Treid durch das Jahr erhalten, aufgeopfert zur Dankbarkeit.

Plutarchus ſchreibt, daß die alten Römer, wenn ſie eine Viktori erlangt und zu Rom triumphirlich eingezogen, in dem Kapitolio ihre Siegkränzl dem Götzen Jovi in die Schoos gelegt, zur Dankbarkeit.

Wie Judith, eine ſo ſtarke Heldin, die Viktori von Holoferne erhalten, ſo hat ſie zur Dankerkanntnuß alle Beut ſamt dem Schwerdt in dem Tempel aufgehängt.

Die Machabäer, wie ſie ſo ſiegreich und ritterlich überwunden, haben nachmals ihre Schild und Waffen in Tempel geben zur Dankbarkeit, haben ihren Wohlſtand nicht dem Glücke zugeſchrieben, ſondern Gott, dem gütigen Gott, dem gerechten Gott. Eben darum, o Wien! haſt du auch Urſach, deine Händ gegen Gott zu heben, und Gott zu danken um deinen Wohlſtand, in dem du dich befindeſt, ſo oft du deine Wirthſchaft anſieheſt, haſt Gott zu danken, ſo oft du einen Biſſen Brod in's Maul ſchiebeſt, haſt Urſach, Gott zu danken, und beinebens in Furcht zu ſtehen, haſt nie gehört diejenige Fabel, daß einmal ein Baum hat bitterlich geweint, ſo hat der andere gefragt: was iſt dir, mein lieber Nachbar, was thut dir wehe? mir thut nichts wehe, ſagt der weinende Baum, als die Undankbarkeit; es iſt ein Holzhacker zu mir kommen, und hat mich um Gottes willen gebeten, um einen Stiel zu ſeiner Hacken, nun ſo bin ich ſo gut geweſt, hab ihm einen ſtarken Aſt geben zu einem Stiel, ſobald die Hacken den Stiel bekommen, o Undankbarkeit! hat ſie ſich gegen mich und meine Güte gewendet, und mich nach vielen Wunden ganz umgehaut, und dieſes iſt, warum ich weine. Wir bitten Gott täglich um ſeinen göttlichen Segen und Gnad: Nun Gott wirft uns herunter ſeine Gnaden, er gibt uns das tägliche Brod, gibt uns dahier den täglichen Frieden, gibt uns von aller Sucht und Seucht freie Geſundheit, und wir mit dieſen empfangenen Gutthaten beleidigen noch Gott abſonderlich bei der Zeit; o Undankbarkeit! Denn ſofern dieſe Gutthaten nicht wären, geſchehe ſo viel Uebel nicht, dieſe Sünden treiben Gott an (alſo zu reden) wie er geredt hat bei dem Propheten Oſea: „Ich hab ihr Korn und Wein und Oel gegeben, auch Silber und

Gold reichlich. Darum will ich mich wenden, und will mein Korn wiederum nehmen zu ſeiner Zeit, und meinen Wein zu ſeiner Zeit.« Ich hab dir, Wien, Wein und Brod geben, ich hab dir geben die Fruchtbarkeit auf den Feldern, ich hab dir geben den Frieden, die Geſundheit ꝛc.; aber weil du mich mit dieſen meinen Gaben und Gnaden alſo undankbarlich verletzeſt, ſo will ich alles dieſes zu mir nehmen. Nun ſehe ich, daß dir die Speis ein Spieß iſt, mit dem du mich durchſtoßeſt, und offendireſt, ſo will ich alles dieſes zu mir nehmen ꝛc.

Damit aber dieſes nicht geſchehe, heben wir die Händ zu Gott, und weil das Auszügl klar, daß wir dieſes alles Gott ſchuldig ſeyn, danken wir tauſendfältig um alle empfangenen Gnaden und Gaben. Ich danke dir, o gütigſter Gott! anſtatt aller. O Gott!

Wie viel Sand in dem Meer, wie viel Sterne oben her,
Wie viel Thier in der Welt, wie viel Pfennig unter'm Geld,
In den Adern wie viel Blut, in dem Feuer wie viel Glut,
Wie viel Blätter in den Wäldern, wie viel Gräſl in den Feldern,
In den Hecken wie viel Dörner, auf dem Acker wie viel Körner,
Wie viel Blättl in den Büchern, wie viel Härl in den Tüchern,
Auf den Wieſen wie viel Klee, wie viel Stäubl in der Höh',
In den Fiſchen wie viel Schuppen, in Salzburg wie viel Ruppen,
In den Flüſſen wie viel Fiſchl, in dem Meer wie viel Müſchl,
Wie viel Tropfen in dem See, wie viel Flocken in dem Schnee,
In der Welt wie viel Leut, ſo oft und viel ſey dir Dank in Ewigkeit! Amen.

Portiuncula-Ablaß.

Was dieſen ein Freud,
Iſt andern ein Leid.

Michael ein Engel,	Lucifer ein Teufel,
Gabriel ein Engel,	Asmodäus ein Teufel,
Raphael ein Engel,	Mammon ein Teufel,
Uriel ein Engel,	Belzebub ein Teufel,
Scaltiel ein Engel,	Betphegor ein Teufel,
Jehudiel ein Engel,	Balberith ein Teufel,
Borochiel ein Engel,	Aſtaroth ein Teufel,
Udriel ein Engel,	Balſames ein Teufel,
Azariel ein Engel,	Reſcheph ein Teufel,
Ariel ein Engel,	Bles ein Teufel,
Borbiel ein Engel,	Bechemoth ein Teufel,
Bethmael ein Engel,	Cincinatulus ein Teufel,
Camael ein Engel,	Leviatan ein Teufel,
Caliel ein Engel,	Belial ein Teufel,
Jachiel ein Engel,	Lilith ein Teufel,
Leslabel ein Engel,	Tubuel ein Teufel,
Muriel ein Engel,	Haamiach ein Teufel,
Mizrael ein Engel,	Giefmon ein Teufel,
Neziel ein Engel,	Simichel ein Teufel,
Ophaniel ein Engel,	Tubuas ein Teufel,
Razael ein Engel,	Vechimauch ein Teufel,
Vehuel ein Engel,	Zaroe ein Teufel,
Juriel ein Engel,	Stauffar ein Teufel,
Jadkiel ein Engel,	Belphegor ein Teufel,
Zedekiel ein Engel,	Nebajath ein Teufel,
	Aſchomath ein Teufel.

Der Teufel zähl alle Teufel!

Und dergleichen viel Millionen Engel, alle, alle jubiliren und triumphiren heut, gratuliren heut, muſiziren heut, und erfreuen ſich, daß Franziskus Seraphikus ſo viel Seelen in Himmel bringt.

Alle Teufel und böſen Feinde, alle, alle klagen heut, vortragen heut, ſagen heut, plagen heut, daß Franziskus Seraphikus ſo viel Seelen der Höll entträgt: Ein rechter Dieb,

Dem das Stehlen und Rauben
Man heut thut erlauben.

Wider alles Recht. Wie geſchieht das, ihr himmliſchen Engel? Wie?

Wie geſchicht das, ihr hölliſchen Pengel? Wie? Antwortet!

Durch den heiligen und jubiläiſchen Ablaß, welchen der seraphiſche Franziskus von Jeſu, Gottes Sohn, in der kleinen Kirche Portiunkula empfangen, wird der Himmel um ein Ziemliches voller, und die Höll um ein Ziemliches leerer; deſſentwegen die Engel tragen eine Freude, und die Teufel ein Leid.

Die Synagog in dem alten Teſtamente iſt eine Figur geweſt der Kirche des neuen Teſtaments; Moſes in dem alten Teſtamente iſt eine Figur geweſen Chriſti in dem neuen Teſtament; die Beſchneidung im alten Teſtamente iſt eine Figur geweſt der Tauf in dem neuen Teſtament; das Manna in dem alten Teſtament iſt eine Figur geweſt des heiligſten Altarsſakraments in dem neuen Teſtament; die eherne Schlang in der Höhe in dem alten Teſtament iſt eine Figur geweſt des gekreuzigten Jeſu im neuen Teſtament. Sollte ich aber auch etwas können finden im alten

Teſtament, welches eine Figur wäre geweſen des groſſen hochheiligen Jubelablaß Portiunkulä? Ja! Ja! Ja! zu Jeruſalem war nächſt bei dem prächtigen Tempel Salomonis ein Gebäu, und hart daneben ein Schwemmteich mit fünf Schupfen, welcher auf hebräiſch Bethſaida genennt wurde, daſelbſt eine Menge der kranken und preßhaften Leute geweſt. Wenn nun der Engel des Herrn ſelbiges Waſſer bewegt hat, iſt der erſte, ſo ſich hineingelaſſen, von allen Krankheiten wunderbarlich kurirt und geſund worden, er habe eine Krankheit gehabt, was er füre ine wolle: „Sanus fiebat a quacunque detinebatur infirmitate;“ falls dann Jemand alſo geſund, und wie ein neugebornes Kind worden, und ein Bekannter ihn angetroffen, hat er ſich höchſt verwundert. O mein Bruder! hat's geheiſſen, du biſt ein ganz anderer Menſch, als zu vorhero biſt du ein elender Krüppel geweſt, die Augen ſeynd dir im Kopf geſtanden, wie zwei finſtere Grotten, die Wangen waren nichts anders, als wie ein altes ledernes Schurzfell, die Lefzen haben ausgeſehen, wie eine verdorbene Schmolta, der ganze Leib war beſchaffen wie eine alte halb zerbrochene Regimentstrommel, und jetzt biſt du ſo ſchön, ſo friſch, ſo geſund, wie faſt ein anderer Abſolon. Mein Bruder, wer hat dich alſo kurirt? das Waſſer, ſagt er, beim fünf Schupfen: „Piscina quinque porticus habens.“

Dieſes Gebäu mit fünf Schupfen hat bedeutet, hat können bedeuten Franciskum den ſeraphiſchen mit fünf Wunden; der Schwemmteich hat bedeutet, hat können bedeuten den großen Ablaß Portiunculä, welcher auch alle Preſten und üble Zuſtänd der Seelen völlig abwendet. Matthäi am achten Kapitel hat Chriſtus der Herr einen Ausſätzigen geſund gemacht, Deo gratias; Matthäi am 2. Kapitel hat Chriſtus der Herr ein Weib, ſo an dem Blutfluß gelitten, geſund gemacht, Deo gratias; Item Matthäi am 12. Kapitel hat Chriſtus der Herr einen Beſeſſenen geſund gemacht, Deo gratias; Lucä am 14. Kapitel hat Chriſtus der Herr einen Fiebrigen geſund gemacht, Deo gratias; aber heut den andern Auguſti werden noch mehr geſund durch den jubiläiſchen Ablaß, denn zu wiſſen, daß nicht allein der Leib ſeine Zuſtänd hab, ſondern auch die Seele; es iſt nicht allein ein übler Zuſtand, wenn einer die Lumpelſucht hat, ſondern es iſt auch ein übler Zuſtand, wenn einem etwas über die Lumpel gerumpelt und er deſſentwegen den Nächſten anfeindt; es iſt nicht allein eine Krankheit, wenn einer das Grimmen und Kolik im Leib hat, ſondern es iſt auch eine böſe Krankheit, wenn einen die Cholera und grimmiger Zorn plagt. Es iſt nicht allein ein übler Zuſtand, wenn einer die Waſſerſucht hat, ſondern es iſt auch ein übler Zuſtand, wenn einer eine aufgeblähte Hoffart in ſich hat; es iſt nicht allein eine böſe Krankheit, wenn einen das hitzige Fieber überfällt, ſondern es iſt auch eine böſe Krankheit, wenn einer ungebührende hitzige Begierden hat; es iſt nicht allein ein übler Zuſtand, wenn einer an der Gall leidet, ſondern es iſt auch ein übler Zuſtand, wenn jemand über ſeinen Nächſten erbittert iſt; es iſt nicht allein eine ſchlimme Krankheit, wenn einer die Gelbſucht hat, ſondern es iſt auch eine ſchlimme Krankheit, wenn einer die Geldſucht hat und dem Wucher ergeben iſt: ſollte nun einer die Gnad von Gott haben, wie da gehabt hat ein heiliger Philippus, eine heil. Katharina Senenſis und andere mehr, welche ſogar die Beſchaffenheit und Geſtalt der Seelen geſehen, ſo würde Mancher heut ſeinen Bekannten anreden: „O mein Bruder, wie und wo iſt doch er ſo ſchön, ſo friſch, ſo jung worden, und faſt neu geboren?“ „Ja, es iſt wahr,“ ſagte der andere, „mir iſt ſelbſt, als wäre ich neu geboren, das iſt mir geſchehen auf dem Neumarkt, das Waſſer bei den fünf Schupfen hat mich alſo kurirt, das Abwiſch-Waſſer Francisci mit ſeinen 5 Wundmahlen, der Ablaß Portiunkula, Deo gratias.“ Durch dieſen werden viel und aber viel von den gefährlichen Krankheiten und Preſten der Seelen geheilet und geſund, deſſentwegen tragen die Engel eine Freud, die Teufel ein Leid, denn es heißt Laetare et Mundaberis.

Ein wunderliches Weſen iſt es um den Schatten, der muß wohl verſtändig ſeyn, welcher den Schatten recht will abſchattiren, denn der Schatten thut dem Menſchen alles nach, hebe ich meine Hand und Arm auf, wie Moſes auf dem Berg, ſo thut dieſes der Schatten nach; drohe ich einem mit einem grob langen Klopfholz, wie der Kain dem Abel, ſo thut's der Schatten nach; ſchlag ich auf meine Bruſt, wie der offene Sünder in dem Tempel, thut dieß der Schatten nach, alſo daß der Schatten in Allem folgt; ein Schatten unſers Herrn, unſers Heilands Jesu Nazareni iſt geweſt der heil. Franciskus: Unſer Herr hat nicht anders wollen geboren werden, als im Stall zu Bethlehem, Franziscus der Schatten thut es nach, indem er gleichmäſſig nicht anders von ſeiner Frau Mutter Piwollte geboren werden, als in einem Stall, und hat ihr ein heiliger Mann geoffenbart, daß ſie nicht könne Kindsmutter werden, als im Stall; unſer Herr hat zu Kana in Galiläa das Waſſer in Wein verkehrt, Franziskus der Schatten thut es nach, da er in der Einöde St. Urbani von ſchwerer Krankheit überfallen wurde, und daſelbſt kein Wein vorhanden, hat er das heilige Kreuzzeichen über einen Krug Waſſer gemacht, und ſelbiges alſo in den beßten Wein verwandelt; unſer Herr hat in der Wüſte fünf Laib Brod dermaſſen vermehrt, daß er viele tauſend Menſchen damit geſättiget, und noch 12 Körb geübriget; Franziskus der Schatten thut es nach, da er nach Syrien ſchiffte, und nur ein kleines Stücklein Brod zugegen war, hat er mit demſelbigen alle Leut eine geraume Zeit geſättiget, und alſo wunderbarlich vermehrt; unſer Herr hat auf den freien Feldern und Aeckern geprediget, und nach Ausſag Venerabilis Bedä haben alle Vögel dazumalen ſtill geſchwiegen, Franziskus der Schatten thut es nach; denn als er eines Tags bei dem Flecken Alvianum gepredigt, und die daſelbſt niſtenden Schwalben mit ihrem gewöhnlichen Geſchwätz das Wort Gottes ſehr verhindert, hat er ihnen das Stillſchweigen befohlen: „Sorores meae tacete! meine Schweſtern! ſchweigt ſtill bis nach der Predigt!“ Iſt auch alſo geſchehen. Unſer Herr hat an fünf Oertern ſeines allerheiligſten Leibs fünf große Wunden bekommen; Franziskus der Schatten thut es nach, als er auf dem Gebirg Alverniä ebenfalls die fünf heiligen Wundmahlen empfangen. Unſer Herr hat endlich auf dem Stamm des heiligen Kreuzes aufgeſchrieen: Sitio, es dürſt mich, und hierinfalls ſtimmen die Lehrer ſämmtlich überein, daß dieſer Durſt ſeye geweſt ein Seelendurſt: Sitio animas, mich dürſt nach Seelen. Franziskus der Schatten thut es nach; denn als Anno 1221 Chriſtus der Herr ſammt ſeiner gebenedeiten Mutter und unzählbarer Anzahl der Engel in dem kleinen Kirchel Portiunkula erſcheinend Franziskum befragt: „Quid petis, Francisce, was begehrſt du?“ Darauf er geantwortet: Animas, nach nichts anders dürſtet mich, als nach Seelen, Seelen, Seelen. Herr, verwirf die Bitt deines Dieners nicht, ſondern ertheile vollkommenen Ablaß aller Sünd und Straf denjenigen, die da mit wahrer Reu beichten und kommuniciren, und dieſes Ort andächtig beſuchen; Ego Precationem tuam admitto verſprach ihm Chriſtus, Franzisce! du haſt das Jawort von mir, und dieſes wirſt du auch haben von meinem Statthalter Honorio III.; aber 7 Biſchöfe werden dir zuwider ſeyn.

Guido, Biſchof zu Aſſis, iſt einer, Joannes, Biſchof zu Perus, iſt der anderte; Aegidius, Biſchof zu Foligno, iſt der dritte; Pelagius, Biſchof zu Nocera, iſt der vierte; Villarius, Biſchof zu Agubbio, iſt der fünfte; Benediktus, Biſchof zu Spoleto, iſt der ſechste; Bonifazius, Biſchof zu Todi, der ſiebente. Aus dieſen iſt einer nach dem andern auf die Kanzel geſtiegen, und hat ein Jeder wollen den Ablaß nur auf zehn Jahre publiziren, jedoch ein Jeder durch ſondere Wirkung Gottes wider ſeinen Willen hat den Ablaß für vollkommen, und in Weis eines Jubiläi vorgetragen. Dieſer vollkommene Ablaß iſt erſtlich nur dem kleinen Kirchlein Portiunkulä ertheilt worden, nachmals aber allen Gotteshäuſern des ſeraphiniſchen Ordens der ganzen Welt, deſſentwegen iſt dieſer Tag allen Engeln eine Freud, und den Teufeln ein Leid.

In dem Leben des heiligen Theodulphi wird regiſtrirt, wie daß er auf eine Zeit von ſeinem Kloſter aus an einen gewiſſen Ort ſey verreiſet, unter Wegs aber hat er einen Bauern angetroffen, der da ackerte, und als der heil. Mann wahrgenommen, daß der Bauer auch den offenen Weg und Straßen durchgearbeitet, ei! ſagt der heil. Vater, das iſt unrecht mein Bauer, daß du den Weg ſo hart und grob macheſt für die Reiſenden, und mit dieſer Ermahnung geht der heil. Mann ferners fort. In der Rückkehr trifft er mehrmalen den Bauer an, daß er durch den Weg den Pflug geſetzt, ſo iſt der heil. Reiſende da, nimmt den Bauern bei'm Schopf; hab ich dir nicht geſagt, ich beſchwöre dich durch dieſen Kopf, du ſollſt den Weg nicht ſo grob und ungangbar machen, den Augenblick iſt derſelbige Schopf ſchneeweiß worden, und ſo lang das Geſchlecht deſſelben Bauern hat gewährt, ſogar die Kinder und Kinds-Kinder.

Kantipratanus ſchreibt von einem, welcher ſich bei nächtlicher Weil von der Seite ſeines Weibs in der Stille entzogen, und anderwärts eine Laſterthat begangen, wie er nun wiederum in der Rückkehr zum Fenſter hineingeſtiegen und dazumal der helle und volle Mond geſchienen, da hat das Weib wahrgenommen, daß ihr Mann hat ausgeſehen wie der leidige Teufel, darum erſchrecklich angefangen zu ſchreien, worüber alle im Haus erwacht und zuſammen gelaufen, und ſich höchſtens über dieſe häßliche Larve entſetzt, alſo zwar, daß die Mehreſten ſich mit dem heil. Kreuz bezeichnet, und vor Furcht davon gelaufen; unterdeſſen ſagte und klagte ihm ſein eigenes Gewiſſen, daß dieſe Ungeſtalt von den begangenen Sünden herrühre, hat ſich demnach nach Möglichkeit verborgen, des Willens, in aller Frühe zu beichten, welches er auch hat wollen vollziehen. Wie er aber auf die Gaſſe kommen, und dazumal der Thierhirt das Vieh auf die Weide getrieben, ſobald das Vieh dieſes Menſchen anſichtig worden, ſo hat's angefangen, erbärmlich zu röhren, und in aller Eil zurück gelaufen; als er endlich den Freithof erreicht; wie ihn der Kaplan, ſo dazumal ſein Brevier gebetet, erblickt, da hat ſich dieſer alſobald in die Kirche retiriret, die Thür nach ſich zugeſchloſſen, der gänzlichen Meinung, es ſey der Teufel ſelbſt. Wie aber dieſer inniglich gebeten und geſeufzet, er möchte ihn doch Beicht hören, denn ſolche abſcheuliche Geſtalt hat ſeine begangene Laſterthat verurſachet, alſo hat er endlich deſſen Beicht angehört; nach vollbrachter Beicht hat er wiederum ſeine vorige Geſtalt bekommen. Aus dieſer Geſchichte erhellet ſattſam, daß erſtlich die Sünd dieſe abſcheulichſte und häßlichſte Geſtalt mache, zum andern, daß die Beicht dieſelbe wieder abwaſche: „egressus est omnis decor a filia Sion, der Tochter Sion (der ſündigen Seel) iſt alle Zierde entgangen.“ Das hat aber eine jede vollkommene Beicht, daß es der Seele ihre vorige Schönheit wieder bringe und erſtatte, allein mit dieſem Unterſchied, wenn ich beicht, und gewinn keinen Ablaß, da ſeynd mir die Sünden wieder vergeben, aber es bleibt mir noch eine zeitliche Straf, die ich allhier auf der Welt, oder in jener Welt muß ausſtehen, alſo hat David geſündiget, wie er aber ſein Verbrechen erkennt, und es bereuet mit einem peccavi, da hat ihm Gott durch den Propheten Nathan laſſen ſagen: transtulit peccatum tuum, die Sünd ſeye ihm vergeben, ja, aber die Straf nicht; denn Gott hat ihm zur Straf eine erſchreckliche Krankheit über den Hals geſchickt, daher er aufgeſchrieen: „Sana me Domine, quoniam infirmus sum.“ Mehr hat ihm Gott zur Straf das Söhnl, welchen er mit der Bethſabea erzeugt, laſſen ſterben. Item hat Gott ihm zur Straf zugelaſſen, daß ſein Sohn Abſolon ſich wider ihn aufgelehnt, und nach dem Leben geſtellt ꝛc. Alſo, wenn man beicht und gewinnt keinen Ablaß, ſo werden die Sünden vergeben, es bleibt aber noch eine Straf. Wenn man aber heut den zweiten Auguſti beicht, und braucht das Abwiſchwaſſer Franzisci nur eine kleine Portion, verſtehe den Ablaß Portiunkulä, ſo werden zugleich alle Strafen aufgehebt, und wird der Menſch wiederum geſetzt in den Stand der Unſchuld, wie ein Kind; Lavare et mundaberis.

O ihr Medici und Aerzte, ihr Barbier und Bader, ihr Apotheker und Chemici, wenn ihr das könnt, was da hat könnt der heilige Patritius, Biſchof und Apoſtel in Irrland. O was für reiche, mächtige, vornehme, berühmte, geliebte und gelobte Leut würdet ihr ſeyn. Ein König im Pallaſt, ein Edelmann auf dem Gut, ein Burger in der Stadt, ein Bauer in dem Dorf, ein altes Weib in dem Spital würden euch nachfragen, ja nachſuchen, nachlaufen. Ihr könnt haben das Geld buttenweis, ihr könnt haben das Siber zentnerweis, ihr könnt haben die Edelgeſteine metzenweis, wenn ihr das könnt, was da könnt hat der heilige Patrikus in Irrland. Ein Aeſkulapius hat viel könnt, und ein Hippokrates hat viel könnt, und ein Dioſkorides hat viel könnt, ein Galenus hat viel könnt, ein Machaon hat viel könnt, ein Heraklitus hat viel könnt, ein Theophraſtus hat viel könnt, aber das nicht, was ein heiliger Patrikus. Sie hören mich, was im Leben des heiligen Patriki geleſen wird. Ein alter eisgrauer Heid hat einmal dem heiligen Patriko vorgetragen, wenn er ihn wieder wollte jung machen, ſo wollt er ein Chriſt werden. Der heilige Mann begibt ſich in das Gebet; zu End deſſelben iſt dieſer Tättl wunderbarlicher Weiſe ein Jüngling worden. O wenn einer das könnt, alte Leut jung machen! Eben beſagter heiliger Patrikus hat auf eine Zeit einen vornehmen Fürſten in Irland mit Namen Eugeni zum wahren Glauben gebracht, dieſer Fürſt aber war Geſtalt halber der allerhäßlichſte im ganzen Land, dieſer hat den heiligen Mann erſucht, er möchte ihm doch eine beſſere Geſtalt von Gott zuwegen bringen. Der heilige Biſchof ſchafft ihm, dem Fürſten, er ſoll ſich zu ſeinem Diakono, welcher zur ſelben Zeit der allerſchönſte Mann geweſt, niederlegen und ſchlafen; unterdeſſen hat der heilige Patrikus ſeine Händ zu Gott aufgehebt und gebetet. Wie beide wieder erwacht, da hat der Fürſt dem Diakono, mit Namen Riocho, ſo gleich geſehen in der Geſtalt, als wäre einer vom andern herunter geſchnitten worden. Alte Leut jung machen, das iſt viel, ſchändliche Leut ſchön machen, o das iſt viel, und wird das koſmetiſche Waſſer des berühmten Arznei erfahrnen Adriani a Mynſicht hoch gerühmt, weil es das Angeſicht ſoll klar und weiß machen, wenn man ſich mit ſelbem des Tags etlichmal anſtreicht und waſcht, ſo vertreibt es alle Flecken, Roßmucken und Ritzeln, vornämlich aber die ſchändliche Haut und Mähler, ſo von der Gelbſucht herkommen. Ein Mittel, alte Leut jung zu machen, ein Mittel ſchändliche Leut ſchön zu machen, hat erfunden der heil. ſeraphiſche Vater Franziskus Anno 1221. Dieſes Mittel beſteht in einem Abwiſchwaſſer, ſo da genommen wird von einem Ablaß, und man braucht nicht viel, eine kleine Portion, ja gar eine Portiunkula.

Wer iſt einmal ſchöner geweſt als Lucifer, ein Haupt der Engel? Eine Lais aus Korinth, eine Pontika aus Cypern, eine Helena aus Griechenland, eine Kleopatra aus Egypten, eine Lukretia von Rom, eine Ponthea aus Aſſyrien? ſeynd lauter Mirakul geweſt der Schönheit. Ausbund der Schönheit, aber alle dieſe hat man können Trampel nennen, Miſtbäml nennen, Grindſchüppel nennen, gegen der Schönheit, die Lucifer gehabt. Eine Sara des Abraham, o wie ſchön! eine Eſther des Aßveri, o wie ſchön! eine Rachel des Jakob, o wie ſchön! eine Rebekka des Iſaak, o wie ſchön! eine Obigail des David, o wie ſchön! aber dero Schönheit verglichen mit des Lucifers Schönheit, iſt ſo viel, als den Bach Kidron vergleichen mit dem tiberiſchen Meer, iſt ſo viel, als den Zachäus Statur halber vergleichen mit dem ungeheuren Goliath, iſt ſo viel, als die Ruth Aaron vergleichen mit einem Ceder-Baum in Libano, iſt ſo viel, als eine egyptiſche Mücke vergleichen einem machabäiſchen Elephanten, iſt ſo viel, als das Städtlein Hei vergleichen der großen Stadt Ninive: Civitas trium dierum, iſt ſo viel, als das evangeliſche Senfkörnl vergleichen einem Berg Zion, iſt ſo viel, als das Schifflein Petri vergleichen der großen Arche Noe. Sonn und Mond und alle Stern am Himmel, Gold und Silber und alles Koſtbare auf Erden iſt nichts, nichts, nichts gegen des Lucifers Schönheit und gleichwohl iſt dieſer Engel ſo ſchändlich worden, daß man zu allen garſtigen Sachen pflegt zu ſagen: Pfui Teufel! ſo ſchändlich iſt Lucifer worden, daß Erzherzog Leopold in Oeſterreich von einem Zauberer begehrte, er ſoll ihm den Teufel in ſeiner Geſtalt zeigen, welches auch geſchehen, aber durch deſſen einigen Anblick iſt der Erzherzog alſobald in eine tödtliche Ohnmacht gefallen, und bald darauf Tods verblichen. Was hat aber den ſchönen Engel ſo ſchändlich und abſcheulich gemacht? Die Sünd, die Sünd: „Peccatum est Animae deturpatio,“ ſpricht der heil. Bernardus, „die Sünd macht die Seele wild, häßlich und abſcheulich.“ Soll es aber möglich ſeyn, dieſelbe wiederum ſchön zu machen? Ja freilich: Lavamini mundi estote, nur genommen das Abwiſch-Waſſer vom Ablaß, welchen Franziskus zuwege gebracht, eine wahre Beicht, eine heil. Kommunion ſamt dem Ablaß der Kirche Portiunkula, durch dieſes wird die Seel wieder ſo ſchön, wie die Seel eines Kinds, ſo von der heil. Taufe kommt.

So lange Adam, unſer erſter Vater, im Stande der Unſchuld verblieben, ſo lange haben ihm alle Kreaturen geliebkoſet und alle Thiere ſchön gethan, der Löw hat ihm die Füße geleckt, der Tiger hat ihm das Präzl geben, der Wolf hat vor ſeiner guſcht, das

Pantherthier hat ihm geſchmeichelt, ſobald er aber, der Adam, das göttliche Gebot übertreten, da ſeynd alle wider ihn geweſt, der Hund hat ihn angebellt, der Wolf hat ihn angezahnt, der Tiger hat wider ihn die Klauen geſchärft, der Löw hat ihn angebrüllt, ſogar die Erd, ſo vorhero die Roſen ohne Dörner hervorgebracht, hat dieſelben alſobald nach der Sünde mit Dörnern hervorgeben und bewaffnet, welche dem Adam Händ und Füß verwundet; warum aber dieß? warum? Die Kreaturen und Geſchöpfe haben nach der Sünd den Adam nicht mehr kennt, wegen ſeiner Ungeſtalt, und iſt deſſen ein gutes Gleichniß mit dem Hunde. Ein Herr hat einen Hund, welcher faſt nie von ſeiner Seite kommt gibt Acht auf alle ſeine Winke und Befehl, verläßt denſelben auch nicht in Lebensgefahr, andere Bedienten werden bisweilen wegen eines und andern Intereſſe untreu, der aber bleibt ein ſteter Fidel, ſobald aber der Herr in die Kuchl hinaus geht, und überſchwärzt ſein völliges Angeſicht mit Ruß, tritt ſolcher Geſtalten in die Stube hinein, da bellt und wüth und hauſt der Hund wider ihn, als wollt er ihn beißen und zerreißen, denn er kennt ihn nicht mehr. Alſo, ſobald Adam geſündiget, ſo iſt er ſo ſchändlich und ungeſtalt an der Seel worden, daß alle Kreaturen und Geſchöpfe ſich wider ihn aufgelehnt, denn ſie ihn nicht mehr gekannt, denn die Sünd macht die Seel ganz wild und ungeſtalter, hängt ihr die abſcheulichſten Larven an, daß ſie weder Gott, noch Engeln, noch Geſchöpf mögen mehr anſchauen. Alſo daß Jeremias ausſchreit: „Denigrata est super Carbones facies eorum.“ Soll man aber wieder können schön werden? Zweifelsohne, nur braucht das Abwiſchwaſſer Franziſci: „Lavare et mundaberis," nur heut beichtet und kommunizirt, und gewinnt den Ablaß, einen Ablaß, den Franziskus zuwegen gebracht, ſo wirſt du ſchön, daß du auch mit den Engeln trutzen kannſt.

Es war ein frommer Fürſt in Syrien, Naaman genannt, dieſer hatte allen Ueberfluß an Macht und Reichthum, aber das Beſte iſt ihm abgangen, benanntlich die Geſundheit; denn er war am ganzen Leib ausſätzig, und was hilft es einem, wenn er viel Kreuzer hat, und aber auch viel Kreuz hat. Was hilft es einem, wenn er gute Kapitalien hat, anbei aber auch ſchlimme Pedalien hat. Was hilft es einem, wenn er gute Lebensmittel hat, aber ſchlechte Leber-Mittel? Die Geſundheit iſt allem Reichthum vorzuzuziehen, und dieſe hat dem ſyriſchen Fürſten gemangelt, nachdem er aber durch ein gefangenes hebräiſches Mädl in Erfahrenheit kommen, daß in Samaria ein Prophet ſey, mit Namen Eliſäus, welcher den Ausſatz könne kuriren, alſo hat er ſich alſobald auf den Weg gemacht, und um viel tauſend Gulden Präſent in Geld und Gelds werth mit ſich genommen, ſolches dem Propheten zu ſpendiren. O was thut man nicht wegen dem Leib, dieſem irdiſchen Himmel? de limo terrae; und wie wenig wegen der Seel dieſes göttlichen Ebenbildes? Eliſäus wollte von dem anerbotenen Geld und Präſent nicht einen Pfennig annehmen. Als ſolle ein Geiſtlicher und Diener Gottes vielmehr denken auf Numen, als auf Nummum, auf Gott, als auf Gold. Der Prophet läßt durch einen Diſcipul dem Fürſten andeuten, er ſoll ſich ſiebenmal waſchen in dem Fluß Jordan, welchem

Befehl endlich der Fürſt nachkommen, und wie er dieß jordaniſche Waſſer das ſiebentemal gebraucht: „restituta est Caro ejus, sicut Caro pueri parvuli.“ Da iſt er ſo jung, ſo friſch, ſo geſund, ſo rein geweſt, als wäre er neu gebohren. Was das Waſſer des Jordans dazumal gewirkt hat an dem Leib, das wirkt das Abwiſchwaſſer Francisci an der Seel, und weit häßlicher iſt die Sünd an der Seel, als der Ausſatz am Leib, Lavare et mundaberis. Nun braucht dieß Waſſer, welches als ein herrliches Arkanum Franziskus von Chriſto dem Herrn durch Fürbitt der gebenedeiten Mutter Mariä empfangen, die Indulgenzen ſeynd dieſe: „wer den zweiten Auguſt vollkommentlich beicht und kommunizirt, beſuchet eine aus den Kirchen des ſeraphiſchen Ordens St. Franzisci, betet für Aufnehmung der katholiſchen Kirche ꝛc., dieſer erlangt vollkommenen Ablaß, das iſt ein Nachlaß aller Sünden, und zugleich auch ein Nachlaß aller Straf, alſo zwar, daß wenn jemand nach erhaltenem heil. Ablaß ſollte des gähen Tods ſterben, ſo würde er von und auf in Himmel fahren.

Es ſeynd auf eine Zeit die Apoſtel und Jünger zu unſerm lieben Herrn getreten, denn es ſie ein wenig die Ehrſucht kitzelt; die Waſſerſucht blähet zwar auch auf, aber die Ehrſucht noch mehr, es will faſt ein Jeder dem Babyloniſchen Thurm befreundt ſeyn, und mit dem Pantoffelholz oben ſchwimmen, und in der Muſik den Alt ſingen; es will ein Jeder mit den Gymnaſiſten pro loco ſchreiben; es will halt ein Jeder die Präcedenz haben, haben doch deſſenthalben Jakob und Eſau, Phares und Zara noch in Mutterleib gezanket, alſo ſeynd auch die Apoſtel in ein Diſputat gerathen, und den Herrn befragt: Wer aus ihnen der Vornehmſte (Major) werde im Himmel ſeyn? Denn weil ſie geſehen, daß unſer Herr den Petrum vor allen andern geehrt, für ihn den Tribut bezahlt, ihn auf den Berg Thabor mit ſich geführt, hat ſie auch neben dem Ehrgeiz ein kleiner Neid gekitzelt; worüber unſer lieber Herr ſein heiliges Angeſicht in etwas verſtellt, und endlich ein kleines Knäblein in die Mitte geſtellt, auch wie einige wollen, daſſelbe gar auf die Arme genommen, und die unverſtändigen Apoſtel alſo angeredt: „Nisi efficiamini sicut parvulus iste, non intrabitis in Regnum Coelorum: Wenn ihr nicht werdet werden, wie dieſer kleine Knab, werdet ihr das Himmelreich nicht beſitzen.“ Petrus hierauf kratzte hinter den Ohren, andere nicht weniger. Holla! gedachte er bei ſich ſelbſt, ſo wird es bei mir ſchlecht hergehen, ich bin ſchon alt und hoch bei Jahren, hab viel graue Haar, bin glatzet auf'm Kopf, ich kann ja nicht mehr jung werden, wie wird es denn mit mir hergehen? Es gibt zwar wohl Anſtreichwaſſer, aber, aber, mit mir iſt's umſonſt.

Freilich ſchreibt Antonius de Torquemada, daß Anno 1536 ſeye in Indien, in der Stadt Bengalla ein Mann geweſt, Namens Huguo Diacugna, welcher 334 Jahr alt worden, und ſey viermal wieder jung worden, dergeſtalten, daß ihm die Zähne auf ein Neues gewachſen, und die ſchneeweißen Haar wieder ſchwarz geweſen. So ſchreibt auch Martinus del Rio, daß in Spanien in dem Kloſter Monvedro eine Kloſterfrau und Aebtiſſin ſey geweſt, welche ſo alt worden, daß ſie keinen Zahn mehr im Maul gehabt, endlich auf einen Augenblick wieder jung worden, als eine mit dreißig Jahren, alle Zähne wieder gewachſen, und die Runzeln augenblicklich verſchwunden. Dieß mag endlich wahr ſeyn, was dieſe Scribenten vorbringen, allein es geſchieht hundert und hundert tauſend Menſchen nicht, bin alſo der Meinung mit Petro und andern Apoſteln, daß ein Alter ſoll jung werden, iſt faſt unmöglich, und ſogar wie die Kinder, nicht zwar weinen, wie die Kinder, Baubau ſagen zur Mutter, wie die Kinder und dergleichen, ſondern ſo unſchuldig wie die Kinder? Leib halber ſcheint es unmöglich, ſagt der ſeraphiſche Franciskus, aber Seel halber iſt es gar möglich, denn ich, Franciskus, weiß ein Abwiſchwaſſer, wer ſelbiges braucht, der wird wieder ſo jung, als jenes Knäblein, ſo Chriſtus der Herr auf ſeine Arme genommen, Pueri das iſt Puri, ſo rein, ſo unſchuldig, wie die Kinder, wenn er nämlich beicht, und ſeine Sünden herzlich bereut, und den Ablaß gewinnt.

Wenn ich auch geſündiget hätte viel tauſendmal mit dem Salomon, wider das erſte Gebot; vieltauſendmal geſündiget mit dem Sennacherib wider das andere Gebot; vieltauſendmal geſündiget mit jenem Holzklieber am Sabbat wider das dritte Gebot; vieltauſendmal geſündiget, mit dem Abſolon wider das vierte Gebot; vieltauſendmal geſündiget mit dem Kain wider das fünfte Gebot; und viel tauſendmal geſündiget mit Magdalena wider das ſechste Gebot; und viel tauſendmal geſündiget mit dem Achan wider das ſiebente Gebot, und viel tauſendmal geſündiget über das achte Gebot mit jenen alten verbannten und verbrennten falſchen Zeugnußgebern wider die unſchuldige keuſche Suſanna; und viel tauſendmal geſündiget hab mit dem Abimelech wider das neunte Gebot; geſündiget hab, nicht zehen, ſondern tauſendmal mit dem Achab, wider das zehnte Gebot; wenn ich aber heut den Ablaß Portiuncula gewinn durch eine vollkommene Beicht, heilige Kommunion, bin ich ſo unſchuldig, als ein kleines Kind.

Wenn ich auch ſchwärzer bin an der Seel, als des Moſes ſein Weib Sephora im Geſicht, iſt eine Mohrin geweſt.

Wenn ich auch eine ſchwerere Sündenlaſt trag, als beladen ſeynd geweſt die Dromedary der drei Könige aus Orient.

Wenn ich auch mehr Flecken im Gewiſſen hab, als die Schaaf des Jakob am ganzen Leib.

Wenn ich auch rusſiger bin im Gemüth, als die Gemäuer Sodomä nach der Brunſt.

Wenn ich auch viehiſcher gelebt, als die Eſelin des Propheten Balaams.

Wenn ich auch mehr Ausſatz habe an der Seel, als Naaman Syrus am ganzen Leib, gleichwohl, wenn ich heut den Ablaß gewinn, bin ich ſo unſchuldig, als das Kind, ſo Jeſus in die Mitte der Apoſtel geſetzt, und wenn ich gleich würde ſterben, komm ich von Mund auf in Himmel, o Freud der Engel o Leid der Teufel! Dies Domini sicut fur!

Es war ein König, ſagt der Evangeliſt Matthäus, der wollte Rechnung machen mit ſeinen Knechten, und als er anfing die Rechnung zu halten, da kommt einer, dieſer war ihm zehentauſend Pfund ſchuldig, das heißt ziemlich griffen; zwar der erſte Pfleger über das Paradeis der

Adam, hat ſchon klaubt, was im nicht zugehörig: Tulit de fructu; dieſer gute Bediente aber kannte die Natur ſeines Königs, welcher auch Klemens geheißen, fiele derowegen vor ihm nieder. Große Herrn haben die Ohren bei den Knieen: Mein Herr, ſprach er, hab Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen, patientiam habe in me, omnia reddam tibi; da erbarmte ſich der König über dieſen Officier, ließ ihn los, und ſchenkte ihm die ganze Schuld: das iſt eine große Güte eines Herrn, das iſt ein großes Glück eines Dieners, ſo viel Schulden ſchenken! Als er aber nichts hatte, davon er möchte bezahlen, ſo ſchaffte ſein Herr, man ſoll ihn verkaufen, und ſein Weib, und ſeine Kinder, und all ſein Sach; ei mein warum ſein Weib? was kann die arme Haut dafür? Ja, ja ſchreibt Philippus Diez, ſie war ebenfalls eine Urſach, daß er ſo große Partiten gemacht, denn ihr Aufzug und Aufputz hat mehr gekoſt, als ſeine jährliche Beſoldung hat ausgetragen, wie kann's nachher anders ſeyn?

Einer zu Prag, ſchreibt Aeneas Sylvius, hat dem Kaiſer Karolo IV. hundert tauſend Dukaten geliehen; zur ſelben Zeit war dieß eine große Sach hundert tauſend Ducaten; den dritten Tag hernach hat dieſer den Kaiſer zu Gaſt geladen, und als er nach Brauch ſelbiger Zeit ziemlich traktirt, ließ er auf die Letzt anſtatt des Konfekts eine goldene Schüßl auftragen, darin gelegen der Schuldſchein des Kaiſers, und weil ſich alle anweſenden Fürſten und Herrn über dieſes verwunderten, und augenblicklich fragten, was doch das möchte bedeuten? Worauf er geantwortet: Die anderen Speiſen, Allergnädigſter Herr! ſeynd insgemein geweſt für alle Gäſt, aber dieſe gehört Ew. Majeſtät allein ſamt der Schüßl, denn die Schuld der hundert tauſend Ducaten, welche Ew. Majeſtät vorgeſtern zu leihen genommen, die ſchenk ich völlig; das war gleichwohl viel?

Aber noch mehr, noch mehr hat uns der ſeraphiſche Vater Franciskus zuwege gebracht bei unſerm Herrn, weit mehr! weit mehr! Wir beten zwar alle Tag: Vergib uns heut unſere Schulden! O was große Schuldenlaſt hat mancher auf ſich; wenn Jemand eine Todſünd beicht, läßt ihm zwar Gott die Sünd nach, und nimmt ihn wieder zu Gnaden auf, die ewige Straf aber, ſo die Todſünd verdient, verkehrt er in eine zeitliche Straf, und dieſe beſtehet entweder in großen langwierigen Bußwirkungen, in harten Faſten und ſtrenger Kaſteiung durch viel Jahr, oder in unermeßlicher Pein und Qual im Fegfeuer, nur eine Todſünd.

Der heilige Johannes Chryſoſtomus meldet, daß des Loths Weib nur habe eine läßliche Sünd begangen, wie ſie umgeſchaut, und gleichwohl hat Gott ſie geſtraft, und in eine Salzſäul verkehrt, nur wegen einer läßlichen Sünd. Der heilige Vater Auguſtinus iſt der Ausſag, warum doch Joſeph, als in höchſten Ehren bei den Egyptiern Vicekönig, nicht einmal ſeinem Vater Jakob habe berichtet, daß er zu ſolchen Ehren kommen, daß er noch bei Leben ſeye, ſondern 15 Jahre den alten Vater in dem betrübten Stand gelaſſen. Solches habe Gott zugelaſſen zur zeitlichen Straf und Abbüßung etlicher läßlicher Sünden, die Jakob begangen. Joſeph ſtelbſt, ſpricht erſtgemeldter heiliger Vater, iſt zwei Jahre länger im Kerker verblieben durch

Verhängniß Gottes, weil er, Joſeph, eine läßliche Sünde begangen, und ſein Vertrauen faſt mehr auf den Mundſchenk geſetzt, als auf Gott.

Zacharias, Johannis des Täufers Vater, ſchreibt Kajetanus, um weil er an den Worten des Engels ein wenig gezweifelt, derenthalben eine läßliche Sünd begangen, hat ihn Gott geſtraft, daß er gegen ganzer 9 Monat ſtumm geblieben; wenn denn eine läßliche Sünd muß alſo hoch bezahlt werden, wie dann erſt eine Todſünd? Wie erſt viel hundert Todſünden, die der Menſch begangen?

Nach Verona, ſchreibt Petrus de Natalibus, iſt einer mit Namen Metron kommen, der wollt ſeine Sünden abbüßen, die er ſchon gebeicht, hat ſeine Füß laſſen kreuzweis an einen großen Stein durch ein Eiſen ſchlagen, den Schlüſſel in die Etſch, ein großes Waſſer, werfen, in der Hoffnung, Gott werde ihm die Straf in jener Welt nachlaſſen, wenn der Schlüſſel werde gefunden werden, und ſiehe, nach viel Jahren iſt endlich ein Fiſch gefangen worden, in welchem der Schlüſſel gefunden und er alsdann ſelig verſchieden. Jetzt kann ſich einer leicht einbilden, der ſo viel Todſünden auf ſich hat, was Straf er verdient, wie viel tauſend tauſend Bußwerk er ſchuldig; wie viel tauſend tauſend Faſten, Kaſteiungen, wie viel tauſend dergleichen andere Bußübungen, o was Schulden! o was Schulden!

Aber du, o glückſeliger Tag! du, o heiliger und heilſam geprieſener Ablaß Portiunkula, gebenedeit und geprieſen ſeye Franziskus in Ewigkeit! wer heut dieſen Ablaß gewinnt, ſo da beſteht in einer vollkommenen Beicht und heil. Kommunion, in Beſuchung einer Kirche des Ordens St. Franciſci, im Gebet ſieben Vater Unſer und Ave Maria ſamt einem Glauben, wer dieſen Ablaß gewinnt, dem ſeynd alle Schulden geſchenkt, und wenn er auch hätte ſollen bis auf den Jüngſten Tag über lauter Scheermeſſer gehen, wenn er auch hätte ſollen die Bußwerk aller heiligen Eremiten verrichten, wenn er auch hätte ſollen bis zu End der Welt im Feuer brennen, alles iſt ihm geſchenkt, alles geſchenkt, und ſo er gleich ſterben ſollte, werde er von den Engeln vor das Angeſicht Gottes getragen. O Freud der Engel, o Leid der Teufel! o Tag! Dies Domini sicut Fur!

David nicht ungleich dem heiligen Franzisko, Franziskus nicht ungleich dem David; wie der Prophet Samuel aus Befehl Gottes einen aus den Kindern Iſai ſollte zum König in Iſrael ſalben, da ließ er ſich alle vorſtellen, dieſen hat Gott nicht gewählt, kommt ein anderer, dieſen hat Gott auch nicht, der dritte auch nicht, der vierte auch nit, Iſai ſeynd ſchon alle da? Einer aber nur, nur kleiner: Parvulum, qui pascit oves; dieſen hat Gott erwählt, den Kleinen, Parvulum, wer hat ſich weniger, ſchlechter, niedriger geacht als Franziskus der Demüthige, ſogar, daß er ſeinen Orden nur den Mindern laſſen nennen; David demüthig, Franziskus demüthig; David iſt gern mit Lämml umgangen, Franziskus auch, ſogar hat er ein Lämml gehabt, welches er dergeſtalten unterricht, daß es in der Kirche niedergeknieet, und mehrmalen mit ſeinem Blerren die Mutter gegrüßt. In einem aber kommen David und Franziskus völlig übereins, wie da? Ich, ſagte er, wann ich die Schaaf hab gehüt, ſo iſt ein Löw kommen, und hat mir einen Widder aus der Heerde hinweggeführt. Da bin ich nachgelaufen, hab den Widder dem Löwen aus dem Rachen geriſſen: Eruebam ex ore Leonis, das iſt öfter geſchehen, ſagt David, öfter einem Löwen ein Lämml aus dem Rachen nehmen, iſt viel. Das hat auch Franziskus gethan, und thut's noch abſonderlich auf den heutigen Pertiunkulatag. O wie viel tauſend tauſend, o wie viel hundert tauſend, o wie viel Millionen Seelen reißt heut Franziskus durch ſeinen Ablaß aus dem Rachen des hölliſchen Löwen, darum kein Wunder, daß Anno 1303 zu Aſſis der Teufel aus einer beſeſſenen Perſon erbärmlich wider Franziskum lamentirt, und ihn einen Dieb genennt, es ſey endlich ſchon recht, daß er mit einem Strick umgürtet, aber dieſen ſoll er um den Hals tragen; denn er ſey ein Dieb und bleibe ein Dieb, ſo lang und viel, bis er ihm die Seelen der Sünder widerum zurück gebe ꝛc. Der Prophet Jeremias hat zu Hof bei dem König Sedecia geprediget, daß wegen der Sünd die Stadt Jeruſalem werde in des Feinds Hände gerathen, denn der Magnet zieht das Eiſen, aber die Sünd zieht die Straf, die Sünd iſt die Mutter, aber die Straf iſt die Tochter, die Sünd iſt der Baum, aber die Straf iſt die Frucht, die Sünd iſt der Brunn, aber die Straf iſt der Fluß. Solche Wahrheit, die Jeremias bei Hof hat vorgetragen, hat die meiſten Gemüther verwirrt; denn zu Hof iſt bisweilen die Wahrheit ſo angenehm, wie der Speck in einer Judenkuchl, iſt alſo der fromme Prophet bald in eine tiefe Grube hinunter gelaſſen worden, damit er allda ſolle Hungers ſterben ꝛc. Endlich hat ſich einer mit Namen Abdemalek gefunden, welcher mit Erlaubniß des Königs und mit Beihülfe anderer den Jeremiam aus der Tiefe wiederum heraus geholfen, aber wie! Tulit veteres pannos, mit alten verlegenen Lumpen, die mußte er unter die Ellenbogen und unter das Seil legen, an welchem er wurde heraufgezogen. Jeremias iſt mit alten Stricken und Tüchern aus der Grube gezogen worden, das geſchieht auch am heutigen Tag geiſtlicher Weis, darum lamentiren die Teufel über Franziskum und ſagen, er ſey ein Dieb, weil er mit ſeinem Strick, und alt zerlumptem und geflicktem Habit, ſo viel Jeremias aus der Tiefe der Sünden, in welchen ſie gleichſam wie in einem Letten und Moraſt lange Zeit geſteckt, herauszieht, mit dem Himmelbrod ſpeiſt und erquickt, und folgends ſo viel Seelen ihnen abſtiehlt wie ein anderer Dieb, iſt wohl Schein, daß er einen Strick um die Lenden trägt, zum Zeichen, daß er ſtrickmäßig als ein Dieb. Halt's Maul ihr Laſtergoſchen und hölliſchen Schmähvögel! ꝛc.

Nabuchodonoſer iſt aus einer Beſtia wieder ein ſchöner Menſch worden, Cor Hominis datum est ei, das iſt eine ſeltſame Veränderung! In Gegenwart des Königs Pharao in Aegypten iſt eine giftige Schlang in eine Ruthe verändert worden, das iſt eine ſeltſame Veränderung! Unter dem Nehemia iſt dickes Waſſer in lauter aufſteigende Flammen und Feuer verkehrt worden. Bei dem Wagen Ezechielis iſt aus einem Ochſen ein Seraphin worden, o ſeltſame Veränderung! Der heilige Abt Fechinus hat s. v. ein Unflath aus der Naſe in pures Gold verkehrt, o ſeltſame Veränderung! Aber der Ablaß Franzisci macht noch größere Veränderungen; er macht aus einem Eſau einen Eſaiam, er macht aus einem Zachäo einen Zachariam, er macht aus einem Kain einen Kajetanum, er macht aus einem Achan einen Achatium, er macht aus einem Aman einen Amandum, der macht aus einem Heilloſen einen Heiligen, der macht aus einem Schuldigen einen Unſchuldigen, der macht uus einem Kind der Verdammnuß ein Kind der Seligkeit.

Apuleus, ſchreibt Vignoni, war ein Jüngling von einer wunderſchönen Leibsgeſtalt und wohlgeſchaffener Schönheit, dahero nicht ein wenig von böſen Leuten beneidt worden, ja ſogar durch Zauberei und Teufelspakten in einen Eſel verkehrt. Das iſt gar eine ſchlechte Promotion; viel haben mit ihm ein innigliches Mitleiden gehabt, auch alle möglichen und erdenklichen Mittel geſucht, ihm zu helfen; es war aber umſonſt. Auf eine Zeit befand ſich Apuleus, dieſer menſchliche Eſel, oder eſeliſche Menſch in einem großen Garten, erblickt daſelbſt einige gar ſchöne Roſen, welche er gleich anderm Gras abgefreſſen. Siehe Wunder! kaum hat er dieſe Roſe zu ſich genommen, da hat er wunderbarlicher Weiſe ſeine vorige Menſchengeſtalt wieder bekommen mit höchſten Freuden jedermänniglich. Nun entſtehet die Frag, ob dieſer Menſch wahrhaftig ſey in einen ſolchen arkadiſchen Langohr verkehrt worden, oder aber durch Blenderei des böſen Feinds? das andere iſt ſicherer zu glauben; mehr iſt eine Frag, ob die Roſe eine ſolche natürliche Wirkung habe, ihm Apuleo ſeine vorige Geſtalt wieder zu bringen? An dieſem iſt böſer zu zweifeln.

Aber zu unſerm Vorhaben; Franziskus aus Befehl Chriſti des Herrn bringt im kälteſten Januari rothe und weiße Roſen, die er wunderbarlicher Weis an der Dornhecke gefunden, präſentirt ſolche dem römiſchen Papſt Honorio als ſichtbarem Statthalter Chriſti auf Erden, und offenbart zugleich ſeinen Ablaß zu Portiunkula, den er von dem Erlöſer ſelbſt erhalten, bitt um die Publikation; Honorius im Anſehen dieſer Wunderroſen, ſo einen faſt himmliſchen Geruch von ſich gaben, willfährt in Allem der Bitt, dem Begehren Franzisci. Der große Ablaß zu Portiunkula beſteht in rothen und weiſſen Roſen; durch die rothen Roſen müſſen verſtanden werden die unendlichen Verdienſte des bittern Leidens und Sterbens, die heiligen fünf Wunden Jeſu Chriſti; durch die weiſſen können verſtanden werden die Gnaden Gottes, ſo durch die vollkommene Beicht an dieſem Ablaßtag empfangen werden. Nun ſoll Apuleus durch die Roſen, ſo er ungefähr genoſſen, aus einem Vieh und Eſel wieder ein Menſch ſeyn worden, ſo iſt es viel gewiſſer, daß wir Menſchen, ſo wir auch wie das wilde Vieh bishero ſollten gelebt haben, ja wie Roß und Maulthier: Sicut equus et mulus, quibus non est intellectum, gewiß iſt, daß wir durch ſolchen Ablaß wiederum eine edle Geſtalt bekommen, und Gott wieder in uns ſetzt ſein göttliches Ebenbild, nach dem wir erſchaffen: Dies Domini sicut Fur: der Tag des Herrn iſt wie ein Dieb, o Freud der Engeln, o Leid der Teufeln!

Der hochmüthige und übermüthige König Nabuchodonoſor ließ eine guldene Statua oder Bildnuß aufrichten, und allenthalben kundbar machen, daß, wer ſolche Bildnuß nicht werde als einen Gott verehren, ſolle in einen feurigen Ofen geworfen werden. Solchem gottloſen Befehl iſt man männiglich nachkommen (zwar es ſeynd jetzt wenig beſſere Zeiten, denn auch das Geld wie Gott verehrt wird). Gleichwohl ſeynd dazumalen drei junge Leut gefunden worden, Sidrach, Miſach, Abdenaga, welche ſich dieſem königlichen Mandat widerſetzt, weſſentwegen der Nabuchodonoſor höchſt ſich erzürnt, und alſobald befohlen, den Ofen ſiebenmal heiſſer zu machen, als ſonſt, und dieſe drei an Händen und Füßen gebunden hinein zu werfen; dem man auf's Schleunigſte iſt nachkommen. Aber großes Wunder! diejenigen Männer, welche ſie hineingeworfen, ſeynd alſogleich von den Feuersflammen verzehrt worden, die drei aber [illegible] Mitte des feurigen Ofen gleich in einem kühlen [illegible] ſich befunden. Der König verwundert ſich, wie billig, ſchauet, wer denn Urſach dieſes Wunderwerk's, ſieht, daß nicht nur drei, ſondern vier, und zwar der vierte ſehe gleich dem Sohn Gottes, et species quarti similis Filio Dei. Aus den heiligen Patriarchen, wer ſieht dem Sohn Gottes gleich? ich weiß keinen; aus den heiligen Propheten, wer ſieht dem Sohn Gottes gleich? ich weiß keinen; aus den heiligen Apoſteln, wer ſieht dem Sohn Gottes gleich? ich weiß keinen, außer Jakobum, der gleicht ihm ein wenig, aber nicht viel; aus den heiligen Martyrern, wer ſieht dem Sohn Gottes gleich? ich weiß keinen; aus den heiligen Beichtigern, wer ſieht dem Sohn Gottes gleich? ich weiß keinen als Franziskum. Dieſer wegen ſeiner fünf Wundmahlen ſieht dem Sohn Gottes gleich an Händen, Füßen und Seiten. Gleichwinun jener in dem Feuerofen die drei vom Feuer errettet hat, alſo auch Franziskus similis Filio Dei, gleich dem Sohn Gottes, ſo viel hundert tauſend ſchon vom hölliſchen Feuer errettet durch ſeinen Ablaß? O wohl ja der Tag Portiunkulä iſt wie ein Dieb, welcher die Seelen der Hölle abjagt; denn erſtlich reinigt er die Seel, daß ſie wiederum die ſchönſte und liebſte Braut Chriſti wird; zum andern bezahlt er zugleich alle Schulden bei Gott, alſo zwar, daß der Menſch derentwegen nicht mehr die allermindeſte Straf bei Gott zu fürchten hat.

Joannes, der apokalyptiſche Engel, hat unter andern die obere Stadt Jeruſalem geſehen, welche über alle Maſſen herrlich und koſtbar; ſie war gepflaſtert von lauter Edelgeſteinen, das Gemäuer von purem Gold, welches alles wie ein Kryſtall durchſichtig, die Stadt hatte kein Licht vonnöthen, denn ſie in ſich ſelbſt weit ſchöner und ſcheinender als die Sonne, benannte herrliche Stadt, ein Wohnplatz Gottes und der Heiligen, hält in ſich 12 Thor oder Pforten; von Aufgang 3 Pforten, von Mitternacht 3 Pforten, von Mittag 3 Pforten, von Niedergang 3 Pforten, alle von Edelſteinen und Perlen, waren alſo in der obern Stadt Jeruſalem 12 Pforten; aber Anno 1221 hat der ſeraphiſche Franciskus noch eine Pforte im Himmel gemacht, und weil er ohnedas gar demüthig war, hat er dieſelbige nicht Porta genennt, ſondern Portiunkula, und durch dieſe Portiunkula ſeynd ſchon viel Millionen Seelen, auch der größten Häupter und hohen Menſchen in Himmel eingangen, daher man wohl ſagen kann, daß der arme Franziskus den Himmel bereicht, und die Seelen dem Teufel abgenommen habe mit Gewalt. O erwünſchter, wohl ein gebenedeiter Tag!

Zwar ein Tag des Herrn, ein Tag wie ein Dieb, Dies Domini sicut Fur. Denn heut wollen wir alle in etwas nachfolgen jenem liederlichen Bürſchl im Evangelio, ſo insgemein den Namen hat: der verlorne Sohn, dieſen hat der Muthwille kitzelt, daß er gern wäre in die Länder gereist, geht demnach zu ſeinem Vater, ſpricht: „Da mihi portionem, quae me contingit, gib mir meine Portion, die mich betrifft!“ Der Vater iſt ſo gut und gibt's, aber der ſchlimme Geſell hat ſolche Portion liederlich verſchwendet. Wir alle fallen heut dem heil. ſeraphiſchen Vater Franzisko zu Füßen, und bitten ihn: „Vater unſer, der du biſt im Himmel, gib uns heut unſere Portion, die wir verlorne Kinder Gottes ſeynd, dieſe Portion aber beſtehet in Portiunkula Ablaß: „Da nobis hanc portionem,“ ſolche wollen wir durch deine unendliche Güte nicht verſchwenden; wir wollen nicht ſeyn wie der Fluß Jordän, der eine Weil geſtanden, nachmals wegen der Arche wiederum den alten Weg gelaufen; wir wollen nicht ſeyn wie des Loths ſein Weib, ſo zwar von der Sündenſtadt fortgangen, aber endlich wieder zurückgeſchaut; wir wollen nicht ſeyn wie die fünf thörichten Jungfrauen, die zwar eine Weil brennende Lampen getragen, aber bald auslöſchen laſſen; wir wollen nicht ſeyn wie damals Petrus, ſo zwar eine Weil auf dem Meer daher gangen, aber hernach geſunken; wir wollen nicht ſeyn wie die Kürbisblätter Jonä, die zwar eine Weil ſchön grün geweſt, aber endlich wurmſtichig worden; wir wollen nicht ſeyn wie die Statua des Königs Nabuchodonoſor, ſo zwar ein goldenes Haupt, aber erdene Füß herab gehabt; wir wollen nicht ſeyn wie jener Menſch, der bald eine faiſte Wampe trägt, bald wieder ſicheldürr iſt, ſondern heiliger Vater! Da nobis portionem, gib uns die Portion Portiunkulam, damit wir wiederum ſonderlich in den Stand der Unſchuld kommen und in demſelben verharren bis in unſer letztes End.“ Amen.

Am Feſt der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Weiß und ſchwarz ſtehen nicht beiſammen,
So wenig als Waſſer- und Feuer-Flammen.

Es iſt nicht möglich, es iſt nicht möglich! der heilige Ambroſius nennt die ſeligſte Jungfrau Maria einen Altar Gottes und ſoll dann einmal auf dieſem Altar geſtanden ſeyn der hölliſche Abgott Luciſer? es iſt nicht möglich.

Der heil. Anſelmus nennt Maria: „Aulam Coelestem, eine himmliſche Burg.“ und ſoll denn einmal in dieſer himmliſchen Burg reſidirt haben der Fürſt der Finſterniß durch die Erbſünd? es iſt nicht möglich.

Der heil. Vater Auguſtinus nennt Maria: „Civitatem Dei, eine Stadt Gottes,“ und ſollt Gott, der Stärkeſte, haben einmal dieſe ſeine Stadt gewaltthätiger Weis einnehmen laſſen von dem allgemeinen Erbfeind, durch die Sünd? es iſt nicht möglich.

Der heil. Bernardus nennt Maria: „Dominam Mundi, eine Frau und Herrſcherin der Welt,“ und ſoll denn dieſe allgebietende Frau einmal geweſt ſeyn in der Dienſtbarkeit des böſen Feindes durch die Erbſünd? es iſt nicht möglich.

Der heil. Athanaſius nennt Maria eine himmliſche Roſe, und ſollte denn einmal der ſtinkende hölliſche Kothkäfer geſeſſen ſeyn auf und in dieſer himmliſchen Roſe durch die Erbſünd? es iſt nicht möglich.

Der heil. Arnobius nennt Maria: „Terram Benedictam,“ eine gebenedeite Erde, und ſoll denn in dieſer gebenedeiten Erde einmal gewachſen ſeyn die harte Diſtel der Erbſünd? es iſt nicht möglich.

Der heil. Cyprianus nennt Maria: „Vas Electionis, ein Geſchirr der Auserwählung.“ und ſoll denn einmal in dieſem auserwählten Geſchirr gelegen ſeyn das Gift der Erbſünd? Wer kann ſich dieſes einbilden? es iſt nicht möglich.

Der heil. Ildephonſus nennt Maria: „Puteum Aquarum viventium, ein Brunn der lebendigen Waſſer.“ und ſoll denn einmal aus dieſem Brunnen lebendiger Waſſer von Gott getrunken haben die giftige, teufliſche Schlange? es iſt nicht möglich.

Der heil. Dionyſius nennt Maria: „Sponsam Dei Spiritus sancti, eine Braut Gott des heil. Geiſtes.“ und ſoll denn dieſe Braut des heil. Geiſtes einmal verſprochen geweſt ſeyn, eine Freundin des böſen Geiſtes durch die Erbſünd? Ach! wer will ſo kahl ſeyn, und dieſes Ding ſagen? es iſt nicht möglich.

Wir arme, elende Tropfen haben alle von dem Obſt, ſo Adam geſſen, das tödtliche Fieber bekommen, aber Maria nicht.

Wir arme Menſchen ſeynd alle durch die Erbſünd in das Buch der Sünder geſchrieben worden, aber Maria nicht.

Wir alle unglückſelige Kinder ſchlagen nach unſern Eltern in der Erbſünd, aber Maria nicht.

Wir alle gebrechliche Geſchöpfe tragen von der Natur den Schuldbrief der Erbſünd, aber Maria nicht.

Wir alle unbedachtſame Nachkömmlinge ſeynd verwundt worden von der Schlange, aber Maria nicht.

Sondern Maria iſt allein privilegirt, vor alleſamt eximirt, vor allen höchſt befreit, daß ſie ohne Erbſünd empfangen worden in dem Leib Annä ihrer heiligen Mutter. Solches bekennet nunmehr faſt die ganze römiſch-katholiſche Kirche, ſolches bezeugen ſo viel hocherleuchte Lehrer, ſolches erweiſen ſo viel bishero geſchehene Wunderwerk und inſonderheit bekräftiget ſolches das vornehme Erzhaus Oeſterreich, welches dieſes Feſt die acht Tage der unbefleckten Empfängniß Mariä mit ſonderbarem Eifer begeht, andächtig verehrt, inbrünſtig celebrirt, heut beſtätiget es unſer römiſcher Kaiſer Leopoldus mit aufgehobenen Händen in der Domkirche allhier, dem wir alle billig nacharten ſollen, und ſo lang ein Athem in unſerem Leib, ein Blut in unſern Adern, eine Red auf unſerer Zunge, ein Leben in unſern Herzen, ſoll dieſes Leben, dieſe Red, dieſes Blut, dieſer Athem, benedeien, loben und verehren Mariam unbefleckt in ihrer Empfängniß.

Ich glaube nicht, daß einer mehr Handwerk könne, als Gott; Gott iſt ein Gärtner geweſt, wie er das Paradeis gepflanzt, Gott iſt ein Hafner geweſt, wie er den Adam aus dem Leim gemacht, Gott iſt ein Beindrechsler geweſt, wie er die Eva aus der harten

Rippe formirt, Gott iſt ein Kürſchner geweſt, wie er den erſten Eltern Pelz gemacht, Gott iſt ein Schwarzfärber geweſt, wie Er den abtrünnigen Lucifer ſo ſchwarz gemacht, Gott iſt ein Beck geweſt, wie er in der Wüſte das Brod wunderbarlicher Weiſe vermehrt, Gott iſt neben andern auch ein Bader geweſt, wie er die garſtige, wilde, unfläthige, lauſige Höppin, die Welt, hat in's Bad geführt und hat ſie hart genug gezwackt damalen, als er vierzig Tag und Nacht die Lauge vom Himmel über ſie abgoſſen zur Zeit des Noe in Sünd-Fluß, und zwar ſolcher Geſtalten, daß das Waſſer die ganze Welt, den ganzen Erdboden, auch die höchſten Gipfel der Thürme, der Bäume, der Berge überdeckt und verdeckt. Noe in ſeinem großen Schiff wollte ſehen, ob das Waſſer allgemach abnehme, ſchickt zwei Kurier aus, den Raben und die Tauben; der Rab hat ſich unter Wegs aufgehalten der Dieb, und iſt nicht mehr in die Arche zurückkehrt, die Taube aber iſt wieder kommen und hat gebracht, ſpricht die heilige Schrift: „Portans Ramum olivae, hat bracht ein Oel-Zweigel mit ganz ſchönen und grünen Blättern.“ Nun entſtehet eine Frag, wo dieſes Oel-Zweigel herkommen? Ob's ſey geweſt vor dem Sündfluß oder aber darnach? Wenn's geweſt vor dem Sündfluß, weilen die Waſſer-Wellen ſo ſtark waren, daß ſie auch die hohen, feſten Thürme, die aus Stein aufgebauten Palläſte haben zu Grund gerichtet und verderbt, haben's ja vielmehr die Bäume und Stauden und folgſam dieſe Oelzweige verwüſt. Iſt es, daß ſollt erſt nach dem Sündfluß gewachſen ſeyn, iſt ſchier nicht glaublich, denn den ſiebenten Tag, nachdem das Waſſer abgenommen, hat

Noe ſchon ausgeſchickt, und in ſieben Tagen, daß mir ein Baum und darauf ein Oelzweig ſoll wachſen, dieß kann ich in meinen Kopf nicht bringen. Viel heilige Lehrer und Altväter halten's mit der Meinung Pererii: Es ſey das Oel-Zweigel, welches die noemiſche Taube hat in die Arche getragen, ſchon vor dem Sündfluß geweſt und habe der Sündfluß alle Bäume des ganzen Erdbodens verderbt, überſchwemmt und abgewaſchen, ausgenommen dieſes einzigen Zweigleins, welches Gott durch eine ſonderbare Vorſichtigkeit hat wollen ſchön grün und unberührt vom Sündfluß erhalten, weil es nämlich mußte ſeyn in der Arche eine Bedeutung des Friedens, den hernach Gott mit dem Menſchen gemacht.

Wer iſt nun eines ſo untüchtigen und verbeinten Hirns, der mir darf ſagen, daß Maria ſchlechter und geringer ſei geweſen als dieſes Oel-Zweigel? Niemand iſt, der ſolche Unbilligkeit Mariä anthät, es ſei denn ſein verbeinter Magen von dem ketzeriſchen Gift voll. Wenn denn darum Gott das Oel-Zweigel aus allen Geſproſſen und Bäumen hat unberührt gelaſſen, weil es mußte ſeyn ein Zeichen des göttlichen Friedens, wie vielmehr iſt zu glauben und auch um dieſe Wahrheit zu ſterben, daß Gott Vater Mariam ſeine Tochter, Gott Sohn Mariam ſeine Mutter, Gott der heil. Geiſt Mariam ſeine Geſpons, die heil. Dreifaltigkeit Mariam ihren Saal wunderbarlich habe unberührt, unverſehrt, unbemackelt gelaſſen vor dem Sündfluß der Erbſünd? Weilen Maria nicht allein müßte ſeyn ein Zeichen und Bedeutung des Friedens, ſogar eine Mutter des Friedens und des Friedens Bringer, eine Gebärerin desjenigen Sohns Gottes, welchem in ſeinem Geburtstag die engliſche Muſik zugeſungen und ihn geprieſen einen Friedbringer: „Gloria in Excelsis Deo, et in terra Pax Hominibus bonae Voluntatis.“ Iſt ja ſolcher Geſtalten keine Zung mehr zu finden, die da nicht ausſprechen ſoll Mariä unbefleckte Empfängniß, iſt ja auf ſolche Weis kein Herz mehr anzutreffen, darauf nicht geſchrieben ſteht: Maria unbefleckt in ihrer Empfängniß; iſt ja kein marianiſcher Liebhaber mehr, der heut nicht und allzeit beſtändig wiederholt: Maria unbefleckt in ihrer Empfängniß.

Der leidige Satan wohnt lebhaft in einem jedweden Kind, das von Mutterleib kommt, deſſentwegen nicht ohne Urſach die katholiſche Kirch dieſe Ceremonien braucht, daß der Prieſter in der Tauf über das Kind haucht und nicht blaſt, ſprechend dieſe Wort: „Exi male Spiritus. Weiche von dannen du unreiner böſer Geiſt!“ Jetzt ſehe und höre ein Jeder, ob einmal in Maria leibhaft gewohnt habe der hölliſche Geiſt, durch die Erbſünd in ihrer Empfängniß. Bewußt iſt aus dem evangeliſchen Text, was Geſtalt der leidige Satan habe den gebenedeiten Chriſtum verſucht in drei Sachen, und vermeint, er wolle dieſen Brunnen der Heiligkeit in eine Sündpfütze ſtürzen. verſuchte ihn deſſentwegen im 30. Jahr ſeines Alters; warum aber, daß ihn erſt der verfluchte Lucifer verſucht zu dieſer Zeit? Wie daß er nicht ehender kommen, etwan im 18. 19. 20. Jahr des Alters Chriſti, denn zur ſelbigen Zeit iſt die menſchliche Natur zum Böſen mehr geneigt, ob zwar ſolche Natur nicht war in Chriſto, er vermeinte aber, Chriſtus ſeie nur ein purer Menſch. Wenn dann dem alſo, warum daß der Teufel Chriſtum nicht ehender verſucht? Iſt er doch ſonſt ſo argliſtig, daß er die Mehreſten in dem 18. 19. 20. Jahr verſucht, verführt, verderbt, ſtürzt, wie daß er denn auch da nicht kommen? Der arme Teufel hat nicht können, hat nicht dürfen, hat ſich nicht getraut, denn dreißig ganzer Jahr war der Seligmacher bei Maria, in dem Haus Mariä, in der Sorg Mariä, nach dreißig Jahren iſt er in die Wüſten getreten, und ſobald er von Mariä Gegenwart abgewichen, hat ihn der böſe Feind verſucht. Jetzunder kann auch ein gemeiner Menſch, ja auch ein wenig verſtändiges Kind ſehen, ſogar ein ſteinharter Ketzer kann mit Augen ſehen, mit Händen greifen, mit Ohren hören, ob Mariam jemalen habe der böſe Feind eingenommen ihn ihrer Empfängniß, wenn Chriſtus der Herr ſo lang frei geweſt von der Verſuchung des Lucifers, als er bei Maria war, wenn der böſe Feind nicht hat dürfen zu Mariam treten, wie vielmehr hat er einmal dürfen in Maria wohnen.

Seht ihr nun, unverſchämte ketzeriſche Zungen, die ihr möcht vorgeben, daß Maria ſey ein Weib geweſt wie andere, iſt nicht wahr, ſondern Maria iſt gebenedeit geweſt unter den Weibern, Mariam hat der vorſichtige Gott befreit gelaſſen vor dem allgemeinen Fluch, denn hat Gott die Judith erhalten, daß mitten unter den Feinden nicht iſt angefallen worden, hat Gott den Daniel erhalten, daß er mitten unter den Löwen unverſehrt geblieben, hat Gott den Dornbuſch Moſes erhalten, daß er mitten im Feuer nicht iſt verbronnen, hat Gott das Eiſen des Propheten Eliſäi erhalten, das es mitten im Waſſer nicht iſt untergangen, hat Gott das jüdiſche Volk erhalten, daß es mitten im rothen Meer nicht iſt naß werden, hat Gott die drei Knaben im feurigen Ofen erhalten, daß die brennenden Flammen ganz und gar nicht angriffen, warum ſoll denn Gott nicht können und ſollen ſeine Mutter erhalten haben, daß ſie von dem allgemeinen Fluch, von der allgemeinen Wunde, von der allgemeinen Schuld, von der allgemeinen Erbſünd wär befreit und unverſehrt blieben; es iſt nicht wahr, ihr ketzeriſchen Bücher und Schriften Lutheri, Zwinglii, Waldenſis, daß Maria ſeie geweſt wie andere Weiber in der Erbſünd geboren, ſondern Maria iſt geweſt in ihrer Empfängniß, als wie ein Schnee, denn der Schnee von Urſprung weiß iſt, Maria in ihrer Empfängniß iſt geweſt, wie eine Roſe, denn die Roſe in der erſten Wurzel riecht; Maria in ihrer Empfängniß iſt geweſt wie ein Feuer, denn das Feuer niemal in die Nieder ſteigt, ſondern allzeit in die Höhe; Maria in ihrer Empfängniß iſt geweſt wie ein Tempel Salomonis, vor deſſen Fundament ein köſtlicher Diamant gelegt werden. Maria in ihrer Empfängniß iſt geweſt: „Tota pulchra, ganz ſchön, Electa ut Sol, auserwählt wie die Sonne, Terribilis ut Castrorum acies, erſchröcklich, wie ein ganzes Kriegsheer wider die böſen Feind, Gratia plena, voll der Gnaden.“ Wenn's ganz voll der Gnaden, ei ſo hat ja recht geſprochen Auguſtinus: „Caro Virginis ex Adam sumpta Maculas Adae non admisit, das von Adam genommene Fleiſch hat die Mackel Adä nicht zugelaſſen.“

Der heilige ſeraphiſche Bonaventura erwäget den

Gruß des himmliſchen Abgeſandten Gabrielis, welchen er abgelegt Mariä der reinen Jungfrau, und vermeinte, dieſer heilige Erzengel ſeie kein rechter Grammatikus geweſt, indem er geſprochen: „Ave Maria, Gratia plena,“ ohne das Dominus tecum, wo iſt denn das Verbum? Dominus tecum, der Herr mit dir, es ſoll ſeyn entweder est, oder erit, oder fuit tecum, er hätte ſollen geſagt haben, der iſt, oder wird ſeyn, oder iſt geweſen mit dir, vergißt dieſes. Ob zwar wir Menſchen beten: „Gegrüßet ſeyſt du Maria voll der Gnaden, der Herr iſt mit dir,“ das „iſt“ aber hat der Engel nicht geſagt, warum? Hat er's vielleicht vergeſſen? Nein ganz nicht, er nennte darum keine Zeit, und wollte damit zu verſtehen geben, daß Gott von Ewigkeit her mit und bei Maria ſeie. Semper fuit, semper est, semper erit cum Virgine. Iſt derohalben Gott allzeit mit und bei Maria geweſt.

Zu dieſem Vorhaben muß ich etwas ſchier Wunderliches erzählen, was da ſchreibt Zacharias Boverius, welches ſich zugetragen ungefähr vor 62 Jahren in einem Kapuzinerkloſter: in dieſem Kloſter war der P. Quardian ein frommer, gottſeliger Mann, der unter andern auch dieſe Tugend hatte, daß er in ſeiner Zell einen Todtenkopf hielte, in welchem er ſich, als in einem Spiegel, erſchauete, und alſo oft die Kürze des menſchlichen Lebens und den gewiſſen Tod betrachtete. Andere Patres und Fratres wollten auch ihrer Obrigkeit nachfolgen, gehet einer und der andere hin in den gemeinen Freithof, und nimmt ſich alſobald aus dem Bein-Haus einen Todtenkopf in ſeine Zell; beten aber nicht lang, bei der Nacht hört ein Jeglicher rumoren, werfen, ſchlagen, ſtößen, es wüthet, als wollt der Teufel Pumpermette halten, die guten Patres freilich ſeynd ſchier vor Furcht geſtorben, hat ſich wohl den Tod betrachtet, ſie zitterten, als wie ein eſpenes Laub, und ſchwitzten auch ſtark auf dem trockenen kalten Strohſack, das geſchieht öfter; keiner wollt's dem andern vertrauen, endlich hat ſich keiner mehr länger enthalten können, erzählen's einander, und gehen zum Pater Quardian, erzählen ihm dieß, daß die vom gemeinen Freithof entnommenen Todtenköpf ſo rumoren bei der Nacht, der fromme Mann läßt alle dieſe Todenköpf in eine Gruft zuſammen tragen, und in einen beſonderen Ort auf einander legen; was geſchieht? bei der Nacht entſteht ein erſchrecklicher Rumor, alſo, daß das ganze Kloſter zuſammen gelaufen, die hörten mit ihren Ohren, wie daß unten in der Gruft ein Getümmel wäre als wenn zwei Kriegsheere mit einander ſchlügen und fochten, nehmen das Herz, zünden ein Windlicht an, heben auf den Stein von der Gruft, und ſehen was Wunderliches. Sie erſehen der verſtorbenen Geiſtlichen ihre Todtenköpf auf der Seite ſtehen, geſtellt in eine ganze Ordnung, kompagnieweis, rechter Flügel, linker Flügel, auf der linken aber ſeynd die Todtenköpf der Weltlichen, eben in einer ſolchen Ordnung, und dieſe zwei Bein-Partheien alſo wunderlich mit einander ſtreiten; woraus dieſer gottſelige Pater ſamt den andern leicht abgenommen, daß dieſe Todtenbeine der Geiſtlichen, welche mit aller Treue Gott gedienet, nicht wollten an der Seite bei ſich dort haben die Geſellſchaft der Todtenbeine anderer Welt-Menſchen, welche etwan in Uneinigkeit und Bosheit gelebt haben. Anjetzo mach ich ein kleines Argument und Schluß, den auch der gemeine Menſch leicht verſtehen kann. Seynd dieſe todten Geiſtlichen ſo heiklichgeweſt, daß ſie neben ihnen nicht haben wollen leiden die Gegenwart der Böſen, weil nun Gott allezeit auch in dem erſten Augenblick der Empfängniß war bei Maria und in Maria, wie viel weniger wird er neben ſich gelitten haben, daß der böſe Feind neben ſeiner ſolle ſeyn durch die Erbſünd in Maria; wie denn nicht möglich iſt, daß Waſſer und Feuer bei einander, daß zwei Farben, weiß und ſchwarz in einem Ort, alſo iſt nicht möglich, daß Gott und der Satan können ſtehen bei einander. Bleibt alſo noch die gegründete Wahrheit, es bleibt beſchloſſen, daß Maria in ihrer Empfängniß in dem Leib Annä ſeye geweſt unbefleckt, und muß bekennen die hölliſche Schlange zu ihrem ewigen Spott, und zum Spott aller Mitglieder, daß ſie zwar mit ihrem Gift alle Menſchen getroffen, ausgenommen Mariam, „non enim decebat Sanctuarium Dei in se aliquam habere maculam,“ ſchreibt der heilige valentiniſche Erzbiſchof Thomas de Villanova, „denn es geziemte ſich nicht, daß das Heiligthum Gottes in ſich ſollt haben einige Mackel.“

Wo Höf ſeynd, da gibt's Hofmucken; Hofmucken ſeynd die Zutitler und Schmeichler, die Schmeichler ſeynd nicht weit her, ſondern ſchändlich ſehr, ein ſolcher Schmeichler und Ohrendreſcher war in dem Hof des großen Alexandri, dieſer lobte einmal den großen Alexander wegen ſeiner Thaten, in Gegenwart Olympiä, des Alexanders Frau Mutter, daß er in dem allerhöchſten Geſtirn des Himmels nicht als ein Menſch ſei, ſondern ein Sohn des großen Gottes Jupiter, das hörte dieſer große König nicht gar gern, ſagte aber nicht lang hernach, als er in einem Streite ſehr ſtark verwundet worden, daß ihm das Blut allenthalben über den Leib abrann, ſo lachte er: »Omnes me Filium Jovis esse praedicant, sed vulnus istud me mortalem esse dicit, gaudeo tamen propter Certitudinem Matris, mein ſagt er, viel halten mich für einen Sohn des großen Gottes Jupiter, aber dieſe Wunde zeigt an, daß ich eines Menſchen Sohn bin, doch erfreut's mich wegen meiner Mutter,« als wollt Alexander ſprechen: »Ich will lieber ſeyn ein Sohn meiner Mutter Olympiä, als ein Sohn Gottes.« Schier nicht anders hat es ſich zugetragen mit dem gebenedeiten Jeſu, wunderlich iſt es, daß Chriſtus der wahre, eingefleiſchte, göttliche Sohn ſo wenig ſonderbare Wunderwerk gewirket auf Erden, und da andere Heilige, die gegen ihn nur geringfügiger Schatten gegen das Licht zu achten, vielmehr und größere gewirkt, Franziskus von Aſſis ein ganz zerſottenes Kind wieder lebendig gemacht, Franziskus von Paula iſt auf einem Mantel, den er ausgebreitet, über das Waſſer wie auf einem Schiff gefahren, der heilige Gregorius Taumaturgus hat einen ganzen Berg mit einem Wort auf einen andern Ort geſchoben, der heil. Udalrikus hat einem ſchon verfaulten Menſchen wieder das Leben gegeben, der ſelige Beda hat die Stein redend gemacht. Antonius de Padua, Franziskus Xaverius, Dominikus Nikolaus von Tolentin haben viel mehr Todte erweckt als Chriſtus, größere Mirakul gewirkt als Chriſtus; was noch mehr, keinen einzigen, den er vom Tode erweckte, ließ er bei ſich; Lazaro dem dreitägigen Todten gibt er das Leben, und alsdann läßt er ihn von ſich weg. Solvite eum, sinite abire, jenen Jüngling der Wittib zu Nain erweckt er vom Tode, alsdann gibt er wieder denſelbigen ſeiner Mutter, dedit illum matri suae; auch ſogar wenn er die Kranken geſund machte, thäte er nur ſolches auf den Abend, bei der Nacht, damit es nur Niemand ſehe. Das iſt die Urſache, wenn der Herr hätte dieſe, die er vom Tode erweckt, bei ſich behalten, ſo hätten ſie allezeit und allenthalben geſagt: dieſer ſei Gottes Sohn, wenn er ſo große und unzählbare Wunderwerke hätte gewirkt, hätte man ihn für kein Menſchenkind gehalten, ſondern für einen Sohn Gottes; und alſo hätte Maria keine ſo große Ehre gehabt, daß ſie dieſen geboren, ob es ſchon Chriſto freilich große Ehre war, wenn man ihn nennte einen Sohn Gottes, als einen Menſchenſohn Mariä, wollte er doch lieber genennt und erkennt werden ein Sohn Mariä, als ein Sohn Gottes, damit er anzeige, er ſey mehr befliſſen auf die Ehr ſeiner Mutter, als auf ſeine göttliche Ehr.

Aus dieſem nimm, mein marianiſches Pflegkind! folgende Lehr: Wenn Gott jederzeit gehalten auf die Ehr Mariä, und faſt mehr, als auf ſeine Ehr, wie kannſt du dir's einbilden, daß einmal Gott dieſe ſeine Mutter ſolle haben laſſen verunehren? Wie kann's denn ſeyn, daß Gott ſoll ſeiner Mutter die große Schmach laſſen anthun durch die Erbſünd? Es iſt nicht möglich, ſondern ich halte gänzlich dafür, daß, gleichwie Gott ſo ſcharf befohlen den Kindern, daß ſie ihre Eltern ſollen ehren, alſo habe er ſeine von Ewigkeit her erwählte Mutter unverzüglich in ihrer Empfängniß auf's Höchſte verehrt, und mit allen Gnaden angefüllt; denn hat er ſo große Gnaden gegeben ſeinen Freunden, eine ſo große Inbrunſt dem Enoch, ſeinem Freund, eine ſo große Unſchuld dem Abel, als nur ſeinem Freund, ſo großes Glück dem Jakob als nur ſeinem Freund, ſo große Gnaden der Rachel als nur ſeiner Freundin, ſo großen Eifer dem Moſi ſeinem Freund, ſo große Stärk der Deborä als nur ſeiner Freundin, ſo große Herzhaftigkeit der Judith als nur ſeiner Freundin, hat Gott Joannem Baptiſtam erlöst von der Erbſünd in Mutterleib als ſeinen Freund; was wird denn Gott gethan haben Mariä nicht als einer Freundin, ſondern als ſeiner leiblichen Mutter, die ihn geboren, ihn geſäugt, ihn ernährt, ihn erhalten, gar nicht, gar nicht zu zweifeln, daß er ihr nicht habe in der Menge ertheilt alle ſeine göttlichen Gnaden, und ſo viel geſchenkt, als fähig ein menſchliches Geſchöpf, iſt gar nicht zu zweifeln, daß er ſie in ihrer Empfängniß unbefleckt erhalten, wie denn der heilige Anſelmus ſpricht: „Non est amator virginis, qui hoc festum conceptionis non celebrat, es iſt kein wahrer Liebhaber Mariä der Jungfrau, welcher das Feſt ihrer unbefleckten Empfängniß nicht verehrt.“

Ich weiß, was ein Jeder thut, ehe er aufſteht aus alter Gewohnheit, er legt ſich zuvor nieder, denn es iſt nicht möglich, daß einer aufſteht, wenn er vorhero nicht lieget. Dieſes weiß ich zu zeigen in der heiligen Schrift, in welcher das große Lob Joanni Baptiſtä wird zugeeignet: „Non surrexit Major inter natos mulierum: Es iſt kein Größerer erſtanden, unter den von Weibern Gebornen. Meine Glaubensgegner! ihr haltet viel auf die heilige Schrift, ihr haltet noch mehr darauf, ihr ſchätzt hoch und legt ſo emſig aus die Bibel, aber übel, gar übel, geht allezeit nach Buchſtaben; ſeht's dem Buchſtaben nach will ich probiren, daß Maria unbefleckt; in göttlicher Schrift ſtehet dieſes Lob: Unter denen, die da aus einem Weibe geboren, iſt kein Größerer auferſtanden, als Joannes Baptiſta; Chriſtus der Herr und auch ſeine Mutter ſeynd aus Menſchen geboren, ergo iſt Joannes größer auferſtanden als ſie, ja das iſt wahr, und um dieſe Wahrheit will ich ſterben, daß nämlich Joannes Baptiſta größer auferſtanden als Chriſtus und Maria; was noch mehr, alle Menſchen ſeynd größer auferſtanden als Jeſus und Maria, merkt aber wie, inſonderheit ihr gemeinen Leut, denen etwa dieſe Sache fremd vorkommt, merkt: Es iſt die Wahrheit, wenn ich ſage, ich kann höher ſpringen als der Stephansthurm, denn der Stephansthurm kann gar nicht ſteigen, alſo ſteig ich höher. Item, ich ſieh viel weiter als Konſtantinopel; das iſt wahr, denn Konſtantinopel ſieht gar nicht, alſo iſt wahr, daß Joannes Baptiſta und alle Menſchen größer auferſtanden als Maria, warum? „Maria nunquam surrexit, Maria iſt gar nie auferſtanden," denn der aufſteht, der muß vorhero liegen; Maria iſt niemal gelegen. Wir alle armen ſündigen Menſchen ſeyn mit dem Adam gefallen und in dieſer Erbſünd, aber Maria iſt niemal gefallen in dieſe Erbſünd, darf nie aufſtehen, ſondern allezeit geſtanden in der Gnad Gottes; in dem erſten Augenblick ihrer Empfängniß iſt ſie ſchon geſtanden in der Heiligkeit, in demjenigen Augenblick, da Maria in dem Leib Annä empfangen worden, iſt ſie ſchon geweſt eine Tochter des ewigen Vaters, eine Mutter des Sohns Gottes, ein Wohnplatz des heiligen Geiſtes, ein Jubel und Ruhebettel Gottes, ein Schatz aller Heiligkeit, eine Königin des Himmels, eine Freundin des Allerhöchſten, iſt ſchon geweſen in dieſem Augenblick weiſſer als der Schnee, klärer als das Kryſtal, reiner als alle Brunnquellen, unbefleckter als ein Spiegel, dort iſt's ſchon geweſt ohne Mackel, ohne Schatten einer Mackel, gar ohne Gedanken einer Mackel, gar ohne Schuld einer Mackel.

Glaubt ihr das nicht! ihr abtrünnigen Ketzer, ſo ſeyd ihr böſer und verruchter als der hölliſche Satan ſelbſt. Von dem ſchreibt Reinaldus, daß einmal der böſe Feind in einer beſeſſenen Perſon ſei beſchworen worden, er ſoll die Wahrheit bekennen, wie die Mutter Gottes in ihrer Empfängniß geweſen, welcher mit großem unwilligen Geſchrei bekennt dreimal: „sine macula, sine macula, sine macula,, ohne Mackel, ohne Mackel, ohne Mackel.“ ja nicht allein iſt dieſe Königin des Himmels ohne Mackel empfangen, ſondern ſie begehet auch das Feſt ihrer unbefleckten Empfängniß, uns zu zeigen, daß inſonderheit ſolle verehrt werden, welches gleichſam aus dem erhellet, was ſich in der vornehmen königlichen Reſidenzſtadt Madrid in Spanien zugetragen: Alldort war in einer Kirche ein uraltes Mariabild, etliche hundert Jahr alt, zu dem dann eine große Andacht der Menſchen war, dieſe Andacht, wie es die Vorſteher der Kirche genugſam geſehen, da wollten's, daß dieſes Bild unter einem gewiſſen Feſt und Sollennitättitel begangen werde, wußten aber nicht, unter was für einem, zumalen das alte Bild kein ſonderbares Zeichen an ſich hatte, denn es war allein Maria und auf ihrem Arme der kleine Jeſulus; thun deſſentwegen eins, ſchreiben alle Feſttag Mariä des ganzen Jahrs auf beſondere Zettel, auf einen Zettel Mariä Himmelfahrt, auf die andern Maria Geburt, Maria Heimſuchung, Maria Opferung, Maria Schnee, Maria Reinigung, Maria Verkündigung, auch auf einen Zettel Maria Empfängniß, und mußte aus dieſen Zetteln der erſte den Titel erhalten dieſes heiligen Mariabilds; man zieht aus ſo vielen Zetteln zum erſtenmal eines heraus, darauf ſtand: der unbefleckten Empfängniß, man macht andere Papierl, hebt wiederum; da ſtund mehrmal auf dem erſten: der unbefleckten Empfängniß. Man verſucht das drittemal, und ſieh! nicht ohne ſonderbaren göttlichen Willen iſt wieder der erſte Zettel geweſt: der unbefleckten Empfängniß, worauf dieſer Titel dem Mariabild gegeben worden, und von derſelben Zeit an dieſe Bildnuß der heiligen unbefleckten Empfängniß Mariä mit unzahlbaren Wunderzeichen thäte ſcheinen und glänzen, aus welchem die ganze Stadt Madrid, ja die ganze Welt klar und wahr ſieht, daß nicht allein Maria ſey ungezweifelt in ihrer reinſten Empfängniß geweſt unbefleckt, unverſehrt, unbemackelt, heilig und über heilig, ſondern auch dieſe gebenedeite Mutter wolle und wünſche und begehre, als eine ſolche unbefleckte Jungfrau verehrt zu werden, ja unter dieſem ſchönen Titel der unbefleckten Empfängniß thue ſie inſonderheit einen Schatz ſammeln vor den Menſchen und ihn lieb haben.

Was kann ein Menſch, was kann ein Sünder ſowohl als der Gerechte ſich mehr wünſchen und verlangen, als eine glückſelige Sterbſtund, nur das; denn an derſelben iſt gelegen die Ewigkeit. Nun ein ſolches glückſeliges Sterbſtündlein verſpricht Maria allen denjenigen, die ihre unbefleckte Empfängniß verehren, wie ſie es offenbaret einer gottſeligen Weibsperſon, daß ſie nicht könne übel ſterben, wenn ſie ihre heil. Mutter Anna auch verehre, alsdann dieſe geantwortet, daß ſie gern wollte, wenn ſie nur ein Gebet wüßte zu ihr, worauf die ſeligſte Mutter geſprochen und ſie gelehrt alſo zu beten: wenn ſie den engliſchen Gruß betet und kommt zu dieſen Worten: „Gebenedeit iſt die Frucht deines Leibs Jeſu,“ alsdann ſolle ſie hinzuſetzen: „und gebenedeit ſei die heil. Anna, deine Mutter, aus der ohne Mackel dein jungfräuliches Fleiſch herrührt,“ hernach ſollte ſie nur fortfahren: „heil. Maria, Mutter Gottes!“ wer alſo bittet, dem iſt nicht möglich, daß er eines böſen Tods ſterbe.

Was kann ein Land und Reich mehr wünſchen und begehren als den lieben florirenden, immer grünenden, favoriſirenden Frieden, und ſiehe! dieſen gibt Maria unter dem Titel der unbefleckten Empfängniß, das thut noch unter der Erde bekennen ſeligſten Angedenkens Ferdinand der dritte, welcher, nachdem er dahier zu Wien auf dem Hof eine ſteinerne Säule, ſo anjetzo Leopold in Metall verändert, hat aufgericht zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä, auch ſein liebes Erz-Herzogthum Oeſterreich, verbunden mit einem Gelübd ewig das Feſt der unbefleckten Empfängniß Mariä feierlich zu celebriren, mit einer vorhergehenden Vigil, noch daſſelbige Jahr iſt ein allgemeiner Fried in Teutſchland beſchloſſen worden mit höchſter Verwunderung.

Deſſentwegen, ihr Brüder in Chriſto, wenn ihr begehrt den Frieden, ihr Menſchen, wenn ihr verlangt eine Gnad vom Himmel, ihr Menſchen-Kinder, wenn ihr wünſcht ein gewiſſes Pfand des ſeligen Sterbſtündels und ihr gebrechlichen Sünder und elenden Erdwürmlein, wenn ihr begehrt Nachlaſſung bei Gott zu finden, du ganze Heerd der geſamten Chriſten, wenn du willſt hoffen ein Heil, Leibs und der Seele, ſo kehre dich zu Maria, ſchreibe, ſchreie, nenne und bekenne mit Mund und Herzen, was da Auguſtinus, Anſelmus, Bonaventura, was da heut ſo viel hohe Schulen und Akademien, was heut ſo viel hohe Häupter und Potentaten, forderiſt und benanntlich unſer gnädigſter Kaiſer, der große König in Spanien vor dem Altar mit aufgehebten Händen bekennen, nämlich Maria, Maria unbefleckt in ihrer Empfängniß. Von keiner Stadt lieſet man ſolchen Eifer von der unbefleckten Empfängniß Mariä, als von der Stadt Nezum oder Nato in Sicilien; in dieſer Stadt iſt nicht allein eine aufgerichtete Säule der unbefleckten Empfängniß Mariä, wie dahier, ſondern auch in einem jeden Haus die Bildniß derſelben und erfährt dieſe Stadt nicht allein von ſolchem marianiſchen Bildniß und Säule, ſondern auch von andern tägliche Gutthaten, daher der ganze Stadtrath jährlich an dieſem Tag die Stadtſchlüſſel zu den Füßen Mariä legt und öffentlich anbei mit heller und lauter Stimm zugleich alles Volk dieſe Bitt und Gelübd ablieſet, welche von Wort zu Wort alſo lautet, allein ſetze ich für den Namen ſelbiger Stadt die Stadt Wien, auf daß mit mir ein jeder frommer Liebhaber Mariä in der Stille könne nachſprechen:

O allerdurchlauchtigſte Königin des Himmels und der Erde, allzeit eine Jungfrau und Mutter Gottes Maria, wir Inwohner dieſer Stadt Wien, deine Diener, doch die unwürdigſten an dieſem deinem geweihten Ort und an dieſem Tag liegen vor den Füßen deiner Majeſtät, und bekennen dich von Ewigkeit her durch die Verdienſte Jeſu deines Sohns, Jeſu präſervirt und ausgenommen von der Erbſünd; dannenhero nehmen wir dich und deinen Sohn zum Zeugen, daß wir begehren zu beſchützen dieſe Sentenz bis in den Tod, und allweg möglichſt uns befleißen, auf daß auch ſolcher von andern gelehrt und bewährt werde; alſo wünſchen wir, und verſprechen wir, und ſchwören wir, alſo helfe uns Gott und dieſe ſeine heil. Evangelia.

Und o du reinſte und glückſeligſte Jungfrau Maria, Mutter Gottes, der dich von Ewigkeit erwählt hat, wir bitten dich, daß du wolleſt erfüllen dieſen Ort, ſo deiner unbefleckten Empfängniß zugehörig, mit allem Guten, gieb einen ewigen Frieden und Ruhe der ganzen öſterreichiſchen Gemeinde, beſchütze dieſe Stadt Wien vor aller Widerwärtigkeit und erlange uns, o ſüßeſte, reineſte Mutter, auf daß dein göttlicher Sohn uns auch verleihe die Reinigkeit des Leibs und der Seel, und von uns gnädiglich abwende die Straf, ſo wir wegen unſerer Sünden-Mackel verdient haben! Amen.

Nativitas B. V. M. Weiber-Lob.

Sag nicht, daß der Weiber Lob
Auf der Welt ſind wenig Prob.

Behüte dich Gott! grüß dich Gott; dank dir Gott! behüt dich Gott, und mach dich nur bald aus dem Staub, der du einmal was Schmähliches wider das weibliche Geſchlecht haſt entweder geredt oder geſchrieben oder gelehrt. Euer ſeynd gar viel, unter den Grammaticis ſeynd alle, die ohne einziger Urſach das Genus Foemininum nach andern und gar zuletzt ſetzen, alſo daß bei ihnen Daemonium mulcigerum mehr gilt, als Foemina, der Teufel mehr gilt als ein Weib: dieſe Naſenwitzige Schuldrucker oder Schuhdrucker haben Zeit, daß ſie ſich heut aus dem Weg raumen. Unter den Poeten iſt jener, der vorgeben: es ſeynd 10 Wörter, die mit einem W anfangen, und ſelbe ſeynd nicht allein in Namen, ſondern auch in der That voller Weh: nämlich, Wein, Würfel, Wagen, Wolf, Wald, Wand, Winter, Wunden, Wurm, Weib; das iſt:

Wein macht voll, Würfel macht toll,
Wagen fällt um, Wolf bringt um,
Wald ernährt Dieb, Wand verhindert Lieb,
Winter bringt Schnee, Wunden macht Wehe,
Wurm thut nagen, Weib thut die ganze Welt plagen.

Wenn dieſer Poet hätte ſollen gegenwärtig ſeyn, müßte er mir andere Saiten aufziehen. Unter den Oratoren oder Wohlrednern iſt derſelbige, welcher unverſchämt ausgeben, die Weiber ſeynd der Erzengel Michael, aber ein Umkehrter, denn der Erzengel Michael habe den Teufel unter den Füßen, wie man den pflegt abzumalen, ein Weib aber habe den Teufel in dem Kopf; der dieß geredt hat, kann ſeine Zung wohl auf die Schleifmühl geben, damit der Roſt dieſer Spottworte möge abgeſchliffen werden. Unter den Philoſophen oder Weltweiſen läßt ſich finden der arme Ariſtoteles, der da ſich träumen läßt, ein Weib ſei nur ein halber Menſch, und du Ariſtoteles magſt mir wohl ſeyn ein halber Narr, wäreſt kein unglaubiger Heid, ſo wollt ich dich überweiſen, vermög der heil. Schrift. Unter den Theologen läßt ſich neben andern hören Scotus, welcher, weiß nicht mit was Keckheit, darf ſchreiben, daß die Weiber am jüngſten Tag in der allmeinen Auferſtehung werden in Männer verkehrt werden, ausgenommen Maria die Mutter Gottes; probirt ſolches mit vielen ſubtilen Argumenten und Beweiſungen, daß aber der ſonſt ſubtile Scotus vor dießmal grob hab gefehlt, bezeugt die katholiſche apoſtoliſche Kirche, welche in allen Litaneien bittet und betet: Sancta Agnes, Sancta Caecilia. Unter den Hiſtorienſchreibern iſt eine ſolche Menge, die ihre Gall brauchen anſtatt der Tinte, und oft keine Fehler mit ausſchweifigen Worten, nur aus Neid in den Trunk gegeben, wie denn jener übel geſchrieben von der Hartnäckigkeit eines Weibs, daß ein Bauer geweſt, der nach Haus kommen und zum Weib geſagt: Nun mein Weib, jetzt hab ich die lange Wieſe auch abgemäht, iſt nicht wahr, antwortet ſie, es iſt nur abgeſchoren; iſt erlogen, gemäht iſt's, die Wieſe iſt aber nur geſchoren, widerlegt ſie, der Mann wird wild, ergrimmt, und ſo lang und viel, bis ſie würde ſagen, es ſei abgemäht, das that ſie aber nicht; wie er nun geſehen, daß er's nicht könnt von ihrer Hartnäckigkeit abwendig machen, tragt er's zum Haus hinaus, und wirfts in den vorbei rinnenden Fluß; dieſe wollt noch nicht weichen, und als ihr das Waſſer ſchon das Maul angefüllt, und ſie nicht mehr reden konnte, ſtreckte ſie noch zwei Finger in die Höhe, und zeigt damit, es ſei die Wieſe abgeſchoren worden. Dieſer Hiſtorienſchreiber läßt ſich nur heut nicht blicken, ſonſt wollte ich ihm ſeine Vermeſſenheit unter die Augen ſtellen. Endlich unter den heiligen Lehrern find ich in der Wahrheit auch etliche, die eine Ungeduld wider die Weiber erzeigten, vor allen andern der ſonſt goldene Mund Chryſoſtomus alſo: durch ein Weib iſt Adam aus dem Paradeis verſtoßen worden, durch ein Weib hat David einen ſo abſcheulichen Ehebruch und gräulichen Todtſchlag an ſeinem beſten Freund Uria begangen, durch ein Weib iſt der weiſeſte Salomon zur Abgötterei gefallen, durch ein Weib iſt der heldenmüthige Samſon ſeiner Stärke und des Lebens beraubt worden, durch ein Weib iſt der unſchuldige Joſeph in den entſetzlichen Kerker geworfen worden, durch ein Weib iſt der fromme Petrus in die Verläugnung gerathen, durch ein Weib iſt der große Joannes Baptiſta geköpft worden; nach allen dieſen ſchreit er noch auf: „O summum malum mulier! O höchſtes Uebel ein Weib!“ Daß ich dieſen goldenen Mund heut ſollte zuſtopfen, unterfang ich mich nicht, doch ſo darf ich wohl ſprechen: Behüt euch Gott! behüt euch Gott! geht weit hinweg mit euren Schmählworten von den Weibern, ihr Hiſtorienſchreiber, Theologi, Philoſophi, Poeten, Grammatici, laßt auch heut nicht ſehen, nicht hören, nicht merken.

Denn heut iſt geboren mit höchſter Freud Gottes, mit höchſter Freud der Engel, mit höchſter Freud der Menſchen, der ganzen Welt eine ſolche Tochter, Namens Maria, welche da aller Weiber Unvollkommenheit tauſendfältig erſtattet. Hat Eva die ganze Welt verderbt, ſollt wiſſen, daß Maria die ganze Welt wieder zurecht gebracht, hat ein Weib den Himmel verſperrt, ſollt wiſſen, daß ein Weib wiederum denſelbigen eröffnet, hat ein Weib den Tod verurſachet, hört wohl, ein Weib hat wieder das Leben gebracht, iſt ein Weib die Urſach geweſt, daß wir anjetzo ſo elendig leben, iſt ein Weib die Urſach, daß wir nach dieſem Leben die ewige Frohlockung und Freude genießen; hat ein Weib das hölliſche Feuer angezündt, iſt aber auch ein Weib, die daſſelbe auslöſcht; iſt das die unglückſelige Frucht geweſt, welche ein Weib verkoſt, ſo iſt auch das die glückſeligſte Frucht geweſt, welche ein Weib geboren hat. Ja könnte ich alle diejenigen Schmählmäuler zuſammenbringen, welche wider das weibliche Geſchlecht ſich ausgoßen, ſo wollt ich ſie heut an einen Triumphwagen ſperren, die müßten mir ihn führen und ziehen, auf dem Triumphwagen ein Weib, und ihr den Sieg und Viktorie zuſagen, daß kein Mann ſei ſo hoch in der Würdigkeit, Heiligkeit, Glorie geſtiegen, als ein Weib, denn obſchon Chriſtus ein Mann geweſt, ſo iſt er doch zugleich Gott geweſt, und daß er ein Mann geweſen in der Menſchheit, hat er ſolches gehabt von Maria; können ſich alſo heut alle Weiber erfreuen und billig den Männern vorgezogen werden vermöge dieſer heutigen evangeliſchen Wörter: „de qua natus est Jesus, von dero Jeſus geboren;“ das kann kein Mann von ſich berühmen, daß er Gottes Mutter ſei geweſt, aber ein jedwedes Weib kann mit gutem Fug, ja mit rechtmäßiger Gebühr bezeugen, daß ein Weib ſeie Gottes Mutter geweſt. Was noch mehr iſt, und vielleicht alle Männer verſchmähen werden; wollen alle Männer, daß ſie die Kron der Glorie und Land der Seligkeit erlangen, ſo müſſen ſie einem Weib zu Gnaden geben, aber einem ſolchen Weib, die gebenedeit iſt unter allen Weibern, einem Weib, die heut geboren iſt aus Anna, dero Namen heißt Maria, de qua natus est Jesus, von welcher Jeſus geboren, zu der jederzeit eine jede katholiſche Seel ſoll ſprechen: gegrüßt ſeyſt du Maria, du aufgehende Morgenröthe, ſo oft, ſo vielmal, wie viel Strahlen die Morgenröthe von ſich gibt. Sei gegrüßt Maria, du aufgehender Morgenſtern, ſo oft und ſo viel ſtrahlende Stern im Firmament zu ſehen! Sei gegrüßt du aufgehende Sonn, ſo oft und ſo vielmal, wie viel hellleuchtende Blicker die Sonn von ſich ſchwingt: De qua natus est Jesus, geht hin, ſucht wohl und aufmerkſam, werdt wir aber nicht finden einen vornehmern Titel als dieſer iſt: **Maria, Mutter Gottes!**

Wer ein wenig beleſen iſt in den Geſchichten der Heiligen, der wird keinen finden, welcher mit großen Wunder-Zeichen nicht hätte geleucht, ja er wird deren ſo wunderbarliche antreffen, daß ſie billig Anzeigen ſeynd einer großen Heiligkeit. Franciskus von Paula mußte einſt wegen Seelenheil über Land eilen, und als er über einen großen Fluß mußte fahren, damals aber der Abgang war eines Schiffs, legte er ohne weitern Verzug ſeinen Mantel auf's Waſſer, ſetzte ſich ſamt ſeinem Geſpan darauf, und fährt glücklich fort; das iſt ein großes Wunder! Franziskus von Aſſis, als ihm einmal etliche Bäume abgingen zum Kirchengebäu, geht voll göttlicher Zuverſicht hinaus im Garten, nimmt etliche Köſten mit ſich, ſetzt ſelbige in die Erde, befiehlt ihnen aufzuwachſen; dieſe ſeynd augenblicklich herausgeſproſſen ſo groß, ſo hoch, daß man ſie alſobald abgehauen und das Kirchengebäu befördert, iſt ja das ein großes Wunder! Der heilige Biſchof Gregorius Thaumaturgus wollte zu Ehren der ſeligen Mutter Gottes eine Kirche aufbauen; weil aber eben an dem Ort, wo er geſinnt war, das Gebäu aufzurichten, ein großer Berg ſein Vorhaben verhinderte, geht er voll des Geiſts Gottes hin zum Berg, befiehlt ihm, er wolle die Ehre Gottes nicht hinterſtellig machen, und unverzüglich ſich anderswohin begeben; der hohe Berg, nicht anders, als hätte er Verſtand, begibt ſich von ſelbigem Ort hinweg über den Fluß hinüber; iſt ja das ein großes Wunder! Der heilige Nikolaus von Tolentin, aus meinem heiligen Orden, weil er jederzeit ſein Leben durch großen Abbruch kaſteiete, deſſentwegen auch von allem Fleiſcheſſen ſich enthielte, wegen Schwachheit des Magens in eine Krankheit gefallen, der Doktor und die Obrigkeit befiehlt ihm, Fleiſch zu eſſen, ſeynd auch allbereit zwei gebratene Rebhühner ihm vorgetragen worden, er aber hebt ſeine Augen gen Himmel, wollte nicht gern dem Gehorſam widerſtreben, und beinebens auch die Faſten brechen, macht das heilige Kreuzzeichen über dieſe zwei gebratenen Vögel, gibt ihnen Erlaubniß, hinwegzufliegen. Die Vögel, als wären's nie am Bratſpieß geſteckt, heben die Flügel und fliegen davon; iſt ja das ein großes Wunder! Der heilige Patrikus hatte zu ſeiner geiſtlichen Rekreation ein kleines Lämmlein, welches ihm in Allem gehorſamete. Solches verdroß einen neidigen Geſellen, unterſteht ſich, das Lämmlein ihm zu ſtehlen, zu braten und zu eſſen. Patrikus der heilige Mann, wie er im nächſtfolgenden Sonntag hernach in die Kirche gangen, that in währender Predigt viel von dem Neid vorbringen. Zu End der Predigt ſchreit er dem Lämmlein; ſeht Wunder! welches ſchon längſt gekocht, genoſſen und verzehrt war, gibt von freien Stücken drei Blärrer aus dem Rachen dieſes Diebs, daß er öffentlich iſt zu Schanden worden. Ja mir kleckte die Zeit nicht, wenn ich wollte noch mehr und häufigere Wunderzeichen vorbringen, welche da die Heiligen in dieſer Welt gewirkt.

Sogar die ſonſt einmal abſcheuliche Sünder waren, hat alsdann Gott mit Wunderzeichen geehrt, Petrus ein Verläugner, Lügner, Verſchwörer Chriſti, hat doch Wunderzeichen gewirkt. Paulus, ein wüthender Verfolger der Kirche hat doch Wunderzeichen gewirkt, Matthäus, ein Wucherer, Betrüger, Geizhals, hat doch Wunderzeichen gewirkt, und Maria der ſeligſten Jungfrau, die an Reinigkeit übertrifft alle Engel, die an Weisheit überſtiegen alle Propheten, die an Geduld überwunden alle Apoſtel, die an Demuth überwogen alle Beichtiger, die an Heiligkeit größer iſt geweſen als alle Heiligen Gottes, dieſer hat Gott nicht die Gnad und

Gewalt mitgetheilt, einiges Mirakul oder Wunderzeichen zu wirken. Sucht alle Bücher aus, leſet ſelbige von Anfang bis zu End, von End bis zu Anfang, werd kein einziges Wunderwerk antreffen, welches Maria in ihrem heiligen Leben auf der Welt hätte gethan, wie kommt's, daß Gott auch Heiligen, die gegen Maria ſeynd, wie Tröpfel Waſſer gegen einen Fluß, wie Stern gegen die Sonn, wie Blei gegen das Gold, hat Gnad geben, Wunderwerk zu wirken, Maria nicht, Maria, die ihn empfangen, die ihn getragen, die ihn geboren, die ihn geſäugt, die ihn erzogen, die ihn ernährt, die ihm bis in den Tod nachgefolgt. Die Urſach iſt nach der Lehr Damiani: darum hat Gott andern Heiligen die Gnad mitgetheilt Wunderwerk zu wirken, damit ſie dadurch erhöhet werden, aber Maria, die konnte nicht mehr erhöhet werden, warum? denn ſie hatte ſchon erreicht den höchſten Gipfel aller Heiligkeit, de qua natus est Jesus, weil ſie ein Wunderwerk über alle Wunderwerk gewirkt hat, indem ſie mit wunderlich großem Magnet ihrer Demuth von dem hohen Himmel in ihren Leib gezogen den ewigen Sohn Gottes, und die ſonſt unendlich von einander ſeynd, hat Maria zuſammengeſetzt und vereiniget, gemacht den Erſchöpfer zu einem Geſchöpf, den Unſterblichen zu einem Sterblichen, den Unleidlichen zu einem Leidlichen, den Unempfindlichen zu einem Empfindlichen, das allein iſt genug, das iſt ein ſolches Wunderwerk, welches Gott ſelbſt nicht kann thun, daß ein Weib Maria ſei eine Mutter des Allerhochſten: „Cum de Maria audio, quod Mater Dei sit, inde colligere est sicut ex ungue Leonem ejus excellentiam.“

In dieſer Hochheit kann ſich beſſer berühmen Maria, als etliche hochadeliche Matronen, die ihre Ehr und Glorie geſetzt in ihre Kinder. Kornelia die Mutter der römiſchen Herzoge, ſchreibt Valerius Maximus, ſuchte einſtens heim ein anderes vornehmes römiſches Frauenzimmer, und (wie gemeiniglich bei ſolchen Zuſammenkünften pfleget zu geſchehen) da berühmte ſich ein Jedwede ihres ſchönen Geſchmuckes, köſtlichen Kleinodien und vornehmen, theueren Edelgeſteinen. Ich hab ſo viel Rubinen, Diamanten, Berillen, Hiacinthen, Türkis, Smaragd und andere überaus ſtattliche Armbänder. Wie denn auch einmal in einer Verſammlung ein vornehmer Kavalier unter Anderm prahlte, er habe die ſchönſten Edelgeſteine und Kleinodien, da iſt ein anderer, der gab aus, er habe zu Haus einen Edelſtein, der ſey etliche Zentner ſchwer, dieſes konnte Niemand glauben, wie es aber zu dem Augenſchein kommen, da zeigte er ihnen einen Mühlſtein in ſeiner Mühle, da, ſagt er, ihr Brüder, dieſer iſt mein beſter Edelſtein, lieber als alle die euren, denn dieſer bringt mir alle Jahr viel hundert Gulden Nutzen. Faſt dergleichen berühmte ſich bei obgenannten römiſchen Matronen Kornelia das Frauenzimmer, und wollte halt eine Dame die andere übertreffen in dem Schatz der Kleinodien; zu allem dieſem lachte gar höflich Kornelia, und ſagte: will mich zwar nicht ſelbſt hervor ſtreichen, doch die Wahrheit zu beſtätigen, ſo übertreffen meine Kleinodien die eueren weit, die wollten ſolches aus angebornem Vorwitz auch gern ſehen; Kornelia bewilliget es, und zieht ihren Diskurs ſo lang und ſo weit, bis ihre Söhne aus der Schule kamen, alsdann ſo zeigt ſie mit Fingern auf ihre Söhn und ſpricht: „Haec ornamenta mea sunt, das ſeynd meine köſtlichen Kleinodien, die zieren mich.“ Dieſes kann mit beſſerm Fug Maria von ſich ſagen, denn ob ſie ſchon mit unzählbaren Edelſteinen der Tugenden und Vollkommenheit geziert war, ob ſie ſchon auf das Köſtlichſte mit dem Kleinod aller Heiligkeit angethan war, ob ſie ſchon in dem Kaſten ihrer Seel allen himmliſchen Schatz eingeſchloſſen hatte, ob ſie ſchon vom königlichen Stamm und Namen herrührte, ſo thäte ſie doch alles dieſes nicht achten, und hat derenthalben von den evangeliſchen Chroniſten nicht begehrt geprieſen zu werden, ſondern allein verlangt, daß ihre heil. Mutterſchaft ſolle gelobt werden, all ihr Reichthum, mit dem Reichthum all ihre Ehr, mit der Ehr, all ihre Glorie, mit der Glorie, all ihre Hoheit, mit der Hoheit all ihren Stand ſetzte ſie in dem, daß ſie eine Mutter iſt Jeſus, de qua natus est. Sie hält den ewigen Sohn Gottes auf der Schoos und auf dieſen deut ſie mit Finger: „Hoc ornamentum meum est, das iſt mein Edelſtein, meine Zierd.“

Zwei evangeliſche Chroniſten, die finde ich, daß ſie ſo unterſchiedlich ſchreiben von der ſeligſten Jungfrau Maria: Matthäus und Lukas; Lukas der ſpitzt die Feder wohl und beſchreibt nach der Länge und nach der Breite mit ſonderbarem Fleiß alle Eigenſchaften Mariä, wie daß nämlich der himmliſche Abgeſandte Gottes, Gabriel ſich nach entgangenem Befehl Gottes habe begeben nach Nazareth zu einer Jungfrau mit Namen Maria, die vermählt war mit einem Mann und ſein Name der heiße Joſeph, und dieſer Engel trat hinein, brachte ihr die Botſchaft, wie daß der heil. Geiſt ſie werde überſchatten und die Kraft des Allerhöchſten werde über ſie kommen, und noch andere dergleichen ruhm- und glorreiche Umſtänd beſchreibt Lukas ganz weitläufig von Maria; Matthäus aber der macht nicht viel Gepräng mit den Worten, ſondern ſchreibt nur: von welcher geboren iſt Jeſus: De qua natus est Jesus; daß dieſer ſo wenig redt, der andere ſo viel, kann in einer ſo hochwichtigen Sach nicht ohne ſonderbares Geheimniß ſeyn, dieſes zu faſſen dient nicht gar unfüglich folgende Geſchicht:

Zwei ſehr kunſtreiche Maler Antorides und Euphranor wetteten miteinander, wer das Firmament oder Himmel könne beſſer entwerfen? Euphranor, damit er nur den Vorzug möchte gewinnen, wendet allen möglichen Fleiß an, miſcht die Farben, führt den Pinſel, zieht die Linien, unterſucht die Schattirung, und malt den Himmel mit den zwölf Zeichen Zodiaki, mit den ſieben Planeten, mit den unzählbaren vielen Sternen, und den Mond unter andern Himmelszeichen auf das Allerkünſtlichſte; der andere Maler Antorides läßt alles dieß aus, und malt den Himmel allein mit der Sonn. Dieſe zwei Gemälde werden durch viele vornehme Leut geſchätzt, und endlich beſchloſſen, daß Antorides gewonnen. Der andere Maler mochte gern die Urſach wiſſen, daß er verloren, ſo gibt man ihm zur Antwort, daß er zwar viel Mühe daran geſpannt in Entwerfung ſo vieler Stern, Planeten und Himmelszeichen, der andere aber hab nur die Sonn gemalt, ſoll deſſenthalben wiſſen, daß wo die Sonn iſt, ſo gelten die anderen Zeichen nichts; wenn die Sonn ſcheint, dieſe große Himmelsampel, ſo ſieht man die Stern nicht.

und weil der andere hab die Sonn entworfen, ſo gelten ſeine Nachtzeichen nicht.

Auf ſolche Weiſe malten miteinander ab Lukas und Matthäus, Mariam die ſeligſte Jungfrau, welche Damianus einen Himmel benamſet; Lukas wendt viel Fleiß an mit ſeinem weitläuftigen Beſchreiben, wie daß ſie der Erzengel Gabriel von dem hohen Thron des Himmels mit einer glückſeligen Botſchaft gegrüßt, wie daß ſie vermählet ſeye einem gerechten Mann Joſeph, wie daß ſie wohnhaft ſeye zu Nazareth, dieſes und noch andere mehr waren nur glänzende Stern in dieſem marianiſchen Himmel; Matthäus aber der hat den Sieg erhalten, indem er alle anderen Begebenheiten von Maria verſchwiegen, und allein die Sonn abgemalt mit dieſen vier Worten: de qua natus est Jesus, aus welcher Jeſus geboren die Sonne der Gerechtigkeit; wo dieſer Titel und Preisnamen iſt, da müſſen ſich Andere verdunkeln; wenn nur Maria eine Mutter Jeſu genennt wird, ſo iſt ſchon erreicht der Gipfel aller Ehren. Laß ſchreiben alle Händ auf Erden, laß reden alle Zungen auf Erden, laß dichten alle Sinnen auf Erden, laß ſchreiben, reden, dichten bis auf den Jüngſten Tag, ja ewig, ſo werden ſie mir nichts Höhers, Herrlichers, Heiligers erreichen als dieſen Lobtitel: daß ein Weib ſeie worden eine Mutter Gottes.

Wird Maria geprieſen ein Garten, ſo iſt dieſer marianiſche Garten darum preiswürdig, weil in ihm gewachſen die ſchöne Blum je länger je lieber Jeſus; wird Maria gelobt ein Meer, ſo iſt dieſes marianiſche Meer darum lobwürdig, weil aus ihm der köſtliche

Schatz gezogen worden Jeſus; wird Maria eine goldene Ampel hervor geſtrichen, ſo iſt dieſe marianiſche Ampel darum würdig hervor zu ſtreichen, weil in ihr gebronnen das Licht der ganzen Welt Jeſus; wird Maria ein Brunn genennt, ſo iſt dieſer marianiſche Brunnen darum nennenswürdig, weil aus ihm die Welt das Waſſer des Heils geſchöpfet Jeſum; wenn ſchon Maria verglichen wird einem Buch, ſo iſt doch dieſes marianiſche Buch darum dieſes Gleichniß würdig, weil in ihm geſtanden das Wort Gottes, ſo Fleiſch worden Jeſus; wenn ſchon Maria ein Berg wird geſchätzt, ſo iſt dieſer marianiſche Berg hoch ſchätzenswerth, weil aus ihm allein das köſtlichſte Gold, welches unſere große Schuld wieder bezahlt, iſt genommen worden Jeſus; wenn ſchon Maria erkennet wird, ein fruchtbarer Weinſtock zu ſeyn, ſo iſt doch dieſer marianiſche Weinſtock alſo zu erkennen, weil er getragen die köſtlichen Trauben welche die hebräiſchen Preſſer ausgedruckt Jeſu; wenn ſchon Maria ähnlich gehalten wird einem Palmbaum, ſo iſt dieſer marianiſche Palmbaum darum für köſtlich zu halten, weil auf ihm gewachſen iſt der ſieghafte Palmzweig Jeſus; wenn ſchon Maria einem Himmel gleich geſchätzt wird, ſo iſt dieſer marianiſche Himmel darum ſo glorwürdig, weil in ihm die Sonn der Gerechtigkeit Jeſus aufgegangen, de qua natus, mit Einem Wort, das ganze Lob Mariä beſteht in der Mutterſchaft Mariä.

So weit iſt ein Weib geſtiegen, daß Chriſtus der Heiland ſich erzeigt hat (merk es wohl!) denn ich ſage nicht, daß es Chriſtus alſo wahrhaftig erwieſen, ſondern er hat ſich erzeigt, als ehre er ein Weib mehr, denn ſeinen göttlichen Vater, und dieſes Weib war ſeine Mutter Maria. Solches gibt ſonnenklar die h. Schrift: da Chriſtus mit den drei Apoſteln, als ſeinen geliebteſten Jüngern ſich auf den Berg Thabor begeben, alldort in einem Funken ſeine Glori ihnen zu zeigen, wie denn allbereit die Wolken in das ſchönſte Gold ſich verkehrt, die engliſchen Schaaren häufig ſich ſehen ließen, Chriſti Angeſicht wie das helle Sonnenlicht ſcheinte; unter dieſen großen Freuden iſt erſchollen die Stimm des himmliſchen Vaters: „Hic est Filius meus dilectus, das iſt mein geliebter Sohn.“ Chriſtus, daß ihn ſein ewiger Vater einen Sohn nennt, gab kein einziges Zeichen einer Fröhlichkeit. Merkt! hernach wiederum, da er einſt Marci am 1. zu einer beſeſſenen Perſon kam, ſo ſchrie der Teufel aus derſelbigen Perſon mit klarer Stimm: „Scio quod sis Sanctus Dei, ich kenne dich, ich weiß, du biſt der Sohn Gottes;“ Chriſtus erzürnt über dieß, halt's Maul Teufel! obtumesce. Noch ein anders, wie der Seligmacher auf Anhalten Marthä und Magdalenä ſollte Lazarum von Todten erwecken, ſo hat er angefangen bitterlich zu weinen: Fremuit Spiritu etc. illachrymatus est; denn er müßte ſich dort ſehen laſſen in Wirkung dieſes Wunderwerks, daß er ein Sohn Gottes ſeye; was kann wunderbarlicher ſeyn, als daß Chriſtus, wenn man ihn genennt einen Sohn Gottes, darüber hat geſeufzt, ja gar geweint und bittere Zähren vergoſſen, ſo ungern Wunderzeichen gewirkt, indem doch dieſe vielmehr zu ſeiner Ehr und Bekräftigung ſeiner Lehr gereichten, und entgegen wie es Matthäus der Evangeliſt beſtätiget, iſt er mit Freuden zu ſeinem Leiden getreten, proposito sibi gaudio? warum dieſes? Solches beſſer zu verſtehen, iſt nicht gar übel, bevor eine kleine Hiſtorie zu hören.

Es iſt ohnedas ſchon bekannt, wo große Herren ſeynd, dort finden ſich auch ein: Schmeichler und Fuchsſchweifer. Ohrenkratzer, Maulmacher und Hämlſtreicher. Dieſes Glichters waren etliche an dem Hof des großen Königs Alexander, die wußten ſich meiſterlich zu finden. unter Anderm, was ſie vorgebracht, war auch dieß: Daß nämlich Alexander der König nicht ſeye ein Sohn Olympiä ſeiner leiblichen Mutter, ſondern er ſeye ein Sohn Gottes; gut, Alexander ſagt über ſolches kein einziges Wort wegen Ehrerbietigkeit gegen ſeine Mutter; allein hernach im Feld, als er in einer ſtarken und großen Schlacht wider ſeine Feind, ſchwer verwundet worden, und geſehen, daß ſo häufig aus ſeinem Leib das Blut heraus rinnt, lacht er von Herzen darüber, und ſagt: „Omnes me filium Jovis esse dicunt, hoc vulnus autem me mortalem dicit, gaudeo propter certitudinem Matris, alle haben mich ausgeſchrieen, ich ſeye ein Sohn Gottes, aber die Wunden und Blutvergießung erzeigen, daß ich ſterblich bin, erfreue mich aber, damit man gleichwohl für gewiß ſehe, daß Olympia meine Mutter ſeye.“

Nicht anders hat es Chriſtus der Heiland erwieſen, als man öffentlich ausſchrie, er wäre ein Sohn Gottes, als er müßte Wunderwerk wirken, die ihn offenbarten, daß er von Gott ſeye, da ſchwieg er allzeit ſtill, ja er ſeufzte und weinte noch dazu; aber wie ihn jene ſchleppten auf den Wall des Berg Kalvari, allwo er wider den Teufel, Tod, Welt, Fleiſch thäte ſtreiten, wo er ſo ſchwer verwundtworden, das Blut von ſeinem heil. Leib häufig gefloſſen, ſchrie er nicht anders als wie Alexander: Mein himmliſcher Vater, meine großen und wundervollen Werk die thun mich für einen Sohn Gottes erklären, aber daß anjetzo von meinem Leib das klare Blut queller, ſieht ein Jeder wohl, daß ich ſterblich bin, erfreue mich doch, damit man gleichwohl ſieht und abnimmt, daß Maria meine Mutter ſeye, dieß iſt die Urſach, warum Chriſtus ſo wenig Wunderzeichen gewirkt, und ſo geringe. Ein Franciskus Xaverius, ein Ignatius, ein Nikolaus von Tolentin, ein Gregorius Thaumaturgus, eine Thereſia, eine Roſa ſamt andern mehr, haben wunderbarere Mirakul gewirkt als Chriſtus Jeſus auf dieſer Welt, das iſt aber die Urſach, wenn er gar zu viel und wunderbarliche Mirakul hätte gewirkt, ſo hätte man ihn für keinen Menſchen erkennt, ſondern für einen puren Gott, und Gottes Sohn: damit er aber auch zugleich möge erkennt werden für einen Sohn Mariä, und Mariä dieſem gebenedeiten Weib die Ehre nicht mögte benommen werden, hat er unterlaſſen ehender die Wirkung der Wunderthaten, durch welche Gott glorificirt wird, als daß er unterlaſſen hätte die Ehr, die Glori, die Hoheit eines Weibs, jenes Weibs die gebenedeit iſt unter allen Weibern, lieber hat er wollen ein Sohn Mariä, als ein Sohn Gottes erkennt und genennt werden. Maluit Paternitatem Divinam celare, quam Temporalem Maternitatem, ita Ferraiensis Pontifex.

Weil ich doch dieſen Tag, dieſe Zeit muß anwenden in lauter Lobſprüchen des weiblichen Geſchlechts, ſo kann ich jenes nicht unterwegen laſſen, daß nämlich ein Weib habe Gott verändert, ob zwar in Gott wegen ſeiner unendlichen Vollkommenheit keine Aenderung kann fallen; doch, menſchlicher Weiſe zu reden, ſage ich, daß ſolches ein Weib habe verurſacht, nichts größers kann erdacht werden. Galenus und Avicenna, Fürſten der Medicin, ſeynd der gänzlichen Meinung, daß die Kinder ſammt der Milch auch von ihren Müttern oder Ammen deren Natur und Eigenſchaften erben; daher Tiberius Nero dermaſſen ergeben war dem Weinſaufen, daß er bei dem gemeinen Mann ſchon den Namen gehabt Biberius mero, Weinſchlauch, und war dieß die ganze Urſach, weil er eine Säugamme, davon er getrunken, hatte, die war dem Weintrinken gar wohl gewogen geweſt, und hat ſich oft dieſe Schlämpin ganz voll antrunken. Dionyſius bezeugt, daß Kaiſer Kaligula dergeſtalten blutbegierig ſey geweſt auf das Menſchenblut, daß er gewünſcht, das ganze römiſche Volk hätte nur ein Haupt, welches er auf einen Streich könnte erlegen; ja ſolches Wohlgefallen ſchöpfte er am Menſchenblut, daß, wenn er mit ſeinem Schwerdt einen entleibt, ſein blutiges Schwerdt mit größter Luſt abgeleckt, und dieſe Grauſamkeit kommt daher, weil die Säugamme, ſo ihn geſäugt, an die Bruſt Menſchenblut geſtrichen, wovon er alſo crudel iſt worden. Plutarchus regiſtrirt, daß Romulus und Remus, die erſten zwei Aufrichter der Stadt Rom, ſeynd nur allezeit geneigt geweſen zum Mauſen und Rauben, und dieß iſt darum geſchehen, weil ſie noch als unmündige Kinder von der Natur in den Wald geworfen worden, ſich aber eine Wölfin derer erbarmt, und mit ihrer Milch geſäugt, davon ſie ſolche Tyrannei geübt. Der König Agis, weil er in ſeiner Kindheit lauter Hirſchmilch getrunken, iſt er alſo ſchnell geworden im Laufen, daß er die geſchwindeſten Pferde übertroffen. Könnte noch mehr beibringen, die ſamt der erſten Milch auch die Natur und Gemüthsneigung angenommen. Jetzt frage:

Wie iſt Gott geweſt in dem alten Teſtament, iſt er nicht geweſt wie ein brüllender Löw, wie ein verzehrendes Feuer; wie dieſes, thut er faſt alle verzehren, wie der, thut er faſt alle erlegen. Oza fehlte nicht mehr, als daß er unbedachtſamer Weis die Arche angerührt, war nur eine hölzerne Truhe, und hat ihn alſobald mit dem Tod geſtraft; Jonas thäte nicht mehr, als daß er nur einen kleinen Ungehorſam ließ merken, Gott läßt ihn werfen in das tiefe Meer. David hat aus menſchlicher Gebrechlichkeit einen Ehebruch begangen, und doch ſelbigen bald wiederum bereuet. Gott ſtrafte ihm doch ſein halbes Land, daß der halbe Theil durch die Peſt geſtorben. Nabuchodonoſor thät nicht mehr, als daß er einen Uebermuth und Hoffart ließ ſpüren; Gott ſtraft, und verändert ihn in ein wildes Thier. Gott hatte damalen eine Löwennatur; aber ſobald er auf die Welt kommen, die Menſchheit angenommen, und die Bruſt Mariä geſogen, iſt er ganz verändert worden. Maria hat ihn durch ihre jungfräuliche Milch ganz mild, ganz ſanftmüthig gemacht, und wie ſchon gemeldt, daß die Kinder durch die Milch auch die Natur erben; Maria hatte die Natur, welche nichts als Güte, nichts als Sanftmuth, nichts als Barmherzigkeit, nichts als Gunſt in ſich hält, ebendieſelbe thät durch die jungfräuliche Milch auch in ſich trinken Jeſus, der eingeborne Sohn Gottes. Daß alſo Gott jetzt nicht mehr ſcharf, nicht mehr ſo geſchwind, nicht mehr ſo oft ſtraft uns, wie er gethan im alten Teſtament, ein Weib, Maria, hat Gott ganz durch ihre Mutterſchaft verändert, de qua natus est Jesus. Darum dieſe glorwürdigſte Königin, der evangeliſche Chroniſt nicht anders titulirt, als von welcher geboren iſt Jeſus.

O wenn es mir erlaubt wär, und dem Evangeliſten kein Eintrag ſeyn würde, ſo ſetzte ich zu dieſen Worten: de qua natus est Jesus, dieſe auch hinzu: per quam vivunt homines, von der Jeſus geboren, und durch welche die Menſchen leben und glücklich leben; denn ſie ſich nicht allein berühmt, daß ſie eine Mutter des Allerhöchſten ſey, ſondern auch eine Mutter aller Menſchen. Vernehmt die Wort des großen gottſeligen ſinenſiſchen Kardinals Hugonis: „Non solum mater Christi est, sed etiam mater omnium fidelium. Sie iſt nicht allein eine Mutter Chriſti, ſondern auch eine Mutter aller Rechtgläubigen.“ Inſonderheit aber, (ſag's voller Troſt und Zuverſicht,) betrachte ich alle hohen Stammhäuſer, Kronen und Reiche, ſo treffe ich keine an (ſag es ohne Heuchelei,) als das hochlöblichſte erzherzogliche Haus von Oeſterreich, welches ſo viel große mütterliche Gnaden von ihr empfangen. Sie hat ſich dem allererſten römiſchen Kaiſer aus dem Hauſe Oeſterreich als eine Mutter erzeigt; dieſer Rudolphus ſollte mit dem römiſchen König Ottokaro um Oeſterreich fechten. Ehender, als beide Kriegshaufen zuſammengetreten, ließ er durch einen Reiter, mit Namen Rudolph von Rhein, ſonſt gebürtig zu Baſel, ausſchreien mit heller Stimm dieſe Wort: „Sancta Maria, ora pro nobis, heilige Maria bitt für uns!“ Maria hat ihn erhört, einen mannhaften Sieg ertheilet, indem er den König Ottokarum ſelbſt gefangen bekommen. Eine Mutter hat ſie ſich erzeigt Rudolpho dem vierten; weil er ihr vor 300 Jahren die Kirche erbaut unſer Frau am Hof, hat ſie ihm den erſten Titel des Erzherzogen zuwegen gebracht. Eine Mutter hat ſie ſich erzeigt Alberto dem fünften, weil dieſer einen gewiſſen Abgeſandten gegen Baſel im Schweizerland ſchickte, und anhielt, daß man der ſeligſten Mutter Gottes unbefleckte Empfängniß ſollte erkennen, hat ihm noch daſſelbige Jahr Maria drei Kronen geſchenkt, und iſt in dieſem Jahr worden König in Ungern, König in Böhmen und römiſcher Kaiſer. Eine Mutter hat ſie ſich erzeigt Ferdinando dem Erſten, weil dieſer befahl, auf die ungariſche Münz allzeit die Bildnuß Maria zu prägen, hat ihn und alle ſeine Nachkömmlinge Maria bekräftigt, das Königreich erblich zu haben. Eine Mutter hat ſie ſich erzeigt Ferdinando II., weil dieſer ihr großer und ſonderbarer Verehrer und Liebhaber geweſt, iſt Maria, Johanni Schweikardo, Churfürſten von Mainz erſchienen, und ihm befohlen, er ſolle daran ſeyn, damit Ferdinandus, ihr Liebhaber, in vorſtehender Wahl die Kron bekomme, iſt auch geſchehen. Eine Mutter hat ſie ſich erzeigt Ferdinando III.; dieſer belagerte am 8. September, das iſt am heutigen Tag, die Stadt Nördling, befiehlt ſein Vorhaben Maria, treibt die Feind in die Flucht, erobert die Stadt. Mir geht allgemach die Weil ab, aber nicht der Will, in einer Stund laſſen ſich nicht ſo viel einfangen die Gnaden, ſo ſchon vor etlichen hundert Jahren ſeynd häufig dieſem löblichen Haus von Maria ertheilet worden.

Ich weiß gewiß, daß dieſe heutige neugeborne Jungfrau, ſonderlichſt unſer römiſcher Kaiſer Leopoldus wird mit etlichen wiederholten andächtigen Seufzern grüßen, ich aber auch in meiner geringſten Perſon thue ſie mit gebogenen Knieen an der Stell der großen Hauptſtadt Wien empfangen; indem ich aber gebührendermaſſen ihr etwas ſollte zum Zeichen unſers emſigen Opfers präſentiren und opfern, ſo folg ich dießfalls nach jener frommen Einfalt, von der Leopoldus Mancinus ſchreibt, welcher, damit er Gott mit dem allerliebſten Gebet möchte verehren, hat er vor dem Kruzifix mit ſonderbarem Eifer das ganze A. B. C. geſprochen mit Vermeldung: Itzt Herr! nimm dir aus dieſem, was dir beliebet, denn alle Gebete ſeynd gegründet im A. B. C. Dieſem folge ich nach, o ſeligſte neugeborne königliche Mutter und mütterliche Königin, und geb in deine Hände mit gebogenen Knieen ein A. B. C.-Täfl. das iſt: ich ſchenk dir und opfere dir auf alle diejenigen Andachten, ſo heut und allemal in den wieneriſchen Kirchen dir inſonderheit werden angewendt.

A. der erſte Buchſtab A. Maria in der Kirche S. Anna, dort biſt du und verbleibe bei deiner Mutter auch unſere Mutter.

B. Benediktiner bei Schotten, dort biſt du und verbleibe auch allzeit eine Fürſprecherin.

C. Carmeliter, dort biſt du, verbleibe aber allzeit unſere allgemeine Beſchützerin.

D. Dominikaner, dort biſt du, und verbleibe auch allzeit eine Königin des allerheiligſten Roſenkranzes.

E. Engelskirch auf dem Neumarkt, Maria de Angelis, dort biſt du, und verbleibe auch eine Zuflucht der Sünder.

F. Franziskaner, dort biſt du, und verbleibe auch ein Troſt der Betrübten.

G. Gottesacker außer der Stadt, dort biſt du, und verbleibe auch eine Erlöſerin den armen verſtorbenen Chriſtgläubigen.

H. Hofkirchen, da biſt du, und verbleib aber auch eine Bruſtwehr unſers allergnädigſten Haupts; denn daß du eine Bruſtwehr biſt, nehm ich ab, weil unter der Kapelle Loretto alle Herzen der Könige und Kaiſer von dieſem löblichen Hauſe ruhen in goldenen Pokalen.

J. Jakoberin, dort biſt du eine Königin der Jungfrauen.

K. Königen Kloſterkirche, dort biſt du, und verbleibe auch eine Mittlerin bei Gott dem gerechten Richter.

L. Landhaus, dort biſt du, und verbleibe auch eine oberſte Landfrau über Oeſterreich.

M. Michaelerkirche, dort biſt du, und verbleibe auch eine Patronin aller Leibs- und der Seelennothdürftigen.

N. Nikolärinkirche, dort biſt du, und verbleibe auch eine Zuflucht aller, inſonders Waſſer-Gefahr Leidenden.

O. Oberjeſuitenkirche, dort biſt du, und verbleibe auch eine unbefleckte jungfräuliche Hülfleiſterin aller Erbländer.

P. Peters Freithof, dort biſt du, und verbleibe auch eine ſchon längſt erwählte Generalissima unſers chriſtlichen Kriegsheeres.

S. Stiegkirche in dem Paſſauerhof, dort biſt du, und verbleibe auch eine Stiege oder Leiter Jakobs aller Sterbenden.

T. Thumkirche, St. Stephan, dort biſt du, und verbleibe auch der ganzen, löblichen Bürgerſchaft eine Beiſteherin.

U. Univerſitätkirche, dort biſt du, und verbleibe auch Allen und Jedem ein Sitz der Weisheit.

X. Da finde ich kein Wort, ſo anfange mit dieſem Buchſtaben, ſo ich aber betrachte, was Geſtalt das X wird geſchrieben, nämlich wie ein Kreuz, eine Kirche iſt in der Johannesgaſſe, dort biſt du, und verbleibe dem maltheſiſchen Ritterorden wider unſern Erbfeind, den Türken, eine auserwählte Obſiegerin.

Z. Der letzte Buchſtabe (muß dieß nicht auslaſſen) zu Hof bei unſerm allergnädigſten Haupte biſt du und verbleib Alles in Allem.

Dieß ABC ſey nun heut dir glorwürdigſte, neugeborne Königin Maria, aufgeopfert im September, du aber mache durch deine gnadenreiche Fürbitte, daß wir deinem Sohn Jeſu aufgeopfert einmal nach dieſem Leben mögen werden, in dem ewigen Mai, mit dieſem Troſte ſchweige ich, ſchweigen werden aber nicht die Seufzer zu Dir, o Maria! Amen.

Am Feſte der Verkündigung Mariä.

Ein angenehmes Band
Setzt dich in guten Stand.

Heut iſt eine da in gegenwärtiger Verſammlung, die iſt ihrer Nation eine Welſche, im Angeſichte ziemlich ſchwarz, aber heute ſchön und herrlich aufgeputzt, auf's Köſtlichſte bekleidet, und mit Geſchmuck umgeben; ein Jeder wartet ihr auf, ein Jeder preiſt's und gebenedeit's heut, denn heut ihr ſonderbarer Tag und Feſt, und dieſer muß ich aller Gebühr nach gratuliren, und mit einem kleinen Band ihr aufwarten. Wer iſt aber dieſe? darf ich darauf deuten? es iſt die heilige gegenwärtige lauretaniſche Kapelle, die ihrer Nation halber eine Welſche, allermaſſen ſie von Contro ſer, klein, erſtensmal geſtanden zu Nazareth, von dannen aber iſt ſie durch die Hand der Engel getragen worden in die kaiſerlichen Erbländer und Königreich Dalmatien, von dem wiederum wunderbarlicher Weis über das Meer, bis ſie endlich kam in das picenſiſche Gebiet, allwo ſie mitten in einem Walde, ſo einer ſehr reichen, edlen Matron, Namens Laureta, zugehörig, ihren beſtändigen Sitz genommen. Dieſe Laureta iſt ſchwarz im Angeſicht, in ihrer Wand und Gemäuer, heut aber ſonderbar geſchmückt und geziert, denn heut ihr Tag, und heut in ihr das große Geheimniß der Menſchwerdung Chriſti durch den Gruß des Engels vollbracht worden, heut hat in ihr der unendliche Gott eingekehrt, und mit ſeiner Gegenwart dieſes Haus, dieſe Mauern dermaſſen geheiliget, daß ſie billig ſich rühmen, ſie ſeynd heut auf ein Neues geboren, weil ſie in ihnen empfangen den Geber vnd Urheber, den Brunn und Urſprung des Lebens Jeſum; dieſer ſchönen, dieſer holdſeligen, dieſer heiligen, dieſer edlen Lauretä, präſentire ich heut mit unterthänigſter Reverenz und Ehrerbietigkeit, ein kleines aber doch großes Band und Schenkung, und ſoll dieß nichts anders ſeyn, als eben dasjenige, was aus der Schatzkammer Gottes gebracht hat der himmliſche Abgeſandte Gabriel, nämlich das Ave Maria, gegrüßt ſeyſt du Maria.

Viele große Gnaden haben der Welt oft ertheilt die himmliſchen Geiſter und lieben Engel. Im alten Teſtament, was für große Hülfe hat man geſpürt von den Engeln? den Daniel in der Löwengrube hat geſpeiſt ein Engel, iſt ja eine Gnad; den frommen Iſaak hat vom Tod errett ein Engel, iſt ja eine Gnad; den Loth hat aus der Stadt Sodoma geführt ein Engel, iſt ja eine Gnad; dem Tobias hat ſeine Blindheit abgewendet ein Engel, iſt ja eine Gnad; dem Iſaias hat ſeine Lefzen zur Weisheit eröffnet ein Engel, iſt ja eine Gnad; den Jakob hat bis in Meſopotamien begleit ein Engel, iſt ja eine Gnad; den Elias hat von der Verfolgung der ungerechten Jezabel erlöſet ein Engel, iſt ja eine Gnad. Und im Neuen Teſtament zu Zeiten der Gnaden, was Gnaden haben nicht allezeit die lieben ſorgfältigen Engel den Menſchen ertheilet. Der heil. Cäcilia und Valerian hat ein Engel Roſen vom Himmel gebracht, iſt ja eine Gnad; der heiligen Nimphä, dieſer panormitaniſchen Jungfrau, haben die Engel eine Kron vom Himmel gebracht; dem h. engliſchen Lehrer Thomä haben die Engel einen weißen

Gürtel vom Himmel gebracht; dem hl. Udalriko Biſchof zu Augsburg, haben die Engel ein heil. Kreuz vom Himmel gebracht; ein Engel hat Petrum vom Kerker erlediget, was Gnaden! die 3 Marias hat ein Engel getröſt bei dem Grab, iſt ja, ja ſag nochmal ja! ja! eine große Gnad; aber niemal, ſo lang die Welt ſteht, die Zeit geht und der Himmel hangt, die Sonne prangt, niemal hat ein Engel ſolchen Schatz vom Himmel bracht, als eben heut, nämlich das Gröſte, das Vornehmſte, das Ave Maria, den Gruß Mariä.

Joannes Juſtinianus ſchreibt in ſeinem Roſengarten von dem engliſchen Gruß und ſpricht: das Ave Maria oder der engliſche Gruß iſt voller und wunderbarlicher Geheimniß, als habe Gott in demſelbigen ſeinen allmächtigen Wirkungen ein Ziel geſetzt, außer welchen er nichts könne oder wolle beſſer machen; denn dieſer Gruß, dieſes Ave iſt in der Rathſtube der allerheiligſten Dreifaltigkeit diktirt worden, dieſes Ave hat den Sohn Gottes mit der Menſchheit vereiniget, dieſes Ave hat die Welt wiedergeboren, dieſes Ave hat den Schlund und Abgrund der Hölle ausgeleeret, dieſes Ave hat den großen Himmel beſtritten, dieſes Ave hat alle Umſtände des Guten mit ſich gebracht; Ave Maria!

Geſchieht gar oft, und wird nicht ohne ſondere große Verwunderung geſchehen, daß in kleinen Dingen große Gewalt verborgen; als wie ein Wörtl iſt, das iſt wohl theuer, was koſt manchem dieſes gar kleine Wörtl mit 4 Buchſtaben, das Wörtl Fiat? wenn mancher inſtändig anhalt um ein Amt, was Spräng, was

Mühe koſt es ihm? er muß lauſen wie ein Haas, er muß ſchmeicheln wie eine Katz, er muß dichten wie ein Vogel, er muß tragen wie ein Eſel, er muß können aufwarten wie ein Pudel, er muß können ſpielen wie ein Aff, er muß können ſchmirben wie ein Fuhrmann, bis er endlich das Fiat erhält: ganz geſpickte Beutel, ganz goldene Pokal, ganze Keller Wein, ganzes Haus und Hof gilt manch'smal das einzige Wörtl Fiat, ſo theuer, ſo köſtlich iſt dieſes; wenn aber jemals ein tauſend glückſeliges Fiat geweſt, war es dasjenige, welches heut ergangen aus dem Munde der reinſten und gebenedeiteſten Jungfrau Maria: „Fiat mihi secundum verbum tuum. Auf dieſes einzige Fiat hat ſich alſobald die unermeſſene Gottheit eingeſchränkt in die Menſchheit, Gott iſt Menſch worden, die Welt getröſt worden, der Himmel erfreuet worden, und der Menſch erquickt worden, und der Zorn erlindert worden auf dieſes marianiſche Fiat. Was hat aber koſtet dieſes Fiat? nichts anders als ein Ave Maria, indem nämlich der engliſche Abgeſandte zu ihr geſprochen: Ave Maria, ſey gegrüßt Maria, voll der Gnaden, der Herr iſt mit dir, auf welches Ave Maria alſobald iſt das Fiat geſchehen; mir geſchehe nach deinem Willen, woraus denn billig abzunehmen die große Wirkung und Heiligkeit des Ave Maria, als welches eine Urſach geweſt der menſchlichen Erlöſung. So gedenke nun ein Jeder, was Wirkung müße haben das Ave Maria, ſo aus einem andächtigen und demüthigen Herzen wird ausgeſprochen.

Der ſelige Alanus, ein eiſeriger Liebhaber Mariä, welcher die größte Ergötzlichkeit verſpürte, wenn er die Worte des heutigen himmliſchen Botſchafters konnte ausſprechen, ſchreibt de Psalm. Virg. cap. 70. der Himmel Ave Maria. Die Welt mißfällt mir, das Herz zerſchmelzt mir vor Lieb, wenn ich ſprech Ave Maria. Die Andacht wächſt, die Bereuung erweckt ſich, wenn ich ſpreche Ave Maria, die Hoffnung nimmt zu, der Troſt vermehrt ſich, wenn ich ſpreche Ave Maria, das Gemüth wird erquickt, die ſchwache Neigung im Guten geſtärkt, wenn ich ſpreche Ave Maria. Der Himmel erfreut ſich, die Erde verwundert ſich, wenn ich ſpreche: Ave Maria, der Satan flieht, die Hölle erſchreckt, wenn ich ſpreche: Ave Maria ſo groß und ſtark iſt das Ave Maria.

Nicht ohne Verwunderung wird oft geſehen, daß in einem kleinen Ding eine große Kraft oder Wirkung verborgen liegt, in parvo res magna latet, was iſt kleiner als ein Stäubl Pulver, und dennoch, ſo es angezündet wird, was großen Dunſt läßt es nicht von ſich? was iſt geringer, als ein Haar, und dennoch ſo es angezündet wird, was großen Dunſt läßt es nicht von ſich? was iſt geringer als ein Haar, und dennoch ſchreibt ein jeziger Autor, das nicht unlängſt geſchehen: Ein üppiger Schleppſack verliebte ſich in einen Kavalier und damit's auch deſſen Gegenlieb möchte zuwege bringen, begehrt ſie von dem Kammerdiener gedachten Kavaliers nicht einen reichen Schatz, ſondern ein einziges Haar, ſo er leicht kann haben, wenn ſich der Kavalier kämpelt; der Kammerdiener ſagt ihr dieß zu, dachte doch, es müßte darunter ein Schalk ſeyn verborgen, thut eines und nimmt ein Haar von der

Bärnhaut, auf welcher er pflegte zu liegen, ſo den Haaren ſeines Herrn nicht gar ungleich, gibt's dem Menſchen? bei der Nacht, indem ſich der Kammerdiener zur Ruhe legte und eine geraume Zeit lag, ſiehe! da rührt ſich die Bärenhaut, fangt an zu tanzen, ſich zu erheben, und ohne Roß und Wagen fährt die Bärenhaut zum Fenſter hinaus, und wenn er ſich hätte wollen aufſetzen, hätte er leicht können umſonſt fahren, das wär begegnet auch dem Kavalier, wofern es nicht des Kammerdieners Treue hätte verhindert; da ſiehe einer, was ein einziges Haar kann, da könnte einer mehrmal ſprechen: in parvo res magna latet. Karolus der V. römiſche Kaiſer hatte einen goldenen Ring am Finger, welcher anſtatt des Edelgeſteins ein kleines Uhrl hatte, ſo zwar nicht thäte ſchlagen, aber anſtatt deſſen tupfen den Finger, dieſes ſo kleine Werkl hatte ſo viel Räder, ſo viel Räſſel und Zirkel, ſo viel Inſtrumente, darüber zu verwundern, und billig zu ſprechen: in parvo magna, in einem kleinen Ding ſteckt etwas Großes, mehr dergleichen könnte ich beibringen, die da klein oder doch beineben groß ſeynd, groß in der Kraft und Wirkung.

Was iſt nun kleiner als eben das Ave Maria, ſo heut Gabriel in dem lauretaniſchen Haus Mariä der Jungfrau abgelegt? Ave ein Wörtl beſtehet in drei einzigen Buchſtaben, klein fürwahr in Anſehen, doch in ſich ſelbſt eine große Wirkung begreifend; denn Ave iſt ſo viel als a Ve von We, die Unpäßlichkeit des Leibs iſt ein We, der Verluſt göttlicher Gnad iſt ein We, die Sündenfall der Seelen ſeynd ein We, die Höll der Verdammten iſt ein We, ein ewiges We;

und von allem dieſem a Ve, behält das Ave, Ave heißt ſo viel als Anfang und End, weil nämlich Maria durch dieſen engliſchen Gruß wunderbarlich einen Anfang hat gemacht der menſchlichen Erlöſung und ein End der ſataniſchen Sklavität und Leib-Eigenſchaft. Die drei Buchſtaben Ave heißen ſo viel als Angſt und Elend, weil nämlich Maria durch dieſen kurzen Gruß dazu bewegt wird, daß ſie den Menſchen tröſt in Angſt und Elend, ja auch ſelbigen, ſo es ſeiner Seelen-Heil Nutz gänzlich ablehnet; die drei Buchſtaben Ave heißen ſo viel als Adam und Eva, weil nämlich Maria das von den erſten Eltern verſchloſſene Paradeis wiederum denjenigen eröffnet und die argliſtige Schlange, ſo die Eva hintergangen, mit ihrer reineſten Ferſe zerknirſcht hat. Die 3 Buchſtaben Ave heißen Aus und Ein, weil nämlich dieſer kurze engliſche Gruß ausführt aus der Gefahr des Verderbens und einführt in die Glorie und Seligkeit. Dieſe 3 Buchſtaben Ave heißen ſo viel als Aller voller Ehren, denn dieſe gebenedeite Himmelskönigin nicht mehr und höher kann verehret werden als durch dieſes Ave, ſo die 3 heiligſten Perſonen der Gottheit haben komponirt, und zuſammen gefügt. Dieſe 3 Buchſtaben Ave bedeuten ſo viel, als Angefangen von Ewigkeit, denn dieſer engliſche Gruß von Ewigkeit her ſchon von Gott iſt vorhergeſehen worden als eine einzige Hülf und Troſt der Welt. Die 3 Buchſtaben Ave begreifen in ſich ſo viel, daß Gott ſelbſt keine andere Weis hat können erſehen, die da beſſer Mariam hätte erfreut, als dieſes Ave, Ave Maria; wenn denn jemals etwas zugleich klein und groß geweſt, ſo iſt's geweſt das Ave, Ave

Maria klein, indem es in wenig Buchſtaben beſteht, groß, weil es in ſich eine ſo große Wirkung hält.

Jakobus de Voragine erzählt, daß ein adelicher Soldat ein Raubſchloß hielt, und die Vorüberreiſenden eine lange Zeit ohne alle Scheu durch ſeine Soldaten plündern, und meiſtens darüber ermorden ließ. Doch wie kein Garten iſt, in welchem nicht auf's wenigſt eine gute Blume wächſt, alſo iſt auch in dieſem eine einzige Tugend geweſt, daß er nämlich täglich nur obenhin ein Ave Maria pflegte zu beten nach dem Exempel des Engel Gabriels; nun hat es ſich zugetragen, daß ein frommer und heiliger Mann ſelbige Straße reiste, und gleich Andern alles des Seinigen beraubt werden ſollte, da hat dieſer inſtändig gebeten, ſie ſollten ihn doch zu ihrem Herrn führen, er habe etwas Wichtiges mit ihm zu reden. Er wird erhört und zu ihm hinauf geführt; dieſer Heilige bitt gedachten Edelmann, er ſolle ſein ganzes Hausgeſinde zuſammenrufen, damit er ihnen Gottes Befehl und Wort verkündigen möchte, worauf der Herr ſolchem frommen Mann alle ſeine Bedienten vorgeſtellt. Dieſer Heilige aber erkannte aus göttlicher Offenbarung, daß noch Jemand abginge, begehrt dahero auch den Abweſenden, man findt, daß der Kammerdiener des Herrn nicht vorhanden, wird darum eilends gerufen und herbeigebracht. Wie er aber des heiligen Manns anſichtig worden, verkehrte er die Augen im Kopf grauſam, ſchüttelt das Haupt, und wollte nicht näher hinzutreten, da fing der heilige Mann an, ihn im Namen des Herrn Jeſu Chriſti zu beſchwören, er ſolle öffentlich ausſagen und rund bekennen, wer er ſey, und was geſtalt er daher kam? Hierauf dieſer verſtellte Kämmerling gezwungener Weiſe alſo geantwortet: Ich, ſagte er, bin kein Menſch, ſondern der leidige Teufel, und hab die Geſtalt eines Menſchen an mich genommen und mich bei dieſem Herrn ſchon 14 Jahr aufgehalten, und verkleidt aus Befehl meines Oberſten, Lucifer, damit ich auf denjenigen Tag, in welchen dieſer Herr das Ave Maria zu beten unterläßt, auf gegebener Gewalt von Gott ihn jämmerlich zerreiſſen, und ſeine Seel mit mir in den Abgrund der Hölle führen ſolle; weil aber dieſer großſündige Herr keinen Tag das Ave unterlaſſen, ob er's zwar oft träg und ohne Andacht verricht, habe ich dieſe vierzehn Jahr meine Gewalt nicht gebrauchen können. Darauf verſchwindt der böſe verfluchte Geiſt, der Herr hat ſich aber darob entſetzt, herzlich dem heiligen Mann zu Füßen gefallen, und ſein ſündiges Leben gebeſſert.

Das erklärt ja augenſcheinlich, wie groß, ſtark und mächtig ſey das Ave des heutigen Botſchafters Gabriel, hatte alſo dieſer geliebte und gelobte Erzengel nichts beſſers mit ſich können bringen, als dieß Ave, hätten jemals keine kräftigern Wörter können gehört werden, als das Ave, es hat die ganze Welt aus keiner Grube einen ſolchen Schatz hervorgebracht, als ſie bekommen aus dem einzigen lauretaniſchen Haus, das Ave Maria, apponite aurem parieti, ruft der Honigmund Bernardus, auscultate quid nunciet ei, si forte audiatis, unde consolamini, lauft, lauft meine Menſchen zu der jungfräulichen Schutzmauer, zu Mariam, halt die Ohren an die Wand, merk, was der Engel Mariä ankündet, von welchem ihr könnt getröſtet werden, unde consolamini. Mein Bernharde, wir haben zugeloſt dem Engel, und nichts anders gehört, als Ave Maria, und von dieſem werden wir getröſtet; denn das Ave Maria iſt eine Schlinge Davids, mit der ein Menſch kann den hölliſchen Goliath erlegen, das Ave Maria iſt die Ruthe Moſis, mit welcher ein Menſch kann das bittere Meer der sataniſchen Nachſtellung zertheilen; das Ave Maria iſt der Kinnbacken Samſons, mit welchem ſich der Menſch kann von den unſichtbaren Feinden erwehren: das Ave Maria verjagt den böſen Geiſt.

Ein jedwedes Ding auf Erden hat ſeinen Feind, von dem es vertrieben wird: die Schwalben ſeynd feind den Bienen, und vertreiben ſie, die Bienen ſeyn feind den Fröſchen und vertreiben ſie, die Adler ſeyn feind den Hirſchen, und vertreiben ſie, die Hirſchen ſeyn feind den Enten, und vertreiben ſie, die Mäus ſeyn feind den Elephanten, und vertreiben ſie, die Gocklhahnen ſeyn feind den Löwen, und vertreiben ſie, die Hund ſeyn feind den Haſen, und vertreiben ſie, die Füchſe ſeyn feind den Hennen, und vertreiben ſie, die Wieſeln ſeyn feind den Scheren, und vertreiben ſie, das Waſſer iſt feind dem Feuer, und vertreibt es; alſo für gewiß vertreibt, verjagt den böſen Feind, des Geiſtes Nachſtellung, der Nachſtellung Schaden das Ave Maria. Wer will entgehen der hölliſchen Gefahr, ſagt der heilige Alanus, dem ſey ſeine Hülf das Ave Maria, wer will freiwillig ſich den Verdammten beigeſellen, der unterlaſſe das Ave Maria. Das Ave Maria iſt ein Weg zum Himmel, der es unterläßt, gehet den Weg zur Verdammniß; an dem

Ave Maria ſtehet der einzige Troſt des Menſchen, und gleichwie auf eine Schanz ſich ſalvirt der Soldat, in einen Felſen und Loch ſich ſalviren die Tauben, zu einem Geſtad ſich ſalviren die Schiffleut, unter einen Baum ſich ſalviren die Reiſenden, in eine Feſtung ſich ſalviren die Flüchtigen, alſo kann ſich zu nichts Beſſerm ſalviren der Menſch, als zu einem Ave Maria.

Sey dir tauſendmal Dank lauretaniſches Haus, daß wir von dir, und aus dir das Ave Maria bekommen! Wie der apoſtoliſche Dieb und diebiſche Apoſtel Judas vom Geiz verblendet, verwirrt worden, iſt leicht von göttlicher Schrift und Zeugniß der Evangeliſten abgenommen, wie dieſer Böswicht ſeinen ſanftmüthigen Heiland thäte verrathen, gab er ihm einen Kuß mit dieſem Worte: „Ave Rabbi, ſey gegrüßt Meiſter; darauf gibt ihm der ſüßeſte Jeſus keine andere Antwort, als dieſe: „Freund, Freund, wozu biſt du kommen? Amice ad quid venisti, nennt ihn einen Freund, warum das? Judas war kein Freund, ſondern ſein ärgſter Feind, der den göttlichen Heiland ungerecht angetaſt; er war ein Wolf, weil er das Lamm Gottes zu tödten geſucht, er war ein Apoſtata, weil er der verſprochenen Treu und Glauben meineidig abgeſagt, er war ein Tiger weil er ſich mit dem Blute Chriſti thäte erſättigen, er war ein Tyrann, weil er den unſchuldigen Jeſum, ja die wahre Unſchuld ſelbſt in die Händ der Feinde geliefert, er war ein Mörder, weil er die erſte Urſach war des Tods Chriſti, er war ein Dieb, weil er in der Stille das Allmoſengeld entfremdet, verpartirt, geſpart, und noch dazu das höchſte Gut verkauft, er war ein eingefleiſchter Teufel, weil er ſogar den Höchſten nicht verſchont; und ungehindert alles dieſes nennt ihn noch der ſüße, der milde Erlöſer einen Freund, Amice, warum? Das iſt die Urſach, wie Judas Chriſto den Herrn geküßt, hat er das Wort Ave geſprochen: Ave Rabbi, worauf hat der Heiland nicht anders antworten, als Amice, Freund, anzudeuten: der das Ave oder Ave Maria ſpricht, derſelbe könne von Gott und von Maria keine andere Antwort hoffen und erwarten, als Amice, Freund, Freund, darum iſt jetzt die Welt, und in der Welt die Menſchen, und in den Menſchen ihre Seel glückſelig, daß ſie ihnen durch das bloße Ave Maria können Gott und ſeine ſüßeſte Mutter zu Freund machen.

In dem alten Teſtament müßen die Menſchen nach verwirkter Sünd ſo große Strafen ausſtehen, große Opfer ablegen, lange Bußwerke üben, wie mußte nicht David ſeine Wangen Tag und Nacht mit Zähern waſchen? wie mußte nicht Nabuchodonoſor wegen ſeines Uebermuthes in ein wildes Thier verkehrt werden? wie mußte nicht Adam im Schweiß ſeines Angeſichts Buß wirken etliche hundert Jahr, damit ſie nur wiederum Gott konnten zum Freund haben und erhalten? und wir Menſchen nach abgelegter rechter Beicht empfangen die aufgegebene Buße etliche Ave Maria, machen uns dadurch Gott wiederum zu einem Freund und Mariam, das auf das Ave folgt Amice, Amici mei vos estis, ihr ſeyd meine Freund. Darum iſt das Ave ein Magnetſtein; denn wie dieſer zu ſich zieht das Eiſen, alſo zieht das Ave Maria zu ſich die Huld und Gnad Mariä. Das Ave iſt wie ein Kanal oder Rinne, und wie durch den Kanal geführt wird das Waſſer in unterſchiedliche Häfen, alſo wird von dem Himmel der Ueberfluß aller Gnaden geführt und derivirt durch das Ave; das Ave Maria iſt wie ein Brief, und wie durch einen Brief mancher einen vollen Wechſel bekommt, alſo bekommt der Menſch durch das Ave Maria große Wechſelung und Veränderung, ſowohl des Leibs als der Seele; das Ave Maria iſt wie ein Schlüſſel, und wie dieſer aufſperrt die Käſten und Kiſten, alſo eröffnet auch das Ave Maria die Schatzkammer Gottes; das Ave Maria iſt wie ein goldener Amper, und wie man mit dieſem Waſſer aus dem tiefen Brunnen ſchöpft, alſo ſchöpfen die Menſchen durch das Ave Maria aus dem unergründlichen Brunnen der göttlichen Barmherzigkeit viel Gaben und Gnaden; das Ave Maria heißt: „Amici mei vos estis, ihr ſeyd meine Freunde,“ euch als Freunde, (antwort' Maria.) will ich tröſten, euch als Freund will ich lieben, euch als Freund will ich ſtärken, euch als Freund will ich bereichern, euch als Freund will ich verſehen, euch als Freund will ich beſchützen allezeit.

Es iſt einmal ein frommer Herr geweſt, welcher ſonders große Freud und Luſt empfunden in den köſtlichen Gemählwerken, wie er denn ſeine Behauſung ganz voll mit dergleichen Kunſtſtücken geziert hatte. Einſtens begehrt er von einem künſtlichen Maler und ſehr berühmten Künſtler, er ſoll im malen ein Pferd, welches im ſchnellen Lauf iſt, und auch ein anderes, welches ſich im Sand wälzt, wie es zu Sommerszeit pflegen. Der Maler kommt dem Befehl nach, malt ein Pferd im ſchnellen Lauf ganz künſtlich und köſtlich, begehrt alsdann für die zwei gemalten Pferde den beſtimmten Werth; der Herr aber antwortet, wie daß er ihn nur für eines zahle, wenn er das andere auch werde malen, will er ihm's gleichmäßig abſtatten, darauf der Maler hoch beſchwor: da habe ich beide Pferde nach meiner Kunſt gemalt, eines, das da lauft, das andere, welches ſich wälzt auf dem Rücken. Ich ſehe ja nur eines, widerſetzt der Herr, daſſelbe, ſo lauft; ei, iſt er ſo einfältig, nimmt ihm die Tafel aus den Händen, zeigt's, ſieht der Herr, das iſt's Pferd, welches lauft, ja; nun Geld her für dieſes, darnach kehrt er die Tafel um, wie eben das Pferd auf dem Rücken gelegen, ſieht der Herr, daß das Pferd ſich wälzt auf dem Rücken, Geld! und wollte dieſer ſpitzfindige Maler andeuten, daß auch zuweilen die umgekehrten Sachen etwas werth und angenehm können ſeyn. Die ganze heilige katholiſche Kirche, weil ſie in allen ihren Sachen ſehr bedachtſam, dieſe beſchaut nicht allein vorhero das heutige von dem Engel gebrachte Ave, ſondern ſie kehret auch ſolches Ave um, und findt nicht ein geringes Geheimniß darunter, denn das Ave, wenn man's zurück ſetzt und umkehrt, ſo heißt's ausdrücklich Eva, und dieſes nicht ohne ſonderbare Gottes Vorſehung und Willen, denn Eva heißt und wird verdolmetſcht Mater Viventium, eine Mutter der Lebendigen, anzuzeigen, wer Maria mit dem engliſchen Ave grüſſet, demſelben ſey und wolle ſeyn Maria eine Mutter.

Dieſes hat erfahren die heilige Jungfrau Euphemia, welche, weil ſie beſchloſſen, in ein Kloſter zu treten, hat ſie dermaſſen ſtarke Nachſetzung vom böſen

Feind erlitten, daß er ſie mit aller Gewalt wollte vor das Fenſter ſtürzen; ſobald ſie aber das Ave Maria gebetet, alſobald hat ſie den Feind verjagt: auch hat's erfahren jener andächtige Ordensmann, welcher wegen ſeines harten Gedächtniſſes kein anderes Gebet konnte ergreifen, als die einzigen zwei Wörtl Ave Maria, die er oft mit großer Inbrunſt ausgeſprochen; nach deſſen Tode iſt aus ſeinem Grab ein wunderbarlicher Baum, deſſen Wurzel aus dem Herzen hervorgewachſen, auf welches Baumes Blätter mit höchſter Verwunderung das Ave Maria zu leſen. Es hat's erfahren jener andächtige Pilgrim, der an allen Orten das Ave Maria gebetet; wie er aber von den Mördern umgebracht und begraben worden, und ihm die Leut anſtatt des Kreuzes ſeinen Pilgrimſtab auf das Grab geſteckt, hat ſolcher Stab alſobald ausgeſchlagen, und gleichmäſſig an den Blättern zu leſen geweſt mit goldenen Buchſtaben Ave Maria. Es hats erfahren jener Soldat, der weder Gott noch die Menſchen geforchten, jedoch dieſen Brauch gehabt, daß, ſo oft er vor einem Mariabild vorbei gegangen, hat er das engliſche Ave Maria gebetet. Indem er nun auf eine Zeit dieſes verrichtete, nimmt er gewahr, daß das Kindl auf dem Arm des Mariabild heftig Blut ſchwitze, auch wird ihm zugleich geoffenbart, daß deſſen Urſach ſeyen ſeine großen Sünden, wegen derer ihn Gott ſchon längſt geſtürzt, wofern er ſich mit dem Ave Maria nicht erhalten. Endlich hat es augenſcheinlich erfahren jener geiſtreiche Ordensmann, von dem Belluacenſis notirt, daß er den Brauch gehabt, täglich 5 Ave Maria zu beten. Nach etlichen Jahren erſcheint ihm die ſeligſte Mutter mit einem himmelblauen Mantel umgeben, und weil er ſich deſſen fürchtete, redete ſie ihn alſo an: „Mein Sohn, fürchte dir nicht, denn ſieh! alle deine Ave ſind in dieſem Mantel geſchrieben;“ alsdann zeigt ihm Maria den untern Theil des Mantels und ſpricht: „Sieh! wenn dieſer Theil auch noch wird angefüllt werden, alsdann will ich dich an und aufnehmen in die Glori.“ Da ſehet nun, wie ſchön herrlich des heiligen Erzengels Gabriel Ave Maria, das auch umgekehrt einen Troſt gibt, indem es Eva, Mutter der Lebendigen, lautet, und durch daſſelbige Maria nicht anders ſich erzeigt, als eine Mutter der Welt.

Das erſte Wort, welches der vom Tod auferſtandene Heiland Chriſtus geredt hat, iſt geweſen das Ave Maria; denn wie die drei Matronen und frommen Frauen Maria Magdalena, Maria Jacobi und Maria Salome mit köſtlichen Salben ſich verfügt zu dem heil. Grab Chriſti, ſie aber von den Engeln alldorten vernommen, daß allbereit der Gekreuzigte ſeye von Todten glorwürdig auferſtanden, ſeynd ſie wiederum hin aus dem Grab getreten, Willens, ſolche neue Zeitung den Apoſteln kundbar zu machen; kaum daß ſie aus dem Grab kommen, erſcheint ihnen alsbald der vom Tod triumphirende Heiland und redt's an mit dieſem Wort, Avete; ſeyd gegrüßt ihr Mariä! wenn einer die ganze heilige Schrift durchblättert, ſo findt er niemal, daß Chriſtus dieſes Wort habe geredt zu einem Menſchen, niemalen, er hat wohl öfter mit Maria Magdalena geredt, hat doch nie geſagt, Ave Maria, ſey gegrüßt Maria, er hat, zweifle gar nicht, wohl öfter mit Maria Jacobi geredt, dennoch niemal geſprochen Ave! ſey gegrüßt Maria Jacobi; warum gleich nach ſeiner glorwürdigen Urſtänd braucht er dieſen Gruß. Ave? Wenn ich meine geringe Gloſſe dürfte darüber machen, ſo redete ich alſo: darum iſt aus dem heil. Mund Chriſti nach ſeiner Auferſtehung das erſte Wort Ave, Avete Mariae, gefloſſen, weil Er wollte nacharten einem guten und lieben Vater; wenn ein Vater über Land reiſet und eine Zeitlang muß ausbleiben, ſo laufen ihm die Kinder nach und bitten ihn: Vater! bring mir etwas mit, wenn du wieder kommſt; weil denn der ſüßeſte Heiland ein allgemeiner Vater der Welt, und wir Menſchen ſeine geſamten Kinder, er aber durch den zeitlichen Tod von dannen gereiſt, ſo dachte Er, wenn er wieder werde von Todten auferſtehen und zu ſeinen lieben Kindern kommen, muß er ihnen etwas mitbringen, konnte aber in ſeiner göttlichen Schatzkammer nichts Köſtlicheres finden als das Ave Maria. Darum ſobald er die drei frommen Frauen angetroffen, bringt er ihnen anſtatt aller Menſchen den Gruß Avete Mariae, und wollte andeuten, daß nichts köſtlicher, auch der Welt nichts heilſamer und ihnen ſelbſt nichts angenehmer ſeyn könne als das Ave Maria.

Solches bezeugt auch das große Licht der Kirche, der heil. Patriarch Dominikus, als er auf eine Zeit zu Paris predigen ſollte, und ihm ſehr hohe Sachen und Koncepten, weil er hochgelehrte und vortreffliche Zuhörer haben würde, vornahm, auch zu dieſem End bei dem hohen Altar in einer Kapelle den Roſenkranz betete, ſo erſcheint ihm die ſeligſte Mutter Gottes Maria und gab ihm ein Büchl in die Hand mit dieſen Worten: Mein Sohn Dominice, ob es zwar eine gute Sach iſt, welches du dir vorgenommen zu predigen, hab ich dir doch viel beſſere gebracht; Dominikus eröffnet das Büchl, findet aber in demſelbigen ſo viel Nutzbarkeit und wunderbarliche Geheimnuß des Ave Maria, als Wort darin begriffen, machte auch von ſelbigen eine geiſt- und troſtreicheſte Predigt.

Nun frag ich, wenn wir nothwendig durch ein Feindsland ziehen mußten, würden wir uns nicht um ein Salvum Conduct oder ſicheres Geleit bewerben; in dieſer Welt ſchweben wir mitten unter den Feinden; unſer Salvus Conductus aber iſt der engliſche Gruß, das Ave Maria, Kraft deſſen können wir von allen Feinden ſicher paſſiren; wer durch eine fremde Landſchaft reiſen will, der muß ſich mit Proviant verſehen, die Welt, auf der wir wandern, durch die wir wandern, iſt leer, iſt arm an geiſtlichen Mitteln, ein Proviant aber iſt das Ave Maria, denn ſelbiges voll der Gnaden; wer auf einem Weg gehet, der voller Gefahren iſt, dieſer braucht einen Tröſter und Reiſegefährten, iſt nun kein gefährlicherer Weg als unſer Leben, weil auf dieſem Weg ſchon ſo viel ſeynd unter die hölliſchen Räuber gerathen, iſt alſo vonnöthen ein Reiſegeſpan, nämlich das Ave Maria, wenn allen Menſchen von Gott iſt geſagt worden, handelt, bis daß ich wieder komme, negotiamini dum venio, findet man keinen größern Reichthum, der Gott angenehmer als das Ave Maria; wer ſich ſelbſt im Himmel begehrt einen Schatz zu ſammeln, der ſpreche oft Ave Maria, denn durch dieſen Gruß iſt Maria gleichmäßig worden eine Schatzmeiſterin des Himmels; wer will, daß ihm die gebenedeite Mutter im Leben und Sterben gnädig beiſtehe, der grüße ſie oft und ſage: Ave Maria; wer begehrt die Engel, voraus ſeinen von Gott verordneten Schutzengel zu rufen, der grüße oft und ſpreche: Ave Maria.

Und du Sünder, verlangſt du deinem verletzten Gewiſſen, deinem unruhigen Herzen, deinem nagenden Wurm ein Mittel, ſo höre nur zu, was deinem Namen das lauretaniſche Haus für einen Widerhall gibt, wenn ich ſchreie: O Prave, o Prave! o Böſer, o Böſer! der du mit ſo vielen und großen Uebelthaten behaftet iſt. Ave ſagt es, ſiehe, höre, faſſe es! das Ave iſt dein Mittel, und du, o Menſch, der du durch deine begangenen Laſter biſt angebunden an die Dienſtbarkeit des Satans, und keine natürliche noch menſchliche Hülf dich aus denſelbigen Stricken kann herauswickeln, höre noch mir zu, was dein Name das lauretaniſche Haus Maria für ein Echo und Widerhall gibt, wenn ich ſchreie: O Sclave, Sclave! Ave, Ave heißt's, das Ave iſt noch dein Troſt, dein Mittel, und du o Chriſt, der du eines lauen Herzens, faul und träg biſt, auch in deinem Herzen keine wahre Inbrunſt zu Gott und den göttlichen Sachen empfindeſt, höre nur zu, was dein Name das lauretaniſche Haus für und Wiederhall gibt, wenn ich ſchreie: Ignave, Ignave! o Fauler, o Fauler! ruft's: Ave, Ave, dieſes iſt noch deine Hülf, Aufmunterung zu der Andacht und Anführung zu der Liebe Gottes.

Anno 1307 hat die Eidgenoſſenſchaft im Schweizerland ihren Anfang genommen aus dieſer Begebenheit: Die öſterreichiſchen Landvögt, die gebrauchten ſich gar eines ſcharfen, unleidentlichen Regiments, und weil zu viel ſchreiben blind macht, alſo geſchah es auch da; zu Altdorf ließ der öſterreichiſche Landvogt auf eine lange Stange einen Hut aufſetzen und mitten auf den Platz ſtellen, mit ernſtlichem Befehl, daß alle und jede, ſo vorübergehen würden, denſelbigen Hut ſollen grüßen und ihm ſolche Ehre erweiſen, als ihrem Landesfürſten ſelbſt gebührt; bei den ohnedas verbitterten Gemüthern erhält man öfters mit der Schärfe noch weniger. Wilhelm Tell, ein Schweizer Bürger, paſſirte oft vor dem Gut auf der Stang, grüßte ihn aber nicht, was ſoll ich den Hut grüßen und Ehr beweiſen? Darum wurde er zu Verhaft gezogen und in die Gefängnuß geworfen, aus welcher er ſich frei und los gemacht, dem Landvogt zugeeilt, ihn niedergeſtochen, die Bürger zu einem Blutbad erweckt, welches alsdann viel, viel Blut gekoſt. O hätte er halt den Hut gegrüßt!

Wenig und gering iſt, was die Vernachläßigung dieſes Grußes verurſachet, wenn es mit dem verglichen wird, ſo aus Vernachläßigung des engliſchen Grußes, des Ave Maria entſpringt, denn es ſpricht der ſelige Alanus, wer dieſes himmliſche Ave nicht hoch achtet, auch mit ſelbigem ſelten oder gar nicht Mariam grüßet, dieſer habe an ſich das Wahrzeichen der ewigen Verdammniß, darum gleichwie oben in Anſehung des großen Schadens und Blutvergießens das gemeine Reden ergangen: o hätte er halt den Hut gegrüßt; alſo bilde mir gleichmäßig ein, daß eben ſolche Stimm ſich auch hören läßt in den Abgrund der Hölle von den Verdammten: O hätten wir halt Mariam gegrüßt! O hätten wir dieſen evangeliſchen Gruß, dieſes Ave gebraucht, ſo wären wir dahin nicht gerathen; denn gleich wie man den Winter kennt aus der Kälte, den Sommer aus der Wärme, die Speis aus dem Geſchmack, den Balſam aus dem Geruch, das Geſchirr aus dem Klang, den Sänger aus dem Geſang, alſo kennt man den Prädeſtinirten oder Vorgeſehenen aus dem Gruß Mariä, und alſo kennt man den Verlornen aus der Vernachläßigung dieſes Ave und Gruß Mariä; und ſchreibt Bonaventura, daß nicht möglich ſeye, daß ein Liebhaber des Ave Maria könne verloren werden; darum ſchreibe auf die Thür des lauretaniſchen Haus:

Was uns das Haus hat geben,
Bringt Vielen das ewige Leben.

Weil denn das Ave ein Kreuzzeichen iſt der Prädeſtination, und dieß Ave das erſte Wort aus dem Mund Jeſu nach ſeiner heiligen Urſtänd, das Ave umgekehrt heißt Eva, das iſt eine Mutter des Lebens. Auf das Ave nichts anders folgt, als Amice, Freund. Das Ave nur beſteht in 3 Buchſtaben, doch tauſend Geheimniſſe darunter, das Ave als ein von den vornehmſten Engeln Gottes dem Gabriel auf die Welt gebracht worden. So muß ja koſtbareſt ſeyn, heiligſt ſeyn, heilſamſt ſeyn, und darum haben wir mit einem ſolchen großen Schatz, dieſe ſchöne, dieſe gnadenvolle, lauretaniſche Mutter bunden, von welchen billig geſprochen: Heut iſt dieſem Haus Heil wiederfahren, denn ſie heut den wahren Gott in ihrer Herberg empfangen, heut das goldene Ave Maria zwiſchen ihren Gemäuern und Wand das Erſtemal erſchellen, mit dieſem binde ich ſie, und hoffe, daß ſie ſich werde gnädig einſtellen, was mich anlangt, bitte ich für dieſes Ave nichts als ein glückſeliges Vale in dieſer Welt, und alldort ein fröhliches Ave in der Freud und Seligkeit, Amen.

Huldigungseid am Feſte der Himmelfahrt Mariä.

Thut nur die Huldigung ablegen,
Es wird euch bringen Glück und Segen.

Was meinen's? Es iſt Zeit geweſt, zu dero ich mir nicht in Himmel hätte gewunſchen. Es iſt eine Zeit geweſt, zu dero es im Himmel melancholiſch iſt hergangen; es iſt eine Zeit geweſt, da es außer des Himmels tauſendmal aber tauſendmal luſtiger geweſt als im Himmel d'rin; es iſt eine Zeit geweſt, wenn ich damalen wäre in Himmel kommen, wäre ich wieder davon gelaufen, das iſt geſchehen zur Zeit der glorreichen Himmelfahrt Mariä, alſo ſchreibt der honigſüße Lehrer Bernardus, daß dazumal der Himmel ganz leer geſtanden, weil Gott ſamt allen hl. Engeln, und dem ganzen obern Hofſtaat, Mariä, ſeiner übergebenedeiteſten Mutter entgegen gangen, und ſie als eine Königin der Himmel ganz glorreich und freudenreich einbegleitet. Iſt eine Freud geweſt, wie nach 27 Tagen (alſo vermuthen die heiligen Lehrer) die Arch Noe ſtehen blieben auf den hohen Bergen Armeniä, ſo iſt unendlich eine größere Freud geweſt, als Maria, die lebendige Arche, nach 72 Jahren, die ſie auf Erde gelebt, iſt gleich in die Höhe erhebt worden mit Leib und Seel; iſt eine Freud geweſt, wie die tapfere Judith nach erhaltener, anſehnlicher Viktori, wider den Holofernum triumphirend iſt in der Stadt Bethulia empfangen worden. So iſt eine unvergleichlich größere Freud geweſt, als Maria nach glorreich erhaltenem Sieg wider den hölliſchen Luciferum, von der obern Stadt Jeruſalem beneventirt worden; iſt eine Freud geweſt, wie die allerholdſeligſte Eſther in dem Pallaſt des Königs Aßveri iſt gekrönt worden, ſo iſt eine weit größere Freud geweſt, als die Mutter der ſchönen Lieb Maria in dem himmliſchen Pallaſt und göttlichen Raſtort iſt gekrönt worden eine Königin des Himmels, in ihrer Himmelfahrt; iſt eine Freud geweſt, als das ſchöne Bildniß und Statue des Königs Nabuchodonoſor iſt aufgerichtet worden in die Höhe, alſo daß allerlei Geſang und Klang müßte gehört werden; ſo iſt eine beſonders größere Freud geweſt, als die wahrhafte Bildniß Gottes, Maria in ihrer Himmelfahrt iſt erhöhet worden.

Iſt eine Freud geweſt damals, als David die Arche des Herrn in die Stadt heimgeführt, wobei Alles von Muſik mußte erſchallen; ſo iſt eine überaus größere Freud geweſt, da Maria, die wahre Arche, in welcher als ein Manna Jeſus, der ſüßeſte, vermenſchte Gott, gelegen, in ihrer Himmelfahrt eingeführt worden in die obere Stadt des Allerhöchſten.

Da iſt Alles voller Glorie, Glorie und Freude, Freuden und großen Grüßen und Gratuliren geweſt.

Der ewige Vater grüßet ſie: „Willkommen du auserwählte Tochter, beſitze das Erbgut, ſo ich dir von Ewigkeit hab zubereit.“ Der göttliche Sohn grüßet ſie: „Willkommen gebenedeite Mutter, du biſt gebenedeit unter den Weibern, weil ich deine gebenedeite Frucht des Leibs geweſt bin, beſitze den ewigen Thron, die du mir aus deinem reinen Leib 9 Monat lang einen Thron gemacht.“ Der heilige Geiſt grüßet ſie: „Sey willkommen du geſegnete Geſpons, und geweihter Tempel, beſitze die Glorie, deſſen Urheber und Geber du empfangen und geboren.“ Die Engel unterließen ihre Komplimente nicht, ſondern ſchwebten neben und um ſie in einer unzählbaren Anzahl, wie die Bienen um eine Roſe, grüßen ſie: „willkommen du unſere Königin.“ Der Himmel ſelbſt hat keine Füß, und hupft doch vor Freude, hat keine Händ, und ſchlagt doch ſelbe vor Freude zuſammen, hat keinen Mund, frohlocket und rufet doch: „Jo Triumpha Maria!“ Alles, Alles, was auf Erde das frohlocket, Alles, Alles, was im Fegfeuer frohlocket, denn ſie daſſelbe ausgeleert, und wir Menſchen ſollen in dem Fall undankbar ſeyn unſerer Mutter Mariä, der Gebärerin Gottes, dieſer Miterlöſerin, ihr nicht gratuliren, ei, das ſey fern von uns in ihrem glorreichen heiligen Triumph. Gleichwie kein Stand geweſt iſt, den Maria nicht geehrt, alſo ſoll kein Stand ſeyn, der Maria nicht gratuliret.

Prieſterſtand, der erſte, Mariä gratulire! Dich, Prieſterſtand, hat Maria, die Mutter Gottes, ſelbſt hoch verehrt auf Erde; denn dieſer Stand iſt ein Gipfel aller Ehren, dahero pflegt man ſie nicht umſonſt ehrwürdig zu nennen, unſer Herr hat ſie ebenfalls verehrt. Einsmals führten der Hebräer Schriftgelehrten ein Weib zu unſerm Herrn; Herr, weißt was? dieſes Weib haben wir jetzt ertappt in dem Ebebruch, das Geſetz befiehlt, daß man's ſteinige. Iſt erſtlich wohl ſeltſam meine Hebräer, habt ihr's ertappt, wo iſt denn er, der gottloſe Menſch, mit dem ihr's ertappt? O Partitenmacher, der hat euch gewiß beſtochen, ich habe vermeint, es ſeye jetzt nur der Mißbrauch, daß das Geld Schelmen und Dieben aushilft, ſo ſehe ich aber wohl, iſt da ſchon geweſt. Dieſe Geſellen führen alſo die arme Haut allein vor unſern Herrn, Chriſtus der gebenedeite neigt ſich gegen die Erde, ſchreibt mit ſeinem Finger in den Staub: »quis ex vobis sine peccato est, der aus euch ohne Sünde iſt, der hebe einen Stein auf, und werfe auf ſie.« Als dieſe noch weiter redeten, neigt ſich der Heiland das Anderemal gegen die Erde, ſchreibt, und ſagt: Hieronymus, ſchreibt alle Sünden und Schelmenſtückl derſelben Hebräer auf, wie ſie das geſehen, iſt einer nach dem andern zum Tempel hinaus. Heilger Hieronyme! warum hat unſer Herr die Sünden in den Staub geſchrieben? warum nicht in Metall, in Marmel, in Stein? es wäre den Fingern Gottes alles gleich geweſen. Darum, antwortet dieſer heil. Lehrer, unter den Anklägern ſeynd viel hebräiſche Prieſter geſtanden, derowegen hat Chriſtus ihre Sünden in Staub geſchrieben, welcher bald wieder zerſtreuet wird, und nicht in Metall, damit ſie ihre Ehr und guten Namen nicht bei der Welt verloren, ehrwürdig.

Im alten Teſtament hat Gott einen ernſthaften

Befehl geben: „nullus Hominum erit in tabernaculo. kein einziger Menſch ſoll im Tabernackel ſeyn, wenn der Hoheprieſter eingehet, kein Menſch! wer iſt denn der Hoheprieſter? non Homo sed Angelus, antwortet der heil. Cyrillus, er iſt kein Menſch, ſondern ein Engel, darum ehrwürdig.

Dich, Prieſterſtand hat geehrt die ſeligſte Mutter Gottes, denn dieſe nach dem bittern Tod ihres geliebten Sohnes Jeſus hat ſich begeben unter den Schutz Joannis eines Prieſters, der mit ihr unter dem Kreuz ſtunde; ſie iſt unter dem Schutz des Prieſters geweſt 24 Jahr, die meiſten heiligen Lehrer beſtätigen es, daß ſie alle Tag kommunizirt, und unter der Geſtalt des Brodes denjenigen genoſſen, welchen ſie 9 Monat mit höchſtem Troſt unter ihrem Herzen getragen, hat alſo aller Rechnung nach der Prieſter Joannes Mariam 8766 mal kommunizirt, 8766 mal iſt Maria die Königin Himmels und der Erde vor dem Prieſter Joanne niederkniet, 8766 mal hat Maria für den Prieſter Joannem auch größere Gnaden erhalten, 8766 mal hat Maria den Prieſter Joannem geehrt.

Rupertum, den Prieſter, aus dem Orden des hl. Benedikti hat Maria verehrt, und ihm eine himmliſche Weisheit erhalten, alſo ſchreibt Trithemius; dem heiligen Prieſter Thomä Kantuanenſi aus dem Orden der Ciſtercienſer, hat Maria verehrt, und ihm ein Meßgewand vom Himmel bracht, alſo ſchreibt Menologium Cisterciense, den Prieſter Alanum aus dem Orden St. Dominici hat Maria verehrt, und ihm einen goldenen Ring an den Finger geſteckt, und zu ihrem Bräutigam erwählt; den heil. Bernardinum, Prieſter aus dem Orden des heil. Francisci hat Maria verehrt, und ihm die Gnad zu predigen von Gott ausgewirkt; alſo ſchreibt Pelhartus, Nikolaum, einen Prieſter aus dem Orden des heil. Vaters Auguſtini hat Maria verehrt, und iſt von ihr zum öftern beſucht worden, alle denn, ihr in Gott geweihte Prieſter und Geiſtliche habt Urſach, eure Augen heut gegen Himmel zu wenden, und der heut triumphirenden Königin des Himmels in ihrer prächtigen, glorreichen Himmelfahrt zu gratuliren herzlich. Jo Triumpha Maria!

Maria! biſt du eine im Paradeis gewachſene Roſe, wie dich der heilige Anſelmus nennt, eine Roſe! Ei ſo wollen wir alle miteinander von Roſenheim ſeyn, und unſer einiges Heimath ſuchen, ſuchen und finden bei dieſer Roſam; Jo Triumpha Maria! du ſchneeweiße zarte und unbefleckte Lilie wie dich der heilige Damascenus rühmt, eine Lilie! Ei ſo wollen wir dergeſtalten Wappen halber alle froh ſeyn, und dieſe Wappen dieſe Lilien nicht auf der Bruſt, auf dem Rucken, ſondern inwendig im Herzen, ja in der Seele eingebrannt tragen; Jo Triumpha Maria! Du hoher ausgebreiter und unverwelkter Cederbaum, wie dich der heilige Bernhardinus Senenſis preiſet, ein hoher Cederbaum! Ei ſo wollen wir alle mit Zachäo auf den Baum ſteigen, damit wir Jeſum ſehen, und zwar ewig ſehen, weil es doch nicht anders ſeyn kann als durch ſie; Jo! Triumpha Maria! du unſer einzige Hoffnung! wie der geiſtvolle Mann Elias in einem feurigen Wagen verzuckt worden von ſeinem Jünger Eliſäo, und bereits ſchon in die Höhe erhebt, ſagt die h. Schrift, daß einer den andern ſchier nicht mehr ſehen konnte, ſo ließ er noch zu Troſt ſeines Jüngers den Mantel herunter fallen. Dir o Maria! in dieſem deinem triumphirenden Einzug und glorreicheſter Himmelfahrt gratulirt von Herzen der ganze ehrwürdige Prieſterſtand; bittet aber beinebens auch um einen Mantel, um deinen viel wirkenden Gnadenvolleſten marianiſchen Schutz-Mantel! O Maria! Es weiß der Himmel, es weiß die Welt, es weiß die Höll, daß, ſo fern deine mütterliche Güte unſere Fehler, Mängel und Sünden nicht vermänteln, wir von Gott dem gerechten Richter nicht beſtehen können; zu dir hoffen wir, zu dir laufen wir, zu dir fliehen wir, du wirſt uns nicht verlaſſen, denn wir uns auf dich verlaſſen, wie du es durch eine Erſcheinung der heil. Gertrudi gezeigt, die da geſeyen, daß unter deinem himmelblauen Mantel unterſchiedliche wilde giftige Thierl ſich nieder begeben, wodurch du wolleſt andeuten, daß alle Sünder ihre Hilf und Zuflucht finden bei dir o Maria!

Du Jungfrauſtand! erhebe dich, muntere dich auf, und gratulire derjenigen in ihrem glorwürdigen Triumph, die eine Jungfrau vor der Geburt, Jungfrau nach der Geburt, und eine Jungfrau in der Geburt verblieben! Jephte, der tapfere Kriegsfürſt, als er auf eine Zeit einen ſcharfen Krieg geführt, hat er Gott dem Allmächtigen verſprochen, und ein Gelübd gemacht, ſo fern Gott ihm wolle die Gnad ertheilen, daß er viktoriſire, wolle er zur Dankbarkeit das erſte ihm aufopfern, welches ihm aus dem Haus entgegen würd gehen; Gott nimmt dieſes Gelübd an, als er daher nach glücklich eroberter Viktorie nach Haus kehrt, lauft ihm zum erſten entgegen die liebſte einzige Tochter gratulirt ihm, wünſcht ihm tauſend Million Glück! Sie wußte aber noch nicht, daß dieſe Hauptviktorie mit ihrem Hauptſchaden ſeye erhalten werden; endlich entdeckt ihr's mit weinenden Augen der Jephte: allerliebſte Tochter, ich hab mich dem Allerhöchſten mit einem Gelübd verbunden, daß ich das Erſte, ſo mir aus meinem Haus begegnen wird, ihm wolle freiwillig aufopfern; dieſe antwort' unerſchrocken: „Fac mihi quod pollicitus est. Thue mir, was du verſprochen haſt.“ allein dieſes erweis mir noch zur Gnad, daß ich darf mit meinen Geſpännen zwei Monat in die Wüſte und Einöde gehen, und alldorten meine Jungfrauſchaft beweinen; hat es alſo erhalten, iſt in die Wildniß, hat bitterlich beweint, daß ſie mußt als eine Jungfrau ſterben, hat bitterlich zwei Monat lang lamentirt, daß ſie ohne Mann muß ſterben, du mein Gott, hat zwei Monat jämmerlich geweint, daß ſie keine Mutter kennt ſeyn, hat 8 Wochen aneinander geflehet, um daß ſie der Hebamm nicht bedürftig; hat 40 Tag allerweil Zäher vergeſſen, daß ſie halt keine Aemmel und Mammerl hat können ſeyn, ſo lang und vielfältig geweint, daß ſie keine Wiege hat können einquartiren, hat ſie ſo viel Wochen, ſo viel Täg, ſo viel Nächt, ſo viel Stund geweint, daß ſie nie kein Kindelkoch hat können machen, hat ihr ſchier die Augen aus dem Kopf geweint, und das Geſicht verdiſtillirt im Waſſer, daß ſie nie das eya Pepeya hat dürfen ſingen; hat unaufhörlich geweint, daß ſie nie das Glück gehabt eine Kindbetterin auszuſtehen, zwei Monat hat's beweint, daß ſie muß als eine Jungfrau ſterben, ut plangam Virginitatem meam; die Jungfrauſchaft iſt bei ihr ſo angenehm geweſt wie ein Spieß in Augen, ſo angenehm wie ein Käfer im Weingarten, ſo angenehm wie eine Medicin unter Honig, ſo angenehm wie ein Wolf unter'n Schaafen, ſo angenehm wie Schauer auf dem Aker, ſo angenehm als wie ein Wurm im Kraut, ſo angenehm, wie eine Maus bei'm Käs, nichts Verwerflicheres, als die Jungfrauſchaft.

Nachdem aber die übergebenedeiteſte Jungfrau Maria ſich Gott mit einem ewigen Gelübd der Jungfrauſchaft verbunden, ſogar, daß ſie auch zum Anreden und Gegenwart eines Engel Gabriel gezittert, und wunderbarlicher Weis als eine Jungfrau geboren, von der Zeit iſt die Jungfrauſchaft in den höchſten Preis kommen, daß ſie alſo von Auguſtino meinem h. Erzvater genannt wird: „Imago Dei, illustrior portio Gregis Christi; die Jungfrauſchaft iſt ein Bildniß Gottes, und der vornehmſte Theil der Heerde Chriſti;“ dahero viel Jungfrauen lieber das Leben gelaſſen, als die jungfräuliche Ehr; St. Thekla iſt eine geweſt, St. Felikula iſt eine geweſt, St. Valeria iſt eine geweſt, St. Potentiana iſt eine geweſt, St. Ritewena iſt eine geweſt, St. Agatha iſt eine geweſt, St. Anatolia iſt eine geweſt, St. Viktoria iſt eine geweſt, St. Ruffina und Sekunda ſeynd eine geweſt, St. Margarita iſt eine geweſt, St. Juliana iſt eine geweſt, viel tauſend ſeynd geweſt, die lieber das Blut vergoſſen und Leben gelaſſen, als dieſen Schatz, den Jungfrauſtand verloren, und verehrt folgſam Maria ſolchen dermaſſen, daß ſie keinen Titl lieber annimmt, als wenn man's begrüßt: „Virgo Virginum eine Jungfrau aller Jungfrauen.“

Segala Ord. Min. ſchreibt, daß in Burgund eine adeliche Jungfrau von Inſpruck für ihre Jungfrauſchaft habe den Orden des Heilandes Salvatoris aufgericht, dieſer aber ſtrebte inſonderheit ein Jüngling nach, und nach erhaltener Gelegenheit drohet er, wofern ſie ihm nicht willfahret, ſo wollte er ſie erſtechen. Dieſe, als eine redliche Jungfrau, will lieber ſterben, wie den auch wirklich geſchehen, und der Jüngling ſie enthaupt. Nach verrichter Miſſethat lauft er in die Kirche ſich zu ſalviren, die Jungfrau eilet ihm in einer kurzen halben Stund nach, friſch und geſund mit einem Strihl um den Hals, wie ein goldener Faden, bezeugt, daß Maria ihr dieſe Gnad gethan, und dieſe Ehr, wegen der ihr verlobten Jungfrauſchaft, alſo verehrt heut, und preiſet inſonderheit Mariam, die Königin der Jungfrauen, du engliſcher Stand, du Lilien reine Jungfrauſchaft, ihr unbefleckte Himmelsperl, frohlocket heut und gratulirt aus ganzem ſpiegelreinen Herzen, eure Königin Maria in dero troſtreichen Himmelsfahrt, ruft: Jo triumpha Maria! du edleſter Garten der Wollüſte, alſo nennt dich der heil. Ambroſius einen Garten, ei ſo wollen wir alle in dieſem marianiſchen Garten einpflanzen das liebſte Blüml Vergiß mein nicht! Jo triumpha Maria! Du allgemeiner Brunn des Lebens, alſo nennt dich Venerabilis Beda, einen Brunn, ei ſo ſoll unſere einige Hoffnung in den Brunnen fallen, und wird uns hinfüro dieſer Brunn kein Sauerbrunn ſeyn, ſondern, O dulcis Virgo, o ſüßeſte Jungfrau! Jo triumpha Maria! du goldenes Haus, alſo nennt dich der heil. Gregorius Niſſenus, ein goldenes Haus, ei ſo wollen wir unſere Einkehr nirgends anderswo nehmen als allein in dieſem Haus, in welchem ein Salve

Quardia vor allen Ueblen; du biſt unſere einzige Zuverſicht, wenn wir werden vor'n Himmel kommen, ſo werden wir, nicht wie die närriſchen Jungfrauen, die geſchrieen haben: Domine, Domine. Herr mache uns auf! ſondern wollen ſchreien: Domina, Domina, Frau, Frau, thue uns auf, wir wiſſen ſchon, daß du eine Mutter der Gütigkeit biſt.

Wir haben noch nicht vergeſſen derſelbigen wilden Dama der Dalila, welche Samſoni dem ſtarken, ſtarken, weil er ganze Armeen in die Flucht gejagt, ſtark weil er grimmige Löwen erwürgt, ſtark, weil er die ganzen Stadtthor getragen, aber dieſe Stärke hat ihm ein Weib genommen, eine Dalila; o Maria! wir wiſſen wohl, wie ſtark Gott iſt, wiſſen aber beinebens auch, daß du ihm die Stärke kannſt nehmen, durch deine Vorbitt, daß er nicht mehr die Händ kann ausſtrecken und ſtrafen; wir denken noch an diejenige That des Moſis, da derſelbige in der Wüſte war und das Iſraelitiſche Volk an ein Ort kam, welches einen Brunnen hat, deſſen Waſſer ganz bitter; pfui es wollt keiner ſagen, geſegnet's; Moſes iſt da, wirft ein Holz ins Waſſer, und von demſelbigen iſt es ſüß worden; wir wiſſen es, daß du, o Maria! durch dieſes Holz biſt vorgedeut worden, du, du kannſt den verbitterten Gott verſöhnen; daß er bitter und aber bitter, iſt nicht vonnöthen zu probiren, wenn man nur gedenkt an Sodoma und Gomorrha, an den Sündfluß, Dathan und Abiron, Ananiam und Saphiram, an die Jezabel, an Nabuchodonoſor, an Antiochum, ſoll es nun geſchehen, daß etwan der gerechte Gott über uns erzürnt wäre, und verbittert, ſo verſöhne ihn, verſüße ihn, o Maria Mutter der Barmherzigkeit!

Du heil. und frommer Wittibſtand befinde dich heut auch bei der allgemeinen Gratulirung der Königin des Himmels, welche ſo ſehr dich verehrt hat. Unſer Heiland und Herr ſelbſt hat dieſen Stand nicht wenig geſchätzt, als er in die Stadt Naim kam, iſt ihm begegnet, daß man zu der Stadt heraus eine Leich getragen, einer reichen Wittib einigen Sohn. Er ſah, daß dieſe Wittib ſo weinet, daß ſie mit dem Tüchl allzeit über die Augen, misertus est, da erbarmte er ſich über dieſe Wittib, ei, dachte er, das iſt eine fromme, wackere, feine, eine eingezogene, eine ehrbare, eine tugendſame, eine freundliche, eine friedenreiche, eine treue, eine gute, eine gutherzige Wittib, ich muß helfen; iſt geſchwind da, erweckt ohne dero Verlangen ihren Sohn vom Tode, noli flere, meine liebe Wittib, tröſtet ſie von Herzen, weint nicht!

Zur Zeit Petri iſt Tabitha, eine wackere Frau, mit Tod abgangen; es laufen etliche arme Wittwen zu ihr fir in die Stube hinein, weinen und ſchreien, daß ihre Mutter und Gutthäterin geſtorben. Eine ſagt: Peter! ſie hat mir alle Wochen ſo viel Almoſen geben, die andere ſagt: ſchau Peter, den maſſelanenen Rock hat ſie mir machen laſſen; die dritte ſagt: Mein lieber Peter, ich bin ſchon lange Jahr eine Wittwe, hab keine Mittel, hab einen Mann gehabt, der hat mir alles anworden und verſchwendt, dieſe iſt meine Mutter geweſt, die hat mich noch erhalten. Petrus hat auf ſo vieler Wittwen Fürbitte gedacht, ich kann's ihnen nicht abſchlagen, ihr Wittwen, der Wittwenſtand iſt in großem Ruhm vor den Augen Gottes: deſſentwegen knieet er, bittet für die Todte, ruft die Wittwen dazu, und in Beiſeyn ihrer erweckt er ſie zum Leben.

Von dem Kaiſer Trajan iſt etwas Denkwürdiges geſchrieben: Dieſer Trajanus reiſete einſtens mit ſeiner ganzen Armee durch die Stadt Rom; mitten auf dem Weg begegnet ihm ein Wittwe mit weinenden Augen, begehrt Juſtiz, weil ihr Sohn unſchuldig ermordet worden. Trajanus der Kaiſer gibt vor, er habe jetzt nicht Zeit, weil er in einem ſolchen Reichsgeſchäft begriffen ſey, wenn er zurückkäme; die aber begehrt rund, und wendet bei, daß die gerechte Sache nicht auf die lange Bank müſſe verſchoben werden, das muß ich noch einmal ſagen: Sie ſagt Trajano dem Kaiſer, daß der Wittwen und Bürgersleute Rechtsſache nicht ſolle aufgeſchoben werden. Trajanus läßt ſich überreden, ſchafft der ganzen Armee einen Stillſtand, richtet alldort öffentlich auf dem Markte einen Richterſtuhl auf, hört die Wittwe und dero Klage, richtet und urtheilt nach ihrem Contento, läßt den Thäter in ſeiner Gegenwart ſtrafen. Dieſe Hiſtori hat der heilige Gregorius 400 Jahre hernach an der Mauer gemahlen geſehen, ſeynd ihm darüber die Augen übergangen, lauft in ſeine Kammer, weint bitterlich, daß ein ſolcher gerechter Herr und Beſchützer der Wittwen ſollt verdammt ſeyn, weint und bittet, daß er den Trajanum, der vor 400 Jahren mit Tod abgangen, hat zum Leben wiederum erweckt, aus der Höll erledigt. Zu wiſſen, daß damals über Trajani Seel die Sentenz Gottes nicht iſt gefällt geweſt auf ewig, weil Gott vorgeſehen, daß nach 400 Jahren Gregorius für ſie werde beten; Gregorius hat demnach den vor 400 Jahren verſtorbenen heidniſchen Kaiſer Trajanum erweckt zum Leben, daß er hat können Buß wirken und ſelig werden; allein dieſes iſt niemand anders zuzuſchreiben, als der Lieb und Ehr, die Trajanus gethan dieſer Wittwe.

Honora viduas, quae vere viduae sunt, ehre die Wittwen, die rechte und wahre Wittwen ſind, wie da geweſt iſt Judith, wie geweſt iſt Sarephta, wie geweſt iſt Anna Phanuelis Mutter, wie geweſt Menalia, wie geweſt Hedwigis, wie geweſt Monika, wie geweſt Eliſabeth in Ungarn, wie geweſt Philippina Lotharingica, wie geweſt iſt die ſeligſte Mutter Gottes ſelbſt, die hat den Wittwenſtand vor andern verehrt, indem ſie auf 22 Jahre eine Wittwe war, daher hat ſie die heilige Wittwe Galla in einem ſolchen Wittwenſtand dergeſtalt geliebt, daß ſie derſelben durch die Engel ihr eigenes Conterfei geſchickt, wie ſchreibt Hererus, welches Conterfei noch zu Rom mit Wunderzeichen glänzt; verehrt hat Maria den Wittwenſtand in Victoria, durch welche ſie unzählige unter ihre Sorg und Schutz an- und aufgenommen; wohl ein gebenedeiter Stand Gott gewidmeter Wandel; ihr Wittwen, erhebt nun heut eure freudenreiche Stimm zu dem glorreichen Triumph Mariä in dem Himmel!

Jo triumpha Maria! du göttlicher Schatz, alſo nennt dich Methodius, ein göttlicher Schatz, alſo laßt uns für ihn geizig werden, und nimmermehr Augen und Gemüth von dieſem marianiſchen Schatz abwenden. Jo triumpha Maria! du Spiegel ohne einigen Mackel, alſo nennt dich Ildephonſus einen Spiegel, ei ſo laßt uns Menſchen einmal und abermal ſtolz ſeyn, und den ganzen Tag vor dieſem marianiſchen Spiegel ſtehen, Herz und Gemüth nimmer abwenden; Jo triumpha Maria! du geiſtliches Paradeis, alſo nennt dich S. Hieronymus in sua Liturgia. Ein Paradeis; ei ſo laßt uns abermal mit Vergleichung geiſtliche Vögel abgeben, Paradeisvögel, die ihre Wohnung in Maria, bei Maria ſuchen; Jo triumpha Maria! die koſtbare Tafel der Engel, alſo nennt dich der heilige Germanus! Eine Tafel! Ei ſo ſchäm ich mich nicht, hunderttauſendmal bei dieſer Tafel in's Künftige zu ſchmarotzen, Jo triumpha Maria! du unſere einzige Hülf und Troſt, Schatz und Schutz, zu dir fliehen wir, wir Wittwen, o Maria!

Der verlorne Sohn, nachdem er das Seinige verſchwendt, nichts mehr hatte, in großer Noth ſtund, hat er endlich beſchloſſen, Syrgam, et ibo ad patrem meum, ich will aufſtehen und zu meinem Vater gehen, will ihm zu Füßen fallen. Hätte er er eine Mutter damals gehabt, weiß gewiß, daß er geſagt: Ibo ad Matrem meam, ich will zu der Mutter gehen, daß dieſe viel mitleidentlicher, gutherziger, barmherziger, mildherziger, weichherziger als die wild humoriſtiſchen Väter; weßwegen wir, ſo oft uns eine Noth antrifft, werden ſchreien: Ibimus ad matrem: Wir werden gehen zu dir, o Mutter der Barmherzigkeit! wenn wir über uns werden ſehen den erzürnten Gott, ſo wird's heißen: ad Matrem, zu der Mutter.

Gratianus ſchreibt, daß, als Maria in Egypten geweſt wegen der Tyrannei Herodes, ſei ſie etliche Tag in einer Steinhöhle oder klippigen Spelunk geweſt, ſo habe Maria ihrem gebenedeiten Kind den himmliſchen Lebensſaft aus ihren reinſten Brüſten gereicht, und weiß nicht, wie es ungefähr geſchehen, daß etliche

Tröpfl auf den harten Felſen gefallen: alſobald iſt derſelbige Felſen ſchneeweiß worden, und ſich ſelbſt ganz zu Pulver zermahlt. Wenn können einen harten Felſen erweichen etliche Tröpfl der marianiſchen Milch, wie werden nicht erſt die mütterlichen Brüſte den harten erzürnten Sohn Jeſum erweichen, wenn du es ihm verhalteſt und für uns bitteſt, o Maria!

Du von Gott geſegneter und in der heiligen Kirche Gottes gebenedeiter Eheſtand, erhebe dich ebenmäſſig heut, gratulire dem glorreichen Einzug Mariä, als die dich verehrt. Auf dem Berg Thabor, wie die Verklärung Chriſti geweſen, wie ihnen der Himmel ein wenig in Capitolio vorkommen, wie er einen kleinen Abriß der Seligkeit gezeigt hat, wie er ein Model der Glorie aufgeſetzt, wie er die ewige Glückſeligkeit ein wenig abgezeichnet, er ihnen die ewige Glorie ſchattirt, da iſt erſchienen Moſes und Elias, nicht ohne Urſach, wie ich ſchon gezeigt. Elias war ledigen Standes eine ewige Jungfrau, Moſes ein Verheiratheter, wodurch Gott wollte zeigen, daß ſowohl die Eheleut in ihrem Stand, als ein Einſiedler in der Wüſte, ein Carthäuſer in ſeiner Zell könne ſelig werden, alſo hat Gott den Eheſtand verehrt.

Verehrt ſeynd worden von Gott Abraham, der doch ein Verheiratheter, hat Weib und Kinder gehabt; verehrt iſt worden von Gott Iſaak, der doch war verheirath, hatte Weiber und Kinder; verehrt iſt worden von Gott Jakob, der war doch verheirath und hatte Weib und Kinder; verehrt iſt worden von Gott Noe, der war doch verheirath, hatte Weib und Kinder;

verehrt iſt worden der heilige David ſo ſehr von Gott, und war doch verheirath, hatte Weib und Kinder; verehrt iſt worden der heilige Leopoldus, war doch verheirath, hatte Weib und Kinder; verehrt iſt worden von Gott der heilige Ludovicus, war doch verheirathet, und viel tauſend andere mehr. Verehrt iſt worden Henrikus, der heilige Kaiſer, der war doch verheirath, hat 3 Jahr ein Weib gehabt, hat 3 Kinder mit ihr erzeugt; iſt alſo nicht unmöglich, verehelicht ſeyn und heilig. Inſonderheit aber hat auch dieſen den Eheſtand verehrt die ſeligſte Mutter Gottes und Jungfrau, welche nicht allein 32 Jahr verehelichet war in dem allerheiligſten Eheſtand mit dem Joſeph, ſondern auch ſie bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa die erſte geweſt, welche ſich der armen neuen Eheleut erbarmt, durch ihre Fürbitt von Jeſu, ihrem gebenedeiten Sohn, das erſte Mirakul erhalten, zu Ehr, zu Lieb des heiligen Eheſtands, welches er ſichtbarlich auf der Welt gewirkt.

Deſſentwegen dann du von Gott eingeſetzter und gebenedeiter Stand, ihr durch dieſes geliebte und verlobte Band verknüpfte Ehegenoſſen gratulirt heut vom Herzen, Mariä, ſinget und klinget mit fröhlichen Zungen: Jo triumpha: O Maria! du goldener Berg Ephraim, alſo nennt dich Dionyſius Carthuſi, einen goldenen Berg, ei ſo laßt andere mit ihrem Prädikat von Berg oder Thal prangen; wir wollen nicht anders als von dieſem marianiſchen Berg genennet werden; Jo triumpha Maria! du feſte Stadt der Zuverſicht; alſo nennet dich der heilige Anſelmus, eine Stadt? Ei ſo ſoll niemand aus uns ſeyn, der nicht da in dieſer marianiſchen Stadt das Bürgerrecht annimmt; Jo triumpha Maria! du goldene Sonne, alſo nennet dich der ſeraphiſche Bonaventura, eine Sonne, ei wer wird ſeyn? niemand hinführo, der nicht eine Sonnenwendblume wollt abgeben, und dieſe marianiſche Sonne unverwand anſchauen; Jo triumpha Maria! du Schanz der Chriſtenheit; alſo nennt dich Kretenſis, eine Schanz, ei ſo wird ja niemand aus uns ſeyn, der nicht in dieſe Schanz ſchlagt; Jo triumpha Maria! du biſt unſer einige Hoffnung, zu dir eilen wir.

Ich gedenke wohl, was Surius ſchreibt von dem heil. Humberto, als derſelbe ſeine Hütte in der Wüſte vor ſich allda aufgebaut, hat er auf eine Zeit ſeinen Mantel auf die Seite geworfen, damit er der Arbeit deſto leichter möchte abwarten; indem er nun zum öftern gearbeitet, haben die Hund deren Jägern einen Hirſchen getrieben, die Jäger mit Blaſen, mit Hetzen, mit Schreien friſchen die Hund an, bis ſie endlich den Hirſchen in die größte Noth getrieben, der Hirſch als er dieſes geſehen, nimmt er einen Sprung vor, ſpringt in den Acker des heil. Humberti, legt ſich nieder, ſteckt den Kopf unter den Mantel des heil. Humberti, ſobald dieſes die Hund geſehen, ſeynd ſie alſobald ſtill geſtanden, ſtill geſchwiegen, und ob ſchon der Jäger ſtetes Anhetzen war, ſo thäten ſie doch den Hirſchen nicht im geringſten mehr anbellen, weniger angreifen: Haben nun wilde Thier unter dem Mantel eines Heiligen Schutz gefunden, was werden wir erſt finden unter dem Schutzmantel der Mutter Gottes? Irascatur in nos Deus, Irascatur Daemon, Maria ab omnibus nos liberat: Ruft der heil. honigſüße Vater Bernardus: es zürne gegen uns Gott, es wüthe der Teufel ſelbſt, Maria von allem dieſen erlediget uns.

Hat Moſes gebeten für das Volk, daß ihm Gott zugeſchrieen: Dimitte me! laß mich gehen, als wenn Gott einem Menſchen, der Schöpfer einem Geſchöpf, dem Höchſten der Mindeſte könnte binden, ja Moſes hat Gott gebunden, daß er nicht konnte ſtrafen; dieſe Kraft haben aber die Händ Moſes daher gehabt, weil ſie die Tafel Gottes, ſo Gott geſchrieben, hinweg getragen; was wird erſt für eine Kraft haben Maria, Gottes Händ zu binden, damit er uns nicht ſtrafe, weil ſie nicht eine Tafel Gottes, ſondern Gott ſelbſt neun Monat getragen? O Maria bitte alſo für uns! bitte für uns jetzt und in der Stund unſers Abſterbens, Amen.

Das freudenreiche Geheimniß, das fünfte, oder am Sonntag unter der Oktav der hl. 3 Könige.

Such, ſuch verloren,
Was ſchön und auſerkohren.

Viel, viel, viel, viel aus hohen Potentaten die Kron und Thron beſitzen, viel aus gemeinen Leuten, welche das Joch der Dienſtbarkeit tragen, viel aus reichen und vermöglichen Goldkäfern, viel aus armen Tröpfen, welche das Brod in der Noth ſuchen, viel aus hochverſtändigen und witzigen Köpfen die man wie Catones und Platones grüßet, viel aus einfältigen Menſchen, die mehr in Simplicio als Sulpitio geleſen, viel aus den Menſchen und Adamskindern haben geſucht, aber was? Einige Geld und Gut, reichliches Vermögen, andere hohe Würden und Amtsverwaltungen, die mehreren haben geſucht einige Vergnügung ihres wohllüſtigen Beginnens, und Anmuthungen, haben aber ſtatt deſſen, bittere Gall, verächtliche Dienſtentſetzung, hart trockene Armuth gefunden; weil ſie geſucht, aber nicht was gottſelig und gottgefällig, was dem Gemüth erfreulich und der Seel gedeilich; haben geſucht, und doch nicht gefunden.

Jakob hat ſich verliebt in die Rachel um dero Schönheit willen; denn ihr Geſicht war faſt eine Portion vom Himmel. Ihre weiße Stirn war zu halten für die Milchſtraße, insgemein bei den Lateinern Via Lactea genannt. Ihre Augen waren gleich zwei ſtrahlenden Sternen, die Wangen waren nicht ungleich der aufgehenden Morgenröthe, aus den zwölf Thieren des Himmelskreiſes hat ſich der Krebs auf ihre Lefzen legirt. Der Planet der wohlgeſtalteten Venus hat ihr das ganze Geſicht überzogen. Die ſchönſte Rachel hat ganz allein auf grüner Heid und Waid die Schaaf gehütet, unangeſehen daß andere Hirten daſelbſt, ſonſt ungeſchliffene Geſellen, doch iſt ſie allzeit in ihrer lobwürdigſten Unſchuld verblieben, damals ſeynd andere Zeiten geweſt. Der Jakob wollte dieſe zu einer Braut haben, der Laban ſagt: ja, mit dem Beding, er ſolle ihm ſieben Jahr dienen, ſolchen Kontrakt iſt der fromme Jakob eingangen, nach verfloßenen ſieben Jahre hat der Laban dem Jakob anſtatt der ſchönen

Rachel ihm die triefaugige Liam geben. Ei pfui! heißt das einen Kontrakt halten? zwar es iſt nichts Neues daß ein Kontrakt öfters kontrakt wird, daß er weder Händ noch Füß thut rühren. Ueber dieſes hat Jakob noch ſieben Jahr gedient, und endlich die ſchöne Rachel bekommen, bald aber hernach in Abweſenheit des Labans mit derſelben in die Flucht gangen, zuvor aber hat Rachel dem Vater ſeine goldenen Götzenbilder geſtohlen; nachdem Laban ſolches erfahren, hat er alſobald im größten Zorn mit allen ſeinen Knechten und ganzem Hausgeſind ihnen nachgeeilt, und ſelbige noch auf dem Berge Galand angetroffen und ertappt, allwo er ganz genau und mit höchſtem Fleiß Alles durchſucht, geſucht in allen Säcken, geſucht in allen Winkeln, geſucht in allen Käſten und Truhen.

Unterdeſſen hat Rachel die goldenen Götzenbilder unter die Streu der Kameele verborgen, und ſich darauf geſetzt, gar recht ein ſolcher Baldachin auf ſolche Götter. Wie nun der zornige Laban in ihre Hütte kommen, da hat ſie ihn, als ihren Vater, alſobald gebeten, er wolle ihr doch verzeihen, daß ſie nicht nach kindlicher Schuldigkeit aufſtehe, denn ſie ſey gar übel auf, auweh! auweh! auweh! noch recht ſagt der Poet:

Weiberluſt und Weiberliſt,
Meiſtens über Alles iſt.

Laban hat alſo ſeine verlornen, goldenen Götzen geſucht, doch nicht gefunden, alſo geht's viel öfter, mancher hat was verloren, er weiß wenn, er weiß wo; kann's aber nicht mehr finden, wie ſo? es hat ſchon ein anderer ſeine verſtohlene Diebsplatten darauf gelegt, alſo ſuchen viel und finden nichts.

Entgegen die allerſeligſte Jungfrau und Mutter Maria hat ihren zwölfjährigen Sohn, den ſie verloren, mit dem lilienreinen Joſeph geſucht, und endlich nach 3 Tagen denſelben gefunden in dem Tempel zu Jeruſalem. O Freud über alle Freud, maſſen ſie denjenigen gefunden, welcher der ſchönſte aus allen Menſchenkindern, und in der Wahrheit iſt ein ganz goldener Gott.

Es ſeynd einmal zwei Engel in Geſtalt der Fremdling nach Sodoma kommen, denen der fromme Patriarch Loth, ſo dazumal vor dem Stadtthore geſeſſen, entgegen gangen, und ſie mit möglichſter Höflichkeit in ſein Haus eingeladen, demüthigſt bittend, ſie ſollen mit einer ſchlechten Herberg und geringem Nachtmahl vorlieb nehmen, dieſe haben ſich anfangs etwas geweigert, endlich hat ſie doch der Loth mit höflichſter Gewalt in's Haus gebracht. Loth iſt ein nächſter Verwandter geweſt des Abrahams, folgſam von einem guten Haus und Adel, und dieſen iſt die Freigebigkeit und Hoſpitalität ſehr anſtändig; denn ſie nicht allein offene Helm, ſondern auch offene Händ ſollen haben; denn ungereimt iſt es, wenn der Adel wie eine Nadel in der Uhr, ſo nur immerzu will geſchmirt ſeyn und anderen die Zähne zeiget. Nachdem auch Loth dieſe zwei Fremdling in's Haus gebracht, da haben alle Männer der Stadt das Haus umgeben, und von Kind an bis zum Alten, das ganze Volk mit einander, und mit aller Gewalt die Jünglinge heraus begehrt, auch kurzum wollten die Thür einbrechen, aber durch ſonderes Verhängniß Gottes, ſeynd ſie ſamentlich vom Geringſten bis zum Größten mit Blindheit geſchlagen worden, daß ſie die Thür nicht finden konnten, ſie ſeynd die ganze Nacht um das Haus herum gangen, um und um gelaufen, und um und um geſucht, aber die Thür nicht gefunden, nicht gefunden.

Ich wollt wünſchen, daß Mancher, des Namens halber, jenem Thier verwandt ſey, welches, ſo lang es lebt, Niemand nützlich iſt, es zieht nicht wie ein Ochs, es dient nicht wie eine Henne, es gibt keine Milch wie eine Gais, es läßt ſich nicht ſcheeren wie ein Schaaf, es trägt nicht wie ein Eſel; dieſes Thier heißt Porkus, in einem Buchſtabenwechſel heißt's Prokus ein Buhler, daß er die Thür zu einem Haus, wo er ſo oft über das ſechste Gebot geſtolpert, ſein Lebtag nicht mehr finden könnte. Weil er Etwas ſucht, was bei der Welt ärgerlich, und bei Gott ſträflich, was ihm die Himmelspforte zuſchließt, und die Höllen-Thür eröffnet. O was Leiden folgt auf ſo kurze Freuden, was Pein und Plagen, kann Niemand ſagen.

Aber die übergebenedeite Mutter Gottes Maria hat in Begleitung ihres jungfräulichen Bräutigams Joſeph, den 12jährigen Jeſum geſucht, und denſelben endlich gefunden in dem Tempel, ſie hat gefunden Denjenigen, der da von ſich ſelbſt geſagt: „Ego sum ostium, ich bin die Thür,“ ſo Jemand durch mich eingeht, der wird ſelig werden. Das hat wohl gewußt Maria, die göttliche Mutter, deßwegen keine Mühe noch Gang geſpart, bis ſie die heilige Thür gefunden, und in ihrem Herzen die größte Freud empfunden.

Etwas Wunderliches find ich in göttlicher Schrift, daß nämlich wie Moſes mit 3 Millionen Menſchen durch das rothe Meer mit trockenen Füßen paſſirt, der feindliche Pharao aber mit allen den Seinigen daſelbſt ertrunken, da iſt billig geweſt, daß Moſes ein Danklied Gott dem Allmächtigen hat geſungen, und mit ihm hat auch geſungen das ganze Volk Iſrael, ſogar die kleinen, unmündigen Kinder auf den Armen ihrer Mütter haben ganz deutlich auch geſungen, was das gute Exempel nicht thut eines Oberhauptes.

David hat herzlich gewunſchen einen friſchen Trunk Waſſer aus der Ciſtern zu Bethlehem, nachdem ihm 3 tapfere Soldaten ſolchen gebracht, da hat er das Waſſer ausgegoſſen, und nicht getrunken, wie ſolches die Armee geſehen, da hat ſelbige auch gern Durſt gelitten, nach dem Exempel ihres Kriegsfürſten, was ein Exempel nicht thut eines Oberhaupts!

Das Meer iſt beiderſeits gewichen, wie die Iſraeliter durchgangen, als dieſes Volk nachmals zu dem Fluß Jordan gelangt, da iſt ſelbiger ebenfalls gewichen, nach dem Exempel des Meers, als eines Oberhaupts. Nach ſo langem und vielfältigem Singen, hat endlich das geſamte Volk einen großen Durſt bekommen, kein Wunder, Cantores amant humores, Muſikanten ſeynd wie die Endten, es war aber kein Waſſer vorhanden, und haben ſie 3 ganzer Tag in der Wüſte Sur ein Waſſer geſucht, einen Brunn geſucht: Et non inveniebant aquam, und funden kein Waſſer, einen Bach geſucht, nichts gefunden, einen Fluß geſucht, nichts gefunden.

Entgegen Maria und Joſeph dieſes mehr als engelreine paar Ehevolk hat den 12 jährigen Jeſum durch drei Täg geſucht mit großem Kummer und Sorgen: Dolentes etc. Endlich denſelbigen gefunden im Tempel zu Jeruſalem, o Freud über alle Freuden, weil ſie denjenigen gefunden, von dem der Pſalmiſt ſagt: Apud te est Fons vitae du biſt der Brunn des Lebens.

In dem hohen Lied Salomonis hat die Braut ihren himmliſchen Bräutigam geſucht, und zwar Anfangs im Bettlein: in Lectulo meo quaesivi, aber nicht gefunden; denn mit Schlafen und Faulenzen find man Gott nicht.

Die Mutter Joannis und Jakobi hat unſerm Herrn ein Memorial überreicht, worin ſie gebeten, er möchte ihre zwei Söhn promoviren, das Memorial hat der Herr alſobald expedirt, das iſt gut, doch aber mit einer abſchlägigen Antwort, die Urſach war dieſe, weil ſie begehrten, daß einer möcht zur rechten, der andere zur linken Hand ſitzen: dic, ut sedeant. Das war ein ungereimt's Erſuchen und Begehren: ſitzen, ſitzen, wenn ſie hätt geſagt: ſchwitzen ſo wär's ein anders geweſt: denn ſitzen iſt ſo viel als ruhen, raſten, das muß man auf der Welt von Gott nicht ſuchen noch begehren.

Jakob der heil. Patriarch hat eine Leiter geſehen, die hat vom Himmel bis auf die Erde gelangt, da hat er anbei wahrgenommen, daß die Engel auf= und abgeſtiegen: ascendentes et descendentes, keiner iſt geſtanden, denn die da ſtehen müſſig, ſeynd keine Engel, ſondern Bengel ꝛc.

Wie denn jener Hausvater im Evangelio, dieſelbigen, welche er geſehen auf dem Platz müſſig ſtehen, ſcharf angeredt: quid statis, ſie ſollen lieber arbeiten in ſeinem Weingarten.

Den 5 thörichten Jungfrauen iſt die himmliſche Thür vor der Naſe zugeſchloſſen worden, weil ſie nämlich gar lang geſchlafen, und eben der Urſache halber hat die geiſtliche Braut ihren Liebſten im Ruhebettlein geſucht, und nicht gefunden.

Entgegen die übergebenedeite Mutter Maria, und ihr reinſter Geſpons Joſeph haben den verlornen 12jährigen Jeſum durch 3 ganze Tag geſucht: Dolentes, mit ſonderm Schmerzen, mit größter Achtſamkeit und Wachſamkeit, auch endlich nach 3 Tagen denſelbigen gefunden in dem Tempel mitten unter den Doktoren und Lehrern, o Freud über alle Freud: Wie ſie wiederum denſelbigen gefunden, welchen ſie dergeſtalten geliebt, daß ſie in ſolcher Lieb alle brennende Seraphin weit überwunden.

Nachdem der wunderthätige Mann Eliſäus der Sunamitin ihren todten Sohn wiederum zum Leben erweckt, und ſich nachmals auf den Berg Galgola begeben, da haben ihn der Prophetin ihre Kinder um ein Eſſen erſucht: denn es war ein großer Hunger im Land, Eliſäus befiehlt einem aus ſeinen Knaben, er ſoll hinaus gehen, Kräuter zu ſuchen, und dieſelbigen kochen, dieſer vollzieht ſolchen Befehl gar hurtig, ſucht oben, ſucht unten, ſucht auf der Seiten, trift endlich ein Kraut an mit großen Blättern, der Meinung es ſeye eins aus den beſten, es waren aber wilde und giftige Colloquinten, die ſonſt Fel Terrae, oder Erdgall genennt werden, das geſchieht aber mehrmalen, daß die Menſchen etwas ſchlimm's für gut halten, und hinwiederum etwas gut's für ſchlimm anſehen: denn die arge Welt ſtreicht allen ſchlimmen Sachen ein Färbl an, und will nicht mehr geizig, ſondern geſparſam, nicht hoffärtig, ſondern ehrbar und ſauber ſeyn.

Man trinket ſich nicht mehr voll, ſondern nur einen Rauſch.

Man treibt keine Unzucht mehr, ſondern man löffelt nur.

Man entheiligt den Feiertag nicht mehr, man ruhet nur, und erquickt ſich.

Man verachtet Gottes Wort nicht mehr, man lieſt nur zu Haus eine Predigt aus der Poſtill.

Man ſchwört und flucht nicht mehr, ſondern man braucht nur einen Ernſt.

Man lügt nicht mehr, ſondern man vexirt nur.

Man ſtiehlt nicht mehr, ſondern macht ihm nur was àparte.

Man ſchmeichelt und heuchelt nicht mehr, man iſt nur höflich.

Man ſündigt nicht mehr, man begehet nur bißweilen eine Schwachheit.

Joab hat dem Amaſa einen Kuß geben: Willkomm mein lieber Bruder, der Amaſa glaubte, dieſer ſeye ſein beſter Freund, unterdeſſen war er Leoniſch und hat ihn zu todt geſtochen.

Der Abſolon hat ſeinen Bruder den Ammon zu Gaſt geladen, welcher gleichwohl glaubt, es geſchehe aus lauter Lieb, unterdeſſen iſt ihm die Speis zu einen Spieß worden; denn er hat ihn rein umbringen laſſen.

Nicht anders iſt es dem Eliſäiſchen Knaben ergangen, welcher ein giftiges Kraut für gut angeſehen, dieſer hat gute und geſunde Kräuter geſucht, und nicht gefunden. Entgegen die allerſeligſte Mutter Gottes Maria hat ihren gebenedeiten Sohn Jeſum, ſo dazumal im 12. Jahr durch 3 Tag hin und her geſucht, und endlich gefunden denjenigen, welcher in der heimlichen Offenbarung genannt wird: Fidelis et Verax, der Getreue und Wahrhaftige, vor welchem alle falſche Welt-Politici ſo wenig beſtehen, als eine Nachteul die Sonne kann anſchauen.

Wie das Volk Iſrael in Perſien gefänglich geführt werden, da iſt dero Prieſterſchaft ſo gottesfürchtig geweſt, daß ſie in der Geheim das heilige Feuer, welches da immerfort auf dem Altar gebronnen, in einem ausgetrückneten tiefen Brunnen verborgen. Nach vielen Jahren kommt Nehemias wieder in Judäam als ſein Vaterland, da war eins aus den erſten, daß er eifrig ſich befliſſen Gottes Ehr und den Dienſt Gottes zu befördern. Dahero er etlichen befohlen, ſie ſollen das Feuer wiederum ſuchen, welches ſie verborgen: Non in venerunt ignem sed aquam crassam, dieſe aber haben kein Feuer, ſondern ein dickes Waſſer gefunden, ſie haben geſucht, aber anſtatt des Feuers nichts anders gefunden, als ein dickes Waſſer, o Wunder! das Feuer hat ſich in Waſſer verwandelt, es geſchieht aber öfters, daß auch ganz inbrünſtige Leut zu Waſſer werden, und die Schwindſucht in der Heiligkeit bekommen.

Petrus ließ ſich verlauten, und ſagt dem Herrn, wenn ich auch mit dir müßt ſterben, ſo will ich dich doch nicht verläugnen; Gleichwohl iſt dieſe Blum verwelkt, indem er ihn nachmals zum drittenmal verläugnet. Der König Joas hat durch viele Jahr einen heiligen Wandel geführt, und gleichwohl iſt dieſe Farb abgeſchoſſen, indem er endlich ein Abgötterer worden. Origenes, Henrikus VIII., König in England und viel andere mehr haben heilig glaubt, und gleichwohl ſeynd dieſe Lichter ausgelöſcht. Geſchieht alſo, daß ein Feuer zu Waſſer wird. Obbenannte jüdiſche Prieſter haben das heilige Feuer geſucht und nicht gefunden, nicht gefunden.

Aber die allerſeligſte Mutter Gottes Maria hat den zwölfjährigen Jeſum, welcher ja ein göttliches Feuer, ſo die Herzen der Gerechten entzündet, zu Jeruſalem geſucht, und nachmalen denſelben gefunden in dem Tempel mitten unter den Lehrern. Durch dieſes Finden thät ſie empfinden die größten Freuden in dem Herzen.

Unter den Brüdern Josephs hat einer geheiſſen Levi, einer Simeon, einer Juda, einer Iſaſchar, einer Gad, einer Zabulon, aber meines Erachtens haben die meiſten geheiſſen Neidhardi oder Neidhard: denn faſt alle ſeynd dem Joſeph als ihrem leiblichen Bruder neidig geweſt, inſonderheit, weil er alles bei'm Vater golten, und weil ihn der Vater hat laſſen ſäuberer kleiden: Fecitque ei tunicam polymitam, und er macht ihm einen bunten geblümten Rock, zweifelsohne wegen ſeines tugendſamen Wandels und Wohlverhaltens. Der ſchöne Rock war ein Bock, der ſie geſtoßen, das ſchöne Kleid war das Leid, ſo ſie empfunden, die beſondere Pracht war die Tracht, ſo ihnen bitter vorkommen; denn die Neidigen ſeynd wie die Fledermäuſe, denen das Licht zuwider. Die Neidigen ſeynd wie die

Zwiefeln, welche da abnehmen, wenn der Mond im Wachſen iſt. Die Neidigen ſeynd wie die Bronneimer, wenn einer in die Höhe ſteigt, ſinkt der andere hinunter; ſolche ſaubere Geſellen ſeynd die Brüder Joſephs geweſt, weſſenthalben dieſelben entſchloſſen, ihn umzubringen und aus dem Weg zu räumen; der einige Ruben aber, der älteſte und beſcheidenſte Bruder, ſuchte ihn zu ſalviren, gab demnach den Rath, man ſollt ihn in die alte tiefe Grube oder Ciſtern hinunterlaſſen, welches auch geſchehen. Bald hernach in Abweſenheit des Rubens haben ſie den Joſeph den Ismaeliten verkauft. Wie Ruben von ſeiner Heerd zurück kommen, hat er den Knaben nicht gefunden: weſſenthalben er ſeine Kleider vor lauter Leid zerreiſſen, mit dieſen Klagworten zu ſeinen Brüdern lamentirt: „Puer non comparet, et ego quo ibo? der Knab iſt nicht da, und wo ſoll ich hingehen?“ als wollt er ſagen: weil Joſeph, unſers Vaters liebſter Sohn, verloren, entweder von euch oder von wilden Thieren umgebracht worden, ſo weiß ich meines Leids kein End, was ich ſoll thun oder wo ich ſoll hingehen, vor unſerm Vater zu erſcheinen getraue ich mir einmal nicht; denn er wird von mir, als dem ältern Sohn, ſeinen Joſeph fordern und begehren, weil ich ihn dann nicht kann nach Haus bringen und vorſtellen, ſo würd ich dem Vater das große Leid und mir die größte Schuld aufladen, ich hab zuvor ſchon einmal wegen verübter Schandthat bei ihm einbüßt und ihn höchſt beleidigt. Jetzt wenn ich den Joſeph nicht nach Haus bring, hab ich gar alle Gunſt und Gnad verloren, und darf mich gar nicht ſehen laſſen, weiß alſo nicht, was ich ſoll anfangen, oder wo ich ſoll hingehen.

Es iſt zwar nicht glaubwürdig, daß Maria, die gebenedeite Mutter, über die Abweſenheit ihres liebſten Sohnes unordentliche Klag geführt und gleich dem Ruben geheulet habe: o Jammer, o Noth! da ich die Glückſeligkeit erwartet, da fand und empfand ich den Verluſt: ach! wer hat den Schatz entführt, wer hat mich meiner Hoffnung beraubt?

Auch hat ſie nicht den Gedanken gemacht, als ſey ihm was Leids widerfahren, oder daß ſie ihn etwa beleidigt; denn ſie glaubte, daß er der wahre Sohn Gottes, ſie wußte aus göttlicher Schrift, daß er im männlichen Alter und zwar am Kreuz ſterben würde, auch wußte ſie, daß mittelſt der Gab ihrer Bekräftigung in der Gnad Gottes ſie niemal, auch läßlich ſündigen würde oder könnte.

Sondern ſie wendete ſich erſtlich nach der Betrachtung Bonaventurä zu dem himmliſchen Vater: O Gott und gütigſter Vater, dir hat gefallen, deinen Sohn mir zu geben; aber ſich, ich hab ihn verloren, und iſt mir nicht wiſſend, wo er ſich aufhalte. O Vater! gib mir ſelben wiederum, und nimm dieſe Bitterkeit von mir hinweg, und zeig mir meinen Sohn.

Sie rufte auch zu Jeſum: O liebſter Sohn, wo biſt du, oder wie ſteht's um dich, wo hältſt dich anjetzo auf? zeige mir an, wo du weideſt, wo du ruheſt im Mittag, wo du ſchlafeſt bei der Nacht? Unterweiſe mich, wie ich zu dir kommen könne, oder komme du zu mir, zeig mir dein Angeſicht, ſo iſt mir geholfen, laß deine Stimm in meinen Ohren hören, ſo bin ich getröſtet, ꝛc. Gleichwie nun Ruben unausſprechliche Freud hätte gehabt, wenn ihm ſeine Brüder hätten den Joſeph gezeigt, und er ſelben gefunden. Alſo hat unvergleichlich größere Herzensfreud genoſſen Maria, da ſie gefunden denjenigen, deſſen Joſeph eine Figur und Vorbildung geweſen, gefunden nicht einen Sohn des Patriarchen, ſondern den Sohn des ewigen Vaters. O Freuden über alle Freuden! viele ſuchen und finden nicht.

Bei dem Schwemmteich zu Jeruſalem ſeynd viel Suchten geweſt, Multitudo lanquentium, eine große Menge der Kranken und Mißlſüchtigen. Dort ſeynd gelegen Waſſerſüchtige, eine üble Sucht; Dorrſüchtige, eine üble Sucht; Lungenſüchtige, eine üble Sucht; Schwindſüchtige, eine üble Sucht; aber Ehrſucht iſt die allerärgſte; die Ehrſüchtigen ſeynd wie die Storchen, die ihr Neſt nur in die Höhe machen, ſie ſeynd wie die Ragget, ſo nur wellen empor ſteigen; ſie ſeynd rechte Oelbrüder; weil ſie nur wellen oben ſchwimmen. Ein ſolcher ehrſüchtiger Regent iſt auch geweſt Herodes Aſchalonita, als dieſer vernommen durch die 3 Könige aus Orient, daß zu Bethlehem der wahre Meſſias und König der Juden geboren. Damit der Ehrſüchtige nun nicht vom Thron und Sattl gehebt würde, da hat er zu Bethlehem und in ſelbiger Gegend das göttliche Kind ſuchen laſſen, daſſelbe zu ermorden, auch zu ſolchem Ende vierzehntauſend Knäbl, ſo zwei Jahr und darunter geweſt, tyranniſch laſſen umbringen. Dazumal iſt Jeſus mit Maria und Joſeph nach Egypten geflohen; hat demnach Herodes durch die Seinigen Chriſtum den Herrn geſucht, und nicht gefunden, nicht gefunden.

Aber die ſeligſte Mutter Gottes, Maria, hat ihren zwölfjährigen, allerliebſten und einigen Sohn verloren, welches ihr unbeſchreibliche Gemüthsängſten verurſachte, weit größer als Adam gehabt, wie er das Paradeis verloren, weit größer als Eva gehabt, wie ſie ihren Abel verloren, weit größer als Sara gehabt, wie ſie drei Tage ihren Iſaak nicht geſehen, weit größer als Anna gehabt, wie ihr Sohn Tobias ſo lang ausgeblieben, weit größer als Jakob gehabt, wie Benjamin nach Egypten geführt wurde. Endlich doch nach drei Tagen hat ſie ihn wiederum gefunden im Tempel zu Jeruſalem, durch welches Finden ſie thäte empfinden die größten Freuden anſtatt der Schmerzen in ihrem Herzen.

In den Geſchichten der Apoſteln iſt zu leſen, wie Petrus ſamt andern Jüngern nach empfangenem heil. Geiſt an dem Pfingſtfeſt zu Jeruſalem das Evangelium allenthalben ausgebreitet, und den jüdiſchen Hohenprieſtern die Wahrheit ohne Scheu wohl in den Bart gerieben, welche denn dergeſtalten verbittert worden, daß ſie an die Apoſtel gewaltthätige Händ anlegen und ſie in das gemeine Gefängniß arreſtiren laſſen; denn die Wahrheit iſt eine Speis, iſt ein Spieß, iſt ein Bach, iſt ein Buch, iſt eine Braut, iſt ein Brod.

Ein Brod, welches einem Jedem hart zu beißen.
Eine Braut, vor der ſich ein Jeder ſcheut.
Ein Buch, in welchem Keiner gerne lieſt.
Ein Bach, in welchem ſich Keiner gerne wäſcht.
Ein Spieß, der hart verwundet.
Eine Speis, die Niemand ſchmeckt.

Der Prophet Samuel hat nach dem Tod erſt dem Saul die Wahrheit geſagt, bei Lebszeiten hat er ihm nicht getraut.

Der Prophet Nathan hat dem David die Wahrheit geſagt, aber verdeckt mit einem Lämmlpelz, und Gleichniß.

Eine Hand an der Wand hat dem König Balthaſar die Wahrheit geſchrieben, an die Wand nicht auf den Tiſch, ſonſt hätt' man's auf die Pratzen geſchlagen. Es gibt ſchöne Mütter, welche doch ſchändliche Geburten haben, Rebekka war eine ſchöne Mutter, und hat doch den Eſau geboren, welcher ſo zottig war wie ein Bär. Homo pilosus, ſagt Jakob zu ſeiner Mutter, du weißt, daß Eſau mein Bruder ein härichter Menſch iſt.

Vives ſchreibt, daß zu Herzogbuſch in Braband ein ſchön junges Weib ein Kind geboren, welches die Geſtalt eines Teufels gehabt, mit zwei Hörnern auf dem Kopf, und zwei Flügeln an den Schultern.

Zu Zeiten des Kaiſers Sigmund hat zu Sondershauſen eine wohlgeſtaltete Müllerin ein Mägdlein geboren, ſo 2 Köpf, 4 Arm, 4 Händ und 4 Füße hatte.

Anno 1624 hat zu Konſtantinopel eine adeliche, ſchöne Türkin ein Kind geboren mit einem Eſelskopf, die Händ und Füß waren wie der Raubvögel, mit gekrümmten ſcharfen Klauen und Sporn.

Ludovikus, der frühzeitige König in Ungarn hatte eine ſchöne Mutter, die ihn aber auf die rechte Zeit nicht getragen, daß er alſo ganz ohne Haut auf die Welt kommen, in Tücher, mit Wachs überzogen, hat müſſen eingewickelt werden, bis ihm eine rechte Haut gewachſen.

Kantipratanus ſchreibt, daß ein Abentheuer geboren mit einem Hundskopf. O wie ſchön iſt die

Wahrheit, weit ſchöner als eine griechiſche Helena, und doch die Geburt iſt ſchändlich. Veritas Odium parit. Sie gebährt nichts anderes als Haß und Verfolgung, das haben ſattſam erfahren die Apoſtel nach der Himmelfahrt Chriſti, weil ſie die pure und bloße Wahrheit geprediget, alſo ſeynd ſie von den Hohenprieſtern gar in die Gefängniſſe gelegt werden, den andern Tag ſandten ſie ihre Diener hin zum Kerker, damit ſie herzu geführt würden, ſie konnten aber in dem wohlverſchloſſenen Gefängniß Niemand finden, und haben auch keinen gefunden, weil ſie ein Engel in der Nacht aus der verſperrten Thür hinaus geführt, und ihnen befohlen, ſie ſollten zum Volk im Tempel alle Wort des Lebens wiederum reden.

Zwar iſt es ſchon recht, daß die Engel den Apoſteln befohlen, ſie ſollten die Wahrheit reden, es ſoll heut zu Tag alſo ſeyn. Wer iſt aber der ſich getraut die Wahrheit öffentlich vorzutragen? Ich meine man wird einen bald finden? Mich um Bericht, ſagt der roffeniſche Biſchof und purpurte Kirchenkardinal Joannes Fiſcherus, mich um Bericht, ſagt Thomas Morus der vortreffliche Reichskanzler in England, mich um Bericht, ſagt die gottſelige Matron und Sorisburenſiſche Gräfin Margaretha des Cardinal Poli Frau Mutter, wir 3 Perſonen haben dem abtrünnigen König in Engeland Henriko den achten die Wahrheit geſagt, daß nemlich das rechte geiſtliche Oberhaupt der katholiſchen Religion ſeye, als Chriſti Stadthalter auf Erden der römiſche Pabſt, folgſam könne der König dieſe geiſtliche Würde ihm auf keine Weis zumeſſen. Gelt man hat uns gefunden, auf öffentlicher Schaubühne zu London haben wir müſſen unſere Häls dem Beil des Scharfrichters darſtrecken, und alſo in einem Tag alle drei das Leben verloren.

Dannenhero kein Wunder, daß bei jetziger Welt ſo wenig gefunden werden, die ihnen an gehörigen Orten und Stellen getrauen die Wahrheit zu reden und vorzutragen. Warum aber? Merkt: es ſeynd einmal 2 Götzenbilder in einem Tempel geweſt, welche denjenigen, ſo ſie wegen entfremdter Sach um Rath gefragt und verehrt, die gründliche Wahrheit geoffenbart. Nun iſt geſchehen, daß ein vermeſſener Dieb den in ſelbem Tempel verborgenen Schatz entfremdt, worüber das Götzenbild des Thäters halber dieſes Gottesraubs befragt, den Dieb mit eigenem Namen und allen Umſtänden klärlich angeben, ſolcher aber hat durch ſeine Kameraden dem Götzen den Kopf abſchlagen, und in viel Stück zertrümmern laſſen. Die einzige Begierd aller Einwohner war, zu wiſſen, wer doch an den Götzen gewaltthätige Händ habe angelegt, darum ſolches von dem andern Götzen zu erforſchen, thäten ſie ihn mit Opfer und Rauchwerk möglichſt verehren, ſie konnten aber nach vielem Bitten nichts erfahren, ſondern mußten anſtatt der Offenbarung dieſe Antwort vernehmen: „Tempora sunt nimis periculosa, nam si quis verum dixerit, capite minuitur,“ es ſeynd jetzt gar gefährliche Zeiten, denn jener der die Wahrheit ſagt, wird um einen Kopf kürzer gemacht. Wenn dieſer Götze dieſes geredet hätte bei unſern Zeiten, ſo hätte er nicht beſſer reden können, denn dermalen iſt's ſo gefährlich, die Wahrheit zu reden, daß der Prediger auf der Kanzel ſeinen Zuhörern, der geiſtliche

Vater ſeinem Beichtkind, der Doktor ſeinem Kranken der Advokat ſeinem Klienten, die pure und klare Wahrheit vorzutragen, ein Bedenken macht. Sondern man befleißt ſich zu reden dasjenige, was man weiß, das wohlgefällig und beliebig iſt. Mancher ſteht ſchon mit einem Fuß im Grab, er ſitzt aber auch zugleich bei'm Bret, er weiß und erkennt, daß dieſer und jener Parthei unrecht geſchieht, gleichwohl läßt er zu, was nicht recht iſt, er akkommodirt ſich, und halt's mit denjenigen, die den Unſchuldigen Unrecht thun.

Der unerſättliche Neid, mit welchem die Juden Chriſtum den Herrn verfolgt, war mit dem nicht zufrieden, daß ihm am ſchmählichſten Holz das Leben genommen wurde, ſondern wollte ihm auch den guten Ruf und Namen nicht laſſen, weil ſie aber nichts Tödliches oder Sündhaftes an ſeiner Perſon finden konnten, alſo haben ſie ihn durch fremde Laſter zu verſchwärzen geſucht, indem ſie ihm zwei blutgierige Geſpän zugeſellt, nämlich den Gesmas und Dismas, wie ſie nun im größten Schmerzen, ſuchten ſie auf alle Weiſe eine Linderung ihrer Straf, ſo thun ſie denn den Herrn mit Gotteslästerungen, und gottesräuberiſchen Zungen, als ſeye er eine Peſt der ganzen Gemeine, verläumden und verſchreien, alſo bezeugt's der heilige Markus: „qui cum Eo crucifixi erant, convitiabantur Ei, ſo ſchmähten ihn auch, die mit ihm gekreuzigt waren.“ Dieſe zwei Böswicht waren allbereit in dem Vorhof der Ewigkeit, ſie ſahen unter ihnen ſchon die eröffnete Hölle, und gleichwohl thun ſie ihre Sünd und Laſterthaten nicht bereuen, ſondern Gott auf ein Neues beleidigen, das iſt ja die größte Thorheit, es glaubt aber Euthimius, ſie haben wider Chriſtum geſchmäht den Juden zu gefallen, in Hoffnung derenthalben von der Kreuzmarter erlöſt zu werden, denn ſie haben ſchon gewußt, daß bei der Welt die Lügen viel mehr gelten als die Wahrheit, und derjenige beſſer fortkommt, der da redet was er weiß das man gern hört. Wenn ein Kranker ſagt, er leide große Schmerzen, ſo heißt es doch, es wird nach eingenommener Arznei ſchon beſſer werden, oder wie jener zu einer jeden Klag des Kranken geſprochen, es iſt gut; darüber denn der Patient zu ſeinen Freunden, die ihn beſucht, geſagt hat: „durch Menge der Güte komm ich faſt um mein Leben.

Jetziger Zeit ſeynd gar wenig auch aus den Predigern die ſich getrauen, wider öffentliche ärgerliche Sünd und Laſter zu reden, gleichwie gethan jener Hofprediger eines Fürſten, den. er wegen ſeines übeln Lebens durch verdeckte Gleichniſſe geſtrafet, alſo, daß er es wohl merken konnte. Nach gehaltener Predigt ließ ihn der Fürſt zur Tafel berufen. Wie ſie nun im beſten Eſſen waren, ſprach der Fürſt: „Herr Hofprediger, ihr habt mich heut ziemlich auf den Pelz geſchoſſen,“ der Hofprediger antwortete: „gnädigſter Herr, es iſt mir herzlich leid, ich habe auf's Herz gezielt, nun aber vernehme ich, daß ich nur den Pelz getroffen.

Unſer lieber Herr hat im 32 Jahre den 6 Oktober im Tempel zu Jeruſalem mit ſolchem Nachdruck und Eifer geprediget, daß die Hohenprieſter und Phariſäer hierüber ganz verbittert, ihre Bedienten abgeordnet, den Herrn zu fangen, wie aber dieſe der geiſtreichen Lehr eine Zeitlang zugehört, ſeynd ſie ſelbſt gefangen worden, denn der Herr hat ihnen das Herz getroffen mit dieſer nachdrücklichen Sentenz, quaeretis me, et non in venietis, ihr werdet mich ſuchen und nicht finden. Wie er nun den andern Tag mehrmals im Tempel dem Volke geprediget, haben ihm die Phariſäer ein Weib vorgeſtellt, mit beigefügter Klage, wie daß ſie wirklich im Ehebruche ſey betreten worden, nun ſolle er ſeine Meinung und Urtheil darüber fällen, was man ihr für einen Prozeß ſoll machen? das war denn Speck auf die Falle gelegt, der ihnen aber nicht gelungen, maſſen ſie der Herr auf eine wunderliche Weis zu Schanden gemacht, indem er ihre ſelbſt eignen Sünden und Laſterthaten mit dem Finger auf die Erde geſchrieben, und folgends ſie alſo angeredet: „Ich gehe hinweg, und ihr werdet in eurer Sünd ſterben.“ O unglückſeliges Suchen, auf welches der ewige Seelentod erfolgt; ich wollt wünſchen, daß dieſer ſchreckensvolle Spruch alle ſündhaften Herzen thäte treffen, ſo wird die pure Wahrheit die Urſach an's Licht bringen, woher es nämlich komme, daß ſo manche chriſtliche Seelen zu Grunde gehen, ihren Seligmacher in der andern Welt finden, nicht als einen gnädigen Vater, ſondern als einen ſtrengen Richter? weil ihn nämlich viel aus ihnen ſo wenig achten, und ſich gar nicht betrüben wegen der verlornen Gnad Gottes, welche doch ſo leicht nicht, wie ſie ſich einbilden, wiederum kann erhalten werden. Entgegen ſeynd ſie nicht zu tröſten, wegen Verluſt eines zeitlichen Gewinnes oder Gutes, den ſie wieder erſetzen und erhalten können; da ſie doch mehr ſollten bedauern, und ſich zu Herzen gehen laſſen, daß ſie Gott und ſeine heilige Gnade verloren.

Wenn zwei geliebte und verliebte Perſonen von einander ſich beurlauben, und bei dieſem Voneinanderſcheiden nicht ausfließet das Scheidwaſſer aus den Augen, ſo ſchließet man unſchwer hieraus, daß die Lieb unter dieſen zweien ſo gar inbrünſtig und heftig nicht müſſe geweſen ſeyn. Die heilige Schrift thut unterſchiedliche Beurlaubte vorſtellen, ich betrachte nur die Jünger Chriſti, und den Jünger Eliä des Propheten, beiderſeits nimmt ihr Lehrmeiſter von ihnen Urlaub, jetzt iſt nur die Frag, wer aus dieſen ſeinen Meiſter mehr geliebt habe, die Jünger Chriſtum, oder Eliam Eliſäus. Chriſtus beurlaubt ſich bei ſeiner vorhabenden Himmelfahrt von den Apoſteln, und wie er wirklich vor ihren Augen wurde aufgehoben bis an die Wolken, ſehen ſie ihm zwar inniglich nach, vergießt aber keiner aus ihnen einen Zäher. Elias wird auf einem feurigem Wagen von der Seite ſeines Lehrjüngers hinweg geführt, und Eliſäo gehen die Augen über, ruft eines Rufens: mein Vater, mein Vater; der Wagen Iſrael und ſein Fuhrmann. Wie, daß Eliſäus ſo beſtürzt, und die Apoſtel ſo wohlgemuth, iſt die Urſach, weil nämlich 2 Engel in weißen Kleidern auf dem Oelberg erſchienen, und ſie getröſtet haben mit der Zurückkunft. Dieſer Jeſus, welcher von euch aufgenommen iſt im Himmel, der wird gleich alſo kommen, wie ihr ihn geſehen habt gen Himmel gehen. Eliſäus hört nichts dergleichen tröſtliches Verſprechen, daß ſein lieber Vater Elias werde dermaleins wieder zu ihm kommen, und deßwegen iſt er betrübt, die Apoſtel aber nicht.

Denn ſo der Verreiſende bei ſeiner Beurlaubung ſagt, ich werde bald wieder kommen, ich werde mich nicht lange verweilen, ich werde meine Geſchäfte nach Möglichkeit beſchleunigen, da iſt es den Kindern, der Hausfrau ſchon ein Troſt. Wenn's aber heißt: Glück zu, vielleicht ſeht ihr mich, und ich euch heut das letztemal ꝛc., da geht's an ein Weinen, daß eine Zäher die andere ſchlägt, warum? weil ſie hören, daß er vielleicht nicht mehr kommen werde. Gott der Herr, unſer liebſter Vater, bleibt bei uns mittelſt ſeiner hl. Gnade, ſo lang wir ihm nicht ſelbſt die Herberg aufſagen, aus unſerm Herzen vertreiben durch eine ſchwere verübte Todſünd, iſt dieſe geſchehen, ſo weichet er mit ſeiner heiligen Gnad, verlaßt uns, weil wir ihn zuvor verlaſſen. In dieſem elenden Stand ſeynd wir oftmals ſo verblendet, daß wir ohne einige Bewegniß nicht betrachten, was wir verloren, es iſt ja die Gnad Gottes, ein köſtliches Kleinod, welches die Seel als eine Braut Gottes ziert und ausſtafirt. Es iſt ja die Gnad Gottes, der goldene Schlüſſel, ſo uns die Thür des Himmels aufſchließet.

Gleichwohl thun wir Unbeſonnene dieſes nicht zu Herzen faſſen, gleich einer verflogenen und verführten Taube, welche recht närriſch, von Herzen verzagt iſt. Wie der Prophet Oſeas ſagt: „quasi columba seducta non habens cor; denn die Taube hat dieſe Art, daß ſie ſich um ihre Jungen nicht betrübet, noch ſelbe ſuchet, und iſt ihr die geringſte Sorg, wo ihre Jungen ſich befinden, ob ſie bei Leben, oder todt ſind. Faſt auf gleiche Weiſe ſeynd wir elende blinde Menſchen zu Zeiten nach begangener Sünd, beſchaffen. Wir wiſſen, daß die Gnad Gottes durch die Sünd vertrieben, folgſam das ewige Leben, der Himmel, die Seel, Gott ſelbſt verloren, und dieß alles achten wir wenig, es geht uns nicht zu Herzen, mein, was iſt doch armſeligeres als ein Sünder; denn ein Menſch ohne Gott, eine Seele ohne Gnad iſt nicht anders

als wie ein Leib ohne Seele, als wie ein Acker ohne Frucht,

als wie ein Garten ohne Blumen, als wie ein Baum ohne Obſt,

als wie eine Rebe ohne Trauben, als wie ein Teich ohne Fiſch,

als wie ein Brunn ohne Waſſer, als wie ein Faß ohne Wein,

als wie ein Soldat ohne Waffen, als wie eine Feſtung ohne Beſatzung,

als wie ein Kaufmann ohne Waaren, als wie ein Käufer ohne Geld,

als wie ein Haus ohne Einwohner, als wie eine Uhr ohne Zeiger,

als wie ein Meerſchiff ohne Kompaß.

Ja, ein Menſch ohne Gott, eine Seel ohne Gnad, iſt als wie ein Leib, ſo in dem Grab faulend voller Geſtank und Unziefer,

als wie ein Acker voll Diſtel und Dornen,
als wie ein Garten voll Neſſel und Unkraut,
als wie ein Baum voll Würm und Käfer,
als wie ein Weinſtock verfroren und dürrend,
als wie ein Teich voll Schlangen,
als wie ein Brunn vergiftet,
als wie ein Faß ohne Boden,
als wie ein gefangener Soldat unter den Feinden,
als wie eine belagerte Feſtung voller Rebellen,

als wie ein hinterſtelliger Kaufmann in dem Gefängniß,

als wie ein Haus ohne Pforte, ohne Fenſter, ohne Dachſtuhl, wo aller Regen und Gewitter einfällt,

als wie eine Uhr ohne Glocke, ohne Gewichter, ohne Räder, welche ganz verroſtet,

als wie ein Schiff auf dem wüthenden Meer, in dem erſchrecklichen Gewitter, unter den hochſteigenden Wellen, da die Winde blaſen, das Gewölke läuft, die Sonne ſich verdunkelt, der Blitz ſchimmert, der Donner ſchlägt, der Regen fällt, das Schiff aber ohne Segel, ohne Maſtbaum, ohne Ruder ſcheitert und zu Grunde geht.

Dahero die Sünde in dem Gewiſſen iſt wie ein Meſſer im Herzen, wie eine Schlange im Buſen, wie ein Gift im Magen, wie ein Mörder im Walde; denn ſie verwundet die Natur, ſie zerbeißet das Gewiſſen, ſie erlöſcht die Liebe, ſie erwürget die Seele, und beraubt die Gnaden, denn die Sünde iſt ein Gift der Seele, eine Mörderin der Unſterblichkeit, eine Tochter des Teufels, eine Mutter des Todes, eine Zerſtörerin des Himmels, eine Baumeiſterin der Hölle, eine Vertilgerin des menſchlichen Geſchlechtes, eine Sündfluth der Welt, eine Urſach der Ketzerei, der Krankheiten, des Krieges, der Armuth, ja alles Elendes und Trübſals.

Wenn ein Sünder dieß recht zu Herzen faſſet, iſt faſt unmöglich, daß er nicht die verlorne Huld und Gnad Gottes eilfertig wiederum ſuche, durch vergoſſene Thränen und Bußzäher ſich zu Gott bekehre, weil ja an dieſem Suchen, das Heil ſeiner Seele der immerwährende Wohlſtand und Seligkeit hanget ꝛc.

Im Uebrigen können andere ſuchen was ſie wollen, ſuchen kann endlich einer mit ſonderer Mühe und Arbeit, der Geldgierige den Reichthum, wenn er aber ſolchen gefunden, da wird er merken, daß der Fund auf ſchlechtem Grund, denn Ericius heißt ein Igel, Ricceze heißet Reichthum, denn beide, der Beſitz iſt nicht ohne Spitz, ſo einen ängſtigen.

Suchen kann mit Fleiß und Unkoſten der Ehrſüchtige eine hohe Würde, wenn er aber ſolche gefunden, da wird er ſehen, daß der Fund auf ſchlechtem Grund, denn Honos und Onus faſt ſtets beiſammen, und ſeynd die hohen Bäume den Sturmwinden am meiſten unterworfen.

Suchen kann mit allem Appetit ein epikuriſcher Frißländer alle beliebige Speis und Trank, und wenn er ſelbige gefunden, da wird er's erfahren, daß ſolcher Fund auf ſchlechtem Grund, denn entweder kommt ihm ein Grauſen, wie den Iſraeliten an dem Manna, oder die Lances werden in Lanceas verkehrt und viel fricasé verwandelt ſich in Wehe.

Suchen kann der Venusſüchtige mit viehiſcher Anmuthung ſeine verlangte Waid, und wenn er ſolche gefunden, da wird er's bekennen, daß der Fund auf ſchlechtem Grund, und meiſtens die cypriſche Göttin das luſtige Exordium mit einem traurigen Epilogo beſchließet; tristis abire solet, und von Frau Hauſe iſt ein ſchlechter Weg auf Leiden.

Suchen kann mit Zorn und Ungeſtümm der Rachgierige ſeine Revange, wenn er aber ſolche gefunden, da wird er's ſehen, daß ſolcher Fund auf ſchlechtem Grund, und nicht viel ungleich den Immen oder Bienen, wenn dieſe mit ihrem ſubtilen Stahle einen verwunden, ſo läßt ſie ihr eigenes Leben: Dum ferio, pereo.

Aber Gott ſuchen mit Maria und Joſeph, Gott finden mit dieſen jungfräulichen Eltern, das iſt ein Fund über alle Fund, dieſer allein kann das menſchliche Herz und die unſterbliche Seel mit Freuden ſättigen, ſowohl zeitlich als ewig.

Schmerzhaftes Geheimniß: der für uns gekreuziget worden.

Am Kreuz ſeynd drei,
Und fünf dabei.

Ich lieb, lob und verehr die vier hl. Evangeliſten. Matthäus hat 28 Kapitel geſchrieben, und alles in denſelben iſt heilig und lobwürdig.

Markus hat 16 Kapitel geſchrieben, und alles in denſelben iſt heilig und lobwürdig.

Lukas hat 24 Kapitel geſchrieben, und alles in denſelben iſt heilig und lobwürdig.

Joannes hat 21 Kapitel geſchrieben, und alles in denſelben iſt heilig und lobwürdig.

Die heiligen vier Evangeliſten insgeſammt haben 89 Kapitel geſchrieben, und alles in denſelben iſt heilig und lobwürdig, außer eine Sach, die gedünkt mich fremd, indem ſie regiſtriren, daß zwei mit Jeſu von Nazareth auf dem Berg Calvariä gepeiniget worden, da ich doch das Widerſpiel zeige; denn es findet ſich in aller Wahrheit, daß nicht nur zwei Schächer und Böswicht, ſondern noch fünf andere Unſchuldige mit Chriſto gekreuzigt worden, und dieſe ſeynd geweſt die 5 Sinn der ſchmerzhaften Mutter Mariä.

Der erſte Sinn, genannt Visus, das Geſicht, o was hat ſolcher marianiſche Sinn vor dieſen für Freuden und Ergötzlichkeiten genoſſen! Wie unſer lieber Herr auf dem Berg Thabor verklärt und einen Abriß gezeigt ſeiner Glori, das hat dem Petro dergeſtalten gefallen, daß er alſobald ausgeſchrieen: Faciamus hic tria tabernacula, laſſet uns da drei Hütten bauen. Kaum daß er ſolche unbeſonnenen Worte vollendet, da war alles verſchwunden. Ein unbeſonnenes Reden iſt es geweſt, indem er vermeint, die Glori zu beſitzen ohne vorhergehende Mühe und Arbeit, hat doch der Jakob auch im Anfang mit der garſtigen Lia müſſen verlieb nehmen, bevor er die Rachel erhalten. Allhier ereignet ſich die Frag, warum der Heiland ſeine gebenedeite Mutter Maria nicht auch habe zu zu dieſer Verklärung genommen? Solches aber hat geoffenbart die Himmelskönigin der heiligen Brigitta, daß ſie derentwegen auf den Berg Thabor zu der Verklärung nicht ſey berufen worden; denn ſie und Joſeph haben unzählbar oft das Angeſicht Chriſti verklärter geſehen, und gar oft und vielfältig habe ſein Angeſicht auf ihren Armen häufigere Strahlen von ſich geben, als die liebe Sonne ſelbſt. O glückſelige Augen! Philo Hebräus ſchreibt, es habe der gebenedeite Heiland ein ſo ſchönes, freundliches Angeſicht gehabt, daß mehrmal von etlich Meil die Juden nach Nazareth gelaufen, damit ſie ihn nur in's Angeſicht möchten bringen. So iſt dann der erſte Sinn Mariä, benanntlich Visus, das Geſicht über und über glänzend geweſt, indem es dieſen als den ſchönſten unter den Menſchenkindern ſtets könnte anblicken: Sed versa est in luctum Cythara mea. Aber die Freud hat ſich in Leid verändert auf dem Berg Calvariä, denn ſie ſieht nicht mehr den gebenedeiten Sohn auf ihren mütterlichen Armen, ſondern auf dem harten Zwerchholz des Kreuzes.

Sie ſieht ihn nicht mehr unter den Doktoren im Tempel, ſondern unter zwei Mördern und Bößwicht.

Sie ſieht ihn nicht mehr, wie er von drei Königen aus Orient beſchenkt wird, ſondern wie er, Jeſus von Nazareth als ein König verhöhnt wird.

Sie ſieht nicht mehr ober ſein einen glänzenden Stern wie zu Bethlehem, wohl aber, daß ſich wegen ſeines bittern Tods Sonn und Mond verfinſtert haben.

Des Loths ſein Weib iſt wegen Umſchauen in eine Salzſäule verändert worden, Maria, die ſchmerzhafte Mutter, iſt wegen ſolchem Umſchauen, Anſchauen, Aufſchauen des Kreuzes ihres liebſten Sohns faſt in lauter geſalzene Zäher zerfloſſen.

Es könnte Manchem wunderlich vorkommen, daß der gottſelige alte liebe Simeon, da er in dem Tempel das kleine Jeſukindl auf ſeinen Armen gehalten, ſich ſelbſt den Tod gewunſchen, ſprechend: Nunc dimittis servum tuum Domine, gleich jetzt, o Herr, laß mich dahin fahren und abſcheiden! Warum gleich jetzt, mein alter Tädl? ſieh, du haſt in deinen Armen denjenigen, der das Leben iſt, ſo bitt und erſuche ihn dann, daß er dir das Leben friſte und noch eine Zeit lang erhalte; denn die alten Leut ſterben oft unlieber als die jungen, was kommt denn dich für eine Melancholei an, indem du denjenigen in Händen, der die Engel im Himmel erfreut, daß du des Lebens verdrüßig, ſo geſchwind und gleich jetzt ſterben willſt? Timotheus von Jeruſalem gibt ſtatt ſeiner die Antwort aus dem Evangelio; denn eben im ſelbigen Kapitel prophezeit dieſer heilige Prieſter Simeon das künftige Leiden und Sterben am Kreuz Chriſti des Herrn ſeiner liebſten Mutter Mariä, und ſagt ihr vor, das ihre Seel durchdringende Schwerdt der Schmerzen: Tuam ipsius animam pertransibit gladius. Weil denn Simeon die Paſſion und Leiden Chriſti im Geiſt vorgeſehen mit allen Umſtänden und kläglichem Ausgang, ſo hat er inſtändig gebeten, daß er ſterben könnte, damit er nicht dürfte anſehen ſeiner Landsleut und bekannten Juden unmenſchliche Grauſamkeit wider den Herrn, damit er nicht durfte anſehen, wie er von einem Knecht mit einem eiſernen Handſchuh in's Geſicht geſchlagen, wie die dörnerne Krone geflochten, ſeine Bruſt mit einer Lanze durchſtochen werde, damit er nicht dürfte ſehen die verfinſterte Sonne, den blutigen Mond, die zerſprungenen Felſen, die eröffneten Todtengräber, die veränderten Elemente, damit er nicht dürfte anſehen ſeinen Heiland mit Nägeln an's Kreuz geheftet zwiſchen zwei Mördern hangend ſeinen Geiſt aufgeben. Darum o mein Herr, laß mich jetzt fahren; denn der einzige Anblick deines Leidens nur vom weiten verwirrt meine Augen, macht mich ganz ſchwach und kraftlos, daß ich faſt in Ohnmacht dahin ſinke. Die Voreltern Chriſti, ſagt die heilige Brigitta, da ſie mit prophetiſchem Geiſte erkennt die Peinen und Tormenten, die er leiden würde, ſeynd dergeſtalten darob erſchrocken und verwirrt worden, daß ſie lieber wollten in der Vorhöll ſeyn auf ewig, als ein ſo ſchmerzliches Leiden an dem Herrn ſehen. Und alles dieſes hat Maria mit leiblichen Augen geſehen auf dem Calvariberg; ſo ſag ich dann recht, daß ihr Geſicht und mütterlichen Augen die Marter des Kreuzes ausgeſtanden, und ſie nicht weniger eine Martyrin kann genennt werden, als eine machabäiſche Mutter, da ſie ihre ſieben Kinder und Söhn hat martern ſehen, illa videndo in omnibus passa est, ſagt Auguſtinus, mein heiliger Vater, alſo auch Maria videndo in filio passa est, Maria hat mit Sehen in dem Sohn gelitten.

Der andere Sinn Mariä wird genennt Auditus, das Gehör. O was hat ſolcher marianiſche Sinn vor dieſem, für Freuden und Ergötzlichkeiten genoſſen! wie Gottes Sohn als Menſch geboren zu Bethlehem, da iſt der Erzengel Gabriel den Hirten, (ſo die ganze Nacht auf den Feldern gewacht,) erſchienen, und ihnen die große Freud angedeut, daß nämlich nunmehr der wahre Meſſias geboren, und ſolchen werden ſie finden in einer Krippe. Warum daß Gabriel ſolche freudenreiche neue Zeitung nicht hat erſtlich vornehmen Herrn, deren etliche von hohem Geblüt in Paläſtina, warum nicht den Prieſtern und Fürſten der Synagogen? Auf der Welt halt man es nicht für engliſch, ſondern für bengliſch, wenn man einen Bauern dem Edelmann vorzieht; der Erzengel unerachtet alles dieſes hat die fröhliche Zeitung den armen Hirten angedeutet, und nicht den vornehmen Herrn, denn dieſe dazumal in ihren Pflaumenfedern und ſeidenen Betten ſich ranzten, entgegen aber die Hirten waren die ganze Nacht wach=

ſam, Gott aber und den Engeln gefallen, nur diejenigen, ſo in Arbeit, Drangſal und Trübſal ihr Leben hinbringen, aber nicht, die mit aller Luſt und Guſt der Wampe liebkoſen. Kaum daß Gabriel der Erzengel ihnen ſolche freudenvolle Zeitung abgelegt, facta est multitudo militiae coelestis, da ſeynd eine unzählbare Menge der Engel, ja nach Ausſag Cyrilli Hierosolymi alle Engel im Himmel auf die Erde herunter geſtiegen, und haben angefangen zu frohlocken: Gloria, Gloria in Excelsis Deo. Was Ergötzlichkeit muß dazumal ſolches geweſt ſeyn den marianiſchen Ohren, was Freud hat ſie empfunden, wie ſie gehört, daß eine eifrige Matron aus dem ganzen Volke hat aufgeſchrieen: ſelig iſt der Leib, der dich getragen hat. Was Freud hat ſie gehabt, wie ſie gehört, daß männiglich in ſeinem Einzug nach Jeruſalem, ſogar die noch unmündigen Kinder haben geſchrieen und ausgerufen: Benedictus, qui venit in nomine Domini, gebenedeit, der da kommt im Namen des Herrn. Was Freud hat ſie empfunden, wie ſie das göttliche Wort ſo vielfältig aus ſeinem allerheiligſten Mund gehört, da es hat geheißen: Plus quam Salomon, sed versa est in luctum Cythara, aber die Freud hat ſich in Leid verwandelt auf dem Berg Calvariä.

Da höret ſie nicht mehr den Geſang der lieben Engeln, ſondern die Läſterungen der gottloſen Hebräer.

Da hört ſie nicht mehr die Predigter ſeines goldenen Mundes, ſondern die Streich der eiſernen Hämmer, mit denen die Nägel durch ſeine allerheiligſten Händ und Füß getrieben worden.

Da hört ſie nicht mehr, mit was für Tumult und Geräuſch die Leut ihm nachlaufen, ſondern ſie hört das erſchreckliche Krachen der Felſen, die auch aus Mitleiden freiwillig zerſpalteten.

Da hört ſie ihn nicht mehr ſingen, wie er das allerheiligſte Abendmahl vollendet, ſondern ſie höret, wie er mit einem ſtarken Geſchrei ſeinen Geiſt aufgegeben: Clamore valido emisit Spiritum.

Wie der Hoheprieſter Heli die zumal traurige Zeitung vernommen, und gehört, daß ſeine zwei Söhne Ophni und Phinees in dem Krieg umgekommen, auch die Arche Gottes in die Hände der Philiſter gerathen, da iſt der gute alte Herr dergeſtalten erſchrocken, daß er rückling vom Seſſel gefallen, den Hals entzwei gebrochen und geſtorben. Wie ſollte nicht auch Maria in Ohnmacht und Todesqual dahin ſinken, indem ſie höret, daß ihr liebſter Sohn als eine lebendige Arche von dem Tod gefangen und noch zuletzt rufet: Consumatum est, nun iſt alles vollbracht! und gleich darauf den Geiſt aufgibt.

Der dritte Sinn Mariä wird genennt Olfactus, der Geruch. O was hat ſolcher marianiſche Sinn vor dieſem, für Freuden und Ergötzlichkeiten genoſſen; wie Meſſias, der wahre Heiland, geboren, ſchreibt Vega Barrada, da war die Erde bedeckt mit lauter Schnee, dieſer aber iſt in einem Augenblick zergangen, und da hat man in der ganzen Gegend geſehen, daß die Erde mit Gras bekeidet, und allerſeits die ſchönſten Blumen geſtanden, daher die 4 Hirten: Michael, Achael, Cyriakus, Stephanus, denen Gabriel erſchienen, aus den Blumen und Blühten Kränze geflochten, dieſelben den jungen Lämmlein um die Häls gehängt, und ſolche zum Krippel als ein Opfer gebracht. Dazumahl hat alles von Blühten und Blumen gerochen wie im Paradeis; das war eine große Ergötzlichkeit für Maria!

Unſer gebenedeiter Heiland ladet ſich freundlich zu Gaſt, bei einem Phariſäer, er ſuchte aber nicht gute Biſſen, ſondern gute Büſſer, er trachtete nicht nach ſtarkem Wein, ſondern nach ſtarkem Weinen, ihm war nicht wegen der Credenz, ſondern wegen der Pönitenz, da iſt zumal ankommen Magdalena, welche ſich zu ſeinen Füſſen Anfangs geworfen, die allabaſterne Büchſe voll mit köſtlichen Salben zerbrochen, ſelbe über's Haupt, Hand und Füſſe Chriſti gegoſſen, bei dieſen Bußwerken iſt vermuthlich, ſpricht Beda und andere, Maria ſeine gebenedeite Mutter gegenwärtig geweſt, o was Ergötzlichkeit war ſolcher Geruch für Maria! Sed versa est in Luctum Cythara mea, meine Harpfen hat ſich in Traurigkeit geendet, die Freud hat ſich in Leid verkehret auf dem Berg Calvariä bei ſeiner bittern Kreuzigung; denn allda haben ſich keine Roſen mehr ſehen laſſen, ſondern grobe Knöpf die tyranniſch mit Jeſu verfahren. Da ſeynd keine wohlriechende Nägel mehr zu finden geweſt, wie bei der Geburt, ſondern große eiſerne Nägel, welche Chriſto Händ und Füſſe durchbohret, und das hat vorderiſt Mariam geſchmerzt, daß ihr gebenedeiter Sohn mußte ſterben auf dem Berg Calvariä an einem ſolchen Ort, welcher ganz abgeſchmack geſtunken, wegen der todten Körper, die allda juſtificirt werden, indem doch er der Heiland Nazaräus, das iſt, floridus der Blühende und Blumenreiche genennet wird.

Der vierte Sinn Mariä wird genennt Gustus, der Geſchmack. O was hat ſolcher vor dieſem vor Ergötzlichkeiten genoſſen! Der heil. Gregorius Nicomedienſis ſamt andern iſt der Ausſag, das Maria die ſeligſte Jungfrau, nachdem ſie in dem Tempel iſt aufgeopfert werden, etliche Jahr hindurch daſelbſt die Speiſen und Lebensnahrung gar oft durch die Engel bekommen, wie wohl und gut werden dieſe Bißl geſchmeckt haben.

In dem letzen Abendmahl, allwo der Welt Heiland die größte Lieb gegen den Menſchen erzeigt, indem er unter der Geſtalt des Brods und Weins ſein allerheiligſtes Fleiſch und Blut aufgeſetzt, dergleichen göttliche Biſſen hat niemal ein Engel genoſſen, dazumal hat nicht allein Chriſtus der Herr dieſe himmliſche Speis den Apoſteln dargereicht, ſondern der mehreſten Meinung nach hat vorderiſt die Mutter Maria dazumal dieſes göttliche Manna und Himmelbrod genoſſen, o wie wohl hat dieſes göttliche Tractament geſchmeckt: Sed versa est in luctum Cythara mea. Die Freud hat ſich in Leid verkehrt, auf dem Berg Calvariä, da iſt Gustus der Geſchmack mit auf's Kreuz geheftet worden.

Der größten Schmerz ſo der Heiland am Kreuz ausgeſtanden, iſt geweſen ſein Durſt: Wie er ausgeſchrieen: Sitio! Mich dürſtet. O höchſtes Wunder, nachdem Samſon tauſend Philiſter erlegt, und er dergeſtalten vom Durſt geplagt worden, da hat ihm Gott wunderbar eine Brunnquell erweckt aus einem dürren Kinnbacken der Eſelin.

Die Hebräer litten großen Durſt in der Wüſte: ſiehe! da hat Gott durch die Ruthen Moſes einen

Brunn auf den harten Felſen ertheilt. Wie eben dieſe in der Wüſte Mora, das Waſſer ob ſeiner Bitterkeit nicht konnten genieſen: da hat Gott durch ſolchen das Waſſer ſüß gemacht.

dem Iſmael und ſeiner Mutter Agar hat Gott, weil beide vor Durſt wollten ſterben, durch einen Engel in der Einöde Berſabää einen Brunn gezeigt.

Dem flüchtigen Eliä unter dem Wachholderbaum hat Gott durch einen Engel ein Brod und einen friſchen Trunk Waſſer zugeſchickt.

Wie Iſaias unter dem tyranniſchen Manaſſe mitten in ſeiner Marter ſo großen Durſt gelitten, da hat Gott ihm den Brunn Siloe eröffnet. Aber auf dem Berg Calvariä, und auf dem Kreuzbaum iſt Niemand, der Gottes Sohn hätte den Durſt gelöſcht; Sitio, sitio, ja anſtatt deſſen, hat man noch einen blutigen Schwamm der zu Rom noch bis heutigen Tag im Vaticano aufbehalten wird, in Eſſig und Gall eingedunkt, und ihm in ſeinen allerheiligſten Mund geſtoſſen. O was hat dazumal der durſtleidende Jeſus gelitten! und mit ihm Maria! wie ſchmerzlich iſt es ihr vorkommen, indem ſie mußte ſehen, daß ihr geliebter Sohn ſo großen Durſt litte, den ſie in ſeiner Kindheit mit ihrer jungfräulichen Milch getränkt.

Wie ſchmerzlich! daß Derſelbige Durſt leide, der doch dem allergeringſten Kräutl auf Erden einen Saft ſpendiret.

Der fünfte Sinn Mariä wird genennt Tactus das Anrühren oder Fühlen. O was hat ſolcher Sinn vor dieſem, für Ergötzlichkeit genoſſen, dazumal wie das herzigſte Jeſu=Kind ihr ſo oft an dem Hals gehangen, wie ein Goldkäferl auf einer Roſen.

Wenn der gebenedeite Heiland einen Blinden am Weg die Augen angerührt, ſo iſt er ſehend werden.

Wie er die Schwieger Petri bei der Hand angerührt, ſo iſt ſie geſund werden.

Wie er die verſtorbene Tochter des Fürſten der Synagog angerührt, ſo iſt ſie lebendig werden.

Wie er nur die Tottenbahr des Jünglings zu Naim angerührt, ſo iſt er lebendig von den Todten auferſtanden.

Wie muß denn erſt dazumal Maria geweſen ſeyn, wie Gottes Sohn durch Ueberſchattung des heiligen Geiſts in ihrem jungfräulichen Leib empfangen, worin er nicht anders gelegen als eine Perl in einer Muſchl, dazumal wie das herzliebſte Jeſus-Kind, an ihrer Bruſt gelegen, wie ein köſtliches Medey oder Kleinod an dem Hals einer Fürſtin, dazumal wie das göttliche Kind ihr um den Hals gehangen wie ein Wintergrün um den Baum ꝛc. Sed versa est in luctum Cythara mea, aber die Freud hat ſich in Leid verkehrt auf dem Berg Calvariä, den 25 Martii hat ſie Gottes Sohn empfangen mit Freuden, aber den 25 Martii hat ſie auch denſelben verloren. Gleichwie den 25 Martii Adam erſchaffen worden, den 25 Martii Michael die Viktori erhalten wider den Lucifer, den 25 Martii der Durchgang des Iſraelitiſchen Volks durch das rothe Meer geſchehen, den 25 Martii Abraham ſeinen Sohn Iſaak hat wollen aufopfern: alſo iſt den 25 Martii Jeſus Chriſtus gekreuziget worden, und juſt in dem Tag, Stund, und denſelbigen Augenblick, wie Adam die Hand ausgeſtreckt nach der verbotenen Frucht, alſo hat Jeſus ſeine Hand ausgeſtreckt am Kreuz. O Schmerz Mariä! Ein Kananäiſch Weibl aus den Grän zen Tyri laufet unſerm Herrn nach, ſchlagt die Händ zuſammen, ſchreit, ſchreit: miserere mei fili David Du Sohn Davids erbarme dich meiner, denn meine Tochter leidet ſehr, male a Daemonio vexatur. Wenn denn alſo mein Mütterl, ſo ſetz deine Supplication anders auf, weil die Tochter leidt und ſag: Herr erbarm dich über meine Tochter. Aber nein, miserere mei, erbarm dich über mich: denn alles was meine Tochter leidt, das leid ich auch, und noch mehr. Alles, alles was Jeſus gelitten am Kreuz, das hat auch Maria gelitten, ihre fünf Sinn ſeynd mit ihrem Sohn auf das Kreuz genagelt worden.

Coronatio B. V. M. in Coelo. Glorwürdiges Geheimniß.

Gott thut im Himmel belohnen,
Und zwar mit lauter Kronen.

Ein ſtarker Glaube verdient eine Kron im Himmel; das Credo Credit unter den Menſchen iſt ziemlich wurmſtichig, aber das Credo in unum Deum, der Glaube auf den wahren Gott hat niemal mißlungen; ein Glaube iſt nicht von den Augen, ſondern von dem Gehör: Fides ex auditu, ſpricht der heil. Paulus, das Gehör aber des Menſchen iſt wunderbarlich beſchaffen; erſtlich iſt inwendig in dem Ohr ein ſubtiles Häutl, welches da hängt an einer zarten Nerven aus dem Hirn, dieß wird genennt Tympanum, eine Trummel, zu erſt beſagtem Häutl ſeynd 3 Beinl, eines ſieht aus wie ein Ambos, das andere wie ein Hämmerl, das dritte wie ein Steigbögl oder Stegraff; Gott und die Natur will hierdurch andeuten, weil der Glaube von dem Gehör, wie nämlich ein Glaube ſoll beſchaffen ſeyn, durch den Ambos die Geduld, durch den Steigbügl oder Stegraff, ſo lateiniſch genennt wird Stapes die Beſtändigkeit, durch den Hammer aber des Menſchen eigene Mitwirkung; denn der Glaube ohne guten Werke iſt ein todter Glaube. Der Glaube auf lateiniſch heißt Fides, und eben dieſes Wort heißt auf teutſch auch eine Geige, ſoll denn der Glaube mit der Geige, und die Geige mit dem Glauben einige Gleichheit haben? Was denn? Eine Geige ohne gute Saiten iſt nichts, ein Glaube ohne gute Sitten iſt auch nichts. Ein Glaube ohne gute Werk iſt wie die Lampen der thörichten Jungfrauen ohne Oel, der Glaube ohne gute Werk iſt wie der grüne Feigenbaum am Weg ohne Frucht; ein rechter Glaube muß beſchaffen ſeyn, wie die Geſchanknuß, ſo der Eliezer der ſchönen Rebekka, als des Iſaak Braut, hat geben, in aures et armillas, nemlich Ohrengehänk, das iſt der Glaube, und goldene Armbänder, hierdurch wird verſtanden der Beiſatz der guten Werke.

Einen ſolchen Glauben hat Niemand, Niemand beſſer gehabt als Maria, denn wie der Erzengel Gabriel ihr den Gruß hat gebracht, da iſt unterdeſſen die andere Perſon in der Gottheit bei dem Himmelsthor geſtanden, und nur gewart, bis ſie dem Wort Gottes glauben würde, ſo ihr der himmliſche Geſandte vorgetragen, da hat ja ein großer Glauben darzu gehört;

glauben daß Gott die Menſchheit werde annehmen, glauben daß eine Jungfrau, ohne Verletzung der Jungfrauſchaft ſolle empfangen; ſobald ſie aber alles feſtiglich geglaubt, da hat augenblicklich die andere Perſon der allerheiligſten Dreifaltigkeit in ihr die Menſchheit angenommen; darum ſagt Eliſabeth: Beata quae credidisti, ſelig die du geglaubt haſt. Iſt alſo der feſte Glaube Mariä eine Urſach geweſt der göttlichen Menſchwerdung.

Wenn nun der Glaube eine Kron hat im Himmel, was wird nicht erſt Maria für eine Kron verdient haben? Reposita est mihi Corona Justitiae, indem Paulus der Apoſtel die allgemeine Welt Poſaune ſich hat hören laſſen, daß er eine Kron im Himmel zugewarten habe.

Eine ſtarke Hoffnung verdient eine Kron im Himmel; die Hoffnung auf das zeitliche, und auf die Menſchen, ſetzt Manchem die Brillen auf die Naſe, darum ſoll er's wohl ſchmecken, daß ſich auf ſolche nicht zu verlaſſen ſeye; ein Bauer arbeitet wacker auf dem Acker, er dungt und gailt denſelbigen, wohl wiſſend, daß dieſe Gailheit unter die ſieben Todſünden nicht gehöre; er durchſchneidt mit dem ſcharfen Pflug die Erde, und glaubt dieſes Schneiden werde ihm einen guten Nutzen zuſchneiden; er wirft gleichſam verſchwenderiſch das Korn in den Erdboden, der Hoffnung, daß ihm ſolcher Dativus einen erſprießlichen Ablativum werde bringen; er hofft und hofft einen guten Schnitt auf Jakobi.

Wie iſt das zu verſtehen? Unſer Herr hat den Jakobum und Joannem Boanerges, oder Filios Tonitrus genennt, Marc. 3 17. Kinder des Donners, darum kommt ihm Jakobi vor Jakobi, weil ihm der Donner und ungeſtümme Hagel alles zu Boden ſchlagt, da ſieht er erſt, daß ihm ſeine Hoffnung betrogen, da ſieht er erſt, daß ſeine Fexung zu einer Verirung worden, auf die Menſchen hoffen iſt eben faſt ſo viel als ins Waſſer ſchreiben, hoffen und harren macht manchen zu einem N. N. Es hofft mancher auf einen Patronen, und wenn es dazu kommt, wird aus dem Patron ein Poltron, oder gibt er ſich für einen Patron aus, ſo wird man öfters ſehen, daß dieſer Patron iſt wie eine Patrontaſchen eines verſchoſſenen Soldaten, worin leere Löcher und keine Ladung; Maledictus Homo qui confidit in Homine, verflucht ſeye der Menſch, der auf die Menſchen ſein Vertrauen ſetzt, aber die Hoffnung auf Gott, die lüget nicht, die betrüget nimmermehr.

Eine ſolche Hoffnung hat Niemand mehrer gehabt als Maria. War das nicht eine Hoffnung, als Joſeph gedachte, ſie von ſich zu ſchaffen, hat ſie ihm doch die Geheimnuß nicht offenbart, ſondern ihre einzige Hoffnung auf Gott geſetzt. War das nicht eine Hoffnung zu Kana in Galiläa, ungeacht ſie von Chriſto gehört: Quid mihi tecum rei est mulier, Weib, was hab ich mit dir zu ſchaffen, ungeacht, dieß hat ſie voll der Hoffnung den Bedienten befohlen, ſie ſollen ſeinen Befehl vollziehen. War das nicht eine Hoffnung, indem ſie nicht gleich andern Weibern zu dem Grab gelaufen, weil ſie der gänzlichen Hoffnung geweſt, er werde glorreich auferſtehen. Wenn dann die Hoffnung eine Kron hat im Himmel, was wird denn Maria für eine Kron verdient haben? Reposita est mihi corona justitiae.

Eine inbrünſtige Liebe verdient eine Kron im Himmel. Petrus hat dreimal unſern Herrn verläugnet, Ter me negabis; das war aber eine Straf, ſagt der heilige Johannes Chryſoſtomus, denn er hatte ſich einmal verloren, mit dem Drei auf dem Berg Thaber; wie dort alles ſo glorreich und freudenreich geweſt, da wollt er drei Tabernakel aufbauen. Das war ein Fehler, darum geſchwind alles verſchwunden, und er für einen Ignoranten gehalten worden: Nesciens quid diceret: Er hätte nicht ſollen mit 3 Tabernakeln aufziehen, wohl aber mit einem dreieckten, verſtehe hiedurch das dreieckete Herz des Menſchen, dieſes begehrt Gott: Fili praebe mihi Cor tuum. Dieſes will er haben für ſeinen Tabernakel und Wohnplatz; darum auf Rom gehen iſt ein gutes Heilwerk, aber von Rom zurück noch beſſer, noch heiliger, warum das? Ich ſag, Roma zurück heißt Amor, verſtehe die Lieb, Liebe Gottes.

Du haickliches Adamskind, du ſagſt, du kannſt nicht faſten, non possum, will's glauben, daß dich vom Fiſchen fürchſt, wie der jüngere Tobias vorm Fiſch, da er glaubt, derſelbe möchte ihn gar verſchlucken, und deſſentwegen den Raphael um Hülf angeſchrieen; du ſagſt, du kannſt kein Cilicium tragen, non possum, es grauſt mir davor, du möchteſt ein Haar darin finden, freilich, zwar Roßhaar, könnt dir aber nit ſchaden; du biſt doch ſonſt aus der Roßau, und lebſt sicut equus et mulus, quibus non est intellectus; du ſagſt, du kannſt nicht Almoſen geben,

um

non possum, ich will's glauben, denn deine üppige Hoffart und Kleiderpracht bricht, bricht, was bricht's? den Armen das Brod vom Maul weg; wir wiſſen wohl, daß Gott der Allmächtige dem iſraelitiſchen Volk das Manna und Himmelbrod in der Menge alle Tag herab regnen laſſen, und gleichwohl dürfte ein Jeder nicht viel, ſondern nur ein gewiſſes Maaß nehmen, wo iſt denn das andere hinkommen? die Würm haben es verzehrt, hätte er denn nicht können ſo viel ſchicken, als vonnöthen und nicht mehr? Freilich, er aber wollte den Würmern auch etwas vergönnen: Scatere coepit vermibus, atque computruit, alſo ſoll man den Armen, die in der Wahrheit arme Erdwürml, auch etwas vergönnen. Zu allen Dingen ſagt mir das haikliche Adamskind non possum, wenn du aber ſollſt Gott lieben, da kannſt du dich nicht entſchuldigen, ſtreich das non aus, ſag possum mit Auguſtino, meinem heiligen Erzvater:

Potuerunt hi et hae, cur non ego et ille,
Haben's dieſe und jene können,
Warum ſoll ich nicht auch vor Liebe brennen?

O wie haben die Heiligen ſo inbrünſtig Gott geliebt! Die heilige Katharina Genuensis iſt alſo entzückt geweſt in der göttlichen Lieb, daß ſie mehrmals ihre Händ und Füß in ein eiskaltes Waſſer ſteckte, wovon das Waſſer gleich als von einem glühenden Eiſen ganz warm worden. Von der heiligen Jungfrau Juliana ſchreibt Bolandus, daß ſie unter der heiligen Meß oft ſo ſtark verzuckt geweſt, daß man den Rauch aus der Naſe, Ohren und Mund hat geſehen ausgehen. Aber dieſe Lieb iſt doch ſo viel als nichts gegen der Lieb Mariä, denn aller Heiligen Lieb hat zuweilen Pauſen und Nachlaß gelitten, und hat ihr Feuer dann und wann gehabt, in Maria aber iſt es alle Augenblick gewachſen, dergeſtalten, daß endlich die übermäßige Hitz des Herzens das Humidum radicale oder natürliche Feuchtigkeit völlig verzehrt, und alſo ſie durch keine andere Krankheit, als von einem hitzigen Liebsfieber geſtorben. Wenn nun die Lieb bei Gott eine Kron im Himmel, was wird denn Maria für eine Kron verdient haben? Reposita est mihi corona justitiae.

Die unbefleckte Keuſchheit verdient eine Kron im Himmel. Gott hat im alten Teſtament ſeinem Volk unterſchiedliche Vögel verboten, und dieſelbigen als unreine erklärt, alſo zwar, daß ſie es auch nicht dürfen anrühren, unter dieſen war auch Upupa, der Widhopf; ein Spatz war zuläßig und unter die reinen Vögel gezählt, aber der Widhopf nicht? Ich weiß nicht, ein Spatz hat gleichwohl ſeine Mängel, und gibt meiſtens einen gefederten Dieb ab, der den Bauern das Traid ſtiehlt; der Widhopf thut das nicht, ja ein Widhopf iſt auch von der Natur ſo wohlgeſtalt, daß er einen Federbuſch tragt auf dem Kopf, als wär etwas Nobilitirts an ihm. Schadt alles nichts, dieſer Vogel iſt darum von Gott verworfen worden, weil er ein unflätiger Geſell, und ſich meiſtentheils an unſaubern Orten aufhalt, ſich alſo einer kothigen Tafel bedient. Pfui! darum hat ihn Gott verworfen; denn Gott liebt nur was rein iſt.

Es werden die Menſchen öfters in göttlicher Schrift genennt Vasa figuli, erdene Geſchirr, zumal

Adam ſelbſt von keinem andern Stammhaus ſich hat hergeſchrieben. Laß endlich die Menſchen erdene Geſchirr ſeyn, wenn man dieſe probirt, ob ſie gut ſeynd, klopft man ſie, und gibt ihnen gleichſam einen Naſenſtieber; iſt der Klang gut, ſo iſt auch das Geſchirr gut. Geſchlagen hat alſo Gott an den Job: Manus Domini tetigit me, die Hand des Herrn hat mich berührt, aber der Klang war gut: „Sit nomen Domini benedictum, der Name des Herrn ſey gebenedeit.“ Laß endlich die Menſchen erdene Geſchirr ſeyn, nur aber keine Porcellan, man verſieht es ſchon Namens halber, ſondern Gott liebt nichts anders, als was rein, rein iſt.

Darum alle heil. Jungfrauen bei ihm in großen Gnaden ſtehen, und Niemand mit der Lämmlprozeſſion darf gehen, als ſie, Sequuntur Agnum ubicunque ierit; dahero Gott die Reinigkeit mit ſo viel Wunderwerken verehrt, daß unter andern Margaritha Auſtriaca, eine Tochter des Ferdinandi I., ſechs Jahr nach ihrem Tod, wie man ſie zu Hall in Tyrol auf's Neue begraben, und ein Hofherr zu probiren, ob ſie unverweſen ſey, das Geſicht angerührt, worüber ſie alſobald blutig-roth worden, ſogar auch ſchamhaft nach dem Tod, was rein iſt, was rein iſt, liebt Gott.

Wenn man ſollt das kleine Städtlein Hay mit der großen Stadt Ninive oder Wien vergleichen, ſo ging das Gleichniß noch hin, wenn man ſollt eine zerbrochene Glasſcheibe mit einem koſtbaren Diamant vergleichen, ſo ließ es ſich reden; wenn man aber aller hl. Jungfrauen Reinigkeit vergliche der Reinigkeit und Keuſchheit Mariä, ſo wäre das Gleichniß bei

Weitem gefehlt, ſondern ſie übertrifft an dieſer unfehlbarlich alle andern. Ja, Maria hat in dem Augenblick, da ſie in dem Leib Annä empfangen worden, weil ſie dazumal ſchon den vollkommenſten Verſtand gehabt, das Gelübde ewiger Jungfrauſchaft gethan; wenn denn die Keuſchheit eine Kron hat im Himmel, was wird denn Maria für eine Kron verdient haben?

Reposita est mihi Corona justitiae.
Die Geduld verdient eine Kron im Himmel.

Magdalenä, der Büßerin, erſcheint Chriſtus bei dem Grab in Geſtalt eines Gärtners; Magdalena redet ihn alſobald an: „Domine si tu, Herr, wenn du ihn haſt weggenommen (verſtunde den heil. Leichnam), ſo ſag mir's!“ Magdalena, NB. eine adeliche Dama von der Herrſchaft Magdalis nennt den Gärtner einen Herrn, das iſt auch eine neue Creanza; warum nicht ihr Gärtner, oder du Gärtner? Sie hat recht, denn ſie glaubte, als habe er den heil. Leichnam, und wer Gott hat, der iſt wahrhaftig ein Herr, und ſteht wohl, es war aber der Heiland ſelbſt in Geſtalt eines Gärtners, was dieſer Gärtner in ſeinem Garten anbaut, das weiß man, was er nicht anbaut, das weiß man auch, keuſche Lilien, die baut er an, ſchamhafte Roſen die baut er an, demüthige Veigerl, die baut er an, aber den Majoran den baut er nicht an; denn wie die Apoſtel unter einander hitzig disputirten, quis eorum Major esset, hat der Herr dieſes hoffärtige Major alſobald verworfen. Bei den Italienern hat dieſes Kraut einen doppelten Namen, Majorana und Persa, dahero ſie gar ſchön alludiren, und ſagen: Majorana e Persa, welches ſo viel heißt, derſelbe werde verloren, der ſich aus Hoffart hoch aufführen und bringen will, zumalen Gott nur die Demüthigen liebt.

Gott der Allmächtige hat Anfangs gar eine ſchöne Muſik gemacht. Zu einer Muſik gehören eigenthümlich vier Stimmen, Discant, Alt, Tenor, Baß, den Discant hat er geſungen, denn dieſer ſteigt zum Höchſten, Altissimus dedit vocem suam, den Alt haben geſungen die Engel, maſſen dieſe über alle verſtändige Kreaturen nach Gott erhebt, den Tenor haben die Himmel geſungen, Coeli enarrant Gloriam Dei, denn vieler Lehrer Ausſag iſt, daß die Bewegung der Himmel einen ſo ſchönen Ton von ſich geben, daß wenn's die Menſchen hören ſollten, würden ſie vor Lieblichkeit verzuckt werden; den Baß, als die niedrigſte Stimm und tiefeſte, hat der Menſch geſungen, der Adam; Lucifer, einer aus den Aelteſten, wollte bei ſeiner Stimm nicht bleiben, den Discant mit Gott ſingen, Similis ero Altissimo; darum hat er müſſen vom Chor hinweg gehen, weil aber die Muſik noch ganz, zumalen viel Altissimo beigeſtimmt, ſo wollt er das Koncert zertrümmern, rathet alſo dem Baſſiſten, dem Adam, er ſoll auch eine andere Stimm an ſich nehmen, eines Diskantiſten, ſoll hoch ſingen, Eritus sicut Dii, aber dem Adam iſt die Stimm verfallen, weil er das Obſt gegeſſen, mußte alſo ebenfalls von der Muſik hinweg. Ejecit illum, die Muſik war nicht ganz, dahero hat Gott in die zwei tauſend Jahr auf einen tiefeſten Baß gewartet; endlich denſelben bei Maria gefunden, denn wie der Erzengel ihr die Botſchaft gebracht, daß ſie ſollt

Mutter Gottes werden, Ecce Ancilla Domini, da war ein tiefeſter Baß, ſie neigte ſich bis auf die Erde nieder, hielt ihren reinſten Mund auf die Erde in dem Hauſe, ſo noch dermalen zu Loretto ſtehet, und ſagte aus tiefſter Demuth: Siehe, ich bin eine Dienerin und Magd des Herrn.

Die tiefe Stimme hat ſogar Gott vom Himmel herunterzogen. Respexit Humilitatem Ancillae suae, die Demuth nahm alſo bei ihr zu, daß ſie eilends über das Gebirg gangen, und ihrer Maim Eliſabeth wie eine Magd im Haus gedient.

Wenn nun die Demuth eine Kron im Himmel hat, Reposita est mihi Corona Justitiae, was wird Maria nicht für eine Kron verdient haben?

Der Gehorſam verdient eine Kron im Himmel. Den Gehorſam muß man forderſt Gott leiſten. Der Prophet Balaam läßt ſich durch das Geld beſtechen, Das Geld fängt mit dem Buchſtaben G an, gar recht, G, G, Geld, was thut nicht das Geld in der Welt? Balaam wegen des Intereſſes ſattelt die Eſelin, und reitet den geraden Weg fort, in Willens, dem Volk Iſrael zu fluchen, als er aber in einen engen Weg kam, da wollte die Eſelin nicht weiter gehen, weil nämlich vor ihr ein Engel mit einem Schwerte geſtanden; Balaam erzürnte ſich hierüber nicht ein wenig, ſchlagt und pufft 1 mal, 2 mal, 3 mal dem armen Thiere die Haut voll an; endlich fängt durch ein Mirakel die Eſelin an zu reden, und beklagt ſich, warum er alſo grob mit ihr verfahre? Was, ſagt der Prophet, grob? wenn ich ein Schwert hätte, wollte ich dich gar umbringen, warum foppeſt du mich alſo, und geheſt nicht wohin ich will? O bethörter Eſeltreiber! Nimm den Zaum in's Maul, denn du haſt eine ungezaumte Goſche, du willſt, daß dir die Eſelin ſollt Gehorſam leiſten, und du thuſt Gott ſelbſt nicht gehorſamen.

Wunderſeltſame Menſchenart, wir wollen, daß man unſere Gebote auf ein Haar ſolle halten, und wir achten die Gebote Gottes nicht ein Haar, man muß forderſt Gott gehorſamen, nachmals auch den Menſchen. Ein Galanthomo war jener Hauptmann zu Kapharnaum, welcher den Herrn und Heiland gebeten: er wolle doch ſeinen Knecht geſund machen, Ja, Ja, war die Antwort, Veniam, ich will kommen, Nein, nein, ſagt hinwieder der Hauptmann, tantum dic unum verbum, ſag nur Ein Wort, ſo wird mein Knecht geſund werden, denn ich hab Soldaten unter mir, die ſo gehorſam, wenn ich einem ſage, komm, ſo kommt er, (brave Soldaten, die muß man wohl bezahlt haben, weil ſie ſo gehorſam ſeynd geweſt), iſt gar recht, der Gehorſam muß ſeyn gegen Gott, und den Menſchen.

Wer iſt gehorſamer geweſen, als die übergebenedeite Jungfrau und Mutter Gottes, Maria, ſowohl beforderſt Gott als auch den Menſchen, ungeachtet ſie als eine unbefleckte Jungfrau nach der Geburt des Herrn die Reinigung nicht vonnöthen hatte, gleich andern Weibern, dennoch hat ſie wollen dem Gebot Gottes, dem Geſetz Moſis gehorſamen. Kaiſer Auguſtus ließ die ganze Welt beſchreiben, und mußte ein Jeder in ſeine gewiſſe Stadt ſich verfügen, ja obſchon Maria dazumal ganz nahe bei der Niederkunft, und ſich deſſentwegen billig hätte entſchuldigen können, wollt ſie aber gleichwohl dem Kaiſer, als der höchſten Obrigkeit auf Erde, den Gehorſam zu leiſten; dem Joſeph, ihrem allerreinſten Geſpons hat ſie in Allem den vollkommenen Gehorſam erwieſen, ſogar bei Mitternacht auf deſſen Befehl ſich aufgemacht und nach Egypten geflohen.

Wenn dann der Gehorſam eine Kron im Himmel hat, was wird denn Maria für eine Kron verdient haben? Reposita est mihi Corona justitiae.

Die Sanftmuth verdient eine Kron im Himmel. David als er wider den ungeheuern, großkopfigen Goliath ſtreiten ſollte, hat man ihm des Königs Saul Harniſch angelegt, der aber ſieht, daß ihm der Harniſch nicht wohl anſteht, begehrt alſo, man wolle ihm ſolchen wieder abnehmen, iſt gar löblich geſchehen, denn einem adelichen Gemüth ſteht es nicht wohl an, wenn es ſo geſchwind im Harniſch iſt. Der Menſch muß nicht ſeyn wie eine Orgel, wenn man dieſe nur ein wenig tupft und ſtupft, ſo ſchreit ſie; der Menſch muß nicht ſeyn wie ein Wald, wenn man dieſem einen Schelm in den Buſen wirft, ſo gibt er gleich ſolchen durch das Echo wieder zurück; der Menſch muß nicht ſeyn wie ein Fließpapier, wenn man demſelben mit der Feder nur ein kleines Stichwort gibt, ſo macht's, weiß nicht was daraus; der Menſch muß nicht ſeyn wie ein Kieſelſtein, wenn ein Pferd denſelben nur ein wenig hart tritt, ſo gibt er Feuer; der Menſch muß nicht ſeyn wie ein Licht, wenn man ſolches nur ein wenig putzt, ſo rächet es ſich mit dem Geſtank in der Naſe; der Menſch muß nicht ſeyn wie eine grüne Staude, wenn man ſelbige nur ein wenig biegt, ſo prellt ſie wieder zurück, ſchlägt einen in's Geſicht; der Menſch muß ſanftmüthig ſeyn.

Dergeſtalten der Herr die Sanftmüthigen auf Erde beatifizirt und ſelig geſprochen. Wer iſt aber ſanfmüthiger geweſt als Maria, denn gewiß iſt, ſagt der heil. Anſelmus: wenn Judas nach verübter Unthat hätte ſeine Zuflucht zu Mariam genommen, ſie unverzüglich gebeten, und die Wort geredet: „Peccavi tradens sanguinem Justum, daß ſie ihm's nicht allein hätte verziehen, ſondern auch die Seligkeit ihm zuwegen gebracht; ſo hat ſie gleich ihren gebenedeiten Sohn unter dem Kreuze gebeten für diejenigen, die ihn gepeiniget: „Pater dimitte illis, non enim sciunt, quid faciunt, Vater, verzeihe ihnen, denn ſie wiſſen nicht was ſie thun,“ weſſentwegen vor dem jüngſten Tage, nach Ausſag Methodii noch 44000 Juden aus ſelbigem Geſchlechte, die ihn gekreuziget, werden bekehrt werden.

Wenn dann die Sanftmuth eine Kron verdient, was wird nicht Maria für eine Kron im Himmel haben.

Reposita est mihi Corona justitiae.
Die Geduld verdient eine Kron im Himmel.

Wie Maria und Joſeph den zwölfjährigen Jeſum wiederum gefunden in dem Tempel, da iſt die gebenedeiteſte Mutter und Jungfrau in dieſe Wort ausgebrochen: „Dolentes quaerebamus te, wir haben dich mit Schmerzen geſucht,“ dolentes, gar recht, denn Gott findet man nicht anders als mit Schmerzen, mit Schmerzen ſag ich, und nicht mit Scherzen, mit Kaſteiung und nicht mit Gaſtirung, mit bitterer Gall und nicht mit Galantereien; wohl gemerkt: Wie Gott der Allmächtige den Adam erſchaffen aus Laim, hat er ihm die Arm kreuzweis ausgeſtreckt, und alſo ha

Adam müſſen vorhero im Kreuz liegen, ehe Gott ihm das Leben eingeblaſen, alſo gibt ebenfalls Gott Keinem das ewige Leben, es ſey denn, daß er vorhero mit Geduld Kreuz habe ausgeſtanden; Petrus wollt auch in den Pallaſt des Caiphä eingehen, wo bereits Chriſtus der Herr geweſen, es iſt ihm aber die Thür vor der Naſe zugeſchlagen worden, bis endlich Joannes für ihn intercedirt, da hat ihm die Dienſtmagd die Pforte eröffnet, aber die Promotion von dieſem Weib hat einen ſchlechten Ausgang genommen. Im Himmel iſt nicht allein Petrus der Portner, ſondern es iſt allda auch eine Portnerin, und zwar des heiligen Laurentii ſeine leibliche Mutter, wie heißt aber dieſe? Dieſe heißt Patientia, Patientia die macht die Porten des Himmels auf.

Ein Fink iſt ein lieber und lieblicher Vogel, der macht aus ſeinem Hals gleichſam ein lebendiges Flötl, wenn er auf einem grünen Näſtl ſeine Muſik vollzogen, da fliegt er auf Diſteln, wovon er ſeinen Namen hat. Carduelis a Carduo, dort plagt er den ſpitzfindigen Geſellen, ſieht, daß ſolcher auf Igelart allerſeits die Stachel ausſtreckt, ſah aber zugleich, daß es ein verdecktes Eſſen, und unter dieſen Spitzen ein ſüßer Kern verborgen, reſolvirt ſich endlich zu dieſer harten Attaque, peckt und pickt ſo lang, daß ihm auch das Blut an dem Schnabel hangt, bis er endlich dieſes wachſende Cilicium durchbricht, und zu dem gewiſſen Kern gelangt, da heißt es per aspera ad prospera, auf ſolche Weis kam ich zu meiner Speis. Der Himmel als die einzige ſüße Erſättigung der menſchlichen Seel, wird auch nicht anders erobert, als durch die Geduld, durch ein hartes und ſtrenges Leben, und bekommt Keiner das Prämium bei Gott, der nicht das Argument passive macht, per aspera ad prospera.

Wer hat aber mehr gelitten als Maria? Neben dem, daß ſie ein hartes Cilicium von der Zeit an, da ſie mit drei Jahren im Tempel Gott iſt aufgeopfert worden, ſtets an ihrem unſchuldigen Leib getragen; neben dem, daß ſie kein anders Bettl gebraucht als die harte Erd, neben dem, daß ſie etliche Tage nach einander gefaſtet, hat ſie anbei mehr gelitten als alle Martyrer; denn in dem erſten Augenblick, da ſie Gottes Sohn empfangen, hat ſie zugleich ſchon gewußt, daß dieſer am bittern Kreuzſtamme werde ſterben, ja der heilige Zeno ſchreibt, daß, wie der gebenedeite Jeſus in ſeiner Kindheit gleich andern Menſchen oft geweint, hat man ihn nicht können ſtillen, gleich wie man andern Kindern etwan eine Schelle gibt, ſondern man mußte ihm kleine Kreuzl von Holz machen; ſobald man ihm ſolche in ſeine zarteſten Händl geben, da hat er's ganz begierig ergriffen und geküßt, welches denn je und allemal der gebenedeiten Mutter nicht eine geringe Wunde in ihrem Herzen verurſacht. Wenn nun die Geduld eine Kron im Himmel hat, was wird denn Maria für eine Kron verdient haben?

Letztlich und endlich verdient die Beſtändigkeit im Guten eine Kron im Himmel.

Perseveranti corona promittitur; es ſteht nicht gut, wenn Jemand iſt wie eine Raket, welche mit ſeinem feurigen Appendix in die Höhe gegen Himmel ſteigt, aber bald Knall und Fall beieinander; es ſteht nicht gut, wenn Jemand iſt wie die Statua oder Bildnuß Nabuchodonoſoris, ſo zwar ein guldenes Haupt, ſilberne Bruſt, aber zuletzt irdene Füß gehabt; es ſteht nicht gut, wenn Jemand iſt wie die Donau, ſo zwar ihren Gang nimmt zu Heiligberg, endlich aber in die Sau fließt; es ſteht nicht gut, wenn Jemand iſt wie ein grünes Scheit auf dem Herd, das zwar von Anfang brennt, zuletzt aber das Waſſer ausſchweißt; es ſteht nicht gut, wenn Jemand iſt wie ein Koch, ſo zwar von obenher wohl zugericht und geſchmalzen, auf die Letzt aber am Boden anbrennt iſt; es ſteht nicht gut, wenn Jemand iſt wie der Fluß Jordan, welcher zwar eine Weil geſtanden, bis die Arche durchpaſſirt, nachmals aber wieder den alten Weg gangen in das todte Meer; es ſteht nicht gut, wenn Jemand iſt wie ein Wirth, der nach Ausſag des Speismeiſters auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa ſelbſt geſagt, daß ſolcher anfangs einen guten Wein aufſetze, wenn aber die Gäſt betrunken ſeynd, ſetzt er einen ſchlechten auf; es ſteht nicht gut, wenn Jemand wie das A. B. C, worin lauter ſchöne Buchſtaben im Anfang, auf die Letzt aber das Zett, Zett; es ſteht nicht gut, wenn eine ſo eifrig ſagt, ſie woll' werden eine Nun, Nun, Nun, nach einer Zeit aber ſagt's non, non, non.

Die Unbeſtändigkeit im Guten wird nicht geprieſen, wohl aber die Beſtändigkeit.

Wer iſt aber beſtändiger geweſt in allem Guten als Maria; denn in dem erſten Augenblick, wie ſie in dem Leib Annä empfangen worden, hat ſie ſchon einen vollkommenen Verſtand gehabt, und in dem erſten Augenblick eine ſolche Lieb zu Gott erweckt, dergleichen alle Heiligen insgeſamt die Zeit ihres Lebens nicht empfunden, und folgſam alle Augenblick, auch da ſie geſchlafen, in der Heiligkeit immer gewachſen.

Weil ſie denn mehrmals geweſt in dem Glauben über alle, über alle, in der Hoffnung über alle, über alle, in der Lieb über alle, über alle, in der Keuſchheit über alle, über alle, in der Demuth über alle über alle, in dem Gehorſam über alle, über alle, in der Sanftmuth über alle, über alle, in der Geduld über alle, über alle, in der Beſtändigkeit über, alle über alle: ſo gebührt ja Mariä eine Kron über alle Heiligen, es gebührt, daß wir mit den Engeln, die Engeln mit uns ſingen und klingen: „Regina Coeli laetare! freue dich du Himmelskönigin.“ Alleluja!

St. Petrus, unſers Herrn Fiſchmeiſter.

Wie haicklich, daß man auf den Tiſch
Paſſiren läßt nur drei der Fiſch!

Es iſt gar eine geringe und einfältige Frag, welches Holz zum Schwerſten ſey? Und iſt Allen gar wohl bewußt, daß es ſey der Bettelſtab; der iſt das ſchwerſte Holz.

Der Bettelſtab hat eine Gleichniß mit dem Stab Moſis des Patriarchen, welcher aus den Felſen hat Waſſer hervorgetrieben mit einem Wunder, iſt aber gar kein Wunder, daß manchem Tropfen ſein Bettelſtab das Waſſer aus den Augen treibt. Nix iſt wohl ein theures Sälbl in den Apotheken, aber bei den

Armen iſt das Nix gar wohlfeil, allenthalben Nix. Darum iſt aber bei den Reichen auf ihren Häuſern der Habich. Hab ich alles Wohlleben; entgegen niſt bei den Armen der Phönix, vae nix, die Reichen ſingen freilich wohl in dem Ut Re Mi ſtets das Sol Zahl mi, Mi zahl, zahl mi, ſo und ſo viel alleweil. Aber die Armen und mit dem Bettelſtab beladenen Tropfen ſingen nur: La-Re Fa-Re; mit einem Wort, die Armuth iſt gar ein bitters Kraut, und wachſt nirgends beſſer und mehr, als in den Dörfern bei den gemeinen Bauersleuten. Unter ſolcher Zahl der Armen iſt auch einſtmals geweſt ein Bauer; derſelbe wurde mit der Zeit überdrüßig des armen und mühſeligen Bauernſtands, gedacht, ſich beſſere Täg anzuthun, und begibt ſich in die Stadt. Wie er dahin kommt, fragt er einen auf der Gaſſe: Wem g'hört das Haus? wem dieſes? So ſagt ihm der andere unter ſolchen allen, das g'hört einem Advokaten, was iſt das Fucat? Der dachte, wie muß ich nun dem Stockfiſch alles recht ſagen auf deutſch? Advokat iſt ein Plauderer, ſo iſt er reich worden; wohl, wohl iſt er durch's Plaudern ſo reich worden? Ja: iſt gut, denkt ſich der arme Bauer, was gilt's, ich will ſo viel plaudern können, als er, meldt ſich deſſentwegen an bei demſelbigen Haus; der Herr Dokter und Advokat hielt gleich dazumal ein Gaſtmahl und Mahlzeit, wollte deſſenthalben den Bauern nicht laſſen hereinkommen, ſo verlangten und baten die Gäſt aber: mein, laßt's ihn herein, wir können einen raren Geſpaß mit ihm verführen. Der kommt herein: grüß euch Gott Herr, ich hab gehört, daß ihr ein ſo mächtiger Plauderer ſeyd, mein, thun wir mit einander wetten, wer zum Beßten plaudern kann? Sey es, ſagt der Dokter, es gilt zehn Gulden, kannſt du mir aber nicht antworten der Gebühr nach, ſo mußt mir ein ganzes Jahr umſonſt dienen. Iſt mir äſchen recht, antwortete der Bauer. Nun fang an, rede; nein, fang du an Dokter. Nun ſag her, Bauer: Quid est Deus, quid? Ich kann nicht lateiniſch, ſag's deutſch. Sey's, ſo ſag dann Bauer, was iſt Gott? er antwortet: Gott iſt ein ſolcher Herr, ohne deſſen Zulaſſen und Willen du kein ſo großer Narr wäreſt worden, daß du mir eine ſolche Frag vortragſt; nicht anders, du Bauer haſt trefflich geantwortet, haſt gewonnen, ſagten die Gäſt. Der arme Bauer zieht ein; das verdreß ſchier ein wenig den Dokter. Damit er ihn auch fangen thäte, ſetzt er nochmahls 10 Gulden, wettet noch einmal, aber Bauer, fang du an zu plaudern. Der Bauer: Dokter ſag her, wie heißt mein Bruder? Stockfiſch, das weiß ich nicht. Du willſt ein Dokter ſeyn und weißt das Ding nicht? Mein Bruder heißt Stephel. Hab's wieder gewonnen, das g'hört wieder mein! ꝛc.

Ich will die Stell vertreten dieſes einfältigen armen Bauern, und frag die Lehrer und Doktores, wer der heilige Petrus ſey geweſt und noch ſey? Mir antworten ſowohl die Heiligen als andere hocherleuchtete Lehrer: Petrus ſey geweſen ein rechter Arm des Evangelii, Petrus ſey geweſen ein Ausbreiter des allein ſeligmachenden katholiſchen Glaubens, Petrus ſey geweſen ein brennender Seraphim in der Liebe Gottes, Petrus ſey geweſen ein lebendiger Thurm Davids, an welchem ſo viel Waffen gehangen, wie viel Wörter aus ſeinem Mund gefloſſen, Petrus ſey geweſt ein Hammer Jahel, mit welchem die jüdiſche Synagog iſt zerſtört worden, Petrus ſey geweſt eine Trompete Gedeon, mit welcher die harten Mauern der Heiden ſeyn niedergeriſſen worden, Petrus ſey geweſt ein Haupt der katholiſchen Kirche, Petrus ſey geweſt eine hellſtrahlende Sonn in dem Firmament der Kirche, Petrus ſey geweſt ein rechter Schatten Chriſti des Herrn und Sohn Gottes, Petrus ſey geweſt ein Schatzmeiſter Gottes des Allerhöchſten und Ausſpender ſeiner Gnaden, Petrus ſey geweſt ein Fürſt des ganzen Erdbodens, Petrus ſey geweſt ein Vikarius und Staathalter der göttlichen Majeſtät auf Erden, Petrus ſey geweſt ein Gipfel, ein Haupt, ein Thron ein Glück der Apoſteln, und jetzt ſey er im Himmel, Petrus; ſchöne Titel, haben aber gleichwohl nicht recht errathen, wer Petrus ſey geweſt, er iſt geweſen ein Fiſcher, und jetzund iſt er unſers Herrn ſein Hoffiſcher; denn wie der Heiland der Welt und König aller Geſchöpfe geſehen, daß etliche Männer mit ſolcher Mühe und Arbeit im Meer fiſchen, ſo rief er ihnen und nimmt's zu ſich: Geht's mit mir: Faciam vos piscatores hominum, ich will euch zu Menſchenfiſchern machen, und dir, Petre, will ich den Schlüſſel geben zu dem Kalter, du ſollſt mein Hoffiſcher ſeyn. Aber wenn man an einem Ort haicklich iſt, ſo iſt man haicklich an dem Hof des göttlichen Königs, in dem himmliſchen Fiſchhof, im Himmel nimmt Petrus, der Hoffiſcher, keine andern Fiſch, als 3, nämlich Aeſchen, Schaiden und Hechten.

Man ſagt wohl viel von der Geiſtlichen ihren Kazentiſchl, wie Gott der Allmächtige, die weite, die breite, die ſchöne, die ſcheinende Welt erſchaffen, und dieſelbige für ein Quartier der Thiere und der Menſchen geſtellt, ſo hat er aus ſeiner unergründlichen Sorgfältigkeit ihnen auch ihre gewiſſe Speis verordnet, was aber? Alles was wächſt auf Erden, und dieſes ſoll eine Speis ſeyn, den Menſchen und den Thieren, denn alſo ſpricht Gott: Ich hab euch geben alles Kraut, das ſich beſaamet auf Erden, und alle Bäum, die in ſich ſelbſt Saamen haben nach ihrer Art, daß ſie euch zur Speis ſeynd, und allen Thieren auf Erden, und allen Vögeln der Luft, und Allem das ſich bewegt auf Erden; ſo hör ich wohl, ſo hat Gott den Menſchen mit den Säuen angericht, den Menſchen keine andere Speis verordnet, als der Sau, hat die Menſchen (s. h. ſeynd wohl zu Zeiten manche Säu darunter) mit gleicher Speis verſehen, wie die wilden Thier: Iſt denn der Menſch in einem ſo ſchlechten Anſehen geweſt bei Gott? Und was noch mehr iſt, die wilden Thier hat Gott aus der Erde erſchaffen, und den Menſchen aus dem Laim, der zu Staub wird, denn alſo leſe ich: Und Gott der Herr bildet den Menſchen aus dem Laim der Erde, iſt alſo der Menſch aus Laim, welcher zu Staub wird, denn alſo lautet der Weltweiſen Spruch: „Ex quo quis constat, in illud resolvitur, aus wem einer beſtehet, in dieſes zerfallt er,“ darum hat Gott dem Adam ſolches erinnern wollen, da er zu ihm geſagt: „Pulvis es, et in pulverem reverteris. Du biſt Staub von der Erde, und wirſt wieder in Staub verkehret werden.“ Hat alſo ein wildes vernunftloſes, ungeſtaltes Thier ein edlers Stammenhaus, als ein Menſch, warum? Ein Menſch iſt nach dem Ebenbild

Gottes erſchaffen, und ein rechtes Konterfait der Gottheit: Ein Menſch iſt ein Spiegel der allerheiligſten Dreifaltigkeit: denn gleichwie in der heiligſten Dreifaltigkeit ſeynd drei Perſonen, und nur ein Gott, alſo ſeynd in dem Menſchen drei Kräfte und Potenzen, nämlich, der Verſtand, Gedächtniß und Willen, dennoch nur eine Seel, der Menſch iſt ein Verwandter der Engel im Himmel, der Menſch iſt ein Wohnplatz des heil. Geiſtes, der Menſch iſt das vornehmſte und edelſte Geſchöpf auf Erden, der Menſch iſt ein Führer und Regierer aller Thiere, der Menſch iſt ein verſprochener Bürger des Himmels, der Menſch iſt ſo ſchön und adelich, daß Gott ſelbſt Menſch worden. Und gleichwohl ſetzte Gott den Adam, den erſten Menſchen, zum allererſten an's Katzentiſchl, das, was dem Adam erlaubt zu eſſen, war auch der Katze, als einem Thier erlaubt, gleiches Traktament, und gleichwohl erſchafft Gott den Menſchen aus einer geringern Materie, als ein Thier; ich hätte gemeint, weil damalen es Gott ſchon vorgeſehen, daß er werde ſelbſt Menſch werden, er hätte den Menſchen aus einem Stück Gold gemacht; nein, Gott hat es aus Lieb gethan zu dem Menſchen, daß er ihn aus Staub und Aſche erſchaffen: denn er wollte denſelben alſobald anreden: Mein Menſch, willſt du, daß du mir gefalleſt, ſo muſt du dich demüthigen und erniedrigen, dich als Staub und Aſche erkennen und ſchätzen, denn ich mag keine andere Fiſch in meinem Kalter, als Aeſchen, das hat wohl gewußt der große Stammvater und Patriarch Abraham, wie er mit Gott geredt im Thal Mambre, hat er ſich Staub und Aſche genennet: Loquor ad Dominum meum, cum sis pulvis et cinis, Gen. 27. Auch Petrus der Hoffiſcher laßt keine andere ein, als Aeſchen, das iſt, Demüthige, dieſe gefallen Gott.

Meine Weiber ſagt mir doch, wo wachſen die beſten Beſen? Im Birckenwald? Habt's nicht errathen: Auf euren Köpfen, hört was Sabellicus ſchreibt lib. 2. Wenn die Römer vor alten Zeiten haben ein großes Unglück in dem Krieg erlitten, alſo daß ihnen ihre beßte wehrhafte Mannſchaft auf der Wahlſtatt blieben, haben ſie ſich zu ihrem Gott kehrt, von demſelbigen inſtändig um Hilf gebeten, aber auf eine artliche Manier; ſie wußten wohl, daß die Götter ſich ſehr verlieben in die Demüthigen, anbei war ihnen auch nicht unbekannt, daß die Weiber gemeiniglich, (nicht alle Zeit, zuweilen nur) hoffärtig ſeynd auf ihre Köpfe, jetzt aber iſt's nicht mehr ſo, weil nun die römiſchen Männer wußten, daß die Weiber den größten Pracht haben auf den Köpfen, ſo haben's ihnen Befehl geben, ſie ſollen ſich demüthigen vor ihrem Gott, und zum Zeichen der Demuth die Götzentempel mit ihren Haaren auskehren, und ſobald die römiſchen Frauen ihren Ornat von dem Kopf gelegt, die Haar ganz frei gelaſſen, auf Erde niederkniet, und ſolcher Geſtalt die ganzen Kirchen und Tempel auskehrt mit den fliegenden Haaren, durch ſolche Demuth hat ſich ihr Gott wieder verſöhnen laſſen, und ihnen die verlangte Gnad ertheilt. Siehe einer nur daß auch die falſchen Götter die Aeſchen zum Liebſten haben, diejenigen, ſo ſich erniedrigen; wie viel mehr iſt ſolchen hold, der wahre, rechte, ewige, lebendige, einige Gott, der vor Anfang der Welt und des Himmels geweſen, den Uebermuth des Luciſers aus dem Himmel verworfen, und wollen dareben haben die demüthigen Aſchen.

Wie Gott hat geſehen, daß die Stadt Ninive in ſo großen Laſtern ſchwebte, ſchickte er ihnen einen Boten zu, den Jonam, laſt ihnen ankünden, gar eine üble neue Zeitung, daß nämlich nach 40 Tagen ihre Stadt ſamt allen Einwohnern Kleinen und Großen, Reichen und Armen, König und Vaſallen werde durch's Feuer verzehret werden. Jonas etwas ſaumſelig in dieſer Poſt hat's doch endlich lautmährig gemacht zu Ninive. Adhuc quadraginta dies etc. Noch 40 Täg ſeynd übrig, alsdann wird der Zorn Gottes über dieſe Stadt ergehen, wie ſie dieß gehört, ſo hat vom König an bis zum geringſten Dienſtboten ein Jeder ſich mit einem härenen Kleid angethan, und Aſchen übern Kopf geſtreut, ſich gedemüthiget, ſobald Gott geſehen Aſchen auf ihren Häuptern, hat er ſeinen vorgenommenen Zorn inne gehalten, und ihrer verſchont, ſo lieb hat er die Aſchen. Ja wenn hat Gott einmal einem Gnade geben, der ſich nicht gedemüthiget zuvor? hat eine Gnad empfangen, iſt Gott lieb geweſt Abraham, hat ſich aber zuvor gedemüthiget, und den drei vermeinten Fremdlingen zu Füßen gefallen, ihnen die Füße geküßt.

Hat eine Gnad empfangen der Prophet David, daß er zum königlichen Thron gelangt iſt, hat ſich aber vorher gedemüthiget, darum ſingt er in ſeinem Pſalm: „Cinerem tanquam panem manducabam; ich aß die Aſche wie ein Brod, das iſt: er thäte täglich ſich der Demuth befleißen, wie man ſich täglich des Brods bedient. Hat eine Gnad empfangen, iſt Gott lieb geweſt Joannes Baptiſta, daß er ſogar von ihm der Größte unter den Menſchenkindern iſt ausgeſchrieen worden, hat ſich aber zuvor gedemüthiget, und bekennt, er ſeye nicht würdig, Chriſti Schuhriemen aufzulöſen.

Hat eine Gnad bekommen derjenige evangeliſche Hauptmann, daß ſein Bedienter von dem Tod iſt errettet worden, hat aber ſich vorhero gedemüthiget, und bekennt, er ſeye nicht würdig, daß der Herr Chriſtus in ſein Haus ſolle kommen.

Hat eine Gnad erhalten, und iſt Gott ſehr lieb und angenehm geweſen, das kananäiſche Weiblein, daß ihr Chriſtus ihre Tochter widerum vom Tod errettet und zur guten Geſundheit gebracht, iſt aber vorhero demüthig geweſt, wie ſie ſich einem armen Hündl verglichen. Aeſchen, die gefallen Gott, dieſe fiſcht Petrus, keine andere Fiſch läßt dieſer Hofſiſcher Petrus nicht ein. Koppen gar nicht, die haben große Köpf, das Sinnbild derjenigen, welche hoch hinaus wollen, hoch angeſehen werden, hoch fliegen, große Koppen ſeynd ja nur dieſe: „Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam. Gott ſelbſten widerſetzt ſich den Hochmüthigen, den Demüthigen aber gibt er Gnad, dieſe hat er gern.“

Es iſt einmal ein Löw, weil er dem Raub nachſtellte, in einem geſtellten Garn gefangen worden, und indem er ſich vielfältig bemühte, ſich heraus zu wicklen, ſo war es doch alles umſonſt, er gab ſich endlich ſchon in Tod, und erwartete alle Stund, daß die Jäger würden kommen, und ihm den Garaus machen, unterdeſſen laufft aus der Erde heraus eine kleine Feldmaus, ſieht den Löwen im Garn ganz verwicklet und ermattet, geht beſſer hinzu, trauet ſich mit ihm zu reden: Ihr Majeſtät wie ſeynd Sie daher kommen (denn der Löwe iſt aller Thier auf Erden König) wie geht's Ihnen, wie ſind Sie in dieſen Strick und Unglück gerathen? iſt mir übermaſſen leid, Herr König, ich will Ihnen daraus helfen, aber ein Ding das müſſen Sie mir nicht abſchlagen, o Gott! ſagt der Löw, mein Mäuel ich will mich mein Lebentag dankbar einſtellen ꝛc. ſoll nur begehren, was in ſeiner Macht und Vermögen ſeye, dasſelbige ſoll ſie unfehlbar zu gewarten haben: Ihr Majeſtät, ſagt's Mäuel, wenn Sie mich wollen heirathen, und mich zu Ihrer Gemahlin nehmen, ſo will ich Sie erledigen, ꝛc. Auwehe! dacht der Löw; es wird mir wohl ein Spott ſeyn, wenn ich ſo einen kleinen Pumpernickel zu einem Weib hab, doch aber das Leben iſt heilig ꝛc. Ja, ja, ja mein Mäuel, von Grund meines Herzens will ich dich heirathen, gut, gut, das Mäuel fangt an zu nagen, und nagt allweil, daß ihm ſchier die Zähn ausgefallen, mein wie thut ſich manche halt befleißen, daß ſie einen Mann bekommt; das Mäuel nagt hin und wieder, ſo lang und ſtark, daß es in kurzer Weil das ganze Garn oder Netz zernagen, und dem Löwen ſolches großes Loch gemacht, daß er leicht hat heraus können, wie nun der Löw von dieſer durchſichtigen Keuchen iſt erlediget worden, damit er beſtändig auf ſeinem Verſprechen bliebe, ſo thut er das Mäuel heirathen, ſeynd luſtig auf der Hochzeit, wie aber der Löw mit dem Mäuel als ſeiner Braut den erſten Tanz thut, weiß nicht wie er umgangen, ſo tritt er es mit der Pratzen auf's Mäuel, und iſt alſo elendiglich um's

Leben kommen. Dieſe neue Braut hat man begraben, und ihr eine ſolche Grabſchrift aufgeſetzt:

So geht's, wenn man ſo hoch will gehen,
Kein Glück noch Stern dabei kann ſtehen.

Den heil. Petrum den himmliſchen Hoffiſcher zum Bericht, dieſen, weil ihm Chriſtus der Welt-Heiland hat zum Himmel die Schlüſſel verſprochen, und ihm den päpſtlichen Thron zugelaſſen, meinte, er ſeye ſchon hoch, hat ſich übernommen, und da ihn Chriſtus der Herr im Garten ermahnte, er ſolle doch mit ihm beten; Simon dormis? ſchlafts dahin wie der Peter? das hat er wohl gewußt ,daß es nicht recht ſeye, einen Seelenhirten abgeben, und ſchlafen zu Zeit der Noth. Ein anderemal wie Chriſtus der Heiland im Schiffl war, ſo ſchrie Petrus, fiel auf die Knie nieder, und bat: Er wollte doch von ihm gehen aus dem Schiffl, ich bin ein großer Sünder, ich Peter bin nur Staub und Aſche, bin nicht würdig, daß ich deiner Gegenwart genieße. O Chriſti, wie hernachmalen der Herr hat vermerket, daß ſich Petrus demüthiget, Staub und Aſche bekennt, o ſo macht er ihn alſobald hoch, und erhebt ihn zu dem römiſchen Papſtthum: Propterea Petrus factus est Ecclesiae Fundamentum. Bezeugt der heilige Joannes Chryſoſtomus, und iſt diejenige Urſach, warum Petrus iſt worden das Haupt der Kirche, weil er ſich zu den Füßen erniedriget, iſt eine Aſche geweſt, und darum weil er alſo Hoffiſcher im Himmel, ſo nimmt er keine dazu, als Aeſchen, als Demüthige und Sanftmüthige, die ſich Staub und Aſche bekennen, nennen, und nicht hoch wollen ſeyn, der heilige Petrus der macht's wie der römiſche

Papſt Benediktus XI. dieſer iſt eines Hirten Sohn geweſt, und weiß nicht mit was Gelegenheit iſt er auf Venedig kommen, dort in die Schul, hat ſo ſein Studiren zugebracht, daß er iſt Präceptor bei eines Edelmanns jungem Herrn worden, von dannen iſt er kommen in eine Religion, und geſtellt worden mit der Zeit für einen Prediger, in welchem Amt er ſich ſo anſehnlich hielte, daß er General deſſelbigen Ordens worden, vom Generalamt Cardinal, vom Cardinal römiſcher Papſt, der vorhero als Hirtenbub etliche Schaaf weidete, iſt alsdann worden ein allgemeiner Hirt der ganzen römiſchen Kirche. Nachdem er zu Peruſia in Welſchland zum Papſt erwählt worden, iſt ſeine Mutter kommen ihn heimzuſuchen, welche denn der ganze römiſche Hof gar ſtattlich empfangen, und alle Herren zu Perus, ehe ſie aber zu ihrem Sohn, als nämlich dem römiſchen Papſt, iſt vorgelaſſen worden, haben ſie ihr die armen bäuriſchen zuſammen geflickten Kleider ausgezogen, den rupſenen Kittl hinweg, und ſie als eine Fürſtin, ja wie eine Mutter eines höchſten Monarchen auf der Welt gekleidet und gezieret, alsdann vor Jhro Heiligkeit den Papſt geführt, der, wie er's geſehen, ſagte er zu den Herren, was führet ihr daherein? Euer Heiligkeit liebe Mutter: Meine Mutter ſagt der Papſt? Nein, ich kenn das Weib nicht, das weiß ich wohl, daß meine Mutter nicht in ſchönen, in hoffärtigen Kleidern daher gangen, gehts, geht's bringt ein arm alt's Weib, die ſchlecht bekleidt iſt, demüthig und ſanftmüthig. Den andern Tag ſeynd's beſcheider geweſt, haben der Alten ihre bäuriſche Joppen wieder angezogen, und alſo wie ein arm verachtet Weib zum Papſt hingeführt, ſobald er ſie erſehen, der römiſche Monarch der Kirche, ſo fallt er ihr um den Hals, küßt ſie, ehrt ſie, und ſagt allen Gegenwärtigen, das iſt meine Mutter, die ich über Alles lieb, in dem andern Kleid hab's ich nicht kennt, jetzt aber kenn ich's wohl: weil's demüthig und ſanftmüthig iſt.

Der heilige Petrus, der erſte römiſche Pabſt, hat ebenmäßig das noch im Brauch, indem er die Schlüſſel des Himmels hat: iſt, daß einer in Himmel begehrt; aber ſtolz, übermüthig und hoffärtig, dem antwortet Petrus: Ich kenn dich nicht, du biſt kein Chriſt, Chriſtus iſt demüthig geweſt, hat ſich einem Erdwürmlein verglichen, Chriſtus hat ſich nicht geſchämt eines Zimmermanns Sohn ſich zu nennen, Chriſtus hat ſich ſogar dem Geſetz unterworfen, Chriſtus hat den hohen Titel eines Königs geflohen, Chriſtus hat ſich gar einen Sünder nennen laſſen; Chriſtus iſt ein Spiegel der größten Demuth geweſt, aber du biſt kein Chriſt, weil du mir gar zu hoch und aufgeblaſen, ich kenn dich nicht, ich kenn dich nicht, es ſey denn, daß du dich Staub und Aſche zu ſeyn erkenneſt, alsdann will ich dich einlaſſen, wenn's demüthig biſt.

Ein ſolcher iſt geweſt der heilige Ambroſius, der ſich in die Flucht geben, damit er nicht nur die biſchöfliche Hoheit müßte annehmen; denn er bekennte ſich nicht würdig, weil er nichts war, als zergänglicher Staub und Aſche.

Ein ſolcher iſt geweſen der heilige Avinonius, der ſich ſelbſt die Ohren abgeſchnitten, damit er nur zu der Hoheit der Prälatur nicht möchte gerathen, denn er hielt von ſich, daß er ſey ſchlechter Staub und Aſche.

Ein ſolcher iſt geweſt der heilige Simon Sales, der ſich ſogar für einen Narren ausgeben, damit er nur möchte veracht werden, und alſo möge deſto eher erkennen, daß er nichts ſey als Staub und Aſche.

Ein ſolcher iſt geweſt der heilige Alexius, der ſich in ſeines eigenen Vaters Haus für einen Bettler ausgeben, unter der Stiege 17 Jahr lang gewohnt, er hat, wenn man das Spühlwaſſer ihm über'n Kopf abgoſſen, damit er nur deſto mehr ſich demüthigte und Staub und Aſche ſich erkannte, mit Freuden ſolches angenommen.

Ein ſolcher iſt geweſt Gallikanus, der von einem mächtigen römiſchen Rathsherrn, nachmals ein Fremdling, ein Spitaldiener werden, und hat den armen Kranken ihre Kleider gewaſchen, damit er ſich recht bezeuge, zu ſeyn Staub und Aſche. Solche ſeynd geweſt Auguſtinus, Hieronymus, Benediktus, Bernardus ꝛc. Dieſe, weil ſie ſich Staub und Aſchen erkennt, ſich erniedriget, ſich verworfen, ſich gedemüthiget, Aſche, Aſche geweſt, ſo hat's der Hoffiſcher Petrus gern eingelaſſen: Excelsa est Patria, humilis est via, ergo qui quaerit Patriam, cor recusat viam? ſpricht der hl. Bernardus, das Vaterland iſt hoch, der Weg niedrig und demüthig, warum verjagt denn derjenige den Weg, welcher nach dem Vaterland trachtet?

Die andern Fiſch, ſo dem heiligen Petro haben nachgefolgt, und die er als ein Hoffiſcher nach Hof des Himmels läßt eingehen, ſeynd Schaiden, das ſind diejenigen, die ſich von den weltlichen Ergötzlichkeiten, oder ich hab mich verirrt, die ſich von der weltlichen

Falſchheit ſcheiden, und ihre Hoffnung, ihre Zuverſicht zu Gott und dem Göttlichen nehmen, wie einmal die drei Jünger Joannes, Thomas und Petrus nach der Urſtänd Chriſti bei dem tiberiſchen Meer ſich aufgehalten, ſo iſt ihnen Chriſtus der Herr erſchienen und ſie mit dieſen Worten angeredt: „Pueri nunquid pulmentorium habetis? Buben habt's nichts zu eſſen?“ Ha, ſollt es nicht verſchmacht haben den Jüngern, daß ihnen ihr ſonſt geliebter Tröſter einen ſolchen ungebührlichen Titel geben! Joannem, einen Obriſt-Hofmeiſter der himmliſchen Kirche einen Buben heißen; Thomam, den Gelehrten unter den Apoſteln, und gleichwohl einen künftigen Biſchof einen Buben ſchelten, und Petrum, einen römiſchen Pabſt, einen Buben nennen; wundert mich nichts mehrers als dieſes. Ich hätte gemeint und mir gänzlich eingebildt, Chriſtus wäre nach ſeiner Urſtänd und Abtritt von der Welt viel milder, als er vorhero geweſt, da er auf Erden wandelte; vorhero nannte er ſeine Jünger ſo höflich, meine Jünger, meine Freunde, meine Brüder, mein Peter, du biſt fleißig, Gott hat dir dieß in Sinn gegeben ꝛc. und itzt nennt er ſie Buben, indem, daß ſie ihm ſo lang ſeynd nachgefolgt, Gefahren ausgeſtanden zu Waſſer und zu Land. Buben? Nicht ohne Urſach, der Herr ſah, was Geſtalten die Lappen eine ganze Nacht gearbeitet und gleichwohl nichts gefangen, darum nennt er's Buben, als wollt er ſprechen: Wer den irdiſchen Sachen alſo nach ſtrebt, und in dem Meer dieſer Welt ſo mühſam um das Zeitliche will fiſchen, der iſt ein rechter Bub, ein rechtes Kind, das ſich mit ſchlechten Gauckerpoſſen, geringen Schnellfingerln erluſtigt, auf Stecken reiten, die Buben rotten ſich bisweilen zuſammen, erwählen einen Ort, da tragen's Stein hinzu, der andere Sand, der dritte Holz, der vierte Koth, da erarbeiten's ſich, da laufen's, da ſcherren's, da patzen's, da zappeln's ſich ab, daß ſie ganz matt und müd werden, bauen ein Häusl auf, iſt nicht das eine Freud! Kaum aber, daß dieſe mit ſo großer Mühe das Häusl aufgebaut, und etwan bis auf den Abend, da treibt ungefähr der Fleiſchhacker einen Ochſen vorüber, der tritt auf das von Laim und Stein gemachte Häusl, zertritt's von einander, oder macht gar ein Dach darauf. Da jammern's, da iſt all ihre Arbeit umſonſt, auf einmal zu Grund gericht. Alſo auch wollte der Herr den Apoſteln ſagen: Ihr macht's natürlich wie die Buben, begebt und lenkt und tragt ſo ſtarke Sorg nur auf das Zeitliche und Weltliche, und alles dieſes iſt ſo unbeſtändig, falſch, zergänglich. Wißt ihr was? thut euch von dieſer ſcheiden, Schaiden hab ich gern, dieſe nimm ich an und auf, die ſich von der falſchen Welt ſcheiden, in der nichts beſtändig iſt: Transit mundus et concupiscentia ejus.

Wohlauf mein Menſch, wohlauf,
Trau nicht den falſchen Freuden:
Zu mir im Himmel heb dich hinauf,
Thu' weit von der Erd dich ſcheiden.

Matthäi am 4. Kapitel, da hat der böſe Feind Chriſtum den Herrn verſucht und ihn auf einen hohen Berg hinauf genommen, und ihm in einem Augenblick alle Reiche der Welt gezeigt. ostendit ei omnia regna mundi in momento temporis. und ſagt der heilige Chryſoſtomus, daß der böſe Satan, weil er nicht konnte alle Reich und vier Theil der Welt, als Aſiam, Afrikam, Europam und Amerikam in ihrer rechten Größe zeigen; denn ſie hätten nicht weit und Platz gehabt, bei demſelbigen Berg zu ſtehen, ſo war auch der Berg nicht hoch genug, daß man könnte über die ganze Welt ſchauen, ſo hab der Satan die Reich der Welt in ſummariſchem Begriff zuſammen geſetzt, alſo, daß ſie Chriſtus der Herr geſehen wie in einem Spiegel, darum hat er geſprochen und verſprochen: „Dir will ich alles dieſes geben, wenn du vor mir niederfällſt und mich anbeteſt: Haec omnia tibi dabo, si cadens adoraveris me. „Wer ſollt da den Teufel nicht einen ungeſchickten Tölpelauer nennen, hat er wollen den Herrn recht verſuchen, alſo hätt er ſollen etliche Stund auf's wenigſt ihm die Welt zeigen, auf daß er alles ſchön geſehen hätt, und alſo heftiger ſich darein verliebt. Narr, ein ungeſchickter war dieſer Teufel, man wird gewiß etwas kaufen, das man nicht ſieht oder nur obenhin beſchaut? Reim dich, und eben erzeigt die ganze Welt Chriſto nur einen Augenblick! wie kommt das? wahr iſt's, daß es auch tölpliſche Teufel abgibt, aber dieſer war witzig gnug; denn, gedacht er, zeig ich ihm die Reich der Welt nur obenhin im Hui, ſo wird er meinen, es ſey, weiß nicht was, werd ich letztlich einen Content erhalten, werd ich ihm's aber recht ſehen laſſen, lang beſchauen die Welt. O ſo iſt's umſonſt, er wird der Welt Unbeſtändigkeit, und Falſchheit, und Untreu und Betrug ſehen, da richt ich gar nichts: O tendit sit in momento temporis, omnia regna orbis. Iſt alſo des böſen Geiſt ſeine Meinung, daß, wer die Welt recht beſieht, es ſey nicht möglich, daß er dieſelbe möge lieben, noch loben, noch wünſchen, wer wollt ſich denn nicht gern von der Welt ſcheiden? Und iſt kein Wunder, daß Gott ſolche, die ſich ſcheiden, liebt, zumalen dieſelbigen alſo ſchlimm.

Ein Blinder, der verſprach einem häßlichen Weib die Ehe; als er ſich aber in der Brautſchaft den Starn ſtechen laſſen und alsdann ſehend worden, ſo will er ſie nicht behalten, und wollt, ſie ſollen beide Theil vor das geiſtliche Gericht. Die Braut ſagt: daß, wiewohl ſie nicht ſchön ſey, doch kann ein blinder Mann mit ihr wohl zufrieden ſeyn und vorlieb nehmen, es ſey beſſer, ſchändlich ſeyn als blind. Die Augen ſeynd des Menſchen Sonn, entgegen die Schönheit eine verwelkte Blum. Ihr Bräutigam habe vielmehr Urſach, ſich zu bedanken ihrer Willfährigkeit halber, ſolcher Kram, wie er ſey, tauge wohl auf einen ſchlechten Kirchtag, wo man blinde Schwein und Lumpenhund verkauft. Der Bräutigam aber, der allbereits ſchon geſehen, der antwortete: er ſey nicht ſchuldig, auf dieſen ſchimpflichen Vorwurf zu reden; denn ſo lange er in der Blindheit geweſt, ſo hab er gleichwohl gemeint, er werde eine ſaubere Geſellin bekommen, weil er aber jetzt ſehend werden, ſo wollt er ſich lieber die Augen auf's Neue laſſen ausſtechen, als einen ſolchen Unflat haben. Warum er aber nicht gefragt, obwohl ihm die Augen blind waren, ſo war ihm doch das Maul nicht zuſammen gefroren, hätt er gefragt, ob ſie ſchön oder ſchändlich wär? ꝛc. er habe freilich gefragt, aber man hab ihm dieſen Miſthämel fürkleidt, daß er ſo hübſch ſeye, für einen Engel vorgemalt ꝛc. Darum rufet er immer, ich mag's nicht, ich hab's nicht geſehen, daß der Teufel ſo garſtig iſt ꝛc. Der Befehl ergeht, er ſoll's nehmen. Der Bauersmann ſagt, er woll's nehmen, ja, wenn ſie auf's wenigſt ehrlich ſey, und ob ſie in ihrem ledigen Stand rechtmäßig hab gelebt. Sie ſchwört, ſie ſey redlich, ehrlich, und wiſſe man das Wenigſte nicht von ihr. Der Bauer glaubt's noch nicht, läßt ſich ein Glas Wermuth bringen; dazumal war Faſching, bring dir's aus dieſem Wein, wenn du die Wahrheit redeſt, scilicet, daß du ehrlich geweſt und gelebt, wie es einem ledigen Menſchen gebührt, ſo wolle Gott, daß dieſer Wein in deinem Maul nicht zu lauter bittrer Gall werde (ſie hatte ihr Lebtag keinen Wermuth trunken). Wie ſie es nun alſo trinkt und ihr ſo bitter im Maul, läßt's alſobald das Glas fallen, wird ganz roth: Ach Gott! ich ſieh wohl, die Wahrheit läßt ſich nicht unterdrücken, geht alſo davon. Eine ſolche garſtige, wilde, ungeſtalte Dirn iſt die Welt, wenn ſich einer in dieſelbe verliebt, der iſt wahrhaftig blind, er ſieht nicht, daß's häßlich iſt. Salomon, der hat's geliebt, nachdem ihm aber Gott die Augen eröffnet, ſo hat er's nicht mehr haben wollen, hat ſie geſchmäht und ihr den Titel geben Vanitas, eine leere Eitelkeit. Saulus nachher Paulus hat ſich dermaſſen in dieſe wilden Miſthäml verliebt: nachdem ihm aber Gott durch den Ananiam hat den Starn geſtochen, ſo hat er ein ſolches Abſcheuen vor derſelbigen getragen, daß er aufgeſchrieen: „Mihi mundus crucifixus est, fort, fort, die Welt halt ich für nichts anders, als ein Kreuz, und finde in derſelbigen keine beſtändige Wolluſt, ja die Wollüſte der

Welt, die ſeynd wie verhaltenes Gift, darum hat der böſe Satan dieſe Wildfangin nur einen Augenblick gezeigt, er ſchämte ſich ſelbſt, ſolche länger ſehen zu laſſen. „Pfui Teufel! wie ſchändlich iſt die Welt, wenn einer's recht anſieht, iſt ſchier nicht möglich, daß ſich einer ihrer nicht ſchäme. Iſt grad recht, daß die wilde Welt mit einem W anfängt, ich wollt ihr keinen andern Titel vergönnen als der von W Wehe, W Welt, ein Wald, W Wind, W Wachs, W Wurm, W Würſt, W Wolf, W Wolke, W Waſſer, W Waaſen, W Wepſen, W Weber, W Waag iſt die Welt; denn wie die Waag auf einer Seite aufgeht in die Höh, auf der andern aber herunter, alſo erhebt einen die Welt, den andern unterdrückt's. Erwählt einen Prunizlaum, böhmiſchen Bauern, zu der königlichen Hochzeit, und treibt einen Boeslaum zu der ſklaviſchen Dienſtbarkeit.

Erhebt Diocletianum einen ſchlechten Schreiber zu einer kaiſerlichen Kron, und drückt einen Mauritium in die Keuche von dem kaiſerlichen Throne.

Ein Wolf iſt die Welt, trägt aber auch wenig Schaaffell, und befleißet ſich nur, wie es die menſchlichen Seelen möge verſchlucken.

Ein Weber iſt die Welt, die geht mit ſo viel ſpitzigen Spitzeln um, daß manche ihnen darüber den Kopf zerſtechen und gar verbrechen.

Eine Wepſe iſt die Welt, dero giftigen Stachel gar viel ſchon erfahren, wenn ſie ihr verdecktes ſüßes Gift geſchlecket.

Ein grüner Waſen iſt die Welt; wie ein Waſen ſchön grün, luſtig iſt, und ſich einer mit aller Freud drein legt, aber: Latet Anguis in herba, eine Schlange iſt darin verbergen, welche die Seele tödtlich zerbeißet, und von hinnen reißet.

Ein Waſſer iſt die Welt, das ſich weit mit Freud ergießt, aber wie ein Platzregen bald abfließt.

Eine Wolke iſt die Welt, die bald heiter, lieblich und ſchön, kehr um eine Hand, thut alles mit Trübe und Finſterniß vergeben.

Ein Würfel iſt die Welt, der zeigt 2 mal 6 und 1 mal 3, aber iſt nichts als fünffache Falſchheit dabei.

Ein Wurm iſt die Welt, der beißet und naget immerzu, und gibt dem böſen Gewiſſen gewiß keine Ruhe.

Ein Wachs iſt die Welt, man drücke darein, was man will, ſo iſt's doch nichts als Lari fari und Kinderſpiel.

Ein Wind iſt die Welt, und bläſet einen hin und her, kein Wunder wenn einer damiſch wär.

Ein Wald iſt die Welt, deſſen Schöne und Grüne verſchwindet bald, und wenn man's allenthalben beſchauet, ſo findet man in dieſem Wald nichts als Alles wild, anſtatt des Gewildes. Ja, reim einer zuſammen die 4 Wörtl, Paſſauer=Klingen, Wepſen, ſchlimme Geſellen, Welt.

Wepſen thun gern fliegen,
Paſſauer=Klingen ſich gern biegen,
Schlimme Geſellen thun gern lügen,
Die Welt thut gern betrügen.

Indem ſie ſich vor ſo lieblich, beſtändig vorgibt, und iſt doch der größte Betrug darunter.

Empedokles hat der Welt gedient, und ihr zuſammen geſchrieben 43 Bücher.

Servus Sulpitius hat der Welt gedient, und ihr zuſammen komponirt 180 Bücher.

Chryſippus hat der Welt gedient, und hat geſchrieben 7 große Bücher.

Plutarchus hat der Welt gedient, und ihr zu Ehren geſchrieben 2000 Bücher.

Alexander Magnus hat der Welt gedient, und ſie unter einen Scepter und Kron bracht, ganz Cilicienland, Capadocienland, Phrygienland, Armenien, Syrienland, Sirminikland, Indien, Thracienland ꝛc. Was hat er davon? ſein Leib, der fault in einer Grube, iſt 6 Schuh lang, ſeine Seele brennt jetzt in der Hölle, ſo betrogen iſt die Welt, verſpricht viel, halt wenig; darum ſcheiden von den weltlichen Dingen iſt rathſam.

Hippecrates, ein Fürſt aller Medicorum, der ſchreibt, daß die feiſten Leut nicht lang leben, weil's gar zu viel Fleiſch haben, qui natura admodum crassi sunt, facile intereunt.

Ptolemäus, König zu Cyrene, hatte eine ungemeine Dicke, wurde deßwegen Physcon oder der Dickbauchige, oder die Wurſt genannt, lebte aber nicht über 37 Jahr.

Sanktius, König in Spanien, war ein Herr von ungemeiner Leibsdicke, dahero er Crassus zugenannt war, er hat ſich zwar von ſeinem beſchwerlichen Schmeerbauch zu Carduba kuriren laſſen, daß er aber nicht lang gelebt, iſt hieraus zu ſchließen, weil ihm ſein Sohn, Ranimirus III. in der Regierung gefolgt, ein Knabe von 5 Jahren.

Wilhelmus Conqueſtor, König in England, Karolus III. Craſſus römiſcher Kaiſer, Ludovicus Craſſus, König in Frankreich, waren über die Maſſen feiſte Herrn lebten aber nicht lang. Sehe man nur einen ſpeckfeiſten, angemäſten Geſellen an, der mit Fleiſch angeſchoppt iſt, als wie ein bömiſcher Hopfenſack, wo er nur geht und ſteht, ſchnauft er, als wäre er mit einem zu Wett gelaufen, ja, hat ſich wohl, er kann laufen wie ein kleines Hühnl; wie rinnt ihm nicht über die aufgeſchwollenen Backen der Schweiß herunter, könnt ein Bauer 6 Wochen ſeinen Wagen damit ſchmieren, wie iſt er nicht ſo täſchig, braſchig im Geſicht, recht wie eine Kloſterkatze, wie die feiſte Sailerin zu Straßburg, und Propſten zu Ellwangen. Wie ſtehen ihm die Augen im Kopf, wie einer alten Nachteul, Füße hat er, um ein klein's wenig dicker als eine Bachſtelze, Kniee um ſo viel dicker, daß er könnt ein kleines Venedig darauf bauen, hat er nicht Finger, ſo dicke, daß er etliche hundert Häutel nur zu einem Handſchuh brauchet, ein ſolcher feiſter Menſch iſt halt eine rechte batzige Butternudel, ſoll ja alleweil voll auf und geſund ſeyn. Hippocrates aber ſagt: ſolche feiſte geben zum eheſten zu Grunde. Warum? erſtlich haben ſolche feiſte Leut kleine Adern, darnach iſt meiſtens lauter Fettigkeit in ihnen, die wenige natürliche Hitz die dringt und treibt alles allezeit außenher, alsdann können die Humores und Feuchtigkeiten nicht recht ihren Ausgang nehmen durch die Haut; denn wenig poroses darinnen, und alles zu dick, mit Einem Wort ſagt Hippocrates: das Fleiſch iſt nichts als Erde, denn es iſt von der Erde, ein ſolcher Feiſter hat zu viel Fleiſch und Fleiſchiges, gar zu viel

Erde, und deſſentwegen weil er gar zu viel von der Erde hat, kann er kein langes Leben hoffen, facile intereunt. Eben das iſt zu halten von einem ſolchen, der ſich gar in die Welt, weltliche, irdiſche Sachen vertieft, weil er gar zu viel Erde hat, er kann nicht recht ſchnaufen, er kann zu Gott die Woche kaum einmal ſeufzen. Wie kommt's? gar zu feiſt, gar zu viel überhäuft iſt er mit irdiſchen Gedanken.

Er ſoll ſich der Erde bedienen wie ein Rad am Wagen, daſſelbe ſteht nur mit einer Spahl auf der Erde, die anderen gehen alle in die Höhe, alſo ſoll er nicht mit allen Gedanken, mit allen Begierden der Welt anhangen wie ein Kletten an Kleidern, ſondern ſich ein wenig ſcheiden von der Welt, ſonſt kann er kein langes, kein ewiges Leben hoffen. Schaiden, Schaiden die ſeynd Gott lieb, und Petrus der Hoffiſcher nimmt keine anderen an als dieſe, die ſich von den irdiſchen Ergötzlichkeiten ſcheiden, und nach dem göttlichen Willen trachten.

Die dritten Fiſch, welche dem heil. Petro nachgerathen, und welche er als Hoffiſcher nach dem Hof des Himmels einführet, ſeynd Hechten; iſt faſt ſchon einem Jeden bekannt, wie der alte Tobias durch Schwalbenkoth iſt ſtockblind worden, alsdann zu ihm kommen durch Befehl Gottes ein Engel Raphael, derſelbe, damit er dem guten alten Tättl wiederum ſein Geſicht thät erſtatten, thut eines, zieht aus dem Waſſer heraus einen Fiſch, nimmt die Gall heraus, ſalbt's dem Alten über die Augen, iſt er alſobald davon ſehend worden. Was ſolches aber für ein Fiſch geweſen ſeye, iſt eigentlich nicht bekannt, etliche meinen, es ſey ein

Fiſch geweſt mit Namen Polypus, derſelbe wird im Meer gefunden, hat nur ein Aug und zwar ſelbiges auf dem Kopf über ſich, dergeſtalten, daß er nichts kann anſehen als den Himmel, andere Lehrer ſeynd einer beſſeren Muthmaßung, und halten dafür, es ſeye ein Hecht geweſt, dieſer Urſache halber, denn ein Hecht, wer wohl Achtung gibt, hat das ganze Leiden Chriſti im Kopf, ſolche Beinl oder Gräte, die natürlich das Kreuz, die Geißel, die Ruthen, die Nägel, die Kron, den Speer, den Kelch, alles repräſentiren, und deſſenthalben habe Gott dem Tobiä durch dieſen Fiſch geholfen, anzuzeigen, daß ihm dieſer Fiſch vor allen anderen lieb und angenehm ſeye, und demſelben gar gebräuchlich ſchienen, ſeine Wunderthaten damit zu wirken. Von Nikolao einem Laybruder des Ordens des heiligen Dominici ſchreibt Arnoldus Rayſſius, daß, wie einmal in das Kloſter anſehnliche und gottſelige geiſtliche hochgelehrte Männer kommen, welche der Pater Prior als liebe Gäſt herrlich und ehrlich traktiren wollte, er dem frommen Bruder und Koch des Kloſters befehlen, er ſollte unverzüglich aus dem Fiſchteich einige gute Fiſch herbringen, ſelbe zubereiten und den Gäſten vortragen, der gute Bruder bemühet ſich lang und viel bei dem Teich, es wollt ſich aber kein Fiſch ſehen, weniger fangen laſſen. Geht demnach ganz betrübt, und ſagt's dem Pater Prior, dieſem aber war die Heiligkeit dieſes Bruders ſchon bekannt, darum redt er ihn alſo an: „Mein Bruder Nikolae, wo iſt dein gewöhnlicher Gehorſam, wo deine Lieb gegen die Gäſte? Ei ſo gehe denn geſchwind wiederum zurück, ziehe die Kleider aus, gehe in den Teich hinein und ſag den Fiſchen, ich ſchicke dich noch einmal mit dem Befehl, ſie ſollten ſich alſobald aus ihren Löchern heraus begeben, und von dir fangen laſſen: denn ich hab ihrer vonnöthen für die Gäſt ꝛc. welches Alles der einfältige Bruder verricht; ſiehe Wunder! kaum iſt er in das Waſſer hinein kommen, und ſeine Stimm hören laſſen, da hat ſich ein großer Hecht, dergleichen an ſelbem Ort niemal geſehen worden, hervor begeben, und von dem Bruder Nikolao freiwillig fangen laſſen, welchen er dann voller Freude in die Kuchl tragen, nach Begehren des Pater Priors zubereitet, und den Gäſten aufgeſetzt, welche dann ob dieſem wunderlichen Gehorſam und Mirakul ſich mehrer erfreut, als ob der Speis ſelbſten, abſonderlich da ſie betrachtet, daß gleich ein Hecht, und kein anderer Fiſch, zu dieſem Wunder habe dienen müſſen. Wie Joannes Lochelius, nachmals aus einem Prämonſtratenſer Abt, Erzbiſchof zu Prag, noch als ein Novitz an einem Mittwoch mit ſeinen geiſtlichen Brüdern neben dem Kloſterteich ſpazieren ginge, und ſeine Brüder eine gute Jauſen machten von Fleiſchſpeiſen, ſeufzete der gottſelige Jüngling, und gedachte an die klöſterliche Abſtinenz: ſagte zugleich, daß ſolche dieß Orts gar füglich und leicht könnte gehalten werden; freilich ja, ſprachen ſie ſpottweis zu ihm: Gott wird dem Herrl gleich Fiſch geben; wie ſie geſagt, alſo iſt's geſchehen, denn aus dem tiefen Teich iſt alſobald auf das Geſtatt ein wundergroßer Hecht hergeſprungen vor die Füß des Bruders Lochelii, welchen ſeine Geſpän mit Verwunderung und Freuden aufgehoben, freimüthig bekennt, daß Gott durch dieſen Hechten ſie der geiſtlichen Abſtinenz erinnern wolle. Daß alſo mehrmalen vor anderen Fiſchen der Hecht die Ehr gehabt, erhöht und zu einem Wunder gebraucht zu werden. Aber warum iſt gleich der Hecht in ſo hohem Werth und Anſehen? Keiner anderen Urſach halber, als wegen des Leidens Chriſti, das er trägt im Kopf. Solchem Fiſch iſt nachgefolgt der Hoffiſcher Petrus, und nimmermehr das Kreuz aus ſeinem Herzen, aus ſeinem Sinn, aus ſeinen Gedanken hat kommen laſſen, ja noch ſchreibt er in ſeiner erſten Epiſtel: „Christo igitur in carne passo, et vos eadem cogitatione armamini. Indem nun Chriſtus im Fleiſch gelitten hat, ſo thut euch eben mit ſolchen Gedanken bewaffnen.“ Meine Menſchen, ermahnte Petrus, Chriſtus, der hat das Kreuz ausgeſtanden, ſo vergeſſet denn nie des Kreuzes eures Herrn, eures Schöpfers, eures Hirten, eures Erlöſers, eures Gottes, eures Seligmachers. Liebet das Kreuz: denn eine ſolche Lieb iſt ein Kennzeichen der Auserwählung.

Das Kreuz iſt eine Säul, mit welcher das ganze menſchliche Geſchlecht, die ganze Welt unterſtützt worden. Alſo der heil. Hieronymus. Das Kreuz iſt eine Zierd der katholiſchen Kirche. Alſo Andreas Cretenſis. Das Kreuz iſt eine lehrvolle Kanzel dem Menſchen. Alſo Auguſtinus, der heil. Vater. Das Kreuz iſt ein Hirtenſtab, deſſen, der da geſprochen: Ich bin ein guter Hirt, alſo Damascenus.

Das Kreuz iſt ein ſchön ausgebreiter Fahn des Heils. Alſo Ambroſius.

Das Kreuz iſt ein ſüßes Ruhebettl der Seelen, Alſo Bernardus.

Das Kreuz iſt eine Arche Noe, durch welche das menſchliche Geſchleckt erhalten werden. Alſo Cyrillus.

Das Kreuz iſt ein Baum des Lebens. Alſo Sophronius.

Das Kreuz iſt ein Urſprung der Zerknirſchung des böſen Feinds. Alſo Athanaſius.

Das Kreuz iſt eine Ueberwinderin des Tods. Alſo Chryſoſtomus.

Das Kreuz iſt ein Schlüſſel zum Paradeis. Alſo Petrus Damianus.

Das Kreuz iſt eine Brücke zum Himmel. alſo Hugo Cardinalis.

Das Kreuz iſt ein Schiffl, welches die Seelen durch das ungeſtümme Meer der Welt führt zum Geſtatt der Seligkeit. Alſo Bonaventura. Und deſſentwegen, weil das Kreuz ein Schiffl, Brücken, Schlüſſel, Ueberwinderin, Zerknirſchung, Baum des Lebens, Arche Noe, ein Ruhebettl, Fahne, Hirtenſtab, Kanzel, Säule iſt, hat es Petrus alſo geliebt, daß er ſtets in Gedanken gehabt das Kreuz, ſtets im Willen das Kreuz, alleweil im Kopf das Kreuz, wie ein Hecht, bis er endlich aus Antrieb größter Lieb zu ſelbigen ſich gar daran hat binden laſſen.

Warum aber umgekehrt großer Liebhaber des Kreuzes? Es wird wohl von einem Weib erzählt, die auch eine große Liebhaberin des Kreuzes geweſt; die Zinngießer pflegten in die zinnenen Kandeln inwendig an den Boden gemeiniglich ein Kreuz zu machen. Aus einer ſolchen Kandl pflegte ein Mann oft mit ſeinem Weib zu trinken, hat aber gemerket, ſo oft der Trunk an ſie kommen, daß ſie allezeit alles heraus gehebt. Du Närrin ſagt der Mann einmal: ſaufſt allzeit gar aus, wie kommt's, mußt wohl eine durſtige Leber haben? nein, mein Mann; ich thu es aus lauter Lieb zum Kreuz, weil ſolches am Boden iſt in der Kandl, damit ich's nur kann anſchauen. Gut, eine ſchöne Liebhaberin! Was thut der Mann, das Kreuz möcht ihm zu viel koſten, laßt den Teufel hinein machen, trinkt wiederum mit ihr, da sauſt's mehr aus, und süpperlt's gar aus. Nun ſagt der Mann, du biſt eine mächtige Liebhaberin des Kreuzes, ſaufſt jetzt ſo gern vom Teufel, als vom Kreuz, ei ich mag dem Teufel nicht ein Tröpfl vergönnen, antwort ſie, eine ſaubere Liebhaberin des Kreuzes!

Nicht alſo liebte Petrus das Kreuz, und keinen ſolchen Hechten mit ſolchem Kreuz führt Petrus der Hoffiſcher in den ewigen Kalter, ſondern rechte Liebhaber des Kreuzes Chriſti, welche es niemalen aus ihrem Herzen ausſchlieſſen, ſondern ſelbiges betrachten, und ſtets mit Andacht gedenken, wie es der honigflieſſende Bernardus unterrichtet: sit tibi Jesus crucifixus semper in corde. Es ſeye dir Jeſus der gekreuzigte allezeit im Herzen. Die Bildnuß des Gekreuzigten weiche nimmer von deinem Gemüth, ſondern dieſelbe ſey deine Speis, die ſeye dein Trank, die ſey deine Süßigkeit, die ſeye dein Troſt, die ſey deine Begierd, die ſey deine Betrachtung, die ſeye dein Leben, dein Tod, und deine Auferſtehung.

Es widerfahre dir, wie demjenigen, von dem Thomas Cantipratanus ſchreibt, von einem der aus Andacht beſucht alle Oerter, welche der Heiland der Welt mit ſeinen hl. Fußſtapfen geweihet, er iſt gereiſt nach Bethlehem, und allda verehrt denjenigen Stall, in welchem der Sohn Gottes geboren, gereiſt zu dem Fluß Jordan, allwo ſich der Seligmacher ſelbſt aus Demuth hat taufen laſſen, gereiſt auf alle Oerter, in denen Chriſtus einige Wohnung gehabt, alle dieſelbigen mit eifrigſter Andacht verehrt, wie er aber kommen dieſer fromme Menſch auf den hohen Berg Calvari, und dorten noch die Fußſtapfen geſehen, wo das Kreuz Chriſti geſtanden, ach, erhob er ſeine Stimm: O gütigſter Erlöſer! alle die anderen Orte habe ich mit großem Eifer und Troſt geſchauet, betrachtet, fußfällig geküßet und verehrt, verehrt und wieder verlaſſen, aber dieſer Ort nimmt mir mein Herz, allwo dein Kreuz war, und du am Kreuz, und du für mich biſt gekreuziget worden, ich kann nicht mehr leben; ich muß ſterben bei'm Kreuz; o Erlöſer! Indem er ſo laut geſprochen und geſchrieen, iſt ihm das Herz voneinander geſprungen, und er hat am Ort des Kreuzes einen glückſeligen Tod genommen. Glückſeliger Tod! ein gewünſchter Tod! ſterben mit dem Kreuz, am Kreuz, mit Lieb des Kreuzes.

Einen ſolchen Tod wünſch ich allen und jeden, aber keinen ſolchen nicht, wie erſt vor wenig Wochen dahier geſchehen, da man einem verzweiflenden Kranken die Kerzen ſchon in die Hand geben, und ihm vor Augen geſtellt die große Barmherzigkeit deſſelbigen, welcher aller Welt Sünd auf dem Kreuz hat bezahlt, alſo wolle er auf deſſen unendliche Mildigkeit nur kein Mißtrauen ſetzen, und des Gottes Sohns eingefleiſchten Kreuztod ſeinen Effekt nicht hinterſtellig machen, worauf der Kranke das Kreuz genommen, mitten voneinander brochen, mit großem Schreien und Greinen von ſich geworfen ꝛc. Ich will kein Richter ſeyn, und kein Urtheil ſchöpfen über ſolchen Seelenſtand. Aber keinem wünſche ich einen ſo gleichmäßigen Tod: Wehe einem ſolchen, der kein Kreuz mit ſich bringt vor die Thür des Himmels; ſondern ich wünſche, daß er im Leben eine Liebe trage zum Kreuz, in Krankheit Hoffnung trage zum Kreuz, im Tod den letzten Abdrucker habe auf dem Kreuz, ſo wird ihm hoffentlich auch daſſelbige begegnen, was jenem, der auf und mit dem Kreuz geſtorben, geſagt iſt worden: „Hodie mecum eris in Paradiso.“ Heut wirſt du bei mir ſeyn im Paradeis. Solches, der's begehrt zu erlangen, muß wiſſen, daß Petrus ein Hofiſcher ſey unſers Herrn, keine Fiſche aber lieber annehme als Aeſchen, das iſt, die ſich der Demuth befleißen, und ſich als Staub und Aſche bekennen.

Wiederum keine für köſtlicher halte, als die Schaiden, das ſind diejenigen, ſo ſich von der weltlichen Ueppigkeit ſcheiden, und derſelben nicht mehr anhangen als Chriſto, letzlich die Hechten, das ſind, die ihm gleichen, im Herzen das ✝ tragen, und betrachten das Leiden Chriſti. Dieſen dreierlei Fiſchen hat Petrus nachgetracht, und führt Petrus ein in den Kalter der Seligkeit, wo der einige Gott in dreifachen Perſonen regiert in Ewigkeit Gott Vater, Sohn und heiliger Geiſt. Amen.

Am Feſt der Bekehrung Pauli.

Die Tochter wird verehrt,
Die Mutter iſt nichts werth.

Wenn's wahr iſt, daß aus ſchwarzen Raben keine weißen Schwanen erzogen werden, daß an den ſtechenden Dornhecken keine Weintrauben wachſen, daß aus einem Meerwaſſer keine ſüße Suppe kommt, daß von einem unzahmen wilden Holzbirnbaum keine Margaranten erſprießen; wenn's wahr iſt, daß von Wölfen keine Schaf geboren werden, ſo iſt auch wahr, daß von einer garſtigen ungeſtalten Mutter keine ſchöne holdſelige Tochter herrührt.

Gleichwohl aber ſo weiß ich eine, die ich unlängſt geſehen, dieſelbe iſt wohl ein garſtiger Miſthämel, eine wilde Fedhaube, ein ungeſtaltes Raſſelſcheit, ein ruſſiger Schierhacken, pfui, es möcht ſchier dem Teufel und ſeiner Mutter ſelbſt davor grauſen! So alt und ungeſtalt, ſo hinkend und ſtinkend, ſo gräulich und abſcheulich iſt ſie, es kennt's der meiſte Theil allhier, ſie iſt nur gar zu ſtark bekannt, darf's auch wohl nennen, ſie heißt Frau Mundana Sedin, ihr Haus hat's auf dem Kohlmarkt; es kann einer ſein Lebtag nichts Schändlichers ſehen, nichts Schändlichers hören, nichts Schändlichers malen, nichts Schändlichers denken, als ſie iſt, dieſe wilde Furie; ja Gott ſelbſt, deſſen unendliche Allmacht ſich auf alle Geſchöpfe erſtreckt, der auch alle Monſtra und Meerwunder erſchaffen, kann keine (iſt ihm unmöglich) ſo gar abſcheuliche Beſtie hervor bringen, als dieſe Frau Mundana Sedin auf dem Kohlmarkt iſt; und dennoch hat ſie eine ſo ſchöne und holdſelige Tochter, die von ihrer Mutter unterſchieden wie Himmel und Erd, ſo ſchön iſt dieſe Tochter, und meine ich gänzlich, die geſamte Natur habe ihren völligen Schatz ausgeſchöpft in Abgeſtaltung dieſer ſo edlen Tochter, und habe ihr gegeben die Eſſenz des glatteſten Elfenbeins für ihr Geſtirn, die ſchönſte Goldfarb für ihre Haare, den glänzendſten Diamant für ihre Augen, den köſtlichſten Rubin für ihre Lefzen, den weißeſten Schnee für ihre Farbe, alle Schönheit, daß ſie alſo billig ein Mirakel der Schönheit kann genennet werden. Es thäte ſich einer ſein Lebtag nicht einbilden, daß aus einer ſo gar wilden Miſtbutten eine ſo ſchöne Tochter ſollte kommen, ſo ſchön, daß einem durch das Anſchauen ſo ungewöhnlicher Schönheit das Herz lacht.

Aber ich ſehe ſchon, es kennen etliche weder die Mutter noch die Tochter; die Mutter, Namens Mundana Sedin auf dem Kohlmarkt, wird daher erkennt, ſo ihr Namen etwas genauer betrachtet wird, denn Mundana heißt auf deutſch Weltlich; Sedin der Zunamen, wenn die Buchſtaben nur ein wenig verſetzt werden, ſo heißt's Sünd, die Weltſünde, dieſe iſt die ungeſtalte Mutter, ihre Wohnung hat's auf'm Kohlmarkt, wo iſt ein größerer Kohlmarkt, als in der Höll, dort ſieht man nur glühende Kohlen, dort liegt man auf glühenden Kohlen, dort ißt man glühende Kohlen, dort greift man glühende Kohlen, und dahin gehört dieſe ſchändliche Mundana Sedin, die Weltſünd, welche auf der Tafel der heil. Schrift gemalet wird wie ein Meſſer, mit dem der Satan das Leben der Seelen abſchneidet, wie ein Strick, mit welchem der Lucifer die Seel in den Abgrund zieht, wie eine Mausfalle, mit der der Teufel die unbehutſame Seel mit dem Speck deren Wollüſte fanget, wie ein Mörder, der die Frömmigkeit erwürgt, wie ein Dieb, der den Himmel und ewiges Heil entfremdet, wie eine Kette, welche die Freiheit der Seelen benimmt, wie ein Ungewitter, das alle Frucht der guten Werke ausreutet. Ich aber halte dieſe Mundana Erdin, die Weltſünd, für eine ſchändliche, garſtige, abſcheuliche, grauſame Mutter und Höllfurie, doch dieſe Mutter hat eine ſo ſchöne holdſelige Tochter, welche darum dermaſſen ſchön und wohlgeſtaltet iſt, weil ſie durch Ueberſchattung und Hülf des heil. Geiſtes empfangen und geboren wird, die heißt aber Raymunda, die Reu, Buß und Bekehrung, welche von der Sünd kommt, die Tochter gehört Gott zu, die Mutter Mundana aber dem Teufel; die Bekehrung iſt Gott angenehm, die Sünd mißfällig; denn ſchreie ich in den Wald göttlicher Schrift, ſo bekomm ich keinen andern Widerhall, als dieſen:

Was macht die Seel des Menſchen auf dem Weg Gottes blind? die Sünd.

Was iſt, das die Seel an des Satans Dienſtbarkeit anbindt? die Sünd.

Was iſt, das ohne End und unaufhörlich in der Höll brinnt? die Sünd.

Was iſt, welches die ewige Wohnung der Seligkeit nicht gewinnt? die Sünd.

Was iſt, das die Gnad Gottes, Huld Gottes, Belohnung Gottes nicht findt? die Sünd.

Was iſt, welches den Abgrund der Hölle hat anzündt? die Sünd.

Was iſt, welches Gott als die Schmach und Unbild empfindt? die Sünd.

Was iſt, vor welchem alle Verſammlung des Segens Gottes verſchwindt? die Sünd.

Was iſt, wegen welchem keiner der ewigen Verdammnuß entrinnt? die Sünd.

Was iſt, von welchem die Tugend wie von dem Feuer das Wachs zerrinnt? die Sünd.

Was iſt, das all ſein Reichthum, Beſtändigkeit und Schönheit baut in Wind? die Sünd.

Die Sünd, iſt nicht das eine abſcheuliche Larve einer ungeſtalten Mutter? (Mutter), aus dem einzigen Widerhall erkennt man ihre abſcheuliche Geſtalt und ungeſtalte Abſcheulichkeit, wem grauſet nicht? pfui Teufel! vor einer ſolchen garſtigen Larve; entgegen ſchaut mir an die Tochter, die Bekehrung, ſo durch Hülf des h. Geiſtes von der Sünd kommt, beſeht dieſelbige wohl, ich weiß, ſie wird allen und jeden gefallen, und gar ſehr gefallen; denn erheb ich mehrmal die Stimm, und ſchrei in die Einöde und Wüſte, in dero Bergen hohle Klüfte, in denen ſich bekehrt hat Magdalena, in denen ſich bekehrt hat S. Guielmus, in der Buß gewirkt und ſich bekehrt hat Maria aus Egyptenland, und unzählbare andere, ſo höre ich aus denſelbigen mit ſo viel tauſend büßenden Seelen angefüllten Wäldern keinen andern Wiederhall von der Bekehrung als dieſen:

Was thut den höchſten Gott zum allermeiſten verehren? das Bekehren.

Was thut die Glorie und aller Engel Freud vermehren? das Bekehren.

Was thut die Sünd aus der menſchlichen Seel ausleeren? das Bekehren.

Was thut den Menſchen gleichſam auf ein Neues gebären? das Bekehren.

Was thut Gott zum Eheſten und auch zum Angenehmſten hören? das Bekehren.

Was thut einem allen Wohlſtand zu Leib und Seel beſcheeren? das Bekehren.

Was thut die Seel von dem allgemeinen nachſtrebenden Erbfeind währen? das Bekehren.

Was thut ein mit der Gnad Gottes als mit der rechten Seelenſpeis nähren? das Bekehren.

Was thut einen für einen Sohn Gott des Vaters, für einen Freund das Sohns, für einen Wohnplatz des heil. Geiſtes erklären? das Bekehren.

Was thut den leidigen Satan, daß er keinen Schaden zufügen kann, beſchwören? das Bekehren.

Was thut einen von der Höll und hölliſchem Feuer entführen? das Bekehren.

Was thut endlich Gott, die göttliche Schrift, die ſchriftgelehrten Männer, oder andere von den Menſchen, lehren? das Bekehren.

Wohl eine edle und ſchöne Tochter die Bekehrung von der Sünd, durch welche heut worden iſt aus einem Saulo ein Paulus, aus einem Verfolger der chriſtlichen Kirche ein Nachfolger Chriſti, aus einem Zerſtörer des jüdiſchen Geſatzes ein Vermehrer des katholiſchen Glaubens, aus einem Feind der Chriſten ein Freund Chriſti, deſſentwegen wird heut zweifels ohne mit ſonderbarem großen Jubel und Freudenſchall in dem Himmel durch aller engliſchen Geiſter Stimmen Pauli Bekehrung gehalten, und thut auch der triumphirenden die ſtreitbare Kirche beiſtimmen, indem ſie dieſen Feſttag feierlich begehet, als wollte ſie alle und jede zur Lieb dieſer holdſeligen Tochter anreizen und ziehen: „Convertimini ad me in toto Corde vestro, bekehret euch zu mir in euren ganzen Herzen,“ ſchreit Gott zu uns Menſchen. Inſonderheit aber gedünkt mich, daß drei Bekehrungen Gott ſehr wünſche, und ihm wohlgefällig ſeynd, welcher nur durch einen Buchſtaben unterſchieden von Pauli Bekehrung'; Pauli Bekehrung, mach für das P ein M, ſo heißt's Mauli Bekehrung; das wär höchſt vonnöthen, wenn das Maul bei Manchem ſich thät bekehren.

Wie iſt halt der Teufel ein Schelm, und noch ein Schelm oben drauf; es bekennen alle Bücher, daß Job ſey worden voller Lob, weil er ſich als einen Spiegel aller Geduld erzeigt; Gott der Allmächtige hat dem Satan alle Gewalt gegeben über den Job, ausgenommen der Seel ſoll er nicht ſchaden; der argliſtige Satan verſucht den geduldigen Fürſten Job auf alle Weiſ', er nimmt ihm ſeine Heerd Schaf, deren etliche tauſend, er entführt ihm ſeine Heerd Ochſen, deren etliche tauſend, er ſtiehlt ihm ſeine Heerd Kameel, deren etliche tauſend, er ermordt ihm die Kinder, die ihm zum liebſten waren, er ſchickt ihm alle Krankheiten, daß er am ganzen Leib wie ein Ausſätziger worden, er ſetzt ihn auf den Miſthaufen, der ſonſt den ſtinkenden Aaſen gebührt, er hat ihm alles genommen, ohne das Maul, an und in demſelbigen hat ihm der teufliſche Höllengeiſt keinen Schaden zugefügt; kein Ort noch Gliedmaſſen war am ganzen Leib, welches nicht gewiſſe große ſchmerzliche Geſchwäre und Weheragen hatte, ausgenommen ſein Maul. Warum? der argliſtige Höllenhund wußte wohl, was das Maul für ein Glied wäre, mit dem ſich der Menſch zum allererſten könne verſündigen und Gott beleidigen, der Urſachen hoffte er, es möchte Job manche Wort wider Gott ausgießen, und den nächſten Befreundten, weil ſie ihm keine Hülf geleiſtet, übel nachreden, der leidige Feind wußte wohl, was geſ[illegible]en er obgeſieget, das Erſtemal im Paradeis durch [illegible]s Maul, denn all unſer Unheil entſpringt wegen eines Mauls.

Maul hat gemacht, daß manche berühmte Stadt iſt zerſtört worden; Maul hat gemacht, daß manche Unſchuld iſt ſchändlich verſchwärzt worden; Maul hat gemacht, daß manche inbrünſtige Lieb iſt zerſtöret worden; Maul hat gemacht, daß manche gute Sach zu Grund gangen; es iſt keine Scheer ſo ſcharf wie die Zung im Maul, denn ſie ſchneidt auch von weitem; iſt eine ſchwarze Farb nicht als wie die Zung, denn ſie ſchwärzt auch ohne gelegtes Fundament den guten Namen; iſt ein ſo ſtarkes Gewehr nicht wie die Zung im Maul, denn es dringt gar in die Höll, gar unter die Erde; iſt ein ſo ſtarkes Band nicht als die Zunge, denn ſie auch die Weitentlegenen aneinander kann knüpfen. Mauli Bekehrung wär wohl vonnöthen! Convertimini!

Die Naturaliſten ſchreiben, was maſſen man an einem tragenden Schaaf kennen kann, ob's ein ſchwarz

Lämmel wird bringen, oder aber ein weißlek, und nehmen ſolches daher ab, man ſoll nur beſchauen des tragenden Schafes ſeine Zunge, wenn unter der Zung eine ſchwarze Ader geſehen wird, ſo ſey's ein unfehlbares Zeichen, daß es ein ſchwarzes Lämmel im Leib hat, iſt aber die Ader der Zunge weiß, ſo iſt ebenfältig die Frucht weiß. Iſt nun Chriſtus, der ſeligmachende Heiland, ein wahrhafter Hirt, wie er ſich ausgibt: „Ego sum Pastor bonus, ich bin ein guter Hirt," ſo ſeynd wir alle Menſchen ſeine Schäfel, aber alle tragend, das iſt, wir tragen eine lebendige unſterbliche Seel im Leib, ob aber dieſe Seel ſchwarz ſey, und deſſentwegen abſcheulich, kann man's leichtlich abnehmen von der Zunge, iſt die Zunge ſchwarz, und gern eines andern guten Namen und Unſchuld verſchwärzt, wehe demſelben, der tragt eine ſchwarze Seel, ſchwarz iſt's Teufels ſeine Livree, weiß iſt aber Gottes Livree. Convertimini ad me! ach ſchaut, hört doch auf Mauli Bekehrung!

Laßt ſehen, wie auch die Engel Maull Bekehrung lieben und rathen. Nachdem der fromme Mann und Prophet Zacharias bei Gott dem Allmächtigen ſo inſtändig angehalten um einen männlichen Erben, hat ihn endlich Gott erhört, und ihm geſchickt den großen himmliſchen Abgeſandten und engliſchen Abhandler, den Gabriel; dieſer erſcheint aus göttlichen Befehl dem Zachariä, und kündt ihm mit dieſen Worten die neue Zeitung an: „Uxor tua Elisabeth pariet tibi Filium, mein Zacharias, dein Weib Eliſabeth wird dir einen Sohn gebären, dem ſelbſt den Namen geben Joannes; „gut, auf einem andern Ort, da war in ihder geheimen Kammer Maria, thäte obliegen dem Gebet und himmliſchen Betrachtungen; Gabriel bekommt auch den Befehl von Gott, erſcheint Mariä, wie zuvor Zachariä, und kündet ihr faſt gleiche Zeitung an, doch mit beſonderen Worten: „Ecce concipies in utero et paries Filium, Maria, ſiehe, du wirſt einen Sohn in deinem Leib empfangen und gebären.“ Mein, warum kündiget der Erzengel Gabriel dem Zachariä an, ſein Weib werde einen Sohn gebären? warum ſagt er nicht auch: Eliſabeth, deine Gemahlin wird einen Sohn empfangen? hat er doch ſolches Maria angezeigt? Ich weiß wohl ſchon die Urſach: das Empfangen eines Kinds, wie da war Joannes, iſt etwas Böſes, etwas Sündiges, weil es nämlich in ſich hält die Erbſünd, indem er nun von dieſer annoch im Mutter Leib iſt erlöſet worden, hat er allein wollen ſagen von der Geburt, und nicht von der Empfängniß, weilen dieſe etwas Böſes; anzuzeigen auf Mauli Bekehrung, es ſoll kein Maul des Nebenmenſchen Mängel offenbaren, denn ſolches Thun ſey nicht engliſch, ſondern teufliſch.

Ein ſolches Maul iſt wie der Bader ihr Laßkopf, mit dem ſie den Menſchen ſchrepfen, dieſelben ziehen im ganzen Leib das Blut zuſammen, ziehen aber nichts anders heraus, als das Böſe und Schädliche, das Gute laſſen's darinnen; dergleichen iſt ein ſolches Maul, es ziehet aus des Nächſten ſeinem Wandel nur das Böſe heraus, zeigt nur die Mängel hervor, thut wohl keine Meldung von dem Guten; aber weh' ſolchem Maul, das hat unter der Zunge eine ſchwarze Ader, iſt ein äußerliches Anzeichen einer ungeſtalten ſchwarzen der Gnad Gottes beraubten Seel, da wär wohl vonnöthen Mauli Bekehrung. Da aber hier gar, wenn mich einer ſollte fragen, welches Handwerk oder Kunſt hier zum meiſten ſey beſchäftiget, ſo vermein ich die Barbierer, denn fürwahr dieſe keinen Augenblick zu feiern hätten, wenn's alle Wunden und giftigen Biſſe ſollten heilen; iſt doch faſt keiner, der nicht gebiſſen wird von den böſen Måulern, ich mein, ſie haben Scheeren und Scheermeſſer gefreſſen, daß ihnen alſo dieſe im Maul ſtecken geblieben, weil's nichts können als Schneiden und Ehrabſchneiden; ach, wie ſcharf verfährt mit ſolchen der weiſe Eccleſiaſtikus, indem er's nennt Vermaledeite: „Maledictus susurro et bilinquis, vermaledeit iſt ein Ohrenblaſer und Zweizüngiger;“ damit's aber ſolcher Vermaledeiung nicht unterliegen, ſo rathe ich ihnen Mauli Bekehrung, Convertimini, und gib ihnen auch ein Mittel an die Hand, was geſtalt ſolchen geſchehen kann.

Etliche Weltweiſe und Philoſophi ſchreiben von einem Stein, den ſie nennen Alektoria, dieſer Stein iſt nur wie ein Erbis, aber glänzet wie ein klarer Kryſtall, und findt man denſelben in dem Magen eines Kapaunens, doch nicht in mitten eines jeden, hat aber dieſe wunderbarliche Kraft: wer denſelben unter der Zunge trägt, der iſt unüberwindlich; zum anderen, ſo lang er ihn im Maul hat, wird ihn niemal dürſten; drittens, wer ſolches Alektoriſteinl im Maul tragt, der wird nichts reden als alles Gute, ja mit ſeiner Red alle Herzen zu ſich ziehen und locken, und iſt ſolches ſeinen natürlichen Urſachen zuzuſchreiben; demnach laß ſehen, wer iſt Chriſtus, unſer ſüßeſter

Jeſus und Heiland, nichts anders als ein ſolcher wahrhafter Alektoriſtein, wie ihn nennt Iſaias 28, und David: „Lapidem pretiosum multum, Probatum Angularem, einen ſehr koſtbaren bewährten Eckſtein,“ ein ſolcher glänzender kryſtallener Stein, den nicht in einem Kapaun, ſondern in der reinſten Jungfrau Maria die Welt hat gefunden; von dieſem kann wohl fugſam bekräftiget werden, daß, wer ihn in ſeinem Maul tägt, daß er unüberwindlich ſey, ja wer ihn einmal im Herzen trägt, der wird nichts reden, als was Gott und das Göttliche, der wird nichts reden, als was zum Guten des Nächſten gelangt, denn wer Chriſtus im Mund und Herzen trägt, der wird nichts ausgießen, was wider Chriſtum iſt. Wenn aber des Nächſten Ehr ohne Scheuen und noch mit merklichem Schaden wird beſchädiget, ſolches Maul trägt den Alektoriſtein wohl nicht, darum hat's vonnöthen Mauli Bekehrung, wie heut ſonderbar geſchehen und gehört worden aus dem Mund Pauli, welcher zuvor nichts als wider die Chriſten redete, iſt worden eine Weltpoſaune, die hernach Chriſti Ehr und Lehr in der ganzen Welt ausgeblaſen und verkündiget.

Mauli Bekehrung muß ſeyn, Convertimini ad me, ſonſten kann der Menſch Gott nicht gefallen, darum ſchreit er annoch zu: „Maule, Maule, quid me persequeris, Maul, Maul, warum verfolgſt du mich?“ Ich hab dich geſucht, daß du ſollſt ſeyn ein Chor, daraus nichts als mein Lob ſollte erſchallen; aber du biſt ein Köcher, aus dem ſtets feindliche Pfeil gegen mich abgeſchoſſen werden; Maule! Maule! ich hab dich geſetzt zu einer Poſaune, auf daß du mit deinem Schall auch andere zu meinem Lob ſollſt anreizen; aber du biſt ein ſtinkendes garſtiges Kühhorn, deſſen Ton meinen göttlichen Ohren ganz unangenehm. Maule! Maule! ich hab dich beſtellt, daß du ſollſt ſeyn ein Bienenkorb, darin lauter Honig himmliſcher Redſprüch ſolle verſammelt werden; aber du biſt eine unflätige Miſtlacke, worinnen alles Koth und Unſauberkeit ſich zuſammen bringt. Maule! Maule! ich habe dich erſchaffen zu einem Eingang, durch welchen ich unter der Geſtalt des Brods in deinen Leib und Herz möge kommen; aber du biſt mir ein Arſenal, worin lauter feindliche Waffen, wie viel Wörter als Spies, die des Nächſten guten Namen ſtechen und ſchwächen: „Quid me persequeris, was verfolgſt du mich alſo Maul? gehe hin, wofern du willſt Gnad bei mir finden, ſo bekehre dich, und mache, daß nicht allein heut ſey Pauli Bekehrung, ſondern auch Mauli Bekehrung.“

Es verlangt wiederum der göttliche Wille eine andere Bekehrung auch nur durch einen Buchſtaben von Pauli Bekehrung unterſchieden; Pauli Bekehrung, wenn man für das P ein G ſetzt, ſo heißt's Gauli Bekehrung. Ein Pferd heißt man einen Gaul, und wie da der Fuchs ein Entwurf iſt der Argliſtigkeit, der Wolf der Unmäßig- und Gefräßigkeit, der Haas der Furchtſamkeit, der Ochs der Arbeitſamkeit, der Eſel der Unwiſſenheit, alſo iſt auch ein Pferd, ein Gaul, eine Sinnbildung und Andeutung der Hoffart und Stolzheit, daher ſchreit Gott durch ſeinen Propheten David: „nolite fieri sicut equus et mulus, werd, werd nicht wie ein Gaul- und Maulthier in der Hoffart, oder aber gebt Achtung auf Gauli Bekehrung, auf die Bekehrung von derſelben;[a] denn ein Gaul wird ſich wegen ſeiner Hoffart ſtolzmüthig in die Höhe erheben, ein ſtolzer Menſch insgleichen will meiſtentheils über andere ſich erheben, und will allein Hahn im Korb ſeyn, will allzeit oben ſchwimmen, wie das Holz ober dem Waſſer; ein ſtolzer Gaul aber, ſolcher gehet nicht ein in den Schafſtall Gottes, ſondern er gehört anderſtwo hin, in den Unternſtall, da wird ihn ſchon der Teufel reiten; denn man weiß, wer des Teufels ſein Pferd iſt, ein Hoffärtiger, wer's Teufels ſeine Mutter, die Hoffart, wer's Teufels ſein Stammhaus iſt, nichts anders als die Hoffart, der Schlüſſel an die Höll iſt die Hoffart, der Schlüſſel in Himmel iſt die Demuth; wie ſehr Gott ſolche ſtolze Gaul mißfallen, hat er's alſobald erwieſen in Erſchaffung der Welt:

Welches wohl beobachtet der große Kirchenlehrer Ambroſius. Nachdem Gott die Welt als ein herrliches Gebäu mit ſeiner allmächtigen Hand aufgerichtet, und gleichſam zwei Gärten gepflanzt, einen obern und einen untern; als nämlich die Erde, den untern Garten, mit ſo vielen ſchönen, ſcheinenden, riechenden, blühenden, lachenden Blumen geziert; den obern Garten aber, als nämlich das Firmament, mit ſo vielen ſchönen, glänzenden, ſtrahlenden, leuchtenden, feurigen Sternen und Geſtirnen verſetzt, alles auf das Beſte, auf das Schönſte; allein zu verwundern iſt die Erſchaffung, daß nämlich Gott ehender erſchaffen auf der Erde das Gras, die Blumen, als im Firmament die Stern und die Sonn? wie ſchickt ſich das? iſt ja der Himmel tauſendmal ſchöner als die Erd, in dem Firmament ſeynd die Sterne ſtandhaftig, auf Erde iſt alles Gewächs zergänglich, im Firmament, wie es der Name ſelbſt bezeigt, iſt alle Stärke, und ſolches keiner einzigen Korruption unterworfen, in dieſem iſt das ſchöne Sonnenlicht, welches mit ſeinen Strahlen die Erde muß erhalten, die Erd aber iſt ſpottarm, und kann ohne der Sonnenhilf nichts hervor bringen; im Firmament iſt der Mond, der mit ſeinen Einflüſſen und Influenzen des Menſchen Glieder regiert, in der Erd ſeynd nur ſchwache Flüß, die des Menſchen Natur entkräften; in dem Firmament ſeynd die zwölf Zeichen, durch welche die Sonn ihren Lauf nimmt, und täglich etliche tauſend Meilen lauft, doch nie einen Fehltritt thut; in der Erd iſt faſt kein Ding, ſo nicht einer Schwachheit und Irrgang untergeben; das Firmament hat für ſeine Beweger die Engel, die Erd hat für ihre Inwohnerin die Höll, welche mitten in der Erde ſoll ſeyn; das Firmament iſt mit lauter Lichter und Fackeln umhängt, die Erde iſt nichts als ein finſterer Kerker; ja ſagt man doch von unterſchiedlichen Dingen, unter denen eine große Ungleichheit gefunden wird, ſie ſeynd voneinander wie Himmel und Erd, in der Wahrheit die Erd mit nichten dem Himmel, dem ſchönen Firmament zu vergleichen; wie kommt es denn, daß Gott ehender die Erde in der Welt erſchaffen hat, mit Blumen geziert und geſchmückt, als den Himmel mit Sternen? Der große Lehrer Ambroſius gibt für die rechtmäßige Urſach: das Firmament iſt hoch, die Erd iſt nieder, darum hat er die Erde dem Firmament vorgezogen, weil er ein Liebhaber iſt des Niederen, der Niedrigkeit, der

Demuth, und nicht der Hoffart; ein ſtolzer Gaul, ein hoffärtiges Gemüth, das hat bei Gott keine Statt und Platz; „Convertimini ad me, discite a me, quia mitis sum, et humilis corde, lernet von mir, ſchreit er, denn ich bin ſanftmüthig und demüthig von Herzen, lernt Gauli Bekehrung!“

Im Himmel iſt eine niedrige Thür, Große und Hohe können nicht hinein, darum hat Chriſtus in ſeinem heiligen Tod auf dem Kreuz erwieſen, indem er mit geneigtem Haupte hat ſeinen Geiſt aufgeben, das Haupt neigen, bedeutet aber die Demuth; darum hat Chriſtus wollen ſeinen Eintritt in die Hauptſtadt Jeruſalem einſtellen auf einem Eſel, welcher ein verächtliches Thier iſt, ſich eben veracht, bedeutet die Demuth; darum hat Chriſtus als ein Meiſter ſich zu den Füßen der Apoſtel niedergeworfen, und ihnen ſolche gewaſchen, das iſt eine Demuth; darum hat Chriſtus, wie er allzuerſt als ein Knäbel auf die Welt geboren worden, von den armen Hirten wollen beſucht und angebetet werden, das iſt eine Demuth; darum hat Chriſtus wollen vermenſcht werden von einer Jungfrau, die ſich für eine Dienſtmagd hat erkennt, das iſt die Demuth; darum hat Chriſtus ſein erſtes Raſtbettlein gleich nach der Geburt genommen auf der bloßen mit wenig Heu und Streu bedeckten Erde, das war eine Demuth; darum hat Chriſtus lauter grobe unverſtändige Fiſcher zu ſeinen Bedienten und Apoſteln genommen, das iſt eine Demuth; darum hat Chriſtus ſo wenig Wunderwerk gewirkt, das iſt die Demuth. „Discite a me, daher lernt von mir, ihr ſtolzmüthigen Gäul, die Demuth, lernt Gauli Bekehrung!“

Wer nicht von der Hoffart abſteht, der wird nicht ſtehen in himmliſcher Glorie, die Pforte im Himmel iſt klein, kann kein großer Prallhans hinein, ſondern lauter kleine; der Weg zum Himmel geht durch ein tiefes Thal, bei Gott zählt man nur pur Nulla Nulla, der kein guter Baſſiſt iſt, der nicht tief ſingt, taugt nicht in Himmel; was mehr iſt, der das kriechende Confiteor nicht kann, der hoffe nur gar nichts vom Himmel. Vielleicht antwortet Jemand: er könne nicht ein kriechendes Wort, will geſchweigen das ganze kriechende Confiteor, doch ſag's und geſtehe es noch einmal, wer das kriechende Confiteor nicht kann, noch lernen will, derſelbe kann rechtmäßig verzweifeln an der Seligkeit, ſolches aber iſt gar leicht zu lernen, wenn ſich einer buckt, erniedriget, auf allen Vieren daherkriecht, und unter dem Gehen das Confiteor oder offene Schuld betet, das heißt das kriechende Confiteor, ich will ſagen, wer ſich nicht ganz auf die Erde niederwirft, demüthiglich ſich erniedriget, und zu den Füßen Jeſu mit Magdalena fällt, Gauli Bekehrung begeht, der laß ſich nichts träumen von der Glorie oder Reich Gottes: „Qui se non humiliaverit sicut parvulus iste, non intrabit in regnum coelorum.“ Iſt der Folgſchluß aus den Worten Chriſti: „Wer ſich nicht demüthigt wie ein kleines Kind, wird nicht eingehen in das Himmelreich, juſtament, geſchwind, kann ewig warten.“

Ein ſolcher hoffärtiger Gaul iſt geweſen der König Nabuchodonoſor, welcher ſich hat für einen Gott wollen aufwerfen, iſt aber bald zu einem Ochſen worden, und hat müſſen Heu freſſen wie ein Ochs; ein ſolcher ſtolzer Gaul iſt insgleichen geweſt der König Saul, der ſeinem beßten Freund und Nothhelfer, dem David, aus lauter Ehrgeiz hat wollen den Kopf zertreten und ihn aus dem Weg räumen; ein ſolcher ſtolzer Gaul iſt ebenmäßig geweſen der König Herodes, welcher keinen Nebenkönig wollte bei ſich leiden wegen der Hoffart, iſt aber lebendig von den Würmern zerbiſſen worden; ein ſolcher hochmüthiger Gaul iſt geweſen der König Kosroes in Perſien, der ſich einen kryſtallenen Himmel ließ bauen, ſetzte ſich mitten darein, und gab ſich für einen Gott aus, iſt aber elendiglich von ſeinem eigenen Sohn entleibt worden; ein ſolcher aufgeblaſener Gaul war der Aman, ſo von andern anzubeten begehrt, aber endlich an dem lichten Galgen erhenkt worden; ein ſolcher hoffärtiger Gaul iſt der Teufel ſelbſt geweſt, der wollte ſeinen Sitz zu weit hinaufſtellen, iſt aber von der Hand Gottes verſtoßen worden, und wie ein Donnerkeil von der Höhe in den Abgrund der Hölle gefallen; ein ſolcher hochtrabender Gaul iſt geweſen Adam ſamt ſeiner ſaubern Eva, die durch Naſchung des Apfels wollten Götter werden, ſeynd aber von dem gerechten Gott in das äußerſte Elend verbandiſirt worden; ein ſolcher hochſtieliſirter Gaul iſt geweſen der Erzzauberer Simon Magus, welcher vor allem Volk gleich dem tollen und vermeſſenen Ikaro aus Beihülf des Teufels in die Höhe der Luft gegen den Himmel wollte fliegen, hat aber mit Schand und Spott nicht allein die Flügel, ſondern auch die Füß verloren, daß er nicht einen Tritt oder Schritt mehr gehen konnte. Allen ſolchen ſtolzen Gaulen iſt es mißlungen, da ſie vermeint, hoch zu fliegen und emporzukommen, ſeynds in die tiefſte

Grube des Verderbens gefallen; Nolite fieri sicut equus, deſſentwegen werden heut alle ermahnt von dem Pſalmiſten David: werdet nicht wie ein Gaul!

Gleichwie vor allen andern geweſt iſt Paulus, aber Gott hat ihn zu Boden geworfen und mit ſeiner göttlichen Gnad bekehrt, daß ſie auch ſollen Gauli Bekehrung in Obacht nehmen, ſich vor dem höchſten Gott erniedrigen, wo nicht im Mund, auf's wenigſt im Herzen tragen dieſe gemeinen Reime:

Cum fex cum fimus, cum res teterrima simus,
Unde superbimus? nescimus, quando perimus.

Das iſt:

Was ſollen wir ſtolziren, wir arme Geſchöpf auf Erden?
Indem gar wohl bekannt,
Daß nichts iſt hier unſer Stand,
Auch bald zu Aſchen werden.

Sie denken doch nicht auf Pauli, Mauli Bekehrung, Gauli Bekehrung.

Merke, was in der Welt das Allernothwendigſte wäre, und was alle Lehrer ſchreiben, Prediger ſchreien, Gott ermahnt, die Engel eingeben und der Seelen Nutzen erfordert, Eines iſt, was unaufhörlich ſollte in der Welt ſeyn: auch eine Bekehrung, von Pauli Bekehrung nur mit einem Buchſtaben unterſchieden; wenn man vor das P ein F ſetzt, ſo heißt es Fauli Bekehrung. Dieſe, dieſe ſoll billig ſeyn, und ein jedweder ſoll ſich bekehren von der Faulheit zu der Heilmachung ſeiner Seel, von der Faulheit zu Sorgtragung der Seelen und des künftigen Lebens. Einmal iſt einer wegen obernannter Urſach in eine Krankheit gefallen und von dannen ſchier gar in's Todbettl, deſſentwegen wird bald um einen Geiſtlichen geſchickt, der erſcheint hurtig, vertritt alles, was einem Sorge tragenden Beichtvater zuſtehet. Mein lieber Herr, ſagt endlich der Pater, gebet euch geduldig in den Willen Gottes, macht eine Tugend aus der Noth, wir haben mit dieſem Geding das Leben angetreten, damit wir durch den Tod wieder von dannen weichen, dannenhero mein Herr! er ſey getroſt in dieſer ſeiner ſchweren Krankheit, denn ich bin der zuverſichtlichen Hoffnung, daß ihn heut noch die Engel tragen werden in das Paradeis; ja, antwort der Kranke, das wäre gut, denn ich bin ſo faul, daß ich nicht gehen könnt, iſt gut, daß ſie mich tragen werden, wart ein Weil darauf! Ich thue glauben gänzlich, es ſeynd ſolche anzutreffen, die im Liegen, mit Liegen und Faullenzen vermeinen, die Glorie zu erwerben; will's glauben, wenn die Wahrheit wird lügen, wenn man aus göttlicher Schrift dieſe Zeilen auslöſcht: Regnum coelorum vim patitur, das Reich Gottes leidt Gewalt, aber wie ſolches niemal wird geſchehen, deßgleichen auch jenes nicht. Meine Herrn Evangeliſche, halt dieſe Sentenz, daß man ohne Faſttäg, ohne Wachen, ohne Leiden, daß man mit bloſſem Glauben, fauler Weis könne in den Himmel kommen, ich weiß nicht, ſie müſſen einen gewiſſen Einlaß im Himmel haben, der für ſie allein iſt; denn durch die rechte Porte hat Chriſtus nicht anders wollen eingehen, als mit Wachen und Arbeiten; ſicher wär's, ſie thäten in ihren Kalender Fauli Bekehrung ſchreiben, und unterweilen ſich deſſen erinnern.

Fauli Bekehrung kann aber auch wohl viel lauen Chriſten vorgeſtellt werden, welche da faul ſeynd in ihrer Bekehrung, und etwa ſolche aufſchieben auf weite Tag und Jahr, ja gar in's Todbett. So ſie die göttliche Gnad erinnert zur Bekehrung, heißt's: Morgen weiß Gott, ſo ſie in Büchern leſen, in den Predigten hören, in dem Beichtſtuhl vernehmen von der Bekehrung; ſo ſey's morgen, das Morgen wird gar zu lang; hab's nächſt wohl vergeſſen an dem Feſt der heiligen drei Könige, daß ich etliche nicht hab gebunden, denn dorten iſt ihr Tag, die drei weiſen Monarchen ſeynd kommen aus Morgenland, ſeynd geweſt Morgenländer, o wie viel Morgenländer hätte einer da zu binden gehabt, beſſere dich morgen, bekehr dich morgen, hör auf zu ſündigen morgen, das Morgen fangt im neuen Jahr an, und währt bis auf St. Sylveſtertag, aber geben Achtung, die ſich auf das Morgen verlaſſen, gewinnen alsdann einen üblen Abend. Solche müſſen wohl nichts darum wiſſen, was der heilige Bernardinus Senenſis erzählt: Was geſtalten ein frommer Mann geweſt, deſſen Ehegemahl mit Tod abgangen. Der gute und getreue Mann war zum eifrigſten eingedenk der Seel ſeiner verſtorbenen Frauen, und befliß ſich ſehr, mit ſeinem Gebet und angeſtellten Andachten in jener Welt, wofern's von Gottes Gerechtigkeit Abſtrafung ſollte leiden, ſie zu erquicken. Einsmals aber durch göttliche Zulaſſung erſcheint ihm ſolche geweſte Gemahlin in erſchrecklicher Geſtalt, ſie ruft und führt ihn unter die Erd in eine abſcheuliche Spelunke, alldort ſah er, daß ſie in einem glühenden Keſſel mit eiſenen Hacken angefeſſelt blos ſaß, und auf der Stirn mit feuerigen Buchſtaben geſchrieben hatte die Urſach dieſer Straf, ſo da war ein Ehebruch, worauf ſie dann ihn alſo angeredt: ſieh, ſieh! mein Herr, das ſeynd diejenigen Qualen und Peinen, welche ich ewig muß leiden, dieſe Flammen kann kein Waſſer auslöſchen; ſieh mein unendliches Gefängniß, von der mich auch alle guten Werke der geſammten Welt nicht können frei und los machen. Der Mann war über dieſes höchſt erſchrocken, doch endlich erholt er ſich und fragt: wie? bin ich doch bei deinem Tod gegenwärtig geweſen und mit Augen geſehen, daß du einem wohlgeordnetem Prieſter deine Sünd durch eine Beicht abgelegt, und darauf das hochwürdige Altargeheimniß empfangen, wie da! ſchrie der Mann, hat denn die Abſolution und Losſprechung des Beichtvaters dieſe Ketten nicht können auflöſen? hat denn das lebendige Brod der Engeln dich nicht können erretten von dem ewigen Tod? haben denn deine vergoſſenen Zäher im Todtbettl nicht können löſchen dieſen angezündeten Scheiterhaufen? hat denn derjenige Schmerz, welchen du empfunden haſt wegen der begangenen Sünd, nicht können dämpfen dieſe Peinen und Schmerzen? was hilft's denn, dem Prieſter das Gewiſſen eröffnen, wenn ſeine Händ den billigen Streich des Zorns Gottes nicht können abwenden? was hilft's denn, die hochwürdigſte Wegzehrung des Sakramentes zu nehmen, wenn daſſelbige nicht gedeiht zum Vaterland, ſondern zu einem ſolchen großen Elend? Ach! antwortet das verdammte Weib, ſo mitten in Flammen vertieft war, ach Mann! es helfen freilich dir Sakramente, aber würdig genoſſen; diejenigen Zäher, die du haſt geſehen in meinem Todbett von meinen Augen herunter rinnen, ſelbige hat mir nicht auspreßt die Lieb zu

Gott, ſondern die pure bloße Furcht der Hölle, es thäten mich meine Sünden freilich wohl ſchmerzen und reuen, aber nicht darum, daß ich Gott, das höchſte Gut, dadurch ſchwerlichſt beleidiget, ſondern weil ſie mir ewige Straf verurſacheten; ich entdeckte freilich dem Beichtvater das Gewiſſen, aber nicht mit einer ſolchen Zubereitung, wie ſich's gebührt; ach Mann! es iſt nicht genug, einen Beichtvater haben im Tod, ſondern vonnöthen die wahre Buß in dem Herzen, es iſt nicht genug, das Crucifix halten in den Händen, ſondern vonnöthen, des Crucifixes des Gekreuzigten den Verdienſten fähig und theilhaftig ſeyn, daher erwäge, mein Mann! das ganze Leben in Sünden zubringen und faul ſeyn in der Bekehrung von denſelbigen Sünden, ſolche ſparen bis in den Tod, was für eine Thorheit es ſey; worauf alles verſchwunden, der Mann zu ſich ſelbſt kommen, von ſelbiger Stund an ſeine Bekehrung angefangen, und keinen Morgenländer abgeben, ſondern geſchwind Fauli Bekehrung begangen, nicht mehr faul, ſondern emſig, unverhinderlich und unveränderlich auf den Weg der Seligmachung fortgetreten.

Welches Gott vielfältig inſonderheit den lieben Apoſteln und Jüngern hat wollen erinnern, denn was für ein wunderbarliches Gebot iſt dieß ja geweſen, ſo geben Chriſtus der Seligmacher den Jüngern, nolito portare neque Calceos, neque peram, ihr meine Jünger, das iſt mein väterlicher Befehl, daß ihr niemal ſollt tragen Schuhe, noch eine Taſche auf dem Weg, ja was mehr iſt, wofern ihr wollt mein Gebot genau vollziehen, ſo thut's das, auf der Reiſ grüßt's mir nur Keinen, und ſo euch einer grüßt, thut ihm gar nicht danken. O was für eine ſeltſame Lehr iſt dieſe! jetziger Zeit hält man jene für grobe Bengel und unhöfliche Wochen-Tölpel, die einen nicht grüßen oder danken, wenn man ſie grüßt. Solches Gebot halten wohl etliche, welche hundertmal vor einem Geiſtlichen vorbei gehen, doch den Hut nicht rucken; aber ich wünſche, ſie wären in Allem ſo emſig, wie in dieſem! Was wollte denn Chriſtus als die ewige Wahrheit ſelbſt durch ſolchen Befehl andeuten? Nichts anders, als Pauli Bekehrung, daß kein Schuh ſollte tragen, keine Taſchen, Niemand grüßen, alle dieſe Sachen verhindern einen auf dem Weg, daher wer will geſchwind laufen, der zieht die Schuh aus, wer Geld hat in der Taſche, der hält ſich leicht auf, und wegen ſeiner ſchweren Verhinderung macht's ihn müd, das Grüßen und Danken verhindert einen noch mehr, das iſt die Erfahrnuß, wenn zwei Menſchen zuſammen kommen auf der Gaſſe, grüß dich Gott, dank dir Gott, bei ſolchem Gruß aber bleibt's nicht, ſondern fangen einen ſolchen Klappermarkt an, daß einer unter der Zeit, weiß nicht, wo, wie, wer; weil dann all dieſe eine Verhinderung, hat Chriſtus es ſeinen Apoſteln verboten, damit er ihnen nur zeigte, weil ſie Seelſorger waren, ſie ſollen in Sorgtragung der Seelen nicht träg, nicht faul, nicht verhinderlich ſeyn, ſondern geſchwind und aber geſchwind ſolchen Obliegen nicht aufſchieben, nicht das Cras ſingen, nicht Morgen-Ländiſch werden, nicht Spar-Hanſen abgeben, denn es liegt der Seelen ewiges Heil daran.

Wie man unſerm lieben Herrn die Zeitung gebracht, was maſſen Lazarus ſein guter Freund in dem Schloß zu Bethanien auf den Tod krank liege, da ſagt er zu den Geſandten und herum ſtehenden Jüngern: „Infirmitas haec non est ad mortem, dieſe Krankheit iſt nicht zum Tod,“ wenn dieſe Krankheit nicht zum Tod, ſo weiß ich nicht; es iſt ja Lazarus an und in dieſer Krankheit geſtorben. wie ſagt denn der Herr: dieſe Krankheit ſeye nicht zum Tod! das kann ich nicht verſtehen, aber ein Gleichniß gibt mir ein Licht, es geſchieht etwan nächtlicher Weil, daß ein Ungeſchickter in der Stube das Licht putzt, und zwar alſo, daß man fein ſauber gar nichts ſieht, da ſchämt ſich dieſer und eilt geſchwind mit der noch rauchenden Kerze zu einem andern Licht, und kaum hält er ſolche hinzu, wird ſelbige wieder brennend, als wenn's niemals wär abgelöſcht worden. Eine faſt gleiche Beſchaffenheit hat es mit dem Sünder, deſſen Seel durch eine ſchwere Sünd gleichſam wird ausgelöſcht durch Entziehung der Gnad Gottes, wenn ſie ſich aber geſchwind und eilfertig durch die Buß zu Chriſto, der das unvergangliche Licht iſt, wendet und bekehret, ſo wird ſelbe wiederum entzündet und leuchtet in der Gnad Gottes, als wenn's niemals wäre verfinſtert und ausgelöſcht worden. Weil denn der Herr vorher gewußt, daß der verſtorbene Lazarus inner wenig Tagen von ihm wiederum würde erweckt werden, alſo hat er den Tod auf eine kleine Zeit für keinen Tod gehalten ſondern nur für einen Schlaf, wie er denn ſelbſt geſagt: „Lazarus, Amicus noster, dormit, Lazarus, unſer Freund, der ſchläft.“ Dieſer Lazarus, nach Ausſagung der heil. Lehrer iſt eine Figur eines Menſchen, der da ſündigt, aber bald nach der Sünd Reu und Leid hat, über ſelbe Buße thut, nach dem Fall geſchwind wieder aufſteht, ein ſolcher iſt gleichſam, als wenn er nie gefallen, nie geſündigt hätte: denn er kommt gleich wieder zu Gnaden und erlangt das geiſtliche Leben der Seele, als wenn er nie wär ſündlicher Weis geſtorben, ja gar niemals geſündiget hat. Alle König, ſagt der weiſe Mann, ſo über das jüdiſche Volk regiert, haben ſich verſündigt, ausgenommen David, Ezechias und Joſias. Wie kann aber das ſeyn, indem die göttliche Schrift ausdrücklich meldet und kundbar macht den Ehebruch und Todtſchlag des David, die Ruhmſucht und Prahlerei Ezechiä wegen erhaltener Viktorie wider die Aſſyrier, darum er auch mit einer ſchweren Krankheit von Gott heimgeſucht worden, den Ungehorſam des Joſiä, wie er wider den Befehl Gottes gegen den Nechao, den Egypten-König, in's Feld gezogen, mit Pfeilen in der Schlacht tödtlich verwundet, nach Jeruſalem gebracht, an der Wunde hat ſterben müſſen. Wie denn die Schrift: alle Fürſten Iſraels haben geſündiget, außer dieſe drei obbenannte: Isti tres dicuntur non peccasse, non simpliciter, sed aliorum comparatione etc. Sagt A[illegible]: dieſe drei haben ohne Zweifel auch geſündigt, weil ſie aber nicht lang in der Sünd verharrt, ſondern geſchwind durch würdige Buß ſolche wieder ausgelöſcht, welches andere König Juda nicht gethan, alſo werden ſie in Vergleichung derſelben für gar keine Sünder gehalten, denn Gott der Herr gedenkt gar nicht mehr an die Sünden, die durch frühzeitige Buß werden ausgelöſcht. Hingegen aber ziehen ſich den Zorn Gottes auf den Hals jene Sünder, ſo die Buß auf Morgen verſchieben; denn dieſe zeigen im Werk, daß ſie wenig achten, ob ſie bei Gott in Gnad oder Ungnad ſeyn, und folgſam geſchieht dieß aus einer Verachtung, welche Gott zum Zorn und zur Straf reizet. Pharao, der verſtockte König, konnte unmöglich mehr ausſtehen die Straf der ſchreienden und quackenden Fröſche; denn vor dieſen hatte er Tag und Nacht keine Ruhe, weder bei der Tafel, weder im Bett, allenthalben wurde er von ihnen gequält, deßwegen ließ er Moſes und Aaron zu ſich rufen, mit Bitt, ſie wollen doch ſo gut ſeyn, und mittels ihres Gebets dieſe verdrießlichen Fröſch abwenden; gar gern, ſagt Moſes, beſtimme uns nur eine Zeit, wann wir beten ſollen. Deprecamini cras, betet's morgen für mich; gut, nach verrichtetem Gebet ſeynd die Fröſch verſchwunden. Pharao blieb gleichwohl in ſeiner Halsſtarrigkeit, und unterdrückte das Volk wie zuvor, bis ihn Gott in den Waſſerfluthen des Meers verſenkt hat. Und glaubt Ambroſius, dieſe Verſchiebung des Gebets ſey dem König fatal geweſt; denn obwohl er unmenſchliche Tyrannei verübt, wie er die neugebornen hebräiſchen Knäblein in dem Fluß Nilo ertränken laſſen, wie er das jüdiſche Volk als verächtlichſte Leibeigene und Sklaven traktirt, deßwegen ſchon längſt verdient hat, daß er im Meer verſenkt würde, ſo iſt doch dieſes nicht geſchehen, bis er das Gebet Moſis um einen Tag verſchoben und geſagt, ſie ſollen morgen beten, denn dieß iſt geſchehen aus Verachtung, und ſo viel geredt: ich zweifle gar nicht, daß Gott auf Vorbitt des Moſis heut noch dieſe Plag wird von mit hinweggenommen, aber es hat ſo viel nicht zu bedeuten, es iſt morgen auch frühe genug ꝛc.

Mein, wie wird's einem großen Herrn oder Landesfürſten verdrießen, wenn ihm ein Hofherr und Kavalier entbieten ließ, nebſt ſchönſter Empfehlung, er wiſſe zwar, daß er heut zum Dienſt bei Hof erſcheinen ſollte, er habe aber heut nicht Zeit, morgen wolle er ſchon aufwarten ꝛc. Ei ſo, morgen! o verfluchter Rabengeſang: Cras, Cras! welcher ſchon viel tauſend in die Höll gebracht, weil ſie bei Lebszeiten dieſen Rabengeſang immerdar angeſtimmet, corvus in superliminari, der Rab, ſagt Sophonias, wird auf der oberen Thürſchwelle ein ſchröckliches Geſchrei verbringen; was hat der Rab ober der Thür in der Stube zu thun? ein Kanarienvogel iſt ſchon recht, denn dieſer ſingt lieblich; ein Papagei im Zimmer iſt ſchon recht, denn dieſer macht mit ſeinem Geſchwätz eine Unterhaltung; aber ein Rab ſchreit nichts als ſein verdrießliches, trauriges Cras, Cras, und gleichwohl findt er Statt und Platz im Zimmer; das iſt aber zu verſtehen von demjenigen Sünder, der ſeine Bekehrung von Tag zu Tag aufſchiebt, er hört zwar heut die Stimm der göttlichen Einſprechung: „Convertere, thue Buß, bekehre dich;“ ja morgen iſt auch Zeit; morgen iſt's wieder nicht gelegen; es gibt ja noch ein Morgen, Gott kann ja borgen bis auf morgen; und dieſes Morgen zieht man ſo lang hinaus, bis gähling unverſehens der Tod kommt, die Thür zum Himmel verſchloſſen wird, und er bleibt mit ſeinem Rabengeſang heraus, weil er in der Zeit der Gnade nicht hat hören laſſen das Seufzen der Tauben. So werden dann die Bußverſchieber dem Raben verglichen, ja aber eben das iſt ein gar übles Zeichen ihres ſelbſt eigenen Unglücks, denn der Rab hat ſeinen Namen vom Rauben und Stehlen, weil er von Natur zum Rauben geneigt iſt. Sage mir einer, woher kommen die Räbler-Dukaten? Antwort, aus Ungarn; denn weil dem König Matthiä Korvino ein Rab den goldenen mit köſtlichem Smaragd beſetzten Ring vom Fenſter entruckt, hat er ſolchen mit einer Kugelbüchſe erſchoſſen, und den Ring wiederum bekommen; zu einem ewigen Angedenken nachmals auf die Dukaten einen Raben mit einem Ring im Schnabel bilden laſſen. Dem h. Abt Columbono hat ein Rab den Handſchuh geſtohlen; die verſchobene Unbußfertigkeit hat ſchon vielen nicht allein den ewigen Mählring, ſondern auch den Finger des Himmelsvaters, den h. Geiſt, nicht allein den Handſchuh, ſondern auch das Kleid der Unſterblichkeit, ja nicht nur das ewige, ſondern auch das zeitliche Leben hinweg genommen. Der Rab kann alſo ſo zu ſagen zwei Sprachen, bei ſchön heiterm Wetter, wenn's ihm wohl geht, wiederholt er das lateiniſche Cras, Cras; bei verdunkeltem Himmel und Regenwetter ſchreit er das deutſche Klags, Klags; juſt alſo machen's die Bußverſchieber, ſo lang's ihnen wohl geht, allenthalben wohl daran ſeynd, da heißt's: Cras, Cras, verſchieben die Buß; wenn etwan trübes Wetter einer Krankheit ſie überfällt, da wollen ſie klagen und Buße thun, aber zu ſpät, das Cras, Cras, wird ihnen zu einem Klags, Klags; den Aman um Bericht, da er bei günſtigem Glücke mit dieſem Rabengeſang viel Prahlerei gemacht: „apud quam etiam cras pansurus sum, daß er morgen auch bei der Königin Eſther werde ſpeiſen." Ja er iſt auch den Raben zu einer Speis am Galgen worden. O wie viel gibt's heut noch ſolche Amanes, die der Himmelskönigin Gnad und Gunſt ſich verſprechen auf morgen, und indeſſen ſehen ſie den Morgen nicht; dieſe Königin hat nur die Tauben lieb, aber nicht die Raben.

Dem königlichen Mundbäcken hat nur von den Raben geträumt, und Joſeph ſagt ihm vor, das ſey ein übles Zeichen, denn es warte der Galgen auf ihn, an welchem er nach drei Tagen wird gehängt werden. Wer ſich aber von Raben träumen läßt, der ſehe zu, daß ihn nicht auch treffe die trauervolle Sentenz des heil. Gregorii; zur Zeit der Angſt hört Gott desjenigen Geſchrei nicht, der zur Zeit der Ruhe die Stimm Gottes nicht gehört hat.

In Betrachtung deſſen haben faſt alle diejenigen, ſo in dieſer Zeitlichkeit geſündiget, anjetzo aber in der glückſeligen Ewigkeit ſich befinden, frühzeitig zur Buß gegriffen, und ſelbe keineswegs verſchoben. Adam und Eva, unſere erſten Eltern, haben geſündiget, aber gar bald ihre Schuld erkennet, ſich wiederum zu Gott bekehret, ihre Sünd beweinet, und Buße gethan ihr Lebenlang. David und Bethſabea haben geſündiget, aber auf das Zuſprechen ihres Hofpropheten Nathan einmüthig auf die Bruſt geſchlagen, und Buß gethan. Petrus und Magdalena haben geſündiget, aber nicht lang in der Sünd verharret, ſondern bald ihre Sünden beweinet bis zum End ihres Lebens. Auguſtinus, mein heiliger Vater, und Guilelmus, Herzog aus Aquitanien, haben geſündigt, aber zu ſolcher Zeit dem

Sündigen ein End gemacht und ſich bekehret, da ſie noch hätten ſündigen können.

Theodoſius und Otto, beide römiſche Kaiſer, haben geſündigt, aber bald darauf einen ſchlechten Pilgrimsrock angezogen, mit bloßen Füßen Wallfahrten gangen, bei'm erſten Eingang in die Kirche mit häufig abfließenden Bußzähren ſich auf die Erde niedergeworfen und Jedermann um Verzeihung gebeten.

Henrikus, der andere König in England, und S. Wendo, König in Dänemark, haben geſündiget, aber nicht lang hernach in einem härenen Bußkleid ihre Sünden beweint; der Erſte von mehr als achtzig Mönchen in der Kirche ſich mit Ruthen und Geißeln ſchlagen laſſen; der Andere aber ſich vor der Kirchenthür niedergeworfen auf ſeine Kniee, und mit weinenden Augen von dem Biſchof Verzeihung ſeiner Sünden begehrt.

Maria aus Egypten, Lais und Pelagia, Margaritha Cortona, Afra und Theodora, mit vielen tauſend andern ſchandloſen Sünderinnen wären unfehlbar in die Höll verſtoßen, zu den ewig brennenden Feuerflammen verdammt worden; weil ſie aber frühzeitig Buße gethan, und ſich bekehrt, ſeynd ſie im Himmel.

Ich entſetze mich ſchier zu erzählen, was der heil. Brigitta von Gott iſt geoffenbaret worden, daß nämlich zweierlei Gattungen der Menſchen auf der Welt leben, Sünder und Unſchuldige; diejenigen, ſo in der Unſchuld von dieſer Welt abſcheiden, ſeynd des Himmels ſchon vergewißt; die Sünder aber, wenn ſie ſich nicht frühzeitig bekehren, ſtehen in höchſter Gefahr, den Himmel zu erlangen; darum hörte Brigitta die

Teufel auf dieſe Weiſ' rufen: Wenn jene Kreatur, die Gott vor Allem lieb hat, nämlich die Jungfrau, ſo ihn geboren, hätt tödtlich geſündigt, und ohne herzliche Buß und ernſtliche Bekehrung zu Gott wäre geſtorben, wiſſe, daß die göttliche Gerechtigkeit ihre Seel niemals hätte in den Himmel eingelaſſen, ſondern ſie müßte mit uns, als den größten Feinden Gottes, gepeiniget werden. Wer derohalben bei Gott will Gnad finden, der hüt ſich vor der Raben Geſang: Cras, Cras, und ſey kein Morgenländer, nach Anweiſung des obſchon heidniſchen, doch weislich rathenden Poeten Martialis, da er ſagt:

Non est, Crede mihi, Sapientis dicere, Vivam,
Sera nimis vita est Crastina, Vive hodie.

Das iſt:

Der Tag geſtern vergangen
Iſt nunmehr nimmer dein:
Mit Morgen darfſt nicht prangen,
Es pflegt ungewiß zu ſeyn.
Denn Gott kann bald verſchaffen,
Daß du in dieſer Nacht
Werdeſt auch in dem Schlafen
Gähling zum Tod gebracht.
Heut ſollſt du dich bekehren,
Ergreif' die Gelegenheit,
Sonſt wirſt du dich gefähren,
Und bringen um die Zeit.
Heut laſſe ab von Sünden,
Da du noch auf der Welt,
Die Zeit zur Buß kannſt finden,
Morgen iſt's vielleicht gefehlt.

Am Feſt des heiligen Apoſtels Matthiä am Faſchingstag.

Wie ſollt ſich St. Matthias
Vergleichen mit dem Weinfaß?

Heut iſt ein Feſttag und Freſtag, heut werden verehrt ihr zwei, ein chriſtlicher Streiter und ein Bärnhäuter, heut celebrirt man einen Evangeliſten und einen Wüſten, heut wird begangen Matthias und Matho, heut kommen zuſammen ein Taufer und ein Saufer, heut findet man mit Einem Wort in der katholiſchen Kirche das Feſt eines glorreichen Apoſtels Matthiä, und in der Welt das Feſt Bacchi; denn die Faßnacht, oder beſſer zu reden Faſinacht, wird auf Lateiniſch genennt Bacchanalia, ſo da herrührt von dem Baccho, welcher bei denen Alten für einen Gott des Weins gehalten worden; deſſentwegen die Faßnacht eigenthümlich ſolle heißen Faſinacht wegen des Weinfaſſes Bacchi. Nun iſt die Frag, wie ſich dieſe zwei zuſammen ſchicken Matthias und Bacchus? da antworte auf das Allerbeſte und Vollkommenſte, denn wo Bacchus iſt, da ſoll nothwendig Matthias dabei ſeyn, und iſt Matthias nicht, ſo iſt nothwendig Matho, das iſt, Matthias heißt und wird verdolmetſcht klein. Bacchus heißt auf Deutſch Wein, wo nun ein Wein iſt, dort muß klein ſeyn, klein, wenig, muß klein hergehen, ſonſt macht einen der Wein zu einem Matho, zu einem Narren. Geſund iſt der Wein nach aller Medicorum, Galeni, Hippokratis und Dioſkoridis Meinung, daher auch der h. Apoſtel Paulus ſeinem lieben Jünger Thimotheo gerathen, wie in der erſten

Epiſtel am 5. Kapitel zu ſehen: „Utere modico vino propter Stomachum, er ſoll Wein trinken, es ſoll aber Matthias dabei ſeyn, das klein wenig, Modico.“ Heilſam iſt der Wein, deſſentwegen der gekrönte Harfeniſt David ihm das Lob gibt: „Vinum laetificat Cor Hominis, der Wein ergötzt und macht fröhlich das Herz des Menſchen;“ und auch nach der allgemeinen Sündfluth, ſo einem Saubad nicht ungleich, der durch den Mund Gottes gerechtfertigte Noe zum Allererſten den Weinſtock gepflanzt, und alſo der erſte Hauer geweſt, und der Allererſte, ſo ſich im Wein einen Rauſch getrunken; ja ſchreibt überdieß Joannes Chryſoſtomus, daß Noe durch Eingebung Gottes wohl habe gewußt, daß der Wein einem die melancholiſchen Mucken vertreibe, und das Herz erquicke, darum habe er denſelben getrunken, weil er etwas ſchon alt und verdroſſen war. Nutzlich iſt der Wein, Urſach deſſen hat der Sohn Gottes ſein allererſtes Mirakel und ſichtbares Wunderwerk gewirkt an dieſem Geſchöpf, indem er zu Kana in Galiläa aus Waſſer Wein gemacht, damit nachher dieſer Wein die Gäſt in gutem Frieden und Einigkeit erhielte; denn wofern der Herr den Wein nicht vermehret, wäre zweifelsſonder Wein abgangen, und alſo die Gäſt Urſach gehabt zu ſchmähen und murren, was das für ein Nudeldrucker, der Hausvater, wie iſt der Wein bei ihm ſo zäh. Heilig iſt der Wein, derenthalben Gott ſelbſten befohlen, daß ihm ſolcher in dem alten Teſtament ſolle geopfert werden.

Und in dem neuen Teſtament hat er ja das höchſte Geheimniß des Altars, ſein koſtbarſtes Blut, unter der Geſtalt des Weins eingeſtellt, auch in Weihung der Kirchen und Altäre die römiſch-katholiſche Kirche gewöhnlich braucht ein Waſſer, darunter ſie Salz und Wein miſcht, gewiſſer Geheimniſſe halber. Sinnreich und geſcheid macht der Wein, deſſentwegen Adrianus Joan. ein Emblema oder Sinnbild vorgeſtellt, in welchem zu ſehen war Bacchus, der Weingott, mit Flügeln, und ſtund dabei geſchrieben: „Vinum Ingenii Comes,“ auf Deutſch: „der Wein macht geſcheide Köpfe;“ und jener nicht unweiſ' geredet: „Quando bibo Vinum, loquitur mea lingua latinum, quando Cerevisiam, tunc loquor stultitiam, wenn ich trink Wein, red ich fein Latein, trink ich aber Bier, red ich närriſch dafür.“ Der Wein iſt köſtlich, Gott und der Welt, dem Himmel und der Erd, dem Leib und der Seel nutzlich, daher nicht umſonſt der Wein von den Heiligen: Wilipaldo, Martino, Nikolao, Eberhardo, Gallo und andern Heiligen Mirakulos vermehret worden; aber dem Bacho muß Matthias zugeſellt ſeyn, bei'm Wein muß Matthias ſeyn, das iſt wenig, klein, kleine Quantität, kleine Maaß, kleine Trinker, nicht große Sauſer, ein kleiner Rauſch, der geht zum Hirn hinein, wo man aber den Wein unmäßig trinkt, und nicht iſt Matthias, ſo wird unfehlbar Matho da ſeyn; daher iſt Bacchus aller Narren Vater und Gevatter, aller Narren Führer und Regierer, aller Narren Meiſter, und nichts iſt in der Welt, das mehr Narren macht, als Bacchus, wenn Matthias abgeht.

Was währt am längſten in der Welt? die Wahrheit, warum? man braucht's nicht oft, und braucht man's, ſo iſt man nicht angenehm. Dieß hat vor allen andern erfahren der heilige Joannes der Täufer: dieſer Vorlaufer Chriſti that alleweil in die Ohren Herodis das unangenehme Liedl ſingen: non licet, es iſt dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib, es gehört dir nicht; wem war verdrießlicher dieſe Mutete, als Herodiadi, dem unverſchämten Kebsweib? damit ſie denn möchte ſolche verdrießliche Muſik aus dem Weg räumen, dünkte ihr nichts rathſamers, als Joanni die Sängerſtraße, will ſagen, ſeinen Hals, aus dem er dieſes non licet ſtets geſungen, zu verſtopfen mit dem Tod, ſuchte alle Gelegenheit, et non poterat, und ſie konnte aber nicht; ob ſie ſchon die rechte Hand des Königs war, und faſt Regentin in Allem, ſo konnte ſie dennoch nicht, non poterat; denn Joannes der Prophet gänzlich wegen ſeines wunderbarlichen Lebenswandels angenehm war bei Herode, mußte deſſentwegen die Gelegenheit erwarten, ſolches ihr langwieriges Vorhaben werkſtellig zu machen, wann iſt aber die Gelegenheit? wann? dachte Herodias, damals, wenn Herodes der König einen ſolchen Rauſch hat vom Wein, daß er

Einen Kachlofen für ein Bierglas,
Einen Mehlſack für ein Weinfaß,
Einen Kerſchbaum für einen Beſenſtiel,
Einen Flederwiſch für eine Windmühl,
Eine Katz für eine Wachtel,
Ein Starl für eine Schachtel,
Ein Hackbrettl für einen Löffel,
Den Hansl für'n Steffel,

anſchaut, dazumal iſt Gelegenheit, wenn ihm die Augen glänzen wie ein gläſener Wammesknopf, wenn ihm die Wangen ausſehen wie ein preußiſches Leder, wenn ihm das Maul ſäffert wie ein ſchmutziger Schaumlöffel, wenn ihm die Händ zittern wie ein Schweif von Bachſtelzen, wenn ihm die Füß wanken, wackeln, wie eine ſchwache Haſelnußſtaude, dazumal wird Gelegenheit ſeyn, wenn Herodes wird ein Narr ſeyn, wann wird aber das geſchehen, wann?

Markus der Evangeliſt am 6. Kapitel erzählt, daß Herodes an ſeinem Geburtstag habe ein ſtattliches und königliches Banquet angeſtellt, wobei die vornehmſten Fürſten und Herrn in Galiläa erſchienen, da iſt's Saufen angangen in Geſundheit Herodis, vivat Herodes! nach der Ordnung, hinum, herum, laß umhergehen, holla, ſchenk ein den kühlen Wein, proſiciat, laßt uns luſtig ſeyn, da haben ſich die Gäſt angeſoffen, ärger als ein Badſchwamm; damit aber Bacchus nicht allein wäre, iſt auch die liebliche Muſik nicht abgangen, bei der die Tochter Herodiadis hinein getreten, alſo ſchön und zierlich getanzt vor Herode dem König, daß er ſich darein vergafft, veraſſt, verliebt, zu ihr geſprochen: begehr von mir, was du willſt, ſo will ich's dir geben, ja er ſchwur einen Eid, was du bitten wirſt, das will ich dir geben, wenn's auch die Hälfte meines Königreiches wäre, ſie aber begehrte aus Antrieb ihrer gottloſen Mutter das Haupt Joannis in einer Schüſſel, welches ihr dann erfolgt iſt. Ich laſſe einem Beſcheidenen dieſe Geſchicht wohl erwägen und frage ihn, ob nicht Herodes ein großer Narr geweſt, nicht deſſentwegen, daß er Joannem enthaupten laſſen, denn der war ein armer Einſiedler, aber daß er um den Tanz einer ſo jungen Bettl ein halbes Königreich anerboten, das iſt nie erhört worden, ſo lang die Welt ſteht, um einen Tanz ein halbes Königreich! ei ſo tanz! muß ein Bot eine ganze Meil laufen um einzige 6 Kreuzer, und du mit wenigem Herumſpringen ein halbes Königreich! ei ſo tanz! muß ein Soldat Tag und Nacht marſchiren, und geben ihm ſeine Officier kaum einen Groſchen, und du ein halbes Königreich! ei ſo tanz! um etliche Sprüng thuſt deine Ehr vertanzen, haſt keine mehr! ein Knab mit ſieben Jahren wird mir geſtehen, daß der König Herodes ein Narr geweſt, größer als der Rieſe Polyphemus, und wär würdig, daß man ihm mehr Schellen angehängt, als ein Geläut hat an einem Schellenſchlitten. Warum aber iſt Herodes ein ſolcher Narr, wer hat ihn zu einem ſolchen gemacht? was? das Glas, der Wein, den er getrunken, und Bacchus, und iſt Matthias nicht dabei geweſt, der unmäßige Trunk Bacchi hat ihm die Vernunft genommen, daß er nicht gewußt, was er redt, ein lauter Narr, das hat der Wein, daß er einen kann zum Narren machen, wilde Narren, Saunarren, grobe Narren, Weibernarren, Habernarren, Stocknarren, Kiehlenarren, unſinnige Narren, fromme Narren, Spottnarren, zornige Narren, Teufelsnarren, garſtige Narren, allerlei Narren macht Bacchus ohne Matthia, macht der Wein, wenn man unmäßig ſauft hinein.

Zu Straßburg iſt auf den heutigen Tag ein Haus, das heißt man das Schiff und deſſentwegen: denn vor gar vielen Jahren war, daß in demſelben etliche junge Geſellen eingekehrt, die haben dergeſtalt ſtark geſoffen, daß ihnen allen das Hirn verruckt, und, weil alles mit ihnen um und um gangen, haben ſie nicht anders vermeint, als ſey das Haus ein Schiff, welches von den Wellen alſo getrieben würde und zu Grund gehen wollte, ſeynd deſſentwegen an, werfen allen Hausrath, Bett und Tiſch zum Fenſter hinaus, vermeinend, das Schiff ſollte durch Ausleerung der Dinge etwas gelenkter und geringert werden, ſie ſeynd deſſenthalben auf der Erd gelegen wie die Gerberhund, und als die Leut herbeigelaufen wegen dieſer Narrheit, ſeynd ſie ihnen zu Füßen gefallen und haben's angebetet, vermeinend, es ſeyen Waſſergötter, gebeten, ſie wollten ihnen doch zum Geſtad helfen. Erſt nach drei Tagen hat dieſen der Rauſch ausgeraucht; bis auf den heutigen Tag heißt man das Haus beim Schiff. Das ſeynd mir Narren geweſen!

Graf Heinrich von Görz hat ſeine Söhn bei Mitternacht aufgeweckt, und ſelbe gefragt, ob ſie nicht dürſteten. Wenn ſie nun voll des Schlafs nicht trinken wollten, wurde er hierüber zornig, und thät ihnen den Wein mit Gewalt eingießen, und da ſie denſelben wieder von ſich geben, zu ſeiner Frau Gemahlin ſagen, und ſie einer Untreu bezüchtigen, als habe ſie mit einem andern zugehalten, folgends ſeyen dieſe ſeine Söhn nicht, aus Urſach, weil ſie eine ganze Nacht ohne Durſt ſchliefen. Das iſt ein verſoffener Narr, wenn er auch noch einmal ein Graf wär, geweſt!

Den Menſchen ſeynd ſonſt drei Trunk erlaubt,
einer zum Durſt,
der andere zur Luſt,
der dritte zur Fröhlichkeit,
was drüber, bringet Trunkenheit.

Das geſchieht aber bei jetziger Welt gemeiniglich, und berühmt ſich mancher noch, wenn er tapfer ſaufen kann, welches Auguſtinus, mein heiliger Ordenspatriarch, wehmüthig bedauert und ſagt: bibunt ad mensuras sine mensura, das iſt: ſie trinken mit großen Maaßen ohne Maaß. Das können die Soldaten meiſterlich. Anno 1551 lagen zu Reutlingen 400 guilchiſche Reiter im Quartier, darunter zwei mit einander um die Wett von 10 Gulden getrunken, da dann einer 27, der andere 23 würtembergiſche Maaß geſoffen.

So hat bei eines Edelmanns Hochzeit vor etlichen Jahren ein Diener inner wenig Stunden 18 Maaß zu ſich genommen.

Der elchingiſche Sekretarius referirte Anno 1625 den ſchwäbiſchen Kreis-Ständen unter andern Beläſtigungen, ſo die Soldaten dazumalen verübt auf den Tag zu Ulm, daß ein einziges Soldatenweib in einem elchingiſchen Dorf 14 Maaß Wein ausgetrunken habe. Das heißt geſoffen!

Es iſt wahr, was Laertius geſchrieben, daß an dem Weinſtock drei Reben wachſen, eine ſey für die Wollüſte, die andere g'höre für die Vollheit, die dritte mache einen zum Narren. Es iſt noch wahr, was Cornelius a Lapide geſchrieben, daß die alten Römer geglaubt: Noa, wie er den Weinſtock pflanzt, habe er das Blut von vier Thieren genommen und denſelben damit begoſſen, nämlich von einem Affen, von einem Löwen, von einer Sau, von einem Lamm, anzuzeigen, daß der Wein, unmäßig getrunken, vielerlei Narren mache; poſſirliche Narren wie die Affen, zornige Narren wie die Löwen, wilde Narren wie die Säu, fromme Narren wie ein Lämml; es bleibt wahr, was Auguſtinus, der groſse heilige Kirchenlehrer und Vater geſchrieben, wo Bacchus iſt und Matthias nicht, da iſt ebrietas, die Vollheit, da iſt eine Mutter, aber ihre Kinder heißen Laſter, die Vollheit iſt eine Wurzl, aus dieſer wächſet alles Böſe, ſie iſt eine Entrüſtung des Haupts, ſie iſt ein Untergang der fünf Sinne, ſie iſt ein Schiffbruch der Unſchuld, iſt eine Verſchwenderin der Zeit, iſt ein Schandfleck der Ehr, iſt eine freiwillige Narrheit und Unſinnigkeit. Wahr iſt, was jener von dem Wein geredt: ſchütte ich Waſſer darunter, ſo verdirb ich ihn, ſchütt ich keines darein, ſo verderbt er mich und nimmt mir meinen Witz; dieſe zwei Uebel folgen allzeit dem Wein auf'm Fuß. Wahr iſt und bleibt wahr, was jener ſowohl im Latein als Deutſch verfaßte Vers dem Bacho dedicirt, und unter andern dieſes darin: Bacchus ſates combibonum, et amator histrionum, vina da moerentibus. Bacchus iſt ein Gott der Saufer und ein rechter Narrentaufer, der gibt Wein, ſo traurig ſeynd.

Aus der heil. Schrift lies von dem reichen Praſſer Lucä am 16. Kapitel, dieſer evangeliſche Maler ſtellet die Geſchicht alſo vor: Es war ein reicher Mann, der kleidete ſich mit Purpur und köſtlicher Leinwand, et epulabatur quotidie splendide, und hielt alle Tag köſtliche Mahlzeit; es war auch ein Bettler mit Namen Lazarus, der lag vor ſeiner Thür, war voller Geſchwür und begehrte ſich zu ſättigen von den Broſamen, ſo von des Reichen Tiſche fielen, niemand aber gab ſie ihm, ſondern die Hund kamen und leckten ſeine Geſchwür; es begab ſich dann, daß der Arme ſtarb und ward von den Engeln in Abrahams Schoos getragen, es ſtarb auch der Reiche und wurde in die Hölle begraben, als er nun in der Qual und Pein war, hub er ſeine Augen auf und ſah von Ferne Abraham und Lazarum in ſeiner Schoos, begehrt Anfangs der durſtige Bruder nur dieſes: Lazarus ſoll den Finger eintunken, ihm auf ſeine feurige Zung nur ein Tröpfl laſſen fallen; gelt mein Narr, hätteſt du jetzt nur dasjenige, was du nicht gewollt und deine Lakeien ausgeſoffen. Abraham, der ſonſt gar freigebig war, zu trinken aber wollt er ihm nicht geben, gibt ihm zur Antwort, gedenke, mein Sohn, daß du Gutes empfangen in deinem Leben, und Lazarus hat dagegen Böſes empfangen, jetzt aber wird er getröſt und du gepeiniget. Nachdem ſolchem reichen Praſſer dieſe Bitt von dem Abraham iſt abgeſchlagen worden, ſo reicht er noch eine Supplikation über, mein lieber Vater Abraham, ich habe noch eine Bitt, ſend und ſchicke den Lazarum in meines Vaters Haus, denn ich hab noch fünf Brüder, damit er's ihnen anzeige, daß ſie nicht auch kommen an dieſes Ort, wo ich bin. Allhie fragen und erwägen wohl die Ausleger der göttlichen Schrift, warum doch dieſer verdammte Praſſer in der Höll begehrt und gebeten von dem Abraham im Himmel, den Lazarum zu ſchicken in die Welt, damit er ſeine Brüder ermahne, warum begehrt er nicht ſelber ſolches in eigener Perſon zu verrichten? es iſt nichts Neues, daß durch Zulaſſung Gottes dergleichen Höllen-Larven, den Lebendigen auf der Welt erſchienen, hätte er gebeten: mein Abraham, mein heil. Vater, bring mir's bei Gott aus, daß ich nur eine halbe Stund möge aus der Höll zu meinen Brüdern, ich will ſie treulich erinnern, daß ſie nicht alſo gottlos leben wie ich. Dieſer reiche Praſſer hat nicht alſo gebeten, ſondern begehrt anſtatt ſeiner den Lazarum zu ſchicken, denn (dachte er) thäte ich ihnen erſcheinen, ſo würden ſie mir nicht glauben, denn ich habe alle Tage gefreſſen und geſoffen, epulabatur quotidie splendide, hab alle Tag einen dicken Rauſch gehabt, und ich bin in einem Rauſch auch geſtorben, wenn mich alſo thäten meine Brüder ſehen, ſo glaubten ſie nit, ſondern würden ſagen: der Narr iſt noch rauſchig, er redt als wie ein Narr, er hat niemals beſcheid geredt, beſcheid gelebt, ſondern allzeit toll und voll; alſo bekennt's der reiche Mann in der Höll, daß der Wein einen zum Narren macht, wenn er unmäßig getrunken wird, wenn Matthias nicht dabei iſt.

Der Wein iſt eine Medicin, wenn er aber ohne Manier genommen wird, iſt er Gift. Der Wein iſt eine Erquickung des Herzens, wenn er aber unmäßig genoſſen wird, iſt er ein Tod der Seelen. Der Wein iſt ein Spielmann des Gemüths, wenn er aber häufig genommen wird, iſt er ein Räuber der Reinigkeit. Der Wein iſt ein Geſchöpf Gottes, ſo da gut, wenn er aber ohne Maaß getrunken wird, iſt er ein Geleitsmann und Wegweiſer zu der Höll. Der Wein iſt ein Lebensſaft, wenn er aber in der Menge braucht wird, iſt er ein Tränkl des Tods. Der Wein iſt ein Aufenthalt des Menſchen: Aqua vita hominibus vinum insobrietate, Eccl. 31, 32. Der Wein vergleicht ſich wohl mit dem Leben der Menſchen, wenn er mäßig getrunken wird.

Nicht aber ein ſolcher Aufenthalt, wie es jener Saufer probirt, ein Zechbruder, der aß auf einen Faſttag ſehr viel Eier und trank darauf nicht wenig, als er nun in die Luft kommen, ſtieg ihm der Wein in Kopf, daß er kaum mehr auf den Füßen ſtehen konnte. Wie ihm ſolches ſein Freund vorhielt, ſchau, ſchau der volle Narr; ich weiß nicht, ſagt der Volle, ich ſehe wohl, daß das Sprüchwort falſch iſt, daß nämlich ein Ei und ein Glas Wein einen 24 Stund erhalten könne; nun habe ich über 15 Eier gegeſſen und ein und dreißig Gläſer Wein trunken und kann mich doch kaum erhalten. Mein Narr! der Wein iſt Aufenthalt des Lebens, wenn er mäßig genommen wird, ſonſt iſt er eine Schwächung des Leibs. Der Wein iſt ein Bad, mit welchem die Traurigkeit wird abgewaſchen, wenn aber zu viel genommen wird, ſo ertränkt er die Tugenden, der Wein iſt beſchaffen wie das Waſſer, mit dem der Gärtner pflegt Pflanzen und Blumen zu ſprengen, wenn er wenig ſpritzt, iſt dero Aufnahm, wenn er aber gar zu viel gießt, ſo verfaulen's, alſo iſt der Wein nach dem Brauch. Der Wein iſt ein Kammerheizer des kalten Leibs, wenn er aber gar zu viel genommen wird, iſt er ein Brenner und zündt Venus-Flammen an. Der Wein macht das Ingenium und Verſtand klar und hell, wenn er aber zu viel und ohne Manier genoſſen werden, ſo heft er an das Hirn eine Schelle, eine Narrenſchelle; der Wein macht beſcheid, wenn aber Matthias nicht dabei iſt, verurſacht er große Narrheit.

Narren macht der Wein; von einem dergleichen lies in P. Engelgrave, den aber ſein Weib ausbündig bekehrt, dieſer war ein berühmteſter Aſtrologus, ich will ſagen ein ſternvoller Saufer alle Tag, ſein Geſicht war alleweil wie ein Reibſtein auf dem Zinnober gerieben, und konnt man dieſen recht einen Erzſaufer nennen, weil er ein Geſicht hatte wie eine Erzgrube, in der man Metallkupfer gradt, dieſer Bruder beſprengte ſich alle Tag mit dem Bacchi-Weihbrunn dergeſtalten, als müßte er jederzeit zerlechſen, wenn er nicht naß hätte; indem er nun einmal betrunken nach Haus kommen, hat er gewüthet, getobt, geſchrieen, geworfen, geſchlagen, gebrüllt, gedonnert, gehagelt, geflucht, als wär er der Jupiter ſelbſt. Was muß ein Weib thun mit und bei einem ſolchen vollen Narren? Dieſe, indem ſie lang und viel Zeit ſolchen ſchlemmeriſchen Geſellen erduldt, erdenkt ein Mittel, das ihr, zweifle gar nicht, Gott eingeben. In derſelben Stadt, wo ſie wohnte, da war ein Bruderhaus, in dem man pflegte arme Leut, wie auch die Närriſchen und Unſinnigen, einzuſperren, wie nun auf eine Zeit dieſer Zechbruder toll und voll nach Haus kommt, auch endlich nach unſinnigem, gewöhnlichem Tumult eingeſchlafen und beſoffen, ruft ſie vier Spitäler und befiehlt ihnen, dieſen ihren in Wein und Schlaf verſenkten Mann ſamt dem Unterbett in's Spital zu tragen und alldort in eine Narrenzell einzuſperren; die thun's, weil ſie wohl wußten, nicht umſonſt, und damit ſie ihm deſto mehr ſeine Unſinnigkeit zeigen konnte, hat ſie ein Narrenkleid wie man im Faſching pflegt immer zu erdenken, und Kappen mit ſich genommen und neben ihn gelegt, der, nachdem er den dicken Rauſch ausgeſchlafen und ſich die Haar auf dem Kopf geſchwollen wie einem irrigen Fabian, greift er um, ſchaut um, wo er doch wäre, lauft zur Thür, zum Fenſter, ſieht, daß alles mit großen eiſernen Gittern verſchloſſen, hierüber ſieht er andere Narren und unſinnige Leut aus dem Kotter hinausſehen, fangt deſſentwegen an jämmerlich zu ſchreien und zu wüthen, aber umſonſt; niemand wollt ihn hören; der arme Narr möchte ſchier erfrieren, mußte alſo Noth halber das Narrenkleid anlegen, zu Mittag brachte man ihm wie andern Narren auf der Seite etwas Weniges zu eſſen, einen Becher Waſſer, weiter nichts, der lamentirt, proteſtirt, blasphemirt und ſupplicirt um aller Götter willen, man ſoll ihn laſſen mit ſeinem Weib reden, die ſagten bald, ſie wäre nicht zu Hauſe, bald wär's von einem andern Geſchäft verhindert, endlich ſagten's, wie daß ſein Weib nichts mehr wolle zu ſchaffen haben mit einem närriſchen und unſinnigen Mann. Der letztlich iſt in ſich ſelbſt gangen und um Gottes Barmherzigkeit gebeten, man wolle ihn doch frei und los machen, er wolle die Zeit ſeines Lebens nicht mehr ſich voll trinken, er ſehe nun wohl, daß ihn Gott und ſein Weib gerecht ſtrafen als einen Narren. Weil er nun ſo gute Saiten aufgezogen und guldene Berg verſprochen, iſt er frei gelaſſen worden und die übrige Zeit ſeines Lebens dergeſtalten des Weins ſich enthalten, daß er nimmermehr eine Unmäßigkeit in demſelben begangen, hat ſich gefürchtet, er möchte wiederum in das Narren-Logement geſperret werden, hat allzeit zu dem Bacchum Matthiam geſtellt, das iſt klein und wenig, hinfüran erkennt, daß der Wein, unmäßig getrunken, aus dem Menſchen ein Vieh, aus einem Weiſen einen Thoren, aus einem Engel einen Teufel, aus einem Lamm einen Löwen, aus einer Blume einen Knopf, aus einem Beſcheidenen einen Narren mache, hat endlich beſtätigt, daß Bacchus ohne Mathia eine Urſach ſey alles Uebels, und daß die unmäßigen Saufer ſich und Gott, die Natur und der Natur Schöpfer höchſtens beleidigen, nicht weniger ſündigen als jene Hebräer, ſo dem vermenſchten Sohn Gottes Gall und Eſſig zu trinken geben an dem Stamm des heil. Kreuzes.

Von dannen ſchreibt alſo der gelehrte Galatinus, daß bei ihnen ſeye der Gebrauch geweſt, den Maleſiz-Perſonen, die zum Tod verurtheilt worden, guten Wein zu trinken zu geben, und ſolchen Wein pflegten gemeiniglich die vornehmen jüdiſchen Frauen den armen Sündern zu bringen, ſamt einem Pulver von gewiſſem Weihrauch, von dem ſie mehrentheils von Sinnen kommen, damit ſie die Schmerzen deſto leichter konnten ausſtehen, alſo ſchreibt Galatinus, daß reiche, fromme und gottſelige Frauen, deren eine große Zahl war, ſo mit Chriſto dem Herrn ein Mitleiden trugen, deren mehr als jetziger Zeit anzutreffen, den beſten und köſtlichſten Wein genommen und ſelbigen den Soldaten geben, damit ſie Ihm, Chriſto dem Herrn, vor ſeinem Tod ſollten zu trinken geben und laben. Dieſe Kerkerknecht aber waren verſoffene Zech-Brüder, darum den guten Wein ſelbſt ausgeſoffen und nachgehends Chriſto dem Sohn Gottes ſeinen Durſt mit Gall und Eſſig ſtillen wollen: Bonum igitur vinum, ſeynd die Worte Galatini, Domino Jesu Christo missum aliisque cum eo crucifigendis antehoc Judaei biberunt; nicht weniger thun alle diejenigen unmäßigen Saufer, als dieſe grauſamen und tyranniſchen Hebräer, ſo den Sohn Gottes peinigten, auch keinen andern Lohn zu gewarten, denn dieſe hebräiſchen Lotters-Knecht.

Bacchus ohne Matthia iſt eine Urſach alles Uebels.

Wer hat Noe, den ſonſt ehrbaren Altvater, ſchändlich entblößet? Bacchus der Wein.

Wer iſt Urſach geweſt, daß Loth, der ſonſt gerechte Mann, dem das Feuer zu Sodoma nicht geſchadt, doch ihn das Venus-Feuer gebrennt, eine ſo ſchändliche Blutſchand und Sünd begangen? Bacchus der Wein.

Wer hat's gemacht, daß Benadab, König in Syrien, mit vielen Kriegsleuten von etlichen wenigen jungen Geſellen iſt in die Flucht gejagt worden? Bacchus der Wein.

Wer iſt geweſt, der jenen ſtarken Holofernem unter die Händ einer ſchwachen Frau Judith gebracht? Bacchus der Wein. Judith 13, 4.

Wer hat's gemacht, daß über die Kinder Job das Haus eingefallen und ihnen zu einem Todtenhaus worden? Bacchus der Wein.

Bacchus der Wein hat gemacht, daß Alexander Ive Mann eine ſchlechte Hoffnung der Seligkeit hinterlaſſen, dieſer war vor vielen Jahren Probſtei-Verwalter allhier zu Wien, nachdem er mit Tod abgangen und ihm die Herren Kanonici den dreißigſten gehalten bei St. Stephan, iſt ein Prieſter in den Probſtkelle gangen, auch ein durſtiger Bruder, der hat geſehen, daß Alexander der verſtorbene Probſt von einem Faß zum andern gangen, hat ſich deſſentwegen geſchwind aus dem Keller begeben in die Kirche St. Stephan. Ihr Herren Kanonici, was thut ihr viel dem Alexander Beſingnuß halten, er ſauft und iſt luſtig in ſeinem Gewölb-Keller unter der Erde, und ihr ſingt da, daß euch der Durſt möchte umbringen, alſo ſchreibt Aeneas Sylvius lib. 1. Comment. Ger. Alphons.

Bacchus der Wein hat gemacht, daß jener Jüngling, von dem die Annales Societ. ſchreiben, vor nicht vielen Jahren in einem Wirthshaus ſchon ziemlich bezecht und ſo närriſch worden, daß er in Geſundheit ſeiner Liebſten trunken, hernach das Glas um und um zerbiſſen geſchluckt, geſchwind darauf geſtorben und verdorben.

Bacchus der Wein macht aus Frommen Böſe, aus Schwanen Raben, aus Reichen Arme, aus Geſunden Kranke, aus Schönen Schändliche, aus beſcheidenen Narren, Narren über Narren. Ebrietas est voluntaria insania.

Bacchus der Wein macht, Sau-Narren. Wer weiß wo die Donau entſpringt? Die Donau hat ihren Urſprung zu Don-Eſchingen unfern von Schaffhauſen, iſt anfänglich ein kleines kryſtallenes Bächl, daß die kleinen Knaben darin pflegen zu ſpielen, darnach wächſt ſie alleweil mehr und mehr, zu Ulm iſt's ſchon ſchiffreich, nachgehends wächſt's von einem Fluß zum andern, endlich, nachdem's ganz groß einen Fluß durch Schwabenland, durch Bayern, durch Oeſterreich, durch Ungarn, dieſer Fluß Donau wächſt alleweil mehr und ſauft andere Flüß, den Lech, die Iſar, den Inn, die Drau, die Salzach, wenn er alſo gnug geſoffen, ſo kommt er endlich in Ungarn in den großen Fluß Savus, das heißt auf deutſch die Sau; wie die Donau, ſo ſeynd diejenigen, welche gern Wein trinken, erſtlich trinken's ein Glas vor Durſt, darnach ein Glas vor

G'ſpaß, alsdann ein Glas zur G'ſundheit, alsdann wieder ein Glas zu einer andern G'ſundheit, da wächſt das Feuchten und Netzen dergeſtalt, bis dieſer vom Verſtand kommt, und wird ein Narr, nach dem ſauft er noch mehr, nimmer gnug, wie die Donau, bis er endlich in die Sau kommt, und wird ein Saunarr draus, als wie derſelbige, der hat mehr trunken, als er vermöchen hatte und ertragen konnte, da ihm nun die unterſchiedlichen Wein, ſo er getrunken, im Magen aufrühriſch worden, forderte er noch einen Trunk und ſagt: ich muß dieſe Wein mit dem Trunk wieder mit einander vertragen, weil er's aber dadurch nur ärger gemacht, ſagt er, wenn ihr untereinander keinen Fried wöllt geben, wirf ich alle mit einander zum Fenſter hinaus. Mein Saunarr, du wilder, lehr ein wenig, wie man den Wein muß trinken! ſchämſt du dich nicht, daß du dasjenige Kleinod, welches Gott zu ſeinem Ebenbild erſchaffen und gemacht, in den Koth wirfſt und darin wälzſt wie eine Sau. Schämſt dich nicht, daß du den Verſtand, an dem dich Gott allein von allen Beſtien unterſchieden hat, und geben, daß du Gutes und Böſes weißt von einander zu unterſcheiden, alſo viehiſch in ein Weingläger eintunkeſt, ſchämſt dich nicht, wenn du dasjenige lieſeſt bei dem heiligen Chryſoſtomo: Ebrietas hominem bestiis assimilat, et illis viliorem reddit, der unmäßig geſchluckte Wein macht aus dem Menſchen ein Vieh, und alſo widerſtrebſt du dem Willen Gottes, der dich erſchaffen hat zu einem Menſchen, du aber deſſen Willen dich widerſetzeſt, und dich aus einem Menſchen zu einem Vieh macheſt, je ärger und geringer, lerne ein wenig, wie man muß dem Bacho Matthiam zugeſellen, wie du ſelbſt den Wein gebrauchen.

Der heilige Gregorius Nazianzenus ſchreibt in Orat., wo das Wort lateiniſch propinare, und auf Deutſch, bringen, ich bring dir's, herkomme. Vor Zeiten, ſchreibt er, haben die König dieſen Brauch gehabt, daß ſie einen Becher ließen einſchenken, ein wenig daraus trunken, und nachmals dem andern bracht, als einer dem andern, und alle an demſelbigen Ort aus dem Becher getrunken, wo der König trunken; dieſer Trunk wird genennt amoris poculum, ein Liebstrunk, wie dann von dem großen König Alexander geſchrieben ſteht, als er Fried gemacht mit dem Perſianer Madare, daß aus einem Becher 9000 trunken, einer dem andern bracht immer ohne einzigen Schaden, das war bei ihnen propinare, bringen; jetzt iſt bringen, propinare, anders, jetzt iſt's umkehrt, vormals haben aus einem Becher dreihundert und und vier einen Trunk gethan, jetzt thut einer 304 aufſaufen, welches alles wider des heiligen Apoſtel Pauli Kellerregel iſt, indem geſchrieben: Utere modico vino, brauche ein wenig Wein wegen des Magens; attendite, ein wenig, mein Peter, nicht 23 Achtering, ein wenig mein Franziſce, nicht zwei Dutzend Gläſer, modicum ein wenig, mein Bernarde, nicht 24 Krügl voll, ein wenig, mein Urſchl, nicht 13 Seitl, modico ein wenig, ein wenig iſt erlaubt, den Wein mit Manier auch zuweilen ein kleines Mathieſl, ein Räuſchl, ſey's es, iſt nicht ſo bös, modico ein wenig, mein Lenharde, nicht 45 Angſter voll, modico ein wenig, mein Länz, nicht 20 Topf voll, modico ein wenig.

mein Meiſter, nicht auf einmal, was du die ganze Woche gearbeitet, auf einmal verſoffen, modico ein wenig, nicht eimerweis.

Ein oder das andere Glas, das mag weder dir noch mir ſchädlich ſeyn, aber nicht gar zu viel vernarren, ſonſt macht dich und mich der Bacchus zu einem Narren; die mit einer Manier trinken, die hat Gott lieb, damit ich ſolches beſſer beſtätige, nimm dieſe Wahrheit aus der heil. Schrift ſelbſten, vielleicht ſeynd Evangeliſche da, alles wollen's mit der Bibel bekräftiget haben, am 7. Kapitel, der Richter wird regiſtrirt, die ritterliche That des Kriegsfürſten Gedeon, der da mit einer großen Macht wollte Iſrael erledigen von dem Madianit, dem Feind, zieht deſſentwegen aus mit einer großen Armee von 22,000 Mann, abgewichen, die furchtſam waren, zaghaft und lethfeigig; blieben alſo dem guten General nicht mehr als 10,000 Mann. Gott der Allmächtige erſcheinet ihm mit Verlaut, das Volk wäre noch zu viel, und er ſoll daſſelbige zum Waſſer führen zu Fuß, allda wolle er ihm zeigen, wie viel er ſollt mit ſich nehmen. Gedeon läßt den Marſch blaſen, marſchiren nach der Ordnung zum Waſſer; dort erſcheint Gott dem Gedeon, und ſpricht zu ihm: Hörſt du, Gedeon, diejenigen, welche da trinken werden mit der Hand zum Maul, dieſelbigen thu und ſtell auf die Seite, die aber mit gebogenen Knieen aus dem Fluß ſaufen, dieſelben laſſe von dir, ſeynd nichts nutz; gut, aus 10,000 ſeynd nur 300 gefunden worden, die mit der Hand das Waſſer herausgeſchöpft, und alſo mit einer Manier trunken, die übrigen alle miteinander, welche mit gebogenen Knieen geſoffen, ſeynd abgedankt worden, und damit Gott zeige, wie angenehm ihm ſeynd diejenigen, ſo mit einer Manier trinken den Wein und alles Getränk, hat er dieſem General die Gnad gethan, daß er mit 300 mäßigen Trinkern allein über die 2000 Madianiter umgebracht und erdroſſelt. Da ſiehe einer, daß Gott nur diejenigen erwähle, die mit einer Manier und Maaß trinken, aber nicht maaßweiſ', und dem Bacho Matthiam zuſetzen; Matthias wird, wie oben gemeldt, verdelmetſcht parvus klein, Bacchus, der Wein muß in kleiner Zeit, in kleinen Geſchirren, in kleinen Trünken genoſſen werden. Andere Lehrer wollen, es habe Matthias vorher Zachäus geheißen, und ſey derjenige geweſen, ſo auf dem Feigenbaum Chriſtum den Herrn im Vorbeigehen beobachtet, nachgehends ſich bekehrt, und von dem Herrn anſtatt des abtrünnigen Judä in die Apoſtelſtell aufgenommen; wenn's dem alſo, ſo ſchickt ſich noch beſſer Bacchus mit Zachäo, zäh muß man mit dem Wein ſeyn im Trinken, und die Mäßigkeit nicht übertreten, est modus in rebus, ein jedes Spiel hat ſein Ziel, nicht gar zu wenig, nicht gar zu viel.

Was will anderſt lehren der weiſe Ekkleſiaſtikus am 31. Kapitel mit dieſen Worten: „Der Wein vergleicht ſich wohl mit dem Leben der Menſchen, wenn er mäßig getrunken wird, aqua vita hominibus vinum in sobrietate;“ „der Wein gibt ein fröhliches Herz, wenn er mit Manier getrunken wird, exultatio animae et corporis, vinum moderate potatum;“ „ein mäßiger Trunk iſt dem Leib und der Seel heilſam, sanitas est animae et corporis sobrius potus;“

das iſt ſo viel geredt: trinken und luſtig ſeyn, Faſching halten iſt ſchon erlaubt, aber nicht zu viel, ſonſt macht's einen Bacchus zu einem Narren; Nußdorfer trinken mit Fröhlichkeit iſt ſchon erlaubt, aber nicht zu viel, ſonſt bringt einem der Nußdorfer eine Nuß, die heißt Aergernuß; Bruner trinken mit einem guten Freund iſt nicht unlöblich, aber nicht zu viel, ſonſt wenn er den Brunn ſeines Kopfs zu viel zu dieſem Brunnen trägt, ſo zerbricht er, wird alſo ein Narr daraus; Gumpoltskircher trinken mit annehmlicher Geſellſchaft iſt nicht unrecht, aber denſelben ſo viel trinken, daß von dem Umdrehen ein Trunkenbold heraus kommt, öfters zum Wein fahren, macht endlich zum Narren; Maurer bei einem röthlichten Kapaun trinken, iſt Gott nicht zuwider, aber nicht zu viel, nicht zu viel, bis einer von Mauer fällt an die Wand, auf ſolche Weiſ' macht einen der Maurer zu einem Laurer, auf die Letzt gar zu einem Narren; Chalenberger trinken und damit Faſching halten, iſt nicht ſträflich, aber nicht ſo viel, bis einen der Chalenberger zu einem Chal-Kopf macht, daß die Haar gar geſchwellen; Petersdorfer trinken, iſt nicht wider das Gebot Gottes, noch Gebot der Kirche, noch Gebot der Natur, ſondern gar recht, aber nicht gar ſo zu viel, ſonſt ſchlagt einen dieſer Peter zum Kopf, wie den Malcho an's Ohr, daß er nicht weiß, was er thut, und alſo ein Narr iſt. Kurz davon zu reden, weil Matthias klein heißt, ſo will ich die Predigt nicht groß machen, ſondern beſchließ mit dieſem kurzen Reime.

Wenig und gut nicht Schaden thut, bringt guten Muth,
Viel und voll macht närriſch und toll, das ſtehet nicht wohl.

O Trunkenheit, du ſchwere Sucht,
Bringſt manchen Mann in groß Unzucht,
Von Ehr und Gut in Spott und Schand,
Von Weib und Kind in fremdes Land,
Von Kunſt, Weisheit in groß Thorheit,
Von geſundem Leib in groß Krankheit,
Von Freud und Wonn' in's Jammerthal,
Von Speis und Trank in Hungersqual,
Von Fried und Ruh in Angſt und Noth,
Von langem Leben in geſchwinden Tod,
Vom Reich Gottes ins ewig Leid.
Dieß alles kommt aus Trunckenheit,
Folg gutem Rath, wird dir nicht leid,
Dein' letzte Stund bedenk gar wohl,
So wirſt du dich nicht ſaufen voll.

Am Feſt des h. Erzmartyrers Stephani.

Ein Recept für die Gall
Das braucht man überall.

Vielgeliebte Zuhörer! ich bitt, Sie wollen mir's nicht als einen ungereimten Hochmuth auslegen, daß ich heut ein wenig von ihnen begehr, reſpektirt zu werden; denn weil es Schuldigkeit, einem jedweden ſeinen gebührenden Titel zu geben, nach Unterſchied des Stands und Dignität, alſo thue ich alle demüthig erſuchen, ſie wollen mich hinführo nicht mehr Herr Pater nennen, ſondern Ihr Excellenz; denn Sie ſollen wiſſen, daß ich Doktor der Medizin bin, und bin Doktor bei St. Stephan worden, allwo gemeiniglich alle Doktores dahier ſolenniter kreirt werden. Ob zwar ohnedas ſchier unzählbare Doktores allda, und wollt ich mit einem wetten um ein Achtring Tyrolerwein, es ſeyen mehr Doktores der Medicin hier als Dachziegel auf St. Stephans Kirche; ſolches wollte ich probiren mit jenem Hofſchmarotzer Gonella, von dem Jovianus Pantonus ſchreibt: dieſer gab einen verſchmitzten und geſcheiden Narren ab an dem Hof des Herzogs zu Ferrara, auf eine Zeit befragte ihn der Herzog: Gonella, was vermeinſt du, welches das größte Gewerb zu Ferrara in der Stadt? ich vermein, es ſeynd die Kauf- und Handelsleut, und nach dieſen die Meiſter Schneider, denn deren gibt es gar viel, es gibt Kleider-Schneider, Zelt-Schneider, Fleck-Schneider, Laiſt-Schneider, Stroh-Schneider, Sau-Schneider, Kraut-Schneider, Stein-Schneider, Glas-Schneider, Beutel-Schneider, Ehr-Abſchneider, gar viel; Ihr Durchlaucht, bitt allerunterthänigſt um Verzeihung, was mich anbelangt, vermeine ich, es ſeynd die meiſten Doktores allhier, und wollte bereits mit gnädigſter Erlaubniß mit Euer Durchlaucht etwas wetten; dem Herzog kam dieſes ungleich vor, indem er wußte, daß nicht mehr als zehen Doktores in Ferrara, ja es gilt; ich will etliche hundert zuſammen bringen. Geht deßwegen des andern Tags von Hof, bedient ſich dieſer witzigen Argliſt, und verbindt ſeinen Kopf und Mund mit Tüchern, marſchirt in der Stadt herum; weil er allenthalben bekannt, ſo thät ihn ein jeder anreden: mein, Gonella, ich glaub, du biſt krank? ach ja, ich leid ſo groſſe Schmerzen an Zähnen. Da iſt Niemand geweſt, der ihm nicht hätte ein Mittel geſagt, mein, ſagt der Erſte, nimm Rautenblätter und Salvia, reib das Zahnfleiſch damit, es iſt faſt gar ein bewährtes Mittel; Gonella ſchreibt ihn auf ſeine Tafel auf, zugleich den Namen deſſelbigen. Kommt weiter, ei, ſagt einer, ich glaub, dir thun die Zähn wehe; ja; thue eins, nimm ein weißes Wachs, ſteck's in den hohlen Zahn, es verzehrt die Würmel darinnen; gut, der ſchreibt ꝛc. Weiter fragt er ſelbſt einen anderen, ob er nichts für's Zahnwehe wiſſe? ja, Hirſchkirn muß man verbrennen, und mit deſſen Aſche die Zähn reiben, es lindert den Schmerz; Genella ſchreibt wiederholt auf. Ein Anderer ſagt: Palmblätter mit etlichen Feigenblättern in Eſſig geſotten, hilft auch für's Zahnwehe. Endlich iſt kein einzig's Weib geweſt, die ihm nicht etwas gerathen für die Zahnſchmerzen; was, alte Weiber ſeynd gar oft mit Aberglauben hervor kommen: er ſollte dreimal in ein Todtenbein beißen, und dazu dieſe Wort ſprechen: das Wehe meiner Zähn gnädig von mir abwend ꝛc. Nachdem nun dieſer Gonella ein ganzes Büchel nnd Regiſter voll zuſammen geſchrieben, die ihm Medizinmittel gegeben, ſo geht er darüber auch nach Hof, ſtellt ſich etwas weit vom Herzog, dieſer ſieht ihn, daß er ſein Angeſicht alſo verdeckt, verbunden, eingefätſcht trägt, befragt ihn ſelbſt: Gonella, was iſt dir? Ihr Durchlaucht, es iſt mir ein ſo ſtarker Fluß in die Zähn gefallen; der Herzog befiehlt alſobald einem ſeiner Bedienten, er ſoll aus dem Kaſten ein Gläſel Medrithat bringen, das werde ihm etwan helfen, dem armen Teufel; gut, Gonella iſt da, ſchreibt halt den Herzog auch ein; alsdann reißt er die Fetzen vom Angeſicht, zeigt Ihr Durchlaucht, daß die meiſten Doktores ein Gewerb haben zu Ferrara, zumalen er etlich hundert aufgeſchrieben, unter dieſen auch den Herzog ſelbſt, welche alle ein Mittel vorgeſchrieben für die Zähne.

Was alldort iſt geſchehen, könnte allhier eben probirt werden, ein Jeder will ein Doktor ſeyn, eine Jede eine Doktorin, aber wenig geſcheid. Ich bin ebenmäßig Doktor worden, konfirmit, approbirt, graduirt, immatrikulirt bei St. Stephan. Weilen nun gemeiniglich ein Doktor in dieſer, ein anderer in jener Krankheit zu kuriren Glück und Wiſſenſchaft hat, alſo weiß ich zum Beßten die Gall zu kuriren, nämlich wenn einem die Gall übergeht; wenn einer gegen ſeine Feinde, von welchen er einige Schmach gelitten, erzürnet, erhitzt iſt, denſelbigen nicht will verzeihen, ſondern ſich gleichermaßen rächen, der leidt ſtark an der Gall, und dieſe kann ich kuriren; denn ich bin Doktor bei St. Stephan worden, welcher heilige Stephanus als ein göttlicher Blutzeug und Erzmartyrer weltrühmlich in ſich ſelbſt die Gall kurirt hat, indem von ihm geſchrieben wird, daß er mitten unter den fliegenden Steinen, mit denen ihn die meineidigen Hebräer haben geworfen, ſey niedergeknieet, die Händ gegen Himmel gehebt, und gebeten für ſeine Feind: „Domine ne statuas illis hoc peccatum, Herr rechne ihnen dieſe Sünd nicht zu.“ Von ihm hab ich gelernet die ſündige Gallſucht zu kuriren, ſchreib deſſentwegen Allen, die an ſolcher leiden und krank liegen, ein Rezept folgender Weiſ:

Rezipe für Gallſüchtige.

Nimm zerriebene Benedikt-Wurzel, 3 Loth,
Menſchenblut 5 Guttas, vermengt mit Erde, 3 Loth,
Extractum tartari, ein Quintl, ſufficit,
Schlangen- oder Natter-Wurzel, 3 Quintl.

Daraus macht man Spezerei, und nimmt zu jeder Zeit, ad Libitum, nach Belieben.

Benedikt-Wurzel wegen des ſchönen Namens iſt gleich Chriſtus der Herr, als der täglich und ſtündlich von den Menſchen alſo genennet wird: „Benedictus fructus Ventris tui Jesus, gebenedeit iſt die Frucht deines Leibs Jeſus.“ Dieſe Benedikt-Wurzel Jeſus, wie alle eifrigen Seelen wohl wiſſen, iſt durch das bittere Leiden zerſchlagen, zerſtoßen, zerrieben worden, daß der Prophet wohl recht hat können ſprechen: „a planta pedis usque ad verticem non est in eo sanitas, von den Fußſohlen bis auf den Schädel des Haupts iſt in ihm keine Geſundheit;“ nichts ganz an ihm, alles zerſtoßen, zerrieben, ausgenommen, der heil. Bernardus findt ein einiges Glied an dem gebenedeiten Leib Chriſti, welches nicht gelitten, nämlich die Zung Chriſti; es hatten ſein heil. Haupt durch und durch die ſpitzigen Dörner verwundt, es waren ſeine Wangen durch die harten Backenſtreiche blau mit Blut unterlaufen, ſein Hals mit den harten Stricken verbunden, ſeine Schultern durch das ſchwere Kreuztragen offen, ſein Rücken durch die grauſamen Geißelſtreiche zerſpalten, ſeine Arme durch das Ausdehnen und tyranniſche Ziehen ausgegliedert, ſeine Hände und Füße mit den Nägeln durchbohrt, ſeine Kniee durch das Stoßen und Fallen zerfetzt, ſeine

Seite durch die Lanze eröffnet, der ganze Leib mit Einem Wort zerrieben, zerſchlagen, zerſtoßen, zerfetzt, ausgenommen die Zunge iſt unverletzt geblieben; warum aber dieß? hätte ich doch vermeint, es hätten die boshaften, ſchalkhaften, neidhaften Juden in demjenigen Glied zum Meiſten gewüthet, welches ihnen zum Schädlichſten geweſt, und eben dieſes war die Zung; dieſe iſt geweſt, welche ihr Geſatz ausgetadelt; dieſe iſt geweſt, die ihre Falſchheiten geoffenbaret; dieſe iſt geweſt, die ihre Synagog ausgerottet; dieſe iſt geweſt diejenige, welche die evangeliſche Wahrheit hat auf die Welt bracht; dieſe iſt geweſt diejenige, die der Juden Intereſſe gemindert; dieſe iſt geweſt, die wider ſie geredt; und darum, ihr Blutegel, Bluthund, ihr blutgierigen Juden! wie iſt, daß ihr die Zung Chriſti, welche euch Allen zuwider iſt, nicht mit Nägeln durchbohrt, oder mit Meſſern abſchneidt, oder mit Zangen ausreißt? zumalen ihr ohnedem alle erdenkliche, unmenſchliche, grauſame Pein dem Leib Chriſti angethan, und alle Glieder Chriſti des Herrn gemartert, verwundt, verletzt; warum habt ihr denn allein der Zunge verſchont? „Non est Consilium contra Dominum, es iſt kein Rathſchlag wider den Herrn;“ darum, der gebenedeite Erlöſer wollte es nicht zulaſſen, freilich wohl hätten's die Schelme gar gern gethan, aber wer kann wider Gott und Gottes Will? gern gäbe ich, ſagt Chriſtus, mein Haupt den Dörnern, meine Backen den Streichen, meine Arme dem Kreuz, meinen Rücken den Geißeln, meine Händ und Füß den Nägeln, meine Seite und Herz der Lanze, gern meinen Leib allen Peinen, allein die Zunge behalt ich mir ganz bis in Tod; ſogar wie man ihm Gall und Eſſig dargereicht, hat er zwar koſt, aber nicht getrunken, hat nicht wollen trinken, cum gustasset noluit Libere, damit nur ſeine heil. Zung nicht verletzet würde; was mehr, das Herz durch die Lanze hat er laſſen durchſtechen, und aber der Zunge nicht zugelaſſen; ſoll denn die Zung mehr gelten als das Herz? das zwar nicht, das Herz iſt ein Haupt, ein König, ein Vater der Glieder; allein der Zunge muß nichts geſchehen, warum, o Jeſu? oder warum, o ſüßeſter Bernarde? Es wußte Chriſtus der Herr, daß die Menſchen ſo ſtark an der Gall leiden, und Einer über den Andern und wider den Andern erzürnt, und Einer dem Andern nicht wollte verzeihen, ſo wollte er ihnen anzeigen, ſie ſollten von ihm lernen als von einem Meiſter; ehe und bevor er dann ſeinen Geiſt aufgeben in die Händ ſeines himmliſchen Vaters, hat er noch von Grund ſeines Herzens allen ſeinen Feinden verziehen und für ſie gebeten: „Pater dimitte illis, non enim sciunt quid faciunt, Vater verzeihe ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun;“ deſſentwegen hat der gebenedeite Erlöſer ſeine heil. Zunge unverletzt, unverwundt behalten, damit er auch noch zuletzt ſeines Leidens könne für ſeine Feind bitten, und allen Menſchen noch eine Lehr geben, ihren Feinden zu verzeihen; „in eo non remansit nisi lingua, ut pro peccatoribus exoraret, et Magister Disciplinam populo commendaret.“

Wenn nun es ſich gebührt, daß ein Lämmel ſoll nachfolgen dem Hirten, daß ein Kind ſoll nacharten dem Vater, daß ein Schiffel ſoll nachgehen dem Schiffherrn, das Glied ſoll folgen dem Haupt, daß ein Soldat ſoll folgen ſeinem Obriſten, daß ein Diener ſoll folgen ſeinem Herrn, daß ein Inſtrument ſoll folgen der Hand, daß ein Geſchöpf ſoll folgen ſeinem Schöpfer, daß ein Chriſt ſoll folgen Chriſto; willſt du, o Menſch, ſeyn ein Lamm, das einmal hofft einzugehen in den obern Schaafſtall, ſo folge nach Chriſto, dem Hirten; willſt du, Menſch, ein Kind werden der Seligkeit, ſo folge nach Chriſto, deinem Vater; willſt du, Menſch, einsmal kommen in das Geſtad der ewigen Ruhe, ſo folge nach Chriſto, deinem Schiffherrn; willſt du ein rechtſchaffenes Glied ſeyn der katholiſchen Kirche, ſo folge nach Chriſto, deinem Haupt; willſt du einmal den ewigen Sieg erlangen, ſo folge nach Chriſto, deinem Obriſten; willſt du ein rechtſchaffenes Geſchöpf ſeyn zu dem Himmel, ſo folge nach Chriſto, deinem Erſchaffer; willſt du ein gutes Inſtrument ſeyn der Tugend, ſo folge nach der göttlichen Hand Chriſti; willſt du ein Chriſt ſeyn, ſo folge nach Chriſto; und gleichwie er ſeinen Feinden gern verziehen, ſo verzeihe ihnen; als oft dich die Gall plagt des Zorns und ſich ausgießt, ſo oft nimm die Benedikt-Wurzel, das iſt, gedenke an den gebenedeiten Jeſum, der dir und allen Menſchen, als ſeinen Feinden, ſo gern verziehen.

Fünf Tropfen Menſchenblut, miſch es mit trockener Erd, das iſt auch gut. Was, ich bin ein Student, ich bin ein wackerer Kerl, ich bin ein guter von Adel, ſoll ich den Deſpekt leiden, die Schmach, die mir dieſer angethan? das wär ein Spott, ſoll ich eine ſolche Lethfeige bleiben? nein, ich will mich als ein beherzter Kavalier halten, und die Schmach mit dem Degen rächen. Komm heraus, biſt ein redlicher Kavalier, ein ehrlicher Kerl, laß ſehen, ob's denn adelich, autoritätiſch, kavalieriſch ſey, ſich rächen gegen ſeinen Feind, oder aber bäueriſch, grob und tölpiſch? Hört's ein wenig, ihr Gallſüchtigen, und kommt mit mir, ich fordere euch ſelbſt heraus, habt ihr ein Herz, ſo kommt mit mir in's Feld hinaus, in dasjenige Feld, in welches da Kain ſeinen lieben Bruder, den Abel, hinausgeführt; Geneſ. 5. Denn der Kain, der neidige und mißgönneriſche Geſell, erzürnte ſich über ſeinen Bruder, den Abel, und damit er ihm möchte den Kehraus ſingen, ſo gibt er ihm ſchöne, gute, verzuckerte Wort, bis er ihn in's Feld hinaus gebracht. Wie er den Abel hinaus bekommen, geht er hinten her, und legt ihm einen böhmiſchen Schlagbalſam mit einem großen Prügel auf'n Kopf, ſchlagt ihn zu todt, daß er etliches Blut vergoſſen. Gott erzürnt ſich über einen ſo großen Todtſchlag, ſteigt alsbald vom Himmel auf die Erde, ſolchen zu ſtrafen. Kain, fragt er, „Cain, ubi est frater tuus, wo iſt dein Bruder?“ „Nunquid ego sum custos fratris mei,“ antwortete der Böſewicht, „was geht mich mein Bruder an, ſoll ich ihn gewiß hüten, ſey er wo er woll, willſt du ihn haben, ſuch ihn gleichwohl.“ Du, ſagt Gott, haſt ihm das Leben genommen, Kain, und haſt ihn umbracht, darum: „vox sanguinis fratris tui clamat ad me de terra, das Blut deines Bruders Abel ſchreit zu mir von der Erde und begehrt Rach.“ Warum ſchreit gleich Rach das Blut von der Erde? es iſt ſo viel Blut nicht heraus gangen und gefallen auf die

Erde; was wollt's ſeyn um etliche Tropfen, geſetzt es ſeynd 1000 Tropfen Blut herausgefloſſen auf die Erde, ſo iſt doch viel mehr Blut im Leib blieben, allermaſſen die Medici ſprechen, daß der Menſch etliche Maas Blut in ſich habe, inſonderheit diejenigen, welche viel Nußdorfer und Petersdorfer trinken, ſaufen; wenn denn mehr Blut in dem Leib des Abels iſt blieben, als heraus gangen, warum hat denn nicht dasſelbige Rach geſchrieen über den Kain? Hört ihr Herren das Concept des h. Joannis Chryſoſtomi, nur dasjenige Blut, ſo aus der Wunde des Abels heraus geronnen, das hat um Rach geſchrieen, das andere nicht, das im Leib geblieben, denn dieſes war im Leib an ſeinem ordinären Ort, es war bei'm Herzen, als bei einem königlichen Thron, es war fromm und adelich, darum ſchämte es ſich, daß es ſollt um Rach ſchreien; aber dasjenige Blut, ſo in Koth gefallen, auf die Erd gefallen, ſich mit der groben Erd vermiſcht, und ſtaubig geweſt, dieſes hat um Rach geſchrieen: „De terra non de corpore clamat, quia homines terreni vindictam quaerunt, nobiles vero occultant.“

Aus dem folgt, daß nur jenes ein heroiſches, ein adeliches, ein kavalieriſches Gemüth, ein herrliches Herz zu nennen, welches da nicht Rach ſchreiet gegen ſeine Feind, welches nicht begehrt zu rächen die zugefügte Schmach, entgegen aber derſelbige, ſo alſobald ſich gegen ſeine Widerſacher rächen will, und Rach ſchreit, der iſt ein gemeiner, grober, garſtiger, ein irdiſcher Menſch; das iſt ein Eſelskopf, denn ein Eſel, wenn man ihm ein wenig etwas thut, ſo ſchlagt er aus; das iſt ein Bärnhäuter, denn ein Bär, wenn man ihn ein wenig zupft, ſo ſchlagt er mit ſeinen Bratzen d'rein; das iſt ein Mauskopf, denn eine Maus, wenn man's ein wenig zwickt, ſo beißt's; das iſt ein Saunarr, denn eine Sau, wenn man ihr was Uebels zufügt, ſo haut's d'rein; das iſt ein Ochſenkopf, denn ein Ochs, wenn man ihn beleidiget, ſo ſtoßt er nieder; das iſt ein Erzſchelm, Diebsvogel, denn ein Vogel, wenn man ihn rupft, ſo pickt er. Darum hat Gott, ſpricht obgedachter Chryſoſtomus, Hom. 18. ad pop., nur andere Thier erſchaffen mit den Waffen, den Löwen mit ſeinen Klauen, den Hirſchen mit ſeinen Geweihen, den Ochſen mit ſeinen Hörnern, den Bären mit ſeinen Bratzen, den Elephanten mit ſeinem großen Rüſſel, den Vogel mit ſeinem Schnabel, den Wolf mit ſeinen Zähnen; allein den Menſchen hat Gott ganz bloß gelaſſen, als nämlich das alleredelſte Geſchöpf, „ut doceret homines mansuetiorem agere potestatem, quae nihil terrenum, crudele et iracundum habeat, damit er die Menſchen lehre eine ſanftmüthigere Gewalt zu brauchen, welche nichts Irdiſches, Grauſames und Zornhaftes in ſich hat, damit er's ermahne, es ſtehe allein den wilden Thieren zu, ſich zu wehren, ſich rächen, und dem Menſchen, einem ſo adelichen Geſchöpf, nichts beſſer gebühret ihm als die Sanftmuth, welche Chriſtus, der ewige Sohn Gottes, auf Erden gelehret und mit ſeinem Exempel bewähret hat, ſprechend: „Discite a me quia mitis sum et humilis corde etc.“ Matth. 5.

Mehr nimm etliche Kohlen vom Feuer, zerſtoßen wohl in einem Mörſer; dieſe Kohlen muß man nehmen aus demjenigen feurigen Ofen, ſo ewig ohne Nachlaſſung, ewig ohne Linderung, ewig ohne Aufhörung, ewig ohne Veränderung, ewig diejenigen quälen und brennen, tormentiren und peinigen, welche alſo gallſüchtig geweſt, und Stephani Lehr zuwider ihren Feinden nicht wollen verzeihen, denn alſo drohet ihnen Chriſtus bei dem Evangeliſten Matthäo, Kap. 6.: „Si non dimiseritis hominibus, nec pater vester coelestis peccata dimittet vobis, wenn ihr den Menſchen nicht werdet verzeihen, ſo wird euch euer himmliſcher Vater auch die Sünden nicht vergeben.“ Nehmt dieſe Kohlen, ihr Gallſüchtigen, und hört hier etwas Erſchreckliches, was ſich begeben in Spanien 1570, (wie ſchreibt Franziskus Chriſtophorus im Buch: En la dornata Primera), was ſich mit zwei Geiſtlichen, zwei Ordensperſonen, zugetragen; wer meint's, daß auch im Kloſter ſollen krank liegen an der Gall, dennoch iſt's geſchehen; mein Gott! es iſt ſelten ein Baum, der nicht auch wurmſtichige Aepfel trägt; es iſt ſelten ein großer Geldſchatz, darinnen nicht auch bleierne Fünfzehner; ſelten eine Muſik, darinnen es nicht auch Gaistriller abgibt; ſelten ein Acker, darinnen nicht auch Unkraut wächst; es iſt gar ſelten ein Wein, der nicht auch Gläger hat; ſelten eine Schul, darinnen es nicht auch Eſel gibt; ſelten alſo, ſelten, will nicht ſagen ein Kloſter, ſondern ein ganzer Orden, darinnen nicht auch Böſe ſeynd, wie ein Judas unter zwölf Apoſteln, und dieſes läßt Gott zu, damit der Frommen ihre Tugenden deſto mehr gehegt werden, denn in einer Tafel durch den Schaden ſchwarzer Farb die anderen Farben deſto beſſer heraus kommen;

aber dennoch iſt ein Orden nicht zu verwerfen, hab noch nie geſehen, glaub, ich werd's noch kaum erleben, daß Jemand einen Sack voll Geld wegen eines ſchlimmen Kreuzers oder Polträckhen wegwerfe; mit Einem Wort, zwei geiſtliche Ordensperſonen, die waren gallſüchtig, und trug Einer über den Andern einen Groll; Einer unter dieſen wird tödtlich krank, daß ſeines Lebens wenig längere Hoffnung; ehe und bevor er mit den h. Sakramenten verſehen wurde, wollte er ſich verſöhnen mit ſeinem Feind, läßt den Geiſtlichen zu ſich rufen, und gibt ihm die Hand, ſagt: „Er verzeihe ihm's von Herzen;“ dieſer aber war ein frecher Menſch, kehret ſich zu einem Andern, und ſagt: „ſchau, der Kerl fürcht ſich vor'm Tod, und darum verzeiht er mir;“ das hörte der Sterbende, und ſchmerzte ihn dieſe Rede alſo, daß er gleich ſeine Wort zurück genommen: „ei, ſo ſey's, ich verzeihe dir's nicht, und begehre nicht, daß mir von dir ſolle verziehen werden!“ Kaum daß er dieſes geredt, kommt er alsbald von ſeinem Verſtand, greift in die letzten Züge, und ſtirbt alſo elendiglich. Nichts deſto weniger iſt er aller Gewohnheit nach zur Erde beſtattet worden; nach dem Gottesdienſt und Begräbnuß gehen die Geiſtlichen zur Tafel, ſiehe was Erſchreckliches! unter währender Tafel tritt in das Refectori hinein dieſer verſtorbene Mönch mit entſetzlicher, abſcheulicher Geſtalt, mit verwirrten Haaren, mit feurigen Augen, ſtellt ſich in die Mitte, und ſchaut alle jämmerlich an, alsdann bricht er in dieſe erſchrecklichen Worte aus: „Wegen des großen Neids, den ich getragen auf Erde, bin ich in die Hölle verbanniſirt, und werde ewig brenneaber auch derjenige, welcher Urſach meiner Verdammnuß, wird ebenmäßig bald brennen;“ wendt ſich dann geſchwind darauf zu dieſem, dem er auch im Todbettl nicht verziehen, und ſchreit: „Nunmehr mach ein End deinem Eſſen, ſteh auf vom Tiſch, Unglückſeliger, denn bereits über mich und dich iſt das Urtheil von dem ſtrengen Richter gefällt, daß gleich wie wir auf dieſer Welt den Haß getragen, alſo auch in jener Welt denſelben ewig erneuern ſollen;“ ſpringt darauf auf ihn bei dem Tiſch, ſchlagen, beißen, raufen, ſtoßen beide ſich herum, bis endlich ſich die Erd unter ihren Füßen aufgeſperrt, und beide jämmerlich auch verſchluckt, nichts hinterlaſſen, als einen unleidentlichen hölliſchen Geſtank; man beſchaut das Grab, und findt es leer. Das Kloſter, wo dieſes geſchehen, ſteht noch, den Ort nenn ich nicht, die Zeit iſt nicht gar zu lang, der Autor, ſo es beſchreibt, iſt glaubwürdig. Bewegt nun einen nicht die Lehr Chriſti, ſo da lautet: „Diligite inimicos vestros,“ Matth. 5, „liebet eure Feind;“ bewegt einen nicht das Exempel Chriſti, der da ſeinen Feinden, die ihn an's Kreuz unſchuldig geheftet, herzlich gern verziehen; bewegt einen nicht die katholiſche Kirche, welche da denjenigen mit dem geiſtlichen Bann und Exkommunikation drohet, ſo unverſöhnlich begehren ſich zu rächen: bewegen einen nicht die heroiſchen Thaten der Heiligen, welche wider ihre Uebelthäter ſich nicht allein nicht gerächet, ſondern ihnen noch Gutes erwieſen; bewegt einen nicht die wunderbarliche Tugend des glorreichen h. Stephani, welcher mitten unter den fliegenden harten Steinen gebeten für ſeine Feind; ſo bewege einen auf's wenigſt die erſchreckliche

Höll, die jämmerliche hölliſche Pein, das entſetzliche Urtheil Chriſti, des unbarmherzigen Richters, das Ewig, Ewig im Feuer, Ewig in Finſternuß, Ewig im Kerker, Ewig in Schmerzen, welches allen den Gallſüchtigen unfehlbar begegnet, die ihren Feinden nicht verzeihen.

Du Gallſüchtiger ſollſt wiſſen, wenn du dich an deinem Nächſten rächeſt, daß du auf einmal drei verwundeſt; Engelgraf notirt, daß einer ſey geweſt, der mit einem Pfeil drei lebendige Thier getroffen, denn er ſpannte ſeinen Bogen, ſah jenſeits des Fluſſes einen Haſen, zielt und ſchießt; indem er geſchoſſen, hat ſich im Waſſer ein Fiſch in die Höhe geworfen, und iſt grad zugleich eine Schwalbe übergeflogen, welche er in einem Schuß mit einem Pfeil zugleich angefehlt:

Tres uno in Telo, piscis, hirundo, lepus,
Wer hat das konnen jemal hoffen,
Drei Stuck in einem Schuß getroffen.

Eben du, der du deine Gall gegen deinen Nächſten ausgießeſt, dich an ihm rächeſt, triffſt und verletzeſt auf einmal drei; als forderiſt verletzeſt und beleidigeſt du Gott, der dir befohlen, daß du deine Feind ſollſt lieben; zum andern verletzeſt deinen Nächſten, an dem du Rach geſucht; drittens verletzeſt du deine eigene Seel, welcher du eine tödtliche Wund verſetzeſt, ihr das Leben, und zwar das ewige Leben benimmſt, und ſie zu einem Theil des hölliſchen Hofes macheſt: „Si non dimiseritis, nec pater vester, qui in coelis est dimittet vobis.

Ihr Lutheraner ſprecht, es iſt nicht möglich, die

Gebot Gottes zu halten, und ich ſage darauf, es iſt möglich, ihr ſeyd angebrennt; mache ein Syllogismum oder Hauptſchluß: was geſchehen, das iſt möglich, daß die Feind ſeyen geliebt worden, iſt ſchon geſchehen, ergo, es iſt möglich, es iſt geſchehen in Chriſto, dem Haupt der Engel, der Menſchen, welcher an dem Kreuz für ſeine Feinde gebeten, und Longino, der an einem Aug blind, ſo ihm die Feind zweifelsohne mit der Lanze ausgeſtoßen, mit dem herabrinnenden Blut ihm das andere Aug erſtatt, Guts für Böſes vergolten; es iſt geſchehen mit dem Patriarchen: denn Joſeph der Patriarch von ſeinen eigenen Brüdern ſchmählich verkauft worden, welche Schmach er nicht allein nicht gerächt, ſondern noch mit Gutthaten belohnet; es iſt geſchehen mit dem Propheten: denn David, der königliche Prophet, dem Sauli, ſo ihm nach dem Leben geſtellt, nicht allein verziehen, ſondern ihn und die Seinigen noch gebenedeit, geliebt, da er geſprochen: „Numquid superest aliquis de domo Saul, ut faciam cum ipso misericordiam? iſt Niemand übrig von dem Haus Saul, daß ich ihm Barmherzigkeit mache? Es iſt geſchehen mit den Apoſteln, denn Paulus gebeten für diejenigen, ſo ihn verfolgt; es iſt geſchehen mit den Märtyrern, denn Stephanus der Erzmartyrer mit gebogenen Knieen gebeten für ſeine Feind; es iſt geſchehen mit den Beichtigern, denn der heilige Karolus Borromäus, Erzbiſchof zu Mailand, da er von ſeinen Feinden mit einem Rohr geſchoſſen worden, die Kugel aber wunderthätiger Weis nicht eingangen, hat er geboten ſeinen Bedienten, es ſoll Keiner aus dem Haus gehen, damit er den Thäter nicht erwiſche;

es iſt geſchehen in den Jungfrauen, denn Catharina Senenſis für diejenigen Weltmenſchen gebeten, die ſie begehrten, in's größte Uebel zu ſtürzen, hat auch Palmerinam, welche ſie ſchwer verläumden wollen, durch Ausſaugung des Geſchwürs von dem Ausſatz erlediget. Wenn's dann geſchehen iſt, daß Patriarchen, daß Propheten, daß Apoſtel, daß Märtyrer, daß Beichtiger, daß Jungfrauen haben für ihre Feind gebeten, ihnen verziehen und ſie geliebt, wie könnt ihr dann ſo unbedachtſam reden, daß es nicht möglich ſey? pfui! auf eine Lüge gehört eine Maultaſche, will euch gleich eine geben!

Cornelius a Lapide ſchreibt von einem Lutheraner, und von einem geiſtlichen Ordensbruder: dieſe beide redeten ebenmäßig von der Sanftmuth, und forderiſt der geiſtliche Laienbruder, der ſagt: wie daß es ein Gebot ſey, ſeine Feind zu lieben, alſo ſtehe es in der Schrift: diligite inimicos vestros, der Lutheraner lachte und ſpottete nur den Bruder aus; nun ſagte er: es iſt in der Schrift geſchrieben bei dem Evangeliſten Matthäo: „Si quis percusserit in dexteram maxillam, praebe illi et alteram, es ſteht geſchrieben: wer dich auf die rechte Seite ſchlägt, reiche dem auch die linke her,“ laß ſehen, ob du die Schrift halteſt, gibt ihm eine gute Ohrfeige, der Laienbruder dachte ſich, wahr iſt's, ich ſollt dir dieſe wohl verzeihen vermög des göttlichen Gebots, und zwar gern; damit ich dir aber zeige, daß die Schrift nicht ſo auszulegen, fällt über ihn her, wirft ihn zu Boden, klopft ihn jämmerlich ab; der Lutheraner ſchreit holla! heißt das die Schrift gehalten? praebe illi et alteram maxillam, reiche ihm auch die andere Wang, und nicht die

Fauſt, ei ſagt der Bruder: weißt du auch, wie es ſteht in der heiligen Schrift: Centuplum accipietis, es wird hundertfältig euch vergolten werden; und hatte dieß nicht aus einer Rach, ſondern vielmehr, damit er möchte den andern lehren, die Gebot Gottes nicht auszulachen, inſonderheit dieſes Gebot: Diligite inimicos vestros, liebet euere Feind; das iſt der Wille Gottes, ein Inhalt der evangeliſchen Lehr, die Ausſag Chriſti, des Sohns Gottes, dimittite, verzeiht euern Feinden, das iſt, das iſt das öftere Exempel der Heiligen, das iſt das Heil der einzigen Seel: dimittite, gießt die Gall nicht aus über euern Nächſten, denn dadurch wird Gott beleidiget, der Nächſte verletzt, das Geſatz gebrochen, durch dieß wird das ewige Heil der Seelen verloren, diligite, liebet eure Feind, macht's nach dem Exempel des heiligen Erzmartyrers Stephani.

Endlich ſo iſt noch in dem Recept vorgeſchrieben, 3 Quintel Schlangenwurzel. Die Schlangenwurzel erinnert mich jener heilſamen Lehre, welche die ewige Weisheit Chriſtus gegeben den Apoſteln und folgſam allen Menſchen: Estote prudentes sicut serpentes, meine Jünger, meine Apoſtel, ſeyd ſo geſcheid wie die Schlangen; mich wundert doch, indem Gott die Schlangen wegen großem, geſtiftetem Unheile im Paradeis ſo ſtark vermaledeit, daß er anjetzo dieſelbige uns für eine Schulmeiſterin ſtellt, eine Lehre, einen Witz von ihr zu lernen, wenn doch Gott will, daß wir ſollen von den vernunftloſen Thieren lernen, warum ſtellt er uns nicht andere vor, und ſagt, ſeyd ſorgfältig wie die Ameiſen, denn dieſelbigen im Sommer ſchon ſorgen für den Winter, ſeyd ſo treu wie die Hunde, denn dieſelbigen auch das Leben laſſen, um ihren Herrn, ſeyd ſo wachbar wie die Gockelhähne, denn dieſelben auch bei nächtlicher Weil die Uhr ausſchreien, und ſelten verſchlafen, ſeyd ſo dankbar als wie die Löwen, denn dieſelbigen die wenigſte Gutthat nicht unbelohnt laſſen? Nichts dergleichen, ſondern estote prudentes sicut serpentes, ſeyd geſcheid wie die Schlangen, worin aber dieſe Geſcheidheit der Schlangen beſtehe, entdeckt der große heil. Lehrer Ambroſius, und ſpricht, daß die Schlange, ehe und bevor ſie zum Brunnen geht, aus demſelbigen zu trinken, legt ſie das Gift auf die Seite, damit ſie nicht mit ihrem großen Schaden das Waſſer vergifte, ita et nos, quando ad Altare Domini Communicaturi accedimus, alſo auch, ehe und bevor wir zu dem Altare Gottes hinzu treten, zu dem Brunnen des Lebens, der dasjenige Waſſer gibt, ſo da fließt in das ewige Leben, wie er der Samaritanin verſprochen, ehe wir unſere Lefzen hinzu heben zu der göttlichen Speis des Altars in der Kommunion, ſollen wir vorhero hinweg legen das Gift des Neides, des Unwillens wider den Nächſten, damit nicht dieſe göttliche Speis uns vielmehr ein Spieß und Gift der Seele ſey, als eine Medicin. Haben es gehört alle Diejenigen, ſo der Gall unterworfen, und gegen ihren Nächſten in Mißverſtand ſtehen? Wenn ſie wollen in dieſer heil. Weihnachtszeit mit wahrem Seelennutzen hinzutreten zu dem Brunn des Lebens, zu der Tafel Gottes, zu der engeliſchen Speis, ſo legen ſie hintan alles Gift, allen Haß, Zorn, verſöhnen ſie ſich mit ihren Feinden, welchen Gott ſelbſt verziehen, und ſoll dann der Menſch nicht verzeihen?

Surius ſchreibt von dem ſeligen Joanne Gaulberto, wie daß derſelbige annoch im weltlichen Stand mit einem ſeiner Nächſten in große Streitigkeit gerathen, und darin verharret ſey, dergeſtalten, daß einer dem andern nach dem Leben trachtete; iſt geſchehen, daß Joannes einsmal durch einen engen Wald und Weg reiſete, und ungefähr antraf ſeinen Feind und Gegentheil, weil dieſer aber ganz waffenlos, wahrgenommen, daß er nunmehr ſeye in den Händen ſeines Feindes, des Joannes, ſo ſpringt er vom Pferde herunter, bitt um Verzeihung, worauf dieſer geſprochen: ob du zwar mich in Vielem höchſt beleidiget, und ich anjetzo Zeit und Gelegenheit hätte, mich zu rächen, nichts deſto weniger verzeihe ich dir wegen Chriſtum, dem Gekreuzigten, gehen alſo verſöhnt von einander. Joannes Gaulbertus reiſet ungefähr vor einer Kirche vorbei, ſteigt ein wenig ab, tritt hinein, im Willen, ein Pater und Ave zu ſprechen, da ſehe einer die großen Verdienſte, wie er kürzlich vor einem geſchnitzelten Krucifixbild betet, ſehe, ſo neigt ſichtbarlich dieſes Bild ſein Haupt, bedankt ſich gegen den Joannes, daß er ſeinetwegen dem Feinde verziehen. Dieſes Bild wird noch mit großer Ehrerbietigkeit zu Mailand aufbehalten. Geſetzt, daß Jemand iſt, welcher an der Gall krank liege, und wider ſeinen Nächſten entrüſtet, den bitte ich durch die Liebe Gottes, ich bitte ihn durch die Liebe Mariä, ich bitte ihn durch die Verdienſte des vergoſſenen Blutes Chriſti, ich bitte durch das Heil ſeiner Seele, er wolle zu der armen Krippe des eingefleiſchten Wortes Gottes hinzutreten, alldort niederknieen und ſprechen: „O ſüßeſtes Jeſulein, holdſeligſtes, göttliches Kind! wegen dir verzeihe ich allen meinen Feinden, wegen dir vergeſſe ich alle Schmach und zugefügte Injurie, und begehre allein zu leben mit allen in demjenigen Frieden, den du auf die Welt gebracht;“ dann verſichere ihm, daß ebenmäßig dieſer eingemenſchte Sohn Gottes einmal am jüngſten Tage, wenn er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, werde ihm ſein Haupt neigen und ſprechen, komme her, du Gebenedeiter meines Vaters, beſitze das Reich, ſo allen Friedſamen bereitet. Braucht nun Alle dieſes Recept, die der Gall unterworfen, und verlaßt euch auf den Spruch des großen Joanni Chryſoſtomi: „non est possibile, quod Homo, qui dimiserit Proximo, non accipiat plenam Remissionem a Deo, es iſt nicht möglich, daß ein Menſch, der ſeinem Nächſten verzeihet, nicht ebenmäßig erlange gänzliche Nachlaſſung und Verzeihung von Gott Vater, Sohn und heil. Geiſte.“ Betrachtet aber beinebens, was im Gegentheile zu fürchten, welches der Symboliſt vorſtellet durch das Bildniß eines Mannes, ſo in der rechten Hand eine Tafel hält in die Höhe gegen eine aus den Wolken eine Ruthe hervorſtreckende Hand: auf der Tafel ſeynd folgende Worte: „Domine Dimitte mihi, Herr, vergib mir meine Schuld.“

Auf der andern Tafel, ſo er rückwärts haltet, ſtehen dieſe Wort: „Et tamen fratri meo non dimittam. Doch will ich meinem Bruder nicht verzeihen.“

Hierüber läßt ſich der Poet folgender Geſtalt hören:

Hält Jemand allen Haß und Neid
Und will, Gott dabei bitten,
Der wird ſeine Bitt nicht erhört,
Die Gnad bleibt nicht [illegible].

Er iſt gleich Einem, der da hat
Zwei Tafeln in den Händen:
Begehrt mit einer Gott voll Gnad,
Wegen der Sünd einwenden:
Hält doch die andre hinterwärts,
Wo das geringe Verbrechen
Des Nächſten ſteht. Das harte Herz
Vergibt nicht, will ſich rächen.

Am Feſt des heiligen Erzleviten und Martyrers Laurentii.

Ob's ſchon Manchem nicht bekannt,
Iſt er doch ſtark angebrannt.

In dem allmächtigen Gott, in göttlicher Schrift, in der Schrift Ausleger, in der Ausleger neuen Feder hat ſich allemal finden laſſen die dritte Zahl voller Geheimniß, alſo daß nach der heiligſten Dreifaltigkeit nach den drei göttlichen Perſonen im Himmel auch viel und unterſchiedliche gute und böſe drei angetroffen werden in der Welt, wie dann mit ſolchen drei die Bücher, die Sprüchwörter, die gemeinen täglichen Discurs, und wohl nachmalen zu ſehen.

a 3 ſeynd in der Welt die allerſtärkſten, Weib, Wein und Wahrheit;

a 3 ſeyn gemeiniglich bei einander anzutreffen, Zecher, Zangen, Zungenſchmid.

3 J ſeynd die allerhartnäckigſten in der Welt, Jungfrauen, Judenkerſchen, Ilgen.

3 G ſeynd die angenehmſten in der Welt, Glück, Geld und guter Name.

3 T ſeynd in der Welt der Menſchen größte Feind und Widerſacher: Teufel, Tod, Trübſal.

3 K ſeynd die größten Lügner in der Welt: Kalendermacher, Krämerweiber, krumme Bettler.

3 Anten ſeynd, an denen weder Haut noch Fleiſch gut iſt: Paganten, Vaganten, Rebellanten.

3 Schneid ſeynd, die würdig, daß man ihnen die Ohren abſchnitte, und ſeyn die Aufſchneider, Ehrabſchneider und Beutelſchneider.

3 Leut ſeynd, die lieber nehmen als geben; Edelleut, Kriegsleut, Bettelleut.

3 Muth ſeynd, welche auch Gott ſelbſt zuläßt, und erfreuet ſich, wenn die Menſchen einen guten Muth haben, ſeynd aber Armuth, Demuth, Sanftmuth.

3 Nuß ſeynd, die da die Menſchen hart aufbeiſſen: Kummernuß, Trübnuß, Gefängnuß.

3 Narren ſeynd in der Welt beſcheid: Gartner, Mauthner, Meßner.

3 Los ſeynd, und übel, wenn dieſe Uebel auf ein gehen, die ſeynd: ehrlos, gottlos, treulos.

3 Häut ſeynd, aus denen kein gutes Leder zu hoffen, und ſeynd: Trägheit, Geilheit, Vollheit.

3 Thum, und glückſelig derſelbe, der ſolche Thum in ſeinem Garten hat, das iſt: Reichthum, Fürſtenthum, Bisthum.

3 Samen ſeynd, aus denen ein ewiger Name wächset, das iſt: tugendſam, arbeitſam, friedſam.

3 Seligkeit ſeynd, die nicht im Himmel gefunden werden, und ſeynd: Mühſeligkeit, Armſeligkeit, Feindſeligkeit.

Deßgleichen treff ich heut an bei dem glorwürdigen Martyrer Laurentio tapfern Helden und chriſtlichen Kämpfer ein dreifaches Lob, ein dreifaches? daß er nämlich ſey geweſt eine Sonne, Salz, Salamandra; ein Salamandra darum, weil dieſes Thier keine andere Nahrung gebraucht, als das Feuer, und deſſentwegen es mitten in demſelbigen unverletzt verharrt; ein Salamander Laurentius, der keine andere Speis brauchte als das Feuer, das Feuer der Tyrannen für ſeinen Leib, das Feuer der Liebe Gottes zu ſeiner Seel; ein Salz darum Laurentius, wenn man das Salz in's Feuer wirft, iſt nicht möglich, daß es kann ſtill ſeyn, es hupft und ſpringt und ſchnalzt. Laurentius, nachdem er von dem tyranniſchen Blutegel Galliens, um Chriſti Ehr und Lehr wegen, um chriſtlicher Kirchen Schutz und Nutzen wegen iſt geworfen worden in's Feuer, hat er keineswegs können ſchweigen, ſondern ſeine Zunge in das Lob Gottes aufgeldet gratias tibi ago; Gott noch gedankt, daß er ſeinetwegen könne leiden. Eine Sonn darum, weil man die Sonn pflegt mit einigen feurigen Wagen abzumalen, mit dem ſie in der Höhe des Firmaments triumphirt und pranget; Laurentius triumphirte gleichmäßig auf ſeinem feurigen Roſt als auf einem feurigen Wagen trotz der feurigen Räder auch des Propheten Elias. Dieſe dreifachen vornehmen Lobes-Namen können gebührender Maßen dem glorwürdigen und heil. Laurentio zugeſchrieben werden, aber ich traue mir nicht darüber, ich mein ſelber, ich kann nicht 3 zählen, auf's wenigſt dieſe nicht; fallen derowegen drei andere ein: Sie wiſſen gar wohl des Feuers ſeine Gewohnheit und Eigenſchaft, daß es brenne, und welcher ſich demſelbigen gar zu nahe zumacht, daß er werde anbrennt; Laurentius, weil er ganz auf den Roſt gelegt worden, iſt folgſam zu ſchließen, daß er ſey anbrennt worden, und deſſentwegen finde ſich und verſpüre ich, daß es gibt dreierlei Anbrennte. Gott hat ſeine Anbrennte, die Welt hat ihre Anbrennte, und der Teufel hat ſeine Anbrennte: ſchau nun ein Jedweder ſelber, ob er nicht ein Bißl anbrennt iſt.

Der gekrönte Harfeniſt David hat in ſeinen herrlichen Pſalmen ſonder große göttliche Geheimniß verborgen, alſo zwar, daß er ſich gezeigt hat, als ob er alles konnte. Im dem 103. Pſalm gibt er einen Maler ab, und entwirft die Schönheit des Himmels, in dem 23. Pſalm gibt einen Erdmeſſer ab, und zeigt die Weite des Erdkreiſes, in dem 102. Pſalm gibt er einen Propheten ab, und ſagt, was der Menſch wird werden, in dem 41. Pſalm gibt er einen Doktor ab, und lehret, wie man die Melancholei vertreiben muß; in andern erzählt er andere Wiſſenſchaften, inſonderheit in dem erſten ſeiner Pſalmen, da gibt er einen Holzhacker ab, der alle Hölzer kennt und ſpricht: „Erit tanquam lignum quod plantatum est secus decursus aquarum, der Gerechte ſey gleich einem Baum, der da ſtehet neben dem Waſſer," aber was für ein Baum? vielleicht denſelbigen Wunderbaum, der in Indien gefunden wird, und wachſen die Enten darauf? nein; vielleicht denſelbigen Köſtenbaum, auf dem die Spatzen geſeſſen, und ein einfältiger Schüler den Baum geſchüttelt, und den Mantel untergehalten, vermeint, er wellte die anweſenden Spatzen herunterſchütteln? nein; vielleicht demſelbigen Nußbaum, auf dem ein Bauer den Prügel hinaufgeworfen, ein Weib dieſen geſehen, hat den Bauern ausgelacht, daß der Stockfiſch nur alle Nuß durch Schlagen und Prügeln herabgenommen, worauf der Nußbaum geantwortet: „Weißt du das Ding nicht, ein Weib, ein Eſel, ein Nußbaum, ſie gehorſamen nie, man prügelts dann, Nux, asinus, mulier crebro sine verbere cessant?“ nein, auch dieſer Baum iſt den Gerechten nicht gleich, vielleicht ein Birkenbaum, der macht die Kinder ziehen? nein, vielleicht ein Eichenbaum? nein; vielleicht ein Büchelbaum? nein, derſelbe iſt beſcheid, er läßt ſeine Frucht herunterfallen, gibt ſie, und er behält daroben die leere Nußſchaale; was muß denn der iſraelitiſche Muſikant David in ſeinen Geſängen für einen Baum meinen, dem der Gerechte gleich ſey?

Muß alſo dieſen in einem andern Ort der Schrift ſuchen, und zwar im dritten Buch der Könige, da find ich, was geſtalten der Prophet Elias nach Berſaba gangen, daſelbſt unter einem Wachholderbaum niedergeſeſſen, begehrte er für ſeine Seel, daß er ſterben möchte; mein heiliger Prophet, dein Wunſch iſt zwar gut; ja unter dem Baum zu ſterben iſt beſſer als auf dem Baum vogelfrei werden, wie daß du aber gleich unter dieſem Baum begehrſt zu ſterben unter dem Wachholderbaum? darum dieſem iſt ein Gerechter gleich und iſt dieſes der Baum. Den recht verglichen hat der David den Gerechten, denn es hitzt kein hölzenes Feuer ſo ſtark als der Wachholder, alſo zwar, daß wenn man einen Wachholder verbrennt zu Aſche, und unter denſelbigen Aſchenglut leget, ſagt Plinius, ſeye es gewiß, daß man ein ganzes Jahr die Glut kann darunter erhalten, ſo gern hat der Wachholderbaum das Feuer, ja ſogar ſeine Aſche; einem ſolchen Baum, iſt nicht wahr David? einem ſolchen iſt gleich der Gerechte, der Fromme, der inwendig allezeit in ſeinem Herzen Feuer traget, für die göttliche Liebe, der anbrennt iſt mit den Liebsflammen zu Gott dem Allmächtigen als ſeinem Erſchaffer, ſeinem Erlöſer, ſeinem Fried- und Freudbringer, ſeinem Erhalter, ſeinem Vater, ſeinem Seligmacher, der Gott liebt aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe, aus allen Kräften, der iſt anbrennt mit dem Feuer dieſer heiligen Liebe, und deſſentwegen wird er gezählt unter die Gerechten, unter die Seligen, denn Gott allein dasjenige, welches kein Aug geſehen, kein Ohr gehört, in keinen Verſtand kommen, bereit hat, die ihn lieben. Neque oculus vidit, neque auris audivit, neque in cor hominis descendit, quae praeparavit diligentibus se, die da anbrennt ſeynd mit dieſem Feuer; wie iſt denn anbrennt geweſen Laurentius der tapfere Blutzeug, der überall gelegen mitten im Feuer, ober ihm Feuer, unter ihm Feuer, an ihm Feuer, um ihn Feuer, ja um und im ganzen Leib Feuer, ſo war doch größer der Brand an der Seele, als am Leib Laurentii, mächtiger anbrennt an der Seele mit dem Liebsfeuer, als am Leib mit dem untergelegten Feuer, alſo bezeugt es Leo der heil. Papſt, Segnior fuit ignis, qui foris ussit, quam qui intus accendit.

Gott.

Dieſe ſeynd ſeine Anbrennte.

Gewiß iſt nunmehro, und ſogar ein unwiederruflicher Glaubensartikel, daß der Sohn Gottes ſeye in den jungfräulichen Leib Maria geſtiegen, in dieſem die Menſchheit angenommen, Menſch geboren, nachmals als Menſch gelitten, geſtorben, ſein koſtbarliches Blut vergoſſen, und zwar dieſes ſein koſtbarliches Blut hat er vergoſſen im Judenland, und warum nicht anderswo? das weiß man, daß Gott ſo gern ſeye, wo große Heiligkeit und Reinigkeit iſt; dahero ſchreiben die Doktores, daß wofern der Willen des ewigen Vaters, und die Erlöſung der Menſchen nicht erfordert hätte, ſo wäre Chriſtus nie aus Maria geboren worden, ſondern allzeit in deroſelbigen reinem Herzen wohnhaft geblieben, weil nämlich daſſelbige ſo rein und heilig war; indem aber der eingeborne Sohn Gottes wohl gewußt, was für ein übels Land war um der Juden ihr Land, welches annoch unter den ungläubigen Saracenern ihren Händen und Gewalt ſteht, und entgegen andere Länder wohl frömmere und beſſere Sitten, und Gott ſahe ja damalen wohl, wie das Judenland ihm werde untreu verbleiben, und andere Länder fromm und gottſelig ſeyn, wie daß er mit ſeinen heil. Fußſtapfen und koſtbaren Blut nit gewürdiget, Schwabenland, Bayerland oder andere Länder, es hat ja damalen Gott durch ſeine göttliche Vorſichtigkeit ſchon vorgeſehen, der Schwaben ihre Redlichkeit, der Schweizer ihre Reu und Leid, der Franken ihr Kirchengeſang, der Bayern ihr Kirchgang, der Oeſterreicher ihr Meßhören, der Böhmen ihr Bußbekehren, der Steyrer ihr Almoſen geben, der Ungarn ihr keuſches Leben, der Spanier ihre Martyrer, der Polaken ihr Wallfahrten, der Wäliſchen ihre Ordensleut, der Franzoſen ihre Vermeſſenheit, (hab mich geirret) ihre Mäßigkeit, und viel anderer Länder ihre Tugenden.

Hätte ſich alſo geziemet, daß in einem aus dieſen Oertern der Sohn Gottes wäre geboren, und es mit ſeiner heil. Gegenwart geweihet, gewürdiget, und nicht im Judenland, welches ein rechtes Schelmland, ja wohl nicht ohne Urſach in dem Anagramma oder Buchſtabenwechſel, Judenland heißt Neidiland, welches ſo neidig worden, daß es ſogar den Neid an Gott ausgelaſſen; eine Urſach wiſſet ihr, warum Chriſtus im Judenland geboren, denn er ſahe vor, daß ſelbiges das Allerhalsſtärrigſte ſeye und werde verbleiben, und nicht ſo großer Schade um dieſelbigen Geſellen; wenn er aber anderswo geboren wäre; zum Exempel in Oeſterreich, ſo wäre es ſchad geweſen um ſo viel gute Leut, daß ſie wären verdorben, wie da, ſollten denn mehr Oeſterreicher damalen verdorben ſeyn, wenn Chriſtus mitten in ihrem Land geboren? ja freilich, es hätte mehriſter Theil auf Gottes Barmherzigkeit geſündiget, ein Jeder hätte ſeinen böſen Begierden den Zaum gelaſſen, o Gott ich wollte nicht gern ſehen, wie es damals wäre zugangen, ein Jeder hätte geſagt, laß mich luſtig ſeyn, unſer Herr verzeiht mir ja, iſt mein Landsmann, ja ich meine, ſie hätten in Geſundheit ihres Herrn Landsmann getrunken; damit denn Chriſtus zu dieſer Leichtfertigkeit nicht Gelegenheit möchte geben, iſt er im Judenland geboren, das iſt die Urſach.

Die andere und beſſere iſt dieſe, und ſteuert ſich auf heil. Lehrer ihrer Meinung, weilen wir armſelige Menſchen durch den großen Fall des Adams alle ſeynd würdig worden der ewigen Verdammniß und der Hölle, ſo iſt der Sohn Gottes aus Antrieb ſeiner grundloſen Barmherzigkeit auf die Welt geſtiegen, Menſch worden, damit er uns Menſchen möge von derſelbigen erlöſen, und zum Zeichen dieſes hat er ober der Hölle wollen geboren werden, und wie es Auctores, auch h. Väter ausdichten, iſt die Höll juſtament unter'm Judenland, und dieſes alſo recht ober der Hölle, darum iſt er dorten geboren, und nicht anderſtwo, weil er wollte andeuten, daß nunmehr er durch ſeine Ankunft in die Welt uns die Höll unter de Füß gebracht, und ſelbige überwunden; die dritte und rechtmäßige Urſach iſt, ein jedwederes Mittel in einem Ding wird das Herz genennt, alſo das Mittel im Blümel wird das Herzel genennet, der Klächl in der Glocke wird's Herz genennet, weil nämlich das Herz in Mitte des Leibs, alſo iſt auch in dem ganzen Erdboden Judenland das Mittel, das Herz der Welt: operatus est salutem in medio terrae, ſo folgt, weil nun Judenland das Herz der Erde, ſo hat Chriſtus daſſelbe wollen mit ſeiner heil. Geburt, Kindheit, Gegenwart und Tod würdigen, anzuzeigen, er ſey nirgends lieber, als in den Herzen der Menſchen; daher wird Cor genennt Camera omnipotentis, wie das Herz des Menſchen iſt Gottes Kammer; Camera omnipotentis Regis. Wie muß aber ſolches Zimmer und Herz ausgeſpallirt ſeyn? ganz roth, es muß ſeyn voller Lieb, muß ſeyn anbrennt vom Feuer der Lieb, eingeheizt muß ſeyn, aber mit dem Feuer der Lieb; deſſenthalben hat der

Seligmacher nirgends anders wollen wohnen, als in den Herzen der Welt zu verſtehen zu geben, wie gern er habe die anbrennten Leut, aber die da anbrennt ſeyn im Herzen mit dem Feuer dek Lieb, ſolche waren die heil. Gertrudis, denn wie in ihren Offenbarungen angezeigt wird; Gott befahl den Engeln im Himmel, ſie ſollen ihn laſſen ruhen, und ſie ihn wollen ſuchen, ſo finden ſie ihn in dem Herzen Gertrudis, invenietis me in corde Gertrudis. Gott liebet mehr ein anbrenntes Herz mit dem Feuer der Liebe, als den Himmel; eine ſolche Anbrennte war die heil. Jungfrau Thereſia, als das ihr Gott bekennte, wenn er nicht hätte die Welt erſchaffen, ſo wollt er's ihretwegen erſchaffen, wegen der Lieb, die ſie zu ihm trägt. Ein ſolcher Anbrenuter war Auguſtinus, der es ſelbſt bekennt: „quocunque feror amore feror, mein ganzes Leben iſt Lieben.“ Ein ſolcher Anbrennter war Laurentius, dem der feurige Roſt war wie ein lindes und ſanftes Bett aus lauter Lieb zu Gott. Und ſolche Anbrennte ſollen ſeyn alle frommen und eifrigen Chriſten, nicht anders, nichts mehr lieben, als ihren Gott, der ſie ſo ſehr hat geliebet. Solche Anbrennte hat Gott gern. „Hoc est primum et maximum mandatum.“ Geneſis das erſte Kapitel hab ich wohl recht aufmerkſam geleſen, und unter andern allda befindenden Diffikultäten iſt mir auch dieſe eingefallen: wie der Adam, als zum Ebenbild Gottes erſte erſchaffene Menſch, habe ſein Weib titulirt? ob er geſagt habe Weib, oder Everl, oder Schatz, oder Lieb, oder Närrin? finde nichts Ausdrückliches, und deſſentwegen muß ich daſſelbige nur anderswo erfahren. Die Gelehrten wiſſen wohl, daß oft nicht ohne Geheimnuß ein Wort wird in einen Buchſtabenwechſel geſetzt, alſo daß in demſelbigen Wort nur die Buchſtaben werden verſetzt, nicht aber werden verändert; zum Exempel das Wörtlein Frauen, wenn man nur F nach dem U ſetzt, ſo heißt's raufen; das Wörtel Feitl, wenn man's nur ein wenig verſetzt, ſo heißt's Teufel; das Wörtel, Wien, Wein; Luther, Hudler; als deßgleichen, wenn man das kurze Wörtel Adam verſetzt, und nur das erſte A auf die Letzt ſetzt, ſo heißt's Adam, Dama; jetzt Adam ſeine Rippen, daſſelbige Wörtel auch verſetzt, den Buchſtaben i hinzu, ſo heißt's Peitin; aber ſag mir einer, wie ſchickt ſich denn dieſes, und wie könnte einer zuſammen reimen Adam-Dama, Rippen reimt zuſammen, Rippen, die iſt krumm, eine Peirin, die iſt plump, Dama, die iſt Politik, der Adam hält's mit; mit was aber für einer Politik der Damaſen hielte es Adam? Eine hochadeliche Dama, die wird ihren Bräutigam oder ihren Herrn, wenn ſie ihn nur nennt Schatz oder Lieb, nennen ihr Lieb, ihr Treu; wenn man Dama ſchreit, ſo iſt das Echo: Ama; mit dieſer Politik hielte es Adam, und hieſſe ſeine Eva: mein Schatz, mein Lieb, welches ſonderbar daher abzunehmen, wie die Eva den Apfel vom Baum herabgebrockt, hat ſie ihn anbiſſen, und den halben Theil dem Adam gegeben, ſo hat er geſprochen und gedacht, hat mich nicht mein Schatz ſo lieb, ſo lieb, daß ſie mir den halben Theil aus ihrem Maul noch gibt, was will ich thun, ob zwar mir zu gewarten ſteht der Tod und Ungnad Gottes, alles Elend, ſo kann ich gleichwohl nicht laſſen, daß ich dieſe Lieb nicht wiederum liebe, und ihr

Das

in dieſem gehorſame, gibt noch den halben Theil, der ihr doch ſo wohl geſchmeckt. Menſch gedenke, was dir der Sohn Gottes, dein einiger Schatz, gethan, er hat dir nicht allein einen halben Apfel gegeben aus ſeinem Mund, ſondern gar einen rothen Apfel, ſein ganzes Herz aus dem Leib, und noch auf den heutigen Tag gibt er dir aus unendlicher Lieb dieſes Herz, alſo unzertheilt in der h. Hoſtie des Altars; er ſchenkt ſich dir ganz, und ſagt ganz verliebt: „dilecta mea mihi, et ego illi, Er in dir, und du in Ihm." Was willſt du denn thun? hat Adam im Anſchauen der großen Gefahr, Ungnad, Elend, Tod, gleichwohl eine Gegenlieb erwieſen, wie viel mehr ſollſt du nicht anſchauen die Ungnad der Welt, deines Fleiſches, des böſen Geiſtes, und deinem Gott eine Gegenlieb erweiſen, damit du kannſt ſeyn ein Anbrenner in dem Liebesfeuer. Hat einmal der böſe verdammte Geiſt, der Teufel, zu dem h. Bernardo aus einer beſeſſenen Perſon geſchrieen: „si propter me miserum Deus tantum fecisset, me in perpetuum ad se amandum inclinaret, wenn mir Gott, ſagte der verdammte Satan, hätte ſo viel mitgetheilt, als dir, ſo wollte ich ihn ewig lieben." Macht man zuweilen einem Landsfürſten an deſſelbigen Namens- oder hochzeitlichem Ehrenfeſt ein Luſtfeuer, wie vielmehr ſoll der Menſch ein luſtiges Liebesfeuer machen in ſeinem Herzen dem höchſten Gott, ſeinem Gott, dem er zugehört, der Gewalt hat, ſeine Seel und Leib ehender zu erheben in Himmel, oder zu ſtürzen in die Höll.

Der Weltweiſe Xenophon ſchreibet von dem mächtigſten Perſerkönig mit Namen Cyro, daß er in einer

Schlacht überwunden den König Tygranem, und ſelbigen auch mit ſeiner Gemahlin habe gefangen genommen. Einkmals hat ihn der König Cyrus gefragt: mein Tygranes, was wollteſt du mir geben, wenn ich deine geliebteſte Gemahlin frei ließ; worauf er geantwortet: mein Cyre, für die Freiheit meiner Gemahlin wollt ich dir geben das ganze Reich, weil mir aber ſelbiges das Unglück genommen, ſo bin ich erbietig, das Leben und Blut für ſie zu geben. Cyrus, der perſiſche Monarch, hat ſich verwundert über dieſe Lieb, und hat den Tygranem ſamt ſeiner Gemahlin frei gelaſſen, und ihnen das Reich wieder eingehändiget. Wie nun dieſer Tygranes wieder in ſein Reich getreten, ſo fragt er ſeine Gemahlin, was ſie denn halte auf die Freigebigkeit und Clemenz des perſiſchen Königs? alſo antwortete ſie: „Ignara sum eorum, quae postulas, ich weiß im wenigſten nicht, was du begehreſt, denn von derjenigen Zeit an, da ich ſamt dir bin gefangen gelegen, hab ich niemalen die Augen und das Herz abgewendt von demjenigen, der mich mit Verluſt ſeines Lebens hat wollen erlöſen!“ Ach, hat dieſe Königin das Herz nie abgewendt von dem, der ſie mit ſeinem Tod nur hat wollen erlöſen, nur wollen, wie billig ſoll dann ein Menſch, ein Chriſt, das Herz nicht abwenden von demſelbigen, der ſeine Seel erlöst, der den Menſchen aus einem dunkeln und finſtern hat gemacht einen glänzenden und hellen, aus einem Armen einen Reichen, aus einem Sclaven einen Freien, aus einem Vertriebenen einen Freund, aus einem Verdammten einen Glückſeligen, aus einer Herberg des böſen Geiſt's eine Wohnung des h. Geiſt's, aus einer Schul des Irrthums ein Platz des Chriſtenthums, aus einer Tochter des Satans ein Erbe des Himmels; wie viel weniger ſollſt du von dieſem deinem Erlöſer dein Herz abwenden, ſondern vielmehr daſſelbe zu ihm wenden, daſſelbe anbrennen mit dem Liebesfeuer, wie es nämlich viel tauſendmal gethan Laurentius, der unſers Herrn ſein Anbrennter geweſen, aber im Herzen.

Die Welt hat auch ihre Anbrennte, aber die ſeynd nicht anbrennt im Herrn. Ariſtoteles, der Weltweiſe ſagt: „qui ommissis melioribus, deteriora sectatur stultus est, der das Beſſere verachtet, und umfangt das Schlechtere, der iſt ein Narr,“ ſagt Ariſtoteles; ich bin gleichwohl noch höflicher, und ſag, der iſt anbrennt, der ein Roß um eine Pfeiſe, ein Dupplon um ein Redl, eine Dukate um einen Strohhalm gibt, der iſt anbrennt; wer ſeynd aber dieſe, dieſelbigen ſeynd's, die lieber das Irdiſche beſitzen, als das Himmliſche. O wohl anbrennte Narren! von denen ſchreibt der Prophet Habakuk in ſeinem 1. Kapitel; dieſer heil. Prophet meinet, etliche Leut ſeynd wie die Fiſch im Meer, facies homines sicut pisces maris; was hat denn ein Menſch mit den Fiſchen für ein Gleichnuß? wenn man doch den Menſchen ſollt zu einem Thier vergleichen, ſo könnte er verglichen werden einem Affen, mit dem er doch etliche Sitten hat, aber mit Fiſchen iſt der Menſch gar nicht gleich, als zuweilen einem Fiſch, der heißt Stockfiſch. Es iſt aber zu wiſſen, daß viel Leut zu Zeiten angetroffen werden, die da im Hirn anbrennt ſeynd, und ſich allerlei Sachen einbilden; wie ſich denn einer einmal eingebildt hat, er ſey von Butter, und deſſentwegen ging er nie in die Sonne. Ein Anderer hat ſich eingebildt, er ſey Gott der Vater, und hat deſſentwegen ſtets Vorſichtigkeit getragen um die Welt. Ein Anderer hat ſich eingebildt, er trage, wie ein anderer Atlas, die ganze Welt auf ſeinem Rucken, deßwegen iſt er ganz bucklicht daher gangen. Andere haben ſich andere dergleichen Sachen eingebildt. Alſo ſeynd die Fiſch im Meer; weil der Gegenſchein der Wolken, der Sterne, der Sonne, des Mondes, alles im Waſſer geſehen wird, der ganze Himmel, ſo bilden ſich die Fiſch ein, ſie ſchwimmen im Himmel; närriſche Einbildungen, und ſolchen Fiſchen, ſagt der Prophet Habakuk, ſeynd etliche Menſchen gleich. Facies homines sicut pisces maris, und dieſe ſeynd die Geizigen, die ſeynd vor allen Andern anbrennt, weil ſie ſich einbilden, indem ſie Gut und Geld haben, welches der heil. Laurentius unter die Armen ausgetheilet, daß ſie im Himmel ſolche Freuden werden empfinden, Avaritia est Idolorum Servitus, der Geldkaſten iſt ihr Himmel, das Gold iſt ihr Abgott, die Thaler ſeynd die Erzengel, die Guldiner ihre Engel, die Cherubin ſeynd die Kronen, die Seraphin die Dukaten und Dupplonen, und bilden ſich das nicht ein, daß ſie anbrennt ſeynd, indem ſie nicht denken, daß alles dieſes zergänglich; „sicut pisces maris falsis imaginibus decipiuntur,“ ſagt der heil. Bernard, „ſie werden gleich den Fiſchen des Meeres mit falſchen Einbildungen betrogen.“

Es iſt ſonſt eine gebührende Verpflichtung und Dankbarkeit, daß man den Schutzengel in Ehren hat, aber es iſt gleichwohl einmal geſchehen, daß man einen Schutzengel an lichten Galgen hat gehängt, und zwar in Niederland. Dort iſt auch ein ſolcher Anbrennter geweſt, der das Geld ſo ſehr geliebt hatte, der betete fleißig, aber nichts anders als der Geizigen ihr Litanei, dieſe haben alſo eine andere Litanei: heil. Gebhart, bitt für uns, damit wir nicht gern geben; heil. Urbanus, bitt für uns, damit uns der Wein wohl geräth; h. Florian, bitt für uns, damit uns das Feuer die Scheuer nicht anbrennt; h. Zachäe, bitt für uns, damit wir ein wenig zäh ſind im Austheilen; h. Nikolaus mit den drei Kugeln, bitt für uns, damit uns das Geld gemehret werde; h. Magdalena de Pacis, bitt für uns, Batzen freien, ſie machen alle Diebſtahl; h. Joannes mit dem goldenen Mund, bitt für uns, damit uns das Geld nicht in Abgang komme; und alſo viel andere Heilige mehr rufen ſie an, nur um Erhaltung der Güte des Gelds, nicht aber um der Seelen Himmel. Ein ſolcher war dieſer Niederländer, ein rechter Goldkäfer, Goldigel, Goldeſel, Goldnarr, ein Anbrennter, weil aber das Gold ein Magnet iſt, welches die Dieb zieht, auri sacra fames, und dem Gold Jedermann hold, ſo haben auch dieſem Geizigen viel nachgeſtellt; unter andern ihrer zwei, die einen wunderlichen Anſchlag gemacht; Einer der kleidete ſich an als wie ein Teufel, der Andere als wie ein Engel, und ſteigen alſo nächtlicher Weil in des geizigen Reichen ſeine Kammer hinein; der Teufel greift dem armen Sünder alſobald an die Gurgel, wirft ihn zu Boden, und ſpricht: Du haſt mir mit deinem ſündvollen Schinden und Schaben ſchon lange Jahr gedienet, jetzt will ich dich deßwegen belohnen, und mit Leib und Seel in die Höll (welche dir zubereitet iſt) führen, alloa ſoll deine unerſättliche Geld- und Gutsbegierlichkeit brennen und braten, du Raubvogel, du biſt nicht mehr werth, daß dich die Erd länger trage, nur fort mit dir zum Fenſter hinaus! Der Andere, als Schutzengel, ſtund auf der Seite, und antwortete, wie daß Gott des Menſchen Seel erſchaffen, und daher deſſen Eigenthum ſey, und nicht des Teufels, es ſey denn, er könne beweiſen, daß dieſer Geizige das Seinige mit ungerechtem Titel beſitze. Was beweiſen, ſagt der Teufel, dieſer Blutegel iſt nicht werth, daß man ſeinetwegen viel beweiſen ſollt, ſein eigenes Gewiſſen verräth ihn. Worauf der Schutzengel das: „Abi male spirite,“ der gute Engel konnte nicht recht lateiniſch, „ſcher dich fort du böſer Geiſt,“ antwortete, und ſtoßt den Teufel zu Boden; und ſagt zu dem vor Furcht halb todten Geizigen: Sey getroſt, meine Seel, ich bin dein Schutzengel (Diebsengel), ich bin kommen, dir in deiner Noth willfährig beizuſpringen, und den Seelenfreſſer, den Satan, von dir zu treiben; nun ſiehe, du ſteckeſt dennoch in ſeinem grauſamen Rachen, willſt du davon befreit werden, ſo thue von dir deine Reichthümer; und befiehlt alſobald dem Teufel, er ſolle die Schlüſſel nehmen, und alle Reichthümer, als Verhinderniſſe des Himmels, hinweg räumen, und alsdann die Seel unbetaſtet laſſen. Der Teufel thut's, wiſcht eilends über die Truhe her; der Schutzengel ſagt dem Geizigen, er ſoll derweil niederknieen und beten, er wolle dem böſen Geiſt helfen die Sachen und das Geld hinweg keien; es ſey beſſer, Geld verlieren, als die Seel einbüßen. Der arme Schelm, der Geizige, knieet halt nieder und betet (weiß Gott was er betet), muß verlaſſen, was er lang zuſammen geſammelt, doch iſt gleichwohl gut, daß ihn nicht der Teufel geholt. Der Teufel und Schutzengel räumen halt brav auf. Ach, dachte er, wenn ſie doch gleichwohl nicht alles thäten nehmen. Was geſchieht, der Teufel iſt etwas ungeſchickt geweſen, und wie er den ſchweren eiſernen Deckel der Truhe aufgehebt, ſchaut und ſieht der Schutzengel beſſer hinunter, und weiß nicht wie der plumpe Teufel umgangen, hat laſſen den Deckel fallen, dem Schutzengel auf den Kopf, der erſchrickt, ſagt, du Sakramentsnarr, was thuſt. Der Geizige hört, daß der Schutzengel ſo flucht und ſchilt durch dieſes Sakramentsnarr; holla, dachte er, das iſt kein rechter Engel; ſchreit den Nachbarn, dieſe laufen zu, finden die Leiter am Fenſter, und fangen dieſen erdichteten Teufel und Schutzengel, und hängen ſie am lichten Galgen auf. Das mußte ich damalen nur verwundern an dieſem anbrennten Geldnarren, daß er mitten in dieſer großen Tods- ja Gefahr des Verderbens, wie er es dann ſelbſten dafür gehalten, gleichwohl nur dachte auf's Geld; Seel hin, Seel her, wenn ich nur Geld hab. Das iſt ein ſolcher Fiſch, der ſich einbildt, er ſchwimme im Himmel, wenn er mitten in Reichthümern herum ſchwimmt; o närriſches anbrenntes Hirn! Wir lachen denſelben aus, der einmal eine ſchwarze Kuh hinter'm Zaun liegend geſehen, wie die Narren angeſchrieen, Feuer, eine Amſchel, eine Amſchel, darauf geſchoſſen; wie vielmehr iſt ein ſolcher auszulachen und zu verhöhnen, der die Reichthümer für etwas Gutes hält, der das Geld für eine Erſättigung des Willens hält, indem es doch nicht iſt; ſondern nur ein gelbes Koth, ein Abſaum der Erde, ein Urſprung der Laſter, eine Urſach des Tods, ein Inſtrument des Teufels, es iſt nur bloßer Laim, es iſt nur ein Zerſtörer des Friedens, es iſt nur ein Ausguß der Erde; deſſentwegen hat nicht alſo wollen anbrennt ſeyn der h. Laurentius, ſondern alles das Seinige unter der Armen Händ ausgetheilt, thesaurum ecclesiae dedit pauperibus etc. Das ſchmeckt den anbrennten Geldlappen nicht ꝛc.

In göttlicher heil. Schrift trifft man gleichwohl ſolche anbrennte Geldlappen auch an, und unter dieſen den Propheten Balam; hat ſich alſo zugetragen: der König Palac der wollte eine Schlacht haben mit ſeinem Widerſacher, weil er aber aller Muthmaßung nach zu ſchwach war, und damit das Kriegsheer des Feindes möchte deſto ehender unterliegen, ſo ſchickte er zwei Legaten zum Propheten Balam, mit Verheißung großen Stückes Geld und Gut, wenn er werde hinaus zur Kriegsarmee gehen, und dieſelbe vermaledeien; denn, meinet er, wenn ein Prophet dieſe Soldaten vermaledeien werde, ſo haben's kein Glück zu hoffen. Wie der Prophet vom Geld hört, da iſt ihm ſchon das Hirn verrückt, ja, ja, ja; ſattelt ſeine Eſelin, und wie er zu der Stadt hinaus reitet, ſo begegnet ihm ein Engel mit einem feurigen Schwert, den er zwar nicht geſehen; die Eſelin wollt nicht fortgehen, er ſchlagt's und ſtupft's fort und fort, die wollt halt nicht, er ſchlagt noch beſſer zu; was geſchieht? es fängt von freien Stücken an die Eſelin zu reden mit menſchlicher Stimm: „Cur me percutis?“ Num. 22, „warum ſchlägſt du mich?“ der Prophet ſodann nullum signum admirationis dedit, Balam hat ſich über dieß im wenigſten nicht verwundert, ſondern noch mehr und mehr ſchlägt er auf ſie zu. Wenn mir ſollt ein Eſel auf der Gaſſe begegnen, und mich mit menſchlicher Stimm anreden: Pater, wo geht ihr hin? ich mein, ich thät vor lauter Schrecken und Verwunderung zu Boden fallen; und der Prophet verwundert ſich im wenigſten nicht, d'rauf, d'rauf; ſo iſt's denn vielleicht etwas Gemeines damalen geweſen, daß die Eſel geredt haben? nein, nein, ſo lang die Welt ſteht, iſt's niemalen geſchehen; und der Balam thut ſich gleichwohl darüber nicht entſetzen? was iſt die Urſach geweſen? dieweilen er anbrennt war, er dachte und trachtete ſtets auf das verſprochene Geld des Königs, und dieß that ihn alſo anbrennen, bethören, närriſch machen, daß er ein anbrennter, gehörloſer, thöriſcher, blinder Narr, weder die Red der Eſelin gehört, weder den Engel geſehen, ſondern nur Geld, Geld, mehr auf das Geld gehalten, als auf den Engel: „Tanta cupiditate ferebatur, ut nec tanti monstri miraculo terreretur,“ ſpricht mein h. Vater Auguſtinus, „O wie grob ſeynd dieſe Anbrennten, in Bedenken, daß ſie alles dieſes Zergängliche verlieren, und nichts mit ſich tragen.

Ja es geſchieht ihnen wie dem eſopiſchen Hund, derſelbe hat ein Stück Fleiſch im Maul getragen, und iſt über einen Steg gelaufen, ſah aber den Schatten ſolchen Stücks Fleiſch im Waſſer, vermeint, es wäre ein anders, will auch daſſelbige haben, ſpringt in's

Waſſer, ſchnappt darauf, da fällt ihm das rechte aus dem Maul, und das andere bekommt er nicht, alſo wird es auch ſolchen ergehen, je mehr ſie haben, wollen's noch haben, ſchnappen nach dem Geld wie der Hund nach dem Stück Fleiſch. Endlich verlieren's ſelbige Gut, müſſen's laſſen auf der Welt, und das Ewige zugleich, arme Anbrennte! Es geſchieht ihnen wie den Krähen: einmal iſt eine Verſammlung der Vögel geweſen, ein Reichstag, da ſollten alle erſcheinen, die Krähe fürcht ſich ihrer ſchwarzgrauen Feder, klaubt ihr allerhand Federn zuſammen, und will andere haben, als von Pfauen, von Stiglitz, von Zeiſel, von Hahnen, und ziert ſich damit; wie ſie zum Reichstag kommen, da merkt ein jeder Vogel ſeine Federn, rauften ihr's aus, und haben alſo die nackende Krähe mit Schand und Spott ſtehen laſſen. Gleichermaſſen wird es ſolchen Menſchen ergehen, ſolchen anbrennten Goldkäfern; nach etlichen Jahren, im Tod. Da wird von ihnen nehmen die Welt das Gut, die Freund das Gold, das Glück die Güter, da wird die Zeit von ihnen nehmen die Dignität und Ehr, und laſſen alſo nackend und blos ſtehen vor Gott.

Ja es geſchieht ihm, als wie demjenigen: ein Knab iſt vor einem Brunen geſeſſen und hat bitterlich geweint, ein Geiziger geht vorüber, ſprach, was weinſt? o Herr, ſagt er, ich hab einen guldenen Becher laſſen in den Brunnen hinunter fallen, ich trau mir nicht nach Haus; der Goldbegierige zieht ſich geſchwind ganz nackend aus, ſteigt hinunter; wie er alſo hinunterſteigt, nimmt der Bub die Kleider und marſchirt davon, laßt den Narren ſuchen, auf den er nun geſchaut und ihm den Rucken gezeigt hat; alſo natürlich geht's den Geizhälſen, ſie ſteigen, ſie denken, bewerben ſich Tag und Nacht nach dem Geld, und bis in den Tod; alsdann ſo ſehen's, daß ſie daſſelbige müſſen verlieren, das Zeitliche und Ewige, und erkennen erſt, daß ſie anbrennt ſeynd. Es geſchieht ihnen wie den Egeln, dieſelben ſchwarzen Jmen ſaugen Blut, daß ſie geſtrotzt voll werden, wenn's genug geſoffen haben, ſo ſtreicht man's wieder aus, die anbrennten Geldnarren, ſie füllen ſich an mit Geld und Gut, mit Batzen, wenn's genug haben, ſo druckt's und ſtreckt's der Tod aus, nimmt Alles wieder von ihnen, und führets alſo weiter. Ein Geiziger iſt halt ein anbrennter Saunarr, in der Welt im Leben nichts nutz wie eine Sau; eine Sau iſt in dem Leben nichts nutz, aber nach dem Tod wohl, dort machen die Eipeltauer ihre Bratwürſt; alſo ein Geiziger, ſo lang er lebt, iſt er der Welt nichts nutz, ja mehr ſchädlich; er vergrabt, verſchließt, vermauert das Geld, verriegelt's, ſchindt, ſchabt, aber nach dem Tod iſt er jedermann nutz, da geht's an rips, raps, da greifen die Freund, da finden die Nachbarn, da erfreut ſich das Geld, daß es einmal aus der Gefängnuß kommt, und entgegen er ehrgeiziger Anbrennter geht in die ewige Gefängnuß; ach Gott! Qui ommissis melioribus deteriora sectatur, stultus est, der iſt ja doppelt anbrennt, der um einen ſo geringen Werth gibt das Ewige; o närriſcher Kramer!

Der Tyrann Heliogabalus hat ein gewiſſes Rad laſſen machen im Waſſer, und an daſſelbige diejenigen gebunden, ſo an ſeinem Hof ſich gern bereichert hätten, aber gar künſtlich hat er's laſſen an's Rad heften, und ihnen die Mäuler mit einer Spindel aufgeſpezrt. Wenn nun das Rad umgegangen und einer iſt in die Höhe gekommen hat er das Waſſer geſoffen, und wenn er wieder geſtürzt, gab er das Waſſer von ſich, und der andere mit aufgeſperrtem Maul mußte es ſaufen, war artlich aber doch tyranniſch zu ſehen, das, was der eine von ſich gab, der andere mit offenem Maul zu ſich nahm, eben alſo ſeynd die anbrennten Lappen des Golds beſchaffen, was andere mit großer Mühe von ſich geworfen, das nehmen ſie.

Ein Franziskus, der ſich ganz nackend ausgezogen, und das Geld von ſich geworfen, ein Bachomius, der gänzlich ſich von Haus geſcheidt und das Geld hinweggeworfen, ein Paulus Eremita, der, wie er einen Beutel voll Geld auf dem Weg geſehen liegen, davon geflohen iſt, als ſehe er den Teufel; ſo viel tauſend und tauſend Ordensleut, die mit einer vollkommenen Reſignation und freiwilliger Armuth das Geld veracht, verworfen, von ſich geben, das nehmen dieſe mit einem größten Hunger und Durſt zu ſich, pfui! ſie ſchnappen darnach wie ein Hund nach einem Stück Fleiſch; den Jagdhunden, wenn man ihnen ein Stück Fleiſch vorwirft, ſo iſt's ihnen wie ein Schluck und Druck, empfinden alſo keine Süßigkeit, ein Geiziger desgleichen empfindt keine Annehmlichkeit bei ſeinen Schätzen. Ja er iſt ein Sklav, der dem Geld aufwart.

Solcher Anbrennter war Pilatus; damit er nicht das Amt thäte verlieren, welches ihm wenig Beſoldung eintrug, hat er den unſchuldigen Jeſum ungerecht verurtheilet; ſolcher Anbrennter war Judas, welcher 30 Silberling mehr geſchätzt, als das höchſte unendliche Gut; ein ſolcher Anbrennter war Herodes, wie er vernommen, daß ein neuer König ſoll geboren ſeyn, damit ihm das Einkommen nicht geſchmälert würde, wollte er deſſentwegen Gottes Sohn ſelbſt umbringen. Dieſe ſeynd anbrennte Lappen. Der größer ſchätzt einen Apfel als die Weltkugel, iſt anbrennt; der ſagt, es ſey ſchwerer 100 Pfund Federn als ein Zentner Blei, iſt anbrennt; der ſagt, es ſey weiter ein Backofen als das große Gewölb des Himmels, iſt ja anbrennt, der ſagt, daß eine Schildkrot ſtärker laufe als ein Hirſch, iſt ja anbrennt, daß eine Glasſcheibe köſtlicher ſey als ein Diamant, iſt ja anbrennt, der ſagt, daß Bachſchmalz ſchöner ſey als ein Goldſtuck; iſt ja anbrennt, und ſollt derjenige nicht anbrennt ſeyn, der das Geld, die Welt, das Zeitliche, Zergängliche mehr ſchätzt, mehr liebt, als das Ewige? o Narr! weit anders war Laurentius, der glorwürdige Kämpfer, welcher nicht allein Geld, Gut, ſondern das Leben ſelbſt viel und unendlich geringer geſchätzt, als die Glorie, in die er alsdann ſieghaft eingetreten.

Die dritten Anbrennten ſeynd alle diejenigen, welche da anbrennt ſeynd von dem hölliſchen Feuer; Aeſopus, derſelbe mit ſeinem ſinnreichen Verſtand, hat einemals dieſe Gedicht aufgebracht: zwei Fröſch die wohnten lange Zeit gar freundlich bei einander in einer Lacke, ein edles Paar Grünhöſler; nun hat es ſich zugetragen, das es im Sommer lang nicht geregnet, iſt ihnen die Lacke ganz ausgetrocknet, und deſſentwegen ſie gezwungen worden, eine andere Wohnung zu ſuchen, hupfen alſo mit einander davon, tragen ihren Hausrath mit ſich, ob's zwar nicht viel war, kamen unterwegs zu einem ſchönen Brunnen; das Weibl vorwitziger, ſchaut hinunter in Brunnen, o mein Mann ſagt's, was wollen wir uns viel bemühen, laßt uns in dieſen Brunnen hinunterſteigen, da wollen wir gut Leben haben, der Froſch als der Mann war beſcheid, ſagt, du biſt halt eine anbrennte Närrin, ein hupſendes Froſchmaul, es iſt halt ein Weiberrathen, es iſt wohl lieblich anzuhören, aber hart zu probiren, freilich wohl könnten wir luſtig hinunterſpringen, wenn aber das Waſſer ſollt verſinken, wie wollten wir wiederum heraufkommen? Schau Närrin, der Brunnen iſt tief, hinab iſt's leicht, herauf aber wird's Mühe koſten, wird wahrhaftig hart ankommen; zog alſo dieſes grüne Paar Ehevolk vorüber.

Facilis descensus averni, ſagt der Poet, es iſt gar ein leichter Weg in die Höll, iſt nur um einen Sprung zu thun, ſchlafender Weis, liegender Weis kann man in die Höll kommen, aber wie wieder zurück? nicht mehr, nimmermehr, das iſt ein anders Bett, als gehabt hat Laurentius, andere Anbrennte als Laurentius; anbrennt mit dem Feuer, welches da ewig brennt, ardebunt miseri igne aeterno in aeternum, ſagt der heilige Bernardus, die Armſeligen werden ewig brennen mit einem ewigen Feuer.

Ach wehe! wehe! der ſolcher Geſtalt iſt anbrennt, anbrennt mit dem Feuer der Höll, mit dem Feuer,

Welches brennt und ſcheint doch nicht,
Welches brennt und verzehrt doch nicht,
Welches peinigt und tödtet nicht,
Welches ſchmilzt und verſchwindt nicht,
Welches ſchneidt und verwundt nicht,

Welches hitzt und verſchlückt nicht,
Welches durchdringt und verbrennt nicht,
Welches zerſchmelzt und mindert nicht.
Wehe, wehe, anbrennt ſeyn mit dem Feuer,
Welches in der Eigenſchaft iſt hitzig,
In der Währung ewig,
In der Züchtigung unbarmherzig,
In den Peinen unaufhörlich,
In Verzehrung langſam,
In dem Ort verſchanzt,
In der Farb ſchweflicht,
In der Große unermeßlich,
In der Stärke grauſam,
Wehe, wehe, anbrennt ſeyn mit dem Feuer,
Gegen welches das unſrige nur ein gemaltes Feuer,
Gegen dem die unſrigen Kohlen ſeynd Roſen,
Gegen dem die unſrigen Backöfen ſeynd Keller,
Gegen dem die unſrigen Flammen ſeynd ein kühler Thau,
Gegen dem die unſrigen Funken ſeynd Regentropfen,
Gegen dem das unſrige Brennen, Brinnen, Braten iſt Wolluſt.

Wehe, wehe! anbrennt ſeyn mit dem Feuer, welches in einem feurigen Kerker angefüllt mit dickeſtem Rauch, in einem ewig feurigen Abgrund angefüllt mit lauter Aſche, in einem feurigen Aetna angefüllt mit lauter Donnerkeilen, in einem feurigen Fluß angefüllt mit lauter glühend gegoſſener Glockenſpeis, in einem feurigen Irrgarten angefüllt mit lauter Irrwegen, in einem feurigen Grab angefüllt mit lauter Verzweiflung, in einem feurigen Ofen angefeuert mit dem ewigen Feuer.

Ach wehe, wehe, einem ſolchen Anbrennten, denn da ſollen ja billiger maſſen ihn erſchrecken diejenigen 2 Wörter, ſeyn mit feurigen Buchſtaben geſchrieben an die

Höllenthüre eines inwendig, das andere auswendig, auswendig ſtehet das Wort Niemal, inwendig ſteht das Wort Allzeit, in Feuer, ſo lang Gott wird Gott bleiben, und Gott als Gott regieren, ſo lang er, der Anbrennte, Verdammte allzeit im Feuer, niemal aus dem Feuer. Wenn die groſſe, ganze, weite und breite Weltkugel wäre von dem härteſten Stahl und Eiſen, und thäte alle tauſend Jahr ein Menſch mit der Hand nur einen Wiſcher darüber, ſo iſt's gewiß, daß einmal alles ganz abgewetzt würde, denn man probir's an einer Nadel, welche durch das ſtete Brauchen ja wird abgewetzt; wenn alſo die ganze Welt ein lauterer Brocken von Stahl wäre, und thät ein Menſch alle 1000 Jahr ein wenig darüber fahren, iſt's nicht wahr, es würde einmal alles abgewetzt werden? aber nach tauſend Million tauſend Jahr; wenn die Anbrennten in der Höll wüßten, daß ſie nach aller dieſer Zeit würden erlöst, ſo würden ſie gleichſam vor Freuden keine Pein mehr empfinden, aber alles umſonſt, ausgeſprochen hat's Gott, ewig! ewiges Feuer, ewig anbrennt. Ewigkeit, eine ſolche Gröſſe ohne End, ſolcher Kerker ohne Ausgang, eine ſolche Tiefe ohne Grund, eine ſolche Nacht ohne Tag, ein ſolches Meer ohne Geſtad, ein ſolcher Umkreis ohne Centro, eine ſolche Muſik ohne Pauſe, eine ſolche Weite ohne Maaß, wen ſoll ſie nicht erſchrecken, o armſelige Anbrennte, können wir Menſchen oft ein geringes Wort nicht verdolmetſchen und verkehren, wie werde denn ich auslegen die 2 Wörter, Allzeit, Niemal, allzeit im Feuer, niemal aus dem Feuer? Erſchrecken wir über den Roſt Laurentii, der nur etliche Stund gewähret, wie viel mehr ſollen uns erſchrecken das feurige Bett, und dieß abſonderlich, weil es ewig währet, ardebunt igne aeterno in aeternum.

Vincentius, der ſchreibt in ſeinem Speculo Exemplorum, daß 2 junge Leute, 2 vertraute Geſpän und Brüder einander verſprochen, daß, welcher unter ihnen zum Erſten ſtirbt, der wolle dem andern nach dem Tode erſcheinen, und berichten, wie es in der andern Welt zugehe; nicht lang hernach, ſo ſtirbt der Eine, am dritten Tage nach ſeinem Hinſcheiden erſcheint der Tode dem Lebendigen, und ſagt: „kennſt mich nicht?“ ja ſagt er, ich kenne dich wohl, wo biſt du ſo lang geweſen, und wie ſieheſt du ſo übel aus, wie geht's dir in der andern Welt? „ich, ſagt er, habe keine Hoffnung der Seligkeit, bin ewig verdammt;“ ei, gleichwohl ich will dir helfen, ſagt er, auf alle Mittel und Weg, „Nein ſagt der Todte, ſo lang Gott Gott wird bleiben, in alle Ewigkeit kann Niemand mir helfen;“ auf dieſes ſtreicht er den Schweiß von der Stirn herunter, und ſchmiert dem lebendigen Geſpan 3 Tropfen an den Kopf, dieſe aber brannten alſo ſtark, daß ſie ganz durch die Haut bis auf das Bein hinein gedrungen, als wären's zerlaſſenes Blei geweſen, da kannſt du merken, was ich leide, indem ich in einem ſolchen ganzen Meere ſchwimme; was Schrecken in des andern Herzen ſeye kommen, iſt leicht abzunehmen, jedoch iſt dieſer Schrecken ein heilſamer Saame geweſt, darin ſein Gemüth gefallen, und dorten die Früchte der Frömmigkeit geärntet, denn er ein bußfertiges Leben anfinge, ſtets ihm vor Augen ſtellte das ſchmerzliche Meer, in dem ſein Geſpan nunmehro ewig ſchwebet und ſchwimmet. Er ſchrieb ſich dieſe kurzen Zeilen auf ein Papier, die er täglich und ſtündlich betrachtete. O was Wirbel und Wellen gibt es in dieſem Meer, ſo ſtark daß ſie herwider prellen, dort liegt mein geweſter Bruder, ſehe hin, ſehe her, ſo ſieheſt ein Meer voll Schwefel, Pech und Feuer, ſo mußt du Chriſt der Welt Wolluſt ja freilich zahlen theuer, theuer, theuer iſt, um einer augenblicklichen Wolluſt die Höhle, das Feuer, alles ewig, Nein, Nein; tanti poenitere non emo. Anbrennt tauſendmal iſt Derjenige, der da ſo theuer einkauft. Wenn man Kinder und Narren auf den Markt ſchickt, ſo löſen die Krämer Geld, wem nun der Satan die Höll gibt für eine ſolche geringe Sache, iſt ja anbrennt. Ecce diabolus pro exigua Voluptate dat Infernum.

Stultorum infirmitas est numerus, und ſolche gibt's ohne Zahl; aber die können ſich im Spiegel ſchauen, welchen der heil. Petrus Damianus vorſtellet, dieſer Petrus Damianus war ein Inhalt der Heiligkeit, eine heil. Wohnung aller Tugenden, ein tugendlicher Schatz der katholiſchen Kirche, ein ſonderbarer Lehrer, ein Lehrvater der geiſtreichen Männer, ein Heiliger in Tugenden, in Mannheit, im Alter heilig an Leib und Seele, nichts deſto weniger er, Petrus Damianus, oft ſagt: „totus tremo atque horreo ad memoriam Regionis illius, ich zittere an ganzer Seel und Leib, wenn ich nur gedenke an dasjenige Ort, wo die Anbrennten ſeynd in Ewigkeit, ich zittere, ich zittere!“ Hat einen ſo vollkommenen hl. Diener Gottes alſo erſchreckt das ewige Feuer, wieviel mehr ſoll es erſchrecken uns armſelige, ſchwache, mängelvolle, große Sünder.

Ich frage nur, wenn Gott in Gegenwart aller Verſammelten ſollte erſcheinen und ſagen, er wolle in dieſem Orte 10 oder 20 Donnerkeil herunterwerfen, welche viel aus dieſen Anweſenden würden verbrennen und zu Aſche verzehren, wer thäte da ſich nicht fürchten? Keiner wäre, dem das Herz nicht thäte ſchlagen, ein Jeder gedächte, vielleicht trifft's mich, vielleicht mich. Keiner, ich weiß, würde ſeyn, der nicht alſobald zu Boden ſich thäte werfen, und Gott bitten. Wie viel ſeynd, die durch deſſen göttlichen Mund gehört und geſehen haben, daß er vielleicht mehr als den halben Theil durch ſein gerechtes Urtheil getroffen, mit dem feurigen Donnerkeil in die Verdammniß geſtürzt, verbandiſirt werden zu der Anzahl der ewig Anbrennten, wie kann es denn ſeyn, daß Einem nicht in das Gedächtniß dieſes Feuer dieſer Anbrennten einfalle, indem Keiner weiß, ob er nicht unter dieſe Zahl gehöre. Gewiß iſt ein ſolcher recht anbrennt, der dieſes ewigen Anbrennens nicht gedenket. Da haben ſie nun an dem Feſttage des heiligen Laurentii, der von dem Feuer des Tyrannen und dem Feuer der Liebe angebrennt geweſen, dreierlei anbrennte Menſchen, die erſten ſeynd Gottes Anbrennte von der Liebe, ein ſolcher ſeye auch du Menſch; die andern Anbrennten ſeynd der Welt, welche thöricht das Zeitliche dem Ewigen vorſtellen, ein ſolcher ſeye nicht mein Menſch; die dritten Anbrennten ſeynd, die da ewig brennen im Feuer, ein ſolcher, wolle Gott, daß du nicht werdeſt, ſondern das Ewige erlangeſt. Darum halte zu Zeiten den Finger über ein brennendes Kerzenlicht, und probire, wie lang du es leiden könneſt, kommt dir ſolches unerträglich vor, ſo ſprich dir ſelber alſo zu:

Brennt dich dieß Feuer, was wird dort ſeyn
  Für unausſprechlich Schmerz und Pein?
So den Verdammten iſt bereit,
  Mit Feu'r und Schwef'l in Ewigkeit:
Da muß es ewig ſeyn gelitten,
  Und alle Hoffnung abgeſchnitten:
Niemand da, weder Gott noch Geiſt,
  Noch Freund ein einig Hülfe leiſt:
Die Waſſerquell, die kühlen Wind
  Dort immer anzutreffen ſind:
Summa, ohne End auf allen Seiten,
  Wird man unſäglich Schmerzen leiden.
O Menſchenkind faß dieß zu Herzen,
  So du ein brennend Licht und Kerzen,
Oder ſonſt das Feuer ſieheſt an;
  Daher es auch nicht ſchaden kann,
Oftmals die Prob zu nehmen ein
  Ob dem Feuer mit dem Finger dein.

Am Feſt des heil. Martyrers Wenceslaus.

Sein Lob gibt ſchon an Tag
Die hohe Schul zu Prag.

Das wertheſte Königreich Böhmen kann billig prangen wegen ſeiner reichen Silber- und Goldgruben dergleichen einige vorhin geweſt zu Kutten-Berg, welche der gottloſe Ziska nur des Antichriſt's ſein Geldbeutel genennt und wie Hagetius ſchreibt, ſollen aus derſelben alle Wochen tauſend Mark Silber in die königliche Schatzkammer geliefert worden ſeyn.

Das Königreich Böhmen kann billig prangen wegen ſeiner ſo herrlichen Edelgeſtein, welche an vielen Orten daſelbſt zu finden, abſonderlich aber in dem Rieſen-Gebirg, welches Böhmen von Schleſien abſchneidet; in dieſem großen Gebirg ſeynd Topas, Amethiſt, Jaſpis, Carniol, Saphir, Türkis, Smaragd, Diamant und Granaten in großer Menge anzutreffen.

Das Königreich Böhmen kann billig prangen wegen ſeiner ſo reichen Fiſchwäſſer, welche aller Seiten in großer Anzahl zu ſehen, doch hat dießfalls der Endinenſer-Kreis den Vorzug, welcher alle benachbarten Länder reichlich verſiehet.

Das Königreich Böhmen kann billig prangen, wegen ſeines herrlichen Getreid-Bodens und ſeynd die philiſtäiſchen Getreid-Felder, welche Samſon mit ſeinen angezündeten Fuchsſchweifen verwüſtet, faſt nichts dagegen zu ſchätzen, abſonderlich gehen allen andern vor an ſolcher Fruchtbarkeit der Salzner- und Slaner-Kreis.

Aber vor allen andern kann das Königreich Böhmen mit etwas prangen, welches höchſt herrlich und lobwürdig iſt.

Caſtilien prangt mit der hohen Schul zu Complut,
Luſitania prangt mit der hohen Schul zu Coimbra,
Frankreich prangt mit der hohen Schul zu Paris,
Niederland prangen mit der hohen Schul zu Löven,
Welſchland prangt mit der hohen Schul zu Padua,

Oeſterreich prangt mit der hohen Schul zu Wien,

Und das Königreich Böhmen prangt abſonderlich mit ſeiner hohen Schul zu Prag, welche Karl IV., der römiſche Kaiſer, daſelbſt aufgericht, welche mit der Zeit alſo gewachſen, daß man auf einmal über die vier und vierzig tauſend nur ausländiſche Studenten gezählt; weil denn dieſe prageriſche hohe Schul alſo herrlich und eine Mutter aller Wiſſenſchaft, alſo laß ich ſie ſtatt meiner den heil. Wenceslaus loben, forderiſt darum, weil die Univerſität zu Prag den heil. Wenceslaus für ihren Patron erkieſen und noch heutiges Tags in ihrem gewöhnlichen Sigill die Bildniß führet des heil. Wenceslaus, bei deſſen Füßen Karl IV., weiland römiſcher Kaiſer und König in Böhmen, lieget, wohlan denn, kommt her ihr vier lobwürdigſten Fakultäten, Facultas theologica, Facultas juridica, Facultas medica, Facultas philosophica, ihr Viere könnt mehr loben als Einer.

Facultas theologica, ſagt erſtlich, daß Wenceslaus ſchon in ſeiner Kindheit ſeye ein guter Theologus geweſt; denn dieſes Wort rührt her von den Griechen, Theos, heißt Gott, Logos eine Red, ſchon in ſeiner Kindheit hat Wenceslaus nichts anders wollen reden, als nur von Gott. Die ſchlimmen Fratzen zu Bethel haben den großen Mann Gottes ausgeſpöttelt und ausgelacht, ihn einen Glatzkopf genennt; Ascende Calve, dahero Gott verhängt, daß zwei Bären aus dem nächſt entlegenen Wald hervor gelaufen, und dieſe kleinen Bärenhäuter zerriſſen, wo aber haben dieſe Kinder ſo ſchlimme Reden gelernet? zu Haus von ihren eigenen Eltern, welche denn unglaubige Leut geweſt, und immerzu von dem Eliſäo ſolche Reden geführt. Entgegen hat Wenceslaus als ein junges Herrl nichts anders als von Gott und göttlichen Dingen geredt, die Urſach iſt dieſe, weil er nichts anders auch gehört von ſeiner Frau Großmutter Ludmilla, unter dero Zucht er gelebt hat. Adilla hat mir viel geholfen, bekennt die Stadt Namur in Niederland, Camilla hat mir viel geholfen, bekennt das Volk der Valiscier, Lucilla hat mir viel geholfen, bekennt die Stadt Verona, Sybilla hat mir geholfen, bekennt der Kaiſer Tiberius, aber Ludmilla, Illa, dieſe hat mir mehr geholfen, bekennt Wenceslaus: denn ſie mich zum Chriſtenthum gebracht, indem doch meine Mutter Drachomira eine Heidin verblieben; ſie hat mich zur Erkenntniß des wahren Gottes erzogen, indem doch mein Bruder Boveslaus ein Abgötterer geweſt.

Libri auf Deutſch heißen Bücher, und Liberi heißen Kinder, dahero Bücher und Kinder müſſen gleich gehalten werden, wenn die Bücher nicht wohl mit Clauſuren oder Geſperr verſehen, ſo bekommen ſi [illegible] Eſelohr, wenn die Kinder nicht wohl verſorgt [illegible] ſo begehen ſie leicht einen Fehler. Von dem Jol [illegible] die heil. Schrift unangeſehen, daß ſeine Kinder, S [illegible] und Töchter einen ehrbaren Wandel geführt, ſo h [illegible] er gleichwohl alle Tag für ſie gebetet, und alle Ta [illegible] für ſie ein Opfer verricht: Ne peccarent in cordibus suis. Damit ſie auch nicht mit den Gedanken möchten ſündigen, er wußte daß ſie in Worten und Werken untadelhaft ſeyen, gleichwohl iſt er alſo ſorgfältig geweſt, damit ſie Gott auch mit den Gedanken nicht möchten beleidigen. Die heil. Ludmilla hat den größ=

ten Fleiß angewendt, damit nur ihr Engel Wenceslaus möchte heilig erzogen werden, und ein eifriger Diener Gottes verbleibe. Welches auch geſchehen.

Wie Moſes auf den Berg geſtiegen, daſelbſt die Tafeln der Geſetze von Gott zu erhalten, und indem er ſich allzulang verweilt, da hat das Volk kurzum wollen, der Aaron ſein Bruder ſoll ihnen einen andern Gott ſchaffen, weil nun Aaron gefürchtet, es möchte ihm das aufrühreriſche Volk den Garaus machen, alſo hat er in dero muthwilliges Begehren eingewilliget, und verlangt, daß alle Weiber und alle Töchter ſollen ihre goldenen Ohrenring herbringen. Er hat ſich eingebildt, das werden die Weiber wohl ſeyn laſſen, denn ihnen nichts liebers und werthers als ein Geſchmuck und Zierd. Sie thun lieber Noth leiden, als Kleinod meiden, denn bei ihnen iſt ein Ohrwäſchl wie ein Badwäſchl, beide wollen ſauber ſeyn: ſo hat ſich Aaron eingebildt. Gleichwohl ſeynd alle Weiber und Töchter, ohne einige Widerred ganz erbietig geweſt, und haben die goldenen Ohrenbehäng ſammentlich zu dem Aaron gebracht, damit er ihnen ſolle einen falſchen Gott machen, und das war ein goldenes Kalb.

Drachomira die Mutter Wenceslai war juſt dieſes Gliſters, wohl eine üble Theologa, indem ſie allen Fleiß angewendt, den Namen und Ehr des wahren allmächtigen Gottes auszurotten, und anſtatt deſſen falſche Götter aufzurichten, dahero ſie zu Prag alſobald hat laſſen niederreißen und theils in Aſche legen, die ſchöne unſere Frauenkirche auf dem Thein, St. Georgi im Schloß auf dem Hradſchin, St. Joannis und viel andere mehr, ſie hat die Prieſterſchaft vertrieben, die

Chriſten dergeſtalten verfolgt, daß was Nero zu Rem, was Licinius zu Sebaſten, was Diocletianus zu Nikomedia gewüthet, alſo Drachomira zu Prag, dazumalen war die Stadt Prag nicht anders beſchaffen als eine Matron, welche bei Chriſto dem Herrn im Evangelio um die Geſundheit angehalten, indem ſie einen ſo ſtarken Blutgang gelitten; zu Prag war keine Gaſſe, in der Gaſſe kein Haus, im Haus kein Zimmer, im Zimmer kein Winkel, wo nicht Chriſtenblut vergoſſen worden. Der Name Prag kommt her von dem Wort Prah, böhmiſch, welches auf Deutſch ein Thürgeſchwell heißt, und hat ſolchen Namen die Libuſſa geben, dieſe ſcheint, als wäre ſie eine Prophetin geweſt, denn in aller Wahrheit Prag ein Thürgeſchwell geweſt, durch wekches viel hundert tauſend Martyrer in die Glorie ſeynd eingangen, zur Zeit Drachomirä, dieſer tyranniſchen Jezabel, zur Zeit Ziskä dieſes huſſitiſchen Neronis haben viel hundert tauſend um des chriſtlichen Glaubens willen ihr Blut vergoſſen, in der einigen Stadt Comatau, ſeynd auf einmal von dem Ziska zweiundzwanzigtauſend, mit Feuer und Schwert vertilgt worden, am jüngſten Tag, wenn die große Anzahl und Schaar der heiligen Blutzeugen aus Böhmen werden erſcheinen, da wird der Schutzengel dieſes wertheſten Königreichs ausſchreien: „Isti sunt qui venerunt ex magna tribulatione, dieſe, dieſe ſeynd diejenigen, welche aus großer Trübſal kommen ſeynd, und haben ſich weiß gemacht im Blut des Lamms.“

Auch du Facultas juridica wirſt ja nicht verſchweigen, das Lob des heil. Kreuzpatronen Wenceslai? ich, ſagt dieſe Facultät erkenne Wenceslaum als einen heiligen Juriſten, und darum: in Digestis lib. 34. hat er ſich über alle Maſſen wohl verſtanden, als den erſten Titul, wecher da iſt de alimentis et Cibariis, wenn nämlich Jemand im Teſtament und letzten Willen verſchafft, daß man dieſen oder jenen ſoll auf Lebenslang unterhalten, und ihm die gebührende Speis ſchaffen, o wie wohl hat dieſer Titul Wenceslaum verſtanden, denn er hat gewußt, daß Gottes Sohn im neuen Teſtament uns Menſchen verſchafft hat ſein Fleiſch und Blut unter der Geſtalt des Brods zu einer Speis und Seelen-Nahrung, dahero er auf nichts mehrers Achtung geben, als auf dieſe göttliche Speis.

Die alten in Irrthum verblendten Heiden ſeynd der Meinung und Einbildung geweſt, daß die neugebornen Kinder etwas an ſich ziehen von dem Ort, wohin ſie das Erſtemal gelegt worden, wenn ſie haben wollen, daß das Kind mit der Zeit ſoll ein Soldat werden, ſo haben ſie das neugeborne Knäbl zum Erſtenmal gelegt auf einen Kriegsſchild, wenn ſie haben wollen, daß er ſoll ein gelehrter Mann werden, ſo haben ſie es auf ein Buch gelegt, wenn es ihnen gefallen, daß er ſoll ein Bauer werden, ſo haben ſie es auf ein Pflugeiſen gelegt, dahero Theocritus in dem Lob des Herkulis, indem er ihn als ein Meerwunder der Stärke hervorſtreicht, geſagt hat, er ſeye als ein neugebornes Kind auf einen Kriegsſchild gelegt worden. Nun iſt gewiß, daß Gottes Sohn unſer gebenedeiter Heiland dem blinden Heidenthum allzeit zuwider geweſt, allein ſo iſt er doch wie aus der unbefleckten Jungfrau und Mutter Maria geboren, nicht ohne ſonderbare Geheimnuß in die Krippe gelegt worden; Reclinavit eum in praesepio. Der heil. Zeno gibt die Urſach: in stabuli praesepe deponitur a Maria, pabulum humanum esse se contestans. Darum hat er in eine Krippe wollen gelegt werden, zu zeigen, daß er wolle unſere Speis werden, und dieſe iſt er noch in dem allerheiligſten Altargeheimniß, wer iſt aber eifriger geweſt gegen dieſer göttlichen Speis als Wenceslaus?

Lobwürdig hat gehandelt Rudolphus der Erſte, als er noch ein Graf von Habsburg, vom Pferd herunter geſprungen, und ſolches dem Prieſter überlaſſen, welcher das höchſte Gut zum Kranken getragen.

Lobwürdig hat gehandelt Ferdinandus Secundus, welcher mit einem Kränzl auf dem Haupt an Fronleichnamstag das höchſte Gut begleitet, auch ſo oft ihm das höchſte Gut begegnet, aus dem Wagen herausgeſtiegen, und in den Koth niederknieet.

Lobwürdig haben gehandelt Carolus V. und Philippus Secundus, indem ſie auf den Reichstag zu Augsburg das höchſte Gut mit bloßen Häuptern begleitet, und indem Philippus ermahnet wurde, er möchte doch wegen der allzugroßen Sonnenhitze das Haupt bedecken, gab er zur Antwort: „Hodie Sol non urit, heut brennt die Sonne nicht.“

Lobwürdig hat gehandelt Theodosius Secundus Dux Prigonitus, welcher auch bei der Nacht nicht unterlaſſen, das höchſte Gut mit einer brennenden Fackel zu begleiten, da unterdeſſen die Seinigen im ſanften Schlaf begriffen.

Aber das lieſt man noch von Keinem, was Wenceslaus gethan, welcher ſogar den Acker mit dem beſten Waizen angebauet, denſelben zu ſeiner Zeit mit eigenen Händen geſchnitten, ſelbſt ausgedroſchen, ſelbſt in die Mühl getragen und er ſelbſt die Hoſtien gebacken, desgleichen er auch gethan mit dem Wein-Garten, damit alles Gehörige zu dem allerheiligſten Meßopfer möchte durch ſeine Hände gehen.

Welches Gott dem Allmächtigen ſo wohl gefallen, daß er nachmals wegen ſolcher Verdienſte des heil. Wenceslaus hat wollen, daß die Könige in Böhmen ſeynd Churfürſten worden und haben den Titel bekommen als Reichs-Truchſaßen, weil nämlich Wenceslaus einen ſolchen abgeben bei dem Altar.

Elias kommt zu der armen Wittib in Sarepta und bittet ſie erſtlich um einen Trunk Waſſer, indem ſie erbietig fortgangen ſolches zu holen, ſo ſchreit er ihr nach: „Affer mihi obsecro buccellam panis, ſie ſoll ihm doch ein Bißl Brod auch mittheilen,“ warum hat der heilige Mann nicht Anfangs das Brod begehrt und nachmals erſt ein Waſſer? der gelehrte Silveira ſchreibt, dieſes Brod ſeye eine Figur und Vorbildung geweſt des allerheiligſten Sakraments und der Geſtalt des Brods und da ehe man ſolche göttliche Speis genießt, muß das Waſſer vorgehen, nämlich die bußfertigen Zäher. Das wäre je und allemal zu ſehen bei unſerem höchſt eifrigen Herzog Wenceslaus, bevor er zu dieſer göttlichen Tafel getreten, da mußten ſeine Augen im Waſſer ſchwimmen, bevor er zu dieſer verborgenen Sonne getreten, ſo mußten ſeine Augen im Regenwetter ſtehen, bevor er dieſes göttliche Manna genoſſen, ſo mußte der naſſe Thau ſeine Wangen benetzen.

Es will nicht weniger auch Wenceslaum loben Facultas medica auf der hohen Schule zu Prag, was gibt's aber für einen Lobſpruch? Facultas medica, dieſe bekennt, daß Wencelaus ſeye der beſte Medikus geweſt. Das Wort Medikus kommt her von dem Medeor, welches nichts anders heißt als helfen; und wer hat mehr geholfen als Wenceslaus?

Waſſerſucht iſt ein übler Zuſtand, Lungenſucht iſt ein übler Zuſtand, Geldſucht iſt ein übler Zuſtand, aber Schwindſucht abſonderlich im Beutel, in Mitteln iſt gar ein übler Zuſtand, und dieſen hat unſer heil. Herzog zu kuriren am beſten gewußt.

Wie unſer gebenedeiter Heiland am bittern Kreuzſtamme gehangen, da hat er betrachtet, daß ober ihm ſtehe der Titel: Jeſus Nazarenus, ein König der Juden. Sie nennen mich einen König, gedachte er, und ich ſoll als ein König ſterben, und nichts austheilen, das will ſich nicht gebühren, weil ich aber ganz nackt und blos bin, und nichts habe, ſo will ich auf's Wenigſte, daß meine Kleider ſollen ausgetheilt werden, Diviserunt Vestimenta ejus, denn ein König, ein Oberhaupt iſt nichts beſſer anſtändig als das Geben, das Helfen, Mederi.

Bekannt iſt, daß Kaiſer Heinrich, ſonſt Auceps genannt, weil er auf dem Reichstag zu Regensburg den heil. Wenceslaum zwiſchen zwei Engeln geſehen, und dabei ſein Geſicht glänzend wie die Sonne, alſo hat der Kaiſer ihn ſehr hoch geachtet, und neben andern Ehren ihm den Titel eines Königs gegeben, welchen zwar der heilige Herzog aus tiefeſter Demuth nicht gebraucht, er gedachte aber, daß ſein Jeſus noch kurz vor ſeinem bittern Tode ſogar die Kleider hat ausgetheilt, ſo müßte er auch ihm dießfalls nachfolgen, dahero Wenceslaus mehrmals die einwendigen Kleider ausgezogen, und ſolche in der Stille den Armen mitgetheilt, die Kranken in den Spitälern mit eigenen Händen geſpeiſt, die Gefangenen in den Keuchen ſelbſt heimgeſucht und getröſtet, arme Wittwen und Waiſen mit nothwendiger Unterhaltung verſehen, alſo, daß er insgemein Pater pauperum, ein Vater der Armen benamſet worden.

Wie Ludovikus XI. dieß Namens, noch ein junger Herr war, da hat er ſich öfters mit Hetzen und Jagen erluſtiget, und bei einem armen Bauern ſogar mit ſeinen Rüben vorlieb genommen, wie nun dieſer Ludwig König worden, da ſagt des Bauern Weib: „Mein Mann, probir's und gehe zum König, vielleicht kennt er dich noch, und ſchenkt dir etwas,“ der Bauer folgt, nimmt ein Säckel Rüben mit ſich, und geht nach Paris, weil ihm aber unterwegs ein Hunger angeſtoßen, alſo hat er eine Rübe nach der andern aus dem Säckl herausgezogen, und ſelbe verzehrt, bis auf eine, die ſehr groß geweſen; wie er nun nach Hof kommen, und ihn der König von Weitem erſehen, da hat er denſelben zu ſich gerufen. Der Bauer, wie er zum König hinzugetreten, da gibt und ſchenkt er ihm die Rübe, der König hat's gar gnädig angenommen, in ein ſaubers Tüchel eingewickelt, und in den Sack geſchoben, den Bauer aber hat er zu Hof wohl laſſen traktiren, nachmals hat er ihm tauſend Thaler geſchenkt, das hat ein geldgieriger Hofmann geſehen, und bald darauf ein ſchönes Pferd dem König verehrt, der Hoffnung, er werde gar eine ſtattliche Vergeltung haben, der König beſinnet ſich ein wenig, greift in den Sack, und gibt ihm die eingewickelte Rübe, der bedankt ſich demüthigſt, wie er aber unterwegs das Tüchl aufgemacht, und nur die Rübe gefunden, da iſt er alſobald wieder zum König gelaufen, und gibt ihm zu verſtehen, als wenn er ſich geirret hätte, worauf der König geantwortet: „mein Geſell, ich habe dir das Pferd theuer genug bezahlt, denn die Rübe koſtet mich tauſend Thaler, wiſſe, daß meine Freigebigkeit mehr iſt gegen den Armen.

Plutarchus ſagt: „Optima dos in Principe est Liberalitas et Clementia. Die allerſchönſte Gab an einem Fürſten iſt die Freigebigkeit und Gültigkeit.“ Abſonderlich iſt höchſt lobwürdig die Freigebigkeit gegen die Armen, ſolche hat je und allemal gehabt unſer heil. Wenceslaus, denn ſein ganzes Leben war nur Geben den Armen. Wenceslaus, ein Anderer Abraham im Beherbergen der Fremden, Wenceslaus ein Anderer Abdias in Speiſung der Hungrigen, Wenceslaus ein Anderer Tobias im Begraben der Todten, Wenceslaus ein Anderer Abdemelech in Erlöſung der Gefangenen, Wenceslaus ein Anderer Job in Bekleidung der Nackenden.

Zachäus ſagte einſt dem Herrn: Dimidium den halben Theil meiner Güter geb ich den Armen, Wenceslaus aber gab noch mehr. In dem Fall hat dieſer Heilige ſehr viel Nachfolger gehabt in dem wertheſten Königreich Böhmen: Carolus IV. dieß Namens römiſcher Kaiſer und König in Böhmen hat das Königreich Anfangs in 10 Kreis ausgetheilt, denen nachmals unter dem Wenceslao zwei noch zugeſellet worden, nun iſt kein Kreis, den man nicht einen Himmelkreis könnt nennen; denn kein Kreis ohne Kloſter, welche alle durch Freigebigkeit des hohen böhmiſchen Adels ſeynd aufgericht und geſtift worden.

Hat jenes alte Mütterl im Evangelio von Chriſto dem Herrn ein ſo groſſes Lob davon getragen, weil es nur zwei Heller in den Stock gelegt, was Verdienſte denn werden ihnen bei Gott erſt geſammelt haben die vornehmen Häuſer Lovkowiz, Salavata, Sternberg, Zernin, Wallenſtein, Wartislaw, Martiniz, Berka, Liechtenſtein, Kinski und viel andere mehr, welche denn mit ſonderen Unkoſten ganze Kirchen, ganze Klöſter haben aufgericht, mit gehörigen Almoſen verſehen und reichlich geſtiftet. ꝛc.

Nun möcht ich auch gern hören, was die vierte Facultät, auf der hohen Schul zu Prag dem heiligen Wenceslao für einen Titel oder Freinamen zueignet? Facultas Philosophiae, ſagt: Wenceslaus ſeye geweſt der beſte Philoſophus. Der heil. Thomas von Aquin ſchreibt in ſeiner Philoſophia von der überirdiſchen, das iſt himmliſchen Welt dieſe Worte: Corpora coelestia validissime agunt in haec inferiora. Die himmliſchen Geſtirn wirken ſehr viel in die unteren Geſchöpf. Das hat Wenceslaus am allerbeſten verſtanden, er hat gewußt, daß die allerſeligſte Jungfrau und Mutter Gottes Maria in der lauretaniſchen Lobverfaſſung genennt wird. Stella matutina, du Morgenſtern bitt für uns. Gewiß iſt, das kein Stern ſo gütige Influenzen ertheilet als Maria. Darum hat der heil. Wenceslaus ſeine völlige Zuflucht zu ihr genommen.

Anno 1160 hat ein Bauersmann geackert an dem Ort, wo anjetzo die Wallfahrt unſer lieben Frau zu

Altbunzl ſtehet, mitten im Ackern wollten die Pferd auf keine Weis mehr den Pflug ziehen, worüber er ſich nicht ein wenig verwundert, endlich hat er wahrgenommen, daß er ein unſer Frauenbild von Erz oder Metall mit dem Pflugeiſen ausgraben, welches er nach Haus getragen, des anderen Tages aber wiederum an dem vorigen Ort gefunden, und dieſes zum Drittenmal bis endlich die Herrn Canonici daſelbſt eine kleine Kapell aufgericht, und dieſes Bild hat der heil. Wenceslaus ſtets bei ſich getragen, welches auf den heutigen Tag mit großen und häufigen Wunderwerken leuchtet: wie ſehr er der Mutter Gottes ergeben, iſt aus dieſem abzunehmen, indem er zum Allererſten die Kirche unſer lieben Frau in der Altſtadt zu Prag auf dem Thein genannt, wiederum erneuert, welche vorhero die gottloſe Drachomira, verwüſt hat. Daß Maria-Zell in Steyer, in ſo großen Ruhm und Flor kommen, iſt unſer heil. Wenceslaus die Urſach: denn Anno 1284 als Markgraf Heinrich in Mähren ſamt ſeiner Gemahlin Agnes in eine ſehr gefährliche Krankheit gefallen, und alle menſchliche Hülf umſonſt geweſt, alſo haben ſie ihre Zuflucht genommen bei unſer lieben Frau, und bei dem heil. Wenceslao, welcher denn bei nächtlicher Weil dem Markgrafen erſchienen iſt, ihm und ihr die Geſundheit verſprochen, er ſolle aber zur Dankſagung das Ort heimſuchen, wo ein Geiſtlicher in der Wildniß ein unſer Frauenbild in ſeiner hölzernen Zell verehrt; Henricus des anderen Tags friſch und geſund begibt ſich mit vielem Volk auf den Weg, und als ſie einmal in einen Irrweg gerathen, da iſt der heil. Wenceslaus ſichtbar erſchienen, und ihnen den

Weg gewieſen, bis ſie endlich zu dieſer Zell gelangt, allwo ſie mit höchſter Andacht die Mutter Gottes verehrt, nachmals hat beſagter Markgraf die hölzerne Zell in eine ſteinerne verwandelt, und von dieſer Zeit an iſt Maria-Zell faſt berühmt worden.

Solchen marianiſchen Eifer Wenceslai hat nachmals die ganze böhmiſche Nation auch an ſich gezogen, daher ſo viel herrliche Tempel und Kirchen unſerer lieben Frau zu Ehren in dem ganzen Königreich aufgericht worden, und pflegt die Himmelskönigin Maria an ſehr vielen Orten ganz häufige Gnaden zu ſpendiren; ein ſolches Gnadenort iſt Altbunzl, wie oben geredt worden, ein ſolches Gnadenort iſt Altwilmſtorf, Bechina, Beſchopf, Budw[illegible]is, Caiania, Glatz, Heimsdorf, Heiligberg, Prag, [illegible]ta, Wiſſerad, Stein, Baka, viel anderer noch zu geſch[illegible]zen.

Die Influenzen dieſe[illegible]arianiſchen Morgenſterns hat unſere Armee auf dem weiſſen Berge ſattſam erfahren, und zwar nach dem königlichen Garten, welcher insgemein der Stein genannt wird. Doch iſt jene denkwürdige Schlacht geſchehen, in welcher Pfalzgraf Friedrich von den Ketzern zum König gekrönt, dem Kaiſer was des Kaiſers, und Gott, was Gottes iſt, hat wiederum geben müſſen, und darum die Kron hat müſſen fallen laſſen. Die Urſach dieſes Verluſts waren die Ketzer ſelbſt; denn weil ſie zu Roconiz ein Bild ſehr ſpöttlich traktirt, welches die Geburt Chriſti vorgeſtellt, unſer lieben Frau, dem Chriſtkindl, dem heiligen Joſeph die Augen ausgeſtochen; daſſelbige Bild hat der fromm- und heiligmäßige Carmeliter, Pater Dominikus vor unſerm Kriegsheer als ein gewiſſes Pfand der Viktorie vorgetragen.

Sobald nun die Prieſterſchaft das Salve Regina angefangen zu ſingen, da haben die Unſeren die Schlacht angefangen, das erſte Salve geben, da hat das Salve Regina bald ſeine Wirkung gezeigt, denn Menſchen und Vieh auf Seiten des Feinds hat angefangen zu zittern, auch gleich um die Flucht umgeſehen und ausgeriſſen, wie denn dero viel tauſend auf dem Platz geblieben. Das übel zugerichtete Bild iſt zu Rom mit höchſtem Pomp von dem Papſt ſelbſt und der geſamten Geiſtlichkeit empfangen und mit dem Namen Maria de Victoria beehret werden.

Alſo kann man wohl zur Zeit des heil. Wenceslai, und vor dem huſſitiſchen Krieg, und von Ferdinandi Secundi Zeiten her, das hochlöbliche Königreich Böhmen Regnum Marianum, ein marianiſches Königreich, mit beſtem Fug nennen.

Ja, wie wär es, wenn ich es gar thäte benamſen ein anderes heiliges Land oder Paläſtina, denn in dem heiligen Land liegt Nazareth; ein ſolches iſt auch zu Prag, benanntlich Collegium Nazarethonum.

In dem heil. Land liegt Bethlehem; ein ſolches iſt auch zu Prag, maſſen eine Kirche alldort dieſen Namen hat.

In dem heil. Land iſt der Berg Sion; ein ſolcher iſt auch zu Prag, und wird die vornehmſte Kirche ſamt dem Kloſter im Strohhof alſo genennt.

Im heil. Land iſt der Berg Thabor; ein ſolcher iſt auch in Böhmen, wo unſer geringer Orden daſelbſt ein Kloſter hat.

In dem heil. Land iſt das Emaus, allwo der Heiland in Fremdling-Geſtalt den zweien Jüngern die Geſellſchaft geleiſt. Zu Prag in Böhmen iſt auch ein Ort mit dieſem Namen Emaus, allwo die Patres Benediktiner de Monte Servato ein Stift beſitzen.

In dem heil. Land gibt's ein Jeruſalem; auch zu Prag wird das Collegium Regina Jeruſalem genannt, findt ſich alſo nicht eine ungereimte Gleichheit zwiſchen Palaestina und Bohemia. Aber auch etwan darum könnte Böhmen ein heiliges Königreich genennt werden, weil es ſo voller Heiligthümer und Reliquien, alſo daß einige dafür halten, es ſey außer Rom keine Stadt mit ſo vielen Reliquien bereichert, als die Stadt Prag, welche Reliquien Carolus IV., glorwürdigſten Gedächtnuß, römiſcher Kaiſer und König in Böhmen, aus der ganzen Chriſtenheit zuſammen geſammelt.

Wer wird mich endlich eines Fehlers beſchuldigen, wenn ich ſollte das Königreich Böhmen gar eine Copei des Himmels nennen. Im Himmel ſeynd h. Patriarchen, Patriarchen werden eigentlich genennt die Erzbiſchöf, Patres oder Väter die Biſchöf; ein ſolcher iſt geweſt der heiligmäßige Joannes Lohem, Erzbiſchof zu Prag, mit dem ſich viel Wunderwerk ereignet.

Im Himmel ſeynd Propheten; ein ſolcher iſt geweſt der heil. Erneſtus, auch Erzbiſchof zu Prag, welcher dreihundert Jahr zuvor prophezeiht, daß unſere Frauenkirche zu Glatz, wo ſein Leichnam liegt, in einen Stall werde verkehrt werden, welches auch durch die Ketzer geſchehen, dermalen aber ſtehet ſie wiederum in herrlichem Stand.

In dem Himmel ſeynd heil. Apoſtel, dero Amt auf Erden iſt geweſt, den wahren Glauben auszubreiten; wer hätt vermeint, daß der Brudermörder Boleslaus ſich dergeſtalten bekehrt, daß er endlich in Virum Apostolicum Conversus, wie in ſeinem Leben geſchrieben, zu einem apoſtoliſchen Mann worden, durch deſſen Eifer und Fleiß das ganze Königreich Polen den wahren Glauben angenommen.

Im Himmel gibt's Martyrer; deren hat Böhmen eine unbeſchreibliche Anzahl, worunter unſer heil. Wenceslaus als der Vornehmſte gezählt wird.

Im Himmel gibt's Beichtiger; deren auch viel das Königreich Böhmen zählt, wie da geweſt der heil. Procopius, Ivanus und andere.

Im Himmel gibt's heil. Jungfrauen; in Böhmen mangeln ſie ebenfalls nicht, dergleichen geweſt die ſel. Agnes, Milada und andere.

Im Himmel gibt's heil. Wittwen; in Böhmen iſt auch kein Abgang, dergleichen eine geweſt die heil. Ludmilla, Zislava; und alle dieſe Glorie müſſen wir nach Gott dem h. Wenceslao, als des ganzen Königreichs Hauptpatron, zuſchreiben, welcher Anfangs das blinde Heidenthum ausgerottet, und allerſeits den chriſtlichen Glauben eingeführt und ausgebreitet.

Eines fällt mir noch ein, ſagt die theologiſche Fakultät, wenn man einen gerechten Krieg führt, ob man auch könne bei den Heiligen einen Succurs ſuchen? Auf alle Weiſ', ſagt ſie, das hat man geſehen bei den Machabäern, das hat man auch geſehen bei dem böhmiſchen König Primislao, denn wie dieſer die gerechten Waffen ergriffen wider die Ungarn, welche dazumal (wie anjetzo) das untere Oeſterreich mit Feuer und Schwert verheeret, da hat er ſeine Zuflucht genommen bei Gott und ſeinen heiligen Patronen, ſerberiſt bei dem h. Wenceslao, alsdann ganz beherzt den Angriff gethan, und die Ungarn völlig auf's Haupt geſchlagen; und da hat Jemand zu Prag geſehen, wie der heil. Wenzeslaus vor dem böhmiſchen Kriegsheer voran gangen, nach ihm der heil. Adalbertus, nach dieſem der heil. Procopius und andere Patronen des Königreichs, zu welchen der heil. Wenceslaus ſich mit folgenden Worten vernehmen laſſen: „Debilis est exercitus noster, succurramus ei, unſere Armee iſt ſchwach, laßt uns ihr zu Hülf kommen;“ auf dieſes iſt die herrlichſte Victorie gefolgt.

Gleichwie nun die ſchöne und fromme Eſther erſucht worden, daß ſie wolle bitten für ihr Volk und für ihr Vaterland, ut oraret pro populo suo et patria sua, alſo hat ſich auch heut die löbliche böhmiſche Nation andächtig verſammelt, dero Eifer nichts anders verlangt, als die viel vermögende Vorbitt des heil. Wenceslai bei Gott dem Allmächtigen für ſeine Landsleut und für ſein Vaterland, abſonderlich aber für das allerdurchlauchtigſte Erzhaus von Oeſterreich, damit daſſelbige mit fernerm Sieg und Victorie, gleichwie es bisher geſchehen, von dem gütigſten Gott beglücket werde, und weil ſchon einmal durch ſcheinbare Hülf des heil. Wenceslai die unbändigen Ungarn ſeynd gedämpft worden, alſo hoffen wir mehrmalen durch den Succurs Wenceslai dieſe ſo übermüthigen Feinde zu Boden zu werfen, und folgſam das liebe Oeſterreich in die gewünſchte Ruhe und Wohlſtand wiederum zu ſetzen, wofür wir ſämtlich allzeit werden mit aufgehobenen Händen Dank ſagen, loben und preiſen Gott den Vater, und den Sohn, und den h. Geiſt. Amen.

Am Feſt des großheiligen Ordensſtifters Benedicti.

Eine neue Manier
Wirſt finden allhier.

Er ſelbſt, nicht allein wir unwitzige, vorwitzige, naſenwitzige Adamskinder, auf dieſer Schaubühn der Welt (wie bald hätte ich's anders genennt) ſchnappen und tappen nach etwas Neuem, er ſelbſt, nicht allein wir ſchandhafte, ſchadhafte, unſchamhafte Menſchen kitzeln unſere Ohren gern mit neuen Muſiken. Er ſelbſt (Gott mein iſt ſelbſt) hat im alten Teſtament anbefohlen, man ſoll ihm in dem Tempel zu Jeruſalem keine Fiſch opfern; Urſach halber, der Tempel war weit entlegen, und folgſam, ehe man die Fiſch hätte dahin gebracht, wären alle abgeſtanden; abgeſtandene Fiſch mag er nicht haben auf ſeinem Tiſch, pfui! etwas friſch, etwas Friſches und Neues gefiel ihm wohl und beliebte ſeiner göttlichen Majeſtät. Alſo hat er auf eine Neue Manier wollen geboren werden von einer Jungfrau, ein Neues Teſtament wollen aufrichten, in einem Neuen Grab wollen begraben werden; er ſelbſt, Gott, hat gern etwas Neues, und es iſt halt wahr.

Vere cunctarum novitas gratissima rerum, was neu iſt, das iſt angenehm, was alt iſt, das iſt unbequem; was neu iſt, das klingt, was alt iſt, das hinkt; was neu iſt, das ſchimmert, was alt iſt, das trümmert; was neu iſt, das faßt man, was alt iſt, das haßt man; was neu iſt, das lacht, was alt iſt, das kracht; was neu iſt, das preiſet man, was alt iſt, das zerreißt man.

Neue Früchten, neue Süchten liebt man,
Neue Bücher, neue Tücher kauft man,
Neue Schüſſel, neue Biſſel liebt man.

Lieber tragt man die neuen Hoſen, lieber riecht man neue Roſen; lieber ſchreiben neue Feder, lieber fangen neue Köder; lieber gehen neue Räder, lieber hat man neue Leder; lieber kehren neue Beſen, lieber ſeynd alle neuen Weſen.

Und inſonderheit ein Prediger, wenn er mit alten Sachen ſtets aufzieht, iſt er ſo angenehm wie der Kopf Eliſäi, wie die Füchs Samſonis, wie die Fröſch Pharaonis, weſſentwegen vonnöthen, zu beſſerer Aufmunterung ſeiner Zuhörer allzeit etwas Neues vorzubringen. Daher ich von Benedicto, dem großen Licht der chriſtlichen Kirche, wie ihn nennt Papſt Gregorius; von Benedicto, als einem Erzvater aller Benedictiner, wie ihn nennt der Papſt Zacharias; von Benedicto, als einer Sonne der Heiligkeit, wie ihn nennt Stephanus der Dritte; von Benedicto, als von einem Wohnplatz des heil. Geiſtes, wie ihn genennt hat Petrus Damianus; von Benedicto, als von einem ſchimmernden Kleinod der Kirche, wie ihn genennt hat Haymon; von Benedicto, als von einem Compendio und Inhalt aller Tugenden, wie ihn genennt hat Artemius; von Benedicto ſprich ich, bin ich geſinnt zu reden, nichts als etwas Neues.

Alle Naturkundiger, wie forderiſt die lehrreichen Medici, und unter dieſen die unzählbaren vielen Lehrbrunnen der Medicin, Galenus, mit Galeno Hippocrates betheuern, bezeugen, beſtatten, daß ein Kind in Mutterleib liege mit beeden Knieen zuſammen, darauf die Händ, und mit dem Kopf auf den Knieen, zu verſtehen gebend, daß es maulhänge, pfnotte, melancholiſch ſey, um wegen es in die armſelige Welt muß kommen, weil die Welt nichts anders iſt, als ein Streitplatz, eine Kreuzſchul, ein Spital, ein Jammerthal, eine Igelhaut, ein Kopf Eliſäi, eine Kürbis Jonä, eine Statua des Nabuchodonoſor, ein Allabatritta alles Elends. Deſſentwegen ein jedes Kind, ſo geboren wird (wie Salomon ſelbſt bezeugt), anfängt, ein krummes Maul zu machen; fängt an zu weinen, und zwar mit dem Unterſchied, ein Töchterl fängt an: E E E e, als ſchreie es der Eva, der erſten Mutter, warum ſie doch durch ihr unachtſames Naſchen uns Menſchen Allen eine Mäſchen habe geſtellt, mit der wir vom Tod gefangen werden; das Knäbel aber weint zum erſten Mal: A A A, als deut es auf den Adam hin, und rupfte ihm vor, warum er durch ſein unachtſames Eſſen ſo vermeſſen uns Allen geweſen, alſo ſchnappen Tilltappen und die Lappen nach einem Apfel. Iſt ſchon ein altes Weſen, daß ein Kind nicht anders die wilde Welt grüßt, als mit einem krummen Maul; nicht anders die trübe Welt bewillkommnet, als mit naſſen Augen; nicht anders dieſes Licht anſchaut, als mit finſterm Geſicht; nicht anders die Welt empfangt, als mit Auweh; nicht umſonſt, denn ſobald ein Kind anfängt zu leben, ſo iſt ihm ſchon abgeſprochen das Leben; ſobald es anfängt zu ſehen, ſo ſieht's das Decret des Todes; ſobald es anfängt zu hören, ſo hört's ſchon: morte morieris, du mußt des Tods ſterben; ſobald's anfängt zu riechen, ſo riecht's ſchon von Weitem den Todtengeruch;

ſobald's anfängt zu reden, redt's gleich: „vix orimur, morimur, kaum wir aufgehen, nicht mehr beſtehen;“ warum? darum; weſſentwegen? deſſentwegen weint, ſchreit ein Kind, das iſt ſchon ein altes Weſen.

Etwas Neues! Abundantia, eine vornehme Gräfin, eine Dama von löblichen Leibs- und Seelenqualitäten, iſt in der Hoffnung, höret zum öftern, daß das Kind, ſo ſie in ihrem adelichen Schoos trägt, mit heller Stimm thäte ſingen, und dieß Kind war der kleine Benediktus; Benediktus noch im Mutterleib ſingt, macht aus der Mutterſchoos einen Chor, Joannes macht aus der Mutter Leib ein Exultat, wie er im Mutterleib aufgeſprungen; ein Chor! ſingt! was bedeut dieſes? ein Prophet bin ich nicht, ein Sternſeher bin ich nicht, eine Sybilla bin ich nicht, Jonas oder Joannes bin ich nicht, aber ſag doch, es bedeut dieſes etwas Großes; Benediktus ſingt im Mutterleib! wenn man ſonſt außer der Gefahr iſt, ſo ſingt man, wenn man das Uebel überwunden. Moſes ſamt dem Volk gehet im Meer, ſo ſich von einander zertheilt, beiderſeits wie kryſtallene Mauern geſtanden, Lassa passare, mit freiem Fuß, mit trocknem Fuß marſchirt durch; Pharao der Verblendte vermeint, dieſes Privilegium ſey auch für ihn mit der ganzen Armee, wie er mitten hinein kommt Läſchi, mit Paſchi, mit Bagaſchi, mit Furaſchi wird ſein ſauber damiſcher Tanz, er ſingt dazu einen Paſſum nämlich Paſſum, ſingt in die Tiefe des Meers: Equum et ascensorem dejecit in mare; nachdem fangt auch Moſes mit dem ganzen Volk kleinen und großen pleno choro zu ſingen an, ſingt demnach er dem Feind entgegen, denen ſchlimmen Geſellen; den ſchädlichen Wellen entronnen, da iſt gut ſingen, wenn ich ſchon über die Stigl bin; aber Benediktus ſingt ſchon im Mutterleib, da ihm noch alles Uebel und üble Gefahren bevorgeſtanden! warum? ich glaube, Gott habe dieſem guldenen Kind und gebenedeiten Kind geoffenbart alle Viktorie, ſo es werde haben über die Welt, über das Fleiſch und über den Satan.

Nach Rom wird Benediktus geholt zu ſtudiren! unter'n Studenten gibt's mehr Licentiatos als Candidatos, Scientia und Conscientia, Wiſſen und Gewiſſen ſeynd ſelten bei einander; wär mancher nicht worden ein Schuler, ſo wäre er nicht geweſen ein Buhler, gemeiniglich Virgiliani ſeynd ſchlechte Virginiani, gute Cicerones ſchlimme Catones, Regl und Regerl, zwei nahende Vögerl. Unſer Herr, wie er 12 Jahr alt worden, und untern Doktores geſeſſen wie ein Schülljünger, haben ſeine Eltern vermeint, er ſey verloren; wahr iſt wohl, daß Mancher verloren wird, und lernen oft mehr in Bechern als Büchern, und unter ſolchen fromm ſeyn, iſt etwas Neues. Wie Moſes einen Dornbuſch hat geſehen um und um mit Flammen umgeben, und doch nicht verbrennen, ſprach er: „Videbo visionem hanc magnam, ich will dieſes große Geſicht ſehen: er hat wohl mehr noch wunderlichere Ding geſehen, hat es doch nie groß genennt, darum, wenn's ein ſtarker Eichbaum geweſt wäre, und derſelbe mit Flammen umgeben und doch nicht verbronnen, hätt er ſich nicht ſo ſehr gewundert, aber ein ſubtiler Dornbuſch, der ohnedas zart und zum Brennen geneigt iſt, doch mitten in dem Feuer nicht brennt, iſt etwas Neues, etwas Neues!

Benediktus, ein zarter Jüngling mit 12 Jahren, mitten unter den leichtfertigen Studenten erhält ſeine engliſche Unſchuld wie ein Zeißl unter den Raben, wie ein Lämml unter den Wölfen, wie eine Taube unter den Geiern, erhält ſeine engliſche Reinigkeit, und damit er's ferners erhalten möge, tritt er mit 12 Jahren in eine Wüſte, verläßt Hab und Gut, Gut und Blut, in eine Wüſte? ein ſolcher vornehmer Graf in eine Wüſte? ſingt und klingt mit den Waldvögelein, mit und mitten unter ihnen dient er dem göttlichen Pelikan, der uns mit ſeinem Blut das Leben gegeben, mit und unter den wilden Thieren dient er dem Lamm Gottes, ſo hinweg nimmt die Sünden der Welt, mit und mitten unter den rauhen Felſen dient er dem unüberwindlichen Felſen Chriſto, mit und mitten unter den Gehölzbäumen dient er demjenigen, der am Holz für uns gelitten, damit er nur deſto beſſer mit und mitten unter dem Heil bringenden Segenbaum leben und lieben können, denjenigen, der uns einen Weg gezeigt in ſeine heilige Seite: Benediktus 3 Jahr in der Einöde: hab mich verirrt, er war nicht allein, ſondern mitten unter den Engeln; Benediktus 3 Jahr in der Wüſte, hab mich verredt, nicht in der Wüſte, ſondern in der Sauberkeit ſeines Gewiſſens; Benediktus alſo 3 Jahr in der Wildniß, hab mich vereilt, iſt keine Wildniß, wo ſolche Strahlen der Heiligkeit ſcheinen.

David! mein ich muß dich fragen, du weißt ja, was für eine ſündhafte That iſt um den Ehebruch, es iſt wider Gott, es iſt wider Gottes Gebot, wider des großen Gebots Gottes Ernſt und Schärfe; ein Ehebrecher iſt dem Kukuk nicht ungleich, dieſer unverſchämte Vogel pflegt ſeine Jangen nicht auszubrüten, ſondern legt ſie einem andern armen Vögerl in's Neſt, frißt einem andern armen Vögerl die Eier, und läßt zuletzt ihm die Seinigen; das Andere arme Tröpfl meint, es zieht die ſeinen auf, und unterdeſſen kehrt's einem andern. Ein Ehebruch iſt bei allen Völkern ſträflich geweſt; bei den Egyptiern war dieſes Geſetz, daß man den Ehebrechern die Naſe abgeſchnitten, alſo ſchreibt Diodorus; bei den Arabern war dieſes Geſetz, daß man die Ehebrecher unverzüglich auf dem Markt enthaupt, alſo ſchreibt Alexander ab Alexandro; bei den Cumanern war dieſes Geſetz, daß man die Ehebrecher rückwärts auf einen Eſel geſetzt ohne Unterſchied des Stands, ihnen den Schweif in die Hand gereicht (zwar für eine ſolche freche Hand g'hört kein anderer Scepter) und alſo in der Stadt herumgeführt zu einem ewigen Spott, alſo ſchreibt Plutarchus; bei den Indianern iſt das Geſetz, daß die Ehebrecher von ihren Freunden müſſen ſtrangulirt werden, alſo ſchreibt Gothardus Arturus; in England vor dieſem iſt das Geſetz geweſt, daß ein Ehebrecher mit brennender Kerze nur in leinener Kleidung mußte in öffentlicher Kirche herum gehen, alſo ſchreibt Olaus; bei den Türken (wie geſagt iſt) auf gleiche Weis; bei den Juden war das Geſetz, daß mon die Ehebrecher geſteinigt, ja Guielmus Parisiensis ſchreibt, daß auch die wilden Thier ſolches Laſter rächen, und habe es ſelber geſehen, daß eine ungewöhnliche Menge Storchen zuſammen kam, da hat das Männl durch den Geruch empfunden, daß ſeine Conſortin ſich mit einem andern verpaaret, weſſentwegen der Storch mit gewaltigem Zähnklappern den andern die That angedeut, worauf alle mit einhelliger Furi dieſe zerriſſen und zerbiſſen. Alſo David, haſt ja gewußt, was nicht recht iſt, und iſt das der Dankdirgott, daß dir Gott die Schmeerkappen mit der Kron vertauſcht? iſt das die Vergeltung gegen Gott, daß er dir die Joppen mit einem Purpur verändert? iſt das dann nicht wider die königliche Reputation, wider deine allenthalben ausgeblaſene Glori? pfui! David ſag mir die Urſach, warum du denn da geſtolpert, da gefallen. Er ſagt halt nichts anders, als dieſes: die Bethſabea war halt ſchön, deſſentwegen die Schönheit Sch. Schönheit, Schaden, Scherzen, Schmerzen, Schauen, Schand, Schuld hat's verurſacht, Sch. Schönheit, Schönheit, warum hat Ericius, König in Schweden, eine Schergentochter geheurathet? Sch Schönheit, wegen ſchöner Weibergeſichter, daß der böſe Feind einen anfecht, das iſt ſchon alt; etwas Neues, etwas Neues.

Als Benediktus der heilige Jüngling in der Wüſte Gott mit höchſtem Eifer, mit niedrigſter Demuth, mit ſtarker Lieb, mit ſchwachem Leib, mit weiſſer Unſchuld, mit ſchwarzem Habit Gott dem Allmächtigen diente, hat aus Neid der ſchändliche Teufel gegen dieſen ſchönen Jüngling ihn verſucht, und einen Gedanken eingeben, Gedanken unzüchtige, Gedanken boshaftige, Gedanken von einem ſchändlichen, garſtigen und buckelten Weib, die er einmal geſehen zu Rom: Coepit cogitare de quadam muliere Gibbosa, quam viderat in Civitate, hat ihm der Teufel dieſes buckelte Menſch alſo in den Gedanken vorgemalen, das iſt etwas Neues! der böſe falſche Satan, wenn er ſonſt verſucht vermög ſeiner Liſt und Argliſt, ſo malt, ſtellt, zeigt, deut, bildt er einem vor etwas Schönes, ein ſchönes Muſter, das iſt allen angenehm, und mit dieſem Köder hat er ſchon viel Fiſch gefangen, mit der Senſe der Schönheit hat er ſchon manche junge Blume abgeſchnitten, und mit dem Magnet der Schönheit hat er ſchon viel gezogen, viel ſag ich aus dem hohen Stand, viel aus heiligem Stand, und der Teufel verſucht Benediktum mit einem ungeſtalten, buckelten Weib, Deminutionem von Weib, pfui! eine Ranzenhoferin, eine Copei vom Kameel, alte Manutzin; der ſtolze Beelzebub hat ſich ohnedem unfehlbar einbildt die Viktorie und Sieg, dachte alſo der Satan, er wolle den jungen Benedikt ſo leicht überwinden, daß gar nicht vonnöthen ſey, etwas Schönes ihm vorzumalen, ſondern könne ihn mit einer Schändlichen bald fangen; aber Elender! wenn du auch vorgeſtellt hätteſt die ſchöne Helena aus Griechenland, die ſchöne Lukretia aus Rom, die ſchöne Penelope aus Athen, würdeſt du nichts gericht haben; Benediktus beſtändig in der Unſchuld, unſchuldig im Leben, Benediktus wie ein Kryſtall, ſo klar überall, Benediktus wie Diamant, der weicht niemand, Benediktus wie ein Schnee, gebenedeit nomine et re.

Matth. 13. Kapitel: Es verſammelte ſich viel Volk zu Jeſu, alſo daß er in ein Schifflein trat und ſich niederſetzte, das ganze Volk ſtand auf dem Ufer und er redete viel zu ihnen mit Gleichniſſen, und ſprach: ſieh! ein Säemann ging aus zu ſäen, und indem er ſäet, fiel etwas auf den Weg, und die Vögel der Luft kamen und fraßen daſſelbige; das andere aber fiel auf einen ſteinigten Grund, da es nicht viel Erden hatte, und es ging alſobald auf, weil es aber nicht die Tiefe der Erde und keine Wurzel hatte, verdarb es; das dritte aber fiel unter die Dörner, die Dörner wuchſen auf und erſtickten den guten Saamen, das iſt ſchon ein altes Weſen, gewiß, daß ein Saamen unter den Dörnern nicht aufgeht, hat der göttliche Mund ſelbſt geredt, es kann nicht anders ſeyn, Dörner und Körner wachſen nicht zugleich; etwas Neues, etwas Neues! Benediktus, als er in der Wüſte ſich aufhielt und einſt ſpazierte, ſich in himmliſchen Betrachtungen übte, da ſtehet durch Kunſt ja Dunſt und Verblendung des Teufels ein ſchöner grüner Baum am Weg, auf dem Baum eine Amſel, ein Vogel, des Satans rechter Lockvogel; der mit ſeiner Stimm und ſeltſamen Trillern pfeift dem Benedikto eines zu, und durch ſolche hölliſche Muſikanten, welche gern der Unſchuld den Kehraus machen, fielen immer Benedikto ſolche Gedanken ein, die ein ſchlimmer Vogel pflegt einzugeben; Benediktus aber juſt wie ein Dornbuſch mitten im Feuer, juſt wie jene Knaben mitten im Feuerofen, empfindet ein Hitzl, empfindet ein Kitzl, holla, die Unſchuld ſteht in Gefahr; was thut dieſer Engel? Zieht allbereit die Kleider vom Leib, wälzt ſich ganz blos und nackend in den Dörnern, ſticht dich, Eſel, ſagt er zu dem ungeſtümmen Leib das Pfueder, ich will dich wieder ſtechen, wälzt ſich hin und her, daß er in dem Dornbuſch gehangen, wie der Widder des Abrahams ganz verwundet, was Neues!

unſer Herr ſagt ſelbſt, der Saam, welcher unter die Dörner gefallen, ſey erſtickt, etwas Neues! Benediktus, ganz tugendſam, fällt alſo freiwillig in und unter die Dörner, und iſt dieſer Tugendſaame alſo aufgangen, daß ſich die ganze Welt darob zu verwundern.

Gelt, Welt! du haſt dich verwundert, daß Benediktus in Tugenden ſo hoch gewachſen, daß er mit dem heil. Kreuzzeichen jenes mit Gift angefüllte Trinkgeſchirr zertrümmert. Gelt, Welt! du haſt dich verwundert, daß Benediktus in Tugenden und Heiligkeit ſo hoch gewachſen, daß er wie ein anderer Elias auf dem Berg Kaſſino die Götzen-Bilder, Götzentempel mit der bloßen Gegenwart zu Boden geſtürzt. Gelt, Welt! du haſt dich verwundert, daß Benediktus in der Tugend und Heiligkeit ſo hoch gewachſen, daß er wie ein anderer Moſes mit ſeinem Stab aus dem trockenen Felſen, Waſſer und Brunn-Quellen heraus gelockt. Gelt, Welt! du haſt dich verwundert, daß Benediktus in der Heiligkeit und Tugend ſo aufgewachſen, daß Maurus auf deinen Befehl auf dem Waſſer wie auf einem kryſtallenen Boden mit unbenetzten Füßen daher gangen. Gelt, Welt! du haſt dich verwundert, wie Benediktus in der Heiligkeit aufgewachſen, daß bei großer Theurung 200 Säck voll Mehl in das Kloſter ſeynd kommen durch keine andern Händ als der Engel. Gelt, Welt! du haſt dich verwundert, daß Benediktus in den Tugenden ſo hoch gewachſen, daß er mit dem bloßen Anrühren ſeiner Händ einen großen Stein hinweg gewälzt, ſo ſonſt ein Dutzend der ſtarken Werkleute nicht konnten. Gelt, Welt! du haſt dich verwundert, wie Benediktus in der Tugend und Heiligkeit ſo gewachſen, daß er die vom Teufel angeblaste Brunſt mit dem einigen Kreuzzeichen ausgelöſcht. Gelt, Welt! du haſt dich verwundert, daß Benediktus in der Heiligkeit ſo hoch gewachſen, daß er mit dem bloßen Worte Surge den Todten das Leben geben. Gelt, Welt! du haſt dich verwundert; wie Benediktus in der Tugend aufgewachſen, daß er mit den bloßen Strahlen ſeiner Augen drei elendigen Sündern Strick und Ketten aufgelöſt. Gelt, Welt! du haſt dich verwundert, daß Benediktus ſo heilig aufgewachſen, daß er dem vermaſkerirten Diener anbefohlen, er ſoll die Perſon des Totilä ablegen und bekennen, wer er ſeye. Benediktus ſo tugendſam aus den Dörnern aufgewachſen, daß von ihm ſchreibt Gregorius omnium Justorum Spiritu plenus, er iſt voll geweſt des Geiſtes aller Gerechten.

Man ſagt, es iſt wahr, die Planeten ſeynd wie die Poeten, ihre Influenzen ſeynd leere Conſequenzen. Mein! nichts deſto weniger können wir die Neigungen der Kinder aus den Planeten abnehmen, doch ohne Zwang und Drang des freien Willens; alſo wer geboren wird unter dem Zeichen des Waſſermanns, der hat gemeiniglich weniger Glück, als ein Gaisbock Federn und ſteht in ſeinem Kalender meiſtentheils Faſttag, in ſeinem Garten wachſen gemeiniglich Kümmernuſſen, Verachtnuſſen, in ſeinem Beutel nichts als eitel, ein armer Narr in ſeiner Pfarr; der geboren wird unter dem Zeichen des Widders, der wird meiſtentheils ſchriftgelehrt, wird heirathen die Frau Bibliotheka und wird ſein Kopf eine kleine Akademie. Der geboren wird unter dem Zeichen der Waag, der hat gut Glück zu hoffen, der führt die Braut heim, dem Kälbern die Ochſen, dem leuchtet Fortuna und leihet ihm Löſchi; der geboren wird unter dem Zeichen der Jungfrau, der hat Promotion zu hoffen, wird aus einem Bauern ein Edelmann, wird blühen wie die Ruthe Aarons; der aber geboren wird unter dem Zeichen der Zwillinge, der hat das größte Glück zu hoffen und werden gemeiniglich vornehme, ſinnreiche, lehrreiche, geiſtreiche, kunſtreiche, lobreiche, glorreiche Leut, alſo ſchreibt Uranias: Hi rerum occultas causas arcanaque sacra rimantur verbis, modos et carmina nervis adjungunt, pretio et captifora multa frequentant, aut veterum monumenta docent, et scripta virorum aut operam impendunt linguis interpretum cura et decus, et quidquid monstrat Sapientia norunt, coelestes gemini concordi taedere juncti. So viel:

Der Orden Benedikti, unter was Zeichen iſt er geboren und angefangen? Unter dem Zeichen der Zwillinge; Abundantia die Frau Mutter hat auf einmal zwei Kinder getragen, zwei Zwillinge, den heil. Benediktum, und die heil. Scholaſticam, unter dieſen Heiligen iſt der Orden aufkommen, kein Wunder, kein Wunder, daß er ſo glückſelig worden, und mehr Glück gehabt als kein anderer Orden; iſt das nicht ein Glück über alles Glück, zählen in der Welt 37000 Benediktiner Abteien, 14000 Benediktiner Priorate über 15000 Benediktiner Klöſter, in dem einigen Kloſter Alcobas in Spanien ſeynd vor dieſem gewöhnlich 999 Benediktiner Religioſen gezählt worden; in dem Kloſter Gismeſen in Normandia ſeynd gemeiniglich bis auf die 1000 Benediktiner regiſtrirt worden, in dem Kloſter Fulda in Deutſchland ſeynd vor dieſem allezeit neben denjenigen, ſo dem Chor dem Lob Gottes vorſtanden, 100 Geiſtliche dem Studiren obgelegen; in Irrland iſt ein Kloſter mit Namen Bemar, darin ſeynd vor Alters 3000 Geiſtliche geweſen, faſt eine rechte benediktiniſche Armee, ſo von drei Abten regiert worden, mit ſolcher engliſcher Satzung, daß ein Chor Tag und Nacht ohne Unterlaß in ordentlicher Abwechslung das Lob Gottes wurde fortbreitet; iſt das nicht ein Glück in dem Orden Benedikt? zählen 4400022 Heilige; nur allein aus dem Kloſter des Bergs Caſſini alle heilig 5555.

Recht und aber recht kann dieſer heil. Orden und Religion wohl ſagen: Nigra sum, sed formosa, ich bin ſchwarz wegen der Kleidung Benedikti worden, aber ſchön wegen deſſen heil. Leben und Regel, hab mein Lebtag gehört daß die ſchwarze Erde die beſte ſeye, hab allzeit gewußt, daß aus der ſchwarzen Erde die Lilien zum liebſten wachſen, was für Roſen der Martyrer aus dieſer Erde, was für Narciſſen der heil. Jungfrauen aus dieſer Erde, und welches endlich das wunderbarlichſte iſt, aus dieſer ſchwarzen Erde ſeynd ſo viel Schlüſſelblumen gewachſen, will ſagen ſo viel römiſche Statthalter und Päpſt, welche die Schlüßl des Himmels tragen: 50 römiſche Päpſt aus dem Orden des heil. Benedikti iſt das nicht ein Glück, ſo keinem andern Orden geſchieht? 180 Cardinäle aus dem Orden Benedikti. 1564 Erzbiſchöf, 3532 Biſchöf, 15600 Abten, ſo alle entweder mit Heiligkeit oder Doktrin und Gelahrtigkeit geleuchtet, iſt das nicht ein Glück faſt über den Abraham, dem Gott verheißen ſeinen Saamen zu vermehren wie die Stern am Firmament, Benediktus über den Brunnen des Paradeis, der ſich von dannen in die ganze Welt ausgießt, Benediktus faſt über den Moſes, welcher eine unzählbare Armee Iſraeliten geführt aus Egypten.

Bei dem tiberiſchen Meer erſcheinet mehrmalen Chriſtus der Herr dem Apoſtelfürſten dem Petro, fragt ihn wie viel er Fiſch gefangen: Tota nocte nihil coepimus, ei, lieber Herr, nicht das geringſte, nicht einen Schneiderfiſch, nicht einen Stockfiſch, gar nichts; ich hab mich erarbeitet, daß mir der Buckel graußt, nihil, hab doch nichts gefangen, darum ſagt der Herr, werft in meinem Namen auf die rechte Seite das Netz aus, ſie thun's, und fangen eine ſolche Menge Fiſch, daß ſie es ſchier nicht konnten einziehen, als nun der Herr begehrt, wie und was ſie doch gern möchten haben, ſo ſchreit der Peter auwehe plenum rete Magnis Piscibus! auwehe! das Netz iſt voller großer Fiſch, 153 große! Petrus konnte ſich nicht genugſam über ſo viel große Fiſch verwundern, Magnos! aber mein Peter du biſt nicht allein glückſelig, Benediktus noch glückſeliger, noch? Ja: er hat aus dem Meer dieſer Welt auf das Geſtatt ſeiner heiligen Religion noch mehr große Fiſch gezogen, 21 römiſche Kaiſer, 12 römiſche Kaiſerinnen, ſeynd das nicht große Fiſch, 20 König, 48 Königinnen hat Benediktus gezogen in ſeinem Orden, ſeynd das nicht große Fiſch, die alle vor Gott und der Welt prangeten mit dem heil. Scapulier oder Ordenskleid Benedikti, iſt das nicht etwas Neues, etwas Neues? Benediktus iſt ſtärker, zu ſagen, als unſer Herr, unſer Herr hat nur drei König gezogen nach Bethlehem zu der freiwilligen Armuth, Benediktus 99 gekrönte Häupter in ſeine Religion; Acham hat neben anderen Beuten zu Jericho ausgeraubt Auream Regulam, eine goldene Regel, muß ja eine goldene Regel Benedikti ſeyn, unter welcher ſo viel mit Gold und Purpur ſchimmernde Weltfürſten zu ſtreiten ſich begeben haben, von der mit beſten Fug aus Paulo kann geſagt werden: „Quicunque hanc Regulam secuti fuerint pax super illos et Misericordia, alle, die dieſer Regel folgen werden, über dieſelben ſey Fried und Barmherzigkeit.“

Ich hab von der Arch Noe geleſen, daß dieſelbe auf Befehl Gottes obenher habe ein kryſtallenes Fenſter gehabt, durch welches Fenſter erleucht worden die ganze Arche; eben eine Arche iſt ſchon längſt genennt worden die katholiſche Kirche; iſt dieſe eine Arche, ſo wißt ſchon das Fenſter das kryſtallene, durch welches ſie höchſt erleucht wurde, es iſt der Orden des Erzpatriarchen Benedikti; hat nicht Gregorius Magnus aus dem Orden Benedikti erleucht ganz England mit ſeiner Lehr und Predigt? hat nicht Leander aus dem Orden Benedikti mit ſeiner Lehr und Schriften ganz Spanien erleucht? hat nicht Bonifacius aus dem Orden Benedikti mit ſeiner Lehr und Predigt ganz Deutſchland erleucht? hat nicht Amadäus aus dem Orden Benedikti ganz Niederland mit ſeiner Doktrin erleucht? hat nicht Adelbertus aus dem Orden Benedikti Böhmen, Pohlen und Ungarn mit ſeinen Predigten erleucht? hat nit Stephanus aus dem Orden St. Benedikti ganz Schweden erleucht, und andere vielmehr andere Königreiche und Länder; wer derowegen deinen Orden nannte, o Benedikte! diejenigen feurigen Säulen, durch welche die Iſraeliter aus Egypten geführt worden, der nennt, ihn recht; wer deinen Orden nennt o Benedikte!

dasjenige Weib im Evangelio, ſo das Licht angezündt, und den verlornen Groſchen geſucht, verſtehe die verlorne Seele, der nennt ihn recht, wer, o Benedikte! deinen Orden nennt einen Baum des Lebens, der nennt ihn recht.

Muß nachmalen wieder etwas Neues ſagen; Marci am 16. erſcheint unſer Herr nach ſeiner glorwürdigen Urſtänd den Apoſteln, ſendet ſie in alle Welt aus, zu predigen, zu taufen, ſagt: „wer da getauft wird und glaubt, wird ſelig.“ Die Zeichen aber, welche werden wirken diejenigen, ſo da glauben, ſeynd dieſe: „In Nomine meo Daemonia ejicient, in meinem Namen werden ſie Teufel austreiben,“ und iſt wunderlich: Es iſt ſchon allgemein, daß man in dem Namen Jeſu die Böſen beſchwört. Alſo iſt einmal zum heil. Bernardo, ein altes beſeſſenes Weib geführt worden, und gebeten, er wolle, vermög ſeiner Heiligkeit dem Teufel das Quartier aufſagen, der hl. Bernardus beſchwört unverſehens dieſe Beſeſſene, worauf der Teufel ſchimpflich ihm in's Geſicht geſagt: „non me expelles Bernarde ex Annicula: porcos multos et Cervellatos devoras, o Bernarde, du Speck- und Servelatiwurſt-Freſſer, du wirſt mich aus meiner Alten nicht vertreiben!“ worüber der heil. Bernardus ſie ließ führen zu den Reliquien und Heiligthümern des heil. Sypi, da lacht der Teufel ihrer ſpottend: Euer Sypulus weder noch der Subulcus wird mich bezwingen; darüber der heil. Abt antwortete, weder Sypus, noch Bernardus wird dich austreiben, aber der Name Jeſu Chriſti wohl, betete alsdann inbrünſtig, und der hölliſche Teufel mußte den Ort räumen. Dergleichen tauſendfältige Geſchichten weiß man, daß man in dem Namen Jeſu, oder mit Faſten und Beten, Teufel könne austreiben, das iſt ſchon alt, allgemein, etwas Neues!

Eine neue Manier, böſe Geiſter austreiben in Benedicto. Man führt eine beſeſſene Perſon zu dieſem heil. Mann; man bittet ganz freundlich, er wolle gegenwärtigen ſataniſchen Inwohner verbandiſiren; Benediktus iſt da, ſtreckt die Hand aus, gibt dem Beſeſſenen eine Maultaſche, daß er ſich über und über drehte, und durch dieſe Maultaſche iſt alſo der Teufel ausgetrieben worden; etwas Neues. Warum, hl. Benedicte, mit der Maultaſche? ich glaube der hocherleuchtete Mann hat gewußt, wie der Erbfeind im Paradeis das ganze menſchliche Geſchlecht habe verführt durch eine Feige, denn viel dociren, daß es kein Apfel ſey geweſt, ſondern eine Feige, dachte alſo: holla, Böswicht, du haſt mir eine Feige gegeben, ich muß dich wieder mit Feigen zahlen, und gibt alſo dem Teufel eine Ohrfeige; oder aber es gedachte Benedictus, daß der Teufel ein großer Lügner war, und mit einer Lüge das menſchliche Geſchlecht in's Verderben brachte, indem dieſer Nequam per Syncope der Eva vorgeſchwätzt: „Nequaquam moriemini, ihr werdet mit Nichten ſterben,“ ei ſo lüge! Auf eine Lüge gehört eine Maultaſche, welche dann der heil. Benedikt dieſem verlogenen Erbfeind gegeben.

Benediktus, ſcheinend und leuchtend voll, wohl mit ſo vielen Wunderzeichen, als Kennzeichen ſeiner Heiligkeit, voll mit ſo vielen Mirakeln als Fackeln iſt ſeine Heiligkeit, voll mit ſo vielen Wunderthaten als Gutthaten des Himmels ſtirbt, und ſeine Seele wird geſehen mit einem abſonderlichen Pomp und Pracht (auch etwas Neues, das man von keinem Heiligen lieſt), in die ewige Glorie begleitet, und mit einem koſtbarſten Mantel und hellleuchtenden Ampeln geziert, von einem glorreichſten und anſehnlichſten Manne geführt, der, auf ſeinem Haupte ſtehend, gerufen: Dieß iſt der Weg, auf welchem Benediktus, der Gebenedeite des Herrn, in den Himmel aufſteiget; allwo Benediktus, dieſer gebenedeite Patriarch, reichlich und überflüſſig ſeine Gnaden ausſpendirt in die Welt. Ferderiſt weiß ich mich noch zu entſinnen, als man ſeine heil. Gebeine und Reliquien transferirt über das Meer in Winterszeit und an dem Geſtade angelandet, von freien Stücken durch ein unerhörtes Wunderwerk der Baum angefangen zu grünen und zu blühen. Benedikte, glorreicher Erzvater, durch deine viel wirkende Fürbitte bei dem allmächtigen Gott mache, daß nun auf ein Neues, auf ein Neues grüne, blühe und Frucht bringe, der durchlauchtigſte Stammbaum des löblichſten Hauſes von Oeſterreich! Benedikte, du als ein Befreundter und Verwandter dieſes Erzhauſes, zumalen du von dem hochgräflichen Hauſe der Anicier, und eben von dieſen (wie glaubwürdig geſchrieben wird) Rudolphus, der Habsburgiſche, von dem das Erzhaus herſtammet, vergeſſe alſo nicht deiner ſo vornehmen Anverwandten auf Erden! Benedicte, durch deine hochmögende Bitte und verdienſthafte, große Heiligkeit erhalte uns bei Jeſu Chriſto, damit er uns am jüngſten Tage mit deinem Namen nenne, ſprechend: „Venite Benedicti Patris mei, kommet, ihr Gebenedeite meines Vaters, beſitzet das Reich, ſo euch bereitet von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Amen.

Am Feſt des heil. ſeraphiſchen Vaters Franciſkus.

Und dieſer iſt ein Handelsmann,
Was Waaren in ſein Gewölb führt er dann?

Sag her mein ſchönes und ſchimmernd Firmament, bitt dich gar ſchön, wer iſt Franciſkus geweſt? eine Sonn, die da mit den Strahlen der Heiligkeit den ganzen Erdboden erleuchtet.

Sag her, mein weiter und breiter Erdenkreis, ſchlag mir dieſe Bitt nicht ab, wer iſt Franciſkus geweſt? ein hoher Cederbaum, der da ſeine Arm wie die Aeſt in die ganze Welt ausgebreitet, unter deſſen Schatten ſo viel eingepflanzt ſtehen.

Sag her du große und bloße Luft, die du zwiſchen der Erde und dem Firmament ſchwebeſt, wenn ich darf bitten, wer iſt Franciſkus geweſt? ein emporfliegender Adler, der ſeine Augen ganz unverzuckt thäte wenden zu der Sonne der Gerechtigkeit Jeſu.

Sagt her ihr wohlehrwürdigen Patres, habt eine größere Wiſſenſchaft, als ich, wer iſt Franciſkus geweſt? Unſer heil. Vater, der uns lieben Kindern zu einer Unterhaltung und Erbgut hinterlaſſen drei Güter, nämlich: Armuthhofen, Keuſchenau und Gehorſamdorf.

Sagt her, ihr Bücher, ihr Lehrer, ihr Leſer, ihr Scribenten ꝛc., ſeg's fein rund heraus du runde Welt, wer iſt Franciſkus geweſt?

Franciſkus iſt geweſt:

In der Heiligkeit ein großes Mirakel,
In der Lehr eine hellſcheinende Fackel,
In der Seel ein unſchuldiges Lamm,
In der Lieb eine entzündte Flamm,
In der Kirche ein Glaubens-Vermehrer,
In den Sündern ein Buß-Bekehrer,

In der Contemplation eine ſtete Sonn,
In der Reinigkeit ein klarer Brunn,
In dem Willen ein Sonnenwend,
In dem Orden ein Fundament,
In dem Predigen ein Trompeten-Schall,
In der Demuth ein tiefes Thal,
In dem Streit ein ſiegreicher Kämpfer,
In den Wolluſten ein herrlicher Dampfer,
In dem Lob Gottes ein Ananias,
In dem Eifer Gottes ein Elias,
In der Weisheit ein Salomon,
In der Ehr Gottes ein Aaron,
In den Trübſalen ein Daniel,
In der Sanftmuth ein Samuel,

verzeih mir's, du Erd, du Luft, du Firmament, ihr Patres, ihr Lehrer, du ganze Welt, es hat's keines unter euch errathen. Franciskus iſt geweſt, was? Wo bin ich? auf der Kanzel in der Kirche bei den wohlehrwürdigen PP. Minoriten hinter dem Landhaus und von dieſen werden ſie auch genennt die Landhauſer. Gar recht, Franciskus iſt geweſt ein Landhauſer. Tranſchir mir dieſes Wort, ſo wirſt du mit verſetzten Buchſtaben leſen: Landhauſer, Aushandler? Ein Kauf, ein Handelsmann.

Iſt es aber nicht eine unwiderrufliche Wahrheit, daß Franciskus ein Sohn des vornehmen Kaufmanns Petri Bernardone. Bevor er nun geboren, und die Mutter etliche Täg in Kindsnöthen gelegen, iſt ein Engel in Geſtalt eines Pilgrims vor ihr Haus kommen, und nach empfangenem Almoſen geſagt: dieſe gute Frau wird nicht geneſen, es ſey denn, daß man ſie in Stall trage, welches denn auch geſchehen; und hat da Gott ſchon eine Vorbereitung gethan künftiger

Heiligkeit Franciſci, indem der Sohn Gottes und Franciſkus ſich beide von einem Haus ſchreiben, das iſt, vom Stall.

Franciſkus in Ehr und Lehr unterwieſen wird als ein Kaufmann, und bleibt faſt 25 Jahr ein Kaufmann, nachdem ſo wollte Gott einen Anfang machen in dem Franciſko; denn wie dieſer in einem abgeſonderten Ort ſehr eifrig dem Gebet oblag, höret er die Stimm des Kruzifixes zu ihm rufen mit dieſen Worten: „Franciſce, wenn du meinen Willen zu wiſſen begehrſt, ſo mußt du alles dasjenige, was du bisher unordentlich geliebt, hinführan verachten. Da nun Franciſkus ſolche Unterweiſung bekommen, daß ſein Handel nichts nutze, daß er bei ſeiner Kaufmannſchaft würde falliren, beſchließt er gänzlich, einen andern Handel anzufangen, ein evangeliſches Gewerb zu treiben, mit geiſtlichen Waaren zu handeln, nimmt ein Gewölb in Beſtand, und wie faſt in allen Städten der Brauch, daß man vor die Kaufmannsgewölber einen gewiſſen Schild pflegt heraus zu hängen, da heißt's: bei den drei goldenen Engeln, bei den drei goldenen Kronen, bei den drei goldenen Löwen, drei goldenen Schlüſſeln ꝛc. Einer hat einmal vor ſein Gewölb einen Schild machen laſſen, und auf demſelben ein Buch, anzuzeigen, er wolle baar Geld haben, und nicht mehr borgen; wenn denn jemand kommen, ſo begehrte, ſeine Schuld unterdeſſen aufzuſchreiben, mein, ſagt er, ſieheſt denn nicht, mein Buch iſt ſchon zu voll, ich kann nichts mehr hinein ſchreiben, bei mir heißt's: Zahl!

Franciſkus, der eine evangeliſche Kaufmannſchaft angefangen, hänget vor ſein Gewölb einen herrlichen

Schild heraus, nämlich den gekreuzigten Jeſum, dem wollte und begehrte er mit ganzem Eifer nachzufolgen. Nun höret, was für adeliche und köſtliche Waaren Franciskus unter dieſem und bei dieſem Schild geführt und gehabt habe.

Die erſte war Schamelleth, ich lege die letzte Sylbe hinweg, ſo heißt's Schamel, und ein Schamel iſt ein Entwurf der Demuth. Franciskus nun war dermaſſen der Demuth ergeben, ſo daß er ſich gern nennte und erkennte einen Fußſchamel ſeiner Brüder, darum wollte er ſich keinen andern Namen zueignen, als Minorita, frater minor, der mindere Bruder; darum konnte er auf keine Weiſ' dahin beredt werden, daß er die prieſterliche Weihe annahm, ſondern blieb ſeine ganze Lebenszeit ein Diacon, weil ihm nämlich in dem Gebet ein Engel erſchienen mit einer kryſtallenen Schale in der Hand, voll mit pur reinſtem Waſſer, und ihn alſo angeredt: ſiehe Francisce, wer ein Prieſter will werden, und die heiligen Geheimniſſe verwalten, muß ſo rein ſeyn in der Seel wie dieſes lautere Waſſer; darum ſchätzte ſich der demüthige Franciskus unwürdig der prieſterlichen Weihe, und das heil. Meßopfer zu verrichten. Einsmals hat er über Tiſch leſen hören, wie daß Maria, die engelreine Jungfrau, zu Bethlehem mit gar ſchlechter und enger Herberg hab müſſen vorlieb nehmen; gleich alſobald ſtund er vom Tiſch auf, ſetzte ſich auf die Erde, und ſprach: ſollte wohl ich ſündig-behafter und unnützer Knecht bei dem Tiſch ſitzen, da die Gottesgebärerin auf der Erde knieet, da der Weltſchöpfer und Herr im Stall geboren, in die Krippe gelegt wird; und alſo genießt er unter heftigen Zähren und Seufzern auf der Erd liegend ſein Brod. Ein andersmal hatte er ſich alſo verliebt in dieſe Tugend der Demuth, daß er mit größter Eil in die Kirche gelaufen, ſeinen Leib halb entblößt, einen Strick am Hals, und befahl ihn als einen Mörder und Todtſchläger zu ziehen in Mitte der Stadt auf den Pranger, wo man pflegt die Maleſizperſonen vorzuſtellen, allwo er dann mit lauter Stimm geſchrieen, ſie ſollten ihn doch für einen Frommen und Tugendſamen nicht halten, ſondern für einen böſen ehrvergeſſenen Menſchen; und als ihn einer auf ſeine Verordnung mit Schmähworten begrüßte, einen groben Bauern, einen ſchlechten, faulen, unnützen Menſchen nannte, ſagte er ihm Dank, als hätte er ihm eine große Gutthat erwieſen.

Bald hierauf fragte ihn ſein Geſpan, was er von ſich ſelbſt hielte, und Franciskus gab zur Antwort: „Videor mihi maximus peccatorum, ich vermein, ich ſey der größte Sünder." O Demuth! o minorita Franciscus! dem derſelbe hohe Thron im Himmel iſt bereitet worden, von dem Lucifer gefallen, nennt ſich den größten Sünder.

Franciskus, deſſen Füß nur gangen den Weg der Tugenden,
deſſen Kniee ganze Nächt im Gebet verharrten,
deſſen Leib durch ſtetem Abbruch und Kaſteiung ganz ausgemerglet,
deſſen Lende mit dem rauhen Cilicio und härenen Stricke gemartert,

deſſen Rücken allzeit blutig und verwundet von harten Geißelſtreichen,

Franciskus, deſſen Arm immerdar ausgeſtreckt im Kreuz vor dem Kruzifix,

Franciskus, deſſen Bruſt mit ſo oft wiederholtem bußfertigem Herzklopfer zerſchlagen,

Franciskus, deſſen Händ je und allweg zu ſeinem Erlöſer für ſich und die Seinigen aufgehebt,

deſſen Mund mit ſeinen geiſtreichen und apoſtoliſchen Predigten ſo viel verſtockte Herzen erlindert,

deſſen Augen waren gleichſam zwei Brenngläſer, die erkalteten Herzen zu der Lieb Gottes anzuzünden.

Franciskus, deſſen Wille mit dem göttlichen alſo vereinigt, daß er Gott nachfolgte, wie ein Schatten dem Licht,

Franciskus, deſſen Verſtand in großen und himmliſchen Geheimniſſen erleuchtet war, daß er in der päpſtlichen Kapell zu Rom durch ſeine geiſtreiche Predigt ſattſam an Tag geben.

Franciskus, deſſen Gedächtnuß nichts anders war, als ein Buch, in dem das ganze bittere Leiden Chriſti verfaſſet; dieſer Franciskus nennt ſich gleichwohl noch den größten Sünder auf der Welt; o Demuth Franciſci! wohl ein kleiner Franciskus in ſeinen Augen. Jetzt nimmt mich nicht Wunder, warum der Sohn Gottes, Chriſtus unſer lieber Herr, ſo oft mit Francisko gehandelt, gewandelt und geredt; denn ihm iſt nichts liebers, als die Kleinen: „nisi efficiamini sicut parvuli,“ darum redet der gebenedeite Heiland zu den Apoſteln: „wenn ihr nicht werdet klein werden wie die Kinder, ſo gefallt ihr mir nit.“ Will ſetzen, ein Vater hat zwei Söhn, einer iſt groß, der andere klein, welchen hat die Mutter oder der Vater lieber? den großen nicht, zu dem ſagt er: du großer Limmel, du großkopfeter Eſel, gehe weg ꝛc.; aber zum kleinen ſagt er: gehe, mein Fränzel, gehe her, du biſt mir lieb; nimmt das kleine Kind auf die Arme, drückt's an den Hals, und gibt ihm ein herzliches Liebesküſſerlein.

Gott hat's eben alſo gemacht, er hatte neben anderen einen Sohn im Himmel, der hieß Lucifer, der war groß, hoch in der Hoffart; einen andern Sohn auf Erden, der war Franciskus, aber klein nnd demüthig. Was thut Gott? wirft den großen von ſich, den großen Bengel, den Lucifer, ſtößt ihn über den Stuhl herunter, daß er über und über purzelt; nimmt alsdann den kleinen Franciskum, und ruft ihm: komm, mein Franciske, dich hab ich lieb; wie denn Chriſtus einmal der heil. Brigittä erſchienen, und zu ihr dieſe Wort geſprochen: Brigitta, meine Tochter, es iſt wahr, daß mir Franciskus lieb iſt, dieſen hab ich umfangen, und die Wundmalen als Zeichen der Lieb eingedruckt.

Ein Ding, bin gleichwohl kein Prophet, weiß ich, was nämlich ein Jeder heut gethan hat, ehe er aufgeſtanden; er hat ſich zuvor niedergelegt; denn ehe Einer aufſteht, muß er ſich zuvor niederlegen. Nun hört was Wunderliches von dem heil. ſeraphiſchen Mann Francisko, dergleichen von keinem Heiligen in dem ganzen Regiſter des Himmels geleſen wird. Nämlich Franciskus, nach ſeinem ſeligen Ableben von dieſer Welt, wie er iſt gebührender Maſſen zu der Erde beſtättiget worden; nach vielen Jahren wollte der Papſt Nikolaus der V., welchem, noch als einem Kind, der heilige Mann prophezeiet, daß er werde Papſt der römiſchen Kirche werden; dieſer wollte das Grab des heil. Francisci verehren, indem er aber unter die Erd hinunter kommen, ſo ſiehet er den Leib dieſes Mannes ganz aufrecht ſtehen, mit ✝weis geſchloſſenen Händen an die Bruſt. Und ſtehet dieſer h. Leib ganz unverſehrt mit lebhaften gen Himmel ſehenden Augen, mit den fünf Wundmalen, ſo gleichfalls friſches Blut trieſen noch bis auf den heutigen Tag. O großes Wunder der Allmacht Gottes! große Wunder geſchehen täglich bei den Leibern und Reliquien der Heiligen, als bei dem Leib des h. Januarii zu Neapel, bei dem h. Carolo Borromäo zu Mailand, bei der h. Wallburgis zu Eichſtädt, bei den Armen des h. Nicolai von Tolentin, bei dem h. Petro zu Rom ꝛc. Aber ein ſolches Wunder nicht, als da, indem der todte Leichnam ſchon in die 489 Jahr aufrecht ſtehet ganz unverſehrt; warum alle anderen Heiligen liegen, und Franciskus ſtehet nach dem Tod? ich weiß keine andere Urſach, als dieſe: ehe Einer aufſteht, muß er ſich niederlegen; weil nun Franciskus alſo ſteht, iſt ein Zeichen, daß er vorher im Leben ſich niedergelegt zu den Füßen der Menſchen, und der Allerdemüthigſte geweſt unter den Menſchen; darum hat er ſich in einen ſchlechten rauhen Sack gekleidet, mit einem Strick als wie ein leibeigner Knecht umgürtet, ſich ſelbſt einen armen Bettelhund geheißen.

Eine andere Farb nie ſeinen Ordensbrüdern zugelaſſen, als Aſchenfarb, damit dieſe ſich der Demuth beſleißen, und ſich nur als Staub und Aſche vor den Augen Gottes erkennten.

Hat denn nicht jetzunder dieſer Kaufmann Franciſkus in dem Laden ſeines Herzens bei dem Schild des heiligen ✝ einen ſchönen Schamel-Loth, das iſt die Demuth, daß ſich auch ſogar Gott darein verliebt nach Zeugnuß des h. Bonaventurä: „Omnium virtutum custos et decor humilitas copiosa virum Dei ubertate repleverat, der Schatz und Schutz aller Tugenden, die Demuth, hat Franciſcum, den Mann Gottes, mit reichlichem Ueberfluß himmliſcher Gnaden erfüllet.[4]

Es hat aber auch unſer evangeliſcher Kaufmann Franciſkus gehandelt mit rother Revers; Revers iſt ein lateiniſches Wort, und heißt auf Deutſch Wiederkehr. Und wer iſt Urſach geweſt, daß ſo viele tauſend Seelen wiederkehrt von dem Weg des Verderbens in die Fußſtapfen Chriſti? Niemand anders, als Franciſkus; deßwegen iſt ihm einmal Jeſus am Kreuz erſchienen in der Kirche des h. Damiani, und ihn mit dieſen Worten angeredt: „Francisce vade et repara domum meam. Franciſce gehe hin, und erneuere mein Haus;[4] als er ſolches anfänglich nicht verſtanden, hat ihn Gott erleuchtet, daß er ſolle hingehen, und ſeine Kirche auf Erde mit Lehr erneuern, den ſündigen Menſchen zur Revers und Wiederkehr helfen. Auf welches dann Franciſkus einen großen Eifer geſchöpft, ſich in die ungläubigen Länder begeben, alldort den Saamen des Wortes Gottes ausgeſäet, und viele unzählbare Seelen zum wahren Glauben als verlorne Schäfel in den Schaafſtall der katholiſchen Kirche geführt. O wie viel böſe und in den Laſtern vertiefte Menſchen hat Franciskus gewonnen; o wie viel arme Seelen, die in den Maſchen des Satans ganz verwickelt, hat Franciskus aufgelöſet; o wie viele Seelen, denen der Himmel ſchon verriegelt, hat Franciskus die Pforten wiederum eröffnet, daß er wohl hat können ſagen mit dem gottſeligen Job: „oculus fui caeco, pes claudo, ich bin ein Aug geweſt den Blinden und ein Fuß den Lahmen;“ indem ich ihm auf den rechten Weg geholfen, dem andern aber ein Aug, indem ich ihn erleuchtet.

In der andern Epiſtel zu den Corinthern iſt zu leſen, was maſſen der h. weltkundige Apoſtel Paulus iſt verzuckt worden in den dritten Himmel; ich, ſagt er, hab mich verwundert, daß ich ſo weit von dem Erdboden war, daß die Erd unter meinen Füßen wie eine kleine Kugel anzuſehen, daß ein ſo luſtiger Ort allda, allwo nichts als Singen, Klingen und Springen, ich hab wunderliche Sachen geſehen und gehört, daß ich gar nicht kann erzählen, unausſprechliche Freuden ſeynd alldort; aber ich bin gleichwohl wiederum zurück. Warum? wenn einer aus uns einmal ſo weit hinauf käme, ſo läppiſch wäre keiner, daß er wieder zurückkehrte; was fragte ich nach dem Jammerthal, nach dieſem Sauwinkel, nach dem abgeſchmackten Ort der Welt, wenn ich im Himmel wäre, in einem ſo ſchönen, ſcheinenden, freundlichen, freudenreichen und troſtreichen Ort. Der h. Petrus hat's wohl anders erwieſen, als ihn einmal der Herr auf den Berg Thabor geführt, und ihm nur eine Partikel ſeiner Glorie gezeigt; da ſich die Wolken eröffneten, und ein großer Glanz über ſie kam, ſchreit Petrus alſobald auf: „Herr, Herr, da iſt gut wohnen, faciamus hic tria tabernacula, Herr, laß uns da drei Tabernakel machen.“ Petrus wollte alſobald auf dem Berg bleiben, kein Menſch, dachte er ſich, bringt mich da hinweg, weil es ſo luſtig zugeht; und Paulus iſt ſchon im dritten Himmel, hat ſchon ein wenig die himmliſche Süßigkeit verkoſtet, und will nicht bleiben, kehrt geſchwind wieder zurück auf die Erde? Gibt deſſen die Urſach der h. Cyrillus Alexandrinus: „descendit iterum Paulus ut Christum praedicaret, Paulus, wie er ſchon im dritten Himmel gewest, ſo hat er zurückgeſchaut, und geſehen, daß ſo viele Menſchen auf dem böſen Weg wandeln, und ſeine Lehr vonnöthen, hat er einen ſolchen Eifer geſchöpft, die Seelen zu gewinnen, daß er wieder vom Himmel heruntergeſtiegen, und Chriſtum geprediget.“ Iſt mir das ein großer Eifer und Lieb in Paulo, ſo iſt nicht weniger ein ſolcher geweſt in Franciſko; Franciſkus hat beſchloſſen, in der Einöde, in einer fern entlegenen Zelle Gott zu dienen, und ſeiner Seele abzuwarten, ſich ganz von der Welt abzuſondern, und Niemanden zu kennen, als ſich und ſeinen Jeſum allein; aber indem dieſer ſeraphiſche Mann beobachtete den großen Mangel der göttlichen Lehr in der Welt, hat er ſich hervor begeben, und nicht geachtet die Schmach, die ihm angethan, die Todesgefahren, ſo ihm vor Augen ſchwebten, ſondern iſt, mit einem himmliſchen Seeleneifer erfüllt, an allen Orten erſchienen, geprediget, ermahnet, gelehret, zugeſprochen, gebeten und geſucht den Nutz und Schutz der Kirche Gottes. Ja ſobald er Geſpän ſeiner Regel bekommen, hat er ſie alſobald ausgeſendet zu predigen, und währet dieſes Francisci Eifer noch in ſeinen Brüdern fort in der ganzen Welt, alſo daß in den Inſeln und der neuen Welt allein durch die Händ der Mitbrüder Francisci ſeynd auf die zehnmal hundert tauſend Menſchen getauft worden ꝛc.; das ſeynd mir Arbeiter in den Weingärten Gottes, das iſt mir ein Eifer Francisci noch in ſeinen Nachfolgern, das iſt ja ein ſchöner Revers, in dem ſich Franciskus und ſeine Brüder annehmen und bemühen zur Wiederkehr der Seelen, ſo geirret auf dem Weg Gottes.

Darum das Wörtel Minorita, ſo es in einen Buchſtabenwechſel gezogen, heißt es: J. Minator, das iſt ſo viel: gehe hin, drohe, predige, ermahne, fahre fort, drohe mit den künftigen Peinen und Gericht, mit dem Verluſt der Seligkeit und Freuden der Seele, welches in Francisko allzeit geweſt: „Increpa, argue, obsecra etc.“

Wiederum hat Franciskus, der engliſche Handelsmann, in ſeinem Gewölb des Herzens den rothen Scharlach; das war ſeine entzündte Lieb zu Gott, zu dem hilft nicht ein wenig, daß ſein Nam Minorita verſetzt heraus komme: „Amor init, die Lieb gehet ein in Franciskum.“ Sonſt pflegt man durch Einſehung der Händ einem aus gewiſſen Zeichen wahrzuſagen, in der Hand ſeynd fünf Finger, der Daumen, der

Zeigefinger, der Mittelfinger, der Goldfinger, der kleine oder Ohrenfinger. Jetzt werden ſowohl in den Fingern als der Fläche der Hand gewiſſe Kennzeichen, Strichel, Punkten und Linien geſehen, aus denen die Wahrſagung einen Urſprung bekommt; zum Exempel, nach Meinung der alten Weltweiſen, wenn man an dem Goldfinger, welcher darum dieſen Titel hat, weil man pflegt die goldenen Ring daran zu ſtecken, wenn man an dieſem ein halbrundes O antrifft, bedeut es großes Glück. Wenn die Lebenslinie von dem Daumenballen ohne Zerſpaltung hinauf reichet zum Zeigefinger, bedeut's langes Leben. Wenn auf dem Ballen des Daumens viel Tiefe ſich ſehen läßt, ſo bedeut's, ein verliebtes Herz. Solches Alles notiret neben Andern Chryſoſtomus Helbradus. Nun kann es wohl ſeyn nach etlicher gelehrter Männer Muthmaſſen, daß aus ſolchen Zeichen können abgenommen werden böſe oder gute Complexion des Leibs, aber keineswegs die Wirkung des freien Willens.

Ich muß bekennen, daß es ſich nicht recht gebühret, daß ich ſoll einem aus der Hand wahrſagen; aber ſeraphiſcher Vater, ich kann's nicht laſſen, daß ich dir nicht in die Hand ſchaue, und weil ich darin ſehe eine ſolche Tiefe bei dem Ballen des Daumens, in der Fläche gar ein Loch, das durch und durch geht voller Blut, ſo weiß ich unfehlbar, daß ich daraus darf und kann wahrſagen: Franciskus hat ein verliebtes Herz zu Jeſu, ſeinem gekreuzigten Heiland; iſt denn das nicht ein verliebtes Herz, welches in ſich behaltet das Conterfei ſeines Liebſten? wie recht iſt das Herz Francisci ein verliebtes Herz zu nennen, weil es in ſich nichts anders hatte, als einen verliebten Gott: darum brach in dieſe liebreichen Wort aus: „Deus meus et omnia, mein Gott und Alles.“

Es liebte Gott mein großheiliger Vater Auguſtinus oft dermaſſen, daß er nicht anders vermeinte, es werde ihm das Herz vor Lieb zerſpringen.

Es liebte Gott die ſeraphiſche heilige Mutter Thereſia ſo inbrünſtig und dermaſſen ſtark, daß ſie oft etliche Stund ganz außer ſich iſt verzuckt worden.

Es liebte Gertrudis, die heilige Jungfrau, Gott dermaſſen, daß nach ihrem Tod in dem Herzen die Geburt Chriſti iſt gefunden worden.

Es liebte Clara de Monte Falco, die heilige Auguſtinerin, Gott ſo inbrünſtig, daß in ihrem Herzen drei Kugeln in gleicher Schwere nach ihrem Tod ſeynd gefunden worden, zum Zeichen der großen Lieb gegen Gott, ſo dreifach in den Perſonen.

Es liebte Philippus Nereus ſeinen Gott ſo hitzig, daß das vor Lieb entzündete Herz nicht Platz genug, wunderbarlicher Weiſ' zwei Rippen heraus gedrückt, um der Hitz Platz und Ort zu machen.

Es liebte Wenzeslaus, der heil. Herzog in Böhmen, ſeinen Gott mit ſolcher Inbrunſt, daß ſelbe auch in die äußerlichen Glieder ſich ausgetheilet; denn ſo er Winterszeit mit bloßen Füßen auf Schnee und Eis nächtlicher Weil die Kirche zu Prag beſuchte, hinterließ er nach ſich blutige Fußtritt, ſo die Erde erwärmten, in welche ſein Diener Podwin nachgetreten, und ſich alſo der Kälte halber nicht mehr beklagt. Nun alle dieſe liebten Gott inwendig, und hat man auswendig weiter kein ſonderes Zeichen deſſen gefunden;

aber Franciskus liebte Jeſum ſo ſtark, daß auch der Seligmacher in ſeinen Leib die fünf Wundmalen hat eingedruckt, der ganzen Welt dadurch zu zeigen, daß an Francisko innen und außen nichts anders ſey, als pur lautere Lieb: „Signasti Domine servum tuum Franciscum signis redemptionis nostrae, o Herr, du haſt deinen Diener Franciskum gezeichnet mit dem Zeichen unſerer Erlöſung.“

Es iſt eine gottſelige Frag unter den heil. Vätern, warum gleich der Seligmacher habe gelitten im Frühling, warum nicht im Winter in der großen Kälte? weil er doch begehrt, alle größten Peinen auszuſtehen, warum nicht im Herbſt? zumalen er als eine Weintraube auf dem Kreuz hat wollen ausgepreßt werden zu einem Geſundtrunk unſerer Seelen. Warum nicht im Sommer, Auguſt oder Julio, in denen die größte Hitz, und er aus keiner andern Urſach geſtorben, als aus größter Hitz der Lieb gegen uns? Was muß ferner Urſach ſeyn, daß er gleich den Frühling hat erwählt? der heil. Bernardus bringt die Urſach vor, daß nämlich im Frühling nach Lehr der Arzneierfahrnen und Medicorum das Blut im Menſchen ſich bewege, daher pflegt man Ader zu laſſen im Frühling, und deßwegen habe der gebenedeite Erlöſer wollen leiden, und ſein koſtbares Blut vergießen im Frühling, damit alſo er keinen Tropfen in ſeinem Leib möchte behalten, ſondern alles zum Nutzen der Menſchen möchte ausgießen, weil nämlich zur ſelben Zeit das Blut zum meiſten ſich bewegen thut. Deine Antwort und Meinung küße und empfange ich, Bernarde; aber es iſt noch ein kleiner Zweifel vorhanden, warum nämlich der ſüßeſte Tröſter der Welt hat wollen leiden im Monat Martio? es wird mir's Niemand für übel aufnehmen, wenn ich werde ſagen wegen des heil. Franciſci; denn es ſah der Erlöſer ſelbſt, daß eine ſolche Lieb, ſo lang die Welt ſteht und wird ſtehen, nicht ſey den Menſchen erwieſen worden vor Gott, als da iſt ſein Leiden; darum, dachte er, iſt billig, daß um ſolcher Lieb die Menſchen dankbar ſeyen. Nun ſtellte er ſich vor Augen damal alle Menſchen, die bis auf den jüngſten Tag werden ſeyn, und ſuchte einen darunter, welcher an ſolche Lieb zum öfteren thäte denken und danken; fand aber unter allen Menſchen keinen andern, als Franciſkum, dieſen ſeraphiſchen Mann, deſſen einige Gedanken und Denken, Lieb und Lob ſtund zu dem bittern Leiden Jeſu; darum wird man nie Franciſkum ſehen ohne ✠, und keiner hat alſo die Ehr des heiligen ✠ mehr ausgebreitet in die Welt, als Franciſkus und ſeine hinterlaſſenen Mitbrüder; wie denn auch in dieſem löblichen Gotteshaus Franciſci Eifer hat aufgerichtet die hochlöbliche Erzbruderſchaft des heiligen ✠ und gekreuzigten Sohns Gottes. Indem denn alſo ſah der gebenedeite Heiland, daß von Niemand alſo ſein bitteres Leiden wird geliebt und betrachtet werden, als von Franciſko und Franciſci Kindern, ei ſo will ich im Monat Martio ſterben wegen meinem Franciſkum, der mich ſo lieb wird haben; und wie mir aus allen Monaten der Martius der liebſte iſt, denn in dieſem hab ich gewonnen das Heil der Menſchen, alſo iſt mir, Chriſto aus allen Menſchen der liebſte, Franciſkus; warum? Franciſkus wurde mit dem Zunamen genennt Minorita, und dieſes Wörtel, weñ's in einen Buchſtabenwechſel gezogen, heißt in Martio. Gleichwie im Martio iſt die klägliche Tragödie gehalten werden des bittern Leidens, alſo iſt ſtets in Franciſko Minorita: in Martio, als im Martio geweſt die Gedächtnuß und Lieb zu dem heil. ✝ und bittern Leiden Jeſu. O große Lieb Franciſci! „Charitatem serventem, qua Sponsi Amicus Franciscus ardebat, quis enarrare sufficiat, wer wird die brennende Lieb, mit der Franciſkus zu ſeinem Allerliebſten entzündet war, genugſam ausſprechen?“

Wenn ich ſollte fragen, welches eines größern Werths ſey, die Wunde Chriſti oder die dörnerne Kron, ſo Chriſto auf ſein heiliges Haupt iſt aufgeſetzt worden, ſo würde mir ja ein Jeder antworten, und billig: die offene Wunde in dem Fleiſch Chriſti. Weil dann dieſem alſo, warum hat der ſüßeſte Heiland ſeine heilige Wunde eingedruckt in Franziſko, welche das mehriſte war, und nicht auch das andere geben, nämlich die dörnerne Kron? Iſt ein wunderliches Geheimnuß, daß Chriſtus ſeine dörnerne Kron nicht wollen geben Franziſko? Man lieſt zwar in den niederländiſchen Geſchichten, daß in der Stadt Birgos ein Crucefixbild in der Kirche, welches mit vielen Wunderzeichen leuchtet; dieſem heiligen Bild ſchenkte einsmals eine vornehme Frau eine ganz guldene Kron, befiehlt den Geiſtlichen, ſo ſelbige Kirche verſehen, ſie ſollen dem Crucefixbild die dörnerne Kron herunter nehmen, einſperren und die goldene ihm aufſetzen. Man thut dieſes, und ſperrt die dörnerne Kron mit 3 Schlöſſern in eine Truhe, die goldene wird aufgeſetzt. Was geſchieht? den andern Tag findt man die dörnerne Kron wiederum auf dem Haupt des Crucefixbilds und die goldene an den Nägeln der Füße, man ſetzt aber dieſe wiederum dem Crucefix auf, und jene wurde eingeſperrt; den dritten Tag fand man wiederum die goldene bei den Füßen und die dörnerne auf dem Haupt. Es wollte nämlich der Erlöſer andeuten, wie lieb ihm die dörnerne Kron wäre. Nichts deſto weniger ſo wiſſet, daß meinem Jeſu ſeine heiligen 5 Wunden lieber ſind, als die Kron: weil er dann aus ſeiner unermeßlichen Lieb jene Franzisko geben und eingedruckt die 5 Wundmalen, warum auch nicht die Dornenkron? darum: am jüngſten Tag in dem allgemeinen Weltgericht, wann Chriſtus wird auf dem Thron und Richterſtuhl ſitzen, die Lebendigen und Todten zu richten, wird er alle ſeine Inſtrumente des bittern Leidens bei ſich haben zu einem Troſt der Auserwählten, und zu einem Schrecken der Verlornen und Verdammten, und dieſer Urſachen halber, will Chriſtus ſeine dörnerne Kron behalten auf den jüngſten Tag, und darum druckt er's Franzisko nicht an ſein Haupt, ſintemalen, wenn er's Franzisko hätte eingedruckt, ſo wären die Dörner ganz feurig worden, die alſobald verbronnen: denn Franziskus war ganz feurig, ein lauters Feuer der Lieb: totus namque quasi carbo ignitus. Er war wie eine feurige Kohlen der Lieb, alſo, daß er im größten und kälteſten Winter keine Kälte empfunden.

Als man ihm in der Krankheit ein Fontanell brennen mußte, fragte der Barbier, ob er denn nichts empfunden; ich wundere mich, ſagte er, der Frag, nein, ich habe nichts empfunden; denn ein Feuer kann das andere nicht brennen. Alſo iſt er ſeinen Brüdern erſchienen im feuerigen Wagen, wie ein Elias, ſo voller Lieb, daß er die Seinigen, die Bäum, die Vögel und andere unvernünftigen Geſchöpf alſo angeredt, ſie ſollen ihm helfen Gott loben und lieben. Wo wird man denn einen ſo ſchön rothen Scharlach finden, als bei dieſem heiligen Handelsmann, in dem Gewölb ſeines ſeraphiſchen Herzens, eine ſolche unermeßliche Lieb zu Gott?

Wiederum ſo pflegen die Handelsleut in ihren Gewölbern zu haben einen Zeug der heißt Engelſatt. Unſer ſeraphiſcher Handelsmann Franziskus hat im Gewölb ſeines Herzens gehabt den beſten Engelſatt, das iſt die geſegnete unſchuldige Engelsnatur, indem nichts an ihm war, als eine engliſche Reinigkeit und Heiligkeit. Wie Gott der Allmächtige mit einem ſo geringen Werkzeug des Wörtels Fiat, es geſchehe, die ganze Welt aufgebaut und ein ſo großes Meiſterſtuck an Tag geben, und einen über alle Maſſen ſchönen Luſtgarten das Paradies gebaut, in denſelben geſetzt den Adam als einen völligen Herrn und König, deſſen Befehl alle Geſchöpf auf Erden unterthänig geweſt, alſo, daß dem Adam alles mußte gehorſamen, alles was in der Luft ſchwebte, in dem Waſſer lebte, Alles was auf Erden, that dem Adam, ſeinem Herrn, liebkoſen und aufwarten; wenn Adam einem Vögelein in höchſter Luft winkte, ſo kam es ganz eilfertig, ſetzte ſich dem Adam auf die Finger, und mit ſeinem Schnäblein thät es eines muſiciren; wenn Adam den Löwen zu ſich rief, ſo kam er, legte ſich zu den Füßen, und thät ihn mit liebkoſenden Gebärden ſpielen; wenn Adam einem Fiſch im Waſſer rief, ſegelte er geſchwind zum Geſtad, ſpielte artlich mit einem ſeiner Floßen. Und das währte, ſo lang Adam in der Unſchuld gelebt und ſeinen Gott hat geliebt; ja wenn Adam nicht hätte geſündiget, ſo hätten wir keine einzige Gefahr vor wilden Thieren. Alſo bezeugt's der heilige Ambroſius, aus dem iſt die größte Unſchuld und Heiligkeit Franzisci zu ſchließen, denn von ihm ſchreibt der heilige Bonaventura, daß ihn alle wilden Thier thäten verehren, in der Luft die Vögel: denn als er einsmals in das Kloſter Grezio gangen, hat ihm ein Fiſcher einen Waſſervogel geſchenkt, welchen er fröhlich empfangen und ihm auch alsbald wiederum die Hand eröffnet, zu fliegen, er aber wollte nicht, bis ihm endlich der heilige Mann die Benediktion geben, und davon geſchafft.

Es verehrten ihn auch die Fiſch: denn bei dem See Reate genannt, wurde ihm ein Fiſch geſchenkt, er that dem Geber danken, warf den Fiſch wiederum in den See, der Fiſch aber erzeigt ſich alſobald ob dem Waſſer, folgt dem heiligen Vater allezeit am Geſtad nach, bis er zu der Porte kommen.

Die Thier auf Erden verehrten Franziskum: denn unweit der Stadt Augubio war ein Wolf, der großen Schaden dem Vieh und Menſchen beibrachte; demſelben befahl der heilige Mann, er ſolle hinfüro Niemand einen Schaden zufügen, und damit ich vergewißt ſey, ſagte er zum Wolf, ſo gib mir die Pratzen. Auf dieſe Wort hob der ſonſt wilde Wolf alſobald ſeine Pratzen auf und reckt's dem heiligen Mann Franzisko in ſeine Hand. Wer ſieht denn nicht auf ſolche Weis einen von Gott erſchaffenen Adam in Franzisko? iſt Adam, ſo lang er unſchuldig geweſt, angenehm in den Augen Gottes geweſen, ein Ebenbild Gottes, ſo lang ihm die wilden Thier liebkost und gehorſamt; ſo iſt Franziskus von Anfang ſeiner Geburt, in der Jugend, in dem Alter, in dem Tod allezeit geweſt eine pur engliſche Unſchuld, eine lautere bloße Heiligkeit, indem ihn bis in den Tod die wilden Thier für ihren Herrn erkennt, hintangelegt alle wilde Natur, ſich gegen ihn ganz ſanftmüthig und lieblich erwieſen, daß alſo der große Bonaventura einmal geſprochen in Anſehung der Heiligkeit des heiligen Franziſci: Videtur Adam non peccasse in homine isto, es dünkt mir, Adam habe nicht geſündigt in dieſem Menſchen, indem nichts geſpürt wird als Heiligkeit. Es war freilich in dem Gewölb des Herzens Franziſci nichts anders als Engel Satt, der engliſchen Reinig- und Heiligkeit, indem Franziskus mehr bedünkte, eine äußerliche Geſtalt des menſchlichen Leibs zu tragen, als zu haben, indem an ihm nichts als engliſch und ſeraphiſch.

Plinius ſchreibt, daß in Indien kleine Vögelein gefunden werden, die heißt man nur die Himmels-Vögerl, dieſelben haben von Natur keine Füß, fliegen allweg in der Höhe, und kommen nicht in die Nieder auf die Erde als todt. Dieſe Vögerl ernähren ſich nur mit dem Himmelthau, erzeugen ihre Jungen in der Luft; vor wenig Jahren iſt ein ſolches Vögerl nach Rom gebracht werden, ſeynd von Natur alſo, daß ſie auf dem Rücken ein rundes Büſchl Federn haben, wie ein Neſt, darinnen ſie brüten in der Luft. O wohl große Gab Gottes in ſeinen Werken! ein ſolches Himmels-Vögerl iſt geweſt der kleine demüthige Franciſkus, mit ſeinem Herzen, Seel und Eifer iſt er nie auf Erden geweſt, allzeit in der Höh, im Himmel, ſeine Speiſe iſt geweſen ſeiner Seele die große Gnad Gottes, ſeinen hl. Orden ſo vieler tauſend Kinder hat er erzogen in der Höhe der Heiligkeit. Ein ſolches Himmels-Vögerl iſt geweſt der heil. Antonius von Padua.

Ein ſolches Himmels-Vögerl iſt geweſt der heil. Bonaventura.

Ein ſolches Himmels-Vögerl iſt geweſt der heil. Bernardus von Siena.

Ein ſolches Himmels-Vögerl iſt geweſt der heil. Ludovikus, Biſchof.

Ein ſolches Himmels-Vögerl iſt geweſt der heil. Elzearius, Ivo, Gerardus, Guido, Didakus, Jakobus, Picenus u. ſ. w.

Ein ſolches Himmels-Vögerl iſt geweſt die heil. Martyrer Petrus, Adjutus, Otho, Daniel, Bernardus, Angelus, Samuel, Donnulus, Leo, Nikolaus, Hugolinus u. ſ. w.

Ein ſolches Himmels-Vögerl iſt geweſt Alexander ab Ales, Cornelius Muſſus Biſchof, Joannes Duncius, Guilelmus Ochamus, Petrus Rudolphius, Franciſkus Ximenius, Kirchen-Kardinal, Franciſkus Moronius, Franciſkus Panigorola, Franciſkus Titelmanus und viel andere mehr. Ja ſo viel Himmels-Vögerl hat Franciſkus in der Höhe ſeines heil. Ordens erzogen, daß deren faſt eine unzählbare Zahl, und ſcheinet, es ſeye des Patriarchen Abrahams göttliches Verſprechen in ihm erfüllt worden: „Multiplicabo semen tuum sicut stellas coeli. Franciſce, ich will deine Ordens-Kinder vermehren 'wie die Stern am Himmel, „denn wie kein Ort gefunden wird, an dem man nicht ſieht die Stern des Himmels, alſo iſt kein Ort der Welt, in dem man nicht ſieht die Fußſtapfen Franciſci und ſeiner Kinder, die Heiligkeit Franciſci und ſeines Ordens, alſo daß vielen nicht unrecht gedünkt, als werden die Stell der abtrünnigen Engel zum großen Theil erfüllt werden mit dem engliſchen Orden Franciſci, zumalen einem aus dieſen, dem Geſpan des heil. ſeraphiſchen Vaters in einer Kirche; als er im Gebet war, ein himmliſch Geſicht gezeigt werden, daß nämlich viel ſchöne herrliche Thron in dem Himmel leer ſtünden, aus allen aber war ein überaus glänzender und ſchöner Thron, er fragte, wem dieſer Thron zugehörig und wurde ihm die Antwort: von dieſem Thron ſeye Lucifer geſtürzt worden und anjetzo werde er aufbehalten für den demüthigen Franciskus, den ſeraphiſchen Mann.

Auf ſolche Weis war bei dieſem engliſchen Aushändler oder Handelsmann zu finden der beſte Engelſatt, das iſt die engliſche Reinig- und Heiligkeit.

Die Poeten dichten, daß einsmals Cupido, der Gott der Lieb oder Liebs-Götz, als etliche Götter bei der Tafel ſaßen, habe einen goldenen Apfel unter ſie herum geworfen, und indem man nicht wußte, wem man denſelben Apfel ſoll geben, weil ein Jeder ihn wollt haben, ſo iſt endlich einem darunter erlaubt worden, er ſolle den Ausſpruch machen, wem der Apfel gehört, ſo ſagte dieſer, detur pulcherrimo, man ſoll den Apfel dem Schönſten geben. Das iſt ein leeres und eitles Gedicht. Mehr der Wahrheit gemäß iſt, was von dem ſeraphiſchen Mann Franciskus wird erzählt.

Ein Vornehmer von Adel ladete Franciskam zu der Tafel, Franciskus ſagt's ihm zu, doch vorhero woll er predigen, der Edelmann erfreute ſich deſſen ſehr, ſchafft der Köchin, ſie ſolle nach Möglichkeit die Kuchl verſehen. Der Herr ſamt der Frau gehen in die Kirche zur Predigt. Die Köchin dachte, die ganze Welt lauft gleichſam zu des Franciskus Predigt, ich mag auch nicht allein zu Haus bleiben, ſetzt einen großen Keſſel Waſſer über das Feuer und lauft das Menſch auch in die Kirche, läßt das Knäbl zu Haus. Wie ſie wieder nach Haus kommt, ſucht ſie das Kind und findt's nicht, geht unterdeſſen in die Kuchl, und, o des großen Unglücks! findet das Kind in dem ſiedheiſſen Keſſel und indem ſie es wollte herausziehen, war es ganz verſotten, kein Glied war an dem andern, das Menſch voller Schrecken, nimmt das Kind in das Fürtuch, trägt und legt es in eine Truhe hinein, klagt's dem Vater und der Mutter, was da für Schmerzen und Leid ſich in beiden Herzen ereignet haben, laſſe ich ein mütterliches Herz erachten, nichts deſto weniger wie Franciskus kommt, ſetzen ſie ſich zu der Tafel ganz traurig, unter währendem Eſſen begehrt Franciskus von dem Edelmann einige Aepfel, der entſchuldiget ſich, daß er dermalen keine hätte, aber alſobald wollte er um ſolche ſchicken, nein ich will nicht, ſagt Franciskus, dort in der Truhe, und zeigt darauf, wo die geſottenen Glieder des Kindes lagen, dort werdet ihr Aepfel finden. Der Edelmann voller Glauben geht hin, macht die Truhe auf und ſiehet, o wunderthätige Macht Franciſkel, das kleine und verſottene Kind liegt friſch und geſund in der Truhe, lacht den Vater an und hält zwei rothe Aepfel in den Händen. Da darf ich wohl ſagen, daß der recht wahrhafte Gott der Lieb habe dieſe rothen Aepfel geſandt Franciſko mit Befehl: Dentur pulcherrimo, man ſoll's geben dem ſchönen, dem heil. Franciſko, anzudeuten, er ſeye derjenige, der den göttlichen Augen vor allen wohlgefalle, der den Schlüſſel hat zu der Allmacht Gottes und daraus ſo wunderthätige Werke kann vollbringen, er ſeye derjenige, dem Chriſtus, die zweite Perſon in der Gottheit, die größte Gnad geben auf Erden nach Maria: dieſer iſt das größte Privilegium ertheilt worden, den Sohn Gottes in ſeiner Menſchheit in ihrem reineſten Leib zu tragen.

Franciſkus iſt der andere nach Maria und dieſem iſt das Privilegium gegeben worden, daß er die Wunden Chriſti an ſeinem Leib dürfte tragen.

Franciſkus ſo heilig, daß er billig kann genannt werden in der Lieb ein Seraphim, in den göttlichen Geheimniſſen ein Cherubin in der Höhe der Heiligkeit ein Thron, in dem vielfältigen Obſiegen des Fleiſches, des Geiſtes, der Welt und des Gelds eine Domination, in der Wirkung der Wunderwerke eine Virtus, in Beſiegung des Satans eine Poteſtas, in Stiftung ſeines ſeraphiſchen Ordens ein Principat, in Entdeckung ſo wunderbarlicher göttlicher Lehr ein Erzengel, in der Reinigkeit ein Engel.

In der katholiſchen Kirche ein Patriarch, in den Weiſſagungen ein Prophet, in den Predigten ein Apoſtel, in dem Leben ein Martyrer und Blutzeug, in den

Buß-Wirkungen ein Beichtiger, in der Reinigkeit eine Jungfrau, in der Heiligkeit ein Spiegel, ſo heilig Franciskus, daß eine menſchliche Zung ſeine Heiligkeit auszuſprechen zu gering iſt.

Franciskus iſt von einem Kaufmann geboren, iſt ein Kaufmann geweſt, iſt ein Kaufmann blieben, hat aber in ſeinem Gewölb des Herzens lauter ſchöne himmliſche Waaren ausbreit, den ſchönen Schamel Loth der Demuth, den ſchönen Revers der Bekehrung der ſündigen Menſchen, den ſchönen Scharlach ſeiner ſeraphiſchen Liebe, den ſchönen Engel Satt ſeiner Reinigkeit. Wenn's derohalben erlaubt iſt, bei einem reichen Kaufmann zu betteln, ſo würfe ich mich, Francisce, engliſcher Handelsmann, vor deinen verwundeten Füßen nieder, und bitte dich um etwas, ich zweifle gar nicht an deiner Freigebigkeit, zumalen deine Händ ganz durchlöchert, und was du nur darein faſſeſt, alles durchfallet zu unſerem Nutzen. Francisce, du weißt dich zu erinnern, was geſtalten du auch in dieſem Jammerthal thäteſt wandeln, daß du ſo gern und lieb haſt gehabt neben andern Geſchöpfen die Lerche, denn alſo bezeugt's der heil. Bonaventura, die Lerchen liebte er über alle Maſſen, weil's nämlich auf dem Kopf Kappen tragen als wie ſeine Brüder, weil ſie demüthig und erdfarb waren, ſich auf der niedern Erde aufhielten, alsdann die Flügel kreuzweis ausbreiten und ſich in die Höhe begeben und mit ihrem Geſang Gott loben. Franciskus ſagte, wenn er Kaiſer wäre, ſo wollte er durch ein Mandat die Lerchen umzubringen verbieten.

Francisce, nunmehr biſt du mehr als Kaiſer, biſt umgeben mit allen Gnaden, biſt nahend bei dem Thron

Gottes, biſt ein ewiger Inwohner des Himmels, biſt ein Haupt, gekrönt mit der Kron der Glorie, ſo nimm dich dann jetzt der Lerchen an, ich verſtehe aber diejenigen Lerchen, ſo das geliebte Erzhaus Oeſterreich trägt im Wappen, nimm dich dieſer Lerchen an und beſchütze ſie mit den Gnaden und Beiſtand, wirke bei Gott aus, daß ſie allzeit obſiegen über ihre Feind, ſtärke und defendire ſie mit dem Standart des heil. ✠, erhalte das liebe Deutſchland, denn ich dich nicht anders nennen kann, als einen redlichen Deutſchen. Man pflegt zu ſagen: wenn einer ein offenes Herz hat, das iſt ein redlicher Deutſcher, nun das ſieht ein Jeder, daß du ein offenes Herz haſt, das hat dir Gott ſelbſt eröffnet, hilf derowegen dem lieben Deutſchland hier und dort den Sieg erhalten! Amen.

Am Feſte des heil. Ordensſtifters Cajetani.

Was ich auf ſpaniſch red'
Ein Jeder deutſch verſteht.

Du wunderbarlicher Gott! wunderlich wie du die Welt erſchaffen, wunderlich wie du in der Welt die Elemente erſchaffen, wunderlich wie du unter den Elementen das Waſſer erſchaffen, wunderlich, wie du unter den Wäſſern das große Meer erſchaffen, wunderlich, wie du in dem Meere die Fiſche erſchaffen, wunderlich, wie du in den Fiſchen eine ſo wunderliche Natur erſchaffen. Ein Fiſch iſt im Meer mit Namen Polypus, der hat ober ſich auf dem Kopf nur ein Aug, aber ein großes, weſſentwegen er wohl ein Auguſtiner könnte genannt werden; dieſer hat eine ſeltſame, ja ſonderbare Eigenſchaft, daß er jederzeit die Farb deſſen annimmt, bei dem er ſteht: ſteht er bei einem ſchwarzen Felſen, ſo geht er auch in der Klag, hat auch eine ſchwarze Farbe; ſteht er bei einem weißen Felſen, ſo tragt er auch Müllnerliverei; kommt er zu einem Schiff, das etwa roth angeſtrichen, ſo kleidet er ſich auch mit Purpur, akkommodirt und bequemt ſich alſo vor Allem, bei Allem, in Allem. Dem Fiſch ſoll ein Fiſcher gleich ſeyn: aber Seelen-Fiſcher, ein Prediger, welcher nach dem Exempel des tarſenſiſchen Pauli: Omnibus omnia factus sum, ſoll ſich richten, ſoll ſich ſchlichten nach der Eigenſchaft ſeiner Zuhörer. Seynd die Zuhörer etwa von dem erſten Bauern Kain allzeit Kaite Nachkömmlinge, bei denen eine größere Wiſſenſchaft des Krautgartens als des Paradeiſes, ſo ſchickt es ſich nicht, daß ein Prediger reden ſoll von hohen Geheimniſſen, etwa der anderen Perſon in der Gottheit, wie dieſelbe von dem Vater von Ewigkeit her geboren ſey, und doch der Vater nicht älter als der Sohn, der Sohn nicht jünger als der Vater, es ſchickt ſich nicht; ſeynd die Zuhörer lauter Geiſtliche, welche ſich dem höchſten Gott mit unterſchiedlichen Gelübden verpflichtet, ſo ſchickt es ſich nicht, daß ein Prediger reden ſoll von dem Band, von dem Stand, von dem Pfand der Ehe, hätte bald geſagt auch vom Brand der Ehe, es ſchickt ſich nicht, ſeynd die Zuhörer lauter Deutſche, ſo ſchickt es ſich nicht, daß ein Prediger reden ſoll ſpaniſch: Omnibus omnia factus, es ſchickt ſich oder ſchickt ſich nicht, in dem Fall kann ich nicht anders, in einem ſpaniſchen Klöſterl deutſch predigen, ſchickt ſich auch nicht, in einem ſpaniſchen Klöſterl ſpaniſch predigen, das muß ſich gar wohl ſchicken, von dem großen Indianerapoſtel Xaverio, von dem großen Beichtiger Antonio Paduano, von dem heil. Vincentio Ferrerio iſt ſattſam bewußt, daß ſie in ihrer Sprach geprediget, jedoch von allen Nationalvölkern ſeynd verſtanden worden, alſo will ich heute ganz kurz von dem glorwürdigen heil. Cajetano ſpaniſch predigen, doch werden ſie mich alle verſtehen.

Daß der Aman begehrt bei dem Hofe des Königs Aſſveri, Mardochäus ſoll ihn verehren und anbeten, das kommt mir nicht ſpaniſch vor, warum? er iſt ein Kavalier geweſt, ein vornehmer Hofherr, nobilis, das iſt neblicht, denn der Nebel hat eine Natur wie das Feuer, ſo allzeit nur in die Höhe trachtet; aber daß Cajetanus von einem vornehmen Grafenſtamm nur in die Nieder trachtet, das kommt mir billig ſpaniſch vor.

Diejenigen Könige aus Orient, denen ein ſtrahlender Stern mußte einen Wegweiſer abgeben, haben den neugebornen König Meſſiä zu Bethlehem mit gebührender Unterthänigkeit ſchöne Geſchenke präſentirt vor Allen aber hatte den Ruhm und Vorzug der heil. König Kaſpar, welcher dem gebenedeiten Kinde Jeſu Geld geopfert, Geld! ei du holdſeliges Geldkindl, du goldenes Schätzerl, darum holdſelig, weil du alſo glückſelig, dir ſey Lob, Ehr und Preis, aber dir nicht allein, ſondern auch einem andern Kaſpar, dem Grafen Kaſpar Thienne zu Vincenta, welcher auch Gott ein Geld geopfert, einen goldenen Sohn, mit Namen Cajetan. Cajetanus in ſeiner Kindheit und

Jugend ganz golden, in ſeinen Worten, in ſeinen Werken ganz golden, in ſeinem Studiren, in ſeinen Lehren ganz golden; da hat man ſchon aus dem Fundament gemerkt, was es für ein Gebäu wird werden, da hat man ſchon aus der Blüthe gemerkt, was es für eine Frucht wird werden, da hat man ſchon aus der Morgenröthe gemerkt, was es für ein Tag wird werden, da hat man ſchon aus dieſem goldenen Kind gemerkt, aus dieſem kleinen, goldenen Knaben, was dieſer wird Wunder wirken, alſo klein war er ſchon ein Kleinod, iſt aber gewachſen, wie der Wintergrün, der den Baum umſangen, alſo er den Baum des Kreuzes.

Cajetanus wächſt auf ſpaniſch, wird groß, und wegen ſeiner ſonderbaren Lehr will Julius der Andere, dieſes Namens, römiſcher Pabſt, ihn zu ziemlich hohen Dignitäten erheben, da will Cajetanus nicht, er dachte alſo, Zachäus, derſelbe Geldegel, derſelbe Batzenkrämer, derſelbe Münzwurm, derſelbe Goldkäfer, derſelbe Laſchibuhler, Zachäus, derſelbe Geldhaber, ja Geldſchaber, derſelbe Geldfinder, ja Geldſchinder, derſelbe Geldtrager, ja Geldjäger, derſelbe Geldſucher, ja Geldwucherer, derſelbe Geldſparer, ja Geldnarrer, hat er wollen, daß der Herr, daß Jeſus, bei ihm das Loſament nehme, ſo hat er müſſen hinunter ſteigen, descende, ſteige herunter, alſo Cajetanus willſt du, daß deine Seele ſey ein Ruhebettl Jeſu, willſt daß dein Gemüth ſey ein Kabinetl Gottes? descende, ſteig herab, nicht in die Höhe, herab! erniedrige dich, es dachte Cajetanus Levit. 14, hat Gott den Heiligen im alten Teſtament ausdrücklich verboten das Haſenfangen, warum? ich glaub, es ſey dieſe Urſache, die Haſen laufen lieber bergauf, als bergab, die lieber hinauf laufen, laufen und ſchnaufen, die hat Gott nicht gern, herunter, herunter in die Demuth. Es dachte Cajetanus, ich weiß wohl, wie es dem Petro ergangen, als er auf dem Berge Thabor ſich befand, und der Verklärung Chriſti beigewohnt, da er geſehen, daß Alles im vollen Frieden, in vielen Freuden, in freudenreicher Zunft, in fröhlicher Zuſammenkunft, weſſentwegen er hat aufgeſchrieen: „Faciamus hic tria tabernacula, laß uns 3 Tabernakel bauen;“ kaum hat er dieſes geredet, iſt Alles verſchwunden. Unbeſonnener Petre, du haſt da nicht recht können 3 zählen. Tabernackel iſt eine Ruhe, und du willſt in der Höhe eine Ruhe ſuchen, Nein, Nein, Nein! das taugt nicht, in der Höhe auf dieſer Welt iſt keine Ruhe, in der Höhe, Wehe, hohe Würden, Bürden.

Julius der römiſche Papſt, will Cajetanum erhöhen, nein! ſagt Cajetanus, dieſer Julius will mich in April ſchicken.

Beliſarius hat vermeint in der Höhe eine Glorie zu finden, und er hat dafür den Tod erhalten, heißt das nicht in April gehen? Volſäus iſt ein Erzbiſchof, ein Cardinal geweſen, hat vermeint in der Höhe Ruhe zu finden, iſt aber hernach in der Keuche geſtorben: Heißt das nicht in April gehen? Carolus V. iſt ein Monarch der Welt worden, ein anderer Herkules, hat vermeint in der Höhe eine Ruhe zu finden, hat endlich im Todbett bekennt, daß er keine Viertel-Stund mit Freud oder Fried habe zugebracht, heißt das nicht in April gehen? Julius II. will mich Cajetanum hoch machen, zu Inſl und Purpur bringen, nein, nein, das iſt ſo viel, der Juli ſchickt mich in April.

Dieſen zu entgehen, gehet Cajetanus hinweg, miſcht ſich unter die armen Pilgrim, verläßt die Stadt Rom, will ſicherer mit Magdalena bei den Füßen Chriſti ſeyn, will lieber in der Schul Chriſti die Lektion lehren; Discite a me, quia mitis sum et humilis Corde; hat ſich nun Cajetanus von ſo vornehmem hohen gräflichen Stamm und Namen über alles erniedriget, gedemüthiget, alle Hoheiten veracht, nennt ſich den allergrößten Sünder und Miſſethäter, hat die Leut gebeten, daß ſie ihn mit Füßen getreten, das kommt mir ja billig und der ganzen Welt ſpaniſch vor.

Der reiche Praſſer hat alle Faſttag für Feſttag gehabt, er hatte alle Tag geſchlemmt und gedämmt, Epulabatur quotidie splendide, kein Feiertag, lauter Freudentag, ihm iſt alle Tag Nacht geweſt, alle Tag Faßnacht, hat ſich wohl Feſttag, lauter Freßtag, hat ſich wohl Diät, lauter Banquet, dieſer reiche Praſſer hat das Faß ſeines Leibs nie laſſen zerlexnen, das Miſtbettl ſeines Leibs nie laſſen verdorren, den Sack ſeines Leibs nie laſſen ungefüllt, alle Tag hat's geheißen, trag auf und zett nicht, alle Tag hat's geheißen: Wampeli proficiat prosit conducat sitque saluti, alle Tag Faßnacht, alle Tag Faßnacht; entgegen hat er den armen Lazarum vor der Thür liegen laſſen, ſeiner nicht geacht, aber das kommt mir nicht ſpaniſch vor, daß ein vornehmer reicher Herr einen armen Lazarum nicht auf den Händen tragt, das kommt mir nicht ſpaniſch vor, aber das kommt mir ſpaniſch vor, wenn ein vornehmer Kavalier, ein reicher Herr einen armen, zerriſſenen, zerlumpten, hinkenden, ſtinkenden, ganz elenden Lazarum bei den Händen führt, wenn er ihn umfangt, wenn er ihn küßt, das hat Cajetanus gethan, ihm war nichts lieber, als mit Lazaris, mit Lazareth umgeben; er lauft von Roma auf Vincenta, von Vincenta auf Bona, von Bona auf Verona, von Verona auf Venedig, von Venedig auf Ancona und dergleichen mehr Ort, ſtift allenthalben Spitäler, Lazareth, dient in denſelbigen, nicht anders als wäre er eine Kerze, dieſelbige verzehrt ſich ſelbſt zu des Nächſten Nutzen, ſein Ziel, ſein Will war nur, wie er dem Nächſten konnte helfen.

Wie Lazarus mit Tod abgangen, und bereits ſchon 4 Tag in dem Grab gelegen, kommt unſer Herr, will denſelben von den Todten erwecken, ſo ſagt aber geſchwind die Martha: „Jam faetet, pfui, er ſtinkt ſchon,“ das kommt mir nicht ſpaniſch vor, denn ich weiß, Martha war eine adeliche Perſon, bei der man mehr findt Haiklichkeit als Heiligkeit, eine adeliche Naſe, die iſt weit anders geſtalt als eine andere, darum graust ihr ſo geſchwind ob einem ſtinkenden Lazarum; aber wenn eine adeliche Perſon keinen Grauſen hat, ob den presthaften ſtinkenden Lazaris, das kommt mir ſpaniſch vor, ein ſolcher war Cajetanus.

Man ſchreibt viel vom Wiedhopf, daß derſelbe Vogel ſich nur in ſtinkenden Orten aufhalte, faſt eben alſo war Cajetanus der heil. Mann, welcher ſich viel Zeit in ſtinkenden grauslichen Spitälern aufgehalten, alldorten wegen der Liebe Jeſu gelitten, faſt wie eine Roſe, die viel einen größern Geruch gibt, wenn ſie iſt bei dem ſtinkenden Knoblauch, alſo Cajetanus, viel

bl.
München

friſcher, als eines größeren Muths, wenn er ſich befand bei den armen Kranken in großen Krankenſtuben; und hat derjenige Samaritan ein großes Lob verdient, daß er dem armen Menſchen, der verwundt worden, auf den Weg nach Jericho die Wunden verbunden, was für ein Lob gebührt Cajetano, indem er dem armen Menſchen nicht allein die Wunden verbunden, nicht allein, ſag ich, die ſtinkenden Geſchwür verbunden, ſondern auch dieſelben geküßt, nicht allein ſag ich dieſelben geküßt, ſondern auch das Eiter heraus geſaugt; und du Samſon haſt ſo viel ausgeſprochen, wie dir derjenige Honigfladen geſchmeckt hat, den du gefunden in dem Rachen des todten Löwen, du haſt alle Finger darnach geſchleckt, ſeye verſichert, daß dieſe ſonſt grausliche Materie wegen der Lieb Jeſu Cajetano viel beſſer geſchmeckt, o bethörte, o verkehrte Welt! alles dieſes kommt dir ſpaniſch vor! jetzt ſeh ich was Neues.

Daß Dismas der Mörder den gekreuzigten Heiland für ſeine eigene Seel gebeten: „Memento mei, gedenke doch meiner!“ das kommt mir nicht ſpaniſch vor, wenn aber Dismas ſeiner ganz vergeſſen, und hätte für ſeinen nächſten Geſpan geſorgt, daß derſelbe möchte in's Paradeis kommen, das käm einem ſpaniſch vor; dieſes hat der heilige Cajetanus gethan, welcher von Jugend auf ſeiner faſt gänzlich vergeſſen und aus purem Seeleneifer ſich des Nächſten angenommen; etwas Artliches finde ich in der göttlichen Schrift.

Cain, der ſinnloſe aber nicht ſündloſe Menſch, faſſet einen ſonderbaren Neid und Grollen wider ſeinen eigenen Bruder, um weilen derſelbe beſſer bei Gott daran war, als er, iſt deſſentwegen da, ladet ſeinen

Bruder auf ein Spazierengehen, und dieſer bildete ſich nicht ein, daß er zum Tod ſolle ſpazieren gehen; der leichtfertige Menſch erſieht ſeine Gelegenheit, und ſchlägt den Abel, den Bruder zu todt; unſer Herr kommt, fragt ihn: wo iſt dein Bruder? Cain gibt bald zur Antwort: „Nescio num custos fratris mei sum, ich weiß nicht, ob ich meines Bruders Hüter.“ O du grober Geſell! du Eſel! nescio asinorum responsio; iſt wohl ſchön, daß du ein Bauer biſt, Cain et rusticus actu erant aequales, haſt du mit Ehren zu melden wollen lügen, hätteſt eine recht herrliche, eine verblümte, eine vermäntelte Lüge gethan. Ueber dieſe grobe Antwort iſt Gott höchſtermaſſen erzürnt geweſt: bin ich denn meines Bruders Hüter, daß er ihm bald hätte genommen das zeitliche, und bald das ewige Leben; darauf hat Gott gedacht, ich will einmal Menſch werden für die Menſchen, und da will ich 1480 von meiner Geburt an einen erſchaffen, der wird ein Hüter meines Bruders ſeyn, der wird ſich des Nächſten annehmen. Der alte Cain hat nie einem was Guts gethan, ſo muß ich einen neuen Cain erſchaffen, der ſich des Nächſten erbarmet, der muß ſeyn Cajetanus; das hat auch gethan Cajetanus, iſt der Nächſte krank, ſo ſoll ich ihm als einem Bruder beiſpringen, das hat gethan Cajetanus, iſt der Nächſte arm und nothdürftig, ſo ſoll ich ihm als einem Bruder behülflich ſeyn, das hat gethan Cajetanus, iſt der Nächſte in eine Sünde gefallen, ſo ſoll ich ihm heraushelfen als einem Bruder, hilft man doch einem Eſel, der in eine Grube gefallen, das hat forderiſt gethan Cajetanus.

Weſſentwegen er an allen Orten und Enden mit unglaublichem Seeleneifer predigte, dem Nächſten zu Hülf; nicht umſonſt hat man ſchon in ſeiner Jugend geſehen zum öfteren ein ſchneeweißes Vögelein auf ihm, mit ihm, ſo vermuthlich geweſt der heil. Geiſt; warum, das weiß ich ſchon, in der Erſchaffung der Welt hat der heil. Geiſt und Geiſt Gottes geſchwebt ober den Wäſſern, Spiritus Domini ferebatur super aquas; darum hat er daſſelbe Element geheiliget, damit es zu ſeiner Zeit die Kraft habe, die Erbſünd durch die Tauf abzuwaſchen; darum, darum ſchwebte der heil. Geiſt ober Cajetanum, damit er zu ſeiner Zeit die Kraft habe, die Sünde hinweg zu bringen, wie er's dann gehabt.

Ich irre nicht, wenn ich ſag, Cajetanus iſt in ſeinen Predigten geweſt ein Lämpel, ein Kämpel; ein Kämpel, welcher die verwirrten und zerrütteten Gemüther wieder vereiniget, eingerichtet und verglichen hat, frag einer Neapel darum; ein Lämpel, welches immerdar nicht für ſich, ſondern für Andere zu Gott aufgeſchrieen: „Miserere mei, mei, mei!“

Ich irre nicht, wenn ich ſage, Cajetanus iſt in ſeinem Predigen geweſt eine Karthaune, eine Poſaune; eine Poſaune, welche der Apoſtel Stimm allenthalben erſchallen laſſen, frag einer die Stadt Vincenta darum; eine Karthaune, gleichwie dieſe nur durch das Feuer knallt, alſo Cajetani helle Stimm durch das Feuer göttlicher Lieb getrieben.

Ich irre nicht, wenn ich ſag, Cajetanus iſt in ſeinem Predigen geweſt eine Säul, eine Feil; eine Feil, welche das durch langwierige Sünd verroſtete

Gewiſſen wunderbarlich erneuert; eine Säul, welche die allbereits hangende und baufällige Kirche Gottes erhalten, frag ganz Italien; darum eben durch ſonderbare göttliche Vorſichtigkeit, und wie offenbart worden, durch Vorbitt der Himmelskönigin Maria iſt geſchehen, daß eben zur ſelbigen Zeit Cajetanus in die katholiſchen Kirchen kommen, wo Lutherus daraus gangen, eben zu ſelbiger Zeit, da Lutherus iſt ein Gift der Kirche worden, iſt Cajetanus ihr eine Medizin geweſen. Jetzt ſehe ich wohl, wenn ein Amper herunter fällt in den Brunnen, ſo erhebt ſich der andere in die Höhe; ſo iſt's damalen geſchehen, Lutherus iſt gefallen in Abgrund, Cajetanus iſt durch ſeinen Eifer auferſtanden. Ich ſehe wohl, daß einer einsmals auf der Laute geſchlagen, und mit der andern gewettet, als ihm ungefähr eine Saite gebrochen, ſo iſt alſobald eine Grille nieder auf die Laute geſeſſen, und mit ihrer Stimm die Saitenſtell vertreten; Lutherus iſt durch ſein Abfallen gebrochen, anſtatt ſeiner hat die apoſtoliſche Stimm hören laſſen Cajetanus. Ich denke wohl daran, daß einmal Chriſtus der Heilige ſo ſchön und eifrig gepredigt, daß ein Weib ſich nicht enthalten konnte, ſondern mitten unter der Predigt aufgeſchrieen: „Beatus venter qui te portavit, et beata ubera quae suxisti, ſelig iſt der Leib, der dich getragen, und die Brüſt, die du geſogen;“ ich glaub kräftiglich, wenn dieſes Weib wäre gegenwärtig geweſt, wie Cajetanus zu Rom mit dem allerheiligſten Sakrament des Altars in ſeinen Händen ſo geiſtreich und ſeeleneifrig geprediget, und die h. Sakramente der Kirche dermalen wider die erwachſenen Ketzer verfochten, ſie hätt ſich nicht enthalten, daß ſie aufgeſchrieen: „Beatus venter, ſelig iſt der Leib, ſelig die Mutter, die dich, Cajetane, getragen!“

Unſerm Herrn, dem iſt eine großmächtige Menge Volk nachgefolget, ſeine Predigt zu hören; damit ſie dann Platz hätten, ſo ſteigt er in ein Schiffel, und ſteigt ein wenig vom Geſtad und predigt. Die Gloſſiſten ſagen, weil Petrus durch Gottes Hülf hat können auf dem Waſſer gehen und ſtehen, warum unſer Herr damals nicht auch habe wollen auf den Wäſſern ſtehen? an dem iſt nicht zu zweifeln, daß ſich dieß Element nicht hätte ganz erbietig erwieſen; geben aber die Urſach, wenn er wäre auf dem Waſſer geſtanden, ſo hätte ein Jeder auf dieſes Mirakel und Wunderwerk Achtung geben, ein Jeder hätt gedacht, ſchau, wie kommt dieß? es wär ihnen ſpaniſch vorkommen; ſchau, er kann's Waſſer treten, ſiehe, es geht nicht weiter, es geht wie ein kryſtallener Brunnen; hätte alſo keiner Achtung geben auf die Predigt, auf die Lehr Chriſti. Ich weiß nicht, ich ſag, ich weiß nicht, ob etwas hätte können gefunden werden, welches den Zuhörern wäre verhinderlich geweſt, an der Aufmerkſamkeit, wenn Cajetanus gepredigt, denn er alſo geprediget, daß er ein anderer Paulus ſchien. Seyd verſichert, ihr Catones, ihr Cicerones, ihr Platones, ihr Marones, ihr Hugones, ihr Strabones, ihr Chilones, ihr Diones, ihr Gerſones, ihr Joones, ihr Philones, ihr Solones, ihr Timones, ihr Zenones, ihr Salmerones, ihr Xenophones, ihr Biones, ihr Appiones, ihr Melithones, ihr Tryphones, ihr Bruones, ihr Leones, ihr Odones, ihr Quidones, ihr Hilariones, ihr Salmones, ihr ſeyd alle gelehrte Leut geweſt, doch wenn ihr hättet gehört Cajetanum, den Mann Gottes, predigen, es wär euch ſpaniſch vorkommen, der entzündte Eifer, die eifervollen Wörter, die wortreiche Zunge, wären euch ſpaniſch vorkommen; hättet müſſen bekennen, daß die apoſtoliſche Orgel von keinem andern ſey angeblaſen und angeſtimmt worden, als von demjenigen, der zu Pfingſten wie ein ſtarker Wind erſchienen, und kommen über die Apoſtel: „Factus est repente de coelo sonus, tanquam advenientis Spiritus vehementis.“

Im alten Teſtament mußte der hohe Prieſter an dem Kleid lauter kleine Glöckel haben, damit, wenn er ausgeht und eingeht in die Kirche, allzeit möge gehört werden; Cajetanus iſt in dem Fall dieß auch geſinnt, zumal er allzeit gehört worden in ſeinen, durch ſeine apoſtoliſchen Predigten und Ermahnungen, wodurch er unzählbar viele Seelen gewonnen; daher auch mit dem gemeinen Namen genennt worden der Seelenjäger, und dem ganzen vergifteten ketzeriſchen Rath nicht ein wenig ſpaniſch vorkommen, daß Cajetanus mehr thut einführen, als ſie verführen.

Cajetanus zu Troſt der katholiſchen Kirche ſtift einen Orden, deſſen Regeln und Satzungen einem Weltmenſchen billig ſpaniſch vorkommen, denn er denſelben pur gegründet und baut auf die göttliche Vorſichtigkeit. Dieſe ſeine geiſtlichen Ordenskinder haben keine liegenden Güter, und betteln auch nicht, ſogar iſt ihnen verboten, etwas zu begehren oder einem Andern ihre Noth zu klagen, ſondern ſie müſſen pur warten, bis ihnen Gott durch gute Leute etwas ſchickt. Welt, kommt dir dieſe Regel nicht ſpaniſch vor? mir nicht; Ananias mit ſeinem Weib Saphira reſolviren ſich, in die Geſellſchaft Jeſu ſich zu begeben, gehen demnach zu dem heil. Petrum, ob er ſie an- und aufnehmen wolle? ja; aber ſie ſollen all das Ihrige zu Geld machen, das Geld zu den Füßen Petri werfen, damit er daſſelbige unter die Armen austheilen könnte; Ananias ſagt ja, verkauft Weingärtel, Sachen, was ſie haben; die Saphira aber ſpricht zu ihm: mein Mann, Alles miteinander geben wir dem Peter nit, wir halten ein wenig etwas zurück, die Zeiten ſeynd ungleich, wir möchten einmal alt werden, da bekommt's einem auch wohl, wenn wir können ein Seitel Wein trinken. Mit der Weiſ' heißeſt du nicht Saphira, ſondern Sauphira. Ja und ja, Antwort, in dem Fall haſt du nicht unrecht, mein Weib, ein wenig etwas zurück legen, kann nicht ſchaden; wenn wir alt werden, wie können wir etwas gewinnen, und daß uns ſollen gebratene Vögel in's Maul fliegen, das wird auch nicht geſchehen, haben alſo etwas zurück gehalten für eine Vorſichtigkeit. Das übrige Geld bringen ſie zum heil. Petrum; der fragt geſchwind: iſt das alles? ja, ſagt Ananias; o du Aufſchneider! ſollſt du dem heil. Geiſt vorlügen? ſtirbt alſo Ananias des gähen Todes. Nach zwei Tagen läßt Petrus die Saphira, ſein Weib, vor ſich rufen: wie iſt's, Mutter, iſt das Geld Alles, ſo du von dem verkauften Weingarten gelöſt? ja, Peter; ei, du Rabenvieh, du verlogenes! ſtirbt auch den Augenblick des gähen Tods allda. Dieß kommt dem großen heil. Hieronymo ſpaniſch vor, daß Gott in dem Fall ſtreng geheißen, und dieſe beide ſo unverzüglich geſtraft. Iſt denn durch dieſes, Gottes Majeſtät ſo hoch beleidigt und entehret worden? ja freilich; was denn? ſagt Hieronymus, dieſe zwei haben ſich etwas im Vorrath aufbehalten, haben etwa vermeint, ſie möchten heut oder morgen leiden, und der göttlichen Vorſichtigkeit nicht getraut; das hat Gott höchſt mißfallen, daß dieſe, ſeine Diener, gefürchtet, ſie möchten vor Hunger ſterben.

Cajetane, du wunderbarlicher Mann Gottes, deine Ordensregel kommt mir ſpaniſch vor, du verbieteſt allen deinen Geiſtlichen, Güter zu haben, und verlangſt, nichts zu betteln; wenn ihnen heut ein reicher Herr etwas zu der Porte ſchickt; was iſt's, morgen haben's nichts mehr, betteln dürfen ſie nicht, ſie nicht, ſie müſſen ja Hunger leiden, es kann dein Orden auf ſolche Weiſ' nicht beſtehen? Laß gehen, ſagt Cajetanus, das Wörtel Eva heißt zurück Ave; nicht umſonſt, denn der Engel mit ſeinem Ave Mariam zu einer allgemeinen Mutter gemacht der Lebendigen. Das Wörtel Thabor heißt zurück Robath; nicht umſonſt, denn wer den hohen Thabor des Himmels will erſteigen, der muß auch Robath und Arbeit ausſtehen. Das Wörtel Lap heißt zurück Ball; und gar recht, denn die Weltlappen laſſen ſich wegen ihrer böſen Gelüſte wie einen Ballen gern hin und wieder ſchupfen. Das Wörtel Satan zurück geleſen heißt natas, und wohl, denn wenn du dem Satan trauſt, natas, ſchwimmſt du in deinem Untergang. Das Wörtel Atlas zurück geleſen heißt Salta; und füglich, denn ſteigſt du hoch, willſt ein hoher Berg Atlas ſeyn, ſo ſpringſt und fallſt du in die Tiefe deines Verderbens. Das Wörtel Annam heißt zurück Manna; iſt wahr, manche Annam halt einer für ſich wie eine Manna, findt aber, daß es bald fault und ſtinkt. Das Wörtel Löffel zurück geleſen heißt wieder Löffel; heißt wohl Löffel hin, Löffel her, ſo haſt du keinen Löffel mehr. Das Wörtel Amor zurück Roma; Amor, die Lieb, und Rom, die römiſche Kirch, ſchicken ſich zuſammen. Das Wörtel ſpar, ſpir, zurück geleſen heißt rips, raps, alsdann gar nichts erſchnapps. Das Wörtel reden zurück geleſen heißt wieder reden; das iſt, doppelt und zu viel reden, heißt ſchwatzen und plaudern. Das Wörtel Lieb zurück geleſen heißt Beil; zweifelsohne iſt gar oft die Lieb ein Beil oder Hacken, und verwundt nicht allein das Herz, ſondern auch die Seel.

Alſo, alſo, das Wörtel Spes, Spes heißt zurück Seps, Seps heißt zurück ein Zaun, welcher heißt Hoffnung; jetzt wiſſet, daß mein Orden wird ewig ſtehen, mein Orden iſt ein Garten, ſagt Cajetanus; Spes, Spes, der Zaun um dieſen Garten iſt die Hoffnung, das Vertrauen auf die göttliche Vorſichtigkeit, und dieſelbe hat noch keinen verlaſſen, „Nullus speravit in Domino, et conſuſus est, keiner hat auf den Herrn gehofft, und iſt zu Schanden worden;“ nullus terminus universalis, ein allbetreffendes Wort. Iſt denn Elias verlaſſen geweſt in der Wüſte, da er weder einen Heller, noch für ſich einige Lebensmittel zu ſuchen hatte? nein, hat ihm nicht Gott täglich durch einen ſchwarzen Tafeldecker, dem Raben, das Eſſen geſchickt? heißt das verlaſſen? Iſt denn Benediktus, der Diener Gottes, verlaſſen geweſt in der Wüſte?

Hat ſich nicht Gott den Romanum zu einem Contralor beſtellt, heißt das verlaſſen? Iſt denn Samſon verlaſſen geweſt, da er einen ſo unleidentlichen Durſt hatte, und wußte keinen Brunn anzutreffen? Nein; hat ihn denn nicht Gott durch einen Eſelskinnbacken zu einem Mundſchenk gemacht, heißt das verlaſſen? Seynd denn die Hebräer in der Wüſte verlaſſen geweſt, wo natürlicher Weis nichts zu nagen, nichts zu beiſſen war? nein; hat denn ihnen nicht Gott das Manna, Himmelbrod, regnen laſſen, und die Wachteln? heißt das verlaſſen? iſt denn Rochus verlaſſen geweſt in der rauhen Wüſte und Wald, da er weder ſtehen noch gehen konnte? nein; hat ihm Gott nicht durch einen melampiſchen Hauswächter durch einen Hund das Brod gereicht; heißt das verlaſſen? Iſt denn Antonius verlaſſen geweſt in der rauhen Einöde? nein, hat ihm nicht Gott ein Rabenvieh zu einem Koſtherrn beſtimmt, der ihm die tägliche Nahrung geben; heißt das verlaſſen? Iſt denn Aegidius verlaſſen geweſt in der Wildnuß? nein; hat ihm denn nicht Gott eine jägermeiſterliche Aemmel geſchickt, eine Hirſchin, die ihn allezeit getränkt? Heißt das verlaſſen? Seynd denn Romulus und Remus, die zwei heidniſchen Kinder, verlaſſen geweſt, wie ſie in den Wald hinausgeworfen worden? nein; hat nicht Gott eine Wölfin geſendt, die ſie beſſer geſpeiet, als Wolfgang, heißt das verlaſſen? Iſt denn Agar verlaſſen geweſt, da ihr Kind in der Wildnuß wollt vor Durſt ſterben? nein; hat ihr denn Gott nicht durch einen Engel den Brunn gezeigt, heißt das verlaſſen? Iſt denn das Volk in der Wüſte verlaſſen geweſt, welches Chriſto dem Herrn nachgefolgt und vor Hunger ſchier verſchmacht? nein; zweimal hat er's tauſendfach geſpeiſt, daß mehr als zu viel überblieben! heißt das verlaſſen, es bleibt dabei: „nullus speravit in Domino et confusus est, keiner hat auf den Herrn gehofft, der zu Schanden worden.“

Alſo ich Cajetanus, ich größter Sünder, ich Unwürdigſter, unter den Ordensſtiftern der Geringſte und Mindeſte, verlaß mich einig und allein auf die göttliche Vorſichtigkeit, für mich und die Meinigen, Gott wird uns nicht verlaſſen, und iſt dieß ein ewiges Wunderwerk in dieſem Orden, ſie haben nichts und betteln nichts, und werden doch wunderlich erhalten! Daß den Daniel Gott in der Löwengrube ſo wunderlich geſpeiſt, und dem Engel befohlen, daß er den Habakuk ſamt der Speis über etlich 100 Meil dahin getragen, laß dir dieß nicht ſpaniſch vorkommen, dieß Wunderwerk geſchieht noch auf den heutigen Tag in dem Orden des hl. Cajetani; Wappen halber könnte ich ſchier das Königreich Böhmen eine Löwengrube nennen, denn es führt einen weiſſen Löwen; Wappen halber könnt ich ſchier das Herzogthum Bayern eine Löwengrube nennen, daſſelbe führt einen Löwen; in Böhmen in der Stadt Prag iſt ein Kloſter des heiligen Cajetani; in Bayern in der Stadt München iſt ein Kloſter des heiligen Cajetani; jetzt ſagt her, ihr meine Religioſen, wie erhalt ihr euch? Geld habt ihr nicht und betteln dürft ihr nicht, dürft auch Keinem eure Noth klagen; gleichwie die göttliche Vorſichtigkeit den Daniel in der Löwengrube wunderlich geſpeiſt, alſo ſpeiſt uns in dieſen beiden Löwengruben Gott wunderlich; der Samſon hat in dem

Rachen des Löwen einen ſüßen Honigfladen gefunden, ſey es, wir finden in und bei dieſem Leben wunderlich unſern Aufenthalt. O göttliche Vorſichtigkeit, du biſt eine allgemeine Weltammel, aber forderiſt ernähreſt du wunderlich die Ordenskinder des heiligen Cajetani.

Wer's nicht glaubt, der gehe und ſehe, es iſt nicht nur einmal ſchon geſchehen, ſondern zum öftern, daß dieſe Ordens-Männer nicht wußten, was ſie müſſen zu Mittag auf die Tafel ſetzen, iſt jemand Unbekannter kommen, der einen Wagen mit Speiſen angebracht, und wußten nicht woher, wußten nicht, wohin dieſer Bot kommen, da hab ich gefehlt in der Predigt, ſie wußten, daß dieſen Boten geſchickt die göttliche Vorſichtigkeit. Soll dir nicht ſpaniſch fallen, wenn dich einer ſollt einladen zu Gaſt, der nichts wüßte in der Kuchel, ſchaffe auch nichts drein, das iſt geſchehen nicht nur einmal bei dieſen Ordensleuten, aber Gottes Vorſichtigkeit hat alsdann ſolche Gäſt wunderlich traktirt.

Euch Weltmenſchen, euch kleinglaubigen Adamskindern, euch unruhigen Sorgtragern, euch auf Erden in die Erde vertieften Maulwürf, kommt alles dieſes ſpaniſch vor, aber Cajetano, Cajetani Ordens-Männern nicht, denn dieſe wiſſen, was die Vorſichtigkeit Gottes will, was die Vorſichtigkeit Gottes richt.

Ja es kommt einem der ganze Lebenswandel Cajetani ſpaniſch vor. Cajetanus iſt 60 Jahr alt worden, hat doch keine grauen Haar gehabt, warum? er hat auf nichts geſorgt, er hat ſich keine grauen Haar laſſen wachſen, er hat Gottes Vorſichtigkeit Alles laſſen gelten. Daß das Kind Jeſus aus den Brüſten

Mariä, ſeiner allerliebſten Mutter, deſſen ſüßeſten jungfräulichen Lebensſaft geſogen und zogen, das kommt mir nicht ſpaniſch vor, denn es war ſeine Mutter, aber wenn ein Anderer dieß thun ſoll, das kommt ihm ſpaniſch vor, und dieſe Gnad hat gehabt Cajetanus der Heilige. Daß der Seligmacher hat 3 Todte wunderbarlicher Weis zum Leben erweckt, das kommt mir nicht ſpaniſch vor, denn er iſt der Brunn und Urſprung, der Geber und Erheber des Lebens, aber wenn ein Anderer ſollt Todten erwecken, und noch mehr als der Heiland ſelbſt, das käm mir ſpaniſch vor, und dieß hat gethan Cajetanus, denn er deren etliche 30 erweckt.

Daß Petrus einem armen lahmen Bettler bei der Kirchen-Thür die geſunden Glieder erſtatt in dem Namen Jeſu, in nomine Jesu, das kommt mir nicht ſpaniſch vor, denn dieſer Name ein Name Gottes iſt, aber wenn ein Krummer in eines Andern Namen ganz gerad hinweg ſoll gehen, das käm mir ſpaniſch vor, das iſt geſchehen im Namen des heil. Cajetani, welcher die böſen Geiſter ausgetrieben; daß unſer Herr dem tobenden Meer auf Anhalten Petri einen Zaum angelegt, das kommt mir nicht ſpaniſch vor, denn er als ein Schöpfer hat mit dem Geſchöpf zu gebieten, aber daß ein Anderer dieſes Element in der höchſten Zucht gehalten, das kommt mir ſpaniſch vor, auch dieß hat gethan Cajetanus nicht nur einmal, ſondern zum öftern das wüthende Meer geſtillt und die Schiff an das Port getrieben.

Ich geſtehe es, o glorreicher heil. Cajetane, weil ein Engel offen zu Neapel in der Kirche des heil.

Pauli erſcheinet bei deinem Grab und ein Zettl in Händen gehabt, worauf geſchrieben ſtunden dieſe Wort und es männiglich konnte leſen: „Hic est, qui multum orat pro populo, hier iſt derjenige, der für das Volk inſtändig bittet; ich geſtehe es, o gnadenreicher, heil. Cajetane, weil ſo unzählbar viele Menſchen, wie es das ganze Italien, inſonderheit das neapolitaniſche Königreich, ſattſam beſtätigen, weil es ſo unglaublich viel Gnaden erhalten, Schutz erhalten, Schatz erhalten, Schanz erhalten, die dich andächtig anrufen, wenn du den gegenwärtigen Zuhörern heut nicht eine Gnad erhalteſt, ich geſtehe es, weil ich dich bitt um glückliche, langwierige, freudenreiche Regierung unſers allergnädigſten Kaiſers um einen troſtvollen Frieden in ſeinen Erbreichen, um Verzeihung meiner und aller Andern Sünden, wenn du nur dieß nicht durch deine vielvermögende Vorbitt thuſt erhalten, ich geſtehe, es käm mir in der Wahrheit ſpaniſch vor.

Am Feſte der heil. Martyrin und Jungfrau Apolloniä.

Ihr haben gewäſſert die Zähn nach Gott,
Seinem Glauben, Liebe, Leben und Tod.

Die, der, den, die, o ihr, von den. Von den Jungfrauen, o ihr Jungfrauen, die Jungfrauen, den Jungfrauen, der Jungfrauen, die Jungfrauen. Die Jungfrauen ſeynd bei Gott in großen Ehren, alſo, daß er nicht hat wollen anders geboren werden, als von einer Jungfrau; der Jungfrauen Privilegia und Freiheiten ſeynd groß, denn alle andern Menſchen werden nur Diener und Dienerinnen Gottes genannt, die Jungfrauen aber ſeynd Bräut Gottes. Den Jungfrauen hat Gott zu allen Zeiten ſonderbare Gnaden erwieſen, alſo, daß man von den heidniſchen Jungfrauen ſogar Wunderzeichen geſehen, wie von einer Klaudia, die mit ihrem einzigen Finger ein großes Schiff zum Geſtad gezogen, das ſonſt 50 Männer nicht konnten; die Jungfrauen haben ſogar von der Natur wunderliche Wirkungen und Gnaden, alſo, daß jenes hörnige Thier, Einhorn, kann von keinem Jäger oder Weidmann gefangen werden, wohl aber in der Schoos einer Jungfrau. Eine Jungfrau, ſo mit der bloßen Ferſe ihrer Füß nur den Kopf einer Schlange anrührt, muß ſelbige alſobald verrecken. O ihr Jungfrauen, ihr ſeyd bei allen Geſchlechtern und Nationen in höchſten Ehren, bei den Italienern wird eine Jungfrau genannt Doncella, welches ſo viel lautet als Donum Coeli, eine Gab des Himmels, bei den Spaniern wird die Jungfrauſchaft genannt Entereza, das iſt ſo viel als Etwas, aliqua Entitas, eine große Sache, etwas Großes, bei den Lateinern wird ſie benamſet Integritas, Ariolanus verdolmetſcht's, Inter Genitos, unter allen Menſchen, die geboren, ſeynd die Jungfrauen die älteſten. Von den Jungfrauen reden, und ein Lob reden, iſt viel, zumalen ſie die Nächſten bei Gott, wie der geheime, göttliche Sekretarius Johannes reſervirt: Hi sequuntur Agnum quocunque ierit, dieſe folgen dem Lamme Gottes nach, wo es immer hingehet im Himmel. Einem großer Potentaten, Kaiſer, König und Monarchen folgen nicht allzeit alle die Seinigen nach, wo er hingehet; zu Zeiten iſt nur einer oder der andere bei ihm, ein Trabant darf nicht allzeit hinein, aber wohl ein vornehmer Bedienter; weil nun die Jungfrauen dem Lamm Gottes nachfolgen, wo es immer iſt, ſo folgt, daß ſie die Nächſten bei Gott ſeynd. Von den Jungfrauen reden, iſt viel, iſt ſchwer, iſt hart, es wäre vonnöthen eine Zung Ciceronis, eine Wohlredenheit Demoſthenis, eine Weisheit Salomonis; doch, doch, wenn ich ſollte loben eine heil. Jungfrau Katharinam, thät ich halt ſprechen, Katharina iſt geweſt weiß und weiß, weiß wegen der Jungfrauſchaft, weiß wegen der Wiſſenſchaft; wenn ich müßte preiſen die heil. Jungfrau Agnes, ſo thät ich halt vergeben, Agnes ſey würdig, daß man ihr das Haupt Mariä aufſetze, wie da? Ich verſtehe den erſten Buchſtaben in dem Wort Maria, das iſt M, wenn man das M zu dem Agnes ſetzt, heißt es Magnes. Agnes Magnet, ein Magnetſtein, der Gott zum öftern herunter gezogen, und ſich mit ihm vereiniget; wenn ich ſollte loben die heil. Jungfrau Pelagia, welche zu Erhaltung der Jungfrauſchaft ihr ſelbſt die Naſe abgeſchnitten hat, thäte ich reden, daß dieſe eine rechte naſenwitzige Jungfrau ſey geweſt, und ſolche Wunder thät von ihr geſchehen, damit ſie die Welt und der Teufel nicht ſollte bei der Naſe herumziehen und foppen. Sollt ich aber heut Apolloniam loben, dieſe beherzhafteſte, alexandriniſche Heldin und Patronin gegenwärtiger kaiſerlichen Hofkirche, weiß ich nicht anders zu reden: es haben Apolloniä die

Zähn nach nichts Anderem gewäſſert, als nach Gott, deſſen Glaube, Liebe, Leben und Tod.

Apollonia wäſſerten die Zähne nicht nach dem Heirathen: Nein! nein; den Buchſtaben E ſchließen die zwei ein, D und F, die Ehe ſchließen auch dieſe zwei ein, D, F tauſenderlei Fretterei, wie der Prophet Jonas, Jo Nas werden in dem Meer, und nachgehends der Stadt Ninive den Untergang geprediget, durch den Befehl Gottes, hat er ſich retirirt aus der Stadt hinaus, und ſetzte ſich gegen Aufgang der Sonne, da hat ihm Gott augenblicklich laſſen einen Kürbis wachſen, welcher mit ſeinen großen Blättern einen annehmlichen Schatten machte, daß ihn die Sonne nicht blendete noch brennte unter dieſem großen grünen Umbrell, wollte Jonas den Untergang der Stadt erwarten, wie ſich nun dieſer Prophet unter ſolchen ſchattenreicher Sonnenhütte zum Beſten befunden, hat Gott einen Wurm geſchickt, der den Kürbis anbiſſen, abgenagt, daß alſo durch die hitzigen Strahlen der Sonne die Blätter verdorret, und Jonas anſtatt des Schattens einen Schaden gehabt von der Sonne, die ihn brennt, blendt, über welchen Wurm er ſo ungeduldig werden, daß er aufgeſchrieen: „Melius est mihi mori quam vivere, es iſt beſſer, ich ſterbe, als daß ich lebe.“ Gemach Jonas! gemach! Sollſt du dermaſſen ungeduldig ſeyn über den Wurm, der dir den Kürbis hat geſtümmelt? Was ſagt Gott zu ihm, meinſt du, du zürneſt recht? was denn, zornig bin ich über dieſen Wurm, bis in Tod, ei du ungeduldiger Prophet: Apollonia, warum wäſſern dir die Zähne nicht nach dem Heirathen? darum antwortet ſie: Ich möchte vielleicht einen Gemahl bekommen, der wilde ungezähmte Gebärden hat, der da ein lauterer Wurm, ein übler Wurm, ein wunderſeltſamer Wurm, ein unbändiger Wurm, ein biſſiger Wurm iſt, bei dem ich alſo die liebe Geduld, wie der Prophet Jonas, wäre verlieren.

Apollonia, warum wäſſern dir die Zähne nicht nach dem Eheſtand? vielleicht ſagſt du darum, weil der Eheſtand voller Trübſal, und ſcheinet nur auswendig ſüß, inwendig aber Spieß, gleichwie dasjenige Obſt, ſo Eva unbedachtſam genoſſen im Paradeis: Dieß Obſt ſpricht Richardus, ſeye nicht geweſt ein Apfel, ſondern eine Feige, und nicht, wie die in unſern Ländern, ſondern eine unvergleichliche, welche ſo wunderbarlich iſt, daß, wenn man's anſchneidet, ſiehet man alle Inſtrumente des Leidens Chriſti darinnen in einem jeden Spältl dieſer Frucht ſolle die verbotene Frucht ſeyn geweſt im Paradeis, dieſe Frucht trägt wohl auswendig ſüß, inwendig aber Spieß; ſo iſt der Eheſtand der ſcheint wohl, als ſeye er ſüß, iſt aber nicht ſo, ſondern wie die Apotheker-Pillen, die ſeynd vergoldet, aber inwendig gallbäutig, der Eheſtand ſcheint wohl als wäre er freudig, iſt aber nicht ſo, ſondern wie das faule Holz, welches bei der Nacht leuchtet, als wie ein Licht, iſt aber in ſich ein faules ſtinkendes Weſen; der Eheſtand ſieht wohl aus als ſeye er angenehm, iſt aber nicht ſo, ſondern wie zuweilen im Winter ein Eis mit Schnee bedeckt, das ſcheint gleich, als ſeye es gar ſteif und erträglich, iſt aber unterhalb lauter Eis, darauf man fällt, und mit der Naſe das Osculum pacis über allen Willen gibt, darum mag ich nicht, iſt dieß die Urſach?

Meine Apollonia, warum wäſſern dir die Zähne nicht nach dem Heirathen? Sagſt du vielleicht darum, die Männer kommen von Laimen her, von Laimpatzen? Creavit hominem de limo terrae, mit dem Laimen beſchmiert ſich einer bald, mit dem Manne beſudlet ſich einer nur, alſo, daß das Sprichwort lautet: Dieſe, dieſe hat ſich beſudlet; iſt dieß die gänzliche Urſach, warum Apollonia, der die Zähne nicht wäſſern nach dem Heirathen? auch nicht, ſondern ich bleibe eine Jungfrau, wie denn Nicephorus von ihr regiſtrirt: „Apollonia, Virgo, Sanctitate jam venerabilis. Ich bleibe eine Jungfrau wegen Jeſum meines himmliſchen Bräutigams.“

Chriſtus iſt das höchſte Gut,
Dem ſchenk ich all mein Fleiſch und Blut,
Chriſtus iſt des Lebens Thür,
Nach dem allein ſteht mein Begier,
Chriſtus iſt mein Liebsfreund,
Das trag ich allein bis in Tod,
Chriſtus iſt der Jungfrauen,
Den halt, und b'halt allein bei mir,
Chriſtus iſt der höchſte Schatz,
Dem raum ich allein bei mir Platz,
Chriſtus iſt das göttlich Lamm,
Der bleibt allein mein Bräutigam,
Chriſtus iſt mir All's in All'm,
Dem begehr ich allein zu g'fall'n.

Keinem andern: Uxor cogitat quomodo placeat Viro, et Viro cogitat, quae Domini sunt, ut sit sancta corpore et spiritu. Eine Jungfrau ſorget dafür, was des Herrn iſt, daß ſie heilig ſeye an Leib und Seel, ein Weib aber, welche einen Mann hat, die ſorget dafür, was der Welt iſt, wie ſie dem Mann gefallen möge. Chriſto opfere ich allein die weiſſe

Blüthe meiner jungfräulichen Reinigkeit: denn ihm und ſeiner gebenedeiten Mutter Mariä iſt nichts angenehmer als die Jungfrauſchaft. Chriſtus Jeſus wollte nicht anders geboren werden als von einer Jungfrau, wollte nicht angekündt werden, als von einer jungfräulichen Joanne Baptiſta, wollte nicht anders ſeinen allerheiligſten Leichnam nach dem Tod einwickeln laſſen als in einer ſchneeweißen Leinwand: in sindone munda, in der Liverei der Jungfrauſchaft, wollte nicht anders liegen als in einem Grab, in dem noch kein ſterblicher Leib gelegen.

Wollte ſeinen allerheiligſten und zarteſten Leichnam unter keiner andern Geſtalt der Welt überlaſſen, als unter der ſchneeweißen Geſtalt des wahren Brods, einer Farb der Jungfrauſchaft.

Wollte auf ſeiner Bruſt keinen andern ſchlafen laſſen, als den jungfräulichen Jünger Joannem, in dem letzten Abendmahl, qui pascitur inter lilia.

Maria, die Mutter Gottes, war ſo zugethan der unverſehrten Jungfrauſchaft, daß, wofern es ihr wäre vorgetragen worden, ſie ſolle eine Mutter Gottes werden, aber durch Verlierung der Jungfrauſchaft, ſo wäre ſie lieber keine Mutter Gottes geweſt als keine Jungfrau.

Die ſelige Königin in Frankreich, Eliſabetha, dero Leichnam die Stadt Wien und in Wien das königl. Kloſter St. Clarä ehrenbietig behält, dieſe Königin hat bei Osnabrück in Deutſchland in einem Jungfrau-Kloſter ein Bildniß der ſeligſten Mutter Gottes bekommen, welche noch auf heutigen Tag mit ſonderbaren Gnaden und Wundern leuchtet, unter Anderem iſt dieſes auch merkſam, daß dieß heilige marianiſche Bildniß von niemand Anderem will getragen werden als von unbefleckten Jungfrauen, und wenn ſich eine unterfängt, dieſelbe zu tragen, ſich aber nit befindt engelrein, iſt ihr nicht anders, als träge ſie viel Centner, da doch die heil. Bildniß als Gemälde nicht ſchwer, auch nicht über eine Elle hoch, begehrt alſo Maria die Jungfrauſchaft nicht anderswo zu ſeyn als bei den Jungfrauen, mit Jungfrauen, ſo angenehm iſt ihr die Jungfrauſchaft.

Die Jungfrauſchaft hat die beſte Erbſchaft, Freundſchaft, Wirthſchaft, Habſchaft, Herrſchaft, Wiſſenſchaft, Kundſchaft, Handelſchaft, Bekanntſchaft: Jungfrauſchaft hat die beſte Erbſchaft, dieſelbe iſt der Himmel, Hi sequuntur Agnum, dieſe folgen dem göttlichen Lamm in den himmliſchen Luſtfeldern auf ewig nach; Jungfrauſchaft hat die beſte Freundſchaft, denn ſie ſeynd den Engeln verwandt, und Chriſtus iſt ihr Bräutigam; Jungfrauſchaft iſt die beſte Habſchaft, denn ſie haben einen Schatz und Kleinod, welches Gott ſelbſt, wenn es einmal verloren, nicht mehr erſetzen kann; Jungfrauſchaft iſt die beſte Herrſchaft, denn ſie hat zu herrſchen über Alles, über alle Elemente, als wie das Feuer hat die 3 Knaben in dem babyloniſchen Ofen nicht brennt, darum, ſie waren Jungfrauen und die Jungfrauſchaft hat über dieſes Element geherrſcht. Jungfrauſchaft hat die beſte Wiſſenſchaft; dem apokalyptiſchen Engel Joanni wären niemalen ſolche hohe göttliche Geheimnuß geoffenbart worden, die auch Paulo ſeynd verdunkelt, wenn er nicht eine unverſehrte Jungfrau wäre geweſt, Catharina wäre niemalen in himmliſcher Wiſſenſchaft und Weisheit ſo hoch geſtiegen, wenn ſie nicht eine reine Jungfrau geweſen wäre, Jungfrauſchaft iſt die beſte Handelſchaft, denn um dieſelbe die ewige Kron eingehandelt wird; Jungfrauſchaft iſt die beſte Bekanntſchaft, denn mit Niemand macht ſich Gott dermaſſen bekannt als mit Jungfrauen, mit ihnen hat er ſich vermählt, etlichen hat er das Herz genommen, von etlichen hat er ſich in der Geſtalt eines kleinen Kinds laſſen küſſen und umarmen; weil denn die Jungfrauſchaft ſo ehrlich und ſo herrlich, ſo vornehm und ſo angenehm, ſo liebreich und ſo lobreich, dahero ich Apollonia übergebe und präſentire freimüthig dieſe meine unverſehrte Jungfrauſchaft dem, der alles erſchafft, und dieſes iſt wohl verſchafft, was ich ſchenke der göttlichen Herrſchaft. Gut, gut, Apollonia, jetzt weiß ich, warum dir die Zähne nicht gewäſſert nach dem Eheſtand.

Dieſe edelſte Jungfrau hatte aber noch einen andern Streit: Decius, der Blutegel und Chriſtenfeind, läßt dieſe alexandriniſche Heldin gefänglich einziehen, und verſucht ſie erſtlich mit anerbotenem großen Reichthum und Ehren, dafern ſie wollte ſeine Götzenbilder anbeten; ſolle ja Apollonia das Herz und das Ja-Wort geben, Geld regiert ja die ganze Welt, Welt will haben Geld, weiß man doch aus göttlicher Schrift, daß, wie Thamar großen Leibes war, und als ſich die Niederkunftszeit herzu nahete, hat man befunden, daß zwei Zwilling in dem Leib der Mutter, dieſe zwei haben mit einander geſtritten, wer ehender ſollte geboren werden, als wüßten ſie ſchon, daß der daß der Erſtgeborne die Erbſchaft nach dem Geſetz werde antreten; was geſchicht? ein Kind, nämlich Zara, hält das Händel aus der Mutter Schoos, die Hebamme legt geſchwind ein rothes Bändel um das Händel, das Kind zieht das Aermel wieder zurück, und alsdann wird zum erſten geboren Phares, nach ihm erſt Zara. Nun darf ich fragen, wer aus dieſen zweien hat erworben das Jus Primogeniturae, die Gerechtigkeit des Erſtgebornen Erbſchaft? Zweifels ſonder Phares, denn der iſt zum Erſten geboren; wohl nicht. Zara hat erlangt dieſen Ehrenſchatz, obſchon nicht zum Erſten geboren, hat er doch zum Erſten die Händ ausgeſtreckt. Ei, wer Hand ausſtreckt, und voller Geſchenk hat, wer ſpendirt, der erhält's, der iſt angenehm: „munera crede mihi placant hominesque deosque, wer bringt Geſchenk und Gaben, der kann ja Alles haben.

Des tyranniſchen Decii abgöttiſche Landpfleger ſtehen vor Apollonia mit ausgeſtreckten Händen, bieten ihr dar, Geld, Schätze, Batzen, Reichthum, und wollen, daß ſie ihre jungfräuliche Ehr und Zier ablege. Wie Apollonia, magſt du kein Geld und Reichthum? nein, ſpricht Apollonia, ich möchte nicht ſo viel, als daß ich könnt in einem hohlen Zahn verbergen. Was iſt's Geld? es iſt halt eine gelbe Erde, zuweilen ein ſo geringes Element, daß man's mit Füßen tritt; was ſeynd die Reichthümer? ein übler Tumm, welcher mit dieſem Tumm, dem Reichthum betummt iſt, dem wachſen lauter Sorgen; was ſeynd die Batzen, Pazia? eine Narrheit und Thorheit, weil ſie einen bethören, daß er auf ſie baut und traut, darauf ſich verläßt, die ihn wiederum verlaſſen; nicht ſo viel verlang ich, daß ich in einem hohlen Zahn möcht verbergen; ſondern Gold, wenn man das L hinweg ſetzt, ſo heißt's Gott; dieſen will ich, dieſen umfang ich wie ein hitziges Wintergrün den Baum, denn er iſt ein Baum des Lebens; dieſen will ich, zu dieſem wende ich mich, wie eine Sonnenblum nach der Sonne, denn er iſt die Sonn der Gerechtigkeit; dieſen will ich, zu dieſem tracht ich, wie ein Pfeil zu dem Ziel, denn er iſt das einige Ziel des Menſchen; dieſen will ich, zu dieſem lauf ich, wie da eilt ein durſtiger Hirſch zu dem Brunnen, denn er iſt der Brunnen des Lebens; dieſen will ich, dieſer zieht mich, wie da zieht ein Agtſtein den verdorrten Strohhalm; ich bin jener Sentenz nach ein verwelktes Heu, omnis caro faenum, er iſt's, der mich ziehet, nichts anders, niemand anders.

Apolloniä, dieſer tapfern, beſtändigen, alexandriniſchen Heldin wurden auch anerboten große Ehren, wenn ſie von dem Geſetz Chriſti thäte abtreten; große Ehren, wer ſollte nicht an dieſem Angel beißen, hat doch anbiſſen Ammon? große Ehren, wer ſollte nicht in dieſem Teich fiſchen, hat doch darinnen gefiſcht Nabuchodonoſor? große Ehren, wem ſoll dieſe Blum nicht in die Naſe riechen, iſt es doch in die Naſe gerochen dem Abſalon? große Ehren, wer ſollt nicht nach dieſem Apfel ſchnappen, hat doch darnach geſchnappt Eva? die wollt eine Göttin ſeyn; große Ehren, wer wollt nicht um dieſe Braut buhlen, hat doch gebuhlt Pharao? wer iſt, der nicht thut nach großer Ehr ſtreben? Antonius Leva, ein tapferer General bei dem Kaiſer Karolo V., wie er wegen ſeinen podagraiſchen Füßen hätte ſollen in Beiſeyn dieſes ſpaniſchen Monarchen niederſitzen, doch aber nicht wie andere Grandes das Haupt bedecken, hat er geſagt: „Quamquam pedibus doleam, magis tamen affligor fragore capitis, ob mir ſchon die Füß Schmerzen bringen, ſo leide ich doch mehr am Kopf ſtehen;“ wollte zu verſtehen geben, er möchte auch gern die Ehr haben wie andere Grandes. Das Wörtel Honos fangt von dem Buchſtaben H, Aspiration, gleichermaßen aſpirirt ein Jeder, wo Honores, Ehren, ſeynd; wer wollt's nicht gern haben, wenn man ihn faſt wie einen Gott adorirt und venerirt? ich nicht, ſagt Apollonia, ich trete in die Fußſtapfen meines Erlöſers; er iſt gefangen worden im Garten, darum, weil wie in und durch den Adam ſeynd gefangen worden vor der hölliſchen Schlange, mit Worten in dem Garten des Paradeiſes; er iſt gegeißelt worden und geſchlagen mit unzählbaren Schlägen, darum, damit man ſolle ſehen, daß er das rechte Waizenkörnel, ſo durch die gottloſen Händ ausgedroſchen, und dennoch ihnen nachmalen zu einem Brod des Lebens worden; er iſt mit Dörnern gekrönt worden, darum, damit man ſein ſolle abnehmen, daß er das verlorne Lämmel in der Wüſte ſo emſig geſucht, daß er ſich allenthalben in den Hecken und Dörnern verletzt; er iſt gekreuziget worden, darum, damit er über die Schuld, in welche wir durch unſere erſten Eltern gerathen, ein X durchmache; er iſt auf der Seite mit dem Speer Longini eröffnet worden, darum, damit man ſehe, er ſey offenherzig und treu mit uns vermeint; er iſt geſtorben mit geneigtem Haupt, inclinato capite, darum ſpricht Venerabilis Beda, damit er anzeige, daß man auf dieſer Welt nach Möglichkeit ſoll die Ehren fliehen, denn ober ihm am Kreuz ſtund mit großen Buchſtaben aufgetragen: Jeſus Nazarenus, ein König der Juden. Darum neigte er das Haupt, und wollte es nicht haben, verachtete allezeit dieſes hohe Prädikat und Ehrentitel, bedankt ſich dafür. Alſo auch ich, Apollonia, meſſe mich nach der Regel meines göttlichen Erlöſers, ſage auch zu allen anerbotenen Ehren: Vanitas Vanitatum.

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig iſt der Menſchen Ehre,
Dem man hat müſſen
Heut die Hand gar höflich küſſen,
Tritt man morgen gar mit Füßen!
Ach wie nichtig, ach wie flüchtig iſt der Menſchen Prangen,
Der in Purpur hoch vermeſſen,
Iſt gleich wie ein Gott geſeſſen,
Deſſen wird im Tod vergeſſen.

Audio! weit von mir! ich verlang nicht ſo viel Ehr und Reichthum, das ich in einen hohlen Zahn möcht bringen, meine Ehr iſt Er, Er, Er iſt's am Kreuz, der war ein Kreuzherr.

Nachdem dieſe alexandriniſche Heldin beſtändig verharrte in und bei der Ehr und Lehr Jeſu Chriſti, werden ihr alſobald auf Befehl des unmenſchlichen Tyrannen alle Zähn aus dem Mund mit größter Gewalt mit unbeſchreiblichen Schmerzen heraus geriſſen; laß mir das eine tapfere Heldin ſeyn! Iſt denn einmal ein Held geweſt, der ſeinem Feind die Zähne alſo gezeigt hat, und ſoll er auch geweſt ſeyn ein Hannibal, ein Alexander, ein Herkules? iſt einmal ein ſo kühner ritterlicher Soldat und Kämpfer gefunden worden, und ſoll er auch aus des Joſue, aus des Jephte, aus des Gedeon unerſchrockenen und ſtarken Kriegsknechten genommen werden, der da dem Feind die Zähn ſo gezeigt, wie Apollonia? Wohl ſchreibt und regiſtrirt Stengelius von einem tapferen Deutſchen, der im Feld wider ſeine Feind dermaſſen ſtarkmüthig und ritterlich geſtritten, und nachdem ihm die Kugeln abgangen zum Schießen, hat er die Muskete umkehrt, ſich ſelbſt damit die Zähn eingeſchlagen, ſolche wunderſeltſame beinerne Kugeln eingeladen, und gegen den Feind gejagt; das heißt ritterlich ſeinem Feind die Zähn zeigen! Aber über alle dieſe iſt Apollonia, als die wegen Chriſtum, wegen Chriſti Glauben, wegen des chriſtlichen Glaubens Wahrheit, wegen des chriſtlichen Glaubens Beſtändigkeit, alſo ritterlich gefochten wider Decium und Decii gleichaffere tyranniſche Miniſter, daß ſie alle Zähn gern verloren; wollte lieber zahnlos ſeyn, als auch zaumlos, wollte lieber den Mund verunehren, als Gott.

Aber warum, o heldenmüthige Jungfrau, gibſt alle Zähn? etwa darum? in göttlicher heil. Schrift ſtehen die Wort Chriſti dieſes Lauts, allwo er drohete uns Menſchen mit den hölliſchen Peinen, in inferno erit Flerus et stridor dentium, in der Höll wird das Heulen und Zähneklappern ſeyn; haſt demnach vielleicht Apollonia, dir darum die Zähn laſſen ausreißen damit du verſichert ſeyeſt von derſelbigen Straf; oder darum, der ſüßeſte Heiland und Seligmacher Jeſus Chriſtus hat uns insgemein eine ſolche paraboliſche Red vorgetragen: Nisi efficiamini sicut Parvuli, wann ihr nicht werdt' ſo klein wie Kinder, werdet ihr das Reich Gottes nicht beſitzen, darum hat ihr Apollonia laſſen alle Zähn ausziehen, damit ſie ſey als wie ein kleines Kind an der Bruſt ſeiner Mutter, und alſo ehender verſichert der Glorie; es mögen ſeyn dieſe Urſachen, ich vermein aber, es ſey eine andere Urſach und dieſe: Apollonia hat wohl erwogen die Freigebigkeit unſers Herrn, wie Gott das Weib wollte erſchaffen, hat er dem Adam einen Schlaf überſchickt, nachgehends ihm eine Rippe, ein Bein aus der Seite genommen, das Weib daraus formirt, anſtatt der Rippen hat er Fleiſch dem Adam in die Seiten gegeben, alſo ſagt Gregorius: Replevit carnem proea, nun dachte Apollonia; hat unſer Herr Gott das Bein bezahlt daß er Fleiſch darum gegeben, welches doch der Adam ungern hat gethan, iſt ungewiß, wann er wäre wachſam geweſt, ob ers hätte geſchehen laſſen, wie wird nicht Gott erſt bezahlen das Bein, ſo wir freimüthig freudig aus dem Mund gehebt: Allo, da da! Ihr verbannten bartnäckigen ſataniſchen Meiſter, und decianiſche blutgierigen Tiger! So nehmt hin meine Zähn, dieſe Beiner ſchenke ich meinem Gott, ich hoffe auf ſeine grundloſe Mildig- und Freigebigkeit, er werde mir davor geben die unendliche Glorie.

Durch dieſe ſtark quälende Marter iſt noch nicht gedämpft worden der Blutdurſt des Tyrannen, als der unſinnig befohlen, einen großen Scheiterhaufen anzuzünden, worauf Apollonia durch die praſſelnde Flamme ſolle verzehrt werden. Was thut da die heroiſche Jungfrau? ob ſie ſchon keine Zähn mehr hatte, beißte ſie doch ſich ritterlich herum mit ihren Feinden erwägt beinebens dasjenige wohl, daß Gott, ihrem geliebten Bräutigam nichts angenehmers ſey und wohlgefälligers als ein freiwilliges Opfer, und dieſer allein Gott angenehm, welcher ſpricht mit dem gekrönten Harfeniſten David: voluntarie sacrificabo tibi, ich will dir freiwillig opfern.“ Der Jephte, dieſer ſtarke Kriegsfürſt, hat ſich mit einem Eidſchwur und Gelübd Gott verpflichtet, daß wann er ihm werde beiſtehen, wolle er ihm dasjenige opfern, ſo ihm aus ſeinem Haus zum erſten werde begegnen und entgehen gehen, gut, Gott hilft dem Jephte, er kehrt nach erhaltener höchſt geprieſener Viktorie nach Haus; ſiehe, da rennt ihm entgegen ſeine eigene allerliebſte. Tochter, wie er dieſe geſehen, hat er bitterlich geweint, auweh! meine Tochter hat mich betrogen, warum weinſt ſo Jephte? nur zwei ſagt Lyranus waren in ſeinem Haus, für die er eine Gewalt hatte, ſeine Frau, ſeine Tochter, er hat gemeint es ſollte ſeine Alte zum erſten herausgehen; dieſe hätte er Gott gern geben, doch endlich hat er mit großem Schmerzen und vielen Zährenvergießen die Tochter ihm geopfert, aber was iſt das für ein Opfer, ſo nicht recht freiwillig geweſt und freudig, dahero auch Gott nicht recht angenehm.

Auch in dem alten Teſtament wollte Gott, daß man ihm nur opfern ſollte Mirrham primam, die erſte das iſt ein ſolche Myrrhe, die da freiwillig von ſich ſelbſt aus dem Baum fließt, und nicht diejenige Myrrhe, welche heraus mit ſchweren und andern harten Mitteln gepreßt wird, das freiwillige Opfer gefällt Gott zum beſten, weßentwegen er auch freiwillig freimüthig ſeinen Tod dem himmliſchen Vater hat aufgeopfert, oblatus est, quia ipse voluit, dahero ſpricht von ihm der Evangeliſt: „emisit spiritum er hat ſeinen Geiſt aufgeben;“ nicht amiſit, er hat ihn hinweggelaſſen oder verloren, emittere enim, gloſſirt Beda, voluntatis est amittere necessitatis, ſelbſt aufgeben iſt ein Werk des freien Willens, hinweglaſſen, aber was Genöthigtes! Als in Erwägung dieſes Apollonia ſtund vor dem angezündeten feurigen Scheiterhaufen, ſpringt ſie ohne einige Berührung gewaltthätiger Hand ohne einiges Antaſten der grimmigen tyranniſchen Miniſter, durch den Geiſt Gottes angeſporet, freimüthig und freudig in den emporflammenden Scheiterhaufen, macht einen freiwilligen Feiertag, wird alſo verzehrt in dem Feuer, welches das Feuer göttlicher Lieb ſtets gebronnen, ohne einziger Furcht des Tods mit Paulo rufend: Mihi vivere Christus est, et mori lucrum, „Chriſtus iſt mir das Leben und Sterben iſt mein Gewinn.“

Rudolphus, der erſte römiſche Kaiſer aus dem habsburgiſchen Stamm und Gloriehaus, welcher ſich ganz nicht entſetzte vor dem Tod, ſondern noch damit ſcherzte, als er ſich zu Erfurt befand etwas unpäßlich, machte er ſich auf ſammt dem ganzen Hofſtaat, vorgebend, er müßte eilends nach Speier, die Könige und Kaiſer warten dorten ſeiner in den Gräbern, wie dann damals zu Gernsheim mit Tod abgangen, und folgends zu Speier begraben worden; zu verwundern iſt der engländiſche in Wahrheit der engliſche Kanzler Thomas Morus, welcher einen Tag vor ſeinem angekündten Tod einen Barbier begehrt, ſich gleichwohl ehrlich für den folgenden Tag aufzuführen, wie dieſer kommt, ſagt Morus, es hab ihn wiederum gereut, er ſey reſolvirt, Morgen den Bart ſammt dem Kopf abſchneiden zu laſſen, damit es in Einem hingehe; ja wie er wirklich nach der Wahlſtatt geführt, aber etliche Staffel hinauf wegen unpäßlichen Leibskräften hart konnte gehen, redete er lächelnd den Scharfrichter an, er wolle ihm doch helfen ein wenig hinauf, herunter werde er ihm nicht viel Mühe und Ungelegenheit machen, zu verwundern dieſe, daß ſie beherztḥaft zu dem Tod gangen, aber noch mehr zu verwundern Apollonia, als die freiwillig ohne Drang und Zwang ohne Noth zum Tod geeilt und geſtorben.

Iſt folgſam Apollonia als eine ritterliche Kämpferin für Chriſti Ehr und Lehr worden eine purpurfarbe Roſe der heil. Martyrer, eine lilienweiße Blume der Jungfrauen, eine vermählte herzliche Braut Jeſu, ein Kleinod und Perl in dem Schatzkaſten der katholiſchen Kirche, ein glorreich glänzender Apollo. Von dieſem Apollo iſt ein Strahl, von dieſem Kleinod iſt eine Perl, von dieſer Braut iſt ein Schatz, von dieſer Lilie iſt ein Blatt, von dieſer Apollonia iſt ein Heiligthum in dieſer kaiſerlichen Hofkirche, ein heil. Zahn, den auch gewäſſert nach Jeſum dem höchſten Gut. Was da der heil. Evangeliſt redet von den Apoſteln, als ihr liebſter Herr und Meiſter ſo viel tauſend mit zwei Brod geſättiget, daß ſie die Reliquien oder Bröſl zuſammen klaubt, Collegerunt, quae supererant Reliquias, das kann geſagt werden von dem glorreichen Erzhaus. Collegit quasdam Reliquias, dieſes hat die Reliquien, Heiligthümer zuſammen geſammelt, alſo daß in allen dero treuverpflichtetſten Erbländern etliche ſonderbare heil. Reliquien zu finden ſeynd, dergeſtalten zwar, von den meiſten kann und darf das Officium loci gehalten und gebetet werden; aus dieſem iſt nicht die geringere ein heil. Zahn unſerer alexandriniſchen Heldin Apollonia, den ſie um Chriſti willen hat laſſen ausbrechen, weſſentwegen ſie wohl billig dasjenige konnte reden, was ihm einmal der heil. Paulus zugemeſſen: „Adimpleo ea, quae desunt Passioni Christi, ich erſetze dasjenige, was dem Leiden Chriſti abgehet.“ Chriſtus, der Erlöſer hat Alles wollen ergänzen, was die zwei erſten Eltern geſündiget, daß ſie von dem Baum gegeſſen, hat er an dem Baum wollen hängen; daß ſie nackt und blos, ohne Kleid, hat er nackt und blos wollen an dem Kreuz ſterben; daß ſie an einem Freitag die Sünd begangen, hat er auch dieſe Schuld an einem Freitag wollen bezahlen; daß ſie Gott vorgelogen, hat er für dieſelbe einen Backenſtreich von dem Malcho empfangen; denn auf eine Lug gehört eine Maultaſche; daß ſie aber mit den Zähnen ſich verſündiget, und ihnen die Zähn gewäſſert nach dieſem ſchleckerhaften Konfekt, das hat er geſpart für die Apollonia, denn er ſich keinen einzigen Zahn hat laſſen heraus reißen, da ihm doch alle erdenklichen Peinen ſeynd angethan worden, doch kein Zahn ausgeriſſen, und dieſes hat Apollonia ſollen erſetzen, ſo kann ſie dann billig ſprechen: „Adimpleo ea, quae desunt Passioni Christi.“

Sey derowegen verehrt, ſey gebenedeit, ſey gelobt und geliebt dieſer heil. Zahn, der da auch Apollonia iſt geweſt eine Promotion, nunmehr aber ewig worden eine Kron, Thron und Lohn, ſeye dieſer auch uns allen in dergleichen Wehetagen beſtändige und gewiſſe Hülf. O Apollonia! ich hatte wohl ſollen dir ſo viel ſchöne, ſcheinende und ſchimmernde Lob, Namen und Ehrentitel geben, wie viel du um Chriſti willen Zähn verloren, das iſt 32; nun aber bitte ich ſo oft als zweiunddreißigtauſend Menſchen bitten können, ſeye und verbleibe unſere Fürſprecherin, vermittle es bei Gott, daß uns auch die Zähn nach nicht mehreres wäſſern, als nach dem Ewigen! Mache, daß wir ritterlich und ſieghaft herumbeißen mit unſern ſichtbaren und unſichtbaren Feinden, und endlich Apollonia, o heil. glorwürdige Martyrin, verhindere mit deiner vielmögenden Fürbitte, daß wir nicht in denjenigen grauſamen feurigen Ort gerathen, ubi fletus et stridor dentium, wo das Heulen und Zähneklappern, ſondern in das Himmelreich, wo lauter Freud und Ergötzlichkeit, Amen.

Am Feſt der heil. Jungfrau und Martyrin Viktoria.

Margarantenbaum mit weißer Blühe und rother Frucht,
In kaiſerlicher Hofkirch allhier ſeine Ruheſtatt ſucht.

Zu glauben und muthmaſſen iſt es gänzlich, daß Keiner in allhieſiger Stadt Wien und gegenwärtiger Verſammlung ſich finde, der da nicht eine kleine Wiſſenſchaft habe um den Handel und Wandel eines alten Vaters mit dem Namen Rhai genannt, ſonſt gar ein guter, einfältiger Tättl, derſelbe hat 12 Kinder lauter Söhne, dero Namen und Thaten unterſchiedlich. Der erſte wohnt zu Kaltenberg, der andere Sohn befindet ſich zu Lappenhauſen, der dritte haltet ſich auf in der heil. Stadt, der vierte Sohn iſt nirgends recht beſtändig, bald da, bald dort, der fünfte Sohn läßt ſich finden zu Blumenthal, der ſechste iſt zu Lenzenau: der ſiebente wohnt zu Heudorf, der achte Sohn iſt anzutreffen zu Birnberg, der neunte Sohn läßt ſich ſehen zu Lerchenfeld, der zehnte ſchreibt ſich von Weinhaus, der eilfte iſt wohnhaft zu Heiligberg, den zwölften findet einer zu Wintering.

Unter dieſen erſtgedachten 12 Söhnen hat ein jeder dreißig Töchter, deren Tracht ſchier eine iſt, eine jede geht halb weiß, halb ſchwarz daher, eine jede thut bald lachen, bald weinen, bald ſchön, bald ſchändlich ausſehen.

Unter dieſes alten Herrn und Vaters Rhai zwölf Söhnen iſt keiner höflicher und angenehmer als der von Blumenthal, der fünfte, und dieſes fünften Sohns die erſte Tochter, laßt euch alle heut willkommen ſeyn, und ſchicket uns allen aus Höflichkeit gar ein angenehmes Präſent.

Damits aber alle wiſſen, wer dieſer Vater und alte Herr Rhai ſeye, wer ſeine zwölf Söhn, wer deren jede dreißig Töchter, ſo erinnern ſie ſich der Zeit in dero ſie leben, ſie ſeynd ja in dem 1672. Jahr, dieſes iſt der alte Mann und Vater, dieſes Jahr hat ohne Zweifel ihre zwölf Monate, dieſe ſeynd die zwölf Söhn.

Der Januarius wohnt zu Kaltenberg, iſt kalt genug geweſen.

Der andere heißt Februarius von Lappenhauſen; denn er die Faſchingzeit in ſich begreift, zu dero es Lappen überflüßig gibt.

Der dritte iſt der März, der von Heiligſtadt; denn in demſelben iſt die heiligſte Zeit des Jahres, zu dero der Sohn Gottes das menſchliche Geſchlecht erlöſet.

Der vierte der heißt April, iſt unbeſtändig, bleibt nie an einem Ort.

Der fünfte heißt der Mai, welcher ſich billig von Blumenthal nennt, weil zu ſelbiger Zeit die edlen Erdengewächs, Blumen und Gärteng'ſchoß zu aller Ergötzlichkeit den Augen und Naſen ſich ſehen laſſen.

Will der andern geſchweigen, weil man's ohnedas ſchon kennt und weiß, daß der Juli der Heumonat, daß man im September mit dem Lerchenfang beſchäftiget, daß der Oktober zu Weinhaus und der Auguſt auch zu Lenzenau iſt, zu welcher Zeit es Faullenzer genug abgibt.

Dieſe 12 hat ein jeder faſt 30 Töchter, das ſeynd die dreißig Täg im Monat; dieſe Töchter gehen halb ſchwarz, halb weiß, bedeuten den Tag und die Nacht, und ſiehet eine ſüß aus, die andere ſauer, ein Tag iſt ſchön heiter, der andere iſt finſter und trüb; damit ich aber meines gänzlichen Vorhabens gemäß rede, ſo iſt dieſes alten Tättls fünfter Sohn, der Mai, der allerſchönſte und lieblichſte, und deſſen Sohns erſte Tochter die allerhöflichſte, als nämlich der erſte Tag Mai, dieſe laßt euch allen willkommen ſeyn, und verehrt allen ſamentlich ihrem Brauch nach eine Schankung, ja ſie hat einem Jeden bracht einen Maienbaum.

Den Geiſtlichen eine Dornhecke, ſie dabei zu erinnern, daß ſie der Kaſteiung des Leibes ſich ſollen befleißigen, wenn ſie anders das Prädikat eines Geiſtlichen wollen behaupten, weil ja der Geiſt unterdrückt wird, wenn das Fleiſch herrſchet.

Den Jungfrauen hat's bracht einen Tannenbaum, ihnen zu weiſen, daß ſie nichts rathſamers können thun, als Dannen-Gehen von der böſen Geſellſchaft, dannen vom Tanzen, dannen von Wirthshäuſern und Schlupfwinkeln, dannen, einen Tannenbaum haben bekommen die Jungfrauen.

Den Wittiben hat's bracht einen Palmbaum, ihnen dieſe Lehr zu geben, daß, gleichwie der Palmbaum, je mehr er unterdruckt, je höher ſchwingt er ſich gegen Himmel, laut der Sinnſchrift: Depressa resurgo, unterdruckt zuvor, ſtehe ich empor; alſo auch ſie, je mehr's verfolgt werden und betrübt, nach dero Männer Ableiben, je mehr ſollen ſie ſich gegen Himmel ſchwingen, und von dannen eine Hülf begehren.

Den Männern hat's bracht einen Holderbaum, ihnen dieſe Lektion vorzuſchreiben, daß ſie ihren Hauswirthinnen, ihren Weibern, allezeit und allezeit ſollten holder ſeyn; wie kann aber das hold ſeyn, wenn es heißt: du alter Teufel, du Unhold, du Beſtia! nicht alſo, ſondern allezeit holder.

Den Weibern hat's bracht einen Maulbeerbaum, ihnen dadurch zu offenbaren, daß all ihr Unheil herkomme, wenn ſie ihr Maul nicht können im Zaum halten, ſondern immer Maulbeeren.

Dieſe gedachten Bäum hat gemeldte Tochter wollen austheilen, iſt ihr aber eine andere vorkommen, nämlich eine ſchöne, edle, auserwählte, gar die Braut Gottes und Geſpons des heiligen Geiſtes, das iſt die chriſtliche katholiſche und allein ſeligmachende Kirche, und hat dieſe unter die andern erzählten Bäum geſtellt einen Granatapfelbaum, dieſer iſt die glorreiche, ritterliche Jungfrau und Martyrin Viktoria, dero heiliger Leib in der allhieſigen kaiſerlichen Hofkirche auf dem Paſſionsaltar im vergoldeten Sarg liegt, öffentlich verehrt wird.

Man weiß, was geſtalten einmal der übergebenedeite Heiland unter andern Wunderthaten, die er aus Liebe der Welt erwieſen, auch habe einem Blinden das Geſicht wiederum bracht, doch auf beſondere Manier, er ſpie nämlich auf die Erde, nahm ſamt dem Speichel die Erd, vermengt's untereinander, beſtreicht des Blinden Augen damit, fragt hernach: ſiehſt du, und was ſiehſt du? Video homines velut arbores ambulantes. Ich ſieh die Leut wie die Bäume gehen, als wollte dieſer Menſch ſprechen: Ich meine, die Leut gehen daher wie die Bäume, die Reichen mein ich, ſeynd wie die Tannenbäume, ganz pechig und pichig, picht alles an ihnen, Geld und Gut, die Händ ſeynd ſo pichig, daß ſie ſie nicht können aufthun und Almoſen geben den Armen: Herr, ich ſieh die Unmäſſigen daher gehen wie die Pferſichbäume, dieſe wollen ſchier nirgends ſeyn, als in einem Weingarten, und ſie wollen auch keine andere Einkehr ſuchen, als beim Wein, und ſeynd des verſoffenen Weltweiſen gute Freund, der befragt worden, was er ſich wünſchen möchte, gab er zur Antwort: ich wünſche mir nichts liebers, als einen Storchenhals, damit der Wein langſam könnte hinunterrinnen: ich ſieh die Faullenzer und Trägen wie die Neſpelbäum, dieſes Obſt iſt nicht gut, als wann's faul iſt. Alſo dieſe vermeinen am beſten zu ſeyn, wann's der Faulheit obliegen.

Man fabulirt von einem Liebhaber der Faullenzerei, der da drei Söhn gehabt, und denjenigen zu einem Univerſalerben aller ſeiner Verlaſſenſchaft in dem aufgerichteten Teſtament geſetzt, welcher für den Faulſten würde erkannt werden: Nach des Vaters zeitlichem Hintritt werden die drei Söhne vor Gericht citirt, und ihrer Faulheit halber examinirt. Der erſte ſagt: Ich bin ſo faul, wenn mein Fuß ſollt auf glühenden Kohlen liegen, würd ich doch vor Trägheit nicht zucken oder den Fuß an mich ziehen. Der andere ſagt: ich bin ſo faul, wenn ich ſollt auf der Leiter ſtehen, und wirklich den Strick am Hals haben, und die Erlaubniß hätte, den Strick abzuſchneiden, und mich von dem Galgen zu entledigen, ſo wäre ich doch zu faul, um nach dem Meſſer in den Sack zu greifen: der dritte ſagt: Herr Richter, wenn ich auf dem Rücken läge, und ſollte Nadeln regnen; ſo wäre ich zu faul, die Augen zu ſchließen, will geſchweigen die Hand vorzuheben. Welcher aus dieſen dreien der Faulſte geweſen, laß ich denjenigen urtheilen, der dergleichen Neſpelbaum geſehen hat. Aber ich ſieh andere Bäume: ich ſieh Philippum wie einen ſtarken Palmbaum, ich ſieh Jakobum wie einen erhebten Cederbaum, und beſonders ſieh ich die heilige Vikteriam als wie ein Granatapfelbaum. Deſſen grüne Blätter die ſteiſe

Hoffnung in Gott dem Herrn als ihrem Bräutigam, deſſen ſtarke Wurzel war der unbewegliche Glaub, deſſen ausgebreitete Aeſt waren ihre ausgeſtreckten Arm in dem Gebet, deſſen ſchöne Rinden war ihr reiner jungfräulicher Leib, und das meiſte, welches Viktoriam, dieſen edeln Granatapfelbaum zierte, war die ſchöne Blühe und rothe Frucht, die Blühe ihrer jungfräulichen Reinigkeit, die rothe Frucht ihre ſtarkmüthige Marter. Viktoria eine reine Jungfrau, und unter den Jungfrauen ein Spiegel, in welchem man nichts ſah, als Reinigkeit.

Viktoria eine unverſehrte Jungfrau, und unter den Jungfrauen ein Kryſtall, in welchem man die geringſte Mackel nicht ſpürte.

Viktoria eine ſtarke Jungfrau, und unter den Jungfrauen eine unbewegliche Säul, die ſich von dem Vorhaben ihrer Reinigkeit von keinem veneriſchen Wind wollte umſtoßen laſſen.

Viktoria eine wahre Viktorie, als die den Sieg erhalten von ihren Feinden, indem ſie geſtritten mit dem Satan, gekämpfet mit der liebkoſenden Welt, gefochten mit ihrem eigenen Leib, gezanket mit den Wollüſten, aber von allen die Viktorie erhalten, und konnte die ſchöne Blühe der Reinigkeit kein einiger Sturmwind der äußerlichen Gewalt abſchütteln, noch eine ungebührige Hitz zum Verwelken bringen, ſondern blieb allzeit ſchön und unverſehrt.

So vorwitzig wäre ich wohl und möchte gern die rechte Urſach wiſſen, warum die Weiber Hauben tragen über dem Kopf, entgegen die Jungfrauen nicht? Was muß doch gänzlich unſere Vorfahren und Voreltern zu dem bewegt haben, daß ſie ein Weib von einer Jungfrau zu unterſcheiden dieſes aufgebracht, daß nämlich die Weiber Hauben über den Kopf tragen und nicht die Jungfrauen? Hätten's denn nicht etwas anders können erwählen, etwan ein Unterſchied in den Kleidern, daß nämlich die Jungfrauen weiß als ihre Liverei, die Weiber ſchwarz aufziehen u. ſ. w.; ohne Urſach muß dieſes nicht geſchehen ſeyn, daß man die Jungfrauen von den Weibern mit einer Haube unterſchied, maſſen es in dem ganzen Teutſchland der Brauch, zumalen auch der Menſch nichts anfangt ohne ein ihm vorgeſtelltes Ziel und End, warum er dieſes thue! Homo agit propter finem. Das iſt meine Meinung, unſere Voreltern, weil ſie in allen andern Dingen vorſichtiger, gottesfürchtiger und tugendſamer geweſen, als haben ſie auch dieſes nicht ohne ſondern geiſtlichen Verſtand wollen anheben; denn in heil. göttlicher Schrift werden durch die Haar des Haupts des Menſchen Gedanken verſtanden, wie es Lyronus, Auguſtinus mein heil. Vater, Bernardus und andere mehr bezeugen, und weil ein Weib mit ihren Gedanken gleichſam gebunden iſt an ihren Mann: Mulier, quae nupta est, cogitat quomodo placeat Viro, ſagt der heil. Paulus: Ein Weib, ſo einen Mann hat, die ſorgt dafür, wie ſie dem Mann gefallen möge; daher kommt's, daß ſie mit der Haube die Haar bedecke, und Schlippe, als wolltens ſagen: meine Gedanken ſeynd nicht mehr frei, ſondern gebunden nach des Mannes Willen; eine Jungfrau aber läßt die Haar frei und will anzeigen, daß ihre Gedanken noch frei und der Freiheit genießen und nicht gebunden ſeyen.

Nun war Viktoria eine reineſte Jungfrau, eine ſolche heilige Jungfrau, dero Gedanken an keinen irdiſchen Bräutigam ſich wollten laſſen binden, ſondern alle ihre Gedanken ſtunden nur gegen die Freiheit der Jungfrauſchaft, dieſelbe unverſehrt zu erhalten, und ſolche ſchöne ſchneeweiße Blühe keiner andern zu präſentiren als dem himmliſchen Bräutigam Jeſu, ſo ein Brunn und Urſprung aller Jungfrauen: Sponsus Virginum Tu es. Daher keiner Gefahr, keiner Verſuchung iſt Viktoria unterlegen, noch einer Gewalt der Feind, ſondern allzeit Viktoria Viktori erhalten, und ſich einen ſtarken Granat-Baum erzeigt, als weil ſie keinem Wind der Anfechtungen gewichen, ſondern allwegen ſtandhaftig verharret, mit unſterblichem Lob und Beiſchrift: Fortes probantur impetu.

Der Wind ſtoßt mich zwar an,
Jedoch nicht ſchaden kann.

Wadingus ſchreibt was Wunderwürdiges von einer burgundiſchen Jungfrau, welche lange Jahr von dem Satan, dieſem abgeſagten Seelen-Feind, iſt auf das Aeußerſte verſucht worden, daß ſie nämlich ihre jungfräuliche Reinigkeit ſollte in den Wind ſchlagen, dieſe gottſelige Jungfrau thäte je und allweg dieſen hölliſchen Feind überwinden, an welchem Gott ein ſo großes Wohlgefallen gehabt, daß ſie den hölliſchen Gaſt für einen Aufwärter bekommen. Und dieſer hoffärtige Feind mußte ſie allzeit eine Frau nennen, wie er's dann ſelbſt einmal öffentlich bekannt, daß ihm von Gott ſey ernſthafter Befehl geben worden, er ſolle alles dasjenige, was ihm ſeine Obſiegerin gebieten werde, auf das Allereifrigſte vollziehen, welches dann geſchehen, ſo ſie nun ſchaffte: Teufel kehr aus, ja Frau alſobald, Teufel heitz ein, ja Frau gleich, Teufel mach Thür auf, ja Frau, Teufel trag ein Waſſer her, ja Frau, Teufel zünd ein Licht an, ja Frau ꝛc., hatte alſo die Gnad von Gott, daß ihr der böſe Geiſt mußte gehorſamen, weil ſie denſelben überwunden. Was wird denn nicht Viktoria für einen Ruhm und Glorie bei Gott erhalten haben: die nicht allein den unſichtbaren Feind und Höllhund ritterlich überwunden, ſondern auch ſo viel ſichtbarliche Feind, die ſie zu dem Eheſtand verlangten, mit unerſchrockenem Herzen abgewieſen mit Verwendung: ſie könnte nicht mehr einem andern geben, was ſie ſchon längſt einmal Chriſto, ihrem Geſpons, verſprochen und geſchenkt habe, nämlich die Jungfrauſchaft, dieſe ſo ſchöne und edle Granat-Baums-Blüthe.

Sie wußte zweifelsohne wohl die heilige Viktoria, daß der Jungfrauen ihr Geſpons ſeye Jeſus jenes göttliche Einhorn, welches die Jungfrauſchaft dermaſſen geliebt, daß es in keiner andern als in der jungfräulichen Schooß Mariä ruhen wollte, dem der Symboliſt die Sinnſchrift ſetzet: Virginitatis amore.

Eine ſolche Kraft
Hat d'Jungfrauſchaft.

Viktoria wußte wohl, daß der Jungfrauen ihr Wappen ſeye ein weiſſes Lämmel, dem ſie auch im Himmel werden nachfolgen, gemäß der himmliſchen Offenbarung: Sequuntur Agnum quocunque ierit.

Wohin das Lamm nur will,
Dahin ſteht unſer Ziel.

Viktoria hatte ſtets vor Augen die Liverei der

Jungfrauen, welche da iſt die weiſſe Farb, in der Chriſtus auf dem Berg Thabor ſich ſehen laſſen, welche gleich dem Schnee, wenn er in weiſſen Wollenflocken herabfällt, von ſelbſt bekennt: Mihi Candor ab alto.

Das Weiſſe ich hab
Von oben herab.

Viktoria konnte keineswegs vergeſſen, daß der Jungfrauen ihre Freundſchaft nicht ſey auf der Erde, ſondern in dem Himmel unter den Engeln, denen ſie gleich ſeynd, und deren Natur ſie erben; geſtalten ihnen der Engel des Teſtaments, Chriſtus der Herr ſelbſt das Verſprechen ertheilet: Erunt sicut angeli Dei in coelo:

Die Jungfrauen werden im Himmelreich
Seyn den lieben Engeln gleich.

Viktoria wußte wohl, daß unter den 12 himmliſchen Zeichen auch ſey geſetzt worden eines, welches genennet wird die Jungfrau, ſo da ein Vorbild iſt der reinen Jungfrauſchaft, ſintemalen gleichwie die Sonne, wenn ſie den 23. Auguſt in dieſes Zeichen eintritt, auf ein Neues nichts weiter hervorbringt, auch die Erde durch dero Hitz verbrennt, gleichſam unfruchtbar wird, alſo wird die jungfräuliche Keuſchheit mittels der hitzigen Liebesbrunſt zu Gott von aller leiblichen Geburt zwar unfruchtbar, hingegen aber deſto trächtiger an geiſtlichen Tugendfrüchten, denen der heilige Geiſt durch den Mund des Propheten Glückwünſchend zurufet: Laetare sterilis, quae non paris.

Es bringt die Ehr und Freud
Dieſe Unfruchtbarkeit.

Viktoria hielt noch in guter Gedächtniß, daß der Jungfrauen ihr Sinnbild unter den Kleinodien ſey die köſtlichſte Perl, da ſie in der Muſchel verſchloſſen ruhet, dem die Beiſchrift wohl anſteht: Absconsione securior.

Wenn die Perl verborgen,
So lebt man ohn' Sorgen.

Viktoria konnte und wollte nicht vergeſſen, daß die Jungfrauen ſollten gleich ſeyn unter den vierfüßigen Thieren dem Hermelin oder Wieſel, welches mit den weißeſten Haaren bedeckt dergeſtalten die Reinigkeit liebt, daß es ſich eher laſſe tödten, als beflecken, daher den Spruch führt: Candorem praefero vitae.

Lieber krepiren,
Als d'Weiße verlieren.

Viktoria hielt ſtets vor Augen das Wahrzeichen der Jungfrauen unter den fliegenden Thieren die Bienlein bei dem Immenkorb, als die ſich auf keine unreine Blumen ſetzen, gemäß der Wort: Horrent immundum.

Sie mögen nicht ſeyn,
Wo etwas unrein.

Viktoria erinnerte ſich, daß der Jungfrauen liebſte Zierd unter den Blumen ſey die Lilie mit der Sinnſchrift: Candida candidis.

Die edle Lilie mit Weiße triumphirt,
Was weiß den Weißen gleicht, ein Jeder ſolches ſpürt.

Viktoria betrachtete immerdar unter den Edelgeſteinen den koſtbaren und ſchönen Diamant, als welcher mit dem Lemmate pranget: Macula carens.

Glänzet wie ein Fackel,
Ohne alle Makel.

Viktoria wußte endlich wohl, daß die Jungfrauen vor Gott ſo große Gnad haben, daß ſie mit dem bloßen

Anrühren ihrer Füß ſollen eine Schlang tödten, daß die Jungfrauen eben diejenigen ſeyen, welche mit ihren brennenden Lampen den himmliſchen Bräutigam ſelbſt zu der ewigen Hochzeit eingeführt.

Daß die Jungfrauen allein dieſe große, ja größte Gnad, ſo jemal geweſt, noch ſeyn kann, erlanget, daß eine Jungfrau ohne Verletzung ihrer Jungfrauſchaft Gottes Mutter worden ꝛc. Daß die Jungfrauen ſcheinen wie die Sonnen in dem Himmel.

Als der eingefleiſchte Sohn Gottes einmal auf den Berg geſtiegen, und alldort die Menſchen wollte ein wenig bewegen zur Erkenntniß der Seligkeit und ihnen weiſen, daß ſelbige zu erlangen nichts anders erfordert werde, als die guten Werk, fangt er an zu reden von den Armen, von den Sanftmüthigen, von den Leidtragenden, von den Reinen, von den Verfolgten, und gibt ihnen den Titel der Seligkeit, verſpricht ihnen das Himmelreich.

Selig ſeynd die Armen im Geiſt, denn das Himmelreich iſt ihrer, ein ſolcher Armer war Benediktus, Auguſtinus mein heiliger Vater, Franciſkus.

Selig ſeynd die Sanftmüthigen, denn ſie werden das Erdreich beſitzen, nämlich jenes, welches von dem königlichen Propheten Iſaia genennt wird Terra viventium, das Land der Lebendigen, ein ſolcher ſanftmüthiger war Moyſes, Job, David ꝛc. Und der heil. Graf zu Ariani, Elzearius, indem er alle ihm zugefügte Schmach und Unbild in Betrachtung des leidenden und ſanftmüthigen Chriſti überwunden, dergeſtalten, daß es ſchien, ἀπαθής, das iſt unempfindlich zu ſeyn.

Selig ſeynd, die da weinen und Leid tragen über ihre ſelbſt eigenen oder fremden Sünden und Miſſethathen, gleichwie gethan haben eine h. Thereſia, eine h. Katharina von Senis, und viele andere, oder welche beweinen ihr gegenwärtiges Elend in dem irdiſchen Körper, alſo hat's beweinet der h. Apoſtel Paulus, ſeufzend: ich unſeliger Menſch, wer wird mich doch erlöſen von dem Leib dieſes Tods! Alſo hat immer geſeufzet der h. Ephräm, und der h. Makarius pflegte zu den Seinigen zu ſagen: „Meine Brüder, laßt uns weinen, und unſere Augen ſollen Thränen hervor geben, ehe wir von dannen ſcheiden, wo die Zäher unſere Leiber verbrennen; denn allhier thun die Zäher abwaſchen, nach dem Tod thun ſie brennen.“ Selig demnach, die weinen und Leid tragen, denn ſie werden getröſtet werden; ſolche Leidtragende waren: eine h. Chriſtina, Servulus, Eliſabetha, Wittib.

Selig ſeynd, die da hungrig und durſtig nach der Gerechtigkeit, denn ſie werden erſättiget werden; ſolche Gerechtigkeit Liebende waren: Ludovicus, der Heilige, in Frankreich, Caſimirus, und andere mehr.

Selig ſeynd die Barmherzigen; denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen; ſolche Barmherzige ſeynd geweſen Thomas von Villenova, Martinus, Amadäus.

Selig ſeynd, die rein von Herzen ſeynd, denn ſie werden Gott anſchauen; ſolche Reine waren: die heil. Mutter Maria, Franziska, die edle Römerin, Brigitta, und andere mehr ꝛc.

Selig ſeynd die Friedſamen, denn ſie werden Kinder Gottes genennt werden; ſolche Friedſame waren Wenzeslaus, Friedericus, Henricus ꝛc.

Selig ſeynd die Verfolgten um der Gerechtigkeit willen, denn ihnen iſt das Reich der Himmel; ein ſolcher Verfolgter war Thomas Morus, Clemens Hermenegildus ꝛc.

Anjetzo frag ich die Schrift- und Gottesgelehrten, in was denn eigentlich die Seligkeit beſtehe? in Tröſtung der Betrübten beſtehet ſie nicht, denn auch hier die Betrübten getröſtet werden; in anderen oben angezeigten Punkten beſtehet es auch nicht, weil ein und andere auf dieſer Welt zu finden; ſondern es antworten mir: Thomas von Aquin, Auguſtinus, mein h. Ordensſtifter, Cyrillus, Chryſoſtomus, Ambroſius, Anſelmus, Bernardus, Albertus, und andere mehr, daß die wahre Seligkeit beſtehe in der Anſchauung Gottes; und dieſe Anſchauung Gottes hat er allein zugeeignet den Jungfrauen, ſprechend: „Beati mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt, ſelig ſeynd diejenigen, die eines reinen Herzens ſeynd, denn ſie werden Gott anſchauen.“ Als wollte der gütigſte Heiland anzeigen, kein Stand auf Erden ſey würdiger, ihn anzuſchauen, ſein göttliches Angeſicht zu ſehen, als der Jungfrauſtand, und er ſey ein Geſpons und Bräutigam derſelben; nicht ein Cherubin, nicht ein Seraphin, nicht ein Engel oder Erzengel, ſondern er ſelbſt. Ja was noch mehr, ſo betheuert der gelehrte Suarez mit vielen Argumenten, es ſey muthmaßlich, Christus der Seligmacher habe ein Gelübd gethan auf Erden einem himmliſchen Vater wegen der Jungfrauſchaft; die deßgleichen gethan die gebenedeite jungfräuliche Mutter Maria: „Probabile est, Christum perpetuae Virginitatis Votum Deo mancipasse.“ Nicht darum, als wäre ſein heiligſter Leib einiger Bemackelung unterworfen, ganz und gar nicht, denn er war der reinſte in ſeinem heiligen Leib.

Darum nicht eine unfugſame Frag, was doch die Urſach, daß Chriſtus in ſeinem h. Leib habe die fünf roſenfarbenen Wundmalen behalten? da wird mir Anlaß geben, mit dem Propheten Zacharia zu fragen: „Quid sunt plagae istae in medio manuum tuarum? was ſeynd doch dieſe Wunden in Mitte deiner Hände?“ Ich ſehe nunmehr, daß es Wunden ſeynd, welche keine Schmerzen verurſachen, ſondern eine Freud; es ſeynd Wunden, welche den Leib nicht ungeſtalt machen, ſondern zieren und ſchmücken.

Es ſeynd Wunden, welche keines Heilens vonnöthen haben, ſondern ſeynd ſelbſt heilſam.

Es ſeynd Wunden, welche von Gott nicht nur um Rachgierigkeit ſchreien, ſondern um Gütigkeit.

Es ſeynd Wunden, welche nicht anzeigen den Verwundeten Stärke und Sieg, ſondern deſſen Glorie.

Es ſeynd Wunden, welche die Engel nicht erwecken zu einem Krieg, ſondern zu dem Frieden.

Aber warum doch dieſe heiligen fünf Wundmale auch in dem glorwürdigen Fleiſch Chriſtus habe getragen, und noch trage auf Ewig? antwortet der ehrwürdige Beda: weil dieſe Wunden ſeynd geweſt das koſtbarliche Werkzeug zu der menſchlichen Erlöſung, alſo hätte es ſich nicht gebührt, daß ſie einmal ſollten aus dero Gedächtniß kommen.

Zum Andern antwortet der engliſche Lehrer Thomas von Aquin, weil der gebenedeite Leib Chriſti, den er aus dem reinſten Blut Mariä genommen, den

Tod, den Teufel, die Sünd, ritterlich überwunden hat, iſt es billig geweſt, daß ihm auch die größte Ehr ſollte erzeigt werden; eine größere Ehr aber war nicht, als daß dieſe fünf Wundmale in ſeinem glorwürdigen Leib glänzten, wie die ſchönſten Rubin.

Zum Dritten antwortet der h. Petrus, Chryſologus, weil viele Ketzer unter den Menſchen, die die wahre Menſchheit Chriſti geläugnet, damit er ſie einmal am jüngſten Tag Lügen ſtrafte und ſie ihres Fehlers bezüchtigte, habe er ſelbe Wunden behalten.

Es antwortet zum Vierten Auguſtinus, mein h. Vater, weil die Apoſtel und Jünger in dem Leiden und Leben ihres Meiſters etwas zaghaft werden, und alle ſo furchtſame Haſenherzen bekommen, damit er ſie ſtärke und beherzhaft machte, habe er dieſe Wunden behalten.

Es antwortet zum Fünften der gelehrte Biſchof zu Halberſtadt, mit Namen Haimo: es habe der Heiland der Welt dieſe Wunden behalten, damit ſie den Engeln und Heiligen im Himmel allzeit ein Vorwurf wären ihren Augen, weßwegen ſie unaufhörlich zur Dankſagung bewegt würden.

Es antwortet zum Sechsten der h. Bernardus: Chriſtus habe wollen nachfolgen einem ſtreitbaren Kriegsfürſten, welcher nach erlangtem Sieg mit ſeinem Kriegsſchild pranget; und je mehr ſelber zerſetzt, zerſchoſſen und durchlöchert, je größerer Ruhm und Glorie iſt es ihm. Weil denn Chriſtus mit dem Schild ſeines Leibs den Sieg erhalten, und in ſeinem blutigen Treffen die fünf Wunden empfangen, wollte er ſie als einen Anzeiger großer Glorie behalten ꝛc.

Es antwortet wiederum der h. Bernardus: darum habe er ſeine heiligen Wunden behalten, damit ſie uns in allen verfallenden Gefahren ſollten ſeyn eine Zuflucht, und daß dieſe Wunden uns ſeynd eine offene Pforte zu der obern Statt Jeruſalem.

Alle dieſe lehrreichen Sentenzen der heil. Väter verehre und küſſe ich, vermein doch, es ſey dieſe Urſach, warum Chriſtus habe ſeine roſenfarbenen Wunden behalten, damit er nämlich möge die Menſchen zum Streiten aufmuntern, wie man pflegt die Elephanten; denn von denen ſchreibt Plinius, daß ſie ſeynd die beherzigſten und ſtärkſten Thier auf Erden, und deſſentwegen brauchte man ſie vor Zeiten in den Schlachten; damit ſie aber deſto ſtarkmüthiger thäten ſtreiten, zeigte man ihnen Blut, und ſo kein Blut vorhanden, nahm man Maulbeer, drückte den Saft vor ihren Augen aus, ſobald die Elephanten das Blut oder den rothen Saft erſehen, ſeynd ſie alſobald beherzt worden, und haben angefangen, tapfer zu ſtreiten. Auf ſolche Weiſ' wollte es auch thun der gebenedeite Heiland; damit er die Menſchen und Chriſten möchte beherzt machen im Streiten unter den Seelenfeinden, ſo hat er an ſeinem h. Leib noch behalten die h. fünf Wunden, damit er's ihnen jederzeit konnte weiſen, und alſo zum Streiten aufmuntern; unter andern aber hat er alſo beherzt gemacht und bewegt die tapfere ſtreitbare Jungfrau Viktoria, dieſe anſehnliche Kämpferin ſetzte hintan ihren irdiſchen Bräutigam, nebſt allen zeitlichen Gütern und Weltfreuden, ſie verachtete alle Wollüſte, ſetzte ihren Leib und Seel allein auf den chriſtlichen Glauben und der wahren Kirche

Gottes; nachdem ſie deßwegen zu den Peinen und Tormenten verurtheilet worden, iſt ſie nun ſtärker und ſtandmüthiger geweſen, allein darum, weil ihr Chriſtus zeigte ſeine fünf blutigen Wunden, welches Blut ſie unerſchrocken machte, ja ſie dermaſſen mit heldenmäßigen Lebensgeiſtern erfüllte, daß ſie bis in Tod geſtritten.

Warum aber gleich Viktoria mit dem Schwert iſt durch das Herz getroffen worden, iſt nicht ohne ſonderbare Geheimnuß und Schickung Gottes geſchehen, welches folgende Geſchicht nicht uneben wird anzeigen:

Tangredus, ein König, hat vielmal beobachtet, daß zu ſeinem Hof ein junger Kavalier, Guiscardus, war, der ſeine königliche Sigismundam, Prinzeſſin, inniglich liebte, und entgegen auch die Prinzeſſin ihm mit gleichförmiger Lieb begegnete; der König ſtund in Sorgen, daß nicht etwan eine Heirath und Eheverlöbniß geſchehen möchte zwiſchen dieſen zweien Perſonen, ſo da ſeinem königlichen Stamm nicht gemäß zu ſeyn ſchien, indem der Hofherr eines geringen ſchlechten Herkommens; damit denn ſolches vermieden wurde, läßt er erſtgedachten Hofherrn zu ſich rufen; ſobald ſelber erſchienen, ergreift er einen Dolch, und thut denſelben jämmerlich ermorden, ſchneidet alsdann ihm den Leib auf, nimmt das Herz heraus, legt's in eine ſilberne Schüſſel, und bringt's ſelbſt zu der Tafel ſeiner königlichen Tochter, mit dieſen Worten: „Ecce Cor Cordis tui, cape Cor Amantis, ſiehe, das iſt das Herz deines Herzens, nimm hin das Herz deines Liebſten.“ Da laſſe ich einen Jeden ermeſſen, wie dieſer königlichen Tochter müſſe geweſen ſeyn, in Anſchauung des noch warmen Herzens ihres Liebſten; dieſes noch zappelnde Herz thäte ſie mit häufigen Zähren benetzen, wälzte es hin und wieder in der ſilbernen Schüſſel; endlich bricht ſie mit dieſen Worten hervor: „O Herz, du haſt aus Lieb gegen mich das Leben gelaſſen, du biſt das Herz meines Herzens geweſt, wie ſoll ich wiederum dieſe Lieb bezahlen? kehre ich mich hin und wieder, ſo finde ich keine würdigere Schankung, als wenn ich das Herz um Herz gebe;“ erwiſcht darauf alsbald auch einen Dolch, ſtößt ſich ſelbſt in die Bruſt, und ſchreit mit heller Stimm: „Cor Corde rependo, ich gib Herz für Herz.“

Das hat ebenmäßig erwieſen die anſehnliche, tapfere Blutzeugin Viktoria; denn ich frage alle frommen Seelen, die da eine ziemliche Wiſſenſchaft des bittern Leidens Jeſu, ich frage ſie: wem hat der liebreichſte Heiland ſein Herz geſchenkt? einem jeden Stand hat er etwas geſchenkt an und in ſeinem heiligen Leib; den Männern hat er geben ſeinen heiligen Leichnam, denn alſo bekennen es die Evangeliſten, daß ein Mann von Arimathäa kommen ſey, und habe den Leib Chriſti in zarte Leinwand eingewickelt. Ecce vir nomine Joseph etc., es kam ein reicher Mann von Arimathäa, mit Namen Joſeph, dieſer hat um den Leib Jeſu bei Pilato ꝛc.

Den Soldaten hat er ſeine Kleider geſchenkt, nämlich das innere Hemd, den durch und durch gewirkten äußerlichen Rock und Purpurmantel.

Dem Mörder hat er das Paradies geſchenkt; dem Jünger Joanni hat er ſeine Mutter geſchenkt;

der Veronika hat er ſein Konterfei geſchenkt, da er ſein Angeſicht in das Schweißtuch eingedrückt; ſeine Seel hat er dem himmliſchen Vater geſchenkt; den Abgeſtorbenen hat er das Leben geſchenkt; einem dieſes dem andern was anders. Wem hat er aber das Herz geſchenkt, das Mittel des Leibes, den Schatz des Lebens, den Ofen der Lieb, welches iſt eine Kammer der Weisheit, welches iſt eine Ernährerin des ganzen Leibs? wem hat Chriſtus das Herz geſchenkt? Man erwäge und betrachte, wie nämlich nach dem Tod Chriſti ein Soldat, mit Namen Longinus, zum Kreuz hinzu getreten, und allda die allerheiligſte Seite Chriſti mit einer Lanze eröffnet, das Herz getroffen, aus dem alſobald Waſſer und Blut heraus gefloſſen, weiß und roth, als wollte Chriſtus andeuten, das Herz gebe er denjenigen, welche ſolche Farben tragen; weiß und roth, nämlich den h. Jungfrauen und Martyrern, welche weiß ſeynd wegen der ſchneeweißen Livree der Jungfrauſchaft, roth aber wegen des vergoſſenen Bluts; für dieſe gehört das Herz. Laſſe mir dieſes gefallen; aber ich darf wohl ſagen, der liebſte Seligmacher habe das Herz verehrt der h. Viktoriä, und das iſt wahr; ſintemalen wenn hat Chriſtus der Heiland über den Tod, über die Welt, über den Satan, über die Sünd die Viktorie erhalten? gerade dazumal, als er geſtorben: „absorpta est mors in victoria, der Tod iſt in Sieg verſchlungen.“ 1. Kor. 15. Und gleich damal iſt Ihm ſeine h. Seite eröffnet worden, und auch das Herz; kann alſo ſprechen: Chriſtus habe ſein Herz der Viktorie mitgetheilt. Wie dieſes die h. Viktoria wohl reif erwägte und betrachtete.

dachte ſie, auf was für Weiſ' ſie ſolche Lieb wiederum erſetzen werde; ſie kehrt ſich hin und wieder, zu ſuchen eine würdrige Schankung um dieſe Lieb, gab anfänglich Chriſto, ihrem liebſten Geſpons, ihre jungfräuliche Reinigkeit; ſah aber, daß ſolches eine gleiche Wiedervergeltung nicht war, ſondern vonnöthen ſey, dasjenige, was die obgedachte königl. Tochter erwieſen, für das Herz Chriſti ein Herz zu geben, wird darum mit einem Schwert durch das Herz getroffen, damit ſie alſo ihren geliebteſten Geſpons Jeſu konnte ſagen: „O Erlöſer! o Herz meines Herzens! du biſt meinetwegen geſtorben, du haſt mir, als einer Jungfrau, das Herz geſchenket, mir als einer Viktorie, deßwegen thue ich Herz mit Herz bezahlen, cor corde rependo.“

Ja ſie hat erhalten, was Antonius Arnÿirus bezeuget von einer vornehmen Frau, welche großen Leibs war; und indem ſie von der Ankunft des ottomanniſchen Erbfeinds vernommen, hat ſie, obſchon ganz nahend der Geburt, gleichwohl ein ſo heroiſches Herz und Gemüth gefaßt, iſt mit einem Kriegsheer dem Feind entgegen gezogen; nun iſt aber in währendem Streit geſchehen, daß einer aus den Feinden dieſer großmüthig und majeſtätiſchen Frau Bruſt (denn ſie war eine Königin) mit einem Degen durchſtochen, von welcher Wunde ſie Tods verblichen; das Kind aber ſtreckte durch der todten Frau Mutter eröffneten Wunde das Händel heraus, und wollte ſeinem Kriegsheer ein Zeichen geben, ſie ſollen nur tapfer ſtreiten, es ſey noch ein Leben vorhanden, welches Wunder die Soldaten dermaſſen beherzt machte, daß ſie folgends Löwenmüthig geſtritten, den Feind überwunden, in die Flucht gejagt und eine herrliche Viktoria erhalten, und iſt ihre Viktorie anders nirgends herkommen, als von dem offenen Herzen der Königin.

Damit ebenfalls die anſehnliche Jungfrau möchte überwinden den ihr nachſtellenden Feind, damit ſie eine Viktoria mit Namen und in der That möchte ſeyn und eine herrliche Viktorie bekommen, laſſet ſie ihr das Herz mit einem Schwerdt durchdringen, von welcher Wunde ihr eine ewige Viktoria iſt entſprungen, und wäre dieſe Wunde nicht geweſt, ſo wäre Viktoria kein Viktoria geweſen, Viktoria hat da erfahren, daß Granat-Aepfel durch die Wunden nur ſchöner und lieblicher ſeynd und hiedurch ihre Fruchtbarkeit an Tag geben, indem ſie inwendig mit großer Menge der Körner, als ſchönen Rubinen prangen: denen der welſche Symboliſt das Lemma ſchreibet: Quanto Lacero e' piu', tont e' piu' bello.

Verwundt ſeyn bringt mir
Ein' größere Zier.

Weil dann die Viktoria durch die empfangenen Wunden obgeſieget und übermeiſtert die Welt, und der Welt ihr Liebkoſen.

Ueberwunden den hölliſchen Satan und des Satans argliſtige Nachſtellungen, überwunden ſich ſelbſten und in ſich ſelbſten die von Natur angeborne Liebe des Leibs, welchen ſie dem tyranniſchen Schwerdt großmüthig dargeboten und Preis geben.

Weil Viktoria aus inbrünſtiger Lieb gegen ihren Seelenfreier und Bräutigam Jeſu von allen irdiſchen Weltfreuden nichts wiſſen noch genießen, ſondern ihm zu Lieb ſich allen ſchmerzlichen Leiden ergeben wollen, alſo iſt ſie einem Margranten-Apfel deſto gleicher worden. Geſtalten der Prophet Zacharias ihre Marter ähnlich hält dem Leiden eines zerſchnittenen Granat-Aepfels, ſprechend: Et erit sicut planctus malogranati etc. Sag mir einer anjetzo, aus was Urſach der Prophet alle andern fruchtbaren und annehmlichen Gewächs zurück ſetze und von dem Granat-Apfel allein ſeine Gleichnuß entlehne und vorſtelle? Es leidet ja auch und weinet, daß ein Zäher den andern ſchlagt, der fruchtbare Wein- und Rebenſtock, wenn er bei ſchöner Frühlings-Zeit mit dem ſcharfen doch gutmeinenden Reb-Meſſer des Weinziehrls beſchnitten und hart verwundet wird. Es weint der wohlriechende Balſam, wenn er durch den köſtlichen Schweiß der Wohlriechenheit den Zins ſeiner Zäher darreichet. Es weint und betrübt ſich die bittere Myrrhe von den hitzigen Strahlen der Sonne beſchienen. Allein viel eine andere Beſchaffenheit liegt verborgen unter der rauhen Schaale des Granat-Apfels, welcher nicht unfüglich mag genennet werden, ein lebhaftes Ebenbild der blutigen Marter-Kron; ſintemalen wo andere Früchte, ſo ſie zertheilt worden, weiß und gleichſam Tods erblichen zu ſeyn, ſich erzeigen, finde und beobachte, daß allein der Granat-Apfel gleichſam mit dem königlichen Purpur ſeiner blutrothen Farb hervortrete, aus welcher Eigenſchaft dieſer königlichen Frucht leichtlich erachtet wird, was geſtalten Viktoria, unſer jungfräulicher Granat-Apfel in ihrem Schmerzen eine Martyrin und zwar eine gekrönte zu nennen ſeye, denn gleichwie der Granat-Apfel gleichſam von ſeiner Natur und Herkommen auf ſeinem Haupt oder Gipfel eine königliche Kron trägt, dadurch anzudeuten, daß er über alle andern Früchte ein König ſeye, alſo kann ich wohl ſagen, daß Viktoria gleichmäßig eine königliche Kron im Himmel gebühre, nämlich Laureola Martyris, mit denen ſie auch gekrönt worden, weil ſie den Wunſch der verliebten Braut Cant. 8, 2. im Werk erfüllet, ihrem Geſpons den Becher mit Moſt von Granat-Aepfeln, verſtehe: ihr roſenfarbenes Blut dargeben und präſentiret. Welches alles der eröffnete Granat-Apfel mit der Sinnſchrift gar klärlich will vorſtellen: Sola praelustris Corona:

Nur der Granat allein mit einer Kron iſt ziert,
Und in der Korner Zahl den Konigs-Purpur führt,
Billig Viktoria den Martyrern nit weichet:
Weil ſie Gott ſelbſt gekrönt und mit Glorie bereichet.

Nicht allein in dem Himmel, ſondern auch auf dieſer Welt, indem durch göttliches Schickſal 1666 den 4. April der edelgeſtrenge Herr Johann Schletzer, beider Rechte Doktor und Rathsherr allhier, zu Rom aus der Gruft der heil. Cyriacä den ganzen Leib der heil. Viktoria, Jungfrau und Martyrin durch ſonders päpſtliche Gnad empfangen, in dieſe kaiſerliche Reſidenzſtadt Wien überbracht hat, wo ſollte nun Viktoria ihre Einkehr nehmen? O, Viktoria iſt aller Orten lieb und angenehm, hätte ſie ihren triumphirenden Einzug in dieſe kaiſerl. Reſidenzſtadt genommen, durch den rothen Thurm hinein, ſo wär ihr in das Gewehr geſtanden der ſiegreiche Erzlevit, der heil. Laurentius, als welcher gar nicht feuerſcheu, auch ob dem feuerglimmenden Roſt nicht erſchrocken und Viktoriam eingeladen zu einer Gott lobenden Muſik, welche von den regulirten Chorfrauen des heil. Vaters Auguſtini Canonice mit großer Auferbaulichkeit andächtiger Seelen des Tages mehrmalen wird angeſtimmet.

Oder aber ſie wäre andererſeits erſucht worden, von der heiligen Jungfrau und Martyrin Barbara, in ihrer geiſtlichen Feſtung Quartier zu nehmen, maſſen ſie auch Blitz und Donner zu ihrem Befehl und einen Thurm im Wappen führet.

Wäre Viktoria zum Stubenthor herein gezogen, ſo hätte ihr Ignatius, der Heilige, Thür und Thor eröffnen laſſen, als der von erſter Jugend auf ein Kriegsmann in dem Feldlager nichts lieber gehabt als Viktoriam, ſie war ſeine Patronin, ſeine beſte Freundin.

Dominikus würde nicht weniger gethan haben, als deſſen mächtiges Geſchütz faſt täglich abknallet, und mit unzählbaren Kugeln des heil. Roſenkranzes das Gewölk durchdringet, zu ſondern Ehren der Himmelskönigin Mariä de Viktoria.

Bei dem Kärnther-Thor würde man ſie gar freundlich erſucht und eingeladen haben, die Einkehr zu nehmen in der uralten Kirche Johannis des Täufers als großen Patronen des weltberühmten Maltheſer-Ritter-Ordens, dem ſie öfters zu Waſſer und Land wider Türken und Saracener Geſellſchaft geleiſtet.

Nun iſt aber geſchehen, daß Viktoria bei dem Burgthor in dieſe kaiſerliche Reſidenzſtadt herein kommen, alſo hat es geheißen: dort muß ſie logiren, wohin ſie ihre Siegsfahnen und Panier jederzeit hingeſandt, nämlich in die kaiſerliche Hofkirche, und dieß nicht ohne ſonderbares Geheimnuß. Wenn ich lies die heilige göttliche Schrift und beobachte, daß der Leib des Patriarchen Joſue, welcher von und vor Gott ſo viel Gnade erworben, daß er die Sonne in dem Firmament hat ſtehend gemacht mit ſeinem Befehl und dadurch eine ſo vortreffliche Viktorie erlangt, daß nämlich deſſen Leib iſt nicht begraben worden in der Stadt und Ort, wo er mit Tod abgangen, ſondern haben ihn gelegt und begraben in der beſten Stadt des Landes auf den Gränzen: Sepelieruntque Eum in finibus possessionis suae. Warum dieſes? Hätten ſie ihn denn nicht können legen in die Mitte des Landes? Nein, ſagen die Lehrer, es ziemte ſich beſſer und war rathſamer, daß der Leib Joſua in den beſten Gränzen begraben wurde, damit er den benachbarten Feinden auch nach dem Tod erſchrecklich wäre, der über ſie im Leben allzeit viktoriſiret.

Eben das halte ich dafür, habe die göttliche Vorſichtigkeit wollen erweiſen, da ſie den Leib der heil. Viktoria in dieſe Stadt und in dieſe Kirche hat überbringen und legen laſſen, damit auch dieſe Jungfrau Viktoria, weil ſie im Leben ihren Feinden erſchrecklich, und ſelbe ritterlich überwunden, denen Feinden, die ſich da dieſer Stadt gleichſam benachbart finden, auch nach dem Tode Widerſtand thun möchte, und ſich wie im Leben, alſo nach dem Tode eine Viktoria erzeigen konnte.

Oder aber ich bin der Meinung, daß Gott habe angeſehen die Stadt Wien und darinnen den ſonderbaren Eifer zu der göttlichen Ehr: denn ob es ſchon an großen Sünden nicht mangelt, ſo muß man doch auch bekennen, daß in derſelben über die 40 Kirchen und Gotteshäuſer gefunden werden, in welchen täglich über die 500 heil. Meſſen gehalten werden, daß alſo in Betrachtung deſſen Gott dieſe Stadt gleichſam für ein irdiſches Paradies hält, in welchem da iſt ein Baum des Lebens oder ein Gewächs des guten und frommen Lebens.

In dieſes Paradies hat Gott geſetzt einen Adam, das iſt den heiligen Valentinum, deſſen heil. Leichnam ruhet in dem hochlöblichen und fürſtlichen Stift deren wohlehrwürdigen regulirten Chorfrauen des heil. Vaters Auguſtini zu der Himmelporte, damit er durch ſeine vielmögende Vorbitt dieſes Paradies erbaue, und beſchütze, Gott ſahe aber, daß dieſem Adam Valentino nützlich wäre, eine Gehülfin zuzueignen: „Faciamus ei Adjutorium simile sibi, laſſet uns ihm eine Mithülf geben, die ihm gleichet. Und ſiehe, dieſe Mithülf Eva war die glorwürdige Viktoria, damit dieſe möchte ſeyn ein Mithelf, ein anderer Adam und Eva, die da uns nicht bringen zu dem Fall, ſondern mehr zu Erhöhung, nicht zu der Straf, ſondern mehr zu der Verſöhnung.

Seynd daher ihre heil. Leiber feſte Mauern, die uns beſchützen,
Seynd ſchutzreiche Schild, die uns bedecken,
Seynd köſtliche Schatz-Truhen, die uns bereichern,
Seynd herrliche Kronen, die uns zieren,
Seynd fruchtbare Bäume, die uns überſchatten,
Seynd klare Quell-Brunnen, die uns tränken,

Inſonderheit iſt die heil. Viktoria ein ſchöner Margaranten-Baum, auf dem lauter gekrönte Früchte ſtehen, lauter Kronen, die ſie gewonnen, lauter Kronen, die ſie uns durch ihre erſprießliche Vorbitt kann zuwege bringen, und allda lieget und ſchläft ſie auch gekrönet.

Die Erfahrnuß gibt's ſelbſt an Tag, daß gar oft die ſchlafenden Leut bei nächtlicher Weil aus dem Bett gehen, ſich anlegen, gehen, ſtehen, ſteigen, ja Galenus, ein Fürſt der Medikorum, bekennt, er habe einen gewußt, der in dem Schlaf geritten, den Degen genommen, über das Waſſer gangen und allda wider ſeine Feinde ſo lange geſtritten, bis er recht erwachet.

Deſſen Urſache geben die Weltweiſen, und ſagen, daß in dem Menſchen zwei Wege ſeyen, wodurch die Lebensgeiſter gehen, in dem Schlaf aber ſeynd gemeiniglich dieſe Weg oder Straßen, wodurch die Geiſter zu der Bewegniß gehen, verſchloſſen, daher geſchieht es, daß ſich die Schlafenden nicht bewegen; wenn aber der Weg den Lebensgeiſtern offen ſtehet, zur Bewegung, ſo, wie es bei etlichen geſchieht, ſo bewegen ſich die Schlafenden, und thun daſſelbe, was ihnen in der Phantaſie, oder ehe ſie ſchlafen gangen, geweſen, daher kommt, daß etliche ſteigen, gehen, ſtreiten und ſchlagen; nun wiſſen und ſehen alle wohl, daß die glorreiche Kämpferin Viktoria vor unſern Augen in dieſer Hofkirche liegt und ſchläft, darf gar nicht fragen, in wem und was für Gedanken dieſe Jungfrau entſchlafen, in keinem andern, als ſtreitbaren Gedanken, denn mitten im Streit, mitten in der Viktorie iſt ſie entſchlafen und weil ſie da lieget, habe ich eine gänzliche Hoffnüng, dieſe da liegende Viktoria werde für uns ſtreiten und kämpfen und folgſam uns eine gewünſchte Viktorie wider unſere Feinde und allenthalben nachſtellende Widerſacher erhalten; Viktorie wider unſern eigenen Willen, wenn er ſich zum Böſen neigen und widerſpenſtig ſeyn will. Wider unſere Erbfeinde Viktorie, welche den gewünſchten Frieden zertheilen, und uns die feindlichen Waffen übermüthig zeigen wollen. Viktorie über den leidigen Satan, wenn er unſer Seelenheil will ſtürzen. Viktorie über alles Böſe, da und dort, durch ihre ſonderbare große Vorbitt, wolle uns ſammentlich geben eine zeitlich und ewige Viktori, Viktoria. Amen.

St. Catharina-Markt zu Wien.

Catharina-Markt legt jezt d'Waar aus,
Trag du mit dir, was b'liebt nach Haus.

Jung und Alte, Groß und Kleine, Reiche und Arme, Geiſtliche und Weltliche, Inwohner und Ausländer, Vater und Mutter, Herren und Frauen ꝛc. Hiezu, herzu auf einen Katharinamarkt. Mein Laden iſt gegenwärtige Kanzel. Meine Waar die ich hoffentlich werd auslegen ſind heilig und heilſam, die Elle an der ich ſie werd meſſen iſt das ✠ Chriſti, die Waag auf der ich ſie wäge iſt die göttliche Gerechtigkeit, den Werth ſo ich davon gebühre, iſt ein guter Wille. Venite emite absque argento. Herzu dann, wenn einem was beliebt, ich habe ſowohl ſchöne als unterſchiedliche Waaren; was beliebt dem Herrn? ein Kompaß oder Sonnenuhr, ein Kompaß damit er gut und bewahrt ſey wird ihm nothwendig erfordert, daß er von dem Magnetſtein muß berührt ſeyn daß er nach ſeiner billigen Eigenſchaft nirgends anders hinziele als nach der Sonne, nicht nach dem Mond, nicht nach den Sternen, ſondern nach der Sonne. Ein ſolcher ſchöner Kompaß iſt da geweſen in den Lebensthaten Katharinä. Iſt ja ein ſolcher Kompaß geweſen die ſtete Lieb Katharinä, die da mit dem Magnet der göttlichen Gnad berühret, nicht zielte nach dem unbeſtändigen wankelmüthigen Mond dieſer Welt, nicht nach den goldenen Sternen der zeitlichen Reichthümer, nicht nach den brennenden Fackeln des Eheſtandes, weil ſie wohl wußte, daß nach Auslöſchung dieſer Fackel nichts anders überbleibe als der Rauch der Betrübnuß, ſondern ſie zielte allein nach der hellſtrahlenden Sonne Jeſum, den lobte, den liebte ſie, in dieſem lebte ſie.

Frau herzu! was beliebt der Frau? ein Spiegel. Ein guter Spiegel muß dieſes haben, daß er diejenige Geſtalt und Angeſicht ſo in ihm ſchauet, ohne einige Unwahrheit herausgebe und vorſtelle. Iſt ja ein ſolcher ſchöner ſcheinender Spiegel geweſt der Eifer Katharinä, in dem Chriſtus ganz genau geſehen, aber in demſelben nichts anders erſehen als ſich ſelbſt, das iſt chriſtliche Lieb, chriſtliche Unſchuld chriſtlicher Glauben, chriſtliches Herz. Frau, iſt dieſer Spiegel eures Gewiſſens etwas verderbt, ſo kauft mir dieſen ab.

Jungfrau herzu! was beliebt der Jungfrau? ein ſchöner Ring; ein ſchöner und köſtlicher Ring muß mit einem Diamant geziert ſeyn, ein ſolcher Ring iſt die jungfräuliche Reinigkeit und reine Jungfrauſchaft Katharinä, in dero kein anderer Stein verſetzt als ein Diamant, das iſt auf Welſch: Diamante, der

Gott liebt, indem ſie ihre jungfräuliche Reinigkeit allein Jeſum ihrem Bräutigam ſchenkte, Jungfrau iſt es Sach, daß ihr in dem Ring eurer Jungfrauſchaft habt einen falſchen Stein, kommt her, kauft mir dieſen ab mit dem Diamant.

Ich wollte noch weiter und mehr Waaren auslegen, aber mir fällt erſt ein, was geſtalten Chriſtus ſelbſt das Kaufen und Verkaufen in der Kirche verboten, und ſolches unnützes Kramergeſindel mit der Peitſche aus der Kirche verjagt, was noch mehr, an einem Feiertag wie heut iſt, iſt nicht gebräuchlich die Waaren auszulegen. Zudem müßte ich hören dieſen Einwurf: die Pfaffen ſollen ſich nicht in ſolche Welthändel einmiſchen, ſondern ſich zum Beten bequemen, dann:

Roß und Wagen, Eheſtand und Plagen,
Acker und Pflug, Waſſer und Krug,
Durſtige Bruder, Zecher und Lieder,
Ofen und Stuben, Rettig und Buben,
Kirchen und Pfaffen ſeynd zuſammen erſchaffen.

Weil ich denn nach dieſer Ausſag nicht zum Markt, ſondern zur Kirche und folgſam zum Beten erſchaffen bin, ſo will ich heute beten und zugleich unter dem Beten die Waaren, das iſt die wahre tugendreiche heilige Katharina auslegen mit dieſem Gebet: gegrüßt ſeyſt du Katharina, voller Gnaden der Herr iſt mit dir, du biſt gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit iſt die Frucht, welche du durch die Weisheit geboren, heilige Katharina bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stund unſers Abſterbens, Amen.

Katharina in den erſten blühenden Jahren ihres Alters iſt ſchon voll geweſt der Gnaden und der Heiligkeit und ſchien hervor die Gnad der jungfräulichen Reinigkeit: Gratia super gratiam Mulier pudica. Es muß ja rein geweſt ſeyn dieſe gelehrteſte Jungfrau und Blutzeugin Chriſti, ſintemalen ſie der himmliſche Bräutigam Jeſus für ſein außerleſene Braut außerkoren, und zum Zeichen dieſer obigen Vermählung ihr einen Ring an den Finger geſteckt, anzudeuten wie ihm ſeye ihre unverſehrte lilienweiße Jungfrauſchaft mit der ſie ihm, als mit einem ſtarkziehenden Magnet zu ihr gezogen.

Geneſ. 1. Nachdem Gott der Allmächtigſte, dieſer kunſtreiche Werkmeiſter, das ſchöne Gebäu dieſer Welt mit dem geringen Werkzeug Fiat auf das allerzierlichſt hat aufgericht, welches Weltmeiſterſtück einer billig konnte nennen eine lebendige Statue, welche vor ihr Haupt hat den runden Himmelszirkel, vor ihre Augen die 2 großen Lichter, Sonn und Mond.

Vor ihre Stirn den weißen Himmelskreis, oder wie es die Gelehrten pflegen zu nennen: Viam lacteam, die Milchſtraße.

Vor ihren Leib die dicke Erde, vor ihre Bein die ſtarken und harten Felſen, vor ihr Blut die hin- und her durch die Adern der Erde laufenden Waſſer-Quellen, vor ihre Stimm die hell und ſchnell krachenden Donnerſtreich, vor ihren Athem die völlig blaſenden Winde, vor ihre natürliche Hitz das elementiſche Feuer; nachdem Gott dieſe großen Ungeheuer durch zierliche Weltſtatuen auf die Füß geſtellt, durch ſeine Allmacht hat er gethan, wie alle Künſtler im Brauch haben, welche zuvor, in ihrer Kunſt nur grobe große Sachen pflegen zu machen, hernach etwas Kleines, denn es ſcheinet künſtlicher zu ſeyn, etwas Kleines zu machen als etwas Großes; denn lebhaftiger und künſtlicher iſt es, den Glauben auf einen Groſchen zu ſchreiben, als auf einen Regalbogen alſo, nachdem Gott erſchaffen die große Welt, alsdann wollte er etwas kunſtreiches und kleiners erſchaffen, eine kompendiöſiſche Welt, nämlich den Menſchen, nachdem Gott das pure Nichts, und aus dem puren Nichts erſchaffen die Welt, und in der Welt erſchaffen das Paradies, und in dem Paradies die Wollüſten und in den Wollüſten dero Nutzen und Gebrauch hat er dazu erſchaffen Adam und zwar aus dem damaſceniſchen rothen Acker, und das Weib Evam in dem Paradies; dieſes kommt etlichen ſeltſam vor, daß Gott den Adam erſchaffen aus einer rothen Erde, weiß ich ſchon die Urſach; roth bedeutet die Lieb, darum wollte Gott anzeigen, Adam ſollte der erſte ſeyn der Gott liebet. Daß Eva aus einer Rippen erſchaffen, weiß ich auch die Urſach; eine Rippe iſt einem Bogen gleich, und ein Bogen iſt ein Sinnbildniß der Liebe, als wollte Gott, daß Eva nach Gott ſollte allein lieben ihren Mann, daß Gott Adam erſchaffen aus der Erde und nicht aus einem Holz, iſt die Urſach, weil die Erde das verächtlichſte Element iſt, welches von den wilden Thieren mit Füßen getreten, wollte Gott auch andeuten Adam ſollte ſich nicht übernehmen ſeines ſo geringen Herkommens, daß Gott Eva erſchaffen aus der Rippe weiß ich auch, weil die Rippen das Mittel iſt bei dem Leib; wollte Gott anzeigen, daß Er Eva nicht genommen aus dem Kopf des Adams, damit ſie ſich nicht aufwerfen vor ein Haupt des

Manns; noch hat er es erſchaffen, aus den Füſſen, damit ſie auch nicht ſollte abgeben des Mannes Fußhader, ſondern aus der Seite, damit ſie ſollte eine Mitgeſpännin ſeyn ihres Ehemanns. Aber das wiſſen viele nicht warum Gott Adam erſchaffen auſſer dem Paradies, und Eva in dem Paradies? dieſen Zweifel löſet auf der heil. Hieronymus und ſagt: Gott habe alſobald von Anbeginn der Welt wollen anzeigen wie ſehr er liebe und achte die Jungfrauſchaft; eine Jungfrau, und daß wir dasjenige, ſo wir zum mehreſten achten, einſperren, einſchlieſſen und verwahren. Aber an dem uns nicht viel gelegen, das laſſen wir da und dort liegen, darum hat Gott die Eva, dieſe ſo edle Jungfrau, in ihrer Erſchaffung eingeſperrt im Paradies, anzuzeigen, wie viel er auf ihre jungfräuliche Reinigkeit halte; denn hätte er ſie auſſer dem verſchloſſenen Paradies formirt, wäre es ein Anzeigen geweſt, daß er ihre jungfräuliche Reinigkeit nicht viel hätte geachtet, ſintemalen wenn ein Vater ſeine Tochter nicht einſperrt, ſondern ſie läßt nach ihrem Lieben und Belieben gehen, ſo ſchätzet er ihre jungfräuliche lilienpure Reinigkeit nicht hoch: Denn

Ein Fiſch auſſer dem Bach, ein Kern auſſer der Nuß,
Ein Spiegel aus der Rahm, ein Pferd aus dem Zaum,
Auſſer der Erd eine Maus, eine Jungfrau auſſer dem Haus,
Eine Blum auſſer dem Gart ꝛc. haben nichts als Verluſt zu gewarten.

Weil dann Gott von Anfang der Welt am erſten Achtung gab auf die jungfräuliche Reinigkeit, und damit dieſe je nicht in Gefahr ſtund, iſt ein ſonnenklares Anzeigen geweſt, als habe er dieſe wunderſeltſame Tugend am liebſten; Gratia plena: wie billig dann kann von Katharina geſagt werden, daß ſie ſeye voll der Gnaden, darum war Katharina voll der Gnaden, weil ſie war eine reinoſte Jungfrau, und darum war ſie reinoſte Jungfrau, weil ſie voll der Gnaden ꝛc.

Wenn die Jungfrauſchaft nach der Lehr des heil. Athanaſii den Menſchen ſchier Gott gleichet und ähnlich machet, ſo iſt Katharina mehr voll der Gnaden, weil ſie nämlich Gott voll; wenn die Jungfrauſchaft Gott ſo werth und lieb iſt von Anfang aller Geſchöpfe, und Gott nicht hat anders wollen vermenſcht werden, als in einer Jungfrau, und Gott von keiner andern hat wollen geboren werden als von einer Jungfrau, Gott hat keinen andern wollen haben für ſeinen Nährvater als eine Jungfrau Joſephum, Chriſtus hat keinen andern wollen haben für ſeinen Vortreter und Verkünder als eine Jungfrau Joannem Baptiſtam ꝛc. So wundert mich mehrmalen nicht, daß Jeſus, dieſer himmliſche Bräutigam, habe ſo hoch geſchätzt Katharinam, daß er ſelbe auf ewig zu erhalten, ihr einen goldenen Ring an ihren keuſchen Finger geſteckt, und ſie für eine Braut anerkennen, Desponsabo te mihi in sempiternum.

Deßwegen gepreiſet ſeyeſt du, Katharina, voller Gnaden, der Herr iſt mit dir.

Aus dem ſchlieſſe ich, mit dem Gott iſt, mit demſelben iſt die Weisheit, mit Katharina, dieſer gebenedeiten Jungfrau war Gott, indem ſie ihn vermählet, ſo war denn die Weisheit mit ihr. Sonſt ſeynd die Weibsbilder nicht ſo gelehrt als die Männer, und ein Weib hat den erſten Bock in das Argument gemacht, das war Eva; denn Gott hatte das

Paradies aufgeſchlagen für eine Schul, in dero da ſo ſchöne, zierliche, holdſelige Geſchöpf vertreten haben die Stell der Lehrer und Profeſſoren, und bis dato können auch alle Unerfahrnen leſen, wenn ſie anſchauen einen Baum, wie derſelbe wächst von einem ſo geringen Herkommen, und zu gewiſſen Zeiten ſeine Früchte dargibt, da können ſie leſen die große Vorſichtigkeit Gottes, wenn ſie anſchauen ein Bienlein, wie ſie auf einer Roſe ſitzend, das Honig heraus fanget, und ſelbes in den Bienenkorb trägt, da kann er leſen die Weisheit Gottes ꝛc. Aus ſolchen Büchern hätte gleichmäßig leſen ſollen die Eva, Gott ſetzte Eva ein einiges Gebot auf, das hätte ſie ſollen ſetzen in Dativo, ſetzt's Eva in Ablativo, das iſt ein grober Bock, ſetzte hernach die erſte Perſon; ich will, indem ſie hätte ſollen ſetzen die dritte Perſon: er, nämlich Gott will, und das, was mehr als ein grober Bock, das ganze Argument war voller Böck, darum hat ihr Gott bald abgekündet, ſie und ihres Gleichen taugen nicht in die Schule, ſie ſollen dafür einen Kochlöffel anſtatt der Feder in die Hand nehmen, die Hafendeckel anſtatt des Buches, die Spühlwaſſer anſtatt der Tinte, und darum kommts her, warum die Weiber nicht ſolche Wiſſenſchaft haben als wie die Männer. Aber ich ſpüre, daß keine Regel ohne Ausnahme, Katharina, ein Weibsbild und unſchuldige Jungfrau von 18 Jahren hatte eine ſolche Weisheit, daß ſie nicht allein anſehnlich war in Declinirung der Sünden, eine vortreffliche Poetin im Lobſingen ihres Gottes und Heilandes, eine wohlberedete Rhetorin in Perſuadirung zum chriſtlichen, katholiſchen Glauben, eine witzige Philoſophin in Probirung und Beſtätigung alles desjenigen, was ſie geredet, ſondern auch eine erfahrne Doktorin in der hohen Wiſſenſchaft der Theologie von Gott ſelbſt. Dahero als Katharina ſah, was geſtalten Maximinus in dem Heidenthum verwirrt, faſſet ſie ein heroiſches Gemüth, tritt dem Kaiſer unter das Angeſicht, und erweiſet ihm mit handgreiflichen Argumenten und Darſtellungen, daß der katholiſche Glaube allein ſeye, der Gott gefalle, und alle andern Glaubensgedichte ſeyen nur irrende und verwirrende Thorheit, auf ſolche ungewöhnliche Wohlredenheit erſtaunte gleichſam der Kaiſer, und damit er dieſe ihm vorgetragene Glaubenspunkte möchte vernichten, ſendet er in alle Länder aus, und ließ ein halbhundert der weiſeſten Männer zuſammen kommen, die da Katharinam mit ihren ſubtilen Argumenten ſollen einer Unwahrheit überweiſen, in öffentlicher Diſputation überwinden und zu Schanden machen, aber Katharina hat nicht allein alle hohen Oppugnationes und Einwürfe dieſer 50 hochgelehrten Doktoren weislich aufgelöſet, vernichtet, und mit ihrer Lehr überwunden, ſondern auch ſelbe zum chriſtkatholiſchen Glauben bekehrt, ſo, daß ſie ihr Blut dafür zu vergießen keinen Abſcheu getragen. Wer will da in Zweifel ſetzen, daß nicht Gott mit Katharina geweſen? Dominus tecum.

Warum die eifervollen Apoſteln ſo hoch ſeynd erhebt worden, daß ſie aus Fiſchern Menſchenfiſcher worden, aus armen unwiſſenden Leuten Führer und Regierer, Lehrer und Vermehrer, Duktores und Doktores der katholiſchen Kirche, als eben dieſer Urſachen, weil der Herr mit ihnen war, wie er ihnen verſprochen: „Ego vobiscum sum usque ad consumationem saeculi, ſiehe, ich bin bei euch bis zum End der Welt.“ Und daß auch Katharina eine Jungfrau, Katharina im blühendſten Alter, Katharina alle 50 weiſeſten Weltweiſe überwunden, und ſie zum rechten Weg geführt, iſt ja billig zu ſagen, daß Gott mit Katharina geweſen, Dominus tecum.

Chriſtus fragte einsmals die Apoſtel: „quem dicunt homines esse filium hominis, mein, für wen halten mich die Menſchen?“ die Jünger antworteten, Herr, einige meinen, du ſeyeſt Joannes der Täufer, andere ſagen du ſeyeſt Elias oder Jeremias, andere halten dich für einen andern Propheten. Chriſtus war mit dieſem noch nicht befriediget: „Vos autem quem me esse dicitis, was haltet denn ihr von mir? Iſt je eine ſeltſame Frag, was halten die Menſchen von mir, und was haltet ihr von mir? ſeynd denn die Apoſtel keine Menſchen? nein, ſagt der heil. Hieronymus über dieſen Text, die Apoſtel und alle diejenigen, welche den Apoſteln nachfolgen in Bekehrung der Seelen, ſeynd keine puren Menſchen, ſondern halbe Götter, weil ſie das Amt Gottes vertreten.

Zumalen nun Katharina mittelſt ihrer wunderbarlichen Weisheit und weiſen Wohlredenheit auf einmal 50 Seelen zum Glauben, und folgſam zum Himmel bekehrt, iſt ſie gleichſam geweſt eine halbe Göttin, alſo daß man mit billigem Fug von ihr ſagen kann: gegrüßt ſeyeſt du Katharina, voller Gnaden, der Herr iſt mit dir, du biſt gebenedeit unter den Weibern; darum iſt Katharina zu nennen gebenedeit unter den Weibern, weil ſie ſich mehr als ein Weib erzeigt, und ſich ſchier über das weibliche Geſchlecht erhebt (jedoch ein für allemal die allerſeligſte Mutter Gottes ausgenommen), denn Weib wird auf Lateiniſch genannt mulier, das iſt ſo viel als Mollier, weicher, und ſchwächer und zarter als ein Mann.

Zu dem König Salomon ſeynd einmal etliche Kinder geführt worden, welche im Angeſicht, Gebärden, in Kleidern eines dem andern glich, jedoch dem Geſchlecht nach nicht gleich waren, denn einige aus ihnen waren Knäblein, einige Mägdlein, man wollte dadurch erfahren des Königs ſeine Weisheit, daß er ſollte unterſcheiden, welche Mädl und welche Knäbl wären, denn in Kleidern und andern Gebärden waren ſie gleich.

Salomon läßt alſobald ein ſilbernes Lavor oder Handbecken voller Waſſer auf den Saal tragen, und befiehlt, ſie ſollen ſich nun alle waſchen; ſie kommen dieſem Befehl nach. Salomon gab wohl Acht auf ihre Gebärden, und ſah, daß Eines kaum die Finger einnetzte, und das Angeſicht ganz zart und ſubtil wuſch, das Andere aber friſch und keck in's Waſſer griff, und ſein Angeſicht wohl mit beiden Händen abrübelte; jetzt, ſagte Salomon, weiß ich, welches Knäbel oder Mägdel; diejenigen, welche friſch und keck in das Waſſer griffen, und ſich ſtark gewaſchen, ſeynd Knäbel; die Anderen, welche zart und ſubtil ſich gewaſchen, ſeynd Mägdel. Hat alſo der weltberühmte König dafür gehalten, daß die Weibsbilder von Natur ſchwächer, zärter, furchtſamer ſeynd, als die Männer; ich will unterdeſſen ihm nicht widerſprechen, halte aber mehrmalen das Widerſpiel, daß ſie nicht ſchwächer. An der heldenmüthigen Judith, dieſer unvergleichlichen Wittfrau, als welche das Haupt dem Holofernes ſtarkmüthig abgeſchlagen, und hierdurch das ganze aſſyriſche Kriegsheer zerſtört; an der unerſchrockenen Jabel, die mit beherzter Stärke dem Kriegsobriſten Siſara im Schlaf einen ſpitzigen Nagel durch das Haupt geſchlagen, und alſo die kananäiſche Kriegsarmee in eine Verwirrung geſtellt hat.

An jenem franzöſiſchen jungen Bauernmägdlein, la Pucelle d'Orleans, welche ſich in dem Lager des Königs Karoli VII. eingefunden, mit Vorgeben, ſie ſey von Gott geſandt, die ſchon in letzten Zügen liegende Stadt Orleans von der Belagerung der Engländer zu entſetzen, auch den König nach Rheims zu führen, daß er allda gekrönt würde; und obſchon dieſe Sach anfänglich dem König und allen hohen Offizieren verdächtig vorkam, jedoch weil dieſes Mägdlein einige Anzeigungen von einem übernatürlichen Trieb und göttlichem Beruf von ſich ſpüren ließ, ſo unternahm der König auf ihr Wort den Entſatz, und ſie war ſo glücklich, daß ſie Proviant und Volk nach Orleans hinein brachte, und die Engländer nöthigte, die Belagerung aufzuheben; denn die Franzoſen folgten ihr überall, als einer unüberwindlichen und göttlichen Heldin nach, und die Engländer gaben ohne Schwertſtreich die Flucht, ſobald ſie dieſe Heerführerin nur ſahen. Als der Entſatz vor Orleans gelungen, machte ſie auch, daß ſich der König auf den Weg nach Rheims begab, und fügte ſich, daß alle Städte unterwegs, die es bisher mit den Engländern gehalten, und Rheims ſelbſten, ihm freiwillig die Thor öffneten, alſo, daß er daſelbſt wirklich mit dem heiligen Oel nach Gewohnheit der Könige in Frankreich geſalbet war. Nach verrichteten dieſen zweien unvermutheten Aktionen wollte ſie wieder in ihr Dorf ſich begeben, die Soldaten aber, die all ihr Vertrauen auf ſie geſetzt, überredeten ſie, daß ſie bei der Armee blieb.

Und was ſoll ich ſagen von jener wandaliſchen Jungfrau, Wiſna genannt, welche Arnoldo, König in Dänemark, mit etlich hundert gewaffneten Jungfrauen Hülf geleiſtet wider die Schweden, und ſich dermaſſen ritterlich erzeigt, daß, weil ſie die Standard oder Fahne trug, und ihr die rechte Hand von dem Feind abgeſchlagen worden, ſie alſobald die Fahn in den Mund, und das Schwert in der linken Hand haltend noch weiter gefochten und geſtritten hat. Will geſchweigen ſechs hundert andere mehr.

Daß der Salomon die Weiber ſo zart und haiklich nennet, finde ich wiederum das Widerſpiel in der ſeligen Brigitta, welche alle ihre Speis zu Ehren des Leidens Chriſti mit bitterem Wermuth und Gall vermiſcht und verbittert. In Thereſia, welche viel tauſend blutige Geißelſtreich auf ihren unſchuldigen Rücken gethan hat. In Magdalena von Pazzis und anderen mehr.

Daß die Weiber für ſo furchtſam Salomon haltet, finde ich auch das Widerſpiel in der heroiſchen Eſther, in der griechiſchen Camilla, in der böhmiſchen Libuſa, in der ſchwediſchen Etwarta. In jener Deutſchen, von welcher glaubwürdige Nachricht aus Welſchland eingelaufen, daß vor wenig Jahren zwei Soldaten aus dem päpſtlichen Regiment wegen gewiſſen Verbrechen ſeynd nach ſoldatiſchem Gebrauch zum Tod verurtheilt worden; und wie der erſte ſchon ſollte hingerichtet werden mit dem Schwert, hat man bei Entblößung des Halſes beobachtet, daß es eine Weibsperſon ſey; wie ſie dann auch hernach bekennt, daß ſie noch eine unverſehrte Jungfrau ſey, und etlich Jahr in Mannskleidern als ein Soldat gedienet, auf welche wunderbarliche That ihr das Leben iſt geſchenkt worden; es wurde dem anderen ebenfalls das Leben pardonniret, mit dem Geding, wenn ſie einander heirathen, als die ſo lang unbekannt im Krieg mit einander gelebt, welches dann alſobald geſchehen, und dieſe zwei von der Richtſtatt mit Trommel und Pfeifen zur Hochzeit gangen. Zuvor aber iſt die Braut noch in Mannskleidern mit ihrer Kriegsrüſtung in der Stadt Bononien herum geführt worden, wo ſie dann von dem vornehmſten Adel und Damen ihr Kriegsexerzitium geübet, trotz den beſten Soldaten ſich erzeiget, und deßwegen reichlich beſchenket, das Lob eines heldenmüthigen ſtarken Weibes davon getragen. Dünket mich aber nicht von Nöthen, dergleichen anzuzeigen von ſolchen ritterlichen Heldinnen; iſt genug, mehr als genug, wenn Katharina als eine gebenedeite Heldin unter allen ſtarken Weibern genennet wird. Denn ſiehe, alle andern Vorgemeldten hatten mit ihren Feinden zu ſtreiten, Katharina mit Maximino, dem Kaiſer ſelbſten, welcher mit liebkoſenden Verſprechen ihr Gemüth zu bewegen verſucht hat; er redete ſie mit mehr als väterlichen Liebsworten an, und verſprach ihr große Sachen.

Mein, Katharina, ſagte er, ich ſehe, daß du mit ſolchen Naturgaben gezieret, welche würdig, daß du eine Kaiſerin werdeſt, ja deine wunderſchöne Geſtalt verdient die Monarchie der ganzen Welt; darum laſſe dir nach meinem Exempel belieben, den Göttern ſchuldigſter Maſſen zu opfern, ſo will ich dich nicht allein mit Gnaden beſchenken, ſondern auch deine Bildnuß auf einer Säul in der Stadt als eine Göttin öffentlich verehren laſſen.

Eva im Paradies iſt verſucht worden mit einem Apfel; Katharina iſt tentirt worden mit dem Reichsapfel und kaiſerl. Kron, welches aber Alles dieſe heldenmüthige Kämpferin verachtete, und Maximino ſolchergeſtalten geantwortet: Halte ein, dergleichen mir vorzutragen, von welchem auch nur zu gedenken vor Gott ein Gräuel iſt; dein Purpur, dein Gold und Geld, dein Glück und verſprochenen Ehren werden mich von meinem göttlichen Bräutigam nicht abwendig machen; laſſe dich auch nicht alſo bethören von einer äußerlichen Schönheit, ſolche für eine Göttin zu verehren, denn dieſe Schönheit, über welche du dich ſo hoch verwunderſt, iſt nichts als Staub und Erde, iſt eine Roſe, die aber bald erbleichet, wenn's ein rauher Wind anſtreichet, alſo unſere Schöne weichet ꝛc. Weil nun Maximino alle Hoffnung benommen, Katharinam auf ſeine Seite zu bringen, wurde er über alle Maſſen ergrimmet, daß er befohlen, Katharinam an der Stelle ihrer Kleider zu berauben, nackend und bloß an eine Saul mit Stricken hart anzubinden, erſtlich mit Ochſenzähnen grauſamlich ſchlagen, ſodann mit ſcharf geangelten Geißeln zwei ganze Stunden ihren jungfräulich zarten und reinſten Leib erbärmlich zerfleiſchen, wo dann die abrinnenden Blutbäch ſattſame Prob gaben, Katharina ſey auch und beſtehe gleich andern Menſchen von Fleiſch und Blut; dieſes zumal entſetzliche Spektakel bewegte alle Zuſehenden zum herzlichen Mitleiden, daß ſie häufige Zäher vergoſſen, und überlaut zu weinen angefangen. Nach dieſer Marter wurde Katharina in einen ſtinkenden und finſteren Kerker verſperret, hart verwahret, ihr auch weder Speis noch Trank gereichet, damit ſie alſo verſchmachten, verderben und ſterben ſollte. Siehe aber, zwölf ganze Täg, da ſie alſo verſchloſſen, hat ihr Gott durch die Engel Hülf geſchickt, die ſie beſuchet, getröſtet, erquicket und geheilet; es kam auch täglich eine Taube mit kräftigen Speiſen und himmliſchem Nektartrank. Die Kaiſerin ſelbſten, als ſie von der Schöne, Weisheit, Stärke und Standhaftigkeit Katharinä in Ertragung der Marter Nachrichten erhalten, ſuchte ſie mit Porphyrio, dem Trabantenhauptmann, nächtlicher Weil im Kerker heim, und da ſie mit Katharina redete, wurde ſie von ihrer Lieb dermaſſen eingenommen, auch mit Lieb gegen Gott entzündet, daß ſie mit Porphyrio und noch andern 200 Trabanten den chriſtlichen Glauben angenommen, und ſich taufen laſſen, urbietig und bereit, auf allen Nothfall, auch den Tod um Chriſti willen zu leiden und auszuſtehen. Es ſtund zwar die fromme Kaiſerin ihrer Schwachheit halber in Sorgen, ſie möchte etwa die grauſame Marter nicht ausſtehen können, ſo wurde ſie doch, ſelbe zu ertragen, von Katharina aufgemuntert und getröſtet, daß ihr Chriſtus werde Kräfte verleihen und mit unſterblicher Glorie krönen.

Endlich erſcheinet eben in dieſem Kerker ſeiner Braut Katharina, Chriſtus der Herr ſelbſt mit tröſtlichem Zuſprechen, ſie ſollte ohne Furcht ſeyn, er wolle ſie in ihren Aengſten und Tormenten tröſten; verſprach ihr zugleich, ſie werde alle Marter ſieghaft überſtehen, mit ihrem Beiſpiel viele Seelen gewinnen, und von ihm mit Jubel und Triumph oben belohnet werden.

Mittler Zeit verfloſſen die eilf beſtimmten Täg dieſer Gefangenſchaft, und Maximinus erhielt die Zeitung, daß Katharina, in dem ſtinkenden und finſteren Kerker ohne Speis und Trank verſperret, ihren Geiſt nicht aufgegeben, ſondern annoch lebe, und zwar an allen Leibswunden wunderlich geheilet, friſch und geſund; über welches er ganz ergrimmet, im wüthenden Zorn ließ er Katharinam auf ein mit ſpitzigen Meſſern bewaffnetes Rad flechten, um mit dieſem Katharinam zu rädern und in tauſend Stücke zu zerſchneiden; aber ein Engel erlöſete ſie, und ein Donnerſtreich zerſchmetterte das grauſame Rad zu Stücken, verbrannte es, und nebſt dieſem mit jämmerlichem Wehklagen wurden auch in die vier tauſend Heiden zu todt geſchlagen, die übrigen riefen überlaut: „Magnus Deus Christianorum, groß und mächtig iſt der Chriſten Gott.“ Worüber Maximinus noch mehr verbittert, und gleichſam raſend den Befehl gegeben, man ſolle unverzüglich gleich an der Stelle Katharinä das Haupt abſchlagen; dieſes Bluturtheil und Sentenz wurde von Katharina mit freudigem Gemüth angenommen, als welche mehr als willig und bereit für den Glauben, für Chriſti Lehr und Ehr das Leben und den Kopf herzugeben, fallet demnach auf ihre

Kniee, und betet mit erhebten Augen und Händen gen Himmel Folgendes: „Herr Jeſu Chriſte, mein Gott, ich ſage dir Dank, daß du meinen Fuß auf den Felſen geſetzt, und meine Fußtritte geſchlichtet haſt, und nun ſtrecke aus deine Händ, die am Kreuz meinetwegen ſeynd verſehrt worden, und nimm auf meine Seel, welche ich in der Bekanntnuß für dich aufgeopfert hab; Herr biſt eingedenk, daß wir Fleiſch und Blut, und laſſe nicht zu, daß dieß, ſo aus Unwiſſenheit von mir geſchehen, die gemeinen Erforſcher unſerer Gewiſſen vor deinen entſetzlichen Richterſtuhl öffentlich vorbringen, ſondern mit dem Blut, ſo du für mich vergoſſen, waſche ab meine Mackel; gib aber, daß dieſer mein Leib nicht möge angeſehen werden von denen, die ihn ſuchen, und mit der Weisheit, dadurch du unſere Herzen erſchaffen haſt, ſiehe an aus der Höhe deines Thrones dieß Volk, ſo herum ſteht, und führe es in das Licht deiner Erkenntniß; verleihe auch denen, ſo durch mich deinen heiligen Namen anrufen, das Bitten, ſo ihnen fürträglich iſt, auf daß durch alle Ding jetzt und allweg deine großen Wohlthaten gelobt werden.

Hierauf gab ſie den Gerichtsdienern ein Zeichen zu verrichten, was ihnen anbefohlen; darauf ſchlug einer mit einem ausgezogenen Schwert ihr das Haupt vom Leib hinweg, da ſeynd aus dem Hals zwei Adern als ſtarke zwei Brunnquellen in die Höhe geſpritzt, eines war Blut, das andere Milch, mit höchſter Verwunderung. Daß alſo Katharina ſeye geblieben jederzeit eine unverſehrte Jungfrau, bezeugt Chriſtus ſelbſt, der ſie deßhalben zu einer Braut an- und aufgenommen, und zur Beſtätigung deſſen ihr einen goldenen Ring an ihre keuſche Finger geſteckt; daß aber Katharina auch zugleich ſeye eine Mutter, bezeugt die Natur; ſo da Milch hervorgeben, dann hat ſie Milch gehabt, ſo muß ſie eine Mutter geweſen ſeyn, iſt ſie eine Mutter geweſen, ſo muß ſie geboren haben, hat ſie geboren, wo iſt dann die Frucht oder die Kinder? iſt leichtlich einem Jeden bekannt, daß die katholiſche Kirche genannt wird eine Mutter; Sancta Mater Ecclesiae, weil ſie uns nämlich geiſtlicherweiſe gebühret durch die heilige Tauf, geiſtlicherweiſe die Brüſt reichet, das göttliche Wort Gottes. Denn es ſeynd zwei Leben in dem Menſchen, eines des Leibs, das andere der Seele, der nun eines aus dieſen zweien zu gewinnen gibt, kann billig ſagen: ich hab dich geboren, auf ſolche Weis hat auch geboren und iſt zugleich eine Mutter und Jungfrau geweſt die heilige Katharina, weil ſie auf einmal 50 heidniſche Weiſe bekehrt zum wahren Glauben, und hernach das geiſtliche und ewige Leben ihnen ertheilt; Katharina hat ſich da erzeigt einen Moſes, welcher aus dem harten Felſen Honig und Waſſer hervorgebracht, de Petra melle saturavit eos. Katharina aus harten und in Irrthum ganz verſtockten Herzen hat erweckt das Waſſer der Bekehrung zum wahren Glauben.

Katharina hat ſich erzeigt einen andern Abraham, iſt dieſer Mann Gott ſo gefällig geweſt, weil er Gott einen Sohn nur hat wollen aufopfern, wie viel mehr lob- und preiswürdig iſt Katharina, welche 50 auf einmal durch die Marterkron aufgeopfert.

Katharina hat ſich da erzeigt einen andern Paulum, welcher, nachdem er geſchrieen und geſchrieben, viel geredet und gepredigt, viel Irrende zum Schaafſtall gebracht, hat er zu denſelben geſprochen: „Filioli mei, quos iterum parturio. Meine lieben Kinder, welche ich abermal gebäre.„ Und zu den Korinthern: „per Evangelium ego vos genui, ich habe euch geboren in Chriſto Jeſu durchs Evangelium.“ Katharina in Erzeugung eines ſolchen apoſtoliſchen Eifers, in Bekehrung ſo mancher Seelen kann fügſam ſagen, ich habe euch, in Chriſto Jeſu geboren, eine wohl gebenedeite Frucht Gottes zugebracht. Deßwegen noch einmal heilige Katharina gegrüßt ſeyſt du voll der Gnaden, der Herr iſt mit dir, du biſt gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit iſt die Frucht, die du Gott geboren haſt; heilige Katharina bitt für uns arme Sünder jetztunder. Daß Katharina für uns werde bitten, iſt leicht aus dem abzunehmen, nachdem ſie ihre heilige Seel aufgeben; nach heruntergeſchlagenem Haupt haben alſobald die Engel den allerreinſten Leib genommen und getragen auf den geheimnißvollen Berg Sinai und allda begraben. Daß Katharina von den himmliſchen Geiſtern ſey zu Grab getragen worden, bild ich mir leicht ein, Gott habe dadurch wollen andeuten, Katharina ſey im Leben ein reiner, purer, gleiſam leibloſer Engel geweſen; denn es iſt in den Klöſtern der Gebrauch, wenn ein Bruder ſtirbt, tragen ihn zum Grab die Brüder, ſtirbt ein Prieſter, die Prieſter, ſtirbt ein Profeß Clericus, tragen ihn dir Profeſſen ꝛc. und kann leicht abnehmen aus dem Tragen; was Stands der Todte müſſe geweſen ſeyn, weil dann Katharina die Engel zum

Grab getragen haben, iſt's ein Zeichen, ihr Lebenswandel müſſe engliſch geweſen ſeyn.

Aber warum Katharina auf den Berg Sinai ſey getragen und begraben worden? können viel Urſachen ſeyn. Vielleicht iſt Katharina darum von den Engeln auf den Berg getragen worden, weil nämlich die Erde und der Himmel zankten um dieſen Schatz; die Erde wollte ihn beſitzen, weil ſie ſeine allgemeine Mutter war, der Himmel wollte ihn haben, weil er ſchon die Seele einlogiret; denn es fragen ohnedem die Gottesgelehrten, warum die Leiber, deren Seelen im Himmel aufgenommen worden, noch auf Erden verbleiben, bis auf den jüngſten Tag? thäte es ſich denn nicht geziemen, daß der Leib, der ein Mitgeſell des Leidens geweſt, auch wäre ein Mitgeſpann der Glorie? auf dieſe Frag antwortet Richardus Viktorinus mit Anmerkung, daß die Seele aus natürlichem Trieb und Neigung gegen den Leib eine Anmuthung habe, und verlange nichts anders als mit ſelben vereinigt zu werden; jedoch könne dieſe Vereinigung vor dem jüngſten Gerichtstag nicht geſchehen, bis die Sitz der abtrünnigen Engel von den Auserwählten werden erfüllt ſeyn. Nun vernehmet die abſonderliche göttliche Ordnung. Weil die Seele mit dem Leib vereiniget zu werden großes Verlangen hat, und dieſes nicht geſchehen kann, bis die Stelle der boshaften Engel erſetzt, und das Gericht geſchehe; ſo hat Gott wollen, da die Seelen ſollten abgeſondert ſeyn, damit ſie durch ihre Vorbitt anderen Seelen den Eingang in den Himmel und Seeligkeit beſchleunigten und durch derlei Mittel die verlangte Vereinigung erhielten. Nach

Vorbitt der ſeligſten Mutter Gottes Mariä iſt gar kräftig die Fürbitt Katharinä, denn Gott hat ihr verſprochen daß er ſie erhören wolle im Himmel, gleichwie er ihr nichts verſagt auf Erden, und darum hat er ihren heiligen Leib übertragen laſſen durch die Engel auf den Berg Sinai; denn Katharina finde ich, folgte Moſes dem Geſetzgeber in vielem nach, welcher auf dieſem heiligen Berg von Gott das Geſetz empfangen, alſo war Katharina ein neulebendig Geſetz, recht zu leben.

Moſes verachtete den königlichen Hof Pharaonis, deßgleichen Katharina den Hof des Kaiſers Maximini.

Moſes erweckte aus dem Steinfelſen das Waſſer, Katharina erweckte aus den ſteinharten Herzen der 50 Weltweiſen, der Kaiſerin Fauſtinä, Prophyrii des Hauptmanns und der 200 Trabanten das Waſſer der Taufe und Bekehrung.

Moſes zerbrach das abgöttiſche goldene Kalb, Katharina thäte das Maximini Götzenbilder ſtürzen und vernichten.

Moſes, als einsmals ſein liebes Volk von den Feind hart wurde geängſtiget, ſteigt er auf den Berg, hebt ſeine Hände und Augen zu Gott gegen Himmel, braucht alſo den Berg anſtatt der Baſteien, das Gebet anſtatt der losbrennenden Stücke, und überwindet alſo den Feind mit dieſen Waffen. Deßwegen iſt auch Katharina dahin getragen worden, dieſes zu thun.

Bitte nun für uns arme Sünder jetztunder, da wir allenthalben mit Feinden umringet. Bitt für uns jetzunder, damit das Schiffl Petri wohl werde regieret; bitte für uns jetzt und in der Stund unſers Abſterbens, wie du dem geboten, daß alle diejenigen, ſo deine Hülfe werden anrufen, einen gnädigen Abſchied von dieſer Welt mögen erlangen, welches dir Gott auch hat zugeheißen; darum bitte für uns arme Sünder, die wir zu den Gnadenfüßen fallen, jetzt und in der Stund unſers Abſterbens; an dieſer iſt das Meiſte gelegen.

Und damit ſie gleichwohl etwas nach Haus tragen, und euren Kindern möget zeigen, daß ihr nicht allein auf dem Markt, ſondern bei dem Gebet und in der Kirche ſeyd geweſen, ſo traget in euren Herzen dieſen Kram mit euch.

Des Menſchen beſte Kunſt iſt, daß man wohl kann ſterben,
Der lehrt und lebt umſonſt, der dieß nicht kann erwerben.
Damit er nun in der Höllenbrunſt, nicht ewig thue verderben,
Der ſuch Katharinä Hülf und Gunſt, ſo wird er'n Himmel erben, Amen.

Am Feſt unſer lieben Frauen vom Berg Karmelo, oder heil. Scapulier.

Das Ding mir mehr gefällt,
Als alles Geld der Welt.

Was iſt das?

Es iſt eine Mühl, in der ein Jeder will mahlen.
Es iſt ein Ziel, wohin ein Jeder will laufen.

Es iſt ein Fluß, in dem ſich ein Jeder will baden.
Es iſt eine Nuß, die ein Jeder will aufbeißen.
Es iſt eine Weid, wo ein Jeder will graſen,
Es iſt ein Kleid, das ein Jeder will tragen.
Es iſt ein Bißl, nach dem ein Jeder will ſchnappen.
Es iſt eine Schuſſel, aus der ein Jeder will eſſen.
Es iſt eine Braut, die ein Jeder will heimführen.
Es iſt ein Kraut, das ein Jeder will haben.
Es iſt ein Schmaus, bei dem ein Jeder will ſeyn.
Es iſt ein Haus, in dem ein Jeder will wohnen.
Es iſt eine Blum, an der ein Jeder will riechen.
Es iſt ein Baum, den ein Jeder will ſchütteln.

Was muß doch das Ding ſeyn? In der Stärke iſt ihm nichts gleich in der Welt.

Samſon mit ſeinem Eſelskinnbacken hat viel gericht.

Gideon mit ſeinem Schwert hat viel gericht.

David mit ſeiner Schling hat viel gericht.

Joab mit ſeiner Lanze hat viel gericht.

Jahel mit ihrem Nagel und Hammer hat viel gericht.

Jenes Weib auf dem Thurm zu Sichem hat mit dem Trumm von einem Mühlſtein viel gericht, aber nicht ſo viel als dieß Ding. Was muß es doch ſeyn?

Es ſchlägt Alles, Es jagt Alles.
Es trutzt Alles, Es ſtutzt Alles.
Es treibt Alles, Es reibt Alles.
Es findet Alles, Es überwindt Alles.

Was muß es doch ſeyn? Gelt es errath's Niemand. Es iſt ſchon errathen, Geld iſt es, das Geld will ein Jeder, was brauchts viel, pecuniae obediunt omnia, ſagt der weiſe Salomo K. 10 V. 19. Dem Geld iſt Alles unterthan.

Geld regiert die Welt, Gold und Geld regiert die ganze Welt,
Hättſt du ſechs, ſiebenmal den Helikon durchflogen,
Hättſt du die Muſen all' und Phöbum ganz ausg'ſogen,
Hättſt du kein Geld dabei, iſt nichts als lauter Lapperei.
Denn Geld allein macht Gunſt, ohn Geld gilt nichts die Künſt,
Ohne Geld iſt Kunſt umſonſt, nichts als ein Rauch und Dunſt,
Geld iſt die größte Kunſt.
Mit Geld man alles richtet, was man nur haben will,
Das Geld all' Händel ſchlichtet, was braucht's nun weiter viel?
Nichts kräftigers, nichts ſtärkers man in der Welt jetzt find't.
Ganze Kriegsheer und Armaden, Thürme, Baſteien, Palliſaden,
Feſte Städt und Schlößer, und was iſt noch größer?
Das Geld jetzt überwindt.
Der Menſchen Geiſt und Blut iſt itzund Gut und Geld.
Wer dieß nicht hat, der iſt ein Todter in der Welt.
Geld iſt der größte Held.
Geld thut Glauben machen, Geld hilft zu allen Sachen.
Iſt denn der Teufel in dem Geld, daß ohne Geld man nichts erhält?
Um Geld iſt alles feil, man darf nicht ferne laufen,
Nach Kunſt und Wiſſenſchaft, nach Tugend und Verſtand.
Wenn du haſt baares Geld, ſo magſt du alles kaufen.
Man gibt dir einen Dienſt, das iſt ein gutes Pfand.

Es iſt wahr, ich kann's nicht läugnen, das Geld iſt das Allerſtärkſte in der Welt und bei der Welt, das iſt bei den Leuten, ſo in der Welt leben, handeln und wandeln, denn der Menſch iſt Mikrocosmus, eine kleine kompendiöſe Welt, maſſen er von allen Kreaturen etwas in ſich hat und einſchließt, und zwar von Allen das Beſte, das Vollkommenſte, wie es der Weltweiſe ſchön erklärt.

Obſchon das Geld in hohem Reſpekt iſt bei der

Welt, ſo muß es doch manchen Deſpekt leiden von den vier Elementen und andern Kreaturen; aber ein Ding iſt, welches ſie in hohen Ehren halten müſſen, und das iſt das heilige Scapulier des uralten marianiſchen Karmeliterordens.

So ſag denn her, du hitziges Element, du flammend-, entzünd- und brennendes Feuer, was halteſt du von dem Geld? Gar wenig, ja ſo viel als nichts achte ich das Geld; denn ich Feuer weiche in alleweg keinem andern Element, weil ich wegen meiner Stärke alles Eiſen und Stahl bezwinge, ſie möchten auch noch ſo hartnäckig ſeyn, ſo müſſen ſie ſich doch mir unterwerfen. Neben dem ſo bin ich bei dem Allerhöchſten allzeit in dem größten Kredit geſtanden.

Alſo zwar, daß er ſich gewürdiget, dem Patriarchen Abraham in meiner Geſtalt als eine brennende Lampe zu erſcheinen.

So iſt er auch dem großen Wundersmann Moſi in 80 Jahren ſeines Alters erſchienen in einer Feuerflamme mitten aus einem Buſch.

Nachmals iſt er herob kommen auf den Berg Sinai in dem Feuer, daß der ganze Berg rauchet, und von ihm ein Dampf aufgangen wie von einem Ofen.

Wie Gott den König Pharao ſamt ſeinem Kriegsheer in dem Meer zu Grund gehen laſſen, da hat er auf ſie herab geſchaut durch die Feuer- und Wolkenſäulen.

Ich Feuer mußte im alten Teſtament ſtets brennen auf dem Altar des Herrn.

Item ſo iſt die dritte Perſon in der Gottheit der heilige Geiſt, in meiner Geſtalt brennendlich in feurigen Zungen über die Apoſtel erſchienen.

Daher bin ich Feuer ein Zeichen der göttlichen und königlichen Majeſtät, und gleichwie vor Zeiten den Weltregenten und Königen ich jederzeit bin vorgetragen worden, alſo muß ich Gott, dem höchſten König, um ſeine Majeſtät kund zu machen, ſeine Gewalt zu richten, anzudeuten, allzeit vorgehen: „Ignis ante ipsum praecedet.“ Wer's nicht glauben will, der ſehe in die göttliche Schrift, dort wird er finden, daß ich Feuer ein Inſtrument bin der göttlichen Rach, welche denn vor allen Andern erfahren die gottloſen und laſterhaften Inwohner der Städte Sodoma und Gomorrha; dazumal bin ich vom Himmel herab geſtiegen, welches ſonſt wider meine Natur, hab es aber doch gethan, weil ſie wider die Natur geſündiget, und folgſam ſeynd ſie alle in Aſche gelegt, verbrannt, auch ſogar hab ich der unſchuldigen und unmündigen Kinder nicht verſchont, denn wofern ſie wären aufgewachſen, ſo würden's ebenfalls ſolche Böſewichte worden ſeyn, wie ihre Eltern ꝛc.

Ich Feuer bin ein ſolches Element, welches nicht den geringſten Reſpekt hat gegen das Geld. Wahrhaftig das hat man geſehen zu Sodoma und Gomorrha; dieſe Städte waren reich und überreich an Geld und Gut, wie es der Prophet Ezechiel, K. 16. V. 49., mit klaren Worten bezeugt: „Saturitas panis et abundantia, Sodoma war brodtrunken, und hatte alles vollauf.“ Was ſollte das Geld ſeyn an dem Haupt des Bilds Nabuchodonoſor; was wollte das Geld ſeyn an den Götzenbildern, welche Rachel ihrem Vater Laban entwendet; was wollte das Geld ſeyn, welches Salamon an dem Tempel zu Jeruſalem angewendet hat, gegen das Geld, ſo in dieſen Städten geweſt. Gleichwohl hat das Feuer dieſe Städte ſamt ihrem Geld und Geld verzehret, in Aſche gelegt, und dergeſtalten brandgeſchätzt, daß auf den heutigen Tag nichts mehr zu ſehen, als ein ſtinkender See oder Meer von Schwefel und Pech. Und ſchreibt Mandevilla: Wenn Jemand ein Eiſen in dieſes Waſſer hinein wirft, ſo ſchwimmt es oben, wenn man aber eine Feder hinein wirft, ſo geht ſie zu Grund.

Alſo ſieht man, daß das Geld von dem Feuer nicht im Geringſten reſpektiret wird; das hat man geſehen Anno 1514 in der weltberühmten Stadt Venedig, allwo den 20. Januarii in der Gegend Realto ſpäten Abends eine ſchädliche Feuersbrunſt entſtanden in dem Kloſter H. Kreuz, und zugleich in eines Lombarders Kramladen, welche die ganze Nacht hindurch den Fiſchmarkt und die Goldſchmiedgaſſe hinunter, um die Kirch St. Pauli bis an den groſſen Kanal, die Tuchgewölber, Juwelenläden, die Banko, die Münz ſamt der Waag, und dem Mehlhaus hinweg genommen, daß alſo am ganzen Realto nur zwei Häuſer ſamt der Jakobskirche ſtehen geblieben. Der Verluſt wurde an meiſt vornehmen 300 Häuſern, Kramwaaren, Geld und Gut auf 6,000,000 fl. oder ſechs Millionen geſchätzet, und konnten, weil das Feuer ſo gäh fortlief, die Bankoherren mit Noth ihre Bücher davon bringen.

Was frag ich nach dem Geld, ſagt das Feuer, leſe man nur die Hiſtoriebücher, ſo wird man finden, daß ich mir mein gefräßiges Maul vom Geld nicht ſperren laſſe. Aber trotz ſag mir das Feuer dieſes von dem goldenen Gnadenpfenning des geweihten marianiſchen Karmeliterſcapuliers?

In der Stadt Rom, unweit dem Platz. Al Popolo genannt, da ſteht eine ſehr herrliche und ſchöne Kirche, welche erſt 1678 durch die Freigebigkeit des Kardinals Caſtaldi zu ſeiner Vollkommenheit gebracht worden; in dieſer Kirche iſt ein wunderſchönes Mariäbild, mit dem Scapulier in den Händen, welches noch auf den heutigen Tag mit großen Mirackeln leuchtet; dieſes Karmeliterbild hat ein Mädel mit eilf Jahren nicht ohne ſondere Hülf Gottes gemalen, und werden daſelbſt alle Jahr an dem Scapulierfeſt die Mirakel abgeleſen, welche ſelbes Jahr hindurch, mittelſt des h. Scapuliers, ſich zugetragen; die meiſten aber ſeynd wegen des Feuers, wo nämlich ſelbes in die gefährlichſten Feuersbrünſten mit ſonderm Vertrauen zu der Mutter Gottes hinein geworfen, wunderbarlich das Feuer geſtillt, gedämpft, ausgelöſcht, das h. Scapulier aber unverſehrt geblieben iſt.

Das iſt geſchehen auch bei unſerm Andenken in Spanien, in Welſchland, in Frankreich, in Niederland, und endlich in unſerm Deutſchland.

Das iſt geſchehen zu Salerno in Welſchland 1599 den 5. Juni in dem Hauſe eines Bäckers, wo die zum Backofen aufſchlagenden Flammen durch das heilige Scapulier ſeynd mit erlöſcht und gedämpft worden.

Das iſt geſchehen zu Bergomi, einem Ort des mailändiſchen Erzbiſthums, 1619 den 16. Dezember, allwo in dem Haus des Herrn Alexandri Crotto eine ungeheure Feuersbrunſt entſtanden, dero die zwei leiblichen Herrn Gebrüder Petrus und Franciſkus Locadelli zugelaufen; weil ſie aber geſehen, daß natürlicher Weiſ' kein Mittel, die um ſich brennenden Flammen zu löſchen, alſo hat einer aus ihnen ſein Scapulier vom Hals gezogen, und ſolches in die Brunſt hinein geworfen; es hatte zwar das Anſehen, als wollten ſich die Feuerflammen ſolchem widerſetzen und nicht annehmen, maſſen das h. Scapulier eine geraume Zeit ober den Flammen, gleichſam fliegend und mit dem Feuer ſtreitend, geſehen werden; endlich aber hat es überwunden, ſich in's Feuer herab begeben, und dergeſtalten unterdrückt, daß es auf keine Weiſ' weiter hat greifen dürfen, ſondern mußte alſo von ſich ſelbſten abnehmen und erlöſchen; das Wunderbarlichſte aber iſt, daß es in dieſem Kampf nicht allein den Sieg erhalten, ſondern auch nach drei Tagen unter der Glut und Aſche ganz unverletzt gefunden worden.

Faſt dergleichen Wunder hat das heilige Scapulier gezeigt zu Teleni in Frankreich 1638, zu Marſall in Lothringen 1644, zu Lankfurt, einem Marktflecken unweit dem Kloſter Triefenſtein, im Frankenland 1652, zu Mautern, nächſt an der Donau, unterhalb dem berühmten Benediktinerkloſter Gettwing oder Köttwein, 1630, allwo die Brunſt augenblicklich gelöſcht, auch das Scapulier ſamt der Muttergottesbildnuß darauf unverletzt gefunden, die Borten aber, welche darauf genäht waren, ſeynd vom Feuer verzehrt worden, wodurch die demüthige und Demuth liebende göttliche Mutter ungezweifelt hat andeuten wollen, daß ſie ob der eitlen Zierd des Scapulier ein Mißfallen trage, wie denn einige ſeynd, welche nur mit Silber und Gold verbrämte oder geſtickte Scapulier mehr zur Pracht als aus Andacht am Hals tragen. Hieraus erhellet aber ganz augenſcheinlich, daß das Element des Feuers dem h. marianiſchen Scapulier faſt gleichen Reſpekt erzeige, wie den drei Knaben im babyloniſchen Feuerofen, da es ſich gegen ſie ſo höflich erwieſen, daß nicht einmal ein einziges Härl berühret, oder ſelbe im geringſten beſchweret hätte. Nehme einer einen Sack voll Geld, und werf ihn in eine Feuersbrunſt, und ſehe, was er damit werde ausrichten! Bei dem Feuer iſt das Geld in keinem Preis und Werth, wohl aber der goldene Gnadenpfennig des h. Scapuliers.

Wie das Feuer alſo auch die Luft. Ich, ſagt die Luft, bin ein ſolches Element, daß Alles, was da lebt und ſchwebt, meine Gnaden muß genießen; ich bin diejenige, die da unſichtbarer Weiſ' aller Orten einſchleicht, ich bin überall, aber in einem Ort nicht, wie in dem anderen, denn in Spanien bin ich annehmlich, in Welſchland bin ich heiß, in Frankreich bin ich temperat, in Polen bin ich kalt, in Deutſchland bin ich friſch, in England da bin ich matt, in Ungarn bin ich warm ꝛc. Ich Luft bin eine Herberg, ein Quartier, bin ein Wohnplatz aller Vögel; daß der Rab dem Eliä zu eſſen gebracht, iſt mir Luft zuzuſchreiben; daß die Wachteln den Iſraeliten faſt in's Maul geflogen, iſt mir Luft zuzuſchreiben; daß die

Tauben dem Noe ein grünes Oelzweigel zugebracht, iſt mir Luft zuzumeſſen. Ich Luft bin eine gute Ammel aller Gewächſe auf Erden; denn wofern ich derſelben nicht zuweilen einen Trunk ſpendirte, welches da geſchicht durch einen Regen, ſo müßten ſie alle verſchmachten.

Mich Luft macht der Allerhöchſte mehrmalen zu einem Propheten und Wahrſager, denn in mir ſteigen auf die Kometſtern, welche theils glückliche, öfters aber unglückliche Zufäll und Begebenheiten verkünden, alſo iſt im Jahr der Welt 1657, vor Chriſti Geburt 2312, ein Komet in den Fiſchen erſchienen, und hat ſich 29 Täg ſehen laſſen, drauf iſt erfolgt die allgemeine Sündfluth und Ueberſchwemmung des ganzen Erdbodens; nebſt dieſer ſeynd auf Chriſti Geburt 46 Kometen in unterſchiedlichen Geſtalten eines Rads, eines Hauſes, eines Spießes, einer Fackel, eines brennenden Schilds, eines flammenden Schwerts, einer feurigen Taube, eines Degens, einer Lanze, eines Barts, eines Trams, eines Mondſcheins, einer Sonne ꝛc., erſchienen und geſehen worden.

Von Chriſti Geburt haben ſich Kometſtern der Welt gezeigt:

In dem 1., 2., 3., 4. Jahrhundert: 12, 5, 3, 15.

In dem 5., 6., 7., 8. Jahrhundert: 11, 15, 11, 8.

In dem 9., 10., 11., 12. Jahrhundert: 14, 14, 22, 16.

In dem 13., 14., 15., 16. Jahrhundert: 15, 31, 31, 46.

In dem 17. Säculo oder Jahrhundert hat Gott 13 Kometſtern ausgeſtellt und iſt unter ſolchen der größte und erſchrecklichſte geweſt, welcher 1681 den 26. Dezbr. mit einem ſo langen Schweif gleich einem Beſen geſehen worden, dieſer Komet hat gar deutlich und ohne Umſchweif vorhergeſagt den blutigen langen Mordkrieg, ſo noch kein Ende hat.

In mir Luft iſt geſchmiedet worden jener erſchreckliche Schauer, welcher zu Zeiten Pharaonis in dem ganzen Königreich Egypten nicht allein alles Gewächs, ſondern auch Vieh und Menſchen erſchlagen.

Ich Luft bin derjenige, der die erſchrecklichen feurigen Donnerkeil abſchießt und damit allen Geſchöpfen einen Schrecken einjagt ꝛc.

Ich Luft habe keinen Reſpekt auf Gut und Geld, ich kann mich billig rühmen, daß in mir erſtickt derjenige ſtolze Hofmarſchall bei dem König Aſvero, der Aman, welcher ſelbſt bekennt, daß er einen Ueberfluß an Gold, reich an Geld über die Maſſen, und gleichwohl hat er ſich nicht können auskaufen von dem Galgen und Strang, der ihm die Luftröhre gar eng verſchloſſen, daß er alſo in mir Luft erſticken müſſen.

Abſalon, der aufrühreriſche Prinz, hatte nicht allein goldene Haarlocken auf dem Scheitel, ſondern auch Goldgulden im Beutel und gleichwohl iſt er zwiſchen Himmel und Erde in mir Luft an einem Eichbaum hangen blieben und ſein junges Leben eingebüßet.

Was frag ich Luft nach dem Geld! ꝛc. Du kannſt aber nicht alſo pochen gegen den goldenen Gnadenpfennig des heil. Scapuliers, gegen dieſen mußt du

Luft einen Reſpekt tragen, alſo bezeugt es der durchlauchtigſte Erzherzog Leopold Wilhelm gottſeligen Angedenkens, als er Gubernator in Niederland geweſen, hat er es mehrmalen ſelbſt erzählet, daß er einen Soldaten wegen allzu großen Laſter-Unthaten habe zum Strang verurtheilet, wie er des andern Tags auf die Jagd und bei dem Hochgericht vorbei geritten, hat er augenſcheinlich vermerkt und geſehen, wie daß der am Galgen hangende Soldat ſich rühre und Lebenszeichen von ſich gebe, daher befahl er, den Strick ohne Verzug abzuſchneiden, worauf der Soldat angefangen zu reden und öffentlich bekannt, daß er in Kraft des heil. Scapuliers ſeye bei'm Leben erhalten worden, damit er nun Gott dem Allmächtigen und ſeiner wertheſten Mutter ſchuldigſten Dank erſtatte, hat er eine Wallfahrt nach Kompoſtel angeſtellt ꝛc.

Noch eins, wenn die Luft inficirt oder vergiftet iſt, gleichwie es geſchieht zur Peſtzeit, da hilft kein Geld, es kann ſich keiner mit Geld von der impeſtirten Luft befreien, verſichern oder auskaufen, die Luft hat keinen Reſpekt auf's Geld, ſie dringt ſich eben ſo leicht ein in den königlichen Saal als in das Spital, ſie iſt wie eine Mücke oder Fliege, die ſitzt ſo keck einem König auf die Stirn als einem gemeinen Ackersmann.

Sie iſt wie der Wind, welcher ſo wenig verſchont den Purpurmantel des Gekrönten als den geflickten Joppen des Bauern.

Sie iſt wie der Schnee, welcher ſowohl fällt auf den Pallaſt als auf das Strohdach. Die Luft achtet keinen Reichthum, mittelſt dero ſich einer von der anſteckenden Seuch befreien und erlöſen könnte.

Aber mich, ſagt jener Niederländer Joannes Paldanus in dem Dorf Veline, hat der goldene Gnadenpfennig des hl. Scapuliers von der Peſt erlöſt und die erwünſchte Geſundheit ertheilt, ſintemalen als ich 1636 mit 2 giftigen Karbunkeln behaftet, außer mir ſelbſt gleichſam in Todesangſt dahin gelegen und nach Ausſag der Wundärzte geringe Hoffnung meines Lebens war, da wendete ſich meine Gemahlin zu der ſeligſten jungfräulichen Mutter Gottes Maria, um Hülf anrufend, nimmt ſodann die von den Wundärzten aufgelegten Pflaſter von beiden inficirten Theilen des Leibs hinweg und anſtatt dero nimmt ſie das heil. Scapulier von meinem Hals und legt es auf die ſchwürigen Beulen. Siehe Wunder, es kamen mir neue Lebensgeiſter, ich eröffnete die Augen, ſah mich um, und fing an zu reden; wie ſolches meine Gemahlin geſehen, wurde ſie gleichfalls in tröſtlicher Hoffnung geſtärkt, ermahnte mich zur vertraulichen Anrufung der Mutter Gottes vom Berg Carmelo. Folgenden Tag als der frühe ankommende Wundarzt, in Meinung, mich allbereit todt zu finden, außer aller Lebensgefahr in erwünſchter Geſundheit angetroffen und Bericht erhalten, was ſich mit dem heil. Scapulier begeben, ſprach er: Gott ſey gelobet und gebenedeit mit ſeiner wertheſten Mutter des heil. Scapuliers, daß euer Gebet erhöret worden ꝛc. Da ſiehe aber, ich und du, er und ſie, und ein Jeder, daß die vergift-impeſtirte Luft müſſe einen Reſpekt tragen gegen den goldenen Denk- und Gnadenpfennig des heil. Scapuliers.

Wie die Luft ſo das Waſſer, dieſes berühmt ſich ebenfalls, und thut ſich groſſer Streich aus. Was ſagt das Waſſer: Wer kann genugſam meine Ehr und Würdigkeit hervorſtreichen? mich hat der allerhöchſte und mächtigſte Gott von Anbeginn der Welt gleich den andern Tag erſchaffen, was noch mehr. ſchon dazumal bin ich geweſt ein Thron und Sitz des Geiſt's Gottes: Spiritus Domini ferebatur super aquas, ſo reicht es mir auch zur größten Ehr, daß Gottes Sohn in dem Fluß Jordan von Joanne iſt getauft worden. Zudem, ſo wird die Erkenntniß Gottes, und die Gaben des heil. Geiſts mit dem Waſſer verglichen, wie zu leſen bei Iſaia 11. 9. 12. 3. 35. 6. 43. 20. 44. 3, wie zu leſen bei dem Propheten Ezechiel am 47. bei Zachar. am 14. 8. bei Joanne am 4. 10. 7. 38.

Das erſte Wunderwerk, ſo der Weltheiland gewirket, iſt mit mir Waſſer geſchehen, da ich auf der Hochzeit zu Kana in den beſten Wein bin verkehrt worden.

So hab ich mich auch einmal gegen den Apoſtel-Fürſten Petro ſo höflich erzeigt, daß ich ihn gleichſam auf den Händen getragen, wie er aus dem Schiff geſtiegen, einen Waſſertreter hat abgeben.

Item ſo hab ich mich brauchen laſſen, wie Gott zur Zeit Noe Anno 1656 die Welt vertilgt, daß nicht mehr als acht Perſonen übergeblieben. Dazumal hab ich die tiefen Thäler angefüllt, daß ſie den Bergen gleich worden, da hab ich ohne Reſpekt, ohne Scheu allen Menſchen die Köpf gewaſchen, weil ſie nichtsnutzige Mausköpf waren, dieſe ſcharfe Lauge gar wohl verdient, dazumal hab ich die höchſten Cederbäume auf dem Berg Libano überſtiegen, da hab ich

Niemand verſchont, wer auſſer der Arche hat müſſen erſauffen und zu Grund gehen. Es hätten mir freilich die Reichen gern mit Geld das Maul geſtopft, daß ich ſie nicht ſo tief hätte ins Bad hinein geführt, aber was frag ich nach Geld und Geld, das Geld kann mich nicht überwinden, das hat man geſehen zur Zeit Moſes, wie dieſer mit trocknen Füßen durch das rothe Meer paſſirt, mit dreimalhunderttauſend Iſraeliten, da iſt ihm der König Pharao auf dem Rücken nachgefolgt, wie er umgeſehen, daß ſein Kriegsheer mitten im Meer, da hat ihn und die Seinigen das Meer zugedeckt und verſenkt. Pharao der König hatte Geld genug bei ſich, ſeine Edelleut und Beamten Geld genug, was fragt aber das Meer nach dem Geld: Weil ſo manchesmal ganze Silberflotten und reichlich beladene Kaufmannsſchiff und Galeeren verunglücket ſcheitern und zu Grund gehen, alſo iſt gar nicht zu zweifeln, daß nicht viel tauſend und tauſend ja Millionen Geld im Meer liegen verborgen, welches aber der Teufel ſchon zu finden weiß, dahero, wenn er ſeinen verpflichten Vaſallen etwan Geld zum Spielen oder andern Luſtbarkeiten geben ſoll, ſo nimmt er's gemeiniglich aus dem Meer. Denn das Meer acht ſich des Gelds nicht, ſo wenig als Waſſer. Nicht weit von Liburno und der Stadt Vechia ſieht man in dem Meer vielfältige Gebäu, Thürn und Schwibbögen, ja ganze Häuſer mit ihren Gaſſen als Zeichen der unglückſelig überſchwemmten Städt.

Erſchrecklich war die Ueberſchwemmung der Stadt Berthä in Schottland, von welcher ſogar der König Guilelmus ſelbſten nicht befreiet, maſſen der Prinz

Joannes ſamt ſeiner Säugamm, 12 Hofdamen, und 20 Hofherrn zu Grund gangen.

Zur Zeit des Papſts Pelagii des II. iſt zu Rom aus immerwährendem Regen ein ſolches Gewäſſer entſtanden, daß es über die Stadtmauer aufgangen, auch eine große Menge giftiger Thier beſonders der Schlangen mit einen ungeheueren Drachen mit ſich geführt, worauf die Peſt entſtanden, welche durch ganz Italien graſſiret, an welcher der Papſt Pelagius ſelbſt ums Jahr Chriſti 590 geſtorben iſt. Wenn ich alle Schäden und Zugrundrichtung ſowohl der Städte, als Menſchen ſollte zuſammen rechnen, welche durch die Waſſergüß, Wolkenbrüche und Ueberſchwemmungen ſeynd verurſacht worden, Anno Chriſti 1014 in Flandern, Anno 1065 in Soria, 1218 in Friesland, 1036 zu Frankfurt, Mainz und Cöln, 1421 zu Dortrecht, 1432 zu Prag, bis 1692 in Teutſchland, in Türkei und Ungarn, in Frankreich, in Holland und Seeland, in Britanien, in Niederland, in Frankenland ꝛc. Wie ſolches der berühmte Autor Joannes Zahn in die 31 beſchreibt, ſo würde eine ſolche Zahl heraus kommen, welche auch dem beſten Reitoffizier würde Mühe und Arbeit machen.

In einem franzöſiſchen Reiſebuch wird einer ſonderbaren Waſſersnoth gedacht, ſo den König in Frankreich im Jahr 1632 den 14. Weinmonat betroffen, da er des Abends zwiſchen 3 und 4 Uhr auf eine halbe Meil Wegs von der Stadt Narbona angelangt, und nun eben mit ſeiner Kutſchen durchs Waſſer Aude überſetzt, wo dann ein ſo ſchreckliches Wetter von Sturm, Winden, Blitzen, Hageln und Donnern ſich ereignet, daß gemeldtes Waſſer, und mehr andere Ström ſo hoch angelaufen, daß dort herum das ganze Land auf eine Meil Wegs, rund um die Stadt Narbona her, überſchwemmet, und unter Waſſer geſetzet worden iſt. Der König und die Königin kamen bei Zeit, und ſonder einige Noth in die Stadt, der Königin Frauenzimmer aber, wie auch die anderen konnten nicht weiter fortkommen, ſondern mußten die ganze Nacht über, weil man mit den Windlichtern nicht fortkommen möchte, in den Kutſchen ſitzen bleiben: ja man konnte auch am folgenden Tag der Königin Kammerjungfrauen und Dienſtmägde nicht allen forthelfen, deren Jungfrauen 2 todt gefunden worden.

Der König hatte in Allem 22 Mauleſel mit köſtlichen Sachen, Silberwerk, Teppichen, ſeinen Kleidern und Geld beladen verloren: Der Königin und ihrer Kammer- und Dienſtjungfrauen Kleider und Rüſt, ſeynd gleichfalls alle dahinten blieben. So iſt auch der ſavoyſche Geſandte, und andere vornehme Herrn faſt um alle Mauleſel, Karren und Sachen kommen, und ſeynd über die 116 Perſonen, ſo mehrentheils alle von dem königlichen Hofgeſind geweſen, ertrunken in dem Waſſer Aude oder Dode genannt.

Gleiches Unglück hat erfahren Herr Joachim von Neuhauſen, Ritter des goldnen Vließes, der Kron Böheimb Kanzler, und kaiſerlicher Geheimerrath, zwar nicht in der Dode, ſondern in der Donau, als er im Jahr 1565 den 12. Chriſtmonat über die Brücke zu Wien gefahren, und ein Stück von der Brücke entgangen, er alſo mit Roß und Wagen elendiglich zu Grunde gangen und ertrunken. Dieſer Kavalier war zweiſelsohne ein Herr von großen Mitteln, reich und ſtattlich begütert, aber deſſen unangeſehen, hat ihn die Donau nicht verſchont, Geld hin, Geld her, aber Trutz ſage es alſo zu dem goldenen Gnadenpfennig des h. Scapuliers?

Dieſes muß die Donau reſpektiren, und derjenigen verſchonen die es am Hals tragen, o wie oft und vielmal iſt geſchehen, daß durch fahrläßige Schiff- und Floßleut, die Reiſenden in augenſcheinliche Lebensgefahr geſetzt worden, indem entweder das Schiff geſcheitert, oder der Floß zerriſſen, und entzwei gangen; aus den Leuten, diejenigen ſo ohne Scapulier, jämmerlich zu Grund gangen, jene aber, ſo ſelbes auf ihrer Bruſt getragen ſicher ſeynd ausgeſchwommen, wunderſamer Weis aus Geſtad hinaus getragen worden.

Bewahrt und glaubwürdige Zeichen laſſe ich ſtatt vieler andern reden die wohlehrwürdigen Patres Carmeliter außer Wien auf der Leimgrube, dieſe können umſtändlich erzählen, in was für einer Gefahr ſie ſich auf der Donau unweit bei Stein befunden, da ſie von dem Provinzialkapitel 1711 von Straubing nach Wien ihre Reiſ zu Waſſer angeſtellt, es wäre halt um die guten Patres allbereit gethan geweſt, weil wegen ungeheurem Sturmwind und Ungewitter der Schiffmann das Schiff nicht mehr zu regieren mächtig war, wofern ſie nicht ihre Zuflucht bei der gnadenreichen Mutter vom Berg Karmelo genommen, inſtändig um Hilf hätten angerufen, worauf dann augenblicklich ſich das Ungewitter gelegt, und ſie ohne Gefahr angelandet, ihre ſchuldige Dankbarkeit bei dem Gnadenbildniß in dem Kapuzinerkloſter und durch heilige Meßopfer abgeſtattet. Was vor Zeiten Elias der Carmeliter wunderthätige Ordensſtifter mit ſeinem Mantel bei dem Fluß Jordan gewirket, da er mit ſelbem das Waſſer zertheilt zu beiden Seiten, daß er und ſein Lehrjünger Eliſäus auf trockenem Grund haben können hindurch gehen.

Das hat Maria, der Carmeliter Schutz- und Gnadenmutter ihren geiſtlichen Kindern gewirkt auf dem Donaufluß, weil ſelbe nicht allein mit dem Mantel Eliä, ſondern mit dem heil. Scapulier angethan und verſehen waren.

Es iſt etwas, man hält's eigentlich für keine Kunſt, denn es kann's faſt ein jeder Bettelbub, ja ſogar ein Pudelhund. Man hält's für keine Handirung und gleichwohl bringt's oftermal einen größern Gewinn, und ſchafft beſſern Nutzen, als das einträglichſte, beſte Handwerk, und wer das Ding nicht kann, der muß ſich nach Möglichkeit hüten, daß er nicht auf das Waſſer gehe, ſondern allzeit auf dem Land verbleibe. Das Ding iſt die Erfahrung und Geſchicklichkeit zu ſchwimmen, auf dieſe haben die alten Römer, die Athenienſer ſo viel gehalten, daß ſie ihre männliche Jugend forderiſt auf das Schwimmen abgericht, und wenn ſie einen untauglichen Menſchen, der gleichſam eine unnützige Laſt der Erde, wollten andeuten, war bei ihnen das Sprichwort: „Neque natare, neque Litteras didicit. Er hat weder Leſen noch Schwimmen gelernt.“ Dannenhero auch gekrönte Monarchen ſich nicht geſcheut, das Schwimmen zu erlernen. Julius Cäſar und Otto der zweite römiſche Kaiſer wären ihren Feinden unfehlbar in die Hände gerathen, wofern ſie ſich nicht mit Schwimmen ſalvirt, unter den ihnen nachfliegenden Pfeilen entronnen, und ſie alſo klüglich betrogen, das leere Nachſehen hinterlaſſend.

Siwardus, ein Kriegsgeneral in Norwegen war ein ſo künſtlicher Schwimmer, daß er nach verlorner Seeſchlacht ſich in eine Tiefe des Meeres geſtürzet, weil er nun wegen der Kriegsrüſtung nicht fortkommen konnte, zog er unter dem Waſſer den Panzer und übrigen Kleider, ja ſogar das Hemd aus, hielt ſich alſo eine geraume Zeit unter dem Waſſer auf, bis er endlich vor Kälte ganz erſtarrt und kraftlos ſich an dem Steuerruder angehalten, herausgezogen, auf einem Brett ausgeſpannt, vollends mit Hämmern zu todt geſchlagen und zerſtoßen worden. Unter währender Pein ließe Siwardus nicht das geringſte Zeichen eines Schmerzens oder Ungeduld ſpüren, ſondern verhielt ſich, als wenn er in lauter Freud und Wollüſten ſich befände, weil ihm nämlich Gott, dem er ſich durch inbrünſtiges Gebet inniglich befohlen, alle ſeine Marter und Qual verſüßet hat. Mancher verläßt ſich auf das Schwimmen, gedenket aber nicht beinebens an das alte Sprichwort: daß oftermalen die beſten Schwimmer erſaufen und zu Grunde gehen. Dergleichen Unglück haben nicht zu fürchten diejenigen frommen Chriſten, welche mit dem marianiſchen Scapulier als einem Schirmſchild in Waſſersgefahren verſehen ſeynd. Als Anno 1652 ein großes venetianiſches Schiff nach Alexandria geſegelt, ſchreibt Rainandus, da iſt gäh ein Ungeſtüm im Meer entſtanden, alſo daß wegen der tobenden Wellen das Schiff geſcheitert, auch folgſam alle darin zu Grund gangen. Ein einiges Weib aber ſamt ihrem Kind auf dem Arm iſt drei ganzer Tag und Nacht im Meer geſchwommen, bis ſie endlich zum Geſtade gelangt, dieſe hat betheuret, daß ſie in der äußerſten Noth ſich habe der Mutter Gottes befohlen, dero Scapulier ins Maul genommen, der getröſten Hoffnung, das Waſſer werde nicht hinein dringen, wie es dann alſo geſchehen. Noch wunderbarlicher iſt, was Gaillardus und andere glaubwürdig bezeugen, woraus dann klar erhellet, was geſtalten das naſſe Element müſſe einen Reſpekt tragen gegen das heil. Scapulier. Da kann ich Zeugniß geben, ſagt jener reiche Kaufmann: da ich mich einsmals über Meer meiner Handlung halber in fremde entlegene Länder zu Schiff begeben, da kam ich bei den Ruder-Boots-Knechten in Verdacht, als führte ich eine große Summe Gelds bei mir, daher durchſuchten ſie meine Kiſten, raubten mich auch völlig aus und machten endlich den Schluß, mich in's Meer hinaus zu werfen. Ich bat zwar, um mein Leben zu erhalten, ſie durch Gott, durch das Blut Chriſti und die übergebenedeiteſte Jungfrau Maria ganz inſtändig, mich zu verſchonen, ich wollte gern alles Geld ihnen überlaſſen, ſie ſollten mir nur das Leben ſchenken ꝛc. Aber all mein Bitten und Beten war umſonſt, denn ſie überfielen mich mit gewaltthätigem Grimmen, banden mir Händ und Füß und warfen mich in's Meer hinaus, da ich dann aller menſchlichen Hülf beraubet, mein Gemüth und Augen gen Himmel wendend, die ſeligſte Mutter Gottes von Berg Carmelo, dero heil. Scapulier ich noch am Hals hatte, inbrünſtig angerufen, und mich ihrem Schutz in dieſer äußerſten Lebensgefahr anbefohlen, und ſiehe! die mildeſte Gnadenmutter konnte meiner, als ihres um Hülfe rufenden Dieners, nicht vergeſſen, ſondern erſchien ober den Meer-Wellen in ſichtbarlicher Geſtalt, löſete auf die Mäſchen und Bande, eröffnete die verknüpften Stricke, nahm mich bei der rechten Hand und führte mich friſch und geſund aus den Meerfluthen zu dem erwünſchten Port auf das Land hinaus, wo ich dann zu meinen Freunden und Verwandten kommend, ihnen dieſe große Gnad und Mirakul umſtändig erzählt, welche dann mit mir nebſt Vergießung häufiger Zäher dieſer großen Gnadenfrau und hülfreichen Mutter fußfallend ſchuldigſten Dank erſtattet.

Heißt aber nicht das: einen Reſpekt hat das Element des Waſſers gegen den heilbringend guldenen Dank- und Gnadenpfennig des Heil wirkenden Scapuliers als eines Zeichens des Heils um Beſchirmung in Gefährlichkeiten? Wenn ſchon Gut und Geld bei dem Waſſer in ſchlechter Aeſtim, ſo gilt doch alles die goldene Münz, ſo du am Hals trageſt.

Das unterſte und tiefſte Element wird ja hoffentlich dem Gold und Geld eine unterthänig tiefe Reverenz machen, angeſehen es ohne das Silber und Gold in ihrer Schoos tragt, welches der Erde zu ſonderem Ruhm und Ehr gereichet. Iſt alles wahr, ſagt die Erde; inmittelſt gibt man mir einen ſchlechten Dank um alles, was ich ſo freigebig ſpendir, ich bin eine allgemeine Speiskammer ſowohl der Menſchen als der unvernünftigen Thier, und gleichwohl traktirt man mich, als wenn ich das allerſchlechteſte und verächtlichſte Element wär, da ich doch von dem Allerhöchſten ſelbſten allen andern Elementen bin vorgezogen worden, da er aus mir den Menſchen nach ſeinem Ebenbild erſchaffen. Dieß alles unangeſehen, ſo ſchrepft mir der grobe Bauer nicht nur einmal, ſondern öfters mit dem Pflugeiſen den Buckel, daß ich möcht Mordio ſchreien. Leg ich etwan im Frühling ein grünes Kleid an mit geblumtem Brocat, ſo ſchneidt mir's der Mäder mit der Senſe wiederum vom Leib weg, daß ich mich muß ſchämen. Man geht mit mir Erde ſo ſpöttlich um, man tritt mich mit Füßen, man vergrabt in mir alle ſtinkenden, todten Körper, man ſchütt mir allerlei Spottlaugen über'n Kopf, daß es ein Elend iſt. Und gleichwohl leid ich alles mit Geduld und bin noch ſo gut, daß ich dem Menſchen alles und jedes ſpendir, ich trag die größten Palläſt und Gebäu, daß mir möcht der Buckel krachen. Aber wenn ich einmal in die Cholera und Zorn gerathe, da kann ich die Leut drücken, daß ſie nicht wiſſen, wo aus noch ein. Wie ich dann zur Zeit Pharaonis 7 ganzer Jahr alſo ausgetrocknet, daß nicht ein Körnl Getraid hat wachſen können und mußten die Egyptier erſtlich um Geld, nachmals um ihr Vieh, endlich um ihr Feld, und mit Verkaufung ihrer eigenen Leiber das Brod erhandeln, worüber dann ganz Egyptenland dem Pharao leibeigen worden. Ja es drang auch dieſe Hungersnoth alle herum gelegenen Länder, abſonderlich Kanaan, ihre Nahrung aus Egypten zu holen,

Unter der Regierung Ludwig des V. iſt 1315 wegen allzugroßer Näſſe und anhaltendem Regenwetters alles Getraid in Deutſchland durchgehends verdorben, daß der dritte Theil in Deutſchland damals an Menſchen darauf gangen. Dieſes Jahr wird in den Hiſtorien mit dem Wort Cucullum bemerket, welches ſo viel heißt als eine Nebelkappe, deſſen Buchſtaben die Jahrzahl andeuten nach dem gemeinen Vers:

Ut lateat nullum tempus famis, Ecce!
Cucullum.

Das iſt:

Das Wort Cucullum zeigt das überböſe Jahr,
Daß Peſt und Hungersnoth die Peitſche Deutſchlands war.

Unter der Regierung der Kaiſers Alberti des Anderen ſeynd nach einander gewaltig ſieben kalte Jahr erſchienen, daß alſo gar wenig Getraid gewachſen, endlich eine ſolche Theurung entſtanden, daß eine Pfennigſemmel nicht größer als eine Nuß geweſt.

Von Anno 1535 iſt die 10 Jahr über in Deutſchland eine ſolche Theurung geweſt, daß ein Metzen Korn um Nürnberg herum bis auf 4 Gulden geſtiegen.

Wie der König Nabuchodonoſor und nachmals der römiſche Kaiſer Titus Jeruſalem belagert, iſt in der Stadt eine ſolche Hungersnoth geweſt, daß die Eltern ihre eigenen Kinder verzehrt, und obwohl viele arme Leute durch Hunger getrieben, zu den Römern überliefen, ſo nahm ſie doch Titus nicht an, ſondern ließ die, ſo in die Stadt wieder wollten, kreuzigen, doch fanden ſich viele, die da ſich lieber kreuzigen ließen, als Hunger leiden wollten.

Als der römiſche Feldherr Scipio, die Stadt Numanzia belagerte, verſuchten die Belagerten einen Ausfall, wurden aber mit großem Verluſt zurückgetrieben, und noch enger eingeſperrt, alſo, daß ſie aus Hungersnoth ihre Todten und Erſchlagenen ſelbſten aufzehrten.

Wie die Gothen unter Anführung Alariri, die Stadt Rom überfallen, und mit allem Ernſt bloquirt, war die Stadt mit nöthigem Proviant nicht verſehen, da entſtund darinnen eine grauſame Hungersnoth, ſo daß die Bürgerſchaft verlangte, daß man Menſchenfleiſch in der Metzig verkaufen ſollte.

Nachdem Ferdinandus der andere glorwürdigſte römiſche Kaiſer die neue Reformation zu Augsburg angefangen zu vertilgen, die Luther- evangeliſchen Miniſtros ihrer Aemter entſetzt, ab- und aus der Stadt geſchafft, ihre Kirchen theils verſperrt, theils abgebrochen, den ganzen Senat und Rath allein mit den Katholiſchen beſetzt, und die augsburgiſche Konfeſſion gleichſam um den Kopf gemindert, wurden den Katholiſchen allein alle Religionsübungen überlaſſen, und hat dieſe der Katholiſchen Glückſeligkeit 3 ganze Jahr gewährt, bis endlich die der augsburgiſchen Konfeſſion-Zugethane zu allen proteſtirenden Fürſten, freien Reichsſtädten, ja ſogar zu dem in den mitternächtlichen Ländern fern entlegenen ſchwediſchen König, Botſchaften abgefertiget, ſelben unter Religionsprätext zu hohem Nachtheil und allgemeinem deutſchen Vaterlandsverderben um Hülf angeſucht und herausgerufen, ihm die Stadt übergeben und eingeraumt; 2 ganze Jahr war die Stadt mit ſchwediſchen Soldaten beſetzt; da indeſſen ſelbe von der kaiſerlichen Armee hart belagert, ſolchen Hunger erlitten, daß ſie das öffentlich faule Roß- und Eſelfleiſch aßen, Hunde und Katzen für eine Luſt-Speiſe abnahmen, mit Verzehrung des Leders und Häuten den Hunger ſtillten ꝛc. Was noch mehr, und erſchrecklicher iſt, hatten ſie ſich ſogar von dem Menſchenfleiſch nicht enthalten. Aus Antrieb der äußerſten Noth hatten die Soldaten im Brauch, daß alle diejenigen, ſo etwas von Speiſe getragen, auf der Gaſſe ihnen begegneten, alsbald ausſpolirt und geplündert wurden. Als derohalben etliche Soldaten einsmals auf ein Weib geſtoßen, welches nach ihrem Gebrauch einen Kretzen an dem Arm trug, legten ſie alſobald Gewalt an, und bemüheten ſich, ihr den Kretzen von dem Arm hinwegzureißen; dieſe wehrte ſich männlich, mußte doch endlich, weil ſie zu ſchwach war, ihren Kretzen dahinten laſſen; die Soldaten von der Beute alle freudig, eilten dem Wirthshauſe zu, öffneten den Krätzen und fanden darin Schuncken von einem Weibskörper, darob ſie dann erſchrocken, den Kretzen ſamt ihrer Beute an andere Ort geworfen haben. Mehreres dergleichen hat ſich auf dem Lande in den Dörfern, wegen großer Hungersnoth begeben.

Da ſieht man ſchon, daß zur Hungerszeit auch die reichen Leute ſich nicht können ausnehmen, ſondern bei all ihrem Geld mit ſchmalen Bißlein vorlieb nehmen müſſen. Mancher haiklicher Magen, dem zuvor Faſanen und Rebhündl, Torten und Paſteten ſchier zu ſchlecht waren, iſt manchmal, froh, wenn er etwan Erbſen oder Rüben bekommt, und ſchmecken ihm bei ſolcher Zeit beſſer als die allergeſchmackteſten Leckerbiſſen; denn der Hunger iſt ein guter Koch. Das kann alles ich, ſagt die Erde, verurſachen, wenn ich meinen Zehrgarten verſchließ, keine Früchte hervorgib. Neben dem bin ich auch ſo grauſam, daß ich nicht allein alle Todten freſſe und verzehre, ſondern zuweilen auch die Lebendigen zudecke, und in meinem Schlund verberge. Dathan und Abiron ſeynd keine ſchlechten Leut geweſt, ſondern in hohem Anſehen, bei guten Mitteln und reichlichem Vermögen; denn ſonſten hätten ſie ſich nicht getraut, für die Obrigkeit ſich aufzuwerfen, und wider den Moſes einen Aufruhr anzuſpinnen. Aber ich hab auf ihr Geld wohl keinen Reſpekt getragen, ſondern ſie lebendig verſchluckt, und in den Abgrund hinein vergraben.

Drachomira war keine Köſtinbraterin, ſondern eine reiche Königin in Böhmen, weil ſie aber zu Prag auf den Hradſchin in ihrer Kutſche fahret, erſchrecklich Gottesgeläſtert und geflucht, als habe ich ſie mit Roß und Wagen lebendig verſchluckt, und ſo dem Teufel in die Höll geſchickt ꝛc.

Wenn ich mich nur ein wenig beweg, ſo zittert ſchon alles vor Furcht an Händ und Füße.

Anno 117 habe ich durch ein grauſames Beben faſt die ganze Stadt Antiochia über einen Haufen geworfen, und viele tauſend der vornehmſten Herren, ſo ſich aus allen Orten der Welt dorthin verſammelt, elendiglich erſchlagen und begraben.

Anno 1693 habe ich in Sicilien 10 große Städte, ſchöne 40 Marktflecken, an die 100 Dörfer über'n Haufen geworfen, ja in einer einzigen Stadt 10,000 Menſchen überſchüttet.

Anno 1618 habe ich in Graubündten durch ein Erdbeben verurſacht, daß gegen Morgen ein großes Stück von einen Berg eingefallen, wodurch der ſchöne Flecken Plurs mit mehr als 1500 Seelen in einem Augenblick begraben worden, daß nicht das geringſte Anzeigen davon übergeblieben.

Vom Jahr Chriſti 20 bis 1694 ſeynd 137 Erdbeben geweſt, was aber dieſe für einen Schaden verurſacht, kann man aus jenen Büchern erſehen, die ſolche beſchrieben, da wird man aber auch wahrnehmen, daß ich Erde, durch Gold und Gut mich nicht beſänftigen laſſe; es war mir der Reiche wie der Arme.

Freilich wohl meine Erde, achteſt du das Geld nicht, was halteſt du aber von unſeren Gulden, Gnaden- und Denkpfennig des heil. Skapuliers? O das mußt du reſpektiren, alſo bezeugts, und bekennts öffentlich jener fromme Bauersmann nicht weit von Neapel, welcher Anno 1612 in ſeinen Grund einen Brunnen graben, und wie er allbereit ſchon das Waſſer erreicht, da iſt der völlige Boden mit ihm eingegangen, daß er alſo lebendig begraben worden, niemand wußte, wo dieſer gute Mann hingekommen, bis endlich einem der Gedanke eingefallen, er möchte etwan daſelbſt ein Unglück gehabt haben, fangen alſo an zu graben, bis daß ſie zu ihm kommen, der Meinung, er ſeye nun erſtickt und todt; fanden aber, daß er friſch und geſund, welcher dann unter häufig abfließenden Thränen erzählt, wie daß ihm durch die 3 Tage die ſeligſte Mutter Gottes, um willen er das heil. Scapulier getragen, mit ihrem Mantel habe bedeckt, daß ihm alſo dieſe große Schwere der Erde den geringſten Schaden nicht hat können zufügen.

So muß dann das Element die Erde eben ſowohl als das Feuer, Luft und Waſſer den marianiſchen Gnadenpfennig reſpektiren, und dürfte keinen beſchädigen oder das geringſte Leid zufügen, der dieſen Gnadenpfennig auf ſeiner Bruſt und Hals dem tragt.

Es iſt ſonſt ein allbekanntes Sprichwort, da man ſagt: Geld im Beutl, iſt für alle Wunden ein Kräutl. Glaubs, wer da will, aber ich glaubs nicht, ſagt jene reiche Bürgerin zu Cäſarea. Mit dem Geld kann man die Krankheit und Ungeſund nicht, vertreiben. Denn dieſe Frau hat 12 ganze Jahr an einem mühſeligen Zuſtand, dem Blutfluß, gelitten, wie es Lukas 8. 43. bezeugt; In Medicos erogaverat omnem substantiam suam, hat auch all ihr Vermögen auf die Aerzte und Apotheker verwendet und gebraucht, viel Pulver viel Gulden, viel Tränkel viel Gulden, viel Salben viel Gulden, viel Pillulen viel Geld, viel Latwergen viel Geld, viel Purgiren viel Geld. Sie hat geſchickt in die Apotheke beim ſchwarzen Mohren, aber das war ſo viel als einen Mohren waſchen.

Sie hat geſchickt in die Apotheke beim weiſſen Rößl, aber das war das Pferd hinter, ſtatt für ſich aufzaumen.

Sie hat geſchickt in die Apotheke bei dem goldenen Stern, aber bei dem Stern war lauter Unſtern. Weder ihr Excellenz Herr Doktor, weder ihr Geſtreng Herr Chirurgus, weder ihr Veſt Herr Wundarzt, konnten die Krankheit wenden, und dieſes währte 12 ganze Jahr, bis ſie endlich Chriſtus der Herr hat geſund gemacht, daß ſie den Saum ſeines Kleids hat berührt, iſt alſo das Geld im Beutel nicht allzeit für die Wunden ein Kräutel. Wohl aber, und gar oft der goldene Gnadenpfennig des heiligen Scapuliers.

Deſſen gibt ſattſame Zeugniß Johannes Baptiſt Caſtilla, ein Bürgermeiſter zu Prag, welcher ſeine Ehefrau mehrmalen ſchimpflich ausgelacht, daß ſie ſolche 2 Fleckel (alſo nennte er das Scapulier) mag am Hals tragen, und ſo viel darauf halten, weil [illegible] er hernach an beiden Augen ſtockblind geworden, konnte ihm auch dieſer elende Zuſtand durch kein anderes Mittel gewendet werden; nachdem ihm aber im Schlaf vorkommen, als ſoll er ſich auch in dieſe hochlöbliche Bruderſchaft einverleiben, kaum daß er das heil. Scapulier an Hals gebracht, hat er mit männiglicher Verwunderung augenblicklich das Geſicht wiederum bekommen. Das iſt geſchehen 1645 in der königlichen Hauptſtadt zu Prag in Böhmen.

Von dem Geld ſchreibt ſogar der weiſe Eccleſiaſticus K. 9., daß es gleichſam das allerſtärkſte und mächtigſte in der Welt ſey, dem ſich faſt Jedermann unterthänig zeiget und Gehorſam leiſtet; Pecuniae obediunt omnia, das Geld vermag alles in der Welt, iſt wahr, ich kanns nicht läugnen, aber noch ſtärker, noch mächtiger iſt das goldene Scapulier, dieſer Schatz iſt über alles ꝛc. Anno 1656 hat ſich in Spanien unweit der Stadt Segobia zugetragen, daß einer mit Namen Jakob Calxe, gewiſſer Geſchäften halber ſich in Wald begeben, und weil dazumal ein erſchreckliches Donnerwetter entſtanden, alſo iſt beſagter Mann vom Donner getroffen worden, daß er vom Kopf bis auf die Füße verbrennt worden, auch nicht ein Faden von den Kleidern übergeblieben, außer das heilige Scapulier, welches unverſehrt zu ſehen war; nebſtdem war die Haut über und über kohlſchwarz, ausgenommen der Ort, wo das heilige Scapulier war. mehr iſt er von dieſem Donnerſtreich ſtockblind worden, und gleichwohl iſt er auf allen Vieren durch Stauden und Hecken krochen, bis er endlich in ein Dorf gekommen, woſelbſt er dem Pfarrer die Beicht abgelegt, das Geſicht wieder wunderbarlich bekommen, und mit allen heiligen Sakramenten verſehen und vorgeſagt, daß er Kraft des heiligen Scapuliers nicht eher werde ſterben, als den folgenden Samſtag, wie es dann alſo geſchehen.

Das Geld hätte dieſen armſelig verbrennten Menſchen das Leben nicht friſten können, das hat aber gethan durch Hülf Mariä der goldene Gnadenpfennig des heiligen Skapuliers.

Dieſe Gnad hab ich auch genoſſen, ſagt jener Kroat, welcher mit 12 ſeiner Spießgeſellen das Herzogthum Lothringen als ein Schnapphan und Straßenräuber durchſtreift, aber bei Mußipont nächſt an dem Städel Ticcourt aufgefangen worden. Seine Kameraden wurden alle niedergeſtoßen, er auch dergeſtalt im Kopf verwundet, daß ſich die Hirnſchaale in zwei Theile geſpalten. Er hatte durch Blei und Eiſen wohl hundert Wunden empfangen, gleichwohl verſicherte er ſeine Feinde, ſie werden ihm das Leben nicht nehmen, bis er ſeine Beicht werde abgelegt haben. Ich, ſprach er, bin ein Sohn Mariä, mit dem heiligen Scapulier ſchon längſt bekleidet! hauet und ſtechet nach Belieben; meine Seele wird nicht aus dem Leib fahren, bis ich gebeichtet; hierauf ſiehet er ungefähr einen Prieſter vorbeireiſen, ſobald er abſolvirt worden, hat er ſeinen Geiſt aufgeben, Anno 1640 den letzten Januar, eine große Gnad.

Dergleichen hab ich auch erfahren, ſagt jener Fähndrich Herr de Enget es wollte dieſer gute Herr über den Fluß Ticino Anno 1636 in einem kleinen Schiffel überfahren, und ſiehe, es kam eine Stuckkugel mit höchſter Gewalt auf ihn angeflogen, welche urplötzlich das h. Scapulier angetroffen, und mit ſich in's Herz, welches ſie ganz zerſchmettert, hinein geriſſen; gleichwohl iſt er nicht gefallen, ſondern drei ganze Stunden, bis er ſeiner Sünden ſakramentliche Abſolution erlangt, lebendig verblieben. Dergleichen wunderſame Gnaden und gnadenreiche Wunder geſchehen noch auch bei unſern Zeiten, woraus denn klar erſcheinet, daß dieſer marianiſche goldene Gnadenpfennig alles Geld und Gold in ſeiner Kraft und Würdigkeit unvergleichlich weit überſteige.

Schad und immer ſchad und tauſendmal ſchad iſt's um jene Bücher, welche der weiſeſte König Salomon zuſammen geſchrieben, in welchen er aller Wurzeln und Kräuter geheimnußreiche Wirkung erkläret, wie man mittelſt dero das Leben auf etlich hundert Jahr hätte erhalten, in beſtändiger Geſundheit und guten Leibeskräften verlängern können, der Nachwelt nicht ſeynd hinterlaſſen worden; ſey ihm aber wie ihm wolle, die Leut hätten gleichwohl ungeachtet aller dieſer Kräuter die Schuld der Natur bezahlen müſſen, nach allgemeinem Sprichwort: es iſt kein Kräutel für den Tod gewachſen; und obſchon mancher Reicher um ein ſolches Kräutel hundert tauſend Gulden hätt geben, ſo würde es ihm doch für den Tod keine Salve Quardi geweſen ſeyn, viel weniger, daß er als Verſtorbener wiederum hätt können lebendig werden; denn der Tod macht's wie der Achan. Gott hat dem Kriegsfürſten Joſue befohlen, er ſoll mit ſeiner Armee vor die Stadt Jericho rücken, die wolle er in 7 Tagen einhändigen ohne Verluſt eines einzigen Manns; wie von dem 7ten Tag die Prieſter mit der Arche 7mal um die Stadt gangen, da ſehe einer ein großes Wunder, alle dicken, großen, feſten, hohen, ſtarken Mauern um die Stadt ſeynd von freien Stucken zu Boden gefallen, die Iſraeliter mit freiem Fuß haben können hinein gehen, und Alles erwürgen.

Es hat aber Gott zuvor dem geſamten Volk verboten, daß kein Einiger ſoll etwas ſtehlen in der Stadt Jericho; ſo iſt gleichwohl einer mit Namen Achan, ein Sohn Carmi, gefunden worden, der einen rothen, koſtbaren Mantel, 200 Säckl Silber, und eine goldene Ruthe zu ſich genommen. O Herr Gott! aus ſo viel tauſend und tauſend Leuten iſt nur ein Dieb geweſt; jetzt ſeynd andere Zeiten, ich glaub, wann die Dieb ſollten alle Heu freſſen, es könnte ſich kein Pferd mehr erhalten; dieſer Dieb, dieſer Achan iſt nachmals lebendig geſteiniget worden, vorhero aber in's Examen gezogen, worin er alles freiwillig bekennt: ja, ja, wie ich dieſe Sachen geſehen, da bin ich begierig worden, hab's hinweg genommen; wo haſt du es hingethan? fragt Joſue; ich hab's unter die Erde vergraben, abstuli et abscondi in terra, ich nahm es hinweg, und verbarg es in die Erde.

Der Tod iſt ein ſolcher allgemeiner Dieb; o was hat dieſer Dieb für Leut ſchon geſtohlen vom Anbeginn der Welt! Ich hab geſtohlen, ſagt der Tod, ſo viel weltberühmte Pompejos und Belleſos, ich hab geſtohlen ſo viel tyranniſche Veſpaſianos und Diokletianos, ich hab geſtohlen ſo viel gelehrte Chriſippos und Liſippos, ich hab geſtohlen ſo viel ſtreitbare Xerxes und Artaxerxes, ich hab geſtohlen ſo viel ſchöne

Camillas und Sibyllas, ich hab geſtohlen ſo viel künſtliche Timachos und Symmachos, ich hab geſtohlen ſo viel Millionen Menſchen in Afrika, geſtohlen in Europa, in Aſia, geſtohlen in Amerika. Und wo haſt du es, Tod, hingethan? „abstuli, abscondi in terra, ich hab's geſtohlen und in die Erd verborgen.“ Ich, ſagt der Tod, hab ſogar Gottes Sohn nicht verſchont.

Ich bin eine Nuß, die ein Jeder muß aufbeißen,
Ich bin ein Braten, den ein Jeder muß ſchlucken,
Ich bin eine Laugen, mit der ſich ein Jeder muß zwagen,
Ich bin eine Brille, die ein Jeder muß aufſetzen,
Ich bin ein Trunk, dem ein Jeder muß Beſcheid thun,
Ich bin eine Klingen, über die ein Jeder muß ſpringen.

Das wiſſen wir ohnedas wohl, das omnes morimur, heißt ſo viel als: es iſt kein Kräutel für den Tod gewachſen; iſt einer einmal todt, es möchten die Freund Millionen Geld zuſammen geben, der Tod gibt ihn nicht mehr wieder, geſtorben iſt geſtorben. Aber was das Geld nicht vermag, das kann und wirkt der goldene Gnadenpfennig des heiligen marianiſchen Scapuliers. In Spanien nahe bei dem königlichen Schloß Eskurial befand ſich eine der Mutter Gottes und dem heiligen Scapulier ſonders zugethane Matron, welche die Satzungen der Bruderſchaft, nebſt der Enthaltung vom Fleiſcheſſen am Mittwoch höchſt eifrig gehalten; dieſe iſt auf eine Zeit, weiß nicht durch was Unglück, von der Höhe des Hauſes auf das Pflaſter herab gefallen, und hat durch dieſen ſchweren Fall zugleich das Leben verloren. Nun kam zu dieſem unverhofften Unglücke neben anderen auch ihre

Tochter, und in Anſehung dieſes leidigen Spektakels bricht ſie in ein jämmerliches Heulen und Weinen aus. Endlich, da ſie weder Hülf noch Rath fand, kam ihr in den Gedanken die Mutter Gottes Maria, welche durch das h. Scapulier ſchon Vielen Hülf und Gnad erwieſen, zu bitten; zu ihr derohalben nimmt ſie ihre Zuflucht, und ruft ſie von ganzem Herzen um Hülf an, nimmt zugleich das Scapulier, ſo ſie am Hals hatte, und legt ſolches mit großem Vertrauen auf den entſeelten Leichnam ihrer Mutter; und ſiehe Wunder, ſobald der Leib von dem Scapulier berührt worden, ſtund die Verſtorbene friſch und geſund wieder auf, und ſagte zu den Umſtehenden: „efficacissimo Potentissimae Dei Matris patrocinio, a morte ad Vitam sum revocata, durch kräftige Fürbitt der großmächtigſten Mutter Gottes bin ich vom Tod zum Leben erweckt worden.“

Im 4. Buch der Könige ſtehet geſchrieben: wie man einen todten Körper wollte begraben, ſeyen die Leut durch die moabitiſchen Räuber vertrieben worden, und haben in der Eil den todten Leib in das Grab des Propheten Eliſäi hinab geworfen; ſobald er das Gebein Eliſäi nur angerührt, iſt der Menſch wiederum lebendig auf ſeinen Füßen geſtanden; Eliſäus iſt ein Karmeliter geweſt, hat Todte zum Leben erwecket, große Wunder! Die Karmeliter haben noch etwas, und daſſelbe hat ſchon viele Todte zum Leben erweckt.

Zu Dola in Burgundien lebte 1590 ein Jüngling, welcher im Brauch hatte, ſich alle Morgen früh zu den Karmelitern in die Gnadenkapell zu verfügen, ſein Gebet zu verrichten, und Mariam, die Mutter und Zierd Carmeli, mit höchſter Andacht zu begrüßen; nun dieſer Jüngling fallet dieſes Jahr in eine tödtliche Krankheit und ſtirbt, indem man aber die Leich allbereits zum Grab trägt, richtet ſich der verſtorbene Jüngling für männiglich nicht ohne höchſte Verwunderung mit vollen Kräften in der Todtenbahr auf, und ſpricht mit heller Stimm, daß alle hören: er habe ſelbigen Tag die Mutter des Herrn und des Berges Karmeli, noch nicht ſeinem Brauch nach begrüßet, müſſe daſſelbe noch thun; ſtehet alſo auf, gehet zur obbenannten Kirche, ſagt Gott und dieſer mildreichſten Mutter des Lebens unſterblichen Dank, befindet ſich mit geſundem Leib, und bleibt noch lange Zeit am Leben.

Der tief und hochgelehrte P. Leo a St. Joanne, Ludovici XIV., Königs in Frankreich, Hofprediger, des Karmeliterordens Viſitator Apoſtolicus, bezeugte, daß er Anno 1620 in obgeſagter Stadt die Todtenbahr, auf welcher der todte Jüngling gelegen und auferſtanden, geſehen hab; denn dieſelbe zur ewigen Gedächtniß dieſes ſo großen Wunders daſelbſt aufbehalten wird.

Eine nicht geringere, wo nicht viel größere Gnad und Barmherzigkeit iſt von unſer lieben Frau vom Berg Karmelo geſchehen ihrem getreuen Diener Aniello Formanzono, Bürger zu Neapel, welcher von ſeinem Feind zu Morano ermordet worden. Als man den todten Leichnam nach Haus getragen, und zur Begräbniß wollen zurichten, ſiehe, o großes Wunder, da eröffnet Anniellus die Augen, und fängt an, ſich aufhebend, mit kläglicher Stimm zu reden, und um einen Beichtvater zu bitten, denn ich, ſagt er, hab aus gerechtem Urtheil Gottes ſchon ſollen verdammt werden, bin aber durch die Alles vermögende Fürbitt Mariä, dieweil ich ihr und dem h. Scapulier neben fleißiger Abſtinenz am Mittwoch mein Lebtag ſehr andächtig geweſen, wieder zum Leben berufen worden, meine Sünden zu beichten.

Hat, nach mit höchſter Reu und Leid verrichteter Beicht das hochwürdige Sakrament empfangen, ſein Teſtament gemacht, und iſt ſeliglich gleich darauf in Gott verſchieden, mit aller Gegenwärtigen höchſter Entſetzung und Antrieb zur Lieb zu unſer lieben Frau vom Berg Karmelo und ihres h. Scapuliers.

Wenn ſchon der Tod das Geld nicht achtet, ſo muß er doch einen Reſpekt tragen gegen den h. Gnadenpfennig des marianiſchen Scapuliers, und diejenigen, die er ſchon mit ſeiner Senſe wie ein Gras abgemähet, wiederum grünen und blühen laſſen durch ein neues Leben.

Es iſt noch Einer, den das Geld nicht ſchreckt; wer dieſer ſey, werden wir gleich vernehmen. Der reiche Praſſer im Evangelio hat Geld genug gehabt; in ſeinem Haus iſt kein Zimmer geweſt, in dem Zimmer iſt kein Kaſten geweſt, in dem Kaſten iſt keine Schublad geweſt, in der Schublad iſt kein Sack geweſt, der nicht voll mit Geld ꝛc.

Zur Zeit Pharaonis ſeynd viel Mucken geweſt in Egypten, aber nicht ſo viel.

Petrus hat bei dem See Geneſareth viel Fiſch gefangen, aber nicht ſo viel.

Jakob hat bei dem Laban viel Haß gehabt, aber nicht ſo viel.

Abſalon hat in ſeinem Strobelkopf viel Haar gehabt, aber nicht ſo viel.

Als da Geld und Batzen der reiche Praſſer.

Der Aaron hat von lauter Armbändern und Ohrengehängen ein ganz goldenes Kalb goſſen, welches die Phantaſten für einen Gott angebetet.

Wenn dieſer reiche Geſell hätte ſeine Dukaten hergeben, ſo hätte man leicht können einen ganzen Elephanten gießen, ſo reich war er; gleichwohl hat ihm der Teufel den Hals umdreht. Sepultus est in Inferno. Iſt alſo das Geld nicht ſo ſtark, als der Teufel; wohl aber das heilige und goldene Scapulier, welches Bruder und Schweſter dieſer ſo berühmten Bruderſchaft am Hals tragen.

Faſt wunderlich iſt, was ſich 1622 in Welſchland mit einem Lakei begeben, der ſeines Herrn Mantel verloren, und ſolchen von ſeinem Lohn, wenn er nicht gefunden würde, bezahlen ſollte, da fuhr er aus verbittertem und grimmigem Herzen mit dieſen Worten heraus: Teufel, hilf mir zu dem Mantel, ſo ſchreibe ich dir zu, meine Seel. Der nicht faul, erſcheint, und ſagt ihm, wenn er den Mantel haben wolle, ſoll er nur zur benannten Stund zu Neapel am Meer (wo es geſchehen) ſich finden laſſen. Der Diener kommt zu beſtimmter Zeit an das Geſtade, ſieht den Teufel auf dem Waſſer gehen; dieſer zeigt ihm den Mantel auf dem Waſſer ſchwimmend, befiehlt ihm beinebens, er ſoll hinein gehen, und denſelben abholen.

Wie er nun nach hinweg gelegten Kleidern das

Hemd, worauf das Scapulier lag, ausziehen wollte, merkt er, daß es gehalten werde, und wie er mehr ſich bemühte, ſolches herunter zu reißen, je mehr wurde er gehalten, wendet ſich daher geſchwind um, zu ſehen, woher dieß komme, und höret gleich die Mutter Gottes (ſo nebſt ihm in leiblicher Geſtalt ſich ſehen ließ) alſo redend: Sohn, du haſt dich übel beſonnen, ſiehe, wenn du nicht unter meinem Schutz wegen des heiligen Scapuliers wäreſt, würde dich jetzt der böſe Geiſt im Meer ertränkt, und die hölliſchen Flammen dich ergriffen haben; ſiehe, da haſt den Mantel (ihm in die Hand gebend), diene mir in meinem Scapulier, gehe hin, beichte und bereue deine Sünd. Worauf ſie verſchwunden; er aber unverzüglich eine reumüthige Beicht abgelegt, ſein Leben gebeſſert, und in dem Dienſt Mariä glückſelig geendet.

Als Anno 1643 ein Biſchof in Frankreich zu Rouen in der Normandie den böſen Geiſt aus einer Kloſterjungfrau durch gewöhnliche geiſtliche Beſchwörungen wollte austreiben etliche Tag vor dem Scapulierfeſt, hat dieſer leidige Geiſt erſchrecklich anfangen zu ſchreien und zu heulen, vor männiglich ſich hören laſſen: daß bereits herbeikomme das Feſt der Karmeliter-Mädel; alſo nannte er ſpottweis die ſeligſte Jungfrau Mariam, welche ihm und ſeinen Kameraden unbeſchreiblichen großen Schaden zufügen, mit ihren zwei Flecken Tuch, des Scapuliers nämlich, zugleich auch ihnen alle Gewalt nehme, und unzählbar viele Seelen aus ihren Klauen heraus reiße.

Eben dieſe hölliſchen Larven haben zu Quereno in Spanien unter währender Prozeſſion des h. Scapuliers in den Lüften ein erbärmliches Heulen und Brüllen vollführt, ſich beklagend wegen des Verluſts ſo vieler Seelen, ſo ihnen durch das Scapulier der Karmeliter entzogen werden.

Samuel, der heilige Prophet, beſchreibt gar ſchön ein Duell, ſo der David, dazumal noch ein ſchlechter Hirt, mit dem ungeheuern Rieſen Goliath anzufangen ſich unterſtanden, das aber ſeinerſeits ſo glücklich ausgeſchlagen, daß er dieſen Philiſter oder vielmehr Verſtörer ritterlich zu Boden gefällt, erlegt und überwunden mit der Schlinge.

Ein großer, ein grauſamer, ein graſſirender, ein gräuticher, ein grober, gräulicher Goliäth iſt der böſe Feind. Man weiß aber ſchon, daß dieſer gar oft überwunden worden mit der Schlinge des h. marianiſchen Scapuliers, welches Brüder und Schweſtern dieſer ſo obberührten Bruderſchaft am Hals tragen.

Es ging Anno 1549 Petrillus Rocco, ein ſehr vermeſſener Jüngling, einmal nächtlicher Weil (nachdem er ſein großadeliches Erbgut durch unehrliches Leben bis auf 600 Dukaten verſchwendet, auch dieſe auf einmal verſpielt) nach ſcharfer von ſeinen Befreundten ausgeſtandener Ermahnung zu Neapoli an's Geſtad, rufet mit heller und oft wiederholter Stimm den böſen Feind, er ſolle ihn mit Leib und Seel hinweg führen; nach langem Schreien erſcheint ein Mann an ſeiner Seite, lang, ſchwarz und abſcheulich, fragend, was er befehle? Rocco, zwar erſchrocken, ſagt ihm doch: er ſolle ihn mit Leib und Seel hinweg führen; der Teufel antwortet, daß er es ſchon gethan hätte, wenn er nicht die Flecklein und das Bild ſeiner abgeſagten Feindin anhätte. Dem Jüngling fällt gleich ein, es ſey das h. Scapulier, nimmt es aus dem Buſen heraus, und küſſet es mit großer Andacht. Der Teufel gibt darauf die Flucht; er aber eilet in die Kirche der Mutter Gottes vom Berg Karmelo, ſchuldigſt Dank zu ſagen, und ſein Leben zu beſſern.

Geſetzt nun, dieſer Jüngling hätte die 600 Dukaten und alle reiche Erbſchaft noch bei Handen gehabt, zugleich aber den Teufel zum Hinwegführen berufen, hätte ihn wohl dieſes Geld ſalviren können? ich glaub nicht, denn der Teufel läßt ſich mit Geld nicht bändigen, wohl aber mit dem Gnadenpfennig des h. Scapuliers.

Es ſeynd ja die ſieben jungen Bräutigam der keuſchen Sarä Raguelis Tochter keine Strohſchneider oder Mausfallenmacher geweſt, Mausköpf können's wohl geweſt ſeyn, die da gleichwohl ein ſchönes Vermögen und Heirathgut hinein bracht; und nichts deſto weniger hat ihnen all ihr Geld ſo viel als nichts genutzt, weil ihnen der Teufel gleich in der erſten Nacht des Beilagers den Hals gebrochen, und ſie todt im Bett gefunden worden, bis endlich der junge Tobias mit ſeinem Reiſegeſpann als treuen, obſchon unbekannten Achate, dem Erzengel Raphael, ankommen, auf deſſen Einrathen er den Teufel mit dem Rauch der gebratenen Fiſchleber vertrieben; darauf hin erwiſcht der Erzengel Raphael den Teufel, faßt und bindt ihn in die Wüſte des obern Egyptenlands, damit er dieſem jungen paar Ehevolk künftighin nicht mehr ſchaden konnte; was braucht's aber viel binden, hat ihn doch der Rauch ſchon vertrieben? Wenn man einen Böſewicht durch gerichtliches Urtheil des Landes verweist, führt man ihn an die Gränze, mit Bedrohung, daß wenn er aus Vermeſſenheit noch einmal ſollte das Land betreten, habe er nichts anders zu gewarten, als das Gefängniß, eiſerne Schellen und Feſſeln; ſehe alſo nicht ein, warum der Engel den vertriebenen Teufel anbindt? Es bedeuten aber dieſe Bande nichts anders, als das an zwei Bändlein hängende h. marianiſche Scapulier, mit welchen die Königin der Engeln den hölliſchen Satan feſt haltet, bindet und wohl zuſammen ſchnürt, daß er ſein Wüthen und Grauſamkeit gegen die einverleibten Brüder und Schweſtern nicht kann ausüben, oder einigen Schaden zufügen.

Zu Gibraleon, einem Markt im Gebiet des Herzogs de Beias, im Erzbisthum Sevilia, wohnte Petrus Limon, ſeines Handwerks ein Bäck, einer ſo jähzornigen Natur, daß er zu einem jeden Ding, ſo ihm nicht von Statten ging, ärgerlich mit dem Teufel fluchte und haderte. Als er einmal im Winter gar ſpat ſeinen mit Holz ſtark beladenen Eſel aus dem Wald nach Haus führt, fällt er ihm ſamt dem Holz in eine tiefe Kothlacke. Wie meinſt du, daß ihm geweſen ſey, da er geſehen dieß ſein Unglück, die Nacht ſchon eingefallen, ſich auch allein ohne Hülfe und Beiſtand?

Er ergrimmte ſeinem Brauch nach erſchrecklich, ſchalt und fluchte ärgerlich, ſchlug wüthend und tobend, wie ein anderer Balaam, unbarmherziglich auf das unſchuldige Thier; ja, da er mit dieſem Allen nichts ausrichtete, trieb ihn ſein Zorn ſo weit, daß er mit dieſen Worten heraus gefahren: Iſt denn kein Teufel in der Hölle, ſo mir zu Hülf käme, und meinen Eſel heraus ziehe. Er hatte aber dieſes kaum ausgeredt, ſiehe, da ſteht der Teufel neben ihm in Geſtalt eines anſehnlichen Manns, mit einem bis an die Bruſt herunter hängenden Bart, ſtattlich gekleidet; der ſagt zum Limon: Limon, was willſt du, daß du mich ſo eilend berufen? Er verwundert ſich darob, und fragt, wer er denn wäre? Der böſe Feind antwortet: Ich bin derjenige, den du berufen, da ſtehe ich, und will dir nicht allein deinen Eſel herausziehen, ſondern auch Alles, was dein Herz begehrt, zubringen, wenn du mir zu Gefallen das karmelitiſche Scapulier, ſo du am Hals trägſt, hinweg wirfſt. Da nun Limon das ſeltſame Begehren vernommen, greift er in Buſen, ziehet das Scapulier heraus, zeigt's ihm, und ſagt: Ich ſchwöre, daß ich dieß jungfräuliche Kleid nicht um viel Geld, ja die ganze Welt gebe und ablege; o mächtigſte Jungfrau Maria vom Berg Karmelo, ſtehe mir bei. Solches ſo oft wiederholend, bis der Teufel verſchwunden.

Demnach wirft Limon das Holz hinweg, läßt ſeinen Eſel da ſtehen, und eilt in das Karmeliterkloſter, erzählt den ganzen Verlauf in Gegenwart des P. Prioris Ludovici Velasquez und ganzen Konvents mit großer Verwunderung und ſonderbarer Andacht.

Worauf er ſein Leben gebeſſert, den Teufel niemal mehr genannt, und von ſelbigem Tag an ein ganz anderer Menſch worden; iſt auch ſechs Monat hernach mit ſolcher Auferbauung geſtorben, daß leichtlich zu vermuthen, er ſey durch die verdienſtreiche Fürbitt unſerer lieben Frau vom Berg Karmelo und Andacht zu ihrem heiligen Scapulier ein Kind der Seligkeit werden.

Wenn ſchon Job ſagt, der Teufel ſey ſo mächtig, daß ihm auf Erden keine Gewalt zu vergleichen, und er Niemand fürchte, alſo fürchtet er doch und muß fürchten das heilige marianiſche Scapulier, welches nicht allein herrſchet über den böſen Geiſt, Tod und Krankheiten, ſondern auch über alle vier Elemente, Feuer und Luft, Waſſer und Erde.

Daher kein Wunder, daß ſo viel römiſche Päbſt, Kardinäl, Erzbiſchöf, Biſchöf und eine große Menge unterſchiedlicher Geiſtlichen und Ordensperſonen, daß Kaiſer, König, Fürſten, Herzoge, Grafen und hohe Standesperſonen das h. Scapulier mit Eifer und Andacht begehrt, angenommen, und ſtätig getragen haben. Unter welchen vor mehr als 400 Jahren die erſten und vornehmſten geweſen der h. Ludovikus, König in Frankreich, ſamt ſeiner königlichen Frau Gemahlin und ganzem königlichen Geſchlecht.

Eduardus der Erſte Anno 1278, Eduardus der Andere Anno 1314, und Eduardus der Dritte Anno 1344, alle drei Könige in England, nebſt dero königlichen Gemahlinnen und jungen Herrſchaft trugen das h. Scapulier Zeit ihres Lebens.

Die heilige Angela Uladislai, Königs in Böhmen Tochter.

Die ſelige Franziska d'Amboſia, Herzogin in Britannien.

Eleonora Ferdinandi, 2 Maria und Eleonora Ferdinandi, drei kaiſerliche Gemahlinnen. Margaretha und Maria Anna, Königinnen in Spanien.

Anna Maria, Königin in Frankreich, Maria Anna und Konſtantia, Königinnen in Polen, Iſabella Clara Eugenia, Alberti, Erzherzogs in Oeſterreich und Gubernators in Niederland, Gemahlin ꝛc.

Nichts zu melden von den höchſten Häuptern der chriſtlichen Kirche und römiſchen Päbſten Gregorio dem XIV., Klemente dem VIII., Leone dem XI., Paulo dem V., Gregorio dem XV., Urbano dem VIII., Innocentio dem X., Alexandro dem VII., und andern mehr.

Nichts zu melden von den römiſchen Kaiſern, Königen in Spanien, Frankreich, Pollen und Portugal, von den Kurfürſten zu Mainz, Köln und Trier, Großherzogen von Florenz, Mantua, Lothringen und andern hochfürſtlichen Häuſern ꝛc.

Dieß ſey nun genug geredt, daß der Eifer, Lieb und Andacht gegen unſere liebe Frau und ihr wunderthätiges Scapulier nicht allein in allen Königreichen und Provinzen Europa's, ſondern auch über's Meer, in Perſien, Indien, Braſilien und andern Königreichen der neuen Welt, ſey ausgebreitet, vermehret, ſondern auch durch das heil. Scapulier große Zeichen und Wunder geſchehen, zu Troſt und Stärkung der neubekehrten Chriſten.

Laſſe nun andere nach Geld, Gold und Gut ſchnappen und tappen, uns iſt das heilige Scapulier ein Schatz zunächſt bei dem Herzen.

Laß andern ihre Freud bei den guldenen Gnadenpfennigen, ſo ſie von ihren Fürſten empfangen, gleichwie Siſera, der böhmiſche Kriegsgeneral, die 6 guldenen Gnadenpfennig, ſo ihm der noch unmündige kleine Prinz Ladislaus, als ſein künftiger König, verehrt, an einer guldenen Ketten ſein Leben lang am Hals getragen.

Uns iſt die höchſte Freud und Troſt das gnadenreiche Scapulier als ein Denk- und Gnadenpfennig der Himmelskönigin Maria, ſo unvergleichlich mehr zu ſchätzen, als alle Reichthümer der Welt wegen der vortrefflichen Privilegien und Freiheiten, mit welchen es begabt iſt und pranget ꝛc.

Iſt denn nicht ein guldener Gnadenpfennig die Genieß- und Theilhaftigwerdung aller guten Werk und Verdienſte des ganzen Carmeliterordens, ja der ganzen Kirche Gottes.

Iſt denn nicht ein guldener Gnadenpfennig die von Päpſten ertheilten Abläß und Indulgenzen, dero die Einverleibten genießen können.

Iſt denn nicht ein guldener Gnadenpfennig die Abſolvir- und Ledigſprechung von allem geiſtlichen Bann, der größern Exkommunikation und andern geiſtlichen Strafen.

Iſt denn nicht ein guldener Gnadenpfennig die Wirkung ſo vieler und unzählbarer Wunderwerk, welche mittels des heiligen Scapuliers geſchehen.

Iſt denn nicht ein guldener Gnadenpfennig das Privilegium, mittelſt deſſen die Einverleibten, wenn ſie in dem heiligen Scapulier ſterben, das ewige Feuer nicht leiden werden.

Iſt denn nicht endlich ein guldener Gnadenpfennig die Freiheit der alſo genannten Bullae sabbatinae, mittelſt dero die einverleibten Brüder und Schweſtern den erſten Samſtag nach ihrem Abſterben aus dem Fegfeuer erlediget werden? Weil dann handgreiflich wahr und ſonnenklar, daß aller Schatz und Schutz, Schutz und Schatz verborgen in dem Scapulier, ſo bleibts dabei,

Daß mir dieſes beſſer gefällt
Als alles Geld der Welt.

Am Feſt des heiligen Schutzengels.

Hab's niemals g'hört, bekenn es frei,
Daß ein Fiſchangel ſo nutzlich ſey.

Die wohlehrwürdigen Patres Paulaner ſchöpfen ihren Namen von dem kleinen Städtl Paula in Calabrien, dahero Paulaner ſo viel laut, als ſtättliche Leut, weil aber auf lateiniſch eine Stadt urbs heißt, von dem das Wörtl Urbanus herrühret, welches ſo viel laut, als höflich, alſo hab ich in der Wahrheit dero Höflichkeit erfahren, indem ſie mich wiederum Unwürdigen dieſes 75. Jahr haben erſucht, ihren heil. Schutzengel nach Vermögen, nicht nach Gebühr zu preiſen und hervorzuſtreichen. Ich, die unverfälſchte Wahrheit zu bekennen, hab mich vor vier Tagen niedergeſetzt und bei mir ſelbſt gedacht, mein allerliebſter Schutzengel, cui te assimilabo? wem ſoll ich dich heuer vergleichen? vor einem Jahr hab ich dich als einen guten, ja beſten vertrauteſten Freund titulirt, was aber heuer?

Ich hab geleſen, daß ein Schiffmann ſey geweſt, der lange Jahr ſein Fortun auf dem Meer verſucht, der wollte einmal auch ſehen, ob er etwan bei dem Ackerbau möchte fortkommen und Nutzen ſchaffen, iſt da, ſtellt den Pflug auf den Acker, ſpannt aber weder Ochſen noch Roß darein, ſondern die Flanken und Segeln, die er braucht in dem Schiff, die ſtellt er auch auf den Pflug, halt alſo an, der Wind bläst, der Pflug ſteht aber ganz ſtill, allo, wann wird's denn einmal gehen? Diabolo was iſt das, wann wird's denn gehen? der Pflug ſtund allweg ſtill, ſo ſetzt er ſich auf den Pflug und ſpricht: dieſer Segel, dieſe Flanken, die haben ſo großmächtige Schiff getrieben, gezogen und fortgeführt, die tauſendmal ſeynd ſchwerer geweſt als der Pflug? ſo ſchreit ungefähr ein Felſen: Narr, du mußt wiſſen, daß, was für eine Art taugt, nicht für alle taugt, es iſt nichts in der Welt, welches in Allem kann dienen.

Holla, dachte ich, das iſt nicht wahr, der Schutzengel kann in Allem dienen, taugt in Allem, gibt Alles ab, er iſt ein Saugämml geweſt dem heiligen Conrado, und ihn als ein kleines verlaſſenes Waisl in der Wiege mit der vom Himmel gebrachten Geſpin ernährt. Der Schutzengel iſt ein Präceptor geweſt dem burgundiſchen Jüngling Ludoviko, und ihm in dem Examine Alles in die Ohren geſagt, was er ſollte antworten; der Schutzengel iſt dem ſeligen Michael Magott, Laienbruder aus dem Orden St. Franciſci, ein Koch geweſt, und in ſeiner Abweſenheit alles zugericht, was zur Abſpeiſung deren Brüder vonnöthen war; der Schutzengel iſt dem heiligen Dionyſio ein Stallknecht geweſt, und ihm ſeine Pferd geſattelt; der Schutzengel iſt dem ſeligen Stanislao hier zu Wien ein Kaplan geweſt, und ihn mit dem hochheiligen Sakrament verſehen; der Schutzengel iſt dem Daniel in der Löwengrube ein Speismeiſter geweſt, und ihm die Speiſen durch den Propheten Habakuk gebracht; dem heiligen Iſidoro in Spanien iſt der Schutzengel ein Knecht geweſt, und ihm die Ochſen getrieben auf den Acker; dem heiligen Hofherrn Waudageſilo iſt der Schutzengel ein Kammerdiener geweſt und ihm die Kleider aufgehängt; der Schutzengel iſt der heiligen Katharinä ein Todtengräber geweſt. So iſt denn der Schutzengel Alles mit einander, hab auch im Sinn gehabt, ihn Alles in Allem zu betiteln, darüber aber fällt mir ein und iſt mir geweſt, als thue mir einer die Stimm ſagen: tolle lege, die Wort meines heiligen Vaters Auguſtini, ich ſollte in dem nächſten Buch leſen, da hab ich mich alſo verſprochen, das Erſte, was ich vom Schutzengel werd leſen, dabei will ich bleiben, thue das eine gedruckte Buch ergreifen, leſe und ſehe in den erſten Zeilen von dem Engel, (hat allem Vermuthen nach der Buchdrucker gefehlt, und anſtatt des E ein A geſetzt), daß alſo in der erſten Zahl nicht geweſt iſt ein Engel, ſondern Angel; ich ſagte, recht ſchickt dir nun Gott dieſes mit Fleiß, daß du den allerliebſten Schutzengel ſollſt einen Angel nennen, ein guldener Angel, mit dem die meiſten Seelen auf dieſer Welt werden gefiſcht, der Schutzengel iſt ein Angel, der da manche in dem Letten der Sünden haftende Seelen herauszieht; der Schutzengel iſt ein Angel, mit welchem Gott die Seelen aus den Flüſſen der Gefahren heraushebt. O Engel, an dem der Köder nichts anders iſt, als die pure Lieb in dem menſchlichen Heil, Angeli sunt administratores salutis.

In der heiligen Schrift wird etwas Wunderliches angezogen, der Prophet Baalam hat ſeine Eſelin geſattelt und ſich eilends auf den Weg gemacht, Willens, das Volk zu verfluchen! wie er alſo fort reit, ſo ſteht ein Engel im Weg, den da der gähzornige Prophet nicht beobachtet, wohl aber die Eſelin, weſſentwegen ſie dann von dem Weg abgewichen; der Eſelreiter, wird darüber zornig, ſchlagt die Eſelin mit einer Spießgerten, will's wieder auf den Weg bringen; der Engel ſtellt ſich mehrmalen in einen engen Weg, dahero dieſes arme Thier, die Eſelin, wiederum ſtill geſtanden und der unerfahrne Reiter ſchlagt ſie mehrmalen ganz hart, ſogar, daß ſie niedergefallen, er ſchlagts zum dritt nmal, ſo hat Gott dem Thier wunderbarlicher Weis die Zunge gelöset, daß ſie mit menſchlicher Stimm hat angefangen zu reden, warum ſchlägſt du mich? Hab ich dir doch nichts gethan, bin ich nicht dein Thier, auf dem du bishero gewöhnlich geritten biſt; über dieß ſo eröffnete Gott dem Propheten Baalam ſeine Augen, und er ſah den Engel mit einem bloßen Schwerdt im Weg ſtehen, er machte ihm eine tiefe Reverenz, verehrt ihn, der Engel aber mit dieſen Worten hervor, cur tertio verberas asinam tuam? Warum haſt du zum drittenmal deine Eſelin geſchlagen? Möcht in der Wahrheit gern wiſſen, warum ſich der Engel der Eſelin annimmt, und ſich ihrer erbarmt? Ich weiß nicht. Ich lies, daß einmal in einer vornehmen Stadt, darin ein Fürſt reſidirte, ein gemeiner Bauer einen Eſel nach Hof habe geführt, und weil der faule Eſel gar zu langſame Schritt ſetzte, ſchlagt der Bauer erbärmlich d'rein, wie ein Hofbedienter geſehen herunter vom Fenſter, ſo ſchreit er: Ei du Dieb, warum ſchlagſt du den armen Eſel alſo, darauf ihm der Bauer geantwortet: Herr ich hab wohl nicht gewußt, daß mein Eſel Verwandte zu Hof hat, die ſich ſeiner annehmen, iſt nicht übel geredt. Hatte jemand ſchier Urſach demſelbigen Engel zuzuſprechen, was geht dich's an, daß der Prophet Baalam die Eſelin ſchlägt, was geht dich Engel dieß langohrende, aſiatiſche, aſtrologiſche Thier an?

Oleaſter, der gelehrte Gloſſiſt, ſagt: Curant Angeli a Deo dati mox pietatem, die Engel Gottes ſeynd ſo mitleidend, daß ſie Mitleiden tragen mit einem wilden vernunftloſen Thier, und wollen nicht gern ſehen, daß demſelben etwas Widriges geſchehe; wenn die lieben Engel denn nicht gern geſehen, daß ein unverſtändiges Thier einen Schaden leide, wie viel weniger werden ſie zulaſſen, daß ein Menſch, nach dem Ebenbild Gottes erſchaffen, leide an der Seel; Ich aber hab noch ein anders Concept, warum ſich der Engel um die arme Eſelin des Propheten Baalam hat angenommen; ſehen ſie und merken wohl auf das Wörtl Eſelin, wenn man die Buchſtaben verſetzt, verwechſelt, Anagrammatice, ſo heißt's eine Seel, und wird auch zum öftern durch dieſes Thier in hl. Schrift und evangeliſchen Protokoll die Seel verſtanden, der Urſachen wegen hat der Engel Gottes ſich erbarmet, und nicht wollen, daß ſoll geſchlagen werden dreimal, denn ein Engel, und ſonderbar ein geliebter Schutzengel der will ganz und gar nicht, daß die Seel ſeines

Pflegkinds ſollte von der allerheiligſten Dreifaltigkeit geſchlagen werden, mit unendlichem ewigen Elend, er bitt unaufhörlich, damit nur ſeine anvertraute Seel nicht ſoll verdammt werden; Tag und Nacht, frühe und ſpat, je und alle Weg, ohne einiges Aufhören mit größter Wachſamkeit, mit inbrünſtiger Lieb, mit immerwährender Sorgfältigkeit der Engel eine Angel angibt, die Seel zu fangen und zu fiſchen.

Ein Falk tracht nicht ſo nach dem Raub, eine Piſtole zielt nicht ſo nach dem Zweck, ein Eiſen tracht nicht ſo nach dem Magnet, ein Element tracht nicht ſo nach ſeinem Centrum, wie ein Schutzengel tracht nach dem Heil der Seel, o Engel! Angel! iſt die menſchliche Seel ein Garten, in dem unterſchiedliche ſchöne Blumen der Tugenden wachſen, Roſen der Lieb, Veigl der Demuth, Ritterſporn der Geduld, ſo iſt der Schutzengel ein Zaun um den Garten, damit nur ihr nichts geſchehe; iſt die menſchliche Seel ein Kaſtell oder eine Feſtung, welche da erbaut iſt worden, und befeſtiget mit der Baſtei des Bergs Calvari, mit dem uneinnehmlichen Graben des Gräb's Chriſti, mit der Aufzugbrücken des Kreuzes Chriſti, ſo iſt der Schutzengel Kommandant über die Feſtung, damit nur ihr von den alliirten Feinden, nämlich Satan, Welt und Fleiſch nichts geſchehe; iſt die menſchliche Seel ein künſtliches Uhrwerk, in dem die Gewichter der Verſtand, der Willen lauter kunſtvolle Rädl, ſo iſt der liebe Schutzengel ein Uhrrichter, damit ſie nur recht gehe, iſt die menſchliche Seel ein Fiſch, facies Homines sicut pisces maris, ſo iſt ein Engel eine Angel, und eine Angel ein Engel, der begehrt dieſen zu fangen.

Abraham, der große Altvater, hatte zu allen Zeiten ſehr große Geſchäfte mit Gott dem Allmächtigen, und thäte er dieſem ſeinem eifrigen Diener zum öftern erſcheinen; einsmal erſcheint ihm Gott und befiehlt, er ſoll ſeinen einigen Sohn Iſaak führen auf den Berg Moria und dorten tödten; der allergehorſamſte Vater unangeſehen ſeiner Affektion und Neigung ſeines väterlichen Herzens führt den Sohn in aller Frühe ohne einiger Wiſſenſchaft der Mutter auf die Schlag- und Schlachtbank; wie er nunmehr auf den Berg kommen, ſo hat er unverſehends befohlen dem Iſaak, er ſoll ſich anjetzo dem Willen Gottes ergeben, und ſein junges, blühendes Leben dem Allerhöchſten aufopfern; Iſaak, ein gehorſames Kind eines gehorſamen Vaters, zeigt ſich urbietig zu dem Tod, entblößt ſich, knieet nieder, hebt die Händ auf, erwart den Streich; da ging bald Stechen und Hauen an; ſtechen, denn es iſt dem Abraham gleichwohl ein Stich in's Herz gangen, daß er ſeinen einzigen jungen Prinzen ſolle mit väterlichen Händen entleiben; das Hauen, da er bereits vom Leder gezogen, einen Schwung geführt, und ſchon wollen hauen; halt inn Abraham, Abraham halt: ſchreit ein Engel, und fallt in das Schwerdt, da hob Abraham ſeine Augen auf und ſieht hinter ihm einen Widder in der Hecken hangend in den Dörnern, den nahm Abraham, und opferte ihn für ein Brandopfer.

Mein! mein! wer hat den Widder auf denſelbigen hohen Berg hinauf geführt? Vielleicht ein Fleiſchhacker? glaub wohl, dort iſt keine Straß noch Weg geweſt, daß die Leut vorüber reiſen; alle heiligen Lehrer insgemein ſtimmen redlich zu, daß denſelben Widder habe gebracht der Schutzengel des Iſaak, damit er ſein Leben friſte o Engel-Angel! der Schutzengel des Iſaak iſt dem Vater in das Schwerdt gefallen, für ſein Pflegkind, o allerliebſte Seelen ſie ſeynd verſichert, daß dieſes noch auf heutigen Tag, Stund und Augenblick pflegt zu geſchehen, ſobald der Menſch aus anhängender Bosheit die göttliche Güte beleidiget und tödtlich ſündiget, ſiehe, da ſtreckt die göttliche Gerechtigkeit ihr Schwerdt aus, und will mit erſtem denſelbigen tödten, und zwar in den ewigen Tod ſtürzen, denn eine jede Todſünd verdient den ewigen Tod, wie kommt's aber, daß dieß nicht geſchieht? ſehen wir doch und erfahren, daß wir leider oftermalen tödtlich fallen, und doch nicht mit dem Schwerdt der ſcharfen Gerechtigkeit werden getroffen? daher kommt's, daher dein lieber Schutzengel Gott fällt in das Schwerdt, und ſchreit ihm gleichſam zu: Deus! Deus ne feri! o Gott! Gott! halt inne, ſieh, da haſt du den Widder, mit dieſem laſſe dich verſöhnen, ſagt mir aber andächtige Zuſammenkunft, wo nimmt der Schutzengel einen Widder, und was für einen Widder?

Höre ein wenig, dein theuerſter Schutzengel der hält der göttlichen Gerechtigkeit das Schwerdt, zeigt ihr einen Widder, da Gott haſt Widder, halt innen Gott, halt innen, da haſt einen Widder; mein Pflegkind Paulus v. g. das wird ſich wieder mit Paulo bekehren, wird wieder gut thun, da haſt Gott den Widder; mein Pflegkind Georg, das wird den Drachen der Todtſünd wieder tödten, wird ſich beſſern, halt innen Gott, nimm dieſen Widder, mein Pflegkind Sebaſtianus, der wird die von Cupido eingeworfenen

Pfeil ausſchütteln, wird ſich wieder beſſern, da nimm Gott den Widder an; mein Pflegkind Magdalena wird wieder ihre üppigen Haar und Jahr beſſern und mit Bußthränen ihre Mackel auswaſchen, wird ſich wieder beſſern, o Gott verzeihe und verſchone, nimm dieſen Widder an, wer bringt aber den Widder? der liebe Schutzengel, der mit ſeinen ſteten Eingebungen, Räthen und Ermahnungen den Menſchen anſpannt, den Sünder, daß er ſich wieder bekehre, daß er ſich wieder verehre, daß er wieder Verzeihung begehre, daß er ſich wieder fromm erkläre, daß er wieder das Gewiſſen durch die Beicht ausleere, daß er wieder die Gnaden vermehre, daß er wider dem Teufel ſeine Macht verſtöre, daß er ſich wieder die Anfechtungen wehre, daß er alle ſolche ſchändlichen Sünden nicht übe. Der Schutzengel iſt's, der es thut, alſo beſtätigt es der klaravallenſiſche Abt Bernardus: „ipse est, qui in omni loco sedulus quidam Pedissequus animae non cessat sollicitare eam et assiduis suggestionibus movere eam ipse est: Er iſt, wer? der da im Bildniß vor Augen ſtehet, deſſen Ehr die Patres Paulaner allenthalben ausbreiten: er iſt, wer iſt? der iſt, deſſen Schutz eine jedwedere Seel hat, ipse, der Schutzengel iſt, damit man's recht verſteht, der Schutzengel iſt, welcher als ein ſorgfältiger Präceptor der Seele auf dem Fuß nachgehet, nicht aufhöret, dieſelbe zu ermahnen, und treiben, ſtimuliren, ſollicitiren, damit er nur die Seel möge fangen, möge fiſchen, dieſer Engel, dieſer Angel.

Petrus, das Haupt der Apoſtel, weilen er die Ehr und Lehr Chriſti an allen Orten verkündigte, iſt er deſſentwegen von Herode in den Kerker geworfen worden; und zwar ſollte dieß Haupt der Apoſteln den anderen Tag das Haupt verlieren, die Sentenz war ſchon gefällt auf der Schranne des Herodis; dieſelbe vorige Nacht fangt Petrus an zu ſchlafen, ſchnarchte und thäte Bretter ſchneiden, nicht unbewußt, daß man ihm bald den Kopf wird abhauen, ſo iſt ein Engel in den Kerker kommen, Percussoque latere Petri, ſchlagt den Petrum und ſtoßt ihn an die Seite, ſtehe auf, ſagt er, ſtehe, führt ihn als ein Selbſer ohne Wiſſen der Soldaten aus der Keiche, und ſtellet ihn auf freien Fuß. was meinen geiſtlichen Vorwitz da fremd gedunket iſt, daß der Engel den Petrum geſtoßen und geſchlagen, daß er aufſtehe; hätte ja der gute Schutzengel ohne Schlagen ihn können aufwecken und ſagen: ſeye doch nimmer über Nacht darinnen, was denn? und hat ihn doch an die Seite geſtoßen; er hätte ihn wohl aufgeweckt mit einem Räuſper, er hätte ihn können nennen bei'm Namen und ſagen: Peter ſtehe auf, oder bei ſeinen Haaren zupfen, ob er zwar derſelben Menge nicht gar viel hatte, Peter, ſtehe auf, warum, daß ihn der Schutzengel gleich an die Seite geſchlagen? Antwort ein Neoterius, es ſagen die Anatomiſten, das Herz des Menſchen reſidire nicht gar in der Mitte des menſchlichen Leibes, ſondern daß es ſich ein wenig auf die linke Seite neige, und Petrus iſt probabiliter auf derſelbigen Seite gelegen, das Schlafen auf der linken Seite iſt zum allergeſundeſten, wenn einer auf der rechten ſtets liegt, ſo hat der Menſch gar harte Träume; daß Petrus einen harten Traum gehabt, iſt nicht glaubwürdig, ſonſten thäte die göttliche Schrift etwas davon melden, hat dannenhero der Schutzengel dem Petro auf die Seite des Herzens geſchlagen, anzuzeigen, wenn zuweilen einem das Herz ſchlagt, ſo ſoll er ſich nichts anders einbilden, als es thue ſolches der Schutzengel.

Zum Exempel, es geht einer mit einer Bekanntſchaft aus, geräth in das Wirthshaus, etwan zu der goldenen Sonn und bei der goldenen Sonn trinket er ſich ſternvoll an, ein hitziges Geſtirn in ſolchem Hirn, gerad in großen Schmerzen, zu Morgen ſchlagt ihm das Herz, nimmt ſich vor, er wolle nicht mehr zechen, er wolle beichten, Buße thun; wer ſchlagt ihm alſo das Herz? Percusso latere Petri, ſein liebſter Schutzengel der thut's. Einer, der hat's Spielen lieb, und darum kann nichts Gutes geſchehen, daher ſagt einmal ein welſcher Kartha, freund ihm wohl nahe befreundt, Wort halber, aber nicht Werk halber, denn nie mehrers die brüderliche Lieb zerſchlagen wird, und verwundet, als von der Karte Spadi und Karte Baſtoni, wo bekommt einer auf den andern einen Pick als im Spielen, ich mein, es hat den Namen davon, allzeit wird verloren durch's Spielen, entweder das Gut der Seele, oder das Gut des Leibes, wie denn einmal einer geſpielt, und all ſeine Sachen verſchwendet, ſo hat er geweint. Einer ſeiner Bekannten fragt, was haſt, daß du weinſt? Nichts hab ich! Warum weinſt du denn? weil ich nichts hab, hab alles verſpielt. das iſt nichts Neues, Alles verſchwenden, auch die Seel verſpielen mit unterſchiedlichem Fluchen allerhand böſe Sünden und Ungerechtigkeiten, ein ſolcher Spielmann bekommt den guten Gedanken, klopft auf's Herz, erweckt Reu, daß er ſo viel verſpielt, reſolvirt, ei ſo will ich mein Lebentag nicht mehr ſpielen, mein, wer ſchlagt dieſen Spiellumpen, dieſem Sünder, das Herz; Percusso latere Petri, ſein lieber Schutzengel, der will, der ermahnt, der weiſt ihm auf: Stehe auf, höre auf vom Spielen, meide dieſe Gelegenheit zu ſündigen. Einer bereichert ſich mit fremden Federn, Gütern und Geldern, wird alt, merkt den lang ſchenkenden Mörder die Senſe wetzen, ihm dieſe Geldbeutel abzuſchneiden, ſchlagt in's Herz, denkt, mein, was hilft mich viel Geld hinterlaſſen meinen Kindern, ſie werden's doch in lauter Tyroler verſaufen, und in der Höll werd ich nicht können den Finger eindunken, will ſehen, daß ich zurück gebe, laßt mir doch keine Ruh, wer ſchlagt dieſem an das Herz? Sein allertreueſter Schutzengel, der da, denn er wollt halt gern ſeine Seel angeln. Ista est custodis ratio assiduis suggestionibus, monere animam, ſpricht Gilbertus, ſo iſt der liebe Schutzengel beſchaffen, daß er unaufhörlich die Seel mahnet und treibt zum Guten, daher ſieht man und lieſt man ſo viel wunderſeltſame Bekehrungen.

Einer, wie die Dominikaner-Chronik meldet, der iſt einmal auf einem Kirchtag geweſt, hat ſich platzvoll angetrunken, den andern Tag hat ihm der Kopf getokeſt, ſeynd ihm die Haar geſchwollen geweſt, ſchau, ſagt er zu ſich ſelbſt, weißt nicht, mit dieſem deinem Leben fahrſt du zum Teufel; wenn du ſo viel wegen Gott thäteſt leiden, fahreſt in Himmel; iſt da, bekehrt ſich geſchwind, geht in einen Orden, lebt heilig ſtirbt heilig, wer hat dieſem ſein Herz bewegt? der liebe Schutzengel; einer von Maſcerl, der war ein üppiger Menſch, derſelbe im Faſching alle Bosheit zu treiben, laßt ſich eine gewiſſe Religionskutten machen, (deſſen Orden will ich nicht nennen) treibt in dem Hof unterſchiedliche Verhöhnungen und Spottwerk, ſauft ſich ſternvoll an; in dem Schlaf iſt ihm angſt; da ſchert ihm einer ſein Haar ab wie einem Mönch mit der Platten; zu Morgens, wie er aufſteht und erwacht, wußte er wohl von der Kutten, merkt aber wenig Haar auf dem Kopf, das ganze Haus lachte ſeiner, alle Anweſenden ſpotteten ſeiner, er ſieht in Spiegel, wundert ſich, wer ihm dieſen Poſſen verübt, endlich dacht er bei ſich ſelbſt: ſchau ich will mich recht vexiren, mich nun ausſpotten, mich haſſen und beſſer beſinnen, vielleicht hat mir Gott dieſes geſchickt, iſt darüber in denſelbigen Orden eingetreten, hat wohl gelebt. Wer hat ihm dieſe Gedanken eingeben, den Verſtand erleucht, den Willen gezeigt, das Herz alſo geſchlagen und erwärmt? Sein lieber Schutzengel. Einer, wie etlichen bewußt, der war ein vornehmer Advokat, ſieht einmal, wie die Schwein nicht wollten in den Stall gehen, darauf ſchreit der Hirt, ei ſo geht's hinein, wie die Advokaten in die Höll, alſobald eine über die andere in den Stall geeilt, das hat der geſehen, vielleicht will mich, ſchlagt ihm das Herz, mich dieß angeben. In was für einem böſen Stand ich mich befinde, begibt ſich darüber, wird in den Orden aufgenommen, lebt wohl und ſtirbt ſelig; wer hat dieſem das Herz geſchlagen, fragt dann noch einmal der liebe Schutzengel, hat den Petro mit einem Schlag oder Stoß aufgeweckt, und ihn aus dem Kerker erlediget, der Schutzengel hat auch dieſem das Herz bewegt, und dieſes thut er noch täglich und ſtündlich, assiduis suggestionibus sollicitatum.

Jeglichem Sünder gibt er, der Engel, einen Angel ab, damit er nur die Seele möge fangen ſeines Pflegkinds. Wenn ein Fiſch hart in Letten ſteckt und haft, ſo iſt er hart zu angeln, wenn einer ſehr lang in Wuſt und Letten der Sünden liegt, iſt hart zu fiſchen.

Guldener Mund Jeſu! wie haſt du mir einmal ein ſchönes Gleichniß gegeben, er ſagte dieſes Gleichniß, einer hatte einen Feigenbaum, der in ſeinem Weingarten gepflanzet war, und er kam und ſuchte Frucht auf demſelbigen, und fand ſie nicht, da ſprach er zu dem Weingärtner: ſieh, es ſeynd ſchon drei Jahr, daß ich kam und ſuchte Frucht auf dieſem Feigenbaum, und finde ſie nicht, darum haue ihn ab, warum ſoll er das Land umſonſt einnehmen? der Gärtner aber antwortet ihm: Herr, laß ihn auch dieß Jahr noch ſtehen, bis daß ich neben ihm herum grabe und Dung daran lege, wenn er alsdann wird keine Frucht bringen, ſo ſey's! usque dum fodiam circa illam et mittam. Ein Baum iſt der Menſch und ſteht im Garten der katholiſchen Kirche; der liebe Schutzengel iſt der Gärtner, Gott iſt der Herr des Weingartens, der kommt und ſieht, daß der Menſch, dieſer Baum, ſo viel Jahr keine Frucht tragt, kein gut thut, ſchafft dem Menſchenwürger, dem Tod, er ſoll ihn mit ſeiner Senſen abhauen, damit er ihn in's ewige Feuer werfe und verdamme; der allerliebſte Schutzengel als Gärtner fallt vor den Füßen Gottes nieder, und bittet und bittet, dimitte illam, et hoc anno, Herr, laß ſie nur noch dieſes Jahr ſtehen, ich will den Baum fleißig wieder bauen, dungen, vielleicht wird er Frucht bringen.

Höre heiliger Schutzengel, mit was für einem Dünger willſt dieſen Baum dungen, den Sünder mit Reichthümern, nein! das iſt kein guter Dung, wenn man ſolchen Dung darinnen läßt, ſo werden alsdann geile Früchte wachſen; mit Fürſtenthum? nein! denn der Dung iſt auch gar gefährlich, darum hat einmal vor allen Leuten dem Fürſten ſein Hofprediger öffentlich die Frag vorgeſtellt auf der Kanzel, ob's gewiß ſey, daß auch die Fürſten und vornehmen Herrn in Himmel können kommen; nachdem er lang zweifelhaft davon geredt, hat er endlich beſchloſſen: es ſey gar kein Zweifel, daß die vornehmen Herrn in Himmel fahren, wenn ſie nur nach der heiligen Tauf in der Wiege ſterben; iſt demnach ein Fürſtenthum ein gefährliches Thum, daß davon ſollte etwas Gutes erwachſen; heiliger Schutzengel, mit was für einem Dung willſt du dann den Baum dungen, damit er Frucht bringe? Mit dem Ketzerthum ganz und gar nicht, wenn man ſo dungt, ſo wachſen Mausköpf darauf. Der Schutzengel, als der ſorgfältige Gärtner, ſo oft der erzürnte Gott den ſündigen Menſchen als einen unfruchtbaren Baum will abhauen und in's Feuer werfen, fallt gleichſam nieder, reckt die Händ auf, bitt, ſchreit, ſupplicirt: Herr, nur ein Jahr noch erhalte dieſen Baum, ich will Thum anmachen, Heiligthum, das iſt, ich will mit meinen Einſprechungen, heiligen Eingebungen, heiligen Räthen, heiligen Ermahnungen ſo lang ihn ſollicitiren, bis er endlich ſich bekehret, fromm und ſelig wird.

Er hört nicht auf dieſe Engelangel, bis er den in Letten hangenden Fiſch zu ſich zieht. Vincentius Ferrerius ſchreibt, daß ganz glaubwürdig einem Jüngling, der eines verkehrten Wandels war, als er einmal mit Leib und Seel ſchlief, der Schutzengel erſchienen; und ihn mit einer erſchrecklichen Stimm zum drittenmal aufgeweckt, er ſolle ſein Leben beſſern; der in Sünden verlegene Böswicht, dieſem unnothwendigen Scrupl zu entgehen, ſattelt's Pferd, will reiten an ein Ort, wo er der verſchwindlichen und verſchwendlichen Wolluſt möge abwarten. Als er nun auf einen Berg kommen, ſo iſt ihm der Schutzengel mehrmalen erſchienen, dem Pferd in den Zaum gefallen ſo lang, bis er vom Pferd heruntergeſtiegen, alldort ſeinen Degen zu dem Kreuz in die Erde geſteckt, ein Hüttl aufgebaut, und Gott mit größter Heiligkeit gedient; heißt das nicht die Seelen geangelt und gefiſcht.

Anno 1582 bei dem Rheinſtrom iſt ein Kloſter, will das Ort nicht nennen, da hat ſich befunden eine geiſtliche Jungfrau, welche in eine weite Verzweiflung gerathen, daß ſie dem chriſtlichen Glauben abſagte, ſchriftlich ſich dem böſen Feind verſchrieb, er ſolle ſie holen, iſt aber nicht geſchehen, und ließ es der liebe Schutzengel nicht zu; ſie vermeinte, als glaube der Satan ihrer Schrift nicht, kommunizirt darüber viermal, und nimmt den unter der Geſtalt des Brodes verhüllten Gott, zu zeigen, daß ſie es ernſtlich meine, er ſolle ſie holen, iſt aber nicht geſchehen, zweifelsohne ſeynd unſichtbarer Weiſ' die Feind Gottes, die Heuſchrecken, herum geflogen, und hätten mit höchſter Begierd auch die Seel gern gehabt, der Schutzengel iſt aber vor Gott niedergefallen und gebeten: dimitte illam, Herr laß noch den Baum ein wenig ſtehen, ich will dungen darum.

Dieſe verzweifelte Nonne vermeinte, daß ſie der Satan nicht hole, ſey Urſach der geiſtliche Habit und Kleid: iſt da, zieht denſelbigen von dem Leib, ſo iſt doch nicht der leidige Satan zu ihr kommen und hat der ſieghafte Schutzengel durch innerliche Eingebung, durch äußerlichen Beiſtand und Hülf der Geiſtlichen ſo viel ausgewirkt, ſo lang gedungt, bis endlich ſie wieder fromm worden und hat Früchte der Tugenden und Heiligkeit hervorgebracht; wenn das nicht heißt Engel-Angel, der die Seelen fangt, ſo weiß ich's nicht.

In dieſen genannten Orden iſt ſelbſt einer geweſt aus Sicilia gebürtig, der 100 Jahr alt war und im hunderten Jahr ſeines Alters iſt er erſt in dieſe Religion und Orden getreten, ein Noviz mit 100 Jahren hat Profeſſion nach vollendetem Jahr und ſtrenger Prob abgelegt, 13 Jahr fromm und heilig gelebt; ſo hat ja der Schutzengel 100 Jahr an ihm erwartet, ſo lang und ſo viel, bis er endlich im höchſten Alter den Weg der Vollkommenheit angetreten.

Wer iſt, der den großen Stein des Grabs Chriſti hat hinweg gewälzt, Angelus revolvit lapidem? ein Engel iſt's geweſt; wer iſt, der manches wie Stein hartes Herz hinweg nimmt, daß es alſo erweicht in die Arm Jeſu hineinfällt? Der Schutzengel iſt, wer iſt, der Tobiä ſein Geſicht wieder gebracht hat? Ein Engel; wer iſt denn der, welcher die Seel alſo erleucht, daß ſie die Augen wieder aufmacht, Jeſum am Kreuz wieder anzuſchauen mit zerknirſchtem Herzen? der Schutzengel iſt's. Wer iſt der geweſt, welcher den Loth aus den ſodomitiſchen Feuersbrünſten erlediget? ein Engel iſt's geweſt! Wer iſt's, der da nunmehr ſo manche arme Seel aus den ewigen Flammen- und Feuersbrünſten erlediget? der Schutzengel iſt's! Wer iſt denn der geweſt, der den Löwen ihren ſpeisgierigen Rachen geſperrt hat, daß ſie den Daniel verſchont? ein Engel iſt's geweſt! Wer iſt denn der, welcher denjenigen Löwen, ſo ſtets nach Ausſag Petri herum geht und erſchrecklich brüllet, den Rachen zuſperrt, daß er mir und dir nicht ſchaden kann? der Schutzengel iſt's! Wer iſt der geweſt, welcher den völligen Schwemmteich zu Jeruſalem bewegt hat, daß alsdann derſelbige alle Kranken und Preſthaften kurirte? ein Engel iſt's geweſt! Wer iſt denn der, welcher uns das innerſte Mark im Herzen alſo bewegt, daß es übergeht, das Waſſer oben aus den Augen hervortreibt und alſo durch die Zäher die arme Seel kurirt wird? der Schutzengel iſt's! Wer iſt der geweſt, welcher die arme verlaſſene Agar und den vor Durſt ſterbenden Iſmael in der Wüſte den Brunn gezeigt? ein Engel iſt's geweſt! Wer iſt der denn, welcher mir deut mit dem Finger auf den Brunnen Chriſti, in welchem iſt das Waſſer des Lebens, aus welchem alle andern Gaben und Gnaden fließen? der Schutzengel iſt's! Wer ſeynd denn die geweſt, welche Lazarum in Himmel getragen? Engel ſeynd's geweſt; Portabatur ab Angelis. Wer iſt denn der, welcher die Seelen der Chriſtglaubigen auf alle Weiſ' begehrt zu angeln und zu fiſchen und Gott zu bringen. O mein allerliebſter Engel, Ange! recht auf Lateiniſch ſeynd die 2 hamare, amare ganz gleich!

Der große hocherleuchte Lehrer Ambroſius über dieſe Wort: Considerate Lilia agri, nennt, titulirt und preiſet die heiligen Engel Lilien dieſer Welt, als die den Geruch der Heiligen den Seelen einmengen; warum Lilien, warum nicht Roſen, heil. Ambroſi, hätte es ſich doch wohl gereimt, wenn einer gerufen:

Roſen mit ihrem Purpur prangt,
Ein Liverei der Liebe,
Darum der Engel der Seel anhangt,
Damit er's in ſelbe übe.

Warum vom Himmel erleuchter Lehrer titulirſt du die Engel nicht ſchöne Narciſſen, würde es ſich doch nicht übel fügen, wenn einer ſingen thät:

Die Unſchuld tragt in ihrem reinen Kleid
Ein ſilberne Narciſſen,
Nichts ſuchen die Engel als Reinigkeit,
Und unbefleckten Gewiſſen.

Warum, höchſt geprieſener Scribent, haſt du nicht dem Engel gegeben den Titel ſcheinende Sonnenblum, wäre doch nicht übel, wenn einer thäte ſagen:

Dieſe Blume wendet ſtets ihr guldenes Geſicht,
Wohin die Sonn ſpaziert,
Damit der Seel nichts Bös geſchieht,
Sie ſtets der Engel führt.

Warum, großer Heiliger, nennſt du die liebſten Engel, Lilien? A. darum ich weiß ſchon, die Lilien wachſen aus einem Zwiebel, der da geſtalt iſt wie eine herzlherzige Blume; die Engel tragen gegen uns Menſchen nichts anders, als eine herzige Lieb, das wollte er anzeigen, daß wir verſtehen ſollen, daß ſie unſere herzallerliebſte Freunde ſeynd, pur aus lauterer Lieb uns beiſtehen, in lauterer Lieb gegen uns brennen, mit lauterer Lieb uns beiſpringen, vor lauterer Lieb gegen uns angetrieben werden, durch lautere Lieb mit uns wandeln; darum hat Anfangs Gott, wie er den Menſchen erſchaffen, nicht alles an ihm geſtaltet, ſondern die Engel haben auf Befehl Gottes den ganzen menſchlichen Leib formirt; ausgenommen das Herz, das hat Gott ſelbſt geſtaltet, denn er hat geſehen, wie die Engel auch das Herz ſollen machen, daß nachgehends ſie mehr würden lieben den Menſchen, als Gott, alſo lieben unſere Seelen die lieben Schutzengel; Dum hamant amant, darum gibt der Engel einen Angel ab, damit er die Seelen möge gewinnen und fiſchen aus lauter Lieb: Angeli sunt Administrtores nostrae salutis ſpricht der heil. Cyprianus.

Auf lateiniſch heißt ein Engel Angelus, und Angelus iſt auch ein lateiniſches Wort, und nur um einen einzigen Buchſtaben gefehlt, das heißt ein Winkel, mein, konnte aber Jemand eine fromme und chriſtliche Alluſion brauchen und Angelum Angulum nennen, alſo daß keiner die Naſe darüber rümpfen thäte, und für ein gar zu affektionirtes Gleichniß ausdeuten, Angelus heißt ein Engel, Angulus heißt ein Winkel; wenn ein Kind zuweilen aus Antrieb der üppigen Jugend etwas Böſes begehrt, und den Vater beleidiget, ſo erzürnt ſich rechtmäßig ſelbiger, ſagt, du ſchlimmer Dieb, ich will dich lernen das Ding thun? will dich lernen das Geld verträpuliren, will dich lernen in Mätſchäckerhof gehen? ich will dir die Zech zahlen mit der Ochſen-Zehn, der Sohn lauft davon, verbirgt ſich in einem Haus, in einen Winkel, der Vater ſucht über und über, findet ihn nicht; hätte er ihn gefunden, ich mein er, hätte Baſtoni bekommen, ich mein, er hätte ihm den klopfeten Paſſion geſungen, hat ſich alſo dieſes Kind ſalvirt vor dem Zorn und Streichen des Vaters durch einen Winckel a Angelus Angulus, Angel, Engel, ein Winkel, wie oft geſchieht, daß, wenn der Menſch tödtlich ſündiget, und Gott, der ſein ewiger Vater, beleidiget, ſo iſt da Gott: holla du Böſewicht, ſollſt du das thun? nimmt alſo das Schwert ſeiner Gerechtigkeit, ſchwingt's und will damit darein ſchlagen und auch hauen, weil er ſieht, daß ſeine unendliche Güte verlaſſen werde, will unendlich ſtrafen mit der Höll; wie kommts aber, daß wir ſo oft Gott tödtlich und ſchwerlich beleidigen, und doch ſo ſelten, ja niemalen die Streich von ſeiner Gerechtigkeit empfinden, empfangen, dahero kommts nämlich abscondit Angulus Angelus, gleichwie ſich das Kind ſalvirt durch einen Winkel per Angulum ſo ſalvirt und verhüt uns der Engel, der verdeckt und verbirgt ſein Pflegkind, damit er nur keinen Schaden leide an der Seele, und den Streich der Gerechtigkeit meiden und entgehen möge.

Was hat einmal der Prophet Iſaias geſehen eine wunderbarliche Beſchaffenheit im Himmel; er ſahe Gott den Herrn auf ſeinem Thron, die Seraphinen, die Engel, ſtunden ober ihm; sex alae uni, et sex alae alteri, der eine hatte 6 Flügel, der andere auch 6 Flügel, mit zweien Flügeln bedeckten dieſe Engel unſers Herrn ſein Angeſicht, mit 2 Flügeln bedeckten ſie ſeine Füße, und mit 2 Flügeln flogen ſie; duabus alis volabant: ein wunderwürdiges Geſicht, und Geſchicht iſt dieſes, daß dieſe Engel Gott dem Herrn ſein Angeſicht mit den Flügeln zudecken, will ich endlich wohl errathen, ſie wollten halt, daß Gott nicht ſollte anſehen die großen Sünden der Menſchen; daß ſie ihm mit 2 Flügel die Füße zugedeckt, wollte auch ſchier errathen, ſie wollten halt, daß Gott nicht gehe in das Gericht mit den armen Menſchen; o gebenedeite Engel! warum aber daß ihr mit 2 Flügeln vor dem Herzen des Herrn fludert? was bedeut das? dieſes meine liebe Zuhörer: Ariſtoteles ſagt, daß der Zorn ſeye die Entzündung des Geblüts, ira est accensio sanguinis circa cor, darum hat Iſaias geſehen, daß die Engel ſtets vor dem Herzen unſers Herrn geflogen, und wechelten mit ihren Flügeln, damit ſie das vom Zorn entzündete göttliche Herz erkühleten und erfriſcheten, auf daß es nicht den Zorn ausgieße über die Seel, und dieſelbige richte; alſo pflichtet mir bei der h. Ambroſius; Dum volare videntur, expandunt alas, ut Divinum refrigerarent cor, ne ira exardescat ad nostram ruinam, dahero wenn die göttliche Gerechtigkeit uns will ſtrafen, und unſere ſündige Seel züchtigen, ſo ſchaut auf alle Weis der allerliebſte Schutzengel, daß er den Zorn Gottes abwende; wenn die göttliche Schärfe ſchreit Puniam, ſo kommt das Echo oder Wiederhall von dem lieben Schutzengel Veniam, Herr ich will ihn ſchon ſelbſt peinigen, mit dir vereinigen, o Gott! verſöhne dich wieder mit dieſem Sünder, ſchreit die göttliche Juſtiz, ich will, daß dieſer Sünder ſoll ſterben, ſo antwortet der liebſte Schutzengel, erben, erben, erlaube o Gott, daß ſie können erwerben die Erbſchaft, die dein einziger Sohn Jeſus ihnen im Teſtament ſeines Blutes hinterlaſſen; ich will daß das hölliſche Feuer dieſe

Seel verzehre, ehre, ſchreit der Schutzengel, lieber o Gott, ehre ihn mit deinen Auserwählten in deinem Reich.

Weilen dann ſo viel Seelen aus dem bittern Meer dieſer Welt gefiſcht werden für den Himmel mit dem Angel-Engel, o Angeli Dei, Angel Gottes, demnach o Engel, o gebenedeiter Angel, reiche ich anſtatt meiner jetzt andächtigen frommen gegenwärtigen Zuhörer mit gebogenen Knieen und Angeſicht unterthänigſt, dir über ein Memorial und Supplikation in der allein die 4 einzigen Wörtl aus göttlicher Schrift aufgeſetzt ſeynd, als nämlich: Trahe me poste, ziehe mich nach dich, ziehe meinen Verſtand nach dir, damit er erkenne, daß die Welt und dero Wolluſt hinken, ſtinken und ſinken, ziehe Angel-Engel mein Gedächtniß aus dem Letten der Vergeſſenheit, damit es fein daran denke an die Gutthaten Gottes, der mich wieder mit ſeinem Blut hat redimirt, rancionirt, ſalvirt; o Angel-Engel, ziehe meinen Willen aus den Wellen der Verſuchungen, damit er nur alleweil begehre, was ehrlich, nicht was verkehrlich, was Gott will, nicht was das Koth will, was das allerhöchſte Gut, nicht was will Fleiſch und Blut; Engel o Angel, trahe me, ziehe mich aus dem Timpfel der Verzweiflung, damit ich voll der Hoffnung ganz und gar in die Wunden Chriſti mich vertiefe, verſchlieſe, verwürfe; Angel oder Engel ziehe mich in meinem Todtbett aus dem ausgeſpannten Netz der hölliſchen Feinde, damit ich nicht gerathe in die Hand, Schand und Pfand des Satans falle; Engel oder Angel trahe me, ziehe mich aus dem Moraſt dieſes ſterblichen Lebens und Leibs hin an das Geſtad des himmliſchen Thrones, Krons und Lohns! Engel o Angel trahe me, ziehe mich alſo aus dem Meer dieſer Welt, damit ich nicht im Tode das Kürzere ziehe, ziehe mich alſo im Namen Gottes des Vaters hinaus zu dem himmliſchen Vaterland; im Namen Gottes des Sohns, daß ich empfangen möge als ein Sohn die himmliſche Erbſchaft; im Namen Gottes des heiligen Geiſtes, daß ich endlich geführt werde in Himmel. Ziehe mich, trahe me zu Demjenigen, der mich aus ſeiner Allmacht erſchaffen, mit ſeinem heil. roſenfarbenen Blut erlöſet, und mit ſeiner göttlichen Gnad geheiliget hat! Trahe me, ziehe mich im Namen der allerheiligſten Dreifaltigkeit zu den Auserwählten ewiger Freud und Seligkeit, Amen.

Eine Hochzeit-Predigt.

Wer Glück will haben im Stand der Ehe,
Der brauch fleißig das Recipe.

Heut hat die katholiſche Kirche celebriret und begangen das Feſt der heiligen Martyrer Coſmä und Damiani, welche um Chriſti Ehr und Lehr willen, unter dem Tyrannen Diocletiano gelitten haben; dieſe waren Profeſſion halber Medici oder Aerzte, und haben ſowohl bei Lebzeiten als nach dero ſiegreichem Tod große Wunderwerk gewirkt. Unter Anderm lieſt man in Surio: als dero heilige Leiber die frommen und andächtigen Chriſten wollte an zwei Oertern begraben, da iſt ein Kameel hinzugelaufen, und wie die Eſelin des

Propheten Baalams mit menſchlicher Stimm folgende Worte geredet: Recondite Eos in uno loco ꝛc., leg ſie beide an einem Ort zuſammen. Wie ich das geleſen, ſo iſt mir eingefallen, ich ſoll hiemit die Wort brauchen dieſes Kameels, als ich aber aus großer Schuldigkeit wegen ſo mancher empfangenen Guttbaten mein Gebet verricht für dieſes adeliche Brautvolk, damit ihnen der Höchſte einen glücklichen Eheſtand verleihe, da hat es mich gedunkt, als erſchienen mir obberührte heil. Medici, Coſmas und Damianus, und lieferten mir ein Recept in die Hand, folgenden Lauts: Conservationum auspicatissimi Matrimonii.

Recipe:

Ligusticum pulverisatum cum ocimastro
coquatur in Vino Malvati. Dos. 6 Gran.

Ich verwunderte mich Anfangs über dieſe ſo fremden Wort, und wußte zugleich nicht, was Ligusticum heiße, noch weniger, was Ocimastrum ſeye; als ich aber den Cholerum und Wieſingerum, welche beide von Kräutern und Wurzeln ſchreiben, in etwas durchblättert, da hab ich gefunden, daß Ligusticum auf deutſch heiße Liebeſtöckl, und Ocimastrum Herzblum, verſtunde alſo bald, wohin die zwei heil. Medici hindeuteten, daß nämlich eine beſtändige herzliche Lieb deren Eheſtand in beharrlichem Glücksſtand erhalte.

Der Patriarch Jakob, wie Geneſ. Kap. 30 zu leſen, hatte einen Sohn erzeugt mit der Lia, ſeines Namens Ruben, dieſer fand noch in jungen Jahren einmal auf dem Feld eine Allraunwurzel, und brachte ſolche ſeiner Mutter, der Lia, kaum daß ſolches die ſchöne Rahel wahrgenommen, da hat ſie inſtändig angehalten um dieſe Wurzel, und mit ſo vielen Verſprechungen und Bitten nicht nachgelaſſen, bis ſie es bekommen, warum aber dieß? Dioscorides und Theophraſtus wollen, daß die Allraumwurzel, ſo meiſtens in Meſopotania wächſt, habe vim philtri, und wenn man einem davon zu trinken gibt, ſo müße er ihn lieb haben, hat alſo die ſchöne Rahel hierdurch nichts anders geſucht, als daß der Jakob, ihr Mann, ſie vor allen andern ſoll herzlich lieben.

Adam iſt erſchaffen worden aus Leim, das iſt allbekannt, aber von der Eva, als ſeiner Liebſten, ſagt die heil. Schrift, aedificavit eam in mulierem, Gott der Herr baute aus der Rippe, die er von dem Adam genommen, ein Weib. Aedificavit. Er baute ꝛc. So iſt denn ein Weib ein Gebäu? was denn? und des Manns Affekt oder Lieb ſoll nirgends anderwärts wohnen oder logieren, als in dieſem Gebäude.

Sogar das Echo oder der Wiederhall gibt in dem Fall einen Schulmeiſter ab, denn wenn man in einen dicken und ſchattenreichen Wald hinein ſchreit dieſe Wort: wie ſoll der Mann traktiren ſeine adeliche Dama? Echo, Ama. Dahero unter anderen Urſachen, warum Gott die Eva hat wollen aus der Seite des Adams hervorbringen, iſt nicht ohngefähr, ſondern mit einem Geheimniß geſchehen, damit nämlich der Adam ſeine Ehekonſortin thät lieb haben als einen Theil ſeines eigenen Leibs; denn niemand haßt ſein Fleiſch, die Eva aber war ein Fleiſch von dem Fleiſch des Adams, wie ers ſelbſt bekannt; das iſt nun ein Bein von meinen Beinen, und ein Fleiſch, von meinem Fleiſch. Geneſ. 2, 23.

In Erwägung dieſer Sentenz hat Dominicus Cataluſius, als Regent der Inſel Mitylene, ein denkwürdiges Liebsſtuck gegen ſeine Gemahlin ſpüren laſſen, da ſelbe, nach glaubwürdiger Zeugenſchaft des bewährten und gelehrten Autors Abraham Bzovy, einen häßlichen Ausſatz bekommen, mit einem ſo abſcheulichen Geſtank und Unflath, daß Jedermann darob einen Grauſen empfunden, außer ihr liebſter Eheherr Cataluſius, der ſich im wenigſten nicht geſcheuet oder geforchten, als könnte er von ihr dieſes Uebel auch an ſich ziehen und infizirt werden; er ließ ſie, verachtet den entſetzlichen Wuſt und Geſtank, bei ihm in einem Zimmer wohnen, mit ihm eſſen und trinken, weil nämlich die eheliche Lieb, den gräulichen Anblick und üblen Geruch, die Sorg einer Anſteckung, in Sicherheit, Luſt und Freude verkehret hat, maſſen er nach oben angezogenem Spruch der göttlichen Schrift ſie mit ihm ein Fleiſch zu ſeyn erachtet.

Was für eine Lieb hat nicht Abigail, die kluge Matron, gegen ihren ſonſt thörichten, groben und hartnäckigen Mann, den Nabal, gezeigt, wie ſie gehört, daß er den König David disguſtirt, und ſelber allbereit mit ſeinem Kriegsvolk in Anzug, Willens, ihn und alle die Seinigen gänzlich zu vertilgen; da iſt ihm dieſes verſtändige Weibsbild mit großen Verehrungen entgegen gereist, und des erzürnten Königs Gemüth alſo beſänftiget, daß er unverzüglich aus einem Feind ein Freund, aus einem Verfolger ein gnädiger und gütiger Herr, ja ſogar ein liebwertheſter Gaſt worden iſt.

Ein unſterbliches Lob verdienet der Ludovikus

Sforza, der Herzog zu Mailand, weil er ſeine Gemahlin Beatricem, eine geborne Fürſtin von Ferrara, ſo herzlich lieb gehabt, alſo daß er nach ihrem Tod ein ganzes Jahr nie ſitzend gegeſſen, und alle Wochen einen Tag, den ſie geſtorben, ſamt ſeinem Hofgeſind dieſes Jahr durch gefaſtet hat.

Es ſcheinet faſt unglaublich, iſt aber gleichwohl wahr, was Tiraquellus ſchreibt, daß bei den Indianern eine ſo große Lieb der Weiber gegen ihre Männer, daß, ſo etwan ein Mann ſtürbe, der zwei Weiber gehabt, ſo gingen dieſe unverzüglich zu dem Richter, und brächten unterſchiedliche Beweisthümer an die Bahn, mittelſt deren eine Jede wollt darthun, daß ſie die Andere in der Lieb übertroffen; und die den Streithandel gewonnen, ſo war ihr dieſe Vergeltung von dem Geſetz beſtimmet, daß ſie mit dem Mann begraben wurde; dieſes Begräbniß aber beſtund in einem brennenden Scheiterhaufen, worauf das lebendige Weib ſamt dem todten Mann verbrannt wurde. Das war ein hartes Geſetz bei den Indianern; jetziger Zeit heißt es bei mancher Frau, wie bei jener, die ein Doktor über den tödtlichen Abgang ihres Hauswirths getröſtet, daß ſie Gott dem Herrn alle Sachen, als dieſem rechten Vater der Wittwen, anheim ſtellen ſollte; darauf ſie geſagt: ach, mein Herr Doktor, ich weine nicht, daß er todt iſt, ſondern daß er nicht vor vielen Jahren geſtorben, wo ich noch jung, reich und ſchön war. Das muß eine Lieb geweſen ſeyn, von welcher man billig ſagen kann: „Vix mortuus elatus est ex aedibus, et levatus est in corde Vivus alius;“ das iſt:

Wer ſich an ein Schienbein ſtößt, der hat große kurze Schmerzen.
Wittwen, welchen Männer ſterben, fühlen Gleiches in den Herzen.

Wahr iſt es, und bleibt wahr, daß einen Eheſtand nichts Beſſers kann machen, binden, knüpfen, heften, ſtärken, leimen, als ein deutſches Wörtel mit 4 Buchſtaben und ein lateiniſches Wörtel mit 4 Buchſtaben, das lateiniſche heißt Amor, und das deutſche heißt Lieb. Folget nun die weitere Erklärung des Rezepts:

De Succo Herbæ Opthalmicae, 3 Quint.

Onacordium maceratum in aceto.

Herba Opthalmica wird auf Deutſch genannt: Augentroſt, und Onacordium Frieddiſtel, ſo meiſtens wächſt im Schweizerland auf hohen Gebirgen. Aus dieſen iſt unſchwer abzunehmen, daß die 2 h. Medici nichts anders wollen ſagen, als daß der Eheleut einiger Troſt ſey, wenn eins dem andern ein gutes Aug zeigt, beide wohl zuſammen ſehen, und friedlich leben.

Ein gewünſchter Eheſtand muß beſchaffen ſeyn wie die Arche des Bunds in dem alten Teſtament, denn auf dem Deckel dieſer Arche waren zwei von purem Gold gegoſſene Cherubin, die waren auf Befehl Gottes alſo gemacht, daß ſie immerzu einander anſchauten, respiciantque se mutuo, Exod. 25. Cleaſter ſamt Andern iſt der Ausſag, daß ein Cherubin habe ein Mannsgeſicht gehabt, und der andere ein Weibsgeſicht, welches denn ein eigentlicher Entwurf geweſt eines glücklichen Eheſtands, in welchem das Beſte iſt, wenn ſie wohl zuſammen ſehen, und in der Einigkeit leben. Und das hat Gott gleich im Anbegun der Erſchaffung wollen andeuten, indem er das

Weib, die Eva, von dem Mann Adam gleichſam entlehnet; ſie waren zwei Leiber von einerlei Materie, und die zwei mußten mittels des Eheſtands wiederum ein Leib werden nach göttlicher Schrift: „Erunt duo in Carne una, es werden zwei in Einem Fleiſch ſeyn.“ Sogar der heidniſche Weltweiſe Pythagoras ſcheint hievon einige Erkenntniß zu haben, da er geſprochen: „In Conjugio amico est una Anima in duobus corporibus, in einem freundlichen und liebreichen Eheſtand iſt Eine Seel in zwei Leibern.“ Und iſt dieſes wohl zu merken, daß Gott der Allmächtige unſern erſten Eltern einen Namen geſchöpft: „et vocavit Nomen Forum Adam, Genes. 5, 2., und er nannte ſie Adam.“ Eine Wunderſach, es waren zwei Perſonen: „Masculum et Feminam creavit eos, er hat ſie erſchaffen ein Männlein und Fräulein;“ und dennoch bekommen ſie nur Einen Namen; warum dieß? merke man, was zwiſchen dieſen zweien Texten ſtehet: „Et benedixit illis, und hat ſie geſegnet;“ das iſt, er hat ſie mit einander vermählet. Zuvor heißt's: er hat ſie erſchaffen ein Männlein und Fräulein; in der Mitte: er hat ſie geſegnet; und darauf folgt: er nannte ſie Adam. Die hohe Gnad der Erſchaffung hat ſie in zwei Theile getheilt, die Vermählung aber hat ſie in Eine Perſon verſtaltet, darum gebühret ihnen auch nicht mehr als Ein Name, er hat ſie mit Einem Namen Adam genannt.

Was ſich mit Adam und Eva zugetragen, das geſchieht annoch mit Titl. Herrn Bräutigam und Fräulein Braut; vor der Vermählung waren die zwei, nämlich N. N. Herr Hochzeiter und N. N. Fräulein

Hochzeiterin, mit dieſen zwei Namen unterſchieden, nach geſchehener Darreichung der Händ aber, und gemachter Bündnuß verliert die Braut ihren Zunamen, welcher ſie von dem Bräutigam unterſchieden, mithin bleibt ihnen nur Ein Name, und wird alſo aus zweien Eins; denn die Vermählung hat dieſe Wirkung, daß ſie zwei vereinigt. Wer Zweifel hat, der leſe nur die Parabel von den zehn Jungfrauen, daß ſie dem Bräutigam und ſeiner Geſpons entgegen gangen, exierunt obviam Sponso et Sponsae. Matth. 25. Zu End des Evangelii geſchieht allein Meldung von dem Geſpons: „Intraverunt cum Eo ad Nuptias, ſie ſeynd mit ihm zur Hochzeit hinein gangen;“ wo iſt denn die Braut verblieben, der Bräutigam allein macht keine Hochzeit? ſeynd ſie beiden im Ausgehen entgegen kommen, warum begleiten ſie nicht auch beide im Zurückweg? A. frag nicht lang, ſagt der h. Hilarius, ſie haben beide einbegleitet; weil ſie aber damals ſchon von der Vermählung zurück kommen, ſo waren ſie beide ſchon Eins, deßwegen geſchieht nur die Meldung von dem Hochzeiter. „Sponso tantum obviam proceditur, jam enim erant Ambo Unum, denn die Vermählung macht aus Zweien Eins unter Einem Namen.“ Zumalen die Braut von ihrem Geſpons allzeit den Namen ererbet, und ihren eigenen verliert.

Geneſ. 17. iſt Gott der Allmächtige dem großen Patriarchen Abraham erſchienen, und ihm die fröhliche Zeitung angedeutet, uneracht er ſchon das 99ſte Jahr erreicht, daß er werde einen männlichen Erben bekommen; und wolle Er, benanntlich Gott, ſeinen Saamen, Namen und Stammen vermehren wie die

Stern am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meers. Aber wiſſe, Abraham, ſagt Gott, du ſollſt hinfüro dein Weib nicht mehr nennen Sarai, ſondern Sara; ſolchergeſtalten hat Gott der Sara hinweg genommen den Buchſtaben J, welches zwar nicht ohne ſondere Urſachen und Geheimniſſe geſchehen iſt. Aber ich meines Theils ſchenke allen verheiratheten Männern und Weibern den Buchſtaben J, denn dieſer in der Zahl der Rechenkunſt Eins genennet wird; was heiliger und heilſamer kann ſeyn in einem Eheſtand, als wenn beide Eins ſeynd, Eins leben. Eine ſolche löbliche Einigkeit unter den Eheleuten iſt eine Werkſtatt der Tugend, eine Quellader der menſchlichen Glückſeligkeit, hieraus entſpringt die Ruhe des Hausgeſinds, der Segen vieler Kinder, ja auch das zeitliche Vermögen nimmt unvermerkt zu, und wächſt immer mehr an, daß ſich ſolche fromme Eheleut nicht genugſam darüber verwundern können.

Gen. 31. Wie der Jakob die finſteren Geſichter des Labans, ſeines Schwähers, nicht mehr gedulden und übertragen konnte, beinebens auch das Murren und Schmähen ſeiner Schwäger zum öftern mit Verdruß anhören mußte, und was das Meiſte, von Gott ſelbſt den Befehl überkommen, er ſoll in ſein Vaterland wieder zurück gehen, da ruft er die Rachel und Liam, als ſeine Ehekonſortinnen, auf das Feld hinaus, woſelbſt er die Heerd waidete, und ſagt: Wißt ihr was, ich bin Willens, wiederum zu meinen Befreundten in meine Heimath mich zu begeben, ſagt an, habt ihr Luſt, mit mir zu reiſen, wollt's auch mit? ſagt mir's offenherzig, und entdeckt mir eure Meinung! Es ſcheint ſchier eine unnothwendige Sorg, die Weiber zu ſich zu rufen, ja faſt ein Unverſtand, ihnen das Geheimniß zu offenbaren; hat Jakob es bis dato unter dem Verhang des Stillſchweigens verhüllet, was ihm der Herr im Schlaf geoffenbaret, warum will er's denn jetzund lautmährig machen? überdieß, wenn Gott ausdrücklich befohlen, er ſoll heimreiſen, was iſt's vonnöthen, die Weiber um Rath zu fragen? Dem göttlichen Gebot muß man nachkommen, und nicht den menſchlichen Rathſchlägen folgen, wenn ſie auch widerſtreben; wozu begehrt denn Jakob, ob's den Weibern gefällig, ob ſie kein Bedenken haben, mit ihm zu reiſen? deßwegen, damit er den göttlichen Befehl werkſtellig machen, und nachkommen möge, ſo ſucht er Hülf bei der Einmüthigkeit ſeiner Gemahlinnen; denn ſollten etwan dieſe mißhellig, ſeiner Meinung zuwider ſeyn, ſo ſieht er ſchon vor, daß ihm nichts werde von Statten gehen, daß er an dem erworbenen Gut und reichlichen Vermögen wird wenig Freud haben, auch dem göttlichen Befehl nicht ſo leicht wird nachkommen können; hingegen aber, wenn ſie mit ihm werden übereinſtimmen, gleichen Sinn und Meinung haben, ſo fürchtet er keine Gefahr, deßwegen ſchiebt er die Reiſ' auf ſo lang und viel, bis er das Jawort von der Rachel und Lia bekommt; wie er geſehen, daß ſie einwilligen, hat er weder den Schwäher noch die Schwäger gefürchtet, ſondern mit Sack und Pack Weib und Kinder ſich auf die Kameel geſetzt, und heimlich davon gemacht, wohl wiſſend, daß gleichwie die uneinigen Eheleute mannigfaltigen Gefahren unterworfen, alſo ſeynd hingegen die in liebreicher Einigkeit lebenden Eheleut von allen Gefahren befreit, und haben gleichſam eine Salva Quardi. Da ſehe einer, damit Jakob den göttlichen Gehorſam erfülle, damit er ſein Vermögen erhalte, ſucht er die Einigkeit ſeiner Weiber; allen Eheleuten zur Nachricht, daß, wenn ſie wollen einen glücklichen Eheſtand haben, einträchtiglich mit einander leben ſollen.

Der Satan hat die Harfe Davids gar nicht leiden können, ſintemalen, wenn dieſer verdammte Geiſt den König Saul geplagt, daß er hievon ganz unſinnig werden; der David aber nur auf ſeiner Harfe geſpielt, ſo hat der Teufel alſobald die Flucht genommen, denn er konnte die wohl zuſammen geſtimmte Harfe nicht leiden. Wenn nun den Satan vertrieben Cordae concordantes, zuſammen geſtimmte Saiten, wie viel ehender werden denſelben verjagen corda concordantia, zuſammen geſtimmte Sitten und Gemüther in dem Eheſtand?

Recipe:

Roris syriaci. gran. 5.
Heleborastrum destillat:
per Balneum Mariae etc., filtrirt.

Ros syriacus heißt auf Deutſch Himmelthau, und Heleborastrum Chriſtwurzen; leicht iſt zu merken, was die heiligen Medici hierdurch verſtehen, nämlich im Heirathen ſoll man auch an den Himmel gedenken, und Gott vor Augen haben.

Wie der Patriarch Iſaak ſeinen Sohn Jakob nach Meſopotamien verſchickt, ſich alldort ein Weib aus ſeiner Freundſchaft zu nehmen, da iſt ihm bei nächtlicher Weil im Schlaf eine wunderliche Erſcheinung vorkommen; er ſah nämlich eine Leiter, die ſtund auf der Erde, und reichete mit der Spitze bis an den Himmel, auch ſah er die Engel Gottes auf derſelben auf und ab gehen, und den *Herrn* auf die Leiter ſich lehnen. Was meinen ſie, daß dieſe Leiter bedeutet habe, und was für ein Geheimniß hierunter verborgen, daß ſich der *Herr* auf die Leiter lehnte? Oleaſter verſtehet durch dieſe Leiter den Eheſtand; zwei Seitenhölzer ſeynd an der Leiter, und das ſeynd die zwei Perſonen Mann und Weib im Eheſtand; die Sprößel an der Leiter ſeynd die erzeugten Kinder und Leibserben. Durch dieſe Leiter derohalben hat Gott dem Jakob zu verſtehen geben den Beruf zu dem h. Eheſtand; damit er aber dieſem Beruf recht nachkäme, der Eheſtand ihm zu Leib und der Seele glücklichen Wohlſtand gedeihete und gereichte, damit er durch den h. Eheſtand als auf einer Leiter in den *Himmel* gelangen könnte, ſo hat ſich Gott auf die Leiter gelehnet, zu einer Lehr, Zeichen und Andeutung, daß man den Eheſtand nicht anders ſoll antreten, als von Gott und mit Gott, durch *Hülf*, Rath und Anrufung Gottes. Welcher, bevor der Adam mit der Eva kopulirt, demſelben einen tiefen Schlaf gemacht, gleich einer Verzuckung, und dieſes nicht deßwegen, damit er's nicht ſoll empfinden, daß ihm eine Rippe aus dem Leib heraus genommen werde, ſondern damit er ſammt dem Schlaf in eine Verzuckung des Gemüths gerathe; denn es ſagen die Naturaliſten, und gibt's auch die Erfahrniß, daß, wenn der Menſch ſchläft, alle empfindlichen Sinne zugleich auch ruhen und einſchlafen, ausgenommen das Herz; der ſchlafende Menſch ſieht und hört nicht, er riecht und empfindet nichts, das Herz allein iſt wachbar, athmet und ſchnaufet. So will denn Gott, daß Adam, bevor er das Weib nehme, ſollte ſchlafen, und alle äußerlichen Sinne ſollen feiern, nur das Herz allein ſoll wachen und zu Gott erhoben ſeyn.

Ihrem Großvater ſollen hierinnen nachfolgen alle ſeine Kinder, welche ſich in den h. Stand der Ehe begeben wollen; dazumalen ſollen ihre äußerlichen Sinne gleichſam eingeſchläfert und eingeſchloſſen ſeyn. Der Bräutigam ſoll nicht vorwitzig ſeyn, zu ſehen, was er für eine ſchöne Braut bekomme, zu hören, was ſie für eine liebliche Stimm habe ꝛc. Die äußerlichen Sinne ſollen gleichſam ſchlafen, das Herz allein ſoll wachbar zu Gott erhoben und gerichtet ſeyn durch andächtiges Gebet und gottſelige Meinung, daß ihm dieſe Vermählung zum Heil der Seele, zum zeitlichen Glück und Wohlfahrt gedeihen möge. Mit Einem Wort, dieſen heiligen Stand ſoll man ſich befleißen anzufangen mit und in der Gnad Gottes; wer anders thut, der gibt ſich in die Gefahr, daß nicht etwan ihm aus göttlicher Verhängnuß begegne, was den ſieben Männern der Tochter Raguelis widerfahren, denen der Teufel in der erſten Nacht ihres Beilagers die Gurgel umgerieben und erwürgt, weil ſie nämlich den Eheſtand alſo angetreten, daß ſie Gott von ihnen und von ihren Herzen ausgeſchloſſen, und dergeſtalt ihre fleiſchliche Wolluſt pflegen wollen, wie ein Roß und Maulthier, die keinen Verſtand haben. Deßwegen hat Erzengel Raphael den jungen Tobiam gar ſorgfältig unterwieſen, wie er ſich mit ſeiner Braut, der Sara, verhalten, drei Täg nichts anders thun ſoll, denn dem Gebet mit ihr obliegen, die Fiſchleber bei der Nacht anzünden, wodurch der Teufel würde verjagt werden ꝛc.

Dieſe gutgemeinte Lehr hat Tobias wohl zu Herzen gefaßt; denn alſo lautet der h. Text: Tob. 7, 15. Und er, Raguel, nahm die rechte Hand ſeiner Tochter, und gab ſie dem Tobia in die rechte Hand, und ſprach: der Gott Abrahams, und der Gott Iſaaks, und der Gott Jakobs ſey mit euch, und füge euch zuſammen, und erfülle ſeinen Segen in euch. Und ſie nahmen Papier, und machten eine Heirathsverſchreibung. Und hernach hielten ſie Mahlzeit, und lobeten Gott.

Nachdem ſie nun zu Nacht gegeſſen hatten, führten ſie den Jüngling zu ihr hinein; da gedachte Tobias an die Red des Engels, da er ihn ermahnet: Tob. 6, 22. „Accipies Virginem cum timore Domini, alsdann ſollſt du die Jungfrau in der Furcht des Herrn zu dir nehmen, vielmehr durch Liebe zu Kindern, denn durch fleiſchliche Luſt gezogen.“ Daher nahm Tobias aus ſeinem ledernen Reistäſchlein ein Stück von der Leber, und legte es auf glühende Kohlen. Und der Engel Raphael ergriff den Teufel, und bannte ihn in die Wüſte im obern Egypten.

Da ermahnte Tobias die Jungfrau, und ſprach: Sara ſtehe auf, und laß uns heut und morgen und übermorgen Gott bitten, denn dieſe drei Nächt werden wir mit Gott vereiniget; aber wenn die dritte Nacht um iſt, wollen wir in unſerm Eheſtand ſeyn, denn wir ſind Kinder der Heiligen, und mögen dergeſtalt nicht zuſammen kommen, wie die Heiden, die

Gott nicht kennen. Sie ſtunden aber mit einander auf, und beteten beide zugleich mit ganzem Ernſt, daß ihnen Geſundheit möchte gegeben werden. Und Tobias ſprach: Herr, du Gott unſerer Väter, dich müſſen loben Himmel und Erde, und das Meer, die Brunnen und Flüſſe, und alle deine Kreaturen, die darinnen ſind. Du haſt Adam gemacht vom Staub der Erde, und haſt ihm die Eva zur Hülf gegeben. Und nun Herr, du weißt, daß ich dieſe meine Schweſter fleiſchlicher Unkeuſchheit halber nicht zum Weibe nehme, ſondern allein aus Liebe der Nachkommen, bei welchen dein Nam in alle Ewigkeit gelobet werde. Deßgleichen ſprach Sara: Erbarme dich unſer, damit wir beide in Geſundheit zum guten Alter kommen mögen.

Dieſem löblichen Exempel ſeynd nachgefolgt die alten katholiſchen auch adelichen Eltern, indem ſie ihre verehelichten Töchter die erſten 3 Nächt nicht zu dem Beilager des Bräutigams gelaſſen. Von jetziger Welt und dero Zeiten und Sitten hat jemand alſo geredt: Die Leute ſeynd von dieſer löblichen Gewohnheit ſo ſehr abgewichen, daß es für etwas Hohes gehalten wird: Si Sponsae tribus diebus ante Nuptias non fiant Conjuges. Die Lateiner verſtehen es ſchon. Viel neue Eheleut verdienen die Maledeiung, weil ſie den Segen nicht erwarten, haben einen unglückevollen Eheſtand, weil ſie ſich zuvor mit Gott nicht berathſchlaget und gebetet haben nach dem Beiſpiel Tobiä und Sarä.

Denn es muß ewig wahr ſeyn der lehrreiche Spruch:

Ohne des Himmels Huld und Gunſt,
Iſt das Heirath-Werk umſonſt.

Domus et Divitiae a Parentibus, a Domino autem Uxor prudens. Ein Haus und Reichthum, ſagt Salomo, wird von den Eltern gegeben; aber ein vernünftig Weib kommt eigentlich vom Herrn. Prov. 19, 14., daher hat jener recht gebetet, als er mit Heiraths-Gedanken umgangen:

Det Deus uxorem mihi, quae sit Martha Maria.
Cui Deus est Cordi, cui reque domestica curae.
Gott geb mir ein Weib, das häuslich, fromm und züchtig,
Die Gott im Herzen hab und die im Wandel richtig.

Eine ſolche zu bekommen, iſt gar nützlich, folgenden Vers in Acht zu nehmen:

Poeniteas, Ores, Similem duc, respice mores.
Das iſt:
Thue Buß, bet wohl, deins gleichen nimm,
Und ſieh dich für, das bringt Gewinn.

Ihrer viel halten das Beten für eine Pfafferei, meinen, Gott dürfe ihnen nicht rathen, ſie wären ſelbſt klug genug. Was iſt's denn Wunder, wenn bei ihrem Freien kein Gedeihen, und bei ihrem Weiben nichts iſt als Verderben? Gott trocknet ihnen die Augen, daß ſie blinde Fehlgriffe thun. Einer freiet mit den Augen und ſucht eine ſchöne Helenam, findet aber, wenn man's bei'm Licht beſiehet, eine häßliche, unfreundliche Hecubam.

Pro Virgine Virga.
Für ein fromm Gemahl
Wird ihm täglich Qual.

Ein Anderer freiet mit den Händen und greifet nur nach einem Säckel Geld, aber Gott klopft ihn auf die Finger und läßt ihm für das Geld den Beutel in beiden Fäuſten. Wer das Geld zum Weibe nimmt, dem wird ein böſes Weib zum Heirathsgut gegeben. Jenes wird je länger, je weniger, dieſes hingegen je länger, je ärger.

Petrus mit ſeinen Kameraden hat eine ganze Nacht gefiſcht, hat oben gefiſcht, hat unten gefiſcht, hat herum gefiſcht, aber nichts gefangen, nicht ein Grätl, hat gratis gefiſcht. Sobald aber unſer Herr erſchienen und befohlen, ſie ſollen in ſeinem Namen das Netz rechter Hand auswerfen: in dexteram Navigii recte, da haben ſie eine unſägliche Menge Fiſche herausgezogen, da hat man gleich einen Fiſch, wenn man im Namen Gottes fiſcht.

Das Heirathen iſt nichts anders als fiſchen, mancher fiſcht und fängt einen Hauſen, bekommt eine gute Hauswirthin.

Ein Anderer fiſcht und fängt einen Weißfiſch, bekommt eine ſchöne und wohl Geſtalte.

Ein Anderer fiſcht, fängt ein Aelrel, der Zug geht hin.

Ein Anderer fiſcht und fängt ein Züngl, geb er Achtung, daß nicht gar eine Zunge daraus wird.

Ein Anderer fiſcht und fängt einen Karpfen, zieht einen guten Regen.

Derjenige aber fiſcht zum Beſten, welcher im Namen Gottes das Netz auswirft, wie heut zu ſehen, an unſerm Herrn Titl. Bräutigam, darum er einen beſſern Fang als Petrus, denn Petrus hat zwar große Fiſch gefangen, Erat Rete plenum Magnis piscibus, aber unſer Herr Bräutigam den größten Fiſch, benanntlich Maximilianam, nach 10, 20, 30, 40 Jahren wird er allzeit ſagen: Herr, mein Fiſch, und wird ſeine einige Maxim allzeit ſeyn Maximiliana. Und habe ich hierinfalls gar keinen Zweifel, daß dieſe Ehe-Verlobniß nur aus abſonderlicher Schickung Gottes ihren Urſprung habe, und ſie beide in dieſem heiligen Stand Gott lieb und angenehm ihr ewiges Seelenheil ſicher erlangen können, alſo verſpricht's ihnen der hl. Lehrer Thomas von Aquin: „Eos, qui venerabundas Nuptias contraxerunt, Deus elegit. Unumquemque enim in ordine suo salvare solet. Diejenigen, welche den Ehrenſtand der heil. Ehe angetreten, hat Gott zum Himmel erwählt, denn er pflegt einen Jeden in ſeinem Stand ſelig zu machen, und gereichet ihm zu ſondern Ehren, daß ſogar auch die allerſeligſte Jungfrau ſich nicht geweigert eine Gemahlin zu ſeyn des heil. Joſephs, und Chriſtus der Herr ihr gebenedeiter Sohn zu der Hochzeit in Kana zu kommen, ſich gewürdiget, damit er bezeuget, daß er ihn dieſen heiligen und ehrwürdigen Stand habe eingeſetzt.

Darum ſagt der heil. Epiphanius: die Eheleute ſollen nicht vermeinen, als thun ſie Gott vielleicht weniger Gefallen als andere, die nicht verheirathet.

Es iſt kein ungleicher Verdienſt, ſagt mein heil. Vater Auguſtinus, der Enthaltung in Joanne, der keine Hochzeit erfahren hat, und in Abraham, der Kinder erzeuget, maſſen ſowohl der ledige Stand jenes, als der Eheſtand dieſes nach Austheilung der Zeiten Chriſto verdient haben, welcher zur Verklärung auf dem Berg Thabor mit ſich genommen die drei Jünger, nämlich Petrum, Joannem, Jakobum, nebſt dieſen auch Moſes und Eliam. Dieſe Verklärung war ein Vorglanz und Vorgeſchmack der ewigen Seligkeit, weil ſie noch auf dieſer Welt gewürdiget wurden, der ſeligmachenden Anſchauung.

Jetzt möchte ich gern wiſſen, warum unſer lieber Herr zu dieſer ſeiner Verklärung und himmliſchen Beſchauung gerad dieſe fünf genommen und erwählt habe? Frag nicht lange, ſagt Ludolphus der Karthäuſer, durch dieſe fünf iſt bedeutet worden der geiſtliche und weltliche Stand, durch Moſes der eheliche, durch Eliam der klöſterliche oder Eremitenſtand. So hat denn Chriſtus ſeine himmliſche Klarheit nicht allein gezeiget der unverſehrten Jungfrau Joanni, nicht allein den eifrigſten, geiſtreichen Biſchöfen, Vorſtehern und Prieſtern, Petro und Jakobo, nicht allein dem beſchaulichen Gebetobliegenden Einſiedler Eliä, ſondern auch den Verehelichten, dem mit den Sorgen der Ehe verwickleten Moſes. Wodurch der gütige Herr wollte zu verſtehen geben, daß ihm die verehelichten Leute ebenfalls angenehm, und daß die mit weltlichen Ehegeſchäften umgehenden Eheleut von dem Berg Thabor, der himmliſchen Glorie und künftigen ewigwährenden Seligkeit auf keine Weis ausgeſchloſſen ſeyen.

Ja der heil. Ignatius, Biſchof und Martyrer hat ſich gewunſchen, und ſich für glückſelig geſchätzet, wenn er würdig wär im Himmelreich, daß ihm bei den Füßen der heil. Eheleut ein Ort beſtimmt würde.

Ich bedanke mich alſo ſelbſt bei den heil. Medicis Cosmä und Damiano, daß ſie mir ein ſo gutes Recept und Conſervativum eines glückſeligen Eheſtandes haben mitgetheilt, ich vertröſte mich zugleich, daß dieſe heil. 2 Aerzte durch ihre mächtige Fürbitte werden davon ſeyn, daß die Lieb und Einigkeit niemalen hinken werde in dieſer Ehe; denn ſie ſeynd abſonderliche Patronen für das Hinken, denn wie ein bürgerlicher Grundſchreiber zu Rom in der Kirche dieſer 2 Heiligen andächtig gebetet, und ſelbe angerufen, ſie ſollen ihm ſeinen verletzten hinkenden Fuß heilen, da ſeynd benannte 2 Heilige ihm nächtlicher Weil erſchienen, haben den ſchmerzhaften Fuß ohne Schmerzen abgenommen, anſtatt deſſen einen andern, von einem kurz zuvor verſtorbenen Mann, Mauro genannt, angeſetzt, die Wunden geſalbt und davon gangen. Bei anbrechendem Tag befand ſich der Patient ganz geſund, eilet zu dem Verſtorbenen und findet, daß er nur einen Fuß, ſein abgeſchnittener Fuß aber neben dem Todten liege. Auch iſt gar nicht zu zweifeln, daß in dieſem angehenden Eheſtand obgenanntes Conſervativum werde wohl in Obacht genommen werden, und folgſam beharrliches Glück und Stern zu gewarten; denn nach Laut des heil. Evangelii, wie die drei Könige aus Orient gereist ſeynd, iſt der Stern geſtanden, wo? Ubi invenerunt Puerum cum Maria Matre ejus. Dort iſt der Stern geſtanden, wo ſie Mariam gefunden mit dem Jeſuskind, weilen nun der Herr Titl. Bräutigam, und Fräulein Braut ihre Vermählung vorkehren in dieſer Lorettokapelle, allwo Maria mit dem Jeſuskind, ſo iſt auch zu glauben, daß der Stern, will ſagen Glück und Stern, allzeit bei ihnen verharren werde bis in Tod, Amen.

Eine Predigt von der löbl. Todtenbruderſchaft.

Drei Neujahrspräſent
Bringen dieſes Werk zum End.

Boſſidonius erzählt, wie daß der freigebige Celtier-König, Namens Lucius an vornehmſten Feſttägen, forderſt aber am Neuenjahrstag, ſeye in ſeiner Reſidenzſtadt durch alle Gaſſen gefahren, auf einem Wagen angefüllt mit ſchönen großen goldenen Pfennigen, und damit ſolche Pfennig möchten allenthalben ausgeſtreuet werden, hat er gewiſſe Löcher und Ritzen im Wagen gehabt, durch welche dieſe aller Orten ausgefallen, und von den Leuten geſammelt worden; auf dieſen goldenen Pfennigen ſtunde die Glückwünſchung des Königs ſeinem Volk; wenn ich heut einen ſolchen Wagen bei Handen hätte, wollte ich mich ohne Verzug begeben in den Hof und Behauſung Ihro Gnaden Herrn Präſidis dieſer löblichen Todtenbruderſchaft, alsdann in die Wohnung aller Aſſiſtenten, Herrn Conſultoren und aller Herrn Beamten dieſer Todtenbruderſchaft, allda wollte ich in allen Winkeln ausſtreuen, ſolche goldene Pfennige, auf denen geſchrieben ſtünde: Ich wünſche, daß dieſes 1673. Jahr allen glückſelig, freudenreich, erſprießlich zu Leib und Seel angehe, fortgehe und abgehe; inſonderheit aber wünſche ich den armen bedrängten Seelen im Fegfeuer allen dort verhaft Gefangenen ein troſtreiches neues Jahr, und eine glückſelige Erlöſung; weil aber meine Armuth ſolche goldene Pfennig nicht vermag, ſo muß ich nothwendig mit andern Schankungen aufziehen, gib deſſentwegen, neben Wünſchung eines glückſeligen neuen Jahrs, allen Herrn Beamten und Officialen zu einem neuen Jahr ihr eigenes Wappen, welches ihnen, holdſeligſten Angedenkens Ihro Majeſtät Ferdinandus der Anderte dieſes Namens römiſcher Kaiſer allergnädigſt vor ihr Inſiegl ertheilt; dieſes Inſiegl und Wappen iſt ein Adler mit ausgeſtreckten Flügeln, darin ein Todtenkopf, und wollte dadurch dieſer Monarch andeuten, daß ſolche Herrn Beamten dero löblichen Bruderſchaft die Art eines Adlers an ſich haben.

Aldrovandus ſchreibt, daß der Adler darum in großem Lob wegen ſeiner Siegen und Viktorien, die er erwerbt mit den Drachen und Schlangen, denn Niemand die Schlangen ausrott wie die Adler; was für feurige grauſame Drachen die böſen Geiſter ſeynd, bezeugt es die heil. Katharina von Senis, welcher einsmal nur in einem Augenblick Gott gezeigt einen ſolchen hölliſchen Drachen, ob dem alſo erſchrocken dieſe heilige Jungfrau, daß ſie bekennt, ſie wolle lieber mit bloßen Füßen auf glühenden Kohlen gehen bis auf den jüngſten Tag, als nur einen Augenblick ſolches hölliſchen Drachen anſichtig werden; aus welchem dann leicht zu erkennen, was unendliche Schmerzen die armen Seelen durch dieſe Peinigung, durch das Anſehen, durch die Gegenwart ſolcher hölliſchen Schlangen leiden und ausſtehen; denn es iſt die Lehr des heiligen Thomä, art. I. auch des heil. Antonius I. Part. arlo. 5., daß ſolche böſen Geiſter aus der Höll im Fegfeuer gegenwärtig ſeynd, die durch ihre abſcheuliche Geſtalt die Seelen peinigen; welche aber mit dieſen Drachen ſtreiten, die dieſe teufliſchen Schlangen ausrotten, ſeynd die Adler, ſeynd die wohledlen Herrn

Beamten dieſer Todtenbruderſchaft, denn indem ſie ſteten Fleiß und Obſorg tragen, manche gewiſſe Gottesdienſt laſſen halten, mit weltlichen Mitteln gedachte Bruderſchaft unterſtützen, und zu Beförderung derſelben keine Mühe ſparen, ſeynds Adler ſo die grauſamen Schlangen von den Seelen abtreiben, und Urſach, daß mancher Troſt und Erquickung den Verſtorbenen zu Theil wird.

Plutarchus ſchreibt, und nach ihm Pierius, als einsmals die Peſt ſehr ſtark graſſirte in ganz Lacedämonia, haben ſie ihren Abgott um Rath gefragt, durch welcher Mittel doch dieſes Uebel abzuwenden ſeye, da habe das Oraculum die Antwort geben, alsdann werde ſich dieſe allgemeine Peſt enden, wenn ſie werden alle Jahr eine edle Jungfrau aufopfern; einsmal iſt das Loos gefallen über die ſchöne Helena, dieſe, weil ſie nun allbereit das Schwerdt ſollte ausſtehen, auch daſſelbe ſchon gezuckt war, iſt von freien Stücken ein Adler herzu geflogen, und hat dem Richter das Schwerdt aus den Händen weg gezuckt, die edle Jungfrau alſo erledigt; die Seel des Menſchen iſt eine ſolche edle Jungfrau, wie man's denn pflegt abzumalen in Geſtalt einer Jungfrau, und in ſolcher Geſtalt hat's beſchrieben der heil. Antonius mit dieſen Worten: ein Kohlenbrenner zündete einsmal an, einen großen zuſammengelegten Holzhaufen, welcher dermaſſen ſtark gebrannt, daß in ſelbiger Nacht die Gruben ſchon voll von glühenden Kohlen worden; um Mitternacht, da das Feuer und Kohlen meiſtens brannten, lauft hinzu eine edle ſchöne Jungfrau, aber vor Schrecken am ganzen Leib zitternd, nach dieſer auf den Rücken ſprang ein Reiter ſpornſtreichs daher, welcher dieſe zierliche Jungfrau in Mitten des Kohlhaufens hinein geſtürzt; der Holzhacker und gemeine Mann nimmt ſich das Herz, und fragt dieſen Reiter, beſchwört ihn im Namen Jeſu; er ſolle an Tag geben und ſagen, wer dieſe Jungfrau ſeye? auf welches er geantwortet: es ſeye die Seel eines Weibs, die nach andern Laſtern auch ihrem Mann mit Gift vergeben, aus unendlicher Barmherzigkeit aber wegen ihrer im Todtbett erweckten Reu und Leid ſeye ſie in der Gnad Gottes verſchieden und ſicher der ewigen Glorie, doch aber zuvor müßte ſie in der Kohlgruben, ſo lang er brennt, gereinigt werden; auf dieſe Antwort verſchwand dieſer Reiter; aus dem nimm forderſt ſo viel ab, daß die Seel des Menſchen, welche in der Gnad Gottes abſcheidt von dieſer Welt, ſeye wie eine ſchöne wohlgeſtalte Jungfrau, wie eine Königin, eine Braut des hl. Geiſts, eine Tochter Gott des Vatters, mit Einem Wort, eine edle Helena, weil aber ſolche etliche Mackl der Sünden an ihr, ergreift Gott ſein Schwerdt der ſcharfen Gerechtigkeit, und will dieſe zeitlich züchtigen; wie aber erſt vorgemeldt, daß ein Adler habe das Schwerdt der Helena hinweg gezuckt, alſo geſchieht gar oft, daß Gott das Schwerdt ſeiner Gerechtigkeit, das er will geben gegen einer Seel, hinweg zuckt ein Adler, die edlen und adelichen Beamten der Todtenbruderſchaft, welche nur allein dahin zielen mit ihrer Bruderſchaft, damit ſie die ſcharfe Gerechtigkeit Gottes mögen lindern, mögen wenden, und in Barmherzigkeit verändern, und je mehr ſie ſolche Bruderſchaft erweitern, vermehren, ſtärken, je ſtärker halt ſie das flammende Schwerdt Gottes ab, daß es der Seelen und armen Verſtorbenen ſchonet.

Der geduldige Job, deſſen Reden und Leiden mehrentheils in dem Amt der Todten und Abgeſtorbenen verzeichnet ſeynd, ſpricht von dem Adler: Pulli ejus lambunt sanguinem, ſeine Jungen ſaugen das Blut; denn von den Adlern wird geſchrieben, daß ſie eine ſolche Lieb zu ihren Jungen tragen, wenn ſie ſehen, daß ſelbige gar zu ſchwach und blöd, ſo ſaugen die Adler das Blut aus dem Rücken, und legens wieder den Jungen in ihr Maul, helfen ihnen dadurch; wer iſt ſchwächer als die armen Seelen im Fegfeuer? ſo ſchwach, daß ſie ſich nicht können in die Höhe heben, ſo ſchwach, daß ſie nicht können gehen in das Paradeis, ſo ſchwach, daß ſie nicht können umfangen ihren geliebteſten Jeſum, ſo ſchwach, daß ſie gar die Augen nicht können aufthun, ihren Gott anzuſchauen, dieſe Schwachheit zu ſtärken, iſt nichts beſſers als ein Blut, und zwar das Blut, welches geſtern der kleine Jeſus ſchon in der Beſchneidung vergoſſen, das Blut, welches in jedem Meßopfer wird aufgewandelt, dieſes Blut geben ihnen die Adler, die adelichen Beamten der Todtenbruderſchaft, indem ſie alle Wochen einmal das ganze Jahr hindurch laſſen ein Hochamt halten, worinnen das wahre Blut Chriſti wird aufgewandelt, und gleichſam goſſen in den Mund der verſtorbenen Brüder und Schweſtern, welches ihnen ihre ſchmerzliche Schwachheit wendet, ſie ſtärket dergeſtalten, daß ſie ſich können erheben, ſich ſchwingen zu Gott in die ewige Glorie.

Von dem Adler dichten die Poeten, maſſen die Stern am Firmament und Himmel, welcher genennt wird der Adler, weil derſelbe einmal dem großen Gott Jovi, da er ſehr erhitzt war in dem Krieg wider die

Rieſen, den Durſt gelöſcht, zu einer Dankbarkeit hab Gott den Adler in Himmel erhebt, wie er dann noch bei den Sternſehern den Namen tragt. Sey dieſes ein Gedicht, ſo will das kein Gedicht ſeyn, weil die Adler und adelichen Beamten der Bruderſchaft ſo manchen armen Seelen ihren heftigen Durſt gelöſcht, und eben ſo viel, als thun ſie es Gott, wie er dann ſelbſt geſprochen: Quid uni ex minimis meis fecistis, mihi fecistis, was ihr einem aus den geringſten der Meinigen gethan, habt ihr mir gethan, weil ſie dann den armen Seelen mit ihrer Sorg und Fleiß ſo viel Guts thun, thun ſie es Gott, darum wird ſolche Adeliche, Gott erheben in den Himmel, in die Glorie.

Denn Gott hat den Noe ſo ſehr darum belohnt, weil er nur Sorg getragen über die Arche, in der nur acht Seelen erhalten worden, was Belohnung wird Gott nicht mittheilen dieſen neuerwählten adelichen Beamten und Vorſtehern der Bruderſchaft, ſintemal ſie nicht über acht Seelen, ſondern über ſo viel tauſend Sorg tragen. Dieſer Meinung bin ich und bleib ich, ſo oft eine Seel durch dieſe Bruderſchaft erlöst wird, ſo viel Patronen ſie erlangen bei Gott. Hoffe dann, ſie werden vorlieb nehmen mit dieſem Sigill und Adler ſamt dem neuen Chronographiko dieſes Jahres.

Defunctorum liberatores existite:
Erlöſet die armen Seelen
Aus ihren Peinen und Quälen.

Allen Herrn einverleibten Brüdern wie auch Jungfrauen und Frauen Schweſtern neben Wünſchung eines glückſeligen neuen Jahrs gebe zu einer geiſtlichen

Schankung einen agatſteinenen Roſenkranz; Crallius in Baſilika ſchreibt von dem Agatſtein, daß er ſonderbare Kraft habe; das Oel von dem Agatſtein ſey vortrefflich, ſolches in Beifußwaſſer eingenommen, iſt ein kräftiges Mittel, die Geburt zu befördern, daß man's vor Jahren nur das heilige Oel genannt; inſonderheit hat der Agatſtein die Wirkung (ein jeder kann's probiren) wenn man ſelbigen reibt, bis er warm wird, ſo zieht er Stroh und Haar an ſich; ſolche Tugend hat gleichſam ein agatſteinerner Roſenkranz, ein inbrünſtiges Gebet, daß es zu ſich zieht, ja heraus zieht aus der Tiefe des Fegfeuers die armen Seelen, welche ſeynd wie ein Haar; denn wenn man das Wortl Haar zurück nimmt, ſo heißt es rah, und wo iſt ein größerer Rah, ach lauter Rah bei den armen bedrängten Geiſtern, weil Gott an ihnen die Rach übt, und ſie der begangenen Mängel halber züchtigt.

Am 38. Jerem. da wird geſchrieben, wie daß der große König Sedecias habe den frommen Propheten Jeremiam werfen laſſen in einen tiefen und unflätigen Kerker, und iſt kein einziger geweſt, der ein Mitleid hätte getragen zu dieſem frommen gefangenen Propheten; was Seufzen und Wünſchen dieſer arme Gefangene hat hören laſſen, iſt nicht mit Worten zu entwerfen. Endlich iſt ein Mann mit Namen Abimelech da geweſt, der hat ſich ſeiner erbarmt, und nach erlangter Licenz von der Obrigkeit des Königs mit Stricken den Jeremiam aus dem tiefen Kerker gezogen. Ach mitleidende Herzen! nicht ein Jeremias, nicht nur ein Menſch, ſondern viel tauſend Seelen liegen in dem feurigen Kerker der zeitlichen

Straf, liegen ohne Troſt, liegen ohne Speis, liegen in der Finſternuß, liegen im garſtigen Geſtank, liegen arme Gefangene, und Niemand iſt, der ſich ſolcher erbarmt, wenig ſeynd, die ihrer eingedenk, ausgenommen ein Mann, eine Perſon, ein Bruder und Schweſter in der Todtenbruderſchaft, der erbarmt ſich noch über dieſe Gefangenen; laß hinunter ein Strickl, einen agatſteinernen Roſenkranz, der aus Natur zieht dieſe Armen herauf und erledigt ſie.

Denn hat das Gebet erledigt die 3 Knaben aus dem babyloniſchen Ofen; hat das Gebet erledigt die Suſannam aus den Händen ihrer Feinde; hat das Gebet erledigt aus der Keuchen; hat das Gebet erledigt die Judith aus aller Nachſtellung ihrer Widerſacher; hat das Gebet erledigt Petrum aus dem Gefängniß; hat das Gebet erledigt und gezogen aus dem Grab, ſo kann ja auch das Gebet ziehen eine Seel aus dem Fegfeuer, deſſen gibt Zeugniß der ſelige Joannes de Alvernia von dem geſchrieben wird, daß er ſeine mehreſten guten Werke habe mit größter Andacht Gott aufgeopfert, für die armen Seelen im Fegfeuer; als er einmal unter dem Amt der heil. Meß das Hochwürdigſte mit ganzem Eifer angeſchauet, und dieſes kurze, doch eifrige Gebetl geſprochen: o ewiger Vater! durch diejenige Lieb, mit welcher du deinen ewigen Sohn liebeſt, durch dieſe Lieb, mit welcher er für uns geſtorben, durch ſeine roſenfarbenen Wunden und Blut meines Erlöſers bitte ich dich, erledige und mache doch los die armen Seelen im Fegfeuer; wie ernennter gottſelige Mann dieſes kurze Gebet ausgeſprochen, hat er unzählbare Seelen wie die glänzende Fünckl und Sternl geſehen fliegen aus dem Fegfeuer in Himmel, hat er geſehen und erfahren, das Gebet ſey ein Agatſtein, welcher herauszieht aus jenem tiefen Kerker die armen Verſtorbenen.

Hat nun dieſer verſpürt, daß ein ſo kurzes Gebet ſoviel gewirkt, was werden nicht wirken mit vieler Agatſteinen die Roſenkränze ſo vieler erbarmenden Brüder und Schweſtern, das ganze Jahr, welche Roſenkränze darum Agatſtein, weil ſie an ſich ziehen dieſe armen Seelen, ziehen an ſich das Herz Chriſti, daß er alſo nicht kann anders, als ſich erbarmen; dergleichen hat gethan der allererſte Stifter und Bruder der Todtenbruderſchaft, will nicht zweifeln, daß nicht alle wiſſen, wo die erſte Todtenkapelle in der Welt ſeye aufgericht werden, zu Jeruſalem; denn ehe und bevor dorten der gerechte Jeſus als ein Ungerechter, der Fürſt des Friedens für ein Anführer des Volks unſchuldig gefangen worden, iſt er gangen in den Garten Gethſemani, laut göttlicher Schrift alldort auf ſeine Kniee niedergefallen, und ſeinen ewigen Vater gebeten; nachdem iſt er als ein ſorgfältiger Hirt gangen zu ſeinen Jüngern, und ſie ermahnt zur Wachbarkeit; hernach geht er wieder fort, fällt das anderemal nieder auf die Erde, und verrichtet wiederum das Gebet zu ſeinem himmliſchen Vater, iſt noch nicht genug gethan dem Eifer des Erlöſers, ſondern wirft ſich das drittemal der Tröſter der Welt nieder, verricht mehrmal ſein Gebet zu ſeinem ewigen Vater; Iterum abiit, et oravit Tertio; von dieſem dreifachen Gebet reden unterſchiedlich die heil. Lehrer, forderſt aber erklärt ſolches der große heil. Hieronymus, daß nämlich der Welterlöſer habe in dem Garten Gethſemani vor ſeinem Leiden dreimal gebeten, ſeye das erſte Gebet geweſt für die gerechten Menſchen, damit ſelbige verharrlich oder beſtändig verbleiben; das andere Gebet ſeye geweſt für die Sünder, damit ſie von ihrem böſen Wandel abſtehen, und eintreten in die Fußpfaden der Buße; das drittemal aber ſeye das Gebet Chriſti geweſen für die armen Seelen im Fegſeuer, damit ſelbige durch dieß Gebet als durch einen Agatſtein zogen werden von der Tieſe dieſes Kerkers in die Höhe des Himmels, hat denn alldort der gebenedeite Sohn Gottes die erſte Todtenbruderſchaft aufgericht, ſich als den erſten Bruder darein verliebt, und ſich mit dem Blut, ſo häufig aus ſeinem Leib gefloſſen, eingeſchrieben, hat erzeugt, was ſolchen Brüdern und Schweſtern meiſtens anſtehe, das Gebet für die Todten.

Solche Schweſter der Todten-Bruderſchaft iſt geweſt Maria, die gebenedeite Jungfrau, maſſen ſie ſich ſo emſig angenommen um die Erlöſung der Todten, daß Pagnius ſchreibt, gleichwie Chriſtus ehender in die Vorhöll geſtiegen, dort die Altväter und allda alle befindenden Seelen erlöſt, ehender als er in Himmel gefahren, alſo Maria auch, wie ſie verſchieden, gleich in das Fegfeuer gefahren und alle dort verhafteten todten Chriſtglaubigen mit ſich nach der Glorie geführt; wenn alſo die Brüder und Schweſtern der Todtenbruderſchaft mit einem agatſteinernen Roſenkranz können herausziehen dieſe armen Seelen, ſo ſeynd's Verwandte Chriſti und Mariä, ſeynd Raphaeles, die den armen Seelen das Geſicht erſtatten, daß ſie möchten Gott anſchauen, ſeynd Engel, welche dieſe Seelen wie den Loth aus dem Feuer hintan führen, ſeynd Moſes, die ſolche Seelen in das gelobte Land der Glori führen, ſeynd andere Abimelech, die dieſe Seelen, wie Jeremiam aus dem Kerker ziehen, ſeynd alle Brüder und Schweſtern Magdalenä und beſuchen die Gräber der Todten, ſeynd Brüder und Schweſtern des Abraham, und geben, wie er den armen Seelen die Herberg im Himmel; ſeynd ſolche, denen unfehlbar zu hoffen iſt die Glorie, ſeynd ſolche Brüder und Schweſtern ſicher vor dem ewigen Verderben, und wie zu Zeiten des Königs David eine ſo große allgemeine Peſt entſtanden, durch ſo viel tauſend hingericht werden, jene aber, die den Buchſtaben T, welchen der Engel machte, trugen, blieben bei'm Leben und wurden des Tods ſicher, alſo auch ſolche Mitglieder der Todtenbruderſchaft tragen den Buchſtaben T, Todtenbruder, darum ſeynd ſie ſicher vor dem ewigen Tod, verſichert aber des ewigen Lebens, wenn ſie nur wohl brauchen den agatſteinernen Beter, zu dem ich noch hinzuſetze ein Chronographikum dieſes Jahrs:

Tollite fideles mortuos ex purgatorio!
Ziehet heraus mit eurem Beten
Die armen Verſtorbenen aus ihren Nöthen!

Den armen Seelen alldort neben Wünſchung eines neuen glückſeligen Jahrs, aber eines ſolchen Jahrs, ſo in der Glorie den Anfang hat und nicht das End, gibt kürzlich zu einer Schankung daſſelbige, was man jetziger Zeit pflegt zu ſchenken, nämlich einen runden Lebzelten, der ihre wohl großen bitteren Schmerzen ein wenig verſüße, dieſer ſüße Lebzelt iſt der ſüßeſte Jeſus in und unter der Geſtalt des Brods, dieſes ungeſäuerte Brod des Altars iſt voller Süßigkeit, darum es mit ſo vielen und unaufhörlichen Zähern und Seufzern die armen Seelen begehren, ſo ſüß iſt's, daß es in göttlicher Schrift genennt wird Favus Mellis, ein Honigfladen. Im Alten Teſtament hat Gott der Allmächtige befohlen, daß man ihm ſoll aufopfern, aber keinen Honig, warum aber dieſes? Gott wollte andeuten, daß er ihm dort ſeye wie eine Salzſäure und Säure. Wie ſauer war Gott im Alten Teſtament, indem einer, der nur die Arche anrührte, mit dem gähen Tod geſtraft, iſt ihm ſauer genug ankommen; Nabuchodonoſor, der nur ein wenig übermüthig, iſt von Gott in ein wildes Thier verkehrt worden, hat müſſen Heu freſſen wie ein Ochs, dem zuvor die Honigfladen nicht ſchmeckten, iſt ihm ja ſauer ankommen. Sauer war Gott allen damaligen Menſchen, indem ſie in ſteter Sclavität und Leibeigenſchaft verhaft geweſen, iſt ihnen ja ſauer ankommen, ganz ſauer, wie ein Steinſalz Gott im Alten Teſtament; aber im Neuen, nachdem er aus Maria, der Roſe, den ſüßen Honig der Menſchheit angenommen, iſt Gott gar ſüß worden, darum nennt man ihn du ſüßer Jeſu. Und damit er dem Menſchen ſüße Speiſe ſeye, hat er ſich verwandelt in die Geſtalt des runden Brods, der ſacramentaliſchen runden Figuren, welche wegen ihrer göttlichen Süßigkeit genennt können werden runde Lebzelten, denn alle Menſchen, inſonderheit die Seelen als verlaſſene Kinder ſchreien und ſuchen, und kann ihnen nichts köſtlicher geben werden als dieſes, ſo ihnen eine tröſtliche Erquickung verurſacht. Wunderbar iſt, was der heil. Thomas von Aquin aus dem heil.

Gregorio Magno citirt, daß nämlich das heiligſte Altargeheimniß ſo ſüß ſeye, daß es ſogar vermehrt die Süßigkeit der Auserwählten im Himmel, und ſchreibt ex Greg. eodem momento rapiuntur in Coelum Mysterio Angelorum, daß nämlich in demſelbigen Augenblick allzeit, in welchem der Prieſter die heiligen Wort ausſpricht, eine ganze Menge der unſichtbaren Engel vom Himmel ſteigen, dem Prieſter ſolche Hoſtie aus den Händen nehmen, in Himmel tragen, und den Auserwählten zeigen, durch welche ſie eine unausſprechliche Süßigkeit empfinden; aus dem ich dann das abnehme, wenn dieſer ſüße Zelten, dieſes ſüße Brod erluſtigt und erquickt die Auserwählten in der Glorie, die doch ohnedas mit allen himmliſchen Wollüſten umgeben ſeynd, und ſitzen ohnedas in dem Schoos des Vaters, wie wird nicht ſolcher runde göttliche Zelt ſüß ſeyn, über alles Honig den armen Seelen alldort die allenthalben mit Bitterkeit umgeben, mit Job ſeufzen und ſchreien: „In amaritudinibus moratur oculus meus, mein Aug bleibt in Bitterkeit;“ wenn dann ein Nackender begehrt das Kleid, wenn ein Fremder begehrt die Herberg, wenn ein Durſtiger verlangt den Trunk, wenn ein Armer bitt um Hilf, wenn ein Kranker tracht nach der Medizin, ſo verlangt auch einer, der voller Bitterkeit, einen ſüßen Kraftzelten; nun voller Bitterkeit ſeynd die Seelen im Fegfeuer, bitter ihre Zung, indem ſie nichts anders ſchlucken als Schwefel, bitter ihre Augen, weilen ſie nichts anders empfinden als den bittern Rauch, bitter ihre ganze Weſenheit, maſſen ſelbige mit der bittern Gall und Gerechtigkeit Gottes umgeben, darum ſchreien's um dieſe ſüßen Lebzelten, darum bitten's um dieſes ſüße göttliche Brod des Altars.

Denn haben die heiligen Händ Chriſti den todten Jüngling bei Naim zu Capharnaum wieder erweckt zum Leben, ſo kann noch mehr zum ewigen Leben erwecken der ganze Leib Chriſti in der Hoſtie die armen Seelen im Fegfeuer; hat der todte Leib Chriſti, ſobald er vom Kreuz abgenommen und gelegt worden in das Grab, die alldort liegenden Todten zum Leben bracht und folgſam zum ewigen Leben; ſo wird ja noch mehr können der lebendige Leib Chriſti in dieſer ſüßeſten Speis die armen todten Chriſtglaubigen führen in die Glorie; weil man denn vor Zeiten (wie Novarinus ſchreibt) am neuen Jahrstag den Brauch gehabt, daß ein Freund dem andern ein ſüßes Honig in weißen Birkenblättern eingewickelt geben für ein neues Jahr, damit anzuzeigen, er wünſche ihm, das ganze Jahr fließe ihm ſüß und ſanft, und alſo noch der Brauch ein Lebzelt; eben darum ſo ſchenke ich den armen Seelen, was mich anlangt, es ſchenken ihnen alle Gegenwärtigen dieſes allerſüßeſte Honig, den weißen Honigzelten auf dem Altar für ein neues Jahr, und glaub gar gern, weil der ſüßeſte Heiland hat laſſen ſich verkaufen, ſo laß er ſich gern auch verſchenken, ſetze dieß Chronographikum hinzu:

Vestri in obligationibus missae et orationibus recordabor.

In Gebet und heiligen Meſſen
Will ich armer Seelen nit vergeſſen.

Abrahams a St. Clara,

weiland k. k. Hofpredigers in Wien,

Sämmtliche Werke.

Zehnter Band.

Paſſau,
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.
1836.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Hui! und Pfui!
der
Welt.

Hui, oder Anfriſchung
zu allen ſchönen Tugenden.

Pfui, oder Abſchreckung
von allen ſchändlichen Laſtern.

Durch unterſchiedliche Concept, Hiſtorien und Fabeln
vorgeſtellt, worinnen der Poet, Prediger und waſerlei
Standesperſonen für ihren Kram etwas finden
können.

Von

P. Abraham a St. Clara,

Baarfüßer, Kaiſerlichem Prediger ꝛc.

Paſſau.
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.
1836.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Vorrede.

Geneigter Leſer!

Weil Alles, was lang, gemeiniglich einen Verdruß oder Eckel verurſachet, alſo hab ich dermalen wollen mit Hundert Allerlei aufwarten, welche zugleich klein und abgekürzt ſind, doch iſt ein jedes mit der heiligen Schrift verſehen, wie denn auch mit einer wahren Geſchichte beſtätiget und endlich mit einer kleinen Fabel ausgeſpickt: das geringe Werkel nennet ſich dermalen Hui und Pfui der Welt, und zwar Hui, weil wir ſolche Aufriſchung wohl vonnöthen haben zu den lobwürdigen Tugenden, ſo da abſonderlich wohl anſtändig ſind einem frommen Chriſten. Das Pfui hat fügſam müſſen beigerucket werden, damit der Menſch ein billiges Abſcheuen ſolle tragen an denen Laſtern, welche uns neben dem ewigen auch öfters ein zeitliches Uebel auf den Hals laden. Der Fabeln hab ich mich darum bedient, nicht als ob dergleichen ſollen auf der

Kanzel vorgetragen werden, ſondern damit der einſame Leſer deſto lieber unter ſolchem Deckmantel möge die Wahrheit hervorſuchen. Etliche ſind, die in die Zahl der Fabeln gezogen worden, welche doch für unläugbare Geſchicht zu halten, weil ſie aber etwas Luſtigs in ſich begreifen, alſo haben ſie müſſen den andern Geſellſchaft leiſten.

Die Materie iſt nicht von hohen, ſondern von ſolchen Dingen, welche da täglich dem Menſchen vor Augen kommen und dabei er in allen Sachen, auch in den mindeſten, die Allmacht Gottes und ſeine Weisheit kann betrachten. Hiemit mich dem geneigten Leſer beſtens empfehle.

Die Sonne.

Die Sonne iſt das Licht der Welt; was mehr? die Luſtbarkeit des Tags; was mehr? die Schöne des Himmels; was mehr? die Holdſeligkeit der Natur; die Sonne nähret, die Sonne mehret, die Sonne kehret; ſie kehret aus die Finſternuß, ſie mehret die Früchte des Erdbodens, ſie nähret Menſchen und Vieh. Die Sonnenkugel iſt ſo groß, daß ſie 166mal die Erde übertrifft; das iſt eine Größe! Die Sonn iſt ſo ſchnell, daß ſie in einer einzigen Stund 266,497 deutſche Meilen Wegs laufet; das iſt eine Schnelle! Die Sonn iſt ſo mächtig, daß ſie über die ganze Welt herrſchet, und ſogar unter der Erde und unter dem Waſſer ihre Wirkung zeiget; das iſt eine Macht! Alles liebt die Sonne, außer Schelme und Diebe, welche bei der Nacht ihr Gewerb treiben; inſonderheit iſt der Gockelhahn ſehr verliebt in die Sonne, denn wenn dieſe untergehet, ſo eilt er auch zu ſeiner Ruhe, ſobald aber die Sonne in der Frühe hervor blickt, da hupft er mit größten Freuden auf und gibt mit ſeinem gewöhnlichen Gückzen einen guten Morgen.

In heiliger Schrift iſt ſehr viel von dieſem herrlichen Himmelslicht zu leſen; die Welt iſt Anfangs, nach der meiſten Lehrer Ausſag, im Frühling erſchaffen werden, und folgſam die Sonn im Zeichen des Widders; ſolche Sonne hat Gott dazumal benamſet: Luminare majus, ein großes Licht, damit es dem Tag vorſtehe; den Mond aber hat er genannt: Luminare minus, ein kleines Licht, damit es der Nacht vorſtehe. O wie gut hat dazumal ſchon der allmächtige Gott die Dienſt- und Amtsverwaltungen ausgetheilt! die Sonne, als ein herrliches Licht, hat er zum Vorſteher des Tags geſtellt, denn dieſer ein großes Licht vonnöthen; dem Mond, als einem minderen Licht, hat er die Nacht zu verwalten gegeben, denn zu ſolcher nicht ſo viel Licht erfordert wird. Große Herren, die Land und Leut regieren, haben hieraus eine ſondere Lehr zu ſchöpfen, daß ſie nämlich zu großen und vornehmen Aemtern ſollen lauter ſtattliche und verſtändige Leut nehmen; zu kleinen Verrichtungen aber geringere Bedienten ausſuchen. Dahero Tacitus ſagt: „Par Negotiis etc." Lib. 6. Annal. c. 39.

Die Schwieger Petri iſt ſehr dankbar geweſt Chriſto dem Herrn, um weilen ſie von ihm die Geſundheit erhalten, denn derentwegen hat ſie ihm bei der Tafel aufgewartet, continuo surgens ministrabat illis etc., Matth. K. 8. Wie kommt's aber, daß weder Petrus, in deſſen Haus er eingekehret, noch ein anderer Diſcipul aufgewartet? Glaublich iſt die Urſach: die Diſcipul hat er zu höheren Aemtern, als da zum Apoſtolat und Predigtamt erkieſet, und es wollt ſich nicht ſchicken, daß ſolche Männer ſo geringe Dienſt ſollen vertreten; die Schwieger aber war ein altes ſchwaches Mütterlein, die hat ſchon getaugt zu einem ſolchen Kucheldienſt, par Negotiis etc. Für wackere Aemter gehören wackere Leute, für gemeine Dienſt gemeine Leute; denn eben darum iſt Henricus, der Dritte dieß Namens, König in Frankreich, elend um's Leben gebracht worden, weil er auch die wackerſten und verſtändigſten Männer auf dieSeite geſetzt, und ſchlechte, junge und unerfahrne Leute zu den vornehmſten Aemtern erhoben.

Wunderlich iſt es, was dem h. Biſchof Sauino wegen der Sonne begegnet; dieſer führte in der Stadt Placenz einen ſehr vollkommenen Wandel, gleichwohl hat er einige Neider gehabt, welche ſein Leben allerſeits getadelt; denn die Neider ſeynd wie die Fledermäus, denen das Licht zuwider; ſie ſeynd wie die Zwiebel, welche wirklich abnehmen, wenn der Mond im Wachſen iſt; ſie ſeynd wie die Brunnenamper, wenn deren einer empor ſteigt, ſo ſinkt der andere in die Niedere. Sauinus begab ſich einſt nach Rom, und wie er dem Pabſt zu Füßen gefallen, ſelbige demüthigſt zu küſſen, da wollte der Statthalter und Vikarius Chriſti in Erfahrenheit bringen, ob Sauini ausgeſprengte Heiligkeit eine rechte Grundfeſt habe; daher denſelben mit dieſen rauhen Worten angefahren: Biſt du derjenige, der da einen Wolf mit dem Schaafſell verhüllt, und nicht ungleich einem Miſthaufen im Winter, welcher von außen nur weiß iſt, einwendig aber pfui? Hierüber hat ſich Sauinus ganz nicht entrüſtet, ſondern mit großer Demuth geantwortet: Heiliger Vater, wenn dieſes Kleid ſoll einen Schelmen verdecken, ſo verlang ich es gar nicht. Zieht zugleich daſſelbige aus, und wirft es hinweg; ſiehe Wunder, weil dazumal die helle Sonne im Zimmer geſchienen, alſo iſt das Kleid an den Sonnenſtrahlen hängen geblieben wie auf einer Stange; welches dann den Pabſt und alle Umſtehenden in höchſte Verwunderung gezogen, die folgſam leicht konnten ſchließen und abnehmen die ſondere Frömmigkeit und Unſchuld dieſes Dieners Gottes." In Vita.

Dieſer Sauinus hat viel gelitten, aber Gott pflegt gemeiniglich diejenigen nicht anders zu traktiren; herentgegen iſt kein ſichererer Weg in das obere Engelland, als von der Stadt Leiden, und gefällt Gott dem Allmächtigen kein Aufzug beſſer, als wenn Jemand mit Elend-Leder bekleidet iſt. Das Reich Gottes iſt gleich einem Senfkörnlein, ſagt Chriſtus der Herr, und nicht einem Zuckerkandel; denn ein Senfkörnlein treibt ſogar die Zähren aus den Augen. Die Arche Noe hat drei Gaden auf einander gehabt; der oberſte Theil aber war gar eng, und dort hat Noe ſamt den Seinigen gewohnt, denn Gott haltet die Seinigen gar eng und ſtreng. Die Braut in dem Hohenlied Salomonis hat ihren Liebſten geſucht im Bett, in Lectulo etc., denſelben aber nicht geſunden, wohl aber, nachdem ſie von den Nachtwächtern gute Püff und Schläg bekommen. Gott ſelbſt hat erſt den 7ten Tag geruhet, nachdem er durch ſechs Tag gearbeitet in Erſchaffung Himmels und der Erde, weſſenthalben alle diejenigen recht wunderliche Phantaſten ſeynd, ſo da wollen auf der Welt ruhig leben, und gleichwohl in jener Welt die ewige Ruhe genießen.

Fabel.

Die Sonne hat ſich einmal entſchloſſen, in den Eheſtand zu treten, daher an alle Geſchöpf höfliche Ladſchreiben ausgeſchickt, und ſelbige auf beſtimmten Tag auf die Hochzeit eingeladen, worunter auch die Fröſch waren, welche dann hierüber ſich nicht ein wenig erfreuet, abſonderlich die Jungen, ſo da vor lauter Freuden aufgehupft, und allerlei luſtige Sprüng vollbracht; ein alter Froſch aber und betagter groſmaulender Geſell wollte ſolches nicht leiden, und hat die jungen deßhalben ſehr ausgefilzt: O ihr grünhoſende Fratzen, ſagte er, und unwitzige Spitzbuben! ihr ſollt vielmehr trauern als frohlocken, denn die Sonne hat uns öfter die Lacken, als unſer gewöhnliches Loſament, ausgetrocknet, wie wird es erſt in's künftig ergehen, wenn ſie heirathet, und folgſam junge Sonnen erzeugt, da werden wir gar keinen Unterſchleif mehr haben.

Wir Menſchen ſeynd mehrmal nit anders beſchaffen, und thun oft unbeſonnener Weiſ' etwas reden oder anfangen, welches wir mit rechter Bedachtſamkeit nicht wohl vorher erwägen. Petrus ſelbſt hat hierinfalls ziemlich geſtolpert, als er auf dem Berg Thabor begehrt, mit Chriſto dem Herrn zu bleiben, und zu ſolchem End hat wollen drei Tabernackel oder Hütten aufrichten, non enim sciebat quid diceret. Wohl ein unbeſonnenes Begehren, mein Peter! denn wenn der Herr und Heiland daſelbſt ſollte verharren, ſo würde die Welt und das geſamte menſchliche Geſchlecht nicht erlöſt, zumalen bei der allerheiligſten Dreifaltigkeit beſchloſſen worden, daß die andere Perſon in der Gottheit ſolle die Menſchheit annehmen, und an dem Kreuz ſterben, und alſo durch die gemachte Schuld des Adams ein Kreuz machen. Wir Menſchen ſollen nichts reden, nichts vornehmen, keinen Stand antreten, den wir vorhero nicht mit ſattſamer Bedachtſamkeit erwägen.

Daher will unſere Sache einen übeln Ausgang gewinnen, weil wir die Sach vorher nicht reiflich überlegen und genugſam betrachten.

Der Mond.

Der Mond iſt ein wunderliches Geſtirn, welches der allmächtige Gott zu ſonderm Schutz und Nutz des Erdbodens erſchaffen, und wofern dieſer Planet mit ſeiner Kühle und Näſſe nicht thäte erkühlen und erquicken, ſo würde die hitzige Sonn gar bald alles Gewächs in Pulver und Aſche legen. Alles, was auf Erden, hat eine ſondere Influenz von dieſem Geſtirn, dergeſtalten, daß nach dem Mond und ſeinem Lauf man thut Ader laſſen, Arznei nehmen, pflanzen und ſäen, jagen und hetzen ꝛc.; ſogar hat auch des Menſchen Hirn eine große Neigung gegen den Mond, alſo zwar, daß im Vollmond das Hirn ſich wirklich mindert. Kircherus ſchreibt, daß ein Kraut ſey, ſo da genannt wird Herba Lunaria, Mondkraut, dieſes wächſt mit dem Mond, und bekommt alle Tag ein Blatt mehr; ſobald aber der Mond im Abnehmen, ſo verliert ſolches Kraut alle Tag ein Blatt; de Arte Magnet. Ganze Bücher könnte man verfaſſen von ſonderbarer Wirkung dieſes Planeten.

In heil. Schrift geſchieht Meldung von einem Mondſüchtigen; denn wie der Heiland vom Berg Thabor, allwo er ſeine Glorie in etwas entworfen, mit ſeinen drei Jüngern herunter geſtiegen, da iſt ihm einer zu Füßen gefallen, ſprechend: Herr, thue dich doch über meinen Sohn erbarmen, quia Lunaticus est, denn er iſt mondſüchtig, und wird ſehr vom Satan geplagt; denn im Voll- und Neumond hat der böſe Feind den armen Tropfen erſchrecklich gepeiniget, daß er alſo ganz raſend worden. Die Apoſtel in Abweſenheit des Herrn haben in allweg verſuchet, dieſen Teufel auszutreiben, non potuerunt curare eum, Matth. K. 17., ſie konnten aber nicht; wie kommt denn dieß? indem ſie zu anderen Zeiten dergleichen verdammte Geiſter verjagt, und die Beſeſſenen erlediget, und damals thut es ihnen mißlingen? Höre die Urſach, ſpricht der h. Hilarius, die Apoſtel ſeynd in dem Glauben etwas lau und wankelmüthig worden, darum ſie dazumal nichts konnten richten; die Urſach aber, warum ſie im Glauben geſchwächt worden, iſt dieſe, weil ſie ſich bei dem Volk aufgehalten, welches noch gar wenig glaubte; ja ſehr viele ſeynd Chriſto nachgefolget, entweder aus Vorwitz, ſeine Wunder zu ſehen, oder aber eigenen Nutzens halber, damit ſie von einer und anderer Krankheit möchten erlöſet werden; aus welchem dann unſchwer abzunehmen, wie ſchädlich da ſey die böſe Geſellſchaft, weil ſolche ſogar den Apoſteln und Jüngern Chriſti übel gedeihet.

Einige Eltern brauchen keine Brillen, weil ſie allzuviel ihren Kindern durch die Finger ſchauen, und laſſen Söhn und Töchter alle Geſellſchaften betreten, des einfältigen Glaubens, die Menſchen ſeyen wie die Sonnenſtrahlen, welche auch durch eine Kothlacke gehen, und ſich nicht beſudeln; doch iſt es gar Wenigen gerathen, wie den drei Jünglingen in dem babyloniſchen Ofen, welche mitten unter den Feuerflammen unverletzt verblieben. So haben wir Menſchen auch nicht die Natur der Roſe, welche in Gegenwart eines ſtinkenden Knoblauchs den Geruch nicht verliert, ſondern vielmehr denſelben vergrößert. Sehr weislich hat hierin die Sara gehandelt, indem ſie die Geſellſchaft des Iſaaks mit dem Ismael abgeſchnitten, und dieſen ſamt ſeiner Mutter Agar aus dem Haus gejagt. Die warmen Bäder haben gemeiniglich einen Geruch von Schwefelſaliter, Kalk und dergleichen ꝛc., nicht daß ſolches Waſſer von Natur alſo ſey, ſondern weil es unter der Erde durch ſolche Orte paſſirt, wo dergleichen Mineralien ſich befinden: Cum perverso perverteris.

Es haben ſich mehrmal wunderliche Sachen ereignet mit dem Mond. In Breviario rerum memorab. Num. 44. iſt zu leſen, daß ein Knab einen halben Mondſchein auf der Bruſt habe gehabt, über welches Muttermal ſich männiglich ſehr verwundert, und iſt dieſes daher gekommen, weil der Mutter einsmals geträumt, als ſey der Mondſchein ihr mit großem Krachen auf das Herz gefallen, worüber ſie erwacht, und ſolchen Traum lang betrachtet, und hierdurch der Leibsfrucht ſolches Zeichen eingedruckt.

Horſtius ſchreibt, daß in dem Geſchloß Bernſtein drei Brüder ſeynd geweſt, davon einer beim Mondſchein nackend aus dem Bett aufgeſtanden, das Hemd in die Hand genommen, und ſich zum Schloßfenſter begeben, allwo ein Strick von dem Aufzug herunter gehangen, denſelben hat er gleich ergriffen, und daran hinauf bis unter das Schloßdach geklettert, allwo er ein Krähenneſt angetroffen, daſſelbe zerſtört, die Jungen ins Hemd gewickelt, und folgſam ſich wiederum an dem Strick herunter gelaſſen, welches Alles im Schlaf geſchehen, und ſich wieder in's Bett begeben. Früh morgens erzählt er ſeinen zwei Brüdern, wie daß er habe einen gar ſeltſamen Traum gehabt; was da? fragten ſie; mir hat geträumt, als wäre ich auf das Schloßdach hinauf geſtiegen, und daſelbſten junge Krähen ausgenommen, und mit mir im Hemd herunter getragen ꝛc. Wie er bereits aufſtehen und das Hemd anlegen wollte, da hat er in demſelben die Vögel gefunden. Helmontius iſt der Ausſag, daß ſolche, welche bei nächtlicher Weil im Schlaf gehen oder ſteigen, eine beſondere Wirkung von dem Mondſchein haben, durch deſſen Licht ſie auch mit geſchloſſenen Augen Alles ſehen und keinen einzigen Schwindel empfinden. Zaan. de Virt. Lunae.

Es ſey ihm wie ihm wolle, der Allerhöchſte iſt doch ſonderlich hierinfalls zu preiſen, daß er dieſem Geſtirn, dem Mond, ſo wunderliche Eigenſchaften mitgetheilt; auch iſt dieſes Geſchöpf zu loben, weil es auf Befehl des Kriegsfürſten Joſue ſamt der Sonne ſtill geſtanden, und ſeinen ſonſt ſehr ſchnellen Lauf gehemmet, Steteruntque Sol et Luna etc. Jos. c. 10.

Fabel.

Der Mond hat auf eine Zeit Audienz genommen bei dem Jupiter, woſelbſt er ſich wehemüthig beklagt, wie daß er bisher in ſo ſchlechtem Reſpekt gehalten werde, meiſtens darum, weil er nackend und bloß müſſe immerfort erſcheinen; er ſey doch dasjenige Geſtirn, durch deſſen Wirkung und Einfluß der Erdboden bekleidt werde mit dem Gras, die Bäume mit den Blättern ꝛc.; verlange alſo auch, daß ſeine hohe und anſehnliche Perſon möchte ſtandsmäßig bekleidt werden. Hierüber hat Jupiter anfangs gelacht, nachgehends aber iſt er in dieſe zornigen Wort ausgebrochen: Du ungeſchickter Trampel, du wankelmüthiger Geſell, es ſcheinet wohl, weil du Lunaticos und halbe Narren macheſt, daß du ſelbſt nicht geſcheid biſt, welches genugſam aus deiner Bitt und Anbringen abzunehmen. Ich glaub, die Schneider insgeſamt würden mir mit ihren Biegeleiſen den Himmel ſtürmen, wenn ich ihnen ſoll befehlen oder auferlegen, daß ſie dir ſollten ein Kleid machen, indem es unmöglich fällt; denn du biſt bald rund wie eine Schießſcheibe, bald krumm wie eine Sichel, bald faiſt wie ein Maſtſchwein, bald dürr wie ein Bückelhäring, in Summa, ein unbeſtändiger Narr. Stultus ut Luna mutatur. Daher hat deine Bitte keine Statt.

Unter den Untugenden iſt nicht die mindeſte die Unbeſtändigkeit in dem Guten, denn ſehr viel Adamskinder ſeynd beſchaffen wie das Bildnuß des Königs Nabuchodonoſor. Dieſes hatte ein goldenes Haupt, o wie ſchön! nachmals eine ſilberne Bruſt, ſchon etwas ſchlechter; alsdann eiſene Hüften; endlich gar erdene Füß; pfui! Viele Jünglinge führen anfangs einen frommen und untadelhaften Wandel, aber mit der Zeit, weil Frau Constantia abweſend, werden ſie der Donau gleich, welche ganz ehrlich einen ſehr langen Lauf führet, zuletzt aber in die Sau (iſt ein Fluß in Ungarn) hinein rinnt. Das heißt viele Milch geben und wieder ausſchütten. Wer hat mehr verſprochen als Petrus, und gleichwohl iſt dieſe Blum verwelkt. Daher, o Menſch! ſey nicht wie der Mond, von dem der Poet ſagt:

Crescit, decrescit, in eodem sistere nescit.

Die Sterne.

Von den Sternen, von dieſen ſo ſchönen Himmelsfackeln, ſchreiben ſehr viele gelehrte Männer, die aber in ihrer Meinung nicht allerſeits übereinſtimmen; einige ſeynd der Ausſag, daß die Stern ihr Licht von der Sonne gewinnen, ſolches aber braucht mehr Beweiſung, und ſcheinet faſt unglaublich, indem die Sonne 76 Millionen Meilen von den Sternen entfernet: iſt alſo der Wahrheit ähnlicher, daß dieſe Geſtirn mit eigenem Licht prangen; vielen Menſchen kommen die Stern vor wie brennende Ampeln, unterdeſſen aber ſind ſie einer ungeheuren Größe, alſo zwar, daß auch der mindeſte Stern 18mal größer als der Erdboden; ihr Lauf und Bewegung iſt dergeſtalten ſchnell, daß ſie in einer jeden Stund über 40 Millionen Meilen laufen. Die Zahl dieſer Himmels-Lichter hat bisher kein einziger Scribent eigentlich entworfen. Etliche aſtrologneriſche Phantaſten machen aus dem Himmel einen Tanzboden, und wollen kurzum behaupten, daß allda der Cepheus mit ſeiner Frau Caſſiopea, der Perſeus mit ſeinem Fräulein Andromeda herumtanzen; entgegen der widerſinnige Kinderfreſſer Saturnus, öfters mit dem Mars in die Haare gerathe. Daß die Sterne einen Einfluß den irdiſchen Geſchöpfen ertheilen, iſt allzu wahr; jedoch aber nicht in die Gemüther der Menſchen, dero Thun und Laſſen pur in dem freien Willen beſteht. Von den Sternen iſt vielfältig in h. Schrift zu leſen, das Meiſte aber und Denkwürdigſte iſt dieſes, daß ein hellſtrahlender Stern den drei Königen aus Orient den Weg hat gewieſen nach Bethlehem, wo Gottes Sohn geboren; dieſe drei waren aus Magodien, derentwegen ſie auch Magi genannt worden, welches Land in Arabien gelegen; der Stern aber, ſo ihnen den 25. Dezember erſchienen, und folgſam 13 Tage vorgeleuchtet, war kein Ordinari Stern aus dem Firmament, ſondern von Neuem erſchaffen, und weit einer anderen Eigenſchaft als die andern, denn dieſer ſehr hoch, und in dem achten Himmels-Cirkel auch von uns über hundert Millionen Meilen entlegen; beſagter Stern aber ware in der Luft, gleichwie die Wolken, und iſt von obgenannten drei Königen genennt worden ein Stern Gottes: Vidimus stellam ejus etc. Obſchon andere Stern ebenfalls Gott angehörig, dieſer aber hat abſonderlich einen ſo ſchönen herrlichen Titel, und die Urſach deſſen gibt der h. Chryſoſtomus Hom. 6. alſo an: weil die andern Sterne nur die Höhe lieben, und gleichſam wollen angebetet werden, wie es etliche Heiden und Unglaubige im Brauch haben, der Stern aber, ſo die drei Könige aus Orient begleitet hat, ſo demüthig war, daß er immerfort in der Nieder paſſirt, ja ſogar zu Bethlehem ober dem Stall geſtanden; woraus dann abzunehmen, daß vornehmen und hocherleuchten Männern deſto mehr ihre Ehr und Anſehen anwachſe, je mehr ſie ſich demüthigen.

In dem Wagen Ezechielis waren vier eingeſpannt; ein Löw, ein Adler, ein Ochs und ein Menſch, worüber ſich wohl zu verwundern, daß der Adler als ein König der Vögel, welcher ihm auch getraut, der Sonne unter die Augen zu ſtehen, neben ſeiner einen Ochſen, einen ſo plumpen Geſellen leidet; der Adler iſt ein Sinnbild eines vornehmen und gelehrten Mannes, welchem nichts beſſer anſtändig als die Demuth; denn ob er ſchon herrliche Gaben hat, und andere weit übertrifft, ſo muß er doch hierüber ſich nicht aufblaſen und den Nächſten verachten.

Den heiligen Papſt Gregorium hat ſeine Demuth nicht minder gemacht, ſondern denſelben vielmehr vergrößert; denn als er dieſe höchſte Würde nicht wollte annehmen, und derenthalben ſich in einem Faß verſchloſſen aus der Stadt führen laſſen, da hat ihn Gott durch eine feurige Säule verrathen, welche ober der Höhle, allwo er verborgen geweſen, mit höchſter Verwunderung geſtanden, und hat nachmals dieſer demüthige Gregorius den Namen bekommen, Magnus, der Große.

In zwei Orten bei den Evangeliſten lieſt man, daß Chriſtus der Herr von ſeinem himmliſchen Vater iſt genennt worden ſein geliebter Sohn; Hic est Filius meus dilectus etc. Erſtlich wie er von Joanne im Fluß Jordan getauft worden; zum andern als er auf dem Berg Thabor ſich verkläret; warum aber juſt bei dieſen Begebenheiten und nicht zu anderen Zeiten? höre die Urſach; in der Tauf hat er ſich alſo gedemüthiget, daß er ſogar wie ein Sünder hat wollen erſcheinen, und ſich reinigen laſſen; auf dem Berg Thabor hat er dem Moſes und Elias angedeutet, was für Schmach und Spott er werde zu Jeruſalem ausſtehen, weil er dann zu beiden Zeiten ſich alſo gedemüthiget, alſo hat ihn auch der himmliſche Vater dergeſtalten wollen verehren; dahero die Demuth gar nichts nimmt, ſondern vielmehr zu geben pflegt.

Unter anderen Geſchichten von den Sternen iſt folgende nicht die geringſte: der abtrünnige Kaiſer Julianus hat die Chriſten auf das Aeußerſte verfolgt, und deren viel tauſend durch unmenſchliche Grauſamkeit umbringen laſſen, unwiſſend, daß das Blut der Martyrer ein Saame ſeye, aus dem die Chriſtenheit häufiger wachſe. Bevor dieſer Kaiſer mit einer großen Armee in Perſien eingefallen, hat er erſtlich beſchloſſen und feſt geſchworen, daß er bei ſeiner Rückkehr die Chriſten ſämmtlich wolle ausrotten, und nicht einen einzigen überlaſſen, denn er machte ſich in ſeinen Gedanken die Viktori ganz gewiß. Als er nun ſich in eine Hauptſchlacht mit den Perſianern eingelaſſen, und dazumal in Mitte der Armee ſeine Soldaten zur Tapferkeit angefriſcht, da iſt er von einem Pfeil (Niemand wußte woher) dergeſtalten getroffen worden, daß er hievon geſtorben. Zu ſelbigen Zeiten hat Gott nicht allein vielen heiligen Leuten den Tod dieſes Tyrannen geoffenbart, ſondern in ſelbiger Nacht hat er gewiſſe Stern im Himmel alſo ordentlich zuſammengefügt, in Form und Geſtalt der Buchſtaben, daß alſo folgende Wort zu leſen geweſt: „Hodie Julianus in Persia occiditur. Heut wird Julianus in Perſien umgebracht.“ Simplicianus Bizozeri lect. 7 supra Parabol. Salom. etc. Höchſt wunderlich iſt demnach die Allmacht Gottes, welcher ſogar mit den Sternen ſchreiben kann.

Fabel.

Etliche halten es für eine wahrhafte Geſchicht, mir aber dünkt es eine Fabel zu ſeyn, was von Ludoviko dem 11. dieß Namens, König in Frankreich, ausgeſprengt wird, dieſer ſolle bei Hof einen eigenen Aſtrologum oder Sterngucker gehabt haben: als er auf eine Zeit wollte zu einer Jagd ausreiſen, da hat er bevor ſeinen Kalender-Schmid befragt, ob ſelbigen Tag werde ſchönes Wetter verbleiben? dem der Aſtrologus nach kurzem Nachſinnen mit ja geantwortet, als nun der König mit ſeinem Hofſtaat unweit des Waldes kommen, wo die Jagd angeſtellt war, da begegnete ihm ein Kohlenbrenner mit einem Eſel, ſo mit einem großen Sack Kohlen beladen geweſen. Dieſer mit ſeinen ruſſigen Komplimenten rathet dem König, er ſolle ohne langen Verzug nach Haus eilen, denn es werde bald ein ſchweres Wetter einfallen; der König lachte hierüber und ſetzte ſeinen Weg ferners fort; kaum aber iſt der Jagd ein Anfang gemacht worden, da iſt ein ſolches Ungewitter entſtanden, und zugleich ein ſo ſtarker Platzregen, daß alles mit Waſſer überſchwemmt, und der König kümmerlich nach Haus gekommen; den andern Tag hat er den Kohlenbrenner zu ſich laſſen rufen, und ſelben befragt, woher er dieſe Wiſſenſchaft habe? Ich, ſagt der ſchwarze Geſell, bin mein Lebtag nie in die Schul gegangen, kann auch weder leſen noch ſchreiben; aber zu Haus hab ich meinen eigenen Sterngucker, der mir niemalen die Unwahrheit vorſagt. Wer dieſer? Mein Eſel, ſagt er, denn wenn er die Ohren hängt, und ſich an einer Mauer oder Zaun reibet, welches ich geſtern beobachtet, alsdann kommt unfehlbar ein Ungewitter und Regen; worauf der König gelacht, den Aſtrologum vom Hof geſchafft, aber den Kohlenbrenner belohnt, und ferners den Eſel wohl traktiren laſſen. Die Aſtrologen werden hiedurch gar nicht beſchimpft, maſſen die Wiſſenſchaft ſehr ſchön und preiswürdig; denn ob ſie ſchon mit dem ſchönen und ſchändlichen Wetter bisweilen nicht zutreffen, ſo iſt zu wiſſen, daß ſie ſolches für muthmaßlich und nicht für gewiß verkaufen.

Die Luft.

Dieſes Element iſt darum ſo wunderbarlich, weil es gleich andern nicht kann mit Augen geſehen werden, denn deſſen Weſenheit beſteht in lauter unſichtbaren Ausdämpfungen, dahero kein Ort, wo dieſer ſchwebende Gaſt und Geiſt ſich nicht eindrängt. Ihre Eigenſchaft nimmt ſie von der Zeit und Gelegenheit, dahero ſie bald kalt, bald warm, bald feucht, bald trocken, bald geſund, bald ungeſund ꝛc. Wie der Schwefelregen die Stadt Sodoma ſamt den benachbarten Oertern in Aſchen gelegt, da iſt die Luft ſtinkend geweſen; als Adam noch im Stand der Unſchuld das Paradeis bewohnt, da iſt wegen Menge der lieblichen Früchte und Blumen die Luft wohlriechend geweſen. Nach Endung der allgemeinen Sündfluth wegen ſo vieler Millionen Körper- und Todtenäßer iſt die Luft ungeſund geweſen; auf hohen Hügeln und Alpen iſt die Luft weit beſſer, als in tiefen ſumpfigen Oertern, wo Moräſt und ſtehendes Gewäſſer; die Luft iſt nach Avicennä Ausſag eine Nahrung des Menſchen, nicht aber, daß ſolcher von der Luft allein könne leben; auch iſt ſie der ſchnelle Bot, ſo dem Gehör allein Schall und Stimmen zuträgt; die Luft pranget nicht ein wenig, daß Gottes Sohn in ihr die Welt erlöst, und nachmals ſeine Reis in den Himmel durch deren Landſchaften genommen.

In der Bibel wird öfters dieſes Elements, der Luft, gedacht; die Iſraeliter in der Wüſte, unangeſehen ſie ſo große Gnaden von Gott empfangen, haben gleichwohl mehrmal über ihn geſchmähet, und über den Moſes, abſonderlich dazumal, wie ſie einen Eckel oder Grauſen geſchöpft an dem Manna oder Himmelsbrod, darum ſie ganz ungeſtüm begehrt, Fleiſch zu eſſen; endlich wollte der Allerhöchſte nit mehr gedulden das unausſprechliche Murren dieſes Volks, dahero dem Moſi angedeutet, er wolle das Volk, ſo in drei Millionen beſtanden, nicht allein auf einen Tag mit Fleiſch verſehen, ſondern ein ganzes Monat hindurch, auch hierauf die Luft, dieſes ſo wunderliche Element, zu einem Speisgewölb gemacht, zumalen derſelbe ſo viel Wachteln über das ganze Lager gebracht, daß ſie Tag und Nacht wie ein Platzregen eingefallen, und flogen ſolche nur zwei Ellen hoch in der Luft, alſo, daß ſie gar füglich gefangen worden, die Menge derſelben war ſo groß und häufig, daß alle Tag auf einen Mann 44 ſolche Vögel gekommen, endlich hat ſie der gerechte Gott, da ſie das Fleiſch noch unter den Zähnen gehabt, mit dem Tod geſtraft, und deren viel tauſend umgebracht, meiſtens wegen ihres Murrens und allzu großen Fraßes. Num. c. 11. Und dieſes Laſter iſt eines aus denſelbigen, welches Leib und die Seele ins Verderben bringt. Bekannt iſt, was geſtalten des Hohenprieſters Heli zwei Söhne, Ophni und Phinees, zum Teufel gefahren, wegen des Fraßes und der Füllerei. 1 Reg. c. 2. Holofernes hätte ſeinen Kopf nicht verloren, wenn er ſich zuvor nicht hätte mit Freſſen und Saufen alſo angefüllt, daß er einem böhmiſchen Hopfenſack gleich geſehen. Der König Balthaſar iſt von Gott in Mitte der Mahlzeit, da die Tafel mit Geſottenem und Gebratenem überladen, zum Tod und Verderben verurtheilt worden. Dan. c. 5.

Der reiche Mann iſt gar von den Teufeln in der Höll begraben worden, weil er in ſtetem Praſſen und Schlemmen ſein Leben zugebracht. Nicht allein thut dieſes Laſter die Seel in den Abgrund der Hölle ſtürzen, ſondern es verkürzt auch das menſchliche Leben, und iſt manche Speis ein Spieß, der dem Menſchen den Neſt gibt. Nicht übel hat jener betagte Mann geredet, ſo bereits 115 Jahr erreicht und noch bei guter Geſundheit geweſen, als er von dem Kardinal Deza befragt worden, wie er zu einem ſo hohen Alter gekommen, da gab er dieſe Antwort: „Col mangiar broculi, portar a piedi Zocculi, in Testa Capello, pochi pensieri in Ceruello.

Der Krieg iſt eine ſehr harte Ruthe, mit der uns mehrmalen der gerechte Gott zu ſtrafen pflegt. Die 6 Krüg zu Kana in Galiläa ſind mit dem beſten Wein verſehen geweſen; aber in den Kriegen, die uns Gott über'n Hals ſchickt, iſt kein Wein, wohl aber Weinen und Trauern genug; es pflegt aber der Allmächtige öfters ſolche Empörungen in der Luſt vorzudeuten, und macht folgſam dieſes Element zu einem Propheten und Wahrſager, wie dann im 2. Buch der Mach. am 5. K. zu leſen, daß zu Jeruſalem 40 Tag hindurch ſeynd wahrgenommen worden allerlei ſtreitbare Männer mit ſtattlichen Waffen und Gewehr, welche ſich alle mit entblößten Schwerdtern zur Schlachtordnung gerüſtet: bald hierauf iſt der tyranniſche Antiochus Epiphanes in Judenland eingebrochen, und nach vielem Blutvergießen und allerlei Zerſtörungen gänzlich geſucht die Juden auszurotten; Gott aber hat die tapfern Machabäer ihm entgegen geſtellt, die ihm ſeine Macht gehemmt.

Wie Titus ſamt den Römern die Stadt Jeruſalem umgeben, und ſelbiges zuletzt völlig zerſtört, auch dermaſſen grimmig gewüthet, daß durch die Gaſſen das Blut wie ein Bach geronnen, da hat man kurz vorhero nächſt der Sonnen Untergang ganze Kriegsheer in der Luft geſehen. Jos. de bell. judaico lib. 7. Der heilige Papſt Gregorius bekannte es ſelbſt, daß, wie die Longobarden in Welſchland eingefallen, ſie vorher ganze feurige Armeen in der Luft wahrgenommen. Hom. 1 in Evang. In unſerm wertheſten Deutſchland hat man dergleichen Wunderding wohl öfters geſehen, die meiſtens ein Vorbot ſeynd geweſen eines folgenden Kriegs. Anno 1661 hat man in Oeſterreich beobachtet, daß in der Luft ein gebogenes Schwerdt geſtanden, an deſſen Ende Monde und Sterne ſich gezeigt haben, in Mitte aber dieſes gebogenen Gewehrs hat man 4 Säbel deutlich können abnehmen. Hierauf iſt bald der Türkenkrieg erfolgt, und iſt dazumal Neuhäuſel in Verluſt gegangen. Dergleichen Luftwunder ſollen uns billig ermahnen, damit wir ſeine göttliche Barmherzigkeit anflehen, und ſeine grundloſe Güte nicht mehr mit Sünden beleidigen.

Fabel.

Die Luft hat ſich einmal ſehr übernommen, und ganz aufgeblaſen daher getrapt, als müſſe ſie denſelſelben Tag noch dem Gott Jupiter einen Brautführer abgeben; zugleich aber hat ſie den Erdboden ſehr verachtet, und ihm ſchimpflich vorgeworfen, daß er gar ein ſchlechter und verwerflicher Kerl ſey, Menſchen und Vieh ihn mit Füßer treten, und daß man ihm anſtatt der Speis nichts anders als Koth und Unrath vorlege: dieſem aber hat der Erdboden folgende Antwort gegeben: ich nimm mit meinem niedern Stande gar gern verlieb, und thu anbei ſowohl Menſchen als Vieh mit nothwendiger Nahrung verſehen; du biſt freilich wohl eines höhern Standes, entgegen tauſend Ungewittern unterworfen ꝛc. Zu wünſchen wär, daß die Menſchen und Adamskinder wohl thäten betrachten, daß hohe Aemter und Würden inwendig nicht alſo beſchaffen, wie ſie auswendig herſehen, ſodann würden ſie nicht alſo begierig darnach ſchnappen und täppen; die höchſten Berg ſeynd gemeiniglich oberhalb mit Schnee bedeckt; der in einem hohen Amt ſteht, wird meiſtens vor der Zeit weiſſe Haar auf dem Kopf bekommen, wegen allzu häufigen Sorgen. Adrianus der ſechſte dieſes Namens römiſcher Papſt, als er gefragt wurde, was er ſeinem größten Feind wünſchte, gab er zur Antwort: er möchte Papſt werden. Alphonſus, König in Arragonien, pflegte zu ſagen, die Eſel ſeynd weit glückſeliger als die Könige, denn von ihnen zuweilen die Laſten und Bürden abgenommen, von den Königen aber niemals. Die allgemeine Auslegung der Lehrer hält dafür, daß ein Engel ſey geweſen, welcher den Iſraeliten durch die Wüſte in Geſtalt einer Säule iſt vergangen und ihnen den Weg gewieſen, demſelben beim Tag einen Schatten ſpendirt, bei der Nacht aber ein Licht: woher kommt es aber, daß er juſt die Geſtalt einer Säule angenommen? Meine Meinung iſt dieſe, weil eine Säul nur dient zum Tragen, und das ſchwere Tragen ihr einziges Amt, alſo wollt der Engel allen Vorgehern und Vorſtehern hiedurch weiſen und andeuten, was ſelbe für ſchwere Laſten und Bürden auf ſich tragen. Wie Carolus V. ganz Niederland ſeinem Sohn Philippo dem andern überlaſſen, da hat er denſelben mit dieſen Worten nicht ohne naſſe Augen, alſo angeredet: „O fili! magnum tibi hodie onus impono. Mein Sohn! heut leg ich dir eine große Laſt über'n Hals!“ und dennoch kitzelt uns Menſchen die Ehrſucht, daß die meiſten nur wollen oben ſchwimmen, wie das Pantoffelholz.

Das Waſſer.

Dieſes Element iſt zehnmal größer als die Erde, gleichwohl hat der allmächtige Gott zu Nutzen der Welt ſelbiges alſo ausgetheilt, daß es den ganzen Erdboden nicht bedeckt. Anfangs hat dieſes Element die Ehre gehabt, daß der Geiſt Gottes über demſelben geſchwebt. Spiritus Domini ferebatur super aquas. Gen. c. 1. Auch Gottes Sohn, nachdem er der Menſchheit, dreißig Jahr und dreizehn Tag alt, den 6. Januari zu Kana in Galiläa auf der Hochzeit, das erſte ſichtbare Wunderwerk gewirkt in dieſem Element, als er das Waſſer in den 6 Krügen in den beſten Wein verwandelt; ſolches Waſſer iſt geſchöpft worden aus einem Brunnen, ſo noch heutigen Tags zu ſehen. Im Uebrigen iſt das Waſſer eines aus den nützlichſten Elementen, und gehet der ſonſt trockenen Erde ſehr wohl an die Hand, damit die Kräuter und Früchte zu einem Wachsthum kommen. So dienet es auch nicht allein dem Menſchen zu einem friſchen Trunk, ſondern thut auch dem menſchlichen Leib die nothwendige Feuchtigkeit ſpendiren, ohne welche die Natur auf keine Weis beſtehen könnte. Sonſten iſt das Wörtlein Waſſer über vierhundertmal in hl. Schrift zu leſen. Nachdem Samſon mit einem Eſelskinnbacken tauſend Philiſter erlegt, da hat er derenthalben ſehr bei den

Leuten geprahlt. In Mandibula Asini etc. mit einem Eſelskinnbacken hab ich ſie vertilget, und tauſend Mann erſchlagen. Judic. c. 15. Holla Samſon! hierinfalls haſt du ſehr eſeliſch geredet, indem du ſolche Viktorie und Sieg nicht Gott dem Herrn zugeſchrieben, ſondern deiner Fauſt. Gott wird dir dieſe Hoffart nicht ungerochen laſſen; bald hierauf wurde er von einem ſo großen Durſt angegriffen, daß er geglaubt, er müßte entweder ſterben, oder aber, um einen Trunk Waſſer, ſich ſeinen Feinden ſelbſt ergeben; endlich aber hat er ſich gegen Himmel gewendet, und iſt in dieſe Worte ausgebrochen: Du Herr und Gott! du haſt durch die Hand deines Knechts dieſes ſehr große Heil und den Sieg gegeben; nach ſolchen demüthigen Worten hat Gott einen Zahn aus dem Eſelskinnbacken eröffnet, woraus alſobald häufiges Waſſer gefloſſen, und er ſich damit über alle maſſen erquickt. Aber höre Samſon! graußet dir denn nicht an dieſem Waſſer, ſo von einem ſo verächtlichen Eſel kommt? denn dieſes Thier iſt im alten Teſtament allzeit für ein unreines gehalten worden? Mir (ſagt Samſon) ſchmeckt der Trunk gar wohl, ob es ſchon von einem ſo ſchlechten Vieh herrühret, Jud. K. 15. Der heil. Gregorius ſchnitzlet hieraus ein ſehr gutes Concept Lib. 13. Moral. c. 6. und ſpricht, daß durch dieſen Eſelskinnbacken viel Prieſter und geiſtliche Seelſorger bedeutet werden: denn unangeſehen ſie einen tadelhaften Wandel führen, und eines nicht ſaubern Lebens, ſo ſpendiren ſie doch eine heilige und heilſame Lehr, die man in allweg muß umfangen und annehmen: und darum ſagt der Heiland, haltet und thut Alles, was ſie euch ſagen, aber nach ihren Werken, ſollt ihr nicht thun, und ſie ſagen wohl, und thun es nicht. Es iſt doch wunderlich, daß Gott der Herr einen wilden Dornbuſch hat erwählt, woraus er mit dem Moſes geredet, warum hat er nicht hierzu erkieſet einen feiſten Oelbaum? zumalen er ein Gott der Barmherzigkeit; warum nicht einen hohen Cederbaum? indem er die höchſte Majeſtät. Warum nicht einen ſchönen Palmbaum? weil er ohnedas ein Geber des Siegs iſt; warum gleich einen wilden Dornbuſch? der da nichts anders iſt, als eine Herberg der Ottern, ein unfruchtbares Gewächs, ein rauhes, und unhöfliches Holz. Der heil. Ambroſius in Lib. de Virg. ſagt: daß Gott gar oft aus Predigern und Prieſtern rede, obſchon ſelbe, gleich dem Dornbuſch, ſchlecht ſeyen und voller Untugenden; die Medicin iſt gleichwohl gut, obſchon der Doktor bucklet und krumm; das Geld thuſt du nicht weigern, wenn ſchon eine krätzige Hand dir ſolches darreicht; das Wildpret, welches Eſau mehrmal hat nach Haus gebracht, war ſehr gut, obſchon er ein ſchlimmer Böſewicht geweſen, dem auch Gott ſelbſt abhold war.

Nuza ſchreibt Hom. 14. 19., daß ein Einſiedler in der Wüſte ein ſehr heiliges Leben geführet, dergeſtalten, daß ihm auch mehrmal die Engel in ſichtbarer Geſtalt erſchienen; dieſem frommen Waldbruder brachte der nächſt entlegene Pfarrherr, alle acht Tag, das allerheiligſte Sakrament des Altars, der Eremit aber hat durch eine gewiſſe Perſon in Erfahrnng gebracht, daß dieſer Geiſtliche einen laſterhaften Wandel führe: dahero er ins künftig die heil. Kommunion von ihm zu nehmen, ſich geweigert: auf ſolches hat ihm Gott, wie dem Samſon, einen großen Durſt geſchickt; zugleich aber hat er wahrgenommen, daß einer zwar voller Geſchwär und Siechthum aus dem nächſten Brunnen mit einer goldenen Kette und koſtbaren Gefäß ein ſtattliches Waſſer geſchöpft, und ihm zu trinken anerboten, welches er auf keine Weis, weil er ohnedas ſehr durſtig, abgeſchlagen; auf der Seite aber merkt er Einen, der ihn alſo angeredet: Pfui, ſoll dir nicht graußen an dem Waſſer, welches dir dieſer Ausſätzige darreicht? Ei, ſagt der Eremit, an dem iſt wenig gelegen, das Waſſer iſt rein und klar, als wenn es mir die ſchönſte Hand thäte geben! gar wohl, wiederſetzt dieſer verſtellte Engel, lerne hinfüro auch, daß jener Prieſter, welcher bishero dir das höchſte Gut gebracht, mit ſeinem ſündhaften Leben dem heiligſten Sakrament die mindeſte Wirkung nicht nehme.

Tauſend Geſchichten, und wohl mehrere, ſind zu finden, wie wunderlich die heiligen und frommen Diener Gottes zuweilen aus harten Felſen und dürrer Erde einen Brunnen erweckt haben. Dermalen ſoll nur gedacht ſeyn jenes Brunnens zu Tegernſee in Bayern; wie der Leichnam des heiligen Königs und Martyrers Quirini von Rom unweit daſelbſt angelangt, da ſind erſtlich die berauſchten Fuhrleut, ſo öfter ihre Gurgel ſchmierten, als den Wagen, ſo keck und vermeſſen geweſen, daß ſie das Siegel an der Truhe erbrochen, zu ſehen, wie ſie vorgaben, was für ein Meerwunder darinnen verborgen: aber alſobald iſt eine unverſehene Feuersflammen heraus gefahren, und dieſe boshaften Geſellen verzehrt; nachmals, wie man unweit dem Kloſter die Nacht hindurch mit dem heil.

Leib gehalten, damit unterdeſſen alle gehörigen Anſtalten zu einer prächtigen Einholung könnten gemacht werden, da iſt unverſehens unter dem Wagen, worauf der heil. Leib gelegen, ein Brunn entſproſſen, welcher noch auf den heutigen Tag den Wallfahrtern viel Gutthaten erweiſet. Hent. et Podebrac. S. S. Martyr.

Fabel.

Ein argliſtiger Knab iſt auf eine Zeit bei einem Brunnen geſtanden, hat mir den Händen im Kopf gekratzt, und bitterlich geweint. Als ſolches einer wahrgenommen, der ſonſt ſeiner Kunſt ein guter Bankfiſcher, ſo fragt er den Knaben, warum er ſo ſehr lamentire? dem der Knab die Antwort gab, er habe deſſen genugſame Urſach: denn ſein Herr hab ihn mit einen goldenen Pokal zum Brunnen geſchickt, Waſſer zu ſchöpfen, weil er des Weins nit gewohnt; ſeine Frau aber könne den Wein wohl leiden, und nehme mit der kleinen Maas nit vorlieb, alſo ſeye ihm das koſtbare Geſchirr hinunter gefallen, weſſenthalben er ſich nicht nach Haus getraue; hierauf hat dieſer Geſell ſeine Kleider ausgezogen, und iſt hinunter geſtiegen, der Hoffnung, eine gute Beut zu erhaſchen, der Bub aber nimmt ihm alle Kleider hinweg und wie dieſer vermeint gar reich zu werden, da hat er nit allein keinen Pokal gefunden, ſondern nit einmal ein Hemd anzulegen gehabt. Der fremden Sachen nachſtrebt, verliert gemeiniglich auch das Seinige; Cures iſt ein Fürſt der Viezinger geweſt, wie er Suatislaum, der Reußen Fürſten durch ſchlaue Kriegsliſt erlegt und überwunden, der ihm vorhero nach dem Seinen getrachtet, ließe ſeine Hirnſchadle künſtlich in Gold faſſen, und zu einem Trinkgeſchirr machen, mit folgender eingegrabener Ueberſchrift; Quaerendo aliena, propria amisit: das iſt, indem er geſucht was fremd und nit ſein iſt, hat er das ſeinige verloren: es iſt ihm nit anders begegnet, als dem äſopiſchen Hund, der vermeint zwei Stück Fleiſch im Waſſer zu ertappen, und nichts davon gebracht: fremdes Gut iſt wie die Adlersfedern, ſo alle andern verzehren. Mir hat einer aufrichtig bekennt, daß er ein geſtohlenes Traid unter das ſeinige gemiſchet, und folgſam auf den Acker ausgeſäet, da hat der Hagel alle beide in Grund geſchlagen, da doch der Benachbarten ihre Felder unverletzt verblieben.

Das Feuer.

Die elementariſche Welt, ſagen die Naturkundigen, iſt wie ein Ei, das Gelbe oder der Dotter in der Mitte bedeutet die Erde; das Weiße herum bedeutet das Waſſer, das ſubtile und zarte Häutel die Luft, die Schaalen aber das Feuer, welches ſeinen Ort hat über allen Elementen und iſt dieſes auch das allerherrlichſte, zumalen es dem Eiſen und allen Metallen den Hals bricht, auch iſt dieſes ganz preiswürdig an ihm, daß es ſtets in die Höhe trachtet und gleichſam das Irdiſche verachtet; das Gold, ob es ſchon der Erde verbunden (maſſen es in dero Schoos ernähret wird), ſo hat es doch dem Feuer wohl zu danken, durch deſſen Wirkung es zur vollkommenen Reinigkeit und Glanz gelanget. Auch hat dieſes Element nicht ein wenig zu prangen, weil in ſeiner Geſtalt die dritte Perſon in der Gottheit, über die Apoſtel, herunter geſtiegen, nämlich in Geſtalt der feurigen Zunge. Sonſten dienet das Feuer dem Menſchen ſehr viel und müßten wir, gleich den vernunftloſen Thieren, die rohen Speiſen eſſen, wofern es nicht mit ſeiner Wirkung ſolche thäte zurichten.

In der heiligen Schrift iſt faſt kein Buch, wo nicht des Feuers gedacht wird; das Feuer iſt nie ohne Rauch, alſo auch die Tugend niemals ohne Neid. Neidhardus iſt ein Heiliger, aber Neidhard iſt ein Teufel, der ſeine Reſidenz meiſtens bei Hof hat. Solches haben ſattſam erfahren jene drei gottesfürchtigen Knaben bei dem König Nabuchodonoſor, welche durch die neidigen Hofhunde dergeſtalten ſind gehetzt worden, daß ſie endlich gar haben müſſen ſpringen in den feurigen Ofen zu Babylon; aber das Feuer mußte dazumal, wider ſeinen Willen, feiern, indem es den frommen Knaben nit ein Haar verletzt; entgegen aber aus dem Ofen heraus die Chaldäer angefallen und ſelbe umgebracht. Der heil. Zeno Serm. 4 de 3 pueris gibt gar eine ſchöne Urſach; die Zahl drei war ein Schatten oder Abbildung der allerheiligſten Dreifaltigkeit, und wo nur ein kleiner Schatten dieſes göttlichen Geheimniſſes, da kann dem Menſchen nichts Uebels widerfahren. Wie die Stadt Baſat von dem Feind ſtark belagert worden, da hat ein frommer Prieſter das Volk zuſammen berufen und ſelbes eifrigſt ermahnt, ſie wollen ihre Zuflucht nehmen zu der allerheiligſten Dreifaltigkeit, und als er im währenden heil. Meßopfer begriffen, da ſeynd drei wie Kryſtall ſcheinende Tropfen auf den Altar herunter gefallen, ſich aber bald alſo zuſammengefügt, daß ein koſtbares Kleinod daraus worden, wodurch die allerheiligſte Dreifaltigkeit bedeutet war, bald hierauf iſt die Stadt wunderbarlich erlöst worden. Gre. Turon. Lib. 1 de Gloria Martyr.

Abraham der heil. Patriarch hat von Gott den Befehl erhalten, er ſolle ſeinen einigen Sohn aufopfern, welches er dann urbietig wollte vollziehen, als er aber an dem dritten Tag an den Ort gelangt, wo ſolches Opfer ſolle geſchehen, da hat der allmächtige Gott ſelbiges verhindert, dem Iſaak das Leben geſchenkt und den Willen des Patriarchen für das Werk ſelbſten angenommen, Gen. K. 22. Der heil. Chryſoſtomus Tom. 5 in Hom. gibt deſſen eine gute Urſach, weil dazumal Nro. dreie, nämlich der dritte Tag iſt unterlaufen und ſolche Zahl ein Entwurf der allerheiligſten Dreifaltigkeit: alſo hat weder dem Abraham noch ſeinem Sohn, dem Iſaak, etwas Widriges können begegnen.

Das Feuer iſt ein ſehr raſendes Element, dem niemand ſo bald die Zähn kann ausreißen, außer Gott, welcher mehrmalen es alſo im Zaum hält, daß es den geringſten Schaden nicht kann zufügen, alſo ſeynd die heil. Martyrer: Firmus, Ruſtikus, Priſca, Oliveria, Fauſtinus, Jovita, Cyrillus, Mammas, Viktor, Pontius, Savinus, Georgius, Polycarpus, Andochius, Bonifacius, Leontius, Euprepius, Fides, Spes, Charitas, Lucia, Cosmas, Damianus, Agona, Chionia, Vitus, Modeſtus, Euphemia, Cucuphas, Julianus, Celſus, Cyprianus, Juſtina, Macra, Chriſtophorus, Marinus, Tatiana, Philothejus, Heliconides, Zoſimus, Juſtus ꝛc. und unzählbare andere mehr, in Feuer und Flammen unverletzt geblieben.

Sehr wunderlich iſt, was von dem heil. Patricio geſchrieben wird in Contin. Bollandi S. S. Martyr. Als dieſer noch ein Knab und mit andern ſeines gleichen zur harten Winterszeit mit Schneeballen und Eiszapfen geſpielt, auch einige Eisſchollen mit ſich nach Haus getragen und ſelbige auf den Heerd geleget, warüber das Kindsweib nicht wenig geſchmält und ihm vorgeworfen, er ſolle lieber Holz herzutragen zum Feuer machen, und keine Eiszapfen! Hierauf gab der fromme Knab dieſe Antwort: meine liebe Alte, mache deſſentwegen kein ſo finſteres Geſicht, wenn Gott will, ſo kann er auch das Eis wie ein dürres Holz anzünden, und damit du erfahreſt, daß Alles möglich iſt einem Feſtglaubenden, ſo wirſt du es mit Augen ſehen. Hierauf legte er die Eiszapfen, wie die Scheiter zuſammen; nachmals hat er ſich in's Gebet begeben, folgſam das heilige Kreuzzeichen gemacht und angeblaſen, ſiehe Wunder! alſobald iſt das helle Feuer aufgangen und hat das kalte Eis wie Holz gebrannt, daß alle Zulaufenden ſich nicht allein gewärmet, ſondern auch in dem wahren Glauben mehr befeſtiget worden. Zu Chriſto dem Herrn hat man auf eine Zeit einen beſeſſenen Jüngling geführt, welcher ſich oft in's Feuer und oft in's Waſſer geſtürzt. Hierüber fragt der Herr deſſen Vater, wie lang es ſeye, daß ihm dieſes Uebel widerfahren? bekam aber die Antwort, von Kindheit auf! Wenn du recht glaubeſt, ſo kann dir geholfen werden, omnia possibilia sunt Credenti. Marc. c. 9. Wer glaubt, dem ſeynd alle Ding möglich, das iſt ſattſam zu ſehen bei dem heil. Patricio.

Fabel.

Ein junger Studioſus, ſo nur wohl erfahren in Celarent und Friſiſſimorum, hat ſeinen Eltern ſehr viel umſonſt verzehrt, auch den Juvenalem lieber geleſen als den Senecam und zugleich mit Praſſen die Zeit anworden. Er wurde deßwegen ermahnt, er ſoll nicht immerfort ſich mit Kapaunen und Rebhündl traktiren laſſen, ſondern mit geringeren Speiſen vorlieb nehmen. Mir, ſagte er, hat mein Vater befohlen, ich ſolle wohlfeile Speiſen eſſen und darum laß ich mir ſolche Vögel vorſetzen, dieſe ſeynd nicht ſo theuer als ein Ochs. Als dieſer einsmals bei dem Kamin geſeſſen und immerfort Holz zum Feuer gelegt, da hat er endlich daſſelbe ſehr ſcharf ausgefilzt: du Spott-Element, du wilder Immerfraß, du angebrennter Limmel, biſt ſo grob und undankbar und verzehreſt das Holz, ſo dich doch ernähret; ei du Bacchant, ſagt das Feuer, du mußt wiſſen, daß dieſes meine Natur, entgegen iſt bei dir die Bosheit, daß du deinen lieben Eltern, ſo dich bisher ernähret, mit deinem Luderwandel gleichſam das Leben abzehreſt und ſie bei Zeiten in's Grab bringſt.

Sehr viele Menſchen ſeynd alſo beſchaffen, die einen Splitter in des Nächſten Augen wahrnehmen; entgegen in ihren Augen gar einen Balken nicht merken. Solche Geſellen ſeynd geweſt die Schriftgelehrten und Phariſäer, welche in allweg aus Mißgunſt den Wandel Chriſti und ſeiner Jünger beobachtet, damit ſie nur etwas zu tadeln möchten finden. Einmal thaten ſie ihm vorwerfen, quare? Warum übertreten deine Jünger die Satzungen der Aelteſten, denn ſie waſchen ihre Händ nicht, wenn ſie Brod eſſen, denen aber der Heiland gleich unter die Naſe gerieben, und warum übertretet ihr auch das Gebot um eurer Satzung willen? Matth. Kap. 15. Ein Jeder ſoll ſein vor ſeiner Thür kehren und gedenken, daß ſein Haus nicht ſeye ohne Winkel und ſein Garten nicht ohne Unkraut und ſein Buch nicht ohne Eſelohren; der laſterhafte Iſcarioth hat Magdalenam für eine Verſchwenderin ausgeſchrieen wegen ihrer Salbung, da er unterdeſſen hundert Schelmenſtück im Beutel getragen.

Die Erde.

Die Erde iſt zwar eines der mindeſten Elemente, indem ſie auch der geringſte Stern an Größe überwindet, und iſt dieſes gegen den Himmel nur für ein Punktum oder Tröpfel zu halten; ſie iſt wie ein Ballen in der Runde, und thut ſich immerfort bewegen, auch ohne Stützen und Säulen in der Luft ganz frei ihren Platz beſitzen. Von dero Größe iſt bei den Gelehrten nicht ein geringer Wortſtreit. Einige, denen am Mehrſten zu glauben, ſagen aus, daß die Erde in ihrem Umkreis nicht mehr als fünftauſend deutſche Meilen begreife. Es ſeye nun, wie es wolle, ſo iſt doch der Erdboden ein Hauptſtück der Allmacht Gottes, welcher denſelben mit ſo viel unzählbaren Geſchöpfen bereichert, mit allerlei Metall, Kräutern, Pflanzen, Vieh und Menſchen angefüllt. Die Erde wird insgemein in 4 Theil ausgetheilt und ausgezirkelt; benanntlich in Europa, Aſia, Afrika und Amerika. Auch iſt kein Ort auf dem ganzen Erdboden, wo nicht dieſes Element beſondere Wirkung weiſen thut, wie denn bei Ebron das damaſceniſche Feld zu ſehen, allwo Adam, der erſte Vater, von den Händen Gottes gebildet worden, und daſelbſt wunderliche Sachen zu finden. In heiliger Bibel und geſchriebenem Wort Gottes iſt faſt ohne End von dieſem Element zu leſen. Die Erd iſt über alle Maſſen eine gute Mutter, indem ſie uns Menſchen nicht allein reichlich ernähret, ſondern auch mehrmals faſt augenblicklich etwas ſpendirt, wie denn dem heil. placentiniſchen Biſchof Sabino in einer Nacht Ruben aufgewachſen, die er den Tag zuvor erſt angeſäet; in Vita. Entgegen iſt die Erde zuweilen auch ſehr ſtreng und rachgierig, wie denn in göttlicher Schrift zu leſen: Num. c. 16. Cora, Dathan und Abiron haben aus purer Ehrſucht in allweg getrachtet nach der Regierung über das Volk, und dahero wider Gott und den Moſes allerlei Spottreden ausgegoſſen. Der Cora forderiſt konnte nicht leiden, daß der Aaron ſolle das hohe Prieſterthum beſitzen, ſondern ſolche Dignität gebühre ſeiner Perſon, weil er von einem prieſterlichen Geſchlecht herſtamme (ſo reißet auch die Ehrſucht unter den Geiſtlichen ein?). Die Erde wollte dieſen Schimpf, den ſie Gott und den Seinigen angethan, billig rächen, dahero ſie ihren Schlund in alle Weite aufgeſperrt, und dieſe ehrſüchtigen Geſellen ſamt den Ihrigen, und ihre Habſchaft lebendig verſchluckt, und folgſam zum Teufel geſchickt, die einigen Söhn des Cora ſind übergeblieben, weil ſie zu dieſem Aufruhr nicht haben eingewilliget. Es trat einmal ein Schriftgelehrter zu Chriſto dem Herrn, der ließ ſich verlauten, er wolle ihm nachfolgen, dem aber der Herr zur Antwort gegeben, die Fuchs haben ihre Löcher, und die Vögel der Luft ihre Neſter ꝛc. Herr, was ſagſt du? iſt denn dieſer ein Fuchs? was denn, und zwar ein argliſtiger! Iſt er denn ein Vogel? Freilich wohl, denn der Herr hat ſeine Gedanken gewußt, welcher nur derenthalben zu dieſem Stand begehret, damit er könne Mirakel und Wunderwerke wirken, und ihm alſo bei der Welt einen großen Namen machen. Alſo Paschasius in Matth. Lib. 5. Der Ehrſüchtige hat deſſentwegen einen Korb bekommen, denn Gott kann dergleichen Leute gar nicht leiden, und doch dieſes Laſter niſtet ſogar bei den Geiſtlichen und Ordensleuten ein. Bekannt iſt allzuviel jene Geſchicht, allwo bei nächtlicher Weil das ganze Refektorium voll Mönch erſchienen (des Ordens wird hierinfalls verſchont), und ſie alle daſelbſt Feuer und Flammen von ſich geben, endlich mit dieſen Worten verſchwunden: „Ambitio et crapula, truserunt nos ad tartara, die Ehrſucht und die Unmäßigkeit haben uns geſtürzt in die unglückſelige Ewigkeit.“ Luzifer ſelbſt iſt deſſenthalben in den tiefen Abgrund geſunken, und hat den Baſſo daſelbſt geſungen, weil er den Alt allzu hoch intonirt. Similis ero Altissimo etc. Sogar auch bei den Apoſteln hat der Majoran geſtunken, der ſonſt ein wohlriechendes Kräutl, denn als ſie wahrgenommen, daß Petrus bei dem Herrn ſo viel golten, alſo iſt unter ihnen ein Zank entſtanden, quis eorum videretur esse major? Wer unter ihnen der Vornehmſte möchte ſeyn? denn einem Jeden haben die Zähn gewäſſert nach dem Majorat.

Eine ſeltſame Geſchicht wird von der Erde geleſen in dem Leben des heil. Abtes Leufridi. Nachdem dieſer einmal an einem Sonntag mit höchſtem Eifer und Auferbaulichkeit den Gottesdienſt vollzogen, und nachmals in der nächſten Gegend ſpazieren gegangen, oder aber vielmehr ſeine Seel mit geiſtlichen Betrachtungen geſpeiſet, da hat er etliche Bauern wahrgenommen, welche die Erde umgeackert. Dieſe Unthat, weil ſie den heil. Tag nicht gefeiert, hat er ihnen nicht allein mit ſcharfen Worten verwieſen, ſondern ſich zu Gott gewendet, und iſt mit weinenden Augen in dieſen Fluch ausgebrochen: „Gott und Herr, laſſe doch zu, daß dieſe Erde unfruchtbar werde, und auf ewig keine Frucht mehr aus ihr wachſe, welches auch alſo geſchehen, und ſiehet man noch auf dem heutigen Tag, daß dieſe Erde nichts anders hervorbringe, als lauter Diſtel und Dörner. Es ſind nicht wenig Leut, denen eine ganze Woche allzu kurz, dahero auch Sonn- und Feiertage nicht verſchonen, ſondern ganz emſig der Arbeit obliegen, aber große Phantaſten ſind dieſe, denn ſie hiedurch nicht reicher werden, wohl aber ärmer und mittelloſer; zumalen die Arbeit an einem verbotenen Tag keinen Segen, ſondern nur einen Fluch nach ſich ziehet. Es geſchieht ihnen wie Petro, und etlichen ſeinen Mitgeſpannen: dieſe haben die ganze Nacht gefiſchet, nicht ohne große Mühe und Arbeit; gleichwohl nicht ein Grätl gefangen, es war alle Arbeit umſonſt, ſobald ſie aber dem Herrn auf eine kleine Zeit das Schiffel geliehen, woraus er dem Volk als von einer Kanzel geprediget, da hat er ſolchen geringen Dienſt alſo belohnt, daß ſie auf einen Zug ſo viel Fiſch gefangen, daß zwei Schiffel damit angefüllt worden. Die Arbeit an einem Sonn- oder Feſttag iſt umſonſt, und trägt nur das Fiſchel Nihil ein, das iſt Nichts. Wenn man aber Gott an einem ſolchen Tag nur in etwas dienet, auch den gebührenden

Kirchengang nicht verſäumet, da wird man handgreiflich erfahren, daß weit ein größerer Segen auch in dem Zeitlichen erſprieße. Im Uebrigen laſſet Gott ſolche Uebertretung nicht ungeſtraft. Die Mutter des heil. Petri Cöleſtini hat am Tag Joannis Enthauptung nur einen Taig angemacht, zum Brod backen, da iſt alſobald der völlige Taig in lauter Würmer verwandelt worden. Cel. Marinus in vita l. 1. c. 3.

Fabel.

Die Poeten dichten, daß der Antäus ſeye geweſen ein Rieſe in Lybia, der die Kälber geſchluckt wie die Speckkuddel, und wenn er einen allzugroßen Durſt gehabt, da hat er auf einmal einen ganzen Fluß ausgetrunken, zu einem Kleid kleckten ihm nicht hundert Hirſchhäute, dieſes großen Geſellen war ſeine Mutter die Erde, dahero, als er einige Raufhändel hat gehabt mit dem Herkule und mit ihm etwas herum gewagt, ſo oft er auf die Erde niedergefallen, da hat er von ſeiner Mutter, der Erde, neue und ſtärkere Kräfte empfangen, welches dann den Herkulem nicht ein wenig abgemattet, derowegen dieſer, damit es ſeiner weltbekannten Stärke nicht ſchimpflich falle, den Antäum von der Erde aufgehebt, denſelben in die Höhe gehalten, und daſelbſt alſo zuſammengepreßt, daß er wie ein zerriſſener Blasbalg luftlos worden, und folgſam armſelig erſtickt. Dem Zachäo hat unſer Herr befohlen, er ſolle herunterſteigen von dem Baum, denn wahrhaftig iſt es weit ſicherer in der Niederen, als in der Höhe. Jener Mönch ſollt ein Biſchof werden, und als er deſſenthalben einen alten Einſiedler um Rath gefragt, da hat ihm dieſer Alte vorgetragen, wo es doch ſicherer ſey, wenn er ſich ſolle auf einen Tiſch hinunter walzen, oder aber auf ebener Erde!

woraus der gute Mann leicht abgenommen, daß es weit ſicherer ſey, und die Seel nicht alſo in der Gefahr ſtehe, wenn Jemand ein Unterthan iſt, als wenn er eine Obrigkeit abgibt. Pius V. pflegte zu ſagen, als ich ein Geiſtlicher und Ordensmann war, da hab ich gar wohl gehofft das Heil meiner Seel, als ich aber Kardinal worden, da hab ich ſchon ſehr gefürchtet; nachdem ich aber gar Pabſt worden, da verzweifelte ich faſt. Coroel. in cap. 11. Num. Nachdem der Loth dem Untergang der Stadt Sodoma entronnen, und von dem Engel ihm eingerathen worden: er ſoll ſich auf den nächſten Berg salviren, da gab er ihm die Antwort: „Non possum in monte salvari. Gen. 19. Ich kann nicht in der Höhe erhalten werden, ſondern lieber will ich bleiben in dem nächſten kleinen Städtl ꝛc.“ O wie wahr iſt es, daß in der Höhe in hohen Aemtern wenig ihrer Seelen Heil ſalviren.

Die Wolken.

Eine Wolke iſt nichts anders, als ein Dunſt oder Dampf des feuchten Erdbodens, welchen die Sonne wie auch andere Geſtirne in die Höhe ziehen, allwo er von der Kälte in etwas zuſammen gewallt wird, wozu die Winde auch ihre Beihilf leiſten. Die Wolken gehen meiſtens ſchwanger mit Waſſer, und wenn ſie allzu ſchwer werden, ſodann gebären ſie einen heilſamen Regen, wodurch der dürre und ausgetrocknete Erdboden ſehr erquicket wird, und folgſam alle Gewächs deſto mehr in's Aufnehmen kommen. Das hat man erfahren in jenem kleinen Wölkel, welches zu Eliä Zeiten aus dem Meer empor geſtiegen, und ſich nachmals alſo vergrößert, daß ein großer Regen daraus entſtanden. Schwarzes und dunkles Gewölk bedeutet mehrentheils einen Regen; entgegen die weißen Wolken bei Sommerszeit ziehen faſt allezeit nach ſich Schauer, Schloßen und Kießel; im Winter aber Schnee. Wenn der Himmel ſchön und heiter ſcheinet, zu höchſt aber auf einem Berge eine kleine Wolke ſich erhebet, ſo iſt es ein gewiſſer Vorbot, daß bald ein großes Wetter entſtehen werde.

Die Wolken, laut heiliger Schrift, haben von dem allmächtigen Schöpfer aller Dinge ſehr große Ehren empfangen, weil der Allerhöchſte öfters mit dem Moſes aus der Wolke geredet hat, Exod. c. 19. Levit. c. 16. Unſer gebenedeiter Heiland iſt auf den Berg Thabor, welcher mehr als eine halbe Meil hoch, mit dreien ſeiner Apoſtel, in etwas ſeine Glorie zu entwerfen, geſtiegen; der Stein, auf dem er geſtanden, iſt zu Rom bei St. Joannes in Laterano zu ſehen. Als dazumal das Angeſicht Chriſti hat glänzt wie die Sonne, und ſeine Kleider ausgeſehen wie der Schnee, da hat dieſe Drei eine lichte Wolke umgeben, nubes lucida obumbravit eos, Matth. c. 17., worüber ſie alſobald vor lauter Furcht niedergefallen. Wenn man dieſe Sach reiflich erwäget, ſo haben dieſe keine Urſach gehabt, ſich zu fürchten, zumalen Alles voller Glorie, und zwar voller himmliſchen Glorie, denn die zeitliche meiſtens mit Unglückſeligkeit gefüttert. Die Stimm, ſo damals vom Himmel erſchollen, hätte ſie vielmehr ſollen ſtärken, als einen Schrecken einwerfen, maſſen ſelbe Chriſtum den Herrn für Gottes Sohn erklärt; aber die Urſach ſolcher Furcht der Drei war die Wolke, denn wegen derſelben haben ſie den Herrn nicht mehr geſehen, weſſentwegen ſie alles Uebel gefürchtet; denn in Abweſenheit Gottes iſt nichts als alle Widerwärtigkeiten zu gewarten. Paschasius in Matth. Wie der Weltheiland gekreuziget worden, da iſt Magdalena neben anderen frommen Matronen auch unter'm Kreuz geſtanden; bei keinem Evangeliſten aber wird man leſen, daß ſie geweint habe, indem doch Himmel und Erde, ſogar die harten Felſen, ſolches empfunden, und ſich vor lauter Trauern von einander zerſpalten. Entgegen aber bei dem Grab Chriſti hat ſie bitterlich geweint, welches aber darum geſchehen: auf dem Berg Kalvaria hat ſie Gottes Sohn noch gegenwärtig gehabt, bei dem Grab aber hat ſie ihn verloren. „Tulerunt Dominum meum etc., ſie haben meinen Herrn weggenommen, ich weiß nicht, wo ſie ihn hingelegt haben.“ Joan. K. 20. Urſach über Urſach iſt zu trauern, wenn Gott nicht bei uns iſt.

Unſer gebenedeiter Herr kommt einmal in die Landſchaft der Geraſener, allwo er aus zwei Beſeſſenen die Teufel ausgetrieben, welche auf dero Bitt die Erlaubniß erhalten, daß ſie haben dürfen in die nächſte Heerde Schwein fahren; ſolche aber haben die verdammten Geiſter gleich in's tiefe Meer geſtürzt, und daſelbſt verſenkt; daher die ganze Stadt hierüber beſtürzt worden, und den Herrn gebeten, er wolle doch von da weichen, und ihre Gränzen verlaſſen; ſo auch geſchehen. O ihr Säunarren! ihr hättet lieber ſollen den Herrn bitten, daß er möchte bei euch verbleiben, denn wo er iſt, da iſt alles Gute zu hoffen, wo er aber nicht iſt, da kann man dem Uebel gar hart entgehen. Es ſind ſehr viel Geſchichten von den Wolken, es wird aber allhier nur folgende beigedruckt: Wie die allerheiligſte Mutter Gottes entſchlafen, da ſind alle Apoſtel, ſo an unterſchiedlichen Orten der Welt dazumal geprediget, wie denn Petrus in Egypten, Paulus zu Epheſo, Adreas in Achaja, Thomas in Indien, Bartholomäus in Armenien, Matthäus in Mohrenland, Simon in Meſopotamien, Thaddäus in Arabien ꝛc., und andere Apoſtel und Jünger mehr, welche alle auf einmal durch die Wolken nach Jeruſalem zu der Behauſung Mariä getragen worden, woſelbſt ſie bei dem ſeligſten Hinſcheiden gegenwärtig geweſen, und nachmal den heiligſten Leib auf ihren Achſeln in's Grab getragen, mit ſtätem und hellſchallendem Lobgeſang, dem die Engel in der Wolke auch eine himmliſche Muſik zugeſellt; die Trag aber, worauf der allerheiligſte Leib gelegen, war mit einer hellglänzenden Wolke umgeben. Bei ſolcher Begräbnuß haben ſich viele große Wunder ereignet, die ich dermalen umgehe, und betrachte nur die ſchöne Wolke, ſo die ſeligſte Mutter Gottes zum Grab begleitet hat, wodurch der Himmel ſelbſt Mariam wollte für eine Wolke ausſchreien.

Alſo nennet ſie Richardus a St. Laurentio im Pſalm 104.: Expandit nubem in protectionem eorum etc. Gleichwie eine Wolke die dürre Erde mit ihrem Regen immerzu ergötzet, alſo pflegt die Mutter Gottes uns Menſchen allzeit mit ihrer Gnadenhülf zu erquicken; man hat es erfahren, als ſie noch auf Erden gewandelt, indem ſie die Gäſt und das Brautvolk nicht allein nicht verlaſſen auf der Hochzeit zu Kana, ſondern auch ungebeten denſelben beigeſtanden, und zuwegen gebracht, daß ihr gebenedeiter Sohn die ſechs Krüg mit dem beſten Wein angefüllt. Sehr viele heilige Lehrer ſind der Ausſag, daß durch Vorbitt Mariä unter dem Kreuz der rechte Schächer ſey alſo erleuchtet worden, daß er den wahren Gottesſohn erkannt, ſeine Sünden bereuet, und folgſam ein Kind der Seligkeit worden. Wenn ſchon ſolche Gnaden die Mutter Gottes hat erwieſen, als ſie noch auf der Welt lebte, wie viel mehr iſt anjetzo von ihr zu hoffen, da ſie bereits als eine Königin des Himmels in der Glorie herrſchet.

Fabel.

Ein Chriſt reiſ'te bei warmer Sommerszeit nach Frankfurt auf die Meß oder den Jahrmarkt, wollte aber dem Himmel nicht allzuviel trauen, derentwegen er ſich mit einem guten Wettermantel verſehen. Er traf bald unterwegs einen Juden an, der ebenfalls ſeine Reiſ' dahin genommen; mit dieſem führte er unterſchiedliche Anſprachen, und weil ihnen beiden der häufige Schweiß wegen großer Sonnenhitz über das Geſicht herunter geronnen, ſo ſagte der Jud: ich wünſchte mir jetzo, daß ich von dem Himmel möchte alſo begnadet werden, wie meine Vorfahrer, die Iſraeliter, welche in der Wüſte bei Tag ſind allzeit von einer großen Wolke überſchattet worden! Holla, gedachte der Chriſt, du Schelm wünſcheſt dir ein Mirakel von Gott, indem du und die Deinigen Gott ſo ſehr übel tractiret; wart, ich will dir die Wolken eintränken. Sagt hierauf: mein Samuel, mir fällt dermal etwas ein, ich ſollte zu Frankfurt etliche Schulden einfordern, deßwegen hab ich kein Geld mit mir genommen, es möchte aber ſeyn, daß ich nichts ſollte einbringen, alſo leihe mir einen Thaler, ich verſetze dir meinen Mantel. Er bekommt Geld, der Jud den Mantel, den er faſt in zwei Stunden getragen; wie ſie beide nahe zum Stadtthor gekommen, da ſagt der Chriſt: jetzt fällt mir was ein, zu Frankfurt iſt Jemand aus meinem Ort gebürtig, der wird mir ſchon einen Thaler vorſtrecken, alſo haſt du deinen Thaler wieder, und gib mir meinen Mantel; hat alſo der Mauſchel den ſchweren Mantel bei der größten Hitz müſſen umſonſt tragen.

Umſonſt arbeiten iſt eine ſehr verdrießliche Sache, und dieſes ſiehet man doch alle Tag, wie ſich die Menſchen um das Zeitliche alſo plagen, daß ſie ſich deſſentwegen graue Haar ziegeln, und ſich ſelbſt das Leben abzehren. Jakob und Eſau ſchon in Mutterleib haben mit einander gekämpft und geſtritten, nur wegen des zeitlichen Majorats; und dieſes Alles war eine Arbeit umſonſt. Entgegen, was man das Geringſte Gott thut, das pflegt er allemal reichlich zu belohnen. Weil der Patriarch Noa nach der Sündfluth dem Allmächtigen etliche Thier hat aufgeopfert, da hat Gott ſolches alſobald belohnt, und ihm ſamt den Seinigen Erlaubniß gegeben, daß er nach Belieben allerlei Fleiſch dürfe eſſen, welches vorhin dem Adam nicht zugelaſſen war. Gen. c. 9.

Der Regen.

Ein Regen iſt nichts anders, als die von der Sonne aufgezogenen Feuchtigkeiten, welche nachmals in der Höhe ſich zuſammen bauſchen; und wenn ſie endlich der Luft zu ſchwer werden, ſodann fallen ſie tropfenweis herunter, und ſind meiſtentheils dem Erdboden ſehr erſprießlich. Das Regenwaſſer iſt viel geringer und leichter als etwan ein Brunnenwaſſer, weil es mehr Luft in ſich hält; entgegen nicht ſo dauerhaft wie andere, ſondern ehender matt und faul wird, auch endlich gar pflegt Würmer auszubrüten. Vorzeichen eines Regens ſind unterſchiedliche; wenn die Sonne in ihrem Aufgang blaulicht ausſieht, wenn der Mond ein allzu bleiches Geſicht weiſet, wenn die Stern allzuſehr funkeln, wenn der Gockelhahn den Tag hindurch gar oft krähet, wenn die Ochſen mit ausgeſtrecktem Hals in die Höhe ſchauen, wenn die Katzen ihren Bart gar oft putzen, wenn die Schweine mit ihren Rüßeln das Stroh vexiren, wenn die Schwalben nahe bei der Erd fliegen, wenn der Klee auf den Wieſen ſeine drei Blätter in die Höhe ſtürzet ꝛc. Dieſe und dergleichen ſind lauter Zeichen eines bald kommenden Regens.

In heiliger Schrift an etlichen Orten geſchieht auch Meldung von dem Regen, abſonderlich in dem Buch Exodi K. 16. allwo der gütigſte Gott die Iſraeliter wie ſeine Kinder gehalten, und ſelbe ſo wunderbarlich in der Wüſte mit aller Nothwendigkeit verſehen, ſogar hat er ihnen das Manna oder Himmelbrod regnen laſſen, welches Brod in ſich hat gehabt den Geſchmack einer jeden Speis, die der Appetit verlangte. Und dieſes Manna hat er ihnen regnen laſſen, ſo lang ſie in der Wüſte geweſen; ſobald ſie aber in ein fruchtbares Land ſind kommen, da hat ſolcher Brodregen aufgehört. Alſo ſagt die heil. Schrift: „Filii autem Israel comederunt Manna quadraginta annis donec venirent in terram habitabilem; hoc cibo aliti sunt, usque quo tangerent ſines terrae Chanaan, Exod. c. 16., die Kinder Iſrael haben vierzig Jahr Manna gegeſſen, bis ſie in das Land gekommen, wo man wohnen konnte; mit dieſer Speis ſind ſie unterhalten worden, bis ſie die Gränzen des Landes Kanaan erreicht haben.“ In der rauhen Wüſte konnten ſie menſchlicher Weiſ' keine Nahrung haben, darum hat ſie Gott durch ein Wunderwerk ernähret; ſobald ſie aber in dem fruchtbaren Land Kanaan angekommen, da hat ſolches Wunder ein End genommen, woraus folgende Lehr zu ſchöpfen: So lang Jemand natürlicher Weiſ' ſich ſelbſt kann helfen, da muß er Gott nicht um ein Mirakel anſuchen, den ganzen Tag in der Kirche hocken, und alſo beten, daß ſchier das Maul möcht ſtauben, unterdeſſen zu Haus alle Arbeit vernachläßigen, iſt weder gut noch rathſam; ſondern Gott will, daß wir zwar unſer Gebet ſollen verrichten, nachmals aber die Händ nicht in Sack ſchieben, ſondern der Hülf Gottes unſeren eigenen Fleiß und Arbeit zugeſellen.

Auf ſehr großes Verlangen des Oberſten der Synagog, weil ſeine Tochter mit Tod abgangen, iſt der Herr in ſein Haus kommen, und ſelbige vom Tod erweckt, daß ſie alsbald lebendig, friſch und geſund aufgeſtanden; nachgehends hat er befohlen, man ſoll ihr zu eſſen geben. Nun möcht Jemand einwerfen, weil der Heiland dem Mägdlein das Leben ertheilt, warum nicht auch das Eſſen ſelbſt gegeben, ſondern hat ſie durch Andere ſpeiſen laſſen? Dem wird aber geantwortet, daß einem Menſchen nach dem Tod Niemand das Leben wiederum geben kann als Gott; aber eine Speis herbei tragen, können wohl die Menſchen. Alſo, wo etwas kann natürlicher Weiſ' geſchehen, da muß man Gott zu einem Mirakel nicht antreiben, ſondern ſelbſt die Hand anlegen, und ſeine Arbeit verrichten. Die Apoſtel haben immer an allen Orten eifrigſt geprediget, und ihr heiliges Gebet verrichtet; zugleich aber auch die Handarbeit ergriffen, und nicht gewartet, bis ſie Gott, wie den Eliam in der Wüſte, durch Raben ſpeiſen werde. Der heilige und ſeraphiſche Patriarch Franciskus hat ſich gar nicht geſcheut, ja wenn er einen unter denjenigen wahrgenommen, daß er nur wolle ſtets der Betrachtung obliegen, und die Arbeit fliehen, dem hat er einen guten Verweis gegeben. Es gibt hin und her wunderliche Geſchichten von dem Regen; wenn die Stadt Neapel und deren Gegend einen Regen vonnöthen hat, ſo tragen ſie prozeſſionsweis herum einen Nagel von dem Kreuz Chriſti, welcher aufbehalten wird in der Kirche der h. Patritiä, die von der h. Kaiſerin Helena ſelbſt ſolchen bekommen. Nun iſt allgemein daſelbſt, daß ſie kaum den Umgang enden, ſo folgt alſobald ein Regen darauf. Neapol. Sacr. fol. 130.

Wenn zu Benevent eine große Dürre des Erdbodens einfällt, ſo pflegen ſie ein Gebet anzuſtellen in der Kirche des h. Bartholomäi vor einem Gnadenbild unſerer lieben Frau, alsdann folgt bald hierauf ein heilſamer Regen; daher beſagtes Gnadenbild genannt wird: Madonna della pioggia, eine Regenmutter. Bologn. perlustrat. fol. 38. Iſt auch zu Paris gar gemein und gewöhnlich, wenn ſie einen Regen verlangen, ſo ſtellen ſie einen Faſttag an; nachmals tragen ſie mit ſonderer Andacht herum die Reliquien der heil. Genovefä, folgends bleibt der Regen gar nicht aus. Zu Soncino, im Mailändergebiet wird in der St. Jakobs Kirche verehrt ein Dorn aus der dörnernen Kron des Herrn, und wenn ſie bei Gott um einen nothwendigen Regen anhalten, ſo tragen ſie ſolches Heiligthum von einer Kirche zu der andern, alsdann geſchieht faſt allemal, daß unter währender Prozeſſion ein häufiger Regen vom Himmel fällt. Pagat. tom. 1. fol. 177.

Anno 1501 hat es in den meiſten Orten Deutſchlands Blut geregnet, und haben ſolche Blutstropfen nicht allein rothe Kreuzel gemacht auf den äußeren Kleidern der Menſchen, ſondern ſogar auf den inneren, und auf der Haut ſelbſt, worauf dann im folgenden Jahr eine allgemeine Peſt erfolgt. Es iſt aber ſonderlich zu merken, daß dergleichen blutige Kreuzel mehr ſind geſpüret worden auf den Weiberkleidern; aus dem leicht abzunehmen geweſen, wie ſehr dem allmächtigen Gott mißfalle die allzugroße Kleiderpracht.

Anno 1550 hat es bei Klagenfurt und Villach in Kärnthen den beſten Waizen geregnet, und hat ſolcher gewähret in die zwei Stund, auch ſich faſt in die zwei Meilen herum erſtreckt, welches den Leuten, weil dazumal eine große Theurung, ſehr werth und angenehm geweſen. Thuanus lib. 8.

Fabel.

Einer, der faſt immerfort die Zeit im Wirthshaus zugebracht, und faſt alle Tag rauſchend nach

Haus gekommen, auch derentwegen das Seinige alſo verſchwendet, daß Weib und Kinder wie im Himmel gelebt, denn daſelbſt thut man weder eſſen noch trinken. Anacharſis pflegte zu ſagen, daß ein Weinſtock vier Trauben trage; die erſte zur Geſundheit, die zweite zur Trunkenheit, die dritte zur Krankheit, und die vierte zur Armuth. Obgedachter Schlemmer, nachdem er ſich einmal auch überzecht, und vor ſeiner Hausthür niedergefallen und entſchlafen, da hat es angefangen zu regnen, und ſind ihm die Dachtropfen in's Maul gefallen; und als er ein wenig erwachet und den Rauſch noch nicht ausgeſchlafen, da ſagte er mit hellen Worten: Bruder mein, der Teufel hole mich, ich kann nicht mehr Beſcheid thun, ihr ſeyd wohl alle Narren, daß ihr mir den Wein in's Maul ſchüttet.

Die Trunkenheit iſt wohl ein abſcheuliches Laſter, welches nicht allein das ewige Heil verſcherzet, ſondern auch das zeitliche, gleich einer Schabe, hinweg frißt. Der alte Vater Noe hat ſich unſchuldiger Weis berauſcht, indem er die Stärke und Wirkung des Weins noch nicht gewußt, und dennoch iſt er hierüber entblößt worden; iſt demnach kein Wunder, wenn man aus dem Saufen gar ein Handwerk machet, daß man endlich aller Mittel entblößt wird. Jene und bös übel erzogenen Fratzen ſeynd außer Bethel durch ſondere Straf Gottes von zweien Bären zerriſſen worden, weil ſie den frommen Eliſäum ſpöttlich ausgerichtet. Dermalen ſind gar viele anzutreffen, die ganz zerriſſen in Kleidern daher ſchlampen; ſolche aber können mit aller Wahrheit bekennen, daß ſie die Bären alſo zerſetzt. Der ſchwarze Bär, der weiße Bär, der goldene Bär, und dergleichen mehr, wo ſie das Ihrige durchgejagt. Einige leiden gar Schaden vom Lämmel, ſo doch ein frommes Thier ꝛc.

Der Hagel.

Die Philoſophen ſeynd der gemeinen Ausſag, daß Hagel, Schauer oder Schloßen nichts anders ſeyen, als Regentropfen oder zergangene Schneeflocken, welche anfangs in einer hohen Wolke zergehen durch die Wärme; nachmals aber durch eine kalte Luft wiederum zuſammen gefrieren, und folgſam in großer Anzahl herunter fallen. Der Hagel iſt meiſtentheils im Sommer zu fürchten; denn im Winter können die Erddämpf und Waſſerdünſtungen nicht ſo hoch hinaufſteigen, ſondern werden unterwegs gleich in Schnee verändert. Da man zuweilen in dem Schauer oder Schloßen Haar, Traidkörnl, Sand und dergleichen Sachen findet, ſo muß man nicht alſobald einen Glauben machen, als hätten die Hexen ſolches ausgearbeitet; denn wenn die Sonne unterſchiedliche Feuchtigkeiten hinaufziebt, ſo nimmt ſie ſolche leichte Sachen mit ſich, welche alsdann durch die kalte Luft in die Tropfen werden eingeſperrt, und nachgehends in den Steinlein herunter praſſeln. Daß zu Conſtantinopel A. 371 unter dem Kaiſer Valens ein Hagel gefallen, deſſen jeder Stein kaum hat können mit einer Hand umgriffen werden, iſt mehr dem erzürnten Gott als der Natur zuzumeſſen. Von dem Hagel ſind gleichwohl einige Ding in göttlicher Schrift zu leſen: Fünf König der Amorither haben die große Stadt Sabaon umgeben und belagert, deren Einwohner mit dem Joſue und den Iſraelitern in der Allianz geſtanden, daher Gott der Herr dem Joſue befohlen, er ſoll mit ſeiner Mannſchaft wider dieſelben ausziehen; denn er wolle ihm die Feind in die Händ liefern. Dieſer vollzieht alſobald ſolchen Befehl, und nachdem er die ganze Nacht hindurch marſchirt, da hat er den Feind ganz herzhaft angegriffen, welcher dann bald, weil ihm der Höchſte eine Furcht eingejagt, die Flucht genommen nach Bethoror; unterwegs aber hat ſie Gott mit großen Steinen vom Himmel geworfen bis gegen Azeca, und ſeynd ihrer vielmehr durch die Hagelſtein getödtet, als mit dem Schwerdt der Kinder Iſrael erſchlagen worden. Joſ. K. 10. Gleichwie nun der Hagel auch unter die Ruthen und Strafen Gottes gezählt wird, dieſer zwar kommt vom Himmel, aber wird durch die Erddämpf verurſacht; alſo rühren zwar alle Plagen von oben herab, entgegen unſere eigenen Sünden verurſachen dieſelben, da alſo die Ruthen, mit denen uns Gott bisweilen heimſucht, wir Menſchen ſelber binden durch unſere Sünden. Unter andern harten Plagen, die Gott über den hartnäckigen König Pharao in Egypten geſchickt, iſt auch ein Hagel geweſen; pluit Dominus grandinem super terram Aegypti. Exod. c. 9. Durch ſolchen Hagel ſind viel Menſchen und Vieh zu Grund gegangen, und das ganze Land iſt verwüſtet worden; entgegen iſt der Schauer oder Hagel nur gefallen, wo die Egyptier geweſen ſeynd, nicht aber, wo die Iſraeliter gewohnt: denn dieſe ſind von allen ſolchen Plagen befreit geweſen, wie dann auch ſolches von andern Plagen zu verſtehen; denn wie die große Finſterniß geweſt, wo kein Egyptier den andern geſehen, da war bei den Iſraelitern hell lichter Tag; wenn die Egyptier anſtatt des Waſſers lauter Blut aus den Brunnen und Flüſſen geſchöpft, da haben die Iſraeliter das beſte Waſſer genoſſen. Die Sünd iſt halt eine Wurzel, aus der nichts anders wächſt als die Straf; die Sünd iſt ein Magnet, der nichts anders zieht, als die Straf; die Sünd iſt eine Stimm, die keinen andern Wiederhall hat, als die Straf; die Sünd iſt eine Mutter, die nichts anders gebiert, als die Straf, welches noch mehr erhellt aus folgender Geſchicht:

Unweit Morsweier im obern Elſaß iſt ein Eichbaum geſtanden, der insgemein den Namen gehabt „bei dem todten Menſchen“; die Urſach deſſen iſt geweſen, weil einmal ein Schnitter bei warmer Sommerszeit ſich daſelbſt niedergelegt und eingeſchlafen iſt, und als er ſich umgewendet, da iſt er unbehutſamer Weis mit dem Hals in die Sichel gefallen, und folgſam hat er ſich die Gurgel abgeſchnitten; an dieſem Ort hat Jemand ein Bild aufgehängt der ſchmerzhaften Mutter Gottes Mariä, mit dem todten Sohn auf ihrem Schoos ꝛc. Anno 1491 am Kreuzerfindungstag hat daſelbſt ein Schmied, mit Namen Dietrich, ſeinen Weg zu Pferd vorbeigenommen; damit er aber den Ort und das Bildniß nicht unverehrt laſſe, iſt er vom Pferd abgeſtiegen, und hat mit gebogenen Knieen die Mutter Gottes gegrüßt, und ſich derſelben beſtens befohlen, welche ihm gleich in einem ſchneeweißen Kleid ſichtbarlich erſchienen, in der Linken haltend einen Eisſchollen, und in der Rechten 3 fruchtbare Kornähren, auch ihn mit dieſen Worten angeredt: „Obſchon viele Leute in dieſer Gegend meinen göttlichen Sohn durch ihre Sünden zur billigen Straf veranlaſſen, ſo hab ich doch durch meine Vorbitt ſolche Plag ſo weit abgewendet, dafern ſie ſich werden beſſern. Hier trage ich Hunger und Fruchtbarkeit in meinen Händen, erwählet eines daraus, und deute du ſolches den Bürgern an zu Morsweier. Der gute fromme Mann konnte ſich hierüber nicht genaug verwundern, glaubte aber anbei, daß ſeine wenige Perſon werde geringen Glauben haben bei den Leuten. Wie er alsdann einen Sack Traid für ſein Hausgeſind eingekauft, und ſolchen auf ſein Roß wollte laden, da konnte weder er noch viel andere zugleich den Sack von der Erde aufheben, ſondern derſelbe ſchien, als wäre er mit lauter Blei angefüllt, weſſenthalben einige ſolches für eine Zauberei gehalten; er aber erinnerte ſich dieſer Erſcheinung, erzählte demnach alles ganz umſtändig ſowohl der Geiſtlichkeit als dem Magiſtrat, viel ſeynd geweſen, welche hierüber ihre Sünden bereuet, und einen beſſern Wandel angefangen, nicht wenige aber hielten ſolches für ein gedichtetes Mährchen, und ſagten, dieſer Geſell thune beſſer Lügen ſchmieden als Hufeiſen. Aber merke wohl, gleich den Sommer darauf hat der Hagel aller dieſer ihre Traidfelder gänzlich erſchlagen, daß nicht ein Strohhalm übergeblieben, entgegen der andern ihr Feldbau, welcher ſich gebeſſert, iſt unverletzt geblieben, ja noch einen häufigen Schnitt und Fexungen erhalten, welches eine Urſach geweſt, daß nachmals alle beſſere Sitten angezogen, und an beſagtem Ort ein Gotteshaus aufgerichtet worden. Atlas Marian. Icon. 249. Obſchon der Hagel aus natürlichen Urſachen und Materie entſpringet, ſo braucht ihn aber öfters der gerechte Gott für ein Inſtrument, womit er unſere

Sünden ſtraft, auch läßt er mehrmal durch böſe Geiſter und dero zauberiſchen Anhang Hagel und Schloſſen ſchmieden, damit er zur beſſern Furcht Gottes und frommen Lebenswandel anleite, auch ferners vor den Sünden abſchrecke, welche nichts anders, als dergleichen Uebel ausbrüten.

Fabel.

Ein bocksartiger Geſell hat ſich ungebührend verliebt in eine gar ehrliche und tugendſame Jungfrau, welcher er bei Tag und Nacht pflegte nachzuſtellen, und war dieſe ſo edle Lilie nie ſicher vor einem ſo wilden Rüßelvieh. Meiſtens aber bei nächtlicher Weil ſang er vor deren Fenſter allerlei verbuhlte Lieder, die ein ehrbares Ohr für eine Teufelsmuſik billig hat können halten; weil ſie aber gar zu viel von dieſem Kerl geplagt worden, alſo hat ſie die Bedienten im Haus hierzu erſucht, ſie möchten doch, auf waſerlei Weis, den ſo verdrießlichen Menſchen abtreiben; dieſe haben ſich gar gern in der Sach brauchen laſſen, und zu ſolchem Ende bei den Fenſtern mit Steinen wohl verſehen. Wie der veramorirte Phantaſt bei der Nacht mehrmal ſeinen Venusgeſang intonirt, da ſeynd die Stein haufenweis über ihn heruntergeflogen, und ihm etliche ſolche Mißtödter den Kopf verwundet, daß er mußte zum Barbier gehen, dem er ſehr kläglich die Sach erzählt, worauf der Barbier geantwortet, es ſey deſſen kein Wunder; denn auf große Hitz folge gemeiniglich ein Hagel; die Hitz aber ſey geweſt in ſeinem verbuhlten Herzen gegen dieſe ſo ehrbare Tochter.

O wie viel ſeynd ſchon durch Laſter in die größte Ungelegenheit gerathen! will dermal nicht beitragen den Untergang der Seelen, welcher Schaden zwar der größte, ſondern nur melden die Leib- und Lebensgefahren; warum iſt Samſon in die Gefängniß der Philiſtäer geworfen worden, warum haben ſie ihm die Augen ausgegraben, warum hat er ſo viel von ſeinen Feinden müſſen leiden? Alles dieſes hat verurſacht ſeine unordentliche Lieb gegen die Dalila. Ammon, ein Sohn Davids, iſt mörderiſch umkommen bei der Mahlzeit, die ihm Abſolon hat zurichten laſſen, allwo ihm die Speiſen zu Spießen worden; niemand anderer war Urſach, als ſeine ungezähmte Liebe gegen die Thamar. Der verlorne Sohn hat ſeine Erbsportion dergeſtalten durchgebracht, daß er endlich mußte die Schwein hüten. Anſtatt der ſilbernen Becher, aus denen er getrunken, mußte er mit dem groben Porzellan des Sautrogs vorlieb nehmen, und der vorhero in den linden Federbettern geſchlafen, mußte hernach auf Saufedern liegen. Bürſchel, wer war Urſach? Vivendo luxuriose: der lateiniſche Freitag hat ihm ſolche Faſten gebracht; bei ihm iſt wahr worden, was der Poet ſagt:

Dives eram dudum, fecerunt sed tria nudum:
Alea, Vina, Venus, tribus his sum factus egenus.

Der Schnee.

Wegen des Schnees ſind die Meinungen ſehr unterſchiedlich. Zwar darin ſtimmen ſie überein, daß er ſeye ein in der mittleren Region der Luft zuſammengefrornes Gewölk, welches nachgehends ſich in zarte Flocken ausleeret und gleich einer Wolle herunterfällt. Die weiße Farb aber erbt der Schnee meiſtens von der Luft, die ihn alſo reiniget. In Armenien zwar iſt der Schnee röthlicht, weil daſelbſt die Erde voll des rothen Menni; was anbelangt die Geſtalt des

Schnee's, iſt ſolche ſehr vielfältig, mehrentheils aber ſieht er aus wie ein Stern mit ſeinen vier bis ſechs ausgeſtreckten Strahlen. In Finnen und Norwegen iſt der Schnee in ſolcher Häufe, daß ſie ganze Gewölber und Spaziergänge darunter machen, unter andern kann man leicht erfahren, wenn eine Pfann voll mit Schnee wird angefüllt und wird ſolche nachmals über das Feuer geſetzt, ſo kommt gar wenig Waſſer heraus, die Urſach deſſen iſt keine andere, als weil der Schnee gar viel Luftpartikel in ſich begreift. Anbelangend die heil. Schrift, iſt gleichwohl etwas auch darinnen von dem Schnee begriffen, unter andern iſt bei dem Evangeliſten Matth. Kap. 17. zu leſen, wie der Weltheiland auf dem Berg Thabor ſich verkläret, mit dem Moſe und Elia geredet und dazumal die Stimm des himmliſchen Vaters aus den Wolken erſchollen, da hat ſein Angeſicht ausgeſehen und geglänzt wie die hellſtrahlende Sonn, die Kleider aber waren ſo weiß wie der Schnee. Vestimenta ejus facta sunt alba, sicut nix. Der Schnee hat unterſchiedliche gute Eigenſchaften, welche alle der Heiland an ſeiner göttlichen Perſon gehabt, die uns Menſchen billig ſollen zu einer Nachfolg ziehen; unter anderem hat der Schnee dieſes an ſich, daß er ſchändliche Sachen verdecken thut, ja ſogar die Miſthaufen verweißet: alſo die Fehler unſers Nebenmenſchen ſollen wir nicht allein nicht ruchbar machen, ſondern vielmehr dieſelben nach Möglichkeit verhüllen.

Wie der reiche Praſſer in der Hölle begraben worden, da hat er zu ſeiner größern Verdammnuß den Lazarum geſehen, aber nicht mehr voller Geſchwür, ſondern voller Ehren in der Schoos Abrahams, zu dem er ſich weheklagend gewendet, und nur um einen Tropfen Waſſer bittlich angehalten, dem aber der heil. Patriarch geantwortet: „Fili mi recordare, quia recepisti bona in vita tua, Luc. 16. Mein Sohn, gedenke, daß du viel Gutes empfangen haſt in deinem Leben.“ Geſetzt aber, mein heil. Patriarch, er hat viel Gutes empfangen, ſoll er denn derentwegen verdammt ſeyn? Abraham wollte dadurch verſtehen, dieſer Geſell habe von Gott den Adel bekommen, ſolchen aber nur zur Hoffart und Uebermuth gebraucht und ſeine Unterthanen bis auf das Blut ausgeſaugt; Gott habe ihm großes Vermögen und Reichthum ertheilet; dieſe aber durch Spielen, Kleiderpracht und Banquetiren verſchwendet, auch lieber den Hunden was vergönnt als den armen Leuten. Gott habe ihn zu hohen Ehren und Aemtern erhoben, in denen er aber nur mit Ungerechtigkeiten umgangen, von Gott hat er empfangen eine gute beſtändige Geſundheit, ſolche aber zum Praſſen, Unzucht und Wohlleben angewendet ꝛc. Dergleichen Sachen aber hat ihm der heil. Patriarch nicht deutlich vorgeworfen, ſondern ſolches mit den wenigen Worten verhüllt: „Recepisti bona etc., du haſt viel Gutes empfangen bei Lebenszeiten.“ Wenn nun Abraham, der heil. Vater, eines verdammten Menſchen ſeine Unthaten nicht geoffenbaret, wie viel mehr ſollen wir behutſam ſeyn, unſers Nebenmenſchen ſeine Fehler und Untugenden nicht zu entdecken, ſondern viel ehender ſelbe zu vermänteln und zuzuhüllen, auch ſolchergeſtalten dem Schnee hierinfalls nacharten.

Wie unſer Herr glorreich von Todten auferſtanden, da iſt er der Magdalenä erſchienen und hat derſelben auferlegt, ſie ſolle ohne ferneren Verzug die Urſtänd ſeinen Brüdern, den Apoſteln, andeuten: Dic Fratribus meis etc. Er hätte wohl können ſprechen, ſag's dem Peter, der mich verläugnet; ſag's den andern welche die Flucht genommen und kleinmüthig worden; er that aber alles dieſes unterlaſſen und ſie noch darüber ſeine Brüder benamſet uns zu einer ſondern Lehr, wie man ſoll das Nächſten Fehler nicht lautbar machen.

Unter dem Pabſt Liborio iſt zu Rom ein wunderlicher Schnee gefallen; Einer, mit Namen Patricius, war daſelbſt ein reicher Mann, der aber neben den großen Habſchaften gleichwohl einen Mangel gelitten, und zwar den Mangel eines Erben, weſſenthalben er die seligſte Mutter Gottes inſtändig erſucht, ſie wolle ihm mit ihrer viel vermögenden Vorbitt von Gott einen Erben erlangen, oder aber ihm eingeben, wem er das Seinige, welches er rechtmäßig beſitzet, nach dem Tod ſoll hinterlaſſen. Einmal dünkte ihm, als ſehe er in dem Schlaf die Himmelskönigin Maria, welche von ihm verlangt, daß er ihr zu Ehr mit ſeinen Unkoſten ſolle eine Kirche bauen in Exquiliis und zwar an dem Ort, allwo er den folgenden Tag werde einen Schnee finden, eben ſolches Geſicht iſt auch dem Pabſten Liborio vorkommen, welcher dann den andern Tag mit Patricio ſich an benanntes Ort verfügt und mit höchſter Verwunderung alles Volks daſelbſt den 5ten Auguſt, zu welcher Zeit in und um Rom die größte Hitz pflegt zu ſeyn, einen häufigen Schnee angetroffen, worauf dann dem Gebäu ein Anfang gemacht und zu

Ehren der Mutter Gottes die erſte Kirche allda aufgericht worden, ſo noch den Namen hat: S. Mariae majoris ad Nives. Sigon. Lib. 4. In der Stadt Bar ſtehet ein Jungfraukloſter der heil. Scholaſtika, allwo jährlich das Feſt, Mariä Schnee genannt, mit ſonderem Pomp und Andacht begangen wird, die Urſach deſſen iſt dieſe: als auf eine Zeit eine ſolche Trockne daſelbſt eingefallen, daß die Jungfrauen nicht einen Tropfen Waſſers konnten haben, ſondern alle Ciſternen des Kloſters waren ausgedorret, da haben ſie, neben andern Andachten das Officium Maria-Schnee ſammentlich gebetet, worauf gleich ein großer Schnee gefallen; aber nur in's Kloſter, wovon die Ciſternen häufig mit Waſſer angefüllt worden, und noch auf heutigen Tag mangelt ihnen das Waſſer nicht mehr. Beatill. Lib. 4. Hist. Barens. Wohl recht wird die Mutter Gottes in der lauretaniſchen Lobverfaſſung genannt Mater admirabilis, die wunderbarliche Mutter.

Fabel.

Ein gewiſſer Bote reiſete von einer vornehmen Stadt nach Haus. Unterwegs fragte ihn ein Bauer: ob etwas Neues wäre vorbei gangen? Nichts beſonders, ſagt der Bote, außer vor zwei Tagen ſeye Einer wegen begangener Mißhandlung hingerichtet worden; der Bauer fragte mehrmal, was er müßte geſtiftet haben? So viel ich höre, ſagt der Bote, hat er Schnee genommen und denſelben im Winter hinter dem Ofen gedörrt und nachmals ſolchen den Leuten für Salz verkauft. Ei, ſpricht der Bauer, das iſt ein großer Betrug, wenn man den Schelm hätte lebendig verbrennt, ſo wäre ihm recht geſchehen, und muß die Leute in dem Fall warnen, damit ſie ſich vor dergleichen verführeriſchen Geſellen hüten können. Hierinnen iſt ſich erſtlich wohl zu verwundern über die Einfalt des Bauern, indem ſonſt ſolche Leut ziemlich klug und verſchlagen; zum andern hält man bei der Welt faſt das Lügen für keine Sünd mehr und wird ſchier derſelbe für witzig und luſtig gehalten, der eine fremde Lüg auf die Bahn bringt. O mein Gott, ſagt Einer, meine Lügen ſind Keinem ſchädlich. Ich lüg nicht wie Ananias und Saphira, nicht wie Petrus, als er den Herrn verläugnet, nicht wie die Soldaten, welche um das Geld-gelogen bei dem Grab des Herrn; ſondern bei mir ſind lauter Geſpäß-Lügen, die ich pfleg bei einer ehrlichen Geſellſchaft zu Aufmunterung der Gemüther vorzubringen; höre aber, was der große Kirchenlehrer, mein heil. Vater Auguſtinus, ſagt: in psalm. 139 „Omne mendacium est peccatum etc.“ Eine jede Lüg, folgſam auch die geringſte Geſpäßlüg iſt eine Sünd, und wenn ich den Nächſten mit der allermindeſten Sünd könnte bei'm Leben erhalten, ſo muß ich derenthalben nicht lügen.

Der Donner.

In ſich ſelbſt iſt dieſer nichts anders, als ein aufſteigender Dampf, ſo viel Schwefel und ſaliteriſche Materie in ſich hat, welcher folgends in einer dicken Wolke ſich entzündet, alsdann die Wolken mit einer großen Gewalt durchbricht, wovon das große Krachen und Getös entſtehet; des Donners mehriſter Fourier iſt der Blitz, und weil ſolcher ein ſubtiles Feuer, auch von den Wolken keinen großen Widerſtand leidet, alſo verzehret er ſich ohne Krachen: der Donnerspfeil oder Keil aber, welchen die Lateiner fulminis Telum nennen, iſt ein, durch allzumächtige Hitz zuſammengepichter Stein aus einem zähen Erddampf, welchen nachgehends die große Hitz wie einen feurigen Pfeil herab ſchießet. Die wunderbarliche Wirkung des Donners und ſeiner feurigen Waffen, hat bishero keiner recht können ergründen; er verſchmelzt das Gold, und verletzt den Sack nicht; er verzehrt den Wein, und ſchadet dem Faß nicht; er erſchlaget den Menſchen und verſchonet der Kleider; er zernichtet den Degen, und läſſet die Scheide frei.

Anno 1560 hat in Spanien der Donner einen auf öffentlicher Straße erſchlagen, und ihm alle Beiner im ganzen Leib dergeſtalten verzehrt, daß man ihn wie eine Haut hat können zuſammen bauſchen. Torquemade in su. Hexam. Die hl. Schrift hat des Donners auch nicht vergeſſen: wie Moſes in Egypten ſeine Wunderruthen gegen Himmel gehalten, da ließe Gott donnern und hageln, und laufende Feuerſtrahlen auf die Erde fallen. Exod. K. 9. Unter andern iſt Matth. K. 10. zu leſen, wie die 72 Jünger das Evangelium geprediget, und allerſeits große Wunderwerke gewirket, ſodann ſind ſie zu Chriſto dem Herrn getreten, und ganz voller Freuden in dieſe Wort ausgebrochen. Domine etc. Herr in deinem Namen ſind uns auch die Teufel unterworfen! Hierauf hat der Herr gleich die Antwort geben, Videbam Satanam sicut fulgur de Coelo cadentem. Ich ſahe den Teufel wie einen Blitz vom Himmel fallen; etliche Lehrer unterſuchen wohl dieſe Wort, warum der Heiland den böſen Feind einem Donner oder Blitz vergleiche, und ſprechen alſo: Daß der Satan dem Donner in dieſem ähnlich ſeye: wie der Donner meiſtens nur dasjenige trifft, was ihm Widerſtand thut, und was hoch iſt, wie da die Berg und hohe Thürm: alſo pflegt der böſe Feind mehr nachzuſetzen mit ſeinen Verſuchungen den frommen und unvollkommenen Leuten, als andern. Welchen hat dieſer verdammte Geiſt mehr verfolgt, als den Job, der ein Mann war von allen Tugenden, und dazumal keiner ſo vollkommen auf dem ganzen Erdboden, als er; dahero je heiliger die Leute, je heftiger hetzet er dieſelben. Matthäus der Evangeliſt am 13. K. ſchreibt, daß auf eine Zeit der Heiland dieſe Gleichniß vorgetragen: das Himmelreich iſt gleich worden einem Menſchen, der guten Saamen auf ſeinen Acker ſäte, als aber die Leute ſchliefen, da kam der Feind, und ſäete Unkraut unter den Waizen, welches wohl zu merken, daß er nicht unter die Gerſten, nicht unter den Haber, nicht auf die Haiden ſolches Unkraut geworfen, ſondern unter den Waizen, welches Körnl das allerbeſte; alſo thut der verruchte allgemeine Feind ſo ſehr nicht nachſtellen den Sündern, die ihm ohnedas untergehen, ſondern er bemühet ſich in ſein Netz zu bringen, die da allen Tugenden und Gottesfurcht ſich ergeben. Ein Einſiedler iſt einmal von einem ſichtbaren Engel hin und her geführt worden: unter andern hat er geſehen auf einem Kloſterdach eine unzählbare Menge der Teufeln; nachmals hat er wahrgenommen, daß bei einem Stadtthor nur ein einiger ſolcher ſchwarzer Geſell ſich eingefunden, welcher ſogar geſchlafen und gefaulenzet; die Urſach dieſes Geſichtes hat der Einſiedler von dem Engel verlangt, und ſolche Antwort darüber erhalten, darum ſeye nur ein böſer Geiſt bei dem Stadtthor geweſen, weil die meiſten Leute ihn ohnedas anhängig: entgegen die Geiſtlichen, weil ſie einen frommen und unſträflichen Wandel führen, alſo werden ſie von einer ganzen Armee der Teufeln angefochten. Specul. Exempl. dist. 2. Dahero ſagt der heil. Leo. Serm. 1 Quadrag. Intelligamus quanto studiosiores pro Salute nostra fuerimus, tanto nos vehementius ab adversariis impetendos.

Eine wunderliche Geſchicht iſt bei Joan. Politiano in Sur. Mens. Augusti zu leſen: zu Trepano in Sizilien hat ein Luthergeſell alles das Seinige durch das Spielen anworden und verſchwendet, welches ihn dann zu einen faſt unſinnigen Zorn veranlaßt, alſo zwar, daß er ganz raſend in die nächſtgelegene Kirche gelaufen, allwo er die Bildnuß der ſeligſten Mutter Gottes auf einer Seite, auf der andern des hl. Alberti erſehen, und gleich hierauf dieſe gotteslästerige Wort ausgeworfen: dich Albert ſoll ich für einen Heiligen halten, wie die gemeinen Leute es ausgeben? das laſſe ich wohl bleiben, indem ich dich ſo oft im Spielen angerufen, und biſt mir niemal beigeſtanden, nachgehends hat er ſich gewendet zu der Bildnuß Mariä: und du wirſt insgemein benamſet eine Mutter der Barmherzigkeit, gleichwohl, nach ſo vielen Anſuchungen, haſt du mir niemal einen Gewinn zuwegen gebracht, auf ſolches hat er alſobald einen Dolch heraus gezogen, und beide Bildniſſe dergeſtalten verwundet, daß allerſeits häufiges Blut herausgeronnen; worob der gottloſe Geſell erbleicht vor lauter Furcht, und weil dazumal ein kleiner Knab ſo ungefähr gegenwärtig, über dieſes Spektakel ein großes Geſchrei verführt, wodurch die Benachbarten in aller Still zugelaufen, alſo hat ſich dieſer Böswicht in die Flucht begeben, gleich aber bei der Kirchenthür die Rach Gottes erfahren, indem daſelbſt ein feuriger Donnerkeil ihn getroffen und gänzlich in Aſche gelegt, daß alſo die Erde ſich ſelbſt erfreuet, daß ſie einem ſo verfluchten Körper nicht Herberg hat dürfen geben. O verruchtes Spiel! du biſt eine Mutter aller Laſter, du biſt eine Schul aller Bosheit, du biſt ein Urſprung aller Vermeſſenheit; durch das Spielen thut man zielen den geraden Weg zum Verderben, und ſpricht der alte Scribent Joan. Aquilanus, daß die Spieler durch ihre gewöhnliche Gott'släſterung auf ein Neues Gottes Sohn geißlen und kreuzigen, Serm. quinquages. Dahero wie ein heiliger Mann vor einem Kruzifix ſein eifriges Gebet verrichtet, und Gott demüthigſt erſucht, er möchte ihm doch offenbaren, was für eine Sünd ihn zum meiſten beleidiget, da hat er dieſe Stimm vernommen, Ludi, in quibus Nomen Dei blasphematur; die Spiele, in welchem der Namen Gottes geläſtert wird. Nota in Dom. Quinquag.

Fabel.

In einem Land, welches wegen der umliegenden hohen Berge dem Donner ſehr unterworfen, waren zwei Bauern, nicht weit von einander entlegen, denen auf eine Zeit der Donner alles Getraid in Erdboden hinein verſchlagen, alſo zwar, daß nicht ein ganzer Strohhalm übergeblieben, weſſenthalben ſie nicht in eine geringe Noth gerathen; abſonderlich, weil ſie vorhero nichts in Erſparung gezogen, ſondern das Meiſte durch Kragenwaſchen verzehrt. Dieſe hatten in der Nachbarſchaft einen bekannten und ſehr wohlhabenden Herrn, zu welchem ſie dann ihre Zuflucht genommen, und ſich Anfangs ſehr beklagt, daß ihre Traidfelder alſo vom Donner verwüſtet worden, auch nicht ein Körnl geblieben: bitten alſo, er wollte ihnen doch dermal an die Hand gehen, und einem Jeden zwei Schäffel Korn leihen, mit Verſprechungen, daß ſie ſolche ganz ſicher wollen abſtatten; dieſer Herr wußte gar wohl, daß die Bauern ſchlau im Verſprechen, und ſchlecht im Bezahlen, ſagte alſo ihnen, meine lieben Leute, ich will euch einen größern Dienſt thun, und einem Jeden ein Schäffel verehren, denn er wußte doch wohl, daß er nichts würde von ihnen bekommen. Er ſparte alſo zwei Schäffel, und jene mußten auch verlieb nehmen.

Es iſt bereits die allgemeine Klag bei der Welt, daß die Leute ſo ungern zahlen. Der junge Tobias hat von ſeinem Vater den Befehl bekommen, er ſolle doch nach Rages reiſen, weil er vor langer Zeit dem Gabel daſelbſt eine Summa Geld geliehen, und ſolle die Schuld einfordern. Der junge Tobias begibt ſich auf den Weg, dem der Erzengel Gabriel einen Begleitsmann abgegeben; iſt aber nicht gar nach Rages kommen, ſondern hat anſtatt ſeiner den Raphael geſchicket, damit er ſolle die Schuld einbringen. Tob. K. 9. So ungern zahlen die Leute, daß ſich Tobias nicht getrauet, die Schuld zu fordern, und anſtatt ſeiner einen Erzengel gebraucht.

Der Regenbogen.

Der edelſchöne Regenbogen iſt eine ſondere Zierde des Himmels und wird dieſer gebildet von der Sonne, wenn nämlich ſolches helle Weltlicht eine hohle und regenſüchtige Wolke beſtrahlet alsdann durch den Gegenwurf der Strahlen entſtehet ein ſolcher vielfärbiger Bogen, welcher von den Poeten genannt wird: Risus plorantis Olympi etc. Ariſtoteles zählet nur drei Farben in dem Regenbogen; meiſtens aber thut man fünf abnehmen, vermuthlich aber verſtehet dieſer Philoſophus die drei Hauptfarben. Die alten Weiber nach ihrer Gewohnheit phantaſiren, daß der Regenbogen bei ſeinem Ranf oder Ende ein guldenes Schüſſerle werfe, welches ſehr wunderliche Wirkungen in ſich habe. Alles dieſes iſt nur ein grundloſes Gedicht, und iſt zu glauben, daß er ihnen anſtatt des kleinen Schüſſerls möchte eine Kandel Wein niederſetzen. Julius Scaliger lehret, daß ſolcher Himmelsbogen, wenn er ſich Vormittags ſehen läßt, einen Regen bedeute, ſo er aber gegen Abend ſich erhebet, ein ſchönes Wetter anzeige.

Wenig zwar, aber gleichwohl iſt von dem Regenbogen in heil. Schrift zu leſen. Nachdem der gerechte Gott die Welt mit dem Sündfluß geſtraft und alle Menſchen in demſelben umkommen, außer 8 Perſonen, welche in der Arche erhalten worden, da hat ſich Gott des Noe und der Seinigen erbarmet und damit ſie nicht in ſteter Furcht und Aengſten ſollen leben, als würde er noch einmal der Welt mit ſolcher ſcharfer Lauge den Kopf waſchen, alſo hat er dem frommen Patriarchen angedeutet, er ſolle hinfüran gänzlich verſichert ſeyn, daß er nimmermehr mit dergleichen Straf die Welt wolle züchtigen, zu mehrerer Bekräftigung ſeines Verſprechens wolle er ſeinen Bogen, verſtehe den Regenbogen, in die Wolken ſtellen: Arcum meum ponam in Nubibus, et erit signum foederis inter me et inter Terram. Gen. cap. 9. Der heil. Ambroſius Lib. de Arca Noë c. 27. ſpricht, daß der Regenbogen ſeye ein wahrer Entwurf der Barmherzigkeit Gottes; ein Bogen zwar iſt für ſich ſelbſt eine Kriegswaffe, aber der Regenbogen iſt ohne Pfeil; obſchon der Allerhöchſte ſich öfters über uns und unſere Sünden erzürnet, ſo vergißt er doch nicht ſeiner grundloſen Barmherzigkeit. Auf dem Berg Thabor waren Moſes und Elias, Chriſtus der Herr in der Mitte; ſolche zwei haben vorgebildet die Barmherzigkeit Gottes und ſeine Gerechtigkeit; dieſe iſt durch den Elias vorgeſtellt worden: denn er war ganz eifrig, alſo zwar, daß er ſogar das Feuer vom Himmel herunter berufen, die Sünder zu verzehren. Jene, verſtehe die Barmherzigkeit, iſt durch den Moſes bedeutet worden, zumalen ſolcher der allerſanftmüthigſte Mann geweſen auf dem ganzen Erdboden; wer hat nun die rechte Hand gehabt aus dieſen zweien? Kein Anderer als Moſes, woraus dann folget, daß die Barmherzigkeit Gottes gehe vor der Gerechtigkeit. Apparuerunt Moses et Elias cum eo loquentes Matth. c. 17. Die Muſik ſtellet ihre Noten in einer ſchönen Ordnung, benanntlich Ut, Re, Mi, Fa, Sol, La; in dem Haus Simonis des Ausſätzigen aber war eine Tafelmuſik, allwo nach dem La, Lacrymis coepit rigare pedes ejus, hierauf iſt gleich das Re kommen, Remittuntur ei peccata multa: kaum iſt die büßende Magdalena Chriſto dem Herrn zu Füßen gefallen, da hat ſeine unendliche Barmherzigkeit ihr gleich alle

Sünden vergeben und nachgelaſſen. Auf die Alchymiſten oder Goldmacher pflegt man ſonſt wenig zu halten und ſuchen die meiſten das Gold ſo lang, bis ſie auch das Silber verlieren; gleichwohl aber ſind einige gefunden worden, welche es im Werk recht erwieſen, worunter Theophraſtus Paracelſus, Leonardus, Thurnhauſer und andere zu zählen; aber die Barmherzigkeit Gottes iſt eine weit beſſere Alchymiſtin, zumalen dieſe auch ganz verroſtetes Eiſen in das feinſte Gold verwandelt: wer iſt Dimas oder Diemas geweſen? Ein Straßenräuber und Mörder. Wer iſt Petrus geweſen? ein Laugner, ein Lügner und ein falſcher Schwörer. Wer iſt Paulus geweſen? ein Verfolger der Kirche. Wer iſt Matthäus geweſen? ein intereſſirter und gewinnſüchtiger Zöllner. Wer iſt David geweſen? ein Ehebrecher und Todtſchläger. Wer iſt die Samaritanin geweſen? ein unzüchtiges Weibsbild. Wer iſt Zachäus geweſen? ein Wucherer und Geizhals. Wer iſt Auguſtinus geweſen? ein Ketzer; und doch ſeynd alle dieſe und viel tauſend andere von der Barmherzigkeit Gottes in pures Gold, in große Heilige verändert worden. Was für einen heiligen und vollkommenen Wandel geführt habe der Abt Robertus, beſchreibt gar umſtändlich Henriquez in fascic. l. 1, c. 1. Ein Vorbot ſeiner großen ſonderlichen Heiligkeit iſt dazumal ſchon geweſen, wie ſeine Mutter großen Leibs gegangen, da ihr mehr als einmal die ſeligſte Himmelskönigin erſchienen, einen goldenen Ring in der Hand haltend, auch ſie alſo angeredet: mit demjenigen, den du im Leib trageſt, will ich mich vermählen. Er führte dergeſtalten ein ſo vollkommenes Leben, daß in ihm als in einem kriſtallenen Spiegel alle Tugenden zu erſehen geweſen; und war zwiſchen ihm und einem Engel kein anderer Unterſchied, als daß er mit einem menſchlichen Leib umgeben war; dieſen aber hat er durch Abbruch und Kaſteiung in eine ſolche Betmäßigkeit gezogen, daß er unter einem härteren Joch geſtanden, als die Iſraeliten in Egypten. Endlich wollte der Allmächtige nach ſeinem heiligen Hinſcheiden deutlich an den Tag geben, was er für ein glänzendes Licht auf Erden geweſen; denn über jenes Zimmer, wo ſein heiliger Leichnam gelegen, ſind alſobald zwei wunderſchöne Regenbogen erſchienen, deren Ende gegen alle 4 Orte der Welt ſich erſtreckt: maſſen ſolche kreuzweis übereinander geſtanden, und dieſe zwei Bögen waren mit den ſchönſten Kreuzeln als mit koſtbaren Edelſteinnn verſetzt. Wohl recht ſagt der gekrönte Harpfeniſt David: Nimis honorificati sunt amici tui. Deus!

Fabel.

Vier Geſellen und gute Saufbrüder ſaßen einmal im Wirthshaus; unter währender Zech aber hatten ſie viel Schmähwort wider ihre Weiber ausgeſprengt; der Erſte ſagte, ſein Weib diene ihm anſtatt eines Kettenhundes, und komme ihm ſobald Niemand unausgebellter in's Haus; der Andere gab vor, er habe einen ſolchen wilden Muffti, welche eine ganze Zeit finſtere Geſichter ſchneide, daß er gar oft bei'm hellen Tag müſſe ein Licht anzünden; der Dritte ſagt, er habe eine ſo ſaubere Köchin an ſeinem Weib, daß er ſchon öfters einen halben Spühlhadern im Kraut gefunden; ich, ſprach der Vierte, klag über meine Urſel nicht, denn ſie immerdar einen Regenbogen im Geſicht trägt, welches ein Zeichen des Friedens, und wer ſolches nicht glaubt, der komme mit mir, und nehme den Augenſchein ein; wie ſie nun ihm das Geleit nach Haus gaben, da fanden ſie freilich einen Regenbogen im Geſicht, denn ſie war roth, blau, grün und gelb um die Augen, wegen den friſch ausgeſtandenen Stößen. O was für eine elende Uhr iſt der Eheſtand, wenn der Zeiger nicht auf Eins ſtehet. Der Eheſtand, ſo von Gott als ein heiliges Werk eingeſetzt worden, ſoll ſeyn wie das Unterkleid Chriſti des Herrn, denn dieſes von den Soldaten zertheilet und unzertrennt verblieben; non scindamus eam. Joan. c. 19. Alſo ſolle in dem Eheſtand, auf keine Weis eine Zertrennung der Gemüther einſchleichen. Eben darum ſchreibt der heil. Joannes Chryſoſtomus Hom. 15 in Gen. hat Gott dem Adam in einem ſtarken Schlaf die Rippe genommen, und daraus die Eva gebildet, denn wenn er hiedurch hätte einen Schmerz empfunden, ſo hätte er nachmals ihr vorgeworfen, daß er wegen ihr ſo viel gelitten, woraus denn leicht ein Zank und Unfried wäre entſtanden. Die Eheleut ſollen ſeyn wie die Augen im Kopf, wo ſich ein Aug hinkehrt, dorthin wendet ſich das Andere, und thun ſich nie zertrennen. Wie die Sara dem Tobia ein böſes Maul angehängt wegen des Geißböckels, da hat er ſich derentwegen nicht erzürnet, noch weniger einen Prügel in die Hand genommen, ſondern alles mit Geduld übertragen, damit nur die gewünſchte Einigkeit im Haus verharre. Wenn die Orgel des Eheſtandes verſtimmt iſt, da iſt der Teufel Kalkant, und ziehet den Blasbalg.

Der Wind.

Die gelehrteſten Weltweiſen können eigentlich mit aller ihrer Vernunft nicht recht ergründen den Urſprung oder die Urſach des Windes, und ſtimmen hierinfalls in ihrer Meinung nicht überein, ſondern müſſen vielmehr den Allmächtigen loben und preiſen, weil ſelbiger ſo wunderbarlich in ſeinen Geſchöpfen. Im Uebrigen werden folgende vier Hauptwinde gezählet: Subsolanus, Auster, Favonius und Septentrio, das iſt, Oſt, Süd, Weſt, Nord. Der Wind iſt abſonderlich ſehr nützlich der Welt, denn durch ihn wird forderiſt die Luft gereiniget, damit ſelbige nicht in eine Fäule gerathe, wodurch den Menſchen und Vieh nicht ein geringer Schaden zugefüget würde. Durch den Wind werden die Wolken zu- und abgetrieben, welches dann heiteres oder Regenwetter verurſachet. Die Finnen und Lappländer pflegen mit den Winden zu handeln, und ſelbe den Seefahrenden zu verkaufen; daher ſie an einem Riemen oder Gürtel drei Knöpf machen, wenn man den erſten auflöſet, ſo entſtehet alſobald ein ſanfter Wind; da der andere wird aufgemacht, ſo erhebt ſich ein ſtarker Wind; der dritte Knopf aber machet einen ſolchen Sturm, daß faſt, alſo zu reden, das Meer unſinnig wird; aber ſolches Alles geſchieht mit Beihülf des böſen Feinds. Aus heiliger Schrift iſt ſattſam bekannt, was geſtalten der böſe Feind durch Zulaſſung Gottes mit dem Job ſo grauſam verfahren; erſtlich hat ihm dieſer hölliſche Wolf ganze Heerden Schaafe weggenommen; mehr hat ihm dieſer brüllende Löwe alle Kameel zerriſſen; item hat ihm dieſer verdammte Mörder ſeine Söhn und Töchter umgebracht, und zwar ſolchergeſtalten: als dieſe in dem Haus des älteſten Bruders bei der Mahlzeit geſeſſen, und in aller geziemender Fröhlichkeit gelebt, da iſt augenblicklich ein Sturmwind entſtanden, ventus vehemens, welcher an allen vier Ecken des Hauſes mit ſolcher Gewalt angeſtoßen, daß Alles über'n Haufen gefallen, und nicht ein Stein unverrückt geblieben, wodurch die lieben Gäſt jämmerlich zergliedert worden und umkommen. Origines lib. 1. in Job. ſchreibet, daß in dieſem Fall ein Teufel hätte ſolches können werkſtellig machen, es haben ſich aber mehr ſolche verdammte Geiſter brauchen laſſen, und an allen vier Ecken Sturm gelaufen, und zwar einer dem andern zu Wett; woraus dann genugſam erhellet, wie begierig die hölliſchen Raubvögel ſeyen, dem Menſchen zu ſchaden. Als der Herr und Heiland zu den Geraſenern gekommen, da iſt ihm alſobald ein beſeſſener Menſch, ſo ſich eine ganze Zeit in den Gräbern aufgehalten, entgegen gelaufen, aus welchem der Satan wider die Ankunft des Herrn ſtark proteſtirt; Chriſtus aber, bevor er denſelben ausgetrieben, befragte ihn um ſeinen Namen, und erhielt die Antwort: „Legio mihi nomen est, mein Name iſt eine Legion;“ denn er war nicht allein, ſondern ihrer ſind viel geweſen, und zwar 6666; aus welchem dann leichtlich abzunehmen, was für einen großen Haß die verdammten Geiſter gegen den Menſchen tragen, indem einer ſtark genug wäre, denſelben zu plagen; gleichwohl hat ſich eine große Anzahl eingefunden, und ihre Tyrannei verübet. Wie unbehutſam handeln wir

Adamskinder denn, daß wir durch ſo ſträflichen Mißbrauch dieſes verruchte Raubergeſind noch einladen, und mit ſchändlichem Fluchen über'n Hals wünſchen, indem ſie ohnedieß alle Augenblick uns mehr verfolgen, als der Raubvogel eine Taube. Unweit Breiſach iſt ein Töchterl mit fünf Jahren geweſen, welches mehrmal verſtohlener Weiſ' eine Milch getrunken, und als es auf eine Zeit der Vater ertappt, da iſt er jäh in dieſen Fluch ausgebrochen: ach ſo trink, daß du den Teufel hinein trinkeſt! Kaum hatte er dieſe Wort ausgeſprochen, da hat der böſe Feind alſobald das Kind beſeſſen; Drexel. de Lingua imprecat. c. 25. In dem Leben des h. Biſchofs Hilarii iſt eine wunderliche Geſchichte von dem Wind zu leſen; Bolland. in 13. Jan. Als die Dänen dazumal mit großer Kriegsmacht in Aquitanien eingefallen, und Alles nach feindlicher Art verheeret, und allerſeits einen unerſetzlichen Schaden verurſachet, da hat ſich einer eingefunden, welcher freiwillig ſich anerboten, den chriſtlichen Glauben anzunehmen, verlangte auch doch mit falſchem und gedichtetem Eifer die h. Tauf; aber zu keinem andern Ziel, als daß er die Andachten und Gebräuch der Chriſten möchte ausſpähen. Wie er nun die h. Tauf empfangen, und nach gewöhnlichem Brauch mit einem weißen Rock bekleidet worden, da iſt er in den Chor getreten, das Grab des h. Hilarii zu ſehen; kaum aber, daß er alldort den Fuß geſetzt, ſo iſt bei ſchönem heiterem Tag ein Sturmwind entſtanden, welcher ihm das weiße Kleid völlig vom Leib hinweg geriſſen, ſolches in der Höhe hin und her getragen, und endlich verſchwunden. Dem allmächtigen

Gott iſt faſt nichts mehr zuwider, als wenn Jemand ſich äußerlich fromm und heilig ſtellt, inwendig aber mit lauter Bosheit gefüttert iſt.

Wie Joannes ein ſo ſtrenges Leben geführet in der Wüſte, auch daſelbſt mit großem Eifer die Buß geprediget, da iſt eine große Menge des Volks hinausgegangen, und hat ſich taufen laſſen. Unter anderen ſind auch erſchienen die Phariſäer und Saducäer, welche mit ſonderem Eifer auch die Tauf verlangt; dieſe aber hat der heilige Bußprediger mit einem großen Filz bewillkommt, Progenies Viperarum, ihr Natterngezücht, wer hat euch das gezeigt ꝛc.; wenn er ſie Schelme hätte geheißen, ſo hätten ſie es leichter ertragen. Ja, dieſe Geſellen haben vielmehr ein Lob verhofft, als einen Verweis, denn ſie ſich ganz fromm und andächtig geſtellt; aber Joannes hat durch göttliche Offenbarung erkannt, daß ſie nicht aus wahrem Eifer zu ihm gekommen, ſondern nur darum, damit ſie bei dem Volk den Namen der Heiligkeit möchten behalten, zumalen ſie wegen der äußerlichen Gleißnerei für vollkommene Leute ſind angeſehen geweſen, im Uebrigen waren ſie die größten Schelme in der Haut. An ſolchen hat Gott das größte Mißfallen, denn dergleichen Leut ſind wie die Seſſel, welche auswendig mit Sammet überzogen, inwendig aber mit groben Roßhaaren angefüllt; ſolche Leute ſind wie das Gras, welches einen Menſchen mit ſeinem grünen Angeſicht gleichſam anlacht, unterdeſſen trägt es öfters in dem Schooß Nattern und Schlangen; ſolche Leute ſind wie die Aepfel in der Gegend Sodoma, welche von außen eine annehmliche Geſtalt haben, inwendig aber mit ſtinkender Aſche angefüllt ſind.

Fabel.

Ein Eichbaum iſt vom Wind ſehr übel zugerichtet worden, alſo zwar, daß ihm viele Aeſte abgebrochen, an Blättern meiſtens entblößt, und hat nicht anders hergeſehen, als wäre er zu Höchſtädt in der Schlacht geweſen; weſſenthalben er ſich wider den Wind ſehr beklaget, denſelben einen aufgeblaſenen Kerl genennet, ja gleichſam einen Straßenräuber geſcholten, ſogar für einen ungerechten Geſellen ausgeſchrieen, in Erwägung, daß neben ſeiner Seite eine Haſelnußſtaude ſtehe, welche vom Wind gar nichts leide. Du Kröte, ſagt der Eichbaum zu der Staude, du biſt gegen mich ein ſchlechter Miſtfink, du biſt zu nichts anderm zu brauchen, außer daß du den kleinen Knaben einen hölzernen Klepper abgibſt, oder aber einem rotzigen Eſeltreiber für eine Spießruthe dieneſt. Ho, ho, ſagt der Wind zu dem Eichbaum, du biſt mir wohl ein knopperter Limmel, du mußt wiſſen, daß derentwegen die Staude von mir unverletzt bleibet, weil ſie mir und meinem Zorn weicht und nachgibt; du aber thuſt dich meiner Gewalt halsſtärrig widerſetzen. — Von ſolcher Staude können viele Leute, forderiſt aber die Weiber eine gute Lehr ſchöpfen, inſonderheit diejenigen, welche mit einem groben und zornſüchtigen Mann verheirathet. Geſchieht es, daß der Mann in einen unſinnigen Zorn ausbricht, und im Haus nicht anders als wie ein Sturmwind herum wüthet, ſo muß man ſich demſelben auf keine Weiſ' widerſetzen, wenn man nicht will zu gewarten haben, was dem Eichbaum begegnet, ſondern vielmehr mit der Staude weichen und nachgeben. Responsio mollis frangit iram. Prover. c. 13. Die Juden ſind mehrmal mit den

Apoſteln ſehr grob verfahren, und haben ſie in allweg auf das Aeußerſte verfolgt; dero Zorn aber haben ſie mit ihrer taubenartigen Sanftmuth öfters geſtillet. Maledicimur et benedicimus etc.

Der Berg.

In ſich ſelbſt iſt ein Berg, welchen die Hebräer Har nennen, nichts anders, als eine Geſchwulſt des Erdbodens, oder aber eine erhobene Erde. Ob nun ſolche gleich im Anfang der Welt von dem allmächtigen Gott erſchaffen worden, zanken deßhalben in etwas Gelehrte unter einander. Glaublich iſt es aber, und ähnlich der h. Schrift, daß ſie der Allerhöchſte am dritten Tag erſchaffen. Von ſolcher Zeit her ſind wohl mehrere Berge entſtanden, wie ſolches durch große Waſſergüß und heftige Erdbeben leicht kann geſchehen, welche da pflegen an einem Ort die Erd mit Gewalt hinweg zu reißen, und dem anderen Ort zuzutragen. Die Berge ſind nicht allein eine Zierd der Erde, ſondern dienen abſonderlich den Menſchen zur Geſundheit, und prangen mehrentheils mit einer friſchen und geſunden Luft; deßgleichen ſind viel Bäume und Kräuter, welche nur auf dem Gebirg wachſen, und nehmen mit dem flachen Erdboden nicht vorlieb. Die berühmten Berge, laut h. Schrift, ſind folgende: erſtlich der Berg in Armenien, den Einige Cordyerum nennen, auf dem die Arch Noe geſtanden; item der Berg Sion, der Berg Carizim, der Berg Engadi, Horeb, Thabor, Calvariä ꝛc.; mehr der Berg Helicon, Olympus, Veſuvius, Athos, Aetna, und viele andere dergleichen; dermal aber wird abſonderlich gedacht des Oelbergs, auf welchem unſer gebenedeiter Heiland in Gegenwart ſeiner Apoſtel, Mariä, der ſeligſten Mutter, Magdalenä, Marthä, Lazari, gegen Himmel gefahren, ſo da vierzig Tag nach ſeiner glorreichen Urſtänd geſchehen an einem Donnerſtag. Zeit halber war es um Mittag, und zwar zur ſelben Stund, in welcher Adam im Paradeis hat geſündiget, und uns den Himmel verſchloſſen; alſo hat auch Gottes Sohn in ſelbiger Stund uns wollen den Himmel wieder eröffnen. Der Berg, auf dem ſolches höchſte Geheimnuß vollzogen worden, pranget noch mit drei ewigen Wunderwerken; erſtlich hat er, der Herr, ſeine heiligen Fußſtapfen daſelbſt in die ſandige Erde eingedrückt, welche noch auf den heutigen Tag zu ſehen, ungeachtet die häufigen Wallfahrter und Fremdlinge viel von ſolcher Erde mit ſich tragen, doch werden beſagte Fußpfade ganz und gar nicht gemindert; Item ſo können dieſe heiligen Fußſtapfen weder mit Ziegel- noch mit Marmorſteinen bedeckt werden, und da man ſolches etlichemal verſucht, ſo hat die Erde ſolche mit aller Gewalt wiederum von ſich geworfen; das dritte Wunderwerk iſt dieſes: als die fromme Kaiſerin Helena an dieſem Ort einen runden und ſehr prächtigen Tempel aufrichten laſſen, da hat auf keine Weiſ' der Ort, wo der Herr hinaufgefahren, weder mit Gewölb, noch Dach können zugeſchloſſen werden. Aus dieſen Fußſtapfen hat Adrichomius wahrgenommen, daß der Weltheiland in ſeiner Himmelfahrt das heiligſte Angeſicht gewendet habe gegen Europa, das iſt gegen Spanien, Welſch- und Deutſchland. Ein heiliger Vorwitz unterſtehet ſich doch zu fragen: warum Gottes Sohn gleich den Oelberg zu ſeiner Himmelfahrt erkieſet, und nicht einen anderen? Neben anderen Meinungen der Gelehrten gefällt mir dieſe zum beſten: als ſey darum der Weltheiland vom Oelberg in den Himmel gefahren, weil das Oel ein Sinnbild der Barmherzigkeit, und folgſam ſey kein ſicherer Weg in Himmel, als die Barmherzigkeit gegen die Armen. Sag mir Einer, wer mag doch Portner in der Höll ſeyn? ein Jeder thut ſich hierinfalls entſchuldigen, er ſey in derſelben Gegend niemals geweſt, noch weniger habe er daſelbſt angeklopfet oder angeläutet; die Poeten phantaſiren zwar von einem dreiköpfigen Hund, den ſie Cerberum nennen, daß er Obſorg trage über die Höllpforte; dieſes aber iſt ein lauteres Gedicht; die Wahrheit hingegen bringet auf die Bahn der große heilige Vater Auguſtinus, ſprechend: „Ante fores Gehennae stat misericordia, ut nullum misericordem in illum mitti carcerem permittat, bei der Höllpforte ſtehet die Barmherzigkeit, und dieſe laſſet keinen einzigen Allmoſengeber hinein.“ Den Loth hat der allmächtige Gott wunderbarlicher Weiſ' von der ſodomitiſchen Brunſt erlöſet, und weiß man von ihm keine anderen guten Werk, als allein die Barmherzigkeit gegen die Armen und Fremdlinge. Gen. c. 19. Viele Geſchichten könnte man beitragen von den Bergen, dermalen aber beliebet nur folgende beizurücken: Anno 1258 iſt der h. Ludovikus, König in Frankreich, gefangen gelegen in der großen Stadt Kairo, allwo er um ſeine Loslaſſung dem großen Sultan in Aegypten eine namhafte Summa Geld verſprochen; unterdeſſen aber zum Pfand eine conſecrirte Hoſtie in einem Kelch hinterlaſſen, welchen ſie neben zwei brennenden Windlichtern in ein wohlverwahrtes Gewölb eingeſchloſſen, zu dem einen Schlüſſel der Sultan bei ſich behalten, den andern Ludovicus mit ſich genommen; nach etlichen Monaten ſchickt der h. König ſeinen Kapellan dahin mit dem verſprochenen Geld, und damit er zugleich das göttliche Pfand wieder möchte abholen; ſobald nun das Gewölb eröffnet worden, da hat man nicht ohne beiderſeits Verwunderung gefunden, daß die zwei Kerzen oder Fackeln noch gebrannt, und am Wachs nicht das mindeſte abgenommen; über ſolches hielt der Sultan eine fernere Anſprach mit dem Kapellan, welcher unter anderen auch vorgebracht, wie daß der chriſtliche Glaube der wahre und allein ſeligmachende ſey, und ſo Jemand nur ſo viel Glauben hat, als ein Senfkörnel, da wird er einen Berg von ſeinem Ort auf einen anderen überſetzen; Matth. c. 17. Hierauf ſagte der Sultan, weil du ein großer Diener deines Gottes biſt, ſo wirſt du ohne Zweifel mehr Glauben haben, als ein Senfkörnel groß iſt; wohlan denn, zeige es im Werk, was du mit Worten verſprochen! Der Kapellan hat ſich feſt auf Gott verlaſſen, und es ihm nach etlichen Tagen werkſtellig zu machen verſprochen, unterdeſſen durch Beten und Faſten Gott angerufen; wie nun der beſtimmte Tag herzu gekommen. da hat man wahrgenommen. daß ein großmächtiger Berg immerfort gegen die Stadt rücke, und ſie alle in größtem Schrecken geſtanden, es möchte der

Berg die ganze Stadt überſchütten, alſo haben ſie ihre Zuflucht genommen zu beſagtem frommen Kapellan, welcher dann kraft ſeines feſten Glaubens dem Berg das Stillſtehen auferlegt, welcher noch auf heutigen Tag zu ſehen. Daher zur ewigen Gedächtnuß hat der Sultan befohlen, daß die herrliche Stadt Kairo in ihrem Wappen oder Schild ſolle führen einen Kelch mit einer Hoſtie zwiſchen zwei brennenden Fackeln. Rocheti in peregrin. Ter. Sanct. tract. 4. c. 8. fol. 325.

Fabel.

Einer, bei dem das obere Zimmer leer geſtanden, hörte in einer Geſellſchaft das Sprichwort: wie viel Köpfe, ſo viel Sinn; wollte demnach ſolches verſuchen, und nahm einen großen Sack voll Krautköpf mit ſich, welche er in ſeines Vaters Garten ausgeſchnitten, und ſtieg damit auf einen hohen Berg, warf ſelbe alle herunter in das hart angelegene Dorf; weil nun einer hier, der andere dort hinaus gefallen, unter denen einer dem Wirthshaus zugelaufen, ſagte er: ho, ho, dieſer hat meinen Sinn, das Sprichwort muß nicht wahr ſeyn. Wenn man es recht will beim Licht beſchauen, ſo ſind ſehr viel dergleichen Köpf, die meiſtens nur nach dem Wein trachten; es iſt zwar der Wein als eine beſondere Gab Gottes dem Menſchen ſehr nützlich und geſund, dafern er mit gebührender Mäßigkeit getrunken wird; wie denn der heil. Paulus dem Timotheo wegen ſeines ſo ſchwachen Magens ſelbſten gerathen, er ſolle das Waſſer auf die Seite ſetzen, und dafür ein Gläſel Wein trinken. Utere modico vino etc. Ep. 1. c. 5. So weiß man auch, daß Chriſtus der Herr ſelbſt den Gäſten zu Kana einen guten Trunk Wein vergönnt, und zu ſolchem Ende das Waſſer in Wein verwandelt; deßgleichen lieſet man von ſo vielen Heiligen, welche mehrmal den Leuten zu ſonderem Troſt den Wein vermehret. Als einmal der h. ſeraphiſche Franciſkus bei einer Mahlzeit ſich eingefunden, und wie ſich der Wirth beklagt, daß ihm etliche Faß Wein im Keller zu Eſſig worden, da hat der h. Vater befohlen, man ſolle ihm einen Becher voll herauf tragen. Nachdem ſolches geſchehen, und er das heilige Kreuzzeichen darüber gemacht, zugleich auch dem nächſten Prieſter Joannes bei der Tafel dargereicht, er ſolle trinken, ſo hat dieſer nicht allein obenhin gekoſtet, ſondern den Becher kurz ausgeleeret, und als andere Anweſende ſich verwundert, daß er kein ſaueres Geſicht über den Eſſig gemacht, gab er zur Antwort, er habe ſein Lebenlang keinen beſſeren Wein getrunken; wodurch man leicht konnte abnehmen die großen Verdienſte und Heiligkeit Franciſci; Vading. in Annal. Anno 1213. Num. 11. Es läßt ſich demnach ſchon Wein trinken, aber auf Timotheiſch. Utere modico.

Das Thal.

Berg und Thal ſeynd allzeit benachbart; und obſchon der Erdboden in etwas ſtolzirt mit den hohen Bergen, monte superbit humus, mente superbit homo, ſo erſetzt er ſolches wiederum mit den tiefen Thälern, welche ob derer großen Fruchtbarkeit den Bergen wohl den Trutz bieten, nach Ausſag des Pſalmiſten David: Valles abundabunt frumento. Der Augenſchein ſelbſt weiſet in den kaiſerlichen Erbländern, in welchen das Innthal, Ensthal, Merzthal ꝛc. und ſehr viel andere mehr an der Fruchtbarkeit wenig Orten nachgeben. Zu Rom iſt zwar ein Ort, welches den Namen trägt: Vallis inferni, das Höllthal, etwa darum, wie einige der Meinung ſind, weil durch daſſelbe Thal der Erzcalvin, Karolus Borbonius iſt in die Stadt Rom eingebrochen, und mit ſeiner Armee dieſelbe über alle Maſſen verwüſtet und ausgeplündert hat. Im Uebrigen hat die tiefen Thäler Niemand höher geſchätzt, als der heilige Bernardus, welcher meiſtens ſeine Ordensklöſter in ein Thal bauen laſſen. In heil. Schrift wird man vielfältig antreffen, daß Gott mehrmal ein und anderes Thal habe zu großen Geheimniſſen erkieſet. Das Thal Joſaphat will ich dermal umgehen, allwo Gottes Sohn am jüngſten Tag alle Menſchen verſammeln wird und dieſelbigen richten. Geneſ. K. 18. Abraham der heilige Patriarch hat ſeine meiſte Zeit in dem Thal Mambre zugebracht, daſelbſt ſind ihm auf eine Zeit drei Engel in Geſtalt von Fremdlingen erſchienen, und wie er ſolche von Weitem erblickt und wahrgenommen, da iſt ihnen der gute Alte entgegen gelaufen, cucurrit: er hat 300 Knecht und Diener gehabt, alſo hätte er wohl einen können ſchicken, dieſelben einzuladen, aber er wollt in ſelbſt eigener Perſon das gute Werk verrichten. Du, du mußt faſten und nicht ein anderer für dich, du mußt beten, nnd nicht ein anderer für dich, du mußt in die Kirche gehen, und nicht ein anderer für dich. Nachdem Abraham ihnen die Füß gewaſchen, alsdann hat er ſie wohl traktirt, denſelben Brod, kälbernes Fleiſch, Butter und Milch aufgeſetzt. Dermalen ſind die Zeiten weit anders und müſſen die Faſanen und Rebhüdl auf die Tafel niſten, die Indianer und Kapaunen werden nur Schuſter-Vögel genannt. Die drei Fremdlinge, nach dem Eſſen, entdecken dem Abraham eine neue Zeitung, wie daß er werde einen männlichen Erben bekommen und ſeine Sara werde einen Sohn gebären, dieſe aber hat aus weiblichem Vorwitz hinter der Thür zugelost und durch eine Klumſen hinaus geſchauet, ſie konnte ſich des Schmutzens und ſtillen Lachens nicht enthalten, zumalen ſie ſchon alt ſich ſelbſt erkennet, ſonſt geſtehen es wenig Weiber, daß ſie alt ſeyen. Hierauf wird Abraham befragt, quare risit Sara? warum hat die Sara, dein Weib, gelacht? Hier war das Lachen ein kleiner Fehler, und darum ſoll er deſſen Rechenſchaft geben; denn es war ſein Weib, der Vater muß Rechenſchaft geben, wenn der Sohn ſündiget; das Haupt im Kloſter muß Rechenſchaft geben, wenn der Untergebene ſündiget; der Magiſter muß Rechenſchaft geben, wenn der Discipul ſündiget. Alle Vorſteher müſſen Rechenſchaft geben wegen derjenigen, die ihnen unterworfen. Heli war ein frommer und gerechter Mann, weil aber ſeine Söhne kein gut thaten und er ſelbige nicht nach Gebühr ermahnt und abgeſtraft, alſo hat ihn Gott mit dem jähen Tod gezüchtiget. 1 Kön. Kap. 4. Der Adam hat von Gott einen weit ſchärfern Verweis bekommen als die Eva, indem doch dieſe die erſte Anleitung zum Sündigen gegeben: denn er war das Haupt und hätte ſie ſollen vom Böſen abhalten, was wär's denn geweſen, wenn er ſie auch eine vorwitzige Närrin hätte geheißen?

Eine ſehr denkwürdige Geſchicht ſchreibt Baronius von einem Thal, Bd. 10. a. 938.: Es war ein Kloſter St. Eliä genannt, allwo die Geiſtlichen, vermöge ihrer Satzung, vom Fleiſcheſſen ſich enthalten, weil aber der Vorſteher dieſes Orts eine große Beſchwernuß gehabt wegen der Faſtenſpeiſen, die in ſelbiger Gegend gar hart zu bekommen waren, alſo hat er endlich mit dem Fleiſch wollen diſpenſiren, um weilen ſolches leicht bei Handen; aber die untergebenen Ordensmänner wollten hierein gar nicht willigen, weſſenthalben der Vorſteher ſeine einige Zuverſicht genommen zu Gott dem Allmächtigen und ſeine göttliche Gütigkeit dießfalls ganz eifrig angeflehet, welches Gebet Gott bald erhört, weil unter dem Kloſter ein großes breites Thal, alſo haben ſich die umliegenden Berge wunderlich vereiniget, daß ſie ſolches Thal wie eine Mauer umgeben und eingeſchloſſen, nachmals iſt aus einem dieſer Berge eine große und häufige Brunnenquelle entſprungen, wovon das ganze Thal dergeſtalten mit Waſſer angefüllt worden, daß es einem großen See oder Weiher gleich geſehen, auch eine ſolche große Menge Fiſch darin entſtanden, daß folgends im Kloſter niemals ein Abgang geweſen der Faſtenſpeiſen; dieſer Teich oder Weiher iſt noch heutiges Tags zu ſehen und das Thal wird darum genennt: vallis miraculosa, das Wunder-Thal.

Es iſt die göttliche Vorſichtigkeit ſo groß und allgemein, daß ſie auch dem geringſten Sperling oder Spatzen ſein Futter ertheilt, wie viel weniger wird ſie den Menſchen, ſo nach Gottes Ebenbild erſchaffen, verlaſſen. Ganze Bücher ſind mit ſolchen Geſchichten angefüllet, wie der Allmächtige die Seinigen ſo wunderbarlich oft ernähret hat. Der Evangeliſt Marcus meldet ſelbſt, daß Chriſtus der Herr auf eine Zeit 4000 Menſchen mit ſieben Brod und wenig Fiſchlein habe geſättiget. K. 8. Ein Wunder iſt doch, daß keiner aus ſo vielen Leuten einen Trunk begehret, indem ſie ſo lang in der Hitz geſtanden; der heil. Vincentius Ferrerius Serm. 1. in Dom. 7 post Pentec. ſagt darüber, daß damalen das Volk weder Waſſer, noch Wein noch Bier habe gehabt, ſondern es ſey in dem Brod und Fiſchlein ein ſolcher kräftiger und herrlicher Saft geweſt, der ihnen allen nach Genügen den Durſt gelöſcht. Von dem heil. Biſchof Cusberto wird geleſen, daß er einmal auf der Reiſ' vom Hunger ſehr ſey geplagt worden, weſſenthalben er die Augen gegen den Himmel gewendet und denſelben um Hülf erſucht, darauf hat ſich gleich ein Adler herunter gelaſſen, welcher in dem nächſten Fluß einen großen Fiſch gefangen und ſolchen dem heil. Mann ſamt ſeinem Geſpan zugetragen. Beda, in vita.

Fabel.

Es wurde Einer gefragt, woher es komme, daß ſo mancher Eſel in hohen Aemtern und Dignitäten ſitze? dem gab ein Anderer folgende Antwort: Es ſtritt einmal ein Eſel und ein Löw um den Vorzug, und wurden der Sachen eins, daß ſie von einer Mühl im Thal über den nächſten Berg Wett laufen ſollen, und welcher am geſchwindeſten laufen würde, ſoll über den andern zu herrſchen haben, wie ſie nun angefangen zu laufen, da ließ der Löw den Eſel weit hinter ſich, denn ſolcher bald ſtill geſtanden; als aber der Löw über den

Berg hinunter kam, ſah er einen andern Eſel im Thal auf der Waide gehen, vermeinte alſo nicht anders, als daß er derſelbe Eſel ſeye, mit dem er zu Wett gelaufen, begehrte deßwegen noch einmal mit ihm in die Wett zu laufen; da er aber über dem Berg abermals einen andern Eſel auf der Waid gehen ſah, ſo glaubte der gute Löwe nicht anders, als daß er vom Eſel im Laufen überwunden worden, gab es deßwegen dem Eſel gewonnen; daher iſt es kommen, daß gar oft die Eſel über Gelehrte herrſchen. Bei der Welt gilt oft mehr ein Pfund Gunſt als ein Centner Kunſt; daß man die Knöpf meiſtens zu höchſt auf ein Gebäu ſetzet, gehet noch hin und dienen etwan für eine Zierd, aber wenn grobe und ungeſchickte Knöpf zu hohen Aemtern erhoben werden, da iſt es dem gemeinen Weſen allzeit ſchädlich. Ich laß gar gern gelten, daß die Rachel die goldenen Götzenbilder unter dem Stroh verborgen; aber bei ungelehrten Stroh-Köpfen findet man ſelten etwas Gutes, daher höchſt zu bedauern, daß oft rechtſchaffene Leute das Kürzere ziehen und die Eſel den Vorzug gewinnen. Der leere Brunnen-Amper ſteigt in die Höhe und der angefüllte bleibt in der Niedere. Mancher Geſell, der ganz leer im Kopf, erhält eine Dignität, der Weiſe bleibt hinter der Thür. Wenn David nicht wäre durch ein Wunderwerk von dem Samuel zum König geſalbt worden, ſo wäre ſein Bruder der Limmel Eliab zum Brett gelanget; gar recht und wohl ſpricht Salomon, wie ſpöttlich es ſtehe, wenn man den Narren zu Aemtern hilft, positum stultum in Dignitate sublimi. Eccles. c. 10. v. 6.

Der Hügel.

Wer den Hügel einen halbgewachſenen Berg nennet, der thut nicht übel zutreffen, und verdienet der

Hügel gar wohl das Lob, daß er insgemein annehmlich genennet wird; ſo ſtehen auch die ſchönen Gebäue an keinem Ort beſſer, als auf einem Hügel, theils wegen der friſchen und geſunden Luft, anderſeits wegen des weiten Ausſehens. Das Haupt aller Städte benanntlich Rom, pranget mit ſieben Hügeln, weſentwegen ſie den Namen träget, Civitas septicollis, und werden dieſe Hügel oder Halbberg benamſet, wie folget: Palatinus, Capitolinus, Aventinus, Coelius, Esquilinus, Viminalis, Quirinalis, denen endlich die zwei über der Tiber können beigerucket werden, nämlich Janiculus und Vaticanus. Wenn die Gaiſen könnten reden, ſo würde niemand mehr in das Lob der Hügel oder Bühel ausbrechen, als ſie: denn keine Waid ihnen lieber und anſtändiger, als auf ſolchen erhebten Orten. Von den Hügeln handelt die h. Schrift in ſehr vielen Büchern und Kapiteln. Inſonderheit aber, wie Joſua wider die Amalekiter geſtritten zu Raphidim, dazumal hat ſich Moſes mit dem Aaron und Hur auf einen hohen Hügel begeben, Stabo in Vertice collis, Exod. c. 17. und daſelbſt in währender Schlacht mit kreuzweis geſpannten Armen gebetet; ſobald er aber nur ein wenig die Arm ſinken laſſen, da hat gleich der Amaleck überwunden, dahero die zwei Geſpän, nämlich Aaron und Hur ihm die Arme gehalten und unterſtützet, wodurch geſchehen, daß die Amalekiter völlig von Joſua und ſeinen wenigen Leuten geſchlagen und überwunden worden. Auf ſolche Weis iſt das Gebet das beſte Gewehr, mit dem man den Sieg kann erhalten; Hostis, dum oras, premitur: ſpricht der heil. Chryſoſtomus. Das hat der fromme

König Ezechias ſelbſt erfahren; als der übermüthige Sennacherib die Stadt Jeruſalem mit großer Kriegsmacht umgeben, da hat Ezechias ſeine Hilf bei Gott geſucht, und ſehr eifrig im Gebet verharret, hierauf hat bei der Nacht ein Engel den Feind angegriffen, und der Aſſyrier 185,000 erſchlagen. 4. Reg. c. 19. Noch verwunderlicher iſt, was der heil. Biſchof Jakobus Niſibitanus mit dem Gebet gewirket. Wie die Stadt Niſibi, ſonſt Antiochia de Migdonio genannt, vom Feind belagert worden, da wurde beſagter heil. Mann erſuchet, er möchte doch mit ſeinem Gebet in ſolcher äußerſten Noth der Stadt beiſpringen, welches er dann gar nicht geweigert, ſondern alſobald auf einen hohen Thurm hinauf geſtiegen, daſelbſt ſein inbrünſtiges Gebet verrichtet, worauf eine ſolche Menge Mucken und Fliegen entſtanden, daß faſt die Sonne verfinſtert worden. Dieſe winzigen Thierl ſind den Elephanten und Pferden in die Naſen und Ohren gekrochen, und ſelbe alſo wüthend gemacht, daß ſie die ganze feindliche Armee in Unordnung gebracht. und folgſam alle eine ſpöttliche Flucht genommen. Bizozeri lect. 24. fol. 902. Nach Karl dem 5ten iſt kein ſieghafterer Kaiſer geweſt, als Leopoldus Primus, welchen uns der neidige Tod nicht länger vergönnet: Dieſer Monarch glorwürdigſten Andenkens, hat ſo viel und wunderbarliche Viktorien wider ſeine Feinde erhalten, daß er faſt ein anderer Gideon kann geprieſen werden; aber alle dergleichen herrliche Sieg hat er meiſtens über die Kniee abgebrochen, will ſagen, mit den Knieen, mit dem ſo inbrünſtigen Beten hat er ſeine Feinde überwunden, das ſo vielfältige flectamus genua hat ihm ein ſo herrliches Levate verurſachet, daß alle ſeine Feinde wegen Wachsthum ſeiner Reich und Länder ihn beneidet haben, und ſolche Kornukopien hat ihm ſeine ſo ſtete Andacht zuwegen gebracht, zumalen er neben den höchſten Geſchäften den gewöhnlichen Gottesdienſt nie ausgelaſſen, und ſehr oft mehr Zeit im Gebet zugebracht, als ein Ordensmann im Kloſter; ſind alſo die Gotteshäuſer ſeine Zeughäuſer geweſen, worin er ſeine Waffen wider die Feinde ergriffen, ſeine beſte Schanz war der Roſenkranz, ſeine ſtärkſte Wacht war die Andacht, mit ſolcher hat er, gleich einem Machabäo, ſo oft, ſo herrlich und ſo wunderlich viktoriſiret.

Eine ſeltſame Geſchicht iſt die, von dem Hügel des heil. Maclovii; als dieſer noch ein Knab mit andern Mitſchülern am Ufer des Meers geſpielet, da hat er ſich etwan aus Mattigkeit daſelbſt niedergeleget, und gar ſanft eingeſchlafen, es geſchahe aber, daß das Meer angefangen mit den emporſteigenden Wellen und Fluthen zu wüthen und toben, welches die Knaben alle verjaget, und iſt der einige Maclovius im Stich geblieben, welcher nur immerfort wie in einem blinden Bettlein geſchlafen, und obſchon die tobenden Wellen ihn gänzlich umgeben, ſo iſt er doch unverletzet, gleich wie die 3 Knaben in dem babyloniſchen Ofen vom Feuer, alſo dieſer vom Waſſer verblieben, denn durch ſondere Wirkung Gottes hat ſich die Erde, wo der fromme Knabe gelegen, in die Höhe gebäumt und folgends einen Hügel gemachet, welcher mit ſeinem Gipfel die Wellen weit überſtiegen, und alſo dem Maclovio eine ganze ſichere Schanz abgegeben. Der allgütigſte Gott hat darum dieſen Knaben ſo wunderbarlich geſchützet, weil er vorgeſehen, daß dieſer mittler Zeit zur biſchöflichen Würde gelangen und durch ſeine apoſtoliſche Lehr und heiligen Wandel der Kirche den größten Nutzen zubringen werde. Carol. Stengel. in Th. Benedict. c. 9. Ob ſchon dergleichen Wunder ſich nicht alle Tag ereignen, ſo müſſen wir doch insgeſamt bekennen, daß der Menſch von Kindheit auf tauſend Gefahren unterworfen, und wäre gewiß aller Menſchen Fleiß und Hut umſonſt, wenn nicht die Oberhand Gottes uns wunderbarlicher Weis thäte ſchützen, weſſenthalben ein Jeder ſondere Urſach hat, Gott zu danken, weil ihn bishero ſeine grundloſe Güte erhalten, ja es iſt ein handgreiſliches Wunderwerk, daß wir Menſchen noch leben, indem ſo unzählbar viel böſe Feind alle Augenblick uns verfolgen, und ſowohl den zeitlichen als ewigen Untergang ſuchen. Recht und heilig hat der junge Tobias gehandlet, als er die Gutthaten, welche ihm der Engel Raphael, als ſein liebſter Geleitsmann, erwieſen, in allweg wollte vergelten. Wenn uns ſchon Gott nicht einen ſolchen Wunderhügel wie dem heil. Maclovio aufrichtet, ſo müſſen wir gleichwohl geſtehen, und tauſendfach danken, um weil er uns in ſo vielen augenſcheinlichen Lebensgefahren errettet.

Fabel.

Eine junge und wohlgeſtalte Bauerntochter reiſete von einem Jahrmarkt nach Haus, und trieb über einen ziemlich hohen Hügel einen Eſel vor ihr her, da begegnete ihr auf dem Weg ein ziemlicher fremder Geſell. und fragte ſie, woher ſie wäre? und wo ſie hin wollte? Als ſie nun ſehr beſcheiden geantwortet, fragte er ſie weiter, ob ſie denn dieſe Jungfrau, die er nennte, nicht kenne? Ja freilich, ſagte ſie, denn ſie iſt meine Nachbarin, worauf der Schalk zu ihr getreten, und ihr einen Kuß gegeben, ſprechend, ſie wollte ihm die Liebe thun, und ſolchen Kuß beſagter Jungfrau überbringen; du Narr du, ſagt die ehrbare Bauerntochter, den Kuß hätteſt du wohl meinem Eſel anvertrauen können, als welcher ehender nach Haus kommet, als ich. Es kann Apelles, der beſte Maler, ſeyn geweſen, aber keine ſchönere rothe Farb hat er nicht erfunden, als welche die Schamhaftigkeit in das Geſicht einer ehrbaren Jungfrau malet; der reiche Praſſer, um weil er ſich in Purpur gekleidet, hat derentwegen grob eingebüßt; aber den Jungfrauen iſt nichts beſſers anſtändig, als der Purpur in dem Angeſicht. Ein Spiegel aller Jungfrauen war die übergebenedeite Mutter Gottes, deſſentwegen ſelbige, als ſie von dem Erzengel Gabriel in Geſtalt eines ſchönen Jünglings gegrüßet worden, Turbata est, nicht ein wenig erſchrocken, und glaublich ihre züchtigſten Wangen mit einer Röthe überzogen worden. Von den Korallen ſchreiben die Naturkundiger, daß ſie in dem Meer wachſen, wie ein anderes Kraut oder Pflanzen, ſobald ſie aber aus dem Waſſer ſich emporheben und den Leuten in's Geſicht kommen, ſodann werden ſie ganz roth; wohl eine ſchöne Abbildung einer züchtigen und ehrbaren Jungfrau, welche gar ſelten, wenn es möglich iſt, ſoll öffentlich erſcheinen, ſondern vielmehr des Palmeſels Art an ſich ziehen, der da im Jahr nur einmal an's Taglicht kommet; ſoll ſie aber Geſchäften halber unter die Leute gerathen, ſo muß ſie allemal die Schamhaftigkeit wohl befärben.

Die Höhle.

Eine Höhle wird genannt von den Lateinern Spelunca oder Antrum, und iſt nichts anders, als eine von Natur gemachte Wohnung in einem hohlen Felſen, welcher Ort zuweilen den Fremdlingen und Reiſenden, forderiſt bei einfallendem üblen Wetter, dienlich iſt für eine Herberg; zuweilen aber gibt es auch ab einen Schlupfwinkel den Mördern und Straßenräubern. Wie denn der Heiland den Juden vorgeworfen, daß ſie ſeinen Tempel gemacht haben zu einer Mördergrube. Entgegen iſt ebenfalls bekannt, daß viel heilige Leute, nachdem ſie der Welt den Rücken gekehrt, in dergleichen Höhlen einen ſehr bußfertigen Wandel geführt. Unweit Hebron iſt noch auf heutigen Tag eine Spelunk zu ſehen, allwo Adam und Eva hundert Jahr hindurch ſollen den Tod des Abels beweint haben. Joan. Caeland. de S. Sepulch. So weiß man auch, daß unter dem Pabſt Gelaſio und Kaiſer Zenone der heil. Erzengel Michael wunderbarlicher Weiß auf dem Berg Gargano ihm eine tiefe Höhle oder Spelunkel zu einer Kirche erkieſen, allwo noch heutigen Tags von dem allmächtigen Gott ſehr groſſe Gnaden und Gutthaten ausgetheilt werden.

Dergleichen Höhlen vergiſſt die heil. Schrift gar nicht, inſonderheit im erſten Buch der Könige am 4. K. Weil David auf das Aeußerſte von dem König Saul verfolgt worden, alſo hat er ſich mit den Seinigen in die Wüſte Engaddi begeben, und ſich allda in einer großen Spelunken oder Höhle verborgen, dem aber der Saul faſt auf dem Fuß nachgefolgt, und wie ſolcher zum beſagten hohlen Felſen gelangt, da hat er in demſelben einen Abtritt gethan, unwiſſend, daß Jemand ſich darinnen aufhielte. David hätte hierinfalls ihm leicht den Garaus machen, und dieſen abgeſagten Feind aus dem Weg räumen können; aber er wollte aus dieſer Höhle ein Theatrum oder Schaubühn machen, ſeine Sanftmuth der ganzen Welt vorzuſtellen, da anſtatt, daß er den Saul hätte können erwürgen, hat er nur einen kleinen Flecken von ſeinem Purpurmantel abgeſchnitten, und dem Saul nachmals gewieſen, daß er ihn bereits in ſeinen Händen gehabt, doch aber denſelben verſchonet. O, was für einen ſchönen und glorreichen Tod hat Moſes genommen in dem Land Moab! daſelbſt hat ihm Gott einen Kuß gegeben, wodurch ihm die Seel ausgefahren, nachgehends hat Gott den Engeln befohlen, ſie ſollen ihn begraben, deſſen Grab aber iſt noch auf dieſe Zeit keinem einzigen Menſchen bekannt. Der h. Ambroſius lib. 2 offic. erwähnet die Urſach, warum Gott ſeinem Diener Moſes ſo große Ehre angethan, benanntlich wegen ſeiner unüberwindlichen Sanftmuth. Samſon iſt ſtark geweſen im Tragen, weil er um Mitternacht zu Gaza die Stadtpforten ausgehebt und ſelbe auf einen hohen Berg getragen, aber Moſes war ſtärker im Uebertragen, denn alle angethanene Schmach und Unbilden von dem hebräiſchen Volk hat er geduldig übertragen. Der verlebte Iſaak hat noch einen guten Magen gehabt, weil er in ſeinem höchſten Alter noch ein Wildpret zu eſſen verlangt, aber Moſes noch einen beſſern Magen, indem er die härteſten Spottreden hat verdauen können, ſogar von ſeinem Bruder Aaron und ſeiner Schweſter. Der Felſen auf den er mit ſeiner Ruthe geſchlagen, muß es doch empfunden haben, weil er Waſſer von ſich gegeben; aber Moſes, mit dem die ſchnarchenden Iſraeliten ſo grob verfahren, hat es gar nicht empfunden, ſondern noch für ſeine Feinde gebetet, auch nicht wollen zulaſſen, daß ſelbige Gott ſoll ſtrafen, dimitte eis hanc noxam, aut dele me de libro viventium, etc. Solche herrliche Sanftmuth hat in ſeinem Tod verdient einen göttlichen Kuß. Mortuus est in osculo Domini, Deuter. c. 34. Raphael, der Erzengel, war ein ſtattlicher Arzt, abſonderlich dazumal, wie er dem jungen Tobiä gerathen, er ſolle die Gall von dem Fiſch, den er gefangen, nicht allein fleißig aufbehalten, ſondern damit die Augen ſeines blinden Vaters beſtreichen, welches auch geſchehen, und iſt hiedurch der fromme Alte wiederum zu ſeinem Geſicht gelanget. Dieſe Gall war ſehr heilſam, aber die Gall und Verbitterung der Gemüther wo einer dem andern nicht will verzeihen, iſt höchſt ſchädlich, und verblendet die Augen der ſündhaften Adamskinder dergeſtalten, daß ſie nicht können treten in die Fußſtapfen Chriſti, welcher noch auf dem harten Kreuz für ſeine Feind gebeten. Noch von unterſchiedlichen Höhlen und Spelunken melden die Geſchichtſchreiber, unter andern iſt eine ſehr denkwürdig außer der Stadt Epheſo. Als der tyranniſche Kaiſer Decius die Chriſten auf das äußerſte verfolget, und in allweg geſucht, ſolchen Glauben gänzlich auszurotten, da haben ſich unter andern auch gefunden ſieben leibliche Brüder, welche ohne Scheu öffentlich die Ehre und

Lehre Chriſti geprediget und ausgebreitet, ihre Namen ſind dieſe, Maximus, Malchus, Martianus, Dionyſius, Serapion, Joannes, Konſtantius; ſolche haben ſich unweit der Stadt Epheſo unter dem Berg Celio in eine große Höhle begeben, und wie das dem Kaiſer Decio zu Ohren kommen, da hat er alſobald mit großen Steinen beſagte Spelunke laſſen vermauern, damit ſie ſollen vor Hunger ſterben; es ſind aber ſolche ſieben Brüder durch ſondern Willen Gottes daſelbſt ganz ſanft eingeſchlafen, und hat ſolcher Schlaf hundertſiebenundneunzig Jahr gedauert. Wie nach ſolcher Zeit ein Bürger zu Epheſo an dieſem Ort für ſeine Wirthſchaft einen Stall wollte bauen, und zu ſolchem Ende die großen, eingemauerten Stein von dieſer Höhle abbrechen laſſen, da hat er beſagte Brüder noch im tiefen Schlaf angetroffen, und dieſelben mit harter Mühe können aufwecken; als ſolches dem damals regierenden Kaiſer Theodoſio kundbar gemacht worden, da hat er ſich ſelbſt in höchſter Perſon dahin begeben, dieſelben durch ſieben Tag bei ſeiner Tafel traktirt, und an dero heil. Anſprach das größte Wohlgefallen gehabt, alsdann ſind mehr benannte Brüder auf einmal wiederum eingeſchlafen, und zwar recht in Gott ſelig verſchieden, dero Feſt begangen wird den 27. Juli. Obgedachte Höhle oder Spelunke ſo 20 Schuh tief und 10 breit, iſt nachgehends zu einer Kirche gemacht worden. Jacobus de Voragine. in 27. Julii. Dieſe Spelunke oder Höhle iſt weit glückſeliger als jene, in dero ſich fünf König der Amorhäer verborgen, zumalen der tapfere Kriegsfürſt Joſue ſolche herausgezogen, und nachmals alle fünf aufhängen laſſen. Joſ. K. 10.

Fabel.

Der Löw hatte ſeine gewöhnliche Retirade in einer tiefen Höhle, allwo er ſich auf eine Zeit in etwas unpäßlich geſtellet, dahero anderen Thieren ſolches laſſen andeuten, und war der erſte, ſo ihm die Viſite gegeben, der Wolf, ſolchen fragt der Löw, wie es doch ſchmecke in dieſer ſeiner Höhle? der Wolf gab zur Antwort: Eure Majeſtät, es ſchmeckt hierin von lauter Ambra und Biſam; was? fragt der Löw, ſollſt du mir ſo unverſchämt in's Geſicht lügen, und ſo gewiſſenlos ſchmeicheln? Riß ihn derowegen alſobald nieder; nach ſolchem kommt der Eſel und Fuchs zugleich, der Fuchs aber gab dem Langohr den Vorzüg, meldend, es gebühre ihm billig die Präcedenz, weil er einmal die Statua oder Bildniß der Göttin Dianä getragen. Wie nun dieſer arcadiſche Geſell in die Höhle hineingetreten, und die meiſte Reverenz mit den Ohren gemacht, unterdeſſen hat der Fuchs von Außen fleißig zugeloſet, als der Eſel auch befragt werden, wie es in ſeiner löwiſchen Wohnung ſchmecke? Fürwahr, eure Majeſtät, ich Eſel muß bekennen, es ſtinkt wie tauſend Teufel da herinnen. Ei, du kecker Limmel, ſagt der Löw, ſollſt du dich unterſtehen, deines Königs Wohnung alſo grob zu beſchimpfen? zieht ihm deſſentwegen alſobald die Haut über'n Kopf herunter. Nach ſolchem ſchleicht der Fuchs auch hinein, und nach abgelegten Komplimenten wird er ebenfalls befragt, wie es in dieſer ſeiner Höhle ſchmecke? Eure Majeſtät, ſagt der Fuchs, ſie wollen es mir gnädigſt verzeihen, ich hab ſchon 3 Tag einen ſo groſſen Katarrh, daß ich nichts riechen kann. Ei, du verſchlagener Geſell, wer hat dich ſo geſcheid gemacht? Der Dokter mit der rothen Kappe, ſagt der Fuchs, und deutet auf den Eſel mit dem geſchundenen Kopf.

Es wäre zu wünſchen, daß die Menſchen auch alſo eine Witzigung thäten nehmen von andern Leuten

Schaden. Den König Nabuchodenoſor wegen ſeinen großen Laſtern hat Gott in ein wildes Thier verwandelt, endlich aber denſelben wiederum auf den Thron geſetzt, ſeinen Nachkömmling aber, den Balthaſar, wegen dergleichen Mißhandlungen hat Gott nicht allein vom Königreich geſtoßen, ſondern ihn auch laſſen umbringen, und folgſam weit härter geſtrafet, und darum, dern es hätte ihn ſollen witzig machen die Straf ſeines Vorfahrers. Daniel. K. 5. Felix quem faciunt aliena pericula cautum.

Die Wüſte.

Die Wüſte iſt ſo viel als eine Wildniß, und beſtehet ſolche in rauhen Gebirgen, hohen Steinklippen, verwachſenen Thälern, in Gebüſch und Hecken, allwo die Menſchen keinen Wohnplatz, ſondern vielmehr die wilden Thier ihre Herberg haben, allwo man keinen Wolfgang ſiehet, ſondern lauter Wölf, keinen Bernhard höret, ſondern lauter Bären, keinen Leonard wahrnimmt, ſondern lauter Löwen; die Löwen brüllen, die Bären brummen, die Wölf heulen; in der Wüſte ſind faſt nichts als Hecken und Stecken, faſt nichts als Hügel und Prügel, faſt nichts als Thal und Hall, faſt nichts als Gries und Gemüs ꝛc. Alſo ſind beſchaffen geweſt die Wüſte Sur, die Wüſte Pharan, die Wüſte Sin, die Wüſte Rahob, die Wüſte Moab, die Wüſte Bethecab, in welchen ſich die Iſraeliter, da ſie aus Egypten gezogen, in die vierzig Jahr aufgehalten; alſo iſt beſchaffen geweſt die Wüſte, wo

Elias durch die Raben geſpeist worden; die Wüſte, wo ſich David vor dem Saul verborgen; die Wüſte, wo Johannes mit wildem Honig und Heuſchrecken ſich erhalten. In heiliger Schrift iſt ſehr viel von der Wüſte zu leſen, abſonderlich hat den Vorzug die Wüſte, allwo der gebenedeiteſte Herr und Heiland 40 Tag und Nacht gefaſtet; dieſe liegt fünf deutſche Meilen von Jeruſalem, und eine Meil von dem Ort, wo er getauft worden, zwiſchen Jeruſalem und Jericho, ſo auf den heutigen Tag noch genannt wird Quacantara oder Quarentena; daſelbſt waren die wilden Thiere, als: Bären, Löwen, Tiger und Panther in großer Menge, welche alle den Weltheiland für ihren Schöpfer erkennt, und ihm insgeſamt wie die Lämmlein zugelaufen; in dieſer Wüſte iſt eine große Spelunke, ſo den Namen hat Sepultura Eremitarum, die Begräbnuß der Einſiedler, allwo ſolche auf den heutigen Tag noch unverſehrt zu ſehen, nicht anders, als wären ſie alle lebendig, einige knieen auf der Erde, andere ſtehen mit aufgehobenen Händen und Augen gegen Himmel, einige mit kreuzweis ausgeſpannten Armen ꝛc. Joan. Zuelard de terra sancta, lib. 2. fol. 209. In dieſer Wüſte hat Christus vierzig Tag und Nacht gefaſtet, alsdann iſt der leidige Satan in Geſtalt eines alten Einſiedlers zu ihm getreten, und denſelben verſucht, bald aber von dem Heiland überwunden worden; woraus leicht abzunehmen, was für ſondere Wirkung das Faſten in ſich habe. Von dem tapferen Kriegsfürſten Gideon iſt bekannt, wie daß er mit dreihundert Mann wider die Medianiter ausgangen, und dero zwei König, Oreb und Ceb, niedergemacht, auf wunderliche Weiſ, er gab einem Jeden eine Poſaune in die Hand, in der anderen hielten ſie eine Fackel, mit einem leeren Krug bedecket, und wie die Schlacht hat ſollen angehen, zerſchmetterten ſie die Krüg, wodurch ein ſolcher Schrecken bei nächtlicher Weil unter den Medianitern entſtanden, daß ſie ſich ſelbſt unter einander umgebracht; Judic. K. 7. Wer den böſen und allgemeinen Feind, den Satan, will überwinden, der muß ebenfalls mit leeren Krügen ſtreiten, nicht mit angefüllten Häfen und vollen Krügen, ſondern mit leeren, Lagenas vacuas etc., verſtehe mit Faſten und Abbruch; daher ſpricht der h. Joan. Chryſoſt. Serm. 2.: „De Jejunio Jejunium arma ministrat contra Diabolum, et Homines reddit inexpugnabiles.“ Der verlorne Sohn, ſo lang er ſich bei Mahlzeiten hat aufgehalten, führte einen ſehr laſterhaften Wandel, denn der Eſel das Gumpen nicht läßt, ſo lang er Futter genug hat; ſobald aber der verlorne Schlemmer unter die größte Armuth gerathen, und ziemlich hat müſſen Hunger leiden, fame pereo etc., da ſind ihm gleich gute Gedanken eingefallen, er ſolle wiederum nach Haus kehren, und dem Vater zu Füßen fallen. Die tapfere Judith hätte niemalen eine ſo weltkundige Viktorie erhalten wider den Holofernes, wofern ſie ſich vorhero nicht mit ſtetem Faſten, als mit dem beſten Harniſch, bewaffnet hätte. Judith K. 8.

Severus Sulpitius, ein ſtattlicher Geſchichtſchreiber, verzeichnet in ſeinem erſten Dialogo, K. 9. folgende Begebenheit, ſo ſich in einer Wüſte zugetragen: Unweit der vornehmen Stadt Memphis wohnte ein

Eremit in einer äußerſten Wüſte, welcher daſelbſt in das zwölfte Jahr einen engliſchen Wandel geführet, und in ſolcher Zeit keinem einigen Menſchen unter die Augen kommen, dahero er auch deſto mehr Gott hat können vor Augen haben; gewiß iſt es, daß man ſäuberer lebt in der Wüſte, entgegen gar oft wüſt in einer ſauberen Stadt; rauhe Klippen und wilde Höhlen haben manchen ſchon errettet von der Höll, unter anderen hat ſich mit beſagtem Eremiten etwas Wunderliches zugetragen, denn auf eine Zeit eine große Löwin ihm begegnet, und mit ihren viehiſchen Gebärden ihm zu verſtehen gegeben, daß er doch möchte mit ihr gehen, wie er denn auch ihr auf dem Fuß nachgefolgt. Als ſie beide zu einer tiefen Höhle gelanget, da ſchlief die Löwin ganz begierig hinein, und führte bald mit ſich heraus fünf bereits erwachſene junge Löwen, die aber alle ſtockblind, woraus der h. Mann unſchwer konnte abnehmen, daß bei ihm hierinfalls das arme Vieh eine Hülf ſuche; dahero er ein ſonderes Mitleiden getragen, und nach Anrufung des heiligſten Namens Jeſu mit ſeinen Händen dero Augen berührte, worauf ſie alſobald ſehend worden, und mit ihren obſchon wilden Ceremonieen ihm gedanket. Nach fünf Tagen hernach kommt dieſe Löwin zu der einſamen Wohnung des Eremiten, und bringt ihm eine ungewöhnlich große Haut von einem wilden Thier für einen Vergelt's-Gott wegen der empfangenen Gutthaten. Auf ſolche Weiſ machen uns billig ſchamroth die vernunftloſen Thiere, zumalen in der Welt bei uns Menſchen nichts gemeiners als die Undankbarkeit, forderiſt gegen Gott, als auch gegen die Menſchen, welches eines aus den abſcheulichſten Laſtern. Auf eine Zeit iſt ein Ausſätziger zu Chriſto dem Herrn getreten, vor demſelben auf die Kniee niedergefallen, und um die Geſundheit gebeten, welches der Herr ihm gar nicht geweigert, ſondern mit dem bloßen Anrühren das Siechthum gewendet, anbei aber das Verbot geben, er ſolle es Niemand ſagen noch offenbaren; kaum aber hat dieſer die gewünſchte Geſundheit erhalten, da hat er ſolches allenthalben öffentlich ausgebreitet, Egressus coepit praedicare. Marc. 1. c. Ob er ſchon ein Verbot gehabt, er ſoll es keinem Menſchen entdecken, ſo hat er doch gedacht, Chriſtus der Herr thue ſolches nur die zeitliche Ehre hierdurch zu meiden, alſo könne er nicht undankbar ſeyn, ſondern müſſe die empfangene Gutthat allerſeits ausſprengen.

Fabel.

Ein alter erlebter Einſiedler hat einen jungen Knaben in dem einſamen Leben alſo ſchön und geiſtreich auferzogen, daß er ebenfalls ein vollkommener Eremit worden; dieſen hat der Alte einmal mit ſich in eine Stadt geführet, welche ihm ſehr fremd und wunderlich vorkommen, unter anderen ſeynd ihm einige junge Töchter unter die Augen gerathen, die er Anfangs wohl betrachtet, alsdann den alten Vater befragt, was dieſe für ſeltſame Thier ſeyen, denn er niemal dergleichen geſehen? Mein Sohn, ſagt der Alte, es ſind Gäns. Nachdem dieſe beiden wiederum in die Wüſte gelangt, da iſt der junge Klausner immerfort melancholiſch worden, auch die meiſte Zeit geweint, bei der Arbeit geweint, unter dem Beten geweint, bei dem Eſſen geweint ꝛc. Endlich wollte der

Alte wiſſen, was ihm ſey, und was ihm abgehe? dem der Junge endlich ſein Anliegen entdecket, wie daß er gern möchte ſolche Gäns haben, die er in der Stadt geſehen. Es wäre zu wünſchen, daß viele Leute die Schwalben thäten blind machen, wie den Tobias, zumalen die Augen zwei kryſtallene Kuppler ſind, welche meiſtens das Herz verführen; die Augen ſind zwei Fenſter, durch welche der Tod pflegt einzuſteigen; die Augen ſind zwei Fackeln, ſo öfters ein Feuer anzünden, welches bald nicht zu löſchen; die Augen ſind zwei Zeiger, welche gar deutlich verrathen, wie viel es im Herzen geſchlagen; der Apfel im Paradies hat uns in's größte Verderben geſtürzet, die Augenapfel im Menſchen ſind ebenfalls ſehr ſchädlich; hätte David ſeine Augen nicht geworfen auf die wohlgeſtaltete Bethſaba, ſo wäre der Ehebruch und Todtſchlag nicht erfolgt; wenn Samſon wäre behutſamer geweſt in den Augen, ſo hätte ihn die ſaubere Dalila wohl nicht angefochten. In Summa, die Augen mehr taugen, den Menſchen zu ſchaden.

Das Feld.

Ein flacher Erdboden, ſo in fruchtbaren Aeckern und Wieſen beſtehet, wird von uns Teutſchen insgemein ein Feld genennet und iſt eines arbeitſamen Bauersmanns größter Reichthum, wenn er mit ſchönen Feldern wohl verſehen, wovon er ſeine Scheuern und Stadel mit Früchten anfüllet und ſein Vieh mit gehörigem Futter erhält. Jenes Feld, welches in der Landſchaft Kanaan der Iſaak in Beſtand genommen von den Gerariten, war ſo fruchtbar, daß er für einen Metzen Korn, ſo er ausgeſäet, hundert bekommen. Was die Felder anbelanget, wird man faſt in keinem Land beſſere und tragſamere finden als im Königreich Ungarn, zumal daſelbſt der Feldbau in ganz geringer Arbeit beſtehet, die Erde aber von Natur ſo fett, daß ſie s. v. des Gails oder Miſts nicht von Nöthen; ſo ſind auch die Wieſen dergeſtalten grasreich, daß man zuweilen das Vieh darin nicht ſehen kann. Des Feldes wird in der Bibel ſehr oft gedacht; den Propheten Ezechiel hat der Geiſt Gottes einmal in ein Feld geführet, in medio campi etc. in welchem Feld eine große Anzahl der dürren Todtenbeiner gelegen, daſelbſt mußte der Prophet auf Befehl Gottes den Beinern eine Predigt machen und ihnen weiſſagen, daß ſie ſollen lebendig werden, und ſiehe! mitten in der Predigt erhub ſich ein Getös, indem alle Beiner ſich beweget und ein jedes ſich zu ſeinem Glied verſammelt, Unumquodque ad juncturam suam etc. Ezech. c. 37. Hierin iſt wohl zu merken, daß ein jedes Glied ſich an ſeinen Ort begeben, der Kopf nicht zu den Füßen, noch die Füß zum Kopf, ſondern an ſein gebührendes Ort, welches dann ein sattſames Ebenbild iſt eines guten Eheſtandes, worin ein Weib ſich nicht muß anmaßen des Amts eines Mannes, auch ſtehet es dem Mann nit an, daß er ſolle bei dem Spinnrädel ſitzen. Luk. 13. Kap. iſt zu leſen dieſe Parabel oder Gleichniß: „Regnum Coelorum simile est grano synapis etc. Das Reich Gottes iſt gleich einem Senfkörnlein, das ein Menſch nahm und warf's in ſeinen Garten, item das Reich Gottes iſt gleich einem Sauerteig, den ein Weib nahm ꝛc.“ In ſolcher Gleichnuß iſt wohl zu beobachten, daß Chriſtus der Herr einem Jeden ſeine Arbeit vorſchreibe, nämlich, dem Mann die Feldarbeit, dem Weib aber die Hausarbeit. Wie die drei Engel in Geſtalt der Fremdlinge, ſind zu dem Abraham gekommen, da hat er alſobald der Sara, ſeinem Weib, befohlen, ſie ſolle ein weißes Brod backen, welches die Teutſchen einen Zelten, die Böhmen Kollatſchen nennen; er iſt aber zur Viehheerd hinausgelaufen und hat ein junges fettes Kalb hereingebracht, ſelbiges abgeſtochen und zurichten laſſen, hat alſo ein jedes ſein ihm anſtändiges Amt verrichtet, denn dem Mann gebühret das Pflug-, dem Weib aber das Biegeleiſen, dem Mann die Rathſtube, dem Weib das Spinnrad; dem Mann der Regimentsſtab, dem Weib der Beſenſtiel; dem Mann die Schaufel, dem Weib das Schäfel ꝛc. Unumquodque ad juncturam suam. Im Buch Deuteronomium hat Gott dem Moſes befohlen, er ſoll dem Volk neben andern Dingen auch ernſthaft vortragen, daß ein Weib nicht Mannskleider brauchen, hinwieder auch einen Mann nicht wie ein Weib aufziehen ſoll. K. 22. Desgleichen ſtehet es ungereimt, wenn ein Weib in des Mannes Amt ſich einmiſchet und will den Scepter führen, indem ihr der Kochlöffel beſſer anſtändig, daher Gott der Allmächtige Anfangs gleich dem Adam auf einem Feld und zwar auf dem damaſceniſchen Acker, die Eva aber im Paradies erſchaffen, daß ihr das Inn allzeit bleibe und inn Haus die Arbeit verrichte. Jenes evangeliſche Weibel, nachdem es den Groſchen verloren, hat ein Licht angezündet, den Beſen in die Hand genommen und das ganze Haus ausgekehret, nicht aber auf der Gaſſe, woraus dann folget, daß ſie fleißig zu Haus geblieben und daſelbſt ihre Arbeit verrichtet. Eine denkwürdige Geſchicht von den Feldern iſt in dem Leben des heil. Vincentii Ferrerii zu leſen: Rauzan. in Vit. In Spanien iſt eine Stadt, welche Murſia genennet wird, daſelbſt iſt in einem warmen Sommer eine ſolche Menge der Heuſchrecken eingefallen, daß ſie innerhalb 14 Tagen in der ganzen Gegend herum alle Felder gänzlich verwüſtet. Eben zur ſelben Zeit iſt der heil. Vincentius angekommen, dem Bürger und Inwohner zu Füßen gefallen und ihn um Hülf und Vorbitt angeflehet, daß er doch möchte mit ſeinem Gebet den erzürnten Gott beſänftigen und folgſam dieſe Straf von ihnen abwenden. Hierüber hat Vincentius alſobald befohlen, man ſolle ihm ein geweihtes Waſſer herbeibringen, welches er nachmals in Gegenwart der andächtigen Geiſtlichkeit unter allen 4 Porten der Stadt gegen die Felder ausgeſprenget und alsdann die Bürger getröſtet, ſie ſollen gutes Muths ſeyn; den andern Tag ſind alle Heuſchrecken auf den Feldern todt gefunden worden, das Traid, Gras und Früchte aber, ſo von ihnen verzehret worden, hat ſich in etlichen Tagen dergeſtalten wieder erholet, daß daſſelbige Jahr kein einiger Abgang geſpüret worden. Allhier iſt ſich einerſeits zu verwundern, wie der gerechte Gott durch ſo winzige Thierl der Menſchen Sünd kann züchtigen und durch ſeine Allmacht einer Mücke eine ſo große Stärke mittheilen, daß ſie auch einen Elephanten überwältiget. Anderntheils iſt abſonderlich hoch zu achten die Vermögenheit der frommen Diener Gottes, welche durch dero Verdienſte bei dem Allmächtigen uns große

Gnaden können auswirken. Gott der Herr hat ehender den Enoch in das irdiſche Paradies übernommen, alsdann erſt die Welt mit dem Sündfluß gezüchtiget, denn er hat gleichſam gefürchtet, wie Oleaſter meldet, es möchte ihm der gerechte Enoch mit ſeinem Gebet die Hände binden, daß er die gebührende Straf über die Welt nicht könnte ergehen laſſen, wie er denn auch dem Moſes geſagt: Dimitte me, ait Dominus, ut irascatur furor meus.

Fabel.

Ein Heuſchreck hat ſich den ganzen Sommer hindurch auf dem Feld luſtig gemacht, mit Singen und Springen die Zeit verzehret, auf Wieſen und Aeckern herumgehupfet und in allem Jubel und Freuden ſein Leben zugebracht; unterdeſſen aber hat die emſige Ameiſe mit ſonderem Fleiß die Traidkörner zuſammengetragen und ſich für den künftigen Winter beſtens verproviantirt auch derenthalben keiner einzigen Arbeit verſchonet; wie nun der rauhe und kalte Winter herzukommen und der dicke Schnee die Felder gänzlich überdeckt, da hat die Ameiſe ihre Lebensmittel in allem Kontento genoſſen, der Heuſchreck aber iſt von Hunger über die Maſſen geplagt worden, alſo zwar, daß er mußte betteln gehen, wie er nun bei der Ameiſe angeklopfet und um ein Allmoſen gebeten, da fragte die Ameiſe, wer drauſſen ſeye? Ich, ſagte der Heuſchreck, bin ein armer und nothleidender Tropf und bitte ganz demüthig um ein Allmoſen. Wie, ſagt die Ameiſe, wie haſt du den Sommer zugebracht, daß du anjetzo in ſolches Elend gerathen? die meiſte Zeit, ſagt er, mit Singen und Pfeifen, ſo, ſagt hinwiederum die Ameiſe, ſo biſt du gar ein ſauberer Geſell; haſt du im Sommer können pfeifen und ſingen, ſo thue anjetzo im Winter tanzen und leide darneben gleichwohl Hunger, denn das Faullenzen bringet kein Brod in's Haus. Wie der alte Patriarch Iſaak ſchon nahend bei dem Tod war, da iſt in Abweſenheit des Eſau der Jakob zu ſeinem verlebten Vater getreten und hat um den letzten Segen angehalten; wie der Alte vermerket, daß Jakob rauhe Händ gehabt, da iſt er alſobald in dieſen herzlichen Segen ausgebrochen: „Det tibi Deus de Rore Coeli et de pinguedine terrae abundantiam etc. Gott gebe dir von dem Thau des Himmels und von der Fettigkeit der Erde, die Fülle an Korn und Wein ꝛc.“ Gen. K. 27. Siehe allhier, daß die rauhen Händ allen zeitlichen Ueberfluß erhalten: denn rauhe und arbeitſame Hände werden nie in die Armuth gerathen, hingegen müßige haben nichts anders zu gewarten, als den Bettelſtab, darum jener Vater ſeinen erwachſenen Sohn mit einem Prügel den Buckel ziemlich eingeſalzen und als er ſich deſſen ſehr beklagte, warum er mit ihm ſo hart verfahre, indem er doch nichts gethan? Eben darum ſchlag ich dich, ſagt der Vater, weil du nichts gethan, ſondern die guldene Zeit mit Müſſiggang zugebracht, du ſollſt wiſſen, „Qui sectatur otium, replebitur egestate: wer dem Müſſiggang nachgebet, der wird mit Armuth erfüllet werden.“ Proverb. c. 28.

Die Haide.

Es iſt kein großer Unterſchied zwiſchen einem Feld und einer Haide, außer, daß dieſe weniger fruchtbar, als die anderen, auch nicht ſo viel benachbarte Dörfer oder Wohnungen hat: wie in der Neuſtädter Haid und Welſerhaid in Oeſterreich zu ſehen; entgegen iſt ſie den wilden Thieren und Straßenräubern mehr unterworfen, forderiſt, wenn die Reiſ' bei nächtlicher Weil geſchieht, wie dergleichen unglückſelige Geſchichten ſehr viel könnten auf die Bahn gebracht werden. So beſtehet auch die Haide in trocknem und fruchtloſem Erdboden, es ſind die ſchattenreichen Wälder ſo ſeltſam, wie der Speck in einer Judenkuchel, ſondern da und dort läſſet ſich ein und anderes niedere Geſträuch ſehen, welches meiſtens dienet für einen Unterſchleif der Haaſen, dahero die Reiſenden bei Sommers- und Winterszeit wenig Unterhalt finden in dergleichen flachem Land, und plaget ſie entweder die übermäßige Hitz, oder aber das ungeſtüme Wetter, ſo ihnen alle Retirade abſchlägt; die meiſten ſind der Ausſag, daß Jener, ſo von Jeruſalem nach Jericho gereiſet, ſeye auf einer Haide, welche Adomir genennet wird, von den Mördern ausgeraubet und halb todt geſchlagen worden, zumalen dieſe gewiſſe alte Schlöſſer bewohnet, allwo ſie von Ferne die Wandersleute beobachtet.

Die heil. Schrift machet öftere Meldung von der Haide; wie Chriſtus der Herr 31 Jahr 5 Monat, und 6 Tag alt war, da hat er ſich auf ein flaches Feld oder Haide begeben, welche genennet wird Esdrelon, faſt mitten in Galiläa, allwo eine unzählbare Menge Volks von Jeruſalem, Tyro, Sidon und andern Orten verſammlet, welche ſeine Predigt angehöret, und von unterſchiedlichen Krankheiten ſind kurirt worden; auf dieſer Haide hat er den neu erwählten Apoſteln und anderem Volk die acht Seligkeiten vorgetragen; inſonderheit aber hat er daſelbſt eine lange Red geführet, wie man ſeine Feinde ſoll lieben, und wie man noch denſelben ſolle Gutes thun, die einen haſſen: welches Geſang, leider Gott! den Adamskindern gar nicht gefällig, und iſt höchſt zu bedauern, daß wir elende Menſchen wollen, andere ſollen uns den Gehorſam leiſten, ja wir erzürnen uns nicht wenig, wenn unſer Befehl nicht vollzogen wird, unterdeſſen achten wir des allmächtigen Gottes ſein Gebot ſo gering. Gott befiehlt, man ſoll ſeine Feinde lieben. Ego autem dico vobis, diligite inimicos vestros, Matth. c. 5. Ich ſage euch, ich Gottes Sohn, ich euer Erſchöpfer und Erlöſer, ich euer Richter, ich ſage euch, liebet eure Feinde, und dennoch wenig, o Gott! wenig, die ſolchem Gebot nachkommen. Der Prophet Balaam iſt durch das Geld verblendet worden, daß er gänzlich beſchloſſen, das Volk Gottes zu verfluchen, zu welchem Ende er ſeine Eſelin geſattelt, auch aufgeſeſſen, und des Willens ſich an den beſtimmten Ort zu begeben; auf dem Weg aber iſt ein Engel mit einem bloßen Schwerdt geſtanden, an welchem das Thier alſo erſchrocken, daß es weiter nicht mehr wollte fortgehen, hierüber wurde der Balaam ſehr zornig, ſchlaget und ſtupfet die arme Eſelin über alle Maſſen, alſo zwar, daß ſie ſich deſſenthalben mit menſchlicher Stimm beklaget, quid feci tibi? Cur percutis me, jam tertio: Den Propheten aber hat der Zorn alſo übergangen, daß er ſich Anfangs an dieſes Wunder nicht kehrte; o verblendter Tropf, weil das vernunftloſe Vieh wie ein Menſch redet, ſo ſollſt du ja erkennen, daß Gott ihm die Zung beweget, was bringet dich denn in einen ſo unbändigen Zorn? Ich erzürne mich billig, ſagt Balaam, weil das Thier mir nicht gehorſamet; o weit größerer Eſel biſt du, als die Eſelin: du willſt, daß dieſes Vieh dir ſoll folgen, und du entgegen achteſt Gottes Befehl nicht, ſo ſchätzeſt du, du thörichter Geſell, denn Gott geringer, als dieſes elende verworfene Vieh? Gott will, Gott befiehlt, Gott ſchaffet, Ego, ego, wir ſollen unſere Feinde lieben, das Ueble mit Gutem erwiederen, alle empfangene Schmach nicht allein in Vergeſſenheit ſetzen, ſondern in alleweg trachten, dieſelbige mit Gutthaten zu bezahlen; gleichwohl wird ſolches göttliche Gebot ſo ſchlecht beobachtet, und folgen wir lieber dem Satan, welcher nichts anders einrathet, als die verdammte Rachgierigkeit. Vor etlichen Jahren in dem neapolitaniſchen Gebiet lebten zwei in großer Feindſchaft, als ſie nun am heiligen Oſtertag einander begegnet, und einer dazumal ohne Waffen wurde von dem anderen angefallen, mit dieſen Drohworten, anjetzo verläugne du Gott und ſeinen Glauben, ſonſt biſt du ein Kind des Tods, wie dieſer aus allzu großer Furcht ſolches gethan, da hat er ihn mit einem Dolch durchſtochen, und noch darüber gefrohlocket, jetzt hab ich mich gerächet, indem ich ihn um Leib und Seel gebracht! O unerhörte Grauſamkeit! und verdammte Rach! O gebenedeiter Jeſu, wie ſchlecht folgen wir deiner Lehr, die du auf der Haide Esdrelon dem Volk vorgetragen.

Eine ſchöne Geſchicht wird von dem hl. Alderico vorgebracht, in actis S. S. Februa. tom 1. Dieſer war ein Schweinhirt, und als er einſt auf einer großen Haide das Vieh gehütet, welche den zu Fuſſenach in der kölniſchen Diöces zugehörig, und dazumal einen unermeßlichen Durſt gelitten wegen des Fiebers, iſt ihm ein Engel ſichtbarlich erſchienen, mit dem Befehl, er ſolle ſeinen Hirtenſtab in die Erde ſtoßen: nachdem ſolches geſchehen, da iſt alſobald eine klare kryſtallene Brunnquell entſprungen, womit er ſich beſtens erquicket hat! Dieſer Brunn dauert noch auf den heutigen Tag, und weil in ſelbiger Gegend ein großer Abgang des Waſſers, alſo wird ſolcher durch gewiſſe Rinnen gar in das Kloſter Fuſſenach geleitet, und iſt den umliegenden Oertern über alle Maſſen dienlich, auch werden dadurch viel Krankheiten abgewendet; wunderlich iſt dieſes, daß beſagter Brunn mit keinem Dach noch Gewölb kann bedecket werden, wiewohl man es ſchon mehrmal verſuchet, iſt aber allezeit durch die Hände der Engel das Werk wieder zernichtet worden, ſondern Gott will, daß er ſowohl den Menſchen als dem Viehe zu Nutzen komme, welches zweifelsohne den großen Verdienſten des hl. Alderici zuzuſchreiben. Dieſer Aldericus war ſeines Standes ein Schweinhirt, und gleichwohl führte er einen vollkommenen Wandel, zumalen kein Stand noch Ort, wo man nicht kann dem allmächtigen Gott dienen, und ſeiner Seele Heil finden; ſo jemand in dem geringen Bettelſtab die Reinigkeit ſeines Herzens behält, iſt weit ein größeres Anſehen bei dem allmächtigen Gott, als ein gekrönter Monarch, welcher ſeinem höchſten Amt nicht recht vorſtehet: Die Welt iſt wie eine Comödie, wenn einer darin die Perſon eines Bauern wohl vertritt, ſo traget er mehr Lob davon, als ein anderer, der mit plumpen Gebärden einen König agiret. Dahero ſagt gar wohl der heil. Laurentius Juſtinianus: Nil apud Deum interest, utrum quis praesit aut obtemperet. Gott achtet nicht, ob einer ein Herr ſeye oder ein Unterthan, wenn er nur den Stand, in welchen er ihn geſetzet, wohl und vollkommentlich verrichtet. de agon. Chr c. 26.

Fabel.

Ein Wolf konnte etliche Tag keinen Fraß finden, auf einer dürren Haide, deſſentwegen ſeine nothwendige Nahrung geſuchet bei einſchichtigen Häuſern, nahe an dem Berg gelegen, allda iſt er zu einer ſchlechten Bauernhütte geſchlichen, allwo er ein Geſchrei und Weinen eines kleinen Kindes vernommen, und anbei gehöret, daß ein altes Weib immerzu das Kind zu ſtillen, dieſe Worte gebrauchte, ſchweig, Franzerl, ſchweig, oder es wird dich der Wolf freſſen. Ho! ho! gedachte der Wolf, da wird es beſſer hergehen als auf der Haide, dort ſind die Hirten gar zu wachtſam, und haben grobe Melampus bei ſich, die mir das Fleiſchgewölb verhüten, hat demnach bis auf den Abend mit größter Geduld gewartet, endlich hat die Alte das Kind aus der Wiegen aufgehoben, und demſelben über alle Maſſen ſchön gethan, ſprechend ſo mein Franzerl, ſo, du biſt gar ein gutes und frommes Kind, der Wolf darf dir wohl nichts thun, wenn der Schelm ſollte kommen, ſo will ich ihm mit dieſem Prügel die Lend abſchlagen. Ei ſo hol der Teufel die alte Hex, ſagte der Wolf, mit ſolchen Leuten iſt gar nichts anzufangen, welche in kurzer Zeit bald ja, bald nein, bald warm, bald kalt, bald weiß, bald ſchwarz, aus Einem Mund reden, muß demnach wieder auf meine Haide, allwo ich etwan mit wenigen Erdmäuſen kann den Hunger ſtillen. Es iſt endlich doch die Wahrheit, daß die Leute mehrmal viel verſprechen, und wenig halten, das hat man bei dem Laban wahrgenommen, welcher dem Jakob nach ſiebenjähriger Arbeit die ſchöne Rachel verſprochen, nach verfloſſener Zeit aber hat er ſein Wort nicht gehalten, ſondern anſtatt der Rachel ihm bei der Nacht die rinnaugende und ungeſtalte Lea in die Kammer geführet. Gen c. 29. Nicht viel weniger hat auch Petrus hierin geſtolpert, welcher Chriſto dem Herrn ſo heilig verſprochen, wenn er auch mit ihm ſolle oder müſſe ſterben, ſo wollte er ihn doch nicht verläugnen, und gleichwohl hat er ihn nachmals dreimal verläugnet.

Der Weg.

Der Weg iſt nichts anders, als jener Erdboden, auf dem man von einem Ort zu dem anderen pflegt zu gehen, zu fahren oder zu reiten; ſo thut man öfters den Weg auch Straßen nennen, und nehmen ſie gemeiniglich den Namen von dem Ort, wohin man reiſet. Nun gibt es unterſchiedliche Weg, ebene Weg, bergige Weg, breite Weg, ſchmale Weg, tiefe Weg, ſeichte Weg, trockene Weg, kothige Weg, linde Weg, ſteinigte Weg, gute Weg, ſchlimme Weg ꝛc. Die alten Römer haben ſich abſonderlich befliſſen, gute Weg zu machen und zu erhalten, wie ſie denn noch zu Rom die Namen tragen: Via Flaminia, Julia, Aemilia, Cornelia, Valeria, Latina, Sabina, und dergleichen. Inſonderheit aber zu Rom hat den größten Ruf der Weg, Appia genannt, welchen Appius Claudius mit lauter harten Steinen pflaſtern laſſen, und erſtrecket ſich ſolcher faſt in die fünf Tagreiſen. Nikolaus Itineſſi ſchreibet, daß der König zu Tunkin in Indien, als er den Geſandten des chineſiſchen Kaiſers empfangen, habe auf viele Tagreiſen den Weg beiderſeits mit koſtbarem Damaſt ausſpaliert, und den Boden mit herrlichen Teppichen überdecket. Giornal. de Letter. Solche Ehr iſt dem Weg ſo bald nicht widerfahren. Von dem Weg iſt gar viel in der heiligen Bibel zu leſen; einsmals begab es ſich, daß Chriſtus der Herr nahe zu Jericho kam, da ſaß ein Blinder am Weg und bettelte, und wie er das Getös des Volks vernommen, ſo fragte der arme Tropf, was das wäre? ſie ſagten ihm aber gleich, daß Jeſus von Nazareth vorüber gehe; worauf er alſobald laut geſchrieen: Jeſu, du Sohn David, erbarme dich mein! die erſten, ſo voran giengen, haben ihm derentwegen einen Verweis gegeben, er ſolle kein ſolches Geſchrei vollführen; er aber rief noch mehr: du Sohn David, erbarme dich mein! Der Herr befiehlt ſobald, man ſoll ihn herzu führen, und wie er nahe zu ihm getreten, da fragte er ihn: was willſt du, daß ich dir thue? „Domine, ut videam, Herr, daß ich ſehen möge;" war die Antwort. Nach ſolchem hat ihn der Herr alſobald ſehend gemacht. Wie er nun das Geſicht erhalten, da hat er über alle Maſſen Gott geprieſen, und nachmals Chriſto dem Herrn nachgefolget, et sequebatur eum, Luc. c. 18. Der h. Gregorius, hom. 2. in Evangel., ſpricht: Daß uns dieſer Blinde am Weg eine ſtattliche Lehre mitgetheilet, denn ſobald er das Licht erhalten, ſo iſt er dem Herrn nachgefolget; alſo iſt bei uns nicht genug, daß wir das Licht des wahten Glaubens haben, ſondern von Nöthen, auch mit guten Werken dem Herrn nachzufolgen. In dem Buch Exodi iſt klar und wahr zu leſen, daß Gott durch den Moſes und Aaron ſein Volk von der egyptiſchen Dienſtbarkeit in das gelobte Land habe geführet, er hätte leicht können durch den Moſes die Iſraeliter allein dahin bringen, zumalen er ohnedieß ein allgemeiner Führer deſſelben Volks geweſen; er wollte aber den Aaron darum ihm zugeſellen, weil Moſes war eine Figur und Abbildung des Glaubens, zumalen er die geſchriebenen Gebote von Gott zuwegen gebracht; Aaron aber, weil er mit ſeiner Hand und Ruthen große Wunder gewirket, war ein Sinnbild der guten Werke; alſo will uns der Allmächtige nicht anders in das gelobte Land führen, nicht anders in den Himmel bringen, als durch den wahren Glauben, ſamt den guten Werken. Höre Originem: „Utraque Manus Mosis et Aaron necessaria est, ut innuatur in eis non solum fides, sed actuum, operumque perfectio.“ Der gebenedeite Heiland ſagt in dem Evangelio: „pulsate et aperietur vobis, klopfet an, ſo wird euch aufgemacht;“ es iſt nicht genug, zu ſchreien, macht's auf, macht's auf, ſondern man muß auch die Hand dazu brauchen und anklopfen. Gehet hin, ſagt Chriſtus zu ſeinen Apoſteln, und lehret alle Völker, und taufet ſie im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des h. Geiſtes, und lehret ſie halten Alles, was ich befohlen hab. Math. K. 28. Merk es wohl, Servare halten, halten, glauben allein iſt nicht genug, ſondern auch halten die Gebot dazu. Am jüngſten Tag wird der göttliche Richter die Auserwählten nicht anreden:

Kommet her, ihr Gebenedeiten meines Vaters, und beſitzet das Reich, weil ihr an mich geglaubet; ſondern er wird ſprechen: kommet her, und beſitzet das Reich, denn ich bin hungerig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſet; ich bin nackend geweſen, und ihr habt mich bekleidet ꝛc. Denn der Glaube ſamt den Werken wird daſelbſt belohnet werden, weſſentwegen der Blinde am Weg wohl und heilig gethan, daß er nach empfangenem Licht Chriſto dem Herrn nachgefolget.

Der h. Theodulphus hat auf einem Weg etwas Wunderliches begangen, in Act. hujus Sancti: Auf einen gewiſſen Tag hat der gottſelige Mann aus ſeinem Kloſter eine Reiſ' vorgenommen, zweifelsohne wegen gewiſſer Seelengeſchäfte; bald aber hat er einen Bauern angetroffen, welcher einen öffentlichen Weg mit dem Pflug umgeackert, durch welchen der heilige Theodulphus gemeiniglich pflegte zu gehen, dahero er den Bauern in etwas verwieſen und geſagt: es ſey nicht recht, daß man den gemeinen Weg für die Reiſenden ſoll verderben. Als nun der h. Mann wiederum zurück kommen, und denſelben Bauern wieder gefunden, daß er den Weg immerfort mit dem Pflug ärger zurichte, dahero hat er ihm die Hand auf den Kopf gelegt, ſprechend: ich beſchwöre dich bei dieſem Kopf, daß du ferners den Weg nimmermehr ſolleſt verderben; und ſobald Theodulphus die Hand zurück gezogen, da ſind dieſelbigen Haar, die er berühret, alſobald weiß worden wie eine Wolle, und damit inskünftige Keiner mehr ſich unterfange, den gemeinen Weg zu verwüſten, alſo hat der h. Mann bei

Gott ausgewirket, daß des beſagten Bauern alle ſeine Nachkömmlinge mit einem ſolchen Schaafkopf geſtraft werden. An dergleichen grobem und ungeſchliffenem Bauerngeſind mangelt es noch nicht bei dieſer Zeit, und ſind etliche ſo unbarmherzig, daß ſie zuweilen einen Reiſenden in eine Straf ziehen, oder gar mit Schlägen gegen ihn verfahren, der nur etliche Schritt ihren Grund thut betreten. Dieſe ſollen ſich gewiß ſpiegeln an demjenigen Mann, welcher den Joſeph hat gefunden irre gehen auf dem Acker, als er dazumal auf Befehl des Vaters ſeine Brüder geſuchet; denn ſolcher hat nicht allein dem Joſeph kein böſes Wort verſetzet, ſondern ihm noch gar freundlich den Weg gewieſen, wo er ſeine Brüder hat finden können. Gen. c. 27. Weit anders ſind jene groben Geſellen geweſen, welche der h. Mädhoc ſamt den Seinigen gefragt um einen Weg nach dem Kloſter Real Muduach; worauf ſie ganz trutzig geantwortet: es ſey daſelbſt gar kein Weg; ja, ſagte einer, wenn ihr fromme Pfaffen ſeyd, ſo machet euch ſelbſten einen guten Weg; auf ſolches hat der heil. Mädhoc das Kreuzzeichen gemacht, und auf Gott ſeine Hoffnung geſetzet; hierauf iſt alſobald der ſchönſte und ebenſte Weg erſchienen bis in beſagtes Kloſter, allwo der König Guarius Agni krank gelegen. In Bolland. 1. Januarii.

Fabel.

Es hat ein vornehmer Fürſt des Reichs einen Mohren, welchen er gar wohl in allen ſeinen Dienſten brauchen konnte. Auf eine Zeit ſchickte er ihn in gewiſſer Sach zu einem Grafen, der etliche Stunden davon entlegen; als er aber des Wegs nicht recht kundig, und folgſam ziemlich irr geritten, da hat er einen Bauern auf dem Acker mit dem Pflug geſehen, und iſt daher gegen ihn zugeritten, um den rechten Weg zu erfragen; der Bauer, als er ihn erblickte, meinte nicht anders, als wäre es der lebendige Teufel, erſchrack auch dermaſſen, daß er nicht gewußt, was er thäte, fing endlich an, die Pferd in aller Eil auszuſpannen, und wollte kurzum den Reißaus nehmen; weil ihm aber der Mohr zu nahe kommen, da fiel der erſchrockene Bauer vor ihm nieder, und ſprach ganz zitternd und bebend: Ach, gnädiger Herr Teufel, thut mir doch nichts, ich will Alles thun, was ihr wollet. In dem Fall ſind die Leute ſo wunderlich, daß ſie den Teufel alſo ſehr fürchten, indem er nur ein Hund, der zwar bellen, aber nicht ohne ſondere Zulaſſung Gottes beißen kann. Wider den ſeraphiſchen Franciskum ſind auf einmal 60.000 Teufel und verdammte Geiſter ausgegangen, die er aber alle ſpöttlich in die Flucht gejaget. Der Satan iſt eine ſolche furchtſame Leibfeige, daß er ſogar ſich vom Schatten des Kreuzes läßt abſchrecken. Ein ſolcher Schatten und Figur iſt geweſen die Harfe Davids; ſobald der Saul vom Teufel geplaget worden, und David die Harfe geſchlagen, da iſt alſobald dieſer Höllhund in die Flucht gangen. Der verruchte Geſell, ſo für das ewige Feuer ſchon gewidmet, hat ſogar nicht können leiden den Rauch, welcher da aufgegangen von dem Fiſchherz, ſo der jüngere Tobias auf die Glut geleget; ſo beherzt iſt er, daß ihm auch ein Fiſchherz kann die Kourage nehmen. Er gibt ſich wohl für einen brüllenden Löwen aus, entgegen iſt er mehrmals von den Heiligen bei der Naſe gezogen worden. Die h. Jungfrau Juliana hat den Teufel an einer Kette öffentlich herum geführet, und ſelben vor allem Volk zu Schanden gemacht. Wenn er ſchon ein grauſamer Drach genennet wird, ſo kann ihm doch eine jede geweihte Sach das Gift nehmen.

Der Acker.

Des Bauern ſein meiſtes Abſehen iſt, wie er kann den Acker wohl anbauen, von dem er nachmals eine erſprießliche Ernte oder Schnitt zu hoffen, und kommt meiſtens über dieſe Leut der Fluch, ſo über den Adam ergangen, daß ſie in dem Schweiß ihres Angeſichts müſſen das Brod gewinnen; gar ſelten geſchieht es, daß die Engel anſtatt ihrer den Pflug führen, wie es dem h. Bauern Iſidoro in Spanien begegnet; es iſt aber auch die Urſach, weil ſie keinen ſo vollkommenen Wandel führen; ſo wird es auch keinem ſobald glücken, wie dem böhmiſchen Bauern Primiſlao, welcher, als er ſein Mittagmahl auf dem Pflugeiſen eingenommen, für einen König nach Prag abgeholt worden, und alſo aus einem Ackersmann ein wackerer Mann worden. So weit endlich verlangen die Bauern nicht zu kommen, wenn ihnen nur der Acker mit ſeiner Fechſung nicht mißlingen thut, welches mehrmals durch Reif, Rißeln, Kälte, wie auch übermäßige Hitz geſchehen thut; nicht weniger beklagen ſich dieſe armen Leut wegen des Gewilds, ſo ebenfalls das liebe Traid, Feld und fruchtbaren Aecker zu verwüſten pflegt.

Von dem Acker wird ſehr häufig gehandelt in heiliger Schrift, abſonderlich Matth. am 13. Kap. Als der Heiland in ein Schiffel getreten, daſſelbe zu einer Kanzel gemacht, und nachgehends dem Volk, ſo in großer Menge auf dem Ufer geſtanden, eine lange Predigt vorgetragen: Das Himmelreich iſt gleich einem Menſchen, der guten Saamen auf ſeinen Acker ſäet; als aber die Leute ſchliefen, da kam ſein Feind, und ſäete Unkraut zwiſchen den Waizen; wie nun ſolcher aufgangen, ſo ließ ſich zugleich das Unkraut auch ſehen; weſſenthalben die Knechte den Hausvater angeredt: Herr, willſt du, daß wir hingehen, und das Unkraut ausreuten, (unter dieſen muß keiner Serve nequam geheißen haben, ſondern ſie ſchienen treue Diener zu ſeyn); der Hausvater ſchüttelt hierüber den Kopf, und ſagt Nein dazu, ich will das nicht haben, ihr möchtet vielleicht den Waizen und das Unkraut nicht recht von einander ſcheiden, daher wartet bis auf die Erntezeit. O wohl ein rechtſchaffener und verſtändiger Hausvater, welcher hierinfalls ſo ſicher und behutſam gegangen, denn er wußte wohl, daß die Menſchen öfter etwas Gutes für ſchlimm anſehen, dahero über unſeren Nächſten ſo leicht nicht zu urtheilen, maſſen gar oft tauſend Fehler einſchleichen. Ich habe das und das gehört, ſagſt du; wann ſchon? Der alte Iſaak hat den Jakob gehört reden, hat ſogar ſeine Hände ergriffen, und dennoch nicht anders gemeint, als ſey es der Eſau; hat gleichwohl in ſeinem Urtheil gefehlt, Gen. c. 27., iſt alſo das Gehör und der Handgriff ſelbſt betrogen worden. Ich habe das und das mit Augen geſehen, ſagſt du; wann denn? Aſſuerus hat mit Augen geſehen, wie ſeine Königin

Eſther auf dem Bett geſeſſen, und der Aman bei den Füßen geknieet, da hat er hierüber gleich geurtheilt. Aman wolle der Königin eine Gewalt anthun; hat aber ſehr geirret, denn Aman hat die Eſther nur erſucht um eine Vorbitt bei dem erzürnten König. Ich hab ihn aber ſelbſt ertappt, ſagſt du; wann ſchon? Joſeph im alten Teſtament hat durch ſeine Leut ſeinen Brüdern laſſen nacheilen, denn er dieſelben beſchuldiget, daß einer aus ihnen ihm habe den ſilbernen Becher entfremdet. Nachdem man dero Säck alle genau durchſucht, iſt endlich der Becher in dem Sack des Benjamin gefunden worden. Wer hätte es gemeint, ſagten die anderen Brüder, daß Benjamin ſoll ein Dieb ſeyn? der Böſewicht richtet uns Allen eine ſaubere Wäſch zu, anjetzo ſieht man's, daß er ein rechter Sohn der Rachel, welche auch die goldenen Götzenbilder dem Laban geſtohlen. Dieſe aber Alle haben weit gefehlt und übel geurtheilt, denn der Benjamin war unſchuldig, und Joſeph hatte in der Still vorhero den Becher in den Sack ſtecken laſſen, Gen. c. 44. Der Phariſäer, als er die weinende Magdalena bei den Füßen des Herrn angeſchaut, da ſagte er gleich: wenn dieſer ein rechter Prophet wäre, ſo ſollte er wiſſen, daß dieſe eine Sünderin ſey. Wie weißt du es, Phariſäer? ich weiß es gewiß, ſagt er, das laß ich mir gar nicht nehmen. O verruchte Zung, daß ſie eine geweſen iſt, laß es gelten, daß ſie aber noch eine ſey, wie du vorgibſt, iſt nicht wahr, ſondern ein verdammtes Urtheil. Deßwegen hat gar weislich gehandelt der Hausvater, daß er das Unkraut nicht hat laſſen ausrotten, zumalen ſie etwan den Waizen für ein ſolches angeſehen hätten. Die Guten von den Böſen weiß allein Gott zu unterſcheiden, wir Menſchen ſind nur blinde Maulwürf.

Bauſchweis könnte man Geſchichten beirucken von dem Acker, dießmal beliebet nur folgende zu vernehmen: Zu Allerſtorf in Bayern, welcher Ort unweit entlegen von der alten Stadt Abensberg und Biburg, welchen letzteren Ort die P. P. Societatis beſitzen, iſt eine uralte Kapelle auf einem Hügel, welche noch ſoll der Graf Babo von Abensberg gebauet haben, der da gelebet hat zur Zeit des Kaiſers Henrici, und hat dieſer von zweien Frauen vierzig Kinder erzeuget, benanntlich zwei und dreißig Söhne und acht Töchter; die Söhn hat Babo dem Kaiſer Heinrich alle lebendig auf dem Reichstag zu Regensburg vorgeſtellet, welche der freigebigſte Kaiſer mit unterſchiedlichen Lehen und Herrſchaften begütert, wovon nachmals die tapferen Helden entſtanden; ſo wird auch einer aus dieſem hohen Haus unter die Heiligen gezählet. Beſagter Graf Babo, hat, wo nicht gar ſeine Voreltern, obberührte Unſer lieben Frauenkapelle zu Allersdorf bauen laſſen, welche dermalen unter der Obſicht der Patrum Societatis Jeſu in eine ſehr ſchöne Kirche erwachſen; unter anderen iſt ſehr denkwürdig an dieſem Gnadenort, daß allda der nächſt angelegene Acker Niemand anderem zugehörig, als den armen Leuten zum Almoſen, und wenn das ganze umliegende Feld vom Reif oder Schauer verwüſtet wird, ſo bleibet doch allzeit dieſer Acker unbeſchädiget; deßgleichen alle Jahr am Feſt Mariä Verkündigung ein ſolcher Zulauf iſt, daß benannter Acker alſo zertreten wird, daß er einer öffentlichen Straße gleich ſiehet, doch verliert er nicht das mindeſte an ſeiner Fruchtbarkeit, welches alle Benachbarten für ein ſonderes Wunderwerk halten. Atlas Marian. Imag. 1151. Nachdem Gottes Sohn die Menſchheit angenommen, und auf-Erden gewandelt, da iſt er ein ſonderer Liebhaber der Armen geweſen, ja ſich ſelbſt unter die Bettler gezählet; wie er denn die drei Täg, als er mit zwölf Jahren verloren war, zu Jeruſalem das Brod von Haus zu Haus gebettelt, ſogar hat er gewollt, daß des Bettlers Lazari ſein Name ſolle kundbar ſeyn, da man unterdeſſen nicht weiß, wie der reiche Geſell hat geheißen.

Fabel.

Bei ſchöner Frühlingszeit ſind ihrer Zwei auf das Feld ſpazieren gegangen, allwo ſie in dem nächſten Feld einen Kukuk ſchreien gehört; darauf alſobald Einer geſagt, holla, der Kukuk ſchreiet für mich, und prophezeiet mir heuer einen reichen Schnitt auf meinem Acker; der Andere widerſetzte es mit Nein, ſondern der Vogel ſchreie und weiſſage für ihn Glück; die zankten dergeſtalten unter einander, daß ſie in die gröſten Schmachreden ausgebrochen, alſo zwar, daß ſie mußten die Sach vor dem Richter ausmachen; der Richter vermög ſeines Amts höret beider Klag an, und ſchmiedet einen ziemlichen Prozeß heraus, welcher ſehr viel Geld gekoſtet; endlich ruft er die Zwei wieder zu ſich, und trägt ihnen mehrmal den Handel vor; meine lieben Leute, ſagt er, die Zwieſpalt, ſo unter euch entſtanden, iſt dieſe, indem ein Jeder unter euch will behaupten, der Kukuk habe für ihn geſchrieen, und ihm eine reiche Fexung von ſeinem Acker vergekündet; die Sach hab ich wohl und reiflich bei mir überleget, Visis, videntis et cognitis, ut de Jure est, cognoscendis etc., alſo ſprich ich endlich die Sentenz und letztes Urtheil, daß der Kukuk weder für den Einen noch den Anderen habe geſchrieen, und ihm Glück angedeutet, ſondern dieſer edle Paradiesvogel, ſagt er, hat für mich geſchrieen, zumalen ihr leere Beutel davon traget, mir aber iſt hierdurch der meinige angefüllt worden. Dergleichen geldgierige Richter gibt es noch ſehr viele, welche ſich mit fremdem Blut anfüllen, wie die Laßköpf der Bader; ſie ſind faſt beſchaffen wie eine Mühl, die ſo lang gehet, wie lang ſie Waſſer hat; wer ſie dem Schwamm vergleichet, thut gar nicht unrecht, denn deſſen Natur iſt nur ſaugen und an ſich ziehen; wer ohne Schmieren zu ihnen kommet, richtet eben ſo viel, als die fünf thörichten Jungfrauen bei der Himmelsthür, die keinen anderen Willkomm erhalten, als das Nescio vos; wenn der Dativus vorgehet, ſo hat ſich der Accuſativus nicht viel zu fürchten; wer bei ihnen Denari wirft, der hat ſchon ein gewonnenes Spiel; wenn man an dero Thür mit Geld anklopfet, ſo ſpringet ſie für ſich ſelbſt auf; wenn bei ihnen das Offertorium iſt, da läßt ſich die ſchönſte Muteten hören.

Der Stein.

Die Steine werden von den Poeten Beiner der Erde genannt, eigentlich aber ſind ſie nichts anders, als eine harte Erde. Die Arten der Steine ſind ſehr viel, ſo haben ſie auch unterſchiedliche Farben an ſich, wie nicht weniger allerlei Kräfte und Wirkungen. Zu Siena in dem Florentinerland findet man Steine, auf welchen unterſchiedliche Figuren und Bildniſſe geſehen werden, als hätte ſie der beſte Maler entworfen. Zu Ravenna in der Kirche des heil. Vitalis iſt ein Marmelſtein, in welchem die Natur wunderbarlich vorſtellet einen Prieſter, wie er bei dem Altare Meß lieſet. Deßgleichen unweit von Madrid, in Spanien, iſt ein Stein, worin ſo natürlich ein Krucifixbild zu ſehen, daß ſich auch die Künſtler darüber verwundern, und gleichſam ſchämen, daß ſie von der Natur überwunden worden. Keine härtern Stein ſind anzutreffen, als in der neuen Welt, ſchreibt Majolus, alſo zwar, daß ſie dieſelben für Hacken oder Beil, ſogar für Scheermeſſer brauchen.

Matthäi am 4. Kap. verzeichnet die heil. Schrift was Denkwürdiges von den Steinen, wie der Heiland ſeine 40tägige Faſten vollbracht in der Wüſte, da iſt der Satan zu ihm getreten, und hat etliche Stein vorgewieſen, dic, ut lapides isti, panes fiant. Biſt du Gottes Sohn, ſo ſprich, daß dieſe Steine Brod werden; der verdammte Geſell hat nicht begehrt, daß Chriſtus der Herr einen Stein ſoll in Brod verwandeln, ſondern etliche, damit er den Herrn zu einer Unmäßigkeit im Eſſen möge bringen, und darum hat der Satan anſtatt des Brodes einen Korb davon getragen. Die Mäßigkeit im Eſſen und Trinken iſt eine ſonders ſchöne Tugend, welche vor dieſem im höchſten Preis und Werth allzeit gehalten worden. Ja, vor dem Sündfluß haben die Menſchen nichts anders für ihre Speis und Nahrung genoſſen, als Kräuter und Früchte, nachgehends aber hat Gott ihnen auch das Fleiſcheſſen erlaubt, welches ſie aber mit ſonderer Mäßigkeit gebraucht; dermal aber iſt dieſe Tugend verbanniſirt worden, drei Meilen hinter dem Schlarafenland, allwo ſie im Elend das Leben muß zubringen. Ihr größter Verfolger iſt geweſen der Goubernator in Frißland, deſſen Name Monsieur Wampeli. Obſchon dermalen kein Kaiſer Heliogabalus vorhanden, welcher eine Mahlzeit hat zurichten laſſen von lauter Pfauen- und Nachtigallzungen, ſo findet man doch allerſeits einen ſchädlichen Mißbrauch in dem Traktiren, ja es iſt kaum zu glauben, daß der reiche Praſſer ſo viel Speiſen hat laſſen auftragen, wie dermalen oft ein gemeiner Kämpelſticker, wenn er einen Bürſtenbinder zu Gaſt ladet. So kommen auch faſt täglich fremde Speiſen und ausländiſche Biſſel auf, daß alſo Keſſel, Pfannen und Bratſpieß ſich müſſen auf fremde Sprachen verſtehen. Was gilt es, mit der Weil wird man aus Zeiſelhirn Paſteten backen, und mit Schneckenleber Kapaunen ſpicken, denn ein Kitzelfleiſch mit dem ein alter Iſaac vorlieb genommen, ein Kalbfleiſch, welches Abraham dem Fremden vorgeſetzet, iſt der Zeit nur eine Speis für einen Weberknappen, dahero kein Wunder, daß oft wegen der Küche Haus und Hof zu Grund gehen, und forderiſt die ſo edle Seel von der groben Schmeerwampe unterdrückt wird. Daß die Teufel in die Geraſener Schwein gefahren, iſt allzu bekannt. Es will aber Klemens Alexandrinus l. 2. Strom. c. 1, daß auch die Teufel in die Säumägen fahren, und dieſelbigen beſitzen. Ein ſolcher iſt geweſen Phago zu Aureliani Zeiten, welcher in einem Tag ein ganzes Wildſchwein, hundert Semmel und ein Spanferkel verzehrt. Zu

Oedenburg im Hungarland iſt vor Jahren einer geweſen, welchem 24 Maß Wein des Tages nicht geklecket, ſondern ſich mehrmalen verlauten laſſen, wenn er nur einmal könnte genug trinken, welches ihm endlich widerfahren, indem er in dem Fluß Leitha ſamt dem Pferd erſoffen.

Folgende Geſchicht von Steinen erzählet Gregorius Turonensis de Glor. Confess. 108. Als einmal ein großes Schiff bei dem Meerport angelandet, da iſt ein armer alter Mann zu dem Schiffpatron getreten, und hat ihn um ein Almoſen gebeten, dieſer aber voll Ungeduld ſchaffte den Alten hinweg, meldend zugleich, daß nichts vorhanden, ſondern das Schiff ſey nur mit Steinen beladen. Wenn dem alſo, ſagt der Bettler, ſo bleiben ſie in Gottes Namen Steine. Hierauf iſt alle Eßwaar in lauter Stein verwandelt worden. Ich ſelbſt, ſpricht Gregorius Turonenſis, dieſer heil. Mann, habe dergleichen Feigen und Oliven geſehen, welche zwar die äußerliche natürliche Geſtalt behalten, im übrigen aber härter als der Marmel ſelbſt geweſen, und ſind nachmals dieſe in unterſchiedliche Städt ausgetheilt worden, damit ſich männiglich daran ſpiegle, und gegen die Armen nicht ſo unbarmherzig ſeye.

O, wenn die Leute doch erkennen würden, in was für einem hohen Preis bei Gott ſeye das Allmoſen, und wie er im Anſehen deſſelben den Menſchen ſo leicht nicht könne verdammen. Die phariſäiſchen Böswicht führten einmal ein Weib zu Chriſto dem Herrn in den Tempel, und klagten dieſelbe an, wie daß ſie ſey in einem wirklichen Ehebruch ergriffen worden. Nachdem er ihnen Anfangs ihre ſaubern Stückel unter die Naſe gerieben, durch die Schrift auf der Erde, und ſie nachmals zum Tempel hinaus gegangen, da hat er das Weib abſolviret, und ohne weitere Straf von ſich gelaſſen, welche ſonſt, vermög des moſaiſchen Geſetzes hätte ſollen verſteiniget werden, daß er aber dermalen ſo gütig geweſen, iſt die Urſach, ſagt der heil. Ambroſius lib. 9. Epist. 96, weil er bei'm Gotteskaſten iſt geſtanden. Haec verba locutus est Jesus in Gazophylacio. In Anſehung dieſes Kaſtens, wo man pflegt das Allmoſen hinein zu werfen, konnte er nicht anders ſeyn als barmherzig. Ja es hat ſo lang die göttliche Gerechtigkeit zu Sodoma inne gehalten, bis der Loth aus der Stadt kommen, welcher ſonderbar freigebig war gegen die Armen.

Fabel.

Ein gewiſſer Herr reiſete zu Pferd, da ſein Diener zu Fuß hinter ihm herlief, unter dem Fortreiten hat ſich zugetragen, daß das Pferd ungefähr den Diener an das Knie geſchlagen, und ihm ziemliche Schmerzen verurſachet, weſſenthalben er ſich wollte rächen, nahm alſo einen Stein, das Pferd damit zu werfen, traf aber ſeinen Herrn ziemlich hart in die Seite, der doch unwiſſend, wo es herkomme, dazu ſtillſchwiege. Der Knecht fängt an zu hinken, und blieb ziemlich zurück, deſſen Urſach der Herr zu wiſſen begehrte, nachdem er vernommen, daß ihn das Pferd habe geſchlagen, da ſagt er, o mein lieber Lenz, laß dich's nicht wundern, es iſt ſchon des Pferdes ſeine Manier, denn noch nicht lang, hat es mich ſtark in die Lende geſchlagen, vermeinte alſo, des Dieners voriger Steinwurf wäre ein Schlag vom Pferd geweſen. Eines Theils iſt wohl zu lachen über die Einfalt dieſes Reiters, der ſich etwa beſſer verſtanden auf die Eſel als auf die Pferd, im übrigen aber iſt er in dem Fall lobwürdig, daß er mit ſeinem Diener oder Knecht ein Mitleiden gehabt, gleichwie jener Hauptmann einen ſondern Ruhm davon getragen, als er zu Kapharnaum zu Chriſto dem Herrn getreten, und denſelben demüthigſt erſuchet, er möchte doch ſeinen Diener oder Knecht, welcher gefährlich dahin liegt, geſund machen. Dieſe Lieb des Herrn gegen ſeinen Diener hat dem Heiland alſo wohlgefallen, daß er ohne ferneren Verſchub den Knecht geſund gemacht. Matth. Kap. 8. So iſt auch Geneſ. am 15. Kap. zu leſen, wie der große Patriarch Abraham in ſeinem hohen Alter keinen Erben mehr verhoffet; alſo wollte er mit ſeinen Gütern eine Richtigkeit machen, und ſelbige verſchaffen, aber wem? etwa dem Loth, als ſeines Bruders Sohn? nein! etwa den Kindern des Nachors, ſo auch ſein Bruder geweſen? nein! ſondern Eliezer ſein Diener ſoll völliger Erb ſeyn, Ecce vernaculus meus, haeres meus erit, die Treue ſeines langwierigen Dieners hat den heiligen Mann dahin bewogen, daß er denſelben für einen völligen Erben aller ſeiner ſo groſſen Habſchaft wollte einſtellen. Wie können es denn diejenigen bei Gott verantworten, die nicht allein ihre treuen Dienſtboten nicht beſchenken, ſondern ſogar den verdienten Liedlohn nicht bezahlen.

Der Weinſtock.

Dieſes edle Gewächs kann nicht genugſam geprieſen werden wegen ſeiner herrlichen Frucht, aus welcher der ſo liebliche Wein gepreſſet wird; den Weinſtock hat Noa mit eigener Hand gepflanzet, nicht zwar als ſeye derſelbe vor dem Sündfluß nicht geweſen; ſondern er hat dem Weinſtock mit großem Fleiß und Arbeit wieder aufgeholfen, welcher vor dem Sündfluß ſehr viel gelitten und faſt in das Verderben gerathen. Die Weinſtöck ſind unterſchiedlich, nach Beſchaffenheit des Landes und des Erdbodens, wie denn zu Zeiten Moſes, als er in der Wüſte Faram ſich aufgehalten, die zwei Männer Joſue und Caleb, eine einige Weintraube mit ſich gebracht, welche ſo groß war, daß alle beide daran zu tragen gehabt. Wie der Fürſt Razivil das heilige Land beſucht, da hat er in der Inſel Rhodis als ein Regal, von einem Türken daſelbſt eine Weintraube bekommen, welche 3 Ellen groß war, auch ein jedes Körnl oder Beer einer ziemlichen Zwetſchge gleich geſehen. Menoch. P. 3. Cent. 5. c. 10. Der Evangeliſt Joannes am 5. K. meldet wie daß der Herr und Heiland neben anderen Gleichniſſen, die er mehrmal ſeinen Jüngern und Apoſteln vorgetragen, ſich ſelbſt habe einen Weinſtock genennt: Ego sum Vitis vera, ich bin der wahre Weinſtock. Der heil. klaravallenſiſche Abt Bernardus in öfterer Erwägung des Leidens Chriſti betrachtet den gebenedeiten Heiland in ſeiner blutigen Geißlung als einen Weinſtock: Denn gleichwie dieſer an einem Pfahl oder Stecken angebunden, alſo iſt Jeſus Nazarenus auf Befehl Pontii Pilati, an eine marmelſteinene Säulen, dero Theil in der Kirche der heil. Praxedis zu Rom verehret wird, mit Stricken dergeſtalt angefeſſelt worden, daß ſein heiligſtes Blut durch die Nägel der Finger heraus gedrungen. Sechs ſtarke Henkersknecht, nachdem ſie ihn ganz nackend ausgezogen; welche Entblößung eine aus den größten Schmerzen geweſen, haben mit Ruthen, Strick und Ketten ſeinen heiligſten Leib dergeſtalten zerfleiſchet, daß nicht das mindeſte Oertlein zu finden geweſen, ſo da nicht verwundt worden. Die Fürſten der Synagog und vornehmen Hebräer haben mit vielen Geld das ohnedem tyranniſche Henkersgeſind alſo angefriſcht, daß ſie alle erdenkliche Grauſamkeit an ihm verübet, auch ihm 6666 Streich verſetzt, daß nicht allein der unſchuldigſte Heiland, ſondern die Erde und die Henkersknecht ſelbſt voller Blut worden, und wofern ihn die Gottheit nicht hätte erhalten, ſo wäre er, natürlicher Weis, dazumal geſtorben. Hat jener Samaritan ein herzliches Mitleiden getragen gegen den, der unter die Mörder gerathen, und von ihnen ſo übel zugerichtet worden; wie ſoll denn dir, o chriſtliche Seel! um das Herz ſeyn, wenn du den blutigen Heiland in ſeiner Geißlung an der ſteinernen Säule betrachteſt, mit dem die tigerartigen Unmenſchen alſo grauſam verfahren, daß er keinem Menſchen mehr gleich geſehen, ſondern von ſeinem heiligſten Leib die Haut alſo abgeſtreift worden, daß man leicht die Rippen hat ſehen können. Die Ruthe des Jakobs, welche er in den Brunnen geſteckt, waren nur halb und halb geſchält; aber dein Heiland Jeſus ganz über und über. Und alles dieſes haben verurſacht unſere Sünden: Ja es iſt einer gottſeligen Seele geoffenbaret worden, daß derjenige, ſo fleiſchlich ſündiget, wiederum den ſeligmachenden Jeſum auf ein Neues an die Säule binde, wie den Reben- oder Weinſtock an den Stecken, und ſelbigen mehrmal mit unmenſchlichen Geißelſtreichen zerfleiſche. Der heil. Brigittä aus Schweden iſt einmal Chriſtus der Herr ſichtbar erſchienen, in ganz blutiger Geſtalt, und hat ſelbe alſo angeredet: Siehe Tochter, meine Wunde! o mein Jeſu, ſagte ſie, wer hat dieß gethan? worauf er geantwortet: Ita me etiamnum vulnerant Charitatis meae Contemtores. alſo traktiren mich noch die Verräther meiner göttlichen Lieb, das iſt. die Sünder. Surius in Vita. Mit dem Weinſtock haben ſich unterſchiedliche Geſchichten zugetragen. In der Stadt Calamina wird aufbehalten und verehrt der Arm und die Hand des heil. Apoſtels Thomä, welche er in die Seitenwunde Chriſti gelegt; dahero diejenigen, ſo einen Prozeß führen, und in Rechten miteinander ſtehen, ihre Schriften in die Hand des heil. Apoſtels legen: weſſen Handel gerecht iſt, deſſen Schrift behält die Hand; der aber unrecht hat, dieſelben Schriften verwirft ſie: dahero ein ſehr großer Zulauf zu dieſen Reliquien. c. 134. fol. 66. Nicht weniger iſt zu verwundern, daß viel Jahr vor dieſem die Inwohner beſagter Stadt, an der Vigil des heil. Apoſtels Thomä einen ganz verdorreten Weinſtock in beſagte Hand gelegt, den andern Tag iſt derſelbe nicht allein ganz grünend, ſondern mit viel zeitigen Trauben ganz angefüllt gefunden worden, welche ſie nachmals ausgepreßt und für die ganze Feſtivität Wein genug bekommen. Ribidiera in Vit. 21. Decembr. Allhier kann ich auch nicht umgehen jenes Kruzifix, welches in Spanien in dem Kloſter S. Benedikti zu Valladolid gezeigt wird; dieſes iſt von der Wurzel eines Weinſtocks oder Reben gewachſen, und zwar von der Natur alſo geſtaltet, daß es der beſte

Bildhauer nicht anders konnte ſchnitzeln, zumalen das Geſicht ſamt den ſubtilen Haaren ſowohl auf dem Haupt, als in dem Bart, alſo gut zu ſehen, daß ſich männiglich darüber verwundert. Kommt alſo wohl heraus, was Chriſtus der Herr bei dem Evangeliſten Johannes von ſeiner göttlichen Perſon ausgeſprochen: „Ego sum Vitis vera! Ich bin der wahre Weinſtock.“ Wollte Gott! die Menſchen thäten öfter dieſen Weinſtock vor Augen haben, als den ſie mit eigenen Händen bauen, dero Saft mehrmals größeres Unheil verurſacht, als das Gift ſelbſten, welches Holofernes mit Verluſt ſeines Lebens erfahren. Dergleichen Geſellen ſind noch mehrere in der Welt zu finden, dero mehrſtes Papier in Charta Bibula beſtehet, welche da mehr gedenken an den Weinſtock als an den Opferſtock, und auf ihrer Uhr nur der Weinzeiger auf die Stunden deutet.

Fabel.

Ein rothnaſender Weinegel war alſo verliebet in den Weinſtock, daß er ſogar keine andern Zahnſtührer gebrauchet, als die von Rebenholz geſchnitzelt, ja er konnte bei keinem Weinſtock vorbei gehen, den er nicht mit einem freundlichen Kuß bewillkommet, der ließe ſich öfters verlauten, daß man ihm anſtatt der Blumen, auf die Todtentruhe lauter Rebenblätter ſoll aufſtreuen; er liebte aber den Weinſtock nur wegen des Weins, worvon er ein Geſicht bekommen, wie ein Feiertag in einem Bauernkalender; einsmals hat er ſich in dem Wirthshaus alſo überzecht, daß ihn die Füß nicht mehr getragen, und deſſentwegen auf der nächſten Hennenſteige, worin auch etliche Gäns waren, ſich niedergeleget, auch die ganze Nacht hindurch alſo geſchnarchet, daß man auch den ſchreienden Gockelhahn in aller Frühe nicht hat hören können, wie er nun den Rauſch ziemlich ausgedämpfet, und ſich von ſeiner Liegerſtatt aufgehebet, da hat er ſich über alle Maſſen beklaget wegen ſeines Rückens und ſeiner Lenden, alſo zwar, daß er ſchier einen Argwohn geſchöpfet, als hätte man ihm den Buckel mit Prügeln abgetreifert: weſſenthalben die Saufkameraden ihn ſcherzweis angeredet, er ſolle ſich ſo ſehr nicht beklagen, zumalen er auf lauter Federn geſchlafen, verſtunden die Hennen und Gäns in der Steigen, ja freilich gab er zur Antwort, ich bin auf Federn gelegen, aber hol der Teufel das harteſte Leilach, ſo inzwiſchen geweſen. Solche Leute fürwahr ſind elende Martyrer und plagen ſich mehr um die Höll als um den Himmel: Daß dem Goliath der Kopf habe wehe gethan, wie ihn der David mit dem Stein getroffen, iſt gar nicht zu zweifeln; daß aber auch mancher Weinſaufer den anderen Tag über den Kopf klagte, iſt ebenfalls die Wahrheit. O wie mancher Weinſchlauch, weil er mit den Füßen hin und her wacklet, hat ſich Löcher in Kopf gefallen, oder gar einen Fuß gebrochen, wenn er ſolches hätte wegen Gott gelitten, ſo hätt er ſich ſondere Verdienſte geſammelt, aber auf ſolche Weis wird ihm der Beelzebub die Zech machen: Neque fornicarii, neque adulteri, neque ebriosi Regnum Dei possidebunt. 1. Corinth. c. 6. v. 9.

Der Baum.

Die Bäume ſind von Gott dem Allmächtigen von Anbeginn der Welt den dritten Tag erſchaffen, und zwar gleich mit ihren Früchten und Saamen. Der

Baum des Lebens ſtunde in Mitte des Paradieſes, was es aber für ein Baum ſeye geweſen, von dem die Eva das verbotene Obſt hat genaſcht, iſt eigentlich nicht bewußt. Obſchon insgemein der Glaub iſt, ein Apfelbaum, ſo ſind doch andere Lehrer, welche für den Feigenbaum ausſagen, wie denn in Phönicia unweit Damasco Feigenbäume anzutreffen, deren Blätter 4 Ellen lang und 2 Spannen breit, und glaubt man, der Adam habe ſich damit bekleidet. Die Feigen von dieſem Baum haben alle inwendig ein Kreuz, weſſenthalben ſie auch Adamsfeigen genannt werden. Vincent. Marin. in Itin. Orient. l. 4. c. 5. In der ganzen avignoniſchen Dioces in Frankreich, welche die römiſchen Päpſt beſitzen, iſt eine große Menge der Oelbäume, ſowohl in dem flachen Land, als auf dem Gebirg, ſo oft ein Papſt mit Tod abgehet, ſo verderben alle dieſe Bäume, ſobald aber ein neuer erwählt wird, alsdann fangen ſie wiederum an zu grünen und Frucht zu bringen. Domoncio Caſſi di Gabit. fol. 6. Wenn man alle Wunderbäum wollte allhier beirucken, ſo würde man können damit ein ganzes Buch verfaſſen. In hl. Schrift wird ſattſam gehandelt, von den Bäumen, unter anderen auch gezählet wird jener Eichbaum, an dem der treuloſe Abſalon hangen geblieben; dieſer war ein Sohn des Davids, und weil ihm die Ehrſucht alſo in Kopf gerathen, zu welchem ihn einige Hofherrn mit üblen Rathſchlägen veranlaſſet, alſo hat er ſich freventlich unterſtanden, den Vater vom Thron zu ſtoſſen, ja denſelben gänzlich aus dem Weg zu raumen, wozu er denn eine große Armee in's Feld geſtellt, weſſenthalben der Vater David ſeine königliche Reſidenz verlaſſen, und ſich in den Wüſten und Einöden aufgehalten, Gott aber, ſo meiſtens die gerechten Waffen pflegt zu ſegnen, und die treuloſen Kinder zu züchtigen, iſt dem unſchuldigen König David beigeſtanden, alſo zwar, daß Abſalon ſamt den Seinigen in dem Wald Ephraim das kürzere gezogen, und ſich müſſen in die Flucht geben, und als er wollte unter einem Eichbaum mit ſeinem Maulthier durchpaſſiren, da iſt er mit ſeinen erwachſenen Haarlocken an einem Aſt hangend geblieben, ſein langohriger Klepper aber hat den Reißaus genommen; dahero geſchehen, daß der Joab, ſo ihn auf's höchſte verfolgt, denſelben mit einer dreifachen Lanze durchſtochen, deſſen Körper in eine tiefe Grube nächſt bei Jeruſalem geworfen, und mit Steinen bedecket worden, wie denn noch auf heutigen Tag ſowohl die Chriſten als Türken, wenn ſie daſelbſt ihren Weg vorbei nehmen, allzeit einen Stein auf beſagtes Grab werfen, zum ewigen Abſcheu ſeines angemaßten Vatermords. 2. Reg. c. 18. Adrichom. fol. 19. Die Rach Gottes hat ebenermaſſen erfahren jener Böswicht, von dem Majolus ſchreibt, welcher ſeinen Vater ſehr grob entehret: Denn als er einſt ziemlich berauſcht nach Haus gekommen, und den alten Vater hinter dem Ofen angetroffen, da iſt er alſogleich in dieſe göttloſen Wort ausgebrochen: Ei, du alter Dieb, wie lang wirſt du mir mein Zimmer mit Rotzen und Huſten anfüllen? Gehe fort in aller Teufel Namen ſchlafen, und ſtoßt ihn zugleich mit dem Fuß vom Seſſel herunter. Der verlebte Vater konnte ſich kümmerlich von der Erde aufheben, und beweinte anbei die Undankbarkeit ſeines Sohnes, ja er ſagte, daß der gerechte Gott ſolches nicht werde ungerochen laſſen. Kaum iſt ein Monat angeſtanden, da hat dieſer laſterhafte Böswicht an ſeinem Fuß unbeſchreibliche Schmerzen empfunden, auch konnte ſolchen Zuſtand ihm kein einiger Arzt wenden, unangeſehen er viel Geld deßwegen ausgeben. Endlich iſt er in die äußerſte Armuth gerathen, und wenn er Noth halber mußte aus dem Haus gehen, da hat Gott ſonderbar verhängt, daß alle Buben auf der Gaſſe ihn ausgehöhnet und mit gleichmäßigem Hinken ausgeſpottet. Wehe! und aber wehe! ſolchen Kindern, Fluch und über Fluch auf ſie, die ihre Eltern alſo verunehren, die zeitliche als ewige Rach wird ihnen gar nicht ausbleiben.

Zacharias Boverius bringet eine wunderliche Geſchicht auf die Bahn, worüber unſere Widerſacher wohl etwan werden den Kopf ſchütteln. Wie der ſeelige Pacificus a. S. Gervasio Kapucinerordens einſtens mit ſeinem Geſpan in Frankreich gereiſet, da hat er in der Herberg einen Unkatholiſchen angetroffen, welcher in allweg mit vielen Beweiſungen nicht konnte dahin gebracht werden, daß er ſolle glauben, der wahre Leib Jeſu Chriſti ſey in dem Sakrament des Altars, ja er ſetzte hinzu, ſo wahr ſeye Chriſtus mit ſeiner Gottheit und Menſchheit darinnen, ſo wahr der nächſte Eichbaum, auf welchen er mit Finger gedeutet, mit ſeinem Gipfel werde die Erden küſſen. Was? ſagte hinwieder Pacificus, willſt du es alsdann kräftig glauben, wenn der Baum mit ſeinem Gipfel wird die Erde berühren? Freilich gar gern, gab er zur Antwort. Nachdem der fromme Diener Gottes auf ſeinen Knieen eine Weil ſein Gebet verrichtet, alsdann iſt er aufgeſtanden, und hat dem Eichbaum im Namen Gottes befohlen, er ſolle ſich zur Zeugnuß des wahren Glaubens, bis auf die Erde biegen, welches auch mit höchſter Verwunderung aller Anweſenden geſchehen, wodurch der Unkatholiſche leicht bewogen worden, daß er ſeinem Irrthum abgeſaget, und den wahren allein ſeligmachenden Glauben angenommen. In Annal. Capuc. Ao. 1575 de Fr. Pacifico. Dergleichen Wunderding wegen dieſes allerhöchſten Altargeheimnuß ſind mannigfältig in der Welt zu ſehen. Ich will dermalen alle anderen Länder umgehen, und nur in unſerm werthen Teutſchland die Menge finden. Zu Cöln, zu Löwen, zu Deggendorf in Bayern, zu Brüſſel, zu Prag, zu Augsburg, zu Seefeld in Tyrol, und vielen anderen Orten, allwo mit dieſem heiligſten Sakrament die größten Wunderwerke geſchehen, und damit ganze Bücher angefüllt worden. Es ſollen einen billig ſchamroth machen die wilden und vernunftloſen Thiere, welche dieſes höchſte Gut vielfältig verehret. Der Eſel des heil. Antonii Paduani; das Lämmlein S. Franziſci Seraphici; der bekannte Hund zu Liſſabona in Portugal; die Kühe bei St. Salvator unweit Ingolſtadt; die Bienen oder Immen bei Cäſarea; die Königlein bei Herenthal ꝛc. Ja der Satan ſelbſt hat mehrmals aus beſeſſenen Leuten dieſe Wahrheit beſtättiget.

Fabel.

Zu Baſel wurde auf eine Zeit ein Kupferſchmied erhängt. Nun begab es ſich, daß einer vom Lande auf den Markt nach Baſel gehen wollte, wurde aber von der hereindringenden Nacht übereilet, weſſenthalben er ſich unter einen grünen Baum, ſo gleich dem Galgen gegenüber ſtunde, legte, und ſchlief daſelbſt ein. Des andern Tags in aller Frühe reiſeten andere Dorfleute eben auf den Markt, und weil nun der Tag anbrach, daß ſie den Erhängten erkennen konnten, alſo rufte einer ſcherzweis dem Erhängten mit dieſen Worten zu: Auf! auf! wenn du mit uns willſt zu Markt gehen, derſelbige, ſo unter dem Baum lage, vermeinte, man rufe ihm zu, und antwortete: Wart ein wenig, ich will bald kommen, dieſe aber, ſo von dem, unterm Baum nichts gewußt, glaubten, daß ſie Gott ſtrafe, wegen ihres unbilligen Geſpötts, ſo ſie an dem armen Sünder verübet haben: fingen deſſentwegen voller Furcht an zu laufen, dieſer aber eilte ihnen nach und ſchrie immerfort, wart! wart! aber je mehr er rufte, je mehr thäten ſie laufen, bis ſie vor Schrecken und Mattigkeit vor'm Stadtthor niedergefallen, und wegen dieſes Schreckens ſind ſie in eine ſolche Krankheit gerathen, daß ſie kaum wieder zurecht konnten gebracht werden.

Erſtlich iſt es ſehr freventlich mit den Todten zu ſcherzen, ſondern man ſolle vielmehr denſelbigen die ewige Ruhe wünſchen. Zum andern iſt leicht zu urtheilen, daß dieſe Leute keines guten Gewiſſens ſind geweſen: maſſen das böſe Gewiſſen einen jeden Schatten für den Wauwau hält; ja ein ſolches Gewiſſen iſt ihm ſelbſt eine ſtete Folterbank. Inter omnes tribulationes humanae animae, nulla est major tribulatio, quam conscientia delictorum. Aus allen Drangſalen einer menſchlichen Seel, ſagt der große Vater Auguſtinus in Pſal. 45. iſt keine größere, als das böſe Gewiſſen. Nachdem der gottloſe Kain den Brudermord begangen, iſt er dergeſtalten von dem Gewiſſenswurm genaget und geplaget worden, daß er immerfort an Händen und Füßen gezittert, auch allzeit geforchten, es möchten ihn die wilden Thiere zerreißen, oder der Himmel mit einem feurigen Donnerkeil erſchlagen, oder die Erde verſchlucken; ihm war nicht ungleich der Iſkarioth, welcher ſich derenthalben ſelbſt erhängte, weil er dem nagenden Gewiſſenswurm nicht mehr konnte erdulden.

Die Blumen.

Die Blumen ſind eigentlich eine Geburt des lieblichen Frühlings, und gleichwie der Himmel mit den ſchimmernden Sternen pranget, alſo nicht weniger ziert ſich der Erdboden mit den vielfärbigen Blumenwerken; daher das menſchliche Aug keine beſſere Wald faſt haben kann, als in Anſehung der ſo unterſchiedlichen Blumen; da verliebet ſich eine Jungfrau in die Lilien, ein Weinſchlauch in die Merzenbecher, ein Geizhals in die Goldblumen, ein Verliebter in die Tauſendſchön, ein Frommer in die Paſſionsblum, welche von den Spaniern Granadila genennet wird, ein Ehrſüchtiger in eine Königskron ꝛc. So weit haben es die Blumen ſchon gebracht, daß ſie dermalen mit herrlichen Titeln begabet werden, alſo daß eine heißet: Semper Augustus, Vice-Re, D. Ingl. Terra, Graf Kurz, Don Diego, Kardinal, Konſtante, Bella Helena, Aurora Coeleste, Solo Regal, Admiral del Mare etc. Ja die Poeten phantaſiren, daß die Blumen urſprünglich herrühren von dem Blut der Götter; wahrhaftiger iſt, was alle Jahr zu Eremita in Spanien geſchieht, allwo aus dem Grab der h. Eulaliä, weil ſie daſelbſt gemartert worden, den 10. Dezember die ſchönſten Blumen aufgehen, welche die Geſtalt haben einer Taube, weil dero Seel iſt geſehen worden in ſolcher Geſtalt in Himmel fahrend. Von den Blumen geſchieht ſonderbar nicht viel Meldung in heiliger Schrift; dennoch aber iſt an einem und anderen Ort etwas zu leſen, ſonderiſt in dem hohen Lied Salomonis, allwo ſich der himmliſche Bräutigam nennet eine Feldblum; Ego flos campi, Cant. 2. c. Der honigfließende Lehrer Bernardus betrachtet dieſen Titel ſehr wohl, und ſaget, weil ſich die Braut hat verlauten laſſen, daß ihr Gewiſſen gleich ſey einem Blumenbettel, Lectulus noster floridus etc.; alſo hat der himmliſche Bräutigam ſich ebenfalls einer Feldblum verglichen, denn wie ſich der Menſch gegen Gott hält, alſo weiſet ſich auch Gott gegen denſelben. Paſchaſius lib. 12. in Matth. iſt der Ausſag, daß der gebenedeite Heiland, wie er auf Erden gewandelt, unterſchiedliche Geſichter den Leuten gezeigt habe; die Apoſtel und andere Gläubige haben ihn angeſehen, wie die Bienen einen Blumenſtock, auch nichts anders als lauter Lieblichkeit und Süße aus ſeinem heiligſten Angeſicht genoſſen; entgegen den Phariſäern, Schriftgelehrten und Rabbinern hat er meiſtens ein ſolches rauhes Geſicht gewieſen, daß ſie allezeit darüber erſchrocken und erſtummet, Formam sic vicissim temperabat, ut unicuique appareret secundum quod fuerat dignus. Wie der Seligmacher nach Bethſaida gekommen, da hat ein armer Blinder um das Geſicht ganz flehentlich angehalten, worauf der Herr ſelbigen in etwas abſeits geführt, und ihm mit ſeinem Speichel die Augen berührt, auch anbei gefragt, was er denn anjetzo ſehe? Herr, ſagte er, ich ſehe etwas, und kommen mir die Leute vor wie die Bäume; nach ſolchem legte der Herr mehrmals die Händ auf ſeine Augen, alsdann hat er Alles auf das Vollkommenſte geſehen. Allhier entſtehet die Frag, warum der Heiland nicht gleich das Erſtemal das vollkommene Geſicht erſtattet, wie es denn ſeiner göttlichen Allmacht gar leicht wäre geweſen? Auf ſolches antwortet Theophylactus, daß dieſer Blinde anfangs nur halb und halb habe geglaubt, darum habe ihn der Herr nur halb und halb ſehend gemacht; wie er aber alsdann vollkommentlich geglaubt, alſo hat er auch ein vollkommenes Geſicht erhalten; denn Gott in dem Fall einem Spiegel gleichet, mit was Geſicht man dieſen anſchauet, mit ſolchem begegnet er wieder zurück. Weil Zachäus klein von Perſon war, alſo hat er ſich auf einen Baum begeben, damit er Chriſtum möchte ſehen, welcher Baum noch auf den heutigen Tag ſolle ſtehen, wie Mantegaza ſchreibt, auch ein Stück davon in Rom bei St. Joan. in Laterano aufbehalten wird. Als der Herr zu Jericho eingetreten, da hat er alſobald ſeine Augen auf Zachäum geworfen, auch ſich ſelbſt in ſeine Behauſung eingeladen. Wie kommt es aber, daß die eingefleiſchte Gottheit den laſterhaften Zachäum ſo freundlich angeſchauet? Höre mich, ſagt Beda, Zachäus wär ganz begierig, den Herrn zu ſehen, und ſelben wohl anzuſchauen, daher der Heiland auch ſolches hat wollen mit Anſchauen erſetzen. Suspiciens Jesus vidit etc. Ideo vidit Jesus videntem se, elegit eligentem se, et amavit amantem. Denn wie der Menſch mit Gott umgehet, alſo gehet Gott mit den Menſchen um; daher der gebenedeite Heiland zu der h. Katharina von Senis geredet: „gedenke du fleißig an mich, ſo gedenke ich auch fleißig an dich.“

Hiſtorien und Geſchichten von Blumen ſind faſt in allen Büchern zu leſen; unter andern iſt folgende ſehr denkwürdig: Der ſelige Joannes Grandi-Silvanus, Ciſtercienſer Ordens, war ein ſehr gottſeliger Laienbruder, und ein abſonderlicher Verehrer der ſeligſten Mutter Gottes; weil er aber der lateiniſchen Sprache ganz nicht kundig, alſo hat er nichts anders gelernet, als die einigen zwei Wort: Ave Maria, welche er den ganzen Tag hindurch mit größtem Eifer wiederholt. Nachdem er mit Tod abgangen, ſo iſt aus ſeinem Grab eine ſchöne weiße Lilie gewachſen, mit gedachten zwei Worten: Ave Maria, gezeichnet, weſſenthalben der h. Bernardus das Grab eröffnen laſſen, und hat man gefunden, daß der Stengel dieſer Blum aus ſeinem Munde entſproſſen; endlich auf Befehl des h. Bernardi iſt auch der Leib eröffnet worden, da haben ſie mit höchſter Verwunderung geſehen, daß die Lilie in Mitte des Herzens gewurzelt; im Herzen aber ſeynd gedachte Wort: Ave Maria, mit goldenen Buchſtaben geſchrieben geweſen, woraus leichtlich abzunehmen war, was dieſer ſelige Joannes ſich für große Verdienſte geſammelt durch das eiferig wiederholte Ave Maria. Philippus Seguinus lib. 3. Sanct. Ced. c. 95.

Der heil. ſeraphiſche Franciskus war über alle Maßen verliebt in dieſen Gruß, daher pflegte er zu ſagen: wenn ich ſprich Ave Maria, ſo lachet der Himmel, es frohlocken die Engel, die Welt erfreuet ſich, die Höll zittert, die Teufel fliehen, und gleichwie das Wachs vor'm Feuer zerſchmelzet und der Staub vom Wind vertrieben wird, alſo auch durch Anrufen des ſüßeſten Namens Mariä wird die ganze hölliſche Rott zertrennt. Alan. p. 3. in Sab. 23.

Jener verlorne Sohn, nachdem er in die äußerſte Armuth gerathen, hat endlich bei ſich beſchloſſen, daß er wolle wiederum nach Haus kehren, und beim Vater Zuflucht nehmen. Ibo ad Patrem etc. Es ſcheint, daß er dazumal keine Mutter mehr habe gehabt, ſonſt hätte er unfehlbar bei derſelben Hülf geſuchet. Wer alſo will, daß ihm an Leib und Seel ſoll geholfen werden, der eile zu dieſer Mutter der Barmherzigkeit durch etliche andächtige Ave Maria.

Fabel.

Ein Goldkäfer und ein Roßkäfer ſind einander begegnet, dieſer grüßet alſobald den Goldkäfer: willkommen mein lieber Herr Bruder; ich, ſagte der andere, bin ja dein Bruder nicht, weil du mir gar nicht gleicheſt; du mußt wiſſen, ſagte der Kothkäfer, daß mein Weib geſtorben, darum gehe ich in der Klag, wenn ſolche ein End hat, ſodann will ich in einem ſo guten Goldſtuck aufziehen, wie du. Worauf der Kothkäfer den Goldkäfer zum Mittagmahl eingeladen, welches er Höflichkeit halber nicht wollte abſchlagen; wie er aber vermerkte, daß das ganze Traktament in lauter Roßkoth beſtanden, ſagte er: ei, der Teufel hol das Mittagmahl, du kannſt andere Saunarren einladen, denen ich darum nicht neidig bin, ich habe meines Theils eine weit beſſere Tafel, und begab ſich hierauf in einen Blumengarten, daſelbſt hat er ſich auf eine ſchöne ausgebreitete Roſe geſetzet, allwo es ihm gar wohl geſchmecket. Dergleichen Kothkäfer ſind ſehr viel in der Welt anzutreffen, welche ihre Freud und Ergötzlichkeit in lauter Wuſt und Unflath ſuchen, da unterdeſſen ehrlichen Gemüthern nur die ſchamhaften Roſen belieben. Alſo iſt geſittet und geſinnet geweſen der Joſeph im alten Teſtament, welcher lieber den Mantel verloren, als das Kleid der Unſchuld. Deßgleichen iſt beſchaffen geweſen die Suſanna, die ſich mehr geſcheut vor dem Laſter, als vor dem Pflaſter, und wollte ihrerſeits lieber verſteiniget als verunreiniget werden, wofern Gott nit hätte durch den Daniel ihre Unſchuld an den Tag gegeben. Von dem Hermelin ſchreiben die Naturkundiger, daß dieſes Thierl über alle Maſſen die Reinigkeit liebe, alſo zwar, daß es ſich eher läßt fangen, auch umbringen, als nur mit dem geringſten Koth ſich verunreinigen, Malo mori quam foedare. Auf ſolche Weiſ' haben ſich gehalten: Iphigenia, Lucia und Agnes, die da lieber den rothen Purpur ihres Bluts verloren, als die weiſſe Farb ihrer unverſehrten Ehr im mindeſten bemackeln laſſen. Caſimirus, der h. König in Polen, wollte auf keine Weiſ' dem Rathſchlag ſeiner Leibärzte folgen, ſondern hat lieber den Tod erwählet, als daß er ſolle ſeine Reinigkeit beleidigen und die reine Keuſchheit verlieren.

Die Kräuter.

Die wunderliche Allmacht Gottes hat tauſenderley Wirkungen und Eigenſchaften den Kräutern mitgetheilet, alſo zwar, daß hievon ganze Bücher ſind geſchrieben worden, worunter Helmontius, Schröderus, Rajus, Hockius, und viel andere mehr zu zählen; ſehr viele Kräuter ſind geſund und heilſam, daher ſie den alten Einſiedlern für eine Speis und Nahrung gedienet haben; wie nicht weniger dem Adam und Eva Gott ſelbſten dieſe Freitafel aufgeſetzet; dedi vobis omnem herbam etc., Gen. c. 1., ſehet, ich hab euch gegeben alles Kraut, ſo ſich beſaamet auf Erden. Inſonderheit aber ſind die Kräuter ſehr dienlich zur Medizin, wie denn der weiſeſte Salomon aller Kräuter Eigenſchaft vollkommenſt gewußt, auch ſelbe ſogar in die Bücher verfaſſet, ſo aber nachgehends, wie Euſebius ausſaget, vom König Ezechia verbrannt worden. Die Kräuter haben unterſchiedliche Namen, deren etliche gar ſeltſam, als wie Lappa minor, auf Deutſch: Bettlerlaus, Trogopogon Bocksbart, Caput Monachi Pfaffenplatte, Succisa Teufelsanbiß, Typha Narrenkolben, Bursa Pastoris Säckelkraut ꝛc., und dergleichen viel andere mehr, die gleichwohl eine ſonderbare Wirkung in ſich haben, wie Matthiolus weitſichtig davon handelt. Das Kraut Hypericum oder Perforata, auf Deutſch: Johanneskraut, ſoll eine ſonderliche Kraft haben, ſogar die Teufel zu verjagen, wenn man nämlich daſſelbe auf eine Glut leget, und einen Rauch davon machet, Bonard. in Minier. L. 3. In heiliger Schrift wird vielfältig gehandelt von den Kräutern; als einmal der große Mann Gottes, Eliſäus, die Söhn der Propheten zu Gaſt geladen, und zur ſelben Zeit eine große Theuerung im Land war, deſſentwegen er ihnen nur ein Kraut aufgeſetzet; denn er hat einem aus den Seinigen befohlen, er ſolle hinaus gehen, Kräuter zu ſammeln, welchem Befehl er auch emſig nachkommen; weil er aber die Kräuter nicht wußte zu unterſcheiden, alſo hat er giftige anſtatt der guten nach Hauß gebracht; nachdem er nun dieſelbigen gekochet und den Gäſten aufgeſetzet, da haben ſie ſolche Speis kaum gekoſtet, ſo iſt ein allgemeines Geſchrei unter ihnen erſchallet: „Mors in olla, der Tod im Topf;“ und ſie müſſen alle ſterben wegen der Bitterkeit dieſer Speis. Worauf der Prophet ein wenig Mehl genommen, und ſelbiges in das Geſchirr hinein geſtreuet, da iſt alſobald die Bitterkeit verſchwunden; gewiß iſt es, daß dieſes weiße Mehl ſolche natürliche Wirkungen und Kraft nicht habe gehabt, ſolche Bitterkeit zu wenden, ſondern es iſt eine Figur geweſen des göttlichen Brods auf dem Altar, welches vom Mehl herkommet, und dieſes, weil es weit ſüßer als jener Honig, ſo Samſon in dem Rachen des todten Löwens gefunden, kann alle Bitterkeit wenden. Das allerdurchlauchtigſte Haus von Oeſterreich hat, ihre ſo häufigen Bitterkeiten und Drangſale zu dämpfen, kein ſicheres Mittel, als dieſen unter der Geſtalt des Brods verhüllten Gott. Ferdinandus der Andere, glorreichſter Gedächtnuß römiſcher Kaiſer, bis er in die zehn Millionen Seelen zu dem wahren ſeligmachenden Glauben gebracht, hat viele bittere Pillulen müſſen ſchlücken, daß er alſo mehrmals mit dem Propheten Iſaia ſich verlauten ließ: „Amaritudo mea amarissima;“ ſo oft er aber dieſes göttliche Manna genoſſen, welches vielfältig geſchehen, und zwar im Advent und Faſten wöchentlich dreimal, nicht ohne Seufzer und Thränen, da hat er allezeit darnach eine ſondere Süßigkeit in ſeinem Herzen empfunden, ja ſich ſelbſt die größte Hoffnung geſchmiedet, daß ihn Gott nicht werde verlaſſen; wie ihn denn das Kruzifixbild, ſo noch in höchſten Ehren aufbehalten wird, mit dieſen deutlichen Worten angeredet: „Ferdinande, non te deseram!“

Das Haus des erſten jobiſchen Sohns iſt von allen vier Seiten durch die Sturmwinde angetaſtet worden. Nicht weniger hat Leopoldus, dieſes Namens der erſte römiſche Kaiſer, nunmehr hochſeligen Angedenkens, ſolches an ſeinem allerdurchlauchtigſten Haus erfahren, welches von allen Seiten verfolget worden, alſo, daß er gar wohl mit dem Job hat können wiederholen: „In Amaritudinibus moratur oculus meus, mein Aug bleibet in lauter Bitterkeit.“ K. 17. Zu ſolcher Zeit aber hat er ſeine einzige Zuverſicht genommen bei dieſem höchſten Altargeheimnuß, vor welchem er öfters, abſonderlich in der heil. Charwoche, etliche Stunden auf ſeinen Knieen zugebracht, wodurch er in ſeinem Gemüth alſo geſtärket worden, daß er aller Bitterkeit vergeſſen, ja die Seinigen noch aufgemuntert, und faſt mit einem prophetiſchen Geiſt vorgeſaget, es werde bald beſſer werden, wie es denn nachmals nicht anders erfolget. Ganz heilig ſchreibet Auguſtinus von dieſem allerhöchſten Gut: „Tu es dulcedo inaestimabilis, per quam cuncta amara dulcorantur.“ In Solil. c. 22. Von den Kräutern ſchreiben etliche ganze Wunderding, wie dergleichen viel in Majolo zu leſen. Villamont verzeichnet in ſeinem Buch, daß in ganz Kandien kein einiges giftiges Thier zu finden ſey, weil nämlich daſelbſt die allerbeſten und heilſamſten Kräuter wachſen.

Ja auf dem Berg Ida iſt ein Kraut, ſobald dieſes die Schaafe oder Kühe eſſen, ſo glänzen ihre Zähne wie das polirte Gold. Joannes Euſebius Nierenbergius, lib. 1. de Mirac. c. 34., ſchreibet eine ſehr denkwürdige Sach von dem berühmten und gottesfürchtigen Kardinal D. Pater Gonſalez, welcher eine ſonderbare Andacht getragen gegen das h. Kreuz, zumal daſſelbe das vornehmſte Inſtrument geweſen, womit Gottes Sohn die Welt erlöſet; ja ſo oft er das Bildnuß des h. Kreuzes iſt anſichtig worden, ſo iſt er allemal auf ſeine Kniee niedergefallen, und hat ſelbiges verehrt, dahero durch ſondere Schickung auch geſchehen, daß er als Kardinal den Titel vom heiligen Kreuz bekommen: Cardinalis Tituli S. Crucis. Nun iſt noch auf den heutigen Tag zu ſehen, daß in allen Gebäuden, die er in Spanien hat aufrichten laſſen, ein fremdes Kraut wächſt, welches ein ganz natürliches Kreuz vorſtellet, wodurch der Allerhöchſte weiſen will, wie ſehr ihm gefällig ſey die Andacht zu dem heil. Kreuz. Der heil. Bonaventura ſchreibet, daß die allererſte, ſo das h. Kreuz verehret, ſey geweſen die allerſeligſte Mutter Gottes, denn wie ſie von dem Grab Chriſti hinweg gegangen, da war ihr erſter Weg zu dem Kreuz, welches ſie als ein Inſtrument unſerer Erlöſung hat verehret; cogitare potes, quod ipsa prima fuit, quae Crucem adoravit. In vit. Christi c. 83. Von dem h. Hieronymo haben wir eine Lehr, in Epist. ad Demetr., daß wir keine einige Sach ſollten anfangen, wo man nicht vorhero das h. Kreuzzeichen machet; ja die erſten Chriſten, ſo oft ſie die Stund ſchlagen gehöret, haben allemal das Kreuzzeichen gemacht, zumalen daſſelbige die beſte Waffe wider unſere unſichtbaren Feinde und Widerſacher. Als der Kaiſer Tiberius II. auf eine Zeit in ſeinem Pallaſt auf und ab gegangen, und in etwas die Zeit vertrieben, da hat er ungefähr auf dem Marmor, womit der Boden gepflaſtert war, ein Kreuzzeichen wahrgenommen; das wollte ihm gar nicht gefallen, daß man das h. Kreuz, mit dem wir die Stirn pflegen zu zeichnen, ſolle mit Füßen treten; befiehlt demnach alſobald, daß man den Stein ohne ferneren Verſchub ſolle aufheben; nachdem ſolches werkſtellig gemacht worden, da hat man wiederum einen Stein gefunden mit dieſem Zeichen, endlich ſogar den dritten alſo gezeichnet; nach dieſem aber einen ſolchen Schatz von Silber und Gold, daß man etliche Tag in Wegführung deſſelben zugebracht. Wenn Tiberius nicht hätte das h. Kreuz alſo verehret, ſo wäre er niemal zu dieſem Reichthum gelanget.

Fabel.

Ihrer Zwei ſaßen öfters bei der Tafel, deren aber Einer ſo unverſchämt geweſen, ſo oft das Kraut aufgetragen worden, ſo hat er allemal nach dem Fleiſch, ſo darauf gelegen, geſtochen, und damit er ſolches deſto füglicher thun könnte, da hat er die Schüſſel zu ſich gewendet, und allzeit dieſe Wort gebrauchet: ſo drehet ſich das Firmament. Den Andern verdroß, wie billig, dieſe mehrmal wiederholte Grobheit; wie er nun auf eine Zeit wiederum ſagte: ſo kehret ſich das Firmament, ergriff jener die Schüſſel ſamt dem Kraut mit beiden Händen, ſchlug ſie ihm dergeſtalten auf den Kopf, daß ihm das Kraut allerſeits über das Geſicht herunter gehangen, und ſprach: bei dir wendet ſich das Firmament gar wunderlich, aber bei mir ſchlägt alſo der Donner ein. Mit dem mußte er vorlieb nehmen. Wohl ſchändlich ſtehet es bei einem vernünftigen Menſchen, wenn er dem Fraß alſo ergeben, daß er nur für ſeine unerſättliche Wampe Sorg traget. Einige glauben, ſie müſſen ihre Bäuch anfüllen, wie die Brüder Joſephs ihre Traidſäcke in Egypten; ja dieſe Kothbutten gilt oft ſo viel, als der Gott Dagon bei den Philiſtäern, quorum Deus venter est. Ein ſolches Freßmaul iſt Eſau geweſen, welchem alſo die Zähn gewäſſert nach dem Linſenkoch, daß er für daſſelbe ſeine erſte Geburt oder Majorat verſchwendet. Auf gleichen Schlag ſind auch geweſen die Söhne des Hohenprieſters Heli, welche mit ihrer ordinären Portion Fleiſch nicht zufrieden geweſen, ſondern haben noch dasjenige genaſchet, welches Gott hätte ſollen aufgeopfert werden. Wenzeslaus, König in Böhmen, war gar ein wunderlicher Wampenvogt, denn als ihm ſein Koch das Mittagmahl nicht nach Wunſch hat zugerichtet, iſt er darüber alſo erzürnt worden, daß er denſelben lebendig hat laſſen braten, wie einen Kapaunen am Spieß.

Der Thau.

Dieſer kann nichts anders genennet werden, als ein wäſſeriger Dampf, welcher von der kühlen Luft in kleine runde Tropfen oder Kügelein zuſammen gezogen wird, und nachgehends bei der Nacht, wenn der Himmel heiter iſt, auf die Blumen, Gras und Kräuter herunter fällt, und mit ſeiner Feuchte die matten

Erdgewächſe wiederum erquicket. Den Thau findet man meiſtens nur im Frühling und Herbſt, ſelten aber im Sommer, weil dazumal der Erdboden wenig Feuchte in ſich hält, wie auch ſelten im Winter, indem die gefrorne Erde wenig Dämpf in die Höhe ſchickt; ſonſt iſt kein beſſerer Thau, als der im Monat Mai fällt, und wenn ſelbiger durch den Brennkolben deſtillirt wird, und man einen ſilbernen Löffel darein ſteckt, ſo wird ſolcher nicht anders ausſehen, als ſey er natürlich vergoldt. Im Herbſt aber iſt der Thau zuweilen in etwas vergiftet, dahero das Vieh, abſonderlich die Schaafe, nicht ſollen auf die Waid getrieben werden, bis der Thau von der Sonne verzehrt wird, auch ſoll der Menſch die rohen Früchte nicht eſſen, außer man wiſche den Thau wohl hinweg, ſonſt wird ihm der Durchbruch nicht ausbleiben, alſo ſagen die Herren Medici und erfahrnen Aerzte insgemein.

Die h. Schrift thut des Thaues nicht vergeſſen, ja ſogar wird Gottes Sohn dem Thau verglichen, indem die Kirch zur Adventzeit pflegt zu rufen: „Rorate Coeli desuper.“ Inſonderheit aber hat der gerechte Gedeon, bevor er von Gott zu einem Kriegsfürſten erkieſet worden, was Wunderliches mit dem Thau angefangen; denn wie ihm der Allmächtige hat vortragen laſſen, daß er durch ihn wolle ſein Volk von dem medianitiſchen Joch erlöſen, da hat er, der Gedeon, deſſen durch ein gewiſſes Zeichen wollen verſichert ſeyn, ſprach demnach alſo zu Gott dem Herrn: willſt du Iſrael durch meine Hand erlöſen, wie du geſaget haſt, ſo will ich ein Fell mit der Wolle auf die Tenne legen; wird der Thau allein auf dem Fell ſeyn, und die ganze Erde bleibet trocken, daraus will ich erkennen, daß du Jſrael durch meine Hand erlöſen wirſt, wie du geſaget haſt. Und es geſchah alſo, und er ſtund bei der Nacht auf, und drückte das Fell aus, und füllte ein Becken mit dem Thau, und er ſprach abermal zu Gott: laß deinen Zorn wider mich nicht ergrimmen, wenn ich noch einmal verſuche, und in dem Fell ein Zeichen ſuche; ich bitte, daß das Fell allein trocken bleibe, und die ganze Erde mit Thau benetzt ſey; und Gott that dieſelbige Nacht alſo, wie er begehret hatte, das Fell allein war trocken, und der Thau war auf der ganzen Erde. Judic. c. 6. Lauretus Cervarienſis iſt der Ausſag, daß dieſe Geſchicht wegen des Thaues ein Sinnbild ſey eines guten und böſen Landsfürſten; wenn das Fell allein bereichert iſt mit Thau, und die umliegende Erde ganz trocken, iſt es eine rechte Abbildung eines ſehr ſchlimmen Regenten, welcher allein Alles will haben, und ſeinen Vaſallen und Unterthanen nichts laſſen; iſt aber das Fell ganz trocken, und die Erde wohl mit Thau benetzt, ſolches bedeutet einen guten Landesfürſten, der da lieber ſelbſt will leiden, als ſeine Unterthanen; daher dazumal das Volk nicht übel gethan, wie Chriſtus der Herr ſo viele tauſend Menſchen mit dem Wunderbrod geſättiget, daß ſie ihn für einen König wollten erkieſen, venerunt, ut raperent, et facerent eum Regem; denn ſie glaubten, daß keiner beſſer tauge für einen König und Landesfürſten, als welcher da gern gibt, und nicht nimmt. Weſſenthalben ſehr thöricht gehandelt die Bäume, wie ſie die Dornſtaude für einen König erwählet, indem dieſelbe nichts anders im Brauch hat, als nur rupfen und zupfen, und paſſirt nicht einmal ein Lämmlein vorbei, dem ſie nicht ein Büſchel Wolle vom Pelz nimmt. Entgegen iſt auch zu wiſſen, daß die Unterthanen im Gewiſſen ſchuldig ſind, ihrem Landsfürſten unter die Arm zu greifen, und ihm die gebührenden Anlagen und Tribut abzuſtatten; daher ſaget Tacitus: „Nec quies gentium sine armis, nec arma sine stipendiis, nec stipendia sine tributis haberi queunt.“ 4. Hist. Die Phariſäer und Herodianer wollten auf eine Zeit Chriſtum den Herrn in der Rede fangen, fragten ihn alſo, ob es recht und zuläßig ſey, daß man dem Kaiſer Zins gebe, oder nicht? da ſprach er aber zu ihnen: „date, quae sunt Caesaris, Caesari, gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt.“ Matth. K. 22. Ja, ſolches hat er gar mit einem Wunderwerk beſtätiget, denn wie zu Kapharnaum die Zinseinnehmer den Petrum gefraget, ob ſein Herr, verſtehe Chriſtum, den Zinsgroſchen bezahle oder nicht, da hat der Herr alſobald dem Peter befohlen, gehe hin, ſagt er, damit wir die Leute nicht ärgeren, ſo gehe hin an das Meer, wirf den Angel aus, und nimm den Fiſch, der am erſten heraufkommet, und wenn du ſeinen Mund aufthuſt, ſo wirſt du ein Geld finden, daſſelbige gib ihnen, und zahle für mich und dich. Matth. K. 17. Geſchichten von dem Thau ſind zwar ziemlich wenig, unter anderen aber bringet eine auf die Bahn der heil. Petrus Damiani, l. 7. ep. 19., folgender Geſtalten: Eine Herzogin von Venedig heuchelte dergeſtalten ihren Balg, daß man ihr die koſtbarſten Speiſen von weiten Ländern mußte zuführen; alle ihre Wohnungen waren mit dem theuerſten Balſam und Biſam angefüllet; auch war ihr das gemeine Waſſer für ein Bad viel zu ſchlecht, ſondern die Bedienten haben müſſen mit höchſtem Fleiß den Himmelsthau von allen Kräutern und Blumen zuſammen ſammeln, womit ſie ihren Leib konnte waſchen. Aber der gerechte Gott hat endlich die verdiente Straf über ſie verhänget, alſo zwar, daß ſie nach und nach lebendig verfaulet, wovon ein ſolcher abſcheulicher Geſtank entſtanden, daß alle Bedienten davon gelaufen, außer einer einigen Magd, welche zuweilen, jedoch mit Beihülf vieler Rauchwerke, zu ihr gegangen, aber ſich eilends wieder davon gemacht; letztlich hat dieſes lebendige Aas, nicht ohne ſonderen Troſt der Befreundten, ihren elenden Geiſt aufgegeben. Dergleichen Leute, welche alſo ihren Leib verehren, wie die Philiſtäer ihren Abgott Dagon, haben den Himmel gar nicht zu hoffen; denn unter den acht Seligkeiten, die Chriſtus der Herr dem Volk vorgetragen, findet man nicht geſchrieben: ſelig, die da wohl eſſen und trinken, und ſich gute Täg anthun; wohl aber: ſelig, die da leiden; ſelig, welche arm ſind; ſelig, welche geduldig ꝛc. Auf vielen hohen Schulen iſt der Brauch, wenn einer will die Glorie eines rechten Studenten genießen, ſo muß er ſich vorhero deponiren laſſen, und beſtehet ſolches in vielem Schlagen, Stoßen, Foppen, und dergleichen Beſchwerniſſen; alſo wer begehrt ein Kind der Seligkeit zu werden, der muß vorhero leiden, und iſt kein anderer Weg in den Himmel, als sustine et abstine; der reiche Praſſer hat ſeinen Leib wohl gehalten, iſt aber nachmals in der Höll begraben worden; der arme Lazarus hat an ſeinem Leib viel gelitten, iſt aber darauf in den Schoos Abrahams gekommen.

Fabel.

Einer, der ſonſt in allweg ein ziemlicher Aufſchneider geweſen, ging bei luſtiger Maizeit mit etlichen ſeiner Kameraden in aller Frühe ſpazieren, fragte unter anderem, was doch dieſe für kleine Thierl ſeyen, welche den Thau, ſo auf den Blumen liegt, alſo emſig durchſuchen? dem gaben ſie zur Antwort: es ſind Immen oder Bienen, ſo da Materie zu ihrem Honig aus dem Thau klauben; was, ſagt er, Bienen ſind dieſe? ich bin in einem Land geweſen, wo die Bienen ſo groß ſind, wie die Schaaf bei uns. Als nun einer dieſen ſo groben Schnitt nicht leiden konnte, und ihn fragte, ob denn ihre Bienenkörb und dero Löcher um ſo viel deſto größer wären, als bei uns? ſagte er, nein, ſie ſind nicht größer als bei uns; der Andere fragte, wie können denn ſo große und dicke Bienen hinein kriechen? Der Aufſchneider war gefangen, wie eine Meiſe auf dem Kloben, und ſagte nur dieſes: da laß ich ſie dafür ſorgen; Mendacem oportet esse memorem, ein Lügner, der nicht denkt der Wort, kommt mit der Lug nicht leichtlich fort. Ein ſolcher Lugenſchmied bringt ſeine Sach ſo weit, daß, wenn er auch die Wahrheit redet, man ihm keinen Glauben mehr gibt. Der Teufel aus einem beſeſſenen Menſchen hat einmal den Heiland ſehr hervorgeſtrichen, Scio, quod sis Sanctus Dei, ich weiß, daß du biſt Jeſus von Nazareth, der wahre Heilige Gottes; hierauf hat der Herr alſobald befohlen, er ſolle das Maul halten und verſtummen. Denn weil der Satan ein allgemeiner

Vater der Lügen iſt, alſo wollte der Heiland nicht zulaſſen, daß er von ihm ſolle gelobet werden. Denn eines Aufſchneiders Rede, wenn er auch die Wahrheit ſaget, allzeit ſuſpect iſt. Dahero der Evangeliſt ſehr behutſam geſchrieben, als er die Geſchicht protokollirt, wie Chriſtus der Herr mit dem ſamaritaniſchen Weib bei dem Brunnen Jakobs geredet hat. hora erat quasi sexta. Dazumal war es um die ſechſte Stunde, weil ganz wenig Minuten abgangen, alſo hat er ſich nicht getrauet, gänzlich Sechſe zu ſchreiben, damit er nur die Wahrheit im Mindeſten nicht beleidige, und folgſam ſich ſelbſten den Glauben ſchmälere.

Der Bach.

Weil die Autores ſo unterſchiedlich in ihren Meinungen und Ausſagungen wegen der Quellen, welche da und dort aus der Erde und den Felſen hervor dringen, alſo ſoll auch dermal deſſen nicht viel gedacht werden. Ich, meines Theils, halte mich an die göttliche Schrift, laut dero alle Brunnen, Bäche und Flüſſe ihren Urſprung nehmen von dem Meer, auch folgends nach langer Reiſ' wiederum in daſſelbige einfließen. Ein Bach rühret gemeiniglich her von einer kleinen Quellader, welche nachmals einen Wachsthum nimmt von anderen beifallenden Wäſſern, auch ſich meiſtens durch Regen und Schneewaſſer vermehret, alſo zwar, daß er oft ganze Gebäude mit größtem Schaden hinweg reißet. In der Schweiz iſt ein Bach, welchen die Inwohner den Siedmannsbach nennen; dieſer pflegt alle Herbſtzeit auszutrocknen, im Frühling aber wieder zuzurinnen; wenn er etwas ſpäter als ſonſten gewöhnlich austrocknet, ſodann bedeutet es ein gutes folgendes Jahr; verliert er ſich aber allzufrühe, alsdann weiß man gewiß, daß ſelbiges Jahr eine große Kälte einfalle, wodurch die Erdfrüchte ſondern Schaden leiden. Von dem Bach Cedron ſchreibt Segala Medi. 55. n. 2. dieſes Denkwürdige: Wie Chriſtus der Herr von den jüdiſchen Henkersknechten in denſelben geſtoßen worden, da hat er die Händ und Füß, wie in ein Wachs, in die Stein eingedrückt, welches noch auf heutigen Tag zu ſehen. In heiliger Schrift geſchieht öftere Meldung von dem Bach Arnon, von dem Bach Ciſon, von dem Bach Carith, Beſor, Jaboc, Jeboc, Zared, Nedelet ꝛc.; inſonderheit aber von dem Bach, aus welchem der David die Steine genommen, mit denen er wider den Goliath ausgegangen. Nachdem David die Erlaubniß von dem König Saul erhalten, daß er hat dürfen wider den ungeheuren Rieſen ſtreiten, alſo hat er auch aus dem nächſten Bach ſich fünf glatte Steine auserwählt, und ſelbige in ſeine Hirtentaſche geſchoben, quinque lipidissimos lapides, 1 Reg. c. 17,; fünf glatte, nicht rauhe, fünf glatte, nicht grobe, fünf glatte, nicht wilde Steine hat David ausgeſucht. Einige Lehrer deuten dieſes aus für ein Sinnbild einer Ermahnung, welche da geben muß eine Obrigkeit ihren Untergebenen, ſolche muß nicht ſeyn mit rauhen, groben und ungeſchlachten Worten, ſondern mit einer Manier und Freundlichkeit; in dem iſt uns Gott ſelbſten mit einem Exempel vorgegangen. Nachdem Adam das Gebot ſo freventlich übertreten, und dem geſamten menſchlichen Geſchlecht ſo große Laſt aufgebürdet, da hat ihn Gott nicht angeredet: du treuloſer Geſell, du ungehorſamer Kerl, du vernaſchter Obſtfreſſer, du unverſchämter Limmel, wie haſt du dich alſo muthwillig und übermüthig unterfangen, mein Gebot zu verachten? nichts dergleichen hat Gott hören laſſen; ſondern: Adam, Adam ubi es? Adam wo biſt du? hat ihn noch mit Namen genannt, und ihm alſo mit freundlicher Manier ſein Verbrechen vorgeſtellt, corrigas leniter et humane, non ut hostis, neque ut durus et rigidus Medicus. Greg. Naz. de Modest. Wie wunderbarlich hat Chriſtus der Herr die Samaritanerin wiederum auf den rechten Weg gebracht, alſo zwar, daß ſie eine große Heilige worden, auch in einem feurigen Ofen drei Tag unverſehrt geſtanden, und endlich um des wahren Glaubens willen die Marterkron erhalten, dero Haupt noch bei St. Paul außer der Stadt Rom verehrt wird. Wie dieſe außer Sichem bei dem Brunnen wollte Waſſer ſchöpfen, da hat der Herr anfangs eine gar glimpfliche Anſprach mit ihr gehalten, unerachtet ſie ein laſterhaftes Weibsbild geweſen, und einen ſträflichen Wandel geführt; gleichwohl hat er ſie mit rauhen Worten nicht angerollt, noch weniger ſie einen üppigen Schleppſack, einen wilden Grindſchüppel, eine verbuhlte Kröte, eine zuchtloſe Beſtia genennet; ganz nichts ſolches, ſondern er führte ganz ſanftmüthige Reden mit ihr, benedixisti: ja, mein Weib, du haſt recht geſaget: ich habe keinen Mann; denn du haſt fünf Männer gehabt, und den du jetzt haſt, der iſt nicht dein Mann, daran haſt du die

Wahrheit geredet; mit ſolcher ſchöner Manier hat er dieſen Fiſch gefangen, aus dieſem Blei ein Gold gemachet, und dieſen Miſthaufen in ein Blumenbettel verwandelt. Woraus alle Obrigkeiten und Vorſteher zu lernen, daß ſie ihre Untergebenen wegen eines und andern Fehlers nicht wie ein feuerſpeiender Veſuvius ſollen anfahren, ſondern dieſelbigen durch glimpfliche Ermahnungen wiederum auf den rechten Weg leiten, auch ſollen ſie die Gemüther und Herzen einnehmen, wie Joſue die Stadt Jericho, Clangentibus Tubis etc., welche nicht durch ſcharfe Waffen, ſondern mit lieblichem Poſaunenſchall erobert worden.

In dem Leben des h. Patritii wird etwas Wunderbares von einem Bach geleſen, K. 88. Wie dieſer große Mann einen Vornehmen von Adel ſamt ſeiner Frau zu dem wahren Glauben bekehret, und beide getaufet, da hat er ihr, durch einen prophetiſchen Geiſt, angedeutet, daß ſie eine Tochter im Leib trage, welche ihre beſtändige Jungfrauſchaft dem himmliſchen Bräutigam werde in einem Kloſter aufopfern; bald hernach hat ſie eine Tochter geboren, welche in der h. Tauf Treha genennet worden; nachdem ſolche das zehnte Jahr erreichet, ſo hat ſie ſich auf den Weg gemachet zu dem h. Patritio, weil aber der Bach, worüber ſie mußte paſſiren, allzu häufig angelaufen, alſo hat ſolches der h. Mann durch göttliche Eingebung geſehen, deſſentwegen mit gebogenen Knieen den allmächtigen Gott eifrigſt gebeten, er möchte doch; in Anſehung der Jungfrauſchaft, welche dieſe ihm werde verloben, den Bach austrocknen, damit ſelbe deſto ehender zu ihrem Ziel möchte gelangen. Gleich hierauf hat ſich der Bach alſo verloren, daß man ohne einige Hindernuß mit trockenen Füßen hat können durchgehen.

Ein jeder Stand, wenn er den göttlichen Geboten gemäß gehalten wird, iſt dem Allmächtigen angenehm, forderiſt aber der Jungfrauſtand; denn der Eheſtand iſt ein Glas, der Wittibſtand ein Kryſtall, der Jungfrauſtand ein Diamant; der Eheſtand iſt ein Dorf, der Wittibſtand ein Marktfleck, der Jungfrauſtand eine Stadt; der Eheſtand iſt ein Kupfer, der Wittibſtand ein Silber, der Jungfrauſtand ein Gold; der Eheſtand iſt ein Stern, der Wittibſtand der Mond, der Jungfrauſtand die Sonn; der Eheſtand iſt ein Acker, der Wittibſtand ein Garten, der Jungfrauſtand ein Paradeis; der Eheſtand iſt eine Dienſtmagd, der Wittibſtand eine Frau, der Jungfrauſtand eine Königin; der Eheſtand iſt eine Leinwand, der Wittibſtand ein Taffent, der Jungfrauſtand ein Sammet; der Eheſtand iſt gut, der Wittibſtand iſt beſſer, der Jungfrauſtand iſt der beſte.

Fabel.

Ein Verwalter oder Pfleger, der ſeines Edelmanns Bauern tapfer ſchinden half, und nach Wohlgefallen dieſelben gekämpelt, kam endlich auch in Ungnaden, alſo daß er ſeines Dienſts entlaſſen worden; wie er ſich nun auf den Weg gemachet, um anderen Dienſt umzuſchauen, kam er in ein Dorf, ſo ſeinem geweſenen Herrn zugehörig, daſelbſt war ein Bach, daß er zu Fuß nicht wohl durch konnte, bat demnach einen Bauern, er möchte ihn doch hindurch tragen, er wolle ihm anderwärts wiederum einen Dienſt erweiſen; der Bauer war hierzu gar ehrerbietig, wie er aber mitten in den Bach gekommen, und den Pfleger auf dem Rücken getragen, ſo fragte er denſelben, wo er denn hin wolle? der Pfleger gab zur Antwort: ich muß ſehen, daß ich einen anderen Dienſt bekomme; der Bauer ſagt, wie, ſeyd ihr nicht mehr bei unſerem Edelmann und Herrſchaft? der Pfleger ſagte nein; darauf ſagte der Bauer, ſo trag dich der Teufel, und warf ihn damit in Bach, und lief davon. Diejenigen, ſo allzuhart mit dem armen Bauersmann verfahren, verdienen nicht allein dergleichen Dinge, ſondern haben noch andere Strafen von Gott zu gewarten. Wie Gott der Herr in dem brennenden Dornbuſch erſchienen, da hat Moſes nicht dürfen hinzutreten, bis er ſeine Schuhe ausgezogen; denn die Schuhe ſind von einer Haut, ſo vom Vieh mit Gewalt abgeſchunden worden. Wenn ſolches Gott nicht hat wollen leiden, wie vielmehr wird er haſſen diejenigen, welche gar die Bauern ſchinden; freilich iſt es billig, daß die Bauern ihrer Herrſchaft das Gebührende abſtatten, aber ſie gar auf das Blut ausſaugen, iſt wider alle Gerechtigkeit und Lieb des Nächſten. Man ſoll fein mit den Bauern umgehen, wie die Bienen oder Immen mit den Blumen, aus welchen ſie zwar etwas ſaugen, aber ſie laſſen die Blum noch in ihrem Stand. Der Hanon hat den Geſandten des David die Bärt nur halb und halb abgeſchoren; wenn man mit den Bauern alſo thäte verfahren, wäre es faſt noch leidentlich.

Fontain oder Waſſerkunſt.

Die Waſſerkunſt iſt eines aus allen, was den Menſchen forderiſt bei warmer Sommerszeit erquicken kann; nehme dieſelbigen aus, welche an dem Oktober-Quell oder Weinſaft größeres Wohlgefallen ſchöpfen; ſo weit iſt es ſchon in der Welt gekommen, daß man dieſes Element des Waſſers in den größten Gehorſam gezogen hat und ob es ſchon aus eigener Demuth gern in die Niedere fället, ſo muß es doch wider ſeine Natur empor ſteigen; dergleichen iſt zu ſehen abſonderlich in der Stadt Rom, allwo neben anderen Pabſt Sixtus, dieſes Namens der Fünfte, viel hundert tauſend Gulden auf die Waſſerkünſte angewendet, wie in Monte Quirinali und anderwärts mit großer Verwunderung zu ſehen. Desgleichen unweit Rom zu Freſcati ein ſolches Waſſerſpiel, daß einem Jeden möchte einfallen, Neptunus habe an dieſem Ort ſeine völlige Reſidenz und Hofſtaat aufgerichtet. Frankreich weichet hierinfalls auch wenig, abſonderlich zu Verſailles und Fontainebleau. So will auch Teutſchland nicht das Kürzere ziehen, zumalen nächſt an Salzburg ein Luſtgarten, Hellbronn genannt, ſo wunderſeltſame Waſſerkünſte anzutreffen, welche nicht allein mit den Vorwitzigen mit allerlei naſſen Concepten verfahren, ſondern wollen noch dem Himmel und Wolken einen Trutz bieten, und machen bei dem hellen Sonnenſchein einen wohlgeſtalteten Regenbogen. Was anbelanget die heil. Schrift, iſt in derſelben von dergleichen neuen erfundenen Waſſerkünſten nichts zu finden, gleichwohl iſt ſich höchſt zu verwundern über die Fontain oder Waſſerquelle, welche Moſes aus dem harten Felſen erwecket hat. Wie Moſes und ſein Bruder Aaron in die Wüſte Sin mit dem ganzen Volk gelanget, da haben dieſe unruhigen Iſraeliter ſehr zu murren angefangen, forderiſt wegen des friſchen Waſſers, welches ihnen dazumal in ſolcher trockenen und ſteinigten Einöde gemangelt, dahero Gott den zwei Führern anbefohlen, ſie ſollen den Felſen in ſeinem Namen anreden und er werde ihnen Waſſer genug ſpendiren, wie dann auf den anderten Streich ſeiner Ruthe ſo häufiges Waſſer hervor geſprungen, daß ſowohl das Volk, als auch ihr Vieh zu trinken genug gehabt. Abulenſis in Num. gibt vor, daß ſolches Waſſer immerfort noch aus dieſem Felſen in der Menge rinne, wovon Arabien befeuchtiget wird, welches ſonſt wegen Dürre der Erde nicht zu bewohnen geweſen; nun iſt, faſt nach aller Lehrer Ausſag, gewiß, daß dazumal Moſes in etwas gezweifelt, ob Gott einem ſo ſchmähleriſchen Volk werde ſolches Mirakel und Wunderwerk wirken und wegen dieſes habe er eine läßliche Sünd begangen, auch ſey er derentwegen nicht ins gelobte Land eingelaſſen worden, aus welchem dann ganz klar abzunehmen, daß Gott auch die mindeſte Sünd nicht ungeſtraft laſſe. Jene unerzogenen Knaben zu Bethel, weil ſie den Mann Gottes, Eliſäum, ausgeſpöttelt und ihn einen Kahlkopf geſcholten, haben nur läßlich geſündiget, weil ſie noch nicht bei vollkommenem Verſtand geweſen, gleichwohl hat ſie Gott geſtrafet, daß ſie alle von zwei wilden Bären zu Stücken ſind zerriſſen worden. 4 Kön. K. 2. Ananias und Saphira, weil ſie vor dem heil. Petro mit einer unverſchämten Lug aufgezogen, welches gelehrte Theologen nur für eine läßliche Sünd gehalten, ſind zur Straf des gähen Tods geſtorben, und iſt der heil. Vater Auguſtinus der Ausſag, daß dero Sünd ſeye durch den zeitlichen Tod ausgelöſcht worden. Lanzizius opus 16.

c. 20. In der Bolegneſiſchen Provinz iſt bei nächtlicher Weil ein Kapuciner in die Kuchel gegangen, des Willens, ſich zu wärmen, daſelbſt hat er wahrgenommen, daß zwei ſchwarze Kuchel-Katzen einen Kapuciner am Spies gebraten und gaben auch deſſen die Urſach, daß dieſer vorhin, als er noch lebte, ſeye Koch geweſen, und habe zuweilen das Holz unnützlich verbrannt, welches wider ſeine Armuthsregel war. ibid. Dis. 9. Die allergeringſten Verbrechen, welche auch eifrige Diener Gottes begehen, wenn ſie nicht durch Reue und Buß bezahlet werden, bleiben von dem gerechten Gott nicht ungeſtraft. Wir unvorſichtige Adamskinder halten meiſtens die kleine Sünd für nichts, und gleichwohl ziehen ſelbige oft große Straſen nach ſich. Wie Petrus auf Befehl des Herrn das Netz ausgeworfen, da hat er daſſelbe herausgezogen voll mit großen Fiſchen, plenum magnis piscibus. Joan. c. 21. Soll denn kein einiger kleiner Fiſch ſeyn darin geweſen? Keiner, denn ſie ſind durchgewiſcht, aber gedenke an mich, bei dem allwiſſenden Gott wiſchet auch die allerkleinſte Sünd nicht durch, ſondern muß geſtraft werden.

Von den Fontainen und Waſſerbrunnen, wie ſie bei dermalen vorwitzigen Welt aufgerichtet, ſind gar wenig Geſchichten vorhanden: iſt demnach nur zu melden von andern Wunderbrunnen. In dem Toskaniſchen, und zwar unter der Stadt Sienna, im Dorf Reſia, ſind die Wunderbrunnen Locales, welche nur zu gewiſſen Jahren fließen, wenn nämlich eine Theuerung ſoll angekündet werden, die auch unfehlbar folget; ſobald ſie aber wieder vertrocknen, nimmt die Theuerung ab;

welche Eigenſchaft auch der Brunn Sancti Reguli in gedachtem Land hat. Kircherus. Wiederum iſt in gedachter Provinz bei Voltera eine ſtarke Waſſerquell, die ſich im Hervorſpringen 10 Schuh in die Höhe wirft, trutz einer Waſſerkunſt, je höher ſie nun über ſich ſteigt, deſto näher ſind Regen und Ungewitter; ſpringet ſie aber nicht hoch, und fließet gleichſam nur, ſo bedeut es ſchön Wetter. In Frankreich bei einem adelichen Geſchlecht verliert eine ſchöne Brunnquell ihr Waſſer, wenn Jemand von dieſem Stammhaus ſoll ſterben. Grund. delic. Histor. In Spanien auf dem Berg Serato, allwo ein wunderwürdiges Bild unſerer lieben Frau verehrt wird, haben die Geiſtlichen daſelbſt einen großen Mangel gelitten an friſchem Brunnenwaſſer, und was ihr Uebel noch vergrößerte, mußten ſowohl ſie, als die Wallfahrter von der geizigen benachbarten Herrſchaft das nothwendige Waſſer um Geld bezahlen; endlich haben ſie ihre Zuflucht genommen bei der gnadenvollen Mutter Gottes; worüber alſobald geſchehen, daß der Brunnen von dem Grund beſagtem Geizhals verſchwunden, unter der Erde ſeinen Rückweg genommen und unweit bei dem Kloſter empor geſtiegen zu ſonderem Troſt der Geiſtlichen ſowohl als der ankommenden Fremdlinge. Was kann doch verruchter ſeyn als ein Geiziger, maſſen dieſer der Hölle gleich, welche ſo viel Millionen Seelen ſchon geſchluckt und doch den unersättlichen Hunger noch nicht geſtillet. Solche geldgierige Maulaffen ſind faſt wie die blinden Maulwürf, welche ihre einzige Freud und Ergötzlichkeit in der Erde ſuchen.

Fabel.

Man zeigte einem vornehmen Romaner, welcher dazumal in Frankreich in großer Würde ſtand, ein Gemälde, welches das beſte Stück von dem berühmten franzöſiſchen Maler Le Brun war. Zur Seite und gegenüber waren zwei vortreffliche Stück, eines von Raphael von Urbin, das andere von Paul von Verona geſetzet. Als man dieſen Romaner um ſeine Meinung wegen des erſtern fragte, gab er zur Antwort: Es iſt ſchön, aber es hat zwei ſchlimme Nachbarn; hierdurch gab er wohl den Vorzug zu erkennen, welchen er den zwei älteſten Malern für den Jüngern gab. Nach ſolchen führete man dieſen Romaner in ein anderes großes Zimmer, worin mehrmal ſehr herrliche Stück von dem beſten Pinſel waren, unter andern iſt zu ſehen geweſen eine Fontain oder Waſſerkunſt, welche dergeſtalten künſtlich vorgeſtellt, daß ſich männiglich darüber verwundert, wie die emporgetriebene Waſſerquell ſo artlich wiederum zurück fällt, und eine breite marmorſteinerne Schaale anfüllet, aus welcher ein reiſender Menſch trinken thut. Der Romaner wurde befragt, ob dieſes nicht ein vortreffliches Stück ſey? und gebe dem Trinkenden nichts ab, als die Red? Wahr iſt es, ſagt der Romaner, es mangelt ihm nichts als die Rede, allein trinken und reden zugleich iſt nicht möglich, wartet, bis er ausgetrunken hat, alsdann wird ſich der Fehler offenbaren. Zwei Arbeiten auf einmal verrichten, iſt nicht möglich; doch gibt es gleichwohl ſolche Leute, die des Glaubens ſind, daß ſie Gott und dem Teufel können dienen, welches zwar ganz gerad wider die evangeliſche Wahrheit, welche da lautet: Nemo potest duobus Dominis servire. Niemand kann zweien Herren dienen; Matth. K. 6. Einer grüßet einen: mein lieber Bruder, im Herzen aber wünſcht er ihm auf der Galeer ein Ruder; Einer betet: Vater unſer, der du biſt im Himmel;

im Herzen gedenkt er, hol der Teufel meinen alten Schimmel (verſtehe die Seinige). Einer gehet in den Tempel, und denket doch immer an Plempel; das heißt ja auf einmal zwei Herren dienen, auf einmal zwei Arbeiten verrichten: das ſagſt du, aber ich nicht, und ein rechter Chriſt nicht, wer anders im Herzen, als in dem Mund, der dienet dem Teufel allein und nicht Gott zugleich; Gott iſt der wahre Herr und Herrſcher, ihm ſoll man allein dienen; denn die Arche des Bundes und der Abgott Dagon konnten zugleich bei einander und mit einander nicht ſtehen.

Der Fluß.

Zwiſchen einem Fluß und Bach iſt dieſer Unterſchied, daß der Bach zuweilen austrocknet; der Fluß aber bleibet bei ſeinem beſtändigen Lauf. Die Flüſſe hat der Allerhöchſte durch ſeine göttliche Fürſichtigkeit mannigfältig in der Welt ausgetheilet, und meiſtens zum Nutzen der Menſchen. Bekannt iſt es, daß der Ganges in Indien, Paktolus in Lydien, Tagus in Iberien, Hebrus in Thracien, Ladon in Arcadien, Nilus in Egypten, Euphrates in Armenien, Padus in Italien ꝛc. ſehr berühmte Flüſſe ſeynd, ihnen aber weichet die Donau nicht, durch welchen Fluß das wertheſte Teutſchland ſowohl geadelt als bereichert wird. Dieſer herrliche Fluß nimmt ſeinen Urſprung in Schwaben bei Eſchingen, oder Donau-Eſchingen, vergrößert ſich nachmals mit vielen andern vornehmen Flüſſen, welche er in ſeine Schoos empfanget; der große Fluß

Inn reißet unterwegs viel Flüß mit ſich hinweg, und laufet bei Paßau mit ſolcher Ungeſtümme in die Donau, daß er ſeinen Lauf ziemlich weit erhält, noch ſein Waſſer mit der Donau vermiſchet, wie aus beider Waſſer Farben zu ſehen iſt. Endlich ſtürzet ſich dieſer berühmte Donaufluß mit großer Gewalt in Pontum Euxinum oder das ſchwarze Meer. Was anbelanget die göttliche Schrift, ſo geſchieht in derſelben häufige Meldung, von den Flüſſen, hier aber wird allein gedacht des Fluſſes Jordans, in welchem unſer gebenedeiter Herr und Heiland getaufet worden: Neben anderen Wundern, ſo ſich mit dieſem Fluß ereignet, iſt nicht das mindeſte, als er ſich ſo ehrerbietig gegen der Arche oder den heiligen Bund'skaſten gehalten: denn wie Joſue mit dem geſamten Volk zu dem Fluß Jordan gelanget, und den Prieſtern anbefohlen, ſie ſollen mit der Arche voran gehen; ſiehe! da iſt das Waſſer obenher geſtanden, und hat ſich wie ein kryſtallener Berg in die Höhe gebaumt; das Untere entgegen iſt ſeinen Weg fortgeronnen, und ſich in das todte Meer geſtürzet. Joſue K. 3. V. 16. Hätte das todte untere Waſſer nicht auch ſollen die Arche verehren, und ſtill ſtehen? Freilich, weil es aber ſolches nicht gethan, ſo iſt es in das todte Meer gefallen: In einer jeden Kirche und Tempel wird nicht aufbehalten die Arch des alten Teſtaments, ſondern des neuen, worinnen das göttliche Manna und lebendige Himmelbrod zu finden iſt, wer nun den Tempel und Gotteshaus nicht verehret, ſondern allerlei Ungebühr und Frechheit darin begehet, wie es leider bei dieſer verkehrten Zeit mehrmal zu ſehen, der hat nichts anders zu gewarten als eben das todte Meer, will ſagen den ewigen Tod. Der allmächtige Gott kann die allermindeſte Unehr nicht gedulden in ſeinem Haus. Er kommet auf eine Zeit in Geſtalt dreier Fremdling zu dem Abraham, und nimmt die Einkehr in ſeiner Hütten, bald hierauf thut ihm der Herr die fröhliche Zeitung andeuten, daß er werde einen Leibeserben, und zwar einen Sohn bekommen. Sara dazumal 80 Jahr alt, ſchaute durch die Klumſen der Thür, das iſt zwar nichts neues; denn ſie war ein Weib, und wie ſie vernommen, daß ſie noch ſolle ein Kind tragen, risit, hat ſie hierüber ein wenig gelachet, in Bedenkung daß ſie ſchon alt ſeye, was ſonſt die Weiber nicht gern geſtehen. Gleich hierauf hat der Herr dem Abraham vorgeworfen, warum ſeine Sara gelachet habe? Dixit autem Dominus ad Abraham, quare risit Sara? Aus dieſem iſt abzunehmen, daß ein jeder Mann wegen ſeines Weibes geringſten Fehlern muß Rechenſchaft geben; warum aber ſoll dieſes Lachen oder ein wenig Schmutzen ein Tadel ſeyn? Darum, es gebühret ſich nicht an dem Ort zu lachen, wo Gott gegenwärtig iſt, wie dazumal. Gen. c. 18. Wie werden denn erſt jene es können verantworten, die aus einem Gotteshaus, ein Spotthaus machen, und ſolche ſträfliche Frevel begehen, welche auch in einem Wirthshaus nicht zu gedulden, dahero billig der heil. Chryſoſtomus aufſchreiet: prostibulum tibi videtur Ecclesia, et foro ignobilior? Du gewiſſenloſer Menſch, glaubeſt du daß die Kirche ein Tummelplatz ſeye, und ein Löffelmarkt? Von den Flüſſen hat man allerlei wunderliche Geſchichten und Begebenheiten: Die vornehme Reichsſtadt Regensburg kann nicht genugſam preiſen, und hervorſtreichen den Lebenswandel des hl. Emerani, Biſchofens und Martyrer, wegen deſſen Verdienſte, unzählbar viele Mirakul und Wunderwerke geſchehen. Derjenige Ort unweit Regensburg, allwo der heil. Mann umgebracht worden, iſt noch auf heutiger Zeit mit einem ewigen Privilegio von Himmel begnadet, indem es niemal im Winter mit Schnee bedecket wird, auch zur heißen Sommerszeit nie verdorret, ſondern ſtets prangen thut mit einer ewigen grünen Liverei. Als einmal Kaiſer Otto, der Erſte dieſes Namens, in die Kirche des heil. Emerani getreten, und daſelbſt ein Glöckel gehöret eines wunderſchönen Klangs, hat er einen ſolchen Wohlgefallen daran gehabt, daß er in dieſe Wort ausgebrochen: Entweders ſoll das Glöckel mir zukommen, oder aber ich will eines dergleichen gießen laſſen. Bald hierauf iſt ihm ſolches verehret worden, kaum aber iſt es von der Kirche hinwegkommen, da hat es alſobald den Klang verloren, und iſt gänzlich verſtummet. Wie der heil. Emeranus am ganzen Leib verwundet worden, da hat er von einem anweſenden Prieſter einen Trunk Waſſer begehret, welches ihm aber der unbarmherzige Mann abgeſchlagen; worüber Emeranus ihm den Fluch gegeben, daß er die Zeit ſeines Lebens nimmermehr werde einen Trunk genießen, und ſofern er ſolle einen Tropfen nehmen, ſo ſoll er unſinnig werden, welches auch nachmals wahr worden. Das wunderbarlichſte aber iſt hauptſächlich dieſes, welches auch zu unſerem Vorhaben gehört. Wie ſein hl. Leib auf der Iſar herunter geführt worden, und nachmals in die Donau gekommen, da iſt das Schiffel, ohne Arbeit ſo ſchnell wider den Strom hinauf gefahren, als wäre es von dem beſten Segel getrieben worden. Meginfredus in Vita S. Emerani. Auf ſolche Weis hat der berühmte Fluß Donau auch die hl. Reliquien verehret, worin viel ſich können billig ſpiegeln. Dann ſind die Krankheiten gewendet worden; und die Teufel in die Flucht gegangen, wegen der Schweißtücher und Schurztücher Pauli, act. c. 19. — wie viel heilſamer werden erſt ſeyn die Beiner der heiligen Leiber, mit welchem ſie dem allmächtigen Gott ſo eifrig gedienet. Dahero Kaiſer Carolus der Vierte den Leib des h. Veit nach Prag in Böhmen überbringen laſſen, Fridericus der Erſte die Leiber der h. h. drei Könige von Mayland nach Köln geführet, Luitprandus den Leib des heiligen Vaters Auguſtini nach Ticin gebracht, damit dero untergebene Länder und Städt an dergleichen heiligen Leibern einen ſonderen Schatz möchten haben. Hat ja der Schatten Petri ſolche Kraft und Wirkung gehabt, daß er die Kranken geſund gemacht, ja es ſchreibet mein h. Vater Auguſtinus, daß ſogar ein Todter ſeye lebendig worden von dem Schatten Petri, lib. de. Catech: c. 23.; was ſollen und können erſt wirken ganze h. Leiber, welche in der Chriſtenheit mit ſonderer Andacht verehret werden. Sogar die vernunftloſen Thier lehren uns, wie wir ſollen die Heiligthümer in Ehren haben, zumalen alle Jahr auf einmal eine unzählbare Menge der Vögel bei dem Grab der heiligen Jungfrau und Martyrin Katharinä erſcheinen, und ein Jeder daſelbſt ſein Opfer ableget, welches beſtehet in einem grünen Zweigel ſamt der Frucht. Joan. de Monte Villa lib. 1. de peregrinat.

Fabel.

Ein Herr reiſete mit ſeinem Diener über Land; der Diener aber unterwegs ließ ſich hören, was er für Wunderding in fremden Ländern habe geſehen, worunter aber die mehriſten mit dem großen Meſſer bezeichnet. Gäh laufet ein Fuchs über den Weg, darauf ſagte der Herr, das war ein großer Fuchs! O Herr! ſetzet hierwider der Diener, ich hab Füchſe geſehen, ſo groß wie ein Ochs, holla! gedachte der Herr, das iſt eine gewichtige. Des anderen Tags frühe betete der Herr überlaut auf ſeinem Pferd, Gott wolle ihn doch denſelben Tag vor einer Lug hüten; dieſes Gebet kam dem Diener ſehr fremd vor, fragte demnach ſeinen Herrn um die Urſach, worauf der Herr ihm mit Seufzen geantwortet: Wir müſſen heut über einen Fluß reiten, worin alle erſaufen, die da mit einer Lug behaftet ſind. Nach dieſem kamen ſie zu einem Waſſer, allwo der Diener aus nagendem Gewiſſenswurm gefragt, ob dieſes Waſſer ſolche Eigenſchaft habe? denn er beſinne ſich, daß er wegen des Fuchſen habe zu viel geredet, denn er ſeye nicht größer geweſen, als eine mittlere Kuh; — dieſes Waſſer iſt es nicht. Bald hierauf gelangten ſie zu einem anderen Waſſer, der Diener erforſchet wiederum, ob's denn dieſes ſeye, denn er habe einen Scrupel wegen des Fuchſen, indem derſelbe nicht größer geweſen wäre, als ein Kalb; noch nicht, ſagt der Herr, aber unweit iſt derſelbe Fluß entlegen; wie ſie nun zum Geſtad deſſelben kommen, da zitterte der Diener hinter ſeiner, am ganzen Leib, daß er faſt vom Pferd herunter gefallen, und wollte auf keine Weis nach ſeinem Herren reiten, mit dem Vorwand er habe allzuvermeſſen von dem Fuchſen geredet, indem derſelbige nicht größer geweſen, als die Füchs in dieſem Land, worauf der Herr geſaget: Weil derſelbige Fuchs iſt geweſen wie andere, alſo iſt auch das Waſſer dieſes Fluſſes, wie ein anderes.

Dergleichen aufſchneideriſche Zungen gibt es in der Menge, und haben diejenigen, welche Moſes ausgeſchicket, das gelobte Land auszuſpähen, ſehr viel Kameraden und Mitgeſellen, dieſelben haben nicht allein eine große Weintrauben an einer Stangen getragen, ſondern auch eine große Lug im Maul, indem ſie allenthalben unter dem Volk ausgeſprenget, daß in dem benannten Land ſo große Leut gefunden werden, gegen denen ſie wie die Heuſchrecken ausſehen; ei ſo ſchneid. Num. c. 13.

Der Waſſerfall.

Des Waſſers eigentliche Natur iſt, daß es ſeinen Lauf abwärts nimmt, woſern es nicht von der Gewalt oder Kunſt in die Höhe gezwungen wird, weil es nun das Meer für ſeine allgemeine Mutter erkennet, und ſolches weit einen niedern Sitz hat als die hohen Gebirg, alſo ereignet ſich ein großer Wunder- und Widerſtreit unter den Gelehrten, wie doch das Waſſer in die höchſten Alpen und Berg hinaufſteige, und ſich nachmals mit großem Getös wieder in die Niedere ſtürze. Ihre Ausſagen und Meinungen ſind ſehr unterſchieden, einige wollen, daß durch die verſchloſſene Luft in der Erde das Waſſer in die Höhe gejagt werde; Andere ſagen, daß ein manches Gebirg eine ſchwammige Natur an ſich habe, kraft dero es das Waſſer an ſich in die Höhe ziehe; viele aber glauben, es ſolle das tobende Meer wegen ſtets wiederholtem Stoßen, und Fortſchub das Waſſer durch die Erdadern in die Höhe ſchieben; ich meines Erachtens thue ſolches der allmögenden göttlichen Vorſichtigkeit beimeſſen, welche wunderbarlich, durch unerforſchliche Weis in der Welt mit den Geſchöpfen ſpielet. In heiliger Schrift iſt wenig zu finden von dergleichen Waſſerfällen, einer aber zeiget ſich, woran die ganze Welt ſich höchſt zu verwundern hat. Nachdem Pilatus ein Verbot ergehen laſſen, man ſolle Chriſto von Nazareth an dem Kreuz die Gebeine nicht brechen, indem doch die gottloſen Hebräer ſolches inſtändig geſuchet, da hat der Hauptmann Longinus, zu ſehen, ob Jeſus noch bei Leben ſey, ihm mit einer ſcharfen Lanze die rechte Seite eröffnet, alſo, daß ſolches bis in das Herz hinein gedrungen; die Wunde war ſo groß, daß man mit einer mittern Hand hätte können hinein gelangen. Nach ſolchem iſt alſobald wunderbarlicher Weis das häufige purpurfarbe Blut heraus geſprungen, auf dieſes folgte der große Waſſerfall, indem eine Menge des hellen, kryſtallklaren Waſſers herausgeſpritzet, Exivit sanguis et aqua. Joan. c. 19. Die meiſten heiligen Lehrer ſind der allgemeinen Ausſag, daß durch das Blut ſey das höchſte Sakrament des Altars, und durch das Waſſer die hl. Tauf bedeutet worden. Chrysost. hom. 48. in Joan. Weil von dem erſten ſchon öfter gedacht worden, alſo ſoll allhier von dem heilſamen Seelenbad der Taufe eine kurze Meldung geſchehen. Nachdem uns der leidige Satan durch den erſten Fall des Adams eine ſaubere Wäſch (scilicet) zugerichtet, und wir hiedurch alle mit der Bürde der Erbſünd überladen worden, alſo hat der grundgütigſte Gott durch ſeine unendliche Weisheit gemacht, daß der Teufel ſelber das Bad hat müſſen austrinken, und mit einer langen Naſe abziehen, indem der Heiland Jeſus das heilige Sakrament der Taufe an und eingeſtellt, wodurch die Erbmackel an der Seel abgewaſchen werden, und wir wiederum in die Zahl der Kinder Gottes gelangen. Martinus Noa in dem Leben der ſeligen Sancia di Cariglio ſchreibet, daß ihr Gott wunderbarliche Geheimniſſe geoffenbaret habe, unter andern, wenn ſie in der Pfarrkirche ihr eifriges Gebet verrichtet, hat ſie wahrgenommen, daß die Kinder nach empfangener heil. Tauf, aus der offenen Seitenwunde Chriſti, ſind heraus gekrochen. cap. 1. fol. 4. Wie vor dieſem die Iſraeliten geſehen, daß ihr Hauptfeind der Pharao, ſamt den Seinigen im Waſſer zu Grund gegangen, da haben ſie einhellig angefangen, Gott zu loben und zu danken. Cantemus Domino etc. Laſſet uns dem Herrn ſingen, denn er iſt trefflich groß worden, er hat Pferd und Reiter in das Meer geworfen, Exod. c. 15. Gleicher Geſtalten ſollen wir öfters dem allmächtigen Gott danken für die große Gnad, indem er unſern abgeſagten Feind, den Satan, in dem Waſſer der hl. Tauf verſenket und zu Grund gerichtet hat. Eine große Wirkung hat gehabt das Waſſer des Fluſſes Jordan, weil es dem ſyriſchen Fürſten Naaman den Ausſatz und Siechthum gereiniget; aber weit kräftiger iſt das Waſſer der heil. Tauf, zumalen ſolches ſogar die Mackel der Seele abwäſcht, und den Menſchen den Engeln gleich ſäubert. Kaum iſt ein wunderlicherer Waſſerfall als jener in Welſchland, insgemein genannt: „La cascata di Terni,“ daſelbſt ſtürzet ſich der Fluß Velin von dem höchſten

Felſen herab, und fällt ungefähr in die 300 Schuh in die Tieſe hinunter, mit ſolchem grauſamen Getös, daß man es bei nächtlicher Weil über etliche Meilen höret, auch kann einer in der Nähe des Nächſten Wort nicht vernehmen, wenn er auch überlaut ſchreiet. Das Waſſer wird von den hin und her geſpitzen Klippen dergeſtalten zertrennet und zerquetſchet, daß es weit herum in lauter Nebel zertheilt wird, welcher ſich nachmals wie ein ſubtiler Regen herunter gibt; das Denkwürdigſte iſt dieſes, daß daſelbſt, ſo oft die Sonn ſcheinet, allemal der ſchönſte Regenbogen zu ſehen, dieſer Himmelsbogen zwar hat ſeine natürliche Urſache, aber jener nicht, welcher ſich zur Zeit der heiligmäßigen Mariä Villanä gezeiget. Wie dieſe eifrigſte Dienerin Gottes eine Bruderſchaft aufgerichtet, dero Satzung dieſe, daß die einverleibten Mitglieder die zwölf Feſttag Chriſti des Herrn und der Mutter Gottes mit ſonderer Andacht ſollen begehen, wobei auch das höchſte Gut ſoll ausgeſetzt werden, hat ſich, als nun die erſte Feſtivität ihren Anfang genommen, der allerſchönſte Regenbogen am Himmel ſehen laſſen, welcher ſo lang gedauert, als das höchſte Gut herausgeſtanden, auch iſt nachmals eben ſolches geſchehen an Mariä Empfängniß, am heil. Chriſttag, heil. drei Königen, Mariä Reinigung ꝛc., alſo, daß der Himmel mit den vielfärbigen Regenbogen ſolche Andacht beſtätigt, und ſattſam gezeiget, wie lobwürdig es ſeye, wenn man Gott und ſeine Heiligen eifrig verehrt. Marchesius in vita. Kein Waſſerfall iſt Gott dem Allmächtigen wohlgefälliger als jener, welcher da kommt von den bußfertigen Augen, dahero Raymundus von Capua, als Beichtvater der heil. Catharinä Senenſis, von ihr begehret, ſie wolle ihm doch von Gott dem Allmächtigen einen vollkommenen Ablaß aller ſeiner Sünden zuwegen bringen; des andern Tags hat Catharina ihr eifriges Gebet verrichtet, hernach dem Raymundo vorgeſtellt die große Undankbarkeit der Menſchen gegen Gott, worüber Raymundus angefangen zu ſeufzen, und endlich in ſolches Weinen und Heulen ausgebrochen, daß wenig abgegangen, daß ihm nicht das ganze Herz zerſchmolzen. Hierauf ſagte Catharina: „et haec est Bulla Indulgentiae.“ Dieſes, dieſes Zäherbad iſt der vollkommene Ablaß, welchen dir der gütigſte Gott geſchicket hat, dahero ihm darum danke. In vit. Wahr iſt es, gleichwie die Arche Noe von dem Waſſer in die Höhe und empor erhebt worden, alſo kommt der bußfertige Menſch durch ſolches Augenwaſſer aus dem Abgrund wiederum in die Höhe und zu Gottes Gnad; der mit ſolchem Bußwaſſer verſehen, iſt ſchon verſichert, daß ihm ſeine Hoffnung in Himmel nicht zu Waſſer wird.

Fabel.

Bei einem Barbier waren einsmals etliche Gäſt in der Stube, zu dem kaum auch ein grober Bauer hinein, und fragte um den Meiſter Scheerer, dieſes groben Geſellen lachten nun alle, darauf gab man ihm ein Glas Wein in die Hand, welches er rein ausgegoſſen, gleich aber ſtund einer von den Gäſten auf, der kein Barbier war, legte dem Bauern das Tuch um den Hals, und fieng ihn an zu ſcheeren, daß ihm die Augen gewäſſert, und er nicht anders die Zähne geblöcket als wie ein Hund, wenn man ihm die Ofengabel zeiget. Ueber dieſes Schauſpiel lachten die andern, daß ſie faſt umgefallen, der Bauer aber konnte nicht länger halten, ſondern ſprach: Meiſter, ihr müßt einen Rauſch haben, denn ihr raufet mich erbärmlich, es thut mir ſackermentiſch wehe! Der Scheerer aber tröſtete ihn, er ſolle nur ſtill halten, es werde bald ein End nehmen. Hernach fing er an ihm auch den Bart zu ſcheeren, goß ihm aber ein ganzes Becken voll kaltes Waſſer um's Maul herum, von welchem unvermutheten Waſſerfall er alſo erſchrocken, daß er gleich aufgeſprungen; was Teufel, ſagte er, iſt dieſes? ich bin kommen zum Scheeren und nicht zum Baden, nahm darauf den Hut und lief mit halb geſchornem Bart zum Haus hinaus. Dieſe Cascata war nicht von Terni, ſondern von Navi.

Verſchwenderiſch iſt geweſen jener Geſell, welcher vom Vater ſeine Erbportion bekommen, ſelbe aber bald durch liederlichen Wandel anworden und verſchlemmt, Luc. Kap. 15. Noch verſchwenderiſcher ſind wir arme Adamskinder, indem wir die edle und theure Zeit durch allerlei Geſpäß und Fatzpoſſen ſo ſchändlich verzehren, welche uns doch der allmächtige Gott nur zur Buß und zum Pönitenzwirken mitgetheilet. Paulus Barti erzählet, daß der böſe Feind einmal aus einer beſeſſenen Perſon bekennet habe, wenn ihm Gott nach dem jüngſten Tag nur etliche Minuten der Zeit würde ſchenken, wodurch er zur Gnade Gottes könnte gelangen, ſo wollte er mehr für Gott thun als alle Heiligen. pag. 256.

O unglückſeliger Abſalon, was gäbeſt du um ein einziges Stündlein? Die ganze Welt, ſagte er. O ewig verlorner Herodes, was ſpendireſt du um eine halbe Stunde Zeit? Alle Reichthümer und Wollüſte der ganzen Welt, bekennet er. O verdammter Judas Iſcarioth, was thäteſt du, wenn dir Gott noch eine

Stund Zeit vergönnete? Ich, ſagte er, wollte mehr arbeiten als alle Apoſtel, wollte mehr leiden als alle Martyrer, wollte mehr beten als alle Beichtiger, aber Wehe, Wehe, und ewig Wehe! die goldene Zeit iſt ewig vergangen, und ich ſtecke in der unglückſeligen Ewigkeit. Was iſt doch mehr zu bedauern als daß die Menſchen ſo unverantwortlich durch allerlei Spiel, Poſſen, Lachen, Muthwillen die herrliche Zeit verſchwenden und verzehren.

Der Moraſt.

Eine jede ſumpfige Erde wird insgemein ein Moraſt genennet, die Luft aber an dergleichen Orten, weil ſie meiſtens feucht und dick, iſt ſie folgſam unrein, und dem Menſchen nicht gar geſund. Aus dem moraſtigen Grund entſtehen die nächtlichen Irrlichter, von den Lateinern Ignes fatui genannt, welche darum dieſen Namen haben, weil ſie machen, daß die reiſenden Leute irre gehen, denn weil ſie von der obſchwebenden Luft getragen werden, alſo ſind ſie bald vor, bald hinter dem Menſchen, bald auch neben ihm, wodurch einer leicht verführt wird; es iſt zwar nicht ohne, daß nicht zuweilen dergleichen Lichter von den böſen Feinden ſelbſt regieret werden, welche nichts anders ſuchen, als den Schaden und Untergang des Menſchen. Moraſt findet man faſt in allen Ländern, ſonderlich in denſelbigen, die nicht gebirgig oder felſicht ſind, als wie in Unterungarn, nicht weniger in Bayern, auch an vielen Orten in Italien. Es ſind wohl die Moräſt nicht allerſeits geſund, anbei aber gleichwohl nützlich, wie denn die Herrn Jäger hierinfalls die beſte Erfahrenheit haben. In heiliger Schrift iſt zwar eigentlich das Wort Moraſt nicht zu finden, wohl aber unter dem Namen: waſſerreiche Oerter, pascebant in locis palustribus, Gen. c. 41. Der König Pharao hat auf eine Zeit einen wunderlichen Traum gehabt; ihn gedünkte, als ſtehe er nächſt einem Fluß, aus welchem ſieben Stück Rindvieh heraus gegangen, welche über alle Maſſen ſehr fett, ſchön und dick waren, und dieſe nahmen ihre Waide in waſſerreichen Orten, welches ſo viel als ein Moos oder Moraſt; bald hierauf hat ihm mehrmal geträumt, als ſehe er ſieben andere Rinder hervor gehen, welche aber ganz ausgemergelt und zaundürr; und die haben die faiſten aufgefreſſen. Den Traum hat ihm der gerechte Joſeph ausgeleget, daß nämlich ſieben gute und fruchtbare Jahr werden kommen, nachmals aber ſieben unfruchtbare, wodurch im ganzen Land ein Hunger und große Theuerung ſolle entſtehen. Dieſes aber iſt wohl zu merken, daß bemeldtes dürre Vieh, nachdem es die faiſten aufgezehret, nicht iſt beſſer noch fetter worden; das geſchieht aber öfter und mehrentheils, daß geſtohlenes Gut nicht gedeihen thut. Man hat es wahrgenommen bei dem Adam, ſobald derſelbe den verbotenen Apfel in dem irdiſchen Paradiesgarten geſtohlen, gleich darauf hat er ſeine Blöße erkannt, geſtohlene Sachen thun mehr entblößen als bereichern. Daher ſagt der weiſe Mann: „Alii rapiunt non sua, et semper in egestate sunt, Andere nehmen mit Gewalt den Leuten das Ihrige, und bleiben immer ſtecken in Elend und Bettelſtand.“

Leontius erzählet in dem Leben Joannis Eleemoſynarii von einem ſehr reichen Kaufmann, was maſſen ihm ein mit allerhand köſtlichen Waaren und vielem Getreid wohl und reich beladenes Schiff geſtrandet, zu Grund und verloren gegangen ſey; wie er ſich deſſen aber mit weinenden Augen bei Joanne beklaget, habe er zur Antwort bekommen und hören müſſen: „Scias hoc tibi nulla alia de causa accidisse, nisi quod haec navis non juste, non honeste a te esset exquisita etc., du ſolleſt wiſſen, daß dir dieſes Unglück keiner anderen Urſach halber begegnet und auf den Hals gewachſen, als weilen du dieſes dein Schiff weder mit Recht noch mit Ehren beladen und bekommen. Bleibet demnach wahr das alte Sprichwort: wie gewonnen ſo zerronnen. Falſches Maaß, kurze Ellen, geringes Gewicht, allerlei Liſt und Betrug, werden niemalen reich machen, ja ein ungerechtes Gut frißt und verzehret auch das gerechte hinweg. Gleichwie man ſaget von den Adlersfedern, welche auch andere Federn, ſo ſie damit vermiſchet werden, aufzehren und vernichten. Sogar die wilden Thier und Vögel, die dem Raub ergeben, als Wölf, Füchs, Falken und Sperber ſind allezeit was magerer und dürrer, als andere, die ſich ohne Raub mit Ehren ernähren und erhalten. Jener König im Evangelio hat Rechnung gemachet mit ſeinen Knechten, ſo war aber einer darunter, welcher ihm zehn tauſend Pfund ſchuldig war, als er aber nichts hatte, wovon er konnte bezahlen, alſo befahl der König, dieſen zu verkaufen und ſein Weib und ſeine Kinder; ſoll denn dieſer Geſell gar nichts erſparet haben, daß er gleichwohl etwas hätte können abſtatten? nichts, nichts, denn geſtohlene Sachen verſchwinden ohne Krachen, ein ungerechtes Gut hat Flügel, und flieget unvermerkt davon. Denkwürdig iſt, was von Ludwig, König in Ungarn, geſchrieben wird: dieſer als unzeitig iſt ohne Haut geboren worden, mit welcher ihn erſt die Aerzte angekleidet, indem ſie etliche Schweine, eines nach dem anderen, oben über die Schwarte aufſchneiden und auswaiden, und das Kind dazwiſchen, ſo lang die Wärme währte, hinein legen laſſen; da denn das Blut über den Leib, wie an den ausgehöhlten Blattern zu ſehen, ſich gezeiget, und nachmals eine Haut daraus worden. Es war bei dieſem Herrn Alles zu frühe und frühzeitig; zu frühe ward er geboren; zu frühe, nämlich erſt zwei und dreijährig ward er zum König in Ungarn und Böhmen gekrönet; zu frühe, benanntlich erſt zehnjährig trat er die Regierung an; zu frühe, nämlich fünfzehnjährig trat er in den Eheſtand; zu frühe ſoll ihm auch der Bart gewachſen ſeyn; und endlich zu frühe, ſchon im 20ſten Jahr ſeines Alters iſt er um's Leben gekommen; denn wie er durch ſchlimme Einrathung des colocenſiſchen Erzbiſchofs Pauli Tomorrài mit weniger Mannſchaft wider den türkiſchen Kaiſer Soliman Krieg geführet, welches da war Anno 1526, ſo iſt er bei Mochaz von ſeinen zaghaften Leuten verlaſſen worden, weſſenthalben er in einen Moraſt hinein geſprenget, und weil ſich das Pferd umgekehret, alſo iſt er darin elend erſticket. Jovius l. 23. Alſo gehet es großen Fürſten und Herren, welche unverſtändige und bisweilen gewiſſensloſe Räthe um ſich haben. Solches hat der König Roboam wohl erfahren; nachdem er das Reich angetreten, und ihn demüthigſt die Jſraeliter erſuchet, ſie möchten doch in ihren allzu großen Anlagen in etwas überhoben werden, wozu ihm auch die Aelteſten eingerathen; da haben ihm aber einige junge und unerfahrne Hofjunker das Widerſpiel vorgemalt, und er dero gottloſem Einſchlag gefolgt, alſo ſeynd zehen Geſchlechter von ihm abgefallen, und haben den Jeroboam für einen König erwählet. 3 Reg. c. 22. Es wäre zu wünſchen, daß mancher Landsregent verſehen wäre mit einem ſo guten Rath, wie da geweſen iſt Thomas Morus in England; wie ihn Henricus, der achte dieſes Namens, erſuchet, er möchte doch als Großkanzler ſich ſeinem Dekret unterſchreiben, worinnen er dem ganzen Königreich anbefohlen, daß die Unterthanen hinführan den König für das Oberhaupt der Kirche ſollen erkennen; hat ſich Morus auf keine Weiſ' hierzu wollen verſtehen, ſintemal ſolches wider Gott, und folgſam wider ſein eigenes Gewiſſen; ja er hat ſich verlauten laſſen, daß er lieber ſeines Amts, auch lieber ſeines Lebens wolle verzichten, als ſolche Unbilligkeit durch ſeine Unterſchrift bekräftigen. Wie er dann mit Johann Fiſcher, Biſchof zu Roſſen, weil ſie beiderſeits bei ihrer Meinung verharrten, und dem Widrigen nicht beipflichten wollten, zu dem Tod verurtheilet worden. Hierony. Polliev. in Hist. Eccles. Anglic. Wenn mehr dergleichen Mori vorhanden wären, ſo würde es bei mancher Regierung beſſer ſtehen.

Fabel.

Ein Rohr in einem Moraſt und ſampfigen Boden hat ſich auf eine Zeit ſehr beklaget, daß es alſo verachtet ſey, und kein einiger Vogel auf ihn ein Neſt mache, indem doch alle andern Bäume das Glück haben, auch die geringſten Dornſtauden und Hecken mit Vogelneſtern verſehen; dahero es einmal den Gimpel höflich erſuchet, er möchte doch ſein Neſt auf ſich bauen; dieſer, obſchon eines geringen Verſtandes und ſchlechter Wohlredenheit, ließ ſich verlauten, ja er wolle in allweg ſein Neſt auf das Rohr machen, jedoch ſolle es beſtändig verbleiben, und nicht einem jeden Windweher weichen, wo nicht, ſo will ich Gimpel kein Narr ſeyn, und das Haus meiner Kinder auf ein ſo gebrechliches Fundament bauen. Von dem Gott der Faunen, Pan, phantaſiren die Poeten, daß er ſich über alle Maſſen verliebet habe in die ſchöne Syringe; als er ihr einmal nachgeeilet, und bereits mit der Hand ergriffen, da hat er anſtatt der Jungfrau ein Rohr oder Bimſe in der Hand gehalten, maſſen ſie ſich in ein ſolches Gewächs verwandelt. O wie viel Menſchen ſind ſolche Rohr, welche ganz unbeſtändig in dem Guten, und ſich von der geringſten Verſuchung überwinden laſſen! Es iſt keine größere Einkehr, als im Wirthshaus beim rothen Krebſen; ein Mancher wandelt eine Zeitlang auf dem Weg der Tugenden, alsdann gehet er mit den Krebſen wieder zurück; Saul war Anfangs gut und fromm, bald aber iſt ihm die Schwindſucht in die Heiligkeit gekommen; Petrus hat ſehr viel verſprochen, auch ſogar zu ſterben ſich anerboten, endlich iſt er gleichwohl durch eine Schnattergans erſchrecket worden, daß er ſogar den Herrn verläugnet. Der Wankelmuth iſt eine Schabe, die auch in Kutten und Habit kriechet; der Exempel ſind leider gar zu viel: zu Wien in Oeſterreich iſt einer in das Kloſter gegangen, welcher Anfangs einen frommen

Wandel geführet, bald aber iſt ſein Eifer wurmſtichig worden, indem er ſich in den Gehorſam nicht wollte ſchicken, dahero den Orden verlaſſen mit dieſem beigefügten Schimpf, er wolle ſich lieber köpfen laſſen, als den Pfaffen gehorſamen; worauf er zu Wien einen Gardeſoldaten abgegeben, und weil er öfters grobe Fehler begangen, alſo iſt er derenthalben öffentlich mit dem Schwert hingerichtet werden; durch ſondere Verhängnuß Gottes aber iſt ſein Kopf in eine ziemlich weit entlegene Kothlacke hinaus geſprungen, und ein gutes Maul voll Koth geſchnappet, etwan darum, weil er mit demſelben ſo freventlich geredet. Annuae 1598. fol. 206.

Der Wald.

Der Wald iſt eines aus denen, womit der Erdboden nicht ein wenig pranget, zumalen derſelbe nicht allein wegen des Bauholzes und anderer Nothdurften, dem Menſchen ſehr dienlich iſt, ſondern auch den Jägern und Waidleuten wegen des Wildpräts gar angenehm und bequem. Unter den Wäldern in Deutſchland hat faſt den Vorzug der Schwarzwald, zumalen derſelbe viele Tagreiſen in der Breite und Länge ſoll haben, wie Cäſar Comment. l. 3. vorgibt; es ſchreibt auch Bonardi, daß in beſagtem großen Wald durch ſondere göttliche Vorſichtigkeit ſolche Vögel gefunden werden, dero Federn bei nächtlicher Weil glänzen wie ein Licht, daher die Reiſenden bei finſterer Nacht durch dero Hülf den Weg können ſehen. Der allerweiſeſte König Salomon, wie 3 Reg. c. 7. zu leſen, hat ſich zu einer ſondern Ergötzlichkeit mitten in einem Wald ein ſehr herrliches und koſtbares Luſthaus aufgebauet, woran die meiſten Säulen von lauter Cederholz geweſen. Einige ſind auch, welche gar grundlos ausſprengen, daß in gewiſſen Ländern, abſonderlich im Mohrenland, rechte Waldgötter anzutreffen, welche aber vielmehr für ungeheurige Monſtra oder wohl gar für Teufel zu halten, wie es der h. Einſiedler Antonius genugſam erfahren. In der h. Bibel ſind etliche Wunderding verzeichnet, die ſich in Wäldern zugetragen; unweit der Stadt Bethel war ein großer und dicker Wald, wie nun der große Mann Gottes, Eliſäus, daſelbſt angelangt, da ſind ihm zwei und vierzig ungezogene Fratzen entgegen gelaufen, welche alle einhellig den h. Propheten ausgeſpottet, und denſelben einen Kahlkopf geheißen: ascende calve etc., worüber Eliſäus ſich ſehr ereifert, in Bedenkung, daß dieſe boshaften Kinder ſo übel von ihren Eltern auferzogen, weil ſelbige ihm forderiſt feind und abhold waren, und ſie den wahren Gott nicht wellten erkennen, ſondern die Götzen und Teufelsbilder angebetet, dahero aus ſonderm Eifer zu Gott von dem Himmel eine billige Straf begehret, worauf alſobald zwei wilde Bären aus dem nächſten Wald ganz grimmig hervor gelaufen, welche dieſe gottloſen Kinder zu vielen tauſend Stücken zerriſſen; auf ſolche Weiſ' ſind wohl harte Ruthen in dieſem Wald erwachſen. 4 Reg. c. 2. Der h. Ambroſius lib. 6. Hexam. c. 4. erörtert die Urſach, warum Gott dieſe Eltern und dero Kinder juſt durch die Bären geſtraft, und nicht etwan durch Löwen, Wölfe, Tiger und andere wilde Thiere? er gibt die Urſach, und zwar dieſe: wenn die Bären ihre Jungen werfen, ſo ſind ſelbige Anfangs ganz ungeſtaltet, ſehen einem Bären gar nicht gleich, die Alten mit ihren Jungen lecken die Jungen ſo lang, und mit ſolcher Emſigkeit, bis die Bärengeſtalt herauskommt. Wenn es die Eltern machten mit ihren Kindern, wie die alten Bären mit ihren Jungen, ſo würden ſo viele Bärnhäuter nicht aufwachſen; wenn ſie die Jungen wohl thäten brauchen, ſie zu allem Guten und Tugenden ermahnen, auch die mindeſten Fehler und Unform abſtrafen, ſo würden nicht ſo viel ungerathene Böſewicht zu finden ſeyn; denn laut göttlicher Schrift ſind ohnedieß die Sinne und Gedanken des menſchlichen Herzens geneigt von Jugend auf zum Böſen, und iſt die Jugend mit der Tugend nicht viel verwandt; daher braucht die Jugend einen Zaun wie ein Garten, die Jugend braucht einen Zaum wie ein Pferd, die Jugend braucht einen Bund wie ein Buch, die Jugend braucht ein Band wie ein Weinſtock, die Jugend braucht einen Führer wie ein Schiff, die Jugend braucht einen Hirten wie die Schaaf. Sie iſt ſo ſchlüpferig als das Eis, worauf die Herodias gefallen; ſie iſt ſo ſchwach, als die Kürbisblätter Jonä, welche ſo bald verdorret; ſie iſt ſo zart, als wie das Himmelbrod oder Manna der Iſraeliter, welches ſo bald wurmſtichig werden; daher aller möglichſter Fleiß anzuwenden, damit die Kinder wohl erzogen werden. Die meiſten Eltern ſind nur dahin befliſſen, wie ſie können die zeitliche Wohlfahrt und Glück ihrer Kinder beförderen, die Seel, als der Haupttheil, machet ihnen wenig Sorg. Jener König im Evangelio hat

Chriſtum den Herrn nur erſucht um die Geſundheit ſeines Sohns. Joan. K. 4. Etwan hat dieſer junge Menſch nicht allein ein hitziges Fieber gehabt im Leib, ſondern auch eine ungebührende Hitz in ſeinem Gemüth? Jener Fürſt der Synagog hat nur angehalten, der Herr möchte ſeine todte Tochter zum zeitlichen Leben erwecken; etwan hat dieſe ebenfalls einen tödtlichen Zuſtand gehabt an der Seele? Die Mutter der Söhn Zebedäi hat ihre Supplik oder Bittſchrift nur eingereicht bei Chriſto, damit ihre Söhn möchten auf dieſer Welt zu großen Ehren gelangen; viel weiſer hätte ſie gehandelt, wenn ſie für dieſelben einen Sitz im Himmel hätte begehrt! O wie viele Eltern werden derenthalben bei Gott müſſen große Rechenſchaft geben, weil durch dero allzu große Liebe zu den Kindern das Seelenheil einen Schiffbruch leidet.

Merkwürdige Geſchichten von den Wäldern findet man da und dort ſehr viel; unter anderen ſchreibt Baronius aus Nicephoro, von Leone folgende Begebenheit, daß er vorhero, ehe er zum Kaiſerthum erhoben worden, und noch in ſeinem Privatſtande lebte, einen blinden Mann, der den Weg verfehlet, und ganz irr gangen, ungefähr angetroffen, auch deſſelben ſich erbarmet, und ihm auf den rechten Weg geholfen habe; ſie waren ſchon einen ziemlichen Weg fortgegangen, da fing den Blinden über alle Maſſen zu dürſten an, dahero er bei dem Leone nicht nur eins, ſondern mehrmal angehalten, er möchte ihn doch unter einen Schatten führen, und daſelbſt mit einem Trunk erquicken; Leo ganz mitleidig, ſeinem durſtigen Blinden zu willfahren, durchlauft den nächſt entlegenen

Wald hin und her, und bittet gleichſam dieſen Forſt, er wolle doch in dem Fall ſeinem blinden Bruder einen Trunk ſpendiren, findet endlich in einer Grube ein Waſſer, welches er mit größter Behendigkeit dem armen Tropfen zugetragen, und alſo in etwas erfriſchet hat. Wie ſtattlich dem Leo dieſer Trunk belohnet worden, folget aus dieſem, denn er nicht allein dem Blinden das Geſicht wiederum gebracht, ſondern zugleich eine Stimme vom Himmel vernommen, welche ihm die römiſche Kron verſprochen. Nachdem nun Marcianus mit Tod abgegangen, da iſt Leo mit allgemeiner Bewilligung des römiſchen Volks für einen Kaiſer ausgerufen, und von dem Patriarchen Anatolio zu Konſtantinopel gekrönet worden. Baron. Anno Christi 457. Nun iſt leicht zu erwägen, wie der gütigſte Gott die allermindeſten Werke der Barmherzigkeit ſo reichlich bezahle, und kann einer nicht ehender reich werden, als durch die Armen. Viel ſind, welche Tag und Nacht in ſtäter Arbeit ſitzen und ſchwitzen, machen mehr Mucken, als da geweſen ſind in Aegypten zu Zeiten des Königs Pharao; beißen mehr Kummer-Nüß auf, als ein Eichhörnchen; ſolche Limmel werden vor der Zeit Schimmel; kratzen öfter hinter den Ohren, als ein Hund im Heumonat; freſſen Nußſchalen, und ſparen den Kern, damit nur ihren Kindern eine Verlaſſenſchaft bleibe ꝛc. O ihr Narren, gebet lieber nach euerm Stand ein Allmoſen, thut etwas Gutes den Armen, alsdann eſſet und trinket, was euere Natur erfordert; laſſet nachmals den allmächtigen Gott walten, ſo werdet ihr handgreiflich ſpüren und wahrnehmen, daß euere wirkliche Habſchaft in gröſſeren Wachsthum kommen, und euch noch der Allerhöchſte mit dem Himmelreich belohnen werde.

Fabel.

Ein Bauer thäte auf eine Zeit ſeine gebührende Anlag in das Oberamt tragen, und als er ſeinen Weg durch einen dicken Wald mußte nehmen, da iſt ihm ein Reiter begegnet, welcher ihm mit aller Gewalt das Geld hinweg genommen; der Bauer bat hierauf, der Reiter möchte ihm doch ein Loch durch ſeinen Rock, und eines durch ſeinen Hut ſchießen, daß er ſeiner Obrigkeit beweiſen könne, daß ihm ſolches Geld ſey mit Gewalt abgenommen worden, ſonſt müßte er ſolches erſtatten; der Reiter ließ ſich hierzu leicht überreden; dannenhero, als er beide Piſtolen gelöſet, da ergriff der Bauer das Pferd beim Zaum, und hebt den Reiter alſobald aus dem Sattel, hobelt denſelben mit der Fauſt nach Genügen ab, ließ ihn alſo im Wald liegen und ſchnaufen, und brachte ſeine Kontribution und Anlag zu Pferd, worüber er noch ein Lob davon getragen.

Wie Joannes der Täufer in der Gegend des Jordan eifrig geprediget, da ſeynd allerlei Standsperſonen zu ihm getreten, fragend, was ſie thun müſſen, damit ſie das Reich Gottes erlangen? Unter andern kommen auch die Soldaten und Kriegsleute, denen er mit kurzem geantwortet: „Neminem concutiatis etc., thut Niemand Ueberlaſt noch Gewalt, und ſeyd mit euerem Sold zufrieden.“ Luk. K. 3. Es wäre zu wünſchen, daß dieſer Lehr die Soldaten möchten nachkommen, aber das Widerſpiel thut man öfters erfahren; wenig dergleichen Soldaten findet man, wie jener Hauptmann geweſen zu Cäſarea, mit Namen Cornelius, welcher in den Geſchichten der Apoſtel über alle Maßen gelobt wird: „Religiosus ac timens Deum etc., er war gottſelig und fürchtete Gott mit ſeinem ganzen Haus, auch gab er dem Volk viel Allmoſen, und war emſig in dem Gebet ꝛc.“ Weſſenthalben ihn Gott wunderbarlich bekehrt, und von Petro taufen laſſen. Actor. c. 10. Dieſer wackere Soldat hat Allmoſen gegeben, das iſt ſchier ein halb gewachſenes Wunderwerk; ſonſt pflegen ſie ehender zu nehmen als zu ſchenken. In ihrer Grammatik ſind die Verba auferendi gar gemein, und kehren das Haus ſo ſauber aus, als jenes Weiblein im Evangelio, nachdem ſie den Groſchen verloren; gleichwohl ſind auch einige anzutreffen, die einen chriſtlichen Wandel führen, wie denn derſelbige Hauptmann zu Kapharnaum ſo eiferig geweſen, daß er ſogar Gott zu Ehren eine Synagog aufbauen laſſen. Matth. K. 8.

Der Sand.

Der Sand iſt in ſich ſelbſt nichts anders, als ein zerriebener Stein, und wird dieſer an vielen Orten des Erdkreisbodens, meiſtens aber an den Geſtaden der Gewäſſer angetroffen, auch leider zuweilen in den Leibern der Menſchen, welche ohnedas den Gebrechlichkeiten unterworfen. So gut die Steine zu einem Gebäu nothwendig ſind, alſo nicht weniger der Sand denn beider Theile Vermiſchung, durch Beiſatz des Kalks, macht erſt die Feſte eines Gebäudes. Der Menſchen Witz hat ſo viel erſonnen, daß auch der Sand anſtatt einer Uhr muß dienen, die man insgemein pflegt die Sanduhren zu nennen, wie denn mit einer ſolchen die vorgeſtellte Zeit abgebildet wird. Zu verwundern iſt, was Petra Sanita Thl. 3. ſchreibet, daß nämlich bei dem Meer-Port Mongia die herausſtoßenden Wellen allemal auf dem Sand rechte natürliche Kreuz erheben und wenn die nachfolgenden Wellen ſolche wiederum auslöſchen, ſodann formiren ſie mehrmals andere. Von dem Fluß Ganges wird geſchrieben, daß er an vielen Orten einen goldenen Sand auswerfe; ein Geldgieriger thäte wünſchen, daß er an einem ſolchen Ort könnte Sandwerker ſeyn. Das geſchriebene Wort Gottes machet eine vielmalige Meldung von dem Sand, und zwar Gen. Kap. 32. iſt zu leſen, nachdem der fromme Patriarch Abraham, auf Befehl Gottes, ſeinen einzigen und liebſten Sohn Iſaak wollte aufopfern, da iſt ſolches den Augen des Allerhöchſten ſo wohlgefällig geweſen, daß er ihm deſſentwegen dieſe Verheißung gethan: „Multiplicabo semen tuum etc., ich will dich ſegnen und deinen Saamen vermehren, wie die Stern am Himmel und wie den Sand, der am Ufer des Meers iſt.“ Nun wird ſich die Arithmetik nicht unterfangen, den Sand zu zählen, hingegen aber weiß die Aſtrologie die Zahl der Sterne; durch dieſe, wie die meiſten Lehrer vorgeben, werden die Gerechten bedeutet, ſo da zur Seligkeit erkieſet, durch den Sand aber werden die Verlornen verſtanden; gleichwie nun unvergleichlich mehr Sandkörnl als Stern ſind, alſo weit größer wird die Zahl ſeyn der Verlornen als Auserwählten, weſſenthalben wahr iſt der Ausſpruch Chriſti: „Viele ſind berufen, wenige aber auserwählt.“ Aus ſo viel hundert tauſend Iſraelitern, welche durch das rothe Meer paſſirt, ſind nur einige zwei, benanntlich Joſue und Caleb, in das gelobte

Land kommen, dieß iſt eine Abbildung, daß wenig ſelig, weit mehr aber verloren gehen. Wie die große und herrliche Stadt Jericho erobert werden, da ſind alle Häuſer, deren viel tauſende waren, vom Feuer verzehret worden, ein einziges ausgenommen, worin die Rachab gewohnt. Dieſes iſt ein lebhafter Entwurf, daß unzählbar mehr in's ewige Verderben gerathen, und wenig, wenig zur ewigen Glorie. Gedeon iſt mit 32,000 Mann wider die Medianiter, als ſeine Feind, ausgezogen, es klaubte aber Gott nur 300 aus, welche die Viktorie und Sieg erhalten, die übrigen mußten mit langer Naſe abziehen. Dieſes iſt mehrmal eine Beſtätigung, daß viel aus den Menſchen von dem gerechten Gott verworfen, aber wenig, wenig zur Seligkeit aufgenommen werden. Die volkreiche Stadt Sodoma iſt durch den feuerigen Schwefelregen gänzlich vernichtet werden, und aus ſo vielen Einwohnern ſind nur vier davon kommen; dieſes iſt wiederum ein Entwurf, daß die Anzahl der Unglückſeligen weit übertreffen werde die Zahl der Seligen. Alle Menſchen dazumal ſind durch die Sündfluth armſelig zu Grund gangen, ausgenommen acht, unter welchen gleichwohl ein Böswicht war, benanntlich Cham; dieſes beſtätiget wiederum, daß die Höll weit reicher wird ſeyn an Seelen, als der Himmel. Auf allen Kanzeln iſt ſchon getriffert jene Geſchicht von einem Eremiten: nachdem ſolcher 40 Jahr einen ſtrengen Lebenswandel geführt in der Wüſte, und folgends eines ſeligen Todes geſtorben, da iſt er ſichtbarlich dem Biſchof zu Lugdun erſchienen, und ihm angedeut, daß ihrer 30,000 Seelen auf einmal vor dem göttlichen Richter erſchienen, woraus er und Bernardus die ewige Glorie erhalten, drei andere in's Fegfeuer geſtiegen, die übrigen alle ewig verloren. Diez. Conc. 2. Wem ſtehen nicht hierüber die Haar gegen Berg, wem erkaltet nicht das Blut in den Adern, wem zittert nicht das Herz im Leib, wenn er vernimmt und hört, daß der verdammte Satan am jüngſten Tag wird ſagen können, daß er mehr Seelen hat gewonnen, als Gottes Sohn; welcher doch ſein theueres Blut für uns vergoſſen: An dieſem iſt gar nicht zu zweifeln, maſſen es die göttliche Wahrheit ſelbſt beſtätiget: „Multi enim sunt vocati, pauci vero electi. Viele ſind berufen, aber wenige auserwählt.“ Matth. K. 22. An einem andern Ort hat ſich der Herr vernehmen laſſen: Angusta porta, wie eng iſt die Pforte und wie ſchmal der Weg, der zum Leben führt, und ihrer ſind wenig, die ihn finden. Eine wunderliche Geſchichte von dem Sand iſt in dem Leben des heiligen Kentigerni zu leſen: dieſer große Diener Gottes hat ſehr denkwürdige Sachen begangen; er hat eine Mühl gebaut und aufgericht, welche das entfremdete Traid auf keine einige Weis thäte mahlen, deßgleichen am Sonn- und Feiertag wollte kein Rad, auch bei häufigem Waſſer umgehen, Hirſche und Wölfe hat er an den Pflug geſpannt, die mußten ihm anſtatt der Ochſen und Pferd ackern. Wegen des Sands aber iſt ſehr denkwürdig, weil er ſehr mitleidend gegen die Armen geweſen, und auf eine Zeit all ſein Traid unter die Nothleidenden ausgetheilt, da hat er ſich auf den höchſten Gott verlaſſen, deſſen unendlicher Allmacht gar nichts unmöglich, alsdann den puren Sand bei dem nächſten Fluß genommen, ſolchen anſtatt des

Saamens auf den Acker geſäet, wovon nachmals der allerbeſte Waizen gewachſen. In Actis Bolland. 13. Januarii. Zweifelsohne rührte dieſes Wunder urſprünglich her von dem Almoſen; denn die grundloſe Gütigkeit Gottes läßt ſelbiges auch auf der Welt nicht unvergolten. Der heilige Joannes Chryſoſtomus war ein Biſchof eines mittelmäßigen Einkommens, anbei aber ein ſehr reicher Allmoſengeber; denn er hatte in einem eigenen Buch aufgezeichnet alle Namen der Bettler; wie viel waren aber dieſer? etwa 30 oder 40? nein, ſondern 3,000 arme Leute, denen er täglich in der Frühe das Almoſen ausgetheilt; neben allem dieſem hat er den Spitälern und Armenhäuſern geholfen, die Fremden beherberget, den Gefangenen Geld und Speiſen zugeſchickt, die Kirchen mit herrlichem Zeug und Zierd bereichert, auf ſolche Weiſe hat ja Chryſoſtomus müſſen arm werden? ganz und gar nicht, ſondern er bekennt es ſelbſt, et cum haec omnia fecissem, opes non sunt imminutae: Nachdem ich alles dieſes gethan, ſo iſt meine Habſchaft im mindeſten nicht geringer worden. Um einen Biſſen Brod, um wenig Tröpfel Oel iſt die Wittwe zu Sarepta alſo belohnt worden, daß ihr nachgehends die Zeit ihres Lebens weder Brod, noch Oel gemangelt, nur darum, weil ſie dem hungerigen Propheten Eliä eine ſo geringe Speis hat dargereicht.

Fabel.

Es war einer, der in der freien Kunſt zum Stehlen ſehr wohl erfahren, und ſind vor ihm weder

Kiſten noch Käſten ſicher geweſen; auch trieb er ſolches eine geraume Zeit, des Glaubens, daß ihm die Himmelsgeſtirn ein Privilegium ertheilet, niemals an den Galgen zu kommen. Einmal bei nächtlicher Weil nach gemeiner Diebsart iſt er heimlich eingeſtiegen, und hat eine ziemliche Beut erobert, womit er ſich in Geheim davon gemacht; er nahm aber ſeinen Weg in eine unweit entlegene Inſel, die Nacht hindurch in dem Gebüſch zu verbleiben; weil man frühe Morgens aus den in den Sand eingedrückten Fußpfaden wahrgenommen, daß ein Flüchtiger daſelbſt durchgegangen, alſo hat man ihm ohne Verweilung nachgeeilet, und den ſaubern Vogel im Neſt ertappt. Nachdem er nun vor den Richter geführet worden, welcher ihn alſobald befragt, was er denn Unrechtes gethan? da gab der Dieb dieſe Antwort: das größte Unrecht, ſo ich begangen, iſt, daß ich mich habe laſſen fangen, und darum werde ich auch wohl bleiben hangen. Warum ſo viel Dieb hin und her anzutreffen, iſt die meiſte Urſach der Müſſiggang; denn weil ſie allzuträg zur Arbeit, alſo wollen ſie ſich mit Stehlen ernähren: die Mäuſe, wie alle Naturkundigen ausſagen, wachſen auch aus einer faulen Materie, eben deßgleichen kommen die Mauſer her von der Faulheit. Wie jener Menſch von Jeruſalem nach Jericho gereiſt, da iſt er unter die Straßenräuber gerathen, welche ihn dann völlig ausgeraubt und noch darüber halbtodt geſchlagen; dieſe Böswicht wären nie zu ſolchem Laſterwandel gekommen, wenn ſie die Arbeit nicht hätten geſcheut, und mit derſelben ihr Brod gewonnen. Einem haben etliche Geſpäßvögel einen gebratenen Raben anſtatt eines Kapaunen aufgeſetzt, wovon er wacker herabgeſchniten, und als ſie derenthalben ſehr gelacht, weil ihm der Rab ſo wohl geſchmecket, ſo ſagte er: ich eſſe heut von Raben, aber ihr Müſſiggänger werdet einmal ſo weit kommen, daß die Raben von euch freſſen werden. Der Müſſiggang iſt eine Säugamme aller Dieb; dieſelbigen Händ, die die Arbeit ungern angreifen, werden gemeiniglich andern Leuten in die Säck greifen, faule Leute werden meiſtentheils emſig ſeyn, aber nur im Stehlen, aber ſolche Geſellen pflegen ſo lang einzuſteigen, bis ſie endlich müſſen hinaufſteigen. Raro funesto fur sine fune perit.

Das Ufer.

In unſerm wertheſten Deutſchland pflegen wir meiſtentheils anſtatt des Wortes Ufer, Geſtad zu ſagen, denn das Wort Ufer gezienet forderiſt den großen Meer- und Seewäſſern, wo man mit ſegelhaften Schiffen fährt: die Flüß aber, und geringern Ströme, müſſen mit einem ſchlechtern Titel vorlieb nehmen. Im übrigen aber iſt das Ufer nichts anders, als das Ende des Meeres, welches ihm der allmächtige Gott und Erſchöpfer aller Dinge für ein Ziel vorgeſchrieben, an dem ſeine tobenden Wellen ſollen den letzten Anſtoß führen. Der heilige Gregorius Nazianzenus laut ſeiner eigenen Bekanntnuß, hat keine größern Ergötzlichkeiten gefunden, als am Ufer des Meers, daher er meiſtens am Abend zur Ringerung ſeiner häufigen Arbeiten bei dem Meer ſpazieren gangen, daſelbſt betracht, wie die Sonne nach verrichtem Tageslauf ihren Untergang genommen, und ſich gleichſam mit ihren feuerigen Pferden an dem letzten Rand der Welt hinunter geſtürzt ꝛc. Nicht weniger hat mein heiliger Vater Auguſtinus, dieſes große Kirchenlicht, ſeine Freud gehabt an dem Ufer des Meers, allwo er öfters eine friſche Luft geſchöpft, und die beſchwerenden Verrichtungen in etwas auf die Seite geſetzt. Der Evangeliſt Joannes am 21. Kapitel regiſtrirt, wie daß Chriſtus der Herr nach ſeiner glorreichen Urſtänd den Apoſteln am Ufer des Meers erſchienen, und ſelbige mit dieſen Worten alſo angeredt: Pueri, ihr Knaben, habt ihr kein Eſſenfiſch? Es kommt einem billig ſeltſam vor, daß der Herr ſeine Jünger Knaben tituliret, indem er ihnen niemal einen ſolchen Namen gegeben. Dieſes aber entörtert gar wohl der heilige Petrus Chryſologus Serm. 78. und ſpricht, daß Gott einem Jeden den Titel und Namen gebe, wie er es verdient; weil dann ſie ſich nicht wie rechtſchaffene Männer gehalten, ſondern Petrus ſich ſchrecken ließ durch ein gemeines Dienſtmenſch, Thomas gar kleingläubig, Joannes gar davon gelaufen ꝛc., alſo hat er ſie nicht Männer, ſondern Knaben oder Buben titulirt. Den zwanzigſten Sonntag nach Pfingſten wird das Evangelium geleſen von dem Königiſchen zu Kapharnaum, deſſen kranken Sohn Chriſtus der Herr wunderbarlich geſund gemacht: erat quidam regulus. Aus was Urſachen wird dieſer ein Königl benamſet, warum nicht ein König? propter paucitatem regni, ſagt Glossa interlin. Er hatte gar ein kleines Ländel, darum wird er nicht genennt ein König, ſondern ein Königl; denn man muß einen nicht mehr tituliren, als was er iſt. Aber bei jetziger Welt iſt bereits eingeſchlichen, daß keiner mit ſeinem gebührenden Titel will vorlieb nehmen: einer, der nur einem Schulerbuben nachtritt, und ihm die Böck aus dem Argument treibt, Reſpekt! er iſt kein Präceptor, ſondern ein Herr Hofmeiſter. Die Miedl hat vor vier Wochen in der Kuchl abgeſpült, hernach hat ſie einen Schreiber geheurathet, Reſpekt! ſie heißt anjetzo geſtrenge Frau: Ein Lackei wird ein Kaſtenſchreiber, und der zuvor die Kleider angemeſſen, laſſet anjetzo das Traid ausmeſſen; Reſpekt! Ihr Feſt, ſagt der Bauer, wie viele Säck Waitzen muß ich in die Mühl führen? Eine, dero Vater unlängſt ein Sekretariat erhalten, Reſpekt! beileib nenne ſie keine Jungfrau mehr, ſondern Fräule Chriſtina. Ich glaub, wenn der Mauleſel, auf dem der Prinz Abſalon geritten, noch ſollte bei Leben ſeyn, er prätendirte den Titel eines königlichen Kleppers; Viele Leute ſind alſo vergafft und verafft in die großen Titel, daß man alles von ihnen erhalten kann, wenn man ſie nur wohl titulirt. Hierinfalls ſind die Gaſſenbettler überaus wohl erfahren, welche manchem mit ihren herrlichen Preisnamen ein Geld aus dem Beutel locken. Wie der Magdalenä unſer Heiland in Geſtalt eines Gärtners erſchienen, mit der Schaufel auf der Achſel, da hat ſie ihn einen Herrn geſcholten: Domine si tu sustulisti eum etc. Daß Magdalena, eine adeliche Dame, einen Gärtner mit dem Herrntitel begnadet, iſt ſich wohl zu verwundern; ſie gedachte aber, ſie wolle ihm einen ſchönen Titel geben, damit ſie von ihm möchte erhalten, was ſie verlangte, benanntlich den Leichnam Chriſti. So weit iſt es bei uns Deutſchen kommen, daß man ſich des Namens ſchämt, den wir von unſern Voreltern ererbt, darum will keiner mehr Schuſter heißen, ſondern Sutorius, keiner mehr Schmied heißen, ſondern Faberius, keiner mehr Schlegel heißen, ſondern Plagensis; es will keiner mehr Eſel heißen, ſondern

Arcadius etc. Ein Töchterl wird ſelten mehr Urſl getauft, ſondern Polyxena, Gandulfa, Burgundophora. Ich ſelbſt auch habe einen gekennt, welcher von Vater her Thomas Weps genennt worden, bald aber hat er ſich Thomas Veſpaſianus genennt. O Thorheit! Eine Wundergeſchicht beſchreibt der heilige Antoninus, daß nämlich auf eine Zeit der heilige leonenſiſche Biſchof Paulus ſeine Einkehr genommen in dem Haus ſeiner Schweſter, welches Haus an dem Ufer des brittaniſchen Meers gelegen, unter anderm Geſpräch hat die Schweſter ihren lieben Bruder gebeten, er möchte doch bei Gott dem Allmächtigen auswirken, daß das Meer ihrer Wohnung nicht ſolle alſo benachbart ſeyn; kaum hat ſich Paulus in das Gebet begeben, da iſt das tobende Meer tauſend Schritt zurück gewichen, und folgſam ein langer und breiter Platz verblieben, über das ſchaffte er ſeiner Schweſter, ſie ſolle etliche kleine Steine von dieſer neuen Erde nehmen, und ſolche bis zu dem zurück gewichenen-Meer tragen, welchen Befehl ſie vollzogen, nachdem nun beide auf ihren Knieen daſelbſt eine Weil in dem Gebet verharret, alsdann hat der heilige Biſchof dem Meer ganz ernſthaft auferlegt, es ſolle ſich nimmermehr unterfangen, dieſe Steine zu übertreten; wie nun beide wiederum nach Haus kommen, da haben ſie nicht ohne höchſte Verwunderung geſehen, daß dieſe Steine ſind in große ſteinerne Säulen erwachſen, mit denen der allmächtige Gott das Ufer alſo befeſtigt, daß die raſenden Meerwellen dieſelben auf ewig müſſen für einen Zaum leiden. Anton. 2. p. Chron. tit. 12. c. 8.

Nun erhellet ganz ſonnenklar, wie mächtig bei

Gott das Gebet eines Gerechten. Wie Jonas von Gott dem Allmächtigen den Befehl bekommen, er ſolle das Predigtamt auf ſich nehmen, und den Ninivitern den Untergang andeuten wegen ihrer großen Laſter- und Schandthaten, da fiel dem Propheten ſolche Auftragung gar zu ſchwer, denn er wußte oder wenigſt hat er geforchten, er möchte wegen ſolcher Predigt einen ſchlechten Lohn davon tragen, daher er ſich anders beſonnen, und ſeinen Weg nicht nach Ninive, ſondern nach Tharſis genommen. Gott aber wollte ſolchen Ungehorſam nicht ungeſtraft gerochen laſſen, daher hat er verhängt, daß Jonas in's Meer geworfen, und von einem Wallfiſch verſchluckt worden. Wie ihm in dieſem ſchwimmenden Kerker geweſen iſt, kann man leichtlich erachten, er hat aber bald aus dieſer finſtern Keiche eine Kirche gemacht, maſſen er ſich zum Gebet begeben, oravit ad Dominum etc., und durch ſolches ſo viel ausgewirkt, daß ihn der Wallfiſch nach drei Tagen auf das Ufer hinaus geſpieen. Joan. K. 2.

Fabel.

Ein Kaufmann litt bald nach ſeinem angefangenen Handel einen Schiffbruch auf dem Meer, alſo daß ihm auf einmal viel Fäſſer mit Feigen zu Grund gangen, weſſenthalben er ziemlich beſtürzt worden; weil ihm aber ein guter Freund eine namhafte Summa Geld vorgeſtreckt, und ihm eingerathen, er möchte den vorigen Handel ferners forttreiben, er werde dabei einen ehrlichen Gewinn finden, gab er ihm zur Antwort: das laß ich wohl bleiben, ich bin dieſer Tage am Ufer des Meeres geſtanden, und hab wahrgenommen, daß es ganz ſtill und züchtig geweſen, daher mir eingebildet, es ſtelle ſich mit allem Fleiß alſo ehrbar, und möchte gern wiederum Feigen freſſen, daher ich dem ſchleckerhaften Meer nicht mehr traue, ich will hinfüro mit Pfeffer handeln, ſo bin ich alsdann ſicher vor des Meers Schleckermaul, wer mich einmal hinter das Licht führt, dem traue ich nimmermehr. Es ſcheint zwar, daß dieſer Kaufmann in etwas einfältig geweſen; allein in dem Fall können wir ihm wohl nachfolgen, daß wir demjenigen nicht mehr trauen ſollen, der uns ſo oft betrogen, und dieſes iſt der leidige Satan, welcher die erſten Eltern und folgſam ſo viel Millionen Seelen hinter das Licht geführt. Wenn dieſer verfluchte Geiſt ſchon ſeine Hülf und Beiſtand verſpricht, ſo beſtehet doch alles in lauter Betrug. Nikolaus Remidius in ſeiner Dæmonolatria lib. 1. c. 4. beſchreibt die Menge ſolcher Geſchichten. Anno 1530 hat der böſe Feind einem Bürger zu Nürnberg eine Höhle oder Gruft gezeigt, allwo eine große Truhen voll Geld gelegen, ſo da von einem ſchwarzen Hund gehütet worden. Wie nun dieſer verblendte Geldegel ſich hineingelaſſen, und bereits die Hand gegen die Truhen ausgeſtreckt, da iſt alles eingangen, und der elende Tropf lebendig begraben worden. Majolus Colloq. 3. ſchreibt, daß ein Weib an der Moſel große Bekanntſchaft habe mit dem böſen Feind gehabt, welche nachmals zu Koblenz verbrennt worden; dieſe hat unter anderen ausgeſagt, daß ihr der Satan auf eine Zeit einen großen Korb mit Geld geſchenkt, und wie ſie ſolches zur Ausgab wollte brauchen, hat ſie s. v. lauter Roßkoth gefunden. Als Fauſtus und Agrippa, gar bekannte Zauberer und Teufelskünſtler, den Leuten häufiges Geld vorgezählet, es haben aber nachgehends dieſe in ihren Truhen und Käſten nichts anders angetroffen, als Trümmer von Bockshörnern und alte Schuhfleck. Weil denn dieſer verruchte Geſell ſo unzählbar viel Adamskinder bisher betrogen und ſpöttlich übervortheilt, wie unbedachtſam handeln denn diejenigen Leute, welche noch dieſer argliſtigen Schlange trauen. Wenn ein Hund von einer emſigen Magd aus der Kuchel mit heiſſem Waſſer getrieben wird, ſo iſt er ſo behutſam, daß er dieſe ruſſige Badſtube nimmermehr betritt, und wir Menſchen, die uns Gott mit dem Licht des Verſtandes bereichert, ſollen uns von dieſem hölliſchen Drachen ſo oft bethören laſſen?

Die See oder das Meer.

Hierinfalls unter dem Namen See wird das Meer verſtanden, deſſen Wirkungen und Eigenſchaften bishero die beſten Federn der Scribenten abgemattet, ja es wird insgemein beſtätiget, daß der weiſe Ariſtoteles nicht habe können ergründen die Urſach des Fluß und Wiederflußes, des Zu- und Ablaufs des Meers, weſſenthalben er ſich ſelbſt in's Meer geſtürzt mit dieſen Worten: Weil ich dich nicht kann faſſen, ſo ſollſt du mich faſſen. Die Stoici phantaſiren, daß die untere Welt ein Thier ſeye, welches in dem Meer ſeine Naſenlöcher habe, wodurch es den Athem ſchöpfe, von dannen ſolle der Zu- und Ablauf des Meers herrühren; die meiſte Ausſag aber iſt der Gelehrten, daß ſolche Meerwechſlung von dem Mond verurſacht werde. Denn es die Erfahrenheit gibt, je näher der Mond zu dem Mittagcirkel kommt, je mehr pflegt das Meer zu toben und zu fermentiren, je weiter er aber davon abweicht, je ſittſamer wird ſich das Meer zeigen. Es gibt's auch die Erfahrenheit, daß die Schiff, ſo auf dem Meer einen glücklichen Lauf gehabt, wenn ſie in die Flüſſe kommen, meiſtens zu Grund gehen, deſſen Urſach der gelehrte Ariſtoteles beibringet, weil nämlich das Meerwaſſer ſehr dick iſt, theils wegen der vermiſchten Erddämpf, theils auch wegen des Salzes. In hl. Schrift geſchieht öftere Meldung von dem Meer, inſonderheit aber iſt zu verwundern, wie ſich Petrus in's Meer gelaſſen, damit er zu Chriſto dem Herr möchte kommen; denn als die Apoſtel, auf Befehl des Herrn, das Netz rechter Hand in's Meer geworfen, und eine große Menge Fiſche heraus gezogen, da hat Petrus von Joanne vernommen, daß es der Herr ſelber ſeye, welchen er vorherd nicht gekannt, dahero Petrus alſobald ſeine Kleider ausgezogen, und ſich in's Meer geworfen, damit er nur bald zu ſeinem liebſten Herrn gelange, Misit se in mare. Joan. c. 21. Mein Sünder! der du ſo vielfältig deinen Gott und Erlöſer beleidigeſt, und folgſam die ewige Straf verdienſt, verzweifle dennoch nicht an der grundloſen Barmherzigkeit Gottes, ſondern wirf dich mit Petro in das geſalzene Meer, das iſt, vergieße reumüthige Zäher, beweine deine Sünden, dieſes Waſſer löſchet wiederum aus das Feuer, welches für dich ſchon angezündet worden; große Wirkung hat gehabt jenes Waſſer in dem Schwemmteich zu Jeruſalem, zumalen ſelbiges alle Preſten und Krankheiten geheilet; aber weit kräftiger iſt das Waſſer der Bußzäher, denn ſolches die Sünden auslöſchet. Unſer gebenedeiter Heiland hat ſich einmal verlauten laſſen, daß wir das Reich Gottes nicht werden erhalten, wofern wir nicht werden ſeyn, wie die kleinen Kinder, nisi efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in Regnum Coelorum: Nun iſt allbekannt, daß die Kinder das Meiſte erhalten durch das Weinen, wenn wir alſo Gottes Huld und Barmherzigkeit wollen finden, und einmal die ewige Glorie beſitzen, ſo iſt kein beſſeres Mittel, als daß wir mit den Kindern weinen, und öftere Zäher vergießen; dahero ſpricht der heil. Hieronymus: „Oratio Deum lenit, sed lacryma cogit: Das Gebet beſänftiget Gott, aber die Zäher zwingen denſelbigen;“ c. 38. in Isa. Was hat den gebenedeiten Heiland dazu veranlaſſet, daß er zu Bethania den Lazarum, ſo bereits einige Tag im Grab gelegen, wiederum zum Leben erwecket hat? Die Zäher der zwei Schweſtern und der anderen anweſenden Juden, ut vidit plorantes etc. Wenn uns ein Haus abbrennet, da können wir heulen und weinen, daß faſt die Augen ſchwimmen. Wenn Mann, Weib, Kind, oder ein guter Freund mit Tod abgehet, da fließen die Zäher, wie im Frühling das Birkenwaſſer; wenn wir einen Verluſt leiden an dem Zeitlichen, da geben die Augen Waſſer, wie der Felſen Moſes in der Wüſte; wenn ihrer zwei Liebſte von einander ſcheiden, und ſich beurlauben, da tropfen die Augen wie ein Deſtillirkolben; aber wenn Gott von uns weichet, welches geſchieht durch eine einige Todſünd, wenn wir die unſchätzbare Gnade Gottes verlieren, wenn die Seel eines ſo elenden Todes ſtirbt, da ſind unſere Augen ſo trocken, wie die Erde zur Zeit Eliä, als es etliche Jahr nicht geregnet, indem wir doch wegen unſerer Sünden ſollten mehr weinen, als Magdalena bei den Füßen Jeſu: mehr weinen als Petrus nach der Verläugnung, mehr weinen als David nach begangenem Ehebruch und Todtſchlag. O, wie glückſelig ein ſolcher, der ſich mit Petro in das Bußmeer ſtürzet und mit geſalzenen Thränen ſeine Sünden abwäſchet. Unter anderen Geſchichten, ſo ſich öfters mit dem Meer ereignet, iſt folgende auch denkwürdig: Zu Ravenna in der Kirche der regulirten Chorherrn St. Auguſtini wird verehret eine ſteinerne Bildnuß der ſeligſten Mutter Gottes, welche Anno 1100 auf dem Meer zu dieſer Stadt geſchwommen, weil nun ſolches Wunder allenthalben lautmährig worden, alſo iſt eine große Menge Volk zum Meer gelaufen, und wollte ein Jeder dieſe Bildnuß aus dem Waſſer zu ſich nehmen, konnte es aber Niemand erwiſchen, zumal es allen wunderbarlicher Weis aus den Händen geſchlüpfet, man glaubte Anfangs, daß etwan weltliche Händ zu unwürdig, dahero ſehr viel Geiſtliche berufen worden, die es aber ſo wenig als andere konnten heraus langen, bis endlich dem Volk eingefallen, daß im nächſt entlegenen Kloſter ein geiſtlicher Vorſteher lebe, der einen ſehr heiligen Wandel führe, und ſich aus Demuth nur nennte Petrum den Sünder; dieſer wurde einhellig hierzu begrüßet, er möchte dieſe ſteinerne Bildnuß aus dem Meer heben, welches endlich der fromme Mann nicht geweigert, ſondern mit ſeinen Geiſtlichen hinaus gegangen, daſelbſt auf die Kniee niedergefallen, und die Mutter Gottes demüthigſt erſuchet, ſie möchte doch die Händ eines großen Sünders, wie er ſich denn niemalen anders geheißen und geſchrieben, nicht ſcheuen; kaum daß dieſer Petrus eine Weil im Gebet verharret, da haben die Wellen ihm die heilige Bildnuß in die Schoos geworfen, welche er andächtigſt aufgehebet, und mit ſonderem Jubel des ganzen Volks in ſeine Kirche getragen, woſelbſt ſie bis auf dieſe Zeit mit großen Wunderwerken leuchtet. Hist. Ravennat. c. 21. Erſtlich iſt ſich zu verwundern, daß das Meer ſolche ſteinerne Bildnuß empor getragen, gleichwie der Fluß Jordan das Eiſen zu Eliſäi Zeiten; zum Andern iſt handgreiflich abzunehmen, daß die gebenedeite Mutter Gottes, gleichwie ihr göttlicher Sohn, ſo ſehr die Demüthigen liebe, wie da geweſen dieſer heilige Religios, der ſich aus Demuth nur den Sünder benamſet. Bekannt iſt ſattſam die Demuth Mariä, welche ſich eine Magd des Herrn genennet: Ecce Ancilla Domini; dahero ſie auch meiſtens die Demüthigen begnadet: Wie ſie denn der heiligen Brigittä einmal erſchienen, und ihr aus allen Tugenden forderiſt die Demuth anbefohlen. Lib. 2. Revelat. c. 23.

Fabel.

Der bekannte Eſopus hat bei einem Herrn gedienet, welcher Xantus genennet worden, dieſer Xantus war dem Wein ſo ſtark ergeben, alſo, daß er öfters wohlberauſcht nach Haus kommen; indem er aber einmal allzuviel in die Kandel geſchauet, und deßwegen die Schwindſucht am Verſtand bekommen, folgſam ſehr unbehutſam im Reden worden, alſo daß er vorgegeben, er wolle allein das Meer ausſaufen, und zur Beſtätigung deſſen ſein eigenes Haus verſchreiben. Frühe Morgens, als er den Rauſch wohl ausgeſchlafen, bedauerte er ſein unbedachtſames Verſprechen, ſo er den Tag vorher gethan, darum ſeinen Diener Eſopum freundlich erſuchet, er möchte ihm hierinfalls mit einem guten Rath an die Hand gehen, welches auch geſchehen;

der Einſchlag Eſopi war dieſer, ſein Herr aber ſoll erſtlich fröhlich und eines guten Muths ſeyn, ſich mit ſeinem Gegentheil zum Meer hinaus begeben, und alsdann den ſchriftlichen Kontrakt vor Männiglich ableſen laſſen, nach ſolchem ſoll er mehrmal öffentlich geſtehen, er habe mit Verſchreibung ſeines Hauſes verſprochen, das Meer auszutrinken, ſeye auch bereit, ſolches zu thun, allein, weil ſo unzählbar viel Flüß in das Meer rinnen, alſo ſoll derjenige, mit dem er gewettet hat, ſolche vorhero auf die Seiten raumen, zumalen er verſprochen, das Meer und nicht die Flüß auszutrinken. Hierauf haben alle Samier ihm Xanto herzlich Glück gewünſchet, daß er die Sachen gewonnen: Xantus aber hat ſich folgends vor dem Wein gehütet, welcher die Zung mehrmal zu zahmlos machet; dahero die Alten dem Wein-Gott Baccho eine Elſter beigemalet, welcher Vogel einer aus den Geſchwätzigſten iſt, und plaudert viel, was er ſelbſt nicht verſtehet. Der Wein, ſo unmäßig getrunken, hat ſchon öfter die Zung allzufrei gemachet. Wie der gebenedeite Heiland auf der Hochzeit zu Kana das Waſſer in den 6 ſteinernen Krügen in den beſten Wein verkehret, da hat er befohlen, man ſoll es dem Speismeiſter bringen, ferre Architriclino, dieſer hat ihn gekoſtet und ſelben über alle Maſſen gelobet. Gustavit. Joa. c. 2. Der Evangeliſt ſchreibet, der Speismeiſter habe den Wein nur gekoſtet, und nicht geſoffen, daß ihm die Augen übergangen, denn er war gar ein verſtändiger Mann, und glaubte, wenn er zu viel ſollte trinken, ſo möchte ihm die Zung aus dem Leim gehen, und etwan einige Wort ausgießen, die ſich vor einer ſo ehrlichen Verſammlung nicht gebührten: Wenn Herodes an ſeinem Geburtstag nicht wäre berauſchet geweſen, ſo hätte er dem tanzenden Schleppſack nicht das halbe Königreich anerboten. Wie die Gäſt, deren tauſend waren, bei der großen Mahlzeit des Königs Balthaſar ſteif Wein getrunken, da lobten ſie ihre Götter, welche von allerlei Materie gemacher waren, denn der Wein hat ihnen die Zungen gelöſet.

Die Klippen.

Die großen Felſen in dem Meer werden meiſtens von den Schiffleuten die Klippen genannt, an welchen die von dem Sturmwind getriebenen Schiffe gar oft zerſchmettert werden, und ihren Untergang nehmen. Dergleichen gibt es faſt an keinem Ort mehr als in dem Meer, wo Norwegen ſich von Lappland ſcheidet, daſelbſt ſind über die hundert dergleichen Steinklippen, welche die Inwohner dieſer Länder pflegen Muske zu nennen. Es iſt zwar auf dem Meer nie ohne Gefahr, dahero, als einer gefragt, welche Schiffe zum ſicherſten ſtehen, gab Anacharſis dieſe Antwort, diejenigen, welche auf trockenem Lande ſind, denn derſelbige, ſo auf dem Waſſer fährt, nicht weiter vom Tod iſt, als die Dicke der Bretter austrägt. Die größte Gefahr aber iſt wegen den Steinklippen, allwo die reichbeladenen Schiffe durch Ungeſtüme der Wind zu Trümmern gehen, welches forderiſt erfahren die Schiffsarmee des Königs Darii bei dem Berg Aethon, unweit der Gränze Macedonien, allwo geſtaltermaſſen in die 20 tauſend Perſianer zu Grund gegangen. Sabell. lib. 1. Enri. 3. In den Geſchichten der Apoſtel Kap. 28 wird umſtändlich beſchrieben der Schiffbruch des h. Pauli, wie er von Creta nach Rom geführt worden, denn als er mit 276 Männern viel Zeit auf dem Meer gefahren, da hat ſie eine ſolche Ungeſtüme überfallen, daß, ungeacht ſie die Anker geworfen, das Schiff vermuthlich an eine Steinklippe angeprellt, und elend zu Grund gegangen, wegen den Verdienſten aber und Gebet Pauli, iſt kein einiger ertrunken, ſondern alle auf unterſchiedliche Weis an das Geſtad geſchwommen. Gott der Allmächtige hat darum Paulum nicht laſſen zu Grund gehen, weil ſolcher aus Seeleneifer iſt nach Rom gereiſt, damit er daſelbſt möchte predigen, und den wahren Glauben ausbreiten. Wie Chriſtus der Herr ſeinen Geiſt aufgeben am Stamme des bittern Kreuzes, da haben ſich viel Gräber eröffnet, und ſind viele vom Tode auferſtanden, welche den Apoſteln und andern frommen Juden erſchienen, und vermuthen einige, daß es geweſen ſeyen Zacharias, der Vater Joannis des Täufers, der alte Prophet Simeon, der heil. Joſeph und Dismas, der heil. Schächer ꝛc. Alle dieſe ſind 40 Tag hindurch zu Jeruſalem und anderwärts den Leuten erſchienen, die es würdig waren, und wie der gebenedeite Heiland gen Himmel gefahren, da habe er alle dieſe ſamt Leib und Seel mit ſich genommen, wie man denn von dem heil. Schächer Disma keine Reliquien weiß außer ſeines Kreuzes, woran er gehangen. Warum aber, daß unſer Herr allein nicht hat wollen in Himmel eintreten, ſondern andere mit ſich führen, glaube ich, ſey die Urſach, damit ſeine Himmelfahrt deſto glorreicher und herrlicher ſey, denn die größte Ehr und Glorie iſt einem, wenn er auch andern in Himmel hilft, und ſie zur Seligkeit befördert. Der heil. Dunſtanus hatte einen ſo großen Seeleneifer, daß er ſogar auf eine kleine Zeit ſich geweigert hat, in Himmel zu kommen, denn als ihm die Engel an unſers Herrn Himmelfahrtstag angedeutet, daß er denſelben Tag ſolle die ewige Glorie beſitzen, da hat er ſolches abgeſchlagen, aus dem Vorwand, er müſſe denſelbigen Tag noch predigen, und dem Volk das Wort Gottes vortragen, wie er denn erſt den folgenden Samſtag ſelig verſchieden. Specul. Exempl. distinct. 8. Die ſeraphiſche Thereſia hat ſich verlauten laſſen, daß ſie gern bis auf den jüngſten Tag wolle die Pein des Fegfeuers leiden und ausſtehen, wenn ſie nur könnte eine einige Seel in Himmel bringen. Was hat doch den Heiland Jeſum dahin bewogen, daß er den rechten Schächer am Kreuz zu ſich gezogen? was für eine Tugend hat er an ihm wahrgenommen? er hat nicht gefaſtet wie ein Pachomius, er hat nicht Allmoſen geben, wie ein Martinus, er hat nicht den Leib kaſteiet, wie ein Bruno; er hat nicht den Kranken gedient, wie ein Rochus; er hat nicht geweint, wie ein Petrus ꝛc. ſondern er hat das Kreuz zu einer Kanzel gemacht, und ſeinem Mitgeſpann eine Predigt gehalten, ihn zu der Furcht Gottes ermahnet, neque tu times Deum? Er hat in allweg geſucht, wie er ſeinen Kameraden möchte auch zur Reu und Leid bringen, und dieſes hat dem Heiland ſo wohl gefallen, daß er ihm die Glorie verſprochen. Hodie mecum eris in Paradiso, alſo ſpricht der goldene Mund Chryſoſtomus. Aliorum utilitatem cogitabat, et Magister pendebat in Cruce et sanis persuasionibus alium invitabat ad vitam. Hom. de Cruce et Lat. Boetius lib. 15. erzählt dieſe Geſchicht: unter dem König Eduardo dem Dritten dieß Namens, haben die Engländer Krieg geführet wider die Schottländer, die Inſel Emonia völlig ausgeplündert, auch die Kirche des heil. Columbä gänzlich beraubt, alle Kelch, Leuchter, Meßgewänder, wie auch andere Kirchenzierden mit ſich genommen, da iſt alſobald eine ſolche Ungeſtüme des Meeres entſtanden, daß alle Schiff dieſer Kirchenräuber meiſtens auf die harten Steinklippen gejagt worden, und daſelbſt zu Trümmern gangen, diejenigen allein ſind gerettet worden, welche ein Gelübd gethan, den ungerechten Raub wiederum zurück zu geben. Den Kirchenraub laſſet Gott auch auf dieſer Welt gar ſelten ungeſtraft, wie denn die Könige Joas, Balthaſar, Antiochus, um weil ſie den Tempel Gottes beraubt, alle eines elenden Todes geſtorben. Der Prophet Ezechiel hat auf eine Zeit einen Engel in weißem Kleid geſehen, welcher unter der Thürſchwelle des Tempels geſtanden, und einen Schreibzeug auf der Seite getragen. K. 9. V. 3. Zu was Ziel und End hat dieſer Engel einen Schreibzeug? Der hl. Paſchaſius lib. de Corp. et Sang. Dom. ſpricht, daß dieſer Engel ein himmliſcher Notarius ſeye geweſen, welcher alle Sünden, ſo in dem Tempel begangen werden, ganz genau aufgezeichnet. wenn denn alle, auch die mindeſten Sünden in der Kirche ſträflich ſind, wie muß erſt dem allmächtigen Gott mißfallen, wenn man ihm ſein Haus und Wohnung raubt?

Zu Vidial in Spanien hat ein frecher Dieb das Bildniß der Mutter Gottes völlig beraubt, und als er auch ihr die goldene Kron wollte hinweg nehmen, da hat ſie ihm die Händ gehalten, weſſenthalben er die Kron ſeyn laſſen, und ſich mit dem übrigen Raub aus der Kirche davon gemacht, wo er aber immer ſeinen Weg genommen, da haben ſich die Ochſen auf der Waid mit ihren Hörnern unterſetzt, daß er endlich aus lauter Mattigkeit ſich niedergelegt und eingeſchlafen, worüber in dem nächſten Dorf ſich die Glocken ſelbſt geläutet, derowegen die Bauern zuſammen gelaufen, und gefunden, daß die Mutter Gottes geplündert worden, da haben ſie ohne langes Suchen den Dieb im tiefen Schlaf angetroffen, welcher hernach bald den gebührenden Lohn empfangen. Atlas Mar. Imag. 129.

Fabel.

Ein Bauer verwunderte ſich über der Schiffleute Kühnheit, daß ſie einem ſo ſchwachen Holz ihr Leib und Leben anvertrauen, indem ſie es oft an den wilden Meerklippen einbüßen; darum fragte auf eine Zeit dieſer Bauer einen Schiffer, wo ſein Vater ſey geſtorben? Dieſer antwortete, auf dem Meer. Der Bauer fragt ferners, wo denn ſein Groß- und Uebergroßvater geſtorben ſeyen? Als der Schiffmann wiederum antwortete, auf dem Meer, ſo ſprach der Bauer, wie kannſt du denn ſo närriſch ſeyn, daß du dich dem Meer vertrauſt, welches dir deinen Vater, Großvater und Uebergroßvater hinweg genommen? Der Schiffmann fragte hinwieder den Bauern, wo denn ſein Vater und Großvater ꝛc. geſtorben wären? Der Bauer antwortete, auf dem Bett, da ſagte der Schiffmann, warum biſt du denn ein ſo großer Narr, daß du alle Nacht in daſſelbe Bett geheſt, auf welchem deine Vorältern geſtorben? Darum ſieheſt du Bauer, daß es nicht ſchadet, man ſterbe wo man wolle, wenn man nur ſelig ſtirbt.

Der ſelige Jordanus, welcher dem hl. Dominico in dem Generalat ſeines Ordens nachgefolgt, wollte auf dem Meer in das heil. Land fahren, hat aber bei Acon einen Schiffbruch gelitten, und iſt ertrunken, die Leute verwunderten ſich nicht ein wenig hierüber, und ſind wohl einige geweſen, die ſich faſt wider Gott beklaget, daß er den heil. Mann eines ſo elenden Todes hat laſſen ſterben, es iſt aber der ſelige Jordanus vielen erſchienen, mit herrlichem Glanz umgeben, und ihnen angedeutet, daß er in der ewigen Glorie ſey, unter der Schaar der Apoſtel und Propheten, und ſollen ſie getröſtet ſeyn, auch glauben, daß ein Jeder ſelig werde, welcher Gott beſtändig dienet bis auf ſein letztes End Surius. 13. Feb.

Es iſt gar nichts daran gelegen, was für einen Tod Jemand nimmt, wenn er nur im Stand der Gnade von dieſer Welt abſcheidet. „Quid interest," ſagt der heil. Vater Auguſtinus, „febris an ferrum de corpore solverit? non qua occasione exeant, sed quales ad se exeant, Deus attendit in servis suis. Ep. 122. in fine. Es iſt nicht daran gelegen, es komme einer durch ein Fieber oder durch das Schwert um, denn Gott in den Seinigen nicht achtet das wie ſterben, ſondern das wohl ſterben." Lazarus, der elende Bettler, iſt vor der Thür des reichen Praſſers auf einem Miſthaufen geſtorben, und um ihn ſind keine Freunde weniger Edelleute geſtanden, ſondern etliche Hund, die ihm kurz vorhero die Geſchwär abgelecket. Des äuſſerlichen Scheines nach war dieſer ein elender Tod, unterdeſſen hat ſeine Seel die Ruhe genommen in dem Schooß Abrahams, und der reiche Praſſer, ſo auf Sammet und Seide gelegen, wurde in der Höll begraben, allwo er vergebens den glückſeligen Lazarum um einen Tropfen Waſſer erſuchet. Viele, welche durch des Henkers Hände ſterben wegen begangener Miſſethaten, ſterben glückſeliger als einige, die in dem Bett unter den umſtehenden Verwandten ihren Geiſt aufgeben.

Die Metalle.

Der allergütigſte Gott hat unſere allgemeine Mutter, die Erde, mit allerlei koſtbaren Mineralien und nützlichen Metallen bereichert, deren insgemein ſiebene gezählt werden, benanntlich, Geld, Silber, Kupfer, Eiſen, Zinn, Blei und Queckſilber ꝛc. wie die Metallen aber durch ſondere Wirkung der Natur in der Erden wachſen, ſind der Weltweiſen unterſchiedliche Meinungen, die mehriſten ſind der Ausſag, daß ſie aus einem viſcoſiſchen und fetten Waſſer, und einer ſulphuriſchen Erde durch die Hitz fermentirt werden, welche folgends die Kälte zu einem harten Corpore machet; aber dieſmal laß ich die Herrn Chymicos nachgrübeln. Was das Gold, als das herrlichſte unter den Metallen, anbelangt, wird ſolches zum häufigſten gefunden, in Peru, alſo, daß Acosta Lib. 4. c. 2. ſchreibt, daß die Inwohner daſelbſt, nicht allein alle Geſchirr, ſondern ſogar Tiſch, Stühl und Bänk von Gold haben. Mariolus in Colloq. regiſtrirt, daß in der Landſchaft Colao, eine ſolche Menge des Goldes, daß ſie auch mit ſolchem die Häuſer decken. Bozius de signis Eccles. L. 22. c. 6. bezeuget, daß von derſelbigen Zeit an, als Deutſchland den wahren Glauben angenommen, faſt kein Land, noch Reich, wo mehrer Erzgruben gefunden werden, als in dieſem. Anno 1651 hat man in Oberhungarn bei dem Geſchloß Batack Weinbeer angetroffen, dero Körnel inwendig von purem Gold geweſen.

In der heiligen Bibel wird ſehr viel geleſen von den Metallen: Die Statua oder Bildnuß des Königs

Nabuchodonoſor, welche er im Traum geſehen, war von unterſchiedlichen Metallen, das Haupt dieſer Bildnuß iſt geweſen von Gold, die Bruſt und Arm von Silber ꝛc. endlich die Füß theils von Eiſen, theils von Laim oder Erden. Dan. c. 2. Dieſe Bildnuß aber hat nicht lang gedauert, ſondern iſt bald zerquetſchet worden; iſt auch deſſen kein Wunder, denn die Metalle ſind nicht recht ausgetheilet ꝛc. Wenn ein Landesfürſt als ein Haupt im Land voller Gold ſtecket, und die Bruſt und Arm, als hohe Beamten und Miniſtri Silber und Geld genug beſitzen, entgegen die Unterthanen von Erd, will ſagen ganz arm und mittellos, da iſt keine gute Regierung. Daß die Unterthanen einem Landesfürſten auch was müſſen zutragen, iſt billig und recht, aber die Anlagen müſſen nicht allzuhart ſeyn. Wie einſt die Phariſäer ihre Jünger zu Chriſto dem Herrn geſchicket, und denſelben fragen laſſen, ob es zuläßig ſeye, daß man dem Kaiſer Zins gebe oder nicht? erkannte der Herr gar wohl dero ſchalkhafte Gemüther, begehrte demnach die Zinsmünz zu ſehen, und wie ſie ihm einen Zinsgroſchen dargereichet, und er des Kaiſers Bildnuß darauf geſehen, da ſagte er: „date quae sunt Caesaris, Caesari etc. Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt ꝛc.“ Wenn Chriſtus der Herr hätte geſehen, daß der Zins gar hoch ſteige, und die Unterthanen allzuviel beſchweret würden, ſo hätte er etwan geſaget, es iſt zwar billig, daß ihr eurem Landregenten und Herrn etwas contribuiret, aber dieß iſt zu viel, weil er aber wahrgenommen, daß es nicht viel oder großes Geld antrifft, alſo hat er ſich verlauten laſſen, ſie ſollen dem Kaiſer geben, was des Kaiſers iſt. Das jüdiſche Volk, hat auf eine Zeit den Heiland wollen zu einem König machen. Volebant eum facere Regem; aber wenn iſt dieſes geſchehen? Etwan wie er den Lazarum vom Tod erwecket hat? Das nicht: Etwan wie er den Blinden auf dem Weg hat ſehend gemacht? Das auch nicht: Etwan wie er jene Matron ſo 12 Jahr lang den Blutgang gelitten, ſo wunderbarlich hat geſund gemachet? noch dieß nicht; ſondern wie er mit ſo wenig Brod fünf tauſend Männer geſättiget hat. Dazumal hat das Volk kurzum ihn wollen zu einem König machen, denn ſie gedachten, der tauge recht für einen König, der ihnen nicht das Brod nimmt, ſondern das Brod gibt. Der Prophet Iſaias, K. 3., ſaget von einer Zeit, da das Volk werde einen für ihren Landsfürſten begehren: „Esto Princeps noster, ſey unſer Fürſt und Landsregent;“ dieſer aber wird ſich entſchuldigen und ſagen: „Non sum Medicus etc., ich bin kein Arzt, darum thut mich für einen Fürſten nicht aufwerfen.“ Wie lautet aber dieſes? ſoll denn ein Landsfürſt ein Arzt ſeyn? etwan ſoll er den Bauern und Unterthanen zum Schwitzen eingeben? o mein Gott, die armen Leute müſſen ohnedieß in dem Schweiß ihres Angeſichts das Brod gewinnen; etwan ſoll er ihnen Egel ſetzen? du lieber Gott, ſie ſind ohnedieß ziemlich ausgeſauget; ſondern das Wort Medicus kommet her von medeor, welches auf deutſch heißet: ich hilf; dahero ein Medicus nichts anders iſt als ein Helfer, und ſolchergeſtalten ſtehet es gut, wenn ein Landsfürſt ein Helfer iſt ſeiner Unterthanen, und nicht allein er Alles beſitzet, ſondern auch den Seinigen etwas vergönnet. Wie die Bäume einen Reichstag angeſtellet, einen König unter ſich zu erwählen, da ſind in der erſten Wahl alle Stimmen gefallen auf den Oelbaum, und ſind dießfalls die Bäume gar nicht ungeſchickte Blöck geweſen, denn der Oelbaum iſt ein Entwurf eines gutherzigen und freigebigen Menſchen, und dieſe Tugend iſt forderiſt wohl anſtändig einem König und Landsfürſten. Von den Metallen ſind der Geſchichten ſo viel, daß man ganze Bücher könnte damit anfüllen; folgende aber iſt hier ſehr bequem, zumalen ſie von einer Glocke handelt, bei welcher ohnedieß mehr als ein Metall. Zu Valenz, einer vornehmen Stadt im inneren Spanien, haben die Patres Karmeliter eine ſchöne Kirche, wobei eine Kapell Unſerer lieben Frau, insgemein de Consolatione oder Maria Troſt genannt; unweit dieſer Kapelle wohnte ein altes Mütterle, welches gar einen frommen und gottſeligen Wandel geführet, dieſe hat ſich mehrmal verlauten laſſen, daß, ſo oft die Patres in dem Kloſter zur Abendzeit das Ave Maria läuten, ſo höre ſie auch eine Glocke unter der Erde. Der Vorſteher beſagten Convents hat endlich laſſen graben, und wie man nun ziemlich tief in die Erde kommen, da finden ſie eine überaus ſchöne Glocke, auch unter derſelben ein hölzernes, jedoch vergoldetes Bild unſerer lieben Frau; beſagte Glocke ſamt dem Bild haben vor vielen Zeiten bei Einfall der Mohren und anderer barbariſcher Völker die frommen Chriſten dahin begraben. Weil denn erſtgenannte Glocke alle Abend das Ave Maria auch unter der Erde geläutet, zweifelsohne durch die Engel, alſo iſt unſchwer abzunehmen, wie angenehm der Mutter Gottes ſey der engliſche Gruß. Angelus Rocca de Campanis. c. 7. Erfahren hat es der h. Joſſius, weil dieſer eine ganze Zeit nichts anders im Mund gehabt, als Ave Maria, nichts anders im Herzen gehabt, als Ave Maria, nichts anders geſchrieben, als Ave Maria, ja zu Ehren dieſes heiligſten Namens täglich fünf Pſalmen, dero erſte Buchſtab im Namen begriffen, eifrigſt abzuleſen, benanntlich: Magnificat, Ad Dominum, Retribue servo tuo, In convertendo, Ad te levavi. Wie nun dieſer Joſſius den 30. November geſtorben, da ſind ihm alſobald zwei ſchönſte purpurfarbene Roſen aus den Augen, zwei aus den Ohren, und eine aus dem Mund gewachſen, und auf einer jeden iſt ein goldener Buchſtab aus dem Namen Maria geſehen worden. Molanus in Vita. Jener verruchte Iſcarioth hat durch ſeinen falſchen Gruß: Ave Rabbi, mit dem er den Heiland bewillkommnet, tauſend Höllen verdienet; entgegen glückſelig derjenige, welcher die Himmelskönigin öfter mit dem engliſchen Gruß verehret. Nichts iſt der Honig, welchen Samſon gefunden hat in dem offenen Rachen des todten Löwens, gegen der Süße, welche ein marianiſcher Liebhaber in ſeinem Mund empfindet, wenn er ſagt: Ave Maria.

Fabel.

In einer vornehmen Reichsſtadt, als dazumal die Meß oder großer Markt gehalten worden, wollte ein ſchlauer und durchgetriebener Erzvogel ſich Geld ſchaffen, nähete derohalben allerlei Metall, als Blei, Zinn, und dergleichen, in ein ſchwarzes Leder ein, als wenn es etwas Koſtbares wäre, machte ſich damit hin, allwo das meiſte Volk gegangen, allda ließ er es heimlich fallen, hub es aber bald vor etlichen reichen Kaufleuten auf, als hätte er's gefunden, fragte auch anbei, wer das Ding verloren habe? da ſagte ein ſehr reicher aber ungewiſſenhafter Kaufmann, es gehöre ihm zu; dieſer Finder aber begehrte ein Trinkgeld; dem dann der Kaufmann etliche Dukaten geſpendiret. Nachdem er aber gefunden, daß nichts als lauter Bleibatzen und dergleichen geringe Metallbrocken in dem Leder, und alſo geſehen, daß er ſich ſelbſt betrogen, alſo iſt er dem diebiſchen Geſellen nachgelaufen, und hat ſeine Dukaten wiederum begehret; dieſer aber ergriff ihn bei der Hand, und ſagte: warum haſt du denn zuvor geſagt, es ſey dein, ſo gehe denn mit mir zum Richter, und laß hören, welcher der größte Schelm aus uns beiden; der Kaufmann ſchämte ſich deſſen, und hat dem Betrüger das Geld gelaſſen.

Obſchon dieſer Handelsmann bei großen Mitteln geweſen, ſo hat ihn doch der verdammte Geiz dahin bewegen, daß er ſich noch mehr wollte bereichern, ſogar auch mit fremdem Gut. Dergleichen Mammonsbrüder, Batzenjäger, Geldegel, Münzkäfer, Beutelfiſcher, kommen mir vor, wie das Meer, welches von Anbeginn der Welt bis anjetzo ſtets und immerfort Bäche und Flüſſe an ſich ziehet, und hat gleichwohl nicht genug. Aber ſagt her, ihr verblendeten Maulwürf, was werdet ihr mit euch nehmen? nichts, nichts, ſondern das Geld, welches ihr mit ſo großer Mühe und Arbeit zuſammen geſcharret, wird ein Anderer verſchwenden.

Bromiardus in summa Praed. erzählet faſt eine lächerliche Geſchichte, daß nämlich Einer geweſen ſey, der einen großen Hafen mit Geld in die Erd vergraben, und monatlich viele Dukaten dazu geleget, auch den allmächtigen Gott gebeten, er möchte ihn doch ſo lang leben laſſen, bis der Hafen angefüllet werde. Nachdem nun dieſer Geizhals mit Tod abgegangen, da iſt ſeine hinterlaſſene Wittib bald zur anderen Ehe geſchritten, und hat ſolche Thorheit ihres vorigen Manns dem neuen Liebſten angezeiget, welcher dann daſſelbe Geld zu aller erdenklichen Luſtbarkeit angewendet, auch täglich Gott den Herrn bittlich erſuchet, er möchte ihm doch das Leben ſo lang friſten, bis der Hafen ausgeleeret werde. O wie recht ſagt Eccleſiaſticus K. 14.: »Qui acervat ex animo suo injuste, aliis congregat, et in bonis illius alius luxuriabitur, wer ſein Gut mit Unrecht zuſammen bringet, der ſammelt es für andere, und es wird ein Fremder ſolches Gut in Wolluſt verſchwenden.

Die Edelgeſteine.

Die Elemente prangen nicht ein wenig, daß ſie durch ihre Wirkung ſo koſtbare Steine können ausbrüten, welche von den Menſchen in ſo hohem Preis gehalten werden. Solcher theurer und herrlicher Steine iſt eine ziemliche Anzahl, als da ſind: Diamant, Agath, Amethyſt, Asbeſt, Rubin, Karfunkel, Emaragd, Topaſier, Chryſolit, Hyacinth, Jaſpis, Saphir, Karniol, Sardonich, und andere mehr. Unter allen aber hat den Vorzug der Diamant; dergleichen hat einen der Großherzog von Florenz, welcher auf 1,304,167 fl. geſchätzt wird. Marcus Polus lib. 8. c. 19. erzählt, daß der König in Ceylan in ſeinem Schatz einen Rubin zeige, welcher in der Länge eine Spanne hat, und wie ein Menſchenarm ſo dick iſt; um ſolchen hat ſich der Tartar Cham eine große Stadt zu geben anerboten, ſo ihm dennoch abgeſchlagen worden. In der kaiſerlichen Schatzkammer zu Wien iſt eine große Schaale zu ſehen von purem orientaliſchen Agath, in dero Mitte die Natur den Namen Chriſti durch ſichtbare Adern geſchrieben, daher dieſes ſo koſtbare Geſchirr nicht zu ſchätzen. In göttlicher Schrift wird gar umſtändig entworfen der ſtattliche Aufputz der Judith, wie nämlich dieſelbige ihre herrlichen Kleider angezogen, ſich mit koſtbaren Armbändern, Spangen, Ohrenringen und anderem Geſchmuck gezieret, und folgends ihren Weg genommen zu dem Kriegsfürſten Holofernes, deſſen Kammerdiener, mit Namen Vagao, ſie mit dieſen Worten angeredt: „Non vereatur bona puella etc., meine gute junge Tochter fürchte ſich nicht, zu meinem Herrn hinein zu gehen, damit ſie geehrt werde vor ſeinem Angeſicht, auch mit ihm eſſe und Wein trinke in Freuden.“ K. 12. Dieſer Kammerdiener hielt die Judith für ein unzüchtiges Weibsbild; nach Meinung Lyrani und anderer aber was Urſachen hat ſolcher Geſell die keuſcheſte Judith für eine ſolche Madam gehalten? der allzu ſchöne Aufputz und Kleiderpracht und Geſchmuck hat ihn zu einem ſolchen Argwohn gezogen. Dahero ſie die h. Schrift ſelbſt entſchuldiget: „Omnis ista compositio non ex libidine, sed ex virtute pendebat, dieſes ganze Werk, daß ſie ſich alſo aufgeſchmückt, kam nicht her aus fleiſchlicher Wolluſt, ſondern aus der Tugend.“ Dieſer, dieſer Aufputz bei der Judith war unſträflich; aber ſonſt gemeiniglich die überſtandmäßige Kleiderpracht verrathet den Pfeil des blinden Buben Cupido.

Weil die Thamar gar ſchön aufgeputzt an dem Weg geſeſſen, unangeſehen ſie eine keuſche Matron war, ſo hat ſie dennoch der Judas für eine Et caetera gehalten: Suspicatus est esse Meretricem. Gen. c. 38. Unſer gebenedeiter Heiland hat auf eine Zeit dem Volk eine Lobpredigt gemacht von Joanne, unter anderen hat er dieſe Wort geredet: „Quid existis in desertum videre? was ſeyd ihr hinaus gegangen, zu ſehen einen Menſchen, der mit weichen Kleidern bekleidet iſt? ſehet, die weiche Kleider tragen, die ſind in der Könige Häuſer, in domibus Regum.“ Matth. K. 9. Auf ſolche Weiſe hat man dazumal nur in königlichen Palläſten ſchöne Kleider getragen, jetzt findet man dergleichen ſchon in gemeinen Häuſern; ein manches Stubenmenſch, dero Mutter eine Köſtenbraterin, flodert ſchon in Taffent daher, die ſeidenen Bänder fliegen ihr um den Kopf, wie ein weißer Vierzeiger, die Haar ſind wie die Schneckel gekrümmt, alles dieſes iſt ein Zeichen, daß ſie ein rotziger Grindſchippel iſt; romaniſche Handſchuh ſind über die Händ (Bratzen darf es Niemand heißen) gezogen, die Schühel ſind dergeſtalten angeſpitzt, daß man ſie anſtatt eines Pfriems könnte brauchen ꝛc. Glaubſt du aber, daß dieſe Juſtel juſt ſey, indem ihre jährliche Beſoldung nur in zehn Gulden beſtehet? Tertullianus ſchreibt dießfalls gar gut: „Vestium cultus aut ambitionem sapit, aut prostitutionem.“ Wer iſt jenes Weib geweſen, welche Joannes in ſeiner Offenbarung geſehen, daß ſie bekleidet war mit Purpur und Scharlach, und bedeckt mit Gold und Edelgeſteinen und Perlen? Meretrix magna, eine Erzhur, K. 17., eine allgemeine Et caetera.

Wenn ſich eine herrlicher kleidet, als ihr Einkommen austrägt, ſo iſt kein Wunder, daß die Leute ein Urtheil ſchöpfen, ſie treibe ein Gewerb wie die Rhodopis, wie Aspaſia, wie Lamia, wie Phryne, wie Flora, wie Kyspata, und mehr anders wildes Geflügelwerk. Einige ſind ſchon ſo weit gelangt in ihrer bethörten Meinung, daß ſie es für keine Sünde halten, wenn ſie wider ihren Stand daher prangen, und gedenken nicht, daß der reiche Praſſer im Evangelio derentwegen beſchuldiget wird, um weil er ſich mit Purpur und koſtbarer Leinwand bekleidet hat. Luk. K. 16.

Gregorius Turonenſis de Gloria, Mart. c. 13., beſchreibt folgende Geſchicht: Wie die Stadt Baſal von den Chnuen mit einer Belagerung beängſtiget worden, da hat ein Prieſter vor dem ganzen Volk den Gottesdienſt gehalten um Erlöſung der Stadt; in währendem allerheiligſten Meßopfer ſind drei wie Kryſtall ſo klare Kügerl von der Höhe auf den Altar gefallen, und daſelbſt hin und her gelaufen, bis endlich ein gottſeliger Prieſter, mit Namen Petrus, eine vergoldete Paten auf den Altar gelegt, worauf ſich dieſe drei Kügerl gewalzet, und ſich daſelbſt alſo vereiniget, daß ein Edelgeſtein daraus worden, zur augenſcheinlichen Bekräftigung der göttlichen unzertheilten Dreifaltigkeit, welches höchſte Geheimnuß dazumal von den arianiſchen Ketzern ſo ſehr beſchimpft worden; hernach hat die ganze Stadt mit ſonderem Unkoſten ein goldenes Kreuz verfertigen laſſen, in dero Mitte dieſes unſchätzbare Kleinod, um und um aber mit andern koſtbaren Edelgeſteinen verſetzt. Man hat aber geſehen mit großer Verwunderung, daß alle anderen Edelgeſteine von freien Stücken herunter gefallen, als wolle dieſes himmliſche Kleinod nichts Irdiſches um ſich leiden; unter anderem iſt auch dieſes ſehr denkwürdig, daß beſagter Stein denjenigen, ſo in der Gnade Gottes ſtehen, vorkommt wie der allerherrlichſte Diamant, anderen aber, die mit einer Todſünd behaftet, wie ein tumperes Glas ſcheinet. Weil denn die obgedachte Stadt die allerheiligſte Dreifaltigkeit eiferigſt verehrt hat, alſo hat ſie Gott vor dem Feind wunderbarlich erhalten.

Es iſt die Andacht zu dieſem göttlichen Drei ſehr nützlich den Menſchen, ſogar daß auch ein Schatten dieſes höchſten Geheimniſſes alles Uebel abwendet. Denn wie die drei Knaben in den angezündeten babyloniſchen Ofen geworfen worden, um weil ſie die Bildnuß des Königs Nabuchodonoſor verachtet, da hat das freßgierige Element des Feuers alle ſeine Macht und Wirkung verloren, daß alſo den drei Knaben nicht ein Härlein verletzt worden, aus Urſach, weil Num. 3. ein Entwurf iſt geweſen der allerheiligſten Dreifaltigkeit; alſo Zeno, Serm. 4., Sacramento Trinitatis, tam potentis Elementi subacta natura est. So haben auch die dreierlei Ruthen, welche der Jakob halb geſchält in Brunnen geſteckt, ihn über alle Maſſen bereichert, daß ihm hierdurch ſeine Schaafheerde vermehrt worden, weil nämlich die Zahl drei dabei geweſen.

Fabel.

Rudolph Kametin kam einsmals zum Herzog von Andegan in's Lager, ihn zu beſuchen; dieſer nun wies ihm viele herrliche Edelgeſteine von Diamant, Saphir und Karfunkel ꝛc., welche er eines ſehr hohen Werths gehalten; Rudolph fragt, wozu ſolche Steine nutz wären? und als der Herzog antwortete, zu nichts, da ſprach jener, ich habe nur zwei Steine, die zwar viel größer als dieſe, und weit geringer an Geld, denn ſie beide mich nur zehen Gulden koſten, ſie bringen mir aber gleichwohl großen Nutzen; der Herzog begehrte ſie in allweg zu ſehen, da führte Rudolph ihn in ſeine Mühl zu den zwei Mühlſteinen, und ſagte: dieſe zwei Steine übertreffen alle die eurigen an Kraft und Tugend.

Der Menſchen Vorwitz hat ſchon ſolche Thorheiten ausgebrütet, daß man dergleichen Stein mehrmal um große Summen Geld einhandelt, indem ſie doch in ſich ſelbſt nichts anderes ſind, als eine glänzende Erde. Philippus, dieſes Namens der andere König in Spanien, hat einen Ring von Diamant ſeiner Hochzeiterin, der Königin Mariä in England, verehret, welcher auf hundert tauſend Dukaten geſchätzet worden. Ich laſſe die Menſchen bei ihrer Meinung, entgegen ſollen ſie ein Kleinod höher ſchätzen, welches die ganze Welt übertrifft, benanntlich die unſterbliche Seel. „Habemus Thesaurum istum in vasis fictilibus," ſpricht der h. Paulus, 2. ad Corinth. c. 4., „wir tragen dieſen Schatz in irdenen Gefäßen." Europa iſt ein Theil der Welt, hat in der Breite 2200 Meilen, in der Länge 6600, iſt herrlich und überherrlich, doch nichts gegen eine einige Seel. Aſia iſt der andere Theil der Welt, hat in der Breite 4880 Meilen, 5200 in der Länge, iſt reich und überreich, iſt doch nichts gegen eine einige Seel. Afrika iſt der dritte Theil der Welt, hat 4582 Meilen in der Breite, 4600 in der Länge, iſt voller Macht und Glorie, dennoch nichts gegen eine einige Seel. Amerika iſt der vierte Theil der Welt, hat in der Breite 5200 Meilen, in der Länge 9600, iſt mit Gold und Silber ausgefällt, dennoch nichts gegen eine einige Seel; und dennoch, leider! ſchätzen wir dieſes Kleinod oft ſo gering, und vertändeln es, verſchwenden es, vertauſchen es um eine ſchmutzige Wolluſt. Verſchwenderiſch iſt geweſen der Eſau, weil er um ein Linſenkoch ſeine Erſtgeburt vergeben; weit verſchwenderiſcher iſt der Menſch, welcher um das Vergängliche ſogar das Ewige verſcherzt.

Die Perle.

Es iſt kein größerer Waghals aus allen Edelgeſteinen, als die Perle, indem dieſelbe ſich mehrentheils waget um den Hals der Weiber, und glauben dieſe Kreaturen, um weil die Perle aus dem Meer gefiſchet wird, alſo ſoll man ſie derenthalben für Meerfräulein halten. Es iſt zwar gewiß, daß eine Perle ſich berühmen kann eines vornehmen Herkommens, zumalen es von dem Himmel ſelbſt urſprünglich herrühret, denn nach Ausſag der meiſten Naturkundigen eine Perle von einem Tropfen Thau, ſo von oben herunter fällt in die Muſchel, ſeinen Anfang nimmt, und alſo fortan in dem Meer ſein Wachsthum hat, jedoch von deſſen Waſſer nie benetzet wird. Die vornehmſten Perlen ſind die orientaliſchen, weil ſie die andern alle an der Weiße und Runde weit übertreffen. Anno 1633 hat der König in Perſien eine Margarit oder Perle wegen ungemeiner Größe und Schönheit um 500,000 Reichsthaler eingehandelt, wie es bezeuget Jo. Tavernier in suo Itin. Orient. l. 2. Unſer werthes Deutſchland beſitzet eine große Menge der ſchönen Perlen, wie denn zu Altenötting in Bayern zu einem Kirchenornat ein ganzer abgeſtrichener Metzen ſolle gebraucht ſeyn worden, ſo ſind auch an der herrlichen Monſtranze zu Maria Einſiedel, 1154, ſehr ſtattliche Margariten zu ſehen. Matth. am 13. K. iſt dieſe Parabel oder Gleichnuß zu leſen, welche der Heiland zu dem Volk geredet: „Simile est Regnum Coelorum etc., das Himmelreich iſt gleich einem Kaufmann, der gute Perlen fand, denn er ging hin, und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieſelben.“ In cat. aur. wird durch die koſtbare Margarit oder Perle verſtanden das Himmelreich, per Margaritam pretiosam intelligitur coelestis Vitae dulcedo etc. Weſſenthalben der Menſch Alles und Alles ſolle daran wagen, damit er nur dieſes zu beſitzen bekomme. O was hat Jakob nicht ausgeſtanden im alten Teſtament, als er ſo viele Jahre gedienet bei dem Laban, an dem doch die Höflichkeit ziemlich ſparſam geweſen; im Winter war Jakob nie ohne Froſt, im Sommer nie ohne Hitz, bei der Nacht nie ohne Wachſamkeit, beim Tag nie ohne Sorg, zu Haus nie ohne Arbeit, auf dem Feld nie ohne Emſigkeit; er iſt geweſen wie eine Uhr, wo allzeit eine Unruhe; er iſt geweſen wie die Sonne, ſo allzeit im Laufen; er iſt geweſen wie ein Löw, der auch im Schlaf offene Augen hat; er iſt geweſen wie eine Kerze, ſo ſich um des Andern willen ſelbſt verzehret; ſag mir eine Arbeit, die er nicht verrichtet hat; nenne mir eine Drangſal, die er nicht hat ausgeſtanden; erzähle mir eine Sorgfalt, die er nicht gehabt hat; lobe mir eine Geduld, die bei ihm nicht gefunden worden; ſetze mir eine Treue, die man bei ihm nicht geſpüret hat; die Felder, wo er die Schaafe gewaidet, die Brunnen, wo er die Schaafe getränket, die Ställ, wo er die Schaafe gehütet, die Wölfe, ſo er von den Schaafen vertrieben, die Wolle, ſo er von den Schaafen geſchoren; wenn alle dieſe könnten reden, ſo würden ſie alle nennen und bekennen die große Arbeit Jakobs. Warum aber Alles dieſes, mein Jakob? darum, ſagt er, damit ich nur die ſchöne Rachel zum Weib bekomme.

O mein allmächtiger Gott, wenn ſich Jakob alſo bemühet hat um die ſchöne Rachel, wie ſoll ſich erſt der Menſch befleißen um die ewige Seligkeit, allwo ein Leben ohne End, wo ein Licht ohne Schatten, wo eine Freud ohne Verdruß, wo eine Lieb ohne Haß, wo ein Fried ohne Krieg, wo ein Reichthum ohne Abgang, wo eine Glorie ohne Neid, wo eine Wolluſt ohne Grauſen, wo eine Weisheit ohne Fehler ꝛc., wo Alles in Gott, bei Gott, an Gott, von Gott, durch Gott, aus Gott, Alles, Alles. Der böſe Feind ſelbſt hat auf eine Zeit aus einer beſeſſenen Perſon bekennet, daß er bis auf den jüngſten Tag urbietig wolle alle Peinen der Verdammten ausſtehen, wenn er nur auf einen Augenblick könnte Gott anſchauen; und wir Menſchen wollen ſo wenig oder gar nichts leiden um des Himmels halber. Wie hat der König Ezechias geheulet und geweinet, als ihm der Prophet angedeutet, daß er werde ſterben, 4 Kön. K. 20. Was Jammer und Klagen hat nicht vollführet der Mardochäus ſamt allen Juden; wie ſie vernommen, daß ſie durch den Befehl des Königs Aſſueri ſollen ſterben. Wie inſtändig hat das Königl zu Kapharnaum gebeten den Heiland, er möchte doch ſeinen Sohn, der bereits in Todesnöthen liegt, geſund machen. Wenn wir denn alſo, um das zeitliche Leben zu erhalten, keinen Fleiß noch Unkoſten ſparen, wie viel mehr ſollen wir erſt ſorgen, damit wir das ewige Leben erwerben. Wie Philippus, König in Macedonien, berichtet worden, daß Athen eine ſo herrliche Stadt ſey, wegen Menge des Volks, Pracht der Gebäude, Fruchtbarkeit des Erdbodens und Pflanzung der Künſte ꝛc., alſo hat er überlaut aufgeſchrieen: „Ut urbs haec mea sit, vel ferro vel auro faciam, damit ich dieſe Stadt bekomme, will ich weder Schwert noch Unkoſten ſparen.“ Mit weit beſſerm Fug ſoll der Menſch ſagen, damit ich die obere Stadt Jeruſalem, welche alles Zeitliche weit übertrifft, möge erhalten, ſo will ich nichts unterlaſſen, Alles leiden, Alles ausſtehen, Alles thun, und ſoll mir keine Buß, keine Marter, kein Werk zu hart ſeyn. Geiſtliche Geſchichten von den Perlen findet man gar wenig, ja faſt keine; gleichwohl aber das h. Haus zu Loretto zeiget uns etwas: was für ein Schatz an dieſem weltberühmten Ort zu ſehen, wird es Niemand können ſattſam ausſprechen; dort wird man zeigen den von lauter großen Diamanten verfaßten Adler, welchen die Kaiſerin Anna, Leopoldi Primi, des römiſchen Kaiſers, Frau Mutter, dahin geſchenket hat; dort wird man weiſen eine Weltkugel von einem ganzen Calcedonio, den die Natur von ſich ſelbſt alſo gebildet; dort iſt zu ſehen das ſo herrliche Kleinod, welches der Herzog Emanuel aus Savoya verehret hat; dort zeiget man ein Opfer von der Großherzlerin in Polen, Katharina Zamoſchi, welches auf zweimal hundert und ſechzig tauſend Gulden geſchätzet wird; will dermalen nicht melden die ſo koſtbaren Lampen, deren allein von purem Gold zwölf vor dem h. Bildniß brennen. In dem ganzen Schatz aber zu Loretto wird nichts höher geachtet, als eine Perle, auf welcher die Natur das Bildniß der ſeligſten Mutter Gottes ſamt dem Chriſtkindlein zu ſehen; und dieſe Perl iſt gefunden worden in dem Opferſtock des h. Hauſes, iſt demnach unbekannt, durch was Hand es dahin geleget worden. Auf ſolche Weis will faſt die Natur ſelbſt, daß man die Mutter Gottes Maria ſoll verehren, welche gar wohl der h. Bernardus nennet: Margaritam Coelestem, eine himmliſche Perle. Alle Herren Medici und Arzneierfahrnen ſprechen, daß die Perlen ein treffliches Mittel ſind, das Herz zu ſtärken; weil das menſchliche Leben nichts anders iſt, als ein Streit auf Erden und der Menſch immerfort zu kämpfen hat wider drei Hauptfeind, benanntlich wider die Welt, wider das Fleiſch, und wider den Teufel, alſo nehme er ſeine einige Zuflucht zu der Mutter Gottes Maria, dieſe wird ihn allerſeits zum beſten ſtärken. Ein Ordensmann hat in ſeinem Todbettel die hölliſchen Geſpenſter geſehen in ſehr abſcheulicher Geſtalt, dahero in dieſe Wort ausgebrochen: vermaledeit die Stunde, in dero ich bin in den Orden eingetreten; als aber bald hierauf die Himmelskönigin dieſe verdammten Abentheurer verjaget, da hat er mit fröhlichem Angeſicht geſagt: Gebenedeit die Stund, da ich bin Geiſtlich worden, und gebenedeit die Mutter Gottes, welche ich allezeit verehret habe, und zu der ich meine Zuflucht genommen. S. Antonin. p. 3. tit. 25. c. 10.

Fabel.

Einer hat ſich gegen ſeinen Nächſten ſehr beklaget, daß er die vorige Vertraulichkeit und Freundſchaft nicht mehr gegen ihn trage, indem doch die Freundſchaft ſolle beſchaffen ſeyn wie der Donaufluß, denn je länger dieſer gehet, deſto mehr wächſt er; er gab ihm derentwegen keine Antwort, weder mündlich noch ſchriftlich, ſondern ſchickte ihm durch ſeinen Bedienten eine Perle und einen zerbrochenen Brautring, aus dieſem ſollte er abnehmen, warum er das gehabte Vertrauen nicht ferners habe. Bei den Italienern heißt eine Perle Perla, der Brautring bedeutet die Treue, Fede, und weil ſolcher zerbrochen, ſo hat es gelautet: Perla fede rotta; welcher ſo viel wollte ſagen, daß er derentwegen die Freundſchaft habe aufgehoben, weil ſein Gegenfreund die Treue nicht gehalten. Bei den Deutſchen läßt ſich auch zuweilen alſo ſpielen, als wie Jener, welcher ſeinem allzu harten Herrn nicht mehr wollte dienen, und deßwegen ſeine Fortun anderwärts begehrte zu ſuchen; dieſer hat dem Herrn eine Uhr auf den Tiſch geleget, und dazu ein Laub von einem Baum, wodurch er Urlaub begehret. Was das Obere anbelanget, iſt gewiß, daß die Freundſchaft dieſer Welt nichts Dauerhaftes an ſich habe. Der Job hat es genugſam erfahren, ſo lang er in Reichthum und großen Mitteln geſtanden, ſo lang der Tiſch voller Fiſch, ſo lang der Keller voller Muskateller, ſo lang die Kuchel voller Schmaus geweſen, da war eine Menge der guten Freunde; wie aber der Job um all das Seinige kommen, und als ein Bettler auf dem Miſthaufen geſeſſen, ja nicht ein Tüchlein gehabt, womit er hätte können ſeine Geſchwür abtrücknen, testa saniem radebat, ſondern er hat mit einem Scherben von einem zerbrochenen Kucheltopf das Eiter abgeſtrichen; bei ſolcher Beſchaffenheit hat ſich nicht ein einiger Freund eingefunden, alle haben ſich verloren, wie die Fliegen aus einer alten Kuchel, praeterierunt me sicut torrens. Job. c. 6. Der gebenedeite Heiland ſelbſt hat es verſuchet, wie wurmſtichig die Freundſchaft dieſer Welt ſey, denn wie er von den gottloſen Juden im Garten gefangen werden, tunc Discipuli omnes relicto eo fugerunt, Matth. c. 26., da verließen ihn alle ſeine Jünger, und flohen davon. Solche und dergleichen Glasfreunde und Fraßfreunde kommen mir vor wie die Fiſche, welche nur dazumal die Köpfe aus dem Waſſer heraus heben, wenn man ihnen Brocken hinein wirft, ſonſten laſſen ſie ſich wenig ſehen.

Die Morgenröth oder Morgenſtund.

Die Morgenröth wird von den Lateinern genennet Aurora, welches ſo viel will ſagen, als aurea hora, die goldene Stund, zumalen ihr Anfang faſt Alles auf Erden vergoldet; ſie pranget ſchier wie Johannes der Täufer, indem dieſer ein Vorläufer Chriſti benamſet wird, ſie aber eine Vorläuferin der Sonne genennet worden. Die ſchöne Aurora oder Morgenröth machet der finſteren Nacht den Kehraus, und kündet dem ganzen Erdboden den Tag an, dahero ſie alle Vögel und Gefieder von dem ſanften Schlaf aufwecket, und ſelbe zu einer dem allgemeinen Schöpfer gebührenden Tanzmuſik anfriſchet. Bei Aufgang der Morgenröth eröffnen ſich auch die Blumen, welche die Nacht hindurch ihr Angeſicht verhüllet gehabt. Sobald die Aurorà hervor blicket, und ihre goldenen Strahlen von ſich wirft, ſodann machen ſich die Nachteulen und andere Nachtdieb aus dem Staub, damit ſie durch dieſe Himmelslatern nicht verrathen werden; ſogar der Menſch ſelbſt bei Aufgang der Morgenröth befindet ſich ganz munter und friſch an ſeiner Leibs-Complexion. In den Geſchichten der Apoſtel iſt umſtändlich zu ſehen, K. 5., was dieſe von den Juden für Verfolgung ausgeſtanden, ſo ſind ſie gar derentwegen, weil ſie den Glauben und Namen Jeſu allenthalben geprediget, in die finſteren Kerker geworfen worden, aus denen ihnen aber ein Engel wunderbarlich geholfen, dahero ſie bei anbrechendem Tag, als die ſchöne Morgenröth ſich hat blicken laſſen, in den Tempel geeilt, venerunt diluculo in templum etc., und daſelbſt ihr Gebet verrichtet, und das Volk gelehrt, woraus denn klar und ganz wahr ſcheinet, daß die Juden mit anbrechendem Tag ihr Gebet ſchon im Tempel verrichtet haben. In dem Fall ſollten wir ſeyn wie die Lerchen, ſobald die ſchöne Morgenröth die Erde beſcheinet, da ſind die Vögelein alſobald auf, ſchwingen ſich empor, und legen dem allmächtigen Gott ab ihren gewöhnlichen Lobgeſang; wenn uns Menſchen die edle Aurora den Schlaf von den Augen wiſcht, da ſoll unſer erſter Gang ſeyn in die Kirche, oder wenigſt zu Haus das Gebet verrichten. Der allmächtige Gott wollte in allweg, daß man ihm in dem alten Teſtament den Erſtling mußte aufopfern; zum Exempel, das erſte Lämmlein, das erſte Kalb, das erſte von allen anderen reinen Thieren, täglich auch die erſten Früchte ꝛc. Sogar haben die Juden noch im Brauch, wenn der erſte Sohn den 30ſten Tag erreicht, ſo gehet ein jüdiſcher Prieſter in das Haus der Eltern, und befragt ſie, ob dieſes ihr erſter Sohn ſey? nachdem ſie es bekennen, ſo nimmt er das Kind auf ſeine Arme, und ſagt, dieſes ſey nunmehr ſein nach dem Geſetz, wenn ſie aber wollen, ſo können ſie es auslöſen; worüber der Vater ein gewiſſes Geld darreicht, und das Kind wieder zu ſich nimmt. Gleichwie nun der Allerhöchſte hat vorhin wollen, daß man ihm den Erſtling ſolle widmen und opfern, alſo will er bereits noch, daß man ihm den Erſtling des Tags ſolle ſchenken, welches nichts anders iſt, als das Frühgebet bei anbrechendem Tag; wenn man den erſten Theil des Tags Gott zuwendet, ſo iſt man ſchon verſichert, daß der ganze Tag werde geſegnet bleiben. Bei jetziger Zeit weiß man unter einigen von Adel nichts von ſolchem Erſtling, und ſind die Dameſſen ſonſt aus Antrieb der Natur ſehr geneigt zum Vorwitz, alſo zwar, daß ſie Alles, was rar und ſchön iſt, wollen ſehen. Gleichwohl ſind etliche, welche niemalen die ſchöne Aurora oder Morgenröth haben angeſchaut, aus Urſachen, weil ſie bis auf Mittag im Bett liegen und ſchlafen; dieſe Leute gedünken mich zu ſeyn wie jenes Volk, ſo mit den Füßen gegen uns gehen, und werden genennet Antipodes; denn wenn bei ihnen die Nacht iſt, da iſt es bei uns Tag, und wenn bei uns der Tag, ſo iſt bei ihnen die Nacht.

Der weiſe Seneka hält ſolche gar für todte Leute, weil man bei denſelben faſt nichts ſieht, als Fackeln und Wachskerzen, wie bei den Todtenleichen. Der König David lobet derowegen den allmächtigen Gott, daß er Alles ſo weislich gemacht und angeordnet, omnia in Sapientia fecisti; er hat die Nacht gemacht dem Menſchen zu einer Ruhe, ortus est sol, exibit homo ad operationem suam etc., wenn die Sonne aufgehet, ſo gehet nachmals der Menſch zu ſeiner Arbeit, Pſ. 103. Bei Davids Zeiten hat man noch menſchlich gelebt, es waren dazumal gleichwohl auch adeliche Leute, aber anjetzo iſt es faſt umgekehrt, denn man gehet erſt ſchlafen, wenn die Nacht in Zügen liegt, und ſtehet man erſt vom Bett auf, wenn andere gemeine Leut ſchon von der Tafel gehen, wovon dann kommt, daß man Gott den erſten Theil des Tags gar nicht gibt. Die drei frommen Matronen, Maria Magdalena, Maria Jakobi, Maria Salome, haben in aller Frühe das Grab Chriſti beſucht; wenn mehr dergleichen gute Gemüther wären, ſo dürfte man die h. Meß nicht mehr nach zwölf Uhr halten. Von der ſeligen Jungfrau Oringa, die ſonſt auch Chriſtina genannt worden, ſchreibet Bollandus in 10. Janu. eine ſeltſame Geſchichte: Als einſtens an der Vigil oder Vorabend unſer lieben Frau Himmelfahrt die Kloſterfrauen ſehr ſpat in die Nacht im Aufputzen des Altares für die folgende Feſtivität ſich bemühet, da ſind ſie endlich in einen ſolchen ſtarken Schlaf gerathen, daß ſie alleſamt die Metten verſchlafen, und zwar erſt dazumal erwacht, als die liebe Morgenröth hervor gangen; indem ſie nun alle derenthalben beſtürzt geweſen, und ſich alle von Herzen geſchämt, da hat ſie die heilige Oringa in allweg getröſtet, ſie ſollen eines guten Muths ſeyn, und nur die Metten ſingen, wie es ſolcher hoher Feſttag erfordert. Siehe Wunder, gleichwie Joſue die Sonne arreſtiret, und ſelbige von dem Untergang aufgehalten, alſo hat Gott durch das Gebet und Verdienſte der h. Oringä der Morgenröth einen Zaum eingelegt, daß ſie ſo lang hat müſſen ſtill ſtehen, bis die h. Metten vollendet worden. Dieſes iſt theils zuzuſchreiben den Verdienſten der h. Jungfrau Oringa, theils aber auch dem andächtigen Chorgeſang der Kloſterfrauen; über welches doch einige gewiſſenloſe Zungen vermeſſentlich ſchmählen, mit dem Vorwand, daß ſie natürlich ſingen, wie die Papageie ſchwätzen, weil es beide nicht verſtehen. Der h. Jordanus iſt befragt worden, ob dergleichen Geſang Gott dem Allmächtigen wohlgefällig ſey? worüber der heil. Mann dieſe Antwort gab: gleichwie ein Edelgeſtein in der Hand eines Bauern, der es nicht verſtehet, eben den Werth hat, den es hat in der Hand eines Goldſchmieds oder Juweliers, welcher es verſtehet, alſo hat das Gebet, ſo da kommt aus dem Mund eines Ungelehrten, eben den Preis, als daſſelbige, ſo da kommt von einem, der es verſtehet. Wenn ein gemeiner Mann, der ſein Lebtag keine Schul geſehen, ein lateiniſches Memorial oder Bittſchrift überreicht, ungeachtet er es nicht verſtehet, wird es eine ſo gute Wirkung haben, als wenn es ein Doktor oder Gelehrter hätte übergeben. Wie angenehm dem höchſten Gott ſey der Geſang der ihm gewidmeten Jungfrauen, iſt aus dem abzunehmen, weil mehrmal mit der ſeligen Veronica aus dem Leben meines h. Vaters Augustini der Schutzengel in ſichtbarer Geſtalt die Pſalmen versweis geſungen. Ibid. de Ps. in cit. Dahero gar wohl ſchreibt der h. Vater: „Etsi non intelligant, quae cantantur, intelligunt tamen propter quid cantatur, scilicet ad laudem Dei, et hoc sufficit ad Devotionem excitandam, lib. 10. Conf. c. 33., denn obſchon ſolche fromme Dienerinnen Gottes nicht verſtehen, was ſie ſingen, ſo wiſſen ſie doch, warum ſie ſingen, nämlich zu großer Ehr und Lob Gottes, und iſt ſchon eine preiswürdige Andacht.“

Fabel.

Viel dergleichen Leute gibt es in der Welt, welche ſo naſenwitzig ſind, daß ſie einen jeden Menſchen aushöhnen, dem etwan Geſtalt halber die Natur eine Stiefmutter geweſen. Einer war, der einen großen Buckel gehabt, als trage er immerfort einen Ranzen auf dem Rücken; als ſolcher in aller Frühe, da die liebe Morgenröth aufgangen, über die Gaſſe getreten, hat einer aus ſeinem Zimmer herunter geſchrieen: wie kommt's, daß du in aller Frühe ſo ſtark haſt aufgeladen? dieſer ſchaut in die Höhe, und ſah, daß dieſer Schimpfer nur ein Aug habe, gab alſo geſchwind zur Antwort: ja Herr, es muß wohl frühe ſeyn, weil ihr nur ein Fenſter offen habt; wurde alſo dieſer Einäugige gar wohl von dem Buckleten bezahlt. Gar ſchön redet hierinfalls der Eccleſiaſticus, K. 11.: „Non spernas hominem in visu suo, verachte einen Menſchen nicht nach ſeinem äußerlichen Anſehen;“ denn die Biene iſt klein unter den fliegenden Thieren, und ihre Frucht hat den Vorzug in der Süßigkeit. Unverſtändig handeln alle diejenigen, welche den Menſchen beurtheilen nach ſeiner äußerlichen Geſtalt, zumalen gar oft in einer ſchönen Statur und Leibesgröße ein ungeformtes Gemüth verborgen, entgegen in einer kleinen Perſon eine große Tapferkeit und Wiſſenſchaft gar oft gefunden wird. Wenn es an der Größe wäre gelegen, ſo thäte ein Mühlſtein mehr gelten, als ein Edelgeſtein; wenn es an der Größe wäre gelegen, ſo würde oder ſollte ein Rab weil lieblicher ſingen, als eine Nachtigall; wenn es auch an der Schöne wäre gelegen, ſo nützte ein Pfau weit mehr, als ein Kameel. Aeſopus neben anderen Ungeſtalten hatte auch einen großen Buckel, unterdeſſen hatte er einen weltkundigen Verſtand. Die Rachel iſt über alle Maſſen ſchön geweſen, entgegen ihre Schweſter Lea triefäugig und ungeſtalt; dieſe aber war fruchtbar, die andere nicht. Es hat mancher ein wildes Larvengeſicht, anbei aber voller Witz und guten Gebärden. Es ſchmecket beſſer ein herrlicher Wein aus einem Glas, als ein ſauerer Plempel in einem koſtbaren Pokal. Es hat Samuel der Prophet ſchon wollen den Eliab, des Iſai Sohn, zum König ſalben, ſo hat ihm aber faſt deſſenthalben Gott einen Verweis gegeben, er ſoll nicht ſein Angeſicht anſchauen, noch die Höhe ſeiner Perſon, ſondern Gott hat hierzu erkieſen den David, welcher klein war von Perſon ꝛc.

Der Mittag.

Der Mittag wird darum alſo genennet, weil die Sonne dazumal in der Mitte iſt zwiſchen dem Auf- und Niedergang, weſſenthalben um ſolche Zeit der kleinſte Schatten vermerket wird, folgſam auch wegen großer Sonnenhitz die Blumen ziemlich in Mattigkeit ſtehen, entgegen aber die Erdfrüchte zur beförderlichen Zeitigung gebracht werden. Im Uebrigen thut der Menſch bei dieſer Mittagzeit ſeinen durch Arbeit abgekräfteten Leib mit Eſſen wiederum ſtärken, damit er nachmals bis auf den Abend ſeine vorhabende Arbeit deſto beſſer könne vollziehen. Die Medici haben vor dieſem in ſolcher Sach einen Wortwechſel geführet, ob man ſolle zu Mittag eſſen, oder erſt auf die Nacht? Es iſt aber ſchon der gewöhnliche Gebrauch, daß man zur Mittagszeit die Nahrung genießet, wie es denn aus heiliger Schrift ziemlich kundbar iſt, daß Abraham ſeine drei Gäſt, welche Engel waren, in Geſtalt der Fremdlinge bei Mittagszeit traktiret habe. Es hat der König Nabuchodonoſor von Jeruſalem ſehr viele hebräiſche Knaben mit ſich nach Babylon geführet, worunter auch der Daniel geweſen; weil aber dieſer daſelbſt einen großen Drachen umgebracht, welchen dieſe Heiden für einen Gott angebetet, alſo iſt er derenthalben in die Löwengrube geworfen worden, allwo er doch von ſolchen Thieren ganz unverletzt geblieben, ja es hat Gott einen Engel geſchicket, welcher den Propheten Habakuk bei den Haaren genommen, als er dazumal das Eſſen für ſeine Schnitter wollte hinaus tragen, und ihn bis nach Babylon geführet; allda hat er die Speis dem Daniel aufgeſetzet mit dieſen Worten: „Tolle prandium etc., Daniel, du Diener Gottes, nimm hin das Mittagmahl, welches dir der Allerhöchſte geſchicket.“ Dan. c. 14. Aus dieſem iſt unſchwer abzunehmen, wie der gütigſte Gott als ein Vater ſeine Kinder ernähre; daher gar heilig der Pſalmiſt David ſagt: „Nihil deest timentibus eum, den Gottesfürchtigen wird nie etwas abgehen.“ Elias, der große Mann Gottes, begibt ſich in die Wüſte, ſetzet ſich allda nieder bei dem Bach Carith, und ſiehe, was ihm Gott für eine wunderbarliche Kuchel aufgeſchlagen, indem ihm die Raben allezeit zweimal Fleiſch und Brod gebracht. 3 Kön. K. 17. Raben, Galgenvögel, Raben, Diebsvögel, Raben, Schindervögel, Raben, Teufelsvögel, denn ſie öfter in ſolcher Geſtalt erſcheinen, müſſen dem Elia ſogar Tafeldecker abgeben; auf ſolche Weiſ' läßt Gott den Seinigen nichts abgehen.

Wie der h. Rochus, nachdem er vorhero viel mit dem h. Kreuzzeichen kuriret, auch die Peſt bekommen, da hat er ſich in den nächſten Wald oder Forſt begeben, damit er andere nicht möchte anſtecken; weil er nun allda von männiglich verlaſſen geweſen, alſo hat ſich forderſt Gott ſeiner angenommen, und einem Windſpiel befohlen, es ſolle dem Rocho alle Tag zweimal Brod bringen, welchem auch der Hund nachgekommen. Hund, die nach dem Fraß trachten, Hund, die allenthalben ſtehlen, Hund, die viel lieber nehmen als geben, müſſen dem Rocho gar Truchſeſſen abgeben. O wie gütig iſt unſer Vater im Himmel! Wohl recht hat der gebenedeite Heiland geſprochen: „Respicite volatilia Coeli etc., ſehet an die Vögel der Luft, ſie ſäen nicht, ſie ernten auch nicht, und ſammeln nicht in die Scheuern, und euer himmliſcher Vater ernähret ſie; ſeyd ihr denn nicht mehr, als dieſe?“

Nicht bald iſt von einem zu leſen, der ſich alſo auf die göttliche Vorſichtigkeit verlaſſen, als der heil.

Petrus de Alcantara gethan; denn nicht nur einmal, ſondern öfters iſt zur Mittagszeit nicht ein Biſſen Brod im Kloſter oder Konvent geweſen, ſobald er aber ſein Vertrauen auf Gott geſetzet, und ſeine armen hungerigen Brüder getröſtet, da hat gleich einer oder der andere bei der Porte angeläutet, einen Sack oder Korb voll Brod gebracht, und darüber verſchwunden; daher ſowohl der römiſche Pabſt, als König in Spanien, es für eine ſondere Gnade gehalten, daß ſie zuweilen von ſolchem Brod haben können ein Stücklein genießen. Die Chronik der PP. Kapuciner iſt voll mit dergleichen Geſchichten; als auf eine Zeit ein ſolcher dicker Schnee gefallen, daß in dem Konvent zu Bevoloni die Patres nicht konnten aus dem Kloſter gehen, und ihr tägliches Allmoſen ſuchen, unterdeſſen nicht ein Biſſen Brod vorhanden war, daher die Geiſtlichen ihre Zuflucht bei Gott genommen, und ſich zu dem Gebet begeben; nach vollendeter Andacht, wie ſie aus der Sakriſtey gegangen, haben alle einen Geruch vermerket eines neugebackenen Brods, als nun der Portner die Thür eröffnet, da findet er einen großen Sack voll des ganz weißen Brodes, entgegen konnte man in dem Schnee nicht einen einigen Fußpfad wahrnehmen eines Menſchen. Boverius Ao. 1539. in Annal. Eine Frau in Frankreich hatte die Patres Dominikaner wegen ihres frommen Wandels ſehr lieb und werth, weſſenthalben ſie den ſeligen Jordan, berühmten Mann ſelbigen Ordens, zu Gaſt geladen, und ihm ein gutes Mittagmahl zugerichtet; kaum daß ſie zur Tafel geſeſſen, da kommt auch ihr Mann nach Haus, welcher ein ſehr zorniges Geſicht hierüber gewieſen, denn er war einer, ſo den Geiſtlichen gar übel geneigt geweſen, gleichwohl hat er ſich zur Tafel geſetzet; nachdem er aber aus dem erſten Trunk vermerket, daß der Wein ſehr gut, alſo hat er dem Diener befohlen, er ſolle einen aus dem Faß bringen, ſagte ihm in die Ohren, aus dem Faß, worinnen der Wein völlig verdorben, denn die Pfaffen (waren ſeine Wort) ſind nicht werth, daß ſie einen ſo guten Wein ſollen ſaufen, mein Weib will ich derenthalben ſchon abſtrafen; der Diener bringet alſobald aus dem benannten Faß einen Wein, welcher aber noch beſſer als der erſte, weſſenthalben der Herr in die Furie gerathen, dem Diener viel tauſend Teufel auf den Rücken geladen, und er ſelbſt in den Keller gegangen, den Eſſigwein herauf zu holen; als er aber wahrgenommen, daß es der beſte Wein worden, zweifelsohne durch die Verdienſte des frommen Jordan, wie auch in Anſehung der gutthätigen Frau, alſo hat er folgſam dieſen Orden in höchſten Ehren gehalten, und ſeiner Gemahlin alle Vollmacht gegeben, demſelben alles Gute zu erweiſen. Leander Albert. in Vita B. Jordan. Freilich gibt es ſolche Schnatterzungen, welche viel Uebels wider die Weiber reden, indem man doch das Widerſpiel erfährt, daß dieſe weit barmherziger ſind als die Männer, und findet man ſo häufige Tugenden bei dieſem, obſchon ſchwachen Geſchlecht, daß gar einige der Meinung und Ausſag ſind, es werden mehr Weiber in Himmel kommen, als Männer. Wie Moſes eine ſo ernſthafte Predigt gemachet dem iſraelitiſchen Volk, es möchte doch etwas ſpendiren zur Zierd des Tabernakels, des Heiligthums der Arche und prieſterlicher Kleidungen, ſo ſind zwar alle gutwillig und urbietig hierzu geweſen, die Weiber aber, wie Oleaſter ausgibt, waren die allererſten, welche ihre Gehäng von den Ohren, die Ring von den Fingern, und die Bänder von den Armen herunter genommen, auch derentwegen ihre Männer nicht einmal begrüßet, und freimüthig Alles zu der Ehre Gottes dargereichet. Exod. c. 35. Promtiores foeminae sunt ad opera pietatis et religionis, quam viri etc.

Fabel.

Ein Schmarotzer war einem Herrn faſt überläſtig, und ließ ſich auch durch ſauere Geſichter nicht vertreiben; ja als ihm der Herr einemals gemeldet, Jenſten, es ſind heut unſer zu viel, da gab der unverſchämte Geſell zur Antwort: Herr, fanget von mir an zu zählen, ſo werdet ihr ſehen, daß unſer nicht zu viel ſind. Auf eine Zeit ſagte ihm der Herr: liebſter Jenſton, wenn du morgen kannſt, ſo komme zum Mittagmahl; es ließ aber der Herr die Hausthür ſehr verſperren und verriegeln, und als dieſer Schmarotzer über alle Maſſen angeklopfet um die Mittagszeit, da fragte der Herr zum Fenſter hinaus, was er wolle? indem er nun die Antwort erhalten, daß er ſey zum Mittagmahl eingeladen, da widerſetzte der Herr: ich hab dich eingeladen, wenn du kannſt, weilen du aber dermalen nicht kannſt, ſo nimm deinen Weg weiter; mußte alſo mit langer Naſe abweichen.

Solche Geſellen gibt es gar viel in der Welt, welche ſich in allweg befleißen, wie ſie ihre unmäßige Gurgel und Wampe mögen verſorgen. Wie Chriſtus der Herr in der Wüſte von dem Satan verſuchet worden, dic ut lapides etc., er ſolle aus Steinen Brod machen, da hat er den böſen Feind von ſich gejaget, und meiſtens darum, weil er den Ueberfluß des Brodes eingerathen, denn er nicht begehret, daß er einen Stein in Brod ſolle verwandeln, ſondern mehr. Lapides etc. Wenn denn Gott nicht will leiden den Ueberfluß des Brods, wie viel weniger wird er gut heißen den Ueberfluß von allerlei Speiſen, wie dermal die Welt ſo gierig darnach trachtet. Unter anderen Urſachen, warum der reiche Praſſer in der Hölle begraben worden, iſt auch dieſe, weil er alle Tag übermäßig getrunken und gegeſſen, epulabatur quotidie splendide. Eſſen und vermeſſen iſt gemeiniglich bei einander, Tafel und Teufel gemeiniglich bei einander, trinken und ſtinken gemeiniglich bei einander, dahero der Ueberfluß des Eſſens die Sodomiter in alle Laſter geſtürzet; auch durch das ſtete Praſſen haben ſich die Menſchen in ſolche Schandthaten eingelaſſen, daß derentwegen die Welt mit der Sündfluth geſtrafet, erant in diebus ante diluvium comedentes et bibentes. Exod. c. 32.

Der Abend.

Die Abendzeit iſt dazumal, wenn die liebe Sonne von unſerem Welttheil Urlaub nimmt, und gleichwie die Morgenröth eine Vortreterin des Tags, alſo iſt ebenfalls der Abend ein Ankünder der Nacht. Bei heißer Sommerszeit iſt der Abend eine annehmliche Abkühlung, und wo der Mittag durch allzu große Hitze die Menſchen in etwas kraftlos gemacht, das erſetzet vielfältig der ſchattenreiche Abend; wie denn in den hitzigen Ländern die meiſten Leut zu Mittag faſt unſichtbar ſind, entgegen thun ſie ſich, wie zu Rom gar gewöhnlich, auf den Abend mit einer kühlen Luft wieder erfriſchen. Sogar iſt die Abendzeit dem vernunftloſen Thier über alle Maſſen günſtig, indem daſſelbe von hitzigen Feldern mit ſonderer Begierd nach Haus eilet, und ſich mit einem vergnügten Schatten ergötzet. Bei uns Deutſchen iſt zur Abendzeit der bekannte Willkomm: Bonus Vesper, weil nämlich dazumal dieſer Stern, Veſperus genannt, ſich ſehen läßt, und immerfort die Finſternuß begleitet. Die heil. Schrift macht eine Meldung von einem ſehr guten Abend, und zwar dazumal, als Chriſtus der Herr nach ſeiner glorreichen Urſtänd in Geſtalt eines Fremdlings den zwei Jüngern, ſo ihren Weg nach Emaus genommen, erſchienen, und weil ſie unterſchiedliche Reden geführt von dem bitteren Leiden und Tod, ſo dieſer Tage zu Jeruſalem mit Jeſu Nazareno vorbei gegangen, alſo hat er ihnen die Schrift ausgelegt, wie nämlich Alles hat müſſen vollzogen werden, was die Propheten von Chriſto, dem wahren Meſſia, vor- und angedeutet. O wie ſchön und nützlich iſt es, wenn man auf der Reis einen geiſtlichen Diskurs und Anſprach haltet. Die Lehr dieſes Fremdlings hat dem Lukas und Cleophas über alle Maſſen das Herz berührt, wie denn auch Gottes Wort durch den Mund eines Predigers ſehr viel nützen kann. Wie nun dieſe zwei Jünger nach Emaus gelangt, da wollte der Fremdling von ihnen Abſchied nehmen, und noch weiter gehen; ſie wollten aber ſolches auf keine Weiſe zulaſſen, ſondern er ſoll bei ihnen bleiben, quoniam advesperascit, denn es wird ſchon Abend, ſagten ſie, und der Tag hat ſich ſchon geneigt ꝛc.; wie er nun mit ihnen zu Tiſch geſeſſen, da nahm er das Brod, ſegnete es, und brach's, und gab es ihnen, worüber ſie ihn erkannt; er aber verſchwand aus ihren Augen. Luk. K. 24. Aus was Urſachen, frageſt du, hat der gebenedeite Heiland dieſen zweien Jüngern die große Gnad erwieſen, daß er ihnen ſogar unter der Geſtalt des Brods ſeinen allerheiligſten Leib dargereicht? wie es die meiſten h. Lehrer ausſagen, was hat ihn hierzu bewogen, daß er ſich ihnen alſo geoffenbaret mit dero größtem Herzenstroſt, indem er unterwegs ſich ſehr hart gegen ſie verhalten, denſelben nicht einen geringen Verweis gegeben, auch ſogar ſie Stultos und Thoren genannt? Dieſe Frag beantwortet der heil. Erzvater Auguſtinus, Serm. 4. de Tempore, ſprechend: Es habe dem Herrn ſo wohl gefallen, daß ſie ihn wollten beherbergen, und das wenige Eſſen vergönner. Quod tulerat infidelitas, reddidit Hospitalitas. Weil der Loth ſo gutthätig iſt geweſen gegen die Fremden, und ſelbige ſo gern in die Herberg aufgenommen, alſo hat ihn Gott und die Seinigen vom ſodomitiſchen Untergang errettet. Weil die Sunamitin den Eliſäum ganz gutwillig beherberget, alſo hat er ihr bei Gott einen Sohn erhalten, und nachdem ſelbiger mit Tod abgangen, ihn wiederum zum Leben erweckt. In Hetruria ſtehet noch auf den heutigen Tag ein Geſchloß, mit Namen Montanti, welches ſo viel als Montis acuti, worin eine ſehr adeliche Familie reſidiret; ſo oft aber jemand aus dieſer adelichen Verwandtſchaft mit Tod abgehet, da erſcheinet etliche Tag zuvor eine feurige Flamme ober dem Geſchloß, damit ſie alle aus dieſem Geſchlecht ſich mögen zum Sterben wohl bereiten; wenn die Flamme groß iſt, ſo bedeutet es eine erwachſene Perſon, iſt ſie aber klein, ſodann wird ein Kind ſterben. Dieſe ſonderbare Gnad hat Gott der Herr ſolcher adelichen Freundſchaft darum ertheilt, weil ſie den heiligen Franziskum von Aſiſis mehrmal beherbergt haben. Petra Sanct. de perpet. Mirac. c. 27.

Viel hat es der Rachab genützt an Leib und Seel, an Gut und Blut, weil ſie die Ausſpäher des Joſue in ihre Herberg hat aufgenommen. So wäre auch der Laban im alten Teſtament nicht zu ſo groſſem Reichthum gelangt, wenn er den Jakob in ſein Haus nicht hätte eingeführt. In unſerem werthen Deutſchland iſt faſt kein Orden zu ſolcher Macht geſtiegen, als der Orden des h. Benedicti, und halt ich dafür, daß ſolchen darum der Allerhöchſte geſegnet, weil er im Werk erzeigt, was der h. Patriarch in der Regel vorgeſchrieben, benanntlich die Beherbergung der Fremden und Gutwilligkeit gegen die Gäſte. Von Mutio, der aus einem heidniſchen Straßenräuber ein Eremit und Einſiedler worden, iſt folgende Geſchicht zu leſen: Als dieſer in der Wüſte Thebaidis einen ſehr heiligen Wandel führte, da iſt ihm von Gott geoffenbaret worden, daß einer aus ſeinen Klausnerbrüdern in der innerſten Einöde tödtlich dahin liege; dahero er ſich ganz ſchleunig auf den Weg gemacht, damit er dem Sterbenden in ſeinem Todtbettlein möge beiſpringen; weil aber der Weg ſehr weit, und der Abend wirklich vor der Thür, alſo hat er in dem Namen Jeſu der Sonne befohlen, ſie ſolle in etwas ihren Lauf hemmen und aufhalten, damit der Abend ſo lang verbleibe, bis er ſein chriſtliches Werk vollzogen. Siehe Wunder, der Abend hat etliche Stunden gedauert, und die Nacht ſo lang müſſen zurück halten, bis der fromme Mutius den Einſiedler in die glückſelige Ewigkeit befördert. Majolus lib. 1. Meteor.

Es iſt ein ſehr heiliges und heilſames Werk, wenn man den Sterbenden Beihilf leiſtet, zumalen der Menſch keinen größeren Anfall von den böſen Feinden leidet, als in dem letzten Sterbſtündel; will nicht ſagen von denſelbigen, die einen gottloſen Wandel geführt, bei welchen mehrertheils die hölliſchen Larven den Sieg davon tragen, ſondern von denjenigen, die da fromm und untadelhaft gelebt haben. O wie heilig hat gelebt Martinus! O wie heilig der Abt Odilo! O wie heilig die Katharina Senenſis! und dennoch iſt dieſen der böſe Feind in abſcheulicher Geſtalt erſchienen, und hat ſie in allweg geſucht zu ſeinem Raub zu bekommen. Der Kampf, welchen da gehabt hat David wider den ungeheurigen Rieſen Goliath, iſt nur ein Schatten gegen den Streit, den ein jeder Menſch in ſeinem Sterbſtündlein muß ausſtehen.

Der heilige Philippus Benicius, eine Zierd und heller Glanz des Servitenordens, wie er kommen an ſein letztes End, da hub er an zu beten die Litanei von allen Heiligen, und wie er kommt zu den Worten: Peccatores te rogamas, audi nos! (wir arme Sünder bitten dich erhöre uns!) da wurde er plötzlich ſtumm, als wäre er wirklich geſtorben, iſt aber nur verzuckt geweſen; nach drei Stunden kam er wieder zu ſich, und ſchrie auf: O wehe! O wehe! O wehe! meine

Brüder! wie ſchrecklich iſt der Kampf in unſerem Abſterben! Wiſſet, daß ich vor dem Richterſtuhl Gottes geſtanden, und einen ſtarken Strauß hab müſſen ausſtehen; maſſen mir daſelbſt der leidige Satan alle meine Sünden vorgelegt, wodurch er mich hat zur Verzweiflung bringen wollen. In Vita. Dahero die Geiſtlichen und alle diejenigen, ſo den Sterbenden beiſtehen, inſonderheit ſollen dazumal die Barmherzigkeit Gottes groß und grundlos machen.

Fabel.

Ein Pferd hat ſich einmal bis auf den ſpäten Abend auf der Waide aufgehalten, welches in dem nächſten Forſt ein Wolf erblicket, dahero alſobald dahin gelaufen, und dem Caball einen guten Abend gewunſchen, anbei befraget, warum es nicht mit anderen Roſſen nach Haus gegangen, das Pferd merkte die Bosheit des Wolfs, ſagte demnach, daß es einen üblen Zuſtand im Fuß habe, indem es unlängſt in einen geſpitzten Nagel getreten, es wiſſe aber auch beinebens, daß der Herr Wolf ein guter und erfahrner Medicus oder Arzt ſeye, bitte derentwegen um Hilf, es ſolle in allweg vergolten werden; dem Wolf gedünkte dieſes ein guter Vortheil, bekannte zugleich, daß er ein guter Arzt ſeye, doch müßte er vorhero den Schaden ſehen, glaubte aber, er möchte bei ſolcher Gelegenheit den Fuß ertappen, und folgſam einen guten Raub davon tragen; aber das Pferd war dießfalls ſchlauer, und gab dem Wolf mit dem Fuß, ſo mit einem ſtarken Eiſen bewaffnet geweſen, einen ſolchen Streich in die Goſchen, daß er zurück gefallen, und faſt halb todt dahin gelegen; das Pferd aber ſagte, mein Wolf, weil du mir einen guten Abend gewunſchen, alſo wünſche ich dir eine gute Nacht; galoppirte hierüber nach Haus. Sic ars deluditur arte.

Es geſchieht mehrmal, daß einer, welcher dem andern eine Grube gräbet, ſelbſt darein fället: Diejenigen Henkersknecht, ſo auf Befehl des Königs Nabuchodonoſor die drei Knaben Ananiam, Azariam und Miſael wollten in dem babyloniſchen Ofen zu Aſchen verbrennen, ſind ſelbſten vom Feuer verzehret worden. Alſo Pharao, weil er die hebräiſchen Knäbel im Fluß Nilo ertrinken ließ, iſt ſelbſt ſamt den Seinigen im rothen Meer erſoffen. Alſo Euthymius, der war des hl. Ambroſii abgeſagter Feind, darum er aus Anhetzung der Kaiſerin Juſtinä ſich eine Hütte vor der Kirchenthür bauen, und einen Karren machen ließ, damit er den frommen Biſchof, wenn er in der Kirche aus- und eingehe, möchte aus der Hütte ergreifen, und auf den Karren in's Elend ſchicken; aber aus gerechter Straf Gottes iſt Euthymius übers Jahr eben an demſelben Tag, da er ſolche Bosheit im Vorhaben gehabt, eben auf demſelben Karren in das Elend verſchicket worden: Das heißet ja: „qui in altum mittit lapidem, super caput ejus cadet: Wer einen Stein in die Höhe wirft, dem wird er ſelbſt auf ſein Haupt fallen.“ Ecclesiastic. c. 27. v. 28.

Die Nacht.

Bei den Lateinern wird die Nacht Nox genennet, welches herrühret von dem Wort Noces, ſo nichts anders heißt, als Schaden; denn obſchon die Nachtzeit viel Nutzen mit ſich bringt, und von Gott dem Allmächtigen uns Menſchen zu einer Ruhe gewidmet worden, ſo verurſachet ſie doch ſehr viel Uebels: zumalen die mehriſten Laſterthaten bei ſolcher Zeit begangen werden, und wie Paulus ſelbſt zu den Theſſaloniern ſchreibt, daß der Tag des Herrn werde kommen, wie ein Dieb bei der Nacht; aus welchen Worten leicht abzunehmen, daß die Nacht eine ſolche Zeit ſeye, wo die Räuber und Dieb ihr meiſtes Gewerb treiben; ſo pflegt auch dem Kranken die Nacht ſeine Schmerzen um ein merkliches zu vergrößern, denn in Abweſenheit der Sonne die kühle und feuchte Luft einem Preſthaften viel mehr Wehetage verurſacht; der Teufel, als ein Fürſt der Finſternuß, brauchet meiſtens die Nacht zu ſeinem Vortheil, plaget die Menſchen, und beunruhiget die Wohnungen mit allerlei erſchrecklichen Geſpenſtern und Abentheuern: In Norwegen, wo der Zenith bei dem Polo Arctico auſtehet, iſt ein halbes Jahr aneinander Tag, entgegen dauert auch durch ſechs ganzer Monat die Nacht, zu welcher Zeit ſie die Arbeit bei Laternen mit Fiſchſchmalz verrichten. Laut hl. Schrift ſind bald mehrere Geheimniſſe vorbei gangen zu nächtlicher Weil, als bei'm Tag; das vornehmſte aber iſt die Geburt unſers Heilandes Jeſu Chriſti; von ſolcher aber iſt ſchon anderwärts viel Meldung geſchehen: dermal fallt der Feder ein, wie Petrus bei der Nacht das Waſſer getreten, nachdem unſer Herr und Heiland mit ſo wenig Brod ſo viel tauſend Perſonen geſättiget, und noch 12 Körbe voll Brocken übrig geblieben: wo Gott bei der Wirthſchaft, da iſt niemals ein Abgang. Endlich hat der Herr die Apoſtel noch ſelben ſpäten Abend gezwungen, daß ſie haben müſſen in einem Schiffel über das Meer fahren. Er unterdeſſen hat ſich auf einen Berg begeben, allwo er ſein Gebet, abgeſondert von allen Leuten, verrichtet hat. Um Mitternacht erhebt ſich ein Sturmwind auf dem Meer, weſſenthalben das Schiffel der Apoſtel in die äußerſte Gefahr gerathen, und gleich dazumal wanderte der Herr auf dem Meer, welcher ſich geſtellt, als wollte er vorbei gehen; dahero ſie ihn für ein Geſpenſt gehalten, denn ſie glaubten, wenn er ein Menſch wäre, ſo hätte er mit ihnen in ſolcher Noth ein herzliches Mitleiden, und thäte ihnen beiſpringen: O wie viel gibt's Geſpenſter in der Welt! ſie fahren gar im Wagen herum: Endlich gibt ſich der Heiland zu erkennen, worauf Petrus alſobald aufgeſchrieen: Herr, biſt du es, ſo heiß mich zu dir kommen auf dem Waſſer: Er aber ſprach: Veni, komme! Petrus trat demnach aus dem Schiff und ging auf dem Waſſer, wie auf einem kryſtallenen Boden, als ein neu entſtandener Wind ihm eine Furcht eingejagt, da fing er an zu ſinken, und war ganz nahend bei Chriſto, als welcher ihm die Hand dargereicht, Matth. c. 14. v. 30. Was dem Petro bei der Nacht begegnet, das geſchieht gar Vielen bei'm Tag; Petrus nächſt bei dem Herrn fängt an zu ſinken: wer iſt nähender bei unſerem Heiland, als diejenigen, ſo ſich in den Kirchen einfinden? allwo unſer Erlöſer unter der Geſtalt des Brods ganz gegenwärtig iſt, und dennoch in dieſer höchſten Gegenwart fangen wir an zu ſinken, ja wohl gar zu ſündigen. Viel gehen in die Kirche, nicht die Tagzeiten zu beten, ſondern neue Zeitung zu hören, und treten in den Tempel, nicht den engliſchen Gruß zu beten, ſondern bekannte Geſichter zu grüßen. Viele beſuchen ein Gotteshaus, nicht darin dem allmächtigen Gott die Kniee zu beugen, ſondern anderen ſtinkenden Larven Komplimenten zu ſchneiden. Viel kommen in die Kirche, nicht daß ſie wollen die Augen wenden auf den Heiland, ſondern auf heilloſe Leut. Viel ſieht man in der Kirche, welche nicht daſelbſt die heiligen Beiner verehren, ſondern nach dem muſſenden Fleiſch trachten. Was entſtehet aber aus ſolcher Entunehrung des Gotteshauſes? Förderiſt, wenn geiſt = und weltliche Obrigkeit kein Einſehen thut? Frag nicht, warum ſo häufige Drangſalen, als da ſind, Peſt, Krieg und Hunger über uns kommen? Gleichwie vor dieſem der Weltheiland die Juden mit der Geißel aus dem Tempel gepeitſcht, weil ſie denſelben entunehret, alſo ſchicket Gott ſo vielfältige Geißel und Ruthen über uns, weil man den Kirchen und Gotteshäuſern die geziemende Ehr nimmer erweiſet. Dahero ſchreibt unverholen Didacus Nyſſenus: Hic Sacrorum Locorum contemptus etc. die Entunehrung und Verachtung der Gotteshäuſer und heiligen Oerter iſt, meines Erachtens eine Mutter oder Brunnquell aller Betrübnuſſen, die wir leiden, alles Elendes, mit welchem wir geplagt werden. Sogar Flavius Joſephus ſchreibt den erbärmlichen Untergang der Stadt Jeruſalem keiner anderen Urſach zu, als weil die verruchten Juden den Tempel Gottes mit allerhand Schandthaten beſchmitzet.

Der Nachtgeſchichten iſt eine ſolche Menge, daß man ſelbe in vielen Tagen nicht könnt erzählen. Folgende aber iſt ſehr denkwürdig zu leſen, welche beſchreibt P. Carolus Calalicchius Soc. Jes. Cent. 2.

arg. 6. Es waren drei gute Freunde, welche in einem Wirthshaus mit einander gezecht, endlich auch zum Spielen gerathen, welches bei dergleichen Gelegenheiten gemeiniglich nicht ausbleibt. Einer aus dieſen war ſo unglücklich, daß er all ſein Geld verſpielt, und derenthalben in erſchreckliche Läſterwort wider Gott und die Heiligen ausgebrochen, endlich aus lauter Verdruß ſich ſchlafen gelegt; den andern Zweien iſt eingefallen, wie ſie doch möchten dieſem Geſellen hinfüro das Spielen verleiden; damit folgſam ſolche Gottesläſterung vermieden werde; ſind demnach da, löſchen auf ihrem Tiſch das Licht aus, und ſtellen ſich, als thäten ſie immerfort ſpielen mit einem ziemlichen Geſchreie und Getös, bald hat's geheißen ein Fuß, bald vier König, bald Primera etc., bis endlich der andere erwacht, die Augen eröffnet, und endlich dieſe ausgeſcholten, ihr Narren, wie könnt ihr ohne Licht ſpielen? Was, ſagten dieſe, ohne Licht? du Narr mußt blind ſeyn, wenn du das Licht nicht auf dem Tiſch ſieheſt; ſie rückten nochmals den Tiſch nähender zu dieſem ſeinem Bett, und ſpielten allzeit fort, da es doch ſtockfinſtere Nacht war, der andere wiſchet die Augen mit beiden Händen, und ſchauet gar genau, konnte aber gänzlich nichts ſehen, ſchreiet demnach wiederum auf: Brüder, der Teufel hol mich, ich ſiehe nichts. Nichts? antworteten ſie, auf ſolche Weis hat dich Gott geſtraft mit der Blindheit, weil du grobe Laſterwort haſt ausgoſſen; dem Kerl geht ſolches zu Herzen, und beweinet ſein vermeintes Elend bitterlich, in Betrachtung, daß er einſt künftig müſſe ſein Stückel Brod wie ein Bettler ſuchen; dieſe Zwei ſuchen alſo gleich den Dritten, ſo ebenfalls in ſolcher Sach unterrichtet, welcher ſich für einen guten Arzt ausgab, verſprach anbei etwas über die Augen zu legen, ſo auch geſchehen; dann er ihm mit einem naſſen Fetzen die Augen verbunden. Er glaube aber, ſagt der Arzt, ſolche Blindheit rühre her durch Verhängniß Gottes, darum ſoll er ein Gelübd machen, die Zeit ſeines Lebens nimmermehr zu ſpielen, vielleicht wird ihm der Himmel für dießmal verzeihen: Wer war andächtiger als dieſer? wer ſeufzte mehr, als dieſer? wer verlobte kräftiger, als dieſer? Nach einer Stund ſind ſie mit dem Licht zum Bett gangen, den umgebundenen Hadern allgemach hinweg gelöst, da hat dieſer vor Freuden die Händ zuſammen geſchlagen und Gott gedankt, daß er wiederum ſehend worden. Mich dünket dieſes faſt ein heiliger Betrug, wenigſtens haben ſie weislich gehandelt, daß ſie ihn vom Spielen gebracht.

Fabel.

Einer kommet bei nächtlicher Weil zu ſeinem Nachbarn, welcher bereits ſchon im Bett gelegen, und erzählet ihm, wie daß er eine ſtattliche Gelegenheit habe, einen guten Gewinn zu bekommen, denn der Paul Oberdorfer habe ihm ſeine zwei Pferd zu verkaufen anerboten, weil er dermal in einer Noth ſtecke, und er traue ſich ſolche um 50 Thaler zu bekommen, er aber habe vor wenig ſein Geld wegen gewiſſen Waaren ausgegeben, möchte alſo, um die Pferd zu bekommen, ſolche Gelegenheit nicht verſäumen; mein Bruder, du weißt wohl, daß einer bei der Zeit muß wirthſchaften, abſonderlich wo viel Kinder vorhanden, und ein und andere Tochter ſchon zum Heurathen erwachſen ꝛc. Nachdem er viel dergleichen geplaudert, und der andere im Bett keine Antwort gab, ſo fragte er, mein Bruder ſchlafeſt ſchon? Was begehreſt denn? ſagt der im Bett, ich bitte dich, ſagt dieſer, leihe mir dermal 50 Thaler, worauf der andere, ich ſchlaf, ich ſchlaf, geantwortet, welches ſo viel geheiſſen als abgeſchlagen. Es iſt manchem ſchier nicht für übel zu halten, wenn er im Geldleihen ſpar- und behutſam iſt, denn die Leute machen ſich der Zeit wenig Gewiſſen, die Schulden zu bezahlen. Der alte Tobias, als ein anderer Job in der Geduld, iſt von Haus, Hof und Vaterland vertrieben worden, auch endlich in ſo große Armuth gerathen, daß, unangeſehen er aus einem adelichen Haus, gleichwohl ſein Weib täglich ausgangen, und mit der Handarbeit etwas erworben zur nothwendigen Nahrung. Exibat ad opus textrinum quotidie, Tob. 2. c. Wenn mehr dergleichen Weiber wären, ſo würde manche Laſterthat nicht begangen; viel unter dem Vorwand der Armuth, beſcheinigen ihren Luderwandel: Weil nun Tobias in ſo große Noth gerathen, alſo hat er ſeinem Sohn anbefohlen, er ſoll nach Rages reiſen, und von dem Gabel daſelbſt die Schuld einfordern, weil er ihm auf eine Handſchrift ein groſſes Stück Geld geliehen, der Sohn war in allem ſehr Gehorſam, allein in dieſer Sach hat er viel Beſchwerniſſe vorgewendet, und iſt endlich ſo weit kommen, daß ſogar der Erzengel Raphael hat müſſen die Schuld einbringen.

Der Frühling.

Willkommen du edle Jahrszeit! was kann doch den menſchlichen Augen Annehmlichers fallen, als der liebe Frühling, indem die Erde dazumal wiederum ein neues Kleid anziehet, die ſo lange Zeit von dem groben Winter faſt bis auf das Hemd ausgezogen geweſen; die Blumen ſchießen bei dieſer Zeit in ſolcher Menge, auch in unterſchiedlichen Geſtalten hervor, als hätte der Regenbogen ihnen die ſchönen Farben ſpendiret. Die Bäume und Gewächs, ſo eine ziemliche Zeit vor Mattigkeit erbleicht geſtanden, treiben wiederum die Blätter und Blühte hervor, alſo, daß ſie bei Anblaſung des annehmlichen Zephyri vor Freuden hupfen. Die Vögel in der Luft ſo eine geraume Zeit die Pfeifen in den Buſen geſtecket, fangen ihre vorige Muſik an zu intoniren, und ergötzen alle Ohren der Menſchen, auch machen ſie den geſamten Geſchöpfen insgemein einen luſtigen Tanz auf: Das Blut ſelbſten in dem Menſchen, um weil es von der neuen Wärme und Feuchte aufgemuntert wird, hält mit ſeinem friſchen Lauf ein rechtes Jubelfeſt, dahero auch die verdrießlichen Feuchtigkeiten, ſo den Winter hindurch in Arreſt verhaft geſeſſen, durch die eröffneten Schweißlöcher den Kehraus tanzen; das Vieh ſelbſt eilet mit großer Begierd auf die Waid, und was will es anders durch das Blärren und Rörren andeuten, als dem allmächtigen Schöpfer Dank zu ſagen für die ſo reich aufgedeckte Tafel. In heiliger Schrift muß man nicht weiter geben, ſondern gleich im erſten Buch, und daſelbſt im erſten Kapitel ſich aufhalten, allwo ſich ein frommes Gemüth wegen des Frühlings ſattſam ergötzen kann. Obſchon einer und anderer der Meinung iſt, die Welt ſeye im Herbſt erſchaffen worden, ſo ſind doch die meiſten heiligen Väter der Ausſag, und das Concillium Paläſtinum beſtätiget es, daß die Welt ſeye im Frühling erſchaffen worden, welches denn auch aus den Worten, die dazumal Gott geredet, wohl abzunehmen, als er ſagte: „Germinet terra herbam virentem, die Erde bringe grünes Kraut hervor ꝛc.“ Nun weiß man es ohnedas wohl, daß bei Frühlingszeit alles Grüne hervor ſtoße. Was nun die blinden Heiden phantaſiret, iſt und bleibet die größte Thorheit, indem ſie die Flora für eine Göttin der Blumen ausgeben; nur der allmächtige Gott hat alles dieſes auf das Allerweiſeſte erſchaffen. Unſer lieber Herr hat dazumal, wie er wollte mit fünf Brod und zwei Fiſchen ſo viel tauſend Perſonen ſpeiſen, das Volk laſſen niederſitzen auf das Gras. Ich rathe einem frommen Chriſten, er möchte ſich doch bei ſchöner Frühlingszeit niederſetzen in das Gras, daſelbſt das nächſte Blümel oder Kräutel abbrocken, und ſelbiges wohl betrachten, ſo wird er aus dieſem winzigen Geſchöpfel erkennen die große Allmacht Gottes, er wird daran finden die unendliche Weisheit des Allerhöchſten, abſonderlich wird er wahrnehmen Gottes unerſchöpfliche Güte, indem er dieſes und alle anderen zu des Menſchen Dienſten erſchaffen. Beſchaue mir auch Einer ein ſolches Blümel, wie wunderbarlich es in der Geſtalt, wie ſchön in der Farb, wie annehmlich an dem Geruch, aber leider! bald, bald hanget es die Flügel, bald fangt es an zu pfnotten, bald thut es verwelken, ſodann wirft man's auf die Erde, und wird gar mit Füßen getreten. Flos enim decidit et decor vultus ejus deperiit: Epist. Jacob. 1. Hieran kann der Menſch ein feines Sinnbild nehmen ſeines gebrechlichen Lebens, bei dem es heißet, heut roth, morgen todt; heut eine Zier, morgen eine Schmier; heut ein Schmaus, morgen ein Graus, heut ein Trutz, morgen ein Schmutz, heut galant, morgen ein Schatten an der Wand; heut im Freihof, morgen im Freudhof; heut bei'm Stab, morgen im Grab, heut noch trinken, morgen ſchon ſtinken; heut ein Fraß, morgen ſchon ein Aas, heut noch huy, morgen ſchon pfuy. Bonartus erzählet in Eccles. c. 10., daß ein adelicher Jüngling ſeye geweſen, den man zur ſelben Zeit wegen der Geſtalt nur den ſchönen Abſalon hat genennet; dieſer aber war eine Blum, die ganz unverhofft verwelket, maſſen er in ſeiner blühenden Jugend erkranket, und als man wahrgenommen, daß ſeines Aufkommens keine Hoffnung mehr ſeye, alſo haben ſeine Anverwandten ihn bittlich erſuchet, daß er zur ſonderen Gedächtnuß ſich möchte abmalen laſſen, welches er als tugendſamer Jüngling in allweg geweigert, doch endlich mit dieſem Geding eingewilliget, daß ſie ihn auch nachdem er etliche Tag unter der Erde gelegen, abcontrefeien laſſen, damit man unter den beiden einen Unterſchied machen könne: Nachdem er endlich mit Tod abgegangen, da wollten die Befreundten ihrem Verſprechen nachkommen, und wie ſie den Todtenſarg eröffnet, da wurden ſie alle verſtummet, und mit ihnen die geſamten Anweſenden: Indem ſie geſehen, wie die Würm das halbe Angeſicht ſchon verzehret, der Ruckgrad von einer Schlange ausgebildet, und einen ſolchen abſcheulichen Geſtank von ſich geben, daß viel in Ohnmacht gefallen; gleichwohl mußte der Maler mit dem Pinſel dieſe abſcheuliche Todenlarven entwerfen, welche noch zu Köln in der vornehmſten Kirche zu ſetzen.

Eine Geſchicht vom Frühling iſt in dem Leben des heil. Patritii zu leſen: Weil deſſen Heiligkeit und vollkommener Wandel viel in die Augen geſtochen, alſo haben ihn einige gottloſe Leute ſehr ſtark verfolget, unter anderen ſind etliche Böswicht geweſen, welche bei der Frühlingszeit auf dem Weg, wo der h. Mann allzeit pflegte zu reiſen, einige tiefe Gruben ausgegraben, und ſolche ebenher mit zarten Zweigeln und Gras in etwas zugedecket, damit alſo der fromme Biſchof ſamt den Seinigen möchte den Hals brechen. Solches freventliches Stück hat ein gewiſſenhaftes Weibsbild dem heil. Mann angedeutet; er aber voll des Vertrauens auf Gott, ſteigt auf das Pferd, und gibt allen den Seinigen, ſo mit ihm mußten reiſen den Segen, dahero ſie auch unverletzt davon kommen, zumalen das überdeckte Gräſel ſo feſt gehalten, als die Erde ſelbſt. damit aber dieſe gottloſen Geſellen ein ewiges Gedenken hätten, alſo hat er ihnen vor- und angedeutet, daß ſie und alle ihre Kindeskinder und Nachkömmling, das Stückel Brod nicht anders werden gewinnen, als durch Erdgraben, und folgſam in ſteter Armuth leben, welches auch alles der Ausgang beſtätiget. In vit. Der allmächtige Gott iſt ein ſo gerechter Zahler, daß er meiſtens einen der ihn oder die Seinigen beleidet, mit gleicher Münz begegnet. Weil des Loths Weib den zwei Engeln als vermeinten Gäſten kein Salz auf den Tiſch geſetzet, alſo iſt ſie nachmals in eine Salzſäule verkehret worden. Ita Oleaster: Indem der reiche Praſſer nichts anders als Tag und Nacht geſchlemmt und banquetirt, alſo hat er auch nachgehends nichts mehr in der Höll gelitten, als an der Zung. Einige vermeſſene Ketzer haben heimlich die Kanzel mit der Säg in etwas abgeſchnitten, damit der Prediger, ſo da geweſen, der ſelige Jakobus Picenus, ſolle die Füß brechen. Gott hat ſie aber derentwegen alſo bezahlet, daß ſie und alle ihre Nachkömmling ſind krumm gangen, und haben an Füßen gelitten.

Fabel.

Ein Guter von Adel fragte einen Bauern, zu welcher Zeit im Jahr die Bauern am luſtigſten wären? Der Bauer antwortet: Daß ſie ihre beſte Freud und Kurzweil im Winter haben, denn nach dem Abendeſſen ſetzen ſie ſich zum Feuer und braten Aepfeln, ſodann thäten ſie einen guten Trunk darauf, darnach legten ſie ſich ſchlafen. Der Edelmann wollte ihm hierüber eines verſetzen und ſprach: Ihr Bauern habt eine rechte Sauart, welche ebenfalls, wenn ſie ihre Wampen voll haben, ſich niederlegen und ſchlafen. Auf dieſes fragte der Bauer auch den gnädigen Herrn, zu welcher Zeit er am fröhlichſten wäre? Wir von Adel, ſagt er, haben unſere größte Luſt im Frühling, und ſonderlich im Majo. Hol mich der Kukuk, ſagte der Bauer, ſo müßt ihr meines Eſels Vetter ſeyn, denn eben in demſelben Monat, iſt er viel luſtiger als ſonſten, und ſchreiet nichts anders, als Iha, Iha, Iha. Man will zuweilen gemeine Leute, dergleichen die Bauern ſind, verachten, und für abgeſchmackt halten, indem man öfters findet, daß ihnen Gott mehrmal einen ſonderen Verſtand und Witz mittheilet. Was iſt der Gedeon anders geweſen, als ein Bauer, und gleichwohl hat Gott ihn, als er damals das Traid ausgedroſchen, durch einen Engel zum Kriegsfürſten erkieſen, und hat dieſer nachmals mit großem Verſtand wider die Medianiter geſtritten, und ſelbe ganz ſiegreich überwunden. Judic. c. 7. Bei den erſten Apoſteln iſt gar nichts Adelichs geweſen, mit Ruder und Fiſchernetz mußten ſie ihr Brod gewinnen, ſie verſtunden ſich mehr auf die Sälbling, als auf den Salomon, und dennoch hat ſie Gott alſo erleuchtet, daß ſie die allerſchlaueſten Weltweiſen überwieſen.

Eine Meermuſchel iſt Geſtalt halber ein geringes Weſen, und dem äußerlichen Schein nach eines gar leichten Werths, und dennoch verbirget es inwendig eine koſtbare Perl: Deßgleichen ſind auch viele Leute beſchaffen, welche da wegen allzuſchlechten Aufzugs für einfältige, ja zuweilen für alberne Menſchen gehalten werden, unterdeſſen verhüllet ſich gar oft mit dergleichen armen Kitteln eine große Weisheit, dahero ſagt der heil Ambroſius: Bona paupertas, quae si thesaurum non habet pecuniae, habet tamen thesauros Sapientiae. In Apoc. c. 11. Eine gute und löbliche Armuth iſt dieſe, welche da, ob ſie ſchon keinen Schatz beſitzet des Gelds, ſo hat ſie doch Schätz genug der Weisheit. Eliſäus hat ſich auf dem Acker aufgehalten, und mit ſeinen Ochſen den Pflug geführet, unverſehens kommet Elias zu ihm mit dem göttlichen Befehl, er ſolle ihm nachfolgen, welches auch geſchehen; nach ſolchem hat Gott die größten Wunder gewirket durch dieſen heiligen Mann; alſo ſchauet Gott nicht an das adeliche Herkommen ſondern wirket mehrmal durch gemeine, und den Augen nach verächtliche Leute, große Ding.

Der Sommer.

Der Sommer nimmt ſeinen Anfang, wenn die Sonne in das Zeichen des Krebſes eintritt, und folgſam durch den Löwen und Jungfrau paſſirt, dazumal iſt auf dem Erdboden die größte Hitz, weilen die Sonne uns am nächſten zurücket, dero ſo mächtige Strahlen dem Menſchen die Schweißlöcher eröffnen, die Feuchtigkeit verzehren, und darum den Leib ziemlich abmatten und kraftlos machen. Inzwiſchen aber lachen die Bauern bei ſolcher Zeit nicht ein wenig, wenn ſie die zeitigen Früchte auf ihren Feldern ſehen, welche ſie bald in die Scheuern mit Freuden können einbringen. Mandavilla ſchreibet, K. 160, daß in der größten Inſel, Probana, in einem Jahr allzeit zwei Frühling und zwei Sommer ſind, daher ſie auch zweimal ſäen, und zweimal einſchneiden. Wenn ſo ein Glück unſere Bauern hätten, ſo möchten ſie wohl ſtolze Hahnenfedern auf den Hut ſtecken. Anno 1573 iſt ein ſolcher hitziger Sommer in Deutſchland geweſen, daß der Böhmerwald 18 Wochen gebrannt, und iſt der Donauſtrom alſo ausgetrocknet, daß man an vielen Orten hat können durchgehen, darum wegen Abgang des Waſſers in den Brunnen ſehr viele Leute und Vieh verſchmachtet. Jonstonus in Thaum. etc. Der Evangeliſt Matthäus am 13. K. regiſtrirt, was geſtalten einer geweſen, der gar einen guten Saamen ausgeſäet, als aber die Leute im tiefen Schlaf begriffen, da hat der Feind Unkraut darunter gemiſchet; nachdem ſolches hervor geſchoſſen, und es ſeine Knechte wahrgenommen, da wollten ſie ohne Verweilung hinaus gehen, und das Unkraut ausrotten. Der Herr aber hat es nicht zugelaſſen, denn er beſorgte, ſie möchten das Unkraut ſamt dem Waizen ausrupfen, ſondern ſie ſollen beide wachſen laſſen bis zu der Ernte, alsdann werde er den Schnittern ſagen, daß ſie das Unkraut ſollen ſammeln, daſſelbe in Bündlein zuſammen binden und verbrennen, alligate ea in fasciculos ad comburendum. Der heil. Vincentius Ferrerius verſtehet durch das Unkraut die Sünder, daher am jüngſten Tag Gott der Herr ſeinen Engeln befehlen wird, ſie ſollen dieſe in Bündlein zuſammen binden, und in das ewige Feuer werfen; dieſer Bündlein aber werden zehn ſeyn: und zwar erſtlich werden zuſammen gebunden Kaiſer, König, Landesfürſten und hohe Regenten, welche einen gottloſen Wandel geführet; zum anderten: hohe Geiſtliche und Prälaten der Kirche, ſo da nicht durch Verdienſte, ſondern durch Geld zu ſolcher hohen Würde gelanget; drittens: alle Ordensmänner, welche nicht nach ihrer Regel und Satzung gelebet; viertens: alle Kloſterfrauen, welche ihrem Beruf nach nicht gewandelt; fünftens: alle Prieſter, ſo ihre Tagzeiten vernachläßiget, mit Spielen die Zeit verzehret, und anbei einen unzüchtigen Wandel geführet; ſechstens: alle ungerechten Richter, Advokaten und Notarii, welche die armen Wittwen und Waiſen um das Ihrige gebracht; ſiebentens: alle Wucherer, Geizhäls, Dieb, Räuber und betrogene Kaufleute; achtens: alle Straßenräuber, Mörder und Todtſchläger ꝛc.; neuntens: alle Geile, Unzüchtige, welche des Fleiſches Begierlichkeit den Zaum gelaſſen; und dann zum zehnten: alle Hoffärtigen, Ehrgeizigen und Stolzen, ſo da die eitle Kleiderpracht geliebet, alle dieſe werden zur Zeit des Schnittes, das iſt am Jüngſten Tag, zuſammen gebunden und in das ewige Feuer geworfen werden, ad comburendum etc.

O wie erſchrecklich wird dieſer Tag ſeyn, an dem ſich Gott nicht mehr wird zeigen als ein Erlöſer, ſondern als ein Richter, an dem Gottes Barmherzigkeit ſich wird verbergen, und nur die Gerechtigkeit ſich ſehen laſſen; an dem man nicht mehr das Lamm Gottes, ſondern daſſelbe in einen brüllenden Löwen verkehrt wird anſchauen. Ferrerius ſchreibet von einem laſterhaften Jüngling, welchem bei nächtlicher Weil geträumt, daß er vor dem Richterſtuhl Gottes geſtanden, und daſelbſt ſeinen letzten Sentenz angehöret: Worüber er alſo erſchrocken, daß er alſobald erwachet und am ganzen Kopf eisgrau worden, dahero früh Morgens in Mitte der Stadt einen öffentlichen Bußwandel angetreten, und aus einem ſchwarzen Raben eine weiße Taube worden. In Cent. Kurz zuvor als der gebenedeite Heiland gefangen worden von den gottloſen Juden und dero Lottergeſind, hat er in dem Garten Gethſemani das Gebet verrichtet zu ſeinem himmliſchen Vater, und zur Letzt ſolche Aengſten ausgeſtanden, daß er häufiges Blut geſchwitzet, und ſagt der heil. Iſidorus in Matth. K. 26., daß ſolches daher gekommen ſeye, weil der Heiland von dem Garten hinunter geſchauet in das Thal Joſaphat, allwo er einmal alle Menſchen richten werde. Dieſes hat ihm einen ſolchen Schrecken verurſachet, daß ihm aus allen Schweißlöchern das Blut geronnen. Der heil. Arſenius, nachdem er hundert und zwanzig Jahr gelebet, hat in ſeinem Sterbſtündel häufige Zäher vergoſſen aus lauter Furcht, weil er vor dem gerechten göttlichen Richter muß erſcheinen. Von dem Sommer ſind mannigfaltige Geſchichten, aus denen aber nur folgende dermal beliebet hat: Aelianus ſchreibet von einem Adler, der von einer Schlange bei einem Brunnen umwunden und gefangen gehalten, durch einen Schnitter aber bei Sommerszeit (der ungefähr Waſſer zu ſchöpfen, zu dieſem Kampf gekommen) ſeye errettet und ledig gemachet werden, daß eben dieſer Schnitter ein andersmal ſeinen Geſellen und Mitſchnittern ein Waſſer gebracht, und als er, nachdem andere getrunken, den Krug anſetzen und trinken wollte, da iſt der Adler hinzugeflogen und hat ihm mit den Flügeln den Krug aus den Händen geſchlagen, daß er zertrümmert, und das Waſſer ausgeronnen iſt. Der Augenſchein gab es hernach, daß das Waſſer vergiftet, und alle, ſo davon getrunken, plötzlich dahin gefallen und geſtorben ſind. Wer ſoll ſich nicht verwundern über die Dankbarkeit dieſes Vogels, welcher die empfangene Gutthat ſo ſtattlich wieder vergolten. Dergleichen vernunftloſe Thier machen uns Menſchen billig ſchamroth, weil wir ſo undankbar ſind gegen Gott, als unſeren Erſchaffer und Erlöſer, ſogar brauchen wir dasjenige, was er uns aus grundloſer Güte mitgetheilet, noch zu ſeiner Beleidigung. Gut und Reichthum, die ſeine göttliche Freigebigkeit uns ſpendirt, die verzehren wir in lauter Hoffahrt und Uebermuth. Dergleichen Undankbarkeit iſt der göttlichen Majeſtät höchſt mißfällig. Als Chriſtus der Herr durch Sidon zu dem galiläiſchen Meer kommen, da brachten ſie zu ihm einen taubſtummen Menſchen, auf welchen er die Hand geleget, alsdann mit großem Seufzen gegen Himmel geſchauet, worauf der Stumme ganz vollkommen angefangen zu reden; Suspiciens in Coelum ingemuit. Marc. c. 7. Warum der Herr dießmal mit großen Seufzern ihm die Rede mitgetheilet, gibt die Urſach der heil. Gregorius hom. 10. in Ezech. Dieweil er hat vorgeſehen, daß dieſer Menſch zu ſeiner Zeit werde ſamt anderen Juden aufſchreien, crucifige, crucifige, kreuziget ihn, kreuziget ihn: Kann denn eine größere Undankbarkeit ſeyn als dieſe?

Fabel.

Ein Bauer bei heißer Sommerszeit beſuchte ſeinen Acker, auf welchem der Waizen bereits gezeitiget, und hat nicht ohne Verwunderung wahrgenommen, daß zwei Kornähren miteinander geredet haben, eine, welche ganz aufrecht über ſich geſtanden, hat die andere derenthalben ausgeſpöttelt, daß ſie alſo den Kopf hänget, wie ein altes Spitalweib; meine Schweſter, ſagte ſie, es ſcheinet, daß du nicht recht redlich biſt, weil du allerweil unterſich ſchaueſt, du zügelſt dir mit der Weil einen rechten Buckel, betrachte, wie ich ſo friſch in die Höhe ſchaue. Ein Feldſpatz, ſo dazumal gegenwärtig, ſagt dem Bauern, er wolle die Sach zwiſchen dieſen beiden recht erläutern, flieget Anfangs auf die volle und niedere geneigte Aehr, becket ein Körnel heraus, und zeiget mit ſeinen Gebärden, als thue er dieſe Aehr loben, alsdann begibt er ſich auf die andere aufgerichtete, ſchupft hin und her, findet aber alles leer, iſt demnach da, und thut ihr auf den Kopf, ſagte anbei dem Bauern, dieſes gehöret für die ſtinkende Hoffart. Dieſe Fabel möchte etwan einem Naſenwitzigen mißfallen, ein ſolcher aber ſoll leſen, was der weiſe Salomon in ſeinen Sprüchen meldet: c. 11. Ubi fuerit superbia, ibi et erit contumelia. Wo Hoffart iſt, da wird auch Schmach ſeyn. Einer, der viel Verſtand und Weisheit im Kopf hat, der wird ſich weit ehender demüthigen, als ein anderer; der Amen Stramen im Hirn; entgegen wird ein ſolcher meiſtens von Gott zu Schanden gemachet.

Jene Geſellen, welche aus lauter Hoffart den babyloniſchen Thurm aufgeführet, ihnen hierdurch einen ewigen Namen zu machen, ſind zur Straf lauter dalkete Limmel worden; alſo, daß einer den andern nicht mehr konnte verſtehen. Weil ſich der ſtolze König Nabuchodonoſor gar um die Gottheit hat angemaßet, alſo mußte er in ein Vieh verändert werden, und das Gras freſſen, wie ein Ochs. Wäre Icarus, dem ſein Vater wächſerne Flügel angeheftet, nicht gar zu hoch geflogen, ſo hätte er ſolche bei der Sonnenhitze nicht zerſchmelzet, wodurch er folgends in das tiefe Meer gefallen und erſoffen ꝛc. Dem Lucifer bleibet die ewige Schmach, daß man insgemein pflegt zu ſagen: es ſtinket wie der Teufel, ſolches aber hat verurſachet ſeine Hoffart.

Der Herbſt.

Dieſe Zeit iſt eine aus den annehmlichſten des Jahrs, weil dazumal die überläſtige Sonnenhitz weit milder und minder iſt; denn dieſes ſtrahlende Himmelslicht durch die Waag, Scorpion und Schützen marſchieret; im Herbſt prangen die Bäume mit zeitigen Früchten, der Weinſtock mit ſüßen Trauben, die Luft mit allerlei Federwildpret, alles zur Luſt und Guſt des Menſchen; weil aber meiſtens dieſe Zeit ſehr veränderlich, und bald warmes, bald kaltes Wetter einfallet, alſo werden hierdurch die menſchlichen Leiber von unterſchiedlichen Unpäßlichkeiten angetaſtet, und folgſam ſolche gar oft in gefährliche Fieber ausbrechen, weſſenthalben zu ſolcher Zeit die Medici und Aerzte gar ſeltene Feiertag genießen. Anno 1483 hat man zur Herbſtzeit durch ganz Deutſchland eine ſolche Menge des Weins geſammelt, daß eine Maas Wein um ein Ei verkaufet worden, an vielen Orten hat man die Trauben am Stock verderben laſſen, aus Mangel der Fäſſer und Geſchirr. Die Bauern ſind wegen ſolchen Ueberfluſſes alſo ergrimmet, daß ſie allerlei gottesläſterige Worte ausgegoſſen; aber in dem darauf folgenden Jahr hat Gott ſolche Vermeſſenheit ſattſam gerochen. Anbelangend die heil. Schrift, iſt von dem Herbſt nicht gar viel zu leſen, außer daß der Prophet Micheas K. 17. ſich beklaget, daß er wenig fromme Leute zu ſeiner Zeit habe angetroffen, ja er ſetzte noch hinzu dieſe Gleichnuß: Es geſchehe ihm, wie einem, der bei Herbſtzeit nach dem Leſen, Weintrauben ſuchet, nun iſt allbekannt, daß nach dem Weinleſen in den Weingebirgen wenig oder gar keine Trauben zu finden. Gewiß iſt es, daß die Anzahl der Frommen und Gerechten weit geringer iſt, als der Gottloſen, zumalen die menſchliche Natur zum Böſen ſehr geneiget iſt. Der königliche Harfeniſt David vergleichet den gerechten und gewiſſenhaften Menſchen einem Palmbaum: Justus ut palma florebit; dieſer Bäume ſind gar wenig zu finden, die daneben erſt im hunderten Jahr Frucht bringen. Die Sünder aber vergleichet erſtgedachter Pſalmiſt dem Heu, cum exorti fuerint peccatores, sicut foenum: Wenn die Sünder aufgehen, wie das Gras, oder Heu, Pſal. 91. Weil denn dieſes in großer Menge, der Palmbaum ſehr leer und ſeltſam, alſo folget, daß weit mehr Gottloſe gefunden werden auf Erden, als Fromme. Nachdem des Adams unſchuldiger Sohn, der Abel, durch ſeinen Bruder Kain ermordet worden, da hat dem Vater der allmächtige Gott ſolchen Trauer und Schaden mit einem anderen frommen Sohn erſetzet, und dieſer war der Seth, aber wenn iſt ſolches geſchehen? Hundert und dreißig Jahr nach dem Tod des Abels, dazumal iſt erſt der fromme Seth geboren, unter ſolcher Zeit hat ſich der Kain durch ſeine gottloſe Kinderbrut alſo vermehret, daß ſie eine ganze Stadt Hur erbauet, wie alles gar klar in dem Buch Genes. c. 4. zu leſen, woraus Rupertus Abbas billig ſchließen thut, lib. 2. de Vict. Verb. c. 22. daß die Zahl der Böſen ſich leicht vermehre, entgegen mit der Zahl der Gerechten es gar langſam hergehe. Hoc non solum in quolibet homine, verum etiam in universitate hominum certis claret experimentis, quia videlicet Generatio Cain, id est, Semen Serpentis, cum festinatione venit, et cum festinatione civitates condidit; Generatio autem Abel, sive Seth Semen Dei, quod posuit Deus pro Abel, tardius venit. Man wird gleicher geſtalten in dem Buch Gen. c. 1. finden, bevor der allmächtige Gott das Licht erſchaffen, daß vorhero die Finſterniß geweſen über den ganzen Erdboden. Tenebrae erant super faciem abyssi. Deßgleichen wird man auch leſen, daß der Rab zum allererſten aus der Arche geflogen, weil denn die Finſterniß vor dem Licht, der Rab vor der weißen Taube den Vorgang gehabt, alſo vermuthet der ſinnreiche Didacus Nyſſenus, Dom. 3. post. Pasch., daß die Gottloſen, Zahl halber, den Gerechten weit werden vorgehen; denn wir elende Adamskinder zu den Laſtern in völligem Lauf begriffen, entgegen zu den Tugenden faſt langſamer gehen, als die Schildkröten. Auf dem Weg Gottes werden wir leichtlich müde und abgemattet, auf dem Weg aber des Verderbens ſind wir hurtig genug, wenn es auch Schwitzens ſolle gelten; der Leib, dieſer wilde Trampel, wird in ſeiner Bitt faſt allemal erhöret, die Seel aber wird meiſtens abgewieſen. Hundert Gedanken ſchöpfen wir ehender auf das Zeitliche, als nur einen auf das Ewige. Zu den zergänglichen Wollüſten mangelt uns nie eine Zeit, aber Gott zu dienen unterlaufen tauſend Verhinderniſſe: Dahero kein Wunder, daß mehr Schlimme, als Fromme in der Welt anzutreffen. In der Stadt Baſel wohnten auf eine Zeit zwei Eheleute, dem Stand nach ſehr gemein und einfältig, anbei aber fromm und gottesfürchtig, dahero ſie auch in allen Tugenden ihre drei Kinder erzogen, benanntlich zwei Töchterl, Adelheid und Katharina, dann auch ein Söhnl Joannes. Wie nun beſagte Leute im Herbſt nach Michael in ein anders Quartier gezogen, da ſind die drei Kinder, dero älteſtes acht Jahr, alſobald im Garten gelaufen, und ein jedes ſich einen Baum auserwählet, auch denſelben wohl gepflogen. Wie nun der Frühling herzukommen, da hat ſich dieſes Wunder ereignet, daß den zwei Töchtern ihre Bäume ſchneeweiße Blüthe hervorgebracht, des Joannis aber ſein Bäumel eine Blüthe, wie die rothen Roſen, und iſt ſolches eine wunderliche Prophezeihung geweſen ihres künftigen Berufs, zumalen die zwei Schweſtern ihre unverſehrte Jungfrauſchaft erhalten bis in den Tod, der Bruder aber in den Orden des heil. Dominici eingetreten, und einen gottſeligen Wandel geführet. Nyder. informicar. lib. 2. c. 1. Aus dieſem kann man leichtlich ſchließen, was Nutzen den Kindern bringe das gute Exempel der Eltern: weil der alte Tobias ein vollkommener und heiliger Mann geweſen, alſo hat ſich auch ſein Sohn in allen Tugenden geübet. Weil Joſaphat recht gehandelt vor den Augen Gottes, das hat er gelernet von ſeinem frommen Vater Aſa. Weil Azarias wohlgefällig geweſen dem allmächtigen Gott, das iſt zuzuſchreiben dem tugendſamen Wandel ſeines Vaters Amaſias. Indem Zacharias und Eliſabeth ſo heilig gelebet, da iſt daraus erfolget, daß auch ihr Sohn Joannes ein gewiſſer Heiliger worden. Die Eſelin worauf nachmals Chriſtus der Herr nach Jeruſalem geritten, iſt nicht gar allein in dem Stall zu Bethlehem geſtanden, ſondern auch bei ihr das Füllen; wenn die Eltern in den Kirchen und Gotteshäuſern ſich andächtig einfinden, da werden ihre Kinder nicht ausbleiben. Maria und Joſeph gingen hinauf gegen Jeruſalem nach Gewohnheit des Feſttags, und der 12jährige Jeſus mit ihnen. Dieſen ſollen billig alle Eltern nachfolgen, ſodann werden ſie mit größtem Troſt erfahren, daß dero Kinder aus der guten Art nicht werden ſchlagen.

Fabel.

Pomplonius Schnauzer, ein Bauer von Schnerkingen in Schwaben, ſtieg zur Herbſtzeit auf einen

Birnbaum, damit er die Früchte möchte abbrocken, um ſelbige den folgenden Tag auf dem Markt zu verkaufen, weil er aber allzuweit auf einen Aſt ſich hinaus getrauet, alſo konnte ſolcher die ſchwere Bauernlaſt nicht ertragen, ſondern iſt entzwei gebrochen, und der arme Pomploni gäh herunter gefallen, auch ihm eine Rippe im Leib zerſpalten. Ungefähr ging ein Reiſender vorbei, welcher mit dem Bauern ein ſonderes Mitleiden getragen, er ließ ſich beinebens verlauten, daß er ein leichtes Mittel wiſſe, daß er nimmermehr ſolle von einem Baum fallen. Pomplonius gab zur Antwort: er möchte ſolches vorhero gewußt haben, gleichwohl aber, ſagte er, mein guter Freund, offenbare mir zu einer Gnad dieſes Mittel oder Geheimnuß! gar gern, antwortet dieſer, Pomploni ſteig du in's künftig nicht mehr auf einen Baum, ſo wirſt du gewiß nicht mehr herunter fallen. Das Steigen iſt ſchon Vielen ein Untergang geweſen, weil es meiſtens aus Ehrſucht geſchieht. In den Schulen iſt das Aufſteigen eine Ehre, aber in Ehren ſteigen bringet es gemeiniglich eine Gefahr. Der Gipfel des Baums wird ehender von dem Sturmwind geſtutzet, als der untere Aſt; die Fiſch ſo in der Höhe ſchwimmen, ſind nicht ſo ſicher, als dieſelben, welche ſich in der Tiefe aufhalten; der Altiſt wird viel geſchwinder heiſer, als der Baſſiſt; hohe Gebäude werden ehender vom Donner getroffen, als eine niedere Hütte. Chriſtus der Herr ſelbſt hat die Lehre gegeben, wenn Jemand zu einer Mahlzeit eingeladen wird, daß er nicht gleich ſolle das erſte Ort nehmen, damit er nicht nachmals mit Spott werde hinunter geſchaffet; Ballabanus iſt aus einem Bauern von Mahomed, dem andern türkiſchen Kaiſer, zum General über ſeine ganze Armee geſetzet worden, welcher Hohheit halber er ſich alſo übernommen, daß er den weltberühmten Helden Gregorium Caſtriotum nur ausgehöhnet, ja ſogar wider denſelben die Waffen ergriffen, aber allemal das Kürzere gezogen. Weil er denn mit Gewalt den tapferen Helden nicht konnte auf ſeine Seite ziehen, alſo hat er ſolches durch koſtbare Geſchenke verſuchet, welche zwar Caſtriotus angenommen, ihm aber entgegen etliche Wägen mit lauter Schaufeln, Hacken, Krampen, Hufeiſen, Miſt- und Heugabeln beladen zugeſchicket, und ihm hierdurch ſein geringes Herkommen gleichſam vorgeworfen; auch anbei ermahnet, er ſolle ferners ſeinen Hochmuth ſinken laſſen, wofern er nicht will ſich ſelbſt die Strafe Gottes auf den Rucken laden.

Der Winter.

Der kühle, kahle, kalte Winter iſt den Menſchen ſehr verdrießlich, weil er uns alle Ergötzlichkeiten des Erdbodens hinweg raubt, und den Leuten einen ſo langen Zimmerarreſt aufbürdet. Wider den Winter führen nicht eine geringe Klag die Zobel, Otter, Mader, Füchs und dergleichen Thier, weil ſie wegen ſeiner Tyrannei und Grobheit müſſen den Balg hergeben. Dieſer weißkopfende Geſell macht ebenfalls kurze Täg und lange Nächt, weſſenthalben er die meiſten Menſchen in ihrem Gewerb verhindert, und ihnen nachtheilig iſt. Anno 1681 iſt ein ſolcher rauher Winter geweſen, daß auch die beſten Weine im Keller gefroren; ja in Preußen hat es ſich zugetragen, daß der Freimann oder Scharfrichter hat müſſen über Land reiſen mit einem ſeiner Diener, weil aber wegen Tiefe des Schnees die Wölfe keine Nahrung konnten haben, alſo iſt dieſer und ſein Diener von ſolchen hungerigen

Thieren angegriffen und beide ſamt den Pferden aufgezehret worden. Theatr. Europ. Boggius ſchreibt de Mis. hum., daß zu ſeiner Zeit wegen Schärfe des Winters ſehr viele Leut zu Grund gangen; ja einer ſey zu Coblenz ſchon todt und ganz erſtarret auf ſeinem Pferd in die öffentliche Tafern oder Wirthshaus eingeritten. In heil. Schrift iſt bei dem Evangeliſten Joanne am 10. Kap. zu leſen, was maſſen Chriſtus der Herr bei der Kirchweih zu Jeruſalem ſich eingefunden, et hiems erat, und ſolches iſt geſchehen zur Winterszeit; dazumal hat er ſich aufgehalten in dem Vor- oder Umgang des ſalomoniſchen Tempels, allwo ihn die gottloſen Juden wollten verſteinigen. Mein heiliger Vater Auguſtinus bei Cornel. a Lapido in Isa. gibt vor, daß zu ſelbiger Zeit ein doppelter Winter ſey geweſen, und zwar der größte in den Herzen der Juden; frigebant diligendi charitate, weil ſie keine einige Liebe gegen den Herrn haben getragen, der ihnen doch nichts als lautere Gutthaten erwieſen. O wie viel dergleichen kalte Herzen ſind in der Welt anzutreffen, in welchen keine Funken der göttlichen Liebe gefunden werden, denn wer Gott liebet, der hält ſeine Gebot, wenig aber ſind, die Gottes Gebote halten, alſo folgſam wenig, welche Gott recht lieben. Wir pflegen freilich wohl insgemein allzeit zu ſagen: unſer lieber Herr, du lieber Gott; aber im Werk ſelbſten zeigen wir das Widerſpiel. Wir ſollen Gott lieben aus ganzem unſeren Herzen, aus ganzer unſerer Seele ꝛc.; wer iſt aber, der ſich nicht auch in etwas Zeitliches vergaffet, und daſſelbige liebet? das heißt ſchon nicht, aus ganzem Herzen. Der h. Athanaſius ſtellet dieſe Frag: warum Gott, der himmliſche Vater, habe angeordnet, daß die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts ſolle geſchehen durch ſeinen einigen Sohn? und warum hat er ſolches Werk nicht angeſtellt durch einen Engel? Er gibt hierauf die Urſach ſelbſt, es ſey deſſenthalben geſchehen, damit Gott allein geliebt werde, denn wenn wir durch einen Engel wären erlöſet worden, ſo hätten wir die Liebe zertheilt, und einen Theil Gott, den anderen dem Erlöſer gewidmet; Serm. 3. in Arian. Der ſel. Aegidius, Franziskanerordens, wollte einen Edelmann, der auch den Winter im Herzen gehabt, zu der wahren Liebe Gottes antreiben, brauchte alſo dieſe Parabel: „Es war ein elender und müheſeliger Menſch, der weder Augen, weder Händ und Füß gehabt, dieſem hat einer vorgetragen, wenn ihm jemand ſollte das Geſicht erſtatten, und zu Händ und Füßen helfen, ob er denſelben wollte lieben, und ihm dankbar ſeyn?“ hierauf gab der arme Krüppel dieſe Antwort: er wollte denſelben nicht allein von Herzen lieben, ſondern ihm die Zeit ſeines Lebens einen leibeigenen Knecht abgeben. Nach dieſem ſagte Aegidius zu dem Edelmann, wer hat dir das Geſicht, Händ und Füße gegeben, ja den ganzen Leib, und anbei eine unſterbliche Seel? Niemand als Gott, manus tuae Domine fecerunt me etc.; warum ſollſt du denn Gott nicht über Alles lieben, indem du doch von ihm ſo große Gnaden empfangen? Jener ſchlimme Knecht, von dem der Evangeliſt Matth. 18. K. ſchreibt, hat mit großer Ungeſtüm von ſeinem Mitknecht die Schuld gefordert: „redde quod debes, bezahl mir, was du ſchuldig biſt.“ Gott hat die allerbilligſte Schuldforderung an uns Menſchen, daß wir ihm ſollen bezahlen alle erwieſenen Gnaden, weil er uns erſchaffen, uns mit ſeinem theueren Blut und bitteren Tod erlöst, uns aus väterlicher Güte bishero erhalten ꝛc.; indem wir aber nicht fähig ſind, Alles dieſes zu bezahlen, ſo iſt er doch zufrieden mit der einigen Lieb. Wie kann es denn möglich ſeyn, daß der Menſch ein ſo undankbares Geſchöpf thut abgeben, und ſeinen Gott nicht lieben und loben, indem doch alle Kreaturen, welche uns täglich unter die Augen kommen, uns nichts anders ſagen und ermahnen, als daß wir Gott ſollen lieben.

Folgende Geſchichte iſt ohnedieß bekannt, weil ſie ſich aber im Winter zugetragen, alſo iſt ſie füglich anhero zu ſetzen: Als im Monat Januario der Erdboden mit häufigem Schnee bedeckt war, und gar eine rauhe Kälte eingefallen, da hat Franziskus, der Seraphiſche, in ſeinem Gärtel die friſcheſten weißen und rothen Roſen wahrgenommen; ſo iſt auch ihm eine große Anzahl der Engel erſchienen, mit dem Befehl, er ſolle ſich ohne Verzug in ſein Kirchel begeben, daſelbſt werde er den Heiland Jeſum ſamt ſeiner gebenedeiten Mutter antreffen, welche ihm werden andeuten den Tag, an dem er ſeine Indulgenz und Ablaß ſolle halten; wie denn ſolches auch geſchehen, und hat ihm der Heiland auferlegt, daß er ſolche Roſen ſolle dem Statthalter und Kirchenoberhaupt nach Rom bringen, und daſelbſt den ertheilten Ablaß von ihm laſſen beſtätigen; der Pabſt, nachdem er die friſchen Roſen bei größter Winterszeit erblickt, hat alſobald in das Begehren Franziſci eingewilliget. Annal. Minorit. Anno 1225.

Der hl. Ablaß ſcheinet gar gleich und ähnlich zu ſeyn einer Roſe, zumalen die Herren Medici und Aerzte ſelbſt und einhellig bekennen, daß die Roſen, ſowohl Stauden als Blätter und Saamen halber, zu allerlei Arznei ſehr dienlich ſeynd, daher die Natur dieſer Purpurblume in Mitte ihres Schooſes ein Gold geſpendirt, etwan hierdurch zu weiſen, was für ein ſchatzreiches Gewächs ſie ſey. Forderiſt aber nach Ausſag der Arzneikundigen dienet die Roſe wider die Hitz. Nun iſt gar bekannt, forderiſt bei den Katholiſchen, daß der Menſch wegen noch nicht ſattſam abgebüßten Sünden in jener Welt durch die Hitz des Fegfeuers müſſe leiden, der heil. Ablaß aber, ſofern er mit gehörigen Umſtänden und Andacht empfangen wird, ſolche zeitliche Hitz pflege zu wenden; alſo hat Chriſtus der Herr der h. Brigittä ſelbſt geoffenbaret, l. 6. c. 102. Diejenigen, welche den heil. Ablaß gewinnen, und hierüber mit wahrer Reu und Leid von dieſer Welt abſcheiden, ſind nicht allein frei geſprochen von allen Sünden, ſondern auch von aller Pein und Straf.

Fabel.

Einer beklagte ſich, daß ihm zur harten Winterszeit allzu viel Holz aufgehe, weſſenthalben ihm die Ausgaben gar zu hoch wachſen; dieſem gab ein anderer einen Rath, wie er mit einem Fuder Holz den ganzen Winter könne auskommen, und doch dabei keine Kälte leiden ſoll; als derſelbe nun dieſes zu wiſſen begehrte, da ſprach er: wenn ihr ein Fuder Holz habt, ſo laßt es unten in dem Hof ablegen, wenn euch anfängt zu frieren, ſo tragt ein Scheit nach dem anderen auf den Boden hinauf, ſo lang bis euch warm wird; wenn euch darnach wieder anfängt zu frieren, ſo tragt wiederum ein Scheit nach dem anderen in Hof hinunter, bis euch wiederum warm wird, alſo könnt ihr euch mit einem Fuder Holz den ganzen Winter hindurch wärmen. Das Holztragen iſt uns Chriſten allen nicht allein zur Winters-, ſondern auch zur Sommerszeit ſehr anſtändig und nützlich, zumalen der Heiland ſelbſten geſprochen: „Qui non accipit crucem, etc., wer ſein Kreuz nicht auf ſich nimmt, und folget mir nach, der iſt meiner nicht werth.“ Matth. K. 10. Es iſt keine andere Brücke in Himmel, als das Kreuz; es läßt ſich die Himmelsporte nicht anders aufſperren, als durch den Kreuz-Schlüſſel; die himmliſche Glorie wird nicht anders eingehandelt als durch Kreuzer; Elias iſt durch einen Sturm in Himmel gefahren, alſo ſagt die h. Schrift, 4. Kön. K. 2. Wer die ewige Freud will erhalten, der muß einen Sturm ausſtehen. Es iſt ein gewiſſer Zeug bei den Kaufleuten, der heißt und wird genennet Puffi; welcher da begehrt der himmliſchen Mahlzeit beizuwohnen, der muß ein hochzeitliches Kleid anhaben, dieſes aber iſt von Puffi, Puff muß Jemand leiden und ausſtehen, wer dorthin will kommen. Die Wirth haben im Brauch, wie zu Kana in Galiläa geſagt worden, daß ſie Anfangs einen guten Wein den Gäſten aufgetragen, zuletzt aber einen ſchlechten. Das ganze Wiederſpiel iſt bei Gott, denn er auf der Welt einen Sauerampfer einſchenkt, alsdann erſt in der Ewigkeit einen ſüßen Trunk ſpendiret. Der gute Jakob mußte Anfangs mit der garſtigen Lea vorlieb nehmen, nachmals erſt hat er die ſchöne Rachel erhalten; wie er auch die Leiter geſehen, da iſt er nicht auf einem Federbett gelegen, ſondern ſein

Hauptpolſter beſtund in harten Steinen, das Patior vor dem Potior, allemal kommt Leiden vor Freuden, und wer das Kreuztragen weigert, der reſigniert freiwillig den Himmel.

Das Eis.

Gleichwie die Wärme dem Waſſer ſeinen Lauf oder Gang befördert, ſo thut entgegen die Kälte denſelben verhindern, weſſenthalben das Waſſer, wie nicht weniger andere weiche Sachen, in etwas erſtarren, und nach Größe der Kälte zuſammen gefrieren, welches Gefrier insgemein ein Eis genennet wird. Das ſtehende Waſſer wird zwar ehender zu Eis, doch wenn die Kälte allzu groß iſt, ſo gefrieren auch die Flüß und andere laufende Waſſer, wie denn in Norwegen, Finnland und dergleichen Orten ſogar das Meer zuſammen gefrieret, alſo, daß oft die Schiffahrenden von dem Eis eingeſperret werden, und folgends wegen Mangel der Lebensmittel verderben, oder aber den Wölfen und anderen wilden Thieren zum Raub werden. Thomas Bartholinus ſchreibet von dreien heirathmäßigen Töchtern: nachdem dieſe eine geraume Zeit auf dem Eis hin und her mit Schlitten gefahren, und nachgehends wieder in das Haus gekommen, da ſind ſie alle drei von Verſtand gekommen, und hat ſolches in die 14 Täg gewähret; endlich hat man ihnen mit friſchen abgezogenen Häuten von Lämmern die Köpf eingewickelt, und ſind auf ſolche Weis wiederum zurecht kommen; aus welchem denn zu ſchließen, daß die große Kält ſehr ſchädlich ſey. In Hist. Anatom.

Die heil. Schrift traktiret gar wenig von dem Eis, außer Danielis am 3. Kap. V. 70. iſt zu finden, wie die drei Knaben in dem babyloniſchen Ofen ihren Lobgeſang verrichtet, unter anderen auch in dieſe Wörter ausgebrochen: „Benedicite glacies et nives Domino etc., lobet den Herrn Eis und Schnee, und hebet ihn überaus hoch in Ewigkeit!“ Einige ſind der Ausſag, daß in etlichen Gebirgen das Eis, indem es niemal von der Sonne beſtrahlet wird, nach und nach alſo erhartet, daß es endlich zu Kryſtall wird, und tragt den Namen Montana. Wenn dem alſo, daß ein Eis in einen ſo koſtbaren Stein verkehret wird, ſo iſt es ein eigentlicher Entwurf eines Menſchen, welcher aus einem Sünder ein Heiliger wird; und ein ſolcher lobet Gott und Gottes Barmherzigkeit über Alles; es iſt kein Sünder ſo groß, daß er nicht kann zu größerer Vollkommenheit gelangen. David, ein Ehebrecher und Todtſchläger, iſt gleichwohl heilig worden, daß er wurde genennet ein Mann nach dem Wunſch und Herzen Gottes. Die Samaritanin war ein gottloſer Schleppſack, dennoch iſt ſie durch die kurze Predigt des Herrn zu ſolchem Tugendwandel kommen, daß ſie endlich die Marterkron erhalten. Magdalena iſt geweſen eine ausgeſchrieene öffentliche Sünderin, ungeachtet dieſes hat ſie bei den Füßen des Herrn einen ſolchen Fuß geſetzet ihrer Heiligkeit, daß ſie endlich alle Tag ſiebenmal von den Engeln in die Höhe erhoben worden, allwo ſie die himmliſche Muſik gehöret. Bekannt iſt, was geſtalten der Erzdiakonus Theophilus ein Erzſünder geweſen, indem er aus Ehrſucht ſich dem böſen Feind verſchrieben, Gott und allen Heiligen abgeſaget; nachdem er aber ſeine Sünden bereuet, und die Verſchreibung von dem Satan durch Hülf der Mutter Gottes wiederum erhalten, da iſt er eines ſo heiligen Todes geſtorben, daß er nachmals viele Wunderwerke gewirket. Surius T. 1. Zachäus war klein von Perſon, aber beinebens ein großer Sünder, ja der größte Wucherer; nachdem Chriſtus der Herr bei ihm die Einkehr genommen, da hat er ſich mit ſeinem ganzen Haus bekehret, iſt auch folgends der vierte Biſchof zu Jeruſalem worden, und einen ſo heiligen Wandel geführet, daß von ihm das römiſche Martyrologium den 23. Auguſt Meldung thut. Manaſſes war einer aus den gottloſeſten Königen, welche zu Jeruſalem regiſtriret, er hat die Stern für Götter angebetet, er hat dem Abgott Baalam einen Altar aufgerichtet und ihm geopfert, er hat viel unſchuldiges Blut vergoſſen, er hat den Propheten Iſaiam mit einer Säg von einander ſchneiden laſſen, er hat in allweg geſuchet, die Ehre des wahren lebendigen Gottes auszurotten; nachdem er endlich gefangen nach Babylon geführet worden, da iſt er in ſich ſelbſt gegangen, hat ſeine begangenen Fehler herzlich bereuet, alſo daß er nachmals von dem Allmächtigen wiederum in ſein Königreich eingeſetzet worden, und hat er ohne Verzug angefangen, die Götzen zu vertilgen, auch mit höchſtem Eifer die Ehre Gottes befördert, auch Alles gethan, was einem heiligen und lobwürdigſten König wohl anſtändig iſt. Es muß alſo

Niemand dießfalls zaghaft ſeyn in Erwägung ſeiner großen und vielfältigen Sünden, denn er durch die wahre Buß und Reue vermittelſt der göttlichen Gnad noch kann aus einem Eis das beſte Kryſtall, aus einem Sünder ein großer Heiliger werden. Wer ſeinen Weg nach Salzburg nimmt über den Wolfganger See, der wird von den Leuten daſelbſt dieſe glaubwürdige Geſchichte vernehmen: Als einſt wegen großer Kälte gedachter See mit einem dicken Eis überzogen worden, auch die Reiſenden, wie öfters pflegt zu geſchehen, mit Schlitten darüber gefahren, da zeiget man allda einen Ort oder Hügel, allwo die Spielleute geſtanden, auf dem gefrornen See aber haben die muthwilligen jungen Burſchen einen Tanz gehalten, ſo eine ziemliche Zeit gewähret; weil nun bei dergleichen Tanz die Leichtfertigkeiten nicht ausbleiben, und bei ſolchem Springen mehrmal die Ehrbarkeit mit Füßen getreten wird, alſo hat es auch hierinfalls dazumal nicht gemangelt, weßenthalben die Rach Gottes auch nicht ausgeblieben, ſondern ohne alles Vermuthen iſt in Mitte des Tanzes das Eis gebrochen, und ſind alle erbärmlich zu Grund gegangen, außer der Spielleute, welche auf dem Land in einer Höhe ihren Sitz hatten; dieſe ob ſolchem Spektakel ſind mit höchſter Furcht und Schrecken nach Haus gegangen, und haben ſich ferners die Gottesfurcht laßen beßer angelegen ſeyn. Mein heil. Vater Auguſtinus in Pſ. 69. zählet unter die ſchädlichen Mißbräuch der Chriſten ſonderlich das Tanzen, und ſcheinet es wahrhaftig, daß den Tanz niemand anders erfunden, als der böſe Feind ſelbſt. Alſo ſchreibet Magister Historiae Scholasticae folgender Weis in Exod.: In Egypten iſt der leidige Satan mehrmal in Geſtalt eines Stiers aus einem Fluß hervor kommen, mit einem Zeichen auf dem Rücken wie ein halber Mondſchein, ſobald ſelchen die Egyptier erblicket, da haben ſie alſobald ihre muſikaliſchen Inſtrumente ergriffen, und luſtig aufgegeiget, und indem dieſer teufliſche Stier ſich in die Höhe erhoben, und allerlei wunderliche Spräng und Hupfer hinter ſich und vor ſich gemacht, alſo haben ſich auch die Egyptier, ſo unterhalb geſtanden, gleichergeſtalten bewegt, woraus denn das Tanzen ſeinen Urſprung genommen. Joſephus Hebräus ſchreibet, wie die Dina, des Jakobs Tochter, im alten Teſtament aus Vorwitz die ſichemitiſchen Weiber heimgeſucht, und dieſe dazumal einen Tanz gehalten, allwo ſie auch mitgehopfet, da habe ſich der Fürſt der Sichemiter in dieſe hübſche Tänzerin verliebet, ſelbige um ihre Ehre gebracht, woraus denn der Untergang deſſelben ganzen Geſchlechts erfolget, Gen. c. 34. Daß ein gewiſſes Land in Deutſchland in das äußerſte Verderben gerathen, iſt zu glauben, daß es durch ſondere Verhängnuß Gottes geſchehen, weil das Tanzen daſelbſt allzu gemein, und bei einem jeden kleinen Dorf ein Tanzboden zu ſehen iſt.

Fabel.

Folgendes iſt zwar keine Fabel, weil es aber auf die Letzt etwas Luſtiges begreifet, alſo iſt es allhier beigedrucket worden: Ein reicher Kaufmann diſputirte einſmals mit einem Juden von Glaubensſachen, und abſonderlich von der heiligſten Dreifaltigkeit; nun wollte der Jud bewieſen haben, daß die heilige Dreifaltigkeit Einig im Weſen, und Dreifaltig in Perſonen wäre, welches er für unmöglich hielt, weil ja Eins nicht Drei, und Drei nicht Eins ſeyn könnten. Der Kaufmann zog ihm die vornehmſten Sprüch an aus dem alten Teſtament, richtete aber nichts damit aus; endlich, weil es im Winter war, ging der Kaufmann hinaus, nahm ein Stück Eis, eine ganze Handvoll Schnee und ein wenig Waſſer in einem Becken, brachte es in die Stube, zeigte ein jedes dem Juden abſonderlich, und fragte, ob er denn dieſe drei Stück nicht für drei unterſchiedene Sachen und Weſen halte? der Jud mußte Ja dazu ſagen; der Kaufmann that ſie zuſammen ins Becken, ſtellte es auf den Ofen, und ließ es Alles zergehen und wohl heiß werden; darnach brachte er's dem Juden abermal und fragte, ob denn dieß von Eis, Schnee und Waſſer zuſammen gefloſſene Waſſer nicht ein einzig Weſen wäre? welches der Jud wiederum nicht läugnen thäte; hierauf ſprach der Kaufmann zum Juden: da ſiehſt, du ſchelmiſcher diebiſcher Jud, in dieſem ſchlechten natürlichen Gleichniß, daß es nicht unmöglich ſey, daß Gott nach ſeiner ewigen Allmacht Einig in ſeiner Weſenheit, und Dreifaltig in Perſonen ſey; ergriff dabei das Becken mit dem Waſſer, ſchüttet es dem Juden ins Geſicht, und ſchlug ihm das Becken etlichemal um den Kopf, daß der Jud eine lange Zeit an dieſe klare Lektion zu denken gehabt; Majolus in Canic. fol. 618.

Daß man dieſe verruchten Böſewichter allerſeits verfolget, iſt gar nicht unrecht, zumalen die Chriſten nach dem Satan keine größeren Feinde haben, als die Juden; ihre täglichen Gotteslästerungen verdienen, daß man dieſe Beſtien nicht ſoll anſchauen, noch weniger mit ihnen handeln; ſie nennen unſern Erlöſer und Seligmacher nicht anders als Jeſchau, Nozere, welches ſo viel als ein Verführer des Volks; öfters aber heißen ſie ihn Mamſerden, Hanido, das iſt, unehrlich geboren. Die ſeligſte Mutter Gottes pflegen ſie zu ſchelten: Sono, Thlua, Thiona, welche ſo erſchreckliche Läſterwort, daß eine ehrbare Feder ſich nicht getrauet zu verdollmetſchen. Sie beten alle Tag mehrmal, Gott wolle uns Chriſten vertilgen durch Peſt, Hunger und Krieg, ja alle Kreaturen und Geſchöpfe ſollen den Chriſten zuwider ſeyn. Können denn größere Schelme in der ganzen Welt gefunden werden, als die Juden?

Schönes Wetter.

Das ſchöne Wetter iſt dazumal, wenn die Luft durch die viel vermögenden Sonnenſtrahlen von allen irdiſchen Dämpfen gereinigt iſt, und dazumal erquicken ſich faſt alle Geſchöpfe auf Erden: der Vogel in der Luft pfeift vor Freuden ſeine Triller, der Fiſch im Waſſer hupft mit ganzer Luſt, das Vieh auf der grünen Weide gumpet nach Genügen, die Menſchen forderiſt empfinden eine ſondere Ergötzlichkeit; daher wird man ſehen, daß bei dem ſchönen Wetter die Leute meiſtens, wenn es ihre Geſchäfte zulaſſen, dem Haus den Rücken kehren, und die Zeit in dem Grünen etwas abkürzen. Wie die keuſche Suſanna in dem Garten ſpazieren gangen, und eine friſche Luft nach ihrer Gewohnheit geſchöpft, da iſt zweifelsohne ein ſchönes Wetter geweſen, Dan. K. 13. Es iſt nicht ohne, daß die Sterngucker vermöge ihrer Wiſſenſchaft zuweilen ein ſchönes

Wetter errathen; es treffen aber auch gar oft nicht zu, und wird mancher Reiſende hiedurch betrogen. Es iſt oft auch die Bauernregel ziemlich mit Lügen gefüttert, wie ſie unter andern auch vorgeben, wenn am Pauli-Bekehrungs-Tag ſchönes Wetter iſt, ſo bedeute es ein fruchtbares Jahr, ihnen thut auch der Poet mit ſeinem geſtutzten Carmen beifallen:

„Clara dies Pauli bona tempora denotat anni.“

Laut heiliger Schrift Matth. K. 16. Als die Phariſäer und Saducäer von Chriſto dem Herrn ein Zeichen vom Himmel begehrten zu ſehen, da ſprach er zu ihnen: wenn es Abend worden iſt, ſo saget ihr, es wird ein ſchönes Wetter ſeyn, serenum erit, denn der Himmel iſt roth, und des Morgens ſagt ihr: es wird heut ein Ungewitter ſeyn, denn der Himmel ſcheint roth und iſt trüb. Unter dem ſchönen und ſchändlichen Wetter verſteht mein heiliger Vater Auguſtinus die zwei Ankunften Gottes in dieſe Welt: In primo adventu fuit serenitas gratiae. Wie Gott das erſtemal auf die Welt kommen, und aus der reinſten Jungfrau Maria geboren worden, da war eine ſchöne Gnadenzeit; denn wie um Mitternacht der wahre Meſſias geboren, da haben die Engel in unzählbarer Menge vor lauter Freuden geſungen. Der Erzengel Gabriel hat den benachbarten Hirten auch dieſe freudenreiche Geburt angedeutet, welche ſich dann unverzüglich nach Bethlehem begeben; und weil die Erde dazumal durch ein Wunderwerk, denn es in dem kalten Dezember war, allerlei Blumen und Gewächs hervorgeben, alſo haben dieſe frommen Hirten Kränzlein und Büſchlein zuſammen gebunden, und mit denſelben den neugebornen Meſſias verehrt; die Nacht iſt dazumal geweſen wie der hellſte Tag, daher an etlichen Orten der Erdboden ſich geöffnet, alſo, daß durch dieſe Ritzen das Licht gar in die Vorhöll zu den heiligen Vätern gelangt, wodurch ſie höchſt getröſtet worden. Das Angeſicht des einvermenſchten Gottes war ſo annehmlich, daß auch Ochs und Eſel, welche dazumal in dieſem armen Stall geſtanden, die Kniee gebogen, und dieſen ihren göttlichen Schöpfer erkannt, ſogar iſt dazumal ein herrlicher Tempel zu Rom ſamt allen Götzen zu Boden gefallen; dieſer war ſo ſtark gebaut, daß die Römer, wenn ſie gefragt haben, wie lang dieſer Tempel werde ſtehen, zur Antwort bekommen, er werde ſo lang ſtehen, bis eine Jungfrau gebären werde, weſſenthalben ſie dieß Gebäude für ewig gehalten und ihm den Namen gegeben: Templum pacis aeternae. Zur ſelben Zeit, wie Gottes Sohn geboren, iſt zu Rom ein häufiges Oel von der Erde hervorgequellt, welcher Ort noch auf heutigen Tag zu ſehen iſt. Alle dergleichen Wunderding zeigten nichts anders an, als lauter Freuden und Gnaden, mit welchen der eingeborne Jeſulus die Engel und Menſchen überſchüttet. Der heilige Kajetanus hat einmal zu Weihnachten in der Kirche S. Maria major genannt, die Geburt Chriſti ſo herzlich betrachtet, und die allgemeine Freud dazumal der ganzen Welt dergeſtalten zu Gemüthe geführt, daß er in eine Verzuckung gerathen, in welcher ihm die ſeligſte Mutter Gottes erſchienen, und ihm das holdſeligſte Jeſuskindl in ſeine Arme gelegt, weſſenthalben er vor lauter Freuden zerſchmolzen, aus welchem Allem klar abzunehmen, wie troſtreich und freudenreich die erſte Ankunft Chriſti in dieſe Welt geweſen ſey. Die andere Ankunft, welche da geſchieht am jüngſten Tag, wird dem Ungewitter billig verglichen. In secundo adventu ad judicium erit tempestas vindictae; denn zur ſelben Zeit wird Sonne und Mond ſich verfinſtern, und alle Geſchöpf vor Schrecken zittern; denn der göttliche Richter wird mit einer dicken Wolke kommen, aus welcher ganz feuerige Donnerkeil werden hervorbrechen. Nubes et caligo in circuitu ejus, ignis ante ipsum praecedet. Pſalm. 96. Da wird den Verdammten das zornige Angeſicht Gottes weit peinlicher ſeyn, als die Höll ſelbſt. O wohl ein erſchrecklicher Tag! wenn der babyloniſche König Balthaſar an Händ und Füßen gezittert und ſchier aus Furcht geſtorben, als er an der Wand die drei unbekannten Wort geleſen: was Schrecken wird es denn bei den Verlornen abſetzen, wenn ſie die kurzen Worte vernehmen: „Ite in ignum aeternum, gehet hin in das ewige Feuer!“ O Jeſu, erbarme dich unſer! Wie der heilige Vincentius Ferrerius in einem Dorf in Catalonien am Feſt der heiligen Apoſtel Petri und Pauli das heilige Meßopfer vollendet, und bereits die heiligen Kleider wollte hinweglegen, da iſt alſobald ein ſolches ungeſtümes Wetter entſtanden, daß man geglaubt, der Himmel ſelbſt werde einfallen und alles werde zu Grunde gehen, da hat aber alſobald der heilige Mann das Kreuz gegen den Himmel gemacht, und das Weihwaſſer gegen die Wolken geſprengt, wonach gleich mit höchſter Verwunderung das ſchönſte Wetter werden. Nach ſolchem ſtieg er auf die Kanzel und trug dem Volk mit größtem Eifer vor, daß, wenn die zwei heiligen Apoſtel nicht hätten bei Gott für ſie gebeten, ſo wäre durch das Ungewitter nicht ein Laub auf den Bäumen, nicht ein Gras auf der Erde übergeblieben. In vit. l. 3. Aus ſolchem erhellet, wie kräftig da ſey die Vorbitt der Heiligen. Gott der Herr hat zu Eliphas dem Themaniter geſagt: Mein Zorn iſt wider dich und deine zwei Freund ergrimmet, denn ihr habt für mich geredt, was nicht recht iſt, darum opfert ein Brandopfer, und mein Knecht Job ſoll für euch bitten, ſo will ich ſein Angeſicht aufnehmen und ſoll euch dieſe Thorheit geſchenkt ſeyn. Job. K. 42. Wann dann Gott ſelbſt befohlen dem Eliphas, er ſoll den Job für einen Vorbitter nehmen, wer will nun läugnen, daß die Heiligen können für uns beten?

Fabel.

Ein Schulmeiſter und zugleich Meßner (anderswo nennt man's Küſter) wollte ſein Stück Brod vermehren oder verbeſſern, hielt demnach bei einem reichen Dorf an um einen ſolchen Dienſt; damit er aber deſto leichter dazu gelangen möchte, gab er vor, daß er könne ſchönes oder Regenwetter machen, wie man's von ihm verlange. Die Bauern waren in der Sache gar wohl zufrieden, und ſchafften ihren Schulmeiſter ab, und thäten dieſen annehmen. Wie aber nun eine geraume Zeit verfloſſen, und dieſer kein anderes Wetter gemacht, alſo kommen die Bauern zu ihm und beklagten ſich, daß er ſeinem Verſprechen nicht nachkommen; der gute Meßner entſchuldigt ſich höflich, daß ſie ſich derenthalben nie haben angemeldt und ihn derenthalben hätten angeſprochen, ſondern ſie ſollen ſich unter einander vergleichen und ihm nur ſagen, wie ſie es haben wollen. Die Bauern endlich erſcheinen ſämmtlich, ſie konnten aber derentwegen ſich gar nicht vereinigen; denn einer wollte wegen ſeines dürren Landes oder Erdreichs einen Regen, der andere aber, weil ſein Acker in einem mooſigen Grund liegt, verlangte ſchönes Wetter, dieſer ſo, der andere anders wollte das Wetter haben. Der Meßner ſagte endlich: weil ihr euch nicht könnt vergleichen, ſo kann ich auch euch kein anderes Wetter machen.

In menſchlicher Gewalt ſteht es nicht, den Wolken oder der Luft zu gebieten, wohl aber hat ſolches in ſeiner Macht derjenige, dem der Wind und das Meer gehorſam iſt, Matth. K. 8. Daher wir durch das Gebet bei Gott dem Herrn leicht können ſchönes Wetter aufbringen: wie dann die Apoſtel und Jünger des Herrn ſolches ſelbſt erfahren; denn als ſie einſt auf dem Meer geweſen und der Herr dazumal in dem Schiffel geſchlafen, da iſt ein ſolches ungeſtümes Wetter entſtanden, alſo, daß das Schifflein mit Wellen bedeckt war, daher ſie unverweilt den Herrn aufgeweckt und ihn gebeten, er wolle doch das Wetter ſtillen, „Domine salva nos etc., Herr erhalte uns ꝛc.“ Auf ſolches kleine und kurze Gebetel iſt alſobald ſchönes Wetter erfolgt. Denn wie der große Mann Gottes auf dem Berg Carmelo durch das Gebet ein Regenwetter erhalten, alſo können wir gleicher Geſtalten mit dem Gebet ein ſchönes Wetter auswirken.

Der Nebel.

Dieſer iſt ſo gar nicht viel unterſchieden von einer Wolke, außer daß er der Erde näher iſt, und wegen ſeiner groben Materie nicht kann ſo leicht in die Höhe ſteigen, denn die Erde, vermög ihrer natürlichen Hitz, ſchiebet ſolche Dünſte von ſich, und je moraſtiger oder fetter die Erde, deſto dickern Nebel thut ſie gebären, welcher alsdann ſowohl der Geſundheit des Menſchen als des Viehs gar nicht gedeihlich iſt. Wenn der Nebel von der Sonne in die Höhe gezogen wird, alsdann hat man ein Regenwetter zu gewarten, iſt es aber, daß dieſer Geſell zurück getrieben wird, alsdann bleibt das ſchöne Wetter nicht aus. Dem Nebel kann man ſonſt nicht gar viel Lob nachreden, denn er mehrentheils ſchädlich als nützlich; inſonderheit aber bringet er oft die Schifffahrenden in großes Elend, forderiſt wenn er auf dem Waſſer hocken bleibt, und folgſam das Licht wie eine ſpaniſche Wand verhüllet; entgegen dienet er den Dieben gar oft zu ihrem Vortheil, daß alſo Nebula und Nebulo in gutem Einverſtändniß mit einander ſind. In heil. Schrift ſagt das Buch der Weisheit K. 2., daß eines Menſchen Leben gleich ſey dem Nebel, und gar recht, denn das Wort Nebel, wenn es zurück geleſen wird, nicht anders lautet, als Leben. „Transibit Vita tanquam Vestigium Nubis, et sicut Nebula dissolvetur, unſer Leben wird vorüber fahren, wie die Fußſtapfen einer Wolke, und zergehen wie der Nebel." Wie zergänglich der Nebel, weiß ja Jedermann, wie kurz und flüchtig unſer Leben auf Erden, erfährt auch Jedermann. Viel Leut hat es ſchon gegeben, welche da wegen allerlei Krankheiten, meiſtens wegen der ſchwarzen Gall, unterſchiedliche närriſche Einbildungen gehabt; einer iſt geweſen, der ſich im Meth voll getrunken, wovon er in eine ſolche Phantaſie gerathen, daß er ſich eingebildet, er habe ſeinen Kopf verloren, daher mit Heulen und Weinen durch alle Gaſſen der Stadt gelaufen, und um Gottes willen gebeten, man wolle ihm doch ſeinen Kopf wiederum zurück geben; das war ein Narr. Ein anderer war, der in den Studien ſehr wohl erfahren, der hat ſich eingebildet, ſein Kopf ſey voller Mäus und Ratzen, die ihm das Hirn verzehren, deßgleichen hat er auch geglaubt, die Schwalben niſten in der Naſe, und die Ohren ſind angefüllt mit Horniſſen und allerlei Käfern; das war ein Narr. Mehr iſt einer geweſen, welcher vermeint, er habe eine drei Ellen lange Naſe, daher, ſo oft ihm einer begegnet, da iſt er auf die Seite getreten, aus Furcht, er möchte ihm auf die Naſe treten; das war ein Narr. Ein Weibsbild iſt geweſen, welche die kräftige Meinung gehabt, daß ſie auf einem Finger die ganze Weltkugel trage, daher denſelbigen Finger nie gebogen, damit ſie nur die Weltkugel nicht fallen laſſe; das war eine Närrin. Ein anderer beklagte ſich allerſeits, daß ſein Leib von lauter Butter ſey, deßwegen das Feuer wie den Teufel geflohen, ſo konnte ihn auch Niemand in dem größten Winter in eine warme Stube bringen; das war ein Narr. Aber noch ein größerer Narr, und zwar ein Narr über alle Narren iſt derſelbige, welcher ſich einbildet, er werde lange leben, indem das menſchliche Leben gleichet einem Nebel, welcher ſo bald vergehet, sicut Nebula dissolvetur. Ein ſolcher Narr iſt geweſen im Evangelio, dem Gott ſelbſt dieſen Namen geſchöpft. Luk. K. 12., jener reiche Geſell, welcher mit ſich ſelbſt alſo geredt: meine Seel, du haſt viele Güter, ſo hintergelegt ſind auf viele Jahre, nun gib dich in Ruhe, iß und trink, und lebe wohl; aber Gott ſprach zu ihm: Stulte, du Narr, dieſe Nacht werden ſie deine Seele von dir fordern, was du aber bereitet haſt, wer wird das haben? Niemand bilde ſich ein langes Leben ein, maſſen der Job ſagt: „breves dies hominis, c. 14., des Menſchen Täg ſeynd kurz.“ Biſt du ſo ſchön als Abſalon, ſo biſt du doch ein Menſch; biſt du ſo ſtark wie Samſon, ſo biſt du doch ein Menſch; biſt du ſo weiſe als Salomon, biſt du doch ein Menſch; biſt du ſo wohlgeſtalt als Rachel, ſo biſt du doch ein Menſch; biſt du ſo reich als Kröſus, ſo biſt du doch ein Menſch, und darum nicht ſicher eines Augenblicks, daß dir nicht Gott den Lebensfaden abſchneide; daher ſoll dir allzeit ein Nebel vor den Augen ſeyn, sicut nebula dissolvetur.

Vor wenig Jahren iſt ein vermöglicher und ehrlicher Burger allhier zu Wien geweſen bei friſcher und guter Geſundheit; als er bei Sommerszeit eine Fliege an der Wand geſehen, alſo wollte er ſie mit der umkehrten Hand zu todt ſchlagen, ſo auch geſchehen, durch den Schlag aber hat er einen Finger ganz grimmig verletzt, und iſt gleichwohl deſſenthalben am dritten Tag geſtorben; man glaubte, daß die Fliege vergiftet geweſen; was iſt denn das menſchliche Leben, als ein Nebel? In dem 1705. Jahr ſind in obbemeldter Reſidenzſtadt tauſend fünf hundert und drei und neunzig alte Perſonen, und deßgleichen tauſend ſieben hundert und zwei und fünfzig Kinder geſtorben. O wie flüchtig, o wie nichtig iſt unſer Leben! Der h. Bernardus, Abt zu Clareval, aus Eifer des allein ſeligmachenden Glaubens hat alle chriſtlichen Potentaten angefriſcht ſowohl durch Brief als Geſandtſchaften, ſie möchten doch mit geſamter Macht das heilige Land wiederum in unſere Gewalt bringen; zu welchem ſich denn die meiſten ganz urbietig angeboten, unter denen forderiſt iſt geweſen der Kaiſer Carolus, dieſes Namens der dritte, welcher mit einer unglaublichen Armee, worunter allein ſechzig tauſend Geharniſchte zu Pferd erſchienen, ſogar auch eine große Anzahl der bewaffneten Weiber, wie die anderen heldenmüthigen Amazones. Es haben aber dieſe geſamten Waffen einen unglücklichen Ausgang genommen, welches vorhero durch wunderliche Zeichen iſt vorbedeutet worden, denn als einſt dieſe ganze Armee ihr Lager geſchlagen, da iſt zur Abendzeit ein ſolcher dicker Nebel entſtanden, daß man von einer Zelt zu der anderen nicht konnte ſehen, auch neben anderem Ungewitter und Waſſerguß die Dachungen der Kriegszelte alſo roth erſchienen, als wären ſie mit Blut überfärbt worden, welches leider nachmals der traurige Ausgang ſattſam erwieſen, indem der meiſte Theil dieſes Kriegsheers zu Grund gangen, und folgſam wenig unverrichteter Sachen nach Haus kommen. Die Urſach gibt man insgemein, daß der Kaiſer dazumal zu Konſtantinopel für einen guten Freund ſich geſtellt, und der chriſtlichen Armee das Proviantmehl in der Menge zwar zuführen laſſen, darunter aber durch größte Bosheit geſtoßener Gips gemiſcht worden, welches der mehrſten Armee den Garaus gemacht. Aemilius lib. 5.

Solcher falſcher Geſellen iſt die Zahl ſo groß, wenn ſie Bäume wären, ſo hätte man hundert Meilen durch ſolchen Wald zu reiſen. Judas Iſcarioth iſt der Fahnenträger bei dieſer ſaubern Bruderſchaft, nach ihm würde Herodes nicht den letzten Ort haben, indem er die drei frommen König aus Orient ſamt ihrem Stern wollte hinter das Licht führen.

Fabel.

Unweit dem Städtel Laufen im Salzburgerland waren im nächſten Dorf ſehr viele Bauern beim Bier geſeſſen, welche denn nach Gewohnheit von ihrem Ackerbau einige Reden führten; unter anderem ſagte ein verſchmitzter Geſell, ſonſt nur ein Tagwerker, aus Oberöſterreich gebürtig, er halte dafür, daß dieſes Jahr gar nicht fruchtbar werde ausſchlagen, denn es ſind der Nebel gar zu viel; darauf ſagten die Bauern, daß ſie dießfalls nicht dafür können, ſondern der Himmel ſey daran ſchuldig; ja wohl, widerſetzte der Oberöſterreicher, ich weiß und kann ein Mittel, denſelben zu vertreiben, jedoch nicht ohne Erkenntniß; die Bauern waren hurtig in dem Verſprechen. Weil aber eine geraume Zeit kein Nebel gefallen, und die Bauern ein andersmal in eben ſelbem Bräuhaus zuſammen kamen, und nachdem ſie den P[illegible]mpel ziemlich zu ſich genommen, auch alsdann durch das Tabak rauchen einen ſolchen Rauch in der Stube gemachet, daß einer den anderen nicht konnte ſehen, da iſt ungefähr beſagter Tagwerker hinein getreten, des Willens, eine halbe Maaß Bier zu trinken; wie ſie nun ihn an der Stimm und Sprach erkennet, da ſchrieen dieſe verſoffenen Zapfen überlaut auf, er ſolle ſeinem Verſprechen nachkommen, und dieſen Nebel vertreiben; gar gern, ſagt dieſer, ich muß um mein geweihtes Holz gehen, kommt aber bald wieder mit einem großen Prügel, und ſchlagt mit demſelben kreuzweis in der Stube herum, daß manchem Bauern die Tabackpfeife im Maul zertrümmert, weſſentwegen auch einige nach der Thür gekrappelt, indem nun dieſelbige offen worden, und er mit dem Prügel auch die Fenſter eingeſchlagen, weſſenthalben der Rauch den Ausgang genommen; der Wirth aber klagte wegen der zerbrochenen Fenſter, er aber, der arge Geſell, entſchuldigte ſich, daß es gar gemein ſey, wenn der Nebel in die Höhe ſteige, daß gemeiniglich Schauer und Schloſſen darauf folgen, welche den Fenſtern ſchädlich fallen.

Von dem Taback iſt anderwärts ſchon gehandelt worden, und will ich den Herren Medicis dießfalls nicht zuwider ſeyn, ſondern auch glauben, daß er mit gebührendem Maaß der menſchlichen Natur zur Geſundheit gedeihe, auch ſehr viele ſchädliche Feuchtigkeit in dem Leib austrockne. Wer wird mir aber für gut und genehm halten, wenn einer mit ſolchem ſtinkenden Tabackmaul in die Kirche kommt, wo ihm noch aus Maul und Naſe dieſes Teufelsrauchfaß heraus dampfet, wodurch die anweſenden frommen Chriſten in ihrer Andacht verhindert werden; indem doch Gott im alten Teſtament ſo ernſthaft befohlen, man ſolle in ſeinem Tempel nichts anders als Weihrauch und andere wohlriechende Sachen aufopfern.

Der Schatten.

Den Schatten eigentlich zu entörtern, wär vonnöthen eine Feder Ariſtotelis, denn die wenigſten von dieſer Sach, ſo in ſich ſelbſt eine geringe Sach, zu ſchreiben pflegen. Die Herren Maler zwar halten den Schatten in ihrer Kunſt für den beſten Farbenkuppler, deßgleichen thun uns auch die Sonnenuhren durch den

Schatten ein Licht geben, was für eine Stund im Tag iſt. Es iſt wohl wunderlich, daß ein Licht einen ſo ſeltſamen Sohn gebäret, wie der Schatten iſt, denn ohne Licht wird ſich der Schatten nicht blicken laſſen, daher unter einer Finſtere und unter dem Schatten ein großer Unterſchied. Die Bauern ſind endlich in dem Fall keine albernen Leute, weil ſie gar wohl aus dem Schatten erkennen, wenn es Mittag und Abend iſt; es kann auch ſeyn, daß ihre Magenuhr zum beſten zutreffe. Es hat auch der Schatten eine Affennatur an ſich, denn er alles nachäffet, und wenn einer einen Becher Bier oder Wein ausſaufet, ſo thut der Schatten ihm zu Trutz Beſcheid. Im Uebrigen gebühret ihm das ewige Lob, daß er bei der heißen Sommerhitz einen abgematteten Menſchen erquicken thut. In heiliger Schrift, und zwar im dritten Buch der Könige, K. 19., findet man, wie der große Prophet Elias im Schatten eines Wachholderbaums ſo ſanft geſchlafen; denn wie er wegen Zorn der gottloſen Jezabel die Flucht genommen, (wer ſoll denn nicht fliehen vor einem böſen Weib), da iſt er in eine Wüſte getreten, und glaubte, er ſey ſicherer bei den wilden Thieren, als bei einer ſolchen Beſtie; in erſterwähnter Wüſte hat er ſich unter einen Wachholderbaum geleget, und iſt allda im Schatten eingeſchlafen, endlich erſcheinet ihm ein Engel, und wecket den heil. Mann auf, mit dem Befehl, er ſolle aufſtehen und eſſen, surge et comede; Elias wiſchet ſeine Augen, ſiehet hin und her, und erblicket neben ſeinem Haupt ein Brod liegend, ſamt einem Geſchirr mit Waſſer; daß dieſes Brod eine Figur ſey geweſen des allerheiligſten

Altargeheimniſſes, iſt der Lehrer eine allgemeine Ausſag; warum aber das Brod dem Eliä durch den Engel juſt zum Kopf geleget worden, als er im Schatten geſchlafen, ſcheinet dieſe Urſach, daß nämlich der Engel habe hier wollen lehren, bevor man dieſe göttliche Speis genießet, ſo ſoll man dero höchſten und unendlichen Werth wohl betrachten, und beinebens ſich wohl beſinnen, ob nicht eine einige Mackel im Gewiſſen verborgen liege, welche der Einkehr dieſes allmächtigen Gottes nicht geziemet. Der gelehrte Abulenſis in Exod. gloſſirt gar ſchön, warum der allmächtige Gott, ehe er das Manna oder Himmelbrod den Iſraelitern in der Wüſte regnen laſſen, vorhero einen ſtarken Wind geſchicket? darum, ſagt er, damit durch den Wind die Erde ſauber abgekehret werde von allem Staub und Unreinigkeit, denn er wollte, daß das Manna oder Himmelbrod an einem ſaubern Ort ſollte liegen. Wie viel mehr gebühret dann der göttlichen Speis des Altars, deſſen das Manna nur eine Figur iſt geweſen, ein reines und von allen Sünden geſäubertes Gewiſſen; wehe denen, welche es ſo freventlich mit einem befleckten Herzen empfangen!

Als der verlorne Sohn von ſeinem Luderleben wieder zurück in des Vaters Haus kommen, da hat ihn der Vater alſogleich nagelneu und von Fuß auf kleiden laſſen, proferte stolam primam, Luc. 15., nachmals hat er ihn erſt zur Mahlzeit geführet. Wer denn will zu dieſer göttlichen und himmliſchen Mahlzeit treten, der muß ganz neu, ganz ſauber in ſeinem Gewiſſen ſeyn, denn Gott, als ein Brunnen und Urſprung aller Reinigkeit, nichts Unſlätiges leiden kann.

Wie der heil. Cyrus Biſchof zu Ticin geweſen, da hat ſich ein gottloſer Jud unterfangen, auch zur heiligen Kommunion zu gehen, des boshaften Willens, dieſes Brod der Engel in einen unflätigen Ort zu werfen; kaum aber hat er das höchſte Gut genoſſen, da war die Rach Gottes über ihm, denn er am ganzen Leib eine ſolche unerträgliche Hitz empfunden, daß er derenthalben mit einem ungeheuern Geſchrei die ganze Kirche angefüllet, auch das Maul nicht konnte zuſchließen; als man dieſen zu dem h. Biſchof geführet, da hat man die heiligſten Hoſtien unverſehrt im Maul gefunden, und zwar dergeſtalten, daß ſie weder die Zungen noch den Gaumen berühret, ſondern wie frei in der Luft gehangen; Razius in Virid. de Euchar. Gott will nicht unter der Geſtalt des Brods in einem unſauberen Logement wohnen. Eine Geſchicht von dem Schatten findet ſich in der Chronik der Societät Jeſu. Unter anderen berühmten Männern dieſer löblichen Societät iſt forderiſt zu zählen der heiligmäßige P. Joſephus Anchieta, wegen deſſen großen Verdienſten der allmächtige Gott ſehr viele Wunderwerk gewirket; unter denſelben dienet Folgendes zu unſerem Vorhaben: Als er einſt bei größter Sonnenhitz ſamt ſeinem Geſpan auf dem Waſſer gefahren, und der gute Geſpan ſich beklaget, daß ihm unmöglich ſey, dieſe Hitz weiters auszuſtehen, da hat Joſephus wahrgenommen, daß drei Vögel, in Größe der Hennen und überaus ſchöner rother Farb, auf einem Baum geſeſſen, dieſe hat er alſobald in braſiliſcher Sprach angeredet; meine lieben Schweſtern, holet eures gleichen mehr Kameradinnen, und machet uns mit euerem Flug einen Schatten; dieſe, als hätten ſie eine rechte Vernunft, gaben mit ihrer Stimm eine Antwort, flogen alsdann in aller Schnelle hinweg, brachten aber bald eine ſolche Menge der Ihrigen mit ſich, daß ſie wie eine Wolke den Joſeph ſamt ſeinem Geſpan überſchattet, und beiden dieſe Gutthat durch eine ganze Meile Wegs erwieſen; wie aber hernach ein annehmliches Lüftel ſich erhoben, da hat er ſich gegen ſie bedanket, und ſelbe beurlaubet, worüber ſie nicht ohne ſondere Freudenszeichen hinweg geflogen; Berctarius in Vit. l. 4. Zweifelsohne hat der gütigſte Gott dem P. Joſeph dieſe Gnade erwieſen, in Anſehung eines apoſtoliſchen Eifers, den er gehabt hat in Bekehrung der Heiden und Unglaubigen. Wie Petrus auf das Wort des Herrn ſein Netz ausgeworfen, und eine ſolche Menge Fiſch gefangen, daß ihnen das Netz zerriſſen, dahero ſie ihren Geſellen gewinket, annuerunt sociis, Luc. c. 5., daß ſie ihnen doch möchten helfen, welches ſie auch gethan, alſo, daß ſie zwei Schiffe damit angefüllet, und faſt deſſentwegen verſunken. Was dazumal die Geſellen den Apoſteln erwieſen, das thut noch auf den heutigen Tag die löbliche Societät oder Geſellſchaft Jeſu, dero vornehmſtes Ziel iſt, Seelen zu fiſchen, und ſelbe aus dem Abgrund des Irrthums zu ziehen; dahero ſie Paulus III., römiſcher Pabſt, alſo hervor geſtrichen: „Attendentes igitur ad fructus uberes, quos in Domo Domini hactenus produxistis, et producere non desinitis, vestra Religione, integritate, scientia, doctrina, moribus et experientia.“

Fabel.

Ein Reiſender war wegen allzu groſzer Sonnenhitz ſehr müd und matt, legte ſich demnach unter dem Schatten eines Baumes, und that einſchlafen; auf dem Baum aber ſtieg hin und her ein Bub wegen eines Vogelneſts, unter währendem Steigen verlieret er einen Schuh, welcher dem, ſo im Schatten geruhet, auf die Naſe gefallen, weſſenthalben er erwachet, und gar genau herum geſchauet, wer ihm dieſen Poſſen erwieſen, erblicket endlich den Buben auf dem Baum; du Schelm, ſagt er, was thuſt du daroben? ich, antwortet der loſe Vogel, da brock ich Schuh ab; tragt denn, fragte der andere, dieſer Baum Schuh? was denn? er fragte mehrmal, ob ſie denn ſchon zeitig ſind? überzeitig, ſagte der ſchlimme Bub, darum thun ſie ſchon abfallen. Der Reiſende gedachte, da ſey eine Gelegenheit, etlich paar Schuh umſonſt zu bekommen, ſteiget derohalben auch auf den Baum, entgegen iſt der Bub auf der anderen Seite herunter geſtiegen; indem der Obere hin und her geſchauet, und keinen Schuh wahrgenommen, ſo ſchrie er: ich ſehe nichts, ich finde nichts; hierüber fragt der Bub den albernen Giſpel, ob denn der Baum keine Schuhe trage? und wie der andere geſaget: nein; alsdann lachte der Schelm herunten, und ſagt: wenn der Baum keine Schuhe traget, ſo traget er doch Narren. Dießfalls war es die Wahrheit. Der Bub war aber nicht faul, ſondern nahm den Ranzen dieſes Reiſenden mit ſich, ſo ihm weit lieber geweſen, als das Vogelneſt. Dieſer boshafte Bub hat ſich überaus wohl auf das Lügen verſtanden, welches dermal auf der Welt ganz im Schwung gehet, und hält man es bereits für eine geringe Sach, indem doch, nach der Lehr des heiligen Vaters Auguſtini, nicht erlaubet iſt, mit einer einigen Lug alle Verdammten zu erlöſen. Weil Ananias und Saphira eine unverſchämte Lüg gethan vor dem Angeſicht Petri, alſo hat ſie Gott mit dem gähen Tod geſtrafet. Hätte der boshafte Cain ſeinen Brudermord bekennet, und dem allmächtigen und allwiſſenden Gott nicht ſo freventlich vorgelogen, ſo wäre er nicht in ein ſo großes Elend gerathen. Weil die zwei alten Böſewichte und gottloſen Geſellen ſo unverſchämte Lügen ausgegoſſen über die Suſanna, alſo hat ſie der Prophet Daniel billig mit harten Worten angefahren: »recte mentitus es tu in caput tuum« Dan. c. 13.

Ungeſtümes Wetter.

Wenn das ſchwarze Gewölk in Donner, Blitz, Hagel und Regen ausbricht, ſo pflegen wir ſolches ein Ungewitter zu nennen und iſt dieſes den Menſchen ſehr erſchrecklich, ja ſogar die Vögel in der Luft ſcheuen ſich darob und nehmen deſſenthalben ihre Retirade in die hohlen Bäume, auch wohl gar unter die Dächer, ſonſt erheben ſich die Ungewitter öfter auf dem Meer als auf der Erde; die Urſach deſſen iſt, weil größere und dickere Dämpf aus dem Meer emporſteigen, welche nachgehends durch die Winde in allerlei Verwirrung gerathen und folgſam nichts anders als ein Ungewitter ausbrüten. Anno 1631, bevor der tapfere General Tilly die Stadt Magdeburg erobert, iſt allda ein ſolches Ungewitter entſtanden, daß die meiſten Dächer durch den Sturmwind abgetragen und ſehr viel Thüren in der Stadt umgeworfen worden, welches, zweifelsohne, ein Vorbot geweſen der bald darauf erfolgten Niederlag und Verwüſtung der ſo berühmten Stadt. In heil. Schrift iſt abſonderlich zu leſen, was geſtalten der gerechte Gott ein ungeſtümes Wetter geſchickt hat, als der ungehorſame Prophet Jonas nach Tharſis geſegelt, facta est tempestas magna. Jon. c. 1. Theodoretus iſt der Ausſag, daß damals mehr Schiff dahin gangen, ſo aber alle mit beſtem Wind davon gefahren, das Schiff entgegen, in wel- Jonas geweſen, iſt dergeſtalten von dem ungeſtümen Gewitter geplagt worden, daß ſie in augenſcheinlicher Gefahr des Untergangs geweſen, und nachdem ſie auch alle Waaren und Sachen ins Meer geworfen, ſo wollte ſich doch dieſes tobende Element nicht beſänftigen laſſen bis ſie endlich den Propheten nach eigenem Bekenntniß, auch hinaus geworfen, worauf alſobald die Ungeſtüme ſich gelegt und das Schiff den gewünſchten Fortgang genommen, aus welchem dann ganz klar zu ſchließen, daß Gott mehrmals viel Unſchuldige pflege mit allerlei Unheil heimzuſuchen, wenn nur ein einziger Gottloſer oder etlich wenige unter ihnen gefunden worden. Wie Chriſtus der Herr gegen Bethſaida kommen, da brachten ſie einen Blinden zu ihm und baten, daß er ihn möchte anrühren, er nahm aber den Blinden bei der Hand und führte ihn aus dem Flecken, und hat ihm nachmals mit einem Speichel ſeines Mundes das Geſicht erſtattet. Marc. K. 8. Warum daß der gebenedeite Heiland ihm nicht gleich damals an demſelben Ort, wo ſie den armen Tropfen vorgeſtellt, ſolche Gnad erwieſen? Aus was Urſachen hat er ihn weiter geführet? der heil. Hieronymus gibt deſſen eine erhebliche Urſach und ſagt, daß an demſelben Ort ſehr ſchlimme und gottloſe Leut geweſen, alſo hat er ſeine göttliche Gnade unter ſo leichtfertigen nicht wollen ſpendiren. Viele Leute, welche da eigene Häuſer beſitzen und ſonſt einen untadelhaften Wandel führen, verwundern ſich, daß ſie weder Glück noch Segen haben, ja vielmehr mit lauter Unſtern überhäuft werden; aber, meine Leut, ſuchet ein wenig nach, ob nicht unter euren Inwohnern einer oder der andere Gottloſe gefunden wird, ob nicht ein wildes Venus-Aas im Haus ſtecke und dieſes iſt die Urſach, warum der Himmel gegen euch mit ſeinem Segen ſo geſparſam iſt. Kardinal Baronius Bd. 10 ſchreibt, daß i. J. 982 eine langwierige Peſt unter den Lacedämoniern geweſen, weſſentwegen ſie einige Geſandten abgeordnet zu dem heil. Nicon, ſo ein Mann großer Heiligkeit, er möchte ſie doch mit ſeiner Gegenwart begnaden, und mit ſeinem viel vermögenden Gebet die graſſirende Seuche abwenden; Nicon ſagt es ihnen zu, doch mit dem Beding, daß ſie vorher ſollen aus ihrer vornehmſten Stadt die Juden abſchaffen, als ein Gott ſehr mißfälliges Geſind; ſobald die Lacedämonier ſolchem Befehl nachkommen und dieſe Schelmen davon gejagt, da hat alſobald die Peſt aufgehört. Judaei urbe pulsi sunt, et Lues cessavit. Gewiß iſt es, daß manche ganze Gemein allerlei Unſtern leidet, um weilen etliche gottloſe Leut unter ihnen geſtattet werden. Irenäus erzählet Buch 3. K. 3., daß der heil. Evangeliſt Joannes mit andern Chriſten ſich in einem Bad befunden, als er aber daſelbſt den ketzeriſchen Cerinthum erblickt, da iſt er in aller Eil ſamt den Seinigen davon gelaufen, und hat ſich verlauten laſſen, er fürchte, es möchte das ganze Gebäu einfallen wegen dieſes gottloſen Menſchen. Wenn ihm dann der heil. Apoſtel, der Geliebte des Herrn, der Schutzherr Mariä, alſo geforchten wegen eines laſterhaften Menſchen, wie viel größere Furcht ſollen diejenigen haben, welche da allen gottloſen Leuten einen Unterſchleif geben. Joſue ſamt ſeinem Kriegsheer hat gelitten, um weilen ein einziger Dieb, benanntlich der Achan, bei Verheerung der Stadt Jericho gefunden worden. Anno 1320, in dem Monat Juni, iſt um Mitternacht am heil. Pfingſtfeſt ein ſolches Wetter entſtanden zu Viterb in Welſchland, daß wegen des großen Sturmwinds, häufigen Donners und Hagels, die Bürger allda geglaubt, die ganze Stadt werde zu Grund gehen, die Furcht hat vermehret die große Anzahl der böſen Geiſter, welche in unglaublicher Menge, wie die Raben und Fledermäus in der Luſt, geſehen worden und alle mit abſcheulichem Getös dieſe Worte wiederholt: „Infernus, vos exspectat o Cives! der Höll zu, der Höll zu, ihr Bürger insgeſamt!“ die Stadt in ſolchen großen Aengſten nahm ihre Zuflucht bei der ſeligſten Mutter Gottes Maria, hierauf iſt dieſe vielen ſichtbarlich erſchienen, und hat ihnen anbefohlen, ſie ſollen ſich ohne Verzug in die Auguſtinerkirche daſelbſt verfügen, und dort in der St. Anna Kapelle vor ihrem Bild die Andacht verrichten; ſobald ſolches geſchehen, da hat ſich alſo gleich der Himmel gänzlich ausgeheitert, und hat man beinebens eine Stimm in der Höhe vernommen, welche die verdammten Geiſter hinweg und abgeſchafft, dahero zur ewigen Gedächtnuß die Stadt Viterbo alle Jahr eine volkreiche Proceſſion zur beſagten Kirche angeſtellt, und allda um ſo große Gutthat den gebührenden Dank ableget. Chronic. Viterb. Unläugbar iſt es, daß nicht mehrmal die böſen Feinde, aereae potestates, dergleichen ſchädliche Wetter erwecken, und durch dero Hilf auch die Zauberer und Hexen; wie denn unweit Conſtanz eine geweſen, indem die Leute ihres Dorfs unter dem freien Himmel einen Tanz gehalten, und ſie hierzu nicht eingeladen worden, alſo hat ſie ſich von dem böſen Feind in den nächſtentlegenen Bühl bei'm hellen Tag hinaus tragen laſſen, welches die Hirten auf dem Feld gar wohl beobachtet, alldort eine kleine Gruben ausgegraben, worein ſie ein unflätiges Waſſer gebracht, daſſelbige mit gewiſſen Worten bewegt, da hat ſich alſobald ein erſchreckliches Wetter, mit Schauer und Schloſſen untermiſcht, ganz gäh erhoben, und die Tanzenden mit allem Gewalt von ihrem Platz vertrieben; ſie hat aber bald hernach ihren verdienten Lohn empfangen. Bodin. L. 2. c. 8. Daß dergleichen Wetter der gerechte Gott verhänget, geſchieht wegen der Sünden der Menſchen, wie es mit mehreren bezeugt der heil. Vincent. Fer.

Fabel.

Einer iſt von Venedig ausgeſegelt nach Ankona, er war ſonſt ein Deutſcher, und hatte bei ſich ſein Weib, beide waren des Willens, bei Maria Loretto ihre Andacht zu verrichten, es entſtand aber unterwegs auf dem Meer ein grauſames Ungewitter, alſo, daß ſie alle in die äußerſte Gefahr gerathen, und ſie faſt Alle augenblicklich den Untergang vor Augen geſehen, der Herr aber, dem das Schiff zugehörig, gab einen allgemeinen Befehl, es ſoll ein Jeder, was er ſchwer bei ſich hat, daſſelbe ohne Verweilung in's Meer werfen, damit hierdurch das Schiff in etwas geringer werde; einige haben alſobald ganze Ballen Tuch hinaus geworfen, andere viel Fäßer Wein, der gute Deutſche wollte auch nicht der Letzte ſeyn, umfanget derowegen ſein Weib, wohlan, ſagt er, meine Uriel, verzeihe es mir, du mußt heut noch zu guter Letzt meine Geſundheit im geſalzenen Waſſer trinken, wollte ſie hierauf in's Meer hinaus werfen. Weil die arme Haut erſchrecklich geſchrieen, und die anderen ihn mit harten Worten angefahren, warum er ſolches thäte? ſo gab er zur Antwort; der Schiffpatron habe ernſthaft geboten, es ſolle ein Jeder das Schwerſte, was er bei ſich hat, in's Meer ſtürzen, nun hat mich, ſagt er, die Zeit meines Lebens nicht mehrers beſchwert als mein Weib, darum habe ich ſolches wollen dem Neptuno gar gern überlaſſen. Ein böſes Weib iſt fürwahr ein großer Laſt eines Mannes. Ein König, ſchreibet Matth. K. 18., hielt Rechnung mit ſeinen Knechten, unter dieſen war einer, der blieb ihm 10 tauſend Pfund ſchuldig, als er aber nichts hatte, davon er's möchte bezahlen, da befahl ſein Herr zu verkaufen ihn ſelbſt, und ſein Weib und ſeine Kinder. Wenn dieſes Weib wäre fromm geweſen, ich glaub, der König hätte es ſelbſt behalten, war ſie aber ein zweifüßiger Kettenhund, ſo wird er wohl wenig daraus gelöſet haben, ja ein Mancher gebe ſeine Hausglocken umſonſt, und vielleicht noch ein Leidkauf dazu.

Der Hund.

Allbekannt iſt, daß faſt kein Thier in der Welt zu finden, welches an der Treue und Gelehrigkeit einem

Hund gleichet. Seine Treue iſt ſo groß, daß er auch ſeinen Herrn nach dem Tod nicht verläßt, wie dann Nierenbergius ſchreibet, als des Markgrafen von Connet in Niederland Sohn mit Tod abgangen, da iſt ſein Hund zu ihm gar in's Grab hineingeſprungen, wollte ſich mit ſeinem Herrn einſcharren laſſen; nachdem er aber mit Gewalt herausgezogen worden, ſo iſt er gleichwohl von dem Grab nicht abgewichen, bis er verrecket. Lib. 9. c. 40. Hist. natur. Deßgleichen läßt ſich auch kein Thier alſo abrichten, wie ein Hund. Der fromme Mann Theodolus Gottſchalk hatte einen Hund, welcher eilfertig, da man zu der Meß geläutet, in die Kirche gelaufen, und ſich ſodann bei dem Altar niedergeſetzt, bei dem Evangelio aber aufgeſtanden, da man aber zu der Wandlung das Zeichen gegeben, ſich auf die Erde niedergeworfen, und wenn ein anderer Hund ſich in der Kirche unſauber gehalten, denſelben mit großem Zorn hinausgebiſſen. Isidor. in Breviar. rerum memorab. Ich habe ſelbſt nicht ohne Verwunderung geſehen, daß ein Hund in einem gewiſſen Kloſter, wenn man ihm's geſchaffet, zum Eſſen geläutet, den Strick des Glöckels in's Maul gefaßt, und ſein Amt trotz einem Menſchen verrichtet.

In heiliger Schrift wäre ſonders zu melden von dem Hund, welcher den jungen Tobiam auf der Reiſ' begleitet, dermal aber wird gedacht derjenigen Hunde, welche dem armen Bettler Lazaro ſeine Geſchwär abgeleckt. Man lieſt von einem Bettler und von einem reichen Praſſer im Evangelio, der Bettler hat Lazarus geheißen, der Name des Reichen iſt unbekannt, der unbarmherzige Geſell war nicht werth, daß ihn der

Evangeliſt hätte ſollen nennen; der arme Lazarus wünſchte ſich nur die Broſamen, ſo unter den Tiſch gefallen dieſes Reichen, und konnte ſie nicht haben, da unterdeſſen der Menſcher ihre alten Kupplerinnen ganze Häfen voll aus dem Haus getragen; weil ſich dann kein Menſch des armen Tropfen erbarmet, alſo ſind die Hund mitleidend gegen ihn geweſen, und haben dem hungerigen und elenden Krüppel ſeine Geſchwür abgeleckt, welches ohne Zweifel dem Armſeligen ein wenig eine Linderung gemacht, denn die Zungen der Hunde ſehr heilſam ſind. Canis lingendo sanat. Daß die Prediger den Hunden verglichen werden, iſt gar nichts Neues, zumal ſolches Gott ſelbſt der Mutter des heiligen Dominikus angedeutet. Nun erfordert das hohe Amt eines Predigers, daß er wacker belle und ſich herumbeiſſe, wenn er wahrnimmt, daß die Wölf die Schafheerd Chriſti anfallen, zumalen iſt ſehr rathſam, daß ein Prediger auch mit guten Worten, lingendo sanat, die Wunden der Sünden heilen thue. Wie der König David ſo grob gefallen und einen Ehebruch begangen, auch nachmals den Uriam unſchuldig um's Leben gebracht, da hat ihm deſſenthalben der Prophet Nathan eine Predigt gemacht, er iſt aber nicht gleich in dieſe ungeſtümen Worte aufgebrochen: Du David biſt ein Ehebrecher, du biſt ein Mörder, der Teufel wird dich holen ꝛc., ſondern Nathan iſt mit einem ſchönen Gleichniß aufgezogen, wie daß ein armer Mann nur ein einziges Schäflein habe gehabt, und ſolches hat ihm ein Reicher mit Gewalt hinweggenommen und es geſchlachtet ꝛc. Mit ſolcher manierlichen Predigt und glimpflichen Worten hat er den

David alſo eingenommen, daß ſolcher alſobald in ſich ſelbſt gegangen, ſeine Sünde bereut und Buß gewirkt. 2. Reg. c. 12. Es geſchieht gar oft, daß ein Prediger mit groben Anfahrungen mehr Unwillen erweckt, als Nutzen ſchafft, lingendo sanat.

Wie der Samaritan dem armen Tropfen, ſo unter die Mörder gerathen, ſeine Wunden verbunden, ſo hat er zwar anfangs ſelbe mit Wein ausgewaſchen, welches ziemlich gebiſſen, nachmals aber ein Oel darein gegoſſen, ſo wiederum gelindert. Es iſt gar billig und recht, daß man zuweilen eine Schärfe auf der Kanzel brauche, anbei fruchtet man auch viel, wenn man mit Manier das Wort Gottes vorträgt. Der Gockelhahn iſt der erſte Prediger geweſen, welcher dem Peter ſeine Meineidigkeit vorgeworfen; man weiß aber wohl, daß ein Hahn zugleich krähet oder ſinget und zugleich mit den Flügeln ſchlägt. In dem Bundeskaſten des alten Teſtamentes iſt zwar aufbehalten worden die Ruthe Moyſis, aber es lag dabei das ſüße Manna oder Himmelbrod. In der Predigt muß ſeyn ein apoſtoliſcher Ernſt, ſo kann es aber nicht ſchaden, wenn bisweilen etwas Süßes darunter gemiſcht wird, damit hiedurch die Zuhörer wie die Fiſch durch ein Köder gezogen werden. Die Poeten erzählen von dem Amphion, daß er mit ſeiner lieblichen Laute ſogar die Steine beweget und ſolche zum Hupfen gebracht:

Dictus et Amphion thebanae conditor arcis,
Saxa movere sono testudinis, et prece blanda
Ducere quo vellet.

Plinius ſchreibt, daß in Aſien unweit Harpaſo ein großmächtiger Stein ſey, dieſen kann man mit einem Finger bewegen, wenn aber man denſelben mit beiden Händen und ganzer Stärke des Leibes will ſchieben, alsdann iſt er unbeweglich. Lib. 2. c. 96. Wer weiß, ob nicht viel Leut alſo beſchaffen. Folgende Geſchichte iſt ſehr denkwürdig, was ſich mit einem Hund zugetragen. Die magdeburgiſche Chronik meldet, was geſtalten Otto von Brandenburg wegen bewieſener begangenen Unthat ſey von Landulpho, dem Biſchof in Bann geſetzt worden, welches wir insgemein die Excommunikation nennen. Aber Otto trieb hieraus nur ein Gelächter, und wie er bei der Tafel geſeſſen, da ſagte er höhniſcher Weis: ich hab gehört, daß die Hunde von einem Excommunicirten keine Speiſe nehmen, warf alſo einen ziemlichen Brocken Fleiſch den Hunden vor, welches ſie aber geweigert. Der Herzog glaubte, daß die Hund vorhero wohl geſättigt worden, ſchaffte demnach, man ſoll einen Hund durch drei Tag einſperren und ſelbigen ohne einige Speiſe laſſen, welcher Befehl auch vollzogen worden. Nach ſolcher Zeit ließ er den ausgehungerten Hund wieder zu dem Tiſch führen, dieſer aber wollte noch nicht das vorgeworfene Fleiſch anrühren, welches den Herzog alſo bewog, daß er ferners den gebührenden Gehorſam der Kirche geleiſtet. Die Excommunikation iſt nichts anders, als eine geiſtliche Straf, durch welche Jemand von der Gemeinſchaft der Kirche abgeſondert wird, ſolche Strafe hat dazumal Chriſtus der Herr ſchon angedeutet, als er geſagt: „Si ecclesiam non audierit, sit tibi sicut Ethnicus etc. Wenn einer die Kirche nicht höret, ſo halte ihn für einen Heiden ꝛc. Der heilige Paulus hat ſelbſt einen halsſtarrigen Blutſchänder bei den Corinthiern excommunicirt, weil er ſeines Vaters Weib, als ſeine Stiefmutter, zur Ehe genommen. 1. ad Corinth. c. 5. Theodoretus iſt der Ausſag, daß Paulus ſogar beſagten Menſchen dem Satan habe überlaſſen, von dem er wirklich beſeſſen worden; dahero iſt eine ſolche geiſtliche Straf auf keine Weiſe für gering zu halten. In der Ciſtercienſer Chronik lieſt man, daß ein Abt zu Corbei habe einen goldenen Ring verloren, weſſenthalben er den Dieb exkommunicirt; nun hatte dieſer Abt einen heimlichen Raben in ſeinem Zimmer, welcher von derſelben Zeit an iſt dergeſtalten erkranket, daß ihm alle Federn ausgefallen. Ein anderer Geiſtlicher ſagte, vielleicht habe etwan der Rab den Ring vertragen; die Wahrheit iſt endlich an Tag kommen, indem man beſagten Ring in dem Neſt des Raben gefunden; ſobald der Abt die Exkommunikation wieder aufgehoben, da iſt der Rab wieder zur vorigen Geſundheit gelanget. Obſchon die vernunftloſen Thier nicht fähig ſind einer Exkommunikation, jedoch hat Gott hierdurch wollen andeuten, wie ſehr der Menſch die Kirchencenſur ſolle fliehen.

Fabel.

Ein Bote ging einmal mit ſeinem Spieß durch ein Dorf, allwo ihn ein biſſiger Hund angefallen; der Bot aber wehrte ſich tapfer mit dem Spieß, alſo zwar, daß der Hund auf dem Platz liegen geblieben. Der Herr dieſes Hundes wollte in allweg ihn bezahlet haben, ſchlug ihn auch in hohem Preis an wegen ſeiner bekannten Treu und Wachſamkeit; der Bot entſchuldiget ſich, es wäre aus keinem Vorſatz geſchehen, ſondern er habe ſeinen Leib müſſen ſchützen. Darüber kamen ſie vor den Richter, welcher zu dem Boten, als dem Beklagten, geſaget: du hätteſt fein den Spieß ſollen umwenden, und nicht die Spitze vorhalten; ja, ſprach der Bot, wenn mir der Hund den Schweif und nicht die Zähne gewieſen hätte. Der Richter mußte hierüber lachen, und der Bot wurde ohne Entgeld ledig geſprochen. Mein heil. Vater Auguſtinus vergleichet den böſen Feind einem Hund, welcher an einer Kette hanget, welcher zwar bellen kann, aber nicht beißen, außer denjenigen, der freiwillig hinzu gehet: „Latrare potest, sollicitare potest, mordere non potest; nisi volentem.“ Serm. 197. de Tem. Der böſe Feind zwinget keinen einigen Menſchen zur Sünd, ſondern verſuchet nur, bei dir ſteht's und in deinem Willen ihm ein Gehör zu geben, oder nicht. Der heilige Pachomius hat dem Teufel, ſo ihm lebhaft erſchienen, vorgeworfen, warum er den Menſchen alſo verfolge, von dem er doch nie beleidiget worden? Der Satan gab zur Antwort: wir Teufel klopfen an die Thür, in euerer Gewalt iſt es, die Thür zu eröffnen oder nicht, wenn ihr uns aufmachet, ſodann fallen wir mit aller Ungeſtüme hinein, und iſt uns alsdann leicht, den Willen auf unſere Seite zu wenden.

Ein gewiſſer Geiſtlicher litt über alle Maſſen große Verſuchungen von dem böſen Feind, und als er deſſenthalben von ſeinem geiſtlichen Vater ein Mittel begehret, ſo ſagte ihm dieſer, er ſolle allzeit ſprechen: nolo, ich will nicht; nachdem er ſolches eine Zeitlang gethan, da hat ihn der Teufel gänzlich verlaſſen.

Die Katze.

Eine Katze iſt ein ſehr hitziges Thier, deſſen Athem dem Menſchen über alle Maſſen ſchädlich, desgleichen iſt ihr Biß gar unheilſam, wie denn Majolus ſchreibt, daß Einer zu Rom, weil er von einer Katze, obſchon gar gering, gebiſſen worden, ſeye deſſenthalben geſtorben; dahero ſeine Grabſchrift noch heutiges Tags zu ſehen in unſerer Frauenkirche, al popolo genannt, wie folgt:

Hospes disce novum Mortis genus, Improba felis.
Dum trahitur, digitum mordet, et intereo!

Die Katz iſt ein abgeſagter Feind der Mäuſe, dahero ſie deſſenthalben im Haus ſehr nützlich, ſo iſt auch kein Thier der Sauberkeit alſo ergeben, wie die Katz; indem ſie nicht allein ihren Koth verſcharret, ſondern ſich öfters des Tags allerſeits putzet; obſchon ſehr viel Leute anzutreffen, welche von Natur an den Katzen einen Abſcheu tragen, ſo gelten doch ſolche überaus viel bei den Türken, um weil ihr vermeinter Prophet Mahomet ſolche geliebt hat. Die Saracener bauen ganze Spitäler auf für die Katzen, und bereichern ſolche mit großen Einkünften und Renten, damit ſie erhalten werden, denn ſie der bethörten Meinung ſeynd, ſolches gute Werk bringe einen Troſt ihren Verſtorbenen. In keinem Ort der ganzen hl. Schrift findet man etwas von der Katze, außer bei dem Propheten Daniel K. 6., wie dieſer die Iſraeliter ermahnt, ſie ſollen doch die ſilbernen, goldenen, ſteinernen und hölzernen Götter nicht anbeten, welche die Babylonier verehren, ſondern den wahren allmächtigen Gott, der ſie erſchaffen, denn dieſe ihre Götter, ſagt er, ſind nur von Menſchen gebildet worden, dahero ohnmächtig und nichtig, ja ſogar die Nachteulen und Schwalben fliegen auf ihren Leib, und auf ihr Haupt, ingleichen auch die Katzen, V. 21. an dieſem einigen Ort geſchieht Meldung von dieſem Thier. Supra corpus eorum et supra caput eorum volant noctuae et hirundines, et aves etiam, similiter et cattae, id est, ſagt Cornelius: catti seu feles. In dem Fall ſind wir katholiſche Chriſten über alle Maſſen glückſelig, um weil uns Gott mit dem wahren und allein ſeligmachenden Glauben erleuchtet hat. Denn wenn wir unter dieſen verblendeten Heiden hätten gelebt, ſo hätten wir ebenfalls ſolche gemachte Götter angebetet, mit denen ſogar die Katzen ſcherzen. Es hat der ältere Tobias Urſach gehabt ſich in etwas zu beklagen bei dem Erzengel Raphael, welcher in Geſtalt eines reiſefertigen Jünglings ſich ſehen laſſen, wegen ſeiner Blindheit: Quale gaudium mihi erit, qui in tenebris sedeo, et Lumen coeli non video. Was für eine Freud ſoll bei mir ſeyn, der ich in der Finſterniß ſitze, und das Licht des Himmels nicht ſehe. Tob. K. 5. Ein großes Elend und Drangſal iſt es, wenn jemand blind an dem Geſicht; aber noch ein größeres Unglück, wenn man blind in dem Gemüth iſt, wie da geweſen und noch ſind die ungläubigen Heiden, welche Stöck und Blöck, ja gar die Teufel ſelbſt für ihre Götter verehren. Wenn wir wegen unſerem wahren Gott und Heiland nur halben Theil thäten alſo leiden, was ſie für ihre falſchen Götter ausſtehen, ſo könnte man uns unter große Heilige zählen. Die Viſagnareſer in Indien haben zu gewiſſer Zeit im Jahr eine herrliche Feſtivität, indem ſie dazumal ihren Abgott auf 2 oder viel mehr Triumphwägen herum führen in der Stadt, mit verwunderlichem Zulauf des Volks, da ſeynd aber einige, welche aus Andacht zu dieſem Götzen, ſich auf die Erde niederwerfen, und laſſen die Wägen über ſich gehen, wovon ſie völlig zerquetſchet werden. Andere ſtechen ſich ſelbſt ein Loch zwiſchen zwei Rippen, ziehen einen Riemen durch, und laſſen ſich folgends von dem Wagen durch alle Gaſſen ſchleppen, daß ihnen Haut und Fleiſch abgezogen wird, ſind anbei des Glaubens, daß dieſes ihrem Gott das angenehmſte Opfer ſeye; Felix Astolt. l. 3. c. 2 Die Indianer pflegen alle Tag 7 bis 8 Stund vor ihrem Götzen zu beten, und werden ſich etlich hundertmal auf die Erd niederwerfen, ermatten ſich alſo in ihren Ceremonien, daß man ſie gar oft halb todt muß nach Haus tragen. Ibid. Andere mehr gibt es, welche ſich um ihrer Götter halben in den Fluß Ganges ſtürzen, damit ſie daſelbſt erſaufen, oder von den Krocodilen verzehrt werden. Wenn keinem nichts aus dieſem geſchieht, ſo ſind ſie der bethörten Meinung, daß ſie bei ihren Göttern in großen Ungnaden ſtehen. Ein Chriſt ſoll ſich hierüber billig ſchämen, daß er in dem Dienſt des wahren Gottes ſo träg und ſchläferig iſt, indem doch dieſe Heiden ihre falſchen Götter mit ſolchem Eifer verehren. Es iſt demnach eine der größten Gnaden, die uns der allmächtige Gott erwieſen, daß er uns nicht hat laſſen gerathen in ſolchen verblendeten Irrthum, ſondern uns geſetzt hat unter das ſüße Joch Jeſu Chriſti. Jugum enim meum suave est, et onus meum leve. Wie

Chriſtus der Herr mit ſeinen Jüngern von Jericho ausgangen, da hat er den blinden Bartimäum angetroffen, welcher auf dem Weg geſeſſen und gebettelt, weil er aber ganz inſtändig den Herrn gebeten, alſo hat er ihm das Geſicht wiederum ertheilt, weſſenthalben er aus Dankbarkeit ihm nachgefolgt, und ſolchen Gutthäter allenthalben geprieſen. Gott und Niemand Anderer hat uns das Licht gegeben, daß wir den wahren Glauben erkennen, dahero wir ſchuldig und aber ſchuldig ſind, ihm um dieſer Gnade willen unaufhörlich zu danken.

Franziſcus à S. Maria ſchreibt in hist. Carmel. lib. 4. c. 10. denkwürdige Ding von der gottſeligen Mutter Katharina de Cordona, unter Anderem; als ſie noch ein kleines Mädchen geweſen, und in der Kirche das Gebetbuch umgekehrt in Händen gehalten, denn ſie konnte gar nicht leſen, da iſt ſie deſſenthalben von einer ihrer Anverwandten ausgelacht worden, worüber ſie ſich nicht ein wenig geſchämt, auch gleich den hl. Geiſt, weil dazumal das Pfingſtfeſt geweſen, eifrigſt erſucht, er möchte ſie lernen leſen, welches ſie denn alſobald erhalten, und alles ganz vollkommentlich leſen können. Nachdem ſie nachmals etliche Jahr, bevor ſie in den Orden der h. Thereſiä eingetreten, in einer Einöde Gott gedienet, und einen ſehr ſtrengen Lebenswandel geführet, da iſt auch zu ihr eine andere fromme Matron getreten, damit ſie einen gleichförmigen Wandel möchte führen, weil aber die Schwachheit ihres Leibs ſolches nicht konnte ertragen; alſo iſt ſie bald hierüber erkranket, welches Katharinam ſehr beängſtiget, weil ſie keine Speiſen hatte, die

Kranke damit zu bedienen, doch aber ſchöpfte ſie alle ihre Hoffnung auf Gott, welcher ſie dießfalls nicht werde verlaſſen, wie es denn auch geſchehen, indem ihr alle Tag, ſo lang die andere krank gelegen, eine Katz, und vermuthlich eine wilde Katz, ein Rebhündl zugetragen, mit welchem ſich die Kranke nach Genügen verſehen. Dieſes Wunder iſt nicht viel ungleich demjenigen, ſo ſich mit dem Elia zugetragen, als welchen Gott durch die Raben geſpeiſet hat. Dahero der Pſalmiſt David gar recht einen Jeden aus uns aufmuntert. Jacta super Dominum curam tuam, et ipse te enutriet, Pſalm. 54. Wirf deine Sorgen auf den Herrn, und er wird dich ernähren und erhalten. Billig thut es dem allmächtigen Gott mißfallen, den wir doch alle Tag unſeren Vater nennen, wenn wir allzugroße Sorg tragen wegen der zeitlichen Nahrung; wir ſind ja nicht geringer noch ſchlechter, als die Iſraeliter, deren Zahl ſich nach Saliani Ausſag in die 30mal hundert tauſend Menſchen erſtreckt hat, und dennoch hat ſie Gott durch 40 ganzer Jahr hindurch wunderbarlich ernährt und erhalten. In der Haupt- und kaiſerlichen Reſidenzſtadt Wien ſamt den Vorſtädten werden gar wohl in die viermalhundert tauſend Seelen gezählet, deren etliche tauſend gefunden werden, welche nicht wiſſen, wo ſie den anderen Tag ihr Brod nehmen werden, gleichwohl hat Gottes väterliche Obſorg bishero niemand Hunger ſterben laſſen.

Fabel.

Einer hat ſich lang bei einem fürſtlichen Hof aufgehalten, und ſtets um ein Amt gebuhlt, wurde aber allezeit mit der Antwort abgefertiget, geduldet euch, wir bleiben euch mit Gnaden gewogen. Nach geraumer Zeit nahm dieſer Edelmann eine Katz, und ſperrte ſelbe in eine Truhe, bohrte zugleich etliche Löcher in den Deckel, damit ſie Luft ſchöpfen möchte; ſo oft nun die Katz aus Hunger geſchrieen, antwortete er: Liebes Kätzlein, ich bleibe dir in Gnaden gewogen; dieſes aber währte ſo lang, bis die Katz vor Hunger geſtorben. Folgends als er ſich mehrmals bei ſeinem Fürſten angemeldet, und die vorige Antwort bekommen, da ſagte er: Gnädigſter Fürſt und Herr, davon iſt meine Katz geſtorben; als er nun, auf Begehren, ſolches dem Fürſten erläutert, mußte er vom Herzen lachen, und gab ihm einen guten Dienſt, welchen er ſonſt ſchwerlich bekommen hätte. Zuweilen bei fürſtlichen Höfen kommt man durch die Narrheit beſſer fort, als durch die Verdienſte. David hat die Flucht genommen wegen des erzürnten Sauls, und iſt kommen zu dem König Achis in Geth, daſelbſt hat er ſich närriſch und unſinnig geſtellt, weſſenthalben er frei und los von allen Gefahren gelebt, wenn er ſich hätte geſcheid geſtellt, ſo wäre er mit dem Leben nicht davon kommen. 1. Kön. K. 21. Dahero zu Zeiten, nicht allemal, die Narren von großen Herren in mehrern Werth gehalten werden, als verſtändige Männer, indem doch die weiſen Leute in Allem ſollten den Vorzug haben; wenigſtens iſt bekannt, daß die drei Weiſen aus Orient einen Stern gehabt; warum ſollen nicht andere Gelehrte auch ein Glück erhaſchen? Es läßt ſich doch verwundern, warum Jethro, einer aus dem reichſten und vornehmſten Adel, dem Moſi, welcher dazumal ein flüchtiger armer Tropf geweſen, ſeine Tochter, die Sephora, zu einem Weib hat geben? Es gibt aber die Urſach deſſen Nicolaus de Lyra: weil Jethro geſehen, daß Moſes ein ſtattlicher Mann geweſen, und ſeine ſieben Töchter, ſo dazumal die Schaafe gehütet, welches auch adelichen Kindern nicht unziemend geweſen zur ſelben Zeit, ganz tapfer geſchickt hat für den groben und unhöflichen Hirten, daher Jethro nicht angeſchauet das große Vermögen oder vornehme Herkommen, ſondern vielmehr die Verdienſte. „Debet igitur Princeps proemia metiri, non Candidatorum ambitione, sed labore certantium;“ ſagt Seneca lib. de Benefic. c. 1.

Die Maus.

Der Mäuſe ſind gar vielerlei Arten, einige halten ſich in den Häuſern auf, andere in Feldern, etliche im Waſſer; ſie ſind faſt aller Orten ſchädlich, daher man ihnen auf unterſchiedliche Weis nachſtellet. Ihr Biß und Schweif iſt in etwas giftig. Es iſt auch kein ſchleckerhafteres Thierlein, als eine Maus, welche ſich eines guten Biſſels halber gar in Lebensgefahr gibt, und kommt ihr das Naſchen oft theuer genug. Die größern Mäuſe werden von uns Deutſchen Ratzen genennt, von welchen Ariſtoteles bezeugt, daß ſie den ganzen Winter hindurch pflegen zu ſchlafen, im Frühling aber wieder friſch und munter aufſtehen. Des Plinii Ausſage iſt, daß kein Thier alſo fruchtbar ſey, wie die Mäuſe, daher bisweilen gegen hundert Junge trage. Unangeſehen das Thierl insgemein nur ſchädlich iſt und kein Lob verdient, ſo brauchen ſie gleichwohl die Hern Medici in vielen Zuſtänden für ein bewährtes Mittel; ſo bezeugt auch Plinius, daß die Mäuſe etliche Tag, bevor ein Haus einfällt, ſich anderwärts hin retiriren, und dieſes zunahende Unglück aus Antrieb der Natur bei Zeiten meiden. Am 1. Buch der Könige Kap. 5 iſt zu ſehen, wie ſehr die Philiſtäer gezüchtigt worden, weil ſie die Arche oder Bundeskaſten des Herrn entunehret, unter andern hat ſie Gott mit einer unzählbaren Menge der Mäuſe geſtraft, nati sunt mures etc., welche alles Gewächs auf den Feldern verzehrt, die Trähm der Häuſer abgenaget, wie Lyranus gloſſirt, daß die Gebäude zu Boden gefallen, ja ſogar die Leute mit einer ſolchen Ungeſtüme gebiſſen, daß ſie todt dahin gefallen ꝛc. Euſebius Geraldus und andere ſind der Ausſag, weil die Philiſtäer den Dagon angebetet, und dieſen Götzen für einen Gott der Früchte gehalten, alſo hat ſie Gott der Allmächtige darum mit Mäuſen geſtrafet, damit ſelbige alles Traid und Früchte ſollen verzehren. Auf ſolche Weiſe iſt die Strafe der Sünd gleich, wie das Echo oder Wiederhall der Stimm, denn mit dem man Gott beleidiget, mit demſelben pflegt er wieder zu bezahlen.

Dem gottloſen König Achab ſind 70 ſeiner Söhne auf einmal umgebracht worden, dero Köpf man in große Körb geleget, die man ſonſt bei Herbſtzeit pflegte zu brauchen, und Weinbeer darin zu tragen, posuerunt capita eorum in cophinis; 4. Reg. c. 10. v. 7. Auf ſolche Weis ſind ſie dem Jehu nach Jezrael überſendet worden. Der heilige Johannes Chryſoſtomus verwundert ſich über dieſen ſeltſamen Triumph, warum man nicht die Köpf auf Stangen geſtecket, und ſolchergeſtalten einen prächtigen Einzug gehalten? gibt ſich aber endlich ſelbſt die Antwort: „Vide, quomodo retributio peccato par Hom. de Sodom.“ Der laſterhafte König Achab hat dem frommen Naboth ſeinen Weingarten mit aller Gewalt hinweg genommen, alſo hat der gerechte Gott verhänget, daß die Köpf ſeiner 70 Söhne in Weinkörben ſieghaft eingeführet worden. Der Erzengel Gabriel iſt dem Zachariä bei dem Altar erſchienen, als er den Gottesdienſt gehalten, und hat ihm angedeutet, daß er werde einen Sohn bekommen dieſe Zeitung war dem Zachariä alſo fremd, um weilen er und ſeine Eliſabeth in großem Alter, daß er derentwegen gezweifelt, dahero dem Engel geantwortet: woher ſoll ich das wiſſen, denn ich bin alt, und mein Weib iſt zu ihren Tagen kommen; Luk. K. 1. Weil Zacharias alſo geredet, und ſich mit der Zunge in etwas verſündiget, alſo hat ihn Gott auch von derſelben Zeit an, an der Zunge geſtrafet, daß er ſprachlos worden, bis Johannes geboren; alſo Euthymius, Lactantius und andere. Gott hat es faſt im ſteten Brauch, daß er mit gleicher Münz bezahle, und wir Menſchen machen ihm ſelbſt die Lauge, mit welcher er uns den Kopf zwaget. In Apulia, in der Stadt Potenz, iſt ein Kanonikus oder Domherr geweſen, welcher ſonſt gar eines guten Wandels, der da ſehr gezweifelt an den Wunden des heil. aſſiſiſchen Vaters Franziſci, und glaubte, es ſey ſolches mehr ein Gedicht als Geſchicht; Gott hat aber dieſen Frevel bald gezüchtiget, und zwar ſolchergeſtalten, daß er alſobald einen ſolchen Schmerzen an der Hand empfunden, als wäre er von einem ſcharfen Pfeil getroffen worden; zwei Tage hat er dergeſtalten gelitten, daß er faſt in eine Ungeſtümigkeit gerathen, nachdem er aber beſagte Geſchicht für wahrhaft gehalten, alſo hat ihn auch der Schmerz verlaſſen; in Annal. Minor. 1228. Erſchrecklich iſt, was da von Popelo, einem König in Polen, geſchrieben wird; dieſer aus Einrathung ſeiner Gemahlin hat ſeinen leiblichen Vater umgebracht, damit er die Regierung möchte antreten; als er nun ſamt den Seinigen ſich bei einer herrlichen Mahlzeit eingefunden, da iſt eine unbeſchreibliche Menge der Mäuſe aus ſeines Vaters Grab hervor gekommen, welche den König und die Seinigen angefallen, dahero er genöthiget worden, ſich in ein Schiff zu begeben, damit er wenigſt im Waſſer möge von dieſen Feinden ſicher ſtehen; ſie haben aber ihn daſelbſt auch verfolget, und das Schiff alſo zernaget, daß er kümmerlich ſich in einen hohen Thurm ſalvirt, allwo er gleichwohl von ſolchen Mäuſen nicht verlaſſen, ſondern er und die Seinigen lebendig verzehret worden; Mathioli Silvä. Hist. lib. 6. Tit. 19. Wehe, und aber wehe denjenigen Kindern, welche nicht allein ihre Eltern entunehren, ſondern mit denſelben noch hart verfahren. Gott hat in dem alten Teſtament dieſes folgende Gebot geſetzet: „Si genuerit homo filium contumacem etc.;“ Deuteron. c. 21.; „wenn ein Menſch einen widerſpenſtigen und muthwilligen Sohn erzeuget hat, der nicht hören will, was ſein Vater und Mutter befehlen, und wenn er geſtrafet wird, ſo verachtet er's, und will nicht gehorſam ſeyn, ſo ſollen ſie ihn ergreifen, und denſelbigen führen zu den Aelteſten der Stadt, und zu dem Thor, da man Gericht hält, und ſagen zu ihnen, dieſer unſer Sohn iſt muthwillig und widerſpenſtig, und verachtet unſere Ermahnungen zu hören, er gibt ſich auf Schlemmerei, Unzucht und

Praſſen; alsdann ſoll ihn das Volk der Stadt ſteinigen, und er ſoll ſterben, damit ihr das Böſe aus eurer Mitte hinweg thut, und ganz Iſrael erſchrecke, wenn er's höret.“ Wenn nun Gott hat wollen, daß man alſo ſcharf ſolle verfahren mit einem ungehorſamen und ſchlimmen Sohn, was wird erſt jenes Kind zu fürchten haben, welches ſogar gewaltthätige Hand ſeinen Eltern anleget? O ein erſchrecklicher Frevel! Alle Bücher ſind der Geſchichten voll, wie der gerechte Gott dergleichen verruchte Kinder noch auf der Welt geſtrafet; der königliche Prinz Abſalon hat eben darum einen ſo elenden Tod genommen, um weilen er nach der Kron und nach dem Leben ſeines Vaters getrachtet.

Fabel.

Einer fand des Morgens bei ſeinem Aufſtehen aus dem Bett, daß ſeine Schuhe von den Mäuſen zerbiſſen worden, ging derentwegen zu einem und anderem, und ſagte, was für ein Wunderwerk ihm ſey begegnet, benanntlich, die Mäuſe haben ihm die Schuh gefreſſen; ein Anderer, ſo wohlverſtändig, lachte hierzu, und ſagt, du biſt ein großer Narr, dieſes iſt weiter kein Wunder, daß die Mäuſe deine Schuh zerbiſſen, wenn aber die Mäuſe von deinen Schuhen wären gefreſſen worden, alsdann wäre es eine nachdenkliche Sach. Die einfältigen Leute wollen faſt aus einer jeden Sach ein Mirakel ſchmieden, indem doch ſehr viele Ding durch verborgene Wirkungen der Natur geſchehen; nicht weniger thun auch die böſen Feinde, deßgleichen mit dero Beihülf die Zauberer viel Sachen weiſen, welche als Wunder, nicht aber als Wunderwerk müſſen gehalten werden. Daß ein Magnetſtein das Eiſen an ſich ziehe, nicht aber das Geld oder Silber, iſt weiter kein Wunderwerk, ſondern eine geheime Wirkung der Natur, welche uns dermalen nach allem Nachgrübeln und Nachſinnen ganz unbekannt iſt. Daß die Leinwand von Asbeſto in dem Feuer unverſehrt bleibe, iſt kein Wunderwerk, wohl aber wie die drei Knaben in dem babyloniſchen Ofen nicht verletzet werden. Wenn die Saiten auf einer Geige, von Wolfsdärmen gemacht, geſpannet ſind, und darunter eine oder die andere von Schaafdärmen, ſo werden dieſe letzteren keinen Klang geben, welches aber blos dem natürlichen Widerwillen der Schaafe gegen die Wölfe zuzuſchreiben. Die böſen Feinde können freilich allerlei Ding auf die Bahn bringen, welche dem Unverſtändigen als Mirakel oder Wunderwerk gedunken, und hierzu gebrauchen ſie die Zauberer und Hexenmeiſter. Der heil. Clemens ſchreibet ſelbſt von Simone Magno, daß dieſer den Kaiſer Nero erſuchte, er möchte ihm doch den Kopf abſchlagen laſſen, er verſpreche, daß er den dritten Tag wiederum wolle auferſtehen; als nun der Nero dieſen Geſellen ſeiner Meinung nach enthaupten laſſen, da hat er ſich zu beſtimmter Zeit wiederum vor dem Kaiſer friſch und lebendig geſtellet, weſſenthalben Nero ihm eine öffentliche Bildnuß zu Rom hat aufrichten laſſen, mit dieſer Unterſchrift: „Simoni Deo sancto, Simon dem heiligen Gott;“ unterdeſſen iſt es eine pure Verblendung des Teufels geweſen, indem anſtatt ſeiner ein Widder geköpfet worden; Bodinus. Daher wir Menſchen nicht ſo leicht eine Sach, die uns fremd vorkommet, für ein Mirakel oder Wunderwerk müſſen ausſchreien, denn etliche Sachen, die uns in eine Verwunderung ziehen, geſchehen bisweilen durch unerforſchliche Wirkung der Natur, andere Dinge durch Kunſt des böſen Feindes, der aber mit übernatürlichen Sachen gleichwohl nicht kann aufziehen; denn einen Todten erwecken, wie Chriſtus der Herr den Lazarum, kann er nicht, wohl aber auf eine kleine Zeit den entſeelten Leib eines Verſtorbenen beſitzen, daß es ſcheinet, als wenn er lebhaft wäre.

Der Ochs.

Dieſes Thier iſt über alle Maſſen nützlich, denn es der Bauer ſowohl zum Pflug als Wagen brauchen kann. Von manchem Böswicht pflegt man zu ſagen, er iſt ein Schelm in der Haut; ſolche Schmach gehet auf keine Weiſ' den Ochſen an, denn ſein Fleiſch dienet Jedermann zu einer Speis und Nahrung, und ſeine Haut bringet den Schuſtern oder Schuhmachern das meiſte Brod; die Hörner ſind dem Ochſen eine ſondere Zierd, das Widerſpiel aber iſt bei den Leuten. Sogar Gott ſelbſt hat ein ſonderes Wohlgefallen an dieſem Thier, zumalen im alten Teſtament der Ochs ein gewöhnliches Opfer mußte abgeben, wie denn in der Weihung des herrlichen Tempels zu Jeruſalem der König Salomon zwei und zwanzig tauſend Ochſen zum Opfer geſchlachtet. Faſt in keinem Land ſind beſſere Ochſen zu finden, als im Königreich Ungarn, allwo eine ſolche Menge wegen der ſtattlichen guten Waide, daß jährlich über die hundert tauſend in andere Länder getrieben werden. Majolus ſchreibt, daß in Indien Ochſen anzutreffen, welche ſo lange Hörner tragen, daß, wenn ſie ſelbige auf den Rücken legen, ſolche bis zum Schweif gelangen.

In göttlicher heiliger Schrift geſchieht vielfältige

Meldung von den Ochſen; unter anderen war einer, der machte ein großes Abendmahl, wozu er ſehr viele Gäſte eingeladen; wie nun Alles fertig und zubereitet, da hat er ſeine Knechte ausgeſchicket, und den Gäſten höflich andeuten laſſen, ſie ſollen kommen, und im Gottes Namen das Nachtmahl mit ihm verzehren. Dieſe Geſellen aber thaten ſich entſchuldigen, daß ſie dermalen nicht könnten erſcheinen, und zwar der Erſte hat vorgewendet, daß er verhindert ſey, indem er einen Maierhof gekauft, und alſo müßte er derentwegen hinaus gehen, und denſelbigen beſichtigen; dieſer muß ein wunderlicher Phantaſt geweſen ſeyn, daß er bei der Nacht den Maierhof beſichtiget ꝛc. Ein Anderer ſagte, er habe ein Weib genommen, alſo könne er deßhalben ſich nicht einfinden; der war gar ein ſeltſamer Limmel, denn es ſcheinet, daß er von ihr keine Erlaubnuß bekommen, und folgſam unter dem Regiment des Weibs müſſen kuſchen. Mehr hat einer dem Knecht geantwortet: man ſolle ihn doch entſchuldiget halten, denn er habe fünf Joch Ochſen eingehandelt, und gehe nun, dieſelbigen zu probiren; dieſer war ein ungeſchickter Ochſenkopf, indem er lieber wollte arbeiten und ſich hart bemühen, als bei einer koſtbaren und ſtattlichen Mahlzeit erſcheinen. Luk. K. 14. Der heil. Kirchenlehrer Ambroſius ſchreibt über dieſen Text, daß ſehr viel dergleichen Leute anzutreffen, welche da mehr ſich bemühen, die Höll zu gewinnen, als den Himmel. Mancher wagt ſich mit höchſter Lebensgefahr über's Meer, hat ſelten oder gar keinen ruhigen Schlaf, frißt hartes Brod, trinkt faules Waſſer, ſtehet tauſend Drangſale aus, dadurch er nur möge viel

Reichthum zuſammen raſpeln. Andere ſind, welche, eine Weiberlieb zu gewinnen, hundert Reverenz in einer Stund machen, ſparen keinen einigen Unkoſten, laufen wie die Poſtklepper, raufen wie die Metzgerhund, ſchnaufen wie die Mülleresel, damit ſie nur ein halb Loth Gegenlieb erhaſchen; wenn ſolche Narren nur die Hälfte thäten wegen Gott leiden, ſo würden ſie Kinder der Seligkeit. Unter andern Wundern, die ſich mit Ochſen zugetragen, iſt folgendes nicht das mindeſte: Wie Gottes Sohn die Menſchheit angenommen, und in dem Stall zu Bethlehem bei nächtlicher Weil aus der unbefleckten Jungfrau und Mutter geboren, da ha[illegible] ſolche der ganzen Welt heilſame Geburt alſobal[illegible]deuten laſſen. Vier Schaafhirten, welche unweit Bethlehem bei dem Thurm Hader ihre Heerde gehütet, und wie Raymundus bezeugt, waren folgende ihre Namen: Miſael, Achelb, Cyriakus und Stephanus; daß aber Gottes Sohn ſeine zeitliche Geburt nicht hat durch die Engel laſſen andeuten dem König Herodi zu Jeruſalem, oder aber den hohen Prieſtern daſelbſt, iſt die Urſach, weil ſie nicht ſo fromm und gottesfürchtig gelebt, wie dieſe guten Hirten; denn Gott ſchauet und erwäget nicht die hohen Dignitäten, Herren-Adel und vornehmen Stände ꝛc., ſondern nur die Frömmigkeit, welche auch gar oft bei den gemeinen und arbeitſamen Leuten anzutreffen, unter welche forderiſt zu zählen die heilige Chriſtina, ſo auch Oringa genannt wird; dieſes arme aber heilige Bauernmädel mußte neben anderen Arbeiten, auch gar oft die Ochſen hüten; damit ſie aber in ihrer gewöhnlichen Andacht keine Verhindernuß leide, und zugleich dem Nächſten kein Schaden zugefügt werde, alſo hat ſie den Ochſen im Namen Gottes befohlen, ſie ſollen doch mit der gemeinen Waide vorlieb nehmen, und auf keine Weis ſich unterſtehen, die Traidfelder zu betreten ꝛc. Siehe Wunder, indem ſie drei bis vier Stund dem Gebet und heiligen Betrachtungen obgelegen, ſind die Ochſen ſo gehorſam und behutſam geweſen, daß ſie niemals das mindeſte Traid angerührt, ſondern mitten unter den Aeckern ſich mit dem gemeinen Gräſel befriediget. In Actis ap. Bolland.

Es wäre zu wünſchen, daß mehr ſo gewiſſenhaft möchten ſeyn, wie dieſe heilige Jungfrau, und thäten der lieben Traidfelder beſſer verſchonen; daß den Philiſtäern ihre Traidfelder ſeynd zu Grund gangen, waren des Samſons Füchſe daran ſchuldig, daß aber manchem Bauern ſein Acker verwüſtet wird, iſt oft die Urſach ein einiger Haas, den da mancher Edelmann mit ſeinern Jägern verfolgt. Pfalzgraf Friedrich hat einige Alliirte, die ihn zu Heidelberg mit einer Armee überfallen, glücklich überwunden, und ſolche Reichsfürſten gefangen bekommen; als er ſie nachmals herrlich gaſtirt, ihnen aber kein Brod auflegen laſſen, als ſie die Urſach deſſen befragt, gab er zur Antwort: weil ihr alle Traidfelder meiner Unterthanen mit eurer Armee ſo muthwillig verwüſtet habt, alſo kann man euch dermalen kein Brod vorlegen; hütet euch ein andersmal, den armen Bauern zu ſchaden, durch dero Schweiß und Arbeit wir unſer Brod gewinnen. Nauclerus.

Fabel.

Ein Ochſenknecht kommt einmal früh Morgens in Stall, und findet, daß die Ochſen vor lauter Freuden gehupft und geſprungen, worüber er ſich ſehr verwundert, und endlich um die Urſach gefragt, warum ſie ſo luſtig und wohlauf ſeyen? hierauf haben die Ochſen zur Antwort geben: mein lieber Michael, es hat uns heut Nacht geträumt, daß wir werden auf eine grüne Waid getrieben werden; ei, ſagt der Knecht, und mir hat geträumt, ihr werdet heut müſſen auf dem Acker den Pflug ziehen. Nun iſt der Menſchen Traum weit ſicherer und wahrhafter, als des Viehes Traum, alſo iſt der Ochſen ihr Traum in den Brunnen gefallen.

Die unvorſichtigen Adamskinder und Menſchen hoffen mehrmalen, daß ſie werden lang leben, und die Welt nach Wunſch genieſſen; unterdeſſen thut Gott öfters ihnen, wenn ſie mitten im Roſengarten ſitzen, den Lebensfaden unvermuthet abſchneiden, und merken ſie erſt, daß das menſchliche Leben nicht ungleich den Kürbisblättern Jonä, welche ſo bald verdorret, und erfahren auch, daß der Menſchen Hoffnung auf das Zeitliche ein Gebäud ſey ohne Grundfeſte. Majolus ſchreibt, Dier. Conicul., daß einer zu Rom ſey geweſen, welcher einmal einen Traum gehabt, daß er werde zu ſonderem Reichthum gelangen, hierauf hat er ſich ſelbſt die große Hoffnung geſchmiedet, alſo zwar, daß er mit den Seinigen ganz verſchwenderiſch umgangen, endlich ſo arm worden, daß er im Spital geſtorben, auch ſich dieſe Grabſchrift ſelbſten aufgeſetzet:

Hic jacet Jodocus,
Qui fuit Romae Coquus,
Doctor in Partibus,
Magister in Artibus,
De Gratia speciali,
Mortuus in Hospitali.

Das Pferd.

Es verdienet faſt kein Thier größeres Lob, als ein Pferd, denn dieſes den Menſchen nicht allein nützlich, ſondern auch allermaſſen treu, ja man hat es erfahren, daß ein Pferd den Tod ſeines Herrn mit häufigen Zähren beweinet habe; ſo iſt auch dieſes Vieh ſehr beherzt, alſo, daß es ganz unverzagt im Krieg gegen den Feind gehet. Die ſpaniſchen Pferde werden ſehr hoch geachtet, es geben ihnen aber die deutſchen wenig nach; im ſchnellen Lauf entgegen gewinnen die türkiſchen den Vorzug. Von der Natur der Pferde ſchreiben weitſchichtig Solinus, Plinius und andere; die Güte eines Pferdes erkennet man meiſtentheils aus dem Kopf, das Alter aber aus den Zähnen; daher das Sprichwort kommet, man ſoll einem geſchenkten Roß nicht in's Maul ſchauen. Alexander der Große hatte ſein Pferd, ſo Buzephalus genannt war, ſo lieb, daß er ihm zu Ehren eine Stadt erbauet, und ſelbige Buzephalon geheißen. Der ſtattliche Poet Claudianus hat ſehr ſchöne Carmina geſchrieben über das Pferd des Kaiſers Honorii. Der gelehrte Lipſius bezeuget, daß er mit ſeinen Augen ein Pferd geſehen, welches wie ein Hund aufgewartet, und wenn man ihm einen Prügel in das Waſſer geworfen, ſo hat es denſelben durch Schwimmen abgeholet, und ſeinem Herrn zugetragen. In heiliger Schrift geſchieht vielfältige Meldung von dem Pferd; bekannt iſt von dem Propheten Elia, daß er und der Enoch nicht geſtorben, ſondern lebendig in das Paradeis übertragen worden; zur Zeit aber des Antichriſts werden ſie wiederum zu Jeruſalem ſich einfinden, und nachdem ſie eintauſend zweihundert und ſechzig Tag geprediget, werden ſie auf dem vornehmſten Platz benannter Stadt umgebracht werden, auch drei Tag unbegraben liegen, alsdann werden ſie in Anſehung des ganzen Volks zum Leben erwecket, und ganz glorreich ſamt Leib und Seel in Himmel fahren. Obbemeldter Prophet Elias iſt wunderbarlicher Weis in das irdiſche Paradeis überſetzet worden, denn nachdem er mit dem Eliſäo durch den Fluß Jordan mit trockenen Füßen paſſiret, und beide ein geiſtliches Geſpräch unter einander gehalten, ſiehe, da kam ein feuriger Wagen und feurige Pferde, die theilten ſich von einander, und Elias fuhr im Sturmwind hinauf gegen Himmel. Ecce currus igneus, et equi ignei; 4. Reg. c. 2.

Es iſt billig, ſich dießfalls zu verwundern, daß der Prophet Elias ſo hurtig in dem Wagen geſeſſen, und die feurigen Pferde nicht gefürchtet, indem man ſich doch vor keinem Element alſo ſcheuet, als vor dem Feuer, dahero Gott bei dem Eingang des Paradieſes einen Cherubin geſtellet mit einem feurigen Schwert, damit ſich ein Jeder darob möchte entſetzen. Der heil. Baſilius gibt hierinfalls eine ſchöne Urſach deſſen, und ſagt, daß Elias darum die feurigen Pferde und flammenden Wagen nicht gefürchtet, weil er gewußt, daß er mit dieſer Gelegenheit in's Paradeis gelange; denn wenn Jemand die Glorie des Himmels vor Augen hat, ſo achtet er nicht das Leiden und andere Gefahren: „Itineris superni desiderio incensus, hilaris ac gaudens flammantes ascendit currus.“

Wie die Aſſyrer Krieg geführet wider die Hebräer, und die tapfere Judith aus der belagerten Stadt Bethulia in das Zelt des Holofernis heraus kommen, da haben die Offizier die Köpf zuſammen geſtoßen, und einer zu dem andern geſagt, wer ſoll das hebräiſche Volk verachten, welches ſo ſchöne Weiber hat, ſollen wir nicht billig um derſelben willen wider ſie ſtreiten? K. 10. Schön und über ſchön iſt der Himmel, die himmliſche Glorie, die glorreiche Ewigkeit, denn dort iſt kein Leid, ſondern lauter Freud; dort iſt kein Verdruß, ſondern lauter Genuß; dort iſt nichts Trübes, ſondern alles Liebes; dort iſt keine Laſt, ſondern lauter Raſt; dort iſt kein Streit, ſondern lauter Beut; dort iſt kein Beſchweren, ſondern lauter Ehren; dort iſt kein Schmerzen, ſondern lauter Scherzen; dort iſt keine Pein, ſondern lauter Schein; im Himmel iſt ein Leben ohne Tod, eine Glorie ohne Neid, ein Reichthum ohne Abgang, ein Frohlocken ohne End, ein Herrſchen ohne Mühe, eine Beſitzung ohne Verdruß, ein Schatz ohne Gefahr; o wie ſchön und aber ſchön iſt der Himmel! ſo iſt denn recht und billig, daß wir derentwillen ſtreiten? es iſt der Mühe werth, daß wir beten, der Mühe werth, daß wir faſten, der Mühe werth, daß wir Allmoſen geben, der Mühe werth, daß wir leiden und etwas ausſtehen. Jakob hat um die wohlgeſtalte Rachel ſieben ganze Jahr dem Laban gedienet, hat Hunger gelitten, hat Durſt gelitten, hat Kält gelitten, hat Hitz gelitten, iſt ſtets geweſen in Sorgen, ſtets in Wachſamkeit, ſtets in der Arbeit, ſtets auf den Feldern, ſtets bei der Heerde, ſtets unter freiem Himmel; und ſolches hat gewähret durch ſieben Jahr, gleichwohl ſind ihm dieſe ſieben Jahr vorkommen, wie etliche wenige Tage, videbantur illi pauci dies, Gen. c. 29.; denn er gedachte, es ſey ſchon der Mühe werth, daß er um eine ſo ſchöne, ſo hübſche, ſo ſchwarzaugige, ſo rothgeſchete, ſo freundliche, ſo junge und wohlgeſittete Braut etwas leide. Deßgleichen iſt der Mühe werth geweſen, daß die drei Apoſtel auf den Berg Thabor hinauf geſtiegen, ſich in etwas abgemattet, und nicht ein wenig geſchwitzet, denn ſie droben die Glorie und herrliche Erklärung Chriſti geſehen, und die Stimm des himmliſchen Vaters gehöret.

Der heil. Gregorius lib. 3. Dialog. c. 2. ſchreibet eine wunderliche Geſchicht von einem Pferd, auf welchem da geritten iſt der heil. Pabſt Joannes; dieſer reiſete auf eine Zeit zu dem großen Fürſten Juſtiniano dem Aelteren, als er aber unterwegs ein Pferd vonnöthen, keines aber zu bekommen war, alſo hat ihm ein vornehmer Edelmann eines geliehen, und zwar daſſelbige, auf dem ſeine Frau pflegte zu reiten, denn es hatte einen guten ſanften Schritt; der Edelmann aber verlangte, daß man ihm ſolches Pferd wieder möchte zurück ſchicken, welches auch geſchehen; als aber die Frau wollte aufſitzen, da hat das Pferd hinten und vorn ausgeſchlagen, und auf keine einige Weis zugelaſſen, daß es mehr ſoll ein Weib tragen, auf welchem vorhero ein ſo heiliger Pabſt geritten, worüber ſich denn der Edelmann billig verwundert, auch das Pferd dem heiligen Mann gänzlich zu ſeinem Brauch überſchicket. Wenn denn die Pferd ſchon die römiſchen Päbſte und ſichtbaren Statthalter Chriſti auf Erden verehren, was müſſen denn dieſelbigen Leute für Thier ſeyn, welche wider dieſe höchſte Würde ſo ſchimpflich reden? Es ſind einige Lehrer, welche vorgeben, daß Petrus, als er dem Malcho das Ohr abgehauet, habe darum von dem Herrn einen Verweis bekommen, weil Malchus des hohen Prieſters Diener geweſen, Servum Pontificis, Matth. c. 26. Alſo ſolle man nicht allein den Prieſter in größten Ehren halten, ſondern ſogar auch deſſen Bediente nicht beleidigen. In dem ganzen avignoniſchen Gebiet, welches dem päbſtlichen Stuhl zugehörig, ſind ſehr große Felder und Gebirg mit Oelbäumen beſetzet; wenn nun ein Pabſt mit Tod abgehet, ſo geſchieht allezeit dieſes Wunder, daß alle Blättel von beſagten Bäumen abfallen, und bleiben die Bäume alſo entblößt, ſo lang der römiſche Stuhl vacirend; ſobald aber wiederum ein Pabſt erwählet wird, ſodann fangen ſie wieder an zu grünen und neue Blättel hervor zu ſchieben; Dominicus Laſſi in Itin. Galliciae. Die römiſchen Päbſt und Oberhäupter der Kirche ſind auch von den größten Potentaten der Welt verehret worden; wie denn Anno 1530 der weltberühmte Kaiſer Carolus der Fünfte zu Bononien gekrönt worden, da hat er dem damaligen Pabſt, Clemens dem Siebenten, den Fuß demüthigſt geküſſet, und wie ſelbiger auf das Pferd geſtiegen, den Steigbügel gehalten; ſolche Ehre hat auch erwieſen Carolus Magnus dem Pabſt Adriano, wie Blondellus decad. 2. bezeuget. Etliche zaumloſe Zungen ſchmählen, daß kein Deutſcher zu dieſer höchſten Würde gelange, und wiſſen etwan nicht, daß Gregorius der Fünfte und Clemens der Andere Sachſen geweſen, deßgleichen Viktor der Erſte ein Schwab, und Damascus der Andere ein Schwab.

Fabel.

Ein Landfahrer und Leutbetrüger iſt einmal auf Landshut, ſo eine Stadt in Bayern, gekommen, und hat daſelbſt austrommeln und ausrufen laſſen, daß bei ihm eine Wunderſach zu ſehen ſey, nämlich, er habe ein Pferd, welches den Kopf hat, wo andere Roß den Schweif, wer ſolches ſchauen will, der muß einen Groſchen geben; die Leute, ſo meiſtentheils dem Vorwitz ergeben, ſind in großer Menge zugelaufen; nachdem nun alle bezahlet, da hat er den Stall eröffnet, ein Jeder wollte faſt der Erſte darin ſeyn; es wurden aber alle dießfalls ziemlich betrogen, maſſen er das Pferd im Stall umgekehret, und mit dem Schweif am Roßbahrn oder Krippe gebunden; da ſchauet, ſagt er, andere Pferde haben den Kopf an dieſem Ort, mein Roß aber den Schweif, welches denn nicht ohne Gelächter abgelaufen. Die Leute und gewinnſüchtigen Menſchen erdenken allerlei Ränke und Betrug, wie ſie nur mögen Geld bekommen, ſie erwägen deſſenthalben nicht weder Gottes Gebot noch der Menſchen. Das Geld ſollte eigentlich genennet werden Vestra Dominatio, Eure Herrlichkeit, maſſen es über die meiſten Menſchen herrſchet; wie es denn der Heiland ſelbſt bezeuget: „Nemo potest duobus Dominis servire, Deo et Mammonae, Niemand kann zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon, das iſt, dem Geld;“ werden demnach Gott und das Geld Herren genennet, allein mit dem Unterſchied, daß Gott weniger Diener hat, als das ſchnöde Geld, Aurum te poscimus omnes. Unangeſehen daß die Soldaten haben wahrgenommen, daß ein Engel mit ſtrahlendem Angeſicht bei dem Grab Chriſti den Stein hinweg gewälzet, weſſenthalben ſie vor lauter Furcht faſt erſtarret, ſo haben ſie dennoch, nachdem ſie viel Geld von den Juden und Hohenprieſtern bekommen, allenthalben ausgeben, ja ſogar dem Teufel ein Ohr abgeſchworen, die Jünger haben bei nächtlicher Weil den Leib geſtohlen, und mit ſich genommen. Um das Geld ſtiftet man Alles in der Welt. Wie der Heiland außer der Stadt Kapharnaum nächſt am Meer vorbei gegangen bei der Mauth, da hat er den Matthäum geſehen, wie er Geld gezählet, ſodann hat er ihn alſobald berufen, er ſoll ihm nachfolgen, wie es auch geſchehen; es iſt allhier wohl zu merken, daß Chriſtus der Herr nicht ſtill geſtanden, ſondern fort gegangen, denn er konnte nicht leiden den Klang des Geldes. O was iſt für ein großer Unterſchied zwiſchen Chriſto und zwiſchen den Chriſten, deren Ohren nichts angenehmer als der Geldklang! In Bayern, ſchreibet Steugelius, hat ſich Einer um acht Kreuzer dem Teufel verſchrieben, damit er nur könne zwei Maaß Bier trinken.

Der Eſel.

Dieſer iſt in der Wahrheit ein einfältiges Thier, ein plumpes Thier, ein ungeſchicktes Thier, ein langſames Thier, ein melancholiſches Thier ꝛc., jedoch iſt es tauglich, ſchwere Laſten und Bürden zu tragen, muß aber immerfort einen Treiber haben, der ihn mit Stupfen und Prügeln will weiter bringen. In Deutſchland gibt es nicht viel dergleichen Langohr, wohl aber in Welſchland, und forderiſt in der Romanie; in Paläſtina ſind der Pferd wenig zu finden, dahero anſtatt derſelben die Eſel gebraucht werden, wie denn Gottes Sohn ſelbſten auf dergleichen Thier ſeinen Eintritt gehalten zu Jeruſalem. Kein Thier faſt nimmt mit ſo geringem Futter vorlieb, wie dieſes, denn es ſich ſogar mit Stroh und Diſteln befriedigen läßt; wie verächtlich der Eſel ſonſten gehalten wird, ſo iſt er doch in vielen Dingen ſehr nützlich, denn die Eſelmilch neben anderen Wirkungen auch dem Menſchen eine ſchöne Geſtalt machet. Denn Peppäa, Domitii Neronis Weib, ſich alle Tag in Eſelmilch gebadet, damit ſie nur ein weiſſes Fell zügeln möge, dahero, wo ſie nur hingereiſet, mußte man allezeit fünfhundert Eſelinnen mitführen. Merkula gibt vor, wenn ein Eſel von einem Weinſtock die Blätter abfrißt, ſodann wird der Weinſtock weit fruchtbarer, als er zuvor geweſen. Des Eſels wird in heiliger Schrift ſehr vielfältig gedacht; nachdem Samſon ſehr herrliche Proben ſeiner Stärke allenthalben erwieſen, da hat er auch mit einem Eſelskinnbacken tauſend Philiſtäer erleget, nach welcher ſtattlichen Viktorie er nicht ein wenig geprahlet, und in dieſe ehrſüchtigen Wort ausgebrochen: „In mandibula asini, in mandibula pulli asinarum delevi eos, mit eines Eſels Kinnbacken, ja mit dem Kinnbacken von Füllen der Eſelinnen hab ich ſie vertilget, und tauſend Mann erſchlagen.“ Mein Samſon, das iſt recht eſeliſch geredet, du erſchlagen? du? du? o wie ungereimt! Gott wollte dieſe Prahlerei nicht ungerochen laſſen, ſondern er hat ihm zur Straf einen ſolchen Durſt zugeſchicket, daß er faſt beſchloſſen, er wolle ſich ſeinen Feinden ſelbſt um einen Trunk Waſſer ergeben; endlich iſt er in ſich ſelbſt gegangen, hat ſeinen Fehler erkannt, und ſich alsdann zu Gott gewendet mit dieſen Worten: „Tu dedisti in manu servi tui salutem hanc maximam, o Herr, du haſt durch die Hand deines Knechts dieſes ſehr große Heil und den Sieg gegeben!“ Judic. K. 15. Sobald der Allmächtige vernommen, daß Samſon ihm, Gott, ſolche Victorie zugemeſſen, da hat ſich alſobald der Allerhöchſte ſeiner erbarmet, und ihm eine friſche Brunnquell aus dem Zahn des Eſelskinnbacken geſpendiret, womit er ſich wiederum erquicket hat. Allen Sieg und Victorie müſſen wir der allmächtigen Hand Gottes, und nicht unſerem Witz oder Stärke zuſchreiben. Nachdem der David wider den ungeheueren Rieſen Goliath ausgegangen, und demſelben einen Stein auf die Stirn geworfen, daß er davon zu Boden gefallen, alsdann hat er dieſem Geſellen ſein eigenes Schwert aus der Scheide gezogen, und dem Goliath den Kopf abgehauet; dieſes Schwert aber hat er hernach im Tempel aufgehänget, wodurch er wollte andeuten, daß er dieſen ſo herrlichen Sieg niemand Anderem als Gott zumeſſe. Auch iſt glaublich, daß er dazumal folgenden Pſalm habe geſungen: „Benedictus Dominus Deus meus, qui docet manus meas ad proelium.“ Wie Carolus der Fünfte, als ein öſterreichiſcher Herkules, mit weniger Mannſchaft die Sachſen geſchlagen und ſieghaft überwunden, da hat er deſſenthalben auch den römiſchen Pabſt erinnert, und ihm unter anderen dieſe Worte zugeſchrieben: „Veni, vidi, sed Christus vicit, ich bin kommen, ich hab geſehen, aber Chriſtus hat überwunden.“ Surius in Beierling.

Der Kriegsfürſt Gedeon iſt mit 32,000 Mann wider die Medianiter gezogen, es hat aber Gott laſſen öffentlich ausrufen: wer furchtſam und verzagt iſt, der ſolle nach Haus kehren, und ſiehe, dergleichen Lethfeigen ſind 22,000 gezählet worden. Blieben alſo dem Gedeon nicht mehr als 10,000 übrig; es waren aber dem allmächtigen Gott auch dieſe noch zu viel, und mußte endlich Gedeon mit 300 vorlieb nehmen, mit dieſen 300 ſoll er ſtreiten wider die Medianiter, deren Armee in 135,000 Mann beſtanden. Warum aber hat Gott wollen, daß Gedeon mit ſo geringer Mannſchaft wider eine ſolche Menge der Feinde ſolle ſtreiten, gibt er ſelbſt die Urſach: „Ne glorietur contra me Israel, damit ſich Iſrael nicht rühme wider mich, und ſage, ich bin durch meine Stärke erlöſet worden.“ Jud. K. 7.

Eine wunderliche Begebenheit ſchreibet Surius in Augusto von einem Mauleſel; wie der heil. Leib des Erzmartyrers Stephani in eine andere Kirche hätte ſollen überſetzet werden, und ſolchen Schatz zwei Mauleſel auf einem Wagen geführet, als ſie nun kommen an den Ort, welcher insgemein Conſtantianas genennet wird, da ſind dieſe Eſel von freien Stücken ſtill geſtanden, und konnten durch keine Gewalt weiter gebracht werden, ja wie man ſie mit Stupfen und Schlagen allzu hart angetrieben, da hat ſich jenes Wunderwerk ereignet, welches ſich mit der Eſelin des Propheten Balaam zugetragen, maſſen eines aus dieſen zweien Maulthieren angefangen zu reden, und zwar dieſe Wort: „Quid nos caeditis, hic sanctus est collocandus, was ſchlagt ihr uns, denn allhier muß der

Heilige beigeſetzet werden.“ Wie ſolches der Pabſt ſelbſt mit anweſendem Volk gehöret, da ſind alle in das Lob Gottes ausgebrochen, und da ſolches dem römiſchen Kaiſer zu Ohren kommen, da hat er alſobald eine herrliche Kirche daſelbſt aufbauen laſſen zur ſonderen Ehre Gottes und des heil. Erzmartyrers Stephani, aus welchem denn ſattſam erhellet, daß Gott ſelbſt will, daß die Gebeine ſeiner heiligen Diener ſollen verehret werden. Der allmächtige Gott ſelbſt hat zu verſtehen gegeben, wie man die heil. Leiber ſolle verehren, als er den Engeln anbefohlen, ſie ſollen den Moſes begraben im Thal Moab. Ja die leichtfertige Herodias ſelbſt hat wider ihren Willen das Haupt Joannis des Täufers verehret, indem ſie daſſelbe nicht in einem Korb oder irdenen Geſchirr, ſondern in einer ſilbernen Schüſſel den Anweſenden gezeiget, allatum est cuput ejus in disco etc. Zu Meſſina in der Kirche unſerer lieben Frau, insgemein Della Schola genannt, iſt ein Käſtel voller heiligen Reliquien, welches eine Königin aus Frankreich dahin verehret hat; dieſes Käſtel hat weder Geſchloß, noch ein anderes Geſperr, man kann es gleichwohl auf keine einige Weis eröffnen, bis man vorhero niederknieet, und ſein Gebet verrichtet, alsdann eröffnet es ſich freiwillig ſelbſten. Pet. Sanct. Tom. 3. c. 2.

Der Mauleſel, worauf der heilige Thomas von Aquin pflegte zu reiten, hat, wie dieſer Heilige begraben worden, Zaum und Strick abgeriſſen, und iſt eilends zu dem Grab gelaufen, daſelbſt auf die vorderen Kniee niedergefallen, hat den heiligen Leichnam verehret, und folgſam daſelbſt ſein Leben gelaſſen. Marcantius.

Fabel.

Ein Eſel hat auf eine Zeit wahrgenommen, daß ein kleiner Hund mit Namen Bellamor mit ſeinem Herrn geſcherzet, und ihm auf allerlei Weis ſchön gethan, nach ſolchem Schmeicheln aber mit guten Biſſen geſpeiſet worden; hiervon wäſſerten dem Eſel die Zähne, gedachte alſo des Hundes Art nachzufolgen, damit ihm auch ein beſſeres Confect zu Theil werde, dahero einmal mit den vorderen zweien Füßen dem Herrn auf die Bruſt geſprungen, und denſelben mit ſeiner rauhen Zunge angefangen zu lecken, über welches der Herr nicht ein wenig erſchrocken, und darum alſobald um Hülf geſchrieen, weſſenthalben die Bedienten mit Prügeln und Stecken zugelaufen, und den plumpen Eſel alſo empfangen, daß er des Scherzens gänzlich vergeſſen. Dem arkadiſchen Trampel iſt dießfalls gar recht geſchehen, denn ein Jeder bleib, wer er iſt, und maſſe ſich andere Sachen nicht an, zu welchen er nicht berufen. Wäre Lucifer mit ſeinem Stand zufrieden geweſen, und nicht hätte wollen dem Allerhöchſten gleich ſeyn, ſo thäte er noch die vorige herrliche Würde beſitzen; eben deßgleichen hat die Eva geſtolpert, indem ſie aus ihrem Stand hat wollen treten, und aus einem Weib eine Göttin werden.

Petrus hat einen gedichteten Verweis von Chriſto dem Herrn bekommen, denn wie dieſer gebenedeite Heiland ſeinen Apoſteln und Jüngern angedeutet, daß die Zeit herzu nahe, wo er werde in Jeruſalem viel leiden, und endlich auch den Tod ausſtehen, da nahm ihn Petrus auf die Seite, und fing ihn an zu ſtrafen, coepit in crepare illum, und ſprach: Herr, ſolches ſey weit von dir, das ſoll dir nicht widerfahren;

hierauf hat ſich der Herr umgewendet, und den Peter mit dieſen Worten angefahren: „vade retro Satana, weich hinter mich, Satan;“ Matth. K. 16. Dieſes war freilich ein harter Verweis; aber Petrus hat es ſehr wohl verdienet, denn unlängſt hat er den Herrn für einen Sohn des lebendigen Gottes erkennet, und dermal will er verſtändiger ſeyn, als er; pfui, Peter, wie unbeſonnen biſt du dießfalls geweſen? bleib du in deinem Stand, in welchen dich Gott hat geſetzet, auch unterfange dich nicht, dem Allmächtigen einen Rath zu geben. Ein andersmal hat Petrus wiederum einen Filz bekommen, denn wie er im Garten den Säbel ausgezogen, und dem Malcho das rechte Ohr abgehauet, da hat ihm der Herr alſobald befohlen, er ſolle einſtecken, denn es ſchicke ſich nicht, daß er einen Soldaten abgebe; indem ihn Gott in Hohen-Prieſterſtand geſetzet, denn dem Geiſtlichen gebühret ein Brevier und kein Rapier, ein Segen und kein Degen, ein Miſſal und kein Arſenal.

Das Schaaf.

Kein geduldigeres Thier iſt zu finden, als ein Schaaf; andere Thiere kratzen, beißen, ſtoßen, ſchlagen, pecken ꝛc., und ſind von der Natur mit allerlei Waffen verſehen, aber ein Schaaf iſt die Sanftmuth ſelbſt; ſeine Nahrung iſt ſehr gering und ſchlecht, und iſt ihm lieber eine dürre Waid, als eine faiſte, dennoch bringt es dem Menſchen einen ſehr großen Nutzen, meiſtens wegen der Wolle, welche zuweilen grob oder zart, nach Beſchaffenheit des Landes; wenn auch tauſend Schaafe oder Lämmer bei einer Heerde ſind, ſo wird doch ein jedes ſeine Jungen kennen. Dahero von den Lateinern ein Schaaf Agnus genennet wird, ab agnoscendo. Der Wolf iſt ein Erbfeind der Schaafe, wie aus hl. Schrift ſelbſt bekannt, ja wenn nur das Koth vom Wolf im Schaafſtall verborgen iſt, ſo hat das arme Vieh keine Ruhe, ſondern ſie zittern alle am ganzen Leib. und blärren ohne Unterlaß. Die Schaafe ſind von Natur ſehr furchtſam, nichts aber kann ſie mehr erſchrecken, als das Donnerwetter. Den Schaafen iſt es eine ſondere Ehr, daß aus ihrer Wolle das Pallium gemacht wird, ſo da gemeiniglich eine Zierd des Erzbiſchofs; denn am Feſt der heil. Agnes in ihrer Kirche zu Rom, wenn man unter dem hohen Amt das Agnus Dei ſingt, werden zwei weiße Lämmel auf den Altar geſtellt, welche nachmals den Subdiaconis bei St. Peter in Vaticano übergeben werden, aus dero Wolle folgends das Pallium gemacht wird. Der gute Hirt im Evangelio, mit was Fleiß und Sorg hat er das verlorne Schäflein geſucht; er iſt durch Hecken und Stauden gekrochen, er hat alle Gebüſch und Geſträuß durchſucht, er iſt über alle Gräben geſprungen, er hat weder Stein noch Schroffen geachtet, bis er es endlich gefunden. Wie iſt er aber mit dem armen Thierl verfahren? etwan hat er ihm mit einem guten Prügel den Pelz ausgeſtaubt? das nicht, das gar nicht, ſondern er hat's auf ſeine Achſel genommen, und folgſam mit größter Geduld zu der Heerd wiederum gebracht, Luk. K. 15.; über dieſes ſchreibt der gelehrte Oleaſter: „Disce, Sacerdos Domini, esse misericors, mein Prieſter, lerne von dieſem Hirten auch barmherzig zu ſeyn gegen deine untergebenen Schäflein; mein Beichtvater, ſey nicht allzu hart und grob gegen deine Beichtkinder.“ Die Prieſter werden in ihrer Ordination von dem Biſchof mit Oel geſalbet, was iſt aber das Oel anders als ein Sinnbild der Barmherzigkeit? Siehe, wie Gottes Sohn ſelbſt ſo gütig iſt geweſen gegen die Sünder. Chriſtus der Herr hat die drei Apoſtel, benanntlich Petrum, Joannem und Jakobum, mit ſich in den Garten Gethſemani genommen, allwo er ſich in etwas von ihnen abgeſondert, und ſein Gebet verrichtet, ihnen aber auch beinebens anbefohlen, vigilate et orate, ſie ſollen wachen und beten; wie er endlich nach einer Weil wieder zu ihnen gekommen, da haben ſie alle drei geſchlafen; nun lieſet man nicht, daß er ſie hätte faule Geſellen, ſchläferige Kerl genennet, oder einen ſcharfen Verweis gegeben, ſondern in größter Sanftmuth zu ihnen geredet: ‚Non potuistis etc., habt ihr denn nicht können eine einige Stund mit mir wachen?“ Ja wie er ſie noch das andere Mal ſchlafend gefunden, da hat er ſie noch entſchuldiget: „Der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach.“ Matth. K. 26. Wenn den Gottes Sohn ſo gütig und ſanftmüthig mit den Sündern gehandelt, wie ungereimt ſtehet es denn, wenn eine Obrigkeit im Kloſter, ein Beichtvater im Beichtſtuhl nicht anders will, als mit Prügeln drein werfen, gegen die Sünder lauter raodmontiſche Geſichter ſchneiden, einen rauhen Igel abgeben, der allerſeits nur ſticht und verwundet. Pfalzgraf Otto von Wittelsbach war ſo ernſthaft, oder vielmehr ſo grauſam, daß er ſtets an ſeinem Gürtel Strick getragen, und die Leute auch wegen geringem Diebſtahl gleich aufhängen laſſen; weil er denn ein ſo unbarmherziges Gemüth gehabt, alſo hat Gott verhängt, daß er auch umgebracht worden, und ob er ſchon um Barmherzigkeit gebeten, ſo hat er aber dieſelbige nicht erhalten; Annal. Eccles. 1208. Als unſer gebenedeiter Heiland auf eine Zeit einige Boten vorangeſchickt, daß ſie ihm möchten in einer ſamaritaniſchen Stadt eine Herberg beſtellen, dieſe Geſellen aber, als der Juden öffentliche Feinde, haben ihm die Einkehr rund abgeſchlagen; wie Jakobus und Joannes das geſehen, ſo ſind ſie alſobald in dieſe Worte ausgebrochen: „Domine vis etc., Herr, willſt du, daß wir ſagen, daß das Feuer vom Himmel herab falle, und ſie verzehre?“ Der Herr aber wandte ſich um, und ſtrafet ſie: „ihr wiſſet nicht,“ ſagte er, „weſſen Geiſtes ihr ſeyd;“ Luk. K. 9. Wenn man einen gleich will verdammen und zum Teufel jagen, dieſes iſt kein löblicher Eifer, ſondern vielmehr eine ſträfliche Ungeduld, ſolche geiſtliche Obrigkeiten und Beichtväter ſind keine guten Hirten, ſondern vielmehr reißende Wölf, welche den armen Schäflein lauter Schaden zufügen.

Denkwürdig iſt, was ſich in einem Kloſter St. Franziſci Ordens, unweit Ankona, zugetragen, der Ort wird insgemein Murus genennet, daſelbſt hatten die Geiſtlichen ein Lämmel, welches je und allemal mit den Geiſtlichen in den Chor gegangen, auch daraus nicht gewichen, bis der Gottesdienſt geendet worden. Bei nächtlicher Weil, wenn man um 12 Uhr zu der Metten geläutet, da hat dieſes Lämmel die Geiſtlichen ſelbſt aufgewecket, und mit ſeinem Hörnel dreimal an die Thüren der Zellen geſtoßen, alsdann hat es ſich ohne Verweilung in Chor begeben, darinnen hin und her geſchauet, ob nicht etwan einer abweſend ſey, und wenn es wahrgenommen, daß einer ausgeblieben, da iſt es alſogleich zu ſeiner Thür gelaufen, und denſelben mit öfterem Anſtoßen aufgewecket; Ex Parte 4. Chron. l. 8. Aus allem dieſen iſt gar leicht abzunehmen, wie wohlgefällig es dem allmächtigen Gott ſey, wenn man denſelben bei Tag und Nacht lobet und preiſet. Der König Joſaphat iſt mit weniger Mannſchaft wider die Moabiter, Amoniter und Idumäer ausgegangen; vor ſeiner Armee aber hat er lauter Sänger vorangeſtellt, und mußten ſolche mit lautem Geſang Gott loben und benedeien. Dieſes hat der göttlichen Majeſtät alſo wohlgefallen, daß ſie dem König Joſaphat eine wunderliche Victorie ertheilet, daß der Feind die Waffen umgewandt, und ſie ſich ſelbſten unter einander umgebracht, daß nicht ein Einiger übrig geblieben. Joſaphat hat ſamt den Seinigen eine ſolche reiche Beut erobert, daß ſie es in drei Tagen nicht konnten wegbringen; ſo viel hat gewirkt und gemacht das Singen und Pſalliren; 2. Paral. 20. Noch recht hat Kaiſer Maximilianus ſich verlauten laſſen, daß er nichts lieber und angenehmer ſehe, als einen Chor, der da angefüllt mit ſingenden Geiſtlichen, und ein Feld, auf dem eine ſchöne Armee ſtehet.

Fabel.

Keine Farb ſtehet den Weibern beſſer an, als die rothe, verſtehe hierdurch die Schambaftigkeit, es werden aber gleichwohl einige gefunden, bei denen dieſe Tugend verſchwunden. Eine ſolche war jene freche Caſſiopäa, in einer Stadt in Deutſchland, dero Mann ihr allzu viel durch die Finger geſchaut; dieſer gute Geſell hat auf eine Zeit wegen Annäherung der Faſttäg auf dem Markt ein Lämmel eingekauft, welches bereits ſchon ziemlich große Hörnel gehabt; als er ſolches durch einen Bedienten nach Haus geſchickt, da hat die ſaubere Madam nicht allein hierüber gelacht, ſondern hat noch dieſe Wort hinzugeſetzt: mein Mann iſt wohl ein guter Narr, indem er ſo gern einkauft, was ihm gleichſieht. Wohl eine unverſchämte Vettel, welche gleichſam wegen ihres Laſterwandels geprahlet. Fürwahr, Gott dem Allmächtigen kann nichts mehr mißfallen, als wenn man ſich noch der Sünden berühmet. Wir elende und gebrechliche Menſchen ſollen hierinfalls lieber den Katzen nacharten, und den Unflath bedecken; aber einige erzählen noch, daß ſie dieſe und jene Laſterthat begangen, aber ſolches läßt der gerechte Gott wenig ungerochen; daher ſchreiet der Pſalmiſt David billig auf: „Quid gloriatis in malitia, qui potens es in iniquitate? was berühmſt du dich in der Boßheit, der du mächtig biſt in der Ungerechtigkeit!“ Sich der Sünden berühmen, iſt weit mehr, als die Sünd ſelbſten; ſich der Sünden berühmen, iſt ſo viel, als wenn ein Vogel wollte frohlocken, da er in das Garn gerathen; ſich der Sünden berühmen, iſt ſo viel, als wenn Jemand eine Freude hätte, daß er in ein Siechthum gerathen; ſich der Sünden berühmen, iſt nicht anders, als daß er ein Wohlgefallen habe, und weil er den höchſten Gott beleidiget, und er ein Sclav worden des hölliſchen Satans. Und eben darum iſt dieſes die größte Sünde, denn meiſtens hilft zu der Sünde die Gebrechlichkeit des Menſchen, die Unbedachtſamkeit des Verſtands, der Antrieb oder Zunder der menſchlichen Natur, aber noch prahlen wegen der begangenen Unthat, iſt nichts anders, als ſeine Laſter beſtätigen, und ferner in ſeiner Bosheit verharren, welches denn die göttliche Gerechtigkeit zur billigen Rach ziehet. Galleacius Maria, Herzog zu Mailand, indem er ſich öffentlich berühmet, daß er die meiſten Frauenzimmer in dem ganzen Gebiet zum Fall gebracht, alſo wollte Gott dieſe unverſchämte Glorie nicht unbeſtraft laſſen, ſondern hat verhängt, daß beſagter Galleacius in der Kirche St. Stephani von drei adelichen Jünglingen ermordet werden. Brut. l. 6. Hist. Florent.

Der Gaisbock.

Dieſer Geſell wegen ſeiner Geilheit hat einen abſcheulichen und wilden Geſtank, und gibt meiſtens der Teufel in Bocksgeſtalt den Hexen einen Klepper ab; ſein Fleiſch mag eſſen, wem's da ſchmecket, aber Haut halber kann man ihn keinen Schelm heißen in der Haut, denn dieſe faſt das Beſte an ihm, und prahlen die Bauern mit ihren gelben Buxen von einem Bocksfell nicht wenig. Die Böcke ſamt den Gaißen haben eine ſondere Gemeinſchaft mit den Schaafen, weſſenthalben ſie auch gern mit einander auf die Waide gehen, doch wird der Bock mit ſeinem Frauenzimmer allzeit voran treten, der Meinung, daß ihnen des Barts halber die Präcedenz gebühre. Wunderlich iſt es, wenn man den Bock am Bart hält, ſo pflegen alle Gaißen ſtill zu ſtehen, ob es aber aus einem gewiſſen Reſpekt gegen ihr ſtinkendes Oberhaupt geſchieht, muß man andere fragen, die ſich beſſer auf die Geißböck verſtehen. Im Uebrigen aber hat der Bock ein beſonderes Lob bei den Naturkundigern, welche vorgeben, daß ſein hitziges Blut ſogar den harten Diamant erweiche; ich glaube aber, daß hierinfalls der Plinius mit der Wahrheit geſtolpert, indem ich derentwegen mit wohlerfahrnen Leuten ſelbſt geredet habe. Im alten Teſtament, wie die heil. Schrift meldet, Levit. c. 4., hat der Gaißbock gleichwohl viel gegolten; denn wenn ein Fürſt geſündiget, und etwas gethan, was dem göttlichen Geſetz zuwider, ſodann hat er müſſen einen Gaißbock ſchlachten und opfern, wodurch Gott wiederum verſöhnet worden; allhier aber will ich nur gedenken jenes Böckels, mit deſſen Häutel der Jakob ſeinen alten Vater Iſaak übervortheilt; wie der Eſau um ein Wildprät in den Wald hinaus gegangen, alſo hat unterdeſſen die Rebekka zwei Gaißböcklein abgeſtochen, das Fleiſch wohl zugerichtet, und es dem alten Iſaak, ſo dazumal nicht mehr geſehen, durch den Jakob darreichen laſſen; damit aber der Alte deſto ehender glaube, dieſer ſey der Eſau, alſo hat ſie ihm die rauhen Bockshäutel um die Hand gebunden, denn Eſau war von Natur ein haarigter Menſch; nachdem Iſaak des Jakobs Hände betaſtet, ſo ſagte er, die Stimm iſt zwar des Jakobs, aber die Hände ſind des Eſau, folgends darauf hat er ihm den Segen ertheilet; alſo hat Jakob gar artlich mit dem Bocksfell den Iſaak übervortheilt. Es wollte aber nach geraumer Zeit Gott den Jakob mit gleicher Münz bezahlen, denn nachdem ſein Sohn, als der Liebſte, von den Brüdern ſpöttlich verkaufet worden, ſo haben dieſe zur Vermäntlung ihrer Bosheit den Rock des Joſephs in Bocksblut eingedunket, und fälſchlich dem Vater vorgetragen, daß er ſey von einem wilden Thier zerriſſen worden. Abulenſis fraget dießfalls, warum dieſe ſchlimmen Geſellen den Rock des Joſephs juſt in Bocksblut eingedunket, und nicht in Lämmel- oder Schaafblut, indem ſie doch Schaafhirten geweſen? er gibt endlich dieſe Urſach, weil Jakob mit Bocksfell den Iſaak betrogen, alſo hat Gott verhäuget, daß er auch mit Bocksblut, alſo mit gleicher Münz, ſolle bezahlet werden: Per quae quis peccat etc.

Weil der Prophet Hanani dem König Aſa aus göttlichem Befehl vorgeworfen, daß ihn der Allerhöchſte werde ſtrafen, um weil er ein größeres Vertrauen auf die Menſchen, als auf Gott geſetzet, da wurde der König hierüber erzürnt, und hat laſſen dem Propheten harte Fußeiſen anſchlagen. Dieſes hat der gerechte Gott bald gerächet, und ſolchem König ein ſolches Podagra in und an die Füße geſchicket, daß er ſchier verzweifelt; aegrotavit Asa dolore pedum vehementissime; 2. Paral.] c. 16. Mansius tract. 78. disc. 21. erzählet, daß ein gewiſſenloſer Menſch ſey geweſen, welcher den letzten Tag in der Faſtnacht in einem Wirthshaus mit ſeinen Kameraden die ganze Nacht hindurch geſchlemmet; als man in der Frühe zu der heil. Meß geläutet, und det Mitgeſpan ihn angeredet: Bruder laß uns nach der Kirche gehen, und uns nach chriſtlichem Brauch einäſchern; Narr, gab der Andere zur Antwort, das kann ich ſelbſt wohl verrichten, nimmt folgſam einen Staub von der Erde, und ſtreuete ihn ſpottweis auf den Kopf; die Rach Gottes aber iſt gar nicht lang ausgeblieben, denn alſobald ein ungeſtümer Wind entſtanden, welcher eine ſolche Menge des Staubs und Aſchen ihm in das Geſicht gejagt, daß er faſt erſticket; indem endlich etliche Leut ihm beigeſprungen, und ſelben in die nächſt entlegene Au überbracht, allwo lauter Gras, und der mindeſte Staub nicht zu finden, ſo hat doch die Erde alſobald eine ſolche Menge des Staubs hervor gegeben, daß dieſer elende Tropf hat müſſen erſticken; Gott weiß gar zu gut mit gleicher Münz zu bezahlen. Folgende Geſchicht wird von Raymundo und Delrio beſchrieben: Anno 1594 hat ſich ein junges Menſch von einem Welſchen laſſen verführen, und iſt alſo nicht allein zum Fall gekommen, ſondern viele Zeit in ſolchem laſterhaften Stand verharret; endlich führte beſagter Italiener dieſe bei nächtlicher Weil in das Feld hinaus, und daſelbſt hat er mit einer gewiſſen Ruthe einen Kreis gemacht, und etliche gewiſſe Worte dazu geredet, worauf alſobald ſich die Erde eröffnet, und ein ſchwarzer Bock herauf geſtiegen, ſamt einer Kerze zwiſchen ſeinen Hörnern, beiderſeits aber ſtunden zwei ſaubere Weibebilder; kaum daß ſolche erſchienen, da hat ſich eine unzählbare Menge der Leute beides Geſchlechts ſich eingefunden, in Gegenwart deren benanntes Menſch von dem Welſchen dem Teufel vorgeſtellet worden, welcher dann alſogleich befragt, wer dieſe ſey? ich, ſagte der Welſche, verlange, daß du dieſe wolleſt in die Zahl deiner Nonnen an= und aufnehmen; hierauf ſchaffte der Bock dem

Menſchen, ſie ſolle mit der linken Hand das Kreuz machen; nachdem ſolches geſchehen, da hat einer im ſchwarzen Meßgewand müſſen die Meß halten, die Anweſenden insgeſamt ſind zum Opfer gegangen, bei der Wandlung wurde anſtatt der Hoſtie ein Schnitzel von einer Rettigwurzel in die Höhe gehoben, alle aber ſchrieen mit lauter Stimm: „Magister adjuva, Meiſter, hilf uns! Meiſter, hilf uns ꝛc.!“ Folgends thaten ſie das Vater unſer umgekehrt beten, alſo daß ſie anſtatt der Worte: Gib uns heut unſer tägliches Brod, gebetet: gib uns das tägliche Brod nicht, ſondern verderbe die Früchte des Erdbodens. Nach dem Vater unſer gab man das Osculum pacis oder Friedenskuß, und mußten alle salva venia dem Bock im Hintern küſſen, und an dem Ort, wo er zum meiſten gebböckelt; auf die Letzt hat der Bock (mit Erlaubniß) ſein ſtinkendes Waſſer in eine Grube gelaſſen, darein der ſchwarze Meßpfaff den Weihwadel eingedunket, und alle Umſtehenden damit beſprenget; alsdann folgte die Prozeſſion, dabei alle mit brennenden ſchwarzen Kerzen, die ſie vorhero an des Bocks Kerze angezündet, ordentlich erſchienen; endlich hat der Bock ſeine neu vermählte Braut in das nächſte Gebüſch oder Geſträuß geführet ꝛc.; alsdann iſt erſt das allgemeine Tanzen und Jubelfeſt erfolget. Wer ſoll nicht erſchrecken? wem thun, wie man pflegt zu ſagen, die Haar nicht gegen Berg ſtehen, wenn er dieſe grauſame Geſchicht betrachtet? Aus dieſem iſt leicht abzunehmen, wie hart und ſchwer die Dienſtbarkeit des Satans, welcher nichts anders ſuchet, als das zeitliche und ewige Verderben der Menſchen, und doch wie viel begeben ſich freiwillig unter die Tyrannei dieſes abgeſagten Feindes, da unterdeſſen das Joch Chriſti Jeſu, unſers Heilandes, ganz ſüß und leicht, jugum meum suave est. Den zwei Jüngern, die nach Emaus gegangen, hat er das Brod mitten von einander gebrochen, und einem Jeden einen Theil dargereichet, ihm ſelbſt nichts behalten, als thue er gleichſam das Brod an ſeinem Maul erſparen, und uns geben; der Teufel aber vergönnet uns nicht einen Biſſen Brod. Wie iſt es denn möglich, daß ſo viele ſich noch dieſem verdammten Feind unterwerfen?

Fabel.

Zacharias Theobald. im 1. Theil vom huſſitiſchen Krieg am 53. Kap. ſchreibet: Wie im Jahr 1422 das Schloß Karlſtein in Böhmen von den Pragern und ihrem neu erwählten König Coribut belagert war, und die Belagerten nichts als einen einzigen Bock in dem ganzen Schloß hatten, da-haben ſie ſich geſtellet, als wollten ſie an einem Tag eine Hochzeit halten, dahero auf 24 Stund einen Stillſtand begehret, welches ihnen auch erlaubet worden; darauf die Belagerten gedachten Bock abgeſtochen, das hintere Viertel mit Blut beſtrichen, und ein wenig Rehhaar, welche ſie in einem alten Reitſattel gefunden, darauf geſtreuet, und ſolches dem Obriſten der Prager und Feldhauptmann, ſo ein Schneider war, zu einer Dankſagung wegen des Stillſtandes hinaus geſchicket; wie ſie ſolches geſehen, da haben ſie geſaget, der Teufel thue dieſe Kerl aushungern, ſind demnach aufgebrochen, und am Tag Martini nach Prag gezogen; wie ſolches die im Schloß erfahren, ließen ſie viele Freudenſchüſſe thun, und waren wohl zufrieden, daß ihr

Bock ſo viele tauſend Feinde vom Schloß weg geſtoßen hatte. Dahero komme es, daß man die Schneider mit einem Gaißbock vexire. Es muß aber ein ehrliches Handwerk ſolche ſchimpfende Zungen nicht achten, in Erwägung, daß leichter ein Löw oder Panterthier zu bändigen, als eine Zung; indem Gottes Sohn ſelbſt von dieſer Schlange gebiſſen werden, und die Juden öfters ihn einen Zauberer, einen Vollſaufer, einen Verführer des Volks titulirt. Unweit dem galiläiſchen Meer hat man zu Chriſto dem Herrn einen Tauben und Stummen geführet, er möchte doch ſolchen geſund machen; bevor er aber dieſen kurirt, ſo hat der Heiland ſeine Augen gegen Himmel gehebt, und von Herzen geſeufzet: „Suspiciens in Coelum ingemuit." Marc. K. 7. Liebſter Heiland, du haſt Blinde ſehend gemacht, Matth. K. 9., und doch nicht geſeufzet; du haſt Lahme geſund gemachet, und doch nicht geſeufzet, Matth. K. 12.; du haſt Krumme gerad gemachet, Matth. K. 21., und doch nicht geſeufzet; du haſt Ausſätzige gereiniget, und doch nicht geſeufzet, Luk. K. 17. Ingemuit, ingemuit, dasmal hat der Herr geſeufzet, als er dieſem Stummen wollte die Sprach ertheilen, nicht darum, als thäte ihn dieſes Wunderwerk ſchwer ankommen, ſondern weil er gewußt, was meiſtens dem Menſchen für ein ſchädliches Glied ſey die Zunge, welche ſogar auch Gott ſelbſt nicht verſchonet.

Das Schwein.

Dieſes Thier verdient nichts anders, als das pfui, pfui, wie ſchändlich, pfui, wie garſtig, pfui, wie ſtinkend, pfui, wie wild iſt eine Sau; ihre einzige Ergötzlichkeit iſt das Koth und aller Unflath; entgegen iſt ihr nichts mehr zuwider, als der Roſengeruch. Dahero gar ein löblicher Brauch, daß man pflegt ein *Salva venia* hinzuzuſetzen, wenn man nur die Schwein nennet; ſo iſt auch dieſes Vieh dem Fraß alſo ergeben, daß es mehrmal ſeine eigenen Jungen verzehret; und iſt es öfters geſchehen, daß die Schweine auch die Kinder haben angegriffen. Ungeachtet alles dieſes iſt ſolches Thier in vielen Dingen ſehr lobwürdig; *Hippokrates* preiſet in allweg das Fleiſch von einem mittelmäßigen Schwein; item wiſſen dieſe oft beſſer das Wetter verſehen und vorſagen, als mancher Aſtrologus, denn wenn die Schwein nach Haus laufen, auch unterwegs Stroh in Rüſſel nehmen, ſo iſt es ein unfehlbares Zeichen, daß bald ein Regen folgen werde. Es haben auch dieſe Thier eine ſolche Lieb unter einander, daß, wenn nur eine beleidiget wird, ſodann laufen alle herzu, derſelben zu helfen. Man muß es mir ſo übel nicht aufnehmen, daß ich dieſes Vieh ſo ſtark lobe, denn ich habe auch manche Bücher, die in Schweinsleder ſind eingebunden. Es ſchreibt der Evangeliſt *Lukas am 8. Kap.*, wie Chriſtus der *Herr* nahe zu der Stadt *Geraſa* angelangt, da hat er zwei beſeſſene Männer angetroffen, in denen eine ganze Legion Teufel einquartirt geweſen; dieſen hat der *Herr* alſobald auferlegt, ſie ſollen von dannen weichen und die armen Leute verlaſſen; ſolchem Gebot mußten dieſe verdammten Geiſter nachkommen, haben aber den *Herrn* gebeten, er möchte ihnen vergönnen, in die nächſte *Heerde* Schwein, deren zwei tauſend, zu fahren, welches ihnen auch der *Herr* erlaubt; dahers in höchſter Eil die Schweine ergriffen, und ſelbige alſogleich in das Meer geſtürzt und ertränkt. Einige heilige Lehrer geben vor, daß derentwegen dieſe verdammten Larven in die Schwein zu fahren verlangt, weil kein Thier dem Menſchen einwendig alſo gleicht, als ein Schwein; und wie der Aff äußerlich Geſtalt halber dem Menſchen ähnlich in Vielem ſcheinet, alſo iſt das Schwein einwendig beſchaffen wie der Menſch, und pflegen die Herren Medici gar oft ihre Anatomie oder Entgliederung bei den Schweinen zu probiren. Weil denn dieſe hölliſche Legion den Menſchen mußte verlaſſen, ſo begehrten ſie, in ſolches Vieh zu fahren, welches ihm in etwas gleichet; woraus ſattſam abzunehmen der große Haß der Teufel gegen den Menſchen. Anderer Lehrer Ausſag iſt, daß ſie darum in die Schweine zu fahren Erlaubniß bekommen, weil dieſes Thier ein augenſcheinliches Ebenbild oder Sinnbild iſt eines undankbaren Menſchen gegen Gott; denn wenn Jemand auf einen Baum, etwan Apfel- oder Birnbaum, ſteigt, und die Früchte den Schweinen herunter ſchüttelt, ſo werden dieſe immerfort nach allem Genügen herum naſchen, ſchauen aber nicht einmal in die Höhe, woher dieſes Confect kommt. Solche Undankbarkeit hat ſchon im Paradies angefangen, denn nachdem Gott den Adam aus einem geringen Laimſchrollen erſchaffen, und ihn zu einem Herrn und Herrſcher über alle Geſchöpf geſtellt, ſo lieſet man nicht, daß er ſich einmal derentwegen habe gegen Gott bedankt, es iſt ihm das Deo gratias nie eingefallen. Nachdem die Eva aus einer Rippe gebildet worden, und ein ſo edles Frauenzimmer erſchienen, und ihr

Gott den Adam für einen Mann eingehändiget, ſo hätte ſie ſich ſollen billig gegen den Allerhöchſten bedanken, um weil er ihr einen ſo ſchönen und wackeren Mann gegeben, aber ſie hat an das Deo gratias nie gedacht. Pfui der Undankbarkeit! Wie Chriſtus der Herr die 10 Ausſätzigen gereiniget und geſund gemacht, da iſt nur Einer aus dieſen Geſellen zurück kommen, und hat dem Herrn gedankt um dieſe große Gnad; auch ſoll dieſer ein Samaritaner geweſen ſeyn, die Neun aber lauter Juden. O ihr undankbaren Schelme! Viele Lehrer ſind der Ausſag, daß dieſe Neun wegen dero Undankbarkeit ſind wiederum in das vorige Siechthum gerathen.

Nachdem der König Ezechias eine ſo herrliche Viktorie und Sieg erhalten wider den Sennacherib, und durch einen Engel hundert und fünf und achtzig tauſend Mann erſchlagen worden, da iſt Ezechias bald darauf in eine tödtliche Krankheit gefallen. Bei dem heil. Hieronymo K. 39. V. 3. iſt zu leſen, daß ihn darum Gott mit einer ſo ſchweren Krankheit habe heimgeſucht, zur Straf, um weil er wegen der Viktorie Gott dem Herrn nicht hat gedanket. Er hätte ſollen Gott loben und preiſen, wie Moſes gethan, nachdem er den Pharao überwunden; wie Judith, nachdem ſie den Holofernes enthauptet; wie Debora, nachdem der Siſara umkommen; wie die drei Knaben, nachdem ſie unverſehrt aus dem feurigen Ofen hervor gegangen; wie die Anna, als ihr der Samuel geboren; weil er aber das Deo Gratias vergeſſen, alſo hat Gott ſeiner nicht vergeſſen, ſondern ihn mit der Krankheit geſtraft. Wie Moſes von Erſchaffung der

Welt geſchrieben, da hat er Meldung gethan von Waſſer, Luft und Erd, nicht aber vom Feuer; zumalen dieſes das undankbarſte Element iſt. Dankbar iſt die Erde, denn ſo man ihr ein Körnl ſchenkt, da bezahlt ſie es dreißigfältig; dankbar iſt die Luft, wenn ſie ein wenig Feuchtigkeit an ſich zieht, da erwiedert ſie es mit einem heilſamen Regen; dankbar iſt das Waſſer, wenn man ihm einen Fiſch ſpendirt, ſo gibt es ſolchen mit ſonderem Gewinn zurück; aber undankbar das Feuer, denn was man ihm mittheilt, das verzehrt es, und zahlt's mit lauter Aſchen.

Ludovicus Contarini in Exempl. fol. 100. erzählt eine wunderliche Geſchicht von den Schweinen: Ein Jud in Frankreich iſt in der Bosheit ſo weit kommen, daß er auch einen Zauberer und Hexenmeiſter abgegeben; nachdem er mit einem Freimann oder Scharfrichter in gute Bekanntſchaft gerathen, da hat er von ihm, weil er dazumal einen armen Sünder geviertheilt, ein Menſchenherz um ein namhaftes Geld eingehandelt; als aber der Freimann dem Juden ſolches wollte einhändigen, da war er nicht zu Haus, hat deſſenthalben der Jüdin ſolches aufzubehalten anvertraut; dieſe als ein Weibsbild hat ſich in etwas darüber entſetzet, dahero ſolches in's Feuer geworfen, und anſtatt deſſen ein Herz von einem Schwein eingehandelt. Der Jud hat nachmals dieſes in ein großes Feld mit gewiſſen teufliſchen Ceremonieen eingegraben, und bald hierauf hat ſich eine große Menge der Schweine daſelbſt eingefunden, welche dergeſtalten mit einander geſtritten, daß nicht eine Einige lebendig geblieben; der Jud wird endlich in Verhaft genommen, welcher unter anderem auch bekannt, daß, wenn ein Menſchenherz allda wäre eingegraben worden, wäre ſolches ebenfalls mit den Menſchen geſchehen, was dazumal mit den Schweinen.

Nun können wir augenſcheinlich abnehmen, daß ein Jud ein abgeſagter Feind ſey der Chriſten, und haben dieſe Schelme ſo häufige Unthaten bisbero ſchon begangen, daß man damit ganze Bücher könnte anfüllen. Dieſes verruchte Geſind hat einen ſolchen eingewurzelten Haß gegen die Chriſten, daß ſie alle Tag dreimal dieſes hebräiſche Gebet wider uns ſprechen: „Harei vechol dieska, tehii alſelam: Schanudim anicho, oiise Vechol Jovedu, Keiege, Nim, umalchus, ii Kereson, meheta Isräel, Bess umager, Vascha, Ber, reacher, meherazodom, Beij omeno biim hezai oij tenukolzosachnia.“ Auf deutſch lauten dieſe Wort alſo: „Den Getauften iſt keine Hoffnung, dieſe Unglaubigen ſollen bald zu Grund gehen, und Gott' alle Feinde deines Volkes Jſrael ſollen unterdrücket und gänzlich ausgerottet werden, und dieſes geſchehe bald!“ O Schelme über Schelme!

Fabel.

Eine Elſter iſt dergeſtalten abgerichtet worden, daß ſie ſehr viel konnte reden und ſchwätzen; unter anderem konnte ſie auch dieſe Wort ganz deutlich ſagen: „Der Wein iſt um ſechs, der Wein iſt um ſechs;“ und ſolche Elſter war im Wirthshaus. Als nun ihrer Etliche hinein gegangen, zu zehren, und auf die Letzt den Wein nicht anders wollten bezahlen, als um ſechs Kreuzer, indem er dazumal weit theuerer, alſo iſt ein Zankhandel entſtanden zwiſchen dem Kellner und den Gäſten, welche Letztere vorgaben, daß Jemand vom Fenſter herunter den Wein um ſechs Kreuzer habe ausgeſchrieen; als nun der Kellner dahinter kommen, daß ſolches die Elſter gethan, alſo hat er dieſelbe auf die Gaſſe mitten in's Koth geworfen. Gleich dazumal wälzte ſich ein großes Schwein in dem Koth; wie ſolches die Elſter wahrgenommen, daß die Sau ſo kothig wie ſie ſelber, alſo hat ſie dieſe Wort geredet: „Du haſt gewiß den Wein auch unrecht ausgerufen.“ Viele Leute glauben, wie ſie beſchaffen, alſo ſeyen andere auch; wenn etwan eine Schweſter mit ihrem Bruder freundlich redet, ſo glaubt ein verbuhlter Geſell, dieſe zwei ſeyen im Zeichen der Venus geboren. Nachdem der gottloſe Cain ſeinen leiblichen Bruder ermordet, und ihm dieſe Unthat Gott ſelbſt hat verwieſen, da iſt der Cain in dieſe Worte ausgebrochen: „Meine Miſſethat iſt größer, denn daß ich ſoll Gnade erhalten mögen, derentwegen ein Jeglicher, wer mich findet, der wird mich tödten.“ Aber höre, du verruchter Böſewicht, iſt doch Niemand auf Erden, als du und deine Eltern, es wird dich ja Vater und Mutter nicht umbringen? Der Cain war ein Mörder und Todtſchläger, und wie er geweſen, ſo hat er auch andere geurtheilt, und ſogar ſeine eigenen Eltern für ſolche gehalten. Gar recht ſagt der heil. Chryſoſtomus: „Vulgus hominum ex suo animo alios judicat.“ Die Hebräer haben Chriſtum den Herrn für einen Gleißner und Vollſaufer gehalten, denn ſie waren ſelbſt ſolche Böſewichte. Nachdem der arme Bettler Lazarus mit Tod abgangen, und von den Engeln in den Schoos Abrahams getragen worden, der reiche Praſſer aber zum Teufel gefahren, da hat er mitten in Flammen zu dem Abraham aufgeſchrieen: „Pater Abraham, miserere mei, Vater Abraham, erbarme dich meiner!“ Luk. K. 16. Warum aber hat dieſer verdammte Geſell nicht den

Lazarum um Hilf angerufen? Theophylactus ſagt: der verlorne Praſſer hat gedacht, weil er ein ſo unbarmherziger Menſch geweſen, alſo werde es auch der Lazarus ſeyn, und ihm alle Hilfe abſchlagen.

Das Kameel.

Dieſes Thier iſt ſehr nützlich in Arabia und Türkei, indem es die ſchwerſten Bürden trägt und tragen kann, ja ſo urbietig iſt es zu tragen, daß es ſich ſelbſten neiget, und die vorderen Füß bieget, wenn man ihm eine Laſt will auflegen. Es hat eine ſehr dauerhafte Natur, und erſtrecket ſein Leben in die fünfzig Jahr, die Urſach dieſes ſo langen Lebens, ſchreibet Ariſtoteles, iſt dieſe: weil es gar wenig Gall hat. Wenn viele Kameele bei einander ſind, und eines thut eſſen, alsdann pflegen alle zu eſſen; iſt es aber, daß eines faſtet, ſo faſten ſie alle; klares Waſſer pfleget es nie zu trinken, dahero es allzeit mit den Füßen das Waſſer bewegt, damit es trüb werde; einige glauben, es geſchehe darum, damit es ſeine Ungeſtalt und wilden Buckel nicht ſehe. Seine meiſte Speiſe iſt, wenn es das Laubwerk von den Bäumen und die Gipfel von dem Geſträuß kann abrupfen. Ein Kameel wird ſich niemal paaren mit ſeiner Mutter, ungeachtet es einer ſehr hitzigen Natur iſt. In Bactria, wie Solinus meldet, haben die meiſten Kameel zwei Buckel, einen auf dem Rücken, den anderen auf der Bruſt.

In heiliger Schrift wird von dem Kameel öftere Meldung gethan, inſonderheit aber Gen. c. 24.; allda iſt zu leſen, was geſtalten der alte erlebte Patriarch Abraham ſeinen Diener beeidiget, und demſelben auferleget, er ſolle ohne Verweilung nach Meſopotamien reiſen, und ſeinem Sohn Iſaak ein Weib ausſuchen, welchem Befehl der Diener emſig iſt nachkommen, und als er bereits zu der Stadt Nahor gelanget, da hat er durch eifriges Gebet die ganze Sach Gott anbefohlen, und endlich bei ſich beſchloſſen, daß diejenige junge Tochter, welche ihm und ſeinen Kameelen werde zu trinken geben, dieſelbe ſoll als eine Braut erkieſen ſeyn; und ſiehe, gleich hierauf iſt die Rebekka, eine Tochter Betuelis, mit einem Krug, Waſſer zu ſchöpfen, heraus kommen, welche der Diener höflich erſucht um einen Trunk; dieſe aber hat nicht allein ihm ganz ehrerbietig den Krug dargereichet, ſondern hat ſich noch anerboten, ſeine Kameele, deren zehen geweſen, zu tränken, darauf dieſer Geſandte ſie alſobald für eine Braut des Iſaaks erkläret. Wie hat ſich aber Eliezer ſo geſchwind können in eine Hauptſach einlaſſen, indem ein Trunk Waſſer in ſich ſelbſt kein ſo großes Weſen iſt? Der gelehrte Sylveira gibt die Urſach: „Non pensitabat bonus servus Abrahae ipsum donum aquae effusae, sed generositatem animi puellae ad bene faciendum;“ l. 3. fol. 628.; „der Diener des Abrahams hat nicht angeſehen die Gab des ausgegoſſenen Waſſers, ſondern vielmehr das ſo wohl geneigte Gemüth der Rebekka.“ Wie denn Gott ſelbſt nicht ſo viel unſere Werke betrachtet, ſondern mit was gutem Gemüth und Willen ſelbige verrichtet werden.

Wie Chriſtus der Herr triumphirlich zu Jeruſalem eingeritten, da hat ihm das gemeine Volk dieſe Ehre angethan, daß ſie ihre Oberkleider, die ſie anſtatt der Mäntel getragen, auf die Erde ausgebreitet, und er darüber geritten, die Knaben hingegen haben Palm- und Oelzweige abgebrochen, und auf den Weg geſtreuet; dieſes iſt dem Herrn alſo werth und angenehm geweſen, als hätten ſie ihm koſtbare und herrliche Triumphpforten aufgerichtet: „Non de muneris pensatur pondere, sed de benevolentiae quantitate.“ S. Leo. Serm. 9. de Collect. Denn der allmächtige Gott legt nicht auf die Waagſchale die Schankungen, ſo ihm dargereichet werden, ſondern erörtert mehr, mit was gutem Herzen es ihm geſchieht:

Ananias und Saphira wegen des verkauften Grunds haben weit mehr Geld zu den Füßen der Apoſtel gelegt, als die arme Wittib in den Opferſtock; Zachäus hat die Hälfte ſeiner Güter unter die Armen ausgetheilet. und folgſam unvergleichlich mehr geſpendiret, als beſagte alte Haut, jedoch iſt Niemand aus dieſen von dem Herrn alſo gelobt worden, als wie das alte Mütterle. Vidua haec pauper plus omnibus misit. Luc. c. 21. Dieſes Weib hat mehr geopfert, ſagt der Heiland, als alle andere, indem ſie nur zwei Heller in Stock geleget; denn Chriſtus hat angeſehen ihr ſo gutes Gemüth, und wenn ſie mehr im Vermögen hätte gehabt, ſo hätte ſie mehr geopfert. Der König David wollte in allweg Gott dem Allmächtigen einen herrlichen Tempel aufrichten, zu welchem Ende er eine unbeſchreibliche Summa Geld zuſammen geſparet; Gott aber ließ ihm durch den Propheten Nathan andeuten, daß ihm ſein guter Will über alle Maſſen gefalle, er habe aber in ſeiner göttlichen Vorſichtigkeit beſchloſſen, daß nicht er, ſondern ſein Sohn ſolches Gebäud möchte aufführen, weſſenthalben der David eben das Verdienſt gehabt, als hätte er den berühmten Tempel wirklich aufgerichtet. Sein ſo kräftiger Will iſt aus dieſen Worten abzunehmen: „Nec dabo somnum oculis meis, vel palpebris meis dormitationem, donec inveniam locum Domino, ich will meinen Augen keinen Schlaf geben, noch meine Augenlieder ſchlummern laſſen, bis ich einen Platz finde für den Herrn, eine Hütte für den Gott Jakob.“ Pſ. 131. V. 4.

Eine wunderliche Geſchicht entwirft Joannes Bonifacius l. 2. de Hist. Virg.: Es war ein Indianer, und zwar katholiſch, er wußte aber das Mindeſte nicht, was der chriſtliche Glaube in ſich halte, noch hat er ſich auch befliſſen, etwas zu lernen, was zur Seelen Seligkeit erforderlich; wie aber Gottes Güte in allweg grundlos, alſo hat er dieſen lauen Chriſten wunderbarlich unterrichtet; weil dieſer Menſch die Kameel auf einem Berg gehütet, alſo hat alle Tag ein Kameel in ſeiner Gegenwart mit menſchlicher Stimme ihm das Vater unſer, Ave Maria und den Glauben vorgebetet; dieſes hat er eidlich ausgeſagt, und hat es ſein gottſeliger Wandel nachmals ſattſam beſtätiget.

Wer ſich des heiligen Gebets nicht achtet, der wird bald in alle Laſter fallen. Der h. Joannes Damascenus ex Eusebio iſt der Ausſag, daß Judas Iſcarioth darum ein Verräther Chriſti des Herrn worden, und ſolche unerhörte Miſſethat begangen, weil er das Gebet vernachläßiget, denn er bei dem letzten Abendmahl ſich bei Zeiten davon gemachet, und bei dem Gebet nicht geblieben. Origenes iſt der Meinung, daß Petrus unſeren Herrn nicht hätte verläugnet, wenn er deſſentwegen hätte eiferig gebetet, unangeſehen Chriſtus ihm ſolche Verläugnung vorgeſaget. Denn Gott auch der Stadt Ninive durch den Propheten Jonam laſſen andeuten, daß ſie nach vierzig Tagen werde zu Grund gehen; weil ſie aber Buß gethan, und den Allerhöchſten um Barmherzigkeit erſucht, alſo ſind ſie vor dem Untergang erhalten worden. Wenn demnach Petrus hätte ſich in das Gebet begeben, und den Herrn demüthigſt erſuchet, er möchte ihn doch in ſolches Laſter nicht laſſen fallen, ſo hätte etwan Gott durch ſeine Allmacht und Weisheit gemacht, daß Petrus nicht wäre unter die geſchwätzige Dienſtmagd gerathen, durch dero Plaudermaul er ſo zaghaft worden, daß er den Heiland verläugnet.

Ein vermeſſener Waghals wäre derjenige, welcher ſich ohne Waffen unter ſeine Feinde getraute; aber noch ſträflicher iſt der Menſch, ſo da ohne Gebet wandelt, welches nichts anders iſt, als ein geiſtlicher Schild wider ſo viele tauſend unſichtbare Feinde. Unſere heil. Mutter, die Kirche, ermahnet uns ſämtlich, ſobald nur die liebe Morgenröth hervor blicket, daß wir uns ſollen durch das Gebet zu Gott wenden: „Jam lucis orto sidere Deum precemur supplices.“

Fabel

Die Thiere hielten auf eine Zeit einen Reichstag, zu dem Ende, damit ſie einen König unter ſich möchten erwählen, wie denn die Wahl geich und alſobald gefallen auf den Löwen; nachdem nun ſolcher ſeine untergebenen Vaſallen beſichtiget, da hat er unter anderen wahrgenommen ein Thier auf einem Baum, welches ihm unbekannt, ſchicket demnach den Hund, er ſolle fragen, was es für ein Thier ſey? wie der Hund hinzu gekommen, ſo machet dieſes Vieh einen großen Buckel, denn es war eine Katz; wer biſt du? ſagt der Hund; Gmau, Gmau; das verſtehe ich nicht, ſagt mehrmal der Hund, rede deutſch; endlich ſagt die Katze, ſie ſey ein Kameel; der Hund laufet alſobald mit ſolcher Antwort zu dem Löwen: ihre Majeſtät, ſprach er, es iſt ein Kameel; unweit dem Löwen ſtund das rechte Kameel, welches denn gleich dawider proteſtirt, und geſaget, es ſey eine Katz und kein Kameel; von derſelben Zeit an iſt der Hund ein abgeſägter Feind der Katzen; dieſer aber, um weil ſie mehr aus ſich gemachet, als ſie iſt, hat der Löwe zu einer Strafe auferleget, ſie ſolle ihre meiſte Zeit mit Lecken zubringen.

Es gibt ſehr viele Leute, die auf gleiche Art, wie dieſe Katz, beſchaffen, und machen aus Ehrſucht mehr aus ſich, als ſie ſind. Man lauft, man rauft, um was? um die Ehre; man ſchreibt, man treibt, um was? um die Ehre; man leid't, man meid't, um was? um die Ehre; man wagt, man tragt, um was? um die Ehre; man wacht, man tracht, um was? um die Ehre. Nabuchodonoſor wollte picht allein ein Monarch der ganzen Welt ſeyn, ſondern gar als ein Gott verehret werden; aber anſtatt daß er vermeinte zu werden glorios, da iſt er worden gloriox, und iſt durch gerechte Verhängnuß des Allerhöchſten in einen Ochſen verwandelt warden, foenum ut bos comedes, Dan. c. 4. Der Aman wollte bei dem Hof des Königs Aſſueri allein Hahn im Korb ſeyn, hat aber endlich müſſen auf dem hohen Galgen krähen; Eſth. K. 7. Nicht viel beſſer iſt es ergangen dem hochmüthigen Grafen von Eſſex in England, der ſtieg ſo hoch bei demſelbigen Hof, daß die Königin Eliſabeth dieſen Staatsdiener nicht höher konnte begnaden; unerachtet er in eine und andere Ungnade bei der Königin gefallen, ſo ließ er doch ſeine aufgeblaſene Weiſe nicht, und widerſetzte ſich mehrmal der Königin ſelbſt; weil er denn wollte das Haupt ſeyn im Königreich, alſo iſt er um ſein Haupt kommen, und ihm ſolches durch drei Streiche von dem Leib abgelöſet worden. Einen ſolchen Tod hat auch genommen der Marſchall und Herzog von Biron in Frankreich. Mache demnach keiner mehr aus ſich, als was er iſt, ſonſt bleibt ihm die Straf nicht aus.

Der Hirſch.

Dieſes Thier hat ſehr viel Eigenſchaften, die an ihm billig zu verwundern; inſonderheit aber iſt der Hirſch ein abgeſagter Feind der Schlangen, welche er mit ſeinem ſtarken Athem auch aus den tiefſten Löchern kann hervorziehen, und er frißt ſolche ganz gierig, auch braucht er ſie für eine Arznei, womit er ſich inwendig reiniget; ſeine Geweih, oder Stangen, wie man es nennet, wirft er hinweg, theils weil ſie ihm viel zu chwer ſind, und im laufen ſehr verhinderlich, theils auch durch ſondere Schickung Gottes, weil ſie auch beraus wohl dem Menſchen zur Geſundheit gedeihen, wenn ſie recht werden zugerichtet; die Hirſchen tragen eine ſondere Lieb untereinander, und wenn ſie durch einen tiefen Fluß paſſiren wollen, ſo ſchwimmet der ſtärkſte voran, die anderen in ganz feiner Ordnung nach ihm, und zwar dergeſtalten, daß ein jeder den Kopf auf des vorderen Rücken leget. Sie lieben vor allem die Blätter von dem Kreuzbeergeſträuch; weiße und ſchwarze Hirſchenwurzen, Wachholder oder Bergholder, ſo rothe Beer traget, dieſe ſind der Hirſchen liebſte Speiſe, wie auch bewährte Arznei, dahero ſie gar hundert Jahr alt werden. Als der fromme und hocherlebte Patriarch Jakob nunmehr Lebens ſatt, und den Lauf ſeiner Pilgerfahrt wollte beſchließen, da hat er ſeine zwölf Söhn zuſammen berufen, und einem jeden einen beſonderen Segen mitgetheilet, unter anderen hat er den Sohn Nephtali einem Hirſchen verglichen. Nephtali Cervus emissus. Gen. c. 49. Jakob hat hierdurch prophezeiet, daß Nephtali, und alle die von ihm herſtammen, die Natur eines Hirſchen werden an ſich haben; denn der Hirſch iſt Anfangs ziemlich furchtſam und zaghaft, endlich hebt er die Augen in die Höhe, faſſet ein tapferes Gemüth, wagt einen ſtarken Sprung, und geſchieht mehrmal, daß er glücklich durchbricht. Ein ſolcher iſt geweſen der Barak, ein Feldherr des iſraelitiſchen Volks, dieſer getraute ſich Anfangs nicht, wider den Kananiter-König Jabin zu ſtreiten, um weil ſolcher eine unbeſchreibliche große Armee, er aber hatte nicht mehr als zehntauſend Mann, nachdem ihm aber die Prophetin Debora ein Herz gemachet, er ſolle ſich auf Gottes Hilf und Beiſtand verlaſſen, alſo iſt er mit ſeinem kleinen Häufel wider den

Feind ausgezogen, und hat durch die Gnade des Allerhöchſten dergeſtalten gefochten, daß von dem Feind nicht ein einiger davon kommen. Jud. c. 4.

Madian, Amalek, und alle orientaliſchen Völker machten ſich auf und zogen an mit großer Macht wider Iſrael, ſie ſchlugen ihr Lager in dem Thal Jezrael, und lagen da nicht anders, als wie ein Haufen der Heuſchrecken, die Kameel waren auch unzählbar, und wie die heilige Schrift ſagt, in ſolcher Menge wie der Sand, ſo da liegt am Ufer des Meers. Judic. c. 7. Im ganzen Judenland war eine große Furcht und Schrecken; anbei aber hofften alle auf den Beiſtand Gottes; dahero dieſer einen gemeinen Bauersmann genommen von den Dreſchtennen, ihm befohlen, er ſolle den Dreſchel in einen Kriegsſtab verändern, und nur mit dreihundert Mann wider ſo häufigen Feind ausgehen; einem Jeden gab er in eine Hand eine Trompeten, in die andere einen leeren Krug, ſamt einer darin verborgenen brennenden Fackel, und ſagte ihnen, was ihr werdet ſehen, das ich thue, das thut ingleichen; Gedeon fallet mitten in der Nacht in des Feindes Lager, mit der rechten Hand hielte und blaste er in die Trompete, mit der linken Hand zerſchmetterte er den leeren Krug, und zog die brennende Fackel hervor, und hat auf ſolche Weis über die hundert tauſend Mann des Feindes erleget. Man muß allhier wohl merken, mit leeren Krügen hat Gedeon victoriſirt, mit vollen Krügen thut man meiſtens verlieren. Anno 1501 zog in Oſtindien der Kalecuter-König mit 69000 Mann und 160 Kriegsſchiffen wider die Portugieſen, des Willens, dieſelben alle gänzlich auszurotten, und das Land ſich zuzuſpielen. Der Portugieſen aber, welche damals Odoardus Paciecus kommandirt, waren mehr nicht als 71, bevor ſich aber dieſe dem ſo häufigen Feind unter die Augen geſtellet, haben alle gebeichtet und das hochwürdigſte Sakrament empfangen, ſich auch eidlich verbunden, nichts, ſo einem ehrlichen Mann unanſtändig, zu begehen, von ihren Poſten nicht einen Schritt zu weichen, ſondern lieber ritterlich zu ſterben; ſo hat auch einer den andern angefriſchet, er ſolle ſeine gänzliche Zuverſicht bei Gott nehmen, und ſich dem Schutz des Allerhöchſten anvertrauen, mit dieſen Umſtänden haben 71 Portugieſen wider 69000 Mann gefechten, (o Wunder über Wunder!) nicht allein gefochten, ſondern auch dieſelben überwunden. Osorius lib. 3. de Emanuel: „Non est Domino difficile, salvare vel in multis vel in paucis. Dem Herrn iſt gar nicht ſchwer zu retten und zu überwinden mit vielen oder wenigen."

Hubertus, ein Sohn Bertrandi, des Herzogs in Aquitanien, hat ſich in Auſtraſien begeben, und dazumal war er noch ein unglaubiger Heid, als er nach Gewohnheit einſt auf die Jagd geritten, umgeben mit vielen Dienern und Jägern, mit ganzen Kuppeln der Hunde, da hat er ein ungewöhnliches großes Stück von einem Hirſchen angetroffen, es ließ ſich aber zwiſchen den Geweih oder Stangen ein Crucifixbild ſehen, welches Hubertum mit folgenden Worten angeredet: Wie lang, o Huberte, ach wie lang wirſt du dich noch aufhalten in der Jägerei, und dem Wild nachſetzen? Wirſt du immerdar in der Finſterniß ſtecken und verharren, und nicht wiſſen, daß du der Urſache willen erſchaffen worden, deinen Gott zu erkennen, ihn zu lieben, und ſeiner in Ewigkeit zu genießen? Warum verſchwendeſt du die zu deinem Heil vergönnte Zeit ſo liederlich? Warum läſſeſt du ſelbige alſo ohne Nutzen durchſtreichen? Auf ſolle Worte iſt Hubertus in ſich ſelbſt gegangen, hat ſeinen Weg alſobald genommen zu dem heil. Biſchof Lambertus, und iſt von demſelben ſattſam in der chriſtlichen Lehre unterrichtet worden, hat folgends auch mit ſonderm Eifer die heil. Tauf empfangen, und nachmals einen ganzen heiligen Wandel geführet, in Brabant viel tauſend zu dem wahren Glauben bekehret. Joh. Rob. in vit. Einer möchte fragen, warum juſt Gott dieſen Hubertum von dem blinden Heidenthum zum wahren Licht gebracht, und nicht andere? Allhier antworte ich dir, was Chriſtus der Herr dem Petro geſagt; als er Vorwitz halber gefragt, wie die Sach mit Joanne werde ausſchlagen? Quid ad te? Was gehet es dich an? Joann. c. 21. daß Gott den Jakob im Mutterleib ſchon auserwählt, und den Eſau verworfen, frag du die Urſach nicht, quid ad te? Was gehet es dich an, daß Gottes Sohn auf dem Berg Calvariä den rechten Schächer neben ſeiner in Himmel gezogen, und den andern zum Teufel fahren laſſen, frag die Urſach nicht, quid ad te? Was gehet es dich an? Gott hat dem Petro die Gnad ertheilet, daß er nach ſeinem Fall die Sünd bereuet, dem Judä Iſcarioth aber hat er ſolche Gnade nicht gegeben; frag die Urſach nicht, quid ad te? Was gehet es dich an? Christi gratia; ſchreibet mein hl. Vater Auguſtinus, de Natura Grat. Christi gratia, sine qua nec infantes, nec aetate grandes salvi fieri possint, non meritis redditur, sed gratis datur, propter quod gratia nominatur. Frag nicht, warum Gott Einem die Gnade gebe, dem Andern abſchlage? Das Erſte iſt der Barmherzigkeit Gottes zuzuſchreiben, das andere ſeiner Gerechtigkeit; Gott in dem Fall kann nicht irren, dahero Eccleſiaſticus K. 3. gar wohl einrathet: Altiora te ne quaesieris etc. Was dir zu hoch iſt, das ſuche nicht, und was dir zu ſtark iſt, dem forſche nicht nach.

Fabel.

Es wurde ein Hirſch auf eine Zeit über Berg und Thal gejaget, und zwar ſo ſtark, daß er nicht gewußt, wo er ſich ſoll verbergen, endlich erſieht er einen Stall, worin etliche Ochſen geſtanden; dort hat er ſich unter das Stroh verborgen, ein redlicher Ochs aber hat ihn alſobald angeredet: O mein lieber Hirſch bilde dir nicht ein, daß du allhier ſolleſt ſicher ſeyn; denn mein Bauer, mit Namen Hans Klopfholz, iſt gar ein grober Geſell, und dieſer kommet im Tag etlichmal in Stall, dafern er dich ſoll erhaſchen, ſo gilt es deine Haut, aus welcher der ungeſchlachte Knilpus ſich wird ein paar Hoſen machen laſſen; dahero mein Hirſch folg du meinen guten Rath, und begib dich anders wohin, du biſt gleichwohl ein adeliches Thier, es wäre eine Schand, wenn du ſolleſt durch eine Bauernfauſt umkommen, der Hirſch gedachte, was ſoll mir der Ochſenkopf können für einen guten Rath geben, verachtete demnach ſolchen, und blieb im Stroh ſtecken, es iſt ihm aber bald ergangen, wie der gute Ochs prophezeiet hat.

Alſo gehet es gar oft und vielmal, wenn man einem guten Rath nicht folgen thut. Es hat der fromme

Loth aus Einrathung der Engel, ſich ſamt Weib und Töchtern aus der Stadt Sodoma gemachet, auch ſolche Flucht ſeinen Tochtersmännern in allweg eingerathen, dieſe aber haben den Loth für einen alten Gecken und Giſpel ausgelachet, und ſeinen guten Rath verworfen, weſſenthalben ſie nachgehends auch elend zu Grund gegangen. Gen. c. 19. Dem Roboam, als Salomonis Sohn, nachdem er die Regierung angetreten, haben die verſammelten Iſraeliter eine Bittſchrift überreichet, worin ſie ihn unterthänigſt erſucht, er möchte ihnen doch die harte Dienſtbarkeit in etwas ringern; ſeine älteren Räth haben hierzu gar weislich eingerathen, weil aber Roboam dieſe verachtet, und der Jungen Naſewitz gefolget, alſo ſind zehn Geſchlechter von ihm abtrünnig worden, und haben des Salomonis Knecht für einen König erkieſen. 3. Reg. c. 22. Indem Pilatus bei Gericht geſeſſen, da hat ihm ſein Weib, die Claudia Procula durch einen Diener einen Zettel geſchicket, worin ſie ihn auf alle Weis ermahnet, er ſolle ſich doch nicht einmiſchen wegen Jeſu von Nazareth, denn er ein Gerechter von Gott ſeye, auch habe ſie ſeinethalber bei der Nacht wunderliche Erſcheinungen gehabt. Hätte dazumal Pilatus dem guten Willen ſeines Weibs gefolget, ſo wäre er nicht in das ewige Verderben gerathen; Claudia Procula entgegen hat durch ſondere Gnade Gottes den wahren Glauben erkennet, und etliche Jahr hernach die Marterkron erhalten. Wie Donatus Calvi resol. 56. ſamt viel andern Scribenten bezeuget.

Die Spinne.

Dieſes Thierl iſt nichts anders als ein giftiger Wurm, und in ſeiner Geſtalt ſehr abſcheulich, maſſen Daniel Bartol. K. 11. bezeugt, er habe durch ein

Mikroſkopium oder Vermehrungsglas eine Spinne wohl betracht, und geſehen, daß ſie Geſtalt halber einem Schweinigel gleiche, mit einem abſcheulichen Rüſſel, und dem Teufel ſelbſt nicht unähnlich. Sie hat ſechs Augen am Kopf, alſo, daß ſie allerſeits kann wahrnehmen, wo eine Fliege daher kommt. Wenn etwas an ihr zu loben, ſo iſt's dieſes, daß ſie zu keiner Zeit feiern thut, ſondern immer fort und fort in der Arbeit begriffen, und je heftiger der Wind bläst, je emſiger iſt ſie in dem Spinnen. Ihre ganze Arbeit aber iſt nur dahin gerichtet, daß ſie mit ihrem ſubtilen Netz könne eine Fliege oder Mücke fangen, der ſie anfangs den Kopf abfrißt, alsdann dieſelbige völlig ausſaugt und verzehrt. Zu Cambray in Flandern iſt ein Ciſtercienſer-Kloſter, allwo keine einzige Spinne zu ſehen. Die Urſach ſolle ſeyn, weil einmal dem heiligen Bernardo, als er daſelbſt Meß geleſen, eine Spinne in den Kelch gefallen, worüber er Gott den Herrn eiferigſt gebeten, er wolle dieſes ſchädliche und ſchändliche Thier auf ewig weg ſchaffen. In hl. Schrift iſt nicht gar viel von den Spinnen zu finden, außer bei dem Propheten Iſaia K. 59, allwo er von den ungerechten Richtern alſo ſpricht: „Telas araneae texuerunt, ſie haben Spinnengeweb gewürket.“ Noch recht hat der weiſe Thales ausgeſagt, und die Geſetz oder Satzungen dem Spinnengeweb verglichen; denn gleichwie dieſes ein großer Vogel durchbricht, entgegen eine ſchwache Mücke hängen bleibt, alſo vornehme Leute brechen die Geſetze nach Wohlgefallen, und werden derenthalben nicht geſtraft, unterdeſſen muß ein Gemeiner und Armer herhalten.

Dat veniam corvis, vexat censura columbas.

Als auf eine Zeit der Herr und Heiland in dem Tempel dem Volk ſeine heilige Lehre vorgetragen, da haben die Schriftgelehrten und Phariſäer ein Weib zu ihm geführt und ſelbiges angeklagt, daß ſie einen wirklichen Ehebruch begangen und darin ſey ergriffen werden, und weil das Geſetz Moſis gebietet, ſolche zu verſteinigen, alſo wolle Er hierzu auch ſeine Meinung ſagen; ſolches ſagten ſie nur, Ihn zu verſuchen. Joan. K. 8. Adducunt ei mulierem in adulterio deprehensam. Aber hört ihr Phariſäer, hört ihr Schriftgelehrten, wenn ſie in wirklichem Ehebruch iſt ertappt worden, warum führt ihr nicht auch den Ehebrecher herzu? Ihr wiſſet ja euer Geſetz gar wohl. Levit. K. 20. wo da ſtehet: „Si moechatus quis etc., wenn einer Unzucht getrieben hat mit eines andern Weibe, und ſeines Nächſten Gemahl einen Ehebruch begangen, der ſoll des Todes ſterben, der Ehebrecher und die Ehebrecherin.“ Wenn dann dem alſo, warum klagt ihr nicht ebenfalls den Ehebrecher an? Lyranus ſagt hierinfalls, daß er ein reicher und vornehmer Herr ſey geweſen, und ſich etwa mit Geld ausgelöſet, oder aber ſie getrauen ſich nicht, ihn anzudeuten. Auf ſolche Weis ſind die Geſetze nur für die Armen, kleine Dieb thut man henken, die großen aber beſchenken.

Bei er Zeit geht es meiſtens her, wie mit dem Fluß Nilo in Egypten. Unter dem tyranniſchen König Pharao war ein Geſetz, daß alle neugebornen Knäblein der hebräiſchen Weiber mußten im beſagten Fluß ertränkt werden; wie dann eine unzählbare Anzahl ſolcher Kinder in dem Waſſer umkommen, und hat dieſer keinen einzigen verſchont, außer den Moſes; dieſen hat das Waſſer friſch und geſund an das Geſtad getragen, allwo die königliche Prinzeſſin das liebſte Knäbl aufgefangen und als einen Sohn auferzogen. Exod. c. 1. v. 23. Gegen den Moſes hat der Fluß einen Reſpekt getragen, die andern mußten alle das Leben laſſen; denn der Fluß hat gemerkt, daß aus dieſem ein großer Herr würde werden, deſſenthalben hat er ihn verſchont. Dieſes geſchieht noch auf heutigen Tag, daß große Herrn dem Geſetz nicht wollen unterworfen ſeyn; arme Huſten werden von der Juſtiz ergriffen, in ſtrengen Verhaft gezogen und in allerweg geſtraft, die Vornehmen aber führt man in Wagen, und werden mit dem salva venia nicht begrüßt. Saturnus war ein Mörder, Jupiter ein Ehebrecher, Merkurius ein Dieb, Apollo ein Sodomit, Venus eine et caetera. Dieſe alle, weil ſie reich und mächtig, ſind nicht allein in keine Straf gerathen, ſondern von den Heiden noch als Götter verehrt worden. Wenn ſie Bauern, Tagwerker, Zimmerleut, Roßknecht wären geweſen, ſo wären ihnen Feuer, Galgen, Rad und Schwerdt nicht ausgeblieben.

Eine wunderliche Geſchicht hat ſich Anno 1396 ereignet in der Domkirche zu London, allwo der Erzbiſchof Thomas einen Schneider, mit Namen Joannek, eines Ketzerthums beſchuldigt, weil ſelbiger freventlich ausgeſagt, daß die allerheiligſte Hoſtie nichts anders ſey, als ein geweihtes Brod; dieſem iſt endlich von dem Erzbiſchof auferlegt worden, er ſolle das allerheiligſte Sakrament mit aller Gebühr verehren, ſolches aber hat er auf alle Weiſe zu thun geweigert, ja iſt ganz gotteslästerlich in dieſe Wort ausgebrochen: „eine giftige Spinne ſey würdiger zu verehren, als dieſes Brod." Nach ſolchen Laſterreden hat ſich alſobald eine große Spinne von dem Gewölb heruntergelaſſen, iſt dieſem Böſewicht durch den Mund in den Leib gekrochen, und hat ihm das Leben genommen. Bzovius Num. 12. in Synodo Londinensi.

Gar ſelten ohne Straf laufen aber die Gottesläſterer auch auf der Welt: Wie der Achior die Allmacht des wahren allmächtigen Gottes ſehr hervorgeſtrichen; da hat ſich der ſtolze und hochmüthige König Nabuchodonoſor hierüber ſehr erzürnt und ſich verlauten laſſen, er frage nichts nach der Macht des Gottes der Iſraeliter, ſondern er wolle dieſe Leute bis auf den letzten Mann erwürgen. Solche gottesläſterige Worte, die ihm ſein Kriegsfürſt Holofernes eingeben, hat Gott nicht ungerochen gelaſſen, ſondern dieſen durch die Hand eines Weibes laſſen umbringen. Judith K. 13.

Es leidet ebenermaſſen der allmächtige Gott nicht, daß man ſeine Heiligen ſolle läſtern. Wie Oliverius Tempelius wollte die Stadt Hall in Niederland überrumpeln, da hat ſich ein verwegener Soldat, mit Namen Johannes Zwick, unterfangen, dieſe laſterhaften Wort zu reden: „Wenn wir werden Hall einnehmen, da will ich dem berühmten Weibel (verſtand dadurch ein Gnadenbild unſerer lieben Frau daſelbſt) die Naſe abſchneiden." Als nun dieſer gottloſe Geſell vor die Stadt Hall ſamt der Armee gerückt, da iſt alſobald eine Kugel von der Stadt und Feſtung herausgeflogen, welche dieſem gottloſen Kerl die Naſenwurz hinweg genommen, wodurch er bei der ganzen Armee beſchimpft worden, und ihn faſt ein Jeder durchgelaſſen, er ſolle ſeinen Schmecker zu Hall abholen. Lips. de diva virg. Hallensi c. 7. Es hat auch Judas der Machabäer dem Nicaner die Zunge laſſen herausreiſſen, dieſelbe zu kleine Stückel zerhacken und den Vögeln vorwerfen, weil er kurz vorher gottesläſterliche Wort geredet. 2. Machab. K. 15.

Fabel.

Die Spinne hat auf eine Zeit wahrgenommen, daß der Seidenwurm ſo emſig in ſeiner Arbeit und unausſetzlich Seiden zurichtet. Mein, ſagt ſie, was biſt du für ein ſeltſamer Giſpel, indem du Tag und Nacht dich bemühſt, Seiden zu machen, mit der ſich andere Leute bekleiden, und dir armen Narren nichts anders vorgeſetzt wird für eine Speiſe, als ein geringes Maulbeerblatt; thuſt du dich alſo nur wegen anderer Leute fretten, ich, ſagte die Spinne, bin in dem Fall weit geſcheider, denn obſchon ich ſpinne, ſo kommt es meinem Balg zu Nutzen; denn ich mach nichts anders als Garn oder Netz, worinn ich die Mücken fange für meine Speiſe; da wäre ich wohl eine große Närrin, wenn ich mich wegen anderer möchte plagen. Du, gab zur Antwort der Seidenwurm, biſt eine bekannte giftige Beſtie, und haſt keine einige Lieb zu dem Nächſten, weißt du nicht, daß die Ochſen für andere ackern, die Schaaf für andere Wolle tragen, die Bäume für andere Früchte bringen? Der iſt ein ſchlechter Kerl, der ſich ſelbſt allein lebt, und ſeinem Nebenmenſchen nicht auch dienet.

In dem Fall hat ſich Job recht lobwürdig gehalten, wie er dann ſelbſt bekennt K. 31. Hab ich den Armen geweigert, was ſie begehrten, hab ich die Augen der Wittwen laſſen warten, habe ich meine Biſſen allein gegeſſen, und hat auch der Waiſe davon nicht gegeſſen? Das Mitleiden iſt von meiner Kindheit an mit mir aufgewachſen, ja es iſt mit mir von Mutterleib kommen: hab ich den Armen unbedeckt gelaſſen, iſt er nicht von den Fellen meiner Schaafe erwärmt worden? O wie heilig hat hierinfalls der Job gethan, als er ſich des Nächſten ſo eifrig angenommen. Der Hauptmann zu Capharnaum war dießfalls ein hauptguter Mann, weil er ſich ſeines Dieners halber zu dem Herrn befügt und denſelben ganz inſtändig erſucht, daß er doch möchte ſeinen Knecht geſund machen. Matth. K. 8. O wie wenig gibt es ſolche Herrn. Einer, ſchreibt der Evangeliſt Lukas K. 10., iſt von Jeruſalem nach Jericho gereiſt; unterwegs aber von den Straßenräubern ergriffen worden, welche ihm alles das Seinige genommen und faſt bis in den Tod verwundet haben. Nun hat es ſich zugetragen, daß ein Prieſter eben denſelben Weg gemacht, ſobald er aber den elenden Tropfen wahrgenommen, da hat er ſich alſogleich auf die Seiten geſchraubet, und ſich ſeines Landsmanns nicht angenommen; nach ihm iſt bald ein Levit gefolgt, der auch deßgleichen gethan; die geizigen Pfaffen haben geförchten, es möchte ſie etwa ein Geld koſten. Endlich kommt ein reiſender Samaritan, welcher ſich über dieſen verwundeten Juden erbarmt, ungeachtet die Samaritaner und Juden einander nicht haben können leiden: dieſer hat ihm ſeine Wunden verbunden und mit ſich in die Herberg geführt, daſelbſt ihn beſtermaſſen pflegen laſſen. Dieſer alſo hat ſeinen Nächſten geliebt, wie ſich ſelbſt, auch derowegen eine ſondere Belohnung von Gott erhalten.

Die Bienen oder Immen.

Die Allmacht und Weisheit Gottes erhellet abſonderlich in dieſem kleinen und winzigen Vögelein, welches, Größe halber, einer Fliege gleichet. Seine Natur iſt dergeſtalten wunderlich, daß viele Scribenten deſſenthalben ganze Bücher verfaſſet. Erſtlich bleibt eine Imme oder Biene eine ewige Jungfrau, indem ſie ohne Zuthun eines Männleins ihre Jungen bringt. Die Bienen haben ihren eigenen König, welcher in der Statur und Natur die Untergebenen merklich übertrifft; ſo ſagen auch Einige, daß er keinen Stachel habe, oder wenigſt denſelben niemal brauche. Die Bienen bringen ihre meiſte Zeit mit Arbeiten zu, und ſo einige dem Müßiggange ergeben, ſo bringen die anderen ſie um. Bevor ſie auf die Blumen ausfliegen, da machen ſie mit den vorderen zwei Füßen ein Kreuz, und bucken ſich ganz tief, daß ſie alſo ihre Arbeit mit Gott anfangen. Sie können den mindeſten Geſtank oder Unſauberkeit nicht leiden, dahero ſie ihr eigenes Koth zum Korb hinaus tragen. Wenn der Wind etwan zu heftig bläst, da nehmen ſie kleine Steinlein in's Maul, damit ſie von dem Wind nicht hinweg gewehet werden. Eine jede Biene hat ihre beſondere Zelle, gleich den Ordensleuten, und thut eine nach der anderen einen Mahner abgeben, und mit etlichen Sumſen die anderen zur Arbeit aufmuntern. In Summa, eine Biene kann wohl ein Wundervogel genannt werden.

Im Buch der Richter am 14. K. iſt eine ſeltſame Begebenheit von den Bienen zu leſen: Als Samſon auf der Reiſe begriffen, da hat er einen erſchrecklichen Löwen angetreffen, welcher ganz blutgierig auf ihn zugangen; aber Samſon ergriff denſelben ganz heldenmüthig, und hat ihn alsbald erwürgt; alsdann das todte Thier in den nächſten Wald hinein geſchleppt, und daſelbſt verborgen. Wie er nun ſeine Reiſe wieder zurück genommen, da iſt er von dem Weg in etwas abgewichen, den todten Löwen noch einmal zu ſehen; wie er nun an den Ort kommen, da fand er in dem Maul des todten Löwens einen Bienenſchwarm ſamt dem Honig, von welchem er unterwegs gegeſſen, auch davon etwas ſeinen Eltern nach Haus gebracht. Die Naturkundiger ſagen, daß kein Thier ein ſo ſtinkendes Maul habe, als der Löw, und gleichwohl iſt der beſte Honig darin gefunden worden; alſo kann mehrmal aus dem Mund eines Sünders die beſte Lehr genommen werden; wie er denn von den Phariſäern und Schriftgelehrten geredet hat: haltet und thut Alles, was ſie euch ſagen, aber nach ihren Werken ſollt ihr nicht thun, denn ſie ſagen's wohl, und thun es nicht; Matth. K. 25. Man muß nicht eines Predigers tadelhaften Wandel anſchauen, ſondern vielmehr ſeine gerechte Lehr lieben und loben. Es hat Samſon mit einem Eſelskinnbacken, mit dieſem dürren Bein, tauſend Philiſtäer erſchlagen, und weil er hierauf von einem großen Durſt überfallen worden, da hat er ſeine Augen zu Gott gewendet, und denſelben um Hilfe angerufen, wie denn alſobald Gott einen Stockzahn des Kinnbackens eröffnet, daß gleich das beſte Brunnquellwaſſer heraus geſprungen; Jud. K. 15. Der Kinnbacken war drei Urſachen halber unrein, denn nach dem Geſetz war dazumal ein lebendiger Eſel unrein, ein todter noch viel mehr; item, weil er ein Inſtrument geweſen, womit tauſend Philiſtäer erſchlagen worden, dießfalls war er eben unrein, und dennoch hat Gott aus einem ſo unreinen Eſelskinnbacken das ſchöne, friſche, klare Waſſer geſpendiret. Der h. Cyrillus und andere ſind der Ausſag, daß durch dieſes Waſſer eine heilige Lehr verſtanden werde, welche auch ein unreiner und ſündhafter Menſch ſeinem Nächſten geben kann, weſſenthalben gar ſchön der heil. Chryſoſtomus ſpricht, Hom. K. 46.: „Numquid propter terram vilem pretiosum aurum contemnitur? sicut aurum eligitur, et terra relinquitur; sic et vos doctrinam accipite, et mores relinquite, apes flores colligunt, herbas relinquunt, sic et vos flores doctrinae colligite, et Conversationem relinquite; das Gold bleibt in ſeinem Werth, ob es ſchon in ſchlechter Erde ſteckt, dieſe verwirft man, jenes liebt man, alſo nehmt ihr auch die heilige Lehr an, ob ſie ſchon von einem heilloſen Menſchen kommt; die Bienen erwählen die Blumen, die Kräuter verachten ſie, alſo thut ihr deßgleichen; ſammelt fein die Blumen der heiligen Lehr, ihren Wandel aber müſſet ihr meiden!“ Solche Lehrer oder Prediger ſind oft wie das Waſſer, welches den Menſchen durch die h. Tauf reiniget und heiliget, wenn es ſchon nachmals auf die Erde ausgeſchüttet wird. Solche Lehrer ſind wie die Zimmerleute bei der Arche Noe, dieſe haben für andere eine ſichere Wohnung gebauet, ſie aber ſind ſelbſt daraus geblieben und zu Grund gangen; viele Lehrer ſind geweſen und ſind noch, welche mit ihrer Lehre andere in Himmel befördern, ſie ſelbſt aber verloren gehen.

Cäſaräus ſchreibt eine wunderliche, vielen aber ſchon bekannte, Geſchicht von den Bienen, l. 9. c. 8.: Ein Bauernweib hatte in ihrer Wirthſchaft ſehr viele Immen- oder Bienenſtöck, anbei aber wenig Nutzen, zumalen dieſelben meiſtens verdarben, weſſenthalben ſie ein und andere Leute um Rath befragt, aus welchen ein Böſewicht ihr den Einſchlag gegeben, ſie ſolle eine konſekrirte Hoſtie in einen Bienenſtock legen, ſodann werde alles Uebel abgewendet werden; dieſe folgte ſolchem gottloſen Rath, und hat nach der heiligen Kommunion eine ſolche wiederum aus dem Munde genommen, und in ein Tüchel eingewickelt, ſodann in beſagten Bienenkorb geſtecket. Siehe Wunder! die winzigen Thierl haben alſogleich ihren wahren Schöpfer erkennet, denſelben mit fröhlichem Sumſen und ihrer anartiger Muſik empfangen, auch folgſam mit lauter Wachs ein kleines Kirchel nach vollkommener Baukunſt aufgerichtet, die Thüren und Fenſter ſamt einem Thürmel ordentlich verfertiget, in Mitte der wachſenen Kapelle einen Altar geſtellt, und darauf das hochwürdigſte Sakrament geſetzet, auch zu gewiſſen Stunden des Tags eine annehmliche Muſik gehalten, ſogar bei nächtlicher Weil das Lob Gottes nicht ausgelaſſen. Wie nun auf eine Zeit das Bauernweib ſolches wahrgenommen, iſt ſie alſobald in ſich ſelbſten gangen, hat ihrem Pfarrherrn alles umſtändig angedeutet, welcher ohne Verzug mit ſeinen Pfarrkindern ſich dahin begeben, den Bienenſtock eröffnet, und mit höchſter Verwunderung alles gefunden, wie das

Weib ausgeſagt; folgſam die allerheiligſte Hoſtie mit einer volkreichen Prozeſſion wiederum in die Kirche getragen. Gott iſt wunderbarlich in allen ſeinen Geſchöpfen, abſonderlich aber in dieſem ſo kleinen Thierlein. Wenn denn die vernunftloſen Geſchöpfe dieſes allerheiligſte Altargeheimnuß dergeſtalten verehren, wie viel mehr ſoll dieſes thun ein wahrer katholiſcher Chriſt. Joannes in ſeiner Offenbarung hat unter anderen auch geſehen ein Lamm, vor welchem 24 aus den Aelteſten niedergefallen, auch hatte ein Jeder eine Harfe und goldene Schaale voll Rauchwerk, mit welchem ſie dieſes Lamm verehrten. Es iſt gar gewiß, daß durch dieſes iſt vorbedeutet worden das wahre Lamm Gottes, welches hinweg nimmt die Sünden der Welt, unter der Geſtalt des Brods auf dem Altar. Dahero billig und recht, daß wir dieſem in allweg nachfolgen, und mit höchſter Gebühr dieſen verhüllten Gott, dieſes göttliche Lamm, verehren und anbeten, und in deſſen Gegenwart die allermindeſte Ungebühr nicht begehen, wenn wir nicht wollen, daß die verſtandloſen Thiere uns ſollen zu Schanden machen.

Fabel.

Ein Aufſchneider gab vor, er ſey in einem Lande geweſen, da ſolche große Bienen ſind, als wie bei uns die Schaafe; als nun einer aus den Zuhörern ſolchen abſcheulichen Schnitt nicht leiden konnte, deſſentwegen ihn befragt, ob denn ihre Bienenkörb und die Löcher der Körb auch um ſo viel deſto größer wären, als bei uns? ſo ſagte der Aufſchneider: nein, ſie ſeynd nicht größer, als unſere Bienenkörbe. Der andere fragte mehrmalen, wie können denn ſo große und dicke Bienen hinein kriechen? der Aufſchneider war gefangen wie eine Maus im Pech, und ſagte nur dieſes, da laß ich ſie darum ſorgen. Mendacem oportet esse memorem. Ein Lügner muß ein gutes Gedächtniß haben. Dergleichen unverſchämte Aufſchneider gibt es in der Menge, welche ohne Gewiſſensſcrupel immerfort das große Meſſer brauchen, und glauben nicht, daß ſolches hochmißfällig falle in den Augen Gottes. In der Landſchaft der Geraſener kamen auf eine Zeit zwei Beſeſſene, welche Chriſtum den Herrn mit dieſen Worten angeredet: „Venisti ante tempus torquere nos. Jeſu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu ſchaffen? biſt du hierher kommen, vor der Zeit uns zu peinigen?“ Er aber, der Heiland, hat ſie ferners nicht laſſen reden, ſondern ſie in die Schweinheerde geſchickt, denn die verdammten Böſewicht haben aufgeſchnitten und gelogen, indem ſie vorgaben, daß er vor der Zeit ſey kommen, welches eine unverſchämte Lüge, weil Gott ſich dieſe Zeit von Ewigkeit her hat vorgenommen. Indem nun Gott der verfluchten Geiſter ihre Lügen nicht will gedulden, wie viel mehr haſſet er dergleichen Untugenden bei den Menſchen, welche noch mit dem chriſtlichen Namen prangen. Jene alten Böſewicht, zwei geile Böck, gottloſe Richter, ehrvergeſſene Vorſteher zu Babylon, haben ihre Augen geworfen auf die wohlgeſtalte, aber anbei ſehr keuſche, Suſanna, und als dieſe ſich einmal bei warmer Sommerzeit im Garten mit Baden erfriſchet, unwiſſend, daß unter den Blumen ſolche grobe Knöpf verborgen, daß unter den lieblichen ſingenden Finken und Stiglitzen ſolche grobe Galgenvögel ſtecken, unwiſſend, daß in dem ſchönen Garten ein ſo teufliſches Unkraut ſtehe, maſſen dieſe zwei unverſchämten Geſellen die Suſanna alſobald angetaſtet, und weil ſie höchſt der Tugend ergeben geweſen, alſo hat ſie durch ein Geſchrei die Böſewicht vertrieben; welche aber nachmals mit vielen Spottlügen die Suſanna bei dem geſamten Volk verläumdet, und die Sach ſo weit gebracht, daß ſie bereits als eine vermeinte Ehebrecherin hätte ſollen ſterben; aber der Prophet Daniel hat mit vielen Beweisthümern klar gezeigt, daß ihr ganzes Reden in lauter Lügen und Aufſchneiden beſtehe, ja einem Jeden in's Angeſicht geſagt: „Mentitis in caput tuum.“ Dan. c. 13. Einem ehrlichen Mann ſteht nichts übler an, als das Aufſchneiden.

Die wilden Thiere.

Die Thiere, ſo lang Adam im Stand der Unſchuld verblieben, waren alle heimlich, wie er aber das Gebot gebrochen, da ſind ſie wild worden. In allen Ländern gibt es beſondere wilde Thiere; in Arabien findet man Löwen, in Indien Elephanten, in Perſien Tiger, in Lybien Luchſen, in Afrika Panther, in Norwegen Wölfe, in Lappland Bären, in Deutſchland wilde Schweine ꝛc. Der Löwe, als ein König der Thiere, iſt hochmüthig und ſtark, ſchläft mit offenen Augen, frißt die Affen anſtatt der Arznei; der Leopard iſt grauſam und blutgierig, wird von allen Thieren verhaßt, iſt voller Schalkheit und Betrug, der Wein ſchmeckt ihm ſo wohl, daß er ſich gar voll ſauft; der Tiger hat einen angebornen Durſt nach Menſchenblut, übertrifft alle anderen an der Schnelle, wagt ſich gar mit einem Elephanten zu raufen, gibt das Leben für ſeine Jungen; der Luchs iſt ein ſehr rauberiſches Thier, Menſchen und Vieh aufſätzig, hat auch ein ſchärferes Geſicht, als alle anderen Thiere; im Würtemberger Lande fängt man nicht wenig, ſie verbergen ſich gern in hohlen Bäumen; der Wolf iſt bei uns Deutſchen gar ein bekanntes Thier, die Bauern ſind ihm ſo abhold, daß ſie zu gewiſſer Zeit ſogar ſeinen Namen nicht ausſprechen; die Bären laſſen ſich auch zuweilen zahm machen, forderiſt bei den Polaken, welche ſie zum Tanzen unterrichten; der wilden Schweine gibt es eine Menge in Deutſchland, abſonderlich in Oeſterreich, wo ſie den Weingärten merklichen Schaden zufügen. Die heil. Schrift thut Meldung im Buch Geneſis am 37. Kap. von einem gar wilden Thier; weil der Patriarch Jakob ſeinen Joſeph mehr geliebt, als die anderen Söhne, ihm auch ein beſſeres Kleid machen laſſen, und Joſeph deßgleichen ſeinen Traum erzählt, woraus man konnte ſchließen, daß er werde höher kommen als ſeine Brüder, alſo hat dieſe Geſellen der Neid dergeſtalten eingenommen, daß ſie unter einander beſchloſſen, ihn aus dem Weg zu räumen, wie ſie ihn denn wirklich in eine alte Ciſterne hinunter gelaſſen, damit er daſelbſt möchte Hunger ſterben; es hat aber Judas, der ältere Bruder, die Sache alſo vermittelt, daß ſie ihn endlich um baares Geld verkauft den Iſmaelitern, welche dazumal von Galaad nach Egypten gereiſet. Damit ſie aber ihre Miſſethat möchten bei dem Vater Jakob vermänteln, alſo haben ſie des Joſephs Rock in das Blut eines abgeſtochenen Bocks eingedunkt, und ſolchen zu dem Vater Jakob geſchickt, mit dem mündlichen Zuſatz, daß ihn habe ein wildes Thier zerriſſen, fera pessima comedit eum; worüber, wie leicht zu glauden, Jakob in bittere Seufzer und Thränen ausgebrochen, und die Worte wiederholt: „ferra pessima devoravit filium meum Joseph, ein wildes Thier hat meinen Sohn Joſeph zerriſſen.“ Mein lieber Vater Jakob, beſichtige doch den Rock wohl, und ſchaue, wenn ihn ein wildes Thier hätte zerbiſſen, ſo wäre ja der Rock nicht ganz, du findeſt nicht das geringſte und mindeſte Zeichen eines Biſſes oder Riſſes. Es iſt Alles wahr, ſagt der Jakob, aber gleichwohl blieb er bei der vorigen Ausſag, daß ihn eine Beſtie und wildes Thier habe umgebracht; er verſtund aber hierdurch den Neid, dieſe Beſtie hat ihn alſo zugerichtet. O wie ein grauſames Thier iſt der Neid, was ſcharfe Zähne, was wilde Klauen hat dieſes Thier, wie grob und grimmig thut es verwunden!

Wie der verlorne Sohn wiederum nachdem er alles das Seinige verſchwendet, ſeine Zuflucht beim Vater genommen, da hat ihn dieſer nicht allein ganz urbietig an- und aufgenommen, von Fuß auf ſauber gekleidet, ſondern ihm auch eine ſtattliche Mahlzeit gehalten, und war Alles Allegro mit Spielen und Tanzen. Wie ſolches ſein älterer Bruder wahrgenommen, als er vom Feld nach Haus gangen, da war er ihm derentwegen ſo neidig, daß er auch auf vieles Bitten und Einladen nicht einen Fuß in's Haus geſetzt, ſondern im nächſten Garten etwan hin und her gangen, und die Zähne auf einander gebiſſen, hat auch nicht einen Löffel Suppe genommen. Ei du Narr, der Teufel wird dir ſolches Faſten belohnen! Das hat der Neidige, eines Andern Glück iſt ihm ein Strick, der ihn würget; eines Andern Würde iſt ihm eine

Bürde, die ihn drücket; eines Andern Ehr iſt ihm eine Beſchwer, ſo ihn beißet; eines Andern Witz iſt ihm eine Spitz, die ihn verwundet; eines Andern Gut iſt ihm eine Glut, ſo ihn brennet; der Neidige iſt ein Martyrer, aber des Teufels; der Neidige iſt ein Hund, der ihn beißet; der Neidige iſt eine Uhr mit einer ſteten Unruhe; der Neidige iſt eine Fledermaus, welcher das Licht zuwider; ein ſolcher iſt geweſen der Satan, welcher dem Adam neidig war um ſeinen ſo glückſeligen Stand; ein ſolcher iſt geweſen der Cain, welcher ſeinen Bruder Abel beneidet hat, um weilen ſein Opfer Gott, dem Allmächtigen angenehm geweſen; ein ſolcher iſt geweſen der Saul, um weilen der David von den Weibern ſo ſehr gelobet worden; eine ſolche iſt geweſen die Rachel, welche darum iſt mißgünſtig geweſen ihrer Schweſter, der Lea, weil ſelbige fruchtbar war; was hat endlich anders Gottes Sohn an das Kreuz genagelt, als der boshaften Juden verdammter Neid.

Eine ſehr denkwürdige Geſchicht, welche gewiß einen jeden Menſchen zur Dankbarkeit ſoll aufriſchen, ſchreibt ein berühmter und glaubwürdiger Autor, Euſebius Nierenbergius hist. nat. l. 9. e. 25.: In Afrika befand ſich ein ſpaniſcher Kavalier, welcher öfters in ſelbiger Gegend mit der Jagd ſich ergötzet; einſt vernahm er eine erſchreckliche Stimm in dem Wald, ritt demnach an den Ort, woher er vermuthet, daß die Stimme herkomme, alldort hat er einen Löwen angetroffen, dem eine ungeheure große Schlange ſich um den Hals und Füß gewickelt, und bald auch wollte den Reſt geben; der Kavalier hat ſich des Löwen erbarmet, und ganz tapfer und keck die Schlange angegriffen und getödtet; nach ſolchem wollte der Löw die Gutthat nicht vergeſſen, ſondern hat ſeinem Retter mit viehiſcher Höflichkeit die Füße geleckt, und eine ſolche Liebe zu demſelben gefaſſet, daß er ſich nimmermehr von demſelben abgeſondert, ſondern ihn allerſeits als ein treuer Hund begleitet, auch Niemand das geringſte Leid zugefügt, außer etwan der ſeinen Herrn wollte angreifen; er hat mehrmal viel Wildprät gefangen, aber alles ſeinem Gutthäter zugetragen. Als auf eine Zeit obbemeldter Kavalier wiederum wollte nach Spanien nach Haus reiſen, und zu ſolchem Ende in das Schiff geſtiegen, da hat auch in allweg der Löw wollen hinein ſpringen, iſt aber mit aller Gewalt von den Schiffleuten zurück getrieben worden, als welche nicht wollten ein ſolches wildes Thier in ihrer Geſellſchaft leiden; nachdem ſie endlich abgeſegelt, und der Löw auf dem Geſtad verblieben, da hat er vor lauter Trauer erſchrecklich gebrüllt, immerzu ſeine Augen gewendet auf ſeinen Gutthäter, letztlich hat er ſich gar in's Meer gewagt, ſich möglichſt bemühet, mit Schwimmen dahin zu kommen, iſt endlich, mit ſonderbarer Beſtürzung aller Schifffahrenden, zu Grund gangen. Spiegle dich, o chriſtliche Seel, an dieſem wilden und vernunftloſen Thier; es hat dich Gottes Sohn von dem Rachen des hölliſchen Feindes erlöſet; er hat dir durch ſeinen bittern Tod das Leben wiederum gegeben; wie kann es denn möglich ſeyn, daß du dieſe höchſte Gutthat ſolleſt vergeſſen, indem die wilden Thiere aus purem Antrieb der Natur um die empfangenen Wohlthaten ſo dankbar ſeynd? ſolleſt du nicht aus ganzem Herzen, aus ganzer Seel, aus allen Kräften deinem Heiland, deinem Erlöſer, deinem Erſchaffer unaufhörlich danken um die Gutthaten, ſo du alle Augenblick von ſeiner grundloſen Güte erhalteſt.

Fabel.

Der Löw, als ein König aller Thiere, ſtellte ſich auf eine Zeit ſehr krank, ließ demnach anderen Thieren ſeinen Zuſtand andeuten, ſie anbei erſuchen, ſie möchten ſeiner hohen Perſon eingedenk ſeyn, und zuweilen heimſuchen. Wie nun ein und andere kommen, da hat er ſie zerriſſen und aufgezehrt; der Fuchs wollte ſeine Schuldigkeit ebenfalls ablegen, wollte aber nicht gar in die Höhle hinein, wo der Löw gewohnt, ſondern blieb heraußen; der Löw ließ dem Herrn Fuchſen ſagen, warum er nicht gar hinein gehe? dieſer ſchlaue Geſell gab zur Antwort: wie daß er die Tritt oder Fußpfade der Thiere nur hinein abnehme, keine aber mehr zurück und heraus, ſey demnach nicht geſinnt, dem Löwen für dießmal eine Krankenſpeis abzugeben; hierauf hat er alſobald die Flucht genommen, und ſagte unterwegs, ich wär ein großer Narr, wenn ich durch fremden Schaden nicht ſollte witzig werden.

Des Nächſten Schaden ſoll uns Menſchen je und allemal ein Unterricht und Lehr ſeyn, daß wir uns möglichſt vor dem Uebel hüten. Daher ſagt der Poet:

„Felix quem faciunt aliena pericula cautum.“

Chriſtus der Herr ſprach auf eine Zeit zu ſeinen Jüngern: „memores estote uxoris Loth;“ Luc. c. 17., „gedenket an des Loths Weib;“ als wollte er ſagen, betrachtet wohl, wie des Loths Weib wider das Gebot geſündiget, alsdann von Gott geſtraft, daß ſie in eine Salzſäul verkehrt worden; alſo ſpiegelt euch an dieſem, damit ihr nicht in gleiche oder andere Straſen gerathet. „Poena enim impii eruditio Justi est, des Gottloſen Straf ſoll dem Gerechten zu einem heilſamen Unterricht dienen.“

Derjenige iſt ganz verwegen, welcher durch einen Ort zu gehen trachtet, auf dem er andere hat fallen ſehen; der iſt allzu keck und frech, welcher, da er andere zu Grund gehen ſieht, ſich nicht fürchtet, und ihm nicht die Haut ſchauert. Der Weiſe nimmt ſeine Wohlfahrt recht in Obacht, wenn er bei des Nächſten Untergang den ſeinen meidet. Weil Lucifer wegen ſeiner Hoffart und Ehrſucht vom Himmel gefallen, und in die Hölle geſtürzet worden, da ſoll ſich der Menſch billig daran ſpiegeln, ſich ſeiner Nichtigkeit erinnern, und folgſam die Flügel hängen, damit ihm nicht ein gleiches Uebel auf den Hals komme.

Der Wolf.

Dieſes Thier iſt ſo rauberiſch und ſchädlich, daß es die Bauern zu gewiſſen Zeiten gar mit dem eigenen Namen nicht pflegen zu nennen; wegen Hunger und Freßgierigkeit iſt ihm faſt kein Thier gleich; dahero der Wolf ein abgeſagter Feind und Widerſacher der Schaaf; ja wenn man ein Schaaffell und Wolfshaut neben einander hängt, ſo wird dem Schäfel die Woll völlig ausgehen. Wenn ein Wolf den Menſchen ehender ſiehet, ſo erſtaunet der Menſch; geſchieht aber, daß der Menſch ehender den Wolf ſieht, ſo erſtaunet der Wolf; unangeſehen dieſer Geſell grauſam und grimmig, ſo iſt er doch ſehr furchtſam und zaghaft, und ſchrecket ihn über alle Maſſen das Feuer; derentwegen die Bauern im Schwarzwald, allwo der Wölfe eine große Menge, gemeiniglich bei ſich im Buſen zwei Kießelſtein tragen, und ſo ihnen ein Wolf begegnet, da ſchlagen ſie die Steine zuſammen, daß es Feuer gibt, wodurch ſie den Wolf in die Flucht jagen; das ruhmwürdigſte an dieſem Thier iſt, daß eine Wölfin, wie die Alten allegiren oder lügen, des Romuli und Remi zweier Brüder Säugamm ſolle geweſen ſeyn, und Romulus nachmals die herrliche Stadt Rom erbauet habe. Chriſtus der Herr bei dem Evangeliſten Matth. K. 8. hat unter andern auch dieſe Lehr gegeben: „Attendite a falsis Prophetis etc. Sehet euch vor vor den falſchen Propheten, die zu euch kommen in Schaafskleidern, aber inwendig ſind ſie reißende Wölfe.“ Ein ſolcher Wolf iſt geweſen der Cain, welcher ſich äußerlich mit dem Schaafpelz verhüllt, den Abel unter dem Schein einer brüderlichen Liebe, in's Feld hinaus geführt, und nachmals denſelben unmenſchlich ermordet. Ein ſolcher Wolf iſt geweſen der Abſalon, der ſich in die Schaafskleider verſtecket, denn er gab ſeinem Bruder Amon die allerbeſten Wort, ja er hat ihn höflichſt eingeladen auf eine Mahlzeit; Amon glaubte im mindeſten nicht, daß hierinfalls eine gefirneiſte Freundſchaft verborgen liege, gehet demnach eines guten Muths zu der Mahlzeit, wie er aber ziemlich bezecht geweſen, da hat ihn Abſalon laſſen jämmerlich erwürgen und umbringen. 2. Reg. c. 13. Ein ſolcher Wolf unter dem Schaafpelz iſt geweſen der König Herodes, welcher ſeine Bosheit meiſterlich wußte zu verkäppeln, als er die drei König aus Orient freundlichſt erſucht, ſie möchten ihm doch in ihrer Rückreiſe andeuten, wo der neugeborne Meſſias ſeye anzutreffen, damit er auch denſelben könne gebührend anbeten. O falſches Herz! O verdeckter Wolf! denn er in ſeinem verdammten Gemüth ſchon ſich vorgenommen, denſelben aus dem Weg zu räumen, wie er denn zu dieſem Ende in der Stadt Bethlehem und ſelbiger Gegend 14000 unſchuldige Kinder ermorden laſſen. Ein ſolcher vermäntelter Böswicht iſt jener geweſen, mit Namen Quido de Lacha welcher äußerlich einen ſo heiligen und vollkommenen Wandel geführt, daß man ihn dem heil. Joanni Baptiſtä gleich gehalten, dahero aus allen Ländern eine unbeſchreibliche Menge der Leute zu ihm kommen, und denſelben beſonders verehret, in der Sach ſelbſt war er ein verborgener Ketzer, welcher unter dem Mantel der Heiligkeit ſehr viel Leute mit ſeiner ketzeriſchen Lehr verführt. Nachdem er endlich im Ruf der Heiligkeit geſtorben, da hat der Allerhöchſte verhängt, daß alles iſt kommen an die Sonnen, was ſo heimlich war geſponnen; denn genugſame Zeugen eidlich bekräftiget, daß er ein Ketzer und Gottesläſterer geweſen, weſſenthalben der Biſchof, nach ſattſamer Erwägung, befohlen, ſeine Beiner auszugraben, und öffentlich zu verbrennen, ſobald aber ſolche in's Feuer geworfen worden, ſo haben ſich dieſelben in die Höhe erhoben, und ſind in der Luft hangen blieben, worüber das Volk in voriger Meinung der Heiligkeit verharret, und den Biſchof ſamt der Geiſtlichkeit umbringen wollen. Endlich hat der Biſchof die Zuflucht zu Gott genommen, ein Hochamt zu Ehren der Mutter Gottes gehalten, ſobald er das höchſte Gut aufgewandelt, da iſt aller Betrug entdeckt worden, zumalen der böſe Feind in der Höhe überlaut geſchrieen: O Guido de Lacha! huc usque Te, quantum potuimus, defendimus etc. O Guido de Lacha, bishero haben wir dich aller Möglichkeit nach beſchützt; dermalen aber iſt der Höchſte gegenwärtig, welcher uns die Gewalt hemmet, darauf ſind die verdammten Beiner von oben herab in's Feuer gefallen, und zu Aſchen verbrennt worden. Luxenburgens. in Hist. S. Domin. Solcher vermaskerter und vermummter Wölfe gibt es eine große Menge, welche da nicht anders ſind, als wie die Schwanen, welche auswendig mit weißen Federn prangen, inwendig aber ganz ſchwarzes Fleiſch tragen; ſie ſind nicht anders, als wie die Gräber der vornehmen Herrn, ſo da äußerlich mit Marmel und Alabaſter glänzen, inwendig aber einen ſtinkenden Körper in ſich behalten; ſie ſind nicht anders als wie die Apothekerpillulen, welche von außen vergoldet, und inwendig pfui Teufel; ſie ſeynd nicht anders als wie ein Miſthaufen im Winter, der da auswendig mit weißem Schnee bekleidet, inwendig aber ein wilder Muffti verbergen; ſie ſind nicht anders auswendig, als wie ein ſeidener Strumpf, inwendig aber ein krätziger Fuß.

Denkwürdig iſt die Geſchicht, welche ſich mit dem heil. ſeraphiſchen Franzisko zugetragen: Als dieſer auf eine Zeit in die Stadt Eugabium gelangt, welcher Ort in Umbria unweit Tipherno gelegen, da haben ſich die Bürger daſelbſt erfreuet wegen der Ankunft des heil. Vaters, und neben anderen Gnaden, um die ſie ihn bittlich erſucht, war auch dieſe, daß er doch möchte mit ſeinem eifrigen Gebet bei dem Allmächtigen richten, damit ſie doch von einem grimmigen Wolf, der ihnen ſo lange Zeit großen Schaden zugefügt, könnten frei und los ſeyn. Franziskus ſagt ihnen ſolches zu, und machet mitten auf dem Platz eine Predigt, worin er deutlich erwieſen, daß mehrmalen auch Gott der Herr die Menſchen wegen ihrer Sünden durch die wilden Thier pflege zu ſtrafen. Endlich befiehlt er dem Wolf, ſo auch gegenwärtig geweſen, er ſolle hinfüro weder Menſchen noch Vieh beleidigen, entgegen hat der heilige Mann den Bürgern auferlegt, ſie ſollen hinfüran auch den armen Wolf mit nothwendiger Nahrung verſehen. Nachdem ſolches einhellig beſchloſſen worden, da iſt mit größtem Wunder zu ſehen geweſen, daß der Wolf durch zwei ganzer Jahr alle Tag aus dem Wald in die Stadt gelaufen, von Haus zu Haus ſeine Speiſe gebettelt, ſodann ohne mindeſten Schaden wiederum in ſeine Wildniß gekehret. So oft die Bürger dieſer Stadt des Wolfs anſichtig worden, da haben ſie je und allemal den Allerhöchſten geprieſen, und ſich über die Verdienſte des hl. Franziſki verwundert. In Annal. Anno 1222.

Gewiß iſt es, daß Gott mehrmal die Leute durch wilde Thier ſtrafe; wie zu ſehen an den Kindern zu Bethel, um weil ſelbige unerzogene Fratzen den heil. Mann Eliſäum ausgeſpöttelt, alſo hat ſie Gott durch zwei wilde Bären laſſen zerreißen. Deßgleichen iſt jener Prophet, um weil er einen Ungehorſam begangen, auf dem Weg von einem Löwen umgebracht worden, wie in l. 3. Reg. c. 13. zu leſen. Die Sünde iſt dieſelbige, welche die wilden Thier wider uns anhetzet;

ſo lang Adam im Stand der Unſchuld verharret, ſo lang haben ihm Tiger und Löwen ſchön gethan, wie er aber geſündiget, da hat er ſich vor ihnen hüten müſſen. Weil die ſtolze Jezabel ganz tyranniſch mit den Propheten verfahren, alſo iſt ſie durch ſondere Verhängung Gottes, von den Hunden gefreſſen worden.

Fabel.

Auf eine Zeit hat ein Schaafhirt einen Wolf im Stall ertappt, dahero hat er ihm alſobald mit einem großen Prügel wollen den Reſt geben. Der Wolf aber hat ganz inſtändig gebeten um Friſtung ſeines Lebens, mit dem kräftigen Verſprechen, er wolle nimmermehr ſolche Unthat begehen, ich glaub's, ſagt der Hirt, wenn ich dich umbringe; nein, ſetzt hinwieder der Wolf, ich nimm Himmel und Erde zu Zeugen, daß ich forthin wolle das Stehlen gänzlich laſſen. O mein lieber Hirt, erbarme dich nur dießmal meiner, und meiner armen Wölfin, welche ſchon drei Tag gefährlich krank liegt. Ja, ich verſprich es noch einmal, daß ich ehender will Hunger ſterben, als das mindeſte rauben; und wenn mich doch der Hunger ſoll allzuſehr plagen, da will ich für ein Mittagmahl nur ſo viel verzehren, was ſieben Heller möchten austragen. Der Hirt, auf ſo vieles Verſprechen, läßt ihn los und frei; wie er nun voller Freude davon gelaufen, da hat er unterwegs einen faiſten Widder angetroffen, holla! gedachte er, das wäre mir ein gutes Frühſtück, allein, ich hab's dem Hirt verſprechen, nicht mehr zu rauben, als was 7 Heller werth, doch ich halte den Widder nicht theuerer als um drei Heller, iſt demnach da und frißt ihn; des andern Tags begegnet ihm eine Kuh ſamt dem Kalb, potz tauſend! ſagt er, das wäre ein Freſſen für mich, allein ich ſollt halt meinem Verſprechen nachkommen, doch was bin ich für ein ſcrupuloſer Narr, die Kuh iſt nicht mehr werth als 4 Heller, und das Kalb drei, thut dahero meinem Verheißen nichts leiden, verzehrt alſo der Wolf alle beide. Wir Menſchen ſind gar oft alſo geſittet, wie dieſer Wolf; im Beichtſtuhl verſprechen wir dem geiſtlichen Hirten ganz heilig, daß wir uns wollen beſſern, dieſe und jene Gelegenheit meiden, von dem und dem Laſter abſtehen, bald aber unterlauft eine kurze Zeit, da fallen wir in die alte Gewohnheit, und meiſtens iſt die Urſach die Gelegenheit: Occasio, Occasus! welches bei dem Wolf zu ſehen geweſen; dahero Gott der allmächtige gleich Anfangs, als er den Adam erſchaffen, den verbotenen Baum in Mitte des Paradieſes geſetzt, denſelben mit vielen anderen Bäumen und Geſträuß verhüllt und umgeben, damit er nur dem Adam nicht allezeit ſolle im Geſicht ſtehen, und ihm dadurch die Gelegenheit zu ſündigen benommen werde. Dahero der keuſche Joſeph, als er von dem unverſchämten Weibsbild allzufrech angetaſtet worden, ſich in die Flucht begeben, indem er doch hätte können tapfer ſtreiten und kämpfen, gleichwie ſein Vater Jakob mit dem Engel gerungen, und ihn überwunden, dennoch aber hat er lieber wollen die Gelegenheit meiden, und mit der Flucht die Zucht erhalten.

Der Affe.

Aus allen Thieren äußerlicher Geſtalt halber iſt keines dem Menſchen alſo ähnlich und gleich, als der Aff. So ſchreibt auch Galenus, daß der Aff wegen Ingeweids, Geäder, Puls und Spannadern nicht weniger wegen der Gebein dem Menſchen meiſtens gleiche.

Es iſt auch dieſes Thier in ſeinen Gebärden ſehr lächerlich, und will es in Allem nachthun, was es von Menſchen ſieht, welches auch meiſtentheils die Urſach iſt, warum es gefangen wird; denn in Lybien und Mauritanien, allwo eine Menge der Affen anzutreffen, pflegen die Jäger unter einem Baum auf deſſen Gipfel die Affen zuſchauen, ihre Stiefel an und auszuziehen, und laſſen nachmals andere ganz enge Stieffelet daſelbſt liegen, welche ſie inwendig mit Leim und lindem Pech beſtreichen. Sobald nun die Jäger ſich hinweg begeben, und unweit in ein Gebüſch oder Geſträuß ſich verbergen, ſodann ſteigen die Affen herunter, legen gleichergeſtalten die Stiefel an, weil ſie aber darinnen ſtecken bleiben, und folgſam im Laufen verhindert, alſo werden ſie leichtlich gefangen. Nierenbergius ſchreibet, daß ein Aff ſich öfters bei den Spielern eingefunden, und der zum meiſten gewonnen, den hat der Aff um Geld geplagt, ſobald er etwas erhalten, da iſt er ohne Verweilung mit einem Krug in's Wirthshaus gelaufen, ſich einen Wein laſſen einſchenken, ſolchen baar bezahlet, alsdann denſelben mit großer Begierd ausgeſoffen. Im dritten Buch der Könige am 10. Kap. wird regiſtrirt, was geſtalten die Schiffsflotte des Königs Salomon alle drei Jahr einmal von Joppe nach Tharſis geſegelt, und brachten von dannen Gold, Silber, Elephantenzähne, Affen und Pfauen ꝛc., woraus dann abzunehmen, daß dazumal die Affen ſchon in großem Werth geweſen ſind. O grundloſe Gütigkeit Gottes! indem er nicht allein ſo viele tauſend Geſchöpfe zu unſerem Nutzen erſchaffen, ſondern auch einige zu unſerm Geſpaß und Ergötzlichkeit, unter welche die Affen forderiſt zu zählen. Vor dieſem hat die Sara nach langwieriger Unfruchtbarkeit den Iſaak geboren, alsdann mit ſonderem Frohlocken aufgeſchrieen: „risum fecit mihi Dominus, Gott hat mir ein Gelächter gemacht.“ Wir Menſchen und Adams-Kinder können ebenfalls gar oft ſolches nachſprechen, daß uns nämlich der Allerhöchſte durch ſeine Geſchöpf vielfältig ein Gelächter und Freud verurſache.

Gott der Herr hat ſich der Iſraeliter erbarmet, ſelbige aus der harten Dienſtbarkeit Pharaonis erlöſet, und aus Egypten geführet; aber in was für einem Monat? Nicht im Winter wegen der Kälte, nicht im Sommer wegen der Hitz; ſondern im Frühling, wo ſich die Bäume mit Blättern bekleiden, die grünen Wieſen mit allerlei Blumen unterſpicket, die Waldvögel lieblich erſchallen, der Erdboden mit unterſchiedlichen Gewächſen pranget, die Luft zum annehmlichſten webet, zu einer ſolchen Zeit, wo Alles die Augen ergötzet, damit dieſes Volk ſoll ſehen, daß ihnen der Allerhöchſte auch eine Freud und Luſtbarkeit vergönne; ſagt Oleaſter: ut sic eorum incolumitati et voluptati consulat. in Exod. c. 13.

Wie die drei Knaben in den angezündeten babyloniſchen Ofen geworfen werden, da hat Gott einen Engel geſchicket, welcher nicht allein die freßgierigen Flammen gedämpfet, daß ſie ihnen nicht ein Haar berühret, ſondern auch ein feuchtes kühles und annehmliches Lüftel in den Ofen gemachet, welches die drei Knaben über alle Maßen ergötzet hat, und ihnen eine Freude und Wolluſt verurſachet. Dan. c. 3. Fecit medium fornacis quasi ventum roris flantem. Bei der

Zell des hl. ſeraphiſchen Franziſki zu Portiunkula iſt auf einen Feigenbaum ein Heuſchreck geſeſſen, welcher über alle Maſſen lieblich geſungen und gezwitzert; der hl. Mann wurde durch dieſes winzige Thierl ſehr zum Lob Gottes aufgemuntert, redete demnach es mit dieſen Worten an: O mein liebes Schweſterl, hilf uns dieſe 8 Tag mit ſtetem Geſang Gott loben und gebenedeien. Hierauf iſt der Heuſchreck ihm auf die Hände geſeſſen, und immerfort geſungen, daß eine ſondere Luſt und geiſtliche Freude Franziskus daran gehabt, und dieſes hat gewähret durch ganzer 8 Tage, bis endlich der hl. Mann die Erlaubniß gegeben, hinweg zu fliegen. Es laſſet alſo Gott gar oft den Seinigen einen Geſpaß und Ergötzlichkeit.

Die heilige Maria Magdalena, nachdem ſie mit ihrem Bruder Lazaro und ihrer Schweſter Martha nach Marſilien gelangt, hat ſie daſelbſt mit ihren eifrigen Predigten ſehr viele Leut bekehrt, alsdann in ſelbiger Gegend in eine rauhe Höhle auf einen harten Felſen ſich begeben, allwo ſie durch dreißig ganze Jahr die ſtrengſten Bußwerke verrichtet, in dieſer ſo langen Zeit keine andere Speiſe genoſſen als Kräuter und Wurzeln, nichts anders getrunken als das klare Waſſer, ſo ihr Gott wunderbarlich aus dem Felſen erweckt hat; ihre Haar ſind ihr dergeſtalten lang gewachſen, daß ſie ihr anſtatt der Kleidung gedient. In dieſem ſo ſtrengen Bußwandel hat ihr gleichwohl der Allerhöchſte mehr und öftersmal einen Geſpaß und eine Fread gemacht, indem ſie täglich ſiebenmal von den Engeln in die Höhe getragen worden, daß ſie allda hat können die himmliſche Muſik hören. Von den Affen ſind ſehr viele Geſchichten, deren aber ich nur folgende beitrage: Der heilige Dominikus that auf eine Zeit nächtlicher Weil bei dem Licht Lehren zuſammenſchreiben; indem er nun in dieſer heiligen Arbeit begriffen, da iſt der böſe Feind in Geſtalt eines Affen in ſeine Zell hineingeſchlichen, und daſelbſt vor ſeinen Augen tauſenderlei Geſpäß getrieben, damit er nur den heiligen Mann zum Lachen möchte bewegen, auch endlich ſo freventlich geweſen, daß er auf den Tiſch hinaufgeſprungen, weſſenthalben ihn der heilige Mann mit ernſthaften Worten angeredet; bleibe da du verdammte Beſtie, und halte mir mit deiner Pratze die Kerze, damit ich deſto bequemer kann ſchreiben. Auf dieſen Befehl mußte ihm der Teufel in Geſtalt des Affen Gehorſam leiſten, und mußte dazumal einen wahren Lucifer abgeben, er mußte die Kerze ſo lange halten, bis ſie endlich ganz hinuntergebrennen, daß ſie ihm die Pratzen über alle Maſſen verbrennt, weſſenthalben er gemurrt, geſeufzt, geſchrieen, und aus Zorn die Zähne auf einandergebiſſen. Endlich fangt der heilige Mann zu lachen an, da, ſagt er, vermaledeites Vieh, du haſt keinen andern Lohn für deine Arbeit verdient, als dieſen. Thomas de Apoldia in vit. S. Dominici. Es iſt wohl wahr und gewiß, daß der Teufel ſtark und mächtig, auch anbei nichts anders ſucht als den Untergang der Menſchen. Einige Ausleger der heiligen Schrift ſtellen dieſe Frag, ob jener Engel, ſo in einer Nacht 185000 Menſchen zu Zeiten des Sennacherib erleget, ſey ein guter oder böſer Engel geweſen, ob er vom Himmel kommen oder aus der Hölle geſtiegen. Toſtatus gibt hierauf die Antwort, daß es ein verdammter Engel ſey geweſen; denn wenn der Allerhöchſte den Menſchen will etwas Gutes erweiſen, ſo pflegt er ſolches durch die guten Engel zu richten, ſo er aber einige gerechter Weiſ' ſtrafen will, ſodann läßt er ſolches durch die böſen Engel geſchehen, und weil ſelbige ohnedas allzeit geneigt ſind, dem Menſchen zu ſchaden. Unangeſehen der Teufel uns ſo aufſätzig und von dem heiligen Petrus, dieſem Oberhaupt der Apoſtel, gar einem brüllenden Löwen verglichen wird, ſo iſt er doch von den Dienern Gottes ſo vielfältig nicht allein überwunden, ſondern auch gefoppet und bei der Naſe gezogen worden. Der heil. Biſchof Wolfgangus hat den Teufel erſucht, er möchte ihm doch helfen eine Kirche aufbauen, für den Lohn ſoll er den erſten Kirchfahrer haben, der Teufel war ganz wohl zufrieden; wie endlich das Gebäude vollendet worden, da iſt ein Wolf mit einem Pilgram-Mäntel ganz aufrecht daher kommen, mit welchem der Teufel nicht ohne höchſten Schimpf mußte zufrieden ſeyn.

Fabel.

Zu Rom hat ein Aff mehrmal zugeſchauet, wie ein Schuſter oder Schuhmacher in ſeinem Laden oder Werkſtatt das Leder zerſchnitten, als nun dieſer um Mittag nach Haus gegangen, ſo iſt der Aff in die Werkſtatt eingeſtiegen, und hat ebenermaßen eine ganze Haut alſo hin und her zerſchnitten, daß alles Leder unbrauchbar geweſen. Nachdem ſolches der Schuſter vermerket und wahrgenommen, da hat er gedacht ſich an dem Affen zu rächen, und zwar auf folgende Weiſe: Etliche Mal, wenn er eben den Affen beobachtet, hat ſich der Meiſter mit Seiſen wohl angeſchmieret, alsdann mit dem Rücken des Scheermeſſers ſtark um den Bart und Gurgel herum gefahren, als thäte er ſich barbieren, endlich das Barbier-Becken, Saiſen und Scheermeſſer auf dem Tiſch liegen laſſen und ſich aus dem Staub gemachet; das hat dem Affen dergeſtalten wohl gefallen, daß er ſolches nachzuthun nicht geſäumet, iſt derentwegen mit aller Behendigkeit in den Laden eingeſtiegen, ſeine Goſchen alſobald mit häufiger Seife angeſchmiert, ſodann das Scheermeſſer begierig ergriffen, ſich aber bald ſelbſt die Gurgel abgeſchnitten, und hat folgſam den Vorwitz mit ſeinem Leben bezahlen müſſen.

Der Vorwitz hat der Eva geſchadet, hat der Dina geſchadet, hat dem Ozia geſchadet, und tauſend anderen mehr. Wie die Jünger vorwitzig begehrt zu wiſſen, wenn der jüngſte Tag werde kommen? da hat ſie der Herr alſobald mit dieſen Worten abgefertigt: Non est Vestrum nosse tempora vel Momenta. etc. Es gebühret euch nicht zu wiſſen die Zeit und Stunde, welche der Vater ſeiner Macht hat vorbehalten. Act. 1.

Cornelius Agrippa ein Haupt-Zauberer iſt auf eine Zeit aus dem Haus gegangen, und hat den Schlüſſel zum Zimmer oder Schreibſtuben ſeinem Weib hinterlaſſen, mit dem ernſthaften Verbot, ſie ſolle keinen Menſchen in ſein Zimmer einführen; weil aber ein bekannter Jüngling im Haus allzu inſtändig ſie erſuchet, ſie möchte ihm doch den Schlüſſel vertrauen, alſo hat ſie ſich endlich laſſen überwinden, und denſelben den Schlüſſel eingehändiget, worauf derſelbe alſobald ſich in die Schreibſtube des Agrippä begeben, aus purem Vorwitz deſſen Schriften durchſuchet, unter anderen auch die Beſchwörung des Satans angetroffen, ſobald er ſelbige abgeleſen, da iſt alſogleich der Teufel mit einem ungeſtümen Getös erſchienen, und gefraget, was er ihm anbefehle, worauf der Jüngling vor Schrecken und Angſt nichts geantwortet, weſſenthalben der böſe Feind ihn alſobald ergriffen, und ihm den Hals umgerleben. Mattin. Delrio. Iſt alſo manchem der Vorwitz theuer genug ankommen.

Die Vögel.

Aller Vögel Natur und Art zu beſchreiben, brauchet man tauſend und tauſend Federn. Der hochſteigende Adler, wie wunderlich! der rauberiſche Greif, wie wunderlich! das geſchwinde Zaunſchlüpferl, wie wunderlich! der ſchaarliebende Staar, wie wunderlich! die geſchwätzige Elſter, wie wunderlich! der wohlbewaffnete Baumhackel, wie wunderlich! die wackelnden Enten, wie wunderlich! die ſchnatternde Gans, wie wunderlich! der freßgierige Ludervogel, wie wunderlich! der langſchnabelte Schnepf, wie wunderlich! das leichtſinnige Rebhündel, wie wunderlich! der unſterbliche Phönix, wie wunderlich! die pfeiferiſche Amſel, wie wunderlich! der langfreſſige Kranich, wie wunderlich! der wohlgeſchmacke Kronawitvogel, wie wunderlich! der verſtohlene Rab, wie wunderlich! der tückiſche Geier, wie wunderlich! der plauderiſche Papperl, wie wunderlich! der närriſche Geiewiz, wie wunderlich! der kühle Eisvogel, wie wunderlich! das annehmliche Zeiſerl, der miſtliebende Ammerling, der hochtrabende Raiger, die großkopfete Nachteul, der ſeltſame Kreuzvogel, die heimliche Dohle, der eiſenfreſſeriſche Strauß, der einfältige Gimpel, das hausliebende Rothſchweifel, der ſchlagende Fink, der adeliche Falk, der verborgene Dorndreher, die vorwitzige Maiſe, der frühſchreiiſche Kukuk, die hellſingende Kanarie, die Gott lobende Lerche, der klappernde Storch, endlich der anſehnliche Paradeisvogel, und viele andere mehr Vögel haben ſo wunderliche Eigenſchaften, daß billig hierin die Allmacht Gottes höchſt zu preiſen.

Es iſt ein wahrer Glaubensartikel, laut heiliger Schrift, daß der allmächtige Gott alle Vögel erſchaffen habe aus dem Waſſer, als er geſagt hat: „producant aquae reptile animae viventis et volatile super terram etc., die Wäſſer bringen kriechende Thiere hervor, die eine lebendige Seele haben, und das Gevögel auf Erden unter dem Firmament des Himmels.“ Gen. c. 1. Was ſind die Chriſten anders als Vögel, welche immerfort mit ihrem Gemüth ſich gegen den Himmel und gegen Gott ſchwingen? wo haben ſie anders ihren Urſprung her, als eben von dem Waſſer der heil. Tauf? Durch die Tauf wird die Erbſünd, welche uns Menſchen allen, der erſte Vater Adam angehängt, gänzlich ausgelöſchet; durch die heil. Tauf wird der Menſch (o große Würde!) ein wahres Kind Gottes, und gleichwie der Schwemmteich zu Jeruſalem die Krankheiten des Leibs gewendet, gleichergeſtalten thut die heil. Tauf den Zuſtand der Seele heilen. Unendlichen Dank ſoll der Menſch Gott dem Allmächtigen abſtatten, durch deſſen Gnade er die heilige Tauf empfangen, welche Gnade viele hundert tauſend Seelen aus den unglaubigen Heiden nicht gehabt. Der heil. Ludovicus, König in Frankreich hat ſich an keinem Ort lieber aufgehalten, als zu Paſſiac, der Urſachen halber, weil er daſelbſt die größte Ehr empfangen, zumalen er allda getaufet worden. Anno 1296 hat Caſſanus, der Tartaren-König, von dem König der Armenier ſeine erwachſene Tochter oder Prinzeſſin zur Ehe verlanget, um weilen dero ſchöne Geſtalt und herrliche Sitten ſie allenthalben preiswürdig gemachet; es konnte ſolches ihm ſo leicht nicht verweigert werden, weil deſſen Macht allzu groß war; es iſt deßhalb in der Heirathsabhandlung beiderſeits beſchloſſen worden, daß dieſe, weil ſie eine Chriſtin, möchte in ihrem Glauben unverletzt und unverrückt bleiben. Nach einiger Zeit iſt ſie nach vielen ausgeſtandenen Schmerzen und Wehetagen Kindsmutter worden, anſtatt aber daß männiglich einen ihrer Wohlgeſtalt ähnlichen Prinzen erwartet, hat ſie eine ſchwarze, abſcheuliche und über alle Maſſen wilde Geburt auf die Welt gebracht, nicht ohne ſonderen Schrecken ſowohl der Mutter, als Caſſani, des Königs, welcher derenthalben in den größten Zorn und Grimm gerathen, der gefaßten Meinung, als ſey dieſes ein ſcheinbares Zeichen, daß ſie einen Ehebruch begangen, dahero ſie ohne fernere Verweilung zum Scheiterhaufen verurtheilet worden; als nun ihr vieles Bitten und Betheuern kein Gehör gefunden, und ſie bereits zum Tod geführet worden, da hat ſie noch zur letzten Gnad verlanget, man möchte ihr doch dieſes ungeſtalte Kind noch einmal ſehen laſſen, welches ſie zwar kümmerlich erhalten; ſobald man ihr ſolches in die Arme geleget, da hat ſie es nach chriſtlichem Gebrauch getaufet im Namen Gott des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geiſtes, Amen. Gleich nach ſolchem heiligen Taufwaſſer iſt ſolches abentheuerliche Kind wie ein Engel ſo wohlgeſtalt erſchienen, worüber ſich Caſſanus nicht allein höchſt verwundert, ſondern ſich mit den Vornehmſten ſeines Hofs taufen laſſen, und hat der chriſtliche Glaube hierdurch ein ziemliches Wachsthum bekommen; S. Antonin. P. 3. p. Histor. tit. 20. c. 8. Was dazumal dieſem Kind am Leib widerfahren, das geſchieht noch auf heutigen Tag einer jeden Seele nach der empfangenen Tauf, durch welche nicht allein die Abſcheulichkeit der Sünd abweichet, ſondern der heil. Geiſt mit allen ſeinen Gaben nimmt daſelbſt die Wohnung, und wird eine ſolche Seele den Engeln gleich gehalten, auch alſobald gezählet unter die Kinder Gottes. Viel hat das Waſſer des Fluſſes Jordan gewirket, indem es den ſyriſchen Naaman von dem Ausſatz gereiniget; aber weit kräftiger iſt das Waſſer der heiligen Tauf, als welches ſogar die Seel von der Erbſünd frei und los machet. Zu verwundern ſind gewiſſe Vögel in Schottland, welche wie das Obſt auf den Bäumen wachſen, und ſobald ſie in's Waſſer fallen, da bekommen ſie das Leben; dieſe werden in der ſchottiſchen Sprach Clachguſe genennet; Aeneas Silvius. Zu verwundern ſind die Vögel auf der Inſel Madagascar, welche nicht größer ſind, als die Adler, aber einer ſolchen Stärke, daß ſie mit ihren langen Klauen ganze Elephanten und Kameele in die Höhe tragen; dieſe nennet man insgemein Ruch; Astolphi in hist. fol. 227. Aber höchſt ſind zu verwundern jene Vögel in Paläſtina, welche jährlich das Leiden Chriſti betrauern. Thomas Auriema in tract. Hebdom. Sanc. ſchreibet folgender Weis: Ein guter von Adel aus England reiſte einsmals aus ſonderem Eifer in das heilige

Land, daſelbſt die Oerter zu verehren, allwo ſich die höchſten Geheimniſſe zugetragen; weil er nun einen erfahrenen Wegweiſer gehabt, und ſie auf eine Zeit in einen ſehr angenehmen und ſchattenreichen Wald gelanget, da hat ſich der Edelmann anfangs verwundert, daß nicht die geringſte Stimm von einem Vögerl in dieſem ſo ſchönen Gebüſch vernommen wird, ja wie er ſich genauer umgeſehen, da hat er deutlich wahrgenommen, daß da und dort die Vögel auf den Aeſten der Bäume ihre Flügel kreuzweis über einander geſtrecket, und als todt da gelegen; fragte demnach ſeinen Wegweiſer um die Urſach, welcher ihm dann Alles willfährig erzählet: wie daß durch das ganze Jahr hindurch dieſer Wald oder Gehölz von dem Singen der Vögel dergeſtalten erſchalle, daß man es für einen muſikaliſchen Chor billig könne halten, außer in der heiligen Charwoche (damals war es um dieſelbe Zeit). in dieſer Woche pflegen ſie nicht allein gänzlich zu erſtummen, ſondern legen ſich noch als ganz lebenlos nieder, und betrauern gleichſam ihren gekreuzigten Erſchöpfer; am Oſtertag aber in aller Frühe werden ſie wieder völlig munter, flodern friſch und fröhlich in die Höhe, und fangen ihre vorige Muſik mehrmal ganz lieblich an zu intoniren, und dieſes Wunder ſey alle Jahr unfehlbar zu beobachten. Fürwahr, dieſe vernunftloſen Vögel machen uns Menſchen ſchamroth, indem der wenigſte Theil aus uns das bittere Leiden Chriſti recht zu Herzen nimmt, da doch der Menſch nichts mehr ſolle vor Augen haben, als dieſe höchſte Gutthat, weil Gottes Sohn uns mit ſeinem ſchmerzlichen Tod erlöſet hat. O wie ſchön redet hierinfalls mein heil. Vater Auguſtinus: „Domine qui tibi non servit, quia creatus est, infernum meruit, sed qui non servit tibi, quia redemtus est, meretur, ut novus pro ipso infernus fiat, mein Gott und Herr, welcher dir nicht dienet, um weil er erſchaffen worden, der verdienet die Höll, welcher aber dir nicht dienet, um weil er erlöſet worden, der verſchuldet, daß eine neue Höll für ihn gemachet werde.“ Tract. 119. in Joan.

Fabel.

Unter allen Vögeln iſt keiner ſo poſſirlich, als der Papagei, welcher die menſchliche Red alſo emſig nachſchwätzet; Alexander ab in Insula in Breviar. rerum memorab. num. 62. ſchreibet folgends alſo: Unſer Abt hatte einen ſehr luſtigen und liſtigen Papperl, welcher manchen Geſpaß den Leuten verurſachte, er that alle Tag in der Frühe gar deutlich das lateiniſche Vater unſer beten, ſamt dem Gloria Patri; einesmals ſuchte ein anderer Abt aus dem nächſt entlegenen Kloſter den meinigen heim, und weil er vernommen, daß er einen ſo gelehrigen Vogel hab, alſo hat er ihm ebenfalls auferlegt, er ſoll das Pater noster beten; der Papperl kannte dieſen Mann nicht, und derentwegen hat er immerfort ſtill geſchwiegen; endlich ſagt der Abt: ei ſo bet, du Schelm! worauf der Vogel geſchwind geantwortet; der du biſt holla! welches denn billig bei allen Anweſenden ein beſonderes Gelächter verurſachte. Auf eine andere Zeit that eine ſehr ſtolze hoffärtige Frau in der Kirche Meß hören, der Papagei, weil er ganz frei in dem Kloſter und Kirche herum paſſiret, hat ſich dieſem ſtolzen und aufgeputzten Frauenzimmer auf den Kopf geſetzet, daſelbſt alſobald, Salva venia, den Koth gelaſſen, und überlaut aufgeſchrieen: „Pulvis et umbra sumus, wir ſind Staub und Aſche;“ wodurch dieſe fürwahr hätte ſollen in ſich ſelbſten gehen, und die menſchliche Nichtigkeit zu Gemüth führen, denn uns elenden Menſchen und Adamskindern nichts beſſer kann die Hoffart wenden und enden, als die Betrachtung unſerer eigenen Mühſeligkeit; wenn der Menſch wohl betrachtet, was ſein Leib für eine Geſtankbutte ſey, was derſelbe allerſeits für Unflath deſtillire, was hundertfachen Zuſtänden und Krankheiten er unterworfen ſey, wie unvermuthlich ihm der Tod über'n Hals komme, da wird er leichtlich den Hochmuth fallen laſſen. Wie die Iſraeliter ſo boshaft das goldene Kalb für einen Gott angebetet, da hat ſolches der Moſes in's Feuer geworfen, und zu Aſchen verbrennet, wodurch das bethörte Volk leicht hat können wahrnehmen, daß dieſes kein Gott ſey, welches ſo leicht zu Aſchen worden. Eine manche aufgeblaſene Helena, um weil ihr Gott und die Natur auf die Stirn das Elfenbein geſpendiret, auf die Wangen die Roſen, auf die Lefzen den Rubin ꝛc., und ſie mit der auserleſenſten Geſtalt reichlich verſehen, anbei in Gut und Geld überflüſſig geſtellet, die bildet ſich etwan ein, ſie ſey eine Göttin, ein Jeder ſoll ſie verehren und anbeten. O meine nichtige Kreatur, du mußt und ſollſt wiſſen, was zu Staub und Aſchen kann werden, iſt weder für Gott noch Göttin zu halten; du biſt ein Menſch wie andere, und dieſes iſt genug geſagt; gedenke, was du geweſen biſt, nichts anders als ein Pfui, gedenke, was du jetzt biſt, nichts anders als ein Pfui, gedenke, was du wirſt ſeyn, nichts anders und aber anders als ein Pfui; haſt demnach gar keine Urſach zu ſtolziren.

Die Taube.

Dieſes iſt gar ein gutes und ſanftmüthiges Thier, und beleidiget Niemand weder mit dem Schnabel noch den Klauen, dahero einige Naturkundige ausgeben, daß die Tauben ohne Gall ſeyen, eben deſſenthalben iſt ſie ſehr einfältig und unſchuldig. Wie es der Evangeliſt Matth. am 10. Kap. ſelbſt entwirft: Der Zucht und Ehrbarkeit iſt ſie forderiſt ergeben, dahero auch unter einer Menge im Taubenhaus keine die Ehe wird brechen; verſtehe hierdurch nicht das Sakrament der Ehe, deſſen dieſe frommen Vögel unfähig, ſondern wenn ſich zwei zuſammen geſellen, da wird eines dem andern nicht untreu. Die Taube hat ſolche Lieb gegen ihre Jungen, daß ſie ſich ſelbſt mit ihrem Schnabel die Federn ausrupfet, auf daß ſie ihren Jungen ein lindes Federbett zurichten könne. Sie haſſet von Natur allen wilden Geſtank, und darum flieget ſie nach dem guten Geruch. Petrus do Valle ſchreibet, daß in Aſia und Egypten die Tauben alſo unterrichtet werden, daß ſie anſtatt der Poſt und Boten dienen, und die Brief von einem Ort zum anderen tragen. Der Tauben Geſtalt und Farb iſt ſehr unterſchiedlich, und wollen Etliche die cypriſchen für die beſten halten, um weil ſie mit einem Federbuſch auf dem Kopf prangen; andere, ſo da mit rauhen Füßen daher trappen, und für engliſche gehalten werden, ſind ebenfalls in ſonderem Preis.

In heiliger Schrift hat man von der Taube dieſes ehrliche Stück: wie Noa, der gerechte Altvater, den Raben aus der Arche geſchicket. damit er doch möchte die Nachricht bringen, ob die Sündfluth zu Ende gehe oder nicht, ſo iſt dieſer ſchwarze Galgenvogel gar ausgeblieben, weil er etliche Todtenaas angetroffen, womit er ſich nach Belieben geſättiget, und folgſam der Freitafel und empfangenen Gutthaten des Noe völlig vergeſſen. Wie aber der fromme Alte die Taube ausgeſandt, da iſt dieſe bald wieder zurück gekehret, und hat einen grünen Oelzweig mit ſich in dem Schnabel gebracht. Der heil. Vater Auguſtinus ſtellet dieſe Frag: ob beſagte Taube nur ein Zweigel mit grünen Blättern zurück getragen, oder aber auch Frucht daran geweſen? und gibt hierauf die Antwort: daß Blätter und Frucht bei einander geweſen; in cap. 8. Genes. v. 2. Der heil. hiſpanenſiſche Iſidorus ſetzet ſeine Meinung dazu, daß die Taube mit den Blättern allein keine Ehre noch Kredit hätte gehabt, denn durch die Blätter wird der Glaube verſtanden, durch die Frucht aber die guten Werke: „Vacua est sine operibus fides; frustra de sola fide blanditur, qui bonis operibus non ornatur;“ lib. Sentent. c. 2. Ohne gute Werke iſt der Glaube leer und nichtig, auch thut derſelbe umſonſt mit dem Glauben prangen, der mit guten Werken nicht gezieret iſt. Jener arme Bettler, ſo von Mutterleib blind geboren, hat von Chriſto dem Herrn ganz wanderbarlich das Geſicht erhalten, und zwar durch kein anderes Mittel, als durch Speichel und Koth; und wie nachmals der Herr ihn befragt, ob er an ihn glaube? da gab er zur Antwort: „Credo Domine, Herr, ich glaub;“ dieſes aber war noch nicht genug, ſondern er geſellte auch zu dem Glauben die guten Werke, maſſen er alſogleich zur Erde niedergefallen, und ihn angebetet; Joann. K. 9. Zu Cäſarea Philippi hat der Heiland unter anderen den Petrum befraget, was er von ſeiner Perſon halte? da gab er zur Antwort: „Tu es Christus, du biſt Chriſtus, ein Sohn des lebendigen Gottes;“ das war ein ſchöner feſter Glaub, aber bald hernach, damit die Apoſtel nicht ſollen meinen, daß der Glaube allein genug ſey, ſo hat er bald hinzu geſetzet, ſo Jemand mir nachfolgen will, der verläugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich; Matth. K. 16. Unſer Herr und Heiland bei dem Evangeliſten Matth. am 13. K. redet von einem Netz, welches in's tiefe Meer geworfen worden, worinnen allerhand Gattungen Fiſch gefangen worden; nachdem ſie folgends das Netz an das Geſtad und Ufer hinaus gezogen, da ſind die guten Fiſche ausgeleſen und aufbehalten worden, die böſen aber und nichtsnutzigen hinweg geworfen worden. Der heilige Chryſoſtomus, Hom. 46., ſpricht, daß durch ſolches Netz verſtanden werde die wahre Kirche Gottes, nun ſind in dieſer ſehr viele Fiſch, eine große Menge der Rechtgläubigen, und dennoch werden viele aus dieſen ewig verworfen, denn ob ſie ſchon den rechten und allein ſelig machenden Glauben gehabt, ſo war entgegen ihr Lebenswandel dem Glauben nicht gleichförmig; dahero der Glaube ohne die Werke todt, und zur Seligkeit nicht beförderlich. Wenn des Menſchen Sohn am jüngſten Tag in ſeiner Majeſtät kommen wird, da werden alle Völker vor ihm verſammelt werden, und er wird ſie von einander ſcheiden, wie ein Hirt die Schaafe von den Böcken ſcheidet, und wird ſie ſtellen, die Schaafe zwar zu ſeiner Rechten, aber die Böck zur Linken; Matth. K. 25. Nun iſt allbewußt, daß unter dem Namen der Böcke die ewig Verlornen verſtanden werden; denn die Schaafe tragen Wolle, geben Milch, die Frommen neben dem Glauben haben dem Nächſten viele Wohlthaten erwieſen, und viele gute Werke gethan; die Böck tragen weder Wolle, und geben auch keine Milch, die Böſen, ob ſie ſchon an Gott geglaubet, ſo haben ſie ſich doch in den guten Werken nicht geübet, und ſind folgſam verloren gangen. Sie ſind gleich geweſen einem Feigenbaum am Weg, welcher zwar mit grünen Blättern häufig bekleidet geweſen, aber keine Frucht getragen, daher billig von Chriſto dem Herrn vermaledeiet worden. Von den Tauben ſind der Geſchichten mannigfaltig: unter anderen iſt in dem Leben des ſeligen Einſiedlers Petri, ſonſt Ordinis Vellumbrosi, zu leſen, was geſtalten er mit Erlaubniß und Gutheißen ſeiner Oberen ſich in die Wüſte begeben, daſelbſt in der Einſamkeit Gott deſto eiferiger zu dienen; als nun auf eine Zeit die Beſitzer deſſelbigen Grundes ihn ungefähr in einer ſchlechten Hütte angetroffen, da hat er mit aller Lieb ihnen ein Brod ſamt etlichen wilden Früchten vorgeſetzet, auch ganz hurtig aus dem nächſten Brünnlein ein Waſſer geſchöpfet, über welches er das Zeichen des heil. Kreuzes gemachet, und hierdurch in den beſten Wein verkehret; über welches ſich dieſe nicht allein verwundert, ſondern ihm daſelbſt ſo viel Grund anerboten, daß er möchte zu Ehren der Mutter Gottes eine Kirche und Kloſter bauen; ja bald hernach iſt aus dero Befehl dem Bau ein Anfang gemachet worden; was man aber bei Tag aufgerichtet, das iſt bei der Nacht wieder zu nichts worden, durch welches ſie leicht konnten abnehmen, daß ſelbiger Ort der Mutter Gottes nicht angenehm noch gefällig; ſie gehen endlich mit dem heil. Einſiedler in dem Wald hin und her, und bitten Gott und ſeine gebenedeite Mutter, der Himmel möchte ihnen doch ein Zeichen vergönnen, und deutlich weiſen, an welchem Platz das vorgenommene Gebäud ſollte aufgeführet werden. Bald nach dieſem kommen ſie an einen Ort, wo viel Scheiter und Steine gelegen, über das haben ſie wahrgenommen, daß die Tauben ſich auf dieſe geſetzet, und mit dem Schnabel darein gebecket, wie ſie endlich ſolches genauer beſichtiget, da haben ſie nicht ohne höchſte Verwunderung gefunden, daß die Tauben auf allen Scheitern und Steinen mit lauter Traidkörnel den Namen Maria ausdrücklich gemachet, dahero Gott und ſeiner heiligſten Mutter eiferigſt gedanket, auch unverzüglich allda das Gebäude angefangen, und endlich glückſelig vollendet; in vita B. Petri Vallumbr. Dem Himmel iſt fürwahr nichts wohlgefälliger, als wenn man Gott und den Heiligen zu Ehren Kirchen und Kapellen aufrichtet. Dem allmächtigen Gott iſt es werth und angenehm geweſen, wie ihm der Patriarch Jakob an dem Ort, wo er die Leiter bis in Himmel geſehen, anſtatt des Tempels und Altars einen großen Stein aufgerichtet. Gott der Herr hat ſelbſt ein Wohlgefallen gehabt, als ihm der König Salomon einen ſo prächtigen Tempel, dergleichen die Welt nicht geſehen, aufgebauet, neben dieſem ſo herrlichen Haus ſind in der einigen Stadt Jeruſalem noch 480 andere Synagogen geſtanden, in welchen die

Gottesdienſte verrichtet werden, wie der Rabbiner Menahem ſchreibet.

Fabel.

Es hat Aeſopus mit ſeinem Dickkopf ſchon längſt ſpitzfindig gedichtet, was geſtalten die Krähe einmal hie und dort die ſchönen Federn, welche andern Vögeln ausfallen, zuſammen geklaubet, und ſich damit ſehr prächtig bekleidet und aufgeputzet; nachdem ihr aber ein jeder Vogel ſeine Federn ausgerupfet, alsdann iſt ſie wie eine andere Bettlerin da geſtanden. Eben dieſe Krähe war ſo naſenwitzig, daß ſie faſt aller Thiere dero Thun und Laſſen durchgrübelt, ihnen ganz freventlich allerlei Mängel ausgeſtellet, indem ſie doch ſelbſt wenig Vollkommenheit an ſich hat. Einmal hat ſie die Taube mit dieſen Worten angeredet: meine Schweſter, ich muß bekennen, wenn du in der Sonne ſteheſt, ſo haſt du ein Kröß trutz der Bürgermeiſterin zu Straßburg, entgegen iſt in anderen Sachen nicht viel beſonderes an dir; mein, ſag mir, was beweget dich dazu, daß du dein Neſt allezeit an einen Ort macheſt, da dir doch die Jungen ſo oft ausgenommen werden? die Taube gab zur Antwort: dieß macht meine Einfalt, denn ich will lieber betrogen werden, als betrügen.

Matth. K. 10., ſagte unſer Herr zu ſeinen Apoſteln dieſe Wort: „Estote prudentes, sicut serpentes, et simplices sicut columbae, ſeyd klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben.“ Erſtlich gibt es eine doppelte Einfalt; eine iſt, wenn Jemand nichts verſtehet, dieſe verdienet weiter kein Lob; die andere, wenn Einer im Herzen trägt, was er auswendig weiſet, und folgſam ohne Liſt und Betrug, und dieſe iſt eine heilige Einfalt. Solche Tugend hat an ſich gehabt der Patriarch Jakob im alten Teſtament, Jacob vir simplex. Jakob war ein einfältiger Mann; Gen. c. 25. Solche Tugend hat an ſich gehabt der Job, maſſen von ihm die heil. Schrift bezeuget: Vir simplex ac rectus, es war ein Mann im Lande Hus, mit Namen Job, und derſelbe Mann war einfältig und aufrichtig; Job. c. 1. Solche Tugend hat der Herr den Apoſteln und folgſam uns Allen eingerathen; und gleichwie die Tauben äußerlich keinem Menſchen ſchaden, alſo ſind ſie auch inwendig ohne Gall, und ein rechtes Sinnbild der Redlichkeit. Dahero ein Politikus keine Taube, wohl aber ein anderer Vogel zu nennen; deſſen Reden darum nicht redlich, weil die Uhr inwendig anders gehet, als ſie auswendig zeiget. Solcher Simulanten iſt eine große Menge in der Welt, welche im Mund ave, im Herzen prave tragen; dieſer Geſellen Zechmeiſter iſt der gottloſe Judas geweſen, welcher unter dem Kuß einen tödtlichen Schuß verborgen. Gleich, als ich ſolches ſchrieb, iſt Einer allhier zu Wien, mit Namen Michael Rabenbauer, ausgeführet, nachdem er mit glühenden Zangen gezwicket, endlich lebendig gerädert worden, indem er etliche Tag vorhero ſeinen Nebengeſellen unter dem Schein, als wolle er ihm unter dem Dach ein Schatztrüherl weiſen, mit etlich und zwanzig Stichen ermordet. Dieſer iſt faſt in die Fußſtapfen getreten des Joabs, ſo da den Amaam ganz freundlich umhalſet, zugleich aber auch ihm einen tödtlichen Stich verſetzet. Kön. K. 3.

Der Spatz oder Sperling.

Ein Jeder weiß, wer und wie, und was dieſer Vogel iſt, zumalen er meiſtens ein Inwohner der Häuſer iſt, und kann endlich ohne Ehrabſchneidung ein Haus-dieb genennet werden, forderiſt wo Getraid und Körner unter dem Dach liegen; faſt unter allen Vögeln iſt keiner ſo ſchlau und argliſtig, wie dieſer Geſell, ja ein alter Spatz iſt ſo behutſam, daß er alle Fallſtrick und Nachſtellungen meidet; ſein Neſt ſo meiſtentheils in Häuſern und Gebäuen, pfleget er mit Woll und linden Federn auszufüttern, damit ſeine jungen Fratzen nicht wie die Bauern auf dem Stroh liegen. Die Frau Spatzin lieget faſt im Jahr dreimal im Kindelbett, und iſt dieſer Vogel der Geilheit alſo ergeben, daß er derentwegen gar eines kurzen Lebens; ſeine Jungen, deren er oft acht erzeuget, hat er dergeſtalten lieb, daß er ſelbige, wofern ſie gefangen werden, auch in der Gefängniß heimſuchet und ſie mit möglicher Nahrung verſiehet. In den meiſten Ländern wird er Speis halber unter die beſten Vögel gezählet, den Kopf aber pfleget man darum nicht zu eſſen, weil dieſer Vogel dem Hinfallend unterworfen.

In hl. Schrift iſt zu leſen, daß dieſer, ob ſchon diebiſche Vogel, in ziemlichem Anſehen bei Gott geweſen, auch ſogar von dem Opfer nicht ausgeſchloſſen worden; unter andern ſinget der Palmiſt David folgende Wort: „Anima nostra sicut passa erepta est etc. Pſ. 123. Unſere Seel iſt gleich wie ein Spatz aus dem Strick der Jäger errettet worden; der Strick iſt zerriſſen, und wir ſind befreiet.“ Kein härterer Strick iſt nicht, woran die Seel gebunden, als der menſchliche, alſo ſpricht Seneca; und der ſolchen Strick zerreißet, iſt der zeitliche Tod, dahero ſolcher nicht allein gar nicht zu fürchten, ſondern vielmehr zu wünſchen, weil er uns die größte Gutthat erweiſet, und die Seel aus dem verdrießlichen Arreſt des Leibes erlediget. Einige nennen den Tod einen Schnitter, welcher da einſchneidet, wo er nicht ausſäet. Andere heißen ihn einen Schützen, welcher ganz grimmig mit ſeinen Pfeilen thut nach dem Leben zielen. Etliche nennen ihn einen Mäher, deſſen Senſen oder Sichel alles hinweg nimmt, es ſeye Gras oder Blumen, König oder Bauern, Arm oder Reich. Viel nennen ihn einen Jäger, der aber kein anders Wildpret fället, als Menſchen. Andere nennen ihn einen Fiſcher, welcher ohne Unterſchied kleine und große Fiſch fanget. Einige heißen ihn einen Schreiner oder Tiſchler, ſo da einem jeden eine Truhe machet und anmeſſet. Auch gibt es etliche, welche den Tod für einen guten Kegelſcheiber halten, welcher nach Belieben ſo gut den König als den Bauern ſticht; mich aber dunket der Tod der größte Gutthäter zu ſeyn, zumalen er dem Menſchen hundertfache Bürden, welche ihm über den Hals liegen, hinweg nimmt. Dahero der heil. Apoſtel Paulus gewunſchen: „Infelix ego homo quis me liberavit de corpore mortis hujus? Ich unglückſeliger Menſch, wer wird mich doch erlöſen von dem Leibe dieſes Todes.“ Roman. Ep. c. 7. Zu Wien in der kaiſerlichen Reſidenzſtadt ſind unterſchiedliche Gaſſen und Plätze, unter andern heißet eine die Herrengaſſe, maſſen die meiſten Palläſt und Herrengebäude darin ſtehen; es iſt aber auch ein Ort, welches der Sauwinkel genennet wird, um weil er zu End der Stadt entlegen, und anbei ziemlich unſauber. Wenn nun jemand, ſo etliche Jahr im Sauwinkel ſein Quartier gehabt, alsdann ſeine Wohnung in der Herrengaſſe bekommet, dem geſchieht in allweg eine beſondere Gnade, und dieſes thut der Tod; denn er erlediget die Seel von dem garſtigen und unflätigen Sauwinkel des Leibs. In vitis Patrum iſt von einem Abt zu leſen, wie derſelbige geſtorben, und als todt von ſeinen Brüdern angekleidet worden, welche nicht wenige Zäher vergeſſen, da hat er die Augen eröffnet, und von Herzen gelachet; über eine Weil hat er wieder gelachet, und endlich das drittenmal gelachet; als er deſſenthalben befraget worden, gab er zur Antwort: Das erſtemal hab ich darum gelacht, weil ihr den Tod fürchtet; das anderemal hab ich derentwegen gelacht, weil ihr zum Tod nicht bereitet ſeyd; das drittemal hab ich der Urſach halber gelacht, weil ich von der Arbeit und Müheſeligkeit zu der Ruhe gehe. Ein anderer Geiſtlicher, als er faſt in Zügen gelegen, und man ihm eine Kerze in die Hand gegeben, hat auch angefangen zu ſchmutzen und zu lachen, und wie er befraget worden, ob er den Tod nicht fürchte, da gab er zur Antwort, ich habe alſo gelebet, daß ich mir zu ſterben nicht fürchte; daß ich aber gelacht, iſt dieſe Urſach, daß ich ſchwacher Menſch muß die Kerzen halten, indem ſo viel ſtarke Brüder um mich ſtehen. Wer da eines guten Gewiſſens iſt, dem iſt der Tod ein ſonderer Troſt. Nicht übel hat gehandelt jener berühmte Advokat zu Padua, Ludovicus Cortuſius, welcher in ſeinem Teſtament und letzten Willen verboten alle Trauermuſik, ſondern anſtatt dero allerlei luſtige Geiger und Pfeifer, auch Zitternſchlager und Harfeniſten, deßgleichen hat er auch nicht wollen, daß ſchwarze geiſtliche Ordensleute ſollen mit der Leich gehen, ſondern es mußte alles nach Freuden und Jubel gehalten werden; denn der Menſch ſolle billig frohlocken, wenn ihn der Tod von dieſer armſeligen Welt abfordert. Der heil. Remigius remenſiſcher Erzbiſchof war eines ſolchen heiligen Wandels, daß er mit dem heiligen Kreuzzeichen Feuersbrünſte gelöſchet; Waſſer in Wein verwandelt, ſeine Fußſtapfen in harten Felſen wie in das Wachs eingedrucket, endlich von den Engeln ſelbſt begraben werden. Unter anderen Tugenden wird forderiſt an ihm gelobet ſeine Sanftmuth, alſo zwar, daß zu ſeiner Tafel faſt allemal die Spatzen geflogen, und von ſeiner Hand die Brodbröſel genoſſen. Surius in vita. Es iſt in aller Wahrheit die Sanftmuth eine ſehr lobwürdige Tugend, welche forderiſt den Obrigkeiten und Vorſtehern wohl anſtändig; nichts ungeformters kann ſeyn, als wenn eine Obrigkeit über die geringſten Fehler der Untergebenen ſich ergrimmet, die Augen aufreißet, als hätte er ein halb Dutzend Holzäpfel gefreſſen, die Stirn zuſammen runzelt, wie ein Hackbrettel, die Naſe rumpfet wie ein Kettenhund; wenn er einen Schmalzbettler erblicket, mit dem Maul blöcket, als wäre er eine Beißzang, mit den Zähnen kärret wie eine Schloſſerfeile, und nicht anders ausſiehet, als wie ein feuerſpeiender Berg Veſuvius; ein ſolcher taugt nicht allein für keinen Vorſteher, ſondern verdienet nicht einmal den Namen eines Chriſten; zumalen er ſeiner ſo groben Sitte halber Chriſto völlig zuwider; maſſen dieſer der Allermildeſte und Sanftmüthigſte geweſen auf Erden; dahero billig von Joanne einem Lamm verglichen worden. Moſes war ebenfalls zu ſeiner Zeit der allerſanftmüthigſte Mann auf dem ganzen Erdboden, darum er 40 ganzer Jahr dem Volk Iſrael lobwürdigſt vorgeſtanden. Philippus der Andere dieſes Namens, König in Spanien, hat lang bis in die Nächt hinein Brief geſchrieben von hohen und wichtigen Sachen, und ſelbige nachmals ſein geheimer Sekretarius mit dem Tintenfaß über und über beſudelt, weil er daſſelbe aus Unachtſamkeit anſtatt der Streubüchſe ertappet, ſo hat ſich der König hierüber im mindeſten nicht erzürnt, ſondern allein dieſe Worte geredet, gebt ein anders Papier her ꝛc. Wie er öffentlich und mit größtem Pracht gekrönet worden, da wollte einer mit einem Stab, wegen allzugroßen Zulauf des Volks, Platz machen, hat aber die von oben herunter hangende Lampe von Cryſtall zerbrochen, daß ſowohl der König als die Königin mit Oel begoſſen worden, er aber that hierüber nur lachen und ſagte: Dieſes bedeute, daß ſeine künftige Regierung werde friedlich ablaufen. Engelgr. Dom. 21. post Pentecost.

Fabel.

Barbara Hermanni des Grafen zu Cilla Tochter war vermählet mit dem Kaiſer Sigismundo, und haben beide eine einige Tochter erzeuget, welche nachmals Albertus der Andere dieſes Namens, römiſcher König zur Ehe genommen. Dieſe Barbara iſt über alle Maſſen geil und unverſchämt geweſen, daß ſie öfters im Ehebruch ertappet worden, welches aber der Kaiſer Sigismund nicht viel geachtet, um weil er ſelbſt die Geſetze des Eheſtandes wenig gehalten, nach dem Tod des Kaiſers iſt Barbara, zwar wider ihren Willen eine Wittib verblieben, und hat ihre Wohnung gehabt zu Königsgrätz in Böhmen, allwo ſie aber einen ſehr ſchändlichen, und einer ſo hohen Würde gar übel anſtändigen Wandel geführet, welches dermalen eine ehrbare Feder nicht will ausdrücken und entwerfen, wie es Dubravius l. 33. ziemlich klar an Tag gibt. Als ihr auf eine Zeit ein frommer Prieſter vorgetragen, ſie möchte doch züchtigere Sitten anziehen, und ihren Wittibſtand, wie ein Turteltäubel halten, dem ſie aber zur Antwort gegeben, wenn er doch ſie wolle einem Vogel vergleichen, ſo wolle ſie lieber ein Spatz ſeyn, als eine Turteltäubin, denn der Spatz den ganzen Tag luſtig und immerfort in Freuden und Wolluſt lebe.

O was Uebel hat dieſes Laſter ſchon in der ganzen Welt ausgebrütet! daß der allgemeine Sündfluß kommen, daß Sodoma ſamt andern Städten zu Grund gegangen; daß Sichem ſamt dem Volk ermordet worden; daß Benjamin, ein vornehmes Geſchlecht, ausgerottet worden; daß Urias das Leben verloren; daß Amon umgebracht worden; daß Samſon in's Elend gerathen; daß Salomon verführet worden, iſt Urſach geweſen dieſes einige Laſter. Saevus criminum stimulus *libido est, quae nunquam quietum patitur* manere affectum, nocte fervet, die anhelat, de somno excitat, a negotio abducit, a ratione revocat, aufert consilium, amantes inquietat, lapsos inclinat, nullus peccandi modus et inexplebilis scelerum sitis, nisi morte amantis extingui non potest. S. Ambros. l. 2. c. 5. Wie die böſen Feinde aus der beſeſſenen Perſon von Chriſto dem Herrn vertrieben worden, da haben ſie in die nächſte Heerde Schwein zu fahren verlanget, welches ihnen auch der Heiland bewilliget, damit man ſehe und wahrnehme, daß der Satan über diejenigen herrſche, welche ein ſo ſäuiſches Leben führen.

Die Nachtigal.

Orpheus ein guter Muſikus, Merkurius ein guter Muſikus, Arion, Amphion gute Muſici, Syrenen und Caſtalides über alle Maſſen gut, aber noch beſſer die Nachtigall. Dieſe mit ihrem ſo lieblichen Geſang übertrifft alle, und ob ſie ſchon ſehr klein und winzig, ſo iſt ſie Stimm halber allen Vögeln überlegen. Sie ſteigt bald mit ihrer Stimm in die Höhe, bald fällt ſie auch in die Tiefe; jetzt erſchallet ſie in reſche, bald zwingt ſie ſich wiederum in die zarte. Nun ſchlagt ſie häufige Triller, bald bricht ſie dieſelben wieder, bald ſtellt ſie ſich als lachend, bald verändert ſie ſich als trauernd, bald zieht ſie die Stimme in die Länge, bald ſchneidet ſie es ab in der Kürze, und machet ſolcher Geſtalten die Contrapunkt in der Menge. Sie iſt dermaſſen verliebt in den Geſang, daß ihr der Tag viel zu kurz, daher oft die halbe Nacht dazu geſellt. Es geſchieht auch zuweilen, daß eine Nachtigall mit der andern zur Wett ſingt, und folgſam die eine oder die andere vom Baum todt herunter fällt; ſie iſt gar wenig, und iſt ihr mehr am Geſang als am Futter gelegen, auch je mehr Leute ihr zuhören, je heftiger pflegt ſie zu ſchlagen, daß ſie alſo eine eitle Ehr an ihrem eigenen Geſang hat.

In der ganzen heiligen Schrift finde ich nicht die geringſte Meldung von der Nachtigal; allein iſt wohl zu glauben, wie die drei Knaben in dem babyloniſchen Ofen Gott den Allmächtigen gelobt und geprieſen, auch alle Geſchöpf zu dem Lob Gottes anzurufen, unter andern auch die Vögel: „Benedicite omnes volucres coeli Domino etc. Lobet den Herrn alle Vögel des Himmels, preiſet ihn, und lobt ihn überaus hoch in Ewigkeit. Wohl iſt zu glauben, daß ſie unter den Vögeln abſonderlich verſtanden haben die Nachtigall, zumal dieſe in dem Geſang die vornehmſte. Gregorius Nyſſenus ſagt, daß der Patriarch Abraham unter einem Eichbaum habe ſeine Hütte aufgericht, nicht darum, als wenn er ſonſt keine andere Wohnung hätte gehabt, ſondern weil auf dem Baum die Vögelein ſo lieblich geſungen, durch welchen Geſang ihm auch ſein Gemüth zu Gott aufgemuntert worden, iſt gar vermuthlich, daß auf dieſem Eichbaum auch die Nachtigall habe geſchlagen, welcher Vogel ein eigentliches Sinnbild iſt des Menſchen, welcher Gott mit Geſängen und geiſtlichen Liedern verehrt. Wie Moſes und die Kinder Iſrael durch das rothe Meer ſo wunderlich paſſiret, und dazumal Pharao ſamt den Seinigen zu Grund gegangen, da hat Moſes ein Danklied angefangen zu ſingen, und mit ihm das geſamte Volk. Exod. c. 15. Nachdem der Siſera von der ſtarkmüthigen Jahel iſt umgebracht worden, da haben Debora und Barac einen ſchönen Geſang intonirt, worin ſie Gott gelobt und geprieſen, wer hat mehr den Allmächtigen mit Geſang verehrt, als David, welcher Tag und Nacht ſich in dieſem heiligen Werk geübt hat. Wie Chriſtus der Herr zu Bethlehem geboren, da haben in ſelbiger Gegend ganz lieblich die Engel geſungen: Gloria in Excelsis Deo.

Es iſt ſchon ein löblicher und uralter Gebrauch, daß man bei den Proceſſionen und Kreuzgängen pflegt zu ſingen, und hat Gott ein ſonderes Wohlgefallen daran. Anno 590 hat die Peſt zu Rom viel tauſend Menſchen dahin geriſſen, alſo zwar, daß ſehr viel, wenn ſie nur gegähnt oder genieſt, augenblicklich todt dahin gefallen, wovon dann kommen, daß man anſetze, ſo man nieſt, Gottes Hülf anwünſcht. Solche harte Geiſſel abzuwenden, hat Papſt Gregorius am heiligen Oſtertag eine Proceſſion angeſtellt, und unſer lieben Frauen-Bildnuß, welches der heilige Evangeliſt Lukas gemalt, andächtig herumtragen laſſen, bei welcher die Litaneien ſehr eifrig geſungen worden; wie man endlich kommen iſt zu dem Gebäu Adriani, da hat ein Engel in der Höhe angefangen zu ſingen: Regina Coeli laetare, alleluja, quia quem meruisti portare, alleluja. Resurrexit sicut dixit, alleluja, worauf Gregorius alsogleich dieſe Wort hinzu geſetzt: „Ora pro nobis Deum, Alleluja.“ Dahero noch heutiges Tags bei öſterlicher Zeit dieſer Geſang gebraucht wird: Sigonius ex antiq. Monument. Unſer gebenedeiter *Herr* und *Heiland* ſelbſt nach dem letzten Abendmahl, als er mit den Seinigen auf den Oelberg gegangen, hat mit heller und lauter Stimme geſungen, wie es mein heiliger Vater Auguſtinus bezeugt. Epist. 219. Von dem großen Patriarchen Benedicto, deſſen lobwürdigſter Orden in der ganzen Welt ausgebreitet, iſt dieſes höchſt zu verwundern, daß man ihn noch im Mutterleib, bevor er geboren, hat ſingen gehört. Zweifelsohne war es ein Vorbot, daß ſein heiliger Orden werde den Kirchengeſang auf das allerbeſte befördern; daher diejenigen, ſo da Liebhaber der geiſtlichen Lieder ſind, ihnen billig himmliſche Nachtigallen genannt werden. In dem Leben des heiligen und wunderthätigen Franciſci von Aſiſis iſt unter andern auch folgende Geſchicht verzeichnet: als beſagter heiliger Vater einmal mit ſeinem lieben und frommen Frater Leo wollte eſſen und zur Tafel ſitzen, da hat ſich unweit von ihm auf einem Geſträuß eine Nachtigall hören laſſen, welche dergeſtalten lieblich geſungen und colorirt, daß ihm faſt das Herz im Leibe vor Freuden aufgehupft, daher den Frater Leo erſucht, er möchte doch mit dieſem Vögelein zu Wette ſingen, und den allmächtigen Gott auch alſo loben. Der Frater hat ſich entſchuldigt, daß er eine grobe und unangenehme Stimme habe, worüber Franciskus ſelbſt angefangen zu ſingen, und hat ſolches bis auf den ſpäten Abend gedauert, alſo daß Franciskus endlich bekennen müßen, daß dieſes ſo kleine Vögelein im Lob Gottes ihn überwunden, welches ihm endlich auf die Hand geflogen und von ihm die Speiſe genommen, auch nach empfangenem Segen ſeinen freien Flug in den nächſten Wald genommen. Wadingus in anno 1222.

Schäme ſich der gottloſe Menſch, bei welchem manchesmal nicht das Lob Gottes erſchallet, ſondern vielmehr das öftere Fluchen und Schwören, indem doch die vernunftloſe Nachtigal mit ſtetem Geſang ſeinen Schöpfer preiſet. Der gerechte Gott läßt gar ſelten auch auf der Welt ungerochen die Flucher und Läſterer. Nachdem die Vorbeigehenden Gottes Sohn am Kreuz geläſtert, da hat ſich alſobald die Sonne über den ganzen Erdboden verfinſtert, ſie hat können zuſehen, wie Chriſtus alle erdenkliche Pein und Schmerzen ausgeſtanden, ſobald aber dieſes allgemeine Himmelslicht wahrgenommen, daß die Juden in gottesläſterliche Wort ausgebrochen, da hat es alſobald ſeine Strahlen entzogen; denn die Gottesläſterer ſind nicht werth, daß ſie die Sonne anſchauet. Alſo ſpricht Anſelmus. Wie der Schächer und Straßenräuber Jesma oder Jesmas den gebenedeiten Heiland am bittern Kreuzbaum geläſtert, da hat der ſterbende Jeſus ſein heiligſtes Haupt auf die rechte Seite hinüber gewendet, damit er nur dieſen Gottesläſterer nicht möge hören. Als Robertus, König in Frankreich, einſt ganz eifrig Gott gebeten, er möchte doch einmal den gewünſchten Frieden ſeinem Reich wiederum ertheilen, hierauf iſt ihm Chriſtus der Herr ſichtbarlich erſchienen, und hat ihm angedeutet, daß eher das Königreich den lieben Frieden nicht werde ſehen, bevor er nicht die größten Laſter ausrottete, forderiſt aber die Gottesläſterung. Boërius decis. 301.

Joan. Gerſon ſchreibt ganz deutlich, daß meiſtens die Gottesläſterung Urſach ſey, warum Gott Krieg, Hunger und Peſt über ein Land ſchicke: wegen der Gottesläſterung hat Nicanor, wie im Buch der Machabäer 2. Kap. 15. zu leſen, fünfunddreißigtauſend Mann verloren. Wegen der Gottesläſterung des Kriegsfürſten Sennacherib ſind ihm einmal hundert und fünf und achtzig tauſend Mann umkommen. 4 Reg. c. 19. Daher ſollen geiſtliche und weltliche Obrigkeiten in allweg ſuchen, auch mit Schärfe der Straf, damit nur dieſes ſo ſchädliche Laſter möge ausgerottet werden. O was Segen und Wohlfahrt wird man in manchem Land finden und empfinden, wenn wir werden nach Art der Nachtigal Gott den Herrn loben und preiſen.

Fabel.

Als auf eine Zeit die Nachtigall nach ihrer ſchönen Gewohnheit auf einem grünen Aſt über alle Maſſen geſchlagen, auch den Reiſenden eine ſondere Freude und Ergötzlichkeit verurſachet, da hat ungefähr ein Raubvogel auf ſie geſtoßen und ſelbige mit den Klauen hinweg getragen; das arme Vögerle hat dieſen ihren Feind inniglich gebeten, er möchte ihr doch das Leben ſchenken; was gibſt du mir aber, ſagt der Stoßvogel? o mein Gott, ſagt ſie, ich bin ſelbſt arm und mittellos, aber gleichwohl will ich dir die allerſchönſte Muſik aufmachen, und dich mit meinem Geſang nach Möglichkeit erluſtigen. Ho, ho, ſagt der Raubvogel, mein Bauch hat keine Ohren oder Gehör, mußte alſo die arme Muſikantin dieſem groben Schelm zum Raub werden.

Solche Vögel gibt es mehr in der Welt, welche ſich blos mit Stehlen und Rauben ernähren; dergleichen ſind geweſen diejenigen, unter welche da gerathen derſelbe Menſch, ſo von Jeruſalem nach Jericho gereiſet, und lehrt der heilige Hieronymus, daß es keine Parabel oder Gleichnuß ſey, ſondern eine wahrhafte Geſchicht; denn zwiſchen Jeruſalem und Jericho war ein Ort, an welchem ſich die Räuber und Mörder gemeiniglich aufgehalten, daher es von den Juden Adomim genennt worden, welches ſo viel heißt, als Roth, wegen Vergießung ſo vielen Bluts; dieſe gewiſſenloſen Böswicht haben ſich mit lauter Rauben erhalten. Matth. K. 20. Von der ſeligen Roſa ſchreibt die Franziskanerchronik, daß ihr einmal eine Nachbarin habe eine Henne entfremdet, und wie Roſa derentwegen allenthalben nachgefragt, unter denen auch dieſe Nachbarin geweſen, ſo hat ſie aber rund geläugnet, wie daß ſie darum nichts wiſſe; worauf alſobald durch ſondere Verhängniß Gottes dieſem Weib auf der rechten Wange natürliche Hennenfedern herausgewachſen, dadurch ſie dann zu Schanden worden, und muſte wider ihren Willen den Diebſtahl bekennen. In ann. 1252 de Rosa Virg.

O Herr Gott! wenn den Soldaten ſollten allezeit Hennenfedern im Geſicht aufſchießen, ſo oft ſie Hennen ſtehlen, ſie ſchaueten weit ärger aus als eine Hennenſteigen. Daß dieſe Leute oft gewaltthätiger Weiſ' den Bauern einige Sachen hinwegnehmen, folgt faſt aus dieſem: Als Joannes auf eine Zeit ſehr eifrig geprediget, da haben ſich ſehr viele Leut zu ihm hinaus begeben, und einen Rath geſucht, wie ſie doch möchten ſelig werden: unter andern haben ſich auch die Soldaten angemeldet: was ſollen denn wir thun, o Joannes? er ſprach zu ihnen: thut Niemand Ueberlaſt noch Gewalt, ſondern ſeyd mit euerm Solde zufrieden. Aus dieſem folget, daß ſie dazumal ſich ſchon ums Rauben angenommen.

Der Pfau.

Ohne allen Zweifel iſt dieſer unter den Vögeln der ſchönſte, daher er zu Athen für das größte Wunder gehalten worden. Alexander der Große hat unter ſcharfer Strafe verboten, daß man dieſen Vogel nicht ſoll umbringen; ein Zeuxis, ein Apelles, ein Parrhaſius haben ihre Farben nicht ſo hoch gebracht wie der Pfau; er bietet dem Amethiſt einen Trutz, dem Rubin einen Trutz, dem Karfunkel einen Trutz, dem Saphir einen Trutz, dem Hyacinth einen Trutz; ja der Regenbogen ſelbſt verwundert ſich über des Pfauen vielfärbige Pracht. Es hat ihn auch die Natur auf dem Kopf mit einem ſchönen Federbuſch anſtatt der

Kren verſehen, daß ihn alle Vögel deſſentwegen billig ſollen verehren; er pranget über alle Maſſen mit ſeinem Schweif, welcher faſt einem kleinen geſtirnten Firmament gleich, und wenn er denſelben bei nächtlicher Weil nicht ſiehet, ſo ſchreiet er ſehr, der Meinung, er habe ſeine ganze Zierde verloren; wenn ihn die Umſtehenden loben oder die Maler wollen entwerfen, da breitet er noch heftiger den Schweif aus. Auguſtin mein heil. Vater geſtehet es ſelbſt, daß ein gekochtes Pfauen-Fleiſch über Jahr und Tag, ja faſt niemals faule noch weniger ſtinke. Der Pfau mit ſeiner ſo harten Stimm erſchreckt die giftigen Schlangen, daß ſie alſo gleich die Flucht nehmen und ſich in ihre Höhlen verkriechen.

Was anbelangt die heilige göttliche Schrift, findet man nur an einem Ort etwas von den Pfauen, benanntlich, wie der König Salomon ſeine Flotte mit den Schiffen des Hiram alle drei Jahr nach Indien geſchickt, welche ihm neben häufigem Gold und Silber auch Pfauen müſſen bringen, woraus zu ſchließen, daß zur ſelben Zeit dieſer Vogel in höchſtem Preis gehalten worden. 3 Reg. c. 10. und 2 Paral. c. 9. Es hat der Pfau wohl auch etwas Gutes und Lobwürdiges an ihm und ſagen die Naturkundigen, daß er ein abgeſagter Feind ſeye der Unſauberkeit, ja den allermindeſten Wuſt kann er nicht gedulden, und wenn man in ſehr beſudelt, ſo kann er derenthalben vor Traurigkeit das Leben laſſen; übrigens aber iſt nichts ſtolzer als dieſer Vogel wegen ſeiner ſo ſchönen Geſtalt; das laß ich und du und er zu, unter den Vögeln iſt nichts ſtolzers. Aber unter den Menſchen iſt mannigfaſt nichts hoffärtigers, als ein ſchönes Weibsbild; du Lilien halt das Maul, die Polixena bildet ſich ein, ſie ſey weißer, als du; du Roſe mußt kuſchen, denn die Charlotta ſagt, ſie übertrifft dich weit an der Farb; du Helfenbein verkriech dich, denn die Kandulpha ſchnalzt dir unter die Naſe, daß ihre Stirn weit glätter als du; du Diamant laß dich nicht ſehen, denn die Eleonora will's behaupten, daß dein Glanz nur dumpere Glasſcheiben ſeyen gegen ihre Augen; du Rubin kannſt zu Haus bleiben, ſagt die Eſterl, denn ihre Lefzen dich weit zu Schanden machen; ihr Perlen laßt euch nicht blicken, ſagt die Helena, denn ihre Zähne thun euch in der Weiße weit hinweg beißen; mein Schnee, du mußt dich verbergen, ſagt die Lucretia, denn gegen ihre weißen Hände biſt du eine ungebleichte Leinwand. O wie ſchön iſt dieſe Madam! und eben deſſentwegen ſtolziret ſie nicht ein wenig, ſie wirft die Augen hin und her dergeſtalten, wenn ihre Blicke wären Blitzer, ſo würde niemand ſicher ſeyn; ſie tritt ſo wunderlich daher, wenn ſie hinterhalb mit einem Beſen verſehen wäre, ſo thäte ſie die ganze Gaſſe auskehren; ſie reckt und ſtreckt den Hals in die Höhe, wie ein Storch, wenn er in der Pfütze einen Froſch erblicket; ſie ſchaut die Leute über die Achſel an, und gehet ihr nichts ab, als die Flügel, womit ſie ſich könnte auf den Berg Olympum ſchwingen. Sie glaubt, ſie ſeye ein Malvaſier, und andere Leute nur ein gemeines Bier; ſie glaubt, ſie ſeye ein Amethiſt, und andere Leute ein gemeiner Miſt; ſie glaubt, ſie ſeye ein Paradeis, und andere Leute nur ein gemeines Geſträuß; ſie glaubt, ſie ſeye von Natur polirt, und andere Leute nur gemein dahin geſchmiert. O meine geſirneiſte Miſtbutten! willſt du den Pfauen in der Stolzheit nacharten, ſo folge du ihm auch im anderen; dieſer Geſell prangt und prahlt zwar mit ſeinem ſo herrlichen Schweif, welchen er bei dem Sonnenſchein, wie eine runde Scheibe ausbreitet, ſobald er aber ſeine wilden und aſchenfarben Füß anſchauet, da läßt er allen Pracht fahren. Du meine ſtolze Jezabel, erwäge wohl, daß nichts unbeſtändigers als die menſchliche Geſtalt; biſt du eine Roſa, oder eine Roſina, oder eine Roſalia, oder eine Roſamunda ꝛc., ſo gedenke anbei, daß du einer Roſe gleich, welche gar bald verwelket; betrachte, daß du bald wirſt zu Staub und Aſchen werden. Jasmia, Caſſia, und Querenapura, drei Töchter des geduldigen Jobs, ſind dazumal die ſchönſten geweſen auf dem ganzen Erdboden, weit ſchöner als du, und gleichwohl ſind ſie dermalen Staub und Aſchen, das wirſt du auch werden. Die Helena in Griechenland war ſo ſchön als du, ja weit ſchöner, denn wegen dero Geſtalt ganze Krieg viele Jahre geführet worden, gleichwohl iſt ſie anjetzo Staub und Aſchen, das wirſt du auch werden. Eine Sara, eine Rebekka, eine Eſther, eine Thermuſa, eine Giſela ꝛc., waren ſo ſchön als du, und noch weit ſchöner, und gleichwohl ſeynd ſie nun Staub und Aſchen, das wirſt du auch werden. Haſt demnach Urſach, du Pfauenart, dich mehr zu demüthigen als zu ſtolzieren.

Von den Pfauen finde ich faſt keine einige Geſchicht, außer dieſe, was Clearchus beſchreibet, daß nämlich ein Pfau ſeye geweſen, welcher ſich dergeſtalten in eine ſchöne und wohlgeſtalte Jungfrau verliebt, daß wie dieſelbige mit Tod abgangen, er keine einige Speiſe mehr genommen, und folgſam auch das Leben gelaſſen. Es iſt ſich doch über dieſes zu verwundern, daß ein Vieh in die Liebe ſich alſo kann vertiefen, aber noch ſeltſamer iſt es, wenn die Menſchen, welche Gott mit dem Verſtand begnadet, Lieb halber gar zu Narren werden; unter ſolche iſt der Amon ein Sohn des Davids zu zählen, welcher ſich in ſeine Schweſter die Thamar, um weil ſie über alle Maſſen ſchön war, dergeſtalten verliebt, daß er derentwegen ganz mager worden, und ihm faſt das Geſicht eingefallen, daß er ausgeſehen, wie ein alter Stiefelbalg. O Narr! 2. Kön. K. 13. Vor etlich 40 Jahren hat ſich ein Schreiber in eines Freimanns oder Henkers Tochter, welche ſehr wohl geſtalt war, unſinnig verliebt, daß er einen alten Pantoffel, den ſie eine geraume Zeit getragen, völlig mit begierigen Zähnen zernaget und gefreſſen hat, o Narr! Ich habe ſelbſt einen gekennt, der nicht von geringem Adel, derſelbe hat eine ſo ſtarke Liebe zu einer gefaßt, daß er ihrenthalben bei der härteſten Winterszeit eine ganze Nacht vor'm Fenſter geſtanden, und ſich alle beide Füße dergeſtalten zerfröret, daß man ihm ſelbe mußte abnehmen, neben allem dieſen iſt die Halsſtarrigkeit gleichwohl nicht gedämpft worden; und weil er ſein Vorhaben nicht konnte werkſtellig machen, alſo hat er ſich, nachdem er den Teufel mehrmal um Hilf angerufen, mit einer ſtark geladenen Piſtolenkugel ſelbſt erſchoſſen, o Narr! Vor etlich 40 Jahen hat ein Bauernlimmel unweit Ingolſtadt bei der Nacht mit ſeiner Liebſten geredt, den Kopf aber allzuweit in das enge Fenſterlein hineingeſteckt, und ihm die Leiter unter den Füßen umgefallen, er aber den großen Schädel nicht mehr konnte zurück ziehen, deſſentwegen ſich allda elend erdroſſelt, o Narr! Einer zu Florenz, wie mir in der Durchreis erzählt worden, hat ſich alſo ſehr in eine verliebt, daß er, uneracht er eines adelichen Stands, einen Roßknecht abgeben, wo dieſe ihre Behauſung gehabt, und von dem Herrn daſelbſt ſehr oft geprügelt worden, daß er mancheſmal einen Buckel gehabt, als wäre er mit Ultramarin übermalt worden, weil er aber dieſelbige nicht konnte bekommen, alſo hat er ſich ſelbſt mit Gift das Leben genommen. O Narr über alle Narren!

Fabel.

Ein Pfau hat die Göttin Juno ganz inſtändig erſucht, ſie möchte doch ſeine unterthänigſte Bitt erhören; wie ſie nun gefragt, was denn ſein Begehren ſeye? und was er ſo ſtark verlange? Um das bitte ich, ſagt der Pfau, daß ich neben meinen ſchönen Spiegelfedern, auch könnte ein ſchönes Geſang, gleichwie die Nachtigall, haben, damit ich ſowohl mit Gang und Geſang könnte den Leuten gefallen. Die Göttin Juno machte hierüber gar kein freundliches Geſicht, und gab ihm zu verſtehen ſein unverſchämtes Begehren, ja, er Pfau, ſolle mit der Pracht und Glanz ſeiner Federn zufrieden ſeyn, und nicht gar zu viel begehren, denn ihr Brauch ſeye nicht, daß ſie einem alles pflege zu geben, ſondern einem dieß, dem anderen etwas anders. Dieſes iſt zwar ein Gedicht, unterdeſſen aber iſt es eine allbekannte Wahrheit, daß der vorſichtigſte Gott durch ſeine grundloſe Weisheit alles dergeſtalten eingerichtet, daß er keinem Menſchen alle Gaben mitgetheilt, ſondern Einem dieſes ſpendiret, dem Anderen was anders. Rachel und Lea waren zwei Schweſtern, die Rachel war über alle Maſſen ſchön und wohlgeſtalt, entgegen die Lea hatte triefſende und wilde Augen, weſſenthalben ſie von ihrer Schweſter verachtet worden, nachdem aber beide verheurathet, da iſt die Lea fruchtbar geweſen, welches zur ſelben Zeit die größte Ehre war; Rachel aber unfruchtbar, ſo dazumal der größte Spott geweſen; wenn die Rachel neben der ſchönen Geſtalt hätte auch anbei die Fruchtbarkeit gehabt, da hätte ſie ſich zweifelsohne, allzuſehr übernommen, ſo die Lea, neben der Ungeſtalt, wäre unfruchtbar geweſen, da wäre ſie gar zu kleinmüthig worden; Ecce, quanta divinae Sapientiae in rebus ordinatio! ſchreiet und ſchreibet Abulenſis; ſiehe! wie die göttliche Weisheit ſo wunderlich in den Sachen ſpielet. Joanni dem Täufer hat der Allerhöchſte die Gnade gegeben, daß er ein ſtattlicher Bußprediger worden; entgegen der hl. Joannes Evangeliſta hat die Gnad von Gott empfangen, daß er ein berühmter Scribent worden; Gott theilet ſeine Gnaden aus nach ſeinem Wohlgefallen, aber keinem gibt er Alles. Salomon hat die größte Weisheit gehabt, nicht aber die Stärke wie Samſon; dieſer aber hat die größte Stärke gehabt, nicht aber die Weisheit, wie Salomon. Dahero ſpricht der hl. Paulus: Divisiones gratiarum sunt. Sogar pflegt der vorſichtigſte Gott einem Lande nicht alles zu geben; entgegen erſetzet er den Abgang mit etwas anderem. Schweden und Nordwegen leiden eine immerwährende Kälte; dahingegen hat ſie Gott reichlich verſehen mit Gehölz und Wäldern, wie nicht weniger mit ſolchen Thieren, mit dero Pelzfell ſie ſich können erwärmen. Holland und Frießland haben großen Abgang am Holz, unterdeſſen brauchen ſie gewiſſe Erde, welche ſie Torf nennen, dieſe an der Sonne gedörrt, dienet ihnen anſtatt des Holzes, und können alles dabei kochen. Egypten hat ſelten einen Regen, dahero der Nilus dieſer große Fluß pfleget mehrmal ſich alſo zu ergießen, daß er das ganze Land befeuchtiget. Endlich, Gott gibt keinem Alles, und weigert auch keinem Alles.

Der Schwan.

Der Schnee kann freilich prangen mit ſeiner Weiße, entgegen thut ihm der Schwan gar nicht weichen; dieſen Vogel hat die Natur mit ſonderen Gaben bereichert, dahero er bei den Menſchen ſehr werth und angenehm. Sein meiſter Aufenthalt iſt in dem Waſſer, allwo er gleichwohl den Fiſchen den mindeſten Schaden nicht zufüget, ja wenn man ihm ein Brod zuwirft, und etwan ein Fiſch darnach ſchnappet, ſo vergönnet er's ihm von Herzen. Die Poeten phantaſiren, daß der Schwan dem Gott Apollo gewidmet ſey; ſo wird die Venus auch öfters entworfen mit einem Triumphwagen, den die Schwanen ziehen. Die Herzoge von Cleve wollen es behaupten, daß ihr ſo altes Stammhaus urſprünglich von den Schwanen herrühre. Im Uebrigen iſt kein Vogel, der ſeine Jungen alſo tapfer und ritterlich ſchirme, wie der Schwan, ſo iſt er auch voller Sanftmuth und Güte, außer er wird etwan ſehr beleidiget, alsdann wehret er ſich nach Möglichkeit; es möchten die wüthenden Wellen noch ſo ſtark toben, ſo wird er gleichwohl allzeit unverletzt empor ſchwimmen. Die meiſten Naturkundigen ſchreiben von dem Schwan, daß er kurz vor ſeinem Tod und Abſterben ſich in eine entlegene Wüſte begebe, und daſelbſt mit ganz lieblichem Geſang ſein Leben ende.

Aus heiliger Schrift hat man dieſes von dem Schwan: ungeachtet er an der Weiße alle übertrifft, ſo hat ihn gleichwohl Gott unter die unreinen Vögel gezählet, auch folgſam von dem göttlichen Opfer gänzlich ausgeſchloſſen, und in dem Fall iſt ein Spatz, obſchon ein bekannter Haus- und Felddieb, in größerem Anſehen geweſen; Levit. c. 11. Einige Lehrer ſind der Ausſag, daß ihn derentwegen der Allmächtige im alten Teſtament vom Opfer verworfen, weil er ein eigentliches Sinnbild iſt der Gleisner, maſſen der Schwan weiß an der Feder, und ſchwarz am Leder, denn ſein Fleiſch, welches mit weißen Federn äußerlich verhüllet, ganz ſchwarz und ſchändlich. Die Gleisnerei iſt in den Augen Gottes ein ſehr mißfälliges Laſter, dahero unſer Heiland keinen mehr als den Gleisnern gedrohet: „Vae vobis etc., wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Gleisner, denn ihr ſeyd gleich den überweißten Gräbern, welche von außen für die Leute ſchön ſtehen, aber inwendig ſind ſie voller Todtenbeine und aller Unſauberkeit; alſo ſcheinet ihr auch wohl auswendig für den Menſchen gerecht, aber inwendig ſeyd ihr voller Bosheit und Ungerechtigkeit;“ Matth. K. 23. Vor etlich zwanzig Jahren iſt in Steiermark eine Hex verbrennet worden, welche faſt Niemanden gehabt, ſo ihr an der äußerlichen Frömmigkeit wäre gleich geweſen; ſie iſt allemal die erſte in der Kirche geweſen, daſelbſt mit aufgehobenen Händen, öfters auch mit weinenden Augen, ihr Gebet verrichtet; im Wallfahrten war Niemand eifriger, als ſie; ſie gab nach ihrem Stand ſehr viel Allmoſen, ſie gab den armen Geiſtlichen ganz urbietig die Einkehr, und hielt ſie ganz wohl bei der Tafel; alſo, daß ſie insgemein gehabt den Namen einer geiſtlichen Mutter; unterdeſſen war ſie der größte Luderſack, und eine aus den vornehmſten Hexen. Ein gewiſſer Geiſtlicher, welcher bei ihrer Tafel etlichmal geſpeiſet, nachdem er in Erfahrnuß kommen, daß ſie eine überwieſene Hex und Zauberin wäre, und ſich leicht eingebildet, was ſie ihm für ſaubere Speiſen werde vorgeſetzet haben, dieſer hat ſich alſo darüber entſetzet, daß er ſeinen ganzen Magen umgekehrt, faſt Lunge und Leber ausgeworfen, und tödtlich krank worden.

Es gibt demnach eine Menge ſolcher Gleißner, welche ſich auswendig für fromm und heilig zeigen, im Gewiſſen aber die allergottloſeſten Leute ſind. Solche Vögel ſind oft bei fürſtlichen Höfen, welche ſich dem Schein nach gar gut katholiſch ſtellen, im Herzen aber ſtecken ſie voller Ketzerthum, ja zuweilen gar Atheiſten abgeben. Es wäre zu wünſchen, daß ſolche verdammte Larven nicht auch unter die Geiſtlichen thäten kommen, aber leider finden ſich gar oft ſolche leoniſche Heilige, die mit einem geiſtlichen Kleid einen Laſtergeſellen bedecken. Die Michol hat des Königs Saul ſeine Soldaten hauptſächlich hinter das Licht geführet, indem ſie einen hölzernen Block in's Bett gelegt, denſelben mit einer Hüll zugedecket, ſodann ein rauhes Gaishäutel, welches den Haaren des Davids an der Farb glich, anſtatt des Kopfs obenher ſehen laſſen, und folgſam ihnen von fern gezeiget, daß ihr Herr Gemahl im Bett krank liege, welches ſie alſo geglaubt; unterdeſſen war es nicht der David, ſondern ein Block. Man haltet zuweilen einen für einen heiligen Pachomium, unterdeſſen iſt er ein ſchlimmer Bachant, denn er ſtellet ſich heilig, und iſt es nicht. Man glaubt zu Zeiten, dieſe ſey eine Edeltrud, ſo iſt ſie aber zugleich eine Hex und eine Trud; denn ſie ſtellet ſich heilig, und iſt es nicht. Solche Gleisner ſind nicht anders wie die falſche Münz, die mancher Unerfahrne für gut und gültig hält, da unterdeſſen nichts dahinter. Mancher Reiſende, wegen allzu großer Sonnenhitz, legt ſich in die Grüne unter einem Schatten, und bildet ſich ein, dieſer ſo angenehme Waſen ſey eine Portion von dem irdiſchen Paradies; kaum daß er auf dieſem grünen Bett will ruhen, da vermerkt er, daß eine giftige Schlange unter dem Gras verborgen. Nicht anders ſind die Gleisner genaturt und beſchaffen, dero ganze Frömmigkeit nur im äußerlichen Schein beſtehet. Von den Schwanen iſt ſehr denkwürdig, was da geleſen wird in dem Leben des h. Hugonis, welcher da war Biſchof zu Lincolnia, vorhero aber Karthäuſerordens; nachdem ſolcher in erſtgenannter Stadt angelanget, da hat ſich alſobald in ſeiner biſchöflichen Wohnung ein ſchneeweißer Schwan ſehen laſſen, welcher ſich gleich zu dem neuen Biſchof geſetzet, und ſich von ſeiner Seite niemal hat abtreiben laſſen, ſondern aus ſeinen Händen die Speis genommen, den Schnabel und Langhals nach Gewohnheit in ſeine weiten Aermel hinein geſtrecket, und alſo ihn wie einen Vater geliebet; wenn es die Geſchäfte erforderten, daß er mußte verreiſen, da hat ſich gleich dieſer Vogel in das nächſt entlegene Waſſer begeben, aber allemal drei oder vier Tag vor ſeiner Ankunft da hat er mit dem Geſchrei und mit den Flügeln ſondere Freudenszeichen erwieſen, alſo daß die Bedienten leicht konnten abnehmen, daß ihr Biſchof bald werde nach Haus kommen. Als gedachter heiliger Mann das letztere Mal von ſeiner Reiſ' heimkommen, da iſt ihm der Schwan nicht wie vorhero entgegen gangen, ſondern ganz traurig im Waſſer verblieben, und als man ihn mit Gewalt zu dem Biſchof gebracht, da hat er den Hals ganz melancholiſch in die Niedere gehänget, und bald wieder ſich hinweg begeben; bald hierauf iſt der heil. Hugo mit Tod abgegangen, deſſen Hintritt dieſer Vogel wunderbarlich vorgekündet. Petrus Dorlandus. lib. Chron. Carthus.

Wer dem allmächtigen Gott recht dienet, den laſſet er auch durch alle ſeine Geſchöpf recht bedienen. So lang Adam im Stand der Unſchuld verblieben, ſo lang haben ihm die wilden Thier den genauen Gehorſam geleiſtet; es hat ihn kein Hund angebellet, noch weniger ein Wolf gebiſſen, ſogar nicht eine Weſpe gehecket; wie er aber das Gebot übertreten, da ſind ihm auch die wilden Thier feind worden. Entgegen iſt allbekannt von vielen Heiligen, um weil ſie einen frommen und gottesfürchtigen Wandel geführet, daß ſie die wilden Thier gar nicht angefeindet, ſondern vielmehr ihnen ſchön gethan, und nach viehiſcher Art geliebkoſet. Weil der Prophet Daniel Gott allzeit eifrigſt vor Augen gehabt und gedienet, alſo haben ihm, obſchon ausgehungerte Löwen, nicht allein den mindeſten Schaden nicht zugefüget, ſondern ihm noch die Füß abgelecket, und in allweg geſchmeichelt.

Fabel.

Der naſenwitzige Celenſius hat den h. Gregorium Nazianzenum beſchuldiget, daß er allzu unfreundlich ſey, und in der Geſellſchaft von ſo wenig Worten, auch ſcheine er mehr gleich einem ſtummen als redenden Menſchen. Dieſem aber hat Gregorius mit folgender Fabel ſchriftlich geantwortet: Die Schwalben haben auf eine Zeit den Schwanen ſchimpflich vorgeworfen, wie daß ſie ſo ſtill und mufferiſch immerfort im Waſſer ſich aufhalten, und der Menſchen Geſellſchaft ſo wenig achten; wir entgegen, ſagten die Schwalben, halten uns meiſtens unter den Leuten auf, machen unſere Wohnungen ſogar in vornehme Palläſte und Häuſer, und ſind die ganze Zeit luſtig und guter Ding. O ihr armſeligen Tropfen, gaben die Schwanen zur Antwort, wie prahlet ihr ſo unnützlich, indem euer Geſang gar kein Geſang, ſondern ein leeres und verdrüßliches Geſchwätz zu nennen, mit welchem ihr viel mehr die Ohren der Leute beleidiget, als erluſtiget; wir Schwanen führen zwar einen ſtillen und einſamen Wandel, entgegen im Tod ſind wir luſtig, und ſingen wir ſo lieblich, daß die Leute in die Einöde ſich heraus begeben, und uns mit größten Freuden anhören. Du, mein Celenſi, ſagt Gregorius, kannſt mit den Schwalben ſchwätzen und plaudern nach Belieben, ich als ein Schwan verbleibe gern in meiner Einſamkeit und Zelle, rede mit Gott und den Büchern, ſinge mir und meinem Allerhöchſten.

Stillſchweigen iſt wohl eine ſchöne und löbliche Kunſt; wenn eine Hausthür allzeit geſperret iſt, ſo hat man ſich vor den Dieben nicht viel zu fürchten. Schweigen und ſeyn bedacht hat Niemand Schaden gebracht. Das Maul iſt wie ein Gaul, beide haben einen Zaum vonnöthen. Dem heiligen Thomas von Aquin hat ſein Stillſchweigen zu großer Vollkommenheit und Wiſſenſchaft gebracht, hat es auch wenig geachtet, da ihn ſeine Mitgeſpäne einen ſtummen Ochſen genennet. Die heil. Thereſia, als ſie bereits die ewige Glorie genoſſen, hat das unnütze Schwätzen ihrer geiſtlichen Töchter nicht wollen leiden; iſt demnach öfters geſchehen, wenn einige das Silentium und Stillſchweigen gebrochen, und in einer Zell mit einander geſchwätzet, daß drei Streich oder Klopfer an der Thür vermerket worden; Ribe. in vita. Rudolphus, ein Mönch, hat durch ſechzehn Jahr kein Wort geredet; als nun eine gähe Brunſt entſtanden, da hat er mit zwei Worten das Feuer gedämpfet, welches ohne Zweifel nicht wäre geſchehen, wenn er ein Schwätzer wäre geweſen. Wenn man an ein Faß im Keller klopfet, und ein heller Klang vernommen wird, alsdann iſt leicht abzunehmen, daß kein Wein darin; wenn der Menſch durch vieles Plaudern immerzu ſchöpert, ſo iſt es ein gewiſſes Zeichen, daß wenig Tugenden in ihm und an ihm. Eccleſiaſticus iſt dieſer Ausſag: „In multis sermonibus invenietur stultitia;“ c. 5. v. 2.; „in vielen Reden findet ſich eine Thorheit.“

Der Hahn oder das Huhn.

Geſtalt halber gibt dieſer ſtolze Hennenmann anderen Vögeln nicht viel nach, zumalen er auf dem Kopf mit einem rothen Kamm anſtatt der Kron oder Federbuſch pranget; ſo ſtolziret er nicht weniger mit den ſchönen Federn an ſeinem Schweif, und bildet ſich ein, er ſey der vornehmſte Federhans; dahero mit deſſen Federn zuweilen ein ſchwäbiſcher Bauer ſeinen Hut zieret. Der weltweiſe Pythagoras ſchätzet den Gockelhahn höher, als den Adler, um weil er den Sonnenlauf trutz einem Sterngucker verſtehet, auch ſogar die Ankunft dieſes ſo herrlichen Himmelslichts, bevor es bei uns vermerket wird, mit ſeinem Geſchrei und Krähen ankündet, und die ſchläferigen Leute abſonderlich zur Wachbarkeit aufwecket; dahero er nicht übel ein gefiedertes Uhrwerk könnte genennet werden. Zum Kampf und Streit iſt ihm faſt kein Vogel gleich, dahero zwei Hähne auf einem Miſt dergeſtalten mit den Schnäbeln und Klauen fechten, bis einer aus ihnen niederliegen muß, und welcher den Sieg davon trägt, derſelbe thut mit lautem Geſchrei ſeine Glorie ſelbſt ausbreiten, entgegen welcher das Kürzere gezogen, pfleget ſich vor Schamhaftigkeit zu verbergen. Seinen Hennen befleißet er ſich, emſig eine gute Tafel zu verſchaffen; ſo iſt er auch geſchickt und argliſtig, daß er mit einem Aug den Himmel anſchauet, damit er die Raubvögel und Hennengeier in Obacht nehme, mit dem anderen ſieht er auf die Erde, auf daß er ſein Geflügel mit gebührender Nahrung verſehe.

In heiliger Schrift iſt ſonders bewußt, und zwar bei allen vier heiligen Evangeliſten, was geſtalten dem Petro ein Gockelhahn ſeine Unthat und ſündhafte Verläugnung habe vorgeworfen; denn wie er das drittemal in dem Hof des Caiphä ſeinen göttlichen Meiſter ſo ſpöttlich verläugnet, und ſogar mit einem Eidſchwur betheuert, er kenne dieſen Menſchen nicht, da hat alſobald der Hahn das anderemal gekrähet, und dazumal war es Zeit halber zwei Stund vor Tags, der Hahn iſt auf einer ſteinernen Säule geſtanden, welche noch zu Rom bei St. Joanne im Laterano gewieſen wird. „Continuo gallus cantavit, et recordatus est Petrus verbi Jesu;“ Matth. c. 26. Der heilige Laurentius Juſtinianus lehret, daß ein böſes Gewiſſen dem Hahn Petri gänzlich gleiche, denn ſolches pfleget je und allermal zu krähen und dem Sünder ſeine Miſſethat vorzuwerfen: er ſolle doch zur Buß ſchreiten. Ein böſes Gewiſſen iſt dem Menſchen eine immerwährende Folterbank; ſobald der gottloſe Cain ſeinen Bruder Abel ermordet, ſo iſt er alſogleich von ſo ſtarker Furcht angefochten worden, daß er ſtets an Händen und Füßen gezittert, ſich in allen Orten verſchloſſen, der immerwährenden Einbildung, es werde ihn ebenfalls Einer um's Leben bringen; ſogar iſt er der Allererſte geweſen, welcher eine Stadt, mit Namen Enachia, aufgebauet, damit er nur möchte ſicher ſeyn. Das böſe Gewiſſen iſt eine Zang, die allezeit zwicket; iſt ein Geſang, ſo nie pauſirt; es iſt ein Wurm, der allzeit nagt; es iſt ein Sturm, der allzeit brauſet; es iſt ein Hund, der allzeit bellet; es iſt ein Mund, der nie ſtill ſchweiget; es iſt ein Gewicht, ſo allzeit beſchweret; es iſt ein Geſicht, ſo allzeit ſchrecket; es iſt ein Dorn, der allzeit ſticht; es iſt ein Horn, ſo allzeit klingt; geheſt du zum Eſſen, ſo bleibet doch dieſer harte Brocken; trinkeſt du Malvaſier, ſo bleibet doch dieſer bittere Wermuth; thuſt du ſpielen, ſo bleibet doch dieſer ſchlimme Stich; thuſt du tanzen, ſo bleibt doch dieſer ſchlimme Spielmann; geheſt du im Blumengarten, ſo brennet dich doch dieſe Neſſel; macheſt du dich allerſeits luſtig, ſo bleibt doch dieſe Unluſt.

Die Rachel hat die goldenen Bilder unter'm Stroh verborgen, aber die Sünd in dem verletzten Gewiſſen läßt ſich nicht verbergen; die Rahab hat die Ausſpäher des Joſue unter dem Dach mit Stoppeln und Flachs verhüllet, aber die Miſſethat in dem böſen Gewiſſen läßt ſich nicht verhüllen. Jenes Weib hat den Jonathas und Achimaas in Brunnen verſtecket, aber die Sünd im böſen Gewiſſen läßt ſich nicht verſtecken, denn es reißet und beißet immerfort, es plaget und naget immerfort, es rupfet und ſtupfet immerfort. Ich hab's erfahren, bekennet es Ludovicus Severus, Herzog in Bayern; nachdem dieſer aus ungründlicher Eiferſucht neben anderen vier Mordthaten auch ſeine eigene und unſchuldige Gemahlin hat laſſen hinrichten, alſo iſt er in einer Nacht wegen des allzu großen Gewiſſenszwangs ſchneeweiß worden. Das hab ich auch erfahren, bekennet der gothiſche König Theodoricus; nachdem er den unſchuldigen Symmachum umgebracht, da hat er ſogar bei der Tafel einen Fiſchkopf für das Haupt dieſes Symmachi angeſehen, und darum aus lauter Gewiſſensangſt ſein Leben abgekürzet. Das hab ich ebenfalls erfahren, bekennet es der tyranniſche Nero; als dieſer aus unmenſchlicher Weiſe ſeine eigene Mutter getödtet, da hat ihn das böſe Gewiſſen alſo gegeißelt, daß er Tag und Nacht faſt unſinnig von dem vermeinten Geſpenſt beunruhiget worden. Bleibt demnach wahr, was der große Erzvater Auguſtinus ausgeſprochen: „Inter omnes tribulationes humanae naturae nulla est major, quam conscientia delictorum;“ in Psal. 46.; „aus allen Trübſalen und Drangſalen, ſo über den Menſchen kommen, iſt keine größer und härter, als das böſe Gewiſſen.“ Ich glaube, daß ich auch wohl anderwärts in meinen wenigen Büchern habe Meldung gethan von folgender Geſchicht, die ich dermal in Kürze thue wiederholen. Ein gewiſſer Jüngling reiſte mit Vater und Mutter nach Compoſtell zu St. Jaleb; als ſie unterwegs ihre Einkehr genommen in der Stadt, St. Dominici genannt, da hat ſich eine freche Tochter in erſtgedachten wohlgeſtalteten Jüngling verliebt, und folgſam von ihm begehret, was der Ehrbarkeit zuwider; nachdem er ſolches in allweg beſtändig geweigert, alſo hat ſie die Lieb in Haß verwandelt, ihm nachmals in der Geheime ihres Vaters ſilbernen Becher in den Ranzen geſtecket; als ſie früh Morgens ihren Weg wollten ferners fortſetzen, da kam ein Geſchrei aus, als ſey der Pokal verloren worden; der Argwohn iſt gefallen auf dieſen Jüngling, und wie man nachmals ſolchen in ſeinem Ranzen gefunden, da wurde alſo ſolches dem Gericht angedeutet, welches dann ohne weiteren Verſchub, secundum allegata et probata, den unſchuldigen Menſchen zum Strang verurtheilet. Wie es den armen Eltern um's Herz geweſen, iſt gar leicht zu erachten; dieſe aber gleichwohl, nachdem ſie ihren Sohn ſo ſchmählich verloren, haben ihre Kirchfahrt fortgeſetzet, und allda ihre Andacht verrichtet. Nachdem ſie in der Rückkehr wieder in obgedachte Stadt St. Dominici Calciadenſis gelanget, da wollte doch die Mutter noch einmal ihres Sohnes anſichtig werden; wie ſie aber zum Hochgericht nach ſo vieler Zeit hinaus kommen, und ſo häufige Zäher vergoſſen, da hat ſie der Sohn vom Galgen herunter mit dieſen Worten angeredet: „meine Mutter, weine nicht, denn ich bin noch bei dem Leben, bei dem mich der gütigſte Gott durch Vorbitt ſeiner gebenedeiten Mutter Mariä und des heil. Apoſtels Jakobi erhalten, deute alſo ſolches dem Richter an.“ Dieſe ohne einige Saumung lauft zum Richter, welcher dazumal bei der Tafel geſeſſen, und vor ſeiner einen gebratenen Hahn und Henne vorgeſetzt gehabt; nachdem er die neue Mähr und Zeitung von dem Weib angehöret, da gab er ihr zur Antwort: mein Weib, ſo wenig als dieſer Hahn und Henne lebet, ſo wenig lebt euer Sohn; kaum daß er dieſe Wort vollendet, da waren der Hahn und die Henne alſobald lebendig, auch hat der Hahn dreimal mit ausgeſtrecktem Hals gekrähet. Als folgſam der Jüngling noch friſchen Lebens im Beiſeyn der Geiſtlichkeit und geſamten Volks herunter genommen worden, da hat man dieſen Hahn und Henne in die Kirche getragen, und daſelbſt eingeſperret. Nun iſt es ein immerwährendes Wunderwerk, beſagte beide im ſiebenten Jahr einen jungen Hahn und Hündel ausgebrütet, alsdann ihr Leben gelaſſen; dieſe Jungen haben folgends eben dieſes gethan, und ſolchergeſtalten währet noch auf heutigen Tag dieſe ſo ſeltſame Brut; Lucius Marinaeus lib. 5. de rebus Hispan. In dem Fall iſt der allmächtige Gott ſehr wunderlich in ſeinen weiſen, obſchon unergründlichen Urtheilen, er läßt bisweilen zu, daß auch die Allerunſchuldigſten von der Welt für Laſterhafte erkennet werden. Benjamin mußte den ſilbernen Becher geſtohlen haben, und war doch unſchuldig; Joſeph iſt von dem Putiphar für einen Ehebrecher gehalten worden, und war doch unſchuldig; der Suſanna iſt eben dieſes Laſter vorgeworfen worden, und war doch unſchuldig; der Ephräm iſt als ein Kühdieb eingefangen worden, und war doch unſchuldig. Endlich hat der gütigſte Gott auf wunderliche Weis dero Unſchuld an Tag gegeben, daß alſo dernach dero Schand in ſondere Glorie aufgebrochen; wenn demnach Einem und Anderem oft Unrecht geſchieht, und ihm dieß oder jenes Laſter aufgebürdet wird, ſo ſoll er derenthalben nicht kleinmüthig werden, denn entweder wird Gott ſeine Unſchuld auf der Welt offenbar machen, oder aber am jüngſten Tag vor männiglich nicht ohne höchſte Glorie und Verwunderung für unſchuldig erklären.

Fabel.

Zwei ſtreitbare Hahnen ſind einmal in einen harten Kampf gerathen; nach langem Fechten mußte einer unterliegen, welcher ſich dann bald wegen des öffentlichen Spotts in einem Winkel verborgen; der Obſieger aber voller Hochmuth und Stolzheit iſt auf das Dach geflogen, und hat daſelbſt mit ungeheurigem Krähen ſeinen Sieg ausgeſchrieen. Gleich aber dazumal hat ſich ein Adler in die Höhe geſchwungen, und als er dieſen prahlenden Federhanſen erblicket, da iſt er faſt wie ein Pfeil auf ihn geſtoßen, und hat ihn mit ſeinen Klauen hinweg geführet. Dahero muß niemal ein Obſieger wegen erhaltener Victorie allzu viel ſtolziren, ſondern vielmehr dem allmächtigen Gott danken, durch deſſen Gnade er ſolchen bekommen.

Carolus der Fünfte, ein anderer europäiſcher Alexander, iſt ganz weltberühmt wegen ſeiner ſo häufigen Victorien, indem er den türkiſchen Solimann, ſo mit mehr als dreimal hundert tauſend Mann angezogen, das zweitemal von Wien vertrieben, mit achtzehn Königen ſo viele Schlachten gehabt, und allemal ſieghaft triumphirt; doch hat er ſich derentwegen im mindeſten nicht übernommen, ſondern Alles Gott dem Allmächtigen zugeſchrieben.

Die Fiſche.

Von Anbeginn der Welt ſind dieſe von dem allmächtigen Gott am 5ten Tag aus dem Waſſer erſchaffen worden, allwo ſie denn noch als in ihrem eigentlichen Loſament beſtändig wohnen. Sie ſind etwas unvollkommener als die gehenden oder fliegenden Thiere, dahero ſie an den Faſttägen für eine Speiſe zugelaſſen ſind, indem ſie wegen ihrer Feuchte und Kälte die menſchliche Hitze in beſſerem Zaum halten. Die Meerfiſche ſind darum die beſten und geſündeſten, weil dero Feuchtigkeit von dem geſalzenen Waſſer in etwas temperirt wird. Die Fiſche aus den rinnenden Wäſſern und Flüſſen ſind ebenfalls beſſer und anſtändiger, als die ſo im ſtehenden, trüben und leimigten Waſſer ſich aufhalten. Die Zahl und vielerlei Gattungen der Fiſche hat bishero Niemand gar recht beſtätigen können, zumalen der Pſalmiſt David ſelbſt bekennet in Ps. 103.: „Quorum non est numerus." Der Häringe finden ſich in Holland, England und ſelbiger Gegend eine ſolche Menge, daß ſie zur Herbſtzeit alſo glänzen, daß es ein Anſehen hat, als thue der Himmel blitzen. Der Stockfiſch in Schonen und anderwärts ſind ſo viel, daß ſie Niemand zählen kann. Die Fiſche haben keine Stimme, gleichwie andere Thiere, ſondern ſind allzeit ſtumm; nichtsdeſtoweniger thun ſie hören, ſehen und riechen, dahero ſie ehender mit einem neuen Netz, als mit einem alten gefangen werden, deſſen Geruch ſehr verdächtig iſt. Wer endlich die Natur und Eigenſchaft aller Fiſche will wiſſen, der leſe Ariſtotelem, Plinium, Aldrovandum, Gesnerum, und viel andere mehr.

In heiliger Schrift iſt ſehr viel von den Fiſchen zu finden, ſowohl im neuen als alten Teſtament; unter anderem iſt gar bekannt, wie der jüngere Tobias in Begleitung des Erzengels Raphael zu dem Fluß Tigris kommen, und daſelbſt ſeine Füße wollte waſchen, da iſt ihm ein Fiſch gegen das Geſtad entgegen geſchwommen, über den ſich der Tobias nicht ein wenig entſetzet; es hat ihm aber der Engel zugeſprochen: er ſolle dießfalls keine Furcht haben, ſondern vielmehr denſelben bei den Floßen heraus ziehen, alsdann ihn auswaiden, Herz, Leber und Gall zu ſich nehmen, denn ſie ſehe gut für eine Arznei taugen; nachdem ſie nun zu der Stadt Rages, ſo in Medien gelegen, angelangt, da fragte Tobias, was für eine Arznei in dieſen drei Dingen beſtehe? der Raphael gab neben anderem zur Antwort: „Fel valet ad ungendos oculos, in quibus fuerit albugo, et sanabuntur, die Gall iſt gut, die Augen damit zu ſalben, darinnen weiſſe Flecken ſind, und ſie werden geſund;“ Tob. K. 6. Hugo Cardinalis machet hierüber die ſchöne Auslegung, und ſagt, daß durch die Gall verſtanden werde, oder könne verſtanden werden das bittere Leiden Jeſu Chriſti, welches dem Menſchen tauſend Nutzen bringe, wenn er es öfters vor Augen hat, und daſſelbe andächtig betrachtet. In Tob. Bernardus de busto, Serm. 15. in fer. iſt dieſer Ausſag, wenn Jemand eine einige Zäher vergießet in Betrachtung des Leidens Chriſti, daß er mehr Verdienſt habe, als wenn er nach Jeruſalem in das heilige Land thäte reiſen.

Der heilige Evangeliſt Joannes, als er noch auf Erden wandelte, verlangte inſtändig, die ſeligſte Mutter Gottes zu ſehen in der Glorie; einsmals iſt ſie ihm erſchienen, und hat eine lange Anſprach gehabt von dem bitteren Leiden ihres gebenedeiten Sohns, und ſetzte hinzu, daß, welcher ſolches Leiden öfters betrachtet, dieſe drei folgenden Gnaden ihm ſind vorbehalten: erſtlich werde er vor ſeinem Tod eine vollkommene Reue und Leid erwecken über ſeine Sünden, zum anderen werde ſie als Mutter Gottes einem ſolchen forderiſt in den letzten Zügen beiſtehen, drittens könne ein ſolcher durch ſie Alles erhalten. Engelgr. in Dom. Pass.

Albertus Magnus, dieſer Heilige ſchreibt in tract. de Miss. Simplex recordatio etc.: Eine kleine Erinnerung und Betrachtung des Leidens Chriſti bringt mehr Verdienſte, als wenn Jemand durch das ganze Jahr in Waſſer und Brod thäte faſten, oder wenn er ſich alle Wochen bis auf das Blut thäte geißeln, ſo angenehm iſt Gott die Betrachtung ſeines Leidens. Der heil. Franziskus hat Gott inſtändig gebeten, er möchte ihm doch weiſen, in was er ſich zum meiſten ſoll üben, zu welchem Ende er dreimal das Meßbuch eröffnet, und iſt ihm allzeit der Paſſion unter die Augen kommen.

Ein gewiſſer Ordensmann, ſchreibt Belluacenſis distinct. 6. iſt ohne Fegfeuer in die ewige Glorie aufgenommen worden, nur darum, weil er allzeit pflegte, ſo oft er bei einem Crucifix vorbei gangen, dieſe Wort zu ſagen: „Chriſte Jeſu, wegen der bitteren Schmerzen, welche du am Kreuz ausgeſtanden, erbarme dich meiner am Ende des Lebens. Voſius bezeuget, daß die abyſſiniſchen Völker in Mohrenland, welche der h. Apoſtel Matthias zum wahren Glauben bekehrt, pflegen Alle, ſowohl Weiber als Männer, ein Kreuz am Hals zu tragen. Ein löblicher Brauch iſt dieſer, aber noch ſchöner ſtehet es, wenn man das Kreuz Chriſti im Herzen trägt.

Eine bekannte Geſchichte von den Fiſchen iſt allhier in Deutſchland ſehr aufgeſchrieen, und weiß ſie faſt ein jedes Kind zu Augsburg. Als auf eine Zeit den heil. Ulrich, Biſchof dieſer Stadt, ein Anderer heimgeſucht, und ſich beide an einem Donnerſtag zu Abend bei dem Nachteſſen in der geiſtlichen Anſprach ſo lange aufgehalten, daß faſt der Tag angebrochen; unter ſolcher Zeit kommt ein Bot von dem Herzog aus Bayern mit Briefen an, welchen der h. Biſchof alſobald vorgelaſſen, und ihm aus angeborner Güte ein gutes Stück Fleiſch dargereicht, unwiſſend, daß es ſchon Freitag ſey. Der Bot hat ſolches in Sack geſchoben, und bei ſich gedacht, er wolle dieſen Pfaffen, ſo von männiglich für heilig gehalten worden, bei ſeinem Herzog eins verreiben. Als er nun abgefertigt zurück kommen, da waren ſeine erſten Wort: „Gnädigſter Herr, ich habe ein ſauberes paar Pfaffen angetroffen, ſie halten mehr aufs Eſſen als auf die Meſſen, es war ihnen der Donnerſtag nicht lang genug, ſondern ich habe ſie noch am Freitag beim Fleiſch ertappt; zum Zeichen dieß zog er zugleich das Fleiſch aus dem Sack; ſolches Stück hat mir der Biſchof ſelbſt von ſeiner Tafel geſpendirt;“ ſah aber zugleich mit höchſter Verwunderung, daß ſolches in einen Fiſch verwandelt worden; wodurch dann die Heiligkeit des Biſchofs Ulrich noch mehr an Tag kommen, und dieſer Bot ſamt dem Fiſch eine Naſe davon getragen, (es gibt auch gewiſſe Fiſche, die Naſen genennet werden). In Act. S. Udalrici.

O wie ſind die Weltmenſchen ſo geſchwind und keck in der Ehrabſchneidung, abſonderlich der Geiſtlichkeit; es eſſen dero etliche nicht allein das Geweihte bei öſterlicher Zeit, ſondern ſie beißen die ganze Zeit in die geweihte Prieſterſchaft. Auf der Schießſtadt zielt man meiſtens auf das Schwarze; es wäre zu wünſchen, daß nicht öfters die Kleriſei getroffen würde, aber ſolchen bleibt mehrentheils die Straf Gottes nicht aus. Weil das Volk Iſrael ſich nicht länger wollte von dem Prieſter Samuel regieren laſſen, alſo hat es einen König verlangt, und Gott iſt ihrem Begehren willfährig geweſen, hat ihnen aber zur Strafe, um weil ſie wider den Prieſter Samuel geſchmählet, den Saul zum König erkieſen, welcher mit ihnen verfahren, wie der Wolf mit den Schaafen, wie der Geier mit den Tauben, und war ſein ganzes Regieren nichts anders als ein Tyranniſiren.

Fabel.

Es rühmte ſich ein Hofmeiſter bei einem vornehmen Grafen, wie daß er ſchon lange Zeit, ohne mindeſte Klag ſeiner Herrſchaft, das Haus mit allen Nothdurften verſehe, und weil die Faſten ſchier vor der

Thür, als habe er Fiſch genug ſchon im Vorrath; Meerfiſche, Rheinfiſche, große Fiſche, kleine Fiſche, mittelmäßige Fiſche, deutſche Fiſche, welſche Fiſche, holländiſche Fiſche; genug, genug! anſtatt der Trappen habe er Kappen, anſtatt der Haſen habe er Hauſen, anſtatt der Capretii habe er Lampretii; Fiſche genug zum Braten, zum Sieden, zum Backen, zum Einmachen. Du Narr, ſagt einer, es gilt ein paar Dukaten, ich bin beſſer in die Faſten verſehen, als du, denn ich habe nichts, und das heißt ſich recht zum Faſten geſchickt. Um das Faſten iſt es eine heilige Sach, der Abbruch der Speiſen iſt dem Satan ein Abbruch der Verſuchung. Viel Eſſen macht vermeſſen, viel Trinken macht hinken und ſinken; wo man den Löffel allzu ſtark braucht, da bleibt das Löffeln nicht aus; entgegen wo man den Leib kaſteiet, da nimmt Castitas die Herberg; wo das Maul nicht viel ſchmutzig, dort iſt gemeiniglich das Gewiſſen ſauber; wo die Zähne nicht ſtark ins Eſſen beißen, der hat in jener Welt das Zähnklappern nicht zu fürchten, denn Faſten und Abbruch iſt eine Mutter aller Tugenden. Weil vor dieſem die heiligen Einſiedler mit lauter Kräutern ſich erhalten, alſo hat ſich wenig Unkraut unter ihnen gefunden; der ſich mit wenig Fiſchen begnügt, dieſer wird ſelten mit faulen Fiſchen umgehen. S. P. Augustinus, tom. 10. Serm. 5. de tempore, ſtellet dieſe Frag vor: Warum Gott dem Eliä nur Waſſer und Brod geſchickt, dem Daniel aber in der Löwengrube warme Speiſen? Gibt darauf ſelbſt dieſe Antwort: daß der Allmächtige gewußt, daß er dazumal die Verſuchungen des böſen Feindes nicht anders könne überwinden, als durch das Faſten. Aber leider, der Zeit kommt das Faſten in ziemlichen Abgang, und wenn zur Abendzeit in der vierzigtägigen Faſten die Tafel mit kalten Fiſchen und Confect dergeſtalt überhüllt und überfüllt, daß nicht eine Bachſtelze könnte entzwiſchen gehen, ſo hat es gleichwohl den Namen einer Collatien, und glauben einige, wo nicht gar viele, daß nur die warmen Trachten die Faſten brechen; aber weit gefehlet. Dahero ſagt der heilige Ambroſius, Serm 3. de Quadrag.: „Non leve peccatum est, indictum violare jejunium. es iſt keine geringe Sünd, wenn man die rechte Faſten bricht.“

Die großen Fiſche.

Die große Allmacht Gottes erhellet forderiſt aus den großen Fiſchen, die man insgemein die Wallfiſche nennet, welche meiſtens in dem engliſchen, flandriſchen illyriſchen, auch im deutſchen Meer gefunden werden. Olaus Magnus ſchreibet, daß folgende Wallfiſche in den mitternächtigen Landen gefunden werden; benanntlich der Bartwall, Hogerwall, Flockwall, gehaarter Wall, Nußwall, Rinocerwall, Schweinwall, Schopfwall, Schlauchwall, Spritzwall, Saufwall, Otterwall, Zipfwall, Andwall, welcher drei und zwanzig Klafter lang, Rindwall, ſo dreißig Schritt lang, Rußwall, ſo fünfzig Schritt lang, dieſer kehrt ganze Schiffe um, und verſchluckt die Leute. Albertus Magnus bezeugt, daß er einen Wallfiſch ſelbſt geſehen, mit deſſen Fleiſch dreihundert Wagen beladen worden. Zu Montepelier in der St. Peterskirche wird eine Rippe von einem Wallfiſch gezeigt, welche 28 Schuh lang. Nearchus ſchreibt von etlichen Wallfiſchen, deren ein und anderer in die 960 Schuh lang geweſen; es ſind deren etliche ſo groß, daß man ſie für einen Berg oder ganze Inſel anſiehet, Welt geſchrieben, da hat er Meldung gethan von Waſſer, Luft und Erd, nicht aber vom Feuer; zumalen dieſes das undankbarſte Element iſt. Dankbar iſt die Erde, denn ſo man ihr ein Körnl ſchenkt, da bezahlt ſie es dreißigfältig; dankbar iſt die Luft, wenn ſie ein wenig Feuchtigkeit an ſich zieht, da erwiedert ſie es mit einem heilſamen Regen; dankbar iſt das Waſſer, wenn man ihm einen Fiſch ſpendirt, ſo gibt es ſolchen mit ſonderem Gewinn zurück; aber undankbar das Feuer, denn was man ihm mittheilt, das verzehrt es, und zahlt's mit lauter Aſchen.

Ludovicus Contarini in Exempl. fol. 100. erzählt eine wunderliche Geſchicht von den Schweinen: Ein Jud in Frankreich iſt in der Bosheit ſo weit kommen, daß er auch einen Zauberer und Hexenmeiſter abgegeben; nachdem er mit einem Freimann oder Scharfrichter in gute Bekanntſchaft gerathen, da hat er von ihm. weil er dazumal einen armen Sünder geviertheilt, ein Menſchenherz um ein namhaftes Geld eingehandelt; als aber der Freimann dem Juden ſolches wollte einhändigen, da war er nicht zu Haus, hat deſſenthalben der Jüdin ſolches aufzubehalten anvertraut; dieſe als ein Weibsbild hat ſich in etwas darüber entſetzet, dahero ſolches in's Feuer geworfen, und anſtatt deſſen ein Herz von einem Schwein eingehandelt. Der Jud hat nachmals dieſes in ein großes Feld mit gewiſſen teufliſchen Ceremonieen eingegraben, und bald hierauf hat ſich eine große Menge der Schweine daſelbſt eingefunden, welche dergeſtalten mit einander geſtritten, daß nicht eine Einige lebendig geblieben; der Jud wird endlich in Verhaft genom-

Jeremias, der Prophet, iſt in der tiefen Grube mitten in Koth und Letten gelegen, und gleichwohl iſt ſein Gebet daſelbſt Gott dem Herrn lieber und werther geweſen, als Gold und Edelgeſtein. Der Job auf dem Miſthaufen hat ſein eifriges Gebet verrichtet, und dennoch iſt dieſes wie der edelſte Weihrauch zu Gott geſtiegen. Das Gebet des Daniel in der Löwengrube, wo nichts als Beine von Aas und Körpern gelegen, iſt dem Allmächtigen über alle Maſſen wohlgefällig geweſen. Der König Ezechias iſt im Federbett gelegen, und gleichwohl hat dazumal ſein Gebet ſo gute Flügel gehabt, daß es ſchnurgerade zu Gott geflogen. Wenn der Bauer zu ſeiner Zeit mit den Händen den Pflug führet, und ſein Herz zu Gott wendet, iſt ſo viel, als wenn er in der Kirche die Händ im Gebet aufhebet. Biſt du in der Kuchel, ſo kannſt du leicht aus der Kuchel ein Kirchel machen, wenn du in deinem Gemüth zu Gott ſeufzeſt. Das Schnalzen des Fuhrmanns auf der Straße hindert nicht, daß ſein Herz kann zu Gott ſchreien. An allen Orten thut Gott das Gebet erhören.

Valerianus in Prato florido erzählet, daß ein frommer Diener Gottes ſey geweſen, welcher neben den gewöhnlichen Tagzeiten und Pſalmen auch an allen Orten habe gebetet; als er einmal, wie die Menſchen denn allen Mühſeligkeiten unterworfen, auf dem salv. ven. Abtritt geweſen, und auch allda vom Gebet nicht nachgelaſſen, ſo iſt ihm der böſe Feind erſchienen, und hat nicht ohne harte Worte ihm vorgeworfen, daß er in einem ſo wilden Ort ſich unterfange zu beten und mit Gott zu reden; dem aber hat dieſer fromme Mann zur Antwort geben, was aus ſeinem Munde gehe, das gehöre als eine reine und unbefleckte Sach Gott dem Herrn zu, was aber anderwärts den Ausgang nimmt, das ſey ihm zu Dienſten. Dieß hat den Satan alſo verdroſſen, daß er nicht ohne Kürren und Heulen den Ausreiß genommen. Part. 2. c. 69.

Der keuſche Joſeph, als er unſchuldiger Weiſe in Verhaft und Kerker gelegen, hat ſein Gebet gleichfalls nicht unterlaſſen, und folgſam aus dem Amthaus ein Gotteshaus gemacht; denn ſo der Menſch rechtmäßig verhindert, daß er in der Kirche ſein Gebet nicht kann verrichten, ſo kann er doch mitten auf dem Markt ſein innerliches Gebet Gott dem Herrn als die beſte Waar und Kram ſchenken.

In dem Leben des heil. Maguli iſt eine wunderliche Geſchicht zu leſen; als er ſamt den Seinigen auf dem hohen Meer gefahren, und dazumal der heilige Oſtertag eingefallen, da iſt ihm über alle Maſſen leid geweſen, daß er das heiligſte Meßopfer nicht konnte verrichten; bald aber iſt ihm eine ziemlich große Inſel unter die Augen kommen, allwo er mit Allen ausgeſtiegen, und daſelbſt ein Hochamt gehalten, und ſeine untergebenen Geiſtlichen den Geſang verrichtet; wie er nun zum Pater noster kommen, da hat ſich die ganze Inſel bewegt (denn es war keine Inſel, ſondern ein ungeheuriger großer Wallfiſch), daß alſo die geſamten Gegenwärtigen höchſt erſchrocken, der Furcht, ſie möchten zu Grund gehen. Magulus aber iſt in Vollziehung des heiligen Meßopfers beſtändig verharret, und nachdem er ſolches vollendet, und mit den Seinigen ſich in das Schiff begeben, da iſt dieſe vermeinte Inſel verſchwunden. Aus welchem ganz klar und wahr abzunehmen, daß auch die Wallfiſche, denen doch Gott keinen Verſtand mitgetheilt, das allerheiligſte Meßopfer verehren. Gerbrandus lib. 1. Rerum Belg. c. 14.

Wenn man im alten Teſtament zu Jeruſalem das Opfer im Tempel verrichtet, da hat ſich unter anderen auch dieſes ewige Wunder zugetragen: Da der Tempel mit Juden alſo angefüllt geweſen, daß ſie ſo enge unter einander geſtanden, wie die Häring in der Tonne liegen; ſobald ſie aber auf die Erd ſich niedergeworfen, ſo hat ein jeder ſo viel Platz gefunden, daß einer den anderen nicht angerührt. Drexel. in Rhetor. Coelesti. Wenn denn Gott dazumal gar ein Mirakel gemacht mit denjenigen, welche dasmalige Opfer, welches nur in Ochſen und Kühen beſtanden, verehrt haben, und in aller Zucht und Ehrbarkeit beigewohnet, mit was Eifer und Sittſamkeit ſollen wir denn das allerheiligſte Altaropfer verehren, in welchem aufgeopfert wird das wahre Lamm Gottes, ſo hinwegnimmt die Sünden der Welt? Es wird leider bei der Zeit dieſes höchſte Altargeheimniß von vielen lauen Chriſten wenig verehrt, und muß mancher gute Prieſter, der die heilige Meſſe in etwas verlängert, gleich ein abgeſchmacker Kerzenbrenner genennet werden, da unterdeſſen vielen, fünf oder ſechs Stund in der Komödie oder anderen Schauſpielen zu ſitzen, die Zeit nicht lang gedünkt. Andere führen oft ein unnützes Geſchwätz, und verehren den wahren Gott unter der Geſtalt des Brods mit einem Kniee, als wollten ſie etwan einen Haſen ſchießen auf dem Feld. Ich meines Theils halte dafür, daß der gerechte Gott jetziger Zeit nur darum ſo viele Trübſale über'n Hals ſchicke, weil dieſes göttliche und geheimnißreiche Opfer ſo wenig verehret wird.

Fabel.

Ein Schmied rühmte ſich, wie er einsmals mit ſeinem Herrn neben einem Fluß geritten, und ein großes Fiſchgarn voller Fiſch darinnen geſehen habe, und weil ihn ſo ſehr nach den Fiſchen gelüſtet, ſo habe er das Pferd in's Waſſer geſprenget, ſey aber durch Unglück von einem großen Fiſch ſamt Pferd und Sattel verſchlucket worden. Lange Zeit hernach haben etliche Fiſcher dieſen Fiſch gefangen, und wie ſie ihn aufgehauen und den Kopf zerſpalten, da ſey er dem Fiſch im Kopf noch in voller Rüſtung zu Pferd geſeſſen, und habe dem Pferd die Sporen gegeben, daß er friſch und geſund zu ſeinem Herrn geritten, und demſelben umſtändig erzählet, wie es ihm bishero ergangen ſey.

Etliche unverſchämte Geſellen ſind der bethörten Meinung, daß ſolches Aufſchneiden, welches ſie etwan aus Geſpaß vorbringen, nicht ſey unter die Sünden zu zählen, da unterdeſſen das mindeſte unnütze Wort der göttlichen Majeſtät mißfallen thut. Giezi, ein Diſcipel des großen Mannes Eliſäi, iſt in der Stille dem ſyriſchen Fürſten Naam nachgelaufen, und im Namen ſeines Herrn Geld begehret; das war eine große Lug. Wie er zur Abendzeit nach Haus kommen, und ſich vor ſeinem Herrn geſtellet, da fragte ihn Eliſäus, wo er herkomm? da ſagte er: „Non vit servus tuus quoquam, dein Knecht iſt nirgends wohin gangen." Ei ſo lüg! Gott wollte den ſtolzen Lügner nicht ungeſtraft laſſen, ſondern hat ihn alſobald mit dem Ausſatz gezüchtiget. 4. Kön. K. 5.

Wenn mancher wegen einer Lug nur eine Krätze bekäme, ſo würde er in kurzer Zeit am ganzen Leib ſchäbig. Wie Chriſtus der Herr vor dem Pilato dieſe Wort geredet: „Ich bin dazu geboren, und ich bin in die Welt kommen, daß ich der Wahrheit Zeugnuß gebe, wer aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimme.“ Worauf Pilatus gefraget und geſagt: „quid est veritas, was iſt die Wahrheit?“ Holla, Pilate, du biſt ein Landpfleger und ein ſo großer Herr, ein ſo vornehmer Richter, und weißt nicht, was die Wahrheit iſt? pfui der Schand! Man könnte aber wohl bei der jetzigen Welt auch fragen, indem die häufigen Lügen herumfliegen wie die Mucken in Egypten, und in zwölf Worten oft ein Dutzend Lügen begriffen, und oft eine ſo große Lug, daß es ein Elephant kaum könnte ertragen; lange, kurze dicke, dünne, hohe, niedere, geredte, geſchriebene, geſungene, gemalte, geſchnultzelte Lugen in ſolcher Menge, daß man faſt könnt mit Pilato fragen: „Quid est veritas, was iſt die Wahrheit?“

Die kleinen Fiſche.

Außer aller Frag iſt es, daß die kleineren Fiſche beſſer und geſünder zur Speis ſind, als die großen, von denen erſt vorhero Meldung geſchehen. Man verſtehet aber unter dem Namen kleiner Fiſche nicht diejenigen, welche die Lateiner Apuas, und die Deutſchen insgemein die Schneiderfiſchel nennen, ſondern Karpfen, Hechten, Forellen, Sälbling, Barben, Aeſch, Rutten, Aalen, wie auch andere kleinere Meerfiſche, als da ſind die Plateiſel, Sardellen und viel andere mehr. Von dem Karpfen ſchreiben etliche, daß er auch Gold eſſe, daher, weil die Donau Gold führet, werden die Donaukarpfen für die beſten gehalten; der Hecht iſt gar eine geſunde Speis, uneracht er ein großer Dieb, zwar es werden zuweilen auch dergleichen Leute verehrt; die Forelle iſt ein edler Fiſch, nimmt meiſtens ſeinen Gang gegen das Waſſer, iſt ein ſonderer Liebhaber der Reinigkeit, zumalen er ſich im trüben und kothigen Waſſer gar nicht aufhält; der Sälbling will auch kein Bauer ſeyn unter den Fiſchen, aber in dem Fall iſt er ziemlich einfältig, indem er ſich leicht fangen läßt, denn die Fiſcher nehmen einen Sälbling, aber ein Weibel, binden es an eine lange Schnur in's Waſſer, darauf alſobald eine Menge der Sälbling herzu ſchwimmt, und wollen dieſe Waſſermadame empfangen, werden aber hierdurch gefangen. Sogar die Weibel unter den Fiſchen können einen in's Unglück bringen.

Gar viel in der heiligen Bibel an unterſchiedlichen Orten wird von den Fiſchen geſchrieben, abſonderlich jenes Wunder, ſo ſich mit dem h. Petro zugetragen, Matth. K. 17. V. 26. Denn wie Chriſtus der Herr zu Capharnaum ankommen, da haben diejenigen, ſo den Zinsgroſchen eingenommen, auch von ihm ſolchen begehrt; der Herr ſagte hierauf dem Petro, damit die Leute kein Aergernuß möchten nehmen, er wolle ſolchen Tribut, ob er ſchon nicht ſchuldig ſey, ebenfalls abſtatten; woraus zu ſchließen, daß auch die Geiſtlichen, wenn ſich der Landsfürſt in einer Noth befindet, ihm einige Geldmittel nicht ſollen weigern. Es ſchaffte demnach der Heiland dem Petro, er ſolle hingeben, und den Angel in's Meer werfen, und in dem erſten Fiſch, den er werde heraus ziehen, im Maul ein Geld ſuchen; wie es denn der Apoſtel emſig vollzogen, Geld geſucht und gefunden, auch folgſam für den Herrn und ſich bezahlt. Der h. Kirchenlehrer Ambroſius über dieſen Text ſagt alſo: daß ein jeder Menſch in ſeinem Mund ein Geld trage, mit dem er Gott dem Herrn kann die Schulden zahlen; dieſes Geld aber ſey nichts anders als die Beicht, lib. 4. in Luc. Abbas Cellenſis ſagt gar ſchön, daß wir das für uns vergoſſene Blut Chriſti wieder können und ſollen mit Blut bezahlen, nämlich mit der Schamröthe des Angeſichts in der Beicht. Maria, eine Schweſter Moſis, hat zu Aſecolh ſehr geſchmählt und gemurrt wider ihres Bruders Weib, die Sephora. Die Murmelthier werden ſonſten nur im Schweizerland gefunden; aber die Murrer in der ganzen Welt. Solche zwei Zankeiſen traute ſich Moſes, obſchon ein Haupt und Führer des Volks, ſelbſt nicht zu vereinigen; mußte alſo Gott ſich in dieſen Weiberhandel legen, welcher dann des Moſis Schweſter mit dem Ausſatz geſtraft. O wie hat ſich die arme Haut geſchämt wegen ihrer ſchäbigen Händ, denn den Weibern iſt ihr größtes Kreuz eine Krätze. Es hat aber der Aaron, ihr Bruder, ebenfalls mit ihr gemurrt, warum iſt er denn nicht gleichergeſtalten geſtraft worden? Ich antworte: weil dieſer ſeine Schuld bekennt, ne imponas nobis hoc peccatum, quod stulte commisimus. Mein Herr, ſagt Aaron, ich bitte, leg doch die Sünd nicht auf uns, die wir unweislich begangen haben. Dieſe eigne Erkenntnuß der Sünd hat gemacht, daß er ohne

Straf davon kommen. Der Evangeliſt Lukas regiſtrirt, was maſſen ein König ſeinem Sohn habe die Hochzeit gehalten, wozu unterſchiedliche Gäſte eingeladen worden; als nun der König zu den Gäſten kommen, da hat er gefunden, daß ein ſchlampender Kerl darunter geweſen, welcher kein hochzeitliches Kleid angehabt, und als er deſſenthalben befragt worden, obmutuit, war er verſtummt, K. 22. Darauf der König alſobald befohlen, man ſoll dieſem Geſellen Händ und Füß binden, und in die äußerſte Finſterniß werfen. Wenn der Limmel hätte ſeine Schuld bekennt, ſo hätte ſich der König ſeiner erbarmt; weil er aber ganz erſtummt, alſo iſt er zur billigen Straf gezogen worden. Einem Politico iſt es nicht wohl anſtändig, wenn er das Maul zu weit aufmacht, und alles, was im Herzen iſt, auf die Schüſſel legt. Aber zum Seelenheil und Nachlaß der Sünden iſt höchſt nothwendig in der Beicht die gänzliche Eröffnung des Herzens. O wie recht ſagt mein heiliger Vater Auguſtinus: „Melior ne erit modica amaritudo in faucibus, quam aeternus Cruciatus in visceribus?“ In dem Leben des heiligen Königs Eduardi wird geleſen, daß der heil. Petrus einem Fiſcher erſchienen, als er das Netz in's Meer geworfen, und nachdem er ihm etliche Sachen zu thun anbefohlen, da ſchafft er ihm, er ſolle in ſeinem Namen einen Zug wagen, welches auch geſchehen, und hat er eine unglaubliche Menge der Fiſch gefangen, ſo da alle einer Gattung geweſen, außer einem, welcher einer ſonderbaren Größe war, dieſen, ſagt Petrus, bringe in meinem Namen dem Biſchof Melitto; die anderen alle gehören dir zu, dergleichen

Fiſch wirſt du und alle deine Nachkömmlinge überflüſſig haben, aber unterfange dich nicht mehr, an einem Sonntag zu fiſchen; ich bin Petrus, der Apoſtel, ſo mit dir redet. Dieſem Allen iſt der Fiſcher emſigſt nachkommen, auch er und ſeine Nachkömmlinge allzeit den Zehenten der Kirche des h. Petri abgeſtattet. Einer aber aus Geſparſamkeit hat ſolches unterlaſſen, daher auch im Fiſchfangen ſo lang unglückſelig geweſen, bis er endlich ſeine Schuld bekennet, und das Unterlaſſene wiederum erſetzt. Welcher den Sonntag nicht heiliget, iſt in der Wahrheit heillos. In dem Fall halten die Juden ihren Sabbath weit beſſer, als wir Chriſten oft den Sonntag; an einem Sabbath pflegen die Juden nicht zu reiſen, weder zu Fuß, weder zu Pferd, noch im Wagen, noch im Schiff; an dieſem Tag thun ſie die geringſte Arbeit nicht, ſie machen kein Feuer auf, ſie kochen nicht, ſie decken keinen Tiſch, ſie zünden kein Licht an, ſie löſchen kein's aus, und wenn auch die größte Kälte iſt, ſo heizen ſie mit eigenen Händen nicht ein, ſondern bleiben in der kalten Stube, wofern ihnen nicht ein Chriſt das Feuer im Ofen macht; bevor der Sabbath anfängt, pflegen ſie ein gewaſchenes Hemd anzulegen und die Hände zu waſchen, denn am Sabbath dürfen ſie ſolches nicht thun, auch ſogar kein Geld von einem Ort zum andern tragen. Die Ochſen machen uns ſogar zu Schanden; Adrichomius in Beſchreibung des h. Lands bezeugt, daß in Egypten ein Brunnen ſey, in welchem Maria den gebenedeiten Jeſulum gewaſchen, und darum noch der Jeſusbrunnen genennt wird, von dieſem wird der nächſte Balſamgarten befeuchtiget, weil er aber zu wenig Waſſer, alſo wird von einem anderen Brunnen ein Waſſer dahin geleitet, und müſſen vier Ochſen ein Rad ziehen; dieſe aber vom Samſtag Abend an bis Montag frühe können mit keiner Gewalt zur Arbeit gebracht werden. Wenn denn die Ochſen feiern, ſo ſeynd die Menſchen ärgere Ochſenköpf, welche denſelbigen nicht heiligen.

Fabel.

Einem wurden in einer Herberg kleine Fiſchlein, anderen Gäſten aber ſchöne große vorgelegt, das verdroß ihn billig, hielt demnach ein Fiſchel um das andere vor das Ohr, als ob er etwas von ihnen erforſchen wollte, deſſen ſich die anderen ſehr verwunderten, auch endlich gefragt, was er damit meine? denen gab er zur Antwort: mein Vater iſt ein Fiſcher geweſen, und vor etlichen Tagen ertrunken, alſo frag ich dieſe Fiſchel, ob ſie nichts von ihm vernommen hätten? ſie ſagen aber, daß ſie nichts wiſſen, weil ſie noch zu jung wären, ich ſollte die großen in euerer Schüſſel fragen, die werden mir beſſere Nachricht geben. Die Gäſte verſtunden ſeine Meinung gar wohl, und gaben ihm auch von den großen Fiſchen, welche er aber nicht vor das Ohr, ſondern vor das Maul gehalten, und ſamt der neuen Zeitung, die vielleicht ſehr gut war, eingeſchluckt. Dieſer Geſell hat gleichwohl mit guter Manier zu eſſen bekommen, aber es ſeynd deren gar viele, welche mit allem Unfug ihren Bauch bedienen, und dieſe ſeynd dieſelbigen, welche gar herrliche Tafel halten, ihre Unterthanen aber das ſchwarze Brod nicht ſattſam genießen. Wie eine ſo große Menge Volk unſerem lieben Herrn in der Wüſte nachgefolgt, da hat er ſich ihrer erbarmt, um weil ſie ſchon lang nichts zu eſſen gehabt, und ſie alle mit fünf Brod und zwei Fiſchen wunderbarlicher Weiſ geſättiget, da doch der Mannsbilder allein in die 5000 gezählt worden. Ein Herr und Herrſchaft ſoll vielmehr dahin trachten, den Unterthanen das Brod zu geben, und nicht zu nehmen. Alexander der Große war ein unglaubiger Heid, dennoch hat er ſeine Unterthanen ſehr wohl gehalten, und als ihm ein Bauernſchinder eingerathen, er möchte doch ſeinen Unterthanen, als die ziemlich gut ſtehen, größere Anlagen aufbürden; dem aber gab der König die Antwort: er halte nichts auf einen ſolchen Gärtner, welcher das Kraut ſamt der Wurzel ausreiße. Der Abſalon hat ſeine ſchönen Haar im Jahr nur einmal abſchneiden laſſen, semel autem in anno tondebatur, aber alle Tag die armen Bauern ſcheeren, ſcheint nicht chriſtlich zu ſeyn. Die Statua oder Bildnuß des Königs Nabuchodonoſor hat ein Haupt gehabt von purem Gold, eine Bruſt von Silber ꝛc., entgegen die Füß von Eiſen und Erden. Oberhalb war Gold und Silber, unterhalb nichts, das ſtehet nicht gut, wenn die Oberen und Herrſchaften voller Reichthum ſtecken, die Unterthanen aber gar nichts haben.

Der Menſch.

Das Hauptſtück aller Geſchöpfe iſt der Menſch, daher er billig von vielen eine kleine Welt benamſet wird. Denn Alles, was in anderen Geſchöpfen begriffen, iſt in dem Menſchen, als in einem kleinen Inhalt, zu finden. Fleiſch halber hat er etwas von der Erde, Feuchtigkeit halber hat er etwas von dem Waſſer, Hitz halber hat er etwas vom Feuer, Athem halber hat er etwas von der Luft. Die ſieben Wunderwerk der Welt ſind ein lauters Lariſari gegen den Menſchen; und iſt höchſt zu verwundern, nachdem Gott den Menſchen erſchaffen, da hat er den ſiebenten Tag geruhet, daher der Menſch in lauter ſiebene beſtehet; in der ſiebenten Woche nach der Empfängnuß bekommt der Menſch in Mutterleib ſeine erſte Geſtalt; in dem ſiebenten Monat ſeine ganze Vollkommenheit; im ſiebenten Monat nach der Geburt gehen ihm die Zähne auf; im ſiebenten Jahr zeigt ſich der Verſtand; im zweimal ſieben, das iſt im vierzehnten Jahr ſtüpfelt die erſte Woll heraus um die Leſzen; im dreimal ſieben, das iſt im ein und zwanzigſten Jahr wächſt der Bart; im viermal ſieben, das iſt im acht und zwanzigſten Jahr hat der Menſch ſeine vollkommene Stärke; im fünfmal ſieben, das iſt im fünf und dreißigſten Jahr iſt der Menſch in der Natur zum vollkommenſten; im ſechsmal ſieben, das iſt im zwei und vierzigſten Jahr, da hat der Menſch den allerbeſten Verſtand; im ſiebenmal ſieben, das iſt im neun und vierzigſten Jahr, da iſt der Menſch in ſeinem beſten Alter; im achtmal ſieben, das iſt im ſechs und fünfzigſten Jahr, da iſt der Menſch zu allen guten Rathſchlägen zum allertauglichſten; im neunmal ſieben, das iſt im drei und ſechzigſten Jahr, da nehmen die Kräfte ab; im zehenmal ſieben, das iſt im ſiebenzigſten Jahr iſt meiſtens das End des Lebens. Wie der David ſelbſten ſagt: „Dies annorum nostrorum Septuaginta anni.“

Gleich im erſten Kapitel der h. Schrift wird man leſen, wie wunderbarlich Gott den Menſchen erſchaf‑

ſen, nachdem er mit dem einigen Fiat Alles hervor gebracht; da hat er ſelbſten geſagt: „faciamus hominem etc., laſſet uns einen Menſchen machen nach unſerem Bild und Gleichnuß, der da herrſche über die Fiſch des Meeres und über die Vögel des Himmels ꝛc.“ In dieſem, ſpricht der h. Zeno Serm. 3. de Gen., iſt ein ſonders Geheimniß verborgen, indem alle drei göttlichen Perſonen in Machung des Menſchen beſchäftiget geweſen, Gott Vater, Gott Sohn, und Gott heiliger Geiſt; keine einige Perſon hat gefeiert in Geſtaltung des Menſchen, damit dieſer erkenne, daß er auch, als ein Ebenbild Gottes, niemal ſolle feiern noch müßig gehen; dahero Gott den Adam in das Paradies geſetzt, ut operaretur, damit er daſelbſt ſolle bauen und verwahren; ſogar hat der Allerhöchſte gleich von Anfang nit wollen, daß der Menſch ſolle faulenzen.

Unſer gebenedeiter Herr und Heiland hat ſich ſelbſt für einen Gärtner erklärt, als er in ſolcher Geſtalt der Magdalenä erſchienen; der Teufel will in allen Sachen nachaffen, gibt gleichergeſtalten einen Gärtner ab, entgegen in ſeinem Garten hat er keinen anderen Baum, als Meſpelbäum, denn dieſes Obſt iſt ihm das allerliebſte, zumalen es nit gut, wenn's nit faul iſt. Faule Leut ſeynd dem Satan zum allerangenehmſten, und in dem Fall iſt er ein weit größerer Künſtler, als ein Bildhauer, denn dieſer aus faulem Holz nichts kann ſchnitzen, jener aber aus faulen Leuten Alles. Faules Holz brennt nit gern, ſagt der Koch, aber faule Leut haben das Widerſpiel. Das Faulenzen des David nach dem Eſſen hat gemacht, daß er iſt werden vermeſſen, indem er einen Ehebruch gethan. So lang Salomon beſchäftiget geweſen in dem Gebäude des Tempels, da hat er auferbaulich gelebt, ſobald er ſich aber dem Müßiggang ergeben, da hat ſeine Ehrbarkeit den Schiffbruch gelitten. Daß Sodoma, Gomorrha und andere Städt vom Feuer verzehrt worden, hat das Feiern verurſacht. Saturitas panis et otium. So bald ſich Tobias der Aeltere niedergelegt, da iſt er durch das herabgefallene Schwalbenkoth blind worden, und ſein Liegen war gar wohl zu entſchuldigen, denn er durch das Todtenbegraben müd worden. Wie viel weniger wird derſelbe unbeſudelt davon kommen, welcher ſich aus Faulheit niederlegt. Der Müßiggeher macht in ſeiner Muſik ſehr viel Pauſen, und eben darum kommen ihm ſehr viel üble Phauſen, welche folgſam alles Uebel ausbrüten. Ein frommer und heiliger Mann hat öfters wahrgenommen, daß der böſe Feind bei einem jungen Geiſtlichen in ſeine Zell gangen, und auch heraus, hat endlich erfahren, daß wenn der Satan hinein gangen, da hat der Religios gefaulenzt, wenn er aber heraus gewichen, da hat er ſich in dem Gebet oder aber in der Arbeit befunden. Zu Krems in Oeſterreich ſeynd im vorigen Schwedenkrieg die Gebeine eines Rieſen gefunden worden, deſſen Kopf wie eine Rundtafel, ein einiger Zahn hat fünf Pfund gewogen, ſo noch in dem Kollegio der wohlehrwürdigen P. P. Societ. Jeſu daſelbſt ſolle zu ſehen ſeyn. Theat. Europ. O wunderbarlicher Gott! Mela ſchreibt, daß in dem innerſten Indien eine kleine Landſchaft von lauter Zwergl bewohnt werde, welche nit gar drei Spannen lang ſeynd, und dieſe brauchen die Gaiß und

Widder anſtatt der Pferde zum Reiten. O wunderwarlicher Gott! Majolus in Colloq. 2. bezeugt, daß in dem indianiſchen Gebirg, ſo ſich ſehr weit herum ſtrecket, bei dem Fluß Indo die Leut lauter Hundskopf haben, und ob ſie ſchon nit reden können, ſo verſtehen ſie doch Alles. O wunderbarlicher Gott. Plinius ſchreibt, lib. 4. hist., daß in der Landſchaft Cataqui die Menſchen ſolche lange und breite Ohren tragen, daß ſie den ganzen Leib damit können bedecken. O wunderbarlicher Gott! In Aſtomia, unweit des Fluſſes Ganges, ſollen Leut ſeyn, nach Zeugnuß Nürenbergii lib. 8. hist., welche da ſeynd rauh am ganzen Leib, und haben beinebens kein Maul, dahero ſie nur durch die Naſe vom Geruch der Blumen und Früchte leben. O wunderbarlicher Gott! In Mohrenland ſeynd Leut in großer Menge, dero untere Leſzen Ellen lang ſeynd, daher ſie ſolche öfters müſſen einſalzen, damit ſie nit faulen, dieſe Leute nennen ſie Azanaghos; Iſiderus. O wunderbarlicher Gott! Aulus Gellius in ſeinem 9ten Buch regiſtrirt, daß in der taprobaniſchen Inſel die Menſchen nur ein Aug im Geſicht haben, und dieſes mitten auf der Stirn. O wunderbarlicher Gott! In der Landſchaft Dondina liegt eine Inſel, allwo die Leut gar keine Köpf haben, ſondern auf jeder Achſel ein Aug, und mitten auf der Bruſt ein Maul, ſo wie ein Hufeiſen ausſieht. Mandavill. 143. O wunderbarlicher Gott! In Mohrenland, wo der Apoſtel Andreas geprediget, ſeynd Leut anzutreffen, welche eine doppelte Zung haben, auch zugleich mit zwei Perſonen reden können. Theod. Sic. lib. 3. O wunderbarlicher Gott! In der großen Tartarei iſt eine Landſchaft, da ſeynd ſolche kleine Leut, daß ſie kaum zwei Schuh hoch, in der Geſtalt ſehr ſchön und wohl beſchaffen, wenn ſie ſechs Monat alt ſeynd, ſo thun ſie ſich verheirathen, die Weiber gebären im dritten Monat, entgegen leben dieſe Zwergel nit länger als ſechs bis ſieben Jahr. Mandavilla c. 19. O wunderbarlicher Gott. Nicephorus bekennt, daß er ſelbſt in Egypten einen Zwergel habe geſehen, welcher nit größer als ein Rebhündel, und ſey ſehr holdſelig und wohlverſtändig geweſen. Lib. 12. O wunderbarlicher Gott!

Fabel.

Zur Zeit, da die Bauern in Oberöſterreich widerſpenſtig worden, iſt auch einer geweſen, welcher einen Hauptzauberer abgeben, und ſich in allerlei Geſtalt konnte verkehren. Als er einſt auf der Welſerhaid einen Glastrager erſehen, welcher bei Sommerszeit unter ſeiner ſchweren Bürde ziemlich geſchwitzt, da hat er ſich alſobald in einen großen eichenen Stock verändert, worauf der ohnedieß müde Glastrager ſeine Krätzen geſetzt, und mit ſeinem großen Stecken unterſtützt, ſich aber dabei niedergelegt und ſanft eingeſchlafen; unterdeſſen iſt der Stock verſchwunden, die meiſten Gläſer zu Scherben worden, welches Klingen den armen Tropfen aufgeweckt, der faſt wegen des Verluſts in Verzweiflung gerathen; bald hierauf erſcheint ihm dieſer Zauberer in menſchlicher Geſtalt, und ſpricht ihm zu, er ſoll nit kleinmüthig ſeyn, dieſer Schaden werde ihm bald erſetzt werden, er ſelbſt wolle ſich anjetzo in einen Ochſen verkehren, den ſoll er in den nächſten Ort führen, und daſelbſt verkaufen; kaum daß er ſelches ausgereckt, da ſtund ein groſſer gemäſteter Ochs vor ihm; der Glaſtrager bediente ſich dieſes Vortheils, führete den Ochſen auf den nächſten Markt, und verſilbert ihn um ein namhaftes Geld einem Metzger oder Fleiſchhacker; nach empfangener Bezahlung hat ſich dieſer Trager nit lang aufgehalten. Der Ochs wird in Stall geführet, der Knecht bekommt den Befehl, er ſoll den Ochſen mit Heu verſehen; wie nun dem Ochſen dieſes Futter vorgelegt worden, da fangt er an zu reden: du Narr, ich friß kein Heu; der Knecht erſchrickt, und fragt doch, was er gern eſſe? bekommt die Antwort: ein Schmalzkoch; wie ſolches dem Fleiſchhacker oder Metzger angedeutet worden, da iſt er ohne Verzug mit der Hacke hinaus, des Willens, dem Ochſen ſeinen Reſt zu geben, fand aber nichts anders, als den Strick am Baaren hangen, mit dem er ſich ſelbſt, ſo es ihm beliebt, hätte können hängen. Stengel. tom. 2. c. 64. de Judic. divin. O was für eine edle und und köſtliche Kreatur iſt der Menſch, weil er Vernunft halber ſo weit von den Beſtien unterſchieden; eine Kreatur, welche gleichſam einen Theil und Portion hat von der Gottheit; eine Kreatur, welche nächſtens zur Hochzeit der Engeln ſteht; eine Kreatur, woraus ſchier, als aus einem Spiegel, die Bildnuß Gottes hervorblickt; und läßt ſich gleichwohl der Menſch von dem allgemeinen Widerſacher bethören, daß er ſich in ein Vieh verwandelt, und ſchämet ſich auf ſolche Weiſ' ſeines göttlichen Ebenbilds. Es iſt zwar nichts Neues, daß ſich der Menſch ohne Zauberey in eine Beſtie verwandelt; was iſt der Unzüchtige anders als ein Schwein, ſo ſtets im Wuſt und Unflath herum wühlet? Was iſt der Neidige anders als ein Hund, welcher ſeinem Nächſten nichts vergönnt? Was iſt der Zornige anders als ein Baſilisk, welcher immerfort voller Gift ſteckt? Was iſt der Hoffärtige anders als ein Pfau, der ſich ſeiner Geſtalt übernimmt? Was iſt der Gefräßige anders als ein

Wolf, der zu aller Zeit trachtet nach dem Fraß ꝛc.? Aber glaub du mir, der Himmel iſt nit gebaut für die Gäns, noch weniger für dergleichen Thier ꝛc.

Der junge Menſch.

Frei, friſch, frech, fröhlich und freundlich iſt die Jugend, weſſenthalben Jugend und Tugend ſelten beiſammen. In der Jugend iſt das Blut voller Muth; in der Jugend thut man laufen und raufen; in der Jugend thut man ſpringen und ringen; in der Jugend ſieht man nichts als Luſt und Guſt; in der Jugend wollen die Augen Alles ſehen, die Ohren Alles hören, die Naſen Alles riechen, die Zungen Alles koſten, die Händ Alles betaſten; die Jugend iſt wie ein Haſen beim Feuer voller Hitz; ſie iſt wie ein Aalfiſch in der Hand, voller Schlüpfrigkeit; ſie iſt wie ein Vogel in der Luft, voller Freiheit; ſie iſt wie ein Schiffel im Meer, voller Ungeſtüme; ſie iſt wie ein Krebs im Waſſer, hinter ſich für ſich; ſie iſt wie ein Pferd ohne Zaum, voller Muthwillen; ſie iſt wie eine Fackel bei einem Strohdach, voller Gefahr. Daher ſagt und ſingt Horatius:

> Cereus in vitium flecti, monitoribus asper.
> Ganz lind und weich, zum Böſen geſchwind,
> Ganz hart, wenn man verbiet die Sünd.

Noch beſſer mein heil. Vater Auguſtinus, Serm. 246. de Temp.,: „Juventuti Venenum est quidquid veritas praecipit, Esca est, quidquid Diabolus suggerit; der Jugend iſt ein lauteres Gift, was immer die Wahrheit ſchafft und befiehlt, was hingegen der Teufel eingibt, iſt eine angenehme Speis und Beſcheideſſen.“

Laut heiliger Schrift iſt Roboam König in Iſrael worden, das Volk aber hat ſich ſehr beklagt, daß es von ſeinem Vater allzu hart ſey gehalten worden, hat demnach unterthänigſt gebeten, er möchte doch gütiger mit ihnen verfahren, ſie wollen ihm als treue Vaſallen gern und urbietig dienen; er gab ihnen zur Antwort: ſie ſollen ſich in drei Tagen wiederum anmelden, unterdeſſen werde er ſich mit den Seinigen berathſchlagen, ſodann werde eine Antwort erfolgen. Roboam fragt die Aelteren um Rath, was hierinfalls zu thun ſey? dieſer ihre einhellige Meinung war, man ſolle das bieher ſo harte Joch um ein Merkliches ringern, wenn man will einen Ruheſtand bei den Unterthanen erhalten; Roboam aber hatte ſehr viel junge Leute um ſich, welche ihm in allweg das Widerſpiel eingerathen, ſondern er ſolle vielmehr die Anlagen vergrößern, und mit den Unterthanen umgehen, wie der Geier oder Habicht mit den Tauben ꝛc. Weil denn der Roboam der Aelteren ihren Rath verworfen, und der jungen Leute ihrem Einſchlag nachkommen, ſo ſeynd zehn Stämme des Volks Iſrael von ihm abgefallen, und haben einen anderen König erwählt. 3. Kön. K. 12. Daher ſagt Cicero gar recht: „Maximae Respublicae per adolescentes labefactae, a Senibus sustentatae et restitutae sunt; die größten Länder, welche durch junge Leute in's Abnehmen kommen, ſeynd durch die alten wiederum zurecht gebracht worden.“ Denn gleichwie ein alter Wein viel beſſer und geſünder, als ein junger und heuriger, alſo iſt ein alter Rath viel nützlicher, als ein junger. Darum einer folgendes Sinnbild hat vorgeſtellt: wie Aeneas ſeinen Vater auf den Achſeln getragen, mit der Beiſchrift: „hic regit, ille dirigit;“ hierdurch wollte dieſer zu verſtehen geben, daß der Alten Rath und der Jungen That ſollen beiſammen ſeyn.

Ludovicus, der eilfte dieß Namens, König in Frankreich, iſt faſt um Land und Leut kommen, weil er die jungen Leut zu Rath gezogen, und die alten verachtet, daher er kurz vor ſeinem Tod ſeinen Sohn zu ſich berufen, und ihm mit ganz ernſthaften Worten auferlegt, er ſolle in Allem folgen, was ihm die alten und wohlerfahrnen Männer werden einrathen, denn durch alter Leut Rath und junger Leut Stärke werde ein Königreich in Wohlſtand erhalten. Der weiſe Solon hat bei den Athenienſern ein Geſetz gemacht, daß kein Junger ſolle in Magiſtrat aufgenommen werden, wenn er ſchon der Allergelehrteſte ſoll ſeyn; denn Senatus rühret her a Senibus.

Eine alte Schwalb ſoll einmal den andern Vögeln eingerathen haben, ſie ſollen doch den Saamen, woraus Hanf und Flachs wächſt, bei Zeiten aufzehren, größeres Uebel hierdurch zu vermeiden. Was, ſagen die Vögel, ſoll uns dieſer alte Miſtfink viel vorſchreiben, wir haben einen weit beſſeren Verſtand, als dieſe verdrießliche Plauderin; nach dieſem hat ſich die Schwalbe ſamt den Ihrigen in die Städt, Märkt und Dörfer retirirt. Wie hernach von Hanf und

Flachs das Garn gemacht, und die Vögel bei Herbſtzeit damit in der Menge gefangen worden, da haben ſie erſt herzlich bedauert, daß ſie der Alten Rath nicht haben gefolgt. Es hat ſogar der h. Joannes in ſeiner Offenbarung geſehen 24 alte Männer, welche ſich bei dem göttlichen Lamm eingefunden, nicht daß Gott ſolcher vonnöthen, ſondern uns zu einer heilſamen Lehr, daß ein Haupt und Verſteher erfahrne alte Leut ſoll um ſich haben.

Von jungen Leuten ſeynd faſt alle Bücher voll, aber mehr gereicht ihnen zur Schand als zum Lob. Bretenbachius, lib. 7. Collat. Sac. c. 61., ſchreibt folgende Geſchichte: Anno 1563 ſeynd zwei Junggeſellen am h. Oſtermontag in's Wirthshaus gangen, und zwar Vormittag, als der heil. Gottesdienſt in der Kirche gehalten worden; wie ihnen nun nach ihrem Verlangen eine Schüſſel voll harte Eier die Wirthin aufgeſetzt, da hat einer aus dieſen ſolche Wort geredt: Bruder laß uns wetten, wer zuerſt ein ganzes Ei kann hinunter ſchlucken, welcher zu ſpat kommt, der muß zur Straf dieſen Krug Bier ausſaufen; kaum daß er ſolches ausgeſprochen, da hören ſie ein Glöcklein, und ſehen zugleich, daß der Pfarrherr, mit Namen Antonius Vorſtius, das höchſte Gut getragen zu einem kranken Weib; worauf beſagter Böswicht gleich in dieſe frechen Wort ausgebrochen: Bruder, dieſes Ei will ich ehender hinunter bringen, als dieſe Alte ihren Gott; ſchluckt zugleich das Ei ganz begierig. Bei Gott aber ſeynd die Händ ſo geſchwind als die Ohren, denn er alsbald dieſen heilloſen Menſchen bezahlt, maſſen dieſer auf keine einige Weiſ' das Ei konnte durch den Schlund hinunter bringen, dahero im Angeſicht ganz erſchwarzt, die Augen abſcheulich hin und her gewendt, und als er endlich eine Unſchlittkerze an der Wand wahrgenommen, da hat er alsbald dieſelbige in Rachen geſteckt, des Willens, den harten Brocken mit Gewalt hinunter zu ſtoßen; ſo aber Alles vergeblich, ja das Unſchlitt blieb im Hals hangen, und zog er den leeren Docht heraus, bis er endlich ganz redlos auf die Erd niedergeſunken, und ſeinen elenden Geiſt aufgegeben. Gleich als dieſer noch in etwas gezappelt, iſt der Pfarrherr von der Kranken zurück kommen, und noch dieſes erſchreckliche Spektakel mit Augen geſehen. O freche Jugend, du bildeſt dir ein, daß du allen Muthwillen in größter Freiheit treiben könneſt, weder Gott noch Menſchen fürchten, weder Regel noch Geſetz halten, und ſpareſt etwan deine Beſſerung in das Alter; aber wiſſe, daß Gott auch die Jungen in blühenden Jahren oft unvermuthet hinweg zucke. Wer iſt jener geweſen, welcher aus der Stadt Naim zum Thor heraus zur Begräbnuß getragen worden, den alsdann Chriſtus unſer Heiland wiederum zum Leben erweckt? Ein Jüngling, ein Sohn einer reichen Wittib, dem auch wegen ſeines ſündhaften Lebens der frühzeitige Tod über'n Hals kommen. Die alten Rabbiner geben vor, daß Lamech wegen ſeines ſchlechten Geſichts habe auf der Jagd einen Jüngling für ein wildes Thier angeſehen, und dahero denſelben erlegt. Apud Abulensem. Es gibt zuweilen ſolche junge Leut, die man billig für ein Vieh kann halten, maſſen ihr viehiſcher Wandel nichts anders weiſet. Dahero wohl einem und dem andern ſoll in die Ohren ſchreien, ſchreien jene Wort, die Chriſtus der Herr zum todten Jüngling in der Stadt Naim geredt: „Adolescens, tibi dico, Surge!“

Fabel.

Einer, ſo in ſeiner Jugend kein Gut gethan, ſondern in Kürze ſein Erbtheil dergeſtalten angebracht, daß er endlich mit Stehlen ſich ernährt, und in kurzer Zeit ein vollkommener Dieb worden; er iſt aber in dem Handwerk ſo unglückſelig geweſen, daß er etlichmal ertappt, und in gerichtlichen Verhaft gezogen worden. Wie man ihn nun das Drittemal in der That ergriffen, alſo iſt er zum Strang verurtheilt worden; er bat aber den Richter, er möchte ihn doch dasmal noch verſchonen, weil er ein junger Menſch ſey; ja, ſagt der Richter, du biſt freilich noch ein junger Menſch, entgegen aber ſchon ein alter Dieb. Wie ihm der Henker bereits auf dem Hochgericht, als er den Strick ſchon am Hals gehabt, noch dieſe Ermahnung geben: mein lieber guter Freund, du haſt der Händel ſo viel gemacht, daß der Sack endlich iſt voll worden; ich ſpüre es wohl, verſetzte der arme Sünder, denn du bindeſt ihn ziemlich nahe beim End zuſammen.

Ein Land wird erhalten durch die Gerechtigkeit; wo man das Böſe nicht ſtraft, da iſt nichts Gutes zu hoffen. Ein Land iſt ein Garten; wenn in dieſem keine Schwertlilien wachſen, ſo wird eine Menge des Unkrauts hervor ſchießen. Ein Glück bringt der Strick, woran die Diebe gehängt werden. Ein Regent im Land muß ſeyn wie ein Laßkopf, womit durch das Schrepfen das böſe Blut ausgezogen wird. Wenn der Himmel blitzt und donnert, da wird die Erde mehr fruchtbar; wenn die Gerechtigkeit mit gebührender Schärfe erſcheinet, da wird man alles Guts im Land zu hoffen haben. Gar bekannt iſt von dem Kaiſer Maximiliano, wie oft er bei einem Galgen oder Hochgericht vorbei gereiſt, da hat er allzeit den Hut abgezogen, meldend, daß dieſes ſein Land in Ruheſtand erhalte. Der Kriegsfürſt Joſue und ſein ganzes Volk hat kein Glück mehr gehabt in Waffen, ja bei dem ſchlechten Städtlein Hay hat er ſpöttlich müſſen den Ausreiß nehmen, bis er endlich den Achan, als einen großen Dieb, hat laſſen hinrichten. Die zwei babyloniſchen Richter, ungeachtet ſie von einer großen Freundſchaft, und in hohen Würden geſtanden, ſeynd gleichwohl zum Tod verurtheilt worden, weil ſie die unſchuldige Suſanna falſch angeklagt. Der h. Anaſtaſius und Ferreolus ſeynd Richter geweſen, die gar viel zum Tod haben verurtheilt. Der h. Apronianus und Baſilides ſeynd Gerichtsdiener geweſen, die gar viel zum Tod haben geführt. Der h. Cyriacus und Eſtratonicus ſeynd Freimänner geweſen, die gar viel haben hingerichtet. Iſt demnach dem Allerhöchſten gar wohlgefällig, wenn man die Böſen ſtrafet.

Der alte Menſch.

Das Alter iſt nichts anders, als ein Abend des Lebens, dahero der Leib ſeine Kräfte verliert, und die Geſtalt zum Schabab gelangt; der Schimmel ergreift die Haar, und ſieht man leicht aus dieſem Schnee, daß der warme Sommer verwichen; die Stirn ſchreibet ſich nicht mehr aus Glattau in Schleſien, ſondern iſt bereits voller Furchen, wie ein neu gebauter Acker; die Augen, welche vorhin wie zwei Sonnen geſchimmert, leiden bereits eine Finſternuß; die Wangen, welche vor Jahren mit Roſen thäten prangen, fallen nun zuſammen, wie eine ausgeblaſene Sackpfeife; die Naſe wird zu einem elenden Diſtillirkolben, und handelt mit-nichts anderm, als mit Schneckenfirniß; die Leſzen ſeynd bereits blau angelaufen, und richten ſich nach der gewöhnlichen Faſtenfarb; die Zähne haben meiſtens den Reißaus genommen, und nichts als eine leere Herberg hinterlaſſen; der Hals iſt nicht mehr halsſtarrig, ſondern thut wirklich pfnocken, und will den Kopf nicht mehr unterſtützen; die Achſeln wollen gänzlich verzagen, können nit mehr tragen, ſtecken voller Klagen; die Händ ſpielen wider ihren Willen auf der Zitter, daß ſie ſobald keine Fliege mehr plagt; die Kniee verdienen nicht mehr den Titel ihr Veſt, weilen ſie ſchon ziemlich aus dem Leim gangen; die Füße nehmen bereits ihre Einkehr zu Matthauſen in Oberöſterreich, und muß der Alte ſchon einen hölzernen Klepper an der Hand führen. Die natürliche Hitz verliert ſich, wie die Fliegen aus einer alten Kuchel; die Leber iſt verdrießig des Kochens, weſſenthalben die Bruſt ein Moraſt, deſſen Unflath durch das ſtete Huſten zum Maul hinaus getrieben wird. Vermerket alſo die unſterbliche Seel gar wohl, daß man ihr bald den Strohſack vor die Thür werfen werde.

Der Evangeliſt Lukas ſchreibt in ſeinem 1. Kapitel, was geſtalten die allerſeligſte Jungfrau Maria, nachdem ſie Gottes Sohn durch Ueberſchattung des heil. Geiſts empfangen, ſey ganz eilfertig über das Gebirg gangen, und ihre liebſte Maim oder Baſe Eliſabeth heimgeſucht, weil ſie von dem Erzengel Gabriel vernommen, daß ſie in ihrem ſo hohen Alter bereits im ſechsten Monat ſchwanger gehe. Der Ort, wo Eliſabeth gewohnt, benanntlich die uralte Stadt Ebron, war fünf und neunzig welſche Meilen von Nazareth entlegen, wie Tiepoli bezeugt, alſo hat ſie vier Tage auf der Reiſe zugebracht, und iſt den 4. April daſelbſt angelangt; warum die ſeligſte Mutter Gottes dieſe Reiſ' vorgenommen, werden viele Urſachen von den h. Lehrern beigebracht, unter andern auch dieſe, ſpricht Beda, damit Maria zeige, wie man das Alter ſolle verehren. Ipsa concepit filium in senectute sua etc. Daher Gott in dem Buch Levitici befohlen: „Honora personam senis, et time dominum;“ c. 19., „ehre die Perſon des Alten, und fürchte den Herrn deinen Gott.“ Deſſentwegen der große Kaiſer Theodoſius hat wollen, daß ſeine Söhn vor ihrem Lehrmeiſter Arſenio ſollen allzeit ſtehen. Vor dieſem mußten bei den Römern die Alten von den Jungen in das Rathhaus geführt werden, und mußten dieſe Letzteren heraußen warten, bis die Alten wieder nach Haus gegangen.

Die Ehre gebührt dem Alter, jedoch wenn ſelbiges voller guten Sinn und Sitten iſt; denn was helfen viel Jahr und wenig Tugenden; was helfen viel Falten, und daneben einfältig; wenn viel Falten ein großes Lob verdienen, ſo müſſen die Schweizerhoſen über Alles gelten. Was hilft ein Schwan auf dem Kopf, und ein Rab in dem Herzen; was hilft es, lang gelebt, und nicht löblich. Ein Alter ſoll ſeyn wie ein Feigenbaum, denn je älter dieſer wird, je mehr trägt er Früchte; ein Alter ſoll ſeyn wie eine Brenneſſel, je älter dieſe, je weniger hat ſie Hitz.

Schändlich iſt es, wenn ein Alter beſchaffen, wie der Berg Aetna, welcher zwar mit Schnee bedeckt, aber inwendig voller Feuer; dergleichen Böswicht ſeynd geweſt jene zwei babyloniſchen Richter, die noch in alten Jahren nach jungen Waaren haben getracht, dahero waren ſie nicht Venerabiles, ſondern Venerei senes. Die Alten ſollen vielmehr den Jungen mit einem guten Wandel vorgehen. Wie ungereimt ſtehet es, wenn ein Alter, dem die Zähn ſchon ausgefallen, will noch am Löffelkraut nagen. So iſt auch nicht Alles an weißen Haaren gelegen, denn ein großer Unterſchied iſt zwiſchen weiß und weiß. Gott gibt zuweilen auch jungen Leuten einen alten Verſtand und vollkommene Tugenden. Caſimirus, König in Polen, iſt mit 25 Jahren heilig geſtorben, entgegen iſt Annas, der geweſte Hoheprieſter, mit etlich und ſiebenzig Jahren zum Teufel gefahren. Wipertus iſt mit ganz jungen Jahren zu einem Biſchof in Ratzenburg erwählt worden, und als er derentwegen um Diſpenſation wegen der Jahre nach Rom verreiſt, da hat ihn der Pabſt verworfen; als er aber die andere Nacht darauf eisgrau worden, da hat der Pabſt erkennt, daß es Gottes Will ſey, und daß nicht Alles an vielen Jahren, ſondern mehr an vielen Tugenden gelegen ſey.

Zu verwundern iſt die Geſchicht, welche ſich Anno 1228 zugetragen, Annal. Min. Num. 71.,: In der ſabineſiſchen Diöces war ein altes Weib mit 80 Jahren, dero Tochter mit Tod abgangen, und ein Kind, ſo wenig Wochen alt, hinterlaſſen; die Alte, weil ſie ſehr arm und aller Mittel entblößt, wußte nicht, was ſie mit dem armen und unſchuldigen Kind mußte anfangen, endlich hat ſie mit vielen Zähren ihre Zuflucht zu Gott genommen, und den h. Franciskum um eine Vorbitt angerufen, welcher ihr auch nächtlicher Weil erſchienen, und anbefohlen, ſie ſolle dem Kind die Bruſt reichen, Gott werde dieſelbige mit häufiger Milch erfüllen. Das achtzigjährige Mütterl vollzieht ſolchen Befehl, und ſiehe, die Brüſt ſtarzen gleichſam mit lauter Milch, daher ſie nach aller Nothdurft das Kind geſäugt; nachdem ſolches allenthalben kundbar worden, da iſt eine Menge der Leut, ſowohl Männer und Weiber, dahin kommen, dieſes Wunder zu ſehen. Und was die Augen geſehen, ſoll keine Zung widerſprechen, daher ſie Alle Gott den Allmächtigen gelobt in ſeinen Heiligen.

Wie wunderbarlich iſt doch der allmächtige Gott in ſeiner Verwaltung; dahero der Menſch in keiner Noth ſolle kleinmüthig ſeyn, ſondern allzeit Gott laſſen walten, welcher über einen einigen Menſchen alſo ſorgt, als über die ganze Welt. Weil die jungen Raben von ihren Aeltern verlaſſen werden, alſo nimmt ſich Gott ihrer an, und ſpeiſet ſie wunderbarlicher Weiſ', ſchaffet den Mucken und Fliegen, daß ſie ihnen ſelbſt in den offenen Schnabel fliegen. Die Jſraeliter haben wider Gott und den Moſes gemurrt und geſchmählt, um weilen ſie ſchon einen Eckel und Grauſen gehabt an dem Manna und Himmelbrod, auch wäſſerten ihnen die Zähne nach dem Fleiſch, daher ſie Gott mit Wachteln alſo verſehen, daß ſie einen ganzen Monat hindurch genug zu eſſen gehabt. Wenn denn der gütigſte Gott ſogar die Raben, dieſe jungen Galgenvögel, mit nothwendiger Nahrung verſieht, wenn er den boshaften Jſraelitern die Wachteln als einen ſo guten Schleckerbiſſen hat zugeſchickt, wie weniger wird er dich verlaſſen, der du alle Tag in dem Vater unſer beteſt: gib uns heut unſer tägliches Brod; laſſe alſo Gott walten. „Jacta super Dominum curam tuam, et ipse Te enutriet,“ Ps. 54.; „wirf deine Sorg auf den Herrn, und er wird dich ernähren und erhalten;“ alſo laß Gott walten, ſey du kein Simpel, Gott erhält gar einen Gimpel, per quem nec ales esurit. Nimm ein Exempel an Elias und Daniel, Elias wird in der Einöde vom Raben bedient und geſpeiſet, und dem Daniel in der Grube, allwo er den Löwen für ein Frühſtück hätte ſollen ſeyn, da hat ihm Gott durch den Habakuk ein Mittagmahl geſchickt; und du wollteſt ſorgen, als ob dir, indem du Gott für einen Vater erkenneſt, die Nahrung und Lebensmittel alſo abgehen? Pfui des Mißtrauens!

Fabel.

Ein altes jedoch wohlvermögendes Mütterl hat einen Arzt erſucht, mit Verſprechung eines namhaften Gelds, er möchte ihr doch mit allem erdenklichen Fleiß das Geſicht wieder zurecht bringen, denn ſie hatte bereits ſehr üble Augen. Der Arzt brauchte demnach unterſchiedliche Mittel, es wollte aber nichts verfangen; dahero die Alte ſich deſſen beklagt, welches dem Arzt ſehr in die Naſe gerochen: es ſey gar recht, daß ſeine Mittel nicht helfen, denn er habe noch nie gehört, daß man in ein altes baufälliges Haus habe neue Fenſter eingeſetzt. Eben dieſe Alte befragte den Arzt, warum ihr die Zähne alſo ausfallen? Mutter, gab er zur Antwort, es iſt ſich deſſen nicht zu verwundern, denn ihr ſtoßt gar oft mit der Zung daran; er wollte ihr zu verſtehen geben, daß ſie eine ganze Zeit plaudere und ſchwätze. Es ſtehet gar nicht wohl, wenn alte Leut den Untugenden unterworfen, indem doch der weiſe Mann Salomon das Alter eine Kron der Würde nennet. Corona dignitatis, Proverb. c. 16. Syneſius nennet ſogar einen alten Kopf einen Sitz der Weisheit, und ſoll billig das Alter eine Schul der guten Sitten ſeyn. In dem Leben des heil. Juliani wird geleſen: als dieſer um des wahren Glaubens willen gemartert worden, da ſind etliche Männer geweſen, welche ſeinen heiligen Leib zur Erde beſtattet, weſſenthalben ſie von den jungen Leuten zwar ausgelacht worden, entgegen hat ſie Gott abſonderlich belohnt, denn ſie alle, obſchon eisgraue Männer ſind, wiederum jung worden, als hätten ſie erſt das zwanzigſte Jahr erreicht. Ex Lipcol. in vit. S. Juliani. Ein Alter, ſo tugendvoll, iſt billig zu verehren. Zu Jeruſalem war ein lieber alter Tättl, der 112 Jahr erlebt, mit Namen Simeon, welcher ein Prieſter, ein Prophet, ein Doktor und öffentlicher Ausleger der heiligen Schrift geweſen; als er auf eine Zeit in dem Iſaia jene Wort geleſen: „ecce virgo concipiet, ſiehe, eine Jungfrau wird empfangen und gebären;“ getraute ſich der Alte nicht, dieſes ſeinen Discipeln vorzutragen, hat demnach anſtatt des Worts Jungfrau hinzu geſetzt: junge Tochter; es iſt ihm aber dreimal nach einander unſichtbarer Weiſ' ausgelöſcht worden, und hat er allzeit geſchrieben gefunden: „ecce virgo etc., ſiehe eine Jungfrau ꝛc.;“ daher er ſich durch das Gebet zu Gott gewendet, welcher ihm geoffenbaret, daß er noch vor ſeinem Tod werde ſehen, daß eine Jungfrau habe geboren, dero Sohn der wahre Meſſias ſey. Als er nun in Tempel gangen, da hat er die ſeligſte Jungfrau Maria angetroffen mit ihrem göttlichen Kind, welches er mit gebogenen Knieen angebetet, deßgleichen auch die Anna gethan, ſo allzeit im Tempel ſich aufgehalten, welche ebenfalls im 84ſten Jahr geweſen; dieſe zwei Alten haben die Gnad gehabt, daß ſie Gottes Sohn auf ihre Arme bekommen, ut senectuti deſerret honorem, Pont. in Sap., damit er weiſe, wie man das fromme Alter ſoll in Ehren haben.

Der geſunde Menſch.

Nichts Erwünſchlicheres iſt dem Menſchen als die Geſundheit, daher trinket man bei den meiſten Tafeln in Geſundheit dieſes und jenes, ja in allen Briefen pflegt man gewöhnlich zu ſetzen: bene valeat, der Herr lebe geſund. Kaiſer Albertus aus dem Haus Oeſterreich ſagte öfters, daß der Menſch keinen größern Schatz beſitze, als die Geſundheit. Was hilft es, wenn eines fette Mittel hat, und daneben die Dürrſucht im Leib; was hilft es, wenn einer die Waſſerſucht hat, und daneben einen Keller voll Wein; was hilft es, wenn einer in großen Werken ſtehet, und hat daneben podagriſche Füß. Die Geſundheit iſt über allen Reichthum der Welt; deſſentwegen hat Ludovicus, der eilfte dieß Namens, König in Frankreich, ſeinem Leibmedico Cottierio alle Monat 10,000 Dukaten gegeben. Honorius, römiſcher Pabſt, gab Petro Aponenſi alle Tag, ſo lang ſeine Krankheit gewähret, 400 Dukaten. Der König Ptolomäus ließ Heriſtrato, um weil er Antiochum wieder aufgebracht, 6000 Dukaten verehren. Niſus, der Moluner König, hat einem Medico 40,000 Dukaten zu bezahlen anerbeten. Galenus ſoll deſſenthalben wenig Speis und Trank haben zu ſich genommen, damit er nur geſund verbleibe, wie er denn auch hundert und fünfzig Jahr alt worden. Das gemeine Sprichwort iſt bei den Deutſchen, wenn man fragt, wie geht's, mein lieber guter Freund? da iſt die Antwort: ſo und ſo; allein, Gott ſey Lob, weil wir nur geſund ſeynd.

Der Evangeliſt Joannes am 4. Kap. regiſtriret: was geſtalten ein Königl zu Capharnaum geweſen ſey, deſſen Sohn ſchon in Zügen gelegen, dahero er ſich eilfertig zu Chriſto dem Herrn begeben, und denſelben beſtens erſucht, weil er ſo große Wunder von ihm vernommen, er möchte doch in ſeine Behauſung kommen, und ſeinen Sohn geſund machen; incipiebat enim mori etc. Wenn dieſes Königl einen vollkommenen Glauben hätte gehabt, ſo hätte er den Heiland nicht in ſein Haus verlangt, maſſen ſolcher auch von weitem kann die Geſundheit ertheilen. Wie es denn auch alſo geſchehen, indem ihm der Erlöſer geſagt, ſein Sohn ſey friſch und geſund, und er ſolches durch ſeine Bedienten nicht anders erfahren, ſo ihm mit dieſer guten Zeitung entgegen gelaufen. Allem Anſehen nach hat dieſes Königl ſeinen Sohn ſehr lieb gehabt, indem er wegen ſeiner Geſundheit ſo große Sorg getragen; ſo iſt auch leicht abzunehmen, daß der Sohn ſehr fromm und gehorſam ſey geweſen, welches den Eltern eine abſonderliche große Freud und Ehr iſt. Dahero jenes Weib im Evangelio aufgeſchrieen, als ſie den gebenedeiten Heiland hat hören predigen: „Beatus venter, qui te portavit etc., ſelig iſt der Leib, der dich getragen, und die Brüſt, ſo du geſogen haſt.“

O was für einen Troſt hat der alte Jakob in ſeinem Herzen empfunden, wie er vernommen, daß ſein liebſter Sohn Joſeph nicht allein noch im Leben, ſondern in größter Würde bei den Egyptiern ſtehe. Nachdem nun dieſer erlebte Tättl ſeine Reiſ' genommen nach Egypten, da iſt ihm der Joſeph, unangeſehen er ein Vicekönig, entgegen gereiſt, hat ihm alle möglichſte Ehr erwieſen, ſich ſeines Vaters gar nicht geſchämt, der doch wie ein gemeiner Schaafhirt aufgezogen. Etliche Geſellen, wenn ſie durch Glück zu hohen Ehren gelangen, laſſen nicht einmal ihren alten Vater oder Mutter zur Tafel ſitzen, ſondern müſſen etwan in einem Winkel mit Wenigem vorlieb nehmen. Es thut's dem alten Knotzer wohl, ſagen ſie, er iſt mir ohnedas ſchon lang über'n Hals ꝛc. O verruchte Böswicht! über euern Hals wird der gerechte Gott alles Uebel ſchicken, und habt ihr unfehlbar eben ſolches von eueren Kindern zu gewarten. Lobwürdiger iſt dießfalls geweſen der Samſon, denn wie dieſer von Tamatha ſeinen Weg wiederum nach Haus genommen, da hat er den Ort beſichtiget, allwo er kurz vorher einen Löwen erwürgt, allwo er nicht ohne Verwunderung gefunden, daß in dem Rachen des todten und bereits faulen Löwens ein Bienenſchwarm einen ganzen Honigſtock geſetzt, von welchem er etwas Weniges gekoſtet, das Uebrige meiſtens ſeinen lieben Eltern nach Haus gebracht. Judic. K. 14. Worüber der heilige Ambroſius alſo ſagt: „Nunquam vel sed mel suis instillent Parentibus, rechtſchaffene und wohlerzogene Kinder ſollen ihre Eltern mit Honig und nicht mit Gall traktiren.“

Alphonſus, König in Arragonien, iſt ſeinem Vater entgegen gereist, und als er in ſeine Gegenwart kommen, da iſt er alsbald vom Pferd herunter geſprungen, und ihn zu Fuß begleitet, und als er deſſentwegen von ſeinem Herrn Vater ermahnt worden, er möchte doch gleich andern zu Pferd ſitzen, ſo konnte er aber auf keine einige Weiſ' hierzu beredt werden.

Wie koſtbar und edel die Geſundheit ſey, erhellet ſattſam aus allen vier Evangeliſten, welche da umſtändig beſchrieben, was geſtalten das hebräiſche Volk, auch ſogar die Heiden, zu Chriſto dem Herrn gekommen, und von ihm die Geſundheit erlangt. Jene Matron, welche durch zwölf ganze Jahre den Blutgang gelitten, hat ihr Hab und Gut darauf gewendet, damit ſie nur möchte geſund werden, es konnte ihr aber kein einziger Arzt helfen, bis ſich endlich der Heiland ihrer erbarmet; und gleichwohl ſolches theuere Kleinod thun wir öfters durch unſer unordentliches Leben verſchwenden. Der Teufel ſelbſt iſt uns wegen der Geſundheit höchſt neidig, dahero er vielfältig derſelben nachſtellet; und geſchieht ſolches meiſtens durch die Zauberer und Hexen.

Unweit der Stadt Baſel war auf einem Dorf ein Pfarrherr, welcher auf keine Weiſ' glaubte, daß einem die Hexen könnten einen Schaden zufügen; als er nun auf eine Zeit bei einer Kothlacke ein altes Weib angetroffen, die ihm nicht wollte aus dem Weg weichen, alſo hat er dieſelbe in den Pfeffer hinein geſtoßen, welches ſie dergeſtalten verdroſſen, daß ſie überlaut aufgeſchrieen: „wart du Pfaff, dieſes ſoll dir keine Roſen tragen;“ er lachte zwar hierüber, aber bei der

Nacht haben ihn ſo große Schmerzen angegriffen, daß er Morgens frühe auf keinen Fuß konnte ſtehen, ja er mußte ſich allzeit, ſo oft er zu einer kranken Perſon berufen worden, durch zwei ſtarke Bauern tragen laſſen, bis endlich dieſe alte Hex vor ihrem Tod ſelbſt bekennet, daß ſie ihn dergeſtalten verzaubert, auch anbei vorgeſagt, daß er dreißig Tag nach ihrem Abſterben wiederum werde geſund werden, welches auch geſchehen. Majolus 483.

Dergleichen Geſchichten gibt es die Menge, ich habe ſelbſt einen gekennt, um weil er ein altes Weib ausgeſpottet, da iſt er den andern Tag tödtlich erkrankt, und ihm der Leib allermaſſen aufgeſchwollen, endlich ſich mit größten Schmerzen gebrochen, aber nichts anders ausgeworfen, als lauter Glasſcherben, Hufnägel, große Buſchen Haar, zuweilen auch eine Menge von jungen Fröſch und Kroten ꝛc.; dieſer iſt hernach, weil er ſich an einen heiligen Ort verlobt, wunderlich wiederum geſund worden. Es iſt demnach ſehr rathſam, wenn der Menſch will vor dergleichen Ludergeſind ſicher ſtehen, daß er ſich öfters in den Schutz Gottes befehle, mit dem Namen Jeſu mehrmal die Stirn bezeichne, auch einige Reliquien oder was anders Geweihtes bei ſich trage, durch welches des Satans Macht gehemmt wird.

Fabel.

Ein vornehmer Herr hat ein ſehr hohes Alter erreicht, iſt allzeit friſch und geſund verblieben, daher nie einen Arzt gebraucht; dieſer wurde endlich von einer gefährlichen Krankheit überfallen, und weil ſeine Verwandten ihn gleichſam gezwungen, um einen Medicum zu ſchicken, alſo hat er endlich eingewilliget, daß der vornehmſte in Salamanka gefordert werde. Dieſer nun verordnete bei ſeiner Ankunft nach Erkundigung aller Beſchaffenheit dem Kranken erſtlich einen Syrup, item eine Latwerge, dann ein Linderungstränkel, mehr ein paar Purgierpulver ꝛc.; deren aber der gute Herr keines gebraucht, ſondern läßt ſolches Alles in ein Becken zuſammen gießen. Als nun der Arzt über etliche Tage den Kranken wiederum beſucht, und zu beſſerer Erfahrung, was die Arznei für Wirkung habe gehabt, und was für Unflath fortgetrieben worden, beſehen wollte, da ließ der Herr obgedachtes Becken hervor bringen und dem Arzt weiſen, worüber ſich dieſer doch verwundert, und ſprach zu dem Kranken: ihr Gnaden können ſelber leichtlich abnehmen, daß dieſer Unrath hat müſſen hinweg, denn er im Leib große Ungelegenheit hätte gemacht; darauf gab der Herr zur Antwort: das wußt ich gar wohl, und war gleich anfangs ſolcher Meinung, darum hab ich ihn nicht laſſen in mich kommen.

Weil Gott ſelbſten in heiliger Schrift befiehlt, man ſolle den Medicum verehren, und die Medicin nicht verachten: „honora medicum, propter necessitatem, etenim illum creavit Altissimus, a Deo enim est omnis Medela.“ Eccles. c. 32., alſo iſt recht und löblich, wenn man einen erfahrnen Arzt um Rath fragt, damit die liebe Geſundheit wieder möge erhalten werden. Man muß aber nicht alle Hoffnung auf den Arzt allein ſetzen, ſondern vielmehr auf Gott, deſſen Allmacht den Kräutern und Wurzeln ſolche Kraft und Wirkung mitgetheilt.

Anaſtaſius Nyſſenus ſchreibt, daß der fromme König Ezechias habe alle Bücher Salomonis auf die Seite geraumt, in welchen die Natur und Wirkung aller Thiere, Kräuter und Gewächſe beſchrieben geweſen, der Urſachen halber, weil dazumal die Leut ſich gänzlich auf ſolche Bücher verlaſſen, und folgſam in ihren Krankheiten auf Gott wenig gedacht; dahero kann man freilich die Medizin gebrauchen, allein man muß zugleich den Allerhöchſten bitten, daß er dem Arzt mit ſeiner göttlichen Gnad möge beiſtehen. Dahero der Eccleſiaſticus, nachdem er die Aerzte und die Arzneien ſattſam hervor geſtrichen, dieſe folgenden Wort hinzugeſetzt: „Fili in tua infirmitate, ne despicias te ipsum, sed ora Dominum, et ipse curabit te. etc., mein Sohn verachte dich ſelbſt nicht in deiner Krankheit, ſondern bitte den Herrn, ſo wird er dich geſund machen.“ Eine Arznei ohne Segen Gottes wird niemals fruchten, und wenn du deine Zuflucht bei Gott ſucheſt, ſo wird Gott den Arzt alſo erleuchten, daß er deinen Zuſtand recht erkennt.

Der kranke Menſch.

Der menſchliche Leib iſt nichts anders, als ein Logement aller Krankheiten, und ſind in einem alten Haus nicht ſo viele Mäus, in einem Bettlerkleid nicht ſo viele Läus, als üble Zuſtänd bei einem Menſchen. Der menſchliche Leib hat ſo viel Weh', wie viel Fiſch der Bodenſee; vom Kopf bis auf die Fußſohlen iſt kein Gliedmaß, welches nicht gewiſſen Krankheiten unterworfen. So viel Büchſen, ſo viel Gläſer, ſo viel Schachteln, ſo viel Geſchirr in der Apothecke ſagen nichts anders, als daß viele Krankheiten ſich ereignen. Ja man pflegt dergleichen neue Zuſtänd anzutreffen, von denen weder Galenus, weder Hippocrates, weder

Theophraſtus etwas gewußt haben. Es ſchreibt zwar Plinius, lib. 7. hist. nat., daß Xenophilus, ein Muſikant, ſey hundert und fünfzig Jahr alt werden, und habe nie den mindeſten Zuſtand gelitten. Wenn dieſes der Wahrheit gemäß iſt, ſo ſcheinet es als ein Mirakel zu ſeyn. Glaubwürdiger iſt, was da Job ausgeſprochen: „homo brevi vivens tempore repletur multis miseriis etc., der Menſch lebt eine kurze Zeit, und wird mit Müheſeligkeiten erfüllet.“ Daß vor dieſem nit ſo viel Krankheiten wie dermalen eingeſchlichen, iſt unter anderen die Urſach auch, weil die Leut zu ſelbiger Zeit weit mäßiger gelebt, auch die Wurzeln, Früchte und Gewächſe viel geſünder waren, denn durch die Sündfluth iſt die Erde ſehr geſchwächt und entkräftiget werden. Es haben auch dazumal die Leut eine größere Erkenntnuß gehabt der Kräuter, welche Wiſſenſchaft anjetzo nicht ſo vollkommen, dahero man ſich nicht ſo leicht vor den Zuſtänden hüten kann.

In der heil. Bibel wird von keinem geleſen, daß er ſo viel Preſten und Krankheiten hätte am Leib gehabt wie der Job; denn nachdem der Satan völlige Erlaubnuß von Gott erhalten, daß er mit dem Job könne nach Belieben verfahren, jedoch ihm das Leben nicht nehmen, alſo hat dieſer hölliſche Feind ihm alle erdenklichen Krankheiten über'n Hals geſchickt, und nicht allein deſſen Leib mit den ärgſten Geſchwären und Ausſatz geplagt, ſondern noch andere Zuſtänd hinzu geſellet, denn aus ſeinem Leib die Würmer häufig hervor gekrochen, welche ihm bei Tag und Nacht das Fleiſch verzehret, ſo da aus dieſen Worten abzunehmen: „qui comedunt me, non dormiunt.“ Es hat auch Job eine ſolche Cholica oder Reiſſen im Leib gehabt, als wäre in demſelben ein Gefecht von lauter Spieß und Degen; auch hat er die ſtärkſte Diſenteria oder Durchbruch gelitten, als wollte alles Ingeweid ihn mit Gewalt verlaſſen, ſo aus dieſem Text zu ſchließen: effudit in terram viscera mea.“ Deßgleichen litt er ebenfalls am Podagra und Chiragra, zumalen er bekennet: „in nihilum redacti sunt omnes artus mei etc.“ Item iſt Pineda der Ausſag, und nicht ohne Prob, daß Job auch den ſchändlichen Zuſtand habe gehabt, welchen die Italiener Mal Francese nennen, die Franzoſen aber Mal d'Neapoli; denn obſchon einige vorgeben, daß erwähnte Krankheit ihren Anfang habe genommen unter Karl, dem achten dieſes Namens, König in Frankreich, ſo iſt es doch dem Satan als einem Erzkünſtler gar möglich geweſen, die Humores alſo unter einander zu miſchen, daß beſagtes Uebel daraus entſtanden. Menoch. part. 4. Bei allen dieſen und noch anderen Preſſen mehr hat doch Job die Geduld nicht verloren, ſondern Alles gern wegen Gott ausgeſtanden, und darum iſt er allen Menſchen ein Exempel und Exemplar der Geduld.

Der heil. Biſchof Fulgentius, nachdem er ſo viel gelitten und ausgeſtanden wegen der Kirche, da hat ihn erſt eine ſolche ſchmerzhafte Krankheit angeſtoßen, daß er Tag und Nacht in größten Qualen gelegen, und hat dieſer Zuſtand 70 ganze Tage gewähret, unter ſolcher Zeit hat man die mindeſte Ungeduld von ihm nicht geſpüret, ſondern er hat öfters dieſe Wort wiederholt: „Domine da mihi modo hic patientiam, et postea indulgentiam, mein Gott und Herr, gib mir nur hier die liebe Geduld, und hernach die Verzeihung!" Margarita Austriaca, Philippi des Dritten, Königs in Spanien Frau Gemahlin, hatte eine überaus ſchmerzhafte Krankheit, weſſenthalben der ganze Hofſtaat in große Betrübnuß gefallen, und mit ihr das größte Mitleiden gehabt; unter andern hat man ihr ein Crucifix vorgewieſen, und ſie ermahnt, es möchte doch ihre Majeſtät den gekreuzigten Heiland bittlich erſuchen um Linderung der Schmerzen: dieſes ſey weit von mir, gab ſie zur Antwort, denn es wäre ja ſehr ungereimt, indem ich meinen Heiland Jeſum am Kreuz ſehe hangen, daß ich ſoll frei von Schmerzen ſeyn; ſie wendete hierauf ihre Augen gegen das Crucifix, und ſagte dieſe Wort: o mein Herr und Heiland, ich bitte dich flehentlich, vermehre und vergrößere meine Wehetage, aber ertheile mir anbei die göttliche Gnad, damit ich ſolche geduldig übertrage. Lyraeus l. 1. Apoph. 3. Nachdem die heil. Thereſia durch eine Offenbarung vernommen, daß Gott dem Allmächtigen nichts angenehmer ſey, als ſeinetwegen etwas leiden, da hat ſie von derſelben Zeit an nichts anders hören laſſen, als dieſe Wort: „aut pati, aut mori, entweder leiden oder ſterben."

Allhier in Wien iſt eine gottſelige Jungfrau, mit Namen Chriſtina Riglerin, 27 Jahr bettlägerig geweſen, und hat alle erdenklichen Schmerzen ausgeſtanden, doch mit einer unüberwindlichen Geduld, dahero ſie mit großem Ruhm erſt vor zwei Jahren geſtorben, und wird bereits ihr gottſeliger Wandel im Druck verfertiget werden. In dem Leben des h. Vincentii Ferrweil wird neben anderen Wundergeſchichten auch dieſe beſchrieben: In der Stadt Valenza wurde zu ihm unter der Predigt ein Weib geführt, welche von Mutterleib ſtumm war; er that hierauf die Predigt unterbrechen, und wendete ſeine Augen eine kurze Weil gegen Himmel, alsdann hat er das Weib mit dieſen Worten angeredt: was begehrſt du, meine Tochter? dieſer war alſobald die Zunge gelöſet, und ſagte: ich bitt um die Red und um nothwendige Unterhaltung; worauf der h. Mann zur Antwort gab, du wirſt zwar, ſo lang du lebeſt, deine Nahrung haben, aber begehre nicht mehr, daß du ſolleſt können reden, zumalen deine Stummheit zu deiner Seele Seligkeit gereicht, denn wenn du die Red hätteſt gehabt, ſo hätte dich deine Zung in Leibs- und Seelenverderben geſtürzt, ſo gehe denn hin, und preiſe Gott mit deinem Gemüth. Ja, ſagte ſie, ich will Alles vollziehen, was du mir, heiliger Vater, einratheſt; darauf iſt ſie widerum erſtummt, und nach ſieben Jahren ſelig geſtorben. Der Seel iſt mehrmal nichts geſünder als die Krankheit des Leibs. Wie viel reiſen nach Loretto in Welſchland, nach Einſiedel in Schweizerland, nach Altötting in Bayern, nach Mariazell in Steiermark ꝛc., verrichten mit höchſtem Eifer ihre Andacht, opfern Silber und Gold; ich frage, warum? und erhalte die Antwort: ich hab mich hieher verlobt in meiner ſchweren Krankheit. Einer hat etwan die Gliederſucht, und faſt nie eine geſunde Stund, aber dieſes iſt ihm höchſt nützlich; wenn er hätte einen friſchen geſunden Leib gehabt, vielleicht hätte er ſich in alle Laſter geſtürzt. Eine Manche verlieret ihre wunderſchöne Geſtalt, und die vorhero, eine irdiſche Göttin geſpendirt, ſieht anjetzo einer Megära gleich; deſſen muß ſie ſich aber bei Gott nicht beklagen, welcher vorgeſehen, daß ihr dieſe Ungeſtalt das Gewiſſen weit ſchöner erhalte, und eine Hindernuß zu vielen Sünden ſey. Eine manche Krankheit bringt dieſen und jenen zu ſonderer Andacht, zu welcher er vorhin bei geſundem Leib auch durch ſechs paar Ochſen nicht wäre gezogen worden. Eger iſt ein bekannter Ort in dem Königreich Böhmen, woſelbſt viel Leut durch den Sauerbrunnen geſund worden. Aeger iſt bei den Lateinern ſo viel als krank, und fürwahr die Krankheit durch ihre ſaueren Schmerzen hat ſchon manchen an der Seel geſund gemacht. Daher ſpricht gar wohl der h. Ambroſius, Serm. 74.,: „Infirmitas corporis, sobrietas mentis est, infirmitas virtutum officina est.“

Fabel.

Es finden ſich gleichwohl viele Leute, welche durch unzuläßige Mittel ſich wollen die Krankheiten wenden, und ſolche brauchen meiſtens die Marktſchreier, Landfahrer, Zigeuner und alte Weiber, ſogar auch die Henker, dero Arznei und Kur in nichts anders beſtehet, als in gewiſſen Aberglauben und Teufelskünſten; dergleichen Höllengeſchmeiß thut abſonderlich die einfältigen Leut hinter das Licht führen, welche ſich bethören laſſen, daß dergleichen Mittel darum nicht zu verwerfen ſind, um weilen heilige Sachen dazu gebraucht werden. Bekannt iſt jene Geſchicht, wie ein altes Weib einen Studenten erſucht, er möchte ihr doch helfen von ſtetem Augenwehe, ſie wollte ſich dankbar einſtellen; der Student ſchrieb etliche wenige Wort auf ein Papier, und nähet ſolches in Leder ein, mit dem Befehl, ſie ſoll es ſtets am Hals tragen; das alte Mütterle folgte dieſem Rath, hatte auch einen kräftigen Glauben darauf, und ſiehe, es wurde ihr geholfen. Nach zwei Jahren wollte ſie aus Vorwitz wiſſen, was doch in dieſem Täſchel möchte verſchloſſen ſeyn, nachdem ſie nun ſolches eröffnet, da fand ſie dieſe Wort geſchrieben: der Teufel ſteche dir die Augen aus, und fülle die Löcher mit Koth an. Sobald ſie ſolchen Zettel verworfen, da hat ſie die vorigen Wehtage wiederum empfunden. Du wirfſt aber ein, daß dergleichen Dinge oft helfen; ich antworte dir: dieſe Dinge helfen nit, ſondern der Teufel hilft, kraft und vermöge deines Aberglaubens. Mir hat Einer ſelbſten gar ernſtlich erzählet, daß er durch dergleichen Mittel ſey des Fiebers frei und los worden; man habe ihm gerathen, er ſolle etwas aus einer geweihten Kirche nehmen, welches ich dermalen nit will offenbaren, und ſoll alsdann dieſe Wort auf einem Papier geſchrieben bei ſich tragen: Febris, Fubris, Fabris, transi ad calabris, linguas me in pace, sic gaudeo in Thorace. Er glaubte auf dieſe abergläubiſchen Poſſen, und wurde hierauf friſch und geſund; welches denn dem böſen Feind gar keine Kunſt, zumalen er nach ſeinem Fall der gehabten Wiſſenſchaften nit beraubet worden. Bald aber nach gehabter und erhaltener Geſundheit iſt beſagter Menſch in eine ſolche Melancholie gerathen, daß er mehrmals ſich ſelbſt habe wollen das Leben nehmen. Nachdem er aber ſolches einem erfahrnen Geiſtlichen entdecket, und durch deſſen Rath den Zettel in's Feuer geworfen, alsdann hat er mehrmal den erwünſchten Zuſtand erhalten. Wenn alſo Jemand durch Aberglauben und des Satans Mitwirkung zur Geſundheit gelanget, ſo muß er ſich gar wohl einbilden, daß hierinfalls der böſe Feind ſeinen Gewinn hat, welcher in nichts anderm beſtehet, als im Untergang der Seele. Wider dergleichen verdammliche Mittel, als da ſeynd die Anſprechungen, alter Weiber Recept, Nägel von Todtentruhen, Eiſen von Galgenketten, und anderer Sachen mehr, hat mein h. Vater Auguſtinus, mit Auguſtino Chryſoſtomus, mit Chryſoſtomo Cyprianus, viel geſchrieben, und die unbehutſamen Adamskinder von ſolcher Thorheit abzuſtehen ermahnt.

Der reiche Mann.

Der Reichthum beſtehet eigentlich in Hab und Gütern, in Gold, Silber und Edelgeſtein. Bei Regierung des Königs Salomon hat ſich zu Jeruſalem ſo viel Silber als Steine gefunden. Der König Cyrus neben Aſien eroberte fünf und dreißig tauſend Pfund Gold, an Silber aber fünf hundert vier und neunzig Millionen, die goldenen und ſilbernen Geſchirre von unendlichem Werth nicht dazu gerechnet. Sardanapalus hat ſich ſelbſt verbrennt, ſamt ſechzig tauſend ſieben hundert und fünfzig Millionen. Nachdem Alexander der Große den Darium überwunden, da hat er zwei hundert und dreizehn Millionen zur Beut gemacht, und noch dazu achtmal hundert und vierzig tauſend Dukaten; das waren Reichthümer. Piſardus, der tapfere Spanier, hat allein in der Stadt Attalaliba, allwo er den indianiſchen König erlegt, eine ſolche reiche Beut gemacht, daß in der Theilung einem jeden gemeinen Reiter tauſend drei hundert und fünf und dreißig Kronen in Gold, neben hundert fünf und achtzig Pfund Silber zukommen. Ein gemeiner Soldat zu Fuß hat für ſeinen Theil ſechs tauſend fünf hundert fünf und zwanzig Kronen in Gold, an Silber neunzig Pfund erhalten. Was erſt dem damaligen Kaiſer Carolo, dem Piſardo und allen Offizieren iſt zugefallen, kann ſich ein Jeder leicht einbilden, indem man ſonſt der armen Musketirer nicht viel gedenkt. Dem Kaiſer Carolo dem vierten hat ein Bürger zu Prag in Böhmen auf einmal hundert tauſend Dukaten geliehen, den anderten Tag hernach hat er den Kaiſer ſelbſt zur Mahlzeit eingeladen, wie es dazumal die Gewohnheit war, und zum Confect eine verdeckte goldene Schüſſel aufgeſetzt; als ſich darüber die anweſenden Edelleut verwundert, ſo ſagte er: die anderen Speiſen ſeynd Euch mit Ihro Majeſtät gemein und gleich geweſen, dieſe aber gehört eigenthümlich für den Kaiſer; in der Schüſſel aber war die Schuldverſchreibung wegen der hundert tauſend Dukaten, die er dazumal dem Kaiſer völlig geſchenkt. Aeneas Sylv.

Luk. am 16. Kap. wird ein reicher Mann ſehr wohl entworfen. Es war ein reicher Mann, der kleidet ſich mit Purpur und köſtlicher Leinwand, und hielt alle Tag herrliche Mahlzeit; dieſer iſt endlich geſtorben, etwan an einem Steckkatarrh wegen ſeines unmäßigen Lebens, und iſt den geraden Weg zum Teufel gefahren. Was muß er doch geſündiget haben? vielleicht hat er die Armen unterdrückt, wie jener, als er aus dem Evangelio vernommen, und dieſe Wort gehört: „beati pauperes etc., ſelig ſind die Armen ꝛc.,“ ſo ſagt er: auf dieſe Weiſ' hab ich viel Leut in Himmel gebracht. Der Evangeliſt ſagt auch nicht, daß dieſer reiche Geſell ſey ein Räuber geweſen, welcher andere Leut um das Ihrige hätte gebracht. Die Fremden beherbergen, iſt Gott ſehr wohlgefällig, aber fremdes Gut beſitzen, iſt Gott mißfällig. Der Evangeliſt ſagt auch nicht, daß er ein Ehrabſchneider ſey geweſen, denn einen Waizen oder Korn abſchneiden bringt großen Nutzen, aber das Ehrabſchneiden verurſacht den größten Schaden. Der Evangeliſt ſagt auch nicht, daß er ſey geweſen ein Verfolger der Wittiben und Waiſen, denn der dieſe zwei W W verfolgt, dem bleibt das ewige W nicht aus. Der Evangeliſt ſagt auch nicht, daß er ein Mörder oder Todtſchläger ſey geweſen, denn welcher einem ungerechter Weiſ' das Leben nimmt, der hat das ewige Leben nicht zu hoffen. Der Evangeliſt ſagt auch nicht, daß er ein Ehebrecher ſey geweſen, denn ſo Einer fremdes Ehebett bemailiget, der thut ſich ewiges Uebel betten. Was muß denn das Laſter geweſen ſeyn, weſſenthalben er in die Höll begraben worden? denn reich ſeyn, dives erat etc., iſt in ſich ſelbſt keine Sünd, denn Reichthum iſt eine ſondere Gab von Gott; Abraham iſt reich geweſen, hat gleichwohl heilig gelebt; der Job nach ſeinem aufgeſtandenen Elend iſt ſehr reich geweſen, hat gleichwohl heilig gelebt; reich ſeyn und heilig ſeyn kann gar wohl ſeyn. Daß oftbenannter reicher Praſſer verdammt worden, wiſſe die Urſach, ſpricht der h. Vater Auguſtinus, Serm. 19. de verb. Luc.: „propter hanc solam inhumanitatem etc., darum iſt er ewig verloren gangen, weil er bei ſo großen Mitteln geweſen, und dem armen Bettler Lazaro, ſo vor der Thür gelegen, keine Lebensmittel vorgeſtreckt.[6] Wenn Jemand auch einen untadelhaften Wandel führet, und keinem anderen Laſter ergeben, ſo iſt es ſchon genug zur Verdammnuß, ſo er große Reichthümer beſitzt, und anbei der Armen vergißt. Wenn ein Kavalier ein Pferd kauft um tauſend Dukaten, und gibt den Armen nichts, glaub du mir, dieſer reitet auf ſolchem Pferd den geraden Weg der Hölle zu. Wenn Einer einen Pallaſt bauet um 100,000 Gulden, und entgegen die Armen ſind bei ihm lauter Nulla, glaub du mir, dieſer iſt unter die Zahl der Seligen nicht zu rechnen. Thut Einer hundert Jagdhunde ernähren, und gibt den Armen nichts, glaub du mir, dieſer wird ewigen Hunger leiden in der Höll, wie ein Hund. Iſt Jemand, der immerfort über herrliche Mahlzeiten haltet, und gibt den Armen nichts, glaub du mir, dieſer wird zu dem ewigen Abendmahl nicht gelangen. Solches Alles bekräftiget mein heiliger Vater: „Quidquid excepto victu et vestitu rationabili superfluit, non reservetur Luxui, sed per Eleemosynam in Coelesti Thesauro reponatur, quodsi non fecerimus, res alienas invasimus." Serm. 210. de Temp. Ein reicher Normanier, ſchreibt Jo. Bonifacius lib. 3. c. 8., hatte bei großer Theurungszeit ſehr viel Traid beiſammen, wollte aber, unangeſehen das Volk ſich ſehr beklagte, um einen gar billigen Preis nichts verkaufen, ſondern vielmehr ſo lang warten, bis es zu einem höheren Werth ſteige. Als er nun einsmals an einem Sonntag ſeine Scheuer oder Stadel beſucht, der Meinung, er werde eine ſondere Freud daran haben, daß er ſo reichlich mit Traid verſehen; als er aber die Thür eröffnet, da hat er nicht ohne höchſten Schrecken geſehen, daß Alles über und über voller Mäus, welche nicht allein das Traid verzehrt, ſondern ihn ſelbſten mit ſonderem Grimmen angefallen, und allerſeits gebiſſen. Weil denn dazumal ihm zu helfen keine menſchlichen Mittel vorhanden, alſo hat er in ſolcher Noth ſeine Zuflucht genommen bei der ſeligſten Mutter Gottes Maria: es reuet mich von Herzen, ſagte er, o Zuflucht der Sünder, daß ich mich ſo ſchändlich von dem Geiz habe laſſen einnehmen, hilf mir nur dasmal von dieſem gegenwärtigen Elend, ich verſpreche und verheiße, daß ich dir zu Ehren alle Sonntag in dieſer Kirche (nannte den Ort) will ein geſungenes Amt halten laſſen. Auf dieſes Gelübd haben ſich die Mäus alle verkrochen, er aber iſt ſeinem Verſprechen eifrig nachkommen, ſo lang er gelebt hat, auch in ſeinem Teſtament und letzten Willen eine ewige Stiftung daraus gemacht, und hiezu gehörige Mittel verſchafft. Daß Etliche bei Theurungszeiten im Geben ſo geſparſam ſind, iſt zuweilen dieſe Entſchuldigung, ſie möchten etwan heut oder morgen ſelbſt Mangel leiden; dieſe aber ſind alle zu mißtrauiſch an der göttlichen Vorſichtigkeit, indem doch der Allmächtige ſo ernſtlich verſprochen, er wolle Alles, was man den Armen gibt, noch auf der Welt hundertfach bezahlen; wie man denn ſolches ſchon vielfältig erfahren. Der h. Jodokus hat nicht mehr übrig gehabt, als ein einiges Laiblein Brod, welches er in vier Theile zerſchnitten; wie nun unſer Herr in Geſtalt eines hungerigen Bettlers ein Almoſen von ihm verlangt, da gab er einen Theil, gleich darauf kommt dieſer wieder, aber in einer anderen Geſtalt, der hat mehrmal einen Theil davon getragen, er kommt das drittemal, da iſt auch der dritte Theil darauf gangen, endlich erſcheint er noch einmal, da hat Jodokus befohlen, man ſoll auch dieſe letzte Portion hergeben; ſein Diſcipel, der Vulmarus, hat ſich deſſen beklagt, daß nicht mehr für ihre eigene Nahrung ein Biſſel Brod vorhanden; den aber der h. Mann getröſtet, er ſolle guten Muths ſeyn, Gott werde ſie nicht verlaſſen; gleich darauf ſehen ſie vier Schiffel, alle mit Lebensmitteln wohl angefüllt, daher fahren und anlanden ohne einige Schiffleut; hat alſo Gott dieſe vier Stückel Brod mit vier Schiff voll erſetzt. Sur. tom. 6. c. 4.

Fabel.

Vincentius Peſſion, ein ſehr verſtändiger Edelmann, als er von Einem befragt worden, wie alt er ſey? dem gab er zur Antwort: ich, gottlob, ich bin friſch und geſund; als ihn nun ein anderer gefragt, wie reich er ſey? da ſprach er: ich bin keinem was ſchuldig; wollte hierdurch zu verſtehen geben: wer geſund iſt, ſey jung genug, und wer nichts ſchuldig iſt, der ſey ebenfalls reich genug. Der Reichthum beſtehet für ſich ſelbſt nicht in Beſitzung vieler Güter, ſondern forderiſt in der Begnügung. Der viel Geld hat, und noch nicht genug hat, der iſt nicht reich, denn es mangelt ihm daſſelbe, was er noch verlangt. Ein Ochs iſt mit ſeiner Waid zufrieden, aber des Menſchen Geldſucht iſt ſo groß und unerſättlich, daß ſie ſich mit dem ganzen Erdboden ſamt dem weiten Meer nicht begnügen läßt; der Urſachen halber werden gar wenig reiche Leute gefunden, weilen wenig ſind, die mit dem Ihrigen zufrieden. Unſer gebenedeiter Heiland hat mit wenig Brod ſo viele tauſend Menſchen geſättiget, saturati sunt etc. Wenn er Geld hätte ausgetheilt, ſo würden gewiß ſehr wenige geſättigt ſeyn davon gangen. Reginerus, Biſchof in Meißen, hat Tag und Nacht nichts anders als Geld geſammelt, daher er ſich mit einer geringen Tafel beholfen, und mit einem ſaueren Bier den Durſt gelöſcht, nicht aber den Gelddurſt, ſo immerfort ſtärker gewachſen. Als er auf eine Zeit ſich in ſeine Schlafkammer, allwo ſein Schatz bewahrt gelegen, Nachmittag begeben, und ſich darin allzu lang bis in die Nacht aufgehalten, da unterſtunden ſich die Bedienten, anzuklopfen, indem er ſich gar nicht gemeldet, da faßten ſie einen Argwohn, als wäre ihrem Herrn etwas Widriges begegnet; nachdem ſie endlich die Thür aufgeſprengt, ſo haben ſie mit großem Schrecken gefunden, daß der Biſchof mit kohlſchwarzem Geſicht und offenem Maul auf dem Geld todt gelegen. Wie es ſeiner Seel ergangen, iſt leicht zu ſchließen. Spond. in an. 1066. Gar wohl ſagt Eccleſiaſtes K. 5.: „Avarus non implebitur pecunia, et qui amat divitias, fructum non capiet ex eis, wer Reichthum lieb hat, der wird keinen Nutzen davon haben.“ Es iſt demnach derjenige allein reich und für reich zu halten, der ſich mit demſelbigen befriedigen läßt, welches ihm für ſeinen Stand der gütigſte Gott mitgetheilt.

Der arme Mann.

Allhier werden nicht verſtanden die freiwilligen Armen, dergleichen die Religioſen und Ordensleute ſind, ſondern nur diejenigen, welchen das Glück eine Stiefmutter abgibt, und folgſam der Nahrung halber betteln müſſen. Die Armuth in ſich ſelbſt iſt unter den menſchlichen Trübſalen nicht die mindeſte, denn kein härteres Holz als am Bettelſtab. Eine Schildkrot und eine Schneck ſind beide glückſeliger, als ein armer Menſch, denn jene gleichwohl mit eigenen Häuſern verſehen, der Arme entgegen weiß keine eigene Herberg; er begnügt ſich mit dem trocknen Brod, aber es mangelt auch dieſes zuweilen. Als Adam ſich nach dem Fall nackend und bloß geſchämt, da hat ihm gleichwohl Gott ein Kleid von Schaaffell geſpendirt, aber mancher Arme hat oft nicht ſo viel Lumpen, mit denen er könnte ſeinen bloßen Leib bedecken. Der Arme iſt alſo verachtet, daß er den vernunftloſen Thieren verglichen, und ein armer Bettelhund genannt wird. Bei den Armen gehet es manchesmal her wie im Himmel, denn dort thut man weder eſſen noch trinken. Gar wohl bekannt iſt, was geſtalten der weltberühmte Kriegsfürſt Beliſarius mit ſeiner gewöhnlichen Tapferkeit die Wenden obgeſieget, die Perſer in die Flucht geſchlagen, den römiſchen Boden mehrmal von auswendigen Feinden beſchirmet. Endlich iſt er gleichwohl durch die Neider ſo weit kommen, daß ihm durch Befehl des Kaiſers Juſtiniani beide Augen ausgeſtochen worden, und er alsdann auf öffentlicher Straße als ein armer Bettler hat müſſen das Almoſen ſuchen. Schmerzlich fällt es, wenn Jemand vom größten Reichthum in die Armuth fällt, denn es drückt kein Sack ſo ſchwer als der Bettelſack. Laut heiliger Schrift iſt Lazarus vor der Thür des Praſſers arm geweſen; der blinde Bettler, ſo auf dem Weg geſeſſen, mit Namen Barthimäus, iſt arm geweſen; die fromme Ruth ſehr arm und bedürftig geweſen; aber ſaſt niemand ärmer, als der Job, welcher nicht allein aller Mittel entblößt auf dem Miſthaufen geſeſſen, ſondern er hat ſogar nicht einen Hadern oder alten Lumpen gehabt, mit dem er ſeine Geſchwüre hätte können abwiſchen, dahero in Abgang deren er einen Scherben von einem zerbrochenen Hafen gebraucht, testa radebat saniem.

Wie der Satan den ganzen Erdkreis durchgangen, und Alles ſehr genau in Obacht genommen, da hat ihn Gott gefragt: weißt du was, Satan, du wirſt ja meinen treuen Diener Job wohl betrachtet haben, daß ſeines Gleichen auf der Welt nicht ſey, indem er gerecht und aufrichtig, fürchtet Gott in Allem, und hütet ſich vor Sünden? Ja, ja, antwortet der Satan, ich laß es zu, daß er fromm ſey, es iſt aber aus dieſem ein großes Weſen nicht zu machen, denn es gehet ihm gänzlich nichts ab, er hat allen Segen und Wohlfahrt vom Himmel, er beſitzet Reichthum und Güter in der Menge, er hat auch wackere Söhn und Töchter, und du Gott haſt bishero ſein Haus und Habſchaft nach allem ſeinem Wunſch erhalten, auf ſolche Weiſ' kann Jemand ſchon fromm leben; aber ich wüßte wohl eine Manier, wodurch der Job ſollte ein ſchlimmer Gaſt werden, wie denn? extende paululum manum tuam etc., Herr, ſagt der Teufel, ſtreck nur ein wenig deine Hand aus, und nimm ihm Alles, was er beſitzt, du wirſt ſehen und erfahren, wie er über dich wird fluchen; als wollt er ſagen: Herr, nimm ihm Haus und Hof, du wirſt alsdann gar wohl ſehen, wo er zu Haus iſt; Herr, nimm ihm ſo viele hundert Eſel, die er hat, du wirſt ſehen, wie er wird reiten; Herr, nimm ihm nur ein tauſend Ochſen, du wirſt ſehen, in wie viele tauſend Schmähwort er ausbrechen wird; Herr, nimm ihm nur alle ſeine Schaafe, du wirſt ſehen, daß ihm der Widder bleiben wird, und ſtark wider dich murren; Herr, nimm ihm nur alle ſeine Kameel, du wirſt ſehen, daß er die Geduld nicht kann ertragen, wie die Kameele die Laſt; auf ſolche Weiſ hat der Satan, ob zwar freventlich, von dem Job geurtheilt und geargwohnt, non peccavit Job labiis suis etc., hat aber das Widerſpiel erfahren. Des Satans Meinung war, daß eine gezwungene Armuth faſt nie ohne Sünd ſey, denn gemeiniglich eine ſolche Armuth eine Mutter aller Sünden, und thut der Menſch nicht ehender wider Gott reden, als wenn er durch Gottes Zulaſſung in die größte Armuth geräth. Wie bald Adam nackend und bloß ſich erkennt, da hat er gleich den nächſten Baum auch entblößt, und ihm die Blätter genommen. Hat Jemand ein Dienſtel, mit dem er ſich und die Seinigen nicht kann recht erhalten, da greift er gleich nach dem Ablativo ꝛc., die Armuth, ſagt er, bringt ihn dazu. Hat Einer das Seinige angebracht, und hat kein Handwerk oder Wiſſenſchaft, womit er ſich möcht ernähren, da fängt er an zu ſtehlen; ſeine Entſchuldigung iſt, die Armuth bringt ihn dazu. Iſt eine junge Tochter, welcher die Eltern nichts hinterlaſſen, die thut bald auch ihre Ehr verlaſſen; der Einwurf iſt, die Armuth hab's hierzu gebracht. Weſſenthalben nicht übel geredt Caſſiodorus 9. Var.: „Mater criminum necessitas, die Noth iſt eine Mutter der Laſter.“ Aber höret ihr mich, vermög heiliger Schrift war Ruth eine ſehr ſchöne und wohlgeſtaltete

Wittib, aber blutarm, alſo daß ſie Hunger und Durſt gelitten, ſogar die von den Schnittern hinterlaſſenen Kornähren aufgeklaubt, und dieſelben mit einem Stecken ausgedroſchen; weil ſie aber ihre Unterhaltung nicht durch unzuläßige Mittel geſucht, ſondern die Armuth mit Geduld übertragen, alſo hat ſie Gott endlich mit einer reichen Heirath begnadet. Zu dem heiligen Jakobo Niſſibita ſind einige arme Bettler kommen, haben ihm ganz troſtlos vorgetragen, es ſey einer von ihnen mit Tod abgangen, und dort liege er bloß auf der Erde, er möchte doch etwas, vermög ſeiner bekannten Barmherzigkeit, ſpendiren und geben, damit er könnte zur Erde beſtattet werden; gar gern, ſpricht der h. Mann, und gibt ihnen alſobald gar urbietig, that anbei für den Verſtorbenen ſein Gebet verrichten. Als er nun ſeinen Weg weiter genommen, da treten die anderen hinzu, nicht ohne Gelächter: Narr, ſtehe auf, den Pfaffen haben wir brav betrogen, nun heb dich auf, Kerl; dieſer war aber in der Wahrheit geſtorben, daher die anderen Geſellen eilfertig dem heiligen Mann nachgelaufen, und fußfallend denſelben um Verzeihung gebeten, daß ſie dieſe Bosheit begangen, es habe ſie nichts anders dazu veranlaſſet, als die große Armuth; ſie erſuchten ihn zugleich, er möchte doch dem armen Tropfen mit ſeiner Vermögenheit bei Gott das Leben wiederum ausbringen, welches der heilige und ſanftmüthige Mann auch werkſtellig gemacht hat. In vit. Patr. Auf ſolche Weiſ' muß die Armuth, welche doch von ſo vielen in größtem Werth gehalten worden, die meiſte Schuld auf ſich tragen; ja es ſeynd viele ſtarke und geſunde Leute, welche mit Stehlen und Rauben ſich ernähren; wenn ſie in der That erwiſcht werden, ſo thun ſie ſich mit nichts anderm, als mit der Armuth entſchuldigen; da unterdeſſen ihrer Bosheit keine andere Urſach, als der Müßiggang, und grauſet ihnen vor der Arbeit, wie einem Juden vor dem Speck. Ein Mancher thut auch ſeine Arme mit einer Krucke unterſtützen, und ſolchergeſtalten das Almoſen erpreſſen; wenn es die Noth erfordert, ſo kann dieſer arge Fuchs beſſer laufen, als ein Haas. Dergleichen Burſch mag nicht hören, was ſchon längſt der Job ausgeſprochen: „homo natus ad laborem, et avis ad volatum, c. 5., der Menſch wird zur Arbeit geboren, und der Vogel zum Fliegen.“ Die Meiſten alſo ſeynd beſchaffen wie jener ungerechte Haushalter im Evangelio; nachdem er ſeines Amts entſetzt worden, und weiter keine anderen Mittel vorhanden, ſo ließ er ſich vernehmen: fodere non valeo, graben kann ich nicht, (ſag lieber: graben und arbeiten will ich nicht) und zum Betteln ſchäm ich mich. Was wirſt denn ſonſt anfangen? scio quid faciam, ich weiß, was ich thun will; was denn? Partiken will ich machen, ſagt er ꝛc. Luk. K. 16.

Fabel.

Ein armer Mann, ſo von Mutterleib ſtockblind, ließ ſich von ſeinem kleinen Vetter am Stecken führen, das Almoſen da und dort zu ſuchen; als ſie einsmals bei einer Garküche vorbei gangen, da gab die Frau dem Knaben ein gutes Stück Brätlein, der Meinung, er werde es dem armen Blinden einhändigen, der Bub aber hat es allein genaſcht; der Blinde ſagt, er ſchmeck immerfort ein Brätlein; mein Vetter, antwortet der Knab, in der Gaſſe ſeynd lauter Küchen; der Blinde vermerkte endlich aus dem Nagen und Kieſen, daß der Bub ein Brätlein bekommen, tappt ihm endlich gäh in die Hand, und findet, daß dem alſo, nimmt derowegen den Stecken, und ſingt dem Böſewicht den knopfenden Paſſion über'n Buckel, daß der Bub nach ſeinem Brätlein mit dem Confect mußte vorlieb nehmen. Der kleine Mauskopf gedachte hierüber in allweg ſich zu rächen; wie ſie nun ungefähr zu einem Haus kommen, welches unterhalb mit großen ſteinernen Säulen unterſtützt war, da ſagt der Bub, Vetter, allhier iſt eine Grube, alſo ſpringt; der arme blinde Tropf wagt einen Sprung, und ſtößt dergeſtalten mit dem Kopf an die ſteinerne Säule, daß er zurück geprellt. Wie ſich deſſenthalben der Blinde ſehr beklagt, und dem Buben ſolches billig verwieſen, da ſagt dieſer ſchlimme Vogel: mein Vetter, haſt du das Brätlein können ſchmecken, ſo hätteſt du auch ſollen ſchmecken dieſe Säule. Die Rach iſt bei den Menſchen ſchon dergeſtalten eingewurzelt, daß ſie auch bei den kleinen Leuten ſchon hoch aufgewachſen; und obſchon bei vielen Leuten die Gedächtnuß ſehr ſchlecht und blöd, ſo bleibt doch die empfangene Schmach nicht unvergeſſen, welches doch wider alle chriſtliche Regel. Wie Chriſtus der Herr in dem Fluß Jordan getauft worden, da iſt der h. Geiſt in Geſtalt einer Taube erſchienen; weil nun die Taube, wie alle Naturkundiger dafür halten, keine Gall in ſich hat, alſo wollte der h. Geiſt hierdurch andeuten, daß alle in dem Namen der allerheiligſten Dreifaltigkeit Getaufte ſollen ohne Gall, ohne Zorn, ohne Rachgierigkeit ſeyn. In dem Fall iſt der David über alle Maſſen lobwürdig geweſen, denn wie ihm Etliche eingerathen, er ſolle ſich doch rächen an dem boshaftigen und übermüthigen Semei, der ihm ſo große Unbild zugefügt, da gab er ihnen mit entrüſtetem Geſicht dieſe Antwort: „Cur efficimini mihi hodie in Satan? warum werdet ihr mir heut zum Satan?“ Denn fürwahr alle Rachgierigkeit von dem böſen Feind herrühret, welcher gleichergeſtalten den König Saul beſeſſen, dahero voller Grimmen und Zorn nichts anders, als gewüthet und getobt.

Der lahme Menſch.

Es ſoll freilich der Menſch das Stückel Brod im Schweiß ſeines Angeſichts gewinnen, und folgſam an der Arbeit keinen Abſcheu tragen; wie denn der heilige Paulus ſelbſt bekennet, daß er neben dem vielfältigen Predigen auch mit der Handarbeit ſich die Lebensmittel geſchafft, denn er war ein Zeltmacher. Allein es gibt ſehr viele arme Leute in der Welt, deren einer lahm an Händen, krumm an Füßen, oder ſonſt preſthaft am Leib, welcher ſodann der Arbeit nicht kann vorſtehen. Mancher muß ſich mit Krucken unterſtützen, und auf einem hölzernen Fuß daher zappeln, welcher ſich zweifelsohne beſſere Füße wünſchte, damit er etwan könnte einen Landboten abgeben. Miphiboſeth, ein nächſter Verwandter des Königs Saul, iſt ſehr krumm an Füßen geweſen, und war deſſen die Urſach, weil ihn, als dazumal noch ein Kind, die Säugamme hat fallen laſſen, wie ſie wegen der Niederlag des Sauls alſo erſchrocken.

Zu Rovigno, einer Stadt in Dalmatia, haben die meiſten Leute krumme Füße, ſowohl Männer als

Weiber, und aus neuntauſend Inwohnern werden auf's wenigſte ſiebentauſend hinken, welches doch zu verwundern. Loir. Lect. 10. fol. 319. Zu keiner Zeit ſind mehr Krumme und Lahme gefunden worden, als wie die Weiber Amazones Krieg geführet, denn allen gefangenen Männern haben ſie den rechten Arm entweder völlig abgehauen, oder aber dergeſtalten verwundet, daß er unbrauchbar worden, deßgleichen ſind ſie auch mit den Füßen verfahren. Wie Petrus und Joannes, laut heil. Schrift Act. c. 3., um die 9te Stund ſich in Tempel hinauf begeben, daſelbſt ihr gewöhnliches Gebet zu verrichten, da haben ſie einen armen Bettler, welcher lahm aus Mutterleib geboren war, bei der Thür des Tempels angetroffen, und dieſer hat ſie um ein Almoſen gebeten; Petrus aber entſchuldiget ſich, daß er weder Silber noch Gold habe, was er aber habe, das gebe er ihm, nemlich er ſolle aufſtehen im Namen Jesu Nazareni etc., exiliens stetit, da iſt alſobald dieſer aufgeſtanden und gerad gangen. Nun fragen etliche Naſenwitzige, warum der allmächtige Gott zugelaſſen, daß dieſer von Mutterleib lahm geboren? Dieſe und dergleichen müſſen erſtlich wiſſen, Gott in allen Sachen gerecht ſey, und daß er zuweilen einem etwas gibt, und dem anderen verſagt. hat er deſſenthalben die allergerechteſten Urſachen, welche uns Menſchen oft verborgen ſind; meiſtens aber läßt er zu, daß einige krumm und lahm ſeyn, damit ſie hierdurch die Geduld lernen, kraft dero ſie die Seligkeit erwerben. Sagt er doch bei dem Evangeliſten Matthäo: es iſt dir beſſer, daß du mangelhaft oder lahm zum Leben eingeheſt, denn daß du zwei Hände habeſt oder zwei Füße, und werdeſt in das ewige Feuer geworfen. So thut Gott auch mehrmalen einem und anderen die geraden Glieder weigern, weil er vorſieht, daß ſie bei friſchem und geſunden Leib ſich in allerlei Laſterthaten ſtürzen. Es geſchieht auch öfters, daß Jemand krumm und elend wird, weil ihn Gott wegen ſeiner begangenen Sünden deſſenthalben zeitlich ſtrafen thut. Darum laſſe dir folgende Geſchicht eine heilſame Lehr ſeyn:

Ein Edelmann hatte durch viele Jahre einen ſehr treuen Diener, und als er auf eine Zeit durch einen Wald geritten, und ein namhaftes Stück Geld in einem Säckel oder Blattern verloren, der Diener aber, ſo hinter ihm gangen, ſolches nicht in Acht genommen, da fragt der Herr bei einem Fluß, allwo er um das Geld wollte greifen, ob er nichts gefunden, und als der Diener mit Nein ſolches beantwortet, da iſt er in ſolchen Zorn und Grimmen gerathen, daß er mit entblößtem Degen ihm einen Fuß abgehauen, und alſo elend liegen laſſen. Weil nun der arme Tropf mit großem Heulen und Weinen den Wald erfüllet, da iſt ein Einſiedler oder Klausner, ſo unweit daſelbſt ſeine Wohnung hatte, hinzu gelaufen, und hat den elenden Menſchen beſtermaſſen getröſtet, auch endlich denſelben in ſeine arme Hütte getragen, allwo er ihm mit aller Liebe gewartet, deßgleichen förderiſt mit geiſtlichem Troſt geſtärket. Dem guten Waldbruder aber gedunkte ſchier nicht recht, daß Gott dieſem unſchuldigen Menſchen ein ſo großes Uebel verhängt, und als er in dergleichen Gedanken geſtanden, da erſcheinet ihm ein Engel, welcher dieſes freventliche Urtheil ihm ſehr verwieſen, entdeckte ihm nachmals Alles, warum der gerechte Gott ſolches zugelaſſen; wiſſe, ſagte er, daß derentwegen dieſer Herr durch ſonderen göttlichen Willen das Geld verloren, weil Gott hat vorgeſehen, daß er durch daſſelbe hätte viel Uebels geſtiftet. Ein anderer frommer Mann hat das Geld gefunden, welcher an Lebensmitteln große Noth gelitten; nachdem er ſolches ganz gewiſſenhaft ſeinem Herrn Pfarrherrn angedeutet, und nach vielem Nachforſchen ſich Niemand eingefunden, der ſolches begehrt, alſo iſt ihm die Hälfte geblieben, der andere Theil unter die Armen ausgetheilt worden; daß aber dem Diener der Fuß abgehauen worden, iſt ſolches darum geſchehen, weil er vor vielen Jahren mit dieſem Fuß ſeine Mutter vom Wagen hinunter geſtoßen, und derenthalben nicht genugſame Buße gewirket, daher ihn Gott zeitlich geſtraft, damit er ihn nachmals in der Ewigkeit verſchone; gedenke alſo, mein Einſiedler, und betrachte oft die Worte des Pſalmiſten David: „Justus es Domine, et rectum judicium tuum, Herr, du biſt gerecht, und dein Gericht iſt gerecht.“ Rud. P. 1. Virid. 28.

Zu Merſeburg iſt eine Kirche, dem heil. Kaiſer Henrico gewidmet, allwo zuweilen an gewiſſen Feſttagen ein großer Zugang der andächtigen Leute, und weil meiſtens auch bei dergleichen Solennitäten die armen Bettler ſich einfinden, alſo hat ſich auch ein geldgieriger Bauer, der ſonſt ſeines gemeinen Stands halber wohl konnte leben, in dieſe Bettlerburſch eingemiſcht, und ſich ganz krumm und lahm geſtellt, damit er gleichwohl etliche Kreuzer nach Haus bringe; weil nun die Wallfahrter nach ihrem Vermögen ziemliche

Almoſen ausgetheilet, und dieſer loſe Geſell derſelben gar gut theilhaftig worden, da wollte er ſeiner Hausgeſchäften halber nach Haus gehen, war auch ſeiner Seits eines guten Muths, des Vorhabens, er wolle denſelben Tag zu Haus eine gute Zech bezahlen; als er aber begann aufzuſtehen, da hat er ſich in der Wahrheit ganz krumm und lahm befunden, und zwar mit dem größten Schmerzen, einestheils hat er ſich geſchämt, daß er ſeine Bosheit ſollte an Tag geben, anderſeits thaten ſich die Schmerzen alſo vermehren, daß er endlich öffentlich bekennet, er habe dieſe Vermeſſenheit begangen; ob ihm aber nachmals Gott ſolches Uebel abgewendet, ſchreibet der Autor nicht. In vita S. Henrici c. 49.

Dergleichen Böswicht gibt es noch auf den heutigen Tag, welche ſich auf bettleriſche Kunſt gar ſauber wiſſen lahm und krumm zu ſtellen, damit ſie nur die Lebensmittel erwerben, die ſie leicht könnten erhalten durch die Arbeit, an der ſie aber einen ſolchen Eckel und Grauſen tragen, als hätten ſie ein Haar darinnen gefunden; ſolchen aber iſt das Almoſen zu ihrer Verdammnuß, weil ſie dem ſchändlichen Müßiggang ergeben, und iſt ſehr recht und löblich, daß die weltliche Obrigkeit dergleichen Ludergeſind zur Arbeit anſtrenget, oder aber gar aus dem Lande ſchaffet, maſſen ſolche ſchlimme Leut das heilige Almoſen mißbrauchen zu lauter Ueppigkeit. Es iſt vor wenig Jahren allhier zu Wien ein Bettler geweſen, welcher ſeiner Tochter fünfhundert Gulden zum Heirathgut gab, und haben gewiſſenhafte Leute ausgeſagt, daß ſie gegenwärtig gehört, als ſein Weib an einem Faſttag ihn

U [illegible] Bibl.

befragt, was er für einen Fiſch zum Mittagmahl anſchaffe, gab er zur Antwort: einen Aalen, wo nicht, ein Eſſen-Forellen; welche Fiſch allhier in Wien ſehr theuern Werths ſind. Durch dieſes aber will ich den armen und elenden Bettlern das Almoſen keineswegs abſchneiden, zumalen daſſelbige, ſo es auch den Unwürdigen gegeben wird, gleichwohl ſeinen Lohn bei Gott erhalten thut.

Fabel.

Unweit der Stadt Ens in Oberöſterreich hat ein Bettler in einem Wirthshaus um die Herberge gebeten, welches er auch von den guten Leuten erhalten; es kann ſeyn, daß er um etliche Kreuzer gezehrt, doch aber verlangte der arme Tropf kein Bett, ſondern war begnügt, daß er hat dürfen auf der Ofenbank ſchlafen, forderiſt darum, weil es im kalten Winter war; weiß nicht, aus was Urſachen die Menſcher den Ofen ziemlich eingeheizt und eingeſchürt, der Bettler aber voll des Schlafs, oder etwan auch von einem Trunk Wein oder Bier in etwas berauſcht, hat mit einem Fuß zwei Kacheln im Ofen eingeſchlagen, wodurch dem armen Tropfen der Fuß verbrannt bis auf das Knie, und war dennoch hierüber nicht erwacht, bis er endlich die Hitze am Knie empfunden; ein Jeder thut ſich billig hierüber verwundern, er muß aber wiſſen, daß der arme Schlucker einen hölzernen Fuß gehabt.

Es iſt fürwahr die göttliche Vorſichtigkeit höchſt zu verwundern, daß ſie zuweilen einem Menſchen die geraden Glieder weigert, unterdeſſen erſetzet ſie es in anderen Sachen ſehr wunderlich, und wird man mehrmalen an dergleichen preſthaften oder gliederloſen Leuten einen ſonderen Verſtand finden, wie nicht weniger eine große Tauglichkeit zu anderen Dingen. In Wien iſt eine Kloſterjungfrau noch bei Leben, welche von Mutterleib ganz blind, und dennoch kann ſie ſehr ſchöne Spitzen klöpfeln, wenn man ihr auch, wie öfters geſchehen, die Klöckel hin und her vermiſchet, ſo weiß ſie es doch ſo gut in ihre vorige Ordnung zu bringen, daß ſich ein Jedes muß darüber verwundern.

Stengelius ſchreibet, wie es Vielen ohnedas bekannt, daß zu Ingolſtadt Anno 1628 ſey Einer geweſen, mit Namen Thomas Schweigler, welcher von Mutterleib ohne Arme und Hände geboren, dennoch konnte er mit den Füßen das verrichten, was andere mit den Händen; wenn er auf einem höhern Ort bei dem Tiſch geſeſſen, da hat er mit den Füßen ganz meiſterlich können das Brod und Fleiſch ſchneiden, auch ohne einige Beſchwernuß in's Maul ſchieben, er nahm mit einem Fuß die Kandel, mit dem anderen das Glas, und ſchenkte ſo gut ein, als der hurtigſte Kellner; ſo hat ihm auch der Geſegn Gott nicht übel geſchmeckt. Auf der Orgel konnte er mit den Füßen ſo gut ſchlagen, als der beſte Muſikus; und ſo etwan der Calcant mit dem Blasbalgziehen etwas ſaumſelig, ſo gab er ihm mit dem Fuß eine wackere Maulſchelle. Nicht weniger hat er ganz vollkommentlich gewußt zu ſchreiben, auch ſich ſelbſt die Federn geſchnitten. Es iſt aber anbei zu wiſſen, daß ihm die Zehen an den Füßen etwas länger ſind geweſen, als anderen Leuten. Wer dieſen geſehen hat, der hat ſich billig müſſen verwundern über Gott und die Natur. Stengelius P. 2. c. 62. n. 9. Noch mehr iſt ſich zu verwundern über Nicaſium de Werda, welcher als ein dreijähriges Kind das Geſicht verloren, dennoch mit der Zeit im Studiren ſolchen Fortgang genommen, daß er Doktor worden, und zu Cöln die Jura öffentlich mit größtem Ruhm docirt.

Das Schloß.

Ein Schloß, meiſtentheils bei uns Deutſchen, iſt ein Gebäud, ſo in etwas verfeſtiget, und wie die Alten im Brauch haben gehabt, auf einen Berg oder hohen Felſen geſetzet worden; in Deutſchland gibt es eine große Menge, und weit mehr als in anderen Ländern. Es ſoll dermalen nur gedacht werden etlicher Schlöſſer in den kaiſerlichen Erbländern. Wer kann ſattſam hervor ſtreichen das anſehnliche Schloß zu Prag in dem Königreich Böhmen, welches den Namen hat Wiſſehrad. Ziverus ſchreibt, dieſes Schloß ſey vorhin ſo groß geweſen, daß 14 ſchöne Kirchen und Gotteshäuſer darin geſtanden. Neuhaus in Böhmen iſt ein ſehr ſchönes und altes Schloß, allwo ſehr viele denkwürdige Sachen zu ſehen; unter anderen iſt daſelbſt ein ewiges Stift, daß man alle Jahr am heiligen Antlas Pfingſttag oder Gründonnerſtag über die ſieben tauſend Perſonen pflegt umſonſt, und zwar ſehr gut, zu traktiren. Zu Grätz in Steiermark iſt ein ſehr großes und feſtes Schloß zu ſehen, welches allen Feinden leicht kann einen Trutz bieten, dieſes liegt auf einem hohen Felſen, und hat unter anderen einen unglaublichen tiefen Brunnen, welcher aus einem puren harten Felſen und Stein ausgehauen worden. Kufſtein in Tyrol iſt faſt eine unüberwindliche Feſtung und Schloß, welches zwar vor wenig Jahren durch treuloſe Leut den Bayern übergeben worden, dermalen aber iſt es wiederum unter der öſterreichiſchen Botmäßigkeit. Das Schloß Spielberg in Mähren weichet an der Feſte wenig anderen, welches der ungariſche

König Matthias von dieſem genugſam erfahren, deßgleichen auch die Schweden, ſo da die meiſten Städte und Schlöſſer in Böhmen und Mähren erobert, aber bei dieſem Spielberg ihre Mühe verſpielt, nachdem ſie es 4 Monat belagert. Oſterwitz in Kärnthen iſt ein altes und ſehr befeſtigtes Schloß in der Höhe, allein die bekannte und tapfere Maultaſche hat alle Kräfte angewendet, daſſelbe zu überwältigen, mußte aber unverrichteter Sachen abweichen. Trieſt in Friaul iſt gleichergeſtalten mit einem ſehr herrlichen Schloß verſehen; an dieſem Ort haben vor Zeiten die Heiden ihre Wohnung gehabt, daher ſehr viele Heilige daſelbſt die Marterkron erhalten, worunter zu zählen: Euphemia und Tecla, zwei Schweſtern, Juſtina, Juſtus, Zeno, Primus, Marcus, Lazarus, Apollinaris 2c., und viel andere mehr.

In heil. Schrift iſt zwar ſehr wenig von Schlöſſern zu leſen, vielleicht darum, weil man dazumal nit viel gebauet; doch findet ſich was in dem 2. B. Esdrae c. 1., allwo der Nehemias ſelbſt bekennt, als er eine lange Zeit in dem Schloß Suſan ſich aufgehalten, da hat er von anderen vernommen, daß ſeine Landesleute, die Juden, in größter Verfolgung leben, und daß die Stadt Jeruſalem gänzlich verwüſtet und in Aſche gelegt worden, alſo hat er nicht ohne häufige Zähren ſolches über alle Maſſen bedauert, und iſt zugleich Tag und Nacht dem Gebet eifrig obgelegen, damit er doch wiederum den allmächtigen Gott möchte beſänftigen, auf daß er den gerechten Zorn wolle fallen laſſen, und ſich wiederum des iſraelitiſchen Volks erbarmen; durch welches Gebet denn der gütigſte Gott verſöhnt worden, daß durch ſeine Erleuchtung der König Artaxerxes dem Nehemiä, welcher bei ihm Mundſchenk war, völlige Erlaubnuß ertheilet, die Stadt Jeruſalem wiederum aufzubauen, welches auch mehrmals, ungeachtet ſehr viel Hindernuß unterlaufen, mit ſonderem Frohlocken vollzogen worden. Aus dieſem iſt leicht zu erſehen, wie mächtig und kräftig bei dem allmächtigen Gott das inſtändige und beharrliche Gebet ſey. Man thut zuweilen der Weiber Andacht in etwas ſchimpfen, aber in der Wahrheit gar oft mit ſchlechtem Grund. Bei großen Herren iſt zu Zeiten das öftere und ungeſtüme Begehren ſehr verdrießlich, ja es geſchieht wohl, daß durch die Bedienten manchem Supplikanten die Stiege gewieſen wird, allwo er nicht verlangt, gradirt zu werden, denn dergleichen Doktores gemeiniglich den Barbierern unterworfen müſſen ſeyn. In dieſe Sach hat ſich faſt keine beſſer richten können, als das kananäiſche Weiblein, dieſe rief erſtlich zu Chriſto dem Herrn: „miserere mei etc., Herr, du Sohn David, erbarme dich meiner, meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt.“ Der Heiland gab ihr nicht einmal eine Antwort, ſondern ſtellte ſich, als thue er ſie nit hören, welches faſt einer abſchlägigen Antwort gleich ſah. Sie hat nicht nur einmal, ſondern öfters dieſe Bitte und Worte wiederholt, alſo zwar, daß ſich die Apoſtel zu Chriſto dem Herrn gewendet, und ihn mit dieſen Worten angeredet: „Herr, laſſe ſie doch von dir, denn ſie ſchreiet uns nach.“ Er aber antwortet und ſprach: „Ich bin nicht geſandt, denn nur zu den verlornen Schaafen des Hauſes Iſrael.“ Das war ja ſo viel als ihr einen Korb geben. Es wollte ſich aber dieſe noch nicht laſſen abfertigen, ſondern wiederholte ihr bittliches Anbringen: er möchte und wollte ihr doch helfen. Der Herr ſagte mehrmal, es iſt nicht gut, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Allmächtiger Gott, bei der Zeit darf man mit dem Frauenzimmer nicht alſo verfahren! Die Kananäin aber ließ ſich durch dieſes noch nicht verbeſcheiden, ſondern ſagte mit größter Impertinenz: „etiam domine etc., ja Herr, denn die Hündlein eſſen auch von den Broſamen, welche von ihrer Herren Tiſch fallen.“ Endlich ſprach Jeſus: „o Weib, dein Glaube iſt groß, dir geſchehe nach deinem Willen!“ Gleich darauf iſt ihre Tochter friſch und geſund worden. Aus welchem zu lernen, daß Gott öfters unſere Bitte nicht gleich erhöre, damit wir nur länger und eifriger im Beten ſollen verharren; wenn es auch viele Tage, viele Monat, auch Jahr anſtehet, ſo müſſen wir vom Bitten und Beten nicht nachlaſſen, denn ſolches bei dem gütigſten Gott gar nicht verdrießlich fällt. Der große Mann Gottes, Elias, iſt immerfort im Gebet verharret, unterdeſſen hat er ſeinem Jünger ſiebenmal befohlen, auf den Berg zu ſteigen, und ſiehe, erſt das ſiebentemal iſt er erhört worden. Ecce Nebucula parva.

Von dem Schloß Tockenburg iſt dieſe wunderliche Geſchicht zu vernehmen: In dieſem Schloß, ſo auf einem hohen Felſen gelegen, hat die heilige Itta auf eine Zeit den Ring vom Finger gezogen, und ſelben auf's Fenſter gelegt, welchen ein Rab, nach ſeiner verſtohlenen Art, hinweg getragen, den nachmals der heiligen Ittä Stallmeiſter gefunden, und als ein ſonderes

Glückzeichen an Finger geſteckt; als ſolches der Herr Gemahl der Ittä wahrgenommen, da ſind ihm allerlei eiferſüchtige Gedanken eingefallen, dergeſtalten, daß er ſie endlich für treulos gehalten, dahero den Stallmeiſter alſogleich durch ein Pferd zu todt ſchleppen laſſen, er aber ſelbſt hat die unſchuldige Itta von dem Schloß hinunter geſtürzt, des Glaubens, ſie ſey gänzlich zerquetſcht. Die Engel aber haben dieſe Unſchuld in die Einöde getragen, allwo ſie Gott weit heiliger als ihrem Herrn konnte dienen. Als er endlich viele Zeit hernach die Itta auf einer Jagd angetroffen, da hat er nicht ohne häufige Zähren erſt erkennet, wie leicht der Menſch in ſeinem Argwohn könne fehlen, auch wie ſchwer es ſey, von dem unbändigen Zorn ſich laſſen überwältigen.

Dergleichen üblen Argwohn findet man täglich und ſtündlich, und iſt der Menſch faſt zu keiner Sach mehr geneigt, als zu den freventlichen Urtheilen, ſonderiſt in einem Eheſtand, allwo das Mißtrauen an der Treue ſich ereignet. Ich habe Einen gekennt, welcher von ſehr großen Mitteln war, dieſer hat einen großen Kettenhund vor der Stubenthür angehängt gehalten, damit er durch das Bellen einen Jeden verrathe, welcher hingehet; wie oft nun der Hund gebellet, ſo oft iſt der Limmel hinaus gelaufen, zu ſehen, wer hinein begehrt. Weil der Diener Paul hat geheißen, und eine Katze vor'm Fenſter zur Märzenzeit nach ihrer Art öfter Paul, Paul, Paul geſchrieen, alſo war er der Meinung, die Frau rufe dem Diener, da hat er dergeſtalten die arme Haut mit Schlägen traktirt, daß ſie etliche Wochen mußte im Bette liegen. In dem Fall hätte der Putiphar ſeinem gottloſen Schleppſack nicht ſo geſchwind ſollen glauben, wie ſie des Joſephs Mantel gewieſen; woraus denn ſcheinet, daß er ebenfalls eiferſüchtig geweſen; zwar, ſo er die Boßheit ſeines Weibes hätte gewußt, ſo wäre es ihm für übel zu halten geweſen. Als die Königin Eſther auf dem Bett geſeſſen, der Aman ihr zu Füßen gefallen, auch ſelbe weinend geberen, ſie möchte ihn beim Leben erhalten, da hat der König Aſſuerus, als er dazu kommen, ihn alſobald in üblen Verdacht gezogen, etiam Reginam vult opprimere. So leicht iſt der böſe Argwohn in dem Eheſtand.

Fabel.

Eine gewiſſe Gräfin ſpazierte einſt in ihrem Schloßgarten, und wie ſie allda die Unterthanen geſehen, daß ſie thäten fröhnen (in Oeſterreich heißet man's Robathen), alſo ſprach ſie ihnen über alle Maſſen zu, ſie möchten doch über die Arbeit nicht verdrießlich werden, ſondern vielmehr es gewöhnen, denn in jener Welt werde es ihnen nicht anders ergehen. Eine vernünftige Bäuerin befand ſich unter dieſem Haufen; dieſe antwortete gar höflich: ja, gnädige Frau, es könnte wohl kommen, daß die armen Leute dort werden fröhnen müſſen; und als die Gräfin wiſſen wollte, wie ſie das meinte? ſagte ſie darauf, ich meine es alſo, daß die armen Leute dort werden Holz und Stroh zutragen, damit diejenigen dort deſto wärmer ſitzen, welche allhier die armen Leute verachten, und ſelbige wider alle Billigkeit zu ſehr beſchweren. Dieſe Rede konnte die adeliche Frau gar wohl zu beſſerer Vernunft bringen, maſſen dieſe Leute des Glaubens ſind, daß ſie von weit beſſerem Extract, als die gemeinen Menſchen, die ſie meiſtens nur Canalien nennen. Aber vernehmet, ihr hoch= und wohlgebornen Herren und Frauen, was der heilige Vater Auguſtinus ausſpricht: „Excepta substantia facultatum tales sunt, qui petunt, quales sunt, a quibus petunt, serm. de verb. Dom., außer den Mitteln und Reichthümern ſind diejenigen armen Leute, ſo von den Reichen ein Almoſen begehren, ſo gut als dieſelben, von denen ſie es begehren.“ Merkt es wohl, von der Laimgſtätten, aus dero Gott den Adam formirt, ſind auch die Edelleute; und als Adam ackerte und Eva ſpann, wer war damal ein Edelmann? Es iſt der arme Mann ſowohl zu Gottes Ebenbild erſchaffen, als der Edelmann, es iſt auch dieſer den Müheſeligkeiten ſo gut unterworfen, als der Arme, ſo findet man auch nicht, daß ein Edelmann habe Balſam oder Biſam geſchwitzet. Jenes Königl zu Capharnaum war faſt auf jetzigen Schlag, denn Andere, ſo eine Gnad von unſerem lieben Herrn verlangt, ſind meiſtens niedergeknieet, dieſer aber hat ſtehend ſeine Bitt vorgetragen: „rogabat, non adorabat;“ denn er glaubte, daß es wider ſeine Reputation wäre, wenn er ſollte (wie er und andere dafür halten) vor dieſem Zimmermannsſohn die Kniee biegen. Dahero ſagt gar wohl der h. Gregorius 29. Moral.: „vicino esse potentibus solet superbia.“ Große Herren pflegen gemeiniglich aufgeblaſen zu ſeyn; aber Gott machet hierinfalls keinen Unterſchied, und erwäget allein die Verdienſte, und nicht den Stand. Der reiche Praſſer im Evangelio war ein Edelmann, weil er aber einen ſtrafmäßigen Wandel geführt, ſo hat gar der Evangeliſt ſeinen Namen nicht wollen nennen, da unterdeſſen des armen Bettlers Lazari ſein Namen aufgezeichnet worden. So hat Gottes Sohn ſeine Geburt nicht den vornehmen Hohenprieſtern oder anderen Edelleuten, welche dazumal in ihren linden Federbetten gelegen, ſondern den armen Schaafhirten, welche mit ſchlechtem Zwilch bekleidet waren, durch die Engel laſſen ankünden in der Gegend Bethlehem. Am jüngſten Tag werden die Edelleute ihren Vorgang nicht haben, wie auf der Welt pflegt zu geſchehen, und wird dazumal eine manche Herrſchaft auf der linken Seite ſtehen, da unterdeſſen der arm geweſene Unterthan auf der rechten Hand wird prangen.

Die Stadt.

Ein Ort, allwo viele Leute gar ſaubere Wohnung zuſammen bauen, und ſolchen Platz mit Mauern oder Graben umgeben, zu mehr Sicherheit ihres Wandels, wird insgemein eine Stadt benamſet, forderiſt ſo ſie in guter Einigkeit und Frieden als ehrliche Mitbürger ſich den billigen Satzungen unterwerfen, und einem Oberhaupt nach Gebühr den Gehorſam leiſten. Der die allererſte Stadt in der Welt gebauet, ſoll der Cain geweſen ſeyn, und hat er ſelbige nach dem Namen ſeines Sohnes, Henochiam, genennet; welche Stadt über alle Maſſen groß geweſen, wie Beroſus Ammianus de Temp. erzählet. Nach und nach aber hat man weit größere Städte aufgerichtet; De Rebus Sinarum P. 2. c. 16. wird geſchrieben, daß eine Stadt ſey, mit Namen Chinchien, worinnen 70.000 Häuſer. Die Stadt Laſchin iſt ſo groß, daß Jemand, der ſie auch den geraden Weg durchgehen will, und zwar mit hurtigen Füßen, der hat drei ganze Tage zu thun. In der neuen Welt, bezeugen diejenigen, ſo dahin gereiſet ſind, ſey die Stadt Mexicus ſo weit und breit, daß darinnen

120,000 groſse Häuſer gezählet werden, und welches faſt den Glauben wankend machet, ſoll darin ein einiger Tempel ſeyn, in welchem gar leicht könnten 500 Häuſer gebauet werden. P. Melchior Nugnez, Soc. Jes., ſchreibt aus Melaca, daſs eine Stadt ſey mit Namen Paquin, wodurch Einer grad zu gehen ſieben ganze Tag muſs zubringen. Die Stadt Granada in Spanien hat 1000 Thürm im Umkreis. In Arabia, wie Boterus ſchreibet, ſind vor dieſem 20,000 Städt geſtanden, worunter Heliopolis die vornehmſte; ſobald Chriſtus der Herr in dieſelben eingetreten, da ſind alle Götzenbilder ſowohl von Stein als Metall, deren 365 geweſen, zur Erde gefallen und zerſchmettert worden. Wer etwas mehrers von den Städten will wiſſen, der leſe Majolum in dieb. Canic.

So viel man aus heiliger Schrift kann nehmen, ſo werden gemeiniglich in den Städten mehrere Laſter gefunden, als anderwärts. Matth. am 10. Kap. hat unſer gebenedeiter Heiland viel Leiden und Drangſale den Apoſteln vorgeſagt, unter anderen aber ſetzte er hinzu: „cum autem persequentur etc., wenn ſie aber euch in einer Stadt verfolgen, ſo fliehet in eine andere ꝛc.;“ als wollte er ſagen, in einer Stadt regiert der Neid, die Hoffart, der Geiz, die Unzucht, und was ihr wider dergleichen Sünden werdet predigen, ſo habt ihr dann tauſend Verfolgungen zu gewarten. Wie der König ſeinem Sohn im Evangelio ein Hochzeitmahl zurichten hat laſſen, wozu aber die Herren und andere Bürger zu kommen ſich geweigert, ſodann ſagte er: „ite etc., gehet hin auf's Land hinaus, auf die Straſsen, wo ſich die Wege ſcheiden, und ladet zur

Hochzeit, wen ihr auch findet.« Cajetanus lobet den König, daß er gar weislich gehandelt, denn er wollte lauter gute und fromme Gäſte haben, dergleichen aber waren wenig in der Stadt, deſſentwegen hat er ſolche auf dem Land ſuchen laſſen.

Wie die Peſt auf eine erſchreckliche Weiſ' in der Stadt Jeruſalem graſſiret, da hat ſich David immerfort in dem eifrigen Gebet aufgehalten, und Gott den Allmächtigen um Barmherzigkeit erſucht. Endlich kommt auf Befehl Gottes der Prophet Gad zu ihm, und ſagte: »Ascende etc., gehe hinauf, und baue dem Herrn einen Altar auf der Tenne oder Ebene Areuna, des Jebuſiters.« 2. Kön. K. 24. V. 18. Nun iſt eine Frag, warum das Opfer nicht hat ſollen geſchehen in der Stadt? warum auf dem Land? In der Stadt war das große Elend, indem ſo viele tauſend durch die Peſt hingeriſſen worden; in der Stadt war die Luft ganz verunreiniget und ſchädlich, damit ſie alſo durch das Opfer möchte verbeſſert werden, ſo hätte ja ſolches in der Stadt vollzogen werden ſollen. Abulenſis gibt hier eine ſchöne Antwort, und ſagt: das Opfer hat müſſen gehalten werden an einem reinen und Gott angenehmen Ort, in der Stadt aber war Alles voller Laſter und Sünden. Denn in einer Stadt ſind gemeiniglich ſchöne Häuſer, aber ſchändliche Untugenden; in einer Stadt wird man ſehen ſaubere Gaſſen, entgegen aber ſehr viele Irrwege in Tugenden; in einer Stadt gibt es ein gutes Pflaſter, aber ſelten ohne Laſter; in der Stadt iſt ein großer Handel, aber meiſtens auch ein ſchlimmer Wandel; eine Stadt iſt mit Schanzen umgeben, aber gemeiniglich ſchlägt man auch das Gewiſſen in die Schanz; in der Stadt findet man viel Handwerk, aber öfters auch viel Schandwerk; dahero ſehr viel heilige und fromme Männer die Stadt verlaſſen, und ſich in die Wüſte begeben, damit ſie kein wüſtes Leben führten; haben lieber ihre Wohnung gehabt unter den wilden Thieren, als unter gar zu heimlichen Leuten. Daher der h. Hilarius: „montes mihi et silvae, et lacus, et carceres, et voragines sunt tutiores, lib. com. aux., ich ſtehe weit ſicherer bei Berg und Thal, zwiſchen Wald und Wildnungen, ſogar in Keichen und Höhlen, als in der Stadt."

Wie die Städte beſchaffen, hat man geſehen an Ninive, an Sodoma, an Gomorrha, an Jeruſalem ſelbſt, allwo Gottes Sohn in der Menſchheit gelitten, und gar zum Tod verurtheilet worden. Es wäre zu wünſchen, daß man nicht von einer und anderer Stadt könnte ſagen, was der Evangeliſt Lucas von der Stadt Bethlehem geſchrieben: „non erat ei locus in diversorio." Wie Gottes Sohn hat wollen geboren werden aus der unbefleckten Jungfrau Maria, da fanden ſie keine Herberg in der Stadt. Ich will damal anderer Städte geſchweigen, und nur beirucken, was Egnat. l. 6. c. 1. von der Stadt Venedig ſchreibet, daß ſelbige alle Jahr gewiſſe Weibsbilder um nambaftes Geld aus Deutſchland haben holen laſſen, damit ſie daſelbſt das wilde Gewerb treiben; dermal aber ſind ſie mit ſolchen Waaren dergeſtalten verſehen, daß ſie die ausländiſchen nicht mehr vonnöthen. Der volkreichen Hauptſtadt Wien will ich das Lob nicht zumeſſen, daß ſie von allen Laſtern frei ſey, entgegen iſt gar zu gewiß, daß faſt in keiner Stadt ſo häufige und ſchöne Andachten gehalten werden, als in dieſer. Joannes Bucherius verzeichnet eine wunderliche Geſchicht von der Stadt Pictavis in Frankreich: Anno 1200 wollte ſich beſagte Stadt Joanni, dem König in England, nicht unterwerfen, dahero er ſolche geſuchet, mit Liſt zu bekommen, zu ſolchem End einen Bedienten des Bürgermeiſters daſelbſt mit ziemlicher Summa Geld beſtochen, welcher ihnen die Uebergab am heiligen Oſtertag um Mitternacht verſprochen. Der Feind iſt nun bei ſolcher beſtimmter Zeit erſchienen bei der Stadt, der treuloſe Bediente wollte gleichergeſtalten ſeinem Verheißen nachkommen, dahero die Stadtſchlüſſel in aller Stille um Mitternacht unter dem Hauptpolſter, worauf der Bürgermeiſter gelegen, emſig geſucht, konnte aber keine finden, daher er dem Feind angedeutet, daß ſie möchten noch bis 4 Uhr Geduld haben, welchem ſie auch alſo nachkommen. Um benannte Stund hat der Diener den Bürgermeiſter aufgewecket, er möchte doch die Stadt eröffnen laſſen, denn es wolle ein eilfertiger Kourier durch zu dem König Philippo in Frankreich; der Bürgermeiſter gab ihm eine abſchlägige Antwort, weil er aber gar zu inſtändig angehalten, alſo hat er endlich die Schlüſſel unter dem Polſter ſelbſt geſucht, und weil er ſolche nicht gefunden, da iſt er alſobald in Argwohn gerathen, es müſſe eine Verrätherei vorhanden ſeyn, befiehlt demnach alſobald den vornehmen Bürgern, daß ſie ohne ferneren Verzug ſich ſollen auf die Baſteien begeben; unterdeſſen eilet der Bürgermeiſter ſamt vielen anderen frommen Bürgern in die Kirche, und ſuchet allda bei unſerer lieben Frauen Altar ſeine Zuflucht, ſiehet aber, ſowohl er als andere, daß die Bildnuß der Mutter Gottes die Stadtthorſchlüſſel am Arm getragen; und als ſie über dieſes Wunder frohlockten, da haben die Anderen auf den Baſteien nicht weniger Freud erfahren, indem ſie zugeſehen, wie der Feind ſich ſelbſten unter einander umgebracht, viele haben ſich ſelbſt erſchoſſen, die wenigſten haben ſich mit der Flucht ſalvirt. Zur ewigen Gedächtnuß und Dankſagung pflegen die Pictavienſer eine jährliche Prozeſſion um die Baſtei in der Stadt zu halten, und zwar allzeit am Oſtermontag. Nun ſiehet man augenſcheinlich, in was großer Sicherheit eine Stadt ſtehe, welche die Himmelskönigin unter ihren Schutz nimmt; nisi Domina custodierit civitatem etc. Die Soldaten, welche in einer Feſtung liegen, werden von den Lateinern Milites praesidiarii genennet; aber eine Stadt iſt weit ſicherer unter dem Schutz derjenigen, die wir alle Tag mit dieſem Gebet erſuchen: „sub tuum praesidium.“ Wenn die Iſraeliter zu Feld gangen, da nahmen ſie allzeit mit ſich die Arche oder Bundskaſten, als ein Hoffnungszeichen des künftigen Siegs. Was iſt anders die Himmelskönigin Maria, als ein ſolcher heiliger Bundskaſten, durch welchen ſo viele herrliche Siege bishero ſchon erhalten worden? Durch dieſe iſt ſieghaft geweſen Carolus der Fünfte, Alphonſus der Achte, König in Spanien, Garſias, König in Navarra, Arturus Briſo, König in England, Juſtinianus, Juſtinus, Zemniſus, Comnenus ꝛc., wie nicht weniger Leopoldus I., der römiſche Kaiſer.

Fabel.

Ein gutes Mütterle hat alle Tag in einer Stadt feil gehabt, und bekannte oft, daß ihr die Stadt den meiſten Nutzen ſchaffe, ſie war aber auch ſo gut, daß ſie ihr Geld meiſtens der Stadt wiederum zu löſen gab; denn nachdem ſie einſt den halben Tag auf dem Markt geſeſſen, da hat ſie ſich in's Wirthshaus begeben, daſelbſt ein Frühſtück einzunehmen; es geſchah aber, daß ſie auf einer Zech zu 10 Kändel oder Seitel kommen, endlich wird ſie ziemlich taumelnd, und ſagte mit gackzender Zung: Herr Wirth, was bin ich ſchuldig? um das Eſſen, ſagte er, iſt ſo viel, im Uebrigen weiß ſie ſchon, was 10 Kändel Wein koſten; o mein Herr, ſprach ſie, ich bin nicht mehr als 9 ſchuldig, denn es gehet nicht mehr, als ſo viel, in meinen Leib, ich hab es gar oft gemeſſen; mein gutes Mütterle, verſetzte der Wirth, wenn gleich in euren Leib nur 9 Kändel gehen, ſo iſt euch doch eines in Kopf geſtiegen. Der Eliezer, als des Abrahams Hausverwalter, hat für den Iſaak bei einem Brunnen eine Braut erkieſen, benanntlich die Rebekka, als ſie den Waſſerkrug in der Hand gehalten; ich glaube wohl, wenn ſie wäre mit dem Weinkrug umgangen, daß er ſie nicht viel hätte geachtet, maſſen den Weibern das Weintrinken ſehr übel anſtändig. Romulus hat unter anderen Geſetzen auch dieſes geſetzet, daß den Weibern der Wein ſolle ganz verboten ſeyn; ja, ſofern eine dieſes Gebot übertritt, ſoll ſie wie eine Ehebrecherin geſtrafet werden. Ignatius Metellus hat ſein eigenes Weib mit einem Prügel zu todt geſchlagen, weſſenthalben er nicht allein keine Straf, ſondern auch gar keinen Verweis bekommen. Valer. Max. l. 6. c. 3. Die heilige römiſche Paula, als ſie in dem Monat Julio ſehr krank gelegen, und der Medicus ihr eingerathen, ſie ſolle was Weniges Wein zu ſich nehmen, auch ſolches ihr der h. Hieronymus ſamt dem Epiphanio befohlen, ſo wollte ſie dennoch in dem Fall nicht folgen, weil ſie es für ein Verſuchen des böſen Feindes gehalten. Greg. l. 4. dialog. c. 13. Dieſe h. Paula hat etwan wohl gewußt, daß Vites und Vitia einander nahend befreundet ſind; daß die Tugenden ehender im Wein Schiffbruch leiden, als im Waſſer; daß bei dem Weinfaß das Nefas nicht ausbleibe, und ſo Jemand auch Rheinwein trinket, ſo ſtehet die Reinigkeit in der Gefahr. Gelber Wein macht ſchwarze Gewiſſen, forderiſt bei den Weibern. Rother Wein nimmt die rothe Farb der Schamhaftigkeit hinweg, abſonderlich bei den Weibern. Süße Weine kommen Manchen ſauer an, forderiſt die Weiber. Theure Weine machen die Laſter wohlfeil, abſonderlich unter den Weibern. Bei den Sonnenregen wachſen Kroten, aber bei dem Weinregen wachſen leichtfertige Kroten. Der Wein bei einem Weib iſt ſchon ein Ladſchreiben zu allen Unthaten; an keinem Ort wird man mehr Unkraut finden, als bei dem Weinkräutel. Bei Kändel und Andel iſt ſelten ein ehrbarer Wandel. Nach dem potare kommt ein pudere, wohl aber ein putere etc.

Der Cometſtern.

Es iſt faſt nichts, was der Gelehrten ihre Köpf und Hirn alſo abmattet, als der Cometſtern, ſo ſtimmen ſie auch in ihren Meinungen wenig zuſammen, und zanken unter einander, aus was Materie dieſes ſeltſame Himmelslicht geſchmiedet werde. Einige wollen es den faiſten aufſteigenden Erddämpfen zumeſſen; andere ſind der Ausſag, daß ein Comet eine zuſammen geſchmolzene Sach ſey aus den Elementen.

Ich will mich dermal unter dergleichen Sterngeipler nicht einmiſchen, damit ich allen höhniſchen Vorwurf meiden thue. Ob ſie nun Gott mit allem Fleiß als Vorkünder eines bevorſtehenden Uebels in die Höhe ſtelle, oder aber, ob ungefähr dergleichen Leuchter und Lichter von der Natur geſchnitzelt werden, iſt ebenfalls ein Wortzank unter den Gelehrten, und wenn es um und um kommet, ſo können ſie gleichwohl nach viel angewandter Mühe den gewiſſen Zweck nicht erreichen. Die Erfahrenheit weiſet zwar, daß zuweilen ein Comet nichts Uebels nach ſich gezogen, hingegen weiß man auch, daß dergleichen fremde Himmelslichter öfters traurige Fälle und harte Begebenheiten prophezeihet haben. Dahero ich mich lieber halte an die heiligen Väter, worunter der große Auguſtinus dieſer Ausſag: „Deum per ista portenta civitates terrere, terrendo emendare, terrendo convertere, terrendo mundare, terrendo mutare, ut fugetur ira Dei futura etc. Gott, ſagt mein heil. Vater Auguſtinus, pflegt durch dergleichen Wunderfälle die Städte zu ſchrecken, mit Schrecken verbeſſern, mit Schrecken bekehren, mit Schrecken ſäubern und oft ändern, damit der künftige Zorn Gottes vermieden werde.“ In der h. Schrift wird eigentlich der Name Comet nicht gefunden, weil aber der Prophet Joel geſchrieen: „Dabo prodigia in coelo et in terra etc., c. 2., ich will Wunderzeichen geben im Himmel und auf Erden, Blut und Feuer, Dampf und Rauch ꝛc.“ Auch bei dem Evangeliſten Luca ſind folgende Wort zu leſen: „erunt signa etc., es werden Zeichen ſeyn an der Sonne und Mond und Stern ꝛc.“ Unter dergleichen Zeichen verſtehen viele

Lehrer auch die Cometen, welche zweifelsohne vor'm jüngſten Tag werden erſcheinen. Joſephus, Egeſippus, Euſebius, nebſt andern ſind der Ausſag, daß vor der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem ein großer Cometſtern ein ganzes Jahr hindurch ſey geſehen worden. Es möchte ſchier Jemand der h. Schrift vorwerfen, daß man dergleichen Cometſtern nicht ſolle fürchten, noch weniger eine ſondere Acht auf dieſelben haben, zumalen Gott durch den Propheten Jeremiam dem Volk hat laſſen andeuten: „a signis coeli nolite metuere etc., c. 10., fürchtet euch nicht vor den Zeichen des Himmels, davor ſich die Heiden fürchten;“ dieſem wird geantwortet, daß dazumal die Heiden Sonn und Mond und Stern für ihre Götter gehalten, und wenn ſie zuweilen in dieſem Geſtirn einige Veränderung gemerket, alſo ſind ſie in der Furcht geſtanden, als wären ihre Götter über ſie erzürnet. Auf ſolche Weiſ' fürchten wir rechte Chriſten die Cometſtern nicht, wohl aber, weil ſie mehrentheils uns etwas Uebels vorkünden, und der bevorſtehenden Drangſale Vorboten abgeben. Ja es iſt des Allerhöchſten grundloſen Gütigkeit zuzuſchreiben, daß er uns durch die Cometſtern ſeinen Zorn andeutet, denn auf ſolche Weiſe durch dieſe, als durch die beſten Prediger, die Leute zur Buß und Pönitenz ermahnet werden. Wie Kaiſer Carolus Magnus dergleichen ſtark geſchweiften Cometſtern geſehen, da iſt er nicht ein wenig darüber erſchrocken, denn er der Meinung, es bedeute ſeinen Tod; wie es denn auch nicht anders geweſen. Als er nun den ſehr gelehrten Mann Eginardum befraget, was doch dieſer Stern und traurige Fackel möchte nach ſich ziehen? dem gab er zur Antwort die obberührten Wort des Propheten Jeremiä: fürchtet euch nicht vor den Zeichen des Himmels; darauf widerſetzte der Kaiſer, daß er ſolche Zeichen nicht fürchte, wehl aber fürchte er Gott, welcher ſolche Zeichen vorſtellet, damit er hierdurch ſowohl die Könige als gemeine Leute zur Buß und Pönitenz anhalte. Viel der Scribenten wollen es behaupten, daß die Cometſtern nicht allzeit etwas Uebels ausbrüten, ſondern zuweilen auch was ſonders Gutes mit ſich bringen, wie denn einige mit Origine halten, daß jener Stern bei der Geburt Chriſti ſey ein Comet geweſen; wenn dem alſo, ſo hat fürwahr dieſer allen Cometſternen eine Ehre angethan, indem er der ganzen Welt das größte Heil gebracht. Jener ungeheure Comet, welcher Anno 1680 und 1681 ſich hat ſehen laſſen, hat faſt der ganzen Welt einen ſonderen Schrecken eingejaget; wir aber haben es bald erfahren, was dieſer ſtrahlende Prophet uns angedeutet, denn gleich darauf ein großer und ſchädlicher Aufſtand in Ungarn ſich wider Leopoldum ereignet, alsdann ein unvermutheter und erſchrecklicher Einfall der Türken in Oeſterreich, wodurch ſo viele Märkte, Dorfſchaften, Geſchlöſſer und herrliche Wohnungen in Aſche gelegt worden, ſo viele tauſend chriſtliche Seelen in die Dienſtbarkeit von den Türken und Tartarn geſchleppet worden, die Hauptſtadt Wien mit einer langen und ſcharfen Belagerung beängſtiget, der römiſche Kaiſer in die Flucht, und faſt in die äußerſte Gefahr und Noth gerathen, und wer weiß, ob nicht dieſer den annoch etliche Jahr ſo blutigen Krieg faſt durch ganz Europa hätte angedeutet, und leider der Untergang ſo vieler hundert tauſend Chriſten iſt vorgeſagt worden; wenn wir aber die Sach reiflich erörtern, ſo findet es ſich, daß ſolcher Cometſtern nicht allein viel Unheil angezeiget, ſondern auch viel Glück und Wohlfahrt dem durchlauchtigſten Haus von Oeſterreich gebracht, denn durch und in ſolchem Krieg hat Leopoldus der Große viele Königreiche und Länder wiederum unter ſeine Botmäßigkeit gebracht; und obſchon die gewaltthätige Anmaßung der ſpaniſchen Kron von den Franzoſen, dem Königreich und anderen benachbarten Königreichen und Ländern, eine harte Wunde geweſen, ſo hat es doch das größte Anſehen, als erſprieße auch aus dieſem Uebel etwas Gutes, zumalen Carolus der Dritte zu ſeinem rechtmäßigen Thron wird gelangen, der unruhige Feind aber dergeſtalten gerupfet, daß nachmals das wertheſte Deutſchland in ſeinem Ruheſtand ſo bald nicht mehr beläſtiget ſey. Von Anno 1600 bis auf Anno 1700 ſind folgende Cometen geweſen: Anno 1602 iſt ein Comet in ziemlicher Größe geweſen. Anno 1607 in dem Monat September. Anno 1610 ein Comet, aber nicht ſonderer Größe. Anno 1618 vier Cometen in einem Jahr, deren einer ſehr erſchrecklich. Anno 1652 zu End des Jahrs bis auf 1658 ein ziemlicher Comet. Anno 1661 in dem Monat Februario. Anno 1664 vom Dezember an bis auf den März. Anno 1665 im Monat April. Anno 1668 im Monat Martio ein Comet ohne Stern, ſondern nur der Schweif. Anno 1672, welcher aber ſeinen Stand ſehr hoch gehabt. Anno 1676 vom 14. Februarii bis auf den 9. März. Anno 1677 im Martio und April. Anno 1680 und 1681 iſt der oben gedachte erſchreckliche Cometſtern geſehen worden, deſſen Schweif ſich auf 62 Grad erſtrecket; von dieſem Comet iſt ein ganzes Büchel gedrucket worden. Anno 1682 vom Julio bis auf den 5. September iſt ein Comet vermerket worden, doch mit einer ſehr ſchwachen Ruthe und Anhang. Anno 1684 hat man nur zu Rom und in ſelbiger Gegend einen beobachtet. Anno 1686 hat ſich einer durch wenig Tage ſehen laſſen, aber nicht an allen Orten, am meiſten aber bei Leipzig.

Was nun alle dieſe bedeutet haben, ſowohl Böſes als Gutes, wären davon ganze Bücher anzufüllen; ſo geb auch ich in dem Fall keinen Aſtrologum oder Sterngucker ab, aber in dem iſt man verſichert, daß der Weiberkomet niemals etwas Gutes nach ſich ziehe; verſtehe hierdurch den allzu langen Schweif ihrer prächtigen Kleidungen, mit welchem unnützlichen Anhang ſie manchen armen Menſchen könnten bedecken. Bekannt iſt genugſam, was Cäſareus ſchreibet, l. 5. c. 7.: als ein frommer Pfarrherr zu Mainz nach gewöhnlichem Brauch an einem Sonntag den Leuten das Weihwaſſer gegeben, da hat er wahrgenommen, daß eine Menge der böſen Feinde auf dem Schweif einer vornehmen Matron getanzet haben; ja er hat es durch ſein Gebet bei Gott dem Herrn ausgewirket, daß ſolches auch das geſamte Volk mit Augen geſehen, welches nachmals verurſachet, daß ſowohl dieſe, wie deßgleichen viele andere mehr in der verdammten Kleiderpracht ſich gebeſſert.

Fabel.

Es war ein Weib, welche gar nicht gut mit ihrem Mann gehauſet; warum? das weiß ich nicht; dergleichen Stockkrieg findet man öfters, und wird nicht allein das Städtel Knittelfeld in Steiermark, das Städtel Grein in Oeſterreich, die Stadt Schlag in Pommern, die Stadt Wildemann im Braunſchweigiſchen ꝛc., gefunden, ſondern auch bei vielen Eheleuten, bei welchen oft wenig Silber, aber viel Zankeiſen; dergleichen iſt beſchaffen geweſen der Eheſtand des obgedachten Weibes, dahero ſie öfters gewünſchet, ihr Mann möchte ein Hofherr werden, aber im Freithof. Als dieſer auf eine Zeit in einem Gezank etliche Wunden bekommen, da hat ſie ſich geſtellet, als wollte ſie gänzlich verzweifeln, ſchickte demnach um einen Wundarzt; dieſer ſagte zu ihr: meine Frau, hat ſie nicht einen alten Lumpen, womit ich den Mann verbinden kann? ach, ſprach ſie, hätte er nur ſo viele Wunden, als ich alte Lumpen. Als dazumal bei der Nacht der Vollmond geſchienen, und Alles in der Kammer verdecket und verhüllet, außer einer Glasſcheibe, durch welche der Mond ſein Licht hinein geworfen, und einen wunderlichen Strich an der Wand gemachet, ſo fragte er das Weib, was dieſes ſey? die aber ſagte gleich, es wäre ein Cometſtern, und er bedeute nichts anders, als daß er ſterben werde; er merkte aber gleichwohl den Betrug, und da ſie allzuſehr angehalten, er möchte doch eine Richtigkeit machen, ſo ſagte er: o mein Weib, deine Erbſchaft ſoll ſeyn der Cometſtern, ſo draußen am Kaſten hanget; es war ein ſtarker Ochſenzehn. Ich laſſe endlich dieſes eine Fabel ſeyn, unterdeſſen aber iſt es leider die Wahrheit, daß in manchem Eheſtand nichts als Zwietracht und Uneinigkeit zu finden, und deſſen iſt meiſtens die Urſach, weil man oft gar unbedachtſam zur Ehe ſchreiten thut. Wie der reiche Praſſer in der Höll begraben worden, da hat er den Abraham bittlich erſuchet, er möchte doch den Lazarum zu ſeinen fünf Brüdern ſchicken, welche noch bei Leben, und denſelben ſein Elend andeuten, damit ſie auch nicht kommen an den Ort der Peinen und Qualen; als wollte er ſagen, es ſoll ihnen ſein elender Stand eine Witzigung ſeyn. Wenn demnach einige faſt täglich ſehen und wahrnehmen, daß dieſe mit einander hauſen wie ein doppelter Adler, bei dem ein Kopf daher ſchauet, der andere dorthin; jene mit einander leben wie die Waaren eines Kampelmachers, der eine der anderen die Zähne weiſet; wenn ſie ſehen, daß Einer ein Weib bekommen, welche eine ſo gute Wirthin, daß ſie beim Mondſchein eine Maß Wein ausſaufet, damit ſie nur die Kerzen erſpare; eine Andere einen ſolchen Mann bekommen, der ſo lämmelfromm, daß er alle Tag beim weißen Lämmel ſich einen Rauſch trinket; dieſes ſoll billig viele witzig machen, ne te ipsi veniant in locum tormentorum. Daher ſehr behutſam und bedachtſam muß man im Heirathen ſeyn, denn es ſpricht der heil. Chryſoſtomus, Hom. de Uxore.: „So Jemand will ein Haus kaufen, ſo beſichtiget er daſſelbe ganz wohl und genau; ſo Einer will einen Knecht oder Diener aufnehmen, ſo betrachtet er wohl ſeinen Abſchied, und wie er ſich anderwärts verhalten; wie viel mehr ſoll Einer vorhin ein Weib betrachten, ehe er ſie heirathe; denn ein Haus oder einen Knecht kannſt du wieder hinweg geben, aber das Weib nicht.

Der Krieg.

Es weiß faſt ein Jeder, daß der Krieg nichts anders ſey, als ein Streit mit Wehr und Waffen. Den erſten Krieg hat Lucifer ſelbſten angefangen, und weil er einen ungerechten Krieg geführt, alſo hat er billig verloren, und iſt von dem Erzengel Michael überwunden worden. Von ſelbiger Zeit an iſt die Welt faſt nie ohne Krieg geweſen, ungeachtet der Krieg eine Mutter alles Unheils. Nulla Salus bello. In den Krügen zu Cana in Galiläa iſt durch das erſte ſichtbare Wunderwerk Chriſti auf Erden etwas Gutes geweſen; aber in Kriegen, wo Mars und Bellona das Brautvolk, iſt nichts als Uebels zu finden. Zur Kriegszeit iſt gar keine Faſtnacht, wohl aber ein lauterer Aſchermittwoch, weil Alles in Aſche gelegt wird; zur Kriegszeit wird das Vieh hinweg getrieben, außer das Elendthier bleibt im Land; zur Kriegszeit wird der Acker verwüſtet, entgegen der Gottesacker angefüllt; zur Kriegszeit wird alles Geld hinweg geraubt, außer der Kopfſtuck und Ferſengeld, die bleiben ſelten aus; zur Kriegszeit hören alle Berge auf, und ſieht man allerſeits nichts als ein Jammerthal; zur Kriegszeit werden alle Luſtgärten zerſtört, und bleibt nichts anders ſtehen, als die Schwertlilie; zur Kriegszeit haben die Leute wenig Brocken zu eſſen, aber harte Brocken genug zu ſchlucken; zur Kriegszeit findet man die Häuſer leer mit Lebendigen, entgegen die Felder voll mit Todten; zur Kriegszeit iſt die Waſſerſucht in Augen, die Schwindſucht im Beutel, die Dürrſucht im Leib, das Elend im Land, und die Klag allerſeits, zur Kriegszeit; der vorhero mit ſtattlichen Pferden verſehen geweſen, muß mit einem hölzernen Handklepper vorlieb nehmen; der vorhero in linden Federbettern gelegen, muß ſich mit einem grünen Leilach auf der Erde begnügen laſſen; der zuvor aus ſilbernen Geſchirren getrunken, muß ſich mit einem Angſter behelfen; zur Kriegszeit, der zuvor voller Traid ohne Leid, befinde ſich nachmals voller Leid ohne Traid. Daher billig der David aus den von Gott vorgeſtellten Strafen lieber die Peſt erwählet, als den Krieg. Ungeachtet aus dem Krieg ſo viel Uebels erwächſt, ſo iſt doch, vermög heiliger Schrift, ein gerechter Krieg gar nicht zu verwerfen; wie denn Gott mehrmalen dem Moſes, dem David, dem Joſue, dem Gedeon und anderen mehr den Befehl gegeben, ſie ſollen tapfer die Waffen ergreifen, und wider ihre Feinde aufziehen. Gott hat durch den Propheten Samuel dem König Saul andeuten laſſen: „Vade et percute, 1. Kön. K. 2., er wiſſe gar wohl, was die Amalekiter dem Volk Iſrael für Schmach und Unbild haben angethan, da ſelbes aus Egypten zog, er ſolle demnach mit ſeiner Mannſchaft in's Feld ziehen, dieſe boshaften Geſellen beherzt angreifen, und Alles umbringen, auch ſogar der kleinen Kinder nicht verſchonen.“ Zu Capharnaum war ein Hauptmann, welcher unſern Herrn höflichſt erſucht, er möchte doch ſeinen Knaben, der ſo ſchmerzlich dahin liegt, geſund machen. Als ſich nun der Heiland hat verlauten laſſen, er wolle ſelbſten kommen in ſeine Behauſung; worauf der Hauptmann ſprach: Herr, ich bin's nicht würdig, daß du unter mein Dach eingeheſt, ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird mein Knab geſund werden; denn ich bin auch ein Menſch, der Obrigkeit unterworfen, und hab Kriegsknechte unter mir, und wenn ich zu dieſem ſage, gehe hin, ſo gehet er hin, und zu einem anderen, komme her, ſo kommt er her. Dieſes hat Chriſto dem Herrn ſo wohl gefallen, daß er alsbald dem Hauptmann eine kurze Lobpredigt gemacht, worinnen er gemeldet, daß er keinen ſo groſſen Glauben in ganz Iſrael gefunden, als bei dieſem Soldaten. Allhier iſt wohl zu merken, ſpricht der h. Vater Auguſtinus, contra Faust. c. 74. wohl zu betrachten, wenn der Krieg etwas Böſes und Unrechtes wäre, ſo hätte unfehlbar unſer Herr dem Hauptmann eingerathen, er ſolle das Soldatenleben quittiren. Weil er aber ſolches nicht gethan, ſo folgt, daß der Krieg in ſich ſelbſten nichts Uebels ſey. Wie Joannes der Täufer bei dem Fluß Jordan die Taufe der Buße eifrigſt gepredigt, da ſind allerlei Leut und Standsperſonen hinaus gangen, und hat ihn ein Jeder befragt, was er thun müßte, damit er das ewige Leben erhalte? Unter anderen ſind auch die Soldaten erſchienen, und haben bei dem Joannes, dieſem Bußprediger, den heilſamen Rath geſucht; ihnen aber hat er nicht geſchafft, ſie ſollen den Krieg meiden, die Waffen hinweg legen, anſtatt des Harniſch ein Cilicium tragen, lieber einen Pilgrimſtab als ein Partiſan in die Hand nehmen, anſtatt der Baſtei, auf den Berg Sion ſteigen ꝛc.; nichts dergleichen hat er ihnen auferlegt, ſondern ſie blos mit dieſen Worten verabſchiedet: „thut Niemand Ueberlaſt noch Gewalt, und ſeyd mit euerem Sold zufrieden.“ Luk. K. 3. Auf ſolche Weiſ' hat der h. Joannes den Krieg ebenfalls nicht verworfen, das unbillige Rauben hat er ihnen nicht zugelaſſen, wohl aber das rechtmäßige Kriegen. Zehn Urſachen werden aus heiliger Schrift gezogen, welche da, einen billigen Krieg zu führen, erfordert werden; unter andern iſt auch dieſe: wenn Einem ein Land oder Reich ohne Fug und Recht, ſondern gewaltthätiger Weiſ' benommen wird, wie dermalen geſchehen iſt von dem König in Frankreich, Ludovico dem Vierzehnten, ſo ſich wider alle Billigkeit die Krone Spaniens angemaßt, ja ſolche theils mit Liſt, meiſtens aber mit Gewalt hinweg geriſſen; dahero dieſer Carolus der Dritte, aus dem durchlauchtigſten Haus Oeſterreich, als rechtmäßiger König in Spanien, durch gerechte Waffen wiederum ſuchet, welche der Allerhöchſte bishero ganz herrlich geſegnet hat, und iſt gar nicht zu zweifeln, daß nicht dieſer öſterreichiſche Herkules werde den gänzlichen Zweck erreichen; ihm wird Gott geben, was da gehabt hat Rudolphus der Erſte, öſterreichiſcher Kaiſer, welcher 11 Schlachten beigewohnt, und allzeit den Sieg erhalten; ihm wird Gott geben, was da gehabt hat Albertus, der Erſte dieſes Namens, auch öſterreichiſcher Kaiſer, welcher in 12 Schlachten allzeit das Siegeskränzel davon getragen; ihm wird Gott geben, was da gehabt hat Carolus der Fünfte, auch öſterreichiſcher Kaiſer, der mit ſeinen Waffen faſt ganz Europa bezwungen. Unzählbar viele Geſchichten ſind zu leſen, welche ſattſam an Tag geben, wie wunderbarlich oft Gott die gerechten Waffen geſegnet hat; wie die fünf amorrhäiſchen Könige die Stadt Gabaon belagert, da hat der ſtreitbare Kriegsfürſt Joſue ſolche entſetzt, alſo, daß ſie neben einer großen Niederlag in die Flucht gangen; der Himmel aber hat das meiſte dabei gethan, indem von oben herab dergeſtalten große Steine auf ſie gefallen, daß mehr durch ſolche als durch das Schwert geblieben. Den Bayern iſt es vor kleiner Zeit nicht viel anders in Tyrol ergangen, allwo die Bauern mit Steinen und Klippen alſo geſpielt, daß ſie mit großem Verluſt auf einmal ſteinreich worden. Theodoſius der Große iſt mit einer ziemlichen Kriegsmacht wider den Tyrannen Eugenium in's Feld gezogen, weil er aber gewußt, daß dieſer ihm an der Macht weit überlegen, alſo hat er forderiſt durch Faſten, Gebet und andere Andachten die Hülf Gottes erſucht, endlich iſt er mit tapferem Muth gegen den Feind gerückt, und als er deſſen anſichtig worden, da hat er ſich auf die Erde niedergeworfen, und inbrünſtig folgende Worte zu Gott gerufen: „O Herr und Gott, ſtehe mir dießfalls bei, damit der Feind nicht könne ſagen, wo iſt der Gott des Theodoſii?“ Eugenius munterte die Seinigen auf, mit Verſprechen, daß Theodoſius werde den Kürzern ziehen. Sobald aber die Schlacht einen Anfang genommen, da hat Gott einen ſolchen Sturmwind gegen den Feind geſchickt, daß alle Pfeil, ſo ſie gegen des Theodoſii Kriegsheer abgedruckt, zurück getrieben worden, und ſie ſelbſt getroffen, ihre eigenen Schilde ihnen die Köpf zerſchmettert, der häufige Staub ſie gänzlich verblendet, und folgſam die meiſten alle auf dem Platz geblieben. Eugenius glaubte zuvor, daß der Kaiſer Theodoſius ſeine Victorie ſchon habe in Wind geſchlagen, aber der Allerhöchſte hat gemacht, daß der ohnedas aufgeblaſene Eugenius vom Wind überwunden worden. S. P. Augustinus lib. 5. de civitate Dei. Der unlängſt ſiegreiche Antrieb der franzöſiſchen Waffen von der Stadt Barcellona in Catalonien; jene weltberühmte Victorie zu Höchſtädt in Schwaben wider die Franzoſen unter beiden tapferen Helden und Herzogen Prinz Eugenio von Savoyen und Marleborugh; der große Sieg, welchen letzt gemeldter engliſche Hercules dieſes Jahr, benanntlich Anno 1706, in Brabant erhalten wider mehrgedachten Feind, wird allein und forderiſt dem höchſten Gott zugeſchrieben, welcher darum die alliirten Waffen als gerechte alſo ſegnet, weil ſie die ſo unbillig geraubte ſpaniſche Kron wiederum helfen Carolo dem Dritten aufſetzen; daß mit Verwunderung der Welt Leopoldus, der römiſche Kaiſer, mehrmal in äußerſter Noth, wo Menſchenhilf ganz vergeblich geſchienen, ſo viele herrliche Victorien wider ſeine Feinde davon getragen, hat man handgreiflich, ja ſonnenklar, befunden, daß Gott ihm allergütigſt beigeſtanden; und was für Wunderſachen öfters unterlaufen, wird der Autor, der ſeinen Lebenswandel ſchriftlich verfaſſet, ſcheinbar an Tag geben.

Fabel.

Nachdem der Kaiſer Aurelius mit ſeinem Kriegsheer gegen die Stadt Thiana ausgezogen, und die Thore derſelben geſchloſſen, auch die Bürger zur Gegenwehr gefunden, da ſprach er im Zorn: „im Fall ich dieſe Stadt werde bekommen, ſo will ich nicht einen Hund leben laſſen.“ Als nun die Kriegsleut ſolches gehört, da faßten ſie wegen der verhofften Beut einen großen Muth, und fielen mit aller Gewalt an, daß Heracleon, ein Bürger, aus Furcht und wegen Geſchenks die Stadt verrätheriſcher Weiſ' aufgab. Nachdem nun der Kaiſer Aurelius in die Stadt kommen, ſo hat er allein den Verräther Heracleonem umbringen laſſen; wie aber die Soldaten die Stadt zu plündern und zu vertilgen begehrten, und glaubten, was der Kaiſer gedrohet, da ſagte er zu ihnen, ich hab geſagt, ich wollte keinen Hund in der Stadt leben laſſen, derowegen, ſo es euch gefällt und beliebig iſt, möchtet ihr alle Hunde erwürgen. Die Clemenz und Güte iſt eine aus den ſchönſten Tugenden, ſo großen Königen und Fürſten wohl anſtändig, daher Carolus V. und Maximilianus in ihrem Sinnbild einen Adler geführt, unter welchem ein Donnerblitz mit einem Oelzweig umwickelt zu ſehen war, dadurch zu weiſen, daß ſich der Ernſt und die Schärfe mit der Güte ſoll vergeſellſchaften. Alexander der Große belagerte eine Stadt, die hieß Lampſacus, und war des Willens, ſelbe gänzlich zu zerſtören; nun hat ſich ein gelehrter Mann in der Stadt befunden, mit Namen Anaxarchus, der iſt vorhin ſein Zuchtmeiſter geweſen, dieſer ging in's Lager hinaus, ihn zu bitten, daß er doch der ſchönen Stadt möchte verſchonen; wie nun Alexander ſeinen alten Zuchtmeiſter wahrgenommen, welcher ſich zu ihm genähert, da ſchwur er und ſprach, bei den Göttern und bei ſeiner Kron, ich will anjetzo nicht thun, was du mich bitteſt; hierauf ſagte der alte Zuchtmeiſter, Alexander, ich bitte dich, du wolleſt die Stadt Lampſacum zerſtören; nun konnte der König nicht anders, als ſeinen Schwur halten, und blieb alſo die Stadt unverſehrt. Kaiſer Nero iſt im Anfang ſeiner Regierung ſo gütig geweſen, daß wenn er ſich mußte unterſchreiben, als Einer zum Tod verurtheilt worden, nicht ohne Seufzer aufgeſchrieen: „utinam literas nescirem, ich wollte wünſchen, daß ich nicht hätte ſchreiben gelernt.“ Gar wohl hat in dem Fall Ovidius geſchrieben, lib. 3. Tristi. elog. 5.:

Quo quisque est Major, magis est placabili Ira.
Et faciles motus Mens generosa capit.
Corpora Magnanimo satis est prostrasse Leoni.
Pugna suum finem, cum jacet hostis, habet.

Wer iſt gütiger geweſen, als Carolus Magnus; als ſein geheimer Secretarius, mit Namen Egenhardus, die kaiſerliche Prinzeſſin verführt, und eine lange Bublſchaft mit ihr gepflogen, da hat er ſolches ſeinen Fürſten und Herren im Rath vorgetragen, was jener verdient, der ſolche That begangen? weil nun alle der Ausſag und des Urtheils, er habe den Tod verſchuldet, alſo hat er beide rufen laſſen, ihnen Anfangs die begangene Miſſethat mit ſcharfen und ernſthaften Worten verwieſen, damit du aber, ſagte er zu der Tochter, ſieheſt, daß du einen guten Vater haſt, und du, Egenharde, einen guten Herrn, alſo verheirathet euch mit einander, und lebet fein friedlich und einig; dieſe ſind aus der größten Furcht zur größten Freude gelanget, und hat Egenhardus das Glück gehabt, daß er die Braut hat heim geführt.

Der Hunger.

Dieſer iſt ein kurzer Begriff und Inhalt alles Elends; daher jener arme Bettler Lazarus vor der Thür des reichen Praſſers ſich nicht beklagt wegen ſeiner ſo vielfältigen und ſchmerzlichen Geſchwüre, ſondern nur wegen des Hungers, indem er verlangt zu eſſen die Broſamen, ſo von der Tafel des reichen Geſellen fallen. Zwei Urſachen ſind, von denen der Hunger urſprünglich herrühret; eine iſt natürlich, wenn nemlich eine allzu große Dürre oder überhäufiges und langes Regenwetter, auch gar eine große Kälte einfällt, nicht weniger die Menge des Ungeziefers; die andere Urſach iſt der Natur nicht zuzumeſſen, ſondern dem gerechten Gott, welcher da pflegt die Sünden der Menſchen mit dem Hunger zu ſtrafen. Die Hebräer geben vor, daß zu Adamszeiten ſchon ſey ein Hunger entſtanden, weil Gott dazumal die Erde verflucht; item der andere Hunger, als Cain ſeinen Bruder Abel ermordet. Gewiß iſt doch, daß unter dem Abraham, unter Iſaak, unter Jakob, unter Ruth, unter dem König Pharao, unter dem König Joram, unter dem König Benedad eine große Hungersnoth geweſen. Anno 1438 war in Thüringen ein ſolcher Hunger, daß faſt alle Gaſſen in den Städten voller Todten gelegen; zu ſolcher Zeit hat man zu Erfurt ein ſolches kleines Laibel Brod, als ein Glied an einer goldenen Kette iſt, um einen Thüringer Dreier verkauft; zu deſſen Gedächtnuß backen die Bäcker zu Erfurt noch alle Jahre ſo kleine Brode, und haben ſie an St. Markustag feil, weil man an St. Markustag zum erſten in der Kirche hat angefangen, Betſtunden zu halten, dahero ſolches Brod auch Markusbrod genennt wird. Daß der gerechte Gott die Sünden mit Hungersnoth ſtrafe, haben wir genugſame Zeugniſſe in heiliger Schrift, abſonderlich im 3ten Buch der Könige am 18. K., allwo der h. Prophet Elias dem König Achab in das Geſicht geſagt, daß er die gänzliche Urſach ſey des großen Hungers in Samarien, weil er und die Seinigen den wahren Gott verlaſſen, und ſich zu dem falſchen Götzen gewandt haben. Allhier aber beliebt, allein den Hunger in etwas zu entwerfen, welcher zur ſelbigen Zeit, als Jeruſalem von Tito Veſpaſiano belagert worden, entſtanden iſt; dazumal, wie es der heil. Chryſoſtomus beſchreibt, war eine unzählbare Menge der Leute auf der Gaſſe todt dahin gefallen, ein Menſch hat dem anderen das Brod gewaltthätiger Weiſ' aus den Händen geriſſen, ſogar, die vorhin die beſten Freund, ſind derenthalben unter einander in die Haar kommen; ſie ſind ganz unſinnig mit aufgeſperrten Mäulern hin und her gelaufen, Thür und Thor mit aller Gewalt aufgebrochen, alle Ort und Winkel durchſucht, etwan eine und andere Nahrung zu finden, ſogar den Miſt, Koth und Unflath, von welchem auch die wilden Thiere einen Abſchen tragen, thaten ſie anſtatt der Speis ergreifen; die Gürteln um den Leib, die Schuh von den Füßen haben ſie hinweg geriſſen, und ſelbige mit begierigen Zähnen zernaget, in denen doch weder Kraft noch Saft zu finden war; das Leder von den Schilden, mit denen ſie ſich vor dem Feind ſollten wehren, mußte herunter gezogen und zur Speis gebraucht werden; die bereits ſtinkenden Körper der unlängſt verſtorbenen Menſchen haben ſie aus den Gräbern hervor genommen, den Hunger damit zu ſtillen; der Unflath, ſo gewöhnlich pflegt zur Stadt hinaus geführt zu werden, diente ihnen für eine Speis; die ganze Stadt war in ſolche äußerſte Noth gerathen, daß ein Jeder ſich ſelbſt den baldigen Tod gewünſchet; welche etwan noch einen kleinen Vorrath des Traids gehabt, den haben ſie unter der Erde verborgen, und nachmals nächtlicher Weil in der Stille ausgegraben, und alſo unzermahlt hineingeſchluckt; auch haben Einige ſich ſelbſt die Zehen an Füßen, die Finger an der Hand abgeſchnitten, und damit in etwas den Hunger geſtillet; endlich iſt der Hunger dergeſtalten erwachſen, daß eine adeliche Frau, mit Namen Maria, eine Tochter Eleazari, ihr eigenes ſäugendes Kind abgeſtochen und gebraten, ſolchergeſtalten mit dem Tod des Kinds ihr

Leben auf wenig Tage gefriſtet. Als Chryſoſt. K. 101. S. 5. wie Anno 1590, Alexander Farneſius die Stadt Paris belagert, da iſt in derſelben eine ſolche Hungersnoth eingeriſſen, daß ſie Roßfleiſch, Hund, Katzen, Leder von Satteln, Wurzeln, ſogar auch die Rinden von Bäumen für eine Speis genoſſen; durch die zwei Monat, nemlich Julii und Auguſti, haben ſie 2400 Pferde verzehrt, neben Eſel, Hund, Katzen, Mäus und anderen Sachen. Neoperegrin. Der gelehrte und berühmte Autor Joan. Zahn ſchreibt in ſeinem unlängſt ausgegangenen Buch, daß in neulicher Belagerung Wiens von den Türken die Hungersnoth alſo eingeriſſen, daß etliche Weiber ihre eigenen Kinder am Spieß gebraten, und folgends für eine Speis genoſſen; es iſt aber der wackere Mann dießfalls übel berichtet worden, denn Nahrung halber hätte ſich die Stadt noch lang können halten, ob zwar das friſche Rindfleiſch in ziemlichem Abgang geweſen; es haben zwar einige Soldaten die Katzen aufgefangen und ſelbige gebraten, welches aber mehr aus einem Muthwillen als Mangel der Nahrung geſchehen. Anderemal aber hat Deutſchland ſehr große Hungersnoth ausgeſtanden, und zwar Anno 1313 iſt eine ſolche Theurung geweſen, daß man ſogar das Traid aus Sicilien mußte zuführen. Trithem. in Chron. Hirsaug. Dergleichen Plagen alle ſchickt uns der gerechte Gott zu wegen unſerer Sünden, und Gott pflegt es zu machen, wie in gut eingerichteten Klöſtern der Brauch iſt, allwo man zuweilen pflegt Einem die Buß aufzulegen wegen eines und anderen begangenen Fehlers, er ſolle mit Waſſer und Brod auf der Erde vorlieb nehmen, und wird alſo mit dem Caret geſtraft, weil er etwan Contra Charitatem geſündiget; und weilen zu Zeiten den Adamskindern die Faßnacht allzu groß und grob, ſo thut ſie der Allmächtige mit dergleichen ſtrengen Faſten züchtigen. In dem Jahr nach Chriſti Geburt 850 ereignete ſich in Deutſchland eine unerhörte Hungersnoth, abſonderlich bei den am Rheinſtrom gelegenen Oertern; unter anderen hat ſich zugetragen, daß Einer ſamt Weib und einem unſchuldigen Kind von Grabfelden nach Thüringen ſich zu begeben entſchloſſen, dieſem allgemeinen Leidweſen zu entgehen; wie ſie nun alſo gänzlich ausgemergelt auf der Reiſ' ſich in einem Wald befunden, und daſelbſt vor lauter Schwachheit in etwas geruhet, da hat endlich der todthungrige Vater ſein kraftloſes und verſchmachtendes Weib angeſehen, bald auch ſein halb todtes Kind, mit weinenden Augen, endlich iſt er gegen ſein Weib alſo mit Worten ausgebrochen, daß er geſinnt ſey, das Kind umzubringen, und ſelbes zur Nahrung zu nehmen, damit ſie beide beim Leben erhalten werden, weil nunmehr das Kind ſchon halb todt ſey; das fromme und faſt ſchon dem Tod gewidmete Weib erdaderte über dieſes Beginnen, und wollte auf keinen Weg einwilligen, daß ſie wiederum ſollte dasjenige zu ſich nehmen, welches ſie vorhero unter ihrem Herzen getragen, fiel alſo dem Mann zu Füßen, bittend um das jüngſte Gericht, er wolle doch ſolches unmenſchliche Laſter nicht begehen, es ſey beſſer, daß ſie beide den bevorſtehenden Tod mit Geduld übertragen; unangeſehen alles Schreiens und Weinens hat er wie ein raſender Hund ihr das Kind aus den Armen geriſſen, iſt mithin auf die Seite gelaufen, damit er anßer den mütterlichen Augen das Kind erwürgen und entgliedern möchte; indem er alſo das arme Tröpfel in der linken Hand fortgeſchleppt, und in der rechten das bloße Schwert geführt, war er gleichwohl voller Angſtmuth, ob er ſolle ſeine Hand in eigenem Blut waſchen; der Hunger aber in ſolchem Gemüthskampf hat die Oberhand erhalten, daß er bereits wollte das arme Waiſel zerfleiſchen, und als er wirklich begann, den Streich zu führen, da erblickt er, daß zwei Wölf in dem Wald eine Hirſchſchachtel ermeiſtert und gefället, worauf er alſobald das Kind verlaſſen, und mit möglichen Kräften auf die Wölf zugeeilet, ſelbe verjagt, und ſich gleich mit dem rothen Wildprät geſättiget, alsdann die Schachtel ausgewaidet, und mit annoch ſchweißendem Laufen und Schlegel ganz ſchnaufend ſamt dem Kind zu ſeinem Weib gelaufen, welche von fern wegen der blutigen Händ ſchier alle Lebensgeiſter verloren; nachdem ſie aber ihres liebſten Kinds wiederum anſichtig worden, da hat ſie ſich wieder gänzlich erholt, und ſind beide alsdann auf die Kniee niedergefallen, dem allmächtigen Gott das gebührende Deo Gratias abgelegt, nachmals in das Wildprät ganz begierlich gefallen, ſich alſo damit erſättiget, daß hernach ſie haben bekennt, daß ihnen die Zeit ihres Lebens nichts beſſer geſchmeckt. Ex Pithaeo in Annal. Franc. Baron. tom. 10. num. 850. Meines geringen Erachtens hat Gott das Gebet des frommen Weibs und ihr mütterliches Herz angeſehen, auch zugleich gezeigt, daß er in den größten Nöthen Hilfe leiſte, wo alle menſchlichen Mittel ermangeln.

Fabel.

P. Stengelius, tom. 4. de Judiciis divinis, c. 4. Par. 14., erzählt folgende Begebenheit: Ein gewiſſer Bacchus und Bauchus-Bruder ſtrebte dergeſtalten nach guten Biſſeln, daß er ſeine Wampe mehr verehrt, als die Philiſtäer den Gott Dagon; wie nun dieſer Geſell einſt auf das Land hinaus zu einem bekannten Freund eingeladen worden, da hat er den Abend zuvor ſich des Nachteſſens enthalten, der Hoffnung, daß ihm den Tag hernach das Eſſen beſſer werde ſchmecken, weil er vorgeſehen, daß ſein Freund kein Eſel werde ſeyn, und ihm Ochſenfüß aufſetzen, ſondern weit beſſere Speiſen, denn Rebhündel waren ihm Lebhündel; als er nun unterwegs in einen Wald gerathen, wo er ungefähr ſehr viele von dem Wind abgeſchlagene Holzbirn unter dem Baum gefunden, da hat er ſelbige muthwilliger Weiſ' und mit ſonderer Verachtung gar mit eigenem Urin beſudelt; bald aber darauf entſtund ein großer Platzregen, von welchem der Bach, worüber er hätte ſollen paſſiren, ſich dergeſtalten ergoſſen, daß er wirklich ohne Todesgefahr darüber nicht konnte kommen, mußte alſo Noth halber den Weg zurück nehmen; weil er aber von der Nacht überfallen worden, alſo hat er ſeine Nachtherberg genommen unter dem Baum, deſſen Früchte er zuvor mit einem ſchlechten Himmelthau benetzt hat; weil aber in ſelbiger Gegend weder Dorf noch Haus, und folgſam auch keine Nahrungsmittel, anbei aber ihn der Hunger mächtig gedrückt, alſo hat er fleißig die Holzbirn, welche er zuvor mit eigenem Waſſer gebeizt, von der Erde aufgeklaubt, und hat ihm ſolches vorhin verachtetes Confect über alle Maſſen geſchmeckt. Aus dieſem folgt, daß der Hunger zuwellen ſehr gut ſey, und einem Manchen ganz ſchlechte Speiſen für die beſten Schleckerbiſſel vorkommen; wenn ein hungeriger Schwab ein Habermus, ein Steiermarker einen Sterz, ein Weſtphälinger einen Pumpernikel, ein Bayer eine Topfnudel ꝛc., vor ſeiner Hand at, da ſchmeckt ihm dieſes weit beſſer, als einem Edelmann eine Faſanpaſtete, die ihm auf die Tafel getragen wird. Kein Gewürz thut die Speiſen alſo wohlgeſchmack zurichten, als der Hunger, dieſer iſt der allerbeſte Koch; wenn einige vornehme Herren müßten durch die Arbeit ihr Brod gewinnen, ſo würden ſie gleich anderen gemeinen Leuten mit größerem Appetit zur Tafel ſitzen. Es iſt demnach der Hunger nicht ſo ſtark zu ſchelten, indem er mehrentheils geſunde Leiber verurſacht, und dem Menſchen oft beſſer als ein Medicus dienet. Es wären auch die Leut meiſtens dem Müßiggang ergeben, wenn ſie nicht der Hunger, als ein ſtattlicher Zuchtmeiſter, zu der Arbeit thäte anfriſchen, durch welche ſie die nothwendige Nahrung müßten erwerben. Hunde, Vögel und andere Thiere kann man durch den Hunger dergeſtalten zähmen, daß ſie allerlei Künſte erlernen, zu welchen ſie ſich mit vollem Bauch hart würden bequemen; daher der Hunger zu Vielem ſchädlich, und zu Vielem nützlich.

Die Peſt.

Unter den Ruthen, mit welchen der Allmächtige uns ſündige Menſchen pflegt zu züchtigen, iſt die Peſt gar nit die geringſte, welches die Hauptſtadt Wien in Oeſterreich vor 27 Jahren genugſam erfahren. Dieſe Seuch iſt meiſtens darum erſchrecklich, weil ſie mit ihrem ſo ſtarken Gift den menſchlichen Leib dergeſtalten heftig anfällt, daß ſie auch den Verſtand ganz verrucket, und folgſam Leib und Seel in die Gefahr ſetzet. Ja Einige reißet die Peſt alſo augenblicklich hinweg, wie ich Anno 1679 ſelbſt geſehen, daß ſie noch mit dem Löffel im Maul dahin gefallen. In anderen obſchon auch harten Zuſtänden hat der Menſch gleichwohl eine Wartung und Beihilf des Nächſten, aber zur Peſtzeit ſondern ſich die Eltern von den Kindern, und dieſe ſcheuen ſich vor den Eltern. Jener verſtorbene Sohn der Wittib zu Naim iſt mit volkreicher Begleitung zum Grab getragen worden, turba copiosa etc.; aber zur Peſtzeit muß Mancher hinter'm Zaun ſeinen Freithof haben, oder aber wird ſamt anderen in eine große Grube geworfen. Wie denn Stengelius von einem vollen Sackpfeifer meldet, welcher ſich dergeſtalten überweint hatte, daß er vor dem Wirthshaus liegen geblieben, und früh Morgens mit andern Perſonen von den Siegknechten auf dem Wagen hinaus geſchleppt worden; auch nicht erwacht, bis ihm endlich den andern Tag der Wein ausgerauſcht, und damit er von dieſer traurigen Geſellſchaft möge erlediget werden, alſo hat er Noth halber den Dudelſack ſo lang aufgeblaſen und gepfiffen, bis endlich ihm wiederum die Siegknechte aus dieſer Todtenherberg heraus geholfen. Die Peſt macht oft ganze Städte und Dörfer öd; wie denn unter dem Kaiſer Leone Iſauro in der einigen Stadt Conſtantinopel dreimal hundert tauſend Menſchen an der Peſt geſtorben.

In göttlicher Schrift iſt zu leſen, was maſſen der Prophet Jeremias ſein eifriges Gebet zu Gott wegen der Sünden des Volks verrichtet, da hat ihm aber der Allmächtige alſobald befohlen, er ſolle das Gebet unterwegen laſſen: „noli orare pro populo isto etc., c. 14., du ſollſt für dieſes Volk zum Guten nicht bitten, denn wenn ſie ſchon faſten, ſo will ich doch ihr Gebet nicht erhören; wenn ſie auch Brand- und Schlachtopfer opfern, ſo will ich ſie doch nicht annehmen, denn ich will ſie mit dem Schwert, mit Hunger und Peſtilenz hinweg räumen.“ Weil der David aus eitler Ehr und Ruhmſucht ſein Volk gezählet, da hat ſich der gerechte Gott alſo darüber erzürnt, daß er ihm in drei Tagen 70.000 durch die Peſt hingerichtet. Aber eine größere Peſt iſt niemal geweſen, als unter den Kaiſern Gallo und Eudoſio; dazumal hat ſie ihren Anfang genommen in Mohrenland, und nachmals durch die ganze Welt graſſirt, ſolchergeſtalten, wie Platina ſchreibt, daß aus fünf Perſonen allzeit drei geſtorben, daß alſo mehr als der dritte Theil der Menſchen in der Welt geſtorben; dieſe Peſtilenz hat 10 ganze Jahre gewähret, daß folgends viele große Städte und Oerter unbewohnet geſtanden. In Italien oder Welſchland iſt ſie dergeſtalten grauſam geweſen, daß oft aus Tauſend kaum Einer davon kommen. Im ſechsten Jahr der Regierung Conſtantini Copronymi iſt eine Peſt in Cilicien und Calabrien entſtanden, welche folgends ſo weit eingeriſſen, daß ſie gar auf Conſtantinopel gelangt; dazumal hat man ſowohl auf den Kleidern der Weiber als Männer rothe Kreuzel wahrgenommen; die meiſten Leut ſeynd zur ſelben Zeit von Sinnen kommen, und hat ſie gedunkt, als gehen wilde und unbekannte Männer in die Häuſer, und thun ſie umbringen. Es war eine ſolche große Anzahl der Todten, daß nicht allein alle Gruften und Gräber damit angefüllet worden, ſondern man hat ſie auch in die Ciſternen und Brunnen geworfen, und ſeynd alle Gärten zu Gottesäckern worden. Sigebert. l. 3. Reg. Ital.

Nach Chriſti Geburt Anno 654 unter dem Kaiſer Conſtanz, dieß Namens dem Eilften, hat es zu Conſtantinopel häufige Aſche geregnet, darauf iſt bald ein Feuer vom Himmel gefallen, alsdann iſt bei Sommerszeit die größte Peſt eingeriſſen. Ein Jeder hat wahrgenommen, daß ein guter und böſer Engel in der Stadt bei der Nacht durch alle Gaſſen herum gegangen; und ſo oft der böſe Engel mit dem Spieß, welchen er in der Hand getragen, aus Befehl des guten an die Hausthür geſchlagen, ſo viel Menſchen ſeynd nachmals aus dem Haus geſtorben. Signon. in Chronic. Aus allem dieſem iſt dann unſchwer abzunehmen, daß die Sünden der Menſchen dergleichen Ruthen ſelber binden, gleichwie mehrmal die Erddämpf, wann ſie empor ſteigen, ein Donner- und Hagelwetter verurſachen, alſo auf gleichen Schlag machen es unſere Sünden, welche den höchſten Gott zum billigen Zorn erwecken. Die Stadt Sidon war die vornehmſte in ganz Phönicia, welche mit ſehr ſtarken Mauern umgeben war; aber was helfen gute Mauern und üble Sitten. Zu Sidon war das Pflaſter voller Laſter; zu Sidon waren die Häuſer voller Callmeiſſer; zu Sidon waren die Mauern voller Lauern; zu Sidon war Alles wohlfeil, außer der Ehrbarkeit; zu Sidon waren viele Inwohner, aber mehrere ausländiſche Sünden, und zwar aus Cypern, welches der Venus ihr Vaterland; unter den Bürgern war Sitten halber eine ſchlechte Bürgerluſt; unter den Herren hat alle Ueppigkeit geherrſcht; unter den Jungen iſt aller Muthwillen erwachſen; unter den Alten fand man weiße Köpf, aber ſchwarze Hauptlaſter ꝛc.; daher Gott durch den Propheten Ezechiel ihr die Straf angedeutet: „Fili hominis, du Menſchenkind, richte dein Angeſicht wider Sidon, ich will Peſtilenz über ſie ſchicken, und Blut vergießen auf ihren Gaſſen, und die Erſchlagenen werden in ihr ringsherum durch's Schwert fallen, und ſie ſollen wiſſen, daß ich der Herr bin.“ Ezech. K. 28. Auf ſolche Weiſ' ſieht man, warum Gott zuweilen eine Stadt oder Land mit der Peſt heimſuche.

Es iſt der allmächtige Gott ſo gnädig, wenn er uns ſchon eine Wunde verſetzet, ſo zeiget er uns gleich ein Pflaſter, womit ſolche Wunde kann geheilet werden. Wie der h. Rochus nach Rom gelangt, und die Einkehr genommen bei dem Kardinal aus Britannien, da hat er dieſem das Kreuzzeichen auf die Stirn gemacht, damit er von aller Peſt inskünftig ſicher ſtehe; ſolches Kreuz iſt ihm allzeit ſo ſichtbar geblieben, daß man es auf keine einige Weiſ' konnte auslöſchen. Auf gleiche Weiſ' hat der h. Rochus auch andere Städte von ſolcher graſſirenden Seuch erlediget. Wie dieſer h. Beichtiger mit Tod abgangen, da hat man auf ſeiner Seite eine Tafel gefunden, auf welcher folgende Worte geſchrieben waren: „Peste Laborantes, ad Rochi Patrocinium confugientes, contagionem illam truculentissimam evasuros significo, welche die Zuflucht zu Rochi Vorbitt nehmen, denen iſt verheißen, daß ſie von der entſetzlichen Peſt nicht werden angegriffen werden.“ Der Urſachen halber wird dieſer Heilige aller Orten verehret, und als ein ſonderbarer Patron wider die Peſt angerufen. In Act. S. Rochi.

Anno 1599 iſt eine große Peſt in Spanien eingeriſſen, daß hievon die vornehme Stadt Segobriga über alle Maſſen verwüſtet worden; ſobald aber die Inwohner ein einhelliges Gelübde gemacht, daß ſie inskünftig den Tag des h. Rochi wollen feiern, da hat alſogleich dieſe Seuch nachgelaſſen, und iſt in kurzer Zeit die Stadt von dieſem Uebel erlediget worden. Pagatus p. 2. fol. 30. num. 4.

In Steiermark, auf dem Gebirg um Mariazell herum, wächſt das überaus giftige Kraut, Napellus genannt, und wo nur ſolches ausſchießt, da wächſt und ſtehet gleich dabei ein anderes Kraut, welches die Kraft hat, des Napelli Gift zu vertreiben. Alſo, wenn uns Gott unſerer Sünden halber ſchon die Peſt über'n Hals ſchicket, ſo hat uns der Himmel ſchon mit ſolchen Heiligen verſehen, die uns mit ihrer viel vermögenden Hilf und Vorbitt ſolches Uebel wiederum abwenden; dergleichen Patron iſt mehrmal geweſen der h. Rochus, die Mutter Gottes zuvor, das hat Rom erfahren Anno 1590; der heil. Sebaſtianus, das hat erfahren Ulyſſipon eine Stadt in Spanien 1599; der h. Adrianus, das hat Anno 1514 erfahren die Stadt Luxemburg; der h. Auguſtinus, das hat erfahren Anno 1503 die Stadt Papia; die h. Roſalia, das hat erfahren Anno 1625 das ganze Königreich Sicilien; der h. Cajetanus, das hat erfahren Anno 1656 die Stadt Neapel ꝛc.; und viele andere Heilige mehr, die uns Menſchen in ſolcher Sterbsnoth zu Hilf kommen.

Fabel.

Eine große Truppe Reiter wollte in einem Dorfe Quartier machen, die Bauern als verſchmitzte Geſellen gedachten ſolches zu verhüten, dahero ſie an die meiſten Häuſer ſchwarze Kreuz gemacht, und allerlei Kleider, wie nicht weniger alte Lumpen von Bettgewand auf die Gaſſe gehängt, vorgebend, daß die meiſten Häuſer an der Peſt ausgeſtorben. Die Soldaten, als Italiener, glaubten ſolches, und flohen fern vom Dorf; über welches die Bauern nicht wenig gelacht, daß dieſer Poſſen ſie alſo quartierfrei gemacht, die Deutſchen hätten nicht ſo leicht geglaubt, ſondern den Augenſchein eingenommen. Die Peſt fliehen wir alle, indem wir viel mehr ſollten fliehen die Urſach der Peſt, welche meiſtens die Sünde iſt, wie oben gemeldet. Guilielmus Durantus ſchreibet in rat. officii divi., daß die Peſt unter dem Pabſt Pelagio bis zur Zeit Gregorii Magni derenthalben zu Rom habe gewüthet, weil die Leute nach der Faſten und Oſtern wiederum in die vorigen Laſter gefallen, vor denen ſie ſich eine Zeit lang haben gehütet.

Der gebenedeite Heiland, ſo lang er auf Erden gewandelt, war nichts anders, als die Gütigkeit ſelbſt; gleichwohl aber hat er einmal die unſchuldigen Schwein von den Teufeln laſſen plagen, denn wie er einmal dieſe hölliſchen Larven aus einer beſeſſenen Perſon wollte austreiben, da ſind dieſe verdammten Geſellen supplicando einkommen, er möchte ihnen doch die Erlaubniß ertheilen, daß ſie dürften in die nächſte Heerde Schwein fahren; worauf der Herr ganz urbietig geantwortet: „Ite, ja, ja." Aber mein Gott und Herr, es ſind zwar wilde und unflätige Thier, und mag ich zwar ihren Advokaten nicht abgeben, dennoch aber ſcheinet es, daß dieſe Saumägen unſchuldig ſeyen, und folgſam ſolche Plag nicht verdienet; hierüber antwortete der h. Gaudentius: „Sues de fonte vel fluvio exeuntes, iterum volvuntur in Luto, die Schweine, wenn ſie ſchon erſt aus einem Bach oder Fluß hervor gegangen, ſo wälzen ſie ſich gleich wiederum in dem Koth;“ daher ſind ſie ein Sinnbild derjenigen, welche nach abgelegter Beicht bald wiederum in die vorigen Laſter fallen. Es kommt Jemand in eine gefährliche Krankheit; nach dem N folgt gleich das O; ſobald die Noth vorhanden, da läßt ſich das O hören: o mein Gott! o mein Herr! o mein Erlöſer! hilf mir nur dasmal wiederum auf, ich will mich in Allem beſſern, dieſes und jenes Haus will ich gänzlich meiden. Sobald nun die Gefahr verſchwindet, und die Kräfte in etwas zunehmen, da heißt es gleich: gehe Menſch, und ſage der Frau Kätherl, ich laß mich ihr gar ſchön befehlen, und andeuten, daß ich mich, Gott ſey Lob, ſehr gut wieder befinde, und ſobald ich werde ausgehen, dann ſoll ſie die erſte Viſita haben. Ei du ſauberer Urian, wie iſt dein feſtes Vorhaben ſo bald wurmſtichig worden, wie thut dein frommer Vorſatz ſo gar bald mauſen, wie gehet dein heiliger Wille ſo geſchwind den Krebsgang; aber ſchaue nur, daß dich dein ſo heiliges wiederholtes O nicht in das Nulla ſtürzet, ubi nulla redemptio. Laß dir Dasjenige geſagt ſeyn, was Chriſtus der Herr zu demjenigen geſprochen, welchen er von einer acht und dreißigjährigen Krankheit hat geſund gemacht. „Jam noli peccare etc., Joan. c. 5., ſiehe, du biſt geſund worden, ſündige hinfüro nicht mehr, damit dir nicht etwas Aergeres widerfahre!“

Das Ungeziefer.

Gott iſt wunderlich nicht allein in großen Thieren, ſondern auch in den kleinen, und zeiget er ſeine unergründliche Weisheit ſogar in einer mindeſten Mücke; was für eine ſeltſame Haushaltung wird bei den Ameiſen wahrgenommen? wer da wohl betrachtet die Mücken, Weſpen, Käfer, Würmer, Heuſchrecken, Weinfalter, und dergleichen Ungezieſer, der muß billig deſſenthalben die Weisheit des Allerhöchſten loben und preiſen. Was kann auch wunderlicher ſeyn, als der Seidenwurm, deſſen Arbeit ſowohl Kaiſer und Könige bekleidet; die Weſpen wachſen aus dem Aas eines todten Roſſes, und wenn man einer Weſpe den Kopf abſchneidet, da lebt der Kopf noch, wie nit weniger das geſtutzte Leibel; das Oel bringt die Weſpe um, entgegen werden ſie von dem Eſſig wiederum lebendig gemacht. So klein als immer die Mücken ſind, ſo hat gleichwohl dero Menge die Megarenſer alſo geplagt, daß ſie ihr Vaterland haben müſſen verlaſſen. Albertus Magnus ſchreibt von der Grille, daß wenn man ihr den Kopf abreißet, ſo pflege ſie noch mit der Bruſt zu ſingen. Einige ſchreiben, daß durch das Blut eines Wurms, den ſie Thamur nennen, der härteſte Marmelſtein erweicht werde; und ſoll der König Salomon mit dergleichen Blut alle Steine zu dem herrlichen Tempel alſo bereitet haben. Plinius ſchreibt lib. 9. von den Heuſchrecken, daß ſolche in Indien in ziemlicher Menge, dero etliche gar drei Werkſchuh lang. Exod. K. 10. ſtehet geſchrieben, daß unter anderen Plagen, mit welchen der gerechte Gott den halsſtarrigen Pharao geſtraft, ſeyen auch die Heuſchrecken geweſen. Dominus induxit ventum urentem, der Herr erwecket einen hitzigen Wind, welcher den ganzen Tag und Nacht gewehet; als es nun Morgen worden, hob der hitzige Wind die Heuſchrecken auf, welche über ganz Egypten gekommen; dieſe ließen ſich nieder in allen Grenzen Egyptens, daß ſie den ganzen Erdboden bedecket, und Alles, was von Früchten auf den Bäumen war, und was vom grünen Kraut noch übrig, gänzlich verzehret und verwüſtet. Deßgleichen hat Gott eine unzählbare Menge der Mücken, omne genus muscarum, über Egypten geſchickt, welche über alle Maſſen die Leute geplaget, auch iſt des Pharao ſeine Naſe von dergleichen winzigen Feinden nicht ſicher geweſen. Mit dergleichen Ungeziefer hat Gott die Welt ſchon mehrmal gezüchtiget. Anno 1690 iſt in Ungarn in der Gegend Segedin eine ſolche Menge Heuſchrecken geflogen, daß ſie auch wie eine düſtere Wolke das Sonnenlicht verfinſtert, deren etliche nach Wien geſchickt worden, und hat man auf ihren Flügeln gewiſſe hebräiſche Buchſtaben wahrgenommen, woraus dann unterſchiedliche Auslegungen entſtanden. Gottſchalkus Holem serm. 29. verzeichnet dieſe wunderliche Geſchicht, daß nämlich auf eine Zeit in England das Getreid über alle Maſſen ſchön aufgeſtanden und gewachſen, wie aber die Zeit des Schnitts herzunahte, da iſt eine ſolche Anzahl der Heuſchrecken entſtanden, daß ſie den ganzen Erdboden bedecket, haben folgſam das Getreid dergeſtalten verzehret, daß nicht ein halber Metzen auf viele Meilen Wegs herum iſt übergeblieben. Wie man dieſer Heuſchrecken etliche gefangen, und ſelbige wohl beſichtiget, da hat man gefunden, daß auf ihren Flügeln dieſe Wort ausdrücklich geſchrieben geweſen, und zwar auf einem Flügel Ira, auf dem andern Dei, das iſt: Zorn Gottes. Anno 1708 hat ſich eine überaus große Menge der ſchwarzen Würmer hervor gethan in Unteröſterreich, welche dergeſtalten die Traidäcker verwüſtet, daß man die meiſten wiederum mußte von Neuem anbauen; über der Donau ſind etliche Dorfſchaften zuſammen getreten, haben ſich darüber berathſchlaget, und iſt endlich der Schluß ergangen, man ſolle die Hülf bei Gott ſuchen; wie ſie denn bald einen öffentlichen Kreuzgang angeſtellet, unter währender ſolcher Andacht hat ſich eine unglaubliche Menge der Krähen erhoben, welche in wunderlicher Ordnung über die Felder paſſirt, und dieſe ſo ſchädlichen Würmer aufgezehret. Anno 852 ſind ſehr große Heuſchrecken von Orient kommen, welche ihre Nahrung anderwärts zu nehmen ſich gegen Occident gewendet, und mit ſolchem größten Getös daher geflogen, daß männiglich darüber erſchrocken; man konnte an vielen Orten wegen Menge derſelben das Sonnenlicht nicht ſehen; Alles und Jedes, was ſie nur angetroffen, zernagten ſie, ſogar daß ſie der Rinden der Bäume und der Schindeln auf dem Dach nicht verſchont. 150 Joch Äcker haben ſie in einem Tag abgefreſſen. Avantin Anna. Bojor. Lib. 4. Es iſt derhalben nichts Neues, daß Gott mit dergleichen Ungeziefer die Menſchen ſtraft, zumalen dieſelbigen auch viele Ungeziefer in ihren Buſen ausbrüten, verſtehe viele Sünden. Vorhin hat Chriſtus der Herr, als er die Wucherer im Tempel angetroffen, kleine Strickel zuſammen gebunden, de funiculis etc., keine großen und dicken Strick, und daraus eine Geißel gemacht, womit er ſie alle zum Tempel hinaus gepeitſcht; alſo erwählet Gott nicht allzeit Löwen, Tiger, Wölf oder Bären, die den Menſchen ſollen plagen, ſondern er braucht die kleinſten Thierl, die da ſeynd Weſpen, Mücken, welche ihm anſtatt der Geißeln dienen, und er zeiget ſeine Macht auch in den kleinen Sachen. Wenn uns demnach ſolches Ungeziefer zuweilen großen Schaden verurſacht, ſo mögen wir mit den Brüdern des Josephs unſere Augen gegen Himmel wenden, und ſprechen: „merito haec patimur, quia peccavimus, wir leiden billig und recht alles dieſes, weil wir geſündiget.“ Gen. K. 42.

Anno 1286 haben Carolus, König in Sicilien, und Philippus, König in Frankreich, die Waffen ergriffen wider Petrum, König in Arragonien, auch in demſelben Krieg die Stadt Gerunda eingenommen, wobei ſich dieſe Geſchicht ereignet: Weilen dero Soldaten allzu übermüthig geweſen wegen der Victorie, alſo haben ſie auch der Kirchen und Gotteshäuſer nicht verſchont, ſondern dieſelbigen ausgeraubet und geplündert; unter anderen wollten ſie auch dem Grab des h. Narciſſi, ſo ſelbiger Stadt Patron, gewaltthätige Hand anlegen, aber ſie haben bald erfahren, daß Gott die Schmach, ſo man ſeinen Dienern anthut, nicht ungerochen laſſe, denn alſobald eine unzählbare Menge der Fliegen aus dem Grab des h. Narciſſi hervor krochen, welche mit ihren kleinen, jedoch vergifteten Stacheln, mit größter Gewalt die Soldaten angefallen, ſelbige alſo verwundt, daß ihrer vierzig tauſend innerhalb wenig Tagen zu Grund gangen, wie nicht weniger vier und zwanzig tauſend Pferd krepirt, auch bald hernach der König in Frankreich ſelbſt zu Perpinian geſtorben. Caesar. Baron. in annal. Hispan. etc. Dergleichen allzu freche Kirchenräuber pflegen mehrentheils nicht ungeſtraft davon zu kommen; der König Balthaſar, um weilen er die entfremdeten goldenen und ſilbernen Geſchirre aus dem Tempel zu Jeruſalem nicht zurück gegeben, ſondern dieſelbigen noch entunehret, alſo hat ihm Gott ſeine Schand an die Wand geſchrieben, und iſt er elend noch dieſelbe Nacht umgebracht worden.

Der ſeligen Oringä ſind viele Kerzen in der Kirche aufgeopfert worden. Eine aus dieſen hat ein Knab heimlich zu ſich genommen, und nach Haus getragen; als nun auf den Abend der Vater zu dem Nachtmahl wollte Wein aus dem Keller holen, da hat er dem Knaben geſchafft, er ſoll ihm vorleuchten, welches auch geſchehen; der Knab aber hat dazumal die geſtohlene Kerze angezündet, wie er aber wollte auf das Faß zugehen, da ſind auf einmal alle Reif hinweg geſprungen, daß der Wein häufig heraus geronnen; der Vater beſtürzt ſich hierüber, und fragt den Knaben, ob er nicht dieſen Tag was Uebels geſtiftet habe? weil nun dieſer Alles rund heraus bekennet, alſo iſt der Vater auf die Knie niedergefallen, und hat Gott um Verzeihung gebetten, zugleich auch verſprochen, die enttragene Kerze wieder zu erſtatten; darauf ſich ein anderes Wunder ereignet, indem alſogleich der Wein wie ein Eis geſtanden, und kein Tropfen mehr ausgeronnen. Bollandus 10. Janu. in actis B. Oringae.

Fabel.

Es pflegte eine Gräfin als gar eine gute Wirthin zur Heuzeit allemal ſelbſt dem Heuen beizuwohnen; als ſie nun einmal dergeſtalten in ihrem Hausweiten beſchäfftiget, ſo blieb der Graf allein mit ſeinem Narren zu Haus; da aber der Graf etwas mehr Wein zu ſich genommen und im Seſſel eingeſchlafen, befahl er zuvor dem Narren, daß er ihm die Fliegen wehren ſollte, das that auch der Gimpel eine Weil ſehr fleißig; da aber der Graf im beſten Schlaf begriffen, und ihm eine groſſe Fliege gerade auf die Naſe ſaß, ſo wollte ſie der Narr gern weg bringen, auf daß ſie den Herrn von dem ſüſſen Schlaf nicht möchte aufwecken, die Fliege aber wollte nicht weichen, darüber erzürnte er ſich dermaſſen, daß er den Wadel umkehrte, und mit dem Stiel die Fliege todt ſchlagen wollte, alſo ſchlug er ſeinen Grafen dermaſſen auf die Naſe, daß ihm das Blut heraus ſchoß; darüber that der Graf den armen Urian zu Boden werfen, und mit Füßen treten; der Tropf ſchrie überlaut um Barmherzigkeit, ach gnädiger Herr, ſagte er, ich habe es ſo bös nicht gemeinet, denn ich hab nur wollen die ſchelmiſche Fliege todt ſchlagen, die euer Gnaden die Naſe beſudelt hat. Wenn die Herren wollen Narren für Diener aufnehmen, ſo gehet es nicht anders her; zu einer lobwürdigen Haushaltung werden forderiſt treue und verſtändige Dienſtboten erfordert. Der Iſaak wäre niemal zu einer ſo guten Heirath gelangt, wenn Eliezer, der Diener, ſeine Sach nicht hätte alſo weislich angeſtellt, als er bei dem Brunnen ſeine ganze Verrichtung Gott dem Allmächtigen beſtens anbefohlen, und ſolchergeſtalten die wackere Rebekka als eine Braut dem Iſaak zugebracht. Wenn der ägyptiſche Putiphar nicht mit einem ſo beſcheidenen Diener, wie der Joſeph geweſen, ſich hätte verſehen, ſo wäre gewiß ſeine Wirthſchaft zu keinem ſolchen Wachsthum kommen, maſſen Joſeph nicht allein Gott ſtets vor Augen gehabt, ſondern auch eine emſige Obſicht über das Hausweſen getragen. Daß jener Hauptmann zu Capharnaum ſo inſtändig bei Chriſto dem Herrn um die Geſundheit ſeines Dieners angehalten, iſt ein gewiſſes Zeichen, daß er ein guter und beſcheidener Menſch muß geweſen ſeyn. Entgegen ſchlimme Geſellen, gottloſe Kerl, grobe Limmel, wilde Narren, ungeſchlachte Tölpel, feindſelige Trampel, verworfene Böswicht, nichtsnutzige Schlampen, ſind jene Bedienten geweſen bei dem reichen Praſſer, denn geſetzt, daß dieſer ein unbarmherziger Schlemmer geweſen, und den armen Bettler Lazarum vor der Thür nicht einmal angeſchauet, ſo hätte doch können einer und anderer Diener dem elenden Tropfen ein Biſſel Brod darreichen, indem ſie doch ganze Stücke Fleiſch den Hunden vorgeworfen; nemo ipsi dabat etc., aber keiner war ſo vernünftig. Daher alle große Narren geweſen, weil ſie wohl geſehen, daß ihr Herr mit ſolchem Luderwandel nicht werde in Himmel kommen, alſo haben ſie auch wollen ſamt ihm zum Teufel fahren. Große Herren haben zuweilen und machen zuweilen kein ſonders Gewiſſen daraus, wenn ſie den Hausnarren, Tiſchräthen, Schmarotzern, Tellerleckern, Poſſenreißern und dergleichen Lottersgeſind viel Geld anhängen, unterdeſſen laſſen ſie die armen Leute Hunger leiden, oder aber die treuen Dienſtboten gar ohne Liedlohn davon gehen.

Die Waſſersnoth.

Unter anderen Bedrängniſſen, welche der Himmel über die Adamskinder verhängt, iſt auch inſonderheit die Waſſersnoth zu zählen. Die natürlichen Urſachen ſolcher ſchädlichen Waſſerfluthen und Uebergießungen werden von den Gelehrten viel beigebracht; wie es denn die Erfahrnuß ſelbſten gibt, daß ein langwieriger Regen oder plötzlicher Wolkenbruch dergleichen

Ueberſchwemmung verurſachet; viele ſchreiben es auch dem Meer zu, denn wenn ſelbiges durch die tobenden Winde das hinein rinnende Waſſer zurück ſchlägt, ſodann thut ſich nachmals ſolches in der hohlen Erde alſo überhäufen, daß es endlich durch unterſchiedliche Quellen den Ausbruch gewinnet, und folgends die Flüß alſo vermehret, daß ſie ihre Geſtade und Ufer mit aller Gewalt überſteigen, und ganze Landſchaften in großen Schaden bringen. Man hat auch öfters wahrgenommen, daß nach vergangenem Regen gleichwohl die Erdflüß in der Menge hervor gebrochen, dero Waſſer etwan ſchon lang in den untern Höhlen verborgen gelegen, daß nachgehends die Flüß und Bäch erwachſen, wodurch dergleichen Waſſersnoth leicht entſtehen kann. Solche Waſſergüß kann man gar oft vorhinein wiſſen und aus vielen Dingen abnehmen; wenn erſtlich eine allzu große Trockne des Erdbodens, und die Brunnen und Bäche an vielen Orten verſchwinden, aus welchem dann folget, daß die Näſſe übermäßig in die Höhe gezogen worden, aus dem hernach ein großes Regenwetter entſtehet, ja zuweilen gar ein Wolkenbruch. Mehr iſt auch ein Zeichen einer künftigen Güß, wenn die wilden Thiere ihre Wälder und Höhlen verlaſſen, und mit großer Begierd öffentlich nach dem Fraß trachten. Die größte Waſſersnoth, welche Moſes, K. 7. Geneſ., umſtändig beſchreibet, iſt jene geweſen, welche den ganzen Erdboden überſchwemmet, und folgends, außer 8 Perſonen, das geſamte menſchliche Geſchlecht zu Grund gangen. Dieſe Waſſersnoth pflegen wir insgemein den Sündfluß zu nennen, dieſer ſoll ſich begeben haben Anno 2262 von Erſchaffung der

Welt, nach der Lehr meines heil. Vaters Auguſtini, Euſebii ꝛc. Auch glauben Einige, es ſey geſchehen in dem Monat Majo, wo die Leute zum allermuthwilligſten waren; dazumal iſt Noe, der fromme Altvater, 600 Jahr alt geweſen, und hat nach dem Sündfluß noch 330 Jahr gelebt, und alſo insgeſamt 930 Jahr gelebt. Etliche wollen denſelbigen Sündfluß den natürlichen Urſachen beimeſſen, welches aber der heiligen Schrift gänzlich zuwider, zumalen in derſelben ausdrücklich zu leſen: „Omnis caro corruperat viam suam etc., der Menſchen Bosheit hat alſo überhand genommen, daß Gott endlich mußte die Welt ſtrafen.“ Nun entſtehet nit eine unebene Frag, warum doch Gott dazumal die ſündige Welt durch das Waſſer geſtrafet, warum nit durch die Erde? denn Gott hätte leicht können dem Erdboden befehlen, er ſolle den Rachen aufſperren, und alle erſchlücken, außer den Noe und die Seinigen. Dieſe Frag erörtert gar ſchön mein h. Vater Auguſtinus, l. 1. c. 4. de mirab., und ſpricht: „Wie Adam geſündiget, da ſey der Erdboden vermaledeiet worden, maledicta terra, das Waſſer aber nicht, und darum habe Gott das Waſſer erkieſen, die Welt zu ſtrafen, nicht aber die Erde, indem dieſe verflucht.“ Der alſo andere ſtrafen will, der muß keinen verfluchten Wandel führen; wer Anderen will den Kopf waſchen, der muß ſelbſt keine kothigen Händ haben. Der Evangeliſt Lukas am 8. K. erzählet von Einem, aus welchem Chriſtus der Herr die Teufel ausgetrieben; dieſer wollte alsdann ſich in die Geſellſchaft des Herrn begeben, und ihm nachfolgen, dem aber der Herr ſolches abgeſchlagen, ſondern ihm befohlen, er ſolle nach

Haus gehen; denn der Heiland gedachte, wenn er ſollte unter ſeine Jünger kommen, ſo müßte er auch das Predigtamt über ſich nehmen, es ſchicke ſich aber nicht wohl, daß ein ſolcher ſoll predigen, in dem vorhero wegen ſeiner Sünden ſo viele Teufel gewohnet; denn Einer, ſo Andere will vom Böſen abhalten durch ſeine Ermahnungen, muß gleichergeſtalten keinen böſen Wandel führen. Wie der gerechte Gott durch den Sündfluß geſtrafet, da hat er dem Noe und den Seinigen verheißen und zugeſagt, daß er nimmermehr wolle ſolchergeſtalten die Welt mit Waſſer verheeren, das iſt, mit keinem allgemeinen Sündfluß mehr, wohl aber ein und andere Gegend oder Landſchaft wegen der Sünden mit Waſſersnoth züchtigen; wie denn dergleichen bei den Chroniſten in der Menge zu erſehen. Abrahamus Ortelius ſchreibt, daß in Irland ein See ſey mit Namen Ernus, welcher 30,000 Schritt in der Länge und 15,000 in der Breite, dieſer See iſt vorhin ein ſchönes Gebirg geweſen; weil aber die Inwohner in ſelbiger Gegend ſo laſterhaft gelebt, daß ſie auch bereits insgeheim mit dem Vieh zu thun gehabt, daher Gott ferners nicht mehr konnte zuſehen, ſondern einen ſolchen urplötzlichen Waſſerguß geſchickt, welcher die ganze Gegend verſenkt, und ſehe man noch auf den heutigen Tag bei heiterem Wetter die Thürm und hohen Gebäude unter dem Waſſer; woraus dann folget, was Gott für eine ſcharfe Lauge brauche, die ſündigen Menſchen damit zu zwagen. In Theatro Universi Orbis, Anno 1690 haben die gäh entſtandenen Waſſergüß ſehr viele Inſeln in Seeland zu Grund gerichtet, einen ziemlichen Theil in Holland verwüſtet, in Friesland aber den größten Schaden verurſacht, alſo daß auf die 20.000 Menſchen ertrunken. Einige ſind mit Schiffen ausgeſchickt worden, damit ſie Etlichen möchten zu Hilf kommen, haben aber ſehr viele auf den Bäumen und Bühlen angetroffen, welche bereits mit dem Tod geſtritten; auf einem Gebirg oder vielmehr Büchel zu Senetra haben ſie in der Wiege ein Kind gefunden, ſamt einer Katz, und hat das Kind über alle Maſſen wohl geſchlafen. Strad. etc. In dem Leben des heiligen Abts Attalä wird geſchrieben, daß auf eine Zeit der Fluß Bodius ſich dermaſſen ergoſſen, daß er alle umliegenden Aecker und Felder verwüſtet, daher der h. Mann Einen mit Namen Sinoardum zu ſich berufen, und ihm ſeinen Stab, mit dem der Alte pflegte zu gehen, dargereichet, mit dem Befehl, er ſolle ohne Verzug dem übermüthigen Fluß Bodio in dem Namen Gottes auferlegen, daß er ferners ſeine ſchädlichen Wellen ſolle zurück halten, und dem Land den geringſten Schaden nicht mehr zufügen. Sinoardus vollzieht den Befehl, und ſteckt den Stab auf die Geſtätte des Fluſſes, machet mit der rechten Hand das h. Kreuzzeichen, und leget Alles ab, was ihm der heil. Vater anbefohlen. Als nun der Tag angebrochen, da wollte er ſehen, ob der tobende Fluß den Gehorſam geleiſtet habe, und hat er nicht ohne höchſte Verwunderung gefunden, daß der Bodius ſey gänzlich zurück gewichen, ja ſogar ſein Rinnſal über Berg und Felſen auf der Seite genommen, und folgends die Felder unbeſchädigt gelaſſen, worüber er ſich nit allein höchſtens erfreuet, ſondern auch ſolches mit ſonderbarem Jubel dem h. Abt angedeutet; dieſer aber hat ihm, Sinoardo ernſtlich verboten, er ſolle auf keine Weiſ' ſolches entdecken bis nach ſeinem Tod. Jonas. Schot. in Vita. Aus dieſer Geſchicht iſt theils zu ſehen, was Gott mehrmal ſeinen frommen und treuen Dienern für eine Macht ertheile; andererſeits iſt wohl zu lernen, wie ſehr die eitle Ehr zu meiden, maſſen ſolche auch gar oft die h. Leute zu kitzeln pflegt; daher Chriſtus der Herr gar oft, wenn er Einige durch ein Wunderwerk geſund gemacht, denſelben verboten, ſie ſollen's Niemand offenbaren, nicht darum, als fürchte er ſich wegen der eitlen Ehr, zumalen ſolches unmöglich war, ſondern damit er ſamentlich eine Lehr gebe, wie ſtark man ſich vor dieſem Laſter ſolle ſcheuen. Der h. Apoſtel Paulus hat 14 Jahr ſtill geſchwiegen, und keinem einigen Menſchen entdecket, daß er in dritten Himmel ſey verzucket worden, bis es endlich die Noth erfordert, daß er ſolches den Corinthern angedeutet; damit ihm die falſchen Propheten und Lehrer nicht möchten vorgezogen werden, und damit er der eitlen Ehr möge entgehen, hat er noch hinzu geſetzt, er ſey der mindeſte aus den Apoſteln, ja er ſey gar nichts, tametsi nihil sum. 2. Corinth. c. 12. Der h. Anno, Erzbiſchof zu Cöln, hat einen Blinden angetroffen, welcher vorgegeben, daß ihm ſey geoffenbaret worden, wenn er ſeine Augen ſolle waſchen mit dem Waſſer, mit welchem er bei dem h. Meßopfer die Händ wäſchet, ſo werde er ſein Geſicht erhalten; der h. Mann hat ihm hierüber einen großen Verweis gegeben, und ihn gar einen Betrüger genennet; nachdem aber in der Geheim der Blinde ſolches Waſſer von einem Bedienten erhalten, und zugleich auch das gewünſchte Geſicht bekommen, und ſich derenthalben bei dem h. Mann hat wollen bedanken, da hat er wiederum einen Filz ertappt, um weil er auf ſolche Weiſ' Gott verſucht, dem Diener aber hat er eine ſanfte Maulſchelle verſetzt, weil er das Waſſer hat hergegeben; beiden aber auf alle Weiſ' höchſt verboten, ſie ſollen, ſo lang er lebe, keinem Menſchen ſolches offenbaren, ſondern nur Gott allein die Ehr geben. Sur. tom. 6. l. 2. c. 3. Die heil. Leute wiſſen gar wohl, daß die eitle Ehr eine Räuberin ſey aller Tugenden, deſſenthalben uns der Heiland ſo ernſthaft ermahnet, Matth. K. 6.: „Attendite, habt Acht darauf, damit ihr eure Gerechtigkeit nicht thut vor den Menſchen, damit ihr von ihnen geſehen werdet, ſonſt werdet ihr keine Belohnung haben bei euerem Vater, der ihm Himmel iſt."

Fabel.

Ein Aſtrologus oder Sternſeher hat auf eine Zeit einem einfältigen Bauern geoffenbaret, daß er aus dem Geſtirn habe wahrgenommen, daß das Dorf, in welchem der Bauer wohnhaft, werde bald durch einen gähen Waſſerguß völlig verſinken; der arme Tropf glaubte dieſem unverſchämten Aufſchneider, der ihm auch weiters eingerathen, er wiſſe ein heilſames Mittel, daß er dieſer Gefahr leicht möchte entgehen; und weil ihm der Bauer das Maul ziemlich ausgewaſchen mit gutem Wein, alſo gab er dem Bauern dieſen Rath, wie er möchte erhalten werden: nämlich, er ſoll einen Backtrog nehmen, oben am Haus an den Gipfel binden, ein gutes Meſſer zu ſich nehmen, und ſich darein legen, wenn er nun hören werde, daß ein Geſchrei oder großes Getümmel ſich ereigne, ſo ſoll er den Strick alſobald los ſchneiden, und ſich folgends mit dieſem Schiffel ſalviren. Der einfältige Lapp, dem das Leben ſehr lieb, ließ ſich in Allem dahin bereden, blieb alſo etliche Nächt in dem Backtrog liegen; unterdeſſen waren die Knechte eines guten Muths, und rauchen die halben Nächte Toback, weil nun auch am Wein und Bier nichts gemangelt, und Einem etliche Feuerfunken unbehutſam in das Stroh gefallen, wodurch ein Feuer entſtanden, daher ſie alle um Waſſer aufgeſchrieen; der alte Giſpel im Backtrog vermeinte nicht anders, als die Waſſersnoth ſey vorhanden, ſchnitt alſo eilends den Strick ab, und burzelte ſamt dem Backtrog vom Dach herunter, daß er faſt des Aufſtehens vergeſſen; der einige Troſt war ihm, daß gleichwohl bei Zeiten das Feuer gedämpft worden. Dergleichen arge, verſchmitzte, falſche Aſtrologos und Sternkrämer findet man genug in der Welt, welche mit ihren grundloſen Weiſſagungen die Leute bethören; wohl liebe Kinder, scilicet, Lugenbinder und Leutſchinder ſind dieſe Geſellen; verachtet nicht hierinfalls die rechtſchaffenen und weiſen Aſtrologos, welche ſehr lobwürdig ſind in ihrer Wiſſenſchaft; aber nur dieſelben Affenreiter ſind nicht zu gedulden, welche da künftige Begebenheiten, ſo meiſtens von dem freien Willen hangen, durch einen Planeten oder Sternzwang wollen gleichſam vergewiſſen; dergleichen naſenwitzige Propheten verwerfen die heiligen Lehrer und alle geiſtlichen Rechte, dahero ſie mit ihren Giſpelpoſſen gar ſelten zutreffen. Arnoldus Villanovanus, ſonſten kein übler Medicus, hat vorgeſagt, daß der Antichriſt werde Anno 1855 geboren werden, und das habe er wahrgenommen aus der Zuſammenkommung dreier Planeten in dem Waſſermann; wenn er auch den Weinmann hätte für ſich gehabt, ſo hätte er nicht beſſer können lügen. Campejus in ejus Vita. In dem Fall hat Henricus der VII., König in England, ſehr lobwürdig gehandelt, nachdem er in Erfahrenheit gebracht, daß ein ſolcher Planetenſtämpler im

Land ſey, alſo hat er denſelben zu ſich gerufen, und mit freundlichen Worten ihn befraget, er habe vernommen durch andere, daß er allenthalben vorgebe, er, verſtehe König Henrich, ſoll dieſes Jahr ſterben, ob er ſolches gewiß aus den Sternen könne abnehmmen? nachdem er ſolches bejahet, ſo fragt der König mehrmal, ob er gewiß wiſſe, wo er dieſe Weihnachtsfeiertage werde zubringen? denn es war dazumal um dieſe Zeit; dieſer Sterntranſchierer bekannte es, daß er ſolches nicht recht wiſſe; worauf der König geſagt, ſo bin ich beſſer in dieſer Kunſt erfahren, als du; ließ ihn alſo zu London in den Thurm legen, und ſprach, das habe ich vorgeſehen. Mußte alſo dieſer Wahrſager ſo lang in dem Gefängniß verbleiben, bis ihm die Luſt, ferner zu prophezeihen, vergangen. Rotterdam. Lib. de Lingua.

Die Feuersnoth.

Gern und aber gern geſtehen es wir Alle, daß nämlich den Menſchen das Feuer ſehr großen Nutzen bringe; entgegen iſt es leider auch allzu wahr, daß es mehrmal den größten Schaden zufüge, und könnte man hievon eine ganze Chronik verfaſſen. Es ſcheinet aber unnöthig, daß man alle Brunſten auf die Bahn bringe, zumalen der neuen allzu viel und häufig, welche unſer wertheſtes Deutſchland bisher ſo ſehr verwüſtet. Anno 1662 iſt die ſchöne biſchöfliche Stadt Paſſau faſt gänzlich in Aſche geleget worden. Anno 1668 iſt der neu erbaute kaiſerliche Pallaſt zu Wien gänzlich verbrannt, wobei ſich dieſes Wunder zugetragen, daß ein Partikul von dem h. Kreuz, welches koſtbar eingefaſſet, auf dem Tiſch gelegen, ungeachtet der Tiſch völlig zu Aſche gegangen, mitten unter den Flammen unverſehrt geblieben, welches denn Ihro Maj. die verwittibte römiſche Kaiſerin Eleonora veranlaſſet hat, daß ſie einen Orden der hochadelichen Kreuzfrauen geſtiftet. Anno 1683 hat der ottomanniſche Erbfeind mit unglaublicher Kriegsmacht ganz Ungarn und Oeſterreich überſchwemmt, auch weit über hundert Städte, Märkte, Schlöſſer und Dorfſchaften in Aſche gelegt. Anno 1688 haben die friedbrüchigen Franzoſen wider alles Recht das römiſche Reich angefallen, mit Feuer und Schwert ſelbiges auf mehr als neroniſche Weiſ verwüſtet. Anno 1689 hat der König in Frankreich, Ludwig der Vierzehnte, viele Brenner ausgeſchicket, welche nicht allein die uralten Städt Speier, Worms, Mannheim und viele andere Ort mehr in's Feuer geſtecket, ſondern auch zu Prag, in dem Königreich Böhmen, haben Feuer legen laſſen, davon innerhalb zehn Stunden eine ſehr große Menge Häuſer verbrannt. Eben in dieſem Jahr, als ich ſolches ſchreibe, haben die von Frankreich anvergifteten und angeſtifteten rebelliſchen und meineidigen Ungarn viele hundert Oerter in Oeſterreich, Mähren, Steiermark und anderwärts in Brand geſtecket. Von Brunſten und Feuersnöthen iſt in heiliger Schrift ſehr viel zu finden; will dermal nicht gedenken jenes Feuers, welches von oben herab wider ſeine Natur geſtiegen, und die ſündigen Städte Sodoma, Gomorrha, ſamt anderen umliegenden Oertern gänzlich vernichtet. Wie Jeruſalem, wie Jericho, wie Hay und andere Städte mehr durch's Feuer verzehret worden, iſt faſt Jedermann bekannt. Dermalen beliebet es allein zu hören, was Samſon für eine wunderliche Feuersbrunſt erwecket; weil er einen billigen Groll hatte wider die Philiſtäer, alſo hat er auch auf alle Weiſ' gedacht, wie er ſich an dieſen Feinden möge rächen. Zur Sommerszeit, als der Schnitt auf den Feldern zum beſten angangen, da hat er dreihundert Füchs zuſammen gefangen, dieſelbigen mit den Schweifen zuſammen gebunden, und knüpfte alsdann Fackeln in der Mitte an, welche er nachgehends mit Feuer angezündet, und ließ ſie alſo mit Feuer hin und her laufen, welche von Stund an in das Korn der Philiſtäer gelaufen, und daſſelbige angezündet, alſo haben ſie ſowohl die Früchte verbrannt, welche ſchon zuſammen getragen waren, als auch die, ſo noch auf dem Halm geſtanden, dergeſtalten, daß auch die Flammen ihre Wein- und Oelgärten verwüſtet, Judic. K. 15. Eine wunderliche Brunſt iſt dieſe. Es iſt aber auch zu wiſſen, daß die Füchs den Philiſtäern zwar ſehr großen Schaden zugefüget, entgegen aber haben ſie auch eingebüßet, indem ſie endlich ſamt den Feldern verbrannt. Der gelehrte Didacus Stella betrachtet dieſe Begebenheit gar wohl, und beſchließet endlich, daß ſehr viele Leute dieſen Füchſen gleich ſeyen, welche da ganz gewiſſenlos ſuchen Anderen zu ſchaden; unterdeſſen aber ſchaden ſie ſich ſelbſt viel mehr. Man ſiehet ſolches faſt täglich bei den Dieben und Wucherern; ſelten wird man einen reichen Dieb antreffen, weil das entfremdete Gut nicht allein ganz flüchtig, ſondern es nimmt noch den gerechten Kreuzer mit ſich. Die Wucherer trachten durch unzuläßigen Gewinn das Ihrige zu vermehren, entgegen läßt der gerechte Gott zu, daß ſie folgends um all das Ihrige kommen. Man wird viele Leute antreffen, welche vorhero in den beſten Mitteln geſeſſen, welche hernach an Bettelſtab gerathen; iſt etwan die Urſach, weil ſie nicht Alles mit Fug und gutem zuläßigen Gewinn beſeſſen. Von den Adlersfedern ſchreiben die Naturkundiger, wenn ſelbige bei anderen Federn liegen, ſo verzehren ſie dieſe gänzlich; alſo iſt es ebenfalls mit dem unrechten Pfennig beſchaffen, welcher gleichergeſtalten den gerechten verſchluckt. Wenn Einer einen Gulden ſtiehlt, ſo wird er bald zwei verlieren. Stengelius ſchreibet, daß Einer ein gutes Pferd habe diebiſcher Weiſ' von der Waid hinweg genommen, ſelbiges nachmals wohl mit Zaum und Sattel verſehen, bald darauf hat er das Pferd mit Sattel und Zaum wieder verloren. Vor wenig Jahren hat Einer gleichfalls ein Pferd aus einem Dorf geſtohlen, kaum iſt er zum Dorf hinaus geritten, da haben ihm zwei Andere das Pferd ſamt dem Leben genommen. Theodorus in SS. PP. Hist. c. 6. ſchreibet, daß ein geiziger Bauersmann zur Ernte- oder Schnitterszeit habe von des Nachbarn Acker etliche Garben geſtohlen und auf ſeinen Hauſen hinüber getragen; des anderen Tages hat gleich der Donner in dieſen geſchlagen, wovon er angefangen zu brennen; dieſer Bauer hat alſogleich ſeine Zuflucht genommen bei einem frommen Einſiedler, der unweit dem Dorf ſeine grüne Hütte gehabt, dieſer gab gleich dem Dieb den Rath, er ſolle das Entfremdete wieder zurück geben; als er ſolches eilends wollte vollziehen, da hat er gefunden, daß bereits das Feuer ſchon gelöſchet, weſſenthalben er ohne Verzug das Entfremdete wieder erſtattet, und anbei wahrgenommen, daß geſtöhlenes Gut nie thue gut. Mir hat ſelbſt eine Frau treuherzig erzählet, daß ſie einen ſchönen ſeidenen Brautrock, welchen ihre Mutter im letzten Willen zu einer gewiſſen Kirche gewidmet, hab ein ganzes Jahr zurück behalten, des Willens, denſelben für ſich aufzuheben; wie lang hernach, als ſie den Kleiderkaſten durchſuchet, da hat ſie nicht ohne Beſtürzung gefunden, daß ihre eigenen Kleider von den Schaben verzehret und gänzlich unbrauchbar gemachet worden, derſelbe Rock aber unbeſchädigt verblieben; aus welchem ſie augenſcheinlich geſehen, daß fremdes Gut mehr Schaden bringe. Judas Iſcarioth hat nach und nach ein Ziemliches geſtohlen, ſo lang er in ſeinem Zahlamt geſeſſen, ſo lieſet man aber an keinem Ort, daß man bei ihm eine Verlaſſenſchaft habe gefunden, ja die 30 Silberling, um welche er den Herrn verrathen, ſind ihm ebenfalls nicht geblieben, ſo wollte ſie auch keiner aus den Juden oder Hohenprieſtern, die ſonſt ziemlich dem Geiz ergeben waren, zu ſich nehmen, aus Furcht, dieſes ungerechte Geld möchte ihnen auch das Ihrige hinweg nehmen und freſſen.

Von Aemilio, l. 10., und Folgos, l. 9. c. 12., wird erzählet, daß zur Zeit Caroli, des Sechſten dieſes Namens, Königs in Frankreich, eine adeliche Perſon mit Einem, der zu Hof in ziemlichem Anſehen, ſich vermählet, alſo habe auch beſagter König ſelbſt in hoher Perſon ſolchem Ehrentag wollen beiwohnen, doch aber nicht in eigenem königlichen Aufzug. ſondern weil die Solennität bei nächtlicher Weil geſchehen, alſo hat er ſich in eine Löwensgeſtalt vermaskirt, ſamt anderen Fünfen, die auch nicht eines geringen Stands geweſen; die Kleidung war von grober Leinwand, an der die zottende Mähne von gleicher Farb aus Hanf oder Werg mit lauter Pech angepichet geweſen; als ſie nun ſamentlich einen ſolchen Löwentanz angefangen, allwo der ganze Hof, wie nicht weniger viele Fremde gegenwärtig geweſen, da hat der Herzog Ludwig, des Königs Bruder, aus Vorwitz, die Sach genauer zu ſehen, durch Unachtſamkeit die Fackel gar zu nahe zu dem König gehalten, da iſt ungefähr ein Funken an den König gefallen, davon alle die Anderen alſogleich in die Flammen gerathen, daß zwei davon durch ſolches unverhoffte Feuer zu Grund gegangen; andere zwei ſind durch Etlicher Hilf hinaus getragen worden, haben doch aber auch in zweien Tagen den Geiſt aufgegeben; ein Anderer hat ſich eilends in die Credenzſtube ſalvirt, allwo er theils mit Waſſer, wie auch mit Wein ſich möglichſt beim Leben erhalten; der König ſelbſten, wofern ihn die Königin Biturgis mit ihrem langen und geſchweiften Rock nicht hätte eingewickelt, und auf ſolche Weiſ' die Flammen gedämpfet, wäre ebenermaſſen elend zu Grund gegangen. Ob nun alles dieſes durch ſondere Schickung Gottes und zu einer Straf ſey unterlaufen, will ich für meine Wenigkeit kein Urtheil ſchöpfen. Unterdeſſen ſchreibet und ſagt der heilige Lehrer Chryſoſtomus Serm. 155.: „Non sunt ista ludicra, sed crimina, dergleichen Vermäſcherung iſt kein Geſpaß oder Kurzweil, ſondern ein Laſter ꝛc.;“ und hat Gott im alten Teſtament ſo ſehr verboten, daß kein Mann, außer in höchſter Noth, ſolle ein

Weibskleid anlegen, vir non induetur veste foeminea. Deut. c. 12. Wie viel mehr thut ihm mißfallen, wenn man ſogar ſich in wilde Thiere thut verſtellen, indem wir Menſchen alle ſind zu Gottes Ebenbild erſchaffen. Viele thun hierüber ein Geſpött treiben, und halten es für ein leeres Pfaffengedicht; ſie werden es aber in jener Welt mit Schaden erfahren. So möchte ich auch gern denjenigen ſehen, welcher mit rechtem Gewiſſen es gut heißen thut, wenn Jemand auf ſolche Larven und Faſtnachtspoſſen viel Geld verſchwendet, unterdeſſen aber den armen Menſchen das Almoſen entzieht. Anno 1570 ſind faſt auf gleiche Weiſ' zwei vornehme Grafen von Hohenlohe umkommen, und iſt es allen Umſtänden nach eine ſondere Straf Gottes geweſen; weil uns aber die unergründlichen Urtheile Gottes ganz unbekannt, ſo kann es ſeyn, daß ihrer Gott in jener Welt verſchonet hat. Unterdeſſen iſt allbekannt, daß Gott mehrmal wegen dergleichen Muthwillen vornehme Städte und Oerter ſcharf gezüchtiget.

Fabel.

Der frechen und ſchlimmen Böswicht iſt noch allzeit kein Mangel geweſen, ja Etliche prahlen und prangen noch, wenn ihr Muthwille und Ueppigkeit von Statten gehet. Deßgleichen Gelichters iſt Jener geweſen, welcher vorhin ſchon viel Bubenſtück begangen; dieſer lauft einſtens bei Winterszeit mit großem Getümmel über die Gaſſe, und ſchrie immerfort: Feuer, Feuer, o Feuer! als nun die Leute wie billig erſchrocken, und in großer Menge zugelaufen, auch zugleich gefragt, wo? da gab er zur Antwort, ich weiß es nicht, allein mich friert, darum ſuch ich Feuer. Ein Solcher hätte verdienet, daß man ihm wohl hätte geheizt, wenn nicht mit Scheltern, wenigſt mit Prügeln. Es läßt ſich in der Wahrheit mit Feuer nicht ſcherzen, zumalen auch dieſes ein Element iſt, mit dem der Allerhöchſte pflegt die Menſchen zu ſtrafen. Wie Titus Veſpaſiani Sohn die Stadt Jeruſalem belagert, in welcher ſo viele hundert tauſend Juden aus faſt allen Ländern verſammelt waren, da ſind allein in dem Vorhof des Tempels 6000 Juden durch die Brunſt umkommen, welches Alles nichts anders war, als eine Straf, weil ſie mit Gottes Sohn ſo grauſam und unmenſchlich verfahren. Anno 1533 iſt in Deutſchland das Städtel oder Marktfleck Schiltach völlig in Aſche gerathen; denn am Donnerſtag vor Oſtern hat ein Wirth oberhalb im Haus ein Getös vernommen, alſo, daß er des Argwohns geweſen, es möchte ein Dieb ſeyn, dahero eilfertig hinauf geſtiegen, aber Niemand gefunden, welches auch das anderemal geſchehen; wie er endlich vernommen, daß dieſer Fall oben im Rauchfang ſich erhoben, alſo glaubte er, als ſey es eine Nachſtellung des böſen Feindes; nachdem er nun die Prieſter dazu berufen, welche nach Kirchenbrauch die gewöhnliche Beſchwörung vorgenommen, alſo hat er es bekennet, daß er der Teufel ſey; bald darauf führet er ein altes Weib, mit der er ganze 14 Jahr eine böſe Gewohnheit gepflogen, zu höchſt des Rauchfangs oder Schornſteins, reicht derſelben einen Hafen oder Topf in die Hand, mit dem Befehl, ſie ſoll ihn umkehren; ſobald ſolches geſchehen, da hat der ganze Mark angefangen zu brennen, bis endlich keine einzige Wohnung mehr übrig geblieben. Gardanus l. 19. de Subtili. Nun bleibt es ungezweifelt, daß dieſe Feuersbrunſt der böſe Feind vermittelſt dieſer Zauberin erwecket habe. Man muß aber anbei auch erwägen, daß der leidige Satan den Menſchen weder durch ſich noch andere kann das geringſte Haar krümmen ohne ſonderen Willen und Zulaſſung Gottes. Weil demnach durch ihn beſagtem Ort ein ſo großer Schaden zugefüget worden, alſo ſcheinet es, daß der gerechte Gott ſolches Uebel verhänget wegen der Sünden, ſo in dieſem Ort im Schwung gegangen. Als auf eine Zeit das Volk Iſrael über alle Maſſen geſchmählt wider den Moſes und ſeinen Bruder Aaron, da wollte es Gott nicht mehr gedulden, daß man über ſeine Diener dergleichen Schmähwort ſoll ausgießen, dahero alſobald dem Feuer und allen deſſen Flammen auferlegt, ſie ſollen dieſes aufrühreriſche Geſind mit aller Macht anfallen, und dieſelbigen vertilgen; ſind demnach dazumal aus den Iſraelitern vierzehn tauſend und ſieben hundert durch das Feuer umkommen. Num. c. 16. Wenn dermal alle diejenigen, welche wider die Geiſtlichen ſchmählen, würden eines ſolchen Todes ſterben, ſo wäre faſt eine immerwährende Brunſt in der Welt, und bekäme der Vulcan vor lauter Arbeit Blattern in den Händen. Kutterberg iſt eine Stadt in Böhmen, und wegen des Erzes ſehr berühmt; aber manche Kutten verliert den Ruhm durch die Erzſchmähler.

Die Erdbebung.

Billig kann der Menſch an Händ und Füßen zittern, wenn er betrachtet die Bewegung des ſonſt ſo feſten Erdbodens, durch deſſen Gewalt mehrmal ganze Städte und Länder zu Grund gangen, auch zuweilen das Meer in ein Land, und das Land in ein Meer verwandelt wird. Der meiſten Ausſag nach wird ſolche Entſchüttung verurſachet von der Luft, welche unter oder in dem Erdboden verſperrt iſt; denn wenn ſie von den ſalniteriſchen, ſchwefliſchen und anderen mineraliſchen Dämpfen erhitzet wird, ſodann pfleget ſie heftig zu wüthen, und ſucht mit aller Gewalt den Ausgang, dergeſtalten zwar, daß ſie zuweilen ganze Berge empor wirft. Weſſenthalben dergleichen Erdbebungen meiſtens und öfters in den Ländern entſtehen, in welchen viele warme Bäder ſich finden, wie in Campania und Sicilia ꝛc. Nicht weniger geſchehen auch ſolche Entſchüttungen in den Landſchaften, allwo ſehr viele Cavernen und Berghöhlen anzutreffen; daher das Herzogthum Crain dieſen ſehr unterworfen, wie ich es denn ſelbſt in meiner wenigen Perſon erfahren. Oeſterreich wird nicht allzu ſehr von dieſem Uebel geplaget, dennoch aber Anno 1590 hat ſich den 7. September um 5 Uhr Nachmittag eine dergleichen ereignet in der Reſidenzſtadt Wien, davon die meiſten Gebäude nicht wenig gelitten, die Kirche, ſo genannt beim Schotten, iſt ſamt dem Altar völlig zerſpalten, St. Stephansthurm beſchädiget, ein anderer, ſo der Rothe genennet wird, völlig zu Boden gefallen, dadurch ſieben Perſonen und zwei Pferde zerquetſchet worden. Sonſten gibt es gleichwohl einige Zeichen einer bevorſtehenden Erdbebung, und hält man mehrentheils für einen ſicheren Vorboten, wenn das Meer lang und faſt ungewöhnlich ſtill iſt; wenn das Waſſer in den Brunnen allzu heftig ſteiget, und einen wilden Geruch von ſich gibt; wenn man aus der Erde allerlei Getös, Hall und Getümmel vernimmt. Kircherus bekennet es ſelbſt, wie Anno 1638 faſt ganz Calabria durch die Erdbebung verwüſtet worden, daß er dergleichen Murren, Krachen, und ſchier wie vieler Trommel= und Pauckenſchall vernommen habe. Mund. Subt. l. 4. Sect. 2. Die erſte Erdbebung ſoll, nach Ausſag Secinara, dermalen geſchehen ſeyn, wie Gott von dem Berg Sinai herab geſtiegen, und dem Moſi die Tafeln des geſchriebenen Geſetzes eingehändiget. Nachmals, laut h. Schrift, Matth. K. 27., als Gottes Sohn für das geſamte menſchliche Geſchlecht am bitteren Kreuzesſtamm ſeinen Geiſt aufgeben, terra mota est etc., da hat ſich der ganze Erdboden erſchüttert, davon, wie Euſebius lehret, zu Nicää in Bythinia ſehr viele Gebäude über'n Haufen gefallen. Wie hernach der Heiland glorreich von Todten auferſtanden, da hat ſich die Erde wiederum ſtark bewegt, factus est terrae motus magnus etc. Der h. Chryſoſtomus gloſſirt hierüber gar ſchön, und ſpricht, daß die Erde, als ſie ſollte den Leib Chriſti zu ſich nehmen, hat gezittert, und wie ſie denſelben mußte wiedergeben, mehrmal ſich ſtark bewegt; alles dieſes ſey aus lauter Furcht und Reverenz geſchehen gegen den allerheiligſten Leib Jeſu Chriſti. Chrys. in Ps. 2. Wie die Iſraeliter mit der Arche des Bundes oder heiligen Bundeskaſten wollten durch den Fluß Jordan paſſiren, da iſt dieſer höfliche Fluß alſobald ſtill geſtanden, hat ſich zurück gehalten, unterdeſſen das andere Waſſer ſeinen Gang abwärts genommen, daß alſo diejenigen, welche die Arche begleitet oder getragen, mit trockuen Füßen durchkommen. Der h. Chryſoſtomus ſagt über dieſes, Serm. 140., daß die Arche ſey eine Figur geweſen und Vorbildung des heiligſten Sakraments des Altars, alſo habe der Fluß hierdurch die größte Re=

verenz wollen erweiſen, uns zu einer ſonderen Lehr, wie wir dieß höchſte und göttliche Geheimnuß ſollen verehren. Joannes, der h. Chroniſt Gottes, hat ein Lamm geſehen auf dem herrlichen Thron, dabei vier und zwanzig Aelteſte, welche ihre Kronen niederwarfen, und fielen auf ihre Angeſichter, Apoc. cap. 5. Merk es wohl, du lauer Chriſt, mit was Ehrerbietigkeit dieſe gekrönten und weiſeſten Männer das Lamm Gottes verehrt haben. Wie ſträflich iſt dann und unverantwortlich, wenn man dem h. Meßopfer beiwohnet mit aller Ungebühr, in welchem doch das wahre Lamm Gottes, ſo da hinnimmt die Sünden der Welt, in unläugbarer Wahrheit aufgeopfert wird. Viele gibt es oft in der Kirche, welche während dieſem heiligſten Gottesdienſt eine unverſchämte Lüge begeben; denn es pflegt der Prieſter gewöhnlich in der h. Meß zu ſprechen: „sursum corda, hinauf mit dem Herzen;“ dem gibt der Miniſtrant anſtatt des anweſenden Volks dieſe Antwort: „habemus ad Dominum, die haben wir zu Gott.“ Ei ſo lüg, nit ad Dominum, ſondern ad Dominam ſtehen deine Gedanken. Habemus ad Dominum; ei ſo ſchneid, nicht ad Dominum, ſondern ad Domum dieſer und jener Amantin. Habemus ad Dominum; ei ſo pick, nicht ad Dominum, ſondern ad Daemonium trachtet dein Gemüth. Habemus ad Dominum; ei ſo pfeif, nicht ad Dominum, ſondern ad Dominandum, und betrachteſt nur, wie du mögeſt dieſe und dieſe Ehr erhaſchen. Habemus ad Dominum; ei ſo wiſpel, nicht ad Dominum, ſondern ad Damnum, und beſinneſt du dich, wie du deinen Nächſten könneſt übervortheln. Nicephorus ſchreibt, wie Maria und Joſeph mit dem Kindlein Jeſu wegen Verfolgung Herodis die Flucht nach Egypten genommen, da haben ſich an unterſchiedlichen Orten die Bäume bis auf die Erde geneiget, und Gottes Sohn verehrt. Nun ſieheſt du, was du für ein ungeſchlachter Stock und Block biſt, indem du ſo wenig deinen Gott und Heiland verehreſt, welcher unter der Geſtalt des Brods von dem Prieſter bei dem Altar aufgewandelt wird. Gewiß iſt es, daß wegen ſolcher Entunehrung auch die meiſten Erdbebungen des Erdbodens forderiſt zu zählen. Alſo ſchreibet Bosquierus, de finibus malor, l. 2.: Vor etlichen Jahren iſt eine große Entſchütterung des Erdbodens geweſen, um wellen man das allerheiligſte Sakrament des Altars entunehret hat; daher die Knaben in den Schulen dieſes Carmen gemacht:

Aprilis Sexto tremuit Conterrita Tellus,
(Horresco) referens Ceuratis acta noto.

Die Geſchichtſchreiber melden insgemein von großen und unterſchiedlichen Erdbebungen. Erſt Anno 1693 zu dieſen unſeren Zeiten ſind in Sicilia den 11. Jan. innerhalb einer halben Viertelſtund zehen ſchöne Städte, vierzig mit Mauern umgebene Marktflecken, mehr als hundert Schlöſſer und Dorfſchaften, durch die Erdbebungen zu Grund gangen. Zu Caſana, welche Stadt auch darunter zu zählen, waren in der vornehmſten Kirche auf die zehn tauſend Menſchen verſammelt, daſelbſt den Segen mit dem höchſten Gut zu empfangen; alle dieſe ſind insgeſamt auf einmal umkommen, außer des Prieſters, welcher das Venerabile in der Hand gehalten, und noch fünf hundert andere, welche in der

Kapelle der h. Agathä dero Vorbitt und Hilfe angerufen. Dergleichen erſchreckliche Erdbebungen ſind auch vor wenig Jahren in vielen Ländern und Städten in Welſchland mit entſetzlichem Untergang vieler tauſend Menſchen vorbei gangen. Daß dieß eine ſondere Strafe von Gott ſey, erhellet aus folgenden Worten der heiligen Schrift; lib. 2. Reg. c. 22.: „Commota est, et contremuit terra, fundamenta montium concessa sunt, et conquassata, quoniam iratus est in eis, die Erde hat ſich beweget und iſt erzittert, die Grundfeſte der Berge ſind beweget und auf einander geſtoßen, denn er war über ſie erzürnet.“ In dem anderten Jahr der Regierung des Kaiſers Mauritii iſt die Stadt Antiochia meiſtens zu Grund gangen; denn es ſah daſelbſt ein frommer und gottesfürchtiger Bürger auf eine Zeit in Mitte der Stadt einen Alten ſtehen in ganz weißer Kleidung, neben ihm zwei andere; als der Mittlere ſein Schweißtüchel gegen einen Theil der Stadt ausgeſchlagen, da iſt alſobald durch eine Erdbebung derſelbe Theil ſamt allen Inwohnern verſunken; wie er nun auch deßgleichen wollte thun gegen die andere Hälfte der Stadt, da iſt er von den zweien kümmerlich verhindert worden. Aus dem dann obbenannter fromme Mann leicht konnte abnehmen, daß dieſes eine ſondere Strafe von Gott ſey. Anno 1117 iſt durch ganz Italien oder Welſchland eine allgemeine Erderſchütterung geweſen, abſonderlich in der Octav des h. Joannis Baptiſtä, und war ſolche ſo gräulich, daß männiglich am ganzen Leibe gezittert, und die Meiſten der Meinung geweſen, als komme der jüngſte Tag herzu; unter anderen Wundern hat ſich der Fluß

Padus dergeſtalten in die Höhe gebaumt, und einen hoben Bogen gemacht, daß man leicht darunter mit trockenen Füßen hätte können gehen. Bei Cremona in Lombardia hat ein Kind, ſo erſt etliche Tag alt, ganz ausdrücklich angefangen dieſe Wort zu reden: „meine Mutter, ich habe geſehen, daß die Himmelskönigin Maria ihren gebenedeiten Sohn inſtändig gebeten, er möchte ſich doch über die ſündigen Adamskinder erbarmen.“ Nach dieſem hat das unſchuldige Kind nichts mehr geredet, bis es zu ſeinen gehörigen Jahren gelanget. Bosius de signis Eccles. lib. 24. Unter dem Kaiſer Theodoſio und Kaiſerin Pulcheria, die nachmals heilig geſtorben, iſt zu Conſtantinopel eine ſolche Erdbebung entſtanden, daß ſich der Kaiſer ſamt allem Volk den 24. September aus der Stadt begeben, und auf dem freien Feld ihre Andacht und eifriges Gebet verrichtet, den Zorn Gottes hierdurch zu ſtillen; unter währender Litanei haben ſie geſehen, daß ein Knab bis gegen Himmel hinauf verzucket worden, und nach einer Stund wiederum zurück kommen, welcher alsdann deutlich erzählet hat, daß er die Engel daroben habe gehöret dieſe Wort ſingen: „Sanctus Deus, sanctus fortis, sanctus immortalis, miserere nostri, du heiliger Gott, du ſtarker Gott, du unſterblicher Gott, erbarme dich unſer!“ Darauf iſt aus Anordnung des Patriarchen von männiglich dieſer Geſang wiederholt worden, und gleich hernach hat dieſes Uebel ein End genommen; der Knab aber nach ſeiner Erzählung iſt alſobald geſtorben. Nicephorus l. 14.

Fabel.

Ein einfältiger und in etwas verwirrter Menſch iſt in eine Krankheit gefallen, welche auch dergeſtalten zugenommen, daß ſeines Aufkommens keine weitere Hoffnung mehr geweſen, ſo hat er ſich auch vor dem Tod nicht viel gefürchtet; das Einige hat er von ſeinen Bekannten inſtändig gebeten, ſie möchten ihn doch ſein ehrlich begraben laſſen, mit dem Geding aber, daß ſie ihn ſollen im Grab auf das Geſicht legen. Weil nun die Leute dieſes für ein fremdes Begehren gehalten, alſo fragten ſie billig deſſenthalben die Urſach; der aber gab zur Antwort, wie daß er gehört habe, daß am jüngſten Tag durch die Erdbewegung werde umgekehrt werden die ganze Welt, alſo werde er folgſam mit dem Geſicht über ſich kommen; wenn er aber gleich anderen ſolle anjetzo begraben werden, ſodann würde er mit dem Geſicht unter ſich kommen, und hernach nicht ſehen, wie es am jüngſten Tag hergehe. Ziemlich einfältig war dieſer arme Tropf. Unterdeſſen muß ein jeder geſcheide Menſch wohl erwägen, wie erſchrecklich werde der jüngſte Tag beſchaffen ſeyn. Es wird der Tag kommen, o wohl ein Wehetag, der Tag wird kommen, an dem Gottes Sohn wiederum auf der Welt wird erſcheinen, aber nicht mehr wie ein Erlöſer, ſondern wie ein Richter, nicht mehr wie ein geduldiges Lamm, ſondern wie ein brüllender Löwe, nicht mehr Gnaden auszutheilen, ſondern die Gerechtigkeit zu weiſen. Wir alle Menſchen werden erſcheinen in dem Thal Joſaphat, liegend bei dem Oelberg und Calvarienberg, da wird dieſer göttliche Richter uns alle mit einem entſetzlichen Geſicht anreden: „Da ſchauet den Oelberg, wo ich mein Leiden angefangen, da ſchauet den Calvarienberg, wo ich den bitteren Tod habe ausgeſtanden, da bin ich an dem ſchmerzhaften Kreuzbaum geſtorben, damit ihr ſollet ewig leben; ich bin verkauft worden, damit ich euch habe gewonnen; ihr als Gewonnene habt mich durch die Sünden wieder verkauft; ich bin gebunden worden, damit ich euch wolle von den ewigen Banden los machen; ihr entgegen als Erlöſte habt mich durch euere Bosheit wieder gebunden; ich bin verhöhnt und verſpottet worden, damit ich euch zu Ehren bringe; ihr, als Verehrte, habt meiner verſpottet; ich bin gepeiniget worden, damit ich euch von den ewigen Qualen erledige; ihr als Erledigte habt mich auf ein Neues gepeiniget; ich habe all mein Blut vergoſſen, euere Sünden dadurch abzuwaſchen; ihr habt wegen meiner nicht eine Zähre vergoſſen; alſo gehet hin, ihr Gottloſe, in dem Angeſicht dieſer zweier Berge, allwo ich euch die Glorie erworben, gehet hin in das ewige Feuer; discedite a me etc.“

Ein Jüngling iſt geweſen, ſchreibt Romulus Marchelli, fol. c. 2., welcher ſich in allen Sünden und Ludern gewälzet; als ihm auf eine Zeit bei nächtlicher Weil geträumt, als ſtehe er vor dem Richterſtuhl Gottes, und höre von dem Mund des erzürnten Heilands das letzte Urtheil; dieſer hat ſich alſo hierüber entrüſtet, daß ihm, nachdem er erwacht, die Haar auf dem Kopf ſchneeweiß worden, welches ihn denn alſobald veranlaſſet, daß er in Mitte der Stadt einen öffentlichen Bußwandel angetreten, und folgends in demſelbigen beſtändig verharret, bis er eines ſeligen Todes geſtorben. Der h. Hieronymus hat ſelbſt bekennet, indem er doch einen ſo ſtrengen Bußwandel geführet hat, ſo oft er den jüngſten Tag ſich zu Gemüth geführt, ſo habe er am ganzen Leib gezittert, und ſey ihm allezeit, als höre er in ſeine Ohren jenen erſchrecklichen Poſaunenſchall: „Surgite mortui etc., ſtehet auf, ihr Todten, und erſcheinet vor Gericht!“

Die ganze Welt.

Die Welt wird von den Griechen κόσμος, von den Hebräern Holam, und von den Lateinern Mundus genannt, welches ſo viel heißt als ſchön, zumalen nichts ſchöneres und herrlicheres iſt, als die Welt. Alle Künſte eines Phidiä, eines Parrhaſii, Praxitelis, Epimachi, Prothogenis, Polycleti, und tauſend anderer mehr, ſind lauter Fretterzeug gegen dem ſchönen Weltgebäud. Der epheſtniſche Tempel Dianä, die Begräbnuß Mauſoli, die Sonnenbildnuß zu Rhodis, die Statuen des olympiſchen Jupiters, die Mauern der Stadt Babylon, die Pyramides oder Kunſtſäulen in Egypten, der Coloſſus, welchen die Königin Semiramis hat aufrichten laſſen, werden insgemein die ſieben Wunderwerk der Welt genannt; aber alle dieſe und dergleichen ſind nur für dilli, dalli, Häuſel bauen, für Dockenwerk und Kinderſpiel zu achten gegen die Welt, welche der Allerhöchſte aus Nichts erſchaffen. Metrodorus, Anaxander ſamt anderen ſind der bethörten Meinung geweſen, daß eine unzählbare Anzahl ſey der Welten; bei uns iſt es ein feſter Glauben und unläugbare Wahrheit, daß nur eine Welt ſey. In principio creavit Deus Coelum et terram etc., und ſoll die Welt, nach Ausſag Baſilii und vieler heil. Väter, den 25. Martii erſchaffen worden ſeyn, an welchem Tag auch Gottes Sohn die Menſchheit angenommen. Sehr Viele thun verwitzig nachgrübeln, wie lang die Welt werde ſtehen; dieſe aber ſollen wiſſen, daß Gott ſogar ſolches den Apoſteln nicht habe geoffenbaret, ja ihnen deſſenthalben einen ziemlichen Verweis gegeben, weil ſie ſolches zu wiſſen begehrt; non est vestrum nosse tempora vel momenta, quae Deus posuit in sua potestate; die Engel ſelbſt wiſſen nicht, wenn das Ende der Welt werde kommen, warum ſollen wir dießfalls ſo naſenwitzig ſeyn. Niemand kann es mit dem Herzen ſattſam erwägen, noch weniger mit den Worten ausſprechen, wie herrlich die Fabrica dieſer Welt ſey, ſondern wir müſſen alle mit dem David aufſchreien: „Quam magnificata sunt opera tua Domine, Ps. 91. v. 6., wie herrlich ſind doch deine Werke, o Herr!“ und welches noch mehr zu verwundern, ſo hat doch alles dieſes der allerweiſeſte Gott mit dem einigen Wörtel Fiat erſchaffen. Fiat, es werde die Sonne, welche nimmermehr an ihren Strahlen erarmen ſolle. Fiat, es werde der Mond, welcher bald alt, bald jung, und mit ſolcher umwechſelnder Geſtalt allen Geſchöpfen nützen ſolle. Fiat, es werden die Sterne, die da wegen des allzu großen Sonnenlichts beim Tag ſich nicht ſollen blicken laſſen, entgegen aus der Nacht ſollen ſie einen halben Mittag machen. Fiat, es werden die Planeten, welche mit ihren unſchuldigen Flammen die nützlichen Influenzen ſollen ſpendiren. Fiat, es werde das Feuer, und je mehr es zu zehren und zu naſchen hat, je mehr ſoll ihm der Hunger wachſen. Fiat, es werde die Luft, welche bald mit Feuer, bald mit Waſſer ſolle ſchwanger gehen. Fiat, es werde das Meer, ſo da immerfort von den Winden gefoppt wird, entgegen ſoll es ſich von dem Geſtad bewegen, und daſelbſt ſeine aufgebäumte Hoffart ſinken laſſen. Fiat, es werde die Erde, welche Kugel in ihrem Gewicht und Widergewicht ſolle frei hangen und beſtändig verharren. Solchergeſtalten ſind alle dieſe Hauptſtück durch den einigen Befehl des Allerhöchſten hervor kommen; und dieſes insgeſamt hat Gott erſchaffen erſtlich wegen ſeiner, dadurch zu zeigen ſeine unendliche Allmacht und Weisheit, nachmals auch Alles zum Nutzen des Menſchen; daher ſpricht mein heil. Vater Auguſtinus: „Coelum et terra, et omnia, quae in eis sunt, ecce undique mihi dicunt, ut te amem, nec cessant dicere omnibus, ut inexcusabiles sint, lib. 10. Confess. c. 6., Himmel und Erde, und was in derſelben iſt, die ſagen mir allerſeits, ich ſoll meinen Gott lieben, und hören auch nicht auf, ſolches zu wiederholen, damit ſich die Leute nicht haben zu entſchuldigen.“ Die ſieben Planeten am Himmel, die zwölf Zeichen im Zodiaco oder Thierkreis, die unzählbaren zwitzernden Sterne, ſagen nichts anders, als: „ut te amem, ich ſoll dich Gott lieben;“ die Vögel in der Luft mit ihrem Geſang, der Geſang mit ſeinem Unterſchied, der Unterſchied mit ſeiner Lieblichkeit, die Lieblichkeit mit der Verharrung, ſagen mir nichts anders, als: „ut te amem;“ der Ochs mit ſeinem Röhren, das Pferd mit ſeinem Hünnen, der Eſel mit ſeinem Schreien, der Bär mit ſeinem Brummen, das Schwein mit ſeinem Gronnen, das Schaaf mit ſeinem Blerren, der Hund mit ſeinem Bellen, der Wolf mit ſeinem Heulen, der Hahn mit ſeinem Krähen, die Henne mit ihrem Gacketzen, die Gans mit ihrem Schnattern ꝛc., alle dieſe ſagen nichts anders, als: „ut te amem, ich ſoll dich Gott lieben,“ als ihren ſo wunderbarlichen Schöpfer; im Meer die Fiſch, im Meer die Abentheuer, im Meer die Muſchel, im Meer die Perlen, im Meer die Corallen, im Meer die Wellen, des Meers Ab- und Zulauf, ſagen mir nichts anders, als: „ut te amem, ich ſoll dich Gott lieben;“ auf der Erde die fruchtbaren Bäume, mit dieſen die nützlichen Wurzeln, mit dieſen ein jedes Gräſel, mit dieſen die wohlriechenden Blumen, mit dieſen die geſunden Kräuter, die ſchreien alle nichts anders, als: „ut te amem, ich ſoll dich Gott als einen Erſchaffer aller Dinge lieben, loben und preiſen.“ Darum hat Gott dieſe ſchöne, künſtliche und köſtliche Welt erſchaffen, damit der Menſch die Werke der Allmacht Gottes möge ſehen, durch das Sehen ſich verwundern, durch das Verwundern den Schöpfer erkennen, und ſodann denſelben lieben, damit er einmal denſelben möge ewig anſchauen; denn obſchon die Welt ſehr herrlich und ſtattlich, ſo kann ſie doch das menſchliche Herz nicht gänzlich ſättigen, ſondern dieß kann allein ſättigen. Satiabor cum apparuerit gloria tua. Du ſagſt mir aber, die Welt ſey ein Fas oder Nefas, die Welt ſey ein Mark, aber voller Bärnhäuterzeug; die Welt ſey eine Karte, aber voller Säu; die Welt ſey ein Garten, aber voller Unkraut; die Welt ſey eine Apothecke, aber voller Massa fortida; die Welt ſey ein Buch, aber voller Eſelohren; die Welt ſey ein Fluß, aber voll fauler Fiſche; du ſagſt mir, die Welt ſey ein Schiffbruch der Tugenden, eine Mörderin der Ehrbarkeit, ein Neſt der Hoffart, ein Wohnplatz des Geizes, ein Hundsſtall des Neids, ein Zunder des Zorns, ein Speisgewölb der Unmäßigkeit, eine Matratze der Trägheit, eine Kunſtkammer des Betrugs, eine Schmiede der Bosheit, eine Schleifmühl der Rache, ein Tanzboden der Ueppigkeit, eine Säugamme aller Laſter ꝛc.; daher haben ſie die Heiligen ſo ſehr geflohen, verachtet, verſpottet, verflucht, verlaſſen, verfolgt, verſchwärzt, verworfen. Es iſt aber dießfalls zu wiſſen, daß unter einem ſo ſchändlichen Vorwurf nicht dieſe Welt verſtanden wird, welche Gott mit ſeiner Allmacht alſo ſchön und künſtlich verfertiget hat, maſſen gleich anfangs in heiliger Schrift zu leſen, daß Alles, was Gott erſchaffen, vidit, quod esse bonum etc., da hat er geſehen und ſelbſt geurtheilt, daß es gut ſey. Daher in ſolcher Verſtändnuß alle Geſchöpf gut, und iſt ein Rab ſo gut als ein Paradiesvogel, ein Eſel ſo gut als ein Elephant, ein Stockfiſch ſo gut als ein Wallfiſch; auch bei der Erſchaffung eines Löwen hat Gott nicht mehr Macht gebraucht, als bei Erſchaffung der mindeſten Mücke. Aber unter dem Titel der boshaften Welt, wie ſie Joannes nennet, mundus in maligno potius etc., werden die Weltmenſchen verſtanden, welche die Geſchöpfe der Welt, die uns Gott zu unſerem Nutzen gegeben, ſchändlich mißbrauchen, oder aber ſich an dieſer zergänglichen Welt alſo vergaffen, daß ſie ihr ganzes Gemüth derſelbigen widmen, und folgſam Gottes und ſeiner Geſetze vergeſſen. Daß ein Macarius, ein Onuphrius, ein Simeon Stylita, ein Paulus, der erſte Eremit, und viele tauſend Andere die Welt verlaſſen, ſo folgt nicht daraus, daß ſie in eine andere Welt gewandert, ſondern ſie haben die Geſellſchaft der Menſchen gemieden, bei denen und unter denen die meiſte Gelegenheit zu ſündigen iſt. Für ſich ſelbſt in der Welt zu handeln und wandeln, iſt nichts Uebels, wenn es nur ohne

Betrug ablauft; in der Welt eſſen und trinken, iſt nichts Unrechtes, wenn es nur mit rechtem Maaß geſchieht; in der Welt ſich ergötzen und in etwas erluſtigen, iſt nichts Böſes, indem auch Joannes der Evangeliſt mit dem Rebhündel geſcherzt; Silber, Gold und Edelgeſtein ſind in ſich ſelbſt gut, aber wegen des Mißbrauchs der Adamskinder werden ſie alſo geſcholten; die Nacht iſt ein ſo lobwürdiges Geſchöpf als andere, daß aber darin ſo viele Laſter und Bubenſtücke begangen werden, iſt die arme Haut deſſenthalben keiner Schuld zu bezüchtigen. Es bleibt dennoch wahr und über wahr, daß die Welt in ihrem Gebäud, Ordnung, Austheilung und Menge der Geſchöpfe das allerlobwürdigſte Werk ſey, ja ein Buch, in welchem ich die Allmacht Gottes kann leſen; ein Spiegel, in dem ich die Weisheit Gottes kann ſehen ꝛc.; daß aber zuweilen die Geſchöpfe ſowohl im Himmel als auf Erden ſich etwas widerſpenſtig zeigen, verurſachen ſolches unſere eigenen Sünden.

Fabel.

Ein ſtummer Mann hat mit überaus ſchönen und beweglichen Worten einen Blinden gebeten, wenn er einmal einen Harfeniſten geſehen, welcher der Kunſt wohl kundig, er möchte ihm doch ſolchen weiſen, damit ſelbiger mit Muſik ſeinen thörichten Sohn, welcher eine Zeit her ganz melancholiſch, möchte aufräumen; mein Bruder, ſagt der Blinde, ich hab unlängſt einen ſolchen ſtattlichen Muſikanten geſehen, daher will ich dir meinen krummen Buben leihen, der nicht gehen kann, damit derſelbe allenthalben nachfrage;

will nicht zweifeln, daß er ihn nicht werde antreffen. Indem nun der Bub durch alle Gaſſen gelaufen, da hat er endlich beſagten Harfeniſten angetroffen, welcher aber keine einige Hand hatte; dieſen hat gleichwohl der Bub überredet, daß er endlich mit der ſtillen Muſik den Thörichten luſtig gemachet, der Blinde hat mit Verwunderung zugeſchauet, und der Stumme hat den Spielmann über alle Maſſen gelobet und hervor geſtrichen, der Krumme hat mit höchſtem Begnügen herum getanzet, alſo daß ſolches im Haus bald lautmährig worden, endlich iſt auch ein Narr dazu gekommen, dem dieſer Poſſen ſo wohl gefallen, daß er darüber ein großes Jubelgeſchrei erhoben. Die Weisheit hat hierüber Nachricht erhalten, und wollte dieſes Spiel nicht verſäumen; nachdem ſie endlich nach Genügen dieſem Poſſen zugeſchauet, da ſagte ſie endlich mit ernſthaften Worten: da ſehet ihr einen eigentlichen Entwurf der kindiſchen, närriſchen und abgeſchmackten Welt. Kindiſch ſind alle diejenigen, welche ein Roß um eine Pfeife geben; kindiſch iſt es, wenn man ein Buch um einen alten Schuh gibt; kindiſch, wenn man eine Stadt um ein Blatt gibt; kindiſch, wenn man einen Haſen um einen Waſen gibt; kindiſch und aber kindiſch, wenn man eine eitle und kurzwährende Wolluſt um die ewigen Freuden verſchwendet. Dießfalls iſt Eſau kindiſch geweſen, wie er die Primogenitur oder Würde der erſten Geburt um ein ſchlechtes Linſenmuß vertändelt. Gleichwohl gehet es öfter alſo in der Welt her; Narren ſind alle dieſelbigen, welche nichts fürchten; alſo Seneca, Epist. 30.: »mente lapsi non timent mortem, die keinen Verſtand haben, fürchten den Tod nicht.« Zu Wien Anno 1683 in währender Belagerung iſt ein Narr, den ſein Herr, ſo eilfertig in die Flucht gangen, zu Haus gelaſſen, ohne Scheu auf die Baſtei hinaus gegangen, und immer geſchrieen: Narren, Narren, was iſt das Schießen daraußen, ihr verderbt die Mauern. Unangeſehen die Kugeln oder ihm, neben ihm ſtets geflogen, ſo hat ihn doch keine getroffen. Dieſer Narr hat den Tod nicht gefürchtet, aber noch größere Narren ſind dieſe, ſo den ewigen Tod nicht fürchten, die größten Narren, welche das ewige Feuer nicht fürchten, Narren und über Narren, welche ohne Furcht Gottes leben; doch gibt es viele dergleichen in der Welt. Abgeſchmackt ſind auch alle dieſelbigen, welche ſich alſo verlieben in die öde und ſchnöde Welt, dero Speiſen weder geſalzen noch geſchmalzen, und dero Freud allzeit etwas Widerwärtiges in ſich hält. Ein Biſſel Honig hat Jonathas geſchleckt wider das Geſetz, und kaum daß er ſolches durch den Schlund hinunter gebracht, da hat er alſobald geſeufzet, er werde deſſenthalben das Leben verlieren. Einem Geizhals iſt das zuſammen geraſpelte Geld eine ſondere Freud; aber ſieh, dieſer Braten iſt gleichwohl geſpicket mit vielen Sorgen und Kümmerniſſen; und indem die Vigilien der Heiligen nützlich, ſo bringet ihn doch ſeine Vigil zum Teufel. Bleibt demnach gänzlich dabei, daß die Welt Sitten halber in vielen Dingen kindiſch, närriſch und abgeſchmackt ſey. Mithin befehle ich mich Gott, und laß der Welt über ihren Spott.

Abrahams a St. Clara,

weiland k. k. Hofprediger in Wien,

Sämmtliche Werke.

Eilfter Band.

Paſſau,
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.

1837.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Abrahamiſches

Gehab dich wohl!

Schaue hinein und lieſe das,
Und mach dir ein Knopf auf die Nas.

Passau.
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.
1837.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Erſter Diskurs.

Die ſtinkende Faulheit.

Vade ad formicam piger!
Gehe hin zu der Ameiſe, du Fauler!

Faullenzen und Schlafen
Thut wenig Brod ſchaffen.

Es ſtinkt was, es ſtinkt was, pfui Teufel, wie ſtinkt's!

Der verſtorbene Lazarus iſt ſchon vier Tag im Grab gelegen, hat aber nicht alſo geſtunken.

Der Miſthaufen, worauf der geduldige Job geſeſſen, iſt voller Schwammen geweſt, vermeinte Pfifferling, hat gleichwohl nicht alſo geſtunken.

Der Schwalbenkoth, welcher dem lieben alten Tättl Tobiä in die Augen gefallen, war zwar eine ſtinkende Hofrecht, hat dennoch nicht ſo ſehr geſtunken.

Der hochmüthige König Antiochus, als ihm die Würmer aus dem lebendigen Leib gefallen, daß er ſich ſelbſt vor Geſtank nicht leiden konnte, 2 Mach. 9., hat auch nicht ſo ſehr geſtunken, als da ſtinkt ein Müſſiggänger und ſtinkfauler Menſch vor den Augen Gottes. Dahero ſagt gar recht der heilige Bernardus, Epist. de Frat. de monte Dei, daß der Müſſiggang und die Faulheit eine ſtinkende Seuchgrube ſey aller Laſter und böſen Gedanken.

Der heilige Hieronymus de Monach. Aegypt. benamſet den Müſſiggang und die Faulheit eine Mutter alles Unflaths und ſchändlicher Begierden. Sentina malorum.

Von dem Müſſiggang und der Faulheit ſchreibet der heilige Baſilius, hom. 8. in hexam., daß ſie ſeyen ein Lehrmeiſter aller Sünden und Miſſethaten.

Der Müſſiggang iſt für und an ſich ſelbſten eine Schand der Natur, ein Feind der guten Künſte, ein Vorbot der Sorgen, eine Nacht des Verſtands, ein Vater der Armuth, ein Lehrer der Unwiſſenheit, ein Kuppler der Ehre, ein Zundel der Bosheit, eine Verbannung der Tugend, eine Herberg der Laſter, ein Polſter des Teufels, ein Gräuel vor Gott, und ein Grabmal eines lebendigen Menſchen.

„Fort, fort zur Arbeit, ihr faulen Schlenkel,“ ſagte der ſorgfältige Hausvater bei Matth. am 20. K. V. 1., „Was ſtehet ihr hier auf dem Markt den ganzen Tag müſſiglich? Gehet hin in meinen Weingarten, was recht iſt, will ich euch geben.“ Sie aber ſprachen: „Es hat uns Niemand gedingt.“ Ja freilich, Niemand gedingt! eine kahle und kalte Ausred; dieſe guten Geſellen werden halt faule Tagdieb geweſen ſeyn, welche ihre Ständerling auf dem Platz gehabt, allerhand Mährchen und Fabeln erzählt, Poſſen und Narrenwerk getrieben, gleichwohl ſeynd ſie auf den Befehl jenes evangliſchen Hausvaters in den Weingarten zur Arbeit gegangen: Und ſie gingen hin. Wo doch jetziger Zeit ſolche Leute zu finden, welche öfters könnten eine Arbeit bekommen, aber mit dem billigen Preis nicht zufrieden, die Leute überſchätzen, trotzen und pochen, ja ehe und bevor ſie etwas Billiges nehmen, lieber müſſig ſtehen und fallenzen wollen.

Origenes, über die bei Matthäo angezogene Stell von den Weingärtnern, redet alle faulen Chriſten alſo an, Tract. 10. in Matth.: „Quid hic stamus nos Christiani otiosi, qui ad operandum in Baptismo conducti sumus? was ſtehen wir Chriſten hier auf dieſer Welt müſſig, die wir gleich Anfangs in der heiligen Tauf zur Arbeit ſeynd gedingt worden?“ Der evangeliſche Hausvater beſchuldigt Jene eines Müſſiggangs, welche doch nicht gedingt waren, nämlich jene Leut, welche als arme Tagwerker, vielleicht aus dieſer Urſach auf dem Platz geſtanden, damit ſie eine Arbeit überkommen möchten; er beſchuldigt Jene, welche nur einen einzigen Tag müſſiglich geſtanden, was würde er erſt geſagt haben, wenn er ſie ganze Wochen, ganze Monat hätte müſſig gefunden? Cum arguantur otiositatis illi, quos nemo conduxerat, quid merentur ii, si otiosi inventi fuerint, qui jam conducti sunt? wenn Jene eines Müſſiggangs beſchuldiget werden, ſo noch nicht gedingt ſind, was wird geſchehen, wenn man Jene müſſig findet, welche ſchon gedingt worden?

Faulheit und Müſſiggang verurſachen alles Uebel in den meiſten Sachen; in dem Eiſen den Roſt, in dem Holz den Wurm, in dem Tuch die Schaben, in dem ſtehenden Waſſer die Fäule, auf dem Acker das Unkraut, in dem Hausweſen das Verderben, in dem Menſchen aber Noth und Armuth, in der Armuth böſe

Gedanken, in böſen Gedanken die Sünd, in der Sünd den zeitlichen und ewigen Untergang.

Salomon, ein weiſer Mann, hat ſich ziemlich in der Welt umgeſehen, nicht allein in der Stadt, ſondern auch in dem armen Stand, nicht allein in dem Zelt, ſondern auch in dem Feld; unter Andern erzählet er Proverb. am 24., daß er einsmals das Feld und Weinbau zu betrachten ausgegangen, und bei den Arbeitſamen Alles im guten Stand befunden, da er aber zu dem Acker und Weinbau des faulen Narren gekommen, da war Alles voller Brennneſſel und Unkraut. Per agrum hominis pigri transivi et per vineam viri stulti, et ecce totum repleverunt urticae. Freilich es kann nicht anders ſeyn, denn Müſſiggang bringt Untergang, und faul trägt wenig in das Maul.

Mein lieber Herr Lentulus, Langſam, wie geht der Herr ſo zerriſſen daher? Fetz iſt zwar eine große Stadt in Afrika, aber der Herr hat ſolche an dem Leib, denn des Herrn ſein Rock iſt voller Fetzen, der Herr iſt einmal ein großer Künſtler geweſen; jetzund aber iſt der Herr ein Drechsler, und macht nichts als lauter Stäb, will ſagen, Bettelſtäb; denn wer dem Faullenzen ergeben, bekommt gemeiniglich ein ſolches Holz zum Lohn.

Mein lieber Herr Pigritius, Nothleider, um Gottes willen, wie ſieht der Herr ſo übel aus! Der dürre Eſelsbacken, mit welchem Samſon tauſend Philiſter erſchlagen, iſt über die Maſſen ſpitzig und mager geweſen, der Herr hat zwei Eſelsbacken, und gleichwohl ſeynd ſie nicht um einen Meſſerrucken dicker. Ach, lamentirt der Nothleider, freilich wohl, ich ſehe, daß es meinem Nachbarn ſo wohl gehet, er hat ein ſo ſchönes Vermögen, bei ihm ſeynd die Mittel allzeit in wachſendem Mond, bei mir aber im Abnehmen; er trinkt alle Tag einen guten Nußberger oder Grinzinger, hingegen muß ich mit einem Krämpelſteiner oder Friſchenbrunner vorlieb nehmen; er läßt ſich traktiren mit Artiſchocken, ich mit ſchwarzen Nocken und Brocken; bei ſeiner Tafel ſetzt es immer Indianer, jedoch bei mir ungeſchmalzene Knödlein; er ſchreibt ſich von Weinhaus, ich mich von Waſſerburg ꝛc. ꝛc. Aber, mein lieber Pigritius, willſt du wiſſen die Urſach? Dein Nachbar war in der Jugend fleißig, emſig und arbeitſam, du hingegen ſchläfrig und faul, daher ſetzt es bei ihm alle Tage Laetare, bei dir überall Lari fari.

Lorenz Blaurock, Handwerksgeſell, ihr habt auch einen Theil dabei; euer Handwerk trägt zwar ein ſehr ehrliches Geld, gleichwohl gehet euch nichts von der Hand. Der heilige Lorenz oder Laurentius, deſſen Namen ihr führet, iſt auf dem Roſt gebraten worden, hat dannenhero einen ſchweren Roſttag gehabt; ihr machet aber aus dem Roſttag einen Raſttag, und heißet nicht umſonſt Blaurock, denn ihr liebet nichts mehr, als die blaue Farb, ſonderbar den blauen Montag; aus dem blauen Montag aber wird ein fauler Dienſtag, und darauf ein durſtiger Mittwoch, aus dieſem entſtehet ein ſchläfriger Pfingſttag, ſo gehet die ganze Woche durch. Der Wochenlohn kann nicht erklecken, bei'm Meiſter bleibt die Arbeit ſtecken, die Leute werden nicht befördert.

Urſula Schmutzerin, lediges Dienſtmenſch, wie ſtehet ihr da ſo barmherzig bei dem Abwaſchſchaf! Das

Tellerreiben gehet euch gar nicht von Statten, ſchaut nur, wie die Schüſſeln ausſehen, ſie ſeynd ja voller Schmutz, die Häfen rußig, in der Rein hängt noch ein alter Brocken Brein, ihr ſparet halt das Schmalz, will ſagen das Jexenſchmalz! Gar viele Dienſtboten, ſowohl vom männlichen als weiblichen Geſchlechte, ſeynd von dieſem Gelichter; wenn der Herr oder die Frau ausgehet, ſitzen ſie zu Haus auf dem faulen Polſter, der Bediente fragt nichts um das Schaffen, die Dienſtmagd thut beim Spinnrad alleweil ſchlafen; aber zum Eſſen da thut ſich keiner vergeſſen.

Iſt aber die Faulheit ſonſten nirgends anzutreffen? Ei ja freilich, aller Orten, ſonderbar bei den Maurern und Zimmerleuten, welche Letztere, nämlich die Zimmerleut, vermeinen, was ſie nicht für ein Wunderwerk gethan, wenn ſie in einem halben Tag zwei Löcher bohren, und könnte wohl ein Schneck über drei Bauernzäun auskriechen, bis ſie mit der großen Säg einen rechtſchaffenen Zug thun; über den Baum, den ſie aushauen, ſteigen ſie nicht gern, ſondern gehen lieber um denſelben herum, ſollte er auch ſechzehn Klafter lang ſeyn; hingegen ſchneiden ſie ſolchen hernach zu kurz, damit ſie deſto mehr Brennholz nach Haus bringen. Ihre lederne Taſche iſt weit ſpitzfindiger, als ſie ſelbſten, denn darin ſtecken oftmals etliche Dutzend geſtohlene Nägel, welche ihnen gar wohl zu Statten kommen. Endlich wenn die Uhr nur den erſten Hammerſtreich zum Feierabend ſchlägt, da werfen ſie augenblicklich die Hacke aus den Händen, gleich fielen ſie in eine Ohnmacht, laufen aber geſchwinder von der Arbeit, als ein hinkender Bettler in's Wirthshaus.

In Sachſen ſoll es ſich ereignet haben, daß ein daſelbſtiger Churfürſt einen Hofnarren gehabt, welcher einen armen Zimmermann bei dem Bauholz auf den Schaiten ſchlafend gefunden, und weil gleich neben ihm die Hacke lag, ſchlug ihm der Narr mit ſeiner eigenen Hacke im Schlaf den Kopf hinweg, trug ſolchen vor den Churfürſten, und ſprach: Herrla, Herrla, Ich hab deinem Zimmermann einen Poſſen geriſſen, wenn der Kerl munter wird, wie wird er nicht ſeinen Kopf ſuchen.

Die Maurer betreffend, ſo gehören ſie ſo wohl in das Regiſter der Faullenzer, als die Zimmerleut, denn ſie pfeifen und plaudern immer ſtatt der Arbeit, gleich hätten ſie das Handwerk von den Schwalben gelernet, kehren auch wohl öfters einen Ziegel gegen achtmal in der Hand um, bis ſie ihn rechtſchaffen aufpappen. O ſtinkende Faulheit!

Lehrer, die kei'n Nutzen ſchaffen,
Knecht, die bis um acht Uhr ſchlafen,
Faule Mägde bei den Rocken,
Faule Meßner bei der Glocken,
Faule Meiſter und Geſellen,
Buben, ſo nichts lernen wöllen,
Faule Bettler auf der Straße,
Und Vaganten auf der Gaſſe,
Müſſiggänger bei der Brenthen,
Faule Schüler und Studenten,
Künſte, die kein Brod eintragen,
Soll man All' zum Land ausjagen.

In der Chronik der Herren von Rottenburg am Inn in Tyrol wird regiſtrirt, daß daſelbſt bei dreien damals noch heidniſchen Herren eine gar fleißige, emſige, fromme ja heilige Dienſtmagd, mit Namen Notburgis, ſich befunden, welche ihrer Arbeit mit möglichſtem Eifer und Treu vorgeſtanden, auch ihre täglichen wenigen Speiſen von dem Maul abgeſparet, und ſolche den Armen gegeben; weilen ſie aber eine gronnende, murrende, pfnurrende, geizige, heidniſche Frau hatte, ſo die Werk der Barmherzigkeit durchaus nicht leiden konnte, alſo iſt ſie mit Verlaſſung ihres Dienſts bei einem Bauern zu Ebern in Tyrol in die Arbeit eingeſtanden, jedoch mit dieſem Beding, daß, ſobald die Zeit zum Sonnen- oder Feierabend ſey, ſie durchaus nicht arbeiten, ſondern ihrem Gebet obliegen möge. Welches ihr der Bauer zugeſagt, aber nicht gehalten, denn als ſie einſtens in dem Feld das Korn ſchnitt, und vermerkte, daß an dem Samſtag allbereit der Feierabend einruckte, legte ſie die Sichel hinweg, und wollte nicht arbeiten; der Bauer, nicht zufrieden, ſtrengte ſie hart zur Arbeit an, welchem ſie aber mit dieſen Worten hoch betheuerte, daß ſo gewiß anjetzo der Feierabend eingegangen, als gewiß ihre Sichel in der Luft werde hangen bleiben. Und ſehet Wunder, kaum hat ſie die Sichel ausgeſtreckt, da iſt ſolche augenblicklich in freier Luft hangen geblieben. Dieſe heilige Dienſtmagd ſoll die erſte Urheberin ſeyn, daß man allzeit an dem Samſtag oder Sonnabend um zwei Uhr zum Feierabend läutet. Bei unſerm jetzigen verderbten Chriſtenthum läutet man zwar zum Feierabend, wo doch nichts weniger gehalten wird, als die Gott geheiligten Sabbatsſtunden. Die Juden halten es für einen Gräuel, an ihrem Sabbat das Licht zu putzen, wo hingegen bei den Chriſten nichts gemeiners iſt, als Arbeiten und Putzen; es gehet kaum der Feierabend ein, da ſchafft die Frau der Dienſtmagd: Zimmer putzen, Stiegen putzen, Lichter putzen, Leuchter putzen, Teller putzen, Schüſſel putzen, Kandel putzen, Becher putzen, Hafen putzen, Tiſch putzen, Bänk putzen, Seſſel putzen, ꝛc. Ei ſo putz!

Was machen aber die faulen Dienſtboten, die faulen Mägd, die faulen Knecht? die faulen Diener? Dieſen darf man zu dem Feierabend nicht läuten, denn ſie kommen ihm ſchon vor mit Faulheit und Müſſiggang, ſchwitzen bei dem Eſſen, aber bei der Arbeit, huſch, huſch!

Daß erſt erwähnte heilige Dienſtmagd Notburgis ihr weniges Eſſen von dem Maul abgeſpart, und den Armen gegeben, iſt gar ein heiliges Werk; jetzo aber geben die Dienſtmenſcher ganze Hafen voll den Kupplerinnen, machen auch öfters einen ziemlichen Griff in der Herrſchaft ihre Schmalzdeſn, daß hernach bei einer heimlichen Jauſen die Straubenkrapfen ſo fett ſeynd, als wären ſie den Augenblick aus Schlaraffenland gekommen.

In göttlicher heiliger Schrift iſt zu leſen, Num. am 22ſten Kapitel, daß der Prophet Balaam ſeinen Eſel, weilen ſolcher nicht gehen wollte, hart geſchlagen habe; dawider aber der Eſel mit menſchlicher Stimm ſich beklagt und proteſtirt, ſprechend: „Warum ſchlagſt du mich?“ Viele faule Leut, Herrendiener, Gewölbdiener, ſeynd jederzeit wie des Propheten Balaam ſein Eſel, ſie brauchen alleweil Mahnen und Stupfen, gleichwohl kann man ſie nicht zur Arbeit bringen, wie den

Eſel in Gang; zwar hat des Propheten ſein Eſel keine Schuld gehabt, indem ihm ein Engel mit einem Schwert im Weg geſtanden, daß er folgends nicht hat gehen können; manchen faulen Bedienten aber ſtehet gar nichts im Weg, als das einzige Wollen, ſie wollen nicht arbeiten, ſie wollen nichts angreifen, keine Hand anlegen, ſich nicht bemühen, befleißigen, beemſigen, und hat es keineswegs der Schläg vonnöthen, der Herr oder die Frau darf nur den Dienſtboten einige wenige ſcharfe Wort geben, ſo fangen ſie an, alſobald das Maul zu hängen, zu murren, zu proteſtiren, ja wohl gar den Strohſack vor die Thür zu werfen. Ei du ſtinkende Faulheit!

Seynd die Meßner und Kirchendiener auch faul? Ja freilich, gar viel. Es ſehen ja öfters in dieſer oder jener Kirche die Altäre oder Vorhäng aus, gleich ſtünden ſie ein ganzes Jahr in der Mühl voller Staub.

Iſt ein ſehr wunderthätiges Gnadenbild, zu dieſem kommet faſt wochentlich ein gewiſſer Vogel, welcher mit ſeinen Flügeln das Bildniß abſtaubet, dergleichen Vögel brauchten gar viele faule Meßner und Kirchendiener, welche in Abſtaubung der Altäre den Fuchswadel zu ſehr ſparen. Bei Etlichen iſt der weiße Kirchenzeug ſchwarz, unſauber und rußig, wie ein Tiſchtuch in einem weſtphäliſchen Wirthshaus, dabei noch voller Fetzen und Franzen, gleich wäre ihr natürliches Vaterland eine Tändlerbude geweſen, welches Alles den Unfleiß und Faulheit der Meßner und Kirchendiener bemerket.

Seynd aber große Herren faul? Dieſe Frag erörtert folgende Fabel:

Die Spinne und das Podagra begegneten einsmals einander; meine liebe Kamerädin, ſagte das Podagra zu der Spinne, wo geheſt du hin? Ich gehe, ſprach die Spinne, mir eine Herberg zu ſuchen; und ich auch, antwortete das Podagra; wo werden wir aber eine Herberg finden? Was mich Spinne anbetrifft, ſo gehe ich in den nächſten Pallaſt eines groſſen Herrn, denn ich kann eine gar zierliche Arbeit auf die allerfeinſte Art, und ſpanne mein Netz aus, darinnen ich die Fliegen fange, dannenhero, wie ich hoffe, gar freundlich bewillkommnet werde. Ich aber, widerſetzte das Podagra, bin unglückſeliger als du, maſſen man ſogar meinen Namen nicht leiden mag, man heiſſet mich bald den Krampf in den Füſſen, bald das Hühneraugenweh, bald die kalte Gicht, bald der Rothlauf, kein Menſch will das Podagra haben, will alſo bei dem nächſten beſten Bauern einkehren, der wird mir wohl die Einkehr nicht verſagen. Darauf gingen beide, die Spinne und das Podagra, von einander; die Spinne machte ſich in ein ſchönes Herrnzimmer, das Podagra in eine arme Bauernhütte. Als aber die Dame in dem Tafelzimmer das Spinnengeweb erblickte, rufte ſie das Stubenmenſch, und ſagte: ei du Beſtia, ſieheſt du nicht das Spinnengeweb hier in dem Winkel, geſchwind nimm den Beſen, und mach dem ſchändlichen Thier den Garaus; die Magd kam alſobald, zerſtörte der Spinne ihren ſchönen kunſtreichen Wohnſitz, alſo, daß die arme Spinne mit groſſer Lebensgefahr gleichwohl noch davon kommen. Wie iſt es aber dem Podagra in der Bauernhütte ergangen? Der Bauer ſaß rauſchig bei dem Tiſch, empfindet was in den Füßen, es kitzelt ihn etwas; auweh, Urſchel, ſagt er, wie thut mir der Fuß ſo weh; das Weib lauft herzu, und ſpricht: mein Lenzel, es wird halt das ſaubere Podagra ſeyn, gehe auf den Acker, beweg dich, arbeit, und laß mir dieſe abſcheuliche Krankheit in dem Haus nicht einwurzeln. Holla, gedachte das Podagra, dahier iſt kein Ort für mich, ich will lieber mit der Spinne tauſchen; und weilen beide wieder ein neues Quartier ſuchten, trafen ſie mehrmalen zuſammen; der Tauſch wird gemacht, die Spinne begibt ſich zu dem Bauern, das Podagra aber in den Pallaſt. Alle Beide waren willkommen, denn der Bauer ließ die Spinne immer hangen, zerſtörte ihre Arbeit nicht im geringſten; beinebens wurde auch das Podagra in dem Pallaſt auf das Herrlichſte traktirt, machte ihre Einkehr in den Füßen und Händen, und lachte alle Doktor aus.

Wenn man eine Lehr aus dieſer Fabel ſchöpfen will, ſo betrachte man die Arbeit der Spinnen, den arbeitſamen Stand des armen Bauersmanns, hingegen die übermäßige Bequem- und Behaglichkeit der Staats-Leute und großen Herren; eine gute Bewegung iſt eine Ermunterung und Anfriſchung aller Glieder des ganzen Leibs, wo hingegen das vielfältige Sitzen und Faullenzen tauſend Beſchwerlichkeiten, forderiſt das verdrießliche Podagra nach ſich ziehet, den Leib mit Krankheiten anſtecket, und ein lebendiges Grabmal eines geſunden Menſchen iſt.

Aber da ich dieſes lehre, rede und ſchreibe, kommet mir vor, als wäre ich in eine Gaſſe einer vornehmen Stadt verzuckt, alldorten ſehe ich in einem Haus eine veramorirte, verſchamerirte, gezierte, palirte, geſchmückte Docke zum Fenſter ausſchauen, dahero ich gleich auf die Gedanken gekommen, daß auch die Faulheit und Müſſiggang bei dem ſonſt andächtigen weiblichen Geſchlecht ihre Einkehr nehme.

Als der erzürnte Gott ſeine billigen Hauptursachen wegen der über die boshaften Sodomiter ergangenen Strafe aller Welt wollte kundbar machen, hat er durch den Mund des Propheten Ezechielis K. 16. alſo geredet: „Ecce, haec fuit iniquitas Sodomae, Superbia, saturitas panis, abundantia, et otium ipsius, et filiarum ejus.“ Das iſt: „Siehe, das iſt geweſen die Sünd Sodomä, deiner Schweſter, Hoffart, Völle der Speis, Ueberflüßigkeit, und Müſſiggehen und ihrer Töchter.“

O wie viel dergleichen müſſige Töchter, Fenſter- und Spiegelguckerinnen, Gaſſen- und Straßentreterinnen ſeynd nicht bei jetziger Welt zu finden.

Es ſitzt Manche den halben Tag bei dem Spiegel, ſchaut und betrachtet, wie ihr das Lachen auſtehe, macht dabei ein Maul wie ein halber Mondſchein.

Eine Andere guckt immerdar beim Fenſter aus, lacht, lockt, winkt, ſingt, wie eine Kanarie, aber dergleichen Vögel koſten gar viel Futter.

Eine ſolche verwitzige und müſſige Fenſterguckerin iſt geweſen die hochmüthige Jezabel, 4 Kön. 9. V. 31., denn als ſolche den Einzug des Königs Jehu erwartete, färbte ſie ſich mit einem Anſtrich, wie die Schrift ſagt, und zierte ihr Haupt, ſchaute mithin in ſolcher Maſcara zum Fenſter aus; als ſie aber der König erblickt, hieß er ſie zum Fenſter hinunter werfen, daß ſie von den Pferden zertreten, und von den Hunden gefreſſen wurde. Das ſeynd Brocken von einer ſolchen Docken!

Mehrmal fanden ſich einige, welche bis um 9 Uhr ſchlafen, bringen mehr Zeit zu in Aufputzung der Haare, als bei dem Altare, kommen ſie dann in die Kirche, gehen ſie vorn in den großen Stuhl, damit ſie alle ſehen, und von allen geſehen werden; ſeynd wohl ein rechtes Schauſpiel, hätte bald geſagt Sauſpiel der Leute.

Wiederum eine Gattung müßiger Weibsbilder iſt jene, welche ihre Zeit zubringen in Leſung verliebter Bücher, (Bücher leſen iſt zwar nichts Müßiges, hingegen geile Bücher zu leſen, iſt ärger als der Müßiggang) Aus dergleichen Bücherleſung aber folget nichts anders, als daß manche verliebte Kammerkatz aus dem genere feminino, generis communis, oder gar generis omnis wird.

Einige ſtehen im Sommer bei dunkler Abendkühle oder wohl auch nach dem Mittageſſen unter der Hausthür, wie ein Stock vor einer Bildhauerhütte, aber aus dergleichen Stöck werden gar ſelten heilige Jungfrauen geſchnitzelt, daß man ſolche könnte auf den Altar ſtellen, denn ihr vielfältiges Plaudern, Poltern, Plappern, Zeitunghören und Leuteausrichten macht ihnen in dem Schuldenbuch bei Gott ein großmächtiges NB.

Tauſend anderer zu geſchweigen, ſo ſeynd jene Muttertöchterl billig unter die Müßiggängerinnen zu zählen, welche das Gaſſenlaufen gewohnt, den Kerln anhängen, nach den jungen Geſellen ſchnappen und tappen wie die Fröſch nach den rothen Flecken, ja, gleich den Kletten überall haften und picken bleiben, wie der Poet ſagt:

Gewiß die Jungfern kommen mir
Nicht anders als die Kletten für,
Sie machen ſich gewaltig groß,
Und wollen von dem Stock nicht los,
Doch, rührt man ſie ein wenig an,
So hangen ſie ſich ſelbſten an.

Durch dieſes vielfältige Auslaufen und Gaſſentreten werden endlich die Jungfern den Krapfen gleich, welche weiß in's Bad gehen, und braun wieder heraus kommen.

Von dem heiligen Antonio, Erzbiſchof zu Florenz, iſt in ſeiner Lebensbeſchreibung zu leſen, daß er einſtens bei einem Hauſe einer armen Wittwe vorbei gegangen, und darin ihre drei heirathmäßigen Töchter ganz fleißig und emſig befunden, denn die erſte war mit dem Spinnrad, die andere bei der Näderei, die dritte in dem Hausweſen beſchäftiget, ja er hat ſogar einen Engel über dieſem Hauſe ſitzend geſehen, welches den frommen Erzbiſchof bewegte, daß er ihnen ein reichliches Allmoſen ertheilte. Ueber eine kurze Zeit kam er wiederum zum ſelbigen Haus, ſah aber über dem Hauſe ſtatt des Engels einen Bengel, will ſagen, den Teufel ſitzen, da nun Antonius ſich ihres Thuns und Laſſens, ihres Handels und Wandels erkundigte, hat er wahrgenommen, daß ſie die Arbeit beiſeits gelaſſen, dem Müßiggang angehangen, mit den Kerln gelöffelt, gebuhlt, geſchwätzt, allerhand freche Gebärden und Unform getrieben, die Katherl war nicht beim Raderl, die Madel (Magdalena) nicht bei der

Nadel, die Mahrtel anſtatt des Kochlöffels bei den Kartel. O Elend in einem ſolchen Haus! Unſer Heiland und Seligmacher hat das Himmelreich mit zehn Jungfrauen verglichen, deren 5 weiſe, die andern aber 5 thörichte waren, die weiſen Jungfrauen ſeynd mit ihren Lampen ſtets auf der Wacht geſtanden, und den Bräutigam erwartet, die Faulenzerinnen aber haben geſchlafen, und die Hochzeit verſäumt, daß es geheißen: Vor der Thür iſt draußen, eine billige Abfertigung vor ſolche faule Närrinnen. Dahero kein Wunder, wenn auch jetziger Zeit manche Faulenzerin die Ueberfuhr verſäumt und keinen Mann bekommt. Es könnte zwar manche ſagen: ich hab ſchon einen Mann, aber weh, und über weh einem ſolchen Mann, der des Teufels Lendpelſter bekommt. Otium pulvinar Diaboli.

Der weiſe Mann, als er um ein ſtarkes Weib gefragt, mulierem fortem quis inveniet? Wer will ein ſtarkes Weib finden? Proverb. 31. v. 10. Hat nicht gefragt um eine heldenmüthige Judith, um eine tapfere Jahel, um eine ſtreitbare Debora ꝛc. ꝛc. ſondern da er die Eigenſchaften eines ſtarken Weibes beibringen will, meldet er alſo: Manum suam extendit ad fortia, et digiti ejus apprehenderunt fusum, das iſt: Sie hat ihre Hand ausgeſtreckt zu großen Dingen, und ihre Finger haben die Spindel ergriffen. Iſt alſo den Weibern ihr Regiments-Scepter nichts anders als die Spindel.

Ich will mir aber das angenehme, andächtige fromme weibliche Geſchlecht nicht gänzlich zu Feinden machen, ſondern rede nur vom Faulenzen und Müßiggang, bei welchem den größten Antheil haben:

Die unnützigen Landvagierer und müßiges Bettler-Geſind.

Der mildgütigſte Herr und Heiland hat bei den Evangeliſten genugſam zu verſtehen gegeben, daß wir allezeit Arme um und mit uns haben, semper pauperis habebitis vobiscum. Alſo wäre auch jener ungeſtüme blinde Bettler am Weg, Luc. 18., der immer um Hülfe gerufen, und obſchon die Vorangehenden ihn bedroheten, er ſolle ſchweigen, hat er doch viel mehr geſchrieen: Jeſu! du Sohn Davids, erbarme dich meiner! deſſen ſich aber der mildgütigſte Herr erbarmte, ſolchen zu ſich gerufen, und dem armen Blinden das Geſicht ertheilet.

Der Evangeliſt Joannes in ſeinem 12. Kapitel regiſtrirt, was maſſen Chriſtus zu Bethania geſpeiſet, wo Martha diente, Lazarus aber, den er von Todten erweckt, auch mit zu Tiſch geſeſſen, da nahm Maria ein Pfund Salbe von köſtlicher Narde, ſalbte ſeine Füße, und trocknete ſie mit ihren Haaren, das empfand der Iſcariotiſche Böswicht und Erzdieb Judas gar ſehr, ſprach daher: Warum iſt dieſe Salbe nicht um dreihundert Pfenning verkauft und den Armen gegeben worden? Müſſen alſo zu Chriſti Zeiten nothwendig Bettler und arme Leute geweſen ſeyn. Item ſagt Chriſtus bei Matthäo am 10. Daß, wer nur Einem der Geringſten einen Becher kaltes Waſſer reichet, daß es ihm nicht werde unbelohnt bleiben, ja der eingemenſchte Gott war ein ſo großer Liebhaber der Armen, daß er ſich ſelbſt öfters in einen Bettler verſtellt, wie er dem Gregorio Magno, dem heiligſten Papſte Leoni, dem heiligen Papſte Joanni Columbino, dem heiligen Abte Roberto, dem heiligen Biſchofe Martino, dem heiligen Juliano, dem ſeligen Joanni de Deo, der heiligen Katharina Senenſi und vielen andern in Bettlers Geſtalt erſchienen. Faſt nichts iſt Gott angenehmer als ein heiliges Allmoſen, wenn ſolches mit geneigtem und fröhlichem Herzen gegeben wird, wie dann von dem ſeligen Cozvino zu Rems Hugo Menard. in observat. beibringet, daß er nur einen einzigen Kreuzer im Beutel gehabt, ſelbigen einem Armen gegeben, welches Gott alſo wohlgefallen, daß derſelbe Beutel niemals ohne Geld geweſen. Elemosyna a morte liberat, et ipsa est quae purgat peccata, das Allmoſen erlöſt vom Tod, reiniget die Sünde und macht das ewige Leben findend. Tob. 12. Kap. Der heilige Cyrillus ſagt lib. 9. non parvum cata plasma est Elemosyna cum valeat omnibus apponi vulneribus, das Allmoſen iſt kein ſchlechtes Pflaſter, weil es zu allen Wunden tauglich iſt. Freilich wohl iſt das Allmoſen ein heiliges, Gott angenehmes Werk; aber, aber, wie viele ſeynd, welche ſich auf das Allmoſen frommer und gottesfürchtiger Leute verlaſſen, alle Arbeit beiſeit ſetzen, dem Müßiggang anhängen, und ſich auf die Bettlerei verlegen, mithin Gott und den Menſchen beſchwerlich ſeyn.

Es lebt ſchon eine ſolche Art des müßigen Bettlergeſinds auf der Welt, welche ganze Wochen, ja auch ganze Sonn- und Feiertäge gleich bei anbrechendem Morgen auf der Straße ſitzen, und betteln, mithin in keine Kirche kommen, auch von Gott wenig wiſſen, weil die Ungewiſſenheit und das Betteln gemeiniglich beiſammen ſeynd. Vor großen Herren fürchten ſie ſich nicht, weil ſie keine Güter, ſo man ihnen nehmen könnte, haben; indem ſie ſich aus Ermanglung ſolcher ſich keiner ehrbaren Luſt bedienen können, ſuchen ſie ihre Freud vermittelſt der Unzucht, ſättigen ſich an allerhand Unkeuſchheit, und liederlichen Thaten. Man ſieht öfters an manchen Orten die Bettler recht heerdenweis herum ziehen mit jungen, faulen Weibern, an welchen nichts von der wahren Religion und chriſtlichem Wandel zu finden, auch ſogar dasjenige hinweg ſtehlen, was ſie nicht erbetteln können, ja ſie laufen wohl nebſt großer Ungeſtüme in die Kirche bis zu den Altären, zerſtören vermittelſt unzeitiger Erzählung ihrer Noth die Andacht deren daſelbſt ſich einfindenden Chriſten, weiß man alſo nicht, ob man durch das gereichte Allmoſen dem Mangel eines Armſeligen zu Hülf komme, oder vielmehr zu größerm Müßiggang Anleitung gebe. Das Aergſte iſt, daß ſie ſich allerhand Krankheiten erdichten, dadurch aller Leute Augen auf ſich zu ziehen, und Mitleiden zu erwecken. Etliche nehmen die Findelkinder, ſo andere loſe Weiber hinweg legen, an Kindesſtatt an, brechen ihnen ihre noch zarten Gliedmaſſen, Händ und Füß ab, damit ſie die Zeit ihres Lebens zur Arbeit untüchtig, zum Betteln aber deſto tauglicher werden. Andere erſinnen tauſenderlei Ränk und Schwänk, wie Olorinus von einem ſchalkhaften Bettler ſchreibet, welcher zu Antageau bei der Kirchenthür geſeſſen, dieſer Erzböſewicht hatte ſich ſeinen rechten Arm hinten auf den Rücken gebunden, daß man ſolchen unter dem Mantel nicht ſehen konnte, hingegen einen andern Arm, welchen er einem gehängten Dieb auf dem Hochgericht abgeſchnitten, gar liſtig angeheftet und hervorragen laſſen, wodurch er ein reichliches Allmoſen überkommen, als er aber die eine Hand zu ſehr bewegte, iſt der Faden an dem Diebsarm abgebrochen, und auf die Erde gefallen, wo dann das ſaubere Stücklein verrathen, der Obrigkeit beigebracht, der Bettler ausgeſtrichen, und des Landes verwieſen worden.

Zu Utrecht hat es ſich begeben, daß ein Bettlerweib ſich eine offene Bruſt gemacht, gleich, als hätte ſie den freſſenden Krebs, ſie nahm einen Schwamm, welchen ſie mit Blut und Milch untereinander aufüllte, zwiſchen dieſem hatte ſie ein Holder- oder Hollunderröhrl, wenn ſie nun den Schwamm druckte, floß Milch ſamt dem Blut gleich einer Materie über ihre Fetzen und Haderlumpen, die Bruſt aber überdeckte ſie mit faulen und geſchundenen Fröſchen, daß es recht erbärmlich anzuſehen; da man aber wahr nahm, daß dieſes Bettlerweib jung und ſchön, auch in dem Geſicht eine rothe, geſunde Farbe hatte, hat man die Bruſt unterſucht, wo dann die Schelmerei an den Tag kommen, iſt mithin dieſe gottloſe Bettlerin gleichfalls mit dem Staubbeſen aus dem Land verjagt worden.

Zu Gent kam ein verwegener Bettler vor das Rathhaus, erſuchte etliche Rathsherrn um ein heiliges Allmoſen, vorgebend: er hätte einen heimlichen Schaden, welchen er Niemand offenbaren dürfte, wie er nun genugſam, beſchenket worden, nahm er ein freundliches Adio. Man ſchickte ihm einen Jungen nach, daß er doch ſagen ſollte, in was dieſer heimliche

Schaden beſtehe? welchem der Bettler geantwortet: er habe ja freilich einen heimlichen Schaden, der ihm in allen Gliedern ſtecke, ſonderbar aber in den Händen, daß er nicht arbeiten möge, und ſey dieſer heimliche Schaden die Faulheit, der Jung brachte dieſe Poſt zurück, worauf man den Bettler aufgeſucht, aber nicht mehr gefunden.

Zwei Bettler, wie Nicephorus erzählt, ſowohl im Betteln als im Lügen wohlgeübte Geſellen, merkten, daß der heilige Biſchof Epiphanius werde vorübergehen, damit ſie nun deſto mehr Allmoſen erhielten, ſagte der erſte zu ſeinem Geſpann: Lenzel! da kommt der Pfaff, der Biſchof, daher, er hat wacker Batzen, wir wollen ihm etwas auf ein Mäßel Wein ablauern, ſtell du dich, als wenn du todt wäreſt; dieß thut der Kammerad, der Lenzel legt ſich nieder, gleich wär er geſtorben, und als Epiphanius vorüber ging, beklagt ſich der andere mit weinenden Augen, er hätte nichts, damit er ſeinen Geſellen begraben könnte, der heilige Biſchof ſagte aber im Ernſt: nun iſt dein Geſpann geſtorben, Gott ſey ihm gnädig, gibt mithin dem weinenden Bettler ein Geld und ſagt: Begrab ihn fleißig, denn er wird nimmermehr aufſtehen, der Bettler aber gedachte ſich, geh nur hin mein Pfaff, wir brauchen dich nimmer, wir wollen dein Geld ohne dich verſaufen. Als nun Epiphanius hinweg, und Niemand mehr um die Straße war, ſtoßet der Lebendige ſeinen Geſellen, rufet: Lenzel, ſteh auf! es iſt Niemand mehr da, der andere aber wollte weder reden, noch ſich rühren, er ſchreit ihm abermal in die Ohren: Lenzel, ſteh auf! mein, ſtell dich nicht ſo närriſch, es iſt ja kein

Hund und keine Seel mehr auf dem Weg, der uns ſieht; hiemit ſchüttelte er ihn mit beiden Händen, als wollte er ihn lachend machen, der Lenzel aber wollte ſich auf keine Weis bewegen, wie nun der erſte Bettler ſiehet, daß aus dem Schimpf Ernſt worden: und ſein Geſpann wirklich geſtorben, lauft er dem Biſchof nach, ſchreit noch mehr, bekennet ſeine Schuld, er habe aus lauter Armuth dieſen Betrug brauchen müſſen, er wolle ſich doch des Todten erbarmen, und ihn zum Leben erwecken. Der heilige Epiphanius aber war der Lug wohl noch eingedenk, und ſprach: gehe hin und begrab deinen Geſellen, Gott verändert ſein Urtheil nicht mehr.

Aus dieſem Allen erhellet, was für Betrug und Argliſt die Armuth erſinnet, noch mehr aber die Faulheit und der Müßiggang, als welcher ein Vater der Armuth und folgends ein Urſprung aller Laſter iſt, daher die Herrn Rechtsgelehrten gar wohl ſagen: Paupertas turpia cogitat, die Armuth gedenket viel Uebels und Schändliches. Ach, ſollte man an den Hochgerichten die erhängten Uebelthäter fragen, und ſie reden könnten: Wer ſie an dieſes ſchmähliche Holz gebracht? würden ſie nicht anders antworten, als: der ſchädliche und ſchändliche Müßiggang, dem wir von Jugend auf ergeben geweſen, dieſer hat uns den Strick geflochten, daß wir unter der Hand des Scharfrichters zur öffentlichen Schmach unſerer Eltern und Befreundten erſticken müſſen.

Wie manches ehrliches Mutterkind wird durch die Faulenzer und Müßiggänger verführt, deren meiſte Profeſſion und Handthierung iſt auf der Brenthen und bei dem Würfelſpiel, iſt nun das Geldl hin, ſo kann man ſich nicht mehr helfen, gute Tage iſt man gewöhnt, graben oder arbeiten mag man nicht, des Bettelns ſchämt man ſich. Wohin? nach Galgatha.

Den Samſon, ein rechtes Wunderwerk der Stärke, hätten die Philiſter nicht überwunden, wenn er nicht in der Schooß der Dalilä eingeſchlafen. Judic. 16.

David, ein Mann nach dem Herzen Gottes, hätte keinen Ehebruch begangen, wenn er ſich bei ſeiner Armee in dem Lager aufgehalten, oder aber den Pſalter gemacht; ſobald er aber müßig geſtanden, in ſeinem Pallaſt vorwitzig herum geſchaut, hat er des Uriä Gemahlin erblickt, nach dieſer Anblickung kam die Begierd, nach der Begierd die Einwilligung, nach der Einwilligung die Sünd, nach der Sünd die Straf. 2 Regum 11.

Salomon, ſo lang er mit dem Gebäu des Tempels beſchäftigt geweſen, hat ſich wenig um fremde Weiber bekümmert, ſobald er aber dem Müßiggange angehangen, hat er ſich alſobald verändert, den wahren Gott verlaſſen, den Abgöttern geopfert, und dieſes Alles zu Gefallen der Weiber, mulieres averterunt Cor. ejus. 3 Reg. 11.

Daher führet uns gar recht die göttliche heilige Schrift, Proverb. am 6. zu der Ameiſe ſprechend: »Vade ad formicam piger, Gehe hin zu der Ameiſe, o du Fauler! bedenke ihre Wege und lerne Weisheit.« Die Ameiſe iſt zwar ein kleines Thierlein, iſt aber ſehr beemſigt und fleißig, damit ſie in dem Winter zu leben habe.

Ein Heuſchreck, welcher im Sommer alleweil gefaulenzt und geſungen, kommt im Winter zu der Ameiſe und bat um eine Zehrung, denn er hatte nichts zu leben, dem die fleißige Ameiſe aber zur Antwort gegeben: „Mein lieber Geſell, dermal habe ich nichts für dich, hätteſt du den ganzen Sommer hindurch alſo fleißig zuſammen geſammelt, und dich auf den Winter vorgeſehen, wie ich, dürfteſt du anjetzo nicht Noth leiden; weil du nun im Sommer ſtets geſungen haſt, po, po, magſt du meinetwegen in dem Winter tanzen. Denn faul, bringt wenig in das Maul.

Der große Alexander pflegt zu ſagen, daß das Arbeiten königlich, dem Müßiggange aber anhängen, knechtiſch ſey; und der Apoſtel Paulus gibt an die Theſſalonicher dieſe Ermahnung: „Qui non laborat, non manducet, der nicht arbeitet, der ſoll auch nichts eſſen.“ 2 Thess. c. 3.

Als Gott das Volk Iſrael durch die Wüſte geführt, Exod. am 16. hat er ihnen das Manna oder Himmelbrod regnen laſſen, weil ſie aber des Fleiſches gewohnt, waren ſie mit dieſem Brod nicht zufrieden, nauseamus super libo isto levissimo, daher eine große Menge der Wachteln das ganze Heerlager und Zelt bedecket. Wie? ſeynd dieſe Wachteln ihnen vielleicht gebraten in das Maul geflogen? kein Gedanke, ſie mußten ſolche vorher rupfen, putzen und zubereiten, daß ſie dieſe genießen konnten, denn nichts iſt ohne Arbeit.

Zum Schluß kann ich nunmehr einen jeglichen faulen Chriſten anreden, Proverb. 6. „Usque quo dormies piger? Wie lang ſchläfſt du Fauler?“ Wann ſtehſt du auf von deinem Schlaf? ſchlaf, ſchlaf noch ein wenig, ſtreck deine Händ aus einander, daß du ſchlafeſt, aber die Armuth wird dir kommen wie ein Landfahrer, und die Dürftigkeit wie ein gewaffneter Mann. Selig iſt hier derjenige, welcher von der Arbeit ſeiner Hände ißt, und ihm wird wohl ſeyn, laſſet uns alſo arbeiten und beten, beten und arbeiten, damit, wenn die Zeit unſerer Tagwerk vorbei, und der Sonnenabend oder Untergang unſers Lebens ſich herbeinahet, wir von dem himmliſchen Hausvater Lohn und Kron empfangen. Arbeitet und betet, betet und arbeitet, denn Gott und der Himmel iſt Alles werth. Amen.

Der andere Diskurs.
Das falſche Urtheil.

„Nolite ante tempus judicare donec veniat Dominus.
Urtheilet nicht vor der Zeit bis der Herr komme.“
Paulus: 1. ad Corinth. Cap. 4. v. 3. 4.

Kehr ab den Ruß von deinem Herzen,
Ehe du thuſt fremde Fehler ſchwärzen.

Narren, Narren, große Narren, ja die allergrößten Narren ſeynd geweſen jene Poeten, Fabelſchmied und Lügendichter, welche den geſchwätzigen, ehrabſchneideriſchen Momum, einen allgemeinen Spöttler und Tadler, unter die Zahl der Götter geſetzt, die alten Heiden haben zwar in jedem erdichteten Gott oder Göttin etwas Sonderbares gefunden, welches zu ehren und zu verwundern, als zum Exempel: in dem Gott Jupiter, die Weisheit, in dem Gott Mars, die Kriegskunſt, in dem Bacho den Weinbau, in dem Neptuno die Schifffahrten, in dem Vulcano das Feuer- und Schmiedwerk, in der Venus die wunderſchöne Geſtalt, in der Flora die Annehmlichkeit der Gärten und Blumen, in der Ceres die Fruchtbarkeit, in der Pomona die Süßigkeit des Obſts ꝛc.; aber in dem Momo findet man gar nichts Lob- und Ruhmwürdiges, denn er war (nach Ausſag der Poeten) filius noctis et somni, ein Sohn der Nacht und des Schlafs, ein rechter Phantaſt, und der Geringſte unter Allen, deſſen ganzer Verſtand in dieſem beſtanden, die Leute zu tadeln, ihre Worte, Werke und Gedanken übel auszulegen, und aller Menſchen Handel und Wandel durchzuziehen.

Pasquinus war zu Rom ein armer Schuſter, und anſtatt daß er bei ſeinem Laiſt bleiben ſollte, hat er ziemlich darüber geſchlagen, denn einem Jeden hat dieſer liſtige Spottvogel, der nur vor ſeinem Laden vorbei gangen, ein Klämpfel angehängt, fremder Leut ihre Thaten beſchnarcht, alſo zwar, daß, wer etwas Kurioſes und Lächerliches hat wiſſen wollen, der begab ſich zu dieſem Schuſter, da hörte man allerhand Rockenmährlein, Aufſchneiderei und Fabelpoſſen, ja es lag anſtatt des Schuſterknäbel das Scheermeſſer immer auf der Werkſtatt, der Leute ihr Thun und Laſſen zu tranſchiren. Mit dieſem naſenwitzigen Schuſter iſt es ſo weit kommen, daß man ihm nach ſeinem Tod zu Rom gar eine Statue aufgerichtet, daran man noch bis zu heutigem Tag unter dem Namen des Pasquini allerhand ehrenrühriſche Zettel und Schmähſchriften auftappet und anheftet, darinnen nicht allein die gemeinen Leute in Rom, ſondern auch vornehme Kavaliere, Kardinäle, ja Ihro Heiligkeit der römiſche Pabſt ſelbſten lächerlich durchgezogen werden. Dergleichen Schmähſchriften nennet man noch bis heutigen Tag nach obermeldten Schuſtersnamen: Pasquinanden oder Pasquillen.

Von dieſen ſogenannten Pasquillen meldet der geiſtreiche Jeſuit Drexelius, daß derjenige, ſo dergleichen Schriften verfaſſet und ſeine Feder an der Ehre ſeines Nebenmenſchen wetzet, ſolchen wider alles Gewiſſen die Ehr abſchneidet, drei thörichte Stücke begehe, nämlich:

Intendit malitiam,
Offendit amicitiam,
Et ostendit stultitiam.

Er gibt an Tag ſeine Bosheit, daß er Andern ſchaden wolle, beleidiget die wahre Freundſchaft, und zeiget endlich, daß er ein Narr ſey.

Der heilige Evangeliſt Lukas regiſtriret in ſeinem 6. Kapitel am 41. Vers, daß Gott unter andern merkwürdigen Lehren auch dieſe gegeben, daß man nämlich von ſeinen Nebenmenſchen nicht falſch urtheilen ſolle, und beſtehet dieſe Lehr in Folgendem: „Was ſieheſt du einen Splitter in deines Bruders Aug, und des Balkens in deinen Augen wirſt du nicht gewahr? Oder wie kannſt du ſagen zu deinem Bruder: halt ſtill, Bruder, ich will dir den Splitter aus deinen Augen ziehen, und du ſieheſt ſelbſt nicht den Balken in deinem Aug? Du Gleißner, ziehe zuvor den Balken aus deinem Aug, und ſchaue ſodann, wie du den Splitter aus deines Bruders Aug bringeſt.“

Jedoch leider, Gott erbarm, wie viele ſolche Splitterrichter finden ſich bei dieſen unſern verkehrten Zeiten, ſo da über einen einzigen Blick und Augenwinker, über einen einzigen Lacher, über ein unbeſonnenes Wort, gleich ein falſches Urtheil fällen, ſie ſchauen des Nächſten ihre Fehler durch die Microscopia oder Vergrößerungsgläſer an, wo ein kleines Tüpfel oder Pünktlein ſo groß wie eine Sau, ein Floh wie ein afrikaniſches Wunderthier, ein kleines Scheitel Holz wie ein ungeheurer Wiesbaum anzuſehen; wo ſie doch bei Betrachtung ihrer eigenen großkopfeten Mängel die Brillen hinweg legen, und ſolche für winzige Mucken halten. Die Welt iſt jetzo ſo voll des falſchen Urtheils, daß faſt Keiner zu finden, der nicht mit dieſem ſchändlichen Gift angeſtecket.

Der heilige Chryſoſtomus ſchreibt: „De compunct. cord. ad condemnandos caeteros totum vitae nostrae tempus absummimus, et quod pejus est, ab hoc vitio neque saeculi homines neque Monachorum ullum facile invenies liberum.“ Zu Deutſch: „Andere zu urtheilen und zu verdammen, bringen wir die ganze Zeit unſers Lebens zu, und was noch ärger iſt, ſo wird man nicht allein die Weltkinder, ſondern auch die Geiſtlichen von dieſem Uebel nicht befreiet finden.“

In dem erſten Buch der Könige am erſten Kapitel iſt zu leſen, was maſſen Anna, des Alcanâ Eheweib, wegen ihrer Unfruchtbarkeit über die Maſſen traurig und eines bittern Herzens war, derowegen ſie in dem Tempel ihr Herz gegen Gott ausgoſſen. Als aber Heli, der Prieſter, ihr auf den Mund ſah, daß ſie nur immer die Lefzen bewegte, aber keine Stimme hören ließ, hat er alſobald von ihr ein falſches Urtheil geſchöpft, und geglaubt, die gute alte Mutter hab zu tief in Krug geſchaut, und habe einen Rauſch, der Urſachen er ſie angeredet und geſagt: „Usque quo ebria eris? Digere paulisper Vinum, quo mades. Wie lang wirſt du trunken ſeyn? Verdaue ein wenig den Wein, womit du befeuchtet biſt.“

Als Gott der heilige Geiſt über den Apoſteln in Geſtalt feuriger Zungen erſchienen, ſolche mit ſeinen Gnaden erfüllet, daß ſie mit mancherlei Zungen und Sprachen geredt. Da haben ſich Einige verwundert, und die Sach nicht begreifen können. Andere aber haben gleich übel geurtheilet, ſprechend: „Quia musto pleni sunt.“ Act. 2. C. V. 13. Schaut's, hat es geheißen, wie dem Peter und dem Philipp die Zunge geht? Wie der Jakob und der Andrä ſo wacker ſchwätzen können? Dort ſteht der Thomas, und redt eine fremde Sprach, als wäre er gleich den Augenblick von dem Thurmgebäud aus Babylon auf der Poſt kommen; es iſt unmöglich, die Kerl müſſen ſchon früh Morgens geſoffen haben. Quia musto pleni sunt. O ungerechtes, falſches und freventliches Urtheil! Alſo machet es noch bis heutigen Tag die argwöhniſche, naſenwitzige und unbeſonnene Welt. Eine jedwede Bank iſt uns ein Richtſtuhl, ein jedweder Platz ein Muſterplatz, eine jedwede Stube eine Barbierſtube, allwo wir unſers Nebenmenſchen ſeine Fehler und Mängel durch das Scheermeſſer ziehen, ausmuſtern, urtheilen und ausrichten.

Zu Rom wurden vor Zeiten gewiſſe Cenſores oder Zuchtmeiſter über die Sitten des römiſchen Volks beſtellt, welche der Menſchen Thun und Laſſen auf das Genaueſte durchſuchen und durchgrübeln müſſen, und war dieſes ihr Amt in ſehr großer Autorität und Anſehen; nichtsdeſtoweniger durften ſie durchaus kein Urtheil fällen über die Prieſter, wie auch über die Burgermeiſter und Rathsherren und veſtaliſchen Jungfrauen. Heut zu Tage gehet es in der Welt anders her, es gehet kaum Einer über die Gaſſe, er mag ſeyn wer er wolle, ſo thun wir ihn ohne einigen Unterſchied von dem Scheitel des Haupts bis auf die Fußſohlen urtheilen, zerläſtern und ausrichten. Bald iſt jener Geiſtliche zu ausgelaſſen, jener Richter zu intereſſirt, jener Advokat zu gewiſſenlos, jener Kaufmann zu betrogen, jener Künſtler zu verſoffen, jener Schneider und Meiſter zu verſtohlen, jene Weibsperſon zu frech; iſt Einer andächtig, ſo iſt er ein Gleisner, gibt er Almoſen, ſo thut er es wegen der Ehr, verzeihet er ſeinen Feinden, ſo iſt er eine Lethfeige, iſt er wirthlich, ſo iſt er ein Geizhals, ein Kahlmäuſer, ein Hungerleider, iſt er ſtill und einſam, ſo iſt er ein Grillenvogt, iſt er freigebig, ſo iſt er ein Verſchwender, grüßet er ein oder anderes Weibsbild etwas zu höflich, ſo iſt er verliebt und ein Buhler ꝛc. ꝛc. Wir halten oft manchen Menſchen wegen ſeiner Mängel und Fehler für unglückſelig; ich aber ſage, daß derjenige der unglückſeligſte Menſch ſey, welchem kein Menſch gefällt.

Es gehen zwei Geiſtliche bei dunkler Nacht über die Gaſſe, und kommen eben von einem Kranken her, da iſt gleich das falſche Urthel und heißt: holla, die Pfaffen ſeynd gewiß bei einem Schmaus geweſen, ſchauet, wie der Frater Narciß ſo roth in dem Geſicht iſt, wie er nicht ſchmutzt, bei den Pfaffen ſetzt es halt immerdar Laetare. Ei du arme, g'wohniſche, falſche, urtheilte Welt! Ein Anderer ſucht eine ehrliche Frau Wittib heim, die Nachbarn ſehen den Hausknecht mit einer Flaſche Wein zum Thor eingehen, da iſt gleich das falſche Urtheil und heißt: holla, in dieſem Haus muß es nicht richtig hergehen, bei einer ſolchen Lampe betet man keinen Roſenkranz, wenn der Bacchus hinter dem Ofen einheizt, ſo reiſpert ſich die Venus gern, die Wittib iſt noch jung, wer weiß, was geſchieht? Ei du argwöhniſche, falſche, urtheilende Welt!

Adroſto, ein feiner junger Geſell, geht mit einer Jungfrau ſpazieren, führt ſie bei der Hand, redt, diskurirt mit ihr in allen Ehren, da iſt gleich das falſche Urtheil, und heißt: holla, der Hunger muß groß ſeyn, weil die Katzen mauſen gehen, es wird wohl ſchmutzige Gedanken abſetzen, indem der Weg von Reinhofen nach Leipzig weiſ't. O argwöhniſche, falſche, urtheilende Welt!

Eine Burgersfrau gehet an dem heiligen Oſterfeiertag etwas ſäuberer und netter in den Kleidern, als ſonſten, da iſt gleich das falſche Urtheil, und heißt: holla, ſchaut's, wie ſich die Zäſchn nicht ſpreizt, ihr Mann iſt ein Garderober, da gibt es immerzu Abſchnitzel unter der Bank, man kann bald einen Manto auf den Schwanz ſchlagen, und dem Weib ein neues Kleid ſchaffen. Wie die Iſraeliter in der Wüſte das goldene Kalb gegoſſen, haben alle Weiber ihre goldenen Ringe und Ohrengehänge dazu gegeben, jetzt wenn ein Schneider will ein goldenes Weib haben, mag er gleichwohl die goldenen und ſilbernen Flecke ausbrennen, ſonſt wär's unmöglich. Ei du argwöhniſche, falſche, urtheilende Welt!

In dem ägyptiſchen Wald Dodona war ein Gefäß von Erz, wenn die von dem Wind bewegten Schlägel angeſchlagen, ſo haben ſolche durch und durch einen lauten Schall von ſich gegeben, bei ſtiller Zeit aber iſt es ganz ſtill geweſen; hingegen ein falſcher übel urtheilender Menſch läßt ſich mit ſeiner Plodergoſchen auf allen Gaſſen und Straßen in der Stadt und auf dem Feld hören, es mag hernach Wind oder Sonnenſchein ſeyn.

Ich hätte wohl recht von Herzen lachen müſſen, wenn ich damalen auf der Seite meines Erlöſers geſtanden, als die abgeſchickten Phariſäer und Gleißner bei Chriſto ihre Geſandtſchaft und Vortrag verrichtet; dieſe albernen Limmel nahmen einen Weg auf ſich bei fünfzig Meilen (denn ſo weit liegt Jeruſalem von Genezareth), und brachten keinen andern Bericht, als daß ſeine Jünger, etliche arme Fiſcher, ſo unhöflich ſeynd, und zu dem Tiſch gehen, ohne daß ſie vorhero die Händ waſchen, Mark. am 7. Kap. Chriſtus aber, die ewige Wahrheit, hat dieſe Geſandten gar bald abgefertiget, und ihre ſelbſt eigenen Fehler und Mängel vorgehalten, welche weit ärger waren, als die Nichtwaſchung der Hände, ſprechend: „Quare et vos transgredimini mandata etc. etc., warum übertretet ihr auch das Geſetz?“ Darauf hielt ihnen der Heiland alle Sünden vor, ſo ſie wider das Geſetz begangen, und ſchickte ſie mit einer langen Naſe wiederum zurück; hätten die guten Kerl vorhero in ihren eigenen Buſen geſchauet, was ſie für heimliche Schelme ſeyen, würden ſie wohl ihre Geſchäfte nicht auf die Seite geſetzt, eine ſo ſchwere dreitägige Reiſe auf ſich genommen, und die armen Jünger wegen Nichtwaſchung der Hände ſo freventlich geurtheilet haben. Mein, mit wem aus uns redet der Poet Horatius. Lib. 1. Sat. 3.

Cum tua non videas oculis male lippus inunctis,
Cur in amicorum vitiis tam Cernis acutum?
Weil du, o Blinder, ſelbſt ſiehſt deine Fehler nicht,
Warum haſt auf Andere denn ein ſo ſcharf's Geſicht?

Ueber das unvergleichliche Bildniß der Venus, ſo Apelles gemalt, haben ſich Parrhaſius, Protogenes, Zeuxes, als die vornehmſten und berühmteſten Künſtler, dergeſtalten verwundert, daß ſie, ob ſolcher Malerei ganz und gar erſtaunend, kein Wort reden können; ein einziger naſenwitziger Schuſter, der etwan nichts anders als Schuhflicken gelernet, hat ſich hervor gethan, und eine Ausſtellung an der Delineation oder Zeugnuß des Fußes gemacht. Alſo finden ſich noch gar viele Spöttler, Tadler und Mängelrichter, welche immer müſſen etwas auszuſetzen haben, ob ſie es ſchon nicht verſtehen, noch weniger nachmachen können. Etwelche Leut ſeynd wie der Schlottfeger oder Rauchfangkehrer, welche den Ruß von andern Rauchfängen ſuchen abzukehren, und ſelbſten dick berußt und beſchwärzt ſeynd. Manche Leut ſeynd wie die Roßkäfer, welche von andern Blumen und Kräutern nur allein die Bitterkeit heraus ſaugen, wo die befliſſene Biene den Honig ſammelt?

Manche Leute ſeynd wie die Schnecken, welche auch die allerſchönſten Mauern und Wände mit ihrem garſtigen Firneiß bemackeln und beſchmutzigen. Manche Leute ſeynd wie die Würm und Raupen, welche gemeiniglich das beſte Obſt und ſüßeſten Blätter durchfreſſen.

Manche Leute ſeynd wie jene Phantaſten, Sterngucker und Planetenſtempler, welche dem majeſtätiſchen Licht, der Sonne, Flecken zueignen, und ſich um nichts Anders bemühen, als ihrer Nebenmenſchen Schandflecken durchzuziehen.

Ein gewiſſer Sterngucker ging bei dunkler Nacht über eine Gaſſe, ſchaute mit ſeinem Fernglas oder Perſpektiv immer in den Himmel, ob die Glückhenne noch im rechten Stand ſey? ob dem Heerwagen nicht vielleicht ein Rad gebrochen? ob er in dem Via lactea oder Milchweg nicht könne einen Spaziergang vernehmen ꝛc. Und weilen er das Geſtirn ganz genau beobachtete, fiel er unverhofft in eine Kothlacke, welchen ein Anderer, ſo bei hellem Mondſchein zum Fenſter ausgeſchauet, beſchimpft und ausgelacht, ſprechend: er wolle vielmehr anſchauen dasjenige, was unter ihm, und ſich über das, was ober ihm, nicht beſorgen. Alſo ſollen auch die verwitzigen Menſchen anderer Leute Handel und Wandel nicht durchgucken, beſchnarchen und etwas ausgrübeln, ſo ſie nicht angehet, ſondern ein Jeder gedenken: „Quae supra me, nihil ad me.“

Ungeachtet deſſen bleibet doch gleichwohl wahr, was Joannes Climachus ſaget: „In scala lib. de praed. Peccare nos daemones urgent, aut, cum non peccaverimus, judicare peccantes. Zum Sündigen reizet uns der Teufel, oder aber, wenn wir nicht ſündigen, anderer Leut Sünden und Fehler zu urtheilen.“

Dem falſchen Urtheil ſeynd auch die gelehrteſten Leute untergeben, welche die bewährteſten Bücher und Schriften durchblättern, ſelbe cenſuriren, Eſelsohren darein machen, und des Autors Meinung nach ihren ungegründeten Paſſionen oder Gemüthseigenſchaften auslegen, quasi vero, als wenn der Verfaſſer dieſes oder jenes Buchs nicht eigener Ausleger ſeiner Worte ſeyn könnte. Erasmus, Scaliger, Cauſabonus, Scioppius, haben des heiligen Hieronymi ſeine Bücher auf unterſchiedliche Weiſ' geurtheilet und durchgezogen, wo unterdeſſen der heilige Auguſtinus ſpricht: „Nemo scivit, quod Hieronymus ignoravit, Keiner hat dieſes jemalen gewußt, was Hieronymus vergeſſen hat." Jedoch, was iſt es Wunder, wenn die naſenwitzigen Splitterrichter kritiſiren, indem die frommen, gottesfürchtigen, ja heiligen Leute von dem falſchen Urtheil der Weltkinder nicht befreiet ſeynd.

Aus der Epiſtel oder Sendſchreiben, welche Hieronymus an die fromme und heilige Wittwe, die Paulam, geſchrieben, urtheilen Einige, daß dieſes Sendſchreiben von einem Einſiedler gar zu höflich ſey, und Hieronymus mit dieſem guten Weiblein eine mehr als vertraute Bekanntſchaft gehabt. Harsdorfer.

Von dem heil. Athanaſio iſt ausgegeben worden, als hätte er dem Arſenio den Arm abgeſchnitten.

Den heil. Gregorium Nazianzenum hat man bezüchtiget, er habe die Inful und den Biſchofſtab durch unterſchiedliche Liſt und Betrug an ſich gebracht. Iſt ſchon damalen in der alten chriſtlichen Kirche ein ſo falſches Urtheil über heilige Leute geſchöpft worden, wie wird es erſt bei jetziger verkehrten und bethörten Welt hergehen?

Ein Herzog in Sachſen hatte einen Schalksnarren, welcher allen, auch adelichen Perſonen, ihre Fehler artig vorzurücken und auszuſtellen gewußt. Einſtens kam ein Kavalier zu des Herzogs Tafel, der hatte eine ziemlich große Naſe. Da ihn nun der Narr ſitzen ſah, rufte er lachend: „Ei du herzige Naſe, ei du herzige Naſe!“ Ueber ſolche Narr- und Wahrheit hat ſich der Edelmann von Herzen geſchämt. Darauf aber der Herzog befohlen, wenn dieſer Kavalier wieder kommen ſollte, er, Narr, bei Straf eines Schillings nicht das Geringſte von der großen Naſe melde. Was geſchieht? Der Edelmann kommt wieder zu des Herzogs Tiſch; da ſchrie der Narr: „Ei du herziges Näſel, ei du herziges Näſel, ei du Näſigen!“ Ueber eine Zeit wuchs dem Narren ein großes Geſchwür auf der Naſe, und als er ſich bei dem Herzog in den Spiegel geſchaut, ſprach er: Herrle, Herrle, ich bin ſo gut verſehen mit Naſen, als dein Naſenkönig, ſchneid mir ein Pfund herab, ſo hab ich gleichwohl noch Naſen genug.

In dem erſten Stuck iſt nicht vonnöthen, dieſem Narren nachzufolgen, andere Leute zu ſpötteln und auszulachen; aber wohl in dem andern Stuck, daß ſich nämlich ein Jeder ſelbſten ſolle in den Spiegel ſchauen, und ſeine eigenen Fehler beobachten, mithin ſich gleichfalls bei der Naſe nehmen, ob er nicht ein größerer Narr ſey, als diejenigen, ſo er auslachet und urtheilet.

Es haben Manche gern Schalksnarren, die Zeit zu vertreiben, worüber der weiſe Seneka ſagt: „Wenn ich mich mit einem Narren erluſtigen will, ſo darf ich ihn nicht von Weitem ſuchen, ich ſchaue mich nur ſelbſten an.“ Sage dannenhero gar recht: Narren, Narren und Supernarren ſeynd alle diejenigen, welche von Andern falſch urtheilen, und ihre eigenen Mängel nicht erkennen.

O he quam niger es, dicebat Cacabus Ollae.

Ei wie ſchwarz biſt du, ſprach der rußige Keſſel zu dem Hafen. Niemand iſt in Allem ſo vollkommen, daß er nicht auch in ſeinem Garten ein Unkraut finde, ſo er auszurotten habe. Gar recht ſchreibet Lucianus: „In rebus humanis nihil tam fausto feliciterque agitur, quod non error aliquis irrepat, nichts wird in menſchlichen Sachen ſo gut und glückſelig verrichtet, daß nicht ein Fehler mit einſchleiche.“ Merken ſollen hier alle indiskreten Obrigkeiten und Vorſteher, welche ihrer Untergebenen Verbrechen und Schwachheiten mit allzu ſchweren Strafen belegen, was Hieronymus ſagt: „In illud noli esse nimis justus, si quem rigidum et trucem ad fratrum peccata conspexeris, bene scito plus justum esse quam justus sit, nam inhumana Justitia fragilitati hominum non ignoscit.“ Das iſt: „Wenn du einen ſieheſt, der gar zu hart und ſcharf iſt auf ſeines Mitbruders Fehler und Sünden, ſo gedenke nur gewiß, daß er mehr gerecht iſt, als er ſeyn ſolle, denn die übermäßige und indiskrete Gerechtigkeit thut den Schwachheiten der Menſchen nicht verzeihen.“

Recht angeſtochen ſeynd die Juden zu Chriſto gekommen, als ſie ihm in dem Tempel die Ehebrecherin vorgeſtellt, daß ſie ſollte geſteiniget werden. Joan. am 8. Kap. Chriſtus neigte ſich zur Erde, und ſchrieb mit dem Finger; und als ſie noch mehr anhielten, ſchrieb er zum andernmal mit dem Finger. Die Ausleger göttlicher heiliger Schrift melden, daß Chriſtus ihnen alle ihre Schelmſtückel vorgeſchrieben, alſo daß ſie geglaubt, es ſehe Einer des Andern ſeine Sünden; worauf der Heiland geſprochen: „Wer aus euch ohne Sünde iſt, der hebe den erſten Stein auf wider ſie.“ Aber ſie ſchlichen Alle beim Tempel aus, und ſagten kein Wörtlein mehr, alſo daß Jeſus und das Weib, beide allein in dem Tempel ſtehen geblieben; fragte ſodann das Weib: „Nemo te condemnavit, hat dich Niemand verdammt?“ Nein, war die Antwort. „Nec ego te condemno, ſo verdamme ich dich auch nicht, gehe hin, und ſündige nicht mehr!“

Höret und leſet ihr dieſes, ihr frechen und freventlichen Urtheiler, die ihr eure Nebenmenſchen wegen ein oder anderer begangenen Fehler gleich wollt verdammen und zum Teufel ſchicken! Ihr greifet in die Urtheile Gottes, laſſet Gott urtheilen. Pater enim omne Judicium dedit filio, denn der himmliſche Vater hat alles Urthel dem Sohn übergeben; dieſer wird richten, ſpricht Paulus, und an's Licht bringen, was im Finſtern verborgen iſt, und offenbaren die Anſchläg aller Herzen. Einem rechtſchaffenen Chriſten ſtehet zu, die Fehler und Mängel ſeines Mitnächſten auf alle möglichſte Weiſ' zu bedecken und zu entſchuldigen.

In dem alten Teſtament iſt zu leſen, Gen. 9. K., daß der Erzvater Noah oder Noe den Weingarten gepflanzt, und wider alles Vermuthen ganz betrunken und entblößt zur Erde gelegen, welchen sein böſer Sohn Cham verlachet, die anderen zwei Brüder aber, Sem und Japhet, bedecket haben, alſo thun noch die böſen und ungerathenen Kinder der Kirche, wenn ſie etwan einen gebrechlichen Weltmenſchen oder auch einen Geiſtlichen ſehen, da haben ſie eine Freud daran, ſagen es Jedermann, hingegen die guten gehorſamen Söhne bedecken die Schand ihrer Mitchriſten nach Möglichkeit. Was aber hat Cham für einen Lohn empfangen? Er iſt verflucht worden mit ſeinem ganzen Geſchlecht.

Maximilianus der Erſte hat geſagt, wenn er einen Geiſtlichen auf wirklicher böſer That ertappte, wollte er ſeinen Mantel darüber decken. NB. O Spöttler und Ehrabſchneider!

Aus welchem Allem erhellet, daß wir unſer eigenſinniges Urtheil fallen laſſen und mit dem offenen Sünder auf unſere Bruſt ſchlagen ſollen, ſprechend: „Gott, ſey mir armen Sünder gnädig, und gehe nicht ein mit deinem Knecht in's Gericht, denn kein Lebendiger wird gerecht gemacht vor deinem Angeſicht.“ Am 142. Pſalm. O mein Gott und großer Gott, ein Erforſcher aller Nieren und Herzen, gib uns Gnad, unſere ſelbſt eigenen Verbrechen und Sünden zu erkennen, ſelbe zu beweinen, zu haſſen und zu verlaſſen, alles falſche Urtheil von uns abzulegen, damit wir das lang erwünſchte Urtheil von deinem göttlichen, allerſüßeſten, liebreichſten Mund dermal einſt hören möchten: „Kommet her, ihr Gebenedeite, beſitzet das Reich meines Vaters, ſo euch bereit iſt von Ewigkeit. Amen.

Der dritte Diskurs.

Die verſtellte und gleißneriſche Welt.

Cavete vobis a fermento Pharisaeorum. Quod est Hypocrisis.

Die Welt gleicht jetzt ein'm ſolchen Bild,
Wo nichts als Falſchheit iſt verhüllt.

Es iſt ſonſten der allgemeine Gebrauch, wenn etwas Koſtbares verloren wird, ſo pflegt man ſolches auf den Kanzeln zu verkünden, und zwar nach der Predigt; ich aber treib das Widerſpiel, und verkünde es vor der Predigt, denn es möchten mir Einige während der Predigt weggehen, und ſich entſchuldigen, ſie hätten von dieſem großen Verluſt weder gewußt noch gehöret, dannenhero will ich es gleich von Anfang vermelden und ſagen: Meine liebſten Zuhörer, es iſt ein großer Schatz verloren worden, welcher über alle köſtlichen Steine und Kleinodieen, über alles Silber und Gold, über alle ſinnreicheſten Kunſtſtück in der Malerei, über alle gelehrteſten Schriften in der Doktorei, über alle Geheimniſſe in der Goldmacherei, über alle ſpitzfindigen Redenkarten in der Philoſophei, über alle tiefſinnigſten Bücher in der Theologei ꝛc. ꝛc., ach weh, ach weh, ein unausſprechlicher Schatz iſt verloren worden: rathet, rathet, werthliebſte Zuhörer, was doch dieſes für ein Schatz ſey? ach, ihr werdet dieſes nimmermehr errathen, ich muß euch ſolches vorher ſagen und klagen; der größte Schatz, der verloren gangen, iſt Redlichkeit und Treue, wer beide gefunden hat, bringe ſolche in die Sakriſtei.

O liebe deutſche Treu und Redlichkeit, wo biſt du hingekommen?

Ein wunderlicher Zufall hat ſich begeben zwiſchen zwei Malern, benanntlich zwiſchen Zeuxe und Parrhaſio; der erſte, nämlich Zeuxis, malte ſo lebhafte Trauben, daß nicht allein die Weſpen, als die ſchleckerbiſſelbegierigen Thierl, ſondern auch die Vögel herzu geflogen, und ſolche verkoſten wollten, in gewiſſer Phantaſie, es wären natürliche Weinbeer; o ihr Phantaſten! Als nun ſolches Parrhaſio zu Ohren kömmen, malte er einen Vorhang, gleich wäre unter dem Vorhang ein koſtbares Gemälde verſtecket, ladete ſodann den Zeuxis zu Gaſt ein, welcher auch erſchienen; nach geendigtem Gaſtmahl zeigte ihm Parrhaſius unter andern Malereien auch den Vorhang, vorgebend, es wäre ein ſonderbares Kunſtſtück dahinter verborgen; Zeuxis, voller Begierd und voller Vorwitz, lauft, eilt, ſchaut, greift, und will den Vorhang hinweg ziehen, findet aber; daß es ein pur lauteres Nichts, und nur ein gemalteer Vorhang ſey; deſſen Parrhaſius von Herzen gelacht, und zu ſeinem Mitkünſtler geſprochen: „Tu decepisti aves, ego vero artificem, du haſt die Vögel, ich aber habe den Künſtler ſelbſt betrogen.“

Wenn man Alles um und um recht betrachten will, ſo iſt die jetzige, verſtellte, ſcheinheilige, gleißneriſche Welt nichts anders, als ein ſolches falſches Gemälde, dahero ſaget der heilige Gregorius in Moral.:

„Vita nostra est quaedum visio Phantasmatis, quae ostendit in imagine, quod non habet in veritate, unſer Leben, nämlich die Welt, iſt eine phantaſtiſche Vorſtellung, welche etwas zeiget in dem äußerlichen Gemälde, das ſie doch nicht hat in der Wahrheit.“ Dieſes hat Gregorius ſchon vor etlich hundert Jahren geſchrieben, was würde er erſt ſagen und ſchreiben, wenn er bei gegenwärtigen verſtellten Zeiten leben ſollte, wie falſch und gleißneriſch es anjetzo hergehe?

Wenn wir von der Geburt an unſers Heilands und Seligmachers alle Säcula oder Jahrhundert durchgehen, ſo werden wir finden, daß das erſte Säculum oder Jahrhundert geweſen: Wunderbarlich. Das anderte: Siegreich. Das dritte: Einſam. Das vierte: Gelehrt. Das fünfte: Barbariſch. Das ſechste: Widerſprechend. Das ſiebente: Unwiſſend. Das achte: Verderblich. Das neunte: Ausſchweiflich. Das zehente: Politiſch. Das eilfte: Neidiſch. Das zwölfte: Armſelig. Das dreizehnte: Zänkeriſch. Das vierzehente: Grauſam. Das fünfzehente: Schismatiſch oder Spaltig. Das ſechzehente: Ketzeriſch. Das ſiebenzehente: Mißtrauiſch. Und dieſes achtzehente, in welchem wir anjetzo leben, kann man billig: Verſtellt und Gleißneriſch nennen. Es iſt nicht Alles Gold, was von Außen ſcheinet und glänzet, die meiſten Menſchen ſeynd ein parrhaſiſches Gemälde, qui ostendunt in imagine, quod non habent in veritate, ſie zeigen unter äußerlicher Geſtalt und ſchönem Deckmantel, was ſie doch nicht haben in der Wahrheit. Die jetzige Blenderei der Welt betrüget nicht nur allein die Vögel, ſondern die Künſtler ſelbſten; Alles iſt nur auf äußerlichen eitlen Schein gerichtet.

Jener alte Greis ſtellet in der eingepuderten Paroque einen muntern Jüngling vor, iſt ein verliebter Narr, ſeine Füß ſehen aus wie ein umgekehrter Kegel, mit dieſen macht er zu Zeiten einen gezwungenen Bocksſprung, auch kann er das Huſten vor dem Frauenzimmer meiſterlich verbergen, und iſt zu bewundern, daß ſich unter einem ſo verſchimmelten doch gleichwohl die Venus noch reuſpern kann? Ein ſolcher verſtellter Geck iſt wie ein parrhaſiſches falſches Gemäld, „ostendit in imaginem, quod non habet in veritate, er zeigt von Außen, was er doch nicht hat in der Wahrheit.“

Jene Madame war ſchon im Schwedenkrieg geboren, zu Zeiten Guſtavi Adolphi, und gleichwohl ſagt ſie, ſie ſey nicht mehr als dreißig Jahr alt, ihre Falten überſchmiert ſie mit Turniſoll, Bleiweiß und anderer Schminke, hat beinebens etliche elfenbeinerne Zähn im Maul, welche ihr der Arzt eingeſetzt, mit dieſen ſpreitzt ſie ſich wie ein Mägdlein von achtzehn Jahren, iſt ein parrhaſiſches falſches Gemälde, „ostendit in imagine quod non habet in veritate, ſie zeigt von Außen, was ſie doch nicht hat in der Wahrheit.“

Jener arme und elende Tropf geht zu ſeinem Mitnachbarn, erzählet und klaget ihm ſeine äußerſte Noth, bittet um Gottes Willen, ihm mit zwanzig oder dreißig Gulden nur dießmal verhülflich zu ſeyn, verpfändet mit Handſchrift und Petſchaft ſeinen ehrlichen Namen, der andere iſt da, gibt ihm das Geld, iſt dann endlich der Termin aus, und die Zeit zum Zahlen, macht ſich der Schuldner aus dem Staub und läßt ſich nicht mehr ſehen, begegnet ihm ungefähr ſein Gutthäter, weicht er ſchon von weitem aus, und geht in eine andere Gaſſe, iſt ein parrhaſiſches falſches Gemälde, „ostendit in imagine, quod non habuit in veritate, er hat nur von Außen gezeigt, was er nicht hat in der Wahrheit.“

Kaum fängt ſich das neue Jahr an, da begegnen allerhand Maulfreund einander, machen tauſend Komplimenten mit Füßen und Händen, Einer wünſcht dem Andern ein neues Jahr, ein geſundes Jahr, ein erſprießliches Jahr, ein gedeihliches Jahr, ein erfreuliches Jahr, ein goldenes Jahr, ja dabei noch unzählbare Jahr, unterdeſſen hat er eine Expectanz auf ſeinen Dienſt, und ſähe ihn heut lieber ſterben als morgen, iſt ein parrhaſiſches falſches Gemälde, „ostendit in imagine, quod non habet in veritate, er zeiget was von Außen, das er nicht hat in der Wahrheit.“

Es kommt eines wohl bemittelten alten Weibes ihr Namenstag, der Mann ſtellt ſich mit einem Bindband ein, komplimentirt und ſagt: „Nimm an dieß ſchlechte Band von meiner treuen Hand, der höchſte Gott wolle dir geben, noch lange Jahre zu erleben, unterdeſſen gedenkt er ſich im Herzen:

„O du alte Salome! hätt' ich deine Thaler,
Ich acht dich keinen Haller;
Wäreſt du nur einmal todt,
Ich ſagte gerne: tröſt dich Gott!“

Iſt ein parrhaſiſches falſches Gemälde, „ostendit in imagine, quod non habet in veritate, er zeiget was von Außen, ſo er nicht hat in der Wahrheit.“

Jener Advokat und Rechtsgelehrte verſpricht und ſpricht: »Morgen, oder längſtens künftige Woche, wird der Prozeß ausgehen, die Parthei habe einen gerechten Handel, der Gegentheil iſt ſchon contumazirt, ja wohl, contumazirt, der Prozeß fängt ſich erſt recht an, denn er trägt etwas ein in den Beutel und in die Kuchl, iſt ein parrhaſiſches falſches Gemälde, »ostendit in imagine, quod non habet in veritate, er zeiget es nur von Außen, was er doch nicht hat in der Wahrheit.

Willſt du die Treu und Redlichkeit ſuchen, ſo gehe nur nach Hof, dort wirſt du ſehen, was für Honig man in den Mund führt, was für Reverenzen, und Ehrerbietigkeiten man demjenigen bezeuget, welcher in des Fürſten Gnad ſtehet, mit was für Titeln ihn die Hofſchmeichler beehren, hat er etwa einige Jährl die Schulen durchlaufen, ſo iſt er gelehrter als Plato, beredſamer als Cicero ꝛc., hatte er einen kleinen Feldzug gethan, ſo iſt er ein anderer Alexander, Julius, Cäſar und Hannibal ꝛc., und dieſes Alles in Anſehung des Fürſten wegen der Gnad, aber kehr um eine Hand, wenn er nur den geringſten Fehler begeht, daß er in die Ungnad des Fürſten kommet, ſo wirſt du finden, daß alle Heuchler und Schmeichler anſtatt des Bucken den Rucken zeigen, ostendunt in imagine, quod non habent in veritate, ſie zeigen es von Außen, was ſie nicht haben in der Wahrheit.

Willſt du die Treu und Redlichkeit ſuchen, ſo gehe in manche Apothecke, dort wirſt du ſehen allerhand ſchöne Büchſen, auf einer ſtehet geſchrieben: Flores Sambuci, Holder-Blüthe, auf der andern Cinamomi, Zimmet, auf der dritten Boragi, auf der vierten Flores Lavendulae oder Lavendelblüthe ꝛc. ꝛc. Mach aber die Büchſen, Schubladen und Schachteln auf, ſo wird darin nichts anders ſeyn, als Spinngeweb, oder etwelche vermoderte Kräuter, „ostendunt in imagine, quod non habent in veritate, ſie zeigen es nur von Außen, was ſie doch nicht haben in der Wahrheit.“

Willſt du die Treu und Redlichkeit ſuchen, ſo gehe in etliche Kaufmannsgewölber, dort wirſt du ſehen, wie ein oder anderer Kaufmann wegen etliche wenig Ellen Zeug Leib und Seel verſchwört, der Zeug ſey aus Paris, aus Holland, aus Amſterdam, aus Genua ꝛc. Es koſte ihm die Elle ſelbſt 12 Reichsthaler, da er etwa drei Gulden dafür gegeben, dieſer oder jener Kavalier, jene Dame, hat mir ſo und ſo viel dafür bezahlt, da er doch beide niemals geſehen, „ostendit in imagine, quod non habet in veritate, er zeiget etwas von Außen, das er doch nicht hat in der Wahrheit.“

Willſt du die Treu und Redlichkeit ſuchen, ſo gehe in das Wirthshaus, dort wirſt du ſehen, was dir der Wirth für Zeremonieen ſchneidt, er ſchwöret dem Teufel ein Ohr ab, der Wein ſey der gerechteſte Bürgwein, welchen er doch mit einem Donauwein und ſauern Wachauer verheirathet. „Ostendit in imagine, quod non habet in veritate, er zeiget es von Außen, was er nicht hat in der Wahrheit.“

Willſt du Treu und Redlichkeit ſuchen, ſo gehe nur in die Geſellſchaften, dort wirſt du ſehen und erfahren, wie freund- und höflich man dir in's Geſicht iſt, man wird dich loben, deine Talente hervor ſtreichen, deine Gelehrigkeit ausbreiten, deine Geſchicklichkeit rühmen, dich bis in den Himmel erheben; aber kehre nur der Thür den Rücken, und gehe von der Zuſammenkunft hinweg, ſo wird es heißen, was David ſagt in ſeinem Pſalm: „cum ab eis recessissem, impugnabant me, als ich von ihnen hinweg ging, haben ſie wider mich geſtritten.“ Da wird man alſobald fragen: iſt er ſchon fort? Wenn du dann nicht mehr gegenwärtig, da wird man alſobald das Tranſchirmeſſer hernehmen, und all deinen Handel und Wandel tranſchiren, dem Einen biſt du zu hoffärtig, dem Andern zu ſtill, dem Dritten zu geſchwätzig, dem Vierten zu verſoffen, dem Fünften zu naſenwitzig ꝛc. Es ſind lauter Maulfreunde. „Ostendunt in imagine, quod non habent in veritate, ſie zeigen es nur von Außen, was ſie doch nicht haben in der Wahrheit.“

Man muß dannenhero billig aufſchreien mit Seneca in Hipp.:

O vita fallax, abditos sensus geris, animisque pulchram turbidis faciem induis.

Zu Deutſch:

O falſche Lebensart, deine alte Blenderei,
Machſt du von Außen nur mit friſchen Farben neu.

Soll ich denn jetzo nicht ſagen und klagen, daß wir bei jetzigen verkehrten Zeiten eine recht verſtellte, gleißneriſche, falſche und ſcheinheilige Welt haben; denn wo man die Wahrheit am meiſten ſuchen ſollte, dort findet man ſie am wenigſten.

Chriſtus, unſer Herr und Heiland, nachdem er alle die Seinigen gewarnet, ſich vor den Phariſäern und Gleißnern zu hüten, ſpricht über dergleichen falſche Kerl ſechsmal ein erſchreckliches Wehe, bei Matth. am 23. K. V. 3. und ſagt erſtlich:

Wehe euch Schriftgelehrten, Phariſäer und Gleißner, die ihr das Himmelreich zuſchließet vor den Menſchen, denn ihr kommt ſelbſt nicht hinein, und die hinein wollen, die laſſet ihr nicht hinein gehen ꝛc.

Zweitens: Wehe euch, ihr Schriftgelehrten, Phariſäer und Gleißner, die ihr Land und Waſſer umziehet, daß ihr einen Fremdling zu einem Juden macht, und wenn er's worden iſt, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle ꝛc.

Drittens: Wehe euch Schriftgelehrten, Phariſäer und Gleißner, die ihr verzehentet die Münz, Anis und Kümmel, und laſſet dahinten das Schwerſte in dem Geſetz, nämlich das Gericht, das Recht, die Barmherzigkeit und den Glauben ꝛc.

Viertens: Wehe euch Schriftgelehrten, Phariſäer und Gleißner, die ihr reiniget das Auswendige an Becher und Schüſſel, inwendig aber ſeyd ihr voll Raubs und Unreines ꝛc.

Fünftens: Wehe euch Schriftgelehrten, Phariſäer und Gleißner, die ihr gleich ſeyd den überweißten und übermalten Gräbern, welche auswendig vor den Leuten ſchön erſcheinen, aber inwendig ſeynd ſie voller Todtenbeine und voll des Unflaths ꝛc.

Sechstens: Wehe euch Schriftgelehrten, Phariſäer und Gleißner, die ihr bauet die Gräber der Propheten, und eure Väter haben ſolche umgebracht ꝛc.

Aber warum, o gütigſter Heiland, ſchreieſt du ein ſechsfaches Wehe über dieſe frommen und gottesfürchtigen Leute? In äußerlichen Zeremonieen waren ſie ſkrupulos, haben wenig gegeſſen, hart geſchlafen, ſich in Diſtel und Dornen eingewickelt, ihr Hauptpolſter war ein Stein ꝛc. Ja freilich; dieſes haben ſie nur zum Schein gethan, und unter dieſem heiligen Deckmantel ein böſes Leben geführt, deſto ſtrafmäßiger, je unſchuldiger ſie ſich zeigten. „Ostenderunt in imagine, quod non habebant in veritate, ſie zeigten etwas von Außen, was ſie doch nicht hatten in der Wahrheit.“ Ich kann es wahrhaftig nicht ſagen, ob der honigſüße Lehrer Bernardus dieſe unſere Zeiten gemeinet, da er geſchrieben: „Serpit hodie putrida tabes Hypocrisis per omne Corpus Ecclesiae, et quo tolerantius eo desperatius.“ Das iſt: Die giftige Peſt der Gleißnerei ſtecket faſt die ganze Kirche an, und wenn man ſolcher nicht vorkommet, deſto verzweifelter iſt das Uebel.“ Bernard. Ep. ad Basil.

Ein Reiſender kommt einſtens zu einem Waldmann, und zwar in dem großen Winter, bat um eine Herberg; nun war der Waldmann eben bei dem Tiſch, und hatte ein Koch vor ſich, der Reiſende oder Fremdling bläst in die Hand, der Waldmann fragte ihn: aus was Urſachen er ſolches thäte? er antwortet: er wollte die Händ mit ſeinem Athem oder Anhauchen erwärmen. Darauf nahm er einen Löffel voll Koch heraus, und blaſete wieder; der Waldmann fragte mehrmalen: wozu er dieſes thäte? der Fremdling widerſetzte: das Koch iſt zu heiß, ich will es abkühlen. Ei, ſprach der Waldmann, bläſeſt du kalt und warm aus Einem Mund, ſo biſt du mir nicht anſtändig, gehe fort, und ſuche deine Herberg anderſwo.

Ach wie Viele ſeynd bei dem jetzigen Chriſtenthum, welche kalt und warm aus Einem Mund blaſen! Um die Urſach darf man keinen Waldmann mehr fragen, ſondern nur den Weltmann; gar Viel blaſen kalt und warm aus ihrem Mund, daß Gott erbarm.

Von den Gaißen ſchreibt Plinius, l. 8. c. 50.: „Capreae lambunt arbores et lambendo exsiccant, et cum illas osculari videntur, occultum venenum infundunt, quo pereant.“ Zu Deutſch: „Die Gaißen lecken die Bäume, und mit dem Lecken trocknen ſie ſolche aus, daß, wenn man vermeinet, ſie küſſen die Bäum, da hauchen ſie ihnen ein heimliches Gift ein, dadurch ſie verderben.

Auf eben dieſe Art hat es Judas der Verräther und Erzſchelm gemacht. Dieſer ſtinkende und unflätige Bock küßte ſeinen Herrn und Meiſter, und eben durch dieſen Kuß hat er ihm das Gift eingehauchet, und zum Tod gebracht. Dem allergütigſten Herrn und Heiland hat ohne allen Zweifel nichts mehr geſchmerzt, als daß derjenige, der bei ſeiner Tafel ſo oft geſpeiſet, und alle Gutthaten empfangen, ja welchem er ſeine Füße nicht allein gewaſchen, ſondern auch geküßt, dennoch ſo undankbar geweſen, und ihn mit einem ſo heuchleriſchen Kuß verrathen, und ihn den Hohenprieſtern übergeben. Gerechter Gott, gibt es bei jetziger Welt auch noch ſolche Judasbrüder? Ja freilich, nur gar zu viel, welche gleich den Katzen, die vorn lecken und hinten kratzen.

Mancher ſagt: allerliebſter Herr Bruder, ich hab von dem Herrn ſo große Wohlthaten empfangen, daß ich ſolche nimmermehr vergelten und abverdienen kann;

ich bitte nur einzig und allein, der Herr Bruder gebe mir die Gelegenheit an die Hand, alle erzeigten Höflichkeiten mit meiner unterthänigſten Dienſtbarkeit zu erwiedern und zu verſchulden. Ja, ja, die Wort ſind ſüß, im Herzen ſind's Spieß.

Trau keinem Wolf auf grüner Haid,
Trau keinem Juden bei ſeinem Eid,
Trau keinem Pferde in dem Laufen,
Trau keinem Bruder in dem Saufen,
Trau keinem Sonnenſchein im April,
Trau keiner Weiberlieb zu viel,
Trau keinem dir verſöhnten Feind,
Trau keinem ſchmeichelhaften Freund,
Trau keinem Hund beim Beinernagen,
Trau Kein'm, der viel thut reden und fragen,
Trau keinem rothen Haar und Bart,
All dieſe ſeynd von falſcher Art.

O wie Viele ſeynd bei dieſer verſtellten ſchmeichleriſchen Welt, ſo ſich Freund nennen, unterdeſſen ſind ſie lauter Komplimentiſten und Zeremonieenmeiſter; aber ſchau nur, o mein Chriſt, und hüte dich wohl, damit du ihrer Hülf nicht bedarfſt, welche ſo viel verſprechen. Mancher ſagt, es ſey nichts ſein, was nicht auch dein iſt; komme aber zu ihm in der Noth, und bitte, er wolle dir ein gutes Wort verleihen bei dieſem und jenem Fürſten, ſo wird er ſich gleich entſchuldigen, und vorgeben, es ſeynd odioſe Sachen, der Fürſt nimmt es nicht an. Begehre nur etliche wenige Gulden zu leihen, ſo wird er ſich entſchuldigen, er ſey nunmehr nicht bei Mitteln, und habe erſt ein große Summa Geld zu ſeiner Wirthſchaft ausgeben. Sprichſt du ihn an, er wolle doch ſo gütig ſeyn, und für dich einige Bürgſchaft leiſten, ſo wird er ſich entſchuldigen, er habe es bei Gott geſchworen, keinen Bürgen mehr abzugeben: und warum? weilen keine Treu und Redlichkeit mehr auf der Welt iſt, Keiner auf die verſprochene Zeit zuhalte, ſondern Einer den Andern zu betrügen ſuchet.

Die alten Deutſchen, wie Helmodius ſchreibet, haben ihre Bärt überaus lang wachſen laſſen, und wenn ſie ſich an den Bart gegriffen, ſo war es ſchon ein gewiſſes Parola, ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann. Jetzo läßt man ſich die Bärt abſcheeren, daß man nicht darnach greifen kann, hat alſo das Parola auch mit dem Bart ein End.

Wollte nur wünſchen, daß auch die jetzige politiſche Welt nicht gegen Gott heuchleriſch wäre.

Petrus hat einſtens über Simon, den Zauberer, geklagt, Act. am V. 8. 22.: „Cor tuum non est rectum coram Domino, dein Herz iſt nicht aufrichtig gegen Gott.“ O wie viel Chriſten ſeynd jetzt nicht zu finden, deren Herz eben ſo wenig gegen Gott aufrichtig iſt, als das des Simon, ſie ehren Gott nur mit den Lefzen, aber ihr Herz iſt weit von ihm, falſche Komplimentiſten, und noch ärgere Chriſten. Dahero ſagt Gott gar billig bei Matth. am 7. K. V. 21.: „Non omnis qui dicit: Domine, Domine, intrabit in regnum Coelorum etc., nicht ein Jeglicher, der da ſagt: Herr, Herr, wird eingehen in das Reich der Himmel ꝛc.“

Veritatem requiret Dominus. Der Herr wird die Wahrheit von euch fordern, ihr Phariſäer und

Gleißner, und zwar dazumalen, wenn die Bücher der Gewiſſen werden aufgeſchlagen werden, und Alles an den Tag kommen wird, was ſo lang unter der Decke verſteckt geweſen, da wird man erſt die Füchſe prellen, welche den Weingarten des Herrn und die chriſtliche Aernte verderben.

O großer Gott, der du ein Erforſcher der Herzen und Nieren biſt, gebe mir und allen meinen Zuhörern die Gnade, daß ein Jeder in ſeinem Todbett und letzten Sterbſtündlein mit dem König Ezechia ſagen könne: „Memento, quomodo ambulaverim coram te in veritate et in corde perfecto, Herr, gedenke oder ſey eingedenk, wie ich gewandelt vor dir in der Wahrheit und in vollkommenem Herzen.“ 4 Kön. K. 20. V. 3. So wird euch Gott nach aufgezogenem Vorhang dieſer Sterblichkeit führen zu dem Bild ſeiner göttlichen und unbegreiflichen Majeſtät, ja zu der ewigen Anſchauung ſeiner Herrlichkeit. Amen.

Der vierte Diskurs.

Die Entheiligung der Sonn- und Feiertage.

Memento, ut diem Sabbathi sanctifices.
Exod. 20. v. 8.

Ehr' den Feſttag Gott des Herrn,
Sonſt wirſt ſeinen Zorn mehr'n.

Ueber alle Maſſen ſchön, vortrefflich, lobreich, lehrreich hat geſchrieben und geredt in dem andern Buch Salomonis, Eccleſiaſtes oder der Prediger am 3. K. V. 1.: „Omnia tempus habent, alle Ding haben ihre Zeit.“ Es iſt

Zeit zum Lachen und Zeit zum Weinen,
Zeit zum Frieden und Zeit zum Greinen;
Zeit zum Niederreißen und Zeit zum Bauen,
Zeit zum Ackern und Zeit zum Hauen;
Zeit zum Gewinnen und Zeit zum Verlieren,
Zeit zu Haus zu bleiben und Zeit zum Spazieren;
Zeit zum Tödten und Zeit zum Heilen,
Zeit zum Langſamgehen und Zeit zum Eilen;
Zeit zum Trauern und Zeit zum Singen,
Zeit zum Sitzen und Zeit zum Springen;
Zeit zum Säen und Zeit zum Schneiden,
Zeit zum Kommen und Zeit zum Scheiden;

Zeit zum Reden und Zeit zum Schweigen,
Zeit zum Trommeln und Zeit zum Geigen;
Zeit zum Tanzen und Zeit zum Leiern,
Zeit zum Arbeiten und Zeit zum Feiern.

Müſſen alſo alle Ding ihre Zeit und Weil haben. Quia omnia cum tempore et sine tempore nihil.

Die Zeit iſt nach Ausſpruch des Menanders der beſte Rathgeber. Nach der Lehr des Thales aller Sachen Erfinder. Nach dem Urtheil Democriti die koſtbareſte Bemühung. Nach der Sentenz Plinii der größte Schatz. Nach dem Poeten Ovidio das Allerſtärkſte. Und endlich nach Zeugniß Theophraſti eine vergebliche Wiederkunft.

Gott der allerhöchſte, allmögende, allwiſſende Herr und Schöpfer, obwohl er durch das einzige Wörtlein Fiat die ganze Welt in einem Augenblick hätte erſchaffen können, hat ſich gleichwohl der Zeit bedienet.

Den erſten Tag nach Erſchaffung Himmels und der Erde hat er den Finſterniſſen befohlen zu weichen, und ein neues Licht hervor gebracht.

Den zweiten gründete er das Firmament, jenen weiten blaugewölbten Bezirk, dem er den Namen des Himmels ſchöpfte.

Den dritten ſonderte er die trockne Erde von den Wäſſern, von welchen ſie überronnen war, führte dieſe alle zuſammen, und nannte ſie das Meer. Mithin befahl er auch der Erde, allerhand Gattungen hervor zu bringen, deren Kräuter und Früchte, davon ein jedes nach ſeiner Art den Saamen in ſich hatte, zur eignen Vermehrung und Wachsthum.

Den vierten Tag ſetzte Gott jene groſſen Himmelslichter an den Himmel, deren eines, die Sonne, den Tag, das andere, den Mond, die Nacht vorſtellen, und mit ihrem ordentlichen Bewegungslauf und Umwälzung die Wechslung der Zeiten, Jahr, Monat und Tag zeichnen ſollten. Eben denſelbigen Tag zündete er auch an ſo viele tauſend ſchöne Himmelsfackeln, welche an der Veſte des Himmels bei dunkler Nacht leuchten müſſen.

Den fünften Tag ſchritt Gott von den unempfindlichen lebloſen Geſchöpfen zu denen, die da leben und empfinden, deren erſtes Stammhaus das Waſſer ſeyn mußte, aus welchem er eine unzählige Menge der Fiſche von allerhand Art und Größe hervorbrachte, denen er befahl, zu wachſen und ſich zu mehren; auf die Fiſch folgten alſogleich aus eben dem wäſſrigen Urſprung die Vögel, denen er die Luft zu bewohnen eingab.

Den ſechsten Tag befahl er der Erde, nicht nur Bäum und Pflanzen, wie bis dahin geſchehen, ſondern auch vierfüßige kriechende Thiere von allerhand Gattung zu erzeugen; eben ſelbiger Tag war auch beſtimmet zur Erſchaffung des Menſchen, jenes letzten und ganz ausgemachten vollkommenen Meiſterſtücks der Allmacht Gottes, und um deſſentwillen alles Andere gemacht worden, angeſehen er allein unter allen andern ſo vortrefflichen Geſchöpfen fähig war, ſeinen Schöpfer zu erkennen und zu lieben.

Endlich ruhte Gott von ſeiner Arbeit den ſiebenten Tag, welchen er der Urſachen halber für alle Zeit inskünftig ihm wollte geheiliget haben, wie er denn ausdrücklich im dritten Gebot befohlen: „Memento ut Diem Sabbathi Sanctifices, gedenke, daß du den Sabbath heiligeſt.“

Es iſt Keiner oder gar wenig unter den Helden, Ketzern und Unglaubigen, welche nicht ihre Feſttäg, Feiertäg, Götzendienſt und Gottesdienſt mit ſonderbarer Ehrerbietigkeit und Eingezogenheit begehen.

Die Türken, ja der Sultan ſelbſten, ehren ihre Feſtin mit fünffachem Beten, in welchem Beten ſie die Händ zu nichts anderm gebrauchen, als in Aufregung und Ausſtreckung gegen den Himmel, und kann ſie von dieſer ihrer Andacht weder Feind noch Feuer abwendig machen; auch werden ſolche in ihren Moſcheen niemalen ausſpucken, um dieſen ihrem erdichteten Propheten Mahomed geheilig'ten Ort nicht zu verunreinigen. Tavernier in ſeinen Reiſen Cap. 16. pag. 227.

Bei den Pietiſten, Quäckern und andern Ungläubigen wird man mit Verwunderung ſehen, daß, wenn ſie in ihren Bethäuſern an den Sonntagen oder andern beſtimmten Gottesdienſten zuſammen kommen, und etwan der Herr Paſtor ein verfälſchtes Kapitel aus der Bibel lieſet, mit was für Aufmerkſamkeit, Eifer, Inbrunſt und Andacht ſie ſolchem beiwohnen, ja ſie ſeynd in dieſer Aufmerkſamkeit ſehr behutſam, weilen ſie die Köpf in die Hüt ſtecken, damit ſie kein Objektum oder Gegenwurf haben möchten, der ſie in dieſem heiligen Sabbathsgedanken zerſtörte.

Von einem Edelknaben an dem Hof Alexandri Macedonis wird geleſen, daß ſolcher bei daſelbſtigem Gottes- oder Kirchendienſt eine brennende Fackel getragen, und als ihm ein großer feuriger Dacht von dem

Windlicht auf die Hand gefallen, iſt er doch unbeweglich geſtanden, und hat lieber die Hand verbrennen laſſen, als in dem Tempel eine Verwirrung zu verurſachen.

Von den Feſten der Juden iſt ſattſam bekannt in göttlicher heiliger Schrift, und zwar das Feſt der Oſtern das Pfingſt- oder Wochenfeſt, das Dankſagungs- oder Trompetenfeſt, das Lauberfeſt oder Feſt der Tabernackel, das Feſt der ungeſäuerten Brode, das Feſt des Neumonds, das Feſt des Sabbaths ꝛc. ꝛc., welche alle die Juden, ſonderbar aber das letztere, nämlich das Feſt des Sabbaths heilig gehalten; und obſchon dieſes geldſüchtige und wucheriſche Geſindel die ganze Woche hindurch ſchachert, handelt, lauft, kauft, wieder verkauft, negociret, verintereſſirt ꝛc. ꝛc., ſo werden ſie ſich doch von aller Schacherei. Wucherei auf das Genaueſte enthalten, ja nicht einmal ein Geld anrühren, ſobald nur die Stern aufgehen zu dem Sabbath.

Die göttliche heilige Schrift regiſtriret eine ſeltſame Sach von dem Manna oder Himmelbrod. Exod. am 16. K. V. 22., daß, wie das Volk Iſrael in der Wüſte das Manna oder Himmelbrod geſammelt, da haben ſie ſich nur einen Tag dürfen verſehen, denn der mehr geſammelt und etwas überlaſſen bis auf den anderten Tag, dem iſt das Brod gleich unbrauchbar und wurmſtichig worden. Aber am ſechsten Tag haben ſie doppelt geſammelt, damit ſie etwas auf den Sabbath vorbehielten, denn am Sabbath haben ſie nichts gefunden, daher ſprach Moſes: „Das iſt, das der Herr geredt hat, die Ruhe des Samſtags die iſt geheiliget dem Herrn, was zu wirken iſt, das thut, und was zu kochen iſt, das kocht, was aber übrig ſeyn wird, behaltet bis morgen; und ſie haben's alſo gethan, wie Moſes befohlen, und es hat nicht gefault und iſt kein Wurm darin gefunden worden.“

Den Samſtag oder den Sabbath zu heiligen, hat Gott der Allerhöchſte ſo ſcharf und nachdrücklich befohlen, daß er auch den Uebertretern den Tod gedrohet, wofern ſie dieſen ihm geheiligten Raſt- und Ruhetag durch einige auch die geringſte Arbeit entehren und entheiligen würden. Wie ſolches denn mehrmalen zu leſen, Exod. am 31. K. am 12. V., und der Herr hat geredt zu Moſes: „Rede mit den Kindern Iſrael, und ſag zu ihnen: Sehet, daß ihr meinen Sabbath haltet, denn er iſt ein Zeichen zwiſchen meinen und euren Geburten, auf daß ihr wißt, daß ich bin der Herr, der euch heiliget. Haltet den Sabbath, denn er iſt euch heilig, welcher den entheiliget, der ſterbe des Tods, welcher thut an ihm ein Werk, ſeine Seele ſoll verderben von Mitte des Volks, ſechs-Tag ſollt ihr arbeiten, am ſiebenten Tag iſt Sabbath, eine heilige Ruh dem Herrn, ein Jeglicher, der ein Werk thut auf den Tag, der ſterbe.“

Dieſes Gebot Gottes, dieſes ſcharfe Geſetz, dieſe Bedrohung des Tods iſt nicht nur allein den Juden oder dem Volk Iſrael vorgeſchrieben worden, ſondern auch dir, mein Chriſt, in dem jetzigen neuen Teſtament, dir, dir, merk es wohl, dir, mein Handwerksmann, mein Kauf- und Handelsmann, mein Amtmann, mein Burgersmann, mein Hauspatron, Hausfrau ꝛc. ꝛc., kommt, kommt, wiſchet eure ſchläfrigen Glaubensaugen aus, und leſet das dritte Gebot, welches heißt und lautet: „Memento ut diem Sabbathi sanctifices, gedenk, daß du den Sabbath, den Sonntag und den Feiertag heiligeſt.“ Iſt nicht allein ein Gebot Gottes, ſondern mit dieſem göttlichen Gebot ſtimmet auch übereins das Gebot der Kirche; und ob wir zwar den Samſtag oder den Sabbath nach Gebrauch der Juden nicht feiern, ſo haben wir dafür den Samſtag, welchen die heiligen Apoſtel zum Gedächtniß der Urſtänd Chriſti eingeſetzt, und ſolche dem Herrn wollen geheiliget haben. Nach dem hat die Kirche geboten, zu feiern die Apoſtelfeſt, die Frauenfeſt und andere Feſttäg verſchiedener heiliger Martyrer, Beichtiger und Jungfrauen ꝛc. ꝛc.

Wider dieſes Gebot ſündigen alle Diejenigen, welche erſtlich ohne ſonderbare Nothwendigkeit und Erlaubniß der Obern an dieſen Tagen knechtliche Arbeit verrichten, die knechtliche Arbeit iſt aber alle Arbeit, womit man das Brod gewinnt, als Hauen, Bauen, Nähen, Säen, Stricken, Sticken, Schlagen, Tragen, Stechen, Brechen, Graben, Gruben, Klieben, Schieben ꝛc., in Summa, alle Handarbeit iſt verboten.

Andertens ſündigen Diejenigen, welche an den Sonntagen und gebotenen Feiertagen das Amt der heiligen Meß nicht ganz hören, den Gottesdienſt verſäumen, dem Tanzen, Freſſen, Saufen und Springen abwarten.

Drittens, alle Obrigkeiten, Verwalter, Pfleger, Herren und Frauen, ſo ihre Unterthanen zum Robathen und Frohndienſten antreiben, ſie an dem Gottesdienſt oder andern andächtigen Uebungen verhindern, und an ſolchen geheiligten Feſttägen zur Handarbeit anſtrengen, und alſo befiehlt und gebietet es mehrmalen Gott, Exod. am 20. K. V. am 8.: „Gedenke, daß du heiligeſt den Tag des Sabbaths, ſechs Tag wirſt du arbeiten, aber am ſiebenten Tag, ſo iſt die Ruhe des Herrn deines Gottes, du ſollſt kein Werk an ihm thun, du und dein Sohn und deine Tochter, und dein Knecht und deine Magd und dein Vieh, denn der Herr hat in ſechs Tagen gemacht Himmel und Erde und das Meer, und Alles, was darin iſt, und hat geruhet am ſiebenten Tag, darum hat der Herr gebenedeiet den Tag des Sabbaths, und ihn geheiliget. Ja Gott hat auch zu unſern Zeiten ſeinen Zorn ergehen laſſen über alle Jene, welche ſeine ihm gewidmeten Feſttäg durch die Arbeit entheiligen.“

In dem Leben des heil. Auſtregiſilli iſt zu leſen: daß einsmals einem Müller, als er ſeine Mühlräder an einem Feiertag ausbeſſern wollte, der Hammer an den Fingern augenblicklich angewachſen, daß ſolcher mit keiner Gewalt mehr konnte aus der Hand gebracht werden.

So ſchreibet denn ebenfalls Turonenſis, daß einem Weib, weilen ſie an einem Sonntag gearbeitet, das Feuer vom Himmel gefallen, und ihr die rechte Hand verbrennet.

Dieſes und dergleichen mehr ſollen ſich alle Diejenigen merken, welche die Sonn- und Feiertage durch knechtliche Arbeit ſo ſchändlich entheiligen; ja der arme Bauersmann, wenn er der Herrſchaft die ganze Woche robathen muß, iſt nothwendig gezwungen, den Sonntag zu Hülf zu nehmen, und für ſich ſelbſten zu arbeiten, will er anders ſeine Herrſchaftsgaben entrichten, welche große Sünd aber den Herrſchaften in ihren Buſen fallet.

Elende Chriſtenheit, in was für eine Thorheit biſt du gerathen, ja in was für Spott und Gelächter ſetzen wir uns bei den Heiden und Unglaubigen, daß, indem uns Gott in dem Jahr 12 Monat, in dem Monat 4 Wochen, in der Woche 8 Tag, und in Allem 365 Tag gibt, wir ihm dennoch faſt keinen einzigen Tag zu ſeinem Dienſt und unſerer Seelen Heil ſchenken, ſonderbar aber der arbeitſame Stand, welcher auf nichts weniger gedenket, als auf die Heiligung des Feiertags. O wie recht ſaget der heilige Joannes Chryſoſtomus, Sermon. de Eucharistia ante med. Col. 919. D. tom. 3.: „Centum sexaginta horas habente hebdomada, et solam horam sibi ipsi segregavit Deus, et hanc in opera saecularia, et in ridicula, et in Conventicula absumis.“ Zu Deutſch: „Hundert und ſechzig Stund hat eine Woche, und aus allen hat ſich Gott nur eine einzige auserwählet, und auch dieſe bringeſt du, o Chriſt, mit weltlichen Geſchäften, Lachen und unnützen Verſammlungen zu.“

Der Sonn- und Feiertag ſolle ſeyn ein Tag Gottes, daran hat aber Gott den wenigſten Theil, und nennet ſie durch den Propheten Amos gar recht: „Sabbatha mendacia,“ das iſt: „Lügenhafte Sabbathe,“ weil man ſie nur Feiertag nennet, aber keineswegs feiert. Der Schneider begelt, der Binder ſchlägelt, der Wagner haut, der Maurer baut, der Weber haſpelt, der Schloſſer raſpelt, der Schmied ſchlägt, der Zimmermann trägt, der Meſſerſchmied pempert, der

Kupferſchmied klempert, Alles, Alles arbeitet am Sonn- und Feiertag.

Der heil. Dunſtanus, Baldomerus und Eulogius ſeynd Schmied geweſt. Was frag ich darnach, ſagt der Meiſter Pumphammer, ich bin die ganze Woche faulenzen gegangen, heut am Sonntag will und muß ich arbeiten, des gnädigen Herrn Pferde müſſen nothwendig beſchlagen werden, ſo müſſen denn auch die Schienen zu den Rädern fertig ſeyn, das alte Eiſen, ſo ich jüngſt auf dem Tändelmarkt gekauft, iſt ſchon gut dazu.

Der h. Paulus, Biſchof zu Verdun, Donatus und Wilhelmus, ein Schottländer, ſeynd Bäcker geweſen. Was hab ich von ihnen, ſagt der Meiſter Mehlkübel, in der Faſten gehet das Bretzenbacken an, da hören meine Jungen die ganzen ſieben Wochen keine Meß, und ſchmecken nicht in die Kirche, die Arbeit iſt groß, man kann mir's nicht verdenken.

Der fromme Caſtulus, Julianus und andere ſeynd Wirth geweſen. Sie mögen's meinetwegen geweſen ſeyn, ſagt der Herr Scherngaſt, am Sonntag hab ich am Meiſten zu thun, da muß die Küche rauchen, und die Kellner laufen, einer hat die Robath in dem Kandeltragen, der andere in dem Brodſchneiden, der dritte im Einſchenken, der vierte im Zechmachen, hingegen trägt es Geld ein, wie wollte man ſonſt zu einem Haus kommen.

Sanct Hermolaus und Zenobius ſeynd Bader und Barbierer geweſen. Da liegt mir wenig daran, ſpricht der Herr Barputzius, am Sonntag iſt der beſte Barbiertag, da kommt das meiſte Geld ein; die Zeiten ſeynd ſchwer, der Zins lauft immer höher, man muß ſich helfen wie man kann.

Der h. Criſpinus und Criſpinianus ſeynd Schuſter geweſt. Ich bin nicht dawider, ſagt der Meiſter Pechpay, ich hab zwar die ganze Woche einen blauen Montag gemacht, nun aber kommt mir die Arbeit auf einmal zuſammen. Die Jungfrau Stänzll iſt eine Braut, und will ihre Schuh haben auf die Hochzeit; der Kaufmannsdiener tanzt morgen einen Menuet, und will ſeine Schuh haben auf den Ball. Der Herr Leander gibt ſeiner Liebſten eine Viſite, der muß gleichfalls neue Schuh haben; ſo hätten denn auch der Herrſchaft ihre Schuh ſchon vor acht Tagen ſollen fertig ſeyn, aber heut am Sonntag um eilf Uhr will ich ſie hintragen ꝛc.

Der h. Homobonus und Fauſtinus ſeynd Schneider geweſen. Meinetwegen, ſagt der Meiſter Bocksberger, ſie ſind jetzt im Himmel, ich muß leben auf der Welt. Geſtern eben auf die Nacht iſt eine Klage auskommen, die muß heut am Sonntag zum Ständen kommen. Ebenfalls muß ich das Gallakleid für Ihro Gnaden N. N. puncto um 10 Uhr in's Haus ſchicken, ich kann wegen eines Tags meine Kunden nicht verlieren ꝛc.

Und alſo machen es die meiſten Handwerker und Profeſſionen, welche, wenn ſie die ganze Woche hindurch entweder im Winter bei der Karte, oder im Sommer in dem Garten ihre Zeit zubringen, nichtsdeſtoweniger an Sonn- und Feiertagen arbeiten, darunter keine mehr beſchäftiget ſeynd als die Schneider, alſo zwar, daß ſchon ein gemeines Sprüchwort entſtanden, wenn man von einem geſchwinden und arbeitſamen Menſchen reden will, pflegt man zu ſagen: „Er tummelt ſich wie ein Schneider am Oſtertag.“ Ueber dieſes Alles macht den Schluß der h. Cäſarius Arelatenſis: „Satis durum et propo nimis impium est, ut Christiani non habeant tantam reverentiam Diei Dominico, quantam Judaei observare videntur in Sabbatho; es iſt ſehr hart und recht gottlos, wenn man ſiehet, daß die Chriſten ſo wenig Ehrerbietigkeit haben gegen den Sonntag, da doch die Juden ihren Sabbath weit mehr in Acht nehmen und hochſchätzen.“

Nun entſtehet die Frag: Wie man denn die Tage des Herrn, das iſt, Sonn- und Feiertage, heiligen ſolle? Hierauf antwortet der gelehrte Origenes, Hom. 23. in Cap. 28. Num. circa med. tom. 1.: „Si desinas ab omnibus saecularibus operibus et nihil mundanum geras sed spiritualibus operibus vaces, ad ecclesiam convenias, lectionibus divinis et tractatibus aurem praebeas, de Coelestibus cogites, haec est observatio Sabbathi Christiani.“ Zu Deutſch: „Wenn du aufhöreſt von allen zeitlichen Geſchäften und Handarbeiten, gar nichts Weltliches übeſt, ſondern den geiſtlichen Sachen und guten Werken obliegeſt, fleiſſig in die Kirche geheſt, auf die Predigten Acht gibſt, geiſtliche Bücher leſeſt, von nichts als Himmliſchem gedenkeſt. Das iſt die Weiſ' und Art, ſagt Origenes, den Sonn- und Feiertag chriſtlich zu begehen.“

Herr Pater, ſagt Einer, das iſt unmöglich, in der Woch hör ich zwar keine Meß, es läßt's die Wirthſchaft nicht zu, aber Sonn- und Feiertag hör ich zwei dafür, ſonderbar wenn ſie kurz ſeynd, muß aber dabei bekennen, verzeih mir's Gott, ich bet wohl öfters kein reines Vater unſer, und weiß zu Zeiten nicht, wie der Geiſtliche vom Altar kommt. Mein Gott, es fallen einem halt allerhand Gedanken ein, habe erſt kürzlich etliche hundert Eimer Wein gekauft, muß auch bedacht ſeyn, wie ich ihn wieder auf das Geld bringe, daß ich einen Nutzen dabei habe; wer kann allzeit mit himmliſchen Sachen umgehen, ich hab auf der Welt zu thun, daß ich mich durchbringe.

Pater, ſagt der Andere, es wird Ihnen wohl wiſſend ſeyn, was mein Nachbar für eine gute Heirath getroffen; unlängſt iſt er zum andernmal verkündt worden, hat eine reiche Wittib ertappt, mit Haus und Hof, der Kerl kann wachſen; iſt mir wahrhaftig am Sonntag unter der Meß eingefallen, wenn unſer einer auch ein ſolches Glück hätte, dürfte ſich einer nicht alſo ſcheeren und plagen, ich muß wohl recht mit lauter Unwillen beten.

Es kommt der Dritte, und ſpricht: Pater, ich hab einen blöden Magen, und kann nüchtern nicht in die Kirche gehen, ein paar Bratwürſt, fein ſchön in Saft gebraten, und eine Halbe Wein dazu, ſtärkt mich über die Maſſen, da kann ich wohl drei Meſſen ausdauern. Unter dem Beten kommen mir zu Zeiten ſchmutzige Gedanken, wie es halt auf der Welt zugehet.

Der Vierte läßt ſich hören: Pater, es iſt freilich ſchön, wenn man an Sonn- und Feiertagen in die Predigt gehet, aber wir haben einen Prediger, es kann ihn kein Menſch verſtehen, oder wenn man auch ein oder das andere Wort höret, ſo iſt es die alte Leier, das ich ſchon längſt gewußt. Ihr Pfaffen habt gut predigen, man läutet euch zum Eſſen, ein Anderer mag gleichwohl ſchauen, wie er zu etwas kommt.

Auf ſolche und dergleichen Weiſ machen es die jetzigen üppigen Weltkinder, welche den Gott dem Herrn geheiligten Sabbathstag, die heiligen Feiertage für Nichts und gering achten, ſtets im weltlichen Handel, nachläßig im geiſtlichen Wandel, ſchläfrig und faul in der Andacht, ausſchweiflich im Gebet, und in dem Dienſt Gottes träg und lau ſeynd; von dieſen Allen ſaget Gott: „Utinam calidus aut frigidus esses, sed quia repidus es incipiam te evomere ex ore meo; wollte wünſchen, du wäreſt entweder warm oder kalt, weilen du aber lau biſt, ſo will ich dich ausſpeien aus meinem Munde.“

Und dieſes von den gemeinen Leuten am Sonn- und Feiertag. Was thun die Vornehmen?

Ein oder andere hochadeliche Dame kommt am Samſtag Nachts um 12 Uhr von der Geſellſchaft nach Haus; da ſie nun bei gedeckter Tafel von den delikateſten Biſſen eine ziemliche Portion zu ſich genommen, begibt ſie ſich zur Ruhe, ſchläft darauf am Sonntag bis gegen 10 Uhr, ſodann ſetzt ſie ſich zu dem Nachttiſch vor den Spiegel, zwinget die Haar durch die Pomade in die Höhe, putzt, ſtutzt, ziert, ſchmiert ſich, umſteckt ſich mit koſtbarſten Haar- und Zitternadeln, es glänzet Alles von Schmuck, Silber und Gold, endlich kommet ſie wie ein geſtirnter Himmel gegen 12 Uhr in die Kirche, ſetzt ſich vorne in den großen Stuhl, damit ſie Jedermann ſehe, und von Allen möchte geſehen werden. Der Lakei trägt einen rothſammeten mit Gold reich bortirten Bücherſack, und legt eine halbe

Bibliothek von Betbüchern aus, unterdeſſen iſt der Kapellan ſchon informiret, daß er ſoll eine geſchwinde Meß leſen, trifft man dann die nächſte beſte Jägermeß an, ſo iſt die Sach deſto beſſer. Während der Meß blättert ſie zwar in den Büchern ein wenig um, gedenkt aber mehr, wie ſie den Sonntag zubringen werde? wo ſelbigen Tag die Geſellſchaft ſey? was man für eine Komödie ſpielen wird? was Nachmittag für Viſiten abzulegen ꝛc.; mithin iſt die Meß vorbei, und Gott hat nicht den mindeſten Antheil auch in ſeiner geheiligten Kirche an dieſer ſcheinheiligen Andacht. Die andern Politici und Staatsleute ſtehen da in eingepuderten Perücken, kehren dem Altar den Rücken, präſentiren einander Taback, leſen Briefe, erzählen Zeitungen ꝛc. Mancher lehnt an einer Kirchenſäule, betrachtet die neue Mode, oder ſchauet auf ein ſchönes Frauenzimmer, winkt ihr mit den Augen, daß ſie aus ſeinen verliebten Blicken bald verſtehen kann, was er in dem Buſen führet ꝛc. Und dieſer iſt der Gottesdienſt bei den Chriſten, auch bei adelichen Perſonen Vormittag.

Sobald als der Mittag ankommet, welcher gleich nach dem Dienſt Gottes folget, da muß die Tafel mit den koſtbarſten Speiſen und mit ausländiſchem Wein auf das Stattlichſte und Prächtigſte verſehen ſeyn, unter dem Eſſen ſetzet es öfters ſolche Diskurs ab, welche den umſtehenden Bedienten, ja vielen keuſchen Ohren ein rechter Gräuel in dem Herzen ſeynd. O wie ſchön redet der goldene Mund Chryſoſtomi, Sermon. 8. de resurrect. in princip.: „Nonnulli festivos se esse dubitant, nisi gulae, nisi ventri, nisi luxuriae satisfecerint, non est, fratres, festivitatem colore, sed coinquinare; Viele vermeinen, ſie begehen keine Feiertage, wenn ſie nicht dem niedlichen Freſſen und Saufen, dem Bauch und der Geilheit nach Genügen abwarten. Dieſes aber, liebe Brüder, iſt keineswegs, die Feiertag heiligen, ſondern vielmehr ſolche beflecken."

Nachmittag legt man ſich ſchlafen, damit der angeſchoppte Wanſt die Speiſe deſto beſſer durch den Schlaf verdaue; Andere ſetzen ſich zum Spielen, damit der Text verifizirt werde: „Populus sedebat manducare et bibere, et postea inceperunt ludere, die gemeinen Leute fliehen in dem Sommer in die Gärten, Brenthen und Kegelſtädt aus, da geht es wieder an ein Freſſen und Saufen." Es ſaufen die Eltern, es ſaufen die Kinder, es ſauft der Diener, es ſauft die Magd, es ſauft der Meiſter, es ſauft der Geſell, es ſauft der Richter, es ſauft der Geſchworne ꝛc. Ei ſo ſauft! iſt dann die Zeit, nach Haus zu gehen, ſo dorkelt da Einer im Heimgehen über die Brücke, dem Andern iſt die Gaſſe zu eng, dem Dritten fehlt der Degen aus der Scheide, der Vierte hat die Perücke verloren, der Fünfte gehet ſonſt in einen andern Winkel, der Sechste fällt gar in die Kothlacke ꝛc. Klaget alſo gar recht der h. Kirchenlehrer Hieronymus: daß es Leute gebe, qui, quando dies vestus venit, saturantur ad vomitum, welche, wenn ein Feiertag kommt, ſich anfreſſen und anſaufen, daß ſie es wieder müſſen heraus brechen.

Den Sonn- und Feiertag ſchließet die Nacht, welche ſonſten einem jeglichen Menſchen zu allgemeiner Ruhe gewidmet iſt. Da fangt ſich aber bei den

Sturmköpfen der Tumult erſt recht an. Das unaufhörliche Geſchrei, die blutigen Raufhändel, das grauſame Schelten und Fluchen, das Degenwetzen, Schießen, Hauen und Stechen auf den Gaſſen und Straßen, das Greinen und Zanken bei den Eheleuten in den Häuſern ziehet Manchen in Verwunderung, warum nicht der beleidigte Gott über dergleichen Leute einen feurigen Schwefelregen wie über Sodoma und Gomorrha fallen laſſe. Niemalen geſchehen mehr Mordthaten, mehr Frevel- und Laſterthaten, mehr Schandthaten ꝛc., als an den Sonn- und Feiertagen, alſo daß der Tag des Herrn insgemein ein Tag der Ueppigkeit, der Feſttag ein Freßtag, und der Feiertag ein Freiertag zu allerhand Sünden und Laſtern iſt.

Bei dem Propheten Jeremia am 17. K. V. 27. drohet Gott folgendermaſſen: „Werdet ihr mich nicht hören, daß ihr den Sabbath heiliget, und keine Laſt traget durch die Thore Jeruſalems am Sabbath, ſo will ich ein Feuer unter ihre Thore ſchicken, daß die Häuſer zu Jeruſalem verzehret, und nicht gelöſcht werden ſoll.“ Einen ſolchen Eifer bezeuget Gott wider diejenigen Iſraeliten, welche nichts weiter thun würden, als eine Laſt durch die Thore Jeruſalems am Sabbath tragen, wie wird er denn diejenigen Chriſten beſtrafen, welche unerachtet der Heiligkeit, womit ihnen Chriſtus in Lehr und Leben vorgegangen, ihn nicht etwan mit einer geringen Arbeit, ſondern mit den abſcheulichſten Miſſethaten, die gar niemalens unter ihnen ſollen gehöret werden, an dem zu ſeinem Dienſt und Ehren abſonderlich geheiligten Tage erzürnen und beleidigen? Daher ſaget er aus billigem Zorn durch den Propheten Amos am 5.: „Odi et projeci festivitates vestras et non capiam odorem Coetuum vestrorum, ich haſſe und hab hingeworfen eure Feiertage, und nimm nicht an den Geruch eurer Verſammlungen.“

So laſſet uns denn, liebſte Chriſten, an dieſem Gott geheiligten Sabbath ablegen die Werke der Finſterniß, und anziehen die Waffen des Lichts, laſſet uns Gott ſchenken einige wenige Stunden mit reinem Herzen, welcher uns ſo viele Tage, ſo viele Wochen, ſo viele Jahre aus ſeiner unergründlichen Barmherzigkeit zur Buß und Pönitenz geſchenket. Ihr, ſo ihr ſchwere Arbeit habt, geht ſtatt des Hammers in eure Kammer, dort ſchlaget auf den Ambos eures Herzens, und ſaget mit dem offenen Sünder: „Herr, ſey mir armen Sünder gnädig und barmherzig!“ Ihr alle Handwerksleute, vereiniget eure Werke mit den Verdienſten Chriſti, und ſuchet vorhero das Reich Gottes, glaubet ſodann gewiß, daß euch alles Zeitliche gedoppelt wird zugegeben werden, ja gleichwie der Gott gewidmete Sonn- und Feiertag eine Ausſetzung oder Aufhörung von aller knechtlichen Handarbeit, alſo wenn ihr dieſen Sonn- und Feiertag heiliget, ſo werdet ihr dorten von aller Arbeit einen ewigen Ruh- und Raſttag haben, ja einen ewigen freudenvollen Sabbath mit dem unendlichen unſterblichen Gott Sabaoth, denn Alles hat ſeine Zeit. Amen.

Der fünfte Diskurs.

Die ſeltſame Wahrheit.

Non est veritas in terra.
Es iſt keine Wahrheit auf Erden.
Osee 4. Cap.

Ich ſuch' auf Erden hin und her,
Doch find' ich wenig Wahrheit mehr.

Der Prophet Oſeas, ein weiſer und verſtändiger Prophet, ein gottesfürchtiger Prophet, ein wahrhafter Prophet, ein geiſtreicher Prophet, ein erleuchteter Prophet, hat gelebt im Jahr der Welt 3136, vor Chriſti Geburt 814, welches von der Sündfluth war das 1479ſte Jahr, von der Geburt Abrahä das 1187ſte, von Ausgang der Kinder Iſrael aus Aegypten das 682ſte. Dieſer Oſeas war der erſte Prophet, welcher geweiſſaget unter Ozia oder Azgria, einem König in Judäa; unter andern iſt erſtermeldter Prophet in dieſe Wort ausgebrochen: „Non est veritas in terra, es iſt ja faſt nirgends eine Wahrheit auf Erden.“ Lauter Lugen, geſtern Lugen, heut Lugen, morgen Lugen, geredte Lugen, geſchriebene Lugen, gedruckte Lugen, kleine Lugen, große Lugen, dünne Lugen, dicke Lugen, kurze Lugen, lange Lugen, deutſche Lugen, welſche Lugen, franzöſiſche Lugen, Männerlugen, Weiberlugen, Bubenlugen, Kinderlugen, Dienſtbotenlugen, Staatslugen, Kaufleutlugen, Handwerksleutlugen, Bürgerlugen, Bauernlugen, Hauerlugen ꝛc.

Mein, ſagt mir, welcher iſt wohl der ärgſte und ſchädlichſte Teufel? Es gibt allerhand Teufel: Lucifer ein hoffärtiger Teufel, Asmodäus ein unzüchtiger, unkeuſcher Teufel, Aſtaroth und Mamon, geldgeizige Teufel, Behemoth ein viehiſcher Teufel, Belphegor ein ſtinkender Teufel, Beelzebub ein unfläthiger Teufel, Belial ein zankender Teufel ꝛc., wer will alle Teufel zählen? der ärgſte und ſchädlichſte Teufel aber iſt der Lugenteufel, dieſen nennet der heilige Chryſoſtomus: Sathael, als welcher die erſte Lug in das Paradies gebracht, und unſere leichtglaubigen Eltern ſo fälſchlich dahin beredet, daß ſie geglaubt, ſie werden in Genießung der Frucht des Baums augenblicklich Götter werden, eritis sicut Dii, Genes. 3., mithin haben ſie durch dieſe einfältige Leichtgläubigkeit und leichtgläubige Einfalt nicht allein ſich beide ſelbſten, ſondern auch das ganze menſchliche Geſchlecht in äußerſtes Elend und Verderben geſtürzt, alſo zwar, daß gar viele und zwar die meiſten Menſchen das Lugengift mit der Erbſünd an ſich gezogen, und dieſem verdammten Lügengeiſt in Worten und Werken nachfolgen; non est veritas in terra, es iſt keine Wahrheit auf Erden.

Der königliche Pſalmiſt David, Pſalm 115, bekräftiget ſolches mit kurzen Worten: „Omnis homo mendax, alle Menſchen ſind Lügner;“ und Lycoſthenes ſaget: „Sicut nullus piscis sine spinis, ita nullus homo sine mendaciis,“ das iſt: „gleichwie kein Fiſch ohne Gräten, alſo iſt auch kein Menſch ohne Lügen.“

Es lügen die Handwerksleute.

Der Tiſchler verſpricht den Kaſten übermorgen, iſt lang um die Arbeit gelaufen, das Geld das hat er ſchon halb verſoffen, wenn ein Vierteljahr herum lauft, hat er noch kein Bret kauft. Non est veritas in terra, es iſt keine Wahrheit ꝛc.

Der Schuſter macht lauter blaue Montag, verſpricht die Schuh auf künftigen Sonntag, wenn dann die Schuh ſollen fertig ſeyn, ſo kauft er erſt das Leder ein. Non est veritas in terra, es iſt keine Wahrheit ꝛc.

Der Binder arbeitet den ganzen Tag zu Haus, hobelt die alten Schaufeln ab, und macht ein neues Faß daraus, die Reife, welche ſchwinden, kann er meiſterlich binden, man bezahlt es ihm baar, iſt doch nur eine alte Waar. Non est veritas in terra, es iſt keine Wahrheit ꝛc.

Der Schmied und Schloſſer thut nicht feiern, kann das alte Eiſen wieder trefflich erneuern, der Erſte macht Wagenſchienen, der Andere Schlöſſer und Band, die thun ein wenig ſchimmern, gehen aber bald wieder zu Trümmern. Non est veritas in terra, es iſt keine Wahrheit ꝛc.

Der Bäck ſchwöret bei ſeiner Seel, er nimmt das weißeſte Mehl, miſcht unterdeſſen ſchwarz und weiß unter einander, den Teig netzt er immer mehr, ſo wiegt das Brod deſto ſchwer, endlich iſt des Bäckers, des Schalken, ſein Brod ein lauterer Dalken. Non est veritas in terra, es iſt keine Wahrheit ꝛc.

Ein Metzger oder Fleiſchhacker macht durch die ganze Woche ſich ſeinen Gewinn mit Beinern und Knochen; wenn man vermeint, das Kälberfleiſch ſey gut und friſch, kommt ein ſtinkendes Kuhbrätel auf den Tiſch. Non est veritas in terra, es iſt keine Wahrheit ꝛc.

Aber der Schneider hat nicht umſonſt die Scheer, denn er kann mit dieſer nicht ſowohl zuſchneiden, als auch meiſterlich aufſchneiden, gibt man ihm ſo viel Tuch, ſo hat der Schneider gleichwohlen nicht genug, denn der Meiſter Bockhard für ſeinen kleinen Sohn, Röde'. Böckel, macht gern einen Beſchores auf ein Rözugeckel; iſt nun das verlangte oder gedingte Kleid zugeſchnitten, ſo verſpricht er ſolches in 24 Stunden, aber in 8 Tagen thut er es erſt zu Faden ſchlagen, am heiligen Oſtertag um die Glocke neun, da wirft er erſt die Aermel ein, wenn es zehn oder eilf wird, werden die Knopflöcher ausſtaffirt, zu Zeiten geſchieht es gar, daß, wenn man das Kleid anlegen will, ſo lauft der Meiſter Schneider in das Haus, und ſpricht: Mein Herr, ich hab das Maaß vergeſſen, muß es euch von Neuem wieder me=me=me=meſſen. Non est veritas in terra, es iſt keine Wahrheit auf Erden.

Was ich bishero von den Handwerkern geſchrieben, ſollen ſie ſich keineswegs verdrießen laſſen, denn ſie ſeynd wie der evangeliſche Acker, in welchem nicht lauter Waizen, ſondern auch viel Unkraut gewachſen, rechtſchaffene und gewiſſenhafte Handwerksleute werden ſich um dieſe Schrift nicht annehmen, ſonſten möchte man die Vögel an ihren Federn erkennen, es finden ſich wohl noch mehr, welche die Wahrheit ſparen, nämlich:

Die Kauf= und Handelsleute.

Mancher Kaufmann verſpricht für gewiß, dieſer und jener Zeug ſey aus England oder aus Paris, iſt ganz und gar zart von Faden, liegt aber ſchon zehn Jahr in dem Laden. Non est veritas in terra, es iſt keine Wahrheit ꝛc.

Der Buchhändler ſagt, das Buch ſey die neueſte Edition, iſt zu Zeiten eine alte Scarteque und ein neuer Titel daran. Non est veritas in terra, es iſt keine Wahrheit ꝛc.

Der Wirth ſchwört bei ſeiner Ehr und Treu, daß der Wein gerecht und vom beſten Gebirg ſey, iſt aber ein verdorbener Wachauer, voll Hauſenblattern, geſchwefelt und ſauer. Non est veritas in terra, es iſt keine Wahrheit ꝛc.

Des Wachskerzlers oder Wachshändlers Geſchäft beſtehet meiſtens in Terpentin, die Kerzen können nicht erſprießen, weil ſie immerdar fließen, und beweinen der Wachskerzler ihre Sünden, ſobald man ſie nur zünde. Non est veritas in terra, es iſt keine Wahrheit ꝛc.

Die Leinwandhändler haben nicht umſonſt gern finſtere Hütten und Gewölber, und iſt ihnen die Finſter lieber als das Fenſter, denn in der Finſter oder Dunkle ſcheinet die Leinwand immer zarter und ſchöner, thut man ſolche aber bei hellem Licht anblicken, wäre ſie gut zum Strohſack flicken. Non est veritas in terra, es iſt keine Wahrheit ꝛc.

Die Spezerei- und Gewürzhändler thun bei ihren Waaren gleichermaſſen die Wahrheit ſparen, ſchreiben alten gefärbten Safran in dem Auszug für friſchen an, das Gewürz hat keine Kraft, die Lemone keinen Saft. Bei manchem Kramer geſchieht es öfters, daß er gar das Mauskoth verkauft anſtatt des Pfeffers. Non est veritas in terra, es iſt keine Wahrheit ꝛc.

Bei etwelchen Kauf- und Handelsleuten iſt das Lügen und Schwören ſo gemein, wie bei den Schwaben der Haberbrein. Non est veritas in terra, es iſt keine Wahrheit auf Erden.

Cäſareus ſchreibt, lib. 5. de mirac. c. 37., daß zu Cöln am Rhein zwei gute bekannte Kaufleute einmal beichten gegangen, unter andern auch bekennet, daß ſie aus übler Gewohnheit viele eitle Schwür und Unwahrheiten geredt haben, worüber der verſtändige und beſcheidene Beichtvater ſie gar ernſthaft ermahnt, ſie wollten doch von dieſer in den Augen Gottes ſo abſcheulichen Gewohnheit abſtehen, mit Verſicherung, daß ſie ohne Schwören und Lügen ſich weit mehr Gewinn und Nutzen in ihrer Handlung verſchaffen werden, welches dann dieſe Beiden dergeſtalten bewegt, daß ſie gänzlich verſprochen, Jahr und Tag ſich von dieſem Laſter zu enthalten, wie es denn folgſam auch geſchehen. Der böſe Feind aber ward hierdurch nicht ein wenig erbittert, dahero er durch ſeine tauſendfache Argliſt die meiſten Käufer von beſagten zweien Handelsleuten abwendig gemacht, alſo zwar, daß dieſe zu End des Jahrs nicht allein keinen Gewinn, ſondern vielmehr einen merklichen Schaden gefunden; haben dannenhero obbenanntem Beichtvater kläglich vorgetragen, daß ſein Rath, obſchon heilig, ihnen doch höchſt ſchädlich gefallen ſey, der Urſachen ſie aus andringender Noth ihr voriges Schwören und Lügen wieder müſſen zu Hülf nehmen. Es hat aber der geiſtreiche Beichtvater ihnen mit ſo beweglichen Worten dergeſtalten zu Herzen geredt, daß ſie ihm wiederum kräfſtig verſprochen, die Zeit ihres Lebens in Verhandlung der Wahrheit einzuziehen, nimmermehr zu ſchwören und zu lügen, ſollten ſie auch derentwegen gar an den Bettelſtab gerathen; welches Verſprechen ſie auch heilig gehalten, aber in kurzer Zeit den Segen Gottes dergeſtalten erfahren, daß ſie den größten Zugang von Jedermänniglich bekommen, und endlich die zwei reichſten Kaufleute in der ganzen Stadt Cöln worden.

Seynd aber außer den Kauf- und Handlsleuten noch einige Leut zu finden, welche der Wahrheit den Fuchsſcepter in die Hand geben?

Ei ja freilich, nur gar zu viel.

Manche Menſchen ſeynd den verdorbenen Uhren gleich, wenn der Zeiger auf 5 ſtehet, ſo ſchlägt der Hammer 12.

Manche Menſchen ſeynd den übermalten Gräbern gleich, welche auswendig voll Gold, inwendig voll Koth.

Manche Menſchen ſeynd den Büchſen in den Apothecken gleich, welche äußerlich einen ſchönen Titel haben, innerlich aber voll Spinnen, und iſt nichts darinnen.

Manche Menſchen ſeynd den Poppen oder Kinderdocken gleich, auswendig ſtolz, inwendig Holz.

Manche Menſchen ſeynd den Microscopiis oder Vergrößerungsgläſern gleich, wenn man hinein ſchauet, iſt es ein Elephant, thut man aber das Glas hinweg, ſo zeiget ſich eine Mücke.

Glatte Wort, platte Wort, polirte Wort, gezierte Wort, geſchmierte Wort, heuchleriſche Wort, ſchmeichleriſche Wort, gelehrte Wort, bewährte Wort, demüthige Wort, ſanftmüthige Wort, ſeynd jetziger Zeit gemeiniglich ein Deckmantel der Unwahrheit.

Seitdem ſich die Politik über einem gehorſamen Diener den Fuß gebrochen, ſo gehet die liebe Wahrheit immer auf Stelzen. Gehorſamer Diener, verbundener Diener, obligirter Diener, demüthigſter Diener, und mehr dergleichen politiſche Waidſprüche ſeynd in der berühmten Stadt Mentiris aufgekommen, behalten auch noch bis heutigen Tag ihre Wirkung, alſo, daß oft mancher ehrliche Mann bei vielen politiſchen Großſprechungen und Scheinhöflichkeiten bei ſich heimlich gedenken kann. Ei ſo lüg!

Als der Prophet Oſeas geſagt: „Non est veritas in terra, es iſt keine Wahrheit auf Erden.“ ſo gloſſiren bei Cornelio a Lapide die meiſten Ausleger göttlicher heil. Schrift über ſeine Wort alſo: „Non est veritas, id est, fidelitas sive fides promissorum et factorum, quasi dicat: Israëlitae non servant fidem, sed dolosi sunt et fraudulenti, decipiunt enim et fraudant proximos suos.“ Zu Deutſch: „Es iſt keine Wahrheit, das iſt, keine Treu und Glauben auf Erden, als wollte der Prophet ſagen: die Iſraeliten verſprechen viel, und halten keine Parola, ſie ſeyen liſtig und betrogen; denn ein Jeder denkt, ein Jeder wacht, ein Jeder tracht, ein Jeder ſchwitzt, ein Jeder ſpitzt, wie er ſeinen Nächſten betrügen und hinter das Licht führen kann.“

So hör ich wohl, ſo iſt das Laſter der Lügnerei und Betrügerei ſchon bei den Iſraeliten im Schwung gangen? Ja freilich. Aber noch mehr und weit mehr graſſirt ſolches bei jetziger verkehrten und bethörten Welt, wo Einer dem Andern mit den glatteſten und höflichſten Worten ein Blindes vor die Augen machet.

Morgen, ſagt der Schuldner, gewiß morgen, der Herr habe nur Geduld bis morgen, da will ich redlich und ehrlich bezahlen, ich weiß ohnedem wohl, daß der Herr ſchon eine lange Zeit gewartet, iſt mir von Herzen leid. Mein Gott, es ſeynd halt jetzo ſchwere Zeiten, man hat hin und wieder Ausgaben, aber morgen will ich meine Richtigkeit machen. Ja, ja, wart nur, wer weiß, ob's wahr iſt?

Auf die andere Woche, ſagt der Advokat oder Rechtsgelehrte, geht der Prozeß aus, die Sach iſt richtig und klar, die Juramenta ſeynd ſchon depoſitirt, die Akten collationirt, Alles peremtorie clauſulirt, es kann nicht anders ſeyn, der Gegentheil muß verlieren ꝛc. Ja, ja, wart nur, wer weiß, ob's wahr iſt?

Dieſe Nacht wird es mit dem Patienten beſſer werden, ſpricht der Medicus, die Puls hat ihren ordentlichen Gang, die Pillen operiren über die Maſſen wohl, es kommt allbereits wieder eine lebendige Farb in's Geſicht, der Kranke mag wohl eſſen, gute Hoffnung. Ja, ja, wart nur, wer weiß, ob's wahr iſt?

Ach, in wie vielen Schuldſcheinen, Quittungen, Obligationen, Reverſen, Kontrakten ꝛc., verſchreibt man nicht ſeinen ehrlichen Namen, Gut und Blut, bei unverfälſchter Treu und Glauben gewißlich auf den gegebenen Termin zuzuhalten, kommt aber die Zeit herzu, ſo meldt ſich der hinkende Bot an, ja man läugnet wohl öfters ſeine eigene Handſchrift. Woraus dann nichts als Zwieſpalt, Streitigkeiten, Zank, Hader und Verwirrungen erfolgen. Man achtet die falſchen Eidſchwüre gegen Gott und ſein heiliges Evangelium nur als Staub und Koth auf der Gaſſe. Und Mancher würde Seel und Seligkeit verſchwören, im Fall er nur ſeinen Nächſten dadurch könnte in äußerſtes Verderben bringen; ja er gäb gerne ein Aug aus dem Kopf, im Fall er nur verſichert wäre, daß der Andere zwei verlöre. Trifft alſo gar wohl zu, was geſchrieben ſtehet in dem erſten Buch der Machabäer am 7. K. V. 18.: „Non est veritas et judicium etc., es iſt keine Wahrheit noch Gerechtigkeit bei dieſen Leuten, denn den Frieden und geſchwornen Eid haben ſie übertreten.“ Wie aber dergleichen lügenhafte eidbrüchige Meineidigkeiten, falſche Zeugniſſe, zweideutige Wortverſtändniſſe ꝛc., den allerhöchſten Gott zum Zorn und billiger Strafruthe bewegen, hat Salomon ſchon längſtens angezeigt in ſeinen Sprüchwörtern am 6. Kap. V. 17.: „Sex sunt quae odit Dominus, oculos sublimes, linguam mendacem, manus effundentes innoxium sanguinem, Cor machinans cogitationes pessimas, pedes veloces ad currendum in malum, proferentem mendacia testem fallacem.“ Zu Deutſch: „Sechſe ſeynd, die der Herr haßt: hohe Augen, lügenhafte Zungen, Hände, die unſchuldiges Blut vergießen, ein Herz, das ſtrebt nach böſen Gedanken, Füße, die ſchnell laufen zu dem Uebel, und einen falſchen Zeugen, der Lügen redet.“ Mein Gott, wenn man jetziger Zeit zu einer jedweden Lüge pfeifen ſollte, müßte man alleweil ein geſpitztes Maul machen.

Es finden ſich auch Etwelche, ſo da gar einen großen Ruhm machen, wenn ſie bei den Tafeln, Mahlzeiten, Zuſammenkünften und in den Wirthshäuſern wacker aufſchneiden können, und lügen, daß ſich die Balken biegen möchten. Wie denn unter andern Einer öffentlich erzählet hat, daß er eine große kupferne Pfanne geſehen, woran etliche hundert Kupferſchmied dreißig Jahr lang gearbeitet, und hat gleichwohl während der Arbeit Keiner den Andern klopfen gehöret. Darauf ſprach Einer aus den Beiſitzenden, daß er eine Krautſtaude auf dem Acker angetroffen, die ſo groß war, daß ſich unter einem einzigen Blatt ein ganzes Regiment Dragoner verbergen könnte. Hierauf fragte der Erſte, in was für einem Geſchirr denn dieſe Krautſtaude könnte geſotten werden? Dem aber der Andere bald geantwortet: eben in dieſer kupfernen Pfanne, woran ſo viele hundert Kupferſchmied gearbeitet.

Mehrmalen hat ſich zugetragen, daß Einer ſeine Reiſ' nach Konſtantinopel gewaltig hervor geſtrichen, was er alles daſelbſten geſehen; letztens ſagte er, daß er auch des türkiſchen Kaiſers Zeughaus durchgangen um eben dieſelbe Zeit, da der Großvezier das Zeughaus beſichtiget; weil er aber etliche roſtige Säbel und Tetſchinken fand, gab er aus Zorn dem Zeugwärter eine ſolche Ohrfeige, daß ihm das Feuer zu den Augen heraus ſpritzte, davon ein Funken in das nächſt dabei ſtehende Pulverfaß gefallen, daß das ganze Zeughaus in die Luft geſprengt, und die halbe Stadt Conſtantinopel in Brand geſteckt wurde.

Die große Aufſchneiderei von der breslaueriſchen Baßgeige iſt ohnedem bekannt, wie viele tauſend Bretter und Läden man dazu gebraucht, was die Saiten für einen großen Klang von ſich gegeben, daß, wenn man nur eine einzige mit dem Fidelbogen berührt, hat ſie von Oſtern bis Pfingſten ihren Nachklang behalten; iſt nur der arme Schneider zu erbarmen, welcher neben dem Geigenſattel durch eine ausgeſchnittene Zierathe gefallen, und drei Tag und Nacht zu faſten gehabt, bis er der Baßgeige auf den Grund gekommen.

Dergleichen Fabeldichter und Lügenſchneider dichten und denken Tag und Nacht, wie ſie durch allerhand Poſſen und Narrendeutungen Andern ein Gelächter verurſachen, um ſich dadurch bei den Leuten beliebt zu machen, führen aber keineswegs zu Gemüth, daß Gott auch ein unnützes Wort nicht ungeſtraft laſſen wird, geſchweige erſt eine Lüg, von welcher Gregorius lib. 18. mor. c. 4. ſagt: „Omne mendacium iniquitas est, eine jedwede Lüg iſt eine Bosheit.“ Und Auguſtinus ſchreibet: „Non licet mentiri pro ullius boni causa, nec pro ullius salute aeterna, nec pro toto mundo, es iſt nicht erlaubt, daß Einer lügen ſoll zu des Andern Nutzen, weder für des Andern Seligkeit, noch für die der ganzen Welt.“

Es ſeynd aber unterſchiedliche Gattungen der Lugen.

Die erſte iſt, wenn Einer eine Lug erdenkt und ausdichtet (wie die erſt kurz gemeldten Aufſchneider), dieſe Lug hernach Andern mündlich vorträget, welche der heilige Geduldſpiegel Job „Lugenſchmied“ benamſet. Job. 13. V. 4.

Die andere iſt, wenn Einer zu einer erdichteten Lug noch mehr hinzu ſetzet, damit es deſto glaubwürdiger ſey, wie denn ſolches Jene gethan, welche dem David die Botſchaft gebracht, daß alle ſeine Söhne todt geſchlagen worden, da doch Keiner aus Allen, als nur der einzige Ammon geblieben. 2 Kön. 13. V. 30.

Auf dieſen Schlag machen es gar viele Zeitungsſchreiber, welche ſich in ihrer Rechenkunſt ſtattlich auf das Multipliciren verſtehen, und wenn ſie von einer feindlichen Niederlag ſchreiben, ſetzen ſie anſtatt vier hundert, ſechs, ſieben oder wohl auch mehr tauſend, in ihrem Extrablättlein miſchen ſie ſo viele Fabeln, abentheuerliche Gedichte, welche meiſtentheils in des Zeitungsſchreibers Kopf geboren, und ſolche Mißgeburten ſeynd, daß man ſie mit Händen greifen kann, wenn man die Zeitung in der Hand hat.

In dieſe anderte Gattung des Lügens und Superlügens verſtehen ſich auch vortrefflich die Weiber, und knüpfen eine neue Lug an die andere, wie die Weber das Garn.

In den römiſchen Geſchichten wird etwas Lächerliches geleſen, es hat nämlich ein gewiſſer Mann die Wahrheit und Verſchwiegenheit ſeines Weibs probiren wollen, dannenhero ſtellte er ſich eine lange Zeit krank, als hätte er ein erſchreckliches Reißen und Bauchgrimmen; einſtens bei der Nacht ſtund er aus dem Bett auf, als wollte er ſich ſeiner Noth entringern, ſagte nachdem ſeinem Weib: o mein liebes Weib, gedenk nur, was mir dieſe Nacht geſchehen, jetzo weiß ich erſt, wo mein Reißen und Grimmen herkommet, es iſt mir ein lebendiger Rab aus dem Leib geflogen, du mußt dieſes aber keinem einzigen Menſchen ſagen, denn es möchte uns beiden ſehr nachtheilig ſeyn. Das

Weib gehet gleich darauf zu ihrer Gevatterin, erzählt ihr den ganzen Handel ihres Manns, wie daß er zwei Raben in dem Leib gehabt, welche die vorige Nacht von ihm gangen. Die Gevatterin erzählt es ihrer Nachbarin, und macht noch um drei Raben mehr dazu, die Nachbarin trägt die Zeitung wieder unter andere Weiber, bis die Sach endlich auf ein altes Blodermaul gekommen, welche gar geſagt, daß der Mann ein ganzes Rabenneſt im Leib getragen, und ſchon wirklich zehn davon geflogen ſind. Faber Conc. 5. in Dom. 8. Pentec.

Neben ſolcher Art hat es jener Aufſchneider bei Paulo Aemilio gemacht, welcher vorgegeben, daß er aus einem einzigen Wildſchwein ſechs hundert Speiſen zubereitet. Auf gleiche Weiſ’ thun jetziger Zeit gar viele Menſchen, und kommen aus einer einzigen Lug öfters viele tauſend andere hervor.

Die dritte Gattung des Lügens iſt, wenn Einer mit der Wahrheit alſo ſpazieren gehet, daß er hierdurch Andere ſuchet zu betrügen, und vom guten Vornehmen abzuhalten.

In dem Buch Num. am 13. wird regiſtriret, daß Moſes, der iſraelitiſche Heerführer, als er mit ſeinem Volk nahe zu dem gelobten Land kommen, etliche Kundſchafter ausgeſchickt, um zu ſehen und zu erfahren, wie es im ſelben Land ſtehe, ob eine gute Luft, ein fruchtbarer Boden, guter Wein ꝛc.? Ueber 40 Tagen kehrten die Kundſchafter wieder zurück, denn ſie waren die ganze Gegend umgezogen; einige ſagten: wir ſind kommen in das Land, da ihr uns hingeſchickt habt, welches wahrlich fließt mit Milch und Honig, wie aus dieſen Früchten mag erkannt werden. Als nun das Volk Iſrael dahin ziehen wollte, das Land zu erobern, da kamen andere Lügner, und ſagten: bei Leib nicht, in keine Weg mögen wir hinauf ziehen, denn das Volk iſt ſtärker als wir, ſie ſeynd lauter Rieſen, alſo daß wir gegen ſie wie Heuſchrecken zu achten. Hierdurch haben ſie das Volk abwendig und kleinglaubig gemacht, daß ſie wider Moſes gemurret, und ſich nicht mehr dahin zu ziehen getraut.

O wie Viel ſeynd nicht mit dieſen letztern falſchen, und lügenhaften Kundſchaftern über gleichen Leiſt geſchlagen! Sie erſinnen und ſpinnen tauſenderlei ehrenrühriſche Lugen zuſammen, dadurch ihren Nebenmenſchen zu verkleinern, an ſeinem guten Glück zu verhindern, ſich aber ſelbſten an das Brett zu bringen, und aufzuhelfen, weilen dergleichen gottloſe Leut ſich anders nichts getrauen, Rechtſchaffenes vorzutragen, als Unwahrheit und Lugen. Iſt Einer etwas beredſam, ſo iſt er ein Plauderer; iſt der Andere in einer ehrlichen Geſellſchaft etwas allert und luſtig, ſo iſt er gar zu frech und ausgelaſſen; iſt der Dritte etwan in einer nothwendigen Sache beſchäftiget, daß er zwei- oder dreimal über den Platz gehet, ſo iſt er ein Müſſiggänger und Gaſſentreter; hat der Vierte ein rothes Geſicht, ſo iſt er ein Vollſaufer und Schlemmer ꝛc. Weiß man alſo keinem Narren recht zu thun, daß man ſich genug vor ihren Lugen hüten kann.

Ob nun dieſe Gattung der Lugen gar bei Vielen überhand nimmt, ſo graſſiret ſie doch meiſtens bei den Handwerkern, welche, wenn ſie einige Arbeit, Verdienſt oder Gewinn wiſſen, die Häuſer großer Herren durchlaufen, ihre Mitmeiſter verlügen und verachten, damit ſie deſto ehender die Arbeit fiſchen und erwiſchen mögen.

Was, ſagt Einer, gnädiger Herr, ich hab vernommen, daß ſich bei Ihro Gnaden der Meiſter Lienhard um eine Arbeit angemeldt, er iſt nur ein Fretter und ein Stimpler, ſitzt den ganzen Tag im Wirthshaus, ich bin ſchon ein alter und erlebter Meiſter, plag mich Tag und Nacht, habe auch unterſchiedlichen Kavalieren gearbeitet, ich darf mich meiner Arbeit nicht ſchämen, Ihro Gnaden belieben mir die Arbeit zukommen zu laſſen, ich werde ſie nach aller Möglichkeit beſtermaſſen befriedigen und befördern.

Dieſes erſt Angezogene iſt ein Beiſpiel und Muſter gar vieler anderer Handwerksleute, welche es auf gleichen Paß machen, ſich mit Lugen empor bringen, dem Nebenmenſchen aber das Brod von dem Maul nehmen.

Die vierte und fünfte Gattung der Lugen iſt, wenn Ein oder Anderer viel müſſiges, unnützes, ungegründetes Bloderwerk gern glaubt, ſich freiwillig einen großen polniſchen Bären anbinden läßt, ſolches wiederum Andern erzählet, wo es dann heißet: „qui facile credit, facile decipitur, wer leicht glaubt, wird leicht betrogen.“

Endlich und letztens einen ehrlichen Mann Lugen zu ſtrafen, die ſonnenklare Wahrheit mit allerhand ſchändlichen Ausflüchten zu überweiſen und zu überſtreiten, vor welchen uns Gott warnet, Exod. am 23. K. V. 1.: „Non suscipies vocem mendacii, du ſollſt nicht annehmen die Stimm der Lugen.“ Item bei dem weiſe ſen Mann am 1. K. B. 11.: „Os, quod mentitur, occidit animam, ein Mund, der Lugen redet, der tödtet die Seel.“ O, wie viele Seelen werden nicht durch das Lügen ewig zu Grund gehen!

Der heilige Ignatius, ein Stifter der hocherleuchteten Societät Jeſu, hat ſich dergeſtalten vor den Lügen gehütet, daß er auch nicht einmal ein zweideutiges Wort vorgebracht. In vita l. 5. c. 2. Der gottſelige Kardinal Bellarminus hat bekennet, daß er ſich die Zeit ſeines Lebens nicht der mindeſten Unwahrheit wiſſend ſey. Panciz. de Prof. vit. c. 1. n. 45.

Des frommen Patris Ludovici Medinä Zunge iſt zwölf Jahr nach ſeinem Tod ganz lebhaft und unverſehrt geblieben, welchem Wunder man die Urſach zuſchreibet, daß er niemals ein Wörtlein geredt, ſo der Wahrheit widerſtrebet hätte. Hist. societ. part. 2. lib. 2.

Als einſtens der engliſche Lehrer Thomas von Aquin mit einigen ſeiner Ordensgeſpäne über die Gaſſe ging, ſchauete der dalkete Bruder in die Höhe, und ſprach: Pater, da fliegt ein Ochs; der heilige Thomas richtet bald den Kopf auf, deſſen aber der Bruder von Herzen lachte; warum lachſt du? widerſetzte Thomas, denn ich glaube, daß ehender ein Ochs werde fliegen, als ein Geiſtlicher lügen. NB.

Der heilige Auguſtinus meldet, daß nicht erlaubt ſey, auch nur mit einer geringen Lug alle Verdammten zu erlöſen.

Weilen Ananias und Saphira eine unverſchämte Lug gethan vor dem Angeſicht Petri, alſo hat ſie Gott mit dem gähen Tod geſtraft. Actor. 5. v. 1. Hätte der boshafte Cain ſeinen Brudermord bekennet, und dem allmächtigen und allwiſſenden Gott nicht ſo freventlich vorgelogen, ſo wäre er in kein ſo großes Elend gerathen. Weilen die zwei alten Bbewicht und gottloſen Geſellen, ungewiſſenhafte Richter ſo unverſchämte Lugen über die Suſanna ausgegoſſen, alſo hat ſie der Prophet Daniel billig mit harten Worten angefahren. Daniel 13.

Ja, Chriſtus, unſer Herr und Heiland, hat die Lügner dergeſtalten gehaßt, daß er unterſchiedliche Sünder zu ſich berufen, ſolche zu beſſerem Leben bekehret, aber mit den Lügnern niemalens das Geringſte vorgenommen, weilen er ſelbſten die unverfälſchte und ewige Wahrheit geweſen. Engelgrav. in Dom. Pass. §. 4. co. 1.

Der heilige Thomas von Villa nova conc. 3. de adv. über die Wort des Propheten Oſeä K. 4.: „Non est veritas in terra, es iſt keine Wahrheit auf Erden,“ hat ſchon zu ſeiner Zeit geprediget, und alſo geredt: „Non est qui loquatur verum cum proximo suo, quidquid hodie Vulgus loquitur, fraus et adulatio est, docuerunt enim linguas suas loqui mendacium, in hac Schola exercitati sunt, ut discerent fallere, adulari, mentiri etc.“ Zu Deutſch: „Es iſt Keiner, der ein einziges wahrhaftes Wort mit ſeinem Nächſten redet, was heutigen Tags unter dem Volk vorgebracht wird, iſt Betrug und Schmeichelei, denn ſie haben ihre Zungen die Lugen gelehret, in dieſer Schul ſeynd ſie allein geübt, um ſchmeicheln, betrügen und lügen zu können.

Das hab ich erfahren, ſagt mancher Ehemann, ich habe vor'm Jahr ein gewiſſes Mädel zum Weib genommen, damit ſie aber die Eltern aus dem Brod bringen, hat man mir ſolche ſchön, reich, wirthlich und tugendſam gemacht, habe gleichwohlen leider ſchon ein ganzes Jahr nicht das Geringſte an ihr gefunden; die Schönheit betreffend, hat ſie neulich, als wir zu Nachts ſchlafen gangen, zwei vördere Zähn und ein papierenes Ohr aus Vergeſſenheit auf dem Tiſch liegen laſſen, könnte alſo mein Weib zum Haſenfangen brauchen, ſo blieb den armen Thieren der Balg ganz. Was den Reichthum anbelangt, hat ſie zwar 2000, aber nur Fetzen und Lumpen, gleich wäre ſie aus einer Papiermühl gekommen; hingegen iſt ſie eine deſto beſſere Wirthin, weilen ſie, die Kerzen zu erſparen, täglich um Lichtzeiten ſchon ſchlafen gehet, und um neun Uhr frühe Morgens wieder aufſtehet, aus Beiſorge, es möchte etwan ein glühender Putzen in das Stroh fallen, davon ganze Häuſer könnten in Brand geſteckt werden. Uebrigens von der Tugend zu melden, hat ſie mehr Saufmuth als Sanftmuth, mehr Gefräßigkeit als Mäßigkeit, mehr Armherzigkeit als Barmherzigkeit, mehr Verlogenheit als Eingezogenheit, mehr Frechheit als Frommheit, mit Einem Wort, ich bin mit dieſem Laſter auf ein übles Pflaſter kommen; der Urſachen weiß ich ſchon, wo mich in der Wirtſchaft der Schuh drückt, gedenke mithin, wenn ich mein Weib nur anſchaue: Ei ſo lüg!

Ein Anderer ſagt: Meine auserwählte Jungfrau Lenerl, ſie iſt ja mein einziger Schatz, mein Kind, mein Engel, keine ſoll meine Gemahlin werden, als allein die Jungfrau, künftige Woche wollen wir das

Verſprechen halten; darauf ſchenkt er ihr ein paar Ellen Parterrazeug zu einem Mieder, oder aber eine ſammete mit Gold bortirte Haube, mit gewiſſer Verſicherung der Ehe; dieſes Verſprechen dauert aber von einem Jahr zu dem andern, bis er das gute Mägdel um ihre Ehr bringet, und aus der Jungfrauſchaft eine Mutterſchaft wird, ſodann läßt er den auserwählten Schatz ſitzen, daß die arme Haut billig klagen und ſagen kann: Ei ſo lüg!

Aufſchneiden und lügen können auch die Dienſtboten vortrefflich; wenn etwan der Herr ſeinen Bedienten in wichtigen Urſachen und Geſchäften ausſchicket, mit Befehl, bald wieder nach Haus zu kommen, gehet der Diener ſeinen Schliefwinkeln nach; Einer in das Wirthshaus, der Andere zum Würfeln und Karten, ſagt hernach ſeinem Herrn, er habe gar lang müſſen warten. Die Dienſtmenſcher machen ihren Frauen auch öfters ein Blindes vor die Augen, und unter dem Vorwand des Gottesdienſts gehen ſie mit den Kerln ſpazieren. Das Stubenmenſch mit dem jungen Franz zu dem Tanz. Die Köchin mit dem Herrn Krauß zu dem Schmaus. Die Sabinl mit dem Schneidergeſellen, dem Bärtel, in ein ſchönes Gärtel 2c. Fragt nun die Frau: Menſch, wo biſt du ſo lang geweſen? da haben ſie ſchon auf dem Weg allerhand Entſchuldigungen erfunden, welche den Lugen ſo gleich ſehen, wie ein Ei dem andern. Iſt alſo wahr und bleibt wahr, das der Prophet Oſeas durch den Geiſt Gottes geſagt: Non est veritas in terra, es iſt ja nirgends eine Wahrheit auf Erden.[a]

Von dem weltweiſen Diogene iſt bekannt, daß er einſtens bei hellem Tag mit einer Laterne die Menſchen geſucht, aber wenig gefunden. Alſo ſuchet man auch jetziger Zeit die Wahrheit, weilen ſolche aber über Meer in die äußerſte Weltecke geflohen, ſo mag Einer hingehen, und mag ſie ſuchen.

Carolus Caſſalichius, ein Prieſter aus der Geſellſchaft Jeſu, erzählte von einem Edelmann; dieſer, weilen er nicht gleich eine Poſt zur Hand hatte, ließ ſich von dem nächſten beſten Fuhrmann in eine Stadt führen, indem ſie nun auf dem Weg begriffen, lief ein Fuchs über das Feld, da fragte der Junker den Fuhrmann, was dieſes für ein Thier wäre? Gnädiger Herr, es iſt ein Fuchs. Was, ſprach der Edelmann, ſeynd bei euch die Füchſe ſo klein? in meinem Land ſeynd ſie ſo groß wie die Ochſen. Der Fuhrmann hätte gern darüber gepfiffen, hielt ſich aber eine Zeitlang in, und ſagte kein Wort. Ueber ein Kurzes kommen ſie zu einem Bach, durch welchen ſie fahren mußten, da fing der Fuhrman an, zu ſeufzen und ſich hinter den Ohren zu kratzen. Der Edelmann fragte um die Urſach? Ach, ſagte er, gnädiger Herr, in dieſer Gegend iſt ein Bach, den man den Lügenbach nennet, der hat die Natur und Eigenſchaft, daß, wer eine große Lüge thut, der kann ohne große Lebensgefahr nicht hindurch kommen. Iſt es dieſer Bach? ſagte der Edelmann. Der ſchlaue Fuhrmann antwortete, er wiſſe ſolches eigentlich nicht. Wohlan, ſprach er zu dem Fuhrmann, ich will dir nunmehro bekennen, daß die Füchſe in meinem Land nicht größer ſeyen, als ein halb gewachſenes Kalb. Mithin fuhren ſie durch den Bach ohne einige Gefahr; tr[illegible] aber bald wiederum einen andern größern Bach an, von welchem der Edelmann mehrmalen wiſſen wollte, ob nicht dieſes der ſogenannte Lügenbach wäre? Jedoch der Fuhrmann entſchuldigte ſich wiederum mit ſeiner Unwiſſenheit. Der gute Junker, welchen wegen ſeines Lügens ſchon das Gewiſſen druckte, ſagte, die Füchſe ſeynd bei mir nicht größer, als ein Schaaf oder Hammel. Darauf kamen ſie auch gleich durch den andern Bach. Endlich ſah der Fuhrmann, wie auch ſein Herr, einen großen Fluß vor Augen, den ſie ebenfalls durchfahren mußten. Nun, ſprach der Fuhrmann, gnädiger Herr, da iſt hier der wahre Lügenbach und der gefährliche Fluß, den wir leider überſetzen müſſen. Iſt das möglich, ruft der Edelmann, nun mein lieber Fuhrmann, will ich euch die Wahrheit frei geſtehen, bei mir ſeynd die Füchſe nicht größer, als hier zu Land, ſondern es iſt ein Fuchs ſo groß als der andere.

Dieſen Junker hat ein einziger Bach von der Lug abſchrecken können, aber wie wenige Menſchen ſchreckt ab der ewige Zorn- und Schwefelbach der Hölle, in welchem ſie unfehlbar wegen ihrer Lügen ewig werden zu Grund gehen, wie denn der königliche Pſalmiſt ſaget, Pſalm am 5. V. 7.: „Perdes omnes qui loquuntur mendacium.“

Zum Schluß dieſer Rede entſtehet die Frag: nicht wie, nicht wann, nicht warum, ſondern wo man am Meiſten lügt? wo, auf dem Markt? wo, in Handelsgewölbern? wo, in den Wirthshäuſern? wo, in den Kanzleien? Nein, nein, in der Kirche, wahrhaftig in der Kirche, und zwar mitten im Gebet. Wer iſt wohl aus uns, der in der Kirche nicht ein Vater unſer betet? Doch ſeynd vielleicht gar Wenige, welche in dem Vater unſer nicht lügen? Vergib uns unſere Schulden, gleichwie wir vergeben unſern Schuldigern. Das iſt gar oft nicht wahr; heißt das vergeben, wenn wir einen ſteten Groll im Herzen haben? heißt das vergeben, wenn wir Dieſen oder Jenen nicht einmal grüßen? heißt das vergeben, wenn wir auf ſtete Rach gedenken? Vergib uns unſere Schulden, gleichwie wir vergeben unſern Schuldigern. Das iſt nicht wahr.

Hundert und achtzig Jahr war Iſaak alt; in dieſem 180ſten Jahr legte er ſich in's Bett, der gute alte Tättl hat nimmer geſehen; weilen er allgemach vermerkt, daß ſeine Reiſeuhr zu dem End laufe, ſo rief er ſeinen Sohn, den Eſau, zu ſich, als den ältern. Mein Sohn, ſagte er, du haſt mir ſchon öfters einen guten Biſſen von Wild nach Haus gebracht, du weißt, daß ich ſo gerne Wildprät eſſe; mein, geh, geh, ſchieß mir einen Hirſchen oder ein Reh, alsdann will ich dir meinen Segen geben. Sodann machte ihm, dem Alten, ſein Weib, die Rebekka, ein Kitzelfleiſch ſo vortrefflich als ein Wildprät; hat ihm von Herzen geſchmeckt. Das muß ein guter Magen ſeyn, ich wollte von Herzen wünſchen, daß wir auch einen ſo guten Magen hätten, und will nicht ſagen, ein Kitzel, ſondern ein kitzliches Wort verdauten, welches zuweilen Einer dem Andern gibt. Aber wir ſeynd öfters wie die Brenneſſel, man rührt ſie kaum an, ſo brennen ſie. Wir ſeynd öfters wie die Orgeln, man darf kaum darauf dupfen, ſo ſchreien ſie. Wir ſeynd öfters wie ein Kieſel- oder Feuerſtein, wenn man den nur ein wenig trifft, ſo wirft er Funken von ſich, und heißt das: Vergib uns unſere Schulden, gleichwie wir vergeben unſern Schuldigern? Das iſt nicht wahr.

Kann alſo billig einen Jedweden ermahmen, mit den Worten Davids: „Filii hominum usquequo gravi corde! ut quid diligitis vanitatem et quaeritis mendacium?“ Das iſt: „Ihr Söhne der Menſchen, warum ſeyd ihr eines ſchweren Herzens? wozu habt ihr lieb die Ueppigkeit und ſuchet Lugen?“ Pſ. 4. V. 3.

Der gute alte Vater Abraham mag wohl in ſeinen Gedanken gezweifelt haben, als die Engel der Sara ein Lachen verkündiget, und geglaubt, es möchte vielleicht nicht wahr ſeyn. Ich aber, als ein Unwürdiger dieſes Namens, kann euch, gleich den Engeln, lauter Lachen verkündigen, nämlich die ewige Freud, welche alle Diejenigen gewiß empfangen werden, „in quorum ore non est inventum mendacium, sine macula enim sunt ante thronum Dei, in deren Mund keine Lug iſt gefunden worden, denn ſie ſeynd vor dem Thron Gottes ohne Mackel.“ Und dieſes iſt ſo gewiß wahr, als Amen.

Der ſechste Diskurs.

Der Teufel über alle Teufel.

Tanquam a ſacie Colubri fuge
peccatum.

Die Gelegenheit zu jeder Friſt
Mehr als der Teufel ſelbſten iſt.

Ein rechter Dieb iſt geweſen der gottloſe Achan, welcher unter dem Raub der Geflüchteten nicht allein einen rothſammeten Mantel, ſondern noch zweihundert Säckel Silbers ſamt einem goldenen Stab geſtohlen, und nachmalens unter die Erde vergraben, deſſentwegen er auch geſteiniget worden. Joſ. am 7. K. V. 21.

Eine argliſtige Diebin iſt geweſen die Rahel, welche ihrem Vater die goldenen Götzenbilder geſtohlen, ſolche unter das Heu verſtecket, und darauf geſeſſen. Gen. am 31. K. V. 19.

Ein verkehrter, bethörter, verruchter, verfluchter Erzdieb iſt geweſen Judas, der iſcariothiſche Böswicht, welcher ſeinem Herrn und Meiſter die von Magdalena über ſein heiliges Haupt ausgegoſſene Salbe nicht vergönnet. „Fur enim erat et loculos habens, denn er war ein Dieb, und hatte den Säckel;“ ſpricht Joannes am 12. K. V. 6.

Viele Hundert hangen hin und wieder an den Galgen und Hochgerichten, viele Hundert ſeynd auf den Rädern geflochten, viele Hundert haben unter dem Schwert des Henkers ihren Kopf eingebüßt, viele Hundert ſeynd auf den Scheiterhaufen verbrannt, viele Hundert geſpießt, geviertheilt, erdroſſelt, erwürgt worden ꝛc., lauter Dieb, Mörder, Verräther des Vaterlands ꝛc. Jedoch die Gelegenheit iſt der größte Dieb, der ärgſte Teufel, ja ein Teufel über alle Teufel.

Die Philoſophi oder Weltweiſen ſagen: „Quod est Causa Causae, est Causa causati.“ Das iſt: „Was eine Urſach iſt einer andern Urſach, das iſt auch eine Urſach, durch welches etwas verurſachet wird.“ Aber die Gelegenheit iſt die meiſte Urſach, alſo wird folgſam durch die Gelegenheit, als eine Urſach, alles andere Uebel verurſachet, nach dem gemeinen Sprüchwort: „Gelegenheit macht Dieb.“

Ich hab erſt Oben geſagt, daß die Gelegenheit ein Teufel über alle Teufel ſey, welches mit mir erweiſet der heil. Joannes Chryſoſtomus, hom. 54. in Acta: „Multi absque diabolo pereunt, profecto non omnia ipse efficit, sed multa etiam fiunt per solam occasionem.“ Zu Deutſch: „Gar Viele gehen zu Grund ohne einigen Teufel, fürwahr, der Teufel ſtiftet nicht Alles, ſondern das meiſte Uebel geſchieht durch die einzige Gelegenheit.“

Ich bin zwar niemalen des Teufels guter Freund geweſen, bin es auch noch nicht, nichts deſtoweniger muß ich den Teufel hierinfalls entſchuldigen, daß, ob er ſchon bös, ſo iſt doch weit ärger die böſe Gelegenheit.

Antonius, der große heilige Einſiedler, hat grauſame Verſuchung in der Wüſte gelitten, die ganze Höll iſt wider ihn aufgeſtanden, die allerabſcheulichſten Geſpenſter ſeynd erſchienen, ſo ihm Mord, Brand, Peſt, Strick, Folter und Tauſenderlei angedrohet, doch haben alle Teufel aus der Hölle Antonium nicht überwinden können, wie ſolches von ihm der h. Athanaſius bezeuget: „Sensu ac spiritu idem manens, quasi de hostibus luderet, loquebatur: Si virium aliquid haberetis, sufficeret unus ad praelium, er blieb mit Gemüth und Geiſt ganz beſtändig und unabwendig, lachte die hölliſchen Larven nur aus, und ſprach: Wenn ihr Kräfte genug hättet wider mich, ſo wäre ein einziger Teufel genug, mich zu überwinden.“

Was viele tauſend Teufel nicht auswirken können, dieſes bringt die einzige Gelegenheit zuwegen. Daher ſagt der heilige Jakobus am 1. K.: „Unusquisque tentatur a Concupiscentia sua abstractus et illectus, ein Jeglicher wird verſucht, wenn er von ſeiner eigenen Luſt abgezogen und gereizt wird.“

Jener Wucherer und Geizhals ſiehet, daß nunmehro Zeit ſey, Cento pro Cento zu gewinnen, ſein Nachbar ſteckt in äußerſter Noth, er iſt gezwungen, die Sach um halbes Geld herzugeben, und ob ihn ſchon der Teufel nicht anreizt, ſo gedenkt er doch bei ſich ſelbſten: ei, eine ſolche Gelegenheit muß man nicht verſäumen, da hab ich den größten Profit.

Jener Dumshirn hat ſchon zehn Jahr eine Rach in ſeinem Herzen gegen ſeinen Mitbruder vermerkt, daß er öfters gar ſpät durch eine gewiſſe Gaſſe nach Haus gehet; der Teufel für ſich ſelbſten bewegt ihn zu keiner Rach, ſondern die Gelegenheit, da gedenkt er ſich: jetzt iſt Zeit, mich zu revanſchiren.

Jener Buhler und Galan iſt verliebt in ein ſchönes Töchterl, möchte gern ſein Wort anbringen, er paßt ihr auf in der Kirche, da läßt es ſich nicht thun, er wartet ihr auf der Straße, da ſeynd zu viel Leut, er geht bei der Hausthür vorbei, die Thür iſt zugeſchloſſen, er ſchaut hinauf in's Fenſter, das liebe Kind läßt ſich nicht ſehen. Endlich gehen die Eltern aus, da lauft die Kupplerin zu dem Herrn Leander: potz tauſend, geſchwind, Herr Leander, jetzt iſt Zeit, die Gelegenheit iſt da, die Jungfrau Thereſel iſt ganz allein in dem Zimmer; da fängt man an zu galaniſiren, zu kareſſiren, zu ambraſiren, zu — — — und der arme Teufel kann nichts dafür, ſondern die Gelegenheit bläst dieſen Venusbrand an, und die alte Hexenvogtin, die Kupplerin, (bitt um Verzeihung, ich hab gefehlt, hätte ſollen ſagen: die Gelegenheitmacherin).

Das Frauenzimmer, ſonderbar das ledige, hat ſich mehr zu hüten vor der Gelegenheit, als vor dem Teufel; der Teufel läßt ſich abtreiben mit dem h. Kreuz, mit einem Tropfen Weihwaſſer, aber die Gelegenheit nicht alſo. Nehmet eine Lehr, meine lieben Jungfrauen, aus dieſem, was ich jetzo beifüge.

Maria, das allerzarteſte und reinſte Jungfräulein, in der auserleſenſten Blüthe ihrer Jugend wird von dem himmliſchen Botſchafter, dem Erzengel Gabriel, gegrüßt mit dieſen Worten: „Ave Maria gratia plena, Dominus tecum, gegrüßt ſeyſt du Maria, voll der Gnaden, der Herr iſt mit dir.“ Der Engel, als der alleredelſte Geiſt, ließ ſich in dieſer himmliſchen Botſchaft mit größter Majeſtät und Herrlichkeit durch eine hellſchimmernde Wolke zu Maria herab, er war der allerſchönſte Jüngling, ſeine beiden Augen glänzten wie die Stern, das Angeſicht war wie Lilie und Roſen, ſeine Haarlocken wie das Gold, ſeine Kleidung unſchätzbar, als gegen welche alle Perlen und Edelgeſteine dieſer Welt wie ein Koth zu achten, ſeine Anrede an Mariam die allerverbindlichſte, ſein Gruß der höflichſte, „Ave Maria gratia plena, ſey gegrüßt, ſpricht er, o alleredelſtes und holdſeligſtes Fräulein, die du von Gott mit allen erdenklichſten Gnaden bereicht und geziert biſt, ſiehe, der Herr der Heerſchaaren umfanget dich, und hat dich auserkohren, ja würdig geſchätzt, zu ſeyn eine Braut Gottes, in dero allerreineſtem Leib das ewige Wort ſolle eingefleiſcht werden; in deinen Tabernackel will er ſeine Wohnung machen, und damit du an deiner unverſehrten Reinigkeit nicht den geringſten Mackel fühleſt, wird der heilige Geiſt über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchſten dich überſchatten. Dahero laſſe nur aus deinem liebreichſten Mund das gnädige Fiat und Jawort fließen, darüber ſich Gott ſamt allen engliſchen Heerſchaaren und Kreaturen erfreuen werden.“

Wie verhält ſich nun bei ſolchen Umſtänden Maria gegen den Engel? Sie ſchlägt ihre Augen auf die Erde, ſchaut den Engel nicht einmal an, und wie der heilige Evangeliſt Lukas ſpricht: „Quae cum audisset, turbata est in sermone ejus et cogitabat qualis ista esse salutatio? da ſie ſolches höret, erſchrack ſie in ihrer Red (warde verwirrt im Gebet), und gedachte, was doch das für ein Gruß wäre?“

Pater, ſagt Einer, wenn man jetziger Zeit das Frauenzimmer grüßt, und ein wenig dabei lobt, ſo verhält ſich die Sache ganz anders, ſie ſtrecken ihre Schwanenhäls in die Höhe, erheben ihre Augen, und neigen ſich mit einer gravitätiſchen Miene ganz tief auf die Erde, wie die Kameele, wenn ſie wollen geſattelt werden. Maria nicht alſo, ſie warf keinen Blick auf den Engel, ſondern war zufrieden, daß ſie es nur gehört, und darüber iſt ſie erſchrocken, turbata est etc. Gar lehrreich und lobwürdig redet hierüber der heilige Bernhardus: „Quod et verecundiae fuit Virginalis, turbata est, et non est locuta et cogitaverit, quod tacuit, et cogitavit prudenter, dieſes war ein ſonderbares Kennzeichen der jungfräulichen Schamhaftigkeit, ſie iſt erſchrocken, und hat nicht geredt, ſondern gedacht und geſchwiegen, und hat weislich gedacht.“ Als wollte Bernhardus ſagen und zu verſtehen geben, daß eine Jungfrau nach dem Exempel Mariä nicht viel reden, ſondern ſchweigen und denken ſolle; auch ihre Augen herum ſchießen laſſe, wie denn die allerreineſte Jungfrau nicht einmal den Engel angeſchauet, damit ſie in Anſchauung ſeiner Schönheit nicht Gelegenheit habe, von einem Mannsbild nur das Geringſte zu gedenken.

Dieſes Kapitel gehet euch auch an, ihr Männer und Junggeſellen, die ihr euren frechen Augen den freien Zügel laſſet, und allerhand Gelegenheit ſuchet, ſelbe an den Venusdocken zu weiden.

Holla, Herr Bruder, ſpricht Einer, der Herr Bruder ſoll nur die Jungfrau Iſabella ſehen, was das für ein inniglich ſchönes Kind iſt, ein Mägdel wie ein Engel, ſie hat ſchwarze Augen, eine angeborne Freundlichkeit, und einen ſo herzigen und geſcherzigen Gang, daß man ſie insgemein die goldene Windmühl nennet, wahrhaftig, wenn der Herr Bruder ſie nur einmal zu Geſicht bekäme, er würde ſterblich in ſie verliebt werden; die beſte Gelegenheit, ſie zu ſehen, iſt in der Kirche, denn ſie kommt täglich in die Segenmeß. Darauf gehen beide Plempel in den Tempel, ſehen die Jungfrau Iſabellam in dem Stuhl, und wünſchten ſich hundert Augen, ihre Schönheit und Sehenswürdigkeiten nach Genüge zu betrachten, am Meiſten ergötzten ſie ſich an den philiſtriſchen Feldern, und legen den Traum aus von des Pharaonis Mundbäcken, welcher den obern Brodkorb nicht recht zugedeckt, daher die loſen Vögel darüber kommen ꝛc.; unterdeſſen lacht der Teufel hinter der Kirchenthür, und verwundert ſich, daß er ohne einzige Mühwaltung durch die Gelegenheit auch in der gottgeheiligten Kirche faule Fiſch fängt, multi absque Diabolo pereunt etc., o unſchuldiger Teufel! o ſchädliche Gelegenheit!

Die bloße Gelegenheit der Sünde zu fliehen, haben ſich ſo viele heilige Männer in die äußerſten Wüſten und Einöden begeben, in die finſterſten Höhlen verkrochen, in abgelegenſten Wäldern, Felſen und Steinklippen verborgen, wo keine anderen Blumen als Diſtel und Dornen, keine andere Unterredung als das Rauſchen der Bächlein, kein anderer Geſang als das Heulen der Wölfe und Nachteulen, keine andere Geſellſchaft als die wilden Thier ꝛc.

Sag aus, o großer Lehrer Hieronyme, der du in einer Höhle deine bloße Bruſt mit einem Stein geſchlagen.

Sag aus, du Simon Stillita, der du ſo viel Jahr unter Hitz, Wind und Regen auf einer Säule geſtanden

Sag aus, du aus königlichem Stamm entſproſſener Onuphri, der du etlich und ſiebenzig Jahr dein Leben in Hunger und Kaſteiung zugebracht.

Sag aus, o Euſebi, der du dir hundert und fünfzig Pfund Stahl auf dein Haupt gelegt.

Sag aus, du Macedoni, der du durch lange Jahrszeiten lebendig in dem Grab gelegen.

Was meinen Sie, geliebte Zuhörer, werden ſie uns zur Antwort geben? Dieſes, was Chryſoſtomus ſaget: „Audiant curiosi, qui pulchritudines considerant alienas, audiant qui spectaculis insaniunt Theatralibus, et dicunt: spectamus quidem, sed nihil movemur.“ Das iſt: „Hört zu, ihr Vorwitzigen, die ihr fremde Schönheiten und Venusgeſichter betrachtet, hört zu, die ihr euch täglich bei den Schaubühnen und Komödien einfindet, ihr ſaget: wir ſchauen zwar zu, dadurch werden wir aber weder bewegt noch befleckt.“ Jedoch ich bitt mir's gar höflich aus, wenn ich zu dieſer eurer Aufſchneiderei ein geſpitztes Maul machen und pfeifen muß.

Solche heilige Leute, welche ſich Tag und Nacht kaſteiet, von Gott erleuchtet, mit dem Schild des Glaubens gewaffnet, mit der Becklhaube des Heils beſchirmet, mit dem Schwert des Geiſtes umgürtet, haben ſich gefürchtet vor der einzigen Gelegenheit, aber keineswegs vor dem Teufel. „Sunt et nobis“ ſeynd die Wort Chryſoſtomi, homil. 8. in epist. ad Rom.: „Sunt et nobis instrumenta contra Diabolum, ipsum nempe nomen Domini Jesu Christi, et ipsius Crucis potentia, wir haben Werkzeug genug wider den Teuſel, nämlich den Namen Jeſu Chriſti, und die Kraft ſeines Kreuzes.“

Aber die Gelegenheit iſt weit über den Teufel, ſie bethöret die Weiſeſten, ſie entkräftet die Stärkſten, ſie befleckt die Keuſcheſten, ſie hintergehet die Behutſamſten, ſie verführt die Heiligſten, kurz zu ſagen, was der Teufel nicht ausrichten kann, das ſtiftet die böſe Gelegenheit.

Frau Mutter, ſagt jene Tochter, nur für heut bitt ich um Erlaubniß, in die Komödie zu gehen, denn man ſpielt den Dokter Fauſt, iſt ganz und gar nichts Verliebt's; ja, ja, meine liebe Liſette, ſagt die Mutter, du geheſt mit mir, ich gehe auch in die Komödie. Und ob man ſchon den Dokter Fauſt ſpielet, ſo kommen doch allerlei verliebte Intriguen hinein; der Aufputz der Komödiantinnen, die ſüßen und glatten Wort, die frechen Gebärden, mit welchen man die Herzen der Mannsbilder bezwingen kann, dieſe geben der Jungfrau Liſette die ſchönſte Gelegenheit zu verſchiedenen ſchmutzigen Gedanken; und ob der Teufel ſchon keinen Lehrmeiſter abgibt, ſo iſt doch die Gelegenheit in der Komödie genug, die Liebe nach allen Hauptſtücken zu lernen; multi absque Diabolo pereunt etc., o unſchuldiger Teufel, o ſchädliche Gelegenheit!

Ueber die Komödien, Schauſpiele und andere theatraliſche Eitelkeiten, Liebspoſſen und Narrendeutungen haben die heiligen Väter mit ſonderbarem Nachdruck geſchrieben. Tertullianus lib. de Spect. c. 10. nennet die Komödie ein mit dem Scilicet verpetſchirtes Heiligthum der Göttin Venus, und eine geheime Rathſtube der Unſchamhaftigkeit. Der heil. Baſilius Hom. 4.

in Hexam. nennet die Komödie ein öffentliches Gewölb, wo man alle Zotten und Poſſen für baares Geld verkauft. Der heilige Maximus, welcher die Bücher des heiligen Dionyſii in einen kurzen Begriff zuſammen gezogen, erzählet, daß die Komödianten bei den alten Chriſten in höchſter Verachtung geweſen, alſo zwar, daß, indem einem jedweden Büßenden in der Kirche ein beſonderer Ort zugegeben worden, Jene, ſo den Komödien zugeſchauet, unter den vom Teufel Beſeſſenen ſitzen müſſen; Dionys. Areopagit. in cap. 3. Eccles. Hierarch. Und gleichwohl ſagen die in ſolche Eitelkeit vergafften Menſchen: „Spectamus quidem, sed nihil movemur.“

Ein anderes Töchterl ſoll in die Kirche gehen Nachmittag zur Predigt und Litanei, gehet aber auf den Tanzboden; der Teufel ladet ſie nicht ein dazu, ſondern die Gelegenheit, denn ſie hätte ſchon längſt gern einen Menuet getanzt, weilen ſich aber eben jetzo die Gelegenheit ereignet, ſo iſt ihr lieber der Tanz als der Roſenkranz, da drehet ſich das Töchterlein in dem Kreis herum, bekommt zu Zeiten einen ſchmutzigen Kuß, davon ſie ſo roth wird, als wäre ſie gleich mit den Krebſen aus dem heißen Bad gekommen, und dennoch heißt es: „Spectamus quidem, sed nihil movemur.“

Die Dritte gehet in die Geſellſchaft, dort kommt ſie in die Bekanntſchaft, ſieht allerhand fremde Leut und Kleidermode, es finden ſich die Buhler und Amanten in ſo großer Menge ein, wie die Fliegen bei dem Honigſeim, Einer complimentirt, der Andere careſſirt, der Dritte diskurirt, der Vierte ſpendirt, der Fünfte verführet.

Ein ſilberhelles Bächlein floß mit ſeinen kryſtallenen Wellen nicht ohne angenehmes Geräuſch aus einem Felſen, Willens, ſich in die Donau einzuſenken. Ein leimigter Erdſchrollen fragte das Bächlein, wohin es fließe? das Bächlein ſprach: ich gehe in die Donau; der Erdſchrollen bat, es möchte ihn das Bächlein doch auch mitnehmen, denn er ſtehe ſchon lang an dem Geſtad, und habe ſein Lebtag den Donauſtrom nicht geſehen. Nein, nein, ſprach das Bächlein, ob du Erde ſchon ein gutes Element biſt, ſollſt du mir gleichwohl keine Geſellſchaft leiſten, denn ſo rein und klar ich anjetzo bin, ſo würde ich doch weit kothiger in die Donau rinnen; weilen wir zwar zwei gute Elemente, wenn jedes für ſich allein bleibet; kommen wir aber zuſammen, wird nichts als Koth und Unflath aus uns. NB. Merket dieſes, ihr Jungfrauen, und gedenket, daß die ſchmutzige Gelegenheit eben dieſes wirke, denn wer mit dem Pech umgehet, wird von ſelbem bemackelt, und wer ſich in die Gelegenheit gibt, wird von ſelber betackelt. „Impossibile est, flammis circumdari et non ardere, unmöglich iſt es, mit Feuer umgeben zu ſeyn, und gleichwohl nicht brennen,“ ſagt der heilige Cyprianus. Dieſes Alles verurſachet die böſe Gelegenheit, und nicht der Teufel, und gleichwohl finden ſich ſo viele thörichte Menſchen, welche allen ihren Schaden, Uebel und Unglück dem armen Teufel zuſchreiben.

Bruder, ſagt Einer, geſtern hat mich der Teufel wieder in's Wirthshaus geführt, dort hab ich all mein

Geld verſoffen, hab vermeint, ich wollt mir auf den Winter einen Rock ſchaffen, jetzt hab ich keinen halben Batzen auf ein Dutzend Häſtel.

Bruder, ſagt der Andere, geſtern hat mich der Teufel wieder zum Spielen geführt, hab vermeint, ich wollt meine Schulden bezahlen, jetzt muß ich wieder ein Groſchenlaibl auf Borg nehmen.

Bruder, ſagt der Dritte, geſtern hat mich der Teufel wieder zu Raufhändeln geführt, dort hab ich eine Bleſſur bekommen, daß ich in ſechs Wochen nicht aus dem Bett kam.

Bruder, ſagt der Vierte, geſtern hat mich der Teufel wieder in eine Kompagnie geführt, dort hab ich meinen ſilbernen Degen ſamt einer Sackuhr verloren. Ach, ich hab mich ſchon öfters verſchworen, ich will Sonn- und Feiertag nimmer aus dem Haus gehen, und gleichwohl reit mich der Teufel dahin.

O ihr unbeſonnenen Weltkinder, gebt bei Leib dem Teufel keine Schuld, die böſe Gelegenheit iſt Urſach daran, die Gelegenheit, welche ihr nicht mehr verlaſſen könnt. Dieſe bringt euch in ſolche Armuth, in ſo viel Schulden, in ſo viel Wunden, in ſo viel Schaden, und endlich in das ewige Verderben; muß dannenhero mehrmalen den Text Joannis Chryſoſtomi wiederholen: „Multi absque Diabolo pereunt, profecto non omnia ipse efficit, sed multa etiam fiunt per solam occasionem. Viele gehen zu Grund ohne den Teufel, denn er ſtiftet nicht Alles, ſondern wohl die böſe Gelegenheit.“

Wäre die Gelegenheit nicht, ſo wären keine Diebe.

Wäre die Gelegenheit nicht, ſo wären keine H— Neſter.

Wäre die Gelegenheit nicht, ſo wären keine Spieler.

Wäre die Gelegenheit nicht, ſo wären keine Sauſer.

Wäre die Gelegenheit nicht, ſo wären keine Rauſer. Alles, Alles und Jedes ſtiftet die Gelegenheit. Multi absque Diabolo pereunt etc.

„Nemo,“ ſpricht Cyprianus, „tutus est in periculo constitutus, Niemand iſt ſicher, ſo lang er in der Gefahr böſer Gelegenheit iſt.“ Die heiligſten und gottesfürchtigſten Männer, welche etliche fünfzig, ſechzig, achtzig, auch wohl hundert Jahr in den Wüſten und Einöden gewandelt, nichts als Wurzeln gegeſſen, den Leib gänzlich ausgemergelt, ſich bis auf das Blut gegeißelt, ſeynd öfters durch eine einzige Gelegenheit in Sünd und ewiges Verderben gerathen.

Alſo iſt in der Gelegenheit gefallen David, der Mann nach dem Herzen Gottes. Samſon in dem Schooß der Dalilä. Salomon unter den Kebsweibern. Loth, der Gerechte, in Umarmung ſeiner Töchter rc rc. Hätten alle Dieſe und mehr dergleichen die Gelegenheit nicht gehabt, hätte die Feder des h. Geiſtes nicht Urſach genommen, die geheiligten Blätter der göttlichen Schrift mit ihren Schand- und Laſterflecken zu bemackeln.

Pater, ich muß es geſtehen, der Pater hat mir ziemlich das Gewiſſen gerührt, und predigt gar recht wider die böſe Gelegenheit, es iſt Alles wahr, die Gelegenheit iſt ein Teufel über alle Teufel; hingegen geh ich alle Jahr etlichmal beichten, zuförderſt aber verrichte ich meine öſterliche Beicht, und zwar mit einem ſteifen Vorſatz, mich zu beſſern; freilich ereignet es ſich zu Zeiten, daß ich in die vorige Gelegenheit gerathe. Aber, mein Gott, wer kann guten Freunden etwas abſchlagen? alleweil zu Haus ſitzen, iſt unmöglich, wir Menſchen ſeynd keine Kieſelſtein, ſondern haben Fleiſch und Blut ꝛc. ꝛc.

Ja, ja, mein liebes Kind, es iſt gar wahr, eine ehrliche Geſellſchaft iſt nicht verboten, jedoch wohl die böſe Gelegenheit, denn wenn du beichteſt, und verſprichſt dem Beichtvater, die Gelegenheit zu meiden, in welcher du beiläufig merken kannſt, daß du an der Seele einen merklichen Schaden leideſt, gleichwohl wieder dahin geheſt, ſo iſt deine Beicht null und nichtig. O wie viel ſolche Beichten geſchehen in der Faſten, wo man nach Oſtern wieder in den alten Wald gehet.

Alſo iſt deine Beicht null und nichtig, o mein Hausvater, ſo du dieſe und jene verdächtigen Perſonen in deiner Behauſung leideſt, und zwar um größern Zinſes willen.

Alſo iſt deine Beicht null und nichtig, o Ehemann, ſo lang du einen Schleppſack und Konkubin auf der Seite hältſt.

Alſo iſt deine Beicht null und nichtig, o Eheweib, ſo lang du die Kupplerin nicht aus dem Haus ſchaffeſt.

Alſo iſt deine Beicht null und nichtig, o junger Geſell, ſo lang du deiner unzüchtigen Buhlerin nicht ein ewiges Adieu gibſt.

Alſo iſt deine Beicht null und nichtig, o mein liebes Mägdlein, ſo lang du Audienz gibſt jenem Kerl, welcher dir nur ſuchet einen Schandflecken, aber keinen Schamflecken anzuhangen.

Alle Beicht iſt null und nichtig, ſo lang man die Gelegenheit der Sünd nicht fliehet. Ein Jeder erforſche ſein Gewiſſen, ſo wird er bald wiſſen, wo ihn der Schuh druckt.

Als Petrus, der große Apoſtel, unter die Händ des Wütherichs Herodis gekommen, und gleich den andern Tag ſollte zum Tod verurtheilet werden, iſt ihm bei eitler Nacht in dem Kerker der Engel erſchienen. Act. 12. V. 5. Der gute Peter erwacht, und vermeint, es wär etwan ein Traumgeſicht, existimabat se visum videre, doch folgte er gleichwohlen dem Engel nach. Und wie er durch die Wacht und eiſerne Thür kam, und ſich auf der Gaſſe in völliger Freiheit befand, auch der Engel verſchwunden, da ſprach Petrus: „Nunc scio vere, quia misit Dominus Angelum suum, et eripuit me de manu Herodis, jetzo weiß ich wahrhaftig, daß Gott ſeinen Engel geſandt, und mich aus der Hand Herodis errettet.“

O mein Cosmophile, die Welt iſt ein lauterer Kerker, die Wächter ſind die böſen Gelegenheiten, bitte nur inſtändig deinen h. Schutzengel, daß er dich durch dieſe Wächter unverletzt in die ewige Freiheit ausführen möge. Wächter ſind die böſen Gelegenheiten, ſag ich, die paſſen Tag und Nacht auf deine Seel, ſehe dich wohl vor, mein Kind, damit ich und du und alle meine lieben Zuhörer mit Petro ſagen können: „Nunc scimus vere, quia misit Dominus Angelum suum, et eripuit nos, nun wiſſen wir wahrhaftig, daß Gott ſeinen Engel geſchickt und uns errettet hat." Nicht ſowohl von dem Teufel, als dem Teufel aller Teufel, das iſt von der böſen Gelegenheit. Laqueus contritus est, et nos liberati sumus, die Strick und Netz der Jäger ſind zertreten, und wir ſind befreit in Ewigkeit. Amen.

Der ſiebente Diskurs.

Der nagende Wurm.

Vermis eorum non morietur.
Ihr Wurm wird nicht ſterben.
Iſaiä, 66. V. 21.

Ich wag einen groſen Sturm,
Zu tödten einen Wurm.

Schädliche Würm ſeynd geweſen jene Würm, welche den Iſraelitern das wohlgeſchmacke Manna oder Himmelbrod zernaget, daß in einer einzigen Nacht Alles wurmſtichig worden. Exod. 16.

Ein ſchädlicher Wurm iſt geweſen jener Wurm, welcher dem Propheten Jonä ſeine ſchönen und grünen Kürbisblätter abgebiſſen, daß ſein ſchattenreiches Hüttlein bei der Sonne Aufgang völlig verdorret. Jonä am 4.

Schädliche Würm ſeynd geweſen jene Würm, welche dem gottloſen König Antiocho lebendig aus dem Leib gefallen, daß nicht allein ſein Kriegsheer, ihn, den Antiochum, ſondern er ſich ſelbſten vor ſeinem eigenen Geſtank nicht mehr ausſtehen konnte. 2 Mach. 9.

Ein ſchädlicher Wurm iſt geweſen jener Wurm, von welchem Savanorola erzählet, daß nämlich zu Ferrara ein adelicher, friſcher und wohlgeſtalteter Jüngling augenblicklich zur Erde gefallen; da nun die Medici und Chirurgi den todten Körper eröffnet, haben ſie zwar das Ingeweid ſamt allem Uebrigen, Lunge und Leber, in gutem Stand befunden, ausgenommen in dem Herzen zeigte ſich ein lebendiger Wurm, welcher durch keinen Saft oder Medicin konnte getödtet werden, bis endlich Einer aus den Medicis einen Zwiebelſaft darüber gegoſſen, davon der Wurm krepirt.

Schädliche Würm ſeynd geweſen jene Würm, ſo da (gleichwie ſie erſtbemeldter Maſſen den König Antiochum angegriffen), alſo auch in des Herodis Ascalonitä lebendigem Leib gewachſen, welcher nach Chriſti Geburt auf Erden des erbärmlichen Kindermords ein Urheber geweſen, und auch von den Würmern gefreſſen worden.

Gleichmäßige Strafen haben hernach erfahren die Verfolger der wahren Kirche und Rechtgläubigen. Denn daß dem Neſtorio die Würm ſeine unreine gottesläſterliche Zung zernaget, bezeuget Evagrius lib. 1. hist. c. 5. Auch iſt Kaiſer Maximilianus und König Henricus unter den Würmern elendiglich geſtorben. Dieſe Alle haben ſich ſelbſt aus ihrem eigenen Leib ſolche Tyrannei erzeuget, dadurch ihre verübte Treuloſigkeit an den Frommen, ja an der ganzen chriſtlichen Kirche hat müſſen geſtraft werden. Sozom. l. 5. c. 7. Victor. Uticensis l. 3.

Als ſich nun auch Calvinus dießfalls in der Welt ſehr berufen und bekannt gemacht, indem er ſowohl mit der Hand als mit der Zunge wider die Wahrheit, den Glauben und alte Religion geſtritten, iſt er endlich unter dem grauſamen Geſtank der Würmer verſchmachtet, wie ſolches mit glaubwürdigen Zeugen und Zeugniſſen zu beweiſen. Inſonderheit aber hat Joannes Harez, Generalminiſter oder Superintendent zu Genf den erbärmlichen Ausgang des Calvini von dieſem Leben in ſeinem Widerruf mit folgenden Worten beſchrieben: „Calvinus ſtirbt voller Verzweiflung, mit großer Anzahl der ſchändlichſten Krankheiten und Geſchwür gepeiniget, welche Gott im Deuteronomio den Aufrühreriſchen und Widerſpenſtigen gedrohet. Dieſes kann ich für gewiß ausgeben, als der ich bei ſeinem Tod gegenwärtig und augenſcheinlicher Zeuge geweſen.“

Freilich wohl waren alle dieſe hier erzählten und beigebrachten Würmer lauter ſchädliche, tödtliche Würmer, deren ſich Gott als eines Werkzeugs gedienet, die ſtolzen Menſchen von der Höhe ihrer Hoffart in das Thal der Erniedrigung zu führen; ungeachtet dieſem Allem iſt doch kein ſo ſchädlicher, tödtlicher, reißender, beißender, winniger, unſinniger, gräulicher, abſcheulicher Wurm, als der nagende Wurm eines böſen Gewiſſens.

Ein böſes Gewiſſen iſt ein Henker, der ſtets foltert, und ein Geſpenſt, das immerdar poltert, es iſt ein Schuh, der allweil druckt, und iſt ein Feind, der niemals ruckt, es iſt ein Dorn, der allzeit ſticht, und iſt ein Schwert, das allzeit richt, es iſt eine Uhr, die allzeit weckt, und iſt ein Wetter, das allzeit ſchreckt, es iſt ein Fluß, der allzeit reißt, und iſt ein Thier, das allzeit beißt, es iſt ein Falk, der allzeit rupft, und iſt ein Igel, der gar viel ſtupft; mit Einem Wort, ein böſes Gewiſſen iſt eine Krankheit, die ſtets plagt, und ein Wurm, der allzeit nagt.

Hieronymus Boſius ſchreibet, daß vor drei hundert Jahren ſich ein großmächtiger Drach auf der Inſel Rhodis befunden, welcher ſowohl an Menſchen als an dem Vieh grauſamen Schaden verübet, und weilen nicht wenig Ordensritter, ſo mit dieſer Beſtie geſtritten, ihr zum Raub worden, hat endlich der Großmeiſter bei Lebensſtraf ihnen ſolchen Kampf verboten, ſo ſich deſſen aus gar zu großer Kühnheit und Erlangung einer ungewiſſen Ehr unterfangen würden. Als nun unter Andern ein Franzoſe, mit Namen Adeoditus, Erlaubniß bekam, in ſein Vaterland zu kehren, ließ er zu Haus das Bildniß des bemeldten Drachen auf das Allerbeſte in Holz nachſchnitzen, und ihm durch künſtliche Leibesbewegung gleichſam ein Leben geben. Auf dieſes Wunderthier und vermeinte Beſtie führte hernach Adeoditus ſein Pferd ſamt zweien großen Hunden, und nachdem ſie durch langwierige Uebung wohl abgerichtet waren, zog er wieder gen Rhodis, allwo er den lebendigen Drachen, als ſelbiger Inſel augenſcheinliches Verderben, mit Hülf des Pferds und beider Hunde heldenmüthig angerennet, und ritterlich überwunden. Aber nichts iſt dieſes Ungeheuer gegen den nagenden Wurm eines böſen Gewiſſens.

Deßgleichen iſt auch zu verwundern, was die Alten von ungewöhnlicher Größe einer Schlange geſchrieben, deren Länge ſich bis in die hundert und etlich zwanzig Schuh erſtreckte. Dieſe Beſtie hatte ihre Stell an dem Fluß Bagrada, bei welchem ſelbiger Zeit Attilius Regulus, römiſcher Bürgermeiſter, ſein Lager aufſchlug, und für eine Billigkeit hielt, ehender dirſe Schlange zu vertilgen, als die Karthaginenſer anzugreifen. Ließ demnach ſein ganzes Kriegsheer, als ob eine große Stadt einzunehmen wäre, in das Feld zuſammen führen, in die Ordnung ſtellen, und das ſelbiger Zeit bräuchliche Gewehr darauf richten, bis ſie endlich nicht ohne Müh und Arbeit die Schlang überwunden, und ihren weit ausgeſtreckten Balg, als einen eroberten Raub, zu Jedermanns Spektakel in die Stadt Rom eingeführet. Aber nichts iſt dieſe Schlang gegen den nagenden Wurm eines böſen Gewiſſens.

Auch iſt aus unterſchiedlichen Geſchichten bekannt, daß in einem oder andern Land große Lindwürm geſehen worden, welche Vieh und Menſchen aufgefreſſen, ganze Teich, ja wohl auch die Luft vergiftet, endlich durch ungelöſchten Kalk, in Kälber- oder Ochſenhäuten eingemacht, umkommen und ausgerottet worden. Jedoch nichts, nichts, gar nichts ſeynd dergleichen Lindwürm gegen den nagenden Wurm eines böſen Gewiſſens, denn ein dergleichen giftiges, ſchädliches, ſchändliches Unthier kann zwar den Leib umbringen, keineswegs aber die Seel verletzen; hingegen der Wurm eines nagenden Gewiſſens, der beißt und reißt immer, der bellt und quält immer, der ſchneidt und ſchreit immer, der plagt und nagt immer, daß er dem laſterhaften und gewiſſenloſen Sünder niemalen weder Ruh noch Raſt läßt.

Es finden ſich gar viele Haſenherzen, die bei der Nacht nicht können allein liegen. Andere getrauen ſich nicht einmal die Hand aus dem Bett zu ſtrecken, erſchrecken auch, wenn ſich das geringſte Mäuslein rühret, wenn eine Truhe oder ein Kaſten kracht, einen jedweden Block und Stock ſehen ſie für einen Wau Wau an; die Urſach dieſer Zaghaftigkeit iſt gemeiniglich ein böſes Gewiſſen. „Mala conscientia pavidum facit ac timidum, das üble und böſe Gewiſſen, ſagt der h. Chryſoſtomus, machet, daß der Menſch zu allen Sachen zittert.“ Die Furcht tritt einem boshaften Menſchen auf dem Fuß nach, ja ſogar ſaget Gott in heiliger Schrift: „Turbabit eos sonitus folii volantis, der Ton eines fliegenden Blatts wird ſie erſchrecken.“

Denn das böſe Gewiſſen iſt ein Haas, es fürcht bald dieß, es fürcht bald das.

Ein armer Handwerksburſch iſt von Wien nach Baden gereist; als er nun nicht weit von einer Mühl geweſen, ſo insgemein die Teufelsmühl genennet wird, und bei ſich gedachte, er habe einſtens gehöret, daß an dieſem Ort ein lebendiger Teufel umgehe, faßte er hierüber einen ſolchen Schrecken, daß er bei einfallender Nacht angefangen zu laufen, und weilen er vorhero um etlich Kreuzer Nuß gekauft, ſolche in ſeinen Ranzen geſchoben, der Ranzen aber zerriſſen geweſen, alſo iſt ihm eine Nuß nach der andern auf die Verſe gefallen, dadurch er gänzlich vermeinte, es trete ihm der Teufel ſchon auf die Füß, dannenhero er noch mehr gelaufen, und alſo matt worden, daß er zur Erde gefallen, und geſchrieen: Teufel, holſt du mich, oder holſt du mich nicht, ich kann wahrhaftig nimmer laufen. Was hat ihm dieſe Furcht eingejagt, was? Mein, frag eine Weil, das hat gemacht das böſe Gewiſſen.

Ich kenne einen, und weiß einen, welcher gefragt wurde, ob er die Geſpenſter nicht fürchte? Was, gab er zur Antwort, die Geſpenſter fürchten? Was frage ich um die Geſpenſter und um alle Teufel in der Hölle. Die Pfaffen machen den Teufel ohnedem ſchwärzer als er iſt, es iſt kein Teufel, und ſollte auch ein Teufel ſeyn, ſo habe ich doch noch ſo viel Kouraſche im Leibe, daß ich neun und neunzig Teufel nicht fürchte. Holla! gedachte ſein Kamerad, ich will deine Kouraſche probiren. Dieſem Letztern war ungefähr eine wilde Sau verehrt worden, welche zur kalten Winterszeit ganz erſtarrt und gefroren geweſen; ſolche Wildſau praktizirte er nächtlicher Weil in ſeines Kameraden Behauſung, lehnte ſelbe mit den vordern Füßen an die Stubenthür, klopfte darauf an der Thür an, und verſteckte ſich alſobald in einen Winkel. Der Großſprecher und Prahler ſaß noch bei dem Tiſch, hatte einen großen Schnabel-Krug mit Wein vor ſich, da er aber das Klopfen hörte, ſprach er: „Herein!“ aber es wollte ſich Niemand melden, ſein Kamerad begab ſich ganz ſtill aus dem Winkel, klopfte mehrmals an, verbarg ſich gleich darauf wieder, der Andere ſchreit: „Herein, zum Donner herein!“ jedoch es kam Niemand, daher ſtund er vom Tiſch in voller Furie auf, eröffnete die

Thür, wo dann die gefrorne Wildſau augenblicklich auf ihn gefallen; der große Prahlhans wurde todtenbleich, fing an ſeinem Weib zu rufen, und ſprach: „Urſchel, o meine goldene Urſchel! komm mir zu Hülf, der Teufel iſt da, und will mich mit Sack und Pack holen!“ Wer hat ihn alſo erſchreckt? wer? mein, frag eine Weil, das hat gethan das böſe Gewiſſen.

In einer gewiſſen Stadt hat es ſich begeben, daß ein wohlbemittelter und um das gemeine Weſen ſehr verdienter Mann mit Tod abgangen, daher erachtete man gar löblich zu ſeyn, ihm in der Kirche ein Leichen-Gerüſt aufzuſtellen, und ihm eine gebührende Ehren- oder Leichenpredigt von ſeinem Tugendwandel vor- und anzuführen, wie dann zu dieſem Endzweck auch ein gelehrter Prediger eingeladen wurde; wie es nun an das Trauergerüſt kam, hatte der Küſter oder Meßner nicht gleich einen Todtenſarg an der Hand, daher nahm er ſeines Weibs Backtrog, worin ſie kurz vorher einen Teig angemacht, und noch etwelche Brocken daran klebten, dieſen Trog ſetzte er auf die Todtenbahr, und deckte das Leichentuch darüber, ſtellte die Lichter darauf, alſo, daß das Trauergerüſt gar zierlich heraus gekommen. Nun ging der Handel an, der Prediger ſtieg auf die Kanzel, hatte auch eine große Menge der Zuhörer, mitten unter der Predigt kommen etliche Hund in die Kirche, welche den Teig in dem Backtrog rochen, und da alle Leute auf den Prediger ſchauten, wiſchten die Hund hinter das Bahrtuch und fingen in dem Backtrog zu nagen an, alſo, daß ſich die Todtenbahr bewegte und erſchütterte. Anfangs nahm man die Sache ſo ſehr nicht in Obacht, weil aber die Hunde

Bibl.
nchen

innerlich etwas ungeſtüm das Todtengerüſt immer mehr und mehr bewegten, nahmen die Zuhörer Anlaß, die Augen von dem Prediger abzuwenden, und das Spektakel rechtſchaffen zu betrachten, da ſie nun die große Erſchütterung der Todtenbahr geſehen, kam ſie ein unerhörter Schrecken an, dem Prediger war ſelbſt nicht wohl bei der Sache, indem er gedachte, der Todte werde etwa auferſtehen, und wider das ihm gegebene Lob proteſtiren, ſchwitzte alſo auf der Kanzel, daß ihm die heißen Tropfen ſehr dick auf der Stirne ſtunden, unterdeſſen ſcharrten und nagten die Hunde immer hinter der Bahr, und ließen ſich die Mahlzeit wohl ſchmecken, endlich hat das allzu ſtarke Nagen der Hunde gemacht, daß die Todtenbahr ſamt allen Lichtern über den Haufen gefallen, die Hund die Flucht genommen, den Backtrog entdecket, und die ganze Sach offenbar wurde, wo man dann über das Haſenherz des Predigers und ſeiner ganzen Gemein von Herzen lachen mußte.

Herzfeld iſt ein ſchöner Ort in dem Herzogthum Bremen, Herzberg iſt ein fürſtliches Schloß unweit der Stadt Oſterau; aber nicht ein Jeder ſchreibt ſich von dieſen zwei Orten, maſſen gar viel hin und wider anzutreffen, die kein Herz haben, mehrere aber ſchreiben ſich von Forchtheim, einer Stadt zwiſchen Bamberg und Nürnberg, lauter forchtſame Haſen, meiſtens wegen des böſen Gewiſſens.

Der König Balthaſar, ein Sohn des hochmüthigen Nabuchodonoſors, hielt eine Mahlzeit, wobei tauſend ſeiner Obriſten als Gäſte erſchienen, nachdem nun alles auf das Herrlichſte zugerichtet, die ſämmtlichen Anweſenden in beſten Freuden, dabei auch ziemlich bezecht waren, da hat der König wahrgenommen, daß drei Finger von einer unſichtbaren Hand auf die Wand geſchrieben, worüber er dergeſtalt erſchrocken, daß er wie ein Wachs erbleicht, ja er zitterte alſo an dem ganzen Leib, daß die Knie ſtets zuſammen geſchlagen, Daniel 5. Die meiſten Umſitzenden haben dem König dieſen gefaßten Schrecken benehmen wollen, aber Balthaſar zitterte immerfort wie ein Eſpenlaub, und hat wenig gefehlt, daß ihn nicht die Lebensgeiſter verlaſſen. Wer hat ihn zitternd gemacht? Wer? das hat gethan das böſe Gewiſſen.

Das böſe Gewiſſen iſt der grauſamſte Wütherich, welcher nicht allein an dem Leib, ſondern auch an der Seele unausſetzlich ſeine Tyrannei verübt.

In England hat man einſtens eine erſchreckliche Marter erfunden, die Böswicht damit zu peinigen. Man nahm erſtens ein ehrenes Becken, legte ſolches dem Miſſethäter auf den bloßen Leib ſchloß etliche lebendige Ratzen darunter, that ſodann auf bemeltes Becken glühende Kohlen, daß ſolches durch und durch erhitzt wurde, wenn nun die Ratzen die große Hitze empfunden, ſuchten ſie auszubrechen, weil ſie aber nirgends einige Ausflucht fanden, zerkrazten ſie den Leib und fraſſen bis auf das Ingeweid hinein, daß alſo der arme Menſch jämmerlich gequält wurde. Noch mehr und weit ſchmerzlicher martert und peiniget das böſe Gewiſſen, ja es iſt ein eigener Verräther, und führt den Sünder nach vollbrachtem Laſter ſelbſt auf die Schlachtbank.

Procopius erzählt lib. 1. belli Gothici, daß der

König Theodoricus den Symachum unſchuldiger Weis habe hinrichten, und ihm das Haupt abſchlagen laſſen, als der König nun einſtens zu Nacht geſpeiſet, und ihm ein Kopfſtück von einem großen Fiſch aufgetragen wurde, iſt er darüber grauſamlich erſchrocken, weil er den Fiſch für das abgeſchlagene Haupt des Symachi angeſehen. Schauet, was das böſe Gewiſſen nicht macht!

Bei Plutarcho findet ſich einer mit Namen Beſſus, welcher ſeinen leiblichen Vater ermordet, und dieſe grauſame That eine lange Zeit verborgen hielt, bis er endlich zu etlichen, das Nachtmahl bei ihnen einzunehmen, ausging, unterwegs aber ein ganzes Schwalbenneſt mit einem Spieß zerſtörte, und alle die Jungen zugleich tödtete, als er nun von denen, ſo dabei waren, um die Urſach eines ſo ungewöhnlichen Werkes angeredet und gefragt wurde, gab er ihnen folgende Antwort: „Non auditis hirundines de me falsa vociferari, et testari me Patris mei esse interfectorem? Höret ihr denn nicht, wie die Schwalben fälſchlich von mir ausgeben, als ſey ich ein Todtſchläger meines Vaters?“ Die Leut brachten dieſe Rede mit Verwunderung zu dem König, und nachdem Beſſus, der väterlichen Mordthat halber von den Schwalben verrathen, iſt er endlich auf ſeine eigene Bekenntniß der Gebühr und Billigkeit nach geſtraft worden. Schauet, was das böſe Gewiſſen nicht macht!

Was der Gottloſe höret, das erſchreckt ihn allzeit, und wenn es gleich Fried iſt, dennoch fürcht er ſich der Feindſchaft. Weil Beſſus die Schwalben hörte ſchwätzen, gedunkte ihm, daß ihr ganzes Geſchwätz kein anders als die begangene Mordthat geweſt. Was das böſe Gewiſſen nicht macht!

Erſchrecklich iſt, was Majolus l. 4. erzählet, es war nämlich ein alter wohlbemittelter Wirth oder Hausvater, dieſer hatte eine heurathmäßige ſchöne Tochter, um welche einer ſeiner Bedienten buhlte, den Diener aber hatte ſein Herr über die Maſſen lieb, weil er in Abweſenheit ſeines Herrn vor allen andern Dienſtboten ſehr fleißig und eifrige Sorg für das Hausweſen trug. Einſtens zog der gute Alte mit ſeiner Tochter über Land aus, und vertraute die ganze Wirthſchaft dieſem ſeinen getreuen Diener. Was geſchieht? über kurze Zeit kehrte ein reicher Kaufmann in eben ſelbigem Wirthshaus ein, welchen der Bediente aber, aus Geldbegierde, noch ſelbige Nacht umgebracht, und den entſeelten Körper in ſeines Herrn Stall tief eingegraben, nachdem er nun des Kaufmanns Pferd ſamt den Kleidern verkauft, wie auch das abgenommene Geld in ſeiner Truhe wohl verwahret, kommt der Hausvater mit ſeiner Tochter nach Haus, der Diener machet einen falſchen Brief, als ſey er von den Seinigen berufen worden, das väterliche Erbtheil abzuholen, vorgebend: er habe zwar ſchon etwas an baarem Gelde überkommen, welches er unterdeſſen ſeinem Herrn in Verwahrung gab, nahm aber das Meiſte zu ſich mit gewiſſer Verſicherung ſeiner baldigen Zurückkunft, nachdem der Diener nach kurzer Zeit wieder zu ſeinem Herrn gekehret, zeigte er ihm die übrige Summe Gelds, welches er jedoch von dem ermordeten Kaufmann grauſamer Weis erbeutet. Der Alte, von dem Geld ganz eingenommen, gibt dem Diener ſeine Tochter, mit welcher er etliche Jahr ganz löblich, freundlich und friedſam gehauſet, alſo zwar, daß er ſich nicht allein bei dem alten Vater, ſondern auch bei dem ganzen Stadtrath ſelbigen Orts ſehr beliebig gemacht; endlich wurde er gar von der geſamten ten Bürgerſchaft als ein Rathsherr erwählt. Dieſer, als er ſeiner Rathsſtelle ſehr rühmlich vorgeſtanden, wird über alles Obige erkieſen, die Kriminalprozeſſe zu unterſuchen. Nun ereignete ſich, daß er ſollte ein Urtheil ſprechen über einen Todtſchläger, weil er aber beſorgte, es möchte ſich die Kriminalſache bis nach ſpäten Mittag bei dem Rath gar zu lang hinaus ziehen, ging er vorhero in die Kirche, befahl unterdeſſen ſeinem Weib ein gutes Frühſtück zuzurichten, welches ſie auch that, und weil ſie wußte, daß ihr Mann ein ſonderbarer Liebhaber des Kalbskopfs war, bereitete ſie ihm ſolchen auf das delicateſte, und brachte ihn bei ſeiner Zurückkunft auf die Tafel. Der Mann, ſobald er den Kalbskopf erblickte, fieng an am ganzen Leib erbärmlich zu zittern und zu ſchwitzen, ſprechend: Dieſer Kopf ſey ein Menſchenkopf, und keineswegs ein Kalbskopf. Das Weib ſamt andern Hausgenoſſen bemühete ſich auf alle Weis, ihm dieſe Einbildung zu benehmen, welches er zwar endlich diſſimulirte, und nach eingenommenem gar wenigem Frühſtück ſich in den hohen Rath begab. Als nun die Red auf ihn kam, ſpricht er über den Todtſchläger das Urtheil des Todes, gibt ſich aber dabei ſelbſt an, daß man mit ihm ſollte einen gleichen Prozeß machen, bittend alle geſamten Gerichtsbeiſitzer, weil er alles frei bekennen will, mit dem Todesurtheil etwas gelinder zu verfahren. Die ganze Rathsverſammlung vermeinte, der gute Mann wäre nicht recht bei ſich ſelbſt, ſagten daher, er ſollte nach Hauſe gehen, und ſich ſolche Gedanken aus dem Sinn ſchlagen; aber das böſe Gewiſſen ließ ihm weder Ruh noch Raſt. Er erzählte die ganze Sache, mit vollkommenen Umſtänden, wie daß er nämlich vor ſo und ſo viel Jahren einem reichen Kaufmann (in Abweſenheit ſeines Herrn) alles das Seinige ſamt dem Pferd hinweg genommen, endlich den Kaufmann ſelbſt ermordet, und deſſen Leichnam in ſeines Herrn Stall eingegraben, verlange hiemit nichts anders, als daß man auch über ihn als einen Todtſchläger ſolle das Urtheil ſprechen, um welches er inſtändigſt gebeten. Nach dieſer freien und öffentlichen Bekenntniß forſchet man endlich der Sache etwas genauer nach, und findet wahrhaftig in dem Stall das annoch übrige Todtengerippe des ermordeten Kaufmanns, worauf dann der Mörder gleichfalls zum Tode verdammet wurde, welchen er auch mit höchſter Großmüthigkeit und Geduld ausgeſtanden. Schaut, was das böſe Gewiſſen nicht macht!

Man lieſet in göttlicher heil. Schrift, das einſtens die Bäume einen Reichstag gehalten, damit ſie unter ihnen einen König erwählten. Die erſten Wahlſtimmen ſeynd einhellig gefallen auf den Oelbaum, alldieweil der Oelbaum ein Sinnbild des Friedens und der Sanftmüthigkeit iſt, dieſer aber hat ſich entſchuldiget, vielleicht dadurch anzuzeigen, daß die allzugroße Clemenz und Gütigkeit nicht *allzeit nützlich*, zumalen hoher Fürſten Sanftmuth bei den Unterthanen Uebermuth verurſachet. Darauf fiel die andere Wahl auf den Feigenbaum, dieſer hat ebenfalls dawider proteſtirt, wohl wiſſend, daß weiche und feige Leut, forderiſt aber die Lethfeigen, keineswegs zur Regierung taugen. Das drittemal iſt die Kron dem Weinſtock anerboten worden, jedoch auch dieſer hat ſolche Würde über alle Maſſen geweigert. Was, ſagt der Weinſtock, ich ſoll König ſeyn? Der Weinſtock und der Regimentsſcepter ſchicken ſich nicht zuſammen; vitis und vitium ſind nicht weit von einander.

König Wenzel, ein ungerathener Sohn Karl IV. war ein weinſüchtiger Regent, er hat die Nürnberger ihres Gelübds entlaſſen, und dafür Wein genommen. Da er einſtens eine Stadt in Welſchland belagerte, hat er den Kriegsleuten allen Raub preisgegeben, jedoch ſich des Weinkellers zu enthalten, bei Leibesſtraf verboten. Aeneas Sylvius in Comment. Panormit. lib. 2. Als er ein andersmal gehört, daß ihm ein Schloß abgebrannt, hat er geſagt: „Wenn nur der Keller unverletzt, ſo wäre die Sache leicht zu verſchmerzen.“

Da nun dieſer Wenzel unter ſolchen Ueppigkeiten, von den Churfürſten des Reichs entſetzt worden, hat er ſolches gar nicht geachtet, ſondern widerſetzt: Er ſeye gar wohl zufrieden, wenn man ihm nur jährlich 4 Wägen voll Frankenwein gen Prag brächte, und er ſolche auszutrinken hätte, Avantin. lib. 7. welches den göttlichen und menſchlichen Rechten ſchnurgerad zuwider iſt.

Nein, ſagt der Weinſtock, ich will nicht König ſeyn, denn *es ſagt Salomon Proverb. 31.: „Gib den* Königen nicht Wein zu trinken, denn ſie möchten trinken, und der Gerechtigkeit vergeſſen.“ Nach allen eingelegten und wiederholten Proteſtationen gelangte endlich das Anſuchen auf den Dornbuſch, ob er wollte dieſes höchſte Amt verwalten? Dieſer gab hierauf zur Antwort: „Si vere me Regem constituitis, wenn ihr mich ernſtlich zum König über euch machet?“ Judic. 9. Kap. Die vorigen Bäume haben ſich dieſes Worts: „Ernſtlich,“ nicht bedient, aus was Urſachen denn nun der Dornbuſch? Die Urſach hierüber gibt bei Cornelio a Lapide der gelehrte Abulenſis, wie daß nämlich den Dornbuſch das böſe Gewiſſen gedruckt, denn er gedachte bei ſich ſelbſten, ich bin ein ſchlechter Kerl, ein Schelm in der Haut, der nicht allein den geringſten Stroh- oder Heuwagen, ſondern auch ſogar die unſchuldigen Lämmlein nicht ungerupſt läßt; unter mir haltet ſich allerlei Ungeziefer auf, ja wenn mich Einer nur anrühret, ſo ſteche ich ihn in die Finger. Dannenhero der Dornbuſch aus Antrieb ſeines böſen Gewiſſens die Bäume gefragt, ob ſie es ernſtlich mit ihm meinten, oder aber, ob ſie ſich nur mit ihm vexiren? Denn obſchon ſonſten Niemand wider den Dornbuſch Etwas hervorgebracht, ſo hat ihn doch der Wurm des Gewiſſens mehr geſtochen, als die Dörner ſelbſten. Schaut, was ein böſes Gewiſſen nicht macht.

Es hat mancher fromme, ehrliche, gute Mann ein altes Murmelthier zu Haus, verſtehe ein böſes Weib, die immerdar murrt und pfnurrt, grant und zahnt, reißt und beißt, plagt und ſchlagt, ſauft und rauft, brüllt und ſchilt; fürwahr eine große Marter, wenn der Mann will in die Predigt gehen, lieſet ſie ihm ſchon das Kapitel vorher, will er in den Beichtſtuhl gehen, wirft ſie ihm, ehe er aus dem Haus gehet, alle ſeine Sünden vor, mithin bedarf er keines Beichtſpiegels, will er auf die Gaſſe gehen, ſo folgt ſie ihm von Fuß zu Fuß nach, wie ein Präceptor.

Ein böſes Weib hat alle vier Elemente in ſich: in der Luſt iſt es eine Peſtilenz, in dem Waſſer ein Krokodill, auf der Erde ein Drach, und in dem Feuer ein eingefleiſchter Teufel. Dannenhero jener Mann nicht unrecht gethan, welcher über ſeinen alten Weh- und Wehteufel, Namens Barbara, dieſe wenigen, jedoch zugleich wohl eintreffenden Vers gemacht:

Mein' alte Barbara ſieht recht Barbariſch aus,
Mit ihrem alten Barba macht's mir ein rechten Graus.
Sie murrt den ganzen Tag, ſie brummt die ganze Nacht,
Daß ſie mich ſelbſt mit ihr zu ein'm Barbaren macht.
Ich denk oft, Barbara, ach wär' ich von dir frei,
Und du mit deinem Barba wärſt in der Barbarei.

Fürwahr, welcher ein ſolches Weib hat, der hat eine lebendige Hölle, eine ſtete Maultrommel, eine immerwährende Beißzang, eine unaufhörliche Kleppermühl, einen kirrenden Schubkarren, ein unerträgliches Hausübel, einen unruhigen Poltergeiſt, einen garſtigen Wau, Wau, einen bellenden Kettenhund, mit Einem Wort, eine Folterbank und Tyrannei. Daß alſo nicht umſonſt ſaget der weiſe Mann, Proverb. 21. 19.: „Melius est habitare in terra deserta, quam cum muliere rixosa, es iſt weit beſſer zu wohnen in einem öden Land, als bei einem zänkiſchen Weib.“ Der h. Chryſoſtomus ſchreibt, Homil. 15. de variis in Matthaeum locis: „Ich weiß, daß auch die Schlangen durch das Liebkoſen derer, ſo ſie bannen können, gemildert, ja auch die Löwen, Tiger- und Panterthier von ihrer wilden Art gezähmet werden, ein böſes Weib aber iſt nicht alſo. Iſt demnach, wie Salomon vermeint, die Beiwohnung mit einem zänkiſchen Weib weit mehr, als eine langwierige Tyrannei zu ſchätzen. Hingegen kann ein vernünftiger Mann ſich leicht von dieſem Uebel abhelfen.

Iſt das Weib zu Haus s. v. ein Schwein, ſo gehet der Mann zum weißen Lampel.

Iſt das Weib zu Haus eine Saublume, ſo gehet der Mann zur goldenen Roſe.

Iſt das Weib zu Haus beſoffen, ſo geht der Mann zum ſilbernen Becher.

Schnattert das Weib gar zu viel im Haus, ſo gehet der Mann zur blauen Gans.

Brummt das Weib den ganzen Tag, ſo gehet der Mann zum ſchwarzen Bären.

In dieſen und mehr andern Wirthshäuſern vertreiben ſich die Männer bei einer angenehmen Geſellſchaft nebſt einem Gläſel Wein die Verdrießlichkeiten und Hauswürm. Aber, aber, es bleibet ihnen gleichwohl die Marter, wenn ſie wieder nach Haus kommen. Jedoch iſt dieſe Marter bei weitem nicht ſo groß, als die unauflösliche Gemeinſchaft und Zank des gottloſen Sünders mit ſeinem Wurm; denn wie ſich ein Mann eine Zeitlang außer dem Haus kann aufhalten, und ſich der Beſchwerniſſe ſeines böſen Weibs unterdeſſen frei machen, alſo kann entgegen der Sünder nicht einen Augenblick ſein böſes Gewiſſen von ſich ſchaffen, ſondern es hanget ihm jederzeit an, wie ein abſonderlicher Gefährte, faſſet ihn auch mitten unter dem Praſſen, Tanzen, Spielen oder Schlafen, aller Orten bei der Gurgel, bis es ihn alſo lebendig durch ſtetes Peinigen in das äußerſte Verderben führet.

Cain, der erſte Mörder, nachdem er ſeinen leiblichen Bruder mit einem Kolben zu todt geſchlagen, hat nach vollbrachtem Todtſchlag alſobald den Wurm des Gewiſſens empfunden, das böſe Gewiſſen trieb ihn von einem Ort zu dem andern, daß er überall unſtät und flüchtig war, ja wenn ihm nur ein Menſch begegnete, ſo floh er vor ſelbem, in der Einbildung, man werde ihn umbringen, und das unſchuldig vergoſſene Blut ſeines ermordeten Bruders Abel an ihm rächen. „Omnis igitur qui invenerit me, occidet me.“ Genes. 4. „Alſo wird's mir gehen, daß mich todtſchlage, wer mich findet.“ Aber der Herr ſprach zu ihm: „Es ſoll nicht alſo geſchehen, denn wer Cain todtſchlägt, der ſoll ſiebenfältig geſtraft werden.“ Und der Herr machte ein Zeichen an Cain, daß ihn nicht ein Jeglicher erſchlug, der ihn fand. Alſo ging Cain von dem Angeſicht des Herrn, und wohnet flüchtig auf Erden ꝛc. Der heil. Ambroſius merket hierüber an, und ſaget: „Cum a Domino poena cessaret, torquebat eum suorum conscientia peccatorum, obſchon die Straf bei Gott aufhörte, ſo peinigte doch den Cain das böſe Gewiſſen ſeiner Sünden.“

Auf dieſen Schlag redet der heil. Chryſoſtomus, Epiſt. 7. von Juda, dem iſcariothiſchen Böswicht: „Judas conscientiam arguentem non ferens ad laqueum se convertit, dieſer Erzſchelm, weilen er den immernagenden Gewiſſenswurm nicht mehr erdulden konnte, nahm ſeine Zuflucht zu dem Strick.“ Mein, ſagt mir, wer hat den Judam angeklagt? Obangezogener h. Ambroſius gibt die Antwort: „Domini traditorem non invenio a Judice damnatum, non enim damnat Pilatus, non populus, sed, quod majus est, se ipsum condemnat.“ Das iſt: „Ich finde den Verräther des Herrn von keinem Richter zum Tod verdammt, denn es verdammet ihn weder Pilatus, noch das Volk, aber was das Größte iſt, ſo verdammt er ſich ſelbſten.“

Der König Achab, als er den guten Naboth wegen eines Weingartens getödtet, iſt von Herzen erſchrocken, als er nur Eliam, den Thesbiten, angeſehen. „Was, ſprach er, num invenisti me inimicum tibi? haſt du mich jemals deinen Feind gefunden?“ Ueber welche Stell der h. Chryſoſtomus in 2. ad Corinth. 2. hom. 18. ſchreibet: „Solo ipsius aspectu convictus ac silente accusatore sententiam, qua facinus ipsum damnatur, ferebat.“ Auf das einzige Anſehen, auf die Gegenwart Eliä, iſt Achab ſchon überwunden worden, und durch einen ſtillen Ankläger (durch böſes Gewiſſen) hat er die Sentenz, mit welcher das Laſter verdammt wird, über ſich ſelbſt gefället.

O wie recht ſaget alſo Gott die ewige Wahrheit dem Sünder durch den Propheten David im 49. Pſalm: „Arguam te, et statuam contra faciem tuam, oder wie Andere leſen: contra conscientiam tuam, ich will dich ſtrafen, und mich dir unter die Augen ſtellen.“ Das iſt, dein eigenes Gewiſſen ſoll dich überweiſen. Wahr iſt's, was mehrmalen David ſaget, Pſalm 50.: „Peccatum meum contra me est semper, meine Sünd iſt immer wider mich.“

Dieſem Allem ungeachtet, wo iſt bei dieſer bethörten und verkehrten Welt das Gewiſſen? wer achtet jetziger Zeit das Gewiſſen? wer geht nach dem Gewiſſen? wer handelt mit Gewiſſen? wer richtet ſich nach dem Gewiſſen. O wie viele tauſend Gewiſſenswürm, ja wohl ganze Wurmneſter findet man nicht unter den Menſchen?

Es iſt ein Wurm, der kriecht in den Kanzleien und auf der Advokaten Schreibtiſchen herum, der iſt der Intereſſewurm.

Es iſt ein Wurm, der kriecht auf der Schneider Scheer herum, der iſt der Beſcheerswurm.

Es iſt ein Wurm, der kriecht auf der Notarien Schriften herum, der iſt ein Teſtamentswurm.

Es iſt ein Wurm, der kriecht auf der Maurer und Zimmerleuten Werkzeug herum, das iſt ein fauler Wurm.

Es iſt ein Wurm, der kriecht auf der Eheleute Betten und Hausrath herum, der iſt ein Zankwurm.

Es iſt ein Wurm, der kriecht bei der Wucherer Scheuern herum, der iſt ein Traid- und Kornwurm.

Es iſt ein Wurm, der niſtet in den Locken der groſſen Perücken, der iſt ein politiſcher Wurm.

Es iſt ein Wurm, der läßt ſich ſehen auf der Frauenzimmer Nähkiſſen, der iſt ein Galanteriewurm.

Aber wer will alle Würm zählen?

Guten Tag, Clarissime Domine und hochgelehrter Herr Doktor, warum werden die Prozeß nicht befördert? die Termin und Tagſatzungen erſtrecken ſich zu weit hinaus, die Partei verarmt, die Mittel können nicht mehr erklecken, dem Herrn Doktor trägt es zwar ein, den Parteien aber aus. Wo bleibt das Gewiſſen?

Geſtrenger Herr Richter, der Schluß hätte ſchon längſt können gemacht werden, die Sentenz kommt zu keiner Exekution, es muß ein Spendirwurm dahinter ſtecken. Wo bleibt das Gewiſſen?

Thomas Morus, der Reichskanzler in England, hat einen ſilbernen Pokal nicht angenommen, ſo ihm eine Wittfrau zur Dankbarkeit verehren wollte, dieweilen er ihr einen gerechten Handel zugeſprochen, ſondern, da ihm die Frau den Pokal präſentirte, hat er ſelben voll mit Wein eingeſchenkt, ihr daraus eines zugebracht, hernach aber den Becher nicht mehr angenommen.

Herr Marchantius, Herr Kaufmann, der Herr mißt auch ſein Gewiſſen mit der kurzen Elle aus, nebſtdem ſchwöret der Herr bei ſeiner Seel, bei Eid und Gewiſſen, daß es das beſte Tuch, der friſcheſte Zeug, die feinſte Waare ſey; mit dieſem falſchen Schwören bringt der Herr zwar ſeine Waare um baares Geld an den Käufer. Aber wo bleibt das Gewiſſen?

Herr Schneider, Meiſter Barthelme, der Herr weiß die Kleider meiſterlich zuzuſchneiden, und zwar ſo vortheilhaft, daß der Schneider gar leicht aus einem reichen Zeug kann für ſein Weib ein Mieder und für die Kinder etliche Häubl extra machen. Wo bleibet das Gewiſſen? Wenn der Teufel ſollte einen Schneider abgeben, ſo wüßte er gleichwohlen alle ihre Vortheile nicht.

Herr Meiſter Criſpinus, ihr ſeyd ein alter erlebter Schuſter, ſchlagt zwar die Schuh über den Leiſt, aber nicht das Gewiſſen, ihr wiſſet das verbrannte Leder ſo ſtattlich zu gebrauchen, daß in acht Tagen die Schuh wiederum Fenſter bekommen, und ſich die Füß um einen neuen Schuſter umſehen. Wo bleibt das Gewiſſen?

Herr Vinantius von Kandelberg, wohl meritirter Weinſchenk und Gaſtgeber beim gläſernen Becher, der Herr reiſ't alleweil auf das Land, und kauft Wein ein, aber dieſe edle Gab Gottes thut der Herr gar ſehr verfälſchen, macht ein Superſtratum, allerhand Miſchgemaſch; der gar zu vielſältige Einſchlag verurſacht den Gäſten nur Krankheiten und Kopfweh, dahero taugte der Herr zu des Teufels Mundſchenk, als welcher des Schwefels ſchon gewohnt; zudem gibt der Herr eine gar kleine Maaß, ſchreibt noch dabei mit doppelter Kreide. Wo bleibt das Gewiſſen?

Frau Kunigunde und Jungfrau Margaretha, die erſte eine Einkauferin, die andere eine Köchin, wie zieht ihr ſo prächtig daher? eine reiche Haube mit goldenen Borten, ein Schlafrock von Parterrazeug, zwei abgeſteppte ſeidene Ober- und Unterröck, wie nicht weniger ein koſtbares verbrämtes Mieder ꝛc.; wenn eure Beſoldung zweimal im Jahr ſollte Junge haben, würde ſolche dennoch nicht erklecken; alle Tag beim Einkaufen läßt ſich freilich viel proſperiren, aber wo bleibt das Gewiſſen?

Ach man könnte wohl gar von vielen, ja leider, Gott erbarm's! faſt von allen Ständen ſchreiben, die das Gewiſſen allzu gering in den Wind ſchlagen, und iſt manches Staatsmanns Gewiſſen wie ein Stadelthor, wo die großkopfeten Sünder mit Roß und Wagen können durchpaſſiren.

Das böſe Gewiſſen iſt eben öfters eine Urſach, daß viele Leute, forderiſt die großen Herren, nicht in die Predigt gehen, denn weilen etwelche ſich vieler großer Laſter und Miſſethaten ſchuldig wiſſen, ſo gibt ihnen gleich ihr eigenes Gewiſſen, oder wie der weiſe Mann ſagt Sapien. 7., ihre furchtſame Bosheit und Schalkhaftigkeit Zeugnuß ihrer Verdammnuß, ja weilen ſie ſich fürchten, daß ſie zweimal möchten überwieſen werden, ſcheuen ſie derentwegen den Prediger auf der Kanzel; aus welchem Brunnen noch eine andere Thorheit etwelcher Menſchen entſpringt, die ſich einbilden, als ob nicht fremde, ſondern ihre eigenen Laſter auf der Kanzel vorgetragen würden, dadurch ſie dann in neue Furcht und Schamhaftigkeit gerathen. Der heilige Chryſoſtomus ſpricht, hom. 8. ad populum Antioch., des Sünders Gewohnheit iſt, daß er Alles verargwohnet, vor dem Schatten zittert, jedes Geräuſch fürchtet, denn er vermeint, daß Alle ihm zuwider ſeynd.

Nun iſt die Frag, wie denn dieſer ſo grauſame immer nagende Gewiſſenswurm zu tödten, zu zwingen und umzubringen?

Plinius, der Naturkundiger, erzählet von zweien in der ganzen Welt berühmteſten Perlen, welche der Cleopaträ von den ägyptiſchen Königen verehret worden; denn als ſie ihren Buhler Antonium, den Römer, mit den allerniedlichſten und herrlichſten Speiſen täglich panquetiren ſah, fing ſie an ſowohl mit ſtolzem als unverſchämtem Uebermuth ſolche köſtliche Zubereitung und Gaſtmahl zu verachten; da ſie aber Antonius fragte, ob denn noch was Herrlichers und Köſtlichers ſeyn könnte, als dieſes? empfing er dieſe Antwort, ſie getraue ſich bei einem einzigen Nachtmahl hundert Seſtertien, das iſt nach unſerer Münz zweimal hundert und fünfzig tauſend Goldkronen oder aber dreimal hundert tauſend und fünf hundert Thaler, zu verzehren. Antonius hielt ſolches zwar für unmöglich, doch begehrte er es zu erfahren; nachdem nun das Gewett zwiſchen Beiden geſchehen, ließ Cleopatra des andern Tags ein herrliches, aber dem Antonio ganz gemeines, Nachtmahl zurichten, darüber er ſie nur auslachte, und ihr die hoch angezogene Schätzung vorhielt; welchem ſie aber zu verſtehen gab, dieſe Tractation wäre nur ein ſchlechter Zuſatz, ſolle ſich nur ein wenig gedulden, bis man das Confect auftragen werde, ſodann wolle ſie benannte Summe auf einmal verzehren; darauf ſetzten die Diener auf ihren Befehl ein kleines Geſchirrlein mit Eſſig vor, nun trug Cleopatra dazumal an ihrem Ohrgehäng zwei köſtliche Perlen, als gleichſam ein Wunder der Natur und Schatz der ägyptiſchen Könige; mit Verlangen wartete Antonius, was doch weiter geſchehen würde? Da nahm die Königin die eine Perle herab, beizte ſolche in dem Eſſig, bis ſie völlig zerfloſſen, und verſchluckte ſelbe; als ſie auch gleichermaſſen die andere verzehren wollte, fiel ihr Antonius in die Hand, und gab ſich überwunden.

Dieſen der Cleopaträ ſo koſtbaren Fraß nahmen ſich hernach die Römer zur Nachfolge, und damit ſie wiſſen konnten, wie einem die Perlen ſchmeckten, ließen ſie ſolche öfters bei den Mahlzeiten aufſetzen.

Gott der Herr hat nicht weniger Gefallen an ſchleckerhaften Speiſen, und ſonderlich an den Perlen, welche da fallen aus den Augen des Sünders, wenn nämlich aus wahrer Reu und Leid die unverfälſchten Bußthränen über die Wangen herab rinnen, da kann man wohl kecklich ſagen, daß der büßende Sünder eben Gott dem Allerhöchſten ſo viele köſtliche Perlen opfere, als wahrhaftige Zähren von ihm vergoſſen werden; denn auf Lateiniſch heißet eine Perle Unio, iſt ſo viel als eine Vereinigung, alſo vereinigen ſich auch die Thränen denjenigen mit Gott, welchen ſie vormals von Gott abgeſondert, und dieſe Zähre, dieſes Thränenbad kann einzig und allein den Gewiſſenswurm tödten.

Dannenhero, o ihr Sünder, fliehet zu dem Kreuz eures Heilandes und Erlöſers, tödtet alldorten euren immernagenden Herzenswurm bei demjenigen, welcher ſich nennet durch den Mund des Propheten Davids Pſalm 21. einen Wurm: „Ego vermis et non homo." Damit, wenn an jenem ſtrengen Gerichtstag die Bücher der Gewiſſen werden aufgeſchlagen und eröffnet werden, ihr nicht in jene elende und unglückſelige verfluchte Rott kommet, quorum vermis non morietur in aeternum, deren Alles verzehrender, immerwährender Wurm nicht ſterben wird in Ewigkeit, Amen.

Der achte Diskurs.

Das geheiligte Prieſterthum.

Nolite tangere Christos meos.
Taſtet meine Geſalbte nicht an.
1. Paral. 16, 22.

Der Gott geweihten Geiſtlichkeit
Gebühret das Lob zu aller Zeit.

Unter den Vögeln der Luft iſt der vornehmſte der Adler.

Unter den Thieren der Erde iſt das vornehmſte der Löwe.

Unter den Fiſchen des Meers iſt der vornehmſte der Wallfiſch.

Unter den Blumen iſt die vornehmſte die Roſe.

Unter den Bäumen iſt der vornehmſte die Ceder.

Unter den Steinen iſt der vornehmſte der Diamant.

Unter den Metallen iſt das vornehmſte das Gold.

Unter den Bergen iſt der vornehmſte der Berg Olympus.

Unter den Städten iſt die vornehmſte die Stadt Rom.

Unter den Wiſſenſchaften iſt die vornehmſte die Theologia.

Unter den Ständen der Welt iſt der vornehmſte der geiſtliche Stand.

Geiſtliche ſind Lehrer des Volks, Gewaltträger des

Allerhöchſten, Ausbreiter des wahren Glaubens; Geiſtliche ſind Väter der Chriſtglaubigen, Evangeliſten der Chriſten, Hirten der Seelen. Geiſtliche ſeynd Aerzte der Gewiſſen, eine Geißel des böſen Feinds, ein Eckſtein der katholiſchen Kirche. Geiſtliche ſeynd ein Schutz der Religion, brennende Leuchter in dem Irrthum der Finſternuß, Mittler zwiſchen Gott und dem Menſchen.

Sag her, du großer Lehrer Hieronyme, was hältſt du von den Geiſtlichen? „Nihil in hoc saeculo,“ ſpricht Hieronymus, „est excellentius sacerdotibus, auf dieſer Welt iſt nichts Vornehmers als die Geiſtlichen.“

Sag her, du honigſüßer Lehrer Bernarde, was hältſt du von den Geiſtlichen? „O veneranda et praeclara socerdotis potestas, cui nihil in coelo, nihil in terra, valeat comparari, o ehrwürdige und vortreffliche Gewalt des Prieſters, welcher nichts, weder im Himmel noch auf Erden, kann verglichen werden.“

Was hältſt du von den Geiſtlichen, heiliger Bernarde Sennenſis? „Sacerdotis potestas superat omnem aliam potestatem, cum sit infinita, des Prieſters Gewalt überſteiget alle Gewalt, weilen er unendlich iſt.“

Was hältſt du von den Geiſtlichen, heiliger Martine? Martinus bei der Mahlzeit des Kaiſers Martiani bringt und trinkt ehender ſeinem Kapellan eines zu, als dem Kaiſer.

Was hältſt du von den Geiſtlichen, heilige Katharina Sennenſis? Dieſe pflegte die Erde zu küſſen, wo die Geiſtlichen ihre Fußſtapfen geſetzt haben.

Was hältſt du von den Geiſtlichen, heil. Franciſce Seraphice? Dieſer hat ſich hören laſſen, daß, wenn ihm ein Prieſter und ein Engel zugleich begegneten, wollte er ehender Reverenz machen dem Prieſter, als dem Engel.

Was hältſt du von den Geiſtlichen, ſeligſte Mutter Gottes? Dieſe, ſpricht Hieronymus, verehret die Geiſtlichen, als die in der Gewalt weit höher ſtehen, als ſie.

Was hältſt du, Teufel, von den Geiſtlichen? Dieſer, wie zum Oeftern geſchehen, hat müſſen weichen, wenn ſie nur den Beſeſſenen den Finger auf den Mund gelegt.

Engel ſeynd die Geiſtlichen, dieſes ſagt Auguſtinus. Heilige ſeynd die Geiſtlichen, dieſes ſagt Chryſoſtomus. Hohe Leut ſeynd die Geiſtlichen, dieſes ſagt Sennenſis.

Ich ſage noch mehr: die Prieſter ſeynd ſogar in Etwas der allerheiligſten Dreifaltigkeit zu vergleichen, iſt wohl zu merken, in Etwas, denn ſonſten Gott, als dem allerheiligſten und höchſten Gut, durchaus Niemand kann oder mag verglichen werden. Meine Gleichnuß aber anbelangend, ſo iſt ſolche in göttlicher heiliger Schrift gegründet.

Erſtens, was die Perſon Gott des Vaters betrifft, ſo hat ſich Gott zur Zeit des alten Teſtaments die Prieſter ſelbſten verglichen, ſintemal er dasjenige, welches die Prieſter eingenommen, als Zehenten, Erſtling, Opfer und Anderes, ſein Eigenthum ausdrücklich genannt hat; denn in dem vierten Buch Moſis ſtehet alſo: „Alle Zehenten des Lands, beide von Samen des Lands und von Früchten der Bäume, ſeynd des Herrn, und ſollen dem Herrn heilig ſeyn.“ Dieſes ſollen Diejenigen wohl zu Gemüth führen, daß nämlich alle Zehenten des Herrn ſeyn, welche ihre Zehenten untreulich den Prieſtern reichen, und ſollen wiſſen, daß ſie nicht die Prieſter; ſondern Gott ſelbſten bevortheilen, wie der heilige Lehrer Auguſtinus ſaget: „Dabis impio militi, quod denegas sacerdoti, du wirſt es noch einem gottloſen Landsknecht geben müſſen, was du dem Prieſter entzieheſt.“ Und 16. Quaest. 7. Majores: „Hoc tulit fiscus, quod non accepit Christus.“ Weilen denn nun, wie oben geſagt, der allerhöchſte Gott der Prieſter Gut ſein eigenes Gut nennet, und das Seinige den Prieſtern vergönnet, ſo iſt daraus zu ſchließen, es habe auch der Prieſter in etwas eine Gleichheit mit Gott dem himmliſchen Vater, als der erſten Perſon in der allerheiligſten Dreifaltigkeit.

Dieſer (verſtehe Gott der himmliſche Vater) hat ſeinen eingebornen Sohn Jeſum Chriſtum von Ewigkeit her geboren, wie er denn ſagt Pſ. 28. V. 8.: „Filius meus es tu, ego hodie genui te, du biſt mein Sohn, heut hab ich dich geboren.“ Eben alſo, oder eben denſelbigen Gott gebäret geiſtlicher Weiſ' der katholiſche Prieſter in dem Amt der heil. Meß, und machet, daß Chriſtus, welcher nach ſeiner Gottheit allenthalben iſt, auch nach ſeiner Menſchheit mit Leib und Seel im hochwürdigſten Sakrament des Altars gegenwärtig ſey; wird alſo der Prieſter gleichſam ein geiſtlicher Vater Chriſti. Dieſes kann ich ſtattlich beweiſen mit dem großen Lehrer Auguſtino de dignitate Clericorum, der alſo ſpricht: „O sacerdos, Dei Vicarie et Pater, respice sublimitatem Angelorum, quibus sublimior es, nam illi sunt servi Christi, tu vero quasi Pater Christi, quem consecrando Sacramento genuisti.“ Das iſt: „O Prieſter, ein Verwalter Gottes, und ein Vater Chriſti, ſehe an die Höhe der Engel, der du höher biſt, denn ſie, ſie ſeynd nur Diener Chriſti, du biſt aber gleichſam ein Vater Chriſti, welchen du in Conſecrirung des hochwürdigſten Sakraments geboren haſt; verſtehe nicht, daß er mit Leib und Seel nicht zuvor geweſen, ſondern daß er mit Leib und Seel zuvor nicht allda auf dem Altar und in der Hoſtie geweſen.“ Hieraus haben ſie nun vernommen, wie die prieſterliche Würde in etwas mit Gott dem Vater zu vergleichen.

So viel die anderte Perſon in der Gottheit belanget, ſtehet erſtens von dem Sohn Gottes geſchrieben Pſalm 109.: „Tu es sacerdos in aeternum, secundum ordinem Melchisedec, du biſt ein Prieſter in Ewigkeit nach der Ordnung Melchiſedechs.“ Gleichwie nun Chriſtus ein Prieſter genannt wird, alſo wird auch ein jeder katholiſche Prieſter ein Prieſter genannt. Iſt nun Chriſtus, laut göttlicher Schrift, ein Prieſter in Ewigkeit, alſo auch ein Prieſter iſt und bleibt ein Prieſter in Ewigkeit, denn der prieſterliche Charakter oder Zeichen bleibt unauslöſchlich an ihm, und mag weder in dieſem noch in jenem Leben ausgelöſcht werden; dahero die heiligen Lehrer ſchließen, wenn ein Prieſter ſtürbe, und wieder lebendig würde, ſo dürfte er nicht mehr geweihet werden, ſondern er wäre gleichwohlen ein

Prieſter, und könne nach voriger ertheilter Gewalt conſecriren.

Zweitens, eben wie Chriſtus in erzählten Worten wird genennet ein Prieſter nach der Ordnung Melchiſedech, alſo iſt auch ein katholiſcher Prieſter nach der Ordnung Melchiſedech, denn Melchiſedech hatte zur Figur der heiligen Meß ſein Opfer vor dem Sieg Abrahä in Brod und Wein gethan, alſo hat auch Chriſtus in Brod- und Weinsgeſtalt dieß prieſterliche Opfer der heiligen Meß eingeſetzt, und wird noch heutiges Tags von den Prieſtern nach Ordnung Melchiſedechs und Chriſti in Brod- und Weinsgeſtalt das hochwürdige Säkrament aufgeopfert.

Drittens, Chriſtus der Herr wird genennet ein König aller Könige, ein Herr aller Herren, denn ſeine Würdigkeit die Würde aller andern Könige und Herren übertrifft, alſo überſteigt auch die prieſterliche Würde und Gewalt alle kaiſerliche, königliche, fürſtliche ꝛc. Gewalt und Würdigkeit, und kann zu dem Prieſter billig geſagt werden, was Gott zu dem Propheten Jeremiam geſprochen: „Sehe, ich habe dich heutiges Tags über die Völker und Könige beſtellet, daß du ausreißeſt, zerbrecheſt, zerſtöreſt und verderbeſt, und aufbaueſt und pflanzeſt.“ Ja der heilige Ambroſius darf kecklich ſchreiben, daß, wie die Klarheit des Golds das Blei weit übertrifft, alſo und noch mehr übertrifft, und iſt weit köſtlicher die prieſterliche Würde, als die königliche; deſſen gibt erſtermeldter Ambroſius die Urſach: „Quippe cum videas Regum et Principum colla submitti genibus sacerdotum, et osculata eorum dextera se se eorum orationibus credunt communiri.“

Das iſt: „Dieweilen du ſieheſt, daß Könige und Fürſten ihre Häupter neigen zu den Knieen der Prieſter, und küſſen derenſelben rechte Hand, damit ſie durch der Prieſter Gebet bewahret werden.“

So iſt aber dieſes für ſich ſelbſten klar, daß die prieſterliche Gewalt mehr iſt, denn die königliche, denn ein Prieſter, wie denn alle Päbſt, Kardinäl und Biſchöf hundert Könige conſecriren können, da doch hundert Könige nicht einen Prieſter ordiniren oder weihen mögen.

Bei dieſer Gelegenheit ereignet ſich eine Frag: warum der Pabſt eine dreifache Kron trage? Antworte darum, weil die päbſtliche Kron über alle anderen Kronen erhoben, und dieſer Kron alle anderen unterworfen. Alſo bekennen und bezeugen es mit tiefer Reverenz und Ehrerbietigkeit alle katholiſchen Potentaten, welche ſich mit der Ehr begnügen laſſen, die Füße des Pabſtes zu küſſen, dahero ein großer Unterſchied zwiſchen den Hohenprieſtern des alten und Hohenprieſtern des neuen Teſtaments. Moſes redet von dem politiſchen Königreich und Hohenprieſterthum des alten Teſtaments, und nennet es Regnum sacerdotale, ihr ſollt mir ein prieſterliches Königreich ſeyn, alſo Moſes anſtatt Gottes. Petrus der Apoſtel hingegen, da er redet von der politiſchen Regierung und Hohenprieſterthum des neuen Teſtaments und Geſatz der Gnaden, kehret die Worte Moſis um, und nennet es Sacerdotium Regale, ihr ſeyd das königliche Prieſterthum, das auserwählte Geſchlecht ꝛc. Wenn nun im alten Geſatz die Hohenprieſter auch Könige waren, und im Geſatz der Gnaden ſeynd Könige und Hohepriester, warum werden ſie in jenem ein prieſterliches Königreich, in dieſem aber ein königliches Prieſterthum genannt? Ich gebe die Urſach zur Antwort: in dem alten Geſatz war die königliche Würdigkeit über die Prieſter, aber im Geſatz der Gnaden iſt die päbſtliche Würde über die König. „Quia videlicet in Synagoga Judaeorum Regnum eminebat sacerdotio, in Ecclesia vero Christi sacerdotium eminet regno.“

Nunmehro aber wiederum zu meinem Vorhaben zu kommen, ſo iſt ebenmäßig bei dem abzunehmen, daß Könige, Fürſten und Herren als weltliche Obrigkeiten mit Recht über keinen Prieſter zu gebieten, oder Hand an ſie zu legen, Macht und Gewalt haben, deñ ihnen iſt geſagt: „Taſtet meine Geſalbten nicht an.“ Und der heilige Paulus ſchreibt alſo: „Wider einen Prieſter nimm keine Klag auf.“ Ich will geſchweigen, daß alle und jede weltliche Obrigkeiten oder ſonſt gemeine Perſonen, welche mit Gewalt freventlich den Prieſtern Hand anlegen, oder ihnen beſchwerlich ſeynd, von den geiſtlichen Rechten ernſtlich excommunicirt und verbannet werden.

Viertens, zu gleicher Weis, wie Chriſtus Gewalt hat im Himmel und auf Erden, denn er ſagt bei Matth. 28: „Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Und wiederum: „Alle Dinge ſind mir übergeben von meinem Vater.“ Alſo hat auch der Prieſter Gewalt, und ihm iſt Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Auf Erden haben die Prieſter dieſe Gewalt, daß ihnen anſtatt Gottes von männiglichen (jedoch in billigen Sachen) ſolle Gehorſam geleiſtet werden. Hievon, ſagt die Schrift: „Wo Jemand hoffärtig und vermeſſen handeln wird, daß er des Prieſters Gebot nicht wolle gehorſam ſeyn, der daſelbſt an des Herrn deines Gottes Amt ſtehet, der ſoll durch Urtheil des Richters ſterben.«

Alſo ſeynd geſtraft worden: Chore, Dathan und Abiron, daß ſie lebendig in die Höll hinuntergefahren, weil ſie ſich wider die Prieſter Moſes und Aaron aufgelehnet.

Im Himmel haben die Prieſter dieſe Gewalt, daß Alles, was ſie auf Erden binden oder löſen, es auch im Himmel ſolle gebunden und aufgelöſet ſeyn, ja, welchen ſie auf Erden die Sünden vergeben oder vorbehalten, ihnen auch im Himmel ſollen vergeben oder behalten ſeyn.

Hieraus kann Jedermann abnehmen, mit was Würdigkeit (welche auch in Etwas der anderen Perſon in der Gottheit mag verglichen werden) die Prieſter begabt und begnadigt ſind.

Was bishero mit den zwei Perſonen der hochheiligſten Dreifaltigkeit in Vergleichung prieſterlicher Würde gehandelt worden, kann auch nicht unfüglich mit der dritten, nämlich mit Gott dem heiligen Geiſt geſchehen, denn gleichwie Chriſtus der Herr den Apoſteln als Prieſtern den heiligen Geiſt gegeben. Joann. am 20. V. 19 ſprechend: »Nehmet hin den heiligen Geiſt, welchen ihr die Sünden vergebet, denen ſind ſie vergeben, und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten.« Auch empfanget auch ein Prieſter gleich bei ſeiner Prieſterweihe von dem dazu verordneten Weihbiſchofe den heiligen Geiſt, durch Auflegung der Hände und obige Wort Chriſti: »Accipe spiritum sanctum, quorum remiseris peccata remittentur, et quorum retinueris, retenta sint. Nehme hin den heiligen Geiſt, welchen du ihre Sünden vergibſt, denen ſind ſie vergeben, und welchen du ſie behalteſt, denen ſollen ſie behalten ſeyn.“ Iſt alſo in dem Prieſter der heilige Geiſt, und eben dieſer heilige Geiſt wirket durch den Prieſter, wie ſolches gar ſchön bezeuget der heilige Ambroſius lib. 1. de poenit. cap. 2. post init. tom. 1: „Munus spiritus sancti est officium sacerdotis, jus autem spiritus sancti in solvendis ligandisque criminibus consistit etc. Die Gab des heiligen Geiſtes iſt das Amt eines Prieſters, dieſe Gabe aber beſteht in Auflöſung und Bindung der Sünden ꝛc.“

Der heilige Proſper lib. de vita contemplativa, cap. 25 nennet die Prieſter: „Oracula spiritus sancti, Weiſſagung des heiligen Geiſtes.“ Obangezogener h. Ambroſius redet zu meinem Vorhaben noch ſchöner, da er ſagt lib. de vid.: „Sacerdotis officium est spiritus sancti, sicut enim tertia sanctissimae triadis persona donorum bonorumque spiritualium est thesaurarius, ita sacerdotes instituti sunt, ut sint eorundem thesaurorum dispensatores, quos proinde Apostolus vocat, dispensatores mysteriorum Dei.“ Zu deutſch: „Der Prieſter vertritt die Stell des heiligen Geiſtes, in ſo weit, weil die dritte Perſon in der Gottheit, nämlich der heilige Geiſt, ein Schatzmeiſter der göttlichen Gnaden und Gaben, alſo ſeynd auch die Prieſter dazu verordnet, daß ſie gleiche Schatzmeiſter ſeynd dieſer Gaben, welche dahero der Apoſtel nennet, Ausſpender der Geheimniſſe Gottes.“

Es reden auch die Prieſter auf den Kanzeln durch den heiligen Geiſt, wie dann über die heiligen Apoſtel als Prieſter gleich anfänglich der heilige Geiſt in Geſtalt feuriger Zungen erſchienen. Von dieſen redet Chriſtus bei Joannes am 14. Kap. V. 26: „Aber der Tröſter, der heilige Geiſt, welchen mein Vater ſenden wird in meinem Namen, derſelbe wird euch lehren alle Dinge, und wird euch eingeben Alles, das ich euch ſagen werde.“

Wenn nun der höchſte Stand des Prieſters in einer etwas zutreffenden Gleichheit mit der allerheiligſten Dreieinigkeit zur Genüge probirt und erwieſen worden, ſo erhellet ſonnenklar, in was für einer Würde ein gottgeweihter Prieſter und das geheiligte Prieſterthum ſey.

Der heilige Ephrem, da er ſchon zu ſeiner Zeit von der Würde des Prieſterthums geſchrieben, ſagt: daß ſich durchaus Niemand ſolle ſchwer fallen laſſen, den Prieſtern gebührende Ehr und Reverenz zu erweiſen, nicht wegen der Perſon eines Menſchen, ſondern weil Gott durch den Prieſter vorgeſtellet wird, und man eben dieſe Ehr, ſo man dem Prieſter gibt, Gott ſelbſt zueignet.“ S. Ephrem de Sacerdotio.

Von Konſtantino, dem großen orientaliſchen Kaiſer, iſt zu leſen, daß er die Prieſter in ſolchem Werth gehalten, und zu ſagen pflegte: „Wenn er einen Prieſter mit einem Weibsbild in wirklicher Sünd ergriffe, ſo wollte er den Mantel und ſeine eigenen Kleider darüber decken.“ Als er auch einſtens eine Schmähſchrift oder ſogenanntes Pasquill über die Biſchöfe und Prieſter zuhanden bekommen, hat er ſolches noch ungeleſen verbrennen laſſen, ſprechend: „Es wäre unbillig, daß er die Prieſter urtheilen ſolle, indem er von den Prieſtern ſelbſt müſſe geurtheilt werden.“ Paedag. Christ. p. 1. c. 6.

Unterdeſſen ſieht man doch leider, Gott erbarm's! daß bei unſerm verkehrten Chriſtenthum faſt kein Stand in größerer Verachtung iſt, als die gottgeweihte Geiſtlichkeit. Aus göttlicher heiliger Schrift iſt bekannt Geneſ. am 9., daß der Altvater Noe anfänglich den Weinbau oder Weingarten gepflanzt, und wider Verhoffen betrunken und ganz entblößet zur Erde lag, welchen ſein böſer Sohn Cham zwar verlacht und verſpottet, die anderen zwei Brüder aber, Sem und Japhet, bedecket haben. Alſo thun noch die böſen und ungerathenen Kinder der Kirche, die haben eine Freud, wenn ſie etwa einen betrunkenen oder gebrechlichen Geiſtlichen ſehen, hingegen die guten, gehorſamen Söhne die bedecken die Schand ihrer Väter nach Möglichkeit. Was hat aber Cham für einen Lohn empfangen? Er iſt verflucht worden mit ſeinem ganzen Geſchlecht. Ueber dieſes ſaget gar ſchön Nikolaus Papa dist. 69. c. 8: „Si de Domini sacerdotibus, qui vere Patres sunt, aliquid contigerit vos audire, quod confusionem piis mentibus ingerat, non Cham flagitiosum, sed pudoratos filios Noe imitantes, paternam verecundiam contegatis, ut affluenti, quemadmodum et illi benedictione repleri, moderante Domino, mereamini.“ Zu deutſch alſo: „Wenn ihr von den gottgeweihten Prieſtern, als wahren Vätern, zufällig etwas hören möchtet, das eine Verwirrung (Aergerniß) unter frommen Leuten machte, ſo ſollet ihr nicht dem laſterhaften Cham, ſondern den züchtigen Söhnen Noe nachfolgen, welche die Schaam bedecket, und dannenhero mit überflüßigem Segen von dem Herrn erfüllt worden.

Was geht mich das an, ſagt manches Weltluder, ich ſcher mich keinen Teufel um die Pfaffen, laßt's die Pfaffen beten, ſie haben das Geld davon, es lebt jetziger Zeit Niemand beſſer als die Pfaffen, man läutet ihnen zum Eſſen und Trinken, ich höre das ganze Jahr keine Freßglocke. Habe neulich zwei ausgemäſte Pfaffen auf der Gaſſe geſehen, haben ziemlich große Köpfe gehabt, die Augen ſeynd ihnen im Kopf geſtanden, wie zwei Palleſterkugeln in einem Schmeerlaib. Es kann nicht anders ſeyn vor lauter Freſſen und Saufen. Die Pfaffen legen immerdar ihre Viſiten ab, gehen von einem Schmäusl und Jäusl zu dem andern, bekommen noch Geld dazu; auf ſolche Weis kann ich leicht einen Pfaffen abgeben. Aber halt's Maul, du gottloſer Chriſt! wenn du auch ein Chriſt zu nennen biſt, welcher Chriſtum entehret in ſeinen Prieſtern. Iſt gleich etwa ein oder anderer Geiſtlicher größer und dicker von Perſon, ſo gedeihet ihm doch die geringſte Koſt beſſer eben darum, weil er in rechter Ordnung lebet.

Es finden ſich wohl einige aus den Weltlichen, welche immer bei koſtbaren Tafeln ſeynd, und mäſten ſich wie die Katz beim Schmeerleib, ſolche Koſt kommt ihnen gleichwohl nicht zu Guten, ſondern ſie bleiben allzeit dünn und mager wie eine böhmiſche Hopfenſtange.

Andere Weltkinder, deren der Bauch ihr Gott iſt, haben einen angeſchoppten Wanſt, daß ſie ihn faſt müſſen in der Schlinge tragen, machen vom Freſſen und Saufen gleichſam eine Profeſſion in dem Chriſtenthum. Das Feuer muß täglich hitzen, die Köche müſſen immerdar ſchwitzen, die Häfen raſſeln, die Suppe praſſeln, die Kucheljung ſchüren, die Köchinnen ſchmieren, nur daß die Wampe etwas zu ſchlampen hat. Dergleichen Bauchdiener finden ſich weit lieber ein bei dem Bratſpieß, als bei dem Degen, lieben weit mehr die Paſteten als die Paſteien, halten weit höher die Karbonädl, als die Karbiner, und gleichwohl geht ihnen alles hin. Nur den armen Geiſtlichen ſchreibt man alles auf die ſchwarze Tafel, den geringſten Fehltritt ſchreit man für ein Aergerniß aus, aus der geringſten Mücke macht man einen Elephanten. Und geſetzt, es ſeynd einige fahrläßige gebrechliche Geiſtliche, ſo ſeynd ſie keine Engel auf dieſer Welt, ſondern Menſchen wie andere, ſie haben Fleiſch und Blut wie andere, ſie werden von dem Teufel verſucht wie andere, ſie können fehlen und fallen wie andere, ſtraucheln und ſtolpern wie andere, ſündigen wie andere, ꝛc.

Unter den zwölf Apoſteln Chriſti, des Allerhöchſten Prieſters, iſt Einer ein Erzſchelm geweſt. Unter den zwei Söhnen unſers Stammvaters Adam iſt Einer ein Todtſchläger geweſt. Unter den zehn evangeliſchen Jungfrauen ſeynd fünf Thörichte und Närrinnen geweſt ꝛc.

Was iſt es Wunder, wenn unter ſo viel tauſend weltlichen Geiſtlichen, wie auch Religiöſen und Ordens-Perſonen nicht nur etliche, ſondern gar viel laſterhafte und nichtswürdige zu finden? Es benimmt doch dem gottgeheiligten Prieſterthum nicht das Geringſte. Der unauslöſchliche Charakter der prieſterlichen Mahlzeichen bleibt ſowohl bei dem gottesfürchtigſten als liederlichſten Prieſter, ja Gott ſelbſt gehorſamet dieſen letztern, nämlich den böſen Prieſtern ſowohl, als den erſtern, den frommen, indem er durch etliche wenige ausgeſprochene Wort augenblicklich von dem Himmel in der Enge der Heſtie ſich einſchränken läßt, und den Prieſtern zu Dienſten ſteht, was gehet uns denn hernach den Prieſtern ihr Wandel bei der Wandlung an!

Gleichwie derſelbige billig für einen Narren würde gehalten werden, wenn er bis auf den Tod krank wäre, und ihm der Medikus eine Aderlaß vorſchriebe, der Kranke hingegen ſich durchaus nicht wolle zur Ader laſſen, weilen der Bader oder Barbirer kein goldenes, ſondern nur ein eiſernes Lanzet hat. Alſo ſeynd jene billig thöricht, welche in dem Stand einer Todſünde zur ſakramentaliſchen Abſolution oder Losſprechung mehr einen goldenen als eiſernen, will ſagen, böſen Prieſter, verlangen, indem doch einer ſowohl als der andere im Fall der Noth beiſpringen kann. Author oper. imperf. ho. 43 und Gott der Allerhöchſte durch einen böſen Prieſter eben dieſes wirket, was durch einen guten.

In den Geſchichten der heil. Väter erzählt Franciscus Turrianus lib. 2 de Hierarch. Ordinat., daß ein Weltlicher mit ſeinen Augen einen geweihten Prieſter im wirklichen Ehebruch geſehen, doch iſt er (nämlich der Weltliche) mit großem Vertrauen auf Gott den anderen Tag zum ermeldten Prieſter ſeiner Meß gegangen, Willens, das heilige Sakrament des Altares aus ſeinen Händen zu empfangen, als er nun ſolches auch empfangen, bat er den Prieſter, er wolle doch ſeine Stirn, welche voll des Ausſatzes war, mit dem heiligen Kreuz bezeichnen, ſo der Prieſter auch gethan, und ſehet Wunder! alſobald ſeynd nach gemachtem Kreuzzeichen die Schuppen des Ausſatzes ihm von der Stirn gefallen, und iſt der Laicus in vollkommener

Geſundheit wieder zurück nach Haus gekehrt. Res profecto stupenda et divini Judicii plena! facit miraculum vacuus gratia, ne praeberetur locus obtrectationi sacerdotum, imo habuit gratiae efficaciam propter dignitatem sacerdotii, ut doceremur, cum ad sacerdotem imus, non ad hominem, sed ad Deum nos ire. Fürwahr eine wunderwürdige Sach! ja eine Sach des unergründlichen Urtheils Gottes! Der, ſo beraubt iſt aller Gnad, wirkt doch Mirakel durch die Gnad, damit in ſolchem Fall keine Gelegenheit gegeben würde, wider die andern Prieſter zu ſchmähen. Gott gab dieſem Prieſter die Wirkung der Gnad wegen der Würde des Prieſterthums, uns hiedurch zu lehren, daß, wenn wir zu einem Prieſter gehen, nicht zu einem Menſchen, ſondern zu Gott gehen. Idem qui supra.

Dieſes ſchreibt oberwähnter Autor zur Ehre des gottgeheiligten Prieſterthums, nicht aber daß ſich ein oder anderer müßiggehender oder gottvergeſſener Geiſtlicher darauf ſteiſe, ſondern vielmehr gedenken ſoll, was der große Kirchenlehrer Hieronymus ſagt lib. 2 super Ezech.: „Grandis dignitas sacerdotum, sed grandis ruina si peccant. Die Würde des Prieſterthums iſt über die Maſſen groß, aber auch groß der Untergang und das Verderben, wenn ſie ſündigen.“ Die Urſach hierüber gibt der gelehrte Eckebar über jene Wort Levit. 4.: „Delinquere faciens populum, a peccatis nempe sacerdotum sumit populus peccandi argumentum. Von den Sünden der Prieſter nimmt das Volk Urſach und Gelegenheit zu ſündigen.“

Es ſteht freilich wohl nicht ſchön, wenn manche

Prieſter ſeynd wie jene Zimmerleut, ſo an der Arche Noe gebaut, die ſelbſt erſoffen, und nicht in die Arche gekommen.

Es ſtehet gar ſchändlich, wenn manche Prieſter ſeyn, wie die Wetzſtein, ſo andere Klingen ſchärfen, aber ſelbſt nicht ſchneiden.

Es iſt gar übel und unanſtändig, wenn manche Prieſter mehr halten auf die Bravur als auf das Brevier.

Es iſt gar ärgerlich, wenn manche Geiſtliche und Religioſen lieber gehen ad Choreas als ad Chorum.

Es iſt gar nachtheilig den Geiſtlichen, wenn ſie mehr ſchauen auf die Augen der Würfel, als auf die Augen Gottes.

Es iſt eine Schand, wenn manche Geiſtliche mehr Jäger ſeynd unter den Windhunden, als wahre Seelen-Hirten unter ihren geiſtlichen Schäflein.

Der hl. Gregorius homil. 17. in Evangel. ſaget: „Ingrediuntur electi sacerdotum manibus expiati coelestem patriam, et sacerdotes ipsi per viam reprobam ad inferni supplicia festinant, cui ergo rei similes dixeris sacerdotes malos, nisi aquae Baptismatis, quae peccata Baptizatorum diluens illos ad regnum coeleste mittit, et ipsa postea in cloacas descendit." Das iſt: „Jene, welche durch des Prieſters Hand losgeſprochen werden von ihren Sünden, gehen ein als Auserwählte in das himmliſche Vaterland, wo unterdeſſen die Prieſter durch einen übeln Weg den Straßen der Höllen zueilen, iſt mithin ein böſer und gottloſer Prieſter dem Taufwaſſer gleich, welches die Sünd der Getauften abwaſchet, aber nachgehends ſelbſten in eine Senkgrube verſchüttet wird."

In göttlicher heil. Schrift Levit. am 21. V. 17. ſtehet ausdrücklich, wie daß Gott der Herr hab geredt zu dem Moſes, und geſprochen: Sage zu Aaron, ein Menſch von deinem Samen, dem Geſchlecht nach, der einen Mackel hat, der wird nicht opfern Brod ſeinem Herrn, wird auch nicht gehen zu ſeinem Dienſt. Als zum Exempel: wenn er blind oder einäugig iſt, wenn er hinkt oder eine groſſe ungeſtalte Naſe hat, wie ein Löſchhorn, oder aber gar ein Stumpfnäſel iſt, wenn er ein Krummzäzl oder ein Einhändl iſt, wenn er triefäugig iſt, oder ein Fell im Aug hat, wenn er gründig iſt, oder einen Bruch hat. Alle mit dergleichen Gebrechen und Leibsmängeln behafteten Leut, ſoll man durchaus nicht zu Prieſtern weihen, und ſie ſollen nicht opfern die Hoſtie dem Herrn, und auch nicht Brod ihrem Gott. Unter andern werden von dem Opfer des Herrn ſonderbar ausgeſchloſſen, die Bucklichten. Non offeret panes Deo suo nec accedet ad ministerium ejus si fuerit gibbus. Thomas de Villanova erkläret dieſes verborgene Geheimniß alſo: Wer einen Buckel hat, der neiget ſein Angeſicht allzeit gegen die Erde, und kann ſolches hart gegen den Himmel über ſich richten. Gibbus est, quem terrenae solicitudinis pondus deprimit, ne unquam ad superna respiciat, S. Gregor. Seynd alſo aus dieſer Urſach die bucklichten Prieſter von dem Opfer des Herrn ausgeſchloſſen.

Kann nun der höchſte Gott die äußerlichen Leibsmängel an den Prieſtern nicht ausſtehen, wie viel weniger wird er gedulden können die innerlichen Gebrechen und Mängel der Seelen? Dahero ſagt er Levit. am 21. v. 6.: „Sacerdotes Domini incensum et panes offerunt Deo, et ideo sancti erunt Deo suo et non polluent nomen ejus. Die Prieſter werden heilig ſeyn ihrem Gott, und ſeinen Namen ſollen ſie nicht beflecken, denn ſie opfern das Rauchopfer des Herrn, und die Brod ihres Gottes, und darum ſeynd ſie heilig."

Nach dieſer Heiligkeit, oder vielmehr geheiligten Prieſterthum ſtreben und trachten, laufen und wachten, ſchwitzen und ſpitzen ſich gar viel, aber nicht wegen der Lehr, ſondern wegen der Ehe, nicht wegen der Bürde, ſondern wegen der Würde, nicht wegen der Erklärung der zehn Gebot, ſondern wegen des Zehend, ja, wie der hl. Iſidorus lib. 3. sentent. c. 34. ſchreibet: „Sunt magis utilitatis causa, quam Gregis procurasse desiderant, suscipiunt sublimitatis culmen non pro pastorali regimine, sed pro honorifica ambitione etc." Andere, welche keineswegs berufen wie Aaron, nehmen die Prieſterweih an, nur einzig und allein darum, damit ſie täglich mögen von dem Altar leben, und folgends ihre nothwendige Unterhaltung haben, beobachten aber keineswegs ihre Pflichtſchuldigkeit oder Amt, welches dem Prieſterthum unmittelbar zuſtehet.

Erſchrecklich iſt, was Joannes de Avila ſchreibet: „Tanta est pastorum, nempe sacerdotum, obligatio, ut si quis tertiam partem sui muneris adimpleret, eo sola contentus, gehennam non sit evasurus." Zu Deutſch alſo: „Eine ſo große Schuldigkeit liegt den Hirten und Prieſtern der Kirchen ob, daß, wenn ſie auch den dritten Theil ihres Amts thun, doch mit dieſem allein zufrieden, der Höll oder ewigen Verdammniß nicht entgehen werden."

Der ſelige Alanus de rupe regiſtrirt: „Vor Sacerdoti! cujus acedia vel unius diei praetermittitur Missa, resarcire damnum potest, sed neglectum et subtractum orbi bonum redimere non potest." Das iſt: „Wehe jenem Prieſter, durch deſſen Nachläßigkeit die heilige Meß auch nur einen einzigen Tag verabſäumet wird, er kann zwar ſeines Theils den Schaden einbringen, aber das der chriſtlichen Welt verabſäumte Gut nicht mehr erſetzen."

Joannes Chryſoſt. ſchreibet: „Non arbitror inter sacerdotes multos esse, qui salvi fiant, sed multo plures qui pereant, Hom. 3. super acta Apost. post med. col. 464. D. tom. 3. Ich meine nicht, ſagt Chryſoſtomus, daß viel Geiſtliche ſelig, aber weit mehr verdammt werden."

Der hl. Bernardus ſaget gar: „Silicum loco stratos in inferno coronatos Presbyterorum vertices. Daß nämlich die Höll mit den Platten der böſen Geiſtlichen gepflaſtert ſeye."

Warum aus den Geiſtlichen jetziger Zeit ſo viel verachtet werden, ſagt die ewige Wahrheit die Urſach durch den Propheten Malachiam am 2. K. V. 10. Weil ihr ſeyd abgewichen von dem Weg, und habt viel geärgert im Geſatz, ihr habt kraftlos gemacht oder vernichtet den Bund Levi, darum hab ich euch verächtlich gemacht und nieder vor allen Völkern. Vor Zeiten, ſagt der heil. Vincentius Ferrerius S. de S. Marco, wenn ein Geiſtlicher über die Gaſſe gangen, iſt alles vor ihm aufgeſtanden und ſich in ſein Gebet befohlen, jetzo, weil man unter den Geiſtlichen ſo viel Laſter und Eitelkeiten ſieht, redt man von ihnen ärger, als von den Juden ſelbſt; aber was können fromme und auferbauliche Prieſter dafür, wenn mancher geiſtlicher Acker ſo viel Unkraut hat.

Wir, meine auserwählten in Gott verſammelten Zuhörer, wollen das Beſte für uns behalten, und jener Lehr folgen, welche uns Gott gibt beim Eccles. am 7. v. 31.: „In anima tua time Dominum et sacerdotes illius sanctifica, in omni virtute tua dilige eum, qui fecit te et ministros illius ne derelinquas etc.“ Das iſt: „In ganzer deiner Seel fürchte den Herrn, und ſeine Prieſter halte in hohen Ehren, aus aller Kraft habe lieb den, der dich gemacht hat, und ſeine Diener verlaſſe nicht.“ Ueber die Maſſen ſchön ſchreibet hierüber Salvianus lib. 4. de Prov. Sicut si servos nostros quispiam caedat, nos in servorum nostrorum injuria caedit, et si a quopiam filios verberetur alienus, in supplicio filii pietas paterna torquetur, ita cum servus Dei a quocunque laeditur, Majestas divina violatur. Gleichwie diejenige Schmach und Schläg, ſo man einem aus unſern Bedienten anthut, zu unſerer Unbild ſelbſt gereichet, und durch das dem Sohn angethane Leid, das väterliche Herz berührt wird, alſo wer einen Diener des Herrn, einen gottgeweihten Prieſter, verletzet, ſchmähet, ſchlägt, der glaube, daß er die göttliche Majeſtät ſelbſt angreifet und ſchmählich beleidiget; indem Gott durch den Propheten Zachariam ſaget: „Qui tetigerit vos, tangit pupillam oculi mei. Wer euch anrühret, nämlich die Geſalbten des Herrn, der rühret meinen Augapfel an.“

Laßt uns alſo das gottgeheiligte Prieſterthum und in dieſem die geweihte Geiſtlichkeit in allen Ehren und Veneration halten, ihnen mit Ehrbezeugung zuvorkommen, den vorgeſetzten geiſtlichen Hirten möglichſten Gehorſam leiſten, damit wir einſtens möchten dahin gelangen:

Verus ubi est Pastor, Ovile simul.
Wo in der Himmelsfreud, alleinig Jeſus Chriſt,
Der wahre Seelenhirt, und auch ein Schaafſtall iſt. Amen.

Der neunte Diskurs.

Die größte Herrſchaft auf der Welt.

Pecuniae obediunt omnia. Eccles. 10. c.
Alles gehorſamet dem Geld.

Die größte Herrſchaft in der Welt,
Führt jetzo nur allein das Geld.

Etwas Verwunderliches, und etwas Beſonderliches, etwas Gelehrtes, und etwas Bewährtes iſt zu leſen im dem 3. Buch Esdrä am 3. Kap. Was maſſen der König Darius ein überaus prächtiges Gaſtmahl zugerichtet, und da er ſich nach vollendeter Mahlzeit ſchlafen gelegt, da haben drei Jüngling jedweder eine verſiegelte Frag unter des Königs Hauptkiſſen gelegt, die Fragen aber beſtanden in folgenden: Welches unter allem das ſtärckſte ſey, entweder der Wein, oder der König, oder die Weiber, oder die Wahrheit? Als nun der König ermunterte, da ließ er alle ſeine Regenten und Fürſten, wie auch die Edlen des Landes zuſammenrufen, und über dieſe Fragen Rath halten. Einer, mit einem ziemlich kupfernen Geſicht, ſagte: Das ſtärkſte wäre der Wein, denn er überwältiget alle Menſchen, die ihn trinken, er verführet das Gemüth, macht die Weiſen und Könige üppig, er benimmt ihnen allen Verſtand, und macht ſie durch die Trunkenheit, daß ſie vergeſſen aller brüderlichen Treu, ergreifen das Schwerdt, wenn ſie dann von dem Wein niedergelegt ſeyn, und wieder aufſtehen, wiſſen ſie nicht, was ſie gethan haben ꝛc.

Der Andere, welcher ein guter Politicus und Hofſchmeichler war, ſprach: Der König ſey noch ſtärker, ſintemal der König über Alle, er ſchicket die Seinigen in den Krieg, welche Berg, Mauern und Thürm über den Haufen werfen, deßgleichen auch die andern, welche nicht in den Krieg ziehen, ſondern das Erdreich bauen, ſo ſie ſchneiden, bringen ſie dem König Schatzung, wenn der einzige König befiehlt zu tödten, ſo tödtet man, heißt er nachlaſſen, ſo läßt man nach, und alles gemeine Volk ſamt dem Mächtigen, lebt unter ſeinem Gehorſam.

Der Dritte, ein Weibernarr, betheuerte hoch und theuer, die Weiber wären die ſtärkſten, fing darauf ſeinen Vortrag zu probiren an, wie die Weiber den König und alles Volk geboren und erzogen; die Menſchen mögen nicht abgeſondert werden von den Weibern, ſo ſie Gold und Silber zuſammen ſammeln, und alle koſtbaren Dinge, und ſehen ein wohlgeſtaltes hübſches Weib, ſo verlaſſen ſie das alles, und wenden die Augen allein auf das Weib, vergaſſen ſich in ihr, und des Weibes Schönheit reizet mehr als Silber und Gold.

Der Menſch verläßt auch Vater und Mutter, die ihn erzogen haben, und hängt dem Weib an.

Endlich kam der vierte Rathgeber, und fing an zu reden: Wie daß die Wahrheit die allerſtärkſte wäre, bekennte mithin öffentlich: Der Wein iſt ungerecht, ungerecht iſt der König, ungerecht die Weiber, die Wahrheit aber bleibt und iſt ſtark in Ewigkeit. Der gute Mann hat ſich wohl kein Blatt vor das Maul genommen, ſollte aber einer jetziger Zeit etwas ſolches ſagen, O! wie würde man ihm nicht bald mit ſamt der Wahrheit die Thür weiſen, denn jetziger Zeit iſt nichts ſchwächer als die Wahrheit.

Ich laſſe einen Jeden aus dieſen Fragen das Beſtnehmen, und meinetwegen den Schluß machen, wie es einem Jeden beliebt; ich für meinen Theil ſage, daß das ſtärkſte auf der Welt das Geld ſey.

Das Geld richt Alles, das Geld ſchlicht Alles, das Geld bindt Alles, das Geld überwindt Alles, das Geld excuſirt Alles, das Geld promovirt Alles, das Geld wendt Alles, das Geld verblendt Alles. Omni potentatui Dominans. Mit Einem Wort: das Geld beherrſcht und regiert Alles.

Das Geld ſtreicht allen Laſtern ein Färblein an, das Geld legt allen Wunden ein Pflaſter auf, das Geld macht alle krummen Händel gerad, das Geld errett manchen vom Rad und Galgen, das Geld macht gar viel Limmel zu Doktorn ꝛc. O Geld! O Geld! wie beherrſcheſt du die Welt! Omni potentatui Dominans.

Mächtig iſt geweſen in der erſten Monarchie, der Aſſyrer und Babylonier Ninus und Nemrod, aber noch mächtiger iſt das Geld.

Mächtig iſt geweſen in der andern Monarchie, der Meder und Perſer Cyrus, aber noch mächtiger iſt das Geld.

Mächtig iſt geweſen in der dritten Monarchie, der Grieche, Alexander der Große, aber noch mächtiger iſt das Geld.

Mächtig iſt geweſen in der vierten Monarchie, der Römer, Julius Cäſar, aber noch mächtiger iſt das Geld.

Das Geld iſt über alle Monarchen, über alle Waffen, über alle Feſtungen, denn wie der König Alphonſus zu ſagen pflegte: Es wäre keine Feſtung ſo unüberwindlich, wenn ſolche nur ein ſo großes Loch hat, daß ein Mauleſel mit Geld durchſchlieſen kann.

Von Cajo Caligula melden die römiſchen Geſchichten, und unter andern Suetonius, daß er ein ſo groſſer Liebhaber des Gelds geweſen, und eine ſolche Summa Gelds zuſammengeſcharret, daß er das Geld in ſeinem Pallaſt ausgeſchüttet, auf den Geldhaufen herumgegangen, ja ſogar ſich in dem Geld gewälzet.

Kaiſer Veſpaſianus war ſo geldbegierig, daß er ſogar ein ſonderliches Taxgeld auf die heimlichen Gemächer, wie auch auf die Urin geſchlagen, und als ſolches ſeinem Sohn ſeltſam und ungerecht zu ſeyn bedünkte, wartete der Vater, bis die erſte Zahlung eingekommen, hernach nahm er ein Goldſtuck, hielt ſolches ſeinem Sohn vor die Naſe, und fragte: Ob ihm dieſer Geruch zuwider wäre? Da ſolches der Sohn verneinte, ſprechend: Er finde daran keinen böſen Geruch; darauf verſetzte der Vater: Es komme ja von Urin und heimlichem Gemach her, ſetzte ſodann die Wort hinzu: „Lucri bonus odor ex re qualibet. Der

Geruch des Gelds iſt gut, er mag herkommen, wo er wolle.“

Eben dieſer Kaiſer Veſpaſianus hat nicht allein alle Würden und Ehrenämter verkauft, ſondern einen Jeden mit Laſter- und Bubenſtücken behaften, durch Geld los machen laſſen. Was das Geld nicht kann!

Tiberius Cäſar hat durch verſchiedene Anlagen und Erpreſſungen ſieben und ſechzig tauſendmal tauſend und fünfzig Millionen zuſammengebracht. Zu geſchweigen was das römiſche Volk für einen unglaubigen Tribut jährlich eingenommen.

Von dem König Midas dichten die Poeten, wie dieſer ſo gold- und geldgeizig war, daß ſein inſtändigſtes Begehren bei dem Gott Bacho geweſen, es möchte nur Alles, was er anrührte, zu lauter Gold werden, welches ihm Bacchus auch verſprochen, wurde alſo Alles, was er nur anrührte, zu lauterm purem Gold, rührte er das Kleid an, da wurde es zu Gold, wollte er ein Paar Schuh anziehen, da wurden ſie zu Gold, wollte er eſſen, wurden die Speiſen zu Gold, wollte er trinken, wurde der Wein zu Gold, mit Einem Wort, Alles, Alles, was er nur ertappte, erſchnappte, erwiſchte, erfiſchte, handthierte, berührte, Alles, Alles wurde zu Gold.

Endlich kam dieſem Goldnarren wegen ſeiner ſo unbeſonnenen Bitt eine große Reu an, alldieweil er bei all ſeinem Gold gleichwohl Hunger leiden müſſe, bat dannenhero den Gott Bacchum, er wolle ihm doch dieſen ſeinen ſo närriſchen Wunſch verzeihen, und ihn wiederum in den vorigen Stand ſetzen, in welchem er vormals geweſen, deſſen Bitt auch Bacchus erhöret und ihm befohlen, er ſoll ſich in dem Fluß Pactolo waſchen, wie ſich nun Midas darin gewaſchen, hat dieſer Fluß alsbald Gold in ſich geführt, und iſt goldreich bis auf den heutigen Tag.

Dieſe Fabel kann doch allen Goldnarren zu einer goldenen Parabel oder Sittenlehr dienen, wie viel ſich nämlich aus einfältiger und thörichter Unbeſonnenheit Gold und Geld wünſchen, welches ihnen doch zu ihrem ſelbſt eigenen Untergang und Verderben gereichet.

Der Binder wünſcht ſich ſein Schlegel würd Gold.
Der Dreſcher wünſcht ſich ſein Flegel würd Gold.
Der Weber wünſcht ſich ſein Haſpel würd Gold.
Der Schloſſer wünſcht ſich ſeine Raſpel würd Gold.
Der Schreiber wünſcht ſich ſeine Feder würd Gold,
Der Schuſter wünſcht ſich ſein Leder würd Gold.
Der Schneider wünſcht ſich ſein Bögeleiſen würd Gold.
Der Gärtner wünſcht ſich ſein Grabeiſen würd Gold.
Der Wirth wünſcht ſich ſeine Kanne würd Gold.
Die Köchin wünſcht ſich die Pfanne würd Gold.
Der Tiſchler wünſcht ſich der Tiſch würd Gold.
Der Fiſcher wünſcht ſich der Fiſch würd Gold.

Wenn nun dieſe und dergleichen mehrere Wünſche ſollten wahr werden, ſo hätten wir wahrhaftig lauter goldene Zeiten, aber auch ſchlimme und gottloſe Leute, denn:

Geld und Gut,
Macht Uebermuth.

In göttlicher heiliger Schrift iſt zu leſen, Judic. am 15. Wie Samſon einſtens der Weizenernte der Philiſter einen ſehr großen Schaden zugefüget, er hat nämlich gefangen dreihundert Füchs, jedes Paar bei den Schweifen zuſammengebunden, ſamt einem Brand oder Fackel. Dieſe Füchſe ließ ſodann der Samſon in der Philiſter ihre Weizenfelder laufen, welche mit den angezündeten Fackeln alle ihre Ernte verbrennt. Freilich war dieß ein großer Schaden durch die Füchs, aber weit mehr Schaden der chriſtlichen Ernte, die rothen Fuchſen, will ſagen die Ducaten oder das Geld, denn das Geld zwar nicht verbrennt, aber wohl verblendt Alles.

Alſo hat ſich der tirieniſche Bernardinus durch das Geld verblenden laſſen, daß er das feſte Schloß zu Mailand um Geld verrathen.

Entragrius hat viel Städt in Welſchland verrätheriſcher Weiſe um Geld verkauft.

Antonius Gabadäus hat die ſchöne Feſtung Motta Ruſſa aus Geldgeiz in dem neapolitaniſchen Krieg verrathen.

Auch haben die Franzoſen die ſchöne Stadt Valentiam durch den ungetreuen Commandanten Donatum Raffagnini mit Geld erobert.

So hat denn gleichfalls der Secretarius Loth zu Paris im 1694. Jahr dem König in Spanien um 4000 Kronen alle Heimlichkeiten des Königs in Frankreich, von Paris aus zugeſchrieben und zu wiſſen gemacht. O Geld! O Geld! wie verblendeſt du die Welt.

Das Geld verwirrt und verführt Alles.

Judas ein Erzſchelm und Bößwicht, als er ſah, wie Chriſtus der Herr zu Bethania ſpeiſte, und Magdalena mit einer unverfälſchten köſtlichen Narden komme, die Füße des Heilands zu ſalben, da hat der Geruch von dieſer Salbe das ganze Haus erfüllt. Jedoch Niemand ſtieg dieſer Geruch heftiger in die Naſe, als dieſem naſenwitzigen Galgenvogel, dahero fing er augenblicklich zu proteſtiren an: Was? ſprach er, warum iſt dieſe Salbe nicht um dreihundert Pfenning verkauft und den Armen geben worden? Hierauf ſchreibt der hl. Evangeliſt Joannes an ſeinem 12. Kap. V. 6. Das, ſagte er, nämlich Judas, nicht, daß er nach den Armen fraget, ſondern weil er ein Dieb war, loculus habens, er hatte den Säckel, und trug, was geben ward. Dieſem Schelm war nicht leid um die Salben, noch auch um die Armen, ſondern nur um das Geld, denn in ſeinem Beutel hieß es immer: „Her mein Fiſch!"

Dieſer Fiſchfang iſt bei jetziger Welt ganz gemein, es heißt faſt überall: „Her mein Fiſch!" und ſagt mancher, der bei dem Brette ſitzt: „Ich fiſch, ich fiſch, in meines Herrn Teich:

Sälbing und Forellen,
Aeſch und Sardellen,
Hauſen und Bricken,
Huchen und Dicken,
Schaiden und Salm,
Hechten und Aaln."

Lauter gute Fiſch, aber die beſten Fiſch ſeynd, welche einen guten Dukatenrogen haben; Her mein Fiſch!

Herr Collega! ſagt mancher Advokat, heut iſt mir ein Fiſch eingegangen, verſtehe eine reiche Parthei, von dieſer kann ich einen guten Rogen ziehen, der Gegentheil iſt zu ſchwach, kann nicht nachſetzen. Die Erſtreckung der Tagſatzung will ich ſchon mit allerhand Exceptionen hinaus ziehen. Der Juſtinianus hat eine wächſerne Naſe, die Text laſſen ſich drehen, wie wir Doktor wollen, unterdeſſen ſpick ich meinen Beutel. Her mein Fiſch!

Weißt du was, Weib! ſagt mancher alter Hausknotzer und Stubenhocker, heut iſt mir ein Fiſch eingegangen, eine fette und reiche Gerhabſchaft, von dieſer kann ich einen guten Rogen ziehen, die Pupillen ſeynd noch jung, ſie verſtehen das Werk nicht, meine Rechnung ſtelle ich auf Schrauben, und die Erläuterung will ich bald abſtatten, ich wirf den Kommiſſarien einen Beutel Dukaten in den Buſen, das Uebrige: Her mein Fiſch!

Ein Bedienter wird von der Herrſchaft zu dem Richter geſchickt, nebſt höflicher Empfehlung und Bitte, in dem Spruch oder Sentenz etwas zu favoriſiren, die Herrſchaft muß zwar bekennen, daß ſie eine ungerechte Sach habe, jedoch ſolle man die hohe Familie in Regard ziehen, die Gegentheile ſeynd nur Lumpenleut, ſie würden ſich bei gewonnenem Prozeß zu ewigem Schimpf der hochadelichen Familie nur prahlen und übernehmen, man muß den gemeinen Mann nicht zu groß wachſen laſſen, ſondern den Brodſack höher hängen, die Leut werden nur übermüthig. Was? ſagt der Richter, das kann ich nicht thun, es iſt wider mein Gewiſſen, wir Richter dürfen keine Perſon anſehen, ſondern müſſen ſowohl den Armen als den Reichen ſprechen was recht iſt, ꝛc. Hierauf ziehet der Bediente einen großen Beutel mit Doublonen heraus, überreicht ſolche im Namen der Herrſchaft, der Richter widerſtrebet anfänglich, legt doch endlich ſolchen auf ſeinen Tiſch, ſprechend: „ja, ja, wir werden auf alle möglichſte Weis ſehen, wie der Sache abzuhelfen, es iſt wahr, der gemeine Pöbel iſt etwas zu importun, der Adel geht vor.[6] Her mein Fiſch!

Etwelche arme Soldaten kommen zu dem Herrn Kriegskaſſier mit allerunterthänigſter Bitte, Ihro Geſtreng möchte ſich doch belieben laſſen, die hier beigelegten Reſtſcheine zu bezahlen, ſie wollten dieſe Gnad, weil ſie arm und wegen vielen Bleſſuren zu dem Krieg untauglich, mit ihrem Gebet zu Gott wiederum erſetzen, wie viel, fragt der Kaſſier, habt ihr zu prätendiren? Geſtrenger Herr! die Reſtſchein belaufen ſich auf ſechshundert Gulden. Dermalen, antwortet der Kaſſier, iſt kein Pfenning Geld in der Kaſſe, die Regimenter koſten zu viel, der Ueberlauf iſt zu groß, ꝛc. kann euch nicht helfen. Ach, ſagen die Soldaten, wir wollen in unſer Vaterland reiſen, brauchen nothwendig Geld, wollen dannenhero den halben Theil gern hinten laſſen, wenn wir die übrigen dreihundert Gulden bekommen. Auf ſolche Weis kann's wohl ſeyn, ſagt der Kaſſier, ja ja, es ſeynd eben dreihundert Gulden in der Kaſſe, die ſollt ihr haben. Das Andere, her mein Fiſch! Ei ſo fiſch! O Geld, o Geld, wie verführſt du die Welt!

Es kommt zu jetziger gold- und geldvernarrten Welt faſt kein einziger Künſtler und Handwerksmann bei einer Herrſchaft mehr in die Arbeit, er muß dann ſpendiren, dem Agenten ſpendiren, dem Verwalter ſpendiren, dem Hofmeiſter ſpendiren, dem Sekretär ſpendiren, dem Schreiber ſpendiren, dem Lackei ſpendiren. Der Maler muß ein köſtliches Bild ſpendiren, der Kaufmann muß einen reichen Zeug ſpendiren, der

Tiſchler muß einen nußbaumenen Kaſten ſpendiren, der Schloſſer muß engliſche Schlöſſer ſpendiren. der Hafner muß Porzellan ſpendiren ꝛc., nur daß ſie um ihre Arbeit die baare Bezahlung bekommen. O Geld, o Geld, wie weit treibſt du die Welt!

Eine adeliche Frau hatte ein bologneſiſches Hündlein über die Maſſen lieb, alſo zwar, daß ſie gewünſchet, ihr Hündlein möchte nach ſeinem Tod bei dem Hund im Himmel, welcher der Erde die größte Sonnenhitz verurſachet, ſeinen Sitz haben. Nachdem nun ſolches von einem großen Kettenbeißer ſehr ſtark verwundet worden, und wegen dieſes zugefügten Schadens hat müſſen das Leben laſſen, war die adeliche Dame ſehr ſorgfältig, wie ſie doch möchte das liebſte Bellerl ehrlich zur Erde beſtätigen, dahero in eigener Perſon den Herrn Bürgermeiſter ſelbigen Orts inbrünſtig erſucht, er wolle doch erſtgedachtes, ihr liebes Hündlein, laſſen in den mittlern Platz des Rathhauſes bei der ſchönen marmorſteinernen Säule begraben. Ei! ſagt hierüber der Bürgermeiſter, das läßt ſich auf keine Weis thun, es kann nicht ſeyn, wenn es auch der Hund wäre, welcher dem heilige Rocho das Brod zugetragen, ſo kann man dieſes nicht zulaſſen, ein ſolches vernunftloſes Thier gehört zum Meiſter Puffenberger, und ſey ſeine gebührende Begräbniß auf der Rabengeſtätte. O Herr Bürgermeiſter! ſagte ſie, wenn Er das Hündlein hätte gekannt, Er würde ſich weit anders verlauten laſſen, denn es ſolche geſtattliche Gaben an ſich gehabt, daß es auch eine ſupernumerari Stell in dem Magiſtrat hätte verdient. Was? ſprach er, das ſeynd Hundspoſſen, es kann nicht ſeyn. Soll's dann nichſeyn können? fragt ſie wiederum, indem doch das liebſte Närrl ſo beſcheiden war, daß es kurz vor ſeinem Tod in Beiſeyn zweier Fleiſchhackerhunde ein Teſtament aufgericht, auch des Herrn Bürgermeiſters mit 30 Reichsthaler eingedenk geweſt. Iſt das möglich? verſetzt der Bürgermeiſter, nicht anders, wenn es eine ſolche Beſchaffenheit hat, ſo kann's ſchon ſeyn, gar wohl. Pecuniae obediunt omnia, dem Geld gehorſamet Alles in der Welt.

Eine andere reiche Frau von Adel fährt in das nächſte beſte Nonnenkloſter zu der hochwürdigen Frau Aebtiſſin, klaget ihr daſelbſt ihre Noth, wie daß ſie Gott zwar mit zwei ſchönen Töchtern geſegnet, aber leider, Gott erbarm's! die dritte, und zwar die jüngſte, ſey ſo ungeſtalt auf die Welt kommen, daß ſie mehr einer Mißgeburt und Abentheuer der Natur gleiche, als einem vernünftigen Menſchen, denn ſie wäre bucklicht, einäugig, krumm, könnte nicht fort mit der Sprach, ſondern thäte immer dalken, mit Einem Wort, ſie ſey ſo ſchändlich, daß ſie ſelbſten als eine Mutter einen rechten Abſcheu trage, ſolche nur anzuſchauen; weilen ſie nun in der Welt unmöglich an einen Mann zu bringen, alſo bitte ſie inſtändig, Ihro Hochwürden möchten belieben, ſolche in das Kloſter zu einer Chorfrau auf- und anzunehmen, und ihr den heiligen Ordenshabit zu ertheilen. Was, ſpricht die Aebtiſſin, meinen Sie, gnädige Frau, was der Welt nichts nutz, das ſollen wir in den Klöſtern annehmen? ei, davor bewahre mich Gott, Gott will kein mangelhaftes Opfer, und verbietet ausdrücklich im alten Teſtament, Levit. am 21. K. V. am 16., daß Keiner eingehen ſolle zu dem Dienſt des Herrn, der einigen Mackel hat. Die Wort der heiligen Schrift lauten alſo: „Sag zu Aaron: ein Menſch von deinem Saamen, dem Geſchlecht nach, der eine Mackel hat, der wird nicht opfern Gott ſeinem Herrn, wird auch nicht gehen zu ſeinem Dienſt, wenn er wird blind ſeyn oder hinkend, oder großer und krummer Naſen, oder ob ihm der Fuß brochen, oder die Hand, oder ob er einen Buckel hat, ob ihm die Augen rinnen ꝛc., ein Jeglicher, der eine Mackel hat vom Samen Aarons, des Prieſters, der gehe nicht hinzu, daß er opfere Hoſtie dem Herrn, und auch nit Brod ſeinem Gott.“ Wenn nun das alte Teſtament eine Figur oder Vorbildung des neuen iſt, wie ſollen wir denn in unſer Kloſter zu dem Dienſt Gottes eine ſo miſerable Kreatur aufnehmen und noch zu einer Chorſchweſter? Wir brauchen in dem Chor ſolche Schweſtern, welche die Muſik verſtehen, in dem Pſalliren wohl intoniren können, gerad und ſauber von Leib ſeyn; ei, was denken ihr Gnaden? das kann unmöglich ſeyn, es wär wider unſer Gewiſſen und heilige Regel, durchaus nicht. Euer Hochwürden laſſen ſich aber dienen, ſagt die gnädige Frau weiter, ſobald ſie dieſe meine obermeldte Tochter in den heiligen Orden belieben auf- und anzunehmen, ſo wird ſolche gleich beim erſten Eintritt zehen tauſend Gulden in baarem Gelde in das Kloſter bringen. Wie, ſagt die Aebtiſſin, zehen tauſend Gulden in unſer armes Kloſter? das iſt ein ſchönes Kapital, hierinfalls kann man diſpenſiren, ja, ja, es kann ſchon ſeyn, nur herein. O Geld, o Geld, wie vermagſt du Alles nicht nur auf der Welt, ſondern auch im Kloſter! Saget alſo gar recht der gelehrte

Hugo Cardinalis, super Eccles. c. 10. fol. 100. col. 4.: „Magna Abbatissa est Pecunia et magnum conventum habet, cui omnia obediunt, das Geld iſt eine große Aebtiſſin, und hat ein großes Convent, welchem Alle gehorſamen."

Das Geld macht ſchöne Leut.

Der Poet ſaget:

Et genus et formam Regina pecunia donat.
Iſt ein Menſch gleich voll des Tadel,
Geld bringt Schönheit und den Adel.

Zum Exempel: Eine iſt an dem rechten Aug blind, ſo darf ſie nur tauſend Dukaten darüber legen, ſo iſt der Mangel bald bedeckt.

Hinket Eine an dem rechten Fuß, ſo nimmt ſie einen Sack Geld zum linken, dieſer macht durch die Schwere, daß der Leib im gleichen Gewicht bleibt, iſt ein guter Vortheil.

Iſt Eine bucklet wie ein Kameel, ein angefüllter Ranzen mit Geld drücket ihn ſchon wieder nieder, und machet Alles gleich.

Iſt Eine kropfet, ſchadt nichts, wenn's nur einen kropfeten Beutel hat, eine ſolche Laſt iſt leicht zu ertragen.

Hat Manche große und tiefe Blattermaſen, nur auf eine jedwede Maſen eine Duplone geleget, ſo bekommt ſie ein goldenes Geſicht, wer ſoll ſie nicht lieben?

Das Gold iſt das vornehmſte Metall unter allen, daher es von den Chemikern: „Sol metallorum," das iſt: „die Sonne der Metalle" benamſet wird.

Freilich iſt das Gold eine Sonne, wenn dieſe Sonne nicht ſcheinet, ſo iſt überall trübes Wetter.

Daß die Sonne dem großen Feldherrn Joſuä ſtill geſtanden, iſt ein großes Wunder, daß aber Manchem, wenn die goldene Sonne ſcheinet, Alles zu Dienſten ſteht, iſt gar kein Wunder, pecuniae obediunt omnia, denn dem Geld und Geld iſt Alles gehorſam.

Gold und Geld eröffnet alle Porten und Thüren. Gold und Geld macht die ſchwerſten Prozeſſe aus. Gold und Geld iſt der beſte Kuppler in Heirathsſachen, und wenn die goldene Sonne (will ſagen die Dukaten) in den Händen glänzen, verblenden ſie öfters gar Vielen die Augen; es ſchätzet ſich auch kein Weltmann glückſeliger, denn jener, von welchem das poſſirliche Sprüchwort lautet:

Beatus Vir, qui habet multum Silbergeſchirr.

Jetzt erkenne ich erſt, daß Barbara, eine durchlauchtigſte Gemahlin des Kaiſers Sigismundi, gar gelehrt gehandelt, als ſie ſich zum Sinnbild die Danäe vorſtellen ließ, in dero Schooß Jupiter durch einen goldenen Regen gefallen, mit der Ueberſchrift: „Omnia subjecta auro, Alles iſt dem Gold unterthänig.“

Ganges iſt ein Goldfluß, Pactolus iſt ein Goldfluß, die Donau führet gleichfalls Gold mit ſich, aber in ſolchen Goldflüſſen (ſittlicher Weiſ' zu reden) kann manches ehrliche Kind gar bald Schiffbruch leiden, ja es würde bei Vielen kein ſo ſchändlicher Genitivus heraus kommen, im Fall der goldene Dativus nicht wäre.

Das Geld erhebet und promovirt Alles.

Das alte Heidenthum iſt ſo blind und verblendt geweſen, daß man wirklich geglaubet, man müſſe in der andern Welt auch die Götter und Andere mit Gold beſtechen, alſo legten ſie den Verſtorbenen eine goldene Münz unter die Zunge, um damit dem Schiffmann Charon. (der die Seelen über den hölliſchen Fluß Acharon in das Paradeis führet), den gebührenden Schifflohn zu bezahlen. O ihr Narren! Bei jetziger Zeit müſſen die Lebendigen Gold im Mund tragen, ſonſten kommt man wenig fort, nach dem gemeinen Sprüchwort des Poeten:

Rebus in humanis regina pecunia nauta est,
Navigat infelix qui caret hujus ope.

Zu Deutſch:

Wer nicht zum Schiffmann hat das Geld,
Der ſchifft unglücklich in der Welt.

Ein' Scheuer ohne Traid,
Ein'n Heerd ohne Waid,
Ein'n Pferdſtall ohne Heu,
Ein Weib ohne Treu,
Ein'n Hirten ohne Feld,
Ein'n Menſchen ohne Geld,
Acht man nicht auf der Welt.

Der heilige Joannes Chryſoſtomus, insgemein genannt der goldene Mund, hat ein großes Wunder gewirkt, und nach dem Tod dem Volk öffentlich zu Conſtantinopel den Segen gegeben. Weit mehr wirkt ein goldener Mund bei dem Häusl, bei dem Lippl, bei dem Stoffel ꝛc., wenn ſie einen goldenen Mund haben, Gold verſprechen, Gold antragen, Gold anerbieten, Gold ſpendiren, Gold ſpeien, Gold in die Hand drucken, wenn ſchon das Stroh im Kopf iſt, ſchadt nichts, wenn er ſchon ein Tölpel von 14 Ahnen iſt, ſchadt nichts, wenn er ſchon ein Ingenium hat, wie des Abſalons Reitpferd (iſt ein Eſel geweſen), ſchadt nichts, das Geld und Geld erhebt und promovirt zu aller Würde. O Geld, o Geld, was vermagſt du nicht in der Welt! Iſt doch gleichwohlen wahr, was mehrmalen der Poet ſaget:

Numus ubi loquitur Tullius ipse tacet.

Zwei geiſtliche Competenten kamen bei vacirender Pfarr zu einem Kavalier, der das Jus praesentandi hatte; der Erſte war ein ſehr gelehrter Mann, hatte aber nichts im Beutel, der Andere war reich, hatte aber nichts im Kopf; beide hielten um die Pfarr an. Der Kavalier, beide zu probiren, ſchickte ſolche zu ſeinem Secretario, ſie zu fragen, ob ſie auch in der heiligen Schrift beleſen. Nun fragte der Secretarius Anfangs den gelehrten jedoch armen Prieſter: wer des Abrahams Vater wäre? Dieſer antwortete gleich: des Abrahams Vater hieß und ſey geweſen der Thare. Der Andere hingegen wußte es nicht, drückte ſodann dem Secretario ein Dutzend Thaler in die Hand; welchen auch der Secretarius zum Pfarrer vorgeſchlagen, vorgebend, er wüßte es beſſer, weilen er nicht den Thare, ſondern das Dare gemeint. Freilich hilft das Dare Manchem zu Würden und Aemtern, auch ſogar auf die Pfarr.

Das Geld errett und ſalvirt Alles.

Einen wunderlichen Text ſagt der gelehrte Oliva über das 2. Kapitel Esdrä: „Ea rapacitas Judicum easque ditescendi libido est, ut Judam quoque eximerent laqueo, si projectis argenteis suo sceleri patrocinium aere conquireret.“ Zu Deutſch: „So Geldſüchtig und reich zu werden iſt die Begierd etwelcher Richter, daß ſie auch den Judam würden vom Strick erledigen, wenn er ihnen die vorgeworfenen dreißig Silberlinge wollte zukommen laſſen.“

Es hat ſich in einer vornehmen Stadt begeben, daß ein ſehr verrufener Dieb ſeinen vielfältigen Verbrechen nach ſollte zum Strang verdammt werden; das Urtheil war ſchon über ihn gefällt, zu welchem am allermeiſten geholfen einer aus den Beiſitzern, welchen ich Juſtinum nennen will. Dieſer Juſtinus, weilen er ohnedem ſeinen Namen von der Juſtiz, ſagte, den Dieb müſſe man ohne einzigen Verzug aufhängen, denn wenn der Galgen leer ſtehet, muß nothwendig das Land voll mit Dieben ſeyn. Es wäre ja Gott kein angenehmeres Opfer, als ein laſterhafter Menſch, die Justitia muß geſchehen und ſoll geſchehen, ſpricht Juſtinus, dieſer gottvergeſſene, ehrvergeſſene Dieb muß gehängt werden. Darauf kam einer dazu, mit Namen Mammon; dieſer ſchrie: gemach, gemach, Herr Juſtin, ſteckt beinebens dem Herrn Juſtino einen Beutel mit Dukaten in Sack; worauf das Wetter gleich nachgelaſſen, und der Herr Juſtinus eine goldene Sanftmuth an ſich gezogen. Es iſt wohl wahr, ſagt er, mit Menſchenblut muß man geſparſam umgehen; man hat zwar Gott viele Schlachtopfer in Galgalis geſchenkt, 1. Kön. Kap. 11., dieſes geſchah im alten Teſtament, in dem neuen Teſtament iſt der Stand der Gnaden. Daher muß man etwas linder procediren, ſonderbar, weil des Diebs Bruder ſich gar wohl bei Sicklos in Ungarn verhalten, ſo könne die Sach auch ſtricklos abgehen, und ſey der Dieb hiemit pardonnirt, doch ſoll er Andern zum Exempel 14 Tag in dem Stadtgraben arbeiten; jedoch dem Profoſen ſeine gebührende Diſcretion geben mit ſechs Reichsthalern; welches auch geſchehen. Und hat der Profos den henkermäßigen Dieb in ſeine ganz ehrliche Wohnung geführt, daſelbſt den Arreſt mit Tabackſchmauchen und einer großen Bierpitſche in aller Strenge vollbracht. O Geld, o Geld, was richteſt du nicht aus in der Welt!

Das Geld iſt das nothwendigſte Stück zur menſchlichen Unterhaltung, und wer ohne Geld, gilt wenig in der Welt, wie ich oben gemeldt.

Mancher ehrliche Mann iſt ein wackerer Mann, ein beliebter Mann, ein belobter Mann, lang in den Ländern herum gereiſet, hat viel erfahren, iſt höflich von Sitten, angenehm in der Geſellſchaft, gelehrt in Diskurſen, vorſichtig in Thun und Laſſen, und kann gleichwohl nicht aufkommen. Warum? er iſt ein armer Teufel und hat kein Geld.

Ein Anderer hat wiederum ſtattliche Talente, iſt ein guter Schreiber und Rechenmeiſter, verſteht und redt ſeine Sprachen, macht gute Concepte; da verwundern ſich andere einfältige Narren, die in den untern Schulen etliche Jahr auf der Eſelbank geſeſſen, fragen: mein, warum wird er nicht accommodirt? darum, er hat kein Geld.

Mehrmalen findt ſich ein ehrliches Mägdlein, iſt ſchamhaftig, züchtig, wirthlich, emſig, friedſam, ſparſam, arbeitſam, tugendſam, ehrſam, gelehrſam, auch ein Kind von guten Eltern; kann gleichwohl zu keiner Heirath kommen, warum? mein, frag eine Weil, ſie iſt eine arme Haut, und hat kein Geld.

Iſt alſo ohne Geld nichts, nichts, ja gar nichts auf der Welt.

Ob ich nun durch meine ganze Predigt bisher erwieſen, daß das Geld auf der Welt eine große Macht habe, ſo hat doch auch das Geld eine große Macht bei Gott. Mit Geld kann man den Himmel kaufen, wenn man das Herz nicht daran bindet. Sage demnach:

> Divitiae si affluant nolite Cor apponere.
> Divitiae si effluant nolite Cor affligere.

Mit Geld, ſag ich, kann man den Himmel kaufen, ſonderbar durch das heilige Almoſen, und weilen wir arme baarfüßige Auguſtiner in Erbauung des Gnadenorts Mariabrun begriffen, auch ſehr krank, meiſtenstheils aber an Sand und Stein leiden, ſo kann uns nichts Beſſeres helfen, als das heilige Almoſen, dafür werden wir ſagen ein ewiges Deo gratias.

Der zehente Diskurs.

Am Feſt des heil. Biſchofs und Beichtigers Nikolai.

Nolite timere, Ego sum. Marc. 6. V. 47.

Fürchtet euch nicht, denn ich bin da,
Und auch heut vor dem Nikola.

Es iſt eine uralte Gewohnheit, daß heutiges Tags der Nikola einleget, kommet aber eine Nacht vorhero, die Kinder zu probiren und zu examiniren, ob ſie auch durch ihre Herren Lehrmeiſter, Hofmeiſter, Schulmeiſter, Rechenmeiſter, Sprachmeiſter und andere Informationsräth wohl unterwieſen in Glaubensſachen, im Buchſtabiren, Sylbetheilen, Leſen und Schreiben, im Rechnen, in Sprachen?

Item, fraget der Nikola, wie ſich die Kinder das ganze Jahr hindurch verhalten haben? ob ſie gern beten? den Eltern und Praeceptoribus gehorſam ſeynd? ob, zum Exempel, der Hänſerl und der Paul nicht zu faul? ob der Fränzerl und Ignazerl kein ſchlimmes Fräzerl? ob der Michel und der Six vielleicht gelernet nix? ob die Kätherl gern bei dem Räderl? ob die Sabindl gern bei der Spindl? ob die Liſerl und Thereſerl nicht etwan zwei junge Eſerl? Dieß Alles fragt der Nikola.

Das Nikolaeinlegen hat ſeinen Urſprung, wie bekannt, von dem großen heiligen Biſchof Nikolao; dieſer, als er, noch ein Jüngling, durch frühzeitigen Tod ſeiner lieben Eltern beraubt wurde, hat ſein meiſtes Hab und Gut unter die Armen ausgetheilet. Das größte Beiſpiel aber ſeiner chriſtlichen Freigebigkeit war dieſes: Er ſah nämlich ſeinen Mitnachbar (welcher ein Edelmann, und durch unverhofftes Unglück in äußerſte Armuth gerathen) faſt verzweifeln, ja die Ehre und Jungfrauſchaft ſeiner drei heirathmäßigen Töchter (weil er ſolche nicht mehr ernähren und an einen Mann bringen konnte) Jedermann um Geld feil zu bieten. (Was die Armuth nicht macht!) Wie nun ſolches der fromme Nikolaus vermerkte, kam er bei der Nacht, und warf ſo viel Geld durch das Fenſter hinein, als für eine Tochter zum Heirathgut genug war; dieſes that er auch den andern und dritten Tag, bis dieſe drei armen Töchter, mit guter Ausſteuer verſehen, jedwede eine beſondere anſtändige Heirath überkam. Und dieſes iſt der Anfang und Urſprung, daß man zum ſteten Angedenken dieſes freigebigen Ausſpenders des heiligen Nikolai den Kindern zu beſſerer Aneiferung ihres Wohlverhaltens Etwas zu ſchenken und einzulegen pfleget.

Dieſe drei jungen und zwar ſchon heirathmäßigen Töchter müſſen ohne allen Zweifel ehrſame, lehrſame, friedſame, ſittſame, liebreiche, tugendreiche, geiſtreiche Kinder geweſen ſeyn, widrigenfalls hätte ſie Gott (welcher ſich des frommen heiligen Jünglings Nikolai als eines Werkzeugs bedienet) nicht mit ſo reichem und unverhofftem Glück geſegnet. Auch werden ſich erſtermeldte drei Jungfrauen, als ſie geſehen, daß ihre Ehr auf der verlornen Schildwacht ſtehe, wohl mit einander unterredt haben, daß ſie Gott wollen eine treue Parola halten, und keineswegs ihre Jungfrauſchaft in die Schanz ſchlagen.

Man findet zwar nichts Eigentliches in den Legenden und Lebensbeſchreibungen dieſes h. Biſchofs, wie jene drei frommen Töchter geheißen, ob ſich die erſte Sändl oder Mariandl, die andere Sabinl oder Chriſtinl, die dritte Gabriela oder Iſabella genennet? Dieſes iſt doch wahr, daß ſie drei adeliche, aber auch beinebens arme Fräulein waren, ſo da ungeachtet ihrer Armuth ihr hochadeliches Stammgeſchlecht mit Tugenden ausgezieret; denn der Adel iſt, wie Salicetus ſpricht, eine Tochter der Wiſſenſchaften, und hat, wie Marius bei Saluſtio redet, ſeinen Urſprung von der Tugend.

Es zählet manches junge Frauenzimmer in ihrem Stammbuch mehr als 16 Ahnen, hat aber dabei getreten in die Pfannen. Was nutzt's?

Es ſchreibet ſich Manche Angelika von Keuſchowitz, hat aber mehr Saublumen als Narciſſen in ihrem Gewiſſen. Was nutzt's?

Es rühmet ſich Manche, ſie ſey bei Hof erzogen, ihre Gebärden ſeynd unterdeſſen von Knittelfeld. Was nutzt's?

Es überhebt ſich Manche wegen ihrer hochadelichen Voreltern, wenn aber die Eltern geſehen haben, und die Tochter blind iſt, was nutzt's?

Es führt Manche ein keuſches Täublein in ihrem Geſchlechtswappen, iſt aber ein unflätiges Rabenaas, welches ſich nur bei ſtinkenden Miſtfinken aufhält. Was nutzt's?

Die Tugend allein die ziert, die Tugend nobilitirt, die Tugend triumphirt, und iſt der beſte Adelsbrief.

Etliche flüchtige, junge Weltbürſchel, wenn ſie ein freches Mägdl auf der Gaſſe erblicken, welche in ihrem Gang ſo beweglich wie eine Perpendikuluhr, den Hals immer in die Höhe wirft, wie ein türkiſcher Klepper, ihre feurigen Blicke in alle Ecken ausſchießet, wie ein glühendes Eiſen unter einem Schmiedhammer, bei welcher es niemalens einen Quatember ſetzt, weilen die obere Fleiſchbank allezeit offen ꝛc. Von einer ſolchen ſagt der eitle Weltburſch: Schau Bruder, das iſt ein Mägdl, die hat Feuer im Leib, ein wackeres Mägdl, ein herziges, geſcherziges, galantes, charmantes Mägdl, ein Mägdl wie ein Nußkern, ja wohl Nußkern.

Es hat ſich einſtens bei einer guten Geſellſchaft ein vorwitziges lediges Frauenzimmer unterſtanden, etwas gar Sinnreiches auf die Bahn zu bringen; ſie nahm bei angehendem Herbſt eine Nuß, ſamt den grünen Hülſen und unzeitigen Ueberhüll, ſprach ſodann: Gebet Acht, wie ich euch die drei Ständ der Weibsbilder, nämlich den Eheſtand, den Wittwenſtand und den Jungfrauſtand durch dieſe Nuß artlich erklären will, die grüne Hülſe, welche häutig und bitter, iſt der Eheſtand, die harte Schaale iſt der Wittwenſtand, aber der innerlich verborgene ſüße Kern iſt der Jungfrauſtand; darauf biß ſie die Nuß entzwei, findet aber keinen Kern darin, ſondern einen Wurm, welcher ihr in das Maul hoſſirt; pfui Teufel, ſagte ſie, und ſpeite ihn wieder aus, wodurch ſie dann der ganzen Geſellſchaft zu einem großen Gelächter wurde. Freilich, pfui Teufel, und abermalen pfui Teufel, wenn die Jungfrauen, beſonders aber die adelichen Fräulein, wurmſtichig ſeynd, das iſt, einen nagenden Wurm im Gewiſſen haben.

Einen ſolchen Wurm aber haben die obgedachten drei frommen und hochadelichen Fräulein im Geringſten nicht gehabt, ſondern, als ſie das böſe Vorhaben ihres gottloſen Vaters gemerkt, daß er die ſo koſtbaren Edelgeſtein ihrer jungfräulichen Ehr wollte den Schweinen vorwerfen, da haben ſie ſchon in ihren Herzen auf alle mögliche Weiſ' dawider proteſtirt.

Was, ſagte die Erſte, ſollte ich wohl mein adeliches Geblüt mit einer ſolchen Schandthat beflecken! ſollte ich wohl Gott, dem allerhöchſten Liebhaber der Reinigkeit, eine ſo unendliche Schmach anthun? meinen Leib, als einen Tempel des h. Geiſtes, zu einem unflätigen Schweinſtall machen? Ja durch öffentliche Argerniß andere keuſche Jungfrauen zu gleichem Laſter anführen? Ach nein! das kann durchaus nicht ſeyn.

Haſt recht meine liebe Schweſter! wiederſetzte die Andere; mein unſchätzbares Perl iſt mir nicht um tauſend Kerl feil, ich trag zwar einen zerfetzten Rock, jedoch mein zartes Gewiſſen iſt noch nicht zerriſſen. Was fragt der Kittel um die Mittel, ich könnte mir zwar ein ſchönes Stück Geld gewinnen, aber wie? Ich könnte mit meinem Aufputz gegen Mancher ſtutzen und trutzen, aber wie? Ich hab jetzt nichts als ſchwarze Nocken und Brocken, hätt manches gute Bißel in der Schüſſel, aber wie? Ich könnte allerhand galante Aufwärter an meiner Seite haben, die mir von weitem den Hut ruckten und die Füßl zuckten, aber wie? Wenn ich nämlich meine Ehr, dieſen unwiederbringlichen Schatz, ſchlechthin in den Wind ſchlüge, ja den ſchönen Ehrenleuchter meines hochadelichen Geſchlechts unter den Metzen verſteckte, das iſt: wenn ich eine liederliche Metz abgäbe, wenn ich zu einer s. v. Hur würde; aber nein! Lieber ehrlich und arm ſterben, als Geld und Gut mit ſolchem Laſter erwerben. Nein! und abermal nein! es kann durchaus nicht ſeyn.

Ich bin mit euch in gleichem Entſchluß, liebſte Schweſtern, antwortete die Dritte, und von dieſem meinem keuſchen Vorſatz werde ich mittelſt göttlicher Gnad niemals weichen. Ich nenne mir zu einem ſonderbaren Beiſpiele viel tauſend heilige Jungfrauen, von welchen ich geleſen, daß ſie ebender Hab und Gut, Muth und Blut, Welt und Geld, Titel und Mittel, ja das Leben ſelbſt lieber, als ihre Ehre verlieren wollen.

Unter andern fällt mir eine ſchöne Geſchicht bei, welche ſich mit einer nicomediſchen Jungfrau Namens Euphraſia, zugetragen: Dieſe wurde als eine Chriſtin unter dem Kaiſer Diocletiano gefangen, und in ein gemeines Hurenhaus gethan; ein Soldat (als welche meinen und vorgeben, es gebe ihnen Alles hin) war der erſte, der als ein Stoßvogel dieſes keuſche Täublein zu rupfen gedachte. Als er nun in das öffentliche Schandhaus hinein trat, und bereit war, ein ſolches Laſter zu begehen, worüber der Himmel und ehrliche Gemüther einen Abſcheu haben, da fiel ihm die Jungfrau auf die Kniee, bat inbrünſtig, er wolle ihrer jungfräulichen Ehr verſchonen, dagegen ſey ſie erbietig, ihm ein Kunſtſtück zu lernen, daß er ſteineiſenfeſt werde, und ihm kein Schwerdt noch Degen ſchaden könne, ja er ſoll nur an ihr ſelbſt das Probſtück machen, ſo werd er alsbald erfahren, was ſie für ein bewährtes Mittel zur Feſtigkeit habe. Der Soldat läßt ſich hierzu bereden, Euphraſia zog (nur zum Schein) ein kleines Fläſchlein Oel aus dem Sack, ſchmierte damit ihren ſchneeweißen Hals; nun, ſprach ſie, gebt mir einen ſtarken Streich, der Soldat haute mit allen Kräften zu, und ſchlug ihr augenblicklich den Kopf hinweg, wodurch er ſie zu einer Märtyrin gemacht, und erkennet, daß dieſe edle Euphraſia hat lieber das Leben als ihr Ehr verlaſſen wollen. In dieſem Entſchluß bin ich auch, liebſte Schweſtern! lieber mein Leben, als meine Ehre herzugeben. Nein! Nein! es kann durchaus nicht ſeyn.

Gibt es bei jetziger Welt auch noch ſolche ſtandhafte Jungfrauen? Ich zweifle gar nicht daran, aber es gibt gar viel und noch mehr, welche kaufrecht ſeyn, und von jener Art, wie der Poet ſagt:

Gewiß die Jungfern kommen mir,
Nicht anders als die Kletten für,
Sie machen ſich gewaltig groß,
Und wollen von dem Stock nicht los,
Doch rührt man ſie ein wenig an,
So hangen ſie ſich ſelber an.

Es ſucht ſich freilich manches ehrliche Mägdl aus den Schlingen der Buhler herauszuwickeln, ſie leidt und ſtreit für ihre Ehre, ſie ſitzt und ſchwitzt für ihre Ehre, wenn aber der verfluchte Mammon der Geldteufel dazu kommt, ſo iſt die Schanz bald überſehen, man darf nur mancher Jungfrau ein Dutzend Ducaten, und der Kupplerin ein paar alte Bärenthaler in die Hand drucken, ſo erfolget gleich das Fiat, und heißt: Ja! Ja! es kann ſchon ſeyn.

Ich habe oben gemeldt, daß dieſen frommen und gottesfürchtigen drei Töchtern ihr Herr Vater ein Edelmann geweſen, wie der gelehrte Jeſuit Ribadeneira, Surius, Bollandus und Andere bezeugen. Dieſer, durch Unglück und Noth angetrieben, iſt von Gott abgewichen, und hat all ſein Vertrauen (ſo er billig zu dieſem allerfreigebigſten Ernährer und Erhalter hätte tragen ſollen) gänzlich fallen laſſen, ja, damit er ſich vor der Welt als einen Galanthomme zeigen, und als ein Edelmann ſtand- und ſtaatmäßig aufführen möge, ſo hat er wenig geacht, ſeine drei leiblichen Töchter dem Teufel aufzuopfern. Dergleichen Eltern ſeynd noch zu jetzigen Zeiten zu finden, ſo da ihr eignes Fleiſch und Blut, will ſagen, ihre leiblichen Kinder, die Unſchuld auf des Teufels Schlachtbank führen, von dergleichen gott- und gewiſſenloſen Eltern redet in göttlicher heiliger Schrift der Prophet: „Immolaverunt filios suos et filias suas Daemoniis? Sie haben ihre Söhn und Töchter dem Teufel aufgeopfert.“ Wer ſeynd aber die Teufel? ja wohl ärger als die Teufel, als jene Jungfrauſchänder und Ehrenrauber, die ſich nicht entblöden, auch alle ehrlichen Mutterkinder, wenn ſie nur Gelegenheit hätten zu ihren unerſättlichen Begierden durch Geld und Promeſſen zu mißbrauchen? Wie thöricht ſeynd nicht gleicher Weis jene Eltern, welche die Unſchuld ihrer Kinder um einen zeitlichen Gewinn ſo gewiſſenlos auf die Metzbank dahin geben? ja wohl ſelbſt an große

Herrn verkuppeln, damit ſie durch ihrer Töchter verkaufte Jungfrauſchaft den Stamm ihrer papiernen Familien deſto größer erweitern, und zu anſehnlichen Aemtern gelangen mögen.

Es geſchieht aber dieſes Teufelsopfer von den Eltern entweder direkte oder indirekte, mittelbar oder unmittelbar; direkte oder unmittelbar geſchieht es, wenn die Eltern ihren eignen Kindern Kuppler abgeben, ja die Kinder faſt ſelbſt zu einem liederlichen Leben anhalten, wie aus folgendem Exempel erhellet:

Ein ehren- und gewiſſenloſer Vater hat ſich hier zu Wien in einer Vorſtadt aufgehalten, und weil er ſelbſt liederlich, hat er beide ſeine leiblichen Töchter zu gleichem Luderleben gebracht, ſolche hart traktirt und angefahren, mit Vermelden: ſie wären noch jung. und ſollten ihm ein Brod in das Haus ſchaffen, ſie möchten ſolches hernach gewinnen, wie ſie immer wollen, ihm, dem Vater, ſey wenig daran gelegen; das junge Blut in ihrem friſchen Muth, von dem ſchönen Exempel (scilicet) des Vaters angefriſcht, ließ dem bishero eingeſchränkten Willen alsbald freien Zaum und Zügel ſchießen, gab allen laſterhaften Begierden Statt und Platz, alſo, daß ſich in des Vaters Zimmer die Galän und Buhler wie die Fliegen bei dem Honigſeim verſammelten, ihr Herz war ein Taubenhaus, Einer ging ein, der Andere aus, da gab es freilich Geld genug, ſchöne Roſenobeln, bei dieſen ſaubern Zoberln, ſchöne Räbler, bei dergleichen Rabenaas, ſchöne Zeckin, bei ſo gottloſem Gewinn, ſo iſt denn auch an gutem Eſſen und Trinken gar kein einziger Abgang geweſen, auf dem Tafelbett lagen immer gebratene Capaunen und etliche Bändel Kronäwett-vögel in der Schüſſel, auf dem Senkkaſten ein gebeizt- und geſpickter Haas, auf dem Ofen ein alter Paſtetenzipf für die Kupplerin, auf dem Tiſch war allerhand Confekt von Biſcotten und Mandeln, dort ſtand eine Flaſche Tyroler, da ein grüner Schnabelkrug mit Oeſterreicher, bald wieder hier eine Kandel mit Bier, Alles ging in floribus und amoribus, ein Galan gab dem andern die Thür in die Hand, denn wo das Aas iſt, alldort verſammeln ſich die Adler, kurz davon zu reden, dieſe beiden Töchter führten miteinander ein ſo abſcheuliches Leben, daß meine Feder und Tinte ſchamroth würd, alle Laſter zu beſchreiben, welches doch Alles der Vater durch die Finger ſah.

O ihr Eltern! wie werden nicht dermalens eure Söhne und Töchter wider euch heulen und klagen, wenn ſie vor den göttlichen Richterſtuhl wegen eurer ärgerlichen An- und Aufführung in den ewigen Höllenpfuhl werden geſtürzt werden? Wie, wird nicht jene Tochter ſagen: Ach weh! daß ich jemals eine Mutter gehabt, jemals zur Welt geboren wurde! ach! daß der Leib in welchem ich empfangen, der Ort meiner Begräbniß geweſen wäre! ach, daß die Stern, ſo mir zu meiner Geburt geleuchtet, mir den Tod verurſachet hätten! O, daß mich nicht der Erdboden in der Wiege verſchlucket! das Feuer vom Himmel verzehret, die Luft erſtickt, und das Waſſer im erſten Bad ertränket! Verflucht ſeyen die Brüſt, die ich geſogen! Verflucht der Leib, der mich getragen hat! Verflucht Vater und Mutter, ſo mich in dieſen feurigen Höllenbrand und ewige Folterbank gebracht! Dieſe ſeynd nun in alle

Ewigkeit von mir verdammt, von der Gemeinſchaft der Heiligen ausgeſchloſſen, von dem Angeſicht Gottes verworfen, und werden mit mir in dieſem ſtinkenden, von Schwefel und Pech ewig rauchenden Höllenfluß, von dem Zorn Gottes ewig brennenden Rachfeuer ohne Unterlaß brennen und braten müſſen!

Valerius Maximus erzählet in ſeinem 4. Buch am 4. Kapitel, daß einſtens zu Kornelia der Grachorum ihre Mutter eine Frau oder gut vertraute Mitnachbarin gekommen, ſolche heimzuſuchen, dieſe letztere hatte unter anderm Geſchwätz (wie es der Weiber Brauch iſt) auch von ihren Perlen und Kleinodien zu reden angefangen, ſo ſie zu Haus in dem Kaſten habe, Cornelia aber, als eine beſcheidene Matron, bat ſie um eine kleine Geduld, vorgebend, ſie habe auch koſtbare Edelgeſtein, welche ſie ihr alſobald weiſen wolle, bald darauf kommen der Corneliä ihre lieben Kinderlein aus der Schul, küſſen der Frau Mutter die Hand, ſtunden in höchſter Eingezogenheit und Schamhaftigkeit vor der Mutter. Sehet! ſprach Cornelia zu ihrer Mitnachbarin, dieſe ſeynd meine koſtbaren Edelgeſtein, dieſe acht und ſchätz ich weit höher als alle Schätz des ganzen Erdbodens.

Freilich wohl iſt manches junge Herrl eine unſchätzbare Perl, wegen der Reinigkeit ſeiner Unſchuld, freilich wohl iſt manches Mägdl ein koſtbares Smaragdl, das immer grünet in den Tugenden, freilich wohl iſt manches Sabinl ein ſchönes Rubinl in ihrer Purpurröthe der Schamhaftigkeit, freilich wohl iſt manche Jungfrau Chriſtl ein glänzendes Amathiſtl wegen ihres herrlichen Tugendwerths ꝛc. Aber weh! weh! ſolchen

Eltern, welche die köſtlichen unſchätzbaren Kleinodien den unflätbigen Schweinen vorwerfen, und ſo vortreffliche Edelgeſteine mit dem Sündenkoth beſchmutzen und verdunkeln laſſen.

Indirekte oder mittelbar opfern jene Eltern ihre Kinder dem Teufel auf, welche zwar für ſich ſelbſt nicht verkuppeln, aber die liebe Unſchuld mit ſich in allerhand Geſellſchaften, Jauſen, Schmauſen, auf Spielen und Tanzboden führen, wo man gemeiniglich zur Tafel mit der Sauglocke läutet. Im Sommer ſetzt man ſich unter die Bäum und in den Schatten; es kommt der Vater, es kommt des Vaters Schwager, es kommt der Mutter Schweſter, es kommt die Frau Gevatterin, es kommt ein oder anderer Schmarotzer und Schmäcksbrätl ꝛc. Da ſetzen ſich die Alten zuſammen, freſſen und ſaufen wacker, und leuchten ihren Kindern ſtatt des guten Exempels mit einem angefüllten Seidelſtutzen vor, laſſen ſodann die Kinder auch trinken, trink nur brav, Marianderl! ſagt die Mutter, und du Häuſerl trink nach Durſt! Mein, laſſet doch die Kinder trinken, es geſchieht ja nicht alle Tag, der Wein iſt gerecht, Frau Gevatterin! Salus, er wird nicht ſchaden, ich verſicher's. Endlich auf ſo vieles Rund- und Bundtrinken, thut der Wein das Sein, und da die Spielleut unterdeſſen ſtimmen, kommt der Wein gar von dem Kopf in die Füß, gehe Hänſerl! ſpricht abermal die Mutter, nimm die Marianderl bei der Hand, und tanz Eines mit ihr, ſchau! ſie wird einmal deine Liebſte werden, thu ihr fein ſchön, mithin, tanzen die Kinder untereinander, und weder Bub noch Mägdl ſchämet ſich im Geringſten auch bei

Anweſenheit der Eltern einander zu küſſen, alſo, daß man ſchon bei der noch unſchuldigen Jugend des Teufels ſeinen Tummelplatz ſieht. Es verwundern ſich Viele, daß man bei jetzigen Zeiten eine ſo ſchlimme Jugend, ſonderbar aber unter den Weibsbildern ſo freche Mägdlein ſieht, wenn ſie aber die erſte Grundurſache eines ſo ausgelaſſenen Lebenswandels durchſuchen wollten, würden ſie bald finden, daß einzig und allein die üble Auferziehung der Eltern an ihren Kindern ſo leichtfertige Fratzen mache, ja, daß die Töchterl ſchon mit den erſten Kinderſchuhen zugleich die Bubenliebe anziehen.

Clemens Alexandrinus nennet die Kinder Flores Matrimonii, die Blumen des Eheſtandes, aber wie viel Saublumen finden ſich nicht darunter? die Blumen pfleget man umzuzäunen mit Ruthen und Stöcken, damit die Säu nicht dazu kommen, ſo muß dann manches Töchterlein als eine reine Narciſſe von den Eltern wohl umzäunet und eingeſchloſſen werden, damit ſie nicht von ein oder anderm Schweinbalg einen Biß oder Mackel bekommet, die Ranunkeln behalten niemals ihre Röthe beſſer, als wenn ſie in einem Geſchirr von andern Blumen entfernt ſeynd. Alſo ſoll eine junge Tochter allzeit in ihrem Geſchirr, das iſt, zu Haus bleiben, ſo wird die Farb der Schamröthe (welche Menander die größte Göttin nennt, und ihr Epimenides gar einen Altar gebaut) unverſehrlich behalten, widrigenfalls werden die Töchter, wenn ſie zu viel nach Lauſen reiſen, auch nach Danzig verlangen, und wird endlich ihre Ehr zu Leipzig Schaden leiden, welches Alles jenen Eltern beizumeſſen, ſo ihre Kinder von

Jugend auf alſo dazu gewöhnet haben, dergleichen Eltern gibt ein gewiſſer Sinnreicher Poet folgende Inſtruktion:

Si quicunque tuos optas bene ducere natos
Dic duc, fac primum sit tibi principium.
Dic bona quae prosunt ad castos undique mores
Duc bene dum duci flexa Juventa potest,
Fac sed et ipse prius, ſaciant ut talia nati
Nam Patris exemplum filius ipse subit.
Si quem testa recens primum concepit odorem
Huic non dissimilem deſeret in tumulum.

Zu Deutſch:

Ihr Eltern! die ihr wollt euer Kind in zarter Jugend
Sorgfältig auferzieh'n zur Andacht, Furcht und Tugend;
Kommt! nehmet heut von mir die kurze Regel an:
Thut eure Kinder bieg'n, ſo lang man's biegen kann.
Redt, führt und thut, doch redt allein von ſolchen Dingen
Was zarte Unſchuld kann zu keuſchen Sitten bringen.
Führt und leitet ſie an ſolche Ort zu geh'n,
Wo ſie was Rühmliches und Auferbauliches ſeh'n.
Thut aber ſelbſt vorher, was ihr die Jugend lehret?
So wird eu'r Kinderzucht in Allem ſeyn bewähret.
Dieweil ein neuer Hafen den erſten G'ruch behält,
Und ſolchen nicht verliert, bis er zu Trümmern fällt.

Ein alter Dorfſchulmeiſter, welcher eine ziemlich kupferne Naſe hatte, und jederzeit Brillen aufſetzen mußte, wenn er ein Lied ſang; dieſem entfiel unter währendem Singen der gläſerne Sattel, weil er aber die Stimme faſt auswendig konnte, ſang er immer fort, endlich flog ihm eine Mücke auf das Papier, ſolche ſah er für eine doppelte Note an, dahero gab er einen Trippeltakt, und ſchrie laut auf, welchem die Schulbuben alſobald nachfolgten, und gleichfalls zu ſchreien angefangen, daß die ganze Muſik verwirrt worden, da hieß es wohl:

Wie die Alten ſungen,
So ſchreien auch die Jungen.

Auf gleiche Weis machen es auch die Kinder, ſie affen Alles nach, was ſie von den Eltern ſehen.

Als Eliſäus der fromme alte Tättl gegen Bettel ging, und ſeinen Weg hinaufwärts des Waldes nahm, da begegneten ihm kleine Knaben aus der Stadt, verſpotteten ihn, und ſprachen: „Ascende Calve, Steig herauf Kahlkopf, ſteig herauf Kahlkopf.“ 4 Kön. am 2. Kap. V. 23. Eliſäus aber, da er ſich umſah, fluchte er ſie im Namen des Herrn, alſobald kamen zwei Bären aus dem Wald und zerriſſen aus ihnen zwei und vierzig Knaben. Dieſe frechen muthwilligen Buben werden ohne allen Zweifel dergleichen Spottwort von ihren Eltern gehört haben, und ſolche nachgeplappert, wie es denn noch heutigen Tags geſchieht, wenn ein oder anderer Geiſtlicher auf der Gaſſe anher kommt, da ſchreien die unerzogenen Fratzen alſobald: „Da geht der Pfaff, da geht der Pfaff.“ welches ſie von Niemand anders, als von gottloſen Eltern erlernen, ſo das Pfaffenwort immer in dem Maul führen:

Denn wie die Alten ſungen,
So ſchreien auch die Jungen.

Nunmehro auf den Nikola zu kommen.

Es iſt gar ein heiliges und heilſames Werk, daß man zu Zeiten den Kindern eine Furcht, und zugleich eine Freud machet, damit ſie durch die Furcht von den Laſtern abgehalten, durch die Geſchenkniſſe aber zum

Guten angeeifert werden. Es ſollen jedoch diejenigen, welche die Perſon des großen Biſchofs Nikola vorſtellen auch mit der Inful und dem Veſpermantel (den ſie aus den Sakriſteien zu leihen nehmen) gute und ehrbare Sitten anziehen, damit ſich die Kinder nicht ärgern, wenn der Nikola einen Rauſch hat und die Stiege hinunter fällt. Zu Zeiten wiſſen ſich auch des Herrn Nikola vermummte Teufel ſo meiſterlich in das Stehlen zu ſchicken, daß, weilen die Kinder dem Nikola ihre Lektion aufſagen, ſo verſtehen ſich die Teufel wacker auf den Ablativum, und werden bei ſodannen Nikolapoſſen gar oft ſilberne Meſſer und Löffel verloren, daß man nicht wiſſen kann, ob der verſtellte Nikola, oder die Engel und Teufel die größten Dieb ſeynd.

Eine luſtige Begebenheit hat ſich allhier zu Wien vor etwelchen Jahren in einer gewiſſen Vorſtadt ereignet. Es befand ſich nämlich ein guter alter Mann, gar übel auf, und lag ſchwer krank an dem Podagra; da ihm nun die Schmerzen in Etwas nachgelaſſen, ruhte er in ſeinem Seſſel, und hatte ſeine einzige Freud mit den lieben Kindern. Es war eben an dem Vorabend des heiligen Nikolaifeſtes; als nun ein verſtellter Nikola mit dem Glöcklein vorbei ging, befahl der Vater, man ſoll ihn herauf kommen laſſen, welches auch geſchehen. Die furchtſamen Kinderlein nahmen ihre Zuflucht in die Schooß des Vaters (denn die Mutter war geſtorben). Der berufene Nikola, ſobald er in das Zimmer gekommen, machte mit Inful und Biſchofſtab eine gar tiefe Reverenz vor dem Alten, deſſen ſich der Alte ganz höflich bedankte, vorgebend, er ſey nicht würdig, daß ihm ein ſo heiliger Mann ſo große Ehrerbietigkeit erzeigete. Da nun die Kinder ihre Lektion ganz vollſtändig und ohne einzigen Fehler daher ſagten, fragte der Alte, ob dem Herrn Nikola nicht ein Glas Wein beliebe? Der verſtellte Nikola fing ganz demüthig an, dawider zu proteſtiren, vorgebend: Wir Heilige ſeynd des irdiſchen Weins nicht gewohnt, denn wir trinken in dem Himmel von dem allerſüſſeſten Strom der Auserwählten, woraus alle Ergötzlichkeit fließet, ſobald wir aber auf dieſe untere Welt kommen, greifet uns ein großer Durſt an, und thun einem großen deutſchen Katechismusglas Beſcheid, bis uns eine angenehme Röthe in das Geſicht ſteiget. Der Alte ließ hierauf dem Herrn Nikola einen 3 Seidlbecher mit Wein reichen, welchen er ohne Schmuck, ohne Druck, ohne Bartwiſch rein ausſoff. Hierauf bat der Nikola auch um einen Trunk für ſeine Leviten, Engel und Teufel, beſonders aber für die letzteren, als welche große Qual in der Hölle leiden müßten, und ihnen nur dieſer einzige Tag zur Erquickung vergönnet wurde, dictum factum, Alles war im Ueberfluß vorhanden. Die Dienſtboten waren in dem Zimmer, ſpreizten das Maul auf, und machten ein größeres Gelächter als die Kinder ſelbſt. Während der Zeit erſah ein Teufel ſeinen Vortheil, praktizirte ſich in die Küche, und entfremdete auch dem Rauchfang einen großen Sauſchunken, kam wiederum in das Zimmer, machte ſeine Rund- und Bundſpring, daß die Umſtehenden von Herzen lachten. Bald nach dieſem ging des andern Teufels Mitgeſpann in die Küche, nahm einen gebratenen Kapaun vom Spieß, ſamt etlichen zinnernen Tellern. Die Wirthſchafterin kam eben recht zu dieſem Actum honoris, ſchrie laut auf: „Es ſeynd

Dieb da! es ſeynd Dieb da!“ Der alte gute Mann zitterte an Händ und Füßen, unterdeſſen wollte der Nikola ſamt den Leviten die Flucht nehmen, alldieweil aber auf ſolches Geſchrei die Hausthür zugeſperret worden, hat man über den Nikola ſamt ſeinen Adhärenten eine Inquiſition vorgenommen, und befunden, daß ſie lauter Dieb waren, ſolche eilends in einen Kotter oder Keuchen zuſammen geſchloſſen. Da fing der Nikola zu ſeufzen an, und ſprach: o Teufel, wie haſt du mich verführt, wär ich jetzo in dem Himmel. Ach nein, ſprach der Teufel, wir ſeynd jetzo bei dem Richter, und werden ſchwerlich ohne Leiter dahin kommen; wie denn auch der vornehmſte Dieb nach Galgala gereiſet, die andern mit dem Staubbeſen des Landes verwieſen worden.

Dieſe und dergleichen Nikolapoſſen ereignen ſich wohl mehr, und iſt nur höchſtens zu bedauern, daß man die geweihten prieſterlichen Kleider zu einer Maskerade, und die Infuln zur Narrenkappe machet, welches nicht ſowohl bei uns Katholiſchen, ſondern auch bei den Unglaubigen (wie wir ſie nennen) große Aergerniſſe verurſachet.

Der h. Nikolaus leget auf eine ganz andere Manier ein, und bringet uns durch ſeine Vorbitt bei Gott Viel zuwegen, wenn wir ein rechtes Vertrauen auf Gottes väterliche Milde durch den wahren Glauben haben. Der ſelige Petrus Damianus Serm. de S. Nicolao gibt dieſem Heiligen ein beſonderes Lob, und ſaget, daß er ſchon in erſter Kindheit auf den höchſten Gipfel der Tugend und Heiligkeit geſtiegen, alſo, daß in der Chriſtenheit faſt kein einziger Heiliger ihn mit

Preis und Hochſchätzung übertrifft. Denn Nikolaus hatte acht ſonderliche Gnaden und Freiheiten von Gott; die erſte war, daß er in der Kindheit ſchon anfing, Gott zu dienen; die andere, daß er niemalens tödtlich geſündiget; die dritte, daß er wunderthätiger Weiſ durch eine himmliſche Stimm zu einem Biſchof erwählet worden; die vierte, die große Menge ſeiner faſt unzählbaren Mirakel oder Wunder; die fünfte, daß er mit aller Vollkommenheit erfüllt, unter dem Geſang der heil. Engel verſchieden, und ſeine Seel durch ſolche in den Himmel getragen worden; die ſechste, daß aus ſeinem heiligen Haupt ein heilſamer Oelbrunnen, aus den Füßen aber ein gedeihlicher Waſſerbrunnen fließet; die ſiebente, daß er ganz getroſt ohne einigen Schrecken geſtorben, ohne die geringſte Anfechtung der hölliſchen Geiſter zu haben; die achte, daß er von der chriſtlichen Kirche als ein ſonderbarer Beſchützer der jungfräulichen Ehr, als ein Patron der Schiffenden, als getreuer Nothhelfer aller Verzweifelten und durch Unglück in Armuth gerathener Menſchen, freigebiger Ausſpender der ſowohl geiſtlichen als leiblichen Gnaden iſt.

Zu dieſem großen und wunderthätigen Biſchof Nikolaum laufet Alle, ihr Bedrängten und Verlaſſenen, bittet gleich den lieben unſchuldigen Kindern: heiliger Nikola, eine Nuß, die uns von Kümmernuß befreiet; heiliger Nikola, einen Zucker, der unſre ſchweren Bitterkeiten verſüßt; heiliger Nikola, einen Apfel, der uns von dem tödtlichen Adamsbiß erlediget; heiliger Nikola, ein Bild, damit das Bildniß Gottes in unſere Seelen unauslöſchlich eingedruckt werde; aber auch ein

Bild, wo Ihro Majeſtät, unſer allergnädigſter Landesfürſt, darauf gepräget iſt, ein ſolches Bild, wenn es auch ein Sackvoll iſt, kann uns Armen aus der Noth helfen ꝛc. Ich bin verſichert, dieſer freigebige Ausſpender Nikolaus wird euch bei Gott Alles zuwegen bringen. Bei Gott, ſag ich, der mit unendlichem Ueberfluß das ſchlechte Hemd mit dem Purpur ewiger Herrſchaft, das kleine Bröcklein mit dem Engelbrod des Himmels, das kalte Waſſertröpflein mit dem wunderſüßen Weinſtock, die geringe Herberg mit göttlichen Palläſten belohnet. Alles, alles Dieſes wird euch einlegen der heilige Nikolaus. Nicolaus timere, fürchtet euch nicht, aber ſuchet vorhero das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit, ſo wird mein Verſprechen ſo wahr, als Amen.

Der eilfte Diskurs.

Der neu eröffnete Pfingſtmarkt.

Venite et emite absque argento.
Joan. 5. v. 1.

Wer kaufen will, der kauf' bei Zeit,
Meine Waar, die iſt für alle Leut.

Recht und abermal recht hat geſagt der heilige Bernardus, daß die Welt nichts anders ſey, als ein lauterer Jahrmarkt. „Existimo genus humanum hujus Mundi nundinas perambulare, mir gedunkt,“ ſpricht er, „ich ſehe das menſchliche Geſchlecht den Jahrmarkt dieſer Welt auf und ab ſpazieren.“ Einer reitet, der Andere fährt, der Dritte geht, der Vierte ſteht ꝛc. Nun iſt Jedermann gar zu wohl bekannt, daß bei den Jahrmärkten gleich Anfangs die Aerzte, Marktſchreier und Quackſalber mit ihren Schalksnarren ſich auf den Schaubühnen und Theatern einfinden, ihre Haupt- und Wurmpulver, Rosmarin, Eſſenzen, Tincturen und Hühneraugenpflaſter, wie auch das Zwetſchgenmuß vor den venetianiſchen Mithridat um baares Geld an die Leute zu bringen. Erſtlich hangen ſie beide Gemälde des Galeni und Hyppocratis, item des Lukas Vogel (ſo ein Ochs iſt), ſamt etlichen alten Bildniſſen von Kräutern und Wurzeln neben der Bühne auf. Der Scharletan oder Pickelhäring, das Volk herzu zu locken, macht allerhand Poſſen, Rund- und Bundſprünge. Nebſt dieſem tritt öfters ein ſchönes Frauenzimmer aus einer Scen heraus auf das Theatrum, hat allerlei Schattirflecklein in dem Angeſicht, einen weiten und breiten Reif- oder Strickrock, fängt ſodann mit dem Harlekin und Pickelhäring verſchiedene luſtige Diskurs an; da ſpreizen alle Umſtehenden die Mäuler auf, und lachen ſich die Haut voll. Wenn nun die Komödie vorbei, und der ganze Platz mit Zuſchauern erfüllt, da kommt der Arzt auf die Schaubühne, macht der geſamten Schauerzahl, das iſt, allen Anweſenden ein tiefes Kompliment, und weiſet ſeine Patenten- und Pergamentsbrief auf. Ihr Herren, ſpricht er, leſet dieſe Patenten, die hab ich wegen der Patienten erhalten von großen Potentaten, durch Kuren und heilſame

Wunderthaten, höret auch nur auf dieſen Plan mit geneigter Geduld ein wenig an; hierauf macht ſodann der Arzt ſeinen Anfang, erzählet eine ganze Glockenſtund nur allein von ſeiner Reiſ' und großen Experienz, wo er geweſen, was er aller Orten geſehen, wie er über die See geſchiffet und Schiffbruch gelitten, item, was es für große Wunder in dem Meere gebe ꝛc. Nach langem und breitem Zungendreſchen eröffnet er ſeine Kiſte, ziehet unterſchiedliche Medizin hervor, ſpricht dabei: Messieurs, ſehet dieſe Balſamskraft, es iſt der rechte Lebensſaft, es iſt die allerbeſte Kur, ein groß Geheimniß der Natur, als ich hab in Paris g'ſtudirt, iſt es mir worden kommunicirt; dieſer Balſam iſt auserkoren, wider alles Sauſen der Ohren, zu Nachts genommen etliche Tropfen, eröffnet er die Wind und das Verſtopfen ꝛc. Weilen aber die Umſtehenden auf den Arzt keinen Glauben haben, macht ſich Einer um den Andern davon, und nimmt den Reißaus, ſobald aber wieder der Narr kommt, da lauft Jedermann zu; eben dieſer Narr verachtet ſeinen eigenen Herrn, ſchwätzet den Umſtehenden ſein Pülverl Juck Juck ein, und überkommt weit mehr Käufer als der Herr ſelbſten.

Geiſtlicher Weiſ' davon zu reden, ſo gebet es alſo auf dem Jahrmarkt dieſer Welt. Chriſtus Jeſus, unſer Herr und Heiland, ſteiget als ein wahrer Seelenarzt von dem höchſten Himmel auf die Schaubühne dieſer Welt, die Urſach darüber gibt der heilige Auguſtinus Serm. 39. de verbis Domini: „Quia jacet toto Orbe ab Oriente usque ad Occidentem grandis aegrotus, ad quem sanandum descendit Omnipotens Medicus, humiliavit se usque ad mortalem carnem, tanquam ad Lectum aegrotantis?“ Zu Deutſch: „Der Urſachen, weilen von Aufgang bis zum Niedergang ein großer Kranker und Preſthafter, das iſt, der ſündige Menſch, ſchwer darnieder lieget, dieſen zu heilen, iſt herabgeſtiegen der göttliche Arzt, hat das menſchliche Fleiſch angenommen, und ſich gedemüthiget bis zu dem Bett des Patienten.“ Dieſer göttliche heilſame Arzt fanget alſo zu reden an: „Venite ad me omnes qui laboratis et onerati estis, et ego reficiam vos, kommet her, alle ihr chriſtlichen Seelen, ihr geiſtlichen Patienten, die ihr leidet und mit allerhand Beſchwerden beladen ſeyd, ich will euch heilen, ich will euch erquicken, und beinebens auch die Proben meiner vortrefflichen Kuren weiſen; höret, ich habe nur meine Hand ausgeſtreckt, und alſobald hab ich den Ausſätzigen gereiniget. Matth. am 8. V. 1. Des Hauptmanns zu Kapharnaum gichtbrüchigen Knecht hab ich augenblicklich geſund gemacht. V. 5. Der Schwieger Petri hab ich durch Anrührung der Hand das Fieber vertrieben. Lucä am 4. V. 39. Ich habe von einem ſtummen und beſeſſenen Menſchen nicht allein den Teufel ausgetrieben, ſondern ihm auch die Rede wieder gebracht. Mark. am 7. Eines armen Weibleins zwölfjährigen Blutgang hab ich geſtellet, als ſie nur den Saum meiner Kleider berühret. Matth. am 9. V. 20. Dem Blindgebornen hab ich das Geſicht wieder ertheilet. Joan. am 9. V. 1. Den verſtorbenen Sohn der troſtloſen Wittwe zu Naim hab ich zum Leben erweckt, und ihn ſeiner Mutter zugeſtellet. Luk. am 8. V. 11. Den ſchon durch vier Tag in dem Grab gelegenen ſtinkenden Lazarum hab ich aus der Hölle der Gruft berufen, und ihn wiederum auf freien Fuß geſetzet. Joan. am 11. V. 43. Unzählbare Wunderkuren hab ich zu Lieb des menſchlichen Geſchlechts gethan, davon iſt Zeugnuß die Feder des heiligen Geiſtes ſelbſt.“ „Venite ad me omnes qui laboratis, kommet her alle ihr, die ihr leidet und beladen ſeyd, ich will euch erquicken.“

Jedoch leider, Gott erbarm's, wie Wenige ſeynd, welche dieſes göttlichen Arztes heilige und heilſame Stimme anhören, ſie ſtehen vielmehr bei dem Teufel, welcher gleich einem Harlekin oder Pickelhäring die unbedachtſamen Weltkinder mit lauter eitlen Narrendeutungen von Gott abgeſöndert, ihnen allerhand Hablüſte vorzeiget, durch manche ſchöne Docken und glatte Geſichtel in das Netz des Verderbens bringet, daß alſo gar recht ſaget der heilige Chryſoſtomus contra gentes in Babylonem matrem: „Diabolus salutis nostrae inimicus animas in hanc potissimum insaniam agit, ut Medicum repellant, quo destitutas gravioribus et pluribus malis divexet.“ das iſt: „der Teufel, als der ärgſte Feind unſers Seelenheils, bringet manche Weltkinder in eine ſo große Thorheit, daß ſie den Arzt verwerfen, damit ſie, ſeiner Hülf beraubet, in größere und ſchwerere Uebel gerathen.“

Wie Chriſtus, unſer Heiland und Seligmacher, der wahre Arzt iſt, alſo ſeynd auch die Prediger lauter Seelenärzte, muß dannenhero bei dieſem neu angehenden Pfingſtmarkt auf gegenwärtiger Kanzel einen Marktſchreier abgeben; aber was ſage ich, ich hab gefehlt, ich bin ein Kaufmann, und habe für dieſesmal allerhand Waar, feine Waar, reine Waar, friſche

Waar, hübſche Waar, bewährte Waar, gelobete Waar, feſte Waar, die beſte Waar, nur herzu, wer kaufen will, ich ſag noch einmal: herzu!

Wer kaufen will, der kauf' bei Zeit,
Meine Waar, die iſt für alle Leut.

Jedoch leider, Gott erbarm's, hab ich ſchon wiederum gefehlet, ich hätte nicht ſollen ſagen: herzu, herzu, ſondern vielmehr: hört zu, hört zu meiner heutigen Predigt, und nehmet aus dem Wort Gottes die geiſtlichen Waaren und Wahrheiten, welche mir der heilige Geiſt auf guten Kredit gegeben, allen meinen hier verſammelten Zuhörern ſolche ohne einziges Geld zu kommuniciren und mitzutheilen, nur Geduld.

Gleich Anfangs meines neu eröffneten Pfingſtmarkts ſehe ich einen Geiſtlichen auf dem Platz gehen, und zwar zu einem Buchführer, bei dieſem wird er vielleicht kaufen wollen des Abten Speculum Parochorum; gemach, gemach, reverende Domine, ich will ſie vielmehr zu einer Spiegelhütte führen, dort haben ſie allerhand Sorten von den Spiegeln und Spiegelgläſern.

Es ſtehet zwar gar nicht ſchön, wenn die Geiſtlichen in ihren Zimmern und Cabinetten Spiegel haben, daß ſie vor dieſen ſtehen, ihre Haar und Perücken in die Locken richten, ſolche einpudern und einſtauben, allermaſſen dieſes in dem Jure Canonico bei einem Fluch verboten: „Si quis Clericus comam relaxaverit, anathema sit.“ Sintemalen ein Geiſtlicher durch eine gute Aufführung und löblichen Tugendwandel ſelbſten ein lebendiger Spiegel ſeyn ſollte, worin ſich die Weltlichen zu ſpiegeln haben; dieſem ungeachtet verehre ich der geſamten Geiſtlichkeit zum heutigen Pfingſtmarkt einen Spiegel.

Ein Spiegel gegen die Sonne geſetzt, gibt mittelſt des Glaſes und der Sonne durch Zurückſchlagung der Strahlen ein vielfältiges Licht von ſich, daß man alſo dem Spiegel dieſes Lemma beiſetzen kann:

Ab utroque procedit,
Von beiden Licht
Sein Glanz ausbricht.

Ein eigentliches Sinnbild des heiligen Geiſtes, welcher durch gleiches Licht von dem Vater und Sohn ausgehet, und mittelſt ſeiner göttlichen Strahlen die Herzen erleuchtet zum ewigen Leben, wie ſolches der heilige Cyrillus Alexandrinus anmerket: „Vivificat omnia spiritus Dei, cum et ipse natura vita sit, utpote a vita, hoc est, a Deo Patre et Filio procedens.“

Die Eigenſchaft eines ſothanen Spiegels ſolle ein jeder Prieſter an ſich haben, als welcher gleich Anfangs ſeiner prieſterlichen Weih durch Auflegung der biſchöflichen Hände den heiligen Geiſt empfanget, durch dieſen göttlichen Geiſt angeflammt ſoll er mittelſt der Sonne der Gerechtigkeit und durch das Licht ſelbſt eigenen guten Exempels ſeinen ihm anvertrauten Schäflein mit den Strahlen eines geiſtreichen Eifers das wahre Leben der Seelen geben.

Ein Spiegel wird auch anfänglich polirt und geſchliffen, damit er deſto glatter werde, alſo ſoll auch ein Geiſtlicher keine ungeſchliffenen Sitten haben, ſondern in Verfolgung geduldig, in ſeinem Wandel ſanft, müthig, im wahren Eifer beſtändig, in der Lehr und Seelſorg unermüdet, im ganzen Leben gottſelig ſeyn.

Ein Spiegel wird, nachdem er geſchliffen, mit einer Folie belegt, einem Geiſtlichen gehöret auch das Folium zu, will ſagen, das Brevier, aber nicht das Charti-Folium, ſonſt wird an ſeinem Tugendglanz das Queckſilber ein Gehwegſilber.

Ein Spiegel, ſo lang er in der Rahm eingefaßt, kann nicht ſo leicht zerbrochen werden; ein Geiſtlicher, ſo lang er in der Einſamkeit in ſeinem Zimmer oder Kloſterzelle, als in ſeiner ſittlichen Rahm, eingeſchloſſen, erhält in dieſer Rahm allzeit ſeinen Ruhm, widrigenfalls gehet die Eingezogenheit und Keuſchheit bald zu Trümmern, wie ſolches der geiſtreiche Thomas Kempenſis erkläret: „Religiosus extra disciplinam vivens, gravi ruinae patet.“

Gleichwie endlich ein Spiegel nichts werth, wenn er Flecken hat, alſo iſt ein Geiſtlicher noch weniger zu achten, wenn er mit Schandflecken umgehet.

Der h. Geiſt iſt eine pure Liebe, welcher ſeine feurigen Liebesflammen auch andern Herzen mittheilet, alſo ſoll auch ein Geiſtlicher die Liebe zu dem Seelenheil befördern, und nicht für die ſchändliche Eigenliebe ſorgen; denn es finden ſich gar Viele, welche vermeinen, ſie wären von dem Feuer der göttlichen Liebe entzündet, da ſolche doch von einer natürlichen Neigung, oder vielmehr von dem ſtinkenden Rauch der Hoffart und Eitelkeit angeſtecket, bei den Weltmenſchen in Gelächter und Verachtung kommen, wie es jenem Prieſter ergangen, welcher in der Heiligkeit Keinen ſeines

Gleichen zu haben vermeinte, wie ſolches aus beigefügter Geſchicht klar zu vernehmen.

Als dieſer auf eine Zeit außer der Stadt in eine gewiſſe Kapelle, die heilige Meß zu leſen, ausgegangen, nahm er einen Feuerzeug, das Licht zu ſchlagen, mit ſich. Da er nun in der Kapelle angekommen, ſchlug er das Feuer, die Kerzen anzuzünden, wickelte den Feuerzeug wieder zuſammen, ſchob ihn in den Buſen, und bereitete ſich zu der heiligen Meß, fing auch ſelbe an mit ſeiner gewöhnlichen und affectirten Andacht, mit der er vor Andern von Gott begabt zu ſeyn vermeinte. Als er nun zu dem Gloria in Excelsis gekommen, empfand er auf ſeiner Bruſt eine große Hitze (denn der Zunder, den er nach dem geſchlagenen Feuer in den Buſen geſchoben, nicht genugſam ausgelöſcht war), und weilen es eben an dem heil. Pfingſtfeſt geweſen, vermeinte er nicht anders, als ſey es das Feuer des heil. Geiſtes, welches eben ſelben Tag die Herzen der Apoſtel entzündet, hielt derowegen ein wenig ſtill, und rief mit lauter Stimm: Gelobet ſey, o höchſter Gott, der du mich heutiges Tags würdig geſchätzt, dein göttliches Feuer zu empfinden. Da der Zunder aber mehr und mehr fortbrannte, kam das Feuer auch in die Kleider, darum wurde er gezwungen, aufzuſchreien: O Gott, es iſt genug, höre auf, denn ich kann die Hitze deines göttlichen Feuers nicht mehr ertragen. Indem nun das Feuer endlich auf das Lebendige kommen, wurde er gezwungen, dem Feuer Luft zu machen, und das vermeinte göttliche Feuer in etwas zu ringern, da fiel der Feuerzeug in Gegenwart des Volks auf den Boden, welches denn Jedermann ein großes Gelächter verurſacht. Von dieſem ſey nun genug geredt. Ich ſehe auf meinem heutigen Pfingſtmarkt eine ſchöne Jungfrau anher kommen; nur herzu, Mademoiſelle, was beliebt? ich habe zu Abkühlung der beſchwerlichen Sommer- und Sonnenhitz ein überaus koſtbares Waderl.

Ein feiner Junggeſell oder Junker kaufte einſtens einer ſchon ziemlich alten und verlebten jedoch reichen Jungfrau in einem Kaufmannsgewölb ein Waderl, ſchickte ihr ſolches in einem Papier verſiegelt, als etwas Sonderbares; auf dieſem Waderl aber war gemalet der Liebegott Cupido, wie er mittelſt des Blasbalgs einige todte Kohlen anblies, ſeine Pfeil darinnen zu hitzen und zu ſpitzen. Die Jungfrau fragte ihn bald bei ſeiner Ankunft, was er durch dieſes Gemäld bedeuten wollte? Welcher ihr zur Antwort gab, daß der aufgezogene Blasbalg bedeute den Wind ſeiner Seufzer, durch welche er die todten Kohlen ihrer erloſchenen Liebe wieder anblaſen wollte. Ei, widerſetzte die Jungfrau, ſaget vielmehr eurer erlogenen Liebe, denn dieſer auf dem Waderl gemalte Cupido will nichts anders vorbilden, als eure kindliche Flüchtigkeit, welche durch die aufgeblaſene Großſprechung mich blos allein ſuchet mit Wind abzuſpeiſen. Alſo pflegt es jetzo die Welt zu machen, ſie iſt gleich einem Bader, ziehet aber nichts mehr als die Ventoſen.

Die Welt iſt gleich einem Jäger, der mit den Windſpielen manchen einfältigen Haſen erwiſcht.

Die Welt iſt gleich einem Sailtänzer, macht nur eitle Luftſprüng, damit ſie Andere zum Sturzfall locket.

Die Welt iſt gleich einem Schützen, ſchießet aber nur mit Windrohren, wo man goldene Wort einladet, welche doch bald wieder in die Luft gehen ꝛc. ꝛc.

Die herrliche und weitberühmte Republik Genua hat einſtens einer Königin, ſodann römiſchen Kaiſerin, in ihrem Zurückgang nach Wien unter andern Geſchenkniſſen auch ein koſtbares Waderl verehret, darauf ſtunden folgende ſinnreiche Vers geſchrieben:

Venisti Regis, rediisti Caesaris Uxor.
Caesaris et Regis perge futura Parens.

Zu Deutſch:

Als Königin kameſt an, als Kaiſerin gehſt von hier,
Mit Kaiſer- und Königsfrucht geſegnet fort regier.

Mein Waderl aber, das ich bei gegenwärtigem Pfingſtmarkt den Jungfrauen verehr, iſt weit anders, auf dieſem Waderl iſt anſtatt des Liebsgotts Cupido, wie auch der ſich aneinander ſchnabelnden Venustauben, der heil. Geiſt gemalet, mit der Beiſchrift:

In aestu temperies,
Durch dieſen Wind
Ich Kühlung find.

Allermaſſen der h. Geiſt (welcher nach Zeugnuß göttlicher heil. Schrift in einem brauſenden Wind gekommen, tanquam advenientis Spiritus vehementis, Act. 2.) alle irdiſche und buhleriſche Liebeshitze bei den Frauenzimmern lindern und mindern kann.

Unterdeſſen da ich dieſes rede, ſehe ich mehrmalen auf dem Pfingſtmarkt einen Soldaten. Gehorſamſter

Diener, was befehlen Sie? ich habe unter andern meinen Waaren einen wohl geſchliffenen Degen.

Als unſer Heiland und Erlöſer den kranken Knecht eines Hauptmanns zu Kapharnaum geſund zu machen demüthigſt erſucht worden, und deſſentwegen ſich in des Hauptmanns Haus verfügen wollte, hat der Hauptmann alſobald angefangen, dawider zu proteſtiren, und geſagt: „O Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingeheſt unter mein Dach, ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird mein Knecht geſund.“

Und warum dieſes?

Zachäo und Matthäo, beiden Mautnern iſt eine große Gnad geſchehen, daß Chriſtus bei ihnen eingekehrt.

Simoni, dem Ausſätzigen, iſt eine große Gnade geſchehen, daß er Chriſtum zu Gaſt gehabt.

Der Martha iſt eine große Gnade geſchehen, daß ſie Chriſtum, ihren Freund und Herrn, hat traktiren können. Und warum ſpreizt ſich denn der Soldat, und preteſtirt dawider? Vielleicht haben die Soldaten Gott den Herrn nicht gern in ihrem Quartier, weil ſie immer den Teufel im Mund führen, und mit viel tauſend Galee ausſchiffen? Ach nein, dieſer Hauptmann war gar ein wackerer Soldat, ein frommer Soldat, ein redlicher Soldat, ein andächtiger Soldat, ein gottliebender Soldat, ein gewiſſenhafter Soldat, und that dieſes aus Demuth gegen Gott, denn er gedachte, ſollte Chriſtus zu mir kommen, und zwar in mein Zimmer, da iſt Alles in lauter Unordnung, wie es halt bei den Soldaten zugeht, da liegt ein rußiger Teller, darauf ein Stückel Briſilltabak und eine Pfeiſe, bald ſteht dort ein alter Bierkrug und eine Weinkandel, auf dem Nagel hängt eine zerriſſene Patrontaſche und ein roſtiger Säbel, auf dem nächſten beſten Stuhl iſt ein ſchmutziger Leuchter, dabei ein halber Komm, unweit davon ein ſtinkender Streichkäs und ein Scherzel Kommißbrod ꝛc. Und wie wär dieſes, wenn Chriſtus der Herr, der wahre Meſſias, ſollte in eine ſo unaufgeräumte Stube kommen, und eine ſolche Unordnung ſehen? Nein, durchaus nicht! Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingeheſt unter mein Dach, ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird mein Knecht geſund.

Dieſer Hauptmann hat durch ſeine Unwürdigkeit zu erkennen geben, daß öfters manchem Soldaten ſein Gewiſſen eben alſo beſchaffen ſey, wie ſeine Stube oder Quartier, wo Alles in lauter Konfuſion und Unordnung beſtehet. Und gleichwie ſie ſelten ihre Stube auskehren, alſo noch weniger das Gewiſſen reinigen durch eine vollkommene Beicht.

Unterdeſſen gebe ich den Herrn Soldaten einen Degen zum Pfingſtmarkt.

Ein roſtiger Degen, wenn er über dem Schleifſtein polirt und glänzend gemacht wird, hat die Beiſchrift:

Detersa micabit.
Der, ſo mich wetzt,
Mein Glanz erſetzt.

Iſt nicht deſſentwegen geredt, als wenn ein oder andere Soldaten auch ein roſtiges Gewiſſen hätten, ſondern wie Salomon in ſeinen Sprüchwörtern meldet, Proverb. 25: „Auffer rubiginem de argento et egredietur vas purissimum.“ Das iſt: „Nimm hin den Roſt vom Silber, ſo wird daraus ein ſchönes Geſchirr.“

Ach! wenn manche Kriegsleut den Roſt von ihrem Gewiſſen abſchleifen ließen, wie viel würde es nicht ſilberne und goldene Soldaten geben?

Jedoch weiter auf meinen anpräſentirten Degen zu kommen, ſo ſchreibt der uralte heidniſche Lehrer Seneca, in ſeinem 76ſten Sendſchreiben alſo: „Gladius bonus est, non cui deauratus est Baltheus, nec cui vagina gemmis distincta, sed cui acies ad secandum subtilis et mucro omne munimentam rupturus," zu Deutſch: „Jener Degen iſt ſchön, nicht welcher einen vergoldeten und mit Edelgeſteinen beſetzten Griff hat, ſondern eine gute ſcharfe Klinge, die Feind und Feſtungen zu überwinden. Geiſtlicher Weis davon zu reden, ſo gebühret den Herrn Soldaten der Degen, denn:

Ein Wirth ohne Wein,
Ein Doktor ohne Latein;
Ein Hafner ohne Geſchirr,
Ein Geiſtlicher ohne Brevier;
Ein Soldat ohne Degen,
Bringen wenig zu wegen.

Bei einem chriſtlichen Soldaten muß an dem Degen der Handgriff durch wahre Gottesfurcht angeleget, das Stichblatt durch rechtſchaffene Geduld befeſtiget, der Rücken durch Klugheit verdoppelt, die Schneide durch unverdroſſenen Fleiß geſchliffen ſeyn, ja, wie Paulus ſpricht zu den Epheſern am 6., ſo muß das Schwert des Geiſtes und der Schild des Glaubens das Beſte thun, welches uns der heilige Geiſt aus der geiſtlichen Rüſtkammer heraus langet.

Bei dieſen meinen ausgelegten Pfingſtwaaren und

Wahrheiten gedunket mir, ich ſehe ein paar Eheleute anhero kommen, beiden kann ich nichts beſſers zu einem Jahrmarkt geben, als einen Ring, in dieſem Ring ſtehet geſchrieben:

Sic in perpetuum,
Unzertrennt
Bis an das End.

Der Ring iſt allzeit ein Sinnbild der ehelichen Treu, weil er weder Anfang noch End hat, und pflegen gemeiniglich gottesfürchtige Eheleut die Trauringe an ihren Fingern zu tragen, ſich ihres Bundes zu erinnern, welchen ſie Gott in Gegenwart des Prieſters bei dem Altar angelobet.

Man hielt es für ein trauriges Zeichen und gewiſſe Vorbildung des Todes, als die Königin Eliſabeth in England ihren Ring, damit ſie ſich dem Königreiche vermählet, welcher 42 Jahr an ihren Fingern geſtecket, und ganz mit Fleiſch überwachſen, endlich mußte abfeilen laſſen. So iſt gewiß kein Menſch ſo mächtig, der den Trauring verbundener Eheleute auflöſen kann, als der Tod, denn es heißet:

Sic in perpetuum,
Unzertrennt
Bis an das End.

Ob nun ſchon der Eheſtand ein großes Geheimniß, welches Gott in Zuſammenfügung unſerer erſten Eltern in dem Paradies vielleicht darum andeuten wollte, daß ein recht guter Eheſtand ein Paradies ſey, ſo iſt doch gleichwohl der Eheſtand, jenen, die ihn nicht recht halten, eine harte Nuß, ſo nicht ein Jeder aufbeißen kann.

Der Eheſtand iſt eine tiefe Scharte, die nicht ein Jeder auswetzen kann.

Der Eheſtand iſt ein bitterer Alikantenwein, den nicht Jeder austrinken kann.

Der Eheſtand iſt ein enger Schuh, den nicht ein Jeder tragen und ausſtehen kann, und gleichwohl heißet es:

Sic in perpetuum,
Unzertrennt
Bis an das End.

Meine liebe Frau! haſt du anſtatt des Valentin ein Faulentin bekommen, der nichts als ſauft und ſchlaft, und kein Brod in's Haus ſchafft? Schau nur deinen Trauring an: „Sic in perpetuum, unzertrennt bis an das End.“ Mein lieber Ehemann! haſt du ſtatt eines Engels einen Bengel, ſtatt der Diana eine Dutana, ſtatt der Gertraut eine alte Bärnhaut bekommen? Schau nur deinen Trauring an: „Sic in perpetuum, unzertrennt bis an das End.“

Der Heiland ſagt ſelbſten bei Matthäo am 19. „Quod Deus conjunxit, homo non separet, was Gott zuſammen fügt, ſoll kein Menſch ſcheiden.“ Wo unterdeſſen bei jetziger verkehrten Zeit die Eheleut ſich ſelbſt unter einander ſcheiden, das Weib iſt verdroſſen, der Mann iſt gepreßt, er gehet nach Oſten und ſie gehet nach Weſt, bis endlich aus dem Trauring ein Trau'rring, aus der Ehe ein Wehe, aus dem Umarmen ein Erbarmen, und aus dem Paradies gar eine Höll wird. Utinam! non in perpetuum, wollte wünſchen, nur nicht ewig.

Jedoch die Zeit wird mir zu kurz, ich muß meine

Waaren einpacken und den Laden zuſchließen, bis ich morgen wieder aufmache. Doch habe ich vorhero einen Jeden warnen wollen, weil, wie bekannt, in jedwederm Markt oder Meſſe die letzte Woche die Zahlwoche iſt, daß ſie mit dem Kredit wohl zuhalten, ſonſt iſt es verloren.

Dannenhero gehe in dich, o mein Chriſt! und rechne aus, wie viel du Gott ſchuldig biſt, ſchuldig wegen der Erſchaffung, ſchuldig wegen der Erlöſung, ſchuldig wegen der Heiligmachung, ſchuldig wegen der täglichen Unterhaltung, ſchuldig wegen der Geſundheit, ſchuldig wegen ſeiner unergründlichen Barmherzigkeit, ſchuldig für ſo viele verliehene Gnaden und Gaben. Wenn du dann, o unnütziger Knecht! durch deine eigenen Werke nicht Solvendo biſt und bezahlen kannſt, wie wird es in der letzten Zahlwoche, in der Stunde deines Todes, mit dir zugehen? Sonder Zweifel wirſt du in die ewige Finſterniß geworfen werden, wo Weinen und Zähnklappern iſt. Gleichwohl weiß ich für dich einen Bürgen, ein Unterpfand der Liebe, ſo da iſt der heilige Geiſt, der Tröſter, dieſem falle mit mir kniebeugend zu Füßen und ſpreche:

Komm, o Geiſt der Weisheit! beſitze mein Herz und Gemüth, lehre mich die himmliſchen und ewigen Dinge alſo betrachten, damit ich ſolche über alle irdiſchen Güter ſchätze und inbrünſtig ſuche!

Komm, o Geiſt des Verſtands! erleuchte meine Seel, damit ſie dein göttliches Wort und Geheimniß zu ihrem Heil recht verſtehe, und zu wahrer Erkenntniß des Glaubens gelange.

Komm, o Geiſt des Raths! regiere mein Herz in allen Geſchäften, leite mich in allen vorfallenden Zweifelhaftigkeiten, damit ich das Ziel und End zu dir in dieſen Irrwegen der Welt finden möge.

Komm, o Geiſt der Stärke! nehme deinen Aufenthalt in meinem Herzen, muntere ſolches auf und ſtärke es in allem Leid und Widerwärtigkeit, gib mir Kraft wider alle feindlichen Anläufe, damit ich niemals überwältiget werde, dich, meinen Gott, zu beleidigen.

Komm, o Geiſt der Erkenntniß! erleuchte und lehre mich, alle dieſer Welt zergänglichen Woll- und Hablüſte recht zu erkennen und zu unterſcheiden, damit ich mich deren zu deiner Ehr und meinem Seelenheil verdienſtlich bedienen möge.

Komm, o Geiſt der Frömm- und Gottſeligkeit! bewege mein Herz zur wahren Andacht und heiligen Liebe Gottes, damit ich demſelben inbrunſtig dienen, und ewiglich beſitzen möge.

Komm, o Geiſt der Furcht Gottes! halte meine ausſchweifenden Begierden in Zaum und Zügel, in heilſamer kindlicher Furcht, daß ich meinen Gott und Herrn jederzeit vor Augen haben möge, ſolchen auch mit dem geringſten Gedanken nicht zu beleidigen.

Komme endlich, o heiliger Geiſt! ein Licht und Erleuchtung aller gläubigen Herzen, damit wir dich mit dem Vater und dem Sohn in dreieiniger Gottheit ewiglich leben und preiſen mögen, Amen.

Der zwölfte Diſkurs.

Der Weiber Bosheit.

Non est malitia super malitiam mulieris.
Es iſt keine Bosheit über die Bosheit des Weibs.
Eccles. 25. v. 26.

Man ſollte ſonſten den Träumen nicht trauen, denn ſie ſeynd betrüglich; man ſollte ſonſten auf die Träum nicht bauen, denn ſie ſeynd grundlos; man ſollte ſonſten nach den Traumen nicht tappen, denn ſie ſeynd ein Schatten; man ſollte ſonſten nach den Träumen nicht ſchnappen, denn ſie ſeynd ein purlauteres Nichts; wie denn die göttliche heilige Schrift ſaget: „Wer an die Träume glaubt, der greift nach dem Schatten.“ Eccles. Cap. 34. v. 7.

Ich, meines Theils, traue und baue nicht auf die Träum, auf dieſes Schattengedicht, auf dieſe Lariſariwaar, auf dieſe Narrendeutung, auf dieſen Fabelmarkt, auf dieſe Blenderei, auf dieſe a lapatrida-Poſſen, auf dieſe Mißgeburten, auf dieſes Miſchgemaſch, auf dieſe Phantaſtenkräm ꝛc. Ungeachtet deſſen muß ich doch gleichwohl meinen Traum erzählen. Es hat mir vergangene Nacht geträumet, als wäre ich in die Hölle, und zwar gar in des Lucifers Kabinet gekommen. Dieſer Höllengeiſt machte mir anfänglich ein rußiges Kompliment, und hieß mich willkommen. Bedank mich gar ſchön, gratiose Domine Diabole, um Verzeihen zu fragen: Was gibt's guts Neues? Nicht viel Sonderliches, ſagte der Teufel, als daß jetzo gleich ein Duzend alte Weiber in der Hölle ankommen, dahero ich meinen ſchwarzen Geſellen befehlen muß, ihnen eine neue Marter anzuthun. Es wird viel Mühe brauchen, denn die Alten haben eine gar zähe Haut; unterdeſſen ſollte ich nur in ſeinem Kabinet warten; darin ſtund ein großer Kaſten mit Schubladen, welchen der Teufel ſeinen Galanteriekaſten nannte. Dieſen verbot er mir durchaus nicht anzurühren, denn es wäre gar was Hochwichtiges verborgen. Als nun der Teufel hinweg, ſtach mich der Vorwitz, daß ich die nächſte beſte Schublad ein wenig heraus zog, und hinein guckte, da ſah ich darin lauter Advokaten und Juriſten. Ich zog die andere Schublad heraus, darin waren lauter Beſchoresmachende Mautner und Amtleut. Ich zog mehrmalen die dritte Schublad ganz gemach heraus, darin befanden ſich lauter Soldaten und Kriegsknecht, ſo wegen ihres Fluchens, Scheltens und Raubens eingekerkert waren. Ich kam auf die vierte Schublad, darin ſeufzeten und ächzeten die Vogten, Pfleger, Regenten und andere Bauerntribulierer. In der ſechſten Schublad ſaßen ganz ſchwarmweis die Kaufleut und Kramer untereinander, die da mit falſcher Elle und Gewicht auf der Welt die Leut betrogen. Die ſiebente Schublad zeigte die gottloſen Wirth und Weinſchenker, deren großkopfete Sünden beſtanden in allzu kleiner Maß, und übermäßigem Schwefel und Einſchlag. In der achten Schublad kamen mir, leider Gott erbarm's! zu Geſicht, eine Menge Geiſtliche von allerhand Orden und Sorten, hab mich wohl recht verwundert, daß eine ſonſt ſo heilige Waar in dem Höllenkaſten ewig ſitzen und ſchwitzen muß. Endlich ſah ich eine große und ungeheure Schublad, hielt ein wenig die Ohren hinzu ich horch, ich horch, ich los, ich los, da hörte ich ein grauſames Brummen, gleich einem Bienenſchwarm. Holla! gedachte ich, was wird da verſteckt ſeyn? Probirte und zog die Schublad hervor, da waren lauter böſe Weiber, dieſe, ſobald ſie nur ein wenig Luft bekommen, fuhren alle zugleich heraus, und machten in der Höll ein ſolches Getümmel, daß ſich alle Teufel hin und wider in den Kluften und Gruften verbargen. Ueber ſolchen Schrecken bin ich auch erwacht, und habe gedacht, wie wird nicht der Oberſte aller Teufel zu thun haben, bis er alle böſen Weiber wieder in die Schublad zuſammen bringe, denn:

Ein Binder kann das Faß zwingen mit dem Schlegel,
Ein Dreſcher kann die Garben zwingen mit dem Flegel,
Ein Jäger kann den Falken zwingen mit dem Luder,
Ein Schiffmann kann die Wellen zwingen mit dem Ruder,
Ein Schmied kann das Eiſen zwingen mit der Hitz,
Ein Soldat kann die Feſtung zwingen mit dem G'ſchütz.

Aber ein böſes, hartes, eigenſinniges Weib läßt ſich weder zwingen noch bändigen, und iſt ihr dickiſcher Kopf ein rechter Knopf, den Niemand kann auflöſen.

Von dem Zimmetbaum ſchreiben die Naturaliſten, daß, je öfter man ihm die Rinde abklopfet, deſto beſſern Zimmet trägt er. Ich klopf mein Weib alle Tag, ſagt mancher Mann, aber ſie trägt mir nichts Süß', ſondern lauter Spieß, daß alſo jener Schalksnarr, gar recht geredt, da er mit ſeinem Herrn über den Bodenſee gefahren, und geſagt: Herrle! Herrle! was iſt das für eine ſchöne Milchſuppe! Sein Herr fragte ihn: was er denn darein brocken wollte? Lauter böſe Weiber, ſprach der Narr, und der Teufel ſoll ſie auffreſſen. Fürwahr, er würde an euren Frauen kein unrechtes Bröckl finden.

Es iſt aus der Erfahrniß und täglichem Augenſchein bekannt, daß die Weiber allzeit ſubtiler, wie die Männer, ja ein oder anders Weib gehet öfters auf der Gaſſe daher, als wie ein Todtengeripp, mit Schweinleder überzogen, und iſt ſich billig zu verwundern, daß in einem ſo kleinen ausgemergelten Beinhäusl ſo große Bosheit verborgen, wie denn die göttliche heilige Schrift meldet: „Non est malitia super malitiam mulieris. Es iſt keine Bosheit über die Bosheit des Weibs.“ Loco citato.

Der große Geduldſpiegel Job beklaget ſich über alle Maſſen, Job am 19. Kap. V. 20, wie daß ſeine Gebein an ſeiner Haut hangen, das Fleiſch verzehret, und ihm nichts übrig geblieben, als die Lefzen und die Zähn. Pelli meae consumtis carnibus adhaesit os meum, et derelicta sunt tantummodo labia circa dentes meos. Alſo kann ſich auch billig mancher Mann beklagen, und ſagen, daß ſein Weib ſonſt gar nichts in ihr habe, als das loſe Maul und die biſſigen Zähn, ſie iſt eine rechte Hausorgel, und mag ihr der Mann thun wie er will, ſo wird er ſie gleichwohl nicht einſtimmend machen; denn Alles muß nach der Weiber ihrem Kopf gehen, ſollten es Schüſſeln und Teller ſeyn. Und dieſes von der Weiber ihrer Hartnäckig- und Halsſtärrigkeit, als von dem erſten Hauptlaſter und Untugend, hierüber iſt folgende Geſchicht

Zu Edenburg, einer Stadt in Ungarn, war ein vornehmer und vermöglicher Bürger, der eine Frau geheirathet, ſo ihm an Mitteln und Jahren zwar gleich, aber doch dabei eines trotzigen, halsſtarrigen, mokriſchen und tückiſchen Humors war, ja es konnte ihr gar leicht Etwas in Kopf kommen, daß ſie drei, vier oder fünf Tag kein Wort redete, wenn ihr gleich der Mann auf's Freundlichſte als immer möglich zugeſprochen, ihr die allerbeſten und glatteſten Wort gegeben, war doch gleichwohl Alles vergebens und umſonſt. Was geſchieht? als einsmals beſagte Frau ihren tückiſchen Kopf aufſetzte, und vierzehn ganze Tag ſowohl gegen das Geſind als ihren Mann kein einziges Wort geredt; da iſt endlich dieſer Kaufmann und Burger, weilen kein anders Mittel helfen wollen, böſe, ſchickt vor der Predigt zu dem Pfarrherrn, erſucht ihn ſchriftlich, weilen ſeine Frau bereits vierzehn Tag ſprachlos, und alle ordentlichen und natürlichen Mittel nichts geholfen, man wolle doch ſeine Frau in das gemeine Gebet einſchließen; der gute Pfarrer, der von dieſer Komödie nichts gewußt, verrichtet ſolches aus ſonderbarem Mitleiden, bringet dieſes ſeinen Zuhörern mit beweglichſten Worten vor, und erſuchet Alle auf das Eifrigſte, für obbemeldte Frau fleißig zu bitten, damit ſie wiederum zu natürlicher Sprach gelangen möchte; unter andern trug er auch vor, daß faſt Niemand glauben könne, was die Sprach für eine edle Gab Gottes, und wie viel daran gelegen, indem Gott ſelbige nur den Menſchen, und ſonſt keinem Geſchöpf gegeben habe, nennet auch die Frau öffentlich mit Namen. Dieſe ſaß eben damals in der Kirche bei der

Predigt; alle bekannten Weiber ſchauten ſie an, deſſen ſie ſich von Herzen geſchämet, und hätte vor Zorn ſchier zerſpringen mögen, lauft endlich weinend aus der Kirche, fährt zu Haus eine elende Klag über ihren Mann, daß er ihr einen unauslöſchlichen Spott erwieſen, und würde er ihr nicht ſo weh gethan haben, wenn er ihr ein Meſſer in den Leib geſtochen hätte; darauf fiel der Mann alſobald auf ſeine Knie, und ſprach, Gott ſey Lob und Dank, daß ich meines Weibes menſchliche Stimm wieder höre, ach, was das allgemeine Gebet nicht vermag! Nach der Hartnäckigkeit und Halsſtarrigkeit iſt bei den böſen Weibern der mehr als viehiſche Zorn und die unverſöhnliche Rachgierigkeit; wie der Poet ſagt:

Foemina, molle genus, turpes proclivis ad actus,
Aut constanter amat vel aeternaliter odit,
nilmedii — —

Zu Deutſch:

Ein Weib, ein weiches G'ſchlecht, zum Böſen neiget ſich,
Entweder liebt ſie ſtets, oder haßt ewiglich.

Doch gehet der Weiber Haß und Zorn weit über ihre Lieb, denn Weiberlieb iſt unbeſtändig, aber ihr Haß und Zorn iſt unverſöhnlich, forderiſt, wenn es nicht nach ihrem Willen gehet.

Das lebhafte Beiſpiel iſt in göttlicher heiliger Schrift zu leſen, Geneſ. 39. K. V. 20., als der gottloſe Schandbalg, des Putiphars Eheweib, ihre Augen geworfen auf den keuſchen Joſeph, welcher ſchön von Angeſicht und zierlich anzuſehen war, dannenhero entbrannte ſie in Lieb gegen dieſen Jüngling, und möchte gern ihrem Mann ein X auf den Kopf ſetzen, wenn nur der Handel anginge; in ſolcher Brunſt lag ſie dem Joſeph immer in den Ohren, und ſollicitirte um den Beiſchlaf, dormi mecum, ſchlaf mit mir! Joſeph aber, der auch den Schatten eines Laſters geflohen, gab ihr ganz und gar kein Gehör; daher erſuchte ſie ihn zum andernmal, dormi mecum, ſchlaf mit mir; aber kein Gedanke. Indem ihr nun Joſeph ihre Bitt gänzlich abgeſchlagen, da wurde ſie noch begieriger (wie es die meiſten Weiber machen, wenn man ihnen etwas verſaget), und da ſie einſtens mit dem Joſeph ganz allein war, hielt ſie zum drittenmal an, ergriff den Jüngling bei dem Mantel, Willens, ihn zu ihr ziehen; hingegen der keuſche Joſeph ließ ſeinen Mantel fahren, und floh von dieſem Schandfetzen. Alſobald hat ſich ihre ſo inbrünſtige Liebe in einen tödtlichen Haß verwandelt, ſie ergrimmte in ihrem Herzen dergeſtalten, daß ſie immer gedachte und nachſann, ſich an Joſeph zu rächen; wie ſie auch gethan, da ſie den frommen Jüngling bei ihrem Mann, dem Putiphar, fälſchlich angegeben, als hätte er ſie nothzüchtigen wollen, und zum wahren Beweisthum den Mantel hergewieſen, mithin den armen Jüngling unſchuldiger Weiſ' in Kerker, Band und Eiſen gebracht. Was der Weiber Zorn nicht kann! Dergleichen Nattergezücht findet man noch gar viel unter den Weibern, welche aus angeborner und eingefleiſchter Bosheit allerhand Ränk und Schwänk erſinnen, erdichten, ausgründen, ausſtudiren, die armen Männer nicht allein in größtes Unglück, ſondern aus gähem Zorn auch zu dem Tod und an Galgen und Rad zu bringen. Wie uns beigefügte Begebenheit lehret:

Ein gewiſſes Weib zu Wien, eine rechte Höllfurie, hat ſich wegen eines ſchlechten Bagatells mit ihrem Mann dergeſtalten erzürnet, daß ſie wie ein Tiger ergrimmet, und gleich einer raſenden Beſtie mit funkelnden Augen, verwirrtem Geſtirn, fliegenden Haaren, ganz raſend und tobend, von freien Stücken eine ſchwarz gebeizte Rahm, worinnen das Conterfee ihres Manns war, mit den Zähnen zerbiſſen, wodurch ſie ein ziemlich ſchwarzes Mundſtück bekommen, und um die Goſchen ſo ſchwarz worden, als hätte ſie Kienruß gefreſſen, ja ſogar nahm dieſe zornige Megere einen glühenden Brand vom Heerd, lauft auf den Gang hinaus, und malet einen Galgen an die Wand, mit jämmerlichem Geſchrei: du Dieb, du Kirchendieb, du Sakriſteidieb, du Stockdieb, du Kelchdieb, du Leuchterdieb, du Lampendieb, du Monſtranzendieb ꝛc., ja ohne einziges Anſtoßen hat ſie vier und zwanzig Dieb herausgeſchüttet. Viele Leut, welche von dieſer übellautenden Hauspoſaune zuſammen gelaufen, haben von freien Stucken geargwohnet, es müſſe dieſer ſonſten gerechte Herr ein Kirchendieb ſeyn, und hat wenig gefehlt, daß dieſer unſchuldige Mann nicht bald in großes Elend gerathen. O Himmel, lieber tauſendmal ſterben, als bei einem ſolchen Höllenhund wohnen, ſpricht alſo gar recht der weiſe Sirach am 25. Kap. V. 22.: „Weder auf der Erde noch in der Hölle iſt ein ärgerer Zorn, als der Weiberzorn, und beſſer iſt, in einer abgelegenen Wüſtenei unter Baſilisken und Drachen zu wohnen, als mit einem zänkiſchen Weib.

Nach dem Zorn und Rachgierigkeit iſt mehrmalen bei den böſen Weibern der teufliſche Lügengeiſt und Argliſtigkeit.

Waſchen und Backen,
Unreinigkeit machen,
Rennen und Weinen,
Zanken und Greinen,
Hoffart und Verzehrung
Iſt der Weiber Hantthierung.

Ein lügenhaftes Weib und ein geſchwätziger Advokat können dem Teufel einen Prozeß an den Hals werfen, woraus er ſich ſelbſten nicht zu wickeln vermag, ja manches Weib kann ganze Magiſtrate und die klügſten Räthe betrügen, und verſchafft mit ihren verſtellten Thränen, wie auch mit ihren Lügen weit mehr, als ein ſtandhafter Mann mit allen gründlichſten Beweisthümern, wie ſolches Hugo ſchreibet: „Ad fratrem volentem nubere; mulier, quod jure et veritate excusare non valet, excusat Lacrymis, instat amplexibus;“ wie alſo Niemand weiß, wie ihn der Schuh drückt, als der ihn an ſich trägt, alſo weiß Keiner die Argliſtigkeit eines Weibs, als der eine genommen. Der weltweiſe Diogenes ſagt, daß man durchaus keinem Weib glauben ſolle, wenn ſie auch von Todten wäre auferſtanden.

Ein böſes, zankendes Weib turnirte immer in dem Haus, und beläſtigte den armen Mann mit allerhand Unbilden und Schmähworten, daß ihm endlich der Zorn überging, und unbedächtlich ihr mit einem Prügel den Puffendorf zu leſen gab. Als ſie den Streich empfand, fiel ſie ganz ſtill zur Erde auf das Angeſicht, und ſtellte ſich, als ob ſie todt wäre, unangeſehen der Mann ihr Waſſer in's Geſicht ſpritzte, auch allerhand Balſam und köſtliches Rauchwerk vor die Naſe hielt; aber er konnte ganz und gar kein Leben an ihr finden, ſie bewegte weder Händ noch Füß, über welches der Mann von Herzen erſchrack, lauft derowegen zu ſeinem Nachbar, einem argliſtigen alten Mann, klaget demſelben ſeinen Zuſtand, ſprechend: ach lieber Nachbar, ich beſorge, es habe mir mißlungen, mein Weib hat mich erſchrecklich geſcholten, darauf habe ich ihr mit einem Prügel einen Streich geben, davon ſie augenblicklich zu Boden gefallen, und kann nicht anders gedenken, als daß ſie maustodt ſey, weilen ich kein einziges Leben mehr in ihr verſpüre, der Urſachen bitte ich, mein lieber Nachbar, kommet und ſchauet, wie die Sach beſchaffen, denn wenn ſie todt iſt, will ich mich bei Zeiten aus dem Staub machen, ſonſten möchte es mir meinen Kopf koſten; nach ſo vielfältigem Bitten ging der Alte gleich mit ihm. Da das Weib noch unbeweglich lag, ſo griff ihr dieſer nach der Puls, befand ſie aber außer Gefahr, und erzählte ihm, wie ſein Weib ganz lebendig, und nur aus lauter Bosheit alſo liegen bliebe, gab dem Mann mithin zu verſtehen, was er für eine Arznei gebrauchen wolle, ſie lebendig zu machen, welches dem Mann gar wohl gefiel: ſodann ging der alte Künſtler mit dem Mann wieder hin, wo das Weib lag, und ſprach laut: ja mein lieber Nachbar, dein Unglück bedaure ich ſehr, du haſt einen üblen Schlag gethan, du dürfeſt wohl das Land müſſen räumen, denn ſie iſt todt, maustodt; weilen ſie nun todt iſt, ſo kannſt du wohl einen Riemen aus ihr ſchneiden zu einem Andenken, denn die Riemen von einer Menſchenhaut ſeynd gar vortrefflich wider die Schwindſucht; der Mann ſagte zu dem Alten: ich kann jetzo nicht wohl mit dieſer Arbeit umgehen, denn Alles zittert an mir vor lauter Schrecken, ich bitte euch, verrichtet es doch ſtatt meiner. Darauf nahm der Alte ein gutes Meſſer, wetzte ſolches auf einem Stahl zum Schärfeſten, zog hernach dem Weib die Schuh aus, ſchnitt ihr den Strumpf von oben bis unten auf, und machte mit dem Rucken des Meſſers einen Strich über die bloße Haut; das Weib glaubte, es ſey nun wirklich Ernſt, klapperte mit den Zähnen, und ſchrie: ei, ihr Schinder, ihr Weiberſchinder, ihr Abder, ihr Henkersknechte, wollt ihr aus einem ehrlichen Weib Riemen ſchneiden? Deſſen beide Männer von Herzen lachten, weilen ſie eine Todte ſo geſchwind konnten zum Leben erwecken, ob ſie ſchon keine Apoſtel waren.

Ein mehrmaliges bei den Weibern insgemein graſſirendes Laſter iſt die verdammte Hoffart und der Ehrgeiz.

Phocylidis, eines vornehmen Poeten, Ausſpruch iſt, daß ein Weib von vier unvernünftigen Thieren gleichſam eine Eigenſchaft angeerbet, und an ſich genommen; erſtlich von dem Schwein die Unfläthigkeit, von dem Hund den biſſigen Zorn, von dem Igel den Stachel, und von dem Pfau die Hoffart, welche letztere, nämlich die Hoffart, als die erſte Haupt- und Todſünd, den Weibern von der Kindheit angeboren, auch mit ihnen aufwachſet, ſodann nicht ehender abnimmt, als mit ihrem Tod.

Foeminae volunt placere, iſt eine alte Metten, die Weibsbilder wollen gefallen, und wegen ihrer Geſtalt von Jedermann gelobt werden.

Was die *Hoffart* anbelangt, ſo iſt davon der größte Beweisthum in göttlicher heiliger Schrift. Geneſ. 3. Kap., Eva, unſere erſte Stammmutter, von der Schlange betrogen, durch gewiſſe Verheißung, ſie werde eine Göttin werden; da hat ſie gleich gedacht, holla, das iſt gut für mich, mein Mann ſoll hinführo nicht mehr Adam heißen, oder ſagen: ich Adam, ſondern wir Adam, geboren von Scherllenthal; ſo darf mich auch mein Mann nicht mehr ſchlechthin Everl heißen, ſondern Eva, meine angebetete Schöne, mein göttlicher Schatz! Rühret alſo von der Eva urſprünglich her, daß die Weiber die Hoffart alſo kitzelt, und kein ſtolzeres Thier auf Erden, als die Weiber; die Eva aber hat ſich nicht allein noch ihren Mann durch die Hoffart in großes Unglück gebracht, ſondern uns allen Menſchen ein ſolches Bad zugerichtet, daß wir es bis auf den jüngſten Tag austrinken müſſen.

Ein gleichmäſſiges hoffärtiges Weib iſt geweſen die Mutter der Kinder Zebedäi, dieſe trat einſtens mit ihren zwei Söhnen zu Chriſto dem Herrn, reicht ihm eine Supplication ein, mit dieſem Inhalt: „Dic ut hi filii mei sedeant in regno tuo unus a dextris, et alter a sinistris, mein Herr, thue mir doch die Gnad, und ſage, verſchaffe, daß dieſe meine zwei Söhn in deinem Reich ſitzen, Einer zur Rechten, der Andere zur Linken.“ Matth. am 20. Kap. Dazumalen lebte noch ihr Mann, der Zebedäus; mein, warum hat nicht dieſer die zwei Söhn zu Chriſto dem Herrn geführet? es wäre ja weit manierlicher geweſen. Jedoch iſt leicht zu glauben, daß das Weib ſolches ohne Wiſſen und Willen des Manns gethan, und, wie man zu ſagen pflegt, den Herrn im Haus geſpielt, denn ſie hat gedacht, wenn ihre Söhn durch ihre Rekommandation zu höheren Ehren kommen, ſo wird man alsdann ſagen: das iſt ein wackeres Weib, die hat Verſtand im Kopf, die gilt was bei unſerm Herrn, dieſes Weib kann ihre Kinder fortbringen, dieſes Weib iſt ein wackeres, galantes, verſtändiges Weib; denn der Weiber iſt gleichſam ihre Natur, daß ſie aus angeborner Hoffart und Geiz überall wollen geehrt, gelobt werden, und Eine vor der Andern die Präcedenz haben.

In einem vornehmen Marktflecken in Unteröſterreich hat ſich zugetragen, daß an den hohen Feſttägen (wie auch ſonſten anderer Orten gewöhnlich) nicht ſowohl die Manns- als auch Weibsbilder unter dem geſungenen Amt mußten zum Opfer gehen. Die Männer bequemten ſich ganz willig, und gingen in ihrer Ordnung; hingegen unter den Weibern entſtand ein Präcedenzſtreit, der Frau Marktrichterin ließen ſie zwar den erſten Rang und die Vorhand, jedoch die Kaſtnerin proteſtirte mit der Marktſchreiberin, daß ſie ihr durchaus nicht weichen wolle; die Frau Schulmeiſterin, weilen ihr Mann Regens Chori war, bildete ſich nicht wenig ein, und wollte gleich nach der Marktrichterin den Rang haben; hiezu kam eine verwittibte Pflegerin, die gab vor, ihr ſeliger Mann wäre einer von Adel geweſen, und könnte ſie ſich wohl auch mit der

Marktrichterin in eine Präcedenz einlaſſen. Wie es nun zum Opfergang kam, wurde eine ſolche Verwirrung unter den Weibern, daß die Frau Marktrichterin ganz allein zum Opfer ging. Als nun bald wieder darauf ein hoher Feſttag einfiel, blieben ſie Alle aus. Endlich machte der Herr Pfarrer ſelbigen Orts unter den Weibern eine Austheilung und Ordnung, bei Straf drei Pfund Wachs, welche ſolche Ordnung übertreten würde. Was geſchieht? die Weiber gingen zwar um den Altar, aber Eine ſpeite über die Andere aus, vor Gift und Zorn, und legten dem Herrn Pfarrer keinen Kreuzer noch Heller auf den Altar. Was der Weiber Hoffart nicht macht!

Plutarchus meldet, daß ein Weib nebſt andern Laſtern auch das allergeſchwätzigſte Thier ſey, welches nicht leichtlich jene Sachen verhalten kann, die ihr in das Ohr ſeynd geſagt worden, beſonders wenn ihnen ſolches verboten wird.

Ein Weib kann kurzweilen trutz einem Affen, kann brummen trutz einem Bären, kann heulen trutz einer Eule, kann lecken und kratzen trutz einer Katze, kann weinen, wenn es will, trutz einem Krokodill ꝛc. Womit übertrifft aber ein Weib alle andern Thier? Ich antworte, und ſage es, ja mit mir ſagt es die ganze Welt, nämlich mit der Zunge. Denn ein geſchwätziges Weib trägt leichter einen Zentner Blei, als drei Loth Geheimniß, als ein reifloſes Faß einen Tropfen Waſſer, und kann man ehender ein Mühlrad arreſtiren, als eine geſchwätzige Weiberzung. Sobald ein Wort bei einem Weib zu den Ohren hinein gehet, ſo klopft es alſobald bei der Maulthür an, und verlanget den freien Paß in die Welt, wie aus Folgendem zu vernehmen:

Ein Rathsherr kam einſtens von dem Rath nach Haus, da fing die Frau alſobald zu fiſchen an; Kind, ſagte ſie, wie lang ſeyd ihr heut mehr geſeſſen? mittler Zeit wird man euch die Hoſen mit Blech füttern müſſen, damit ſie nicht alſo zerriſſen werden; es iſt gewiß mehr eine Hebammencharge vacirend, daß ihr ſo langſam mit umgehet? Mein Herz, ſpricht ſie weiter, wie biſt du ſo feindſelig gegen mich? andere Männer haben ein weit größeres Vertrauen zu ihren Weibern, unſereine weiß weniger, als eine Käſtenbraterin auf der Gaſſe; ich bin gleichwohlen eine Rathsfrau. Sie fiſcht nicht lang, fragt bald dieß, bald jenes. Biſt nit wunderlich, ſagt der Mann, es iſt heut im Rath vorgenommen worden (aber zwiſchen uns geredt), daß heuer ein ſo harter Winter ſeyn werde, daß einem auch die Wort an dem Maul gefrieren werden; aber bei uns geredt! Um Gotteswillen nur nicht weiter! Es ſteht kaum eine Viertelſtund an, da hat man in dem ganzen ſelbigen Markt von nichts Anderm geredt, als von lauter Pelz, dergeſtalten, daß in einem halben Tag zwei Kirſchnern nicht eine Spanne lang von ihren rauhen Flecken übrig geblieben. Denn ſie, die Rathsfrau, ſolches ihrer Gevatterin im Geheim vertraut, dieſe einer Andern, aber Alles im Vertrauen; die Dritte konnte auch nicht lang ſchwanger gehen mit dieſem Geheimniß, erzählt es der Vierten, wieder im Vertrauen, bis endlich auf allen Plätzen die kahle und kühle Prophezeihung wegen des harten Winters Jedermann wiſſend und kundbar werden.

Allen dieſen weiblichen Laſtern zu ſteuern, und dergleichen Schwachheiten aus dem ſonſt andächtigen Geſchlecht, ſo viel möglich, auszurotten, bitte höflichſt, daß ſich eine jedwede Frau beigefügtes Gebet treueiferigſt wolle angelegen ſeyn laſſen, wie folgt:

Andächtiges Gebet

einer römiſchen Matron, ſo ſie täglich bis an ihr Ende geſprochen.

Allmächtiger Gott, der du das weibliche Geſchlecht aus Adamsrippen, und folgends aus einem Bein erſchaffen haſt, verleihe mir gnädiglich deine Hülfe, damit ich hinführo nicht verbeint, eigenſinnig, verſtockt und halsſtarrig ſey. Habe Geduld, lieber Gott, mit meinen weiblichen Schwachheiten, Gebrechen und Blödigkeiten, wende von mir ab den angebornen Vorwitz, den eingewurzelten üblen Argwohn, und alle eitlen Einbildungen, hoffärtigen Gedanken, Wankelmuth und Unbeſtändigkeit, auch alle unordentlichen Gelüſte und Verlangen. Nehme doch einmal von mir, und zwar jetzt in meinen alten Tagen, allen närriſchen Aufputz, damit ich doch nicht der Welt zum Gelächter werde, und mache mich behutſam vor allen ſündlichen Ehrabſchneidungen. Bewahre mich vor allem und jedem unnützen Geſchwätz, ſonderlich aber in der Kirche. Regiere meine Zung auf allen Waſchplätzen und unnützen weiblichen Zuſammenkünften, gib mir deine Gnad, daß ich gegen einen jeden Menſchen, abſonderlich gegen meinen lieben Mann, welchen mir deine göttliche Vorſichtigkeit aus Gnaden beigelegt, nicht falſch, hinterliſtig, tückiſch und muckiſch ſey; verſchaffe mir auch deinen himmliſchen Beiſtand, daß ich mich nicht mürriſch, verſtockt und feindſelig gegen obgemeldten meinen lieben Mann erzeige, ſeine mitbringenden Gäſte, Freund und Freundinnen in aller Zufriedenheit chriſtlich bewillkommne, daß ich gegen ihn das Maul nicht hänge, poche, oder ſonſt wie ein Poltergeiſt im Haus mich aufführe, des Nachts Ruhe gebe, und ſo viel möglich, alles Hausweſen mit Manier und aller Ehrbarkeit regiere, richte und ſchlichte. Gib, daß ich jederzeit ganz ehrbar und nüchtern, ſanft und mild, ſtill und verſchwiegen, treu und beſtändig, fromm und geduldig, emſig und häuslich, redlich und wahrhaft, dankbar und erkenntlich ſey. Nicht mein, Gott, ſondern dein, und nach deinem, auch meines Manns Willen in Allem und Allem geſchehe. Letztlich verleihe mir, daß ich meinem Mann beſſer reſpektire, und ihn nicht zu meinen Untergebenen verlange, laſſe mich nicht auf dieſe teufliſchen Gedanken kommen, daß ich wohl um den Himmel einen beſſern Mann verdienet; ich bin einmal, o Herr, dieſes meines Manns, den ich habe, nicht werth, dieſe ſeynd nur hölliſche Anfechtungen, wovon du mich gnädiglich befreien wolleſt. Endlich gib, o Herr, daß ich dieſen meinen Mann unter die beſten Dinge der Welt zähle, für mein koſtbarſtes Kleinod halte, ihn als meinen Herrn ehre und verehre bis an mein Ende. Amen.

Der dreizehnte Diskurs.

Die ſchändliche Undankbarkeit.

An dem Gedächtnißfeſt aller verſtorbenen chriſtglaubigen Seelen.

Oblitus sum tanquam mortuus a Corde.
Ich bin in Vergeſſen kommen, als ein Todter von Herzen.
Pſ. 30. V. 13.

Der iſt recht vermeſſen,
Der Alles thut vergeſſen.

Vergeſſen iſt ein hartes Wort und ein augenſcheinliches Kennzeichen eines undankbaren Gemüths, eine wohl unmenſchliche That eines rechtſchaffenen Chriſten. Vergeſſen iſt eine gründliche Urſach vieler darauf folgenden Unheile. Vergeſſen iſt ein ſtrafmäßiges Beginnen eines untreuen Herzens, und unachtſame Begräbnuß der empfangenen Wohlthat. Vergeſſen werden iſt ein jammerhegender Wortſchall. Vergeſſen werden iſt eine ſchmerzvolle Uebertreffung aller empfindlichſten Peinen. Vergeſſen werden iſt ein Schmerz, welcher nicht ſattſam kann beächzet werden.

Die Melitider haben an der Zahl über fünfe, die Thracier aber vier nicht merken können. Meſſala Corvinus hat ſeinen eigenen Namen, ein Anderer aber, aus den Weltweiſen, da er von einem Steinwurf verlezt wurde, Alles, was er zuvor gewußt, vergeſſen. Item hat Einer, nach Zeugnuß Plinii, da er über ein Dach herab gefallen, die Namen ſeiner eigenen Mutter, Schwieger und Freunde vergeſſen.

Hermogenes, welcher unter den Rednern der erſte und beſte war, wurde in ſeinem Alter ſo vergeſſen, daß er von all ſeiner Redekunſt nicht mehr das Geringſte gedachte.

Jedoch dieſes Vergeſſen gehet noch hin, aber die erzeigten Wohltaten vergeſſen, Treu und Freundſchaft vergeſſen, Lieb und Aufrichtigkeit vergeſſen, in Summa, alles empfangene Gute vergeſſen, das iſt eine Schändlich- und Undankbarkeit, und macht billig Einem vor Schmerz das Herz bluten.

Als der ägyptiſche Joſeph von dem gottloſen Schandbalg, des Putiphars Ehe- oder vielmehr Weheweib, fälſchlich angegeben, und unſchuldig mit ſcharfem Arreſt belegt wurde, befanden ſich in ſelbem Kerker auch zwei Offizier von dem König Pharaone, nämlich der Pfiſtermeiſter und der Mundſchenk; dieſen Beiden legte Joſeph ihre Träume aus, und zwar ſagte er dem Pfiſtermeiſter oder Bäcken, daß er gar bald werde müſſen eine Reiſ' vornehmen nach Galgala, weilen die Vögel, ſo da über den obern Brodkorb gekommen, nicht viel Gutes bedeuten, und möchten wohl rechte Galgenvögel ſeyn; hingegen den Mundſchenk verſicherte er, daß, weilen ihm geträumt, er drücke die Weinbeer in des Königs Becher, ſo werde er gewiß wieder zu Gnaden kommen, und in ſeinen vorigen Dienſt aufgenommen werden. Für dieſe Auslegung bittet Joſeph den Mundſchenk nur um dieſes Einzige: „Memento mei, cum tibi bene fuerit, et fac misericordiam in me, ut nunties Pharaoni, ut me educat de Carcere hoc.“ Das iſt: „Gedenk meiner, wenn es dir wohl geht, und thue Barmherzigkeit mit mir, daß du den Pharao erinnerſt, daß er mich ausführe aus dieſem Kerker.“ Geneſ. am 40. K. V. 14. Was geſchieht? Die Träume nehmen ihren Ausgang, der Bäck wird gehängt, der Mundſchenk aber wird wiederum in ſein voriges Amt eingeſetzt. Hat er ſich aber in dieſem ſeinem Amt und guten Tagen des Joſephs Bitt erinnert? Ei, kein Gedanke, denn die göttliche Schrift ſagt zu End dieſes Kapitels: „Praefectus autem Pincernarum cum omnia prospere ageret, statim oblitus est interpretis sui, aber der Obriſte der Mundſchenken, da ihm Alles wohl von Statten ging, hat er ſeines Auslegers vergeſſen.“ Fürwahr ein undankbarer Geſell.

Dergleichen undankbare Geſellen finden ſich bei jetziger Welt in der Menge, welche alle Wohlthaten gleichſam auf den Sand ſchreiben, ihre vorigen Freund und Gutthäter (die öfters die meiſte Urſach ihres Aufkommens geweſen), ſobald ſie zu Ehren und Würden kommen, nur über die Achſel anſehen, ja der erzeigten Willfährigkeit nicht nur allein vergeſſen, ſondern ſolche noch mit ſchändlichem Undank und undankbarer Grobheit vergelten; wie denn Jener gar hauptſächlich geredt und geſchrieben, daß das Waſſer, welches zur Wohlthat führet, gemeiniglich in das Meer der Vergeſſenheit laufe.

Der ſinnreiche Fabeldichter Aeſopus berichtet in ſeiner 33. Fabel, wie nämlich ein Bauer bei kalter Winterszeit in dem Wald eine von der Kälte faſt erſtarrte und halbtodte Schlange im Schnee fand; über dieſe erbarmte er ſich, trug ſie nach Haus, und legte ſolche an einen warmen Ort, allwo ſie wieder zu ſich ſelbſten und alſo zu dem Leben kam. Als ſich die Schlang nun wieder bewegen konnte, ſchlich ſie dem Bauern heimlich nach, und verſuchte, ob ſie demſelbigen nicht etwas von ihrem Gift beibringen und damit beſchädigen möchte; als nun der Bauer ſolches merkte, erwiſchte er ſeine Hacke oder Axt, wehrte ſich wider dieſen undankbaren Gaſt, und gab ihm den wohlverdienten Lohn.

Dieſe Fabel entwirft uns das allerſchändlichſte Laſter, nämlich die Undankbarkeit, welchem Laſter Gott und alle tugendliebenden Gemüther billig todtfeind ſeyn können; wie denn Auſonius in Menandrum ſaget: „Ingrato homine terra nil pejus produxit,“ daß der ganze Erdboden nichts Schädlichers und Schändlichers jemalen hervorgebracht, als einen undankbaren Menſchen, ſo auch ſonnenklar erhellet aus der boshaften Schlange, welche dem gutthätigen und barmherzigen Bauern ſeinen geleiſteten treuen Dienſt und Wohlthat mit dem ſchändlichſten Undank des Gifts hat vergelten wollen. Ja dieſe Schlange iſt ein rechter Entwurf aller undankbaren Geſellen, welche Gutes mit Böſem vergelten, und noch dabei ihre Gutthäter verläumden, und ihnen übel nachreden, wie der gekrönte Pſalmiſt David in ſeinem 37. Pſalm V. 21. ſpricht: „Qui retribuunt mala pro bonis, detrahebant mihi, quoniam sequebar bonitatem, denn was kann wohl ſchmerzlicher fallen, als derjenigen Gutthaten zu vergeſſen, ſo Einem erzeigt und erwieſen worden.“

Wie bei der Schlange, erſtens die Beherbergung, andertens Speis und Trank, und letztens die Errettung des Lebens von dem Tod. Deſſen mag auch ein Beiſpiel ſeyn jene Geſchicht, welche Seneca anziehet von einem Soldaten, welchen König Philippus lieb und werth hatte; dieſer erlitt einſtens Schiffbruch, und wurde von den tobenden Wellen an einen Bauernhof, nahe am Strand in Macedonien gelegen, geworfen; der Bauer und Einwohner ſelbigen Hofs, als er dieſes mit Augen geſehen, kommt aus Antrieb der Barmherzigkeit eilend herzu gelaufen, erquickt dieſen armſeligen halbtodten Soldaten, führet ihn mit ſich in ſein Haus, beherbergte und pflegte denſelben nach beſtem Vermögen dreißig ganze Tage lang. Als er nun zur Reiſ' tauglich und kräftig genug, gab er ſolchem noch einen Zehrpfennig auf die Reiſ', der ſolches Werk der Liebe, dem äußerlichen Schein nach, ſchuldigſtermaſſen erkannt, und goldene Berge bei ereignender Gelegenheit dagegen verſprochen. Jedoch ſehet die undankbare Schlange! Er kommt wieder bei ſeinem König friſch und glücklich an, kann nicht Wunder genug erzählen, was für Gefahren er ausgeſtanden; aber des Bauern und ſeiner Beihülf hat er nicht allein gänzlich vergeſſen, ſondern was noch mehr? Er bittet den König um eine gnädige Belohnung, und hält um den Bauernhof an, wo er ſo viele Gutthaten empfangen, Willens, den Bauern heraus zu treiben; welches ihm auch der König zugeſagt. Jedoch der Bauer war klug und zugleich herzhaft, verfertigte einen Brief an den König, und übergab ſolchen ſelbſten in des Königs Hände. Als nun der König darinnen erſehen, wie barmherzig ſich der Bauer gegen den Soldaten, wie undankbar und unverantwortlich hingegen dieſer mit jenem verfahren, entbrannte er in gerechtem Zorn, befahl alſobald, daß Pauſanias dem Bauern ſeinen Maierhof wieder einräumen, dem undankbaren Geſellen aber auf ſeine unverſchämte Stirn dieſe Wort ſolle brennen laſſen: »Ingratus hospes, der undankbare Gaſt.« Womit dieſe Schlange auch ihren verdienten Lohn empfangen. Seneca de beneficiis, lib. 4. c. 36.

Im Fall man heut zu Tage die Menſchen genauer durchſuchte und prüfte, wie viele, leider! würde man nicht antreffen, denen billig mit glühendem Eiſen auf ihre Stirn zu brennen wären dieſe Wort:

Ingratus hospes,
Ein großer Laſt
Iſt ein undankbarer Gaſt.

Ich, als ein armer Auguſtiner und Bettelmönch, bin einmals in ein vornehmes Kloſter gekommen, da hat man mir unter andern einen ſchönen Saal gezeiget, welcher durchaus mit den ſchönſten Sinnbildern übermalet geweſen, dabei war auch dieſes, nämlich eine Tafel mit allerhand koſtbaren Speiſen und Gäſten beſetzt, ein Schmarotzer mit ſeinem geſchmierten Maul wies den Gäſten den Rucken, und ging zur Thür aus, mit beigeſetzten Worten:

Pergit et os tergit,
Er geht von Tiſch,
Das Maul abwiſcht.

Iſt gar wohl gegeben. Es finden ſich ja dergleichen Schmarotzer, Tellerlecker, Schmecksbrätl, Gurgelbrüder, Maulfreund, Schlückenbrod, Tiſchnarren, Paſtetendieb, Bröſelkramer, Kahlmäuſer, Stürzenbecher, Tiſchcortiſan, Aftergäſt, Kucheltrabanten, Schmutzbärtl ꝛc., in der Menge, qui pergunt et os tergunt, welche immer fiſchen und das Maul wiſchen, ja das Ihrige zu erſparen oder ihre Armuth durchzubringen, ſich täglich bei fremden Tafeln einfinden; wenn ſie endlich ihren Bauch gefüllt, nehmen ſie den Reißaus, geben das Verſengeld; wenn ſie dann zu etwas Erträglichem kommen, ſchwimmen ſie oben wie das Pantoffelholz, vergeſſen aller erzeigten Wohlthat, ja ſchauen öfters ihre vorigen Freund nicht einmal an. O Undankbarkeit!

Mein lieber Herr Jodocus, ſeithero daß der Herr aus dem Schützenſtaub in die Kanzlei kommen, ſo ſpreizt ſich der Herr wie die Katz im Sack, und will keinen Menſchen mehr kennen, ich weiß wohl noch eine Zeit, daß der Herr voll mit Haderlumpen umhangt war wie eine Papiermühl, meine lieben Eltern haben den Herrn nicht nur allein beherbergt, ſondern auch täglich mit uns eſſen laſſen, über alles dieß noch in eine gute Condition gebracht, daß des Herrn Glück, ſo zuvor auf Stelzen gangen, rechtſchaffene Füß bekommen; nichts deſtoweniger hat der Herr völlig darauf vergeſſen, pfui, iſt das der Dank?

Mein lieber Herr Erneſt Olympius, der Herr iſt ein Juriſt, und ſchreibt ſich von Adel, der Berg Olympus ſoll der höchſte Berg ſeyn, daher gehet der Herr auch jederzeit mit hohen Gedanken ſchwanger; aber ich weiß noch eine Zeit, daß ein guter Freund für den Herrn den Zins gezahlt und einsmals eine Perücke geſchenkt, damit der Herr könnte eine beſſere Parade ſpielen; jetzo thut ſich der Herr deſſen nicht mehr erinnern. Pfui, iſt das der Dank?

Herr Leander, der Herr macht jetzo eine ſtattliche Figur, und iſt proper gekleidet; ich weiß wohl noch eine Zeit, daß das lateiniſche Lob auf des Herrn Aermeln herum gekrochen, als der Herr bei der Collegiporten die Studentenſuppe gegeſſen; unſer Kaufmann, der Marchantius, hat dem Herrn ein ſchönes Tuch auf Kredit gegeben, iſt noch nicht bezahlt; wenn der Herr auf dem Platz ſeiner anſichtig wird, weicht der Herr aus, und geht in eine andere Gaſſe. Pfui, iſt das der Dank?

Herr Clement, warum ſo ſtolz? der Herr gehet herum auf der Gaſſe, gleich wollte er die Häuſer umblaſen; ich weiß wohl noch eine Zeit, daß der Herr den Nipf gehängt wie eine kranke Henne, und demüthiger geweſen; die in baarem Geld vorgeſtreckten hundert Thaler, ſo der Herr bei Treu und Redlichkeit zu bezahlen verſprochen, ſeynd noch nicht lebendig worden, ſondern der Herr läugnet ſolche ſeinem Guttbäter noch unverſchämt ab, und wirft ihm einen Prozeß an den Hals. Pfui, iſt das der Dank?

Ihr Wohlehrwürden, Herr Kapellan, Sie ſeynd zwar ein Geiſtlicher, ſeithero aber daß Sie Pfarrer worden, führen Sie auch einen großen Geiſt; ich weiß wohl noch eine Zeit, da Sie faſt täglich bei uns gejausnet, wie Ihnen auf unſerm Kindelmahl die Strauben ſo wohl geſchmeckt; jetzo, daß unſere lieben Eltern geſtorben, und wir Kinder verlaſſen ſeynd, gehen Sie an unſerm Haus vorbei, und geben uns nicht einmal einen geiſtlichen Troſt; könnte alſo ſchier ſagen: pfui, iſt das der Dank?

In göttlicher heiliger Schrift wird bei dem Propheten Ezechiel am 19. K. V. am 12. das Unglück Jeruſalems verglichen mit einem brennenden Wind: „Ventus urens siccavit fructus, der brennende Wind hat ausgetrocknet ſeine Frucht, und dürr gemacht.“ Eben ein ſo brennender Wind iſt die Undankbarkeit, die alle Früchte der Wohlthaten verdorret und austrocknet. Noch mehr ſagt ein hochweiſer Schriftſteller: „Ingratitudo est ventus urens, exsiccans fontem misericordiae, fluenta gratiae, et abyssum pietatis;“ das iſt: „die Undankbarkeit iſt ein brennender Wind, ſo da austrocknet den Brunnen der göttlichen Barmherzigkeit, die Ausflüſſe der Gnad, und den Abgrund der Güte.“

Der Undankbarſte unter allen undankbaren Geſellen iſt geweſen Judas, der iſcariothiſche Böswicht und Erzſchelm; dieſer hat alle erdenklichen Gnaden und Gutthaten von Chriſto, ſeinem allerliebſten Herrn und Meiſter, empfangen, wo Chriſtus wurde zu Gaſt geladen, da war gemeiniglich auch der Judas dabei; wie er denn eben damals bei dem Gaſtmahl geweſen, als Simon, der Ausſätzige, den Herrn traktirte, und Magdalena die köſtliche Salbe über das Haupt des Heilands ausgegoſſen; er ſpeiſete täglich mit Chriſto, wandelte mit ihm in dem Tempel und Synagogen, der eingemenſchte Gott gab ihm die Gnad, Mirakel zu wirken wie die andern Apoſtel, machte ihn zu ſeinem

Wirthſchafter und Säckelmeiſter, noch nicht genug, er wuſch dem Böswicht die Füße, küßte ſolche, und gab ihm endlich in dem letzten Abendmahl ſich ſelbſten, das iſt, in der Geſtalt des Brods und Weins ſeinen allerheiligſten Leib zu genießen. Alle dieſe unausſprechlichen Gnaden hat der Erzböswicht in Vergeſſenheit geſtellet, gehet hin, verrathet ſeinen eigenen Herrn und Meiſter, ja verkauft Chriſtum, das unſchätzbare Gut, den Hohenprieſtern um ein Bagatell, übergibt mithin denjenigen, der ihm alles Gute erwieſen, auf die Schlachtbank zu dem Tod. O erſchreckliches Laſter der Undankbarkeit! Worüber ſich der mildgütigſte Heiland bei dem Propheten David wehmüthig beklaget im 54. Pſ. V. 13. 14. 15.: „Quoniam si inimicus meus maledixisset mihi sustinuissem utique, et si is, qui oderat me, super me magna locutus fuisset, abscondissem me forsitan ab eo, tu vero homo unanimis, dux meus et notus meus, qui simul mecum dulces capiebas cibos, in domo Dei ambulavimus cum consensu.“ Zu Deutſch: „Wenn mir mein Feind gefluchet hätte, ſo hätte ich's ja geduldet, und wenn derjenige, der mich haſſet, große Ding über mich geredet hätte, ſo hätte ich mich vielleicht vor ihm verborgen; du aber, o Menſch, du ſtundeſt in Einigkeit mit mir, du wareſt mein Führer und mein Bekannter, du aßeſt die ſüße Speis zugleich mit mir, wir wohnten einträchtig im Hauſe Gottes.“ Item im 40. Pſalm am 10. Vers ſagte Gott: „Etenim homo pacis meae, in quo sperabam, qui edebat panes meos, magnificavit super me supplantationem, ein Mann, auf den ich meine Hoffnung geſetzt hatte, der auch mein Brod aß, hat mich ſchwerlich unter die Füß getreten." O ſchändliche Undankbarkeit! Machet alſo gar recht in göttlicher heiliger Schrift Eccleſiaſticus den Schluß am 29. Kap.: „Er wird beherbergen, ſpeiſen und tränken den Undankbaren, und bittere Wort dafür haben."

Ein Bein und Mark durchdringender Schmerz muß es dem König David geweſen ſeyn, als ſein ungerathener Sohn Abſalon wider den König, ſeinen eigenen leiblichen Herrn Vater, geſtritten und Krieg geführet, daß er ihn ſogar aus ſeiner Burg und Reſidenz verjagt. 2. Kön. 15. V. 14. Gleichen Schmerz müſſen alle diejenigen Eltern empfinden, welche, wenn ſie erwägen, was ſie für Ungemach mit ihren Kindern ausgeſtanden, nämlich Schmerzen in der Geburt, Plag und Keierei in der Auferziehung, Sorg und Kummer in der Nahrung ꝛc., nichts deſtoweniger ſo undankbare Fratzen haben, welche öfters wider die Eltern aufſtehen, murren und pochen, oder wenn ſie ein wenig zu hohen Aemtern kommen, ſich ihrer Eltern ſchämen, und ſolche nicht einmal vor Geſicht laſſen. O ſchändliche Undankbarkeit!

Weit ſchmerzlicher iſt dem Julio Cäſari, einem römiſchen Kaiſer, gefallen die Undankbarkeit, als alle vier und zwanzig tödtlichen Wunden, mit welchen er in dem Rath ermordet worden, meiſtens aber die große Untreu des Bruti, welcher ſein innigſter Favorit und Kämmerling geweſen, den er inniglich geliebt, ſich ihm gänzlich vertrauet. Ach, dieſer Undankbare gab als Rädelsführer dem Kaiſer den erſten Stich; daher auch der Kaiſer aufgeſchrieen: „Brute fili mi, fili mi Brute!

Brute, ach mein Sohn, ach mein Sohn Brute!“ iſt es dir möglich, daß du den Dolch in dasjenige Herz ſtoßeſt, welches dich ſo inbrünſtig geliebet? kann dieſe unendliche That wohl in dich fallen, einen Kaiſer zu ermorden, von welchem du ſo viele Gnaden und Gutthaten empfangen? „O Brute fili mi! Brute, o mein Sohn!“

Es geſchieht wohl öfters, daß große Regenten eben von denjenigen, welche ſie zu hohen Würden erhoben, alle erdenklichen Gnaden erwieſen, ja gleichſam ſolche zu ihren Schooskindern gemacht, daß ſie, ſag ich, eben von denjenigen die größte Nachſtellung und Meuchelmord zu befürchten haben. O ſchändliche Undankbarkeit!

Jedoch von der Undankbarkeit ſey es dermalen genug geredt, und wende mich zu dem heutigen Gedächtnußfeſt aller unſerer verſtorbenen Mitchriſten und chriſtglaubigen Seelen, rekommandire mithin den Lebendigen die ſtete Dankbarkeit gegen die Verſtorbenen, mit dem Spruch Pauli zum Hebr. 13. V. 3.: „Mementote vinctorum tanquam simul vincti, gedenket der Gebundenen, die ihr ihnen auch gleichfalls mit Schuldigkeit verbunden ſeyd.“ Und weilen der Gutthat leibliche Tochter iſt die Dankbarkeit, alſo kann man ſolche Dankbarkeit Niemand beſſer erweiſen, als den armen Seelen im Fegfeuer. Sie leiden weit mehr als die drei Knaben in dem babyloniſchen Feuerofen.

Sie ſeufzen weit mehr, als Daniel in der Löwengrube.

Sie ſeynd in weit größern Drangſalen, als Joſeph in dem Gefängniß.

Sylveſter de Patra Sankta verzeichnet unter andern Wundergeſchichten der Allmacht Gotttes auch dieſes, daß in Italien zu Meſſana ein Jungfrauenkloſter ſey, St. Maria a Scala genannt, alldorten werde ein kleines Trüherl voll der Heiligthümer gezeigt, welches jedoch ohne einziges Geſchloß oder Riegel, und kann man daſſelbe mit keiner Stärk oder Gewalt eröffnen; ſo man aber vor demſelbigen mit gebogenen Knieen nur etwas Weniges betet, ſiehe Wunder, ſodann läßt ſich das Trüherl auch mit dem kleinſten Finger aufſperren; dieſes Wunder währet noch bis heutigen Tag. Scheinet dannenhero nur allzu klar, daß das Gebet Alles kann eröffnen, was verſchloſſen; wer iſt aber mehr verſchloſſen, als die armen bedrängten Seelen im Fegfeuer? was wollte die Keuche ſeyn, in welcher der ägyptiſche Joſeph gelegen? was wollte das Gefängniß ſeyn, in welchem Richardus, König in England, gelegen? was wollte der Thurm ſeyn, in dem die Königin Maria Stuarta 20 Jahre gelegen? was wollte der Kerker Latomiä ſeyn, in welchem Hegeſiſtratus wegen Abſcheulichkeit des Orts ſich ſelbſten den Fuß abgeſchnitten, denſelben ſamt dem Eiſen in dem Gefängniß gelaſſen, und ſich in die Flucht begeben? was wollten alle dieſe Peinen ſeyn gegen den peinlichen feurigen Kerker der armen Seelen? Und du mitleidender dankbarer Chriſt kannſt ſo leicht denſelbigen eröffnen mit dem Gebet.

In göttlicher h. Schrift, Levit. am 1. Kap., hat Gott der Herr befohlen, daß, wenn ihm ein Geflügelwerk würde aufgeopfert in dem alten Teſtament, man ſolches vorhero wohl rupfen ſolle, die großen Federn emſig ausraufen; und weilen an dergleichen Vögeln, auch nach dem genaueſten Rupfen, gleichwohlen noch kleine Stiftel und Milchfederlein verbleiben, alſo hat Gott der Herr geboten, man ſolle ſolchen gerupften Vogel etlichmal durch das Feuer ziehen, damit er von dergleichen Stipfel und Halbfedern durch das Feuer gereiniget werde. Auf gleiche Weiſ' handelt der Allerhöchſte mit der menſchlichen Seel; ehe und bevor er dieſelbige in den Himmel vor ſein göttliches Angeſicht als ein geliebtes Opfer auf- und annimmt, iſt vonnöthen, durch eine reuvolle Beicht die großen Federn der Todſünden auszurupfen. Weilen aber auch gemeiniglich kleine Stiftlein der läßlichen Sünden überbleiben, alſo will Gott dieſelbigen durch das Fegfeuer gereiniget haben. O, wie viele tauſend Wiener, unſere lieben Eltern, Verwandte und Bekannte ſeynd nicht in dieſes Feuer geſtürzt worden, und brennen noch heut zu Tag in den erſchrecklichen Flammen? Aus dieſen Flammen ſchreiet dir zu dein verſtorbener Vater: o Sohn, als welcher im Schweiß ſeines Angeſichts allen möglichſten Fleiß angewendt, dich zu begütern, und ein ſchönes Kapital zu hinterlaſſen. Aus dieſen Flammen ſchreiet dir zu deine verſtorbene Mutter: o Tochter, welche in guter Auferziehung nichts ermangeln laſſen, ja immer geſucht und geſorgt, dich nach ihrem Tod mit einer guten Habſchaft zu betreuen. Aus dieſen Flammen ſchreiet dir zu dein verſtorbenes Eheweib: o Ehemann, als welche dir ein reiches Heirathgut zugebracht, gedenke an den gegebenen Trau- und Vermählungsring, und wie du bei dem Altar verſprochen, bis in den Tod zu lieben. Aber nicht genug, auch nach dem Tod ſollt ihr lieben, o ihr Eheſeut, denn die Liebe iſt damalen am Nothwendigſten, wo die Noth am Größten. Aus dieſen Flammen ſchreien uns zu, liebſte Wiener, all unſere Verwandten und Bekannten, und bitten inbrünſtig um ein einziges Memento, um ein heiliges Almoſen, um ein eiferiges Gebet zur Linderung ihrer unausſprechlichen Peinen. Und wer ſollte wohl ſo undankbar ſeyn, und ihnen nicht alle möglichſte Hülf beibringen? Iſt doch barmherzig geweſt der Habakuk gegen den hungrigen Propheten Daniel; iſt doch barmherzig geweſt die Wittib gegen den hungrigen Propheten Elia; iſt doch barmherzig geweſt das Wildſtuck gegen den hungrigen Aegidium; iſt doch barmherzig geweſt ein Hund gegen den hungrigen Rochum; iſt doch barmherzig geweſen ein Rab gegen den hungrigen Eremiten Paulum ꝛc.; ſo werdet ja ihr Wiener nicht unbarmherziger ſeyn gegen die armen verlaſſenen Seelen, welche nach nichts Anderm ſeufzen, als nach dem Brod des Lebens.

Spiegelt euch Alle an demjenigen Kind, von dem geſchrieben wird, wie daß einſtens bei nächtlicher Weil ein heiliger Biſchof in dem Traum geſehen habe, was geſtalten ein Knab eine überaus ſchöne Frau und Matronin mit einem goldenen Angel und ſilbernen Schnürl aus einem tiefen See heraus gezogen. Nachdem der heilige Mann hierüber erwacht, ſo führte er den gehabten Traum etwas mehr zu Gemüth, findt und erſinnt, daß was anders dadurch bedeutet würde; macht ſich dahero alſobald auf, und eilet nach der Kirche. Wie er aber auf den Freithof kommt, wird er anſichtig eines Knaben, der auf einem Grab geſeſſen. Es fragt gleich der heilige Mann: mein Kind, was machſt du da? Dem Knaben, als einem weichherzigen Kind, gingen die Augen über, gab alſo eine klägliche Antwort: es ſey ſeine liebe Mutter allda begraben, alſo habe er aus kindlicher Schuldigkeit ein Vater unſer für ſie gebetet; woraus der fromme Mann ungezweifelt abgenommen, daß die Mutter durch das Gebet dieſes Kinds ſey aus dem Fegfeuer erlöſet worden. O Kinder, o Kinder, forderiſt ihr Wienerkinder, eure Jugend verſauſt gemeiniglich in unnützer Welt- und Geldverſchwendung, klaubet doch aus der goldenen Zeit nur ein einziges Stündlein, und ſtellet ein gleichmäßiges Fiſchen an, wie erſtermeldter dankbare Sohn, damit ihr eure bedrängten Eltern von der Tiefe, de profundo lacu, heraus ziehet und erlöſet; aber vergeſſet nimmer, denn was könnte man Erſchrecklicheres ſagen, als eurer verſtorbenen Mutter vergeſſen? eures liebſten Vaters vergeſſen? eurer treueſten Schweſtern vergeſſen? eurer beſten Freund vergeſſen? vergeſſen? ei, das iſt unmöglich!

Denn der iſt wohl vermeſſen,
Der Alles thut vergeſſen.

Der heilige Luitbertus war ein abſonderlicher Liebhaber der armen Seelen, und hatte der fromme Mann dieſe löbliche Gewohnheit an ſich, ſo oft er über den Gottesacker gangen, da hat er allzeit den verſtorbenen Chriſtglaubigen dieſe kurzen Wort geſchenkt: „Requiem aeternam dona eis Domine, Gott gebe ihnen die ewige Ruh.“ Damit aber kundbar werde, wie wohlgefällig Gott und den armen Seelen dieſes kurze Gebetlein ſey, ſo haben einſtens alle Gräber mit menſchlicher Stimme geantwortet: „Amen, Amen.“ Laſſet uns alſo ihnen heut eine gleichmäßige Ruh wünſchen; ihr aber, andächtige Zuhörer, ſprecht mit mir Alle: Amen, Amen.

Der vierzehente Diskurs.

Ein Schub auf die lange Bank.

Dum tempus habemus, operemur bonum.
Laſſet uns Gutes thun, weil wir Zeit haben.

Wenn du Gott recht willſt lieben,
Thu nichts auf d'lange Bank verſchieben.

Ich bin weit in der Welt herum gereiſt, hab gar viel Leute kennen lernen, unterſchiedliche Profeſſionen durchſucht, allerhand Ständ praktizirt, und hab überall gefunden, daß die thörichten Weltkinder ihre meiſten Sachen und Geſchäfte auf die lange Bank ſchieben.

Nicht unlängſt habe ich des Herrn Philomuſi, eines Studenten Schriften durchſehen, darinnen kaum ſechs oder ſieben Zeilen geſchrieben befunden, daß nicht inzwiſchen wiederum ein leeres Papier war, welches die Herren Studenten Fenſter nennen, da iſt mir gleich folgende luſtige Begebenheit eingefallen:

Zwei arme Religioſen gingen auf die Sammlung, für ihre lieben Mitbrüder ein heiliges Almoſen einzubringen. Ungefähr kommen ſie zu einem Pfarrhof, wo der Herr Pfarrer zum Fenſter aufſchauete, ſobald er aber die zwei Bettelmönche erſehen, zog er den Kopf hinein, und machte das Fenſterthürlein zu. Beide Religioſen gedachten, Gott ſey Lob, weil der Herr Pfarrer zu Haus iſt, und uns ſchon von Weitem den Kopf gezeigt, wird er uns wohl mit langer Naſe nicht abziehen laſſen. Gingen dannenhero mit gutem Vertrauen, und klopften an der Pfarrhofsthür an, da kam ſeine ſauerſichtige Köchin mit einer etwas kupfernen Naſe, ſprechend: der Herr Pfarrer wäre jetzo nicht zu Haus, ſie wollten ſich ein andersmal anmelden. Weilen aber beide Religioſen nicht ungeſtüm ſeyn wollten, gaben ſie der Köchin einen höflichen Befehl auf, anbei meldend, daß, wenn der Herr Pfarrer künftighin ausginge, ſo ſolle er doch auch den Kopf mitnehmen, denn ſein Kopf habe erſt kürzlich beim Fenſter ausgeſchauet.

Mein Herr Philomuſe, Herr Student, der Herr hat ſo viele Fenſter in ſeinen Schriften, daß der Herr nicht nur mit dem Kopf, wie jener Pfarrer, ſondern mit dem ganzen Leib heraus ſchauen könnte, ſoll alſo der Herr billig heißen Niklas oder Nitglas, das iſt, ein papierenes Fenſter. Ich weiß wohl die Urſach, der Herr geht halt gern auf die lange Scheibſtadt, unterdeſſen kommen die Schriften auf die lange Bank.

Ein andersmal bin ich zu einem Advokaten gekommen, da führte mich der Schreiber in die Kanzlei, darinnen waren ganze Stellen voll mit Akten und Faſcikeln. Mein Gott, dachte ich, das werden wohl lauter Fasciculi Myrrhae oder Myrrhenbüſchlein ſeyn, welche den armen Partheien bitter genug ankommen; fragte ſodann den Schreiber, ob dieſe Prozeſſe ſchon alle ausgearbeitet? Ei, kein Gedanke, mein Pater, antwortete der Schreiber, dieſe ſeynd Prozeſſe, wo die Principale gar reich ſeynd, der Gegentheil aber arm; ſie tragen uns was Ehrliches in die Kuchel, darum ſchieben wir ſie auf die lange Bank.

Mehrmalen ging ich durch ein Haus, da nahm ich aus dem vielfältigen Holz und Läden gewahr, daß ein Tiſchler darinnen wohnte; es war Werktag, dennoch hörte ich nichts hobeln, nichts ſchlagen, nichts ſchneiden, und hab mir eingebildet, der Tiſchler werde etwan krank ſeyn; bald aber kam ſein Weib, die Tiſchlerin, ich gab ihr einen guten Morgen, und nach kurzer Unterredung ſagte ſie zu mir: ach, ihr Wohlehrwürden, ja wohl krank, mein Mann iſt geſtern ſternblindvoll geweſen, jetzund ſitzt er wieder im Wirthshaus. Wir hätten, Gott ſey Dank, Arbeit genug, aber er ſchiebet Alles auf die lange Bank.

Ich verfügte mich einen kleinen Weg weiter, da ſah ich in einer Gaſſe etliche muthwillige Burſche ſingen und ſpringen, merkte aber gleich aus ihren Händen, daß ſie Schuhknechte waren; wie ich denn deſſen von einem ehrlichen Mann bin berichtet worden, welcher mir erzählte, daß man ehender den Wölfen das Heulen könne abſtellen, als den Schuſtern den blauen Montag, denn da ſchieben ſie auch die nothwendigſte Arbeit auf die lange Bank.

Vorgeſtern hat mich ein gewiſſer Hausherr zu Gaſt geladen, und über alle Maßen höflich traktirt; nach dem Eſſen geriethen wir in unterſchiedliche Diskurs, nebſt andern ereignete ſich auch die Red von dem Zins; dieſer ſagte und klagte, wie daß ſeine Inwohner ſo fahrläſſig, daß, wenn ſie auch eine Arbeit auf das Geld bringen, ſo erinnern ſie ſich keineswegs ihrer Schuldigkeit, ſondern freſſen, ſaufen, turniren, und ſchieben den Zins auf die lange Bank, bis die Schulden ſo hoch anwachſen, daß ſie nimmer bezahlen können, und nebſt Hinterlaſſung ihrer Effekten und Hausrath noch dazu in Arreſt kommen. Nun, dachte ich, ich mag halt hingehen, wo ich will, ſo heißt es überall: Auf die lange Bank.

Endlich wurde ich zu einem Kranken berufen, deſſen Leben ſchon auf das letzte la mi la ging, das iſt, laß mich fahren. Weilen er aber noch bei geſunder Vernunft, bat man mich, ihn zum Beichten zu disponiren; dazu es große Mühe und Geduld brauchte, denn der Kranke wollte von dem Beichten durchaus nichts hören, er wendete ſich wie ein Wurm, kehrte das Angeſicht zur Wand, ſtampfte mit den Füßen, und ſagte kein Wort, gleich wäre er taub und ſtumm. Ich bat ihn durch die Wunden Jeſu Chriſti, durch die Verdienſte ſeines bittern Leidens und Sterbens, durch des Kranken ſelbſt eigenes Heil ſeiner armen Seele; auch verſicherte ich nebſt dem beiweſenden Herrn Medico, daß er, ob er ſchon beichtete und ſich mit Gott verſöhnete, eben deſſentwegen nicht ſterben werde; aber surdo fabula, Alles vergebens. Gott verlängerte ihm ſeine Lebensfriſt noch drei Täg, er wurde von unterſchiedlichen Religioſen zur Buß ermahnet, jedoch alle Ermahnungen gingen fruchtlos ab. Endlich, da es zum letzten Abdruck kam, bekannte er öffentlich, daß er ſchon vierzig Jahr nicht gebeichtet. Wie er ſich denn jetzo in den größten Schmerzen aller ſeiner Sünden erinnern könnte? Wandte ſich auf die Seite, und gab ſeinen unglückſeligen Geiſt auf. Da hab ich gedacht, das iſt ein Schub auf die lange Bank. Alles Andere gehet noch hin, aber nichts iſt mehr zu beklagen und mit blutigen Thränen genugſam zu beweinen, als wenn die gottloſen Menſchen ihre Buß und Pönitenz, mithin ihr eigenes Seelenheil auf die lange Bank ſchieben.

Der Kaiſer Friedericus verlangte einſt das Hauptkiſſen zu ſehen eines großen Schuldners, vorgebend, er möchte nur wiſſen, wie er darauf ruhen könnte? Und der honigfließende Abt Bernardus verwunderte ſich, wie ein Menſch, mit einer ſchweren Sünde beladen, könne ſchlafen gehen?

Einen billigen Verweis haben verdienet jene drei ſchläfrigen Jünger auf dem Oelberg, Petrus, Joannes und Jakobus, beſonders aber der Peter, dannenhero ihn auch ſein Herr und Meiſter zum erſten angeredt: „Simon dormis, non potuisti una hora vigilare mecum? Simon ſchläfſt du? haſt nicht eine Stunde mit mir wachen können?“ Mein, warum redt Chriſtus vor allen Andern zum erſten den Peter an? Darum, er war ein Fürſt der Apoſtel, und was noch mehr, das Haupt der Kirche. Es ſtehet gar ſchändlich, wenn die geiſtlichen Obrigkeiten und Seelſorger, ſo da Andere von dem Schlaf der Sünden aufmuntern ſollen, ſelbſt ſchläfrig und fahrläßig ſeynd, ja wohl öfters die Seelſorg auf die lange Bank ſchieben.

Es läutet Ein oder Anderer um Mitternacht bei dem Pfarrhof an, ſchreit: um Gottes Willen, Herr

Pfarrer. Herr Kapellan, geſchwind, geſchwind, den Herrn Paul hat ein Schlägl getroffen. Der Herr Pfarrer ruft den Kapellan, dieſer wiſcht die Augen, iſt voller Schlaf, wie die Jünger des Herrn, erant enim oculi eorum gravati, und bis er in der Finſter die Strümpf ertappt, die Schuh anziehet, und nach ſeiner Bequemlichkeit den Rock anleget, mittlerweil marſchirt der Herr Paul in die andere Welt. Mancher Kapellan ſitzt noch um 12 Uhr Nachts bei dem Dorfrichter, miſcht die Triſchäk- oder Labetkarten auf, wo zwar das Spiel gewönnen, jedoch die Seel des Kranken ewig verloren gehet. O elender Schub auf die lange Bank!

Der heil. Evangeliſt Matthäus in ſeinem 25. Kapitel erzählet die Parabel von den zehen Jungfrauen, ſo dem Bräutigam entgegen gangen; fünf aus dieſen waren gar emſige, wachſame und beſcheidene Demoiſellen mit Oel in ihren Lampen wohl verſehen; die andern fünf aber waren närriſche, faule, ſchläfrige Kroten, haben ſich nichts bekümmert noch vorgeſehen, ſondern gedacht, es ſey ſchon noch Zeit, der Bräutigam wird ſo bald nicht kommen, derenthalben immer fortgeſchlafen; aber unverſehens, da man es am Wenigſten entraut, und zwar um Mitternacht:

Quando hominum pecudumque genus
sopor altus habebat,

Da kommt ein Geſchrei aus, holla,
Auf, auf, der Bräutigam iſt da.

Alſobald machten ſich die fünf weiſen Jungfrauen auf, bereiteten ihre Lampeln, und gingen mit dem

Bräutigam zur Hochzeit ein; bis aber die fünf thörichten erſt das Oel einkauften, und wieder zurück kamen, da war die Thür zugeſchloſſen, und hat es bei den armen Läppinnen geheißen: vor der Thür iſt draußen. „Amen dico vobis, nescio vos, wahrlich ſag ich euch, ich kenne euch nicht, ich weiß nichts von euch.“ „Vigilate itaque, quia nescitis diem neque horam, daher wachet, denn ihr wiſſet weder den Tag noch die Stunde.“

O Sünder, o Sünderin, der und die du die wahre Buß, Reu und Herzenleid über deine Sünden und Laſter auf die lange Bank ſchiebeſt, ja mit den thörichten Jungfrauen Zeit und Weil verſchlafeſt, Gutes zu wirken, dich, dich gehet dieſes Gleichniß an, ſehe, Gott iſt der Bräutigam, welcher dich zum himmliſchen Hochzeitsmahl und hochzeitlichen Ehrentag einladet, dir die allerſüßeſte und liebreichſte Umarmung zu geben, dahero halte in Bereitſchaft die Lampen deines Herzens, fülle ſolche mit dem Oel des Glaubens an, zünde darinnen an den Dacht der inbrünſtigen Liebe, und ſey wachſam, damit, wenn der Bräutigam kommet, du die Zeit und Weil nicht verabſaumeſt; widrigenfalls wird es heißen: „vor der Thür iſt draußen;“ er wird dir die Porten der Gnaden vor der Naſe zuſchlagen, ſeine Ohren verſtopfen, von dir weder wiſſen noch hören wollen, zumalen du die Zeit ſeiner allerliebreichſten Einladung, wie Jeruſalem die Zeit ihrer Heimſuchung, nicht erkennet.

Die weltberühmte Inſel St. Helena, von welcher die Seefahrer friſches Waſſer und allerlei nothwendige Erfriſchungen einnehmen, kann gar leicht überſehen werden, und alsdann kommen die, ſo nach Indien fahren, in die höchſte Gefahr der Verſchmachtung; darum ſuchen und beobachten ſie dieſelbe noch von fern mit fleißiger und vielfältiger Vorſchauung. Alſo muß auch ein Jedweder auf dem Meer dieſer Welt ſeine Augen offen halten, und beharrlich aufmerken, daß er die Zeit der Gnad und Erquickung überkomme, weilen ſolche hernach unwiederbringlich iſt, und für niemalen aber hinter ſich ſchauet, quia

Posthac occasio calva.

Erſchrecklich iſt folgende Geſchicht von einem verſtockten und hartnäckigen Sünder, die ich jetzo beifügen will, nach dem Inhalt der gerichtlich verfaßten Schriften über die Canoniſation oder Heiligſprechung des ſel. Franciſci Borgiä, des dritten Generals aus der Geſellſchaft Jeſu. Dieſer Diener Gottes, als er eine gewiſſe Stadt des Königreichs Spanien durchwanderte, da begab es ſich, daß daſelbſt ſchwer krank darnieder lag eine gewiſſe Perſon von hohem Herkommen und großem Anſehen; die Krankheit war tödtlich und der Tod ganz nahe, der Kranke aber eines laſterhaften und verzweifelten Wandels; dieſem Allem ungeachtet ward er ganz erhart und verſtockt, ohne einziges Zeichen einer wahren Reu, ja vielmehr mit vielfältigen Zeichen ſeiner Verdammnuß, ſintemalen er von der Beicht nicht das Geringſte hören wollte. Von dieſem wurde der heilige Franciſkus benachrichtiget, und weilen er vermeinte, ſeines Thuns zu ſeyn, für eine ſolche Seel zu beten, daß ſie nicht verloren ginge, fiel er alſobald nieder auf ſeine Kniee vor ſein Kruzifix, betete eiferig für ſie, und berathſchlagte ſich mit der göttlichen Majeſtät, durch was Mittel und Weg er dieſer Seel ihr Heil beförderen möchte. In währendem Gebet ſah Franciſkus, daß Chriſtus ſein Haupt über ſich erhoben, und ihn vom Kreuz mit folgenden Worten anſprach: „Gehe du hin zu dem Kranken, und ich ſelbſt in eigener Perſon werde mich bei ihm als ein verkleideter Leibarzt einfinden, da du ihm indeſſen die Beicht wirſt einrathen." Franciſkus verfüget ſich in des Kranken Haus, und zwar im Beiſeyn Chriſti des Herrn, welcher den Kranken pflegte, wendete alle Mittel an, und bemühete ſich mit nachdrücklichen vernünftigen Bewegnüſſen, ihn zur Beicht zu bequemen; der Kranke aber, mehr und mehr erhartet, wollte weder den Einſprechungen deſſen, der zugegen war, noch den Worten des heiligen Manns einziges Gehör geben; hiemit beurlaubte ſich ganz höflich Chriſtus der Herr, als der verſtellte Leibarzt, und verließ alldort den heiligen Mann, ſein gottſeliges Werk bei dem Kranken fortzuſetzen, und ihn zu bewegen; da er aber ſah, daß nichts wollte fruchten, ſondern die Halsſtarrigkeit anſtatt des Abnehmens immer zunahm, entſchloß er ſich abermalen, Chriſtum auf's Neue zu bitten, begab ſich zu ſeinem Kruzifix, inbrünſtig flehend, er wolle doch dieſe Seel nicht laſſen zu Grund gehen. Als nun Chriſtus der Herr dieſes Heiligen großes Herzenleid ſah, redete er ihn auf's Neue vom Kreuz an, ſprechend: „Dir zu erkennen zu geben, wie ſehr mir an dem Heil dieſer Seel gelegen ſey, ſo trage mich ſelbſt zu dem Kranken." Franciſkus ergreift das Kruzifix, und eilet damit in das Haus des kranken Edelmanns, ſchaffet die Anweſenden hinaus, bleibt ganz allein bei ihm, ihn mehrmalen mit größeren Bewegniſſen anzutreiben, ſich zu Gott zu bekehren, und ſein völliges Vertrauen auf ihn zu ſetzen; da aber dieſes Alles nicht wollte ausgeben, und dieſer unglückſelige Menſch ſich an dieſes Alles nicht kehren wollte, das ihm der Heilige vortrug, fing an, aus allen Wunden des gekreuzigten Heilandes das friſche Blut heraus zu ſchießen, und weilen dieſes Alles zu ſchwach war, jenes mehr als felſenharte Herz zu erweichen, redete ihn der Heiland am Kreuz mit dieſen Worten an: „Sehe doch, wie theuer mich dieſe deine Seel gekoſtet habe, und wie viel ich ihretwegen gelitten.“ Da ſich aber der verſtockte Kranke durch dieſes auch nicht bewegen ließ, löſete Chriſtus der Herr den einen Arm vom Kreuz, ſetzet die Hand in die verwundete Seite, füllet ſie an mit Blut, wirft ſolches in des Unglückſeligen Angeſicht, und ſpricht ihm ſein Endurtheil alſo: „Weilen du dir dieſes Blut, welches ich um deines Heils willen vergoſſen, nicht willſt zu Nuzen machen, ſo ſey es zu deinem ewigen Verderben.“ Alsdann brach der Unglückſelige in Scheltworte gegen Gott aus, daß er ihn ſolchergeſtalt verdamme, und gab ſeine elende Seel auf in die Händ der hölliſchen Geiſter, als Vollführern des göttlichen Urtheils. Dieſe Geſchicht beſchreibet der geiſtreiche Jeſuit P. Euſebius Nierembergius in dem Leben des heil. Franciſci Borgiä, lib. 1. c. 15.

Aber Pater, ſagſt du, wenn ſich denn Gott die Seel dieſes Edelmanns dergeſtalten hat laſſen angelegen ſeyn, warum hat er ihm nicht auch die Gnad gegeben, daß er ſich hätte können bekehren? denn Chriſtus ſagt ſelbſten: „nolo mortem peccatoris, sed ut convertatur et vivat, ich will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe.“ So ſchreibet denn auch der heil. Auguſtinus: „Wenn Gott Jemand will ſelig haben, wird ihm kein freier Will Widerſtand thun.“ Es iſt gar wahr, antworte ich darauf, daß Gott Alle will ſelig haben, und hätte es auch bei dieſem Edelmann thun können, wie er gethan hat bei dem Schächer am Kreuz; aber unter den unbegreiflichen Urtheilen ſeiner göttlichen Weisheit befindet ſich auch dieſes, daß es ſich gezieme, daß die Menſchen keineswegs all ihre Hoffnung gründen ſollen auf dieſes, was Gott thun könnte, und von ihm nichts erfordern, als ſollte er mit einem Jedweden verfahren, wie mit dem Schächer am Kreuz. Trau nicht, ſagt Auguſtinus, dieſem allein hat's geglücket.

Bei dem Evangeliſten Matthäo in ſeinem 22. Kapitel haben die Arbeiter in dem Weinberg wider ihren Herrn geſchmählt, gemurmelt, geſchnarcht; was, ſagten ſie, iſt das eine Manier? wir haben den ganzen Tag gearbeitet, die Laſt des Tags und die Hitze der Sonne getragen; dieſe Letzten aber haben nur eine Stunde gearbeitet, und du haſt ſie uns gleich gemacht? Hierauf ſprach der Hausvater, Freund, ich thue dir nicht unrecht, biſt du nicht mit mir um einen Groſchen eins worden? oder hab ich nicht Macht, zu thun, was ich will? Und Paulus ſchreibet: Stehet es nicht in des Hafners Belieben, aus einerlei Laim ein Geſchirr der Ehren und eben auch ein Geſchirr der Schand zu machen?

Chriſtus, der wahre Seelenhirt, ſuchet und irrend und verlorne Schäflein die ganze Zeit unſers Lebens auf den rechten Weg und zu ſeiner gebenedeiten Heerd zu bringen; er rufet uns durch ſelbſt eigene göttliche Einſprechungen, durch die Beichtväter in dem Beichtſtuhl, durch die Prediger auf den Kanzeln, durch die evangeliſchen Räth, durch allerhand erſchreckliche Exempel und Beiſpiele ꝛc. Aber ein oder anderes unbändige Schaaf, dieſer oder jener gottloſe Chriſt verſtopfet ſeine Ohren, wälzet ſich wie ein Schwein die ganze Zeit ſeines Lebens in dem Koth und Unflath der Sünden, lebt in Wucher und Ungerechtigkeit, ſchwimmt in Wolluſt und Uebermuth, denket niemalen auf Gott, oder aber nur obenhin; endlich fällt er in eine tödtliche Krankheit, da ſchickt man um einen Beichtvater, läßt in allen Kirchen beten und Meß leſen, und Gott ſoll gleich mit einem Sack voll Gnaden zu Dienſten ſtehen, damit der Sterbende, ſo als ein Schweinpelz gelebt, anjetzo mit Stiefel und Sporn in Himmel eingehe. Nein, durchaus nicht, ſagt Gott, ſondern es wird erfüllet werden, was der heilige Geiſt in ſeinen Sprüchen gedrohet: „Sie werden mich anrufen, und ich will ſie nicht erhören.“ Und der Heiland ſelbſten Joan. am 7. Kap.: Quaeretis me et non invenietis, et in peccato vestro moriemini, ihr werdet mich ſuchen und nicht finden, und in eurer Sünd werdet ihr ſterben.“ Iſt mithin Alles verloren bei denjenigen, welche ihr eigenes Seelenheil, Buß und Pönitenz, ja die Genugthuung auf die lange Bank ſchieben; und geſetzt, der allergütigſte Gott ertheilte dem hartnäckigen Sünder aus ſeiner unergründlichen Barmherzigkeit eine oder andere Gnad, ſo kann er doch in ſeinem Todbett wegen geſchwächten und matten Leibeskräften, Verwirrung der Gedanken, zuſtoßenden Schmerzen und Aengſten, ſtets vor Augen ſchwebender Furcht des Tods, ſeine Sinne nicht zuſammen bringen, und mit göttlicher Gnade mitwirken, daß er nur einen einzigen Actum einer wahren Reu und Leid in ſich ſelbſten erwecken könnte. Dieſes probire ich mit einem Gleichniß, zum Exempel:

Innerhalb fünf oder ſechs Tagen ſollte allhier zu Wien an einem gewiſſen Feſttag eine herrliche Muſik gehalten werden, zu dieſer Muſik müßten die Muſikanten aus unterſchiedlichen weit entlegenen Ländern kommen, der Violiniſt aus England, der Gambiſt aus Venedig, der Lauteniſt aus Spanien; und glaubeſt du wohl, mein Chriſt, der du zu Wien wohnhaft biſt, daß du dieſe Muſik hören wirſt? ei, kein Gedanke, denn es iſt unmöglich, wirſt du ſagen, daß alle Muſikanten auf einen Tag zuſammentreffen; denn Einer muß das Meer überſchiffen, der Andere die hohen Gebirg und Alpen überſteigen, der Dritte die finſteren Wälder durchſtreichen ꝛc., es iſt unmöglich; und geſetzt, daß alle Muſikanten beiſammen, ſo müſſen ſie erſtlich zuſammen ſtimmen, und im Fall nach völliger Uebereinſtimmung Einem oder dem Andern die Saiten abſpringen, ſo iſt die ganze Muſik verwirret.

Eben ſo verhält es ſich mit dem Sünder in dem letzten Abdruck ſeines Lebens; dieſer ſollte Gott eine herrliche Muſik machen durch die Uebereinſtimmung ſeiner fünf Sinne, item durch die Kräfte der Seele, nämlich durch den Verſtand, durch das Gedächtniß und den Willen, durch Uebung der Tugenden ꝛc.; wie kann es aber ſeyn, daß er dieſe ſeine Leidenſchaften und Regungen in einer einzigen Stund kann zuſammen zwingen? Höret hierüber den großen Kirchenlehrer Hieronymum lib. 6. in Isaiam c. 16.: „Sicut Cythara non emittit vocalem sonum, si saltem una Chorda rupta fuerit, sic peccator si una in eo virtutum Chorda rupta fuerit non potest melos dulce resonare.“ Zu Deutſch: Gleichwie eine Cythera, Laute, Harfe oder anderes muſikaliſche Inſtrument keinen guten Klang von ſich geben kann, wenn nur eine einzige Saite abſpringet; alſo der Sünder, wenn nur eine einzige Jugend abgehet, ſo iſt alle Uebereinſtimmung verdorben.“ Noch ausdrücklicher ſaget es der h. Bernardus Serm. 8. inter parvos: „Quid vero dissimulant homines in vita sua agere poenitentiam et extrema de confessione praesumunt? quomodo sub unius horae articulo revocari posse existimant omnia animae membra, cujus concupiscentiae et desideria per totum mundum sparsa sunt, et ubique terrarum veluti quodam visco tenentur?“ Iſt ſo viel geſagt: „Warum ſchieben die Menſchen ihre Buß und Pönitenz auf die lange Bank? wie werden ſie denn in einem einzigen Stündlein ihres letzten Ends alle Kräfte der Seele zuſammen bringen, wo dero Begierden und Sinnlichkeiten in der ganzen Welt zerſtreuet ſeynd, ja gleichſam mit einem Leim an das Zeitliche angeheftet ſeynd?“

Zum Ende dieſes Diskurs führe ich mehrmalen eine erſchreckliche Geſchicht bei:

Konrad, Biſchof zu Hildesheim, ſoll, wie man von ihm ſchreibet, als er ein wenig zu Nachts geruhet, aufgeſtanden ſeyn zum Studiren, weilen er folgenden Tag eine Predigt vor ſich hatte; da er dann urplötzlich außer ſich ſelbſt gekommen, und faſt alle Sinnlichkeit verloren. In ſolcher Verzuckung kommet ihm vor, als ſehe er, wie man einen Prälaten in ſeinem geiſtlichen Habit vor den Richterſtuhl Gottes führe, da derſelbe von den Beiſitzern examinirt, endlich zum Tod verurtheilet, folgends ausgezogen, ſeiner Inful, Rings und biſchöflichen Schmucks entkleidet, und dem Henker überantwortet worden. Nachdem Alles geſchehen, ſtehen alle Gerichtsbeiſitzer auf, mit dieſem Spruch: „Dum tempus habemus, operemur bonum, weil die Zeit iſt, laſſet uns Gutes thun!“ Hierauf wird der Biſchof ſeiner wieder mächtig, und bekümmert ſich mit ſorgfältigen Gedanken, was dieſe Geſchichtsmeinung ſey? Es kam ihm aber bald ein Diener, mit der Poſt, daß ſein Herr den vorigen Abend ſey des gähen Todes geſtorben, und der war eben der Prälat, ein Mann eines vortrefflichen Herkommens, von hohem Geblüt, aber im Leben und Wandel ganz gottlos, von Beruf und Amt geiſtlich, aber von Sitten und guten Exempeln ganz ungeiſtlich.

Solchemnach betrauerte Biſchof Konrad das jämmerliche End dieſes Prälaten gar ſehr, und behielt jederzeit dieſen Spruch im Herzen: „Dum tempus habemus, operemur bonum, weilen wir Zeit haben, laſſet uns Gutes thun!“ Merke dieſes gleichfalls, mein Chriſt!

Der fünfzehnte Diſkurs.

Das herrlichſte Gaſtmahl.

Am Feſt der heiligen und großen Büßerin Magdalenä.

Lachrymis coepit rigare pedes ejus.
Sie fing an, ſeine Füß zu netzen mit Thränen.
Luk. 7. V. 37.

Ein Gaſtmahl das iſt herrlich zu ſchätzen,
Wo man ſtatt Wein thut Waſſer aufſetzen.

Es hat noch immer Schlemmer und Demmer gegeben, und gibt es noch, von welchen der heil. Paulus ſaget: „Quorum Deus venter est, denen der Bauch ihr Gott iſt.“

Es hat noch immer Wamp- und Schlamphanſen gegeben, und gibt es noch, von welchen der h. Hieronymus ſaget: „Qui saturantur usque ad vomitum, die ſich dergeſtalten anfreſſen, bis ſie endlich gar nach Speier reiſen.“ Hier. Ep. 24.

Es hat noch immer Faſſer und Preſſer gegeben, und gibt es noch, welche ſeynd wie derjenige, von dem der heilige Evangeliſt Lukas ſaget: „Qui opulabatur quotidie splendide, der alle Tag wohl, voll und toll lebte, allzeit wacker traktirte und banquetirte.“ Luk. am 16.

Es hat noch immer böſe Züchtel und Früchtel gegeben, und gibt es noch, welche ihr ſowohl väterliches als mütterliches Erbtheil verſchwenden, vivendo luxuriose, in Geilheit und Ueppigkeit, wie der verlorne Sohn, von welchem Gott meldet bei erſtermeldtem Luka am 16.

Kurz zu ſagen, es hat halt immer ſolche Leute gegeben, und gibt es noch, welche weit mehr lieben den Bratſpieß als den Degen, viel lieber ſehen die Paſteten als die Baſteien, mehr ſuchen die Karbonädl als die Karabiner, ſich öfters verſammeln bei der Heerdſtadt als bei der Schwertſtadt ꝛc.; mithin bei luſtigem Mächl um Geld und Gut kommen.

Alſo, ſagt der Herr Veit Schlickenbrod, iſt's mir ergangen, ich habe von meinen ſeligen Eltern ein ſchönes Stück Geld ererbt; weilen aber in meinem Kalender alle Tag Faßnacht war, ſo habe ich jetzo einen ſteten Quatember.

Alſo, ſagt der Herr Georg Spilander, iſt's mir ergangen; weil ich mich von Jugend auf zu viel mit dem Pamphili in Bekanntſchaft eingelaſſen, und wacker von der Verlaſſenſchaft zugeſetzt, ſo muß ich jetzo alleweil paſſen.

Alſo, ſagt der Herr Hilarius Sternvoll, iſt's mir ergangen; weil mir in dem Wirthshaus zur goldenen Sonne der Bacchus zu ſehr eingeheizt, und meine alten Thaler zerſchmelzen, ſo ſitz ich nunmehro ſchon etliche Jahr in einer kalten Herberg.

Alſo, ſagt der Herr [illegible] Naßkittel, iſt's mir ergangen; weil ich beim ſilbernen Becher mehr Trank als Tränkl eingenommen, ſo hab ich mein ganzes Vermögen heraus gebrochen, muß dannenhero immerdar patientiren.

Von dem gefräßigen Abgott Beel lieſet man, Dan. am 14., daß ſolcher in einer Nacht zwölf Malter Semmelmehl, vierzig Schaaf und ſechs große Krüg Wein aufgezehret; iſt eine ehrliche Portion. Es haben aber alles Dieſes vielmehr die Götzenpfaffen gethan, und die ganze Schuld hernach auf den Abgott Beel geſchoben.

Ein dürrer magerer Fuchs hat ſich durch eine gar enge Lücke in ein wohl eingerichtetes Speisgewölb praktizirt; dieſen erſah eine Maus, und hat ihn aus Höflichkeit alſo bewillkommnet: guten Tag, mein lieber Herr Hühner- und Tauben-Kommiſſarius, wie kommen Sie hieher? und in was für Geſchäften haben Sie ſich in dieſes Speisgewölb begeben? haben Sie etwan eine Kommiſſion von dem ganzen Geflügelwerk aus unſerer Herrſchaft Maierhof? oder eine Klag vorzubringen wider des Bäckers faiſten Kapauner? Ach nein, ſprach der Fuchs, durchaus nichts, meine liebe Frau Speckjubeliererin, ich bin mittelſt meines magern Leibs durch ein gar enges Loch herein geſchloffen, und will mir allhier einen guten Tag anthun. Gar wohl, antwortete die Maus, Sie laſſen es ſich nur belieben, Sie geben aber wohl Acht, daß über dieſes Praſſen Sie nicht etwan dürften ihren Balg laſſen; mithin nahm die Maus ihren Abſchied. Der Fuchs hatte ſich unterdeſſen dergeſtalt angefreſſen, daß ihm der Bauch auseinander ging, wie eine Regimentstrommel. Bald hernach kam der Koch in das Speisgewölb, und da ſolchen der Fuchs erſah, wollte er augenblicklich durch das vorige Loch den Reißaus nehmen, konnte aber wegen der angefreſſenen Wampe nicht; mußte alſo frühzeitig ſeinen Balg laſſen.

Auf gleiche Weiſ' ergehet es den unmäßigen Freſſern und Bauchdienern, ſie ſterben durch vielfältiges Luderleben eines frühzeitigen Todes, und mögen mit ihrem angeſchoppten Wanſt durch die enge Himmelsporte zur ewigen Freiheit nicht eingehen, ſondern werden endlich dem Teufel zum Raub.

Gaſtiren, Traktiren, Banquetiren, iſt muthmaßlich gleich damalen im Schwung gangen, als man nach der Sündfluth angefangen, Fleiſch zu eſſen, und obwohl die Zubereitung deſſen noch ſchlecht war, haben doch mittler Zeit die Leut allerhand Arten erfunden, zu ſieden, zu braten, zu beizen, zu ſpicken, zu dünſten, zu röſten, zu füllen, zu ſchoppen, zu backen, zu brühen, zu ſalzen, zu zuckern ꝛc., alſo, daß jetzo ein Koch aus dem andern ſchlieft, wie die Soldaten aus dem trojaniſchen Pferd.

Es muß auch die Rebekka keine unebene Köchin geweſen ſeyn, indem ſie dem alten Iſaak das ſtinkende Böcklein ſo vortrefflich zugerichtet, daß er ſolches für das delikateſte Wildprät gegeſſen.

Von dem Kaiſer Vitellio melden die römiſchen Hiſtorienſchreiber, er habe bei den Gaſtereien ſo große Paſteten aufgeſetzt, daß er gar abſonderliche Backöfen dazu hat bauen laſſen; unter ſolchen Paſteten würden ſich wohl drei Küchenjungen haben verbergen können.

Erſtermeldter Kaiſer, wenn er traktirt, hat auch öfters die Speiſen nach dem ABC aufzuſetzen befohlen. In dem erſten Buchſtaben, nämlich in dem A, mußte man auftragen Amſeln, Aaln, Aeſch, Auſtern ꝛc. In dem andern Buchſtaben, B, Braten von allerhand Sorten und Orten, Brätl dicke, Brätl g'ſchickte, Brätl g'ſpickte ꝛc. In dem C Copaunen, Caſtraunen, Caſtrollen, Careſioln ꝛc. In dem F Ferkeln, Faſanen, Forellen ꝛc. In dem H Hauſen, Huchen, Hühner, Haaſen, Hirſchen ꝛc. In dem K Kälber, Krebſen, Krapfen, Kraut ꝛc. In dem L Lachſen, Lerchen, Lampreten, Lämmer ꝛc. In dem P lauter Paſteten. In dem R Rutten, Rehe, Rebhühner ꝛc. In dem S Schlegel, Schwein, Schleien, Schnecken, Sallät ꝛc. In dem T lauter Torten. In dem Z das delikateſt-Zuckerwerk; und hätte ein Jedweder bei dieſer Tafel gar gern einen ABC-Schützen abgeben. Das heißt traktirt!

Von Claudio Aeſopo iſt zu leſen, daß er in einer Gaſterei eine einzige Speis aufgeſetzt, die 15,000 Rthlr. gekoſtet.

Aſinius hat einen Fiſch für zwei hundert Thaler bezahlt.

In göttlicher heiliger Schrift, Eſther am 1. K., wird regiſtrirt, daß der König Ahasverus ein überaus großes Gaſtmahl allen Fürſten, auch den ſtärkſten aus Perſien, item den Edlen aus Media, und den Landvögten zugerichtet; hernach hat der König erſt das geſamte Volk eingeladen, ſo in Suſa war, von dem Höchſten bis auf den Mindeſten, und befahl, durch ſieben Tag Mahlzeiten zuzurichten in dem Vorhof des Gartens und des Walds, der mit königlicher Zierde beſetzt war. Das heißt traktirt!

Esdrä im 3. Buch am 3. Kapitel iſt zu leſen, daß der König Darius gleichfalls ein herrliches Gaſtmahl zubereitet allen Edlen, Richtern, Vögten, Vorgeſetzten und Amtleuten, von India an bis Mohrenland, hundert und ſieben und zwanzig Länder. Wenn nun aus einem jedweden Land nur ein einziger Beamter mit einem Diener erſchienen, ſo macht es 254 Perſonen. Das heißt traktirt!

Von dem großen Banquet des Königs Balthaſar iſt aus dem Propheten Daniel am 5. Kapitel zur Genüge bekannt. Dieſer hatte tauſend ſeiner Obriſten ein Gaſtmahl gemacht, ohne deren Frauen und Kebsweibern. Bei ſothanem Traktament war nichts zu ſehen als gute Biſſel und ſilberne Schüſſel, eine Menge Zecher und goldene Becher. Und war der königliche Hausrath nicht genug, ſondern Balthaſar nahm ſogar die koſtbaren Geſchirre aus dem Tempel; daraus trank der König, ſeine Gäſte, Frauen und Beiſchlaferinnen. Das heißt traktirt!

Das Gaſtiren, Traktiren, Banquetiren, gehet bei dieſen jetzigen obſchon harten Zeiten eben ſo gut im Schwung, als bei den vorigen. Und gleichwie dem König Balthaſar ſein ganzer Hausrath nicht erklecket, ſo finden ſich noch ſolche Praſſer, welche mit dem Ihrigen, was ihnen Gott beſcheeret, nicht zufrieden, ſondern noch dabei Schulden machen.

Die Köch müſſen Tag und Nacht ſtudiren auf neue Erfindungen der Speiſen, auf allerhand Suppen, Ollaſuppen, Alapatridaſuppen, Krebsſuppen, Hühnerſuppen, Sardellenſuppen, dünne Suppen, dicke Suppen, geſtoßene Suppen, polniſche Suppen, franzöſiſche

Suppen, Kräuterſuppen, Haderſuppen ꝛc. Ei was Suppen für ein einziges Maul!

Paſteten.

Fleiſchpaſteten, Fiſchpaſteten, Taubenpaſteten, Schlegelpaſteten, lange Paſteten, kurze Paſteten, runde Paſteten, aufgeſetzte Paſteten ꝛc. Ei was Paſteten für ein einziges Maul!

Vom Gebratenen.

Copaunen, Caſtraunen, Hahnen, Faſanen, Hühner, Haſen, kälberne Braten, lämmerne Braten, ſchweinene Braten, ſchäpſerne Braten, Lungelbraten, Hirſchbraten, Rehbraten, Jungfraubrätl ꝛc. ꝛc. Ei was Braten für ein einziges Maul!

Von Sulzen.

Lemonieſulzen, Zitronenſulzen, Piſtaziſulzen, Copaunerſulzen, rinderne Sulzen, kälberne Sulzen, elfenbeinerne Sulzen ꝛc. Ei was Sulzen für ein einziges Maul!

Von Torten.

Buttertorten, Mandeltorten, Weinbeertorten, Piſtazitorten, Aepfeltorten, Quittentorten ꝛc. Ei was Torten für ein einziges Maul!

Es würde mir ein ganzes Buch nicht erklecken, nur alle Speiſen zu verzeichnen, welche man erſinnt, erfindt, erdicht, erdenkt, nur dem einzigen ſchleckerhaften Appetit ein Genügen zu leiſten. O Maul, o Maul, was koſt du für Geld!

Von Antonio erzählet Lipſius de magnit. Rom., daß ſolcher der Königin Cleopaträ ein überaus herrliches Gaſtmahl hat zurichten laſſen; jedoch dieſes ſein Gaſtmahl hatte Cleopatra nur ausgelacht, vorgebend, dieſes Traktament wäre ein par lauterer Schatten, er, Antonius, ſolle nur zu ihr kommen, ſie wolle ihn in Pracht und Trachten weit überwinden; welches Antonius unmöglich zu ſeyn geglaubet, kommt dannenhero zu Ihro Majeſtät der Königin auf das Gaſtmahl. Es wird Alles auf das Prächtigſte aufgetragen, alle vier Elemente mußten zu dieſem Banquet das Erdenklichſte beitragen, die delikateſten Fiſch in dem Waſſer, das auserleſenſte Federwild in der Luft, die alleredelſten Thier auf der Erde, das Feuer aber mußte ſolche kochen, ſieden, braten, röſten, dünſten ꝛc. Jedoch alle Koſtbarkeit der Speiſen war nichts, ja gar nichts zu äſtimiren, bis die Mahlzeit auf das Confect kam, da nahm Cleopatra eine Perle von dem Ohr, welche 250,000 Philippsthaler gekoſtet, ließ ſolche in Eſſig zergehen, und gab ſie Antonio einzuſchlucken; ſie hätte es eben alſo mit der andern Perle auch gemacht, wenn nicht der erkorne Schiedsrichter Manutius Blancus es verwehret und erkennt, Antonius habe verſpielt. Daß dergleichen Verſchwendung durch zerlaſſene Perlen auch die heidniſchen Kaiſer nachgethan, ja ſogar Brod aus Geld aufgeſetzt, bezeuget Suetonius in Caligula, c. 37. Das heißt traktirt!

Jedoch ein weit herrlichers, ja das allerherrlichſte Gaſtmahl hat gehabt Chriſtus, unſer Herr und Heiland, nicht auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa, nicht bei dem Zachäo, nicht bei dem Matthäo, ſondern in dem Haus Simonis des Ausſätzigen, als Magdalena den Herrn mit zerlaſſenen Thränenperlen ihrer büßenden Augen traktiret, ſolche über ſeine allerheiligſten Füß abgegoſſen, mit ihren Haaren getrocknet, ihn mit der koſtbarſten Salbe geſalbet. O edle Verſchwendung! o reumüthige Buß! o unvergleichliches Gaſtmahl! Von dieſem Gaſtmahl ſaget der heilige Petrus Chryſologus: „Pharisaei domum Christus intravit, non accepturus Judaicos cibos, neque accubuit pocula soporata melle vel floribus odorata sumpturus, sed poenitentis lacrymas ex ipsis oculorum fontibus potaturus, Deus enim delinquentium gemitus esurit, sitit lacrymas peccatorum.“ Zu Deutſch alſo: „Chriſtus iſt in das Haus Simonis eingegangen, nicht der Juden leibliche Speiſen zu genießen, hat ſich auch nicht zur Tafel niedergelaſſen, einen von Honig und Gewürz wohlriechenden Trank zu nehmen, ſondern die Thränen der Büßenden aus den lebendigen Brunnenquellen der Augen zu ſchöpfen, denn Gott hungert nach den Seufzern der Büßenden, und ihn dürſtet nach den Thränen der Sünder.“

Rheinwein, Moslerwein, Neckarwein, Champagnerwein, Tockaierwein, Florentinerwein, Miscotzerwein, Marceminwein, Proſeckerwein, Tyrolerwein, Muskat, Muskateller, Vino graeco, Lacryma Christi etc., ſeynd bei dem herrlichen Gaſtmahl des Heilands nichts, gar nichts; Waſſer, Waſſer, und zwar Thränenwaſſer des büßenden Sünders will Gott haben, nach dieſem verlangt er, nach dieſem ſeufzet er, auf dieſes wartet er, und nichts kann ihn mehr erquicken denn dieſes Waſſer, sitit Lacrymas peccatorum. Dannenhero

Wer Gott will ergötzen,
Muß ihm ſtatt Wein dieß Waſſer aufſetzen.

Chriſtus, unſer Heiland und Erlöſer, hat dieſes Gaſtmahl in dem Geiſt gar wohl vorgeſehen, er hat vorgeſehen, daß Magdalena werde eingehen in das Haus Simonis, ihm alldorten vorſetzen in der Schaale ihres Herzens etwas Zeſtoßenes, will ſagen die Zerknirſchung, ihm zutrinken aus dem kryſtallenen Becher ihrer Augen das allerköſtlichſte Waſſer der Bußthränen, ihn erfüllen mit dem edelſten Geruch der Salbe des ausgegoſſenen Glaubens; und obwohl Chriſtus ſchon ein Haar in dieſer Speis gefunden, nämlich da Magdalena ſeine Füß mit ihren Haaren getrocknet, ſo war doch dieſes Gaſtmahl dem Heiland über alle Maſſen angenehm, Deus enim delinquentium gemitus esurit, sitit lacrymas peccatorum, denn Gott hungert nach den Seufzern der Büßenden, und ihn dürſtet nach den Thränen der Sünder.

Ueber alle Maſſen ſchön redet der heilige Petrus Chryſologus: „Magdalena poenitentiae ponit mensam, fercula compunctionis et doloris infert,“ das iſt: „Magdalena bereitet eine Tafel der Buß, ſetzet auf die Speiſe wahrer Reu und Schmerzen.“ Aber wie da? auf was Weiſ'? warum? aus was Urſachen? wer iſt denn Magdalena geweſen? wie hat ſie ſich aufgeführt? wie hat ſie vorhero gelebt? was hat ſie getrieben? hat ſie etwan geſtrickt, geſtickt? iſt ſie mit Glöckl- oder Flecklarbeit umgangen? oder war ſie eine

Häubenhefterin, eine Näherin, eine Knopfmacherin? Ei kein Gedanke! Vielleicht iſt ſie eine Köchin geweſen, ſo ſich gut auf das Löffeln verſtanden? Ja, ja, eine rechte Löffelkatz war Magdalena; dieſes ſaubere Frauenzimmer iſt wohnhaft geweſen in dem Schloß oder Caſtell Magdala (von welchem ſie auch den Namen Magdalena führte), in beſagtem Schloß war Zucht und Tugend völlig ausgeſchloſſen, denn Magdalena führte ein üppiges und geiles Wohlleben, empfing allerhand Viſiten, ein Galan gab dem andern die Thür in die Hand, und iſt vermuthlich aus vielen Schriftſtellern, daß derjenige Jüngling, welchen Chriſtus der Herr zu Naim von dem Tod zum Leben erweckt, auch ein Buhler und Galan der Magdalenä geweſen. Wie nun dieſe Madame ſich in ihrem Wohnſitz in ſtetem Koth der Sünden gewälzet, alſo war ſie beſonders in der Stadt bekannt und berufen, ſie war ein Weibsbild von großer und anſehnlicher Leibsſtatur, ging mit ausgeſtrecktem Schwanenhals auf der Gaſſe, ihre aufgepflanzten Haar waren ein rechtes Netz, die Seelen zu beſtricken; ſo viel geile Blick, ſo viel Pfeil ſchoß ſie aus den Augen, mit welchen ſie die Herzen der Männer und Junggeſellen durchpfeilte, und konnte man aus ihren Augen leichtlich merken, daß die Venus zu Haus, weilen Cupido zum Fenſter ausſchauet; ihr frecher und beweglicher Gang verrieth ihr unbeſtändiges Lieben, weilen ſie bald dieſem bald jenem Kerl anhing, und Keinen allein hatte; mit Einem Wort, ſie war ein rechtes Muſter der Eitelkeit und ein Formular eines vergeilten und liederlichen Weibsbildes. Einige wollen, daß Magdalena kein gemeiner Schleppſack geweſen, ſondern mit lauter Vornehmen zugehalten, weilen ſie ſelbſt eine adeliche Dame war, und beſtund ihr Lebenswandel in keiner Unzucht, ſondern nur in Buhlerei und Geſellſchaften. Aber ſolches wäre was Einfältiges zu glauben, denn unmöglich iſt es, bei dem Feuer ſeyn und nicht brennen, Kohlen im Buſen tragen, und nicht Brunſt leiden, mit dem Pech umgehen, und ſich nicht bemackeln, in ſteter böſer Gelegenheit ſeyn, und nicht ſündigen; es iſt genug, daß nicht allein die damaligen Phariſäer dieſes ſaubere Zoberl ſchon gekennet, ſondern auch der heilige Evangeliſt Lukas ſelbſt ſaget: „erat in civitate peccatrix, ſie war eine Sünderin in der Stadt.“ Um dieſe große Sünderin fing endlich der Heiland ſelbſt zu buhlen an, und bediente ſich der göttliche Seelenjäger einer ſonderbaren Art, dieſes Wild zu fangen. Ihr Schloß Magdala lag in der ſchönen Gegend Bethania, allwo Chriſtus zum Oeftern predigte; nun hatte Magdalena gar viel gehört von dieſem großen Propheten, daher war ſie begierig, ſolchen zu ſehen, und es ſchickte ſich die Sache, daß ſie eben recht zu ſeiner Predigt kam; ſie hatte kaum etwelche Worte von dem Erlöſer gehöret, da hat Chriſtus alſobald mit feurigen Liebespfeilen ihr Herz verwundet. Magdalena gehet nach vollendter Predigt nach Haus, führet unterwegs ihr vergangenes Laſter wohl zu Gemüth, und ſobald ſie in das Zimmer kommt, ſchauet ſie ſich, wie ſie allzeit gewohnet, in den Spiegel, erblickt ihre entblößte Bruſt, die unkeuſchen Venusballen, den frechen und geilen Aufputz; reißt alſobald die Perlen von ihrem ſchneeweißen Hals, wirft die Diamanten und Rubinen als ſchnöde Prachttropfen der Eitelkeit von den Ohren, ziehet die Ring von den Fingern, leget die üppigen Kleider ab, als den unflätigen Werkzeug ihrer bisher vollbrachten Lüſte, und fanget an, ihre Sünden mit unabläßlichen Thränen zu beweinen, ſuchet auch von Stund an Gelegenheit, zu dem Heiland ſelbſt zu gehen, ihre Miſſethaten öffentlich zu bekennen, und ihre Fehler mit einer inbrünſtigen Reu auszulöſchen; jedoch die Gelegenheit ereignete ſich lang nicht, zu Chriſto zu kommen. Wie nun die rechte Liebe keinen Verzug leidet, alſo wurde Magdalena in Abweſenheit Chriſti immer kleinmüthiger und betrübter, in ihrer heiligen Begierde aber immer hitziger; endlich vernahm ſie, daß der Erlöſer von Simon, ſonſt genannt dem Ausſätzigen, zu Gaſt geladen worden, auch erſchienen, und ſchon wirklich bei der Tafel ſitze; da nahm ſie alſobald eine alabaſterne Büchſe, voll der köſtlichſten Salben, ging ganz vermeſſen ohne einziges Anſagen oder Anklopfen (was die Lieb nicht macht!) in das Haus, wo Jeſus ſpeiſete, und wie der Text des Evangeliſten lautet: „Mulier, quae erat in civitate peccatrix, ut cognovit, quod Jesus accubuisset in Domo Pharisaei, attulit alabastrum unguenti et stans retro secus pedes ejus, lacrymis coepit rigare pedes ejus; ein Weib war in der Stadt, eine Sünderin, da ſie vernahm, daß Jeſus zu Tiſch ſaß in des Phariſäers Haus, brachte ſie eine alabaſterne Büchſe mit Salben, weinet, und fing an, ſeine Füße zu netzen mit Thränen, ſolche mit dem Haar ihres Haupts zu trocknen, küßte ſeine Füße, und ſalbete ſie mit Salben;“ das iſt, wie obermeldter Chryſologus ſaget: „Poenitentiae ponit mensam, fercula compunctionis et panem doloris infert, Magdalena bereitet eine Tafel der Buß, ſetzet auf die Speiſen wahrer Reu und das Brod der Schmerzen;“ jedoch dieſes herrliche Gaſtmahl noch beſſer zu erörtern, ſo richtet Magdalena einen koſtbaren Credenztiſch auf, auf dieſem Credenztiſch ſiehet man in auserleſenſter Ordnung hervor glänzen die Erkenntniſſe der Geſetze Gottes, ja die goldenen Gefäße der allerzarteſten Liebe; das weiße Tafeltuch, der Erbleichung ihrer begangenen Miſſethaten, beſtreuete ſie mit den Purpurroſen der bußfertigen Schamröthe; die Speiſen ihrer zerknirſchten Sinne brachte ſie dar in der unzerbrechlichen Schaale eines unumſtößlichen Vorſatzes, nicht mehr zu ſündigen, gewürzte ſolche mit dem edelſten Geruch der eingepflanzten Tugenden, Liebe, Glauben und Hoffnung, und was das Beſte und Letzte geweſen, war das reumüthige Herz. Dieſes Gaſtmahl war dem Heiland weit angenehmer, als das ganze Traktament des Phariſäers, poenitentiae ponit mensam etc.; nur allein ging der Trunk ab, und dieſer beſtund in dem Thränenwaſſer, ſo Magdalena Chriſto dem Herrn in dem kryſtallenen Becher ihrer Augen zubrachte, welchen ſich Gott gar wohl hat ſchmecken laſſen, und ihr gleich darauf den Beſcheid geben: „remittuntur tibi peccata tua, deine Sünden ſeynd dir vergeben und nachgelaſſen.“ Fürwahr ein herrlicher Trunk das Bußwaſſer, von welchem ich billig aufſchreien muß mit dem großen Kirchenlehrer Auguſtino, Serm 11. de tempore: „O aqua salutaris! o felix lavacrum! quod toties valet ad purgandum, quoties purgatione indiget cor humanum!“ Zu Deutſch: „O heilſames

Waſſer! o beglücktes Waſchbeck! in welchem man den Schmutz der Sünden abwaſchen und das Gewiſſen reinigen kann, ſo oft man's bedarf!“ Ich meines Theils ſage: das Waſſer, nämlich das Thränenwaſſer iſt Gott das angenehmſte Getränk; der Urſachen

Iſt das Gaſtmahl herrlich zu ſchätzen,
Wo man ſtatt Wein thut Waſſer aufſetzen.

Ein ſolches Gaſtmahl hat der büßende König David Gott aufgeſetzet, indem er ſpricht in ſeinem 101ten Pſalm: „Panem meum tanquam cinerem manducabam, et potum meum cum fletu miscebam, ich hab mein Brod geſſen wie Aſchen, und meinen Trank miſchte ich mit Weinen.“ Alſo hat es David gemacht, alſo hat es Magdalena gemacht, alſo hat es Pelagia gemacht, alſo hat es Maria aus Aegypten gemacht, alſo hat es Petrus der Apoſtel gemacht, der die ganze Lebenszeit die Verläugnung ſeines Herrn und Meiſters beweinet; alſo mache es du auch, o Sünder! o Sünderin! o ſchnöde Babelstochter! o eitle Docke und Spiegelguckerin! o adeliches Frauenzimmer, die du öfters darum nicht in die Predigt geheſt, weil du vermeineſt, der Prediger verſetzt dir einen Hieb in deine ſeidenen Joppen; folgeſt du nach, oder haſt du bisher nachgefolgt Magdalenä in der üppigen Kleiderpracht, ſo folge ihr auch nach in der Buß, bitte Gott inſtändig nur um eine einzige reumüthige Thräne, um eine Bußzäher, damit ſolche aus den Kieſelſteinen deines verſtockten Herzens durch wahre Reu und Leid ausbrechen möge. Ja ich und alle Anweſenden, liebſte Zuhörer, wollen den Allerhöchſten von nun an und künftighin allezeit inbrünſtig anflehen mit dieſen Worten:

Qui Mariam absolvisti,
Et latronem Exaudisti,
Mihi quoque spem dedisti
Ingemisco tanquam reus
Culpa rubet vultus meus,
Supplicanti parce Deus.

O gütiger und barmherziger Gott!

Der du Mariam losgeſprochen,
Und was der Mörder hat verbrochen,
  Verzieheſt ſeine Sündenlaſt,
  Mir auch die Hoffnung geben haſt.
Herr, ob mein'n Sünden und Beſchwerden
Muß ich vor dir ganz ſchamroth werden,
  Hab, großer Gott, mit mir Geduld,
  Löſch aus mein' ſchwere Sündenſchuld.

Der ſechszehente Diſkurs.

Nützliche Hausregel für die Eheleute.

Erunt duo in carne una,
Es werden Zwei in Einem Fleiſch ſeyn.
Matth. 19.

Willſt, daß deine Eh' ſey wohlgethan,
Schau vorher dieſe Regel an.

Es reimt ſich was, und reimt ſich nicht. Glück und Strick reimt ſich und reimt ſich nicht; Süß und Spieß reimt ſich und reimt ſich nicht; Scherz und Schmerz reimt ſich nicht; aber

Mann und Weib
Soll ſeyn Ein Leib.

Das reimt ſich und ſoll ſich reimen bei allen Eheleuten, denn alſo hat es der allerhöchſte Gott von Anbeginn der Welt geboten, befohlen, verordnet, gut geheißen, und durch den h. Evangeliſten Matthäum am 19. K. V. 24. vorgeſchrieben: „Erunt duo in carne una, es werden Zwei in Einem Fleiſch ſeyn.“

Wer und was iſt der Eheſtand? was wird zu dem Eheſtand erfordert? Zu was Ziel und End iſt der Eheſtand eingeſetzt? Wie ſoll man in dem Eheſtand leben?

Auf dieſe Fragen erfolget die Antwort: Der Eheſtand iſt erſtens ein Sakrament, welches eine heilige Geſell- und Gemeinſchaft zwiſchen Mann und Weib beſtätiget, und nothwendige Gnad ertheilet, die Kinder chriſtlich aufzuziehen. Die Ehe iſt in dem Himmel beſchloſſen, in dem Paradies von dem Allerhöchſten eingeſetzt, als Gott das Weib aus des Manns Rippen erſchaffen, und ihm ſolche zu einer angenehmen Gehülfin beigeſellet. Ohne allen Zweifel wird Adam (da er aus dem Schlaf erwacht, und ſeine ihm von dem allmächtigen Schöpfer dargegebene Braut erblicket) alſo geredet haben: Schönes, angenehmes und verwunderungswürdiges Ebenbild meiner! o Angeſicht, welches meinem Angeſicht entgegengeſetzt, ein wahrer Entwurf meiner Geſtalt, und mit meiner Gleichnuß gezieret iſt! Der große Gott hätte mir keine holdſeligere, keine beliebtere Beihülf geben können; es wird geſchehen, daß dieſes ſchöne Bild in künftigen Zeiten die Herzen entzünden, ja der Menſch die väterliche Liebe in den Wind ſchlagen und ſich einzig und allein dieſer Schönheit ergeben wird.

Seynd alſo unſere erſten Eltern nicht nur allein in dem damals mit aller erwünſchten Ergötzlichkeit von dem höchſten Gott ausgezierten Luſtgarten und irdiſchen Paradies als zwei alleredelſte Geſchöpfe, ſondern auch als zwei allerholdſeligſte Ehegatten durch beider Gegenlieb in dem Eheſtand erſt recht verparadieckt worden.

Ja, Gott der Allerhöchſte hatte ein ſo großes Wohlgefallen an beiden geheiligten und in ihrer Unſchuld geſegneten Eheleuten, daß der von dem himmliſchen Vater ausgegangene Sohn Gottes Jeſus Chriſtus, unſer Herr und Heiland, auch mit ihm die ganze chriſtlich-katholiſche Kirche, den Eheſtand zu der Würde des Sakraments erhoben, ſolchen mit dem erſten Wunderwerk in Cana in Galiläa begnadet, und endlich zwiſchen Mann und Weib ein unauflösliches Band und Geſellſchaft bis zum Tod beſtätiget.

Wer und was iſt ferner der Eheſtand? Der Eheſtand iſt eine Gab Gottes, das Band der löblichen Geſellſchaft, das Pfand unſerer Vermehrung, die Freiſtadt zuläßiger Wolluſt, und gleichſam der gnädige Regenbogen, welcher nach trübem Wetter endlich erſcheinet.

Der Eheſtand verſüßet unſere Lebensbitterkeit durch eine angenehme Gehülfin, und iſt wie ein Spiel; aber was für ein Spiel? kein Trapulierſpiel, wo der Baſtoni der Meiſter in der Karte, ſondern ein Glockenſpiel, darin der Mann wie die Glocke, und das Weib wie die Docke, in guter Zuſammenſtimmung unter einander einen ſchönen Klang geben. Der Eheſtand iſt ein Garten, aber was für ein Garten? kein ſolcher Garten, wo die Saublumen ſtatt der Narciſſen in dem Bettel wachſen, ſondern ein ſolcher Garten, wo Ehrenpreiß, Je länger je lieber, Vergiß mein nicht, nebſt ſchönen Haustugenden in unentſinkendem Wachsthum ſeynd.

Der Eheſtand iſt auch eine Schanz, aber was für eine Schanz? keine ſolche Schanz, wo die Wirthſchaft auf der verlornen Schildwacht ſteht, ſondern wo Treu und Liebe eine gute Parola halten, und den Poſten nicht verlaſſen.

Was iſt der Eheſtand noch? Ich antworte: eine Scheuer, aber was für eine Scheuer? keine ſolche, wo Flegel und Driſchel die beſten Werkzeug ſeynd, ſondern wo ein gutes Korn, das iſt, auserkorne Eheleut, in angenehmer Zufriedenheit verſammelt leben.

Nun iſt es in den Klöſtern bei den Religioſen und Ordensperſonen der löbliche Gebrauch, das Jahr hindurch wenigſtens einmal ſich die Regel ihres Ordensſtifters vorzuleſen, damit ſie ſich deſto beſſer ihrer Schuldigkeit erinnern, und ihr geiſtliches Leben darnach einzurichten wiſſen. Alſo geziemet es ſich auch billig, alle Eheleut, oder auch diejenigen, welche in dieſen trübſeligen Stand eintreten wollen, nachdrücklich zu erinnern und zu unterweiſen, damit ſie ihr Leben alſo anſtellen, auf daß ſie gerecht und heilig vor Gott, ehrlich und löblich bei den Menſchen, unter ſich aber ſelbſt fromm, friedſam und auferbaulich leben möchten.

Ich habe oben geſagt: Trübſeligen Stand; als von welcher Trübſal der Apoſtel Paulus in ſeinem erſten Sendſchreiben zu den Corinthern meldet am 7. Kap. V. 9.: „Tribulationem tamen carnis habebunt ejusmodi, doch werden ſie Trübſal durch das Fleiſch haben.“

Welche Trübſal vorgebildet wird durch das Waſſer und den Wein in der Hochzeit zu Cana in Galiläa, wo durch das Waſſer die Trübſale, die Freude aber durch den Wein, beide in ſittlicher Auslegung verſtanden werden. Wie denn Iſaias der Prophet ſaget 1. K. V. 10.: „Vinum tuum mixtum est aqua, dein Wein iſt vermiſcht mit Waſſer;“ das iſt, mit Thränen, wegen allerhand Kreuz, Kummer, Trübſalen und Widerwärtigkeiten, ſo in dem Eheſtand vorfallen. Nichts deſtoweniger hat unſer mildgütigſter Herr und Heiland bei der hochzeitlichen Mahlzeit das Waſſer in den Wein verwandelt; alſo wird auch alle Trübſal und Widerwärtigkeit bei frommen Eheleuten, wenn ſie gut mit einander leben und Gott fürchten, in den Wein des Troſts verkehret werden, daß ſie ſodann ſagen können mit dem Pſalmiſten David am 93. Pſalm: „Secundum multitudinem dolorum meorum in Corde meo consolationes tuae laetificaverunt animam meam." Das iſt: „Nach der Menge meiner Schmerzen in meinem Gemüth haben deine Vertröſtungen meine Seel erfreuet."

Damit nun beide Ehegatten gleichen Troſt empfangen, hat meiſtens der Mann, als das Haupt (wie Rupertus Holgot anmerket), wenn er ſich in den Eheſtand begeben will, zu beobachten vor allem andern: was?

Das Weib,

1. Wie ſie zu erwählen?
2. Wie ſie zu lieben?
3. Wie ſie zu lenken oder zu dirigiren?
4. Wie ſie zu vermahnen oder zu korrigiren?

Was den erſten Punkt betrifft: Wie ſie zu erwählen? das iſt, mit einer großen Beſcheidenheit, nicht geſchwind und blind, nicht läppiſch und täppiſch, ſondern beſcheiden, mit reifer Ueberlegung und heilſamem Rath guter Freunde ꝛc. Immaturus enim fervor in principio, parit poenam in futuro, denn ein frühzeitiger Eifer im Anfang bringt Reu und Schmerzen am Ende.

Es finden ſich wohl Einige, und zwar gar Viele, welche, wenn ſie etwan eine ſchöne Docke, ein glattes Geſichtel, ein gefärbtes Häutel, ein polirtes Geſtältel, ein herziges Zuckermündel, ein verliebtes Polſterkäppl erblicken, da vergaffen ſich die Affen darein, und werden faſt vor Lieb unſinnig, trachten und wachten, laufen und ſchnaufen, brennen und rennen, ſtudiren, ſpekuliren und ſpendiren auf alle mögliche Weiſ', geben Tag und Nacht keine Ruh, bis ſie ein ſolches angenehmes Wildprät in ihre Netze bringen. Wenn endlich alle Müh vergebens iſt, ſchauen ſie, wie ſie ein oder anderes ſchöne Mutterkind gar mit Gewalt entführen.

In göttlicher heil. Schrift Geneſ. am 34. iſt zu leſen von Sichem, dem Sohn Emor, daß, ſobald er die Dinam, eine Tochter Jakobs, zum Erſtenmal geſehen, da hat er ſolche mit Gewalt geraubt und ſie beſchlafen, ja er wäre vor Lieb faſt von Sinnen kommen, alſo, daß er lieber ſterben wollte, wenn er ſie nicht zum Weib überkäme. In ſolcher blinden und närriſchen Lieb hat er nicht allein ſich ſelbſt, als auch ſein Volk beſchneiden laſſen. Wegen dieſer allzu großen Uebereilung aber iſt Sichem ſamt den Seinigen von den Brüdern der Dinä umgebracht worden.

Iſt dannenhero in Erwählung eines Weibs nicht auf die Schönheit und Geſtalt zu ſehen, wie denn der weiſe Seneka ſaget: „Amor formae mulierum, est oblivio rationis, die Liebe zur weiblichen Geſtalt iſt eine Vergeſſenheit der Vernunft." Und Eccleſiaſticus ſchreibet: „Propter speciem mulieris multi perierunt, von der Weiber Geſtalt willen ſeynd Viele verdorben." Und was iſt denn endlich die Schönheit?

Die Schönheit iſt wie das Kürbisblatt des Propheten Joná, welches bald halt bald fallt.

Die Schönheit iſt wie der Mondſchein, welcher bald groß bald bloß.

Die Schönheit iſt wie eine Blum, heut vor dem Buſen, morgen vor dem Beſen.

Die Schönheit iſt wie die Aepfel zu Sodom, äußerlich roth, innerlich Staub und Koth.

Die Schönheit iſt wie ein Raquet, welches, indem es ſteigt, ſich bald wieder neigt.

Kurz zu ſagen, die Schönheit iſt eine ſolche Frucht, daran ſich die Wolluſt oftmals den Tod iſſet, wie Eva an dem Apfel des Lebens.

Nun entſtehet die Frag, ob es eine Sünd ſey, wenn eine Perſon, ſo ſich zu verheirathen geſinnet, einzig und allein ihr Abſehen nach der Schönheit hat? Darauf ich antworte: Wenn dieſes Abſehen ſchnur gerad nach dem Ziel und End des Eheſtands gerichtet, als da iſt: Kinder zu erzeugen, und der Schwachheit der Natur zu Hülf zu kommen, ſo iſt es keine Sünd, wie ſolches Paulus ſelbſt ſaget: „Beſſer iſt Heirathen als Brennen."

Im Fall aber Ein oder Andere den Eheſtand antreten, und ſich eine ſchöne Kreatur erwählen, damit ſie ihren ſchändlichen Begierden und unerſättlichen Geilheit deſto freier abwarten, und in der ehelichen Pflicht verbotene Unordnung halten; dieſe Begierd iſt ohne

Zweifel nicht nur ein geringes Verbrechen, ſondern eine ſchwere Todſünd.

Von der Schönheit gibt uns die göttliche heilige Schrift ein Exempel an dem Jakob, Geneſ. am 29.; denn als Jakob geſehen, daß Rahel ſchön von Angeſicht war, hat er ſieben Jahr um ſie gedienet, und es dünkte ihm, als wären's wenig Tage, wegen Größe der Liebe. Ja, als ihn Laban hernach mit der rinnaugeten Lia betrogen, dienete er noch andere ſieben, und alſo vierzehn Jahr um die ſchöne Rahel. Was die Schönheit nicht macht!

Die Schönheit iſt an ſich ſelbſt ein Geſchenknuß der Götter, ein Schatz der Natur, und das Band der kräftigſten Liebe. Ein Jeder trachtet gern nach etwas Schönem, ob die Schönheit ſchon an ſich ſelbſt eitel und vergänglich iſt.

Es iſt freilich weit beliebter ein purpurfarbener Mund bei einer Jungen, als eine alte Runkgunkel, wenn ſie ein Maul hat wie ein roſtiges Schlüſſelloch an einer alten Kellerthür.

Es ſeynd weit angenehmer die zarten Roſenwangen einer blühenden Schönheit, als ein ſiebenzigjähriges Pfundleder eines trenzenden Mufti.

Es iſt weit ergötzlicher eine wohl proportionirte Naſe einer herzenden Roſimundä, als ein triefender Diſtillirkolben einer garſtigen Schmutzibundä.

Es iſt weit erfreulicher anzuſehen eine ſolche Docke, welcher die Zähn in dem Mund ſtehen, wie die orientaliſchen Perlen, als ein alter Meerwolf, der da ein Gebiß hat, wie die ausgefaulten Palliſaden.

Die Schönheit iſt liebreich, lobreich, luſtreich.

jedoch ein ſchläpferiger Steg, und ſelten ein Himmelsweg.

Etwelche heirathen nach Geld, und erwählen ſich eine Reiche, und zwar nicht ohne Urſach, allermaſſen in dem Eheſtand allerlei Angelegenheiten und Beſchwerniſſe vorfallen, welchen vorzubeugen nothwendige Mittel erfordert werden und Unkoſten; aber einzig und allein heirathen wegen des Gelds, ein Weib nehmen in Anſehen des Gelds, ſolche ſchmeicheln um das Geld, Wechſel und Wucher treiben mit dem Geld, iſt wahrhaftig kein rechtes Ziel und Ende eines heiligen Eheſtandes.

Es heirathet Mancher eine Bucklichte, was fragt er darnach, wenn ſie nur einen vollen Ranzen mit Geld hat; das Geld macht Alles gleich.

Es heirathet Mancher eine Hinkende, was fragt er darnach, nur auf der andern Seite ein Sack voll mit etlich tauſend Reichsthalern, der hält ſie im gleichen Gewicht; das Geld macht Alles gerad.

Es heirathet Mancher eine Einäugige, was fragt er darnach, im Fall ſie nur die blinde Lucke mit etlich hundert Dukaten bedecken kann; das Geld macht Alles ſehend.

Es heirathet Mancher eine Kropfete, was fragt er darnach, wenn ſie nur auch kropfete Beutel in dem Kaſten hat, dergleichen Kröpfe ſeynd am beſten zu kuriren.

Aber wo bleibt die Lieb? Es heißt halt: Geld, ich hab dich lieb. Wenn die arme Haut einen verſoffenen Lumpenhund, einen allzeit durſtigen Naßküttel und Oktoberlimmel, einen rothnaſigten Weinhändler und Zechbruder bekommet, der tribulirt ſie immer um Geld; iſt dann das Gütel dahin, hat ihr Buckel immerdar Pumpermetten, wenn es ſchon nicht Charfreitag iſt; die Augen haben alleweil einen blauen Montag, ja es ſehen die Lenden und Schultern aus, wie eine Malerpoliten von allerhand Farben, grün, gelb, blau, und kann manches Mütterle, weil ſie ſo wenig Sonnenſchein hat, dem vielfärbigen Regenbogen einen Trutz bieten. Ein ſolcher Eheſtand iſt fürwahr kein Eheſtand, ſondern ein Weheſtand, ein unerträgliches Band oder wohl gar ein Höllenpfand.

Es ſchätzen ſich freilich die Meiſten glückſelig, wenn ſie eine Schöne und Reiche bekommen, werden aber in ihrer Wahl gar oft betrogen, allermaſſen die Schönheit vergänglich, und eine Reiche, mittelſt ihrer Hoffart, Aufputz und Kleiderpracht, wie auch andern Eitelkeiten, dasjenige wieder verſchwenden kann, was ſie dem Mann zugebracht; wo hingegen ein fleißiges, frommes, gottesfürchtiges, kluges, wirthliches, beſcheidenes, vernünftiges Eheweib, ob ſie ſchon arm, den Mangel des Heirathguts durch ihre Emſigkeit doppelt wieder erſetzet. Schließet alſo gar recht der weiſe Salomon in ſeinen Sprüchwörtern 31. Kap.: „Vanae sunt divitiae, et vana est pulchritudo, mulier timens Dominum ipsa laudabitur, Reichthümer ſeynd betrüglich, und die Schönheit iſt eitel, eine Frau, die den Herrn fürchtet, die wird gelobt.“

Nun ſchreite ich zu dem andern Punkt, in welchem zu erörtern und zu erklären: Wie das Weib zu lieben? Das iſt: Vollkommentlich. Und dieſe Vollkommenheit der Liebe zwiſchen Mann und Weib muß dreifach ſeyn; wie ſolches der heilige Apoſtel Paulus zu den Epheſern am 5. K. V. 25. anmerket: erſtlich, wie die Liebe Chriſti zu ſeiner Kirche, als welche die größte Lieb geweſen; daher ermahnet er alle Ehemänner zu ſolcher Liebe, ſprechend: „Viri diligite uxores vestras, sicut Christus dilexit Ecclesiam et se ipsum tradidit pro ea, ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Chriſtus geliebt hat die Kirche, und hat ſich ſelbſt für ſie geben.“

Andertens: Wie die Lieb des Manns zu ſeinem eigenen Leib.

Drittens: Wie die Lieb gegen ſich ſelbſt. Denn alſo ſaget obermeldter Apoſtel, loc. cit. v. 28.: „Es ſollen auch die Männer lieben ihre Weiber als ihren eigenen Leib, wer ſein Weib liebt, der liebt ſich ſelbſt, denn Niemand hat jemalen ſein eigenes Fleiſch gehaſſet, ſondern er nähret es, und pflegt ſein, gleichwie auch der Herr ſeine Kirche.“ Zu ſolcher vollkommenen Liebe ſolle vornehmlich aneifern und anſpornen das Exempel Chriſti zu ſeiner ihm vermählten geheiligten Braut, der Kirche, denn gleichwie Chriſtus für die Kirche das Blut geſchwitzt, alſo ſolle auch der Mann im Schweiße ſeines Angeſichts ſich bemühen und arbeiten, damit er das Weib ehrlich möge ernähren und unterhalten. „In sudore vultus tui vesceris pane tuo,“ Genes. 3., „in dem Schweiß deines Angeſichts ſollſt du dein Brod eſſen.“ Dieſes hat Gott zu dem Adam geſagt, und nicht zu der Eva. Hieraus folget gleichwohl nicht, daß ſich das Weib ſoll auf dieſen Text verlaſſen, und immer auf dem faulen Polſter ſitzen, ſondern beide Ehegatten müſſen gleiches Joch ziehen.

Was ferners den Mann zur vollkommenen Liebe ſeines Weibes anreizen ſollte, iſt die Liebe der Befreundten, welche ſich unter einander lieben wegen zweier lieben Ehegatten, in deren Freundſchaft ſie kommen; daher gibt die Erfahrniß, daß oft ganze Landſchaften und Provinzen nach vielen ſchweren Kriegen und Unruhen den Frieden eingegangen, ſich unter einander verſöhnet durch die Heirathſtiftung vornehmer und großer Potenzen. Lieben nun ganze Länder unter einander wegen einziger Zwei, wie ſoll es möglich ſeyn, daß nicht auch dieſe Beide in unzertrennlichem Liebesband heilig, einig, ja höchſt vergnügt leben und lieben ſollten?

Letztens iſt die Beſchäftigung in dem Hausweſen eine beſondere Aneiferung zur ehelichen Liebe, forderiſt aber des Manns gegen das Weib, weilen ſie ihm als eine Gehülfin von Gott zugegeben, und nicht allein dem Mann Beiſtand leiſtet in Erzeugung und Erziehung der Kinder, als in guter Verwaltung der Hauswirthſchaft, in Vermehrung zeitlicher Güter und derſelben Erhaltung. Von einer ſolchen wirthlichen, fleißigen und emſigen Eheconſortin ſaget gar recht Eccleſiaſticus am 26.: „Wie die Sonne aufgehet der Welt in der Höhe Gottes, alſo die Hoffnung eines guten Weibs in der Zierde ihres Hauſes.“

Item am 36.: „Welcher ein frommes Weib beſitzet, der fängt an, ein Gut zu beſitzen; ja Gnad über Gnad iſt ein heilig und züchtiges Weib.“

Ja, ja, ſagt Mancher, mein lieber Pater, ihr habt gut reden; wo und wann ſoll man aber ein ſolches Weib finden? ſie wachſen nicht ſo häufig, wie in Schwaben der Haberbrein, man müßte denn das Unkraut mitzählen. Salomon fraget ſelbſt: „Mulierem fortem quis inveniet? wer wird ein ſtarkes Weib finden? weit in den äußerſten Weltecken iſt ihr Werth.“ Zwar wenn es an der Stärke gelegen, das iſt, an der Grobheit, ſo habe ich zu Haus ein ziemliches langes Regiſter. Eine große ſtarke Mutter, ſie nimmt zu Mittag eine ehrliche Portion zu ſich, darauf legt ſie ſich ſchlafen, ich elender Mann muß mich den ganzen Tag bemühen, komme ich dann müd und matt nach Haus, find ich nicht ein Biſſel in der Schüſſel, ſondern muß mit hungrigem Magen zu Bett gehen; iſt wohl ein großes Elend!

Das klag ich auch, mein lieber Pater, ſpricht ein Anderer; ich hab einen alten Brummbärn geheirathet, der brummt und murret Tag und Nacht im Haus, wirft Schüſſel und Teller hinter einander, ſchilt, flucht, kein einziger Dienſtbot kann 14 Tag neben ihr im Haus bleiben, und wenn ſie ein Seitel Branntwein hat, ſo macht ſie ein Geſicht, daß ſie eine ganze Legion Teufel könnte in den Wienerwald verjagen; iſt wohl eine große Trübſal!

Ich, fangt der Dritte an, mein Pater, hab zwar ein kleines Weib, aber ein großes Hausübel, ſie hat eine ſpitzige Naſe, und iſt wie eine Orgel, ſobald man ſie nur anrührt, ſo pfeift ſie, ich darf faſt kein Wort aus dem Maul laſſen, ſo begegnet ſie mir mit tauſend Unbilden und Schmähworten, ich geb ihr zwar faſt alle dritte Tag den Puffendorf zu leſen, aber was hilft's? ich ſchlag nur einen Teufel heraus, und zehen wieder hinein; iſt fürwahr ein großes Hauskreuz!

Freilich wohl, wer ein ſolches Weib hat, hat eine große Plag, und weiß am Beſten, wo ihn der Schuh drückt. Doch iſt hierzu das beſte Mittel das Geduldskräutel, ob es ſchon hart und bitter zu verdauen; denn nach der Lehr Pauli, 1. Corinth. 7. heißet es: „Alligatus es uxori, noli quaerere solutionem, biſt du an ein Weib gebunden, ſo ſuch nicht los zu werden.“ Und wie ein Reiſender ſeinen Ranzen nicht wegwerfen kann, ob er ihm ſchon beſchwerlich iſt, ſo muß halt auch mancher arme Mann mit ſeinem alten Ranzen vorlieb nehmen, bis ihn der Tod ſcheidet.

Ich hab oben geſagt, daß der Mann ſein Weib vollkommentlich lieben ſolle; in dieſer Liebe geſchieht aber öfters ein großer Mißbrauch, weilen unter den Männern gar viel ſolche Narren zu finden, welche in der Weiberlieb alſo vertieft, daß ſie ihren Weibern alle Herrſchaft übergeben, und ſich ihnen zu leibeigenen Sclaven machen, ja ſie ſpringeten ihren Weibern zu Gefallen über den Stecken, wie die hungrigen Hund, nur ihre Affection zu erhalten.

Ich weiß Einen, welcher das Kind gewieget, wo unterdeſſen die Frau ſpazieren gangen.

Ein Anderer, wenn er ungefähr nach Haus gekommen, und von den Dienſtboten verſtanden, daß ſeine Frau ſchlafe, hat die Schuh ausgezogen, damit er die Polſterkatz nicht etwan aus dem Schlaf bringen möchte.

Der dritte Saunarr hat es ſich ſogar für eine

Ehr geſchätzt, wenn er aus ſeines Weibs Pantoffel hat können Geſundheit trinken.

Der Vierte, noch ein ärgerer verliebter Gispelius, hat ſeiner Frau Speichel aufgeſchleckt. Welches Alles und dergleichen mehr eine viehiſche als vernünftige Lieb, ja des Manns Autorität und Gewalthabung auf das Schändlichſte ringert, ſchmälert und verächtlich machet; ob zwar leider dieſes despotiſche Regiment der Weiber ſolchergeſtalten bei unſern Zeiten eingeſchlichen, daß faſt keine Rekommandation, keine Promotion, keine Funktion, auch kein Dienſtel, ſo ſchlecht es immer iſt, vergeben wird, es muß vorher das Weib darum wiſſen, und ihr Gutachten darüber ertheilen. Was nun den dritten Punkt anbelanget, ſo entſtehet mehrmalen eine Frag: Wie das Weib zu lenken oder zu dirigiren? Das iſt: ſanftmüthig, nicht mit einer tyranniſchen Gewalt, mit Gelindigkeit, nicht mit Zorn und Empfindlichkeit, mit Süßigkeit, nicht mit Verdrießlichkeit. Der Urſachen gibt Paulus zu den Coloſſern am 4. Kap. dieſe Regel: „Viri diligite uxores vestras, et nolite amari esse ad illas, ihr Männer, liebet eure Weiber, und ſeyd nicht bitter gegen ſie.“ Wider dieſe Regel ſündigen Diejenigen, welche öfters durch eine ganze Woche, auch wohl durch einen Monat, ja durch das ganze Jahr kein freundliches Wort mit ihren Eheweibern reden, ſondern immer murren und pfnurren, in dem Haus herum gehen, als wollten ſie Schlangen bannen und Geiſter beſchwören, daß das arme Weib keinem ſolchen trotzigen Holzbock kann recht thun, ſie mag angreifen, was ſie will; wo doch Eccleſ. am 3. nachdrücklich ermahnet: „Fili, in mansuetudine opera tua perfice et super hominum gloriam diligeris, mein Sohn, richte mit Sanftmuth alle deine Werk, und du wirſt über alle Herrlichkeit der Menſchen geliebt werden.“ Denn die Sanftmüthigen werden das Erdreich beſitzen.

Es iſt nichts Schöneres in göttlicher heil. Schrift zu leſen, als wie man von den Eheleuten lieſet, was ſie für Reſpekt und Ehrerbietigkeit gegen einander getragen, ja mit was für Sanftmuth und Höflichkeit ſie unter einander begegnet; alſo hat Sara ihren Ehemann, den Abraham, einen Herrn genennet: „Sicut Sara obediebat Abrahae Dominum eum vocans, gleichwie die Sara dem Abraham gehorſam war, und nennet ihn einen Herrn.“ S. Pet. in epist. c. 3. Der heilige Chryſoſtomus hom. 26. c. 1. epist. ad Corinth. merket, daß die Weiber ihre Männer Herren nannten, und im Buch der Richter Kap. 19. finden wir dieſe Wort: „Aber das Weib, da die Finſtere verging, kam ſie zu der Hausthür, allwo ihr Herr wohnete, das iſt, ihr Mann.“

Wie nun die Weiber ihren Männern den Herrntitel gaben, alſo hinwiederum nannten die Männer ihre Weiber Frauen; wie ſolches Epictetus, der ſtoiſche Philoſophus in Manuali c. 55. ſagt: „Die Weiber, ſobald ſie vierzehn Jahr alt worden, wurden ſie Frauen genannt.“

Es iſt zwar unter den Eheleuten nach Stand der Perſonen nicht allezeit vonnöthen ein Herrntitel, aber wohl ein Ehrentitel, kein Frauentitel, aber auch kein Sautitel, oder Narr, Büffel, Eſel, Ochs, von dieſen thut die h. Schrift unter den Eheleuten keine Meldung.

Schließlich iſt die letzte Frag: Wie das Weib zu ermahnen oder zu korrigiren? Das iſt: heimlich, nicht vor allen Leuten zu Schanden machen, oder zu Jedermanns Gelächter aukzuſetzen, dadurch man meiſtens die Einfältigkeit eines Manns erkennet, wenn er bei guten Freunden ſich damals einen Herrn und Haupt ſeines Weibs zeigen will, wo er doch am Beſten ſchweigen ſollte.

Von dem großen Geduldſpiegel Job iſt zu leſen, Job am 2. K., daß ihm neben andern ſeinen Freunden meiſtentheils ſein Weib überläſtig war; jedoch ſtrafte er ſie mit ganz ſittſamen Worten, und ſagte: „Quasi una de stultis mulieribus locuta es,“ das iſt: „du haſt geredt wie eine aus den närriſchen Weibern.“ Er hat ſie keine Närrin, keinen Eſel, keinen Ochſen ꝛc. geheißen, ſondern ſagte nur: du haſt geredt wie eine aus den närriſchen Weibern. Iſt alſo eine große Behutſamkeit in der Korrection eines Weibs vonnöthen, ſonſt wird wahr, was Chryſoſtomus ſaget: „Peccatum in publico arguere, non est corripere, sed diffamare, eine Schwachheit oder Gebrechen öffentlich ſtrafen, iſt nicht verbeſſern, ſondern verläumden und ausrichten.

In der altteſtamentaliſchen Arche war eine Ruthe und zugleich das Manna; durch die Ruthe wird die Straf bedeutet, durch das Manna aber die Süßigkeit. Alſo, ſaget der h. Gregorius in Pastorale, muß die Ermahnung mit der Süßigkeit vermiſcht ſeyn, denn weit mehr werden mit Liebe und Gütigkeit bewogen, als mit Schlägen und Schärfe gebändiget.

Und dieſes iſt die nützliche Hausregel für alle chriſtlichen Eheleut, welche ihren ehelichen Stand heilig und gottesfürchtig fortführen wollen; obſchon in dieſem Diſkurs gar viel ausgelaſſen, welches noch zum Unterricht erforderlich wäre, ſonderlich für Jene, welche einander aus teufliſchem Antrieb verlaſſen, ſich ſelbſt ſcheiden, einer ehrbaren Welt zu Spott und Schand machen, das h. Sakrament der Ehe für gering und nichts halten, wahre Lieb und Einigkeit unter den Freunden zerſtören, ſich ſelbſt vor heimlichem Zorn auffreſſen, ſich das Leben abkürzen, und den ewigen Fluch auf den Hals bürden. Weh, weh, und abermal weh ſolchen Ehe- und Weheleuten, denn weil Gott ein Liebhaber des Friedens, werden ſie nimmermehr, ja in Ewigkeit keinen Theil an ſeinem Reich haben.

Ich glaube, daß ich Keine dergleichen unter meinen liebſten Zuhörern zugegen haben werde, ſollten es auch Einige ſeyn, ſo hoffe ich, daß ſie meine hier auf der Kanzel vorgetragenen Regeln wohl zu Gemüth führen, und in ihren Herzen eingedruckt ſeyn laſſen werden, wünſche hiemit allen ſowohl anweſenden als abweſenden chriſtlichen Ehegatten und Eheleuten alle ſowohl zur Seele als des Leibs ſelbſt erſeufzte Erſprießlichkeit, und gebe darüber meinen Segen im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, Amen.

Der ſiebenzehente Diskurs.

Die getreue Vormundſchaft.

An dem Feſt der heiligen Schutzengel.

Angelis suis mandavit de te, ut custodiant te in omnibus viis tuis. Ps. 90. V. 11.

Er hat ſeinen Engeln befohlen von dir, daß ſie dich bewahren auf allen deinen Wegen. Pſ. ut supra.

Das mächtige und prächtige Rom hat ſich nicht allein vor längſt zurück gelegten Jahren ihrer herrlichen Gebäude, großer Anzahl der Bürgerſchaft, als auch einer unbeſchreiblichen Menge ihrer Götter gerühmet; alſo iſt bei dem blinden Heidenthum faſt kein Land oder Königreich geweſen, welches nicht ihren abſonderlichen Gott gehabt. Die Aſſyrer haben den Abgott Belum, die Chaldäer den Iſis, die Babylonier den gefräßigen Drachen, die Corinther den Gott Apollo, die Paläſtiner den Beelzebub, die Römer den Jupiter, die Epheſer die Dianam, und andere unzählige Götter angebetet; iſt nur höchſt zu verwundern, daß dieſe einfältigen verblendten Leute ſich unter einander nicht ſo ſehr zerkriegten wegen ihrer Königreich und Länder, als wegen ihrer Götter. Dannenhero der vornehme franzöſiſche Weltweiſe unter andern das Prä und den Vorzug erhalten, daß, als die Franzoſen die

Stadt Rom erobert, und nach belagertem Capitolio wieder von Camillo aus Welſchland vertrieben worden, blieb von den Vertriebenen Bruſilius, der Franzos, allein in der Stadt Rom, welchen die Römer in ſolchen Ehren hielten, daß ſie ihm ſogar eine Bildnuß aufrichteten, welche Ehr noch niemals einem andern Fremdling widerfahren.

Dieſer Bruſilius war hundert und dreizehn Jahr alt, wohnte in der Stadt Rom fünf und ſechszig Jahr, und wird von ihm vornehmlich erzählet:

1. Daß er innerhalb ſechzig Jahren niemals aus der Stadt kommen.

2. Daß er innerhalb ſechszig Jahren niemals ein Wort umſonſt geredt.

3. Daß er in ſechzig Jahren niemals müßig geweſen.

4. Daß er ganze ſechzig Jahr hindurch niemals einen einzigen Menſchen beleidiget; zu geſchweigen anderer Tugenden, welche von ihm erzählet der gelehrte Brasmacus in ſeinem Buch von der Freiheit der Götter.

Da nun Bruſilius, der Franzos, in das Todbett gekommen, ſagte er den umſtehenden Römern mit Freuden: Ich ſterbe getroſt, weilen ich verſichert bin, daß ich ſechszig Jahr nach einander bin befliſſen geweſen, der gemeinen Stadt Nutzen zu befördern, denn ich hab von den Göttern Bericht empfangen, daß ein jeglicher Tod hart ſey, deſſen Leben unfruchtbar geweſen. Nach dieſem ſetzte er hinzu: Liebſte Römer, als ich erſtlich gen Rom kommen, war es zu erbarmen, daß ſo wenig Götter verhanden, nämlich: Jupiter, Mars, Vulcanus, Neptunus ꝛc.; anjetzo aber beſtehet ihr viel beſſer, denn es hat ein Jeder ſeinen beſondern Gott; und gleichwie in dieſer Stadt zweihundert und achtzig tauſend Burger ſeynd, alſo verlaſſe ich auch denſelben zweihundert und achtzig tauſend Götter, mit ausdrücklicher Bedingnuß und Condition, daß ein jeglicher Burger dieſen ſeinen Hausgott ehren, und ihm wegen ſeiner fleißigen Obſicht gebührende Dankſagung abſtatten ſolle.

Was der Franzos Bruſilius vormals bei dem blinden Heidenthum zu den Römern geſagt, dieſes ſage ich heut auf gegenwärtiger Kanzel zu euch, wertheſte Chriſten und andächtige Zuhörer! Laſſet uns aber ebender aus den Finſterniſſen das Licht der evangeliſchen Wahrheit ziehen!

Wer iſt dieſer geiſt- und ſittliche Bruſilius, als unſer Heiland und Erlöſer? Dieſer iſt nach abgetriebenen höllischen Feinden allein in dem geiſtlichen Roma (ſo zurück Amor, als die Seelenſtadt der Liebe, geleſen wird) ſtandhaftig verblieben. Da er nun auf das Todbett des Kreuzes kam, hinterließ er uns ein mit ſeinem eigenen Blut geſchriebenes Teſtament, und vermachte uns nicht nur allein 280,000, ſondern viele Millionen der Schutzgötter, nämlich der heiligen Engel. Ja der allmögende himmliſche Vater hat ſeinen allerliebſten Sohn Jeſum Chriſtum zu einem Mandatarium oder Befehlshaber eingeſetzt, durch welchen er in göttlicher h. Schrift ſagte bei dem königlichen Propheten David in ſeinem 90. Pſalm: „Angelis suis mandavit de te, ut custodiant te in omnibus viis tuis, er hat ſeinen Engeln befohlen von dir, daß ſie dich bewahren in allen deinen Wegen.“

Den heiligen Engeln geben die heiligen Väter und Schriftſteller unterſchiedliche herrliche Titel und Lobſprüche. Dionyſius in ſeinem Buch von den göttlichen Stammworten am 4. Kapitel nennet ſolche die Sinnbilder Gottes, die Offenbarung des unſichtbaren Lichts, die allerreinſten und unbefleckten Himmelsſpiegel. Ja der h. Anſelmus ſaget: „Wenn der Himmel ſamt allen Sternen in lauter Sonnen verändert würde, ſollten ſie doch ob dem Glanz eines einzigen Engels verfinſtert werden.“

Andere benamſen die h. Engel die Erſtgebornen der göttlichen Allwiſſenheit, die hochfliegenden Adler, welche mit ihren ſcharfſinnigen Augen unverwendt betrachten können die Sonne der dreieinigen Gottheit. Sie benamſen ſolche die geheimen Räthe und himmliſchen Kammerherren des Königs der Glorie ꝛc.

Ich aber ſage heut mit meinem heiligen Vater Auguſtino in ſeiner 48. Sermon ad fratres in eremo, daß die heiligen Engel Gerhaben oder Vormünder ſeynd aller ihrer ihnen anvertrauten Clienten und Pflegkinder; wie er denn in erſtermeldter Sermon die h. Engel nennet Custodes et tutores animarum, corporum Zelatores, das iſt, Beſchützer und Vormünder der Seelen und Eiferer ihrer Pflegkinder. Oberwähnter mein heil. Vater Auguſtinus ſetzet noch hinzu: „Magna cura et vigilanti studio adsunt nobis omni tempore et omnibus locis Custodes Angeli.“ Nämlich: „Die h. Engel, als wahre Schutzpatronen (Vormünder), ſtehen und bei zu allen Zeiten und in allen Orten mit großer Sorg und wachſamem Fleiß.«

Den Minderjährigen oder Unvogtbaren, ſo ihre mannbaren Jahr noch nicht erſtrecket haben, pfleget man Vormünder oder Gerhaben zu ſetzen, welche unterdeſſen für ihre Pflegkinder wirthſchaften als getreue Schutzväter, ſolche aller Orten zu vertheidigen, ihre Kapitalien und Intereſſen zu vermehren ſuchen ꝛc., und ſeynd die Gerhabſchaften in den Civil- oder bürgerlichen Rechten gegründet, wie denn der rechtsgelehrte Kaiſer Juſtinianus ein abſonderliches Geſetz von der Vormundſchaft gemacht, und ſagt tit. 20. in instit.: »Impuberes autem in tutela esse, naturali Juri conveniens est, daß die Minderjährigen unter der Vormundſchaft ſeynd, iſt dem natürlichen Geſetz ähnlich.« Nicht weniger iſt dieſes Geſetz auch fundirt in den geiſtlichen und canoniſchen Rechten, wie ſolches Margarita Decret. verbo Tutor bezeuget.

Freilich wohl ſollen und müſſen die Gerhaben oder Vormünder ihren Pupillen und Pflegkindern auf alle möglichſte Weiſ' getreu ſeyn und wirthſchaften, ſelben mit Rath und That an die Hand gehen, deſſentwegen ſie nicht allein der Obrigkeit, ſondern auch Gott ihre Rechenſchaften eingeben werden müſſen.

Es gibt aber leider, Gott erbarm's! etwelche ſolche Gerhaben, welche ſich kein einziges Gewiſſen machen, ihre untergebenen Pflegkinder und verlaſſenen Waiſen auf alle möglichſte Art zu ſcheeren, zu ſchinden, zu zupfen, zu rupfen, zu zwicken, zu belügen, zu betrügen, alſo zwar, daß ſie vielmehr Gernhaber als Gerhaben ſollten genennet werden.

Einer Taube unter den Stoßvögeln geſchieht hart.

Einem Schaaf unter den Wölfen geſchieht hart.

Einem Hirſchlein unter den Stricken der Jäger geſchieht hart.

Einem Reiſenden unter den Räubern und Mördern geſchieht hart.

Aber weit härter geſchieht einem Kind, einem Erben, einem armen Pupillen unter dergleichen Stoßvögeln, Wölfen, Stricken, Räubern und Mördern, das iſt, unter gewiſſenloſen, gottloſen, ehrloſen, intereſſirten Gerhaben und Vormündern.

Dergleichen Gerhaben und Gernhaber machen es wie die Kukuk, welche andern Vögeln die Eier ausſaufen, und hofiren ihnen nachmals in die Neſter.

Dergleichen Gerhaben und Gernhaber machen es wie die Egel, welche ſo lang nicht aufhören, das Blut zu ſaugen, bis ſie ſich dergeſtalten vollgeſoffen, daß nichts mehr in ſie kann.

Dergleichen Gerhaben und Gernhaber machen es wie die Igel unter einem Birnhaufen; dieſe rollen ſich zuſammen wie eine Kugel, und ſpießen mit ihren Stacheln eine Menge Birnen an, mit dieſem Proviant verſäzen ſie ſich in ihre Löcher.

Dergleichen Gerhaben und Gernhaber machen es wie ein gewiſſes Ungeziefer in den Weingärten, ſo man insgemein die Potzenſtecher nennet; dieſe freſſen den beſten Potzen hinweg, bis endlich der Weinſtock leer ſtehen muß.

Wenn man dergleichen Gerhaben und Gernhaber alle ihre Wirthſchaft durchſuchen, durchforſchen, durchgrübeln, durchgehen, und fragen ſollte: mein, wem hat dieſe Wieſe und Acker vorhero zugehört? ſo wird es heißen: den Pupillen.

Wo kommen dieſe alten Thaler und Dukaten her? Von den Pupillen.

Wo kommen die kupfernen Keſſel und zinnernen Schüſſeln her? Von den Pupillen.

Wo kommt der ſchöne Tiſchzeug und feine Leinwand her? Von den Pupillen.

Wo kommen ſo viel ſchöne Stück Weingarten und ganze Keller voll Wein her? Von den Pupillen.

Wo kommen ſo herrlich aufgerichtete Better und Bettſtatten her? Von den Pupillen.

Wo kommen ſo viel koſtbare Ring, Perlſchnüre, goldene Ketten und anderes Silbergeſchmeid her? Von den Pupillen.

Mein Gott, die Kinder haben's nicht verſtanden, jetzo, daß das Gütlein hin iſt, ſollen ſie darum Prozeß führen, der Beutel iſt zu ſchwach, ſie können nicht nachſetzen, müſſen dannenhero nothwendig das Kürzere ziehen, und der Gerhab das Längere. Ich will hierdurch die ehrlichen, gewiſſenhaften, redlichen, aufrichtigen Gerhaben mit keiner ſtichelhaften Feder angreifen, ſondern nur ſagen, was geſchehen kann, und ſchon wirklich geſchehen iſt.

Ungeachtet dieſem Allem iſt gewiß und unläugbar, daß keine getreueren Gerhaben und Vormunder ſeynd, denn die h. Engel, wie oberwähnter Text des h. Augustini der Wahrheit den Kranz aufſetzet: „Magna Cura et vigilanti studio adsunt nobis omni tempore, et in omnibus locis custodes Angeli, die heiligen Engel, als wahre Schutzväter (Vormünder), ſtehen uns bei zu allen Zeiten und in allen Orten, mit großer Sorge und wachſamem Fleiß.“

Es entſtehet aber nunmehro die Frag: Welchem von Rechtswegen die Vormundſchaft gebühre und zuſtehe? Das kaiſerliche Geſetz in instut. de legitima Agnatorum tutela tit. 15. dekretiret und erkläret ſolches mit folgenden Worten: „Quibus testamento tutor datus non est, his ex lege XII. tabularum Agnati sunt tutores, qui vocantur legitimi, Welchen in dem Teſtament keine Vormünder verordnet ſeynd, dieſen ſollen als Vormünder diejenigen zugegeben werden, ſo ihnen Vater halber die nächſten Blutsfreund und Verwandten.“ Wer iſt uns aber Vater halber am nächſten verwandt? Ich antworte: die h. Engel und himmliſchen Geiſter, welche von unſerm Vater, dem liebreichſten Gott, herkommen, mit der herrlichſten Vernunft und Verſtand begabt, darum ſie gar recht von dem h. Gregorio Nyſſeno unſere Brüder genennet werden: ‚Frater hominis quodammodo Angelus est, rationali quippe et intellectuali natura secum annectitur;‘ redet der heilige Biſchof: „des Menſchen gleichſam ein Bruder iſt der Engel, ſintemal er mit dem Menſchen ſowohl in der vernünftigen als verſtändigen Natur verknüpft und verwandt iſt.“ Es gebühret denn den h. Engeln, als wahren Agnatis über uns, die Gerhab- und Vormundſchaft, nicht allein wegen der Verwandtſchaft, ſondern auch aus Kraft des Teſtaments, in welchem uns der himmliſche Vater die heil. Engel zu Vögten, Gerhaben, Vormündern und Schutzvätern verordnet, wie der gekrönte Pſalmiſt David in ſeinem 93. Pſalm ſelbſt ſaget: „Angelis suis

Deus mandavit, ut custodiant te, Gott hat ſeinen Engeln befohlen, daß ſie dich hüten und bewahren.“ Dieſes bekräftiget der h. Apoſtel Paulus ad Hebr. c. 1.: „Omnes sunt administratorii Spiritus, in ministerium missi propter eos, qui haereditatem capiant salutis. Alle ſeynd dienſtbare Geiſter, geſandt zu Dienſten derjenigen, welchen die Erbſchaft des Heils zuſtehet.“

Aus welchen Worten klar erhellet, in welchem Stuck dieſer himmliſchen Vormünder, Schatz- und Schutzgötter Obligation und Amt beſtehe, nämlich in zwei Stücken, wie ſolches in Decretalibus causa 12. q. 1. vorgeſehen iſt: „Tutela pupillorum in duobus consistit, videlicet ut vita a criminibus et res ab impiorum injuria serventur, die Vormundſchaft der Pupillen und Waiſen beſtehet vornehmlich in zwei Stücken, daß der Pupillen Leben von den Laſtern, und ihr Hab und Gut von der Unbild der Böſen erhalten werde.“

Dieſes Amt verrichten die heil. Engel auf das Fleißigſte, denn es iſt nicht zu beſchreiben die treue Sorgfältigkeit und ſorgfältige Treu dieſer engliſchen Vormünder, auf was möglichſte Weiſ’ ſie die Pflegkinder und armen Waiſlein bewahren, auf daß durch Sünd und Laſter ihr Leben der Gnaden nicht zu Grund gehe, ſondern von Spott und Schand errettet werde.

Der heilige Lukas in ſeinem 13. Kapitel erzählet, daß der eingefleiſchte Sohn Gottes ein Gleichnuß gemacht von einem Hauſherrn, der in ſeinem Baumgarten einen unfruchtbaren Feigenbaum gehabt, welcher ſchon in das dritte Jahr keine Frucht getragen; dieſer

Urſachen der Hausherr, ganz erzürnet und erbittert, befahl dem Verwalter: „Succide illam, ut quid frustra terram occupat? haue ihn ab, warum ſoll er vergebens den Platz des Erdreichs einnehmen? meinen Garten in üblen Ruf bringen, und den fruchtbaren neben ihm ſtehenden Bäumen ſchädlich ſeyn? es erfordert's die Billigkeit, succide illam, haue ihn ab ꝛc.!“ Der gute Verwalter oder Baumgärtner ganz mitleidig fiel vor dem Herrn nieder, bat für den Baum, ſprechend: „Dimitte illam etiam hoc anno, donec fodiam circa illam et mittam stercora,“ das iſt: „ach, laſſe dieſen unfruchtbaren Baum noch dieſes Jahr ſtehen, ich werde ſolchen umgraben, düngen und Beſſerung geben.“

Dieſe geheimnißvolle Schriftſtellung erkläret der tiefſinnige Ausleger Nicolaus Lyra, und verſtehet durch den Baumgarten die chriſtliche katholiſche Kirche. Ach, in dieſem Garten ſtehet nicht nur einer, ſondern gar viel unfruchtbare Feigenbäum, das iſt, Sünder und Sünderinnen, welche nicht allein keine würdige Frucht der Seelen tragen, ſondern auch eine Unehr ſeynd des chriſtlichen Namens; daher könnte nicht nur einmal, ſondern wohl öfters der erzürnte Herr des Gartens befehlen: „Succide illam, ut quid terram occupat?“ Fort mit dieſem Baum, haue ihn ab, weilen er meiner Kirche nur zu Schand und Spott iſt, ja durch ſein böſes Exempel und Aergernuß allen andern umſtehenden chriſtlichen Zweiglein einen merklichen Schaden zufüget; fort, fort, in's Feuer mit ihm! Wer und welche ſeynd aber die Mittler und mitleidenden Fürbitter, ſo da für den Baum verſprechen, und Alles zu thun anerbieten? Solche ſeynd die getreuen Vormünder, die heiligen Schutzengel. Hierüber iſt das Zeugniß des obermeldten Nicolai de Lyra: „Angeli, quos custodiunt, interpellantur divinam clementiam, usquedum ſodiant circa illam, immittendo iis terrorem divinorum Judiciorum, et mittunt stercora, ostendendo his abominationem peccatorum, die heiligen Engel beten die göttliche Güte für diejenigen Seelen (deren Vormünder ſie ſeynd) um einen Aufſchub an, verſprechen umzugraben, das iſt, die untergebenen Pflegkinder zur Beſſerung ihres Lebens anzuhalten, verheißen auch zu düngen, zu bauen, mit Vorhaltung des Unflaths und Abſcheulichkeit der Laſter.“

Wie vielmal wäre ſchon der unnütze Baum, der keine andere Frucht trägt, als Diſtel und Dorn der Verläumdung, Ehrabſchneidung und Uebelnachredens, umgehauen und in das Feuer geworfen worden, im Fall nicht die getreuen Vormünder und heiligen Schutzengel für ſolche gebeten und Aufſchub erhalten hätten? welche niemals aufhören, ihre Clienten bald mit Bedrohungen der obſchwebenden göttlichen Strafen, bald mit Vorſtellungen der Häßlichkeit der Sünden umzugraben, das iſt, zur beſſern Furcht zu bringen; und ob ſie ſolches ſchon mit den Worten nicht vollbringen, verrichten ſie es doch mit den Einſprechungen, auch äußerlichen Zeichen, unverhofften Zufällen und augenſcheinlichen Gefahren.

Ein herrliches Lob- und Probſtuck getreuer Freundſchaft findet man in den Geſchichtbüchern zwiſchen dem jungen König Demetrio und ſeinem Freund Mithridates; dieſem hatte der König Antigonus in Gegenwart ſeines Sohns wegen begangener großer Untreu das Todesurtheil unterſchrieben; indem er aber gar wohl wußte, daß Mithridates ein großer Freund ſeines Sohns Demetrii war, hat er dem Sohn bei höchſter Ungnad verboten, dem Mithridates das geſprochene Urtheil auf keine Weiſ' zu offenbaren; jedoch (was aufrichtige Liebe und treue Freundſchaft nicht vermag!) ſo nahm Demetrius ſeine Lanze, ſchrieb mit derſelbigen dieſe Wort auf die Erde: „Mithri [illegible] Mithridates! fliehe Mithridates, fliehe!“ [illegible] hat er ſeinem Freund das Leben erhalten.

O Sünder, o Sünderin! wie oft gibt dir durch unterſchiedliche Zeichen, durch urplötzliche Todsfäll, Krankheiten, Peſtilenzen, Krieg und andere Unglück dein getreuer Vormunder, der heilige Engel, eine Warnung, und rufet dir zu: Fuge, fuge, fliehe, fliehe, mein liebes Kind, fliehe jene üble Gelegenheit, jene böſe Geſellſchaft, jene augenſcheinliche Gefahr und ewigen Sturzfall deiner armen Seele!

Mit gleicher Vorſorge und Verwaltung bewahren die heiligen Engel als getreue Vormünder die Güter des Leibs und des Glücks, Bona corporis et bona fortunae.

In den Geſchichten der Apoſtel iſt zu leſen Kapitel 2., wie nämlich Petrus von Herodes gefangen und mit Eiſen angeſchmiedet, auch in hartem Gefängniß ſtark verwacht worden, damit er folgenden Tag hingerichtet würde. Was vermeinen Sie, andächtige Zuhörer, was Petrus in ſelbiger einzigen Nacht, die ihm noch übrig war, werde ausgeſtanden haben? was Sorgen, was Schrecken, was Furcht, was Kummer, was Jammer, was Elend, was Noth! Aber kein Gedanke, erat Petrus dormiens inter duos milites vinctus catenis duabus, Petrus hat geſchlafen zwiſchen zweien Soldaten, und war noch dazu angefeſſelt mit Ketten. O mein lieber Peter, in dieſem Ort iſt der Oelberg nicht oder der Garten Gethſemani, wo man ſo bald kann durchwiſchen, auch iſt dein Herr und Meiſter nicht zugegen, der dich kann aus den Händen deiner Feinde erretten; dieſer Ort, worin du biſt, iſt ein hartes Gefängniß, ein abſcheulicher Kerker, und noch dazu mit der Wacht wohl beſetzt, dieſer Schlaf koſtet dich Leib und Leben, morgen mußt du deinen Kopf verlieren; aber der gute alte Peter ſchläft immer fort, möchte nur wiſſen, was dieſes Schlafs Urſach geweſen ſey?

Der König Philippus in Mazedonien, Alexandri des Großen Herr Vater, befand ſich mit ſeiner ganzen Armee in dem Feld, und war an dem, daß er mit dem Feind ſchlagen ſollte; und mittler Weil die Feind zu der Schlacht mit Trompeten und anderm Tumult das Zeichen ſchon gegeben hatten, liefen die Soldaten in aller Eil dem königlichen Gezelt zu, fanden aber den König mit höchſter Verwunderung ſchlafend. Wie, ſagten ſie zu dem König, ſollen denn Ihro Majeſtät in ſo augenſcheinlicher Gefahr ſchlafen können? gleich jetzo werden wir von den Feinden angegriffen, und Ihro Majeſtät ſchlafen? Jedoch dieſen Soldaten gab der König folgende Antwort: „Secure dormio, quando Antipater pro me vigilat, ich ſchlafe ſicher, dieweil mein treuer und tapferer General Antipater für mich wachet.“

Ohne allen Zweifel würde uns von Petro auf unſere Frag: warum er zu ſo gefährlicher Zeit des annahenden Todes ſo ſanft ruhete? auch gleiche Antwort erfolget ſeyn: „Secure dormio, quando custos Angelus pro me vigilat, ich ſchlafe ſicher, weilen ich weiß, daß mein Schutzengel für mich wachet.“ Ueber dieſen Paſſum ſaget der heilige Paſchaſius: „Nec admiror, si considero, quod angelum Domini sibi mittendum Petrus expectet,“ das iſt: „ich verwundere mich ob dem Schlaf Petri keineswegs, ſintemalen er den Engel des Herrn zu ſeiner Hülf und Errettung erwartete.“ Als Salomon, der Allerweiſeſte, ſich einſtens in ſeiner Schlafkammer befand, deutet auf ihn die Feder des heiligen Geiſts in den Brautliedern am 3. Kapitel: „Lectulum Salomonis sexaginta fortes ambiunt ex fortissimis Israel, das Bettlein Salomonis umgeben ſechszig Starke aus den Stärkeſten Iſraels.“ Wer ſeynd dieſe ſtarken Männer? Die Frag beantwortet der heilige Athanaſius in dem 122. Fragſtuck: „Fortes hi Angeli sunt, dieſe Starken ſind die heiligen Engel, welche die Gerechten in ihrer ſanften Ruhe wohl bewahren, die Sünder aber von ihrem tiefen Sündenſchlaf aufwecken.“ Der heilige Thomas ſpricht: „Ubique sunt nobis assistentes, ambulant semper nobiscum in viis nostris, die heiligen Engel ſtehen uns aller Orten bei, und gehen mit uns auf allen unſern Wegen.“ Noch ſchöner zu meinem Vorhaben redet der heilige Bernardus in Pſalm 90. V. 11.: „Illos Spiritus propter nos mittis, in ministerium custodiae nostrae deputas, nostros fieri jubes tutores et Paedagogos?“ Zu Deutſch: „Du, o großer

Gott, ſchickeſt deine heiligen Engel zu dem Dienſt unſerer Beſchützung, damit ſie unſere Vormünder und Lehrmeiſter werden.“ An dieſe Vormünder halte dich, o mein Chriſt, ſo wirſt du das ewige Erbtheil erlangen. Amen.

Der achtzehente Diskurs.

Am Feſt der unbefleckten Empfängnuß Mariä.

Macula non est in te. Cantic. 4. v. 7.
An Dir iſt kein Flecken.

Ohn' allen Mackel
Iſt dieſer Tabernackel.

Wer die unſterbliche Seel eines Menſchen in ihrer erſten Erſchaffung ſich vorſtellet wie eine ſchöne Blum, welche aber gleich in erſter Blüthe durch den Reif erfrieret, der thut recht.

Wer ſich ſolche vorſtellet wie eine aufgehende Sonne, welche aber im Anfang von einer Wolke verfinſtert wird, der thut recht.

Wer ſich ſolche vorſtellet wie ein volles Weizenkörnlein, aber ehe es zeitig wird, ſolches der Schauer abſchlägt, der hat recht.

Wer ſich ſolche vorſtellet wie ein ſchönes Gewächs, das bald hernach von einem giftigen Wurm abgebiſſen wird, der hat recht.

Wer ſich ſolche vorſtellet als ein reichbeladenes Kaufmannsſchiff, ſo aber gleich im erſten Auslauf Schiffbruch leidet, der hat recht, thut recht, redt und ſchreibt gar vernünftig, abſonderlich wenn er durch den Reif, der die Blumen erfrieret, durch die Wolken, welche die Sonne verfinſtert, durch Hagel und Wetter, welche das Weizkörnlein zur Erde ſchlagen, durch den vergiften Wurm, welcher das Gewächs abfrißt, durch den Schiffbruch, welchen das Kaufmannsſchiff leidet, verſtehen thut die Erbſünd, welche eben dieſe Wirkung in der Seele hat, was der Reif bei den Blumen, was die Wolken bei der Sonne, was der Hagel bei dem Weizkörnlein, was der Wurm bei dem Gewächs, was der Schiffbruch bei dem Schiff; denn gleichwie das auserwählte Gefäß Gottes, Paulus, in ſeiner Epiſtel zu den Römern am 5. Kapitel ſaget: „Per hominem peccatum intravit in hunc mundum, et per peccatum mors et ita intravit in omnes;“ das iſt: „Durch einen Menſchen iſt die Sünde kommen in die Welt, und durch die Sünde der Tod, und iſt alſo der Tod über alle Menſchen durchaus gangen, dieweil ſie Alle geſündiget hatten.“ Und dieſe Erbſünd, dieſer Reif, will Paulus ſagen, hat verderben alle Blumen, dieſe Wolke hat verfinſtert alle Sonnen, dieſes Wetter hat zur Erde geſchlagen alle Früchte, dieſer Wurm hat zerbiſſen alles Gewächs, dieſer Schiffbruch hat verſenket alle beladenen Schiff. Aus welcher Schlußrede Paulus (weilen er keinen einzigen Menſchen ausnimmt) ſeynd gar Viel in einen falſchen

Wahn und aberwitzige Blindheit gerathen, daß ſie ſogar die Seel der allerheiligſten Jungfrau und Mutter Gottes Mariä dazu nehmen dürfen und ſagen: Auch dieſe Frucht ſey durch den Reif verſehret, dieſe Sonn durch die Wolken verfinſtert, dieſes auserleſene Weizkörnlein durch den Hagel zerſchlagen, dieſes Gewächs aus der Wurzel Jeſſe von einem giftigen Wurm zerbiſſen, dieſes ſchöne und beladene Schiff göttlicher Gnaden in ſeinem erſten Ausgang zerſchmettert worden, und zwar durch die Erbſünd.

In der geheimen Offenbarung des heiligen Joannes iſt zu leſen, Kap. 12., wie daß er geſehen eine Schlange, einen wilden Drachen, welcher aus ſeinem grauſamen Rachen einen ganzen Waſſerſtrom ausſpeiete, das geheimnißvolle Weib darinnen zu ertränken, misit serpens ex ore suo post mulierem aquam tanquam flumen, dieſer ſchädliche Waſſerſtrom iſt die Erbſünd, welche aus dem Rachen des hölliſchen Drachen in der Verſuchung des Paradieſes entſprungen, in deſſen Wäſſern wir alle (die wir den Adam für unſer ſittliches Haupt anſehen) erſäufet worden. Hat aber dieſe Ueberſchwemmung das geheimnißvolle Weib auch betroffen? Dieſe Frag iſt vergebens; ſehet ihr denn nicht, was der heilige Evangeliſt Joannes ſaget: „Ehe und bevor der Drach den Strom ſeiner Bosheit ausgoß, ſeynd dem Weib zwei Flügel gegeben worden, damit ſie ohne Gefahr in die Wüſte der Sicherheit ausfliegen möchte, datae sunt mulieri alae duae aquilae magnae;“ das Weib ward von der Ueberſchwemmung errettet, und wellen Maria dieſes geheimnißvolle Weib iſt, ſo braucht es nicht viel Fragens, ſondern ihre Vorbehaltung von Ueberſchwemmung der Erbſünd iſt unwiderſprechlich, derowegen führet ſie mit beſſerm Fug und Grund als die Arkadier den Mond unter ihren Füßen, Luna sub pedibus ejus, zu bedeuten, daß ſie von allgemeiner Ueberſchwemmung der Sünde ſey vorbehalten worden; ja wie der honigfließende Mund Bernardi Tom. 3. Serm. 3. de Nom. Mar. ſaget: daß dieſes gnadenvolle Kaufmannsſchiff niemalen Schiffbruch erlitten, immunis naufragio.

Von Schiffbruch und Wellen
Iſt ſicher meine Seelen.

Und was iſt ſich zu verwundern? Maria war ja jener lebendige Tabernackel Gottes, der als das allerreineſte Weſen nicht die geringſte Befleckung leidet.

Maria war jene von Gott geſegnete Arche, ſo von der allgemeinen Sündfluth vor Allen befreiet war, und gleichwie die Arche Noe auf dem Berg Armeniä, alſo hat Maria auf den heiligen Bergen geruhet.

Maria war jener brennende Dornbuſch, Exod. am 3., welchen das Feuer der lodernden Sinnlichkeit nicht berühret.

Maria war jene grünende Ruthe Aaronis, Num. 17., an welcher kein ſchad- noch ſchandhafter von den hölliſchen Raupen verletzter Zweig zu finden.

Maria war jenes goldene Vließ oder Fell Gedeonis, Jud. 6., ſo da allein von dem Thau des Allerhöchſten befeuchtet worden.

Maria war jene weiße Taube in der Arche der göttlichen Allmacht, welche auch nicht einen Augenblick ihre Füß auf das Koth der Sündfluth geſetzet.

Maria war jene ſchöne weiße Lilg, welche niemalens einen Dorn an ſich gehabt, die Hand des Gärtners damit zu verletzen.

Maria war jenes Wölklein Eliä, ſo aus dem Meer der göttlichen Gnaden aufgeſtiegen, den Erdboden durch das wahre Heil zu befruchten.

Maria war jener überaus ſchöne Baum ohne alle Verweſung, von welchem die Frucht des Lebens ſollte geboren werden.

Sag an, du aus dem ſternreichen Orden des heil. Dominici, engliſcher Lehrer von Aquin, iſt Maria ohne Mackel empfangen? „Potuit,“ ſagt der h. Thomas, „potuit aliquod creatum reperiri, quo nihil purius esse potest in rebus creatis, quod nulla contagione, peccati inquinatum est, et talis fuit puritas Beatissimae Virginis, quae a peccato originali et actuali immunis fuit.“ D. Thom. in O. senten. dist. 44. a. 3. Zu Deutſch: „Es hat etwas Erſchaffenes können gefunden werden, außer welchem nichts Reiners unter den Geſchöpfen ſeyn kann, ſo mit keiner einzigen Mackel der Sünd befleckt; und eine ſolche iſt geweſen die Reinigkeit der allerſeligſten Jungfrau Mariä, welche ſowohl von der Erb= als auch wirklichen Sünd befreiet war.“

Sag an, du honigfließender Mund Bernarde, iſt Maria ohne Mackel empfangen? „Libanus mons,“ ſpricht Bernardus, „qui dicitur dealbatio prae omnibus signat innocentiam tuam, o Maria, ab originalibus et actualibus peccatis innocens fuisti, nemo ita praeter Te.“ Bernard. serm. 4. super Salve. Zu Deutſch: „Der Berg Libanus wird verdollmetſcht eine Weiſſe, durch welche Weiſſe deine Reinigkeit vorgebildet wird, o Maria, denn du biſt unbefleckt von allen Sünden, Niemand iſt, denn du.

Sag an, du großer Kirchenlehrer Hieronyme, iſt Maria ohne Mackel empfangen? „Nulli dubium est de Matre Domina,“ läßt ſich Hieronymus hören, „quia talis debuerat esse, quae non potest argui de peccato, quia fuisset ad improperium filii.“ Hieron. serm. ad Eustoch. Zu Deutſch: „Es iſt gar kein Zweifel von Maria, daß ſie eine ſolche ſeyn müßte, welche der geringſten Sünd nicht könnte beſchuldiget werden, ſonſten wäre es dem Sohn Gottes ſelbſten eine Schand.“

Sag an, du beinfulter Mailänder und großer Biſchof Ambroſi, iſt Maria ohne Mackel empfangen? „Maria,“ antwortet Ambroſius, „est Virga, in qua nec nodus originalis nec cortex actualis culpae fuit.“ Zu Deutſch: „Maria iſt jene auserleſene Ruthe, an welcher kein Knopf noch Schaale einer einzigen Sünd war.“

Sag an, du ſeraphiſcher Vater Bonaventura, iſt Maria ohne Mackel empfangen? „Ja freilich,“ widerſetzet Bonaventura, „congruebat ut Virgo ita vinceret diabolum ut neque ei succumberet ad modicum, congruum etiam fuit, ut sic esset immaculata mente, sicut intemerata in carne.“ Zu Deutſch: „Es war billig, daß Maria die Jungfrau alſo den Teufel überwand, daß er an ihr nicht den geringſten Antheil hätte, ja es gezíemte ſich, daß, gleichwie ſie in dem Fleiſch alſo auch an der Seel unbefleckt war.“

Sag an, du afrikaniſches Kirchenlicht Auguſtine, iſt Maria ohne Mackel empfangen? „Ach ja,“ macht Auguſtinus den Schluß, und redet Mariam, die unbefleckte Jungfrau, alſo an: „Tu cunctas faeminas vincis pulchritudine carnis et omnes Angelicos Spiritus excellentia sanctitatis, tu macula nulla fuscaris, tu omni decore vestiris; du, o Jungfrau, überwindeſt alle Weibsbilder in der Schönheit des Fleiſches, ja alle engliſchen Geiſter in der Würde der Heiligkeit, du biſt mit keiner Mackel befleckt, ſondern mit aller Zierde angethan.“ S. August. lib. de incarnat.

So ſchweiget nun, ihr gottloſen Mäuler, ihr ketzeriſchen Natternzungen, ihr wahnwitzigen Spitzköpf, ihr halbgelehrten Dummshirn, ihr tiefſinnigen Nachgrübler, ihr geſchwätzigen Zungendreſcher, ihr ſcheelſichtigen Spöttler, ihr kommet mir eben vor wie jene Fauſiſten und Phantaſten, Fabelſchmied, Sternkramer und Planetenſtimpler, ſo da mit ihren Ferngläſern, Augengläſern und Vergrößerungsgläſern die Sonne beguꝛcken, ob ſie in dieſem großen Weltaug nicht vielleicht einen Stern finden? ob dieſer himmliſche Aſpekt nit befleckt? ob dieſe majeſtätiſche Fackel nicht eine Mackel habe? Je mehr ſie aber darein ſchauen, deſto mehr ſchwächen ſie ihre ſelbſt eigenen Augen.

Maria, auserwählt wie die Sonne, electa ut sol, auserwählt von dem allerhöchſten Gott, ohne einzigen Flecken und Mackel, weilen ſie die Sonne der Gerechtigkeit in ihrem allerreineſten Leib trug, welches durchaus nichts Sünd- oder Mackelhaſtes gedulden noch leiden kann.

Exodi am 35. iſt zu leſen: Als Moſes in die Wüſte kommen, da hat ihm Gott befohlen, die Arch des Bunds zu bauen, aus welcher Arche er könnte mit dem Menſchen reden; ſolche nun zu bauen empfing er dieſen Befehl: „Deaurabis eam extra et intus auro mundissimo, du wirſt ſolche von aus- und inwendig vergolden mit dem allerreineſten Gold.“ Eine wunderliche Sach, in dieſer Arche lag nichts, als die ſteinernen Tafeln, auf welchen Gott dem Moſi die zehen Gebot geſchrieben; es lag auch darinnen die Ruthe Aarons. Mein Gott, wegen einer hölzernen Ruthe und ſteinernen Tafel hat Moſes die Arche müſſen vergolden! Warum, und zu was Ziel und End? Darum, weil Gott aus dieſer Arche reden will zu den Menſchen, und darum, weilen Gott in Maria als in einer geheimnißvollen Arche ruhen wollte, ſo mußte auch Maria nicht allein äußerlich an dem Leib, ſondern auch innerlich an der Seele ganz golden ſeyn, ſintemalen in ihrem Leib nicht allein die Ruthe Aarons, nicht allein die ſteinerne Tafel, ſondern der Sohn Gottes ſelbſten gelegen. Jedoch, was ſage ich?

Maria iſt in ihrer reinſten Empfängniß eine koſtbare Perle.

Wie iſt denn Maria empfangen worden zu dem Heil unſerer Erlöſung? Die Antwort gibt hierauf der heil. Antonius von Florenz, 1. Part. Tit. 8. cap. 3.: „Sie war empfangen gleich einer koſtbaren Perle in der Perle Mutter Anna, zwar natürlicher Weiſ', jedoch mit abſonderlichen Vorbereitungen der göttlichen Gnade und Kraft, ad modum Margaritae genita, et intra concham, id est, uterum Annae humilis matris suae ex coelesti rore, divina nempe gratia et virtute.“ O was für ein augenſcheinliches Sinnbild iſt dieſes der allerreineſten Jungfrau Mariä in der Gnad.

Die Perle wird empfangen in dem Meer in der Perlemutter (ſchreibt Plinius), jedoch ohne das geringſte von der Säure oder Bitterkeit des Meers an ſich zu nehmen, dergeſtalt, daß ſie vielmehr ein Geſchöpf des Himmels als des Meers zu ſeyn ſcheinet, coeli ei majorem societatem esse quam maris. Alldorten wird es geformt aus himmliſchem Thau, alſo zwar, daß die Perle rein iſt von dem erſten Augenblick an, da es empfangen wird. „Intra uterum jam pura fuit;“ ſchreibt die gelehrte Feder Picinelli:

Kaum empfangen,
Ohne Mackel thut prangen.

Und wenn die Perle von den Lateinern Unio genennet wird wegen der Beſonderheit ſeines Weſens, wie der h. Iſidorus ſpricht, lib. 16.: „Uniones vocantur, quod tantum unus;“ ſo kann man in dieſem Sinnbild die Beſonderheit der Empfängnuß Mariä ſehen, welche in dem Meer der Sünder und ſündigen Welt empfangen, nichts Saures noch Bitteres von der Sünd an ſich genommen, weilen ſie von dem Thau der Gnad jederzeit bewahret, von ihrem erſten Augenblick an ganz rein geweſen.

Intra uterum jam pura fuit,
Kaum empfangen,
Ohne Mackel thät prangen.

Von vielen Kronen, melden die h. Lehrer, welche Gott den Seinigen verſprochen, die ihn lieben, aber keine mit Sternen. Er hat verſprochen Coronam gloriae, die Kron der Herrlichkeit. Iſ. 28. Er hat verſprochen Coronam auream, eine goldene Kron. Baruch am 6. Er hat verſprochen Coronam Justitiae, die Kron der Gerechtigkeit. Timoth. 4. Er hat verſprochen Coronam vitae, die Kron des Lebens. Jac. 1. Er hat verſprochen Coronam exultationis, die Kron der Frohlockung. Eccl. 1. Er hat verſprochen Coronam de lapide pretioso, eine Kron von Edelgeſteinen. Pſ. 20.

Aber von einer Kron mit Sternen geſchah niemalen einige Meldung, als allein in der geheimen Offenbarung Joannis, welcher die h. Jungfrau geſehen mit einer Kron von 12 Sternen. Jetzt komm mir ein Schriftverſtändiger daher, ſage: Warum Gott andern Heiligen Kronen von Edelgeſteinen, hingegen Mariä allein eine Kron von Perlen verſprochen? Alle Heiligen, ſagt der Prophet, haben Kronen, allein Maria hat eine von Sternen. Das Geheimniß iſt dieſes: Ein Edelgeſtein gehet zehn oder zwanzig Mal durch die Hände, bis er einem rechten Edelgeſtein gleich ſiehet; im Anfang iſt er ein rauher, ſchlüpfriger Stein, kein Bauer ſchaut ihn an, und ſoll der Edelgeſtein würdig ſeyn, daß man ihn in Gold einfaſſe, ſo muß er vorhin ſchön polirt, glatt und glänzend werden. Hingegen die Stern ſeynd gleich Anfangs ihrer Erſchaffung hell, klar, licht, und haben keiner weitern Zierde vonnöthen. In capite ejus Corona stellarum duodecim, auf ihrem Haupt hatte ſie eine Kron von zwölf Sternen. Was die Stern ſeynd in Gegenhaltung der Edelgeſtein, das iſt Maria, die gebenedeiteſte Jungfrau, in Gegenhaltung der Heiligen. Sey Einer immer wer er wolle, ſo muß er doch mit dem David bekennen: „Ecce in iniquitatibus conceptus sum, et in peccatis concepit me Mater mea.“ Alle Heiligen waren Anfangs reiche, ſchlüpfrige und unanſehnliche Steine, das iſt, Kinder des Zorns, Geſchier der Unreinigkeit, wie ſie der heilige Paulus nennet, wegen des Unraths der Erbſünd in den Augen Gottes mißfällig; wollten ſie bei Gott Gnade finden, mußten ſie vorhero in dem Taufbrunnen abgewaſchen werden. Dabei beruhet die Sache nicht, wer zu dem Gipfel der Vollkommenheit ſteigen will, der muß ſich vieler Zeit und Müh nicht reuen laſſen, koſtet viel, bis ein recht vollkommener Edelgeſtein daraus wird. Die allerſeligſte Jungfrau Maria hingegen iſt in Anſehung der Heiligen wie ein Stern am Anfang ihrer Empfängniß ſchon hell, klar, licht und glänzend geweſen, folgends iſt auch Maria unſchuldig, rein und heilig, ohne einzige Mackel der Erbſünd. Ich ſage ferners:

Maria in ihrer allerreineſten Empfängniß iſt ein Berg ohne allen Schatten der Erbſünd.

Drei Eigenſchaften hat unter andern der große Albertus gefunden an dieſem exemplariſchen Berg der marianiſchen Reinigkeit. Albert. Magn. lib. 8. de laud. Virg. Die erſte, daß der Berg oben ſchmal, angustus in cacumine. Die andere, daß er den Thau des Himmels weit ehender empfängt, als der übrige

Theil des flachen Landes; quicquid venit desursum prius suscipit. Und die dritte, daß er den Thau, ſo er empfangen, den Thälern reichlich mittheilet. Laſſet uns nicht verweilen, in ſonderheitlicher Erwägung des Bergs Mariä.

Erſtlich iſt der Berg Mariä in ihrer Empfängniß oben ſchmal, angustus in cacumine. Jedermann weiß, daß ein Berg die Geſtalt einer Flammenſäul habe, wie denn an der Flammenſäul beobachtet der gelehrte Paulus Areſius, in Picin. lib. 16., daß die von oben darauf ſcheinende Sonne ſie mit ihrem Licht ganz und gar beleuchtete, ſo daß nicht der geringſte Schatten daran zu ſehen.

Es kann kein klareres Sinnbild der reinſten Empfängniß Mariä ſeyn, als eben dieſes, denn weilen ſie empfangen worden, als ein Berg in pyramidaliſcher Geſtalt, angusta in cacumine, hat von ihrem erſten Augenblick an das Licht der Gnad ſie dermaſſen eingenommen, daß an dieſem Berg auch nicht der geringſte Schatten der Sünd jemalen geſehen worden. „Tenebrae non comprehenderunt eam;“ ſpricht Areſius mit den Worten des h. Joannis. 1.

Derowegen geſchieht in dem Evangelio keine Meldung von den Eltern Mariä, wie der hochgelehrte Salmeron anmerket, damit Niemand vermeinte, jene mit dem Schatten einer Tochter Adams verdunkelt zu ſeyn, welche als eine zukünftige Mutter Gottes von allen Schatten der Sünde vorbehalten worden, ut Spiritus sanctus indicaret illam alienam ab hoc crimine, parentes obticuit.

Cäſarius lib. 9. dialog. erzählet: Ein Prieſter, ſchreibet er, nahm auf die Paten eine Hoſtie, und, indem er ſie aufopfern wollte, floh ſie von der Paten hinweg; er nahm ſie zum andernmal, und da er Willens war, ſolche aufzuopfern, floh ſie noch weiter hinweg; er wiederholte ſein Vorhaben zum drittenmal, und alsdann floh die Hoſtie gar über den Altar hinaus. Der Prieſter voller Aengſten ließ ſolche aufheben, und ſich eine andere bringen, die er ohne alle Beſchwernuß aufopferte und wandelte. Nach Vollendung des heil. Meßopfers erzählet er die Begebenheit, was ſich mit der erſten Hoſtie ereignet, die er mit ſich genommen, und zeigte ſie den andern Prieſtern, welche die Hoſtie ganz genau gegen das Licht beſchauet und gefunden, daß ein kleines Würmlein darin eingebacken worden; aus welchem ſie geſchloſſen, daß Jeſus Chriſtus nicht eingehen wollte in eine ſolche Hoſtie, welche beflecket, und darum hielt er ſolche ab von dem Opfer des Altars.

Hat nun Chriſtus, der Sohn Gottes, in die Hoſtie nicht eingehen, ja nicht einmal ſolche zum Opfer annehmen wollen, weilen ſie befleckt und ein Würmlein darinnen geweſen, wie viel weniger hat er wohnen und eingefleiſcht werden wollen in einem mit der Erbſünd befleckten Leib, welche Erbſünd keineswegs einem Würmlein, ſondern leider, Gott erbarm's! einem giftigen Wurm zu vergleichen, der uns die Frucht des Heils abgebiſſen. Iſt alſo Maria eine unbefleckte Wohnſtatt Gottes und der allerreineſte Tabernackel des Herrn.

Ohne Mackel
Iſt dieſer Tabernackel.

Ich ſage ſchließlich noch mehr:

Maria iſt in ihrer allerreinſten Empfängnuß eine geheimnißvolle Stadt.

„Fluminis impetus laetificat civitatem Dei,“ ſpricht David, „die Gewalt des Stroms erfreuet die Stadt Gottes.“ Dieſe Stadt iſt Maria. Was iſt aber das für ein Strom? oder was iſt das für ein Fluß? Der Fluß der Gaben des heil. Geiſtes, ſaget Claudius Rapina, lib. 2. de Concept. Der Strom der Gnad und der Gaben, ſpricht Alanus, ſey alles dieſes zuſammen, nämlich die himmliſchen Gaben und die göttliche Gnad. Dieſer Strom erfreuet die Stadt Gottes, die Maria iſt, er erfreuet ſie nicht allein, ſondern beſchützt ſie auch, damit der Feind nicht einbreche.

Fluvius gratiae sic muniens civitatem, ut non timeat incursum hostilem. Er beſchützet ſie, indem dieſer gewaltige Strom Mariam rings herum einſchließet. Ganz recht, allein wird uns der David nicht ſagen, zu was Zeit der Gnadenſtrom dieſe Stadt Mariam umgeben und beſchützet habe? Unterdeſſen ſaget David ſchon genug, indem er die Gnad einen Fluß nennet. Der Strom iſt allezeit ehender denn die Stadt, alſo nennet ſich die kaiſerliche Reſidenzſtadt Wien von dem vorbei rinnenden Fließwaſſer, der Wien. Krems von dem ſogenannten Fluß Krems. Ens von der Ens ꝛc. So erkläret ſich die Sache denn von ſelbſten, daß in der Stadt Maria gleichfalls ehender der Strom der Gnade, als die Weſenheit Maria in der Natur geweſen, weilen in Maria ehender die göttliche Gnad, als das Weſen der menſchlichen Natur war; ich will ſagen, daß die göttliche Gnade der menſchlichen Natur Mariä vorkommen, und alſo verhindert, daß die Seel Mariä nicht hat können von der Erbſünde beflecket werden.

Fluminis impetus (fluvius gratiae) laetificat, undique circumdedit civitatem Dei.

Eine wunderliche und zu meinem heutigen Concept ſehr taugliche Geſchicht leſe ich, daß einſtens in der ſpaniſch königlichen Anſitzſtadt Madrid ſich ein gewaltiges Schulgezänk erreget, ob Maria in ihrer Empfängniß unbefleckt ſey? Die meiſten Sturm- und Wurmköpfe wollten dieſer Sonne eine Mackel anhängen, alſo zwar, daß man den meiſten Afterlehrern ſchon beigeſtimmet, und mit einhelligem Mund geſagt: Maria ſey in der Erbſünd empfangen, und alſo ein Weib wie alle anderen. Als ſolches Paulo dem V., römiſchen Statthalter, zu Ohren kommen, hat er eine Bullam nach Madrid abgeſchickt, vermög welcher Bulle er alle ſelche unnothwendigen Schulpoſſen und Wörtergezänk unter der Exkommunikation oder Straf des geiſtlichen Banns ernſtlich verboten, daß, wer über die allerreineſte Empfängnuß Mariä nur das Geringſte reden ſollte, der ſey verflucht und habe keinen Antheil an der chriſtlichen Kirche. Als die Spanier dieſe päbſtliche Bulle empfingen, lachten ſie hierüber; aber ſehet Wunder, bei einem Frauenbild, welches die unbefleckte Empfängniß vorſtellte, befand ſich eine alte Lampe, worinnen etwas Weniges von dem Regenwaſſer und ein alter vermoderter Dacht, dieſer zündete ſich ohne einzige Handanlegung von ſelbſten an, brannte 24 Stund zu Jedermanns Verwunderung, ja es war das ſonſt trübe Regenwaſſer ſo klar wie das pure

Kryſtall, aus welchem man hernach das augenſcheinliche Mirakul geſehen, daß uns Gott in dieſer Lampe ein Licht angezündt, unſern Verſtand zu erleuchten, Mariam, eine unbefleckte Jungfrau, zu erkennen, zu nennen, und ſie ohne Mackel in aller Welt auszubreiten.

Dieſes hat gethan der ruhmwürdigſte Kaiſer Ferdinandus III., welcher zu Ehren der unbefleckten Empfängniß auf dem ſogenannten Hof allhier zu Wien eine marmorſteinerne Säule aufgerichtet; iſt aber unter Leopoldo I. (glorwürdigſter Gedächtnuß) weit herrlicher empor geſtiegen, indem er ſtatt der marmornen Säule eine andere aus Erz hat gießen laſſen, das obſtehende Frauenbild aber von purem Metall dick vergoldet, im Jahr 1667 erhoben wurde.

Nun, o herrliche kaiſerliche Reſidenzſtadt Wien, ich Abraham a Sancta Clara weiß ganz klar, daß du ſchon von lang zurück gelegten Jahren jederzeit verehret haſt die allerreineſte Empfängnuß Mariä; was ſag ich, verehret? indem der höchſte nunmehr regierende und triumphirende Kaiſer Leopoldus I. dir nicht allein ſeine Siege und Viktorien zugeſchrieben, ſondern deine allerreineſte Empfängniß in der großen Domkirche mit körperlichem Eidſchwur betheuert, ja die ganze weltberühmte wieneriſche Univerſität, der hochweiſe Stadtrath mit gleichen Eidſtimmen beipflichtet und ſchwöret.

Du, o allerreineſter Tabernackel Gottes, biſt wahrhaftig ohne einzige Mackel der Erbſünd empfangen; du, o große und von Gott längſtens auserleſenſte Stadt Gottes, haſt durch den Gnadenſtrom des heil.

Geiſtes allen hölliſchen Feind von dir abgetrieben, weilen du ſchon von Anbeginn der Welt zu einem Wohnſitz des Sohns Gottes auserkieſen wareſt, ſo ſchaue denn an, o unbefleckte Jungfrau, auch dieſe dir andächtigſt ergebene Reſidenzſtadt Wien, verleihe deinen Dienern und Wienern die Gnad, nimmermehr zu ſündigen; die ſtandhafte Beharrlichkeit in deinem Dienſt erwerbe uns Allen eine vollkommene Nachfolge deiner Tugenden, eine entzündete Liebe zu deiner Vollkommenheit, und durch dich zu deinem allerliebſten Sohn, damit wir nach deinen Klagliedern dieſer Welt mit göttlicher Gnade dahin gelangen, die Freudensgeſänge deines Lobs anzuſtimmen in dem ewigen Tabernackel der Glorie. Amen.

Der neunzehente Diskurs.

Die heilige Nachfolge.

An dem hohen Feſttag aller Heiligen Gottes.

Beati qui lavant stolas suas in sanguine Agni, ut sit potestas eorum in ligno vitae, et per portas intrent in Civitatem. Apoc. 22. c. v. 14.

Selig ſeynd, die ihre Kleider waſchen in dem Blut des Lamms, auf daß ihre Macht ſey an dem Holz des Lebens, und daß ſie durch die Thor eingehen in die Stadt. Offenb. Joan. am 22. K. V. 14.

Derſelbe muß vorleiden hier,
Der eingeh'n will durch dieſe Thür.

Nichts hat jemals das mächtige und prächtige Rom in größere Verwunderung und Erſtaunung gezogen, als die herrlichen und majeſtätiſchen Sieggepränge ihrer unüberwindlichen Kriegshelden und Feldfürſten, wenn ſolche nach bekämpften feindlichen Waffen und blutiger Niederlag der Ueberwundenen mit ungemeinem Jubelgeſchrei der römiſchen Völkerſchaft in den damaligen Tempel des capitoliniſchen Jupiters auf- und eingeführet worden.

Es ſaß nämlich der Sieger oder Ueberwinder auf einem goldenen mit vier ſchneeweißen Pferden beſpannten Sieg- und Triumphwagen, auf ſeinem Haupt trug er einen mit Gold durchflochtenen Lorbeerkranz, umgethan mit einem koſtbaren Purpurmantel voll goldener Stern, in einer Hand habend einen Palmzweig, in der andern einen goldenen Scepter, der ſinnreiche Trompeten- und Poſaunenſchall ertönte in allen Ecken der Stadt, des tapfern Feldherrn unvergleichliche Heldenthaten in aller Welt auszublaſen; auf verſchiedenen Wägen führte man die faſt noch vom warmen Blut der Feinde rauchende Beute und Kriegswaffen, ja man ſah die künſtlichſten aus Holz gearbeiteten Städt und Thürm, die aber alle nur eine Vorſtellung waren derjenigen Städt und Feſtungen, ſo da der heldenmüthige Obſieger entweder geſchleifet, oder aber unter die Botmäßigkeit des römiſchen Scepters gebracht. Nebſt dem Ueberwinder ging der ganze römiſche Senat in langen Mänteln, beſetzt mit goldenen Poſamenten und Edelgeſteinen; dieſen folgte eine faſt unzählbare Menge geharniſchter Soldaten, mit Lorbeerkränzen gezieret, welche den Obſieger in den herrlichen Tempel des Jupiters einführten, wo dann nach verrichtetem daſelbſtigen Opfer ein herrliches Mahl zugerichtet, und Jeglicher mit einer goldenen Münze zum ewigen Angedenken beſchenket worden. Dieſe ungemeine Siegespracht beſchreibet mit weitläufiger Feder Suetonius, Flavius, Blondus lib. X. in Roma triumphante, item Casalius part. 2. de Urbis et Imperii Splendore etc. Ja die Stadt Rom war damals in einem ſo ungemeinen Flor und Wachsthum, daß der um die chriſtliche katholiſche Kirche ſo hoch verdiente Inſulte Hypponenſer Auguſtinus nichts mehr gewünſchet, als Chriſtum in dem Fleiſch, Paulum auf der Kanzel und Rom in ihren Siegen und Triumphen geſehen zu haben. Jedoch was iſt alle dieſe zeitliche Pracht gegen den triumphirenden Einzug der gottgeheiligten Seelen, jener glorreichen und heldenmüthigen Weltbeſieger in die himmliſche Stadt Jeruſalem? Alle Ehren- und Siegesgepränge ſeynd gegen den herrlichen Triumph der Heiligen Gottes eben ſo viel, als die Kohle gegen die Sonne, das Pech gegen den Schnee, der Rab gegen den Schwanen, die Nachteule gegen den Paradeisvogel, und wie viel höher ſich der Adler über den Sperling erſchwinget, die Sterne ſich über die Raketen erheben, die Himmelsſonne über die ſchwarzen Wolken ſteiget, ſo überſteiget auch der Triumph der gottgeheiligten Seelen um ſo viel mehr alle irdiſche Pracht und Herrlichkeit des ganzen Erdbodens.

Die römiſchen Helden haben ihre Kleider beſpritzet mit dem Blut ihrer Feinde, die lieben Heiligen Gottes hingegen haben ihre Kleider gewaſchen in dem Blut des Lamms. Jene haben nur Menſchen überwunden, dieſe aber haben beſieget die Welt, das Fleiſch und den Teufel. Jene bezierten ſich mit bald verdorrenden Lorbeerkränzen, dieſe mit immer grünenden Siegespalmen in ihren Händen, palmae in manibus eorum. Jene wurden durch die römiſchen Soldaten in den Tempel des Jupiters einbegleitet, dieſe werden geführet durch die unzählbaren Schaaren der Engel, durch die ewig triumphirliche Siegesporte der himmliſchen Stadt Jeruſalem, dahero beati qui lavant stolas suas etc., ſelig ſeynd die, ſo da ihre Kleider waſchen in dem Blut des Lamms, daß ihre Macht ſey in dem Holz des Lebens, und daß ſie durch die Thor eingehen in die Stadt.

Als der durchlauchtige Gottfried von Buillon, Herzog zu Lothringen, die Stadt Jeruſalem mit gewaffneter Hand erobert, und nunmehro als ein König mit einer goldenen Krone ſollte gezieret und triumphirend durch die Porte der Stadt eingeführet werden, legte er alle königliche Pracht hintan, vorwendend, es gezieme ſich nicht, durch dieſe Porte der Stadt mit einer königlichen Krone zu gehen, wodurch mein Heiland und Erlöſer eine dörnerne getragen. Andächtige Zuhörer, dieſer heldenmüthige durchlauchtige Herzog hat uns ein Beiſpiel hinterlaſſen, wie wir den blutigen Fußſtapfen Chriſti und ſeinen Heiligen nachfolgen ſollen, wenn wir anders durch die Ehrenporte der ewigen Glorie in die geheiligte Sionsſtadt einzugehen verlangen.

Es iſt ein allgemeiner Wunſch bei allen Chriſten, ein Jeder ſeufzet und ſaget: „Ach wär ich im Himmel!“ Ja freilich, aber die Himmelsſtraße iſt nicht mit koſtbaren Tüchern und Tapezereien überzogen, nicht mit Federpölſtern und Pflaumbettern bedeckt, nicht mit Blumen und Purpurroſen beſtreuet, ſondern mit ſpitzigen Dörnern umgeben, die ſtechen manches delikate Frauenzimmer gar bald in das zarte Füßel; ſo kann man denn auch nicht mit Roß und Wagen in Himmel fahren, es iſt nur ein enger Gangſteig für die Armen dahin, iſt alſo vonnöthen, daß wir uns nach dem Beiſpiel der Heiligen zum Leiden und Streiten bereiten, ut sit potestas nostra in ligno vitae, damit unſere Macht, Gewalt und Triumph ſey an dem Holz des Lebens, das iſt, an dem unüberwindlichen Siegeszeichen des heiligen Kreuzes, mit welchem Kreuz uns unſer Heiland und Erlöſer vorgegangen, und unzählbare Heilige Gottes in deſſen Fußſtapfen eingetreten zur Thür der ewigen Glorie und Herrlichkeit, denn

Derſelbe muß vor leiden hier,
Der eingeh'n will durch dieſe Thür.

Die hauptſächliche Bewegurſach des Urſprungs, wie auch des Abſehens, Ziels und Ends dieſer heutigen hochfeiertäglichen Feſtbegängnuß der lieben Heiligen und Auserwählten Gottes iſt gleich Anfangs meiner vorhabenden Predigt zu erklären und zu erkundigen. Es war nämlich bei den heidniſchen Römern nach Zeugnuß des ehrwürdigen Bedä, hom. 3. de Sanctis, eine ſo große Anzahl von allerhand Götzen, daß es unmöglich ſchien, einem jedweden Götzen einen beſondern Tempel zu bauen; der Urſachen war zu Rom ein überaus herrliches Gebäud aufgeführet unter dem Namen Pantheon, das war ein Tempel aller Götter, und dieſer Tempel wurde zugeſchrieben und nach heidniſcher Art eingeweihet der Göttin Cybele, ſo da war eine Mutter aller andern Götter, damit ſie alle beiſammen in dem Haus ihrer Mutter verehret würden, und hat die Abgötterei dieſer Allgötterei bis auf die Zeit Bonifacii, des Vierten dieſes Namens, römiſchen Pabſtes, angehalten; dieſer hat um das Jahr Chriſti 607 von dem Kaiſer Phoca erſtbeſagten Tempel inſtändig begehret, und ſolchen auch erhalten, ſodann die Götzen und heidniſchen Bildniſſe heraus genommen, und in dem Monat Mai das Feſt aller Heiligen

Martyrer darinnen angeſtellt (denn damalen die heiligen Beichtiger noch nicht insgeſamt verehret wurden); dieſen Tempel hat Pabſt Bonifacius der allerſeligſten Jungfrau und Mutter Gottes Mariä geheiliget, unter dem Titel: Sanct Maria zu den Martyrern.

Mittler Zeit aber und zwar nach Verfließung mehr als 200 Jahren, benanntlich im Jahr 827, hat der römiſche Statthalter Gregorius der Vierte dieſes Feſt auf den erſten November umgeſetzt, und die Gedächtnuß aller Heiligen, ſowohl Engel als Menſchen, forderiſt aber Mariä, der Königin aller Heiligen, hochfeiertäglich darinnen begangen.

Das Abſehen aber, Ziel und End dieſer hochheiligen Feſtbegängnuß iſt vielfach, ſagt der gelehrte Durandus, l. 7. c. 34. n. 4.

Denn erſtlich wird es gehalten zum ewigen Angedenken der zerſtörten Abgötterei.

Es wird gehalten, damit auf einen Tag die Vorbitten aller Heiligen zuſammen treffen, und uns die von Gott anbegehrten Gnadenſchätz deſto gewiſſer ausgefolgt werden.

Es wird gehalten, ſpricht der hocherleuchtete Dionyſius Carthuſianus, Serm. de Sanctis, zur Aufmunterung und Anfriſchung menſchlicher Hoffnung, in Anſehung ſo vieler herrlichen Kronen, welche ihnen die gottgeliebten Heiligen noch auf der Welt erworben haben.

Vortrefflich aber wird dieſes heutige heilige Feſtbegängnuß gehalten, damit wir Rechtglaubigen unſere ſchläfrigen Augen aufthun und ſehen ſollen, auf was Art und Manier die Heiligen umgegangen, wie ſie es angeſtellt, daß ſie die ewige Freudenkron erlanget haben.

Als Chriſtus, unſer Herr und Heiland, ſich vor ſeinen drei Jüngern auf dem Berg Thabor verkläret, hat er ihnen remoto humanitatis sipario, nach aufgezogenem Vorhang der Menſchheit, die Schaubühne ſeiner unbegreiflichen Majeſtät und Herrlichkeit entdecket, Matth. 17. K. Sein Angeſicht glänzte wie die Sonne, und ſeine Kleider waren weiß wie der Schnee, da konnten ſich die Jünger nicht faſſen, fielen vor Verwunderung auf ihre Angeſichter; kaum aber, als ſie ſich aufrichteten, verſchwand Alles, nur eine einzige Stimme ließ ſich in der Wolke hören: „Hic est filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui, ipsum audite.“ Zu Deutſch: „Das iſt mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe, dieſen höret!“

Was ſagt aber Gott zu uns, daß wir ihn hören ſollen? Er ſpricht bei Matth. am 16.: „Si quis vult venire post me, abneget semetipsum, tollat Crucem suam et sequatur me; derjenige, der da will durch die Pforte eingehen in meine himmliſche Stadt Jeruſalem, der verläugne ſich ſelbſten, trage ſein Kreuz, und folge mir nach.“

Gerechter Gott, vermög deiner ſo heilſamen Lehr' kommen wenig mehr in Himmel; denn, wo iſt die Verläugnung ſeiner ſelbſt? wo iſt die willige Kreuztragung? wo iſt die Nachfolge? wer iſt jemals befliſſen auf die Abtödtung ſeiner ſelbſt? Statt daß man Chriſto dem Herrn nach dem Beiſpiel der Heiligen in Kreuz und Armuth nachfolgen ſolle, da thut man der

Eitelkeit Gut, Muth und Blut zueignen, Aufrichtigkeit und chriſtliche Liebe erkaltet, Untreu, Falſchheit, Argliſt, Blut- und Gelddurſt, ſtehen in heißeſter Brunſt, man ſchwimmet gleichſam in Füllerei und Wolluſt, und verſchwendet das Vermögen der Armen mit allerhand prächtigen Narrendeutungen; nichts, nichts kann man leiden, nichts ausſtehen, nichts gedulden aus Liebe Gottes, indem doch die lieben Heiligen Gottes noch auf dieſer Welt alle erdenklichen Marter gelitten, ſich auf dem brennenden Roſt brennen und braten laſſen, wie Laurentius und andere, ſich in den praſſelnden Oelkeſſeln ſieden laſſen, wie Vitus und andere, ihre unſchuldigen Leiber den Mordpfeilen der Tyrannen ausgeſetzt, wie Sebaſtianus und andere, ſich von den grimmigen Löwen zerreißen laſſen, wie Ignatius Martyr und andere, ſich auf das Erbärmlichſte ſteinigen laſſen, wie Stephanus und andere, ſich auf das Grauſamſte peinigen laſſen, wie Gregorius, Florianus, Achatius, mit zehen tauſend andern; nur allein, den Himmel zu gewinnen, und durch die Ehrenpforte des ewig triumphirlichen Sions einzugehen zu dem Lamm, in deſſen Blut ſie ihre Kleider gewaſchen, und nunmehro unter den Schaaren der ſeligen Geiſter ganz rein und unbefleckt prangen und frohlocken können.

Dieſe Alle und noch andere unzählbare Auserwählte Gottes haben durch ihren auf der Welt geführten heiligen Lebenswandel uns zu dem Weg des Himmels die Fußſtapfen eingedruckt, gleichſam den Fingerzeig gegeben, wie und auf was Art und Weiſe man Gott nachfolgen, mithin der ewigen Glückſeligkeit theilhaftig werde, ja damit ſich die in Wolluſt und Eitelkeit vergeilten Menſchen keineswegs wegen des Beiſpiels entſchuldigen mögen, finden wir in verſchiedenen Schriften und Büchern von der höchſten Würde des Kaiſerthums bis auf den verächtlichſten Bettler und Schalksnarren allerhand Profeſſionen gewiſſe Heilige, welche uns zur Aufmunterung eines frommen und heiligen Tugendwandels dienen mögen.

Alſo ſeynd beide Heilige, Henricus und Konſtantinus, Kaiſer geweſen.

Der heil. Ludovicus und Stephanus in Ungarn ſeynd Könige geweſen.

Der heil. Wenceslaus und Franciskus Borgias ſeynd Herzoge geweſen.

Der heil. Caſimirus und Bavo ſeynd Fürſten geweſen.

Der heil. Leopoldus iſt ein Markgraf geweſen.

Der heil. Elzearius und Megengor ſeynd Grafen geweſen.

Der heil. Gregorius und Geraldus ſeynd Ritter geweſen.

Der heil. Cornelius und Theodorus ſeynd Soldaten und Hauptleut geweſen.

Der heil. Audoënus und Otto ſeynd Kanzler geweſen.

Der heil. Adrianus und Gangolphus ſeynd Edelleut geweſen.

Der heil. Wandregiſilus iſt ein Hofrath geweſen.

Der heil. Gregorius und Eucherius ſeynd Rathsherrn geweſen.

Der heil. Palmatius und Pamachius ſeynd Burgermeiſter geweſen.

Der heil. Patroclus und Quintinus ſeynd Burger geweſen.

Der heil. Pancharius und Theodolus ſeynd Hofmeiſter geweſen.

Der heil. Ivo und Theophilus ſeynd Advokaten geweſen.

Der heil. Theodotus iſt ein Kauf= und Handelsmann geweſen.

Der heil. Conſtantius und Guido ſeynd Meßner und Kirchendiener geweſen.

Der heil. Arſenius und Caſſianus ſeynd Schulmeiſter geweſen.

Der heil. Florentinus und Homo bonus ſeynd Schneider geweſen.

Der heil. Criſpinus und Criſpinianus ſeynd Schuſter geweſen.

Der heil. Eulogius iſt ein Grobſchmied geweſen.

Der heil. Dunſtanus und Apelles ſeynd Schloſſer geweſen.

Der heil. Eligius und Petrus Telonarius ſeynd Goldſchmied geweſen.

Der heil. Lukas iſt ein Maler geweſen.

Der heil. Cosmas und Damianus ſeynd Aerzte geweſen.

Der heil. Apollonius iſt ein Apothecker geweſen.

Der heil. Guilielmus iſt ein Bäck geweſen.

Der heil. Adrianus iſt ein Bot geweſen.

Der heil. Paulus und Aquila ſeynd Zeltſchneider geweſen.

Der heil. Simon von Joppen iſt ein Lederer geweſen.

Der heil. Euphroſinus iſt ein Koch geweſen.

Der heil. Gualfardus iſt ein Sattler geweſen.

Der heil. Claudius, Florus und Laurus ſeynd Steinmetzen geweſen.

Der heil. Severus und Vorrenus ſeynd Weber geweſen.

Der heil. Noë und Adjutus ſeynd Weinzürl geweſen.

Der heil. Caſtulus und Julianus ſeynd Wirth und Gaſtgeb geweſen.

Der heil. Theobaldus und Friardus ſeynd arme Tagwerker geweſen.

Der heil. Joſeph, Chriſti Nährvater, ſamt Jeſu, dem Sohn Gottes, ſeynd Zimmerleut geweſen.

Der heil. Baraca und Arnoldus ſeynd Schiffleut geweſen.

Der heil. Sozon und Spiridion ſeynd Schaafhirten geweſen.

Der heil. Philemon iſt ein Spielmann geweſen.

Der heil. Winocus iſt ein Müller geweſen.

Der heil. Matthäus und Zachäus ſeynd Mauthner geweſen.

Die heil. Maria Magdalena, Maria Aegyptica, Afra und Pelagia ſeynd öffentliche Sünderinnen geweſen.

Der heil. Servulus iſt ein Bettler geweſen.

Der heil. Geneſius iſt ein Gauckler und Schalksnarr geweſen.

Viel tauſend Anderer zu geſchweigen, welche ich, die Zeit zu gewinnen, erſpare, und einem Jedweden, weß Stands und Profeſſion er immer ſeyn mag, ein augenſcheinliches Beiſpiel ſeyn zu einer rühmlichen Nachfolge in den Himmel.

Der heil. Apoſtel Paulus in ſeinem Sendſchreiben zu den Hebräern am 11. Kap. ſpornet die faulen Chriſten zu einer fernern Nachfolge an, in Vor- und Darſtellung verſchiedener Exempel der Heiligen. „Sancti,“ ſagt er, „per fidem vicerunt regna, operati sunt justitiam, adepti sunt repromissiones etc., alii distenti sunt non suscipientes redemptionem, ut meliorem invenirent resurrectionem etc. Alii ludibria et verbera experti insuper et vincula et carceres, lapidati sunt, secti sunt, tentati sunt, in occisione gladii mortui sunt, circumierunt in pelotis etc. Et hi omnes Testimonio fidei probati inventi sunt in Christo Jesu Domino nostro.“ Das iſt: „Die Heiligen haben durch den Glauben die Königreich überwunden, die Gerechtigkeit gewirkt, die Verheißungen empfangen, der Löwen Rachen verſtopft, des Feuers Kraft ausgelöſcht. Andere ſeynd geſteiniget, zerhaut, verſucht, durch das Schwert geſtorben, Andere mit Mangel, mit Angſt hin und wieder in den Wüſten, auf den Bergen herum gegangen, in den Klüften und Löchern der Erde ſich verborgen ꝛc.; und dieſe Alle ſeynd durch das Zeugnuß des Glaubens bewährt befunden worden in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn.“

Als Auguſtinus in ſeinem ruchloſen Wandel und arianiſchen Ketzerthum über dieſe Stell Pauli nur einen einzigen Blick geworfen, hat er ſich ſelbſt zu einem vollkommenen Leben angefriſchet und aufgemuntert, ſprechend: „Potuerunt hi et hae, quare non et ego?“ Haben dieſes vor mir ſo viel hochadeliche Perſonen, ſo viel zarte Jünglinge und Jungfrauen, ja ſchwache und gebrechliche Weibsbilder in ihrer blühenden Jugend gethan, daß ſie den Tyrannen herzhaft unter das Angeſicht getreten, ſich recken und ſtrecken, binden und ſchinden, plagen und ſchlagen, peinigen und ſteinigen laſſen; warum und aus was Urſach ſollte ich ſolches nicht auch thun können? Daher er einen augenblicklichen Entſchluß gefaßt, ſeinen ſo verruchten Lebenswandel zu verändern, um den Heiligen Gottes mit einer rühmlichen Folge nachzuahmen. Aus welchem erhellet, wie nutzlich den Hausvätern und Hausmüttern die Legenden oder Lebensbeſchreibungen der Heiligen ſeynd, wenn ſie ſolche zu Haus entweder unter ſich ſelbſten, oder aber ihren Kindern und Dienſtboten Abends, forderiſt an den Sonn- und Feiertagen, vorleſen, damit ſie durch die Exempel ſo vieler Blutzeugen, Heiligen, Beichtiger, unbefleckten Jungfrauen und büßenden Sündern zur wahren Furcht Gottes, zu einem heiligen Tugendwandel, zur unwiderſprechlichen Bekanntnuß des Glaubens, angefriſcht und angefeuert werden.

Zwar verlanget Gott nicht von uns, daß wir uns Alle ſollen martern laſſen, uns die Augen ausſtechen wie Lucia, die Brüſt ausreißen wie Agatha, die Zähn einſchlagen wie Apollonia ꝛc.; eine einzige Abtödtung des Fleiſches, eine heldenmüthige Ueberwindung ſeiner ſelbſt, eine freiwillige Verzeihung einer uns angethanen Unbild, eine freigebige Hand gegen die Armen, nimmt Gott eben ſo gern an, als alle erdenklichen Marter.

Dieſes füglicher zu erörtern, ſteiget Gott heut bei dem Evangeliſten Matthäo Kap. 5. auf den Berg, ascendit in montem, auf dieſem Berg zeigte er uns acht Weg, durch welche Weg wir gleich den Heiligen Gottes durch die Thür des triumphirlichen Jeruſalems eingehen und ſelig werden können, dieſe acht Weg ſeynd die acht Seligkeiten, und zwar erſtens:

„Selig ſeynd die Armen im Geiſt.“ Iſt ſo viel geredt: Selig ſeynd alle Diejenigen, welche ihr Herz nicht anbinden an die irdiſchen Hablüſte dieſer Welt, ja alles Geld und Gut gleichſam als Staub und Koth achten, alle koſtbaren Perlen und Edelgeſteine als harte Prachttropfen der Ewigkeit anſehen, ſintemalen ſie mehr Acht haben auf den innerlichen Seelengeſchmuck; iſt dannenhero öfters manches gekrönte Haupt in Kron und Scepter demüthiger als ein Bauer, wenn er ein neues Paar Schuh an hat.

Den anderten Weg in den Himmel zeiget uns Chriſtus der Herr durch die Sanftmuth, ſprechend: „Beati mites, ſelig ſeynd die Sanftmüthigen;“ und gibt uns darüber eine Lehr: „Discite a me, quia mitis sum et humilis corde, lernet von mir, der ich ſanftmüthig bin, und demüthig von Herzen.“ Dieſe Sanftmuth aber beſtehet, wenn man ſeinen Nebenmenſchen mit chriſtlicher Liebe und gutthätiger Freundlichkeit bevor kommet, fremde Gebrechen und Fehler mit niederträchtiger Demuth überträget, oder aber ſolche bedecken hilft, in Kreuz und Leiden nicht murret oder ungeduldig iſt ꝛc. Von dieſen Allen ſaget Chriſtus: „Quoniam possidebunt terram, daß ſie werden das Erdreich beſitzen.“ Terram, durch dieſes Erdreich verſtehet mein heiliger Vater Auguſtinus terram viventium, das Land der Lebendigen, welches alle ſanftmüthigen Chriſten als ein ewiges glorreiches Erbtheil an und zu ſich ziehen werden.

Der dritte Weg in den Himmel wird jenen gezeiget, ſo da weinen und Leid tragen, beati qui lugent, das iſt, welche nicht allein in ſteten Bußwerken ihre Sünd beweinen, ſondern über das Verlorne, ſo ſie vormals geliebet, weinen und Leid tragen; indem ſie ſich aber zu Gott wenden, achten ſie nicht mehr den Verlurſt aller Güter und verlaſſenen Freunde, vielmehr aber, wie mein heiliger Vater Auguſtinus ſaget: „Donec fiat in illis amor aeternorum, nonnulla moestitia sauciantur, weilen ſie nicht gleich zu jenen ewigen Gütern gelangen, werden ſie mit einer geiſtlichen Traurigkeit überfallen, und ſeufzen einig und allein nach dem himmliſchen Troſt.“

Der vierte Weg in den Himmel, nämlich die vierte Seligkeit eröffnet ſich in dem Hunger und Durſt der Gerechtigkeit: „Beati qui esuriunt et sitiunt Justitiam.“ Dieſer Hunger und Durſt aber iſt nichts anders, als eine heilige Begierde, damit der Wille Gottes von allen Geſchöpfen erfüllet werde, ja weil Gott und deſſen Gebot ewig gerecht ſeynd, wir uns auch auf gleiche Gerechtigkeit in unſerm Thun und Laſſen befleißen.

In dem fünften Weg zu dem Himmel werden von Gott ſelig geſprochen alle Barmherzigen und Mitleidende, ſo da mit getreuer Hülfleiſtung ihren Nebenmenſchen zu Hülf kommen, und unter die Arm greifen, wohl wiſſend, daß ſie von Gott in dem

Reich der Himmel gleichmäßige Barmherzigkeit erlangen werden.

Der ſechſte Weg in den Himmel will ein reines Herz und Gewiſſen haben, beati mundo corde, rein von allen Begierden zu den zeitlichen Hablüſten, rein von aller Falſchheit und verſtellten Gleisnerei, rein von aller unordentlichen fleiſchlichen Eigenliebe, rein von aller verbotenen Befleckung, rein von allen Gewiſſensmackeln.

Auf dem ſiebenten Weg zur Seligkeit gibt uns Gott den Fingerzeug zur Friedſamkeit, beati pacifici, will ſo viel geſagt ſeyn, qui internos animi motus componunt, welche die innerlichen Begierlichkeiten ihres Fleiſches bezwingen, und ſolche dem Geiſt botmäßig machen, von den ihnen angethanen Unbilden keine Rach ſuchen, friedſam ſeynd, und Alles von Herzen verzeihen, auch unter Zank und Zwietracht ſuchen einen heilſamen Frieden zu ſtiften, damit in einer ſteten Gewiſſensruh die Kinder Gottes mächtig genennet werden.

Auf den achten und letzten Himmelsweg werden diejenigen geführet, ſo da Verfolgung leiden wegen der Gerechtigkeit, nämlich alles ihnen angethanes Unrecht und Uebel Gott anheim ſtellen, alle erdenklichen Unbilden aus Liebe jenes göttlichen Belohners mit ſtandhafter Geduld ertragen, ſintemalen ſie im gewiſſen Glauben und unentſinkenden Vertrauen alles dasjenige tauſendfach überkommen, in dem Reich Gottes, deſſen ſie hier zeitlich verluſtig und fälſchlich hintergangen worden.

Die gottgeliebten Heiligen ſeynd alle dieſe Weg gegangen durch die triumphirliche Siegesporte in d Himmel.

Sie waren arm im Geiſt, dahero beſitzen ſie anjetzo die unſchätzbaren Güter.

Sie waren ſanftmüthig, dahero werden ſie von dem allerholdſeligſten Kuß des himmliſchen Bräutigams umfangen.

Sie haben geweinet und Leid getragen, dahero erfreuen ſie ſich anjetzo unter den Sieg- und Triumphliedern der engliſchen Schaaren.

Sie waren hungrig und durſtig nach der Gerechtigkeit, dahero ſeynd ſie jetzo bei der Hochzeit des Lamms, und werden von den allerſüßeſten Bächen der himmliſchen Ergötzlichkeit getränket und erſättiget.

Sie waren barmherzig, dahero haben ſie Antheil an dem ewig glückſeligen Vaterland und Herberg aller engliſchen Geiſter.

Sie waren rein in dem Herzen, dahero ſehen ſie das helle Licht der Glorie und göttlichen Herrlichkeit.

Sie waren friedſam, dahero raſten ſie anjetzo in dem allerſüßeſten Ruhbett des friedſamen Salomons, mit Einem Wort: Sie haben alle Verfolgung ausgeſtanden, nunmehro werden ſie von Gott, als dem Belohner der ſtandhaften Tugend, auf das Herrlichſte gekrönet.

Damit ich aber durch vielfältige Weitläufigkeit nicht verdrießlich falle, machet mit mir den Schluß der heilige Joannes Chryſoſtomus, Serm. 1. de martyribus: „Keinem iſt unwiſſend, daß Gott die Herrlichkeit ſeiner Heiligen und deren beſonderen Feſttäge dem Volk durch die Kirche zu begehen vorſetzet, damit ihnen die gebührende Ehr, uns aber das Beiſpiel und Anfriſchung zur Tugend gegeben werde, daß, gleichwie ſie nunmehro in der ewigen Glorie, wir mit deren Exempel, gleicher Tugend, Andacht und Selbſtüberwindung mittelſt göttlicher Gnade die Welt, das Fleiſch und den Teufel beſiegen, und nach erhaltenem Sieg dort ewig mit ihnen triumphiren. Amen.

Der zwanzigſte Diskurs.

Von dem biſſigen Neid.

Dentes Bestiarum immittam in eos.
Ich will die Zähne der Thiere unter ſie ſchicken.
Deut. c. 32. v. 24.

Es iſt ein ſcharfer Zahn.
Der beißt faſt Jedermann.

Die Poeten fabuliren und dichten, ſchmieden und reimen, ſlicken und leimen allerhand Sachen zuſammen, hecken unterſchiedliche Grillen und Mucken aus, erdenken hunderterlei Phantaſien und Mißgeburten; ob ſie aber ſchon zum öftern mit der Wahrheit ſtelzen, ſo erſetzen ſie doch dieſen Fehltritt mit einer ſittlichen Lehr. Unter andern erzählen ſie von des Ulyſſes Reiſegefährten, daß dieſe einſtens in eine Inſel (wo die Erzzauberin Circe ihre Wohnung hatte) gekommen, welche, nachdem ſie ihnen Eſſen und Trinken vorgeſetzt, nachmals mit ihrer Zauberruthe ſie auf den Kopf geſchlagen, daß ſie alle in wilde Thier verwandelt worden; Einer wurde ein Hund, der hat immer gezahnt; der Andere eine Sau, die hat immer gegront; der Dritte eine Kuh, die hat immer geröhrt; der Vierte ein Schaaf, das hat immer geblerrt; der Fünfte eine Gais, die hat immer gemeckert; der Sechste eine Katz, die hat immer gemaunzet ꝛc.; kurz zu reden, ſo viel Reiſegefährten bei dem Ulyſſe, ſo viel Thiere; ohne allen Zweifel werden auch Eſel darunter geweſen ſeyn.

Daß durch Zauberei und Hexenwerk der Teufel als ein Tauſendkünſtler die Hexen und Unholden in allerlei Thier, als Wölfe, Katzen, Haſen, Elſtern, und dergleichen, verkehre, davon ſchreibet Peucerus, de divinat., Bodinus, Delrio und andere mehr. Alſo hat ſich 1337 zu Crumau in Böhmen begeben, daß ſich ein Hirt oder Halter in einen Wolf verſtellet, und den Leuten in ſelbiger Gegend großen Schaden gethan.

Auch weiß man, daß noch bei dieſen unſern Zeiten zu Schwobach in Franken ein Edelmann in natürlicher Wolfsgeſtalt herum gegangen, den armen Bauern Küh, Kälber, Schaaf und anderes Vieh zerriſſen; als er aber einſtens einer Henne über einen Zaun nachgeſprungen, iſt er unverſehens in den daran gelegenen Brunnen gefallen, und erſoffen; er wurde, nicht ohne Verwunderung vieler Menſchen, heraus gezogen, und an einen Galgen gehangen, zur letzten Ehr ſetzte man ihm eine Perücke auf, und war dieſes Spektakel recht lächerlich anzuſehen, alſo zwar, daß daraus ein Sprüchwort entſtanden, wenn man etwan einen armen Politicum in einer abgetragenen Perücke geſehen, man geſagt: „Er ſehe aus wie der Wolf zu Schwebach.“

Ob nun dergleichen Zauberer, Hexen und Unholde ſich wirklich in unvernünftige Thier und Beſtien verwandeln können, iſt eine wichtige Frage unter den Gelehrten, in welches ich mich bei gegenwärtigem Diskurs nicht einmiſchen will; dieſes aber weiß ich wohl, daß der Menſch durch Mißbrauch ſeines Willens, durch Zaumlos- und Ausſchweifigkeit ſeiner Begierden, durch Verlierung ſeiner Vernunft ſich in allerhand Beſtien und unvernünftige Thier verwandle, ja öfters wohl ärger werde, als das Vieh ſelbſt, davon gibt die Erfahrnuß die beſte Prob.

Ein gelehrter Prediger beſtieg einſtens die Kanzel, und weilen er viel verſoffene Zechbrüder unter ſeiner Gemeinde wußte, gab er ihnen die Lehr: ſie ſollten trinken wie die Ochſen und Küh; ſolches Gleichniß hat er aber gar ſchön ausgeleget, denn wenn ein Ochs oder Kuh genug getrunken, würde man dieſes vernunftloſe Vieh mit allen erdenklichen Schlägen und Prügeln nicht mehr dahin bringen und zwingen können, daß es mehr ſaufe, als was ihre viehiſche Natur erfordert; wo hingegen der mit dem Verſtand und edlen Kräften der Seele begabte Menſch weder Maas noch Ordnung hält, ſeinen viehiſchen Gelüſten einigen Abbruch zu thun, weder dieſelbe durch Anleitung der Vernunft bezaumen und bändigen kann, ſondern den Sünden und Laſtern freien Zügel gibt, welche eben die wahrhafte Circe ſeynd, ſo da des Ulyſſis Reiſegefährten, nämlich die Menſchen in dieſer Wanderſchaft der Welt in unvernünftige Thier verkehren. Die Argliſt macht ſie zu Füchſen, die Grauſamkeit zu Löwen, die Hoffart zu Pfauen, die Geilheit zu Schweinen, und der Neid zu biſſigen Hunden.

In göttlicher heil. Schrift, Daniel. am 4. Kap. V. 30., wird regiſtriret von dem ſtolzen und übermüthigen babyloniſchen König Nabuchodonoſor, daß er ſich ſogar über den höchſten Gott erhoben; in dieſem ſeinem Stolz und Hochmuth aber wurde er dergeſtalten von Gott gedemüthiget, daß er mußte Gras freſſen wie ein Ochs, ja ſeine Nägel ſeynd gewachſen wie Vogelklauen, und iſt ſieben ganze Jahr unter den wilden Thieren herum gekrochen. Alſo und auf ſolche Weiſ' werden diejenigen geſtraft, welche ſich von ihren üblen Paſſionen oder Anmuthungen bemeiſtern laſſen, alle Vernunft den Laſtern unterthänig machen, ja ſittlicher Weiſ' zu reden, mehr Vieh als Menſchen ſeynd.

Es iſt eine große Unbild, wenn man einen vernünftigen Menſchen einen Hund heißet, indem doch gleichwohl ſo viel Hunde unter den Menſchen ſich finden, bellende Hunde, quellende Hunde, winnige Hunde, unſinnige Hunde, murrende Hunde, pfnurrende Hunde, zahnende Hunde, gronende Hunde, verfreſſene Hunde, vermeſſene Hunde, hungrige, reißende, beißende, neidige Hunde.

Die Sittenlehrer und Scribenten, Maler und Studenten, Bildhauer und Poeten ꝛc.. entbilden den Neid auf unterſchiedliche Art und Geſtalt. Der ſehr berühmte Maler Mathias Vienna beſchenkte Pabſt Joannem XXII. mit einem unvergleichlichen ſchönen Gemälde, woran er dreißig Jahr gearbeitet hatte, und ſolches war eine überaus ſinnreiche Schilderei des Neid. Dieſe ſchändliche Leidenſchaft hatte er als ein ausgedorrtes mageres Weib abgebildet, ſie ritt auf einem Drachen, ihr Kleid war ganz von Schlangen durchflochten, auf ihrem Haupt trug ſie einen Helm mit einem Bienenſtock, und an ihrem Arm einen Schild, auf welchem eine Fledermaus, als ein Feind des Tageslichts, entworfen war.

Der gelehrte Alciatus hat den Neid in ſeinen Sinnbildern folgendermaſſen gezeichnet: Er ſtellet ihn, nämlich den Neid, vor unter dem Bildniß eines halb nackenden und magern Weibs, mit dürren weit herab hangenden Brüſten, aus der Bruſt ſtehet das bloße Herz heraus, welches ſie ſelbſten naget, und nebſt vielen Schlangen ſolches auffrißt, ihre Augen ſeynd roth und triefend, lehnet ſich auch auf einen Sack, der voller Dornen und Stacheln iſt, Alciat. Embl. 17.

Meinetwegen aber mögen die Sittenlehrer ihre Federn an dem Neid wetzen wie ſie wollen, die Maler malen, die Steinmetzen hauen, die Bildhauer ſchnitzeln, die Poeten ſingen und dichten, ich für meine Perſon kann den Neid nicht anders abbilden, nicht anders vorſtellen, nicht anders beſchreiben, nicht anders betiteln, als einen Hund, ja, ja, einen Hund. Warum dieſes?

Kein Thier iſt gegen den Menſchen treuer als ein Hund; des Eupolites Hund iſt über ſeines Herrn Abſterben erhungert; der Hund Xantippi iſt ſeines Herrn Schiff ſo lang nachgeſchwommen, bis er erſoffen; der Hund Darii des Letzten iſt ſein eigener Todsgefährt geweſen; der Hund Lyſimachi und Pyrrhi haden ſich zu ihren Herren in die brennenden Holz- und Scheiterhaufen geſtürzet. Schadt nichts, macht Alles nichts, der Neid iſt ein biſſiger Hund, deſſen ſpitziger Zahn Jedermann beißt, Jedermann reißt, Jedermann rupft, Jedermann ſtupft, Jedermann quält, Jedermann anbellt, Jedermann nagt, Jedermann plagt, Jedermann ſticht, Jedermann vernicht ꝛc.; und iſt zwar nicht ohne, daß gar viele Hund den Menſchen treu ſeynd, aber leider, Gott erbarm's! unter den Menſchen iſt faſt Keiner treu dem Andern. Leſe, leſe, o Neider, du garſtiger Bärnhäuter, folgende Vers, ſetze aber vorhero deine Brillen auf, mit welchen du Alles beguckeſt, betadelſt und beſchnarcheſt:

Der Neid iſt einem Hund gar billig zu vergleichen
  Er blecket ſtets die Zähn, und bellt den ganzen Tag,
Nagt er an einem Bein, ſo müſſen and're weichen,
  Und murret, ob er ſchon das Bein nicht freſſen mag.
So iſt der Neider auch in allem Fall beſtellet,
  Er hat bei Tag und Nacht kein Fried in ſeinem Haus,
Weil ihn des Nächſten Glück im Herzen allzeit quälet,
  Er ſinnet tauſend Liſt zu fremdem Unglück aus;
Verdirbt er ſchon dabei, dieß thut ihn gar nicht reuen,
  Wenn nur ſein Nebenmenſch mit ihm zugleich verdirbt,
Dieß iſt ſein einziges Verlangen und Erfreuen,
  Im Fall ein Anderer keinen Biſſen Brod erwirbt.
Es will des Neiders Sinn das Sprüchwort gar nicht faſſen:
Daß wahre Freundſchaft ſey: „Leben und Leben laſſen.“

Durch des Teufels Neid iſt der Tod in die Welt kommen, ſpricht das Buch der Weisheit, 2. K. V. 24., ſintemalen ihn nichts mehr gekränket, als daß er unſere erſten Eltern in der Glückſeligkeit des Paradieſes geſehen, iſt dannenhero auf allerhand Mittel bedacht geweſen, daß er ihnen möge einen Prügel von dem Baum unter die Füß werfen; wie denn auch geſchehen, daß Eva mit dem Adam aus ihrem ſo glückſeligen Stand in das größte Elend überſetzt worden. Bald darauf iſt dieſes erſchreckliche Gift auch auf die Nachkömmlinge gelanget.

Sag an, mein lieber, frommer und gottesfürchtiger Abel, wer iſt derjenige Tyrann geweſen, der dich ſo jämmerlich ermordet und todt geſchlagen? Ach, ſagt Abel, es iſt der Neid meines Bruders Cain geweſen, Cain und Canis ſeynd nicht weit von einander, darum, weil Gott mein Opfer gnädig aufgenommen, hat der Neid bei ihm zugenommen, mich zwar um das zeitliche Leben, ſich aber ſelbſten um das ewige gebracht. Das hat der Neid gethan.

Sag an, mein lieber, frommer und gottesfürchtiger Jakob, wer iſt dir alſo häſſig, gram und aufſätzig geweſen, dir ſogar nach dem Leben geſtellet? Ach, ſagt Jakob, es iſt's der Neid meines Bruders Eſau geweſen; denn weilen ich ihm mit dem Segen und Benedeiung bei dem Vater vorkommen, ſo war dieſer Vorgang bei mir ein Fortgang, daß ich ſogar vor ihm hab fliehen müſſen. Das hat der Neid gethan. Geneſ. 27.

Sag an, mein lieber, frommer, keuſcher und gottesfürchtiger Joſeph, wer ſeynd diejenigen geweſen, ſo dich alſo verfolgt? in eine alte Cyſtern geworfen? endlich gar den ismaelitiſchen Handelsleuten verkauft? Ach, ſagt Joſeph, das war eben der Neid meiner Brüder, das Traumdeuten hat mich in Leiden gebracht. Das hat der Neid gethan. Geneſ. 30.

Sag an, du königlicher Prophet und gekrönter Pſalmiſt David, wer hat dir eine ſolche Furcht und Schrecken eingejagt? wer hat dich alſo zitternd gemacht? Wer? ſpricht David, mein, frag eine Weil, der Saul iſt's geweſen, denn als dieſer das herrliche Triumphlied ſingen gehört, daß er nur Tauſend, ich aber Zehentauſend geſchlagen, da iſt alſobald die Freundſchaft krebsgängig worden, Saul hat mich mit keinem guten Aug mehr angeſchaut von derſelbigen Stund an. Saul nec rectis oculis aspiciebat David a die illa, et deinceps, ſondern aller Orten auftreiben und aufreiben wollen. Das hat der Neid gethan.

Sag an endlich, du gekreuzigter Heiland und Erlöſer, wer war Urſach der ſo vielfältigen Nachſtellungen und über dich ergangenen Läſterungen? ſo vieler Verſpottungen? ſo vieler Geißelſtreiche? ja endlich gar deines Tods? wer? Mein, frag eine Weil, nicht Judas, nicht Caiphas und Herodes, nicht Pilatus, sciebat enim quod per invidiam tradidissent eum, Matth. 26. v. 18., ſondern der Neid hat es gethan; über ſeine ſo großen Mirakel und Wunderwerk haben die Juden die Zähn gebleckt, ſie konnten ihn durchaus nicht leiden, nicht ausſtehen, nicht gedulden, nicht anſchauen, nicht hören ꝛc.; denn ſobald als Chriſtus den Blinden ſehend gemacht, ſo war ihnen ſolches ſchon ein Spieß in Augen; ſobald er der Schwieger Petri das Fieber geſtellet, ſo hat ihnen gleich die Haut geſchauert; ſobald er den Waſſerſüchtigen kurirt, haben ſie gleich das Grimmen im Leib bekommen; ſobald er von den Beſeſſenen die Teufel ausgetrieben, iſt gleich der Neidteufel in ſie gefahren; ſobald er Lazarum von Todten zum Leben erwecket, iſt gleich in ihren Herzen ein neuer Haß entſtanden; dahero ſie nicht länger raſten noch ruhen konnten, ſondern einen Rath angeſtellet, ſprechend Sapient. 2. v. 12.: „Wir wollen den Frommen hintergehen, denn er iſt uns unnütz, und wider unſere Werk, er verweiſt uns, daß wir wider das Geſetz ſündigen, und beſchreiet uns als die Uebertreter aller Zucht, er gibt vor, er habe das Wiſſen Gottes, ja einen Sohn Gottes nennet er ſich, er bringt hervor unſere Gedanken, wir mögen ihn nicht anſehen, er entzieht ſich von unſern Wegen, als einem unreinen Ding, aber das End der Frommen, das preiſt er, und rühmt ſich, Gott ſey ſein Vater ꝛc.“

Solche Ding trachteten und redeten ſie, und gingen irr, denn ihre Bosheit (Neid) hat ſie verblendt. O du entflammter, verdammter, verkehrter, bethörter, verirrter, verwirrter, verführter, teufliſcher Neid!

Iſt der Neid auch bei dieſen unſeren Zeiten unter den Menſchen zu finden? Nein, frag eine Weil, nach dem ſchändlichen Laſter der Geilheit graſſirt jetzo nichts mehr, als der teufliſche Neid.

Der heilige Gregorius Nazianzenus ſaget: „Invidia non solum multos sed et optimos tangit, der Neid iſt nicht nur allein bei vielen geringen Perſonen, ſondern auch bei den beſten, bewährteſten und gelehrteſten Leuten anzutreffen.“ Ein berühmter Autor ſchreibet, daß, ſo lang der fromme Abel auf der Welt Nachfolger ſeiner Tugend haben wird, ſo wird auch der

Neid mit des Canis Geſellen ſich über die Unſchuldigen erheben, die Neider werden ſich immerdar bemühen, ſelbige entweder um das Leben oder um ihre Ehr zu bringen, vermittelſt über ſie ausgeſprengter vieler ſchändlicher Nachreden, ſie trachten ihnen nach dem zeitlichen Leben, wenn ſie ihnen ſolche Uebelthaten fälſchlich beimeſſen, die der Todsſtrafe würdig ſeynd, oder nach dem Leben der Seele, wenn ſie ſelbige durch das angethane Uebel endlich unterdrücken und in Verzweiflung bringen.

Der heilige Antonius, part. 2. tit. 8. c. 1. §. 2., erzählet eine ſeltſame Begebenheit von einem ſicilianiſchen Fürſten, welcher unter andern ſeiner Unterthanen zwei gehabt, deren einer ein Neidiger, der andere aber ein Geizhals war; der Fürſt wollte ſich mit beiden erluſtigen, ließ dannenhero ſolche nach Hof berufen. Bei ihrer Ankunft rühmte der Fürſt die ihm erzeigten großen Wohlthaten (scilicet) mit Verſprechen aller Gnad, jedoch, was der Erſte begehrte, ſollte der Andere doppelt haben; Keiner wollte aus Beiden der Erſte ſeyn, weilen Jeder dem Andern ſein Glück mißgönnte. Unter vielfältiger Zwietracht und Präzedenzſtreit befahl endlich der Fürſt, der Bruder Giſpelius Neidhard ſolle der Erſte ſeyn zum Begehren; der Neider, der Giſpel, der Dalk, der Schalk, der Schadenfroh, gedachte bei ſich in ſeinem Herzen: was ſoll ich thun? bitt ich um ein Pferd, ſo bekommt mein Mitgeſpann zwei, bitt ich um ein Haus, ſo bekommt er zwei Häuſer, bitt ich um ein Schloß, ſo möcht er vielleicht eine ganze Stadt bekommen; ich will was Uebels erwählen, damit es meinem Nachbarn doppelt widerfahre; bat alſo ſeinen Fürſten, er wolle ihm ein Aug ausſtechen laſſen, auf daß der Andere zwei verliere. Ob nun dem erſten nach ſeinem Petito das eine Aug wirklich ausgeſtochen worden, davon thut der Autor keine Meldung; beſſer wäre es aber geweſen, wenn dem Neider würde ein Aug ſeyn ausgeſtochen worden, und der Andere an beiden Augen unverſehrt geblieben, ſo hätte der Neider eine doppelte Strafe empfunden, erſtens wegen Verluſt ſeines Augs, zum andern wegen des Unglücks, daß er ſeinem Nebenmenſchen gewünſcht, und gleichwohlen nicht zum Werk gebracht worden. O Neid, o Neid, wie beißt du die Leut!

Der h. Iſidorus ſpricht, Sol. 2.: „Invidia sibi primum nocet, primum auctorem suum mordet, menti officit, cor quasi pestis depascit, animum urit.“ Das iſt: „Der Neid ſchadt ſich ſelbſt zum erſten, er beißt ſeinen eigenen Herrn und Urheber, und frißt ihm das Herz wie eine Peſtilenz ab.“ Dahero der Neidhard niemals Ruhe hat, wenn er ſeinen Mitnächſten und Nebenmenſchen in gutem Wohlſtand, Glück und Aufnehmen ſiehet, auch ſogar in der Kirche kann er kein reines Vater unſer beten, ſondern ſagt und denkt ſich, wie folget:

„Vater unſer der du biſt in dem Himmel!“ Was, der Kaspar ſoll morgen mein Nachbar werden, und wird ſich gleich nächſt meinem Laden einziehen? der Kerl hat ein gutes Gewerb, ich möcht dadurch verſchlagen werden, das kann ich nit leiden. „Geheiliget werde dein Nam.“ Gedenk ein Menſch, unſer Kramer hat erſt vor drei Jahren die Handlung angetreten, iſt vormals ein Körbelmacher geweſen, man ſagt, er wird bald ein Haus kaufen; was teixl, wie kommt er denn zu ſolchen Mitteln? ich ſitz den ganzen Tag im Laden, und lös oft keinen Kreuzer. „Zukomme uns dein Reich.“ Sehet doch, dort ſteht ſein Weib, die Urſchel, in einem Schopf und Strickrock, wie ſich die Närrin nicht ſpreizt, iſt vorhero ſein Kindsweib geweſen, jetzt wird ſie auf einmal zu einer Frau. „Dein Will geſchehe, wie im Himmel alſo auch auf Erden.“ Der Lorenz Obermayer hat wieder einen neuen Appalto auf ſeinen Taback bekommen, der Mann kann wachſen, er dringt Alles mit Geld durch, die Obrigkeit ſiehet ihm zu ſehr durch die Finger, man ſoll den Kerl anders ſcheeren. „Gib uns heut unſer tägliches Brod.“ Auf ſolche Weiſ' ſchneidt man mir das Brod vom Maul hinweg, vor acht oder neun Jahren ſind nur drei Gewölber in unſerer Gaſſe geweſen, jetzt ſeynd deren ſchon ſieben. „Und vergib uns unſere Schuld.“ Schaut, dort im nächſten Stuhl knieet der Lienhard, ein Hauſirer, lauft alle Häuſer aus mit ſeinen Lumpen, durch welche er andern Leuten ihre gute und friſche Waar verſchlägt. „Gleichwie wir vergeben unſern Schuldigern.“ Möcht wohl wiſſen, was mein Nachbar für ein Einkommen hat, er war vorhero ſo dünn, wie ein Ladſtecken, jetzt hat er einen Bauch, wie eine Regimentstrommel, das Aemtl trägt's nit ein, er wird halt ſein Geld mit der Herrſchaft Beutel verheirathen. „Und führe uns nicht in Verſuchung.“ Ich kann mir's nicht einbilden, warum der Niklas Dinkelfink in kurzer Zeit ſo reich wird, unmöglich iſt's, er muß einen Alraunl haben. „Sondern erlöſe uns von dem Uebel, Amen.“ Ja, ja, es bleibt dabei, der Wirth muß mir aus dem Haus, er hat ein beſſeres Gewerb, als ich, auf ſolche Weiſ' könnt ein jeder Narr bei mir zu Mitteln kommen.

Alſo betet der Neider, alſo redt der Neider, alſo ſagt der Neider, alſo klagt der Neider, alſo denkt der Neider, alſo kränkt ſich der Neider wegen ſeines Nächſten Glück und Aufkommen. O Neid, o Neid, wie beißt du die Leut!

Eine Hündin, welche ſchwer tragend war, und keinen Ort wußte, wo ſie ihre jungen Hündlein ausſchüttete, kam zu einem Haushund, der einen großen Stall hatte, dieſen bat ſie gar inſtändig, er möchte ihr doch in ſeinem Stall einen Ort vergönnen, daß ſie ihre Jungen könnte ausſchütten; welches ihr der Hund endlich nach vielem Bitten erlaubte, ihr ſeinen Stall einräumte, und ſich anderwärts im Haus eine Gelegenheit ſuchte. Nach langer Zeit ging der Hund wieder zu dem Stall, mit Vermelden, er hab ſchon lang genug Geduld getragen, die Hündin ſolle einmal mit ihren Hunden ſich aus dem Stall packen, ſonſten wolle er ihr die Zähn weiſen. Aber die Hündin ſpottete nur ſeiner; weilen auch ihre Hund ſchon ziemlich groß waren, liefen ſie ſamt der Mutter aus dem Stall, und bießen den alten Hausinhaber dergeſtalten in ſein ledernes Camiſol, daß er endlich mußte die Flucht nehmen, und ſeinen Stall der Hündin ſamt ihren Jungen überlaſſen.

Dieſes iſt zwar eine Fabel, jedoch ſtecket eine große Wahrheit dahinter verborgen, ſintemalen auch gar viele Menſchen zu finden, welche Einen und Andern aus ihren Zimmern, Wohnungen, Gewölbern, ſuchen heraus zu treiben und wegzubeißen.

Mancher fromme, aufrichtige Kauf- und Handelsmann hat ein Gewölb, gibt jährlich einen ehrlichen Zins, bewirbt ſich ſtündlich um das Seinige, ja er plagt ſich Tag und Nacht, um guten Kredit zu erhalten, bringt es endlich ſo weit, daß er ſamt den Seinigen ſich vor der ehrbaren Welt honette aufführen kann; da kommt gleich der Bruder Neidhard, lauft zu dem Hausherrn, verſpricht um zwanzig oder dreißig Gulden mehr Zins, damit er den andern hinaus ſticht; der ehrliche Mann muß weichen, der Neidhard zieht ein, hat aber weder Glück noch Segen, ſondern verdirbt, wird banquerot, und bringt nicht allein ſich ſelbſten, ſondern auch ſeinen Mitnächſten in's Verderben. Sag mir Einer: iſt das chriſtlich?

Ein Handwerksmann höret und vernimmt, daß ſein Mitmeiſter im nächſten Haus eine gute Arbeit bekommen, welche er um einen billigen Preis machet, da nimmt er alſobald ſeinen Mantel um, lauft zu der Herrſchaft, wie ein Schuſter am blauen Montag in das Wirthshaus, verkleinert ſeinen Mitmeiſter, daß er ein lauterer Pfuſcher, Fretter und Störer ſey, habe das Handwerk nicht recht gelernet, er aber wolle die Herrſchaft auf eine beſſere Manier bedienen, und zwar um den halben Theil wohlfeiler, damit er nur ſeinen Nachbarn um Arbeit und Gewinn bringe. Iſt das aber chriſtlich?

Es ſagt der Schneider: Ich bin ein ehrlicher Mann, mach keinen Beſchores, aber mein Nachbar thut immerdar fitzeln.

Es ſagt der Schuſter: Ich mache beſſere Schuh, als mein Gevatter Crispinus, der hat lauter verbranntes Leder.

Es ſagt der Tiſchler: Ich getrau mir einen ſo guten Kaſten zu machen, als mein Mitmeiſter, er hat nichts als wurmſtichiges Holz, ſauft beinebens alle Tag, daher gehet ſeine Arbeit ſo gern aus dem Leim.

Es ſagt der Zinngießer: Meine Schüſſeln und Teller ſeynd gerecht, ich nehme gutes engliſches Zinn dazu, die anderen ſeynd nur Bleikatzen.

Es ſagt der Schmied und Schloſſer: Ich hab das beſte Eiſen, denn ich bekomm es von der erſten Hand, nämlich aus dem Eiſenhammer; aber der Meiſter gegen mir über kauft das alte Eiſen auf dem Tändelmarkt zuſammen, wie kann ſeine Arbeit dauern?

Es ſagt der Wirth: Mein Nachbar hat geſtern einen Sechskreuzerwein aufgemacht, hat eine gute Gaſſenſchenk, ich will ihm zu Trutz morgen einen Wein um vier Kreuzer leutgeben, ſoll ſo gut ſeyn als ſein Sechſer; warum? ich kann's thun, hab Wein genug im Keller, mein Nachbar iſt nur ein Pritzelwirth ꝛc. ꝛc. Iſt das aber chriſtlich?

Sogar die Bettelleut zanken ſich mit einander, wie die hungrigen Hund um den Brodſack, wenn Einer um einen Pfennig mehr bekommt als der Andere, alſo zwar, daß es öfters bei ihnen mehr Kreuz als Kreuzer, und mehr Goſchen als Groſchen abſetzt. Dieſes Alles macht und verurſacht der Neid.

Vortrefflich zu meinem Zweck ſchreibet der heilige Zeno, serm. de livore: „Sicut proprium Dei liberalitas et largitas, ita proprium est diabolo livor et invidia et ideo observemus fratres! vitii hujus incursum, ne forte participes operum Diaboli efficiamur, et pari cum eo sententia condemnemur.“

Zu Deutſch: „Gliechwie Gott eigenthümlich iſt die Gütig- und Freigebigkeit, alſo iſt auch dem Teufel eigen der Haß und Neid, daher laſſet uns wohl Acht geben auf den Unfall dieſes Laſters, damit wir uns nicht möchten theilhaftig machen der Werke des Teufels, und durch gleiches Urtheil mit ihm verdammt werden.“

Iſt aber der Neid nur bei obgeſagten und obgedachten Perſonen allein? Kein Gedanke, der Neid iſt auch bei den hohen Standesperſonen anzutreffen, und hat erſtlich ſein vornehmſtes Quartier bei Hof.

Der, welcher ſich nach Hof will wag'n,
Muß haben einen Straußenmag'n,
Der gar viel Hart's verdaut;
Er muß viel grobe Brocken ſchlucken,
Und ſich in jeden Sattel ſchicken,
So er nicht hat enttraut.
Beinebens plagt ihn jederzeit:
Der Neid.

Iſt Mancher in des Fürſten Gnad,
Er gar viel Neider um ſich hat,
Ob er ſie ſchon nicht kennt;
Ein Jeder thut ſich vor ihm bucken,
Das Füßl und das Hütl zucken,
Mit tauſend Compliment.
Im Herzen ſteckt doch jederzeit:
Der Neid.

Meritn ſeynd ein Spieß in Aug'n,
Die thun den Neidern gar nicht taug'n,
   Bei Hof und im Pallaſt;
Man thut ſich hin und her bedenken,
Wie man mit Liſt und argen Schwänken
   Den Frommen macht verhaßt.
Darum bemüht ſich jederzeit:
            Der Neid.

Der Neid, der wird bei Hof gebor'n,
Dadurch wird Leib und Seel verlor'n,
   Das iſt genug bekannt;
Wer ſich nicht laſſen will beneiden,
Muß Fürſtenhöf und Höfling meiden
   In allem Ort und Land;
Denn dort graſſiret jederzeit:
            Der Neid.

Iſt der Neid bei den Soldaten? Ja freilich; meiſtens aber unter den Generalen und Obriſten; wenn wegen Mißgunſt der eitlen Ehr Einer den Andern ſtecken läßt, ihm nicht ſuccurrirt oder benöthigte Hülf leiſtet, ſondern die Soldaten auf die Schlachtbank führet, daß öfters wohl eine ganze Armee zu Grund gehet, Reich und Länder verheert und zerſtöret werden wegen zwei einziger Perſonen, ſo ſich unter einander um die Victorie beneiden. Anno 1613 wollte der Herzog von Guiſe eine groſſe Carthaune probiren, welche aber in Stücke ſprang, und ihn tödtlich verwundete; aber viel mehr wackere Generale und Soldaten werden in dem Feld verwundt und bleſſirt von dem Neid.

Iſt aber der Neid auch bei den Geiſtlichen? Mein, frag eine Weil, ja, ja, und zwar mehr als zu viel.

Der heilige Chryſoſtomus, Homil. mor. Tom. 3. homil. 41., ſchreibet: „Es iſt nur ein Elend, wenn man ſehen muß, wie dieſes abſcheuliche Laſter, der Neid, ſogar in die Kirche Gottes einſchleicht, und es ſcheinet, daß ſolches unter den Weltmenſchen bei welkem nicht ſo mächtig überhand nehme, als bei denen, welche ſich dem Dienſt Gottes gewidmet haben, da doch deren Leben recht geiſtlich, ja vermög ihrer Standspflicht eine Aehnlichkeit der Engel, auch ſogar deſſen, der über die Engel herrſchet, ſeyn ſollte; man könnte wohl gar ſagen, daß die Sünd in dem heiligen Geiſt (ſeinem Bruder um der göttlichen Gnad willen mißgünſtig und neidig ſeyn) bei den Geiſtlichen weit mehr Statt und Platz findet, als bei den gottloſeſten Weltkindern. Es iſt ein altes und wohl eintreffendes Sprichwort: Daß der Neid bei den Geiſtlichen und in den Klöſtern erzogen werde. Es beneidet Einer den Andern; wenn Einer von Gott und der Natur mit ſchönern Talenten begabt iſt als der Andere, wenn Einer gelehrter iſt als der Andere, wenn Einer mehr Bücher ſchreibt als der Andere, wenn Einer bei der Predigt mehr Zuhörer hat als der Andere, wenn Einer mehr in's Kloſter bringt als der Andere, wenn Einer bei der Obrigkeit angenehmer iſt als der Andere ꝛc.; lauter Neid, und zwar unter den Geiſtlichen! O weh, o übles Exempel! o Elend in dem Convent! o hartes Pauſen in der Clauſen! o ſtetes Verwirren bei dem Pſalliren! Der Neid, und zwar unter den Geiſtlichen? gedenk ein Menſch, wer ſollt's glauben?“

Luther, ein Auguſtinermönch, wurde von dem damaligen Erzbiſchof zu Mainz erkieſen, zu dem Krieg wider die Unglaubigen das Almoſen zu ſammeln, und den Ablaß zu verkündigen; weilen aber mehr Volk lief zu der Kirche der Dominikaner, als in ſeine, hat er alſobald einen grauſamen Neid gefaßt, ſeine Feder wie ein zweiſchneidiges Schwert geſpitzt wider die Autorität des römiſchen Pabſtes, und hat ſein Abfall von dem Statthalter Chriſti und ſeiner Kirche keinen andern Urſprung genommen, als von dem Neid. Marchant. in hort. past. tub. sacerd. tr. 4. lect. 5. f. 1231.

Als der heil. Gregorius Nazianzenus eine große Verwirrung in ſeiner Kirche, wegen Zwieſpalt und Neid der Geiſtlichen ſah, hat er geſprochen: „Es ſey fern von mir, daß ein ſolches Laſter ſolle unter die Prieſter Gottes einſchleichen; ſollt ich aber Urſach daran ſeyn, ſo machet mit mir's, wie mit dem Propheten Jona, und werfet mich in's Meer.“ Marchant. lib. cit.

Der Neid iſt unter den Eheleuten.

Ein Weib, ſo ſich unlängſt zum andernmal verheirathet, fing an zu ſeufzen und zu weinen, ſprechend: O mein Gott! warum haſt du mir meinen goldenen Franz Antoni genommen? Gleich damalen ſaß ſie ſamt dem Mann bei dem Tiſch, nahm alſo ein Stuck Fleiſch, warf es dem Hund vor, ſagte anbei: Da, friß du das, in Geſundheit meines vorigen Manns. Der Mann, nicht faul, nimmt die ganze Schüſſel, und ſetzte ſie dem Hund vor; da friß, ſprach er, in Geſundheit meines vorigen Weibs. Iſt alſo beiden Narren nichts übrig geblieben, als das Kraut, gar recht, Kraut für ſolche neidiſche Narren.

Jedoch, alles Dieſes, was ich bishero geſchrieben, beiſeits geſetzt ſeyn zu laſſen, ſo regiert der verdammte Neid nirgends mehr, als unter den Weibern. Sag Einer nur von einem Weib, daß ſie ſchön ſey, in Gegenwart einer Andern, ſo wird dieſer alſobalden der Neidteufel im Herzen rebelliſch werden, ſie wird ihr heimlich ſo viel Warzen in's Geſicht wünſchen, als manche Wieſen Scheerhaufen hat. Sie wird ihr ein Maul wünſchen, wie eine ausgebrannte Zündpfanne; ſie wird ihr Zähn wünſchen, wie abgefaulte Palliſaden; ſie wird ihr Wangen wünſchen, wie ein ausgeblaſener Dudelſack; ſie wird ihr eine Naſe wünſchen, wie ein ſchmutziges Futteral über einen Taſchenveitl; und dieſes Alles aus Neid, wegen der Schönheit.

Trutz, rede Einer zu der Frau Gunkelbergerin, daß ihre Nachbarin eine gute Wirthin ſey, da wird ſie alſobalden vor Neid anfangen zu faumen, wie ein ſiedender Hafen, die Zähn blöcken, wie ein biſſiger Hund, die Farb verkehren, wie ein Einſatz bei den Laboranten; was, wird ſie ſagen, meine Nachbarin ſoll eine gute Wirthin ſeyn? iſt ſie doch auf die Nacht alleweil voll, es ſteht bald da bald dort ein Hafen voll Wein in dem Ofenloch, dabei ißt ſie gern gute Biſſen, gebratene Hühnl, Spärgl, junge Gänſel, zu Zeiten gebeizte Täubl in einer Paſtete ꝛc.; mein Gott, das Weib iſt ſchon von Jugend auf das gute Eſſen gewohnt, der Mann weiß den Teufel darum, wie es in der Kuchel zugehet; ich friß die ganze Woche nichts, als Rindfleiſch, ſpare einen jeden Biſſen von dem

Maul herunter, und verſteh die Wirthſchaft beſſer, als eine Andere, ſie mag ſeyn, wer ſie will ꝛc. Potz tauſend, Frau Gevatterin, wirft mir mein Mann wieder die Urſchel vor, ſo geh ich hin, und rauf ihr alle Haar aus dem Kopf ꝛc. Dieſes Alles aus Neid, wegen der Wirthlichkeit.

Unterſteh ſich Einer, daß er ſolle Meldung thun, im Beiſeyn eines andern Weibsbilds, wie die Frau Modeſtia Ehrenwerthin eine ſo züchtige, ſittſame, wackere, ſtattliche Frau ſey. Wie, wird eine andere ſagen, eine Frau? ſie iſt eine rechte Canaille, ich hab ſie wohl gekannt als noch ein Mägdl von 15 Jahren, ſie war eine pur lautere Löffelkatz, um und um mit Kerln umhängt, ein rechter Miſtfink, eine Muſch, jetzo hat ſie zwar einen Mann, wird gleichwohlen das Naſchen nicht laſſen, ſo wenig als die Katz das Mauſen. Dieſes Alles redt manches Weib aus Neid, wegen der Andern Fromm- und Sittſamkeit.

Man könnte wegen der Weiber Neid ein ganzes Buch beſchreiben, wäre aber ſchad um Federn, Tinte und Papier, wie auch um die edle Zeit, die Erfahrnuß gibt es ohnedem genug an Tag; wenn eine Käſtenbraterin um einen Kreuzer mehr verkauft, ſo wünſcht ihr die andere ſchon die hölliſche Glut.

Gibt etwan Eine um zwei Pfennig mehr Ruben, ſo wünſcht ihr ihre Nachbarin die hölliſche Gruben.

Um ein Bagatell zanken die Weiber, wegen eines Pfändl rauft die alte Sändl, wegen eines hölzernen Deſel gront die zahnluckete Thereſl, wegen eines zerbrochenen Degerl mufft und murrt die rinnaugete Megerl, wegen eines roſtigen Gäberl ſchreit im Haus der alte Brummbär, die Bäberl ꝛc. Alles aus Neid, aus Neid, aus Neid; o du teufliſcher Neid!

Zwei Weiber kommen zuſammen unter der Kirchenthür; Gott Lob und Dank, ſagt eine, Frau Nachbarin, heut hab ich ſchon ſieben heilige Segen bekommen. Ach, ſagt die Andere, Frau Nachbarin, ich nur drei; mein Gott, ich kann halt meinen Kram nicht leer ſtehen laſſen, ſo ſchlecht als mein Ständl iſt, darf ich doch gleichwohlen ſolches Keiner vertrauen, die Leut ſeynd ſchlimm bei jetziger Zeit. Ja, ja, Frau Nachbarin, widerſetzt die Andere, die Frau hat recht, ich muß auch zu meinem Stand ſchauen; adio, Frau Nachbarin! Kommet denn das Weib nach ſieben empfangenen heil. Segen wieder zu ihrem Kramerſtändl, und merkt, daß andere Nebenweiber während der Zeit mehr Geld gelöſet, als ſie, da geht der Handel an, ſie flucht, ſchilt, turnirt, wirft allerhand Unbild und Spottwort heraus, bis endlich die Weiber unter einander in die Haar kommen, und der Tanz einen blutigen Kehraus nimmt. Dieß Alles verurſacht der Neid; o du teufliſcher Neid!

Der Neid iſt halt aller Orten; Neid wegen der Audienzen, Neid wegen der Präcedenzen, Neid in der Schul, Neid auf der Kanzel, Neid in der Anticamera, Neid in dem Gewölb, Neid im Rath, Neid zu Haus, Neid in dem Feld, Neid im Kloſter, Neid in allem Land und Stand; o du teufliſcher Neid!

Sage gar billig: teufliſcher Neid, weil der Neid von dem Teufel herſtammet, ja ärger iſt, als der Teufel ſelbſten. Der heil. Chryſoſtomus in Joan. hom. 45. meldet: „Invidus ipso Diabolo major Diabolus est, invidet enim Diabolus hominibus, sed non sociis suis, tu vero homo cum sis invidus hominibus, odium adversus genus tuum exerces, quod nec Satan quidem fecit." Zu Deutſch: „Der Neidhard iſt weit ärger als der Teufel, denn der Teufel beneidet zwar die Menſchen, aber kein Teufel beneidet den andern; hingegen du, der du ein vernünftiger Menſch biſt, und eine unſterbliche Seel haſt, du beneideſt deines Gleichen, welches auch der Teufel nicht thut." O du teufliſcher Neid!

Das gemeine Sprüchwort lautet: Es muß ein kalter Winter ſeyn, wenn ein Wolf den andern frißt, aber wohl ein Menſch den andern.

Ein Kranich peckt dem andern ſo bald die Augen nicht aus, aber wohl ein Menſch dem andern.

Es vergleichen ſich viel Schaaf in einem Stall, aber wenig Menſchen vergleichen ſich unter einander in einer Behauſung. O biſſiger, hitziger, ſpitziger, entflammter, verdammter, hölliſcher Neid! wer dir einmal ergeben, bringt ſich und andere in's Verderben und um das ewige Leben.

Es ſeynd aber fünferlei Gattungen des Neids.

Die erſte iſt, wenn man ſich betrübet und zornig wird wegen der Glückſeligkeit ſeines Nebenmenſchen; alſo war Cain, welcher ſeinem Bruder Abel mißgünſtig war, weilen Gott das Opfer des Abels in Gnaden aufgenommen; das iſt ein geiſtlicher Neid.

Die andere Gattung iſt, wenn man ſich erfreuet und frohlocket über den Untergang und das Verderben ſeines Nächſten. Juhe, denkt Einer im Herzen, geſtern iſt meines Nachbarn Haus abgebrannt; der Kerl hat ſich gewaltig geſpreizt, wie eine Katz im Schulſack, jetzt wird er den Brodſack höher hängen müſſen, das Müthl wird bald vergehen, wenn das Gütel hin iſt; ſo geht's, wenn man ſich zu mauſig macht, Unrecht trifft ſeinen eigenen Herrn ꝛc. Iſt ein weltlicher Neid.

Die dritte Gattung iſt, wenn man die guten Gaben des Nebenmenſchen mit Stillſchweigen bedecket, und nur allein ſeine Fehler beibringet, zum Exempel: Es malt Einer ein gutes Bild, die Herrſchaft fragt nach, wo der Maler anzutreffen? ja wird der Neider ſagen, ein Maler, aber wohl ein lauterer Prahler, ein Schmierer und Hauſirer, im Wirthshaus bei dem Wein, dort dunkt er ſeinen Pinſel ein. Ein Anderer componirt allerhand Schriften; ja, ſagt der Neider, Schriften, die wenig ſtiften, ſein Kopf iſt von Flandern, geht von einem Wirthshaus zu dem andern, der Rebenſaft iſt ſeine Tinten, dort kann man ihn finden.

Die vierte Gattung des Neids iſt, wenn man die öffentlichen und augenſcheinlichen Tugendwerk als Laſter vorſtellet, die Andacht eine Gleisnerei heißet, die Freigebigkeit eine Verſchwendung, die Mäßigkeit einen Geiz und Kahlmäuſerei, die Beſcheidenheit eine Argliſt, die Eingezogenheit eine Hoffart ꝛc. Wie denn der heilige Baſilius de invidia ſolches zur Genüge beſchreibet.

Die fünfte und letzte Gattung des Neids iſt, gute Werk verhindern, den guten Namen durch allerhand Verläumdungen verſchwärzen, dem Nächſten in ſeinem Wachsthum und Aufkommen Prügel unter die Füße werfen, von welchen der heilige Paulus, ad Philipp.

1. v. 15. ſaget: „Quidam propter invidiam et contentionem, quidam autem et propter bonam voluntatem Christum praedicant; Etliche predigen Chriſtum auch aus Neid, Haß oder Hader willen, Etliche aber aus guter Meinung.“

Nun aber wißt ihr Alle, daß ich euch keineswegs dieſe Predigt vorgetragen, unter euch einen Zank oder Neid zu erwecken, ſondern was ich gepredigt, das habe ich aus guter Meinung und chriſtlicher Lieb gethan, euch von dem Neid abzuſchrecken. Laſſet uns alſo dahin trachten und wachten, denken und alle Gedanken lenken, an denjenigen glückſeligen Ort zu gelangen, wo wir von allem Neid der Welt befreit, mögen loben und lieben, lieben und loben Gott in glücklicher Ewigkeit und ewiger Glückſeligkeit.

Wenn wir dann in Himmel ſteigen,
Zeigen wir dem Neid die Feigen.

Der einundzwanzigſte Diskurs.

Noth bringt zu Gott.

Multiplicatae sunt infirmitates eorum, postea acceleraverunt. Ps. 15.

Ihre Schwachheit hat ſich vielfältig gemehret; darnach haben ſie geeilet.

Warte nur auf Angſt und Nöthen,
Gott wird dich ſchon lernen beten.

Ich weiß ein gewiſſes Haus, darinnen war alle Tag Feſttag und Freßtag, alle Tag wohl auf und voll auf, alle Tag Schmauſen und Jauſen, alle Tag Spicken und Schläcken, alle Tag Praſſen und Foſſen, alle Tag Singen und Springen. Ein Schmeckebrätl gab dem andern die Thür in die Hand; bald kam ein Schmarotzer mit einem Capaunerbiegel im Maul, und glänzte vor lauter Fett und Schmutz wie eine öltränkte Latern; bald trug Einer auf einer großen zinnernen Schüſſel eine halbe Paſtete, hatte ein Paar Augen, wie zwei Pallesterkugeln in einem Schmeerleib; bald darauf ſah ich wiederum Einen mit einem großen Pokal Wein, der ſah ſo roth im Geſicht aus, wie ein Feiertag in einem Bauernkalender. Abermalen erblickte ich einen vollen Zapfen, der iſt in dem nächſten beſten Winkel nach Speier gereist, hat aber unterwegs umgeworfen, daß er in ſeinem eigenen Unflath liegen blieben. Alles war toll und voll; bei der Mahlzeit hieß es immer: Juhe, Allegro, vivat der Herr Hauspatron, vivat der Herr Spenditor, der Herr Hilarius! ach, das iſt ein Mann, ein Ehrenmann, ein wackerer Mann, ein lieber Mann, ein räſonabler Mann! Vivat, vivat, etc.! Mein Gott, hab ich bei mir gedacht, wenn man mit einem ſolchen Leben in Himmel kommt, ſo ſeynd wir Baarfüßer-Auguſtiner rechte Narren, daß wir Tag und Nacht beten, und noch faſten dazu müſſen. Aber, aber, unter dieſem Rund- und Bundtrinken, wie auch vielfältigem Vivat-Schreien, hat ſich bald ein hinkender Bot angemeldet, denn es traf den Hauspatron ein unverhoffter Schlagfluß, daß er über den Seſſel herab fiel, ohne das mindeſte Zeichen eines in ihm verborgenen Lebensgeiſtes von ſich zu geben; da hab ich wiederum bei mir gedacht, was Salomon ſaget, Eccleſiaſt. am 7. Kap.: „Melius est ire in domum luctus quam in domum convivii; es iſt beſſer in ein Haus gehen, da man traurig iſt, als in ein Haus, da man Gaſtmahl hält."

Die Schmarotzer und Schmeckbrätl verſchwanden alſobald wie der Schatten, und mit ihnen etliche zinnerne Teller, Schüſſeln, nebſt ſilbernen Löffeln, Meſſer und Gabeln, denn die große Verwirrung in dem Haus kam ihrem Zuſtand am Beſten zu Statten. Andere liefen augenblicklich in die Apothecke, mit heilſamen Arzneien, Herzſtärkungen, Labniſſen, Goldtinktur und Perlwaſſer dem Patienten aufzuhelfen, und die faſt verſterbenen Lebensgeiſter wiederum zu erfriſchen. Nachdem man aber geſehen, daß alle angewandten leiblichen Mittel umſonſt und vergebens, da lauft man in das nächſte beſte Kloſter um einen Geiſtlichen, kroch zum Kreuz, und fing an, Gott um Hülf zu rufen.

Das andächtige weibliche Geſchlecht, welches ſich bei dem Halbtodten in ſo großer Menge (wie die Adler bei dem Aas) verſammelte, hielt einen Anſchlag, dieſem unverhofften Uebel mit gethanenen Gelübden und Opfern vorzubeugen. Eine ſagte: weilen ſich der Patient übereſſen, ſo ſollte man einen ſilber- und vergoldten Magen zum nächſten wunderthätigen Gnadenbild ſchicken. Nein, ſagt die Andere, der Hauspatron hat gar oft das Reißen und Beißen im Leib, wäre alſo beſſer ein ſilber- und vergoldter Bauch. Beileib nicht, Frau Gevatterin, widerſetzt die Dritte, lieber eine große wächſerne Statue oder Bildnuß in Mannsgröße nach Mariazell, ſo iſt Alles beiſammen. Unterdeſſen lauft die Vierte zu dem Meßner, beſtellt früh Morgens neun oder zehn Meſſen, damit doch der grundgütigſte Gott wolle durch ſeine Gnad dem Patienten von dieſer ſchweren Krankheit abhelfen, und wiederum die vorige Geſundheit ertheilen. Jedoch Alles umſonſt und vergebens; unter ſolchem Herumlaufen, Kopfbrechen und Opfer verſprechen ſtirbt der Hauspatron, ohne das geringſte Zeichen einiger Reu und Leid, folgends auch ohne prieſterliche Abſolution. Da will ſich die hinterlaſſene faſt verzweifelte Wittib alle Haar ausraufen, Kinder ſeynd da, und noch mehr Schulden; ach mein Gott, ſchreit ſie in dem Haus, bin ich ſo unglückſelig, daß du mich in meinem ſo inbrünſtigen Gebet nicht erhöret haſt? Ja freilich, Madame, hat Sie Gott nicht erhöret, allermaſſen Gott dergleichen Närrinnen ſelten oder niemals erhöret, welche ihn nur zur ſelbigen Zeit anrufen, wenn ihnen das Waſſer in das Maul rinnt. Auf ſolchen Schlag machen es alle thörichten phantaſtiſchen Menſchen jetziger Zeit, ſie ſuchen Gott nur dazumal, wenn ſie ihn brauchen, ſeine göttliche Hülf aber achten ſie bei ſcheinender Glücksſonne für nichts und gering, daß alſo gar recht Silius, der welſche Poet, ſchreibet, lib. 7.:

— — rarae fumant felicibus Arae.
Bei glückſeligem Jahr
Opfert man wenig auf'n Altar.

Ja aller Eifer verwelket, ſo das Glück blühet; hingegen wenn die Nacht der Trübſale heran kommt, da trachten wir alſobald nach dem Licht. In dem Winter laufen wir zum Ofen, in der Krankheit eilen wir zum Arzt, in Trübſal und Noth kommen wir zu

Gott, ſtrecken die Händ aus, machen tauſendfältige Gelübde, ſtellen allerhand Wallfahrten an, wie es denn der gekrönte Pſalmiſt David von dergleichen Nothdienern ſelbſt bekennet im 15. Pſalm: „Multiplicatae sunt infirmitates eorum, postea acceleraverunt, als ihre Krankheiten zugenommen, da haben ſie, Herr, zu dir geeilet.

Viel, ja die meiſten Menſchen, haben eine Natur und Eigenſchaft wie die Schneck; alle anderen Thier haben eine Stimm, ja die allerkleinſten Mucken und Gölſen ſurren und ſumſen, aber die Schneck läßt ſich nicht hören, ſondern iſt allzeit ſtill; dieſer ſchmutzige Phantaſt marſchirt durch Stauden und Hecken, durch Graſen und Waſen, durch Zäune und alte Gemäuer, aber nie, nie läßt er ſich hören. Dieſer unſaubere Gaſt trägt ſein Haus auf dem Rucken, wie ein Reiſender ſeinen Ranzen, kriechet hin und her, verſpiegelt mit ſeinem garſtigen Firneiß die Blumen und Kräuter und alles Gartengewächs, aber nie, nie läßt er ſich hören. Dieſer wilde Horntrager bringt oft einen ganzen Monat zu, bis er auf einen Baum hinauf klettert, und ſich alſo freiwillig an Galgen hängt, aber nie, nie läßt er ſich hören; außer man lege ihn auf einen Roſt, worunter glühende Kohlen, da, da, wenn er die Hitz empfindt, da fängt er an, von freien Stücken zu pfeifen, zu ſingen, zu pfupitzen:

Bang bringt ihn zum Geſang.

Wir Menſchen ſeynd nicht viel anders beſchaffen; ſo lang es uns wohl gehet, ſo lang wir geſund ſeynd, reich ſeynd, ruhig ſeynd, glückſelig ſeynd, da ſchweigen wir gar oft ſtill, ſchreien nicht viel zu Gott; aber wenn uns der Allerhöchſte auf den Roſt leget, wenn er uns mit Peſt, Hunger, Krieg und andern Plagen heimſuchet, da laſſen wir uns erſt hören, da erheben wir unſere Stimm, da fangen wir an zu beten, da heißt es: „Ad Dominum, cum tribularer, clamavi, da ich in Trübſal war, ſchrie ich zu dem Herrn.“ Pſalm am 119. V. 1.

Wir Menſchen ſeynd wie die Orgelpfeifen, welche keinen Ton von ſich geben, wenn ſie nicht Wind haben; ſobald ſie aber den Wind fangen, und der Organiſt ein wenig das Klavier berührt, da pfeifen ſie, und laſſen allerhand ſchöne Stimmen gegen Gott hören. Alſo, wenn uns Gott nicht einen ungeheuren Sturmwind von allerhand Kreuz und Widerwärtigkeiten zuſchicket, da ſchweigen wir mäuſelſtill; hingegen bei dem Sturm, in Angſt und Ungewitter, fangen wir an zu pfeifen, zu ſchreien, zu zittern, zu zwitzern; daher David gar recht ſaget: „Clamaverunt ad Dominum cum tribularentur, ſie ſchrieen zu dem Herrn, als ſie in Trübſal waren.“

Mein, wer hat jemals einen betenden Schiffmann geſehen, wenn der Himmel heiter iſt? So lang der Wind gut und das Meer ſtill, denkt er wenig auf Gott, ſobald aber der Himmel ein finſteres Geſicht macht, donnert, hagelt und blitzt, die Wellen gleich den Bergen über das Schiff ausſchlagen, der Maſtbaum zu krachen anfängt, ja der augenblickliche Untergang vorhanden, da bringt ihn erſt die Noth zu Gott, das Muß bringt ihn zur Buß, die Nöthen zum Beten, Bang zum Geſang, in dem Getümmel ruft er zu dem Himmel, in der Gefahr ſchreit er zum Altar, in den Wellen gedenkt er ſeiner Seelen, bei Brauſen, Wüthen und Toben thut er Alles verloben; aber ſobald der Wind ſich gelegt, der Himmel ausgeheitert, die Gefahr vorbei, und er auf trockenem Land iſt, ſo iſt alles Bitten und Beten, alle Gelübde und Verſprechen eben ſo geſchwind dahin, als Wind und Wetter vorbei gangen.

Ein Schiffmann war einſtens auf dem Waſſer in äußerſter Lebensgefahr, daher verlobte er dem heiligen Nicolao, als einem beſonderen Patron aller Schiffenden, eine Wachskerze, welche ſo groß ſeyn ſollte, als der Maſtbaum in ſeinem Schiff. Dieſes hörte ſein Sohn, der ſprach zu dem Vater: Ach, liebſter Vater, wo wollen wir doch ſo viel Wachs hernehmen? eine ſolche Kerze kommt ja auf hohes Geld, unſere Mittel erſtrecken ſich nicht ſo weit. Dem aber der Vater antwortete: Narr, laß uns nur an's Land kommen, es thut's dem Nikl wohl ein Kreuzerlichtl.

Solchergeſtalt, ſolcher Art und Manier, zum Beten, zum Seufzen, zum Herzklopfen, zum Verſprechen und Gelübd machen brauchen ſich gar viel und zwar die meiſten Menſchen, ſo lang ſie in Kummernuß und Widerwärtigkeiten, in Kreuz und Leiden, in Nöthen und Trübſalen, in Noth und Tod ſich befinden; zu allen dieſen ihren Bitten und Beten aber verſtopfet Gott ſeine Ohren, wie ſolches Jeremias in ſeinen Klagliedern zeiget, Thren. 3. v. 44.: „Opposuisti nubem (peccatorum) ne transeat oratio, du haſt eine Wolke (das iſt, die Sünd) vorgeſetzet, auf daß das Gebet nicht zu dir gehe.“

Aber, was ſagt der Pater? ſpricht Mancher, Moſes hat ja gebetet in den Drangſalen, und iſt erhört worden. Anna hat in der Unfruchtbarkeit gebetet, und iſt erhört worden. Elias hat um Regen gebetet, und iſt erhört worden. Tobias hat bei Verlierung ſeiner Augen gebetet, und iſt erhört worden. Sara hat bei den großen Unbilden und Schmachworten ihrer Magd, der Agar, gebetet, und iſt erhört worden. Suſanna hat bei falſcher Anklag beider Richter gebetet, und iſt erhört worden. Judith hat bei dem feindlichen Kriegsherr des Holofernis gebetet, und iſt erhört worden. Daniel hat in der Löwengrube gebetet, und iſt erhört worden. Jonas hat in dem Bauch des Wallfiſches gebetet, und iſt erhört worden. Der ſinkende Petrus hat in den Wellen gebetet, und iſt erhört worden. Die drei Knaben in dem babyloniſchen Ofen haben gebetet, und ſind erhört worden. Die Jünger Chriſti haben bei den ungeſtümen Winden des tobenden Meers gebetet, und ſind erhört worden. Jedoch, ihr heiligen Leut, ihr frommen und andächtigen Frauen, ihr großen Propheten, ihr lieben Apoſtel, ihr habt in der Drangſal gebetet, und Gott hat euch erhöret; wie Viele ſeynd aber jetzund leider in Kummer und Noth, ja ſie liegen wohl gar auf dem Schragenbett, verſprechen goldene Berg, machen tauſend Gelübde, und Gott erhöret ſie doch nicht. Warum, aus was Urſachen? darf ich es ſagen? darf ich es ſchreiben? Ja, ich will die Urſach geben mit dem h. Laurentio Juſtiniano, welcher de Orat. c. 4. alſo redet: „Omnipotens Deus orationem illius in tribulatione non audit, qui illius praecepta in operatione adimplere contemnit, dignum quippe est, ut ab ejus beneficiis quisque sit extraneus, cujus jussis et imperiis non vult esse subjectus.“ Zu Deutſch: „Der allmögende Gott höret das Gebet derjenigen in der Trübſal nicht an, welcher, ſeine Gebote zu erfüllen, in den Werken nachläßig iſt; denn es iſt billig, daß derjenige an den Gnaden Gottes keinen Theil habe, welcher ſich ſeinem Befehl nicht unterwerfen will.“ Item, ſaget der Prophet Iſaias am 59. Kap. V. 1.: „Ecce, non est abbreviata manus Domini, ut salvare nequeat, neque aggravata est auris ejus, ut non exaudiat, sed iniquitates vestrae diviserunt inter vos et Deum vestrum, et peccata vestra absconderunt faciem ejus a vobis, ne exaudiret, manus enim vestrae pollutae sunt sanguine et digiti vestri iniquitate.“ Das iſt: „Siehe, die Hand des Herrn iſt nicht abgekürzt, daß er nicht möge heil machen, und ſein Ohr iſt nicht beſchwert, daß er nicht erhöre, aber eure Bosheiten haben verborgen ſein Angeſicht vor euch, daß er nicht erhöret, denn eure Hände ſeynd unrein von Blut, und eure Finger von Bosheit.“

Der hochmüthige König Antiochus (wie von ihm in göttlicher heiliger Schrift Machabäer. am 1. Buch Kap. 1. zu leſen) hat über die Maſſen ſehr tyranniſirt gegen das jüdiſche Volk, er beraubte den heiligen Tempel, nahm den goldenen Altar, alle Geſchirr und goldenen Schaalen, gewirkten Tücher, Kronen und goldenen Zierathen des Tempels; dieſes zerbrach und verwüſtete er Alles, nahm alles Silber und Geld, und was koſtbar war; nachdem er viel Leut erſchlagen, zog er mit den geraubten Schätzen wiederum in ſein

Land. Da trauerten, wie die Schrift ſaget, alle Fürſten und Alten des Volks, die jungen Knaben und Jungfrauen ꝛc., ja die Erde entſetzte ſich vor ihren Inwohnern, denn das ganze Haus Jakob war zu Schanden worden.

Nachdem nun Antiochus eine geraume Zeit lang gewüthet, geplündert und angezündet, Häuſer und Mauern umgeriſſen, Weib und Kinder gefangen genommen, und viel Volk aus Iſrael jämmerlich umgebracht, gemetzt und erwürget, ja allen erdenklichen Schand- und Laſterthaten freien Zaum und Zügel gelaſſen, da hat ihn Gott auf das Bett geworfen, und mit einer unheilbaren Plag unſichtbarlich überfallen, alſo zwar, daß Würm aus ſeinem Leib quellten, und häufig aus dem Fleiſch krochen, ſogar, daß ſein eigenes Kriegsheer an ſeinem Geſtank einen Unwillen und Beſchwernuß hatte; und der unlängſt vermeinte, er würde bis an den Himmel reichen, den konnte vor grauſamem Geſtank kein einziger Menſch weder gedulden noch ertragen. In dieſer Noth rufte Antiochus zu Gott, fing an, allerhand Gelübde zu machen, und zwar erſtens die Stadt, welche er vormals geſchleift, wieder zu bauen und frei zu laſſen. Andertens, die Juden, die er keiner Begräbnuß werth geachtet, ſondern ſie den Vögeln und wilden Thieren zu zerreißen gab, deren Stamm verheißt er den Athenienſern gleich zu machen. Drittens, den heiligen Tempel, den er ſchon längſtens geplündert, dieſen hat er verſprochen, er wolle ſolchen mit köſtlichen Gaben zieren, er wolle allerhand goldene Geſchirr darein ſchaffen; ja er verſprach auch, daß er ſelbſten wolle ein Jud werden, durch das ganze Land fortgehen, und die Kraft Gottes verkündigen. Jedoch umſonſt und vergebens; Gott hörte alle dieſe erzwungenen Gelübde nicht im Geringſten an, ſondern gleichwie er es Andern gemacht, alſo hat ihm Gott mit gleichem Maas ausgemeſſen, und iſt der Mörder und Gottsläſterer eines elenden Tods geſtorben. 2. Machab. 9. K. V. 29.

Mein lieber Schatz, ſagt mancher Beamter, ſchau, ich bin ſchon eine ziemliche Zeit in dem Amt, und habe mir ein ehrliches Stückel Geld gewonnen, jetzt geht mein Leben allgemach auf das La mi fa aus, das iſt, laß mich fahren auf England zu, will dannenhero meine Seel verſorgen; ich hab zwar unlängſt gebeicht, daß ich zu Zeiten ein oder das andere Paſtettel gemacht, aber der Beichtvater iſt gar ein harter Mann, ich kann den Beſchores einmal nicht mehr zurück geben, ſonſt müßteſt du und meine Kinder vor der Zeit betteln gehen. Weißt du was, mein Schatz, (redet der Beamte weiter), ich will ein Teſtament machen, in das arme Haus etliche Gulden verſchaffen, dem Spital ſchenk ich auch was, ſo ſollen denn gleichfalls nach meinem Tod hundert Seelmeſſen geleſen werden, item, ſeynd 200 fl. zu dem Almoſen auszutheilen; mithin glaube ich, wird der barmherzige Gott meiner armen Seele in jener Welt gnädig ſeyn. Ja wohl gnädig ſeyn, eben deſſentwegen wird Gott deſto ſtrenger und unerbittlicher ſeyn, weilen Manche, ſo bei dem Brett, das iſt, in hohen Stellen und Aemtern ſitzen, ſelbſten ungnädig und grauſam gegen ihre Nebenmenſchen geweſen, den Armen das Mark aus den Beinen geſogen, und Gott wollen mit den abgenagten Knochen ſpeiſſen.

Mein, was ſeynd zwei, drei hundert ꝛc., ja tauſend und noch mehr tauſend Gulden gegen jene unerklecklichen Geldſummen, welche die ſtreitenden Parteien der armen Wittwen und verlaſſenen Waiſen, und ſonſt arbeitſamen, mühſamen Stands, theils durch Promeſſen, theils durch Prozeſſe verloren? Wo liegen die Anticipirungsgelder? die verſchenkten Realien und Schmiralien, woven die Meiſten nichts erworben, mit Warten verdorben, und endlich vor lauter Kummer geſtorben, daß ich alſo billigermaſſen hierüber die Klag Gottes bei dem Propheten Jeremia am 59. Kap. wiederholen muß: „Peccata vestra asconderunt faciem ejus a vobis ne exaudiret, manus enim vestrae pollutae sunt sanguine, et digiti vestri iniquitate, eure Sünden haben mein Angeſicht vor euch verborgen, daß ich euch nicht erhöre, denn eure Händ ſeynd beſudelt mit Blut, und eure Finger mit Bosheit.“ Dahero ſchauet Gott in der Noth weder die ſilbernen Opfertafeln, noch die aufgebauten ſteinernen Altär an. So lang ſich das alte Chriſtenthum mit hölzernen Altären begnügte, waren goldene Zeiten; wo man heut zu Tag den abſcheulichen Wuſt der Sünden mit Marmor und Alabaſter bedecket, und die ſchwarzen Gewiſſensflecken mit koſtbaren Altarblättern verhüllen will. Auf dieſen Schlag thaten es die Gleisner und Phariſäer, ſo da den Propheten prächtige Grabmäler aufgebauet, indem doch die frommen Propheten von den Vätern der Phariſäer umgebracht worden; deſſentwegen ihnen auch Chriſtus der Herr mit einem ewigen Weh drohet, bei dem Evangeliſten Luca am 11.: „Vae vobis, qui aedificatis monumenta Prophetarum, Patres autem vestri occiderunt illos; wehe euch, die ihr bauet die Gräber der Propheten, und eure Väter haben ſie getödtet.“

Dieſer oder jener Richter hat in Anſehung der Perſonen und wegen des allzu großen Dativum, das iſt, vielfältigen Schmiralien, eine ungerechte Sentenz wider eine arme Wittib ausgeſprochen; in der Krankheit oder in der Noth ruft er zu Gott, und verlobt in jene Kirche einen marmorſteinernen Altar. Wäre beſſer, wenn der hölzerne ſtehen bliebe.

Dieſer oder jener Kriegskommiſſarius hat ſich ein ſchönes Stück Geld von Regimentsunkoſten erworben; in der Noth ruft er zu Gott, erkennet ſeine Schuld, läßt nach dem Tod ein Spital bauen für die armen Soldaten, welche er ſchon vorhero zu Bettlern gemacht.

Dieſer oder jener Gerhab hat ſich von ſeinen armen Pupillen dergeſtalten bereichert, daß er nunmehro zu Haus mit ſeiner Alten hinter der Thür, wie die Sara ſchmutzen kann. Es iſt ein ſchönes Pathengeld da, aber von den Pupillen; es ſeynd alte Thaler und Dukaten da, aber von den Pupillen; es ſeynd wohl zugerichtete ſchöne Better da, aber von den Pupillen; es iſt Haus und Hof da, aber von den Pupillen ꝛc. Bei allem Dieſem wird er krank, ſchreit in der Noth zu Gott, ſtiftet in dem Teſtament einen Jahrtag, verſchafft etliche pia legata; mithin hat die Gerhabſchaftsrechnung ſein gutes Bewenden, die Kinder verſtehen's nicht.

Dieſer oder jener Advokat iſt eine Zeit lang mit ſeinen Parteien umgangen, wie die Wäſcherinnen mit der Wäſch, eine reibt hin, die andere reibt her, bis der letzte Tropfen heraus gehet, hernach ſchmeißen ſie den Fetzen hinweg. Wenn nun der Herr Doktor einen guten Rogen gezogen, und die Partei erarmt, verſchafft er etliche Gulden auf Meſſen; mithin iſt der Handel richtig, die Noth bringt ihn zu Gott.

Der Krähe ging es einsmals über die Maſſen hart, alſo zwar, daß ihr nach ausgeſtandener Krankheit alle Federn ausfielen, und der arme Vogel nur Leder, aber keine Feder hatte. Nun geſchah es unverhofft, daß die Göttin Juno alles Geflügel vor ihren Thron forderte, um ſelbigen hochwichtige Sachen vorzutragen, die auch alſobald erſchienen; nur der armen Krähe gefiel dieſe Tägſatzung nicht, weil ſie nackend und bloß war, dahero erſuchte ſie die anderen Vögel, beſonders den Pfau und den Strauß, ſie wollen ihr doch etwas von ihren Federn leihen, welche ſie ihr endlich aus beſonderer Gutwilligkeit dargaben. Wie nun die Krähe alſo aufgeputzt in den Spiegel ſah, und vermerket, daß ſie über die Maſſen ſchön, hat ſie ſich hinten und vorn geſpreizt, und in dem Rang die erſte ſeyn wollen, der blöden Meinung, ſie ſey noch ſchöner, als der Strauß und der Pfau ſelbſten; aber die Vögel wollten dieſe eitle und erbettelte Prahlerei nicht mehr erdulden, ſondern gingen ſamt den andern hin, und nahm jeder ſeine geliehenen Federn wieder zurück, worauf die Krähe bloß und nackend da ſtund, auch von der Juno mit Spott und Schand hinweg gejagt worden.

Manche Menſchen ſeynd gleich dieſer äſopiſchen Krähe; äußerlich iſt Alles in Macht und Pracht, in

Zierd und Würd, in Gold und Sold, in Kleid und Seid, in Modi und Kleinodi ꝛc.; im Fall ſie aber alles unrecht gewonnene Gut, alle Reichthümer und Habslüſte, ſo ſie unrechtmäßiger Weiſ durch allerhand Vortheil erworben oder von den Armen erpreſſet, ſollten wiederum zurück geben, würden ſie wenig mit fremden Federn ſtolziren können, ſondern daſtehen wie eine gerupfte Gans; dannenhero ſie auch in der letzten Tagſatzung, das iſt, bei allgemeiner Erforderung der Menſchen, in dem letzten Gerichtstag, als an guten Werken nackend und bloß von dem göttlichen Angeſicht auf ewig werden verworfen werden.

Aber mein Pater, warum das? was wären denn die aufgebauten Altär? die goldenen Opfer? die geſtifteten Jahrtäg? die reichen Almoſen ꝛc.? R. Alles Dieſes hat die Noth ausgepreſſet, alle Gelübde die Trübſale erzwungen, alle Verheißungen Kreuz und Leid ernöthigt, denn Noth bringt zu Gott, Muß bringt zur Buß, Bang zwingt zum Geſang. Wird mithin dasjenige erfüllt werden, was die Feder des heiligen Geiſtes in dem 2ten Buch der Könige am 22. K. anmerket: „Sie werden ſchreien zu dem Herrn, aber da iſt kein Heiland, er erhöret ſie nicht.“ Item, Proverb. am 1. V. 28.: „Invocabunt me et non exaudiam, ſie werden mich anrufen, und ich werd ſie nicht erhören, ſie werden ſich frühe aufmachen, mich ſuchen, und nicht finden.“

Dieſes jedoch Alles ſage und ſchreibe ich nicht darum, daß auch der größte Sünder ſeine Hoffnung zu dem allerbarmherzigſten Gott in der Noth ſolle ſinken laſſen, nein, das nicht, durchaus nicht; aber das

Gebet nicht bis in die Noth ſparen, ſondern in dem Gebet auch bei guten Zeiten verharren, ſodann wird Gott helfen in der Gefahr.

Dem königlichen Propheten David iſt das Waſſer ziemlich in das Maul geronnen, dahero er geſchrieen in ſeinem 68. Pſalm: „Salvum me fac Deus, quoniam intraverunt aquae usque ad animam meam, Gott, helfe mir, denn die Wäſſer ſeynd kommen bis an meine Seel.“ Und Gott hat ihn erhöret. Wie denn der grundgütigſte Gott auch allen zu ihm Fliehenden und Betenden durch eben den David am 90. Pſ. gewiſſe Hülf verſprochen, mit dieſen Worten: „Clamabit ad me et ego exaudiam eum, cum ipso sum, in tribulatione, eripiam eum et glorificabo eum, er rufe mich an, ſo will ich ihn erhören, ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn heraus-reißen, und zu Ehren machen.“ Das Gebet aber muß beſtehen, wie Syrach ſpricht am 35. K.: „In Abtretung von der Ungerechtigkeit, welches ein rechtes Opfer und Gebet für die Sünde iſt.“

Man erfährt es in der ganzen Welt, was das Schießen für eine Macht und Wirkung habe, forderiſt aber das große Geſchütz. Anno 1438 ſeynd in Gegenwart des Kaiſers Alberti, II. dieſes Namens, bei der Stadt Tabor in Böhmen durch einen einzigen Stuckſchuß achtzig Perſonen erlegt worden. Wie Anno 1453 der grauſame Wütherich Sultan Mahumet die Stadt Conſtantinopel belagert, da hat er ein Stuck bei ſich gehabt, ſo von 150 Paar Ochſen und 1000 Männern geführt worden; nachdem ſelbiges zerſprungen, hat er ein anders gießen laſſen, ſo auf einmal dreizehn Zentner geſchoſſen, daß die Erde eine Meil Wegs herum gezittert. Birken. fol. 499. Mit einem ſolchen Schuß kann man freilich viel richten, aber mit den Schußgebetlein nicht weniger: „Quis hostem orando non devicit?“ fragt der hl. Chryſoſtomus, Homil. de Mos.: „Wer hat den Feind mit dem Gebet nicht überwunden?“

Nicht Ihro Majeſtät, ſagte vor dieſem der hohe Kriegsrath dem König David, es iſt nicht vonnöthen, daß Sie mit uns in's Feld ziehen, Sie bleiben lieber in der Stadt, dort ſind Sie uns ſtatt zehn tauſend. „Tu unus pro decem millibus computaris.“ 2. Kön. K. 18. David ganz matt, matt und alt, alt und kraftlos, für zehn tauſend? Was denn, das ganze Volk glaubt, und zwar gar recht, daß David mit ſeinem Gebet ſo viel richte, als zehn tauſend gewaffnete Männer ꝛc.

Gewiß iſt es, daß eine ſtarke Fauſt viel vermag, aber auch eine aufgehobene Hand zu Gott in dem Gebet. Gewiß iſt es, daß eine große Stuckkugel eine große Wirkung hat, aber auch etliche kleine runde Kügelein an dem Roſenkranz. Gewiß iſt es, daß ein heldenmüthiger Offizier viel kann, aber mehr das Officium B. Virginis. Gewiß iſt es, daß ein Salve-Geben der Soldaten dem Feind einen merklichen Schaden zufüget, aber mehr ein eifriges Salve-Regina des gemeinen Volks. In dieſen und dergleichen Gebetern beſtehet aber nicht allein der Willen, ſondern das Erfüllen, nicht allein die Noth, ſondern die Haltung des Gebot. Damit nun das Gebet allen meinen andächtigen anweſenden Zuhörern erfreuliche und geleibliche Frucht bringe, gebähret dazu die Gnad Gottes, welche ich Allen wünſche, auf daß wir durch ſo langes Anhalten endlich erhalten das erwünſchte Fiat, das iſt, Amen.

Der zweiundzwanzigſte Diskurs.

Der Johannes-Segen.

Nolite inebriari vino.
Werdet nicht trunken von Wein.
Paulus zum Epheſ. am 5. V. am 18.

Schau nicht zu tief in Krug.
Johanns-Segen es iſt g'nug.

Man mag halt von einem Waſſer ſchreien und ſchreiben wie man will, ſo iſt doch gleichwohl nichts über das Oktoberwaſſer. In den Apothecken findet man allerhand Waſſer, Schlagwaſſer, Roſenwaſſer, Lavendelwaſſer, aber nichts iſt über das Oktoberwaſſer. Item iſt gut das Melliſenwaſſer, das Rosmarinwaſſer, das Cardobenedictwaſſer, aber nichts über das Oktoberwaſſer. Stattlich iſt das Scabioſenwaſſer, das Majoranwaſſer, das Boragewaſſer, aber nichts über das Oktoberwaſſer. Vortrefflich iſt das Zimmetwaſſer, das Zigoriwaſſer, das Bulegiwaſſer, aber nichts über das Oktoberwaſſer. Köſtlich iſt das Ehrenpreiswaſſer, das Weigelwaſſer, das ſchwarze Kerſchenwaſſer, aber nichts über das Oktoberwaſſer. Berühmt iſt das Scorzonerawaſſer, das Fenichelwaſſer, das Brunellenwaſſer, aber nichts über das Oktoberwaſſer. Gar geſund iſt das Krauſemünzenwaſſer, das goldene Salbeiwaſſer, das Grundrebenwaſſer, aber nichts über das Oktoberwaſſer. Gar bewährt iſt das Löffelkrautwaſſer, das weiße Lilienwaſſer, das Nägelwaſſer, aber nichts über das Oktoberwaſſer. Auch ſagt man gar viel von dem Aqua vitae oder Lebenswaſſer, aber weit beſſer iſt das Rebenwaſſer.

Von dem Schwemmteich zu Jeruſalem wird regiſtrirt, daß, ſobald der Engel das Waſſer gerührt, ſo hat ſolches den Kranken, der zum Erſten hinein geſtiegen, augenblicklich geſund gemacht; muß alſo das Waſſer nothwendig trüb ſeyn geweſen. Nein, ſagt der Herr Biberius Stürzenbecher, ich halte es lieber mit dem klaren Wein, als mit dem trüben Waſſer, und befinde mich dabei über die Maſſen wohl auf.

Ehe Ismael vor Durſt ſterben ſollte, zeigte ihm und ſeiner Mutter der Engel einen friſchen Brunnen. Geneſ. 21. Das iſt wahr, ſagt der Hilarius Gernvoll, ich aber halte es mit dem Weinzeiger, hab meinen Wandel bei der Kandel; bei der Pippen, da netz ich meine Lippen.

Die alten Heiden hielten den Neptunum für den Waſſerpatron, dahero ſie ihm auch gewiſſe Opfer brachten. Ich, ſpricht der Herr Vinantius Kandelberger, halte den Wirth für den Weinpatron, dieſem opfere ich alle Tag etliche Siebenzehner auf.

Des Nämans Ausſatz wurde von dem Propheten Elia durch Eingebung Gottes mit dem Waſſer aus dem Jordan kurirt. 4. Kön. 5. V. 10. Ich habe zwar keinen Ausſatz, aber wohl einen guten Anſatz, widerſetzt der Herr Sempronius Rothnäſel; wenn ich beim goldenen Jordan ein oder andersmal den grünen Schnabelkrug an Mund ſetze, da kann ich mich am Beſten kuriren: hätt mir der Doktor den Wein verboten, läg ich ſchon lang in dem Gottsacker.

Kreuz und Trübſale werden unter dem Waſſer vorgebildet, Pſalm 69. Eben darum geh ich zum Wein, antwortet der Herr Weinnuphrius Naßküttel, ich habe ein altes Murmelthier zu Haus, dieſes macht mir lauter ſpaniſche Mucken, ſolche kann ich nicht anders vertreiben, als mit dem Fliegenwadel (hätte bald geſagt Flegelwadel) bei dem Wein.

Moſes iſt im Waſſer gefunden werden, Exod. am 2.; die alte Polixena aber, eine Wäſcherin, findt man alle Tag in dem Branntweinhäuſel. Geſegne ihr's Gott, iſt eine arme Haut.

Der Wein iſt gar eine edle Sach, und hat Chriſtus der Herr das erſte Wunderwerk damit gethan, indem er an der Hochzeit zu Cana in Galiläa das Waſſer in Wein verwandelt. Joan. am 2.

Unterdeſſen beklaget ſich gleichwohl Gott bei dem Propheten Iſaia, Kap. 5.: „Plantavi vineam meam, et expectavi, ut faceret uvas, fecit autem labruscas, ich habe mir einen Weingarten gepflanzt, und wartete, daß er Trauben brächte, aber er brachte nur wilde Trauben.“

Die menſchliche Seel kann man nicht unbillig einem Weingarten vergleichen, der da, begoſſen mit dem Waſſer der heiligen Tauf, eingepflanzet in der katholiſchen Kirche, angeheftet an die Stützen des Kreuzes, eingezäunet mit der Wacht der heiligen Engel, und gleichwohlen bringt dieſer Weingarten ſo wenig Frucht? Expectavi ut faceret uvas, fecit autem labruscas, anſtatt der Trauben lauter Schlehen.

Alſo iſt mancher Ehemann an ſich ſelbſten ein ſchöner Weingarten; weilen er aber auf ſeines Weibs Buckel immerdar Stecken ſchlägt, tragt er nichts als lauter Krempelſteiner.

Jener Handwerksmann iſt an ſich ſelbſten ein guter Weingarten; weilen er aber bei der goldenen Weintraube mehr verliert als profitirt, ſetzt es in ſeiner Wirthſchaft lauter ſauern Wachauer.

Jene Jungfrau iſt an ſich ſelbſten ein guter Weingarten; weilen ſie aber in ihrem Weingarten die Stärl und andere genäſchige Vögel zu viel einfliegen läßt, bekommt ſie endlich anſtatt der Trauben unverhofft eine Hauben.

Jener junge Geſell iſt an ſich ſelbſten ein guter Weingarten; weilen ihn aber die Reben ſowohl verdirbt, als die Rebekka, bringt ihn Weib und Wein in Verderben und Pein.

Ob nun ſchon der Wein und Weinſtock eine unter den alleredelſten Gaben iſt, ſo Gott dem Menſchen zur Ergötzung, der ſchwachen Natur zur Stärke, den Soldaten zur Guraſchi, den Poeten zu ſinnreichen Erfindungen ꝛc., wachſen läßt, ſo kann doch der Mißbrauch des Weins auch der allerſchädlichſte Trank ſeyn, ſo nichts als Zank und Hader, Unglück und Uebel, Unlauterkeit, Hurerei, Ehebruch und Mordthaten verurſachet; daher ſchreibt Paulus zu den Epheſern am

5. Kap. V. 18.: „Nolite inebriari vino, in quo est luxuria, werdet nicht trunken von Wein, daraus Unkeuſchheit folget.“

Die römiſchen Weiber mußten ſich bei großer Straf des Weins enthalten, wie ſolches Valerius Maximus lib. 1. berichtet. Bei uns Deutſchen hat dieſes Geſatz keinen Platz, und kommen faſt mehr Weiber in den Wirthshäuſern und Schenkſtuben zuſammen, als ehrbare Männer. Die Veronika, der alte Ranzen, ſauft ſich an wie eine Wanzen, die Luzel trinkt per Pauſch ſich dreimal des Tags einen Rauſch, die zahnluckete Andl hat ihren Wandel meiſtens bei der Kandl, die rinnaugete Midl verſauft Hauben und Kittel, der buckleten Salome thut ſchon acht Tag der Magen weh, die Schmerzen werden immer größer, weil ſie aber drei Maaß Wein im Leib hat, wird es gottlob wieder beſſer. Manche alte Runkgunkel kommt in das Wirthshaus, ſiehet etwan den Mann bei einer Halbe Wein ſitzen, da bleckt ſie die Zähn wie ein biſſiger Kettenhund, fangt an, allerhand Schmäh- und Läſterwort wider den Mann auszugießen, bellt, rebellt, burrt, pfnurt, weint, greint, bricht endlich in folgende Wort aus: Find ich dich da, du ſauberer Vogel, du Weinhähnl, du Erzluder, du Hallunk, du Lump, du saufſt den ganzen Tag im Wirthshaus, dein armes Weib laſſeſt ſamt den Fratzen zu Haus ſitzen; hol dich der T—l mit deinem Saufen, künftige Woche kommt Michaeli, hab noch keinen Kreuzer auf den Zins, dem Brodſitzer ſchuldig, dem Wirth ſchuldig ꝛc., o mir armen elenden Weib! Unterdeſſen bringt ihr der Mann eines zu, das Weib ſetzt ſich nieder, es kommen die Kinder, der Mann ſauft, das Weib ſauft, der Hänſerl ſauft, die Mariänderl ſauft ꝛc., bis endlich Alle ſo gerad nach Haus gehen, wie ein Winkelmaaß.

Den Türken war der Wein auf das Schärfſte verboten, und zwar alſo, daß dem, der ihn verkauft oder weggab, der Bauch aufgeſchnitten, und der ihn trank, rinnendes Blei in den Hals gegoſſen wurde. Valle lett. 12. Spahan. p. 132. Dieſes Geſatz aber wird jetzo unter den Mahomedanern ſo genau nicht mehr beobachtet.

Uns Chriſten iſt der Wein niemals verboten, aber wohl der Mißbrauch und das Uebermaaß des Weins, dahero jener Prediger gar recht geredt, der, indem er auf die Kanzel gekommen, ſeinen Zuhörern gerathen: ſie ſollen trinken wie die Küh; ſolches hat er hernach gar ſchön ausgelegt: denn eine Kuh, ein unvernünftiges Vieh, wenn es einmal genug getrunken, wird ſich mit Prügel und Strigel nicht mehr zum Sauſen zwingen laſſen, da doch ein vernünftiger Menſch, ein Ehrenbild Gottes, ſich immer in dem Luder herum wälzet. Es muß geſoffen ſeyn vor dem Eſſen, unter dem Eſſen, nach dem Eſſen, auf die Jauſen, auf die Nacht, in der Nacht ꝛc. Nach Weinhaus reiſen, geht noch hin, aber nach Speier, das iſt zu grob.

Nunmehro auf meinen Endzweck und Abſehen zu kommen, ſo glaube ich gewiß, daß ſchon vor uralten Zeiten der Johannesſegen unter den Deutſchen aufgekommen, damit ſie einmal ihres überflüſſigen Freſſens und Sauſens ein End machen, und ihre Zuſammenkünfte mit einem Gläslein Johannesſegen ſchließen ſollten.

Der heilige Segen iſt noch allzeit erſprießlich geweſen, alſo hat unſer Herr und Heiland in dem letzten Abendmahl, ehe und bevor er das Brod brach, ſolches geſegnet, benedixit et fregit.

Der hl. Joannes Chryſoſtomus hat ſich nach ſeinem Tod aus dem Sarg erhoben, und den Umſtehenden den h. Segen gegeben, mit dieſen Worten: „Pax vobis, der Friede ſey mit euch!“

Der hl. Franciskus de Paula, als er keine Zuhörer gehabt, hat den Steinen geprediget, ihnen nachmals den heiligen Segen gegeben, darauf alſobald dieſe ſinnloſen, ſtimmloſen, ſteinernen Tölpel aufgeſchrien: „Deo gratias, in ejusdem vita.“

Der hl. Benedictus, ein Erzvater und Patriarch aller Mönche, als ihm von ſeinen falſchen Brüdern in einem Becher Gift beigebracht wurde, hat darüber den heil. Segen gegeben, und alſobald iſt das Geſchirr in viele Stücke zerſprungen.

Die h. Maria Aegyptiaca oder Maria aus Aegypten, als ihr Zoſimus das hochwürdigſte Altarsſakrament, als die letzte Wegzehrung ihres Hinſcheidens, gebracht, und ſolche wegen des Fluſſes Jordans nicht dahin gelangen konnte, hat ſie den hl. Segen darüber gemacht, und iſt alſobald mit trockenem Fuß über den Fluß gegangen. Surius in vita.

Unſere wahre römiſch-katholiſch-apoſtoliſche Kirche hat noch bis heutigen Tag im Gebrauch, zu gewiſſen Zeiten das Fleiſch zu ſegnen, die Oſtereier zu ſegnen, das Wachs zu ſegnen; unter andern ſegnen auch die

Prieſter den Wein an dem Tag des heil. Evangeliſten Joannis, zum ewigen Angedenken, daß dieſem geliebten Jünger Chriſti unter der Tyrannei Domitiani ein Becher mit Gift dargereicht ward, welchen er aber nach darüber gegebenem Segen ganz beherzt ausgetrunken, und ihm ſolches Gift im Geringſten nicht geſchadet. Dieſer geſegnete Johanneswein iſt über die Maſſen bewährt und kräftig wider alle Zaubereien, Hexen und Unholde, und pflegt man am St. Johannestag davon etwelche Tropfen in die Weinfäſſer zu gießen.

Vor etlich vierzig und mehr Jahren iſt unweit Wellspurg ein ganzer Keller voll Wein von den Hexen ausgeſoffen worden, nur ſeynd etwelche wenige Faß noch voll geblieben, worein man vorhero den Johanneswein gegoſſen.

Der Johannesſegen bewahret den Menſchen auch auf Weg und Straßen.

Im Land ob der Ens iſt vor Zeiten auf der Welſerheid ein gewiſſes Geſpenſt umgegangen, welches man die alte Salome genannt; dieſes Geſpenſt hat nächtlicher Weil den Reiſenden großen Schaden zugefügt, jedoch an jene keine Macht gehabt, ſo da bei ihrem Ausgang der Herberg den Johannesſegen getrunken.

Ich weiß ſelbſten von zwei Saufbrüdern, die eine ziemliche Zeit lang in dem Wirthshaus gezecht; endlich ſagte Einer: Bruder, es iſt ſchon ſpat, wir haben genug getrunken, trank ihm darauf ein Glas zu: Johannesſegen! Was, ſagt der Andere, was ſchere ich mich um des Hänſel Segen, ich halte mehr auf Bernhards Namen, ſo kommen wir bald wieder zuſammen. Da ſie nun Beide nach Haus gingen, fiel derjenige, ſo den Johannesſegen verachtet, über einen Steg in den Moraſt, und iſt elendiglich darinnen erſtickt.

In Böhmen unweit Leuttomiſchl hat ein Weib in einer Golatſchen etwas Schädliches bekommen, darauf ſie alſobald tödtlich krank worden, und haben alle bewährteſten Pulver wie auch Mithridat nichts gefruchtet; endlich hat die zum Sterben kranke Perſon auf ein Fläſchel gedeutet, ſo auf nächſtem Kaſten ſtund, darin war ein geſegneter Johanneswein, von dieſem, als man ihr nur einige wenige Tropfen eingegeben, iſt ſie wieder zur vorigen Geſundheit gelanget.

Freilich wohl iſt der Johanneswein gar gut, heilig und gedeihlich, auch der Johannesſegen erſprießlich, wenn man damit dem Trinken einen Schluß macht; aber den Johannesſegen zu oft repetiren, ſich darinnen vollſaufen, raufen und turniren ꝛc., da hat der Johannesſegen keine Schuld daran, ſondern der Rauſch.

Vor etwelchen wenigen Jahren hat ſich ein gewiſſer Convertit (welcher zwar den Glauben auf der Zunge, jedoch den Luther in dem Magen hatte) dergeſtalten an dem Johannesſegen angeſoffen, daß er ganz berauſcht nach Haus gangen; unterwegs aber vor dem Kärnthner Thor durch die nächtlichen Jammer- und Kammerdiener völlig ausgezogen worden, hatte gleichwohlen noch das Glück, daß er mit dem Leben davon kommen; da er endlich ſein Haus erreicht, an der Thür angeklopft, und dem armen Tropfen aufgemacht wurde, waren ſeine erſten Wort: hol der Donner den Johannesſegen; welche frechen Wort nicht ungeſtraft blieben, denn eben ſelbige Woche wurde er völlig beſtohlen, und hat in dem Haus weder Segen noch Glück gehabt. Iſt dannenhero meine obangezogene Lehr gar bewähret:

Schau nicht zu tief in Krug,
Johannesſegn iſt genug.

Jedoch Alles das Widerſpiel bei vielen Chriſten.

Bei den Traktamenten und Mahlzeiten, wo man ſich unter dem Rund- und Bandtrinken alſo anſauft, daß Manche den Bachzuber für einen Pudelhund anſehen, da wird erſt auf die Letzt ein großer Pokal mit Wein aufgetragen, und zwar einer von dem Stärkſten; da heißt es: Herr Collega, Johannesſegen! Herr Bruder, Johannesſegen! Herr G'vatter, Johannesſegen! Reverende Domine, Johannesſegen! Und iſt Ein oder Anderer nicht vorhero bezecht, ſo ſchlagt ihn der Johannesſegen erſt zum Ritter.

More palatino bibitur ne gutta supersit
Unde suam possit musca levare sitim.

Man trinkt nach Pfälzerart, daß nichts thut überbleiben,
Mit dem ein' Fliege ſich könnt ihren Durſt vertreiben.

Zwei Meiſter trinken mit einander in dem Wirthshaus bis in die ſinkende Nacht. Gute Geſundheit, Herr Meiſter Gotthard! Bedank mich, Herr Meiſter Bernhard, ſagt der andere; aber mein lieber Mitmeiſter, bitt ſchönſtens, wir wollen dem Trinken einmal ein End machen, ich hab morgen zu arbeiten, muß dannenhero früh auf ſeyn, und meine Kundſchaft befördern. Ei, was ſcher ich mich um die Kundſchaft;

wir Handwerksleut laſſen uns an keine Wort binden, die Kundſchaft kann warten. Unterdeſſen ſchlägt er mit der Kandel auf den Tiſch, ruft, ſchreit, turnirt, haſelirt: Kellner, noch eine Maaß Wein her, Johannesſegen!

Der Herr Leander unterredt ſich mit der Jungfrau Leonorl in der Kirche, und zwar unter der Segenmeß, daß ſie künftigen Sonntag früh Morgens, wenn das Wetter anders ſchön iſt, werden eine Spazierfahrt anſtellen. Der Tag kommt an, die Zeit iſt ſchön, der Wagen ſtehet vor dem Thor, und die Kupplerin wartet mit Verlangen in dem Garten, denn das Brätl ſamt dem Salätl iſt fertig, auch ſteht der Wein ſchon einige Zeit in Kühlwaſſer; endlich ſteigen die ankommenden Verliebten aus dem Wagen, ſchnabeliren, parliren, kareſſiren, Bacchus heizet ein, Cupido ſchiert zu. Die Jungfrau Lenorl muß nach Haus gehen, ach nur Geduld, nur noch einen Augenblick Geduld, ein Gläſel Johannesſegen; und mit dieſem Johannesſegen geht das gute Kind ſo roth durch die Stadt, als käme ſie gleich von Kitten Sieden her.

Etwelche alte Weiber zipfeln und wipfeln ſeitelweis bei den ſieben ſteinernen Krügen. Salus, Frau Gevatterin, geſegn Gott, Frau G'vatterin, ſchaut's, dort kommt die alte Sabina und die Salome auch daher, wie ſie nicht das Maul lecken, es wird ſie dürſten; Kellner, noch ein Seitel Wein. Dieſes treiben ſie ſo lang, bis endlich die Abenddunkle anbricht, und die zahnluckete Veronika als Oberpräſidentin eine Anrede macht, es ſey Zeit zum Aufbruch, ſonſten möchte einer oder anderer Mann ihnen ein Kapitel aus dem

Puffendorf leſen. Da heißt es erſt: Johannesſegen! Und werden ihnen durch den Johannesſegen die Augen ſo verkehrt, wie dem evangeliſchen Blinden, welcher die Leut für umgekehrte Bäume angeſehen.

Zum Schluß des Johannesſegens, welchen man gemeiniglich ſtehend zu trinken pfleget, pflegen Manche auch zugleich etwas Lächerliches einzuführen und einzumiſchen. Nun iſt in einer gewiſſen Geſellſchaft unter dem Johannesſegen von einem luſtigen und liſtigen Vogel (weilen er dabei zwei Advokaten geſehen) Folgendes erzählet worden: Ein alter Advokat und Rechtsgelehrter ſchickte ſeinen Sohn auf die Univerſität, daß er ebenfalls doktormäßig würde; wie er nun den Gradum Doctoratus oder den Doktorhut bekommen, hat er ihm als Procurator Causarum auch eine gute Maukatz, verſtehe ein Weib, procurirt, gab ihm nebſt andern großen Mitteln zwei fette Prozeſſe, welche der Sohn, ſich eine Glorie zu machen, in kurzer Zeit zu End gebracht. Ein Vierteljahr hernach fragte ihn der Advokat, ſein Vater, wie es mit beiden Prozeſſen ſtehe? Gar wohl, ſagte der Sohn, ich habe beide, Gott ſey gedankt, glücklich zu End gebracht. Der Vater fragte mehrmalen, wie viel er bei dieſen zwei Prozeſſen Brätel gegeſſen? Keines, antwortete der Sohn, denn ich bin zeitlich damit fertig worden. Ei, ſprach der Vater, ſo geht's, wenn man junge Leut zu Doctorn macht, ich hab von dieſen zwei Prozeſſen ſchon zwanzig Jahr nicht allein eine gute Suppe abgeſchöpft, ſondern täglich ein Brätl, und jährlich ein Faß Johannesſegen bekommen; du aber, mein lieber

Sohn, haſt weder Suppe, noch Brätl, noch Johannesſegen.

Der Johannesſegen iſt in allweg zu loben, wenn man damit dem übermäßigen Trinken einen Schluß machet, und ſolle ſogar ein gewiſſer Pabſt einen Ablaß darauf gegeben haben, dadurch den Deutſchen das Saufen abzuſtellen. Welches ich unterdeſſen bei gutem Glauben laſſe; ja es iſt der Johannesſegen niemals gedeihlicher und erfreulicher, als wenn man Eſſen- und Saufprozeſſe bringt zeitlich zum Ende.

Der dreiundzwanzigſte Diskurs.

Die Faſten.

Canite Tuba in Sion, sanctificate Jejunium.
Singet mit der Poſaune in Sion, heiliget die Faſten ꝛc.
Joel am 2. Kap. V. 15.

Wer will kommen zu Gottes Tiſch,
Der eſſe Häring und Stockfiſch.

Ich bin unlängſt, und zwar in dem Februarie, in einem vornehmen Haus geweſen, da hab ich geſehen, was? ich hab geſehen ein Zimmer voll mit Spiegeln, daß ſich darinnen die Göttin Venus von vorn und hinten beſchauen könnte; in dieſem Zimmer hab ich auch geſehen etwelche Tiſch mit ſo vielen Speiſen beſetzt, daß man wohl ein Paar Dutzend hungrige Bauern hätte aushalten können; in dieſem Zimmer hab ich ferners geſehen allerhand Gattungen und Sorten der Menſchen aus allerhand Orten, nämlich: Chineſer, Japoneſer, Italiener, Muhamedaner, Niederländer und Franzoſen, Schweizer mit plodernden Hoſen, Spanier und Calmucken, Crabaten und Heiducken, Slawacken, Cuſacken ꝛc., in Summa, allerlei Nationen und Profeſſionen; item hab ich noch geſehen unterſchiedliche Frauenzimmer, große und gemeine, theils in großer Pracht, theils in ſchwäbiſcher und bäuriſcher Tracht ꝛc. Da hab ich heimlich bei mir gedacht, was doch dieſe für Leut ſeyn müſſen, daß ſie ſich in ein einziges Zimmer zuſammen verſammelt? ja, ich zweifelte, ob ſie rechte Menſchen wären, weilen ſie Alle verpappte Geſichter hatten; dahero fragte ich einen Muſikanten, ſo bei der großen Baßgeige ſaß, und an einem Capaunerbiegel kiefelte, wer doch dieſe Leut ſeynd? Mein Pater, antwortete der Muſikant mit einem ziemlich ſchmutzigen Maul, alle dieſe, ſo ihr hier ſehet, die ſeynd lauter Narren, und graben heut den Faſching ein, morgen aber laſſen ſie ſich ein wenig Aſche auf den Kopf ſtreuen, da werden ſie wieder beſcheiden, und thun Buß. Holla, dachte ich, mit den Narren iſt nichts zu thun, ich will meinen Weg nach Haus nehmen. Den andern Tag, als am Aſchermittwoch, wurde ich wegen Menge der Leut in den Beichtſtuhl berufen, und mußte nothwendig Beicht hören; da kam gleich der Erſte, klagte und ſagte:

Pater, ich hab geſtern ein Mäſcärä abgeben, und mich in einen Schwaben verkleidt, doch bin ich Keiner von dieſer Nation, ſondern ein Oeſterreicher, und zwar von Adel, bin auch des Haberbreins nicht gewohnt, wohl aber des Fleiſches, denn mein Magen leidt's nicht, bitte alſo um Erlaubnuß, die Faſten hindurch Fleiſch zu eſſen.

Es kommt ein Anderer: Pater, ich muß es bekennen, geſtern hab ich dem Guten zu viel gethan, bin zwar den ganzen Faſching nicht nüchtern geweſen, aber jetzund will ich ein anderes chriſtliches Leben anfangen; nebſt dieſem will ich Euer Wohlehrwürden erinnern, daß mir zu Zeiten der Schwindel und das Ohrenſauſen in Kopf kommet, wollte mich auch von Herzen gern mit Faſtenſpeiſen behelfen, aber mein Magen leidt's nicht, bitte alſo um Erlaubnuß, die Faſten hindurch Fleiſch zu eſſen.

Es kommt der Dritte: Mein Pater, wie es halt geht, man muß jetziger Zeit wider ſeinen Willen mitmachen, ſonſten heißt man Einen einen Kahlmäuſer; der Faſching hat mir ein ziemliches Loch im Beutel gemacht, hab Weib und Kinder zu Haus, die Zeiten ſeynd ſchwer, der Stockfiſch will Schmalz haben, die Knödel wollen Schmalz haben, die Nocken wollen Schmalz haben, ich nehme mein Schmalz kreuzerweis bei dem Predſitzer, wer wollt die Faſten hindurch klecken? zudem kann ich weder von Fiſchen noch vom Mehl etwas eſſen, denn mein Magen leidt's nicht, bitte alſo um Erlaubnuß, die Faſten hindurch Fleiſch zu eſſen.

Es kommt der Vierte: Pater, meine Frau iſt hoch ſchwanger, man weiß ohnedem wohl, was bei dergleichen Umſtänden zu thun, die Kirche iſt keine Stiefmutter, ſoll ich aber eine doppelte Küche aufſchlagen, mein Beutel trägt's nicht, und mein Magen leidt's nicht, bitte alſo um Erlaubnuß, die Faſten hindurch Fleiſch zu eſſen.

Es kommt ein Frauenzimmer in den Beichtſtuhl: Ach, Ihr Hochwürden, ſagt ſie, ich muß mit Thränen bekennen, daß ich eine große und ſchwere Sünderin, hab mich erſt dieſen vergangenen Faſching ohne Wiſſen und Willen meines Ehegemahls in verſchiedene verdächtige Geſellſchaften eingelaſſen, mich vermaſkerirt, getanzt ꝛc.; aber was ſoll man thun? es gibt ja auch Damen meines Gleichen, welche es nicht anders machen, ſoll ich um eine ſolche Zeit wie ein einſamer Spatz auf dem Dach ſitzen, würde mich der ganze Adel auslachen, und eine Stubenhockerin oder Betſchweſter nennen; doch iſt mir leid von Herzen, will auch von Ihro Hochwürden alle Buß ausſtehen. Nur allein habe ich dieſes ganz demüthig berichten wollen, daß (wie ihnen ſelbſten wird bekannt ſeyn) wir Weiber eine weit ſchwächere Complexion haben, als die Männer, mithin unſere Natur den Faſtenſpeiſen widerſtehet, ſintemalen die Meerſpeiſen aufblähen, die Fiſch aber ein ſchleimigtes und wäſſeriges Weſen ſeynd, wie mir der Medicus geſagt, und mein Magen leidt's nicht, bitte derohalben um Erlaubnuß, dieſe Faſten hindurch Fleiſch zu eſſen.

Es kommt ein gemeines Weib: Pater, Sie können leicht erachten, was mein Mann für ein Schweinpelz iſt, er hat den ganzen Faſching hindurch turnirt, gefreſſen und geſoffen, ich muß mich mit meinen armen Kindern härtiglich ernähren, zudem haben wir noch ein ſchweres Handwerk und viel Geſellen, zwar weiß ich gar wohl, daß den Kindern das Fleiſcheſſen erlaubt, was meine Geſellen betrifft, können ſie mit Stockfiſch und Kraut vorlieb nehmen, auf die Nacht geb ich ihnen Käs und ein Paar Häring, aber für mich und meinen Mann will ich Euer Wohlehrwürden bitten, daß wir dürfen Fleiſch eſſen, denn unſer Magen leidt's nicht.

Ei, ihr Mägen, ihr Fleiſchmägen, ihr Ludermägen, ihr Faſchingmägen, ihr zarten und heiklichen Mägen, ihr Brätlgoſchen, ihr Kapaunergoſchen, ihr Paſtetengoſchen, ihr Hühnergoſchen, ihr Wildprätgoſchen, ihr delikaten Frauenzimmergöſchl, in dem Faſching der Begierlichkeit des Fleiſches anhangen, allerhand Sünden und Laſter begehen, was der Brief vermag, der Welt und dem Teufel Gut, Muth und Blut aufopfern, den Magen anſchoppen, anfreſſen, anfüllen, mit übermäßigem Freſſen und Saufen überladen, das kommt einen Jeden gar leicht an; hingegen Gott etliche wenige Tage zur Buß und Beſſerung des Lebens ſchenken, ſich eine kurze Zeit von dem Fleiſcheſſen enthalten, da heißt es gleich: der Magen leidt's nicht.

In göttlicher h. Schrift, und zwar in dem Büchlein Tobiä iſt zu leſen am 6. Kapitel, daß, als Tobias hinaus ging, ſeine Füße zu waſchen, da kam ein ſehr großer Fiſch hervor; Tobias erſchrack über alle Maſſen, und fürchtete ſich, bat den Erzengel Raphael um Hülf, und ſprach: Herr, der Fiſch bringt mich um! O wie Viele ſind nicht bei jetzigen verdorbenen Zeiten, welche ſich wie der junge Tobias vor dem Fiſch fürchten, dahero ſchreien ſie zu den Beichtvätern, bringen allerhand kahle Entſchuldigungen vor, und ſprechen in dem Beichtſtuhl: Ihr Hochwürden, erlauben uns, Fleiſch zu eſſen, die Fiſch bringen uns um das Leben. Mithin gehen ſie zu dem Medico, drucken ihm ein Paar Dukaten oder ein Paar Thaler in die Hand, dieſer muß ihnen ein Zeugnuß geben wegen des Kopfwehs, wegen des Bauchwehs, wegen des Milzwehs, wegen des Halswehs, wegen des Bruſtwehs, wegen des Magenwehs ꝛc. Mit dieſer erkauften Atteſtation laufen ſie zur geiſtlichen Obrigkeit, bekommen Erlaubnuß, Fleiſch zu eſſen, jedoch nach Erfindung der Sachen, auf ihre ſelbſt eigene Verantwortung und Gewiſſen, denn Gott läßt ſich nicht betrügen.

Die göttliche heil. Schrift regiſtriret mehrmalen, 4. Kön. 4. V. 39., daß die Prophetenkinder einmal ausgegangen, ein Kraut zu ſammeln (vielleicht einen Köhl); wie ſie nun eine ziemliche Menge davon heimgebracht, da kochten ſie ſolches, und fingen an zu eſſen, aber kaum als ſie den erſten Biſſen davon in das Maul gebracht, da machten ſie ein ſaures Geſicht; potz tauſend wie bitter! auweh! was iſt das? ſchrieen dannenhero zu dem Propheten Eliſäo: „Mors in Olla, der Tod iſt im Topf!“ Darauf nahm der Prophet nur ein wenig Mehl, und mit ſolchem hat er alſobald den bittern Krauttopf verſüßet.

Nein, ſagt Manche, mein Magen iſt keine Hafnerarbeit, die Complexion iſt zu ſchwach, die Verdauung zu gering, das Kraut mag noch ſo ſüß ſeyn, und das Mehl noch ſo gut, ich bedanke mich für beide, bin auch keine Liebhaberin davon, weder von Kraut noch Knödeln, es ſey denn das erſte mit Bratwürſten, und die andern, nämlich die Knödel, wohl mit Speck unterfüttert.

Es iſt faſt lächerlich zu ſchreiben, was ich von einem gar ehrbaren Mann gehört; dieſer war ein Vorbeter bei allerhand Andachten und Prozeſſionen, hatte aber das Unglück, daß er die Wort nicht recht ausſprechen können, ſondern anſtatt: Heilig, heilig; natürlich heraus kommen: Häring, Häring; item ſtatt: Bitt für uns! verſtund man: Nix für uns! Mit welchem denn die loſen Gaſſenbuben wie auch andere muthwillige Burſche dieſen ehrlichen Mann aller Orten durchgezogen, und geſchrieen: Häring! Häring! Nix für uns! Die heiklichen und delikaten Weltkinder, die Fleiſchmader und Brätlgoſchen laſſen ſich auch mit keiner andern Stimm hören in der Faſten, als: Häring, Häring, nix für uns, Stockfiſch, nix für uns, Kraut, nix für uns, Knödl, nix für uns, Sterz, nix für uns, Nocken, nix für uns, Strudl, nix für uns ꝛc.; bis endlich an jenem ſtrengen Gerichtstag der allmögende Richter die Gewiſſen prüfen, und jene, welche ihm zu Lieb allerhand Bußwerk verrichtet, ihren Leib mit Faſten kaſteiet, in die ewige Herrlichkeit einführen wird; wo hingegen die Fleiſchmader ewig werden ſchreien und klagen müſſen: Himmel! Himmel! nix für uns! nix für uns!

In Oberöſterreich hat ſich's begeben, daß ein gottloſer, muthwilliger Burſch den ganzen Faſching hindurch wacker geludert, und mehr ein viehiſches als menſchliches Leben geführet. Folgenden Aſchermittwoch darauf begehrte er durchaus von dem Wirth, er ſolle ihm ein Frühſtück, und zwar ein Paar Bratwürſte aufſetzen, denn die Faſten ſey ein lauteres Pfaffengedicht, und wenn Petrus wäre ein Fleiſchhacker geweſen, hätte er der Hacke wohl einen andern Stiel gefunden, weilen er aber ein Fiſcher war, ſo konnte er ſeinen Kram nicht anders anbringen, als durch Einſetzung der Faſten. Nebſt dieſen und andern Schmähworten begehrte er nochmalen ein Paar Bratwürſt; aber der Wirth that ſolches auf keine Weiſ', ſondern ſagte: wenn er nit mit Kraut und Häring wollte vorlieb nehmen, ſo ſey er Willens, ihm die Stiege zu weiſen; ſetzte ihm darauf eine ſchöne Portion Kraut, ſamt einem gebratenen Häring auf den Tiſch. Der muthwillige Geſell, ſobald er den Häring erſehen, machte eine tiefe Reverenz davor, nahm ihn ganz ſubtil heraus, und hielt den Häring vor das Ohr, als wollte er etwas Heimliches mit ihm ſprechen; bald darauf warf er den Häring wieder in das Kraut, ſchlenderte mit der Hand, machte allerhand Mienen, als hätte ihn der gebratene Häring in den Finger gebiſſen. Nach dieſem und mehreren Narrenwerk ließ er ſich hören, er könne ſo gut Mirackel wirken, als ein jedwèder Heiliger, ja er wollte den Häring augenblicklich in Fleiſch verwandeln; zog mithin ein Kapaunerbiegel aus dem Sack (welches ihm von dem Faſching übergeblieben), dieſes legte er geſchwind auf das Kraut, den Häring aber verbarg er unter das Kraut; holla, ſprach er, das Mirackel iſt ſchon fertig. Jedoch auch gleich darauf die Straf Gottes, denn auf den erſten Biſſen, den er in das Maul geſchoben, iſt er maustodt über die Bank abgefallen, und iſt ihm das ganze Ingeweid, salvo honore, bei dem hintern Leib ausgegangen.

Die Wahrheit zu bekennen, die jetzigen Weltmenſchen machen es eben alſo, wie die Kinder Iſrael in der Wüſte, welche mit dem edlen Manna oder Himmelbrod, ſo ihnen Gott früh Morgens aus den Wolken thauen laſſen, nicht zufrieden waren, ſondern ſie hingen noch allzeit das Maul nach den ägyptiſchen Fleiſchtöpfen.

Ein Bauernknecht ſtund aus dem Dienſt, weilen ihm der Bauer ſelten oder faſt gar nie etwas von dem Fleiſch gab; daher begab er ſich zu einem andern Bauern, dieſer fragte ihn: warum er aus dem Dienſt gegangen? Er antwortete: wegen der harten Arbeit. Kerl, ſprach der Bauer, bei mir wird man dich gewiß nicht auf das Pölſterl legen; und was gab er dir denn zu eſſen? Der Knecht wollte ſeinem Herrn gern lernen, wie er ihn traktiren ſollte, verſetzte: Kraut und Fleiſch, Ruben und Fleiſch, Knödel und Fleiſch, Erbis und Fleiſch, Linſen und Fleiſch, Strudel und Fleiſch, Nudel und Fleiſch ꝛc. Hat alſo dieſer ſchlaue Vogel auf das Fleiſch niemalen vergeſſen. Nein, ſagte der Bauer, in meinem Haus geb ich nichts als Mehlſpeiſen, und einen Stockfiſch dazu, wenn du willſt, magſt du miteſſen, es wird gleichwohl noch ein Stockfiſch übrig bleiben.

Dieſem Bauernknecht folgen gar Viele nach aus denjenigen, welche etwan einen papierenen Adelsbrief aus Lyon haben, und von Rechtswegen eine Driſchel können in dem Wappen führen; ſolche beklagen ſich mehr, als die vornehmen Damen, und iſt ihnen der

Magen niemals auf den Aſchermittwoch eingerichtet, ſondern auf Laetare Kalbskopf.

Ihr kahlen Mägen, ihr ſchmalen Mägen, ihr Staatsmägen, ihr Rathsmägen, ihr ſubtilen Mägen, ihr heiklichen Mägen, ihr edlen Mägen, ihr Herrnmägen, ihr Frauenzimmermägen, denen der Faſttag ein Laſttag iſt, mein, ſchauet doch ein wenig in die geiſtlichen Geſchichten, durchblättert die Legenden der Heiligen, darinnen werdet ihr finden; aber was? das:

Aus dem Orden des heiligen Franciſci hat die ſelige Helena drei Monat gefaſtet, ohne einige Speis und Trank.

Aus dem Orden des heiligen Dominici hat die ſelige Columba Peruſina zweihundert Tag das Jahr hindurch mit Waſſer und Brod gefaſtet. Aus eben dieſem heil. Orden hat die heilige Catharina von Senis, Agnes de Monte Politiano, ihr Leben in ſtetem Faſten und Gebet zugebracht.

Aus dem Orden des heil. Franciſci de Paula hat die ſelige Gratia de Valentia fünfzehn Tag nach einander ohne einzige Erquickung gefaſtet, und iſt doch einundneunzig Jahr niemalen krank geweſt.

Aus dem hochberühmten Carmeliterorden war die heilige Thereſia ein beſonderer Spiegel und ein Beiſpiel der Faſten.

Viel tauſend Anderer zu geſchweigen, die Alle zarte, ſchöne, ſubtile, adeliche, auch wohl königliche Prinzeſſinnen waren, die haben gefaſtet ganze Tage, ganze Wochen, ganze Monat, ganze Jahr, und ſeynd dennoch bei guter Geſundheit verblieben, ein hohes Alter erreicht. Und du, und die, und dieſe, und jene ſollen nicht können ohne Fleiſch (merk's wohl), ohne Fleiſch leben? Das kann ich unmöglich glauben.

Wie angenehm Gott das Faſten ſey, iſt ſolches durch unterſchiedliche Mirackel bei den frommen Ordensleuten beſtätiget worden. Der heil. Eremit Conradus hat an einem Freitag einen ſchweinenen Schinken in einen Fiſch verkehrt. Ferr. 19. Febr. Mein heil. Nicolaus de Tolentino, als er aus Befehl des P. Prior in ſchwerer Krankheit ein gebratenes Rebhühnl eſſen ſollte, hat mit dem bloßen Zeichen des heil. Kreuzes ſo viel zuwegen gebracht, daß der gebratene Vogel wieder aus der Schüſſel geflogen.

Ein Gleiches wird regiſtriet von dem h. Joanne a S. Facundo, welcher eben ſolches Wunder gewirket, worüber ein ſinnreicher Poet folgende Verſe geſchrieben:

Ad lentes natum dum novit adesse palatum,
  A mensa suavis tostaque fugit avis,
Ex Epulis vanis exemplo disce Joannis,
  Ad quas fors ibis, ne capiare cibis.

In dem Atlante Mariano iſt eine wunderliche Geſchicht zu leſen von einem Mörder. Dieſer ging einſtens zum Rauben und Morden aus, und zwar an einem Samſtag; unter andern kam er in ein enges und kleines Häuslein, daſelbſt fand er eine Wittwe ſamt ihrer Tochter, welche ein wenig Brod und einen Krug Waſſer vor ſich hatten; der Mörder wollte hier ſeine Tyrannei verüben, und beide todtſchlagen. Die Wittwe fiel auf die Kniee nieder, bat ganz inbrünſtig, er wolle doch ihrer und auch der Tochter verſchonen, ſagte beinebens hinzu, ſie wollte ihm zur Dankbarkeit etwas lernen, daß er nicht verdammt würde. Der Böswicht ließ ſich ſolches gefallen, und begehrte es zu wiſſen; wo ihn denn die fromme und geiſtreiche Wittwe dieſes alleinig lehrte: Er ſolle nur alle Samſtag der Mutter Gottes zu Ehren mit Waſſer und Brod faſten, dadurch er gewiß die Seligkeit erlangen werde. Welchem Rath der Mörder auch gefolget, und alle Samſtag zu Ehren der Mutter Gottes in Waſſer und Brod gefaſtet, ſich auch ſelbigen Tags alles Todtſchlags enthalten. Auf eine Zeit wurde er auf einem großen Diebſtahl ertappt, unter währender That aber wurde ihm der Kopf abgehauen, der Kopf auf der Erde fing an zu ſchreien: Beichten, beichten, einen Beichtvater will ich haben. Nachdem man nun um den Beichtvater geſchickt, und ſolcher gekommen, beichtete der Kopf ganz reumüthig ſeine Sünden, und bekannte öffentlich, daß er durch die Vorbitt Mariä dieſe Gnad erlanget, ſintemalen er zu ihren Ehren alle Samſtag gefaſtet. Dieſes hat nur ein weniges Faſten ausgewirkt, was wird bei Gott nicht wirken die ganze Faſten, wenn ſolche mit einem reumüthigen Gebet vereiniget iſt. Bona est oratio cum jejunio et Elemosyna. Tob. 12. cap. v. 8.

Als Gott die große Stadt Ninive vertilgen und gänzlich zerſtören wollte, da ſchickte er den Propheten Jonam, welcher ihnen eine Bußpredigt gemacht, und geſagt: „Adhuc quadraginta dies, et Ninive subrertetur, es ſeynd noch vierzig Tag, und Ninive wird umgekehrt werden.“ Da befahl der König ſeinen Fürſten und allen Inwohnern in der Stadt, daß ſie faſteten, ja ſogar das Vieh mußte faſten, denn der König hat expreſſe befohlen, alles Vieh, ſogar das kleine Vieh ſoll man nicht auf die Waid treiben, ſondern Alles ſoll faſten. Unter dem großen Vieh werden unfehlbar auch Eſel geweſen ſeyn, ſo haben denn nicht weniger die Eſel müſſen faſten? freilich wohl, ei, ſo ſoll auch der Eſel, der menſchliche Leib, faſten, der ſtinkende Madenſack, dieſe Miſtbutten, dieſer Trampelgalan, dieſer Erdſchrollen, dieſer Kothnickl, dieſer Schweinpelz, dieſer Schlampetaſchi, der Wampelius ſoll faſten; ja, ja, faſten ſoll er, denn Gott iſt nichts angenehmer, als das Faſten.

Daß Gott durch die Propheten geredt, iſt gar zu gewiß und unläugbar; ſo hat denn eben Gott durch den Propheten Joel ausgerufen, Joel am 2. V. 15.: „Canite Tuba in Sion, sanctificate jejunium, convocate populum, congregate coetum etc., ſinget mit der Poſaune in Sion, heiliget die Faſten, berufet die Verſammlung, bringet zuſammen das Volk, heiliget die Gemeinde, verſammelt die Kinder, auch die, welche noch ſaugen die Brüſt. Der Bräutigam gehe heraus von ſeiner Schlafkammer, und die Braut von ihrem Bett."

Ja, ja, ſinget und blaſet mit der Poſaune in Sion, das iſt, in der heiligen römiſchen apoſtoliſch-katholiſchen Kirche, ſchreiet ihr Prediger auf den Kanzeln, lehret das Volk in den Beichtſtühlen, ihr Beichtväter: „Sanctificate jejunium, heiliget die Faſten!" Und wenn dieſes geſchehen wird, ſo will ich Alle verſichern, daß wir nach dem Faſtmahl ein ewiges Gaſtmahl genießen werden bei dem Tiſch Gottes in ſeiner Herrlichkeit mit höchſter Zufriedenheit und unausſprechlicher Vergnügenheit. Amen.

Der vierundzwanzigſte Diskurs.

Das Siegel der heiligen Liebe.

Am Feſt der heiligen und großen Büßerin Magdalenä.

Pone me ut signaculum super cor tuum, et super Brachium tuum, fortis enim est ut mors dilectio.

Setze mich als ein Siegel über dein Herz, und als ein Siegel über deine Arme, denn die Liebe iſt ſtark wie der Tod. Cantic. 8. v. 6.

Dieſes eingedruckte Siegl
Iſt ein rechter Höllenriegl.

Jene angenehme Erfinderin und holdſelige Kunſtgöttin, die ſinnreiche Poeſie oder Dichtkunſt, ziehet unter andern ein Gedicht an, von der Liebe und dem Tod, wie daß nämlich einſtens die Liebe (nachdem ſie ſich in der Herzensjagd eine wundergroße Beute gemacht) ganz abgemattet ſich in einem grünen Luſtwäldlein unter einem ſchattigen Ulmenbaum niedergelaſſen, ſie legte ihren Bogen, Köcher und Pfeil hintan, fing mithin bei vorbei ſtreichenden Zephirwinden und lieblichem Wellengeräuſch der kryſtallenen Bächlein ganz anmuthig zu ſchlummern an; kaum war ſie in erſter Einſchlummerung begriffen, da kam der dürre und langſchinkende Rippenkramer, der Tod, bediente ſich dieſes Schlafes zu ſeinem Vortheil, ſtahl der Lieb ihre Waffen, und legte dafür ſeine tödtlichen Pfeile ſamt dem Köcher hin; wo denn nachmalens die Liebe, alſo erwachend, jene, ſo ſie mit den Pfeilen des Tods getroffen, augenblicklich getödtet, der Tod hingegen mit den Pfeilen der Liebe jene, ſo er verwundet, augenblicklich verliebt gemacht; welches Gedicht zu folgender Frage Anlaß gegeben: ob die Liebe ſtärker denn der Tod ſey? Die Erörterung dieſer Frag ſcheinet ſchwer, weilen ſowohl die Liebe als der Tod die mächtigſten Beherrſcher dieſer Welt; doch ſeynd ſie beide in ihrer obhabenden Gewalt ganz ungleich. Die Liebe iſt eine ſüße Bezwingerin der Herzen, der Tod iſt der allergrauſamſte Menſchenwürger; die Liebe iſt eine Vereinigung und Verknüpfung der Gemüther, der Tod iſt die allerſchmerzhafteſte Trennung und Abſonderung; die Liebe hat zu ihrem Herzenköder die Gaben und Geſchenkniſſe, der Tod haſſet nichts mehr, als die Spendaſchi; denn nehmet, ihr ſtolzen Prachthanſen, alle eure Güter und Reichthümer der Welt, ſuchet mit dieſen euch bei dem Tod wegen Verzögerung eures Lebens intrant zu machen, jedoch es iſt vergebens, ihr müſſet fort; wenn euer letztes Sterbſtündlein heran nahet, da wird das Todbett eure Folterbühn und das Grab euer Pallaſt ſeyn.

Die Liebe wird ganz liebreich gebildet in Geſtalt eines geflügelten Knaben, die Flüchtigkeit der Liebe damit anzudeuten, in der Rechten führet er zur Bezeugung ſeines Siegs ein feuriges Herz, in der Linken einen Scepter, als ein Zeichen ſeiner Gewalt. Den Tod hingegen malet man ganz abſcheulich, ohne Ohren, weilen er keinem Bitten Gehör gibt, ja weder durch Heulen und Schreien zur Barmherzigkeit kann bewogen werden; ohne Augen wird er abgemalet, daß man hieraus merke, daß er keine Perſon, weder jung noch alt, arm und reich, anſiehet; er hält in der Hand eine Senſe auf dem Feld, zu beweiſen, daß, gleichwie die Senſe alles Gras, es ſey groß oder klein, dürr oder blühend, mit ihrer Schneide hinweg nimmt, alſo verſchonet auch des Tods Senſe Niemand, ſie hauet, wirft zu Boden, ſchlägt alle Menſchen ohne Anſehung des Alters darnieder. Man ſiehet zu den Füßen des Todes zertrümmert liegen verſchiedene Königskronen, Scepter, Biſchofshüt, Regimentsſtäb, mit Schaufeln, Hacken, Hammern und Bauernjoppen vermiſchet, um die Gerechtigkeit ſeiner Geſetze, welche alle Menſchen gleich machet, vorzuſtellen. Scheinet alſo der Tod weit ſtärker zu ſeyn denn die Liebe, indem nicht alle Menſchen verliebt, aber wohl alle ſterben müſſen.

Die geiſtliche Braut in dem Hohenlied Salomonis machet zwiſchen der Liebe und dem Tod keinen Unterſchied. „Fortis," ſagt ſie, „est ut mors dilectio, die Liebe iſt ſtark wie der Tod." Aber was für eine Liebe? Nämlich die geiſtliche und heilige Liebe; dieſe Liebe hat der gelehrte Vincentius Gilibertus ſchon längſtens mit dem Tod verglichen: „Sicut enim mors non impletur," ſeynd ſeine Wort, „ita amor divinus, nullis unquam mortalium obsequiis exsaturandus, novas identidem meritorum centurias concupiscit, gleichwie der Tod nicht erſättiget wird, alſo hat auch die heilige Liebe in Ueberhäufung himmliſcher Verdienſte und inbrünſtiger Seelenbegierden niemals genug.“ Dieſe Liebe hat die andere Perſon in der Gottheit, Chriſtum Jeſum, auf die Erde gezogen, und an dem ſchmählichen Kreuzholz vor uns ſterben gemacht. Oblatus est, quia ipse voluit, er iſt für uns zum Opfer worden, weilen er ſelbſten alſo gewollt hat; ja die Liebe hat Chriſtum überwunden, Chriſtus aber in ſeiner glorreichen Urſtänd den Tod; wie er denn bei dem Propheten Oſäa am 13. Kapitel ſelbſten bekennet: „O mors, ero mors tua, ero morsus tuus inferno! o Tod, ich werde dein Tod ſeyn, und ein biſſiger Stachel dir, o Höll!“

Von dieſer Liebe ſaget die geiſtliche Braut: „Aquae multae non potuerunt extinguere charitatem, nec flumina obruent eam, viele Wäſſer haben nicht auslöſchen können die Liebe, auch die Flüß werden ſie nicht erſäufen.“ Wenn der Menſch gibt alles Gut ſeines Hauſes um der Liebe willen, wird er es doch für nichts achten. Dich nehme ich heut zur Zeugin, o glorreiche Büßerin Magdalena, die du allen Weltlüſten und eitlen Tollſinnigkeiten dieſes irdiſchen Babylons aus Liebe des himmliſchen Bräutigams abgeſaget, und die bald verwelkenden Luſtgärten menſchlicher Freuden mit der einſamen Wüſtenei verwandelt haſt, du haſt ja Gott als ein Siegel auf deine Arme und auf dein Herz gedruckt, als du durch ſo langwierige Bußwerk, inbrünſtigſte Liebe und Nachfolge dich dem göttlichen Seelenbräutigam ſuchteſt gleichförmig zu machen. „Maria Magdalena,“ ſagt Gregorius, „Christum super cor posuit ut signaculum, quia ipsi per imitationem conformata est, ejusque gratia consignata, wie wir nun mit Magdalena Gott als ein Siegel in unſere Herzen drucken, und durch dieſes Siegel der Hölle einen Riegel ſchießen ſollen, wird folgender Diskurs zeigen:

Ein ſeltſames Geſicht ſah in der pathmiſchen Inſel Joannes, der geheime Schreiber Chriſti: „Vidi,“ ſagt er, Apocal. 5. Cap. v. 1., „in dextra sedentis super thronum librum scriptum intus et foris, signatum sigillis septem, et vidi Angelum fortem praedicantem voce magna: Quis est dignus aperire librum et solvere septem signacula ejus? ich ſah in der Rechten des, der auf dem Stuhl ſaß, ein Buch geſchrieben, inwendig und auswendig verſiegelt mit ſieben Siegeln, und ich ſah einen ſtarken Engel predigen mit großer Stimm: Wer iſt würdig, das Buch aufzuthun und ſeine Siegel zu brechen?“ Ambroſius, Anſelmus, Ansbertus, Beda, Hugo, Origenes, Rupertus, Richardus, Ticonius, lauter vortreffliche Lehrer, verſtehen durch dieſes Buch die göttliche heilige Schrift; die ſieben Siegel ſeynd folgende: 1) der Sentenzen Tiefſinnigkeit, 2) der Verſtändniſſe Vielfältigkeit, 3) der Vorbildungen Unterſchiedlichkeit, 4) der Sachen Unbegreiflichkeit, 5) der Geheimniſſe Dunkelheit, 6) der Redwechslungen Süßigkeit, und endlich das 7te Siegel iſt die unfehlbare göttliche Wahrheit. Und gleichwohlen will ein jedweder einfältige Menſch ſeine Naſe in die göttliche Schrift ſtecken, und ſagen: Die Schrift ſey dem Buchſtaben nach ganz klar; wenn nun die Schrift klar iſt, was braucht er denn das Nachforſchen in der Schrift?

Der h. Bernardus, serm. 1. de Paschate, verſtehet durch dieſe ſieben Siegel die ſieben Geheimniſſe der verborgenen Gottheit. Das erſte Siegel iſt die Vermählung Mariä mit Joſeph, das zweite die Schwachheit des Leibs Chriſti, das dritte die Beſchneidung, das vierte die Flucht in Aegypten, das fünfte die Verſuchung des Teufels, das ſechſte das Aergerniß an dem Kreuz, das ſiebente der Tod und Begräbniß.

Andere verſtehen durch dieſes Buch das allerheiligſte Sakrament des Altars, und legen ihm abermal ſieben Siegel bei: das erſte iſt der Geruch, das zweite der Geſchmack, das dritte die Farb, das vierte die Kleine, das fünfte die Leichte, das ſechſte die Runde, das ſiebente die Dünne des eingeſchränkten Gottes in der heiligen Hoſtie.

Abermalen andere h. Lehrer verſtehen durch dieſes Buch das allgemeine Sünd- und Schuldenbuch des Adams, welches gleichſam ſieben Siegel als die allerſchärfeſten Uebel hat. Das erſte Siegel iſt die Abwendung von Gott zu den Geſchöpfen, das zweite die Begierlichkeit, das dritte die Beleidigung Gottes, das vierte die Pein des Verluſts, das fünfte die Pein der Empfindlichkeit, das ſechſte das Joch des Teufels, das ſiebente die Nothwendigkeit zu ſterben. Von dieſem Buch ſchrie der Engel auf: „Quis solvet septem signacula ejus?“ Ach Geliebte, dieſes Buch verſiegeln wir nicht allein mit ſieben Uebeln, ſondern mit unzählbaren, weilen wir täglich, ja augenblicklich der Seele ein tiefers Sündenmahl eindrucken; denn obwohl vor Alters gar viele boshafte Leute zu finden geweſen, ſo häufet ſich doch ihre Menge anjetzo viel ſtärker. Wann iſt wohl jemals eine ſolche Sünd- und Laſterfluth eingebrochen, als bei dieſer unſerer Weltzeit, da die wahre Gottesfurcht von Vielen für eine Thorheit und Phantaſie gehalten, und das Recht von der Gewalt unterdrückt wird oder dem Geld und Silber ſclavet? Die Herrſch- und Regierſucht, Geiz und Tyrannei überſchränket alles Ziel; die Aufrichtigkeit und chriſtliche Liebe erkaltet, hingegen Untreu, Falſchheit, Argliſt, Blut- und Gelddurſt, ſtehen in hitziger Brunſt; Hurerei und Ehebruch werden nimmer ſchamroth; ja man fraget wenig nach Gott, weilen man der Eitelkeit Gut und Blut zueignet; durch Bedrängung und Preſſung der Leute ſuchet man das Vermögen herrlicher zu machen; alles Gewiſſen achtet man gegen Hoheit und Reichthum, wie den Koth auf der Gaſſe; man verſchwendet mit hohen und koſtbaren Narrendeutungen das Vermögen der Armen, und vergeilet die Unterhaltung der Dürftigen in allerhand Ueppigkeit. Mit Einem Wort, das angewachſene Schuldbuch unſerer Sünden iſt ſchon innen und außen voll, und mehr als mit tauſend Siegeln göttlicher Strafen verſiegelt. „Et quis solvet septem signacula ejus? und wer wird dieſe Siegel brechen?“ Niemand anders, als der Tod. Die Nothwendigkeit des Sterbens, dieſe wird uns das Siegel brechen, wo wir dann in unſerer Sterbensnoth mit erblaßten Augen werden betrachten müſſen jenes angeſchriebene ſchwarze Regiſter, welches wir uns zum ewigen Verdammnußurtheil verfaſſet haben.

Da wird dir der Tod das Siegel brechen, du übermüthiger Prachthans und Hahn im Korb, wenn deine mit dem Blut der Unterthanen gefärbten Spallier werden in traurige Leichentücher verwandelt werden, und dir nichts übrig bleiben, als etliche Ellen Leinwand zu einem Ueberthan.

Da wird dir der Tod das Siegel brechen, du Wucherer und Wechsler, wenn die Endigung deines Lebens zugleich deinen Schuldbüchern, Protokollen und Quittungen einen gewaltigen Riß machen wird, und du vielleicht dort ewig wirſt bankerot werden.

Da wird dir der Tod das Siegel brechen, du ſchnöde Welt- und Babelstochter, wenn dir das unvermeidliche Fatum oder das tödtliche Verhängniß anſtatt des ſchönen Alabaſtergeſichtels eine ſchändliche Todtenlarve aufſetzen wird, die Augen, dieſe gläſernen Brennſpiegel, ſich brechen werden, die eingefallenen, eingeſchrumpften, vormals ſo herrlich prangenden Roſenwangen ſamt den erblaßten Lippen die Zähne nicht mehr werden bedecken können; wenn Jedermann ſtatt der wohlriechenden Eſſenzen und Pomaden deiner aufgekrausten Haarlocken vor dir die Naſe zuhalten wird, ja du endlich anſtatt des Hui wirſt ein Pfui der Welt ſeyn. Ein ſolches Muſter der Schönheit war Helena, ein ſo teufliſches Köder der Seelen war Pelagia, ein ſo gefährliches Netz und Metz war Afra, ein ſolcher Zundel der Begierden und offene Sünderin war Magdalena.

Magdalena in Galiläa, dem jüdiſchen Land, war von edlen Eltern geboren, welche aber bald abgeſtorben, dannenhero ihr nach deren Tod ein reiches Erbtheil, unter andern auch das ſchöne Schloß Magdalum, von welchem ſie ihren Namen führet, zugefallen, und weilen ſie nicht allein reich, ſondern auch ſchön war, ſo ſeynd beide, nämlich Reichthum und Schönheit, eben die rechten Kuppler geweſen, ſo ſie zu allerhand Laſter angeführet; der Reichthum zu allerhand üppiger Kleiderpracht, die Schönheit zu fleiſchlichen Wollüſten, wie denn Schönheit und Schämigkeit ſelten beiſammen ſtehen, nach Zeugnuß des Poeten:

— — — rara est concordia formae,
Atque pudicitiae.

Es war kein Gaſtmahl, wo dieſe ſchöne adeliche Dame nicht wurde eingeladen, ſie aber ſelbſten hielt auf ihrem herrlichen Schloß allerlei Geſellſchaften, Spielſchaften, Buhlſchaften, Liebſchaften ꝛc., alſo zwar, daß derjenige, welcher ſeinen ungezäumten Begierden wollte ein Genügen leiſten, der durfte ſich nur zu Magdalena verfügen. Singen und Springen, nur zur Magdalena, Jauſen und Schmauſen, nur zur Magdalena, Herzen und Scherzen, nur zur Magdalena, Schlemmen und Demmen, nur zur Magdalena, Panquetiren und Galaniſiren, nur zur Magdalena; mit Einem Wort, dieſes ſaubere Frauenzimmer wurde in den Wollüſten dergeſtalten vergeilet, daß ihr ruchloſes Leben zu Jedermanns Aergernuß nicht allein in der nächſtgelegenen Stadt, ſondern in dem ganzen jüdiſchen Land bekannt wurde, dahero ſie das ſchöne Prädikat einer offenen Sünderin, wie ſie der Evangeliſt Lukas ſelbſten nennet, durch das ganze Galiläam bekommen. Ihrer Schweſter, der frommen Marthä, ging dieſes Schand- und Laſterleben nicht wenig zu Herzen, weilen eine ſo qualifizirte Dame die ganze Familie und ihren ſchönen

Adel mit ſo vielem Tadel befleckte; denn Magdalena war ein rechtes Laſterbuch, mit ſieben Siegeln der Todſünden verſiegelt:

Es war bei ihr die Hoffart des Lebens, die Begierlichkeit der Augen, die Begierlichkeit des Fleiſches, die Geilheit, der Uebermuth, die Unſchamhaftigkeit, Fraß und Füllerei, in dem höchſten und abſcheulichſten Grad, ſamt vielen andern Sünden, ſo alle aus dieſen tödtlichen Uebeln, als einem Urſprung, gequellet.

Einſtens fing ihr Martha zu erzählen an, wie daß ein großer Prophet angekommen, ſo da der wahre Meſſias und eingefleiſchte Sohn Gottes ſey, welcher mit einem ſolchen Nachdruck predigte, daß ihm bereits alles Volk anhing. Magdalena, mehr aus Vorwitz als aus Andacht getrieben, verfügte ſich mit ihrer Schweſter in den Tempel, wo damalen eben der Heiland predigte; hatte aber nicht beſondern Acht auf ſeine Wort, ſondern bäumte ihren Schwanenhals in die Höhe, gaffte aller Orten um, damit ſie Andere ſehe, und von Andern wieder möchte geſehen werden, wie es noch heut zu Tag etwelche Venusdocken machen, wenn ſie um halb zwölf Uhr in die Kirche kommen. Endlich hörte ſie der Predigt in etwas zu, und empfand alſobald einen heimlichen Antrieb, ihr Leben zu beſſern; je mehr ſie aber die Wort des liebreichen Heilands vernahm, deſto heftiger wurde ihr Herz gerühret, ja es dunkte ihr, als ob ihr Chriſtus einzig und allein, und nicht Andern predigte. Sie begab ſich ſodann mit ihrer Schweſter nach Haus, und machte von Stund an ihren Schandthaten eine gewaltſame Aenderung, verwechſelte die üppigen Pracht- und Trachtkleider mit einem niederträchtigen ehrlichen Aufzug, riß die goldenen Ketten- und Perlſchnüre als eitle Prachttropfen von Hals und Händen, ja ihre ſchönen goldenen Haarlocken, ſo ſie vormals zu einem Teufelsnetz der Seelen gebraucht, mußten nunmehro einen Fußhadern abgeben, des Heilands Füße abzutrocknen von den Thränen ihrer Augen, mit welchen Brennſpiegeln ſie ſo viele Herzen in geile Brunſt entzündet; und dieſes Alles hat verurſachet eine einzige Predigt.

Höret und lieſet ſie dieſes, meine ſchöne Jungfrau Lenerle, was die Predigt und das Wort Gottes vermag. Ach, ging die Jungfrau für das Spazieren öfters in die Frühpredigt, ich bin verſichert, die Jungfrau würde eine ſonderbare Frucht daraus ſchöpfen; es hat erſt neulich der Prediger ein Collect für die Jungfrauen eingelegt, und von dem unermeſſenen Schatz der jungfräulichen Ehr und Schamhaftigkeit geprediget. Unter andern hat er geſagt, daß eine Jungfrau ſeyn ſolle wie eine Spitalſuppe; eine Spitalſuppe hat keine Augen, alſo ſoll auch eine Jungfrau keine Augen haben auf die Kerl. Eine Jungfrau ſoll ſeyn wie ein Spiegel; wenn man dieſen nur im Geringſten anhauchet, ſo macht er ein finſteres Geſicht, alſo ſoll auch eine Jungfrau vor dem geringſten Athem eines Mannsbilds fliehen, wenn ſie anders will, daß das reine Kryſtall ihrer Ehre nicht bemackelt und befleckt werde. Endlich hat der Pater einen Text citiret eines h. Lehrers, welcher ſaget, daß eine Jungfrau auch auf jeglichen Schritt und Tritt eines Manns erzittern ſolle.

Herr Vinantius Wohlauf oder Vollſauf, ging der Herr öfters in die Predigten, ich bin verſichert, es würde mit des Herrn Wirthſchaft zu Haus anders ſtehen. Es hat ſich jüngſtens der Sonntagsprediger hören laſſen, daß, wenn in dem Wirthshaus zur goldenen Sonne der Bacchus zu ſehr einheizt, ſo kehret gemeiniglich die Wirthſchaft in der kalten Herberg ein.

Herr Veit Spillander, ich wollte etwas darum geben, wenn der Herr wäre in der letzten Predigt geweſen, darinnen iſt gemeldt worden, daß, wenn man ſich zu ſehr mit dem Pamphilio in Bekanntſchaft einläßt, und wacker von der Verlaſſenſchaft zuſetzet, ſo muß man hernach im Alter alleweil paſſen.

Herr Advokat, Herr Procurator, Herr Richter, ach, gingen die Herrn nur einmal in die Predigt, ſie würden Wunder hören! Es hat vor drei Tagen der Pater bei den Auguſtinern geprediget, und die Advokaten den Wäſcherinnen verglichen, wo eine die Wäſch hin, die andere her drehet, bis der letzte Tropfen heraus gehet, hernach werfen ſie den Fetzen hinweg; ſogar hat er von den Richtern erzählet, und darüber den Olivam in Cap. 2. Esdrae citiret, ſprechend: „Es ſey etlicher Richter Geldbegierde ſo groß, daß ſie auch den Judam würden vom Strick erledigen, wenn er ihnen nur die dreißig Silberlinge zukommen ließe.“

Frau Polixena, Frau Dorothea, alte Frau Sibylla, die Frauen haben ſich neulich etwas zu lang in dem Branntweinhäuſel aufgehalten, mithin die Predigt verſäumt. Ach, iſt nur Sünd und Schad, daß ſie nicht dazu kommen, die ganze Predigt war von böſen Weibern, von ihrer Argliſt, Bosheit, Untreu, Halsſtarrigkeit und Stutzigkeit, von ihrer Plauder- und Ploder-goſchen; endlich hat es der Prediger mit göttlicher h. Schrift beſchloſſen, daß nämlich weit beſſer ſey, in einer Einöde unte[illegible]rachen und Schlangen zu leben, als mit einem b[illegible]n und zänkiſchen Weib; fürwahr ihr drei H. Frauen (scilicet) hättet euch an dieſer Predigt billig ſpiegeln können.

Es ſchreiben gar viele h. Väter und Lehrer, daß dieſenigen, welche nicht gern das Wort Gottes anhören, zur ewigen Seligkeit nicht prädeſtinirt oder vorgeſehen ſeynd, ja es ſey ein gewiſſes Zeichen der Verdammnuß denen, die den Predigten nicht beiwohnen wollen; und ob ſich ſchon Einige zu Zeiten bei der Predigt einfinden, fällt doch der Saame des Worts Gottes entweder auf die Steinfelſen, oder unter Diſtel und Dörnern, oder auf den Weg. Bei den Wenigſten fällt es in das gute Erdreich, daß ſie ſolches behalten, und bringen Frucht mit Geduld.

Ein gewiſſenloſer Frevler und Spöttler hat ſich meiner Zeit heraus gegeben, daß die Predigten nur für das gemeine Geſindel wären, dem unbändigen und unwiſſenden Pöbel einen Kappenzaum anzulegen, und ſie mit der Hölle und dem Teufel, als mit einem Wau Wau, zu ſchrecken; wir Gelehrte aber (wie der Eſel redete) befinden das Werk ganz anders, und regieren uns durch die Vernunft, wohl wiſſend, daß ſich die Sachen ganz anders verhalten, als die Pfaffen predigen. Wird alſo bei unſerm verkehrten und lauen Chriſtenthum faſt wahr, was der Heiland bei dem Evangeliſten Matthäus am. 11. Kapitel ſaget: „Pauperes evangelizantur, den Armen wird das Evangelium geprediget;“ denn die Reichen ſchämen ſich deſſelben.

„Sicut percipere non posse cibum corporalem, et signum mortis corporalis, ita audire non posse verbum Dei, et signum mortis animae; gleichwie es ein Zeichen iſt einer tödtlichen Leibskrankheit, wenn der Magen keine Speis mehr annimmt, alſo iſt es auch ein unfehlbares Merkmal der tödtlichen Seelenkrankheit, wenn man das Wort Gottes nicht will anhören;“ ſpricht der h. Antonius.

Magdalena, durch die Predigt Chriſti bekehrt, hat das Siegel der heiligen Liebe ſo tief in das Herz eingedruckt, daß ſolches nimmermehr von ihr konnte ausgelöſcht werden.

Magdalena vormals ein Sündenbuch, von innen und außen mit Laſtern beſchrieben, in Schweinsleder eingebunden, wurde wiederum völlig erneuert durch die Buß und den Glauben.

Ein Buchbinder, wenn er ein Buch einbindet, ſchlägt ſolches verhero wohl mit dem Hammer, ſpannt es ſodann in der Preſſe an, ſchneidet das Rauhe hinweg, und wenn es genug geſchlagen, gepreßt und geſchnitten, macht er ſelbem einen goldenen Einbund, und drucket desjenigen Wappen darauf, dem es zugehörig. Magdalena, ein Buch, mußte durch den Hammer der Buße geſchlagen, in die Kreuzpreſſe angeſpannet, und durch die Liebe vergoldet werden. Die Rauhe der Eitelkeit hat ſie von ſich ſelbſten abgeſchnitten, und in ihr Herz die Wappen oder das Inſiegel ihres Heilandes alſo ſtark eingedruckt, daß ſie Chriſtum nimmermehr vergeſſen, ja, wo alle anderen Apoſtel das Verſengeld gegeben, und ſich mit der Flucht ſalvirt, ſo blieb doch Magdalena beſtändig bis in den Tod des Kreuzes. Bleibet alſo dabei, fortis ut mors dilectio, die Liebe iſt ſtark wie der Tod; und eben darum wurde ihr viel vergeben, weil ſie viel geliebt hat.

Die Liebe iſt das größte Siegel des Glaubens, welches auch die Höll nicht erbrechen kann, ja wie der heil. Gregorius ſaget: „Quod mors agit in sensibus corporis, hoc dilectio facit in sensibus mentis, sicut enim multi ita diligunt Deum, ut omnia visibilia negligant, et dum mente in aeterna tendunt, omnibus temporalibus moriuntur.“ Zu Deutſch: „Was der Tod wirket in den Sinnen des Leibs, das wirket die Liebe in den Sinnen der Seele, denn es ſeynd gar Viele, welche Gott dergeſtalten lieben, daß ſie alle ſichtbaren Ding verlaſſen, und wenn ſie mit dem Gemüth nach dem Ewigen trachten, ſterben ſie aller Zeitlichkeit ab.“ Alſo iſt Chriſto mit Liebe verſiegelt geweſen der h. Paulus, da er ſagt zu den Galatern am 6. Kap.: „Ich trage die Mahlzeichen Jeſu Chriſti an meinem Leib.“ Und abermal ſchreibt er zu Corinthern in der 1. Epiſtel am 15. Kap. V. 49.: „Sicut portavimus imaginem hominis terreni portemus et imaginem coelestis, gleichwie wir getragen haben das Bildnuß des irdiſchen Menſchen, alſo ſollen wir auch tragen das Bildnuß des himmliſchen.“

Magdalena, vormals irdiſch, nunmehro himmliſch, iſt mit Gott durch die beſtändige und unabwendige Liebe verſiegelt, die Bildnuß des eingefleiſchten Gottes, ſo ſie bei ihren Lebzeiten tief in ihr Herz als ein Siegel eingedrucket, das ſiehet ſie nicht mehr, per speculum in aenigmate, ſondern in völliger Klarheit und Wahrheit, und empfindet in den ewigen Freuden, daß die Liebe ſtärker ſey denn der Tod, nach Ausſpruch Ambroſii: „Charitas mortis ictus interimit, die Liebe macht des Todes Stachel zu Schanden.“

Mein Chriſt, verſiegle deine Seele alſo mit Magdalena, und ich verſichere dich gewiß, daß dieſes Siegel der Seelen wird ſeyn ein Riegel der Höllen. Amen.

Der fünfundzwanzigſte Diskurs.

Die Kraft des Gebets.

Oratio humiliantis se nubes penetrat. Eccl. 35. v. 21.

Das Gebet des Demüthigen durchdringet die Wolken.

Durch Beten, Faſten und Singen
Kann man auch den Himmel zwingen.

Es iſt nicht an der Größe gelegen, ſonſten erlief eine Kuh einen Haaſen. Es iſt nicht an der Stärke gelegen, ſonſt wäre der kleine David dem Rieſen Goliath nicht überlegen geweſen. Es iſt nicht an der Schwachheit gelegen, ſonſt hätte Judith, als ein zartes Frauenzimmer, dem Holofernes das Haupt nicht abgeſchlagen. Es iſt nicht an der hohen Wiſſenſchaft gelegen, ſonſt wäre Salomon, Origenes, Tertullianus, Neſtorius, Zwingelius, Calvinus, Lutherus und Andere von Gott und der Kirche nicht abgefallen. Es iſt nicht an der Heiligkeit gelegen, ſonſt hätte David, ein Mann nach dem Herzen Gottes, keinen Ehebruch und Mordthat begangen.

„Aber an dem Gebet iſt Alles und Jedes gelegen; das Gebet findt Alles, das Gebet überwindt Alles, das Gebet wirkt Alles, das Gebet ſtärkt Alles, das Gebet richtet Alles, das Gebet ſchlichtet Alles, das Gebet bringt Alles und Jedes zuwegen. Das Gebet durchdringet den Himmel.“ Eccl. 35. V. 11.

Der Bauch des Wallfiſches, darinnen Jonas verſchloſſen geweſen, wie auch die grauſamen Wellen, die ihn umgeben, haben ſeinem Gebet den Weg zum Himmel nicht abſchneiden können, ſpricht Auguſtus in Pſalm 29. Ja die Himmel haben ſich auf das Gebet des heil. Erzmartyrers Stephani von ſich ſelbſten eröffnet. Actor. 7. Wer nicht betet und nicht täglich begehret des göttlichen Geſprächs zu genießen, der iſt todt, und ſeiner Vernunft beraubet, redet der h. Chryſoſtomus de Orat. Dom. Daniel hat lieber ſterben wollen, als ſich von ſeinem Gebet (welches er dreimal am Tag knieend verrichtet) abhalten laſſen. Daniel 6. V. 10. Der heil. Chryſoſtomus ſaget mehrmalen, hom. 79. ad pag.: Zu allen unſern Geſchäften ſey das Gebet gänzlich vonnöthen, und könne nicht nach unſerm Wunſch beſtändig ablaufen, wenn das Gebet verabſaumet wird, und zwar

Erſtens iſt das Gebet höchſt nothwendig allen hohen Monarchen, Landsfürſten und Regenten, damit ſie ihre Feinde überwinden, Sieg und Victorie erlangen, ihren Untergebenen Ruhe verſchaffen, und

Reichen und Ländern die ſüße Friedensfrucht mögen genießen laſſen.

Man erfährt es in der ganzen Welt, was das Schießen für eine große Macht und Wirkung habe, forderiſt aber das große Geſchütz, wodurch die ſtärkſten Mauern zu Trümmern gehen. Anno 1438 ſind in Gegenwart des Kaiſers Alberti, II. dieſes Namens, bei der Stadt Tabor in Böhmen durch einen einzigen Stuckſchuß achtzig Perſonen erlegt worden. Wie Anno 1453 der grauſame Wütherich Sultan Mahumet die Stadt Conſtantinopel belagert, da hat er ein Stuck bei ſich gehabt, ſo von 150 Paar Ochſen und 1000 Männern geführet worden; nachdem ſelbiges zerſprungen, hat er ein anders gießen laſſen, ſo auf einmal 13 Centner geſchoſſen, wovon die Erde eine Meil Wegs herum gezittert. Mit einem ſolchen Schuß kann man freilich viel ausrichten, aber mit den Schußgebetern noch mehr. „Quis hostem orando non devicit?“ ſpricht der heilige Chryſoſtomus, hom. de Moyse.: „Wer hat den Feind mit dem Gebet nicht überwunden?“

Nicht, Ihro Majeſtät, ſagte vor dieſem der hohe Kriegsrath zu dem König David, es iſt nicht vonnöthen, daß Sie mit uns in das Feld ziehen, Sie bleiben lieber in der Stadt, dort ſeynd Sie uns ſtatt zehn tauſend. Tu unus pro decem millibus computaris. 2. Regem. c. 18. David ganz matt, matt und alt, alt und kraftlos, für zehn tauſend? Freilich, denn das ganze Volk glaubte, und zwar gar recht, daß David mit ſeinem Gebet ſo viel richte, als zehn tauſend gewaffnete Männer.

Gewiß iſt es, daß eine ſtarke Fauſt viel vermag, aber auch eine aufgehobene Hand zu Gott in dem Gebet. Gewiß iſt es, daß eine Stuckkugel eine große Wirkung hat, aber auch etwelche kleine Kugeln an dem Roſenkranz. Gewiß iſt es, daß ein heldenmüthiger Offizier viel kann, aber noch mehr das Officium der Mutter Gottes. Gewiß iſt es, daß ein Salvegeben der Soldaten dem Feind einen merklichen Schaden zufüget, aber noch mehr ein eifriges Salve Regina dem abgeſagten Feind.

Moſes hat für ſein Volk die Zuflucht zum Gebet genommen in der Schlacht wider die Amalekiter, und mit dem Gebet hat er überwunden. Exod. 17. V. 11. Iſrael hatte unter der Regierung Davids (wie erſt gemeldet) ihre größte Hoffnung auf die Arche des Bundes. 2. Kön. 6. V. 2. Und die Arche hat Iſrael geholfen. Ezechias hat auf himmliſchen Beiſtand ſein hoffendes Aug geworfen, in Verfolgung Sennacheribs, und der Engel kam ihm zu Hülf, in einer Nacht auf einmal 185,000 erſchlagend. 4. Kön. 19. V. 35. Die Machabäer haben in ihren Bedrängniſſen die Hülfe von oben herab flehentlich geſucht, und die Heiligen, nämlich Onias und Jeremias, der Prophet, haben für ſie geſtritten, das Schwert wider die Feinde gezucket. 2. Machab. 15. V. 16. Quis hostem orando non devicit? wer hat den Feind mit dem Gebet nicht überwunden?

Guagninus in descriptione Livoniae erzählet, daß Anno 1500 Waltherus von Plettenburg, damals Deutſchmeiſter, ſich bei der Stadt Pſcovia wider hundert tauſend Moſcowiter und dreißig tauſend Tartarn in eine Schlacht eingelaſſen, dergeſtalt mit denſelbigen gefochten, daß hundert tauſend von dem Feind auf dem Platz geblieben, dreißig tauſend in die Flucht gegangen. Von uns, wie viel? ein Einziger iſt todt geblieben, Etliche verwundet, Keiner tödtlich. Frageſt du die Urſach einer ſo herrlichen Victorie? Waltherus hat vorhin gewiſſe Faſt- und Bettage angeſtellet, auf welche hernach ein ſo großer Sieg erfolget. Quis hostem orando non devicit? wer hat den Feind nicht mit dem Gebet überwunden?

Zweitens, iſt das heilige Gebet ein vortrefflicher Widerſtand gegen alle Verſuchungen und gefährlichen Anreizungen unſerer unſichtbaren Feinde. Alſo ſpricht der h. Bernardus, serm. 5. de jejun.: „Das Gebet muß unſere Hülf und Stärke ſeyn, den täglichen Verſuchungen und Anfechtungen zu widerſtehen; wir tragen unſere Strick bei und um uns, und führen unſern Feind (das iſt, unſer Fleiſch) ſtets an der Seite, deſſen die liſtige Schlang (ſo nichts anders ſuchet, als unſerer Seelen Untergang) ſich wider uns weiß zu gebrauchen, und wie können wir den ſtarken Anfällen und liſtigen Nachſtellungen ohne Hülf des Gebets widerſtehen? Darum bitte ich, liebe Brüder, ihr wollet euch immer befleißen, eure Zuflucht zu dem Gebet zu nehmen, als zu eurem ſichern Schutz und Schirm.“ Der heilige Hieronymus ſpornet und eifert uns gleichfalls mit dieſen Worten zum Gebet an: „Orent omnes, oret sacerdos Ecclesiae indesinenter, ut vincat populus qui sub ipso est, hostes invisibiles Amalecitas, id est Diabolos, qui pie volunt vivere in Christo Jesu.“ Das iſt: „Alle, forderiſt aber det Prieſter ſelle unabläßig beten, damit das Volk, welches unter ihm iſt, überwinde die unſichtbaren Feinde, die Amalekiter, welche ſeynd die Teufel, ſo da ſtets einen Krieg erheben wider diejenigen, die fromm und heilig leben wollen in Chriſto Jeſu.“

Als der junge Tobias von dem Engel, als einem verſtellten Geleitsmann, erinnert wurde, um die Sara, eine Tochter Raguelis, zu werben, hat er ihm wider die fleiſchliche Anfechtung vor Allem das Gebet befohlen. Tobiä am 6. K. V. 18. Denn die Pfeile der ſchändlichen Venusbuben zertrümmert nichts ehender als das Gebet; wie denn ſonderbar die Judith in dem ganzen aſſyriſchen Heerlager, forderiſt aber bei dem Holoferne, an ihrer Keuſchheit unverſehrt geblieben durch das Gebet. Judith. am 13. K. V. 7.

Thomas von Aquin noch als ein Jüngling wurde von einem unzüchtigen Schandpfetzen, ſo ſich ihm ganz frech und entblößt vor die Augen ſtellte, beſchwerlich verſuchet, dannenhero er einen glühenden Brand genommen, und dieſes ſaubere Frauenzimmer wider alles Verhoffen bewillkommet, auch glückſelig in die Flucht gejaget; mit dieſem Brand machte er ſodann ein Kreuz auf die Wand, kniete davor nieder, und erhob ſein Gebet zu Gott; alſobalden kamen die Engel, umgürteten ſeine Lenden, daß er vom ſelbigen Augenblick an nicht den geringſten Zunder einer unkeuſchen Begierd mehr verſpürte. Es ſeynd noch gar viele Jünglinge und Jungfrauen zu finden, welche, wenn ſie von unreinen Gedanken angefochten werden, ihre Zuflucht zu dem Gebet nehmen, ihr Herz zu Gott oder aber zu Mariam, der allerkeuſcheſten Jungfrau, erheben, und augenblickliche Hülf empfinden; wie denn nachfolgendes obſchon kurzes Gebetel ein gewiſſes und unfehlbares Mittel iſt wider alle dergleichen fleiſchlichen und teufliſchen Anfechtungen:

„Per Sanctam Virginitatem et immaculatam conceptionem tuam, purissima Virgo Maria! emunda cor et carnem meam. In nomine Patris ✠ et Filii ✠ et Spiritus Sancti ✠.“

Zu Deutſch:

„Durch deine heilige Jungfrauſchaft und unbefleckte Empfängnuß, o allerreineſte Jungfrau Maria, reinige mein Herz und mein Fleiſch! Im Namen Gott des Vaters ✠ und des Sohns ✠ und des heiligen Geiſtes ✠ Amen.“

Drittens, durch das Gebet erlangen wir Verzeihung der Sünden, wie ſolches der Publikan, Lukä am 18., und der Mörder am Kreuz, Lukä am 23., erfahren.

Viertens wird uns durch das Gebet auch die zeitliche Straf nachgelaſſen; alſo hat Gott wegen des Moſes Bitten und Beten gar oft dem iſraelitiſchen Volk die wohlverdienten Strafen nachgelaſſen.

Die große Stadt Ninive, als ſie ſollte innerhalb 40 Tagen zu Grund gehen, wurde durch der Niniviten Gebet und ſtrenges Faſten wieder erhalten, und der Zorn Gottes beſänftiget. Jonas am 3. K. Schließlich ſagt Auguſtinus in Ench.: „Für tägliche und kleine Sünden, ohne welche dieſes Leben nicht geführet wird, thut genug das tägliche Gebet der Gläubigen.“

Fünftens, durch das Gebet nimmt unſere Seel in den Tugenden zu; höret hievon den heiligen Chryſoſtomum in Pſalm 7.: „Gott traget große Sorg, daß wir in der Tugend mögen wachſen, nichts aber iſt uns zur Tugend gedeihlicher, als immer mit Gott handeln und Geſpräch halten.“ Item l. 1. de Orat. D. ſpricht er: „Die mit dem Kaiſer oft reden und große Gemeinſchaft haben, können nicht arm ſeyn, viel weniger kann es geſchehen, daß denjenigen, ſo oft mit Gott reden, und mit ihm durch das Gebet viel umgehen, etwas ermangle.“

Sechſtens und letztens kann ein Jeglicher für ſich und Andere alle zuläßigen Dinge durch das Gebet erlangen; dieſes iſt zu ſehen aus dem Sendſchreiben des heiligen Apoſtels Jakobi, K. 5. V. 13.: „Iſt Jemand traurig unter euch, der bete ꝛc. Das Gebet des Glaubens wird einem Kranken helfen.“ V. 15.: „Betet für einander, daß ihr ſelig werdet.“ Das ſtete Gebet der Glaubigen, beſonders eines Gerechten, vermag ſehr viel. Elias war ein Menſch wie wir, auch den Leiden und Gebrechlichkeiten unterworfen, er betete, daß es nicht regnen ſollte, da hat es auch in drei Jahren und ſechs Monaten nicht geregnet, und er betete abermal, da gab der Himmel Regen, und die Erde gab ihre Frucht. Ezechias, der König, erhielt durch das Gebet ſeine Lebensverlängerung bis auf fünfzehn Jahr. Iſa. 38. V. 5. Suſanna machte durch's Gebet ihre falſchen Ankläger zu Schanden. Dan. 3. V. 52. Mit Einem Wort: Alles und Jedes, was zu unſerm Leib und Seelenheil nützlich und erſprießlich iſt, kann man durch das Gebet erlangen, empfangen, erhalten, verwalten, die Feinde bekämpfen und dämpfen, aus Nöthen uns retten, all Gutes ausbringen, den Himmel bezwingen, die Hölle zuſperren, den Teufel beſchweren, Verſuchung abkehren, und endlich erlangen die Krone der Ehren.

Es muß aber das Gebet mit reinem Herzen, aufrichtigem Gewiſſen und großer Aufmerkſamkeit geſchehen, entweder mit innerlichen Uebungen zu Gott, oder aber mit dem Mund, welches von den Theologen Oratio mentalis und Oratio vocalis benamſet wird, nämlich das innerliche und äußerliche Gebet; das innerliche wird nur allein mit dem Herzen verrichtet, und iſt anders nichts als eine Betrachtung; das äußerliche aber, Oratio vocalis, iſt ein Gebet, ſo auch zugleich mit dem Mund geſchiehet. Es iſt aber wohl zu beobachten, daß das äußerliche Gebet auch zugleich mit dem Herzen und Gemüth überein ſtimmen ſolle, denn Herz und Mund müſſen im Gebet einig ſeyn, ſintemalen das Gebet, ſo allein mit dem Mund geſchieht, falſch und gleißneriſch iſt, und von Gott dem Herrn verworfen wird; auch Gott der Herr ſolches billig denjenigen vorwirft, was er bei dem Propheten Iſaia und bei dem Evangeliſten Matthäo geſprochen: „Hic populus labiis me honorat, cor autem eorum longe est a me, dieſes Volk ehret mich mit den Lefzen, aber ihr Herz iſt weit von mir.“ Iſa. 29. V. 13. Matth. 15. V. 8.

Mein Pater, ſagt Mancher, wenn dieſes zu einem rechten Gebet erfordert wird, ſo hab ich mein Lebtag nie recht gebetet, wer will allzeit ſeine Gedanken beiſammen haben, was ich halt zu Haus thue oder handthiere, daſſelbige fällt mir gemeiniglich in der Kirche unter dem Gebet ein. Alſo machet es der Schneider, der kommt um halb zwölf Uhr in die Kirche, lehnt ſich an eine Säule an, iſt zwar mit dem Leib in der Kirche, mit dem Herzen aber zu Haus bei dem Schneidertiſch, und ſteht immer in Sorgen, ob das Kleid um beſtimmte Zeit noch fertig wird, wie er es verſprochen; gedenkt beineben, ob er nicht etliche Ellen Borten kann Beſchores machen, entweder für ſich auf einem Mantelkragen, oder aber für ſein Weib auf eine Haube oder einen Schnürleib ꝛc. Unter ſolchen und mehr dergleichen Gedanken iſt die Meß aus, und merket der Schneider nicht einmal, wie ihm der Prieſter vom Altar kommt.

Gott verlanget kein langes Gebet von uns, ſondern ſaget bei Matthäo am 6. Kap. am 9. Vers: „Wenn ihr betet, ſollt ihr nicht viel Geſchwätz treiben, wie die Heiden, denn ſie meinen, ſie werden erhört, wenn ſie viel Wort machen; darum ſollt ihr euch ihnen nicht gleichen, denn euer Vater weiß, was euch vonnöthen iſt, ehe ihr bittet; dahero ſollt ihr alſo beten: Vater unſer, der du biſt in dem Himmel ꝛc.“ Verlanget alſo Gott von uns nur ein einziges Vater unſer, und dieſes ſoll mit reinem Gewiſſen und aufmerkſamem Gemüth gebetet werden. Jedoch leider, Gott erbarm! wie Wenig, wie Wenig ſeynd zu finden, welche auch dieſes ſchleuderiſch und unbedachtſam dahin plaudern, und tauſenderlei weltliche Gedanken mit einmiſchen. Mancher Hausvater und Wirthſchafter betet alſo:

„Vater unſer, der du biſt in dem Himmel!“ Ich bin jetzund in der Kirche, wer weiß, wie es zu Haus zugehen wird, wenn die Katzen auslaufen, da tummeln ſich die Mäus. „Geheiliget werde dein Nam.“

Wahrhaftig, wer ſoll ſich doch des Scheltens und Fluchens enthalten können, die Dienſtboten ſeynd jetziger Zeit des Teufels, ich muß einen andern Boden legen, ſonſt geht meine Wirthſchaft auf Stelzen. „Zukomme uns dein Reich." Ich mag mich plagen wie ich will, ich kann gleichwohlen nicht zurecht kommen, mein Nachbar hat eine beſſere Handthierung als ich. „Dein Will, der geſchehe wie im Himmel alſo auch auf Erden." Ja, wenn ich allezeit meines Weibes Willen folgte, würde ich bald zum Bettler werden, ich bin kein Narr, ſondern ein Mann, es muß nach meinem Kopf gehen. „Gib uns heut unſer tägliches Brod." Ich habe gehört, das Brod wird jetzund wieder kleiner, denn das Getreid ſchlägt von Tag zu Tag auf, gleich morgen frühe will ich auf das Land reiſen, und Korn einkaufen, damit gewinn ich Cento pro Cento, ſolchen Profit kann ich nicht verſaumen. „Und vergib uns unſere Schuld." Ich muß die Quittungen durchſuchen, es ſeynd noch Viele ausſtändig, mein Weib muß die Schulden einfordern, denn die Weiber haben ein loſes Maul, es gehet ihnen ehender hin, als den Männern, ſonſt möchte ich in einen Injurienprozeß gerathen. „Gleichwie wir vergeben unſern Schuldigern." Mein Nachbar iſt mir noch drei Gulden ſchuldig, wenn er mich auf verſprochenen Termin nicht bezahlet, ſo komm ich um den Perſonalarreſt ein, und bring ihn um Hab und Gut. „Und führe uns nicht in Verſuchung." Meinen größeren Sohn, den ſchick ich zum Studiren, vielleicht wird er noch ein Doctor, man muß einen Nagel mit dem andern ausſchlagen, und Liſt mit Argliſt vertreiben, die Welt wird immer gottloſer.

„Sondern erlöſe uns von dem Uebel, Amen.“ Auf das hintere Gartenzimmerl laß ich noch ein Stöckel aufführen, ſo trägt's mir jährlich um zwanzig Gulden mehr Zins.

Und dieſes iſt nicht allein das ausſchweifige Gebet der Männer, ſondern es können ſolches auch hauptſächlich die Weiber, obwohlen ſie von der Kirche das andächtige weibliche Geſchlecht betitelt werden; forderiſt aber in der Kirche, wenn Eine der Andern ihren Aufputz betrachtet, und beten ſie öfters das Ave Maria alſo:

„Gegrüßet ſeyſt du Maria voller Gnaden!“ Schaut's, da kommt die Margareth, des Wöspenkramers Weib, in einem neuen Manto herein. „Der Herr iſt mit dir.“ Mein, was muß ihn wohl für ein Schneider gemacht haben? „Du biſt gebenedeiet unter den Weibern.“ Führen ſich die gemeinen Weiber alſo auf, mein Mann ſtehet in einem beſſern Dienſt, er läßt mir dergleichen nichts machen. „Und gebenedeiet iſt die Frucht deines Leibs.“ Morgen muß der Lakei, der Veit, in allen Gewölbern fragen, wo man einen ſolchen Zeug bekommt. „Heilige Maria, Mutter Gottes!“ Mein Mann muß mir einen ſolchen Manto ſchaffen, ſonſt hat er ſechs Wochen kein gutes Geſicht von mir. „Bitt für uns arme Sünder.“ Die Elle wird über ſechs Reichsthaler nicht koſten. „Jetzund und in der Stund unſers Abſterbens, Amen.“ Der Meiſter Hans iſt ein fleißiger Mann, er macht mir den Manto in 24 Stunden fertig, daß ich ihn übermorgen anlegen kann.

Iſt aber dieſes ein Gebet? O wie recht ſaget Chriſtus bei dem Evangeliſten: „Non omnis qui dicit: Domine, Domine, intrabit in regnum coelorum, sed qui facit voluntatem Patris mei, ipse intrabit in regnum Coelorum; nicht ein Jeder, der da ſagt: Herr, Herr, wird eingehen in das Reich der Himmel, ſondern der den Willen meines Vaters thut, derſelbe wird eingehen in das Reich der Himmel.“

Zu einem rechten Gebet wird gleichfalls erfordert ein lebendiger Glaube, geſtalt der Apoſtel Jakobus lehret, Jak. 1. V. 5.: „Iſt Jemand unter euch, der Weisheit vonnöthen hat, der bitte Gott darum, er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht.“ Und Matth. 21.: „Alles was ihr bitten werdet im Gebet, wenn ihr glaubt, ſo werdet ihr es empfangen.“

Item, iſt zum Gebet nothwendig die Hoffnung. Offenbare dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn. Pſalm 36. Dieweil er auf mich gehoffet, ſo will ich ihm aushelfen, er wird mich rufen, und ich will ihn erhören; ſpricht David, Pſalm 90. Darum laſſet uns mit Vertrauen hinzu treten zu dem Thron der Gnaden, auf daß wir Barmherzigkeit erlangen, und Gnad finden, wenn uns Hülf vonnöthen iſt. Paulus an die Hebräer am 4. V. 16.

Ferners iſt zum Gebet erforderlich die Liebe; gleichwie alle guten Werke ohne die Liebe kalt und untauglich ſeynd, alſo und vielmehr das Gebet. Soll das Gebet durch die Wolken dringen, und zu Gott hinauf ſteigen, muß es von dem Feuer der zweifachen Liebe Gottes und des Nächſten angezündt und erhoben werden, wie uns David bekräftiget. Pſalm 114.: „Ich hab (den Herrn) geliebt, und er hat die Stimm meines Gebets erhört.“ Ja daß wir, da wir recht beten wollen, unſern Nächſten lieben und keinen Haß wider ihn haben ſollen, lehret uns Chriſtus ſelbſt, Mark. am 11. Kap. V. 25.: „Wenn ihr ſtehet, euer Gebet zu thun, ſo verzeiht's, wenn ihr etwas wider Jemanden habt ꝛc."

Mehrmalen gehöret zu einem rechten Gebet die wahre Demuth; „denn das Gebet des Demüthigen durchdringet die Wolken." Eccl. 35., item Pſalm am 191. Der Herr hat auf das Gebet der Demüthigen geſehen, und ihr Flehen nicht verworfen. Die demüthigen Gebärden des Leibs, dadurch die innerliche Demuth erkläret wird, thun ſehr viel zum Gebet. Chriſtus Jeſus iſt im Gebet auf ſein Angeſicht niedergefallen. Matth. 26. Auch hat Petrus, Paulus, Stephanus und tauſend Andere knieend gebetet. Des heil. Apoſtels Kniee (wie Hieronymus von ihm ſchreibt) ſeynd durch vielfältiges Knieen einer Kameelhaut gleich geworden. Moſes, Aaron, David haben die Händ im Gebet aufgehoben. Paulus will, 1. Timoth. 3., daß alle Männer reine Händ im Gebet aufheben ſollen. Die Niniviter und Bethulier haben bei dem Beten Bußkleider angezogen. 3. Judith. 4. Der Publikan hat im Gebet auf ſeine Bruſt geſchlagen.

Endlich und Letztens befördert hauptſächlich das Gebet, nämlich Faſten und Almoſengeben; ja das Gebet bekommet durch das Faſten und Almoſengeben gleichſam Flügel, damit es deſto eilfertiger in den Himmel hinauf fliege, wie in dem kleinen Büchlein Tobiä zu leſen: „Bona est oratio cum jejunio et Eleemosyna, gut iſt das Gebet mit Faſten und Almoſen." Tob. 12. V. 8.

Hätte bald was vergeſſen; den rechten Lohn und Ehrenkron gibt dem Gebet die Beſtändigkeit. Das ſtete und immerwährende Gebet des Gerechten vermag ſehr viel. Jac. 1. V. 16. Dahero der große Kirchenlehrer Auguſtinus ſaget, Serm. 5. de verb. Dei, daß Gott zuweilen aufſchiebe, uns zu geben, was wir begehren, damit wir öfters um daſſelbige bitten. Eben aus dieſen Urſachen ermahnet uns der Heiland ſelbſten, und treibet uns immer zum Beten an. Matth. 7. Luk. 11. ꝛc. Paulus ſpricht in der 1. Epiſtel zu den Theſſalonichern am 4.: „Sine intermissione orate, haltet an in dem Gebet, und wachet in demſelben mit Dankſagung, orationi instate vigilantes.“ Item, daſelbſten am 3. V. 16.: „Lehret und ermahnet euch ſelbſten mit Pſalmen und Lobgeſang, mit geiſtlichen Geſängen, und mit Dankſagung ſinget Gott in euren Herzen.“ Im Herzen und Mund zu aller Stund, und mit ſolchem Beten und Singen werdet ihr die Wolken durchdringen, den Himmel bezwingen, Amen.

Der ſechsundzwanzigſte Diskurs.

Die billige Sünder- und Kinderſtraf.

Rabbi, quid peccavit hic aut parentes ejus, ut coecus nasceretur? Joann. 9.

Meiſter, was hat dieſer geſündiget, oder ſeine Eltern, daß er blind geboren iſt?

Der Eltern Sünd
Wird geſtraft in dem Kind.

Ich bin nicht unlängſt von Wien aus nach Mariabrunn gegangen, dà hab ich unterwegs einen armen blinden Bettelmann auf der Straße angetroffen; dieſer hat immer geſchrieen: „Gebt doch um Gottes willen einem armen blinden Mann, der von Mutterleib blind iſt, und ſein Lebtag die Welt nie geſehen, ein heiliges Almoſen!“ Dieſer arme Mann hat mich über alle Maſſen erbarmt, und wenn wir Auguſtiner dürften Geld verſchenken, hätte ich ihm vor allen andern Landbettlern ein reichliches Almoſen gegeben; weilen wir aber ſelbſten Bettelmönch ſeynd, was will ein Bettler dem andern geben? Darauf gedachte ich, es werden unfehlbar einige Herren mir nachfolgen, ſo ſich dieſes armen Manns erbarmen, und dem Blinden etwan einen buckleten Kreuzer darreichen werden; ich ſchaute nur ein wenig um, da kommen zwei Herren Patres, was für Ordens ſie geweſen, habe ich von weitem nicht aufnehmen können; dieſe aber gingen vor dem armen Blinden vorbei, eben wie der Prieſter und Levit an dem halb Ermordeten zwiſchen Jeruſalem und Jericho. Endlich rief der Bruder zurück: bei unſerer Collegiporte theilt man aus, dort ſolle er hinkommen. Mein Gott, dachte ich mehrmalen, wie ſolle der arme blinde Mann (der ſein Lebtag keinen Stich geſehen) von einer ſo weit entlegenen Straße die Porte des Collegii finden? Sodann kam ich gleich auf geiſtliche Gedanken, und führete bei mir ſelbſten zu Gemüth, wie hart der in der Blindheit ſeiner Seele gleichſam von Natur an eingewurzelte, verſtockte, verbeinte Sünder die Porten des Himmels finden werde?

Ein blinder Mann, ein armer Mann, aber weit elender und blinder der Sünder, welcher in den Finſterniſſen der Sünden und Laſter dergeſtalten herum ſtrauchelt, daß er die göttliche unausbleibliche Straf auch ſogar auf ſeine Nachkömmlinge ziehet.

Bei dem Evangeliſten Johanne am 9. Kap. iſt zu leſen, daß Chriſtus, unſer Herr und Heiland, einſtens auf der Straße einen Blinden ſah, der blind geboren war, da fragten ihn alſobalden ſeine Jünger, und ſprachen: „Rabbi, quid peccavit hic aut parentes ejus, ut coecus nasceretur? Meiſter, was hat dieſer geſündiget, oder ſeine Eltern, daß er blind geboren iſt?“ Jeſus aber antwortete: „Neque hic peccavit, neque parentes ejus, sed ut manifestentur opera Dei in illo, weder dieſer hat geſündiget, weder ſeine Eltern, ſondern daß die Werke Gottes an ihm offenbar werden.“

Aus welchem zu ſchlieſſen, daß die Jünger des

Herrn von dieſem Blindgebornen gemuthmaßet, als hätten ſeine Eltern und Voreltern geſündiget, und er deſſentwegen büßen müſſen? Ob ihnen nun ſchon Chriſtus von dieſem Blinden das Gegentheil gezeiget, ſo iſt doch gewiß und unläugbar, daß öfters die Kinder, Söhn und Töchter, wegen ihrer Eltern Sünden und Verbrechen auf das Nachdrücklichſte von Gott geſtraft werden.

Es iſt gewiß, wenn der Vater mit Schinderei, Wucher, Betrug, allerhand Vortheil und Argliſtigkeit ein ungerechtes Gut an ſich gezogen, daß ſolches bei dem Sohn nicht erſprießen noch was ausgeben werde.

Es iſt gewiß, wenn der Beamte etwan zu tief in der Herrſchaft Beutel gegriffen, daß das hinterlaſſene Gütl nicht wird auf den dritten Erben kommen.

Es iſt gewiß, wenn der Gerhab den armen Pupillen und Waiſen nicht wohl gewirthſchaftet, daß ſeine eigenen Kinder gleichfalls werden in einen verwaiſten Stand gerathen.

Es iſt gewiß, wenn die Mutter ein geiles, üppiges und hoffärtiges Weib iſt, daß Gott dieſe Sünd an der Tochter nicht wird ungerochen laſſen.

Aber warum dieſes, mein Pater, ſagt Ein oder Anderer, was kann der Sohn für den Vater? was kann die Tochter für die Mutter? was können Kinds- und Kindskinder für ihre Eltern und Voreltern? Ihr Hochwürden verzeihen mir's, Sie müſſen in der Bibel nicht recht beleſen ſeyn, denn ſchlagen Sie nur ihre Augen auf das 18. Kapitel des Propheten Ezechiel, allorten werden Sie am 20. Vers dieſe Wort finden: „Anima quae peccaverit, ipsa morietur, filius non portabit iniquitatem Patris, die Seel, ſo da geſündiget, dieſelbe ſtirbt, der Sohn wird nicht tragen die Bosheit des Vaters, und der Vater wird nicht tragen die Bosheit des Sohns.“ Wie wollen Sie denn nunmehro ihren angezogenen Kanzelſpruch und Vortrag behaupten?

Mein liebes Kind, ich verſtehe die Bibel beſſer als ihr, es iſt das gemeine Sprüchwort: der Schuſter ſoll bei ſeinem Laiſt bleiben; ihr aber habt um einen großen Bauernſchuh gefehlet. Mein, blättert die Bibel ein wenig zurück, und ſteckt eure vorwitzigen Naſen in das Buch Exodi, daſelbſt redet Gott am 2. K. im 5. V. alſo: „Ego sum Dominus Deus tuus, fortis Zelotes, visitans iniquitatem Patrum in tertiam et quartam generationem eorum, qui oderunt me, ich bin der Herr dein Gott, ein ſtarker Eiferer, heimſuchend die Bosheit der Väter in den Söhnen bis in die dritte und vierte Geburt.“ In eben dieſem Buch am 34. K. V. 7. ſtehet ausdrücklich: „Qui reddis iniquitatem Patrum filiis ac Nepotibus in tertiam et quartam progeniem.“ Das iſt: „Der du wieder vergelteſt die Bosheit der Väter in den Söhnen und Enkeln bis in die dritte und vierte Geburt.“

Sag an, du naſenwitziger Schriftling, wie kommen nun dieſe beiden Texte mit dem Text des Propheten Ezechiel überein? Der gelehrte Abulenſis löſet dieſen Zweifelsknopf alſo auf, nachdem er vorhero aus unterſchiedlichen Rechten erwieſen, daß die unſchuldigen Kinder aus gerechtem Urtheil Gottes gar billig wegen der ſündhaften Eltern geſtraft werden, und ſpricht über die Wort des Propheten Ezechiels: „die Seel, ſo da geſündiget, dieſelbe wird ſterben, der Sohn wird nicht tragen die Bosheit des Vaters ꝛc.,“ daß dieſes nicht zu verſtehen ſey der Seele nach; zum Exempel, wenn die Eltern gottloſe Leut geweſen, daß die Kinder wegen ihnen ſollen verdammt werden, oder wenn ſich der Vater tödtlich an Gott verſündiget, daß der Sohn vor ihm ſoll zum Teufel fahren, ſondern anima, quae peccaverit, ipsa morietur, die Seel, ſo da geſündiget, dieſe wird ſterben; und alſo ſeynd die Wort zu verſtehen: filius non portabit iniquitatem Patris; da aber, Gott in dem Buch Exodi ſagt: „Ich will heimſuchen die Bosheit der Väter in den Söhnen bis in die dritte und vierte Geburt;“ iſt ſolches nur zu verſtehen dem Leib nach, und durch die leiblichen Strafen, wie nämlich viele Kind- und Kindskinder die Sünden und Laſter ihrer Eltern, Ahnen und Urahnen hier zeitlich nur allzu ſchwer büßen müſſen, wie uns denn die tägliche Erfahrnuß gar viel dergleichen Zufäll mit lebendigen Farben vor Augen ſtellet.

Mein Gott, ſagt Einer auf der Gaſſe, ſehen Sie nur, Herr Bruder, dort gehet der Herr Adraſto, wie ziehet er nicht daher? in ſeinen Knöpfen ſchauet das Holz beim Fenſter aus, die anderen ſeynd ſchon zeitig zum Abfallen, mit ſeinen Schuhen gehet er auf dem deutſchen Leder; ich hab ſeinen Vater wohl gekannt, er war der Vornehmſte im Rath, bei ihm war alle Tag Lactare, alle Tag Alleluja; jetzt heißt es Miserere. Warum? darum, Gott ſagt: „Visitabo iniquitatem Patrum in filiis et nepotibus, ich will heimſuchen die Bosheit der Väter in ihren Kind- und Kindeskindern.“

Um Gottes willen, Frau Gevatterin, betrachtet die Frau Gevatterin nur, dort in jenem Gewölb ſteht die Clärle, ſie iſt ja mit ſo viel Haderlumpen umhängt, daß ſie könnte eine ganze Papiermühle verſehen, ich glaube, ſie bittet um ein Almoſen; ihre Mutter iſt vor Zeiten anders daher gangen, alleweil in anderer Mode, alleweil in anderm Zeug, alleweil in anderm Schopf ꝛc. Warum geht's denn der Tochter ſo elend? darum, weilen Gott nicht fehlen kann, da er ſagt: „Visitabo iniquitatem matrum in filiis, filiabus et nepotibus, ich will heimſuchen die Bosheit der Mütter in ihren Töchtern und Nachkömmlingen.“

Aber Pater, ich proteſtire, von den Müttern ſtehet nichts in der Schrift, weder von den Töchtern; dieſes Kapitel geht nur die Männer an, die Weiber ſeynd privilegirt. Ja ſpat halt, das Weib wird unter dem Mann, als ihrem Oberhaupte, gleichfalls verſtanden, denn wo das Haupt iſt, dort ſeynd auch die Glieder, ja, wie die Rechtsgelehrten ſagen: „Uxor sequitur forum mariti, das Weib iſt die Folge des Manns;“ und bedürfen die Weiber dieſer Inſtruktion und Lehr beſſer denn die Männer, wie Salomo bezeuget: „Melior est iniquitas viri quam mulier bene faciens, beſſer iſt die Bosheit des Manns, als ein Weib das wohl thut.“ Iſt nur zu bedauern, daß ein einziges Weib, nämlich unſere erſte Stammmutter Eva, durch Uebertretung des Gebots, zu welcher ſie den Adam gereizet, einen ſolchen Fehler begangen, wegen welchem Gottes Sohn ſelbſten vom Himmel ſteigen, und die erzürnte göttliche Gerechtigkeit durch ſeinen Tod hat verſöhnen müſſen, uns aber, elende Kinder Evä in äußerſtes Verderben geſtürzt, daß wir in dieſer ſchlammvollen Welt in Kreuz und Trübſal, Arbeit und Mühſeligkeit, in Noth und Tod allzuſehr erfahren, wie Gott die Sünd unſerer erſten Eltern auch in den Nachkömmlingen ſtrafe; bei Auflöſung nun und Erörterung alles Zweifels fahre ich weiter fort:

Der h. Petrus Chryſologus ſagt, Serm. 3.: „Parentum vitium, est filiorum exitium.“

Die Eltern, große Sünder,
Seynd ein Verderben der Kinder.

„Nunquid non in semine tota arbor? vitium ergo seminis exitium est arboris, iſt nicht in dem Saamen der ganze Baum?“ ſpricht Chryſologus, „wenn alſo der Saame nichts nutz iſt, wie kann der Baum gut ſeyn?“ Bringet mithin der üble Saame den Baum in's Verderben, daß er nicht grünen und aufkommen kann, ſondern vor der Zeit verfaulet, ein ausgefreſſener vermoderter Stock und Block wird, worinnen ſich aufhalten die Schnacken und Heuſchrecken, die Raupen und Erdmäus, die Spinnen und Würmer: „Vitium ergo seminis, exitium est arboris;“ alſo gleicher Weiſ', wenn der Saame der Eltern laſterhaft, ſo iſt ſich keineswegs zu verwundern, wenn der Stammbaum ihrer Familie öfters zu Grund gehet, die Kinder faule Stöck und Blöck werden, die Erd- und Scheermäus ungerechter Richter und gewinnſüchtiger Advokaten, die Würm und Raupen gewiſſenloſer Gerhaber, ſo die beſte Frucht der Subſtanzen abfreſſen, und endlich die armen Kinder von dem grünen Holz auf den dürren Bettelſtab bringen.

Parentum vitium
Filiorum est exitium.

Die Eltern, ſchwere Sünder,
Seynd ein Verderben der Kinder.

In dem erſten Buch der Könige am 31. Kapitel iſt zu leſen, daß ein großer Streit zwiſchen den Philiſtern und Juden entſtanden, alſo, daß die Philiſter victoriſiret, und die Kinder Iſraels haben fliehen müſſen vor dem Angeſicht der Philiſter. In ſolchem blutigen Krieg arripuit Saul gladium et irruit super eum, da nahm Saul ſein Schwert, und fiel darauf; alſo iſt Saul geſtorben, und ſeine drei Söhn Jonathan, Abinadab und Melchiſua. Ein Jeder wird ſagen, dem Saul iſt gar recht geſchehen, denn er war ein hoffärtiger Mann, gottlos, und ein ſchalkhafter ungerechter Verfolger des heiligen Propheten David; aber warum iſt unter andern ſeinen Söhnen auch Jonathas geſchlagen und umgebracht werden? et percusserunt Jonatham; hat er ſich vielleicht zu weit an die feindliche Spitz gewagt? oder iſt er der Erſte zum Angriff geweſen? Nein, ſagt der heilige Petrus Damianus: „Jonathas cum et in Deum pius, et Sancto Prophetae amicus, propter paternae superbiae fastum gladio succubuit impiorum, Jonathas ganz demüthig, fromm und gottesfürchtig, der beſte Freund des Propheten David, iſt gefallen durch das Schwert wegen der Hoffart ſeines Vaters.“ S. Petr. Dam. Opusc. 6. c. 10.

In göttlicher heiliger Schrift am 2. Buch der Könige K. 18. wird regiſtrirt, daß ſich Abſalon wegen ſeiner Schönheit ein ewiges Gedächtnißmahl, nämlich eine Statue, aufrichten wollte, ſprechend: „Non habeo filium et hoc erit monumentum nominis mei, quia careo filiis;“ das iſt: „Und Abſalon hat ſich aufgerichtet, dieweil er noch lebte, ein Denkzeichen in Königsthal, denn er ſprach: ich habe keinen Sohn ꝛc., dieß wird ſeyn eine Gedächtnuß meines Namens.“ Und warum dieſes? ſteht doch in eben dieſem Buch am 14. Kapitel, daß Abſalon drei Söhn und eine Tochter, mit Namen Thamar, gar adelich geſtaltet, gehabt, welche noch bei Leben waren; ungeachtet deſſen ſpricht Abſalon: „Non habeo filium, careo filiis, ich habe keinen Sohn, keine Kinder.“ Der heil. Hieronymus in quaest. ad Hebr. bezeugt, daß des Abſalons Kinder wirklich gelebt haben, daß aber Abſalon ſolche für todt gehalten, gibt der große Kirchenlehrer die Urſach: „Quia putabat, filios suos ob peccatum suum, quod in Patrem gesserat, non solum regno sed etiam praesenti vita indignos esse.“ Zu Deutſch: „Denn er glaubte, daß ſeine Kinder wegen der Sünd, ſo er wider den Vater begangen, nicht allein des königlichen Throns, ſondern auch des Lebens unwürdig ſeyen.“ Heißt das nicht:

Parentum vitium
Est filiorum exitium.

Die Eltern, große Sünder,
Seynd ein Verderben der Kinder.

Noch Eines: Als der Prophet Eliſäus gegen Bethuel hinauf ſtieg, begegnete ihm ein ganzer Schwarm Gaſſenbuben, lauter ſchlimme, boshafte, unerzogene Fratzen; dieſe lachten den guten alten Tättchaus, und ſchrieen immer: „ascende Calve! ascende Calve! ſteig herauf, Kahlkopf! ſteig herauf, Kahlkopf!“ Was thut der fromme Prophet? Et meledixit eis in nomine Domini etc., er fluchte ihnen im Namen des Herrn, und zwei Bären kommen aus dem Wald, die zerriſſen aus ihnen zwei und vierzig Knaben. 4. Kön. K. 2. V. 24. Die göttliche heilige Schrift meldet, daß ſie ganz kleine Bübel geweſen, pueri parvi, oder wie die Ausleger ſagen, pueruli parvi. Warum werden ſie denn ſo erſchrecklich geſtraft, indem ſie doch noch keiner Bosheit fähig waren? „Darum,“ ſagt der heilige Martyrer Juſtinus, „quoniam ea verba pueri a Parentibus didicerunt, idcirco Elisaeus caede liberorum Parentes castigavit, weilen dieſe Kinder dergleichen Schmähwort gegen die Propheten von ihren Eltern gehöret, hat er in den Kindern die Eltern geſtraft.“ So hätten denn, widerſetzt Einer, die Bären vielmehr ſollen die Eltern zerreißen, als welche daran ſchuldig waren. Nein, ſpricht der große Patriarch zu Conſtantinopel, Joannes Chryſoſtomus, als er den Fluch über Chanaan wegen der Sünd ſeines Vaters Cham erzählet: „Gravius est enim filios videre suppliciis afflici, quam si ipsi parentes iis fiant obnoxii;“ das iſt: „weit ſchwerer und ſchmerzlicher fällt es den Eltern, wenn ſie ſehen müſſen, daß ihre eigenen Kinder mit allerhand Strafen, Trübſalen, ja mit dem Tod ſelbſten beleget werden, als wenn die Eltern in eigener Perſon ſolches ausſtehen müßten.“ Mein Gott, wie werden nicht die Eltern der Prophetenkinder damals geweint und lamentirt haben, da ſie ihre lieben Kinderle ſo grauſam zerfleiſchet auf der Gaſſe in dem

Blut liegend gefunden? Was für ein durchdringender Herzensſtoß wird es nicht geweſen ſeyn den Vätern und Müttern, ihre eigenen Söhn ſo jämmerlich ermordet zu ſehen? Sonder allen Zweifel werden die Mütter eben ſolche Schmerzen gehabt haben, als jene bethlehemitiſchen Mütter bei dem grauſamen Kindermord Herodis; gravius est enim videre filios suppliciis affici etc. Merket dieſes Kapitel, ihr Eltern, und glaube nur gewiß, o Vater, daß Gott alles ungerechte Hab und Gut, das du oder deine Ahnen und Urahnen unbilliger Weiſ' zuſammen gebunden, geſchaben, geſchoren, in den Söhnen ſtrafen werde. Gott könnte zwar manche Eltern an dem Leib oder ihren Habſchaften züchtigen, die Früchte des Felds verderben, Aecker und Wieſen zu Grund richten, Haus und Hof durch das Feuer verzehren ꝛc.; jedoch dieſe Straf wäre viel zu gering. Ego Dominus fortis Zelotes, Gott als ein ſtarker Eiferer will der Eltern Sünden rächen an den Kindern, daß ſie noch bei Lebzeiten der Eltern in allerhand Schmach und Spott, Schand und Elend, ja wohl gar auf Galgen und Rad kommen; gravius est enim videre filios suppliciis affici, weit ſchmerzlicher fällt den Eltern, ihre Kinder in Armuth, Noth und Tod zu ſehen, als wenn die Eltern ſelbſten die Straf ausſtehen ſollten.

Man ſieht ja öfters, leider Gott erbarm, daß manchen Eltern eben diejenigen Kinder ſterben, auf welche ſie ihre größte Hoffnung gebaut; hingegen bleibt zu ihrem höchſten Leidweſen noch übrig ein ungeſchickter Sohn, ein dalketer Limmel, ein Strohkopf, der zu nichts zu brauchen, oder aber eine mangelhafte, ſcheelaugete, einaugete, großaugete, bucklete, hinkende, ſtinkende Tochter, ein garſtiger, ſchändlicher, wilder Wauwau, die an keinen Mann zu bringen; aus keiner andern Urſach, als wenn die Eltern ſich gegen Gott verſündigen, das heilige Sakrament der Ehe mißbrauchen, den natürlichen Gebrauch (wie Paulus ſchreibt) in den unnatürlichen verkehren. Alle dergleichen und mehr andere Sündenſtrafe gehet in den armen Kindern aus.

Als Judas Iſcariothes, der Erzdieb und Verräther, ſeinen Herrn und Meiſter den Juden und Hohenprieſtern übergeben, und folgſam das göttliche Lamm auf die Schlachtbank geliefert, da hat David nicht allein über ihn, ſondern auch über ſeine Kinder durch prophetiſchen Geiſt den Fluch ergehen laſſen mit dieſen Worten: „Nutantes transferantur filii ejus et mendicent, et ejiciantur de habitationibus suis, nec sit qui misereatur pupillis ejus;“ das iſt: „ſeine Söhne ſollen wankend, unbeſtändig hin und her gehen und betteln, auch aus ihren Wohnungen verſtoßen werden, es ſey Niemand, der ſich über ſeine Waiſen erbarme.“ Pſalm 108. V. 10 u. 12. Jetzt frag noch einmal: was können die unſchuldigen Kinder dafür? Aber

Parentum vitium
Est filiorum exitium.

Der Vater, ein großer Sünder,
Iſt ein Verderben der Kinder.

Es iſt freilich nichts mehr zu erbarmen und zu bedauern, wenn die Eltern in Ehr und Reputation geſtanden, und die armen Kinderle müſſen [illegible] einen Fuhadern abgeben; es iſt unmöglich zu verſchmerzen, wenn der Vater den Gerichtsſtab in der Hand geführet, und die Söhne müſſen ſich an dem Bettelſtab halten. Es iſt nicht ſattſam zu beklagen, wenn die Mutter ſich allzeit wacker, galant, mächtig und prächtig in den Kleidern aufgeführet, und die Tochter ziehet in Bettelfetzen herum.

Iſt dannenhero blind und närriſch jener Vater, welcher in einem hochwichtigen Amt ſtehet, und ſeine Söhne mit ungerechten Geldern zu bereichern ſucht, denn er glaubt nicht, daß dieſe ſeine Geldbegierde und Wucher von Gott auf das Schärfſte werde geſtraft werden, wo er doch wird erfahren müſſen, daß, indem er vermeinet, ſeinen Kindern aufzuhelfen, ſolche vielmehr in äußerſte Noth und Armuth ſtürzet.

Blind und närriſch ſeynd jene Eltern, welche, damit ſie den erſtgebornen Sohn zu einem Herrn über Hab und Güter machen, die andern Kinder in das Kloſter ſtoßen, darinnen ſie ohne einzigen Beruf vor Melancholie ſterben, oder gar zu Narren werden.

Blind und närriſch ſeynd wiederum jene Eltern, Väter und Mütter, welche ihre Söhn und Töchter in Anſehung großer Mittel zum Heirathen zwingen, dem Sohn eine alte Runkgunkel, der Tochter einen 70jährigen Gasconier anhängen; wo denn nachmals mit größter Beleidigung Gottes und Unbild des h. Sakraments der Ehe beide junge Eheleut auf die Seite naſchen gehen, die Eltern aber nichts als Schand und Spott erleben, wenn ſie ſehen diejenigen in lauter Zank, Hader und Trübſeligkeit leben, welche ſie in ihren Sünden empfangen und erzeuget haben. Qui reddis iniquitatem parentum in filiis etc.

Jedoch ich habe in dieſem meinem gegenwärtigen Diskurs den Eltern eine gar zu tiefe Wunde gemacht, muß dannenhero ein Pflaſter auflegen, und ſagen, daß, gleichwie die Sünden der Eltern in den Söhnen geſtraft werden, alſo werden auch ihre Tugenden und Verdienſte in den Kindern wiederum belohnet. Ueber die Maſſen ſchön redet zu dieſer meiner Schlußrede der bepurpurte Kardinal Petrus Damianus, daß, obwohl Gott alle Nachkömmlinge des Davids vertilgen wollte wegen der Sünden ſeiner Vorfahrer, ſo hat doch der barmherzigſte Gott ihrer verſchonet wegen der Frömmigkeit ſeines Dieners David. „Veruntamen in diebus tuis non faciam propter David Patrem tuum, in deinen Tagen will ich es nicht thun, wegen David deines Vaters.“ Alſo wird auch Gott gleicher Weiſ alle Strafen abwenden von den Kindern wegen der Frömmigkeit ihrer Eltern, und Allen die Gnad geben, daß wir und ſie, als wahre Kinder Gottes, Gott den himmliſchen Vater von Ewigkeit zu Ewigkeit anſchauen mögen, Amen.

Der ſiebenundzwanzigſte Diskurs.

Die Betrachtung des Todes.

Memorare novissima tua etc. Eccl. 7. v. 40.

Gedenk an deine letzten Ding ꝛc.

Thu nur wohl daran gedenken,
Sonſten wird's dich ewig kranken.

Ein überaus großer Berg iſt der Schöckel- und Etſcheberg in Steiermark. Ein großer Berg iſt der Untersberg bei Salzburg. Ein großer Berg iſt der Kuttenberg in Böhmen. Ein großer Berg iſt der Schneeberg in der Grafſchaft Tyrol. Ein großer Berg iſt der feuerſpeiende Berg Veſuvius in dem Königreich Neapel. Groß iſt das karpathiſche Gebirg in Ungarn. Groß iſt das pyrenäiſche Gebirg in Spanien ꝛc. Aber kein größerer und höherer Berg iſt in der ganzen Welt, als der Berg Olympus in Griechenland, welcher ſeinen Gipfel gar über die Wolken ausſtrecket, und mit den Sternen vertraute Nachbarſchaft hält. Auf dieſen Berg ſtiegen jährlich die heidniſchen Prieſter, daſelbſt ihren Götzen und Göttern zu opfern; auf der äußerſten Höhe ermeldten Bergs ſchrieben ſie gewiſſe Buchſtaben in die Aſche, dieſe Buchſtaben, wenn ſie das andere Jahr wieder hinauf geſtiegen, fanden ſie ganz vollkommen und unverletzt. „Literae in Cinere scriptae,“ ſchreibt Solinus cap. 19. in polist., „usque ad alteram anni Ceremoniam permanent.“ Aus welchem erhellet, daß, obſchon in dem untern Gewölk die Wind ſauſen und brauſen, wüthen und toben, die Wetter donnern und blitzen, der Himmel ſtürmet und hagelt, ſo kommt doch auf den oberſten Gipfel des Bergs Olympi keine einzige Bewegung der Luft, ſondern die in Aſche geſchriebenen Buchſtaben verbleiben unverletzt, usque ad alteram anni Ceremoniam.

Auf eine ganz andere verkehrte Art und Manier gehet es zu bei uns Chriſten. Verfloſſenes Jahr haben nicht die heidniſchen Götzenpfaffen, ſondern die katholiſchen Prieſter auf den Gipfel (will ſagen auf den Scheitel des Haupts der Chriſten) an dem h. Aſchermittwoch mit der Aſche folgende Wort geſchrieben: „Memento homo, quia pulvis es et in pulverem reverteris, gedenk, o Menſch, daß du Staub und Aſche biſt, und wirſt wieder zu Staub und Aſche werden.“ Nichts deſto minder, da ſie dieſe Wort auf den chriſtlichen Stirnen wieder ſuchen, ſehen und finden ſie, daß Alles von dem Wind der Eitelkeit verwehet, von dem Ungewitter der unter einander ſtreitenden böſen Neigungen zerſtreuet, von dem üblen Willen verdorben, von den zaumloſen Begierden gänzlich verruckt und ausgelöſcht. Da hab ich gleich bei mir gedacht: O wie wenig Menſchen betrachten doch den Tod, und mit was für Nachläßigkeit übergehen ſie den letzten Augenblick ihres Hinſcheidens, an welchem die unendliche Ewigkeit gelegen.

Der Schneider, ſobald eine Klag auskommt, machet einen großen Freudenſprung, wie ein Heuſchreck, ruft alſobalden den Winkelſchneider, den Obergeſellen, den Mitgeſellen, den Untergeſellen, die Lehrjungen herzu, da gehet das Nähen, das Biegeln, das Fadenſchlagen, das Staffiren, das Wiren, das Abgleichen, das Schneiden an; unterdeſſen macht ſich der Schneider keinen Gedanken von dem Tod, ſtirbt aber ehender, als die Klag fertig. Wer hätte es vermeint?

Der Tiſchler hobelt immer an dem Laden zu einer Todtentruhe; nach vollendeter Arbeit gehet er in das nächſte Wirthshaus, trinkt mit ſeinem Nebenmeiſter etliche Maaß Wein, alldorten zerſpringt ihm unter währendem Saufen der Blutkaſten, daß er todt zur Erde fällt. Wer hätte es vermeint?

Der Todtengraber grabt und haut, damit er etliche wenige Kreuzer auf eine Maaß Wein verdiene, freuet ſich ſchon, ſobald das Grab fertig, will er bei der goldenen Schaufel den Schweiß abtrocknen, aber umſonſt. Ich weiß von einem Todtengraber, der ein Todtengrab gemacht, und in dem Graben auf eine vermoderte Todtentruhe gekommen, worinnen ein halb verfaulter Körper gelegen, ob deſſen abſcheulichem Geſtank der Todtengraber augenblicklich geſtorben, und eben in dieſelbige Grube gefallen, die er einem Andern gemacht. Wer hätte es vermeint?

Der Schulmeiſter ſingt bei dieſer oder jener Leichbegängnuß das Requiem, gehet darauf zu dem Todtenmahl, macht ſich luſtig, trinkt des Herrn Pfarrers Geſundheit, kommt endlich mit einem ziemlichen Rauſch nach Haus, bei der Nacht trifft ihn ein Schlag, daß man ihn früh Morgens todt in dem Bett findt. Wer hätte es vermeint?

Wie Viele löſchen aus wie eine Lampe? Wie

Viele fahren dahin, daß ſolche auch die Umſtehenden nicht in Acht nehmen? Wie Viele ſterben gäh und unverſehens? Cäſar, ein Burgermeiſter, ſtarb, indem er ſich anlegte. Lucius Lepidus, da er mit einem Fuß an die Thür ſtieß. Ein Botſchafter von Rhodis, da er eine Oration vor dem römiſchen Rath gehalten. Torquatus, indem er einen Kuchen oder Krapfen, und Kardinal Columna, indem er eine Feige aß. Ariſtobolus ſtirbt im Bad. Julianus ſtirbt im Lager. Carolus Magnus ſtirbt auf der Jagd. Julius Cäſar wird im Rath umgebracht. Ericus ſtirbt durch die Hände ſeiner Mutter. Alborinus ſtirbt durch die Hände ſeines Weibs. Bajazet ſtirbt durch die Hände ſeines Kinds. Muſtapha ſtirbt durch die Hände ſeines Vaters. Epheſtion Tarquinius ſtirbt an einer Fiſchgräte. Sophocles ſtirbt an einem Weinkörnlein. Fabius, ein römiſcher Rathsherr, ſtirbt an einem Härlein. Auch weiß ich ſelbſten von einem Kapuziner, welcher, da er auf die Uhr geſchauet, augenblicklich todt zur Erde fiel. Wer hätte es vermeint?

Paulus Aemilius erzählet, daß Carolus, König in Navarra, ſich dergeſtalten durch Geilheit und Weiberljebe verdorben, daß er an allen Kräften abgenommen und erkaltet; dahero wurde von den Medicis gerathen, man ſollte den König in Tücher mit warmem Branntwein benetzet einnähen. Als nun Einer dieſes vollzogen, und den König eingenähet, brannte er mit einem Licht den Faden ab, welcher Faden aber Flammen gefaßt, und die mit Branntwein benetzten Tücher angezündet, daß der König elendiglich verbrannt. Wer hätte es vermeint?

Dannenhero der weiſe Mann, Eccleſ. 7. V. 40., als er allen Menſchen eine Medicin oder Präſervativ wider die Todſünd vorſchreiben wollte, hat alſobalden die Feder ergriffen, und folgendes Recipe vorgeſchrieben: „Memorare novissima tua etc., Menſch, gedenke an dein Ende oder letzten Ding.“ Das iſt: Führe dir den Tod wohl zu Gemüth, und gedenke deiner letzten Sterbſtund, ſo wirſt du in Ewigkeit nichts Böſes thun, denn die Gedächtnuß des Tods iſt das heilſamſte Mittel wider die Sünd.

Jedoch mit Erlaubniß, mein weiſer Eccleſiaſticus, du hätteſt wohl eine andere Medicin vorſchreiben können, nämlich die Betrachtung unſerer Geburt, und die Betrachtung unſers elenden Lebens; in der Geburt kommen wir aus dem Schooß der Mutter nackend und bloß, unmündig und elendiglich; hernach in dem Leben haben wir tauſenderlei Bedrängniſſe, Schmerzen und Widerwärtigkeiten, endlich den Tod zu gewarten; wäre alſo unmaßgeblich dieſes folgende Recipe beſſer:

Recipe: Oder nehme ein, o Menſch, nehme ein, o chriſtliche Seel, dieſes, was ich dir vorſchreibe:

Erſtens, nimm von Gedächtniß-Wurzen deiner Geburt.

Von dem Elendklau deiner Nichtigkeit.

Vom bittern Wermuth der Trübſale.

Von Myrrhen der Sterblichkeit.

Jedes eine große Handvoll, zerſtoße alles dieſes in dem Mörſer eines zerknirſchten Herzens, feuchte es an mit dem Bußwaſſer der Thränen, ſetze ſolches ſodann auf das Feuer einer inbrünſtigen Andacht, blaſe zu mit den Seufzern der Reu und Leid, koche es wohl unter einander durch die Betrachtung; alle Tag einen Löffel voll mit reinem Gewiſſen davon eingenommen, iſt ein treffliches Mittel wider alle Sünde.

Jedoch alles dieſes iſt nicht vonnöthen, ſaget der heil. Bernardus, de primord. et noviss. non dicitur memorare primordia aut media, sed novissima, et non peccabis. Die göttliche heil. Schrift ſaget nicht: Gedenke des Anfangs deiner Geburt, das Mittel deines mühſeligen Lebens; ſondern: Gedenke an dein Ende, ſo wirſt du nicht ſündigen; an einem guten End iſt Alles gelegen.

Es iſt zwar wahr, daß unſere Geburt eine Sauerei, daß wir aus dem Mutterleib bloß und nackend auf dieſe Welt kommen; weilen aber ſolcher Geburtsort Allen gemein, und ſowohl der höchſte Monarch, Kaiſer und König, Fürſt und Graf, als auch der ärmſte Bauer, einen gleichen Eingang in dieſe Welt hat, iſt es nicht ſonderlich betrachtungswürdig.

Es iſt wahr, daß unſer Leben eine Keierei, mit Arbeit und Plag, Drangſal und Mühſeligkeiten aller Orten umgeben; jedoch kann man dieſes Joch zu Zeiten verſüßen mit einer angenehmen Geſellſchaft, mit zeitlichen Weltfreuden, mit Spazieren oder Luſtwandeln, mit Spielen, Jagdbarkeiten und anderm Vergnügen ꝛc. Dieſes Alles lindert unſere Schmerzen und Bitterkeit, aber, aber die Gedächtnuß des Todes jaget Allen einen Schrecken ein. „Validior,“ ſaget oberwähnter Bernardus, „validior et vehementior est spiritus timoris ad resistendum peccato, weit kräftiger und nachdrücklicher iſt die Furcht und Gedächtnuß des Todes, zu widerſtehen den Sünden.“ Die einzige Myrrhder Sterblichkeit iſt Medicin genug, unſere Seelenkrankheiten zu heilen, wie ſolches der chriſtliche Seneca bezeuget: „Terribilium omnium terribilissimum est mors, aller erſchrecklichen Dinge iſt das Erſchrecklichſte der Tod.“

Dahero unſer Heiland und Seligmacher, wenn er wunderthätiger Weiſ' Einen geſund gemacht oder von einem großen Uebel erledigte, gab er ihm allzeit eine heilſame Lehr, daß er entweder die Gelegenheit der Sünde fliehen, oder aber zu dem vorigen Laſterleben nicht mehr zurück kehren ſollte. Alſo ſagte er zu dem Gichtbrüchigen, welcher acht und dreißig Jahr krank gelegen: „Noli amplius peccare, ne deterius tibi aliquid contingat, du biſt geſund worden, ſündige nicht mehr, damit dir nicht etwas Aergers widerfahre.“ Joan. 5. K. V. 14. Zu der Ehebrecherin ſprach er: „Vade in pace, et noli amplius peccare, gehe hin in Frieden, und ſündige forthin nicht mehr.“ Aber da er Einen von dem Tod zum Leben erweckt, da hat er ihm keine Lehr gegeben, kein Wörtlein geſprochen; Chriſtus legte die Hand auf das verſtorbene Mägdlein des Obriſten der Synagog, surrexit puella, und ſie ſtund auf. Er erweckt den todten Jüngling zu Naim. Dedit illum Matri suae, er gab ihn ſeiner Mutter. Weiter nichts. Er bringet den ſchon durch vier Tag in dem Grab gelegenen Lazarum wiederum zum Leben; solvite et sinite abire, löſet ihn auf und laſſet ihn gehen. Joan. am 11. V. 45. Nichts, gar nichts, kein einziges Wort hat Chriſtus der Herr aus ſeinem Mund gelaſſen, auch nicht die mindeſte Lehr gegeben. Aber warum das, o gütigſter Heiland? das Mägdlein des

Obriſten der Synagog, das du zum Leben erweckt, war zwölf Jahr alt, mit zwölf Jahren können die Mägdlein ſchon wacker löffeln, verſtehen ſich vortrefflich auf den Genitivum, und wiſſen beſſer vom Heirathen zu reden, als manche Eheleut; ja was wollten zwölf Jahr ſeyn? mit ſieben und acht Jahren ſtehen ſie ſchon vor dem Spiegel, pflänzeln und putzen ſich, machen dabei allerhand Gebärden, wie ſie gefallen mögen, fœminae enim volunt placere. Hätte alſo das gute Töchterlein wohl einer Lehr vonnöthen gehabt.

Zweitens, ſollte der erweckte Jüngling zu Naim nicht einer nachdrücklichen Lehr und heilſamen Ermahnung ſeyn bedürftig geweſen? er war ja ein rechtes Mutterſöhnlein, ein ſauberes Früchtl, ein rechter Weltburſch, der ſich über die Maſſen wohl auf das Galaniſiren verſtanden, ja, wie etwelche Schriftſteller melden, iſt er der Magdalenä, als damals offenen Sünderin, ihr liebſter Amant geweſen. Dergleichen junge Leut, welche noch kein Haar um das Maul haben, können gar billig zu dem Catechiſmo angewieſen werden, die blühende Jugend braucht eine Anführung zur Tugend, ſolche zaumloſe Pferde muß man zügeln und ſtriegeln, in camo et fraeno maxillas eorum constringe.

Drittens, war Lazarus ein Kriegsmann, ein Soldat, den Soldaten kann man nicht ſo viel predigen, daß ſie nicht noch mehr vonnöthen haben; denn wie der Poet Virgilius ſchreibet:

Nulla fides pietasque viris qui castra sequuntur.

Treu, Glaub und Redlichkeit
Haben ſelten die Kriegsleut.

Den Soldaten iſt das Fluchen und Sakramentiren von Natur angeboren, wie den Fuhrleuten das Schnalzen; auch iſt Einer vor dem Andern nicht ſo begierig auf die Victorie als auf die Jungfrau Victori, ja es glaubt mancher, es ſey ihm Alles erlaubt, ſobald er in den Krieg gehet. Die Soldaten ſpielen nichts lieber, als in der Trapulierkarten, wo der arme Bauersmann den Baſtovi auf den Buckel bekommt; beſonders wiſſen ſich etwelche ſtattlich des Ablativi zu bedienen, dahero, wer ſeine Sache in Sicherheit ſtellen will, muß allen Hausrath vorhero wohl ausräumen, damit die Soldaten nicht aufräumen, wenn ſie in das Quartier kommen. Ob nun ſchon Lazarus Keiner von dieſer Soldatenart geweſen, ſo hätteſt du ihm gleichwohlen, o liebreicheſter Heiland, als dieſem deinem Freund, eine heilſame Ermahnung geben können, damit, weilen er wieder in die Welt zurück gekehret, nicht vielleicht in dergleichen Laſterleben gerathe.

Nein, ſagt Chriſtus, alle Dieſe, ſo ich von dem Tod zum Leben erweckt, die bedürfen keiner Lehr, die einzige Betrachtung des Tods iſt genug, ſie von den Sünden abzuſchrecken, und ihren Begierden einen Kappenzaum anzulegen; wie denn von Lazaro zu leſen, daß er von der Zeit ſeiner Erweckung an keinen Augenblick mehr gelacht habe. Dahero redet der h. Auguſtinus, tom. 5. in spec., einen jedweden Sünder alſo an: „Peccator, si mortem ante oculos poneres, mox spretis pompis, postpositis mundi curis, contemptis divitiis, in tui custodiam vigilares.“ Das iſt: „O Sünder, wenn du dir den Tod jederzeit vor Augen ſtellteſt, würdeſt du nach hintan geſetzter Pracht und eitlen

Weltſorgen, wie auch nach verachteten Habläſten zu deiner Seele Heil weit wachbarer ſeyn."

Wann nun die Betrachtung des Todes ſo nützlich iſt, gut zu leben, wie nützlicher wird ſolche nicht ſeyn, glückſelig zu ſterben? Aber, aber, wie Wenige gedenken an den Tod, und erinnern ſich ihres letzten Hinſcheidens aus dieſer Welt?

Der weiſe Eccleſiaſticus ſaget, K. 27. V. 12.: „Stultus ut Luna mutatur, der Narr verändert ſich wie der Mondſchein." Dieſer iſt bald groß wie eine Schießſcheibe, bald klein und krumm wie eine Sichel, alſo auch der Narr, das iſt, der Sünder, omnis peccans ignorans sicut Luna mutatur. Andertens iſt der Mondſchein der niedrigſte Planet, von welchem der heilige Geminicanus meldet: „Luna Solis lucem non recipit adeo profunde sicut caeterae stellae, sed tantum in superficie, der Mond nimmt die Strahlen der Sonne nicht ſo tief und durchdringend an wie die andern Stern, ſondern nur obenhin, weilen öfters nur der obere Theil, öfters nur eine einzige Seite, aber nicht durch und durch das Licht der Sonne empfanget." Wie der Mond, alſo auch der närriſche Sünder- und Weltmenſch, er bekommt zwar ein Licht von der Betrachtung des Tods, aber ſolches nicht durch und durch in ſeinem Herzen, dannenhero iſt er bald licht, bald aber wieder finſter. Solis lumen non recipit adeo profunde sed tantum in superficie, cogitatio non penetravit cor.

Dieſer oder jener Wucherer gehet auf dem Platz ſpazieren, höret, daß ungefähr Einer geſtorben ſey, welcher drei- und vierfaches Intereſſe pro Cento eingenommen, und zwar, daß er geſtorben ohne einzige Diſpoſition, denn ehe er auf ein Teſtament gedacht, hat ihn ein Schlag getroffen, und iſt maustodt geblieben. Darauf gehet der Wucherer in ſich, und gedenkt bei ſich ſelbſten: holla, der Tod pflegt ſolche Streich zu machen, es iſt Zeit, daß du in dich geheſt, und deinem Haus verſeheſt, denn du wirſt auch ſterben müſſen, verſöhne deine Seel zeitlich mit Gott ꝛc.; indem er aber dieſes gedenket, gehet er in das nächſte beſte Kaufmannsgewölb, wuchert, handelt, geht Contracte ein, und iſt das möglich? ja freilich, cogitatio non penetravit cor, sed tantum haesit in superficie, die Gedächtnuß des Tods hat das Herz nicht durchdrungen, ſondern er hat den Tod nur obenhin betrachtet.

Jener Buhler und Galan gehet früh Morgens aus dem Haus, findet einen Todten auf der Gaſſe, der erſt dieſe Nacht erſtochen worden, maſſen ſein Nebenbuhler ihm in einem Winkel aufgepaſſet, und als er am Wenigſten daran gedacht, hat er ihm den Reſt gegeben. Aber hat er nicht gebeichtet? Ei, kein Gedanke, er hat kein einziges Zeichen einer Reu und Leid von ſich geben können. Das kann mir auch widerfahren, gedenkt der Andere, vielleicht ſchlafen nicht Alle, die ich dafür halte, es wäre beſſer, ich miede dergleichen üble Gelegenheit, wo Leib und Seel in äußerſter Gefahr ſtehet; ungeachtet deſſen gehet er wieder die künftige Nacht darauf zu ſeiner Buhlſchaft. Und iſt das möglich? Ja freilich, stultus ut Luna mutatur, der Narr ändert ſich wie der Mond, Cogitatio non penetravit cor, sed tantum haesit in superficie, die Gedächtnuß des Tods hat das Herz nicht durchdrungen, ſondern er hat den Tod nur obenhin betrachtet.

Jenes Frauenzimmer ſitzt etliche Stund vor dem Spiegel, ziert, ſchmiert und polirt ſich; indem ſolche nun unter währendem Aufputz begriffen, höret ſie, daß man mit allen Glocken läutet, berufet die Kammerjungfrau, fraget, was dieſes große Geläut bedeute? und bekommet alſobald die Nachricht, daß ihre beſte Bekannte, nämlich die Fräule Charlotte, geſtern Nachts an einem Steckkatarrh geſtorben. Was, ſagt die Dame, die Charlotte iſt geſtorben? hab ich doch erſt vor zwei Tagen in der Geſellſchaft mit ihr geſpielet, ſie war luſtiger als ich ſie jemals geſehen, und geſtorben? Ja, ja, Ihro Gnaden, ich verſichere, ſagt die Kammerjungfrau, ſie iſt wirklich geſtorben. Mein Gott, gedenkt ſich die Dame, wenn ein ſolcher unverhoffter Todsfall auch ſollte über mich kommen, wie würde es wohl mit meiner Seele ſtehen? ich bin nicht ſo zart in dem Gewiſſen, wie ich mich zärtle in der Hoffart, auch entdecke ich dem Beichtvater nicht Alles, was ich doch billig ſagen ſollte, es iſt um einen unglückſeligen Augenblick zu thun, ſo bin ich ewig verloren. Unterdeſſen fähret ſie gleichwohlen fort, ſich zu ſchmücken und in den Spiegel zu gucken, krauſet ihre Haarlocken auf, bringt die Favoriteln zurecht, umſtecket ihren Kopf mit allerhand koſtbaren Kleinodien, daß ſie ausſiehet, wie ein geſtirnter Himmel. Und iſt das möglich? Ja freilich; Stultus ut Luna mutatur, der Narr oder die Närrin, die thörichte Sünderin, ändert ſich wie der Mondſchein; Cogitatio non penetravit cor, sed tantum haesit in superficie, die Gedächtnuß des Tods hat das

Herz nicht durchdrungen, ſondern ſie hat den Tod nur obenhin betrachtet. So muß ich denn mehrmalen aufſchreien mit dem heil. Auguſtino: „Peccator, si mortem ante oculos poneres, mox spretis deliciis in tui custodiam vigilares, o Sünder, o Sünder, wenn du dir den Tod jederzeit vor Augen ſtellteſt, würdeſt du nach verachteter Eitelkeit zu deinem Seelenheil weit wachbarer ſeyn.“

Dieſe Welt iſt ein lauteres Meer, der Tod iſt das Geſtatt, Alle müſſen wir an dieſem Geſtatt anlanden. „Mirabiles elationes Maris, mirabilis in altis Dominus, wunderbarlich,“ ſpricht David in ſeinem 92. Pſalm, „ſeynd die Erhebungen des Meers, der Herr iſt wunderbarlich in der Höhe.“ Aber noch weit wunderbarlicher iſt die göttliche Vorſichtigkeit, welche verordnet, daß eine Welle die andere fortſtoßet bis zu dem Geſtatt, allwo ſich ſolche nachmals in einem ſchlechten Sand verlieret und verſchwindet. Dieſes bekräftiget noch mehr die ewige Wahrheit bei dem großen Geduldſpiegel Job. K. 38. V. 10., wo der allmögende Gott von dem Meer alſo redet: „Circumdedi illud terminis meis, et posui vectem et ostia, et dixi: usque huc venies et non procedes amplius; et hic confringes tumentes fluctus tuos.“ Zu Deutſch: „Ich hab es umgeben mit Schranken, und hab Riegel und Thüren geſetzt, und ſprach: bis hierher wirſt du kommen, und nicht weiter fortgehen, und hier wirſt du deine aufgeblaſenen Wellen zerbrechen.“ Ich hab erſt oben gemeldt, daß die Welt ein Meer ſey, die Menſchen ſeynd die ſtolzen und aufgeblaſenen Wellen, das Ufer oder Geſtatt iſt der Tod.

An dieſem Geſtatt wirſt du deine aufgeblaſenen Wellen zerbrechen und abſtoßen, o du Geizhals und reicher Batzengeſell! ſchaue, gehe hin, und eröffne jenes Grab, dort liegt Cröſus der Reichſte, da wirſt du finden ſtatt der angefüllten Geldſäck eine Handvoll Aſche, ſtatt des Kapitals ein ſtaubiges Intereſſe; und ſo weit wirſt du auch kommen, hic confringes tumentes fluctus tuos.

An dieſem Geſtatt wirſt du deine ſtolzen Wellen zerbrechen und abſtoßen, du hochgelehrter Kopf; ſchaue, gehe hin, und eröffne jenes Grab, dort liegt Salomon, der Weiſeſte, da wirſt du finden einen Kopf ohne Hirn, einen kahlen Schädel, einen aufgefaulten Kinnbacken, da hat alle Beredſamkeit ihr End; und ſo weit wirſt du auch kommen, hic confringes tumentes fluctus tuos.

An dieſem Geſtatt wirſt du deine ſtolzen Wellen zerbrechen und abſtoßen, du gewaltiger Federhans; ſchaue, gehe hin, und eröffne jenes Grab, dort liegt Samſon der Stärkeſte, da wirſt du finden ein halb verfaultes Todtengeripp, etwelche wenige Beine, mit welchen nicht einmal ein Gaſſenbub eine Haſelnuß kann aufſchlagen; und ſo weit wirſt du auch kommen, hic confringes tumentes fluctus tuos.

An dieſem Geſtatt wirſt du deine ſtolzen und übermüthigen Wellen zerbrechen und abſtoßen, du glattes Frauenzimmergeſichtel; ſchaue, gehe hin, eröffne jenes Grab, dort liegt Helena die Allerſchönſte, da wirſt du finden eine abſcheuliche Todtenlarve, einen garſtigen Wau, Wau, anſtatt einer irdiſchen Göttin einen ſchändlichen Pfui Teufel; und ſo weit wirſt du auch kommen, hic confringes tumentes fluctus tuos.

Sagt alſo gar recht der Poet:

Quid sumus, o miseri! quos tanta superbia tollit?
Mors docet assiduo: Pulvis et umbra sumus.

Was iſt das ſchnöde Fleiſch ſo edel- und hochgeehrt?
Es iſt nur Staub und Aſch, wie uns der Tod ſelbſt lehrt.

Dahero, o großer und gewaltiger Gott, „Sucipe servum tuum in bonum, non sis mihi formidini spes mea in die afflictionis, nehme auf deinen Diener zu Guten, und ſey mir zu keinem Schrecken in den Tagen meiner Peinigung; das iſt, in der Angſt des Todes, wenn ich von Allen verlaſſen werde; ſtehe mir bei, ich rufe zu dir mit Tobia am 3.: „Domine secundum voluntatem tuam fac mecum, et praecipe in pace recipi Spiritum meum, Herr, thu mit mir nach deinem Willen, und gebiete, daß mein Geiſt in Frieden hingenommen werde.“ In jener letzten Sterbſtund ſchenke mir und allen meinen gegenwärtigen Zuhörern einen einzigen Seufzer einer vollkommenen Reu und Leid; im Uebrigen werde ich mit dem Pſalmiſten David am 4. Pſalm ſprechen: „In pace in idipsum dormiam et requiescam, quoniam tu Domine in spe constituisti me, in Frieden in ihm ſelbſt werd ich ſchlafen und ruhen, denn du Herr haſt mich geſetzt in Hoffnung. Amen.

Der achtundzwanzigſte Diskurs.

Die Koſtbarkeit der Zeit.

Non defrauderis a Die bono, et particula boni Diei te non praetereat.

Laß keinen Tag unnützlich vorüber gehen, und ein klein Stündlein eines guten Tags laß dir nicht entrinnen. Syrach am 14. Kap. V. 14.

Thu nur Alles koſtbar ſchätzen,
Dieß kannſt du doch nicht erſetzen.

Einen großen Schatz hat zuſammen geſammelt der König Cröſus in Lydien. Einen großen Schatz hat zuſammen geſcharrt der große Weltbezwinger Alexander. Einen großen Schatz haben zuſammen gebracht Nero und Sardanapalus. Einen großen Schatz hat gehabt der König David, forderiſt aber der König Salomon; denn die einzige Königin aus Sabba brachte ihm hundert und zwanzig Centner Golds, ohne der köſtlichen Edelgeſteine und Spezereien; ja das Gewicht des Golds, ſo dem Salomon jährlich gebracht war, erſtreckte ſich auf ſechs hundert und ſechs und ſechzig Talente Golds, ſeine Geſchirre waren alle aus purem Gold; auch iſt damalen ſo viel Silber in Jeruſalem geweſen, als Stein auf der Gaſſe, wie zu leſen in göttlicher heiliger Schrift, 2. Paralip. am 9. Und dennoch iſt Salomon auf die Letzt ſo arm worden, daß er ſich ſamt ſeinen

Kebsweibern völlig erſchöpfet, coepit et Salomon egere, und hernach Land und Leut mit großen Tributen und Anlagen beſchweret. Sardanapalus, der üppige Kaiſer, hat ſich ſamt allen ſeinen Schätzen verbrannt, und ſeynd (nach Ausrechnung Budäi und Agricolä) mit ihm verbrannt 57.390,275.757, das iſt, fünf hundert drei und ſiebenzig tauſend mal tauſend, zwei hundert fünf und ſiebenzig tauſend, ſieben hundert und ſieben und fünfzig Dukaten.

Erhellet alſo genugſam, daß alle Schätz vergänglich, die vornehmſten Monarchen, Könige, Fürſten und Potentaten, mit der Zeit können arm und mühſelig werden, wie denn Dionyſius, aus einem König zu Syrakus, ein armer elender Schulmeiſter werden, und für den Scepter die Ferl oder die Ruthe in der Hand hat führen müſſen.

Dieſem Allem ungeachtet kann man doch nach allem verlornen Hab und Gut wieder durch Fleiß und Bemühung zu vorigen Mitteln gelangen. Es wird dir ein Sack Geld geſtohlen, arbeit, ſo bekommſt du einen andern; es wird dir ein Rock geſtohlen, arbeit, ſo bekommſt du einen andern; es wird dir ein Schmuck geſtohlen, arbeit, ſo bekommſt du einen andern; verliereſt du eine Uhr oder einen ſilbernen Degen, arbeit, ſo bekommſt du wieder einen andern; brennet dir etwan durch Unglück ein Haus ab, arbeit, ſo kannſt du wieder ein anders aufbauen. Gar, gar viel und nur gar zu viel Leute ſeynd um Haus und Hof und alles das Ihrige gekommen, haben ſich doch gleichwohlen wieder erſchwungen, und zu vorigen Mitteln gelanget, beſonders wenn ſie in der Noth ohne Brod, und in äußerſter Armuth ihr rechtes Vertrauen auf Gott gehabt, und mit Geduld den Segen Gottes erwartet.

Dem großen Geduldſpiegel Job hat Gott Kinder und Rinder genommen, Eſel und Ochſen genommen, Schaaf und Kameel genommen, Hab und Gut genommen, doch hat ihm Gott Alles wieder doppelt, ja faſt dreifach erſetzt; ja, ja, Alles und Jedes hat ihm der liebreiche Gott wiederum erſetzt. Aber, aber, die Zeit, die edle Zeit, die koſtbare Zeit, die theure Zeit, die unſchätzbare Zeit, die läßt ſich nimmermehr erſetzen, ſie iſt der größte Schatz auf Erden, iſt dieſer von hinnen, ſo kann man ihn nimmer gewinnen; thut dieſer verſchwinden, ſo kann man ihn nimmermehr finden. Saget alſo gar recht der honigfließende Mund Bernardi. Serm. ad Scholares.: „Nihil pretiosius tempore, et heu! nihil hodie vilius reputatur, transeunt dies salutis et nemo recogitat, nemo sibi perire diem et nunquam rediturum satis penetrat, et sicut nec capillus de capite, sic nec momentum pereat de tempore; nichts iſt koſtbarer denn die Zeit, und gleichwohlen, leider, wird nichts weniger geachtet, als die Zeit; es gehen die heilſamen Tage hindurch, doch erwäget Niemand, daß ſie nicht mehr können zurück kommen; dannenhero, wie kein Härlein von dem Kopf, alſo ſollen wir auch keinen Augenblick von der Zeit zu Grund gehen laſſen.

So viel Bernardus, der weiſe Seneca, ſchreibet: „Omnia a nobis aliena sunt, solum tempus est nostrum, Alles iſt ein fremdes und vergängliches Gut, die einzige Zeit gehöret uns zu.“

Die Zeit iſt nach Ausſpruch Menanders der beſte

Rathgeber; nach Lehr des Thales: aller Sachen Erfinder; nach dem Urtheil Democriti: die koſtbarſte Bemühung; nach der Sentenz Plinii: der größte Schatz; nach der Dichtkunſt Ovidii: das allerſtärkeſte, und endlich nach Zeugnuß Theophraſti: eine vergebliche Wiederkunft. Spricht alſo mehrmalen Seneca gar weislich: „Infinita est velocitas temporis, quae magis apparet respicientibus quam ad praesentia intentis;" das iſt: „Die Geſchwindigkeit der Zeit iſt unendlich, welches Diejenigen am Beſten erfahren, die da zurück gedenken, als Jene, ſo nur das Gegenwärtige betrachten."

Die jetzigen zeit- und weilloſen Weltkinder thun nichts mehr mißbrauchen, denn die koſtbare Zeit, und heißet bei ihnen: Herr Bruder, wie vertreiben wir die Zeit? Frau Gevatterin, wie vertreiben wir die Zeit? Herr Collega, wie vertreiben wir die Zeit ꝛc.? Und unter ſolchem Zeitvertreiben kommt mancher Prozeß auf die lange Bank, manche Wirthſchaft geht zu Grund, manche Arbeit bleibt ſtecken, manche Suppe wird verſalzen, mancher Beutel wird leer, manche Kuchel wird ſpeer, mancher Kaufmann kommt in Noth, und mancher Handwerker hat hat kein Brod. Warum? darum, man ſchätzt die edle Zeit für nichts.

Herr Nachbar Plumpazius, ſpricht Einer, ich wollte etwas darum geben, ſollten es auch hundert Dukaten ſeyn, wenn ich noch zehen Jahre zurück rufen könnte, damalen war ich noch ein munterer Kerl, es ging mir Alles flüchtig von der Hand, jetzund aber, da ich das Podagra in Fingern habe, ſo gewinn ich mit ſolchen Tatzen keinen Batzen. Ach, hätt ich die Zeit noch!

Ja, ja, ſagt der Schuſtermeiſter Criſpinus, vor etwelchen Jahren hab ich des Tags drei Paar Schuh machen können, jetzund kann ich faſt keinen Hinterfleck mehr aufſetzen. Ach, hätt ich doch die Zeit noch!

Freilich wohl, ſpricht der Schneider Bocksberger, als ich ein zwanzigjähriger Burſch war, hab ich manches ſchöne Knopfloch ausgenähet, jetzund kann ich kein Nadelloch mehr finden zum Zwirneinfädeln. Ach hätt ich die Zeit noch!

Und ich, ſagt der Tiſchler, wollte einen Finger aus der Hand geben, wenn ich noch ſo gut hobeln könnte; hab manchen ſchönen Kaſten gemacht, jetzund kann ich keine Hainzlbank mehr ſchnitzeln. Ach, hätt ich die Zeit noch!

Dieſes klag ich auch, leider, Gott erbarm's! lamentirt der Binder, ich hab manchen edlen Wein ein hölzernes Goller angelegt und in Eiſen und Band geſchlagen, jetzo bin ich aber ſelbſten ein geſchlagener Mann, denn in Vollwerken hab ich mich gemeiniglich vollgeſoffen, mithin meine jungen Jahr ſamt der Geſundheit dergeſtalten verderben, daß Kättel und Mittel völlig aus den Reifen geht. Ach, hätt ich die Zeit noch!

Mich unberichtet, verſetzt der Herr Spillander, ich hab vor etlich und dreißig Jahren ein ſchönes Kapital beiſammen gehabt, aber der Pamphili hat mich völlig labet gemacht, mit einem ſolchen Geld wollt ich jetzund eine andere Wirthſchaft anfangen. Aber hätt ich nur die Zeit noch!

Das ſey Gott geklagt, ſchreit der Schreiber, ich gedenk noch gar wohl der Zeit, daß ich eine flüchtige

Hand gehabt, und wohl zwei bis drei Bögen fortgeſchmiert als wie nix; aber das frühe Saufen macht mich alſo zittern, daß ich faſt keine Feder mehr halten kann. Ach, hätt ich die vorige Zeit noch!

Frau Margareth, um tauſend Gottes willen, die Frau weiß gar wohl, was ich vor vierz'g Jahren für ein Mädel geweſt, ich war ein Menſch wie ein Nußkern, hab hin und wieder ſchöne Dienſt gehabt, gut Eſſen, gut Trinken; bin aber eine rechte Närrin geweſen, daß ich mich ſo früh verheirathet, wenn halt dem Eſel wohl iſt, ſo geht er auf das Eis tanzen, es iſt mir manches Copaunerbiegel zu ſchlecht geweſen, jetzund, daß ich meinen Löffel ſelber lecken muß, erfahre ich ſchon, was das Wirtſchaften ſey. Ach, hätt ich die vorige Zeit noch!

Dieſe und mehr dergleichen Klagen führen faſt alle Menſchen in allen Ständen, ſeufzen und ſchreien: ach, hätt ich die Zeit noch! Indem doch dieſe Lamentation nur gar zu ſpat iſt; denn wie der Poet ſaget:

Nec quae praeteriit rursum revocabitur unda
Sed neque praeteriens hora redire potest.

Gleichwie man die ſchnellen Wellen,
So verloffen, nit ein kann ſtellen,
So kann man auch keine Stunden
Widerrufen, die verſchwunden.

Engelgrave in Coelo Empyr. §. 2. erzählet, daß ein frommer Ordensmann einſtens eine erſchreckliche Stimm und Wehklagen gehöret, und weilen ſich dieſe klägliche Stimme immer mit größerm Heulen hervor gethan, hat dieſer Religios endlich das Herz gefaſſet, und ſolche beſchworen, welche endlich bekennet, daß ſie eine verdammte Seel ſey, und nichts mehrers beklage und beweine, als die verlorne Zeit, ſprechend: „O si daretur hora! ach, nur eine Stund! nur eine Stund!“

Ich weiß von einem gar vornehmen Herrn, welcher auf das Krankenbett, und von dem Krankenbett gar auf das Todtenbett gerathen; dieſer hat am letzten Ende nichts mehrers bedauert, als die Zeit, wehemüthig beklagend und ſagend: o, hätt ich Gott nur die Hälfte der Zeit geſchenkt, die ich bei Hof in Bedienung meines Fürſten zugebracht, was hätte ich anjetzo für einen Schatz in dem Himmel!

Welchen aus euch, ihr Hofleut? welchen aus euch, ihr Staatsleut? welchen aus euch, ihr Rathsleut? welchen aus euch, ihr Burgersleut? welchen aus euch, ihr Handelsleut ꝛc.? welchen? welchen? ſchreiet zu der heilige Paulus: „Videte fratres, quomodo caute ambuletis, non quasi insipientes, sed redimentes tempus, ſo ſehet nun zu, daß ihr vorſichtiglich wandert, nicht als die Unweiſen, ſondern als Kluge, und löſet die Zeit;“ oder wie es Andere erklären: „bedienet euch der Zeit;“ denn nichts iſt koſtbarer, als die Zeit.

Konrad, Biſchof zu Hildesheim, wie man von ihm ſchreibt, als er ein wenig zu Nacht geruhet, ſolle aufgeſtanden ſeyn, um zu ſtudiren, denn er mußte folgenden Tag predigen; da er denn unverhofft aus ſich ſelbſt gekommen, und faſt alle Sinnlichkeit verloren; unter ſolchen Sinnen verhafft kommet ihm vor, als ſähe er, wie man einen Prälaten in ſeinem geiſtlichen Aufputz vor den Richterſtuhl Gottes führe, wo denn derſelbe von den Beiſitzern examiniret, endlich zum Tod verurtheilet, folgends ausgezogen, ſeiner Inful, Rings und andern Pontificalſchmucks beraubet, und dem Henker überantwortet worden. Nachdem Alles geſchehen, ſtehen die, ſo im Gericht geſeſſen, alle ſämmtlich auf mit dieſen Worten: „Dum tempus habemus, operemur bonum, weilen die Zeit iſt, ſo laſſet uns Gutes thun!“ Hierauf wird der Biſchof ſeiner Sinne wieder mächtig, und bekümmert ſich mit ſorgfältigen Gedanken, was doch dieſes Geſichts Bedeutung wäre? Unterdeſſen kommt ein Diener mit der Poſt, ſein Herr ſey vergangenen Abend des gähen Todes geſtorben; und der war eben der Prälat, ein Mann eines vortrefflichen Herkommens, und von fürſtlichem deutſchem Geblüt, aber von Leben und Wandel ganz gottlos, von Beruf und Amt geiſtlich, aber von Sitten und Exempel ungeiſtlich. Solchemnach bedauerte Biſchof Conrad das jämmerliche Ende dieſes ſeines Freundes gar ſehr, und behielt jederzeit den Spruch in ſeinem Herzen: „Dum tempus habemus, operemur bonum, weil wir noch Zeit haben, ſo laſſet uns Gutes thun!“

Merk's, o Weltkind! weil du Zeit haſt, ſollſt du Gutes thun; weil du Zeit haſt, ſollſt du arbeiten; weil du Zeit haſt und noch bei guten Kräften biſt, ſollſt du deiner Wirthſchaft nachſchauen; weil du Zeit haſt, ſollſt du dich um das Deinige bemühen; weil du Zeit haſt, o Ehemann, ſollſt du für deine lieben Kinderlein ſorgen; ſonſten heißet es: „Posthac occasio calva;“ das iſt: „die Zeit und Gelegenheit iſt von hinten klatzköpfig;“ man kann ſie nimmermehr bei den Haaren zuruck ziehen. Hat dannenhero Jener gar billig mit den Poeten geklagt:

Damna fleo rerum sed plus fleo damna dierum,
Rex poterit rebus succurrere, nemo diebus.

Zu Deutſch:

Ich wein um den Verluſt der Täg, und nicht der Schätzen,
Der König kann den Schaden, doch nicht die Zeit erſetzen.

Der vortreffliche Maler Apelles hat die Zeit ſo hoch geſchätzt, daß er wenigſtens alle Tag eine Linie gezogen, und iſt endlich ſo weit kommen, daß er ein Meiſter und gleichſam ein Abgott aller Maler werden.

Alſo kann Mancher gar bald zu einem Doktor und gelehrten Mann werden, wenn er nur die Zeit wohl beobachtet, und täglich etliche wenige Zeilen mit guter Bedachtſamkeit lieſet, denn Alles bringet und lehret die Zeit.

Ein Bauer hatte einen Sohn, mit dieſem wußte er nicht, was er anfangen ſollte, und weilen er öfters von den Studenten gehöret, was nicht das Doktorleben für eine herrliche Profeſſion wäre, ſo marſchirte er mit ſeinem Sohn auf die Univerſität oder hohe Schul, fragte um den Rectorem Magnificum, welcher endlich kommen, fragend: was er wollte? Der Bauer bat: er wollte doch ſeinen Sohn zu einem Doktor machen. Ja, ja, ſagte der Rektor, er ſollte den Hänſel nur hier ſtudiren laſſen, vielleicht wird er mit der Zeit ein Hans und gar ein Doktor werden. Ach nein, verſetzte der Bauer, die Sache ging ihm gar zu lang her, man ſollte den Sohn gleich zu einem Doktor machen, er wolle gar gern eine halbe Stund warten. Deſſen dann der Rektor von Herzen lachen mußte, und zur Antwort gab: man ſchnitzle allhier die Doktor nicht ſo geſchwind, als wie einen Kolben auf der Hainzelbank, ſondern Alles habe ſeine Zeit.

Wenn Alles ſeine Zeit nicht hätte, würde die Roſe früher kommen, als der Knopf, die Aernte ehender, als der Saamen, ja die Frucht älter ſeyn, als der Stammen.

Dieſer Urſachen regiſtriret der weiſe Mann, daß Alles ſeine Zeit habe; als zum Exempel: Lachen hat ſeine Zeit, Wachen hat ſeine Zeit, Aufſtehen hat ſeine Zeit, Ausgehen hat ſeine Zeit, Weinen hat ſeine Zeit, Greinen hat ſeine Zeit, Tanzen hat ſeine Zeit, Schanzen hat ſeine Zeit, Schreiben hat ſeine Zeit, Kegelſcheiben hat ſeine Zeit, Studiren hat ſeine Zeit, Spazieren hat ſeine Zeit, Sticken hat ſeine Zeit, Flicken hat ſeine Zeit, Arbeiten hat ſeine Zeit, Feiern und Leiern hat ſeine Zeit, kurz zu reden: „Alles hat ſeine Zeit, omnia cum tempore, et sine tempore nihil.“

Wir Menſchen ſuchen und verlangen nichts anders, als die Zeit zu vertreiben mit Spielen, mit Geſprächen, mit Kurzweilen, mit Geſellſchaften und allerhand Narrendeutungen; unterdeſſen werden wir von der Zeit vertrieben in das ſchwache Alter, da erkennen wir erſt, was die Zeit ſey, und fangen an zu klagen über die Zeit.

O liebe Frau Nachbarin, ſagt eine zahnluckete Sabinl, wenn ich zuruck gedenk vor etlich und zwanzig Jahren, was ſeynd damalen für Zeiten geweſt? da hat's Geld geben; hab öfters in dem Winter an einem einzigen Abend mehr gebratene Käſten verkauft, als jetzund, wenn ich eine ganze Nacht über der Glutpfann ſäße; die Zeiten ſeynd ſchlimm.

Herr G'vatter, Herr Schneidermeiſter Barthelmä, der Herr G'vatter weiß ſich noch wohl zu erinnern, was einſtens für Zeiten geweſen, da hat's Geld geben; was hab ich nicht für Silber ausgebrannt*, man hat auch einen ehrlichen Beſchores können machen; wie wäre ich denn ſonſten zu einem Haus kommen? Jetzund bezahlt man mir kaum den Macherlohn; die Zeiten ſeynd ſchlimm.

Herr Wirth Vinantius, was iſt das für ein ſaurer Wein, und koſtet gleichwohl die Maaß zwölf Kreuzer, es iſt ja ein lauterer Krempelſteiner? der Wein iſt das vorige Jahr gar wohl gewachſen. Ja, ſpricht der Wirth, der Zins iſt zu groß, die Ausgaben und Anlagen wachſen und ſteigen immerdar höher; die Zeiten ſeynd ſchlimm.

Herr Meiſter Mehlkübel, Herr Bäck und Pfiſterer, warum ſeynd die Semmel ſo klein? ein armer Tagwerker ißt einen Groſchenlaib auf, ehe ſich ein Spatz auf dem Dach umkehrt, Gott hat uns ja (ihm ſey zu tauſendmal gedankt) mit einer reichen Aernte geſegnet? Ja, ſpricht der Bäck, es geht nit alſo, wie vor Alter; die Zeiten ſeynd ſchlimm.

Herr Prokurator, Herr Collega, Herr Doktor, ſagt ein guter Freund, ich bin verſichert, daß man mir vor etlichen Jahren als einem aufrichtigen Biedermann auf ein treues Parola hundert Gulden geliehen hätte, jetzo muß ich wegen zwanzig Gulden eine Handſchrift von ſechs verpetſchirten Zeugen aufſetzen laſſen, und noch dazu Haus und Hof verſetzen?“ Ja freilich, widerſetzt der Andere, Herr Bruder, wie es halt geht, die Zeiten ſeynd ſchlimm.

Ei, ihr ehrloſen, gottloſen gewiſſenloſen Leut, die ihr euch über die Zeit beklagt, nicht die Zeiten, ſondern die Leut ſeynd ſchlimm, wie ſolches der große Kirchenlehrer Hieronymus ſaget: „Nec dicas priora tempora meliora fuere quam nunc sunt, virtutes faciunt dies bonos, vitia vero malos.“ Das iſt: „Sage durchaus nicht, daß die vorigen Zeiten beſſer geweſen denn die jetzigen, ſintemalen die Tugenden gute, die Laſter aber böſe Tage machen.“

Ihr andächtigen Zuhörer, behaltet den von mir euch vorgetragenen Schatz der edlen Zeit, und nehmet ſolchen wohl in Acht, daß ihr ihn nicht verlieret, laſſet euch auch die Zeit nicht gereuen, die ihr bei meiner Predigt zugebracht, es iſt weit beſſer zu ſeyn in dem Tempel, als bei dem Plempel, weit größern Nutzen ſchafft das Gotteshaus, als das Wirthshaus, bei dem Altar iſt weit ein koſtbarerer Wandel, als bei der Kandel. Die alte Prophetin Anna hat ihr Alter bei dem Altar zugebracht, und iſt von Zeit ihres Wittibſtands 84 Jahr alleweil in dem Tempel geweſen, und dieſe Zeit hat ſie gar nicht gereuet, denn ſie hat ſich einen großen Schatz im Himmel geſammelt; alſo laſſet uns auch wirthſchaften in dieſer Zeitlichkeit, damit wir uns Schätz machen in der glückſeligen Ewigkeit, haben wir einmal die Zeit verloren, ſo haben wir Alles verloren. Amen.

Der neunundzwanzigſte Diskurs.

Der Beruf.

Obsecro itaque vos, ego vinctus in Domino, ut digne ambuletis vocatione, qua vocati estis.

So ermahne ich euch, gefangen in dem Herrn, daß ihr würdig wandelt, wie ſich's gebührt, euren Beruf, darin ihr berufen ſeyd. Paul. ad Ephes. c. 4. v. 1.

Gib wohl Acht, was du erwähleſt,
Daß du nicht den Weg verfehleſt.

Das menſchliche Leben iſt nichts anders, als ein Weg, dahero ſaget der Pſalmiſt David in ſeinem 118. Pſalm: „Beati immaculati in via, qui ambulant in lege Domini, ſelig ſeynd die Unbefleckten im Weg, welche wandeln in dem Geſatz des Herrn.“

Es finden ſich allerhand Weg, gute Weg, ſchlimme Weg, ebne Weg, krumme Weg, linde Weg, harte Weg, hohe Weg, tiefe Weg, trockne Weg, kothige Weg, Gehweg, Fahrtweg, Reitweg, Poſtweg, kurz zu ſagen, allerhand Weg; die beſchwerlichſten und gefährlichſten ſeynd die Irrweg, als durch welche man gar bald in ſumpfige Pfitzen, Moraſt, unter Mörder und Straßenräuber, wie auch anders Unglück gerathen kann; der Urſachen pfleget man auf den zweifelhaften Wegen gemeiniglich Kreuz- oder Marterſäulen aufzuſtecken, damit ſich die Reiſenden nach ſolchen richten, und von der rechten Straße nicht abweichen mögen.

Ein Mohr wurde auf eine Zeit von einem gewiſſen Herrn in wichtigen Geſchäften nach einem Schloß zu einem Edelmann geſchickt, und zwar zu Pferd; als nun der Mohr einen ziemlichen Weg hinter ſich geleget, kam er auf ein offenes Feld, da verlor er den Weg, und wußte weder hinter ſich noch vor ſich; von weitem erblickte er einen Bauern, auf dieſen ritt er zu. Der Bauer, welcher ſein Lebtag keinen Mohren geſehen, vermeinte, er wäre der lebendige Teufel, fing darauf zu laufen an, welchen aber der Mohr bald einholte, und ihn um den rechten Weg fragte; der Bauer voller Angſt und Zittern fiel auf die Kniee nieder, hob beide Hände in die Höhe, und ſprach: ach, gnädiger Herr Teufel, wenn ihr euch von jener Kreuzſäule nicht fürchtet, dort geht der rechte Weg in das Schloß; deſſen der Mohr heimlich lachen mußte, der Bauer aber herzlich froh war, daß er des vermeinten Teufels los worden.

Das menſchliche Leben verhält ſich eben alſo, man kann auf dieſem Weg gar bald irre gehen, es führet Manchen der liſtige Feind in allerhand gefährliche Abwege, wenn er nicht Gott und die Vernunft zu einem Wegweiſer hat.

Königin Margaretha, des Königs in Spanien Philippi III. Gemahlin, erblickte nicht lange vor ihrer Krankheit eine Bildnuß, darauf ein ſchmaler Weg abgeſchildert, wo wenig Leut gegen den Himmel gingen; unterwegs aber neben demſelben ſah ſie einen gar breiten Weg, worüber eine große Menge Volks mit Paucken, Trompeten, Geigen und Pfeifen auf einen Sturz zur Hölle hinab fuhr. Ueber ſolchen Anblick ſchoßen ihr die Thränen aus den Augen, und als eine andere hohe Dame ſie um die Urſach ihres Weinens fragte, gab ſie zur Antwort: Ach Schweſter, ich befinde mich in dieſen gefährlichen Irrwegen in Zweifel, ob meine Seel dorthin oder abwegs fahren werde. Purchesius in trutina aeternitatis. Solle derohalben billig ein Jedweder Gott dem Allerhöchſten mit David ein kleines Memorial einreichen, und bitten: „Vias tuas Domine demonstra mihi, et semitas tuas edoce me, Herr, zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Fußſteige.“ Pſalm am 24. V. 1.

Es iſt fürwahr eine harte Sache, den Weg ſeines Berufs zu finden, denn da muß man brauchen durch das Gebet Gott zum Beiſtand, den heil. Geiſt zum Rathgeber, ſeine eigene Natur zur Gewiſſenszeugin, einen wohlerfahrnen und gelehrten Beichtvater zum Wegweiſer, und endlich nach langer und reifer Ueberlegung, nach Ausſpruch Pauli: „Cum timore et tremore operari salutem, mit Furcht und Zittern das Heil wirken.“

Die Kinder, wenn ſie noch nicht gehen können, haben ein gewiſſes dazu bereitetes Gehwägerl, welches in kleinen Räderln beſtehet, darinnen ſie in dem Zimmer auf und ab ſpazieren; wie ich denn glaube, daß David hierüber gloſſiret. Pſalm am 16.: „Perfice gressus meos in semitis tuis, ut non moveantur vestigia mea, mach vollkommen meine Weg in deinen Fußſtapfen, daß meine Fußtritt nicht bewegt werden,“ oder nicht abweichen von dem wahren Beruf. Aber leider, Gott erbarm's! bei jetziger verkehrten Welt macht man ſchon die Kinder in der Wiege zu Geiſtlichen und Nonnen, ohne zu beobachten, ob ſie einen rechten Beruf haben, man zielet nur auf die Gründen und Pfründen der Kirchengüter, die Sünden aber, welche daraus folgen, ſchlägt man gering in Wind, wenn nur der Erſtgeborne das Recht erhält, die Uebrigen ſteckt man in das Kloſter, oder machet ſie zu Soldaten, die Töchter müſſen wider ihren Willen den Habit anziehen, wo ſie doch in der engen Kloſterzelle mehr mit den Gedanken in der Welt ſeynd, als in dem Chor.

Eine Maus entſchloß bei ſich ſelbſten, ſich der Eitelkeit dieſer Welt gänzlich zu entſchlagen, und ihr Leben in der Einſamkeit zuzubringen, begab ſich dannenhero in einen Holländerkäs, und nachdem ſie ſolchen ziemlich ausgehohlet, ließ ſie ſich in dieſer Einſamkeit ganz wohl geſchehen; auf eine Zeit kamen ein Paar ihrer Kameraden, und weilen ſie geiſtlich worden, baten ſie ſolche um ein Almoſen, die Maus aber ſchaute bei dem Käs heraus, und ſagte, daß ſie ihnen nichts geben könne, indem ſie ſelbſten arm, und ſich deſſentwegen hieher gezogen, von den Tumulten der Welt entfernet zu leben.

Dieſer Maus gleichen alle Diejenigen, welche um gut Eſſen und Trinken willen in die Klöſter gehen, ja auf nichts anders ſehen, denn auf das Aeußerliche, nämlich auf die ſchönen Gebäud, herrlichen Kirchen und Gaſtzimmer, auf den edlen Proſpekt, die ſtattlichen Zellen, die Gaſtfreiheit, die Jägereien, Fiſchereien und andere Luſtbarkeiten, item was ſonſten weltgemäß und dem Leib zuträglich iſt.

Schau, mein lieber alter Vater, ſagt manche Simpliciana zu ihrem Mann, die Zeiten ſeynd ſchwer, viel

Kinder haben wir, unter andern iſt unſer Hänſel ſchon in der ſechsten Schul, der Bub wird groß, und frißt mehr als alle anderen, wir müſſen mit ihm fort trachten, in einem Kloſter wär's halt recht für ihn, wenn er nur öfters bei dem Pater Prior oder Quardian anhielte; denn wer hat's jetziger Zeit beſſer als die Pfaffen? ſie haben ihr ordentliches Eſſen und Trinken, ihre Kleidung, dürfen ſich um nichts ſorgen; vielleicht kann der Bub noch einmal ein Prälat werden? ſo iſt uns Allen geholfen. Der Präzeptor ſagt zwar, daß der liederliche Schlingel nicht viel lernet, aber im Kloſter werden ſie ihn ſchon dazu treiben, beſonders wenn er gut Eſſen und Trinken hat, der Bub wird auseinander gehen wie ein Dudelſack.

Dergleichen Gedanken führen und reden manche Eltern, und iſt der einzige Endzweck, ihre Kinder in die Klöſter zu ſchicken, damit ſie ihnen nur aus dem Brod kommen.

Andere, wenn ihre Söhne bereits in ein Kloſter aufgenommen worden, machen ſich koſtbare Valete und Mahlzeiten, da ſpringet manches Bürſchl wie ein Hirſchl, letzet ſich in der Welt und bei dem Frauenzimmer, daß es öfters einen Ranzen voll Sünden anſtatt des Erbtheils in das Kloſter bringet; iſt es dann nachgehends eine Zeit lang in dem Novitiat, und das Kloſterleben etwas zu hart, auch der Gehorſam für den eigenſinnigen Kopf zu rauh, da ſtinkt ihm das Maul alſobalden nach der Welt, trägt wieder Verlangen, gleich den Iſraelitern, nach den ägyptiſchen Fleiſchtöpfen, ad Choreas ginge es lieber, als ad Chorum, eine ſchöne Iſabella wäre ihm lieber, als die Cella; ganz kurz zu ſagen, es iſt unter dem geiſtlichen Habit ein verſtellter Gleißner und ein ärgerer Weltmann, als vorher, ja in der geiſtlichen Friedſamkeit ein rechter Frater turbans, will nirgends bleiben, plagt die Eltern mit ſtetem Betteln und Schreiben, es kommt von dem Frater Coriander eine Klag um die ander, denn er gedenkt: o Clauſen, wär ich wieder heraußen! Warum? darum, es iſt keine Vokation, kein Beruf, das Abſehen iſt nur auf gut Eſſen und Trinken, auf die Bequemlichkeit zu leben, nicht aber auf die Abtödtung des Fleiſches, auf die Austilgung der Eigenliebe und Verachtung ſeiner ſelbſt, Einpflanzung der Tugenden, Begierde zur geiſtlichen Vollkommenheit, Liebe des Stillſchweigens und andern geiſtlichen Uebungen gegründet, ſondern in der Recreation beſtehet bei Manchen alle Vocation.

Auf gleiche Weiſ' verhalten ſich alle Verſchwender, wenn ſie das Gütel angebracht, und bereits an ihrem Aufkommen verzweifeln. Ha, ſagen ſie, iſt das Geldel hin, ſo geh ich in das Kloſter, dort läutet man mir zum Eſſen und Trinken, hab allezeit einen guten Biſſen. Jedoch, Reverende Domine, sine nomine, wie ſteht es um die Vocation, um den Beruf? ſie machen zwar ein Gelübd, in das Kloſter zu gehen, ſuchen aber weit mehr die Opferkändel als das Opfer. In göttlicher heiliger Schrift iſt es klar zu leſen von dem Beruf zum geiſtlichen Stand. Paulus ad Hebr. am 5.: „Nullus sumit sibi honorem (et officium seu statum) sed qui vocatur a Deo tanquam Aaron.“ Zu Deutſch: „Niemand nimmt ſich ſelbſten die Ehre, ſondern der berufen iſt von Gott, gleichwie Aaron.“

Gleichwie aber die Urtheile Gottes unerforſchlich ſeynd, ſo ſeynd auch unerforſchlich ſeine Wege in dem Beruf; Etwelche berufet er durch die Eitelkeit der Welt, wie Platus lib. 3. cap. ultimo ſchreibet: alſo Rolandus, da er einen ganzen Tag unter Eſſen und Trinken, Tanzen und Springen zugebracht, iſt endlich auf den Abend in ſich gangen, und bei ſich gedacht: ach, wo iſt jetzo das Feſt, welches ich begangen? wo iſt die Luſtbarkeit des ganzen Tags? alſo wird auch das ganze Leben dahin gehen, und nichts übrig bleiben als Leid und Schmerzen. Iſt darauf gleich in den Orden des heiligen Dominici getreten, und hat ein frommes Leben geführet.

Joannes Darius, ein Rechtsgelehrter, als er ſah, daß einer ſeiner gerechteſten Prozeſſe verloren wegen der großen Mittel ſeines Gegentheils, iſt bewegen worden, die Welt zu verlaſſen, und in ein Kloſter gegangen. Nadasi 8. Junii Ann. Dier. memor. Societ. Jesu. Andere berufet Gott durch Verachtung der Menſchen, wie Petrum Conſalvum, der einſtens ganz ſtattlich aufgeputzt wider alles Verhoffen von dem Pferd in eine Kothlacke geworfen, und von einer Schaar Gaſſenbuben ausgelacht worden; da er nun alſo zu Schanden wurde, hat er bei ſich entſchloſſen, nicht mehr der Welt, ſondern Gott zu dienen, und ſich alſobalden in die Societät Jeſu begeben. Platus l. 1. Mehrmalen berufet Gott Viele durch innerliche Einſprechungen. Als Claudius Aquaviva jene Wort bei ſich erwäget: „Meine Schäflein hören meine Stimm ꝛc.," Joan. 10.; iſt ihm augenblicklich eine große Furcht zugeſtoßen, und geglaubet, wenn er dieſer Stimm nicht gehorſame, er werde nicht ſeyn aus den Schäflein Chriſti. Der Urſachen iſt er gleich in das Probierhaus der Societät Jeſu gegangen, und ſich daſelbſten einkleiden laſſen. Idem Platus l. 3. Viele ſeynd berufen worden durch Leſung der Bücher; wie denn der heilige Auguſtinus, als er jene Wort gehöret: „Tolle, lege, nimm und lieſe!" den heil. Paulum, und ihm dieſe Wort zu Geſicht kommen: „Nicht in Fraß und Füllerei, nicht in Trunkenheit und Unreinigkeit, ſondern ziehet an Chriſtum Jeſum ꝛc.;" worauf er denn gleich der Welt das Adio gegeben, und ſich auf das Eifrigſte zu Gott bekehret. Auguſt. lib. 8. Confess. Tauſend Anderer zu geſchweigen, ſo iſt wunderbarlich geweſen der Beruf Zachäi und Matthäi, der Beruf Pelagiä und Mariä Aegyptiacä, der Beruf der heiligen Margarithä von Cordona, der Beruf der heiligen Geneſii, eines Gauklers und Schalksnarren, der Beruf des heiligen Dismas, eines Schächers und Mörders am Kreuz ꝛc. Kurz zu reden: „Tota salus nostra a vocatione dependet," ſaget Gregorius c. 2. Epistol. 16., „Unſer ganzes Heil hängt an dem wahren Beruf." Daher ſaget David in ſeinem 94. Pſalm: „Hodie si vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda vestra, heut, wenn ihr ſeine Stimm höret, ſollet ihr nicht verhärten eure Herzen." Denn wehe denjenigen, welche dieſer göttlichen Stimme nicht nachkommen, und ihren Beruf nicht erkennen, unterdeſſen ſeynd gleichwohlen leider nur gar Viele zu finden, die den ihnen vorgezeigten Weg verfehlen, ſonderiſt jene Eltern, welche ihre Söhn und Töchter allzu früh in das Kloſter ſtecken, und hingegen jene, welche ſolche von ihrem geiſtlichen Beruf abhalten; iſt derohalben vor Allem nach Zeugnuß Bernardi, Serm. 87.

in Cant., die göttliche Gnad anzurufen, ut in negotio tanti momenti nullus se vel a Daemone, vel affectu, vel homine decipi permittat, daß in einem ſo wichtigen Beſchäftigungswerke ſich Keiner entweder von dem Teufel, oder von ſeiner eigenen Sinnlichkeit, oder aber von einigen Menſchen betrügen laſſe, denn es iſt übel beſtellt, der da dieſen Weg verfehlt.

Der dreißigſte Diskurs.

Die ſcharfe Strafruthe.

Erunt prava in directa et aspera in vias planas.

Was krumm iſt, das ſoll richtig werden, und was ungleich iſt, das ſoll ebner Weg werden. Luc. 3. K. V. 5.

Wenn du willſt was Gut's [illegible].
So thu nur das Herz [illegible].

Verdammte Indulgenzen, teufliſche Indulgenzen, verfluchte Indulgenzen, verruchte Indulgenzen, ſchädliche Indulgenzen, ſchändliche Indulgenzen, vergiftete Indulgenzen, euch hat wohl Lucifer, und mit Lucifero Cerberus, und mit Cerbero Belzebub, und mit Belzebub Asmodäus, und mit Asmodäo Pluto, und mit dem Plutone alle Teufel erdenket; aber hört, ich vermeine nicht die päbſtlichen Indulgenzen, welche Ihre päbſtliche Heiligkeit als ein rechtmäßiger Nachfolger und [illegible]

Statthalter Chriſti des Herrn ſeinen in der chriſtkatholiſchen Heerde vereinigten rechtgläubigen Schäflein aus dem Kirchenſchatz unendlicher Verdienſte Chriſti Jeſu unterſchiedliche Indulgenzen oder Ablaß von den Sündenſchulden ſowohl, als eingelaufenen Strafen ledig zu werden, die völlige Gewalt gnädigſt zu verleihen überkommen hat. Nicht dieſe vermeine ich, bei Leib nicht, denn dieſe venerire und honorire ich höchſtens, verehre und lobpreiſe ich möglichſt; ſondern ich vermeine eine andere Indulgenz, benanntlich Indulgentia parentum corrumpit liberos, das Ueber- und Nachſehen der Eltern verdirbt die Kinder, gemäß des Ausſpruchs des weiſen Manns: „Qui parcit virgae, odit filium suum, wer die Ruthen ſparet, das iſt, gar viel nachſiehet, der haſſet oder verdirbt ſeinen Sohn." Sage alſo, die gar große Güte und Milde der Obrigkeiten, Regenten Vorſteher und Hausvälter verderben die Kinder und Untergebenen. Daher darf ich wohl fragen: in den Königreichen, welche ſeynd die beſten Könige? in den Republiken, welche ſeynd die beſten Regenten? in den Ländern, welche ſeynd die beſten Landshauptleut? in den Gemeinden, welche ſeynd die beſten Obrigkeiten? in den Klöſtern, welche ſeynd die beſten Vorſteher? die Wolfgang heißen? nein, die Johannes heißen? nein, die Martinus heißen? das ſich wohl, die Gregorius heißen? nein, die Clemens heißen? dieſe gar nicht; ſondern die Ernſt heißen, dieſe, dieſe ſeynd die rechten Häupter.

David iſt nicht allein ein Harfeniſt geweſen, ſondern auch ein Scharfiſt, ich will ſagen, David hat wohl zu Gott gerufen: „Memento domine David, et omnis mansuetudinis ejus, gedenke, o Herr, des Davids und aller ſeiner Sanftmuth!“ Aber nicht allein dieß, ſondern er war auch ſcharf, und befliß ſich möglichſt, die Uebelthäter zu ſtrafen, und einen Ernſt ſehen zu laſſen. Der Hahn krähet nicht allein, und weckt die Hausleut auf, ſondern er ſchlaget auch zugleich mit ſeinen Flügeln; alſo ſoll auch ein Vorſteher und Hausvater nicht allein mit dem Maul die Fehler verweiſen, ſondern auch (wenn es vonnöthen thut) darein ſchlagen. Chriſtus der Herr iſt die Güte ſelbſten, und dennoch hat er die Rabbiner mit Geißeln zum Tempel hinaus begleitet und einen Ernſt erwieſen. Wie Petrus dem Malcho ein Ohr hat weg geſchlagen, hat unſer Herr dem Petro einen Verweis gegeben. Wie da? warum? Er war eine geiſtliche Perſon, der gebührt kein Degen, kein Schwert; aber ſo es ein Anderer wäre geweſt, hätte es der Herr unfehlbar approbirt und gelobet. Denn ein Königreich, ein Land, eine Stadt, eine Gemeinde zu regieren, iſt vonnöthen auch ein Ernſt, vonnöthen, die Juſtiz halten, und das Böſe abzuſtrafen.

Jch hab mein Lebtag gehört, das Gott loben ſey ein gutes Werk, ein Werk, das Gott wohlgefällig, den Engeln angenehm, dem Himmel erfreulich; ſogar der König David mit ſeiner wohlgeſtimmten Harfe rufet nicht nur einmal, ſondern zum öftern, und ſchickt ein Einladſchreiben allen Geſchöpfen im Himmel, allen Geſchöpfen auf Erden, allen Geſchöpfen im Waſſer, ſie ſollen doch kommen, und ihren Gott helfen loben; die kleinen Büberl ſogar, die noch die hölzernen Pferd tummelten, dieſe citirte er zu dem Lob Gottes, laudate pueri Dominum; und iſt Alles recht geſchehen. Wie das Lob Gottes ſo heilig und heilſam, hat erfahren der heilige Petrus, der einmal von Chriſto gefragt worden, mein Simon, was vermeineſt du, wer bin ich? Du Herr, du biſt der Sohn des lebendigen Gottes. Gut, ſprach hierauf Chriſtus der Herr, weil du mich alſo gelobt haſt, ſollſt du die Schlüſſel zum Himmel bekommen, und dir will ich geben die vornehmſte Stell auf Erden, ſollſt mein Vikari ſeyn. Nun gedenke aber Einer, unſer Herr wollte einsmals die Teufel austreiben aus einer beſeſſenen Perſon; wie er zu derſelben Perſon kommt, da fängt ein Teufel an zu reden, und Gott zu loben, scio quis sis, sanctus Dei, ich weiß, wer du biſt, der Heilig Gottes. Obmutesco, ſagt geſchwind darauf Chriſtus der Herr, ſtill, Teufel, halt's Maul, und erſtumme! Ei, nicht einvermenſchter Gott, laß den Teufel reden, es iſt dir ja eine größere Glorie, wenn dich nicht nur allein deine Freunde, ſondern auch deine Feinde loben. Aber nein, obmutesce, ſtill, ſagt der Herr, halt die Goſchen, Teufel! Warum? er wollte anzeigen, daß er der Teufel Richter und Herr ſey, der ſie ewig ſtraft und züchtiget, und kein gutes Zeichen ſey, wenn die böſen und ſchlimmen Geſellen ihren Herrn loben, wenn die Tochter, ſo in Boden nichts nutz iſt, und in der Unſchuld etwan ſo gewichtig, wie ein Sommerhut, der allzeit die Flügel hängt, wenn dieſe ihre Frau Mutter lobt, ſo iſt es nichts nutz; wenn der Sohn nicht weit her iſt, und der Weiber Geſellſchaft anhängt, wie die Schwanen an faulen Brunnen, und er ſeinen Herrn Vater lobt, ſo iſt es ſchlimm; wenn ein Soldat in allen Streichen über die Schnur haut, und lobt doch ſeinen Obriſten, ſo iſt es ſchlecht beſtellt; wenn ein geſchloſſener Religios, ſo etwas frech und ausgelaſſen iſt, ſagt, er habe einen guten Vicari, Priorem, Quardian, Abten, Rectorem, iſt ſchlimm die Sach. „Volo ut me laudent tormenta tua, ſchweig ſtille,“ ſagt unſer Herr zum böſen Feind, „ich begehre nicht, daß du mich lobeſt, ſondern ich verlange, daß mich deine Peinen loben.“ Alſo iſt auch beſſer ſchlimme Untergebene, die ſchelten ihren Herrn, heißen ihn mehr ſtreng und ſcharf, als gütig und fromm; denn wo ein Hausvater, eine Obrigkeit, ein Herrſcher und Regent ſcharf und ſtreng iſt, der Hausgenoſſen und Untergebenen Untugenden und Laſter mit einer ernſthaften Zuchtruthe verbeſſert und abſtraft, erunt prava in directa et aspera in vias planas, wird, was krumm iſt, richtig werden, und was ungleich iſt, ebner Weg werden, das iſt, wie Dionyſius Carthuſianus redet: „Corda vitiosa convertentur et fient justa, et secundum rectitudinem aequitatis dirigentur. Feroces, rebelles, distortique moribus erunt obedientes et simplices; die laſterhaften Herzen werden bekehret und gerecht werden, und nach der Ordnung der Sanftmuth eingerichtet werden; die frechen, widerſpenſtigen an den Sitten ungeſtalteten Gemüther werden gehorſam und aufrichtig werden.“

Es iſt zwar wahr und unwiderſprechlich, daß den Königen, Fürſten, Regenten, Obrigkeiten und Hausvätern vor allen andern Tugenden höchſt nothwendig ſey, ihre Untergebenen zu regieren. Die Clemenz, Geduld, Milde und Sanftmüthigkeit, wie der weiſe Seneca will, lib. 1. de clem. c. 3.: „Nullum tamen clementia ex omnibus magis, quam Regem, aut Principem decet, die Güte, Milde, Sanftmuth und Nachſehen ſtehet vor Allen Keinem mehr zu, als den Königen, Fürſten, Obrigkeiten und Vorſtehern.“ Dahero auch David, der gekrönte Harfeniſt, in Gott dem Allerhöchſten, als einem König aller Könige, unter andern ſeiner Eigenſchaften vor Allem hervorziehet ſeine Barmherzigkeit und Güte: „Misericordiam et Judicium cantabo tibi Domine, Herr, ich will dir von Barmherzigkeit und Gericht ſingen.“ Die Urſach deſſen ertheilet Gregorius Nazianz: „Quandoquidem nec aliud quidquam est, quod Deo magis conveniat, utpote cui misericordia ante judicium offerenda sit, ſintemalen nichts iſt, was Gott mehr geziemet, als daß in ihm vor allen ſeinen Eigenſchaften die Milde, Sanftmuth und Barmherzigkeit der Gerechtigkeit vorgezogen werde.“ Weilen nach Ausſag Joannis Chryſoſt.: „Mansuetudine nihil violentius, nichts gewaltiger und mächtiger iſt, die Untergebenen zu beherrſchen und zu regieren, als die Sanftmüthigkeit und Milde, Barmherzigkeit und Güte.“ „Gleichwie aber,“ redet Autor, „operis imperfecti, misericordia tunc vere est misericordia, si sic facta fuerit, ut justitia per eam non contemnatur: si autem contempta justitia, misericordia observetur, ipsa misericordia non est misericordia, sed fatuitas, die Barmherzigkeit, Milde und Sanftmuth iſt allein dazumalen eine wahre Sanftmuth und Barmherzigkeit, wenn ſie gegen die Untergebenen alſo erzeiget wird, daß anbei die Gerechtigkeit durch ſolche nicht verachtet werde; alſo iſt auch entgegen die Barmherzigkeit, Sanftmuth, Milde und Nachſehen der Obrigkeiten gegen ihre Unterthanen, mit Verachtung der Gerechtigkeit und ernſthaften Strafruthe, keine Barmherzigkeit und Güte, ſondern eine Thor- und Narrheit zu benennen.“ Denn blanda Patrum segnes facit indulgentia natos, die verdammlichen Indulgenzen der Eltern gegen ihre Kinder, das ſchmeichleriſche Nachſehen, allzu große Güte und Sanftmuth der Obrigkeiten gegen ihre Unterthanen, macht die Untergebenen faul und träg zu den Tugenden und guten Werken, behend und eilfertig zu den Sünden und Laſtern, ja verhärtet und verſteckt in den Verbrechen und Miſſethaten.

Nicht ein wenig verwundert's mich, warum Heli, der Hoheprieſter, von Gott dem Allerhöchſten nicht nur allein in ſeinen Kindern, ſondern auch in ſeiner ſelbſt eigenen Perſon ſo erſchrecklich gezüchtiget worden, immaſſen ihm nicht nur allein ſeine zwei Söhn Ophni und Phinees von den Philiſtern in der Schlacht erwürget worden, ſondern auch er als ein 98jähriger Mann, hörend, daß die Arche von den Feinden gefangen werden aus Verhängnuß Gottes, mit dem Seſſel zurück gefallen, et fractis cervicibus mortuus est, den Hals zerbrochen, und geſtorben iſt; ja ſogar nach Lehr des h. Gregorii, Hieronymi, Chryſoſtomi, Vaters Auguſtini und Eucherii, Heli Sacerdos damnatus est, von Gott dem Allmächtigen ewig verdammt und verworfen worden. Was hat denn Heli der Hoheprieſter verſchuldet, daß er nicht nur allein zeitlich, ſondern auch ewig von Gott geſtraft worden? hat er vielleicht ſein Hohenprieſteramt nicht recht verſehen? nein, dieß nicht; oder hat er vielleicht die Arche Gottes verunehret, und auf ſolche keine rechte Obſicht getragen? nein, auch dieß nicht;

oder hat er vielleicht ſonſten ein Geſatz und Gebot Gottes übertreten? dieſes gar nicht. Was denn? Er hatte zwei gottloſe Söhn, Ophni und Phinees, welche das rohe Fleiſch mit Gewalt von den Opfern nahmen, und ſich mit den Weibern, ſo die Wacht an der Thür des Tabernackels hielten, vermiſchten. Hat denn Heli, dieſes von ſeinen Kindern wiſſend, ſolche nicht ermahnet? hat er ihnen denn dieſe ihre Verbrechen nicht vorgehalten? Ja, er hat ſie gewarnet, und zwar mit dieſen Worten: „Quare facitis res hujusmodi, quas ego audio, res pessimas, ab omni populo, warum thut ihr ſolche Ding, die ſehr böſen Ding, die ich vom ganzen Volk höre?“ Nun ſodann Heli ſeine zwei Söhne corrigirt, ihnen ihre Verbrechen vorgehalten, ſolche hinführo zu laſſen ermahnet, warum iſt er denn ſo erſchrecklich gezüchtiget worden? Die teufliſchen Indulgenzen des Heli gegen ſeine zwei Söhne waren Urſach; denn wenn Heli einen Ernſt gezeigt hätte, wenn er mit der Zucht- und Strafruthe darein geſchlagen hätte, wenn er ſeine zwei Söhne gebührender Maſſen abgeſtraft hätte, wäre die Verhängnuß Gottes niemalen über ihn ergangen; weilen er ſie aber nur obenhin ermahnet, keinen Ernſt gebraucht, die Zuchtruthe nicht ergriffen, und ihnen durch die Finger nachgeſehen, iſt er in die ſowohl zeitliche als ewige Todesſtraf eingelaufen. „Neque enim ideo“ (ſeynd die Wort des goldenen Wohlredners Chryſoſtomi) „quod malos haberet filios puniebatur, sed quia ultra debitum increbationi pepercerat, ut cum Dei leges violarentur, severius in illis ultus non est, nicht derenthalben iſt Heli von Gott ſo grauſam geſtraft worden, weilen er böſe Söhn gehabt, ſondern weilen er wider ſeine Pflicht und Schuldigkeit der Straf geſchonet, ihnen nachgeſehen, und ſolche ſeine Söhn als Uebertreter des Geſetzes Gottes nicht ſtrenger und ſchärfer gezüchtiget hat.[*]

Muß alſo eine Obrigkeit ſeyn, ſie ſey wer ſie wolle, wie die Bienen, die haben in ſich Süß und Spieß.

Eine Obrigkeit, ſie ſey wer ſie wolle, auch ein Vater im Haus, muß ſeyn wie ein Feuer, welches brennt und zündt, brennen muß in der Liebe gegen die Frommen und Gehorſamen, zünden aber muß er mit der Schärfe gegen die böſen und gebotbrechenden Untergebenen.

Eine Obrigkeit, ſie ſey wer ſie wolle, muß ſeyn wie eine Roſe, welche ergötzet und verletzet, ſie ergötzet die Tugendſamen und Eingezogenen mit dem lieblichen Geruch der Gutthätigkeit und Gaben, die unbändigen und laſterhaften Unterthanen aber verletzet ſie mit dem Dornſtachel der Züchtigungen und Strafen.

Eine Obrigkeit die ſoll ſeyn wie jener Samaritaner, welcher dem auf der Straße liegenden Kranken in ſeine Wunden nicht nur allein Oel, ſo heilet, ſondern auch Wein, der beißet, geſchüttet hat.

Eine Obrigkeit ſoll ſeyn wie die Arche des Bundes, in welcher nicht allein das ſüße Manna oder Himmelbrod, ſondern auch die Ruthe Aarons gelegen iſt.

Eine Obrigkeit ſoll und muß ſeyn nicht allein gut, Benignus, ſondern auch Ernestus, ein Ernſt, das iſt, ernſthaft, die Böſen ſtrafen und verbeſſern, auf daß erunt prava in directa, et aspera in vias planas, was krumm iſt, richtig werde, und was ungleich iſt, ebner Weg werde, will ſagen, was gottlos iſt, gottsfürchtig, und was boshaft iſt, tugendſam werde.

Ich hab zwar öfters in meinen Büchern Meldung gemacht von der Geſchicht von Jakob und Laban, aber weilen es mir hierzu dienlich, kann ich's nicht laſſen; wie nämlich Jakob den Laban, theils aus Eingebung des Engels, theils aber zur Erſetzung ſeines rechtmäßig ihm gebührenden Liedlohns, recht artlich übervortheilt hat. Es diente Jakob ſieben Jahr um die ſchöne und holdſelige Rachel; weilen ihm aber Laban nach Verfluß dieſer Zeit ſtatt der Rachel die rinnaugete Liam beigelegt, folgends betrogen, mußte er andere ſieben Jahr um die Rachel dienen, welche er auch vollbracht, und die Rachel zu ſeinem Weib bekommen. Damit aber Jakob ſeine Weiber, Kinder und Mägde gebührend erhalten möchte, gedachte er in ſein Vaterland Canaan zu ziehen; als dieſes Laban vernommen, trug er ihm zum Lohn an, was er verlangte. Jakob begehrte nichts, außer allein, ſo ihm gefällig, die in ſeiner Heerde geſpreckelten, bunten und vielfärbigen Lämmer, Gaiß und Böck zu laſſen; die übrigen aber, gleicher Farb, ſchwarze und weiße, ſollen ihm, dem Laban, verbleiben. Was Jakob begehrt, das hat ihm Laban zugeſagt. Nun, was erdachte Jakob für einen Vortheil, zu einer großen und anſehnlichen Heerde zu kommen? Er kam dieſem nach, was ihm der Engel in dem Traum gerathen hat, er nahm grüne Ruthen von Pappeln, Mandel- und Maßholderbäumen, ſchelte ſie eines Theils, andern Theils aber ließ er ſolche ungeſchelt, damit unterſchiedliche Farben heraus kämen, posuitque eas in canalibus, ubi effundebatur aqua und legte ſie in die Kanäle, darin das Waſſer ausgegoſſen war, damit die Heerden, wenn ſie zu trinken kamen, die Ruthen vor den Augen hatten, und in Anſehung derſelben empfingen. Welches dem Jakob auch nach Wunſch gelungen, inmaſſen er eine überaus große Heerde lauter ſchöne geſpreckelte Lämmer, Gaiß und Widder bekommen hat.

Was ausgewirkt haben die geſchelten in das Waſſer eingeweichten Ruthen des Jakobs bei ſeiner Heerde, das wirket auch aus die ernſthafte Zucht und Ruthe eines Hausvaters bei ſeinen Kindern, eines Regenten bei ſeinen Untergebenen, eines herrſchenden Königs oder Fürſten bei ſeinen Unterthanen und Vaſallen; denn es verſtehet der h. Kirchenlehrer Hieronymus durch die Ruthe correctionem levem, ut quum excutitur gith et cyminum baculo, eine mäßige Correction, Zucht und Abſtrafung, wie man einen Kümmich mit einer Ruthe oder Stecken pflegt auszuklopfen. Alſo ſeynd glückſelig und werden glückſelig ſeyn diejenigen Eltern, Regenten, Vorſteher, Herrſchende und Obrigkeiten, welche für ihre Kinder, Untergebenen und Bedienten die ernſtliche Straf- und Zuchtruthe allzeit in dem friſchen Waſſer eingeweicht haben, verſtehe, allzeit fertig und hurtig ſeynd, an ſolchen das Böſe abzuſtrafen und zu verbeſſern, um weilen ſie hierdurch lauter vielfärbige Lämmlein mit unterſchiedlichen Tugenden gezierte Kinder, Vaſallen und Unterthanen bekommen werden. Gebenedeiet derenthalben Jakob, gebenedeiet alle jene Eltern und Obrigkeiten, welche nicht nur allein Clementes und Benigni heißen, ſondern auch Ernesti oder Ernſt; denn eine ernſthafte Hand, die das Ungerechte ſtraft, wirkt nicht nur allein etwas Gutes aus in dem Geſtraften, ſondern auch in ihm Strafenden ſelbſten. Es meldet der Evangeliſt Lukas im 3. Kap.: „Jam enim securis ad radicem arborum posita est, die Axt iſt ſchon an die Wurzel der Bäume geſetzet, ein jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, ſoll ausgehauen und in's Feuer geworfen werden.“ Die Wurzel tragt keine Frucht, ſondern die Aeſt; wenn denn die Aeſt nicht Frucht tragen, ſo ſoll man die Aeſt abhauen und in das Feuer werfen, nicht aber die Wurzel. Aber nein, nicht die Aeſt, ſondern die Wurzel muß es ſeyn, denn ſie iſt daran Urſach und ſchuldig; wenn die Kinder keine Zucht und Tugendfrucht tragen, befiehlt derohalben Gott, nicht die Aeſt oder die Kinder, ſondern die Wurzeln, das iſt, die Eltern und Obrigkeiten, abzuhauen, und in das ewige Feuer zu werfen, weilen ſie ihre Kinder und Unterthanen nicht abſtrafen, und gegen ſolche keinen Ernſt erweiſen, ſondern gar zu viel Indulgenz zulaſſen, gar zu viel durch die Finger ſehen, und gar zu große Clementes ſeynd.

So, ſo, ſo lang das Böſe nicht geſtraft wird, ſo lang man keinen Ernſt erzeigt, wird ein Hausvater oder Obrigkeit bei den Kindern und Untergebenen wenig ausrichten. Man weiß, daß Job geweſt ein Exempel der Geduld, ein Spiegel der Geduld, ein Inhalt der Geduld, geduldig in Worten, geduldig in Gedanken; Gott probirt ihn, nimmt ihm ſeine Reichthümer, natürlich, als ſchelte man einen Baum, daß weder Blätter noch Frucht darauf bleibet; aber Job war geduldig. Gott entzieht ihm ſeine Kinder, die waren ſeine größte Freude und Vergnügenheit; und dennoch geduldig. Gott beraubt ihn ſeiner Geſundheit, daß alle Krankheiten über ihn kamen, und haufenweis ihn überfallen, alſo zwar, daß ſein Leib einem lebendigen Spital gleich worden; ſeynd auch etliche der Lehrer, welche dafür halten, er habe dergleichen Seuch gehabt, die man bei St. Marx pflegt zu kuriren; und bei allem Dieſem war Job gleichwohl geduldig. Dieſer Urſach halber ihm auch Gott ſelbſten das Lob geſprochen: „Quod non sit ei similis in terra, simplex, et rectus, es iſt kein Menſch auf der ganzen Welt anzutreffen, der dem Job gleichet, ein einfältiger und aufrichtiger Mann.“ Doch weiß ich, daß er einmal hart iſt geweſen und recht giftig. Wie da? wo da? wann da? Sein Weib iſt furios über ihn gerumpelt, wie er auf dem Miſthaufen geſeſſen, und fuhr ihn an mit dieſen Worten: „Benedic, (id est per Antiphrasim, maledic) Deo, et morere, verfluche, vermaledeie, verſchmähe Gott, und ſterbe hin?“ Dero Job ganz unwillig zur Antwort gegeben: „Quasi una de stultis mulieribus locuta es, du redeſt wie eine von den närriſchen Weibern.“ Ja, torvo vultu aspiciebat, redet der h. Joannes Chryſoſtomus in catena graeca, Job hat ſein Weib angeſchaut mit ſcharfen und gleichſam feurigen Augen, und wenn er gekonnt hätte (denn er war ganz raſend) hätt er ſeinen Verdruß an ihr ausgehen laſſen, er hätt's geprügelt, wenn er etwas bei Handen gehabt hätte; Strohwiſch waren zwar wohl zugegen, aber die gaben wenig und nichts aus. Holla, holla, gemach Job, iſt das eine Geduld? man ſagt ſogar in dem Himmel von dir, daß du ſo geduldig? ſchön; und jetzt heißeſt du dein Weib eine Närrin?

pfui; willſt du denn dieſem nicht nachkommen, was die vornehmſten Weltweiſen gelehret: „Vir proprias afflictiones libenter sustinet, injuriam tamen Dei sustinere nequit, ein vernünftiger Mann erträgt gern die ihm angethanen Verſchmähungen, aber die Gott zugefügten Unbilden weigert er auszuſtehen.“ „Propriae injuriae non sunt vindicandae, sed Divinae,“ lehret uns der heil. Bernardus, „die eigenen Unbilden ſoll man nicht rächen, wohl aber die göttlichen.“ Gar recht; und war eben dieſes, was Job auf das Genaueſte beobachtet hat; zu den Injurien und Unbilden, die ihm angethan worden, ſchwieg Job ſtill, aber als er vermerket, daß Gott angegriffen wurde, maledic, verfluche Gott, da konnte er nicht ſtillſchweigen, ſanftmüthig und geduldig ſeyn, wohl wiſſend, daß dazumalen, wenn Gott beleidiget würde, und ſeine Gebote übertreten, die Sanftmuth und Gütigkeit keine Tugend, ſondern ein Laſter ſey; folgends bei dergleichen Begebenheiten man müſſe einen Ernſt zeigen und darein ſchlagen.

Hört ihr es Alle, denen obliegt, das Böſe zu ſtrafen, ihr Eltern, Hausväter, Obrigkeiten und Regenten, wie ihr euch zu verhalten habt gegen eure halsſtarrigen Kinder, gebotbrechenden Bedienten und Untergebenen, wenn ihr anders wollt, erunt prava in directa, daß, was krumm iſt, richtig werde, will ſagen, die boshaften Herzen eurer Kinder und Untergebenen in fromme und tugendſame verbeſſert und bekehret werden; ihr müßt die ernſthafte Straf- und Zuchtruthe jederzeit in den Händen haben, ohne Verzug die Untugenden und Beleidigungen Gottes an euern

Kindern und Unterthanen zu züchtigen und abzuſtrafen. So lang Moſes, der Iſraeliter Fürſt, Exod. am 4. Kap., die Ruthe in der Hand gehalten, iſt es allzeit eine Ruthe verblieben; kaum aber, als er's hat laſſen auf die Erde fallen, versa est in colubrum, iſt ſelbige in eine giftige Schlange verändert worden. Wenn ihr, meine lieben Eltern, Vorſteher und Obrigkeiten, die Zucht- und Strafruthe in dem Fenſter ſtecken laſſet, von dem Angeſicht eurer Kinder und Untergebenen hinweg werfet, und ſolche aus euern Händen auf die Erde fallen laſſet, ihre Verbrechen und Miſſethaten nicht abſtraft, oder einen Ernſt erweiſet, ſo wird aus euern Kindern und Untergebenen daraus ein Gift der ganzen Republik, ein Gift des ganzen Landes, der ganzen Stadt, des ganzen Hauſes und völligen Gemeinde.

Höchſtens ergrimmte Gott der Allmächtige über das iſraelitiſche Volk, darum, daß ſie in Stettin mit den Töchtern Moab Unzucht getrieben, und ſich dem Abgott Beelphegor verpflichteten; der Urſach wegen auch auf Befehl Gottes vier und zwanzig tauſend der Menſchen erſchlagen und getödtet worden. Unter andern aber, die Beleidigung Gottes abzuſtrafen, zeigte einen rechtſchaffenen Ernſt der Sohn Eleazar, des Prieſters, mit Namen Phinees, welcher, als er geſehen, wie einer aus den Iſraelitern in das öffentliche Hurenhaus zu einem unzüchtigen Weib hinein getreten, machte er ſich alſobald auf, mitten unter dem Volk, nahm einen Dolch mit ſich, trat dem Iſraeliter nach, und aus Eifer, die Schmach Gottes ernſtlich zu züchtigen, erſtach er beide zugleich in wirklicher Unlauterkeit, ſowohl Mann als

Weib, nämlich Zambri und Cozbi, worauf der Zorn Gottes geſtillet worden. Gott wollte ſo lang und ſo viel ſeinen Grimm und Zorn nicht fallen laſſen, bis die große Leichtfertigkeit der Iſraeliter abgeſtraft und gezüchtiget worden, und zwar nicht nur allein unter den gemeinen Bürgern, ſondern auch unter den vornehmen Leuten, inmaſſen auch Fürſten und Herren mußten erwürget werden. Mußte alſo in Beſtrafung ein vollkommener Ernſt erzeiget werden, welches Gott Moſi ſelbſten zu verſtehen gegeben hat, da er von dem Phinees dieſe Wort vernehmen laſſen: „Phinees filius Eleazari filii Aaron sacerdotis avertit iram meam a filiis Israel, quia Zelo meo commotus est contra eos, ut non ipse delerem filios Israel in Zelo meo, Phinees, der Sohn Eleazar, des Sohns Aaron, des Prieſters, hat meinen Zorn von den Kindern Iſrael abgewendet, denn er iſt durch meinen Eifer wider ſie beweget worden, damit ich die Kinder Iſrael nicht ſelbſt in meinem Eifer vertilgte.“ Womit allen Landesfürſten, Vorſtehern, Hausvätern und Obrigkeiten zu verſtehen gegeben wird, daß, ſo ſie verlangen, aller Unſtern von ihren Ländern, alles Widrige von ihren Städten, alles Unheil von ihren Klöſtern, alles Uebel und Unglück von ihren Häuſern; Kindern, Vaſallen und Untergebenen abgewendet werde, ſie einen Ernſt erzeigen müſſen, und das Böſe ſtrafen.

Einen ſolchen Ernſt hat erwieſen der h. Canutus, ein Sohn Suenonis, und Enkel Canuti, des großen Königs in England und Dänemark; denn als er zum König in Dänemark gekrönet worden, und geſehen, daß in ſeinem Land allerhand gottloſe und ſündhafte Mißbräuch eingeſchlichen, wodurch die Ehre Gottes nicht nur allein ziemlich geſchmälert, ſondern auch wohl gar verachtet wurde, beſonders bei dem vornehmen und höhern Adel; dieſem derohalben ſo großen Uebel vorzukommen, ergriff gleich alſobalden bei Anfang ſeiner Regierung Canutus die ernſthafte Straf- und Zuchtruthe, severissimas statuit leges, quas et exactissime observari mandavit, nulla habita nobilitatis, vel consanguinitatis ratione, machte die allerſchärfſten Geſetze, welche er auf ein Haar zu halten anbefohlen hat, ohne einzigen Reſpekt oder Anſehen eines Adels oder Blutsverwandtſchaft, deren eine, ſo dieſe Geſetz auf das Genaueſte beobachteten, er mit königlichen Gnaden beſchenkte; deren andere aber, ſo ſie übertraten, ohne einige Gnad auf das Strengſte abſtrafte; wie er denn auch ſeines ſelbſt eigenen (obſchon untreuen und verrätheriſchen) königlichen Bruders Olai nicht geſchonet hat, ſondern in Eiſen und Banden geſchlagen, und nach Flandern in das Gefängniß geworfen hat. Womit er gar bald ausgewirket, daß erunt prava in directa, was krumm war, richtig worden, die boshaften Herzen zu einem Tugendleben verbeſſert worden.

Einen ſolchen Ernſt hat erzeiget der Prophet Elias gegen den falſchen Peopheten des Abgotts Baal; denn als er mit Schmerzen angeſehen, wie das meiſte Volk des Königs Achabs von dieſem teufliſchen Propheten zur Abgötterei eingeführet worden, und ſtatt des wahren lebendigen Gottes dem Teufel geopfert wurde; welchen ſo großen Irrthum, auf daß ſie erkannten, er Gott inſtändigſt bat, ſolchen ihnen durch ein Mirakel oder Wunderwerk anzuzeigen, und ſein auf den Altar gelegtes Opfer mit dem von dem Himmel herab kommenden Feuer zu verzehren; welches Gebet Gott auch erhöret, Eliä Opfer, nicht aber der falſchen Propheten Baals, mit dem Feuer entzündet und gänzlich verbrannt hat; wodurch das Volk ihren falſchen Götzendienſt erkannt, und dem wahren einigen Gott, der in dem Himmel iſt, allein zu dienen und zu opfern ermahnet hat. Damit aber dieſen verführeriſchen Propheten ihre verdiente Straf nicht durch die Finger nachgeſehen werde, und zum Exempel Anderer an ihnen ein Ernſt erzeiget werde, ſprach Elias zu dem Volk: „Apprehendite Prophetas Baal, et ne unus quidem effugiat ex eis, ergreifet den Propheten Baal, daß auch nicht Einer von ihnen entrinne;“ führte ſie demnach zu dem Bach Cizon, et interſecit eos ibi, und aus Eifer der Ehr Gottes tödtete er ſie daſelbſten. Wodurch erunt prava in directa, die abgöttiſchen Herzen zu dem wahren Gottesdienſt bekehret worden.

Einen dergleichen Ernſt hat bewieſen Ambroſius, König in England, welcher nach überwundenem ſächſiſchen Landsfürſten Hengiſto ſich gegen die Obgeſiegten ganz mildreich und ſanftmüthig erzeiget hat, inmaſſen er den Inwohnern der entnommenen Inſel zugeſtanden, ſolche zu beſitzen, und darinnen ihr Gewerb zu treiben, wofern ſie den wahren Glauben annehmen und Chriſto dem Herrn nachfolgen werden, wo nicht, ſollen ſie die Inſel quittiren, und ihren Abzug nehmen; ſofern ſich aber einige aus den Sachſen als Chriſten äußerlich ſtellen, innerlich aber in ihrem Unglauben verharren ſollten, würden ſie ihren gebührenden Straflohn ohne einige Pardon zu gewarten haben. Wie denn auch etliche ſich Chriſten Fingirende, den Abgöttern heimlich Opfernde, ertappet worden, welche auf Befehl Ambroſii, des Königs, erſtens mit Riemen geſchlagen, dennoch aber in das Feuer geworfen und eingeäſchert worden; wodurch die noch übrigen verſtellten Sachſen erunt prava in directa, ſich von dem Götzendienſt abgehalten, und den wahren chriſtkatholiſchen Glauben angenommen haben.

Einen ſolchen Ernſt hat verſtanden der Prophet Iſaias von demjenigen, der einsmals angeſprochen worden, einen Fürſten oder Obrigkeit abzugeben, dem er geantwortet: „Non sum medicus, ich kann keiner ſeyn, weilen ich kein Medikus oder Arzneidoktor.“ Gleich als müßte ein Fürſt und Obrigkeit, ſie ſey, was für eine immer ſie wolle, ſeyn wie ein Medikus oder Arzt. Der Arzneidoktor gibt dem Kranken nicht alleweil ſüße Schleckerbiſſel, nicht allemal Magenmarſchellen, nicht allzeit verzuckerten Julip, ſondern auch zuweilen ein ſaueres, trübes und gallbitteres Tränkel, daß dem Teufel möcht davor grauſen. Alſo ſoll auch ein jeder Vorſteher, Hausvater und Obrigkeit nicht alleweil gütig, ſanftmüthig und Clemens ſeyn, ſondern auch ſtreng, ſcharf und Ernſt, wenn es erfordert wird.

Mich erſchrecket der Prophet Michäas, welcher die Stadt Jeruſalem alſo angeredet hat: „Nunc vastaberis filia latronis, jetzt wirſt du verwüſtet werden, du Mördertochter!“ Als redete dieſer Prophet, du Jeruſalem, dieweil du Jeſum den Gerechteſten an das Kreuz genagelt, und Barrabam, den Mörder, frei und los gelaſſen, das iſt ein Zeichen, daß du wirſt zerſtöret werden. Du Stadt und Land, du Republik, du König, du Hausvater, hör Michäam an, den Propheten, mich nicht; wenn die Juſtiz bei dir ſo ſchlecht iſt, daß man die Gerechten verfolgt, und den Schlimmen forthilft, vastaberis, ſo wirſt du nicht lang beſtehen; wenn bei dir ein Reſpekt iſt der Perſonen und nicht der Perſonalien, vastaberis, wirſt du zu Grund gehen; wenn bei dir nur Geld und Gut Einen fortſchieben, und der es ſonſt verdient, muß dahinten bleiben, vastaberis, ſo wird in dir Alles über und über laufen; wenn du die Tauben einſperreſt, und die Raben frei laſſeſt fortfliegen, vastaberis, wird mit dir bald der Kehraus werden; wenn du die kleinen Huren ausſtreicheſt, die vornehmſten aber hervor ſtreicheſt, vastaberis, wird es bald mit dir zu End machen; wenn du die kleinen Dieb hängeſt, und den großen anhängeſt; wenn du deinen Untergebenen, Vaſallen und Kindern durch die Finger ſieheſt, die kleinen Fehler beobachteſt, die großen aber ungeſtraft vorbei gehen laſſeſt; wenn das Schwert der Juſtiz roſtig iſt, die Waagſchüſſeln vergoldt ſeynd; wenn die Ruthe der Gerechtigkeit wie eine Wünſchruthe, die ſich bieget; wenn etwas daran hängen bleibet; wenn in dir lauter Clementes und Benigni, kein Severus und Ernestus, vastaberis, vastaberis, du wirſt verwüſtet werden, kommen in Elend und Noth, ja zu dem ewigen Tod, davor behüt uns Gott. Amen.

Der einunddreißigſte Diskurs.

Das jüngſte Gericht.

Omnes nos manifestari oportet ante tribunal Dei.

Wir Alle müſſen offenbar werden vor dem Gericht Gottes.
2. Cor. 5. V. 10.

Es iſt nichts ſo klein geſponnen,
Es muß kommen an die Sonnen.

Die Träume ſeynd allerdings nicht zu verachten; der griechiſche Poet Homerus ſchreibet, daß die Träume von dem Jupiter herkommen, man ihnen auch (wenn ſie wichtige und ehrbare Sachen in ſich halten) Glauben beilegen ſolle, ja daß inſonderheit die Träume der Fürſten und Potentaten gar wohl wahrzunehmen ſeynd. Alſo hat Gott die drei weiſen Könige aus Morgenland in dem Schlaf oder Traum gewarnet, nicht mehr zu Herode zurück zu kehren. Matth. 1. Kap. Joſeph, der Nährvater Chriſti, wurde durch den Engel im Traum ermahnet, Mariam, ſeine Geſpons, nicht zu verlaſſen.

Ibidem. Der Traum des ägyptiſchen Joſephs wegen der Traidgarben, wie auch der Sonne, Monds und eilf Sternen, war eine augenſcheinliche Prophezeihung ſeiner zukünftigen Erhöhung und Würden. Geneſ. 37. V. 8. 9. Der Traum Pharaonis von den ſieben magern Ochſen haben erſtens die guten und ſodann die theuren Jahrszeiten mit ſich gebracht. Geneſ. 41. Vieler Andern zu geſchweigen. So iſt das Traumbild des Königs Nabuchodonoſor bei dem Propheten Daniel eine rechte Vorſtellung der drei Monarchien geweſen. Daniel am 2. Iſt alſo gar wohl abzunehmen aus den Worten des uralten, gelehrten und unvergleichlichen Propertii, daß die Träume nicht leer ſind, wie ſolcher denn alſo ſchreibet: „Verachte die Träume, ſo von oben kommen, nicht; wenn dir was von gottſeligen Dingen träumet, ſo hat es was Sonderliches zu bedeuten, und man muß es keineswegs in den Wind ſchlagen.“

Ich falle dieſem Ausſpruch bei, und halte es dafür, daß der Traum, ſo mir verfloſſener Nacht im Schlaf vorgekommen, eine himmliſche Offenbarung geweſen, denn als ich über das Leſen etwelcher geiſtlicher Bücher (die von der Welt und der anderten Zukunft Chriſti geſchrieben) in einen tiefen Schlaf gefallen, begann mir eben zu träumen, als wenn ich vor dem jüngſten Gericht erſchiene. Erſtens ſah ich einen grauſamen Zettel, worauf die Wort Pauli mit blutigen Buchſtaben geſchrieben waren: „Omnes nos manifestari oportet ante Tribunal Dei, Alle müſſen wir offenbar werden vor dem Gericht Gottes.“ 2. Cor. 5. V. 10. Nach dieſem kam es mir vor, als ſähe ich einen jungen wohlgeſtalteten Menſchen, welcher durch die Luft flog, und eine Trompete blies; dem Schall dieſes Inſtruments waren alſobalden alle Gräber und Todten gehorſam, denn die ganze Erde fing ſich in einem Augenblick zu bewegen an, und ein Jedweder ſuchte unter einander ſeine ausgedorrten Knochen zuſammen. Diejenigen, welche den Waffen ergeben, nämlich die Soldaten, von Muth und Herzhaftigkeit ganz eingenommen, krochen aus ihren Gräbern hervor, denn ſie bildeten ſich ein, daß dieſes etwan ein Zeichen zum Krieg oder zu einer Schlacht ſeyn müſſe.

Die geizigen Intereſſenten und Wucherer glaubten, man hätte einen Jahrmarkt ausgeblaſen, hoben ſich mithin aus den Klüften und Gruften empor, in Meinung, etwas zu gewinnen. Diejenigen, ſo der Eitelkeit und Weltleben ergeben, ſtunden in den Gedanken, es würde entweder eine Faßnachtsfeſtin oder aber eine Verſammlung zur Jagd angeſtellet; ſolchen ihre Gedanken konnte ich aus ihren Bewegungen erkennen und abnehmen, und fand ich keinen Einzigen von dieſen Allen, daß er den Ton verſtehen oder ſich hätte einbilden können, daß dieſes das Zeichen zum jüngſten Gericht ſeyn ſollte. Darauf ward ich einiger Seelen gewahr, welche mit Schrecken und großem Zittern ſich zu ihren Leibern naheten, weilen ſie dieſelben ſo häßlich und ungeſtaltet vor ſich ſahen; dem Erſten mangelte ein Arm, dem Andern aber der Kopf. Ich konnte mich bei ſo wunderlichen Geſtalten kaum des Lachens enthalten; und mußte beinebens die große Allmacht Gottes bewundern, daß, indem dieſe alſo unter einander vermenget ſtunden, gleichwohlen Keiner ſich des Andern Arms oder Beins anmaßte. Hierauf dünkte mir, als wär' ich auf einem Kirchhof, woſelbſt es ſchien, daß die Auferſtandenen ihre Köpfe verwechſelten; ein Gerichtsſchreiber kam mir zu Geſicht, der ſich beklagte, daß die Seele, ſo in ſeinen Leib fuhr, ſich zu demſelben nicht ſchickte, und wollte hierdurch erweiſen, daß es nicht ſeine eigene ſeyn müßte, weilen er ſeine Seele ſchon längſtens per falsum Juramentum abgeſchworen.

Wie es nun allen Auferſtandenen kundbar werden, daß der Tag des Gerichts vorhanden, da konnte man nicht ohne Verwunderung anſehen, wie die Ueppigen ſich verbargen, damit ſie von ihren eigenen Augen nicht gefunden werden, und ein ſcharfes Zeugnuß vor dem Richterſtuhl Gottes wider ſich ſelbſten ablegen möchten. Die Diebe ſuchten ihre Füße, um dem gerechten Richter zu entlaufen; die Geizigen aber fragten: ob nicht auch mit ihnen ihre vergrabenen Beutel zugleich auferſtehen werden? Ich mußte über dieſe Frage herzlich lachen; und befand mich auf einem großen Hügel, hörte aber bald ein Geſchrei, daß ich mich fort machen ſollte; kaum hab ich ſolches gethan, als unterſchiedliche ſchöne Weiber mit ihren Köpfen, Strickröcken und neu erfundenen Modekleidern aus der Erde hervor brachen, und mich für grob und unhöflich ſchalten, daß ich für das Frauenzimmer keinen beſſern Reſpekt trüge; denn ich glaube, es hanget ihnen auch in der Hölle noch dieſe Thorheit an, daß ſie ſich einbilden, man müſſe ſie reſpektiren; ſie waren eines freudigen Gemüths, wohlgeſtaltet, und auf der Bruſt nackend, gefiel ihnen auch ſelbſten wohl, daß ſie von ſo vielen Leuten beſchauet wurden; jedoch ſie wurden bald gewahr, daß dieſer der Tag des Zorns wäre, ja daß ihre Schönheit ſich ſelbſten innerlich anzuklagen begann, dannenhero begaben ſie ſich von der Höhe in das Thal, wiewohl mit langſamen Schritten; eine unter dem Hauſen, welche ſiebenmal verheirathet geweſen, ging und bedachte ſich, wie ſie ihre Entſchuldigung bei allen ihren Männern, denen ſie ſich nicht mehr zu verheirathen verſprochen, verbringen könnte. Eine Andere, ſo eine öffentliche Beiſchläferin geweſen, und ſich ſcheuete, vor den allgemeinen Richter zu kommen, ſagte nichts anders, als daß ſie ihren Nachtzeug vergeſſen, vielleicht weil ſie vermeinte, es würde Einer auf dem Platz ihrer warten, dahero ſtund ſie bei einem jedweden Tritt ſtill, und ſchauete immer zurück; endlich kam ſie vor die Schaubühne, daſelbſt befand ſich eine große Anzahl Leute, die ſie hatte in's Verderben gebracht, welche mit Fingern auf ſie zeigten, und ein großes Spottgeſchrei über ſie erhoben, daß ſie ſich endlich unter einem Haufen Schergen verkrochen, in Meinung, daß man unter ſo vielen großen Geſchäften auf dergleichen Art Leute nicht gedenken würde. Hierauf hörte ich ein großes Geräuſch im Waſſer, als einer, der darinnen ſchwamm; ich ſah einen Menſchen, der ein Richter geweſen, dieſer ſtund mitten im Strom, und wuſch ſeine Hände ohne Aufhören; ich trat hinzu, und fragte ihn, was dieſes Waſchen bedeute? Er antwortete: es geſchiehe darum, weil ich in meinem Leben mit den Händen ſo viel Schmiralien angenommen, dahero waſche ich ſie ſo fleißig, damit an ihnen vor dem großen Richterſtuhl Gottes nichts erkannt werden möchte.

Erſchrecklich aber war es anzuſehen, als von Ferne eine Legion mit Peitſchen, Prügeln und andern Strafinſtrumenten gewaffnete Teufel eine große Anzahl Wirth und Schneider zur Gerichtsbank trieben, welche ſich aber als taub ſtellten; denn ob ſie gleich waren auſgewecket werden, wollten ſie gleichwohl aus ihren Gräbern nicht heraus, aus Sorge, es würde ihnen ein ärgeres Lager angewieſen werden. Unterwegs da dieſes Geſchrei vorging, ſteckte ein Advokat den Kopf aus dem Grab hervor, und fragte, was vorbei ging? Man gab zur Antwort: es fing nunmehro das ſtrenge Gericht Gottes an. Darauf kroch der Advokat weit tiefer in das Grab hinein, und ſagte: daß, woferne er ja in die Höll hinunter fahren ſollte, ſo hätte er ſchon einen guten Weg bevor gemacht. Unterdeſſen zogen die Teufel einen Wirth aus dem Grab heraus, dieſer ſchwitzte im Gehen dergeſtalten, daß er vor lauter Mattigkeit umfiel, und mich dünkte, daß ein Teufel zu ihm geſaget: recht ſo, du thuſt gar wohl, ſchwitze nur dein Waſſer heraus, damit du ſolches uns nicht für Wein verkaufeſt, wie du in der Welt bei den Menſchen gethan haſt.

Einer unter den Schneidern war mit Fahnen ganz bedecket, hatte krumme Finger, und gegen einander gedrehte Kniee; er ſagte im Fortgehen nichts anders, als: was kann ich doch geſtohlen haben, indem ich anjetzo faſt vor Hunger ſterbe? Wie aber die andern hörten, daß er ſtets widerſprach, ein Dieb zu ſeyn, ſagten ſie, daß er unrecht thäte, weilen er wider das Recht des Handwerks redete. Darauf begegneten ihnen etwelche Straſſenräuber, welche aus Mißtrauen Einer vor dem Andern flohen, aber die Teufel erhaſchten ſie alſobald, und ſtellten ſie unter die Schneider, ſagend, daß die Straſſenräuber gar wohl mit ihnen in eine Geſellſchaft gehen könnten, denn die Straſſenräuber und Dieb ſeynd wilde Schneider, doch ſollen die

Schneider die rechte Hand wegen ihrer angebornen Hoffart haben; denn was die wilden Schneider mit Gewalt nehmen, das ſtehlen die einheimiſchen Schneider mit Betrug und Vortheil.

Nach dieſem kam die Thorheit, und war an allen Orten mit Poeten, Muſikanten, Verliebten und andern Leuten, welche dieſen Tag gar nicht kennen, umgeben, man ſtellte ſie an einen Ort, wo die Juden und Procuratores waren, die ſich aneinander an der Stirn erkannten, und ſich ob ihrer Menge verwunderten, weilen ſie allein die Hölle ausfüllen könnten. Endlich aber wurde allenthalben ein großes Stillſchweigen gemacht.

Der Thron war von der Hand des Allerhöchſten zu- und aufgerichtet worden, Gott war mit ſich ſelbſten und mit ſeiner Macht bekleidet, gnädig gegen die Außerwählten, aber zornig gegen die Verworfenen, die Sonne, der Mond und die Sterne lagen zu ſeinen Füßen, und waren bereit, ſeinen Befehl auszurichten, der Wind war ſtumm, das Waſſer in ſeinen Ufern beſchloſſen, die Erde in Zweifel, und vor Schrecken wegen der Liebe zu ihren Kindern ganz erſtarret; in Summe, Alles war in höchſter Entzückung, die Gerechten waren beſchäftiget, Gott zu loben, und für die Sünder zu bitten, die Böſen aber allerhand Entſchuldigungen zu erſinnen, ihre Strafen hierdurch zu lindern; die Schutzengel bewieſen in ihren Schritten und Weſen, daß ſie bereit wären, von denjenigen (ſo ihnen anvertrauet) Red und Antwort zu geben, die Teufel hingegen waren beſchäftiget, ihre Prozeſſe aufzuſchlagen und durchzublättern; die zehen Gebot wurden in einer kleinen

Thür verwahret, welche dermaſſen enge war, daß auch diejenigen, welche vom Faſten ganz mager waren, im Eingang etwas von ihrer Haut im Stich laſſen mußten.

Auf einer Seite hatten ſich die Widerwärtigkeiten, das Unglück, die Peſt und die Angſt verſammelt, welche wider die Aerzte ſchrieen; die Peſt bekannte zwar, daß ſie gar Viele hingerichtet, aber daß ſie dazu von den Aerzten wäre ausgeſandt worden; das Unglück und die Unwiſſenheit ſagte, daß es Niemanden, denn allein durch Rath und That der unerfahrnen Aerzte unter die Erd gebracht; und alſo wurde den Herren von der mediciniſchen Fakultät befohlen, daß ſie von ihren Todten Red und Antwort geben ſollten; darum machten ſie ſich mit Papier, Tinte und Feder an einen ziemlich hohen Ort, und indem ſie die Leut bei den Namen nannten, trat ſofort einer von den Aerzten hervor, und rief mit lauter Stimme: Er iſt dieſes Tages, in dieſem Monat von mir erſtorben ꝛc.

Das Examen ward bei dem Adam angefangen, darinnen gar ſtreng wider ihn verfahren, hernach forderte man die Rechnung wegen eines Apfels; weilen aber Judas, der dabei ſtund, ſah, daß dieſer gute Mann ſo ſehr erſchrocken war, begann er mit offenem Maul zu rufen: ach, wie werde ich mit meiner Rechenſchaft beſtehen können, der ich den Seligmacher und das Lamm verkauft habe! Die erſten Väter gingen vorbei; darauf kam das N. Teſtament, die Apoſtel ſetzten ſich nebſt Gott auf ihre Stühle, da erſchien alſobald ein Teufel, welcher ſagte: hier iſt Judas, der verworfene Apoſtel, welcher ſeinen Herrn und Meiſter verrathen. Judas, der dem Spitzkopf Calvino zur

Seite geſtanden, war ſehr zornig, und ſchrie überlaut: ja Herr, ich bin Judas, du kenneſt mich, und weißt, daß ich ein weit ehrbarerer Mann bin, als dieſer Spitzkopf und Lumpenhund, denn ob ich dich gleich einmal verkauft habe, ſo bin ich doch einigermaſſen Urſach, daß die Welt iſt erlöſet worden, dieſer Kerl hingegen hat durch Vertheidigung der Gnadenwahl und Sperrung des freien Willens unzählbare Menſchen in das äußerſte Elend und Verderben geſtürzt. Ihnen war durch einen Engel befohlen, ohne fernere Weitläufigkeit und Unkoſten augenblicklich ſich in die Hölle zu ſcheren. Dieſes wurde kaum vollzogen, als ein mit Kalendern, Globis und Aſtrolabiis beladener Sterngucker vorkam; dieſer ſchrie: man irrte ſich in der Rechnung der Jahre, es könnte dieſes noch nicht der Tag des jüngſten Gerichtes ſeyn, weilen der Himmel des Saturni Lauf und Bewegung noch nicht vollendet hätte; aber ein Teufel trat zu ihm, und ſprach: es wundert mich ſehr, daß du in deinem Leben von ſo vielen Himmeln geſchwätzt und gelehret, da du doch für dich ſelbſt nach deinem Tode dir keinen erkieſen, und ſolchen zu erlangen bemüht wareſt, in Ermanglung deſſen glaube ich wohl, daß du dir den Weg, in die Hölle zu ſpazieren, wirſt gefallen laſſen; er aber verſetzte: ich werde ſolches nicht thun, ſondern man kann mich wohl dahin tragen. Alſo überhoben ihn die Teufel der Mühe des Weges, und zugleich der Laſt des Fuhrlohns, nahmen den Kalendermacher über die Achſel, und warfen ihn in den Höllenrachen, wo er in ewiger Finſternuß heulen mußte, die er vormals den Menſchen in Sonn und Mond verdeutet. Ueber eine kurze Weil kam

ibl.
chen

eine ganze Rott Muſikanten daher, ſie griffen in die Schubſäck um den Calſoni, ihre Fidelbögen zu ſchmieren; aber die Teufel ſchlugen ihnen ſolche um die Köpf, ſprechend: es wäre da keine Zeit, einige Sarabande, Paſpied oder Menuet zu tanzen, ſondern ſie ſollen ſich ſamt den Tanzmeiſtern in denjenigen Ort bequemen, allwo anſtatt der Muſik nichts als Weinen und Zähnklappern iſt. Sodann kommen die Spieler, Brenthuer, Marxbrüder, Wurmſchneider und ferners ſolches Lotter- und Ludergeſind auf dem Gerichtsplaz an, in Hoffnung, ehrliche Leute mit ihren falſchen Würfeln, Karten und Glükshafereien zu hintergeben; weilen aber dieſer Plaz ein ſolcher Ort war, allwo keine einzige Argliſt und Vortheil Statt hatte, ſondern vielmehr die Sünden und Laſter nach der Gerechtigkeit mußten abgeſtraft werden, ſprach ein Obriſter von den Teufeln: was unterſtehet ihr euch, ihr Müſſiggänger und Hallunken, heute vor das göttliche Angeſicht zu treten! ihr habt ja die ganze Zeit eures Lebens keine ehrliche Profeſſion getrieben, ſondern euch einzig und allein auf den Müſſiggang und auf das Spielen begeben; manchen jungen Menſchen habt ihr geſiſcht und erwiſcht, daß er durch euren Betrug um ſein Kapital gekommen, an Mitteln erſchöpfet, verdorben, und endlich an dem Galgen geſtorben. Weiters habt ihr noch die Leut, wenn ſie in einem Verluſt waren, zum Schelten, Fluchen und Sakramentiren gebracht, mithin die Strafe der beleidigten göttlichen Majeſtät euch ewig auf den Hals gezogen; packet euch nur geſchwind unter den Schwarm der Gaudiebe und Landſchwärmer, hören ſodann das Urtheil eurer Verdammnuß, welches bald erfolgen wird.

Als ſolches der Lucifer kaum ausgeredet, wurde mehrmalen ein allgemeines Stillſchweigen aufgeboten, die letzte Gerichtsſentenz von dem erzürnten Richter anzuhören; die Bücher der Gewiſſen wurden eröffnet, ein Jeder ſah des Andern Sünden und Miſſethaten helle und ſonnenklar, der Tod und die Natur erſtaunten, waren in Angſt, Schrecken und Zittern ob der Geſchöpfe, welche da von einer jedweden Minute ihres Lebens dem ſtrengen Richter mußten Rechenſchaft ablegen. Liebreich und jubelvoll war es anzuhören, als Gott ſich zu den Auserwählten wand, mit dieſer anmuthsvollen Einladung: „Venite benedicti Patris mei, kommet her, ihr Gebenedeiten meines Vaters, beſitzet das Reich, ſo euch zubereitet iſt von Anbeginn der Welt.“ Alſobalden theilten ſich die Wolken, und führten die Auserwählten mit einem unbeſchreiblichen Glanz und Schein in die Lüfte unter Begleitung vieler tauſend Millionen der Engel. Aber, aber, ach wehe! wie erſchrecklich war zu vernehmen der Fluch der Verdammnuß, welchen Gott gleich einem Donnerkeil über die Verworfenen ausſtieß, ſprechend: „Weichet von mir, ihr Vermaledeiten, in das ewige Feuer, welches zubereitet iſt dem Teufel und ſeinem Anhang.“ Da eröffnete ſich der Abgrund der Hölle, und verſchlang mit ſeinem Rachen alle Verdammten in einem Augenblick mit einem unerhörten Geraſſel. Mich dunkte hernach, als vernähme ich ein jämmerliches Geſchrei von folgenden Worten:

O ewig glückſeliges Vaterland, welches wir verſcherzet! O ewig unglückſeliges Elend, in welches wir uns aus lauter Muthwillen geſtürzet! O klares und helles Licht der Glorie und Herrlichkeit, deſſen wir uns auf ewig beraubet! O unerträgliche handgreifliche Finſterniſſe, in welchen wir uns anjetzo befinden! O liebliche und ſiegreiche Geſellſchaft, welcher wir ewig hätten wollen beiwohnen, wenn wir uns nicht durch unſere ſelbſt eigene Bosheit hätten laſſen verblenden! O erſchreckliche und grauſame Teufel, mit welchen wir hinfortan ewig unſere Gemeinſchaft haben müſſen! O du reißender Bach der unausſprechlichen Ergötzlichkeit, der du die Auserwählten in alle Ewigkeit tränkeſt, wie haben wir dich in einen ſtinkenden Fluß, ſo mit lauter Schwefel und Pech fließet, ja von dem Zorn Gottes ohne Unterlaß brennt, verändert! O du ſüßes Ruhebett des friedſamen Salomons, wie unbeſonnen haben wir dich mit dieſem feurigen Roſt, auf welchem wir brennen und braten, vertauſchet! O Gott! o höchſtes unerſetzliches Gut, wie unweislich haben wir uns ſelbſt deiner beraubt! wie peinigeſt du uns anjetzo über alle Peinen, indem wir allererſt erkennen, daß wir dich aus eigner Bosheit in alle Ewigkeit verloren! O Ewigkeit! Iſt es wahr, daß wir über hundert tauſend Millionen der Jahre unſere unausſprechlichen Peinen und Schmerzen kaum werden angefangen haben? O wir armen unglückſeligen Menſchen, die wir lieber dieſe hölliſchen Peinen erfahren, als glauben und mitwirken wollen! O verfluchter Ehrgeiz, in was für Spott und Schand haſt du uns gebracht! O ihr ſchnöden und betrüglichen Reichthümer, in was für eine unglückſelige Armuth habt ihr uns geſtürzt! O du ſchändliche unreine Liebe, wie eine heiße Glut haſt du uns angezündet! O ihr ſchädlichen Zech-, Freß-, Sauf- und Spielbrüder, wie habt ihr uns mit einer unerträglichen feurigen Kette auf dieſe Folter auf ewig angeſchmiedet! O daß der Leib, in welchem wir empfangen, der Ort unſerer Begräbnuß geweſen wäre! O daß die Sterne, ſo uns zu unſerer Geburt geleuchtet, uns den Tod verurſachet hätten! Ach, daß uns nicht der Erdboden gleich mit der Wiege verſchluckt, und wir im erſten Bad wären ertränkt worden, das Feuer vom Himmel verzehret, die Luft erſticket, der Donner erſchlagen! Haben wir denn allein einen Augenblick lang leben müſſen, damit wir Gott in alle Ewigkeit zu einem Feind haben! O Gott, wie unergründlich ſind deine Urtheile!

Ueber dieſes erbärmliche Jammergeſchrei erwachte ich, und glaubte gewiß, daß es müßte eine Ermahnung von Gott ſeyn, das erſchreckliche jüngſte Gericht meinen Zuhörern auf der Kanzel vorzutragen, gedachte auch bei mir die Wort, Deut. am 30.: „Utinam saperent, et intelligerent, ac novissima providerent, ach, wenn doch die Menſchenkinder einmal geſcheid, weiſe und klug würden, ja das End der zukünftigen Dinge betrachteten!“

In dem Buch Joſue am 6. Kapitel iſt zu leſen, daß Jericho ſiebenmal umgangen wurde, ſiebenmal am ſiebenten Tag anpoſaunet, und endlich mit einem allgemeinen Feldgeſchrei erſchrecket, worauf die Mauern der Stadt über den Haufen, alle Inwohner dieſes bekannten Orts durch das iſraelitiſche Schwert fielen, und Niemand Pardon oder Gnad bekam, ohne das

Haus der Rahab, welche mit der rothen Schnur ſich ſamt den Ihrigen vom Tod befreiete. Wenn der himmliſche Joſua Chriſtus die Gerichtspoſaune wird erſchallen laſſen, und mit einem Feldgeſchrei zu richten auf die Welt kommen, ſo müſſen die Mauern, das iſt, alle irdiſchen Zuverläßigkeiten des eitlen Jericho, nämlich der Welt, zu Boden fallen, und alle die, ſo mit dem Herzog glaubiger Seelen mit dem göttlichen Joſue durch das rothe in ſeinem Blut gefärbte Glaub- und Liebesband ſich nicht getreulich vereiniget, noch feſt verbunden haben, von dem ſchneidenden Schwert des ewigen Endurtheils, welches ohne End vollzogen wird, gefreſſen werden.

Daher laſſet uns mit Furcht und Zittern, nach der Lehr Pauli, unſer Heil wirken, reumüthig Buß thun, ja die erſchreckliche Gerichtsposaune ſolle uns gleich Hieronymo-immerdar in den Ohren erſchallen, bittend: „Domine, cum veneris judicare, noli me comdemnare.“

Herr, kommſt du zum Gericht,
Ich bitt, verdamm uns nicht!

Der zweiunddreißigſte Diskurs.

Das Amen, Amen.

Amen, Amen. Matth. 6. Kap. V. 13.

Ich ſage Allen Amen,
Und ſchließ in Gottes Namen.

Ich glaub, und glaub nur gar zu gewiß, daß durch dieſe Todtenoktav hindurch der peinliche Bußkerker des Fegfeuers ziemlich ausgeleeret, den armen, nothleidenden, in ſolcher Marterangſt grauſamſt gequälten Seelen zu ihrer höchſt erwünſchten Erlöſung von allen annoch lebenden rechtgläubigen Chriſten, beſonders von ihren Befreundten und Blutsverwandten, größte Hülf wird ſeyn zugeſchickt worden, in Erwägung, mit was entzündtem Eifer die ſowohl ſieben vor- als ſieben nachmittägigen Prediger den Trauerklang ihrer hell erſchallenden Poſaunen haben vernehmen laſſen, ihre Zuhörer zu einem herzlichen Mitleiden zu bewegen, den Verſtorbenen mit allerhand Hülfsmitteln beizuſpringen; und gedunkt mich, daß aus allen dieſen, ſowohl ſieben vor- als ſieben nachmittägigen Predigern keiner ein Prediger geweſen ſey. Aus den vormittägigen ſcheinet der erſte Prediger kein Prediger geweſen zu ſeyn, ſondern ein wohl erfahrner Oculiſt, welcher mit der Nadelſpitz eines inbrünſtigen Liebeswerks der erblindten Seel ſo ſtattlich den Staar geſtochen, daß ſie gleich anſichtig worden des freudenvollen Antlitzes Gottes.

Der andere Prediger ſey kein Prediger geweſen, ſondern ein recht guter Heirathsmann, der dem göttlichen Bräutigam durch ſein inſtändiges Flehen und Bitten für die verlaſſene Braut der gepeinigten Seel ſo lang und ſo viel zugeſprochen, bis er ſich mit ihr in reinſter Liebe zu verbinden gewürdiget hat.

Der dritte Prediger ſey kein Prediger geweſt, ſondern ein getreuer Wegweiſer, welcher die in das himmliſche Jeruſalem einzugehen höchſtes Verlangen tragende Seel auf keinem andern Weg eingeführet, als durch die drei Porten einer demüthigſten Verehrung und Anrufung der allerheiligſten Dreifaltigkeit, Gott des Vaters, Sohns und h. Geiſts.

Der vierte Prediger ſey kein Prediger geweſt, ſondern ein wohl praktizirter Handelsmann, welcher ſeine Zuhörer gleich als Lehrjungen unterwieſen, für die armen Seelen im Fegfeuer alles das Ihrige darzuſtrecken, nur ihnen die koſtbarſte Perle ewiger Glorie einzuhandeln.

Der fünfte Prediger ſey kein Prediger geweſt, ſondern ein ſittlicher Quadrober, welcher durch unterſchiedliche Tugendübungen die an den Verdienſten ganz entblößte Seel vestitu deaurato circumdata varietate, mit einem goldenen und vielerleifärbigen Kleid herrlichſt angezogen, würdig eingelaſſen zu werden zu dem königlichen Hochzeitmahl.

Der ſechste Prediger ſey kein Prediger geweſt, ſondern eine andere Ariadna, welcher die in dem Irrgarten des Fegfeuers allenthalben eingeſchloſſene keinen Ausgang findende Seel gleich einem andern Theſeum mit dem Faden des heiligen Roſenkranzes heraus geführet hat.

Der ſiebente Prediger ſey kein Prediger geweſt, ſondern gleichſam ein anderer Engel, da er Allen angezeiget, daß den ſchweren Stein einer Unvermögenheit, ſich ſelbſt zu helfen, und der noch ausſtehenden Strafen von dem Grab des Fegfeuers, worinnen die armen Seelen beigeſetzt ſeynd, durch chriſtliche Bußwerk abwälzen, und ihnen den Ausgang befördern, nicht ſo viel ein menſchliches als engliſches Werk ſey.

Weder einer aus den ſieben nachmittägigen Predigern iſt einer ein Prediger geweſt; nicht der erſte, denn er war ein Uhrmacher, als welcher aus ſeiner Uhr Allen und Jeden gezeiget, venit hora, et nunc est, daß alle Stund, alle Minuten, alle Augenblick die Zeit vorhanden ſey, den armen Seelen aus dem Fegfeuer von den Lebenden zu helfen.

Nicht der andere, denn er war ein freigebiger Wirth oder Gaſtgeb, der (gleichwie Abraham) die erhungerten Seelen in den Fremdlingen freundlich beherberget, und zur ewigen Sättigkeit gaſtiret hat.

Nicht der dritte, denn er war ein hochberühmter Leibarzt, welcher den vor Hitz erdurſtigten Seelen ſtatt des bittern Bußtränkls aus dem Brunnen der allerheiligſten Seite Jeſu ein honigſüßes Waſſer, salientis in vitam aeternam, zum ewigen Leben zugetrunken hat.

Nicht der vierte, denn er war ein dienſthafter reicher Bürg, welcher den in den Kerker des Fegfeuers geworfenen Schuldnern alle ihre noch ausſtehenden Sündenſchulden bei einem Pfennig bezahlet hat.

Nicht der fünfte, denn er war ein Thürhüter, welcher mit dem gewaltigen Davidsſchlüſſel einer ſakramentaliſchen Abſolution mit einer für die leidenden Seelen aufgeopferten reumüthigen Beicht das feſt verriegelte Thor ihrer feurigen Gefangenſchaft zum Ausgang aufgeſperret, und zugleich zum Eingang eröffnet hat die Porten des Himmels.

Nicht der ſechste, denn er war ein behutſamer Fiſcher, welcher mit dem Angel des heiligen Kreuzes, verſtehe mit der Liebesandacht gegen den gekreuzigten Erlöſer und ſeiner allerheiligſten fünf Wunden, aus dem geſalzenen Meerwaſſer des peinlichen Fegfeuers viele in der Bitterkeit ihres Herzens herum ſchwimmende Seelen heraus gezogen und erlöſet hat.

Nicht der ſiebente, denn er verliebte ſich in das Abwaſchen, und gab ab einen Badwäſchl, welcher die Flecken und Mackel der Töchter Sion, das iſt, der armen Seelen, mit dem Augenwaſſer der mitleidenden Zäher auf's reinſte abzuwaſchen ſich bemühete, ſich ſteifend auf den Ausſpruch Iſaiä: „Si abluerit Dominus sordes filiarum Sion, et sanguinem Jerusalem laverit de medio ejus, in spiritu Judicii, et spiritu ardoris, der Herr wird die Unſauberkeit der Töchter Sion reinigen, und mitten aus Jeruſalem ihr Blut abwaſchen im Geiſt des Brands.“ Welche Wort mein großer Vater Auguſtinus de purgatoriis poenis, von dem reinigenden Bußort des Fegfeuers verſtehet, worinnen die armen Seelen, als Töchter Sion, von ihren Unſauberkeiten und kleinen Sündenmackeln durch die göttliche Gerechtigkeit und durch das Feuer gereiniget werden.

Nun, ſodann die leidenden Seelen in dem Fegfeuer lauter auserwählte Töchter Sion, welche ihrer Unſauberkeit halber müſſen abgewaſchen und gereiniget werden. Ergo dicite filiae Sion, ſo ſaget an, ihr Töchter Sion! was ſoll ich anheut in dieſer traurigen Todtenoctav, als dem, den Schluß zu machen, zuſtehet, für eine Stell vertreten? eines Predigers? nein, das laß ich wohl bleiben, denn weilen ein jeder eine beſondere Charge gehabt, ſo will ich auch ohne Charge allein nicht leer abziehen.

Guilelmus Walmesburienſis erzählet, daß Birnſtanus, ein frommer und gottesfürchtiger Biſchof, ſich öfters auf den Freithof begeben, und für die abgeleibten Seelen den Pſalm: „de profundis, aus der Tiefe, o Herr ꝛc.!“ gebetet habe. Als er nun einſtens beſagten Pſalm mit dem Requiescant in pace, ſie ruhen in dem Frieden, geendet, hörte er theils aus den Gräbern, theils aus dem Gebeinhaus, gleich als von vielen Leuten, eine einhellige Stimm, die lautete: „Amen, Amen.“ Muß alſo ſchon, von den armen Seelen ſelbſten unterrichtet, für heut einen Sprachmeiſter abgeben, und den gelehrten Deutſchen eine ſolche Sprach lehren, welche der Italiener verſteht, der Franzos verſteht, der Böhm und Polack verſteht, der Spanier und Irländer verſteht, der Ungar und Tartar verſteht, nämlich das Amen; bleibt alſo für heut meine Schlußred: Amen.

Gar recht, für den letzten und die Andacht dieſer Todtenoktav ſchließenden gehöret nichts beſſers, als das Amen. Bei dem Evangeliſten Matthäo in ſeinen Evangelien finde ich das Amen neun und zwanzig Mal, bei Marco dreizehen Mal, bei Luka ach Mal, bei Joanne fünf und zwanzig Mal, in der ganzen heiligen Schrift ein hundert ein und vierzig Mal, lauter Amen.

Aber, dicite filiae Sion, ſaget an, ihr Töchter Sion, ihr gebenedeite, zu dem Himmel zwar ſchon erklärten, annoch nicht genugſam gereinigten Seelen! was verlanget ihr zur Hülf und eurer Erlöſung für ein Amen? ſagt es nur, ich will's gern ſagen, will's gern reden, wegen meines und eures Erlöſers, der für uns an dem heil. Kreuzſtamm geſtorben iſt, Amen. Denn eben damalen, als Chriſtus der Herr die Schuld am Baum bezahlt, die Adam bei dem Baum gemacht, hat er hören laſſen: „Amen, dico tibi, hodie mecum eris in paradiso, Amen, ſag ich dir, heut wirſt du mit mir ſeyn im Paradeis.“ Was muß wohl die Urſach ſeyn, daß dieſer ſo geſchwind aus einem Heilloſen ein Heiliger worden, aus einem kohlſchwarzen Raben ein ſchneeweißer Schwan worden, aus einer Saublume eine Lilie worden, aus einem Pechſchrollen ein glänzendes Gold worden, aus einem Wolf ein Lamm worden, aus einem Sündhaften ein Bußhafter worden, aus einem Kothſeligen ein Gottſeliger worden, aus einem Verkehrten ein Bekehrter worden, aus einem Feind Gottes ein Freund Gottes worden; was muß doch deſſen Urſach ſeyn? Er hat die Gnad von Chriſto gehabt, daß er auch ſamt den Andern nach dem Tod Chriſti in der Stadt Jeruſalem Vielen erſchienen; er hat die Gnad gehabt, daß er auch ſamt den andern Altvätern mit Chriſto dem Herrn in den Himmel gefahren. Er iſt auf eine Zeit der h. Gertrudi erſchienen, mit einem ſolchen Glanz, daß er zehenmal übertroffen den Glanz der Sonne, dahero, weilen ſie vermeinte, es ſey Chriſtus, ihn anbeten wollte; dero er aber bekennet, daß er derjenige Dismas, welcher zur rechten Seite Chriſti ſeiner Mißverdienſte halber gekreuziget worden. Woher ſolche große Gnad? Viele wollen es zuſchreiben der Vorbitt der allerſeligſten Mutter Gottes; aber ich halt mich für dießmal der Wort des h. Vincentii Ferrerii: „Eum conversum umbra Christi, cum scilicet sole gyrante umbra crucis Christi eum contigit, bei rings herum laufender Sonne iſt der Schatten von dem an dem Kreuz angenagelten Leib Chriſti Jeſu auf ihn gegangen, welcher Schatten ſo kräftig war, daß er den Dismam alſobalden erleuchtet, und folgſam aus einem Brand der Hölle ein Kind der Seligkeit gemacht hat.“ Amen, dico tibi, hodie mecum eris in paradiso, Amen, ich ſag dir, heut wirſt du mit mir ſeyn im Paradeis.

Thut das der Schatten Chriſti, was wird nicht erſt auswirken der wahre Leib Chriſti Jeſu in dem allerheiligſten Meßopfer und Sakrament des Altars, wenn man denſelben ſchenkt den armen gequälten Seelen in dem Fegfeuer. Hat dasjenige wenige weiße Mehl des Propheten Eliſäi, welches nur eine Figur des allerheiligſten Fronleichnams war, den ganzen bittern Krauttopf den Kindern der Propheten verſüßen können, wie wird nicht erſt verſüßen die bitteren Schmerzen der verſtorbenen Chriſtgläubigen das allerheiligſte Altargeheimniß ſelbſten, nach welchem die armen Seelen alſo inſtändigſt ſeufzen. Wie denn in dem Jahr 1667 zu Straubing, in einer Stadt des Herzogthums Bayern (als ein andächtiges Paar Ehevolk bei nächtlicher Weil ein geiſtliches Geſpräch gehalten, und ſich alle Beide vorgenommen, den andern Tag zu der General-Kommunion zu gehen), hat ſich während dieſes lobwürdigiſten Diskurſes ein Geiſt in dem Zimmer eingefunden, welcher folgende Wort klar und hell hat hören laſſen: „Date et mihi micam, gebet und vergönnet mir auch ein Bröſel. Gott ſey höchſter Dank, nicht nur ein Bröſel, ſondern viele, viele heilige Meſſen, etliche tauſend Kommunionen ſeynd dieſe Oktav hindurch den armen Seelen mitgetheilet worden.

Es iſt geſchehen wie zu den Zeiten der Hebräer, als ſie das Oſterlamm genoſſen; wenn ſie es ganz allein nicht verzehren konnten, assumet vicinum suum, haben ſie einen armen Nachbarn dazu geladen; alſo haben wir auch dieſe acht Tag hindurch zu dem wahren Lamm Gottes eingeladen unſere verſtorbenen nächſten und anverwandten chriſtglaubigen Seelen.

Dicite filiae Sion, ſagt auf das Neue, ihr Töchter Sion, ihr bedrängten Seelen in dem Fegfeuer! was ſoll ich euch mehr zu eurem größten Troſt reden? begehret nur rund heraus, ihr dürft euch deſſenthalben nicht ſchämen! Amen, noch einmal Amen.

„Amen dico vobis, quicunque potum dederit uni ex minimis istis calicem aquae frigidae, non perdet mercedem suam! wahrlich, ich ſage euch, wer auch einem von dieſen Geringſten einen Becher oder Kelch kaltes Waſſer zu trinken reichen wird, der wird ſeinen Lohn nicht verlieren, Amen.“ Wahrlich ſag ich, der den armen Seelen die geringſte Hülf wird erzeigen, dem wird es auf dieſer Welt hundertfältig vergolten werden, in jener Welt aber wird er beſitzen das glückſeligſte ewige Leben.

Sonſt ſagt man, es ſey ein Thier mit neun Füßen, das lauft durch die ganze Welt; es iſt kein Land, es iſt kein Stand, es iſt kein Platz, es iſt kein G'ſatz, es iſt kein Gang, es iſt kein G'ſang, es iſt kein Weg, es iſt kein Steg, es iſt kein Jaus, es iſt kein Schmaus, es iſt kein Rath, es iſt keine That, wo dieſes neunfüßige Thier nicht einſchleicht. Viel Fröſch in Aegypten zu Zeiten Pharaonis, viel Schlangen in der Wüſte zu Zeiten Moſis, viel Füchs in Paläſtina zu Zeiten Samſonis, ſeynd geweſen, aber noch mehr ſolche Thier gibt's bei unſern Zeiten; dieſes neunfüßige Thier heißt Intereſſe, hat neun Buchſtaben. Das findet ſich allenthalben auch ſogar bei den Andachten ein, denn in Wahrheit, dieſe achttägige Andacht iſt eine rechte intereſſirte Andacht, zumalen aus keiner andern Andacht und guten Werken mehr Intereſſe und Gewinn erfolget, denn eben aus dieſer; denn wenn ich den Verſtorbenen was Gutes erweiſe, ſo verſpricht mir Gott, nicht nur allein dieſes hundertfältig zu bezahlen, ſondern es werden auch hierdurch diejenigen Seelen meine größten Patronen, als welche zur Dankbarkeit für mich unausſetzlich bitten werden.

Unſer lieber Herr, wie Lukas der Evangeliſt am 4. Kap. regiſtriret, hat ſich auf eine Zeit aus der Synagog den geraden Weg in das Haus Simonis, ſo nachmals Petrus genennet worden, begeben, allwo er auf Anhalten und Bitten Petri und Andreä Schwiegermutter, ſo damals in dem hitzigen Fieber ganz dahin gelegen, völlig geſund gemacht hat. Petrus war dazumalen noch verheirathet, ſein Ehegemahl, die er verlaſſen hatte, hieß mit Namen Perpetua, und war in der Geſellſchaft Maria, welche mittler Zeit um Chriſti willen gemartert worden den vierten Tag Novembris; die Tochter Petri hieß Petronella, welche als eine heil. Jungfrau geſtorben, dero Reliquien in St. Petri Kirche zu Rom verehret werden, und ihr Feſt den erſten Mai begangen wird. Sobald nun die Schwiegermutter Petri von dem hitzigen Fieber kurirt worden, continuo surgens ministrabat illis, ſtund ſie alſobald auf, und diente ihnen zum Tiſch, illis, ihnen, nicht Chriſto dem Herrn, als ihrem göttlichen Leibarzt, allein, ſondern auch illis, ihnen. Warum ihnen? darum, ſie haben für ſie den Heiland gebeten, wegen ihrer Bitt hat ſie der Herr von dem hitzigen Fieber geſund gemacht, dahero hat er auch wollen, daß ſie ſich auch gegen dieſe Zwei dankbar einſtellen ſolle. Haben alſo diejenigen, welche für die armen Abgeſtorbenen in dem Fegfeuer Gott inſtändigſt bitten, ſolche von ihrem hitzigen Fieber der peinlichen Feuersflammen zu erlöſen, von ihnen lauter Dienſt und Dankbarkeit zu gewarten. „Denn non est incredibile," redet Bellarminus, „animas purgatorii, pro nobis orare et impetrare, es iſt nicht unglaublich, ſondern glaubwürdig, daß die armen Seelen in dem Fegfeuer für ihre Gutthäter und Vorbitter ingleichen bei Gott bitten und erhalten, was ſie beginnen."

Dicite filiae Sion, rede ich euch wiederum an, ihr Töchter Sion, gequälte Seelen, was ſoll ich ferners ſprechen, das euch in dieſem feurigen Ofen beiſammen

Liegende, einen Troſt bringen möchte? Amen, ſoll ich denn mehrmalen Amen ſagen, Amen dico tibi, non exies inde, donec reddas novissimum quadrantem, wahrlich, ich ſage dir's, du wirſt von dannen nicht heraus kommen, bis du den letzten Heller bezahlet haſt. Amen iſt ein Schwur, der allergeringſte Mangel muß in dem Fegfeuer bezahlt und abgebüßet werden.

Der Prophet ſah einſtens Gott den Allmächtigen, welcher gekleidet war mit ſchneeweißer Leinwand, und auf ſeiner Seite einen großen Schreibzeug getragen hat, zum Zeichen, daß er des Menſchen all ſein Thun und Laſſen aufſchreibe, und zwar nicht nur allein die großen Laſter- und Miſſethaten, ſondern auch die allergeringſten Fehler und Mängel, ja was auch nur einen Schatten einer kleinen Sünd hat; auf der Welt ſcheinet Mancher heilig und vollkommen zu ſeyn, aber er iſt meiſtentheils beſchaffen wie ein weißer Bogen Papier, worauf man mit dem Citronenſaft ſchreibet, von ſolcher Schrift ſieht man nicht einen Buchſtaben, der Bogen Papier ſcheinet und bleibt ſo weiß, als wäre er dem Schnee verwandt, ſo weiß, als hätte er eine Schwanenliveree, ſo weiß, als wäre er ein Trumm von dem Kleid Chriſti, welches er auf dem Berg Thabor in ſeiner Verklärung hat angetragen, ſo weiß, ſo weiß, wie das allerweiſeſte Mehl; wenn man aber ſolchen Bogen Papier gegen und zu dem Feuer hält, da kann man Alles leſen, was mit dieſem Saft geſchrieben worden. Alſo ſcheinet Mancher auch ganz weiß, unſchuldig vor unſern menſchlichen Augen, man glaubt und hält dafür, daß, wie er geſtorben, ſey ſeine Seel von Mund auf in den Himmel gefahren, und hätten's die Engel ſelbſt den geraden Weg ohne einigen Anſtoß oder Aufhaltung in den Schooß Abrahä übertragen. Aber die Urtheile Gottes ſeynd weit anders, als der die Menſchen; denn wenn ein ſolches weißes Blatt Papier zum Feuer gehalten wird, wenn eine ſolche Seel vor dem Angeſicht des göttlichen Richters erſcheinet, da ſieht man erſt die Schrift, einen jeden Punkt, ein jedes Strichel, ein jedes Tüpferl, will ſagen, der allergeringſte Mangel wird alldorten offenbar, und muß nachmals durch die zeitliche Straf des Fegfeuers abgebüßet werden. Denn der Herr iſt's, redet David, welcher scrutans corda et renes Deus, die Herzen und Nieren der Menſchen auf das Genaueſte durchforſchet, er thut alle Gedanken, Wort und Werk beſſer anatomiren, als Tobias ſeinen Fiſch, er thut die Seel weit behutſamer ausſuchen und auskehren, als das evangeliſche Weiblein ihr Haus, wie ſie ihren Groſchen verloren, er thut des Menſchen Wandel weit beſſer ausdreſchen, als Gedeon ſein Getreid; und wo er nur den geringſten Mackel findet, muß ſolcher durch das Feuer gereiniget werden; mit Einem Wort, zahlen muß bis auf den letzten Heller ohne einigen Reſpekt.

Alſo hat zahlen müſſen Pabſt Innocentius der Dritte, welcher der heiligen Luidgardi erſchienen, und wie Surius ſchreibet, ſoll er müſſen in dem Fegfeuer verbleiben bis auf den jüngſten Tag.

Alſo hat zahlen müſſen Ludovicus, der anderte römiſche Kaiſer, welcher dreißig ganze Jahr in dem Fegfeuer geweſen, der doch auf dieſer Welt ſo heilig gelebt, daß er Pius, oder der Fromme, genennet iſt werden.

Alſo hat zahlen müſſen ein Knab mit neun Jahren, um weilen er neun Heller hat zurück behalten, und ſelbe nicht bezahlet hat.

Der König David ſchickte zu gewiſſer Zeit zu dem König Hanon Geſandte ab, bei demſelben den tödtlichen Abgang ſeines Herrn Vaters, des Königs der Ammoniter, bedauern laſſen; der König Hanon aber, aus Anſtiftung etlicher ſeiner Hofherren, hielt dieſe Geſandte für Ausſpäher ſeines Landes, und traktirte ſie ſehr ſpöttlich, inmaſſen er ihnen die Kleider, als lange Röck, bis an die Lenden, zugleich auch die Bärt halben Theils, das iſt, nur auf einer Seite, hat abſchneiden und abſcheeren laſſen; welche er alſo unförmlich wiederum zu dem König David zurück geſchickt hat. Das war recht barbariſch, das war halbirt, balbirt auf einer Seite alle Haar, keines auf der andern gar. Nachdem ſolcher, ſeinen Geſandten angethane, Spott dem David zu Ohren gekommen, ſchickte er denſelben ſogleich einen eigenen Kourier entgegen, mit Befehlertheilen, ſie ſollen ſo lang und ſo viel nicht nach Hof kommen, und vor ſeiner Majeſtät erſcheinen, bis ihnen wiederum die Bärt würden gewachſen ſeyn; als reimte es ſich ganz und gar nicht, daß Einer mit der geringſten Ungeſtalt vor den König trete. Dieſes iſt auch Stylus curiae coelestis, daß keine Seel vor Gott dem Allerhöchſten in dem Himmel erſcheinen darf, welche auch nur die geringſte Mackel an ſich hat, weilen Gott gehet auf ein Härl.

Von Abſalon meldet der göttliche Text: „Porro sicut Absolom vir non erat pulcher in omni Israel, decorus nimis, a vestigio pedis, usque ad vertieum, non erat in illo ulla macula, in ganz Iſrael war kein Mann ſo wohlgeſtaltet, als Abſalon, der über die Maſſen ſchön war; von den Fußſohlen an bis zum Haupt konnte an ihm keine Mackel gefunden werden; abſonderlich aber waren ſeine Haar ſo ſchön, daß er dieſelben weit höher geſchätzt, als die Goldfäden; einmal im Jahr ließ er ſich ſolche abſchneiden, da war Wunder zu ſehen, wie heiklich man mit dieſen Haaren umgegangen; man fing ſie auf mit einer großen goldenen Scheer, man mußte Achtung geben, daß nicht ein einziges an der Scheere des Barbierers hängen blieb; nachmals theilte dieſer königliche Prinz die Haar zu größten Gnaden aus, und ſchätzte ſich manche Hofdame und adeliches Frauenzimmer beſonders glückſelig, wenn ſie ein kleines Büſchel Haar von dem Haupt des Abſalons bekommen konnte, welches ſie ſtatt eines Kleinods an der Bruſt getragen. In Summa, bei dem Abſalon iſt man auf ein Haar gegangen; aber das kann ich weit mehr und mit beſſerem Fug ſagen von dem eingebornen Sohn Gottes, als welcher genennet wird Filius David, ein Sohn Davids, daß er auf ein Haar gehe, ein einziges unnützes Wort, der geringſte vorwitzige Augenblick, der mindeſte freiwillig ausſchweifende Gedanke iſt eine Mackel, folgends eine kleine Schuld, und heißt es alsdann: zahl in dem Fegfeuer, zahl auf der Glut, zahl mitten in den Flammen, zahl Alles bis auf ein Härl, und den letzten Heller, oder aber es zahle ein Anderer auf der Welt ſtatt ſeiner, welches, Gott ſey höchſtes Lob, vielfältig wird geſchehen ſeyn, weil viele der Lebenden ihrer verſtorbenen Freunde und Verwandten, Vater und Mutter, Schweſter und Brüder Schulden bis auf den letzten Heller werden abgezahlet haben. Dicite filiae Sion, wiederhole meine Frag, ihr Töchter Sion, gebenedeite leidende Seelen, was ſoll ich weiters reden, das euch, in dieſem feurigen Kerker Verhaftete, könnte eine Erquickung machen? Amen; ſchaue mehr das Amen; bei Matthäus dem Evangeliſten am 18. Kap. finde ich ein Amen: „Amen dico vobis, nisi efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum coelorum, ich ſage euch, es ſey denn, daß ihr werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen;“ ſeynd die Wort Chriſti ſelbſten. Dieſe Octav hindurch ſeynd die armen Seelen in dem Fegfeuer abſonderlich kindiſch werden, es iſt zwar dieſes ein kindiſch Concept, kann's aber nicht laſſen, ſie ſeynd recht kindiſch werden, ſag ich, weilen ſie wie die Kinder geſchrieen; faſt das allererſte Wort, ſo ein kleines Kind pflegt anzufangen zu reden, iſt Pa pa, Pa pa, Pa pa, welches Wort der Pabſt heißt, weßwegen uns auch die Evangeliſchen Papiſten nennen. Viele römiſchen Päbſte haben das ganze Jahr hindurch dieſe Todtenkapelle zum Troſt der verſtorbenen Chriſtglaubigen mit vielen heiligen Abläſſen begnadet, abſonderlich aber dieſe ganze Octav, dahero kein Wunder, daß die armen Seelen ſich wie die Kinder haben hören laſſen: Papa, Papa, Papa Valentinus, Papa Alexander, Papa Clemens, Papa, Papa Innocentius, welche Alle ſo große Abläß aus dem Schatz der Kirche dieſem Gotteshaus mitgetheilet haben.

Wie unſer Herr, der liebſte Heiland, 32 Jahr, 1 Monat und 17 Tage alt war, iſt er nach Capharwarum erzeigen, allwo die Dazieri oder Geldeinnehmer des Königs den gebührenden Zollgroſchen von Petro und Chriſto dem Herrn gefordert; weilen ſie aber dazumalen nichts hatten, darum, daß der Prokurator Judas nicht gegenwärtig war, und etwan in einem Winkel mit liederlichen Burſchen ſankiert, befahl der Herr dem Petro: gehe hin an das Meer, wirf den Angel aus, nimm den Fiſch, der zum erſten herauf fähret, et aperto ore ejus, invenies staterem: illum sumens, da eis pro me et te, eröffne ſeinen Mund, ſo wirſt du in jenem einen ſilbernen Groſchen finden, denſelbigen nimm, und gib ihnen für mich und dich. Petrus kommt alſobald nach dem Befehl Chriſti. Petrus gehet, Petrus fiſcht, Petrus fangt, der Peter ſucht, der Peter findt, der Peter zahlt. Das Geld hatte in unſerer Münz einen halben Thaler; die Gattung deſſelben Fiſches fängt man gar oft im Meer, und auf den heutigen Tag werden dieſe Fiſch Pesci di St. Pietro genannt, denn man ſieht ganz ſchön die Zeichen der fünf Finger auf dem Kopf, wie ihn Petrus angegriffen, wie denn auch zur ewigen Gedächtnuß das Geld dieſer Fiſch traget. Petrus iſt dazumalen zu Geld kommen, womit er hat können für Zwei zahlen; nicht nur allein Petrus, der erſte Pabſt, ſondern auch die Nachfolger Petri, alle Statthalter Chriſti auf Erden, alle römiſchen Päbſte haben dergleichen Münz, womit wir ſowohl für uns, als auch für die armen Seelen in dem Fegfeuer bezahlen können; dieſes Geld ſeynd die Abläß, womit der römiſche päbſtliche Stuhl dieſe Todtenkapelle, beſonders den mittleren Altar, bereichert hat.

Wie unſer gebenedeiter Erlöſer zwölf Jahr alt war, da haben ihn Maria und Joſeph verloren, und drei Tag lang geſucht. Der erſte Ort, wo ſie ihn vermeinten anzutreffen, waren die Befreundten, denn ſie bildeten ſich ein, Vetter und Malmen werden ſich um denjenigen Knaben annehmen, und ihm die Unterhaltung ſchaffen; aber umſonſt, nicht ein Bröckel Brod haben ihm ſeine Befreundten mitgetheilet. O ihr steinharten Gemüther und Herzen, von Eiſen geſchmiedet, nicht ein Biſſel Brod eurem nächſten Anverwandten! Wo hat ſich denn der ſanftmüthige und geduldigſte Jeſus aufgehalten? wo die Herberg genommen? wo die Tafel gehabt? Joannes Sylveira, ſich ſteifend auf Bonaventura, den ſeraphiſchen Alexandrum de Alexandro, und Ludolphum, glaubt, daß Chriſtus der Herr durch dieſe drei Tage hindurch ſich in die Spitäler der Armen begeben habe, worinnen er verpfleget worden; und ſo viel ich mich zu erinnern weiß aus Joſepho, wurde dasjenige Spital, worinnen ſich Chriſtus ſollte aufgehalten haben, benennet Domus Fratrum, ein Haus der Brüder, in welchem man ſich ſeiner angenommen hat. Ich will's nicht glauben, ich kann's nicht glauben, daß ein Menſch, weß Standes er immer iſt, geweſen ſey, der ſich nicht ſollte haben angenommen dieſe Octav hindurch der armen verſtorbenen Chriſtglaubigen, abſonderlich ſeiner lieben Eltern, Befreundten und Verwandten, und ihnen eine geiſtliche Hülf zukommen laſſen. Wenn aber doch (wie ich's nicht glaube) ſolche Tigergemüther geweſen wären, die ihre Freunde in Vergeſſenheit geſtellet hätten, ſo iſt doch allhier, wie zu Jeruſalem, Domus Fratrum, ein Bruderhaus, allwo man ſich dergleichen verlaſſener Armen erbarmet; verſtehe hierdurch die unter dem mächtigſten Schutz und Protection Ihro Majeſtät des römiſchen Kaiſers ſtehende hochlöbliche Todtenbruderſchaft, als welche das ganze Jahr hindurch den armen verſtorbenen, einverleibten Chriſtglaubigen zu Hülf kommet, abſonderlich mit vielen heiligen Abläſſen, nach denen ſie meiſtens ſchreien und rufen, welches wir aus dem abnehmen und ſchließen, weilen gemeiniglich zu heiligen Zeiten, da die Abläß ſeynd, unterſchiedliche Zeichen, Getös und Seufzer gehöret worden, auch dann und wann ſichtbarlich bei nächtlicher Weil erſcheinen.

Dicite Filiae Sion, ſaget an, ihr Töchter Sion, ihr bedrängten Seelen in dem Fegfeuer, was ſoll ich dennoch reden zu eurem Troſt, ich verweigere es ja nicht, ſagt's nur in Gottes Namen! Amen. Schau, mehr ein Amen! Ein Amen finde ich bei dem Evangeliſten Luka an dem 7. Kap., allwo ſich unſer lieber Herr über den Hauptmann zu Capharnaum erbarmet, und ſeinen untergebenen Knecht, welcher in ſchwerer Todeskrankheit lag, wunderbarlich auf freien Fuß geſtellet hat, ja ſogar dem Hauptmann das größte Lob geſprochen mit dem Amen: „Amen dico vobis, nec in Israel tantam fidem inveni, wahrlich ſag ich euch, einen ſo großen Glauben hab ich in Iſrael nicht gefunden.“ Chriſtus der Herr hat dieſen wackern Soldaten nicht nur allein gelobt, ſondern auch geholfen. Der tapfere und heldenmüthige Kriegsfürſt Gedeon hat von Gott die Ordre erhalten, mit ſeiner iſraelitiſchen Armee aufzubrechen, und nach Harad, einem Brunnen, zu marſchiren, welchem Commando er auch unverzüglich nachgekommen. Am beſtimmten Orte erſchien ihm Gott abermal, mit Vorgeben, die Armee ſey zu groß, weßwegen ſie heut oder morgen die Victorie und den Sieg nicht ihm, als Gott, ſondern ſich und ihrer Bravour zumeſſen möchten, dahero ſolle er öffentlich ausblaſen, und Allen laſſen kundbar machen, qui formidolosus et timidus est revertatur, wer zaghaft und furchtſam iſt, der kehre wieder um nach Haus. Welches, als das Volk vernommen, et reversi sunt de populo viginti duo millia virorum, ſeynd aus dem Volk zwei und zwanzig tauſend Lethfeigen und Haſenbälg gefunden worden, welche Alle aus Zaghaftigkeit nach Haus gezogen. Pfui, pfui, das iſt eine Schand! In letzt verwichenen blutigen Kriegen in Ungarn hat man nicht einen einzigen dergleichen geſehen, ſondern lauter tapfere, ſtreitbare und heldenmüthige Soldaten, welche mit einem unſterblichen Lob wider den chriſtlichen Erbfeind alſo mannbar und ritterlich geſtritten, daß ſie nicht nur allein in dem 1716. Jahr den 5. Tag des Monats Auguſti bei Carlowitz 30,000 Muſelmänner erſchlagen, das ganze Lager erhalten, ſondern auch die Hauptfeſtung Temeswar glücklichſt erobert; in dem 1717. Jahr eben wider dieſen Erbfeind ſo tapfer gehalten, daß ſie ingleichen den 16. Tag des Monats Auguſti ſolchen völlig auf das Haupt geſchlagen, Alles erobert, und Belgrad bekommen, worunter auch viele der rechtgläubigen Soldaten ihr Leben für die ganze Chriſtenheit dargeſtreckt, alſo, daß ſie auch billigſt mit dem Amen zu loben, wie der Herr Jeſus den Hauptmann zu Capharnaum gelobet hat: Amen dico nobis, ich ſage euch, daß man ſo große Helden ſobald nicht gefunden als dießmal; aber es iſt an dem Leib nicht Alles gelegen. Unſer Herr hat den Hauptmann gelobt, und zugleich auch eine Gnad erwieſen. Dieſem unſerm Heiland ſollen wir gleichfalls nachfolgen, und der in den letzten Schlachten und vorigem Feldzug in Ungarn gebliebenen tapfern Soldaten nicht vergeſſen.

Es erzählet Trithemius eine Geſchicht, welche ohnedem wohl bekannt iſt, daß unweit der Stadt Worms ein ganzes Kriegsheer, ſowohl zu Pferd als zu Fuß, etliche Nächte nach einander erſchienen, welche ſich alle kompagnieweis in den Berg hinein begeben; und weilen von dannen nicht weit ein Kloſter geſtanden, hat ſich Einer, mehr beherzt als Andere, aufgemacht, ſich mit dem Kreuzzeichen bewaffnet, und im Namen der allerheiligſten Dreifaltigkeit beſchworen, zu ſagen, wer ſie ſeyen? Dem ſie geantwortet: Wir ſind die Seelen derjenigen Soldaten, die an dieſem Ort in einer blutigen Schlacht umkommen, Alles, was ihr ſehet, iſt lauter Feuer, ob ihr's ſchon nicht vermeinet. Der Geiſtliche fragt: Meine lieben Seelen, bekennet, iſt euch zu helfen, oder nicht? Ja, ja, ja, ſchrieen und ſeufzeten ſie Alle, du und die Deinigen können uns helfen durch Beten, Faſten und andere Bußwerk, beſonders durch das heilige Meßopfer, worauf ſie dreimal wiederholet: „Orate pro nobis, betet für uns;“ und wieder verſchwunden.

Viel, viel, ungezweifelt viel aus den ſtreitbarſten Soldaten, die für uns geſtritten, mit ihrer Heldenmüthigkeit und Tapferkeit das Vaterland und die ganze

Chriſtenheit beſchützet mit Darſetzung ihres Lebens, die laſſen ſich gleichmäßig hören: „Orate pro nobis, betet für uns!“ Wenn wir nicht ſo freigebig wollen ſeyn oder können ſeyn, wie der tapfere Judas Machabäus, welcher zwölf tauſend Drachmen Silbers gen Jeruſalem geſchicket, das iſt, tauſend Dukaten oder Goldſtück, für die Sünden der Verſtorbenen aufzuopfern, abſonderlich aber für die verſtorbenen Soldaten; kann Niemand aus euch, und will Niemand ſo freigebig ſeyn, wenigſtens orate pro eis, ſo bittet und betet für ſie; und ſofern es dieſe Octav noch nicht ſollte geſchehen ſeyn, ſo ſchenket ihnen ſtatt einer Ritterzehrung wenigſt ein heiliges Vater unſer und Ave Maria, einen mitleidigen Seufzer, weilen ſie es um uns verdienet; widrigens, ſo ſich Einer dieſes zu thun weigern ſollte, ſo ſchreiet ſein vergoſſenes Blut über ihn ſo gut um Rach, als das Blut des Abels über den Cain.

Nun, weilen denn durch dieſe ganze Octav hindurch beſonders, vox lamentationis audita est de Sion, eine Stimm des Klagens aus Sion iſt gehöret worden, das jämmerliche Schreien und Rufen der armen Seelen aus dem Fegfeuer; weilen ein Jeder aus den ſieben ſowohl vor- als nachmittägigen ſieben Predigern eine andere Sprache gehabt, und ſeine Stell hauptſächlich vertreten, will ſagen, ein Jeder ſich möglichſt befliſſen, ſeine rechtglaubigen Zuhörer zu einem herzlichen Mitleiden zu bewegen, mit allerhand geiſtlichen Hülfsmitteln den Töchtern Sion, bedrängter Seelen, beizubringen, ſie aus ihrem Qualfeuer zu erlöſen, und ein jeder noch lebende Chriſtenmenſch durch dieſe Octav hindurch ſolchen zu helfen, nur gar nicht wird gefeiert haben, alſo glaube ich gewiß, daß ein Jeder aus uns mit ſeinem Gebet, mit ſeinen Bußwerken, mit dem freigebigen Almoſen, mit Faſten und Abbruch, mit heiligſten Kommunionen und Meßopfern, mit den vollkommenen Abläſſen die Töchter Sion, die leidenden Seelen in dem Fegfeuer, wenn nicht gänzlich erlöſet, wenigſtens höchſtens in ihren Peinen wird getröſtet und ſolche gelindert haben, welches auch ich, daß es geſchehen ſey, aus ganzem Herzen wünſche mit dem Amen, Amen.

Abraham's a St. Clara,

weiland k. k. Hofprediger in Wien,

Sämmtliche Werke.

Zwölfter Band.

Paſſau,
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.

1837.

AD
BIBL. UNIV.
MOS. AC.

MERCURIALIS

oder

Winter-Grün,

Das iſt:

Anmuthige und Kurzweil-volle

Geſchichte und Gedichte,

worinnen

Unterſchiedliche ſittliche Lehr-Puncte und ſehr reicher
Vorrath bibliſcher Concepten zu finden.

Von

P. Abraham a St. Clara,

Baarfüßer, Kaiſerlichem Prediger ꝛc.

Paſſau,
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.
1837.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Das 1. Kapitel.

Es Einem wohlgefällt,
Wenn gut man ihn hält.

Da Gott der Allmächtige nach ſeiner unergründlichen Barmherzigkeit den Menſchen aus lauter Nichts zu ſeinem Ebenbild erſchaffen, ſolcher aber durch die Sünd ſich der göttlichen Anordnung entzogen, ſo war nichts mehr übrig, welches, die verlorne Gnade zu erlangen, in ihm eine Hoffnung erweckte; ſintemalen von keiner Kreatur der göttlichen Gerechtigkeit könnte genug gethan werden. Alſo begegnete die Brunnquell aller Güte und Gnade ſolchem unſerem Verderben und bevorſtehenden Uebel mit einem wunderlichen und zugleich unerhörten Rath und That, daß nämlich die andere Perſon aus den drei vereinigten Perſonen, Chriſtus Jeſus, per quem accepimus gratiam, den höchſten Himmelsſaal ſolle verlaſſen, die menſchliche Natur annehmen, in dem Namen Unſer mit vielen Kreuz und Plagen, ja mit ſeinem Tod ſelbſten der göttlichen Majeſtät genug zu thun, qui dedit semetipsum pro peccatis nostris. Indem, weil durch eines einigen Menſchen tödtliche Uebertretung das ganze menſchliche Geſchlecht in den Tod gefallen, ſo war nothwendig, daß der eingeborne Sohn Gottes ſich mit der menſchlichen Natur bekleide, wie ſolches der königliche Prophet ſchon längſt geweiſſaget: „Ecce venio; in capite libri scriptum est de me, ut facerem voluntatem tuam; Deus meus volui, et legem tuam in medio cordis mei; ſehe, ich komm; im Anfang des Buchs iſt von mir geſchrieben, daß ich thue deinen Willen; mein Gott, ich habe wollen, und dein Geſetz iſt mitten in meinem Herzen!“ Als wollte er ſagen: In dem Anfang des Buchs der Ewigkeit und aller zukünftigen Dinge deiner Vorſehung und Weisheit ſtehet geſchrieben, daß ich menſchliches Fleiſch anziehen ſolle, ſo bin ich nun auch bereit, in die Welt zu ſteigen, und für aller Menſchen Sünde genug zu thun.

Als jener Sunamiterin einiger Sohn ſein Leben mit dem Tod verwechſelte, verfügte ſie ſich geſchwind zu dem großen Propheten Eliſäum, fiel vor ihm nieder, weinte, greinte, klagte und plagte den guten Alten, daß er ſeinen Diener mit dem Stab vorhero ſchickte, in Meinung, ihr ſo liebes Kind wieder in das Leben zu erwecken. Aber weilen ſolches vergebens, iſt Eliſäus ſelbſten dahin gereiſet, ihm das Leben wieder beizubringen; derowegen neigte er ſich alſobald auf den Körper des Verſtorbenen, posuitque os suum super os ejus, et oculos suos super oculos ejus, et manus suas super manus ejus; et incurvavit se super eum, et calefacta est caro pueri; und legte ſeinen Mund auf deſſen Mund, ſeine Augen auf deſſen Augen, ſeine Händ auf deſſen Händ; dadurch erhitzte er mit ſeinem

Athem und Wärme des Leibes alle Glieder des in Tod Verblichenen, und ſchenkte ihm wiederum das Leben. Dieſe Sunamiterin iſt das menſchliche Geſchlecht, ihr Sohn aber unſer Vater, der Adam, mit uns Allen. Denn nachdem dieſer Adam und ſeine Nachkömmlinge durch Uebertretung des göttlichen Befehles geſtorben, hat das menſchliche Geſchlecht durch vielfältiges Gebet von Gott dem Herrn ſo viel erworben, daß er ſich über ſolches erbarmet, viele ſeiner Diener, Patriarchen, Propheten und Könige mit dem Stab der Wunderwerke geſchicket; aber Alle umſonſten, ſintemalen durch ſie das verdorbene und geſtorbene menſchliche Geſchlecht niemal könnte zu dem Leben gelangen, ſondern es würde erfordert, daß Gott ſelbſten durch erbärmliches Bitten und Flehen der Menſchen gleichſam auferwecket, herab auf die Erde kam. Denn es rufet das menſchliche Geſchlecht immerdar: „Domine inclina coelos tuos et descende, Herr, neige deine Himmel, und fahre herab.“ Und wiederum: „Domine mitte, quem missurus es, ach mein Herr, ſende, welchen du ſenden willſt.“ Sobald er in dieſe Welt, darinnen der Todte lag, ſich verfüget, qui in forma Dei esset, non rapinam arbitratus est, esse se aequalem Deo, semetipsum exinanivit, servi formam accipiens, in similitudinem hominum factus, der in göttlicher Geſtalt war, hat für keinen Raub gehalten, Gott gleich zu ſeyn, ſondern hat ſich ſelbſt erniedriget, die Geſtalt eines Knechtes an ſich nehmend, iſt andern Menſchen gleich worden, machte ſich aus Gott zu einem Menſchen, aus einem Unſterblichen zu einem Sterblichen, und erweckt das menſchliche Geſchlecht in das Leben. Darum allbereit durch den Propheten wurde ausgerufen: „Ecce virgo concipiet, et pariet filium, daß eine Jungfrau werde empfangen, und einen Sohn gebären;“ nämlich das Wort des Vaters, verbum caro factum est, welches iſt Fleiſch worden. Denn wir wären ſchon Alle zu Grund gangen, wenn nicht hätte wollen zu Grund gehen derjenige, welcher nicht zu Grund gehen kann. O große Lieb, o liebliche Süßigkeit, o ſüße Barmherzigkeit! daß Gott alſo die Welt geliebt in Dargebung für dieſelbige ſeines einigen Sohns, damit wir Kinder genennet würden des lebendigen Gottes, vocabuntur filii Dei vivi. Denn zuvor, gleichwie Acker und Pflug, Waſſer und Krug, Rettig und Ruben, Huren und Buben, Hühner und Hahnen, bleiben Geſpanen, alſo der Höllen wir waren Geſellen, die wir jetzt die Erlöſung haben durch ſein Blut, in quo habemus redemptionem per sanguinem ejus.

Als Samſon ſich in eine Philiſterin verliebet, ſeine Eltern aber ſich bearbeiteten, ihn davon abwendig zu machen, und zu ihm ſagten: „Nunquid non est mulier in filiabus fratrum tuorum, et in omni populo tuo, quia vis accipere uxorem de Philisthiim, qui incircumcisi sunt? iſt denn kein Weib unter den Töchtern deiner Brüder und allem Volk, weil du willſt ein Weib nehmen bei den Philiſtern, welche unbeſchnitten ſind?“ hatte er keine andere Entſchuldigung, als nur allein: „Quia placuit oculis meis, daß er dermaſſen in Lieb gegen ſie entzündet ſey, daß er keine Andere lieben könnte, weil ſie ſeinen Augen gefallen.“ Gleiche Antwort gibt auch unſer Samſon Chriſtus Jeſus; denn nachdem er bei ſich beſchloſſen, das menſchliche Geſchlecht zu erlöſen, verliebte er ſich dergeſtalten in unſere philiſteriſche Natur, daß ſich die weite breite Welt ſamt dem mit goldenen Sternen beſetzten Himmelszelt darüber verwunderten, indem ſie ſagten: „Quid est homo quod memor es ejus? aut filius hominis, quia visitas eum? was iſt der Menſch, daß du ſeiner gedenkeſt? und des Menſchen Sohn, daß du ihn heimſucheſt?“ Er aber, in der Liebe ganz entbrannt, wußte ſich nicht anders zu verantworten, als daß er dermaſſen in die menſchliche Natur verliebet ſey, daß er keine andere mit Lieb umfangen könne. Deliciae meae esse cum Filiis hominum, denn ſeine Luſt ſey bei den Menſchenkindern. Ein Werk ohne Beiſpiel! eine Demuth ohne Maaß! eine Gnad ohne Verdienſt! Ach allergütigſter Gott, kann denn deine unendliche Liebe geſtatten, daß dein eingeborner Sohn anziehe die Schwachheit der menſchlichen Natur? oder ſich der Sterblichkeit durch ſeinen ihm vorbehaltenen Tod unterwerfe? War denn der Theil unſerer Seelen eines ſolchen Werths, daß wir anders nicht konnten erlöſet werden, als durch Vergießung jenes wertheſten roſenfarbenen Bluts, deines ſo lieben Kinds? Ach liebreicheſter Gott, uns aber armſeligen Menſchen, daß wir ſolchen liebenden Gott nicht aus allen Kräften lieben! indem doch ſeine Liebe anders nichts begehret, als einen Gegenhall und Wiederhall, nämlich, damit wir ſeiner ſo übermäßigen Liebe mit einem kleinen Funken einer Gegenlieb begegnen, oder unſer Gemüth ein wenig laſſen faſten und raſten von dem Gewimmel und Getümmel anderer Geſchäfte, auch unſere Gedanken in dieſem Leben freiwillig erheben von dem Zeitlichen, zu dem Ewigen; allein leider animalis homo non percipit ea quae sunt spiritus Dei, der thierliche Menſch vernimmt nicht die Lehr und die Ding, ſo von dem Geiſt Gottes ſeynd.

Es pflegen zu Zeiten die Lehrmeiſter ihrer ſtudirenden Jugend Luſt zu machen, einen geiſtlichen Stand anzutreten, ſie an ſolche Plätze zu führen, wo die ſtumme Schwätzerin die halben Wort nachſpricht; allda bilden ſie ihren Lehrknaben ein, als ob ihr Schutzengel an ſolchem Ort gleichſam aus einem Oraculo rede, und die Frag beantworte, was für eine Religion ihnen zu erwählen. Derohalben zu welchem Orden ſie ihre Diſcipel geneigt erſehen, laſſen ſie ihnen denſelbigen nennend rufen, als nämlich: debeo ne fieri Jesuita, Servita, Minorita, Barnabita, Carmelita? und dergleichen; da gibt das Echo einen Wiederhall, und ſpricht: Ita, ja. Wenn wir unſere Seele wollen hinaus führen in eine holdſelige Wüſtenei, zu erfahren von einer wiederrufenden Stimm, weſſen wir uns bearbeiten ſollen, ſo zeiget uns der Prophet Jeſaias eine ſolche, da er ſagt: „Vox clamantis in deserto, parate viam Domini, die Stimm des Rufenden in der Wüſte bereitet den Weg des Herrn.[1] Wie aber der Weg des Herrn zu bereiten, lehret uns der dritte darauf folgende Vers: „Vox dicentis clama, daß die Stimme des Rufenden ſolle ſeyn nichts anders, als nur das Wörtlein Clama.[2] Dieſes Clama wird uns unterrichten durch unſer Rufen bei der mundloſen Rednerin, was uns zu thun, nämlich, daß wir uns ſollen üben in dem Lieben; denn wenn wir dem Echo zurufen Clama, gibt ſie auf die zwei Vokale Clama einen annehmlichen Konſonanten, Zuſtimmung und Wiederhall: Ama, liebe, oder du ſollſt lieben. Liebe willſt geliebet werden, in dem Himmel, auf der Erden, denn ohn' gleiche Liebe dein, kannſt du nicht geliebet ſeyn. Niemals pflegt Unbeſtand Jeſu Lieb einzuſchieben, liebſt du ihn recht, wird er dich ewig lieben. Darum ſolle jederzeit in unſerm Sinn und Gemüth nichts anders erſchallen auf die Wort des Propheten am obgenannten Ort, da er ſagt: »Quid clamabo?« als der Wiederhall: »Amabo, ich will lieben;« und ſolches »Ich will lieben« ſollen wir in dem Werk ſtets erzeigen, weilen nach dem h. Gregorio die Prüfung der Liebe iſt die Erzeigung des Werks, probatio Dilectionis est exhibitio Operis.

Da jener Prophet von dem allerhöchſten Gott wurde in die große ſündenvolle Stadt Ninive abgeſchicket, aber ſich mit ſicherer Flucht durch das unſichere Meer nach Tharſis verfügen wollte, erhob ſich ein ſo großes Ungewitter auf ſolchem gläſernen Grund, daß Alle, ſo im Schiff waren, in höchſte Gefahr gerathen, und ſich eines Schiffbruchs befürchtet. Jonas aber ſagte zu ihnen: »Tollite me, et mittite in mare, et cessabit mare a vobis, nehmet mich, und werfet mich hinaus in das Meer, ſo wird es von euch ablaſſen.« Die Verkoſtung des verbotenen Apfels verurſachte in dem Meer dieſes Jammerthals ein ſo ſtarkes Ungewitter, daß die ganze Menſchheit in Gefahr eines allgemeinen Schiffbruchs gerathen; ſobald aber der himmliſche Jonas, die andere Perſon von der höchſten Dreieinigkeit, die menſchliche Natur angezogen, und in das Meer unſerer Mühſeligkeiten ſich werfen laſſen, hat das Meer von uns abgelaſſen, und das Ungewitter ſich gelegt.

Es erzählet der heil. Auguſtinus von Asbeſtos, einem Stein in Arcadia, daß wenn er in etwas entzündet werde von dem Feuer, ſolcher niemalen mehr erlöſche. Alſo ſollen auch wir beſchaffen ſeyn, daß wenn wir etwas von dem Feuer der Liebe Gottes empfangen, niemals mehr erlöſcheten. Wir haben uns nicht zu fürchten, als ob wir verbrennen würden in ſolchem Liebesfeuer, nein, ſondern Gott hat unſere Herzen mit der Eigenſchaft jenes indianiſchen Flachſes begabet, welcher in dem Feuer nur ſäuberer wird. Alſo auch die menſchlichen Herzen, je mehr ſie entbrennen in dem Feuer der Liebe Gottes, werden ſie nur ſchöner, glänzender, reiner und gleicher ihrem Erſchaffer. Und dieſes iſt, was Gott dem Moſi befohlen wegen der Arche, daß er ſie inwendig und auswendig übergolden ſolle, deaurabis eam auro mundissimo intus et foris. Die Liebe iſt das Gold, mit welchem unſer Herz, als eine Arche, darinnen das göttliche und himmliſche Manna, Chriſtus Jeſus, verlanget zu ruhen, ſoll in- und außerhalb überzogen werden. Niemand kann mit der göttlichen Süßigkeit bereichert werden, man habe denn gegen die irdiſchen Lieblichkeiten ein Abſcheuen, als gegen den Tod ſelbſten. Derjenige aber kann gar bald mit dem himmliſchen Erbgut begnadet werden, deſſen Gedanken von dem Weltgetümmel gerichtet ſeynd in den Himmel. Welcher hingegen ſeine Zeit ohne geiſtlichen Nutzen verzehret, der irret und führet den Namen blos eines Chriſten, ſintemal was ein Lager iſt ohne Zelt, was ein Säckel ohne Geld, was ein Wald ohne Holz und Wild, was eine Rahme ohne Bild, was ein Weiher ohne Fiſch, was ohne Speis ein gedeckter Tiſch, was ein Sailer ohne Sail, was ein Köcher ohne Pfeil, was eine Wieſe ohne Gras, was ein Keller ohne Faß, was ein Schuſter ohne Schuh, was das Schlafen ohne Ruh, was ein Kaſt, der allzeit leer, war ein Soldat ohne Wehr, was ein Garten ohne Blum, was ein Kriegsfürſt ohne Ruhm, was ein Redner ohne Maul, was ein Reiter ohne Gaul, was eine Kuchel ohne Haf, was ein Schäfer ohne Schaaf, auch nicht mehr iſt ein Chriſt, der allzeit ohne Tugend iſt. Ach uns Unglückſeligen, daß wir nicht alle unſere Kräfte zu dem Lobe Gottes und Dankbarkeit richten, damit wir lebten nicht uns ſelbſten, ſondern dem allein, der aller Lebendigen Leben iſt! Welcher, auf daß er uns lebendig machte, verlangte, die menſchliche Blödigkeit an ſich zu nehmen, und bei uns zu wohnen, darum auch ſo oft an der Herzenskammer anklopfet. Aber ach, kaum ein Einiger iſt zu finden, der ihm einen Zugang in ſein Herz geſtattet, alſo daß er ſich bei ſeinem Erzkanzler beklaget, da er ſagt: „Die Füchs haben ihre Höhlen und die Vögel der Luft ihre Neſter, aber des Menſchen Sohn hat nicht, da er ſein Haupt hinlege. O große Undankbarkeit der Menſchen!

Ein Weibsbild, welches annoch in den Frauenorden nicht eingetreten, wohl aber den Jungfrauenſtand verlaſſen, war nicht allein wegen ihres Namens Amanda, ſondern auch wegen ihrer überſchönen Geſtalt zu lieben. Dieſe, damit ſie das menſchliche Geſchlecht mehr und mehr gegen ſich entzünden möchte, und mit dem zarten Band Cupidinis deſſelbigen Augen verhüllen könnte, ging daher alſo mit liebesblitzenden Augenſtrahlen, daß nicht Wenige in Liebe gegen ſie verblendet wurden. Ihre Lefzen, welche gleichſam waren eine Muſchel voll der ſchönſten Perlen, die ſich durch die Lippen hervor zeigten, erſchienen ſo liebbar, daß Viele, durch die ungeſtümen Liebeswellen, die Amor verurſachet, ſich bemühet, hinzudringen, und dieſe auf das Wenigſte mit dem Mund zu verehren, ſintemalen ſie durch ſolche mehr als Cleopatra mit ihrem Perlengetränk die Herzen der Menſchen wußte in ihre Liebe zu bezaubern. Ihre Wangen, ſo das Anſehen gewonnen, als ob ſie wären ein von weiß und rothen Roſen ſchönſtgezierter Luſtgarten, haben nicht nur Wenige angereizet, zu wünſchen, beglückſeliget zu werden, ſolche auf das Zarteſte zu berühren, indem ſie erfahren war, den Anſehenden, wie Volumnia den Cariolanum, zu bezwingen, oder als eine andere Dalila ihren Samſonem in jeden Willen zu bringen. Ihr Haupt war gezieret mit den goldſtrahlenden gekrausten Haarlocken und vielfarbigen Maſchen allerhand Bänder, in denen nit nur Etwelche verlangten, ihre Freiheit zu verlieren, und in ſolchen gefangen zu ſeyn, denn ſie hatte die Kraft und Vermögen, wie Judith Holofernem, in ihre Wohlgewogenheit zu verblenden. Und wollte Gott, daß nicht Viele durch ſolche Verblendung geſtürzet wären worden in die ewige Finſterniß. Sintemalen die Liebe kommet mit einem Wagen aufgezogen, daran, wenn ſie keuſch und ehrlich iſt, vier weiße Schwanen ziehen; ſtecket ſie aber voll böſer, unordentlicher Begierden, ſo ſeynd an ihrem Wagen vielmehr vorzuſpannen kohlſchwarze Raben, die mit ihrem verkehrten Geſchrei einen gewiſſen Tod und Untergang verkündigen. Und zwar nicht unbillig iſt dieſer unreinen Lieb ein ſolcher leichter Zug von dergleichen Farben vorzuſpannen, in Betrachtung ihrer Leichtſinnigkeit, die ſich auch wohl mit einem Härlein fangen läßt, oder die von ihr Gefangenen verhaßt der Hölle zuſchicket. Unter andern, wenn auch ſowohl an Sitten als Geblüt ein adelicher Jüngling, mit Namen Venerandus, ſo ſich in dieſe Amandam verliebet, nicht zwar in Ungebühr ſich ſolche zu verpflichten, ſondern alleinig dieſelbe als eine Urſach ſo vieler verführten Jünglinge auf ein beſſeres Leben zu ziehen, wartet ihr derowegen höflich auf, redet ihr freundlich zu; aber ſie hatte ihre Ohren mehr verſtopfet zu dieſer Ermahnung, als Ulyſſes zu dem Geſang der Sirenen. Ungeachtet deſſen war er ſeiner Hoffnung annoch nicht beraubet, ſondern weilen ihm wohl bewußt, daß ſie eine Liebhaberin des Saitenſpiels, und dergleichen Docken ohnedas von dem Baß in den Alt gern verändern, wollte er ſolches durch eine treffliche Muſik bei der Nacht verſuchen, aber kaum als er zunächſt des Hauſes angelanget, wurde ihm nicht allein der Eingang verſchloſſen, ſondern ſogar mit Koth und Steinen hinweg getrieben.

Jener göttliche Venerandus und Liebhaber unſerer Seelen, Chriſtus Jeſus, wird nicht weniger von uns alſo ſpöttlich abgetrieben. Er läßt ſich anſagen durch die Prediger und Beichtväter, er kommet ſelbſten mit einer trefflichen Muſik ſeiner Einſprechungen und Anmahnungen, wie David ſagt: „Quam dulcia faucibus meis eloquia tua, super mel ori meo, wie ſüß ſind deine Wort meiner Kehle, über Honig meinem Mund!“ bei dunkler Nacht, da wir ſeynd in der Finſternuß der Sünden, Willens, uns in ſeine Lieb anzunehmen, und auf den wahren Weg der Seligkeit zu leiten. Aber leider, wir verſperren ihm die Thüre unſerer Herzen nicht allein, ſondern treiben ihn mit Koth und Stein allerhand Laſter von uns, da wir in denſelbigen verharren. Daß uns Moſes nicht unbillig zuſchreiet: „Wie vergelteſt du es dem Herrn, du närriſch und unverſtändig Volk!“

Einer war von einem luſtigen Schwenkmacher mit dieſen Worten zu Gaſt geladen: Er ſolle morgen ſein Gaſt ſeyn, ſo er könnte. Dieſer, ſo den Poſſen nicht vermerkte, verſprach zu kommen, wie er ſich denn auch eingeſtellt. Jener aber ließ die Thüre verſchließen. Als nun der Andere anklopfte, rief dieſer zum Fenſter herab: hab ich dir nicht geſagt, du ſollſt mein Gaſt ſeyn, wenn du kannſt; weil du aber nicht kannſt zur verſchloſſenen Thür hinein kommen, magſt du weiter gehen.

Gleicherweis machen es wir Menſchen mit dem höchſten und gütigſten Gott; wir laden ihn zu Zeiten, wenn uns eine Andacht kitzelt, durch etliche Seufzer in unſere Herzen; aber da er kommt, findet er die Thür verſchloſſen durch die Sünd, den Riegel vorgeſtoßen durch die Laſter, daß er gezwungen wird, ohne Beherbergung die Ruckreis anzutreten. Denn wir ſind in ſolchen kläglichen Stand gerathen, daß wir, von ihm abgewendet, uns den Laſtern ergeben, und in ſelbigen erbärmlich einſchlafen, da wir doch keine Stund, ja keinen Augenblick ſicher ſeynd vor der Senſe und

Pfeil des Todes, ſintemalen der Menſch nicht weiß ſein End, ſondern wie die Fiſch klein und groß gefangen werden mit dem Angel, und die Vögel jung und alt beſtricket werden mit Schleifen, alſo werden gefeſſelt die Menſchen. Viele vermeinen zwar, ſich der Kreaturen zu bedienen in der Jugend, aber der Tod kommt auch in der Jugend; es ſterben der Jungen ſo viel als der Alten, man trägt ſo viele Kalbs- als Kühhäut auf den Markt. Viele gedenken, ſie ſeyen am Glückſeligſten, aber da kommt am hellen Mittag der finſtere Tod, da ſie es zum Wenigſten vermeinen, ſondern von dem betrüglichen Meerfräulein dieſer Welt bethöret, ein langfröhliches Leben verhoffen. Ach eben mit dieſer Sichel, mit welcher der unbarmherzige Tod die zeitige Aehre abſchneidet, thut er auch der kaum ausgeſchloſſenen Blümlein nicht verſchonen. Der Tod nimmt weder Geld noch Gab, daß er bei Ein'm vorüber trab, Fürſt, Kaiſer, König, Jung und Alt, ſeynd Alle in des Tods Gewalt; und dieſes iſt das Erſchrecklichſte, weil der Tod gewiß, die Zeit aber ungewiß. Derowegen unſer Erlöſer und Seligmacher zu dem Oeftern befohlen, dieſe Ungewißheit zu beobachten. Aber warum dieſes? darum, ſagt der h. Auguſtinus: „Quia ultimus Dies absconditus est, vult Deus, ut omnes bene impendantur, dieweilen der letzte Tag verborgen iſt, alſo verlanget Gott, daß alle wohl angewendet werden.“ Urſach deſſen ermahnet uns auch der Lehrer der Heiden, Paulus, abzulegen die Werke der Finſterniß, und anzuziehen die Waffen des Lichts, da er ſagt: „Abjiciamus ergo opera tenebrarum et induamur arma lucis.“ Indem gleichwie Niemand kann zwei Herren dienen, alſo kann auch Niemand die Werke der Finſterniß, ſo ſeynd die Sünden, und zugleich das göttliche Licht empfangen, ſondern muß ſolche gänzlich beurlauben, heraus reißen und verlaſſen, damit das Licht keine Verhinderung ſpüre, ſeine Gnadenſtrahlen auszugießen, weil der allerreineſte Gott an keinem andern Ort verlanget einzukehren, als in einem mit allerhand Tugenden gezierten Herzen. Wenn wir alſo Gott in uns würdig empfangen wollen, als unſerer Seelen angenehmſten Gaſt, ſo müſſen wir das Bettlein des Herzens mit der verliebten Braut ganz lieblich zieren, lectulus noster floridus, wie mit den Hyacinthen des Glaubens, mit der hochſteigenden Kaiſerkron der Hoffnung, mit den Roſen der brennenden Liebe, mit der Kreuzblume der Geduld, mit den Maiblümlein der Reinigkeit, mit den Violen der Demuth, mit dem Sonnenwürtl des Gehorſams, mit dem Tag und Nacht des ſteten Gebets, mit dem Vergiß nicht mein der Gegenwart Gottes, mit dem Je länger je lieber der Mortifikation, mit den Amaranten der Beſtändigkeit, und endlich mit dem Tauſendſchön der anmuthigſten Tugenden. Denn Jeſus iſt kein undankbarer Gaſt, ſondern bezahlet ſeine Zech gar gut, dieweilen ſobald er in dem hochzeitlichen Saal zu Cana in Galiläa eingetreten, hat er die Waſſerkrüg in Weinfäſſer verwandelt. Sobald er in das Haus Zachäi angelangt, iſt demſelbigen ein großes Heil widerfahren. Als er zu des Matthäi Haus gekommen, war derſelbige aus einem Publikan und Wucherer ein Apoſtel und Evangeliſt. Als er ſich in dem Caſtell zu Bethania befunden, machte er den verſtorbenen Lazarum wieder lebendig, alſo daß bei ihm recht wahr iſt: Nichts umſonſt!

Wer einen angenehmen Gaſt in ſeinem Haus empfangen will, und ihn eine Zeit zu beherbergen verhoffet, der thut die Zimmer mit gutem Geruch anfüllen, daß es nicht anders ſchmecket, als quasi Lilia, quae sunt in transitu aquae, et quasi thus redolens in diebus aestatis, wie die Lilien an dem Waſſer, und wie der Weihrauchbaum in dem Sommer; auch hält er ihn wohl, daß er gerne bei ihm verbleibet. Die Lilien ſeynd ein Kennzeichen der Jungfrauſchaft, wie ſolches die Gloſſa lehret; der Weihrauch aber wird von allen Vätern auf das Gebet ausgeleget, zu welchem Urſach gibt der hochfliegende Adler, da er das Rauchwerk der Engel das Gebet der Heiligen nennet: „Et ascendit fumus incensorum de orationibus Sanctorum de manu Angeli etc.“ Gleichwie aber der Geruch des Weihrauchs am Kräftigſten und Lieblichſten riechet, wenn er in das Feuer geworfen wird, alſo auch das Gebet der Auserwählten iſt alsdann am Allerinbrünſtigſten und Geruchvollſten, wenn es in dem Mörſer der Verfolgungen zerſtoßen, oder in das Feuer allerhand Trübſale und Widerwärtigkeiten geworfen wird.

Wie liebreich aber der Geruch dieſes Weihrauchs ſey, hat erfahren Valerius, ein Bräutigam der heiligen Jungfrau und Martyrin Cäciliä, mit ſeinem Bruder Tiburtio, da ſie in dem kalten Wintermonat das Zimmer der betenden Jungfrau mit dem edelſten Geruch der Lilien und Roſen befunden angefüllet; alſo zwar, daß ſie dadurch zu dem chriſtlichen Glauben bekehret, und denſelbigen mit ihrem Blut bezeuget haben. Solche Blumen ſollten auch bezieren das Bett unſerer Herzen, und mit ſolchem Weihrauch ſollte geräuchert werden auch daſſelbige, wenn wir den Geliebten gebührend empfangen wollen. Und gleichwie ein Gärtner zur annehmlichen Frühlingszeit, da die Sonne durch den himmliſchen Thierkreis näher uns herbei kommet, die Bäum beſchneidet, das Erdreich umkehret, damit kein Unkraut in dem Garten gefunden werde; alſo muß der Menſch auch mit großem Fleiß ſeinen mit Unkraut der Sünden verdorbenen Garten umgraben, die Bäume, nämlich die Sinne und unterſten Kräfte, beſchneiden, alles Unkraut der Laſter mit der Wurzel ausreuten, alle Verhinderniſſe hinweg räumen, auf daß die Sonne der Gerechtigkeit ihren Gnadenglanz könne hinein ſchließen laſſen, und durch ihre Kraft mitwirke. Denn als wie in ein verſchloſſenes Zimmer die Sonne ihren hell ſtrahlenden Schein nicht kann hineln werfen, es ſey denn, daß ihr alle Verhinderniß hinweg gethan werde; gleicher Weiſe das göttliche Licht Chriſtus Jeſus, von welchem der Pſalmiſt ſinget: „In lumine tuo videbimus lumen, in deinem Licht werden wir das Licht ſehen," wird ſeinen Gnadenſchein in keines Menſchen Herz hinein werfen, das mit Sünden bedecket iſt.

Das 2. Kapitel.

Welchem man bettet gut,
Der auch wohl liegen thut.

Es erzählet Joannes Monteville, daß in Irland Bäume gefunden werden, welche eine ſolche wunderliche Frucht tragen, daß wenn ſelbige zeitig in das dabei liegende Waſſer falle, entſpringe aus ſolcher ein lebendiger Vogel, deſſen zarten Federn und linden Pflaumen ſich nur die Vornehmſten bedienen. Diejenige Frucht aber, ſo auf die Erde falle, verderbe, und werde ein Unfläth daraus. Der Menſch iſt ein ſolcher Baum, welcher Frucht traget der guten Werke und böſen Thaten. Die Werke, ſo fallen auf die Erde der Eitelkeit, eigener Ehr, oder vielleicht mit keiner aufrichtigen Meinung verrichtet werden, die verderben, und ſind todte Werke. Welche aber fallen durch demüthige Uebergebung in das Waſſer der göttlichen Gnaden, und mit wahrer Lieb verſinken in das unerſchöpfliche Meer der Verdienſte Chriſti Jeſu, dieſelbigen werden lebendig, und auf ſolchen ruhet der allerhöchſte Gott mit ſonderen Freuden. Derowegen wer gewinnen will die Neigung ſeines Gottes, der muß zuförderſt gewinnen die Neigung zu der Tugend. Denn gleichwie es nicht wohl ſtehet, daß ein hochadelicher Herr unter einer aus Holz und Leim gebauten Hütte bewirthet werde, alſo will es ſich viel weniger ſchicken, daß der allerreineſte Gott in einem von Sünden und Laſtern befleckten Herzensbett ſeine Ruhe erwähle.

Es meldet der h. Auguſtinus: „Sit tibi domus Deus, esto domus Dei, dir ſolle ſeyn Gott ein Haus, und du ſolleſt ſeyn ein Haus Gottes.“ Bleibe in Gott, und Gott wird in dir ruhen. Was haben wir in dem Himmel und auf Erden? Was können wir begehren von Gott ohne Ihn? Ach, übergut iſt uns, wenn wir uns zu Gott halten, und unſere Hoffnung ſetzen auf Gott, damit wir verkündigen alle ſeine Werke in der Pforte der Tochter Sion. Wahrlich, plane bonum si ex omni parte adhaeseris, es iſt gut, wenn wir uns vollkommentlich an Gott halten. Wer ſich aber gänzlich an ſeinen Gott und Heiland halten will, der muß ſein Fleiſch gekreuziget haben, ſamt allen Laſtern und böſen Begierden, qui autem sunt Christi, carnem suam crucifixerunt cum vitiis et concupiscentiis. Derowegen iſt vonnöthen, daß ſolcher ſuche zu verkoſten und zu trachten nach dem, was droben iſt, und nicht nach dem, was auf Erden; wie der Apoſtel ſpricht: „Quae sursum sapite non quae super terram.“ Wohl iſt in Acht zu nehmen, daß uns die äußerlichen Sachen nicht Alles verwirren, damit durch ſie wir gar von Gott verirren, ſondern wir müſſen gegen ihn befeſtigen alſo unſere Lieb, auf daß die zeitlichen Weltgetümmel uns nicht vermögen zu rauben den Himmel, auf daß wir in Wahrheit ſagen können: „Ego autem in Domino gaudebo, et exultabo in Deo Jesu meo, ich will mich in dem Herrn erfreuen, und in Gott meinem Jeſu fröhlich ſeyn.“ Woraus denn erfolgen wird, daß wie, gaudebit sponsus super sponsam, gaudebit super te Deus tuus, ſich ein Bräutigam wegen ſeiner Braut freuet, alſo wird ſich auch Gott über uns erfreuen.

Eine ſchwarze aber hoffärtige Jungfrau lag an einer Liebeswunde krank in einem neu gewaſchenen ſchneeweißen Bett, und als ihre Geſpielin ſie beſuchte, fragte die Kranke ſelbige, ob ihr Bett nicht ſchön gewaſchen ſey? Antwortet ihr dieſe: freilich wohl, und tauget für euch gar gut, weil man euch in deſſen Schnee ſo wohl erſiehet, als eine Fliege in der Milch. Liſel merk's! Wie oft thun wir Menſchen den Leib als eine unſaubere Madenflaſche reiben und waſchen, ſchmutzen und putzen, zieren und ſchmieren, anſtreichen und bleichen, ſchminken und tünchen, nur daß er zart und weiß erſcheine; aber wie liegt unſere Seel darinnen! ach, wenn man ſie könnte ſehen, würde ſie viel ſchwärzer ſeyn, als eine Fliege in der Milch. Denigrata est super carbones facies eorum et non sunt cogniti in plateis, weil ihr Angeſicht ſchwärzer iſt denn Kohlen, daß man ſie auf der Gaſſe nicht mehr kennet. Und wie Amos ſpricht: „Nunquid non ut filii aethiopum vos estis mihi, o ihr Kinder, ſeyd ihr mir nicht wie Mohrenkinder, davor Gott großes Mißfallen trägt?“ Denn Gott iſt der Allerreineſte, eine ſolche Seel aber ganz beflecket; Gott iſt der Allerzarteſte, eine ſolche Seel aber ganz rauh; Gott iſt der Allergütigſte, eine ſolche Seel aber ganz boshaftig; Gott iſt der Allervollkommenſte, eine ſolche Seel aber ganz mangelvoll; Gott iſt der Allerliebreicheſte, eine ſolche Seel aber ganz häßlich; Gott iſt der Allerſchönſte, eine ſolche Seel aber ganz und gar ſchändlich. Kann alſo eine ſolche Seel nicht liegen wohl, noch Gott in ihr ruhen gut, wenn man hart ihm betten thut.

Das Vornehmſte iſt, Gott wohl zu empfangen, eine rechte wahre Lieb. Gott verlanget geliebt zu werden als ein Bräutigam, darum ſoll die Braut Keinem ſo wohl gewogen ſeyn, als ihm, welcher das ganze Herz und eine vollkommene Lieb begehrt. Darum ſagt der h. Auguſtinus: „Liebe, ſo wirſt du geliebt werden; bewohne, ſo wirſt du bewohnet werden; denn es wohnen unter einander, das ſo beherbergen thut, und das ſo beherbergt wird.“ Nicht allein aber bereiten wir ihm ein lindes Ruhebettlein, ſo wir ihn lieben, ſondern auch, wenn wir den Nächſten lieben wegen ſeiner. So oft bereiten wir das Bett unſers Herzens dem geliebteſten Heiland, ſo oft wir wegen ſeiner dem Nächſten dienen in wahrer Lieb. „Si diligamus invicem,“ ſchreibt der h. Joannes, „Deus in nobis manet, wenn wir uns unter einander lieben, ſo bleibet Gott in uns; charitas ejus in nobis perfecta est, denn ſeine Lieb iſt vollkommen in uns.“ Derowegen, wertheſtes Herz, liebe denjenigen und den Nächſten in ihm, welcher in dir hat angefangen zu wohnen, damit er durch vollkommene Bewohnung dich vollkommen mache. Bereite dem Herrn in dir eine ſüße Ruhe der Liebe, und du wirſt erfahren, daß er in dir thue wohnen mit aller Lieblichkeit.

In dem Stand der Ehe verurſacht oft das Bett viel Wehe. Thut man verſchwiegen beiſammen liegen, ruhen und ſchlafen, läßt die Dienſtboten ſchaffen, was ſie wollen und nicht ſollen, ſo iſt mehr als kund, die Wirthſchaft geht zu Grund. Liegt man nicht beiſammen, entſpringt ein Eifersflammen und ein böſer Namen, ein Haſſen, Aufpaſſen, ein Burren, ein Murren, ein Fluchen, ein Neiden, ein Meiden, ein Scheiden; daraus denn Weib und Mann erwerben ihr ſelbſt eigenes Verderben; ohne daß zuvor öfters das Weib dem Mann mit ihren Nägeln in das Geſicht ſeltſame Buchſtaben geſchrieben, der Mann herentgegen auf ihrem Rucken mit einem ſtarken Prügel ungemeine Fraktur eingehauen. Obwohlen es bei ihnen nicht wahr iſt: „Virga tua et baculus tuus, ipsa me consolata sunt, deine Ruthen und Stecken haben mich getröſtet;“ oder wie in den Offenbarungen: „Ego quos amo, arguo et castigo, welche ich liebe, die ſtrafe und züchtige ich;“ ſondern bei ſchönſtem und hellſtem Himmel ſchlagen hervor durch ſolches Stockfiſchklopfen viel tauſend Hagel und Donner aus ihren Goſchen, und darauf erfolget ein Platzregen der Zornthränen.

Die kleineren Sonnenblumen, begoſſen mit ihrem Erquickungsthau bei Ankunft der großen Lichtfrau, der Sonne, werden durch dero Strahlen annehmlicher Weiſe eröffnet, alſo daß ſie ſich liebreich erfriſchen und holdſelig ausbreiten. Durch ſolche Erfriſchung gezogen folgen ſie den ganzen Tag derſelben ohne andere Wendung nach, gleichſam zu danken; aber bei Abweichung der Sonne ſchließen ſie ſich zu, und nehmen eine ſolche Geſtalt an ſich, als wenn ſie gänzlich verwelket wären. Alſo iſt es mit uns Menſchen, wir wenden und neigen uns, von Liebe gezogen, gegen Gott, ſo lang er uns mit ſeiner liebreichen Mildigkeit und milden Barmherzigkeit beſtrahlet; aber ſobald er von uns entweichet zu den Stunden der durch die Sünden verurſachten Abendzeit und Dunkelheit der innerlichen Finſterniß, hat unſere Seele keine Kraft noch Schönheit, bis und ſo lang nach vergoſſenem Zährenthau einer ſchmerzvollen Bereuung und vollkommenen Beicht die Sonne der Gerechtigkeit bei uns wiederum aufgehet, und uns mit ihren Gnadenſtrahlen und Liebesglanz beſcheinet und erfriſchet.

Plinius ſchreibet von der Natur der Winde, daß der Weſtwind, welcher vom Niedergang herwehet, die durch den Winter getödteten Pflanzen und Kräuter wiederum hervor bringe, mache ſie wiederum kräftig, und erwecke ſie in das Leben. Dieſes wirket der h. Geiſt bei den ſich zu Gott bekehrenden Herzen, ſintemalen er iſt der wahre Weſtwind, welcher mit ſeinem lieblichen Anblaſen alle guten Werk, die durch den Froſt der Sünden erkaltet ſind, machet wiederum lebendig, und erwecket die in Sünden verſtorbenen Seelen; wie der jungfräuliche Evangeliſt bezeuget: „Spiritus est, qui vivificat, der Geiſt iſt's, der da lebendig machet.“ Wie denn auch Paulus vermeldet: „Vivificabit et mortalia corpora vestra, propter inhabitantem Spiritum ejus in vobis, der wird eure ſterblichen Leiber lebendig machen um deſſen willen, daß ſein Geiſt in euch wohnet.“

In den Palmenbäumen ſoll ſich befinden das männliche und weibliche Geſchlecht; dahero, wenn man diejenigen, ſo zuſammen gehörig, von einander verſetzet verlieren ſie ihre grüne Geſtalt, und ſehen nicht anders aus, als ſeyen ſie völlig verdorben; ſobald man aber ſie wieder verpaaret und zuſammen verſetzet, erneuern ſie ihr Alter, erfriſchen ſich, ſchlagen aus, un ſchmücken ſich mit ihrer grünen Bekleidung. Auf ſolche Weis eine jede Seele, welche abgeſondert iſt von ihrem holdſeligſten Bräutigam, deſſen Namen iſt: Jeſus, thut nicht minder ablegen alle ihre ſchöne Geſtalt, daß ſie vor dem Angeſicht des himmliſchen Heeres nicht anders erſcheinet, als ob ſie ſey völlig verwelket, abgeſtanden, und wie es denn auch iſt, in dem Tod der Sünden geſtorben. Nun aber, wenn ſie durch die wahre Reu und reuvolle Buß ſich von dem Sündenruß empor ſchwinget, und ſich wiederum nähert ihrem allgütigſten Gott, wird ſie bei wiederbrachter Gegenwart ihres Liebhabers ſo weit erfriſchet, daß ſie nicht weniger in ihrer Schönheit vollkommen erkennet wird für ein Ebenbild ihres Erſchaffers, als Nabuchodonoſor für einen Menſchen, da er ſeine Ochſengeſtalt abgelegt durch die Buß. Ihm wurde zwar nur gebettet auf Laub und Gras, iſt aber gut gelegen, da er verwegen zuvor alſo ſeine Sünde gebüßet. Wohl iſt gelegen der heil. Patriarch Jakob, da er ſich auf die Erde gebettet, und die Engel von den Himmeln über eine Leiter auf und ab ſteigen geſehen. Wohl iſt gelegen jener ägyptiſche Jüngling Nicetas, da er in den lindeſten Pflaumen und Federn ſich ſelbſten die Zunge abgebiſſen, und die Jungfrauſchaft behalten.

Wohl iſt gelegen jener gleichſam verlorne Sohn, welcher aus Befehl der h. Jungfrau Eydwina für ſeine ſo viel begangenen Sünden eine ganze Nacht in dem Bett gewachet, allwo er von guten Gedanken getrieben, ſeine Laſter bereuet, ein beſſeres Leben angefangen, und treffliche Frucht der Buß hervor gebracht.

Wohl iſt gelegen jener ganz der Welt ergebene

Menſch, von welchem Benedictus Renatus meldet: Gleichwie er des Faſtens und Wachens ungewohnet, alſo ließ er ſich in den Luſtbarkeiten und Schlaf nichts abgehen; eine Nacht aber hat ihn ergriffen, die ihm keine Ruhe geſtattet, in welcher Unruhe er durch Wehung des Geiſts Gottes betrachtet die Wort Iſaiä: „Quis poterit habitare de vobis cum igne devorante? quis habitavit ex vobis cum ardoribus sempiternis, wer wird von euch können wohnen mit einem verzehrenden Feuer? wer wird wohnen aus euch mit den ewigen Flammen?“ Darauf er den weltberühmten Ciſtercienſerorden angenommen, und in ſolchem gottſelig gelebet, und auf gleiche Weis geſtorben.

Wohl iſt gelegen der Schächer auf dem Bett des Kreuzes, da er durch zuläßigen Diebſtahl das Paradies geraubet. Wohl ſeynd dieſe Alle gelegen, und Gott in ihnen, denn ſie ihm und ſich auch wohl gebettet.

Aber vielleicht möchte Einer fragen, woher die Federn zu bekommen, alſo wohl zu betten? Der h. Auguſtinus ſagt: „Die Gerechtigkeit des Menſchen in dieſem Leben iſt das Faſten, Almoſen und Gebet.“ Willſt du, daß dein Gebet zu Gott fliege, ſo mache dir zwei Flügel, durch das Faſten und Almoſen. Wie man aber Federn erlangen könne, meldet gar ſchön der heilige Gregorius, da er ſpricht: „Was iſt, den Sperber gefüttert machen durch den Mittagwind, als daß ein jeder Menſch, berühret von dem Blas und Wind des heiligen Geiſtes, und erwarmet, die Gewohnheiten der alten Beiwohnungen hinwerfet, und ziehet an die Geſtalt eines neuen Menſchen? Die alten Federn aber verlieren iſt nichts anders, als die geübten Untugenden meiden; gleichwie neue zu empfangen, iſt vonnöthen zu üben neue Tugenden.“ Seynd alſo die guten Werk die beſten Pflaumen und Federn, worauf eine Seel wohl ruhet, und Gott in ihr. Wer mit dergleichen Federn ſein Herzensbett angefüllet hat, dem iſt unnothwendig, mit der verliebten Braut aufzuſchreien: „Indica mihi, quem diligit anima mea, ubi pascas, ubi cubes in meridie, ne vagari incipiam post greges sodalium tuorum, ſage mir an, du, den meine Seele liebet, wo du weideſt, wo du ruheſt in dem Mittag, daß ich nicht hin und her gehen müſſe nach den Heerden deiner Geſellen.“ Ungeachtet wie der heilige Auguſtinus ſchreibet, daß unſer Herz ganz unruhig ſey, bis es ruhe in Gott. Dem geliebteſten Heiland iſt genug unſer Herz, derowegen ſoll unſerem Herzen auch genug ſeyn der liebreicheſte Jeſus. Wie denn die verliebte Braut ſinget: „Fasciculus Myrrhae dilectus meus mihi, inter ubera mea commorabitur, mein Geliebter iſt mir ein Büſchel Myrrhen, er wird zwiſchen meinen Brüſten bleiben.“ Soll er aber zwiſchen den Brüſten bleiben, und zwiſchen ſolchen wohl liegen, ſo iſt nothwendig, daß man ihm bette gut. Ihm aber wird man wohl betten, wenn man wird zu ihm treten. Denn wie der h. Jakobus ſagt: „Appropinquate Deo, et appropinquabit vobis, nahet euch zu Gott, ſo nahet er ſich zu euch.“ Wir aber nahen uns zu Gott, wenn wir uns befleißen der Tugend, und haſſen die Laſter, dazu wirket viel das Gebet, ſintemal das Gebet eines Gerechten vermag viel, multum valet deprecatio Justi assidua, und zwar alſo, daß es alle Kraft und Macht der Natur übertrifft. Denn die Natur kann keinen Leib ohne Speis erhalten, ſolches aber hat das Gebet vierzig Tag und Nacht gethan. Die Engel bewegen den Himmel, aber das Gebet beweget den Erſchaffer der Himmel ſelbſten, nicht zwar vermittelſt einer leiblichen Bewegung, ſondern vermittelſt ſeiner Tugend und Kraft, weilen es ihn treibet und beweget, daß er uns in unſern Nöthen helfe, und ſich gnädig und gütig erzeigen wolle. Die Kraft des Gebets hat ſogar die Stärk der Engel übertroffen, die Himmel unbewegt gehalten, und die ſtets laufenden Pferde des Fürſten der Planeten in die Ruhe geleget. Das Gebet übertrifft das Vermögen aller Kreaturen. Denn was für eine Kreatur hat jemals aus ſelbſt eigener Kraft einen Todten in das Leben erwecket? Aber das Gebet kann ſolches thun, wie bezeuget Eliſäus, welcher durch ſein Gebet einem in den Tod verblichenen Sohn einer Wittwe wieder das Leben erlangt, dem viel unzählbare Heilige in Auferweckung der Todten nachgefolget. Keine einige Kreatur iſt zu erdenken, welche in dem Erſchaffer verändert werden könne, aber durch das Gebet geſchieht ſolches täglich, wenn in dem Amt der heil. Meß die Subſtanz des Brods und Weins durch das Gebet des Prieſters und durch die Wort der heiligen Conſecration wunderbarlicher Weis in die Subſtanz des allerkoſtbarlichſten Leibs und Bluts Chriſti Jeſu verwandelt wird. Denn obſchon Chriſtus, in ſo viel er ein Menſch, eine Kreatur iſt, iſt er dennoch, in ſo viel er Gott iſt, ein Erſchaffer.

Das Gebet deſſen, der ſich demüthiget, dringet durch die Wolken. Die Vögel erſchwingen ſich zwar durch die Flügel in die Höhe, aber mit dem Schweif richten ſie ihren Flug; wenn auch ſie von dem Schwingen ihrer Flügel würden ablaſſen, würden ſie den vorgenommenen Ort nicht erreichen. Alſo auch das Gebet, obwohlen es ſich durch Faſten und Almoſen gegen dem Himmel erhebt, wenn es aber nicht von einer demüthigen Beſtändigkeit wird begleitet, erlanget es wenig von Gott. Eſther hatte zwei Jungfrauen, als wie jetziger Zeit das hochadeliche Frauenzimmer einen Aufwärter und Pagen, bei ſich, da ſie zu dem König in das Zimmer hinein ging, und ihn um etwas erbitten wollte; auf die eine lehnte ſie ſich, und die andere trug ihr den Schweif am Rock nach. Assumsit duas famulas, et super unam quidem innitebatur, altera autem famularum sequebatur Dominam, defluentia in humum indumenta sustentans. Das Gebet iſt die Eſther, durch welches wir einen Zutritt erlangen mit Gott, dem König Himmels und Erden, zu reden; auf daß es aber angenehm empfangen werde, muß es zwei Kammerjungfrauen bei ſich haben, damit es ſich auf eine lehne, die andere aber muß ihr die Kleider nachtragen, als eine auf den Fuß folgende Dienerin, und dieſe ſeynd die Demuth und Beſtändigkeit.

Als Xenophon einsmals ſeinen Göttern opferte, und ihm unverhofft die Zeitung einlief, daß ſein Sohn in einer Schlacht das Leben verloren, unterließ er darum nicht zu opfern, ſondern verblieb ſtandhaftig, und vollendete das Opfer. Aber leider wir Chriſten laſſen uns durch eine einige Schnacke, durch einen einigen Flohbiß, Reuſchpel und Geräuſch in unſerer Andacht und

Gebet verhindern. Aber nicht alſo, durch das Blut Jeſu Chriſti erkaufte Chriſten, nicht alſo, ſondern gleichwie Abraham aus göttlichem Befehl etwelche Thiere opfernd, die Vögel, ſo von der Luft herab geflogen und das Opfer auffreſſen wollten, jederzeit und ſo lanz davon abtrieb, bis es Abend wurde, und er darüber einſchlief. Alſo auch wir ſollen in dem Gebet verharren, bis wir bei erwünſchter Abendröth und Untergang aller Widerwärtigkeiten in dem Schlaf der göttlichen Tröſtungen und Gnaden einſchlafen, auch in ſolchen ſüßiglich ruhen. Indem ſich aber deſſen ein Jeder befleißet, will ich den holdſeligſten und liebbarſten unter den Menſchenkindern einladen in den Garten meines Herzens, ſich allda nach Genügen zu erluſtigen, und mit ſeinen Gnadenſtrahlen zu beſcheinen.

I.

Wer wird mir geben
Jeſu, mein Leben,
Dich, o mein Troſt, zu ſehen an,
Dich zu empfangen,
Ich trag Verlangen
Auf rein verliebten Herzensplan.
Mein Herz ſich neiget,
Und ſich erzeiget
Ganz offen dir, zu kehren ein.
Es tragt Verlangen,
Dich zu empfangen,
Und dich in ſich zu ſchließen ein.

II.

Nicht zwar ob ſollteſt,
Wenn du nicht wollteſt

Abſchießen ein'n verliebten Pfeil.
  Denn es verwundet
  Und ſtark zerſchrundet,
Schon oft von dir iſt, o mein Heil!
  Ja ganze Haufen
  Von ihm herlaufen
Des ſehr erhitzten Liebesſchweiß.
  Die Liebesflammen
  Schmelzen zuſammen
Auf eine ganz verborg'ne Weis.

III.

  Ein End der Schmerzen
  Du meines Herzen,
Komm Jeſu, allerliebſter mein.
  Es dir ſteht offen,
  Du nach Verhoffen
In ſolchem thu nur kehren ein.
  Ich auch vor Allen,
  Dir zu gefallen,
Es hab bereit zu einem Haus.
  D'rum komm gegangen,
  Du mein Verlangen,
Und bleibe, ach, nicht länger aus.

IV.

  In meinem Garten
  Ich werd' erwarten
Dich, Jeſu, allerſchonſter mein.
  Laß dir belieben
  Nicht aufzuſchieben,
Zu ſehen, was dir dienlich ſeyn.
  Es wird gefallen
  Dir der Corallen
Röthlichte ſchone Aepfelbäum,

Allwo den kühlen
Zephyr zu fühlen,
Wirſt haben den genugen Raum.

V.

Flora gewogen
Den Gart bezogen,
Wird Blumen bringen allerhand.
Was ſie wird haben
Von ſolchen Gaben
Im Mai und ſchönen Frühlings-Land.
Damit zu zieren,
Und dich zu führen
In das verliebt' Brautkämmerlein.
Wo du kannſt ſchlafen,
Und auch anſchaffen,
Was dir da wird gefällig ſeyn

VI.

Es iſt mein Garten
Von ſolchen Arten,
Faſt einer kleinen Inſul gleich,
Wo du kannſt baden
Ohn' allen Schaden
In dem gekräuſelt Waſſerteich.
Die kleinen Wellen
Sich werden ſtellen,
Als bringen ſie dir ein'n Verdruß;
So wirſt doch ſehen,
Daß ſie nur gehen,
Zu geben dir ein'n Freudenkuß.

VII.

Die Zephir ſtreichen,
Die Nordwind weichen,

Da iſt die größte Luſtbarkeit.
Man kann verſchwiegen
Der Lieb obliegen,
Auch aller Freud und Fröhlichkeit.
Du wirſt vergeſſen
Bei ſüßem Eſſen
Der Myrrhen Gall und Bitterkeit.
Denn zu genießen
Ich ganz ein'n ſüßen
Tiſch dir werd' haben zubereit.

VIII.

Ich will erdenken,
Dir einzuſchenken
Ein'n Trank von ſüßer Eigenſchaft.
D'rum komm gegangen,
Du mein Verlangen,
Verkoſt ſo ſüßen Liebesſaft.
Die Lieb ihn ſchwitzet,
Von dir erhitzet,
O ganz entzündte Liebesflamm!
Aus dir erſproſſen,
Aus dir ergoſſen,
Hält alle Freud in ihm zuſamm.

IX.

Ich mich erfreuend,
Auch ganz nicht ſcheuend,
Werd geben dir ein'n Freudenkuß.
Wenn mich beglücken,
Wie auch erquicken
Sollt dein ſo ſüßer Gnadenfluß.
Du Himmelsſonne,
Ach doch nur wohne
In dem verkalten Herzen mein.

Sonſt wird das Lieben
In ein Betrüben
Ach ſchmerzlich mir verändert ſeyn.

X.

Niemand wird können
Uns boshaft nennen,
Dem unſ're Liebe iſt bekannt.
Wenn wir in Ehren
Die Zeit verzehren,
Und unverwendtem Liebesſtand.
Auch deinen Willen
Da zu erfüllen,
Ich werd' befehlen, meine Laut
Dahin zu bringen,
Dabei zu ſingen,
Wie ſinget ein' verliebte Braut.

XI.

Wenn dich wird ſehen
Im Gärten gehen
Das da verſammelt Federvieh.
Es wird dich loben,
In Luft erhoben,
Und mit ihr'm Stimmlein preiſen
Die Brunnenquellen
Mit ihrem hellen
Geräuſch, bei ſtiller Abendzeit
Vorüber reiſen,
Dir Dank erweiſen
Für deine Gegenwärtigkeit.

XII.

Die Blümlein ducke
In ſchönem G'ſchmucke

Vor dir ſich, o du Liebſter mein!
  Da du von Fernen
  Noch wie die Sternen
Nur zeigeſt deinen Gnadenſchein.
  Vor dir ſich biegen,
  Und wieder fliegen,
Vom Wind berührt, bald über ſich.
  Vielmehr in Freuden
  Sich werden weiden,
Wenn in der Näh' ſie ſehen dich.

XIII.

  Willſt aber ſchlafen
  Bei deinen Schaafen,
So führ dieſelb in Garten mein.
  Laß gleichwohl weiden
  Auf jenen Heiden
Die and'ren Hirtenknaben dein.
  Bei mir kannſt haben
  Der Garten Gaben,
In Lilien und Roſen gut,
  Dir, o mein Leben,
  Dergleichen geben,
Flora nicht auf den Heiden thut.

XIV.

  Darum thu ſcheiden
  Von jenen Heiden,
Verfüg dich doch in meinen Gart.
  Was willſt du laſſen,
  Mich ſchwach verlaſſen,
Den ſonſt die Lieb thut plagen hart.
  Es ſeynd verborgen
  Noch mehr Sorgen
Für dich, mein Schatz, in meinem Herz.

Als laß mir ſcheinen,
Thu nicht verneinen
Den angenehmſten Freudenmerz.

XV.

Vielleicht willſt haben,
Daß mich durchgraben
Die Sorgen, Qualen, Schmerz und Pein.
Damit du beſſer
Auf deinen Röſſer
Könnſt ziehen in das Herz hinein.
Ei ſo laß günſtig
Ein'n Pfeil inbrünſtig
Schnell fliegen, daß es werd' verletzt.
Dadurch getroffen,
Dir ſtehe offen,
Und wieder werd' in Freud geſetzt.

XVI.

Darum, mein Leben,
Thu dich ergeben,
Komm, komm mit deinem Gnadenſtr[illegible]
Ich thu begehren,
Dich zu verehren,
Und wünſch es noch viel tauſendmal.
Damit ich nennen
Und könn' erkennen
Dich, als den Allerliebſten mein.
Wenn nach Verlangen
Du liegſt gefangen
Im allertiefſten Herzensſchrei'n.

XVII.

Wenn du erfriſchen
Dich wollteſt zwiſchen

Den da gepflanzten Baum geſteckt.
Dich ſoll erquicken
Unter dem dicken
Geſtaud das ſanfte Zephyrg'ſchicht.
Da dich bedecken
Und auch beſtecken
Dein' treue Braut mit Aepfel wird.
Dir ſchlafend ſingen,
Ein Lied beibringen,
Wie ſie es in dem Herzen führt.

XVIII.

Oft wenn zu Morgen
Noch iſt verborgen
Der helle weiße Silbertag.
Die Lieb empfindend,
Ich gleich entzündend,
Leide ein' neue Liebesplag.
Ein Liebesſchmerzen
In meinem Herzen
Sich wie ein Flämmlein ſteckte an,
Es bald durchrennte,
Wie auch durchbrennte,
Bis in den tiefſten Herzensplan.

XIX.

Ich unverweilend
In die Wind eilend,
Oft hab es wollen ſchicken fort.
Doch ich befunden
Zu jeden Stunden
Es wieder an dem erſten Ort.
Darum gegangen
Komm, mein Verlangen,
Löſch aus den ſtarken Liebesbrand.

Laß dir gefallen,
Mein Herz vor allen,
Sag ja, und gib darauf die Hand.

XX.

Löſch aus mein Klagen,
Vertreib mein Plagen
Durch dein' ſo ſüße Liebeshand.
Thu mich ergetzen
Mit Widerſetzen
In einen wahren Freudenſtand.
Ach werd' empfangen,
Du mein Verlangen,
Ach bald nur in dem Herzen mein.
So wird das Klagen
Und Herzensplagen
Gleich dann auch ſchon vertrieben ſeyn.

Daß die Kunſt nachahme die Natur, als wie ein Aff die Sitten, oder daß die Kunſt ſey ein Aff der Natur, iſt ein Gemeines, ſintemalen die Kunſt die Natur in Vielem nachaffet. Denn gleichwie die Natur ordentlich und nach gewiſſer Weis fortſchreitet von dem Unvollkommenen zu dem Vollkommenen, und das Hervorzubringende dem Hervorbringenden gleich zu machen nachtrachtet, alſo greifet die Kunſt nichts unordentlich an, ſondern wird durch gewiſſe Regeln begleitet, nichts ohne die natürlichen Materien auszuwirken. Denn wie der engliſche Lehrer ſagt: So wird das Werk der Kunſt gegründet auf das Werk der Natur, und das Werk der Natur auf das Werk der Erſchaffung; obwohlen das Werk der Natur nicht ſo vollkommen, als das Werk der Erſchaffung, noch das Weder Kunſt ſo vollkommen, als das Werk der Natur. Nichts deſto weniger bearbeiten ſich doch die Alchymiſten, ein wahres Gold trutz der Natur hervor zu bringen, und zu Goldſcheur in dem Elſaß einzukehren; aber ſie erfahren gar oft, daß ſie zu Steckborn in dem Turgow angelangt, indem ſie in ihrer angefangenen Arbeit dur und hart ſtecken bleiben, oder da ſie doch etwas dem Schein nach heraus bringen, wird es nur die Lützelſteiner Probe haben, und wenig nutz ſeyn, alldieweilen es die Eigenſchaften des wahren Goldes nicht haben kann. Denn das wahre Gold widerſtehet dem Feuer, iſt fruchtbar zu den Arzneien, und erquicket das Hirn. Wie weiter dieſer fünfte Kirchenlehrer meldet: „Quaedam formae substantiales sunt, quas nullo modo ars producere potest, quia propria activa et passiva inveniri non possunt, sed in his non potest aliquid simile facere, sicut Alchymistae faciunt aliquid simile auro, quantum ad accidentia exteriora, sed tamen non faciunt verum aurum, quia forma substantialis auri non est, per calorem ignis, sed per calorem solis in loco determinato, ubi viget virtus mineralis.“ Deſſen Mutter gleichſam iſt die Goldgrub, und die Sonn der Vater. Das gemachte Gold aber trägt an dieſem Allem Mangel, und wenn es oft zerſchmolzen wird, gehet es gar in den Rauch. Ungeachtet wohl zu Zeiten durch Kunſt und Hülf der verworfenen Geiſter natürliche Wirkungen können hervor gebracht werden.

Die guten Werk ſeynd leicht zu vergleichen mit dem Gold. Der Menſch iſt wie ein Aff, und affet nach Anderer Sitten, zwar lieber die böſen als guten;

dennoch zu Zeiten iſt er genaturet, auch das Gute nachzuthun, nicht zwar aus Liebe Gottes oder der Tugend, ſondern aus eigenem Nutzen, menſchlichem Anſehen und vielen andern Urſachen. Aber nicht Alles, was glänzet, iſt Gold, noch iſt man ſolchem hold. Die Alchymiſten, obwohlen ſie nach dem äußerlichen Schein ein Gold hervor bringen, ſo achtet doch derjenige ſolches nicht hoch, der es recht erkennet, weilen er ſeine Unſchätzbarkeit und verborgene Geringheit leicht vermerket.

Der allerweiſeſte Gott, ein Erforſcher des Innerſten des Herzens, achtet nicht viel ſolches geaffte Tugendgeld, wenn es nicht in einem reinen Herzen, als einer Mutter, und durch die Sonn der brennenden Liebe Gottes, als einem Vater, geboren worden. Denn ſolche Werk widerſtehen nicht dem Feuer der Prüfung, taugen nicht zu heilſamer Arznei und Geſundheit der Seelen, ſondern gehen durch die eigene Lieb und Eitelkeit in den Rauch, oder werden ringſchätzig durch die gar zu unnütze Gemeinſchaft ſchädlicher Dinge. Darum ſolches erfahren der heilige Bernhardus ausſchreiet: „Ach daß doch äußerlich nie ein Menſch bei mir wäre, damit ich innerlich in dem Herzen mit Gott reden könnte! Derowegen will ich die Tröſtungen und Geſpräch der Menſchen fliehen, auf daß ich in meinem innerſten Herzen Gott empfangen und zu einem Einwohner haben möchte. Denn ſo lange das Gemüth vermiſchet iſt in den Schaaren, kann es weder Gott allein abwarten, noch von der Gemein abgeſondert ſeyn. Derohalben du Seel, die du allein Gott abzuwarten dir vorgenommen haſt, bleibe allein, fliehe der Menſchen Geſellſchaft, vermeide die unruhige Anſprach, damit du ihm dich allein behalteſt, ſo du aus Allen auserkoren.“ Derohalben ſagt gar gut Bloſius ex Taulero: Von allem Demjenigen, deſſen Gott nicht eine wahre Urſach und Verlangen iſt, ſolltet ihr euch entziehen, den kleinſten Verluſt der nutzbarlichſten Zeit wie das ärgſte Gift fliehen; hingegen aber euch befleißen der Einſamkeit, in der man ſich vereinigen kann mit dem allerſüßeſten Gott. Auch wie der honigfließende Lehrer Bernhardus ſagt: Die Seel kann nicht beglückſeliget werden mit den Heimſuchungen des Herrn, welche den Ausſchweifungen ergeben iſt, impleri visitationibus Domini anima non potest, quae distractionibus subjacet. Sonſten geſchieht, daß man liebet, und weiß nicht wen; und verwerfet, nicht gedenkend, was. Es wird Einem gedunken, ſein Herz ſey zweifach verletzt, und in ſolchen Verletzungsſchmerzen wird er nicht können erwägen, ob die Lieb ein Schmerz oder der Schmerz eine Lieb ſey. Das ganze menſchliche Geſchlecht kommet von einem Menſchen, alſo ſollen wir auch Alle uns kehren zu einem Menſchen, der Gott iſt, Christum Jesum, in quo vivimus movemur et sumus, in welchem wir leben, ſchweben und ſeynd.

Das 3. Kapitel.

Wer fragt von fern,
Der gibt nicht gern.

Gleichwie der vornehmſte unter den Propheten ſeufzend aufgeſchrieen und aufſchreiend geſeufzet: „Rorate coeli desuper, et nubes pluant justum, aperiatur terra et germinet Salvatorem, ihr Himmel thauet von oben herab, und die Wolken regnen den Gerechten, die Erde thue ſich auf und bringe den Heiland hervor;“ alſo iſt ein Anderer in troſtreichere Worte ausgebrochen, da er ſagt: „Exulta filia Sion, Jubila filia Jerusalem, Ecce rex tuus veniet tibi justus et Salvator, erfreue dich hoch, du Tochter Sion, frohlocke du Tochter Jeruſalem, ſiehe, dein König wird zu dir kommen, gerecht und ein Heiland. Sintemalen der eingeborne Sohn Gottes, qui cum in forma Dei esset, non rapinam arbitratus est, esse se aequalem Deo, semetipsum exinanivit formam servi accipiens, in similitudinem hominum factus et habitu inventus ut homo, da er in göttlicher Geſtalt war, hat für keinen Raub gehalten, Gott gleich zu ſeyn, ſondern hat ſich ſelbſt erniedriget, und iſt andern Menſchen gleich worden, empfangen von einer Jungfrau, geboren von einer unbefleckten Mutter, et habitavit in nobis, und hat unter uns gewohnet, die Sünder ſelig zu machen, quorum primus ego sum, unter welchen ich der Vornehmſte bin." Denn wie der heil. Auguſtinus ſagt: „Da Chriſtus ſich vorgenommen, ein großes Gebäud der Hoheit in ſeiner Kirche aufzurichten, hat er zuforderſt gedacht auf den Grund der Demuth, damit, wenn das Fundament er gegraben wird haben, er auch ein deſto höheres Gebäud darauf ſetzte; da er, das Fundament ſelbſt grabend, in das Unterſte herab gedrucket worden, alſo auch der Gipfel nach der Demuth aufgerichtet werde. Darum hat er den ſaphirblauen Himmelsſaal verlaſſen, und nach abgelegter Kron und Scepter in das Jammerthal der Welt eingetreten, damit er als Gott gemachter Menſch und Menſch gemachter Gott den Sünder aus dem Unflath der Laſter zu den Gnaden aufnehmend erhöhete." Denn alſo ſpricht er bei dem Propheten: „Quod perierat, requiram, et quod abjectum erat, reducam, quod confractum fuerat alligabo, et quod infirmum fuerat, consolidabo, was verloren iſt, das will ich ſuchen, was verworfen iſt, das will ich wiederum herzu führen, was zerbrochen iſt, das will ich verbinden, was ſchwach iſt, das will ich bewahren; non enim veni vocare justos, sed peccatores, denn ich bin nicht kommen, die Gerechten zu berufen, ſondern die Sünder, non egent, qui sani sunt medico, sed qui male habent, weilen die Kranken und nicht die Geſunden des Arztes bedürfen."

Glückſelig alſo eine Seel, der von dem allerhöchſten Gott ein ſolcher Arzt verordnet iſt, welcher ſoll umgebracht werden, damit ihr mit dem koſtbarlichſten Balſam ſeines allerheiligſten Blutes geholfen werde. Iste consolabitur nos ab operibus et laboribus manuum nostrarum in terra, cui maledixit Dominus, dieſer wird uns tröſten in unſern Werken, und in der Mühe unſerer Hände auf Erden, die der Herr verflucht hat. Denn wie eine ſolche Seel erkennet die Gefährlichkeit ihrer Krankheit, der eine ſolche vortreffliche Arznei angewendet wird, alſo hat ſie ſich auch zu vertröſten, die Krankheit ſey nicht ſo gefährlich, daß ſie nicht könnte geheilet werden, ſintemal ein ſolcher vortrefflicher Arzt, welcher die ewige Weisheit ſelbſten iſt, wird nicht umſonſt dergleichen Mittel, die keine Wirkungen haben ſollten, verſchreiben, in quo habemus redemptionem per sanguinem ejus, in welchem wir die Erlöſung haben durch ſein Blut, und zwar mit ſolcher Lieb, daß ſolchen Himmel und Erde nicht faſſen können, auch deſſen Sitz der Himmel iſt, geduldet ſich arm und bloß zwiſchen einem Ochs und Eſel auf Heu und Stroh, bei großem Froſt mit Windlein eingewickelt in einer Krippe. Warum aber dieſes? darum, alldieweilen die Juden nicht milder waren noch barmherziger gegen ihn in ſeiner Jugend, als ſie geweſen in ſeinem Alter. Chriſtus hatte keinen Unterſchleif, keine Herberg und keine Wohnung, quia non erat eis locus in diversorio. Denn die Juden wußten beſſer zu multipliciren als zu dividiren, ſie wußten beſſer zu conjugiren als zu ſepariren, ſie wußten das Ihrige tapfer beiſammen zu halten, und waren keine Zachäi, welche den halben Theil ihrer Güter den Armen mit- und austheileten, noch viel weniger folgten ihre Weiber nach der heil. Martha, Chriſtum zu beherbergen. Die Frau Benigna und Schweſter Charitas waren ihnen dazumal noch nicht bekannt, ſintemalen zur ſelbigen Zeit ſeynd die Kloſterjungfrauen eben ſo ſcheinbar geweſen, als leuchtend die Sonn in der ägyptiſchen Finſternuß, unangeſehen ſie die Lieb und Gutwilligkeit von ihren Voreltern haben erlernen ſollen, wenn ſie hätten wollen. Allein, wenn man den Hund auf das Jagen tragen muß, gibt es eine ſchlechte Hetzung ab, wird wenig eingebracht, und die Kuchel arm verſehen. Mit begierigen Hunden iſt leicht etwas einzuholen. Wer lauft, den darf man nicht ziehen, wer es freiwillig gibt, von dem ſoll man es nicht fordern. Einen Geizigen haſſet Gott, und einen freudigen Geber liebet der Allerhöchſte. Wenn aber Einer gegen die Armen hartnäckig iſt, und Gebhardus genennet wird, und nicht in die Fußſtapfen tritt des heil. Gebhardi, welcher ein ſonderlicher Liebhaber der Armen geweſen, deſſen die jährliche Ausſpendung des Brods in dem ruhmwürdigſten Gotteshauſe Petershauſe des weltberühmten Ordens St. Benedicti zu Conſtanz an dem Bodenſee genugſames Zeugniß, wird nicht viel Gutes von Gott empfangen. Wer hingegen den Bedürftigen zu helfen von Freudenberg iſt, und Hilarius genennet wird, der hat ſich ohne Furchts-Irrung zu verſichern, daß er keinen Mangel an getreuen Freunden erleiden werde, denn dergleichen Leut bei Gott in großem Werth; denn er in Geſtalt eines Bettlers öfters bei ihnen eingekehret. Wenn Einer ſich den Armen erzeiget von Benevent, und gegen die Bedürftigen Bonaventura genennet wird, welchem die Armen gar willkommen ſeynd, auch ſein Säckel und Hand gegen ſie eröffnet, dem wird der allgütigſte Gott den freudenvollen Himmelsſaal zu der ewigen Ruhe aufſchließen. Wenn Einer gegen die Fremden und Nothleidenden ſeyn wird Armegaſtus, ich will ſagen, der Armen Gaſtgeb, der hat zu hoffen, daß ſeine Kuchel und Keller niemalen erſchöpfet werden.

„Macht euch Freund von dem Reichthum der Ungerechtigkeit,“ ſpricht Chriſtus, „facite vobis amicos de Mammona iniquitatis.“ Hieronymus ſagt, das Wörtlein Mammon bedeute den Reichthum. Dieſe Reichthümer werden Reichthümer der Ungerechtigkeit genennet, alldieweilen ſie gemeiniglich durch ungerechte Mittel erobert werden, oder daß ſie den Menſchen zu der Ungerechtigkeit, Geiz und Wollüſten bewegen. Woſern aber ſolche Reichthümer in Almoſen verwendet werden, ſo gereichen ſie dem Austheiler zu Nutzen, wie Daniel dem Nabuchodonoſor rathet, meldend: „Peccata tua eleemosynis redime, deine Sünde mache los mit Almoſen!“

Als David ſein Teſtament machte, begehrte er von Salomon, daß er die Söhn des Berzellai, des Galaditers, ihm empfehle, und ſie allezeit an ſeiner königlichen Tafel ſpeiſen laſſe, alldieweilen ſie ihm in ſeinen Nöthen, als er vor Abſalon die Flucht genommen, mit Speis und Trank beigeſprungen. Filiis Berzellai Galaaditis reddes gratiam, eruntque comedentes in mensa tua: Occurrerunt enim mihi, quando fugiebam a facie Absalon fratris tui. Chriſtus Jeſus iſt auch anjetzo in der Perſon aller Armen vertrieben, und der Beſitzung der zeitlichen Güter beraubet, ihm ſollten wir, wie dieſer Galaaditer, entgegen gehen, und ihm ſamt ſeinem Kriegsheer Speis und Trank mittheilen, damit wir ewig an dem Tiſch Jeſu, des Sohns David, uns erquicken könnten.

Aber ungeachtet, daß Chriſtus ſelbſten verſpricht, ſolches in der Welt ohne die himmliſche Belohnung hundertfach zu erſtatten, gibt es wenig dergleichen Gaſtgeb. Ungeachtet, daß das Almoſen iſt ein goldener Schlüſſel, mit welchem wir die Schatzkammer Gottes eröffnen, will doch Keiner die Hand anlegen. Ungeachtet, daß das Almoſen iſt ein Amper, durch welchen wir aus dem unerſchöpflichen Meer der Barmherzigkeit Gottes können heraus ſchöpfen, will Keiner in dieſem Gnadenmeer baden. Ungeachtet, daß das Almoſen iſt eine Ruthe Moſis, mit welcher wir den bleichzornigen Gott als einen harten Felſen erweichen können, und hervorſpringend machen ſeine Gnadenquellen auf die Dürrheit unſerer Seelen, will Keiner dieß Mittel erwählen. Dieſer iſt zu arm, Jenen druckt der Kinderſchwarm, Dieſer ſelbſt ſteckt in Noth, Jener hat im Haus kein Brod, Dieſer iſt in großen Schulden, Jener muß ſich ſelbſt gedulden als ein anderer Schmalhans. Aber hingegen ob man ſchon zu dem Almoſengeben von Armſtadt iſt, ſo iſt man doch zu den Ergötzlichkeiten von Leichenau. Ob man ſchon gegen die Armen, etwas mitzutheilen, von Mangelburg iſt, ſo iſt man doch, die Hand einer geilen Metzen und Fetzen zu erfüllen, von Glücksſtadt. Ob man ſchon den Bedürftigen ein Stücklein Brod zu vergünſtigen von Bettelsgerſten iſt, ſo iſt man doch in das Wirthshaus zu gehen, von Gebhauſen, und gibt man ſo viel aus, daß Weib und Kinder leiden den größten Hunger zu Haus; ungeachtet die Weiber bei dem Kückel ſitzen, müſſen ihr Maul mit Wein zu ſpritzen. Alſo daß es öfters geſchieht, iſt der Mann voll, iſt das Weib toll; iſt der Mann im Wirthshaus, geht das Weib in's Schenkhaus; trinkt der Mann bei der Anten, ſpielt das Weib mit der Kanden; ſchmaust der Mann beim Pflug, ſitzt das Weib beim Krug; geht der Mann zum rothen Kreuz, folgt das Weib auch allerſeits; iſt der Mann beim grünen Kranz, wacht das Weib auf gleicher Schanz; zehrt der Mann beim Stern, iſt das Weib nicht fern; gleiche Schaalen, gleiche Kern, gleich und gleich geſellt ſich gern.

Jene Kundſchafter, ſo von Joſua ausgeſchicket worden, Jericho auszuſpähen, verſchonten in Eroberung dieſer Stadt Rahabs Haus, alldieweilen ſie ſelbiges mit Flachsſtengeln bedecket, und alſo vor dem Verderben errettet hatten, operuit cos stipula lini. Dieſe Flachsſtengel ſeynd die Ueberflüſſigkeit unſerer Güter, dadurch wir ermahnet werden, daß diejenigen, welche das Leben der Armen von dem Verderben erhalten, die Gefahr von ihnen abwenden, und ſie mit der Ueberflüſſigkeit ihrer Reichthümer unterhalten, und gern Almoſen geben, auserwählt und ſelig werden ſollen, wenn das allgemeine Verderben Jericho, der ganzen Welt, ſeyn wird. Denn wie der h. Auguſtinus ſagt: „Vor der Thür der Hölle ſtehet die Barmherzigkeit, und läßt Niemand in das Gefängniß legen, nämlich von denjenigen, ſo auch Barmherzigkeit erzeigt haben.“ Allein dergleichen werden Wenige gefunden, die ſolches wohl beherzigen, und wenn ſie doch eine Andacht ankommt, durch ein Almoſen ihrer Seele wohl geſchehen zu laſſen, ſo ſeynd ſie ſo freigebig, wie jener reiche Karg, welchen Gott mit einem verſchwenderiſchen Sohn beglückſeliget, wie es denn öfters geſchieht, daß ein alter Servatius einen jungen Bonifacium der Welt hinterläßt. Dieſer hörte einmal, wie ſein Streugütlein mit ſeinen Geſellen alles Gute beſtellen, für das Studiren, Trapuliren, für Leſen und Schreiben die Zeit vertreiben, mit Würfel und Karten, auf vielerlei Arten, bald tanzen, bald ſpringen, jetzt jauchzen, bald ſingen, bald geigen, bald pfeifen, bald nach dem Wein greifen, und waren vermeſſen, in Trinken und Eſſen, gebraten, geſotten, Paſteten, Biscoten; kroch der Alte aus ſeinem Mausloch auch hervor, und ſprach zu ſeinem Haushalter: ei, weil mein Sohn ſo verſchwenderiſch iſt, will ich mir auch was Gutes widerfahren laſſen, darum nehme dieſen Kreuzer, und hole mir einen Salat, ich will auch tapfer laſſen darauf gehen. Wohl luſtig, daß Gott erbarm! Eben alſo machen es auch Viel, wenn ſie Andere ſehen ihrer Seele zu Nutzen ein Almoſen geben, vermeinen ſie auch den Himmel zu kaufen, ſuchen ein verworfenes Geld hervor, einen kupfernen Heller oder Pfennig, und bilden ſich ein, was ſie Gutes gewirket haben; aber ach, mit einem ſo Geringen erlanget ein Geiziger den Himmel nicht, denn ſie ſolches mehr den menſchlichen Augen zu Gefallen geben, als zu ihrer Seele ewigem Leben.

Als jene Taube wiederum in die Arche gekommen, hatte ſie in ihrem Schnabel ein Zweiglein mit grünen Blättern von einem Oelbaum; bedeutend, daß wenn wir in die Arche der himmliſchen Glorie verlangen zu gelangen, wir in unſerm Herz und Mund führen müſſen den grünen Zweig der Barmherzigkeit. Und darum hat vielleicht Salomon die Thür des innern Tempels mit lauter Oelbaumholz bereiten laſſen, ſintemalen der Oelbaum iſt ein Zeichen der Barmherzigkeit, durch welche der Eingang dieſer ölbaumenen Thür uns erinnert, daß man durch die Barmherzigkeit in das himmliſche Jeruſalem gelangen werde. Welchem denn gar ſchön beiſtimmet der h. Hieronymus, meldend: „Ich erinnere mich nicht, geleſen zu haben, daß Einer, der die Werke der Liebe gerne geübet, geſtorben wäre eines böſen Todes. Denn ein ſolcher hat viele Vorbitter, und unmöglich iſt es, daß das Gebet Vieler nicht erhöret werde." Wie Chriſtus ſagt: „Bittet, ſo wird euch gegeben, posito et dabitur vobis!"

So lang jene arme Wittib ihr Oel in die leeren Geſchirr ausgegoſſen, iſt ſolches je mehr und mehr wunderbarlicher Weiſe gewachſen; da ſie aber aufgehöret zu gießen, hat es auch abgenommen zu wachſen. Alſo auch, ſo lang wir die leeren Geſchirr, die Armen, mit dem Oel der Barmherzigkeit anfüllen, ſo nehmen unſere Güter allzeit zu, und je mehr wir uns bemühen, zu helfen den Armen, deſto mehr bereichern wir uns. Denn wie das Brunnenwaſſer, je mehr es geſchöpfet wird, deſto mehr und überflüſſiger hervor quellet, alſo ſeynd die Reichthümer ein Brunnen, aus welchem je mehr und mehr durch das Almoſen für die Armen gezogen wird, deſto mehr ſie zunehmen und ſich vermehren. Herentgegen wo kein Almoſen ausfließet, da pfleget auch kein Ueberfluß vorhanden zu ſeyn. Beides erweiſet die Erfahrnuß.

Ein Spanier, welcher all ſein Geld auf Kleider verwendet, ging in ſolchen daher als ein Herr einer ganzen Herrſchaft; wenn es aber Zeit zu eſſen war, begnügte er ſich mit einem ſchwarzen Brod und einem friſchen Trunk Waſſer. Da ihm aber dieſes von Einem vorgeſtoßen wurde, ſagte er, es ſey ihm mehr an Reputation gelegen, als an gutem Eſſen und Trinken; auch ſey die Welt alſo beſchaffen, daß ſie mehr die ſchönen Kleider als Witz und Verſtand verehre. Wollte Gott, es wären nicht auch unter den Deutſchen dieſes ſo ſpaniſchen Herzens, welche ihren Eſel mit ſchönen Kleidern zu verdecken und zu Markt zu bringen wüßten! Aber auf unſer Vorhaben zu kommen, melde ich nur; daß unſere Herzen mehr die Reputation einer Reinigkeit der Seelen ſich ſollten angelegen ſeyn laſſen, als nachzudenken der weißen und gelben Erde des Silbers und Goldes. Die ſchönſte Hochachtung unſer iſt, wenn die Seel gezieret wird mit köſtlichen Kleidern allerhand Tugenden, und der Leib ganz geſparſam verſorget im Eſſen und Trinken, damit er ſich dem Geiſt unterwerfe.

„Abjicite Deos alienos et mundamini: Surgite ascendamus in Bethl, ut faciamus ibi altare Deo,“ ſprach Jakob zu den Seinigen: „thut von euch die fremden Götter, und reiniget euch; laßt uns auf ſeyn, und gen Bethl ziehen, daß wir daſelbſt einen Altar machen dem Herrn!“

Die überflüſſigen Reichthümer ſeynd fremde Götter, welche die Geizigen mehr verehren, als den Erſchaffer aller Dinge, welcher iſt ein einiger Gott, und iſt kein anderer. Dieſe ſollen wir hinwerfen unter die Armen, damit wir bekehret von den Götzen zu dem lebendigen und wahren Gott, und gereiniget werden von unſern Sünden. Wir ſollen hinauf ziehen gen Bethl, zu beſuchen die Bettler, alldieweilen Bethl verdollmetſchet wird wie ein Haus Gottes, dieſes aber ſeynd die Bettler, quod estis vos; allda müſſen wir aufbauen einen Altar der Barmherzigkeit dem Herrn, und aufopfern ein reines Opfer der beſten Meinung in Mittheilung den Bedürftigen. Was nutzen die Reichthümer in den Küſten und Käſten bei ſolchen Phantaſten, da ſie zur Zeit der Beurlaubung dieſer Welt nichts mit ſich tragen, als alleinig die guten Werk und böſen Thaten? Wenn die Sumpf- und Teichwäſſer ſtille ſtehen, und niemals fließen, ſo ziehen ſie nur Koth und Schleim an ſich; die fließenden aber ſeynd lauter und reich an Fiſchen. Gleicher Weiſe auch die Reichthümer und Güter, wenn ſie ſtets in Truhen verborgen liegen, und nicht vermittelſt des Almoſens ausfließen, ſeynd ſie ganz nicht nutzlich und unfruchtbar. Gleichwie auch das Getreid in den Scheuern nicht wächſt, ſondern muß in die Erde geworfen werden, damit es Frucht trage, alſo auch das Geld bringt in dem Beutel keinen Gewinn, bis es unter die Armen geworfen wird. Und dieſes erfährt gar wohl eine geiſtliche Vorſteherin auf dem Schwarzwald, Ord. S. August. Can. Regul., welche ihren gekreuzigten Heiland durch ſolchen billigen Wucher alſo ſehr und liebreich weiß zu kitzeln, daß das ganze himmliſche Heer ſich darüber erfreuet.

Große Herren, welche in ein anderes Land zu verreiſen gedenken, ſchicken ihre Reichthümer zuvor hin, denen ſie nachfolgen. Alſo ſollten wir auch voran ſchaffen unſere Reichthümer durch die Armen in den Himmel, allwo wir ſie ewig können beſitzen und genießen. Denn was wir Gott zu Lieb den Armen ſchenken, wird erſt unſer eigen, nachdem wir es verſchenket.

Joannes Ludovicus, Graf von Sulz, Landgraf in Klegau, höchſtſeligem Gedächtniß, war alſo mild gegen die Armen, daß er nicht allein ſeinen Unterthanen viel nachgeſehen, ſondern auch fremden und armen Klöſtern reichlich aufgeholfen, Kirchen und Altäre gezieret, ja ſogar von Neuem aufgerichtet, wie denn jene marianiſche Lorettenkapell zu Jeſteten ſeine Mildigkeit Jedem vorſtellet, dadurch er aber bei Gott ſo viel erhalten, daß er auf der Welt geprieſen, und in dem Himmel für einen rechtmäßigen Beſitzer ſeiner Güter, die er durch ſeine Freigebigkeit dahin voran geſchickt, zweifelsohne erkennet wird. Denn ſelig ſeynd die Barmherzigen; und anderswo: Misericordiam volo, ich verlange und will die Barmherzigkeit.

Joannes, Graf von Montfort, hatte ſolche freigebige Hände gegen die Armen, daß er keinem in dem Namen ſeines heiligen Patrons was Begehrenden mit einem Abſchlag begegnet, auch jederzeit einen beſondern Säckel bei ſich getragen, den Bedürftigen was mitzutheilen, darum er in ſeinem Leben nicht unbillig geliebet, und nach ſeinem Tod beweinet worden.

Eine annoch in dem Leben hochfürſtliche Perſon hat dieſes in Gewohnheit, daß ſo oft ſie eingeladen wird zu einem Kartenſpiel an den Samſtagen, oder Mariae Vigilum, nicht aber ſolches wohl abſchlagen kann, alles Dasjenige, ſo ſie gewonnen, unter die Armen läßt austheilen; darum ſie zweimalen gewinnet, als ein Geld für die Armen, und ſich ſelbſten einen Schatz in dem Himmel. Dieſes iſt, was Jakob geſagt, als er ſeinen Bruder Eſau zu verſöhnen gedachte: »Mitto legationem ad Dominum meum, ut inveniam gratiam in conspectu tuo.“ Denn eine ſolche Abſendung in die Himmel [illegible] dem gerechten Richter, iſt eine wahre Urſach, damit auch derjenige, ſo ſolche abgeſchicket, bei ſeiner Ankunft Gnad finde, und einen gnädigen Herrn erlange.

Aber vielleicht wirfſt du ein, du ſeyeſt arm am Gut und reich am Blut, auch deine Kinder thun hauſen zu Mühlhauſen, deren Maul nur jederzeit mahlen will Brod, und du ſelbſten ſteckeſt in Noth. So höre an den h. Petrum Damiani, welcher von einem armen Taglöhner erzählet, der mit Darreichung eines geringen Almoſens, das doch ſein ganzer Reichthum war, zu ſondern Mitteln gelanget. Welches denn der fromme Tobias ſchon längſt vorgemerkt, da er ſeinem Sohn unter Anderm befohlen: „Ex substantia tua fac Eleemosynam, et noli avertere faciem ab ullo paupere: Ita enim fiet, ut nec a te avertatur facies Domini etc., von deinem Gut gib Almoſen, und kehre dein Angeſicht von keinem Armen, ſo wird Gott ſein Angeſicht auch nicht von dir wenden.“

Vielleicht führeſt du einen Rechtshandel, oder verlangeſt eine Beförderung zu höherm Amt, gehet derohalben viel darauf, und kannſt alſo nicht ſo oft den Armen geben? Ei ſo beherzige, was dem heil. Gregorio Magno widerfahren; denn weil er den Armen nach Vermögen mitgetheilet, iſt er zu einem Statthalter Chriſti erwählet worden, und hat die höchſte Ehre erlanget.

Einer armen Frau hingegen, die dem Almoſen ergeben, mußte der Richter das Recht aus göttlicher Anordnung wider ſeinen Willen zuſprechen. Gebt alſo, ſo wird euch auch gegeben; denn mit dem Maaß, da ihr mit meſſet, wird euch auch gemeſſen. Je mehr man gibt, deſto reicher man wird. Verlangeſt du aber gar zu ſehr bereichert und erhöhet zu werden, ſo können dich die Armen zu dem Grafen, Fürſten und herzoglichen Stand erheben. Wenn du lau wirſt in deinem Geiz, und nicht, wie die Heiden ſelber, das Gold für deinen Götzen halteſt, ſondern freigebiger dich erzeigeſt gegen die Armen, ſo biſt du ein Herzog von Sachſen-Lauenburg. Wenn du beiſpringeſt dem Bedürftigen und Hausarmen mit mildreicher Freigebigkeit, daß ſie in ihrer Wirthſchaft nicht ſo großen Mangel erleiden, ſo biſt du ein Herzog von Wirtemberg, denn dieſes die beſte Wirthſchaft, wo man ſich von den Schulden der Sünden erledigt. Dieß aber thut das Almoſen, Eleemosyna ab omni peccato liberat. Sitzeſt du in einem Amt, und kannſt den Nothleidenden nachſehen mit Anlagen oder Steuern, wie jener Hausvater beim heil. Matthäo: „Misertus autem Dominus servi illius, dimisit eum, et debitum dimisit ei;“ und thuſt es, ſo biſt du ein Herzog in Steuermark. Wirſt du dich bearbeiten, um zuſehen zu laſſen, was den Hülfloſen abgehet in den Armenhäuſern und Spitälern, oder aber als ein ſcharfſichtiger Luchs durch Nachforſchung ſieheſt die Bedürftigkeit der verſchloſſenen Klöſter, Eleemosyna tua sit in abscondito, und ſpringeſt ihnen bei, ſo biſt du ein Herzog von Luxemburg. Wirſt du großmüthig, und theileſt dein überflüſſiges, unnothwendiges nicht bedürftiges Gut unter die Armen, Hochbedürftigen, Nichtshabenden aus, ſo biſt du ein Großherzog von Florenz; merces tua magna nimis, denn in jener Welt iſt Gott dein ſehr großer Lohn, in dieſer aber wird dein Gut nur mehr floriren und wachſen. Biſt du aber zu demüthig, und verlangeſt nicht ſo große Ehren, derowegen biſt du zufrieden mit einem Fürſten- oder Grafenſtand, ſo ſtrecke deine Hand aus gegen die Verlaſſenen, alsdann biſt du ein Fürſt von Dietrichſtein. Alldieweilen durch Aufſchließung deines Säckels und Darbietung deines Geldes eröffneſt dir ſelbſt als ein wahrer Dietrich den Himmel. Eleemosyna facit invenire misericordiam et vitam aeternam, ſintemalen das Almoſen uns erlanget das ewige Leben. Sey barmherzig gegen deinen nichts habenden, blinden, krummen, für die Chriſtenheit hart beſchädigten Soldaten, ſo biſt du ein Fürſt von Lichtenſtein, indem deine Freigebigkeit und Neigung zu den Armen in dem Himmel mehr leuchten werden, als die vergoldeten Sterne bei finſterer Nacht. Eleemosynas illius enarrabit omnis Ecclesia Sanctorum, ſeine Almoſen wird die ganze Gemeine der Heiligen preiſen. Sey mildreich gegen die zerriſſenen, zerlumpten, übel bekleideten Wittwen und Waiſen, ſo biſt du ein Markgraf von Baden. Date Eleemosynam et ecce omnia munda sunt vobis, gebt Almoſen von dem Uebrigen, ſo iſt euch Alles rein. Denn wie das Waſſer auslöſchet das Feuer, alſo das Almoſen die Sünd. Und iſt dieſes das trefflichſte Bad, worinnen die Sünden abgewaſchen werden. Ignem ardentem extinguit aqua et Eleemosyna resistit peccatis. ſpanne ein wenig ein den Bogen deiner verſchwenderiſchen unnützen Ausgaben und Spielen, und ſchieße aber entgegen ſolche Unnothwendigkeit auf die Armen, als nach der Scheibe, wornach du mit ſolchem von Gott dir gegebenen Gut zielen ſolleſt, ſo biſt du ein Graf von Zeil. Verlangeſt du endlich zu ſeyn ein Graf von Heiligenberg, Werthenberg oder Palm, ſo gebe den Armen mit freigebigem Gemüth, si multum tibi fuerit, abundanter tribue; si exiguum tibi fuerit, etiam exiguum libenter impertiri stude, damit du heilig lebeſt, Gott ſeyeſt werth, und den Palmzweig der ewigen Seligkeit erlangeſt. Denn wie der weiſe Mann ſagt: »Wer der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit nachjaget, der findet das Leben, Gerechtigkeit und Ehre, qui sequitur justitiam et misericordiam, invenit justitiam, vitam et gloriam.«

»Quod uni ex minimis meis fratribus fecistis, mihi fecistis, was ihr gethan habt einem aus meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan;« ſpricht der gütigſte Heiland. Sein Apoſtel aber zu den Hebräern ſchreibt alſo: »Beneficientiae autem et communionis nolite oblivisci, talibus enim hostiis promeretur Deus, der Wohlthat und des Mittheilens vergeſſet nicht, denn mit ſolchen Opfern verdienet man Gott.« Darum gar ſchön und billig ſagt der h. Chryſoſtomus: »Benefacere homini est beneficium magnum apud Deum deponere, einem Menſchen Gutes thun, iſt eine große Wohlthat bei Gott ablegen.« Wie aber kann man vermerken, daß Gutes thun dem Menſchen Gott ſo angenehm ſey? Weilen man dadurch verdient zu ſeyn ein Kind des allerhöchſten Gottes. Denn alſo unterweiſet uns die ewige Wahrheit ſelbſten: »Diligite inimicos vestros, benefacite his, qui oderunt vos etc., ut sitis filii patris vestri, qui in coelis est, liebet euere Feinde, thut Gutes denen, die euch haſſen, und bittet für die, ſo euch verfolgen und beleidigen, auf daß ihr Kinder ſeyd eures Vaters, der in dem Himmel iſt.“ Weſſentwegen der h. Gregorius Nyſſenus die Freigebigkeit folgender Weiſe mit einem Lobſchall zieret, indem er meldet: „Beneficentia est omnium virtutum laudatarum praestantissima, haec est felicitatis Comes, haec assidet Deo, et magna est cum ipso necessitudine conjuncta.“ Als wollte er ſagen: „Die Freigebigkeit iſt eine ſolche Tugend, dero Vortrefflichkeit alle anderen Tugenden an Lob überſteiget, ſie iſt ein Gefährte der ſüßeſten Glückſeligkeit, und Gott, alſo zu reden, dergeſtalt angeboren, daß er, als das höchſte Gut, ohne ſie gleichſam kein gütiger Gott iſt oder ſeyn könnte.“ Damit wir aber Kinder werden unſers Vaters, der im Himmel iſt, ſo iſt nothwendig, daß wir ſeinem eingebornen Sohn nachfolgen in der Barmherzigkeit, und milde übertragen die Beſchwerlichkeiten unſers Nächſten, und in ſeiner Noth eine eröffnete Hand haben gegen ihn. Darum ſagt gar ſchön der h. Bernhardus: „Credis in Christum, fac Christi opera, et vivat fides tua, glaubſt du an Chriſtum, ſo verrichte auch ſeine Werke, damit dein Glauben lebe.“

Ich bin geſeſſen unter dem Schatten, deſſen ich begehr, und ſeine Frucht iſt meiner Kehle ſüß, ſpricht die verliebte Braut. Durch den Schatten verſtehet allhier der clarevalliſche Lehrer den Glauben an Chriſtum, aber dieſer Schatten muß ſeyn unter dem grünen Baum der Liebe, auf daß er eine liebbare Erquickung verurſache. Denn wie der Apoſtel meldet: „Kein Glaube iſt fruchtbar, als der in Liebe wirket.“ Damit aber unſer Glaube fruchtbar erſcheine, muß er ſchwanger ſeyn mit den Werken der Liebe, den Schatten Chriſti muß er alleinig verlangen, welcher uns beſchützen kann vor der Hitz der Laſter, und uns erfüllet mit Luſt und Freud der Tugend. Darum ſagt der Prophet: „In umbra tua vivemus, in deinem Schatten wir leben.“ Ja wahrlich leben wir unter deſſen Schatten, wenn unſer Glaube begleitet wird mit guten Werken, weil ſonſten ohne die Werk der Glaube todt iſt. Der gute Wille muß vorhergehen den guten Werken, wie vorangehet die Blüthe eines Baums der Frucht. Aber gleichwie nothwendig iſt, daß die Blüthen zeitig werden zu der Frucht, alſo iſt auch billig, daß der gute Wille ausbreche in die guten Werk. Wenn aber das Vermögen ermangelt bei dir zu dem Werke, ſo bringe zum Wenigſten hervor die Blumen des guten Willens. Derohalben nennet der heil. Auguſtinus die Lieb auch einen guten Willen. Gott verlanget von Keinem mehr, als was er ihm nothwendig hat verliehen. Der gute Wille iſt ein Schatz der Armen, in welchem Schatz iſt die ſüßeſte Ruhe und wahrhafteſte Sicherheit. Halteſt du einen guten Willen zu Gott und deinem Nächſten, ſo ſitzeſt du unter dem Baum der Liebe, unter dem Schatten Jeſu, deſſen Frucht ſüß wird ſeyn deiner Kehle. Wer verſucht hat die Frucht wahrer Liebe, der hat auch ſchon verſuchet, wie ſüß der Herr ſey. Weſſentwegen vigilate, state in fide, viriliter agite et confortamini, wachet, ſtehet im Glauben, handelt männlich, und ſeyd ſtark, all euer Ding geſchehe in der Liebe. Denn ohne die Lieb iſt Gott keine Tugend angenehm. Die Liebe und guter Wille muß ein jedes Werk begleiten, ſoll es Gott gefallen. Es iſt zwar nicht zu verwerſen, die Tugend kommt Vielen hart vor; aber eben darum, ſagt der heil. Gregorius, kann man nicht zu großer Belohnung gelangen ohne große Mühe und Arbeit. Auf große Mühe gehört ein guter Trunk; ſolchen Trunk aber wird Gott uns geben nach dieſem Leben, wenn er uns wird zieren und führen in ſeinen Weinkeller, zu laben mit ſeinen Gaben und Gnaden in alle Ewigkeit.

Das 4. Kapitel.

Um ihren Ruhm
Kommt leicht ein' Blum.

Da die Kinder Iſrael in dem babyloniſchen Elend ſich befanden, waren ſie in größter Traurigkeit, das ſie genugſam zu erkennen gaben, weil ſie ſprachen: An den Wäſſern Babylons ſaßen wir und weinten, da wir an Sion gedachten; unſere Harfen haben wir an die Weiden gehängt, da hießen uns die ſingen, welche uns gefangen hielten: lieber ſinget uns ein Liedlein von Sion; allein die armen Gefangenen gaben zur Antwort: „Quomodo cantabimus canticum Domini in terra aliena? wie könnten oder ſollten wir des Herrn Lied ſingen in fremden Landen?“ Es ſpricht der heilige Auguſtinus: „Qui non habent charitatem cantare non possunt. Welche nicht lieben, ſich nicht im Singen üben können;“ dem es wohl gehet, mag leicht ſingen: „Cantabo Domino, qui bona tribuit mihi.“ Aber wenn das Blättlein ſich wendet, und der Wohlſtand ſich endet, da heißt es gleich mit dem ſonſt geduldigen Job: „Pereat dies, in qua natus sum, et nox, in qua dictum est, conceptus est homo, der Tag ſey verloren, in welchem ich geboren bin, und die Nacht, da man ſprach: es iſt ein Menſch empfangen, „und verdrießet uns, mit Rebekka gleich länger zu leben. Taedet me vitae meae, wenn uns die Widerwärtigkeiten anſtoßen, die Liebe in Trübſalen erſtirbt bei uns gar leicht, daß wir wohl mit Paulo rufen dürften: „Quis me liberabis de corpore mortis hujus, wer wird mich erlöſen von dem Körper dieſes Todten?“ Es iſt zwar nicht ohne, nichts iſt zu verdenken, ſo dieſes Leben beluſtiget, alldieweilen ſolches nichts anders iſt, als lauter Mühſeligkeit. Der Pfau, wenn er ſeine Füß anſchauet, ſo läßt er das ausgeſpannte Rad ſeines Schweifes gleich fallen. Wenn wir betrachteten unſer armſeliges Leben, hätten wir keine Urſach, uns zu übernehmen. Denn

Wie ein Vogel durch ſein Fliegen,
Wie ein Pfeil
In der Eil
Kann des Menſchen Aug betrügen,
Alſo ſchnell des Menſchen Hab,
Und ſein Schritt zu ſeinem Grab
Iſt nicht weit von ſeiner Wiegen.

Dies nostri quasi umbra super terram, et nulla est mora. Sintemalen es eine elende Beſchaffenheit mit uns ſterblichen Menſchen hat, deren Tage ſind wie ein Schatten auf der Erde, und ohne Verzug vergehen; und dennoch ſeynd ihrer Viele, die gleichſam als Taglöhner für andere Leute arbeiten, ſelbſt aber für ſich nichts haben, und ohne anderer Perſonen Barmherzigkeit nicht beſtehen können. Sie ſeynd ſtündlich in Aengſten, ſtündlich mit Furcht umringet, und ſo wenig ſicher, als diejenigen, die an einem gefährlichen Ort eines hohen Felſens ſtehen. Es verkehret ſich Alles in einem Augenblick, ein Ungemach treibet und ſchlaget das andere, auch nimmt gar oft ein luſtiger Anfang ein trauriges Ende. Pulvis es, et in pulverem reverteris, ein kleiner Wind verweht geſchwind einen ganzen Haufen Aſchen.

Damades oder Democles, wie ihn Sidonius Apollinaris nennet, als ihm der Tyrann Dionyſius ein bloßes an einer kleinen Saite geheftetes Schwert über ſein Haupt hat aufhängen laſſen, hat von der ganzen ihm zubereiteten königlichen Tafel und Mahlzeit nichts verkoſten wollen, auch nicht die geringſte Freude bei der allerlieblichſten Muſik empfunden. Dergleichen Schwerter hängen gar viel über uns, niemalen ſeynd wir ſicher vor unterſchiedlichen Zufällen und Begebenheiten; Alles vergehet wie ein Schatten, und unſer Leben lauft dahin wie ein Waſſer. Omnes morimur, et quasi aquae dilabimur in terram, quae non revertentur. Ja gleichwie nachgeſtellet wird dem König unter den Kegeln, der Eul unter den Vögeln, den Tauben unter den Raben, dem Pelzwerk unter den Schaben, dem Eſel unter dem Treiber, der Schönheit unter den Weibern, dem Käs unter den Ratzen, dem Korn unter den Spatzen; alſo ſtoßen uns viel tauſend Widerwärtigkeiten an, ehe wir dieſe Welt recht erſehen. Alle Weisheit, Stärke und Schönheit hat bei uns ein Ende, ehe ſie recht angefangen. Darum nicht unbillig ein jeder Menſch den erſten Glanz des weltlichen Lichts mit Thränen begrüßet, mit kläglichem Weinen ſein zukünftiges Elend beweinet, und ſeine Stimm zu einem Klaglied brauchet, zu bedauern ſeine Geburt, durch welche er gelangt in einen Stand, der billig zu beweinen, indem weil der Menſch nichts anders iſt, als ein Haus der Sorge, ein Sitz der Trübſale, eine Einkehr der Krankheiten. Alſo iſt das widerwärtige Glück keiner Wählung noch Umſehens benöthiget, wohin ſolches ſeinen Gang hinleiten ſolle, ein Unterkommen zu finden. Unſere ihm wohlbewußten Ungemach und Schwachheiten machen die Berathſchlagung nicht allein unverzüglich, ſondern wenden es auch gänzlich ab als ein umſonſtes und müßiges Sinnen.

„Paucitatem dierum meorum nuntia mihi, die Wenigkeit meiner Tage zeige mir an!“ ſpricht der heilige David. So lange wir auf dieſer Welt ſeynd, ſeynd wir irdiſch, und ſo lang wir hier verbleiben, ſeynd wir arme Pilger und Reiſende auf dem Erdboden, deren Tag voller Schmerzen und Betrübniß. Cuncti dies ejus Doloribus et aerumnis pleni sunt, nec per noctem mente quiescit. Wir bringen nichts mit uns auf die Welt, und von dannen werden wir auch nichts mit uns nehmen; denn wie Job klagt und ſagt: „Nudus egressus sum de utero matris meae, et nudus revertar illuc, ich bin nackend von meiner Mutter Leibe kommen, und nackend werde ich wieder dahin fahren.« Welches uns der weiſe Mann noch beſſer zu betrachten vorſtellet, da er ſchreibet: Alle Dinge ſeynd verſchwunden wie ein Schatten und wie ein Laufer, der vorüber laufft, und wie ein Schiff, das die Wellen durchſchneidet, ſo es vorbei, ſiehet man nicht, wo es gegangen iſt. Eben alſo ſeynd auch wir, ſobald wir geboren werden, hören wir auf zu ſeyn, und hinterlaſſen kein Zeichen einiger Tugend, und kommen alſo um in unſerer Bosheit und Verderben. Unſer gegenwärtiges Leben iſt gleich der kürzeſten Nacht; unſere Tage ſind wenig und mühſam, werden nach Kurzem geendiget, und ſeynd, als ſeyen ſie nicht. Das Gedächtniß des Menſchen verſchwindet wie der Rauch, und verbleibet allein der Gerechte im wahren Gedächtniß gefaßt, welcher nicht ſtirbt in Ewigkeit, vereiniget mit Gott. Welcher mit Vernunft begabte Menſch wird denn zu wohnen verlangen an einem ſolchen Ort, ſo mit allerhand Mühſeligkeiten angefüllet? Welcher Verſtand wird ſeine Ruhe ſuchen bei der Unruhe, ſein Vergnügen bei der größten Sorge, ſeinen Wachsthum bei dem täglichen Abnehmen, und ſeine Glückſeligkeit in der Beherbergung der ſteten Veränderung, ſintemalen alle Freude in einem Augenblick vergehet? Non habemus hic manentem Civitatem, alldieweilen wir hier keine bleibende Stätte haben. Es verdrießet uns zwar oft zu leben, indem wir auf allen Seiten mit Mühſeligkeiten umringet und belagert werden; aber das böſe Gewiſſen fürchtet zu ſterben, weilen es nicht hat für alle böſen Werk Rechnung zu thun. Venient in cogitatione peccatorum suorum timidi, et traducent los ex adverso iniquitates eorum. Vielen iſt zwar dieſes Leben zu lang, aber ſolche eingebildete Länge verurſachet nur die Mühſeligkeit und Elend; weilen einem mit Widerwärtigkeiten ſchwangeren Herzen die Zeit jederzeit zu lang iſt, indem es die ſo kurze Zeit nicht verkürzen kann.

Zu Sagunte ſoll ein Knab, ſobald er auf die Welt geboren, wieder in den mütterlichen Leib gekrochen ſeyn. Dieſer muß bald genug verkoſtet haben die Verdrießlichkeiten der Welt, ſo dieſelbige häufig überſchwemmen. Nichts deſto weniger hat der eingeborne Sohn Gottes ſich alſo in unſere Natur verliebet, daß er ſich nicht geſcheuet, ſolche anzunehmen, und in ſolcher geboren zu werden, auch alle unſere angebornen Mühſeligkeiten, die Sünd ausgenommen, zu tragen und auszuſtehen. Aber ach, mein Jeſu, ſoll denn unſer Heil in dem Frühling deiner erſten Tage dir ſo großes Ungemach verurſachen, daß du gleich. da deine Lefzen kaum verſüßet waren von der Milch der jungfräulichen Brüſte. für mich verkoſten ſolleſt ſo bitteres Aloe? Ja, wo die Braut iſt, da will der Bräutigam auch ſeyn, und wo der Bräutigam iſt, dahin ſoll ſich die Braut auch neigen. Sie muß ſeyn wie eine Heliotropium oder Sonne Apollinis. Dieſe Blum, welche des Angeſichtes ihres Apollinis nicht miſſen kann, wendet und wiederwendet ſich allezeit nach dem Lauf, wie die Sonne gehet, und über ihren höchſten Weg an den Himmel ſteiget. Wenn die Seel ſich deſſen bemühet, kann ſie gedenken, es ſey ein ſolches gutes Zeichen, wie man der anbrechenden Sonne verſichert iſt, wenn der helle Morgenſtern neben den purpurfarbenen Strahlen der Morgenröthe ſich an dem Kreis des Himmels ſehen läßt. Unangeſehen auch oft den goldenen Morgenglanz eine trübe Wolke bedecket. Ein jedes Ding geht darum auf, daß es wiederum zu Ende laufen und verderben ſoll. Der Himmel ſelbſt ſamt ſeinen Sternen, wie richtig ihre Bewegung auch iſt, haben ihren Auf- und Niedergang. Eine Blum, die zu frühe ihren Knopf aufthut, kann nichts anders erwarten, als zu verwelken, und mit dem Schluſſe des Tags auch zu Endung ihrer Schönheit zu kommen. Und geſetzet, daß wir was mit großen Sorgen erlanget, ſo kommt der Tod, der uns lachend nach der Seite anſiehet, und durch alle unſere Freud ein Loch machet, und endiget ſie mit großer Noth, Schmerzen und Spott. Homo natus de muliere, brevi vivens tempore, repletur multis miseriis, qui quasi flos egreditur et conteritur, der Menſch, geboren von einem Weib, lebet nur eine kurze Zeit, und wird mit vielen Mühſeligkeiten angefüllet und überhäufet. Er gehet zwar wohl zu Zeiten durch veränderlichen Glückeslauf ſchön auf, wie eine Blum, in Reichthum, Ehr und Ruhm, aber geſchwind, ein kleiner Wind der Widerwärtigkeiten wehet ſie um, und macht behend der Freud ein End. Adam hat zwar gelebet 930 Jahr, Seth 902, Enos 905, Cainan 910, Malaleel 895, Jared 962, Henoch 365, Mathuſalem 969, Lamech 777, Noe 950, Thare 205, Abraham 175, Iſaak 180, Jakob 147; was aber für Freud, für Ergötzlichkeit, für Süße und Troſt haben ſie in ihrem Leben empfangen? Adam war aus dem allerluſtbarlichſten Ort der ganzen Welt, dem Paradies, geſtoßen. Seth mußte die Strafe ſeiner ungehorſamen Mutter tragen helfen. Enos wurde gezwungen, dem

Fluch ſeines Großvaters unterworfen zu ſeyn. Cainan hatte allerhand Mühſeligkeiten auszuſtehen. Malaleel und Jared haben mehr Saures als Süßes gekoſtet. Noe mußte die allergefährlichſte Waſſerfluth ausſtehen. Abraham, gleich als ein Landsverwieſener, wurde genöthiget, ſein Vaterland zu verlaſſen. Iſaak ſollte auf dem Scheiterhaufen geſchlachtet werden, und Jakob mußte um ein Weibebild 14 Jahr in Schweiß und Arbeit ſich abmatten. Aller Dieſer Leben war mit Mühe umgeben, alle ihre Tage, ſo lang ſie uns auch vorkommen, waren wenig und bös, parvi et mali. Ihr Lebenslauf gleich dem unſrigen war wie eine Uhr, in welcher ein Ungemach und Elend das andere treibet, was geſtalten ein Rädlein das andere in ſolchem Kunſtwerk; auch dabei ſo behend und gebrechlich, daß es durch die geringſte Berührung gar leicht ſchadhaft und verderblich werden kann. Dieſem nun ſey wie ihm wolle, ſo will das Fleiſch gemachte Wort ſolches mit uns erdulden, geboren in dem Stall, nē penitus pereat qui abjectus est, auf daß wir wiederum zur Gnade der göttlichen Majeſtät gelangen.

Ach, könnte ich wünſchen und meinen Wunſch erfüllen in dem Werk, ſo wollte ich begehren; wie ich denn verlange, daß mein Leib wäre worden zu jenem Stalle, damit mein Herz geweſen die Krippe; oder daß mir anſtatt der unvernünftigen Thiere vergünſtiget wäre worden, zu ſeyn an deiner Seite, damit ich durch die flammenden Seufzer, welche deine brennende Liebe in mir anzünden ſollen, dich ganz Zitternden vor Kälte und Froſt erwärmen oder ſonſt verehren möchte. Wie troſtreich, herzlabend und erquickend würde es mir ſeyn, wenn ich hätte können beiſtimmen jenem lieblich klingenden Geſang, welchen die himmliſchen Geiſter bei deiner Geburt und Ankunft auf dieſe Welt geſungen: „Gloria in altissimis Deo!“ Weilen aber ſolches nicht ſeyn kann, ſo will ich doch als ein von Sünden wilder Steinlerch mich zu ihm verfügen, und dein Lob nach Vermögen anſtimmen, damit ſie aus Anregung meiner Begierd ihrer hohen Würdigkeit ſich erinnernd in ihrer hell ſtrahlenden Klarheit deſto mehr angefriſchet werden, mit aller Aufmerkſamkeit auszubreiten dein Lob. Gleichwie eine lieblich ſingende Nachtigall angereizet wird von dem einſamen Spatz, eine angenehme Melodie zu ſchlagen, und die ſchattenreichen Wälder ſamt den mit Blumen und Gras gezierten Feldern mit ihrer Stimme anzufüllen. Darum

I.

Ach ſchönſtes Kind aus Davids Stamm,
Du meiner Seele Bräutigam,
   Mein Troſt, mein Heil, mein Leben,
Wie ſoll ich dankbar loben dich,
Weil du im Elend ſucheſt mich,
   Aus ſolchem zu erheben.

II.

Damit ich, der nur Staub und Erd',
In dich, mein Gott, verwandelt werd',
   Haſt dir mich auserkoren;
Daß, was verloren durch die Sünd,
In dir ich ſolches wieder find',
   Mit dir auf's Neu geboren.

III.

Du wollteſt ſeyn, o höchſter Gott!
In dieſer Welt in höchſter Noth,
Dadurch mich zu bereichen;
Genommen haſt all Kreuz von mir.
Und ſolches aufgeladen dir,
Der wahren Lieb zum Zeichen.

IV.

Komm denn du ſchöner Freudenplatz,
Und auserwählter Herzensſchatz.
Mein Troſt in allen Leiden;
Komm, und laß mich dein Kripplein ſeyn.
Komm, ach, und lege bei mir ein
Dich und all' deine Freuden.

V.

Ach, komm, du ſüßer Gnadenkuß.
Damit ich dir könn' einen Kuß
Aus wahrer Liebe ſchenken;
Und mit dem Kuß auch geben hin
Mein Herz, Gedächtniß, Muth und Sinn
Zum beſten Angedenken.

VI.

Da wollt' ich in ſo ſüßem Stand
Verehren dein' liebreiche Hand,
Und ſelbe g'nug beſehen;
Mir ſollten meine Augen beid'
Vor gar zu großer Herzensfreud
In Zährenbach zugehen.

VII.

Und in ſo heißem Zährenbach
Würd' haben ich gewünſchte Sach.

Dich Jeſu mein zu baden;
Viel tauſend Küß, die ſollten dann
Dich wieder trocknen, daß etwann
Nicht leideſt einen Schaden.

VIII.

Mein Herz das Badbeck müßte ſeyn,
Wenn es beliebt dir, Jeſu mein,
In ſolches dich zu ſetzen;
Damit es ſich, o liebſter Schatz,
Und angenehmſter Freudenplatz,
Mit dir könnt' g'nug ergötzen.

IX.

Wie oft wollt ich dich an mein' Bruſt
Mit meines Herzens größter Luſt,
Ach ſchönſter Jeſu, drücken!
Damit mein' Seel und Herzensſchrei'n
Du mit ſo vielem Gnadenſchein
Hingegen würdeſt ſchmücken.

X.

Wie oft wollt' ich bei ſtiller Nacht
Halten bei dir genaue Wacht,
Damit dir nichts möcht g'ſchehen;
Gewißlich Salomon nicht hätt
Die ſechzig Helden bei ſein'm Bett,
So wachſam da zu ſtehen.

XI.

Ich wollt' ein rechter Argus ſeyn,
Dich, o mein ſchönſtes Jeſulein!
Ganz ſorgſam zu verwahren.

Daß nicht ein unverhofftes Leid
Dir, o du meiner Seele Freud,
Vielleicht könnt widerfahren.

XII.

Denn ich müßt ja recht närriſch ſeyn,
Wenn ich das Allerliebſte mein
Nicht wachbar wollt verwahren;
Ach du viel tauſendmal biſt mir
Lieber, als einem Jubilier
All ſeine Schätz und Waaren.

XIII.

Weil du biſt der unſchätzbar' Schatz,
Der liegt in meines Herzens Platz,
Mir angenehm verborgen;
Sollt ich denn nicht bei ſtiller Nacht,
Ein Jeder es nur recht betracht,
Genugſam für ihn ſorgen?

XIV.

Wollte doch auch für ſein'n Gewinn,
Der irdiſch Engel von Aquin
Sonſt anders nichts begehren;
Als nur das liebſte Jeſulein,
Damit er könnte würdig ſeyn,
Es g'nugſam zu verehren.

XV.

Wer einen Schatz geoffenbart,
Und ſorgſam ſolchen nicht verwahrt,
Der will ihn nicht genießen;
Weil er vor ſo goldreichem Kaſt
Sich ganz thörichter Weiſe laßt
Ein' kleine Müh verdrießen.

XVI.

Nicht alſo ich auf off'nem Platz
Wollt Jedem zeigen meinen Schatz,
   Sondern will unverdroſſen
Behalten ihn im Herzen mein,
Darinnen ewig ſoll er ſeyn
   Verwahret und verſchloſſen.

XVII.

Komm denn, mein Jeſu, komm herbei,
Und thu erfahren meine Treu,
   Die gegen dich ich trage;
Ach daß ich dich, o ſchönſtes Kind,
Nach Wunſch nicht in dem Herzen find',
   Allein nur dieſes klage.

XVIII.

Wie wollt' ich nicht ſo freudenvoll,
Wie ein Verliebter lieben ſoll,
   Dich mit der Lieb umfangen;
Denn nur allein zu lieben dich,
Und völlig dir ergeben mich,
   Darin ſteht mein Verlangen.

XIX.

Ja ich bin ſchon der Freud ſo voll,
Daß, was ich dir nur ſchenken ſoll,
   Schier nicht weiß zu ergründen;
Ach Herzenskind, nimm immer hin
Mein Herz, Gedächtniß, Muth und Sinn,
   Mit Lieb mehr anzuzünden.

XXI.

Weil du zum Himmel biſt die Port,
Des Vaters Rath und ewig Wort.

Die Wahrheit und das Leben;
Erfüllen kannſt du jedem Theil,
Was mir ermangelt an dem Heil,
Thu nur das Jawort geben.

Billig ſollte ſeyn unſer Gemüth jederzeit vertiefet in den ſüßeſten Jeſum, und unſere Gedanken verſtecket in ſeine gegen uns getragene unergründliche Liebe. Aber leider, wir wollen nur allein gleich mit dem heiligen Petro auf dem Berg Thabor die Freuden genießen, und der überſchönen Klarheit, ehe und zuvor wir anfangen, die Lieblichkeit der Menſchheit Chriſti zu verkoſten. Anders verlangte der engliſche Lehrer, denn er wollte lieber bei der Krippe ſeyn, als auf jenem Berg, da er aufſchreiet: Du, welcher jetzunder biſt in dem Schooß des Vaters, wer wird geben, daß du Menſch, und theilhaftig unſerer Natur, mein Bruder genennet werdeſt, auf daß ich dich durch öffentliches Geſicht anſchaue, den ich jetzt ganz und gar durch den Glauben begehre, welcher für mich geboren.

Wie wir aber in Gott ſollen geboren werden, erzählet der hocherleuchtete Eccardus, daß ſolches geſchehe durch eine wahre Reu über alle Sünden, durch unabläßliche feuerflammende Begierden, demüthige Uebergab ſeiner ſelbſten, ſtete Gegenwart Gottes und durch liebtriefende Vereinigung mit ihm. Der Geiſt ſoll trachten allein dahin, damit er die eine himmliſche Schönheit anſehen möge, der Verſtand ſich verwundern über des Erſchaffers aller Dinge Wunderwerk, der Will einig und allein damit umgehen, wie er Gott ehren, lieben und dienen könne, das Gedächtniß ſich verweilen, und ſtets aufhalten in der Mildigkeit ſeiner Gaben und Gnaden. Den Augen gebühret nichts anders anzuſehen, als das vortrefflichſte und wunderbarlichſte Werk des mit goldenen Sternen beſetzten Firmaments und ganzen Erdenkreiſes, damit das Gemüth, von dannen ſich des Werkmeiſters und Schöpfers allerwürdigſtes Lob durch die ganze Welt zu erkundigen, ausgieße, die Kniee muß man biegen und auf ſie niederfallen, den allergütigſten Gott anzurufen, wie auch die Hände zuſammen ſchließen, die göttliche Barmherzigkeit über die Sünde zu erlangen; der Mund und die Lefzen ſollen ſich niemalen eröffnen, als den Auserwählteſten aus vielen Tauſenden zu preiſen, und ſein Lob auszubreiten; das Herz aber muß ſich bemühen, Gott vollkommen mit getreuer und in dem Glauben wohlgegründeten Liebe über alle Dinge werth und achtbar zu ſchätzen, damit der ganze Leib über alle Dinge ſich ihm unterwerfe, auch alle Ehre und demüthigſten Dienſte erweiſe.

Darum, wertheſte Herzen, gehet doch in euch ſelber, verlaſſet den Weg, auf welchem ihr nicht anders als wie das wilde Vieh zu der höllischen Schlachtbank geführet werdet. Weichet aus der ſchlüpferigen Gähe der Allerunglückſeligſten, die ihr nur einen und zwar unſichern Augenblick des fliehenden Lebens von der Verdammniß ſeyd, erbarmet euch doch eurer ſelbſt und eurer eigenen Seelen, welche der getreue Hirt durch Diſtel und Dorn, durch ſeinen blutigen Schweiß ſo treuherziglich geführet hat, ſelig zu machen. Bereuet eure Laſter, damit ihr durch wahre Buß wiedergeboren werdet demjenigen, der vor euch Gott, geboren iſt worden Menſch ꝛc.

Das 5. Kapitel.

Was wohl geſtutzt,
Iſt wohl geputzt.

Der Tag beginnet oft ſchön anzubrechen, und die Morgenröth die kleineren Geſtirn mit ihrem Glanz zu bedecken, alſo daß die Sonn ſich hervor machet, allen Sachen ihre natürliche Schönheit und Farben wieder zu geben; aber unverhofft durch eine fremde Widerwärtigkeit ſteiget über ſich aus dem Meer gegen dieſe Strahlen ein kleines Gewölke, welches nach ſeiner Art den ganzen Himmel überziehet, als mit einem traurigen ſchwarz gewäſſerten Vorhang, und geringe Freude verurſachet. Diejenigen, ſo auf dem Meer ſeynd, können nicht vermerken, ob es ſchon zu Frühe ruhig iſt, wie es auf den Abend ſeyn werde. Alſo ſollen auch die, ſo auf der Welt leben, ſich in währender blühender Glückſeligkeit keine Vergnügung verſprechen, oder als ob nicht etwas Uebels dazwiſchen könnte einlaufen, Gedanken machen. Die Welt iſt ein gefährliches Meer, ſo daß diejenigen, welche die rechte Zeit nicht zutreffen, und zu allen Fällen fertig ſeynd, auch deren Wiſſenſchaft haben, an tauſend Klippen fahren, und ihr Schiff zu Grund ſtürzen. Vor dieſer Gefahr iſt kein Menſch ſicher, und die Erfahrenheit ſelbſten kann oftmals Keinem zu ihrer Vermeidung eine Sicherheit verkünden. Kein Ding iſt allhier in ſteter Ruhe, die Winde ſelbſten verkehren ſich nicht ſo oft, als der Menſchen Thun und Wollen. Die Blumen, welche am geſchwindeſten blühen, fallen am eheſten ab, und je langſamer ſie aus ihrem Knopf hervor kommen, deſto länger bleiben ſie ſtehen, wiewohl ſie beide verwelken müſſen. Wenn die Sonne ihre Strahlen in dem Aufgang zeiget, ſo gibt ſie ſchon zu erkennen, daß ſie auf den Untergang zulaufe, und die Zeit mit ſich führe. Wie denn auch unſer Leben zwiſchen Schmerzen und Unglück, von denen es zu allen Seiten angeſprenget wird, verſchwindet und abnehmet. Wir vermeinen oft, entfernet zu ſeyn von aller Gefahr, aber wir ſeynd in dem größten Elend und tödtlich verwundet; alſo zwar, daß der eingeborne Sohn Gottes muß beſchnitten werden, damit durch ſeine Beſchneidung unſere Wunden Heilung empfangen. Denn Ecce Agnus Dei, qui tollit peccata mundi, ſiehe das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt hinweg nimmt, durch welches Gott alle unſere Sünden wird in's Meer verſenken, alldieweilen Sanguis Jesu Christi, filii ejus, emundat nos ab omni peccato, das Blut Jeſu Chriſti, ſeines Sohnes, uns von allen Sünden reiniget. Wie gefährlich und tödtlich müſſen denn ſolche Wunden ſeyn, welche zu heilen das göttliche Kind zu verwunden iſt. Betrachte, o wertheſtes Gemüth, und in Betrachtung deſſen beſchneide zugleich deine unbändigen Sinne, beſchneide deine Augen in reiner Behaltung, und mit dieſen dich nicht vergaffe, damit, welche ſich hier gemüßiget in den irdiſchen Geſtalten, können ſich ergötzen mit der unausſprechlichen Freud und Schönheit der ewigen Glorie.

Beſchneide deine immerdar als ein offenes Thor aufgeſperrten Ohren, auf daß du mit denſelbigen, ſo du ſie verſchloſſen gehalten, den ungebührlichen Erſuchungen und Liebkoſen der Menſchen, anhöreſt die Lieblichkeit des Geſangs der engliſchen Geiſter. Beſchneide deinen von Breitenfeld unweit dem Mutenthal herrührenden Mund und immergehenden waſſerſtelziſchen Schweif deiner Zunge, damit dieſelbige, welcher du ehrbedürftige Worte und ungeſtalte Reden verſaget, könne beiſtimmen den ſüß-lieblich klingenden Lobgeſängen des himmliſchen Jeruſalems, quia oportet circumcidi.

Beſchneide deine Füß und Arm, damit ſolche deine Füß, mit welchen du gelaufen den Weg der Gebote Gottes, dich hintragen an jenen Ort, allwo du deine Arm, die du hier leer gehalten vom unbilligen Umfangen, mögeſt einfüllen mit dem holdſeligſten Bräutigam deiner Seele.

Beſchneide deine gar zu freche Kleiderpracht und Bloßheit deines Leibes, damit, wenn ein keuſches Aug gegen dich einen Gegenwurf läßt abgehen, die zwei Kugeln ſeiner Sterne nicht genöthiget werden, anzuſehen, gleichſam ein in offener Fleiſchbank entdecktes Saufleiſch, welches den Anſehenden viel unreiner machet, als da ein Jud unrein wird in Verkoſtung eines Schweins.

Beſchneide deinen allzu großen Uebermuth und Hoffart, damit die leichtfertige Feder dieſes Laſters dich nicht zu hoch erheben, und du deinen Ochſenkopf, der ohnedas mit Strohhirn angefüllet, nicht anbrenneſt, oder mit des Icari zerſchmolzenem Flügel nicht herunter falleſt in das Meer der größten Mühſeligkeit und ewigen Verderbens. Derohalben circumcidimini Domino, werdet dem Herrn beſchnitten, und verlaſſet ſolchen gefährlichen Felſen der Hoffart.

Beſchneide deine gar zu brennende Neigung gegen die Kreaturen, und gar zu viel erkaltete Liebe gegen dero Erſchaffer; auch habe mehr Obſicht auf die Tugend, gegen dero übervortreffliche Schönheit alle anderen Anreizungen keine Gewalt haben ſollen, auf daß du nicht falleſt in das Garn jenes Seelenräubers, welcher den ganzen Tag herum gehet, ſuchend, wen er als ein brüllender Löwe verſchlucke oder in ſein Netz bringe, ſondern daß man wohl verſichert bleibe in der unüberwindlichen Feſtung des Herzens Jeſu, in quo et circumcisi estis, in welchem wir beſchnitten ſind und verordnet zu dem ewigen Leben.

Diejenigen verwickeln ſich leicht in des leidigen Satans Stricke, welche geringe Dinge verſäumen, und kleine Gebrechen nicht wollen vermeiden; denn ihr gottſeliger Eifer vergehet nach und nach, und ſchieben auf die Bekehrung von Tag zu Tag, bis ſie anfangen, das Rabengeſchrei zu üben, und nichts mehr hoffen zu erwerben, als das ewige Verderben. Aber nicht alſo, wertheſtes Herz, nicht alſo, denn als die Iſraeliter aus der ägyptiſchen Gefangenſchaft ausgezogen, und ſich der pharaoniſchen Dienſtbarkeit befreiet, wurde ſolches mit ſo großer Geſchwindigkeit verrichtet, daß ſie kaum ſo viel Zeit genoſſen, ihr Brod halber auszubacken. Denn das Volk trug den rohen Teig, ehe er verſauert war, zu ihrer Speiſe, gebunden in den Kleidern, auf ihren Achſeln.

Wie David vernommen, daß die Stadt Siceleg von den Amalekitern erobert, und alle Einwohner gefänglich hinweg geführet worden, weinte er ſehr, und eilte ihnen geſchwind nach, nahm ihnen allen Raub ab, und löſchte die Brunſt in der Stadt. Da jene Sunamiterin vermerket, daß ihr liebes Spielvögelein, ein einiger Sohn, in dem Tod verblichen, verließ ſie ihr Hausweſen, damit ſie den Propheten Eliſäum ereilen, und von ihm ihrem Söhnlein das Leben wiederum erlangen möchte; ungeachtet auch ihr Ehewirth ſie ermahnte, nicht ſo ſehr zu eilen, alldieweilen kein Neumond oder ein Sabbath, achtet ſie ſolches nicht, ſondern ſattelt die Eſelin, und ſprach zum Knaben: treibe fort, und ſäume dich nicht mit deinem Reiten, und thue, wie ich dir ſage. Alſo auch, o Sünder und Sünderin, wenn deine Seele durch die Sünde in der hölliſchen Dienſtbarbeit gefangen gelegen, nun aber bereit biſt, deroſelben Band von dir zu werfen, muß ſolches alſo ſchnell und geſchwind geſchehen, daß du auch bei Verachtung leiblicher Sachen zu dem rothen Meer der heiligen Sakramente, welche von dem roth-purpurfarbenen Blut und Leiden Jeſu ihre Wirkung und Kraft haben, dich hinfügeſt, in die Wüſte der Buß fliehest, allda dich in Sicherheit aufzuhalten. Wenn die Sünden in der Stadt deines Herzens das Feuer der Begierlichkeit angezündet, die Gnaden geraubet, und die Verdienſte der Tugenden gefänglich hinweg geführet haben; ach, ſo weine in der Beicht, verfolge geſchwind deine Feinde, nämlich die Laſter, ſchlage ſie in die Flucht, und hole wiederum ein den dir abgenommenen Raub der Gnaden. Wenn deine Seele in der Sünd todt und geſtorben iſt, ſo eile zu Eliſäo, dem Prieſter, dieſen ſo erbärmlichen Todesfall anzuzeigen. Wenn aber das Fleiſch, Welt oder der Teufel ſollten begehren, dich zu verhindern und deine Beicht länger aufzuſchieben, ei ſo gebe ſtarkmüthig zur Antwort: vadam, ich will gehen. Befehle allen böſen Begierden und Neigungen, fortzuweichen, auch dir einige Verhinderung zu der Buße nicht beizubringen. Erkenne geſchwind mit dem h. David deine Schuld: „Peccavi et malum coram te feci;“ mit demüthigem, reuvollem Herzen ſprechend: „Ich habe geſündiget und Böſes vor dir gethan.“ Oder mit dem verlornen Sohn: „Pater peccavi in coelum et coram te, ich habe geſündiget in dem Himmel und vor dir!“ O gütigſter Vater, damit auch Gott in gleicher Eil, als jener Vater zu den Dienern bei Ankunft ſeines Sohnes rief: „Bringt bald her das beſte Kleid, cito proferte stolam primam;“ wieder die verlorne Gnad, welche du bei deiner wahren Zurückkehrung von den Laſtern zu hoffen haſt, allergnädiglichſt mittheile. Derowegen, wertheſtes Gemüth, auf daß du ſcheineſt voll der himmliſchen Tugendwaaren, zu verdienen und zu vermehren das Verdienſt der Unſterblichkeit, ſo werde gegründet in unverfälchter Frömmigkeit, durch die Demuth tief eingewurzelt, damit dich die Winde der ungebührlichen Begierden nicht wie ein ſchwaches Rohr bewegen, oder als einen großen Baum, von dem Ehrgeiz aufgeblaſen, ausreißen. Weilen man ſich leicht der eitlen Ehren übernimmt, und aus lieblich wehender Luft des menſchlichen Lobs aufgeblaſen wird. Halte verſchloſſen deinen Willen mit dem göttlichen, auf daß ſolches Band nicht zertrennet, und das Schloß durch den eigenen

Willen und Nutzen zerſprenget werden möge. Deine Sinne verſchließe in die heilwirkenden Wunden deines gekreuzigten Jeſu, damit ſie gleich als eine von dem Stoßvogel verfolgte Turteltaube in ſichern Steinritzen vor dem hölliſchen Seelenfalk befreiet ſeyen. Dein Gedächtniß vertiefe in der Holdſeligkeit deiner Seele hochadelichen Liebhabers, auf daß du jederzeit gedenkeſt, mit was für Armen der Gegenlieb du ihn wiederum lieben und umfangen könnteſt, mit herzlicher Neigung gegen ihn. Alſo gleich, wie ein Stein aus natürlicher Eigenſchaft ſtets abwärts geneigt, und die Erde ſuchet, und zwar, daß dieſe Eigenſchaft dem Stein ohne Verderbung und Abſchaffung ſeines Weſens nicht kann entzogen werden, und ſollte er ſchon viele Jahre gewaltſamer Weis in der Luft aufgehalten ſeyn, verbleibet dieſe Neigung, abwärts zu fallen, dennoch in ihm. Auch gleichwie das Zünglein in einem richtigen Compaß, da es einmal die Kraft des eiſenziehenden Magnetſteins an ſich genommen, läßt nicht mehr ab, angearteter Weis, dem Nordſtern ſich nachzuwenden, und nach deſſen Aufgang gleichſam aus unruhiger Lieb zitternd ſich zukehren. Alſo ſolle auch eine gottliebende Seele ſich jederzeit neigen, und verlangen nach Gott, daß, obſchon vor- und zufallende Sachen gewaltſam ihn zu was anderm ziehen ſollten, er dennoch verbleibe gegen Gott geneigt und geſinnet, weil Keiner ſeiner Lieb kann theilhaftig werden ohne ſondere Sorg.

Als der König Demetrius Athen erobert, hat der weltweiſe Lachares ſein Angeſicht mit Tinte beſudelt, ein Bauernkleid angelegt, und unerkannt durch die kleinſten Stadtporten entflohen. Als ihm aber die tarentiniſchen Reiter ſtark nachgeſetzet, und er ſolche zu betrügen gedachte, iſt er auf ein Pferd geſeſſen, und hat auf die Straße hin und wieder Geld geſtreuet; indem nun die Nachſetzenden ſolches aufgeſammelt, iſt er indeſſen nach Böotien entronnen. Wenn wir Menſchen die himmliſchen Güter erlangen wollen, ſo müſſen wir alle Eitelkeit, Freud und Wolluſt der Welt von uns werfen. Denn wie der heil. Chryſoſtomus ſaget: „Wer gedenket, diejenigen Sachen zu genießen, ſo in der Welt ſeynd, der ſuche den Himmel, und wer das Gegenwärtige wünſchet zu haben, der verachte ſelbige mit höchſtem Fleiß.“ Sintemalen auf dieſer Welt der größte Gewinn iſt: verlieren, daß man gewinne, verlieren, daß man behalte.

Theophraſtus meldet von Urſachen der Pflanzen, daß der Oelbaum, wenn ihm die alten untauglichen Aeſte abgehauen und beſchnitten werden wegen ſeines angebornen überflüſſigen Saftes, neue Schößlinge und Zweige hervor ſproſſen, und alſo auch fruchtbarer und ſchöner zu ſehen ſey. Auf gleiche Weis müſſen wir auch das Untaugliche und Unfruchtbare an uns, nämlich die Laſter, beſchneiden, wenn wir reichere Früchte der Tugenden erlangen wollen. Von welchen Beſchneidungswunden der gütigſte Gott uns ſchon heilen wird. A vulneribus tuis sanabo te.

Ein Vögelein, wenn es ſich nur mit einem Flügel in die Höhe erſchwingen wollte, würde ſich nicht weit in die Luft von der Erde erheben. Wenn der Menſch durch das zarte Wolkenhaus gegen den göttlichen Thron ſich will begeben, muß er nicht geringe Mühe anwenden, ſondern ſich zweier ſtarker Tugend-

Flügel bedienen, als das Böſe meiden und das Gute üben. In demjenigen Laſter aber oder Untugenden müſſen wir uns am Meiſten ſtutzen und abtödten, welche uns in mehrere Fehler zu ſtürzen pflegen; damit, wenn das oberſte Haupt überwunden, die Glieder auch in unſerer Gewalt ſeyn. Wenn die Brunnquell ausgetrocknet iſt, wird der Bach aufhören zu laufen, wenn der Schlang der Kopf zertreten iſt, iſt es um ſie geſchehen. Gleichwie auch der Arzt an demjenigen, welcher mit vielen Krankheiten behaftet iſt, forderiſt die gefährlichſten Krankheiten muß heilen; alſo muß derjenige, der ſich unterſtehet, ſeine Fehler zu verbeſſern, und die Tugend zu erlangen, ſich erſtlich erforſchen, was er für eine ſittliche Natur habe, und welches Laſter ihm größern Schaden verurſache. Obwohlen diejenigen Untugenden, welche kleinere Ungelegenheiten beibringen, auch auf das Fleißigſte zu ſtutzen ſeyn, qui spernit modica, paulatim decidet. Denn wie Sturm und große Ungewitter von geringen Dünſten, die aus der Erde in die Luft ſteigen, herkommen, alſo erheben ſich oft von ſchlechten Sachen große Verletzungen des Gewiſſens, und zwar, daß man nimmermehr vermeint, daß ſie ſo einen böſen Ausgang gewinnen ſollten. Darum, wer verlanget, die Sünde zu meiden, muß auch vermeiden alles Dasjenige, ſo zu den Laſtern anreizet, qui amat periculum, peribit in illo. Der allerhöchſte Gott befahl den Kindern Iſraels, welche unter dem König Pharao gefangen waren, daß ſie alle ſamt ihrem ganzen Hausgeſind, Vieh und allen Gütern aus Aegypten ziehen ſollten. Als Loth mit ſeinem ganzen Hausweſen aus Sodoma hinweg ging, hinterließ er nichts darinnen, Urſachen deſſen er wiederum hätte dahin ſich begeben müſſen. Ach ihr, o wertheſte Herzen, ſeyd die Kinder Iſraels, welche in des hölliſchen Königs Pharaonis Gefängniß eingeſchrenket werden; aber Gott befiehlt euch, aus den Sünden auszugehen, und keine einige Gelegenheit derſelben zu hinterlaſſen, ſondern ihr mehr als tauſend Loth ſchwere Sünder ſollet ausgehen von euren Untugenden und Laſtern, den göttlichen Einſprechungen glauben, und zu dem Berg der ſichern Buß fliehen. Dergeſtalten doch, daß ihr die Flucht nehmet mit eurem ganzen Hausgeſind, mit allen Veranlaſſungen und Gewohnheiten, damit euch alle Gelegenheit zu der Wiederkehr benommen werde. Sintemal gleichwie Gott dem König Saul Befehl gab, den Amalec ſamt ſeinem ganzen Kriegsheer zu vertilgen, und ſogar der Thiere nicht zu verſchonen.

Gleichergeſtalt müſſen wir auch die Sünden ausreuten, und ſogar die geringſten Urſachen zu denſelben bis auf den Grund zerſtören. Derohalben war Ihro Geſtreng die Frau Sara nicht zufrieden, daß Ismael ausgejagt und vertrieben wurde, ſondern es mußte auch die Mutter das Valete nehmen. Ejice ancillam hanc et filium ejus, ſolchergeſtalten ſollen wir nicht allein das Kind und Sünd, ſondern auch die Mutter, Anlaß und Urſach, als eine Gebärerin deroſelben, hinaus treiben und verjagen. Darum werfet von euch alle Uebertretung, mit denen ihr übertreten habt, und machet euch ein neues Herz und einen neuen Geiſt. odite malum et diligite bonum, haſſet das Böſe und liebet das Gute. Lavamini, mundi estote, auferte malum, et quiescite agere perverse, ſeyd rein, laßt ab, Böſes zu thun, und lernet, Gutes zu wirken, denn Niemand erwählet ein neues Leben, es ſey ihm denn das alte verleidet. Derowegen um Gottes willen wirket beſtändige Buße zur Seligkeit. 2 Cor. 7. V. 10.

Das 6. Kapitel.

Man oft verliert,
Und doch nicht ſpürt.

Julius Cäſar ſchreibet von dem König Aracam, daß er, ſich eine Gewahlin zu erwählen, zwölf Jungfrauen von gleichen Jahren ausſuchen hat laſſen, alle baden, und einer jeden ein weißes Kleid anzuziehen befohlen; nach dieſem mußten ſie in einem eingeheizten Zimmer ſtehen, und in ſolchem Kleid ſchwitzen, deren Kleid hernach wohl roch, dieſelbige wurde zur Königin erkläret. Chriſtus Jeſus hat ſich ausgeſucht eine jede chriſtliche Seele, ſolche in dem Bad der Taufe gewaſchen, und durch dieſelbige ihr ein weißes Kleid der Unſchuld angezogen, auch ſolcher in einem heißen Zimmer der Buß zu ſtehen, Befehl gegeben. Diejenigen, deren Kleid durch die Pönitenz einen guten Geruch der Reinigkeit und Liebe bekommen, die wird für eine Braut angenommen, und ihm ewig vermählet ſeyn; welche aber einen Geſtank der Sünden und Laſter von ſich geben, die ſollen als ein ſtinkendes Aas in die höllische Schindergrube geworfen werden. Wer verlanget, ein ſolches wohlriechendes Kleid zu bekommen, der befleißige ſich mit dem heil. Paulo, ein guter Geruch zu ſeyn. Er thue was er ſoll, und was er thun ſoll, das thue er gut und wohl, ſo wird er gewinnen, und nicht verlieren, oder doch das Verlieren gleich ſpüren, damit er es verbeſſern möge. Da er ihm obzuliegen vermerket, mit allen Kräften nach einer vollkommenen Tugend zu trachten, und dieſen Fleiß ohne Unterlaß zu vermehren, weil es nicht ſo viel an dem gelegen, daß er etwas thue, als daß er es wohl und vollkommentlich thue. Jene Ehr iſt nur eitel, welche nicht auf eine ausgemachte Tugend folget, und in ihr gegründet iſt.

Zwei Weiber, ſo in einem Dorf neben einander wohnten, trugen lange Zeit gegen einander große Feindſchaft, alſo, wenn Eine das Haus auskehrte, warf ſie der Andern den Miſt in ihren Garten, und Jene dieſer zurück. Endlich gedachte die Eine, wie ſie der Andern eine Schalkheit erweiſen könnte, nimmt derowegen kleine Steinlein, thut ſie in einen Zuber mit heißer Aſche, und ſchüttete ſie der Andern in den Garten. Dieſelbe kommt alſobald gelaufen, wollte die Steine aufklauben, und wieder zurück werfen, verbrannte aber die Finger dermaſſen, daß ſie es wohl unterwegen ließ.

In dem Menſchen wohnen beiſammen der Geiſt und das Fleiſch, welche jederzeit Feindſchaft gegen einander tragen, Keines will dem Andern nachgeben, oder ſich unterwerfen. Damit aber der Geiſt das Fleiſch von ſolcher Feindſchaft abhalten, ſeinen heimiſchen

Feind, den Leib, mit einem gottſeligen Gegenhaß wehrlos machen, und deſſen Muthwillen brechen möge; ſolle er ihm die Aſche und Stein in den Garten des Gemüths werfen, die Aſche nämlich ſeiner ſelbſt eigenen Erkenntniß, alldieweilen der Menſch nichts anders iſt, als Staub und Aſche, und wieder in ſolchen verkehret muß werden. Denn auch die Stein der Sünd und Laſter, durch welche er das höchſte Gut alſo ſchwerlich und vielfältig beleidiget hat. Täglich aber ſollte ſolches geſchehen durch Erforſchung des Gewiſſens und Erkenntniß der Sünden. Denn wie Seneca ſagt: der Anfang des Heils iſt das Erkenntniß der Sünden. Welcher nicht erkennet, daß er geſündiget, der verlanget nicht, ſich zu beſſern. Zudem ermahnet uns gar ſchön der h. Baſilius, ſprechend: „Was du täglich für Werk verübeſt, ſo führe dieſelbigen auf den Abend zu Gemüth, und erwäge ſolche gegen diejenigen, ſo in den vorigen Tag verrichtet.“ Welchem beiſtimmet der heil. Ephrem, da er ſchreibet: „Alle Tage zu Abend und in der Frühe thue fleißig beherzigen, auf was für eine Weiſe ſey beſtellet deine Handelſchaft, ehe und bevor du dich begibſt zur Ruhe, gehe in die Kammer deines Herzens, und thue ſolches mit Fleiß erforſchen. Darum die neu Eingetretenen in den heiligen Predigerorden gar wohl erinnert werden, neben Erforſchung des Gewiſſens vor dem Schlaf, auch vor dem Mittagtiſch ſolches durchzuſuchen. Denn es geſchieht ſchier gar oft, daß wir viel mehr ab- als zunehmen, und viel verlieren, ehe wir es verſpüren, indem wir durch Nachläßigkeit in den Sünden veralten, dadurch denn der geiſtreiche Geſchmack himmliſcher Dinge verdirbt, und die Hitz des Geiſtes lau gemachet wird.

Ein altes Weib, ſo ſich lange Zeit in keinem kryſtallenen Wahrſager betrachtet, welches bei den Weibern ſeltſam, ging einsmals über einen Platz, auf dem viel Spiegel feil waren, in welchen ſie ſich beſah, und als ſie wahrgenommen, daß ſie ſo veraltet und verſtaltet, ſprach ſie über ihre Häßlichkeit ungeduldig: Es iſt eine Schande, daß man heutiges Tages ſo unnütze Spiegel machet; vor dieſem, da ich noch jung war, machte man weit ſchönere. Mußten alſo dieſem zahnklaffenden Mütterlein die Spiegel eine Urſach ſeyn ihrer Ungeſtalt.

Oft gehet es alſo mit uns Menſchen; wenn wir in den Spiegel unſers Gewiſſens durch öftere Erforſchung hinein ſehen, ſo haben wir allezeit eine gute Geſtalt; denn ungeachtet wir zu Zeiten durch die Sünd bemackelt werden, ſo waſchen wir ſolche gleich wieder ab durch eine reuvolle Beicht. Wenn wir aber durch Nachläßigkeit ſolches Abwaſchen verſäumen, auch nur nach langer Zeit in das Gewiſſen hinein ſehen, haben wir eine häßliche Geſtalt, und ſehen uns ſelbſt nicht mehr gleich; beſonders, da wir nicht erkennen wollen, daß uns die Schuld nur ſelbſt beizumeſſen. Wer ſein Gewiſſen recht durchſuchet, wird nichts verlieren ohne Verſpüren, kann auch leicht erkennen, was ihm verhinderlich ſey. Denn das Gewiſſen iſt jener Diener Jobs, welcher ſagte: „Evasi solus ego, ut nuntiarem tibi, ich bin alleinig überblieben, daß ich dir es anzeige.“ Dadurch er angeſpornet wird, nicht wie ein Schwein nur aufzuklauben, was auf der Erde liegt.

ſondern ſeine Gedanken mehr erſchwingen zu dem Himmliſchen, quae sursum sunt sapite. Wir ſollen heften die Augen auf die Erde, und das Gemüth an den Himmel, weilen es gar ungereimt zu ſeyn erachtet, von dergleichen weltlichen Dingen einen Troſt erbetteln zu wollen, welchen uns der Himmel überflüſſig in unſer Herz herab regnet, und mit göttlichen Strahlen unſerm Gemüth eine viel höhere und weitere Schaubühne eröffnet. Si cor nostrum non reprehenderit nos, fiduciam habemus ad Deum, ſo uns unſer Herz nicht ſtrafet, da haben wir ein Vertrauen zu Gott. Die Himmelsfeſte iſt ein ſchöner Gegenwurf unſern Augen, durch welchen wir angereizet werden, nach dem Ewigen ſorgſamen Fleiß zu tragen, und ſolchem auch nachzujagen, des Zeitlichen zu vergeſſen, qui utuntur hoc mundo, tanquam non utantur, praeterit enim figura hujus mundi. Was kann liebreicher ſeyn, als das blau geſtirnte Firmament, deſſen tauſend Sternen kleinſter Glanz in ſolcher Betrachtung unſere Herzen mehr entzündet, Gott zu lieben? Ihr hellglänzender Schein rufet uns mit ſtillſchweigender Stimme, unſern Erſchaffer zu verehren. Darum, recht chriſtliche Herzen haben darinnen ihre größte Luſt, wenn ſie können ihre Augen des Leibes mit den Augen des Gemüths genug in ſolchen erquicken und erſättigen. Jene in dem Wittwenſtand hochadeliche Matron hat ſolches gar wohl zu erkennen gegeben, da ſie mir vor Kurzem alſo zugeſchrieben: Nun macht mich der Winter ganz melancholiſch, ſintemalen er mit ſeinem grauen Ueberzug das glänzende Firmament bedecket, in deſſen Anſchauung ich bei holdſeliger Sommerszeit meine größte Erquickung habe. Wenn ich mich nicht in meiner Höhle aufhalte, bis zu bewußter Zeit, und mit der See (dero Behauſung nicht weit davon entlegen) meine Zähren, mit der Luft aber meine Seufzer vermiſche, ſo bin ich nicht getroſt, und wollte Gott, ich könnte damit abwaſchen und hinweg blaſen die Schuld aller verlornen Zeit, die ich den Kreaturen zu Lieb ſo manche Stund habe angewendet; ach, ich weiß nicht, wie ich ſolle meinem himmliſchen Daphnis ſolche genug abbitten! Ich erfahre erſt, wie glückſelig ein Herz, ſo frei von allen Kreaturen, allein ſich an Gott haltend, und von Herzen zu ſeinem Erlöſer ſagend:

Nimm's Herz zum Pfand von meiner Hand,
Weiß Beſſers nichts zu finden,
Daß mich mit dir, und dich mit mir,
O Jeſu, mög verbinden!
Möcht wiſſen nur, was dir gefallt,
Möcht nur dein' Gunſt erhalten,
Wollt dir zu Lieb wohl tauſend G'ſtalt
Mein Herz in Stück zerſpalten.

Sehe, mein wertheſtes Gemüth, was für Troſt, was für Erquickung und Troſtesanreizungen man empfindet von dem Himmel und himmliſchen Jeruſalem, quae sursum est Jerusalem, durch Verachtung des Irdiſchen; ſo lang man ſich nicht von dem Irdiſchen entziehet, ſo lang thut man ſich dem Himmliſchen näher ſich nicht zugeſellen. Wer aber ſeinen Troſt nicht bei der Erde ſuchet, dem wird Gott eine beſtändige Ergözlichkeit ſeyn.

Vielleicht verwunderſt du dich, daß dein Gemüth die Süßigkeit des Himmels nicht in etwas verkoſtet?

Ach, erforſche dein Herz; denn vielleicht biſt du gewichen von dem Brunnen wahrer Süßigkeit zu dem trüben Waſſer der Eitelkeit. Alldieweilen, wie der heilige Auguſtinus ſagt: „Hoc es, quod diligis, terram diligis, terra eris, Deum diligis, Deus eris, das biſt du, was du liebeſt, liebeſt du die Erde, ſo wirſt du Erde ſeyn, wenn du aber liebeſt Gott, ſo wirſt du ſeyn auch Gott. Wen du ein Geiſt ſeyn wirſt mit ihm, qui adhaeret Domino, unus Spiritus erit.“ Derohalben eine getreue Braut und Geſpons Chriſti, da ſie ihren Bräutigam nur alleinig liebet, ſetzet ſie ihre Neigung in keinen Andern, ſondern befleißet ſich, daß ſie nur allein ihm gefalle. Cogitat, quae sunt Domini, quomodo placeat Deo, ſie gedenket nur was ihres Geſpons iſt, und wie ſie gefalle dem allerhöchſten Gott. Nullius injuria est, cui Deus omnipotens praefertur, Niemand geſchieht Unrecht, wo der allmächtige Gott vorgezogen wird.

Viele verſchlucken die härteſten Biſſen auf der Welt, damit ſie ihr Leben um etwas erhalten mögen. Andere laſſen ſich Schenkel und Arm ablöſen, das Uebrige zu behalten, und ſind zufrieden, auch nur in der Hälfte ihres Leibes zu leben. Die von dem Stein gepeiniget werden, laſſen ſich mit großer Plag und Gefahr aufſchneiden, in Hoffnung, davon zu kommen. Wenn ein Schiff auf dem Meer zerbricht, ſo ſchwimmt ein Jeder, nicht zwar das Leben zu erhalten, denn ſolches wegen des entlegenen Ufers unmöglich, ſondern allein, den grauſamen Tod in etwas zu verſchieben, und der Natur, die ſich nicht gerne trennen läßt, ein geringes Genügen zu thun. Warum ſollen wir uns nicht mehr bemühen, die böſen Begierden zu beſchneiden, dem vornehmen Theil unſerer, nonne anima plus est, nämlich die Seel zu behalten, und dem ewigen Tod zu entgehen? Allein gleichwie die Athenienſer niemals von dem Frieden, oder von Mitteln, das verwirrte gemeine Weſen zurecht zu bringen, redeten, ſie hatten denn zuvor einen Trauermantel und ſchwarze Kleider angezogen, alſo gedenken auch Viele auf dieſer Welt nicht ehender an ihre Verſöhnung mit dem allergütigſten Gott, welchen ſie höchſtens erzürnet haben, noch an die Ablegung ihrer unordentlichen Begierden, als bis die Noth ſie mit einem traurigen Kleid eines Leides bedecket. Ungeachtet ein Jeder wohl zu beobachten jene erſchreckliche Sentenz: „Stulte, hac nocte animam repetunt a te, du Narr, dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fordern.

Die Welt wird gar wohl dem Meer verglichen. Nun aber die Schiffleut auf dem Meer ſehen nicht nur dem Sturm und Brauſen zu, wenn es auf ſie zuſtürmet, ſondern haben die Augen gegen den Himmel und die Sterne gewendet, als von welchen ſie den glücklichen Lauf ihres Schiffes erwarten müſſen. In dem Ungewitter dieſes Lebens, indem der Leib auf dem Meer des Schreckens und Gefährlichkeit wallet, ſoll das Herz die Augen ſeiner Gedanken von aller Widerwärtigkeit hinweg und über ſich zu höhern Sachen, von dannen es rechte Ruhe zu hoffen hat, empor ſtreben. „Statue super vias, et videte," ſpricht der Prophet, „quae sit via bona, et ambulate in ea, et invenietis refrigerium animabus vestris, ſtellet euch auf die Straßen, und ſeht, welches der gute Weg ſey, darauf ſollt ihr wandeln, ſo werdet ihr eure Seelenruhe finden.[a]

Das Getreid verlieret ſeine Spreuer durch das Schwingen; alſo auch rechte Chriſten verlieren durch geringe Anſtöß alle ihre Eitelkeit und Laſter, reinigen ſich deſto mehr, je mehr ſie gerüttelt und geſchüttelt werden. Homo justus tentatur tribulatione. In das Korn, wenn man es nicht rühret und umſchlägt, kommen die Würm; wenn man ein Kleid nicht anleget, freſſen und zernagen es die Schaben; wenn man das Holz nicht anſtreichet, ſo wird es wurmſtichig; das Eiſen, ſo man nicht brauchet, wird roſtig, und ein alt gebackenes Brod wird ſchimmlet. Eben eine ſolche Geſtalt und Beſchaffenheit hat es mit uns Menſchen, denn nichts macht uns ſo verdroſſen, nachläßig und ſaumſelig, als wenn wir eine Zeitlang nicht angefochten werden. Darum ſagt der h. Jakobus: „Omne gaudium existimate, cum in tentationes varias incideritis, wir ſollen es für lauter Freude halten, wenn wir in mancherlei Verſuchung fallen;[a] und geſetzt, das Stutzen thue oft Einem trutzen, ſo iſt das beſte Mittel, daß wir es alſo machen, wie derjenige, welcher einen Brand aus dem Feuer nimmt, ſich wohl vorſiehet, daß er ihn nicht auf der Seite, wo er glimmet, angreifet, ſondern wo er annoch nicht hingereichet hat. Denn wir müſſen die Streiche, ſo uns treffen, nicht an dem Theil, ſo uns ſchmerzen und beleidigen kann, ſondern auf ſelbigem Ort betrachten, wo er uns fruchtbaren Nutzen bringet, und Gottes Ehr befördert. Es muß ein tugendloſes Gemüth ſeyn, welches ſeine Vergnügung der göttlichen thut vorziehen, und mehr nachdenket der Erfüllung ſeiner Begierden, als der Erhöhung des Namens ſeines Erſchaffers; beſonders weilen die Zergänglichkeit der irdiſchen Glückſeligkeit von Eigenſchaften gleich iſt denjenigen Nachtfeuern, welche dem Wandersmann nur darum vorleuchten, auf daß er geführet werde in Moraſt, Sümpf und Graben, wie in dem andern Buch Esdrä zu leſen: „Vanitate seducti sumus, durch die Eitelkeit ſeynd wir verführet worden;“ und iſt bei ihr der gemeinſte Weg, daß ſie die Genießung derſelben kurz abbricht, damit man aus der Endung den Werth der gehabten Luſtbarkeit ſchätzen und erkennen möge.

Es hinterließ vor etwelchen Jahren ein Reicher zwei Söhn, welche nach ſeinem Tod die Verlaſſenſchaft mit gleichen Theilen ererbten, aber mit ungleichem Nutzen anwendeten. Denn der Aeltere war ein unverdroſſener Mann, der ſeiner Haushaltung fleißig und wachſam vorſtund, dannenhero Alles nach ſeinem Wunſch ausſchlug, und bald mit mehreren Reichthümern überſchüttet wurde. Der Jüngere aber war ein Faullenzer und Schlenzer, der guten Bißlein, aber keiner Arbeit gewohnet, er ließ ſeine Haushaltungsſorg ſeinem Geſind über, verſtattete ihnen zu thun was ihnen beliebte und nicht betrübte; er und ſein Weib ſchliefen fein aus, waren wenig zu Haus; ſpazierten und führten ein Leben, als wäre es ihnen zum Heirathgut geben, ließen gut Vögelein ſchalten und walten. Indeſſen ſein Geld und Hab nahm täglich ab, wurd ſchier ſchab ab, bis zum Bettelſtab. Omnis piger semper in egestate. Er ſpürte zwar, daß er verlor, und ſpürte nicht, wie er verlor. Da er nun ſah, daß ſeinen Wagen je mehr und mehr die Krebſe zogen, ſich aber über ſeines Bruders Fortgang verwunderte, bittet er ſelbigen, er wolle ihm doch aus brüderlicher Liebe die Kunſt auch ſagen, mit welcher er zu ſolchem guten Wohlſtand gelanget, diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum. Der ältere Bruder vermerkte gar wohl, wo der faule Hund begraben lag. Qui sectatur otium replebitur egestate. Verſprach ihm derowegen ein heimliches Kunſtſtück zu geben, ſolches alle Morgen, Mittag und Abend in die Keller, Ställe, Scheuern, Heu- und Kornböden zu tragen. Was geſchieht? Der ältere Bruder vernähet ein wenig Moos in ein Tüchlein, und gibt es ihm mit verſtellter Ernſthaftigkeit. Der Jüngere glaubt es ſchlecht dahin, und trägt es täglich dreimal herum. Da fand er denn in dem Keller, wie man mit Wein und Bier, in der Scheuer mit Heu und Stroh, in der Fruchtkammer mit dem Korn verſchwenderiſch umgangen wäre; über welches er großes Mißfallen getragen, ſelbſt zu ſeinen Sachen geſehen, und von Tag zu Tag reicher worden. Alſo iſt es mit uns Menſchen, denn wir ſeynd gar zu ſaumſelig in unſerer innerlichen Tugendwirthſchaft, und bemühen uns wenig, zu beobachten, wie es ſtehe um unſer Gewiſſen, und derowegen ohne Verſpürung viel verlieren. Aber wenn wir uns bemühen, Sorg zu tragen in Erforſchung der Beſchaffenheit unſerer Herzenskammer, wie nämlich der Wein der göttlichen Gnaden und die Frucht der Einſprechungen des heiligen Geiſtes und Wortes Gottes ſo liederlich verſchwendet werden, würden wir darob ein ungemeines Mißfallen tragen, und unſere Seligkeit uns mehr angelegen ſeyn laſſen.

Daß man nicht verliere ohne Verſpüren, frommet und nutzet nicht wenig die Verehrung des allerheiligſten Namens unſers Erlöſers, welcher ihm in der Beſchneidung gegeben worden, Jeſus, der gleich einem hell ſtrahlenden Sonnenglanz nicht allein von dem Herzen alle Bitterkeit vertreibet, ſondern vermehret auch alle Glückſeligkeit in eine unausſprechliche ſüße, höchſte Vergnügung und immerwährende Genießung. Denn Gott hat ſeinem Eingebornen gegeben einen Namen, ſo iſt über alle Namen; ſintemalen kein anderer Name iſt unter den Himmeln den Menſchen gegeben, in welchem wir ſelig werden. Alldieweilen dieſer Name iſt wie ausgegoſſenes Oel, das aufzufaſſen Jedem erlaubt. Derohalben ſchöpfet auf, alle diejenigen, welche ihr wünſchet, eure Sach wohl zu verrichten; denn in ihm iſt alle Gnade des Wegs und der Wahrheit, alle Hoffnung des Lebens und der Tugend. Jeſus iſt der Name, mit welchem wir das Jahr anfangen, und hiermit erinnert werden, das ganze Jahr hindurch Alles, was wir verrichten, in dem Namen Jeſu zu thun. Einem König in der Regierung, einem Feldherrn in der Anführung, einem Soldaten in der Schlacht, dieſer Nam das Siegen macht. Einem Kaufmann in dem Gewerb, einem Kind in erlangtem Erb, einem Studenten in der Lehr, einem Schiffmann auf dem Meer, einem Handwerker in der Arbeit, bringt er die reichſte Beut. Auf dieſen Namen wenn wacker der Bauer ſich ſteift im Acker, die elternloſen Kinder, die laſtervollen Sünder, die Armen in der Noth, die Sterbenden in dem

Tod, aus Allen kann Keinen was betrüben, wenn ſie thun lieben, verehren und ehren dieſen heilbringenden Namen, welcher mit ſeinen Flammen verzehret zuſammen den böſen Saamen, und bringet die allerkoſtbarlichſte Frucht, dero Lieblichkeit alle irdiſche Luſtbarkeit unvergleichlich übertiefet. Ja wie der heil. Bernhardinus ſagt: „Ob Einer ſchon das allerlaſterhafteſte Leben führet, ſo oft er mit zerknirſchtem Herzen und wahrer Reu dieſen heilwirkenden Namen anrufet, wird er glückſelig abſcheiden zu der himmliſchen Glorie.“ Was für Lieblichkeit wird denn derjenige an ſich haben, deſſen Name mit ſolcher Kraft begabet? Wer keine Andacht ſparet, dieſes leicht erfahret, da er durch den Glauben wohnt in unſerm Herzen. Derohalben ſagt der heil. Bernhardus: „Paradisum habemus meliorem, et longe delectabiliorem, quam primi parentes habuerunt, et Paradisus noster Christas Dominus est, unſere erſten Eltern haben zwar ein luſtvolles Paradies genoſſen, aber das unſerige thut ſolches an Luſtbarkeit weit übertreffen, und dieſes iſt Chriſtus, ein Mittler Gottes und der Menſchen, der Menſch Chriſtus Jeſus, welchen ich mir aus Allen erkoren und auserwählet.“ Dilectus meus mihi, er iſt mein Geliebteſter, ihn werde ich nimmermehr verlaſſen, weilen er iſt das allerangenehmſte aus allen Sachen, ſo das Herz eines Menſchen erquicken kann. Sintemalen

I.

Kann auch was erdenket werden,
So dem Menſchen lieber ſey,
Als ein recht verliebte Treu

Man wird haben groß Beſchwerden,
Wenn man mich bereden wollt,
Daß ich anders glauben ſollt.

II.

Ein' verliebte Treu thut machen,
Daß ſich ein betrübtes Herz
Oft erfriſcht im größten Schmerz;
Oft man es wird ſehen lachen,
Gegen ſeinen Freund verliebet,
Da es weinte ſonſt betrübet.

III.

Solches oft die Lieb erquicket
Durch erhitzte Liebesflamm,
Die abſchießt der Bräutigam,
Wenn er ſeine Süße ſchicket
Wie ein'n friſchen Götterwein
In's verliebte Herz hinein.

IV.

Doch zu Zeiten auch verwunden
Thut der ſüße Liebstyrann,
Und das Herz greift ſchmerzlich an,
Das ſchon haben Viel empfunden,
Wie er auf die Herzen dring,
Und ſchier um das Leben bring.

V.

Lieblich zwar thut es verwunden,
Liebreich auch die Pfeil ſchickt ab,
Jener klein verſchlei'rte Knab,
Bis er endlich überwunden
Sein' in ihn verliebte Braut,
Die ſich herzlich ihm vertraut.

VI.

Freudenvoll iſt auch zu ſchätzen
Die erwünſchte Frühlingszeit
Mit all ihrer Lieblichkeit,
Wenn man ſich kann wohl ergötzen
Bei goldgelber Abendröth
Mit der Laute oder Flöt.

VII.

Wenn die Erd auf ihrem Rucken
Trägt ſo viel der Blümlein zart,
Die erſproſſen mancher Art,
Wenn ſie ſich troſtreich thut ſchmucken,
Schöner man's nicht ſehen kunt,
Als ihr ſchon geblümten Grund.

VIII.

Doch auch oft wird bald vollendet
Solches ſchöne Erdgeprang
Durch entzündten Phöbizwang;
Oeſters zwar verdrießlich endet
In dem Gart ein ſchlechter Froſt
Den ſo ſchönen Augentroſt.

IX.

Jeder auch gar hoch thut preiſen,
Wie ſo ſchön die Malerei
Und liebreich die Muſik ſey;
Keiner darf mir es beweiſen,
Ohne daß ich es geſteh,
Und ihr oft zu G'fallen geh.

X.

Doch ſie mich thut nicht ergötzen,
Noch vertreibt des Herzens Leid,

Weder bringt der Seele Freud,
Sie mich nur in Schmerz thut ſetzen,
Und dem Herz bringt ein Verdruß,
Dann dem Aug ein Zährenguß.

XI.

Weil nichts kann gefunden werden
In dem Kreis der runden Welt
Und dem blau geſternten Zelt,
So hinnimmt all mein' Beſchwerden,
Ohne Einem, und allein
Den von Herzen ich vermein.

XII.

Dieſer hat mich eingenommen,
Ihn ich lieb, in ihn vertieft,
Deſſen Mund von Myrrhen trieft.
Er alleinig nun mag kommen,
In den tiefſten Herzensſchrein,
Weil er iſt der Liebſte mein.

XIII.

Vor den Augen mir umgehet
Seine Bildnuß und Geſicht,
Wenn ich ihn ſchon ſehe nicht;
Ja wenn weit er von mir ſtehet,
Gegen ihn mein Herz entzündt,
Mehrer in der Liebe brennt,

XIV.

Seine Augen gleich den Tauben,
So an Waſſerbächen ſeynd,
Der mit Milch gewaſchner G'meind;
Ja wenn er mir würd' erlauben,

Sagt ich, daß aus Elfenbein
Sey ſein Bauch und Edelg'ſtein.

XV.

Seine Hand aus Gold gedrehet,
Ueberaus ſein' Kehl iſt ſüß,
Wie zwei Säulen ſeine Füß,
Und die Wangen ſchön beſäet,
Wie die Ländlein zu Oront,
Die das beſt' Gewürz gewohnt.

XVI.

Jeſus, Jeſus, iſt ſein Namen,
Jeſus, Jeſus, iſt mein Schatz,
Wo allein mein Herz findt Platz;
Wir ſchon längſtens uns zuſammen
Haben durch der Liebe Band
Feſt geſetzt in Freudenſtand.

XVII.

Er thut meinem Herzen geben
Für erlittne Traurigkeit,
Freudenöl und Fröhlichkeit,
Alſo, daß bei ihm mein Leben
Findet ein' recht ſüße Freud
Ohn' Aufhören, ohne Leid.

XVIII.

Er, mein Troſt in allen Leiden,
Labet mich mit ſeinem Blut,
Und erfriſchet Herz und Muth;
Er, ein Paradies der Freuden,
Seel und Leib erfreuen ſich
In ihme ganz inniglich.

XIX.

Nach ihm trag ich ſtets Verlangen,
Daß ich ihm gefällig ſey,
Und mit wahrer Liebestreu
Könn' ganz herziglich umfangen,
Denn ſein Süßes bei mir ſeyn,
Iſt mein' Luſt und Freud allein.

XX.

Nichts ſoll mich von ihm mehr ſcheiden,
Er ſoll ſeyn der Liebſte mein,
Wie ich hoff die Sein zu ſeyn.
Doch ſoll er in meinem Leiden,
Und in aller Leidenspein
Mir ein ſüßer Jeſus ſeyn.

Daß man ohne Verſpüren nicht thue verlieren, ſeynd nothwendig drei Zubereitungen, nämlich die Tapferkeit, die Strenge und die Sanftmuth, welche diejenigen Waffen ſeynd, mit denen die Seel auf allen Seiten muß bewaffnet ſeyn, die Laſter zu Boden zu werfen, und die Tugenden zu pflanzen. Durch die Tapferkeit wird die Seel von der Schlafſucht und Hinläßigkeit aufgemuntert zu vollkommener Verrichtung der guten Werke. Wer wachſam iſt auf der Wirthſchaft ſeiner Seele, wird nicht leicht verlieren. Durch die Strenge erhält ſie eine Widerſagung allen Bewegniſſen der Begierlichkeit, und hingegen eine Lieb zu Bußwerken auch eigener Verachtung. Wer ſich ſelbſt veracht, mehr nach dem Himmel tracht. Durch die Sanftmuth wird die Seel in ihren Leiden und Beſchwerden fröhlich gemacht, daß ſie es mit gutem Gemüth überträgt. Wer die Geduld in allen ſeinen Leiden hat, der wird nicht wenig gewinnen; und dieſe drei Tugenden ſind ein dreifacher Strick, ſo ſchwerlich zerbricht. Wer ſich dieſer drei Tugenden befleißet, bei dem wird kein Laſter zu erfinden ſeyn, welches er nicht könne verlieren, noch eine Tugend zu erdenken, welche er mit rechtem Fleiß nicht gewinnen möge.

Das 7. Kapitel.

Wer wünſchet das Beuten,
Der fliehe im Streiten.

Wer ſchlafet gut, nichts Böſes thut. Eine angenehme Sach um den Schlaf; durch ihn werden die Glieder erquicket, die Kräfte geſtärket, das Gemüth beſänftiget, die unruhigen Gedanken auf die Seite gelegt, und die vielfältigen Sorgen vergeſſen. Ja ohne den Schlaf kann der Menſch nicht lang ſeine Geſundheit erhalten, darum Etwelche vermeinten, daß des Menſchen größte Freud und höchſtes Gut beſtünde in dem Schlafen. Denn wenn der Menſch ſchlafet, ſagten ſie, ſo bekümmert er ſich um nichts. Er empfindet keine Schmerzen des Leibs, keine Anfechtung des Geiſtes, keine Unruhe der Geſchäfte, und keine Verwirrung des Gemüths. Dennoch will der heilige Lehrer der Heiden nicht, daß wir ſchlafen, ſondern vielmehr wachen ſollen, da er ſpricht: „Es iſt jetzt die

Zeit, in welcher wir von dem Schlaf aufſtehen ſollen, und anlegen die Waffen des Lichts, wellen unſer Leben nichts anders iſt, als eine gefährliche Reis und Wanderſchaft, wo keine Zeit zu ſchlafen, ſondern ſich wohl vorzuſehen wegen allerhand Gefährlichkeiten, damit man in dem Schlaf nicht überfallen, und wie ein anderer Holofernes umgebracht werde.“ Ach, durch den Tod Jeſu erkaufte Seelen, wenn ihr beherziget und zu Gemüth führtet, wie viel Böſes der Schlaf verurſachet, würdet ihr ſolchem nicht ſo ſehr ergeben ſeyn. Als Noe ſchlief, war er ſeiner Scham entblößt, und von ſeinem eigenen Sohn verſpottet. Als Loth im ſüßen Schlaf ruhte, ward das Laſter der Blutſchand mit ſeinen Töchtern begangen. Als die Aegyptier wohl bezecht eingeſchlafen, wurden alle ihre Erſtgebornen umgebracht. Da Samſon in dem Schooß einer untreuen Dalilä eingeſchlafen, iſt er von den Philiſtäern gefangen und umgebracht worden. Jsboſeth legte ſich aus lauter Hitz in das Bett, und verlor in dem Schlaf das Leben. Tobias des Jüngern Vater wurde in der Ruhe beraubet des Geſichts. Sogar bei dem Schlaf des liebreichſten Jeſu auf dem unſichern Meer wollte das Schiff zu Grund gehen; und als die Menſchen dem Schlaf ergeben waren, kam der Feind, und säete ſein Unkraut unter den guten Saamen. Jſt alſo hoch nothwendig, daß wir ſtets bewaffnet wider unſere Feinde, die Sünd, wie Hannibal wider Scipionem, zu Feld liegen, und allen Schlaf aus den Augen treiben. Denn wenn der Menſch unterliegt, und ſeine Feind, die Laſter, die Oberhand nehmen, ach ſo verdirbt die Seel! Sintemalen wenn die Sünden den

Menſchen unter ihre Gewalt bringen, ſo fällt er ohne Zweifel zuletzt in das unausſprechliche Elend und ewige Verdammniß, wenn er nicht durch die Flucht entfliehet, ihre ſo ſchwere Dienſtbarkeit abwerfend, höchſtens haſſet und verfluchet. Fliehen wir nicht ſolche Dienſtbarkeit, ſo fliehet von uns der liebreichſte Gott. Indem gleichwie es unmöglich iſt, daß Gott und die Sünd des Menſchen Herz zugleich beſitzen, alſo iſt es ſo wenig möglich, daß der Menſch mit Sünden behaftet Gottes zugleich genießet; darum fliehet der Bräutigam, wenn der Menſch durch die Laſter mehr ſich neiget zu den Kreaturen, als der Kreaturen Urheber; indem ſolches Herz mit ſeiner Lieb einem Andern anhanget, und den Geliebten auf die Seite ſetzet. Und iſt gar nicht vonnöthen, daß wir mit der verliebten Braut rufen: Fuge dilecte mi, denn es geſchieht nur gar zu früh.

Es fliehet der Bräutigam, wenn des Menſchen Aufmerken mehr dahin zielet, daß er annehmlicher angeſehen werde in den ſterblichen Augen, als in dem Himmel, daß ſich mehr in ihn verliebe ſein Geſchlecht, als der liebreicheſte Gott. Derohalben die Sünde, wenn ſie bei unſerer Seele einkehret, muß ſie gehalten werden als ein Gaſt, der geſchwind wieder abreiſet, und nicht als ein Einwohner.

Es fliehet der Bräutigam, wenn man ſich verwickelt in die Stricke des Zorns, Neids, Rachgierigkeit und allerhand ſeelenmörderiſchen Laſter. Ja wir vertreiben ihn gar oft, aber leider mit unſerm großen Schaden, und ungeachtet, daß wir empfinden die Straf unſerer Bosheit, nichts deſto weniger verändern wir die Gewohnheit, nicht zu ſündigen. O homo Dei haec fuge! Allein ſolche Gewohnheit ſollen wir fliehen. Unſer Leben ſeufzet in den Schmerzen, aber dennoch wollen wir nicht betreten den Weg der Tugend. Wenn der bleichzornige Richter ausſtrecket ſeine Hand, zuzuſchlagen, ſo verſprechen wir goldene Berge; wenn er aber die Geißel zurück ziehet, ſo hat Verſprechen kein Halten. Wenn er ſtraft, ſo bitten wir um Gnad; wenn wir zu Gnaden aufgenommen, ſo erfordern wir ihn mit unſern Sünden wieder zu der Straf. Wenn er ſich uns will nahen, ſo vertreiben wir ihn durch die Laſter in die Flucht. Wenn er ſich erzeiget als das höchſte Gut, ſo kehren wir uns durch die Eitelkeit und eitlen Wollüſte in das höchſte Verderben und unendliches Uebel. Denn die Wollüſte, denen wir ſo begierig nachjagen, ſeynd die verführeriſchen Syrenen, deren Süßigkeit uns zu ihren Dienſten und von dem Weg der Tugend zu dem Verderben führen. Sie umfangen uns, damit ſie uns nachmalen erdrücken und erwürgen. Darum ſollen wir Achtung geben, damit wir durch die Nachläßigkeit nichts verſäumen, ſondern auch in beſter Ruhe mit der verliebten Braut ſagen können: „Ego dormio, et cor meum vigilat, ich ſchlafe, aber mein Herz wachet.“ Denn wie der heil. Auguſtinus ſagt: „Darum hat Gott den Schlaf dem Leib geſchenket, auf daß ſie die wachende Seel ertragen und behalten.“ Dieſes aber iſt wohl zu verhüten, damit die Seel nicht einſchlafe, weil der Schlaf der Seele ganz ſchädlich iſt. Ein guter Schlaf iſt der Schlaf des Leibes, durch welchen wiederbracht wird die Geſundheit des Leibs;

der böſe Schlaf aber der Seele iſt, des Allerhöchſten vergeſſen.

Der Meerkrebs pflegt von dem Fleiſch der Perlſchnecken mit ſonderer Luſt zu eſſen; weilen ſie aber in ihrer Schaale dermaſſen verſchloſſen ſeynd, daß er ſie nicht eröffnen kann, alſo wartet er, bis ſie bei warmer Tagzeit ihr Häuslein aufthun, und ſich durch die Sonne, welche ihre Perl nähret und größer machet, beſcheinen laſſen, alsdann wälzt er unvermerkt etwan ein Steinlein in den Mund der Schaale, damit ſie nicht wiederum zufallen kann, kriechet alſo ſicher hinein, und ißt nach Belieben.

Wenn der Menſch der Nachläßigkeit ſich ergibt, und ſein Gemüth bei Scheinung der irdiſchen Glückſeligkeiten den Wollüſten aufmachet, alſo werfen hernach die hölliſchen Geiſter allerhand unziemliche Gedanken hinein. Die Gedanken bringen ihn zu unbegierlichen Begierden, die Begierden zu unzüchtigen Thaten und Sünden, welche ſobald in ihn nicht gekommen ſeynd, daß ſie ihn nicht alſobald auffreſſen und hinrichten durch den ewigen Tod. Denn: „Novissima ejus ducunt ad mortem;“ ſpricht der weiſe Mann.

Die großgoldene Lichtfrau der Welt kann nicht verfinſtert werden, nach Meinung der Philoſophen, weilen ſie achtzigmal größer iſt, als die Erde; gleichwie auch die Sterne an dem Firmament keine Verfinſterung leiden, alldieweilen ſie zu weit von der Erde entfernet, und derſelben Schatten ſie nicht erreichet. Aber die Sünd verfinſtert uns die Sonne der Gerechtigkeit, Chriſtum Jeſum, und verdunkelt uns die hell glänzende Himmelskerze aller Heiligen und Auserwählten Gottes.

O jämmerliches Elend, ſich wegen einer ſchnell vorbei fliehenden Freud der ewigen Seligkeit muthwilliger Weis berauben! Betrachte, durch das theure Blut Chriſti Jeſu erkaufte Seele, was es ſey, von dem unausſprechlichen ſchönen Angeſicht Gottes ſich abſondern, ſich entfernen von der Gemeinſchaft aller Heiligen, und hingegen ſich ſo leichtfertig hinſtürzen in die hölliſche Geſellſchaft der Teufel, in das brennende Bett und unſterblichen Flammen, in die unaufhörlichen Peinen und Marter! O Schmerz, o unendliche Trübſal, was iſt der Schmerz, der von keinem Ende weiß? was das ewige Verderben? was jenes Feuer, ſo allzeit brennet, und nimmer erlöſchet? was jener Tod, bitterer als alle Tode? ſtets ſterben, und nimmer können ſterben? ſtets brennen, und nimmer können verbrennen? Kein Tod iſt erſchrecklicher, als wo der Tod niemalen ſtirbt! Dennoch hat den größten Theil der Adamskinder dieſer Fehler eingenommen, daß ſie Chriſtum, den Brunnen wahrer Glückſeligkeit, hinſetzen, und Ciſternen graben, die kein Waſſer behalten, ſintemalen ſie in jenen Sachen ihre Glückſeligkeit ſuchen, wo ſie nicht zu finden. Am Armſeligſten iſt es, daß wir unſer erfolgendes Unglück nicht ſehen, das Gift, ſo unter den Wein gemiſchet iſt worden, iſt angenehm, trunken zu machen wegen ſeiner vermeinten Lieblichkeit, die man in dem Trinken empfindet. Derohalben hat man ſich wohl vorzuſehen, daß man nicht zugleich mit dem Wein den Tod hinein ſchlucke. Durch Arznei kann man zwar der Unſinnigkeit abhelfen, aber die Wollüſte, ſo wüthender ſeynd, als das Wüthen ſelber, verderben die Gemüther der Menſchen zu einer höchſt gefährlichen und unheilbaren Krankheit.

Wie iſt aber ſolcher Gefahr zu entgehen und der Krankheit abzuhelfen? In Niederungarn unweit Stuhlweiſſenburg iſt ein Ort, der wird genennet Enderen. Wer dahin fliehet, der kann leicht von dieſem giftigen Unheil erlöſet werden. Ich will ſagen, wer ſein Leben ändert und beſſert, ſich von den Wollüſten der Welt abziehet, und ſich der Tugend befleißet, der hat vor dieſer mehr als peſtilenziſchen Sucht nichts zu befürchten. Oder aber ein Solcher verfüge ſich zu der dreifachen Durchlaufung des Rheins in den Bodenſee, ohne Vermiſchung deſſelbigen, darinnen ſich zu waſchen, ſo iſt er befreiet, als nämlich in den drei Theilen der Buß. Denn dieſe drei Theile machen, daß der Menſch ſich mit dem Seewaſſer der Eitelkeiten nicht verunreiniget, noch daß ſie die grüne Farb der Hoffnung zu der Seligkeit verlieren; ſondern gleichwie die Oelbäum, in das Waſſer geworfen, zu Stein werden, alſo auch die Seelen, wie zarte Pflanzen in die Buß, durch das Blut und Verdienſte Chriſti Jeſu roth gefärbet, eingeworfen, in Stein und Felſen der Stärk und Standhaftigkeit verkehret werden.

Nach Ausſag der Naturkundiger hintertreibet die Wirkung des Magnets auf das Eiſen der Diamant, wenn er in der Mitte zwiſchen einem und dem andern gehalten wird. Wer einige Luſt und Neigung in ſich empfindet zu der Sünd, der ſetze zwiſchen einem und dem andern Chriſtum Jeſum, ſo wird er erfahren, daß er nicht den geringſten Gedanken ſpüre in ſeinem Herzen. der ſeiner Schuldigkeit entgegen laufe. Denn es kann ſchwerlich ſeyn, daß Einer ſein Herz abtheile, ſo lang Einer Denjenigen vor Augen hat, dem er die ganze Beſitzung deſſelbigen zuſtändig zu ſeyn erachtet. Und wahrlich, darum hat uns der allerhöchſte Gott nicht erſchaffen, daß wir dieſen Eitelkeiten der Welt, als unſerm letzten Ziel, nachjagen. Nicht darum hat der eingeborne Sohn Gottes aus ſeinem Vaterland die Flucht genommen, und ſich in das Elend begeben, daß wir begehren ſollen, in dem höchſten Elend zu verbleiben; nicht darum hat uns eingegoſſen der heilige Geiſt ſein mehr als ſeraphiſches Feuer der göttlichen Liebe, daß wir ſolches hinlegen an einen unverdienten Ort, wo es nicht brenne; ſondern ſollen uns von den Kreaturen abwenden, alldieweilen auf der ganzen Welt kein Geſchöpf, welches Einem zu einem beſſern Leben nicht könne verhinderlich ſeyn. Was in der Liebe Gottes nicht befeſtiget wird, kann nicht lang beſtehen, indem allda das Grundfeſt abgehet. Derowegen der heilige Bernhardus ſagt: „Merke wohl auf, was du liebeſt, was du fürchteſt, was dich erfreue, was dich betrübe; denn aus dieſen vier Neigungen wirket das Herz Alles.“ Wie denn jenes zu verſtehen iſt: „Convertimini ad me ex toto corde vestro, bekehret euch zu mir von ganzem eurem Herzen.“ Deine Liebe ſoll ſich dahin wenden, damit du nichts liebeſt, als nur allein ihn, oder gewißlich wegen ihm. Deine Furcht ſoll ſich nach ihm kehren, weilen alle Furcht verkehret iſt, durch welche du etwas fürchteſt außer ihm, oder aus Bewegung gegen ihn. Alſo ſoll auch deine Freud und

Traurigkeit gleicher Weiſe nach ihm zielen, und ſich neigen; welches wird geſchehen, wenn du dich wegen nichts, als wegen ſeiner wirſt betrüben und erfreuen.

Wir lachen über den äſopiſchen Hund, welcher, als er mit einem Stück Fleiſch ein Waſſer durchgeſchwommen, und den Schatten des Fleiſches in dem Waſſer erſehen, hat er nach demſelbigen geſchnappt, und das Seinige verloren.

Ach, wertheſte Herzen, ach, ach, ſehet, daß ihr, als mit Vernunft begabte Menſchen, nicht nach dem Schatten der ewigen Güter in dem fließenden Waſſer dieſer zerrinnenden Welt gar zu begierig ſeyd, und die ewige Glückſeligkeit verlieret; ſondern wenn ihr euch durch die Gnade Gottes vornehmet, das Leben zu verändern, ſo müßt ihr alle Winkel eurer Seelen mit höchſtem Fleiß durchſuchen, ob ihr vielleicht etwas in ſolcher erſehet, welches ihr mit unordentlicher Beluſtigung beſeſſen oder annoch beſitzet. Erſehet ihr etwas, ſo müſſet ihr ſolches austilgen, ſo oft es vonnöthen; könnt ihr es nicht vertreiben, ſo fliehet es, denn die Flucht in den Sünden iſt der Sieg. Darum Jener zu einer Jungfrau geſagt, welcher ein Buhler wollte das Kränzlein abheben: „Gehe hinweg, ſo bleibeſt du fromm!“

Solches hat gar wohl in Acht genommen jener an Geblüt, Reichthum und Tugenden adeliche Jüngling, hernach würzburg- und bambergiſcher Biſchof, Joannes Godefridus, in deſſen Angeſicht die Geſtalt und Zucht ganz liebreich mit einander ſpielten, und zwar alſo, daß Jeder und Jede ſeine Augen mit dem Gemüth in deſſen Schöne und Keuſchheit erquicken möchte. Dieſe ſo jungfräuliche Zierd wollte der begierige Tugendrauber mit dieſer ſondern Liſt gewinnen: Etliche aus den vornehmen Frauenzimmern aus unziemlicher Lieb gegen ihn gewogen, unter dem Schein einer Ehr, laden ihn zu Gaſt. Godefridus, dem die freundlichſte Höflichkeit angeboren, erſcheinet, doch nicht allein, ſondern begleitet von ſeinem Hofmeiſter. Nach höflichem Empfang gehet man zu Tiſch, von dem Tiſch zum Spiel, von dem Spiel zu einem Trunk, allwo der Hofmeiſter durch die landlbergiſche gläſerne Kugel an dem Kopf ſo hart getroffen worden, daß er nun ganz unkräftig zu ſtehen und gehen ſich befand; welches denn das erſte Abſehen geweſen, daß derjenige zu verbleiben gezwungen wurde, ſo der Erſte ſeyn ſollte, dem Luſtſpiel ein Ende zu machen. Bei ſtiller Nacht, da Godefridus auch gezwungen wurde, allda die unruhigſte Ruhe zu nehmen, und derohalben, weilen nichts Böſes in Argwohn gezogen, hat er ſich in ein ihm gebührendes Bett führen laſſen; aber dieſe unkeuſchen Frauen ſchlichen in die Kammer, und bemüheten ſich, ſowohl durch Gebärden als Wort den keuſcheſten Jüngling zu der Unkeuſchheit einzuladen. Da erwachte er bald, mehr erſchreckend, als vor einem häßlichen Geſpenſt, ſpringet aus dem Bett, ſchlägt ſich durch, und entfliehet in das nächſte Haus, allwo er Gott für den erlangten Sieg und gegebene Stärke die übrige Zeit der Nacht Dank geſagt; und alſo durch die Flucht ſiegreiche Ehr eingeholet.

Allein es geſchiehet oft, daß wir es machen wie jener Bauer und arge Laurr, welcher, da er ſeinen Nachbarn die Weinſtöck beſchneiden geſehen, ſolche ſamt der

Wurzel ausgehauen. Ein Anderer, als er in einem Wirthshaus eingekehrt, der Kellerjung aber nicht Alles recht verrichtet, hat der Wirth aus Ungeduld einen Teller zum Fenſter hinaus geworfen; der Gaſt geſchwind ergreifet das Tiſchtuch zuſammen, ſamt Allem, was auf dem Tiſch, und ſchicket es dem Teller nach. Als nun der Wirth fragte, was ſolches bedeute? antwortete der Fremde, er habe vermeint, ſie werden auf der Gaſſe eſſen. Alſo machen wir es auch oft; ſehen wir Einen ein Laſter begehen, oder uns dazu einladen, fliehen wir ſolches nicht nur allein nicht, ſondern nehmen die Füß gleichſam auf die Achſel, und laufen in ſolches hinein bis über die Ohren.

Wider ſich ſelbſten ſtreiten, iſt ein ſchwerer Krieg, aber ſich ſelbſten und die Laſter fliehen, iſt nicht leichter, denn der Schatten folget auf dem Fuß. Als Carolus V. mit den Athenienſern Krieg führte, und ein Befehlshaber ihn fragte, wie ſtark der Feind doch ſeyn möchte? ſagte er zu ihm: ein tapferer Soldat ſoll nicht nachforſchen, wie ſtark der Feind ſey, ſondern wo er anzutreffen, denn das eine iſt ein Zeichen der Flucht, und das andere eine Begierde, zu fechten. Der heldenmüthige Bias, als er mit dem Yphicrate, König zu Athen, kriegete, und er unverſehener Weis unter die Feinde gerieth, auch bereits ſchon überwunden war, fragten ihn ſeine Leute, was man thun ſolle? antwortete er ihnen: ſagt den Lebendigen, daß ich ſterbe im Kämpfen und Streiten, ich aber will den Todten verkündigen, wie ihr Anderen ſeyd davon geflohen. Nicht Wenige haben auch viel lieber frei ſterben, als gefangen leben wollen, und haben es für eine größere Ehr gehalten, durch die Schärfe der Säbel das Leben zu verlieren, als ſolches durch die Flucht zu erhalten. Es iſt nicht ohne, ruhmwürdiger iſt es, ehrlich ſterben, als ſchändlich fliehen, weil man durch ſolchen Tod lebt in dem Gedächtniß nach dem Tod. Aber wer ſtirbt in der Sünd, das recht Verderben findt, erwirbt gar einen ſchlechten Namen, verlieret eher Leib und Seel zuſammen, ewig in die hölliſchen Flammen; iſt alſo hier viel nützlicher die Flucht, auch ſicherer. Darum rufet der Prophet: „Fugite, salvate animas vestras, fliehet, und erhaltet eure Seele!“ Gleichwie auch der Apoſtel zurufet: „Fugite ab Idolorum cultura, enthaltet euch von der Verehrung der Götzen, fliehet alle Sünden und Laſter, et fugiet mors, ſo fliehet auch der Tod.“ Denn wer fliehet im Streiten, erhaltet das Beuten. Wer fliehet die Sünden, das Siegen wird finden.

Das 8. Kapitel.

„Wer ewig will im Himmel ſeyn,
Der lebend ſteig in d'Höll hinein.

Wenn ich Einem einen Ort würde ernennen, allwo er ewig müßte verſchloſſen bleiben, wäre meinem Rath übel zu folgen. Daß Oreſtes den Nymphen bis in den Abgrund der Hölle nachgefolget, Aeneas ſeinen Vater daſelbſten geſuchet, der vortreffliche Lautenſchlager Orpheus ſeine Mutter von daraus abgeholet, der Herkules die Pforten der Höllen zerriſſen, und daß der Rieſe Aethna den Höllenhund Cerberum angebunden, ſeynd Gedichte der alten Poeten. Denn wenn der Menſch einmal in die hölliſchen Gruften eingetreten, ſo muß er immer und ewig in ſelbiger verharren, weilen in der Hölle keine Erlöſung. Nichts deſto weniger will der königliche Harpfenſchlager, daß wir hinfliehen in den Abgrund des tiefſten Accharon und zu den grauſamſten Peinen der Hölle, ſintemalen kein beſſeres Mittel iſt, von Sünden abzulaſſen, als das ſtete Gedächtniß der Hölle. Ein ſehr nützliches Werk iſt es, wenn man annoch bei Leben in die Hölle fliehet, damit man nicht nach dem Tod dahin gerathe, indem jetzt betrachtet werden die großen Peinen und Schmerzen, ſo die Verdammten allda ausſtehen und leiden wegen ihrer begangenen Sünden und Laſter.

Wer von Freiburg im Breisgau verlanget nach Heiligenberg zu verreiſen, der muß ſeinen Weg durch die zwei Städtlein Engen oder Ach nehmen. Der begehrt, auf den heiligen und himmliſchen Berg Sion, allwo alle Heiligen und Auserwählten Gottes in unausſprechlicher Freud ewig ruhen, zu gelangen, den führet Engen oder Ach gar leicht dahin. Wenn er nämlich mit ſeinem Gemüth und Gedanken das enge hölliſche Loch betrachtet, da ſo viel der verdammten Seelen wie das Kraut in einem Zuber zuſammen gedrucket werden. Wo man wegen der unerhörten Schmerzen nichts anders höret, als das erbärmlichſte Ach in alle Ewigkeit. Darum, wertheſtes Gemüth, daß du zuvor ganz frei und ohne Scheu dich in Sünden umgewälzet, in allen Laſtern herum geſtelzet, und gleichſam deine Seel Preis gemachet, beherzige, wie in ſolchem Ort die Hoffärtigen geniedriget, die Faulen und Trägen geſpornet, die Saufer und Freſſer gehungerlget und mit dem feuerſtinkenden Schwefel getränket, die Fleiſchlichen verzehret, und die Zornigen gedemüthiget werden; ſo wird dir dieſes Enge-, Achvolle Thal auf den Berg der ewigen und höchſten Glückſeligkeit helfen.

Ein Spürhund, da er nichts riechet von einem Wild, kann an einem kleinen Strick leicht geführet und ohne Mühe gehalten werden, aber da er auf die Spur kommet, reißet er aus, und ſetzet ſolchem nach. Alſo iſt es mit uns Menſchen; ſo lang wir das Verdienſt der Tugenden oder die Straf der Laſter nicht riechen, ſo ſind wir langſam zu dem Guten, und laſſen uns durch einen kleinen Strick der Eitelkeit aufhalten. Allein das Gute zu riechen, iſt unſere Naſe ſehr oft verſtecket; warum aber? Pelagius erzählet, daß ein junger Geiſtlicher, zu dem gottſeligen Abt Achillam kommend, dieſe Klage vorgebracht habe: Mein lieber Vater, was ſolle ich thun, denn ſo ich in der Zelle alleinig ſitze, ſtößt mich die Trägheit und Verdruß über die Maſſen an; was habe ich, ſolchem zu widerſtehen, vonnöthen? Dem der Alte geantwortet: Dieſes entſpringet daher, alldieweilen du die Peinen, ſo wir fürchten, noch nie geſehen; wenn du durch Gemüthsführung dieſelben verkoſtet hätteſt, würde dir aller Verdruß leicht verſchwinden, ungeachtet du auch ſtehen ſolleſt bis an den Hals unter den lebendigen Würmern, ſo viel vermag, mit den Gedanken lebendig zu fliehen in die Höll.

Derowegen betrachte, andächtige Seele, ſo viele verfloſſene Tage, worinnen du den Eitelkeiten nachgeheget und die fliehende Zeit von dem Guten fliehend unnützlich verzehret. Die Flucht der Zeit iſt unendlich, wie denn ſolches diejenigen am beſten erkennen mögen, die ihre Augen auf das Vergangene wenden. ſie betrüget die, welche nur auf das Gegenwärtige Achtung haben. Es iſt nur ein Punkt, den wir leben, und ſo wenig dieſer iſt, kann man ihn dem einfältigen Weſen nach für ein weitſchweifendes Weſen ausdeuten. Die Kindheit, die Mannheit und das Alter ſind der Raum, in den unſer Leben eingetheilet wird; was wir nicht fliehen in der Kindheit, das hängt uns an in der Mannheit, und verbleibet in dem Alter. Das Allerſchändlichſte aber iſt, daß Etliche gefunden werden, welche, vor den Tugenden fliehend, den meiſten Theil der fliehenden Zeit mit unnützen Sachen zubringen. Man bemühet ſich um Geſellſchaft, damit die Zeit möge durchgejaget werden, die Zeit nämlich, ſo uns zur Nachſtrebung, Brauch und Anwendung der Zeit iſt gegeben, die edleſte, theuerſte und wertheſte Zeit. Jedermann verlanget fröhlich zu ſeyn; Dieſer begehret zu wohnen zu Geſpaßhauſen, Jener zu Poppenſtein, ein Anderer zu Spielberg; Jene erwählet ihre Behauſung zu Scherzingen, und Dieſe zu Freudenthal, damit man jedesmal ſey guter Dinge. Tägliche Spiele, Gaſtereien und Geſellſchaften geſchehen, damit man die Zeit verkürzen möge, Niemand aber gedenket, wie ſolche Ergötzlichkeiten werden geſtrafet. Das Exempel von dem reichen Praſſer iſt genug bekannt. Darum ſagt der heil. Petrus: „Sobrii estote et vigilate, ſeyd nüchtern und wachet, denn die Trunkenen werden Gottes Reich nicht beſitzen!“ Welchem Allem gar ſchön beiſtimmet der heil. Kirchenlehrer Auguſtinus, da er ſagt: „Durch Trunkenheit wird die Seel verloren, der Menſch zu Gottes Feind, und ſchuldig am jüngſten Gericht.“ Und nicht allein, neben ſolcher ewigen Straf ziehet der Ueberfluß des Weins allerlei Ungemach, Schmerzen und Krankheiten nach ſich. Wie es der weiſe Eubulus dem unwahrhaften Cosbi, der ihn mit ſeinen Geſellen auf folgende Weis eingeladen, genugſam zu verſtehen gegeben.

1.

Ei, durſtige Brüder, euch ſetzet zuſammen,
Vernichtet, verachtet die hölliſchen Flammen;
Was Teufel und Hölle uns jetzund andicht,
All's iſt nur ein Pfaffen- und Mönchengedicht.

2.

Saufen und Freſſen ſammt allem gut Leben
Hat mir mein Vater zum Heirathgut geben;
Und neben ein Mägdlein viel Batzen eing'raumt.
Vom Teufel und Höll hat den Pfaffen getraumt.

3.

In luſtigen Zeiten laßt uns nicht Pfaffen,
Für Narren gehalten, und werden zu Affen;
Viel anders geſinnet war Machiavell,
Ihm traumte gar wenig vom Himmel und Höll.

4.

So lang nur ein Pfenning im Sacke thut bleiben,
Laßt uns mit Saufen die Stunden vertreiben;
Verlieren den Himmel, hat es doch keine Noth,
Kein' Freud iſt zu hoffen nach unſerem Tod.

5.

Ach, mein Bruder, ſchlecht getroffen!
Was haſt du, wenn g'nug geſoffen,
Und ein' Zeit baarfuß geloffen,
Als ein'n ſchlechten Tod zu hoffen?
Merk' es wohl, Fortunä Schimmel
Dich von dieſem Weltgetümmel
Bringet wahrlich nicht in Himmel,
Sondern zu der Hell Gewimmel.

6.

Nicht alſo, mein Bruder, nicht alſo andächtig,
Sonſt wirſt du mir ſicher in Freundſchaft verdächtig,
Hier ſetze dich nieder, da haſt du ein' Wurſt,
Nehm dieſes Glas, ſetz an, und loſche den Durſt.

7.

Wer wird wohl doch loſchen können
Starken Durſt und heißes Brennen,
Und dadurch der Hell zurennen,
Wenn der Pfeil flieht von der Sennen.
Mach nun mehrer keine Poſſen,
Clotho kommt mit ſeinen Roſſen,
In die Hell ganz unverdroſſen,
Stürzend ewig dich verſchloſſen.

8.

Beſſer iſt reiten, als müſſen hinlaufen,
Wenn ich muß reiten, ſo laß mich jetzt ſaufen,

Wenn ich g'nug geſoffen, zur Venus ſtehe auf,
Zur Hölle wer laufen will, Jeder nur lauf.

9.

Gott mit ſich nicht läſſet ſcherzen,
Er erkennet alle Herzen,
Die auf kleinen Freudenmerzen
Hier erlöſchen wie ein' Kerzen;
Aber dort in größten Schmerzen
Brennen ſolche geile Herzen,
Weil ein End des Freudenmerzen,
Und iſt worden Ernſt aus Scherzen.

10.

Mit deinem Geſchwätz meinen Kopf thu nicht verwirren,
Weil Niemand vom Himmel kann ewig verirren;
Denn ſelig zu werden Gott Alle verlangt,
Darum er geſtorben, und an dem Kreuz hangt.

11.

Alſo die der Welt ergeben,
Und ohn' Witz und Ordnung leben,
Reden zwar auf ſolche Weis;
Aber du, der von der Jugend,
Biſt erzogen zu der Tugend,
Und zu Gottes Ehr und Preis.
Mehrer thu an Gott gedenken,
Auch in ſein'n Schooß dich verſenken,
Und vom Herzen zu ihm wend';
Wenn du anders willſt verhoffen,
Daß dir ſey der Himmel offen,
Wenn dieß Leben hat ein End.

12.

Mein' Jugend anjezo zum Beſten thut blühen,
Was ſollt ich denn Saufen und Freſſen viel fliehen,

Mit krank ſeyn und Sterben hat es noch kein' Noth,
Mich kennt nicht noch ſiehet der grimmige Tod.

13.

Ach, ſo ſicher dich nicht achte,
Sondern mehrer doch betrachte
Deine Blöd- und Nichtigkeit.
Wie oft hat in viel Gefahren
Dich geſtürzt durch wenig Jahren
Deine tolle Trunkenheit!

14.

Was redeſt in G'fahren, wo bin ich geweſen,
Eh in mir war die Vollheit verweſen?
Ich thate turniren, ja wie ein todt Schaaf,
Wenn ich g'nug getrunken, ſo leg mich zum Schlaf.

15.

Willſt du dieſes mir nicht glauben,
Ei ſo thu mir doch erlauben,
Dir zu ſagen, was für Spott,
Elend, Kummer, Angſt und Noth,
Komme von zu vielem Trank,
So wirſt du es ſelbſt erkennen,
Welches ſey ein' G'fahr zu nennen,
Wenn im Hirn nicht ſelbſt biſt krank.

16.

Indeſſen ich dieſe Weinkandel ergreife,
Hingegen du ſage, ſing, geige und pfeife,
All's, was dir einfallet, und luſtig beliebt,
Doch aber ich bitte nichts, was mich betrübt.

17.

Alles ſoll freudig und luſtig hergehen,
So lang ich bei dir werd können beſtehen;
Gefällt aber nicht Alles dein'm witzigen Hirn,
So rumpfe die Naſe, und falte die Stirn.

18.

Wo ohne Maaß öfters man hatte getrunken,
Iſt man in viel Laſter und Unglück geſunken;
Wer ſollte denn haben daran nicht ein'n Graus,
Weil kommen aus ihme viel Sünden heraus.

19.

Wer ſich im Schmauſen zu harren befrechet,
Und täglich bei Bacchv und Cerere zechet,
Der leeret zum Oeſtern nach ſchmutzigem Schmaus,
All' Küſten und Käſten ſein ſauber ganz aus.

20.

Wird däumiſch, unkräftig, ganz ſchwirmiſch ohn' Sinnen,
Daß man ihn viehiſch muß führen von hinnen,
Stelzet und wälzet im Koth wie ein Schwein,
Muß Jedem ein Flegel und Grobian ſeyn.

21.

Hauen und Stechen, Schläg, Ringen und Rauſen,
Kommet all Unglück vom unmäßigen Saufen,
Angſt, Schmerzen, Weheklagen, Erlahmung und Gries,
Böſ' Augen, und Zipperl an Händen und Füß.

22.

Kopfſchmerzen, kurz Athem, durch lang Züg man krieget,
So gehet es, weil man dem Trinken oblieget,
Podagrammiſch, kontraktiſch macht häufiger Wein,
Verurſacht auch Schlag, Sand, Grimmen und Stein.

23.

Bei ſolchem Schaden und ſchmerzlichen Plagen
Muß man zerriſſene Kleider auch tragen;
Oft ſchreibt man mit Kohlen ein'n Solchen an d'Wand,
Und bleibet der Wirthin der Mantel zum Pfand.

24.

Verachtet, verſpottet, ihm Niemand mehr trauet,
Und weil er nichts zahlet, ihn Niemand anſchauet,
Verlieret Vertrauen, Witz, Sinn und Vernunft,
Ihm bleibet zu eigen der Narren ihr' Zunft.

Und wahrlich, eine größere Narrheit kann nicht ſeyn, als zur Erwerbung ſo vieler Schmerzen und Plagen verſchwenden den unſchätzbarlichſten Schatz der unwiederbringlichen Zeit. Allein, weil wir nicht wiſſen, was die Zeit iſt, ſo achten wir ſie nicht hoch. Denn wie der heil. Auguſtinus ſagt: „Quid est tempus? si nemo quaerat a me, scio; si quaerenti explicare velim, nescio; was iſt die Zeit? wenn ſolches Niemand verlanget, von mir zu wiſſen, ſo iſt es mir bewußt; aber wenn ich es den Fragenden wollte beantworten, weiß ich es nicht.“ Sintemalen, obwohl die Zeit uns durch ein dunkles Erkenntniß bekannt iſt, weil wir ſtets in ſolcher handeln und wandeln, kann ſie doch kaum vermerket werden wegen ihres ſteten Fließens und geringſten Seyns. Derowegen hat Euſebius gar wohl jene platoniſche Red gelobet, durch welche er ſagte: „Duo esse, quorum alterum semper est, et nunquam fit, scilicet Deus; alterum nunquam est, sed semper fit, scilicet tempus; es ſeynd Zwei, deren Eines allezeit iſt, und niemals wird, nämlich Gott;

das Andere aber iſt niemals, und wird allezeit, nämlich die Zeit.“ Weilen das Weſen und Seyn keiner Sach zugehöret, als nur die gegenwärtig; derohalben, weilen nichts eigentlich gegenwärtig iſt von dem Weſen der Zeit, alſo wird von ihr geſagt: daß ſie niemalen ſey; und ungeachtet daß ſie niemalen iſt, ſo verfolget uns in ſelbiger doch der Tod, das Leben lauft dahin; auch anſtatt daß wir erlernen ſollten, die Laſter oder Tod entfliehen und die Tugend oder das Leben nicht entgehen zu laſſen, ſuchen wir, wie wir die Zeit verſcherzen, und ihrer los kommen mögen. Pluviarum guttae parvae sunt, sed flumina implent et arbores cum radicibus tollunt; die Regentropfen ſind zwar klein, aber ſie vermehren ſich in große Flüſſe, und führen mit ſich die Bäume ſamt der Wurzel. Alſo auch die Zeit, wie klein ſie uns auch ſcheinet, die wir verſäumen, ſo verlieren wir darinnen ſehr viel gute Werk, und häufen die Laſter. Wir ſollten beherzigen, daß die Glückſeligkeit des Lebens nicht an der Länge der Jahre, ſondern an ihrem rechten Gebrauch liege. Cum metu et tremore salutem nostram operemur, mit Furcht und Schrecken ſollen wir unſer Heil wirken und ſuchend hoffen. „Qui enim sperat et non timet, negligens est, qui autem timet et non sperat, depressus est, et descendit in profundum quasi lapis, denn wer hoffet, und nicht fürchtet, der iſt nachläßig, wer aber nur fürchtet, und nicht hoffet, der wird unterdrücket, und fällt wie ein Stein in die Tiefe.“ Einer, der lang gelebt hat, hat oftmals am Wenigſten gelebt, denn man nur allein lebet diejenige Zeit, welche wohl angelegt, und auf ihre Erlernung gewendet wird.

Wer allezeit gedenket, daß er ſterblich iſt, und thut die Höll betrachten, und hat ein durſtiges auch hoffendes Herz zu dem himmliſchen und ewigen Scherz, welcher iſt Gott ſelbſten. „Neque enim aliquid sperandum est ab ipso Deo, quam ipsemet Deus, alldieweilen nicht etwas minder von Gott zu hoffen iſt, als er ſelbſten.

Die Laſttrager, ſo oft ſie etwas zu tragen geruffen werden, betrachten ſolches zuvor gar wohl, und verſuchen, ob ſie Kräfte genug haben, ſolches zu ertragen. Und wir armſelige Menſchen, die wir uns den Sünden ergeben, betrachten nicht, daß wir für eine augenblickliche Wolluſt und Bucken uns drucken unter den Bürden der ewigwährenden Peinen. Denn wenn wir keine Buß wirken, fallen wir in die Hand des Herrn und nicht in die Hand der Menſchen, deren Straf nur zeitlich, aber die Straf Gottes ewig; welche ewige Straf kein anderes End hat, als die Ewigkeit Gottes, die ohne alles End iſt. Welcher unter euch wird denn bei der ewigen Glut bleiben mögen? Weſſen Schultern werden alſo kieſelſteinhart ſeyn, die ſolche Schwere in ſo lange Zeit ertragen können? Welche Zeit ſich ſo weit hinaus ſtrecket, daß, wenn Einer aus den Verdammten nur alle tauſend Jahre einen einigen Tropfen der Zähren, ſo die Erde doch gleich verſchlucket, vergießen würde, würden dennoch ſolche Thränen viel ehender Alles, ſo außer dem Himmel iſt, anfüllen, als ſolche Zeit zu End laufen; und in Erwägung deſſen, wenn alle die Peinen der Hölle nichts anders wären, als gleichſam nur ein Nadelſtupfer, ſo ſollten ſie genug ſeyn, den Menſchen zu dem Beſſern zu bewegen, wegen der Ewigkeit, da der gerechte Gott ſeine Augen zum Böſen auf ſie richtet und nicht zum Guten, ponam oculos meos super eos in malum et non in bonum. Derowegen laſſet uns jetzunder in die Höll fliehen durch Betrachtung, damit wir nicht hinein ſteigen zu der ewigen Verdammniß. Laſſet uns hinein fliehen bei Zeiten, weilen wir noch können zurück kehren, damit man uns nicht hernach hinein ziehe, ewig darinnen zu bleiben! Denn der Herr iſt ein Rächender über ſeine Feinde, und erzürnet über ſeine Widerſacher; wer wird derowegen vor dem Angeſicht ſeiner Ungnad beſtehen können? Sein Zorn iſt ausgegoſſen wie Feuer, und die Felſen zerfließen vor ihm. Solchem Zorn aber zu entgehen, ſchlaget vor einen guten Rath der Prophet Michäas, da er ſagt: „Indicabo tibi, o homo, quid sit bonum, et quid Dominus requirat a te; utique facere Judicium et diligere misericordiam et sollicitum ambulare cum Deo tuo, ich will dir anzeigen, o Menſch, was gut iſt, und was der Herr von dir erfordere: nämlich thun, was recht iſt, und die Barmherzigkeit lieben, und in Sorgen mit deinem Gott wandeln.“

Ariſtippus, der Weltweiſe, wurde gefraget, woher er ſey? Da gab er zur Antwort, zeigend mit dem Finger auf die geſtirnte Himmelsau, ſagend: „Dieſes iſt mein Vaterland, dieſes iſt mein Erbtheil, dieſes nehme ich in Acht, und nicht, was auf der Erde.“ Eine chriſtliche Lehr von einem Heiden, beſonders da der Apoſtel ſpricht: „Wir haben hier keine bleibende Statt, ſondern ſuchen eine zukünftige.“ Derowegen laßt uns erneuern den Vorſatz, unſerm holdſeligſten

Bräutigam zu dienen, da wir, zu erlangen ſicherlich unſer Vaterland, in die Höll fliehen. Ich aber indeſſen will ſeine Flucht nach Aegypten, ſo ihm unſere Sünden und Laſter verurſachen, mit kläglichſter Stimm bedauern:

I.

Halt inn, mein Jeſu, deine Flucht,
Halt inn dein eilend Weichen,
Haſt denn bei mir nur dieß geſucht,
Geſchwind vorbei zu ſtreichen?
Ach nicht ſo ſchnell
Dein' Flucht anſtell,
Dein' Lieb laß auf mich ſchießen,
Und länger ihr genießen.

II.

Wo willſt du hin, laß rathen dir,
Thu meiner doch verſchonen,
Thut denn dein' Lieb nicht anders mir
Die meinige belohnen?
Ach bleib allhier,
Weich nicht von mir;
Was willſt du von mir fliehen,
In fremdes Land zu ziehen?

III.

Ei laß dir doch nicht fallen ſchwer,
Länger bei mir zu bleiben,
Die Lieb in mir zuvor vermehr,
Was thut dich von mir treiben?
Ja nicht mein' Sünd,
Ach ſchönſtes Kind!

Wie ich nun thu erachten,
Thuſt mich, dein' Braut, verachten.

IV.

Nimmſt du die Flucht, zeuch mich nach dir,
Laß mich ſo hart nicht ſterben;
Denn ſeh, wie krank lieg ich auf mir,
Ohn' dich muß ich verderben.
O du mein Licht,
Ach flieh noch nicht,
Thu deine Flucht einſtellen,
Bis dir mich kann geſellen.

V.

Dir iſt bekannt, daß ohn' dich ich
Kein Stündlein könne leben,
Warum willſt du ſo ſchnell denn dich
Von mir hinweg begeben?
O du mein Heil,
Ein kleins verweil,
Ach thu mich nicht verlaſſen,
Noch ein Haß auf mich faſſen.

VI.

Denn ich bin krank aus lauter Lieb,
Aus lauter Lieb ich leide,
Darum mein Schatz die Reis aufſchieb,
Die Flucht annoch vermeide;
Es wird die Zeit
Nach G'legenheit
Nur gar zu früh herkommen,
Da du die Reis genommen.

VII.

Du biſt zu klein, kannſt noch nicht geh'n,
Wohin willſt dich denn wagen?
Bleib länger hier, bei mir zu ſteh'n,
Darnach will ich dich tragen;
An jeden Ort,
Wohin bald fort,
Wie du mich jetzt berichtet,
Hätteſt dein Gang gerichtet.

VIII.

Denn deine Füß ſind noch zu ſchwach,
Ein weiten Weg zu gehen,
Weil du kaum kannſt auf dem flach-
Und ebnen Boden ſtehen;
Wie willſt du dann
Jetzt treten an
Den Weg nach fremden Straßen,
Und dich der Flucht anmaßen?

IX.

Du möchteſt leicht an einem Stein
Dein' zarten Füß verletzen;
Dich tragen will im Herzen mein,
Da kannſt du dich ergötzen;
Nimm mich mit dir,
Ach, folge mir,
Thu dir zu viel nicht trauen,
Ein fremdes Land zu ſchauen.

X.

Wär Samſon in ſein'm Vaterland
Noch läng're Zeit verblieben,
Hätt er in ſo betrübtem Stand
Die Handmühl nie getrieben.

Sein' Augen beid'
Mit größtem Leid
Samt ſeinem jungen Leben
Hat müſſen er hergeben.

XI.

Vielleicht iſt dir noch nie bekannt,
Was Iſrael gelitten,
Da es in ein ganz fremdes Land
Gezogen nach Aegypten;
Ein' ſchwere Laſt
Dem fremden Gaſt
Bald wurde aufgetragen,
Und du willſt dich hinwagen?

XII.

Haſt nie gehört, was auch da ſchon
Die drei gefangnen Knaben
Aus Iſrael zu Babylon
Für Schmach gelitten haben?
Ganz ungeheuer
Sie in das Feuer
Und ſtark entzündten Flammen
Geworfen ſind zuſammen.

XIII.

Kein fremder Gaſt iſt angenehm,
Noch hat viel Ehr empfangen,
Inſonderheit wenn man nach dem
Getragen kein Verlangen;
Denn ſogar auch
Der ſchlechte Rauch
Wenn in die Wind ſich ſchwinget,
Der Wind mit ihme ringet.

XIV.

Er nur ein kleins ſteigt über ſich,
Ja kaum ſich was erhebet,
Bald Eurus, dieſer Wütherich,
Ihm grauſam widerſtrebet;
Ihn gleich verjagt,
In die Flucht ſchlagt,
Und alſo überwindet,
Daß er vor ihm verſchwindet.

XV.

Neptunus auch in ſeinem Schoß
Nichts Fremdes will ertragen,
Wenn ihn die Wind berühren blos,
Thut er die Wellen ſchlagen;
Alsbald er ſaust,
Und grauſam braust,
Sein Gaſt nicht wohl gewogen,
Aus fremdem Land gezogen.

XVI.

Nicht minder auch ein' kleine Spinn,
Wenn ſie ein' Muck thut finden,
In ihrem G'web gefliſſen hin,
Sie thut geſchwind umwinden,
Sie, die verſtrickt,
Daß ſie erſtickt,
Muß bald ihr Leben laſſen
In Luft gebauten Gaſſen.

XVII.

Bei einem Wolf kein' Ruh noch Schlaf
Ein Lamm hat, noch empfindet,
Noch ein Verliebter, wie ein Schaaf,
Ohn' ſeinen Schatz Schlaf findet;

Du biſt ein Lamm,
Ein Bräutigam,
Enthalt dich von den Thieren,
Willſt du kein Schaden führen.

XVIII.

D'rum liebſter Schaz, verbleib allhier,
Dich in kein' G'fahr begebe,
Wenn g'fährlich was begegnet dir,
In gleicher G'fahr ich ſchwebe;
Denn ich in dir
Leb für und für,
Wo du biſt, ich deßgleichen,
Kein Tritt thu von dir weichen.

XIX.

Weil ſtets ich lieg in deinem Herz,
Verliebter Weis verborgen,
Wenn du empfindeſt einen Schmerz,
Und haſt viel Kreuz und Sorgen;
Sie dann auch mir,
Glaub es bei dir,
Durchdringen bis zum Herzen,
Und bringen große Schmerzen.

XX.

Da du nur weißt, daß ohn' dich ich
Kein Stündlein konne leben,
Darum ſo ſchnell du nicht thu dich
Von mir hinweg begeben.
Ach thu, mein Licht,
Mich annoch nicht
Aus einem Zorn verlaſſen,
Noch ein'n Haß auf mich faſſen.

Damit aber ein Menſch in ſolcher Verlaſſenheit oder Trübſal nicht gleich von Haſenburg ſey, da er in dem Wohlſtand vermeinet, er ſey ein geborner von Löwenthal, oder da er in Freuden geglaubet, er ſey von Weſtenburg, in einer Widerwärtigkeit aber gleich wollte von Lauffenberg ſeyn, und mehr entfliehen von der Vorſichtigkeit des Allerhöchſten, als Einer von Rechberg oder Hirſchfeld, ſo muß er wiſſen, daß ſolches geſchieht zu ſeinem Nutzen, denn er trägt einen Gewinn davon, ſowohl von ſeinem Zugang, als von ſeinem Abgang. Er kommet zum Troſt, weichet aber zur Behutſamkeit, damit nicht die Größe des Troſtes den Menſchen erhebe. Er kommet, daß er ihm ſeine Gnade ſchenke, er weichet aber, damit er nicht aus ſtetem Beiwohnen verachtet und geringſchätzet werde. Er entziehet ſich nur äußerlich, innerlich aber bleibet er beſtändig, und ſtehet hinter der Wand, ſiehet durch das Fenſter, und ſchauet durch das Gegitter. Denn am Oeſtern iſt er allda mit ſeiner Gnade, wo er am Wenigſten vermerket wird; und iſt oft dem Menſchen viel nützlicher die Bitterkeit und Ungeſchmack des Herzens, als die ausgegoſſene Völle der Süßigkeit. Weilen in der Verlaſſenheit und Dürrheit der Menſch erkennet augenſcheinlicher, daß er nichts aus ſich ſelber vermag; wie Gott auch zu Zeiten denſelbigen nicht erhöret, weil es nicht zu ſeinem Nutzen. Wie gar ſchön der heil. Kirchenlehrer Auguſtinus ſchreibet: „Non exaudit ad voluntatem, ut exaudiat ad salutem, pete ab ipso salutem, et salus tua ipse erit, damit erhöret uns Gott nicht nach unſerm Willen, auf daß wir erhöret werden zu unſerem Heil, begehre von ihm dein Heil, und ſolches wird er dir ſelbſten ſeyn.“ Keiner muß auch ſich dieſen irrenden Gedanken machen, als wenn ſolche Verlaſſenheit ihm nicht gut oder ein großes Uebel ſey zu ſeinem Verderben; nein, ſondern er ſolle gedenken an jenes: „Mein Sohn, du haſt Gutes empfangen in deinem Leben, und Lazarus deßgleichen Uebels; nun aber wird er getröſtet und du gepeiniget.“ Wer ſoll denn nicht ein Kleines die Abweſenheit Gottes, alſo zu reden, in etwas mit Geduld übertragen, damit er ſeiner in Ewigkeit genieße? Wer ſoll nicht ein kleines Uebel in der Welt wollen erleiden, auf daß er ewig lebe in Freuden? Wer ſoll nicht verziehen die Uebel in dieſer Welt dem Guten, weilen weder dieſe wahre Güter ſeynd, noch jene wahre Uebel. Indem, wie der heilige Bernhardus ſagt: „Daß kein Uebel in dieſer Welt dem Menſchen ſchädlich, als allein das Uebel der Sünd, non sunt mala in hoc mundo homini nociva, nisi peccata.“ Andere Uebel ſind gleichſam eine goldene Münze, mit welcher man die vortrefflichſten Güter einkaufen kann.

Es iſt zwar nicht ohne, daß ſolche eine der größten Strafen und Peinen iſt, wenn Gott den Menſchen verläßt, auch die Hand ſeiner väterlichen Vorſichtigkeit von ihm ziehet. Denn gleichwie einem Weibe nichts ſchmerzhafter iſt, als wenn ſie von ihrem Mann verachtet und verlaſſen wird, alſo kann auch nichts ſchwerers einer armen Seel begegnen, als wenn ſie von Gott nicht geachtet wird. Denn was iſt die Seel ohne Gott? wahrlich nichts anders, als ein Garten ohne Gärtner, ein Schiff ohne Schiffherrn, ein Kriegsheer ohne Führer, ein Leib, alſo zu reden, ohne Seel.

Nichts deſto weniger muß der Menſch nicht beſtürzt werden, noch in eine Verzweiflung gerathen, ſintemalen Gott iſt zu Zeiten wie ein vorſichtiger Vater, welcher, wenn ſeine Kinder unvorſichtiger Weis über den Wein gekommen, und ſich angetrunken, ihnen läßt Waſſer einſchenken, bis daß ſie lernen, ſich des Weins mäßiger zu bedienen. Alſo thut auch Gott ſeinen auserwählten Kindern, indem er ſolche zu Zeiten läßt von dem ſüßen Wein ſeiner liebreichen Gegenwart und Gnade trinken, ſo viel ihnen beliebet; wenn er aber ſiehet, daß ſie ſolche Gnaden mißbrauchen, und ihnen ein Unheil daraus entſtehen will, ſo entziehet er ſich und den liebreichen Wein ſeines Troſtes eine Zeitlang, und ſtellet ihnen vor einen ganz bittern Kelch des Kreuzes und Waſſer des Elends, damit ſie ſich wieder ernüchtern, und beſſer lernen, die göttliche Gnade zu gebrauchen, bis er ſie wird führen in ſeinen Weinkeller, allwo ſie ſich werden ergötzen können im Anſchauen des göttlichen Angeſichts im höchſten Ueberfluß zu ewigen Zeiten. Wenn nämlich man wird fliehen die Laſter, und lebendig ſteigen in die Hölle, durch deren Betrachtung man wird angereizet und angetrieben werden zu den Tugenden, welcher Lohn ſey die ewige Freude und Luſtbarkeit.

Das 9. Kapitel.

Wer ſtreitet,
Der beutet.

Es ermahnet uns der weiſe Mann, daß, nachdem der Menſch nunmehro die Eitelkeiten der Welt ſamt ihrer Beluſtigung auf die Seite geſetzet, und ſich bemühet, den Weg der Gebote Gottes zu wandeln, ſeine Seel bereiten ſolle zu den Verſuchungen, da er alſo ſpricht: „Fili, accedens ad servitutem Dei, sta in Justitia et timore, et praepara animam tuam ad tentationem, mein Sohn, willſt du den Gottesdienſt antreten, ſo ſtehe in Gerechtigkeit und Furcht, und bereite deine Seele zu der Anfechtung.“ Nicht ungleich redet der heil. Paulus: „Omnes, qui pie vivere volunt in Christo Jesu, persecutionem patientur, Alle, die gottſelig leben wollen in Chriſto Jeſu, werden Verfolgung leiden.“ Derowegen uns Chriſtus ſelbſten hat ſolches wollen zu erkennen geben, da er von dem Teufel ſich hat verſuchen laſſen, anzuzeigen, weilen unſer Leben nichts anders, als ein Streit, wir uns bereiten ſollen, wie ſich bereitet ein tapferer Soldat zu einem harten Treffen.

Der heldenmüthige Judas Machabäus gab denjenigen, welche ihn, da er ſich gleich mit dem Feind ſchlagen wollte, zur Flucht ermahnten, dieſe Antwort: „Absit istam rem facere, ut fugiamus ab eis, et si appropinquavit tempus nostrum, moriamur in virtute. propter fratres nostros, et non inferamus crimen gloriae nostrae, das wolle Gott nimmermehr, daß wir unſerm Namen dieſe Schand anthun, ſondern wir wollen allhier ehrlich ſterben, und unſern Glauben und Brüder verthätigen, und nicht mit Schanden bei Leben bleiben.“ Ein wohlgeſinntes Herz.

Der griechiſche König Ogiges, als er den Ciconern eine Schlacht liefern wollte, aber ihm geſagt wurde, daß der Feind gar zu ſtark wäre, ſprach er: derjenige, der über Viele gedenket zu herrſchen, der muß auch mit Vielen ſtreiten. Viele Verſuchungen ſeynd, wider welche ein anfangender Menſch zu ſtreiten hat, ich aber will allhier nur alleinig drei, von welchen kürzlich der hocherleuchtete Mann Taulerus meldet, anziehen.

Die erſte iſt eine unordentliche Traurigkeit, durch welche zu Zeiten die Gemüthsgeiſter alſo hart beſtritten und unterdrücket werden, daß er, der Menſch, keine Neigung empfindet, etwas Gutes zu verrichten, und kann doch nicht wiſſen, was ihm ermangelt, unangeſehen er auch die innerſte Herzenskammer durchſuchet, ſolches zu finden. Dieſem rathet der weiſe Mann, ſprechend: „Fili conserva tempus, et devita a malo, mein Kind, beobachte die Zeit, und weiche von dem Böſen.“ Dieſe Traurigkeit oder mehrere Trägheit hat zum Oeftern ihren Urſprung aus Unbeſtändigkeit des Gemüths. Denn gleichwie ein ruderloſes Schiff ohne Leitung des Schiffmanns auf einem See von Ungeſtümigkeit der Wellen her und hin getrieben wird, alſo auch der Menſch, wenn er das Schifflein ſeines Gemüths ohne Ruder und Leitung der Beſtändigkeit in die Wellen der nach ägyptiſchem Knoblauch riechenden Gedanken hinaus ſetzet, von verzagter unordentlicher Traurigkeit angefochten und verſuchet wird, machet auch den Menſchen oftmals dasjenige verlaſſen, ſo er wohl angefangen; woraus folget Bosheit, Kleinmüthigkeit, Zerſchlagenheit und Verzweiflung. Unangeſehen die unüberwindlichſte Standhaftigkeit und beſtändige Stärke keinem Menſchen mehr vonnöthen, als jenem, der den Sieg in Beſtreitung der Laſter erhalten will. In allen unſern Werken müſſen wir nach der Beſtändigkeit zielen. Jener Frau wurde ſowohl befohlen, daß ſie in dem Ausgehen aus Sodoma nach Segor nicht zurück ſehen ſollte, als ihrem Mann, dem Loth; weil ſie aber unbeſtändig und ohne Standhaftigkeit war, iſt erfolget, daß ſie in eine Salzſäul iſt verkehret worden. Ein unbeſtändiges und von guten Gedanken leeres Herz iſt ein Neſt des Teufels. Dieſe ſind viehiſche Menſchen, die keinen Geiſt haben, hi sunt animales, spiritum non habentes. Darum ſagt Chriſtus der Herr: „Wer auf dem Felde iſt, der wende nicht wieder zurück, um gedenkend auf das Weib Loths.“ Indem alſo das Weib durch ihr Zurückſehen in eine Salzſäul verwandelt worden, iſt ſie dadurch uns zu einem Beiſpiel worden, von dem wir das Salz nehmen, und unſere Nachläßigkeit vermittelſt der Tugend verbeſſern. Gewißlich wenn ſonſten nichts anders wäre, ſo den Menſchen, ſolcher Verſuchung zu widerſtehen, antreiben ſollte, würde dieſes genug ſeyn, daß er ſich gewöhnte, den Teufel zu überwinden, damit er nicht in der letzten Stund überwunden werde von ihm. Homo nascitur ad laborem, der Menſch wird geboren zu der Arbeit, und ſolche Arbeit müſſen wir bei Zeiten wider ihn anwenden. Denn wenn Einer geſund ſich nicht trauet, einen andern Stärkern anzugreifen, wie wird er krank und in Zügen liegend den Teufel obſiegen, alldieweilen ein Jeder wird empfangen nach ſeiner Arbeit, unusquisque propriam mercedem accipiet, secundum suum laborem. Wie Einer ſtreitet, alſo auch beutet. Ach, wertheſte Herzen, ſtreitet bei Zeiten wider ihn, und machet es wie Andreas Lampugnanus, ein mailändiſcher Edelmann, welcher, nachdem er ſich entſchloſſen, den Herzog daſelbſt, Mariam Galeacium, zu entleiben, ließ er ſich deſſelben Abbildung malen, damit er nachmalen den Herzog ſelbſt, indem er ſich täglich an deſſen Abbildung geübet, deſto herzhafter anfallen und gewaltthätiger Weiſe hinrichten möchte. Täglich haben wir den leidigen Teufel vor uns, der uns ohne Unterlaß mit Verſuchungen beſtreitet. In ſolchen Verſuchungen ſollen wir uns denn befleißen, ihn zu überwinden, damit wir ihm in dem letzten Streit nicht unterliegen. Wellen Niemand ihm obgelegen, er habe ihn denn zuvor wohl in Acht genommen. Vermerke jetzunder ſeine Argliſtigkeit, auf daß du mit Fröhlichkeit ſeinen Fallſtricken entgehen könneſt, resistite diabolo et fugiet a vobis. Wer dem Anfang nicht widerſtehet, der hat ein gefährliches End zu erwarten. Denn der Teufel ſorget und worget, holet und trollet ſonſten in die ewige Verdammniß ſolchen Menſchen.

Die andere Verſuchung iſt eine unordentliche Angſt des Gemüths, mit welcher der Menſch durch den Teufel in eine Kleinmüthigkeit geſtürzet wird, in Betrachtung ſeiner ſo vielen nicht allein natürlichen, ſondern auch ſündlichen Gebrechen, daß er alſo ganz betrübt und geängſtiget wird; der Teufel dann, ſolches vermerkend, kommt als ein brüllender Löwe, ſprenget ihn an mit unterſchiedlichen Gedanken und ungebührlichen Sachen, daß der arme Menſch vermeinet, bei allen ſolchen Anfechtungen geſündiget zu haben. Ja ſolche angefochtene Menſchen bilden ſich ein, ein jeglicher Gedanke, der in ihre Herzen einſchleichet, ſey eine Sünd, dadurch ſie ſich große Beſchwerden verurſachen. Unangeſehen doch keine Sünd begangen wird, es ſey denn, daß Einer mit freiem und wohlbedachtem Muth, Willen und völliger Erkenntniß von Gott ſich abwende, und zu der Bosheit kehre. Wie der heil. Auguſtinus ſpricht: „Die Sünd iſt ein wiſſentlich willkührlich Uebel, daß nicht kann Sünd ſeyn, was nicht mit Willen geſchieht.“ Dahero ſoll Keiner eine Kleinmüthigkeit empfinden wegen des Streits, welcher mit den von dem Teufel eingeblaſenen Verſuchungen zu beſtehen iſt. Denn ſo lang man nicht mit freiem Willen ſich mit ihnen beſpricht, und an ihnen keinen Gefallen trägt, hat man ſich nicht zu fürchten einiger Sünde, ſondern vielmehr ſich zu erfreuen eines ſehr großen Nutzens. „Sicut igne probatur argentum et aurum, sic homines justos tentatio tribulationis, wie das Feuer probiret das Gold, alſo auch die Anfechtungen die Menſchen, ſintemalen er durch ſolche wird gereiniget und unterwieſen, alſo daß ein anderer Paulus aus ihm werden kann.“ Wie er ſelbſten ſagt: „Id enim quod est in praesenti momentaneum et leve tribulationis nostrae supra modum in sublimitate aeternum gloriae pondus operatur in nobis, unſere Trübſal iſt leicht und zeitlich, wirket aber eine ewige Herrlichkeit.“ Iſt Einem etwas Ungebührliches eingefallen, der laſſe es wiederum ausfallen, wende ſein Herz zu Gott, ſehe die böſen Eingebungen nicht an, ſondern kehre ſein Gemüth von ihnen ab und die Gedanken. Jener Heilige verglich die Verſuchung mit einem Waſſerfluß: wenn wir verſuchet werden, da ſchwimmen wir, wenn wir aber in die Verſuchung einwilligen, da gehen wir zu Grund.

Sollte es aber ſeyn, daß man gar zu ſtark angefochten würde, der betend: führe uns nicht in Verſuchung; folge nach dem Hirſchen. Denn der Hirſch, wenn er vermerkt, daß die Hunde mit ihrer Schnelligkeit ihm vorkommen, und an ihm wollen hangen bleiben, ſo ſchleppet er ſie in dem Laufen mit ſich zu einem Baum, daran ſtreift er ſich, und entblößet ſich ihrer, daß er alſo ſicher ſeinen Lauf fortſetzen kann. Gleicher Weiſe ſoll ein Menſch, wenn ihm die Hunde der Verſuchungen zu nahe kommen, und ſich ihrer nicht befreien könne, zu dem Baum des heiligen Kreuzes laufen, da er ihnen gewiß den Kopf zerſtoßen, überwinden und in ſeinem Herzen Fried erlangen wird. Fidelis Deus, qui non patietur vos tentari, supra id quod potestis, Gott iſt getreu, der wird Niemand laſſen verſuchen über ſein Vermögen. Wer ſeine Zuflucht zu Gott hat, dem kann nichts Uebels ſchaden, ſintemalen

Es iſt ſo Böſes nichts, es iſt zu etwas gut,
Das Kreuz plaget den Leib, und beſſert doch den Muth.

Der böſen Welt Betrug, der Blinden tolles Prahlen,
Der falſchen Spötter Haß, der Neider giftigs Schreien,
Der Hölle Grauſamkeit, ja all des Satans Liſt
Iſt lauter Nichts zu achten, wo Gott zugegen iſt.

Pitirion, ein Abt und Jünger des heil. Antonii, pflegte zu ſagen: wer den Teufel zu verjagen begehrt, der vertreibe zuvor ſeine böſen Neigungen, und das andere wird leicht geſchehen.

Die dritte Verſuchung iſt ein gar zu ſtarkes Mißtrauen gegen ſich ſelbſt. Solches Mißtrauen enſpringt aus einer Unbeſtändigkeit des angefangenen verbeſſerten Lebens, indem der Menſch ſich oft fürchtet in Sachen, wo keine Furcht. Dieſes Mißtrauen ſtürzet die Seel in allerhand Uebel und Elend, denn es iſt eine Schwachheit der Seele; denn, ſo lang die Seel mit ſolchem behaftet, iſt ſie niemalen im guten Stand, befindet ſich allezeit gefährlicher zu unterliegen, indem ſie untauglich wird zu ſtreiten. Es iſt eine Schwere der Seele, durch welche ſie verhindert wird, auf dem Weg des Himmels fortzugehen, richtet zu Grund alle himmliſchen Gedanken, verdirbt alle heiligen und reinen Anmuthungen, und beredet den Menſchen zu vielen Werken unkräftig, die er doch mit gar geringer Mühe und Fleiß verrichten könnte. Darum ſagt der heil. Auguſtinus: „Thue, was du kannſt, und was du nicht zu thun vermagſt, bitte Gott um Beiſtand, und er wird dir helfen.“ Es kann derjenige, welcher ſich von der Furcht der Beſchwerden einnehmen läßt, niemalen einigen Fortgang in den Tugenden gewinnen, ſintemalen es vonnöthen iſt, daß man leide. Solche Mißtrauiſche aber vergleichet Chriſtus den Rohren, welche ſich biegen und zu jedem Wind hin und her wenden. Dahero der heil. Paulus den Galatern dieſen Verweis gibt: „Sic stulti estis, ut cum spiritu coeperitis, nunc carne consummemini, ſeyd ihr ſo gar närriſch, daß ihr, nachdem ihr in dem Geiſt angefangen, jetzt in dem Fleiſch wandeln und vollenden wollet?“ Und dieſes iſt eine augenſcheinliche Verſuchung, von einem wohl angefangenen Werk ablaſſen, weilen der Anfang nicht gekrönet wird, ſondern der verharret bis an's End, wird ſelig werden. Denn ohne ſolche ſtarkmüthige Beſtändigkeit und ohne ſolche beſtändige Stärke verdienet der Menſch keine Ehre und die Tugend keine Krone, gleichwie ohne ſie der Streitende nicht ſiegreich iſt, und der Siegreiche den Palmzweig nicht erhält. Derowegen ſpricht der königliche Prophet David: „Seyd getroſt, und laſſet euer Herz feſt ſeyn, viriliter agite et confortetur cor vestrum, denn man oftmals viel mehr vermag, als man vermeinet; mannlich geſtritten, iſt halb geſieget. Viriliter agite et confortamini, nolite timere.“ Wohl gewagt, unverzagt, und ohne Furcht geſtritten, ohne Schuld, mit Geduld, kleine Mühe gelitten. Die Hoffnung thut allhier Keinen betrügen. Alſo verhielten ſich die heiligen drei Frauen bei dem Grab Chriſti; weil unangeſehen ſie vorher betrachtet, mit was großer Mühe der Stein vor der Thür des Grabes abzuwälzen, ſo gingen ſie gleichwohl mit gutem Vertrauen fort, erfüllend die Ermahnung des Pſalmiſten: „Handelt mannlich, und euer Herz werde geſtärkt.“ Die Mißtrauiſchen aber ſeynd unfleißig und kleinmüthig, weil ſie in Anſehung der Beſchwerniſſe, welche ſie, das himmliſche Jeruſalem zu erobern, ausſtehen müſſen, ſchlechtes Vertrauen haben, propter frigus piger arare noluit. Darum ſie von dem Guten abſtehen, und unterlaſſen, der ewigen Seligkeit mit Ernſt nachzuſetzen; auch alſo ganz verdrüßig zu dem Guten, da ſie dem Anfang keinen Widerſtand thun, nehmen ſie mehr und mehr ab, qui spernit modica, paulatim decidet, bis ſie endlich gar in eine Kleinmüthigkeit und Mißtrauen gegen Gott geſtürzet werden. Solche aber haben nichts anders zu gewarten, als den brennenden Zorn und Straf Gottes, wie der Apoſtel ſagt: „Venit ira Dei in filios diffidentiae.“

Gleichwie aber der hölliſche Feind mit drei Verſuchungen den Menſchen beängſtiget, alſo läßt auch Gott aus dreierlei Urſachen zu, daß der Menſch verſucht werde, und zwar zu ſeinem Nutzen. Das erſte Ziel, End und Urſach iſt, damit deſſen Treu geprüfet werde. Alldieweilen demjenigen, der bis zu dem Tod verbleiben wird treu, die Kron des Lebens verſprochen iſt. Derowegen gar ſchön der heil. Auguſtinus ſagt: „Welcher nicht verſuchet wird, der wird nicht probiret, und wer nicht probiret wird, der nimmt in den Tugenden nicht zu, ſintemalen die Tugenden werden mit Streiten und Ueberwinden erlanget und gehäufet. Von den Tugenden wächſt der Nutzen einer Seele. Ja es iſt kein Verdienſt, als aus dem Sieg wider das verſuchende Laſter. Denn darum wird die Tugend geübet, damit das Laſter überwunden werde. Mit Ueberwindung des Laſters erhellet die Tugend, und triumphiret. Dem Ueberwinder bleibet die Belohnung und Kron, weilen Niemand gekrönet wird, als der überwindet; Niemand aber überwindet, als der ſtreitet; Niemand aber kann ſtreiten, als der einen Feind und Verſuchung hat, obwohlen es unter Freunden oft auch der ärgſte Streit iſt.

Die andere Urſach iſt ſolcher zugeſchickten Verſuchung, damit der Menſch gebracht, geübt und erhalten werde in der Demuth, weilen es nothwendig iſt zu unſerem Heil, wie da geſagt wird: „Necesse fuit, ut tentatio probaret te.“ Denn unſer Leben kann auf dieſer Pilgerfahrt ohne Verſuchung nicht ſeyn, indem unſer Fortgang durch die Verſuchung ſich verſtärket, und Niemand kommet zu ſeiner rechten Erkenntniß ohne Verſuchung. Aus dieſer Erkenntniß ſeiner ſelbſt ſteiget der Menſch hinab in die Demuth, welche Demuth ihm Gott verſöhnet, erwirbt die göttliche Gnade, und bereitet ihm einen Sitz im Himmel. Darum der heil. Gregorius ſchreibet, daß durch die Demuth die Menſchen wieder hingehen, woher die hölliſchen Geiſter durch die Hoffart gefallen. Ohne die Demuth iſt keine wahre Buß, keine Verſöhnung mit Gott, keine Hoffnung der Verzeihung, und keine Vertröſtung des ewigen Lebens. Die Demuth allein führet Gott zu uns, und uns zu Gott. Den Demüthigen iſt allezeit ein freier Zutritt zu Gott. Die Liebe hat zwar den eingebornen Sohn Gottes gezogen auf dieſe Welt, uns zu erlöſen; aber in den Leib der überengliſchen Jungfrau, damit er Menſch wurde, hat ihn gezogen die Demuth Mariä. Darum gar wohl der honigfließende Lehrer beobachtet, daß zwar die jungfräuliche Mutter Gott gefallen habe wegen ihrer Jungfrauſchaft, aber empfangen habe wegen ihrer Demuth. Alſo auch ein reines Herz iſt Gott angenehm, aber ein demüthiges empfängt in ſich den Allerhöchſten und in Kraft deſſen Gnad, durch die Demuth, derohalben der heil. Pabſt Leo billig die Diſciplin chriſtlicher Weisheit in freiwilliger Demuth zu beſtehen meldet. Denn die Demuth iſt eine Grundfeſt, aus welcher auffſteiget unſer Nutzen und Fortgang; damit aber die Seel durch die Demuth nicht abnehme, ſtärket und erhält ſie die übende und aufmunternde Verſuchung und Trübſal.

Das dritte Ziel und End iſt, damit durch Demüthigung, ſo entſtehet aus der Verſuchung, auch andere Mängel in uns verbeſſert, unterdrückt und vertilget werden. Denn alſo wird geſegnet der Mann, der den Herrn fürchtet, und glückſelig iſt der Mann, der die Verſuchung überträgt, weilen, da er wird geprüfet ſeyn, er zu hoffen hat die Krone des Lebens, welche Gott den ihn Liebenden verſprochen. Auf unerfahrne und unverſuchte Leute ſetzet Niemand viel. Mein aber, wer nicht verſucht iſt, was weiß er, oder was hat er erfahren? qui tentatus non est, qualia scit? Die Verſuchung erzeigt, was der Menſch vermag. Derowegen gar ſchön der heil. Auguſtinus ſagt: „Der Menſch erkennet ſich nicht, wenn er es nicht in der Verſuchung lernet.“ Die Verſuchung iſt vonnöthen, auf daß wir einen guten Kampf ſtreiten, den Lauf vollenden, Treu und Glauben behalten. Wenn wir ſolches thun, ſo wird uns aufbehalten die Kron der Gerechtigkeit, welche uns geben wird der Herr an jenem Tag, ein gerechter Richter, welcher iſt ein vortrefflicher Arzt, deſſen Arznei ſind die Trübſale, durch welche er den Menſchen zu einem beſſern Leben leitet; vulnerat et medetur, er verwundet und heilet. Er heilet, wie der heilige Gregorius ſagt, und vertreibet das Gift der Sünden mit dem Eiſen der Widerwärtigkeit und Verſuchung. Und wie der Apoſtel meldet: „Flagellat omnem filium quem recipit, er geißelt einen jeden Sohn, ſo er aufnimmt.“ Damit, wenn er in etwas wird gelitten haben und geprüfet ſeyn, ihn würdig mache zu der himmliſchen Glorie und auserwählten Freude.

Das 10. Kapitel.

Auf Gott vertraut,
Iſt wohl gebaut.

Trojus Pompejus ſchreibet an vielen Orten, daß die herrlichſten Siege, welche die Römer erhalten, nicht ſeynd hergekommen von wegen der Gewalt und Vielheit ihres Volks, ſondern daß ſie jederzeit mit guten Oberſten und Befehlshabern verſehen geweſen. Denn wir in täglicher Erfahrung finden, daß die glücklichen Zufälle nicht ſo ſehr beigemeſſen werden den gemeinen Soldaten, welche geſtritten, als dem Befehlshaber, der ſie geführet.

Wider den Teufel zu ſtreiten, iſt uns auch vonnöthen ein vortrefflicher Hauptmann und guter Hut. welcher uns verfechte wider alle Verſuchungen deſſelbigen, nämlich derjenige, von welchem wir den Namen haben, Chriſten genennet zu werden, Jeſus Chriſtus, welcher iſt ein Beſchützer aller derer, ſo auf ihn hofſen. Protector omnium ſperantium in se. Denn wenn wir bei ſeinen ſiegreichen Kreuzfahnen uns einſtellen, und unter ſeinem über uns aufgeſpannten Arm ſtreiten und fechten werden, haben wir nicht weniger den Sieg zu hoffen, als wenn wir die Victorie ſchon erhalten hätten. Qui ſperat in Domino, beatus eſt. Ja wir haben uns zu verſichern, daß uns nicht weniger mißlinge zu räumen das Feld, als der tapfere Alcibiades ſolches erhalten; denn als dieſer berühmte Kriegsfürſt hörte, daß ſein Volk im Lager ſchrie: Lärmen, Lärmen, wir ſeynd ſchon in der Hand des Feindes; fing er an, und rief: Nicht, nicht, meine Brüder, ſeyd beherzt, und fürchtet euch nicht, denn wir ſeynd nicht in ihre, ſondern ſie in unſere Hände gefallen. Wer ſeine Zuflucht zu Jeſu hat, qui ſalvat ſperantes in ſe, der fällt durch die Verſuchung nicht in die Händ der Teufel, ſondern ſie in die ſeinigen, wenn er anders will, eſt ſcutum omnium ſperantium in ſe. Denn Gott iſt getreu, und wird nicht geſtatten, daß Einer verſucht werde über ſein Vermögen, ſondern wird neben der Verſuchung ein gutes Auskommen machen, daß er's kann ertragen. Darum ſagt der weiſe Mann: „Glaub und vertraue auf Gott, ſo wird er dir aushelfen.“ Wer unter der Hand des Allerhöchſten und unter dem Schirm des allmächtigen Gottes vom Himmel bleibet, der ſpricht zu dem Herrn: meine Zuverſicht und Erhalter biſt du, mein Gott, auf den ich werde hoffen; denn er wird mich erretten vom Strick der Jäger. Unter der Hand des Allerhöchſten wohnet, welcher ſeine ganze Hoffnung auf Gott ſetzet; der kann dann auch mit dem Apoſtel ſprechen: „Gott ſey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, in welchem wir Alles vermögen, der uns ſtärket.[a] Die Gerechten müſſen zwar viel leiden, aber der Herr hilft ihnen aus Allen. Er erlöſet die Seelen ſeiner Knechte, und Alle, die auf ihn hoffen, werden nicht ſündigen. Er thut den Willen derer, die ihn fürchten, und erhöret ihr Bitten, und hilft ihnen. Er behütet Alle, die ihn lieben, und wird vertilgen alle Gottloſen. Der Herr iſt gut denen, ſo auf ihn hoffen, und der Seele, die ihn ſuchet. Darum ermahnet einen Jeden der heilige Auguſtinus, da er ſagt: „Suche Jenen, welcher niemalen abweſend ſeyn kann, ſuche ihn mit Anrufung, Begierd und Liebe, ſo wird er dir allezeit ſeine Hülf mildiglich mittheilen, in spem vitae aeternae. „Denn er machet ſelig, die auf ihn und in ihn hoffen, salvos facit, sperantes in se.[b]

Barſidas, welcher wider die Thracier Krieg führte, nahm ſeinem Feind eine Feſtung mit Gewalt ein, beſchützte ſie auch dermaſſen, wie es einem tapfern Soldaten gebühret. Da er aber von ſeinem Widerpart gefragt wurde, warum er ſolchen Ort ganz auf das Aeußerſte vertheidigte? gab er zur Antwort: Man ſoll wiſſen, daß mir dieſe Feſtung iſt anvertrauet worden, nicht darum, daß ſie mich, ſondern daß ich ſie beſchirmen ſolle. Wenn zu dieſen Zeiten unſer Deutſchland ſo ehrenherzige Soldaten getragen hätte, würden nicht ſo viele Plätz in fremde Gewalt geriſſen worden ſeyn. Uns iſt auch anvertrauet eine Feſtung, nämlich die Seel, welche, mit dem Wall des Leibes umgeben, von uns wider den hölliſchen Feind ſolle beſchirmet werden; alſo daß wir wie chriſtliche Soldaten ehender das Leben als ſie verlieren müſſen. Beſonders da Chriſtus unſer Erlöſer, als der vornehmſte und erfahrenſte Kriegsheld, mit ſonderer Neigung ſeiner Liebe uns beiſpringet. Er traget Mitleiden gegen uns, denn er iſt unſer Bruder und unſer Fleiſch. Er iſt unſer Helfer in aller Noth, und ein treuer Beſchützer in aller Gefahr. Seinen Leib, welchen er dargegeben den Schlagenden, verboraverunt me, hat er gemachet zu unſerer Zuflucht und Beſchützung, wie er ſelbſten von denjenigen, ſo ihre Sicherheit bei ihm genommen, vermeldet: „Meine Taube iſt in den Löchern des Felſen und Steinritzen.“ Wo ſeynd dieſe Löcher? In dem verwundeten Leib Chriſti Jeſu. Welches gar ſchön bekräftiget mit ſeiner honigfließenden Feder Bernhardus, da er ſchreibt: „Die Löcher des Felſen ſeynd die Wunden Chriſti. Petra autem erat Christus, denn der Felſen iſt Chriſtus; in dieſem hat der Spatz gefunden ein Haus, und die Turteltaube ihr Neſt, da ſie ihre Jungen hingelegt. In ſolchem iſt die Taube wohl verſichert, und kann den herum fliegenden Sperber unerſchrocken anſehen. Denn je ſicherer ſie allda iſt, deſto ſtärker und mächtiger er iſt, ſie zu verthädigen.“ Darum, wertheſtes Herz, in aller deiner Noth bereite dich, zu nehmen deine Zuflucht in dieſen Löchern, in dieſen Felſen und Wunden Jeſu, ſo wirſt du beſchützet und ſicher ſeyn, ſintemalen bei dem Herrn iſt Barmherzigkeit und ſehr viele Erlöſung. Auf dieſen Felſen wirſt du erhöhet und befeſtiget werden zu einem Herrn von Hohenfels.

Kaiſer Auguſtus pflegte zu ſagen: Wenn ein Krieg glücklich ſollte abgehen, daß es eine Nothdurft ſey.

den Göttern zuvor ſolchen zu empfehlen, und durch die Befehlshaber zu verrichten. Zu ſolchem ermahnet uns der heil. Petrus wider den Teufel, da er ſagt: „Humiliamini sub potenti manu Dei, ut vos exaltet in tempore visitationis: Omnem sollicitudinem vestram projicientes in eum, quoniam ipsi cura est de vobis, demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe auf den Tag der Heimſuchung; all eure Sorgen werfet auf ihn, denn er ſorget für euch.“ Weilen ein ſolches angefochtenes Gemüth den Anker ſeiner Hoffnung ſolle werfen mit größter Zuverſicht in die unermeßliche Barmherzigkeit Gottes, der von ſich ſelbſten ſagt: „In me omnis spes vitae, in mir iſt alle Hoffnung des Lebens.“ Gleichwie diejenigen, ſo auf dem hohen Meer ſeynd, in Gefahr ihren Anker tief in den Abgrund hinein fallen laſſen. Denn ſeine unergründliche Barmherzigkeit wird Keinen verlaſſen, ſondern Jedem beiſtehen; ſintemalen er ſelbſten ſpricht: „Wenn ich zu dem Gottloſen ſage, du ſolleſt des Todes ſterben, er aber bekehret ſich von ſeiner Sünd, und thut Recht und Gerechtigkeit, alle ſeine Sünden, die er begangen, ſollen ihm nicht zugerechnet werden, er hat Recht und Gerechtigkeit gethan, darum ſoll er des Lebens leben.“ Welche Wort uns billig antreiben ſollten, all unſer Vertrauen auf Gott zu ſetzen, in spe fructus percipiendi, in Hoffnung zu erlangen, Alles was wir verlangen. Denn er wird ſeyn uns wider alle Verſuchungen ein diamantener Schild, und in Ueberlaſt der Sünden unſer Erlöſer, welcher Keinem ſeine unerſchöpfliche Gnadenkammer verſperret. Wenn wir mit ſteifem Vertrauen gegen ihn unſer Herz empor erſchwingen, spes non confundit, denn die Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Gott thut niemalen die Menſchen, welche auf ihn hoffen, verlaſſen, ſondern vielmehr ſtärken, und ihre Verſuchung und Widerwärtigkeit in Freude verkehren. Alldieweilen, obſchon Gott zu Zeiten bewilliget, daß die Seinigen verſucht und betrübet werden, ſo geſchieht es doch keiner andern Urſach halber, als zu ihrer Vollkommenheit und Wohlfahrt der Seelen. Darum ſpricht der heil. Auguſtinus ſehr wohl, da er ſagt: „Derjenige, welcher die Feile hat verordnet auf das Eiſen, und das Feuer auf das Gold, auch den Schlegel auf das Korn, eben derjenige hat den Menſchen die Trübſal und Anfechtung zugeordnet. Die Feile nimmt dem Eiſen den Roſt, das Feuer dem Gold den Schaum, der Kornhammer dem Korn das Stroh, alſo machet die Verſuchung und Widerwärtigkeit den Menſchen fromm und heilig, wenn ſie mit wahrer Geduld und unbeweglicher Hoffnung gegen Gott übertragen wird.“ Wie denn der Apoſtel uns ermahnet, zu laufen durch die Geduld zu dem Kampf, der uns vorgelegt iſt, und aufzuſehen auf den Angeber des Glaubens Jeſum, all unſere Hoffnung ſetzend auf ihn, damit wir geſtärket werden: „In igne probatur aurum et argentum, homines vero receptibiles in camino humiliationis.“ Unterwerfe dich demüthig der göttlichen Züchtigung, welche ganz väterlich iſt, und du wirſt gewiß erfahren, daß ſie ſehr liebreich. Wenn du wahrhaftig liebeſt, und in Wahrheit hoffeſt, wirſt du dich ſelbſt zu der Geduld anmahnen und aufmuntern, ſprechend mit Jenem: „Deo subjecta esto anima mea, quoniam ab ipso patientia mea, unterwerfe dich, meine Seel, deinem Gott, alldieweilen meine Geduld iſt von ihm.“ In ihm iſt meine Hoffnung. Deum nemo vidit unquam, Niemand hat Gott geſehen; was wir aber nicht ſehen, das hoffen wir, und erwarten es durch Geduld. Das Gold glänzet in dem Ofen eines Goldſchmieds nicht, aber nach dem Feuer und Arbeit ſcheinet es. Die Welt iſt der Ofen, der Gerechte das Gold, die Trübſal das Feuer, und Gott Goldſchmied. Von ihm kommt der Schmerz, aber zugleich auch die Ruhe, von ihm kommet die Trübſal, aber zugleich auch die Säuberung. Darum iſt es gut, Gott anhangen und auf ihn alle Hoffnung ſetzen, alldieweilen er den Menſchen aus aller Trübſal erlöſet, und ihm ſo viele Kraft und Stärke verleihet, daß er Alles in ihm vermag. Wie der Apoſtel ſagt: „Omnia possum in eo, qui me confortat.“ Derowegen ſchreibt der honigfließende Lehrer: „Deus in se sperantes quasi omnipotentes facit, daß Gott die auf ihn Hoffenden gleichſam allmächtig mache.“ Wie ſo aber dieſes? Cum ipso sum in tribulatione. Sintemalen Gott mit ſolchem, der ſie gerufen hat in Chriſto Jeſu zu ſeiner ewigen Glorie, Freud und Glückſeligkeit.

Schwarzſchön iſt auch nicht ſchändlich. Wie die verliebte Braut ausſchreiet: „Nigra sum, sed formosa, ich bin ſchwarz, aber gar ſchön.“ Woher iſt die Braut ſchwarz? Von Außen her, durch die äußerliche Demuth und Trübſal; ſchön aber durch die innerliche Kraft und Tugend der Demuth und Geduld. Derohalben Paulus: „Ich will mich gern rühmen meiner Schwachheit, damit in mir wohne die Kraft Chriſti.“

Welchem gar liebreich beiſtimmet die claravalliſche Sonn, da er ſchreibt: „Optanda infirmitas, quae Christi virtute compensatur, es iſt zu wünſchen eine ſolche Schwachheit, die durch die Kraft Chriſti erſetzet wird.“ Eine angenehme Schmach iſt das Kreuz demjenigen, welcher dem Gekreuzigten nicht undankbar iſt. Es iſt eine Schwärze, aber zugleich eine Geſtalt und Gleichheit des Herrn. „Qui consolatur nos in omni tribulatione nostra, welcher uns tröſtet in all unſerer Betrübniß, und zwar alſo, daß, wenn wir mit ihm werden gelitten haben, wir auch mit ihm glorwürdig ſeyen.

Unweit, da der Rhein ſich mit dem obern Bodenſee vermählet, iſt eine Stube, in welcher 24 Oefen zu finden, und ſo ſehr auch ſolche in dem Winter eingeheizet werden, kann doch kein Menſch bei ſo kalter Zeit ſich in Mitte ſolcher Stube erwärmen, non est operimentum. Wie ſehr hingegen der ungariſche Ofen Vielen warm gemachet, wiſſen diejenigen gar wohl, welche ſchier ihr Leben davor ausgeſchwitzet haben. Nichts ohne Mühe, und dennoch, wo das Vertrauen auf Gott nicht iſt, iſt die Mühe wenig fruchtbar. „Absit ut Christianus in seipso vel confidat vel glorietur, et non in Domino, cujus tanta est erga omnes homines bonitas, ut eorum velit esse merita, quae sunt ipsius dona; weſſentwegen ſolle Niemand ſein Vertrauen gegen Gott fallen laſſen, deſſen Güte ſo groß iſt, daß er verlangt, zu ſeyn unſere Verdienſte, welche doch ſeynd ganz unverdiente Gnaden und Schenkungen von ihm ſelber.“

Der perſianiſche König Cyrus, ſeinen Kriegsleuten ein Herz zu machen, wider ihre Feinde tapfer zu ſtreiten, hat ſie auf ſolche Weiſe angefriſchet: er führte ſie in einen ſehr großen und dicken Wald, befehlend ihnen, daß ſie alle Bäume niederhauen und den Wald der Erde gleich machen ſollten, laetetur de labore suo; welches auch mit ſonderer Mühe und Arbeit geſchehen. Den nächſten Tag darauf läßt er ſie auf das Herrlichſte ſpeiſen. Nach ſolchem reitet Cyrus durch das ganze Lager, und ſprach: Ihr meine lieben Brüder, welcher Tag hat euch beſſer gefallen, der geſtrige oder der heutige? Sie antworteten: Um ſo viel iſt der heutige beſſer, als um ſo viel der geſtrige ſchlechter geweſen, recte judicasti. Darauf Cyrus ihnen ſagte: Gleichwie ihr durch die den geſtrigen Tag ausgeſtandene Mühe und Arbeit das heutige herrliche Mahl verdienet habt, eben alſo könnet ihr für glückſelig geſchätzet werden keineswegs, wofern ihr nicht zuvor die Meder, eure Feinde, überwunden.

Dieſe Hiſtorie geiſtlicher Weis zu verſtehen, ſag ich: labora sicut bonus miles, wofern wir den Sieg wider den Teufel, unſern Feind, erhalten wollen, und die Ruhe der ewigen Freude und Luſtbarkeit beſitzen, ſo müſſen wir die Verſuchung oder Anfechtung mit Geduld und Standhaftigkeit übertragen, hoffend auf Gott, bonum est confidere in Domino, auf Gott getraut iſt wohl gebaut. Der Allerhöchſte läßt zu Zeiten ſolche Verſuchungen zu, damit wir ſehen, wie gütig und bereit er ſey, uns zu helfen, wenn wir anders zur Zeit der Noth ihn anrufen, bitten, und uns ſeiner Hülf vertröſten, nach Ermahnung jenes: confide in Deo, vertraue auf Gott. Darum ſpricht der Prophet:

„Ich habe gerufen zu dem Herrn in meiner Noth, und er hat mich erhöret."

Alles, was Floßfedern und Schuppen hat, ſpricht Gott, im Wäſſern, im Meer und in Bächen, ſollt ihr eſſen; Alles aber, was nicht Floßfedern und Schuppen hat, ſoll euch unrein ſeyn. Welches der h. Gregorius folgender Weis geiſtlich ausleget, da er meldet: Schuppen bedeuten männliche und ernſtliche Sitten und einen guten äußerlichen Wandel mitten unter den Weltkindern; die Floßfedern aber erhobene geiſtliche Gedanken." Wie nun die Fiſch mit Floßfedern zu Zeiten Spräng über die Waſſer thun, alſo erheben ſich wahre Chriſten in den Wäſſern allerhand Trübſale dieſer Welt durch himmliſche Betrachtung und Hoffnung zu Gott in die Höhe, und durch ein ſtrenges und gleichſam ſchuppiges Leben ſeynd ſie gewaffnet wider alle unordentlichen Begierden. Die allergrößten Fiſche in dem Meer werden von kleinen Fiſchen weißer Farb und langen Köpfen geleitet, und von einem Ort zu dem andern begleitet, alſo auch kleine Verſuchungen eröffnen den Weg größerer Mühſeligkeiten. Auch gleichwie ein kleiner Fiſch einer Spanne lang iſt ſolcher Stärke und Kraft, daß er ein großes Schiff, wenn er nicht bei Zeiten abgetrieben, im vollen Lauf aufhalten und ſtellen kann, alſo auch eine kleine Verſuchung, der nicht bei Zeiten widerſtanden wird, ſtellet und hält auf den Lauf oder Fortgang eines vollkommenen Lebens. In ſolcher Begebenheit aber ſollen wir all unſer Vertrauen auf Chriſtum den Gekreuzigten mit dem heil. Auguſtino ſetzen, da er ſagt: „Inspice vulnera pendentis, sanguinem morientis, pretium redimentis, cicatrices resurgentis, ſehe an den Wunden des Hangenden das Blut des Sterbenden, den Werth des Erlöſenden und die Wundmalen des Auferſtehenden.“ Er hat ein geneigtes Haupt zu dem Küſſen, ein eröffnetes Herz zum Lieben, ausgeſtreckte Arme zum Umfangen, und den ganzen Leib zum Erlöſen; ihn anſchaue, ihm vertraue, es wird ſchon Alles gut werden; non est confusio confidentibus, er hält Niemand ſeine Gnadenkammer verſchloſſen. Dieſes betrachte auch, wertheſtes Herz, und laſſe gleichwohl Andere ſuchen, quae sua sunt, was ſie wollen, und ihnen beliebet; du aber werfe dich vollkommentlich in die liebreichſten Arme der göttlichen Vorſichtigkeit mit gänzlichem Vertrauen. Alles andere Hoffen iſt umſonſt, welches nicht gegründet iſt auf Jeſum, wie der gottſelige Thomas a Kempis ſagt: „Quia totum infirmum et instabile invenio, quidquid extra te conspicio.“ Alles iſt umſonſt, Freud, Lieb und Gunſt, wo Jeſus nicht zugegen. Wenn die Hoffnung anderswohin zielet, als auf Gott, wird man mit Hoffen leicht zu Spott. Darum will ich ihm all mein Anliegen heimſtellen, und für das Vergangene ſamt dem Propheten ihm mit dankbarem Gemüth zurufen: „Benedictus es Domine, quoniam tu adjuvisti me et consolatus es me, ſey gebenedeiet, o Herr, alldieweilen du mir geholfen haſt, und mich getröſtet.“ Für das Zukünftige aber will ich mit ganzer Zuverſicht mich in ſeine gnadenreichen Arme werfen, auch beinebens meine Unkräfte in allen Begebungen ihm in aller Demuth kläglichſt vertragen.

I.

Weil nichts anders iſt mein Leben,
Als ein ſtetigs G'müthsgefecht,
Wo argliſtig mich umgeben
Des Plutonis Kriegesknecht,
Die des Streits gar wohl erfahren
Kommen in verſtellten Schaaren,
Darum ich allzeit verlier,
Und niemal victoriſir,

II.

Wie verdrießlich iſt das Kriegen,
Hab von ihm auch nichts gewußt,
Meine Pfeil ließ ich nur fliegen
Durch ganz keuſche Liebesluſt.
Ich in Lieb mich nur geübet,
Und mein Liebſten ſtets geliebet,
Unbekannt das Fechten mir,
Darum ich allzeit verlier.

III.

Ich, des Streits gar unerfahren,
Weiß mich nicht zu ſchicken drein,
Zu begegnen ſeinen Schaaren,
Kann ich mich nicht laſſen ein;
In der Kriegskunſt nicht gewohnt,
Mars mich allzeit noch verſchont,
Darum ſtets ich nur verlier,
Und niemal victoriſir.

IV.

Zu der Linken, zu der Rechten
Weiß ich kaum zu kehren mich,
Nie gelernt hab ich zu fechten,
Mich im Feld zu ſtellen fix;

Ich mich oft thu ſchon verſtecken,
Wenn ich nur thu Pulver ſchmecken,
  Ja ich ſelbſt nicht traue mir,
  Darum ſtets ich nur verlier.

V.

Ein' Muſket wie ſie zu laden,
  Iſt mir noch gar unbekannt,
Muß verlaſſen oft mit Schaden
  Den mir vorgenomm'nen Stand;
Weil auch Niemand mich berichtet,
Wie ich ſeyn muß eingerichtet,
  Darum ſtets ich nur verlier,
  Und niemal victoriſir.

VI.

Weiß auch nicht, wie zu formiren
  Ein Quadrat, Keil oder Scheer,
Noch den Säbel recht zu führen,
  Weder werfen Pfeil und Speer;
Kann auch mich nicht mannlich ſtellen,
Meinen Feind geſchwind zu fällen,
  Darum ich nur ſtets verlier,
  Und niemal victoriſir.

VII.

Wenn er mir den Streit anſagt,
  Zu erſcheinen auf dem Feld,
Und zugleich das Lager ſchlaget,
  Nächſtens bei des Herzens Zelt,
Wenn ich ſehe ihn gerüſtet,
Bin ich zaghaft und entrüſtet,
  Drum ich nie victoriſir,
  Sondern allzeit nur verlier.

VIII.

Wenn ich mich ſchon will bequemen,
  Zu ein rechten Gegenwehr,
Auch ſchon will die Schlacht annehmen,
  Von ſein'm wohl gerüſten Heer;
Ehe ich thu mit ihm ſchlagen,
Er mich gleich zurück thut jagen,
  Niemal ich victoriſir,
  Sondern allzeit nur verlier.

IX.

Wenn die Trommel wird gerühret,
  Und das Feldg'ſchrei wird gehört,
Wenn er meine Schwachheit ſpüret,
  Mein Gemüth wird ganz verſtört;
In der Furcht mein Leben ſchwindet,
Und des Streits Verluſt verkündet,
  Darum allzeit ich verlier,
  Und niemal victoriſir.

X.

Wenn dann die Schalmei erſchallet,
  Den Mann zu erfriſchen an,
Oder jene Stimm erhallet,
  Schlagt an auf den halben Mann;
Ich verlange ſchon zu fliehen,
Und dem Streit mich zu entziehen,
  Darum allzeit ich verlier,
  Und niemal victoriſir.

XI.

Wenn da nur wird Feu'r gegeben,
  Und der Streit recht gehet an,
Ich in großer Furcht thu ſchweben,
  Und ſchon nicht mehr fechten kann.

Wenn die Stuck ich höre knallen,
Mir das Herz ſchon iſt entfallen,
Darum allzeit ich verlier,
Und niemal victoriſir.

XII.

Wenn ich wäre Alexander,
Jener ſtets beglückte Held,
Oder könnte wie ein ander
Hector den Feind aus dem Feld
Ohne große G'fahr verjagen,
Und mich recht an ihn wagen;
Dieſes wär zu wünſchen mir,
Sonſten ich nur ſtets verlier.

XIII.

Auch ſogar die ſchwachen Weiber
Ganz beherzt und unverzagt
Haben ihre zarten Leiber
In den harten Kampf gewagt;
Oft Bellona iſt mit Morden
Ihrer Feinde Meiſter worden,
Aber ich nur ſtets verlier,
Und niemal victoriſir.

XIV.

Pentaſiläa deßgleichen
Sehr glückſelig war im Streit,
Oft ſie durch mannhafte Streichen
Ein Triumph hat ſich bereit.
Die Streithammer ſie erfunden,
Und dadurch oft überwunden,
Aber ich nur ſtets verlier,
Und niemal victoriſir.

XV.

Wenn ein Feind nur wär obhanden,
Gewißlich dieß noch wäre gut,
Deren aber viel entſtanden,
Alſo fällt mir Herz und Muth,
Welche aller Liſt Erfinder,
Und allzeit ſeynd Ueberwinder,
Darum ſtets ich nur verlier,
Niemal ich victoriſir.

XVI.

Wär auch wohl noch zu ertragen,
Wenn es ging um Leib und Gut,
Wollte mich auch nicht beklagen
Um den mir entfloh'nen Muth,
Weilen aber ſolches Treffen
Die Seel ſelbſten thut betreffen,
Billig klag, weil ich verlier,
Und niemal victoriſir.

XVII.

Dieſe ſchlimmen Höllenfechter
Treiben noch Geſpött ob mir,
Ihnen bin ich zum Gelächter,
Weil ich ſtets den Sieg verlier;
Aber ſolche böſe G'ſellen
Zu verjagen in die Höllen
Iſt ein' Hülf vonnöthen mir,
Daß ich auch victoriſir.

XVIII.

Wer wird meiner ſich erbarmen,
Wenn du nicht, o großer Gott,
Einſt wirſt helfen mir ganz Armen
Aus den Stricken aller Noth.

Ach, o großer Gott, mich Schlechten
Thu mit deiner Stärk verfechten,
Sonſt ich g'wiß den Sieg verlier,
Und niemal victoriſir.

XIX.

Ohne dich bin ich erlegen,
Ohne dich ich nichts vermag,
Wenn du führeſt nicht den Degen,
Leid ich ſtets ein' Niederlag,
Ohne dich werd ich gefangen
Von der falſch verſtellten Schlangen,
Hilf, damit ich nicht verlier,
Sondern auch victoriſir.

XX.

Thu die alte Schlang zutreten,
Treib all ihr Verſuchung ab,
Thu von ihrem Pfeil mich retten,
Und mich mit dein'n Gnaden lab,
Daß, wenn ich mit ihr will ſchlagen,
In die Flucht ich ſie könn' jagen,
Endlich auch victoriſir,
Und nicht allzeit nur verlier.

Wer aber den Verſuchungen und Stricken des Teufels entgehen will, der muß kein Jonas von Naſſau ſeyn, deſſen Gedanken jederzeit nach Weingarten ſtehen, allwo er durch Erhandlung des Octoberſafts ſein Geſchlecht erhöhet, und ſich einen Herrn von Kupferberg ſchreibet; denn wer durch den Wein näſſer iſt, als der Prophet Jonas im Wallfiſch, iſt ſchon gefangen in des Teufels Strick. Noch viel weniger muß er ſeyn von Stuben- oder Roſenfeld, indem er gedenket, in einer von Venere eingeheizten Stube ſich zu bedienen der Roſen aller Ergötzlichkeit, denn wer die Gefahr liebet, geht in ihr zu Grund; ſondern muß aus Liebe gegen Gott alle Sünden, ſo viel ihm möglich, vermeiden, und hergegen zu Beſſerung und Genugthuung ſeines Lebens allezeit betrachten das bittere Leiden unſers Herrn Jeſu Chriſti, auch die ungeſtümen Begierden je mehr und mehr unterdrücken, ſo viel es die Natur ertragen kann. Denn wie der heil. Jakobus ſagt: „Widerſtehet dem Teufel, und er wird von euch fliehen." Solches aber zu vollziehen, ſolle man ſich in Werken üben, welche zur Tugend gehören, auf daß der hölliſche Seelenhund niemalen ſolchen Menſchen antreffe müßig, ſondern vielmehr erfüllend mit allerhand tugendvollen Gedanken, keinen Platz geſtatte den ungebührlichen Einſprechungen. Wer ſich alſo verhält, der hat ſich vor dem Teufel nicht zu beſorgen. Denn, gleichwie an der Hunde Hinken, an der Huren Winken, an der Weiber Weinen, an der Gelehrten Meinen, an der Kramer Schwören Niemand ſich ſoll kehren, alſo ſoll auch Niemand achten die Verſuchungen; der auf obbemeldte Weis gewaffnet iſt, und geſetzt, er wollte durch die Verſuchung einen Streit ankünden, wird er doch kein Siegen finden, ungeachtet er auch ſollte ein Schwert führen, ſo groß wie Degenfeld unweit Kreuzlingen, ſo wird er den Degen und das Feld verlieren; ein kleines Kreuz, mit Geduld und Demuth übertragen, machet ihn zu Schanden, ſintemalen er angebunden, und nichts vermag. Er brüllet zwar wie ein Löwe, und ohne Treu und Scheu ſperret er ſeinen Rachen weiter auf, als ein Waldeſel in dem Lauf, kann aber Keinen verſchlingen. Er ziſchet zwar wie eine Schlang, und machet Angſt und bang, vermag aber nicht vergiften. Er bellet zwar wie ein Kettenhund, zu richten viel zu Grund, vermag aber nicht zu beißen. Er ruft zwar durch ſein Jägerhüft, und bläst dadurch ſein Sündengift, vermag aber Keinen zu zwingen. Er kommet aus der Höll, und als ein falſcher Geſell thut ſich zum Menſchen geſellen, gefährlich ihm nachſtellen, kann keinen doch verführen; denn obwohlen er aus Irland, da er durch ſeinen Hochmuth das Engelland verirret, gleichwohl Niemand verführet ohne ſondere Zulaſſung Gottes und des Menſchen ſelbſt eigener Nachläßigkeit. Derowegen ihm nur tapfer zu widerſtehen, und in keine Verſuchung einzuwilligen. Man muß ſeyn als wie ein Fels, ſtoßen daran die Wind, ſo geſchieht es zu mehrerer Verſicherung; ſchlagen dawider die Wellen, ſo wird er davon nur ſauberer. Der Regen netzt das Kleid, aber das Herz nicht. Wer Recht thut, acht es nicht, was Satan ihm einſpricht. Gefochten oder verdorben, gelitten oder geſtorben. Haltet es für lauter Freud, wenn ihr in mancherlei Verſuchung fallet; die Ballen treibt das Schlagen, den Menſchen erhöhet das Plagen; ſey alſo ein Ball, laſſe dich von den Anfechtungen ſchlagen bis in die Höhe des Himmels, ſey mit dem h. Paulo mit Troſt angefüllet, und voll der Freuden in aller deiner Trübſal, ſo wirſt du nach Ueberwindung der Verſuchung und kurzen Leiden ewig leben in Freuden.

Das 11. Kapitel.

[illegible]
Das Werk ist [illegible]

Zur Zeit, da die glückſelige Sünderin Magdalena bei der Mahlzeit eines Phariſäers Chriſto Jeſu heilige Füß gewaſchen, erhob ſich in dem verrätheriſchen Gemüth Judä ein irriger Gedanke gegen die Jeſu erzeigte Lieb; wie angenehm aber ſolches Werk dem liebreicheſten Heiland gefallen, beweiſet er ſolches ſelbſten in dem Werk. Denn er machte ein groſſes Abendmahl, nämlich die Genießung des Oſterlamms und Einſetzung des hochheiligen Sakraments des Altars, nach deſſen Verrichtung er aufgeſtanden, ſeine Kleider abgelegt, ſich mit einem Schurztuch umgürtet; und den Jüngern die Füß gewaſchen. Wenn wir dieſes Alles wohl erwägen, finden wir unterſchiedliche Tugenden, ſo hierinnen Chriſtus geübet, und uns zu üben überlaſſen, beſonders jene zwei Schweſtern, die Liebe und Demuth, welche ſeynd ein Grund aller guten Werke.

Die Liebe betreffend, ſo iſt ſie eine Tugend, welche uns mit Gott vereiniget, und durch welche wir ihn lieben wegen ſeiner ſelbſt, und den Nächſten wegen ihm. Dieſe Tugend iſt uns gar hoch anbefohlen. Denn alſo hat Chriſtus demjenigen Lehrer des Geſetzes, welcher ihn verſuchend gefragt: welches iſt das größte Gebot im Geſetz? geantwortet: Du ſollſt den Herrn deinen

Gott lieben von ganzen deinem Herzen, von ganzer deiner Seel, und von ganzen deinem Gemüth. Dieſes iſt das größte und vornehmſte Geſetz; das andere aber iſt dem gleich: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, als dich ſelbſt. In dieſen beiden Geboten hanget das ganze Geſetz und die Propheten. Welches Gebot der liebe Chriſtus nicht allein gelehret, ſondern auch in dem Werk bei dem letzten geheimnißvollen Abendmahl dem Verräther Judä und ſeinen auserwählten Jüngern erzeiget, damit er zugleich erfüllte, was er bei ſeinem Erzkanzler Matthäo befohlen: Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch haſſen, und bittet für die, welche euch verfolgen und beleidigen, auf daß ihr Kinder ſeyd eures Vaters, der im Himmel iſt. Welcher aber nicht liebet, der bleibet im Tod.

Bei den Weltmenſchen geſchieht es zum Oeftern, daß, wenn zwei Liebende von einander ſcheiden, eines dem andern ſeine Abbildung zu einem ſteten Angedenken verehre, damit durch ſolche Abbildung die Gegenwart des Abweſenden nicht in ein Vergeſſen komme, noch die angeflammte Lieb erlöſche.

Viel ein größeres Kennzeichen ſeiner Liebe hat uns Chriſtus, da die Zeit ſeines bittern Leidens vorhanden, hinterlaſſen; indem er nicht nur ſeine Abbildung uns zu guter Letzt verehret. ſondern ſelbſt ſeine eigene Weſenheit des allerzarteſten Fronleichnams, ſeinen Leib und Blut, in dem allerheiligſten Sakrament des Altars, damit wir ihn jederzeit vor Augen haben, welches uns niemalen kommen ſoll aus dem Sinn. Und dieſes iſt jenes große Abendmahl und Banquet, zu welchem Viele berufen.

Das erſte Banquet, ſo in dieſem Jammerthal iſt geſchehen, war dasjenige, welches der böſe Feind Adam und Eva hatte zubereitet; denn dieſes geſchah in dem Garten. Aus ſolchem aber iſt erfolget die Ungehorſamkeit gegen Gott, der Betrug Evä, die Verführung Adams, und das Verderben des ganzen menſchlichen Geſchlechts; alſo daß Adam und Eva die Frucht verkoſt, und uns Allen den Tod angemoſt, ein ſaurer Biſſen.

Rebekka hatte dem Iſaak eine Mahlzeit gehalten, durch welche Eſau um ſein Erbtheil kommen, Jakob aber die Erſtgeburt einnahm, alſo daß Iſaak den Segen gab, den er nicht vermeinte, und Eſau verlor Mühe und Arbeit bei der Jagd.

Abſalon hatte allen ſeinen Brüdern ein Gaſtmahl zugerichtet, durch welches ſein Bruder Ammon erſchlagen, ſeine Schweſter Thamar geſchändet, David, ihr Vater, betrübet, und das ganze Land geärgert worden.

Job hatte ſieben Söhn und drei Töchter, ſolche verrichteten einen guten Schmaus in ihres älteſten Bruders Haus; aber es ſchlug übel aus, alſo daß alle zehen Geſchwiſterte ihr Leben verloren, ehe ſie von dem Tiſch aufgeſtanden. Wohl luſtig, daß Gott erbarm!

König Balthaſar hielt allen ſeinen Ehe- und Kebsweibern ein treffliches Banquet, alldieweilen aber die goldenen und ſilbernen Geſchirre, mit denen er bedienet wurde, aus dem Tempel zu Jeruſalem geraubet worden, alſo iſt erfolget, daß ſowohl der König als ſeine Weiber noch dieſelbige Nacht Alle ſeynd umkommen.

Aſſuerus hielt ein ſtattliches Gaſtmahl; aber ſolches hat verurſachet, daß die Königin Vaſthi iſt entſetzet, viele Edle in der Stadt Suſis erwürget, und Aman gehänget worden. Solches Gaſtmahl dauerte an der Zahl hundert und achtzig Tag. Dieſe zumal ſeynd alle große Gaſtmähler; aber ein weit größeres hat gehalten der ſeligſte Jeſus, denn es war groß, alldieweilen es von dem großen Gott iſt mit großer Liebe vorgeſtellet, indem er ſolches hervor gebracht mit großem Wunderwerk, durch welches er gemacht hat ein Gedächtniß all ſeiner wunderbarlichen Werke, in welchen begriffen alle Schätze Himmels und der Erde. Iſt alſo nichts mehr übrig, als daß wir mit großer Sorg, Glauben, Hoffnung und Liebe uns dazu fügen; denn es nicht genug, nur allein es ohne Tugend genießen, ſondern man muß es durch die innerliche Empfangung mehr verkoſten, als durch die äußerliche Genießung. Solches innerliche Verkoſten aber wirken die drei obgemeldeten Tugenden neben der großen Sorg.

Die Sorg belangend, ſtehet dieſelbige in dem Fleiß und Erforſchung des Gewiſſens und Reinigung der Seelen. Solche Reinigung aber erfordert eine wahre Beicht oder vollkommene Reu. Aber die vollkommene Reu iſt ein Schutz, welcher ſeinen Urſprung hat aus dem, weilen ihm, dem Menſchen, aus rechter Lieb und Treu gegen ſeinen Gott in dem Herzen leid iſt, daß er ſeinen gütigſten und barmherzigſten Vater als Gott erzürnet und beleidiget hat, mit Vorſatz, ſich zu beſſern. Und wenn ſchon weder Himmel noch Höll, ihm dennoch leid iſt, daß er jemalen wider ſeinen Erſchaffer, als das höchſte Gut, geſündiget hat. Es ſeynd zwar Viele, die ſich ohne Unterlaß Sünder nennen, und haben doch Luſt, zu ſündigen. Dieſes iſt ein Bekenntniß, aber keine Beſſerung. Die Seel wird angeklagt, aber nicht geheiliget. Eine wahre Reu erfordert einen nicht geringen Haß der begangenen Sünden, einen ſteifen Vorſatz, ſich vor den Laſtern zu hüten, und zwar aus Liebe gegen Gott von ganzem Herzen. Ein ſolches Herzenleid allein durchbrennet wie Feuer alle innerliche Unthat, und ſo viel ſie Uebels findet, Alles abwiſchet, ja ganz austilget. Wie ſolches der Prophet ſchon längſt vorgeſagt: „Cum averterit se impius ab impietate sua, ipse animam suam vivificabit, wenn ſich der Gottloſe von ſeiner Gottloſigkeit abwendet, wird er ſeine Seel lebendig machen.“ Solche Reu iſt Gott ein angenehmes Opfer, ein zerknirſchtes Herz verachtet er nicht. Darum nennet ſie der h. Ephrem ein Heil der Seelen, eine Erleuchtung des Gemüths, und Erwerbung der Vergebung aller Laſter.

So nun dann die wahre Reu in dem Herzen gefaſſet iſt, alſo folget die Beicht, welche iſt ein Bekenntniß, durch das jede verborgene Krankheit der Seelen angezeigt wird, mit Hoffnung der Nachlaſſung und Verzeihung; nämlich wenn der Menſch Alles bekennet, deſſen er ſchuldig iſt, auch nichts wiſſentlich oder williglich verſchweiget, und, die auferlegte Buß in dem Stand der Gnaden verrichtend, ſeine Schuld mit dem offnen Sünder bekennet, dieſes iſt viel ein wärmerer Bruſtfleck der in Liebe gegen Gott erkalteten Seelen, wenn man durch wahre Reu vermiſchet mit entzündetem Liebsfeuer gegen ſeinen Erſchaffer auf die Bruſt ſchlaget, als wenn der Leib verhüllet würde in einem ganzen Ballen Baumwolle. Darum ſagt der h. Bernhardus fein kurz: „Beichte Alles, was dein Gewiſſen nagt, demüthig, rein, vollkommen und aufrecht.“ Obwohlen Gott keinem Menſchen auf den Stuhl ſitzet und aufwartet, läßt er ſeine Ungnad gar leicht über die Kniee abbrechen, wenn man vor ihm auf die Kniee niederfällt, und um Verzeihung bittet; wie das große Kirchenlicht Auguſtinus ſagt: „Unſer Gott, als der gnädig und barmherzig iſt, will, daß wir unſere Sünde hier in der Zeit beichten, damit wir inskünftig um deren willen nicht zu Schanden werden.“ Denn die Buß iſt die Schlinge Davids, welche mit den drei Steinen der Reu, Beicht und Genugthuung bewaffnet iſt, und die Sünd völlig tödtet. Sie iſt die Leiter Jakobs, auf der die chriſtglaubigen Seelen wie die Engel gen Himmel ſteigen. Sie iſt der Jordan, welcher den Naamam von dem Ausſatz reiniget. Sie iſt jener Teig, welcher allerhand Gepreſten und Krankheiten heilet. Sie iſt jener ungeheure große Wallfiſch, der in dem Meer dieſes Jammerthals herum ſchwimmet, und den armſeligen Jonas an dem Ufer friſch und geſund hinaus wirft. Endlich iſt ſie der Stab Moſis, der die Schlangen der Aegyptier verſchlinget, nämlich unſere Laſter und Sünden. Darum hat Chriſtus befohlen, allen Völkern die Buß zu predigen zur Vergebung der Sünden, alldieweilen er alle ſelig zu machen verlanget, wenn wir uns nur zu ihm bekehren, und ihn ſuchen von ganzem Herzen, wie Moſes ſpricht: „Cum quaesieris Dominum Deum tuum, invenies eum, si tamen toto corde quaesieris et tota tribulatione animae tuae, wenn du den Herrn ſuchen wirſt, ſo wirſt du ihn finden, wenn doch du ihn ſucheſt von ganzem Herzen und in ganzer Betrübniß deiner Seele.“ Wie Gott ſelbſten ſolches durch ſeinen Propheten bezeuget: „Quaeritis me, et invenietis, cum quaesieritis me in toto corde vestro, ihr werdet mich ſuchen und finden, wenn ihr mich von ganzem eurem Herzen ſuchet.“ Bekehret euch zu mir von ganzem eurem Herzen, mit Faſten, Weinen und Klagen; und durch Malachiam thut er uns ſeine Gnad anſagen laſſen: „Revertimini ad me, et revertar ad vos, kehret wieder zu mir, ſo will ich mich wieder zu euch kehren.“ Der Anfang aber unſerer Bekehrung iſt, wenn wir fürchten denjenigen, welcher Seel und Leib kann zum höllischen Feuer verdammen, und ihn auch zugleich lieben. Timor Dei initium dilectionis ejus, die Furcht des Herrn iſt ſeiner Liebe Anfang. Darum der heilige Auguſtinus ſagt: „Die Furcht treibet dich, aber fürchte dich nicht, die Liebe wird folgen, welche heilet, was Furcht verwundet hat.“ Furcht iſt die Arznei, Liebe die Geſundheit. Wie dieſes David gar gut erfahren, da er ſpricht: „Dixi, confitebor adversum me injustitiam meam Domino, et tu remisisti impietatem peccati mei, ich hab geſagt, dem Herrn will ich wider mich meine Ungerechtigkeit bekennen, und du haſt die Gottloſigkeit meiner Sünden vergeben.“ Zu Vergebung aber der Sünden nützen vortrefflich die drei göttlichen Tugenden, welche darum göttlich genennet werden, weilen ſie ihr erſtes Abſehen auf Gott gerichtet haben, und ihre Vortrefflichkeit in dem beſtehet, daß ſie zuvorderſt auf Gott zielen, nicht zwar als Theil der Buß, ſondern als eine Grundfeſt der chriſtlichen Religion, ſo Allen verſtändigen Alters nothwendig iſt.

Den Glauben betreffend, ſo iſt er eine Grundfeſt der Dinge, die man hoffet, und ein ſicherer Beweis derer, die nicht geſehen werden. Muß alſo der Glaube und ſeine Gewißheit gegründet ſeyn auf das Zeugniß Gottes, der weder betrogen werden noch betrügen kann, ja auch nicht offenbaren etwas, als das Wahrhaftigſte. Denn wenn Gott etwas Falſches offenbarte, ſo müßte ſolches aus Unwiſſenheit oder aber aus einer Bosheit geſchehen. Keines aber kann ſeyn, indem ſeine unendliche Weisheit und unausſprechliche Gütigkeit ſolches nicht zulaſſen. Derowegen ſolle uns genug ſeyn, zu erlangen den Verdienſt dieſer göttlichen Tugend, daß Gott geſprochen: „Hoc est corpus meum, das iſt mein Leib;“ ohne daß wir verlangen, den Urſprung, Urſach und Erklärung, wie und auf was für Weis es geſchehe. Denn wie der heil. Gregorius ſagt: „Daß der Glaube kein Verdienſt habe, wo die menſchliche Vernunft eine ſolche Erfahrniß hat, daß ſie es mit den Händen greifet, ſondern ſelig ſeynd, die nicht geſehen, und dennoch geglaubet haben.“ Müſſen alſo wahrhaftig glauben, daß Chriſtus Jeſus mit Gottheit und Menſchheit in dieſem hochheiligen Abendmahl, ſo er zu einem Sakrament eingeſetzt, zugegen ſey mit Leib und Seel, Fleiſch und Blut, wie ſeine jungfräuliche Mutter ihn auf ihren Armen getragen, auch wie er in dem Himmel gegenwärtig iſt, in vollkommener Klarheit und Glorie. Ganz in einer ganzen Hoſtie, und ganz in einem jeden Theil derſelben. Gleichwie ein ganzes Haus in einem ganzen Spiegel geſehen wird; wenn aber ſolcher Spiegel ſollte zerbrochen werden, iſt dennoch das ganze Haus in einem jeden Theil deſſelben zu ſehen. Wie nicht weniger die Sonne in einem Geſchirr voll Waſſers ſich vollkommen erzeiget; wenn aber mehrere ſolche Geſchirre in die Sonne geſtellet werden, ſo wird nichts deſto weniger in einem jeden Geſchirr dieſelbige Sonne völlig geſehen, als in einem nur allein. Alſo die Sonn der Gerechtigkeit, Chriſtus Jeſus, in einer jeden conſecrirten Hoſtie vollkommen zu empfangen iſt, und in vielen eben derjenige, der er iſt in einer, und was er iſt in einer, das iſt er auch; und ſolches nennet der heil. Auguſtinus: „Sacramentum corporis et sanguinis Christi, ein Sakrament des Leibs und Bluts Chriſti.“

Welche glaubige Seele bei ſich unveränderlich glaubet, daß, und wie in dieſem hochheiligen Sakrament gegenwärtig ſey Chriſtus, Menſch und Gott, welcher mit ſeiner göttlichen Gegenwart ihr geben und mittheilen will Alles, was ſie von ihm bittet, das zu ihrem Nutzen, wird ſie gar oft tröſtlicher Zuverſicht und mit innerlicher Ruhe des Herzens überſchüttet werden. Denn ſolcher lebendiger Glaube wirket in dem Menſchen, daß ihm ſeine Sünden leichter verziehen werden, von den Mackeln der Laſter gereiniget, und ſein Herz bereitet wird durch den Glauben Chriſto zu einem Ruhebettlein. Wenn er nun dieſes mit wahrem Gemüth glaubet, daß der Brunnen aller Gnaden unter den Geſtalten des Brods und Weins verborgen, ſo durſtet er nach ihm, als wie ein Hirſch nach einer friſchen Brunnquell, und ſtellet all ſeine Hoffnung auf ihn. Denn wie der h. Kirchenlehrer Auguſtinus ſchreibet: „Ipsum desiderium sitis est animae, daß das Verlangen der Seele ſey der Durſt deſſelbigen.“

Die Hoffnung aber iſt die andere göttliche Tugend, die den Willen des Menſchen hinbringet und gewohnt machet, auf oder in Gott zu hoffen, als auf ſein eigenthümliches und höchſtes Gut, daſſelbige vermittelſt der Gnad und der guten Werke zu erlangen. Der menſchliche Wille aber richtet ſich auf Gott durch zweierlei Weis der Liebe; nämlich durch die Liebe und Freundſchaft, wenn der Menſch Gott liebet allein um Gottes willen, indem der Glaube den allerhöchſten Gott, als das vollkommenſte Gut, vorſtellet. Und dann auch durch die Liebe der Begierlichkeit, wenn der menſchliche Wille ſich nach Gott erhebt und richtet, in Anſehung, daß er ihm gut iſt, deſſen er zu genießen verlanget. Dieſe Liebe gehöret zu der Hoffnung; denn er, der Menſch, im heiligen Sakrament hoffet zu empfangen Gott als das leibliche Pfand, dadurch die Seel erlöſet wird von allen Banden ihrer Sünden. Er hoffet ihn als ein verzehrendes Feuer, ſo durch ſeine Gegenwart verzehret alle Diſtel und Dornen der Seelen, welche ſeynd die Untugenden und Laſter. Er hoffet ihn als eine wahre Angelicawurz wider alle Anfechtungen, als ein wahres Engelbrod wider die Schwachheit der Seelen; tränket, ſtärket, vereiniget ſich mit ihr. Denn er darum ſich uns gegeben in der Geſtalt der Speis, und hat ſelbe an ſich genommen, auf daß er durch ſich ſelbſt den Menſchen geiſtlicher Weiſe erquickte, und von allen Laſtern reinigte. „Sanguis Christi emundabit conscientiam nostram ab operibus mortuis.“ Ja wie der heilige Damascenus ſagt mit Andern, ſo bringet die heilige Kommunion dem Menſchen auch die leibliche Geſundheit, da er ausdrücklich ſpricht: „Die heilige Kommunion gereichet Leib und Seel zu Nutz und Schutz.“ Denn der innerliche Zundel der Sünd oder der gloſchende Unmuth der hitzigen Begierlichkeiten durch Genießung ſolcher heilwirkenden Medicin ſtark gelöſchet und gedämmet wird. Woraus folget, daß der Menſch in deſſen Empfangung auch dem Leib nach eben daher ein beſſeres Temperament und Leibsbeſchaffenheit empfindet, ja auch wohl die Geſundheit ſelber erlanget. Darum ſpricht der heil. Bonaventura: „Es ſey eine Arznei den Kranken, ein Weg den Reiſenden und eine Stärke den Schwachen.“ Und der h. Cyprianus nennet es: „Medicamentum simul et holocaustum ad sanandas infirmitates.“

Zwei Urſachen ſeynd, welche den Menſchen zu den leiblichen Speiſen treiben und anreizen; das Erſte und Vornehmſte iſt die Wolluſt, welche der Menſch in ſolchen empfindet. Urſach deſſen ſeynd Viele beſchaffen wie die Epicurer, die ſich insgeſamt haben in die Kirche verfüget, und ihre Götter gebeten, daß ſie ihnen wollte lange Kranichhälſe beſcheeren, damit die Speiſen länger in dem Hals verblieben, und ſie darob mehr Freud empfingen. Denn ſie vermeinten, daß nicht allein des Menſchen, ſondern auch der Schlund etwelcher Thier viel zu kurz ſeyen.

Die Wolluſt in dem Eſſen iſt nicht allein ein gefährliches Uebel in dem Gewiſſen, und ſchädlich für den Leib, ſondern iſt auch ein freſſender Wurm in dem Beutel. Eine Luſt iſt es, wenn er mit Hunger ißt, aber eine Unluſt iſt es, wenn man ſo oft nach Beutelburg fahren muß. Denn obſchon ein gutes Bißlein lieblich zu dem Magen hinab gehet, ſo will doch das Geld, ob es ſchon den Säckel verläßt, hart von dem Herzen weichen. Ungeachtet es bei Vielen geſchieht, weil ſie auf einmal mehr zu verzehren ſich erkühnen, als ſie einen ganzen Monat verdienen, daß ſie gezwungen werden, ihre Kleinodien und Silbergeſchirre zu den Juden zu ſchicken, hebräiſch zu lernen; ungeachtet bei ſolcher Beutelausleerung der Leib angefüllet wird mit Krankheit, und die Seel bemackelt mit Laſter.

Cleopatra hielt ihrem lieben Antonio eine Mahlzeit, bei welcher zwei Kleinodien, ſo 150,000 Kronen werth waren, aufgeſetzt und verzehret wurden. Aber in dem hochheiligen Abendmahl werden aufgeſetzt die zwei köſtlichſten und unſchätzbarlichſten Kleinodien, die Gottheit und Menſchheit Chriſti.

Der römiſche Burgermeiſter Antonius Geta hielt ein Banquet nach den Buchſtaben des Alphabets von Fiſch und Fleiſch; alſo daß er befahl, eben ſo viel Speiſen anzurichten, als ſo viel Buchſtaben in dem Alphabet ſeynd, auch bei einem jeden Buchſtaben alle Speiſen von Fleiſch und Fiſchen, die zu bekommen waren, und von ſolchen Buchſtaben anfingen. Dieſes ABC zu lernen, würden die freſſigen Zechbrüder viel begieriger ſeyn, als die in die ſchulgehende Jugend zu buchſtabiren.

Garzonius in dem Titel von Freſſern ſchreibet, daß Einer ſo ſchleckeriſch geweſen, was beſonders und viel zu eſſen, daß er ſogar ſein Weib im Bett gefreſſen. Wenn jetziger Zeit dergleichen ſchleckeriſche Schlecker ſich befinden, würden die Weibsbilder behutſamer ſeyn, Beiſchläferinnen abzugeben. Obwohlen bei unzüchtigen und geilen Zuſammenkünften des Schleckens und Beckens kein End iſt.

Wer von Kandel, einem Fluß im Berner Gebiet, nach Zug, im Schweizerland, verreiſet, der nimmt ſeinen Weg über Unterſeyen, einer Stadt deſſelbigen Landes. Wer von der Kandel nach ſtarken Zügen begehret, der kommt gar oft unter die Säu, und wird ärger als ein Schwein. Denn ein ſolches Thier, ſo wild oder haimiſch es auch iſt, ſo iſt es und bleibet ein Thier! allein der Menſch weiß oftmal nicht, ob er ein Weibl oder Männl iſt, und öfters mehr ſich in dem Unflath der Sünden umwälzet, als ein Schwein in dem Koth, darum ihm auch nicht unbillig nächtern ſeltſame Bären angebunden werden.

Die andere Urſach, welche den Menſchen antreibet zu der leiblichen Speis, iſt die Bedürftigkeit der Natur, damit er nicht ſterbe. Die Natur aber iſt dermaſſen mäßig, daß ſie ſich nicht allein mit der Nothdurft läßt beſchlagen, ſondern auch der Ueberflüſſigkeit nicht achtet. Wer ſich einen Menſchen erkennet, der ſoll ſeine Freiheit nicht verpfänden, alldieweilen es ſeine Sinnlichkeit begehret, ſondern weil es die Billigkeit rathet. Denn der Menſch lebet nicht von wegen des Eſſens, ſondern er ißt von wegen des Lebens. Obwohlen viel mehr Leut erſaufen in dem Weinglas, und erſticken in den Freßhäfen, als daß ſie eines natürlichen Todes ſterben.

Wenn nun der Menſch die Wolluſt und Bedürftigkeit in den leiblichen Speiſen ſuchet, ſo wird er ſelbige vielmehr finden in dieſem hochheiligen Sakrament des Altars; die Wolluſt belangend, ſo wird ſie in der ganzen h. Schrift nicht ſüßer geleſen, ohne das Himmelbrod, als in dem Honig, welchem oft dieſe Seelenſpeis verglichen wird. Denn als Samſon den Honigräß in dem Rachen des Löwen gefunden, ſchrie er auf: „De comedente exivit cibus, et de forti egressa est dulcedo, von dem Eſſenden iſt Speiſe ausgegangen, und von dem Starken die Süßigkeit.“ Und kurz darauf folget: „Quid dulcius melle? was iſt ſüßer denn Honig?“ Dieſe Figur kann gar wohl für einen Schatten und Vorbild dieſes Sakraments gehalten werden, ſintemalen ſolches auch aus dem Mund des wahren Löwen von dem Geſchlecht Juda, Chriſti Jeſu, in dem letzten Abendmahl ausgegangen iſt, als er geſprochen: „Hoc est corpus meum, das iſt mein Leib.“ Solche Süßigkeit aber kann Keiner würdig ausſprechen, in welchem die geiſtliche Süßigkeit durch Untugenden überzogen wird. Denn wie der h. Cyprianus ſagt: „Daß dieſes Brod übertreffe den Geſchmack aller fleiſchlichen Speiſen und Wolluſt aller Süßigkeit.“ Der aber ſolche Süßigkeit nicht empfindet, dem iſt die Schuld nur ſelbſten beizumeſſen, dieweilen er ſolches nicht gebührender Weis genießet. Alldieweilen, wer etwas Bitteres in dem Mund hat, dem iſt Zucker und Honig auch unangenehm; alſo kann Keinem dieſe Speis ſüß ſeyn, der in ſeinem Herzen den gallen bittern Zorn, Neid und Haß, Füllerei und Fraß, ſamt andern Laſtern herum trägt. Denn wo man an dem Sonntag vom Freſſen und Saufen mehr brennet als die Mittagſonn, wo man an dem Montag völler iſt als der Vollmond, wo man an dem Dienſtag dem Bacho und Veneri mehr dienet als der fleißigſte Dienſtbot, wo man an dem Mittwoch liegt mitten in allerhand Sünd und Untugenden, wo man an dem Donnerſtag viel mehr donnert mit Fluchen und Schelten, als in dem mit Donner und Blitz angefüllten Zeughaus Jupiters, wo man an dem Freitag, da unſer Erlöſer und Seligmacher vor uns an dem Stamm des heil. Kreuzes geſtorben, ſich frei und ohne Scheu ſtürzend in die erſchrecklichſten Laſter, das vergoſſene Blut Jeſu mit Füßen tritt, wo man an dem Samſtag zuſammen kommt, und zuſammen dem Spielen und Luderleben abwartet; wo jeder Tag ein Faſtnachttag, wo jederzeit der Tiſch bereit, jede Stund iſt voll der Mund; wo es ſtets unaufhörlich thut heißen: richt an die Speiſen, lauf, trag auf, dieß und das, Kandel und Glas, ſchenk ein Bier und Wein, ut, re, mi, fa, sol, Alles ganz voll; dem wird wenig von dieſem göttlichen Mahl der Süßigkeit zu Theil werden. Denn wer auf ſolche Weis vor Gott die Suppe verſchüttet, der hat kein beſſeres Traktament zu gewarten. Kraut für die Narren; aber was für ein Kraut? Ach, wenn das Tauſendguldenkraut der mehr als goldenen und göttlichen Gnaden ſo oft verſcherzt iſt worden, alſo gehöret kein anderes für ſie als Eiſen- und Beſenkraut, das Schwert und Ruthe der göttlichen Strafen; Körble und Teufelskraut, da ihnen nach ſo vielem Löffelkraut durch gerechtes Urtheil Gottes zu den himmliſchen Freuden wird ein Korb gegeben, und werden hingeſchickt zu dem Teufel, ewig geplagt zu werden. Noch viel weniger muß Einer ein Burger ſeyn zu Fleckenſtein, da die Seel gar zu ſtark von Laſtern beflecket iſt; oder ein Einwohner zu Schwarzenfels, da er härter als ein Fels in den Sünden verhartet, und alſo ſchwarz gefunden wird, daß man ihn anſtatt einer Kohle gebrauchen könnte; ſondern er muß ſeyn von Weiſſenburg, nämlich ganz rein und weiß an der Seele, denn der allerhöchſte Gott bei keinem ſolchen ſchwarzen kohlenbrenneriſchen Herzen oder ſteckelkrameriſchen Herzen einkehren will.

Die Bedürftigkeit der Natur treibet den Menſchen darnach auch zu dieſer Speis, damit ſeine Seele nicht ſterbe; denn wie der h. Cyprianus Alexander meldet, machet ſie lebendig den Leib, und bringet ihn zu der Unzerſtörlichkeit durch die Genießung, weil ſie iſt nicht eines andern Leibs, ſondern das Leben ſelbſten Chriſti, und behaltet die Kraft des Worts, das iſt Fleiſch worden, voll derſelben Gewalt, durch welche alle Ding leben und ſeynd. Denn gleichwie das leibliche Brod das Herz des Menſchen ſtärket, und der Wein daſſelbige erfreuet, alſo das Fleiſch und Blut Chriſti unter dieſen Geſtalten erquicket die Seel; derohalben wird es genennet das Heil unſerer Seelen.

Wer aber zu dieſem hochheiligen Sakrament nützlich hinzutreten will, der wende allen Fleiß an, ſolches zu empfangen mit Reinigkeit des Leibs und der Seele, mit inbrünſtiger Andacht und Betrachtung der Liebe, Leben und Tod Chriſti Jeſu; mit einem bereiten Willen zu den Tugenden, mit demüthiger Unterwerfung ſeines eigenen Willens in das Wohlgefallen Gottes, das Herz rein behaltend von allen ſündlichen Begierden; angefüllet aber mit allerhand Tugenden und Uebungen der Liebe, und zwar ohne Maaß, auch ohne Gefährten. Denn die Urſach, warum die Seel Gott lieben ſoll, iſt Gott ſelber; die Manier und Weis aber, wie ſie Gott lieben ſoll, iſt ohne Maaß. Sintemal Gott iſt ein unendliches Gut, alſo daß ſeine Güte nicht kann ermeſſen oder ergründet werden; darum gebühret es einer vernünftigen Seele, Gott zu lieben ohne Maaß.

Ja, ſagt etwan Einer, ich glaube es, daß Gott ein unendliches Gut; aber eben darum, weil es unendlich und unermeßlich, wie ſoll oder kann eine Seel, welche endlich und ermeßlich, ſolches unendliche und unermeßliche Gut ohne Maaß und unendlicher Weis lieben?

Ich ergreife ſolchen Einwurf, und gebe zur Antwort: Wenn zu finden wäre eine unendliche Tiefe, welche ſollte angefüllet werden, dazu wäre vonnöthen eine unendliche Sache. Nun hat Gott unſere Seelen dergeſtalt erſchaffen, daß ſie ihrer Begierd halber gleichſam einen unendlichen Abgrund haben, welcher anders nicht kann erfüllet werden, als mit einem ſolchen Gut, welches unendlich iſt. Derowegen je mehr eine Seel Gott begehret, je mehr kann ſie ein Verlangen nach ihm tragen, und je mehr ſie ihn liebet, je mehr kann ſie ihn mit Lieb umfangen. Darum ſagt der heilige Paulus: „Ich bitte, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde, hoc oro, ut charitas vestra magis abundet.“

Sie ſolle ihn dann auch lieben ohne Gefährten, alſo daß ſie keine Kreatur in den Grad der Liebe kommen laſſe, in welchem Grad ſie ihren Bräutigam liebet, ſondern muß alle Kreaturen nicht anders, als nur um Gott, zu Gott und in Gott lieben, alſo zwar, daß ſie Alles in Gott, und Gott zuförderſt in Allem liebe. Denn wie kann ein Bräutigam ſich einbilden, daß ſeine Braut ihn vollkommen liebe, wenn er verſpüren muß, daß ſie ihre Liebe mehr gegen Andere ausgieße, als gegen ihn, und ihre Freude mehr ſuche in andern Sachen, als bei ihm. Weil aber Jeſus verlanget, das Liebſte zu ſeyn ſeiner Braut, ſo will er nicht haben, daß ſie ihre Liebe einem Andern mittheile, ſondern will ihr Alles ſeyn in Allem. Darum ſie mehr anzureizen zu einer wahren Gegenlieb, gibt er ſich ihr zu einer Speis. Damit, weilen die Speis zur Erhaltung des Lebens das Allernothwendigſte, wenn ſie davon würde eſſen, bleibe in ihm, und er in ihr. Denn sicut, si quis ceram igne liquefactam aliae cerae similiter liquefactae ita miscuerit, ut unum quid ex utrisque factum videatur; sic communicatione Corpori et Sanguinis Christi ipse in nobis est, et nos in ipso, gleichwie zwei Stück Wachs durch das Feuer ganz weich alſo können unter einander gewirket werden, daß es nur ein Einiges zu ſeyn erſcheinet, alſo durch Nieſſung des Leibes und Bluts Chriſti iſt er in uns, und wir in ihm.

Eine jede Lieb hat ihre Kraft und Wirkung, und kann die Lieb in dem Herzen eines Liebenden nicht müſſig ſeyn, ſondern iſt nothwendig, daß ſie wohin führe und leite. Zu erkennen aber, was es für eine Lieb ſey, iſt zu beobachten, wohin ſie leite. Denn wie der heil. Auguſtinus ſpricht: „Non enim monemus, ut nihil ametis; sed monemus, ne mundum ametis, ut eum, qui fecit mundum, libere ametis, wir begehren von Niemand, daß nichts geliebet werde, ſondern wir verlangen, daß man der Welt nicht ſo ſehr ergeben ſeyn ſolle, damit derjenige, welcher die Welt gemacht hat, deſto freier geliebet werde.“ Denn eine Seel, verſtricket in der irdiſchen Liebe, iſt gleichſam beſtrichen mit Vogelleim, derohalben ſie ſich nicht kann in die Höhe ſchwingen; hingegen aber, ſo ſie entblößet von allen ſchändlichen Neigungen der Welt, wird ſie alſo mit ausgebreiteten Federn und luftſchlagenden freien Flügeln der zwei Gebote, göttlicher und des Nächſten Liebe, ſich in die Winde erheben. Einsmalen wie ſoll ſie nicht in die Höhe ſteigen mit Flügen, wenn ſie ſich erhöhet mit Lieben? Wie es der Braut in den hohen Liedern ergangen, erhellet aus ihren eigenen Worten: „Quia amore langueo,“ da ſie ſagt: „ſie ſey allzu ſchwach aus lauter Liebe.“ Warum aber iſt ſie ſchwach vor Liebe? Die 70 Dolmetſcher leſen für jenes Wort Amore langueo: Charitate vulnerata sum, alldieweilen ſie von der Liebe verwundet iſt. Gott verwundet ſeine verliebte Braut mit dem Pfeil ſeiner Liebe, wenn er ſie antreibet zu dem Lieben, damit er wieder von ihr mit einer Gegenliebeswunde zerſchrundet werde. Wie er ſich denn einer ſolchen Wunde ſonderbar rühmet: „Vulnerasti cor meum, du haſt verwundet mein Herz.“ Mit was aber, oder in wem? In uno oculorum tuorum, in einem deiner Augen; nämlich in jenem Aug, mit welchem ſie ihre ganze Neigung und Meinung ihrer Liebe hingerichtet. Diejenige Seel, welche ihre vollkommene Liebe in Gott ſetzt, ſchießet Gott mit einem Pfeil, und alſo durchſchoſſen machet ſie ihn ihr zu eigen. Gott, die Liebe, wird beſtricket durch die Liebe, und zwar gar gern; denn er thut zuvor verwunden, damit er zerſchrundet werde. Er fordert aus die Seel zu der Liebe, er liebet, auf daß er geliebet werde; er will geliebet ſeyn, damit er hinwiederum lieben könne, und mit ſeiner Liebe verwunden, weil er verlanget, daß die Seel geſtürzet werde in eine heilige und liebliche Schwachheit, in welcher Schwachheit ihr keine Lieb beliebe oder Troſt ſie tröſte, als nur der ſeine allein. Welches denn gar ſchön bekräftiget der h. Gregorius, ſprechend: „Mens talis nullam praesentis saeculi recipit consolationem, sed ad illam quam diligit, medullitus ad, spirate vilis sit ipsi ipsa salus corporis sui, quia transfixa est vulnere amoris, ein ſolches Gemüth behält ſich kein Ding dieſer Welt bevor, ſondern ſeufzet inbrünſtiglich zu demjenigen, ſo es liebet; ja das einige Heil ſeines Leibs wird ihm verächtlich, weil es verwundet iſt mit den Wunden der Liebe.“ Niemand aber ſoll ſich einbilden, daß, wenn er von der Liebe verwundet, preſthaft ſey, nein, ſondern wer die Lieb hat, der hat Alles, und ohne die Lieb nichts. Durch die Liebe laufet man in den Himmel zu Gott, wie der heil. Auguſtinus ſagt: „Pedes tui Charitas tua est, deine Füß ſind die Liebe.“ Befleiße dich, zu haben zwei Füße, und ſey nicht hinkend. Welches ſeynd aber die zwei Füß? Die zwei Gebote der Liebe Gottes und des Nächſten, mit dieſen Füßen eile, und laufe zu Gott, ſo wird dich beſtrahlen die Sonne der Gerechtigkeit mit ihren Gnadenſtrahlen, und wird ausdrückend vertilgen alle Mackel deines Herzens, damit, wenn der Herr den Seinigen wird zurufen, du unter diejenigen gezählet werdeſt, zu denen er ſpricht: „Kommet, ihr Gebenedeiten meines Vaters!“ Wohin? Praeparasti in conspectu meo mensam, ſinget David, nämlich zu demjenigen Tiſch, welcher zugerichtet, allda zu genießen das Brod des Lebens, welcher, der es ißt, lebet in Ewigkeit. Darum alle ihr, die ihr hungerig ſeyd, eilet zu dieſer übergebenedeiten Speis, damit ihr lebet. Denn wie ſoll Einer können ſterben, deſſen Speis das Leben iſt. Jeder bewirbt ſich um Mittel, zu erhalten das leibliche Leben, warum nicht auch das ewige? Alles ſuchet ſeine Nahrung; denn ſolches bringet die Natur mit ſich, daß nicht nur allein die Menſchen ſich bemühen, die Speis zu erlangen, weil es die Nothdürftigkeit erfordert, ſondern auch die unvernünftigen Thiere, weil ſie ohne ſolche nicht leben können.

I.

Denn Beſchauen
Thu all' Auen,
Wie das Woll- und Federvieh,
In den Wäldern,
In den Feldern,
Mit der Speis erquicke ſich.
Kaum ſein'n Schimmel
An den Himmel
Phöbus läſſet ſpannen ein,
Thut man ſehen
All' Thier gehen,
Ihre Speis zu nehmen ein.

II.

Mit was Freuden
Sich thut weiden
Auf begrünter Wies ein Lamm,
Wenn zu Morgen
Es ohn' Sorgen
Da genießt der Kräuterſtamm.
Auch die Kleinen
Werden meinen,

Ihr' Speis müß' das Erſte ſeyn,
Gleich ſie ſpringen
Vor all Dingen,
Früh die Milch zu ſaugen ein.

III.

Unſer Leben
Wird umgeben
Mit viel Ungelegenheit,
Wenn ohn' Speiſen
Es verſchleißen
Sollt nur eine kurze Zeit.
Sich erquicken
Und beglücken
Wird ein armer Wandersmann,
Wenn nach vielen
Stundenzielen
Er ein' Speis wird treffen an.

IV.

Auch erfreuen
Bei dem Reihen
Wird wohl ſich ein Kriegesknecht,
Wenn zu laben
Er was haben
Wird nach hart gehalt'nem G'fecht.
Durch die Wellen
Wenn nach ſchnellen
Lauf ein Schiffmann hat geſetzt,
Nach den Reiſen
Bald mit Speiſen
Er am Ufer ſich ergötzt.

V.

Ich ein Schiffmann,
Ich ein Kriegsmann,

Fecht und ſchiff ſchon lange Zeit.
D'rum inzwiſchen
Zu erfriſchen
Mich, ſoll ſeyn ein' Speis bereit.
Hab viel Reiſen
Ohne Speiſen
Müd und langſam zugebracht,
Und mit Sorgen
Bis zu Morgen
Ohne Schlaf die ganze Nacht.

VI.

Weil ohn' Speiſen
Von dem Reiſen
War Elias aller müd,
Er ſein Leben
Wollt aufgeben
Neben einem weiten Ried.
Von den blauen
Himmelsauen
Wer wurde ihm ein Brod
Zugeſchicket,
Er erquicket
Und erlöst von ſolcher Noth.

VII.

Auch nicht minder
Jene Kinder
Iſrael ein Himmelsbrod
Nach Verlangen
Bald empfangen,
Da ſie in der höchſten Noth.
Gleicherg'ſtalten
Hat erhalten

Der guſmaniſch Lucifer,
Weil iſt worden
Seine Orden,
Brod geſchickt vom Himmel her.

VIII.

Ich erlegen
Auf den Wegen,
Aller matt und Kräften los,
Bin gelegen
Unterwegen
Auf der erſten Mutterſchoos.
Mich bemühen
Hinzuziehen,
Müßt ich ohne Nahrungsgab,
Bis gefunden
Nach viel Stunden
Ich ein' Speis, dann täglich hab.

IX.

Er thut laden
In ſein Gaden
Uns zu einem Abendmahl,
Zu erſcheinen
Bei den Seinen,
Auserwählten Jünger Zahl.
Uns ergötzet,
Er aufſetzet
Unter weißem Florgezelt,
Was der Erden
Nicht kann werden,
Und nicht faßt das Himmelsfeld.

X.

Wer ſich neiget
Und erzeiget

Als ein wahrer Freund zu ſeyn.
In ſein Gaden
Er thut laden
Seinen Freund zu Brod und Wein;
Uns zu laben
Mit ſein'n Gaben
Als der beſte Freund und Schatz.
Trägt Verlangen,
Der gegangen
Von dem höchſten Freudenplatz.

XI.

Wer's genießet,
Ihm verſüßet
Wird bald alle Bitterkeit.
Wer es trinket,
Bald verſinket
In die größte Süßigkeit.
Es thut geben
Tod und Leben,
Leben dem, der's braucht in Noth,
Der vermeſſen
Es thut eſſen,
Der genießt der Seelen Tod.

XII.

Die Lieb macht es,
Die Lieb bacht es,
Die Lieb es bereiten thut,
Sich zu laben,
Man nicht haben
Kann ein ſo vortrefflich Gut.
Nichts zu achten,
Zu verachten

Iſt, was Asver zubereit,
Seinen Fürſten,
Die da dürſten
Nur nach lauter Eitelkeit.

XIII.

Groß iſt geweſen
Und erleſen
Zwar ſolch ſeine Gaſterei,
Doch wird können
Es man nennen
Gegen dem ein' Bettlerei.
Nie gemoſtet
Nie gekoſtet
Hat Cleopatra ein' Wein,
Der thu halten
So viel G'ſtalten
Schönſter Perln und Edelg'ſtein.

XIV.

Es thut fließen
Und ausgießen
Von Rubinen einen Bach,
Wer wird wollen
Was einholen
Der ſich nur zu ihme mach
Ungehindert,
Unvermindert
Jedem wird es vorgeſtellt,
D'rum herlaufet,
Und es kaufet,
Doch es kaufet ohne Geld.

XV.

Thut hereilen
Ohn' Verweilen

Und ſo ſüßen Trank verkoſt,
Thut betrachten
Und erachten,
Wer ihn habe angemoſt.
Auch zu eſſen
Nicht vergeſſen
Thut dieß mehr als Engelbrod
Damit quäle
Eure Seele
Nie die harte Hungersnoth.

XVI.

Euch erquicket
Und beglücket,
Weil ihr könnt, mit dieſer Speis,
Die nicht haben,
Jene Knaben
Im beglückten Paradeis.
Es thut halten,
Zwar die G'ſtalten
Brods und Weins, doch ohne Liſt,
Denn darunter
Großes Wunder,
Gott und Menſch zugegen iſt

XVII.

Wer thut haben
Solche Gaben
Nach Verlangen recht verkoſt,
Der erlanget
Und empfanget
Seiner Seele ſüßen Troſt.
Da mit nichten
Schönſter Früchten

Ceres haben darf ein' Pracht,
Noch aufſetzen
Zum Ergötzen,
Denn hier All's iſt vorgebracht.

XVIII.

Bacchi Trauben
Abzuklauben,
Man da haltet in dem Schrank,
Weil ausgießet
Sich, und fließet
Hier ein ſüßer Göttertrank.
Aus dem Garten
Schönſter Arten,
Von dem Obſt wohl eingericht,
Noch das Mind'ſte,
Noch das G'ringſte
Soll Pomona brechen nicht.

XIX.

Aus den Felden,
Aus den Wälden
Cephalus ſein Jägerrecht
Kann vergeben,
Denn es eben
Allhier zu iſt viel zu ſchlecht.
Auch nicht ſolle,
Wenn ſchon wolle
Penopes bemühen ſich,
Einzubringen
Solcher Dingen
Von dem zarten Federvieh.

XX.

Wenn befindet,
Und ergründet

All's in Allem hier beiſamm,
So entſproſſen
Und ergoſſen
Vom verliebten Bräutigam.
Trank und Speiſen
Thut erweiſen
Von ſein'm eignen Fleiſch und Blut,
Uns zu nähren,
Thut begehren,
Er ſich ſelbſt uns geben thut.

XXI.

D'rum demſelben
Von dem gelben
Gold der Lieb das Herz bereit,
Euch hinfüget,
Ach, hinflieget,
Da vergönnt iſt euch die Zeit;
Wenn ein Schrunden
Wird gefunden,
Die euch bringt ein' Ungeſtalt,
Mit Kunſtſachen
Zu vermachen,
Sie mit Liebe übermalt.

XXII.

Thut befliſſen
Euer G'wiſſen
Von all Sünden putzen aus,
Es dann zieret,
Wie gebühret,
Mit dem ſchönſten Tugendſtrauß.
Thut hinſchieben,
Was im Lieben

Euch vielleicht bringt ein Verdruß,
Damit fließe
Der ſo ſüße
In euch aller Gnadenfluß.

XXIII.

D'rum geladen
Zu den Gnaden
Und zu dieſem Sakrament,
Euch bequemet,
Und hinnehmet
Als das beſte Teſtament.
Der erlegen
Auf den Wegen,
Kraftlos ſich zu ihme wend,
So wird geben
Ihm ein Leben,
Daß er lebe ohne End.

Die andere hellſtrahlende Tugend, ſo Chriſtus in dem letzten Abendmahl erwieſen, iſt die tiefe Demuth, denn er ſtund auf, legte ſeine Kleider ab, nahm ein Schurztuch, umgürtet ſich, und fing an, den Jüngern die Füß zu waſchen, und trocknet ſie mit dem Tuch, mit welchem er umgürtet war.

Es ſpricht der heilige Auguſtinus: „Da Jeſus in göttlicher Geſtalt war, hat er ſich ſelbſten erniedriget, und iſt gehorſam worden bis zu dem Tod des Kreuzes; gedemüthiget zur Beiwohnung der Menſchen, damit er die Menſchen erhöhete; zu der Beiwohnung der engliſchen Geiſter, auf daß wir von ihm, als einem Vorbild wahrer Demuth, lernen ſollen, uns zu erniedrigen, da er ſelbſten von ſich ſagt: Lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und demüthig von Herzen!“

So iſt aber die Demuth eine Tugend, durch welche der Menſch aus wahrhafteſter Erkenntniß ſeiner ihm ſelber verächtlich wird, und die Bewegung der gar zu hohen Hoffnung und Frechheit erniedriget, damit die Kreatur nicht mehr begehre, als dasjenige, welches ihrer Würdigkeit gemäß, ja viel weniger verlanget, als ſie ſich ſelbſten iſt: Soli Deo honor et gloria. Dieſe Tugend iſt eine Grundfeſt aller andern Tugenden, ohne welche dem allerhöchſten Gott kein Werk gefällt. Es verrichte der Menſch ſeine Werk mit ſo großer äußerlicher Andacht, wie er wolle, wenn er von Herzen nicht demüthig iſt, ſo erhält er bei Gott nichts, welcher ein demüthiges Herz anſiehet. Gott hat zwar ſeine Freud mit den Menſchenkindern, aber nur mit denjenigen, welche demüthig ſind von Herzen. Der Sanftmüthigen und Demüthigen Gebet hat Gott allezeit gefallen. Darum auch David ſagt: „Er hat ſich gewendet zum Gebet der Demüthigen, und verſchmähet ihr Gebet nicht.“ Wie denn ein Beiſpiel iſt jener demüthige Publikan, welcher gerechtfertiget iſt nach Haus gangen. Das Gebet iſt ein Kriegsſtuck, durch deſſen Gewalt man die Himmel eröffnen kann; aber gleichwie das Stuck auf der Erde liegend nicht wohl zu gebrauchen, ſondern muß auf und mit Rädern geführet werden, alſo auch das Gebet hat eines Wagens vonnöthen, und dieſer iſt die Demuth. Orationis vehiculum est humilitas. Die Demuth vermag Alles, und wo die Demuth nicht iſt, da iſt ein Abgang in Allem; weil Gott den Hoffärtigen widerſtehet, und nur den Demüthigen ſeine Gnade gibt. Derohalben der h. Auguſtinus ſchreibet: „Magis placet Deo humilitas in malis factis, quam superbia in bonis factis, es gefällt Gott viel mehr die Demuth in böſen Werken, als die Hoffart in guten.“ Weilen es aber nicht genug iſt, ſich nur äußerlich demüthigen ohne die Demuth des Herzens, alſo iſt vonnöthen, daß der Menſch ſich zuvor in ſeinem Gemüth und Herzen demüthige, ehe und zuvor er ein äußerlich Werk der Demuth verrichtet. Denn es geſchieht oft, daß man ſich vor Andern demüthiget, nur darum, auf daß man demüthig angeſehen werde. Est qui nequiter humiliat se et interiora ejus plena sunt dolo. Man findet Jemand, der gehet in einem Schalk herein demüthiglich, aber inwendig iſt er voll Betrug. Solche Demuth iſt nichts anders, als eine Schweſter der Hoffart. Alldieweilen man durch jene demüthig verlanget zu ſeyn, welches man in der Wahrheit nicht iſt. Der demüthig will ſeyn, der muß wollen, verachtet und verworfen angeſehen zu werden. Auch iſt es nicht genug, daß man ſich mit Worten für einen unnützen Knecht ausgebe, ſondern es auch in ſeinem Herzen glaube. Qui gloriatur in Domino glorietur. Wer ſich rühmen will, der rühme ſich in dem Herrn, weil all anderer Ruhm iſt nichts, und ziehet nichts Gutes nach ſich. Aman war ſtolz, ſein Lohn war das Galgenholz. Vaſthi bildete ſich viel ein, mußte aber bald verworfen ſeyn. Nabuchodonoſor vermeinte, er ſey weiß nicht was, mußt aber bald eſſen wie ein Ochs Gras. Denn Stolz kommt vor dem Fall, wie man erfährt überall. Darum der heilige Petrus ſpricht: „Demüthiget euch unter der gewaltigen Hand Gottes mit Verläugnung des eigenen Willens, ſich einem andern Größern aus Gehorſam unterwerfend, ja nicht dem Größern, ſondern auch dem Geringſten, dennoch mit Beſcheidenheit, damit man ſich in keine ſondere Schand ſtürze.« Wie jene Magd gar zu demüthig ſeyn wollte, welche ſprach: »Behüt mir Gott die liebe Schand, die Ehre iſt gar hart zu erhalten.« Noch viel weniger muß man in ſolchen Unterwerfungen einen Ehrgeiz blicken laſſen, vielmehr das Gegentheil ſuchend, nämlich, daß man viel höher geehret werde, je mehr man ſich mit Worten demüthiget; denn man findet gar Viele, welche Einem auf ſolche Weiſe wollen zu verſtehen geben, wie ſie verlangen geehret zu ſeyn. Alſo rekommandirt ſich Jener dir als ein Diener, damit du dich gegen ihn erzeigeſt als ein Knecht. Dieſer, welcher ſonſt dich kaum anſehen kann, ziehet vor dir den Hut ab, auf daß du ihn wieder bis auf die Erde vor ihm abſetzeſt. Ein Anderer bieget und windet ſich wie eine Schlang, damit du dich wieder bucken und krümmen mögeſt, wie eine Bratwurſt auf dem Roſt; ſondern man muß ſich in dem Herzen unwürdig erkennen, ſeine Augen gegen das blau geſtirnte Gezelt empor zu heben, wie jener Publikan, von welchem bei dem Evangeliſten Luka gemeldet wird. Sintemalen die ganze Lehr chriſtlicher Weisheit beſtehet nicht aus vielen Reden und Worten, ſondern in wahrer und williger Demuth, welche der Herr von ſeiner Mutter Leib bis zur Marter des Kreuzes erwählet und gelehret hat.

Jener adeliche Jüngling und heidniſche Römer Spurina, als er vermerkte, daß der Liebesgott ſich ſeiner ſchönen Geſtalt bei den Weibsbildern bedienen wollte, hat er alſobald ſein Angeſicht zerſchnitten und häßlich verdorben, damit er und Andere mit ihm nicht verdürben an Ehren. Es wäre zu wünſchen, daß jetziger Zeit man mehr dergleichen Spurina finden könnte, ſo würden nicht ſo viele Spuril und unehliche Kinder zu finden ſeyn; allein dem ein Froſch in Liebe gefällt, ſolchen für Diana hält, und was ich mir nicht getraue zu ſagen, das meldet das ohne Maul redende Echo. Was iſt aber ſolches? Die ſtinkende Hoffart. Denn ach, wertheſtes Gemüth, erkenne dich ſelber, und betrachte, wie oft du vor den Augen der Menſchen ſeyn willſt eine fromme Helena, eine büßende Magdalena! Fragt man aber das Echo, was iſt dieſe Helena? was iſt dieſe Magdalena? ſo gibt ſie keine andere Antwort, als: Lena, das iſt, eine reformirte Jungfrau, eine leichtfertige Metz, ja ein ſolches Frauenbild, welches, weil ihr das köſtliche Kleinod der Jungfrauſchaft geſtohlen worden, Keinem mehr trauet.

Wenn ich denn weiter ſo frage die keinen Mund habende Schwätzerin: Iſt's nicht eine faule und hoffärtige Dirne, dieſe Lucia? ein haß- und neidvoller Waldaff, dieſe Thereſia? ein Zank- und Poltereiſen, dieſe Appollonia? ſo thut ſie mir antworten: I-a. Denn hoffärtig und unartig, groß und faul, taugt wohl für einen Karrengaul.

Frage ich wiederum ſolche zungenloſe Rednerin, was Dieſer oder Jener in dem Buſen führe, der vor den Menſchen ſeyn will ein tugendhafter Damaſus oder ein keuſcher Narciſſus? ſo iſt ihre Antwort: Sus, auf Deutſch, ein Schwein. Denn Viele ſich ſtellen vor den Menſchen, als wären ſie laſterfrei, heimlich aber ſie ſich ärger in dem Koth der Sünden herumwälzen, als ein Schwein. Aber nicht alſo, ſondern ſie ſollen ſich bei ſchönen und anmuthigen Namen erinnern, daß ſie Nachfolger der Heiligen in der Lieb und Verehrung Gottes ſeyn müſſen, ſintemalen chriſtlichen Gemüthern der Name anſtatt eines Zundels der Liebe iſt, und der Tugend, daß, ſo man ſie dabei nennet, einen Antrieb und Stachel dabei gebe. Darum Alexander der Große zu Einem, ſo auch Alexander genennet wurde, aber nichts der alexandriniſchen Tugenden in ſich hatte, geſagt: „Aut nomen, aut mores muta, er ſolle entweder die Sitten oder den Namen ändern.“

Es fraget der engliſche Lehrer, ob alle Menſchen in dem letzten Gericht erſcheinen werden? Darauf er ſelbſten antwortet: Die Gewalt zu richten, iſt Chriſto als einem Menſchen gegeben zu einer Schankung der Demuth, welche er in ſeinem Leiden erzeiget, und derowegen iſt gemäß, daß alle Menſchen verſammelt werden in dem Gericht, zu ſehen ſeine Erhöhung in der menſchlichen Natur, wodurch er beſtellet iſt ein Richter der Lebendigen und Todten. Die Demuth Chriſti mißfällt zwar den Hoffärtigen, dir aber, als einem wahren Chriſten, wenn ſie gefällt, folge Chriſto in ſolcher nach. Wie denn der Apoſtel auch rufet: „Induimini Dominum Jesum Christum, daß wir ſollen anziehen den Herrn Jeſum Chriſtum;“ ſolches aber geſchieht in Nachfolgung ſeiner Tugenden, unter denen die vornehmſte die Demuth iſt.

Jedes Gleichniß hinkt, und eigen Lob ſehr ſtinkt; darum ſagt der heil. Gregorius: „Willſt du gelobet ſeyn, ſo lobe dich ein fremder Mund, und nicht der deine.“ Denn eigen Lob machet den Menſchen verhaßt bei Gott und den Menſchen; wer ſich aber gering ſchäbet, der erwirbt große Ehr. Jener Hauptmann, weil er ſich in Wahrheit unwürdig ſchätzte, Chriſtum in ſeinem Haus zu empfangen, wurde gelobet vor allem Volk. Weil der heil. Apoſtel Paulus ſich nicht würdig geachtet, genennet zu werden ein Apoſtel, wie er ſpricht: „Ego enim sum minimus Apostolorum, qui non sum dignus Apostolus, quoniam persecutus sum Ecclesiam Dei,“ iſt er zu ſonderer Würde erhöhet worden. Der heil. Petrus, weil er zu Chriſto gerufen: „Gehe von mir, denn ich bin ein ſündiger Menſch.“ iſt zu einem Fundament der Kirche erwählet worden. Maria Magdalena, weil ſie ſich zu den Füßen ihres Geſpons niedergeſetzt, iſt von den Engeln darnach täglich in die Höhe der oberſten Luft getragen worden, und dieſes war ein ſolcher Luftſprung, welcher allen Sprüngern Trutz bietet. Ein Ballen, je höher er auf die Erde fällt, deſto höher ſpringet er wieder auf; ein Menſch, je mehr er ſich erniedriget, deſto mehr wird er erhöhet. Darum ſagt Jener: „Bonum mihi, Domine, quia humiliasti me;“ ungeachtet er keine Urſach hat, ſich zu erheben, ſondern vielmehr ſich zu demüthigen. Was ſtolzireſt du, Erde und Aſche, denn? ach, betrachte, was du geweſen, beherzige, was du ſeyeſt, und gedenke, was du werdeſt! ach!

I.

Menſch, hinweg thu jene Decken,
So vor deinen Augen iſt,
In dir ſelbſt thu dich erwecken,
Und betrachte, wer du biſt!
Soll man dich verſtändig nennen,
So erlern dich ſelbſt erkennen;

Denn dein' größte Weisheit iſt,
Zu erkennen, was du biſt.

II.

Erden biſt du, gehſt auf Erden,
Lebſt von Erd, und wirſt einmal
Wieder müſſen Erden werden
In dem dunkeln Erdenthal;
Gott von Erden dich genommen,
Wirſt zu Erd auch wieder kommen,
In der erſten biſt daheim,
Bleibeſt allzeit Erd und Laim.

III.

Deinen Stand, o Menſch, bedenke,
Und dich nicht von Schönau ſchreib,
Zu dem Stamm das G'müth hinlenke,
Keinen Stolz mit dir ſelbſt treib;
Denn dein' erſte Quell und Brunnen
Aus dem Kothbach iſt geronnen,
Und gar nicht von Schwanenfeld
Iſt entlehnt dein Beingezelt.

IV.

G'ſetzt, die Wangen etwas prangen,
Wie die Roſen, weiß und roth,
Und darnach man trägt Verlangen,
Bleibſt du dennoch Wuſt und Koth;
Sollt auch dir kein' Roſ' der Arten
Seyn ſo ſchön in allen Garten,
Biſt du doch nur Erd und Laim,
Und gar nicht von Roſenheim.

V.

Wie ein Schiff eilfertig ziehet
Durch die See ein ſtarker Wind,

Alſo auch dein Leben fliehet
  Zu dem End nur gar geſchwind;
Denn dein Leben trägt kein Panzer,
Und der laufende Sailtanzer
  Dich ereilet ohne Eil
  Mit ſein'm Bogen, Senſen, Pfeil.

VI.

Wie ein Waſſer bald zerrinnet,
  Und den Rauch der Wind verweht,
Auch ein' Kerz gar leicht verbrennet,
  Und ein Blümlein nicht lang ſteht;
So ſchnell thut die Schönheit müſſen
In ein' Ungeſtalt zerfließen,
  Weil ſie nicht von Veſtenburg,
  Sondern nur von Waſſerburg.

VII.

Nicht dein Leben iſt umgeben
  Mit der Mau'r der ſteten Glück,
Du beſtändig nur thuſt ſchweben
  In des Glückes falſchem Tuck;
Dich der Tod thut leicht erzwingen,
Denn du biſt nicht von Erzingen,
  Weder auch von Eiſenſtadt,
  Seine Stärk dein Leben hat.

VIII.

Kaum die Welt du angeſchauet,
  Iſt der Tod bei dir behend,
Mit der Sichel dich umhauet,
  Deinem Leben macht ein End;
Wenn du dann zuletzt thuſt gehen,
Dein Gewiſſen zu beſehen,

Wirſt du auch von Schwarzach ſeyn.
Und gar nicht von Rotenfeld.

IX.

Du zwar wohl andächtig ſcheineſt
Vor der Menſchen Angeſicht,
Es viel anders aber meineſt
Mit Gott, der die G'wiſſen richt.
Du willſt ſeyn von Bettmandingen,
Aber auch nur von Lauingen
Dein Gebet und Andacht iſt,
Denn ganz lau in Tugend biſt.

X.

Du dir auch ſehr viel einbildeſt,
Ob du ſeyſt der Weisheit Sitz,
Da du doch ſo gar erwildeſt
In den Sünden ohne Witz;
Dich ſo hoch thu nicht erheben,
Deinem Stolz Urlaub thu geben,
Weil dein Kopf von Ochſenfurt,
Und dein' Sitten von Schweinfurt.

XI.

Willſt, daß ſey Gott dein Wandel,
Und auch du von Guttenberg,
Mußt du ſeyn in deinem Handel
Klein, demüthig und ein Zwerg;
Dich mußt ſchreiben von Gottlieben,
Sonſten Gott dich thut hinſchieben,
Wo ſich Alle und zwar Viel
Schreiben von der Teufelsmühl.

XII.

Hat dir Gott viel Gut beſcheeret,
Auch geſetzt in reichen Stand,

Wirſt gefürchtet, wirſt geehret,
   Laß dem Stolz kein' Oberhand;
Denn was willſt du dich erheben,
Koth aus dir wird nach dem Leben,
   Weil du nur ein Madenaas,
   Und aus Staub geblaſnes Glas.

XIII.

Wenn du Menſch, Staub, Koth und Erden,
   Wünſcheſt Silber, Gold und Gut,
Und verlangeſt reich zu werden
   Durch vermeßnen Uebermuth;
Du dadurch nur thuſt erwerben
Deiner Seele ſelbſt Verderben,
   Biſt du ſonſt von Reichenau,
   Ach, nicht deinem Reichthum trau.

XIV.

Was hilft es, ſeyn hochgeboren
   Von ein'm reich und edlen Stamm,
Wenn du biſt im Koth verloren,
   Und nun werden Wuſt und Schlamm.
Ach, Geborne von der Erden,
Alle wir geſchrieben werden,
   Hoch und Nieder, Arm und Reich,
   Herr und Knecht, gilt Alles gleich.

XV.

Tod und Ankunft uns vergleichen,
   Gehe in das Todtenhaus,
Suche einen jungen, reichen,
   Armen, edlen Kopf heraus;
Keinen Unterſchied wirſt ſehen,
Alle gleiche Straßen gehen,

Blind der Tod, doch überſieht
Er ſogar nur Einen nicht.

XVI.

Er gar oft ein'n Pfeil läßt fliegen
Unvermerkt vom Bogen ab,
Da du liegſt noch in der Wiegen,
Und dich ſchicket in das Grab;
Thut er aber was verweilen,
Abzuſchießen ſeine Pfeilen,
Seynd ſie dennoch dir beſtimmt,
Und nur ſchärfer dich hinnimmt.

XVII.

Was biſt du denn für ein Pocher,
Und ein' hocherhobne Kopf,
Da der Tod mit ſeinem Köcher
Dich erſchreckt, elender Tropf;
Er dir keine Ehr erzeiget,
Und nach deinem Kopf nicht geiget,
Aus B moll, ſondern nur Dur,
Merk es, ſchnöde Kreatur.

XXIII.

Schnöd und öd im Koth erliegen,
Ohne Tugend in der Sünd,
Wie ein ſchwaches Rohr bewegen
Thut ſich gleich ein kleiner Wind;
Denn darauf thuſt du umſinken,
Wie ein faules Aas erſtinken,
In dem Koth und Sündenlaſt
Gott und Menſchen wirſt verhaßt.

XIX.

Was willſt nun, o Staub, viel prangen,
Was machſt du ſo großen Staub?

Kommſt herein in Stolz gegangen,
Was beiſt über ſich die Haut?
Ach, wie thut dein' Hoffart ſinken,
Deine Feder laſſe ſinken,
Und nur deine Füß beſchau,
Du verwegner ſtolzer Pfau.

XX.

Wie viel Staub iſt auf der Erden,
So viel ſeynd der Sünden dein,
Gott wollt ſelbſten elend werden,
Daß du frei der hölliſch Pein;
Thu Buß, Staub, in Staub und Aſchen,
Laß dich Jeſu Blut abwaſchen,
Dich in Demuth ihm bekenn,
Und ein' großen Sünder nenn.

Der heilige Chryſoſtomus ſagt: „Die Hoffart ſey eine Krankheit, doch viel leichter zu heilen, denn eine leibliche Unpäßlichkeit, wenn dieſe drei nachfolgenden Stuck als drei köſtliche Arzneien angewendet werden: nämlich die Betrachtung der Hoheit und Majeſtät Gottes, die Erwägung ſeiner ſelbſt eigenen Nichtigkeit, und die Beherzigung der Eitelkeiten aller zeitlichen Dinge.“ Dem gar ſchön beiſtimmet der engliſche Lehrer, da er auf gleiche Weiſe ſchreibet: „Sobald wir hoffärtige Gedanken merken, werden ſie gar leichtlich überwunden durch Betrachtung göttlicher Größe, nach jenen Worten: Was blähet ſich dein Geiſt auf wider Gott?“ Dann auch eigener Schwachheit, nach Lehr des weiſen Mannes: „Was erhebeſt du dich, Erd und Aſche?“ Als auch derjenigen Dinge Unvollkommenheit, Urſach deſſen der Menſch ſich übernimmt, nach Berichtung des Propheten: „Alles Fleiſch iſt Heu, und all ſeine Herrlichkeit wie eine Feldblum.“ Mit welchem Salomon übereinſtimmet, meldend: „Alles mit einander gehet dahin wie der Schatten.“

Das 12. Kapitel.

[illegible]
[illegible]

Niemand wird in Abrede ſtehen, daß angenehm ſey ein ſchöner Thier- oder Luſtgarten, in welchem voll der luſtbringenden Gegenwart die bedrängten Herzen vertreiben ihre zugleich ſchwermüthigen und unruhvollen Gedanken. In dem Thiergarten kann man verdoppeln die wohl beförderten Flügel der mehr als fliegenden Zeit mit unterſchiedlichen Ergötzungen; bis die Wind werden eingeladen, der erlangte Raub mit erſchallenden Hörnern und heulenden Hunden als in einem Triumph eingebracht, Kuchel und Tiſch zu bereichen.

Die Blumen, Obſtbäum und Luſtgärten belangend, kann Keiner läugnen, daß Gott der Allmächtige unſern erſten Vater in einen Garten verordnet, ſolchen zu bauen, und darinnen nach ſeines Herzens Wunſch die Augen zu erſättigen. Denn kein luſtigerer Platz als der Garten des Paradieſes könnte ihm auf der ganzen Welt eingeraumet werden, in den ungemeinſten Freuden zu leben auf Erden. Sintemalen, was könnte herzerquickender ſeyn als ein ſolcher Ort, wo man ſiehet, wie ſich zu Morgen die verſchloſſenen ſchönſten Blümlein eröffnen, den Himmelsthau auffangen, ſich ausbreiten, und gleichſam mit vollem Mund ihrem Erſchaffer für die Hervorbringung Dank erweiſen? Was könnte liebreicher ſeyn, als ein ſolcher Ort, deſſen begrünte und geblümte Spolier nicht anders ſcheinen, als ob der ſtete Frühling mit den roſenwehenden Weſtwinden ſolche in unwandelbarer Schönheit bewohne? Was könnte angenehmer ſeyn, als ein ſolcher Ort, allwo etwan zur Zeit, da die majeſtätiſche Sternenprinzeſſin ihren goldſtrahlenden Einzug in dem höchſten Grad ihres Bezirks gehalten, ſich beſchützen von dero hitzigen Strahlen in einem ſchattenreichen Geſträuch; oder aber, da ſie wiederum herzu nahet dem Abendmeer, ſich erfriſchen bei einem von rarer Kunſt verfertigten Springbrunnen, mit Einholung eines angenehmen Abendlüftleins? Da höret man anders nichts, als einen Jubelſchall der von ſolchem Kunſtwerk aufſpringenden und niederfallenden Waſſertropfen; nichts als den annehmlichſten Geſang der ſüßlich ſchlagenden Nachtigallen, und das anmuthigſte Geräuſch der durch die in die ſchönſte Ordnung gepflanzten Bäum ſanft ſtreichenden Zephyrwinde. Da ſiehet man anders nichts, als den holdſeligen Kampf, in welchem ſo viele der ſchönſten Blümlein um den Vorzug ſtreiten; nichts als das luſtreicheſte Umarmen der in einander geflochtenen Baumgewächſe; nichts als die zugleich verwunderlichſte und zierlichſte Austheilung der Beeter, in denen die von der Kunſt und Natur hervor gebrachten Meiſterſtück zu ſehen, durch dero Betrachtungen ein betrübtes

Herz ſich oft erquicket. Unter andern aber wird die Pheacer-Landſchaft wegen ihrer in ſich habenden Luſtgärten nicht wenig gelobet, darinnen man ſolche Aepfelbäum gefunden, welche, ſobald die erſten zeitig und reif geweſen, andere getragen. Dannenhero Alcinous, der König ſolcher Landſchaft, ſo dieſem Garten fleißig abgewartet, für einen Gott gehalten worden, deren ſonderlich Juvenalis gedenket. Die babyloniſchen hangenden oder in der Luft ſchwebenden Luſtgärten werden gleichermaſſen von etlichen Scribenten ſehr gerühmet, welche, wie Celius und Plinius vermelden, die Königin Semiramis ſolle gebauet haben. Ja der Garten iſt ein ſolcher Ort, allwo der Lieb in beſter Still und Einſamkeit kann gepflogen werden. Darum auch die verliebte Braut in den hohen Liedern Salomonis ihren Geliebten ladet in den Garten, da ſie ſaget: „Veniat Dilectus meus in hortum suum, es komme mein Geliebter in ſeinen Garten.“ Aber in was für einen Garten? Höre ſeinen Erzkanzler Lucam: „Egressus ibat secundum consuetudinem in montem Olivarum, nachdem er in ſeinem letzten Abendmahl ſich ſelbſt ſeinen Jüngern zu einer Speis und Trank dargegeben, und ſolchen Denkpfennig uns zu ewiger Erbſchaft hinterlaſſen, ging er hinaus, nach ſeiner Gewohnheit, an den Oelberg, ubi erat hortus, in quem introivit, allwo war ein Garten, in welchen er eingetreten, ſein Herz gegen ſeinen himmliſchen Vater auszugießen, theils durch innerliches theils durch äußerliches Gebet.“ Weil aber nunmehr die Zeit vorhanden, in welcher das menſchliche Geſchlecht durch ſeinen ſchmählichen Tod ſollte erlöſet werden, und er ſein bitteres Leiden angefangen, ſo wollte er auch in der letzten Stunde ſeine Gewohnheit nicht verlaſſen, uns anzuzeigen, wie wir in allen unſern Nöthen zu dem heiligen Gebet fliehen ſollen. Multum enim valet deprecatio, denn das Gebet vermag gar viel. Großer und wunderlicher Kraft ſeynd die himmliſchen Einflüſſe; aber die verborgenen Wirkungen des Gebets ſind viel wunderbarer, weil die Macht des Gebets ſogar überwindet die Natur. Das Gebet Moſis und Aaron hat gemacht, daß die Erde den Chore, Dathan und Abiron lebendig verſchlungen. Das Gebet hat das rothe Meer zertheilet, daß 600,000 Menſchen ohne Weiber und Kinder mit trockenem Fuß hindurch gezogen. Das Gebet der drei Knaben hat die Hitz und Flammen des glühenden Ofens ausgelöſchet. Das Gebet Joſuä hat gemacht, daß die Sonn ihren Lauf gähling eingeſtellt, und dem Ezechiä zehen Linien zurück gewichen. Das Gebet Eliä hat den Lauf aller himmliſchen Einflüſſe verhindert, und die Kraft aller Planeten dermaſſen geſchwächet, daß vierthalb Jahr kein Regen die Stadt Samaria gerühret. Das Gebet hat auch das Mehl vermehrend, das Oel wachſend und zunehmend gemachet, und die Todten ſogar auferwecket. Iſt alſo das Gebet in allen Zufällen fruchtbar und nützlich zu gebrauchen, weſſentwegen Alles, was ihr bittet in euerem Gebet, glaubet, daß ihr es empfangen werdet. Solches Gebet aber muß beſtändig ſeyn, wie uns der Apoſtel lehret: „Sine intermissione orate, daß wir ohne Unterlaß dem Gebet obliegen ſollen.“ Auf was für Weis ſolches geſchehe, zeiget gar ſchön an der h. Auguſtinus, ſprechend: „Ipsum desiderium tuum Oratio tua est, et si continuum desiderium, continua Oratio, das Verlangen ſelbſt zu beten iſt das Gebet; iſt das Verlangen ſtets und beſtändig, ſo iſt das Gebet auch ohne Unterlaß.“ Gott iſt vergnügt mit unſerer Begierd, gleichwie uns auch genug iſt ſeine Gnad; sufficit tibi gratia mea. Denn obwohlen wir zu Zeiten ſeine Gnade in den Widerwärtigkeiten nicht vermerken, ſo iſt es eben doch die höchſte Gnad, daß wir ſolche mit Geduld erleiden; non ego autem, sed gratia Dei mecum. Findet man zu Zeiten keine Süße noch Troſt in dem Gebet, muß man darum davon nicht abſtehen, ſondern ſich befleißen, in ſolchem zu verharren. Daher, als Jeſus an beſagtem Ort angelanget, befahl er ſeinen Jüngern, etwas zurück zu bleiben, und nahm alleinig drei mit ſich, von denen er ſich auch etwas abgeſondert, damit er ſein Gebet, welches mit vielen Seufzern unterbrochen wurde, beſſer verrichten könnte. Da wirft er ſich nieder auf ſeine Kniee, und traf ohne Ausfertigung einiges Worts mit ſeinen gleichſam in Zähren ſchwimmenden Augen auf den vor ihm ſtehenden Felſen. Bald neiget er ſein thränenfließendes Angeſicht nieder auf die Erde, als hätte er vergeſſen, daß er derjenige ſey, vor welchem die 24 Aelteſten auf ihr Angeſicht niederfallen und anbeten; oder aber als wollte er ſich in ſolche verſtecken, auf daß er den ihm zubereiteten Kelch nicht trinken dürfte. Und da er ſeines Gebets mit Thränen den Anfang gemacht, brach er in ſolche Wort hervor: „Abba Pater, ach mein Vater, iſt es möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir!“ Unter ſolchen mußte der warme Wind jener vor Lieb entzündeten Seufzer dieſes ſo trauervolle Gebet durch ſein vergoſſenes Thränenmeer fortwehen bis an das geſtirnte Wolkenhaus, bei dem grünen Land der unendlichen Barmherzigkeit Gottes Troſt zu ſuchen; ſolches bewegt. ſeinen allerliebſten Sohn zu tröſten, ſendete aus einen Engel von dem blauen Himmelsſaal in den Garten Gethſemane. Was aber für eine Stärke und Troſt ihm ſolcher engliſche Geiſt gebracht, und wer er geweſen, iſt ungewiß. Obwohl Einer ſich dergleichen Gedanken machen könnte, es wäre jener Erzengel geweſen, welcher, das himmliſche Ave Maria zu Nazareth anzukünden, geſandt worden, Chriſto auch in dem Garten vorzubilden und zu entwerfen den von Ewigkeit geſchloſſenen Rathſchlag ſeines Vaters, die Nothwendigkeit der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts, die unendliche Frucht ſeines ſo koſtbarlichen Leidens, die Erſetzung der engliſchen Stellen, und die Wiedereinführung der Kinder Adam in das beglückte Paradies. Gleichwohl ſey ihm wie ihm wolle, ſo iſt doch hierdurch ſein Schmerz nicht gemindert worden, ſondern vielmehr vermehret, und zwar alſo, daß ſeine Silberperlen der kryſtallenen Zähren in die rothen Rubinen der Blutstropfen verwandelt worden. Chriſtus Jeſus, der geliebteſte Heiland, vor ſo großer Furcht deſſen ihm ſchon vorgebildeten Tods kommet in ſolche Angſtesſchmerzen, daß ſie ihm den blutigen Schweiß austreiben.

Wie wird es dir ſeyn, o Menſch, in der Stund des Todes! Jetzunder betrüben dich die waſſerſchwangeren Wolken an dem Himmel, da du ſonſten guter Dinge biſt und geſund; wie wird es dir ergehen, wenn ſich in deinem Leib ein ſtarkes Regenwetter des Todesſchweiſſes erheben wird.

Ariſtoteles ſagt: die Aerzte halten den kalten Schweiß für ein Zeichen ſehr ſchwerer Krankheit. Weil aber die Seel bei Beurlaubung des Leibes der Krankheit die Oberhand verſtattet, ſo wird ſolcher kalte Angſtesſchweiß nicht ausbleiben. Denn durch dieſen letzten Schweiß will uns die Natur anzeigen, daß wir nach dem Zeitlichen nicht ohne Schweiß das Ewige erlangen können. Weil nach der Sünd unſers erſten Vaters zur Straf uns iſt auferlegt worden, zu erhalten das zeitliche Leben, in dem Schweiß unſers Angſichts das Brod zu gewinnen, wie viel derowegen mehr haben wir ſolches zu gedenken von dem Ewigen! Schwitzen wir hier um ein ſchlechtes Gut und Welluſt, warum ſollen wir uns nicht bemühen um den Himmel, unwandelbare Glückſeligkeit und unveränderliche Freud der Ewigkeit? Ach, gedenke, gedenke, o Menſch, ob du für das himmliſche Jeruſalem nicht Waſſer ſchwitzen ſolleſt, da der eingeborne Sohn Gottes Blut ſchwitzet, ja Alles in ſeinem Leiden dafür vergoſſen; derohalben, als der Prophet Iſaias ihn mit einem Kleid angethan, welches mit Blut beſprenget, längſt vorgeſehen, in höchſter Verwunderung aufgeſchrieen: Wer iſt dieſer, der von Edom kommet mit den gefärbten Kleidern von Boſca? der Schöne in ſeinem langen Kleid, der daher tritt in ſeiner großen Stärke? Warum aber iſt dein Gewand roth, und deine Kleider wie derjenigen, ſo die Kälter treten?

Kaiſer Aurelius ſagte in ſeinem letzten End zu ſeinem Secretario, welcher ihn tröſtete: Weil du an mir verſpüreſt, daß der Schlaf iſt von mir gewichen, daß ich die Einſamkeit liebe, daß mir die Geſellſchaft verdrießlich iſt, daß ich eine Ruhe empfinde in dem Seufzen, und das Weinen meine beſte Kurzweil iſt, ſo kannſt du leichtlich erachten, was für ein Sturm und Ungewitter vorhanden ſey in dem Meer des Herzens, ſintemalen dergleichen Erdbeben erſcheinen in dem Land meines Leibes. Was für Schmerzen müſſen denn Jeſum eingenommen haben, deren Empfindung ihm ſogar das Blut ausdrücken? Aber ach, obwohlen die vorgeſehene Pein und Kreuz noch ſo groß, muß es doch nur ſeyn, denn es beſchloſſen von Ewigkeit. Dieſes nun wohl betrachtend, verwilligte der holdſeligſte Jeſus darein, alſo, daß er in dieſe unſerm Heil höchſt erſprießliche Wort ausgebrochen gegen ſeinen himmliſchen Vater: „Nicht wie ich will, ſondern wie du willſt, dein Wille geſchehe!“

Wo ſeyd ihr, angefochtene Herzen? wo ſeyd ihr, ſchier bis in den Tod bekümmerte Gemüther? machet euch herbei mit den Flügeln eurer mehr als von den Flügeln geſchwind getragenen Gedanken! erhebet euch ſchnell zu dem Garten Gethſemani, allda werdet ihr einer Sache Erkundigung erlangen, die euch in allen Begebenheiten in dem tiefſten Herzensſchrein ſolle eingebunden ſeyn: nicht wie ich will, ſondern wie du willſt, dein Wille geſchehe. Betrachtet dieſe wenigen Wort und ihren Inhalt, ſo findet ihr eine wahre und vollkommene Uebergebung ſeines Willens in den Willen ſeines himmliſchen Vaters.

Damit aber auch ein Jeder ſolche Uebergab ſeines eigenen Willens recht vermerken möge, und ſolchen in die Hände ſeines gekreuzigten Heilandes vollkommen übergeben, ſo beherzige er, worinnen ſolche beſtehe; ſintemalen ſie iſt eine Tugend, durch welche der Menſch, nachdem er ſich ſelbſten verläugnet und ſeinem eigenen Willen abgeſagt hat, ſich dem göttlichen Willen, dem er weiß gut zu ſeyn, vollkommentlich übergibt, und mit demſelbigen vereiniget; auch gänzlich glaubet, daß Gott allein nach ſeiner großen Gnad, Lieb und Barmherzigkeit ihm ſolche Uebergab ſchenken könne. Alldieweilen Chriſtus ſagt: »Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen, ſo ſprecht: wir ſeynd unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun ſchuldig waren.« Sich dabei befleißend, daß aus ihm, von ihm alle guten Werk herrühren, nach den Worten des Heidenlehrers: »Ich lebe, nicht aber ich, ſondern Chriſtus in mir.« Damit er ſich wahrhaftig verläugne, und Gott ſeinen Herrn ſo rein und allein liebe, daß er in keiner Sach ſich ſelber oder das Seinige, ſondern nur allein Gottes Ehre und Herrlichkeit ſuche; Alles, was ihm begegnet, es ſey Freud oder Leid, ſüß oder ſauer, es komme her wo es wolle, in einer Lieb verharrend, in Glück und Unglück, mit gleicher Treu und Glauben in Gott. Denn wie der heil. Bernhard ſagt: »Wer ſollte ſich nicht ſchämen, halsſtarrig zu bleiben in ſeinem Gutgedunken, da die ewige Weisheit das Ihrige verlaſſen?« Wenn Einer nicht von ſich ſelbſten abweichet, ſo kann er nicht gelangen zu demjenigen, der über ihm iſt. Jener aber kann ſolches leicht erhalten, der nichts anders begehret, als in allen Sachen die Ehre und Willen des Allerhöchſten, dem er ſich alſo übergibt, daß, was Gott mit ihm verrichtet, er zufrieden lebe. Gibt er ihm was, ſo ſolle es gefällig ſeyn; entzieht er ihm was, ſo ſolle es ihm nicht mißfallen, ſondern ſich erfreuen, daß der Wille Gottes an und in ihm geſchehe; deſſen Wille alſo in und gegen Gott gerichtet iſt, ſo ſpricht auch Gott: „Voluntas mea in ea, daß ſein Wille in einer ſolchen Seel gleicher Weis auch ſey."

Ein beſonders Stuck oder Theil begehret Gott von dem Menſchen, wie in den Sprichwörtern Salomonis zu erſehen, da er ſagt: „Fili mi, praebe mihi cor tuum, gib mir, mein Sohn, dein Herz." Wer ſolches gegeben hat, der wird Gott Alles geſchenket haben, was er ihm verehren kann. Dann aber wird Gott das Herz verehret, wenn ein jeder Gedanke in Gott gerichtet wird. Wer ſolches verrichtet, der wird aufgenommen in die Zahl derjenigen, welche der ſelige Henricus Suſo, ein hellſtrahlendes Kleinod der Schwaben und unverwelkte Blume des dominikaniſchen Luſtgartens, auf den neunten Felſen bewohnend, nennet, indem er ſagt: „Sie begehren nichts anders, als dem Vorbild Chriſti im Glauben einfältig nachzufolgen." In Gott lieben ſie alle Menſchen gleichergeſtalt, und wer Gott den Herrn fürchtet und liebet, lieben ſie auch, leben der Welt abgeſtorben, und ihnen die Welt; ſind alſo dieſe die wahren Anbeter, die den Vater anbeten im Geiſt und Wahrheit.

Der heiligen Gertraud hat Chriſtus geoffenbaret, daß diejenigen, ſo ſich ganz und gar dem göttlichen Willen ergeben, und den ihrigen mit demſelben verlangen zu vereinigen, nichts anders begehrend, als daß der göttliche Wille über Alles in ihnen und allen Kreaturen, ſowohl im geiſtlichen als leiblichen Zeitlichen, als Ewigem vollkommen erfüllet werde, ſolche das göttliche Herz alſo an ſich ziehen, und gegen ſich bewegen, daß ſolches göttliche Herz dieſe Uebergab mit ſo großem Erkennen aufnehme, als da erkennet ein König, die Ehr von demjenigen zu haben, der ihm die Kron des ganzen Reiches aufſetzet. Und ſolches beweiſet er genugſam, da er ſagt: „Wer den Willen thut meines Vaters, der im Himmel iſt, derſelbige iſt mein Bruder und Schweſter und Mutter.“ Auch wie Johannes ſagt: „Similes ei erimus, daß wir ihm ganz gleich werden.“ Wie ſo aber? Dieſes erkläret gar ſchön Jener, welcher da ſchreibet: „Velle, quod vult Deus, hoc est, jam similem Deo esse, wollen, was Gott will, das iſt, ihm ſchon gleich ſeyn.“ Denn welchen gegeben iſt die Gewalt, Kinder Gottes zu werden, denen iſt auch gegeben die Gewalt, nicht zwar, daß ſie Gott ſeynd, aber dennoch, daß ſie ſeynd, was Gott iſt, nämlich ganz heilig und ewig glückſelig zu leben. Sintemalen darum ſind wir erſchaffen, und leben, damit wir Gott gleich ſeyen, alldieweilen wir zu dem Ebenbild Gottes erſchaffen ſeynd. Derohalben iſt nothwendig, daß wir uns jederzeit befleißen, den Willen Gottes zu erfüllen. Wie Chriſtus ſelbſten uns lehrt, nicht allein in dem heil. Vater unſer zu bitten, daß ſeines Vaters Wille geſchehe, wie im Himmel alſo auch auf Erden, ſondern ermahnet uns, ſolches mit furchtſamen Worten zu erben, indem er ſpricht: „Nicht ein Jeder, der da ſagt: Herr, Herr, wird eingehen in das Reich der Himmel, ſondern der den Willen thut meines Vaters, der im Himmel iſt.“ Dieſe Uebergab iſt ein

Baum des Lebens Allen, die ſie ergreifen, und ſelig ſeynd die, die ſie behalten. Sie iſt eine Speis, deren der Menſch ſich ſicherlich mag bedienen; alldieweilen ſich deren der eingeborne Sohn Gottes ſelbſten bedienet, da er ſagt: „Meine Speis iſt, daß ich den Willen thue desjenigen, der mich geſandt hat, damit ich ſein Werk vollbringe.“

Solche ſo koſtbarliche Speis zu verkoſten hatte Luſt bekommen der hocherleuchtete und nunmehro in dem himmliſchen Jeruſalem hell glänzende Stern Johannes Taulerus, des heil. Prediger-Ordens, welcher durch lange Zeit von dem gütigen Himmel nichts mehr verlangte, als ſolche Speis, damit er in Kraft derſelben vermöchte zu laufen, bis zu dem Berg Horeb. Ich will ſagen, auf daß erreichen könnte Taulerus die glückſelige Ewigkeit, wünſchte er zu gehen den kürzern Weg, welcher ihn leitete zu der immerwährenden Glückſeligkeit. Derowegen als er einmal etwas eifriger ſein inbrünſtiges Gebet bei ſtiller Nacht gegen den blau geſtirnten Himmelspallaſt ſchickte, hat er nach göttlicher Anordnung angetroffen einen armſeligen Bettler und zerlumpten Tropfen. Solchem wünſchte er einen glückſeligen Morgen; welcher aber nach Bedankung ſo wohl gemeinten Wünſchens zugleich geantwortet, daß er niemals einen unglückſeligen Tag angetreten.

Dieſer muß glückſeliger geweſen ſeyn in allem Leidweſen und Schmerz, als du, vermeintes unglückſeliges Herz; ihm muß beſſer geſchmeckt haben ein mit Brod und Waſſer bedeckter Tiſch, als dir die Vögel, Wildprät und Fiſch; er muß beſſer geruhet haben auf der Erd oder einem Brett, als du in deinem Federbett; er muß beſſer bekleidet geweſen ſeyn im zerlumpten Hader, als du in Sammet, Gold, Silber und Mader; er muß holdſeliger bedienet worden ſeyn von den Vorübergehenden, als du von den Umſtehenden, die dir Zarten thun aufwarten nach allem Wunſch; er muß ſicherer beherberget worden ſeyn in dem Haus, aus Holz und Stroh gebaut, als du in deinem Pallaſt, ausgehaut aus Marmor und Ceder, die dich werden vor Dieben und Sorgen behalten verborgen. Warum aber dieſes? Denn er ſprach: wenn ich von dem Hunger und Durſt geplagt, vom Leiden ſchier werde gejagt, im langſamen Tod, ſo lobe ich Gott; wenn die Kälte und Hitz, Hagel und Blitz, Sonnen und Regen ſich bei mir ablegen, und bringen in Noth, ſo lobe ich Gott; wenn ich verachtet, werd wenig geachtet, muß leiden viel Schmachen, armſelige Sachen, auch häufigen Spott, ſo lobe ich Gott. Und derowegen hat mir die Sonne niemalen in den himmliſchen Thierkreis einen unglückſeligen Tag eingeführet, denn ich habe mich Gott alſo ergeben, und gelernt, mit ihm zu leben auf ſolche Weis, daß ich verſichert bin, was er thue, es nicht könne bös ſeyn, und was er mir zukommen läßt, es ſey gleich geweſen ſüß oder ſauer, Freud oder Trauer, Regen oder Schauer, angenehm oder unbequem, Alles hab ich von ſeiner mildreichen Hand angenommen als das Allerbeſte, ſintemalen ich in der Schul der Widerwärtigkeit ergriffen, daß keine Sach, von der Welt würdig geliebt zu werden, denn nur der einige Will des über Leib und Leben Herzangenehmſten Gottes; alſo war ich jederzeit glückſelig, weil der Wille meines Heilandes in mir erfüllet wurde, welchem ich den meinigen mit ſolcher Reſignation übergeben, daß, was er will und will nicht, nur allezeit recht geſchieht. Aber da Taulerus ihn wiederum befragte: wie er ſich verhalten wollte, wenn ihn der bleichzornige Richter zu der ewigen Straf verdammen würde? gab er gleich zur Antwort: was, er mich verdammen? und wahrlich, wenn er ſolches zu vollziehen begönne, ſo habe ich zwei Arme, mit welchen ich ihn umfaßte; einer die wahre Demuth, und der andere meine gegen ihn tragende Liebe; mit welchen zwei Armen ich ihn alſo an mich halten wollte, daß er gezwungen würde, mit mir in den Abgrund zu gehen; und wäre mir dann beſſer, ſeiner in der Höll zu genießen, als ohne ſeinen Willen den Himmel zu beſitzen. Aus welcher Red denn Taulerus den Weg der Vollkommenheit gelehrt, daß kein beſſerer ſey, als die wahre Reſignation und Uebergab in der Demuth. Darum ermahnet uns der heil. Petrus zur Demüthigung unter der gewaltigen Hand Gottes, als wollte er ſagen: Weichet und unterwerfet euch ſeinem gnädigen Willen. Ein demüthiger und reſignirter Menſch ſpricht allezeit mit Jenem: Ich will den Herrn loben jederzeit, ſowohl zur Zeit der Glückſeligkeit als Widerwärtigkeit. Ueber welchen Ort der h. Auguſtinus ſagt: „Wer iſt, der den Herrn lobet zu jeder Zeit, als ein Demüthiger von Herzen?“ Sey demüthig, wenn du ſtets den Herrn verlangeſt zu loben. Denn wie Caſſianus vermerket, ſo iſt das erſte Anzeigen der Demuth, wenn Einer einen abgetödteten Willen hat; wie es dieſem glückſeligen Bettler erſcheinet.

Ach, wertheſtes Herz, ſehe dieſen armſeligen Menſchen in dem Gipfel der chriſtlichen Vollkommenheit, ſehe, und eifere ihm nach; ſeine geführte Red iſt kräftig genug, dir einzuſprechen die Uebergebung deines Willens in den allergütigſten Willen Gottes; trägt es ſich zu, daß der Allerhöchſte dich ſterben läßt in deinen Trübſalen, ſo gedenke, ſolches ſey zu deinem Beſten abgeſehen, und mit dieſem Gedanken ſamt einem ſteifen Vertrauen verſenke dich in das ungeſalzene ſüße Meer der Vorſehung Gottes, und ergebe dich ſeinem Willen, da wirſt du erfahren, was der weiſe Mann ſagt: Ein Freund liebet allezeit, und ein Bruder wird in der Noth geprüfet. Derohalben er in den himmliſchen Offenbarungen ſelbſten ſpricht: Siehe, ich ſtehe vor der Thür, und klopfe an, ſo Jemand meine Stimme hören und die Thür aufthun wird, zu dem werd ich eingehen. Diejenige Seel aber ſperret auf die Herzenspforte, welche den Schlüſſel des eigenen Willens überreichet, und ſich völlig ihm ergibt; wie uns denn gar wohl der weiſe Mann ermahnet, da er ſagt: Deinen böſen Begierden gehe nicht nach, und wende deinen Willen nämlich zu und in den göttlichen. Derowegen rufe zu dem Oeftern mit Saulo: „Domine, quid me vis facere, Herr, was willſt du, daß ich thun ſoll? ſiehe, mein Herz iſt bereit, mein Herz iſt bereit!“

Unter den erſten Grundſteinen des herrlichen Tempels, ſo Joannes in ſeiner Offenbarung geſehen, hat das Edelgeſtein Jaspis den erſten Ort. Dieſer Stein iſt nach Meinung der Naturverſtändigen ein Wahrzeichen der Beſtändigkeit, und wirket, daß derjenige, ſo ihn bei ſich trägt, aus Furcht und Zagheit nicht erſchrecket werde. Wer ſich vollkommen dem göttlichen Willen ergeben, und dieſes Kleinod der wahren Uebergab bei ſich trägt, der iſt unter die erſten und vornehmſten Freunde Gottes zu zählen, der ſich vor keiner Widerwärtigkeit fürchten wird.

Ein gewiſſer Ehewirth, deſſen Weib Sie-Mann war, konnte mit ihr keineswegs in anderer Einigkeit leben, als wie zwei Amper in einem Brunnen, zu deſſen einem Aufgang der andere hinunter gehet. Die ſaubere Urſchel, ſo die Herrſchaft jederzeit begehrte zu haben, erzeigte eine ſolche tölpiſche Gravität, daß man genugſam ihre Faulheit daraus ſpürte. Ihre liebreiche Geſtalt, gleichſam ein Quatembergeſicht, bewog den Mann zu ſolcher Liebe, daß er ſie gar oft mit ſo holdſeliger Freundlichkeit angeſchaut, als ob er Holzäpfeleſſig getrunken; ſintemal ſie war ein ſolches murriſches Murmelthierlein, dem Wenige gleich zu finden, alſo zwar, daß der Mann nicht in einen geringen Schimpf bei ſeinen Nachbarn wegen ihr gerathen. Einmal, da er in guter Geſellſchaft, wurde es ihm vorgeſtoßen, daß er ſich von ſeinem Weib wie ein Knecht halten und unterdrücken ließe, auch Alles, was ſie begehrte, verrichten müßte, gab er gleich zur Antwort, daß ſolches der Wahrheit nicht beiſtimmte, denn ſein Hauskreuz müßte jederzeit nach ſeinem Willen leben, und wenn er es jetzt von ihr verlangte, mit ihm einen Tanz zu thun, würde ſie alsbald darein verwilligen; dieſes zu erfahren, ſollen Zwei von ihnen mitgehen, und den Augenſchein einnehmen, bei Nichterfolgung ſeiner Wort wolle er einen guten Trunk bezahlen; bei

Erfolgung aber ſelbiger ſollen die Uebrigen ſo viel zu bezahlen ſchuldig ſeyn; welches denn gar gern beiderſeits angenommen worden. Kaum waren ſie bei ſeinem Haus angelangt, ſtellte er ſie vor ein kleines Fenſter, damit ſie alſo unvermerkt zuſehen möchten. Gleich darauf gehet er in die Stube, allwo ſein Weib mit einem Krug Wein bei der Kunkel ſaß; ſolcher wünſchte er einen guten Abend, welchem ſie aber mit viel tauſend Höllfurien dankte. Die daraußen vermeinten ſchon, gewonnen zu haben, allein der Mann fing bald an, in der Stube auf und ab zu tanzen, auch ſich ſelbſten Folgendes aufzuſpielen:

Ich bin Herr, und du biſt Narr,
Tanz auch mit, ſo iſt's ein Paar,
Wirf hinweg das Kunkelhaar,
Denn ich Herr, und du biſt Narr.

Das Weib ſchaute ihm eine Zeitlang mit wunderſeltſamem Angeſicht zu, bis ſie endlich voller Uebermuth den Spinnrocken von ſich geworfen, die Arme auf beide Seiten ſetzend, gleich einem Eſſigkrug, auch herum geſprungen, und dem Mann öfters unter die Naſe geſchnalzen, ſchreiend:

Schau, du Sau, ich bin Frau,
Ei du Sau, ich bin doch Frau.

Welches denn ein ſo luſtiger Tanz geweſen, daß die vor dem Haus von Herzen angefangen zu lachen, der Mann aber aufgehört zu tanzen, und war ihm ſchon genug, daß das Weib ſeinen Willen erfüllet.

Gar oft geſchieht es mit uns Menſchen, daß wir uns gegen Gott undankbar und halsſtarrig erzeigen, auch unſern Willen ihm in keiner Sach unterwerfen wollen, ja ſogar zu Zeiten wider ihn murren und läſtern dürfen, als ob er gleichſam nicht gerecht, und uns unrecht geſchehen laſſe, ungeachtet wir doch in allen Dingen und unumgänglichen Zufällen uns ihm vollkommen übergeben ſollten, denn ihm beſſer bekannt, was uns nützlich, als wir wiſſen, was uns zu erwählen. Wir ſollten zufrieden ſeyn mit dem, was Gott uns hat gethan, und vergleichen unſern Willen mit ſeinem, auch nichts mehr begehren, als was er begehret; weilen er allein weiß Alles, und was er weiß, darinnen irret er nicht. Weil derowegen Gott dermaſſen verſtändig iſt, wer iſt derjenige, der ſich unterſtehen darf, ein Richter zu ſeyn über ſeine tiefen Geheimniſſe? Auf eine beſondere Weis müſſen wir uns verhalten gegen Gott, und auf eine andere Weis gegen den Menſchen. Den Menſchen müſſen wir unterdeſſen ein freundliches Angeſicht erzeigen, zur Bezeugung der Demuth; aber vor Gott müſſen wir auf unſer Angeſicht fallen, zu Erlangung ſeiner Gnad. Obwohlen wir ihn oft durch unſere Ungeduld und eigenſinnigen Willen zu dem Zorn bewegen, allein, damit er erzeige, daß er der Herr ſey, und wir ihm gehorſamen, auch unſern Willen nach dem ſeinigen richten müſſen. Wenn er bei uns mit Gutem nichts kann ausrichten, ſo ſpielet er uns auf einen artlichen Tanz, und lehret uns durch den Talenpatſch ſpringen, indem er uns zuſchicket ein widerwärtiges Kreuzel, durch welches wir gezwungen ſeinen Willen thun, und wie er uns aufgeiget, darnach tanzen müſſen; ſodann dem himmliſchen Heer eine herzliche Freude verurſachet, nach den Worten des geliebten Heilands: „Daß alſo Freud wird ſeyn im Himmel über einen Sünder, der Buß thut, denn über neun und neunzig, die der Buß nicht bedürfen.“ Und dieſes iſt ein ſo luſtiger Tanz, daß er uns ſpringend und laufend machet, auch wider unſern Willen.

Einer hatte eine wunderliche Unruhe zu Haus, welche ſich in die Uhr ſeines Willens ganz und gar nicht ſchickte, und durch die Räder den Zeiger auf keine gute Stund richtete, weder Gutes noch Böſes wollte dazu behülflich ſeyn, und mußte Jener ein kunſtreicher Uhrmacher ſeyn, der ſie verbeſſerte. Das große und hohe Meer iſt nicht ſo ungeſtüm, ſo den ganzen Erdkreis umgibt, noch das Schwert eines Henkers iſt nicht ſo ſcharf, der Donner iſt nicht ſo erſchrecklich, noch die Schlang iſt nicht ſo giftig, als ein böſes Weib, und wäre gut, daß der Mann ſo fleißige Obſicht hätte auf ſeine eigene Seele, als das Weib auf ſein Leben. Wer ſich an Einem rächen will, der darf ihm nur ein böſes Weib zukuppeln, und hat ſchon genug gethan. Wenn ein Mann mit einem Weib Zankhändel anfängt, iſt es eben ſo viel, als wenn er einem Eſel den Kopf wäſchet. Ein ſolches Zank- und Poltereiſen war auch dieſe Unruhe, deren Zung er mehr fürchten mußte, als das Schwert ſeines Feindes. Denn der Weiber Natur iſt, daß ſie dasjenige begehren zu genießen, was ſie lieben, und daß ſie dasjenige bis auf den Tod verfolgen, was ſie haſſen. Alles, was er begehrte, was er ſchaffte, was er befahl, war Alles umſonſt. Weilen er derowegen von ihrer widerwärtigen Neigung verdrüßig worden, und ſeinem Willen nur mit böſen Worten begegnet wurde, kaufte er eine große Sackpfeife, mit welcher er bei Wiederbellung ihr ſo unangenehm aufſpielte, daß ſie überdrüßig von ſo halsſtarriger Weis eine Zeitlang nachgelaſſen. Weilen aber den Weibern in ihrer Stutzigkeit wenig abzugewinnen, fing ſie bald wieder auf ihren alten Ton übel fortzufahren an; allein der Mann nicht faul, weil er in dem Haus wollte der Herr ſeyn, befiehlt eine große Wiege zuzurichten, in welche er ſie mit Beihülf Anderer ſo lang eingebunden und gewieget, bis ſie verſprochen, ſeinen Willen in Allem zu vollziehen.

Chriſtus Jeſus, ein Herr Himmels und der Erde, macht es auch alſo mit uns Menſchen. Wenn wir ſeine Gebote nicht halten wollen, ſpielt er uns auf durch viele Widerwärtigkeiten; wenn dieſes nicht genug, ſo wirft er uns durch eine Krankheit in die Wiege des Betts, bis wir verſprechen, genöthigt durch die Schmerzen, ſeinen Willen zu erfüllen.

Albertus M. meldet: Die wahre Freundſchaft bleibe immerdar, ſie blühe für und für, ſie ſey allezeit innerlich warm, und liebe ſowohl zum Theil die Traurigkeit als Freud. Ein wahrer Freund iſt wie ein Lorien- oder Lorbeerbaum, welche des Winters und Sommers grün ſind, und ihre Blätter und Friſchheit zu keiner Zeit verlieren, ſondern gleichſam ohne Leben unſterblich ſind; darum Theophraſtus ſpricht: „Es ſey billig, daß die Freundſchaft unſterblich ſey, dazu aber iſt vonnöthen ein unſterblicher Freund.“ Einen unſterblichen Freund haben wir an dem allerhöchſten Gott, wenn wir uns befleißen, demjenigen nachzufolgen, der geſagt: „Descendi de coelo non ut faciam voluntatem meam, sed voluntatem ejus, qui misit me Patris, ich bin von dem Himmel herab kommen, nicht meinen Willen zu thun, ſondern den Willen desjenigen, der mich geſandt hat, des Vaters.“ Wer dieſes in dem Werk erfahren will, der muß ſich Gott gänzlich ergeben, und mit Chriſto ſagen: „Vater, nicht wie ich will, ſondern wie du willſt, dein Wille geſchehe!“ Ich aber will mit David meinen Willen Gott freiwillig opfern, denn er iſt gut, auch ſolches aus Herzensgrund, zu jeder Stund, mit wahrem Mund mit Nachfolgendem bekräftigen:

I.

Ein Liebespaar durch Lieb und Treu
Einander ſeynd verbunden,
Da der Geſpons der Liebe frei
Genießt zu jeden Stunden;
Die Braut in größtem Freudenſtand
Hingegen lebt vergnüget,
Weil durch ſo keuſches Liebesband
Zuſammen ſie verfüget;
Und das darum und nur allein,
Weil Beider Will thut Einer ſeyn.

II.

In Freuden Alles immer ſchwebt,
Wo man in Lieb verſtricket.
Wer in der Lieb verſtricket lebt,
Der iſt nun g'nug beglücket;
Wenn Lieb und Treu beiſammen ſteht,
All Beid in Eins verfaſſet,
Fortuna unbeweglich geht,
Kein Unglück ſie zulaſſet;

Und das darum und nur allein,
Weil Beider Will thut Einer ſeyn.

III.

Ich bin auch meinem Gott vertraut,
Ihm hab mich ganz ergeben,
Er mich erkennt für ſeine Braut,
Ich ihme für ſein Leben;
Ich hab ihn neulich auf das Neu,
Nachdem ſein Zorn verſchwunden,
Mit wahrer heißer Zäher-Reu
In Lieb auf mich entzunden;
Und das darum und nur allein,
Dieweil ſein Will iſt auch der mein.

IV.

Denn mit ſo großer Liebesflamm
Iſt jetzt mein Herz entzündet,
Die mein herzliebſter Bräutigam
Ganz feſt in mich gegründet;
Von ihm mein Leben angehebt,
Durch ihn es ſich ſoll enden,
In ihme es noch allzeit ſchwebt,
Wird ſich von ihm nicht wenden;
Und dieß darum und nur allein,
Dieweil ſein Will iſt auch der mein.

V.

Mit ſeiner Laut Wälder und Stein
Orpheus konnt nach ſich bringen,
Daß Alles ſich mußt ſtellen ein,
Bei ſein ſo ſüßem Klingen;
Alſo auch bald, wenn nur ein Wort
Aus Jeſu Mund erklinget,
Nach ihme gleich mein Herz ſich fort
Durch Berg und Thäler ſchwinget.

Und dieß darum und nur allein,
Dieweil ſein Will iſt auch der mein.

VI.

Die wilden Thier Orpheus befalt,
Daß ſie zu ihme kommen,
Und ihn allda ſo lang begleit,
Bis zahm ſie Abſchied g'nommen;
Ja wilder ich nicht als ein Thier,
Der mit Verſtand begnadet,
Jeſu folg billig für und für,
Der mich zu ihme ladet;
Und das darum und nur allein,
Dieweil ſein Will iſt auch der mein.

VII.

Gleichwie der glänzend Heſperſtern
Pflegt immer nachzuziehen
Appollini, und ſich von fern
Zur Nachfolg thut bemühen;
Er folgt ihm nach durch blaue Straß,
Nach ihm ſein Lager ſchläget,
Alſo mein Herz ohn' Unterlaß
Begierd nach Jeſu träget,
Und das darum und nur allein,
Dieweil ſein Will iſt auch der mein.

VIII.

Von dem Magnet wann iſt berühret
Die eiſerne Nadel worden,
Bald durch verborg'ne Kraft geführet,
Sie wird dann gegen Norden;
Gleichwie auch eine Sonnenwend
Gegen die Sonn ſich kehret,
Jeſu mein Herz folgt ohne End,
Mit Lieb und Lob ihn ehret;

Und das darum und nur allein,
Dieweil ſein Will iſt auch der mein.

IX.

D'rum, was er will, das will ich auch,
Sein Will ſoll ſtets geſchehen,
Mein eigner Will, gleichwie der Rauch,
Jn Lüften muß vergehen;
Was er verlangt, iſt Alles gut,
Beſſer iſt nichts zu finden,
Nach ſeinem Will mein Herz und Muth
Mit ihm thut ſich verbinden;
Und das darum und nur allein,
Dieweil ſein Will iſt auch der mein.

X.

Wenn über mich er Feu'r und Hitz
Nach ſeinem Will wird ſchicken,
Und gegen mir das Hagelg'ſchütz
Durch ſchwarze Wolk läßt blicken;
Wenn ſchon ein Kriegsheer ſpottet mein,
Mich ganz und gar verachtet,
Als ſollt Gott nicht mein Helfer ſeyn,
Mein' Seel es doch nicht achtet;
Und das darum und nur allein,
Dieweil ſein Will iſt auch der mein.

XI.

Sollt denn das blaue Wolkenrund
Auch Jupiter bewegen,
Und dieſen ganzen Erdengrund
Wollt in die Flammen legen;
Wenn er von ſeinem Blitzesſtand
Wird ſeine Pfeil abſchießen,
Soll mich ſo ſtarker Wolkenbrand
Darummen nicht verdrießen,

Und das darum und nur allein,
Weil Jeſu Will iſt auch der mein.

XII.

Obſchon die grauſamen Wind
Zuſammen wollen brauſen,
Und ſonſt all ihren Luftgeſind
Nach ihren Kräften ſauſen;
Als wenn ſie wollten in die Luft
Mit ihnen mich hinführen,
Wird mir doch ſolcher wilder Duft
Ein Härlein nicht berühren;
Und das darum und nur allein,
Weil Jeſu Will iſt auch der mein.

XIII.

Wenn ſchon dann auch erheben ſich
Die ungeſtümmen Wellen,
Erſchrecklich ſauſen wider mich,
Vermeinen mich zu fällen;
Wenn wider mich das ganze Meer
Sehr wüthend ſich thät ſtellen,
Ich ſchätze es für eine Ehr,
So ſchlagen ſeine Wellen;
Und das darum und nur allein,
Weil Jeſu Will iſt auch der mein.

XIV.

Wenn dann der glatte Wellengrund
Sodann ſich wollt verhalten,
Und einen Mund und jeden Bund
Wollt mir das Glück zerſpalten;
Und dann durch aufgeſperrten Schlund
Ein Wallfiſch mich wollt ſchlingen,
Wie Jonam in See's wilden Grund,
Wird es kein' Furcht mir bringen,

Und das darum und nur allein.
Weil Jeſu Will iſt auch der mein.

XV.

Wenn auch gleich dann in ihren Schooß
Die Erd mich wollt vergraben,
Und manchen harten Schollenſtoß
Von ihr ich müßte haben;
So würd auch dieſes mir nur ſeyn
Ein angenehmer Schrecken,
Wenn ich vergraben würde ein
In ihr ſo rauhe Decken;
Und das darum und nur allein,
Weil Jeſu Will iſt auch der mein.

XVI.

Wenn Clotho gleich auch einen Theil
Begehrt von mir zu haben,
Und ein ſchnell abgeſchoßner Pfeil
Mein Herz ſollt mir durchgraben;
Mir dieſes ſeyn wird nur ein' Freud
Und ganz liebreiches Schießen,
Wenn ich nach ſolchem Todsbeſcheid
Mein Leben würd beſchließen;
Und das darum und nur allein,
Weil Jeſu Will iſt auch der mein.

XVII.

Wenn Cerberus, der Höllenhund,
Mit allen ſeinen G'ſellen,
Mit aufgeſperrtem Rach und Schlund
Sich gegen mir wollt ſtellen;
Und Charon hätt den Floß bereit,
Auf ſolchen mich zu ſetzen,
Zu fahren in die Ewigkeit,
Sollt mich auch nicht entſetzen;

Und das darum und nur allein,
Dieweil mein's Jeſu Will auch mein.

XVIII.

Wenn ich im tiefen Acheron
   Auch würde ewig müſſen
Zum recht verdienten Sündenlohn
   Mein' Miſſethaten büßen;
O Gott, auch dieſes würd mir ſeyn
   Nicht wider meinen Willen,
Wenn ich dadurch den Willen dein
   Könnte ſattſam erfüllen;
Und das darum und nur allein,
Dieweil dein Will iſt auch der mein.

XIX.

Was dir gefällt, o großer Gott,
   An mir, dein'm G'ſchöpf, zu machen,
Es ſey in Freud, Neid oder Spott,
   In allen andern Sachen;
Mach du mit mir, wie es dir g'fallt,
   Dein Will geſcheh in Allem,
In was für Form es ſey und G'ſtalt,
   Mir ſoll es nie mißfallen;
Und das darum und nur allein,
Dieweil dein Will iſt auch der mein.

XX.

Du biſt mein Troſt, mein' Zuverſicht,
   Mein' Hoffnung und mein Leben,
Was du nicht willſt, will ich auch nicht,
   Hab mich dir ganz ergeben;
Was aber willſt, ich auch das will,
   In deinem Will ich lebe,
Mach nur, daß ich dein Will erfüll',
   Und ihm nie widerſtrebe;

Damit dein Will und auch der mein
Stets beide nur Ein Wille ſeyn.

Nun aber möchte vielleicht Einer fragen, worinnen die wahre Freundſchaft beſtehe? Solches beantwortet Pythagoras, da er ſagt: „Die wahre Freundſchaft eines Freundes iſt, wenn man aus vielen unterſchiedlichen Menſchen Ein Herz machet.“ Die wahren Freunde ſollen in allerlei Sachen einerlei ſeyn, Eines Herzens, Einer Seele, Eines Willens und nicht Willen. Darum ſpricht die Glossa interlinearis: „Die rechten Freunde ſollen ſich dergeſtalten gegen einander verhalten, damit aus zweien Gemüthern nur Eins werde, welchem du eben ſo gut trauen darfſt, als dir ſelbſten, und in welches du keinen Zweifel ſetzen ſolleſt.“

Quintilianus ſchreibt: „Ich finde in der ganzen Welt nichts, welches die Natur beſſer bedacht und verordnet habe, als die Freundſchaft.“ Derowegen ſoll man einen Freund höher halten, denn alle anderen Ding auf Erden. Ein guter Freund iſt ein ſtarker Schirm; der einen ſolchen findet, erlanget einen treuen Schatz. Keine größere Luſtbarkeit iſt in einer Gemeinde, als die Einigkeit der Gemüther und Gleichheit der Sitten, ſamt der Vollziehung des Befehls der Obrigkeit. Ach, was für Troſt, was für Süßigkeit, was für Freud wird denn bringen eine wahre Uebergab dem Menſchen, welche einführet die Freundſchaft des allerhöchſten Gottes! Ach, daß wir es erkenneten, würde ein Jeder ſich nicht genug bemühen können, ſolche zu erlangen, durch welche die Seel viel wahrhaftiger mit Gott vereiniget wird, und viel vollkommener in Gott verändert, als ein Tropfen Waſſer, wenn er in ein großes Faß Wein gegoſſen würde, in Wein verwandelt wird; oder daß die Seel vereinigt wird mit ihrem Leib, mit welchem ſie Ein Weſen und Menſchen verurſachet.

Das Feuer, wenn ſolches in das Holz wirket, verzehret alle Feuchtigkeit, Naß- und Grünheit des Holzes, und machet es wärmer und hitziger, auch ihm, dem Feuer ſelbſt, ähnlicher und gleicher. Je gleicher aber das Holz dem Feuer wird, je mehr und mehr verliert es alle Ungleichheit. Verzehret alſo das Feuer in kurzer Zeit die ganze Materie des Holzes, daß das Holz endlich auch zu Feuer wird, und nicht mehr Holz, ſondern Feuer zu nennen iſt. Gleicher Weis iſt es mit dem menſchlichen Willen, welcher, wenn er ſich wirft in den liebesflammenden Willen des allerhöchſten Gottes, wird er gleich entzündet, erleuchtet und erläutert von Allem, welches ihn als eine Näſſe und ſchwere Feuchtigkeit verhindert von dem Aufſteigen zu der Tugend. Weil die göttliche Hitz durch das Feuer der Liebe und Vereinigung beider Willen, alſobald verzehret alle Ungleichheit in eine Einigkeit zu dem göttlichen Willen, alſo daß der menſchliche Will nicht mehr genennet wird ein Wille des Menſchen, ſondern ein Wille Gottes, denn der menſchliche Wille alſo verändert wird in den göttlichen, daß nur Ein Wille erſcheinet. Und dieſes iſt, ſo die heil. Schrift meldet: „Ambulavit cum Deo et non apparuit, quia tulit eum Deus, er führte einen göttlichen Wandel, und war nicht mehr geſehen, denn Gott hat ihn hinweg genommen.“

Warum aber wird ein ſolcher Menſch nicht mehr geſehen? Als der gerechteſte Gott die laſtervolle Welt mit der Sündfluth gedachte zu ſtrafen, hat ſich Noe in die Arche begeben, et inclusit eum Deus deforis, und der Herr beſchloß ihn von auswendig. Wer durch die unverfälſchte Uebergab ſich in die Arche des göttlichen Willens hinein füget, ſolchen beſchließet der gütige Heiland mit ſeinen überflüßigen Gaben und Gnaden dermaſſen, daß er durch ſolche ganz verſchloſſen ruhet in dem Herzen der allerhöchſten Majeſtät Gottes.

Das 13. Kapitel.

Wer freireich leben thut,
Hat das vornehmſte Gut.

Was könnte geweſen ſeyn für eine größere Freundſchaft und Liebe, als diejenige, welche einander erzeiget Pythias und Damon, die ſo vertraute Freunde geweſen, daß Einer für den Andern Bürg worden, zu ſterben. Jonathas liebte David als wie ſeine Seele, und Jakob hatte Joſeph mit größerer Lieb umfangen, als alle anderen Kinder. Allein der geliebt wird, hat viele Verfolger. Joſeph, als er unterſchiedliche Träume gehabt, die gleichſam verboten waren, daß ihn mit der Zeit ſeine Brüder als einen König verehren ſollten, faßten ſie einen Widerwillen gegen ihn, alſo daß ſie verlangten, ihn aus dieſer in die andere Welt zu ſchiern. Judas aber, ſein Bruder, damit ſie nicht die Hände im Blut ihres unſchuldigen Bruders waſchten, verkaufte Joſeph den Madianitern; melius est ut venundetur Ismaelitis.

Die Juden, welche waren dem Fleiſch nach Brüder Chriſti Jeſu, konnten ihn wegen ſeiner Tugenden und ihm erzeigten von Vielen ungewöhnlichen Ehr nicht mehr gedulden; ſondern trachteten ganz wüthend, ihn aus der Zahl der Lebendigen unter die Todten zu miſchen. Judas Iſcarioth, wie getreu er ſeinem Gott und Herrn, gibt er an den Tag bei finſterer Nacht, ſintemalen er, da die Juden wider Jeſum, wie die Söhne Jakobs wider den unſchuldigen Joſeph, und Abſalon mit Achitophel wider David rathgeſchlagen, aus Antrieb des Teufels zu ihnen verfüget und anerboten, Jeſum zu überantworten, unangeſehen er ſo viele Gnaden und Gutthaten von ihm empfangen.

Das hat die Undankbarkeit, daß ſie das Gute mit Böſem vergeltet. „Quid vultis mihi dare, et ego eum vobis tradam, was wollt ihr mir geben," ſpricht er, „und ich will euch ihn überliefern?" O ſtrafwürdige Frechheit ſolcher Rede, hat dich darum dein Meiſter und Lehrer unterrichtet, um die Reichthümer zu verachten? O unerhörte Grauſamkeit, o erſchreckliche That, o blutdürſtiger Verräther, der du das unſchuldigſte Lamm übergibſt den grauſamſten Wölfen! O Juda, was iſt dieſes? was iſt dieſes? iſt dir nicht bekannt, daß ein einiges Tröpflein ſeines Bluts eines unſchätzbaren Preiſes? Biſt du ſo gar blutbegierig, daß du es anders nicht bekommen kannſt, als durch deſſen Verkaufung? ei, ſo verkaufe Jeſum mir, und ich will ihn bezahlen mit allem meinem Gut und Blut. Aber ach, ſie verſprechen ihm dreißig Silberling, Jeſus wird verkauft, die Zeit der Verrätherei beſtimmet, Judas empfanget das Geld.

Nachdem er alſo Alles verrichtet, nimmt er bei finſterer Nacht, welche den muthigen Menſchen, mordblutigen auch blutdürſtigen Gemüthern gibt Hülf und Rath zu böſer That, mit ganzem Geſchwader der Jeſu neidigen Juden mit ſich an jenen Ort, wo er vermeinte, ihn zu finden, nämlich in dem Garten Gethſemani. Weilen er aber beſorgte, indem Johannes Jeſu nicht ungleich an Geſtalt, daß Jeſus entgehen und Johannes gefangen würde, gibt er ihnen ein Zeichen, Jeſum zu erkennen: »Quemcunque osculatus fuero, ipse est, tenete eum, welchen ich küſſen werde, dieſer iſt's, den greifet.« Alſo verkehrte er das Zeichen des Friedens und der Freundſchaft in ein Wahrzeichen grauſamer Verrätherei. Was machſt du, Judas, verratheſt du des Menſchen Sohn mit einem Kuß? was thuſt du, Judas, mit dem Zeichen des Friedens fügeſt du zu eine Wunde? was begeheſt du, Judas, mit dem Werk der Freundſchaft vergießeſt du Blut, und mit dem Inſtrument der Liebe verwundeſt du bis auf den Tod? Wo biſt du hingefallen, der du als ein Jünger Chriſti mehr die Welt beglänzen können, als Lucifer an dem geſtirnten Firmament? wo biſt du hingefallen? Ach, von dem Apoſtolat in die verfluchteſte That, von der Geſellſchaft der Engel zu der Schaar der hölliſchen Bengel, von den vornehmſten Freunden Gottes zu ſeinen Feinden und Banden des Todes, von dem Thron aller Gnaden in den ewig unendlichen Schaden, von der Genießung des allerſüßeſten Gutes zur Verachtung des allerkoſtbarlichſten Blutes.

„Meliora sunt vulnera diligentis, quam fraudulenta oscula odientis,“ ſpricht Salomon, „viel beſſer ſeynd die Wunden eines Liebenden, als die falſchen Küſſe eines Haſſenden.“ Ach, wie oft iſt unter einem Freundſtuck ſo viel Schelmenſtuck verborgen! wie viel Böſes thut oft ſtecken unter einer guten Decken! wie oft unter falſchem Liebkoſen ſeynd viele Dörner ohne Roſen! Man vermeint zwar oft, man habe die beſten Freunde, wenn ſie ein gutes Wort verleihen, aber ach, unter den Roſen ſeynd gar viele Dörner, und unter den vergoldten Pillulen viele Bitterkeit vermiſchet; abſonderlich jetziger Zeit findet man dergleichen ſehr viel, welche von äußerlichen Gebärden ſich erzeigen ganz goldreich der mehr als goldenen Freundſchaft, aber inwendig ſeynd ſie als die Aepfel in jenem Land, die äußerlich ſehen wie Gold, innerlich aber ſeynd ſie voller Aſchen. Ich will ſagen, ſie ſtellen ſich zwar freundlich, aber in dem Herzen ſeynd ſie falſch, und der Judaskinder ſeynd gar viel, welche anders reden und anders thun. Dergleichen muß auch ſchon zu ſeiner Zeit erfahren haben der heil. Harfenſchläger, da er ſich ſprechend beklagt: „Mein Freund, auf den ich mich verließ, hat mich gleichſam unter die Füß geworfen.“ Solche Freunde ſeynd dem Hund zu vergleichen, denn des Hundes Eigenſchaft iſt, daß, wenn er vermerket, daß Einer ein Bein oder Brod in der Hand hat, welches er ihm geben will, ſo rühret er den Schweif hin und her, ſchmeichelt und liebkoſet ihn zum Allerſchönſten; wenn aber Einer nichts mehr in der Hand hat, ihm zu geben, ſo fängt der Hund an zu bellen und zu beißen, wenn er anders kann. Eben ſo thun dergleichen Freunde, denn ſo lang ſie ſehen, daß Einer das Brod der Ehren, Reichthümer und Anſehens in der Hand hat, ſo ſeynd ſie ſchmeichleriſche Freunde; aber wenn Macht, Geld und Gut hin iſt, alsdann bellen und murren ſie wie die Hund, zwicken und zwacken hie und dort ſeiner Ehr ab, und will gleichſam ein Jeder auf ihm Holz hacken. Alſo, da ſolche Geſellen dergleichen Freunde ſind, wie der Wolf gegen das Schaaf, der Fuchs gegen die Henne, der Geier gegen den Raub, die Katz gegen den Schmeer, der Speck in einer Falle, und der Nußkern in einem Springhäuslein, welche auf den Fall und Gefangenſchaft gerichtet ſind. Ein ſolcher Nußkern war dem ſtarken Samſon die falſche Freundſchaft Dalilä, und dem Amaſä ein ſolcher Fuchs der Joab. Alſo auch wurde Judas für einen Freund angeſehen Chriſti, dennoch war er ſein größter Feind, angethan mit einem Schaaffell, aber ein rechter Wolf; ungeachtet dieſes nennet ihn Chriſtus einen Freund: „Amice, ad quid venisti? mein Freund, zu was biſt du kommen?"

O angenehmſte Worte in den Ohren des Sünders! o liebreicheſte Sanftmuth! o höchſte Tugend! Freilich herzerquickend war dieſe Stimme, wenn ſie wäre angenommen worden vom Juda; denn Chriſtus wollte nichts anders, als der kommen, zu ſuchen und ſelig zu machen, das verloren war, ihm durch ſolche Wort ſeine Falſchheit vorwerfen, und ihn ermahnen zu der Buß: „Redi integrum, clementia invitat, salus pulsat, ad vitam te vita revocat." Nicht aber darum nennet er ihn einen Freund, als ob er von Juda geliebet würde, ſondern daß er, Chriſtus, getreu und gerecht, unſere Sünde, ſo wir ſelbige bekennen, vergibt, und reiniget uns von aller Ungerechtigkeit, Judam annoch liebe, ungeachtet er ihn verrathen; damit er aber nicht angeſehen werde, als ob er ihn wegen ſolcher Verrätherei verachte, ſondern ihn liebe mit der That und Wahrheit, verſagt er ihm nicht den Kuß.

Wo ſeyd ihr, ungeduldige, blutdürſtige und rachgierige Gemüther? wo ſeyd ihr, die ihr euch durch ein einiges Wort zu dem Zorn, durch eine einige Schmach zur Rach, durch eine kleine Beleidigung zu einer Mordthat bewegen laſſet? Machet euch herbei, und beherziget, was geſtalten der liebreicheſte Jeſus ſo liebreich ſeinem Feind begegnet, auch kein Mißfallen trägt, von ſeinem Verräther einen Kuß zu empfangen, freundlich anzureden, und einen Freund zu nennen. Kommet her, ihr hochmüthigen und ſtolzen Herzen, die ihr an eurem Nächſten vorbei gehet, und aus inwendiger Verachtung nicht wollet grüßen! Iſt das diejenige in dem Beichtſtuhl verſprochene Verzeihung? iſt das ein Nachlaß der empfangenen Unbild? iſt das die Verſöhnung mit dem Nächſten? Iſt nicht Cain in die Tiefe der Verzweiflung gerathen, weilen er wider ſeinen unſchuldigen Bruder wüthete? Sind nicht die Brüder Joſeph, welche ihn aus lauter Feindſchaft verfolgten, hernach in ſeine Hand gerathen, und in die Gefangenſchaft geworfen? Seynd nicht Achab und Jezabel, weil ſie aus lauter Zorn und Rachgierigkeit den unſchuldigen Naboth vertilget, von den Hunden zerriſſen worden? Hat nicht die Feindſchaft und Rachgier dem ſtolzen Aman eine

Hochzeit mit des Sailers unehelicher Tochter verurſachet? Hergegen weilen Joſeph aller Schmachen uneingedenk geweſen, iſt er dergeſtalt erhöhet worden, daß er, nach dem König, über ganz Aegypten herrſchte. Alldieweilen David wider Saul keinen Rath begehrte, ſo hat er erlangt die größte Ehr, Kron und Scepter zu Jeruſalem. Alldieweilen Daniel viel Schmach und Spott zu Hof geduldig ausgeſtanden, iſt er allen Offizieren und Kavalieren vorgezogen worden; und da der heil. Stephanus in ſeiner Marter und Verſteinigung für ſeine Feinde gebeten, hat er die Himmel offen und ſeine ihm vorbereitete Gloriekron geſehen. Liebet derohalben, durch das Blut Chriſti Jeſu erlöſte Herzen, euere Feinde, und vergeſſet der Schmach, vergebet um eures Heilandes Wunden willen allen denjenigen, ſo euch beleidigen. Denn wie das Verzeihen iſt ein gewiſſes Zeichen der Seligkeit, alſo iſt die Rach ein unfehlbarer Vorbot der unglückſeligſten Ewigkeit. Ach, gedenket nicht, daß es eine Ehre ſey, Stärk oder adeliches Werk, wenn ihr eurem Nächſten wegen eines einigen ungeraden Worts ein kaltes Eiſen durch den Leib jaget, ſondern das iſt die adelichſte Tugend, wenn ihr mit Jeſu rufet: „Pater, dimitte illis, non enim sciunt, quid faciunt, Vater, vergib ihuen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.“ Damit ihr deſto füglicher beten könnet: „Vergib uns unſere Schuld, als wir vergeben unſern Schuldigern.“ Unter andern Geboten befahl auch Gott in dem alten Teſtament: „Non coques haedum in lacte matris suae, daß man keinen Bock in der Milch ſeiner Mutter kochen ſolle.“ Und du kocheſt durch den brennenden Zorn deine eigene

Seel in dem Blut deines Leibes zu einer Speis dem leidigen Teufel. O höchſte Thorheit! o unerhörte Grauſamkeit!

Vielleicht wirfſt du ein: Ich habe ihm verziehen, den Haß beigelegt, allein ich kann es nicht vergeſſen, wenn er mir begegnet; wenn ich ihn nur ſehe, ſo überläuft mir die Gall; ich thue ihm zwar nichts Uebels, aber ich laſſe ihn gehen, wie er iſt.

Wohl ein ſchöner Einwurf! Wie dürfet ihr ſagen, ihr habt eurem Feind verziehen, weil ihr ihm darum nicht ſchadet, weil ihr nicht könnet. Kommet und lernet von Jeſu, wie ihr euren Feinden alle Schmach ſollet nachlaſſen, der Judam, ſeinen Feind, von welchem er verkauft war, nicht allein gelaſſen wie zuvor in dem Apoſtolat, ſondern er wuſch ihm die Füß mit ſolcher Demuth und Liebe, als den andern ſeinen Jüngern; er ſpeiste und tränkte ihn mit ſeinem allerkoſtbarlichſten Fleiſch und Blut, wie die übrigen Apoſtel. Aber leider gleichwohl war Judas alſo verblendet, daß er dieſes nicht erkannte, ſondern verſtocket in ſeinem Herzen, welches allbereit ſchon beſeſſen der leidige Teufel. War nicht mehr mit einem Schaaffell bekleidet, ſondern als ein offenbarer reißender Wolf unter dem Schein des Friedens fing an ſein gewaltthätiges Laſter, damit die anderen mehr als reißenden Tigerthier es vollzögen. Jeſus, die ewige Weisheit, dieſes gar wohl wiſſend, wie er bei ſeinem Erzkanzler ſagt: „des Menſchen Sohn wird den Hohenprieſtern, Schriftgelehrten und Aelteſten überantwortet werden;“ wollte nicht erwarten ihre Ankunft, ſondern ging ihnen ſelbſt entgegen, ſich zu einer Gab und Schlachtopfer für uns darzugeben, Gott zu einem ſüßen Geruch, damit erfüllet würde, was bei dem Propheten geſchrieben iſt: „Oblatus est, quia ipse voluit, er iſt aufgeopfert worden, weil er es ſelbſt gewollt hat.“ Alſo ſagt auch der heil. Pabſt Leo: „Sie fangen, welcher verlanget gefangen zu werden, ſie ziehen, welcher gezogen zu werden begehret.“ Gleichergeſtalt ſpricht Chriſtus ſelbſten: „Ich gib meine Seel für meine Schaafe, ich gib aber ſie, daß ich ſie wiederum zu mir nehme.“ Niemand nimmt ſie von mir, ſondern ich gib ſie von mir ſelbſten. Dieſes habe ich von meinem Vater empfangen.“ Alſo nach gegebenem Kuß fielen ſie ihn an als ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird.

Aber warum dieſes, liebreicheſter Jeſu, warum dieſes, daß du ohne allen Widerſtand alſo jämmerlich und erbärmlich gefangen wirſt? Wenn du ein Gott der Heerſchaaren, wie du denn biſt, wo ſind jene tauſendmal tauſend und zehenmal hundert tauſend Ritter, welche gleichſam nicht zu zählen? Wenn du ein Sohn des lebendigen Gottes, wie du denn biſt, warum ſchickt er nicht viele der engliſchen Geiſter, wie er einen geſchickt nach Aegypten, da er alle erſte Geburt in einer Nacht erwürgen ließ? Wenn dir gegeben alle Gewalt Himmels und der Erde, wie es denn iſt, warum befehleſt du der Erde nicht, daß ſie ſich aufthue, und ſolche grimmige Tigerthier, wie Chore, Dathan und Abiron, verſchlucke; oder aber dem Himmel, daß er mit Feuer auf ſie herunter blitze, und, wie jenem Hauptmann und mithabenden Kriegsknechten geſchehen, verzehre? Aber nein, er wollte gefangen ſeyn, damit Viele erlöſet würden. Denn durch ſeine Gefangenſchaft bekommen wir unſere Freiheit, die ſo lang in der Dienſtbarkeit des leidigen Teufels geweſen, damit er durch den Tod denſelbigen zerſtörte, der des Todes Gewalt hatte, das iſt, den Teufel, und diejenigen erlöſete, welche aus Furcht des Todes all ihr Lebenlang der Knechtſchaft unterworfen waren, nach den Worten Iſaiä: „Euer Bund mit dem Tod ſolle vernichtet werden, und euer Vertrag mit der Höll nicht beſtehen!“

Ach wie troſtreich ſolle es mir ſeyn, o ſüßeſter Jeſu, daß du für mich gefangen und für meine Erledigung gebunden wirſt! Aber ach, mein Herz zerſpringet ſchier vor Schmerzen, daß ich dich, den Schönſten unter den Menſchenkindern, zwiſchen ſo viel der Henkersknechte ſehen muß! Troſtreich iſt es mir zwar, daß du durch deine Gefangenſchaft mich von der Dienſtbarkeit des Teufels erledigeſt; aber ach, wie ſchmerzet es mich, daß ich dich ſehen muß mit ſo viel Stricken zuſammen geſtricket, daß ſie mit größten Schmerzen die Haut zerſchrunden! Troſtreich iſt es mir zwar, daß du dich der Gefangenſchaft unterwirfſt, ja aber, wenn mein Herz der Kerker wäre, in welchem du gefangen ſeyn ſolleſt, ja aber, wenn alle meine Nerven und Adern ſeidene oder goldene Stricke würden ſeyn, dich in dem Innerſten meiner Seele zu verſtecken; aber ach, daß du gerathen biſt unter die grauſamſten Wölf, dieſes zerbricht mein Herz!

In der ganzen Welt iſt kein Reichthum ſo groß, welcher der Freiheit zu vergleichen; aber ſo iſt auch nichts ſo gefährliches, als die Freiheit, wenn man ſie nicht recht brauchet. Derjenige iſt nicht frei, welcher in der Freiheit lebt, ſondern in der Freiheit ſtirbt, das Beſt erwirbt.

Wenn wir unſern Begierden den Lauf laſſen, und die Zügel der Freiheit nicht inhalten, haben wir bei dem Tag viel zu erzählen, und des Nachts viel zu beweinen. Viele Menſchen findet man, die das Böſe unterlaſſen, weil ſie nicht wollen, aber hingegen ſeynd nicht Wenige, welche es verſäumen, weil ſie nicht können. Man bedarf nicht weniger Verſtands, die Freiheit zu erhalten, als Tapferkeit, ſie zu bezwingen. Die Freiheit, als gleichſam den unvergleichlichen Schatz und irdiſche Glückſeligkeit, zu verlieren, iſt eine beſchwerliche Sach, alſo daß man zum Oeftern viel lieber den Tod wollte ausſtehen, als eine Leibeigen- oder Gefangenſchaft. Das Pferd wirft gern den Zaum ab, die Jugend die Zucht, und das Alter die Dienſtbarkeit. Oft iſt man in dem Gefängniß, aber das Gewiſſen iſt freier, als diejenigen, ſo die Gefangenſchaft anbefohlen, und auch, daß die Beſtrickung verdrießig, bringet ſie dennoch der Seele unvergleichlichen Nutzen. Manaſſes, jener gottloſe König, welcher ſchier keine anderen Gedanken gehabt, als den Laſtern der Heiden nachzuleben; da ihn aber Gott dem Fürſten der Aſſyrer überantwortet, haben dieſelbigen ihn in einen engen Kerker geworfen. Was hat er aber in ſolchem gethan? Höre die h. Schrift: „Nachdem iſt er beängſtiget worden, hat er Gott den Herrn gebeten, und große Buß gethan vor dem Gott ſeiner Väter.“ Darum der h. Cyprianus gar ſchön ausſchreiet: „O wohl ein glückſeliger Kerker, der die Menſchen zur Seligkeit ſchicket.“

Der Kerker iſt eine Gefangenſchaft der Leiber, iſt aber ein Paradies der Seelen.

Sollte es aber ſeyn, daß Einer unverdienter Weis in die Gefangenſchaft verſtoßen würde, ſo glaube er ſicherlich, daß er der Allerglückſeligſte ſey, und den Martyrern, Apoſteln, ja Chriſto, unſerm Heiland, ſelbſten in ſo weit könne verglichen werden, welcher, mit Banden und Stricken gebunden, zu dem Richterſtuhl der Phariſäer gezogen worden. Dazu uns denn auch der heil. Paulus ermahnet: „In allen Dingen laßt uns erzeigen als Diener Gottes in großer Geduld, in Trübſal, in Nöthen, in Aengſten, in Schlägen, im Gefängniß.“ Darum, o ihr grauſamen, o ihr wüthenden, o ihr neidvollen Juden, haltet inne eure Grauſamkeit, haltet inne euren Neid, haltet inne euren Zorn wider den unſchuldigen Jeſum, ich, ich habe geſündiget, ich, ich habe es verſchuldet, ich, ich habe es verdienet, mich nehmet gefangen, mich nehmet gebunden, mich ziehet zur Straf.

Als ich nun ſolches mit lauter Stimm beklagte, erhob ſich ein ganzer Bach der Zäher aus dem Innerſten meiner Augen, aus welchen als aus einem Spiegel viel klarer erſchien die Quell meiner Traurigkeit, denn aus der geführten Klag meiner Wort, daß ich in ſolchem fließenden Zäherbrunn die Traurigkeit meines Herzens mehr wahrgenommen bei Vorſtellung der äußerlichen Geſtalten, als Minerva ihre Ungeſtalt, in welche ihre Schönheit durch vielfältiges Aufſpielen eines Flötleins gerathen. Deſſentwegen bin ich zugleich in eine ſolche Gewalt der Zäher und Seufzer hervor gebrochen, daß auch die Felſen vor Mitleiden ſich hätten erbeben mögen, alſo daß ich nicht nur gar unter den Thränen ertrunken und unter den Seufzern erſticket bin. Nachdem ich aber meine halb entflohenen Lebensgeiſter wieder zurück berufend zuſammen gebracht, war mein erſter Gedanke und höchſtes Verlangen, mich zu Jeſum zu wenden, aber ach! ach!

I.

Jeſum könnt ich nicht mehr ſehen
In dem Garten herum gehen,
Jeſus ware nicht mehr hier;
Wollt doch nicht den Augen trauen,
Sondern Alles recht beſchauen
Durch all' Gäng und Gartenthür;
Aber Jeſus, mein Verlangen,
Nunmehr war ſchon fortgegangen.

II.

Da ging ich im Wald ſpazieren,
Ob vielleicht ich möchte ſpüren
Jeſum, meinen Bräutigam;
Ich vermeinte, ihn zu finden
Bei den Buchen oder Linden
Als ein da verirrtes Lamm;
Aber auch dahin gegangen
Nicht war Jeſus, mein Verlangen.

III.

Ich durchlieſe alle Auen,
Wälder, Felder zu beſchauen,
Bis ich ganz erlegen bin;
Niemand aber wollt antworten
Von des Satyrs grünen Porten,
Wo er ware kommen hin;

Dieweil Jeſus, mein Verlangen,
Niemal war dahin gegangen.

IV.

Drum ich Alles will beſchwören,
Ob vielleicht ich was möcht hören
Von dem Allerliebſten mein;
O ihr Stauden, o ihr Hecken,
Thut ihr Jeſum nicht bedecken
Und verſchloſſen halten ein?
Ach, wenn ihr wißt mein Verlangen,
Zeigt, wo er ſey hingegangen.

V.

O ihr grün geblümten Heiden,
Wo ſonſt Jeſus pflegt zu weiden
Sein ſchön zartes Wollenvieh;
Habt ihr ihn auch nicht geſehen
Bei ſein'n Schäflein herum gehen?
Sagt, auf daß ihn finde ich;
Ach, mein Jeſu, mein Verlangen,
Wo biſt du doch hingegangen?

VI.

Und ihr, ach, verborg'ne Ritzen,
In der höchſten Felſen Spitzen,
Wißt ihr meinen Jeſum nicht?
Der der wahre Lebensfelſen,
Welchen Niemand kann umwälzen,
Niemand ihme auch zerbricht.
Ach, wohin iſt mein Verlangen
Aus dem Garten doch gegangen?

VII.

Vielleicht ihr, grauſame Wellen,
Habet dieſe Gnadenquellen

Unvermerkt in euch verſchluckt?
Oder durch der Thetis Wagen
An ein ander Ort getragen,
Und bis über's Meer verzuckt?
Ach, mein Jeſum, mein Verlangen,
Haltet mir doch nicht gefangen.

VIII.

Habt ihr nicht, geſchwinde Winde,
Aeoli geworb'nes G'ſinde,
Meinen Jeſum fortgeführt;
Wo die Sonn ihr Wagen wendet,
Und all Traurigkeit ſich endet,
Daß ſie werd von ihm geziert;
Ach, wohin iſt mein Verlangen
Aus dem Garten doch gegangen!

IX.

Und du Mond mit deinen Sternen.
Haſt du nicht erblickt von fernen
Meinen Schatz bei dunkler Nacht;
Da du bei entwich'ner Sonnen
Deinen rechten Glanz gewonnen,
Und gehalten ſcharfe Wacht;
Damit ich wüßt' mein Verlangen
Wohin doch es ſey gegangen?

X.

Vielleicht Phöbus ihn genommen,
Als er ihm entgegen kommen
Bei der blau geſternten Port;
Und mit ſeinem ſchnellen Schimmel
Ihn bis auf die höchſten Himmel
Wunderlich getragen fort.

Ach, wer ſagt mir, mein Verlangen
Wo es ſeye hingegangen.

XI.

Wißt ihr nicht, ihr Himmelsgeiſter,
Wo ſey Jeſus, euer Meiſter
  Und der mein, gegangen hin?
Wenn ihr wißt, ach, ſagt's mir Armen,
Thut euch meiner Laſt erbarmen,
  Auf daß ich doch finde ihn;
Und mein Jeſum, mein Verlangen,
Kann mit Liebesarm umfangen.

XII.

Aber ach, Niemand will ſagen,
Wo mein Schatz ſich hingeſchlagen,
  Und wo er verborgen ſich;
Drum ich auch auf Weg und Straßen
In all Städt und dero Gaſſen
  Will geſchwind begeben mich.
Und will fragen, mein Verlangen
Wo es ſey doch hingegangen.

XIII.

Jeſu, Jeſu, mein Verlangen,
Wo biſt du doch hingegangen?
  Ach, mein Jeſu, zeige dich!
Sonſten muß ich bald aufgeben
Mein trau'r- und ſchmerzvolles Leben,
  Wenn dich nicht werd finden ich.
Drum, mein Jeſu, mein Verlangen,
Dich mir zeige zu umfangen.

XIV.

Ach, wie viel gibt mir zu ſchaffen
Die Lieb ohne Wehr und Waffen

Durch ſo ſüße Liebesqual;
Meinen Jeſum nach Verhoffen
Anzutreffen, bin geloffen
Durch viel Wälder, Berg und Thal;
Doch mein Liebſten, mein Verlangen,
Ich niemalen kunnt umfangen.

XV.

Wenn wirſt meiner dich erbarmen,
Und mich faſſen in dein' Armen,
Jeſu, Allerliebſter mein?
Ach, die Lieb zu ſehr mich brennet,
Und mein ſchwaches Herz durchrennet
Mit verſüßter Liebespein;
Wenn ich dich, o mein Verlangen,
Nicht werd können bald umfangen.

XVI.

Mich die reine Lieb verdammet,
Schon von Jugend angeflammet
Hat zu tragen ſolchen Schmerz;
Denn ich hatte kaum verlaſſen
Die befleiſchte Mutterſtraßen,
War entzündt mit Lieb mein Herz;
Und dich ſchon da, mein Verlangen,
Ich begehrte zu umfangen.

XVII.

Mein Herz möcht vor Leid verſchmachten,
Wenn ich öfters thu betrachten,
Wie geliebt ich dich, mein Licht;
Mir der Athem wird verkürzet,
Denkend, wie mich hab geſtürzet
In viel G'fahr, und fand dich nicht.

Drum mein Jeſu, mein Verlangen,
Mir erlaub, dich zu umfangen.

XVIII.

Ich mit ſteten Seufzerſchießen
Ließ die Zäher häufig fließen,
  Die durch ſie zu ſchießen nach;
Daß ich mit ſo vielem Weinen
Oefters thät nicht anders ſcheinen,
  Als ein angeloffner Bach;
Und dich doch, o mein Verlangen,
Jeſu, endlich nicht umfangen.

XIX.

Kaum man finden wird ein' Straßen,
Kaum man nennen wird ein' Gaſſen,
  Kaum wird ſeyn ein' Stadt und Platz,
Wo ich nicht mit großen Sorgen
Von dem Abend bis zum Morgen
  Und zu Tag geſucht mein Schatz;
Aber hab doch mein Verlangen
Nicht gefunden, zu umfangen.

XX.

Ach, wie wird' es mich erquicken,
Wenn du würdeſt mich beglücken
  Mit der liebſten Ankunft dein;
Ich würd' ſchier vor Freud zerfließen,
Wenn ich, deiner zu genießen,
  Könnte ſo glückſelig ſeyn;
Drum mein Jeſu, mein Verlangen,
Dich mir zeige zu umfangen.

Weilen ich nun nicht finden kann denjenigen, welchen begehrt mein Herz, ſo will ich aufſtehen mit der verliebten Braut, und durchgehen die ganze Stadt, ſuchend, den liebet meine Seel. Ich will mich aufmachen, und nachforſchen demjenigen, welcher ſchön wie die Lilien des Feldes, und erhöhet wie ein Cederbaum auf dem Libano, oder eine Cypreß auf dem Berg Sion. Ich will ihm nachfolgen bis in dasjenige Haus, allwo er mit ſeinen Jüngern das Abendmahl gehalten. Aber was? ich klopfte an der Pforte des Hauſes, rufend: habt ihr nicht geſehen, welchen liebet meine Seel? Allein ich kam viel zu ſpat; denn da ſie den Lobgeſang geſprochen, ging Jeſus nach ſeiner Gewohnheit an den Oelberg. Ich verfügte mich gleich dahin; aber leider, ich habe ihn geſucht und nicht gefunden, vermerkte auch nichts von ihm, als unweit einem Felſen auf der Erde geſpritztes Blut. Ich ſah mich um, vor Aengſten ſchier ſtumm, und konnte mich nicht enthalten, in ein erbärmliches und klägliches Geſchrei auszubrechen, beſonders da mir ein Gedanke beigefallen von jenen Worten: Es iſt die Zeit nahe, daß des Menſchen Sohn ſoll übergeben werden ſeinen Feinden. Weilen aber die Thore der Stadt verſperret, auch Niemand vorhanden, welchen ich wegen des geſehenen Blutes beſprechen könnte, wollte ich ſolches von der ſprachloſen Rednerin erfahren, was ich von redbegabten Menſchen nicht erfahren möchte. Darum gegen den Oelberg über ſitzend, ich nachfolgenden Trauergeſang angeſtimmet:

I.

Ach, thut denn all Unglück regnen
Ueber mich betrübte Seel,
Weil mir nirgends will begegnen
Jemand, dem ich stets befehl;
Kann ich denn kein' Freud genießen,
Muß mein Herz auch gar zerfließen
Vor so großem Leid und Weh
In ein weiten Kummersee?

II.

Wie lang werd ich denn noch müssen
Spielen doch so falsche Stück,
Wird denn nie ein Tag einscheinen,
Der mein Herz ein Kleins erquick?
Allzeit ist mein schwaches Leben
Mit dem Zährenbach umgeben,
Daß niemalen einen Tag
Ich genieße ohne Klag.

III.

Sorgen, Seufzen, Klagen, Weinen,
Traurigkeit, Melancholei,
Ja so großen Herzenspeinen
Seynd mein Speis und Feldgeschrei;
Niemal thut ein' Turteltäublein,
Wie ich, auf verdorrtem Aestlein,
Zu bedauern seinen G'span,
Den es nicht mehr finden kann.

IV.

Wie mein Liebster ist entnommen,
Ihn ich nicht mehr finden kann,
Wohin aber er gekommen,
Niemand will es zeigen an;

Er die Urſach meiner Schmerzen,
Die empfünd ich in dem Herzen,
Denn, da er mich beurlaubt,
Mein Herz auch mit ſich geraubt.

V.

Ich ging auf das Feld ſpazieren,
Ihn allda zu treiben auf,
Wohin ſonſten er zu führen
Pflegte ſeiner Schäflein Hauf;
Aber dieß war auch vergebens,
Weil der Brunn des wahren Lebens
Sich allda verloren gar,
Daß er nicht zu finden war.

VI.

Weilen denn auf ſolcher Heiden
Ihn nicht konnte finden ich,
Wo er ſonſt hatt' ſeine Weiden,
Und zu Tag begeben ſich;
Alſo thät ich ſchreiend klagen
Meines Herzens ſchwere Plagen,
Daß man in der Wüſtenei
Hören konnt mein Trau'rgeſchrei.

VII.

Da ich All's erfüllt mit Schreien
Gegen jenem Thal hindurch,
Kam auch aus den Wüſteneien
Gegen mir ein' Stimm herdurch,
Nächſt bei einer Waſſergrotten,
Als ob man thät meiner ſpotten,
Welche widerſprochen dort
Nur die meinen halben Wort.

VIII.

Unter dieſem ich vermeinte.
Es vielleicht ein' Nymph mögt ſeyn;
Wie es denn in Wahrheit ſcheinte,
Daß allda ihr Kämmerlein;
Aber dieß hat mich betrogen,
Weil die Wort ſeynd hergeflogen
Aus dem braunen Tannenhaus
Und nächſt g'legnem Wald heraus,

IX.

Bald gedunkte mich, es ſeye
Vielleicht jener ſtolze Pan,
Welcher Syrink ohne Scheue,
Als ſie nicht genommen an
Sein verliebtes Augenwinken
Ließ in Thetis Schooß ertrinken,
Und alſo Betrübten mich
Wollte locken auch zu ſich.

X.

Aber weil die Wort geflogen
Zu mir durch ein tiefes Thal,
Glaubt ich, daß ſey angezogen
Echo, die aus lauter Qual
Wurde in ein Stein verkehret,
Hatte meine Klag gehöret,
Und wollte alſo ſtimmen bei
Sie auch meinem Klaggeſchrei.

XI.

Darum ich ihr meine Klagen
Offenbarte in der Eil,
Damit ihr von meinen Plagen
Wurde etwas auch zu Theil;

Ich ſprach: Willſt du da antworten,
Echo, mein trau'rvollen Worten;
Sag mir, liebſte Nemia,
Bald ſie mir antwortet: „Ja!“

XII.

Dir will ich was im Vertrauen
Und in höchſter Heimlichkeit,
Schönſtes Echo, anvertrauen,
Was da ſich begeben heut:
Mein Schatz wurde mir enttragen;
Ach, wer kann mir von ihm ſagen,
Wohin er begeben ſich?
Echo mir antwortet: „Ich!“

XIII.

Wenn du kannſt von ihm was ſagen,
So verziehe doch nicht lang,
Stille meines Herzens Plagen
Und den ſtarken Liebeszwang;
Sag mir, Echo, ob mein Leben
Sich vielleicht zu dir begeben,
In den dunklen Wald hinein?
Echo mir antwortet: „Nein!“

XIV.

Mir vermeld, ob mein Verlangen
In dem Feld verirret ſich,
Und ein Irrweg ſey gegangen,
Daß ihn nicht kann finden ich?
Soll ich geh'n oder Aufwarten
Auf mein Schatz in dieſem Garten,
Ehe vor Schmerzen ich zergehe?
Echo mir antwortet: „Gehe!“

XV.

Welchen Weg ſoll ich antreten,
Lieber ich verbleib allhier,
Denn der Leib und Schmerzensketten
Unbequem zu geh'n ſeynd mir;
Ich in dieſem Myrrhengarten
Will ein' kleine Zeit noch warten,
Vielleicht ich erſeh mein Heil;
Echo mir antwortet: „Eil!“

XVI.

Ach, daß ich doch könnt ereilen
Meinen liebſten Bräutigam,
Nirgend wollt ich mich verweilen,
Aufzuſuchen ſolches Lamm;
Aber leider meinem Herzen
Seynd zu ſtark die Liebesſchmerzen,
Denn ich werde aller ſchwach;
Echo mir antwortet: „Ach!“

XVII.

Ach, ein Wort, das voller Schmerzen,
Auch zur Zeit ein' Freud begreift,
Ach, ein Wort, das oft den Herzen,
Freud und Leid zu Zeiten ſteift;
Was bringt's hier von mein Geliebten,
Wegen ſein mir höchſt betruben,
Echo ſag, Freud oder Leid:
Echo mir antwortet: „Leid!“

XVIII.

O der Schmerzen, welche haben
Schon mein Herz gar ſehr verwundt,
Ja ſchier ſolches durchgegraben,
Und bis auf die Mitt zerſchrundt;

Aber was thut ihn vor Freuden
Bringen in ſo groſſes Leiden,
Mir die Wahrheit nicht beſchneid?
Echo mir antwortet: „Neid!“

XIX.

Ach des Neids, hat denn gleich müſſen
Der herzliebſte Jeſus mein
Ohne Schuld die Schulden büßen,
Und ohn' Schuld ein Schuldner ſeyn;
Wer iſt der, der dort gefangen,
Iſt vielleicht er mein Verlangen,
Sag mir Echo, wer iſt der?
Echo mir antwortet: „Er!“

XX.

Ach, iſt denn mein Schatz gefangen,
Mein herzliebſter Bräutigam,
Der was Uebels nie begangen,
O du Lamm von Davids Stamm!
Ach, wo iſt er doch, mein Leben,
Den Grauſamen übergeben
Als ein zartes Wollenthier?
Echo mir antwortet: „Hier!“

XXI.

Weilen denn nun mein Verlangen
Und der Allerliebſte mein
Allerſchmerzlichſt iſt gefangen,
Will ich auch gefangen ſeyn;
Will mich an den Ort begeben,
Wo gefangen iſt mein Leben,
Damit er, der G'fangene, mein
Werd genennt, und ich der ſein.

XXII.

Ewig ſoll er ſeyn verſchloſſen
In der Mitt des Herzens mein,
Von ihm iſt mein' Lieb entſproſſen,
Er wird ganz mein Alles ſeyn;
Ihm bleibet mein Herz zu eigen,
Dann mein' Seel zu ſein Leibeigen
Hab verſchrieben ſamt dem Leib,
Darum ich ihm ewig bleib.

Ein Gefangener Chriſti aber kann auf zweierlei Weis gefangen ſeyn, denn ſolche Gefangenſchaft auch zweierlei, innerliche und äußerliche. Das innerliche Gefängniß iſt nach den oberſten Kräften, da das Gemüth ganz in Gott gerichtet wird, und iſt mit ihm alſo verbunden, daß es wegen keiner Sache ſich von ihm in dem Geringſten abwendet. Das äußerliche aber iſt, wenn der äußerliche Menſch angegriffen wird mit unterſchiedlichen Widerwärtigkeiten und Verſuchungen; als zum Beiſpiel: wenn Einer an dem Seinigen Schaden leidet, als an den Gütern, Ehren und gutem Namen, wenn er beraubt wird alles Troſtes und Beiſtands ſeiner ſonſt guten Freunde, da liegt der Menſch gefangen in der Gefangenſchaft des Allerhöchſten, welcher ſtrafet Jeden, den er liebet, mit unterſchiedlichen Trübſalen, die der Menſch nach dem Vorbild ſeines Heilandes mit ruhigem Gemüth übertragen muß, wenn anders er auch mit Chriſto genießen will der glückſeligſten Freiheit in Ewigkeit. Indem man ſich bei ſolcher Beſchaffenheit keines andern, gleichwie Daniel in der Löwengrube, als ſeines Gottes hat zu vertröſten, bei welchem man allein Troſt einholen kann. Denn

Gott iſt von keinem ſo weit entlegen, daß man demſelbigen nicht mit ſtetem Seufzen könne nachfliehen, ſintemalen in ſolchem Kerker keiner ſo ſtark liegt gefangen und verſtricket, daß er nicht mit ſeinen Gemüths-Neigungen weit in den Himmel vermöge auszuſpazieren. Auch iſt kein Gefängniß ſo finſter, welches, wenn man aus der Noth eine Tugend macht, nicht wie ein klarer Himmel erſcheine, allwo durch die Geduld Gott und die heiligen Engel beiwohnend ſeynd.

Das 14. Kapitel.

Man wider den leicht klagt.
Der recht die Wahrheit ſagt.

Es iſt ein gemeines Sprichwort: Welcher die Wahrheit geigt, und das, was wahr iſt, ſingt, dem wird die Geig gezeigt, daß ſie am Kopf zerſpringt; und ſolches hat Chriſtus Jeſus, ein Fürſt des Friedens, auch die Wahrheit ſelbſt, genug erfahren. Denn nachdem er erſchrecklicher Maſſen gefangen, erbärmlich gebunden und als ein Uebelthäter mit vielen Stricken gefeſſelt fortgeführet worden, mußte er ſich zuerſt bei demjenigen einſtellen, welcher der oberſte der Schriftgelehrten und Geſetzerfahrnen war, unſchuldig anzuhören, was ihm falſcher Weiſ' vorgeworfen wurde, Lingua fallax non amat veritatem, auch ſich unterwerfen demjenigen, deſſen Richter und König Er ſelbſt war.

Dieſes ungeachtet fraget ihn dieſer Hoheprieſter über unterſchiedliche Sachen. Aber Jeſus, damit ſeine Lehre nicht in einen Argwohn geriethe oder ihm einige Ehr beigemeſſen würde, ſprach er in Kürze: Frage nur diejenigen, ſo da gehört, was ich geſagt: Siehe, ſie wiſſen, was ich geredt habe; unter dieſem aber gab Einer von den herumſtehenden Dienern, aus leichtfertiger Schmeichelei ſeinem Herrn deſto mehr zu gefallen, Jeſu, wiewohl ganz unſchuldiger erſchrecklicher Weiſ', einen Backenſtreich.

O unſinniger alberner Menſch! willſt du alſo durch dieſen Backenſtreich die Gnade eines Menſchen behalten, auf daß du die Gnade deines Gottes verliereſt? Willſt du deinem Herrn aus boshafter Schmeichelei gefallen, damit du demjenigen mißfalleſt, deſſen dein Herr nicht würdig iſt, zu ſeyn der mindeſte Knecht? Deo placere non possunt, dergleichen können Gott nicht gefallen. O gar zu große und unbeſchreibliche Blindheit! das haben wir Menſchen auch zu unſern Zeiten, daß wir öfters unſern gütigen Heiland erzürnen, hominibus placentes, den Menſchen zu gefallen; ach wie oft ſuchen wir die Gnad der Knechte, und verſäumen die Gnade unſers Herrn und ſüßeſten Jeſu. Wie oft befleiſſigt ſich die Jugend, ihrem Gegentheil zu gefallen, und verſchwendet die Neigung des liebreichſten Bräutigams ihrer Seelen; allein bei ihnen heißt es: Erravimus a via veritatis, alles iſt zu ſchwer vor Gott. Ja zuweilen läſſet man auch nicht einſchleichen ſogar nur einen Gedanken, welcher von weitem Gottes Ehr und Gefallen beibrächte; aber gegen und wegen ſchnöder Creaturen-Lieb was leider mancher nicht? was verſpricht er nicht, was erdicht er nicht, damit er ſeiner Liebſten das Herz abgewinnen möge? Ut placeat uxori, dieſe iſt ſein Schatz, jene ſeines Herzens Platz. Eine andere ſeine Göttin, ſo von dem Himmel als eine Diana herunterkommen, der er täglich aufopfert ſeine heißen Thränen anſtatt des Weihrauchs, ſein Herz für ein Rauchfaß, ſeine betrübte Seel für ein Opfer, ſein unterthäniges Flehen für ein Gebet. Da fürchtet er weder Froſt noch Hitz, weder Schauer noch Blitz, weder Regen noch Schnee, weder Trübſal noch Wehe, weder Tag noch Nacht, weder Stunden noch Wacht, beſchwert ſich nicht über Leid noch Neid, fragt nichts nach Gewalt noch Rach. Es iſt ihm nichts ſo ſüß, er kann es ausſchlagen, nichts ſo ſauer, er thut es übertragen, damit er nur ihre Gunſt könne erwerben. Da ruhet er keine Zeit, denn der geflügelte Cupido zieht ihn auch aus dem lindeſten Pflaum bei finſterer Nacht vor ihre Thür oder Fenſter: Cor suum tradit ad vigilandum diluculo. Da iſt ihm kein Nordwind zu kalt, die brennende Lieb und der entzündete Eifer ſeines Herzens vermögen ihn zu ertragen. Auch ob er ſchon Gott zu Lieb ein wenig da verbleibend ſich beklagen würde zu erfrieren, ſo gibt er doch ſeiner Liebſten zu gefallen im höchſten Froſt eine lange Zeit einen Sänger und Sterngucker ab. Ja ſollte er auch mit jener verliebten Nachtwandlerin den Schaarwächtern und Rumorknechten ſprechend: Invenerunt me vigiles, zu Theil werden, welche ihm die Haut dermaſſen reiben, daß er etliche Tage im Bett liegen und auf das Bad ſchwitzen muß, ſo will doch ein ſolcher an ſeiner Buhlerin hangen: Ut inveniat gratiam, damit er nur ihre Gunſt und blauen Dunſt möge erlangen, welcher gar leicht zu verſcherzen oder vergehet; fallax et fana, wie ein Rauch einer Kerzen, der einen böſen Geſtank hinter ſich läßt. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo hat ſie der blinde Schütz dermaſſen verblendet, und Amor mit ſeinem Band die Augen dermaſſen verhüllet, daß ſie all ihr Ungemach für lauter Freude halten, aber die Zeit, Gott zu gefallen, für die größte Langweil. Ungeachtet doch ſolche Fratzen und Ratzen vertragen viel Batzen, ſolche roſtige Thüren brauchen viel Schmieren, ſolche Hulden koſten viel Gulden, ihr Zaſchen leeret Taſchen, ihr Antaſten ſäubert Kaſten, und ihr Liebkoſen ſeynd Dorn ohn' Roſen; auch wenn man nicht ſtets ſchickt und ſpickt, gibt und ſchenkt, neigt und lenkt, werden ſolche unverſchämte Bilder nur wilder, bis dergleichen Schlappſäck entfüllen Küſten und Säck; denn ſolches Frauenvolk iſt gleich einem Egel, welcher nicht weiß, was wir im Leib haben, und dennoch uns das Blut heraus ſaugt, oder aber iſt begabt mit den Tugenden einer Wanze, welche, ſo lang ſie lebt, beißt, und, wenn ſie ſtirbt, ſtinkt.

Aber auch auf das andächtige Weibergeſchlecht zu kommen, wie oft bemüht ſich ſolches zu zwei, drei Stunden vor dem Spiegel aufzuputzen, einem ſtinkenden Erdwurm zu gefallen, und verſäumt eine ganze Woche, kaum ein Viertelſtündlein anzuwenden, die Gunſt ihres gekreuzigten Jeſu zu erlangen, quasi una de stultis mulieribus. Wie oft thut ſich ſolches Gegengeſchlecht bearbeiten, aus dem Kram und Apothekerladen was einzukaufen, auch mit theurem Werth, den

Lippen und Wangen mitzutheilen, was ihnen die Natur abgeſchlagen, angenehm zu werden den menſchlichen Augen, und hingegen mit Verſparung eines wenigen die Seel kohlſchwarz liegen läßt in dem Koth der Sünd und Laſter, zum größten Mißfallen Chriſti Jeſu.

Wie oft wendet man überflüſſige Unkoſten an, den Leib mit Sammet und Seiden zu ſchmücken, eine eitle Ehr bei den Menſchen zu erwerben. Hingegen aber verſäumt man, einem Armen ein ſchlechtes Almoſen zu geben, damit man gewinnen möge die Liebe des Allerhöchſten. Wie oft gehet man daher gleichſam in Kleider eingepreßt oder aber halb entblößt, leidend die größte Kälte, nur darum, auf daß man rein und zart angeſehen werde, da indeſſen die Seel bedecket wird mit einem groben und rauhen Fell der Untugenden, als eine Ochſenhaut; da ſtehet auf dem Kopf ein hoher wilder Schopf, und ſeynd auf der Stirn ganz Thürn von Spitzen, aber darin ſehr wenig Hirn. Keine Mühe und Arbeit verſäumt man, beizuhalten der üppigen Geſellſchaft; aber die kleinſte Bewegung Gott zu Lieb und ſeiner Ehr iſt viel zu ſchwer, auch thut man viel lieber leben dem Müſſiggang ergeben, als Gott zu dienen. Aus welchem dann kommt, wie Cato ſagt, daß die Menſchen in dem Müſſiggang allerlei Laſter und Uebelthaten lernen, welches bekräftiget der weiſe Mann, meldend: „Viel Bosheit hat gelehrt der Müſſiggang.“ Keine Frucht bringt der Müſſiggang, ſondern allezeit den größten Verluſt. Und gleichwie durch einen verborgenen Spalt oder Ritzen das Waſſer durch Unfleiß der Schiffleut das Schiff in große Gefahr ſtürzet, alſo aus Müſſiggang und Trägheit thut das Schifflein des Herzens oft die größte Gefahr erleiden, in der Sünd zu untergehen, auch wie ein Waſſer, ſo keinen Ablauf hat, in der Grube verfaulet, gleicher Weiß die Seel durch Nachläßigkeit und Faulheit verdirbt. Dahin dann der heilige Hieronymus gar ſchön zielet, als er ſchreibet: Einem guten Vornehmen iſt nichts ſo ſehr zuwider, als der Müſſiggang, alldieweil er nicht allein nichts erwirbt, ſondern verzehret auch, was ſchon erworben iſt. Dannenhero Pythagoras dieſe Lehr gegeben, man ſolle die Unwiſſenheit aus dem Gemüth, den Ueberfluß aus dem Bauch, die Uneinigkeit aus der Stadt, und den Müſſiggang aus dem Leib vertreiben.

Paritius meldet von den Indianern, daß ſie die Jugend, deren Zucht ihnen befohlen, nicht ließen eſſen, ſie hatten dann zuvor angezeigt, was ſie ſelbigen Tag gelernet oder Nützliches verrichtet. Valerius Maximus ſchreibt, daß bei den Athenienſern derjenige, ſo müſſig gefunden, auf öffentlichen Platz an den Pranger geſtellt worden. Wenn jetziger Zeit jede Leut eine ſolche Stell ſollten vertreten, die dem Faullenzen ergeben, würden wenig ohne ein eiſernes Halsband anzutreffen ſeyn. O große Thorheit! indem wir zu Zeiten alſo verblendet, daß wir mehr achten die Dorn als Roſen, mehr das Böſe als Gute, mehr die Eitelkeit als das Ewige, mehr die Welt als den Himmel, mehr die Laſter als die Tugend, und folglich mehr die Dienſtbarkeit als die Freiheit; denn durch die Sünd werden wir Knechte des Teufels nach den Worten des Apoſtels, da er ſagt: A quo enim quis superatus est, hujus et servus est; von welchem Einer überwunden wird, deſſen iſt er auch ſein Knecht. Ja durch die Sünd wird der Menſch nicht nur allein ein leibeigner Knecht des Satans, ſondern wird auch zugleich geworfen in die ewige Gefangenſchaft des Todes. Der allerſtärkſte Feind, dem niemand kann entgehen, iſt der Tod, doch nicht alſo zu fürchten wie die Sünd. Denn wenn er uns wohl bereitet hinweg nimmt, ſo ſeynd wir ledig von allen Stricken dieſer Welt, und erlangen das ewige Gut in Gottes Reich, allein der Sünder Tod iſt der allerböſeſte, mors peccatorum pessima; denn die Seele, welche ſündiget, wird ſterben. Wie aber der heilige Auguſtinus ſchreibet, ſo hat der Menſch zwei Leben, eines des Leibes, und eines der Seele. Gleichwie aber das Leben des Leibes iſt die Seele, alſo das Leben der Seelen iſt Gott. Wenn aber die Seel den Leib verläßt, ſo iſt der Leib todt, alſo wenn Gott von der Seel entweichet, ſo ſtirbt die Seele dahin. Unangeſehen deſſen fallen wir dennoch ſo oft in das Böſe hinein, ohne Nachſehen, was es für einen Ausgang gewinne.

Von Diogene wird erzählet, daß Einer, als derſelbige etliche Kräuter zu dem Eſſen ſammelte, zu ihm geſagt: Wenn du wollteſt dem Dionyſio ſchmeicheln, ſo dürfteſt du nicht ſo ſchlechte Kräuter eſſen; aber Diogenes gab ihm zur Antwort: „Wenn du dich begnügen ließeſt mit dieſem ſchlechten Kraut, ſo dürfteſt du dem Dionyſio nicht ſchmeicheln; denn es für eine größere Glückſeligkeit zu halten, daß man mit Kraut geſpeiſet werde, als daß man bei großen Herren ein Heuchler und Schmeichler ſey. Gott hat den Tod nicht gemacht, ſpricht Salomon, der ſonſt alles erſchaffen. Wer denn? Die Schmeichelei iſt eine Urſach des Todes, von dem Weib hat die Sünd den Anfang, und um ihretwillen müſſen wir alle ſterben, das Weib aber iſt verführet durch den ſchmeichleriſchen Teufel, eritis sicut Dii, da er ihnen vorgebildet, daß ſie ſeyn würden wie die Götter. Es geſchieht oft, daß ein Schmeichler mehr angehöret und geliebt wird wegen einer böſen That und falſchen Werk, als ein getreuer Diener, welcher Jahre lang gedient hat, als daß des Einen Falſchheit viel angenehmer iſt, als des Andern treue Dienſt, und überall findet man dergleichen, die das Süß um's Maul reiben und den Affen drehen. Aber das iſt der rechte Köder, damit man die Narren fängt.

Aelianus ſchreibt von den Wölfen, daß ſolche ſich nicht ſchlafen legen in ihren Höhlen, ſie haben dann ihre Fußtritt mit Hin- und Wiedergehen alſo zertreten, daß man ihr Geſpur nicht könne merken, und ihnen nachſtellen. Auf ſolche Weiß machen es die Schmeichler und Gleißner, die ihre böſen Werk, welche gleichſam ſeynd Fußpfaden, alſo verdecken, daß man ihren Betrug nicht leichtlich vermerket.

Die Schmeichler und diejenigen, ſo ſich etwas aus Heuchelei zu Gefallen gethan, konnte nicht gedulden der römiſche Kaiſer Sigismundus, denn er auf eine Zeit einen Schmeichler in das Angeſicht geſchlagen, und als er gefragt wurde, warum er ihm einen ſolchen Backenſtreich gegeben, hat er geantwortet: „Warum hat er mich gebiſſen!“ Denn nach Meldung obangezogener heiliger Kirchenlehrer die Heuchler greifender hereingehen, aber mit dem Schweif ſtechen, beiſſen, nicht mit dem Mund, ſondern gleich den Scorpionen mit dem Letzten des Leibes, und wie die Katzen vornen lecken und hinten kratzen. Ein verſtändiger Menſch aber, der ſich bewahret, bei dem Licht der Wahrheit zu bleiben, ſtehet und urtheilet recht, ohne einiges Gefallen und Liebkoſen, gleichwie an der Sonne alle Leibsmaßen und Mängel geſehen werden.

Wie ſchmerzlich aber ſolcher Backenſtreich dem geduldigſten Jeſu müſſe geweſen ſeyn, iſt leicht zu erachten, denn in keinem Ort der heiligen Schrift wird gefunden, daß Chriſtus ſich beklagt habe einiger Schmach oder ſolche demjenigen vorgeworfen, der ſie ihm angethan, als nur allhier, da er geſagt: „Si male locutus sum, testimonium perhibe de malo, si autem bene, quid me caedis? Habe ich übel geredt, ſo beweiſe, daß es unrecht ſey, habe ich aber recht geredet, warum ſchlägſt du mich?“

Ach welches Herz wird ſeyn von ſo hartem Stahl und Stein, daß es allhier gleichſam nicht zerſpringe! Welcher Menſch hat ein ſo Tiegergemüth, daß es nicht in denen vergoſſenen Zähren herum ſchwimme? O liebreicheſte Mildigkeit! o ſüße Barmherzigkeit! o unendliche Gütigkeit Gottes! Oza hatte alleinig die Archen des Bundes nicht mit genugſamer Ehrerbietung und Verehrung angerühret, und mußte gleich ſein Leben laſſen. Wegen einer einzigen Hoffart Davids ſeynd ſiebenzig tauſend des Volks erlegt; und was! iſt nicht größer die Hoffart dieſes Dieners und der Backenſtreich dieſes Knechts als die Hoffart Davids oder die Berührung Ozä? allein Chriſtus wollte allhier ſeine Geduld erzeigen und zugleich erfüllen, was er gelehret.

Wenn dir Einer einen Backenſtreich gibt, ſo reiche ihm den andern auch dar, welches genug iſt, ſo er mit Geduld empfangen und ausgehalten wird. Dieſes iſt der herrliche Sieg, von welchem der heilige Chryſoſtomus meldet: Wenn wir nichts Böſes verüben, und dennoch Uebels mit Geduld erleiden. Denn uns ſo viel Kräfte Gott gegeben, daß wir nicht mit Fauſtrecht, ſondern mit Geduld gewinnen können. Deſſen iſt ein ſchönes Exempel jener Alte, welcher, als er auf eine Zeit ſeine Nahrung zu ſuchen in ein Haus gekommen, war ein beſeſſenes Weib allda, die ihm einen Backenſtreich gegeben. Der gute Alte aber reichet ihr gleich mit höchſter Demuth die andere Wange auch dar, auf welches der Teufel laut geſchrieen: O was haben Gewalt die Gebot Chriſti, Jeſus treibet mich von dannen! Hat alſo dieſer heilige Vater mit ſeiner demüthigen Empfangung des Streichs den Teufel überwunden und ausgetrieben.

Der Löwe hatte einſtmals Grillen im Kopf, ſolche aber zu ſtillen, ſuchte er Urſach, wie er ein Thier bey den Ohren faſſen, und ſeinen Zorn auslaſſen möchte, darum ladet er zu Gaſt, den ſtarken Eſel und liſtigen Fuchs. Dieſe zwei kamen nach einander, und zwar der arme Eſel zuerſt, welchen, als er in ſeiner eſeliſchen Gravität in das Zimmer des Löwen, ſo wegen andern ertödteten Thieren, Häuten und Beinern, ſo wohl riechete als verbrannte Feigen, hereingetreten, der Löwe fragte, wie es ihm gefalle? Der einfältige Eſel antwortete gleich: „Es ſtinket ſehr übel von den todten Thieren.“ Wart du grober Narr, ſprach der Löwe, ich will dich lehren, ohne Reſpekt und Ehren alſo frech heraus reden, und zerriß den Eſel in Stücke. Der Fuchs, ſo vor der Thür ſtund, ſolches hörend, wäre gerne zurückgeweſen; erholet ſich doch, klopfet an, und wird hineingelaſſen. Der Löwe fragt ihn gleicherweis wie es im gefalle, und ob er den Geſtank nicht ſpüre? Der liſtige Fuchs, die Wahrheit zu ſagen, traute ſich nicht, ſolches zu loben, konnte er nicht; darum er alſo ſpricht: „Gnädigſter König, ich bitte euer Majeſtät wollen mir für diesmal verzeihen, denn ich habe den Schnuper, Pfünſel und Strauchen ſo ſehr, daß ich auch gar nichts rieche.“ Dieſem verſchaffte der Löwe eine herrliche Mahlzeit, und ließ ihn gehen. Alſo geſchieht es überall; der die Wahrheit redet, wird verhaßt, wer lüget, wird veracht, wer zu Allem kann als ein liſtiger Mann weiß nichts zu ſagen, und auf beeden Seiten Waſſer tragen, ſich zeigen und neigen, ſich g'ſellen und ſtellen, als ob er nichts zu merken, von böſen Werken, der iſt zu Hof bequem, und überall angenehm.

Nun höre mich an, wie gefalle ich dir? auf eine Lüge gehört eine Maultaſche; aber ich will die Wahrheit ſagen. Kommet her ihr Richter, Prokuratoren und Advokaten, höret an, was der heilige Prophet Iſaias ſagt! Es ſind ſeine Wort: „Deine Fürſten ſind Abtrünnige und Diebsgeſellen, nehmen gerne Geſchenk, ſie trachten nach Gaben, den Waiſen ſchaffen ſie nicht Recht, und der Wittwen Sache kommt nicht vor ſie,“ mit welchem übereinſtimmen die Wort des heil. Iſidori, da er ſpricht: „Wenn der Arme nichts mehr hat zu geben, ſo wird er nicht allein in dem Verhör verſäumet, ſondern auch wider alle Billigkeit und Recht unterdrücket.“ Ein ſchönes Lob! aber nur damit können verlangen, zu prangen, welche es trifft, ſolches verteufelte Gift. Wie ſie dann auch in dem Buch der Weisheit die Wahrheit ziemlich hören, da der heilige Geiſt ihnen ſagt: „Lernet ihr Richter auf Erden, nehmet zu Ohren, die ihr über viel herrſchet, und euch erhebet über viel Völker, ihr ſeyd ſeines Reichs Amtleut; aber ihr führet euer Amt nicht wohl, und haltet kein Recht, und thuet nicht nach dem, was der Herr geordnet hat. Er wird gar gräulich und bald über euch kommen, und gar ein ſcharfes Gericht wird gehen über die Obern, und die Gewaltigen werden gewaltig geſtraft werden.“

Die Römer hatten ein Geſetz, ſo Lex Cinthia genennet, in welchem verboten, daß keiner einige Beſoldung annehmen oder fordern ſollte. Jetzunder iſt es ſo weit gekommen, daß, wenn man dergleichen Herren nicht nach Begehren die Hände ſalbet, ſie nicht wohl können beredet werden, die Sache vorzunehmen. Es heißt bei ihnen ſtets: „Non apparebis in conspectu meo vacuus, du ſollſt nicht leer vor mir erſcheinen.“ Wer ſein Recht vollenden und gut enden will, der muß von Smyrna ſeyn, und den Wagen wohl ſchmieren, nicht zwar mit einer Wagenſalbe, ſondern mit der gelben Erde, des Goldes. Ungeachtet die Gerechtigkeit durch das Gold geſchwächet wird, wie denn Gott ſelbſt Moſi vorgeſagt: „Non accipies munera, quae etiam excoecant prudentes, et subvertunt verba justorum, du ſollſt kein Geſchenk nehmen, denn Geſchenk blendet die Weiſen, und kehren um die Wort der Gerechten, ſintemalen dergleichen geſchenknehmende Richter ſeynd im Gemeinen ihren Urtheiles ungerecht, indem ſie große Laſter zu mild oder zu ſcharf ſtrafen. Haben auch nicht zwei Ohren, wie Alexander, welcher eines dem Kläger, und das andere dem Beklagten dargereichet, ſondern urtheilen nach ihrem Wohlgefallen, halten die Sache auf, beſchweren die Unſchuldigen, helfen den Reichen, Bekannten und Vielvermögenden, unterdrücken die Armen, daß ſie wohl ihren Lohn ſollten gewinnen wie Cambyſis, dem die Haut abgezogen, und andern zur Erinnerung ihres Amts über den Richt-Stuhl geſpannt worden.

Philippus, König in Macedonien, hat gepflegen zu ſagen, daß keine Stadt, noch Schloß ſo feſt, daß es nicht könne überwunden werden, wenn nur ein Eſel mit Gold beladen, mögte dazu kommen. Damit wollte er anzeigen, wie geſchwind diejenigen, ſo Liebhaber der Reichthümer, können überwunden werden. Pecuniae obediunt omnia. Welches auch die Poeten in der Fabel der Danä oder Dianä andeuten wollen, da ſie dichten, es habe Jupiter ſolche keuſche Göttin nicht können zu ſeinem Willen bringen, bis er ſich ſelbſt in Gold verwandelt, und wie ein goldener Regen in ihre Schooß gefallen. Iſt alſo kein Wunder, daß das Geld die Herzen der geizigen Richter und Advokaten alſo bezaubert, daß bei ihnen geſchieht, was Ovidius beklagt, da er ſagt:

Gut machet Ehr, Gut wird geacht,
Gut machet Freund, wer arm iſt, wird veracht.

Denn der Armen Sach wird alſo langſam vergenommen, bis ſie ganz ſchab ab, und ihnen zu dem Grab wird das Requiem geſungen. Da ſie ſich gar wohl mit Moſes beklagend könnten ſprechen: „Inimici nostri sunt judices, daß die Liebhaber des Gelds und Feind der Armen ihre Richter ſeynd.“

Dieſes können auch verſtehen die Vormunder und Gerhaber, welche zu Zeiten über ihre anvertrauten Haab und Güter lange Finger bekommen, da ſie ſolches gern haben, und als ungetreue Vormunder ihnen das Ihrige vor dem Mund hinſtehlen und berauben; denn der Gerhaber und Advokaten Gewiſſen ſeynd ſchier allezeit zerriſſen, wie aber ſolche beſtehen werden bei demjenigen, der richten wird die Lebendigen und Todten? Laſſe ich ſie darum worgen und ſorgen.

Höre mich an, wie gefall ich dir? Die Kaufleut hören gerne neue Zeitungen. Nun ſo wird von Genua geſchrieben, daß allda ein Kaufmann zu ſagen pflegte, wer ſich vor dem Teufel ſcheucht, wird nimmermehr bereicht. Eine Rede, welche bei vielen Kaufleuten wohl in Acht genommen wird. Wie denn ſolches längſtens jener Weiſe vorgeſehen, ſprechend: Ein Kaufmann kann ſich ſchwerlich hüten vor Unrecht, und ein Krämer vor Sünden. Die ganze Welt iſt voll ihrer Liſt, die Waaren falſch und voll Betrug, das Gewicht zu klein und leicht, Alles thut voll Ränk und Falſchheit ſeyn. Dahero auch oftermal ganze Länder mit Theuerung beſchwert, und die Waaren geſteigert, da man ihrer am meiſten bedarf. Mit dem Gewicht wiſſen ſie auch den Vortheil, werfen das Gewürz und andere Sachen in die Schaale, daß das Gewicht über ſich ſchnappt, und flugs heraus damit; auch meinet mancher, er habe einen guten Aufſchlag, bringet er es nach Haus, ſo hat er nicht ein geringes weniger als er bezahlt. Solche ſollten wohl beherzigen die Wort des Apoſtels, die da wollen reich werden, fallen in Verſuchung und Stricke des Teufels. Will geſchweigen daß zu Zeiten auch Menſchenfleiſch wird mitgewogen, und ſollte man Alles nach Haus tragen, ſo das Gewicht gezogen, würden viel keine Finger mehr an der Hand haben, die verlegenen Waaren wiſſen ſie mit den ſüßeſten und betrüglichſten Worten aufzuſatteln, damit ſie Einen deſto leichter übervortheilen mögen. Darum Horatius nicht unrecht davon ſchreibet:

Auf viel Verheiſſen trau ihm nicht,
Du wirſt ſonſt bald betrogen;
Und wann er ſich ſchon hoch verpflicht,
Iſt doch das meiſt erlogen.
Glaub nicht zugleich den Worten glatt,
Denn wer viel redt, viel Lugen hat.

Non est in ore eorum veritas. Sonſten ſeynd ſie auch wohl erfahren, die Mängel ihrer Waaren zu verbergen und zu verſchweigen. Bald verſchwören ſie, dieſe Waare ſey aus Neu-Indien, da ſie doch nur iſt von Altdorf in der Schweiz. Bald iſt dieſes Tuch von Hartfort aus England, ſchaut man es bei dem Licht, iſt es von Locheren bei Holland. Jenes kommt aus der Türkei, da es doch nur iſt von Verdun aus Campanien, und iſt bisweilen ſchon oft verthun, zerfreſſen, zerriſſen, zerbiſſen von Mäuſen, daß es mehr von Meißen aus Sachſen ſeyn könnte, als von einem ſolchen entlegenen Ort. Auch geſchieht gar oft, daß etwelche zu Luderburg ihre Wohnung erwählen, die durch ihr Luderleben fallit werden, und wie ſie andere geängſtiget, in größere Trübſal ſich ſtecken. Ich will nicht ſagen ohne Klagen, daß auch Kundſchafter und Verräther damit unterlaufen, ſo ein ganzes Land ja Vaterland ſelbſt dem Feind unterſtehen zu verkaufen; aber wehe euch, da aller ſolcher Betrug wird müſſen verantwortet werden bei demjenigen, der nicht betrogen werden kann. Und dieſes können bemerken alle Handelsleute, Krämer und Tändler, wie auch die Dienſtboten, welche zu Zeiten dasjenige, was ſie eingekauft, ihrer Herrſchaft viel theurer anſagen, und das Geld zurück behalten. Allein Spatiosa via est, quae ducit ad perditionem, et multi sunt, qui intrant per eam. Dieſes iſt der weite und breite Weg, welcher führet zu dem Verderben, und viel ſeynd, welche ihn gehen. Weil ſolches entfremdetes Geld den Zorn Gottes nach ſich ziehet, und folglich, wenn ſie es nicht wieder erſtatten, die ewige Unglückſeligkeit; Adducit iram et perditionem. Eccles. 23. v. 21.

Höre mich an, wie gefall ich dir? der Wirth ihr Kunſt thut ſeyn, wohlfeil gern kaufen ein, und machen theure Zech. Ich geb es ihnen umſonſt, ſie wollen es nur mit geneigtem Willen annehmen. Die letztere Zeitung von Wahrburg meldet, daß unter den Wirthen viel betrügliche Geſellen gefunden werden, welche billig von Jedermann ein ſchlechtes Lob haben, als die ſowohl Augen als Hände nicht auf Liebe, Ehr, Freundlichkeit und Nothdurft der Gäſte, ſondern allein dieſelbige zu ſtutzen, den Beutel zu putzen, und auf Eigennutz gerichtet haben. Kein Treu noch Glauben gilt bei ihnen mehr, die ſich nicht fürchten ſehr, öftere in einem Tag zu verſchwören, ſo iſt auch die grobe Höflichkeit und ungefärbte Freundlichkeit bei vielen zu verehren, beſonders das eſſigſaure Angeſicht der Frau Wirthin, die ſtockfiſchiſche Gravität des Herrn Wirthes, ſamt der tölpiſchen Holdſeligkeit des Hausknechts. Dieſes aber wäre noch wohl zu gedulten, allein das Waſſer zu viel in Keller lauft, und wird der Wein zu ſehr getauft, das Fleiſch wird in den Schüſſeln gewärmet, weil man ſich erbarmet, daß es der unſaubern Köchin ſolle ſo oft durch die Händ gehen, die alten Braten, davon ſchon gefreſſen die Mäus und Ratten, werden aufs Neue mit Speck geſpickt, damit der Gaſt erquickt, ungeachtet ſie ſchon aufgeſetzt worden. Die Paſteten ſeynd angefüllt mit verrecktem Geflügel, oder von dem Schinder-Waaſen eingebeiztem Roßfleiſch als rothes Wildpret, welches zu eſſen, man die Naſe verhalten muß. Die Eier ſeynd ſchon mit Blut oder Jungen angefüllt, daß man wohl ſagen könnte, wie jener Schwab zu einem Tyroler, welcher auch in einem Wirthshauſe ein ſo friſches Ey bekommen, da er ſprach: „Nauserat super cibo isto levissimo, Geſchwind und ſtill, iß zu, ſonſt mußt du das Junge auch bezahlen.“ Mancher kriegt eine Krankheit von ſolchen unflätigen Speiſen, ohne Wiſſen der Urſach. Soll man endlich bezahlen, iſt alles mit doppelter Kreide angeſchrieben, welches aber ich ſie will verantworten laſſen, wenn ſie von ihrer untreuen Wirthſchaft müſſen geben Rechenſchaft dem allergerechteſten Gott. Will ſich aber Einer beklagen ihrer Grobheit, ſo geſchieht oft einem, daß er neben verzehrtem Geld mit verzerrtem und verriſſenem Haar und Bart davon kommt, und ſeine Haut für geleerten Beutel mit Stößen angefüllet wird, auch nicht viel höflicher ſeynd mit ihm, als die Juden mit Chriſto dem Herrn, der, da er die Wahrheit geſagt, mit einem Backenſtreich beläſtiget worden.

Ach, wie wunderbarlich und verborgen ſeynd die Urtheile Gottes! daß nicht gleich dieſer unſinnige Knecht nach gegebenem Streich von dem Feuer verzehrt oder von der Erde verſchlucket worden; indem doch Cham nur allein angeſehen die Schaam ſeines Vaters, und wurde geſtraft. Chore, Dathan und Abiron haben allein ihre Verwilligung und Beiſtimmung gegeben, und ſeynd gleich von der Erde verſchlucket, lebendig der Höll zugefahren. Achitophel hat geſündiget allein mit Rath, und iſt gleich in ſolcher Sünd geſtorben. Aber dieſer wüthende Löwe hatte nicht allein geſündiget mit Rath, ſondern in der That ſelbſt, und gehet ungeſtraft davon. Lang geborgt iſt nicht geſchenkt. Die Maaß der Sünden war annoch nicht voll. Denn wie der heilige Gregorius ſagt: „Aus gerechtem Urtheil Gottes wird zu Zeiten zugelaſſen, daß die Schuld vermehret werde, damit zu ſtrafen, ſolche mehr überhäuft werde. Verwundert euch derowegen nicht, wertheſte Herzen, daß ſolche Straf von dem gütigſten Gott iſt aufgeſchoben worden. Verwundert euch nicht, denn es kommet die Stund, in welcher Alle, die in den Gräbern ſind, werden die Stimme Gottes hören, und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zu der Auferſtehung des Lebens; die aber Böſes gethan, zur Auferſtehung des Gerichts, denn des Menſchen Sohn wird in der Herrlichkeit ſeines Vaters kommen mit ſeinen Engeln, und alsdann wird er einem Jedem vergelten nach ſeinen Werken. Wird alſo die verdiente Strafe nicht ausbleiben, denn der Vater hat dem Sohn Macht gegeben, das Gericht zu halten, und das Urtheil zu fällen, über einen Jeglichen nach ſeinen Werken.“

Zophyrus, damit er ſeinem König zu Gefallen, die Stadt Babylon erobern könnte, ließ ſich ſelber die Naſe abſchneiden und an dem ganzen Leib verwunden, wie viel mehr ſollen wir uns befleißen, dem höchſten König in Uebung allerhand Tugenden ohne einige Verletzung zu gefallen, je vielmehr die Freundſchaft Gottes beſtändiger iſt, als der Menſchen. Pompejus war von ſeinem vertrauteſten Freunde dem Ptolomäo enthauptet. Lucius Seneca war von ſeinem Lehrjünger dem Nerone umgebracht. Cicero iſt von dem Julio Cäſ. dem Marco zum Tod überantwortet worden; derſelbige Julius Cäſar war von ſeinen beſten Freunden Bruto und Caſſio ermordet. Daraus abzunehmen, was ſeye gefallen den Menſchen, da oftermals man viel ſicherer lebet unter den öffentlichen Feinden, als bei verſtellten Freunden.

Höre mich an, wie gefall ich dir? Si veritatem dico vobis, quare non creditis. Unter Dornen ſeynd oft die ſchönſten Roſen. Obwohlen vielleicht meine Wort in deinem Herzen ſeynd Dorn oder Schmerzen, ſo verhoffe ich doch, daß ſie mehr werden tragen Roſen, als alles Liebkoſen. Du befleißeſt dich, deinem Gegentheil zu gefallen auf das Höchſte. O falſches Weibergeſchlecht, wenig gerecht, ſintemalen man läſſet ſich ſehen, bei den Thüren, die Jugend zu verführen, und bei dem Fenſter, wie die Nachtgeſpenſter. Da zeiget man mit Händen, ſich zu verpfänden, winket mit den Augen, die viel zur Unzucht taugen, ſpricht Jedermann freundlich zu der Ruh, lachet, ladet und bittet, daß man bei ihnen einkehre, die Zeit verſpehre, und Gott die Herzensthür verſperre. Da fehlt es an keinem Waſchen, noch mit Wein gefüllten Flaſchen, und dieweilen ſie zu Zeiten ſtinken, ſich ſchmieren und ſchminken, den Menſchen zu gefallen. Und kommet oft eine Theuerung beides, in Weinſtein und ungelöſchten Kalk, daß ſie nur gute Lauge haben, ſich friſch und roth zu machen, obwohlen ihnen viel beſſer thäte taugen eine Zäherlaugen, zu beweinen ihre Sünd. Da hat man die beſten und ſchönſten Spiegel, ſich hinten und vorne zu beſehen, unangeſehen es viel ſicherer wäre, wenn ſolche Frauen wären befliſſen, ſich zu beſchauen in ihrem Gewiſſen. Da braucht man die köſtlichſten und wohlriechendſten Waſſer, dem Leib zu geben einen Geruch, indeſſen aber ſtinket die Seel von Laſtern als ein faules Aas. Allein die Laus ſollte man nicht in den Pelz ſetzen, ſie kriechet ohnedas hinein. Eine Jungfrau, welche eine Jungfrau iſt, ſoll ſich nicht nur vor dieſem Allem hüten, ſondern ſolle auch beobachten, daß ſie niemal mit einer Mannsperſon allein oder öffentlich converſire ohne ſondere Behutſamkeit. Thamar war eine ehrliche Jungfrau, und hätte ſich keineswegs eingebildet, daß ihr Bruder Ammon die Ungebühr mit ihr pflegen ſollte. Allein die Gelegenheit machet Dieb, darum ſagt der Apoſtel: „Bonum est homini, mulierem non tangere.“

Konſtantinus M. hatte die Jungfrauen ſo hoch geachtet, daß er vermeinte, alle Ehrerbietungen in der ganzen Welt, ausgenommen die Anbetung, ſo allein

Gott gebühret, ſolle ihnen erzeiget werden. Urſach deſſen vielleicht auch die Alten die Jungfrauen unter die zwölf Zeichen des himmliſchen Thierkreiſes erhoben, wie der heil. Hieronymus gedenket, darum dieſes hellſtrahlende Kirchenlicht unweit angezogenen Ortes vermeldet: Diejenigen, ſo ſich verheurathen, erfüllen das Erdreich, die Jungfrauen aber das Paradies. Wie ſolchem auch gar ſchön beiſtimmet, der honigſüßende Lehrer, ſprechend: „Was iſt doch ſchöner als die Keuſchheit? welche die von unreinen Saamen empfangene rein, aus Feinden Freunde, und aus Menſchen Engel machet?“ Und Hildebertus von Cenomann ſchreibet: „Die Jungfrauſchaft iſt eine Stille der Sorgen, ein Fried des Fleiſches, eine Erlöſung der Laſter, eine Oberherrſcherin der Tugenden, begabet mit dem Geruch engliſcher Gemeinſchaft, welche ſinget ein neues Geſang, ein glückſeliges Geſang, ein Geſang, das Niemand ſingen kann, als allein diejenigen, ſo mit den Weibern nicht beflecket ſeynd, denn die Jungfrauen ſind jederzeit Gott ſehr angenehm geweſen, alſo, daß er im alten Teſtament ihrer zu verſchonen, befohlen, wie in dem Buch der Zahlen zu leſen. Wenn denn Gott in der Jungfrauſchaft ſo großen Gefallen über alle andere Stände hat, warum ſollen ſich nicht auch die Jungfrauen befleißen, ihm über Alles zu gefallen?

Wenn ich recht gedenke, ſo erzählet Plinius, daß der Scorpion die Eigenſchaft habe, daß er die wahren Jungfrauen viel ſchärfer ſteche, als die keine rechten Jungfrauen ſeynd. Alſo thut auch der hölliſche Scorpion mit ſeinen Verſuchungen. Eine Schnecke, wenn ſie angerührt wird, ſo ziehet ſie ſich in ihr Häuslein.

Die Hühner, wenn ſie den Hennendieb ſehen, ſo laufen ſie in die Winkel. Die Tauben, ſo der Sperber kommt, verſtecken ſich in ihre Kobel. Die Kaſtanien, ſo ganz und unbeſchnitten in das Feuer geworfen werden, geben einen Schnalzer oder ſpringen aus dem Feuer, welches aber eine aufgeſchnittene nicht thut. Alſo ſoll eine Jungfrau, welche mit der vollkommenen Reinigkeit bereichert ſeyn will, alle und jegliche Reden, die nicht auf ein gutes End angeſehen ſind, fliehen, und ihnen kein Gehör verſtatten, denn dadurch wird ſie die Reinigkeit unfehlbar erhalten; darum ſagt Paulus: „Eine Unverheurathete oder Jungfer gedenket, was des Herrn iſt, daß ſie ſey rein an dem Leib und in dem Geiſte.

Vor wenig Jahren ſuchten die jungen Knaben, die Jungfrauen zu haben, aber jetzunder, verkehrtes Wunder, die Jungfrauen laufen und ſchnaufen, bis ſie haben die jungen Knaben. Ach, wertheſtes Herz! betrachte aus ſolchem die folgende Sünd und Laſter, auch alsdann ihren Lohn, welche dich in der Ewigkeit erwarten, ſo wirſt du dich mehr befleißen, Gott zu gefallen, als den Menſchen.

Ich habe ſelbſt eine Perſon gekannt, vielleicht lebet ſie annoch, deren Angeſicht ſo zart, als wie eine geſchabene Ochſenhaut, die Naſe ſo vollkommen und groß, daß, als ein Prieſter ſie einmal kommuniciren wollte, das Maul nicht hat ſehen können, die Zähne ſo ſchneeweis, wie die verfaulten Zaunſtecken. Die Stirn ſo glatt, wie die ſchweizeriſchen Bauernhoſen. Welche kaum das Brod zu eſſen, gleichwohl als eine von Adel aufziehet. Ungeachtet deſſen (wie das Weldervolk ſo viel ſich ſchätzet) hat dieſe einundvierzigjährige Metz einen Spiegel für vierundzwanzig Thaler gekauft, in welchem ſie ſich täglich ganze Stunden beſichtiget, da ſie doch ſo ſchändlich, daß alle Teufel vor ihr fliehen möchten, und deren gibt es noch viel. Wie häßlich ſie auch ſeyn, viel ſich bilden ein, denn ſie vermeinen, wenn ſie ſich ſelbſt gefallen, ſo könnten andere ſie nicht haſſen, aber ſie betrügen ſich gar ſehr, ſintemalen, indem ſie ſolches bei ſich ſelbſt glauben, zeiget das ganze Ort mit Fingern auf ſie: Ecce mulier, quae erat in civitate peccatrix. Siehe, wie dieſe daher pranget, wie eine Geiß an dem Strick, ihr Kopf iſt vermaſcherirt, als ob ſie in der Faſtnacht gehe, ſie trappt mit bloßen Brüſten herein, als ob ſie eine Fleiſchhackerin ſeye, und Saufleiſch feil habe, ſie tünchet und ſchminket ſich mit allerhand Sachen, wie ein Tüncher ein altes Haus, und trägt oft ſo vielfärbige Kleider, als wie die Narren bekleidet werden, von unterſchiedlichen Flecken. Sage mir nun, wie gefall ich dir? ohne Zweifel ſchlecht, denn du auch wenig gerecht. Ehrenwerthes Frauenvolk bleibt im beſten Reſpekt.

Es iſt jetziger Zeit die gemeine Red: „Des Herrn ſein Diener,“ oder: „ich bitte, er wolle mich in ſeinen Gnaden erhalten.“ Wem ſeynd wir doch mehr verbunden zu dienen, als dem allerhöchſten Gott? Warum ſehen wir denn nicht, daß wir in ſeinen Gnaden verbleiben? Der heilige Paulus ſagt: „Si hominibus placerem, servus Dei non essem, wenn ich den Menſchen gefiele, wär ich kein Diener Gottes.“ Wie können wir alſo Gott gegen uns mit Liebe entzünden, wenn wir nur verlangen einzuholen das Belieben der

Menſchen? Ein Diener, der ſeine Beſoldung verbeſſern kann, verläßt ſeinen Herrn, und ſuchet einen andern. Unſere Beſoldung können wir höher nicht bringen, als wenn wir unſern liebreichſten Heiland zu einem Herrn verlangen zu haben, welcher auch den mindeſten Dienſt tauſendfältig belohnet. Gott iſt unſer Schuldner worden, ſagt der heilige Auguſtinus, nicht, daß er was von uns empfangen, ſondern daß er es nach ſeinem Wohlgefallen verſprochen. Und Bernhardus, das Verſprechen Gottes iſt aus Barmherzigkeit, die Belohnung aber aus Gerechtigkeit. Ja nicht allein vergeltet er alle unſere Werke, ſondern [illegible] wir gefallen in die Strafe der Sünden, nimmt er ſolche auf ſich, und derohalben wird er in ſein zarteſtes Angeſicht geſchlagen, nach der Weiſſagung des Propheten, um der Miſſethat willen meines Volks hab ich dich geſchlagen. Warum ſollen wir denn uns nicht befleißen, ihm zu gefallen, welcher uns mit ſo viel Gnaden überſchüttet? derowegen laſſet uns, ihm zu gefallen nichts verſäumen, damit wir nicht etwa hören müſſen, was er bei ſeinem Propheten ſagt: Siehe, ich will mit dir rechten. Laſſet uns ſeine Liebe gegen uns gewinnen, damit uns nicht zu Theil werde jener Spruch: „Ihr ſeyd nicht meine Schaafe, denn meine Schaafe hören meine Stimme. Derowegen ihr Verfluchten, gehet hin in das ewige Feuer!“

Wenn einer gedenket zu verreiſen, und mit der Wohnung an ein anders fremdes Ort zu ziehen, ſo muß er vor allen Dingen die Gebräuche und Gewohnheiten deſſelbigen Landes anſehen und begreifen, damit er ſich hernach deſto füglicher und beſſer darein ſchicken oder richten könne; alſo auch, wer gedenket den Himmel zu bewohnen, der muß den Weg und Gebrauch deſſelbigen wohl beobachten. Die Weiſe aber und Geſtalt, in dieſem Orte zu leben, iſt, daß man Gott in Reinigkeit liebe. Von ſolcher Wohnung ſtehet geſchrieben, daß die Stadt Gottes ſey von lauter Gold, gleich dem reinen Glas, und werde nichts Unreines hinein gehen, ſondern allein die, ſo geſchrieben ſeyn in dem Buch des Lebens des Lammes. Damit man aber Gott mehr gefalle, ſoll die Lieb mit der Demuth vereiniget ſeyn; denn das Feuer der reinen und göttlichen Liebe kann nicht beſſer verwahret und erhalten werden, als in der Aſche der Demuth. Sintemal es eine ſchöne Vermiſchung iſt der Liebe und Demuth in einer gottgefälligen Seel, in welcher die Demuth regieret und die Liebe triumphiret. Durch die Demuth unterwirft man ſich, und die Liebe gewinnt die Neigung des gütigſten Gottes. Gott zu gefallen ſtehet dem Menſchen zu, daß er ſich ihm mit Allem übergebe, wie der heilige Bernhardus ſagt: „Sicut bona mea non placent tibi, nisi mecum; ita dona tua non mihi sufficiunt, nisi tecum.

Indem ſich aber ein Jeder deſſen befleißet, ſolle meine Seel ſich bemühen, anzuſtimmen einen klagvollen Geſang, zu bedauern denjenigen, deſſen Angeſicht mit einem Backenſtreich entunehrt, und alſo als eine traurige Turteltaube zugleich einladen, alle verliebten und betrübten Zeiten, welche ſich verlieben in jenen, in quem desiderant angeli prospicere, deſſen Angeſicht die himmliſchen Geiſter zu ſehen verlangen. Darum

I.

Ach Augenſonn, des Herzens Brunn,
Die du mein Jeſum liebeſt;
Bewerb dich ſehr, daß du ein Meer
Der Zäher von dir ſchiebeſt.
Sein zartes Fleiſch jungfräulich keuſch
Wird durch ein Knecht geſchlagen;
Doch dieſes er geduldig ſehr
Aus lauter Lieb thut tragen.

II.

Er hat ſein Herz zu Pein und Schmerz
Zwar willig längſt bereitet;
Darum zugleich bei ſolchem Streich
Ihn die Geduld begleitet.
Was du verſchuldt, er mit Geduld
Zu deinem Nutz thut büſſen:
Darumen ach! ein Zäherbach
Aus Gegenlieb thu fließen.

III.

Ein Zähergus, ein Thränenfluß
Laß gehen aus dein Augen;
Vor dein Schwachheit zu jeder Zeit,
Ganz ſüß dir werden taugen.
Die Lieb ertrinkt nicht, und verſinkt
Nicht in den heißen Zähren;
Ein Thränendamm, die Liebesflamm
Thut erſt da recht ernähren.

IV.

Dieß iſt gewiß, glaub mir nur dieß,
Sonſten von vielen Klagen
Hätt' müſſen ich, elendiglich
Schon längſtens, ach! verzagen.

Allein die Brunſt mit heiſſem Dunſt
Die Zaher bald verſchlucket,
Und auf das Glas, der Waſſerſtraß
Sie eilend nacher rucket.

V.

Dieß Trauerg'ſang und Zähergang
Wird dir mehr Nutzen bringen,
Als alle Freud und Luſtbarkeit
Der vielgeliebten Dingen.
Ach, wein nur fort, brauch auch nur Wort,
Jedem dein Leid zu ſagen;
Gleichwie ihr Schall ein Nachtigall
Erfüllt mit Traur und Klagen.

VI.

Ach ſeh! wie ich erſuche dich,
Mit ſteter Bitt und Plagen,
Darum mir du, ſollſt dieſes zu
Und nicht einmal verſagen.
Laß laufen dann all Waſſer an,
Was in dir iſt verborgen,
Laß fließen ſie, und ruhen nie,
Aufs Wenigſt heut und morgen.

VII.

Zum Brunnen ach, dein Augen mach,
Damit die Zäherſtraßen
Der Wellen Schwall und Thränenfall
Niemalen thu verlaſſen.
Ganz Waſſerflüth von dir ausſchütt,
Im Weinen thu verharren,
Bis jedes Aug ein Zäherlaug,
Schier gleichſam wollt erſtarren.

VIII.

Denn wer wollt ſeyn, härter als Stein,
Die Zäher zu verſagen?
Ein Marmor hart nach ſeiner Art
So gar thut Thränen tragen:
Er ſolche oft ganz unverhofft
Von Ihme häufig ſchwitzet.
Worinnen dann nicht Jedermann
Wer Jeſu Zäher ſpritzet.

IX.

Ein großer Schmerz nimmt ein mein Herz,
Wenn ich dieß thu bedenken,
Und immerzu nach Jeſu thu
Mein G'müth und Sinn hinlenken.
Ich dann auch gleich in Thränen reich,
Mitleidend ach zerfließe;
Und einen Bach vor ſolche Schmach,
So er empfängt, ausgieße.

X.

Er mit Geduld träget die Schuld
Der Welt und ihrer Kinder;
Er kraftlos ſteht, und büßend geht
Die Sünden aller Sünder,
Er matt und krank zur Würgebank
Sich wagt, veracht all Freuden,
Er Hohn und Spott bis in den Tod
Thut willig für uns leiden.

XI.

Leichtfertigkeit hat nur ihr Freud,
Weil ſie kann ihren Willen,
An Jeſu zart, gebunden hart,
Mit Stricken jetzt erfüllen.

Sie denkt ſchon dort nichts aus als Mord,
All's iſt in lauter Lärmen,
Und Niemand hat bei ſolcher That
Mit Jeſu ein Erbarmen.

XII.

Niemal verfahrt ſo wild und hart,
Ein Tiegerthier mit nichten,
Mit ſeinem Raub, wie wild und taub
Man es nur mag erdichten,
Kein Leopart, ſo wilder Art
Mir leicht wird vorgebildet;
Wie da erſcheint der Juden Gmeind'
Aus Haß und Neid erwildet.

XIII.

Er vor uns büßt, als wann er müßt
Zu ein Schlachtopfer werden.
Die Juden ſeynd, als ſeine Feind
Vor ihm wild in Gebärden.
Die falſche Rott den großen Spott
Dem Jeſu mein erweiſet;
Den ſonſten doch, im Himmel hoch
Die Schaar der Engel preiſet.

XIV.

All's Falſchheit war, das ſolche Schaar
Thut bei Gericht vorbringen,
Was ſie da klagt, was ſie da ſagt
Allein dahin thut dringen,
Wie ſie konn Ihn, falſch richten hin,
Und dem Tod übergeben.
Der doch da iſt des Lebens Friſt,
Ja aller Menſchen Leben.

XV.

Wie kannſt du doch ſo hartes Joch
Ach, Jeſu mein! ertragen?
Willſt du allein derjenig ſeyn,
Von welchem man kann ſagen:
Er hat die Schuld, doch ohne Schuld
Geduldiglich ertragen.
Und ganz unrecht von einem Knecht
Ins Ang'ſicht wird geſchlagen.

XVI.

Stets will ich dich, gleichwie du mich,
Mit Liebesarm umfaſſen,
Dich ich nicht hin aus meinem Sinn
Werd liebſter Jeſu laſſen.
O Herzenslicht, wenn mein Herz bricht,
Sollſt du dann mein Herz bleiben,
Ach höchſter Ruhm, zum Eigenthum
Dir ich mich thu verſchreiben.

XVII.

O Unverſtand vermeſſener Hand,
Wie grauſam thuſt du ſchlagen,
Hinab zur Höll, eilend und ſchnell,
Warum wirſt nicht getragen?
Ach, der Geduld, der nichts verſchuldt!
Und ohne Schuld that leben.
Dem wird da gleich ein Backenſtreich
Auch ohne Schuld gegeben.

XVIII.

Ach, ach! wer kann es ſehen an,
Und kein Mitleiden tragen?
Ach, komme her, betrübtes Heer,
Und dieſes thu beklagen.

Empfang den Streich mit ihm zugleich,
Dein eig'ne Schuld thu büßen,
Vor welche Gott viel Schmach und Spott
Hat hier ausſtehen müſſen.

XIX.

Dein Sündenruß zu ſolcher Buß
Hat ihm Urſach gegeben;
Weil du mit Schand in allerhand
Laſtern geführt dein Leben.
Die Seufzer ſchieß, die Thränen gieß,
Werd aller Freud vergeſſen;
Und bei ihm dann dich klage an,
Die Schuld thu dir zumeſſen.

XX.

Du, du ſollſt ſeyn in ſolcher Pein,
Du haſt die Sünd begangen,
Vor welche Gott leidt ſolchen Spott,
Vor welche er gefangen.
Du haſt die Schuld, er mit Geduld
Doch thut die Straf empfangen;
Obwohlen dort an jenem Ort
Er wird ganz göttlich prangen.

Die Lieb erkennet man aus dem Leiden, welche Lieb erzeiget jener vortreffliche Liebhaber unſerer Seelen in dieſem ſeinen Schmerz, ſo ſein göttlich Angeſicht durch den Backenſtreich empfunden. Darum gleicher Geſtalt die gottliebende Seele ſolle entzündet ſeyn mit Lob gegen denjenigen, welcher ſie geliebet, und annoch liebet, ſolle auch zugleich erzeigen, den in ihr verborgenen Pfeil der Liebe in dem Herzen, daß ſie nicht weniger verwundet iſt gegen ihr, denn was kann troſtreicherſ ſeyn als verwundet werden von der Liebe, welche Gott iſt. Deus charitas est, ſpricht der heilige Johannes, gleichwie auch der Apoſtel ſagt: „Deus pacis et dilectionis erit vobiscum, Gott der Liebe und des Friedens wird mit euch ſeyn.“ Als wollten ſie melden: Betiteln andere Gott nur einen Allmächtigen, einen ſtarken Eiferer, groß und erſchrecklich, und einen Gott alles Landes; ſo ſagen wir, er ſey die Lieb. Nennen ihn andere nur einen Gott alles Wiſſens, einen Herrn der Heerſchaaren, und einen König der Götter und aller Gewalt; ſo ſagen wir, er ſey die Liebe. Loben ihn andere nur einen Herrn aller Herrn, einen Erlöſer und Tröſter aller derjenigen, die ihn ehren und anrufen, oder aber einen Richter der ganzen Welt, ſo ſagen wir nur, Gott iſt die Liebe, und zwar diejenige Lieb, wer in ſolcher bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. Ach, eine vortreffliche Wunde, ein ſüßer Wunderſtreit! durch welchen das Leben hineindringet, und ſich ſelber durch die Zertheilung einen Eingang machet.

Von unſerm erſten Vater Adam haben wir gelernet den Ungehorſam, von der Mutter Eva den Fraß, von Kain den Todtſchlag, von den Hebräern die Abgötterei, von dem König David den Ehebruch, von Senacherib das Gottesläſtern, und von dem Petro das Weinen; aber von Jeſu lernen wir das Lieben, durch welches er ſich zu einem Menſchen, und uns hingegen zu einem Gott gemacht, darreichend ſein allerſchönſtes Angeſicht den Streichen.

Da David auf der Flucht vor Saul in der Wüſte ganz ermattet, ſchickte er zu Nabal, einem Reichen ſelbigen Landes, um etwas Speis anzuhalten, alldieweilen er ſeiner Hirten und Schaaf ein Beſchützer geweſen, war Nabal ſo undankbar, daß er ihm nicht allein nichts überſchickte, ſondern die von David abgeordneten Boten mit harten Worten angefahren, und geſagt: „Was ſoll ich meine Speis und Trank darreichen ſolchen verloſſenen Leuten, die ich nicht weiß, woher ſie ſeynd. Tollam ergo panes meos, aquas meas et carnes pecorum, et dabo viris, quos nescio, unde sint.“ Abigail aber, da ſie ſolches vernommen, hat ſie ohne Wiſſen ihres Mannes genugſame Speiſen zuſammen gemacht, und iſt David, der ſolche mit dem Schwert ſuchen wollte, entgegen gegangen, hat ihn ſolchergeſtalt verſöhnet, daß er nicht allein befriediget worden, ſondern auch ſogar nach dem Tode ihres Mannes ſie ihm vermählet.

Der Leib und Seel ſind Nabal und Abigail; von dieſem Nabal dem Leib begehret der allerhöchſte Gott zu Zeiten eine kleine Erquickung; deliciae meae esse cum filiis hominum, und verlanget nichts anders, als nur allein das Herz: Praebe mihi cor tuum, welches ſich durch böſe Neigungen ausgießet in die Luſt und Ergötzlichkeit. Aber der närriſche Leib, ganz erſoffen in den Wollüſten dieſer Welt, redet, als wie einer, der von der Erde iſt, und ſchlägt ſolches gänzlich ab: Ubi thesaurus tuus, ibi et cor tuum, nicht betrachtend, daß alles dem Erſchaffer einig und allein zugehöre, alſo daß Gott nicht unbillig zu dem billigſten Zorn bewegt wird. Solches aber vermerkend, ſolle die Seel, als eine weiſe Abigail, dem erzürnten göttlichen David Chriſto Jeſu, der in der Wüſte dieſer Welt ſie und das Ihrige ſo oft beſchützet und mit ſeinem Blut verfochten, in demüthiger Lieb entgegen gehen, vor ihm in wahrer reuevoller Bußfertigkeit zu Füßen fallen und um Verzeihung bitten. Aufer iniquitatem famulae tuae, ſo wird es geſchehen, daß ſie ihn nicht allein verſöhnet, ſondern wird ſie widerum zu Gnaden aufnehmen, und nach dem zeitlichen Tod des Leibes ihn in ewiger Glückſeligkeit vermählen. Derowegen ach! zu wünſchen wäre es, daß wir ihn verehreten als einen Herrn, liebeten als einen Vater, umfaſſeten ihn als einen Bräutigam, fürchteten als einen Richter, und anbeteten als einen wahren Gott mit allen himmliſchen Geiſtern.

Das 15. Kapitel.

Was wohl verwahrt,
Man ſtehlet hart.

Es meldet die göttliche Schrift, daß Jeſus gebunden zu dem Hohenprieſter Caiphas geſandt worden; die andern Hohenprieſter aber und der ganze Rath ſuchten falſche Zeugniſſe. Die Unſchuld wird gedrückt, aber nicht unterdrückt, und obwohl es zu Zeiten das Anſehen gewinnet, als wenn das alles ausſpähende Aug Gottes in unſern Widerwärtigkeiten zugeſchloſſen ſey. Gleichwie Chriſtus ſchlief in dem Schifflein ſeiner Jünger unter den ſauſenden und brauſenden Wellen des Meers, ſo geſchieht doch ſolches nur darum, auf daß die Unſchuld deſto mehr hervor leuchte. Es iſt zwar beſſer, darum leiden, als daß man Böſes gethan hat; denn dieſſeits erfolgt die billige Straf auf begangene Uebelthat, aber jenſeits kann ſie zu nichts, als zu Ehren gelangen, denen, die ſie mit Geduld übertragen. Als Saul zum iſraelitiſchen König erwählt wurde, ſagten die Kinder Belial: Num salvare nos poterit iste: was wird dieſer uns erlöſen können? und haben ihn veracht. Aber Saul achtete es nicht: Ille vero dissimulabat se audire. Die Wahrheit erſcheine gleich geſchwind oder langſam hervor; jedannoch macht ſie denjenigen berühmt, der unbillige Schmähreden und Gewalt herzhaft überſtanden. Die ſo von uns übel reden, ſeynd nicht gleich diejenige, welche uns am meiſten ſchaden. Wir ſind es, die wir unſere ärgſten Feind ſelber ſeynd. Es iſt beſſer, daß man übel von uns rede, als daß wir Uebel begehen. Es iſt beſſer, den Namen eines Unſchuldigen verlieren, als jemals nachlaſſen, unſchuldig zu ſeyn. Die Ehr wird durch eben daſſelbige, durch welches man einen zu verſchwärzen gedenkt, auf das Neue grünen und blühen, ein Herz, das mit Tugenden grünet, kann von der Schärfe, welche das Schwerdt der Zunge begleitet, nicht verletzt werden.

Ungeachtet deſſen findet man doch gar wenig, welche mit dem ſchändlichen Laſter der Ehrabſchneidung nicht behaftet. Derowegen der heil. Chryſoſtomus ſchreibet: von dem Laſter eines freventlichen Urtheils und Verkleinerung wird man nicht bald einen Menſchen befreit finden, ſowohl von denjenigen, welche ihr Leben in einem geiſtlichen Stande zubringen, als die es in der Welt verzehren, welches ein luſtiges Panquet des leidigen Teufels iſt. Derohalben Bernhardus ſagt: „Nachdem ihr untereinander zuſammen kommet, ſo verkoſtet ihr nicht das göttliche Abendmahl, ſondern vielmehr trinket ihr den Kelch des Satans, da ihr einander zubringet das Gift der Ehrabſchneidung, und durch die Ohren der andern zu dem Herzen genommen wird. Nicht allein aber bemakelt ſich derjenige, ſo ſolches Laſter begehet, ſondern auch derjenige, welcher ſolches mit einem Wohlgefallen anhöret, oder ſolches nicht verhindert, der doch Amts halber ſolches zu verhindern ſchuldig iſt. Die Ehrabſchneidung geſchieht nicht nur da, wenn einem die Ehre falſcher Weiſ' benommen wird, ſondern auch, wann ein Laſter einer Perſon entdecket wird, welches annoch nicht offenbar, auch ſolches nicht zu verbeſſern weiß oder ſchuldig iſt; und obſchon dieſes Laſter mit dem Diebſtahl in dem übereinkommt, da das Entnommene wiederum muß zurückgegeben werden, iſt es doch viel eine größere Sünd als der Diebſtahl, weil die Ehr und guter Name die Reichthümer weit übertrifft nach den ſalomoniſchen Sprichwörtern: Es iſt beſſer ein guter Name als viel Reichthum. Unangeſehen deſſen findet man ſo viel dieſem Laſter ergeben, welche ſchwerlich dazu zu bringen, daß ſie die entnommene Ehre zurückſtellen, indem doch ſolches nach Lehr aller Theologen geſchehen muß, zur Vermeidung der ewigen Straf.

Ariſtoteles ſagt, daß des Menſchen Zung gegen alle andere Gliedmaſſen des ganzen Leibes ein kleines und geringes Ding ſey, welches die Natur alſo klein zuſammen gezogen und in dem Mund verſteckt, damit anzuzeigen, daß man es ſelten ſolle entblößen und aus ſeinem Lager heraus gehen laſſen.

Bias, welcher einer aus den ſieben Weiſen in Griechenland geweſen, pflegte zu ſagen, daß die Natur die Zung mit einer doppelten Thür und Pforte habe verwahret, nämlich mit den Lippen und Zähnen, auf daß ſie ſich nicht leichtlich ſehen laſſe. Gleichwie aber eine Feſtung in Gefahr ſtehet, wenn ſie bei der Porte nicht wohl verſichert iſt, alſo an keinem Ort des Leibs thut das Leben und der Tod gefährlicher ſeyn, als in dem Mund und der Zunge. Denn weil ſie beide ihre Thor allzeit offen haben, ſo kann das Leben hinaus gehen ohne einiges Reden, und der Tod hinein ohne einiges Rufen. Soll derowegen derjenige, welcher den Tod fürchtet und gern lang leben wollte, gute Achtung geben auf ſeine Zung; denn es kann ſich ſonſten begeben, daß er nicht wüßte zu leben, noch auch vermerke, woher ihm der Tod komme; darum ſagt der weiſe Mann: „Wer ſeinen Mund bewahrt, der bewahrt ſeine Seele.“

Es ſchreibet Plato von den Egyptiern, daß ſie in ihren Schulen eine Zunge gemalt gehabt, welche mit einem Meſſer in zwei Theile getheilt geweſen, damit ſie haben wollen anzeigen, daß die Menſchen das überflüſſige und nothwendige Geſchwätz ſollten beſchneiden und ſich vor demſelbigen hüten.

Ein mir wohlbekannter Geiſtlicher ſaß auf eine Zeit bei einer vortrefflichen Gaſterei, und da er die ganze Mahlzeit durch kein einziges Wort verlor, wurde er von ſeinem Nachbarn gefragt, warum er ſo ſtillſchweige, hat er geantwortet, daß die Natur zwar dem Menſchen die Rede gegeben, die Erwählung aber der Zeit, wann und was man reden ſolle, komme allein von einem klugen Verſtand. Verſtändig ſoll man allzeit reden, beſonders vor dem gemeinen Volk, welches iſt ein blindes Thier, ſo ſich leichtlich, wohin es durch das Geſchrei geleitet wird, führen, und ſich eine Sache, die von übler Nachred ausgebracht und für wahr eingeblaſen worden, ſchwerlich aus dem Gemüth und Zunge reiſſen läßt. Malus obedit linguae iniquae, et fallax obtemperat labiis mendacibus. Ein Böſer iſt gehorſam einer böſen Zunge, und ein Falſcher gehorchet den lügenhaften Lefzen. Zu fremden Laſtern haben wir Augen ſo ſcharf wie ein Luchs; aber unſere eigenen Sünden zu ſehen, ſind wir wie ein Maulwurf. Der Unverſchämtheit kann ſich nichts widerſetzen, denn ſie iſt wie ein Fluß, welcher die Felſen der Tugend, ſo gegen ſeine Ungeſtümigkeit geſetzt ſeynd, ſelbſt zerſprengt und mit ſich reiſſet. Derowegen nolite multiplicare sublimia gloriantes, recedant vetera de ore vestro. Was ſchon geſchehen iſt, ſoll von keinem Mund hervorgehen, denn es ſehr ſchändlich, ſich durch Offenbarung des Nächſten Untugenden zu rühmen; vielmehr ſollen die alten Ding von dem Mund alſo abweichen, daß ſie niemal mehr gehört werden. Wer nicht weiß, ohne Ehrabſchneidung und verſtändig zu reden, der befleiße ſich, demüthig und ſchamhaftig zu ſchweigen, nach der Lehr Salomon: Ein Narr, wenn er ſchweigt, wird für weiſe gehalten.

Ein übel nachredender Menſch iſt wie eine Spinne, ſintemalen wie die Spinnen den guten Saft in Gift verwandeln, alſo macht er den guten Werken ein übles Ausſehen, und macht durch ſeine falſche Ausdeutung, daß ſie für bös gehalten werden. Doch geſchieht es auch zu Zeiten, daß eine böſe verläumderiſche Zunge einen andern warnet, wie Philippus, König in Macedonien, gethan, ſagend von dem Verläumder Nicanore; denn als man ihm anzeigte, wie gemeldter Nicanor ſo ſchimpflich und übel von ihm rede, gab er zur Antwort: „Nicanor vermeint es nicht bös, ſondern will mich auf ſolche Weiſ' anmahnen, wie ich mich verhalten ſolle, ungeachtet ein ſolcher wohl könnte betrachten. was Seneca ſagt: „Die Red iſt ein Bild des Menſchen; wie der Mann, alſo auch ſeine Rede.“

Es bezeuget der heilige Auguſtinus, daß ein Volk ſey, welches mit keinem Mund begabt, ſondern den Athem durch die Naſe ziehe, und auf ſolche Weiſ' das Leben erhalte. Glückſelig wäre bei ſolchen zu wohnen, wenn ſie in unſern Landen gefunden würden, damit man den falſchen Zungen und böſen Mäulern entgehen könnte, deren man ſo viel erfahren von Anbeginn der Welt, daß man mehr als gar zu viel angetroffen, unter welchen ſo ruhig zu ſitzen, als unter Ameiſenhaufen, und ſolches hat Chriſtus, die Unſchuld ſelbſt, erfahren und anhören müſſen, dawider ihm falſche Zeugen ſind aufgeſtanden, aber die Wahrheit hat ihr ſelbſt gelogen. Inzwiſchen wollten ſie dennoch ihn auf allerhand Weiſ' unter dem Schein des Gerichtes in das Verderben ſtürzen, insidias suas tribunalis schemate palliantes. O höllenmäßiger Frevel! o laſterhaftige Bosheit!

Der heilige Markus ſagt, man habe Chriſtum gekreuziget um drei Uhr, und der heilige Matthäus meldet, er ſey um ſechs Uhr an das Kreuz geſchlagen worden, dieſe unterſchiedlichen Stunden ſeynd alſo meines Gedunkens zu verſtehen, daß die Juden den geliebteſten Heiland von dem Pilato um drei Uhr begehrten zu kreuzigen, doch aber ſolches erſt um ſechs Uhr vollzogen, als daß ſie eine Stunde ihn haben gekreuziget mit der Zunge, und in der andern ſechſten Stund mit den Werken; mit der Zunge haben ſie viele falſche Zeugen vorgebracht, mit der Zunge haben ſie ſeine Lehre verachtet, und mit der Zunge haben ſie ſein Herz verwundet; daß alſo leichtlich abzunehmen, daß wir uns mehrer haben zu fürchten vor den Zungen der Böſen, als vor dem Schwerdt und Gewalt der Frommen.

Wollte Gott, daß man jetziger Zeit nicht auch dergleichen Gericht verſpüren müßte! allein leider es iſt zu beklagen, weil die Welt in ſolche Bosheit gerathen, daß man nicht viel mehr achtet der Gerechtigkeit, ſondern vielmehr anſieht die Perſonen ohne Recht, darum jener Brillenmacher ſehr wohl geſagt, als er gefragt wurde, warum er betteln gehe, geantwortet, weil das Brillenhandwerk nicht mehr gilt, denn die Leute ſehen jetzt mehr durch die Finger, als durch die Brillen, aber nur welchem man will. Ungeachtet es doch hoch verboten, indem der höchſte Geſetzgeber befohlen: „Du ſollſt kein unrechtes Urtheil fällen, du ſollſt die Perſon des Armen nicht anſehen, noch ehren das Angeſicht des Gewaltigen; gib deinem Nächſten ein gerechtes Urtheil." Was thuſt du alſo, o Caiphas! daß du die bekannten falſchen Zeugen läſſeſt vorkommen und ſelbige anhöreſt? haſt du denn die Waag und das Schwerdt der Gerechtigkeit verloren, daß du nicht erwägen kannſt die Unſchuld vor den Laſtern, oder die Falſchheit vor der Wahrheit weißt zu unterſcheiden? hat denn jenes ſchöne Tugendbild der Juſtiz den Flor oder Schleier ſeines Angeſichtes bei dir verlaſſen, daß du mehr anſieheſt die Juden als der Juden König? oder iſt dein Verſtand alſo in ihn eingewickelt, daß du denſelben nicht kannſt empor ſchwingen? Gleich mit gleich geſellt ſich gern. Caiphas war nicht beſſer als die Juden, der Richter nicht frömmer als die Anklagenden, der Schriftgelehrte nicht wahrhafter, als die falſchen Zeugen; denn den Vogel kennt man an dem Geſang und die Glocken am Klang. Was aber kann rein gemacht werden von einem Unreinen? was wahrhaftes kann von einem Lügenhaften geredet werden? Dannenhero weil Caiphas vermerkte, daß die Zeugniſſe nicht übereinſtimmten, auch Chriſtus zu keinem ihm vorgehaltenen ſich verantworten wollte, ſo ſtand er auf, und ſprach mit zorniger Stimme: „antworteſt du nichts zu dieſen Dingen, die dieſe wider dich zeugen? O unverſtändiger Schriftgelehrter! iſt's nicht nur zu viel, daß du zuläſſeſt ſolche falſche Zeugen, ohne daß du ſelbſt ihnen beiſtimmeſt? Weißt du nicht, was die Schrift ſagt: „Mein Sohn! wandle nicht mit ihnen, halte deinen Fuß zurück von ihren Wegen, denn ihre Füße laufen zum Böſen, und ſie eilen, Blut zu vergießen.“ Aber der Menſch, da er in Ehren war, hat es nicht verſtanden, er hat ſich gehalten wie ein unvernünftiges Thier, und iſt ihnen gleich worden; unangeſehen Jeſum ein Ochs für ſeinen Beſitzer, und einen Eſel für ſeinen Herrn in der Krippe erkennet hat. Daher der geliebte Heiland, weil er ſeinen Unverſtand wohl vermerkte, gab ihm keine andere Antwort, ſondern war wie ein Tauber, der nicht höret und ſeinen Mund nicht aufthut, uns zu unterweiſen, wie wir ganz großmüthig die Ehrabſchneidungen übertragen ſollen. Derſelbe aber iſt großmüthig und edel, welcher gleich den großen Thieren das Bellen der kleinen Hündlein nicht achtet. Hiob mußte von ſeinen Freunden unterſchiedliche Schmähworte anhören, allein er achtete es nicht, ſondern ſprach nur: „ſiehe! mein Zeuge iſt im Himmel.“ Gar wohl; denn wer ſeines Lebens in dem Himmel Zeugen hat, ſolle die Urtheile der Menſchen auf Erden nicht achten, dieweil, wer ſich auf Lügen verläßt, der nähret den Wind.

Ein Richter, der die Gerechtigkeit recht üben und ein Diener derſelben ſeyn will, der übe die Gerechtigkeit über ſich ſelbſt: Non valde attendas, quid homo faciat, sed quid, cum facit, aspiciat. Denn ein guter Richter ſoll mit dem gerechten Stabe ſeines Lebens das gemeine Weſen meſſen, auch welcher bei den Menſchen beſtehen will als ein Gerechter und bei Gott als ein Vollkommener, der ſey nicht vermeſſen in ſeinem Amt; das Amt aber eines gerechten Richters iſt, daß er vertheidige den gemeinen Nutzen, ſo für die Unſchuldigen, übertrage die Unweiſen, helfe den Armen, widerſtrebe den Geizigen, bezwinge die Ungehorſamen, und einem Jeden gebe, was ihm gebühret; de fructibus eorum cognoscetis eos. Allein man höret wohl viel, welche ſich rühmen, wie viel ſie haben laſſen henken, köpfen, viertheilen, verbrennen und ſpießen; recht, die Laſter müſſen beſtraft werden; aber wo ſind diejenigen, welche in Wahrheit ſagen können, wie viele Gefangene ſie haben erlöst, wie viel Waiſen ſie ausgeheirathet, oder wie viel armen Knaben ſie haben aufgeholfen? Eine ſchöne Figur ſtellet uns vor die heilige Schrift an dem ſtarken Simſon; denn als ſeine ärgſten Feinde, die Philiſter, durch Verrathung Dalilä, ihn gefangen hinweg geführt, haben ſie ihm die Haar abgeſchnitten, an den Augen verblendet, und an die Handmähl geſpannt, nachmals in das Haus Dagon, ihres Gottes, geſchleppt, daß er vor ihnen ſpielte. Was aber für ein Spiel ſpielte Samſon? Man erdenket unterſchiedliche Spiele, als Ritterſpiel, Freudenſpiel, Trauerſpiel, Verſpott-, Vexier-, Würfel-, Bret- und Saitenſpiel, auch dergleichen viel andere mehr; denn manches Spiel iſt für die Sehenden gemacht, manches für die Blinden.

Weil nun jetzunder Meldung geſchieht von dem Spielen, möchte ich wohl wiſſen, was in ſolchen Bemühungen für Kurzweil? ich vermerke bei keinem Spiel einen Gewinn oder Nutzen, ausgenommen beim Kartenſpiel. Denn in dem Turnier und Ritterſpiel haben alſo geſpielet viel, daß ſie das Pferd oder Glied am eigenen Leib verloren, und Ritter zu Fuß nach Haus kommen, oder die Sporn im Kopf getragen. Im Freudenſpiel haben ſich viele alſo ergötzet, daß ſie ihre Seel und Leib in die größte Gefahr geſetzt, und nach geringer Freud erwarben ſchweres Leid. In Trauerſpielen kann man keine Freude ſehen, weil alles thut traurig hergehen. Im Vexier- und Spottſpkel iſt man öfters in Harniſch und Ernſt gekommen, und wenig

Freud eingenommen. In dem Würfelſpiel iſt Nutzen nicht viel, beſonders wenn man auf der Trommel ſein Leben verſpielt. Im Bretſpiel iſt wenig Ehr einzuholen, denn auch Fürſten und Grafen zu Schuſter oder Schneider werden.

In dem Saitenſpiel möchte wohl eine Erquickung ſeyn, aber auch oft beim beſten Tanz bleibt nicht eine Saite ganz. Allein die Karte bringt Nutzen, aber weſſen Arten ſind die Karten? Vielleicht ein Neuner, welchen du kannſt für Alles brauchen? Nein, denn was zu Jedem kann gebraucht werden, hält man in ringer Ehr. Vielleicht eine Sau? auch nicht, denn viel mit Säuen umgehen, thun auch nicht ſauber beſtehen. Vielleicht einen Kavall? auch nicht, denn viel mit dem Kavall geſtürzet und den Hals gebrochen. Vielleicht einen König? dieſes ging hin, wenn er nicht einen Gewinn oder königliche Schenkung mit ſich brächte; allein der Schenker iſt geſtorben. Vielleicht der Schellen-Bub? auch nicht, denn die Schellen bald Jeden verrathen. Weſſen Arten ſind denn die Karten? ich ſag es kurz, der Kreuz-Bub und Kreuz-Damen, die g'winnen Alles zuſammen. Ich will ſagen, diejenigen ſeynd die beſten Spieler und reichſten Gewinner, es ſey gleich, eine Manns- oder Weibsperſon, die mit dem Kreuz, welches ihnen Gott zuſchicket, in geduldiger Uebertragung alſo wiſſen zu ſpielen, daß ſie den Schatz der himmliſchen Freuden gewinnen. Die Schellen gehört dem Narren, die Schaufel zu dem Karren, die Eichel für die Sauen, der Eckſtein zu dem Bauen, das Herz für die Soldaten, das Laub für große Thaten; aber das Kreuz gehört einem jeden Chriſten, deſſen ſich Keiner ſoll entſchlagen, denn es bringt keinen ſchlechten Gewinn, ſondern die höchſte Seligkeit.

Was Samſon für ein Spiel geſpielet, iſt leicht zu erachten. Ein blinder Mann, ein armer Mann. alſo vermeinen etliche, daß, weil Samſon ſeiner Augen ſeye beraubt worden, haben die Philiſter ihn nach Weis der Blinden an die Wänd und Säulen geſtoßen, auch auf vielerlei Weiſe geſchlagen und geſpottet.

Chriſtus Jeſus, der wahre Samſon, nachdem er gefangen und gebunden hinweg geführet worden, mußte vielmehr Schand und Schmachworte einnehmen, denn obwohlen ſie ihn ſeiner Augen nicht beraubet, haben ſie ihm doch ſolche mit einem ſchändlichen Tuch bedecket, ſie ſtießen ihn zwar nicht an die Wand, aber gleichwohl ſchlugen ſie ihn mit vielen Stricken und Prügeln; ſie haben ihm zwar die Haar nicht abgeſchnitten, aber gleichwohl haben ſie ihm ſolche mit großem Schmerzen ſamt dem Bart ausgeraufet, ſein Angeſicht mit ſtinkendem Speichel beſudelt, und mit allerhand Gotteslästerung beſchweret.

Warum aber Gott ſein ſo holdſeliges Angeſicht hat verbinden laſſen wollen, möchte vielleicht wohl eine Urſach ſeyn, alldieweilen der Wohlſtand des menſchlichen Lebens bei freundlicher Erhellung des göttlichen Angeſichts, wie eine ſchöne Blum bei mildem Sonnenſchein grünet und aufgehet, wie der königliche Harfeniſt ſinget: „Laetificabis eum cum gaudio in vultu tuo, du wirſt den Menſchen fröhlich machen mit deinem Angeſicht.“ Ostende faciem tuam et salvi erimus. Laß uns dein Angeſicht erſcheinen, ſo werden wir geneſen und ſelig werden. Woraus erſcheinet, daß die

Glückſeligkeit des Menſchen der Erſtrahlung des göttlichen Angeſichtes zugemeſſen werde, die von der, als gleichſam das Licht von der Sonne herkommet. Wenn wir aber ſündigen, und durch die Sünde uns von Gott abwenden, ſo wendet Gott ſein Angeſicht auch von uns, und wir werden mit allerhand Trübſeligkeiten überſchüttet, denn wenn das Unglück mit uns den Meiſter ſpielet, iſt es eben ſo viel, als ob Gott ſein Angeſicht vor uns verdeckte, wie ſolches Hiob bezeuget: Cur faciem tuam abscondis, et arbitraris me inimicum tuum? Warum verbirgſt du, o Herr, dein Angeſicht, und hältſt mich für deinen Feind? Aus welchen Worten erhellet, daß Hiob die Urſach ſeines Unglücks und ſeiner Mühſeligkeit dahin ziehe, weil Gott ſein Angeſicht vor ihm verborgen und verhüllet hatte.

Es erzählet Plinius, daß in Afrika etliche Geſchlechter gefunden werden, welche die andern Menſchen mit der Stimm und Zung bezaubern, daß nemlich, wenn ſie einen Baum von wegen ſeiner Schöne, die Frucht auf dem Acker, ein Pferd oder ſonſten ein Thier, auch einen Menſchen loben, ſo ſterben ſie alſobald, oder fangen zum Wenigſten an, zu verdorren, oder werden tödtlich krank. Nicht ungleich waren die Zungen der Juden, welche durch ihr giftiges Ausſpeien der Unwahrheit nicht allein ſuchten das Verderben, ſondern auch den Tod Chriſti.

Der Saffran ſproſſet alsdann nur viel ſchöner, wie Plinius meldet, wenn er mit Füßen wird zu Boden getreten; die Roſe glänzet in verwunderlicher Schönheit hervor mitten unter den Dörnern; die ausgedorrten Felder und die vom Himmel entbrannte Erde in den heißen Sommertagen, werden durch die feuchten Regen wieder erfröhlichet. Alſo eine menſchliche Seel, die durch die Laſter ganz verdorret, wird durch die Regengüß der Schmach und Läſterwort erfriſchet, ſcheinet als eine annehmliche durch den Purpur der Schamhaftigkeit bei Erhellung der Unſchuld nur glänzender, aus den Dörnern der Verläumdung hervor, und je mehr ſie unterdrückt wird, deſto mehr ſchwinget ſie ſich empor.

Mancher Menſch gedenket, wenn nur andere Leut nicht wiſſen, was er für ein Schelm ſey, und was er für ſaubere Stücklein die Tag ſeines Lebens getrieben, ſo ſey es ſchon recht. Es iſt jetziger Zeit der Welt Weiſe, daß man oft die allerärgſten Schelmen für die ehrlichſten Männer reſpektiren muß, wenn ſie ſchon gleich ein Brandmahl in dem Gewiſſen haben, und ihr Lebtag nichts Gutes geſtiftet haben. Aber was die Menſchen nicht wiſſen oder zum Wenigſten vermeinen, daß man es nicht wiſſe, das weiß Gott. Und wollte Gott, daß ſie gedächten, Gott ſehe, höre und wüßte Alles, ob es ihnen ſchon vor den Menſchen verborgen zu ſeyn gedunket, ſo würden ſie ja zweifelsfrei nicht ſo frech, ſo ſicher und verwegen zu dem Sündigen ſeyn, ſich nicht ſo einbildiſch und ſchönſcheinend ſtellen, ſondern ſich vor dieſem hellklaren Aug und leiſen Ohr deſto beſſer ſcheuen, ſo oft ſie eine Winkelſünd begehen, oder heimlich die Ehr abſchneiden, als wie die Juden Chriſto öffentlich gethan.

Wo biſt du, Mitleiden tragendes Gemüth? wo biſt du? mache dich herbei, und nimm wahr, wie der allerſüßeſte Jeſus leidet ſo große Schmach und Qual. Beherzige, wie für deine überflüſſige und durch die

Kunſt gemachte, höchſt ſchändliche Zierd deines Mundes und Lippen er wird verſpeiet! Ach, erwäge, wie für deine gar zu große Begierd, welche du trägſt, dein eigen Lob anzuhören, erſchallen die allerſchmachvollſten Reden in ſeinen Ohren! Betrachte, wie für deine gar zu frechen Augen werden die Seinigen mit einem wüſten Fetzen verbunden! Gedenke, wie für deinen ſo eigenſinnigen Ochſenkopf der ſeine mit vielen Streichen werde beläſtiget. Derowegen, weil ſolches geſchieht wegen dir, ſo eile du deßgleichen zu ihm auf den Altar in den Tabernackel. Bereue alle deine Sünd und Laſter, und da du ſolches verrichteſt, will ich mit kläglicher Stimm meinen Jeſum, der von den Juden viel erleidet, bedauern.

I.

Wer kann ſagen,
Mit was Plagen
Werd geplagt der Liebe mein?
Wer wird kennen
Ihn ernennen
Für ein Spiegel mackelrein?
Man wird ſagen,
Das Verjagen
Sey in ſeinem Angeſicht,
Schönſtes Prangen
Rother Wangen,
Die da nunmehr glänzen nicht.

II.

Ganz verblichen
Und entwichen
Iſt das ſchönſte Purpurfeld.

Wie die Roſen
Mit Liebkoſen
Hatten ihren Siz beſtellt,
Jezt bedecken
Und beflecken
Solches viel der Speichel wild,
Wer wird konnen
Es dann nennen
Der Schonheit kunſtreiches Bild?

III.

Schönſte Wangen,
Die gefangen,
Bald empfangen viel der Streich,
Welchen ſonſten,
Doch umſonſten,
Wollt oft Flora werden gleich.
Was vor Arten
In dem Garten
Schöner Blumen wird gedenkt,
Wahrlich keine
Wie ich meine,
Alſo ſchön die Flora ſchenkt.

IV.

Nicht wird haben
Solche Gaben
Ein wohl zugerichter Gart,
Wo zu finden
Und zu binden
So viel Blumen ſchönſter Art,
Die gemalet
Und beſtrahlet,
Phöbus mit den Strahlen ſein,

Wann zu morgen
Er verborgen
Bald ſich ſtellet wieder ein.

V.

Dennoch aber
Ach, Liebhaber
Jeſu! der die ſchönſte Blum,
Deſſen Wangen
Mehrer prangen
Als ein Blum des größten Ruhm.
Dieſe müſſen
Da einbüßen,
Durch die Schärfe harter Streich,
Die geführte
Blumenzierde
Bald verwelken hier zugleich.

VI.

Wie die Sonnen,
Die thut wohnen
An dem blau geſternten Zelt,
Alles malet
Und beſtrahlet,
Was in ſich begreift die Welt.
Und die Sternen,
Die von Fernen
Zieren ſchön das Firmament.
Alſo werden
Auch auf Erden
Sonſt die Augen ſchön genennt.

VII.

Sie beſtrahlen
Ja zumalen
Jenes ſchöne Purpur-Bett.

Wo die Wangen
Röthlicht prangen,
Mit den Roſen in die Welt,
Sie all's zieren,
Und da führen
Hin und wieder ihren Glanz,
Als ob wollten
Oder ſollten
Sie anführen einen Tanz.

VIII.

Nun bedecket
Und beflecket
Aber ſolche Strahlen ſind,
Ja die g'weſne
Auserleſne
Klarheit, jetzt verderbt man ſind;
Denn mit Sorgen
Läßt man morgen
Ganz verhaßt den armen Mann,
Iſt verlaſſen
Auf der Gaſſen,
Weil er nicht mehr ſehen kann.

IX.

Große Schmerzen
Seynd dem Herzen
Dazu mangelt das Geſicht,
Augen haben,
Ihre Gaben
Aber dürfen brauchen nicht,
Beſſer taugen
Thut den Augen,
Sehen nach zulaßner Frohn,

Als verbunden
So viel Stunden,
Und nicht ſehen Sonn und Monn.

X.

Der wird ſollen
Und wird wollen
Alles recht wohl ſpähen auf;
Wenn die Wachten
Bei den Nachten
Ihm obliegt beym Schilder-Haus;
Wenn entgegen
Ohn Bewegen
Ihm das Aug verhüllet iſt,
Wird nicht ſehen
Er hergehen
Seinen Feind, noch deſſen Liſt.

XI.

In dem Gehen
Wird ausſtehen
Viel Gefahr ein blinder Mann,
Wenn ohn Leitung
Und Begleitung
Er ein Straß wird treten an.
Mit beyd Handen
Er an Wänden
Suchet zwar gebahnten Weg,
Doch thut irren
Und verwirren
Oft er bei entwichnem Steg.

XII.

Wann indeſſen
Er vermeſſen
Weiter ſich wollt wagen fort,

Voller Schrecken
An all'n Ecken
Suchet er ein ſicher Ort,
Ja zu Zeiten
Fort zu leiten
Wird ein Hündlein müſſen ihn,
Weil er gehet
Und nicht ſtehet,
Gehet, und weiß nicht wohin.

XIII.

Von den Knaben
Wird er haben
Die viel Spott und Ungemach,
Doch zu rächen
Er beſrechen
Kann ſich nicht die g'ringſte Schmach,
Auch beineben
Thut man geben
Ihm viel Stoß und harte Streich.
Die empfangen
Bald die Wangen,
Bald den Rucken, bald die Weich.

XIV.

Doch zu dulden,
Wann durch Schulden
Man der Augen wird beraubt,
Und zu ſehen,
Noch zu gehen
Ihm die Gnad wird nicht erlaubt;
Aber leiden
Ohn Vermeiden
Was man niemals hat verſchuldt,

In ſolch Nöthen
Iſt vonnöthen,
Daß man wahrlich ſich geduldt.

XV.

Mit was Schmerzen
Seines Herzen
Wird dann nicht mein Jeſus ſeyn
Angefüllet,
Da verhüllet
Würd ſein Angeſicht ganz rein,
Und daneben
Ihm gegeben
Würden ſo viel harte Streich,
Daß für Schmerzen
Seines Herzen
Er ſchier worden war ein Leich?

XVI.

Ach vermeßnes,
Ehrvergeßnes
Und treuloſes Judeng'ſind!
Sollſt du jenes
Alſo ſchönes
Eingeborne Gotteskind
Wüſt bemackeln,
Dem die Fackeln
Auf dem blauen Himmelsſaal
Nicht zu gleichen,
Sondern weichen
Ihm an Schönheit allzumal.

XVII.

Wie verteufelt
Und verzweifelt
Gehſt du um mit deinem Gott?

Wie ſo gräulich
Und abſcheulich
Fängſt ihn zu dem großen Spott?
Ach, ſo feindlich
Und unfreundlich
Ihm die Augen nicht verbind,
Dann du wahrlich
So verharrlich
Selbſten mehr als eulenblind.

XVIII.

Ei ſo ſchmerzen-
Vollen Herzen
Und verhülltem Angeſicht,
Jeſu würde
Solche Bürde
Schwer doch ſeyn gefallen nicht
Wann uns Blinden
In den Sünden,
Durch verſteckte Dunkelheit,
Wir nicht würden
Schwere Bürden
Selbſten haben zubereit.

XIX.

Dann die Liebe
Ihme triebe
Von dem Himmel in die Welt.
Ach! es glaubet,
Ihn beraubet
Hat die Lieb des Himmelszelt!
Ihm verbunden
Und umwunden
Hat die Lieb ſein Angeſicht,

Und die Sünden
Thun verbinden,
Daß wir ſehend ſehen nicht.

XX.

O uns Blinden!
O der Sünden!
O der harten Finſternuß!
Die uns Sünder
Auch nicht minder
Bringt in große Kümmernuß.
Laßt die Augen
Uns nur taugen
Zu dem, der ſie vorgebracht,
Daß wir ſehen
Und entgehen
Jener ſteten Höllenmacht.

Es iſt zu beklagen, daß wir Menſchen in unſerer Begierde und Anmuthungen, in unſerm Wollen und Nichtwollen, in unſerm Thun und Meiden nicht ſelten ſo unvorſichtig oder vermeſſen ſeynd, daß wir lieben, was wir ſollten haſſen, und haſſen, was wir ſollten lieben, daß wir verlangen, was wir ſollten laſſen, und laſſen, was wir ſollten verlangen, daß wir ſuchen, was wir ſollten verwerfen, und verwerfen, was wir ſollten ſuchen, indem wir nemlich jene Sachen haſſen, verlaſſen und verwerfen, aus denen unſer größtes Heil mit der Zeit erwachſen würde, hingegen aber dasjenige zu lieben verlangen und ſuchen, das uns endlich zu unſerm höchſten Verderben gereichet. Es iſt zu beklagen, ſprech ich, daß wir albernen Adamskinder nicht wollen verſtehen, was zu unſerm Nutzen und Beförderung unſerer Seelen Seligkeit, oder aber zu eigener Ehr und gutem Namen nöthig iſt, da doch oft die Ehren reizenden Gedanken unſere Unehr lockenden Anfechtungen beſtreiten. Ein unvernünftiges Thier, wenn es an einem Orte vermerket, ſeines Gleichen geſchlagen oder gefangen zu werden, machet ſich davon, wer ſeinen ſtärkern Feind weiß anzutreffen, und ſich vor ihm nicht hütet, der geräth leichtlich in Gefahr. Wir aber wiſſen, daß die Augen unſere größten Feinde ſind, die uns gar oft in das größte Verderben ſtürzen, und dennoch verſtatten wir denſelben alle Freiheit. Hätte Eva den Apfel nicht geſehen, ſo würde ſie nicht verlanget haben ihn zu verkoſten. Wie viel ſeynd, welche durch das Geſicht und Auſchauen ſeynd betrogen, oder durch das Auge in dem Herzen verwundet worden?

Die Zauberer können einem Menſchen auch nur mit ihrem Geſicht Schaden zufügen, wie die Gloſſa über die Wort des heiligen Pauli an dir Galater bezeuget, da er zu ihnen ſchreibet: O ihr thörichten Galater! wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht glaubet?“ indem gemeldete Gloſſa ſagt: „daß etliche Menſchen gefunden werden, welchen die Augen alſo entzündet, daß ſie auch mit einem Augenblick andere beſchädigen können.“ Welches man denn nicht für ſeltſam und unglaublich halten ſoll, ſintemal man in der Erfahrung befindet, wie Ariſtoteles ſagt, daß eine Frau, ſo ihre gewöhnliche Zeit hat, einen neu polirten Spiegel, wenn ſie darein ſiehet, beflecket. Ja man hält es auch davor, wenn einer, ſo ein mangelhaftes Aug hat, ſtark in ein geſundes Aug ſehe, ſo ſtecke er daſſelbige auch an. Ja nicht allein beſchädigt ein ungeſundes Aug ein anders, ſondern auch Leib und

Seel; darum Chriſtus ſpricht: „Si oculus tuus nequam fuerit, etiam corpus tuum tenebrosum erit, wenn dein Auge ein Schalk iſt, ſo wird der ganze Leib dunkel.

Dina, eine Tochter Jakobs, ging aus, zu ſehen die Weiber ſelbigen Landes, aber mit was für einem Nutzen?

Kaum thate ſie ihr Augen auf,
Solches Frauenvolk zu ſehen,
Hat man die Jungfrau bald darauf
Vermerket ſchwanger gehen.

Denn Sichem hat ſie lieb gewonnen, zu ſich geriſſen, und ihre Jungfrauſchaft ſchändlich geunehret, wodurch ſie jenen köſtlichen und ſchönen Edelgeſtein verloren, welcher nicht wieder zu finden. Alſo gehet es, wenn man ſich nicht hütet vor dem Schießen des blinden Schützen, der Liebe, ſintemal nichts beträglicher und leichter iſt der Veränderung unterworfen, als die Jungfrauſchaft, denn wenn Amor das Band von ſeinen Augen hinweg nimmt, und einem andern umwirſt, kann er ihn leicht verführen. Ohne daß man friſche Blumen ſonſt gerne bricht, und wenn ein Schäflein die Hecken betritt, empfängt es unvermerkt einen Dorn. Die Augen ſeynd nichts anders als ein Diſtillirinſtrument, wodurch das Herz weinet, und eine Thür, die offen ſteht dem Geſicht und dem Tod. Solches wußte gar wohl die S. Lucia des heiligen Prediger-Ordens. Dieſe, als ſie vernommen, daß ein tapferer und hochadelicher Jüngling durch ihre Augenſtrahlen ſo ſehr verblendet, daß zu fürchten, ſeine Seel möchte dadurch tödtlich verletzet werden, weil er ſeine ganze

Lieb in ſolche Augen geſetzet, alſo rieß ſie beide aus, und überſchickte ihm ſolche in einer Schüſſel, wodurch ſie nicht allein ſein Liebesfeuer gedämpfet, ſondern auch durch ſondere Gütigkeit Gottes ihr voriges Geſicht erlanget. So zwar andere der heiligen Jungfer und Martyrin Luciä zuſchreiben, aber ohne Grund.

Was für Schaden die Augen dem David zugefüget, iſt bekannt aus göttlicher Schrift, denn als er das Weib Uriä in ungebührlicher Weis angeſehen, gewann er ſie lieb, und durch ſolche Lieb wurde ſeine Seel zweifach verletzet, mit dem Ehebruch und Todſchlag. Derohalben durch eigenen Schaden gewitziget, ſprach er zu Gott, ſeinem Herrn: „Averte oculos meos, ne videant vanitatem, wende ab meine Augen, daß ſie nicht ſehen das Eitle. Alſo thut ſich einer leicht verbrennen, wenn er ſich nicht entfernet von einem Licht, deſſen Glanz ihm nicht minder ſchädlich iſt, als der Schein eines Kometen.

Der allerſtärkſte Samſon ſtieg hinab in das Land der Philiſter, ſah allda Dalilam, gegen welche er mit Liebesfeuer angezündet worden, ſchlief in ihrem Schooß und wurde dadurch ſeinen Feinden übergeben. Alſo geſchieht es, wenn man den Weibern zuviel vertrauet. Ein böſes Weib iſt ein ſchlimmes Kraut. Wer einem loſen Weib vertraut, der iſt betrogen in der Haut, derowegen Paulinus aufſchreit: „O daß er wäre ſo vorſichtig geweſen, ſich vor dem Weib zu hüten, als ſtark er war den Löwen zu tödten; indem es ihm beſſer wäre geweſen, daß er von ihm auf den Boden geworfen, als daß er gefallen iſt mit den Augen.“ Urſach deſſen der heilige Bernardus ſagt: „Ich ermahne dich, du wolleſt einen Bund machen mit deinen Augen, auf daß du nicht unbehutſam ſeyeſt und ſeheſt, was du nicht ſehen ſollſt, denn, obſchon es geſchehen kann, daß derjenige, ſo angeſchauet, ſich ſtark und ſtandhaft verhalte, ſo iſt dennoch zu verhüten, daß er nicht falle." Weil es ſich kann zutragen, daß der falle, ſo geſehen hat, aber es mag nicht ſeyn, daß der begehre und ſich gelüſten laſſe desjenigen, ſo er nicht geſehen, und jene zwei Alten ihre Geſichter von der keuſchen Suſanna abgewendet hätten, würde jener ſeinen Kopf behalten haben, wenn er die Judith nicht geſehen, und dieſe unkeuſchen Alten nicht geſteiniget worden ſeyn. Allein auf ſolche Augen gehört eine ſolche Laugen.

Es meldet der heilige Auguſtinus von einem Brunnen in Epiro, daß ſolcher die in ihn geſtoßene ausgelöſchte Windlichter anzünde, die brennenden aber auslöſche. Dieſem Brunnen können gar wohl verglichen werden die menſchlichen Augen, denn in ihnen iſt ein ſehr heißes Waſſer, durch welches die Herzen mit Venusfeuer entzündet ſeynd, und ein anders, in welchem ſolche Venusflammen ausgelöſchet werden, nemlich die bitteren Zähren der reuvollen Buß, und dieſes iſt der Brunnen, der Garten, eine Quellader der lebendigen Gewäſſer, welche mit großer Gewalt herunter fallen von dem Berg Libano, ich will ſagen, über die Wangen einer büßenden Seel. In Wahrheit wird der Tugendgarten bei einer ſolchen Seel, von dieſem Augenbächlein und Thränenbrünnlein viel ſchöner zunehmen, als das Paradies ſelbſt, ſamt allen ſeinen Gewächſen, von jenem berühmten Fluß, welcher ſeinen Lauf mitten dadurch geführet.

Sonſt ſagt man: „Nichts iſt gut für die Augen!“ Wenn wir ein ſolches Nichtspulver für die Augen unſers Gemüths und Herzen brauchen wollten, ſo iſt's zu verſtehen, daß das beſte Mittel ſey, dieſelben in ihrer Klarheit zu erhalten. Wenn nemlich du, wertheſtes Herz, nichts Schändliches und Unkeuſches von gemalten oder lebendigen Bildern der cypriſchen Königin anzuſehen dich befleißeſt, damit der kleine verſchleierte Schütz ſie nicht verletzen möge, denn ſeine Pfeile unvermerkt verwunden. Sollte es aber bei dir nichts verfangen, ſo gebrauche den Rath des Erzengels Raphael, welchen er dem jungen Tobiä verordnet, ſeinen Vater zu gebrauchen, nemlich die Leber jenes Fiſches, ſo er hat auf der Reiſ' aus dem Fluß Tigris herausgezogen, ich verſtehe die Leber Jeſu Chriſti, der durch die dreiunddreißig Jahr in dem Fluß Tigris, dieſer mehr als tiegerthierwilden Welt herum geſchwommen, und in Brauchung ſolcher Leber, als in mitleidender Betrachtung ſeiner, für deine Geilheit ausgeſtandener Peinen wird dir gewißlich alle Unkeuſchheit aus den Augen getrieben werden. Ach, gedenke o Menſch! wie du nach kurzer Anſehung eines dir gefälligen Bildes, das aber vor Gott häßlich und wild, ewiglich vielleicht die ſchändlichſten Teufel müſſeſt vor Augen haben, in der Höll vergraben, thue deine Augen jetzund recht auf, und ſolchem Uebel entlauf, damit, wenn ſie der Tod wird einmal zuſchließen, nicht ewig müſſeſt büßen, die gehabte kleine Freud in größtem Leid. Sondern vielmehr mit Hiob ſagen kannſt: „Post tenebras spero lucem, nach den Finſterniſſen hoffe ich das Licht.“ Gleichwie aber derjenige, welcher an das Licht ſich verfüget, auch lichter wird, alſo die Seel, welche mit Verachtung des Anſchauens einer Kreatur, ſich durch die Lieb nahet zu der ewigen Schönheit Gottes, wird auch ſchöner. Darum ſagt der Prophet: „Accedite et illuminamini. Die liebliche Schönheit, welche von der Welt ſo hoch geſchätzet wird, iſt eine mangelhafte und unvollkommene Schönheit, und wirket nichts anders, als daß ſie die Augen ein wenig ergötzet, aber glückſelig iſt derjenige, welcher keine andern Augen hat, was zu ſehen, als nur die Schönheit Gottes. Haſt du viel Augen, blind du biſt, wer eines hat, recht ſehend iſt. Wer viel Augen hat, nur zu ſehen die Kreaturen, der iſt blind, wer nur ein einziges Aug hat, Gott zu ſehen, der hat ein ſcharfes Geſicht. Ich wünſche von Herzen, daß die Spiegel unſerer Augen werden verkehrt in Brennſpiegel, durch die Jeſus die ewige Sonn der Gerechtigkeit, ſeine Gnadenſtrahlen auf unſere Herzen anleite, und ſelbige theils [illegible] zähren zerflieſſen, theils mit himmliſchen Liebsfla[illegible] entzündete. Ein einiger ſolcher Tropfen würde ge[illegible] ſeyn, in unſeren Seelen einzuführen den perlreinquellenden Brunnen der göttlichen Gnad, und jenes Waſſer, von welchem Chriſtus zu der Samaritanerin geſagt: „Es ſpringe in das ewige Leben.“

Das 16. Kapitel.

Nicht All's, was ſcheint,
Wird Gold vermeint.

Man findet eine Art ſpaniſcher Fliegenbäume, deren der eine herrliche, ſchöne und wohlgeſchmackte Früchte hervorbringet, der andere aber unannehmliche und geringe tragen ſolle, die Früchte des guten Baums können nicht zu ihrer Vollkommenheit gelangen, es ſey denn, daß von dem andern Baum etwas auf ihn gelegt oder geworfen werde, aus welchem dann, ſo es verfaulet, Fliegen oder Mücken hervorkommen und auf die guten Früchte ſitzen, auch alſo ſelbige gleichſam zeitig machen. Eine wunderbarliche Eigenſchaft dieſer Bäume! wenn wir ſolche betrachten, können wir denſelben leicht die Kirch und Synagog vergleichen; denn Gott der Allerhöchſte ſetzte ein dieſen erſten Baum der Synagog durch Dargebung des Geſetzes Moſis. Weil aber ſolcher Baum durch allerhand Sünd und Laſter des Volks ſtinkende Früchte begann hervorzubringen, als würde ſein allerliebſter Sohn, als ein hochverſtändiger Gartenmeiſter von dem himmliſchen Paradies geſandt, einen andern Baum, der ſehr wohlgeſchmackte und köſtliche Früchte tragen und mit ſich bringen ſollte, einzuſetzen und zu pflanzen. Dieſemnach wollte er in Mitte der Erde ſolches verſuchen, auch in das Werk zu ſtellen. Darum fing er an, den ſchönen fruchtbringenden Baum ſeiner Lehre einzuſetzen und durch ſorgfältige Mühe und Arbeit fortzubringen. Weil aber die Früchte ſolcher heilſamen Lehre ihre Wirkungen nicht völlig erreichten, bis daß von dem faulen Baum der Synagog etwas darauf gelegt und geworfen wurde, ich will ſagen, bis die Hohenprieſter und Schriftgelehrten, ſolche ſeine Lehr durch allerhand Verkleinerung und Läſterwort beſchimpften, und nicht allein mit Neid und Haß gegen ihn tobten, ſondern es mußten auch die Mucken hervorkommen, nämlich die königlichen Soldaten, welche Jeſum, indem die Juden an dem Feſt keinen Todtſchlag begehen durften, zu dem Tod verdammen, und alſo dieſe Zeitigmachung befördern helfen.

Daß auch Chriſtus vergleichsweiſe ein Baum könne benamſet werden, probieret ſolches Origenes, da er ſagt: „Wie der Eſchbaum unter den andern Bäumen des Waldes iſt, alſo iſt der Bräutigam unter den Söhnen, habend eine ſolche Frucht, welche nicht allein alle andern mit dem Geſchmack übertrifft, ſondern auch mit dem Geruch, denn er erquicket zwei Sinn der Seele, nemlich den Geſchmack und den Geruch, in deren Genießung wird nicht allein die Kehle ihre Süßigkeit empfinden, ſondern auch der Bauch Erſättigung, und zwar ohne allen Verdruß.“[a] Darum die verliebte Braut deſſen ſich gar hoch und abſonderlich rühmet, da ſie ſagt: Ich bin geſeſſen unter dem Schatten, deſſen ich begehre, und ſeine Frucht iſt meiner Kehle ſüß. Gleichwie aber die Feigen vor ihrer Zeit ganz grün, wenn ſie aber zeitig, inwendig roth ſeyn, alſo hat Chriſtus beide ſolche Farben an ſich gehabt; denn er grünte in dem Wald unſerer Natur durch das Fleiſch, und gleichte der rothen Farb durch das Blut. Obſchon aber der gute Feigenbaum Früchte trägt, die annehmlich ſind, ſo haben ſie doch nicht die Ladung des Lebens, auch nicht die Frucht der Seligkeit; „denn es iſt nur ein Anfänger des Lebens, ein Mittler Gottes und der Menſchen, der allein derjenige iſt, welcher nicht allein erquicket und beſchützet von der Hitz der Laſter, als ein ſchattenreicher Baum, ſondern erfüllet auch, als eine annehmliche Frucht, mit Beluſtigung der Tugenden, welche nicht allein den Mund und die Lefzen ſüß machen, ſondern ſo ſie auch ſchon durch den innern Schlund hineingeſchlucket ſeyn, behalten ſie dennoch die Süße.“ Darum der heil. Ambroſius aufſchreiet: was für eine Frucht war ſüßer, als die Predigten von des Herrn Leiden? Wer ſchöne Früchte bekommt, theilet ſie auch gerne mit ſeinen guten Freunden; alſo ſchickt auch Caiphas dieſe gebenedeite Frucht des unbefleckten Leibs Mariä, Jeſum Chriſtum, Pilato zu verkoſten, nämlich in das römiſche Richthaus zur Verhör, in welches doch die Juden nicht hineingegangen, auf daß ſie nicht unrein würden, ſondern das Oſterlamm eſſen möchten, denn ſie hielten es für eine Unreinigkeit, in das Haus eines Heiden und Unbeſchnittenen zu gehen, ungeachtet ſie unrein genug waren, indem ſie begehrten zu vergießen das unſchuldige Blut. Alſo vermeinen auch viel, dem Reiff zu entgehen, und fallen in den Schnee; viele glauben, etlichen Regentropfen zu entfliehen, und platzen in einen ganzen Bach; viel gedenken, den Ruthen zu entweichen, und unter die Brügel ſchleichen. Gleichwie die Juden hier einen kleinen Graben fliehen wollen, und ſtürzen ſich in eine tiefe Grube, denn es iſt ja viel ſträflicher, den Geſetzgeber um das Leben zu bringen, als das Geſetz nur übertreten. Allein es iſt nur zu beklagen, daß auch die Chriſten dieſen mehr als höllenwürdigen Juden ſich vergleichen, die dem äußerlichen Anſehen nach ein Tempel des heiligen Geiſtes, in dem Herzen aber ſeyn ſie nicht anders als ein Geſchirr des Teufels, von Außen ein Engel, inwendig ein Schlingel, von Außen rein, inwendig ein Schwein, von Außen ein unſchuldig Kind, inwendig voll Sünd; von Außen geiſtreich, inwendig jenem gleich, der voller Haß, wie ein ſchön Faß, darin lauter Gift behalten wird, nachfolgend jener Zauberin, welche zwar mit höflichen Geberden Uliſſem ſamt ſeinen Geſellen zu ſich geladen; aber ſolche ihre Freundlichkeit verkehrte ſie in lauter Thiere. Gleichwie auch gedichtet wird von den Sirenen, welche durch ihr liebliches Geſang die Schiffleute alſo einnehmen, daß ſie gleichſam ganz verzückt untauglich werden, das Schiff zu leiten, bis und ſo lang ſie ſolches zu Grund richten und ſtürzen, auch nicht ungleich dem Crocodil, welches durch ſein klägliches Heulen die Menſchen nur darum zu ſich locket, ſolche zu verzehren. Alſo daß man öfters glaubte, dergleichen Leute ſeyen rechte Maienkinder der Vollkommenheit oder eines tugendreichen Wandels, ſo ſind ſie doch viel falſcher als das Aprilwetter, bei welchem ſich die ſchöne Klarheit bald in Schwarz verwandelt, und da die Sonn nur ein wenig lachet, ergießt ſich gleich darauf ein zäher Regenbach eines herab fallenden Regen, was nützet aber ſolcher äußerlicher Schein der Frömmigkeit? der bleichzornige Richter wird nicht richten nach dem äußerlichen Schein, ſondern wie er den Menſchen findet in ſeinem Gewiſſen und beſchaffen in dem Herzen. Was machet ihr denn, o falſche und gleißneriſche Schriftgelehrte!

vermeinet ihr rein und ſicher zu ſeyn in euern Seelen, wenn ihr rein behaltet euern Leib? nein, es verliert ein Lindwurm darum nicht ſein Gift, obwohl er ſich aufhält an einem reinen Ort. Alſo auch, ob ihr ſchon nicht wollt gehen in das römiſche Richthaus, ſo traget ihr doch eure Sünd in eurem Herzen, wie jene Blume, welche ihren Urſprung haben ſoll von dem Schaum der Ochſen, die Herkules mit ſich aus Hiſpanien nach Welſchland gebracht, ſo von Außen ganz rein und weiß, inwendig aber voll Gift; alſo wer ein wenig an ſolchen riechen würde, durch deren vergifteten Geruch er ſein Leben verlöre. Ihr betrüget die Menſchen zwar unter dem Schein einer Aufrichtigkeit, aber Gott, der Alles ſieht, und ein Erforſcher der Herzen iſt, wird keineswegs betrogen. Wahrlich ein Volk ohne Rath, Witz und Verſtand, die ihre Köpfe in den Koth der Sünden hineinſtecken, gleich einem Antvogel bis an den Hals, ihrer ſelbſt eigenen Begierlichkeit nachzukommen; denn eine böſe verkehrte Seel, ſo dem Zeitlichen ergeben, und in irdiſchen Wollüſten verſenkt iſt, verbirgt ihr ſelber die Nachkommen übel, weil ſie die Zukünftigen nicht will vorſehen, welche pflegen die gegenwärtigen Freuden zu zerſtören; und indem ſie ſich ſelber in den Beluſtigungen des zeitlichen Lebens verläßt, was thut ſie anders, als daß ſie mit zugeſchloſſenen Augen dem Feuer zugehet?

Als der Herr Jeſus nahe zu der Stadt Jeruſalem kam, ſah er dieſelbe an, und weinte über ſie.

Die Stadt, darüber Jeſus weinte, kann gar leicht verſtanden werden, ſey ein weltliches Herz, oder ein dieſer Welt ergebener und gleißneriſcher Menſch, wie ſie denn billig zu beweinen ſind, können auch nimmermehr genugſam beweint werden, daß dieſe Menſchen nicht wollen merken die Tage ihrer Heimſuchung. Es kann auch nicht ſchmerzlich genug beweint werden, weil ſie nicht wiſſen, noch erkennen wollen, daß der Herr geſprochen: „Ja, wenn du es auch erkenneteſt, ſo würdeſt du auch weinen.“ Sintemal die Zähren ſind eine Speis der Seele, eine Stärke der Sinne, eine Losſprechung der Sünden, eine Erquickung der Gemüther, ein Wohlgefallen der Seligen, eine Freude der Engel, und eine Ueberwindung des unüberwindlichen Gottes. Darum nennet Chriſtus ſolche Menſchen ſelig, weil ſie werden getröſtet werden. O viel vermögende Zähren! o vielwerthe Thränen! o vielfruchtender Regen! warum beweineſt du denn nicht, ach wertheſtes Herz! dein bevorſtehendes Unglück, da ſolches beweint dein gütigſter Heiland? Ach wende deine trockenen Augen auf die waſſerreichen und mit Zähren überronnenen Augen Jeſu; vielleicht wird ſolcher Anblick erſprießlich ſeyn, wo nicht ein kleines Zährlein, jedoch auf's wenigſte ein Herz trauriges Ach und einen reuevollen Bußſeufzer auszuzwingen, weil es uns gleichſam iſt angeboren, in Beſchauung eines traurigen Gegenwurfs zu gleicher Traurigkeit erweckt zu werden.

Wir leſen bei dem hochfliegenden Adler Johanne, Alles, was in der Welt iſt, iſt Wolluſt des Fleiſches, und der Augen Luſt, und Hoffart des Lebens. Ach ehrenwertheſtes Gemüth! verurſachen dieſe Worte nicht einen ganzen Bach von Zähren? Ach erkenne, erkenne ſonderlich dieſes an dieſem deinen Tag, der dir noch zum Frieden iſt und zu Erlangung der Gnaden. Es meldet weiter der heilige Lukas am obangezogenen Ort, daß Chriſtus geſprochen: „Mein Haus iſt ein Bethaus, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht,“ welches iſt der Tempel oder Gotteshaus, das zu einer Mördergrube gemacht iſt? Wahrlich nichts anders, als des Menſchen Seel und Leib, welche viel eigentlicher Gottes Haus oder Tempel ſeyn, als alle Kirchen, ſo aus Holz und Stein gebauet. Solches lehret der Apoſtel, da er ſpricht: „Templum enim Dei sanctum est, quod estis vos; der Tempel Gottes iſt heilig, und der ſeyd ihr.“ Nun aber, wenn Chriſtus in dieſen Tempel gehen will, ſo findet er, daß ſie in eine Mördergrube verändert iſt, da ſie voller Gleißnerei ſtecken. Wie verhaßt aber dem höchſten Gott ein Gleißner ſey, iſt abzunehmen an den Schwanen, welche der mildreichſte Erſchaffer aller Creaturen verboten, ihm zu opfern, ſintemal er an Federn weiß erſcheint wie ein Heuchler, und trägt ein ſchwarzes Fleiſch. Sonſt kennt man den Vogel an dem Geſang, aber ſolche Galgenvögel ſind an ihrem Geſang nicht leicht zu vermerken, denn ihre Wort ſind weit vom Herzen.

Weil aber die Juden nicht hineingehen wollten, ſo ging Pilatus zu ihnen hinaus, und ſprach: Was bringet ihr für eine Klage wider dieſen Menſchen? Und als er in vielem angeklagt worden, hat er nicht geantwortet. Warum aber dieſes? Es gibt die Urſach der heilige Chryſoſtomus, ſprechend: Weil das Gericht verkehrt war, alſo hat das Lamm vor dem, der es ſcheeret, ſtillgeſchwiegen, ſintemal man die Perlen nicht vor die Schweine werfen ſoll. Er hat auch recht gethan, daß er geſchwiegen, der keiner Vertheidigung vonnöthen gehabt. Derjenige mag ſich entſchuldigen, welcher befürchtet, überzeugt zu werden; Chriſtus aber, der Allerunſchuldigſte, hat hierin nichts zu beſorgen, denn höre ihre Anklag: dieſen, ſagen ſie, haben wir gefunden, daß er unſer Volk verführe, und verbietet, dem Kaiſer Tribut zu geben, und ſpricht, es ſey Chriſtus ein König.

Eine ſchöne Anklag! was ſchämet ihr euch nicht, o unverſchämte Juden! ſolche falſche und unwahrheitvolle Reden vorzubringen? hat er denn nicht ſelbſt geſagt: „Ich bin nicht gekommen, das Geſetz aufzulöſen, ſondern zu erfüllen?“ Hat er nicht geſprochen: „Gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt,“ und den Zollpfenning für ſich und Petro ſelbſt bezahlet, und ihr meldet, er verbiete, den Tribut zu geben? Iſt er nicht, als ihr ihn zum König machen wollet, von euch entwichen, und ihr erkläret ihn, als ob er ſich ſolche Würde ſelbſt wollte zueignen? Ja recht habt ihr geſagt, denn wahrhaftig iſt er ein König, und zwar ein König Himmels und der Erden. Darum hat er auch, als Pilatus ihn befragte, ob er ein König ſey, geantwortet: „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt; wäre mein Reich von dieſer Welt, ſo würden meine Diener mich ja verfechten, daß ich den Juden nicht überantwortet würde.

Die Weltweiſen ſeynd unterſchiedlicher Meinung von der Welt. Democritus und Epikurus wollen, es ſeyen viele und unzählbare Welten, welchen Methrodorus, ihr Discipul, nachfolget und ſaget, die Welten ſeyen unzählbar, ſintemal ihre Urſacher auch unzählbar, und ſey gleich eine ſo ungereimte Sach, wenn man ſagt, es ſey in dem ganzen allgemeinen Weſen nur eine Welt, als wenn man ſagte, es ſey nur eine Aehre auf dem ganzen Acker. Anaxagoras verurſachte, daß der große Alexander weinte, da er ihm noch von andern Welten meldete, weil er bisher nicht eine in die Hälfte unter ſeine Gewalt bezwungen hätte. Es vermeint aber Klemens Alexandrinus, es ſey dieſer ſonſt berühmte Philoſophus nicht ſo unverſtändig geweſen, daß er viele unterſchiedliche Welten hierdurch verſtanden, ſondern er habe auch die weit entlegenen und unbekannten Inſeln mit dieſem Namen genennet und vermeinet, welches auch nicht ſo gar von der Meinung vieler anderer Weltweiſen, die in ſolchem Verſtande von vielen Welten geredet haben; andere glaubten auch, daß nicht nur einmal viele Welten ſeyn, ſondern dieweil ſie nicht begreifen können, welches zuerſt geweſen, das Ei oder der Vogel, oder ob ein Vogel ohne Ei könne geboren werden, ſo haben ſie ſich die Gedanken gemacht, es ſey die Welt, und der Anfang und das Ende aller Ding durch eine ſtetige Wiederumwälzung ewig. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo thut Gott und die Natur ſich nicht zu karg erzeigen in dem Nothwendigen, noch zu freigebig in dem Ueberflüſſigen. Und ungeachtet es ſchon das Anſehen gewinnet, als ob einem was entzogen werde, ſo wird es doch in einem andern erſetzt; denn wie die Natur das Unvollkommene fliehet, ſo iſt ſie auch mit Wenigem zufrieden, darum folget, daß ſie nichts zu viel oder zu wenig mittheilet, und folglich nur eine Welt ſey. Alldieweil, wenn mehrere Welten wären, hätte ſich die

Natur ausgegoſſen in ein Ueberflüſſiges, ſintemal zur Zierd des allgemeinen Weſens eine einzige Welt ganz genug iſt; ſo iſt die Frag, wo denn das Reich Chriſti ſey. Weil aber nur eine Welt, folget, daß das Reich Chriſti nicht von dieſem irdiſchen und elenden Jammerthal, ſondern von jenem auserleſenen Ort, welcher von aller Finſterniß, Falſchheit, Betrug und Laſtern befreit iſt, dem Himmel, da Niemand hinein gehet, er ſey denn rein, keiner allda wohnet, er ſey denn ohne Mackel. Ach wer gibt mir denn, daß ich ſolches Reich erlange? ich hätte vonnöthen einen himmliſchen Kolumbus, der mir den Weg dahin ſuchte, als wie jener in die neue Welt. Ach auserwählte Herzen, warum ſtreben wir ſolchem Reich nicht mehr nach? warum tragen wir nach ihm kein größeres Verlangen? warum iſt unſer Herz nicht mit inbrünſtiger Begierd gegen ihn entzündet, alldieweil ohne das der Himmel uns zugehört? Er iſt für uns erſchaffen, die Wohnungen und Belohnungen in demſelben rein für uns zubereitet, und haben zu demſelbigen alle, die nur wollen, einen freien leichten Zu- oder Eingang. Dahin wird unſer Lieb und Verlangen berufen, auch unſere Gemüther, wenn ſie nicht ſelbſt dawider ſtreben, gezogen; und nicht anders als wie diejenigen, welche ihre Wartſchiff an dem Ufer haben, in ſolche alle diejenigen, ſo über die See zu fahren Luſt tragen, einladen. Alſo berufet uns auch Gott, als der höchſte und erfahrenſte Schiffmeiſter, ja zwinget uns gleichſam zu ſich, als wie bei dem heiligen Evangeliſten Lukas zu ſehen: Compelle intrare, et impleatur domus mea, damit er uns möge an das glückſeelige Geſtade des himmliſchen Jeruſalems ſicher überführen.

Es ſah vor Zeiten der Prophet Ezechiel einen großen und herrlichen Tempel, in welchem unterſchiedliche Wunder zu ſehen, wie auch acht Staffeln, auf denen man in den Tempel ging. Octo gradus erant, quibus ascendebatur. Dieſer Tempel iſt das himmliſche Jeruſalem, die acht Staffeln aber ſeynd die acht Seligkeiten, als: die geiſtliche Armuth, die Demuth des Geiſtes, die Traurigkeit und Beweinung der Sünden, die Begierde und das Verlangen nach der Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit gegen die Armen, die Sanftmüthigkeit und Lieblichkeit der Sitten, und die Geduld in den Verfolgungen. Durch dieſe acht Staffeln gehet der Menſch ſo leicht gen Himmel, als jene geflügelten Geiſter über die Leiter Jacob, und ſeynd ohne Zweifel diejenigen, von welchen Iſaias meldet: Qui sunt isti, qui ut nubes volant? wer ſeynd diejenigen, die da fliegen wie die Wolken? alldieweil ſie zu Beſchauung der himmliſchen Dinge ſo ſehr hinauf ſich ſchwingen, und von dem irrdiſchen frey, durch heilige Einſprechungen in die Höhe der Luft geführet werden, daß ſie von der Erde nichts verlangen zu ſehen, und nichts weiters in der Welt begehren, ſondern werden ähnlich gleichſam jenem, der mit gleichem Eifer entzündet, und brennendem Herzen ſagte: „Nostra conversatio in coelis est: Unſer Wandel iſt im Himmel.“ Sintemal gleichwie auch die Wolken eine zweifache Bewegung haben, als eine von der Sonne, welche Sonne die Wolken aus der vorderſten Tiefe der Erde zu ſich ziehet in die Höhe; nach den Worten des

Pſalmiſten: „Educans nubes ab extremo terrae, der die Wolken hervorbringet von dem Ende der Erde,“ und die andere Bewegung von den Winden, durch welche ſie hin und wieder getrieben werden: alſo auch ſolche Herzen von der Tiefe der Erde und von dem Stand dieſer Welt werden in die Höhe der Beſchauung himmliſcher Dinge von der Sonne der Gerechtigkeit, Chriſto Jeſu, gezogen, und von dem Wind des heiligen Geiſtes auf den Weg der Seligkeit getrieben, wie ſolches David bezeuget: „Spiritus tuus bonus deducet me in terram rectam: Dein guter Geiſt führe mich auf den rechten Weg der Milch und Honig fließenden Erde des himmliſchen Landes, allwo iſt ein Schloß, deſſen Speiſehäuſer ſeynd voll, daß eines in's andere überſchüttet, allwo iſt eine Stadt, die an allen Orten mit Gold und Silber gepflaſtert iſt, allwo iſt ein Haus der Freuden, denn Gott ſie tränket mit dem Bach der Wolläſte, allwo iſt ein Ort der Ergötzlichkeit, allda gehört wird eine Stimme der Freude und des Heils in den Hütten der Gerechten, und ſelig ſeynd, die in ſolchen wohnen.“

Demades, als er ſeinem König eine Begierde machen wollte, der ſchönen Stadt Athen ſich zu bemächtigen, hat er ſich ſolche auf einem Ziegelſtein abgeriſſen, und alſo dadurch den König eingenommen, daß er nicht nachgelaſſen, alle Mittel zu verſuchen, bis er ſolche in ſeine Gewalt gebracht. Gleichergeſtalt hat Gott das himmliſche Jeruſalem auf einem Ziegelſtein dieſer Welt abgeriſſen und geſchattirt. Gefällt uns nur der Schatten der Welt ſo wohl, daß wir uns ihr ganz ergeben, ei, ſo laſſet uns vielmehr nachtrachten der Wahrheit ſelbſt; vielleicht wenn wir erkenneten ihre Reichthümer, ihre Schönheit, ihre Herrlichkeit und Freuden, möchte uns wohl eine Begierde ankommen, mit völligen Kräften unſerer Seele ihr nachzuhängen. Ach! wenn wir beherzigten, was für große Schätz uns in den Himmelsauen verſprochen werden, ſo würde uns alles zu ſchlecht ſeyn auf Erden, denn da iſt ein ewiges und ſeliges Leben, eine gewiſſe Sicherheit, eine ſichere Ruhe, eine ruhige Wolluſt, eine glückſelige Ewigkeit, und eine ewige Glückſeligkeit. Derowegen ſagt Chriſtus ſeinen Jüngern ſchon vor: Gaudete et exultate, quoniam merces vestra copiosa est in Coelis. Freuet euch und frohlocket, denn eure Belohnung iſt groß in den Himmeln, und zwar, welcher mehr gearbeitet wird haben, wird einen größern Lohn empfangen. Allein unſere Arbeit iſt zu Zeiten gar klein, und laſſen uns die Augen des Verſtandes von dem Willen mit dem Schleier der Begierlichkeit gar oft verhüllen. Denn weil es uns iſt angeboren, daß wir uns bemühen, auszuwirken, was wir mit innerlicher Begierde verlangen, ſo folget, daß unſer Thun und Laſſen auch blind ſey, wenn das Gemüth durch die Begierlichkeit iſt verblendet werden. Pondus nostrum amor est, ab illo trahimur, quocunque trahimur. Unſer Gewicht iſt die Liebe, von dieſer werden wir gezogen, wohin wir nur gezogen werden. Wir werden gezogen nach der Erde, weil unſere Lieb ſich dahin neiget. Aber auf daß in euch, wertheſte Herzen! eine Luſt erweckt werde, nach welchem der heilige Paulus zum öftern aufſchreiend geſeufzet, da er nur bis zur dritten Porte der freudenvollen Himmels-Stadt gelanget: Ich unſeliger Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? Es liegt mir beides hart an, ich begehre zu ſterben und bei Chriſto zu ſeyn. Alſo will ich, euere Begierde mehr anzuflammen, etwelche Eigenſchaften deſſelben vorbringen. Darum:

I.

Ach liebſte Schaar, wach' auf,
Erheb' dich aus dem Schranken
Der eilenden Gedanken,
Und nach dem Himmel lauf.
Schau, daß du dich durchzwingeſt
Durch höchſter Wolken Spitz,
Schau, daß du dich durchdringeſt,
Wo Phöbus ſeinen Sitz.

II.

Erheb' dich nun empor
Von allen Städt und Flecken,
Bis zu denjenen Decken,
Die Cynthia ſeyn vor,
Wo die verguldte Sternen
Samt allem ihrem Glanz,
Verwahren da von Fernen
Des Himmels höchſte Schanz.

III.

Mach dich dann weiter fort
Bis zu denjenen Mauren,
Allwo thun ewig dauren
Ihr hocherbaute Pfort,
Die da aus den Saphiren,
Rubinen und Demant,
Dieſelbe herrlich zieren,
Gemacht von Gottes Hand.

IV.

Man allerwegen frei
    Führt ein beglücktes Leben,
    Den Freuden ſtets ergeben,
All' Sorgen ſind vorbey;
    Kein Hunger, Froſt und Schmerzen,
Kein Untreu, Haß und Liſt,
    Bei den beglückten Herzen
Allda zu ſinden iſt.

V.

Wer jung iſt, wird nicht alt,
    Wer alt darein gekommen,
    Thut erſt allda bekommen
Ein ſchön liebreich Geſtalt;
    Kein Neid wird da verübet,
Kein Mord, kein Heuchelei,
    Niemand wird da betrübet,
Weil ſtets der Freuden-Mai.

VI.

Was hier wird ſüß gerühmt,
    Allda wird erſt verſüßet,
    Der Göttertrank ſtets fließet,
Die Beeter ſind geblümt;
    Man Reichthum mehr thut haben,
Als Cröſt Ueberfluß,
    Wo weder Dieb noch Schaben
Davon wird ein Genuß.

VII.

Ein ſchöne Melodei
    In ſolchem Ort man höret,
    Ein Jeder, der begehret,
Kann ſelber ſtimmen bei,

So höret auch ein Jeder,
Im hell ergoßnen Schein,
Was ſingen thut für Lieder
Die g'ſammte Himmels-Gmein.

VIII.

Ihm wird dann auch erlaubt,
Bei ſolchem G'ſang den ganzen
Himmels-Saal durchzutanzen,
Mit einer keuſchen Braut,
Zu folgen, wann beliebet,
Dem unbefleckten Lamm,
So Jedem ſich dargibet
Zu einem Bräutigam.

IX.

Kein ſolchen Freuden-G'ſpaß
Mit ſeiner Höllen-Pfeifen
Kann machen, wann ergreifen
Wird ſolche Marſias:
Und Cimon mit der Leiren,
Minerva mit der Flöt',
Apollo muß auch feiren,
Sein Leiern da nicht geht.

X.

Phöbus mit ſeinem Glanz
Thut niemal da entweichen,
Viel minder die zwölf Zeichen,
Der Mond bleibt ſtets auch ganz:
Sich niemal thut verlieren
Der leuchtend Lucifer,
Noch ſich läßt zornig ſpüren,
Nach' nehmend Jupiter.

XI.

All's iſt in größtem Fried,
Mars hat da nichts zu ſchaffen

Mit ſeinem G'wehr und Waffen
Und angeſtellten Glied,
Noch wird geſpannt der Bogen,
Den Venus oft zuvor
Auf Erden angezogen
Gegen des Herzens Thor.

XII.

Der alt Saturnus auch
Darf ſich nicht hinbegeben,
Zu dem beglückten Leben,
Der häſſig, kalt und rauch,
Noch iſt allda vonnöthen,
Mercurius gelehrt,
Da weichen all' Planeten,
Gott all's ohn ſie begehrt.

XIII.

Auch das Pheacer-Band
Wird nicht ſo viel der Früchten
Tragen, nach den Berichten,
Wie viel ſeynd da zu Hand.
Auch hat in ſeinem Garten
Kein ſolchen Ueberfluß,
So vieler Aepfel-Arten,
König Alcinous.

XIV.

Des Nereus reicher Schatz,
Und was im Meer zu finden,
In Erden, Luft und Winden,
Und was Midas im Hatz;
Allda muß all's verſchwinden,
So köſtlich hier mag ſeyn,
Ganges muß ſtehn dahinten
Mit ſeinem Edelg'ſtein.

XV.

Bacchus mit ſeinem Wein,
Ceres mit ihren Früchten,
Kann da beſtehn mit nichten,
Denn man ſie läßt nicht ein:
Mit ſein'm Panquet kann halten
Aſſuer ſich in dem Schrank,
Cleopatra behalten
Ihr köſtlich Perlgetrank.

XVI.

An allen Wänden glanzt
Das Gold, den Bau zu heben
Wodurch die Balken ſchweben,
Aus Cedernholz gepflanzt:
Das Dach ganz herrlich ſteht
Aus ſchönſten Edelg'ſteinen,
Die wunderlich erſcheinen,
Mit höchſter Kunſt gedreht.

XVII.

Da auf kryſtallnem Grund,
Aus lauter Alabaſter,
Liegt das vergoldte Pflaſter,
Durchleuchtend in die Rund,
Worauf die rothe Straſſen
Aus Marmor aufgebaut,
Die ſchönſten Häuſer faſſen,
Aus Demant ausgehaut.

XVIII.

Das angeſtellte Mahl
Wird auf ganz goldnen Tiſchen
Gehalten werden, zwiſchen
Der höchſten Geiſter Zahl;

Die Schüſſeln angerichtet,
Belegt mit Speiſen wohl,
Die kein Menſch ausgedichtet,
Noch auch ausdichten ſoll.

XIX.

Da ſtets zu jeder Friſt
Das köſtlichſte Schaueſſen,
Das kein Sinn kann ermeſſen,
Jedem zugegen iſt.
Auch in den Wolluſtbächen,
So da anſiehet man,
Mit Freuden ſich bezechen
Jeder ganz ſelig kann.

XX.

D'rum, liebſte Schaar, wach auf,
Erheb dich aus den Schranken
Der eitelen Gedanken,
Und nach dem Himmelslauf.
Halt dich nicht an die Erden,
Noch an die Luſtbarkeit,
Denn dir da bald wird werden
Ein Freud in Ewigkeit.

Damit dir aber dieſes himmliſche Reich beſſer gefalle, und das Irdiſche beſſer (mehrer) verleite, weil du von jener Freude ſchon etwas vernommen, ſo will ich dir auch ein wenig von deſſen Beſchaffenheit vortragen:

Kurzer Freud, falſcher Treu,
Langes Leids, ſpäter Reu,
Keiner in der Welt iſt frei.

Und dieſes braucht keiner Prob, dannoch ſind unſere Herzen dermaſſen bezaubert, daß wir unſere Lieb und Freud ſetzen auf höchſt ſchädliche und vergängliche Ding. Ach, wie ſeynd unſere Augen verblendet, daß ſie die Freud dieſes Lebens, wenn es doch anderſt eine Freud kann gennennet werden, mit ſolcher Begierd verlangen, da keine wahre Freud noch Fröhlichkeit darinnen iſt. Ach, wie oft begegnet uns, daß, ehe wir etwas Angenehmes, Süßes oder Liebreiches in der Welt erlangen, wir zuvor viel Bitteres, Saueres und Verdrießliches verkoſten, einnehmen und verſchlucken müſſen, und je größere Begierde wir haben, deſto ſtärkere Unruhe wir tragen. Ja wir leben in ſteter Furcht, und die kurze Freud, ſo wir in dieſem Leben genießen, ſuchen wir mit großem Schrecken, behalten ſie mit nicht geringer Arbeit, und verlieren ſie endlich mit vielfältigen Schmerzen. Was ſoll denn dieſes für ein Wohlleben ſeyn, in ſteter Gefährlichkeit leben, und gleichſam auf einer abſchießigen Bergwand herum klettern, da man keinen ſichern Tritt ſetzen kann, ſondern jederzeit muß in Sorgen ſeyn, wenn man über Hals und Kopf herunter prallt, und ohne Verzug der Hölle zu fallen werde. Ohne daß dieſe Welt alſo betrüglich und voll falſcher Treu iſt, daß, ſobald der Eigennutz verſchwindet, und das Blättlein ſich wendet, zugleich auch vergehe alle Freundſchaft. Bemühe ſich auch ein Menſch wie er wolle, ſo wird er doch in den erſchaffenen Dingen nicht finden können eine reine Lieb in Treu, oder eine wahre Freude ohne Reu, alldieweil ihre Wolluſt iſt lauter Wuſt, ihre Belohnung dem Herzen ſeynd Schmerzen, ihre Lieblichkeit iſt Bitterkeit, ihre Hilfe ein Nothzwang zum Untergang, und endlich für ein langes Leben thut ſie geben Noth und Tod, für die himmliſchen Freuden ewiges Leiden. Gustans gustavi paululum mellis, et ecce morior. Daß ſolche gar wohl mit Jonatham ſagen möchte: „Ein wenig des Honigs habe ich gekoſtet, und ſiehe, ich ſterbe.“ Wir wiſſen zwar, daß über Leib und Leid doch ohne Bekümmernuß unſere Leiber müſſen zertrümmern, und dennoch verlangen wir Narren in ſolchen lang zu harren. Wir wiſſen, was wir dem Leib erzeigen, ſich endlich thue neigen zu dem Verderben, durch Sterben; was wir aber der Seel anhängen, müßte immer währen in Schanden oder Ehren. Wir wiſſen, daß uns das Zeitliche ins Verderben ſtürze, darum ſolches billig zu verlaſſen und zu haſſen. Es werden zwar viel zur Erwerbung und Begierd der göttlichen Dinge, wie auch wegen der Ewigkeit, ſowohl der himmliſchen Freuden als hölliſchen Peinen, nicht allein zu einer großmüthigen Verachtung der Welt, als zu unaufhörlicher Vernichtung ihrer ſelbſt angezündet, auch kochen ſie bei ſich ſelbſt aus das Verlangen der glückſeligen Unſterblichkeit, und empfinden in ſich ſolche Gedanken, die ungezweifelt von dem Himmel geſchickt ſeynd, als daß ſie ein beſſeres Leben, weit von allen weltlichen Freuden und Ergötzlichkeiten, weit von dem eitlen Rauch der Ehren dieſer Welt, weit von falſcher Betrügerei der Reichthümer führen ſollten. Allein die Liebe zu der Welt überwindet alle ſolche Anſpornungen, und hält auf die beſſern Anſchläge ſo lang und viel, bis ſie gar verſchwinden.

Einem dem Wein ergebenen Studenten wollt ein Medikus ein Gerſtenwaſſer zu trinken verordnen, und als er ihn fragte, ob er ſolches auch brauchen wollte, antwortete er: „Warum nicht? wenn es nur nach Wein ſchmeckt.“ Alſo geht es den weltliebenden Menſchen, ſie liegen krank an ihrer Seel tödtlich dahin, die Beichtiger und Prediger, als Aerzte derſelben, ſchreiben ihnen vor ein heilſames Gerſtenwaſſer der Pönitenz und Buß, allein es iſt ihnen gar ungeſchmackt, es ſollte mehr nach der Ergötzlichkeit ſchmecken, es ſollte mehr der weltlichen Wollüſte verſtatten, es kommt ihnen gar zu bitter vor, und ſeynd hart zu bereden, ſolches recht zu gebrauchen. Aber ach! Confortare, et esto robustus, zur Warnung laßt uns ſeyn, die leiden jetzt die ewige Pein, und unſerer Seelen Heil achten mehr, denn alles Gut und zeitlich Ehr, ſintemal Niemand kann dieſer und jener Welt Freude genießen, ſo erwähle nur ein Jeder, was er will, die Rappen oder Schimmel, die Ruh oder Getümmel, die Welt oder den Himmel, das Ewige oder Zeitliche, Freud oder Leid, Roſen oder Dorn, Spreuer oder Korn, Kohlen oder Brod, Leben oder Tod. Fac quod placitum est, et bonum in conspectu Domini, ut bene sit tibi, glückſelig iſt, wer Alles veracht, die Welt beſonders und ihre Pracht, denn ſolches beweiſet ſelbſt die heilige Schrift an Lazaro und dem reichen Mann, von welchem geſchrieben ſteht, Lazarus der Arme iſt von den Engeln getragen worden in Abrahams Schooß, der Reiche aber iſt begraben worden in die Hölle, aus der beiden End war genugſam verſtehen zu können, wenn wir anders wollen, daß Alles, was die Welt für liebreich thue halten, ſey nur ein Traum und Betrug des Teufels, deſſen Lohn ſeyn wird das hölliſche Feuer. Weil ein jeder Baum, der nicht gute Frucht bringet, wie die Früchte der Welt, wird ausgehauen, und ins Feuer geworfen. Warum thut denn in unſern Gemüthern die Erkenntnuß dieſer Eitelkeit nicht grünen, welche doch nichts anders ſeynd, als eine ſchnell flüchtige Ergötzlichkeit, eine mit überſchlagender Gall vermengte Süßigkeit, und mit Betrübniß überſchwemmte Wolluſt. Wollte Gott, daß wir der Welt Verächtlichkeit und des Himmels Koſtbarkeit genugſam erwägeten, würden wir uns mehr bemüſſigen, zu vermehren die guten Werke, als die zeitlichen Güter. Non concupisses argentum et aurum. Was gedenket ihr, albernen Menſchenkinder, verſtockte Sünder! daß ihr euch ſo inbrünſtig laßt angelegen ſeyn die Luſtbarkeit eures Leibes, und ſo kaltſinnig euch erzeiget in Verwahrung eurer Seele? O Blindheit der Menſchen, die Alles verlangen ſchön zu haben, als allein ihre Seel, ungeachtet alle Schönheit ſich verlieret, wenn die Seel ungeſtalt iſt. Ach, faſſet zu Gemüth, daß ja weit vorzuziehen ſey das Unſterbliche dem Sterblichen, Gott der Welt, Ehr dem Geld, die Seel dem Leib, mehr als Mann dem Weib, der Himmel der Erde, die Ruhe den Beſchwerden, ein Redner dem Stummen, die Tugend dem Reichthume, und laßt euern Verſtand nicht alſo vernebelt werden, daß er nichts anders wiſſe zu achten und betrachten, als Fleiſch und Blut oder zeitlich Gut. Es ſolle euch dieſes ein ſonderliches Bedenken ſeyn, damit ihr die von dieſen Seelen umringenden Eitelkeiten der Welt entfernet, wenn ihr nicht wollet von dem zeitlichen Elend geſtürzet werden in das

Ewige. Si sic mihi futurum erat, quid necesse fuit, concipere, wenn mir's alſo ſollte gehen, warum bin ich ſchwanger worden, ſprach jene zarte Frau Rebekka, als Jakob und Eſau ſich ſtießen mit einander in ihrem Leibe. Ach, auserwählte Herzen, was nützet es euch, daß ihr ſchwanger worden, und verlanget und pranget mit den Wollüſten dieſer Welt, und euch anfüllet mit Reichthum, mit Ergötzlichkeit, mit zerfließenden Freuden. Wenn Eſau und Jakob, das Leben und Tod ſich werden mit einander ſtoßen, und das Leben dem Tod muß weichen, wenn es euch alſo ergehet, wie es denn iſt, daß ihr nach Kurzem zueilet dem Verderben, der größten Noth und Tod, und folglich der Hölle, was ſeyd ihr denn ſo begierig nach ſo kleiner Freud, euch zu werfen in ein ewiges Leid? Wenn die Wolken ſchwanger werden, und angefüllt mit Waſſer, ſo entleeren ſie ſich wieder durch einen Regen, oder verſchwinden, und zergehen durch den Wind. Alſo auch der Menſch, da er genug an ſich gezogen der wäſſerigen Luſtbarkeiten dieſes fließenden Jammerthals, ſo kommt ein ſtarker Wind einer Krankheit, treibet ihn hin und her, bis er ſich ausgießt in einen kalten Regen des Todtenſchweißes, und verſchwindet ins Grab. Ach, wollte Gott! nicht gar in den tiefſten Abgrund der niemal vergnügten Hölle.

Ein Wirth hatte einen Gaſt, welcher in währender Mahlzeit einen Löffel eingeſteckt, als ſolches der Wirth vermerkte, ſteckte er gleichfalls einen ein, wie nun nach dem Löffel gefragt wurde, ſprach der Wirth: „Es iſt Verirung, hier iſt mein Löffel, der Herr gebe nur ſeinen auch wieder her,“ welches denn nicht ohne ſondere Schande geſchehen. Alſo gehet's in der Welt, bey der der Menſch nichts anders iſt, als ein Gaſt. Will er nur ein wenig ihrer genießen, da hat behend die Mahlzeit ein End, und kommt der langfüßende Stöſſel, fragt um den Löſſel, nemlich der Tod, zu Ankunft deſſen muß man die eingeſteckten Freuden wieder mit größtem Spott verlaſſen, daß man nichts davon trägt, als große Schmerzen in dem Herzen, ein verletztes Gewiſſen, und theuer verkoſte Biſſen. Demnach lieben wir ſo inbrünſtig die eitle, veitle, miſtende, fließende Welt.

In Steyermark iſt ein Schloß unweit der Hauptſtadt Grätz, ſo genennet wird Altenberg, ſonſt insgemein Tauſendluſt. Bei dieſem Ort, ungeachtet ſelbiges Landvolk „grobe Steyrer“ betitelt wird, wollen doch die höflichſte Zärtling und zarteſte Höflinge ihre Wohnung benennen; indem ſie verlangen, zu veralten auf dem Berg der größten Glückſeligkeit, und zu genießen tauſenderlei Beluſtigungen und Freuden dieſer Welt. Aber ach! kein unheilſamer Krebs verzehret alſo die Glieder des Leibes, wie die verkehrte Lieb zu der Welt die Gliedmaſſen des Gemüthes anſtecket durch Verwandlung der Tugend in lauter Laſter. Aus dem ſüßeſten Fleiſch wachſen, alsbald es ſchmeckend wird, die Maden, und aus einer ſüßbrünſtigen Liebe gegen der Welt leichtlich der Tod, und die Würmer des Grabs; und dennoch die Begierd zu der Welt thut den Menſchen dermaſſen bezaubern, daß er ihre Strick und Netz zu meiden nicht verlanget, unangeſehen ein Anderer darinnen beſtrickt und erdroſſelt wird. Ja, es gehet ihnen wie etlichen großen Raubfiſchen und ungeheuern Schlangen, die zu Zeiten ſolche unkleine Biſſen hinein ſchlucken, daß ſie daran müſſen erwürgen, oder wie den Vögeln, welche den Samen des Bilſenkrauts begierig freſſen, wovon ihnen der Kopf ganz eingenommen wird, daß ſie zur Erde, und dem Steller in die Hand fallen. Alſo geſchieht auch ſolchen der Welt begierigen Menſchen, welche dem Zeitlichen mit allen Begierden, ja ganzem Herzen nachhängen. Die giftige Süßigkeit der Lieb zur Welt verwirret ihnen dermaſſen den Kopf, daß ſie von dem Pfad rechter Vernunft abweichen auf den Weg allerhand Untugenden, und je mehr ſie die Welt lieben, deſto ſüßer kommt ihnen vor derſelben unerträgliches Joch, denn es gehet ihnen wie dem Jakob. „Servivit Jacob pro Rahel septem annis, et videbantur illi pauci dies prae amoris magnitudine, Jakob diente um Rahel ſieben Jahr, und gedunkte ihn wenig der Tage, wegen der großen Liebe.“ Die Liebe zu der Welt, welche bei ihnen überhand genommen, verurſacht, daß ſie die Dienſtbarkeit, worin ſie ſtecken, nicht betrachten, ſondern verachten alle Mühwaltung und Arbeit, nur damit ſie ihrer genießen mögen.

Eine Jungfrau, deren Eltern Haus war eine Schul der Tugend, in welchem ſie, obwohl auf der Welt, dennoch von der Welt wenig wiſſend, von Jugend zu der Tugend auferzogen worden, wurde von ihren Eltern nach Verfließung nicht vieler Jahre in ein Kloſter, als ein Paradies, wie denn ein ſolcher Ort nicht weniger iſt, wo Einigkeit, Lieb und Zucht beiſammen wohnen, ſich zu begeben beredet. In ſolchem irdiſchen Himmel achtete ſie wenig das Weltgetümmel, und war ihr die goldene Einſamkeit die größte Luſtbarkeit. Sie brachte ihr Leben zu in ſtetem Fried und Ruh, ſie wußte von keinem Tanzen noch Schanzen, Streiten noch Beuten, Klagen noch Jagen, Schulen noch Buhlen, als von einem Tanz mit dem Herrn Jeſu, von einer Schanz, wie zu bewahren ſich vor den Laſtern, von einem Streit, wie zu ſtreiten wider das Fleiſch, von einer Beute, wie einzuholen die Tugend, von einer Klag, wie zu beklagen die verlorne Zeit, von einer Jagd, wie zu vertreiben das hölliſche Wildſchwein, von einer Schul, wie zu lernen ſich ſelbſt erkennen, von einer Buhlſchaft, wie verliebt zu ſeyn in den gekreuzigten Heiland. Aber endlich durch verdammliches Geſchwätz Anderer, deren Gemüth zwiſchen den Mauern verſchloſſen, frei in der Welt herum ſchwebte, veranleitet, fragte unterſchiedlichen Weltkurzweilen nach, beluſtigte ſich in ſolchen, und weil ihr der Ausgang durch das Gelübdverbindniß verboten, und über die Kloſtermauer nicht nach Genügen ausſehen mochte, ſteiget ſie unter das Dach, ſtecket durch einen zerbrochenen Ziegel ihren Finger hinaus, und wollte an ſolchem, als einer Leimruthe, die Wollüſte der Welt auffangen, darum ſie nach Kurzem ſolchen zurückziehet, ſchlecket ihn ab, und ſprach: „o Welt, wie biſt du ſo lieb und ſüß!“ Wer iſt nun dieſe Kloſterjungfrau? Ach Menſch! nun dich beſchau, ſo wirſt du ſehen, wie du zum öftern von dem Guten abläſſeſt, und dich zuviel dem weltlichen Wohlleben ergebeſt. Aber laß die Welt Welt ſeyn, et non concupiscas ex rebus ipsius aliquid.

Als jene egyptiſche Kleopatra aus heidniſcher Ehrſuchte ihre eigene Mörderin werden, und die Hüter, ſo ihr von dem Kaiſer Auguſto zugeordnet, überliſten wollte, mußte ihr die getreueſte Kammerjungfer eine Schüſſel voll der beſten Feigen bringen, darunter eine kleine, aber giftreiche Schlange verborgen lag, von ſolcher Art und Natur, daß ſie mit einer ſüßen Empfindung den Menſchen umbringet. Dieſe Schlang hat ſie an die Bruſt geſetzet, und ſich dadurch in den ewigen Tod geſtürzt. Eine ſolche Schlang iſt die Weltlieb, oder vielmehr ihrer Seele mörderiſche Wirkung. Dieſelbe hat der hölliſche Feind mit den ſüßen Feigen allerhand Wollüſte bedecket, damit unſere Begierd durch einen ſo ſeltſamen Geſchmack angereizet werde, ſich ſelbſt hinzurichten und zu verderben. Dioscorides und Nicander ſchreiben von der Schlange tödtlichem Gift, daß, wo die Schlange einen beißt, nachfolgende Uebel daraus entſpringen: die Wunde fließt mit Eiter und Unrath, der Mund ertrocknet, den Augen ſchwindelt, das Gehör verfällt, und neben Grimmen und Schwere des Hauptes wird der Menſch durch ein vergiftetes Fieber der Vernunft beraubet. Dieſes thut auch das Gift weltlicher Liebe, denn aus dero Wunden rinnet hervor der Unrath anderer Sünden, der Mund wird trocken, Geiſtliches zu reden, die Augen werden verdunkelt, daß ſie ihre Gefahr nicht ſehen, die Ohren ſind verſtopft zu dem Guten, inwendig nagt das Grimmen des Gewiſſens, bis es von der Schwere der Sünden fällt gar in Verzweiflung und ewigen Tod; denn Jeder wird verſucht von ſeiner ſelbſt eigenen Begierlichkeit, nachmal wenn die Begierd empfangen hat, gebieret ſie die Sünde, die Sünde aber, wenn ſie vollendet iſt, gebieret ſie den Tod.

Mezentius iſt einer ſolchen Grauſamkeit geweſen, daß er nicht zufrieden war, die Menſchen mit Schwert, Strang oder Feuer hinzurichten, ſondern mit dem Geſtank. Sintemal einem Todten und gleichſam faulenden Menſchen hat er die Lebendigen angebunden, daß ſie alſo durch den Geſtank der Todten umgebracht wurden. Diomedes aber hat ſeine Gäſte gar den Pferden zu freſſen gegeben. Die Welt bindet den Menſchen nicht nur an einen Todtenkörper, ſondern auf viel der abſcheulichſten und ſtinkenden Teufel durch ihre Freud, und da die Menſchen vermeinen, ſie ſeyen am ſicherſten, ſo wirft die Welt ſolche vor die hölliſchen und plutoniſchen Pferd in Ewigkeit zu zerreißen; denn

I.

In der Höll Niemand iſt,
Der nicht dahin gerathen,
Durch der Welt böſe Thaten,
Und ihr verſtellte Liſt.
Zwar Keiner thäte hoffen,
Von Gott veracht zu ſeyn,
Bis er iſt fortgeloffen,
Gar in ihr Schlund hinein.

II.

Ach, ſie durch ihre Pracht,
Viel tauſend arme Seelen
In Ewigkeit zu quälen,
Hat in die Höll gebracht.
Viel durch den Weg geſprungen
Der Freud und Luſtbarkeit,
Bis daß der Sprung mißlungen
Zum Land der Seligkeit.

III.

Auch ſie durch ihre Tück,
Hat öfters ſchon verſtoßen,
Jetzt in der Höll verſchloßen,
Viel von dem höchſten Glück.
Ein Jeden ſie anlachet,
Zeigt Roſen ohne Dorn,
Doch ſie indeſſen machet
Nur Spreuer aus dem Korn.

IV.

Oft einer wird verſtrickt,
In ihren Wolluſts-Garnen,
Bis er, ohn alles Warnen,
In ſeiner Sünd erſtickt.
Und durch die Freuden-Blätter,
Fällt in die große Pein,
Da zwiſchen eiſ'nen Gätter
Geplagt muß ewig ſeyn.

V.

Vielfach liegt man verhafft,
Mit vielen Strick umgeben,
In größter G'fahr das Leben
Liegt ohne Seelenkraft:
Eh man ſich umgeſchauet,
Ob ein Gefahr mögt ſeyn,
Iſt man ſchon umgebauet,
Ja gar geſchloſſen ein.

VI.

Bei ihr iſt Alls' Betrug,
Man meint in Freud zu leben,
Da wird ein Netz geweben
Zu ganz verborgnem Zug.

Bald man findt ſich betrogen,
Durch falſch gelegte Strick,
Wenn man wird eingezogen,
Merkend zu ſpat ihr Tück.

VII.

Wie auf begrastem Herd,
Im grünen Haus vermauert,
Ein Vogler liſtig lauert,
Daß ihm ein Vogel werd'.
Er ſpielet auf der Pfeiſſen,
Die Speis wirft er da aus,
Bis er ihn kann ergreifen,
Und führen nacher Haus.

VIII.

Alſo iſt auch die Welt,
Welche die Speis vorwerfen,
Indem wird lieblich dürfen,
Ach, bis ſie ihme fällt.
Kaum thut man ihr genießen,
Und ihr vermeinte Freud,
So muß man es gleich büßen,
In gar zu großem Leid.

IX.

Ein Grub wird auch gemacht,
Durch deren hohle Bogen,
Wird grün, ſchön überzogen,
Daß es Kein nimmt in Acht:
Wenn aber einer würde
Ganz frech darüber gehn,
Würd bald ſein Leibes-Bürde
In tiefer Grube ſtehn.

X.

Die Welt auch alſo grün
Von Außen her bekleidet,
Wer aber ſie nicht meidet,
Lauft zum Verderben hin;
Denn ſie iſt untergraben,
Hinunter bis zur Höll,
Wohin, die ſie lieb haben,
Stürzt unvermuthet ſchnell.

XI.

Gleichwie den Abner hat
Joab ganz falſch erſtochen,
An ihm die Treu gebrochen
Durch ſolche frevle That.
Die Welt auch thut verüben
Ein ſolche Grauſamkeit;
An denen, die ſie lieben,
Für wahre Fröhlichkeit.

XII.

Sie All's mit ſolcher Liſt,
Dem Menſchen da vorbildet,
Als ob es ſey vergüldet,
So doch nur Koth und Miſt.
Wenn dann in was verweſen
Iſt ſolche Luſtbarkeit,
So prüft man, daß geweſen
Sie nichts als Bitterkeit.

XIII.

Der Seelen ein Verdruß
Bringt ſie, wie auch dem Herzen
Viel Ungemach und Schmerzen,
Vor ihr Gewinn und G'nuß.

Gleichwohl iſt ſo verblendet
Des Menſchen freies G'müth,
Daß es von ihr geſchändet,
Vor ihr ſich doch nicht hüt.

XIV.

Für weislich wird geacht,
Führen ein freudigs Leben,
Der Tugend ſich ergeben,
Leider wird ausgelacht.
Allein man thut ſich irren,
Ihr Freuden kennt man nicht;
Wer ſie liebt wird bald ſpüren,
Daß ſie hält keine Pflicht.

XV.

Sie zwar wohl viel verſpricht,
Wer aber hat erfahren,
Daß er gelebt ohn' G'fahren,
Und ſey betrogen nicht.
Gefunden wird g'wiß Keiner,
Der dieß bezeugen kann,
Ach wahrlich! ach nicht Einer
Wird ſeyn zu treffen an.

XVI.

Gar bald nimmt ab ihr Freud,
Darauf folgt großes Klagen,
Samt unerhörtem Plagen,
Und unbeſchreiblich Leid.
Da muß des Sünders Rachen
Vor dem verſüßten Wein,
Ganz ſtinkend Koth und Lachen
Gequälet nehmen ein.

XVII.

Vor einem Saitenklang,
Wird ein abſcheulich Brüllen
Die Ohren ſtets erfüllen,
Samt einem Teufelsg'ſang.
Auch in verſchloßnen Schanzen
Stets ſcharfe Straf und Pein,
Für das zu üppig Tanzen,
Der Tanzer holet ein.

XVIII.

O du betrog'ne Welt!
So alle deine G'ſellen
Hinſchickeſt zu der Höllen,
Die du zuvor gefällt.
Die Pein wird von den Böſen
Nicht ruhen einen Tag,
Noch wird ſeyn aufzulöſen,
Die auferlegte Plag.

XIX.

O gar zu großes Leid!
Wo einer ewig meiden
Muß auf den Himmels Haiden
Die höchſt erleſ'ne Freud:
Davor muß aber ſitzen
Im Haus aus Feur bereit;
Und doch nicht kann ausſchwitzen
In alle Ewigkeit.

XX.

D'rum billig man verflucht,
Die Welt mit ihren G'lüſten,
Die Milch mit ſamt den Brüſten,
Den Baum auch mit der Frucht:

Wer ihr nun will g'nießen
Der hat die freie Wahl,
Kann denn auch ewig büßen,
Sein Freud in höchſter Qual.

Was diejenigen, ſo der Welt ergeben, für eine Seligkeit zu erwarten, iſt leichtlich zu erachten aus jenen Worten, welche Abraham zu dem reichen Mann geſprochen: „Sohn gedenke, daß du Gutes empfangen haſt in deinem Leben, und Lazarus desgleichen Böſes; nun aber wird er getröſtet, und du gepeiniget.“ Durch welche Wort Gott uns vorbildet, wie er etwelche Menſchen pflegt zu belohnen, mit zeitlicher und vergänglicher Belohnung. Denn, weil Gott, der Herr, dermaſſen gerecht iſt, daß er kein Uebel, es ſey ſo gering es wolle, ungeſtraft läßt, hingegen auch keine Gutthat, ſie ſey ſo ſchlecht wie ſie wolle, unbelohnet, alſo belohnet er ſolche auf Erden, weil ſie die Seligkeit nicht verdienet. O wie furchtſam ſollen alle diejenigen wandeln, welche in dieſem Leben der Welt ergeben, glücklich und wohl daran ſeyn, auch denen Alles nach Wunſch von ſtatten gehet, die vielleicht vermeinen, daß diejenigen Gutthaten, ſo ſie in dieſem Leben empfangen, nicht eine Vergeltung ſey, von wegen ihrer geübten guten Werke.

Es ſpricht der geduldige Job: „Ich bin nackend aus meiner Mutter Leibe kommen, nackend werde ich wieder dahin fahren.“ Denjenigen, ſo der Welt ergeben, pflegt zu widerfahren, was der Maus von der Katze. Denn die Maus lauft durch ein kleines Löchl in die Speis-Kammer, und füllet den Bauch dermaſſen an, daß, wenn die Katz auf ſie zueilet, ſie vor Ueberfluß der Speis nicht mehr durch das vorige Loch entkommen kann, und alſo von der Katz gefangen und gefreſſen wird. Ebenſo pflegen ſich viel Menſchen zu verhalten, wenn ſie in die Speis-Kammer der Welt gekommen, füllen ſie ſich an von deroſelben Ergötzlichkeiten. Aber wenn die hölliſche Katz will jagen, ſo lauret ſie auf das enge Loch des Todes, und weil ſolche Menſchen von den Wollüſten ganz aufgeſchwollen, aus der Speis-Kammer der Welt nicht entlaufen können, ſo jaget, fängt und tödtet ſie ſelbige ohne alle Barmherzigkeit, ſie nach ſich ziehend in die hölliſche Glut, maſſen dem reichen Mann geſchehen. Denn die Lieb und Freud der Welt keinen andern Gewinn erlanget, als das ewige Verderben. Ach! viel beſſer wäre es, wenn wir die Zergänglichkeit und Falſchheit der Welt zu Gemüth führeten. Allein niemand will verſtehen den Weg der Wahrheit, von dem Chriſtus ſpricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Darum auch Jeſus Pilato geantwortet: „Mein Reich iſt nicht von hinnen, ich bin dazu geboren, und in die Welt kommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Wer aus der Wahrheit iſt, höret meine Stimm. Die Wahrheit aber iſt eine ſittliche Tugend, durch welche der Menſch ohne einige Erdichtung, Zuthuung oder Minderung ſich in ſeinen Worten oder Werken erzeiget, wie er in dem Herzen beſchaffen iſt, alldieweilen ſie, gleichwie die Gerechtigkeit, gibt einem Jeden, was ihm billiger Maſſen gebühret, nemlich daß ſie ihm, was wahr iſt, offenbare. Denn wenn der Menſch, nach Ausſag Ariſtotelis, ein geſelliges Thier und zu der Gemeinſchaft geboren, alſo iſt nothwendig, damit ſolche Gemeinſchaft beſſer könne erhalten werden, daß ein

Vertrauen unter den Menſchen ſeye, welches Vertrauen aber ohne die Wahrheit nicht beſtehen kann. Allein ſie zu finden wäre es nöthig, daß man ginge in die immergrünenden Felder der ſeligen Ewigkeit, weilen auf Erden nicht mehr anzutreffen. Facta est veritas in oblivionem. Darum als auf eine Zeit die verſammelte Tugend-Geſellſchaft ſich unter einander beſprachen und einen Rath gehalten, weilen aber Phöbus ſeine Schimmel an den Himmel zu baden in das Abend-Meer ausführete, und der Mond auf den blau geſternten Auen ſeine Wacht zu halten in dem Anzug begriffen war, konnten ſie ihr angefangenes Geſpräch nicht zu Ende bringen, ſondern diminutae sunt veritates a filiis hominum, nahmen von einander Abſchied, jedoch hinterlaſſend, wo eine jede Tugend anzutreffen. Die Gerechtigkeit ſagte, ſie ſey anzutreffen in den gewiſſenhaften Vorſtehern und Richtern; die Liebe, ſie habe ihre Wohnung in den rein verliebten Herzen; die Hoffnung, ſie behalte ihren Sitz in den auf Gott ihr Vertrauen ſetzenden Gemüthern; die Mäſſigkeit, ſie beſtelle ihre Behauſung in den Abbruch leidenden Geſellſchaften; die Demuth, ſie halte ihre Reſidenz in den ſich ſelbſt wenig ſchätzenden Menſchen, und ſo fort; allein corruit in platea veritas, die Wahrheit wußte keinen Ort zu benennen, wo ſie ihren Unterſchleif hätte, weil Niemand ſie will beherbergen. Denn gehet ſie zu den fürſtlichen und königlichen Höfen, da iſt ſie ganz unangenehm, weil in vielen ſolchen hohen Häuſern alles in liebreicher Süßigkeit und Freuden hergehet; die Wahrheit aber iſt bitter, eines runzelnden Angeſichts und trauriger Geſtalt. Sucht ſie ein Unterkommen in den Kauf- und Handelsläden, ſo iſt ſie ganz verachtet, alldieweil mehr angeſehen wird der Betrug. Will ſie ihre Einkehr nehmen in den Gaſt- und Wirthshäuſern, ſo findet ſie rechte Geſellen, welche bei freundlichen Schilden die größten Unbilden gebrauchen. Mancher hängt einen Engel aus; geht man in das Haus, kommt anders nichts heraus als ein betrüglicher Schlengel. Bei den Schwanen lauft oft der Waſſerhahnen, und thut man leicht erfahren, wie wenig man ihn erſparen, wenn man bei Raben wird eingekehrt haben. Bei dem Lambl iſt der Wirth ein Geld-Kampl, und kampelt den Beutel reiner manchem armen Tropf, als ein Kampel die Läuſ' von dem Kopf. Zu dem Schiffsanker und Galeeren darf ſie gar nicht gehen, ohne Gefahr eines Schiffbruchs. Vermeint ſie dann aufgenommen zu werden von der zarten Jugend, bei welcher aller Betrug und Unwahrheit ſollte unbekannt ſeyn, iſt ihr der Eingang verſchloſſen, denn was die Alten ſingen, das thut die Tugend ſpringen. Bemühet ſie ſich, bei den Geiſtlichen eine Beherbergung zu erlangen, ſo wird ſie zwar gern eingelaſſen, aber man getrauet ſie nicht zu behalten, ſintemal man jetziger Zeit nur dergleichen Seelſorger und Beichtväter haben will, die mehr durch die Finger ſehen, als die Wahrheit geſtehen.

Aber was nützt es einem Kranken, der nur einen Arzt begehrt, welcher ihm eine Arznei vorſchreibet, die angenehm einzunehmen, aber die Krankheit nicht vertreibt? Ich will ſagen: Was bringt es einem Sünder für Geſundheit ſeiner Seele, wenn ein Prediger oder Beichtvater ihm nicht darf zu Herzen reden, und für den Zucker der Nachſehung freien Willen hat, anzuwenden die heilſame Aloe wahrer heilwirkender Buße? Wenn ein Blinder den andern führt, fallen beide in die Grube. Ach leider! ach die Wahrheit wird ſich finden, wenn der Schnee dieſes leicht zerfließenden Lebens vergeht. Darum laßt uns alle Falſchheit melden und die Wahrheit lieben, für welche Chriſtus ſterben hat wollen und ſich ſelbſt die Wahrheit nennen; alldieweil die lügenhaften Lippen ſeynd Gott ein Gräuel, wünſchte alſo von Herzen, daß ein Jeder wandle in dem Licht der Wahrheit, damit er gelange an jenen glückſelige Ort und Pfort, deſſen inwohnender König ein Herr der Wahrheit; der rechte Weg aber zu der Wahrheit iſt das Allererſte und Rechte in der Schul Chriſti, die Demuth S. Auguſt. Epiſt. 56.

Das 17. Kapitel.

Was dich nicht brennt,
Laß unberennt!

Als Pilatus aus der falſchen Anklag der Juden verſtanden, daß Jeſus das Volk ſollte verführt haben, von Galiläa bis gegen Jeruſalem, vermerkte er zugleich, daß Jeſus in jenem Land, deſſen Herodes ein König war, müſſe auferzogen ſeyn worden. Derohalben wollte er Herodi, welcher ſonſt ſein Feind war, nicht eingreifen, ſondern damit ſie vielleicht gegen einander eine

Freundſchaft eingingen, ſo auch erfolget, als ſandte er Jeſum zu ihm.

Es geſchieht oft, daß zwei Feinde zu dem Schaden des dritten Freund werden, welches aber eine ſchlechte Freundſchaft, daraus des andern Feindſchaft entſteht; denn nichts Gutes zu wirken, auf daß etwas Böſes daraus entſpringe. Weil ein ſolches Werk nicht gut, ſondern bös gemacht wird; ſintemal wer wird es für gut erkennen, wenn ich meinem Nächſten das Seinige nehme, dadurch mich zu bereichern. Wer wird es loben, wenn ich einen andern beſchimpfe, mich dadurch hervorzuſtreichen? Wer wird es rühmen, wenn einer ſich eines Laſters, ſo er begangen, entſchuldiget, den andern deſſen zu beſchuldigen? Wer wird es recht heißen, daß einer den andern verläumde, ſich dadurch zu beſchönen? Detrahentia labia sint procul a te, und dennoch, wenn man einen verſpotten und verlachen kann, ſo entſtehet die größte Freud. Ja man findet jetziger Zeit deren viel, welche ſich erluſtigen den ganzen Tag bis zu Aufgang des Abendſterns, kein anderes Werk zu verrichten, als nur bald dieſen bald jenen zu verläumden, gleichſam ob ſie des Pasquini Lehrjänger oder aber Schulgeſellen ſeyen; aber hos devita, ſagt der Apoſtel, hüte dich vor dieſen, und meide ſie. Es läßt ſich an, als ob ein anderer Momus entſtanden, der in keiner Kunſt mehr erfahren, als jedes Werk zu tadeln, oder aber ein neuer Pirticus, dem das Maul zu klein, Jeden zu verlachen, ungeachtet er eine Goſchen machet, daß eine Kuh aus ſelbiger ſaufen könnte. Es iſt gut, wenn man ſolcher ſich entfernt. Cum Detractoribus non comiscearis. Ungeachtet Niemand des Verlachens mehr werth, als eben ſolche ehrenbedürftige Geſellen, Detractores Deo odibiles, die würdig zu begleiten Daphiten, der wegen ſeiner böſen Zeugen auf dem Berg Thorak zwiſchen Himmel und Erden ſeinen Lohn empfangen, denn ſie nicht mehr verdienen. Abominatio hominum Detrectator. Oder aber ſie ſollten mit dem Rab bezahlet werden, von welchem die Poeten dichten, daß er gar ſchön geweſen, aber wegen ſeines Geſchwätzes in einen ſchändlichen Vogel verwandelt worden; inſonderheit, weil ihrem Geſpötte niemand mehr unterworfen, als die betrübten und tugendreichen Gemüther.

Solches hatte auch ſchon ſeiner Zeit erfahren der königliche Prophet David, da er von ſeinem Sohne Abſolon flüchtig war. Denn als er zu Achis, dem König zu Geth, gekommen, und die Knechte Achis ihn ſahen, ſprachen ſie: Iſt das nicht David, der König des Landes, ſangen ſie nicht von ihm an Reihen, und ſprachen: Saul ſchlug tauſend, und David zehntauſend? Er nahm ſelbige Worte zu Herzen, und fürchtete ſich ſehr vor dem Angeſicht Achis, verſtellte ſeinen Mund vor ihnen und fiel unter ihren Händen, und Achis ſprach: Warum habt ihr ihn zu mir hereingeführt, haben wir denn Mangel an unſinnigen Leuten, daß ihr dieſen hereingeführt habt? und wurde alſo von Achis und ſeinen Knechten verlacht.

Obwohl David in Vielem geweſen ein Vorbild Chriſti, kann doch hierinnen erſcheinen ein abſonderliches betrachtungsvolles Geheimniß. Sintemal Chriſtus nicht minder kam in die Hände der Knechte, nicht zwar Achis, ſondern in die Hände der Knechte Herodis, von welchem er ihm iſt vorgeſtellt worden, ſo Jeſum ohnedas ſchon lang zu ſehen begierig geweſen, nicht zwar, ihn zu verehren, ſondern ein Zeichen von ihm zu ſehen; denn weil er viel von ihm gehört, fragte er ihn über viele Sachen.

Ach, wie viel ſeynd, welche ſich verwickeln in allerhand Sachen, denen doch viel beſſer anſtehet, ſich ſelbſt zu erkennen! Wie viel ſeynd, deren höchſter Fleiß nur allein beſtehet in dieſem, nicht was zu lernen, welches erſprießlich der Seel, ſondern etwas Vorwitziges und Neues zu ſehen und zu hören? Wie viel ſeynd, welche zu Zeiten der Predigt beiwohnen, nicht, daß ſie einen Nutzen daraus ſchöpfen, aber wohl zu erforſchen die Wiſſenſchaft, Ausſprach oder Wohlredenheit des Predigers? Ja wollte Gott, daß dieſes genug. Allein es muß auch oft ein Prediger in ſo unnützen Mäulern herum getragen, und von dem mehreſten Theil der Zuhörer getadelt und verlacht werden. Ein großer Zulauf iſt oft des Volks, aber ein kleiner Nutzen, alldieweil viel nur kommen, ihre Ohren zu füllen, nicht aber das Wort Gottes zu Herzen zu nehmen, ihre Seel zu verſorgen, und ein beſſeres Leben zu führen. Viel ſeynd, welche ſich zwar begeben in die Kirche, dem Gottesdienſte beizuwohnen; kaum aber kommen ſie in den Tempel, iſt ihnen lieber das Geſchwätz und Schlaf, alſo daß ſie in dem Gotteshaus nicht einmal an Gott gedenken, oder da ſie doch was bemerken, ſeynd ſie wie ein Reuter oder Sieb, welches, wenn es in das Waſſer geſtoßen, geſchwind voll wird, aber wieder herausgezogen keinen Tropfen behaltet; alſo auch ſolche Menſchen, ſo die Predigt gleichwohl anhören und mit Andacht angefüllt werden; aber kaum hat die Predigt ein End, iſt Alles, was ſie in ihr Herz gefaßt, verſchwunden. Cor fatui, quasi vas confractum, omnem Sapientiam non tenebit, ſagt der weiſe Mann; das Herz des Narren iſt wie ein zerbrochenes Geſchirr, keine Weisheit kann es behalten. Was hilft es einem Hungerigen, den Bauch mit Speis anzufüllen, wenn er gleich ſolche wieder von ſich gibt? was frommet es, daß einer geboren wird, aber in dem erſten Anblick der Welt in den Tod verbleicht? Was nützt es, daß man den Samen in einen zerbrochenen Sack ſchüttet, die Buchſtaben in das Waſſer machet, Fiſche und Vögel fangt, und ſolchen gleich wieder freien Lauf und Flug verſtattet? Das Wort Gottes ſolle ſtets und wohl behalten werden, und müſſen dem Menſchen allzeit davon die Ohren klingen. Das Wort Gottes iſt der himmliſche Hammer, der die harten Felſen der verſtockten und kieſelſteinharten Herzen zerbricht, zerſchlägt und erweicht. Wie denn Gott ſelbſt ſpricht durch ſeinen Propheten: Seynd meine Worte nicht wie Feuer, und wie ein Hammer, der die Felſen zerſchlägt? Sintemal das Wort Gottes entzündet die Frommen, und wie ein Hammer zerſchlägt es die laſterhaften Herzen. Indem wie der Hammer nothwendig iſt, harte Sachen bequem zu machen, anzunehmen die Geſtalt, ſo man von ihnen verlangt; alſo auch das Wort Gottes iſt ſehr nützlich, die verſtockten Sünder zu bewegen und in ſchöne Geſtalt zu bringen. Jael hat dem ſtarken und tapfern Siſara mit dem Hammer einen Nagel durch die Schläf getrieben, und ſein Haupt an die Erde geheftet, gleichergeſtalt auch die chriſtliche Kirche, welche in göttlicher Schrift öfters einem Weibe verglichen wird, thut die Sünden und den Satan als einen Fürſten der Finſterniß umbringen und mit dem Hammer des Wortes Gottes tödten. Darum iſt das Wort Gottes aufmerkſam anzuhören, und ſolchem mit möglichſtem Fleiß nachzukommen. Denn wie ein Kranker nicht geſund wird durch das bloße Anhören der Worte und des Rathes eines Arztes, ſondern durch die fleißige Vollziehung deſſen vorgeſchriebenen Medizin, die er ihm vorgeſchrieben hat. Alſo ſagt der heil. Jakobus: „Estote factores verbi, et non auditores tantum, ſeyd Thäter und Vollzieher des Wortes, nicht allein Zuhörer,“ denn ſo Jemand iſt ein Hörer des Wortes, und nicht ein Vollzieher, der iſt gleich einem Mann, der ſein Angeſicht in dem Spiegel beſchauet, weil er, nachdem er ſich beſchauet hat, hingehet, und vergißt, wie er geſtaltet war.

Wenn man verlanget zu wiſſen, ob die Fiſch friſch ſeyen, wird ſolches aus ihren Ohren wahrgenommen, denn, wenn ihre Ohren bleich oder ſtinkend ſind, iſt ſolches ein Zeichen, daß der Fiſch alt und faul ſey, ſeynd aber die Ohren roth und friſch, alſo folget, daß der Fiſch auch alſo beſchaffen. Auf gleiche Weis, wenn wir einen Menſchen ſehen, der das Wort Gottes unfleißig anhöret, oder einen Verdruß darob empfindet, alſo hat ein ſolcher bleiche Ohren, und folglich eine ſtinkende Faulheit bei ſich verborgen. Herentgegen wer ſolches mit freudiger Aufmerkſamkeit beobachtet, der hat ſich zu vertröſten der ewigen Seligkeit. Beati qui audiunt verbum Dei, ſelig ſeynd, die da hören das Wort Gottes; und anderswo: „Wer von Gott iſt, der höret Gottes Wort,“ darum höret ihr's nicht, denn ihr ſeyd nicht von Gott.

Es hatte ein heſſiſcher Wortsdiener einen Hammel, welchen er alſo gewöhnet, daß er ihm an jeden Ort, auch in die Kirche, nachgegangen, und vor der Kanzel, wenn er geprediget, ſtill gelegen. Nun begab es ſich einmal, daß ein Schneider unfleißig auf die Predigt merkte, einſchlief, und in dem Schlaf mit dem Kopf wankte; als der Hammel dieſes erſehen, hat er vermeinet, der Schneider wolle mit ihm ſtutzen oder ſtoßen, deſſentwegen er geſchwind aufgeſtanden, und mit ſeinem Kopf den Schneider alſo vor die Stirn geſtoßen, daß er von dem Stuhl auf den Boden gefallen, und von Jedermann zu Schanden worden. Solche Aufwecker hätte die katholiſche Kirche auch viel vonnöthen; ungeachtet ſie öfters ermahnet werden. Ohne daß es ihnen eine große Schand, daß die unvernünftigen Vögel weit aufmerkſamer als die mit Vernunft begabten Menſchen. Denn wie Geſnerus ſchreibt von dreien Nachtigallen, welche zu Regensburg zur Herberg bei der goldenen Krone im Jahre 1546 auf dem Reichstag in Frühlingszeit etwan um Mitternacht einen Streit und Zank mit einander gehabt, und Alles, was ſie den vorigen Tag von den Gäſten gehöret, deutſch geredet, alſo zwar, daß keine der andern in die Rede gefallen, ſondern wenn eine zu reden aufgehöret, habe die andere angefangen. Gleichergeſtalt ſollten wir auch wohl beobachten unſere Seligkeit, welche uns gezeiget wird durch die Prediger, per Os Sanctorum, und wir dieſe kleine Vögelein nicht gleich wieder vergeſſen

Das Tiegerthier, welches ſonſten ein ſehr wildes Vieh, und dem Menſchen feindlich nachſtellet, wenn es den Klang einer Trompete oder Trommel höret, läßt es ſeinen Grimm wider den Menſchen fallen, tobet und wütet wider ſich ſelbſt, zerſetzet und zerreißet ſich mit eigenen Klauen.

O undankbarer Menſch! O verſtockter Sünder! welcher du mit laſtervollen Gedanken, Wort und Werken deinen gütigen Gott beleidigend in ein treuloſes Tiegerthier dich verwandelſt, warum läßeſt du den billigen Zern nicht gegen dich ſelbſt heraus, da du höreſt den Klang des Wortes Gottes, und thuſt dein boshaftiges Leben mit wahrer Mortifikation und fruchtbringender Buß nicht in Etwas abtödten? Beſſer wäre dir, den Weg der Gebote Gottes nicht wiſſen, als ſolchen erkennen und verachten; denn wer den Willen ſeines Herrn weiß, und nicht thut, der wird mit vielen Streichen geſchlagen werden, ſolchen ſeinen Unfleiß in der hölliſchen Gefangenſchaft ewig zu büßen. Es iſt nicht genug anhören, ſondern das Angehörte vollziehen. Das Werk lobt den Meiſter. Wer von der Straße weicht, der thut verirren leicht; und wer nicht meidet die Gefahr, iſt vom Verderben nur ein Haar. Derowegen der mailändiſche Kirchenlehrer Ambroſius aufſchreiet: O, die ihr verlaſſen habt die rechte Pfad, und ſeyd hingangen auf die Wege der Finſterniß! O, die ihr euch erfreuet in dem Böſen, und frohlocket in böſer Verkehrung! Warum verlachet ihr den Weg der Gebote Gottes? Und anderswo: Es ſeynd ſolche Verlacher billig zu beweinen, welche nur lachen und nicht weinen können, die ſolche Sachen begehen, die billig zu beweinen, und ſo ſie gleich ſelber weinen, haben ſie doch keine Zäher für ihre Schuld. Darum Herodes eben zu beweinen, weil er lachte und verlachte ſeinen Gott.

Man findet viel Menſchen, die, wenn ſie mit ehrlichen Perſonen handeln ſollen, liederlich ſeynd; wenn ſie mit weiſen Leuten reden ſollen, einfältig ſeynd; wenn ſie mit vorſichtigen Gemüthern umgehen ſollen, unbeſonnen ſeynd; wenn ſie aber mit den Narren traktiren ſollen, vermeinen ſie, daß ſie verſtändig ſeynd. Ein jeder Narr ſich ſelbſt bildt ein, ſein Kolb der ſchönſte thue ſeyn. Ein Schalk macht zehen. Bei Tanzern lernt man Tanzen, bei Schanzern lernt man Schanzen, bei Saufern lernt man Saufen; bei Kramern lernt man Kaufen, bei Lauſigen kriegt man Läus, mit Katzen fängt man Mäus, und wer ſich geſellt zu Narren, der wird von gleichen Haaren. Warum aber das? die Urſach iſt, wenn man's betracht, weil Einer den Andern macht. Wie ſolches die Schrift von den Furchtſamen bezeuget: „Quis est homo formidolosus et corde pavido, vadat et revertatur in domum suam, ne pavere faciat corda fratrum suorum, sicut ipse timore perterritus est.“ Hätte Herodes ſolches betracht, hätte er Chriſtum nicht verlacht, wie ſolches geſchehen. Denn als er unterſchiedliche Sachen Jeſum befragte, aber keine Antwort erhalten, hat er ihn mit ſeinem Hausgeſind verachtet, ihm ein weißes Kleid angelegt, und wiederum zu Pilatum führen laſſen, welche Verachtung und Schmachreden die ewige Weisheit mit aller Sanftmuth und Geduld übertragen, weil nach dem heil. Gregorium Ihm lieder iſt geweſen, von den Stolzen und Hoffärtigen verachtet zu werden, denn von den Unglaubigen ein Lob anzuhören.

Alſo geht es leider bei fürſtlichen Höfen oft zu, da man bei Vielen nichts Anders findet, als boshaftige Gemüther und Anleitung zu vielen Untugenden, daß man wohl möchte ſagen, es ſeyen alle Unarten, auch der unvernünftigen Thiere, bei Vielen verſammelt, denn ſie ſeynd hoffärtig wie ein junges Pferd, liſtig wie ein Fuchs, geil wie ein Bock, falſch wie ein Leopard, geſchwätzig wie eine Schwalbe, verſpottiſch wie ein Affe, und gebiſſig wie ein Hund. Alſo, daß kein Unterſchied zwiſchen den wilden Thieren und dergleichen Höflingen zu finden, als daß bei dieſen die Untugenden herum gehen, angethan mit dem Bildniß der Menſchen, bei jenen aber bekleidet mit dem Bildniß der unvernünftigen Thier. Daß ſich zu verwundern, wie ihre Mütter ſich haben neun Monate hindurch gedulden können, ſie in ihren Leibern zu tragen, da man auf der Welt ihrer ſo geſchwind genug hat. Ja es gibt dergleichen, welche ſich ſo viel einbilden, als wenn ſie allein Herren wären der ganzen Welt, oder ob ſie Niemand unterworfen; denen aber man gar wohl könnte zurufen, was König Heinrich der Vierte einem ſolchen geſagt; denn als ihm einer dergleichen Höfling und unbekannter Edelmann begegnete, fragte er ihn, wem er zugehöre? Antwortet ſolcher, daß er ſich ſelbſt zugehöre. Meldet darauf der Kaiſer: ei, ſo haſt du wohl einen großen Narren für einen Herrn. Dennoch vermeinen ſie ihre tugendhaften Mitgeſpane hundertmal zu verkaufen, ehe ſie nur einmal, welches zwar leicht zu glauben, denn tugendreiche Gemüther liebet Jedermann, aber für ſolche unnütze Höflinge gäbe Niemand einen verworfenen Heller, weil bei ihnen das Geſchlecht und Stamm viel ſcheinbarer als die Tugend.

Daß aber ſolche unhöfliche Höflinge bei etwelchen Höfen gefunden werden, iſt nur zur Zierd anderer, welche ſich der Tugend befleißen. Zwei widerwärtige Diener neben einander geſetzet, machet einer den andern ſchöner zu erſcheinen. Ein Unvollkommenes einem Vollkommenen, ein Schändliches einem Wohlgeſtalten ertheilet eine größere Zierd, und ſolches wird mit der Wahrheit bekräftiget zum Theil in dem Bürgerlichen, in welchem die Vollkommenheit eines guten Bürgers, deſſen Amt iſt, das Gemeine ſeinem Theil vorzuziehen, aus Vergleichung deſſen gegen einen Andern, ſo nur auf ſeinen eigenen Nutzen ſieht, nicht wenig erſcheinet, zum Theil auch im Sittlichen, in denen die Vollkommenheit eines gottergebenen Menſchen vielmehr erhellet durch Betrachtung eines Laſterhaftigen, und endlich in dem Natürlichen, denn wer nicht verſtehet, was die Hitz und weſſen Kraft ſie ſey, der ſtelle ſich nur in's eiskalte Waſſer, und wird es leicht erfahren. Gott ſelbſt zur Zierlichkeit des allgemeinen Weſens verſtattet wunderſeltſame Sachen hervor zu kommen, wie aber ſolches geſchehe, erzählet der heil. Albertus Magnus unter andern zwei Urſachen, nämlich, daß ſolches ſich aus Abgang der genugſamen Materien oder derſelben überflüßig ereignet. Urſach deſſen dann die Zwerglein geboren werden, von welchem einen Nicephorus meldet, daß er nicht mehr als zu eines Reh- oder Feld-

Hubnes Größe gewachſen, gleichwie auch die großen Rieſen oder andere mit 6 Fingern an einer Hand, zwei Naſen und dergleichen auf die Welt kommen, alſo ſeynd auch ſolche verſpottende Menſchen, die an dem Verſtand Mangel leiden, und in der Bosheit einen Ueberfluß haben, in der Tugend Zwerglein, in den Laſtern aber Rieſen, dadurch der Tugendhaften Zierd nur mehr hervor glänzet.

Es dichten die Poeten von Achilao, daß, als er mit dem ſtreitbaren Hercules um die ſchöne Dejaniram ſtreiten wollte, ſich aber gegen einen ſolchen tapfern Helden zu ſchwach befand, ſich in eine Schlange, bald in einen Stier, bald in einen Fluß verwandelt.

Chriſtus Jeſus, der nunmehr den Streit mit dem leidigen Teufel um die ſchöne Dejaniram, die menſchliche Seel eingegangen, wollte ſich auch nicht minder in unterſchiedlichen Geſtalten verändern: denn Er iſt ausgegangen als ein Geſpons, Er iſt gelaufen als ein Ries, gelegen als ein Kind, geflohen als ein Vertriebener, gewandert als ein Fremder, gehorſamet als ein Untergebener, und gedienet als ein Knecht, und wie hat Er nicht gefaſtet als ein Büßender, geſtritten als ein Kämpfender, und iſt gekrönet worden als ein Ueberwinder, und wie hat Er nicht vertreten die Stelle eines Arzts unter den Kranken, eines Lehrmeiſters unter den Jüngern, und eines Vaters unter den Kindern? Ja was noch mehr iſt, ſo hat Er ſich gegeben zu einer Speis; Er hat ſich verſprochen zu einer Schankung; Er hat geſchwizet als ein in Zügen Liegender; Er iſt gefangen worden als ein Mörder, geſchlagen wie ein Leibeigener; ſeine Augen verbunden als einen falſchen Propheten, angeklagt als einen Verführer, gehalten als einen Gotteslaͤſterer, und hier verlacht als ein Thoͤrichter.

Gebet alſo her ihr Liebhaber der vielen und neuen Dinge, und betrachtet einen uͤberirrdiſchen Achelaum, einen himmliſchen Proteum, einen goͤttlichen Chamaͤleon, der ſich in allerhand Farben und Geſtalten der Tugenden geſtaltet, bald die Geſtalt eines Liebhabers, bald eines Demuͤthigen und bald eines Geduldigen annimmt, beſehet euch an Ihme, als in einem vollkommenen Tugend-Spiegel, und geruhet Ihn nur ein wenig zu betrachten, da ihr vielleicht etwelche Stunden anwendet fuͤr euren kryſtallenen Rathgeber, die Zwietracht eurer Haar mit unnoͤthiger Muͤhewaltung zu entſcheiden. Ach kommet herbei und beherziget, wie ihr ſo ungeſtalt gegen Ihm geſehen werdet, die ihr doch zu ſeinem Ebenbild geſchaffen ſeyd. Befleißet euch in allen Tugenden, Ihme nachzufolgen. Leget ab alle uͤberfluͤſſige Pracht und Hochmuth, und bemuͤhet euch mit dem geduldigen Liebhaber eurer Seelen, der ſich dem Geſpoͤtt der Juden unterworfen, das Fleiſch dem Geiſt unterthaͤnig zu machen. Lobet und ehret Ihn aus allen euren Kraͤften. Betet Ihn an fuͤr ſolche Schmach im Geiſt und Wahrheit, im Geiſt und in dem Glauben, im Geiſt und in der Liebe, im Geiſt und in der allertiefſten Demuth fuͤr ſeine unermeſſene Hoheit. Und da ihr ſolches verrichtet, will ich zugleich einladen zu ſeinem Lob, was erſchaffen iſt zu ſeiner Ehr.

1.

Ach ihr Himmel hoch erhoben,
Seht, wie da der hoͤchſte Gott,

Würdig von all Geſchöpf zu loben,
Leiden muß ſo großen Spott:
Es ein wenig thut erachten,
Und ein Kleines es betrachten;
Wie der, ſo euch hat gemacht,
Spöttlich hier wird ausgelacht.

II.

Und ihr auserwählte Geiſter,
Schwinget euch ein wenig her;
Seht, wie euer höchſter Meiſter,
Euer Gott und euer Herr:
Von der loſen Juden-Schaaren
Wird gezogen bei den Haaren;
Und ſo ſpöttlich ausgelacht;
Die er doch aus Nichts gemacht.

III.

Wie könnt ihr, o wilde Wellen,
Und auch du, grauſames Meer,
Jetzt einſtellen euer Bellen,
Die ihr ſonſten wüthet ſehr:
Ihr den Jonam habt verſchlucket,
Und in ein Wallfiſch verpacket,
Weil da Gott wird verlacht,
Ihr nicht zeiget eure Macht.

IV.

Wo verhälteſt deine Flammen,
Und dein Grimmen, o ſcharfes Feur;
Da du ſonſten die geſammten
Schlugeſt weiland ungeheur:
Als du Sodomam zerſtöreſt,
Und zu Aſchen ganz verzehreſt;
Wo iſt jetzt nun ſeine Macht,
Indem Gott wird ausgelacht!

V.

Ach! wo ſeyd ihr hohle Kluſten
Jener rachnehmenden Erd?
Die ihr in verborgne Kruſten
Habt verſchlungen ohn' Beſchwerd
Ganze Städt. Ja ohn' Verſchonen,
Daß kein mehr jetzt da kann wohnen;
Und indem Gott wird verlacht,
Ihr nicht zeiget eine Macht.

VI.

Aeole mit deinen G'ſellen
Hier erzeige deine Macht;
Der du kannſt zu Hauſen fällen
Was gebaut im höchſten Pracht:
Du dem frommen Job ein Grauſen;
Haſt gebracht mit deinem Sauſen;
Aber da Gott wird verlacht,
Du nicht zeigeſt eine Macht.

VII.

Wohl Diana hat gehandelt,
Wenn ſie in ein Hirſch geſchwind,
Wie Actäon hat verwandelt
So grauſames Juden-G'ſind:
Daß ſie von ſelbſt eignen Hunden
Waren worden gleich geſchunden;
Weil ſie Gott, der ſie gemacht,
Alſo ſpöttlich ausgelacht.

VIII.

Oder wie Penteus zerriſſen
Worden iſt vor Angab;
Der nach ſo viel Freuden-Güſſen,
Mußt mit Charon auf die See:

Wo er mußt ſein Leben laſſen
Auf der ſchwarzen Höllen=Straßen
Zu dem Rad des Irion,
Welches der Verräther Lohn.

IX.

Aber wenn wir recht betrachten,
Woher komm ſo großer Spott,
Werden wir gar leicht erachten,
Daß von uns verſpott werd Gott:
Wir ſeynd ſchuldig des Verlachen,
Weilen wir kein End thun machen;
In dem ſtolzen Kleider=Pracht,
Vor dem Gott wird ausgelacht.

X.

Hat was die Natur gegeben,
Man nicht mit zufrieden iſt;
Sondern ſuchet oft darneben
Viel der Fund und falſcher Liſt:
Man den Leib thut koſtlich zieren,
Die Seel aber läßt man irren
In der dunklen Sünden-Nacht,
Darum Gott wird ausgelacht.

XI.

Bald das bleiche Ungewitter
Färben muß ein rother Schneck;
Denn der Schaum von dem Saliter
Muß bedecken alle Fleck:
Man mit halb entbleßten Brüſten,
Und recht cypriſchen Gelüſten,
Geht daher in gleicher Tracht,
Darum wird hier Gott verlacht.

XII.

Hohe Thürn gekrauster Locken,
Mit den ſchönſten Edelg'ſtein,
Und der indiſch Seiden-Flocken
Vieler Häupter binden ein:
Die Rubin auf goldnen Gründen
Mehr die ſchwarze Haar entzünden,
Als der Mond die dunkle Nacht,
Davor Gott wird ausgelacht.

XIII.

Auch die wilde Sommer-Flecken
In die Runzeln tief gelegt,
Unvermerkt ſie zu bedecken,
Und zu füllen oft man pflegt:
Bald die Perl'n mit goldnen Spangen
Müſſen an den Ohren hangen;
Auch der Hals, wie er erſcheint,
Blut durch die Corallen weint.

XIV.

D'rum ihr Himmel hoch erhoben,
Vor ſo unerhörtem Spott;
Tauſendmal fangt an zu loben
Meinen Jeſum, meinen Gott:
Ihm das höchſte Lob thut ſingen,
Und vor ſolche Bosheit bringen
Den gebührend Preis und Ehr,
Und im höchſten Grad verehr.

XV.

Ihn ſoll loben und erheben,
Ja der ganze Himmels-Lauf;
Ihm die gröſte Ehr ſoll geben
Jener Geiſter ſchönſter Hauf:

Die auf höchſten Himmels-Spitzen,
In den größten Freuden ſitzen;
Und herführen ihren Stamm
Vom verliebten Bräutigam.

XVI.

Höchſtes Lob ſoll ihm erweiſen
Alles Baum- und Laub-Geſchlecht:
Mit ihr'n Zünglein ihn ſoll'n preiſen
Das wohlſingend Federg'ſchlecht:
Ihn ſoll höchſtens auch verehren
Und deſſelben Lob vermehren,
Das befindend ſich im Meer,
Unbeſchreiblich Schuppen-Heer.

XVII.

Dann ihr blaue Waſſerwellen,
Und ihr weiſſen Brunnenquell,
Gott zu loben, euch einſtellen
Mit Neptuno thut ganz ſchnell:
Euer lieblich ſauſend Rauſchen
In ein Lob-G'ſang zu vertauſchen.
Damit vor ſo großen Spott
Werd' gelobt der große Gott.

XVIII.

Auſter du mit allen Winden,
Und ſamt allem Windgeſind;
Laßt euch auch dabei einfinden,
Kommt und lobt Gott windgeſchwind:
Thut verkehren euer Sauſen,
Und verwandeln euer Brauſen,
Gott zu einem Lobgeſang
In ein ſtillen Wetterklang.

XIX.

Ach! könnt doch ſein Lob verkünden
Jedes Kornlein Sand am Meer;
Damit Gott in ihm mögt finden
Sein gebührend Lob und Ehr:
Ach! daß doch ein jedes Stäublein,
Alles Gras und alle Läublein
Wären nichts als Zungen rein,
Dadurch Gott gelobt möcht ſeyn.

XX.

Wär ein Zung, mein Gott zu loben,
Ach ein jeder Waſſertropf,
Oder ſo viel Haar man oben
Findt auf jedem Menſchenkopf:
Ja auch all's, was iſt zu finden
In dem Feur, Erd, Waſſer, Winden,
Und was ſonſt ihn loben mag,
Lob ihn alle Nacht und Tag.

Als Socrates von einem Athenienſer ſeines Geſchlechtes halber verſpottet wurde, ſintemal er einer Hebamme Sohn war, gab er zur Antwort: Du ſollſt wiſſen, daß mein Geſchlecht meine Schande iſt, aber du biſt eine Schande deines Geſchlechts. Diogenes achtete es wenig, daß man ihn verlachte wegen ſeiner Wohnung in Mitte eines Faſſes. Und unangeſehen dieſer Weltweiſe ein ſo armſeliges Leben führte, ſo hat doch der große Alexander ſich nicht geſchämt, ihn zu beſuchen und zu ſagen, wenn er nicht Alexander wäre, daß er Diogenes werden wollte. Auch als dieſer große Monarch ihm ſeine Gnade angeboten, hat er doch nichts begehren wollen, ſondern alleinig ihn gebeten, daß er ihm nicht ſollte dasjenige nehmen, ſo er ihm nicht geben könnte. Denn weil Alexander ihm die Sonne benahm, ſo begehrte er, daß er ihm aus der Sonne ſtehen, und dero Beſcheinigung nicht benehmen ſollte. Eine ſolche Antwort könnte man billig geben allen Verſpottern und Verlachern.

Zu Zeiten des heil. Hieronymi war zu Rom eine vornehme Matron, von dem Geſchlecht der Camiller, mit Namen Puria, von dem Glück mit anſehnlichem Reichthum, und von der Tugend mit anſehnlichen Gebärden beſeeliget. Dieſe Matron mit einem von gleichem hochadelichem Herkommen verheirathet, wurde bald gezwungen, den freudigen Aufzug ihrer Vermählung mit ſchmerzlichem Kehrab einer Leichenbegängniß zu verändern, ihr Eheherr fiel unter der Sichel des Todes. Welches Frauenbild, damit ſie ihren Tugend-Glanz mit wiederholtem Hochzeit-Tanz nicht benebelte, bittet ſie den h. Hieronymum inbrünſtig, ihr künftig eine Weis zu größerer Vollkommenheit mitzutheilen. Der h. Vater willfahret ihr gern, und unter andern gibt er ihr dieſe Lehr: „Bediene dich der guten Gelegenheit und mache aus der Noth eine Tugend!“ Als wollte er ſagen: Weil alle diejenigen, welche in Chriſto Jeſu verlangen fromm zu leben, Verfolgung ausſtehen müſſen, ſie ſolches mit Geduld annehme. Auch wie der h. Chryſoſtomus ſpricht: „Nicht anſehe die Verachtung, ſondern den Gewinn vor Augen habe.“ Indem nach dem engliſchen Lehrer die Geduld dem Beſitzer das Böſe in das Gute verändern kann. Denn welche uns mit Läſterworten angreifen, können uns nicht ſchädlich ſeyn, ſondern befördern uns mehr zu dem Guten, wenn wir es mit Geduld übertragen.“ Welches an ſich ſelbſten erhellet, da er nach Eintritt des h. Ordens von ſeiner Frau Mutter und Herrn Brüdern, als ein koſtbarliches Perlein in dem Mörſner der Verfolgungen gleichſam zerſtoßen und viel Zäher ſamt heiſamen Lehren von ſich gegoſſen, daß er durch Beihilf des Brands göttlicher Liebe und Zublaſen des h. Geiſtes zu einem wunderthätigen Kraftwaſſer geworden, welches Anderen zum Heil und Geſundheit gerathen. Ja der allerhöchſte Gott läſſet zu Zeiten die Verſpottungen über uns ergehen, zur Demüthigung oder auch Beſſerung unſers Lebens. Indem ſolche Verlachungen uns antreiben, zu erkennen unſere ſelbſt eigene Richtigkeit und ſündvollen Handel und Wandel.

Petrus Conſales, ein Spaniſcher und der tudenſiſchen Kirche Decanus, verzehrte die geiſtlichen Renten in weltlicher Ueppigkeit. Als er einmal mit ſeinen Geſellen zu Pferd durch die Stadt ſprengte, iſt er als ein anderer Saulus von dem Pferd geſtürzet in eine Kothlacke, ganz voller Unrath herausgezogen und von Jedermann verlachet worden. Er aber machte ſolche Verlachung ſich zu Nutzen, faſſet aus der Urſach einen Zorn wider ſich ſelbſten und ſagte: Weil mich die Welt deßwegen alſo auslachet, ſo will ich ſelbe auch auslachen. Gehet alſo hin, begehret den h. Predigerordenshabit, thut in ſolchem große Buß und verſchied in gleicher Heiligkeit. Kein Rauch beißt ſo ſcharf die Augen, als die Verachtung den Hochmüthigen wehe thut, derohalben kann ſie die Hoffärtigen zur Demuth bringen, viel ſeynd, welche die Verlachung ihrer Perſon halber weniger leiden können, als einen Dorn im Herzen. Allein man muß nicht auf alle Schnacken Achtung geben, die über den Kopf fliegen, der Mond fragt nichts darnach, daß ihn die Hund' anbellen. Sie ſchlugen mich, ſprach der weiſe Mann, aber es that mir nicht wehe, ſie haben mich gezogen, aber ich empfand es nicht. Und geſetzt, man gehe mit einem um, wie die Juden mit Chriſto, die ihn einen König geheißen und zugleich geſchlagen, ſo folge er auch Chriſto in der Geduld; denn in Verlachung- und Verſpottungs-Schmerzen iſt die beſte Arznei die Geduld. Wer gedenket des unläugbaren Exempels unſers Seligmachers, welcher für die Menſchen den Menſchen iſt zu Spott und Hohn worden, der wird leicht angetrieben, und krieget einen Eifer, ſich ſelbſten zu verfolgen. Von der Welt veracht zu werden, ſolle den Menſchen zur geduldigen Uebertragung änſpornen der glorwürdige Sieg, ſo aus einem ſolchen klein zu achtenden Streit zu verhoffen erſcheinet. Urſach deſſen Bernhardus Colnagus ein hellglänzendes Kleinod der hocherleuchten Societät ſeinen Rock hat ausgezogen, hingegen mit einem zerriſſenen Lumpen bedecket, einen Strick umgürtet, und einen Sack auf den Achſeln einem Unſinnigen als Bettler viel gleicher, durch die vornehmſten Gaſſen der weltberühmten Stadt Neapel gehend, der Welt hat wollen zu Spott werden, zu größerm Aufnehmen der Ehre Gottes und ſonderm Preis der niemal genug gelobten Geſellſchaft Jeſu.

Das 18. Kapitel.

Wer das Saure nicht verkoſt,
Dem wird das Süße nicht gekoſt.

Es iſt ein Altes, Gewalt iſt über Recht. Ungeachtet Gott der Allergerechteſte befiehlt: Was recht iſt, das ſollſt du mit Recht thun; damit durch dieſes Mittel die Gerechtigkeit einem Jeden ein Genügen verſchaffe, welche da iſt eine ſolche Tugend, die den Willen des Menſchen neiget, einem Jeden durch rechtmäßige Mittel das Recht zu wählen, welche in der begierlichen Kraft, oder in dem vernünftigen Willen ihre Wohnung hat, vermittelſt deren er geleitet wird, ein ehrliches Werk zu wirken, nämlich, daß er einem Jeden begehre und wünſche, was ihm rechtmäßiger Weis zugehöret, ſintemal dem Willen eine ſolche Tugend vonnöthen iſt, die ihn leite, dieſes zu wünſchen. Denn er wegen der eigenen Lieb und aus Anmuthung zu ſeinem ſondern Nutzen in dieſem Fall oftermals eine Beſchwerd empfindet. Derohalben bei den Ehr- und Geldgeizigen die Gerechtigkeit ſchwerlich gefunden wird, weil dieſe wegen gar zu großer Lieb gegen die Ehren und Reichthümer verhindert werden, einem Jeden das Seinige zu laſſen, oder das Entnommene wieder zu geben. Ungeachtet ſolche inſonderheit bei den Richtern und Vorſtehern erſcheinen ſollte, indem ſie in höheren Aemtern und Ehren geſetzet, auch Andern an Tugenden vorleuchten müſſen, in der Gerechtigkeit aber ſeynd alle anderen Tugenden. Darum auch Cicero ſagt: „welcher eine rechte beſtändige Ehr will haben, der befleißige ſich der Gerechtigkeit.“ Derohalben der Kaiſer Alexander Severus jederzeit in höchſten Ehren gehalten worden, weil er niemal was geſchloſſen, er habe es denn zuvor durch zwanzig Rechtsgelehrte, ſo er am allerweiſeſten, vorſichtigſten und verſtändigſten erkennen oder erfinden konnte, erwägen laſſen. Von dem Kaiſer Trajano aber wird in den römiſchen Geſchichten gemeldet, daß er auf eine Zeit einer ſehr armen Wittib, deren Sohn von den Seinigen, ſo auf einem ſchönen und unbändigen Pferd geſeſſen, beſchädiget worden und den Geiſt aufgeben, ſolchen Troſt und Erſetzung ertheilt, daß er ihr ſeinen Sohn anſtatt des Verſtorbenen, auch die Erbſchaft des ganzen Reiches geſchenkt habe. Ein Exempel ohne Nachfolg; denn man findet keine Scipiones mehr, welcher, als er die Zucht des Cyri bei dem Xenophonte geleſen, mit inbrünſtiger Begierd verlangte ihm gleich zu werden. Man findet wenig Julios Cäſares, welcher als er die herrlichen Thaten Alexandri gehöret, eiferte er in dem höchſten Eifer über ſeine Tugend. Man findet wenig dergleichen, aber warum? Wenn man es recht betrachten will, ſo kommt es nirgend anders her, daß Gott ſcharfe Richter und Obrigkeiten den Menſchen vorſetzet, als von der Undankbarkeit und andern Sünden der Unterthanen, durch welche Sünden der Allerhöchſte angereizt wird, ihnen Vorſteher zu geben in ſeinem Grimm. Weſſentwegen vor Zeiten der gottloſe Sennacherib, der grauſame Nachbuchodonoſor, der hartnäckige Pharao, ſeynd zur Krone gelanget als Werkzeug der göttlichen Straf, derohalben der gräuliche Tyrann Attila, Gottes Geißel, und Tamerlanus, der tartariſche König, Gottes Zorn genennet worden, fintemal gleichwie ſich in jenem Leben der allerhöchſte Monarch bedient, der Teufel, die Verdammten zu peinigen, alſo hat er auf dieſer Welt die ſtrengen Richter und Regenten, welche er zu der Regierung ſtellet, daß ſie ſollen Diener ſeyn ſeines Zorns unſere Sünden abzuſtrafen, und ſolches erhellet aus göttlicher Schrift, allwo Gott durch den Mund des Propheten ſpricht: „Der Aſſur oder Konig in Aſſyrien iſt eine Ruth und Stab meines Zorns.“ Eine ſolche Ruthe hat der himmliſche Vater auch geſandt in Jeruſalem dem Landpfleger Pilatus, ſeinen Sohn Chriſtum Jeſum für Erlöſung und Genugthuung des ganzen menſchlichen Geſchlechtes, deſſen Sünden er aus ſeiner unergründlichen Barmherzigkeit und Lieb auf ſich genommen, zu züchtigen, et vulneratus est vehementer. Von Tito Manlio Torquato erzählet Textor ein denkwürdiges Exempel, nämlich, daß er auf eine Zeit zwiſchen den Macedoniern als Klägern, und ſeinem Sohn als Beklagten ſollte urtheilen, einen ſolchen Sentenz und Ausſpruch gefället habe: „Auf Beweis, daß mein Sohn Tilanus das Geld empfangen, verſtoße ich ihn,“ und hat darauf ſeinen Sohn den Anklägern übergeben.

Ein ſcharfes Urtheil von einem Vater wider ſeinen Sohn; allein noch ſchärfer iſt verfahren der Allerhöchſte, welcher ſeinen Eingebornen ohne einige Verſchonung, ohne Schuld, ohne Beweis, ſondern nur allein wegen angenommener Lieb gegen das menſchliche Geſchlecht ihn ſeinen Feinden übergeben werden läßt. Darum der römiſche Landpfleger Pilatus ihn alſo erſchrecklich geißeln ließ, ut gravissimis vulneribus esset saucius, daß ſein Leib von den Geißelſtreichen grauſamſt iſt zerriſſen worden, ſeine Schönheit und ſchöne Leibesgeſtalt war jämmerlicher Weiſe verändert, ſeine hellglänzenden Augen verloren das Licht, den ſüßeſten Mund peinigte der bitterſte Durſt, ſein allerheiligſtes Haupt neigte ſich vor Schmerzen. Ja, die Schönheit war ſo gar von ihm gewichen, daß zwiſchen ihm und einem Ausſätzigen kein Unterſchied zu finden, er ſchien gleichſam nichts zu ſeyn, der doch die göttliche Weisheit war, die viel ſchöner als das göttliche Weltlicht, die Sonne. Könnte alſo nicht unfüglich aufſchreien: »In was Schmerz und Widerwärtigkeit bin ich jetzt, der ich vormals ſo geliebt war!« Denn eben Diejenigen, welche kaum zuvor ihn mit Preiſen und Frohlocken haben in die Stadt Jeruſalem eingeführet, die vermehren ihm eine Pein über die andere, einen Streich über den andern, eine Wunde über die andere, und machen hervorſchießen Blut über Blut, alſo, bis und ſo lang ſein allerſchönſter Leib iſt dergeſtalt zugerichtet worden, daß keine Geſtalt mehr an ihm zu ſehen, weil er ſo viel Streich eingenommen, deren keine Zahl noch Weis, indem er unſere Sünden getragen, welche wegen ihrer Vielheit über alle Weis und Zahl. Ipse vulneratus est propter Scelera nostra. O Jeſu! du Troſt meiner Seelen! O Schönſter unter allen Menſchenkindern! O unſchuldiges Lamm Gottes! Ach, daß ich doch könnte ſolche Streich und Wunden, Schläg und Schrunden, für dich mein Gott empfangen nach Verlangen, der ich geſündigt hab. Ach, könnt ich nachfolgen ſo vielen unzählbaren Martyrern und Heiligen, welche zu aller Zeit bereit geweſen, das Blut des Herzens allein oder zugleich des Leibes auch zu vergießen, dir meinem Gott gleichförmiger zu werden. Ach, was für Troſt, was für Süßigkeit, was für Erquickung würde ich finden in ſolchem Leiden, denn wie viel ſeynd, welche nicht allein durch geduldiges Leiden ſich zu dem höchſten Gipfel der Tugenden geſchwungen, ſondern auch nur durch Betrachtung ſo harter Zergeißelung und Blutvergießen ihr Leben gebeſſert. Viel ſeynd, die ſich in dem Unflath der Sünden umgewälzet, bald aber in Betrachtung ſolcher Schmerzen alles Kreuz und Leiden mit inbrünſtiger Herzensanmuthung umfangen. O höchſt erſprießliche Blutvergießung! durch welche Viele, die ſich aus lauter Zärtlichkeit kaum ertragen könnten Urſach empfunden, ſich nicht allein viel angenehmer Ergötzlichkeiten zu entziehen, ſondern auch neue Erfindungen, größere Strengigkeiten zu erdichten, damit ſie ſich den alſo verwundeten Jeſum zum Freund macheten, und die zuvor ihren Leib gar zu faſt liebten, ſelbigen jetzt nur als einen Knecht verſorgen. Viel ſeynd, welche zuvor wie die grauſamen Wölf mit Grimmen und Zorn umgeben waren, jetzt gleichſam als ſanftmüthige Schäflein zu allerhand Unbild ſchweigen und leiden, auch die ihr Gewiſſen mit Schmerzen und Trauern, gleich als mit eiſernen Banden verſtricket hielten, nun ſich mit Freuden über alle Ding, welche auf dieſem Erdenplan die Welt geben kann, in großer Herzensfreiheit erheben, fliehen mit freiem Gemüth zu dem himmliſchen Vaterland, ſich verwundernd, daß ſie alſo von der Finſterniß weltlicher Lieb haben können verblendet werden; viel ſeynd, welche durch Betrachtung ſo ſchmerzlicher Zergeißlung von dem Wirthshaus in ein Gotteshaus, von dem Trapeliren zum Pſalliren, von dem Tanz zum Roſenkranz, von dem Rapier zu dem Brevier, vom Trinken und Eſſen zum Gottesdienſt und Meſſen, vom Spielen und Lachen zu nützlichen Sachen, vom Springen und Singen zu geiſtlichen Dingen, vom Jagen und Schießen ihre Sünden zu büßen, vom Fluchen und Toben Jeſum zu loben angereizet werden. Viele ſeynd, welche durch ſolche Blutvergießung, theils durch dero Betrachtungen, theils durch Einbildungen oder Erſcheinungen ſeynd geführet worden von einem gottloſen Leben und Handel zu einem gottſeligen Wandel. Viele ſeynd, welchen in Beherzigung ſolcher Schmerzen nicht genug war, viel und große Dinge zu wirken, wenn ſie nicht beinebens auch ſchwere Anſtöß zu leiden hätten, denn ſie wiſſen wohl, daß ſie mit dem Leiden Gott dem Herrn ihre Liebe und ſtarken Glauben deſto ſcheinbarer darthun und erweiſen möchten, welcher die Seinigen weiß auf dergleichen Fechtplätz zu üben, auf daß nicht weniger ihr Mitleiden als Mitwirkung größerer Dinge und männlicher Tugend an den Tag käme. Deren guten Begierden Gott darnach mehr ſtatt zu geben unter dem glücklichen Zufluß der himmliſchen Gnaden, ihnen auch die Sturmwinde der Widerwärtigkeit niemals ermangeln laſſen, damit ihre Geduld wohl geübet tiefere Wurzel mache, und die verſuchte Tugend ſich heller an den Tag legen möge.

Unter andern aber hat ſolches mit ihrem größten Nutzen erfahren jene mit großer Freundlichkeit, Schönheit und annehmlichen Gebärden begabte, jedoch mehr übermüthige als demüthige, mehr verdächtige als andächtige, mehr unzüchtige als züchtige, mehr unerzogene als erzogene, mehr geile als heilige römiſche Matron, welche, weil ſie einige Andacht zu den überengliſchen Jungfrauen Mariam getragen, Gott nicht wollt ewig laſſen verloren gehen, ſondern als ſie auf eine Zeit in der Stadt Rom hin und wieder ſpazierte, begegnete ihr auf der Gaſſe ein überſchöner Jüngling, ſo nach gehaltenem holdſeligem Geſpräch ſich zu ihr zu Tiſch geladen, und nach ſeinem Wort auch erſchienen. Gegen welchen dieſe Matron mit ſolcher innerlicher Liebesflamm angereizet wurde, daß ſie ſelbſt nicht kennte erachten, woher ſo ſtarkes Liebesfeuer mit Untermiſchung größerer Ehrerbietung möchte ſeinen Urſprung haben, alſo, daß ſie ihn nicht wohl anſehen durfte. Aber die Vorſichtigkeit Gottes, ſolche auf den Weg ihrer Seligkeit zu bringen, ließ bald ihre unergründlichen Anſchläg hervorblicken. Denn kaum waren ſie zum Eſſen an die Tafel geſeſſen, kam dieſem Frauenbild vor, alles dasjenige, was der Jüngling anrührte, ſey mit Blut vermenget und beſprenget. Vermeinend, er habe ſich in einen Finger geſchnitten, verlangte ihm alſo zu helfen. Allein er ſprach: „Ich habe mich nicht verwundet, aber iſt es nicht recht, daß ein Chriſt ſeine Speiſe eſſe, und dieſelbe mit dem roſenfarbenen Blut ſeines Gottes beſprenget habe?“ Dieſe Reden in ihrem Haus ungewohnt, brachten ſie in große Verwunderung, alſo, daß ſie gleichſam in einen Irrgarten allerhand Gedanken gerathen, ohne daß ihr dieſer Jüngling mehr und mehr ſchöner vorkommen, dergeſtalten, daß ſie ſich eingebildet, die Natur hätte nur Verſuchzüg gethan in Abbildung anderer Schönheiten, die ſie hier zugleich als ein ausgemachtes Wunderwerk ihres Vermögens vorſtellte, wußte derohalb nicht, was ſie gedenken ſollte, weſſentwegen ſie ihm anredend vermeldete: „Mein Herr! weil ihr mir dergeſtalt verwunderlich vorkommet, daß ich euch anzuſehen nicht vermag, ſo bitte ich euch, ihr wollet mir nicht verhalten, wer ihr ſeyd.“ Er hingegen antwortete: „Sie ſolle es bald erfahren.“ Nachdem das Nachteſſen vollendet, und nunmehr der halbgehörnte Mond ſich an dem himmelblauen Feld blicken ließ, führte ſie ihren Gaſt in die Schlafkammer, allda dem Gott des Schlafes den gewöhnlichen Tribut zu erſtatten und abzulegen. Da ſiehe ein großes Wunder, indem ſich ſolcher Jüngling als ein anderer Chamäleon in unterſchiedliche Geſtalten verändert; bald erzeigte er ſich als ein Knäblein, ſo ſehr betrübt und angefochten war, bald mit einer dornenen Kron, bald mit einem Kreuz, bald die Hände, Füß und Seite gezeichnet mit friſchen Wunden, bald über den ganzen Leib begoſſen mit lauter Blut, gleich ob er derjenige ſey, welcher durch die Henkersknecht der Juden ſo grauſam zerfleiſchet worden, Chriſtus Jeſus.

Kein Wunder wäre es, wenn ſie über ſolches Geſicht in Ohnmacht gefallen. Allein der geliebte Heiland, ſo dieſer edle Gaſt geweſen, tröſtete ſie mit freundlichen Worten, ſprechend: „Es iſt genug meine Tochter, es iſt genug, laß ab von deinem Irrthum und leichtfertigen Leben, ſehe, wie viel es mich gekoſtet, ſtehe ab von dem Wege des Verderbens, betrachte dich, und ſehe mich an, kehre um, und gehe in dich ſelbſt, du armſelige und elende Kreatur, vergiß niemals, was du jetzunder geſehen, denn dieſes iſt der einige Weg deiner Erlöſung!“ Darauf er vor ihr verſchwunden. Sie aber hingegen löſchte aus ihr geiles Liebesfeuer mit einem bittern Zäherbach ihrer Augen, und war ihr viel nützlicher, als wenn erhalten worden durch das Waſſergießen ihr Haus von der Brunſt. Ihre Augen verſchloß ſie mit ſonderer Ehrerbietung vor den Liebespfeilen des blinden Kupidinis, und war ihr viel erſprießlicher, als wenn ſie die Balken und Läden vorgezogen an ihren Fenſtern bei hagelwerfenden Winden. Ihre Händ hielt ſie ein vor allem ungebührlichen Antaſten, und war ihr viel beſſer, als wenn ſie mit ſolchen empfangen hätte die köſtlichſten Edelgeſtein und Perlen. Ihre Haare, welche gleichſam geweſen Maſchen und Strick, in welchen gehangen verblieben viel der geflügelten Herzen, mußten von dem Haupt, und trug ihr viel mehr ein, als der reichſte Wildfang. Ihre ſtolze Kleiderpracht vertauſchte ſie in ſchlechte Tracht, denn da ſie zuvor daher prangte in Silber und Gold, zu werden Vielen hold, bedeckte ſie ihren Madenblock mit einem geringen Rock, und erſchien viel ſchöner auf der blauen Himmelsau, als wenn ſie bunt gezieret wäre wie ein Pfau. Ihr Fleiſch, welches ſo oft gleichwie ein Götzenbild verehrt wurde von den Venusbuben, zerhackte ſie mit den Disciplinen zu einem Rauchwerk dem allerhöchſten Gott, und war ſolche Zerhackung ihr mehr fruchtbar zu der Vollkommenheit, als alle Arzneiläden. Ihren Leib umgürtete ſie mit einem Cilicio und härenen Kleid, dadurch ſie viel mehr war verſichert, als der rareſte Blumengarten mit Dornen umgeben. Und ungeachtet ſie darum viel Widerwärtigkeiten erleiden mußte, ſo verhielt ſie ſich wie jener Fiſch, welcher ein herbeikommendes Wetter merken kann, und bei ſolcher Wettervermerkung einen Stein mit ſich unten an dem Boden der See nimmt, damit, wenn die Wellen zu ſehr ſchlagen, er ſich an demſelbigen ſo lang halten könnte, bis der Sturm vorüber ſey. Gleicher Weiſe hielt ſich dieſe bekehrte Matron an dem Stein der Geduld unter den wildeſten Wellen und Bellen allerhand Wiederwärtigkeiten, bis ſie nach würdiger Hervorbringung der Buß und Abnehmung der brauſenden Winde dieſes Jammerthals ſelig verſchieden.

Es meldet der heilige Erzkanzler Lukas in ſeinem 16. Kapitel von dem reichen Mann, daß er ſich gekleidet in Purpur und köſtliche Leinwand, lebte alle Tage ſchämbarlich, ſtarb, und ward begraben in die Hölle. Der Mond wird niemals verfinſtert oder leidet eine Erlöſchung, als wenn er voll iſt; alſo pflegen die Menſchen in der Liebe und Verehrung Gottes nicht abzulaſſen oder zu erlöſchen, bis ſie überhäuft werden in dem Reichthum; je voller auch der Mond, je weiter und ferner iſt er auch von der Sonne. Gleichergeſtalt je mehr die Menſchen mit Gütern bereichert ſeynd, je weniger gedenken ſie an Gott und je weiter entfernen ſie ſich von ihm, und folgen dem reichen Mann nicht allein nach, ſondern übertreffen ihn auch nur zu viel. Ach wertheſte Herzen! erwäget und beherziget es wohl, daß dieſer Reiche ſich nicht eingeſchloſſen in goldene Armbänder und Ketten, ſich nicht bekleidet in Silber und Goldſtück mit Perl und Edelgeſtein beſetzet; die Finger mit den köſtlichen Ringen nicht angefüllet, und iſt dennoch verdammt werden. Ihr aber nehmet an euch täglich andere Farben wie ein anderer Chamäleon, verkehrt euch in unterſchiedliche Formen der Kleider, als ein anderer Proteus; ihr bedecket euch mit Silber, Seide, Sammet, Perlen und Gold, fürchtet ihr euch nicht, in die ewige Pein geworfen zu werden? O närriſcher Vorwitz! o vorwitzige Narrheit! die alſo die Liebhaber der Welt bezaubert und verdunkelt deren Augen, da doch das hölliſche Feuer und der Sold dieſes Praſſers ſie erleuchten ſollte? Ich will nicht melden, daß deren Kleider oft mit dem Blut gefärbt, und Chriſtus in den Bedürftigen durch ſolche iſt beraubt, geſchlagen und verwundet worden. Gedenket ihr denn nicht, daß ihr durch euere Wolluſt dem ewigen Verderben zulaufet? denn der Pracht-Hanns ſtirbt eben ſowohl als der Schmal-Hanns. Dem Tod iſt alles gleich, gleichwie die Sterne, welche im Orient oder Aufgang aufgehen, letzlich wiederum in Occident und Untergang niedergehen; alſo pflegen wir in den Wiegen alle, wie die kleinen Sternlein, in dem Leben zugleich aufzugehen und aufzuſtehen, aber doch fallen wir letztlich zugleich wieder in das Grab, aber leider! auf ungleiche Weiſe. Denn wie in der Offenbarung Johan. geſchrieben ſteht, Apoc. 18: „Wie viel ſie ſich herrlich gemacht und in Wollüſten geweſen iſt, ſo viel ſchenkt ihr Pein und Leiden ein. Denn billig iſt es, daß derjenige mit Schmerzen und Peinen angefüllt werde, welcher durch die eitle Wolluſt ſeinen Gott nicht verſchont.

Arkagatus, ein Wundarzt, welcher dieſe Kunſt zuerſt zu Rom geübt und dahin gebracht; als er aber angefangen, den Patienten zur Erhaltung des Lebens die Glieder zu brennen oder auch zu ſchneiden, iſt er alſo verhaßt worden, daß die Römer ihn nicht allein getödtet, ſondern auch durch die ganze Stadt geſchleift. Wenn Arragatus zum Nutzen des Kranken wegen Verwundung iſt getödtet worden, was für eine Strafe wird derjenige zu gewarten haben, von welchem nicht ein Menſch, ſondern Gott ſelbſt, aus lauter Bosheit durch ſo vielfältige Sünden, deren eine jede den ewigen Tod verdient, alſo grauſam zerſchrundet und verwundet wird. Tunc vulneratus est. 1 Macch. 16. v. 9. Zu wenig wird ſeyn des Ixions Rad, zu gering der Megarä Schlangengeißel, zu ſüß der plutoniſche Schwefeltrank, zu mild des dreiköpfigen Cerberi Zerreißung; zu kühl des Vulkans Feuer, zu ſauber des Aſmodäi Kothlacke, zu ſanft der Proſerpinä immer brennendes Bett.

Darum, o wertheſtes Gemüth, nehme dich wohl in Acht, und mit zerknirſchem Herzen thue die Größe deiner Sünden, mit denen du den zarteſten Leib deines Heilandes öfters grauſam verwundet, erwägen: Super dolore vulnerum meorum addiderunt. Psal. 68. 17. Die Werke aber eigener Genugthuung gering achten, welche mit deinen Sünden verglichen, nicht mehr zu ſchätzen als ein Tropfen gegen dem Meer. Verehre dieß ſo koſtbarliche Blut, welches aus ſeinem Leib fließet. Sanguis ejus magno fluxu deflueret. 2 Macch. 14. v. 45. deſſen ein einziges Tröpflein für tauſend Welt Sünden genug geweſen wäre, ſintemal es ſo großen Werthes, daß weder Cröſi Ueberfluß noch Midas rarer Wunſch alle die unendlichen Güter bezahlen können, die in ſolcher Betrachtung verborgen liegen, alſo zwar, daß ihm nichts kann und mag verglichen werden. Aber gleichwie die Frucht von dem Baum des Lebens unſerm erſten Vater den Tod nicht verurſacht, bis er ſolche in die Hand genommen, alſo iſt die Frucht des hohen Baums, des Kreuzes, gleichwohl genugſam, das Heil der Welt auszuwirken; doch iſt nothwendig, daß uns die Frucht deſſelben zuvor zugeeignet werde. Eine Arznei hat zwar die Kraft, die Unpäßlichkeiten zu vertreiben, aber nicht eher und zuvor, als ſie angewendet wird. Jener bethſaidiſche Schwemmteich heilte gleichwohl allerlei Krankheiten, doch mußten ſich die Preſthaften in denſelben begeben, und gleichergeſtalten das Leiden Chriſti iſt gleichwohl dermaſſen kräftig, daß ein einziges Tröpflein ſeines koſtbarſten Blutes viele tauſend Welten erlöſen könnte; allein kann es dem Sünder das Leben nicht wieder geben, wofern deſſelben Wirkungen ihm nicht zugeeignet werden. Lobe, preiſe und erhebe Jeſu Barmherzigkeit und Geduld. Ich aber indeſſen werde mit einem Trauerklang mich befleiſſen, ſolches vergoſſene Blut zu verehren.

1.

C

Chriſte, du meiner Seelen Licht,
Mein Zuflucht, Troſt und Leben,
Wie wird dein zarter Leib auch nicht
Den Geißeln dargegeben:
    Wie lauft von dir
    All Blut ja ſchier,
Ganz Bäch von dir entſpringen;
    Doch alle Güß
    Seynd Gnadenflüß,
Und lauter Gnaden bringen.

II.

H Hier wird der edle Traubenſaft
Vom wahren Stock genommen;
Kein Trank ſo ſüßer Eigenſchaft
Jemal man hat bekommen:
Keinem bewußt
Iſt, was für Luſt
Mit ihme thu herfließen;
Der Himmel, und
Der Erden-Grund
Kein ſolchen Saft ausgießen.

III.

R Rubinen ſind all Tröpflein klein
Mehr als Rubinen gelten;
Ja gegen ihn all Edelg'ſtein
Thut man ganz billig ſchelten:
Denn ſolchen Saft
Hat dieſe Kraft,
Die Seelen zu erquicken;
Nichts Beſſer's kann
Man treffen an,
Nichts kann ein mehr beglücken.

IV.

I In ihm, wie in dem rothen Meer
Iſt Pharao ertrunken;
Er und unſer Sünd ja noch vielmehr
In den Abgrund verſunken:
Er für uns büßt,
Als wenn er müßt
All unſer Schuld bezahlen;
Darum er geht,
Und auch ausſteht,
Für uns all Schmerz und Qualen.

V.

S Scinis ganz wild mit ſeinem Raub
In dunklen Wald umgangen;
Er zwiſchen Baum und dicken Laub
Hält ſolchen oft gefangen;
 Bis daß er buckt,
 Und wieder zuckt,
Die Bäum, ihn d'ran zu bringen,
 Bald dann er läßt
 Die krummen Äſt
Schnell in die Höhe ſpringen.

VI.

T Tyranniſch iſt zwar dieſer Mann,
Und keineswegs zu loben;
Doch ſehe man die Juden an,
Ob ſie viel milder toben!
 An Jeſu that
 Man nichts als Blut
Bei allen Gliedern ſehen;
 Er ganz verwundt,
 Ja ganz zerſchrundt,
Vor Schmerzen nicht kann ſtehen.

VII.

U Vielfältig wurde er verlezt,
Kein Glied war ohne Wunden;
Der ganze Leib mit Blut benezt,
Viel Schmerzen hat empfunden:
 Sogar der Mund,
 Auf bleichen Grund,
Ward mit dem Blut umfangen;
 Und dann der Bart,
 Im Blut erhart,
Sehr ſchmerzte ſeine Wangen.

VIII.

S

Sein ganzer Leib ach zartes Herz!
Iſt durch die Streich zerſchlagen;
Durch ſolche Schläg, den größten Schmerz
Thät er darum auch tragen:
Schier wie ohn Zahl
Die Wunden-Mahl
Durch alle Glieder gehen;
Die menſchlich Geſtalt
Er kaum behalt
Iſt kaum ein Menſch zu ſehen.

IX.

G

Gleich wenn die Reb beſchnitten iſt,
Sie fänget an zu weinen;
Von ihr gemach der Saft ausfließt
Und fruchtbar thut erſcheinen:
Darummen er,
Der Weingartner,
Läßt ſich kein Arbeit reuen;
Die Hand legt recht
An's Rebeng'ſchlecht,
Die Müh thut ihn erfreuen.

X.

E

Ein Rebenſaft von Jeſu fließt,
Kein Rebſtock alſo weinet,
Von ihme er ſich häufig gießt,
Er fruchtbar ganz erſcheinet:
Wer ihn genießt,
Sein Luſt wohl büßt,
Darin all Freuden findet;
Die dann auch weit
An Luſtbarkeit,
All Freuden überwindet.

XI.

G Gleichwie der Wein dem Herz bringt Freud,
Auch dieſer es ergötzet;
Doch wird bei dem der Unterſcheid
Dem andern wiederſetzet:
Weil dieſer Saft
Bringt Nahrungskraft,
Wenn einer Hunger leidet;
Er ſpeist nnd tränkt,
Wer ſich hinlenkt,
Und ihme nicht vermeidet.

XII.

E Ei ſo lauf dann ein Jeder her
Zu dieſen Gnadenquellen;
Gleichwie ein Hirſch inbrünſtig ſehr
Dem Waſſer thut nachſtellen:
So rothen Quell
Jeder nachſtell
Daß kaum was überbleibe;
Und er allgmach
In ſolchem Bach,
Sein heißen Durſt vertreibe.

XIII.

I Jeden verleiten ſeine Sinn,
Und ſein Wolluſt einnimmet;
Dieſer lauft durch viel G'fahr dahin,
Jener durch Strudel ſchwimmet:
Auch dieſer bald
Durch dicken Wald,
Durch Mörder ſich hinwaget;
Bis er erlangt,
Was er verlangt,
Und ſolches mit ſich traget.

XIV.

S So ſchwing ſich denn ein Jeder hin,
Wohin ſein Herz entzündet;
Worauf ſein G'müth und ſeine Sinn
In wahrer Lieb gegründet:
Ich vor mein Theil
Zu jenem eil,
Nachdem ich von der Wiegen,
Bei Tag und Nacht
Hab ſtets getracht
Ihme nach Wunſch zu kriegen.

XV.

S So viel man Wolluſt in ihm findt,
So viel man thut verlangen;
Denn alle Freud in ihm gegründt,
So man hier kann erlangen:
Darum denn ich
Bemühte mich
Ihn öfters zu erreichen;
Daß er müßt mein,
Vor allzeit ſeyn,
Er ſollt mir nicht mehr weichen.

XVI.

L Laßt uns dann nur mit freiem Muth
Nach ihme bald erheben;
Und nach ſo unſchäzbarlich Gut
Mit allen Kräften ſtreben:
Ich geh voran,
Mir folg, wer kann,
Durch hinterlaſſ'ne Zeichen;
So wollen wir
Ihn wahrlich ſchier
Nach kurzer Zeit erreichen.

XVII.

E Es ſteh'n die Thor bei ihme all
Schon nach Wunſch und Verhoffen,
Nämlich die ſeine Wunden-Mahl,
Biß zu dem Herzen offen:
    Es ſteht ſein Sinn
    Auf uns auch hin
Mit ſeinem Blut zu laben;
    D'rum laßt uns nicht,
    Ach ich euch bitt!
Verſäumen ſolche Gaben.

XVIII.

T Troſtreich mir wäre, wenn doch ich
Dich klärlich könnte ſehen
Ohn' Wunden, wie jetzt ſehen dich,
Jeſu, die um dich ſtehen:
    Um ſolchen Fund
    Aus Herzens Grund
Schwör ich, daß wollt hergeben,
    Samt allem Gut
    Mein Leib und Blut,
Ja ſelbſten auch mein Leben.

XIX.

I Ich muß bekennen großen Troſt
Hab öfters ich empfunden,
In dieſem ſüßen Wunden-Moſt,
Und purpurfarben Wunden:
    Denn er iſt der
    Im rothen Meer,
Der in ſein Blut thut ſtehen;
    O G'ſtalt der Welt
    Jetzt vorgeſtellt
Solche genug zu ſehen.

XX.

S

Schau an, o Welt! manch bunte Au,
Mit Blümlein ausgezieret;
Ob ſey ſo ſchöner Blumen-Bau
Allda doch aufgeführet?
    Im Purpur-Schmuck,
    All Blümlein-Stuck
Vor ſeinem Purpur weichen;
    Nichts kann ſo ſchön
    Vor Augen ſteh'n,
Und vor den Augen ſtreichen.

XXI.

T

Trutz dir, o ſchöne Himmels-Stadt,
Gebaut von Alabaſter;
Wo man die ſchönſten Freuden hat,
Auf dem vergoldten Pflaſter:
    Durch deine Thor
    Zum Engel-Chor
Verlang ich nicht zu kommen;
    In ſolchem Saal,
    Durch die Wundmahl,
Ich werden kann aufg'nommen.

XXII.

W

Wann ſoll ich doch dein Angeſicht,
O liebſter Jeſu! ſehen?
Wann werd ich nun in deinem Licht,
O Licht der Seelen! ſtehen?
    Wann werd ich doch
    Dieß ſchwere Joch
Von meinen Schultern legen?
    Wann wird ſich mir
    Doch thun herfür
Dein Blutes Kraft und Segen?

XXIII.

O O Schmerzen! bin ich denn der Welt
Zu dienen nur erſchaffen?
Und hat mein Schöpfer mich beſtellt,
Damit ich ſolle gaffen,
    Nach ihrem Gut,
    Und meinen Muth
Auf ihre Thorheit ſetzen;
    Die doch geſchwind
    Mit ihrer Sünd
Den Leib und Seel verletzen.

XXIV.

R Reich mild erſchaffen hat mich Gott
Zu jenem Freudenleben;
Doch weil ich leb in Sünden todt
Kann ich nicht recht erheben
    Zu ihm mein Herz,
    O großer Schmerz,
Soll ich denn nicht genießen,
    O höchſtes Gut!
    Dein zartes Blut
Und hartes Blutvergießen?

XXV.

D Des Fleiſches, Welt- und Augen-Luſt
In mir laß nicht mehr walten;
Ich dich nur ſey auf meine Bruſt,
Daran will ich mich halten,
    Laß meinen Sinn
    Sich ſchwingen hin,
Dein Blut-Trank zu verkoſten,
    Weil dich die Lieb
    Vom Himmel trieb,
Denſelben anzumoſten.

XXVI.

E Ei mögt ich Armer doch befreit
Von aller Angſt und Schrecken;
Dein unausſprechlich Süßigkeit
In jenem Leben ſchmecken!
  O ſüße Kraft!
  O Lebens-Saft!
Wann werd ich dich empfinden?
  Laß mich die Welt,
  Als wie ein Held,
Ganz ſiegreich überwinden.

XXVII.

N D'rum Liebſter mein! O klares Licht!
O Süßigkeit ohn' Enden!
O Freud! O Fried! O Zuverſicht!
Erquick mich doch Elenden!
  Laß mich von hier,
  Nimm mich zu dir,
Mit deinem Blut zu weiden:
  Denn ich bin dein,
  Und du biſt mein,
Darauf hoff ich mit Freuden.

Weil nun aber vonnöthen iſt, daß wir durch viele Verfolgung eingehen in das Reich der Himmel, und der Herr der Herrlichkeit ſo große Schmerzen ausgeſtanden aus reiner Liebe gegen uns, ſo iſt billig, daß auch wir, die ſeine vertrauten Freunde ſeyn wollen, ganz geduldig leiden, was er über uns verhängt und kommen läßt, zu welchem denn uns der heil. Apoſtel Petrus anmahnet, da er ſagt: „Weil nun Chriſtus für uns im Fleiſch gelitten hat, ſo waffnet euch auch mit denſelben Gedanken.“[a] Gleichergeſtalt auch der hl.

Paulus uns aufmuntert mit ſolchen Worten: „Laßt uns laufen durch die Geduld zum Kampf, der uns vorgelegt iſt, und aufſehen auf den Angeber und Vollender des Glaubens, Jeſum, welcher, da ihm Freud vorgelegt worden, erduldet er das Kreuz mit Verachtung der Schand.“

Niemand kann recht ſelig werden, Niemand kann ein Bürger des himmliſchen Jeruſalems ſeyn, der nicht geduldig erfunden wird in der Verfolgung, Angſt, Trübſal und Kümmerniß dieſer Welt. Die Geduld iſt diejenige, welche alle widerwärtigen Sachen überwindet, nicht durch Streiten, ſondern durch Gedulden, nicht durch Unwillen, ſondern in guter Bereitung, nicht durch Murren und Kurren, ſondern in Gott loben und danken. Sie iſt ein Schiff, welches alle Gott liebenden Seelen an den gewünſchten Port führet; ſie iſt ein Schloß, durch welches die Hölle verſchloſſen und der Himmel geöffnet wird, allen denen, die ſie umfangen und lieb haben. Denn ſie iſt diejenige Tugend, ohne welche kein Menſch mag gerechtfertiget werden.

In dem alten Geſetz pflegte man Alles mit einer gleichmäßigen Strafe zu vergelten, als: Hand für Hand, Aug für Aug, Finger für Finger, Leben für Leben; aber in dem evangeliſchen Geſetz werden wir unterwieſen, daß wir die Geduld ſollen brauchen, unangeſehen, daß ſolches uns an dem Gut, an zeitlicher Wohlfahrt, ſo oder ſonſten auch in etwas ſchädlich iſt. Was iſt alſo, wertheſtes Herz, ſo dich kann beſtürzen? ſehe an den ſo zerfleiſchten Heiland, und betrachte, ob dein Leiden das ſeinige überſtiegen? Ach! du wirſt ſehen, daß dein Leiden gegen dem ſeinigen ſey ein Kurzweil und Geſpaß. Iſt dir in einer Sache Unrecht widerfahren, ſo gedenke, was Schmach, Spott-Reden und falſche Laſter Chriſtus hat müſſen anhören.

Haſt du bei niemand einen Troſt, biſt du bei andern unſchuldiger Weiſe verhaſſet, ſo erwäge, wie die Juden Chriſtum mit größtem Haß verfolget. Biſt du vielleicht beraubet worden, und erarmet, daß du übel bekleidet und ſchier nackend aufziehen thuſt, ſo beherzige Chriſtum, wie er allhier ſeiner Kleider entblößet worden. Biſt du von den Deinen verachtet und verlaſſen, ſo führe zu Gemüth, wie Chriſtus von dem Haupt der Apoſtel, dem heiligen Petrus, verläugnet, und von Judas verrathen worden. Biſt du von Gott mit einer Krankheit und ſondern Schmerzen heimgeſucht, ſo ſiehe an Chriſtum, einen Mann der Schmerzen, in welchem von der Fuß-Sohle an bis auf die Haupt-Scheitel keine Geſundheit zu finden, und deinen Schmerzen; in Vereinigung deſſen gedenken, du habeſt noch nicht bis zum Blut-Vergießen Widerſtand gethan. Derowegen nimm die zugeſchickten und von Gott zugeſandten Schmerzen willig an, trage ſolche mit ruhigem und bereitem Gemüth und vereinige ſelbige mit den Schmerzen Jeſu.

Das 19. Kapitel.

Wer haben will die Roſen,
Der muß die Dorn liebkoſen.

Daß die Kronen jederzeit den Kaiſern, Königen und Triumphirenden gebühret, iſt ein gemeines, wie denn auch die Heiden ihren Göttern, welche ſie verehren wollen, eine Kron gemachet, wie Jedem was beſonders iſt zugeeignet worden, als nämlich: der Göttin Juno eine Kron von Reben, Venus hingegen wurde gezieret mit einer von Myrthen, Herkules von Pappeln, Jupiter von Eichen, Apollo von Loorbeerblättern, Bacchus von Epheu oder Wintergrün, und ſo fort. Ja nicht nur allein den Göttern, ſondern auch den Heroen und tafern Helden wurden Kronen aufgeſetzt nach ihren Verrichtungen oder Stand. Derowegen bei den Römern unterſchiedliche Kronen gefunden worden, als: die Kron der Triumphirenden, die Kron der Bürger, die Kron der Belagerten, die Kron der Mauer und die Kron der auf dem Waſſer Streitenden und Siegenden.

Der Triumphirenden Kron wurde den Siegenden zur Verehrung aufgeſetzt, geflochten von Loorbeerzweigen, wie annoch jetziger Zeit an den Bildern der Kaiſer zu ſehen, welche bald hernach zu größerer Zierd von Gold gemacht worden. Die Kron der Bürger war von den Bürgern zu Rom jenem gegeben, welcher einen in dem Krieg von der Gefahr des Todes errettet, deren der herkuliſche Held Sicinius Dentatus vierzehn zu unterſchiedlichen Malen mit ſonderbaren Ehren erhalten. Die Mauerkron iſt von Gold gearbeitet geweſen, Coronas recte aureas habent, und war demjenigen mit großen Ehren verehret, welcher in Belagerung und Eroberung einer Stadt zuerſt auf des Feindes Mauern geſtiegen; hatte derohalben auch die Form einer Zinnen- oder Stadtmauer. Der erſte, ſo ſolche empfangen, war Manlius Capitolinus.

Die Kron der Belagerten wurde jenem gegeben, welcher einige Beſatzung oder Feſtung, ſo er belagert und in Gefahr geſtanden, errettet. Der Erſte, ſo mit ſolcher iſt begabet worden, iſt geweſen Quintus Fabius Maximus.

Die Kron der auf dem Waſſer Streitenden war, wie das Vordertheil eines Schiffes, aus Gold gemacht, und diejenigen wurden damit beſchenket, ſo in einer See- oder Meerſchlacht die erſten auf dem Schiffe geweſen des Feindes, deren eine Marcus Agrippa erlanget. Billig ſeynd dieſe, ſo dergleichen Kronen empfangen, alle zu loben, wie auch zu krönen jeder nach ſeiner Gebühr und Zier. Wer thut ſich aber erkühnen, ſolche insgeſamt zu verdienen? Keiner iſt zu ergründen, oder zu finden, der dieſer durch Wohlverhalten unterſchiedliche erhalten, ausgenommen Chriſtus Jeſus, welchem alle zugleich gebühren, darum die 24 Aelteſten ihre Kronen legten vor ſeinen Thron, und ihn aller andern Kronen würdig erkennet. Dignus es Domine Deus noster accipere gloriam et honorem et Virtutem. Denn die Kron der auf dem Waſſer Streitenden hat er, meritirt zu werden, damit geziert, als er ſeinen Jüngern wider das Sauſen und Prauſen des Meeres zu Hilfe kommen, da die widrigen Winde ihr Wehen eingehalten und das Bellen der wilden Wellen ſich gefangen gegeben. Die Kron der Belagerten gebührte ihm, alldieweilen er ſo viel Menſchen als Städte Gottes, in denen der hl. Geiſt ſeine Wohnung hat, von ſo viel Feinden der Teufel erlöſet. Die Mauerkron hat er erobert, da er der erſte geweſen auf den Mauern des Tempels zu verjagen daraus die Käufer und Verkäufer, welche waren Feind des allerhöchſten Gottes. Die Kron der Bürger gehörte ihm nicht allein, weil er viele bei dem Leben erhalten, ſondern weil er auch die Abgeſtorbenen ſogar zu dem Leben auferwecket. Die Kron der Triumphirenden hat er empfangen, als er jenes hölliſche Monſtrum, ſo ihn verſuchen wollte, beſtritten, überwunden und beſieget. Iſt alſo durch ein jedes ſolches Werk der geliebteſte Heiland würdig mit einer beſondern Kron zu zieren. Nicht zwar, wie der große Alexander, nachdem er Indien unter ſeine Gewalt gebracht, mit Epheu und Loorbeerzweigen gekrönet alle Städt und Länder durchgezogen. Nicht zwar mit einer ſolchen Kron, als wie die Lacedämonier pflegten zuſammen zu flechten und dem Bild Juno aufzuſetzen, damit ſie wollten andeuten, erkennen und bezeugen, daß ſie von ihr, als einer der vornehmſten Göttinnen der Luft, gut erſprießlichen Wetters und aller Annehmlichkeit gewärtig ſeyn und verhoffen. Nicht zwar mit einer ſolchen Kron, als wie die dichtenden Poeten gedichtet von dem Prometheo, daß er zu allererſt ſich der Krone bedient, da er von ſeinen Banden, mit welchen er auf dem Berg Kaukaſo angefeſſelt worden, aber von Jupiter erlöſt, dieweil er demſelbigen angezeigt, daß der Thetis Sohn durch eine ſonderliche Anordnung der Lebensgöttinnen ſollte größer werden, als ſein Vater, darauf er zum Zeugniß ſeines Sieges, dadurch er ſeine Strafe, ſo ihm von den Göttern aufgelegt, ausgeſtanden und überwunden, einen Kranz oder Kron zuſammen gearbeitet, und dieſelbige auf ſein Haupt geſetzet. Nein, mit keiner dergleichen, ſondern mit einer von Roſen, inarcessibilem gloriae coronam, wie ſolche von Anacreonte getragen worden. Denn die Roſen bedeuten nichts anders als die Tugenden, zur Anzeigung, daß, gleichwie die Roſen mit Dörnern umgeben, die Tugend niemals ohne Gefahr, Mühe und Arbeit zu finden, auch zu erlangen ſey. Wer iſt aber tugendhafter, holdſeliger und liebreicher, als der Jungfrau Sohn, Jeſus, alſo billig mit Roſen zu krönen. Allein gleichwie man jederzeit mehrere Dornen findet, als Roſen, und das Gute mit Böſem belohnet, alſo wird auch der allerſchönſte Jeſus für die Roſen mit Dornen gekrönt. Hier iſt ſchon die Kron, jetzt wird ſie ihm aufgeſetzt; ja nicht allein aufgeſetzt, ſondern alſo in ſein allerheiligſtes Haupt eingedruckt, daß ſelbiges bis auf das Hirn durchlöchert worden, und reichte dieſe Dornenſtaude dem holdſeligen Heiland in ſein göttliches Angeſicht ſo weit herab, daß ſich kaum die Augenbraunen möchten über ſich ſchwingen, ohne daß ſie ſich an die Spitzen anſtoßen. Illum in capite vulneraverunt. Ach der unleidentlichen Schmerzen! Ach der gar zu großen Marter! Ach des erbärmlichen Spektakels! Data est ei corona et exivit.

Eine andächtige Kloſterjungfrau, S. Dominici Ordens, war entzündet mit inbrünſtiger Begierde, Chriſtum Jeſum anſichtig zu werden, wie er geweſen in ſeiner zarteſten Kindheit, aufſchreiend mit der verliebten Braut: „Wer gibt mir, daß ich meinen Bruder, der du meiner Mutter Brüſte saugeſt, drauſſen finden und küſſen möge, daß mich hinfüro Niemand verachte?“ Da ſie aber einemals mit herrlichem Verlangen ſolches in ihrer Andacht begehrte, erſchien ihr Chriſtus als ein kleines Kindlein in einem Gebund ſtechender Dörner, als in Windeln eingewickelt, daß ſie ſelbiges nicht erlangen konnte, ſie greife denn mit Ernſt in die Dornen hinein. Nachdem ſie wieder zu ſich ſelbſt gekommen, erkannte ſie, daß, wer dieſes Kindlein haben wollte, der müſſe ſich allerhand Widerwärtigkeiten zu ertragen bereit halten. „Verflucht ſey die Erde in deiner Arbeit, Dornen und Diſteln wird ſie dir tragen,“ ſpricht Gott zu Adam, nachdem er geſündigt, über welche Worte der heilige Cyprian gloſſirt, daß Gott zu Adam ſagte: die Erde werde Diſteln und Dornen tragen, bedeute, daß unſer Fleiſch nichts anders hervorbringen werde, als Sünd und Straf, welche wie ſpitzige Dornen unſer Gewiſſen ſtechen und die Seele blutig machen. Ja eine verfluchte Erde iſt unſer Fleiſch, welches nichts anders trägt, als Dornen eines böſen Gewiſſens, Diſtel der Vermeſſenheit und Neſſeln der Bosheit, und obſchon man ihm benimmt den Samen der Hoffart, ſo trägt es doch Dornen des Neids, und ob man ſchon vertilgt den Saamen des Geizes, ſo dringt es doch hervor Diſtel des Zorns, Füllerei und Dörner der Geilheit, welche Chriſto viel ſchmerzhafter ſind, als die dörnerne Krone; denn die dörnerne Krone ſchmerzte ihn nur einen Tag, aber unſere Sünden beleidigen ihn täglich, und ſo viele Sünden wir täglich begehen, ſo viele Dörner flechten wir in die Krone unſers Heilandes, die ihm weit größere Schmerzen verurſachen, als die Krone Pilati; ſintemal ſolche nicht tiefer hinein ging als in das Haupt Chriſti, aber die Sünden durchdringen die Seel: quoniam vulnerata est anima ejus. Als auf eine Zeit Chriſtus der heiligen Jungfrau Catharina von Senis, einer wohlriechenden Blume aus dem Luſtgarten des hochheiligen Patriarchen Dominici, erſchienen, tragend in ſeinen Händen zwei Kronen, eine aus dem reinſten Gold, beſetzt mit den köſtlichſten Edelſteinen, die andere, zubereitet aus den ſpitzigſten Dörnern, ſolche ihr vorhaltend, daraus zu erwählen, welche ihr am beſten gefallen werde. Niemand wird zweifeln, daß ſie nicht ihre Arme habe ausgeſtreckt nach ſolchem koſtbaren Geſchenk der goldenen Krone, ſolche auf ihr Haupt zu ſetzen. Aber Catharina, ſich gleichförmiger zu machen ihrem Bräutigam, verlangte vielmehr die Krone von Dornen, als das aus unſchätzbarem Werth zuſammen bereitete Kleinod, auf daß ſie aus freiem Herzensgrund aufſchreien könne: „Mein Geliebter iſt mein und ich bin ſein, der unter den Roſen geweidet wird, bis es Tag werde, und die Schatten weichen; über welchen Vers der honigfließende Lehrer Bernhardus ſagt: „Was iſt dieſes, das ſie redet: Er iſt mein und ich bin ſein?“ Wir wiſſen nicht, was ſie redet; denn wir empfinden nicht, was ſie empfindet. Heilige Seele! was hat jener dein Geliebter mit dir, und was haſt du mit ihm zu thun? Ich bitte, was iſt dieſes unter euch für eine freundliche und großgünſtige Vertraulichkeit gegen einander? Er gegen dich, und du desgleichen gegen ihn? Meines Erachtens nichts anders als eine wahre Lieb, welche in einer geliebten Seele erſchallet und wieder zurück hallet; denn für ihn was leiden oder ihm helfen leiden, bezeugt die wahre Freundſchaft, ſintemal Niemand hat eine größere Liebe, als daß er ſetze ſeine Seel für ſeine Freund. Majorem dilectionem nemo habet hoc, ut animam suam ponat quis pro amicis suis. Solches

Geheimniß der ſchmerzvollen Krönung hat auch mit ſonderer Verehrung jene geruchvolle limaniſche Rosa de Sancta Maria, ein ſchönes Kleinod der Indianer und große Zierde des heiligen Predigerordens, welche, damit die Roſen nicht wären ohne Dörner, hat jederzeit unter ihrem Weihel Dornbüſchel getragen, dadurch auch nicht kleinen Schmerzen empfunden. Nur allein aber hat ſie ſolches gethan, auf daß ſie ſeyn könnte derjenige Roſenſtock, unter deſſen Roſen und Lilien der Geliebte geweidet wird. Sintemal es ein Ding iſt, wie das hellglänzende Claravalliſche Weltlicht Bernhardus meldet: „Derjenige, ſo geweidet wird, und der weidet; denn der unter den Roſen geweidet wird, der regieret in dem Himmel unter den Sternen, und derjenige, der in der Höhe ein Herr iſt, der iſt in der Niedern ein Geliebter; über den Sternen regiert er, und unter den Roſen iſt er ein Liebhaber.“

Weil aber der Liebhaber unſerer Seelen weiß und roth, alſo ſollen wir uns auch befleißigen, weiße und rothe Roſen zu haben, wenn wir verlangen den Liebhaber und liebreichen Einwohner der weißen und rothen Roſen zu umarmen. Die Werk, der Fleiß, die Begierd ſollen bezeugen, daß ſie lauter weiße und rothe Roſen ſeyen, gleichſam als eine ſittliche weiße Farbe der Reinigkeit und guter Geruch der rothbrennenden Liebe. Indem, weil der Bräutigam die Tugend iſt, hat er ſein Wohlgefallen ob denen Tugenden alleinig. Coronabit eum in vasis virtutis. Sollte es aber ſeyn, daß er zu Zeiten keinen Gefallen erzeiget an unſern Werken, iſt ihm ſolches nicht zuzumeſſen, ſondern vielmehr uns, indem wir vielleicht mit ſchlechter

Liebe ſolche verrichten, oder auch mit großer Hinläſſigkeit, dadurch wir verurſachen, daß ſie von ihm ſchlecht angeſehen werden, und da ſie nicht ſeynd zu unſerm Heil, von ihm nicht geſtattet werden. Sintemal der heilige Gregorius ſagt „Wenn Gott ſich läßt regieren von unſern Händen, und uns Alles ergehet nach Gelüſten und Wunſch, ſo iſt es ein Zeichen, daß wir verloren, und zur Hölle verdammt ſeynd; denn wer Gottes Freund und zur Glorie erwählet, dem begegnen viele Widerwärtigkeiten, Trübſale und Kreuz.“ Multae tribulationes justorum. Indem Niemand kann beider Glückſeligkeiten theilhaftig werden, denn nach Freud folget Leid, nach dem annehmlichen Herbſtſchein fällt der Winter ein, nach dem Freuden-März folget allezeit ein Schmerz, wer genießt der Fröhlichkeit halte ſich zum Kreuz bereit, wenn vergehen die Roſen, ſo bleiben doch die Dorn, das Glück hat verborgene Tück.

Policrates war auf der Inſel Samo ein mächtiger und reicher Fürſt, welchem alle ſeine Sachen und Anſchläge dermaſſen glücklich von ſtatten gingen, daß er niemals einigen Schaden erlitten, ſondern Alles, was er wünſchte und begehrte, erhielt er, und brachte es zuwegen. Als er derowegen dem Glück ſelbſt nicht traute, und ſich des gemeinen Sprichworts erinnerte, daß nämlich kein Menſch ohne Unglück und Widerwärtigkeit ſein Leben hinbringen könne, ſo hat er das Unglück ſelbſt an ſich ziehen, und eigenwilliger Weis wollen eingehen, auf Meinung, es würde alſo ſeiner Unbeſtändigkeit in der Glückſeligkeit ein Begnügen geſchehen ſeyn. Weſſentwegen begab er ſich auf eine Zeit in eine Galeen auf das ungeſtüme Meer, und warf ſeinen Petſchierring, der ganz köſtlich gearbeitet und einen großen Schatz werth war, mitten in das Waſſer, und zwar mit Rath des Königs Amaſis, mit welchem er Freundſchaft und Bündniß gemacht hatte. Es begab ſich aber etliche Tag hernach, daß ein Fiſcher einen großen Fiſch fing, der in die Küche des Policrates gekauft wurde. Als aber der Koch ſolchen öffnete, fand er ſeines Herrn Ring darin. Obwohl Jedermann dieſes für ein großes Wunderwerk gehalten, und dem Polikrates für ein großes Glück ausgelegt war, ſo hat doch der König Amaſis, als er ſolches vernommen, ihm alle Freundſchaft und Bündniß abgeſagt, denn er vermeinte, daß ohne allen Zweifel einem ſolchen glückſeligen Menſchen ein ſonderbares großes Unglück müſſe vorbereitet ſeyn, wie ſolches auch geſchehen. Sintemal Policrates von dem Oronte, des Königs Darii Feld-Obriſten, bekrieget, gefangen und gehangen worden. Wer alſo will die Roſen, den Dornen muß liebkoſen, ſonſt wird er niemals mit Wahrheit ſagen können: „Coronimus nos rosis.“

Die Tugend theilet der Seele mit eine ſondere Schönheit, aber ſolche Tugend, ausgenommen die eingegoſſene, wird nicht erlanget ohne Streiten und Ueberwinden. Je mehr alſo eine Seel ſich bearbeitet und überwindet, deſto ſiegreicher, tugendvoller und glorwürdiger iſt ſie. Gott belohnet den Sieg, und krönet die Arbeit. Alſo hat der heilige Paulus durch die Geduld und Demuth in der Liebe geübet von ſich ſelbſt geſagt: „Bonum certamen certavi, cursum consummavi, fidem servavi, in reliquo reposita est mihi Corona justitiae, quam reddet mihi Dominus in illa die justus Judex, ich habe einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben behalten, im Uebrigen iſt mir vorbehalten die Krone der Gerechtigkeit, welche mir geben wird der Herr an jenem Tag, der gerechte Richter.“ Welchem beiſtimmet der weiſſagende Harfenſchlager David in ſeinen Pſalmen, da er ſinget: „Euntes ibant, et flebant mittentes semina sua, venientes autem venient cum exultatione, portantes manipulos suos.“ Als wollte er ſagen: „Daß die der Tugend Befliſſenen hingegangen, weinten, und warfen aus ihren Samen, im Wiederkommen aber werden ſie kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben.“ Denn ſie werfen aus den Samen guter Werk in Müh und demüthigem Herzen, aber ſie werden ſich erfreuen in Ewigkeit wegen der gehabten Schmerzen. Welches bekräftiget der Pſalmiſt, meldend: „Labores manuum tuarum manducabis, beatus es, et bene tibi erit.“ Du wirſt dich nähren im Schweiß deines Angeſichts, in Mühe und Handarbeit, ſelig biſt du, es wird dir wohl gehen, ſelig wirſt du ſeyn hier in der Hoffnung, und an jenem Ort in dem Werk ſelbſt, allwo du nicht mehr wirſt eſſen das Brod in Schmerzen, ſondern in größter Freud und ewigem Scherzen; denn Gott wird abtrocknen alle Zähren. Laß derowegen deine Seele allhier ein wenig betrübet ſeyn, damit nach einer Trübſal ſchwangern Zeit ſie Gott gefalle, und ſich erfreue in Ewigkeit. Denn alſo verſpricht es die ewige Weisheit ſelbſt: Wer ſeine Seel auf dieſer Welt haſſet, der wird ſie erhalten zum ewigen Leben. Niemand aber kann das ewige Leben erlangen, welcher mangelhaft iſt, darum muß er geprüfet werden, durch die Trübſal nach den Worten des weiſen Mannes: „Vasa figuli probat fornax, et homines justos tentatio tribulationis, der Ofen bewährt die Geſchirr des Hafners, und die Verſuchungen die gerechten Menſchen.“ Und gleichwie ein Hafner an ſeinem Geſchirr klopfet, zu verſuchen, ob es gut ſey, alſo klopfet auch der mildreichſte Gott durch die Widerwärtigkeit an dem Menſchen, zu erfahren ſeine Geduld und Beſtändigkeit. Was aber ſolches Klopfen für Nutzen erwecke, erhellet aus den Worten Davids: „Secundum multitudinem dolorum meorum, laetificaverunt consolationes tuae animam meam. Nach der Vielheit der Schmerzen in meinem Herzen haben die Tröſtungen erfreuet meine Seele.“ Darum ſpricht gar ſchön der heilige Auguſtinus über dieſen Ort des Pſalmes: „Multi dolores, sed multae consolationes, amara vulnera, sed suavia medicamenta. Es gibt zwar viel Schmerzen, aber auch darauf viel Scherzen, bitter ſeynd zwar die Schrunden von Wunden, aber viel Heil und Süßigkeit wird in der Arznei empfunden.“ Sintemal die Hoffnung der zukünftigen Erquickungs-Fülle verurſachet in der Trübſal nicht wenig Troſt, und welche ſolchen Troſt verhoffen, die können mit Paulo ſagen: „Wir erfreuen uns in den Trübſalen.“

Es ſpricht der heilige Hiergloſier in jenem Vers Baruch: „Ich habe geſehen allerhand Vögel, die im Garten auf den Hecken ſaßen.“ Dieſe Vögel ſeynd nichts anders als die Verſuchungen, ſo wir leiden, und die Widerwärtigkeiten, ſo wir ausſtehen. Allein wir ſollen uns ſolche Vögel und Hecken nicht erſchrecken laſſen, alldieweil der Sohn Gottes ſich hat krönen laſſen mit Hecken und Dornen. Wer aber verlangt ſich theilhaftig zu machen der Kron Chriſti, der mache ſich ſelbſt zu einer Dornſtaude und Hecke, eines rauhen und ſtrengen Lebens, und ſey geduldig in der Widerwärtigkeit, ſo wird er gleich werden jenem Dornbuſch, welchen Moſes geſehen, daß er brenne und nicht verbrenne. Wie aber ſolches geſchehe, höre den ſeraphiſchen Vater Bonaventuram, da er über angezogenen Ort alſo fragt: „Wer iſt dieſer Dornbuſch anders, denn der Menſch mit vielen Trübſalen und Widerwärtigkeiten umgeben? Das Feuer aber iſt die Geduld, welche das Herz entzündet, aber es nicht verbrennet, ſondern vielmehr verurſachet, daß, welcher ſolches in ſich hat, von keiner Wiederwärtigkeit beſtürzet, auch von ſeinem Geliebten keineswegs kann abgeſondert werden.“

Sozomenus ſchreibet, daß, als auf eine Zeit Julianus Apoſtata ſeinen heidniſchen Göttern geopfert, haben die, ſo das Opfer beſichtiget, in dem Eingeweid ein Kreuz, über welchem eine Kron geſtanden, gefunden, darüber ſie erſchrocken und ausſagten, es bedeute ſolches nichts anders als die Kraft, den Sieg und die Ewigkeit des chriſtlichen Glaubens. Auf welches denn auch ſiehet der königliche Prophet, da er ſpricht: „Du haſt geſetzt auf ſein Haupt eine Kron von einem köſtlichen Stein.“ Welches von der Kron und ewigen Königreich Jeſu zu verſtehen iſt, denn wie die Ewigkeit ohne Anfang und End, ſolches an einer Kron eben ſo wenig zu finden iſt. Darum auch Bacchus ſeine Lieb gegen ſeinen Ehegemal zu verewigen, ihre Kron unter des Himmels Geſtirn geſetzet hat. Weil bei den Alten die Kronen waren eine Anzeigung der Lieb, wie Clearchus meldet, und pflegten ſie die Liebhaber zu tragen, als wollten ſie zu erkennen geben, daß ſie unter der ſichtbarlichen und empfindlichen Schöne, die höchſte und unbegreifliche Schöne anbeteten. Sonſt erinnert uns Chriſten Alexius in hippisco einer Kron von Zweigen der Feigen und Roſen geflochten, indem, weil die Roſen die Mühſeligkeit eines tugendſamen Wandels, die Feigen aber die Süßigkeit und Ruhe bedeuten. Alſo zeiget an dieſe Kron, daß auf ein tugendſames Leben und Uebertragung vieler Widerwärtigkeiten erfolge eine Ruhe und freudenvolle, ewige Zeit. Hingegen haben etliche unter den alten Königen ſich ihre Kron in Geſtalt eines Schiffes laſſen zubereiten, damit die hieran vorgebildete Erinnerung dieſes wenigen Metalls, welches ſie auf das Haupt ſetzten, ſo voller Unbeſtändigkeit, Unruhe und Gefahr wäre, allezeit über ihre Gedanken ſchwebte, und dieſen ohne Unterlaß die Warnung gleichſam eindrückt, die Regierung ſey ein betrügliches und ungewiſſes Meer, dem der Steuermann nimmer zu viel trauen, ſondern weislich beſorgen müſſe, es könne in gar kurzer Zeit die jetzo windſtille und friedliche See mit unbeſchreiblich vielen aufgebergten Wellen, Sturm und Wirbel beunruhiget werden, wie der Prophet geweiſſaget: „Corona coronabit de tribulatione."

Wenn einer an dem Kopf eine Wunde empfänget, ſo bringet ſolche viel größern Schmerz, als wenn ſie an einem andern Glied des Leibes wäre, nach dem gemeinen Sprichwort: „Wer leidet Schmerz in dem Kopf, im Hirn und in Gedanken, der iſt ein armer, kranker Tropf, und liegt im harten Schranken.“ Fürwahr, ein ſehr großer Schmerz war es, da das Haupt Chriſti mit Dörnern gekrönet wurde, denn weil wir einen Dorn ſchmerzlich empfinden, wenn wir mit den harten Fußſohlen darein treten, um wie viel ſchmerzlicher wird es Chriſto geweſen ſeyn, da man Ihm ſolche dörnerne Kron hat aufgeſetzet, und alſo in ſein allerheiligſtes Haupt eingedrückt, daß der obere Theil iſt ganz roth worden von dem roſenfarben Blut des Lammes, die Spitz aber dieſer Dornen angeheftet der zarteſten Haut ſeines Hauptes. Was wird es denn geweſen ſeyn ſo großer Schmerz, welchen der geliebte Heiland empfunden, durch ſo viel Wunden, die ihm zugefüget die dörnerne Kron.

Ein größeres Mitleiden erzeigte der himmliſche Vater gegen des Abrahams Sohn, den Iſaak; denn als dem Abraham befohlen war, ſolchen ſeinen einigen Sohn Gott zu einem Brandopfer aufzuopfern, und nunmehr ſolchen Befehl vollziehen wollte, ſiehe! der Engel des Herrn rief vom Himmel und ſprach: „Abraham, ſtrecke deine Hand nicht aus über den Knaben, ich habe jetzt erfahren, daß du Gott fürchteſt, und haſt deinen eingebornen Sohn nicht verſchonet um meinetwillen.“ Da hob Abraham ſeine Augen auf, und ſah hinter ſich einen Widder, der in den Hecken hing mit den Hörnern, den nahm er und opferte ihn zum Brandopfer für ſeinen Sohn. Wollte Gott, daß hier auch zugegen wäre jener Widder, der da hing zwiſchen den Dörnern jener Kron, welche umgibt und durchſticht das allerheiligſte Haupt des eingebornen Sohnes des himmliſchen Vaters, oder thäten ſolche Dörner ſo wenig ſtechen, als ſo wenig ſie verbrannt, wie Moſes geſehen, daß der Buſch gebrannt und verbrannt. Aber ach! dieſe grauſamſten Dörner durchlöchern Haut und Bein, durchbohren alle Fugen und Näth, auch jenen Ort, wo die irdiſchen Kaiſer ihre Kronen tragen, dringen ſie dem höchſten König durch und durch. Ach der königlichen Krönung, bei welcher die Freuden- und Lobgeſänge nichts anders ſeynd, als gottesläſtrige Reden, der Scepter ein hohles Rohr, die Kron ein Dornſtrauch, das Kleid ein zerriſſener Purpur, das Oel zu der Salbung die ſtinkenden Speichel, die Ehrerbietung Schläge, der Thron ein ungeſtalteter Stock, die Trabanten die Henkersknechte, die Hofbedienten die gottloſe Synagog, der König aber der eingeborne Sohn Gottes, Chriſtus Jeſus, in deſſen Erſcheinung wir die unverwelkliche Kron der Herrlichkeit empfangen werden. Denn er an jenem Tag den Uebrigen von ſeinem Volk eine Ehrenkron und Freudenkranz ſeyn wird.

Die kleinen Vögelein, auf daß ſie ihre Eier ſicher ausbrüten, auch die Jungen behutſamer vor den Raubvögeln verwahren, und beſchützen mögen, machen ihre Neſtlein am liebſten in dem Dorn-Geſtäud: alſo auch wir Menſchen, wenn wir begehren unſere Seelen vor dem hölliſchen Raubfalk ſicher zu halten, iſt das Rathſamſte, daß wir uns hinwenden zu dem göttlichen aber verwundeten Haupt Chriſti unter die dörnerne Kron; ſintemal allda iſt die wahreſte Sicherheit, die ſicherſte Freiheit und freieſte Zuflucht, wo der Menſch keinen Schaden, noch Gefahr erleiden wird, ohne ſein ſelbſt eigene Schuld. Aber leider! wir ſeynd zu Zeiten, wie jenes Bauern-Menſch, in welche ſich ein Reiter verliebt, dieſe abzuholen, beſtimmte er eine gewiſſe Zeit, zu welcher ſie auch verſprochen, zu Hauſe zu bleiben. Da nun die Stunde vorhanden, verfügte ſich dieſe Bauern-Magd in ein Faß, verſteckte ſich, und gedachte ihre Jungfrauſchaft zu erhalten. Indeſſen kommt der Reiter vor das Haus, klopfet an, ſuchet ſie, und weil er ſie nicht konnte finden nach vornen, nach hinten, nach unten, nach oben, alſo fängt er an zu toben, vermeinet betrogen zu ſeyn, ſteigt auf das Pferd, Willens, davon zu reiten; aber ſolches erſehend die Magd, rufet ſie durch das Spundloch dreimal: „guck, guck!“ und verrathet ſich ſelbſten. Alſo gehet es auch oft mit uns Menſchen, die wir nach ſchlechtem Widerſtand der Sünd einwilligen. Sonſten leget der Guckuck ſeine Eier in andere Vogel-Neſter, ſolche auszubrüten; gleicher Weiſe machet es der leidige Teufel, welcher ſeine Verſuchungen wirft in unſere Herzen, damit wir ſolche durch die Verwilligung in das Werk ausbrüten. Darum iſt gar gut, wenn wir unſere Herzen verbergen unter die dörnerne Kron Chriſti Jeſu, allwo keinen Zutritt hat der hölliſche, teufliſche, ſtinkende, blinkende Guckuck, der Satan.

Was für Schmerzen ein in dem Fleiſch empfangener Dorn verurſache, geben ſogar zu erkennen die wilden Thiere: denn als jener einem Löwen aus ſeinem Fuß gezogen einen Dorn, welcher Löw, nachdem er gefangen, und derjenige, der ſolche Gutthat ihm erzeigt, in Verhaft genommen, auch den wilden Thieren vorgeworfen worden, erkennete dieſes der grauſame Löw, welcher ihn zu zerreiſſen losgelaſſen war, indem er ihm nicht allein keinen Schaden zugefügt, ſondern er leckte ihm ſogar die Füß.

Wenn die Gutthat in Erlinderung dieſes Schmerzens, ſo ihm ein einiger Dorn zugefüget, mit ſolchem Dank bezahlet hat ein unvernünftiges Thier, was würde nicht der mildeſte Gott, ſo die Güte ſelber iſt, für Gnaden aus ſeiner unerſchöpflichen Schatzkammer mittheilen, wenn wir ſolche Pein mit bedaurigem Gemüth würden beherzigen und erwägen. Wollte Gott, daß wir es recht erkenneten, ſo würden wir uns mehr bemühen, damit das innerliche Verkoſten nicht durch äußerliche Dinge angereizet, betrogen würde, ſondern bemüheten uns, mit Geduld und Dankbarkeit alle Schmerzen zu ertragen, und verlangen unter denjenigen zu ſeyn, die ſich erfreuen für Christus etwas zu leiden, und Widerwärtigkeiten zu empfangen. Ich aber indeſſen habe Urſache genug, über meinen alſo mit Dornen gekrönten Jeſum ein Trauer-Geſang anzuſtimmen:

I.

Ach Schmerzen! wo ſeynd dann
All' Freuden hin verſchwunden,
Welche ich hab gefunden
Jeſum zu ſehen an?
So ſchön war ſeine Stirn,
Wenn man es thut beherzen,
Gleiches kann nicht verſcherzen,
Phöbus an dem Geſtirn.

II.

So ſchön nicht Davids Sohns
Geweſen, die Haarlocken,
Goldſtrahlend Krauſen-Flocken,
Des ſchönen Abſolons:

Ach jenes man nicht kann
Mit dieſem es vergleichen,
Von weitem es muß weichen,
Zu Goldgelb angethan.

III.

Ach Liebſte! ich weiß klar,
Daß ſein Geſicht geweſen,
So ſchön und auserleſen,
Viel mehrer als die Haar:
Denn ich verg'wißet bin
Daß nichts ſo ſchön iſt kommen,
(Er ſelber ausgenommen)
Zu eines Menſchen Sinn.

IV.

Die Augen waren ſchön,
Gleichſam wie jener Tauben,
Und völlig wie die Trauben,
Die da zu Engad ſtehn:
Die Wangen waren roth,
Zugleich mit Weiß vermenget,
Und Myrrhen-Oel beſprenget,
Jezt leider voller Koth.

V.

Den auserwählten Glanz,
Thut man ach! nicht mehr ſehen,
Noch jene Farb thut ſtehen
Auf der erhebten Schanz:
Die Stirn als ſchonem Zelt,
Wo die Schaam hat geſchlagen
Ihr Lager, und thut wagen
Sich in das off'ne Feld.

VI.

So viel der Schmerzen ach,
Es haben eingenommen,
Daß mir all' Freud entnommen,
Der ich geſtellet nach:
Denn dieſes ſchöne Feld
Mit Dornen jetzt beſetzet,
Das ſonſten hat ergötzet,
Das Stern beſetzte Zelt.

VII.

Und was ich klage mehr,
Iſt auch, weil er alldorten
Mit Schand und Laſterworten
Wird angefüllet ſehr:
Er leider muß allein
An ſeiner G'ſtalt verkehret,
Mit Schlägen hart beſchweret,
Unſchuldig, ſchuldig ſeyn.

VIII.

Denn ſein ſo zartes Haupt
Hat eine Kron umgeben,
Aus ſcharfen Dorn-Geweben.
Und alles Troſts beraubt:
Die größten Schmerzen leidt,
Durch deren ſcharfe Spitzen,
Darunter er muß ſitzen,
In größter Bitterkeit.

IX.

Iſt das der Ehren-Lohn,
So Jeſus ſollte haben
Für ſeine Lieb und Gaben?
O Dörner reiche Kron!

Iſt das der ſchöne Brauch,
Die König ſo zu krönen,
Und ſchändlich zu verhöhnen,
Mit einem Dörner-Strauch?

X.

O wilder Dörner-Strauch!
Warum thut man nicht ſtehen,
Dich durch das Feu'r vergehen
Eilend in einen Rauch:
Denn du durch ſolche Pein
Urſach genug haſt geben,
In größter Flamm zu ſchweben,
Und ihr Ernährer ſeyn.

XI.

In größtem Schmerzen-Laſt,
Thuſt du mein Jeſum bringen,
Da du durch hartes Zwingen,
Ihme verletzet haſt:
Fürwahr iſt ſolcher Schmerz,
Der ſo geſpitzten Waffen,
All unſer Sünd zu ſtrafen,
Zu hart ſo zartem Herz.

XII.

Man ſchlägt ihn mit dem Rohr,
Die Kron auch grauſam zwinget,
Bis ſie das Haupt durchdringet,
Und kommt das Blut hervor:
Kaum die Augbraunen dann
Ein wenig ſich bewegen,
Wer wird ohn' Herzens-Regen,
Ihn können ſehen an?

XIII.

O! unerhörter Schmerz!
O! unerhörte Plagen!
O! Jammer jener Tagen!
O! hart geplagtes Herz!
Ach! Ach, ich billig klag,
Ueber die Unglücks-Flammen,
Die ſich ganz voll zuſammen,
Entzünden auf ein Tag.

XIV.

Ach thät doch ſolches Haupt,
Für dieſe Dorn und Hecken,
Umgeben und bedecken,
Ein Loorbeer friſch belaubt!
Oder für ſolchen Baum,
Von mir dazu gebeten,
Soll ſeine Stell vertreten,
Ein linder Feder-Pflaum.

XV.

Ach ſcharfes Dorn-Geflecht!
Ach ſcharfe Spitz der Hecken!
Die dieſes Haupt bedecken,
Ach ſcharfes Staud-Geſchlecht!
Iſt denn bekannt nicht dir,
Daß dich aus ihrem Magen,
Die ſchwang're Erd thu tragen,
Zu einem Fluch herfür?

XVI.

Wer aber muß der ſeyn,
Der dich ſo eingerichtet,
Zu einer Kron geſchlichtet,
Und ſo geflochten ein?

Die Lieb muß wahrlich ſeyn,
Die allzeit vorgegangen,
Und Jeſu jetzt gefangen,
Verurſacht ſolche Pein.

XVII.

Denn dieſes that die Lieb,
Daß ſie ganz unbeſcheiden,
Ihn von des Himmels-Haiden,
In dieſes Elend trieb:
Und das ſo zarte Gut,
Mit unerhörten Plagen,
Auf ſeinem Haupt mußt tragen,
Von Dorn gemachten Hut.

XVIII.

Wie kannſt du aber auch,
Mein Jeſu, doch gedulden,
Der du biſt ohne Schulden,
So harten Dörner-Strauch?
Ach, an des Sünders Statt;
Der ſolches ſollt ausſtehen,
Und zu der Straf hergeben,
Dein Herz groß Kummer hat.

XIX.

O wunderſüßes Herz!
Dir gibt ſehr viel zu ſchaffen,
Zu tragen unſre Strafen,
Nicht anders iſt dein Schmerz:
Als jenen, deſſen Sünd,
Dein Zorn zu g'rechten Waffen,
Die Laſter abzuſtrafen,
So frech hat angezündt.

XX.

Verleih mir Jeſu ach!
Daß ich für ſolche Schmerzen,
Dich liebe doch von Herzen,
Und bitten darf ein Sach!
So wird mein Bitten ſeyn,
Daß ich mich könnt verſtecken,
In ſolche Dorn und Hecken,
Ja gar verſchließen ein.

XXI.

Denn du weißt es vorhin,
Daß du an mir haſt einen,
Der Urſach deiner Peinen,
Und der Kron ſchuldig bin:
D'rum laß mir ſeyn erlaubt,
Die Sünden hier zu büßen,
Werfend mich zu den Füßen,
Jeſu! gekröntes Haupt.

Es ſchreibet der gottſelige Thomas a Kempis in ſeinem erſten Buch von der Nachfolge Chriſti, daß ſo lang wir in dieſer Welt leben, können wir ohne Trübſal und Verſuchungen nicht ſeyn. Darum iſt bei dem Job geſchrieben: „Das Leben des Menſchen iſt ein Streit auf Erden“, und ſolches erhellet aus den Hohenliedern Salomonis, da der heil. Geiſt hiervon ſpricht: „Wie die Lilien unter den Dornen, alſo iſt meine Freundin unter den Töchtern.“ Welche Wort der heil. Bernhardus alſo ausleget: So lange die Seele in dem Fleiſch iſt, befindet ſie ſich unter den Dornen; und kann anders nicht ſeyn, denn daß ſie von den Verſuchungen und Trübſalen beunruhiget werde.

Denn Gott pfleget aus zwei Urſachen ſo ſcharfe Dornen der Trübſale zuzuſchicken, die eine, damit er uns durch ſolche übe, und die andere, damit wir keine größeren ausſtehen, oder daß uns nicht unſere Tugenden durch unterſchiedliche Begierden benommen werden. Denn gleichwie man die guten fruchtbringenden Bäume zu Zeiten mit Dornen umwindet, auf daß deren Früchte nicht ſobald geraubet werden, alſo auch Jeſus, damit uns das Verdienſt durch das eigene Wohlgefallen nicht entfremdet werde, umgibt er uns mit einem ſolchen Dorngeſtäud. Wer dieſe mit Geduld überträgt, der wird ſich nicht beſchweren über die Widerwärtigkeiten, beſonders wenn er gedenket, daß die Roſen unter den Dornen am ſchönſten blühen, ohne daß es uns auch der größte Spott wäre, unter einem mit Dornen gekrönten Haupt zarte Glieder zu ſeyn.

Das 20. Kapitel.

Wer ſelbſten ſich erkennt,
Der wird reich g'nug genennt.

Nichts beweget den Menſchen mehr zu einem Mitleiden, als diejenige ſchmerzhafte und mitleidsvolle Geſtalt, mit welcher einer behaftet: darum diejenigen an der Straße liegenden Verwundeten, Lahmen oder Krummen jederzeit den Vorübergehenden hervor zeigen ihre beſchädigten Glieder, ſolche zu vermögen, damit ihnen ehender ein Almoſen gegeben werde. Niemand wird ſeyn, der nicht ein herzliches Mitleiden erzeige, in Anſehung ſolcher Preſthaftigkeiten, wenn anders ſein Gemüth nicht wilder iſt als ein Tieger-Fräulein. Gewiß muß ein Herz, welches ein Mitleiden da verweigert, härter ſeyn als Stein, indem viele derſelben gewiſſen Uebertragungen der Luft und des Wetters ſich milder erzeigen: ſintemal oft man ſie ſiehet aus verborgener Eigenſchaft mitleidend die Zäher vergießen. Denn wer wird ohne Erbarmen anhören können, was ſolche bedrängte Leute für klägliche Worte, ihre Schmerzen zu erklären, ausgießen, und dem Gemüth mehr als den Augen vorbilden. Welche die aus der Tiefe ihrer Seelen, gleich als Zeugen ſolcher Betrübniß, herzerbebende Seufzer begleiten. Jenes geduldig fromme Herz Job, deß Geiſt geweſen ein immerwährendes Werk der Geduld, deſſen ganzer Leib angefüllet war mit lauter Schmerzen, alſo daß von dem Haupt bis zu den Fußſohlen nichts Geſundes an ihm geweſen, iſt ein genugſames Exempel. Obwohl er auch Gott dem Allerhöchſten ſo angenehm, daß ſeines gleichen keiner zu finden auf Erden, der ſeinen Willen in unveränderlicher Aufrichtigkeit gegen Gott erhalten, hat dennoch der Zunge ſo viel verſtattet, damit ſie ſein ſo großes Elend beklagte, die Freund und Verwandte dadurch zu einem Mitleiden anzureizen, ſintemalen er alſo der Gewalt des leidigen Teufels unterworfen, daß er Alles an ihm vermochte, was er verlangte, allein ſeinen Gefallen durfte er nicht vollziehen an ſeiner Seele: Ecce in manu tua est, verum tamen animam illius serva.

Chriſtus Jeſus war auch übergeben dem Willen und Gewalt, nicht zwar des Teufels, aber gleichwohl ſeinen Gliedern, alle ihre Bosheit an Ihm zu verüben, welche ſie dann alſo grauſam an Ihm vollzogen, daß nichts Geſundes an ſeinem ganzen Leibe zu ſehen, und zwar ſo entſetzlich, daß auch der heidniſche Landpfleger Pilatus zu einem Mitleiden iſt gebracht worden, auch Ihn von größerer Pein und Schmerzen zu befreien oder das wüthende Volk zu beſänftigen, hat er Ihn mit dieſen Worten vorgeſtellt: „Ecce Homo, ſieh ein Menſch!“ O des traurigen Anblicks! O des erbärmlichen Augenſcheins! O der jämmerlichen Zerfleiſchung! Ecce Homo!

Ein Menſch, ſeht an treue Herzen,
Chriſtum Jeſum wahren Gott,
Chriſtus ein Mann voll der Schmerzen,
Ei was leidt er nicht für Spott?
Helfet tragen Ihm die Schmerzen,
O ihr all, die dieſes hört,
Macht herbei euch, o ihr Herzen!
Ohn Verzug, und ihn verehrt.

Wo ſeyd ihr alle mitleidenden Gemüther? Wo ſeyd ihr Jeſum liebende Herzen? machet euch herbei ach wertheſte Herzen! zu Jeſu, voll der größten Schmerzen! Ach Jeſu! ach durch das theure Blut Jeſu Chriſti erkaufte Seelen! ach grauſamſte Juden! wohin ſoll ich nun meiner Feder den Lauf laſſen? oder was für eine Herzens-Regung ſoll ich in einer chriſtliebenden Seel erwecken? wollen wir mit herzlichem Mitleiden bedauern den Holdſeligſten unter den Menſchen-Kindern, nunmehr aber gleich einem Ausſätzigen? und die noch nicht vergoſſenen Thränen mit ſeinem unſchuldigen vergoſſenen Blut vereinigen und vermiſchen? Aber ach! dieſe entſetzliche Geſtalt wird durch die Feuchtigkeit der ſilberfarbnen Waſſer=Quellen ſich nicht laſſen beſchönigen! Soll ich mit rechtmäßigem Zorn und wohlbefugtem Unwillen über der gottloſen Juden unmenſchliche Grauſamkeit hervorbrechen? oder melden, Ihre Väter ſeyen geweſen die grauſamſten Löwen? ihre Mütter das erſchrecklichſte Tieger=Fräulein? Ihre Wohnungen das wilde aſiatiſche Gebirg, und nicht das heilige Land der Gegend Jeruſalem? aber was will ich mich mit einem vergeblichen Zorn beunruhigen! oder ſoll ich mich zu euch, mitleidende Herzen, hinwenden? Ja zu euch will ich mich kehren, und zugleich beiſetzen die klägliche Geſtalt Jeſu! Ecce Homo!

Er ein Lämmlein, das da träget
Creutz und Leiden, Schmerz und Pein,
Chriſtus ſich zum Leiden waget,
Er will nicht ohn Leiden ſeyn.
Händ und Füß ſeynd voller Wunden.
Ohne Haut, das Fleiſch iſt bloß,
Man Ihn gleichſam hat geſchunden,
O der Schmerzen gar zu groß.

Mich gedunket, ich höre von vielen, bei denen gleichſam die liebliche Ungeſtümigkeit der wegen Mitleiden verurſachten Schmerzen ſich zu viel ausgieße, in welchen als in ſo viel brauſenden Wellen ihr Herz einen Schiffbruch leide, mich gedunket ſchon, ich vermerke viele, bei denen die ſchön gekrausten Haarlocken durch der ausraufenden Händ unſanftes Verfahren müſſen verlaſſen ihren gewöhnlichen Ort: ja wohl recht, wenn dieſe ausgeriſſenen Flocken, ſo wohl als das Haar der heiligen Büßerin, könnten abwaſchen das auf den Wunden erſtockte Blut, und zugleich hinweg nehmen alle Schmerzen. Mich gedunket, ich ſehe viel, welche ihre zarte Brüſt darbieten den ungütigen Fauſt-Streichen mit dem heil. Hieronymus, bis zu Unterlaufung des Bluts, ja nicht uneben, wenn dadurch dem holdſeligſten und liebreichſten Jeſu ſeine ſchöne Geſtalt wieder würde gebracht werden, als wie ſie ihm durch die grauſamen Schläg iſt entfremdet worden. Mich gedunket, ich vernehme viel, von welchen vor lauter Schmerzen und Traurigkeit nichts anders gehöret werde, als neben einem leiſe fallenden Zäher-Regen, die ein wenig mehr, als die Thränen dumpfer lautende Seufzer, ja nicht unbillig, wenn durch ſolches ſtumme Reden, die mehr als Marmor und kieſelſteinharten Herzen der wüthenden Juden zur Nachlaſſung ihres Tobens könnten beredet werden. Aber ach! durch deren Wind wird nur mehr angeflammet das Feuer ihrer unmenſchlichen Tyrannei und zwar alſo, daß ſie aus dem einmal gefaßten Neid nunmehr ausbrechen in den Zorn, von dem Zorn in die Grimmigkeit, von der Grimmigkeit in ein Ungeſtüm, von der Ungeſtüm in ein Wüthen und Toben; ſintemal man nichts anders höret, als: „kreuzige, kreuzige Ihn!“

Ein gepurptes Kleid ihn kleidet,
Carmeſinroth er da ſteht.
Chriſtus große Pein erleidet,
Er für uns zum Tod hingeht.
Hart thut ihn all Leid umgeben,
Ohn End er nimmt Schmerzen ein;
Mithin ſinkt ſein ſchwaches Leben
Ohne Kraft vor großer Pein.

Ecce Homo. Siehe, einen Menſchen! ach, des Menſchen! der für die ſterblichen Menſchen, als er der unſterbliche Gott war, iſt worden zu einem Menſchen, hat ſich ſelbſt erniedriget, die Geſtalt eines Menſchen angenommen, und iſt andern Menſchen gleich worden, jetzund aber die Geſtalt eines Menſchen gleichſam verloren. Ach, kommet her ihr wertheſten Herzen, und ſehet mit den Augen eures Gemüthes einen Menſchen, in welchem keine menſchliche Geſtalt! Sehet, wie ſeine liebreiche Farb durch die erſchrecklichſte und grauſamſte Zerreißung ganz entwichen! Sebet ſein ſo übel zugerichtetes Angeſicht! Sehet ſeine in Blut vertrunkene Augen! Ach! ach ſehet es an, und vertränket eure Augen in dem Meer der Zäher! Ja, nicht allein vertränket euch, ſondern verwandelt euch gar mit des Nerei und Socidis Töchtern in einen Zäherbach, oder aber verkehret euch mit jenem Hirtenknaben, dem wohlgeſtalteten Acis in einen Brunn der Thränen, damit Jedermann in euch, als in einem klaren Spiegel des Mitleidens, ſehen durch eure ſo heißen Zäher die ſo großen Schmerzen des liebreichſten Liebhabers euerer Seelen, welcher mehr euch geliebet, und annoch liebet, als alle euere getreuſten Freund. Denn wenn ihr ausſätzig geweſen oder gefunden würdet, ſo würden eure beſten Freund kein Blutbad machen aus ihrem eigenen Blut, auf daß ihr möcht gereiniget und geſund gemacht werden. Jeſus aber, der holdſeligſte Heiland, iſt um eurer Sünden willen, aus Lieb gegen euch auf die Welt gekommen, hat um eurer Lieb willen ſterben wollen, und hat euch mit ſeinem Blut gewaſchen. Auch damit er euer niemals würde vergeſſen, hat er euch aus lauter Lieb in alle ſeine Glieder ſchreiben laſſen. Das Papier war ſeine zarteſte Haut, die Tinte ſein allerkoſtbarlichſtes Blut, die Federn Geißel, Dorn, Nägel und Speer, die Buchſtaben die Wunden, die Schreiber die Juden, welche ihm vermehrt ſeine Wunden nach der Zahl unſerer Sünden, die zu empfangen ihn die Lieb auf die Welt getrieben.

Ei, ſeht, wie ihm doch die Liebe
Creuz und Pein geladen auf;
Creuz, man ſieht ihm nur beliebe,
Er aus Lieb ſich ſelbſt ladt auf.
Hat getragen es mit Freuden,
O der großen Liebesbrunſt!
Macht ſich d'rum aus allem Leiden
Opfer nach der Liebeskunſt.

Ecce Homo. Sehet einen Menſchen! Ach, des kläglichen und traurigen Anſehens! ein Sehen-würdig, nach welchem die Augen keine andere Verrichtung mehr haben, als daß ſie unaufhörlich hervorquellen die weißen Perl der Thränen. Ach, laßt uns mit dem Propheten aufſchreien: „Wer wird meinem Haupt Waſſer genug geben, und meinen Augen einen Brunn der Zäher, daß ich Tag und Nacht weine. Ach, ergießet euch ihr Flüß! kommet ihr Nymphen! erſcheine Neptune mit all deinen Angeſpanen und beſchenket mit eurem Waſſer unſere Herzen, auf daß wir unſern Jeſum, alſo verwundten, alſo ungeſtalten, alſo zerfleiſchten genugſam beweinen. Ach, thäte jetzund der Meduſen Haupt uns verkehren, nicht in einen Stein, ſondern in einen lebendigen Waſſerfelſen, damit durch alle unſere Blutadern ſich ergieße die reichſte Quellader

der Zäher! Ach, wer gibt uns nicht nur gewünſchte Brunnquellen der Augen, ſondern aller Glieder, nicht Waſſer, ſondern Blutstropfen zu beweinen mit blutigen Thränen den mit eignem Blut über und über begoſſenen Jeſum! O glorwürdigſte Martyrer, erlaubet, ach, erlaubet uns all euer Blut, durch die Marter ausgepreſſet in unſere Herzen, als in einen Schwamm einzudrücken, damit wir es mit allem Waſſer vermiſcht zu hellen Perlen und rothen Rubinen in dem Herzen gebären, und Jeſu für ſein für uns vergoſſenes Blut aufopfern mögen. Darum

Eilet her getreue Herzen,
Chriſtum Jeſum ſehet an;
Chriſtum Jeſum, voll der Schmerzen,
Ei ſeh ihn, wer ſehen kann:
Haltet offen nicht verſchloſſen,
Offen halt das Zäherhaus,
Macht, daß werd ein Brunn entſproſſen,
Oder gar ein Fluß daraus.

Ecce Homo: Siehe ein Menſch! deſſen Leiden ſchon in dem bethlehemitiſchen Stall angefangen. Er wurde von den gemeinen Herbergen ausgeſchloſſen; er war auf das Heu in die Krippe gelegt, Kälte und andere Ungelegenheiten ausgeſtanden, von welchem der heilige Baſilius bezeuget, daß, als wie er ſeinen Eltern willig untergeben geweſen, alſo auch mit ihnen alles Elend und Mühſeligkeit erduldet habe; und wie ſeine Eltern arm und bedürftig waren, er als ein Herr Himmels und der Erde, habe mit ihnen, um die leibliche Nothdurft zu haben, arbeiten, und das Brod mit ſeiner Hilfe gewinnen wollen, weil er für uns von den Himmeln herabgeſtiegen, auf daß wir ſelig würden. Er hat ſeine Armſeligkeit nicht aus Noth, ſondern aus Liebe für uns auf ſich genommen, auf daß wir ſollten die Geduld lernen und das zeitliche Elend ohne Unwillen übertragen; denn er hat niemals geſündiget, dennoch hat er alle unſere Sünden auf ſeinen Achſeln getragen, er hat ſeine Hoheit und Majeſtät hintan geſetzt und hat unſer Fleiſch angenommen; er iſt unſchuldiger Weiſe verwundet worden, damit er unſere Schuld auslöſchen und uns ſelig machen könnte. Er als der Herr hat ſeine Knechte mit Waſſer abgewaſchen, und damit er dieſelbigen erlöſete, hat er ſich nicht geſcheut, mit ſeinem eigenen Blut übergoſſen zu werden. Vierzig Tag hat er gefaſtet, auf daß er die Hungerigen und Durſtigen mit der geiſtlichen Speiſe und Trank der göttlichen Gnade erquicke.

Eilet her dann abzuklauben
Corallrothen Traubenſaft;
Chriſtus ein fruchtbarer Trauben,
Ein Traub von heilſamer Kraft:
Haufig gießet, wie ein Reben,
Oben an dem Aeuglein zart;
Manchen Zäher er thut geben,
O wohl nicht ein Tröpflein ſpart!

Ecce Homo: Seht einen Menſchen! aber was für einen Menſchen? Höret an den königlichen Harpfenſchlager, nämlich denjenigen, von welchem er in ſeinen Pſalmen ſagt: Was iſt der Menſch, daß du ſeiner gedenkeſt? du haſt ihn ein wenig geringer als die Engel gemacht: mit Ehr und Schmuck haſt du ihn gekrönet, Alles haſt du unter ſeine Füß gethan. Nunmehr aber iſt er geringer als die Menſchen, und der mit allen Ehren gekrönt war, iſt umgeben mit einem zerriſſenen Purpur, tragend auf ſeinem Haupte eine bis in das Hirn eingedrückte Dornenkrone, wie auch in ſeinen Händen ſtatt eines Scepters ein hohles Rohr.

Er von ihm läßt laufen einen
Corallrothen Blutgetrank,
Cron von Dorn bei ihm erſcheinen
Er ſie trägt, doch ohne Dank!
Hat ein Rohr in ſeinen Händen,
Ohne Troſt allda er ſteht,
Menſch! thu dich zu ihme wenden,
O was Troſt von ihme geht!

Bei den Theologen wird dieſe Frag gehalten, ob die Erkenntniß edler ſey, oder die Lieb. Zu Erläuterung deſſen laſſe ich Verſtändige davon an ihrem Ort disputiren. Jedoch iſt eines vonnöthen, wie Chriſtus ſelbſt ſagte, was aber für eines? Die Erkenntniß, daß nämlich wir erkennen, daß die Nichtigkeit unſer eigen ſey. Wer ſich bearbeitet, ſolches zu erlangen, der hat mit Maria den beſten Theil, ja das Allerbeſte erwählt. Gar ſchön ſagt der heilige Bernhardus: Gedenke, woher du kommeſt, und ſchäme dich; gedenke, wo du biſt, und ſeufze; gedenke, wo du geheſt hin, und erſchrecke. An einem andern Ort aber ſpricht er alſo: es ſeynd viel Wiſſenſchaften der Menſchen, allein keine iſt beſſer, als dieſelbige, durch welche der Menſch ſich lernet ſelbſt erkennen. Darum, wertheſtes Gemüth! ſo dich die Hoffart kitzelt, ſo oft ſollſt du ohne einigen Verzug in deine ſelbſt eigene Erkenntniß und Nichtigkeit dich verſenken; denn ſehe dich ſelbſt an, was du biſt, was du vermagſt, und woher du deinen Urſprung haſt, nämlich von einer unreinen und unflätigen Materie, welche nicht allein in ihr ſelbſt, ſondern auch in allen Menſchen abſcheulich iſt. Nun aber, was biſt du worden? Ein gleiches unreines Geſchirr voll böſen Geſtankes. Es kommt keine ſo reine und köſtliche Speiſe oder Trank in dich, welche nicht in und von dir einen unerträglichen Geſtank an ſich ziehe. Was überhebeſt du dich, du Erde und Aſche denn? Ach gedenke, wie dir ſeyn wird, wenn du bei Auslaufung der Zeit deines Lebens von demjenigen, welcher die, ſo ſtolz dahertreten, demüthigen kann, anhören mußt: Hauet den Baum um, ſchneidet ſeine Zweige ab, und ſtreifet ihm das Laub ab, verſtreuet ſeine Frucht, daß alle Thiere unter ihm hinweglaufen, und die Vögel von ſeinen Zweigen fliehen, nämlich da der grimmige Tod ſeine Sichel in die Hand nimmt, damit den Faden dieſes ohnedas ſchnell laufenden Lebens abzuſchneiden. Erkenne alſo dich, und beherzige,

Wie dir wird dann geſchehen,
Wenn du nun ſterben mußt,
Die Welt nicht mehr anſehen;
Bei der du ſo viel Luſt,
Gehabt! O edle Zeit!
O weh der Bitterkeit!
Die da durch deine Sünden,
Bei dir wird ſeyn zu finden.

Ach! ach hüte dich, o durch den Tod Jeſu von dem Teufel erlöſte Seel, die du wiederum in dem Koth der Sünden verſenket, erſtickeſt und darin verfauleſt. Halte es für gewiß, wenn du dein Leben nicht beſſerſt, und des unbändigen Muthwillens zu ſündigen kein Ende macheſt, ſo wird das verfluchte Geweb der Laſter mit dem Laſter abgeſchnitten werden, und das Ende deines laſterhaftigen Lebens ein Anfang des ewigen Todes ſeyn, und in Beherzigung deſſen ſchäme dich, du elende und zergängliche Kreatur, daß du einmal auf zeitliche Ehr und Hoffart gedacht haſt; neige deinen Hals unter die dörnerne Kron der Widerwärtigkeit, nehme in die Hand das Rohr deiner Nichtigkeit und ſelbſt eigener Erkenntniß; denn es wird der Tag anbrechen, an welchem Gott ſtrenge Rechenſchaft von den Gaben erfordert, die er jetzunder ſo reichlich unter die Menſchen ausgießt, deren ſie ſich doch ſo ſchläferig bedienen ohne einige Furcht, er aber indeſſen alles beſtändig leidet bis in den Tod, damit in ihm das vollkommene Leiden geendiget würde. Darum ſpricht der heilige Paulus: „So gedenket an denjenigen, der ein ſolches Widerſprechen von den Sündern erduldet hat, daß ihr nicht müde werdet, noch ablaſſet in euerem Gemüth, ſondern ſteif und männlich alle Widerwärtigkeit übertraget.“ Darum

Er erwartet euch mit Schmerzen,
Chriſtliebende Seelen all,
Chriſtus ſchenken euern Herzen,
Etwas will von ſeiner Qual,
Heil und Troſt ihr werdt erlangen,
Oefters zum beglückten Tod,
Macht all Tröpflein aufzufangen,
Ob dem Marmor liegend roth.

Ecce Homo: Siehe ein Menſch! der will ein Schauſpiel ſeyn dem Himmel und Erden, wiewohl er allein bisher eine Verwerfung geweſen iſt. Er hat keine Geſtalt, wir haben ihn begehrt den verachtetſten und verworfenſten Mann, welcher zu dieſem Ziel und Ende kommen, auf daß er uns in den Schwemmteich ſeines Blutes verſenke, und uns alſo von allen Krankheiten der Seele erledige, und in Beherzigung deſſen betrachte dich ſelbſt, ſagend mit dem Job der Fäule: du biſt mein Vater, meine Schweſter, und meine Mutter der Würmer. Beſonders wenn dein Leib wird nieder fallen, wird man unter die die Schaben ſtreichen, und dein Oberbett werden ſeyn die Würmer. Ja noch in deiner letzten Krankheit wirſt du alſo verachtet und verworfen ſeyn, daß du billig könnteſt, wenn die Schmerzen dir ſo viel geſtatten, mit dem bei dem bethſaidiſchen Schwemmteich liegenden Kranken aufſchreien: „Ich habe keinen Menſchen.“ Da die Stirne ſtehen wird voll kalter und trüber Tropfen des Todes- und Angſtſchweißes, die Augen voller Todtenzähren, und die Naſe voll ſtinkender Materie, daß man dich gleichſam nicht mehr erkennen kann für einen Menſchen; und wenn du dann ſtirbſt, ſo ererbeſt Schlangen, Thiere und Würmer, jetzt aber dich ſo übermüthig erzeigeſt? Ach wertheſte Seel

Ei ſehe an vielmehr du ſchnöde
Chriſtum der Jungfrauen Sohn,
Chriſtum ach nicht völlig tödte,
Er ſchier todt da lieget ſchon,
Heiße Brünnlein durch die Ruthen,
Oder durch der Geißel Qual,
Machen Jeſum häufig bluten,
O der Schmerzen ohne Zahl

Wo ſeyd ihr hochadeliches Frauenzimmer? ſtellet euch vor dieſen Spiegel und betrachtet darin ein wenig, ob ihr ſo viel Zeit in Beherzigung deſſen großen Schmerzen zubringet und euch bemühet, euere Seele in ſeiner Nachfolge zu unterrichten, als wie ihr in einem gemachten Spiegel erlernet, mit warmem Eiſen zu krauſen euere Haar. Setzet ein wenig auf euer Haupt ſeine dörnerne Kron, und erwäget, wie theuer und ſauer ſie ihm geweſen. Ihr wollt haben, daß ihr glänzet von Gold und Edelſtein, hier findet ihr einen ganzen Ueberfluß der ſchönſten Rubinen ſeiner Wunden; dieſe nehmet und bezieret damit euere Seel, ihr verlanget daher zu prangen in Sammet und Seiden, hier finden ihr ein ſchönes Purpurkleid, euere mehr als halb entblößten Brüſte zu bedecken. Ihr begehret, daß euere Wangen verdöſelt erſcheinen mit einer von Meerſchnecken verpurpurten Röthe. Hier findet ihr genug in dem Angeſichte Chriſti des roſinfarben Blutes, euere durch die Sünden in den Tod erbleichte Seel anzuſtreichen, wodurch ihr werdet erlangen die Schöne, welcher nichts abgehet, ſondern vielmehr von ihrem Bräutigam anhören wird: „Du biſt ganz ſchön, meine Freundin, und iſt kein Mackel an dir.“ Denn die Schöne der Seelen iſt die allerſchönſte Schönheit. Eine ſchändliche Sache aber, ſagt der heilige Klemens, iſt es, daß diejenigen, welche erſchaffen zur Gleichniß Gottes, eine äußerliche Zierde anſtreichen wollen, und die böſe menſchliche Kunſt dem Werk Gottes vorziehen. Viel beſſer wäre es, wenn wir uns befleißen würden, die Seele zu ſchmücken als den Leib, wie uns denn ermahnet die göttliche Schrift, da ſie ſagt: Nun du verderbte. Lieber, was willſt du thun? ob du ſchon Purpur anlegeſt und dich mit goldenem Geſchmeid aufmutzeſt und dein Angeſicht anſtreicheſt, ſo ſchmückeſt du dich umſonſt. Ja ſo du dich ſchon mit Waſcherde und viel Seife waſcheſt, ſo biſt du doch unrein in deiner Bosheit vor Gott. Waſche derowegen ab dein Herz von Bosheit Kap. 4. Betrachte, ach betrachte wertheſtes Gemüth, wie mit vielen Pfeilen getroffen, wie mit vielen Wunden zerriſſen, wie mit viel tödtlichen Stichen verletzt ſey deine unglückſelige Seel! wehe und abermal wehe, wann wird kommen der Tag des Zorns, der Tag des Gerichts, der Tag der Mühſeligkeit und Elend! der Tag des Wüthens und der Tag des Schreckens, wann werden eröffnet werden die Bücher der Gewiſſen, da wird geſagt werden: Ecce Homo, ſiehe den Menſchen und ſeine Werk. Alda wird den Königen nicht verhülflich ſeyn ihre Kron und Scepter, wenn der Herr wird zerſchlagen die Könige an dem Tag ſeines Zorns. Kein Kriegsheld wird ſich verfechten mit ſeinem Gewehr. Es wird nichts helfen einer gottgeweihten Perſon ihr geiſtliches Kleid, ſo ſie ohne geiſtliche Werk getragen; einem Theologo ſein kluger Verſtand von Gott zum Diſputiren, welchen er gar ſchlecht verehrt; einem Weltweiſen und Philoſopho zu wiſſen, ob etwas Leeres ſeyn könnte oder gegeben werde, da er ganz leer und arm an Tugenden erſcheinet. Nichts wird verfangen des Galeni Arzneikunſt den Aerzten und Medicis, da Himmel und Erde an ihrer Seelenkrankheit verzweifelt; noch den Juriſten ihr übellautendes Sprichwort: Si fecisti nega: wenn du es gethan haſt, ſo läugne es; ſintemal alda wird wahr werden: „Nichts iſt ſo klein geſponnen, es kommet an die Sonnen." Da hilft nichts, ſondern was der ſtrenge Richter und Recht geben wird, alſo wird es in einem Augenblick vollzogen werden. „Wie einen der Herr findet, wenn er rufet, alſo wird er ihn auch richten." Es wird Alles an Tag kommen. Obwohl viel der Venuskinder ihr Spiel getrieben bei der Nacht, ſo werden ſie doch viel klarer geſehen werden von der ganzen Welt, als bei dem hellſten Sonnenſchein. Daher ſprach der Prophet Nathan zum David: „Du haſt es heimlich gethan, ich aber will es thun an der Sonne." Da wird nichts frommen den Wucherern ihr Gold, den Geizigen ihr Silber, den Betrügern ihre Liſt und Ränk, noch den Kaufleuten ihr kurzes Ellenmaß, davon ſie werden gar zu kurz kommen. Sündige derowegen ein Jeder ſo oft er will, fliehe ein Jeder das Licht und die Zeugen, ſo oft es ihm beliebt, ſo wird doch ſein Leben an Tag kommen, denn alſo ſagt der Prophet: „Ich will dir deine Schaam unter dein Angeſicht aufdecken, und den Völkern deine Blöße, und den Königreichen deine Schand ſehen laſſen." Als der unſchambare Cham die Schaam ſeines trunkenen Vaters Noe entblößet, und ihn zugleich verſpottet hatte, erwachte Noe, und ihn verfluchend, ſprach er: „Verflucht ſey das Kind Kanaan, und ſey ein Knecht aller Knechte unter ſeinen Brüdern." Ach, ihr undankbare Kinder und verſtockte Sünder! Jetzunder ſchlafet zwar Chriſtus in dem Bett der Barmherzigkeit auf den blauen Auen in der Liebe gegen euch betrunken, aber ach! ihr entblößet ihn durch euere Sünden, verſpottet ihn durch allerhand Laſter. Allein an jenem Tage des Gerichtes wird er erwachen wie ein Starker, der von dem Wein betrunken geweſen iſt, und wird ſeinen Fluch wider euch ausſtoßen, und euch ſeiner Geſellſchaft berauben ewiglich. Ite maledicti in ignem aeternum, gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer! O erſchrecklicher Donnerknall dieſer Worte! beſonders da das Feuer vor ihm hergehet, und verbrennet umher alle ſeine Feinde. Weil die Königin von Saba vor der mehr als königlichen Majeſtät Salomonis erſtummet, und ihr der Geiſt gleichſam entflohen. Weil die Königin Eſther ſich vor dem Angeſicht des großen Aßveri fürchtete, und nicht zu ihm gehen durfte. Weil Daniel vor dem Anſchauen des Engels verſchmachtet und unkräftig zur Erde niederfiel. Weil eine hochverſtändige Perſon einer Gemeinde ſich alſo entſetzet vor der Majeſtät Leopoldi primi, daß ſie kein einziges Wort hat vorbringen können, wie wird es dir geſchehen, o Sünder und Sünderin! wenn du mußt erſcheinen vor Gott ſelbſt, und dem Richter aller Menſchen, vor welchem werden verſammelt werden alle Menſchen? Weil jene Kriegsſchaar und Soldaten der Juden, welche Chriſtum Jeſum fangen wollten, wegen des einigen Wortes: „Ego sum, ich bin's," dermaßen mit Schrecken angefüllet worden, daß ſie zurück niederfielen. Ach, wie wird's dir geſchehen, wenn du wirſt ſehen, wie der allergerechteſte Richter auf den Flügeln der Winde getragen, und mit höchſter Majeſtät in ſeinem Thron ſitzen wird, dem gegeben iſt alle Gewalt im Himmel und auf Erden? Weil die Brüder Joſephs ihren Bruder herrſchen geſehen über ganz Egypten, und zugleich beherzigten, was ſie vor Zeiten wider ihn begangen, wurden ſie mit ſolcher Furcht überſchüttet bei jenen Worten, wo er ſagt: „Ich bin Joſeph, euer Bruder, den ihr in Egypten verkauft habt,“ Geneſ. 45., daß ſie kein einziges Wort reden konnten. Was werdet ihr thun, wenn ihr denjenigen, welchen ihr mit euren Sünden ſo oft zu dem Zorn bewegt habet, werdet ſehen zu Gericht ſitzen? wenn er mit einer erſchrecklichen Stimm zu euch ſprechen wird: „Ich bin Gott, welchen ihr ſo oft beleidiget, und ſo vielmal zu dem Zorn gezwungen, ſo ſpöttiſch geläſtert und geſchmäht habt.“ Was werdet ihr hierzu ſagen? Ach, kein einiges Wörtlein, ſondern ihr werdet wollen gehen in die Felſen, und euch verbergen in eine Höhle unter der Erde vor der Furcht des Herrn, und vor ſeiner herrlichen Majeſtät.

Erkenne ſich alſo ein Jeder, und erforſche ſein Gewiſſen, wie er von allen ſeinen Gedanken, die bei der Welt zollfrei geweſen, könne Rechenſchaft geben, wie er wird beſtehen mit all ſeinen unzüchtigen, übel nachlautenden, verkleinerlichen, läſterlichen, ſchmählichen und allen ſündlichen Worten, mit den äußerlichen fünf Sinnen, wie er ſich derſelben im Sehen, Riechen, Hören, Koſten und Taſten gebrauchet oder mißbrauchet habe. Wie wird er ſich verantworten wegen allen Gnaden und Gaben des Leibes, der Seele und äußerlichen Güter? Ein Jahr hat acht tauſend ſieben hundert und ſechzig Stund, wo ſeynd ſie hingekommen? wie hat ein Jeder ſich ſolche gemacht zu Nutzen? Erforſche ein Jeder ſein Thun und Laſſen, ſo wird er erſehen, was er für ein Menſch, welcher für ein kleines Beten ſtets thut die Gaſſen treten, und liebet mehr den Tanz als Roſenkranz, mehr das

Wirthshaus als Gotteshaus, mehr eine gute Kompagnie als heilige Kommunion, mehr das Rauben als Glauben, mehr das Beuten als Beichten, mehr das Springen als Singen, ungeachtet er auch öfters mit einem wilden Ju, Ju-Geſchrei ganze Gaſſen und Straßen angefüllet, und wie ein anderer Waldeſel daher brüllet. Das wirket der Wein, wenn man voll und rauſchig thut ſeyn.

Einen wunderlichen Rauſch muß gehabt haben Vincentius Ferrerius, da er durch ſein Ju, Ju, die ganze Welt erſchrecket. Freilich wohl war er voll, aber nur der göttlichen Lieb und eines ungemeinen Seeleneifers, es brannte ſein Angeſicht nicht von einem Muſcat oder Malvaſier, ſondern es war entzündet von dem innerlichen Feuer der Seelen-Heil. Es waren ihm zwar ſeine Augen aufgeſchwollen und aufgelaufen, aber nur von dem vielfältigen Weinen über die Sünd der Menſchen. Er rief, ſchrie und füllete an alle Gaſſen mit einem dem Menſchen unangenehmen Ju, Ju, Ju, aber ſolches war nichts anders als das erſchrecklichſte Ju, Ju, Judicium, Gericht Gottes, dieſes Gericht verkündigte er jederzeit, den Sünder zu bewegen zu einer wahren Buß, damit er Gnad erlange, wenn er vor ſolchem ſcharfen Gericht muß er erſcheinen, und Rechenſchaft ſeines Lebens, auch von dem geringſten Gedanken geben muß. Vor welchem ſich zwar der heilige Auguſtinus zwar keiner Sünd bewußt, höchſtens gefürcht und um Gnad aufgeſchrieen: „Ach, mein Jeſu! erbarme dich mein, damit ich nicht verzage, und ob ich ſchon verdient hab, daß du mich verdammen kannſt, ſo wirſt du doch mich Verlornen ſelig machen. Bis eingedenk deiner Güte gegen deiner unwürdigen Kreatur, nicht aber deiner Gerechtigkeit gegen mir Sünder. Laſſe mir zuvor verkoſten den Trank deines Kelches, damit ich würdig, mich dir zu verſöhnen, werde.

Ei, haſt du für mich empfangen
Chriſte! ſo viel Pein und Spott!
Chriſte, dich ich, mein Verlangen,
Ehr und preiſe als mein Gott.
Halte mich bei deinen Heerden,
O mein liebſter Bräutigam!
Mach, daß ich genennt mög werden,
O getreuer Hirt, dein Lamm.

Ein jeder Menſch ſollte ſich befleißen, durch die Abtödtung ſeiner Sinne zu einem tugendreichen Wandel zu gelangen. Seinen Leib ſolle zerfleiſchen und durchſtechen die Liebe Gottes und deſſen Furcht. Der Purpur ſolle ſeyn die Mortifikation der äußerlichen Begierlichkeiten, das Rohr die Erkenntniß ſeiner ſelbſt eigenen Schwachheit, die dörnerne Kron ein Dorngeſträuch der fruchtbringenden Tugendroſen, die Strick und Band die Uebergebung ſeines eigenen Willens, durch welchen er verſtrickt wird mit dem Göttlichen. die Blosheit die Verachtung alles Ueberflüſſigen, damit von ihm in Wahrheit geſagt werde, Ecce Homo, ſiehe, ein Menſch!

Das 21. Kapitel.

Nichts ſo ſchwer man findet,
Die Lieb es überwindet.

Als Iſaak von ſeinem Vater Abraham zu einem Schlachtopfer ſollte aufgeopfert werden, mußte er ſelbſt das Holz, ſo dazu vonnöthen war, auf ſeinen Schultern herbei tragen. Chriſtus Jeſus, welcher von ſeinem himmliſchen Vater in die Welt geſandt war, für unſere Sünden genug zu thun, und ein Verſöhnungsopfer aufzuopfern, welches er ſelbſt ſeyn ſollte, trägt nicht weniger das Holz des Kreuzes auf ſeinen Achſeln, denn weil er genug zu thun verlangte für unſere Sünden, alſo mußte er auch tragen die Straf. Die Straf aber, dadurch für unſere Sünden ſollte genug gethan werden, war das Kreuz, darum er ſolches trug auf ſeinen Achſeln, weil er dazu geboren, daß er ſolches, als ein Kennzeichen ſeines Reiches und Herrſchaft führte, nach jenen Worten: „Ein kleines Kind iſt uns geboren, und ein Sohn iſt uns gegeben, und ſeine Herrſchaft iſt auf ſeiner Achſel.“ Was iſt aber ſeine Herrſchaft? nichts anders als ſein Kreuz, durch welches der Teufel überwunden, und die ganze Welt von ſeiner Dienſtbarkeit in die Erkenntniß Chriſti, und ſeinen Gnadenſchatz berufen worden.

Als Samſon gen Gaza gekommen, da umgaben ihn ſeine Feind, die Philiſter, und ſetzten Wächter an die Thor der Stadt, und warteten allda die ganze Nacht in der Still, daß ſie ihn an dem Morgen erwürgten, wenn er heraus ging. Samſon aber ſchlief bis zur Mitternacht, darnach ſtund er auf, nahm beide Thüren des Thores mit ihren Pfoſten und mit dem Schloß, und legte ſie auf ſeine Achſel, und trug ſie oben auf den Berg der gegen Hebron liegt. Apprehendit ambas portae ſorces eum postibus suis et sera, impositasque humeris suis portavit ad verticem montis, qui respicit Hebron.

Der eingeborne Sohn Gottes, als der ſtärkſte Samſon, war auch mit vielen Feinden umgeben, ungeachtet aber deſſen, nahm er die Thüren des Thores, ich will ſagen die zwei Hölzer des Kreuzes, ſo die rechte Pforte zu dem himmliſchen Pallaſt, und trug ſie gegen den Berg, der genennet wird Kalvaria.

Es ſchreiet auf der heilige Auguſtinus in Betrachtung der ſchmerzlichen Kreuztragung: Siehe, o Herr! meine Miſſethaten ſind über mein Haupt gangen, wie eine ſchwere Laſt ſeynd ſie mir zu ſchwer worden, und ſo du nicht, deſſen Eigenſchaft iſt allezeit ſich zu erbarmen und verſchonen, die Hand deiner Majeſtät unterlegeſt, ſo werd ich gedrungen, erbärmlich niedergedrückt zu werden. O mein Jeſu! freilich gehen wir zu Grund, wenn du nicht hilfſt, aber deine Barmherzigkeit läßt ſolches nicht zu, ſondern hat dir ſchon längſtens aufgetragen zu erretten uns, und die Hand zu unterlegen. Ja, nicht allein haſt du untergelegt deine Hand, ſondern dargeboten den ganzen Leib. Wer wöllt ſich denn nicht mit ganzem Herzen bequemen zu einem geringen Kreuz, wenn er ſich dadurch dir ganz und gar vereiniget?

Der ſelige Amandus oder Henricus Suſo lehret: Welchem Gott alſo in dem Herzen, oder mit welchem er alſo innerlich vereiniget iſt, daß das Kreuz ihm leicht zu tragen vorkommet, der hat keine Urſach, ſich zu beklagen. Niemand empfängt aus ihm mehrere ungewöhnliche Süßigkeit, als nur derjenige, welcher mit deſſen unannehmlichſten Bitterkeit erſättiget iſt. Denn derjenige beklaget ſich am meiſten über die Bitterkeit der Schaalen, dem die Süßigkeit des Kernes verborgen iſt, und den Geſchmack noch nicht empfunden.

Es reden zwar viel ganz leicht in dem Wohlſtand von dem Kreuz, aber die wirkliche Gegenwart deſſelben ſchmerzet, ja die angefochtenen Menſchen gerathen zu Zeiten vor Angſt ſo weit, daß ſie vermeinen, Gott habe ihrer ganz vergeſſen, und ſie tragen alles Kreuz allein, aber ach, wertheſte Gemüther, betrachtet euren Heiland, und erhebet eure Augen gegen euren unter dem Kreuz gebogenen Jeſum, und beherziget, ob ihr ein gleichmäßiges Elend, Leiden und Erniedrigung euer ſelbſt ausgeſtanden. Erwäget, ob ein Schmerz ſey, als wie derjenige, den er erleidet, und in Betrachtung deſſen, welcher ihn alſo mit der Laſt des Kreuzes beſchweret in ſeinem Herzen und Gemüth anſieht, kann ſich nicht beklagen, ſondern wird ſich vielmehr unter alle ihm begegneten Widerwärtigkeiten mit freudigem Gemüth hinwerfen, und ſolche mit geringen Schmerzen übertragen. Es vermeinet zwar ein Jeder, ſein Kreuz ſey das Härteſte, Schwerſte und Unerträglichſte, aber halte er ſolches nur gegen jenes, welches der geliebteſte Jeſus auf ſeinen zarteſten Schultern getragen, ſo wird er erfahren, daß es ſey annoch gar ſüß.

Vielleicht wirfſt du ein, und ſageſt, wenn ſolches

Kreuz dir Schuldigen wäre auferlegt worden, ſo wollteſt du es gern tragen.

Aber höre: Biſt du unſchuldiger als der unſchuldigſte Jeſus? du verlangeſt zu wiſſen, was für ein Verbrechen, Sünd oder Laſter dich habe durch eine Krankheit in das Bett geworfen? ſage, was für eine Mißhandlung hat Jeſum gedrückt unter der Laſt des Kreuzes? Biſt du vielleicht mehr ohne Sünden als er, welcher iſt das unſchuldigſte Lamm? Du beklageſt dich gar zu hoch der Unehr, mit welcher man dein gutes Gericht beflecket. Iſt nicht Chriſtus, ein Verführer des Volkes und ein Schwarzkünſtler zu ſeyn, angeklagt worden? Du haſt vielleicht keinen Troſt von der Erde? trage es mit Geduld, und ſolchen Abgang wird erſtatten der Himmel. Denn ein ſolcher est discipulus ille, quem diligebat Jesus, iſt der Jünger, welchen Jeſus lieb hat.

Es hat einer ſein Weib wegen ihrer übergroßen Faulheit geſchlagen, die ſchrie und ſprach: „Was ſchlägſt du mich, thue ich doch nichts.“ Der Mann antwortete: „eben darum ſchlag ich dich, du faules Rabenvieh, alldieweil du nichts thuſt.“ Alſo macht es der gütigſte Gott mit uns Menſchen. Er ſchlägt und plagt uns zu Zeiten mit allerhand Kreuz und Leiden, mit Prügeln, mit Bengeln, mit Stecken, mit Stengeln, mit Geißeln, mit Ruthen, zu den Gluthen, da wir doch vermeinen, wir thun ſchön ſcheinen von Tugenden, als wie das Angeſicht Moſes, und rieſen oft aus Kleinmüthigkeit und Zagtheit: Ach, warum ſchlägt mich der gerechteſte Gott mit dieſem oder jenem Kreuz, mit dieſer oder jener Trübſal? mit dieſer oder jener Kümmernuß, wohl eine harte Nuß, und wollen gleich mit dem Blinden an dem Weg davon los ſeyn, und ſchreien allerſeits: „Jeſu, du Sohn David, erbarme dich meiner!“ Ach, wertheſtes Gemüth! weißt du nicht, wen der Herr liebet, daß er ſolchen züchtiget, damit ihm kein größeres Uebel begegne? Wie denn ſolches mit ſondern Freuden bezeuget der königliche Prophet, da er ſinget: „Der Herr hat mich gezüchtiget, und dem Tod nicht übergeben,“ welchen er wohl verdienet hat. Ich laſſe zwar zu, daß du viel Gutes verrichteſt und übeſt, aber beherzige, wie viel Zeit verfließet, die du mit Müßiggang, Faullenzen und Schlenzen verzehreſt. Darum thut dich der mildreichſte Heiland mit dergleichen Widerwärtigkeiten anſpornen, fleißiger zu ſeyn, und mehr Tugenden zu ſammeln ein, ungeacht ſolcher Ungelegenheit öfters eine Urſach iſt die Sünde.

Als Joab die Stadt Abel belagerte wegen des Rebellen Seba, und nunmehr ſich rüſtete, dieſelbige zu ſtürmen, da rief eine weiſe Frau aus der Stadt: „Warum willſt du die Stadt umkehren, und die Mutter Iſrael verderben? warum willſt du den Erbtheil des Herrn umſtürzen?“ Joab antwortete, und ſprach: „Das ſey fern, das ſey fern von mir, daß ich umſtürzen und verderben ſollte. Die Sach ſtehet nicht alſo, ſondern ein Mann vom Gebirg Ephraim mit Namen Seba, der Sohn Bichri, hat ſich empöret wider den König David; gebet denſelben her, ſo wollen wir von der Stadt abziehen.“

Solchergeſtalten machet es auch der gerechteſte Gott, wenn die Sünd in den Menſchen hinein ſchleichet als der ärgſte Feind Gottes, ſo belagert er ſolchen mit unterſchiedlichem Kreuz und Leiden, er wirft auf unterſchiedliche Bollwerk und Batterien von Geſchwulſten, er ſetzet ſolchen Ort in das Waſſer allerlei innerlichen Feuchtigkeiten und Waſſerſucht, er macht unterſchiedliche Laufgräben, Minen, und durch den freſſenden Krebs, er beſchießt ſolchen mit mancherlei Kunſtfeuer des warmen und kalten Brandes, er wirft die Mauern ſeines Fleiſches darnieder durch die Schwächungen der Glieder. Aber warum iſt der allergütigſte Heiland ſo ſcharf gegen den Menſchen, welcher doch nicht will den Tod des Sünders, ſondern vielmehr daß er ſich bekehre und lebe. Die Urſach iſt alleinig, ach, wertheſtes Herz! weil du der Sünde einen Unterſchleif verſtatteſt. Gieb die heraus über den Wall deiner Lefzen durch eine reuevolle Beicht, ſo wirſt du von allem ſolchen Elend erlediget.

Ein betrübte und ſehr angefochtene Seel ſtellte vor auf eine Zeit ihr Kreuz dem mit Kreuz beladenen Jeſu, in herzlicher Betrachtung deſſen ſo ſchweren Kreuzes, und ihren Unkräften oder Schwachheit. Da hörte ſie gleichſam eine Stimme in dem Innerſten ihres Herzens: „Trage ſolches mit Lieb meine Tochter, denn ich will, daß du die Bitterkeit meines Kreuzes verſucheſt, damit du mir allein mit Liebe verſtricket bleibeſt. Ich will, daß du die Bitterkeit meines Kreuzes verſucheſt, damit du alsdann auch die Süße meiner Freuden mehr erkenneſt. Ich will, daß du veracht ſeyeſt und gedrückt mit Kreuz oder Leiden, damit du meine Freundin ſeyeſt in den ewigen Freuden.“ Wenn ein Schiff mit höchſter Gefahr des Unterganges und Verderbens auf der See von den Winden herum getrieben wird, aber ſiehet, daß ein anderes Schiff das Land oder Port erreichet, ſo wird es in Hoffnung geſtärket, auch gleicher Weiſe das Ufer ſicherlich zu erreichen; wie auch ein Soldat, wenn er vermerket, daß ein Hauptmann mit fliegender Fahne des Feindes Mauern erſtiegen, ein Herz faſſet, und ſich bemühet ihm zu folgen, und die Stadt zu erobern, alſo iſt die Welt eine ungeſtüme See, in welcher wir täglich vielen Gefahren und Müheſeligkeiten unterworfen, weil wir aber wiſſen, daß ſo viel Auserwählte den Port des Heiles erreichet, und mit fliegenden Fahnen, in Tragung des Kreuzes, über alle Schanzen und Baſteien des Himmels ſteigen, ſollen wir ein Herz faſſen, auch dahin zu gelangen, und die Waffen des Kreuzes ritterlich zu führen, denn das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, die reißen es zu ſich.

In den Büchern der Könige iſt zu leſen: „Da die Kinder Iſrael zur Zeit Eliſäi Holz hieben bei dem Fluß Jordan, trug es ſich zu, daß Einer ein Holz abhied, und das Eiſen in das Waſſer fiel. Eliſäus aber ſchnitt ein Holz ab, und warf daſſelbige dahin, und das Eiſen ſchwamm.“ Zu unſerm Vorhaben redet gar ſchön der heilige Hieronymus, da er ſagt: „Hier iſt Eliſäus mit dem Holz zu ſuchen das Beil, das in das Waſſer verſenkt, und dem Holz nachgeſchwommen iſt; denn das menſchliche Geſchlecht, ſo von dem verbotenen Holz bis in die Tiefe der Hölle gefallen, iſt wieder durch das Holz des Kreuzes Chriſti und die Taufe des Waſſers in das Paradies eingeſchwommen.“ Darum, weil die Welt nichts iſt als ein ungeſtümes

Meer, auf welchem der Menſch als ein unerfahrner Schiffmann herum fährt, ſchreit der heilige Auguſtinus auf: „O Chriſte Jeſu, des menſchlichen Geſchlechtes einige Hoffnung, deſſen Licht von fern unter den dicken und finſtern Nebeln auf dem ungeſtümen Meer hervorſcheinet, erleuchte unſere Augen als wie der Glanz des Meerſterns, auf daß wir zu dir, als einem ſichern Geſtade, geleitet werden, regiere und leite unſer Schiff mit deiner Hand, und mit dem Steuerruder deines Kreuzes, damit wir nicht untergehen in den Wellen, daß uns die Ungeſtüme des Waſſers nicht unterdrücke, und die Tiefe uns nicht verſchlinge, ſondern mit dem Hacken des Kreuzes ziehe uns heraus aus dieſem Meer zu dir, unſerm einigen Troſt, den wir mehr glänzender als den Thurm Pharos in Egypten, von fern auf uns wartenden, an dem Geſtade des himmliſchen Vaterlandes kaum mit weinenden Augen anſchauen."

Dieſes Holz des Kreuzes, von dem der heilige Auguſtinus redet, und Chriſtus auf ſeinen Achſeln trägt, iſt dasjenige Ehrenzeichen, in welchem ſich der Lehrer der Heiden gerühmet, ſprechend: „Es ſey weit von mir, daß ich mich rühme, als in dem Kreuz unſers Herrn Jeſu Chriſti, durch welchen mir die Welt gekreuziget iſt, und ich der Welt." Aus welchem man abnehmen kann die wahre Nachfolgung, durch die der Menſch ſeinem liebhabenden Jeſu nachzufolgen verlanget. Denn Niemand ein Nachfolger Chriſti zu ſeyn erſcheinet, als Jener allein, welcher das ihm zugeſchickte Kreuz geduldig trägt. Darum Chriſtus auch ſagt: „Wer ſein Kreuz nicht trägt, und mir nachfolget, der kann mein Jünger nicht ſeyn." Ungeachtet derjenige, welcher vermeinet und ſich bemühet, dem Kreuz und Beſchwerniß Chriſto nachzufolgen, zu vermeiden, der fällt unter viel andere Kreuz, die ihm viel bitterer ſeyn werden. Denn weil er das ſüße Joch Chriſti nicht tragen will, wird er aus Verhängniß göttlicher Gerechtigkeit mit vielen und ſchweren Bürden beladen werden, unter welchen er ermüdet unterliegt. Ein jedes von Jeſu zugeſchicktes Kreuz iſt ein zu dem Herzen abgefertigter Liebesbot, und alle Widerwärtigkeiten ſeynd köſtliche Gnadenzeichen ſeiner honigfließenden Lieb. Wie aber diejenigen ihre Gnadenpfenning mit größten Freuden herum tragen, und auf das Fleißigſte verwahren, alſo ſollen wir alle Trübſal, Angſt und Noth mit Geduld übertragen, und in unſern Herzen als köſtliche Kleinodien verſchließen, damit ſie nicht durch eine Ungeduld uns entraubet werden. Denn nichts Schöneres, Schätzbareres, Liebreicheres und Gewünſchtes kann ſeyn einer verliebten Seele, als das Kreuztragen und Widerwärtigkeiten ausſtehen. Sintemal, wofern in dieſer Welt ein Ding würde vorhanden geweſen ſeyn, welches edler, köſtlicher und dem Menſchen nützlicher geweſt als die Trübſal, ſo hätte es Gott ſeinem eingebornen Sohn gegeben; aber weil nichts Edleres und Koſtbarlicheres vorhanden war, ſo hat Gott haben wollen, daß er mehr hat leiden und ausſtehen müſſen als alle Menſchen, denn des Leidens Lohn iſt eine dreifache Kron. Darum iſt

I.

Selig, ja ſelig, wer ſich ſelbſt beweget,
Leiden zu tragen, Kreuz, Schmerzen und Streit;
Welches nach dieſer Zerganglichkeit pfleget,
Mit ſich zu führen die ewige Freud:
Selig, wer alles geduldig erduldet,
Welches im Himmel wird dreifach verſchuldet,
Jeder zum Leiden nun ſeye bereit.

II.

Zeitliches Leiden und Streiten zu leiden
Scheinet gar Vielen unmöglich zu ſeyn;
Aber das Leiden bringt ewige Freuden,
Ewige Freuden für ewige Pein,
Zeitliches Leiden nimmt Ende behende,
Himmliſche Freuden beharren ohn' Ende,
Welcher Menſch wollte ohn' Leiden denn ſeyn?

III.

Zeitliches Leiden noch ſchmerzet gelinde,
Zeitliches Leiden vergehet wie Schnee;
Schwindet geſchwinde wie ſchwindende Winde,
Zeitlicher Wolluſt bringt ewiges Weh:
Schmerzen der Höllen beharren ohn' Ende,
Zeitliche Schmerzen vergehen behende,
Jeder mit Freuden zum Leiden dann geh.

IV.

Dieſer Zeit Plagen ſeynd leichtlich geſchlagen,
Gegen der ewigen hölliſchen Qual;
Zeitliche Klagen und Plagen uns jagen
Hin zu den Freuden, im himmliſchen Saal:
Zeitliche Schmerzen entzünden die Herzen,
Wie miteinander zwei Liebende ſcherzen,
Je höher die Ehren, je tiefer der Fall.

V.

Brauſende Wellen den Felſen anbellen,
Schlagen und wüthen gar ſauſend nach ihm:
Aber der Felſen der bellenden Wellen
Achtet nicht, weder ihr wüthenden Grimm:
Weilen ihr brauſend- und ſchlagendes Krachen
Selben nur ſchöner und ſauber thut machen,
Zu Jeſu das Kreuz iſt ein' rufende Stimm.

VI.

Wann treffliche Früchten ſoll tragen die Erden,
Muß ſie geackert und wohlgebaut ſeyn;
Gepflüget, geeget, muß fleißig ſie werden,
Sonſt man von ihr nicht viel Gutes bringt ein:
Mit dem Pflug-Eiſen man thut ſie zerreißen,
Wacker und aber man muß ſich befleißen,
Alſo Frucht bringet das Leiden und Pein.

VII.

Wie emſig dem Garten thut täglich abwarten
Der Gärtner, mit Putzen und Stutzen gar harb;
Bis er der Blumen vorbringet viel Arten,
Welche ſchön riechen, und zierlich an Farb:
Alſo der Menſch, der nichts anders als Erden,
Muß umkehrt, ſtutzet und putzet auch werden,
Bis er erhaltet Frucht reichliche Garb.

VIII.

Daß ein ungeſtalter Stock werde formiret
Zu einem ſchön und geſtalteten Bild;
Welcher ſein Stamm von der Grobheit herführet
Von Äſten und Rinden ganz ſchändlich und wild:
Muß ſolcher zum Hammer und Schlag ſich bequemen,
Ihme die Grobheit und Wilde zu nehmen,
Bald daraus kommet ein zierlicher Schild.

IX.

Die Erden geſtoßen, gewürket, geknetten
Vom Hafner zu brauchen, gar fleißig auch wird
Genetzet, getrocknet, mit Füßen getreten,
Sie auf der Scheiben vielmalen umführt:
Alſo Gott auf der Welt rundigen Scheiben,
Thut den Menſch in dem Kreuz tapfer umtreiben,
Bis er gewinnt ſich ein' g'fällige Zierd.

X.

Auf daß das Weizen-Korn werde zerrieben
Zu einem ſchön weißen und ſauberen Mehl;
Wird es durch Steiner und Beutel getrieben,
Alſo auch jede Chriſt liebende Seel:
Chriſtus ſie, ſein Getreid weißer zu mahlen,
Treiben thut durch die Kreuz-Steiner und Qualen,
Daß ihr nicht gebe das himmliſche Fehl.

XI.

Die Ballen das Schlagen in Höhe thut jagen,
Dem Silber der Hammer bringt einige Zier;
Die Bäume und Pflanzen mehr Früchten thun tragen,
Wann ihnen beſchnitten das Schädliche wird:
Das Stutzen und Putzen dem Weinſtock bringt Nutzen.
Behänget mit Trauben kann andere trutzen,
Bis er zur Tafel gen Hof wird geführt.

XII.

Empfangen ein' Wunden, iſt noch nicht geſchunden,
Gefochten, geſtritten, gelitten muß ſeyn;
Keiner das Beuten ohn' Streiten gefunden,
Streiten und Leiden das Beuten bringt ein:
Welcher verlanget bereichet zu werden,
Muß zuvor leiden unzahlbar' Beſchwerden,
Preſſen der Trauben macht endlichen Wein.

XIII.

Ein Ballen je ſtärker geſchlagen auf Erden,
Je mehrer und ſtärker er über ſich ſpringt;
Je tiefer ein Bäumlein wird eingeſetzt werden,
Je höher ein ſolches ſich über ſich ſchwingt:
Je tiefer die Wellen in Abgrund thun fallen,
Je ſtärker und höher ſie über ſich wallen,
Mit Schlagung der Saiten ein Tänzl erklingt.

XIV.

Dieſer Zeit Schmerzen im Herzen verſcherzen,
Stehet all liebendem Chriſtum wohl an;
Welche im Herzen ſeynd brennende Kerzen,
Und uns erleuchten die himmliſche Bahn:
Keiner ſoll wider das Leiden was ſchelten,
Weilen im Himmel es gar viel thut gelten,
Leide nur Jeder was leiden er kann.

XV.

Dieſer Zeit Leiden iſt wie nichts zu achten
Gegen dem ewigen hölliſchen Leid;
Beſonder wenn man thut beharrlich betrachten,
Die darauf folgende himmliſche Freud:
Einem in Jeſum verliebenden Herzen
Iſt nichts angenehmer als dieſer Zeit Schmerzen,
Liebeſt du Jeſum, das Leiden nicht meid.

XVI.

Zeitliche Schmerzen ſeynd herziges Scherzen,
Welche erlangen den zierlichſten Kranz;
Die auch beſchützen von Sünden die Herzen
Wie ein' wohltreſſlich geordnete Schanz:
Wenn ſich zu Abend die Sonn hat verborgen,
Iſt ſie dem Menſch den zukünftigen Morgen,
Schöner und lieber in ſtrahlendem Glanz.

XVII.

Wenn ſich der Tag hat bekleidet in Dunkel,
Und ſich bedecket in traurigen Flor;
Scheinet mir heller der edle Carſunkel,
Werfend von ſich ſeine Strahlen hervor:
Alſo ein' Seel, die mit Schmerzen gefüllet,
Und mit Kreuz, Leiden, iſt dunkel verhüllet,
Scheinet nur klärer im himmliſchen Chor.

XVIII.

Je ſtärker die Winde mit Brauſen thun wehen
Auf der grünkrauſen gewäſſerten Straß;
Je geſchwinder mit Segeln ein Schifflein thut gehen,
Vertheilend deſſelben zerbrechliches Glas:
Alſo das Kreuz, Pein, auch Schmerzen und Leiden,
Wenn wir von dieſer Welt müſſen hinſcheiden,
Machen zum Himmel eröffneten Paß.

XIX.

Heiliges Leiden, wer ſollt dich denn meiden?
Dich meiden iſt ſcheiden und weichen von Gott,
Niemand ſoll meiden ſo koſtbares Leiden,
Wer nicht will werden im Himmel zu Spott:
Leiden in Freuden ſich leichtlich verkehret,
Weilen das Leiden ein Kleines nur währet,
Auf Leiden Freud bringet der eilende Tod.

XX.

Wer liebet das Leiden, ſtets lebet in Freuden,
Weil das, ſo man liebet, das Herze erquickt;
Darumen das Leiden nicht einer ſoll meiden,
Wenn er im Freien will ſtets ſeyn beglückt:
Luſtiges Scherzen ſeynd Schmerzen dem Herzen,
Entzünden die Herzen wie brennende Kerzen,
Leide ein Jeder was ihme Gott ſchickt.

Nun vielleicht möchte einer einwerfen, wenn das Kreuz und Leiden ſo nützlich, erſprießlich und hochgeachtet wird, warum iſt es denn ſo beſchwerlich und mühſam zu tragen?

Ich vermerke dreierlei Urſachen. Erſtlich von wegen der ſchlechten Lieb, die wir zu Chriſto unſerm Erlöſer haben; zu dem andern, weil wir ſo wenig gedenken an die große Nutzbarkeit, welche aus den Trübſalen entſtehet; drittens, weil wir ſo wenig beherzigen das heilige Leiden und Schmerzen, welche Chriſtus unſer Heiland erlitten wegen uns elenden Menſchen, dahero ſpricht der heil. Gregorius, wofern das Leiden Chriſti unſers Herrn würde zu Gemüth geführet, ſo würde kein Ding ſo hart, rauh und bitter ſeyn, welches wir nicht mit einem geduldigen und mitleidsvollen Herzen übertrügen. Keine ſchlechte Gnad und Ehr erzeiget Gott demjenigen, welcher in dieſer Welt mit Trübſeligkeit angefochten wird. Denn er machet ſich demſelbigen ſelbſt gleich, und theilet mit ihm ſeine ausgeſtandene Angſt, Mühe, Trübſal und Verfolgung. Es iſt zwar nicht ohne, ſolche Uebertragungen der Widerwärtigkeiten verurſachen Schmerzen, denn dadurch wird ſein Name vertheidiget; doch bringet das Kreuz nur eine kurze und kleine Pein, aber eine ewige Freud. Jenem allein iſt es auch nur beſchwerlich und verdrießlich, dem es zuwider, welcher es aber mit Lieb traget, demjenigen iſt es ganz angenehm, der Welt zwar verächtlich, aber bei Gott in großen Ehren. Alldieweilen das Kreuz den Zorn Gottes viel ehender auslöſchet, als ein ganzes Zäher-Meer. Dem Menſchen bringet es die göttlichen Gnaden-Flüß und Freundſchaft, machet auf einem irdiſchen einen himmliſchen Einwohner. Das Kreuz zieret den Menſchen mit Tugenden, ziehet von der Welt, und führet ihn zu der göttlichen ewigen Gemeinſchaft; denn das Kreuz der ſicherſte und kürzeſte Weg dahin. Das Kreuz haltet verborgen einen ſolchen Nutzen, daß, welcher es recht erkennete, der würde es nicht anders als ein unſchätzbarliches Geſchenk von der Hand Gottes annehmen; ja den mildreichſten Gott Tag und Nacht unaufhörlich bitten, um die Gnad, ein Kreuz zu empfangen. Kurz abzubrechen, ſo iſt das Kreuz dasjenige Tauſendguldenkraut, welches den Menſchen erhaltet vom gefährlichen Fall, und die Seel behaltet in der Demuth, bringet ſeine Selbſterkenntniß, lehret die Weisheit, beſchützet die Keuſchheit, und bringet die Kron der ewigen Seligkeit. Denn wie viel ſeynd, welche gleichſam gefährlicher und näher waren ihrem Verderben, als Einer zwiſchen Scyll und Charybd dem Verſinken, und ſeynd durch das Kreuz errettet worden? Wie viel ſeynd, welche gleichſam als wilde Thier unvernünftig gelebet, und in dem Koth der Sünden ſchändlicher Weis ſich herum gewälzet, aber durch das Kreuz auf den rechten Weg gebracht worden? Wie viel ſeynd, welche an der Lieblichkeit ihrer Seele ganz verwelkt erſchienen, und durch das Kreuz als eine liebliche Roſe von dem Thau des grünen Mai befeuchtiget worden? Was hat den Nabuchodonoſor nach ſeinem ſündigen Leben wieder zur Buß getrieben, als allein das Kreuz? Was hat Manaſſen, da er die Abgötter verehret, und ihnen geopfert, wieder zu dem wahren Weg gebracht, als das Kreuz? Denn nachdem ihn ſeine Feind gefangen hingeführet, von der Reu über ſeine Sünd gerührt, iſt er in ſich ſelbſt gegangen und hat ſein Leben gebeſſert. Was hat dem Schächer an dem Kreuz dieſe guten Worte zuwegen gebracht: „Heut wirſt du mit mir ſeyn in dem Paradeis,“ da er an denſelbigen Jeſum gebeten, ſeiner zu gedenken, wenn er in ſein Reich kommen werde, als allein das Kreuz? Sintemalen das Kreuz machet aus einem von Schlenzburg einen Freiherren von Debetman, wodurch man muß und gezwungen wird zu dem Guten. Iſt alſo das Kreuz derjenige Magnet, welcher den Menſchen zu Gott ziehet, er wolle oder wolle nicht. Das Kreuz iſt ein ſüßer Balſam-Geruch vor dem Angeſicht der göttlichen Majeſtät, darüber ſich das ganze himmliſche Jeruſalem verwundert. Das Kreuz bekleidet die Seel mit einem über die Maſſen ſchönen Kleid, bekrönet dieſelbige mit den wohlriechenden Roſen, und begabet ſie mit einem ſehr ſchönen Scepter von dem grünſten Palmenbaum. Was hat die Martyrer angefriſchet zu erleiden ſo viel Peinen, als ſolche Eigenſchaft des Kreuzes? Was hat gemacht, daß ſie mit freudigem Gemüth ſich allen Tormenten unterworfen, als ſolche Eigenſchaften des Kreuzes?

Es meldet ein Doktor bei Johann Gerſon, daß obſchon ein Menſch dermaſſen gerecht und heilig ſeyn könnte, daß er ganz rein und unbefleckt von allen Sünden wäre, auch daß er würdig gemacht würde mit den Engeln zu reden, inmaſſen der heiligen Büßerin geſchehen, ſo würde doch derſelbige nicht ſo viel verdienen, als derjenige, welcher nur eine einige kleine Trübſal mit wahrer Geduld erträgt in dieſer Welt von wegen Chriſti, in wahrer Lieb nachzufolgen.

Wer gibt mir denn das Kreuz Chriſti, damit ich es trage und ihm nachfolge? Ach ſüßeſter Jeſu! verſchaffe, daß ich dich liebe, und aus Begierd deiner ablege die Laſt aller fleiſchlichen Neigungen, oder die allerſchwerſten Bürden der irdiſchen Wollüſte, welche widerſtreiten und beſchweren meine arme Seel, lade auf dafür mir dein Kreuz, damit ich dir nachfolge, und ich möge mit deinem Apoſtel rühmen zu ſeyn ein Nachfolger deines Leidens. Solle denn beſſer ſeyn ein unvernünftiger Eſel, welchem die Natur ein Kreuz auf ſeinen Rücken gebildet, als ich, der zu einem Ebenbild Gottes und Nachfolger ſeines Sohns erſchaffen? Nein, nein, ſondern, o mein Gott! drucke mir auch ein die Abbildung des Kreuzes, die Laſt zwar meinem Leib, die Süßigkeit aber meiner Seele. Doch bitte ich zugleich auch um Geduld, daß ich dir nachfolge, o mein Jeſu! in dem Geruch deiner Salben. Indeſſen will ich einladen zur Nachfolg alle Herzen, mit welchen du haſt deine Freud, damit, wenn ich ſchlafe, mein Herz dennoch wache, und mit ihnen dich zugleich begehre unter die Kreuzes-Laſt zu begleiten.

I.

Kommt ihr Liebſte, euch bereitet,
Euch ergießt in Zäher reich;
Meinen Jeſum, ach begleitet!
Laufet her, ach kommet gleich!
Euch verfügt und nicht mehr ſtehet,
Denn mein Jeſus allhier gehet
Mit dem Kreuz beladen ſchwer,
Kommet ach! ach kommet her.

II.

Wie viel Schläg muß er ertragen,
Von der ſchweren Laſt gedruckt;
Niemand kann g'nugſam beklagen
Mit Bedauren, wie gebuckt:
Er geduldig ſeinen Rucken
Unter dieſe Laſt thu bucken;
Und die ſchwere Kreuzes-Laſt
Mit beid Händ und Arm umfaßt.

III.

Hercules hat wohl mit nichten
Ein ſo ſtarken Unterſtab;
(Wie von ihme man thut dichten,
Er die Himmel tragen hab.)
Da gebraucht, darauf den ſeinen
Müden Leib, daß er könnt leinen;
Wenn vielleicht ermüden wird
Er von ſolcher ſchweren Bürd.

IV.

Da den Goliath erſchlagen
David, als ein Hirten-Knab,
Hat er nur bei ſich getragen
Einen ſchwachen Hirten-Stab:
Aber da geſchlagen werden
Muß der Feind Himmels und Erden;
Braucht man einen großen Trab,
Nicht nur einen Hirten-Stab.

V.

Samſon beide Thür der Pforten
Traget leicht und unverzagt;
Aber Jeſus jener Orten
Schwer an dieſen Pfoſten tragt:

Schwerer war da nichts zu finden
Als alleinig unſre Sünden,
Deren aber ganz allein
Jeſus will ein Träger ſeyn.

VI.

Wenn ein wenig ich betrachte,
Wie dich, o mein höchſter Gott!
Meine Freud und Wolluſt machte
Vor der ganzen Welt zu Spott:
So weiß ich nicht, wie ich können
Mich werd doch glückſelig nennen,
Ohne, wenn ich nicht werd ſeyn
Härter als ein Kieſelſtein.

VII.

Wenn ich ſehe zu G'müth und Herzen
Dein' ſo große Qual und Pein;
Iſt gleichſam vor großen Schmerzen
Ganz erſtarrt das Herze mein:
Es vor Schmerz zu Boden ſinket,
Da dein' Lieb mein Kreuz austrinket;
Und verwundet allerdings,
Treibt dich annoch zu dem Kreuz.

VIII.

Darum wie wollt es ſich ſchicken,
Wenn ich ſtets ohn' Kreuz ſollt ſeyn?
Wenn du wollteſt mich erquicken
Und hinnehmen alle Pein?
Nein, nein, dieß ſoll nicht geſchehen,
Weil du thuſt hinaus auch gehen,
Tragend ſelbſten das Kreuz hie,
Da vielmehr gebühret mir

IX.

Weil du denn das Kreuz haſt tragen
Für mich, und ſo ſchwere Pein;
Ich mich nicht des Kreuz entſchlagen
Kann, und ohne Peinen ſeyn:
Denn wenn ich dich recht will lieben,
Ich nicht kann das Kreuz hinſchieben;
Und zwiſchen höchſter Freud,
Da hingegen höchſtes Leid.

X.

Weil du biſt die wahre Liebe,
Die allzeit das Kreuz begleit;
Wie dich von mir hinſchiebe,
Wenn zum Kreuz ich nicht bereit?
Nehme die Dorn ich mit als Roſen,
Die mein Liebſter zu liebkoſen;
Doch mir nach der Dornen-Strauch
Wird zu Theil die Roſen auch.

XI.

Denn ich kann das Kreuz nicht ſchelten,
Weilen es bei deinem Thron;
Unausſprechlich viel thut gelten,
Und bringt ein erwünſchten Lohn:
Haſt du nicht auch viel gelitten,
Und bis auf das Blut geſtritten?
Warum wollt ich denn allein
Ohne Kreuz und Leiden ſeyn?

XII.

Darum will ich auf mich nehmen,
Was mir ſchickt der liebe Gott;
Will zum Kreuz mich ſtets bequemen,
In den Peinen, Schmerz und Spott;

Will mit Freuden es umfaſſen,
Und niemalen mehr verlaſſen,
Sondern Jeſu folgen nach,
Der für mich trägt Kreuz und Schmach.

XIII.

Wenn ich meine Arm verwandlen
Könnte doch in Feſſel-Band;
Oder Sailer könnt einhandlen
Für die ein und andre Hand:
Ach wie wollt ich nicht hinlaufen;
Solche Band geſchwind zu kaufen,
Zu verſtricken mir das Kreuz,
Daß ich hätt es allerſeits.

XIV.

Ach wie wollt ich es umfangen
Wie ein G'ſpons ſein' Braut umfangt;
Denn nach ihm ſteht mein Verlangen,
Und mein Herz nach ihm verlangt:
Nichts ich lieber wollt erkennen,
Nichts ohn' Jeſu ich wollt nennen
Liebers, als o ſüßes Kreuz!
Dich zu haben allerſeits.

XV.

Denn du biſt die goldne Schüſſel.
Darin liegt verborgner Weis
Der erwünſchte Himmels-Schlüſſel
Zum beglückten Paradeis:
Mir auch alle Ehren-Zeichen
Müſſen ohn allein dir weichen;
Du biſt mir die liebſte Gab,
O du ſchöner Kreuzes-Trab.

XVI.

Ich ein Liebesbot dich nenne.
Denn du mir das Liebſte biſt;
Wodurch ich allzeit erkenne
Was mir ſonſt verborgen iſt:
Wenn du mir mein Herz getroffen,
Hab mein Jeſu dich zu hoffen;
Darum ich dich allerſeits
Liebe, o du werthes Kreuz.

XVII.

Weil du thuſt die Seel bekleiden
Mit ein ſchönen Hochzeit-Kleid;
Wodurch man nach kurzem Leiden
Genießet einer ſteten Freud:
Wie der Magnet Eiſen ziehet,
Dir die Himmels-Freud nachfliehet;
Darum mir die liebſte Gab
Biſt, o ſüßſter Kreuzes-Trab.

XVIII.

Du die Seel auch ſchön bekröneſt,
Ziereſt ſie mit goldner Kron;
Und den Sünden-Menſch verſöhneſt,
Dem erzürnten Gottes Sohn:
Auch auslöſcheſt du die Sünden,
Und den Menſch thuſt Gott verbinden;
Darum mir die liebſte Gab
Biſt, o ſüßſter Kreuzes-Trab.

XIX.

O du ſeligs Ungewitter!
Das du mit erwünſchtem Zwang
Vielen durch die Unglücks-Gitter
Haſt geleitet ihren Gang.

Von dem eitlen Welt-Getümmel
Auf den rechten Weg des Himmel;
Darum ich dich jederſeits
Liebe, o du werthes Kreuz.

XX.

Ei ſo komm denn Pein und Qualen,
Mehrers nichts verlange ich;
Doch mit deinen Gnaden-Strahlen
Jeſu! auch beſtrahle mich:
Damit mich nach Kreuz und Leiden
Nichts von dir mehr möge ſcheiden;
Sondern nach dem Kreuz und Leid
Ewig ſey mit dir in Freud.

Freilich wohl, wenn wir erkenneten die verborgene Süßigkeit, welche begriffen iſt in den Widerwärtigkeiten, würden wir die Segel unſerer Begierden viel mehr ausſpannen gegen deroſelben brauſenden Winden, als gegen die liebkoſenden Lüfte der göttlichen Tröſtungen, indem wir uns mit einem ſehr großen Schatz bereichern können von den Trübſalen. Hingegen haben wir große Verantwortung wegen den Tröſtungen. Ach! wo wären jetzunder viele, als ſie richteten die Schifffahrt ihres Lebens nach dem Nordſtern, ihren Neigungen, wenn ihnen Gott nicht wäre in dem Weg geſtanden durch das zugeſchickte Kreuz? Unfehlbar wären ſie ſchon getragen worden durch die Wind der Ueppigkeiten in die öde Wüſtenei der Eitelkeit. Alſo iſt das Kreuz ein glückſeliges Ungewitter, welches viele laufende Begierden gewendet, daß ſie gezwungen worden, Port zu faſſen in dem ſichern Hafen der göttlichen Lieb und Furcht, da ſie ſonſt geſtorben wären auf jenem Bett, wo die Diebe ihr Leben endigen ohne Krankheit, und nicht unſäglich, denn für ſolche Buhler gehört eine ſolche unehrliche Ruheſtatt. Es iſt ein erwünſchter Zwang, welcher viel mehr nöthigt zu dem Guten, als das Zuchthaus zu Amſterdam, und nicht unrecht, denn auf ſolche Buben gehört gleiche Züchtigung, und für ſolche Vögel ein nicht ungleicher Käficht. Es iſt eine ſüße Gewaltthätigkeit, welche viel mehr getrieben ohne ihr Anmaſſen zu der Tugend, als die Ruthe des Herkules, und nicht unbillig, denn zu ſolchem Stockfiſchklopfen gehört ein ſolcher Hammer, und zu einem ſolchen Tanz gebühret ein gleicher Hackbretſchlager. Es iſt eine glücksvolle Noth, welche dem Menſchen zueignet einen unſchätzbaren Schatz der himmliſchen Verdienſte, und nicht uneben, denn auf ſolche Arme gehört ein ſolches Allmoſen, aus welchem, der es empfängt, erkennen kann die Lieb und Wohlgewogenheit desjenigen, ſo es ſchenket.

„Es iſt zwar nicht ohne, alle Züchtigung, ſo lang
„ſie währet, gedunket ſie uns nicht fröhlich, ſondern
„ein traurig Ding zu ſeyn; aber hernach wird ſie geben
„eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit, denen,
„die dadurch gegerbet werden. Denn welchen der Herr
„liebt, den züchtiget Er. Er geißlet einen jeglichen
„Sohn, den Er aufnimmt. Wenn aber Gott den
„Sohn geißlet, ſpricht der heil. Auguſtinus, ſo verſorgt
„und heilet Er ihn unter der Hand des Vaters, der
„ihn geißlet, alldieweilen, da Er ihn geißlet, das Erbtheil
„anzunehmen, unterrichtet Er ihn von der Erbſchaft
„und ſchließet ihn nicht von derſelben aus, indem
„Er ihn ſtrafet, ſondern darum züchtiget Er ihn, da-

„mit Er ſie empfange.“ Denn gleichwie das Gold und Silber in dem Feuer, alſo werden die Menſchen, ſo Gott gefallen, in dem Ofen der Trübſal bewährt, darum ſollen wir uns rühmen in den Trübſalen, dieweil wir wiſſen, daß Trübſal Geduld bringet, Geduld aber bringt Bewährung, die Bewährung Hoffnung, die Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden, inſonderheit da wir dazu berufen ſeynd; ſintemal auch Chriſtus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelaſſen, daß wir ſollen nachfolgen ſeinen Fußſtapfen. Wie wir aber denſelbigen ſollen nachfolgen, lehret gar ſchön der heil. Ambroſius, da er ſagt: „Der Gerechte „verlanget ſein Leben anzuſtellen nach Form und Gleichheit ſeines Geliebten, ſchweiget zu der Anklag, beleidiget, läßt die Schuld nach, achtet nicht die Verſpottung, damit er demſelbigen nachfolge, welcher als „ein Lamm zu der Schlachtbank geführet, nicht aufgethan hat ſeinen Mund, denn er weiß gar wohl, daß „der Herr nahe bei denen iſt, die eines betrübten Herzens ſeynd, und hilft denen, die demüthig ſeynd von „Herzen. Weſſentwegen David voller Zuverſicht geſungen: wenn ich ſchon wandeln werde mitten in dem „Schatten des Todes, fürchte ich doch kein Unglück, „denn du biſt bei mir.“ Wie wir aber vermerken, daß Gott bei uns in der Trübſal? ſolches beantwortet der heil. Bernhardus, da er ihm auf angeregte Frag antwortet: „Weil wir mit Trübſal behaftet ſeyn, denn „wer würde die kleineſte Widerwärtigkeit ohne ihn „können ausſtehen?“ Ohne ſeine Gegenwart würden wir ſeyn in den Trübſalen, als wie ein ruderloſes Schiff bei brauſenden Winden unter den ungeſtümen Wellen.

Als David erzählte, was für köſtliche Sachen in der Schatzkammer der göttlichen Majeſtät gefunden werden, benennet er vornämlich die Wind und Ungeſtümigkeiten der Trübſale. Qui producit ventos de thesauris suis. Er bringt die Wind aus ſeinen Schätzen hervor. Alle Väter verſtehen dieſen Ort von den Widerwärtigkeiten. Darum, als jene Braut ihrem Geliebten in Allem zu gefallen verlangte, und auch ihn zu ihrer Lieb anzureizen begehrte, bereitete ſie ihm ein Gärtlein, pflanzte allerhand Bäum darein, erquickte und erfriſchte ſolches mit luſtigen Brunn-Quellen, und erfüllte es mit den ſchönſten Blümlein, mit Einladung der ungeſtümeſten Winde: „Surge aquilo „et veni auster. Stehe auf Nordwind und komme „Südwind und wehe durch meinen Garten, damit ſeine „Gewürze triefen.“ Die Seelen der Auserwählten ſeynd die Bräute Gottes und Luſt-Gärten, in welchen die Bäume der Tugenden, die Brunn-Quellen der Gnaden, die Blümlein der guten und heilſamen Begierden, und die Früchte der Verdienſte gepflanzet ſeynd, dieſes aber kann nicht wachſen noch in die Höhe ſich erheben, wofern nicht die Trübſeligkeiten des Nord- und Südwinds ſich erheben und ſolches durchweben. Bei Durchwehung aber dieſer Wind kann eine ſolche Seel ſprechen: „Wie ein Palmbaum bin ich erhöhet worden;“ denn je mehr der Palmbaum gedruckt und beſchweret wird, je mehr er über ſich ſteigt, alſo auch eine Seel, je mehr ſie durch die Trübſale angefochten wird, je mehr wird ſie dem Himmel näher.

Das 22. Kapitel.

Wer ſtreitet auf den letzten Mann,
Sich billig dann erfriſchen kann.

Als Iſaak befohlen, Jakob ſein Vaterland zu beurlauben, und in Meſopotamien ſich zu begeben, in das Haus Pathuel des Vaters ſeiner Mutter, und ſich zu verehlichen mit einer der Töchter Laban ſeiner Mutter Bruder, folgte er dem Befehl ſeines Vaters, und reiſete aus von Berſabea. Aber nachdem er zu einem Ort gekommen, da er nach Untergang der Sonnen ruhen und ſchlafen wollte, nahm er einen von den Steinen, die da lagen, und legte ihn unter ſein Haupt, und ſchlief an demſelbigen Ort. In dem Schlaf aber ſah er eine Leiter, die ſtund auf der Erde, und rührte mit den Spitzen an die Himmel; auch ſah er die Engel Gottes auf derſelbigen auf- und abgehen, und den Herrn auf die Leiter ſich lehnen.

Eine nicht viel ungleiche Leiter, erſtreckend ſich von der Erde bis zu den Himmeln, wird unſerm Gemüth allhier zu betrachten vorgeſtellet, nemlich das heilige Kreuz, an welchem ſich nicht nur allein anlehnet der gütigſte Heiland, ſondern iſt ſogar an dieſelbige angeheftet, damit er nicht weichend ſtets vor den Augen unſers Gemüthes gegenwärtig verbleibe, gleich als ein wahrer Nordſtern, nach welchem unſer Herz ſich mit richtiger Wendung ohne einigen Irrgang ſolle neigen. Denn, wenn die Welt anders nichts iſt, als ein großes, weites Meer, auf welchem der arme Menſch von den Wellen der Widerwärtigkeiten herum getrieben wird, ſo iſt das heilige Kreuz ein an dem Geſtade feſt eingewurzelter Baum, an deſſen Stamm wir das Schifflein unſers Gemüthes, welches von unterſchiedlichen Bewegungen hin und wieder geworfen wird, verfeſtigen können. Wenn die Welt anders nichts iſt als jener Irrgarten Dädali, in welchem der hölliſche Minotaurus dem Menſchen nach der Seele ſtellet, ſo iſt das heilige Kreuz jener hilfliche Faden Ariadne, durch welchen ihm wird heraus geholfen. Wenn die Welt anders nichts iſt, als eine, wie die egyptiſche, von den Sünden gleichſam begreifliche Finſterniß, ſo iſt das heilige Kreuz jener glänzende Thurm Pharos, an welchem ausgeſtecket zu ſehen iſt das hellſtrahlende Licht Chriſtus Jeſus. Wenn die Welt anders nichts iſt als ein fremdes Land, durch welches die Nachkömmlinge Adams nach dem wahren Vaterland reiſen müſſen, ſo iſt das heilige Kreuz ihnen bei großer Hitz der laſterhaftigen Liebesflamm ein erwünſchter Schatten bringender Baum, unter welchem ſich kann erfriſchen der Menſch. Darum, wenn ich ſolches anſchaue, ſo bedunket mich, ich ſehe den Baum des Lebens, der mitten in das Paradies gepflanzt war, oder den Stab Moſis, der die Schlange unſers Egyptenlandes verſchlungen, und die Gewäſſer Mariä ſüß gemacht. Wenn ich meine Augen gegen ihn hinrichte, ſo bedunket mich, ich ſehe den Thron Salomonis, der auf den Löwen ſtehet, den Tabernakel des Bundes, der mit Flugeln der Cherubinen bedeckt iſt, oder aber den Schlüſſel Davids, der die ewige Thür aufſperret, den Stab Jakobs, mit welchem wir durch den Jordan dieſer Welt gehen, die Schlinge Davids, mit der wir die hölliſchen Rieſen erlegen, und die Leiter Jakob, auf der wir gen Himmel ſteigen. Es ſagt der geliebteſte Heiland von ſich ſelbſt: „Ego sum Pastor bonus, ich bin ein guter Hirt.“ Nun aber, wenn ein guter Hirt ſieht, daß ſeine Schaafe hin und wieder zerſtreut ſeynd, ſo pflegt er etwan auf einen Bühel oder hohen Ort zu ſteigen, damit ſeine Stimm von den Schaafen mehr gehöret, und er auch ſelbſt möge geſehen werden. Chriſtus Jeſus, der wahre Hirt, als er in dieſe Welt kam, und wahrgenommen, daß die Schaar des menſchlichen Geſchlechtes hin und wieder in Sünden und dem Verderben zerſtreut ſey, alſo iſt er auf den Berg Kalvariä, ja ſogar auf den Gipfel des Kreuzes geſtiegen, und ſiebenmal mit ſo ſtarker Stimm ſeinen verlornen Schaafen zugerufen, daß er letztlich heiſer wurde, et clamans voce magna exjuravit, und ihm die Stimm ſamt der Seele entflohen.

In der philippiniſchen Inſel Manilla wird ein wunderſeltſamer Baum gefunden, welcher den Einwohnern, ſowohl als der Waſſerbaum in Kanarien für einen lebendigen Brunnen dienet, und eine große Gemein mit überflüßigem Waſſer verſieht, doch nicht auf gleiche Weiſe, ſintemal dieſer gemeiniglich ſtehet mit einer Wolke oder Nebel bedecket, und läßt ſein Waſſer von den Blättern herab tropfen. Jener aber wächſt an einem dürren Ort, von welchem, wenn er an dem Stamm oder Aeſten ein wenig zerriſſen wird, ein lieblich ſüßes Waſſer hervorſpritzet. Ein hoher und rauher Ort iſt der Berg Kalvariä, auf welchem zu ſehen ein ſolcher Baum kräftiger Labung, das heilige Kreuz welches nicht weniger an ſeinen Aeſten und Stamm der daran ausgeſtreckten Füß, Händ und Herzen Jeſu verwundet, einen mehr als lieblich ſüßen Trank uns dargibt, und ſich ausbreitet zu einem angenehmen Schatten, darunter ſänftiglich zu ruhen; denn nichts annehmlicher kann ſeyn bei dem entzündten Sonnenſchein, als der Schatten. Derowegen jener aufgewachſene Kürbis Jonam ſehr erfreute, da er ihm einen Schatten verurſachte. Nathanael erquickte ſich auch unter dem Schatten eines Feigenbaumes. Gleichwie auch nicht weniger den Schatten verlangte jener, welcher ſprach: „er hoffe unter dem Schatten der Flügel des Herrn zu ruhen.“ Darum ſagt nicht unfüglich Origines: „Diejenigen, ſo mit Lieb verwunden, ſuchen ihren Troſt unter den Bäumen.“ Weſſentwegen die verliebte Braut, ſich erfreuend, aufſchreiet: „Ich bin geſeſſen unter dem Schatten, deſſen ich begehre,“ nemlich, die verliebte Braut oder vermählte Seel unter dem Schatten Chriſti Jeſu. Alldieweil er hat ſeine Händ ausgeſtrecket, auf daß er die ganze Welt überſchattete. Denn wie der heilige Ambroſius ſpricht: „Seynd wir nicht an dem Schatten durch die Bedeckung ſeines Kreuzes beſchirmt worden? darauf er ſich gelehnet, damit er unſere Sünden auf ſich nehme, da wir durch die Hitz unſerer Laſter abgemattet ſeynd. Darum, o wertheſtes Herz! ſchwinge auch über ſich deine Augen, zu beſchauen denjenigen, welcher daran hängt. Sehe an ſeine unſchuldige Geſtalt, ſehe ſeine lilienweiße Bruſt, welche allenthalben verwundet und mit Blut beſprenget iſt. Betrachte, wie der Kryſtall ſeiner Augen ſich verdunkle in dem Schatten des Todes, und das Korall ſeiner Lippen verbleiche! Führe zu Gemüth, wie ſeine allerzarteſten und ausgedehnten Glieder erdürren! Beherzige, wie aus ſeiner eröffneten Seite, durchlöcherten Füßen und Händen hervorquellen die annehmlichſten Bächlein ſeines allerheiligſten Blutes! Erwäge, wie ſein königliches Angeſicht bemackelt durch die Speichel, Schläg und dörnerne Kron verfalle! Seine ausgeſpannten Arme erſtarren, und ſein ſonſt mit aller Schönheit blühender Leib nicht anders bedecket ſey als mit den purpurfarbenen Wunden! Wo er ſich hinwendet, ſo wird er mit bittern Aengſten umgeben, denn er allein die Kälter treten, und den bittern Kelch für alle Menſchen verkoſten und trinken müſſen. Ja, alſo entſetzlich war ſeine Marter, daß viel eher die Wohlredenheit aller Reden erſtummen würde, und die Flüß aller ihrer Worte austrocknen, wenn ſie ſich befrechen wollten, ſolches klägliche Trauerſpiel mit gleich kläglichen Farben hervor zu ſtellen. Denn, wer kann genugſame Klagworte finden, zu beſchreiben die gar zu großen Schmerzen, die todtkläglichen Seufzer, die Flüß und Güß der Thränen, die mit dem Blut vermiſchet über den ganzen Leib wallten; alſo, daß es ſchien, und wie es auch war, ob ſeyen alle Schmerzen zuſammen, und in dem gekreuzigten Jeſu angelangt. Welches Gemüth wird ſich können enthalten von Ergießung bitterer Zäher in Erwägung, was der geliebte Jeſus an dem Kreuz ausgeſtanden? Wahrlich, es müßte einer haben eines Tauben und Unempfindlichen meerfelſenes Herz, das in Beherzigung der Peinen ſich nicht bewegen ließ. Die Lieb gegen den gekreuzigten Jeſu muß gar kalt ſeyn, welche nicht kann auspreſſen etwelche Zäher gegen den, der für uns hat ausgegoſſen all ſein Blut. Ach, Alle! die ihr eines reinen Herzens ſeyd, ach! werdet bewegt durch das purpurfarbne Blut, ſo aus ſeinen Wunden hervor quellet. Alle, die ihr einige Herzenstrübſal erleidet, merket auf und ſehet, wie kein Schmerz ſeinem zu vergleichen, der alle unſere Schmerzen trägt. Zu verwundern wäre es nicht, wenn in Erwägung deſſen ſich unſere Herzen zerſpalteten, und wir vor großem Mitleiden ohne Kräften dahin ſinken, indem in ſeinem Leiden auch die Felſen zerſprungen, die Erd erzittert, die Sonn mit verhülltem Angeſicht ſich in ein ſchwarzes Trauerkleid der Finſterniß bekleidet, und ihre Strahlen eingezogen, damit ſie ihrem Erſchaffer ein Mitleiden erzeigte. Wenn ſolches unempfindliche Kreaturen gethan, wie viel billiger ſtehet ſolches uns an? Weil Agar, als ſie ihren Sohn Iſmael in der Wüſte verlaſſen, und großen Durſt leiden ſah, zurück gegangen, auch ihn nicht länger anzuſchauen vermochte, ſondern ſagte aus betrübtem Herzen: „Non videbo morientem puerum, ich kann nicht ſehen den Knaben ſterben.“ Wie viel mehr ſollen wir Mitleid tragen mit Chriſto Jeſu, welcher aus lauter Durſt gegen unſere Seelen ſtirbt? Ach, wertheſtes Herz! wie iſt es möglich, daß du nicht auch ſtirbſt, wenn du höreſt, daß dein Gott in Tod verblichen? Ganz Judenland beklagte den Tod des tapfern Kriegsmannes Judä Machabäi, und beweinte mit dieſen Worten: „Quomodo cecidit potens, qui salvum faciebat populum Ismael, wie, iſt der Starkmächtige gefallen, der Iſrael ſo oft erlöſet hat? „Warum wollteſt du denn nicht auch alſo thun, weil du ſieheſt und höreſt, daß Chriſtus

Jeſus zu erlöſen deine Seel in dem Streit und Schlacht umkommen? David, als er vernommen den Tod ſeines Sohnes Abſolon, ſchrie er auf: „Abſolon, mein Sohn! mein Sohn Abſolon! wer gibt mir, daß ich für dich ſterbe? Ach, mein Jeſu! wer gibt mir, daß ich für dich ſterbe? welcher du den Tod aus lauter Lieb für mich ausſteheſt, gleicher Weiſe aus Gegenlieb gegen dich auch ſterbe? Keine Marter und Pein ſoll zu finden ſeyn, welche mich verhindern würde, mit einer Bürd dir nachzufolgen durch vielerlei Pein und Spott bis in den Tod. Mir die größten Schmerzen verurſachet, weil ich ohne Verlangen des Lebens dennoch lebe, und nicht vielmehr mit dir ſterbe. Denn das Leben iſt mir ein Tod, und mein rechtes Leben wäre, wenn ich ſtürbe aus Liebe gegen dich, weil ich ſonſt nicht vermag zu ſterben. Alldieweil

I.

Süß entzündt mein Herz zu lieben
Hat der göttlich Liebes-Brand;
Das alleine ſich zu üben
Seufzet in dem Liebes-Stand:
Ach ich leb, und doch nicht lebe;
Weil ich nur in Hoffnung ſchwebe,
Die allein dahin ſich richt,
Daß ich ſterb, weil ich ſterb nicht.

II.

Süße Hoffnung, ſüßes Leiden,
Hoffnung voller Kreuz und Pein!
Meine Tröſtung in den Freuden.
In dem Leid die Süße mein!

Ich in Furcht und Hoffnung ſchwebe
So lang ich auf Erden lebe;
Und allein das mich anficht,
Daß ich ſterb, weil ich ſterb nicht.

III.

Wie lang zwei Herz ſeynd geſcheiden
Von einander in die Fern;
So lang ſie ſeynd in dem Leiden,
Und ſcheint kein freudvoller Stern:
Alſo auch wenn ich muß leiden
Seyn von Jeſu hier geſcheiden;
An dem Kreuz das Herz zerbricht
Bis ich ſterb, weil ich ſterb nicht.

IV.

Jeſum an dem Kreuz gefangen
Hält der ſüße Liebes=Brand;
Wodurch mein Herz thut gelangen
In erwünſchten Freiheits=Stand:
Aber ach! ich ſchier zergehe,
Weil am Kreuz ich hangen ſehe
Jeſum, das ſo göttlich Licht,
Das da ſtirbt, weil ich ſterb nicht.

V.

Ach! wie iſt es ſo verdrießig
In dem Elend ſeyn ſo lang;
Da man aller Liebe müßig
Lebet doch in Liebes=Zwang:
O du Kerker meiner Glieder!
Wie biſt du mir doch zuwider,
Wo iſt der, der dich zerbricht?
Daß ich ſterb, weil ich ſterb nicht.

VI.

Abſolon, als er beraubet
Wurd des Davids Angeſicht;
Hat er bei ſich ſelbſt geglaubet
Daß er ſterb, weil er ſterb nicht:
Wie werd ich denn länger leben
Und verbannet herein ſchweben
Von des ſchönſten Angeſicht?
Ach ich ſterb! weil ich ſterb nicht.

VII.

Sich ſo weit mein Elend ſtrecket,
Daß all Glieder es nimmet ein!
Darin mein Gemüth jetzt ſtecket
Und ertraget ſolche Pein:
Ach! mein Herz dieß Wachen bricht,
Und mit Schmerz daſſelb durchſticht;
Weil ſo lang es Gott nicht ſiecht,
Ach ich ſterb! weil ich ſterb nicht.

VIII.

Wo Gott iſt nicht zu genießen,
Iſt das Leben wie ein' Gall;
Ja das Warten macht verdrießen,
Wenn ſchon ſüß die Liebes-Qual:
Ach mein Jeſu! thu bequemen
Zu dir meine Seel zu nehmen;
An das Kreuz-Holz aufgericht,
Daß ich ſterb, weil ich ſterb nicht.

IX.

Daß ich werd vom Tod getroffen,
Leb ich nur in Hoffnung hoch;
Und mir ſicher macht mein Hoffen,
Daß ich ſterb und lebe doch:

Ach! wie lang wirſt du ausbleiben,
Bitterſüß mich zu entleiben;
O Tod! du mein' Zuverſicht,
Daß ich ſterb, weil ich ſterb nicht.

X.

Nichts ſoll mich von Jeſu ſcheiden,
Keine Trübſal, Angſt und Spott;
Keine Schmerzen, Kreuz und Leiden,
Ja auch ſelbſten nicht der Tod:
Weilen iſt mein größt Verlangen,
Mit ihm an dem Kreuz zu hangen;
Bis man in der Wahrheit ſteckt,
Daß ich ſterb, weil ich ſterb nicht.

XI.

Von dem Bogen ſchnell geflogen
Tod erfahrner Bogen-Schütz;
Mir verwundt mein Herz gewogen
Mit dem ſcharfen Pfeiler-Blitz:
Ich erwart dich mit Verlangen,
Ach! wenn kommſt du doch gegangen,
Schießend auf mich hingericht,
Daß ich ſterb, weil ich ſterb nicht.

XII.

Leben! ich mich thu nicht irren,
Stark ach iſt der Lieb Gewalt!
Leben! dich muß ich verlieren,
Will ich, daß ich dich erhalt:
Leben! dich ich gern verlaſſe,
Dich, o Tod! mit Freud umfaſſe;
Deine Pfeil ſtracks auf mich richt,
Daß ich ſterb, weil ich ſterb nicht.

XIII.

Süß iſt ſterben und erwerben,
Was man wünſcht ſo oftermal!
Du mein Leben! mein Verderben,
Ach Verderben, ſüße Qual:
Leben! woraus biſt entſproſſen,
Daß du hältſt ſo lang verſchloſſen
Jenes, ſo mich ſchnell zerbricht,
Daß ich ſterb, weil ich ſterb nicht.

XIV.

Ach mein Gott! der in mir lebet,
Was wird ihm mein' Schankung ſeyn;
Als daß ich zu ihm erhebet,
Nur verlier das Leben mein?
Tod! darum dein Bogen ſchlichte,
Und zu meinem Gott mich richte;
Mich allein ſein' Lieb anſicht,
Daß ich ſterb, weil ich ſterb nicht.

XV.

Wenn ich muß, ach ſeyn geſcheiden
Von mein allerſüßtem Gott!
Ja ſo lang ich ihn muß meiden,
Iſt mein Leben nur ein Tod:
Ach! daß ich nicht kann erwerben,
Mit dir an dem Kreuz zu ſterben;
Jeſu! o du göttlichs Licht!
Daß ich ſterb, weil ich ſterb nicht.

XVI.

Ich in größtem Elend ſchwebe
So mich allenthalb anſicht;
Sterbend ich vor Schmerz doch lebe,
Weil ich ſterb, und doch ſterb nicht:

Mir das Herz vor Schmerz zerfließet,
Da zu ſeyn es nicht genießet;
An dem Kreuz auch aufgericht,
Daß ich ſterb, weil ich ſterb nicht.

XVII.

Wo biſt du, o Tod zu finden
Mit dem Bogen, Seuſen, Pfeil;
Mich des Lebens zu entbinden
Braucheſt gar langſame Eil:
Ach! Langſamer! mich verwunde,
Und bis auf das Herz zerſchrunde;
Mich beraub des Lebens-Licht,
Daß ich ſterb, weil ich ſterb nicht.

XVIII.

Wenn ich ſeh mein Gott verborgen
Unter weißem Flor-Gezelt;
Sich die Hoffnung häuft mit Sorgen,
Jedes meine Seel ſehr quält:
Mir die Hoffnung macht Verſüßung,
Weil ich aber der Genießung
Bin beraubt, das Herz zerbricht,
Ach ich ſterb! weil ich ſterb nicht.

XIX.

Wenn in Hoffnung ihn zu ſehen
Mein Verlangen ziehet mich;
Wie es pfleget zu geſchehen,
Furcht und Schmerzen doppeln ſich;
Ein Verluſt ich fürcht möcht g'ſchehen,
Weil am Kreuz ich nicht thu ſehen
Mich mit Jeſu aufgericht,
Ach ich ſterb! weil ich ſterb nicht.

XX.

Ich beweinen will mein Leben,
Will bedauren meinen Tod;
Weil ich meiner Sünden wegen
Sterbe nicht für meinen Gott:
Jeſu! ach laß mich erwerben
An dem Kreuz mit dir zu ſterben;
Daß mein Mund mit Wahrheit ſpricht:
Herr ich ſterb, weil ich ſterb nicht.

Abſolon, als er an einem Eichbaum hangen geblieben, wurde von Joab mit dreien Lanzen durchſtochen. Der Sohn jenes Königs Himmel und Erde, Chriſtus Jeſus, durch die Strick der Liebe iſt hangen geblieben an dem Baum des Kreuzes, und wird nicht weniger mit dreien Nägeln durchbohret, an beiden Händen angeheftet an das Holz des Kreuzes; zu Vollziehung jener Figur, welche Moſes vorgeſtellt, da er die eherne Schlang erhöhet in der Wüſte, und ſie geſetzet für ſein Zeichen, damit diejenigen, ſo von den feurigen Schlangen gebiſſen, geſund wurden, wenn ſie ſolche anſehen; alſo und gleicher Geſtalt muß des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Denn dieſes heilige Kreuz iſt ein Schlüſſel, welcher unſern Tugenden wird eröffnen den Himmel; o köſtliches Kreuz! herrlicher und ſchöner Baum! O Cederbaum des Bergs Calvariä! O allzeit grünender Loorbeer-Baum, welcher uns von dem feurigen Bliz des Zorns Gottes beſchützet! O himmliſcher Oelbaum, durch welchen bedeutet wird die Barmherzigkeit! O edles mit Wunderwerken erfülltes Kreuz! Dich fürchten die Teufel, dich ehren die Engel, und dich beten an die Menſchen. Du biſt der hohe Therebinth, an deſſen Wurzel unſer Jacob, Chriſtus, die Götzenbilder Labans, das iſt, die Sünd der ganzen Welt, eingegraben. Du biſt die ſtarke Kelter, darinnen die groſſe Weintraube der Menſchheit Chriſti Jeſu ausgepreſt iſt worden, durch das Kreuz iſt erfolgt die Glorie des Himmels, der Schrecken der Hölle, die Hoffnung der Welt, die Verzeihung der Sünden, die Vermehrung der Gnaden und der Troſt aller Betrübten, ſintemal das Kreuz iſt jener bethſaidiſche Teich mit den fünf Schöpfen der Wunden, daraus das heilſame Waſſer fließet, welches unſere Seelen reiniget und geſund machet. Dieſes Kreuz iſt ein Schild, welcher vor unſern Füßen wird niederfallen machen alle Pfeil der Widerwärtigkeiten. Es iſt ein Zeichen, durch welches wir unſere Feind alle überwinden: denn es ſtrecket Chriſtus Jeſus aus ſeine mildreicheſten Arm, alle unſere andringenden Schmerzen aufzufangen und unſere Seelen zu beſchützen, wie ſolchem der heil. Auguſtin wohl beiſtimmet, da er meldet: „Hoc tantum scio, quia male mihi est praeter te, non solum extra me, sed etiam in me ipso; et omnis copia, quae Deus meus non est, egestas mihi est: Dieſes erkenne ich allein, daß mir ſehr verdrießlich iſt ohne dich, nicht allein außer mir, ſondern auch in mir ſelbſten; ja aller Ueberfluß, welcher mein Gott nicht iſt, iſt mir eine Armuth und Mangel. Dieſes Kreuz iſt mir ein luſtiger Spring-Brunnen, von welchem fünf der annehmlichſten Quellen herabſpritzen, zu Troſt aller derjenigen, die mit abſonderlichem Verlangen begehren zu dem friſchen lebendigen Waſſer als ein Hirſch, quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum, gleichwie aber ein Hirſch, wenn er gar zu durſtig, nicht nachläſſet, bis er den Brunnen erlanget, alſo laßt uns dieſe Gnaden-Quelle auch ſuchen, damit wir Ihn finden.“

Allein ſchreiet auf Origenes: „Wer wird mir anzeigen, den meine Seele liebet? wehe mir, wo will ich ihn finden?“ Die Brunnen ſeynd gemeiniglich auf den Märkten und Plätzen der Stadt, darum will ich aufſtehen, in der Stadt herum gehen auf allen Gaſſen, und ſuchen, den meine Seele liebt. Aber dieſes verbietet der heil. Hieronymus, da er meldet: „Ich will nicht, daß du den Bräutigam ſuchen ſollſt auf den Gaſſen, ich will nicht, daß du herum ſchlieſen ſollſt in den Winkeln der Stadt, oder auf dem Markte, zu erfragen denjenigen, welchen deine Seele liebet.“ Warum aber dieſes? ſolches beantwortet der heil. Ambroſius, indem er ſpricht: „Chriſtus an dem Kreuz hangend als ein lebendiger Brunnen wird nicht gefunden auf dem Markt noch auf den Gaſſen: denn Chriſtus iſt der Frieden, auf dem Markt iſt Zank; Chriſtus iſt die Gerechtigkeit, auf dem Markt iſt Ungerechtigkeit; Chriſtus iſt arbeitſam, auf dem Markt iſt der eitle Müſſiggang; Chriſtus iſt die Liebe, auf dem Markt Haß und Neid; Chriſtus iſt der Glaub, auf dem Markt iſt Betrug und Meineid.“ Wie werden wir Ihn dann finden? Quaeritis me et invenietis, cum quaesieritis me in toto corde vestro. Ihr werdet mich ſuchen und auch finden, wenn ihr mich ſuchen werdet aus ganzem eurem Herzen; wo aber und an welchem Ort? In den hohen Liedern Salomonis ſpricht der

Geliebte ſelbſten: „Ich will auf den Palmbaum ſteigen und ſeine Frucht ergreifen.“ Ueber ſolche Wort ſagt der heil. Bernhardus: Durch den Palmbaum wird verſtanden das heil. Kreuz, welches das Kennzeichen iſt ſeines Streits und Erlöſung aller unſer von der Gefangenſchaft des Königs der Finſterniß, allwo Ihm ſeine Händ und Füß durchgraben und ſeine Seiten mit einem Speer durchlöchert; durch dieſelben Runzen iſt uns erlaubt der Honig aus dem Stein und das Oel aus dem härteſten Felſen hervor zu ſaugen, auch zu verkoſten und zu ſehen, daß der Herr ſeye ſüß. Die durchdringenden Nägel der Händ und Füß ſeynd drei Liebes-Zeichen, die uns als drei aufſperrende Schlüſſel eröffnen ſeinen zarteſten Leib, aus ſolchem zu verſuchen die Süßigkeit ſeines bittern Leidens, welche den heil. Paulum alſo eingenommen, daß er nicht zweifelte zu ſagen: Ich habe mich erachtet nichts zu wiſſen unter euch, als nur allein Jeſum Chriſtum, und denſelben gekreuziget. Darum ſagt gar ſchön der heil. Auguſtinus: „Est sine fine quaerendus, quia sine fine amandus.“

O ſelig und überſelig iſt derjenige, welcher ſolchen an dem Kreuz hangenden Jeſum allezeit vor Augen hat, denn hierinnen iſt die Fülle der Gerechtigkeit geſetzet, die Vollkommenheit der Wiſſenſchaft, die Reichthümer des Heils und der Ueberfluß der Verdienſte eingeſchloſſen, hierin ſchafft zu Zeiten eine mitleidende Seel einen Trunk heilſamer Bitterkeit und eine ſüße Salbung des Troſts.

Als der heil. Gregorius von der Buß Mariä Magdalenä reden wollte, ſprach er: „Wenn ich an die

Buß Mariä Magdalenä gedenke, ſo wollte ich lieber weinen als reden, „welches wir viel billiger von dem Leiden und Sterben Chriſti Jeſu bekennen mögen, beſonders wenn uns der Spruch Jeremiä zu Gemüth kommet: „Ach wer wird meinem Haupt Waſſer genug geben, und meinen Augen einen Brunnen der Thränen, daß ich Tag und Nacht weine.“

Da David vernommen, daß ſein Kriegs-Obriſter Abner durch den Joab war umgebracht worden, zerriß er ſeine Kleider, ſeufzte und weinte er nicht allein für ſeine Perſon, ſondern er begehrte und ermahnte auch andere dergleichen zu thun, und ſprach: „Zerreiſſet eure Kleider und gürtet Säck um euch, und traget Leid vor der Leiche des Abner.“ Wie viel mehr ſteht uns Chriſten ſolches an, wegen dem Tod Jeſu? Denn mit eben dieſen Worten kann ich euch, wertheſte Herzen, erinnern, weil wir haben allhier eine viel kläglichere Traurigkeit, indem uns vor Augen ſtehet die Leiche Chriſti Jeſu, welchen die Juden ſchmählich gekreuziget; zerreiſſet und zerſchneidet derowegen nicht eure Kleider, ſondern eure Herzen, und weinet ſamt mir bei der Leiche unſers gekreuzigten Heilandes.

Sobald der alte Patriarch Jakob den blutigen Rock ſeines Sohnes Joſeph geſehen, entſetzte er ſich dermaſſen darüber, daß er ſeine Kleider zerriſſen, er fiel auf den Boden, erfüllte die Himmel und Erde mit ſeinem Weinen und Seufzen und wollte durchaus keinen Troſt annehmen; denn alſo ſagt die Schrift: „Er zerriß ſeine Kleider, legte einen härenen Sack an und trug Leid um ſeinen Sohn lange Zeit.“ Aber ein noch viel kläglicheres Trauerſpiel wird uns an dem Stamm des heiligen Kreuzes vor Augen geſtellt, nämlich der blutige Rock der Menſchheit Chriſti und deſſen ſchmählicher Tod. Wer wollte denn nicht immerdar weinen?

Als die Freunde des Job geſehen, daß er auf einem Miſthaufen voller Geſchwär und Wunden ganz erbärmlich ſaß, dabei ſich erinnernd, daß er zuvor ihr reicher, mächtiger und anſehnlicher Herr geweſen, hatten ſie ein großes Mitleiden mit ihm und konnten 7 Tage hindurch kein einziges Wort mit ihm reden. Wer iſt aber unter euch durch das theure Blut Chriſti Jeſu erkauften Seelen, welcher, wenn er beherziget, was Geſtalt der Sohn Gottes an das Kreuz geheftet, mit Dornen gekrönt, mit Geißeln zerhauen, mit Nägeln durchbohret, mit der Lanze durchſtochen, ſein heiliges Angeſicht voller Blut, und daß derjenige ſogar bemackelt und zerſchrunden, welcher zuvor ein Fürſt der Engel, ein Kaiſer der ganzen Welt und ein Haupt aller Kreaturen, ſich hierüber nicht verwundern, entſetzen, zittern und die ganze Zeit ſeines Lebens erſtaunen möchte?

Es meldet der heil. Chryſoſtomus: „Die wahren Liebhaber haben dieſen Brauch, daß ſie die Lieb nicht verbergen können, ſondern ſolche heraus laſſen gegen die Freunde und ſprechen, ſie haben dieſe oder jene Perſon recht lieb. Denn es iſt ein inbrünſtiges Ding um die Liebe, und kann es die Seel nicht ertragen, daß ſie ſolches in der Still behalte. Alſo auch der verliebte Bräutigam Chriſtus Jeſus, der gleichſam in der Liebe brennt, kann es nicht geſtatten, daß er ſolches nicht zu erkennen gebe, wie inbrünſtig er liebe das menſchliche Geſchlecht, ſondern verlanget, daß Jedermann ſolches erſehe an dem Stamm des heiligen Kreuzes: denn gleichwie niemand ein Licht anzündet und ſetzet es unter einen Leuchter, damit es denen allen leuchte, ſo in dem Haus ſeynd, alſo wollte auch das göttliche Licht, welches einen jeden Menſchen erleuchtet, ſo in dieſe Welt kommet, ſeine Liebes-Flammen nicht verborgen halten, ſondern wollte geſetzet ſeyn auf den Leuchter des Kreuzes, damit ſolches einen Jeden beſtrahle und erleuchte. Wie können wie denn etwas anders anſehen als dieſes hellſtrahlende Licht? Was beweget uns doch, etwas anders anzuſchauen? Warum iſt uns nicht alles ungeſchmackt und wird alles von uns verachtet?

Die Königin Eſther verließ ſich auf ihre Schönheit und ging zum König Aſſuerum in ſein Zimmer, ſobald aber ſie ſeine große Majeſtät, Hoheit, Glanz und Herrſchaft ſah, erſchrack ſie dermaſſen, daß ſie vor ihm in Ohnmacht geſunken. Was ſollen wir denn thun, wertheſte Herzen, wenn wir in das Zimmer unſers Königs Aſſueri und Erlöſers Chriſti Jeſu gehen, den Berg Kalvariä mit andächtigen Betrachtungen beſuchen, ſeine Demuth, Armuth, Schmach und Pein anſchauen? Vermeinet ihr nicht, daß wir nur zu viel Urſach haben, darüber uns zu entſetzen und vor lauter Verwunderung verzuckt zu werden, da an dem Kreuz Gott leidet und ſtirbet, der Erſchaffer von ſeinen eigenen Geſchöpfen gekreuziget wird? Wer hat geglaubt, das wir gehört haben? Wer wird ſich einbilden können, daß Gott, der unſterblich, habe ſterben können? Darum ſpricht der heilige Paulus, wir predigen den gekreuzigten Chriſtum, den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit, und dennoch iſt es nicht anders, Gott iſt gekreuziget, der Erſchaffer aller Dinge, an dem Stamm des Kreuzes angeheftet und alle ſeine Gebeine haben ſich zertrennet. O unerhörte Lieb Chriſti Jeſu! Nichts ſoll uns derowegen hinfüro lieber ſeyn, als der an dem Kreuz hangende Jeſus. Ermangelt uns etwas an nothwendiger Unterhaltung der Natur, ſo laßt uns erheben das Gemüth und anſchauen den ärmſten Jeſum, welcher ſich nicht geſcheuet, die angenommene menſchliche Natur mit erbetteltem Trank und Speis zu erhalten und in Erwägung deſſen laßt uns verſenken in die tiefſte Armuth unſers gekreuzigten Heilandes. Werden wir unterdrückt, gedemüthiget, oder gar nicht geachtet, ſo laßt uns beherzigen, wie der allerhöchſte Gott bei ſeinem Eintritt in dieſe Welt ſich gedemüthiget bis unter den allerverächtlichſten Menſchen; der von Ewigkeit der Allerhöchſte war, hat in der Zeit wollen werden der Unterſte: ja der Unbegreiſliche begriffen, der Unermeßliche klein, und die unerſchaffene ewige Weisheit ein unmündiges Kind hat wollen ſeyn. Werden wir angefochten von Uebermuth und Hoffart, ſo laßt uns betrachten, wie Chriſtus Jeſus ſich erniedriget auf die allerverworfenſte Weiſe, indem er den ſchmählichſten Tod des Kreuzes mit höchſter Schand und Spott erlitten, und in Beherzigung deſſen ſollen wir uns in unſern geliebten Heiland ganz vertiefen, und in dem Weg der Demuth nach Vermögen ihm gleichförmig werden, tragend die Wunden und Leiden Chriſti in unſern Herzen. Auch damit ein Jeder auf ſeine Weiſe der göttlichen Gütigkeit ſeines Erlöſers dankbar ſich erzeige, ſo ſolle er ſelbſt ſich und ſeinen eigenen Willen, ja alles das Seinige ſeinem allergütigſten Erlöſer mit fröhlichem Herzen aufopfern, und nicht mehr zurück fordern; alſo wird er mit Chriſto ſeiner Kleider entblöſet. Die umſchweifenden Augen, vorwitzigen Geſchwätz, neubegierigen Ohren, alle Beluſtigung der Sinne ſoll er abtödten, und ſich befleißen ſolche zu vertreiben, oder zu drücken unter die dörnerne Kron der Mortifikation. Auch damit er Chriſto Jeſu an dem Stamme des heiligen Kreuzes gleichförmiger, und mit ihm an ſolchem Kreuzesbaum angeheftet werde, ſo muß er nichts Ueberflüßiges, nichts Unnöthiges noch Ungebührliches angreifen, ſo werden ihm angenagelt ſeine Händ, auch durch Beſtändigkeit der guten Werk, und Einhaltung der ausſchweifenden Gemüthsregungen werden an das Kreuz angeſchlagen ſeine Füß. Und wenn er niemals die Kräfte der Seele durch das Fleiſch wird laſſen in eine Lauigkeit gerathen, ſondern in dem Angefangenen verharrlich ſeyn, alsdann werden ſeine Arm mit den Armen Jeſu an dem Kreuz ausgeſpannt verbleiben, oder aber mit der beglückten Sünderin ſitzen zu den Füßen Jeſu, mit dem unglaubigen Apoſtel berühren ſeine Händ, mit dem glückvollen Mörder hangen unter ſeinen Armen, und mit dem Jünger, welchen er liebet, liegen auf ſeiner Schooß; wodurch er wird erlangen, daß er ſterbe mit ihm an dem Kreuz, und nach dem Kreuz lebe allerſeits in Ewigkeit. Indeſſen aber will ich an dem Schatten, ſo ich begehre, die Zeit vertreiben mit nachfolgenden Verſen, und nach meinem liebſten, durſtigen Herzen:

I.

Wie Alles lauft, ganz überhauft
Vor Hitz ſich abzukühlen;
Dem Schatten nach vor Ungemach
Kraftlos ein' Kraft zu fühlen:
Alſo auch ich verhoffe mich
Bei dem Schatt zu erquicken;
Eh' ich vor Hitz bei dürrem Sitz
Müßt auf dem Feld erſticken.

II.

Ein junges Schaaf wird ſeinen Schlaf
Bei heißem Sommer nehmen,
In einem Schatt, ganz müd und matt
Sich zu der Ruh bequemen:
Oft wird auch das ſich von dem Gras
Und von der Waid erheben;
Nur dieß darum, zu ſehen um
Wo werd ein Schatt gegeben.

III.

Ein Hirſch wird auch nach ſeinem Brauch
Sich in das G'ſtäud verſtecken;
Nach ſchnellem Lauf ſich bald darauf
Mit kühlem Schatt bedecken:
Wenn er gehetzt und fortgeſetzt
Schnell über eine Haiden;
In Sicherheit, von Feinden weit
Den Tod da zu vermeiden.

IV.

Ein Wandersmann gleich fängt bald an
Den Schatten aufzuſuchen;
Sein' Ruh benennt, mit Hitz berennt
Bei Schatten reichen Buchen:

Wenn heiße Strahl, von ſeinem Saal
Phebus herab thut werfen;
Und ihne ſchnell, ohn Baum-Geſtell
Auf ſeinen Rucken treffen.

V.

Er auch zugleich ein klares Teich
Verlangt, und friſche Quellen,
Bei ſolcher hellen Waſſer-Quell
Sein heißen Durſt zu ſtellen:
Er oft wünſcht auch bei Wald-Geſtrauch
Und kühler Felſen-Ritzen;
Daß ihm ein kleines Brünnelein
Von einem Baum thät ſpritzen.

VI.

Ich mir auch ſuch ſchattreiche Buch
Mich unter ſie zu ſtecken,
Die friſch belaubt könnt meinem Haupt
Zu einem Schatt erklecken:
Wenn mir nur bald von einem Wald
Ein' ſolche würd geſchicket,
So würd mein Herz nach ſolchem Schmerz,
Dann auf das Neu' erquicket.

VII.

Wer wird denn mir, ach Todten ſchier!
Doch ein' Erquickung geben,
Die ſolcher Kraft und Eigenſchaft,
Mich aus der G'fahr zu heben?
Wo iſt ein Baum, daß ich find Raum,
Mich unter ihn zu geben?
Ach nur wer kann ihn zeigen kann,
Will mich nachihm erheben.

VIII.

Nur die allein wird jener ſeyn,
Der mich wird können laben;
Der häufig fließt und von ſich gießt
Ein Schatz ſamt Gnadens Gaben:
Wer wird der ſeyn, wahrlich ſonſt kein,
Als der da iſt gepflanzet
Von jenem Geiſt, der alles weiſt,
Und mehr als die Sonn glanzet.

IX.

Dieß iſt der Baum, der nicht nur Schaum
Des ſüßen Tranks ausgießet;
Ein köſtlich Trank, der Seelen krank,
Ohn' Unterlaß er fließet:
Die Frucht die iſt zu jeder Friſt
Jeſus Glanz ſüß an Kräften,
Der für den Pflaum, ſich an ein Baum
Ließe für uns anheften.

X.

Hier will ich ſteh'n, nicht weiter geh'n,
Hier iſt mein höchſt Verlangen!
Ach! daß für ihn ich könnt mithin
An dieſem Kreuz-Baum hangen:
Auch will ich ſeyn, wo Jeſus mein
Sich hat nun hin begeben;
Denn ohne ihn, ich ſonſt mithin
Aufgeben wird mein Leben.

XI.

Seht, wie er von einem Speer
In ſeiner Seit verletzet;
Die Liebe hat auf dieſer Statt
Ihm dieſe Wund verſetzet;

Seht, wie ſo hell ein' Lebens=Quell
Aus dieſer Wund thut fließen;
Aus Händ und Füß drei Brunnen ſuß
Zugleich auch heraus ſchießen.

XII.

Dieß iſt der Saft und Nahrungs=Kraft,
Der mein' Seel wird erquicken;
Wenn ihn zu Troſt als ſüßen Moſt
Jeſus ihr wird zuſchicken:
Ein Tröpflein klein wird mehrer ſeyn
Als alle Schätz der Erden;
Ach könnt mir doch! vor dem End noch,
Ein ſolches Tröpflein werden.

XIII.

Bei dieſem Stamm und Liebes=Flamm
Sich ganz hat ausgegoſſen;
Der beſte Theil zu unſerm Heil,
Daraus iſt uns erſproſſen:
Ach ſehet an, den Pelican,
Der ſeine Jungen ſpeiſet;
Mit eignem Blut, o höchſtes Gut!
Das uns die Gnad erweiſet.

XIV.

Darum alldort, an jenem Ort
Will ich mein Lager ſchlagen;
An dem Kreuz mich, für Jeſu dich
Die Nägel ſollen tragen:
Ich ſag's ohn' Scheu, es bleibt dabei,
Wenn du es wirſt geſtatten;
Damit ich hab von dir die Gab,
Mich da zu überſchatten.

XV.

Längſt ich mich hab entſetzt darab
Es dir zu hinterbringen,
Wie ich ſo ſehr nach dir begehr,
Dein Schatt auf mich zu bringen:
Ich wünſchte mir, daß ich bei dir
Beſtändig könnt verbleiben;
Und ſolche Qual der heißen Strahl
Bei dir ganz ſüß vertreiben.

XVI.

Ach daß doch ich, was jetzt ich ſprich,
Von dir könnt bald erlangen;
So wollt in Eil, ich dir mein Heil
Verlangend ſüß umfangen:
Ich ſtreck zu dir beid Händ von mir,
Mein Schatz dich zu umſchranken;
Denn in dem Werk dich lieb mein' Stärk,
Und nicht nur in Gedanken.

XVII.

Darum von hier, niemal ich mir
Gedenken werd zu fliehen;
Weil du mich wirſt, o Schatten-Fürſt!
Wie ein Magnet anziehen:
O Schatten-Thron! O Freuden-Wohn!
Nach dem ſteht mein Verlangen;
Dieß iſt die Sach, der ich ſtell nach,
Sie nach Wunſch zu erlangen.

XVIII.

Mir du gehſt ab, o Schatten-Gab!
Mein Herz-Brand zu vertreiben;
Darum weil ich nun finde dich,
Verhoff bei dir zu bleiben:

Denn oft hab ich, mein Jeſu! dich
Erſucht mir zu geſtatten;
Daß mir der Schatt mich müd und matt,
Doch wollteſt überſchatten.

XIX.

Jeſu mein Schatz! ſey mein Ruh-Platz
Dein Kreuz, und du der Schatten;
Für linden Pflaum, mir den Kreuz-Baum
Thu mir zur Ruh geſtatten:
Damit ich ruh und ſchlafe zu
Bis alles wird vollendet;
Und meine Zeit in Bitterkeit
Zum Vaterland geendet.

XX.

Bequem
dein Kunſt
iſt, meine
Brunſt und
ſchweren Brand zu hemmen; auch
ſonſt nicht hat ein ander Schatt,
den Schmerzen mein zu dämmen:
d'rum ſchönſter Baum, geſtatt mir
Raum, bei
dir doch ein-
zukehren; ſo
will zum
B'ſchluß,
mit einem
Kuß, ich
deine Frucht
vereh-
ren.

Wenn wir nun alſo unſere Ruh nehmen unter dem liebreichſten Schattenbaum des heiligen Kreuzes, ſollen wir ſolchen recht vor Augen ſtellen, und den holdſeligſten Jeſum alſo anſehen, daß ſein heiliger Leichnam uns gleichſam ſey ein eröffnetes Buch, als wie der heilige Joannes geſehen, Librum scriptum intus et foris signatum sigillis septem, ein Buch, geſchrieben inwendig und auswendig, verſiegelt mit ſieben Siegeln; welches der Apoſtel dergeſtalt durchleſen, daß er bekennt, er habe alle Erkenntniß daraus geſchöpft, und wüßte ganz und gar nichts, als allein Jeſum den Gekreuzigten. Non enim judicari me scire aliquid inter vos, nisi Jesum Christum, et hunc crucifixum, ich gab mich nicht aus unter euch, daß ich etwas wüßte, ohne allein Jeſum Chriſtum und den Gekreuzigten, in welchem wir nachfolgende Unterweiſungen zu lernen uns bemühen ſollen.

Die Erſte iſt die freiwillige Armuth, welche wir in dieſem Buch zu leſen haben, da der ſüßeſte Jeſus ganz blos an dem Kreuz angeheftet iſt, damit wir aus rechter Gegenlieb auch gern arm ſeyn wollen und ſollen, indem er wegen uns alſo arm worden iſt, daß, obwohl ihm alle Reichthümer zu eigen ſeynd, er doch nicht ſo viel für ſich hat behalten wollen, daß ſein bloßer Leib an dem Stamme des heiligen Kreuzes könnte bedecket werden. Darum er ſelbſt geſagt: „Beati pauperes spiritu, ſelig ſeynd die Armen im Geiſt.“ Denn die Armuth iſt eine Mutter der Zucht und Ehrbarkeit, eine Stifterin der Andacht, eine Erhalterin der Demuth, eine Anweiſerin zur Gottesfurcht, eine Ermahnerin der Heiligkeit, eine Pflanzerin aller Tugenden, und eine Erbarmerin der Himmel.

Die Armuth aber iſt zweierlei, äußerliche und innerliche. Die erſte beſteht in Uebergebung und Verachtung aller zeitlichen Dinge um Gottes willen, und iſt ein evangeliſcher Rath, daran nicht Jedermann verbunden iſt, ſondern allein, welche Gott durch innerliche Einſprechungen ermahnet, Alles zu verlaſſen, die Leibesnahrung zu ſammeln, auf daß ſie der äußerlichen Menſchheit Chriſti Jeſu in dem höchſten Staffel nachfolgen, wie Dominikus mit ſeinen Geſellen, und viele andere Heiligen gethan. Zu dieſer äußerlichen Armuth gehört auch die innerliche, des Geiſtes und rechter Demuth des Herzens. Gleichwie aber die äußerliche Armuth verurſachet allen zeitlichen Troſt, alſo lehret die innerliche, zu verlaſſen alle innerlichen Erquickungen, welche wir aus den Tugenden, empfindlicher Andacht und innerlichen Freuden empfangen mögen.

Die andere Unterweiſung iſt der vollkommene Gehorſam, welchen Chriſtus erzeiget, da er gehorſamet, oder gehorſam iſt worden bis zu dem Tod des Kreuzes. Solchen Gehorſam ſollen und müſſen wir oft beherzigen, damit wir auch zu gleichem angezündet, und darin geſtärkt mögen werden, denn wer nicht in der letzten Stund in der Tugend des Gehorſams erfunden wird, der hat von dem Gehorſam des gehorſamſten Jeſu keinen Theil zu genießen.

Die dritte iſt die Reinigkeit und Schamhaftigkeit, welche Chriſtus uns gelehret, da er alſo blos an dem Kreuz vor der ganzen Welt iſt angeſehen worden. Dieſe Blosheit nach etlicher Meinung ſolle ihm größern Schmerz verurſachet haben, als die Annaglung an Händen und Füßen. Wodurch wir lernen ſollen uns jederzeit zu befleißen, die Reinigkeit des Leibes und der Seele zu beobachten, damit an uns nichts geſehen werde, welches ein keuſches Aug oder Herz ärgern und beſchämen könnte.

Die vierte iſt die Ehrerbietung gegen die Eltern, welche er erzeiget, da, obwohl er in großen Schmerzen an dem Kreuz angeheftet war, gleichwohl ſeine ſchmerzenvolle Mutter nicht ohne Troſt hat wollen ſeyn laſſen, ſondern ſelbige ſeinem lieben Jünger Johannes befohlen, uns zu unterweiſen, daß wir unſere Eltern zu verehren haben, wie es denn das erſte Gebot, welches eine Verheißung hat.

Die fünfte Unterweiſung iſt die unbewegliche Standhaftigkeit, ſo er hierin erwieſen, da er ſeine Füß hat anſchlagen laſſen an das Kreuz, anzuzeigen, daß er unbeweglich an dem Kreuz zu verharren, und in dem Gehorſam beſtändig wolle ſeyn bis in den Tod. Uns dadurch zu lehren, daß, wenn wir etwas Gutes vorgenommen, das erſprießlich zu einem löblichen und ihm wohlgefälligen Leben, beſtändig darin verbleiben, und das Bußkreuz bis in den Tod tragen müſſen. Ja, wir ſollen an das Kreuz eines tugendvollen Lebens alſo angeheftet ſeyn, daß uns nichts mehr davon abwendig mache, damit wir verharrend bis zum End ſelig werden.

Das ſechste iſt das ſtetige Gebet. Indem er ſchier die ganze Zeit, ſo er an dem Kreuz gehangen, zu ſeinem himmliſchen Vater ausgegoſſen, denn es ſchreiben Etwelche, daß er von dem ein und zwanzigſten Pſalm fortgebetet bis auf jene Wort des dreißigſten Pſalmes: „In deine Händ befehle ich meinen Geiſt.“ Uns dadurch zu unterweiſen, daß wir in allen unſern Trübſalen nicht ſollen verzagen; ſondern unſer Vertrauen in und durch das Gebet auf Gott ſetzen, ihn um Hilf anrufen, damit wir nicht unterliegen. Denn alſo ermahnet uns der heilige Apoſtel Jakobus: „Iſt Jemand traurig, der bete.“ Als wollte er ſagen: Ueberziehet Jemand der Krieg, ergreifet Jemand der Hunger, beſtürzet Jemand der Schmerz einer Krankheit, der bete. Wird Jemand angefochten mit Verſuchungen, überhäuft mit Trübſalen, entfernt von Tröſtungen, der bete. Iſt Jemand behaftet mit Leibesſchwachheiten, drückt Jemand ſein Gewiſſen, beſchweren Jemand ſeine Sünden, der bete. Denn das Gebet löſchet aus die Sünd, nach jenen Worten: „Dieweil du mich bateſt hab ich dir alle Schuld nachgelaſſen.“ Sintemal das ſtetige Gebet eines Gerechten vermag viel. Derowegen laßt uns beten, und Gott allzeit ein Lobopfer opfern, das iſt die Frucht der Lefzen, die preiſen ſeinen Namen.

Amen!

Abraham a St. Clara,

weiland k. k. Hofprediger in Wien,

Sämmtliche Werke.

Dreizehnter Band.

Paſſau, 1840.
Druck und Verlag der Puſtet'ſchen Buchhandlung.
(C. Pleuger.)

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Wunderwürdiges
ganz neu ausgehecktes

Narren-Neſt

oder
Curieuſe Officin und Werkſtatt
mancherlei
Narren und Närrinnen,
zu nützlicher
und kurzweiliger Zeitvertreibung,
ſittlicher Lehr und Nachricht,
in drei Theil
beſchrieben,
von dem ehemals durch ganz Teutſchland berühmten
Wohl-Ehrwürdigen
P. Abraham a St. Clara,
Auguſtiner Barfüſſer-Ordens, Kayſerlichen Predigern.

Erſter Theil,

worinnen 24 Narren vorkommen.

Paſſau, 1840.
Druck und Verlag der Puſtet'ſchen Buchhandlung.
(C. Pleuger.)

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

I. Ein einfältiger Narr.

Wann man die Sach reiflich überlegt und wohl erörtert, ſo ſeynd diejenige Leut eigentlich keine Narren zu nennen, welche da ein öden und blöden Verſtand und eine wurmſtichige Vernunft haben, wohl aber diejenige ſeynd große Narren zu ſchelten, welche da Uebles thun, und ſündigen laut göttlicher Schrift: Qui cogitat mala facere, stultus vocabitur Proverb. C. 24, worüber der Herr Kirchenlehrer Hieronymus alſo ſchreibet: Ne putares stultum aestimandum fuisse eum, quem hebetem, tardum ingenio videres, palam ostendit, quia ille stultus sit vocandus, qui vel cogitatione peccati suggestioni consentit, tametsi acies ingenio videtur existere, ib. Proverb. C. 24.

Jetzige verkehrte Welt aber pflegt gemeiniglich dergleichen einfältige Leut für Narren auszuſchreien: es hat der Menſch billig den gütigſten Gott höchſtens zu danken, daß er ihme eine gute Vernunft gegeben, wie dann der David Gott den Herrn nicht ſo viel gedankt, um weilen er ihme die Stärke ertheilt, daß er Löwen und Bären zerriſſen; nicht ſo viel gedankt, daß er ihme vom Hirtenſtab zum Scepter, von der Schmerkappen zur Kron erhoben; als er gedankt hat um den Verſtand, ſo ihme die göttliche Freigebigkeit gegeben; benedicam Domino, qui tribuit mihi intellectum. In der Welt gibt es freilich wohl an allen Orten ſehr witzige und verſtändige Leut, man ſiehet aber auch, daß nicht allenthalben ein Cato, ſondern auch ein Mato anzutreffen ſeye. Ziemlich einfältig war jener Bauer in Frankreich. Ein König in Frankreich verirrte ſich einsmahls auf der Jagd von ſeinen Hofleuten, als er nun wieder auf den rechten Weg kommen, und ganz allein wieder nach Paris geritten, iſt ihme ein Bauer begegnet, welcher ebenfalls nach der Stadt ginge: mit dieſem lieſſe ſich der König zur Zeitvertreibung in ein Geſpräch ein, unter andern meldet der Bauer, daß er ſo gern möchte den König ſehen, was er dann für einen Aufzug habe, und wie er geſtaltet ſeye, worauf der König ſagte: wohlan, ſo komm mit mir, ich reite ebenfalls zum König, du ſollſt ihm heut noch ſehen; wie kann ich aber, ſagt der Bauer, es wiſſen, welches der König iſt? weiſt du was, ſagt der König, wann wir in die Stadt vor den König kommen, ſo gieb Achtung darauf, welcher unter allen den Hut auf dem Kopf behält, da die andern alle mit bloſſen Haupt ſtehen, derſelbige iſt der König. Wie ſie nun in ſolchem Geſpräch unter die Stadtpforten kommen, ſiehe! da warteten alle königliche Bediente auf den König, und empfingen ihn mit entblößten Häuptern; der Bauer aber aus Unverſtand, behielt neben dem König den Hut auf dem Kopf. Der König wendete ſich zu ihm und ſprach: ſieheſt du nunmehr, wer König iſt? Der Bauer antwortet: Ich weiß es doch nicht recht, aber einer aus uns beeden muß es ohne Zweifel ſein. Der König mußte über des

Bauern Einfalt von Herzen lachen. Bald hierauf ſolgte eine Caroſſen mit etlichen Damen, der Bauer vergaffte ſich ganz in dieſe, und fragte endlich den Kutſcher, was dieſe für Thiere ſeyen? Der Kutſcher ſagte: Es ſeyn Calecutiſche Hennen. Was Teufel, antwortete der Bauer, tragen ſie doch den Schweif auf den Kopf? Freilich! ſagte der Kutſcher, vor etlichen Jahren zwar haben ſie den Schweif ruckwärts nach ſich geſchleppt, weil man ſie aber für Gaſſenkehrer gehalten, dannenhero hat die vornehme Madame Fontange bei dem Jupiter ſo viel zu Weg gebracht, daß ihnen der Hennenſchweif beim Kopf hat dürfen heraus wachſen. Das iſt ein anders, ſagte der Bauer, auf meinem Miſt kratzen keine ſolche Malecutiſche Hennen. — Dieß war mir wohl ein einfältiger Narr!

II. Ein verliebter Narr.

Die Lieb iſt ein Dieb; ein Dieb iſt geweſen Judas, weil er Geld geſtohlen; ein Diebin iſt geweſen die Rachel, weil ſie ihrem Vater die güldenen Götzenbilder geſtohlen; ein Dieb iſt geweſen der Achan, weil er bei Eroberung der Stadt Jericho neben andern Sachen einen Mantel geſtohlen. Aber noch ein größerer Dieb iſt die Lieb, dann dieſe ſtiehlt dem Menſchen gar alle Witz und Vernunft miteinander, und macht ihn zu einem völligen Narren. Amantes, amantes! Ammen, ein Sohn des Davids, hat ſich dergeſtalt verliebet in ſeine Schweſter, die Thamar, daß er vor lauter Lieb iſt krank und bettlägerig worden; es hat ihme weder Eſſen noch Trinken geſchmecket; das Geſicht iſt ihme ganz und gar eingefallen, daß er ausgeſehen, wie eine aufgeblaſene Sackpfeifen; Tag und Nacht hat er geſeufzet, nicht anderſt, als wie eine ungeſchmierte Hausthür. Er war dergeſtalt entzündet in der Lieb, daß er ohne Gefahr und Schaden nicht hätte können bei einem Strohdach vorbei gehen. Wohl recht hat der Poet geſagt:

Bachus und der Weiber Garn
Machen viel zu lauter Narrn.

Im Evangelio ſeynd drei Gäſt gar höflich eingeladen worden zur Mahlzeit, von denen aber iſt keiner erſchienen, ſondern der Erſte ſagte, daß er einen Meyerhof habe gekauft, er müßte alſo denſelben beſehen, er bitte, man wolle ihn vor entſchuldiget haben. Der Andere gab vor, er habe fünf Joch Ochſen eingehandelt, dieſelbe müßte er probiren, er bitte auch, man wolle ihn vor entſchuldiget halten. Der Dritte ließe ſich vernehmen, er habe ein Weib genommen, er könne ja einmal vor allemal nicht kommen, ſagt aber nicht dabei, wie die Andern, daß man ihn ſoll vor entſchuldiget halten. Ey Lieber! warum? Darum, dann ich glaube feſtiglich, er ſei ſchon ein perfekter Narr geweſen, die Liebe hab ihm den Verſtand genommen, wo nicht gänzlich verrücket.

Ein junger Geſell, als er vernommen, daß ſeine ihme eingebildete Braut ihn zu nehmen darum ſich weigerte, weil er noch nicht gar lange den Fuß gebrochen, nunmehr zwar geheilet, gleichwohl aber ſehr hinken thue, iſt dermaßen frech geweſen, daß er von freien Stücken zu einem der beſten Wundärzten gegangen, den Fuß wieder ſich auf ein Neues hat brechen, und ſolgendes alſo einrichten laſſen, daß er nachgehends nicht mehr gehunken. O Narr über alle Narren!

Ein Anderer von gutem Haus ſchreibt ſeiner Liebſten ein Briefel, und damit ſolches nicht leer einlaufe, ſondern ein Schenkung mit ſich bringen möchte, ſo ſchnitt er ihme einen Finger von der Hand hinweg, und ſchickte ſelbigen eingeſchloſſen in dem Brief, zur Bedeutung ſeiner wahren und ungefälſchten Liebe. O Narr über alle Narren!

Ein Anderer hatte in Geſundheit ſeiner Liebſten nicht allein ein Glas Wein bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken, ſondern noch darzu das Glas völlig mit den Zähnen zernaget und zermalmet, und es wie den beſten Zucker ganz gierig gefreſſen, daß ihme hierdurch das Ingeweid zerriſſen, und er folgſam Liebe, Leib und Leben zugleich verloren. O Narr über alle Narren!

Ein Anderer hat einen Handſchuh ſeiner Liebſten entzuckt, ſelben gar klein zerſchnitten, ſieden laſſen, und darauf anſtatt der Kuttelfleck gefreſſen, anbei bekennend, daß ihme die Zeit ſeines Lebens keine Speiſe habe beſſer geſchmeckt. O Narr über alle Narren!

Salomon hat es ſelbſt bekennet, daß er aus und von wegen der Liebe zu denen ausländiſchen Weibern, zu denen Moabitiſchen und Ammonitiſchen, zu denen Edomitiſchen und Sidonitiſchen ꝛc. ſeye der größte Narr worden. Stultissimus fui Virorum, et Sapientia non fuit mecum. Proverb. cap. XXX.

Auf ſolchen Laiſt ware auch geſchlagen, in ſolchen Modell ware auch gegoſſen, mit ſolcher Narrenkappen ware auch gekrönt Dulcitius, ein Landvogt des Kayſers Diocletiani, wie Baronius erzählet, Anno 749. Agape, Chionia und Irena haben Gott ihre Jungfrauſchaft verlobet und aufgeopfert, Dulcitius war gegen dieſe in ungebührender Liebe entzündet, brach derowegen bei nächtlicher Weile mit allem Gewalt in ihre Behauſung, allwo ſie wirklich in Andacht und Betrachtung begriffen, er unterdeſſen ganz raſend kommt in die Kuchen, wird von Gott dergeſtalt verblendet, daß er die Keſſel und Häfen für Jungfrauen anſchauet, lauft auf ſie dar, umfängt ſelbige, küſſet und halſet ſie, nicht anderſt, als hätte er ſeinen verlangten Schatz in den Armen, er wußte nicht, daß er in der Kuchen ſey, ſondern glaubte feſtiglich, er ſey bei der Nonnen und nicht bei der Pfannen, er konnte auch faſt kein Ende machen des Liebkoſens und Küſſens, alſo, daß er wie ein lebendiger Teufel wegen Ruß und Schwärze ausgeſehen. Unterdeſſen verharrten die HH. Jungfrauen in ihrem Gebet. Als nun der Tag angebrochen, und die Morgenröthe den Erdboden beglänzet, auch mein ſauberer (scilicet) Dulcitius den Weg nach Haus genommen, iſt er unter Wegs von männiglich vor einen Erznarren gehalten worden; und es bliebe bei dieſem nicht allein, ſondern ſie haben ihn mit Prügeln wohl abgeſalbet, bis er endlich den Spiegel um Rath gefragt, welcher dann ihme ohne einiges Schmeicheln und Heucheln die Wahrheit gezeiget, daß ihn ſeine bethörte Lieb vor Gott und der Welt zu einem Narren gemacht habe. O Gott! wann ſolches Wunderwerk öfter geſchehen ſollte, wie viel würden ſchwarze Larven gefunden werden?

128. Ein geiziger Narr.

Daß die Geizigen nicht anders als Narren ſollen geſcholten werden, ſcheinet aus dem, weil Gott ihnen ſelbſt ſolchen Titul geben, wie Luc. Kap. 12 zu ſehen und zu leſen; daſelbſt geſchicht Meldung von einem reichen Geſellen, der vor Menge der Früchten nicht mehr gewußt, was er anfangen ſollte, dann die Scheuren und Städel waren ihm alle zu eng, hatte ihme dannenhero derſelbe Phantaſt bei der Nacht ſelbſt den Schlaf gebrochen, da unterdeſſen ein Armer hätte ohne Sorg feſt geſchlafen. Wie erſtgedachter Reicher mitten unter den Grillen und Mucken geweſen, da kommt eine Stimm von Gott, die heißet ihn einen Narren, Stulte etc. Du Narr und thörichter Menſch, noch dieſe Nacht wird die Seel von dir gefordert werden, et quae parasti, cujus erunt? Das Geld und Gut, ſo du zuſammen geraſpelt, wer wird es bekommen? O Narr über alle Narren!

Der reiche Praſſer hat ihme ſelbſt gute Täg verſchaffet, hat die ganze Zeit ſtattliche Panquet gehalten, die vier Elementen ſeynd ihme ſtets zu Dienſten geweſt, der Luft ſpendirete das theuere Wildpret, die koſtbarſten Auerhahnen, Schnepfen und Krammetsvögel; die Erde gabe ihm von allerlei Thieren und Früchten; das Waſſer verſahe ihm mit Fiſchen; das Feuer mußte immerzu ſieden und braten.

Eſſen und trinken und ſauber gut Leben
Hat ihm ſein Vater zum Heuratgut geben.

Recepisti bona in vita tua etc. Er lebte alle Tag herrlich und in Freuden. Bei ihme war alle

Tag ein Feſttag und ein Freßtag, endlich und endlich iſt er freilich wohl zum Teufel gefahren und in der Höll begraben worden. Requiescat in pice.

Da zahlt er in dem Pech
Die lang geborgte Zech.

Aber du bethörter Geizhals ſchaffeſt dir gar keine gute Tage, du friſſeſt mehr Kümmerniß als Haſelnüß; du kieſeſt mehr Mangelkorn als Mandelkern; du ſaufeſt mehr trübs als liebs, und fähreſt dennoch zum Teufel, du haſt eine zeitliche und ewige Höll. O Narr! Es ſeye Sommer oder Winter, ſo fähreſt du im Schellenſchlitten zum Teufel.

Magdalena, die heilige Büßerin, hat mit ihrer allerliebſten Alabaſterbüchſen Gott wohlgefallen, und darmit den Himmel erworben, du aber mit deiner Sparbüchſen verdieneſt nichts anders als die Höll. Die heilge Aſcla mit ihrem Faſten und Leiden, der heilige Aſidius mit ſeinem Faſten und Leiden, der heil Aſſentius mit ſeinem Faſten und Leiden haben die Seligkeit erhalten, aber ein ſolcher Asinus, wie du biſt, mit ſeinem Faſten und Leiden procuriret ihm ſelbſt die Höll. O Narr! Quae parasti, cujus erunt? Ei ſo ſpar du Narr, du biſt in dem Fall nicht ungleich den Ameiſen, welche den ganzen Sommer hindurch mit größter Arbeit und Sorgen zuſammen ſammeln, nachdem ſie endlich faſt mit einem Ueberfluß verſehen, da kommt ein großkopfeter Bär, und verzehrt alles dieſes auf einmal. Du geiziger Geſell in der Höll, was du mit vielem Sorgen und Worgen, was du mit vielem Lauſen und Schnaufen, was du mit vielem Fleiß und

Schweiß zuſammen geſpart, da kommt ein Bär, ich darf wohl ſagen, gar ein Bernhäuter, dein Sohn oder Erb, der verzehrt Alles, der verſtört Alles. O Narr! Ziehe die Schellenkappen herunter, damit du beſſer hören kannſt, was der heilige Valerianus redet Hom. 20. Stultitiae genus est, aliis fecisse Lucrum, et sibi parasse supplicium. Es iſt thörlich gehandelt, einem Andern den Gewinn erwerben, und ſich ſelbſt Pein und Qual zu verſchaffen.

Lucae am 13. Kapitel iſt zu leſen, welcher Geſtalt der Herr ein Weib hat geſund gemacht, die einen gar elenden Zuſtand gehabt, und zwar ſo hat ſie ſelben bekommen vom böſen Feind, non poterat sursum respicere; 18 ganzer Jahr ware ſie dergeſtalt mit dem Leib zuſammen gebogen, daß ſie niemal konnte in die Höhe ſchauen, ſondern nur allezeit auf die Erden. Dergleichen Zuſtand haben wohl mehrere Leute, die ihre ganze Lebenszeit nie den Himmel angeſchauet, vielweniger denſelben betrachten, ſondern alle ihre Gedanken ſeynd auf die Erden und das Irdiſche gerichtet, ein gelbe und weiße Erden; was iſt Gold und Silber anders? iſt der einige Zweck und Abſehen ihres Herzens. Ja, einige ſeynd dergeſtalt bethöret, daß ſie um ein ſchlechtes Geld ſich gar dem böſen Feind verſchreiben und der Seelen Seligkeit in die Schanz ſchlagen; viel ſeynd, die wegen eines kleinen Verluſts ſich gar henken oder erträngen, ſollen dann dieſe nicht Narren ſeyn? Die geizige Narren werden nicht allein ewig geſtraft, ſondern oft auch zeitlich, wie folgends zu ſehen.

Ein vornehmer Cavalier ware neben andern adelichen Tugenden abſonderlich freigebig, forderiſt aber gegen den Armen und Bedürftigen, deren er keinen ohne ſonderbare Beihülf von ſich gelaſſen; entgegen aber war ſein Kammerdiener über alle Maaßen dem Geiz ergeben, auch ſogar mußten diejenige, ſo etwas von dem gnädigen Herrn empfangen, ihme ſpendiren, und meiſtentheil die Hälfte. Solches hat ein argliſtiger Geſell in Erfahrung gebracht, und weil er zum gnädigen Herrn nicht anders gelangen konnte, als er verſpreche dem intereſſirten Kammerdiener den halben Theil von dem, was er würde bekommen, alſo hat er gar gerne ſolches verheißen und zugeſagt. Nachdem er nun ein reichliche Beiſteuer von dem Cavalier erhalten, ſo hat er zugleich um ein andere Gnad gebeten, und zwar um eine Maultaſchen, die er zur Gedächtnuß gar gern von einer ſo freigebigen Hand ertragen wolle. Solches hat anfangs der Cavalier auf alle Weiſe geweigert, endlich nach ſo vielen und inſtändigen Bitten ihme eine kleine und faſt nicht empfindliche gegeben; als dieſer nach vielem Dankſagen abgewichen, da iſt alſobald der geldgierige Kammerdiener über ihn hergewiſchet, und hat die Hälfte von deme, was er empfangen, verlanget. Alſobald, war die Antwort, alſobald, und zugleich gibt er dem Geizhals eine ſolche Ohrfeigen und Maultaſchen, daß er die ganze Stiegen hinunter gefallen, welches Getös verurſachet, daß auch der Cavalier aus ſeinem Zimmer geloffen, und die Urſach deſſen zu wiſſen begehret, deme dann dieſer die Sach nach allen Umſtänden erzählet, wie daß er nämlich nicht habe können vorkommen, er habe denn dem Kammerdiener den halben Theil desjenigen verſprochen, was er von der freigebigen Hand bekommen werde; weil er nun Geld und eine Taſchen empfangen, alſo habe er mit ihme getheilet, das Geld vor ſich behalten, und die Maultaſchen ihme eingehändiget, welches der Cavalier dieſem Geizhals gar wohl vergönnet, und noch hierüber denſelben ſeines Dienſtes entlaſſen.

IV. Ein zorniger Narr.

Der jüngere Tobias, aus Befehl des Engel Raphaels, fängt einen Fiſch in dem Fluß Tigris, nimmt aus demſelben das Herz, die Leber und die Gall, als lauter ſolche Sachen, die gut zur Arznei ſind, wie er dann bald hernach mit der Gall die Augen ſeines blinden Vaters beſtrichen, worvon er wiederum ſein gewünſchtes Geſicht überkommen. Tob. Kap. 11. Dieſe Fiſchgall iſt gut und nützlich geweſt, hingegen aber die Gall des Menſchen iſt über alle Maaßen ſchädlich, zumalen ſelbige nicht das Licht bringt, wie dem Tobiä, ſondern nimmt das Licht des Verſtandes, und macht den Menſchen gar zu einem Narren, wie es dann der weiſe Seneca bezeugt: Ubi multa iracundia, ibi multa insania: wo viel Zorn, da iſt viel Unſinnigkeit und Raſerei.

Ein Zorniger und alle Narren,
Zuſamm gehörn auf einen Karren.

Nachdem der Prophet Jonas aus ſeiner ſchwimmenden Herberg entronnen, hatte er ſich eilends nach Ninive begeben, alldorten den Untergang der ganzen Stadt angekündet und geprediget, nach ſolchem hat er die Stadt verlaſſen, und ſich gegen über retirirt, alldort iſt alſobald ein Kürbis aufgewachſen, deſſen breite

Blätter ihme einen gar annehmlichen Schatten gemacht, worüber er ſich nicht ein wenig erfreuet. Nicht lang hernach aber iſt der Kürbis durch einen Wurm angebiſſen worden und darauf verdorret, welches dann den Jonam in eine Choleram und Zorn gebracht, daß er ihme derenthalben den Tod gewünſchet; das ware dazumal ein großes Narrenſtuck, wegen eines Kürbis den Tod zu wünſchen, gleich als ob wäre mehr gelegen an einem Kürbis, als am Leben, dahero ihm Gott einen Verweis gegeben und geſagt: Meinſt du dann, daß du wegen des Kürbis mit Fug und Recht zürneſt? Jon. Kap. 4.

Wenzeslaus, König in Böhmen, hat ſich über ſeinen Mundkoch alſo grauſam erzürnet, weil er ihme einen Kapaunen nicht recht gebraten, daß er denſelben hat laſſen lebendig an den Bratſpieß ſtecken, umtreiben, und mit ſeinem eigenem Blut begießen.

Otto Antonius, Graf zu Montferat, da ihn ſein Knab bei unrechter Zeit aufgeweckt, hat denſelben laſſen in ein gepichtes und mit Schwefel übergoſſenes Tuch lebendig einnähen und anzünden, daß er alſo wie ein Fackel verbronnen.

Bajazeth, der türkiſche Kayſer, hatte in ſeinem Garten ein liebliches Bäumlein, daran drei Aepfel gehangen, welche einer aus ſeinen dreien Edelknaben abgeriſſen, worüber er ſich dermaaßen erzürnet, daß er befohlen, allen drei den Leib aufzuſchneiden, und ſolchen Raub zu ſuchen, welches auch geſchehen wäre, wofern man ſie nicht bei dem erſten in ſeinem Magen gefunden hätte.

Ein größeres Narrenſtück iſt's aber, wann man ſich über eine Sach erzürnet, welche kein Leben, noch weniger keine Vernunſt hat.

Cyrus, der perſianiſche König, hat über den weitberühmten Fluß Ginden, weil in demſelben ſein lieber Schimmel ertrunken, ſich dergeſtalten erzürnet, daß er denſelben in dreihundert und achtzig Arm hat laſſen zertheilen.

Der König Xerres hat einen ſolchen Zorn gefaßt über den engen Meerſchlund des Aegeiſchen Meeres, daß er demſelben hat laſſen dreihundert Streich geben, ja ſogar Fußeiſen in denſelben geworfen.

Caligula hat, wegen des trüben Wetters, ſich ſo ſehr über ſeinen vermeinten Gott Jupiter erzürnt, daß er denſelben gar herausgefordert und ihm zugeſchrien: Aut tolle me, aut ego te: entweders mußt du mir, oder ich will dir den Hals brechen! O Narr über alle Narren!

In einer Stadt in Deutſchland, welche wegen der Kaufmannſchaft ſehr berühmt, war ein Barbirer, ſonſt eines ehrlichen Wandels, und ſeiner Kunſt wohlerfahren, außer, daß er einen Mangel an der Red hatte, und mit der Jungen ſtammelte, zu dieſem kam auf eine Zeit einer, der ebenfalls mit der Jungen angeſtoßen unwiſſend, daß der Barbirer einen dergleichen Fehler hätte, und ebenfalls ſtotterte, ſagte alſo: Bon, bon, bona dies: ich wollte mich gern laſſen bu, bu, butzen. Der Barbirer ſahe ihn an, wußte vor Zorn nicht zu antworten, ſondern ſagt endlich, du ſpe, ſpe, ſpe, ſpotteſt mich; er ſagt, ich ſpo, ſpo, ſpotte dich nicht, i, i, wollt mi, mi, mich gern la, la, laſſen bu, bu, butzen, dieſes ginge eine gute Weil alſo fort, bis endlich der

Barbirer in ſolchen Harniſch gerathen, und ſich dergeſtalt erzürnt, daß er ihm das Barbierbeck an den Kopf geworfen, und darauf mit einem dicken Stuhlfuß dergeſtalt abgeprügelt, daß, wofern die Leut nicht hätten abgewehrt, er denſelben gar zu Tod geſchlagen hätte. Dem Barbirer aber hat ſolcher Zorn dergeſtalt geſchadet, daß er hierüber etliche Wochen hat müſſen das Bett hüten, und iſt kümmerlich mit dem Leben darvon kommen, dahero ſagt Job: Virum stultum interficit iracundia.

Dem Narren über ſeinem Raſen
Das Lebenslicht wird ausgeblaſen.

V. Ein verſoffener Narr.

Der weiſe Salomon ließe einsmals dieſe Wort hören, Eccleſ. Kap. 2, V. 3: Cogitavi in corde meo abstrahere à vino carnem meam, ut animum transferrem ad sapientiam, devitaremque stultitiam. Ich gedachte in meinem Herzen, mein Fleiſch vom Wein zu enthalten, und mein Gemüth auf die Weisheit zu wenden, und die Thorheit zu vermeiden. Aus welchen Worten ganz klar und ſattſam erhellet, daß die Leut durch das unmäßige Saufen zu gebornen Narren werden. Faber in Auctario ſchreibt, es habe ein vornehmer Herr einen einfältigen Narren zu ſeiner Unterhaltung an ſeinem Hofe gehabt, dieſer Herr hatte ſich einsmals bei einer Mahlzeit dergeſtalt überweinet, daß er des Morgens ſeinem Jodel den Kopfſchmerzen geklaget, worauf der Lapp ohne Nachdenken geantwortet: Herrlein, thue Hundshaar auflegen, das iſt, thue heut wieder einen Rauſch trinken, ſo wird dir der

Schmerzen bald vergehen. Der Herr folgt, des andern Tags aber klagte er ſein Kapitol noch heftiger; des Jodels Rathſchlag ware wiederum, er ſolle nur mehrmalen fein ſteif ſaufen. Was, ſagt der Herr, was wird aber endlich daraus werden? Endlich, ſpricht der Jodel, wirſt du ein Narr werden, wie ich. Wohl getroffen! Weil Holofernes, der Kriegsfürſt, ſich rauſchig und voll geſoffen, ſo hat er durch die Judith den Kopf verloren; obgleich aber die meiſten Leut durch das Saufen nicht um den Kopf kommen, ſo verlieren ſie doch endlich zum wenigſten dasjenige, was im Kopf iſt, nämlich den Verſtand. Nicht übel ſagt der Poet:

Der Trunkenheit drei S. S. S.
Merks wohl und nicht vergeß,
Sünd, Schand, Schad ſie bedeuten,
Flieh ſie zu allen Zeiten.

Die Trunkenheit iſt eine Sünd, zumalen der Herr Paulus in der I. Epiſtel zu den Corinth. Kap. 6 ſchreibet: Neque ebriosi Regnum Dei possidebunt: die Trunkenbolden werden das Reich Gottes nicht beſitzen.

Die Trunkenheit iſt eine Schand,
Nicht nur in dem Schlaraffenland,
Auch ſonſten iſt ſie wohl bekannt.

Dann beſchaue du nur einen vollen Zapfen: erſtlich hat er ein Geſicht wie ein preußiſch Leder, dort iſt Bachus natürlich in Kupferſtich getroffen; die Naſen tropfelt wie ein zerlechzter Schleifkübel, die Augen verkehrt er wie ein abgeſtochener Bock, das Maul ſaifert wie ein ſchmutziger Faumlöffel, die Zunge iſt erſtarret wie ein Nudelwalker, die Stimme bommert wie eine alte Regimentstrommel, die Füß gehen wie ein Garnhaſpel, die Geberde ſeynd alſo beſchaffen, daß er von Jedermann vor einen Narren ausgelacht wird. Die Trunkenheit iſt ein Schad, dann ſie frißt und verzehrt die Mittel. Herodes, weil er ſich voll geſoffen, hat um einen Tanz eines hüpfenden Grindſchuppels ein halbes Königreich dargebeten, war das nicht ein Narrenſtuck? Ein Anderer hatte all ſein Hab und Gut verſoffen, gleichwohl bei der Nacht, anſtatt der Inslet-Wachskerzen gebrennt, als ſolches ein Anderer geſehen, ſagt er: mein Bruder, weil du Wachskerzen auf deiner Tafel brenneſt, ſo glaub ich, du halteſt Exequien oder Beſingnuß deiner verſtorbenen Güter. Die Trunkenheit iſt auch ein Schad dem Leib, dann die Geſundheit leidet öfter Schiffbruch mit Wein als im Waſſer, darum ein Grabſchrift allhier zu Wien einem Heerpauker gemacht worden, welcher durch dreißig ganzer Jahr alle Tag rauſchig geweſen, anbei ſehr ſtark am Podagra gelitten:

Heic est compostus Fridericus Tympana bombus.
Moribus et totà vità mirabilis Hospes,
Annis triginta solem non viderat unquam
Sobrius: Uxoris podagrae crudelis amator.

Hier ein Heerpauker liegt geſtreckt
Der dreißig Jahr in ſeinem Leben,
Dem Saufen alſo war ergeben,
Daß er zu früh niemals erweckt
Die Sonne nüchtern hat erblicket,
Bis ihn das Zipperlein geſchicket
In dieſes finſtre Todtenhaus,
Den langen Rauſch zu ſchlafen aus.

Ein ſolcher Trunkenbold war auch der Kaiſer Tiberius, welcher derentwegen zum Schimpf Biberius genennet worden, wie dann von ihme der gelehrte Jakobus Balde alſo ſingt:

Tiberius, Biberius,
Ein guter naſſer Bruder,
Ohn Unterlaß beim Zapfen ſaß,
Pfui Teufel, ſtets im Luder.

Auf gleichen Laiſt war geſchlagen auch jener Weinſchlauch, welcher keinen Tag unterlaſſen, da er nicht bei ſeinen Bekannten geſoffen, und zwar meiſtens umſonſt. Als er einmal zu einem kame, deme er allezeit überläſtig, ſo befahl derſelbe Hauswirth, man ſolle mit dem Eſſen warten; als es dieſem zu lange währen wollte, und ſein Weingurgel faſt vor lauter Durſt geſtaubt, da fragt er: iſt es dann nicht bald Eſſenszeit? Noch nicht, ſagte der Hausherr, wann du aber wirſt hinweg ſein, alsdann wohl. Dieſer Weinſchlauch, wegen des ſteten Sauſens, bekame einen ſolchen geſalzenen Fluß an dem rechten Aug, daß ihm der Arzt geſagt, wofern er ſich hinfüro nicht werde des Sauſens mäßigen, ſo komme er unfehlbar um das Aug; worauf der Kandelbruder verſezt: es iſt beſſer, daß ich ein Fenſter verliere, als das ganze Gebäu. Das war ein verſoffener Narr.

VI. Ein fauler Narr.

Pfui Teufel, wie ſtinkts! Lazarus, nach Ausſag Matthäi, hat geſtunken, aber nicht ſo ſehr; der Miſthaufen, wo der geduldige Job iſt geſeſſen, hat geſtunken, aber nicht ſo ſehr; jene tiefe Gruben, worin Jeremias gelegen, hat geſtunken, aber nicht ſo ſehr, als da ſtinkt ein ſtinkfauler Menſch, und ſolcher wird ebenfalls, vermög heiliger Schrift, unter die Narren gezählt: Per agrum pigri hominis transivi et per vineam viri stulti, Proverb. cap. XXIV, v. 30. Pfui Teufel, pfui Faulenzer! alle beede verdienen das Pfui, ſeynd auch meiſtens bei einander. Dahero in dem Geraſenerland der Heiland aus einem beſeſſenen Menſchen ſechs tauſend ſechs hundert und ſechs und ſechzig Teufel ausgetrieben, bevor aber dieſe verdammte Larven die Herberg quittiret, haben ſie um die Erlaubnuß gebeten, daß ſie doch könnten in die nächſte Heerde Schweine fahren, welches auch erlaubt worden. Aber warum in die Schwein, dieſe ſeynd gleichwohl Aſtrologi, und kann man aus der Bewegung ihrer Ohren wahrnehmen, was für ein Wetter ſeyn werde: warum nicht in die Pferd? Ein Pferd wurde unter das Geſtirn gezählt, und heißt Pegasus. Warum nicht in die Ochſen? Ein Ochs hat dennoch die Ehr gehabt, daß Gottes Sohn und er eine Wohnung gehabt. Die Teufel haben kurz um in die Schwein begehrt, dann kein Thier iſt dem Faulenzen alſo ergeben wie die Schwein, dann ihr ganzes Leben beſtehet nur im Freſſen, Naſchen, Liegen, Schnarchen, Grunzen ꝛc. Andere laſterhafte Leut haben nur einen und andern Teufel, der Faulenzer aber eine ganze Legion. Die Bären, zur Zeit Eliſäi, haben zu Bethel ſehr großen Schaden gethan, indem ſie dero Innwohner kleine Knaben alſo erbärmlich zerriſſen. Aber eine Bärenhaut, verſtehe die Faulheit und der Müßiggang, füget dem Menſchen weit größeren Schaden zu. Einer ſagte einsmals zu einem Kahlkopf: Pfui Kerl, dein Kopf iſt nicht ein Haar werth, ſchau, wie ich ſo lange Haar hab? Das iſt leicht, antwortete der Kahlkopf, dann wo ein fauler Grund iſt, da wächſt mehrer Graß; entgegen ſag ich, wo ein fauler Menſch iſt, dort wächſt mehrer Unkraut. Neben allem dem, daß Faulheit eine fruchtbare Mutter iſt aller Laſter, ſo hat ſie auch dies zum beſten, daß ſie eine gute Holzhauerin abgiebt, macht aber nichts anders, als lauter Stäbe, will ſagen Bettelſtäbe, dann der Müßiggang iſt meiſtens der Mitteln Abgang: Qui sectatur otium, replebitur egestate, Proverb. cap. XXVIII. Wer dem Müßiggang ergeben iſt, der iſt gemeiniglich ein armer Teufel. Dahero jener Vater ſeinen Sohn auf eine Zeit mit einem Prügel ſehr abgeböglet, worüber der Sohn ſich wehmüthig beklaget, warum er mit ihme alſo hart verfahre, indeme er doch nichts gethan? Eben darum, ſagt der Vater, thue ich dich alſo wacker abkniffeln, weil du nichts gethan, dann du hätteſt ſollen etwas thun, und nicht alſo faullenzen; dieſer war ein lobwürdiger Vater, denn keine beſſere Muſik iſt, als wo der Vater einen ſolchen Takt giebt.

Daß die Mäus von den Katzen kommen, hab ich mein Lebtag nie gehört, du haſt es auch nicht gehört, ein anderer hat es auch nicht gehört, und iſt gleichwohl die Wahrheit; der immerzu ſchläft wie ein Katz, und der ſtets dem Müßiggang ergeben, ein ſolcher wird eine Maus unfehlbar werden, ein Mauſer gar gewiß, welches ſo viel will ſagen, als ein Dieb, dann er kann ſich ſonſt nicht anders erhalten. Jener im Evangelio, wie er in Noth gerathen, ſagte ſelbſt: Fodere non valeo: graben und arbeiten kann ich nicht; du könnteſt freilich, wann du nur wollteſt; mendicare erubesco: des Bettelns ſchäme ich mich ꝛc. Was iſt endlich daraus erfolgt: Partiten hat er gemacht und iſt ein Dieb worden, die ganze Urſach deſſen ware, weil er nicht wollte arbeiten, ſondern faullenzen. Die faule Phantaſten wollen gar keine Adamskinder ſeyn, indeme doch dem erſten Vater Adam nach ſeiner Uebertretung geſagt worden: In laboribus comedes etc.: mit vieler Arbeit ſollſt du deine Speiß von der Erden haben, Gen. Kap. 3. Wer folgſam nicht arbeiten thut, der ſoll auch nichts zu eſſen haben. In dieſem Fall hat ſehr weislich gehandelt der Kardinal Angellotus, dann als er einsmals hat laſſen das gewöhnliche Zeichen mit dem Glöcklein zum Aufwarten geben, darbei aber wenig Bediente erſchienen, ſo hat er nachgehends laſſen zum Mittagseſſen das Glöcklein mit einem Fuchsſchweif ſchlagen, welches dann die Wenigſten gehört, wodurch dann geſchehen, daß nur Einer und der Ander zum Eſſen kommen, die Meiſten alle ungeſpeiſt geblieben. Volat. L. 23. Antroph.

Arbeiten bringt Brod,
Faullenzen bringt Noth.

Mancher lamentirt, dieſer und dieſer, ſagt er, ſtehe ſo wohl, bei ihm iſt der Mondſchein allezeit im Aufnehmen, bei mir aber immerzu im Abnehmen, er ſauft einen guten Nußdorfer, ich aber einen friſchen Brunner, er frißt oft Indianer, ich aber kümmerlich Knödlianer, ihme thut man aufſetzen Artiſchocken, mir aber ſchwarze Nocken, er hat ein eigen Haus, ich zwar auch, aber wie ein Schneck, trag es allzeit auf den Buckel, er ſchreibt ſich von Weingarten, ich mich aber von Waſſerburg. Lenzophile, willſt du wiſſen die Urſach, er war in ſeiner Jugend ſehr emſig, fleißig und arbeitſam, darum ſtehet er anjetzo ſo gut, du aber biſt allzeit ein fauler Narr geweſen, haſt vermeint, du ſeyeſt ein Holzbirnenart, ſo erſt im Liegen zeitig werden. Ein ſolcher iſt geweſt einer, mit Namen Hieronymus Rothleider, ſonſt von reichen Eltern gebürtig, dieſer hat das Seinige durch den Müßiggang und ſtinkfaulen Wandel völlig anwerden. Als ihm einmals bei nächtlicher Weil die Dieb eingeſtiegen, und er ſolches vermerkt, da ſagte er unerſchrocken zu ihnen: ihr Phantaſten, was ſucht ihr hier in meinem Haus bei der Nacht, indeme ich beim hell lichten Tag nichts darinnen finde? Iſt dahero gewißlich wahr und bleibet wahr, qui sectatur replebitur egestate, Proverb. cap. XXV.

Wer dem Müßiggang ergeben,
Der führt ein elendes Leben.

VIII. Ein verlogener Narr.

Die Zahl dieſer Narren iſt über alle Maſſen groß, ihr Zechmeiſter und Oberhaupt iſt der Teufel ſelbſt, welcher ein Vater der Lügen genennt wird; der Lügen aber ſeynd ſehr vielerlei: etliche, die in Duodez eingebunden, etliche in Octav, etliche in Quarto, welche aber in Folio gebunden, die ſeynd gar abſcheulich. Folianten ſeynd jene Männer geweſt, welche Moſes in das Land Canaan geſchickt hat, daſſelbe zu beſichtigen und auszuſpähen, nachdem ſolche wieder zurück kommen, da haben ſie alle, außer Caleb und Joſue, erbärmlich aufgeſchnitten. Ja, ſagten ſie, das Land iſt wohl edel und fruchtbar, aber grauſame und ungeheuere Leute gibts darinnen, Leute und Männer ſeynd daſelbſt einer ſolchen Größe, daß wir gegen ihnen wie die Heuſchrecken ausgeſehen. Num. cap. 13. Das heißt aufgeſchnitten!

Die Lüge hat ihren Urſprung vom Paradies, dort hat der böſe Feind aus der Schlangen zwei batzige Lügen geſchmiedet; die erſte beſtunde in dem Nequaquam etc.: mit nichten werdet ihr des Todes ſterben; die Andere: Eritis ſicut Dii: ihr werdet ſeyn wie die Götter ꝛc. Hier iſt eine Lüge ſo geſichtig und ſo gewichtig als die andere. Die Eva that jenesmals nicht weniger aufſchneiden, dann erſtlich ſagte ſie, Gott hat uns geboten, wir ſollen von dieſem Baum nicht eſſen, das iſt salva venià eine, dann Gott hat nur den Adam das Gebot gegeben. Ne tangeremus etc., wir ſollen den Baum gar nicht anrühren, das iſt ſchon wieder eine, dann Gott vom Anrühren kein Meldung gethan. Ne fortè moriamur etc., daß wir vielleicht nicht ſterben: Holla, das iſt die dritte, dann Gott hat das Wörtel vielleicht gar nicht geredet. Von dieſer Zeit an, da unſere erſte Mutter aufgeſchnitten, ſchlagen die Menſchen meiſtentheils nach ihrer Mutter; wenig, wenig werden gefunden, die alſo beſchaffen ſeynd wie St. Thomas von Aquin. Als ſolcher einſt mit ſeinem Geſpan ſpazieren gegangen, da kam der Geſpan jähling mit dieſer Lug heraus: Ecce Pater! ſchauet Pater, da fliegt ein Ochs! worauf der heilige Mann in die Höh geſchauet, ſprechend: wo? wo? Der Geſpan lachte ihm die Haut voll an und ſagte: Ich hab euch für einen ſo großen Doktor gehalten, und jetzt glaubt ihr, daß ein Ochs fliegen könne. O mein Frater! gab der heilige Thomas die Antwort, mein Frater! ich hätte eher geglaubt daß ein Ochs könne fliegen, als ein Religios lügen. Wenig, wenig findet man in der Welt, die alſo beſchaffen ſeynd, wie der fromme Loth, bei dem zwei Engel in Geſtalt der Fremdlingen die Herberg genommen; als aber bei nächtlicher Weil das gottloſe Volk dieſe zwei Jünglinge mit allem Gewalt beſucht, da hat ers alſobald geſtanden, daß ſie bei ihm ſeyen, hat es ganz und gar nicht geleugnet. Er hätte freilich wohl können vorgeben, daß ſie ihren Weg haben weiter genommen, ja, ein Anderer thäte derentwegen dem Teufel ein Ohr abſchwören, daß dergleichen Leut ſein Haus nie betreten, aber Loth auch in der größeſten Gefahr ſeines Lebens wollte die mindeſte Lüge nicht thun. Jene Soldaten bei dem Grab des Herrn, weilen ihnen die Juden wacker geſpendiret, haben eine unverſchämte Lüg auf die Bahn gebracht, daß nämlich die Jünger hätten den Leichnam geſtohlen, da ſie unterdeſſen erfahren, daß er wahrhaftig vom Todten auferſtanden. Dieſe Geſellen haben ums Geld gelogen, es ſeynd aber einige ſo leichtſinnig, daß ſie umſonſt und um nichts, als wäre es keine Sünd, die größte Lügen aneinanderknüpfen; ja, ſie halten es vor eine Kunſt und wohlanſtändige Manier, wann ſie, zu Vertreibung der Zeit und zu Erweckung eines ungezähmten Gelächters, wacker und faſt ohne Ziel können aufſchneiden denken aber nicht, was die göttliche Schrift ſagt: Proverb. cap. XII. Abominatio est Domino labia mendacia: Lügenhafte Mäuler ſeynd Gott dem Herrn ein Greuel.

Ein ſolcher unverſchämter Aufſchneider war jener, der bei öffentlicher Tafel ſich in Gegenwart ehrlicher Leute verlauten laſſen, daß es ihm ſelbſt wiederfahren, als er einsmals mit ſeinem Herrn neben einem Fluß geritten, und ein groß Fiſchgarn voller Fiſch darinnen geſehen habe, und weil ihm ſo ſehr nach den Fiſchen gelüſtet, habe er das Pferd ins Waſſer geſprengt, ſeye aber von einem großen Fiſch mit Pferd und Sattel verſchlucket worden; dieſen Fiſch haben etliche Fiſcher lange Zeit hernach gefangen, und wie ſie ihn aufgehauen und den Kopf zerſpalten, ſeye er dem Fiſch im Kopf noch in voller Rüſtung zu Perd geſeſſen, und habe dem Pferd die Sporen gegeben, daß er friſch und geſund zu ſeinem Herrn geritten und demſelben erzählt habe, wie es ihm bisher ergangen ſey.

Unter andern war auch einer geweſt, der vorgebracht, daß er vor zweien Jahren zu Konſtantinopel ſich befunden, allwo dazumalen der Großſultan das herrliche Zeughaus viſitirt, und weil einige Fehler darin beobachtet worden, und der dazumals gegenwärtige Großvezier ſolche Nachläſſigkeit nicht genugſam konnte entſchuldigen, alſo habe ihm der Sultan eine ſolche Ohrfeige verſetzt, daß ihm das Feuer aus den Augen geſprungen, davon auch ein Fünklein in das nächſte Pulverfaß gefallen, wovon das ganze Zeughaus in Rauch aufgangen, und ſeye der Großſultan kümmerlich mit dem Leben darvon gekommen. Ei ſo lüg, daß dir das Maul erkrumm! dergleichen verlogene Narren werden ſchon erfahren, wie theuer ſie ſolche Lügen werden bezahlen müſſen.

VIII. Ein furchtſamer Narr.

Die Zahl dieſer wunderlichen Geſellen iſt ſehr groß, wer ſie zählen will, der hat ſchon zu thun. Der wackere Kriegsfürſt Gedeon hat ſich ſelbſten müſſen verwundern, daß unter ſeiner Armee, die er wider die Midianiter ausgeführet, ſo viel Leifeigen ſich eingefunden; dann, wie er aus Befehl Gottes ausrufen laſſen: Qui formidolosus et timidus est etc. Judic. cap. VII, wer zaghaft und furchtſam iſt, der kehre wieder um; worauf alſobald zwei und zwanzigtauſend Mann nach Haus gegangen, lauter Haſenherzen und furchtſame Narren.

Herzfeld iſt ein ſchöner Ort, in dem Herzogthum Bremen; Herzberg iſt ein fürſtliches Schloß, unweit der Stadt Oſteroda, aber nicht ein Jeder ſchreibt ſich von dieſen zweien Orten, dann gar viel da und dort anzutreffen, ſo kein Herz haben, mehrere aber und weit mehrere ſchreiben ſich von Forchheim, einer Stadt zwiſchen Bamberg und Nürnberg. O was für furchtſame Leut findet man zu aller Zeit!

Heliogabalus, der ſonſt ſtolze Kaiſer, war ſo furchtſam, daß er wegen Anrückung des Feindes ſich mit ſeiner Mutter in ein heimlich Gemach verſchloſſen, auch daſelbſt elend um's Leben gekommen; zwar vor eine ſolche Naſen gehört kein anderer Balſam.

Ariſtogiten, ein vornehmer Edelmann von Athen, war einer ſonderbaren Leibsſtärke, dieſer prahlte immerzu, wie daß er ihme traue, eine ganze Armee zu ſchanden zu machen, ſeiner Ausſage nach ein ſolcher Eiſenbeißer, daß er einen geharniſchten Mann wie ein Federwiſch wolle in die Höhe werfen; als er aber, ſammt andern, hat ſollen ins Feld ziehen, da hat er gleich alle beide Füß verbunden, und öffentlich daher gehunken wie ein Hund, der in der Kuchen durch eine Ofengabel den Abſchied bekommen.

Caligula, ein ſolcher unerſchrockener Held (scilicet), welcher bei dem Donnerwetter nicht anders gezittert, als wie eine ſchweinene Sulz, auch ſich unter das Bett ſalviret und beede Ohren zugeſtopft.

Es gibt noch furchtſamere Narren, als dieſe geweſen, ja nicht wenig, ſo ſich gar vor ihren eigenen Schatten oft fürchten. Es ſeynd vor wenig Jahren einige bei nächtlicher Weil zur Winterszeit in einem Zimmer geweſt; unwiſſend ihrer, hat ein Knab zwei Aepfel in das Ofenrohr gelegt zu braten, welche dann ungefähr angefangen zu pfeifen und zu ſchmudern, worüber einer den andern angeſchaut, Alle erbleicht, endlich wollte ein Jeder der Erſte bei der Thür ſeyn, und waren Alle der Meinung, daß es ein Geſpenſt ſeye. O furchtſame Narren.

Ein Handwerksbürſchel iſt von Wien nacher Neuſtadt gereiſt, als er nun nicht weit von einer Mühl geweſt, ſo insgemein die Teufelsmühl genennet wird, und bei ſich gedenkt, er habe einsmals gehört, daß an dieſem Ort ein lebendiger Teufel umgehe (dem aber nicht alſo), faßte er hierüber einen ſolchen Schrecken, weil eben damals die Nacht einbrach, daß er vor Furcht angefangen zu laufen, und weil er zuvor um etliche Kreuzer Nuß in ſeinen Sack geſchoben, der Sack aber zerriſſen geweſen, alſo iſt ihme eine Nuß nach der andern auf die Verſen gefallen, dadurch er gänzlich vermeint, es trete ihme der Schwarze ſchon auf die Füß, dannenhero er endlich dergeſtalten geloffen und alſo matt worden, daß er zu Boden gefallen und aufgeſchrien: Teufel helf du mich, oder helf du mich nicht, ich kann wahrhaftig nicht mehr laufen? O Narr!

Ich weiß ſelbſten einen Ort, wo ſich folgende lächerliche Geſchichte ereignet. Nachdem ein ehrlicher Mann mit Tode abgegangen, auch nach Gebühr zur Erden beſtattet worden, da man hernach, wie gewöhnlich, die Beſingniß und Exequien gehalten mit einem Hochamt und Predigt; weil aber der Meßner keine rechte Todtenbahr hatte zum Aufſetzen, alſo hat er einen Backzuber anſtatt derſelben genommen, denſelben mit brennenden Kerzen, wie auch zu geſchehen pflegt, nach Möglichkeit gezieret. Unterdeſſen iſt ein Hund unvermerkter Weiſe unter dieſes Todtengerüſt gekommen, und hat an dem Backtrog, der erſt den Tag vorhero gebraucht worden, angefangen zu nagen, daß ſich endlich der Backtrog bewegt. Dem Prediger auf der Kanzel und andern Anweſenden war es nicht wohl bei der Sach, alle dieſe wußten nichts von dem Hund; endlich das allzuſtarke Nagen des Hundes hat gemacht, daß die Todtenbahr ſammt allen Leuchtern zu Boden gefallen, welches dann den Prediger von der Kanzel, die Leut alle aus der Kirchen getrieben, ihnen den größten Schrecken eingejagt, weil ſie vermeint haben, der Todte wäre auferſtanden und habe wollen proteſtiren über das Lob, ſo ihm der Prediger gegeben. O Narren!

Man wird einige Haſenherzen finden, die bei der

Nacht nicht können allein liegen; Andere trauen ſich nicht einmal die Hand aus dem Bett zu recken; Andere erſchrecken, wann ſie nur eine Maus hören, wann nur ein Brett kracht, einen jeden Block und Stock ſehen ſie vor einen Man, Man oder Geſpenſt an. O furchtſame Narren! Wer iſt Urſach dieſer euerer Zaghaftigkeit? Niemand anders als das böſe Gewiſſen. Mala conscientia pavidum facit et timidum: Das üble Gewiſſen, ſagt der heilige Chryſoſtomus Hom. 8 ad Pop. das üble Gewiſſen machet, daß der Menſch zu allen Sachen zittert, und ein ſtete Letſeigen abgibt. König Balthaſar, ein Sohn des hochmüthigen Nabuchodonoſors, hielt eine Mahlzeit, wobei tauſend ſeiner Obriſten als Gäſte erſchienen. Nachdem nun Alles zierlich zugerichtet und Alles ziemlich berauſcht, und die ſämmtlichen Anweſenden im beſten Freuden- und Jubelſchall waren, da hat der König wahrgenommen, daß drei Finger von einer unſichtbaren Hand Etwas auf die Wand geſchrieben, worüber er dergeſtalt erſchrocken, daß er wie ein Wachs erbleicht, ja, er zitterte alſo an dem ganzen Leibe, daß die Knie [illegible] zuſammengeſchlagen. Dan. 5. Die meiſten Umſtehenden haben den König dieſen gefaßten Schrecken wollen benehmen; ja einige waren, die es vor etwas Gutes ausgeleget; aber Balthaſar zitterte immerfort, wie ein Eſpenlaub, und hat wenig gefehlet, daß ihn nicht gar die Lebensgeiſter verlaſſen. Was hat ihn doch dieſen Schrecken alſo eingejagt? Was? Fragt eine Weile! Es hats gemacht das böſe Gewiſſen.

Ein beleidigtes Gewiſſen verurſacht, daß ſo viel furchtſame Narren in der Welt gefunden werden; entgegen aber ein gerechtes Gewiſſen iſt ein Schild, iſt ein Schutz wider Alles, und fürchtet ſolches ſogar den Teufel ſammt ſeinem Anhang durchaus nicht. Der heilige Macarius hat auf eine Zeit ſein Nachtlager genommen auf einem Friedhof oder Gottesacker, und zugleich vor ein Küß oder Hauptpolſter gebraucht einen Todtenkörper, ſo daſelbſt gelegen, und des andern Tags erſt hat ſollen begraben werden; wie die Teufel ſolches erſehen, haben ſie angefangen, den Körper zu bewegen, hierdurch dem Macario eine Furcht und Schrecken einzujagen, der gerechte Mann aber ſtund auf, ſchüttelte ganz unverzagt den Körper, ſagend: Stehe auf, wenn du kannſt und gehe weiter ꝛc., darüber der Teufel alſobald die Flucht genommen. Keiner fürchtet ſich, der ein gutes Gewiſſen hat, vor dieſem Höllhund, dann bellen kann er wohl, aber nicht beißen ohne ſonderbaren Willen Gottes.

IX. Ein hoffährtiger Narr.

Stultus und Stolz wachſen auf einem Holz. Schwerlich ſeynd größere Narren zu finden, als die Stolzen und Hoffährtigen. Der heilige Paulus ſelbſt, dieſer Tarſeniſche Prediger, iſt der Meinung, daß diejenigen, welche ihnen viel einbilden, lauter Narren ſeyen: Dicentes se sapientes, stulti facti sunt. Ad Rom. cap. I. v. 22. Dergleichen Geſellen gibt es in der Welt unzählbar viel. Zu Rom iſt ein eigener Spital, Alli Pazzarelli genannt, wo lauter verruckte Köpf, verwirrte Hirn, ſeltſame Phantaſien, wurmſtichige Schädel und einbildiſche Narren zu finden ſeynd.

Dort wird Einer ſeyn, der ihm einbildet, er habe ein ganzes Neſt voller Spatzen im Kopf, die ihm Tag und Nacht eine ſtete Unruhe machen, und wollte ſie gerne auslaſſen, er fürchte aber, die Bauern möchten ihn deſſentwegen zu Tode ſchlagen, weil er ihnen ſolche verfluchte Dieb ausgebrütet.

Ein Anderer ſagt, er ſeye der heilige Chriſtophorus, und habe er nicht nur einmal unſern Herrn durch das Adriatiſche Meer getragen, es ſeye ihm aber der Eichbaum, den er anſtatt des Stabs gebrauche, mitten entzwei gebrochen, dahero bittet er um einen andern Baum, damit er in dergleichen Gelegenheit wieder könne durchwaten.

Der Dritte wird vorgeben, er ſeye König zu Calecut, und nächſter Tagen werd er eine Flotte ausſchicken wider die Holländer, weilen ſelbe die Stockfiſch unſchuldiger Weiſe köpfen, und alſo kopflos in andere Länder verbanniſiren.

Ferner wird ſich Einer finden, der ihm einbildet, ſeine Naſen ſeye von Wachs, und ſo er nur ein Feuer von weitem ſiehet, ſo zittert er am ganzen Leib, wann man ihm ſollte eine ganze Landſchaft ſchenken, ſo hielte er keinen Naſenſtüber aus.

Ein Anderer iſt geweſt, welcher kräftig hat geglaubet, daß er des Teufels ſein Barbier ſeye, dahero ſich beklagt, daß ſein Schermeſſer nie mehrer Scharten bekomme, als wann er den Teufel müſſe barbieren, wann er in einer Saugeſtalt ihm erſcheine ꝛc.

Tauſend dergleichen einbilderiſche Geſellen ſeynd allda zu finden, worzu die Foreſtiere und reiſende Leute mehrmals ein ſonderbares Wohlgefallen haben. Alle dieſe Tropfen haben hierdurch keine Sünde, ſondern es iſt vielmehr mit ihnen ein Mitleiden zu haben, Gott behüte einen Jeden, daß er in dergleichen Phantaſey nicht gerathe, aber diejenigen, welche aus Antrieb der Hoffahrt ihnen mehreres einbilden als ſie ſeynd, dieſe ſeynd die größten Narren, und zwar ein Abſchen in den Augen Gottes. Abominatio Domini est omnis arrogans. Proverb. cap. XVI.

Ganz ſchön hat der gekrönte Prophet geſprochen: Homo cum in honore esset, non intellexit. Psal. XLVIII. Der Menſch, da er in Ehren war, hat es nicht verſtanden ꝛc.; das iſt, ſagt der heil. Bernardus Epiſt. 237 Honor absorbuit intellectum. Die Ehr hat ihm den Verſtand genommen, das geſchieht oft, ja nur all zu oft. Siehſt du Bruder Fidel denſelben, der dorten im Wagen fährt? Ja, ich ſehe ihn, dieſer wird wohl nicht, glaub du mir, den Hut rucken, dann die Ehr, zu dero er gelanget, hat ihm die Vernunft verrucket, er kennt mich nicht mehr, oder, beſſer geredet, er will mich nicht kennen, ich weiß wohl, wer ſein Vater geweſen:

Der Vater machte bundle bum,
Ging mit den Schlegel ums Faß herum.

Sein Vater war ein Kiefer oder Binder, er hat geheißen Joſeph Schmenger, jetzt heißt ſein Sohn der Herr von Rosberg ꝛc.

Schau, Bruder Fidel, dort kniet eine in den erſten Stuhl, ſie hat einen rothſammeten Bücherſack vor ihr, ſie betet gewiß die Psalmos graduales, dann ſie ziemlich gebiegen iſt, der Tauſende glaubt nicht, daß ſie einer Rübenbauerin Tochter ſeye, ſie hat einen rauchen

Vettern geerbt, und iſt darauf zu einer ſo vornehmen Heurath gelanget, daß ſie anjetzo Ihr Gnaden titulirt wird. Dieſes Alles ging hin, dann Gott wohl öfters denen Leuten die Gnade gibt, daß ſie von der Nadel zum Adel kommen, auch ein Jeder vergönnt ihrs gar gern, wann ſie nur zuruck denken möchte, wer ſie geweſen iſt und Andere nicht ſo verachtete, ſie würdiget ſich nicht einmal, mit einem gemeinen Menſchen zu reden: Homo, cum in honore esset, non intellexit: der Menſch, da er in Ehren war, hat es nicht verſtanden.

Einer iſt theils durch Faver großer Herren, theils auch wegen guter Qualitäten zu großer Würde erhebt worden, als ihm unter Andern auch ſein vorhin bekannteſter Kamerad hierzu Glück gewünſchet: Ich gratulier Euer Gnaden, ſagt er, von Herzen zu dieſer hohen Würde, wünſchete nichts Anders, als daß ſie viel und lange Jahr mögen in beſter Geſundheit ihrem Amt vorſtehen, mich anbei auch unter Dero geringſte Diener zu zählen. Ich, ſagte der neugeborne Blaſius, ich kenn ihn nicht; worauf der Andere: Ich heiß ſo und ſo, wir beede ſeynd etliche Jahr mit einander wohl geſtanden, auch jederzeit die beſten Brüder geweſen; er verſetzte wiederum: Ich kenn ihn nicht. Das hat den Andern dergeſtalt verdroſſen, daß er alſobald ſeine Gratulation in ein Condolenz verkehrt, ſagend: Mir iſt von Herzen leid, daß Euer Gnaden in ein ſolches Unglück ſo unverhofft gerathen, Ihren Verſtand auf einmal verloren, und um die völlige Vernunft gekommen, und zwar dergeſtalt, daß ſie mich gar nicht mehr kennen, wollte wünſchen, daß ich ſo potent wäre und vermöchte, ihme eine ſolche ſchädliche Geſchwulſt aus dem Hirn zu vertreiben. Adio.

Ich thäte wohl nicht Unrecht, wann ich einen ſolchen hoffährtigen Narren einen Mainziſchen Dukaten ſchenkte, worauf ein Rad zu ſehen; dann Willegiſus, ein Erzbiſchof zu Mainz, in ſeinem Pallaſt allenthalben hat laſſen ein Rad malen, welches nachmals auch auf die Münze geprägt worden, ſich dadurch zu erinnern, daß er von geringem Herkommen ſeye, und zwar eines Wagners Sohn.

Ein hoffährtiger Narr iſt geweſen Achitophel II. Reg. cap. XVII, welcher bei denen königlichen Prinzen faſt Alles gegolten und im großen Anſehen geweſen, nachdem aber auf eine Zeit ſein Rath und Anſchlag verworfen worden, den er dem Abſalon gegeben, da hat ſich der Narr dergeſtalten geſchämt und geglaubet, ſeine Reputation habe hierdurch die Schwindſucht bekommen, daß er alſobald nach Haus geeilt, ein Teſtament und Richtigkeit gemacht, auch nachgehends ſich ſelbſt erhenkt. War dies nicht ein rechter Narr?

Man ſagt ſonſt, die Narren muß man mit Kolben lauſen, aber Gott ſelbſt läſſet die hoffährtigen Narren meiſtens zu Schanden werden. Das hat Anfangs gleich der Lucifer erfahren, weil er aus lauter Hochmuth wollte dem Allerhöchſten gleich ſeyn; alſo iſt auf dieſes Gloria in excelsis gleich das de profundis gefolgt, und iſt er aus einem Engel ein Bengel worden, aus einem Himmel ein Lümmel worden, aus einem Röſel ein Eſel worden, aus einem Lampel ein Trampel worden, aus einem Führer ein Schmirer worden, aus einer Fackel ein Mackel worden, aus einem Wunder ein Plunder worden, aus einem Huy ein Pfui worden, darum heißt es: Pfui Teufel! Pfui Teufel!

Gott hat endlich nichts Mehreres im Gebrauch als daß er den Dampf der Hoffahrt pflegt gemeiniglich zu dämpfen und zu Schanden zu machen. Aus unzählbaren vielen iſt auch folgende Geſchichte wohl zu beobachten: Zu Genua trug ein Bauer eine ziemliche Bürde Holz auf dem Rücken, ſelbe in der Stadt zu verkaufen, dieſer auf der Gaſſen, wie pflegt zu geſchehen, ſchrie immerzu: Auf die Seiten! Ein junger Stolzhofer, der mit ſeinem allemodi Kleid daher prangte, als hätt ihn ein Pfau ausgebrütet, wollte diesfalls nicht weichen, der Meinung, es wäre wider ſeinen großwichtigen Reſpekt, der Bauer aber gehet immer den geraden Weg fort, und ſtößt dieſen aufgebutzten, hochtrabenden Engel in eine tiefe Kothlachen, daß er ſelbſt zu dieſem Haſen im Pfeffer mußte lachen.

Mein Hochadeliche Domination, wie er ihme eingebildet, hielte ſolches für einen höchſt ſträflichen Schimpf, dahero er es unverzüglich dem Gericht angedeutet, wobei der Bauer alſobald mußte erſcheinen. Als er nun befragt worden, warum er dieſe freventliche That habe begangen? da ſagt der Lauer der Bauer kein Wort, ſondern ſtellte ſich, als wäre er ſtumm und redlos, ja ſeine Antwort beſtunde in lauter Deuten. Die Obrigkeit, in Bedenkung ſolcher Umſtänden, wendete vor, daß ſie hierinnen dem Kläger keine Hülfe leiſten könnte, weil der arme Mann ſtumm ſeye, und ſich nicht könne verantworten. Jawohl ſtumm! ſagte dieſer Federhanns, hat ſich wohl ſtumm! er iſt ein Erzſchelm, der Bauer! hat er doch dazumal, wie dieſes geſchehen, können reden, ſa, gar laut ſchreien. Was hat er denn, fragt der Richter; dazumal geredt? Er, ſagte dieſer Pompulus, hat geſchrien: Auf die Seiten! Auf die Seiten! Wohlan dann, verſetzte der Richter, ſo iſt der arme Mann hiermit entſchuldiget, auch frei und los, warum iſt der Herr dem armen beladenen Tropfen nicht gewichen? Mußte alſo dieſer ſeine Hoffahrt mit einer Schaamröthe bezahlen, und nicht ohne Gelächter den Abtritt nehmen, und ſagten die Meiſten, daß dieſem hoffährtigen Narren ſeye gar recht geſchehen. Masenius in speculo imaginum.

X. Ein grober Narr.

Ob Adam, nachdem er aus dem Paradies gejagt worden, und einen armen und arbeitſamen Bauern abgeben mußte, ob er, ſprich ich, damals ſchon einen Schlegel habe gebraucht, als er Holz kliebete, iſt mir und vielen Andern nicht bewußt; aber wie ſein ungerathener Sohn, der Cain, ſeinen leiblichen Bruder Abel ermordet, und von dem allmächtigen Gott befragt worden, wo ſein Bruder ſeye? da gabe er dieſe Antwort: Num quid custos fratris mei sum ego? bin ich dann meines Bruders Hüter? Dieſer war, meines Erachtens, der erſte Schlegel, und zwar ein grober, indem er dem allerhöchſten Gott eine ſo unhöfliche Antwort gegeben. Der Cain hat ſeines gleichen Brüder die Menge, welche alle mit dem Titel als grobe Narren gezeichnet ſind. Unter ſolchen hat faſt den Vorzug der Nabal, I. Reg. cap. XXV. als denſelben, der David durch ſeine Bediente ſo höflich erſuchen laſſen um einige Victualien, geſtalten er ſich in großer Noth befunden, da hat dieſer grobe und unſchlachtige Geſell gegen ihm ein Geſicht gemacht, als hätte er ein Dutzend Holzäpfel gefreſſen, auch endlich in dieſe grobe Wort ausgebrochen: Quis est David? Wer iſt dann der David? Ey du grober Knoſpus! ſollſt du nicht denjenigen kennen, welchen ganz Iſrael ſo hoch und werth hält? der da eine ſo herrliche und nie erhörte Victori wider die Philiſter erhalten hat? Gar recht hat ſich nachmals die ſtattliche Dame Abigail, dieſes Grobiani Gemahlin, bei dem David entſchuldiget, er wolle es doch nicht ſo hart zu Gemüth führen, was ihr Mann ihme und ſeiner hohen Perſon habe zugefügt, Stultitia in eo est etc., dann er, ſagte ſie, iſt ein grober Narr.

Der gelehrte Didacus Nyſſenus ſchreibet: Fer. 4 post. 2 Dom. quadrages., daß Gott nicht allein die Heiligkeit, ſondern auch die Höflichkeit in ſeiner Schul lehre: Non sanctitatem modo, verum et urbanitatem in sua schola Deus docet. Sehe Jemand nur, wie höflich der gebenedeite Heiland mit dem Petro umgegangen, als einſt das Volk auf ihn drang, Gottes Wort zu hören, da er am See ſtunde, die Fiſcher aber waren ausgetreten und wuſchen die Netz, der Herr aber trat in ein Schiffel, das dem Simoni zugehörig, und bittet ihn, daß ers ein wenig vom Lande führte: Rogabat eum etc. Ei Gottes Sohn ſelbſt, der Welt Heiland ſelbſt, der Herr und Herrſcher aller Dinge ſelbſt, ja Gott ſelbſt, bat Petrum ꝛc. Ich merke, daß die Höflichkeit bei Allen eine ſehr ſchöne und wohlanſtändige Tugend ſey. Luc. Kap. 5.

Wie hätte dann können höflicher ſeyn Magdalena bei dem Grab des Herrn, als ihr der Herr in Geſtalt eines Gärtners erſchienen, den ſie damals auf keine Weiſe erkennet, gleichwohl denſelben einen Herrn tituliret, Domine etc. Sonſt pflegt man diejenigen, ſo eine Schaufel über der Achſel tragen, gar ſelten Herren zu nennen, aber Magdalena, als ein adeliche Perſon, wußte wohl, daß die Höflichkeit bei einem ſolchen Staat ſehr wohl ſtehe.

Der alte Plutarchus in Pol. ad Trajan. hat dazumalen ſchon die unhöflichen Leute vor grobe Narren ausgefilzet, da er ſagte: Stulti sanè, qui intelligere nequeunt, honorare quàm honorari, quid praestet. Daß die Bauern meiſtens ſich in die Höflichkeit nicht können ſchicken, iſt es ihnen ſogar für ungut nicht aufzunehmen: zumalen ihr meiſter Aufenthalt bei groben und unartigen Leuten iſt, obgleich einer geweſen, der vorgegeben, ob ſeyen die Bauern viel höflicher als die Edelleut, dann wenn ſie ſich ſchneuzen, ſo werfen ſie ſolchen Unflat auf die Erden, die Edelleut aber ſelbigen gemeiniglich ſammt dem Tüchel in den Sack zu ſchieben pflegen.

Weil der erſte Bauer in der Welt grob iſt geweſen, dieſer war der Cain, Cain autem erat agricola etc., alſo glauben die andern, ſie müſſen gleichfalls in deſſen Fußſtapfen treten, dergleichen Exempel, weil ſie allzuviel und alltäglich, ſeynd unnöthig allhier beizurucken. Ich weiß mich ſelbſt zu erinnern, daß ein Geiſtlicher bei einer vornehmen Wallfahrt, und weil der Zulauf all zu groß, derentwegen genöthigt werden, unter dem freien Himmel Beicht zu hören, als aber der Stuhl, worauf er geſeſſen, ziemlich nieder, und folglich der Habit unterhalb viel auf der Erden gelegen, und nun auch ein

Bauer mit neuen ledernen Hoſen hinzugetreten und niederknien wollte, da hat er vorhero den Habit des Beichtvaters beſſer hinaus gezogen, und ihme ſelben als einen Teppich untergebreitet, damit er ſolcher Geſtalt ſeine gelbe Hoſen nicht möge beſudeln. Das war wohl ein grober Narr!

Ein Anderer hat ſeinem Herrn Verwalter eine Kanne Wein zu dem Nachtmahl überbracht, mit Bitt, er wolle darmit vorlieb nehmen, dann er wiſſe doch nicht, wann ein Schelm den andern vonnöthen habe, thut zugleich ihme eines zubringen, da er aber vermerkt, daß ein Mucken oder Fliegen im Wein ſchwimme, wollte er doch ſolche mit dem Finger nicht heraus fiſchen, ſondern nahm eine Lichtputzen von dem nächſten Leuchter, und hebte die darmit heraus. War mir das nicht auch ein grober Narr!

Andere unzählbare mehrere dergleichen Grobheiten ſeynd für ſich ſelbſt auch in allweg bei den Bauern zu tadeln; viel mehrer aber bei andern Leuten, die gleichwohl in Städten und Märkten ſeynd auferzogen worden, oder wenigſt ein Jahr und Zeit unter denſelben gewandelt, dannoch findet man ſolche porzellaniſche Gäſt, ungeſchlachte Lümmel, knöppelte Waldſcepter, umgekehrte Berchtoldsgadner Waar, über und über gedrehte Knöpf, die noch dieſer thörichten Meinung ſeynd, als ſtehe ihnen die Grobheit trefflich wohl an.

Einer ſitzt bei der Tafel dermaaßen ungebärdig, als wollte er mit beeden Armen ein Gewölb unterſtützen. Ein Anderer iſt ſo unverſchämt, daß er in die Schüſſel mit ſolcher Gewalt hineinſticht, als wollt er einem wilden Schwein den Fang geben. Noch ein

Anderer iſt ſo grob, daß er eine gebratene Gans auf ſeinen Teller logirt, derſelben Hoſen und Wammes abzieht, das Uebrige dem Nächſten vorlegt. Ein Anderer iſt ſo wild, daß er mit ſchmutziger Goſchen ſauft, und folgſam das Glas nicht anders ausſieht, als wie ein Kuttelfleck-Siedersärmel. Ein Anderer grappelt in den Zähnen mit gienendem Maul, als ſtehe ſchon das Thor offen zum Miſteinführen. Ein Anderer hat noch das halbe Futter im Maul, und fängt dabei an zu lachen, daß die Treber wie ein Schauer oder Rieſel über den Tiſch fallen, als wäre ſein Maul zu einer Spritzkandel worden. Ein Anderer iſt ſo viehiſch, daß er einen Hanokiſchen Seufzer aus dem Magen treibt, als thäte an einer Gelägerbutten ein Reif abſpringen. Ein Anderer überladet den Teller dermaaßen mit Speiſen, daß ſelbiger einem unabgeſtrichenen Landmetzen nicht ungleich. Ein Anderer bringt ſolche Zoten auf die Bahn, daß ſolche dem Teufel für ein Confekt könnten aufgeſetzt werden ꝛc. An dieſen und andern dergleichen groben Herren hat Himmel und Erde einen Abſcheu und Ekel. Aber weg mit denen groben Narren!

XI. Ein eiferſüchtiger Narr.

Daß Job ein Model und Modell der Geduld alle Sucht und Krankheiten habe an ſich gehabt, in faſt ein allgemeine Ausſag der Lehrer, und wollen auch einige, daß er das Podagra im höchſten Grade habe ausgeſtanden, indem er geſagt hat: Posuisti in nervo pedem meum etc. Wann dann alle Suchten ihn geplagt haben, die Lungenſucht, die Dörrſucht, die Gelbſucht, die Waſſerſucht, die Schwindſucht, die Gliederſucht ꝛc., ſo iſt doch noch eine Sucht, an der er nicht gelitten, nämlich die Eiferſucht, von der iſt nicht bekannt, daß er gelitten haben ſollte, da doch dieſe die härteſte Sucht, und wo ſie einmal ſtark haftet, da greift ſie gar das Hirn an, und macht den Menſchen zu einen puren Narren.

Der heilige Paulus I. ad Corinth. cap. VII, v. 27, ſchreibt ausführlich dieſe Wort, als er von dem Eheſtand handelt: Biſt du an ein Weib gebunden, ſo ſuche nicht los zu werden; biſt du aber frei vom Weib, ſo ſuche kein Weib. Wann auch eine Jungfrau einen Mann nimmt, ſo ſündiget ſie nicht, doch werden ſolche Trübſal des Fleiſches haben, ich aber verſchonte gern euer. Welches alles ſo viel will ſagen: Im Eheſtand ſeynd ſolche unglaublich große Trübſalen, wann ich, Paulus, dieſelbe alle wollte an den Tag geben und kundbar machen, ſo fürchte ich, es möchte gar Keiner heirathen. S. P. August. Lib. de Virg. a. 16. Unter ſolchen Trübſalen iſt faſt eine aus den größten die Eiferſucht, alſo zwar, daß Gott im alten Teſtament ſehr viel Ceremonien, Opfer und Mittel vorgeſchrieben, damit dieſer üble Zuſtand möchte aus dem Weg geräumet werden. Ja mehr als einmal hat Gott im neuen Teſtament Wunderwerke gewirkt, damit er nur dieſe Uebelſucht möchte wenden.

Die Mutter des ſeligen Laurentii Soſſii iſt in einen ſo böſen Argwohn bei ihrem Mann gekommen, daß er ſie mit einem Säbel wollte niederhauen, der Meinung, als wäre er nicht der rechte Vater zu dieſem Sohne; das Kind aber, das nur zehn Tage alt war, iſt ihm in den Streich gefallen, und in dieſe Worte ausgebrochen: Quid agis Pater? Was thuſt du Vater? indem ich dein leibliches Kind, und die Mutter unſchuldig. Anal. Serv. P. 2, Cent. 4. Die Eiferſucht iſt ein Gift des Eheſtandes; was mehr? eine Räuberin des Friedens; was mehr? eine Zertrennerin der Gemüther; was mehr? eine Folter des Herzens; was mehr? eine Tyrannin des Gewiſſens; was mehr? ein Wolken des Verſtandes; was mehr? ein einheimiſcher Teufel ſelbſt iſt die Eiferſucht. Frage in dem ſchönen Kloſter Fürſtenfeld in Baiern, wer deſſen geweſen ein Stifter, ſo wirſt du hören, daß ſelbiges habe aufgerichtet und mit ſtattlichen Renten verſehen Ludovicus Severus, Herzog in Baiern, um weil er aus grundloſer Eiferſucht ſeine liebſte Frau Gemahlin Mariam, eine Herzogin aus Brabant, hat laſſen ermorden, weſſenthalben er auch, unangeſehen er ein Herr von 24 Jahren war, in einer Nacht alſo eisgrau worden, daß er einem 70jährigen Dättel gleich geſehen. Bavar. sanct. tom. 2.

Bei denen Welſchen und Spaniern wächſet dieſes Unkraut zum meiſten, alſo zwar, daß Etliche vor lauter Eiferſucht am ganzen Leib abſterben und elendiglich krepiren; dahero bei ihnen ſolche Sucht Gelosia genennt wird, weil nämlich vor immerwährender Sorge das Geblüt gleichſam erkaltet, und folglich die Lebensgeiſter verſchwinden. Zu Venedig iſt ein ganzes Buch von dieſem Hausübel in Druck ausgegangen, worinnen ſehr entſetzliche Exempel zu leſen, ſolches wird tituliret: Antidoto della Gelosia.

Juſtina, eine adeliche, und der ſchönen Geſtalt halber berühmte Jungfrau zu Rom, nachdem ſie geheirathet, und einſt in Abziehung der Schuh etwas weniges den Fuß entblößt, da iſt ihr Mann in eine ſolche Eiferſucht gefallen, daß er ſie an derſelben Stelle entleibt. Wovon folgende Vers bekannt ſind:

Immitis ferro secuit mea colla maritus,
Dum propero nive solvere vincla pedis.
Durus et ante thorum, quo nuper nupta coivi,
Quo cecidit nostrae Virginitatis honos.
Nec culpâ meruisse necem, bona Numina testor.
Sed jaceo fati ſorte perempta mei.
Discite ab exemplo justitiae, discite Patres
Ne nubat fatuo filia vestra Viro.

Beyerlink. Lit. Z.

Wohl recht große, ſtarke, ſeltſame, grobe, geſichtige und gewichtige Narren ſeynd die Eiferſüchtigen. Ein Eiferſüchtiger, beſchau ihn wohl, iſt wie ein eiſerner Hahn auf dem Dach, der ſich eine ganze Zeit hin und her wendet. Ein Eiferſüchtiger, beſichtige ihn recht, iſt wie eine Henne, die immerzu kratzt, grippelt, grappelt und ſucht. Ein Eiferſüchtiger, betracht ihn gut, iſt wie ein Löw, der auch im Schlaf die Augen offen hat. Dem Narren iſt ein jeder Aspect suspect, ihm iſt des Weibs ein jeder Gang ein Zwang. Ihm iſt ein jeder Schritt ein Schnitt, ihm iſt ein jeder Gruß ein Buß, ihm iſt ein jeder Schmutzer ein Trutzer; ihm iſt ein jeder Blicker ein Zwicker. Sie wollte gerne reden, und darf nicht, ſie wollte gerne lachen und ſoll nicht, ſie wollte gerne grüßen und trauet ihr nicht, ſie wollte gern danken, und unterſtehet ſich nicht. Alles, was von ihr Gutes geſagt wird, das glaubt er nicht, was von ihr Böſes geredet wird, das glaubt er.

Monsieur! ſagt eine alte Hexametron, eure Frau thut in der Kirchen unter dem Gebet mit dem und dem reden. Morbleu! ſagt der Narr, da wird das placebo Domino nicht weit davon ſein. Monsieur, ſagte eine gefaltete Fechthauben, eure Frau hat dem und dem eine ſchöne Reſerenz gemacht. Morbleu! ſagt er, das Reſerenzmachen bedeutet reſerenter etwas Anderes. Monsieur, ſagt eine zahn- und zahmloſe Bettel, eure Frau hat von dem und dem einen ſchönen Blumenbuſch bekommen. Morbleu! ſagt er, hol der Teufel das Vergißmeinnicht darunter. Monsieur, ſagt ein geſchimmelter Salvekäß, eure Liebſte hat in vergangener Geſellſchaft mit dem und dem öfter getanzt, als mit Andern. Morbleu! ſagt oder gedenkt der Narr, dieſer Tanz drohet mir auf der Stirn ein Capriol ꝛc.

O Narr über alle Narren! Wie vielmal thun wir Menſchen übel urtheilen, und wollen in dem Fall dem höchſten Gott in ſeine Allmacht greifen, der alleinig den Schlüſſel hat zu den menſchlichen Herzen! Haben doch die Apoſteln einmal den Heiland ſelbſt vor ein Geſpenſt angeſchaut, putabant esse phantasma. Wann auch zuweilen eine Sache faſt handgreiflich ſcheint, ſo können wir gleichwohl irren, wie es dann dem alten Iſak wiederfahren, welcher des Jakobs Händ für die Händ des Eſau gegriffen.

Jener iſt doch von der Seinigen ſehr gut ausgezahlt worden; dieſe hat er aus Eiferſucht dergeſtalt eng und ſtreng gehalten, daß ſie immerzu wie ein Tauchentel ſich mußte verbergen, ſogar die Fenſter waren ihr verboten, ware alſo gezwungen, gleichſam aus einem Weib ein Domi-cella zu werden. So weit hat der Narr in ſeiner Thorheit zugenommen, daß er ihr auch geboten, ſie ſoll auf kein einzig Mannsbild gedenken, wann auch der Gedanken in ſich ſelbſt gut wäre. Als er einsmals nun auf wenige Stunden abweſend war, da hat ſie ihr ſelbſt eine ſtattliche Jauſen zugerichtet, und ein paar Haſenkünel ſammt andern Schnappbißlen dergeſtalten abgekiefelt, daß nichts als die Beinel übergeblieben; da er aber bald hernach heimgekommen und ſolches geſehen: Nun, ſagt er, du läßt es dir wohl ſchmecken, geſeng dirs Gott! allein du Närrin, hätteſt mir wohl ſollen Etwas überlaſſen. O mein Mann! war ihre Antwort, ich hab wahrhaftig auf dich nicht gedacht, dann du haſt es mir ja ſo hoch verboten und auferlegt, ich ſoll auf kein Mannsbild denken ꝛc. Zieh ein Gipſel!

XII. Ein lobwürdiger Narr.

Unter dieſe Zahl hat ſich der heilige Paulus ſelbſt ſammt den Seinigen gezählt, als er geſagt hat: Nos Stulti propter Christum: Wir ſeynd Narren um Chriſti willen. 1. Corinth. Kap. 4. Dann die Welt dazumal hat es für ein Narrenſtück gehalten, daß dieſe ſo viel Schmach und Unbilligkeit um Chriſti willen gelitten: aber dergleichen Narrheit iſt bei Gott eine Weisheit; ſolche lobwürdigſte Narren hat man ſchon ziemlich viel in der Welt gefunden, und iſt deren noch kein Mangel.

Wer iſt dieſer, der ſo viel gilt bei dem Päpſtlichen Stuhl? bei ſo großen gekrönten Häuptern? Er hätte gar können Erzbiſchof zu Mailand werden, wann er ſolche Dignität nicht hätte geweigert. Es iſt der Clarevallenſiſche Abt Bernardus, zu dieſen iſt auf eine Zeit ein Prieſter gekommen, der in ſeine heilige Religion

aufgenommen zu werden angehalten, daß er neml
wollte ein Mönch werden; Bernardus gibt ihm ei
Antwort, daß er auch anderwärts, wann er wolle, könne einen vollkommenen Wandel führen; dieſer nahm ſolches für einen Korb auf, und ſchlägt ihn dergeſtalt ins Geſicht, daß er faſt über und über gefallen wäre. Als andere dieſe dem heiligen Mann angethane Schmach in allweg wollten rächen, hat der heilige Mann ſie mit allem Gewalt abgehalten, ſprechend: Mir hat Gott ſ
oft verziehen, warum ſollte ich nicht ihm verzeihen; Marulus Lib. 5.

Ein ſolcher Narr bin ich nicht, ſagt mancher Wel
Menſch, der Teufel hol mich, wann mir dieß wär
geſchehen, ich wollt dem Pfaffen die Blatten geſchoren haben, daß er ſein Lebtag hätt an mich gedenken ſollen. Ich wollt ihn mit dem ſpaniſchen Röhr auf gut Teutſch dergeſtalt gemeſſen haben, daß er die Streiche Note
weiß hätte müſſen zählen, was gilts, er wäre mir mi
dem praesta quaesumus kommen, und um Gnade gebeten. Ecce! der ſich nicht rächet an ſeinem Feind, und den zeitlichen Reſpekt nicht achtet, wird von der Welt vor einen Narren gehalten, aber dieſe Naarheit iſt bei Gott eine Weisheit. Ego dico vobis, diligite inimicos vestros, Matth. cap. 5.

Wer iſt aber, der ſich in einer ſo ſchlechten Hütte aufhält, daß er ſich kaum kann umkehren. Sein Kleid iſt nichts anders, als ein rauher Sack, ſein Bett iſt nichts anders als eine von groben Binſen geflochtene Decke, ſeine Kuche iſt nichts als ein bloße Erd, wo ein ſchlechter Krauttopf beim Feuer ſtehet; ſein Keller iſt nichts anders, als ein vorbeirinnender Bach, ſeine

Geſellſchaft, die wilde Thier. Wer iſt dieſer? Es iſt Arſenius, der da hat können bei des Kaiſers Arkadii Hof alles in allen gelten; er hätte können alle Renten aus dem Königreich Egypten genießen. Er hätte können die rechte Hand dieſes großen Monarchen ſeyn, und folgſam ein halber Welt-Regent; hat aber alles dieſes verachtet und verlachet ꝛc., und iſt ein Eremit worden.

Ein ſolcher Narr, ſagt mancher Welt-Menſch, bin ich nicht, man muß gleichwohl auf Ehr und Reputation geben, auch ein gemeiner Erd-Dampf ſucht in die Höhe zu ſteigen; das Wörtel Honor fängt von einer Aſpiration an, alſo ſolle ein jeder rechtſchaffener Kerl nach einer Ehr trachten. Meine Eltern haben mir darum ſo viel Geld hinterlaſſen, damit ich heut oder morgen ſoll weiter kommen. Hat Saul können aus einem Eſeltreiber ein König werden, warum ſoll ich nicht auch alles ſuchen und verſuchen, damit etwas mehrers aus mir werde? Ein Storch macht ſein Neſt in die Höhe, ſollt ich dann ſchlechter ſeyn als dieſer Schnatterer? Ein Baum trachtet von Natur in die Höhe, ich müßte wohl ein Stock und Block ſeyn, wann ich nicht desgleichen thäte. Es iſt doch beſſer bedient werden, als dienen. So hält man doch mehrers auf einen Thurn, als auf eine niedere Hütten; einen hohen Berg ſcheinet die Morgenröthe ehender an, als einen ſchlechten Scheerhaufen. Ecce! der Ehren und Dignitäten verachtet, wird von der Welt vor einen Narren gehalten, aber dieſe Narrheit iſt bei Gott eine Weisheit, indeme er geſagt: Discite à mè, quia mitis sum et humili, corde. Matth. cap. XI. Non venit filius hominis ministrari, sed ministrare, Matth. cap. 20.

Wer iſt dieſer, der in einer ſo ſchmutzigen Kutten die Schüſſel in der Kuchen abſpielt? Denen ankommenden armen Pilgramen die kothige Füße wäſchet? Den Leib täglich mit eiſernen Ketten abpuffet? Einen härenen Strick am bloßen Leib trägt, und nicht einmal ſich ſättiget mit einem geſchimmelten Brod? Wer iſt dieſer? Es iſt Gallicanus, ein nächſter Befreundter des großen Kaiſers Konſtantini, ein Oberhaupt des ganzen römiſchen Kriegsheers, dieſer hat alles um Chriſti willen verlaſſen, und iſt ein Mönch worden, und hat einen ſolchen harten Lebenswandel angetreten. Ein ſolcher Narr, ſagt mancher Welt-Menſch, bin ich nicht. Ich will gleichwohl in den Himmel kommen, es heißt ja, du ſollſt deinen Nächſten lieben; wer iſt mir nähender als mein Leib. Dieſer kann das Cilicium und Roß-Haar gar nicht leiden, außer unter dem Sattel; das Geiſeln und Peitſchen hat er gar nicht gewohnt; hat ſich doch ein Engel über die Eſelin erbarmt, wie ſolche der Balgam geſchlagen. Faſten iſt mir nicht möglich, mein Magen erſchrickt vor den Fiſchen, wie der jüngere Tobias beim Fluß Tigris. Daß Joannes in der Wüſten Heuſchrecken vor eine Speiß habe genoſſen, will ich derweilen glauben, unterdeſſen wird mir ein Kapauner nicht ſo ſchädlich ſeyn, wie dem Petro der Hahn ꝛc. Ecce! einen ſtrengen harten Lebens-Wandel führen, den Leib gebührend kaſteyen, iſt bei der Welt ein Narrenſtuck, aber bei Gott iſt es eine Weisheit. Qui autem sunt Christi, carnem suum crucifixerunt cum vitiis et concupiscentiis, etc. ad Galat. V. Regnum Caelorum vim patitur. Matth. cap. 11.

Wer iſt dieſes, er trägt einen Zettel in der Hand, er läutet bei der Kloſter-Pforten an, und begehrt zu den P. Prediger, erzählt demſelbigen umſtändig, wie er verwichenen Erichtag einen Beutel mit hundert Dukaten habe gefunden, darbei auch einen Ring mit einem ſehr koſtbaren Diamant, bittet demſelben, er wolle doch die Mühe über ſich nehmen, und dieſen Zettel nach der Predigt ableſen, folgſam verkünden, wer etwann dieſes Geld verloren, der ſoll ſich da und da anmelden. Ein ſolcher Narr, ſagt ein anderer, wäre ich nicht, der Kerl hat das Glück nicht wiſſen zu brauchen, da hätt ich wohl mein Maul gehalten, warum gibt nicht ein jeder Acht auf ſeine Sach. Zu dem Geld hätt ich geſagt: Herr mein Fiſch! Es muß einer lang warten, bis ihm eine ſolche Kuhe kälbert ꝛc. Ecce! der auf ſein Gewiſſen gehet, und mit ungerechten Geld ſich nicht will beſchweren, einen ſolchen hält die Welt vor einen Narren, aber dieſe Narrheit iſt bei Gott eine Weisheit. Quid proderit homini, si lucretur universum mundum, Animae vero suae detrimentum patiatur.

Wer iſt dieſer? Er iſt halb nackend ausgezogen, kriegt auf allen Vieren daher, trägt einen Sattel auf den Rucken wie ein Eſel, einen Zaum im Maul, marſchirt ſolcher Geſtalt auf offentlichen Plätzen, wo eine Menge der Leute verſammelt, deren meiſte ihn vor einen unſinnigen Narren gehalten. Wer iſt dieſer? Es iſt der ſelige Jacoponus, aus dem Orden St. Franziski, welcher nicht anders geſucht, als von der Welt verachtet und verlacht zu werden. Aber eine ſolche Narrheit iſt bei Gott eine Weisheit.

Wer iſt dieſer? Er tanzt in Gegenwart vieler tauſend Perſonen vor der Kirchen, hat einen umgekehrten Pelz an, und das Rauhe auswendig, macht allerlei ſeltſame Kapriol, ſchnalzt mit den Fingern, und macht manniglich ein ſo unverhoftes Narren-Spiel. Dieſer iſt der heilige Philippus Nerius, der bei dem Pabſt und allen Kardinälen in höchſtem Anſehen, damit ihm alſo die Leut nicht vor heilig halten ſollen, hat er ſich ganz närriſch geſtellt. Solche Narrheit aber war bei Gott eine Weisheit.

Wer iſt dieſer? Er ſieht aus wie ein Kapuciner, trägt aber einen ſchwarzen Hut auf den Kopf, den ihm beſagter Philippus Nerius aufgeſezt, hat ein Blumen-Büſcherl hinter den Ohren, trinkt vor allen Leuten mitten auf dem Platz zu Rom aus einem Fläſchel, ihm laufen die Buben nach in einer Menge und ſchreien: Capucino col Cappello! Capucino col Cappello! etc. Dieſer iſt der ſelige und heilige Mann und Bruder Felix, ein Kapuciner, der wegen ſeiner Heiligkeit allenthalben berühmt; damit er nur von der Welt möchte verſpottet werden, hat er derentwegen ſolche, dem Anſehen nach, ungereimte Sachen begangen. Aber eine ſolche Narrheit ware bei Gott eine Weisheit.

O wohl eine ſchöne, eine liebliche und heilige Anzahl ſolcher Narren gegeben. Nos stulti propter Christum! Wir ſind Narren um Chriſti willen! Laſſet euch nur nicht abſchrecken, ihr eiferige Chriſten, wann euch die ſchwindſüchtige Welt, wegen euren frommen Wandels und chriſtlichen Lebens auslachet und für Narren hält; iſt doch der Welt-Heiland ſelbſt bei dem Hof Herodis nicht anders traktiret werden, als Judaeis scandalum, Gentibus stultitia I. ad Corinth. I. cap. Folgen wir lieber nach dem heiligen Gregorio, welcher alſo ernſthaft uns ſämmtlich ermahnet: Si sapientes esse appetimus, relinquamus noxiam sapientiam, discamus laudabilem fatuitatem. Lib. 27. Moral. cap. 27. Wenn wir weiſe ſeyn wollen, ſo müſſen wir die ſchädliche Weisheit abzulegen, und die lobwürdige Thorheit zu lernen uns eiferigſt angelegen ſeyn laſſen.

Schlüßlich ſagt ein rechter Chriſt:
Der Welt-Weisheit Thorheit iſt.
Was dem höchſten Gott gefällt,
Was die Welt vor Thorheit hält.

XII. Ein intereſſirter Narr.

Vitalis, ein guter von Adel, reiſete mit Veremund ſeinem vertrauteſten Freund in die Länder, worinnen ſie beede viel denkwürdige Sachen ſowohl geſehen als gehört. Unter andern kamen ſie im Monat April in ein Nacht-Herberg, darin ſie faſt die ganze Nacht nicht konnten ſchlaffen, um weilen in dem Haus ware ein ſteter Tumult, und ungeheuriges Geſchrei, forderſt aber gegen den anbrechenden Tag hat ſich ſolches Getöß in den Hof hinunter gezogen, alſo, daß dieſe beede aus Antrieb des Vorwitz aus dem Bett zum Fenſter geſprungen, nur zu ſehen, was doch für ein ſo ſeltſames Gefecht ſeye; da haben dieſe nicht ohne Wunder wahrgenommen, daß man einen Karn hat angeſpannt, und nachmals lauter Narren darauf geladen; weil nun ſolches ſehr langſam hergegangen, alſo hat Vitalis, ſo noch etwas unerfahrner, den Veremund, der ſehr verſtändig geweſt, gefragt, was dann für Narren dieſe ſeyn? Lieber Bruder Veremund, was iſt dieſer für einer? der ſieht aus, als hätte er die Gelbſucht; er hat bald mehrer Falten auf der Stirn, als ein Weiber-Kittel, er trägt immerfort einen gläſern Sattel auf der Naſen, ich glaub, dieſe Brillen ſeynd nicht ohne Grillen. Hoſen und Rock, die er anträgt, haben mehrer Säck als ein Biliard-Spiel; wann er ſich rührt, ſo kleppert alles an ihm, als trage er einen Schellen-Kranz, wie die oberſteyriſchen Roß; er hat ein Stück Schmeer in der Hand, wanns um und um kommt, ſo iſt er etwan ein Sau-Narr ꝛc. Nein, nein, ſagt Veremund, er iſt ein Geld-Narr, der nichts thut, wann er nicht vorher geſchmiert wird, er iſt

Ein rechter interreſſirter Narr.

Gelbſucht iſt eine ſehr üble Krankheit, aber die Geld-Sucht iſt noch übler, und dieſe läßt ſich faſt nicht kuriren, auſſer mit Münz-Kraut; das Wörtlein Geld fangt von dem Buchſtaben G an, und dieß gar recht, dann man höret allenthalben GG wie mächtig, G wie ſtark, G. wie angenehm iſt das Geld in der ganzen Welt; wir ſchmählen nicht unbillig über die Iſraeliter, daß ſie ein güldenes Kalb haben angebetet, und dermalen thut man gar goldene Eſel verehren, dann dermalen gilt Argentum mehr als Argumentum, Marsupium richt mehr aus als der Mars ſelbſt, Moneta wird mehrer verehrt als Monika; wann das Wort Beutel in einen Buchſtaben-Wechſel gezogen wird, ſo kommt heraus Liebte. Wer iſt bishero geweſt, der nicht liebet den Beutel? wenig, wenig thut man zählen, und kann man zählen, welche nicht unter die intereſſirten Narren gehören. Wer Geld oder Geldeswerth bringt, iſt allenthalben intrant; das hat des großen Abrahams Haushalter der Eliezer erfahren.

Eliezer mußte aus Befehl ſeines Patrons in Meſopotamien reiſen, daſelbſt für den Iſaak um eine Braut umzuſehen, und weil er an der Rebecca alle gute Gaben hat wahrgenommen, welche zu einem vollkommenen Weib könnten erfordert werden, alſo that er ſie alſobald zu einer Braut erkieſen, und ſie mit goldenen Arm-Bändern, Ohren-Gehäng, und andern koſtbaren Kleinodien beſchenkt. Sobald dieſe zu ihrem Bruder dem Laban nach Haus kommen, und ſolcher die ſtattliche Schankanzen geſehen, da iſt er ohne Verzug, daß er kaum ſchnaufen hat können, zum Brunn hinausgeloffen, wo der Eliezer war, ihm tauſend Reverenz und Komplimenten geſchnitten. Ingredere Benedicte, etc. Herein, herein, du Geſegneter des Herrn ꝛc. Cur foris stas? Warum ſteheſt du drauſſen? Genes. cap. 24. als wollte er ſagen, der ſpendiret, dem ſtehet Thür und Thor offen. Bei jetziger Welt führwahr gehet es auf dergleichen Gang und Klang, wer wohl ſpendirt, dem wird alles ſpendiret; und iſt in allen Bibliotheken kein beſſers Buch, als der Schenkius Schenkii Synopsis Institutionum Medicinae in Quarto.

Johannes ein Sohn des Fiſchers Zebedäi, hat zu

Hof bei dem Hohen Prieſter ſo gut gefiſcht, als im Meer, und zwar zu Hof hat er lauter Gunſt und Gnaden gefiſcht; kein Bedienter im ganzen Pallaſt ware, der den Johannes nicht freundlich bewillkommet, notus Pontifici etc., der Hohe-Prieſter ſelbſt hat dieſen jungen Fiſcher lieb und werth gehalten. Die Urſach aber war dieſe, wie Vincentius Ferrerius de Paradis. Kap. 6. ſchreibet: Er, Johannes, iſt von ſeinem Vater gar oft nacher Hof geſchickt worden, mit einem guten Eſſen Fiſche, und hat den Hohen-Prieſter damit regalirt; das hat gemacht, daß er alſo wohl intraut worden; pfui, daß ſogar ein Prieſter intereſſirt.

Zehen Jungfrauen kommen einmal für die Himmels-Thür, fünf darvon ſeynd mit aller Freundlichkeit empfangen und eingeführt worden; denen andern hat man die Thür vor der Naſen zugeſchlagen, und hat ihr Bitten und Schreien nichts verfanget, ſondern es hat geheiſſen, vor der Thür iſt drauſſen. Die Urſach dieſes ſo groſſen Korbs, den dieſe arme Tröpfinnen damals bekamen, waren dieſe: Lampades nostrae extinguuntur etc. Sie haben kein Oel mehr in ihren Lampen gehabt, darum ſeynd ſie alſo abgewieſen worden. Ob ſchon dieſes eine andere Ausdeutung hat, ſo kann man gleichwohl ſagen, daß es dermalen auf ſolchem Schlag in der Welt hergehe. Wer kein Oel hat, wer nichts zu ſchmieren hat, wer mit leeren Lampen aufzieht, da hat er nichts anders zugewarten, als das Nescio vos, dem ſeynd alle Thüren verriegelt. Dann das verruchte Intereſſe iſt allerſeits ſo gemein, wie bei denen Schwaben der Haber-Preyn.

Ein ſolcher intereſſirter Geſell iſt jener N. bei den: ohne dem Donato nichts zu richten war; einer hatte auf eine Zeit eine Expedition daſelbſt zu erheben, und iſt deſſenthalben bald mehrer geloffen als ein Poſt-Klepper, aber je und allemal umſonſt, und wurden allerlei Verhinderniſſen vorgewendet. Endlich weil ſolcher faſt ungeduldig worden, und in ſeinem Begehren etwas ernſthafter geweſt, alſo hat er die Antwort erhalten: Es ſeye nunmehr alles fertig bis aufs Datum etc. Wer war froher als dieſer, in Erwegung, daß er nunmehr bald zu ſeinem Vorhaben möchte gelangen, meldet ſich dahero nach etlichen Tagen wiederum an, kommt zweimal, kommt öftermal, erhielte aber die vorige Antwort, es ſeye alles fertig bis auf das Datum etc. Postelement gedacht dieſer, was iſt das für ein langer Aufſchub, und beklagte ſich derenthalben auch bei andern, die ihme aber bald eingerathen, er ſolle ſpendiren; nachdeme ſolches geſchehen, und er kaum den Beutel Geld auf den Tiſch gelegt, da ware die Expedition in ſeinen Händen; iſt aber, fragte er, das Datum ſchon zugeſetzt? Was dann, ſagt er, das Datum iſt richtig, und deutet zugleich auf den Beutel. Me commendo.

Lieber Bruder Veremund, was iſt dieß für einer? Er hat ein Geſchau ſo ſchmutzig wie eines Fleckſieders Wammes, ich vermein, er hab ſich laſſen mit einer Speck-Schwarten barbiren, er hat ein paar Baken wie zwei geſchmalzte Schmerlaiben; er hat ein ſo feiſten Bauch und angefüllte Wampen, als hätt ſich ſein Mutter an einer Schweizer-Kuhe erſehen; die Augen ſtecken im Kopf darin, wie zwei Pfeffer-Kugeln in einem Schmeer-Leib; er ſpeckelt, talchelt, er ſchmierbelt, als wäre die Schmalz-Teſen ſein ordinari Herberg, wie dem Diogeni ſein Faß. Dieſer iſt, ſagt Bercmund,

XIV. Ein gefräßiger Narr.

Vor dem Sündfluß haben die Menſchen vor ihre tägliche Nahrung nichts anders genoſſen, dann Kräuter und Früchten, nachmal aber, weil der Erdboden durch den Sündfluß ein merkliches geſchwächt worden, und die menſchliche Natur in größere Unkräften gerathen, hat Gott das Fleiſch-Eſſen erlaubt. Es iſt aber der Teufel bald in die Kuchel kommen, und bei dem Anrichten ſich eingefunden, [illegible] dann der übermäßige Fraß entſtanden, aus welchem alles Uebel in der Welt herrühert.

Unter denen ſieben Werken der Barmherzigkeit iſt auch die Todten begraben; weſſenthalben der ältere Tobias ihme große Verdienſten geſammelet bei Gott dem Allmächtigen. Dermalen aber ſeynd viel, welche täglich die Todte begraben, und gleichwohl dem Teufel zum Raub werden, wie es ſattſam jener Praſſer im Evangelio erfahren, der da immerfort die Todte begraben, das iſt, todte Capauner, Faſanen, Rebhühner, Indianer ꝛc., dieſe hat er alle begraben in ſeinem Schmeer-Bauch; ſolcher aber könnte nicht ein Gottes-Acker, ſondern ein Koth-Acker genennet werden.

Dergleichen gefräßige Narren ſeynd abſonderlich die Iſraeliter, welche der freigebigſte Gott in der Wüſten mit dem Manna oder Himmel-Brod reichlich verſehen, dennoch ſeynd ſie dieſer herrlichen Speiß überdrüßig worden, und haben ſich beklagt, daß ſie allezeit mit einer Speiß müſſen vorlieb nehmen, als wären ſie Ochſen, die immerfort nur mit Gras traktirt werden, wünſchten beinebens, daß ſie noch möchten in Egypten ſeyn, wo man ihnen gleichwohl Fleiſch hat vorgeſetzt. Gott hat endlich ihr boshaftes Beginnen erfüllt, und ihnen die Wachteln in einer Menge zugeſchickt; ſolche Speiß aber hat ihnen bald der Teufel geſegnet, adhuc carnes erant in dentibus eorum, daß dero ſo viel tauſend ums Leben kommen.

Von etlichen gefräßigen Narren ſchreibet Majolus in dieb. Canic. und ſagt, daß zu Prag in Böhmen einer geweſt ſeye, der Göller, ja ganze Belz habe gefreſſen, dieſer hat ſich verlauten laſſen, wie der Schwede die Stadt Prag belagert, daß er wolle den Königsmarck bis auf die Sporren freſſen.

Beyerling in Theat. Vit. H. Verb. Cib. ſchreibt, daß in Flandern ſieben Bauern ein Frühſtuck gemacht, und darbei 14 Sau-Schunken, neben vielem Brod und Bier verzehret. Soll dann nicht jener Graf auch unter die gefräßige Narren gezählet werden, von deme Felix Faber in den Schwäbiſchen Hiſtorien meldet, auch ſein Stammen-Haus hinzugeſetzt, welches dermalen gewiſſer Urſachen halber umgangen wird, dieſer hatte ſo viel Lebzelten oder Pfeffer-Kuchen von denen Ulmern genommen, daß er hierdurch die ganze Herrſchaft Albeck verfreſſen. l. 2. cap. 4.

Weil des Jobs ſeine Söhn und Töchter alle Tag Panquet gehalten, alſo iſt endlich geſchehen, daß der gähe entſtandene Sturm-Wind das Haus, worin ſie geſchlemmt, auf einmal zu Boden geworfen, worvon ſie alle ums Leben gekommen. O wie viel ſeynd derer, ſo um Haus und Hof, auch um das Leben ſelbſt ſeynd kommen, durch Mahlzeiten, und allzuhäufige Freſſerei. Dieſes Uebel hat bei jetziger Welt alſo eingeriſſen, daß man nicht mehr wie vor dieſem mit gemeiner Kocherei verlieb nimmt. Wie die Eſelin des Balaams geredt hat, und zwar Hebräiſch, iſt es ein Wunder geweſt; aber daß dermal die Keſſel, Schüſſel und Bratſpieß reden, und zwar Franzöſiſch, iſt kein Wunder mehr, ſogar iſt dieſe Modi nicht allein in die Kleider geſchlichen, ſondern ſogar in die Kacheln, vielleicht bei etlichen gar in die Gemüther.

Nicht ein geringer Freß-Narr iſt jener geweſt, welcher ihme in dem Wirths-Haus acht Pfund Fleiſch angefrimbt, ſo er auch in einer ſchwarzen Brühe völlig verzehrt, und ihme ſehr ſchmecken ließe, nach etlichen Tagen in der Zuruck-Reiß kehret er wieder daſelbſten ein, es wurde ihm aber nichts als Brod und Rättig aufgeſetzt, wurde derentwegen ſehr unluſtig, und fragte des Wirths kleines Töchterlein, ob er dann nicht wieder ein ſolches Stück Fleiſch, wie neulicher Zeit haben könnte? Deme das Töchterlein zur Antwort gab, es wäre meinem Vater nicht lieb, wann ihme alle acht Tag ſoll ein Pferd umfallen; woraus der Viel-Fraß leicht können ſchließen, was für einen guten Biſſen er genoſſen habe. Erwege dann ein jeder ſehr wohl, was der heilige Paulus ſagt: Philip. 3. c. v. 18. Multi ambulant, quo saepe dicebam vobis (nunc autem et flens dico) inimicos Crucis Christi, quorum finis interitus, quorum Deus venter est. Viel wandeln, von denen ich euch oft geſagt habe (jetzt aber ſag ich es mit weinenden Augen) daß ſie Feind ſeyn des Kreuz Chriſti, deren Ende die Verdammnus, deren Gott der Bauch iſt.

Lieber Bruder Veremund, was iſt dieſer für einer? Es gehet ihm das Maul immerzu, als hätte er einen Perpendikul in der Goſchen, ſein Zung hat niemal einen Sabbath; wann er Federn hätte, ſo glaubt ich, er wäre ein Alſter, es muß wohl ein ſtarkes Geſchloß ſeyn, ſo ihme die Red-Stuben verſperret, ich glaube, der Phantaſt habe einen ganzen Dictionarium geſchluckt, worinen alle Wort begriffen. Und was bedeutet dann dieß, daß er ein ſo groß Meſſer in den Händen hat? Er iſt, ſagt Veremundus,

XVI. Ein aufſchneideriſcher Narr.

Solche Geſellen gibt es in der Menge, die ohne Scheu bei ehrlichen Leuten alſo aufſchneiden, daß ein ganze Orgel ſoll darzu pfeifen, und betrachten nicht, daß ſie bei dem göttlichen Richter von einem jeden Wort müſſen Rechenſchaft geben; ſie ſeyend wohl nicht ſo ſkrupulos, wie die Evangeliſten, welche in ihrer Beſchreibung ſo oft das Quasi brauchen. Solche Aufſchneider waren vor dieſem in der Inſel Kreta, welche allerlei grundloſe Sachen dem Volk von dem Gott Jupiter erzählt, wie daß derſelbe mehrmal lauter Gold hat regnen laſſen. Er ſeye ſo reich, daß er die Diemant ſo groß als wie die Mühlſtein ausſpendire; ſeine Wort ſeyen ſo mächtig, daß man ſie über tauſend Meil höre; Er ſpiele oft, die Zeit zu vertreiben, mit dem Berg Olympo, wie mit einem Ballen in der Hand: das heißt aufgeſchnitten; dahero hat der heilige Apoſtel Paulus ſeinen Jüngern den Titum in derſelben Inſul gelaſſen, und ihme ernſthaft anbefohlen, er ſoll in allweg dieſe ſchlimme Leut von ihrem böſen Wandel abwendig machen, abſonderlich aber von der großen Aufſchneiderei, Cretenses semper mandaces, etc. c. 1. v. 12. ad. Tit.

Wie der Amnon ſein Schweſter Thamar ſo ſpöttlich zu Fall gebracht, das hat dem David als Herrn Vattern, nicht ein wenig das Herz betrübt, er ha aber auch durch die Finger geſchaut, dann er denſelben gar zu lieb gehabt; den Abſolon entgegen hat es einen ſolchen Verdruß gemacht, daß er in allweg geſucht, ſolche Unthat zu rächen; nach zweien Jahren, als er unweit Ephraim eine Mahlzeit gehalten, worbei alle Söhn des Königs erſchienen, und die Gläſer und Kandeln zimlich herum kallopirten, auch die Rund-Trünk in einer ordentlichen Unordnung tapfer herumpaſſirten, worvon die Gäſt in dem Verſtand ſehr wurmſtichig worden, vorderiſt der Amnon, alſo haben dieſen Anſtiftung des Abſolons ſeine Bediente ermordet. Kaum war ſolche Tragödie vorbei, da kame die Zeitung, (ſeynd die Wort der heiligen Schrift) da kam die Zeitung zum David, und ward geſagt: Abſolon hat alle Söhn des Davids erſchlagen, und iſt auch nicht ein einziger von ihnen übrig geblieben. 2. Reg. cap. 30. Das heißt aufgeſchnitten, nur ein Sohn, benanntlich der Amnon iſt erſchlagen worden, und gleichwohl hat man über und über geſagt, daß alle Söhn des Davids ſeyn umkommen.

Bei jetziger Welt, abſonderlich bei dieſen Kriegs-Zeiten, ſeyend mehrmal die Zeitungen mit gleicher Materie gefüttert, und ſeynd der Lugen eine ſolche Menge, wie vor etlichen Jahren die Heuſchrecken in Oeſterreich. Wann zu Wien, in dieſer volkreichen Stadt, eine jede Lug wäre mit Hufeiſen beſchlagen, wie die Roß, ſo müßte man faſt alle Tag ein neues Pflaſter machen. An allen Orten, in allen Gaſſen, in allen Ecken, in allen Häuſern, in allen Winkeln heißt es alleweil, was gibts gutes Neues? Gleich darauf fliegen die Lugen geſchwaderweis, daß man ſie mit Händen kann fangen, wie die Wachteln bei den Iſraeliten. Unterdeſſen machen ſolche aufſchneideriſche Narren keinen Scrupel, als wurden dergleichen grundloſe Reden bei dem Allwiſſenden Gott nicht protokollirt; gemeiniglich aber laſſet Gott ſolche aufſchneideriſche Geſellen zu Schanden werden.

Einer iſt geweſt, welcher auf eine Zeit bei der Geſellſchaft plauderiſch vorgeben, daß er faſt ſey die ganze Welt durchgereiſt, und alle vornehme Städt beſichtiget. Man fragte ihn, ob er ſeye zu Rom geweſt? Da nicht, ſagt er, ſonſt allenthalben. Ob er ſey zu Neapel geweſt? Da nicht ſonſt allenthalben. Ob er ſey zu Madrid in Spanien geweſt? Da nicht, ſonſt allenthalben. Ob er ſeye zu London in England geweſt? Da nicht, ſonſt allenthalben. Ob er ſeye zu Cosmographia geweſt? Da nicht, ſonſt allenthalben. Ob er ſeye zu Frankfurt geweſt? Nicht weit davon, aber ſonſt allenthalben. Ob er ſey zu Paris geweſt? Da wohl, aber er habe die Stadt vor den Häuſern nicht recht können ſehen. Worüber alle Gegenwärtige in häufiges Gelächter ausgebrochen, und ihme einen grünen Hut verſprochen, damit er als ein Aufſchneider hinfüro mit denen Sandſchneidern möge herumwandern, und die Welt beſſer beſichtigen, daß ſolche Schwätzer und Aufſchneider Narren ſeynd, bezeugt der Ecclesiastes: In multis sermonibus invenientur Stultitia, cap. 5. v. 2. In vielen Reden findet ſich ein Narrheit.

Mein lieber Bruder Veremund, was iſt dieſer für einer? Allem Anſehen nach iſt eine ſchlechte Bildhauer-Arbeit an ihm; er kommt mir vor wie eine unzeitige Roſen; wann er rund wäre, ſo taugte er ſchon für einen Knopf auf einen Thurm, dafern man dieſen Kerl ſoll hobeln, ſo bekäme man einen ganzen Karn voller Scheiter, das Holz, worvon er geſchnitzelt, iſt vermuthlich ein Trunkus geweſt; er iſt ſo ſubtil, wie das Inſtrument, womit die Bauern das Holz klieben, oder ſpalten, er iſt, ſagt Veremund,

XVI. Ein ungeſchickter Narr.

Die Ungeſchicklichkeit oder Plumpheit bei denen Leuten iſt in ſich ſelbſt nicht ſündhaft, allein dem vernünftigen Menſchen ſehr unanſtändig. Daß Magdalena die heilige Büſſerin die Alabaſter-Büchſen zerbrechen, wie ſie den Herrn und Heiland geſalbet, fracto alabastro etc. iſt es nicht aus Ungeſchicklichkeit, ſondern vielmehr aus einem beſondern Eifer geſchehen. Daß jene Propheten-Söhn, von denen im 4. Buch der Königin am 6. Kap. Meldung geſchieht, bei dem Fluß Jordan Holz gehackt, des Willens, ihnen daſelbſt Hütten zu bauen, einem aber das Häckel oder Beil vom Stiel ins Waſſer gefallen, iſt ſolches nicht aus Ungeſchicklichkeit geſchehen, ſondern aus Zulaſſung Gottes, damit Gott die Verdienſt ſeines Dieners Eliſäi an Tag gebe, welcher gemacht hat, daß dieſes Eiſen nachmal auf dem Waſſer geſchwummen. Daß der Hohe-Prieſter Heli, wie die heilige Schrift bekennt, vom Seſſel heruntergefallen, und den Hals gebrochen, iſt nicht aus Ungeſchicklichkeit geſchehen, ſondern aus Schröcken, weil er vernommen, daß die Archen des Herrn gefangen worden, theils auch zu einer Straf, weil er ſeine Söhne wegen begangenen Uebelthaten nicht gezüchtiget. I. Reg. cap. 4.

Der erſte grobe und ungeſchickte Narr iſt der Lucifer geweſt; welcher gleich nach ſeiner Erſchaffung hat wollen in Himmel ſitzen, Sedebo in Monti Testamenti, indeme doch alle heilige Engel pflegen zu ſtehen, omnes Angeli stabant in circuitu etc. Er iſt aber ſo ungeſchickt umgangen, daß er darneben geſeſſen, ja mit einem ewigen Spott heruntergefallen; wohl ein boshafter, aber gleichwohl auch ein ungeſchickter Narr.

Zu Cana in Galiläa wurde der Herr und Heiland den ſechſten Januarii zu einem Hochzeit-Mahl eingeladen, der Bräutigam war Johannes, ein Sohn Zebedäi, die Braut aber Anachiſa, welche manchmal, gleich wie Johannes Chriſto, als ſie der Mutter Maria nachgefolget. Petrus, Andreas, Philippus und Bartholomäus waren ebenfalls gegenwärtig. Mitten unter ſolchen Mahlzeit iſt der Wein abgangen, deficientia Vino etc. Nun iſt glaublich, daß aus den Bedienten kein plumper und ungeſchickter Geſell geweſt, der etwan einen Krug Wein hätte umgeſchüttet, ſondern wegen Gegenwart des Herrn waren alle ſehr höflich und manierlich.

Wie der David wegen des Sauls iſt flüchtig gangen, und für den König Achis geführet worden, da hat er den Kopf an die Stuben-Thür angeſtoßen, und hin-

und her geſtolpert; ſolches aber iſt nicht geſchehen aus einer ungeſchickten Weiß, ſondern er ſtellte ſich als wäre er unſinnig und närriſch, damit er ſolcher Geſtalteu in Mitten der Feind ſein Leben ſalviren könne. I. Reg. cap. 21.

Ein ungeſchickter Geſell ware derjenige geweſt, welcher bei der Mahlzeit Herodis an ſeinem Geburts-Tag mit ſammt der Speiß zur Tafel-Stuben hineingefallen. Ein ungeſchickter Menſch ware derſelbe geweſt, welcher den Mund-Becher des Königs Pharao hatte über den Tiſch hinunter geſtoſſen. Ein ungeſchickter Trampel ware derjenige geweſt, welcher dem Abſalon bei dem Nacht-Mahl mit dem Lichte hatte die ſchöne Haar angezündet. Ein ungeſchickter Lümmel ware derſelbe geweſt, welcher dem Eſau im Auftragen hatte ſein Linſen-Koch übern Kopf geſchüttet. Gleichwohl aber gibt es ſolche ungeſchlachte Blöck in der Welt, wie dann ein ſolcher ungeſchickter Narr derſelben geweſt, ſo bei einem vornehmen Gaſtmahl, allwo gar ehrliche Leute verſammlet, ſo plump ware, daß er mit dem Elenbogen einen gebratenen Capaunen über die Tafel hinuntergeſtoſſen; und als man ihme ſagte, er ſolle ſich geſchwind darum bucken, damit die Hund nicht darüber kommen; es iſt kein Gefahr, gab er zur Autwort, dann ich ſtehe ſchon mit dem Fuß drauf.

Nicht weniger war ungeſchickt jener, der vor wenig Jahren einem Herrn bei der Tafel ein große Schüſſel voll Suppen über ein ganz neues und koſtbares Kleid abgegoſſen, worüber der Herr nicht ein wenig erhärbt; der Lümmel aber ſagte, er ſolle ſich deſſenthalben nicht alſo ſtark erzürnen, dann es ſeye noch [illegible]rer Suppen in der Kuchel vorhanden, zudeme ſeye es auch keine feiſte Suppen, ſondern nur ein Stockfiſch-Brühe geweſt; das war ein ungeſchickter Narr.

Lieber Bruder Veremund, was iſt dieſer für einer? Der Kerl macht ein paar Augen wie ein Luchs-Bruder, er ſpitzt die Ohren, als wollt er die Egyptiſchen Heuſchrecken hören ſchreien; er wanckelt immerfort mit dem Fuß, als thät er mit dem Schuh den Tackt geben, und weil er in der Hand ein Perſpektiv tragt, ſo kommt er mir vor, er begehre gar in Indien zu ſchauen, und die grüne Spazen zu zählen. Geſicht halber urtheilt faſt ein jeder, daß er ein ſinnreicher Geſell ſeye. Deme iſt nicht alſo, ſagt Veremund, ſondern er iſt

XVIII. Ein vorwitziger Narr.

Daß bei der Kirchen des heiligen Quirini ein Reuter mit ſammt dem Pferd in einen harten Stein verwandelt worden, iſt ein Straf von Gott geweſt, weil er ganz freventlich die Kirch beraubt. Bolland in Act. Mart.

Daß zu Suenich in Dalmatien einer völlig zu Stein worden, und ſolcher noch auf heutigen Tag zu ſehen, iſt ein Straf von Gott geweſt, weil er die Bildnus der Mutter-Gottes daſelbſt verwundet. In Annal. Minor.

Daß jener in einen Stein verkehrt worden, auſſer der rechten Hand, dahero noch das Ort genennet wird ad Matum caream, bei der fleiſchigen Hand; iſt ein Straf von Gott geweſt, weil er die heilige Wittib und

Martyrin Lucia alſo tyranniſch gegeißlet. In act. S. Lucia.

Daß Cereticus ein groſſer Tyrann in Brittannien in einen Fuchſen verkehrt worden durch ſonderlichen Fluch des heiligen Patritii, iſt ein Straff von Gott geweſt, Jocelinus in vita S. Patritii.

Daß aber des Loths ſein Weib unweit der laſterhaften Stadt Sodoma in eine Salz-Saul verkehrt worden zwiſchen den Wein-Gebirgen Engadd und rothen Meer, iſt auch eine ſondere Straf Gottes geweſt; und dieſe Straf hat verurſachet der einige Vorwitz, indeme ſie wieder den göttlichen Verbot umgeſchaut.

Ein Vorwitziger will alles ſehen, will alles hören, will alles koſten, will alles ſchmecken, will alles wiſſen, ꝛc. Er ſucht wie ein Spur-Hund, er ſcharret wie ein Brut-Henn, er lauſtert wie ein Katz beim Mausloch, aber er muß den Vorwitz zimlich büſſen.

Petrus ein Fürſt der Apoſteln iſt grob gefallen, indeme er Chriſtum den Herrn verlaugnet; aber die Wurzel, aus welcher dieſes Uebel erwachſen; der Urſprung, aus deme dieſes Unglück gefloſſen; die Mutter, aus dero ſolches Elend gebohren, war der Vorwitz, alſo ſchreibt Paulus Serlochus Sect. 8.: daß Petrus nicht ſey aus Eifer oder Lieb nach Hof gangen, wohin der Heiland von den Hebräern geſchleppt worden, ſondern nur aus Vorwitz, zu ſehen, was die Sach für einen Ausgang werde nehmen, wie mit dieſem Gefangenen die Richter werden verfahren; dieſer Vorwitz iſt dem Peter theuer genug worden.

Kurz zuvor, als der Herr und Heiland glorreich gen Himmel gefahren, hat Er unterſchiedlich mit denen

Apoſteln und Jüngern geredt von dem Reich ſeines Vaters, unter andern auch Meldung gethan von ſeiner andern Ankunft; da hat der Vorwitz die Jünger alſobald geſtochen, da ſie fragten, wann dann der Jüngſte Tag werde kommen? Worauf er ihnen einen kleinen Verweis geben: Non est vestrum nosse etc. Es gebührt euch nicht zu wiſſen, die Zeit und Stund, welche der Vater ſeiner Macht vorbehalten hat. Act cap. 1.

Martinus Delric ſchreibt, daß ihrer drei als vornehme Gerichts-Verwandte haben einen Proceß gemacht wider etliche Hexen und Zauberer. Und wie dieſe gottloſe Leut haben ausgeſagt und bekennet, daß ſie an dieſem und dieſem Ort ihr nächtliche Zuſammenkunft haben, und daſelbſt allerlei Freuden und Wollüſten genießten, alſo hat ſie der Vorwitz geſtochen, daß ſie in der Geheime an beſtimmtes Ort hinaus gangen, zu ſehen, wie der Handel beſchaffen ſeye; und es iſt auch ihr Gang nicht umſonſt geweſt, dann ſie daſelbſt allerlei beedes Geſchlechts-Perſonen angetroffen, welche um den Teufel, ſo in Geſtalt eines ſchwarzen Bocks unter einem Thron geſeſſen, herumgeſtanden, denen aber hat der Satan alſobald auferlegt, und Gott hat ſolches zur Straf ihres Vorwitz verhängt, daß ſie alle insgeſammt dieſe drei Gerichts-Beamte ſollen unbarmherzig abprügelen, welches auch ohne Verzug geſchehen, und ſeyend der Stöß ſo viel geweſt, daß ſie hiervon innerhalb 14. Tagen alle drei geſtorben. Lib. 2. quaest. 16.

Der fürtreffliche und weltberühmte Plinius, ſo bei dem Kaiſer Trajano ſehr viel golten, iſt von dem Vorwitz veranlaßt worden, daß er den feuerſpeienden Berg

Veſuvium beſichtiget, iſt aber daſelbſt von dem Rauch elendiglich erſtickt.

Der heilige Auguſtinus wurde einsmals von einem befragt, was Gott dazumal habe gethan, bevor Er die Welt erſchaffen? Da hat er ihme dieſe Antwort verſetzt: Curiosis patabat Infernum. Für die Vorwitzigen hat Er die Höll zugerichtet.

Einer ſo etwas unter dem Mantel getragen, wurde von ſeinem Wohlbekannten gefragt, der ihm auf der Gaſſen begegnet, was er trage? Du Narr, ſagt er, darum trage ich es unter dem Mantel, damit du es nicht ſollſt wiſſen.

Ein anderer war ein ſolcher vorwitziger Phantaſt, daß er alles wollte hören und ſehen. Einsmal ſchlugen ihrer zwei mit bloßen Degen auf der Gaſſen, da ſt dieſer alſobald von der Tafel geſprungen, und hat ſich auf die Gaſſen begeben, daſelbſt den Handel zu iſehen; bekame aber bald auf den Kopf eine große Wunden; wie er nun zum Barbierer gebracht wurde, und dieſer ſehen wollte, ob ihme nicht etwan das Hirn verwundt ſeye, da ſprach einer aus den Umſtehenden, du ſucheſt vergebens nach dem Hirn, dann wann der Narr eines gehabt hätte, ſo wurde er ſich nicht aus Vorwitz zu dieſem Handel geſellet haben.

Lieber Bruder Veremund! wer iſt doch dieſer? er hat ganz eisgraue Haar auf dem Kopf, und tragt den Winter auch mitten im Sommer; er kratzt eine ganze Zeit hinter den Ohren, welches ſonſt kein Schimmel kann, der auch Schulgerecht iſt; ſo viel ich wahrnimme, fliegen ihm die Mucken aus den Ohren, und aus der Naſen! Es ſcheinet fürwahr, als habe er ein ganzes Neſt in dem Kopf; er krümpfet beineben die Stirn, daß ſolche ausſiehet, wie ein angebautes Feld, welches voller Furchen; mir kommt er vor, als ſey er ein Kalendermacher? Nein, ſagt Veremund, ſondern er iſt

XVIII. Ein kleinmüthiger Narr.

Dieſe Geſellen ſeynd die allergrößte Narren, indeme ſie in allen Sachen ſo kleinmüthig ſeyn, und gleich den Muth fallen laſſen, auch gar kein Vertrauen auf Gott ſetzen, als wann Gott, der den Menſchen zu ſeinem göttlichen Ebenbild erſchaffen, kein Sorg über denſelben trage; ſolche Leut ſeynd ärger, als die Gimpel. Dann der Heiland ſelbſt dieſe Worte geſprochen: Sorget nicht für euer Leben, was ihr eſſen werdet, noch für eueren Leib, wormit ihr euch bedecken ſollet. Sehet an die Vögel des Lufts, Respicite volatilia Coeli, Matth. cap. 6. Dann ſie ſäen nicht, ſie erndten, ſie ſammeln nicht in die Scheuren, und euer himmliſcher Vater ernähret ſie. Wann dann Gott Sorg traget über die Vögel, worunter auch die Gimpel, wie vielmehr wird Er Sorg tragen über die Menſchen, die Er mit ſeinem theuren Blut erlöſt hat. Ein Gimpel ſorget nicht, und du, und du, und ſo viel andere ſeynd ſolche kleinmüthige Tropfen, die ihnen gar graue Haar machen, tauſend Grillen ausbrüten, wie ſie ſich, Weib und Kinder mögen ernähren, auch öfters derowegen zu ihrer Nahrung unzuläßige Mittel ergreifen.

Wir beten alle, und nennen Gott unſern Vater. Vater unſer, der du biſt im Himmel ꝛc. Gib uns heut unſer tägliches Brod. Dieſes kann Er uns geben, dann Er hat dreiſſigmal, hundert tauſend zu Moſes

Zeiten in der Wüſten können ernähren, daß ihnen an Eſſen, Trinken, und Kleidern vierzig ganzer Jahr nichts abgangen. Hat er können den Eliam in der Wildnus durch die Raben mit Fleiſch und Brod täglich verſehen; hat Er können den Daniel in der Löwen-Gruben durch den Habakuk ſpeiſen. Hat Er können der armen Wittib Mehl und Oel vermehren, alſo kann Er dich und die Deinige auch erhalten. **Iacta super Dominum curam tuam, etc. ipse te enutriet. Pſalm. 54.** Laßt alſo die Sorg dem Vater über, der im Himmel iſt, dieſer kann, dieſer will, dieſer wird Dich und die Deinige ſchon ernähren.

Narren ſeynd, ſo da Mucken machen,
Sorgfätig leben in allen Sachen,
  Auf Gott ſo wenig trauen.
Gott iſt der Vater, das weiß ich gut,
Der ſeine Kinder ernähren thut,
  Auf Ihn laßt ſich wohl bauen.

Gott hat im alten Teſtament befohlen, daß in ſeinem Tabernakel allezeit ſollen zwölf weiße Leib Brod ſtehen, und dieſe wurden das Schau-Brod genennet, wordurch Er wollte zu verſtehen geben (alſo glossirt **Origines Hom. 3. in Levit.**) daß Er ein ſolcher guter Brod-Vater ſeye, der die Seinige mit genugſamer Nahrung verſiehet, und ihnen nichts laſſet abgehen. Warum ſoll dann der Menſch derenthalben ihme ſelbſt ſolche unnöthige Sorge ſchmieden?

Ananias und Saphira ein paar Ehe-Volk haben gleich andern das Gelübde der freiwilligen Armuth abgelegt bei dem heiligen Petro, alſo lauten die Geſchichten der Apoſteln, wie es **Cornelius à Lapide** auslegt, und darum ihren Acker verkauft, damit ſie deſſen Werth in die gemeine Kaſſa möchten legen; ſie ſeynd aber in Sorgen geſtanden, unangeſehen der heilige Petrus genugſam geprediget, daß Gott die Seinige niemal verlaſſe, ſie möchten heut oder morgen an der Lebens-Nahrung einen Abgang leiden; dahero einen guten Theil von dem Geld zurückbehalten, welches Gott dem Herrn dergeſtalt mißfallen, daß er ſie beede mit dem gähen Tod geſtraft. Billig verdienen eine Straf alle dieſenige, welche ein Mißtrauen auf die göttliche Vorſichtigkeit ſetzen, und zeigen gleichſam als wäre der Allerhöchſte ein blinder Gott, der nicht ſehe, was ſeinen Geſchöpfen mangle, oder abgehe; daß aber zuweilen einige Noth leiden, iſt meiſtentheils Urſach dero Mißtrauen auf Gott, und allzu große Kleinmüthigkeit, oder aber der Allerhöchſte verhänget es zu einer gebührenden Straf.

Ein ſolcher kleinmüthiger Narr iſt geweſt wie folget: Stengelius der gelehrte Skribent erzählet, daß ihrer zwei bei warmer Sommers-Zeit mit einander gereiſt, deren einer angefangen zu reden von ſeinem elenden Stand, wie daß er ſich ſo kümmerlich ernähre, unangeſehen er immerfort der Arbeit obliege, gleichwohl mit harter Mühe tägliche Nahrung gewinne, und weder für ſich noch die Seinige etwas erſpare, und ſolches ſeye die Urſach, daß er ein ganze Zeit in der Melancholei ſtecke, auch tauſend Sorgen im Buſen trage. O Narr, ſagt der andere, das laß ich wohl bleiben, ich bin allweil luſtig, und guter Ding, dann ich treib mein Handwerk, welches ich gelernet hab, im übrigen laß ich es alles Gott über ꝛc. Ja wohl Gott über, ſagt dieſer Haſenkopf, es hat ſich ſchon mancher auf Gott verlaſſen, und gleichwohl das Kürzere gezogen; nach ſolchem gehet er immer fort, und machet ihme noch mehrer Mucken und Sorgen. Unter andern fallet ihme ein, wann er einmal ſollt das Geſicht verlieren, und blind werden, in was für einem elenden Stand er wurde ſtehen, alsdann könnt er ſich gar nicht erhalten, probirt ſich demnach wie es einem ſeye, wann er blind iſt, druckt die Augen zu, und gehet einen ziemlichen Weg fort, tappet mit den Händen voran, unterdeſſen liegt ein großer Beutel Geld auf dem Weg, den er überſehen, der andere aber, der ſo ziemlich weit hinter ſeiner gangen, und ſtets gepfiffen, er ſieht den Beutel, nimmt ſolchen nicht ohne ſondere Freuden zu ſich, und dankte Gott um dieſen Fund, welchen der kleinmüthige Narr durch ſondere Verhängnus Gottes, und zu einer Straf überſehen. Streng. in Mund. Theoret. p. 1. cap. 14.

Mein Bruder Veremund, was iſt dieß für einer, er ſchaut aus, wie ein Fuchs auf der Wallfahrt. Er ſtellt ſich als tragt er einen Ranzen voll Heiligkeit auf dem Buckel. Es glaubt einer, er komme erſt von einer Klaußner-Hütten daher; ich bilde mir aber ein, er ſeye ganz einfältig, und habe nichts als Simplicium Leges geſtudiret ꝛc. Ja wohl einfältig, ſagt Veremundus, er iſt

XIX. Ein durchgetriebener Narr.

Es iſt nicht alles Gold was ſchimmert, es iſt mancher wie das Trojaniſche Pferd mit Schelmen gefüttert; es gibt viel Wölf in Schaafs-Pelzen, ſie können die Leut hauptſächlich hinter das Licht führen, ſeyend gleichwohl keine Fuhrleut. Es ſeynd die unbedachtſame Adams-Kinder mehrmal ſo gewiſſenlos, daß ſie nur ſuchen, wie ſie den Nächſten mit Argliſt überfortlen, und erwegen nicht, daß Gott ſolche Schalkheit ſehe, auch zu ſeiner Zeit gebührend abſtrafe.

Abſolon war ein ſolcher durchtriebner Geſell, damit er Kron und Thron ſeines Vaters an ſich ziehe, und die Gemüther der Unterthanen völlig gewinne, da hat er ſich unter die Thür des Pallaſtes begeben, daſelbſt alle Ankommende freundlich gegrüßt, ja ſogar dieſelbe geküſſet. Es kommt ein Bauer mit einem großen Knebel-Bart, deme die Haar wie ein alter Bier-Zeiger verwicklet, den fragte der junge Prinz, was er wolle? O mein Gott, unſer Herrſchaft gehet mit uns um, wie der Gärtner mit dem Buchsbaum, er ſtutzt uns gar zu grob, wir ſorgen uns um der Herrſchaft Roß, dann wann dieſelben ſollten umſtehen, ſo thäten ſie vielleicht auf uns Bauern reiten, ſo hart werden wir gehalten. O mein lieber Mann! ſagt Abſolon, ich wollt wünſchen, ich wäre König, ich wollt gewiß hierinfalls ein Ausrichtung thun, und küſſet ihn zugleich. Es kommt auch ein Soldat; Abſolon fragt, was ſein Anliegen ſeye? Gnädigſter Herr, ich bin zwar ein Kriegsmann, aber ich bekomm kein Geld, das Kommiß-Brod iſt ſo ſchwarz, daß zwei Laib bei dem hellen Tag ein Zimmer finſter machen; ich hab nicht ein paar Schuhe anzulegen, die Leut meinen, unſer Obriſter heiße Gänſerikus ꝛc. O mein lieber Lands-Knecht ſagt Abſolon, ich ſollt dermal König ſeyn, da wollt ich die Sach gewiß beſſer einrichten, küſſet ihn zugleich.

Es kommet ein Burger; der Abſolon fragt, mein Meiſter, ich ſehe es euch an dem Geſicht an, daß es euch nicht wohl gebe, was klagt ihr dann? Gnädigſter Herr, ich bin ein Kaufmann, dieſer und jener nimmt alle Waaren von mir, aber alles auf Kredit; wie ich das Geld hab gefordert, ſo hat man mich Gradatim bezahlt, aber mit Prügeln die Stiegen hinunter, und derenthalben hab ich bei Hof wollen dieſen groben Schuldner verklagen ꝛc. Mein lieber Mann, ſagt Abſolon, mein Vater der König braucht weiter keine Brillen, dann er ſieht immerzu durch die Finger, die Juſtiz hinket, wie die alte Juſtel im Spital, welche dreimal den Fuß gebrochen; wann ich König wäre, ſo wollt ich einen ſolchen kämplen, daß er ſo bald nicht wurde einen ehrlichen Mann alſo ſpöttlich traktiren ꝛc. Küſſet ihn zugleich. O was iſt dieſer Abſolon für ein ſtattlicher Prinz, der größte Liebhaber der Gerechtigkeit, und recht der allerliebſte Fürſt. Hat ſich wohl, die Sach haltet ſich weit anderſt, Abſolon war ein argliſtiger Geſell, freilich wohl hat er mit ſolcher Manier die Gemüther der Iſraeliter alſo gewonnen, daß ſie auch ihr Leben hätten für ihn geben, aber er hat alles dieß gethan, nicht aus Eifer der Juſtiz, nicht aus Demuth und Niederträchtigkeit, ſondern er ſuchte argliſtiger Weiß die Kron ſeines Vaters; aber dieſen boshaften Argliſt hat Gott ziemlich geſtraft, wie es ſein elender Todt ſattſam an Tag geben. 2. Reg. cap. 18.

In der Stadt Babylon wurde zur Zeit des Propheten Daniel ein Abgott verehrt, und angebetet, welcher Bel genennet worden, dieſem hat man täglich müſſen

12 Malter Semmel-Mehl, Item 40 Schaaf, und 6 große Krüg Wein opfern; und nach Auſſag der 70 Prieſter, ſo dieſem Götzen-Tempel vorgeſtanden, hat beſagter Gott alles verzehret. Wohl ein gefräßiger Gott! Daniel lachte den König aus, daß er einen ſo theuren Gott verehre, indeme ſolcher nur von Erz gemacht, und folgſam ein Erz-Betrug darunter; brachte demnach die Sach bei dem König ſo weit, daß er beſagten Prieſtern auferleget, ſie ſollen zeigen, ob der Gott Bel alles ſolches verzehret, im widrigen ſollen ſie des Todes ſeyn; nachdem ſie aber ſolches in allweg bekräftiget, alſo hat der Daniel den ganzen Tempel mit Aſchen beſtreuet, nachgehends die Thür mit dem königlichen Ring von auſſen verſieglet, indeme vorhero ſchon beſagtes große Opfer daſelbſt abgelegt worden. Frühe Morgens eröffnete der Daniel ſammt dem König die Thür, und finden alſobald in dem Aſchen allerlei Fußpfaden ſowohl der Männer als Weiber und Kinder, und ſeynd darhinter kommen, daß dieſe Götzen-Pfaffen unter der Erd einen heimlichen Eingang gehabt, und täglich anſtatt ihres Abgotts Bel alles verzehret, welche durchtriebene Bosheit ſie insgeſammt haben müſſen mit dem Leben bezahlen. Dan. cap, 14.

Dergleichen Betrug und gewiſſenloſen Argliſt, findet man auch der Zeit ſehr viel in der Welt, aber meiſtentheils pflegt die göttliche Gerechtigkeit ſolche in die Fallſtrick zu bringen: Ein ſolcher durchgetriebner Vogel war jener, welcher zugleich, jedoch an unterſchiedlichen Orten, drei Weiber gehabt, mit denen er nach Brauch der Kirchen zuſammen geben worden; als er aber deſſenthalben lautmährig, und folgſam vom

Gericht in Verhaft genommen worden, da hat er ſich ganz einfältig geſtellt, als könnte er mit denen drei Weibern nicht Drei zählen; wie er nachmals gerichtlich befragt worden, (da hat er ſich abermal ganz einfältig erwieſen,) warum er mehrer als ein Weib geehliget? Da gab der durchgetriebene Geſell die Antwort: er habe wollen eine Fromme ſuchen, und wann er ſelbige gefunden, ſo wäre er beſtändig bei ihr verharret; das Gericht ſagte ihm aber alſo, wie daß er auf der Welt gar hart ein frommes Weib nach ſeinem Wohlgefallen werde antreffen, ſeye alſo vonnöthen, daß er eine ſuche in der andern Welt, und wurde ihn hiermit, wie billig, der Kopf abgeſchlagen. In vita Alphonsi Regis.

Mein Bruder Veremund, was iſt dieß für einer? er gehet daher, ſo aufrecht wie ein Hopfen-Stangen; er macht ein paar Baken, als wollt er den Blasbalg bei der großen Orgel zu Ulm vertretten; er reiſſet die Augen auf, als wollt er bis nacher Calecuth ſchauen; er breitet die Stirn auseinander, daß man auf dieſem ledernen Tiſch gar leicht würfeln könnte; wann der Kerl fliegen könnte, ſo machte er gewiß ſein Neſt auf den babyloniſchen Thurn; er ranzt ſich, und banzt ſich, als wann er des Goliaths Bruſt-Fleck anbätte; er kann ſich gar nicht bucken, als hätte er einen Bratſpieß geſchluckt; den Geſellen kann ich gar nicht kennen. Er iſt, ſagt Veremund,

XX. Ein aufgeblaſener Narr.

Aman, bei dem Hof des Königs Aſſueri war ein ſolcher Narr, derſelbe wollte allzeit oben ſchwimmen, wie das Pantoffel-Holz, er war eine ganze Zeit aufgeblaſen, wie ein Sackpfeiffen; der Reſpekt war ſein liebſtes Confekt; wann damal der Eſel des heiligen Antonii von Padua wäre bei Hof geweſt, ſo hätte er ebenfalls müſſen vor ſeiner niederknieen; er baumte ſich auf, wie jener eſopiſche Froſch, der da vermeint, er ſeye an der Gröſſe einem Ochſen gleich. Er ſcheinte, als hätte er von Jugend auf anſtatt des Kinds-Koch lauter Sauer-Teig gefreſſen, weil er immerzu in die Höhe geblaſen. Er machte ſolche helenepolitaniſche Schritt, daß einer meinte, er wolle auf einmal über den Fluß Nilum ſchreiten; und weil er nach dem König der Erſte, alſo hat ihm der Hochmuth und Uebermuth dergeſtalten eingenommen, daß man ihn hat müſſen vor einen Gott verehren; der einige fromme Jud Mardochäus, hat ſolches geweigert, und endlich durch Gott, der alle Hochmüthige erniedriget, die Sach ſo weit gebracht, daß der Aman, dieſer hochtrabende Geſell, ſo kurz vorhero mit dem König über Tafel geſpeiſt, am lichten Galgen aufgehängt, und den Raben zu einer Speiß worden. Wohl recht ſingt der Poet.

Der fiſcht im wilden Meer
Nach Hochheit, Namen, eitler Ehr,
Sucht Honig wie ein Bär,
  Was meinſt du, was iſt das?
Die durch Hochmuth aufſchwellen,
Endlich gar zerſchnellen,
  Wie ein Waſſer-Blaß.

Ein ſolcher aufgeblaſener Narr war ebenfalls der perſiſche König Nabuchodonosor, welcher Anno 1455 von Erſchaffung der Welt, in eine ſolche Thorheit gerathen, daß er ſich hat laſſen für einen Gott anbeten, und zu ſolchem End ſein Bildnus auf ein herrliche Saul aufgericht, damit er ein Herrſcher aller Güter und Gemüther ſoll genennet werden. Aber dieſer Bauch iſt bald in Rauch aufgegangen; dieſer Stolz iſt wie ein Polz entflogen; dieſer Pfau iſt bald worden ein Wauwau: dann Gott hat durch ſeine unendliche Gerechtigkeit verhängt, daß dieſer aufgeblaſene König von Sinnen kommen, Kron und Scepter verlaſſen, ſich Faden nackend ausgezogen, auf allen Vieren darvon geloffen, in Wäldern und Einöden, wie ein Vieh ſich aufgehalten, und alſo ſieben ganzer Jahr wie ein Beſtia zugebracht.

Ein ſolcher aufgeblaſener Narr iſt auch geweſt ein anderer König in Perſien, mit Namen Coſroes, welcher mit ſeiner Macht faſt die ganze Welt unter ſich gebracht; und nachdeme er von Jeruſalem einen großen Theil des heiligen Kreuzes mit ſich genommen, da hat er ſich unter einen güldenen Thron geſetzt, rechter Hand das heilige Kreuz geſtellt, anſtatt Gottes Sohn, linker Hand, anſtatt des heiligen Geiſtes, einen Gockel-Hahn; er aber wollte kurzum Gott-Vater genennt werden; das wäre ein gar großer Narr, und hat wohl verdient, daß man ihm mit einem großen Kolben hätte ſollen lauſen, welches auch geſchehen, dann ihme der Kaiſer Heraklitus ſelbſt mit ſeinem Schwerdt den Kopf abgehaut. Baron. Tom. 8. Anno 614. Wohl recht ſchreibt der heilige Chrysostomus, Serm. 59. in Matth. Nihil superbiá pejus, quae ex prudentibus stolidos etc. amentes efficit. Es iſt nichts ſchlimmers als die Hoffart, welche ſogar auch beſcheidene Leut zu großen Nar ren macht; aber Gott pflegt gemeiniglich ſolche Geſellen zu Schanden zu machen.

Zu Straßburg ware vor dieſem ein wohlbekannter Sailer, der ließ ſich bei groſſen Herren gar oft für einen Schalks-Narren brauchen, und ware faſt täglich bei dem Grafen von Hanau. Einsmals begab es ſich, daß einer aus ſeinen Edel-Leuten mit weit aufgeſperrten Maul ohne Vorhaltung der Hand gaumete (oscitabat) worüber der Graf gelacht und ihme zugleich mit dem Finger durch das Maul gefahren, worzu der Sailer aufgeſchrien: Warum haben E. Hoch-Gräſl. Gnaden dem Narren nicht einen Apfel (deren ein Schüſſel voll auf der Tafel ſtunden) in die Goſchen geworfen; dieſes hat den neugebachnen Edelmann dermaſſen verdroſſen, daß er von dem Sailer alſo beſchimpfet worden, indeme er ſeines Ausgebens nach, von einem ſo guten Haus (ſein Vater ware vor dieſem ein Kämpelmacher zu Nürnberg) und kame in eine ſolche Colora, daß er den Sailer einen Schelmen geheißen, worüber der Sailer alſobald aufgeſtanden, und ſich ſo ernſthaft geſtellt, ſprechend: Euer Hoch-Gräfliche Gnaden, ich bin nunmehr an meiner Ehr angegriffen werden, und darf mein Handwerk nicht mehr treiben, ſie werden mich nicht verdenken, wann ich mich wegen dieſer Schmach bei Gericht werde beklagen; und machte hierdurch dem Edelmann ſo bang, der neben der Hoffart auch einen Haſen-Kopf im Buſen getragen, daß ſolcher ſich verlauten laſſen, er wolle ſich mit ihme vergleichen. Warum nicht, ſagt der Sailer, es kann und ſoll auf dieſe Weiß geſchehen. Ich hab euch einen Narren, und ihr habt mich einen Schelm geſcholten, wir wollen anietzo tauſchen, nimmt ihr den Schelmen, und gebt mir den Narren, ſo ſchadt es meinem und eurem Handwerk nicht. Hierdurch wurde der aufgeblaſene Geſell nicht ein wenig ausgelacht.

Mein Bruder Beremund, wer iſt dieſer? er leckt immerzu die Lefzen, als wäre er dem Samſon über ſeinen Honig-Fladen kommen; wann er nicht ein Manns-Perſon wäre, ſo glaubte ich, er wäre unter den neun Muſen die Melpomene; er lacht eine ganze Zeit, und ſcheinet, als ſeye es in ſeinem Kalender allzeit ſchönes Wetter? er kommt einem ſo akkommodierlich vor, daß er konnte unter der Karten den Pamphilium vertreten; er tragt ein Larven in der Hand, wird etwan ein Faſtnacht-Narr ſeyn? Weit anderſt, ſagt Beremund, er iſt

XXI. Ein falſcher Narr.

Ein falſcher Narr hat im Maul Honig, aber im Herzen wenig; im Maul ein Gruß, im Herzen ein Nuß; im Maul ſüß, im Herzen ein Spieß. Im Geſicht zeigt er die Lieb, inwendig iſt er ein Dieb; im Geſicht weiſet er den Segen, inwendig trägt er den Degen; im Geſicht wünſcht er Glück, inwendig aber einen Strick. Darum glaube dem Poeten:

Viel tauſend Freund man finden thut,
Aus denen iſt kaum einer gut.
  Der redlichen Freund man wenig find,
  Dann ſie gar dünn geſäet ſind.
Ein weiſer Rab und ſchwarzer Schwan,
Iſt etwa es zu treffen an.

Aber der falſchen iſt eine Menge, unter die vorder iſt der Kain zu zählen; wie dieſer das 115. Jahr erreichet, ſein Bruder aber das Hunderte, da hat der Kain den Abel ganz freundlich angeredt, ihme die allerbeſte Wort ins Geſicht geben, er ſolle doch nicht alſo ein ganze Zeit zu Haus hocken, ſondern lieber mit ihme in die Felder hinausſpazieren, einen friſchen und geſunden Luft zu ſchöpfen. Der fromme Abel glaubte gänzlich, daß die Einladung von einem redlichen Gemüth herrühre; wie ſie nun beede hinauskommen, da hat der falſche und boshafte Kain ſeinen Vortheil erſehen, hinterrucks ihme einen tödtlichen Streich verſetzt, und nachmals gar unmenſchlich ermordet; nach Ausſag Viliega in vita Abel. Solcher Bruder-Mord iſt begangen worden den 25. Martii, und zwar an dem Ort, wo anjetzo die Stadt Damasko ſtehet, und iſt auf den heutigen Tag die Erd daſelbſt ganz roth, wird auch von den Türken um guten Werth denen Indianern verkauft. Dieſer falſche Narr hat hernach ſeinen zeitlichen Lohn bekommen von dem Lamech, und die unglückſelige Ehr gehabt, daß er als der erſte Menſch in die Hölle gefahren.

Falſche Narren ſeynd wie die Miſt-Häufen im Winter mit Schnee bedeckt; ſie ſeynd wie die verguldte Pillulen in der Apotheken; ſie ſeynd wie der mit Zucker übergezogene Enzian; ſie ſeynd wie der mit Hauſen-Blattern angemachte Wein; ſie ſeynd wie die guldene Spitz von Lyon; ſie ſeynd eigentlich des Teufels ſein Fürneiß, ſo nur von auſſen einen Glanz machet. Falſch iſt umgangen der David mit Uria, welches er ziemlich hat müſſen büſſen. Falſch iſt umgangen Abſolon mit ſeinem Bruder Amnon. Falſch die Jezabel mit dem Naboth. Falſch die Brüder Joſeph mit ihrem Vater Jakob. Falſch der Joab mit dem Amaſa ꝛc.

Forderiſt iſt ein ſolcher falſcher Geſell geweſt der Laban, welcher ſo viel gute, ſchöne, ſüße, freundliche und wohlgeſchmackte Worte dem Jakob geben, daß ſolcher viel Jahr die härteſte Arbeit ausgeſtanden, Tag und Nacht keine rechte Ruhe geſchöpft, in Bedenkung, daß er endlich werde das Glück haben, und die Rachel für ein Braut heimführen, wie es der Laban ſo heilig verſprochen. Endlich hat dieſer falſche Mann vorgeben, er wolle ihm dieſe Nacht, wie es dazumal gebräuchig, die ſchöne Rachel in ſein Schlaf-Kammer einführen, ſo zwar eins theils geſchehen; als nun frühe Morgens der Tag angebrochen, da merkte der gute Jakob, daß er ihm wie ein anderer Sch. betrogen, und anſtatt der Rachel die triefaugige Lia eingehändiget, das war ein falſches Stückl.

Unſer Herr hat den falſchen Herodes bei dem Evangeliſten Luc. Kap. 13. einen Fuchſen geheißen, dicite vulpi illi; ein ſolcher iſt er auch geweſt. Von der Falſchheit des Fuchſen iſt allbekannt, aber folgendes iſt ſehr denkwürdig zu vernehmen. In Irland hatte ein Edelmann auf ſeinem Schloß einen heimlichen Fuchſen an einer eiſernen Ketten im Hof, welcher zuweilen der Herrſchaft einen ſondern Spaß verurſachet; es iſt aber nicht lang angeſtanden, da ſeynd aus der Kuchel, Kapauner, Hennen, Schuncken, und dergleichen Viktualien verloren worden, weſſenthalben man über einen und andern Bedienten einen Argwohn geſchöpft. Niemand könnte es ihme einbilden, daß der

Fuchs ein ſolcher Dieb ſeye, indeme er allzeit angebunden geweſt; weilen aber das Hennenſtehlen immerfort gedauret, ſo hat einer mit allen Fleiß die ganze Nacht gewacht, und dieſer merkte Wunder, wie es ſpat in der Nacht worden, und der Fuchs vermeint, daß ſchon jederman ſchlafe, da hat er mit den vordern zwei Füßen das Halsband mit allem Gewalt heruntergeſchoben, alsdann in die Kuchel geſchlichen, und alles was er daſelbſt angetroffen, verzehret, die Beiner aber unter denen Aſchen verborgen, folgſam wieder in Hof hinaus, daſelbſt abermal mit größtem Argliſt in das Halsband geſchloſſen, und ſich nach guten Schlaf des andern Tags alſo fromm gezeigt, als wäre niemand unſchuldiger als er; eine wunderliche Falſchheit von einem Thier. **Ex Bonaventura Barone Nat. de Mirac. arcan. 4. §. 6.**

Ein ſolcher Fuchs war Herodes, welcher bei Ankunft der drei Könige aus Orient, ſich ganz fromm und unſchuldig erwieſen; und als er von ihnen vernommen, daß ſie derenthalben einen ſo weiten Weg ſeynd gereiſt, damit ſie den neugebornen Meſſiam möchten verehren und anbeten; wohlan, ſagt Herodes, ſo ziehet dann nacher Bethlehem, und fragt nach dem Kind, und wann ihrs gefunden habt, ſo thut mirs zu wiſſen, damit ich auch dahin komme, und es anbete, Matth. Kap. 2. Wie falſch ers dazumal gemeint habe, iſt leicht aus dem abzunehmen, als er ſo viel tauſend unſchuldige Kinder ermorden laſſen.

Dergleichen falſche Gemüther werden gar oft wiederum ausgezahlt, wie aus folgendem zu erſehen. Einer hatte eine ziemliche Summe Gelds an einem Ort vergraben, von welchem kein einziger Menſch gewußt, als der Nachbaur, der ſeiner Meinung nach ſein allervertrauteſter Freund geweſt, aber die Leut ſeynd mehrmalen wie die Schwanen, ſo auswendig weiß an Federn, und inwendig ſchwarz am Fleiſch; dieſer vermeinte gute Freund hat ſolchem bei nächtlicher Weil all ſein Geld ausgraben und mit ſich genommen; als der andere bald hernach 'ſein vergrabnen Schatz wollen ſuchen, aber leider nichts gefunden, da hat er ſich äuſſerlich deſſenthalben gar nicht beſtürzt erzeigt, ſondern iſt mit ganz fröhlichem Geſicht zu dieſem falſchen Freund gangen, ſprechend: mein lieber Bruder, ich ſpüre, daß mein Glück immerfort zunehme und wachſe, ich habe wieder 1000 Gulden beiſammen, morgen wills Gott werde ichs auch zum vorigen legen, und begraben; potz Kraſpel-Hoſen denkt ihm der andere, da wird es heißen Herr mein Fiſch, ich will heut noch das entzogene Geld wieder dahin tragen, übermorgen kommen mir alsdann beede Portionen in die Pratzen; aber der andere, nachdem er das Seinige wieder erhebt, hat dem falſchen Geſellen nichts als eine lange Naſen hinterlaſſen. Eus. lib. 1. Epitorp.

Mein Bruder Veremund, was iſt dieß für einer? Er macht ein ſaures Geſicht, als wäre er mit Holz-Aepfeln geätzt worden. Er bleckt die Zähne hervor, daß ihn einer für einen Ketten-Hund thäte anſehen; Er ſchauet finſter aus, wird viel ſeyn, wann er nicht in der großen Finſternuß gebohren iſt; Er macht recht feurige Augen, ihme wäre in der Wahrheit nicht zu rathen, daß er ſollt bei einem Pulver-Stampf vorbei gehen; ſo taugt er auch nicht für einen Jagd-Hund, dann der Fuchs-Balg wurde völlig zerriſſen! er könnt wohl Curius Dentatus genennet werden, wie bei den alten Römern dergleichen Namen gebräuchig. Er iſt, ſagt Veremundus,

XXII. Ein zanckender Narr.

In dem 480. Jahr nach dem Ausgang der Kinder Iſrael aus Egypten, und im 4. Jahr ſeiner Regierung baute Salomon den prächtigen Tempel zu Jeruſalem, bei welchem Gebäu neben andern höchſt zu verwundern, daß kein einziges Eiſen iſt gehört werden, dann die Stein waren vorhin alſo gericht, und geſchlicht, daß man weder Hammer noch Zangen, in Summa gar kein Eiſen gebraucht. 3. Reg. cap. 6. Das iſt in Wahrheit viel! dermal iſt weder Haus noch Häuſel, ja faſt gar kein Winkel, wo man nicht das Eiſen hört, abſonderlich das Zanck-Eiſen, worvon doch das mehriſte Uebel entſtehet.

In Oeſterreich iſt ein großer Mark-Fleck nächſt bei der Donau, welcher Grein genennet wird, unweit von dannen iſt der gefährliche Strudel und Wirbel, und von ſo langer Zeit her ſeynd bei dieſem Grein ſehr viel Unglück geſchehen; aber noch mehr bei dem Greinen und Zancken.

Der fromme Joſeph hat nicht einmal ein gutes Wort können haben von ſeinen Brüdern, nec poterant ei quidquam pacificè loqui, etc. Gen. cap. 37. ſondern die ganze Zeit haben ſie mit ihme gezanckt, daß ſie ihme alle Schmach-Wort und Spiz-Namen werden geben haben, iſt daran nicht zu zweifeln. Gewiß iſt es, vermög H. Schrift, daß ſie ihn einen Traumer gebeißen haben. Ecce Somniator venit, etc. Dieſes immerwährende Zancken hat endlich ſolches Uebel ausgebrütet, daß ſie gar entſchloſſen, denſelben um das Leben zu bringen, welches doch durch ſonderbare göttliche Vorſichtigkeit verhütet worden.

Der große Mann Gottes Moſes ware der allerſanftmüthigſte, und gleichwohl zanckten die Iſraeliter immerzu mit ihm; unter andern ware ein grober Grein-Handel in der Wüſten, wie ihnen dazumal das Waſſer nicht geſchmeckt, Exod. cap. 15. dazumal ware das Waſſer Urſach, daß ſie gezankt, ietziger Zeit iſt der Wein Urſach; und beißet manchen das weiße Lämmel, oder guldene Lämmel ärger als ein Wolf. Der Leim, mit deme mehrentheils die Schreiner oder Tiſchler umgeben, vereiniget zwei Bretter alſo, daß mans für eins anſiehet, wann ſolche aber in ein feuchtes Ort kommen, ſo laſſet der Leim nach; es ſeynd gar oft ihrer zwei, die dergeſtalten vereiniget, daß ſie faſt ein Herz, und ein Leben ſcheinen, wann ſie aber an ein feuchtes Ort gerathen, ſeye zu Wein oder Bier, da laſſet gar oft der Leim nach, und kommen ſie hernach in ein Zwieſpalt und Gezank, woraus nicht ſelten ganze Todſchlag entſtehen.

Abraham und Loth waren die nächſte Anverwandte, und führten einen frommen und untadelhaften Wandel, gleichwohl waren unter ihren Leuten, vorderiſt unter dero Hirten etliche zankende Narren, die ein ganze Zeit miteinander gepenzt und Kazen-balgt, alſo zwar, daß die zwei fromme Männer entſchloſſen, ſich von einander abzuſondern, damit nur der Zank unter den Ihrigen ein Ende nehme. Gen. cap 13. Dann wo Zank und Uneinigkeit regiert, daſelbſt hat Gott keinen Platz, indem Er iſt **Deus pacis**, ein Gott des Friedens. Der Satan iſt aus dem Saul vertrieben worden, durch die wohl zuſammen geſtimmte Harpfen des Davids. Wo die Menſchen wohl zuſammen ſtimmen, in Lieb und Einigkeit leben, dorten nimmt der böſe Feind die Flucht, dann ihm kein Zahl in der Arithmetica mehrer verdrieſſet als das Einmal Eins. Entgegen wo Zank und Hader entſtehet, da befindet er ſich mitten darin.

Der heilige ſeraphiſche Franziskus iſt einsmal in die Stadt Areto kommen, allwo ein ſolcher Zank und Rauf-Handel unter den Burgern entſtanden, daß es ein Anſehen gehabt, als werde alles zu Grunde gehen. Franziskus aber hat mit Augen geſehen, daß zwei Teufel, welche auf offentlichen Platz herum gehupft, und die Leut zu mehrer Uneinigkeit angehuſcht, in vit. S. Francisc. Es wär wohl zu glauben, daß zu Wien auf dem Graben mehrmal ſolche daſelbſt faſt kein Tag ohne Zank und Balgen ablauft, und kommt oft die Sach ſo weit, daß die alte Weiber mit Ruben und Kraut-Häpeln einander archibuſiren. Den Zank zu meiden, iſt faſt kein anders Mittel als weichen, welches der heilige Ambroſius Lib, 2. off. einrathet.

Resiste, ire, si potes; cede, si non potes.

Derjenige Genueſer hat gar weislich gehandelt, welcher dazumal in Kriegs-Dienſten geweſt bei dem König in Frankreich; dieſer Offizier tragte in ſeinem Wappen einen Ochſen-Kopf, welches ein Franzos auch von Adel wahrgenommen, und deſſenthalben in einen großen Zank gerathen, vorgebend, er ſelbſt trage von etlich hundert Jahren einen Ochſen-Kopf im Wappen, und haben ſolchen ſeine Ure=Anherren ſchon geführt, dahero ihme dieß auf keine Weiß gezieme, wolle alſo es an dem morgigen Tag an beſtimmten Ort mit dem Degen ausfechten. Der Genueſer weigerte ſolche Ausforderung ganz und gar nicht, ſondern erſcheinet zu gewiſſer Zeit an benennten Ort, bevor er aber zum Degen griffe, fragte er den zankenden Franzmann, warum ſie dann wollen duelliren? darum, weil ich mit rechtem Fug einen Ochſen=Kopf im Wappen führe; wann dem alſo, ſpricht der Genueſer, ſo iſt kein Urſach vorhanden zu duelliren, dann ich führe nur einen Kühe=Kopf; und hiemit hatte der Zank ein End.

Lieber Bruder Veremund, was iſt dieſes für einer? Kleider halber zieht er gar ehrbar und ſauber auf, aber ſo viel ich kann abnehmen, ſchaut er keinen Menſchen recht an; auf dem Hut tragt er anſtatt der Blumaſchi ein paar Greiffen=Federn, mein Lebentag aber ſeynd mir keine ſo lange Finger unter die Augen kommen, als wie dieſer hat; wann ſie um die Helfte länger wären, ſo könnte mans gar wohl anſtatt der Ladſtecken brauchen; mir will es nicht einfallen, was er für einer ſeye. Er iſt, ſagt Veremund,

XXIII. Ein verſtohlner Narr.

Dieſer Sorten iſt eine unzählbare Menge in der Welt, welche das ſiebente Gebot, non furtum facies etc. du ſollt nicht ſtehlen, faſt durch alle ſieben Tag in der Wochen, übertreten; und hat dieſes wilde Handwerk (beſſer geredt Schandwerk) ſchon in dem Paradeis den Anfang genommen, als der Adam das verbotene Confekt geſtohlen. Gar heilig hat unſer Herr einſt gepre diget, verkauft was ihr habt, und gebet Almoſen, macht euch Säckel die nicht veralten; ein Schatz, der nicht abnimmt im Himmel, wo kein Dieb hinzu nahet, Luc. Kap. 12. Woraus abzunehmen, daß im Himmel kein Dieb ſeye, aber auf der Welt eine Menge: Furati. nihil est rati.

Es hat der große Kriegs-Fürſt Joſue durch den allmächtigen Gott ſehr herrliche Thaten vollbracht, indeme er öfters mit einem kleinen Häufel Volk ganze Armeen der Feinde erlegt; ja er iſt gar ſo weit kommen, daß auf ſeinen Befehl das ſonſt ſo ſchnelle Sonnen-Licht iſt ſtill geſtanden. So mächtig iſt er geweſt, daß er dieſes große Himmels-Geſtirn hat zurück gehalten; aber gleichwohl hat er nicht vermöcht, daß kein Dieb unter ſeinen Leuten wäre gefunden worden, und dieſer iſt geweſt der Achan bei Erorberung der Stadt Jericho, ſo wider den ausdrücklichen Verbot Gottes geſtohlen. O Wunder über Wunder! unter ſo viel tauſend Leuten, und noch darzu Soldaten iſt nur einer gefunden worden, der da lange Finger hat gemacht.

Ein Diebſtahl iſt eine aus den abſcheulichſten Thaten. Der verlorne Sohn, nachdeme er das Seinige dergeſtalten verſchwendet, daß er ſogar aus Noth hat müſſen einen s. v. Sau-Hirten abgeben, hätt ſich der Geſell nicht zu Magdeburg aufgehalten, Vivendo luxuriose, etc. ſo wäre er nicht nacher Schweinfurt kommen. Er iſt endlich in ſolchen elenden Stand gerathen, daß er vor lauter Hunger ihme gewünſchet, ſeinen Bauch mit den Kleien und Trebern zu füllen, die die Schwein aßen, und niemand gab ſie ihme; der Phantaſt hat ja alles Schwein-Futter unter ſeiner

Macht gehabt, unter ſeinen Händen gehabt, warum hat ers nicht ſelbſt genommen? Der gelehrte Sylveira tom. 4. pag. 498 ſagt, daß er ſey von ehrlichen Eltern geweſt, ein adeliches Kind, und vorhin wohl und gut auferzogen, dahero hat er ſich geſchamt, zu ſtehlen, ja ſogar wollt er lieber Hunger ſterben, als den geringſten Diebſtahl begehen. Es wäre zu wünſchen, daß mehrer alſo geſinnet wären.

Wie der Jakob ſammt Weib und Kindern in der Stille von dem Laban hinweggereiſt in das Land Kanaan, da hat ſolcher mit den Seinigen ihme nachgeilet und denſelben noch auf dem Berg Galaad ertappt, ihn mit zornigem Geſicht, und vielen Schmach-Worten ganz ungeſtümm angetaſt, unter andern auch den Jakob einen Dieb geheißen: Cur furatus es Deos meos, Gen. cap. 31. Nachdem nun der Laban allen Hausrath des Jakobs durchſucht, und nichts gefunden, dann die argliſtige Rachel ohne Wiſſen des Jakobs ſolche verborgen, da iſts dem Jakob erſt recht zu Herzen gangen. Tuménsque Jacobeum jurgio, etc. Er wurde darüber ſo zornig, daß er mit dem Laban eines herum gezankt, indem er ſonſt der ſanftmüthigſte Mann geweſt, alles durch ſo viel Jahr mit der höchſten Gedult übertragen, aber daß er ein Dieb geſcholten worden, das konnte er hart verdauen, dann faſt nichts ſchändlichers den Menſchen kann vorgeworfen werden, als ein Diebs-Stuck; gleichwohl gibt es der verſtohlnen Narren gar viel, daß faſt nichts ſicher mehr, ſogar auch in Kirchen und Gottes-Häuſern. Dieſe gewiſſensloſe Leut ſollen doch wohl erwegen, daß neben dem Gott hierdurch höchſt beleidiget wird, und ſie noch unter Verluſt der Seligkeit zur Reſtitution und Wiedergebung verbunden; neben ſolchen die mit Unfug enttragene und geſtohlene Sachen nicht bereichern, ſondern faſt bald unvermerkter verſchwinden, und den Kehraus tanzen, wie aus folgendem zu vernehmen.

Einer reiſte in die Länder, etlicher Geſchäften halber, deme ſein Weib ein ziemliches Geld mitgegeben, als er aber ſich auf dem Meer befunden, und einmal bei dem Tag in dem Schiff geſchlafen, da iſt ein Affe ihme über den Sack kommen, und argliſtiger Weiß ihme den Geld-Beutel herausgezogen, alſobald aber auf den hohen Maſt- oder Segel-Baum hinaufgehupft, worüber er erwacht, und dieß Wunder geſehen, daß der Aff den Beutel eröffnet, allzeit drei Gulden herausgezogen, darvon zwei ins Schiff fallen laſſen, den dritten aber ins Meer geworfen, und bis der Beutel völlig lerr worden; das Geld, ſo in das Schiff gefallen, hat dieſer Mann aufgeklaubt, und wie er endlich nach Haus kommen, hat er ſolches ſeinem Weib erzählt, wie daß der Aff allzeit den dritten Theil des Gelds, welches ſie ihme auf die Reiſ' geben, habe ins Waſſer geworfen; hierüber hat ſie aus Antrieb des Gewiſſens ihre Augen gen Himmel gewendt: ſagend: dieß ſeye eine gebührende Straf von Gott geweſt, dann ſolches Geld hab ſie durch Verkaufung der Milch gewonnen, worunter ſie allezeit ein Drittel-Waſſer gegoſſen, ſeye demnach das Geld, ſo durch das Waſſer gewonnen, wieder zu Waſſer worden, das heißt ja: Male parta etc. Wie gewonnen, ſo zerronnen. Dieſes ſoll fürwahr viel verſtohlene Narren von ihrer Bosheit abwendig machen. Simplic. Bizozeri in Salomon. pag. 81.

Einige Böſewichter glauben, daß ſie ſo ſtark wider die zehn Gebot nicht handlen, wann ſie etwas mit ſondern Argliſt können enttragen, welcher Argliſt zwar von der Welt für eine Weisheit und Prudenz gehalten; von dem heiligen Paulo aber unter die Laſter gezählet wird, 2. ad Corinth. cap. 4. Non ambulans in astutia.

Die Nacht-Wächter in einer Stadt, als ſie ihrer Gewohnheit nach, durch die Gaſſen gingen, und etliche ſtarke Geſellen antraffen, welche eine Truhe und ſonſt andere Sachen aus einem Haus trugen, und ſolche, was dieſes bedeutet? fragten, bekamen die Antwort: Es wäre jemand in dieſem Haus an der Peſt geſtorben, deswegen zöge der Herr deſſelben aus, und wollt ſich in ein anders begeben; wie nun die Wächter weiter fragten, warum es dann ſo ſtill darinen wäre? Sie hörten ja Niemand klagen oder weinen, gaben ihnen zur Antwort: Es wäre jetzund männiglich erſchrocken, und könnten den Schaden und Verluſt, der ihnen dardurch zugezogen worden, nicht recht beherzigen, aber Morgens gegen Tag, wann ſie, die Wächter, etwan ungefähr wieder vorüber gingen, möchten die Hausgenoſſen dieſes ihres Leids halben ſich vielleicht etwas mehrers hören laſſen; wie dann auch geſchehen, daß die Weiber und anders Geſind in ſolchem Haus, als ſie mit anbrechendem Tag ihre beſte Sachen geſtohlen zu ſeyn befanden, beides Haus und die Gaſſen mit ihrem Geſchrei und Wehklagen erfüllten.

Lieber Bruder Veremund, was iſt dieß für einer? Er iſt ſo zart, als wäre er von Piscoten-Taig zuſammengepappt? Er ſchlagt den Mantel ums Maul, damit ihn nur kein rauher Wind anblaſe; Er iſt unten und oben zugehüllet, wie ein Fätſchen-Kind; mir kommt er vor wie ein umgekehrter Scotiſt, indeme er die Subtilität nur am Leib ſuchet; jener evangeliſche Haus-Vater, welcher die Müſſiggeher auf dem Platz zur Arbeit in ſeinen Wein-Garten eingeladen, hätte vermuthlich von ihme einen Korb bekommen, dann ſo viel ich merke, ſchiebt der Geſell die Händ immerfort in Sack, wer muß er doch ſeyn? Er iſt, ſagt Veremund,

XXIV. Ein heiklicher Narr.

Dieſe fürwahr dunken mich die allergrößte Narren zu ſeyn, indeme ſie in dem täglichen Vaterunſer gleichwohl beten: Adveniat Regnum tuum. Zukomme uns dein Reich, unterdeſſen ſeynd ſie ſo heiklich, daß ſie das allermindeſte nicht wollen leiden, indeme doch die ewige Kron nicht kann anderſt erworben werden, als durch Streit. Non coronabitur, nisi qui legitimé certaverit.

Mein Cosmophile, du haſt ein ziemlich ſchmuziges Maul, du kommſt vielleicht erſt von einer Mahlzeit, du kannſt dich in die Faſten weniger ſchicken, als der David in den Harniſch des Sauls. Aber ſage mir, haſt du auch eine Hoffnung in Himmel zu kommen? Scilicet: das Reich Gottes leidet einen Gewalt, Regnum Coelorum vim patitur, dahero wird es nicht erobert durch unmäßiges Eſſen und Trinken; wer anderſt glaubt ſelig zu werden, der iſt nicht geſcheid. Der Himmel iſt nur für die Chriſten; und eines Chriſten ganzer Wandel, wann er nach dem Evangelium eingerichtet, iſt nichts als Kreuz und Marter; und wann du dir nichts willſt als lauter gute Täg anthun, ſo haſt du zu deiner Zeit keinen andern Beſcheid zu gewarten, als wie der reiche Praſſer bekommen: Recepisti bona in vita tua, du haſt gutes empfangen in deinem Leben. Luc. Kap. 16.

Neben allen dieſen hat der Heyland ſelbſt gewieſen, wie man in Himmel fahre, dann nachdem Er in Gegenwart ſeiner ſeligſten Mutter, wie auch aller heiligen Apoſteln und Jüngern auf dem Oelberg ſich beurlaubet, und folgſam gen Himmel gefahren. Elevatis manibus, etc. da hat er die Arm kreuzweis in die Höhe gehebt, und iſt in ſolcher Poſtur hinaufgefahren, zu weiſen, daß man durch keine andere Manier, als durch Kreuz dahin gelange.

Mein Cosmophile, du biſt ganz roth im Geſicht, als hätteſt du dich mit Zinober gebadet, auch rinnet dir der Schweiß allerſeits herunter, du kommeſt unfehlbar vom Tanzen her, du biſt Tag und Nacht immerfort allegro etc. Aber hoffeſt du auch ſolcher Geſtalten ſelig zu werden? Da müßte wohl eine Kuh lachen. Dann unter denen acht Seeligkeiten, welche der Heiland auf dem Berg vorgetragen, find ich keine, die da lautet: Selig ſeynd diejenigen, die da tanzen und ſpringen, und eines guten Muths ſeyn; wohl aber das Widerſpiel. Beati, qui lugent, etc. Selig ſeynd, die da Leid tragen, dann ſie ſollen getröſt werden; über dieſes iſt der heilige Johannes, dieſer apokalyptiſche Engel, auf ein Zeit in Himmel verzuckt worden, allwo er eine ganze General-Proceſſion der Seligen geſehen, unter welcher ein Alter ihn angeredt, ob er nicht wiſſe, wer dieſe ſeynd, woher ſie kommen? Der heilige Jüngling hat hierüber die Achſel geſchupft, alsdann ſagt der Alte: Isti venerunt ex magna tribulatione, etc. dieſe alle ſeynd kommen aus großer Trübſal ꝛc. Apoc. cap. 7. Woraus dann zu ſchließen, daß alle diejenige für heikliche Narren können gehalten werden, die da vermeinen, daß ſie durch gute Täg, ſtäte Wollüſten, und allen zeitlichen Contento wollen den Seligen zugeſellet werden; welches der Heiland ſelbſt mit deutlichen Worten den zweien Jüngern nacher Emaus ins Geſicht geſagt: O stulti, nonne opportuit Christum pati, et ita intrare in gloriam suam, Luc. cap. 24. O ihr Thoren und eines langſamen Herzens, muſte nicht Chriſtus ſolches leiden, und alſo eingehen in ſeine Herrlichkeit?

Mein Coſmophile! Du ſiheſt grün und gelb aus, es muß dir gewiß die Gall ſeyn gerüttelt worden, du zitterſt noch an Händen und Füſſen vor lauter Zorn; ich kenn dich ſchon eine lange Zeit, du kannſt gar nichts gedulden, du haſt einen ſo großen Rucken, und kannſt gleichwohl nichts übertragen; wegen der allergeringſten Sach iſt bei dir gleich Feuer im Dach; du haſt ſonſt einen guten Magen, aber die mindeſte Unbild kannſt du nicht verdäuen: glaubſt du aber, daß für dich auch ein Sitz im Himmel zugerichtet ſeye? Nichts weniger, als dieß, dann die ewige Wahrheit kann nicht lügen, indeme ſie ſagt: Qui non tollit crucem suam. etc. Der ſein Kreuz nicht nimmt, und mir nachfolgt, der iſt meiner nicht werth. Unſer Herr iſt dem Petro ſammt etlichen ſeiner Kameraden bei dem tyberieniſchen Meer erſchienen, allwo ſie die ganze Nacht umſonſt gefiſcht, dort hat Er ihnen befohlen, ſie ſollen in ſeinem Namen das Netz auswerfen, welches auch geſchehen, und könnten ſie vor Menge der Fiſch das Netz nicht ziehen, bis andere zu Hülf kommen; nach ſolcher gehabter Mühe und Arbeit hat ſie der Herr mit einem guten Brat-Fiſch und Brod traktirt. Joan. cap. 21. Vorhero die Arbeit, nachmals erſt die Erſättlichkeit. Sogar hat Gott ſelbſt, wie er die Welt erſchaffen, ſechs Tag gearbeitet, und endlich den ſiebenten Tag geruhet, nicht derentwegen, als wär er müd und matt worden, ſondern uns nur zu zeigen, daß vor der Ruhe muß gehen die Arbeit; vorhero die Laſt, nachmals erſt die Raſt. So iſt dann ein Narr, und bleibt ein Narr, der ihme einbildet, ohne Mühe, ohne Leiden, ohne Kreuz den Himmel zu erwerben; auch hab ich noch keinen Heiligen geſehen, der in der Hand trage ein Karten-Spiel, ein Wein-Kandel, ein Feder-Kiß ꝛc. Wohl aber Schwerter, Räder, Geißel, Ketten, Pfeil, Prügel, Lanzen, und dergleichen peinliche Inſtrumenten, dahero gar wohl der heilige Hieronymus ſagt: Delicatus es, si his vis gaudere cum saeculo, et ibi regnare cum Christo. In Reg. Monach. cap. 19. Dahero alle dieſelbige, welche in lauter Kreuz und Trübſal ihr Leben zubringen, jene gar nicht ſollen beneiden, ſo da in ſteten Freuden und Wollüſten ſchweben, zumalen ſolche einen zeitlichen Himmel zwar genießen, aber das Blättel thut ſich nachmals wenden, wie es mit dem reichen Praſſer und armen Lazaro ergangen. Blaſi Waſſermayer ein Müller, hatte einen Eſel und ein Schwein in einem Stall beiſammen; nun iſt dem Lang-Ohr oft ſehr zu Herzen gangen, daß man allweil dem Sau-Rüſſel zu eſſen gebracht, und der Trog, dieſe wilde Confekt-Schaalen, faſt nie leer geſtanden, indeme deß das garſtige Vieh in lauter Faulenzen ihr Leben zubringe; er aber immerfort die härteſte Arbeit müſſe verrichten, und noch darbei neben dem öftern Geſtöſſen, mit dem ſpehren Stroh und Diſteln vorlieb nehmen; wie aber der Februarii herzu kommen, und dieß Schwein zum Abſtechen geführt worden, da ſagt der Eſel: Holla! das iſt ein anderer Tanz, jetzt bin ich der Sau wegen ihrer guten Tage nicht neidig, weil ſie die Zech ſo theuer muß bezahlen; das heißt wohl, was Salomon geſprochen: Extrema gaudia luctus occupat: das äuſſerſte von der Freud iſt mit Traurigkeit befangen, Prov. cap. 14.

Ende des ersten Theils.

Wunderwürdiges
ganz neu ausgeheckte s

Narren-Neſt

oder
Curieuſe Officin und Werkſtatt
mancherlei

Narren und Närrinnen,

zu nützlicher
und kurzweiliger Zeitvertreibung,
ſittlicher Lehr und Nachricht,
in drei Theil
beſchrieben,
von dem ehemals durch ganz Teutſchland berühmten
Wohl-Ehrwürdigen
P. Abraham a St. Clara,
Auguſtiner Barfüſſer-Ordens, Kayſerlichen Predigern.

Zweiter Theil,

worinnen 24 Närrinnen vorkommen.

Paſſau, 1840.
Druck und Verlag der **Puſtet**'ſchen Buchhandlung.
(C. Pleuger.)

1. Eine läppiſche Närrin.

Die Welt hat Lappen, welche jagen Trappen; die Erde träget Dilldappen, welche, wie die Lappländer, den Wind verkaufen, aber doch nicht der Hirn-Orgel den Verſtand ausblaſen; ſolche läppiſche Leut findet man, welche, der Natur nach, geſcheid, der Lebens-Schnur nach, ungeſcheid, weis am Verſtand, närriſch an Sitten ſeynd. Job am IV. Kap. nimmt keinen Menſchen aus, weil an den Engeln Thorheit iſt gefunden worden. In Angelis suis reperit pravitatem. In ſeinen Engeln hat Gott Bosheit gefunden. Das iſt, wie der hebräiſche Text lautet: Stultitiam, insaniam, Narrheit, Thorheit hat Gott an den engliſchen, ich geſchweig, an den menſchlichen Geſchöpfen gefunden.

Rechte Lappen, die etwas begehren von einem, der es nicht geben kann, nicht haben kann, lehret S. Augustinus, de fide contra Manich. cap. 10. tom. 6. Quis non clamat stultum esse, praecepta dare ei, cui liberum non est, quod praecipitur, facere. Wer wird nicht ausſchreien läppiſch, närriſch zu ſeyn, jenen Geſetz und Gebot zu geben, denen es nicht frei ſtehet zu thun, was geboten wird? Recht läppiſch!

Eine läppiſche Närrin war die ſchöne Rachel, als dieſe geſehen, daß ſie unfruchtbar war, hat ſie ihren Mann gebeten, Gen. XXX. cap. Da mihi liberos, alioquin moriar. Gib mir Kinder, ſonſt ſterbe ich. O Läppin! als wanns in dem Gewalt des Jakobs ſeyn ſollte, aus einer Unfruchtbaren, eine Fruchtbare zu machen. Wer wollte jetzt nicht die Rachel ausſchreien, eine läppiſche Närrin zu ſeyn, daß ſie begehret, was nur Gott beſcheret, daß ſie bittet, das Gott allein anbietet, daß ſie ſchaffet, was Gott allein erſchaffet. Jene Närrin war läppiſch, erzählet Gilbertus Cognatus, lib. I. Narrat. als ſie von den ſchwarzen Bett-Egeln gebiſſen, faſt erbiſſen, von den ſpringenden Panzerſtechern mit Pochen, doch nicht gerochen, viel Wochen, geſtochen, von Flöhen vexiret und mortifizirt war, damal hat ſie keinen Hammer in der Kamme gebraucht zum Zähn-Ausſchlagen, kein Falckoneth, die Bett-Reuterei zu repouſiren. In ſolcher faſt egyptiſchen Plag, hat ſie das Licht ausgelöſchet, o Läppin! O Närrin! dann ſie hat vermeinet, ſie werde von den Flöhen nicht mehr können geſehen werden, will ſich alſo vom Stich, Hieb und Biß dieſer verdrießlichen Geſellſchaft ſalviren.

Viel läppiſcher und närriſcher ware die Rachel, daß ſie den Schlüſſel des Lebens bei dem Jakob hat geſuchet. Da mihi liberos. Giebe mir Kinder! Läppin! Gott hat ihme ſelbſt dieſen Schlüſſel vorbehalten; O Läppin! War läppiſcher als jene Lappländerin, welche geſehen, daß ihr Mann, der Lapp, eine große s. v. Sau (nicht ſo gar groß, als die Sau, der Fluß in Ungarn) nach Haus von der Jagd gebracht, hat ſie ſich über dieß Sau-Zimmer verwundert, fragende: Was das für eine Ausländerin wäre? Antwort. Sie iſt eine vornehme teutſche Dame. Eine Teutſche? Pfui! was fangen die Teutſchen an, daß ſie mit bloſſen, nackenden Brüſten prangen? Pfui! Nein, mein Weib, ſprach der Lapp, es iſt eine Sau, die Frauen arten dieſer nach, nichts gehet ab, als daß ſich nicht die teutſche Frau, wie eine Sau in meinem Miſt und Lacken umwälzet. Recht eine läppiſche Närrin!

II. Eine mannſüchtige Närrin.

Die Augen ſollen nicht ſpazieren gehen, gebietet Ecclesiasticus am XXVI. Kap. Sonſten bezüchtiget er ſie etwas anders. Fornicatio mulieris in extolientia oculorum. Die Unzucht eines Weibs wird am Aufheben der Augen geſpühret; das geſchicht, wann ſie ihre Augen umſpazieren läſſet, dolmetſchet die erſt angezogne Wort Cornelius à Lapide. Si eos attollat, iisque, inverecundè circumspiciat et vagetur. Wann ſie dieſelbe erhöhet, mit ſolchem auch unverſchämt umſchauet, und hin und her laufet. Oculi sunt in amore duces. Die Liebe wächſet aus den Augen; Die Augen ſtechen ſich leicht in einen Venus-Dorn, wovon ſie einen Sporn zu viel bekommen, indem ſie fein eingezogen, wie ein Töpfer-Schurz, ſollten ſeyn; modest, nicht molest, ſchamroth, nicht verwund Roſenroth, (weil ſich Venus in die Ferſen geſtochen, iſt daraus eine rothe Roſe gewachſen) wovon die weltbekannte, allen Verwandte Krankheit rühret, nemlich die Mannſucht.

Kranke Jungfrau Dina! willſt du nicht werden eine Conkudina, laſſe nicht deine Augen ſchieſſen wie ein Polz, auf die ſchönen Ausländer! Dina, mit ihrer Ruina, ſpaziret, damit ſie nur mögte geſehen werden, von den fremden Herren und Frauen. Dina, mit wilden Minen ſpaziert, damit ſie ſehen könnte die holdſeligen Foreſtier, darum kehret ſie zuruck nach Haus, (die eine Jungfrau aus dem Haus gegangen war) als eine Frau. O mannſüchtige Närrin! Dina, führet ein die Königin Caupona, von welcher geſchrieben hat Apuleius lib. 2. de Pamphile Miloni nuptui tradita, und lib. 1. de asino aureo, wann dieſe einen ſchönen Jüngling erblicket hatte, iſt ſie gleichſam amore langueo, vor Lieb krank worden, von der ſchönen Geſtalt iſt ſie gleichſam wie ein Baſiliſk, in den Spiegel ſehend getödtet worden, bis ſie wiederum auf ihn, mit ihren Luchſen-Augen, hat können kanonieren, alsdann hat ſie mit ihrem Liebes-Feuer ſein Herz mögen erobern. Dieſe Caupona, deren Name ſo viel heißet als Wirths-Haus, hat keinen einquartiren laſſen, als etwan einen ſchönen Narcissum; hat keinen bedienet, als etwan einen ſchönen wohlgeſtalteten Jüngling Adonidem; hat keinem eingeſchenket, als etwan einem holdſeeligen jungen Herrn Amaroco. Die ſchändliche Männer hat ſie ſo gern geſehen, als wie der Jud das Schwein-Fleiſch; als wie das Lampel den Wolf; aus Verdruß über ihre Ungeſtalt, hat ſie viel Manns-Bilder in Steinfelſen und wilde Thier verſtaltet, auch etliche gar getödtet. So, ſo mannſüchtig iſt dieſe Frau geweſen, daß ſie ihren liebſten Amant, weil er auf eine andere ſeine Augen hat ſchieſſen laſſen, in einem Caſter, (welches ein verbuhltes Thier iſt) verkehret hat. So mannſüchtig iſt ſie geweſen, daß ſie ihren Wirth, weil er ihrer Mannſucht geſchadet, hat in einen Froſch vergeſtaltet. Ja ſo mannſüchtig iſt ſie geweſen, daß ſie einen andern Mann auf dem Platz zu einem Geiß-Bock gemacht hat; er war aber ein Schneider. Daß man recht muß geben dem Ecclesiastico am XXV. cap. Brevis omnis malitia super malitiam mulieris. Alle Bosheit iſt gering gegen der Bosheit eines Weibs. Urſprünglich von jenem Spruch herkommend: Lis cum formâ magna pudicitiae. Es hat wegen der ſchönen Geſtalt die Schamhaftigkeit gemeiniglich viel und große Händel. O mannſüchtige Närrin!

In dem italiäniſchen Marckt Sybari, ſchreibt Clytonius lib. 1. rer. Sybar. iſt eine Jungfrau dergeſtalt mannſüchtig geweſen, daß ſie nicht nachgelaſſen, bis ſie den ſchönen Jäger Aemilium ehlich erjagt hat. O Venantia! In dieſem Eheſtand iſt ſie auch dermaſſen mannſüchtig geweſen, daß ſie ohne ihm keine Viertelſtund hat ſeyn können; ohne ihm hatte ſie keine Freud, ſondern lauter Leid; ohne ihm hatte ſie keine Ergötzlichkeit, ſondern nur lauter Traurigkeit, nur lauter Krankheit, nur Mannſüchtigkeit, in welcher ſie ihme in dem Wald, wie ein Actäon, iſt nachgegangen. O Venantia! Im wilden wüſten Wald iſt keine Conſtantia, das rauſchende Laub hat des Jägers Aemilii Hund wilde gemacht, daß ſie durchgegangen, und ihre Frau, wie eine mannſüchtige Hirſchin, zerriſſen haben. Das war ein Biſſen an einer mannſüchtigen Närrin!

Diodorus lib. 2. und Herodotus lib. 2. hat manche Mannſüchtige getroffen, als nemlich Pheron ein Sohn

Seſoſtris, ein König des Egyptenlands, blind worden, deswegen auch die Hülfe der Götter anzurufen iſt gezwungen worden, ſo hat er eine Antwort und zugleich einige Hülfe bekommen, wann nemlich der verſöhnte Gott in der Stadt Heliopoli würde verehret werden, ſo ſollte er in das Angeſicht eines Weibes ſchauen, welches niemals eines andern Mannes, als des Ihrigen begehret hätte. So wenig aber die Ochſen fliegen, ſo wenig die Eſel lachen, ſo wenig die Katzen liegen, ſo wenig die Immen krachen, ſo wenig wird er ein ſolches Angeſicht gefunden haben. Wie er dann angefangen, ſeines eigenen Weibs, und aller andern Weiber Angeſicht zu beſchauen, iſt aber davon im geringſten nicht ſehend worden; Er hat geſehen wie ein Scherer-Wurm, er hat geſehen wie eine Nacht-Eule unter dem Sonnenſchein; dann hat er geſehen, wie ein Blindſchleich. Endlich als er einer armen Gärtners-Frauen in das Angeſicht geſehen, ſo hat er vollkömmlich ſein Geſicht bekommen, und deswegen auch ſich mit ihr vermählet, die andern mannſüchtigen Weiber aber hat er alle verbrennen laſſen. Man halte es vor ein Gedicht oder nicht, ſo müſſen jetzt alle Blinde blind bleiben, weil ſie faſt lauter mannſüchtige Närrinnen antreffen.

Jene Frau, ſo doch eine Frau, iſt zu einem Arzt klagend gekommen, und hat vorgegeben, ſie leide großen Froſt an ihrer Bruſt, wann ſie nur ein Manns-Bild anſchaue. Der Arzt antwortete. Das merket man an eueren zweien fleiſchernen Bergen, deren einer, wie ein Veſuvius Feuer der Geilheit ausſpeiet, der andere, wie Aethna, Flammen mit Rauch auswirft, darvon manche Stadt Gottes, manche Seele gebrennet wird.

Er hat zu verſtehen gegeben, ihre bloße, nackende Brüſte verführen ihre, und andere Seelen. Eine ſolche mannſüchtige Närrin verſtößet, der Prophet Oſeas am II. cap. Ipsa non uxor mea, et ego non vir ejus, auferat fornicationes suas a facie sua, et adulteria sua de medio uberum suorum. Sie iſt mein Weib nicht, ſo bin ich auch ihr Mann nicht, laſſe ſie ihre Hurerei von ihren Augen hinweg thun, und ihren Ehebruch von ihren Brüſten. Er gibt zu verſtehen, daß die mannſüchtige Närrin, an ihren üppigen Kleider-Schmuck, und nackenden Brüſten zu erkennen ſeye. Solent enim, ſchreibet über dieſe Wort Cornelius à Lapide meretrices nuda ostentare ubera, ut Amasios in sui concupiscentiam illiciant. Nicht ehrbare Matronen, ſondern Huren pflegen ihre nackende Brüſte zu zeigen, damit ſie die Buhler zn ihrem Begehren reizen können. Wohl wird von einer ſolchen mannſüchtigen Närrin geſagt:

Ein Weib ohne Scham,
Iſt wie ein Ampel ohne Oel,
Iſt wie ein Kuh ohne Fehl,
Iſt wie eine Speiß ohne Salz,
Iſt wie ein Kuchel ohne Schmalz.
Ein Weib ohne Scham,
Iſt wie ein Keller ohne Wein,
Iſt wie ein Höll ohne Pein
Iſt wie ein Himmel ohne Schein.

III. Eine freigebige Närrin.

Im Sprichwort iſt ſonſten geredet: Stulta stulta loquitur. Eine Närrin redet närriſche Poſſen. Närriſche Poſſen ſtellet eine freigebige Närrin an, ſie will Hoſen, Spendir-Hoſen anlegen, indem doch ein Weib weder nehmen noch geben ſolle.

Die ganze Welt hat bis dato noch die Königin von Saba vor ein übergeſcheides Weib gehalten, welche Joſephus nennet Nikaule. Von den Rabinern wird ſie genennt: Nikolaa. Sobald aber das Geſchrei kommt: Die Nikaule hat Waſſer in den Rhein getragen,. ſie hat freigebig den König Salomon beſchenket, III. Reg. cap. X. Dedit ergó Regi centum viginti talenta auri, et aromata multa nimis et gemeas pretiosas. Sie hat alſo dem König geſchenkt hundert und zwanzig Centner Golds, auch ſehr viel Edelgeſtein. Sobald ſie ſich ſo erzeiget, iſt ihr Kredit ziemlich gefallen, aber warum? Will ſie ihr dann ſelbſten einen Mann werben? Geld ich hab dich lieb? Freigebige Schenkungen ſeynd lieb und werth. Dieſe Nikolaa hat mit güldenen Büchſen geſchoſſen, aber einen verſchlagenen Vogel getroffen; mit ihrer freigebigen Hand hat ſie dieſen witzigen Vogel wollen ausnehmen, aber er war aus dem Neſt Davids; frühe Kinder haben allzeit Glück. Er war ihr durch den Sinn geflogen. Sie hat des Salomons Weisheit wollen übertölpeln. III. Reg. Cap. X. v. 2. Venit tentare eum in aenigmatibus. Sie war kommen ihn mit Rätzeln zu verſuchen. O freigebige Närrin! Gold gibſt du? Salomon iſt ein Mann, nicht goldſüchtig, dem Gott ein weiſes und verſtändiges Herz hat gegeben, den wird deine freigebige Thorheit nicht bethören; dem Gott mehr Gold, als Koth, mehr Silber, als Glas-Scherben, mehr Edelgeſtein, als Kieſelſtein, ſo zu ſagen, hat gegeben, groß Reichthum, den wird die närriſche Freigebigkeit nicht korrumpiren; dem Gott der Herr die Ehre heerdweiſe, das Lob ſchockweiſe, die Würden bürdenweiſe, vor allen Königen hat gegeben, den werden deine dunkle Fragen nicht hinter das Licht führen.

O freigebige Närrin! Gold gibſt du? Salomon iſt ein Mann, nicht goldſüchtig, wohl fürſichtig, kaufe dir Salz. Specereien gibſt du? Er iſt nicht Arzneihitzig, wohl Kräuter-witzig, lerne Kräuter kennen. Edelgeſtein gibſt du? Er iſt nicht ſteinfarb, wohl perlfarb, giebe acht, daß dein Räthſel nicht auf die ſteinerne Muſchel falle, ſonſt plumpet deine Scienz in das Waſſer. O! freigebige Närrin!

Ein jeglicher König iſt auch ein Fürſt, eine jegliche Königin iſt auch eine Fürſtin. O gefürſtete Königin! O Fürſtin Göes! ſtoſſe beſſer deine Naſen in des Iſaiä 32. Kap., ſelbiges gehet auch dich, und mehr deines gleichen an: Princeps ea, quae digna sunt, cogitabit. Ein Fürſt, Eine Fürſtin, wird bedenken, was einem Fürſten, was einer Fürſtin, wohl anſtehet. Einer gefürſteten Frauen ſtehet die freigebige Narrheit an, wie einer Sau ein Spinnrad, wie einem Eſel ein Doctorat, wie einem Ochſen eine Lauten, wie einer Kuhe eine Flauthen, wie einem Igel ein Haſpel-Zwirn, wie einem Haaſen ein Helden-Hirn. Wohin mit Freigebige? Woaus mit Närrin?

Eine köſtliche Mahlzeit anzuſtellen, darauf alles aus Gold iſt, auch herrlich alles mit Edelgeſteinen gezieret, alle Mauren mit purpurfarbenen Gold geſtickten Decken ausgeſpalliret, und alles köſtlich künſtlich ausgeführet; die egyptiſche Königin Cleopatra hat es für ihren Buhler angeſtellet, das iſt freigebig!

Zwölf ſolche Säler auszuſtaffiren, den Buhler M. Antonium mit jenen, die er will, einzuladen, ſich über den großmächtigen Pracht zu verwundern, und alles ſolches mit lachendem Muth dem Buhler zu ſchenken, darneben für den andern Tag zu dem Nachtmahl zu laden, Cleopatra hat es gethan, das iſt freigebig!

Den andern Tag noch prächtiger, noch herrlicher, das Nachtmahl zuzurichten, köſtlicher und künſtlicher zu zieren, daß es gegen dem Erſten höchlich zu verwundern iſt, und das Erſte gegen dem Andern nur ein Schatten iſt, auch wiederum ſolchen unſchätzbaren Werth, ſolche koſtbareſte Raritäten, dem Buhler zu verſchenken, o Cleopatra, das iſt freigebig!

Noch herrlicher den dritten Tag die Mahlzeit zu halten, die Bettſtätten, in welchen ein jeder beſonderer Herzog geſeſſen, zu verſchenken; die köſtlichen Pokal, die rareſten Seſſel allen mitzutheilen, und darvon zu tragen, anzubefehlen. Denen, ſo in einer Würdigkeit waren, die Bettſtätten, ſammt denjenigen, die ſie ihnen getragen, zu ſchenken; den andern aber ausſtafirte Pferde, mit ſilbernem Geſchirr zu verſchenken; allen und jeden, auf königlichen Befehl, aufzuwarten mit Wind-Lichtern von ſchwarzen Mohren-Knaben, Socrat. Rhodius, lib. 3. de bello intestino, dieß Alles iſt dem Kaiſer M. Antonio, dem Buhler, von Cleopatra erzeiget worden; das iſt freigebig, das muß wahr ſeyn!

Aber wo Cleopatra nicht iſt, ſo ſcheint ſie doch eine bloße Närrin zu ſeyn, nach dem Spruch:

Dum vitant Stultae vitia, in contraria currunt.

Wann die Närrin die Laſter meiden will,
So geräth ſie oft in das Widerſpiel.

Als Cleopatra gemeidet hat den Geiz, iſt ſie an die Freigebigkeit angerennet, hat ihr Hirn gebrennet, den Verſtand verſchüttet, ihren Witz zerrüttet, die Weisheit verloren, die Thorheit auserkohren. Ein rechte freie freigebige Närrin. Liberalis, Liber, frei, alis von Federn und Flügeln, wer ſie auch gefunden, raufe, zupfe keine Feder daraus, ſchreibe keine Buchſtaben nach, ſonſt wird ſie eine große Frau, mit einem großen N. N. ſagt Augustinus in Psalm. 120. tom. 8. Omnis homo, qui felicitatem non putat esse hominis nisi solum in istis temporalibus facultatibus et delitiis, iste est stultus ac perversus. Ein jeglicher Menſch, der die Glückſeligkeit des Menſchen in nichts anders zu ſeyn vermeint als in dieſen zeitlichen Vermögen und Ergötzlichkeiten, derſelbe iſt ein Narr und Böswicht; dieſelbe iſt eine boshafte Närrin, die iſt eine freigebige Närrin.

Des römiſchen Kaiſers Neronis Ehe-Gemahlin Poppäa, iſt nicht allein liberal geweſen gegen ihren Leuten, ſondern auch gegen dem Reuten, daß ſie ihre Pferd in güldenen Pantoffeln hat ſpazieren laſſen, oder mit gegoſſenem Gold hat ſie ihre Pferde beſchlagen laſſen, wie Plinius berichtet. O Poppäa! du Poperl! du Tockerl! du machſt lauter Dokterl, welche ihren Roſſen, trotz mancher Dame, hohe Schöpf aufſetzen, ſilberne Huf-Eiſen mit einem Nagel anheften; welche aus Lieb der Beſchellern oder Pferden, ihnen ſelbſten die Schellen anbinden; welche fahren ohne Sparren, reuten ohne Leuten, ſpringen im Engen, galopiren im Spazieren, die Weisheit aus Ehrgeiz allein zu ſchlucken, welchen S. Augustinus in Psal. 126. tom. 8. auf den mit goldgeſtikten Kutſcher-Polſter geſchrieben hat. Qui sibi vult arrogare sapientiam stultus est. Der ihm ſelbſten die Weisheit will zumeſſen, der iſt ein Narr; und folgt, daß eine ſolche Poppäa eine freigebige Närrin ſeye. Phryn, ſchreibet Laertius, lib. 6. hat auch wollen ihre freigebige Hand zeigen, hat zu Delphis der Venus aus Gold ihre Bildnuß gießen und aufopfern laſſen. Als dieſes güldene Venus-Bild Diogenes geſehen, hat er es mit dieſer Lob-Schrift gezieret: Ex Graecorum intemperantia. Aus der Griechen Unmäſſigkeit. Phryne hat den Griechen gedienet, und mit ihrem proſtituirten Leib ſo viel Gold verdienet. Keine größere freigebige Närrin! Mehr bereichern ſich jetzt von der Venus, als von der Buß; mit leichtern Gewiſſen beißen ſie in die Venus, als in eine harte Nuß; mehrer gewinnen von ihrem Leib, wann ſie ihn ins Huren-Haus auf die Fleiſchbank, als auf die Wechſelbank tragen; geſchwinder verdienen ſie auf einen Puder, wenn ſie im Luder ihren Pudor, die Scham, verlieren, als wann ſie ein Ruder ergreifen, und ſich in Buß-Thränen thäten tränken. Sie bekommen gewiß und ehender von dem freigebigen Feind, welcher ausgeſteckt iſt, beim Kiſten-Pfenning einen Siebenzehner, als wann bei dem güldenen Säbel ausgeſteckt iſt der Zaiger, und gibt einen Schilling. Sie ſeynd kontenter beim ſchönen Brunn mit einem Siebner, als wann ein ganzes Kopfſtuck über die Klinge ſpringt. Endlich gießen ſie der Venus ein güldenes Bild, und ſtecken dem

Teufel ein Lichtel auf. Sie ſpendiren aus fremden Beuteln, erzeigen ſich liberal, und ſeynd allen feil. Ach! Phryne, du liberale Hur, wie eine freigebige Närrin biſt du! Vernehme. Der Tyrann Sikulus hat den Töchtern Lyſandri Kleider und Edelgeſteine eines großen Werths verehret, Lyſander hat dieſe Liberalität nicht angenommen, ſondern geſagt: Dieſe freigebige Geſchenk thäten meine Töchter mehr verungeſtalten, als zieren. Er wollte ſagen: Sie haben Gaben genommen, und ſeynd um ihre Freiheit kommen. So viel wollte er ſagen: Geld macht Schälk; Geſchenke Gurren, machen Huren. O! freigebige Närrin! die du nimmſt und gibſt.

Quae recipit dona foemina ulla bona.
  Die Gaben nimmt,
  Iſt ein Weib ſchlimm.
Quae tribuit dona, foemina nulla bona.
  Die Gaben geben thut,
  Iſt ein Weib ſo nicht gut.
Oder:
  Ein Weib, ſo Geſchenke gibt,
  Iſt in Bosheit wohl geübt.

IV. Eine ungeduldige Närrin.

Alſobald ſiehet man einer an der Naſen an, was ſie in dem Schild führet, nemlich Herzens-Waſſer, das iſt, Gall. In dieſer kriechen lauter Ameiſen, dieſe haben auch ihre Gall, als wohl die größten Pferd im Stall; darinnen ziehen ſie aus der Gall, und von der Gall die Ungeduld, welche ſich anfängt mit Unſinnigkeit, und dieſes bewähret das Buch der Sprüchwörter, Proverb. am XIV. cap. Impatiens operabitur stul titiam, Eine Ungeduldige, ein Ungeduldiger, wird eine Thorheit begehen. Eine ungeduldige Frau wird eine Närrin werden, es mußte wohl darüber eine Kuhe lachen.

Jezabel war berichtet, daß Elias die böſe Propheten, durch das Schwerdt getödtet habe, alſobald iſt ihr das Maul voller Herzens-Waſſer gelaufen, es krappelten in ihrer Gall die Ameiſen, ſie fing an ohne Sinnen zu werden, ſie wollte gleich aus Ungeduld den Propheten Eliam todt haben, ihre Ungeduld hat ſie ſchreien und mit den Händen fechten und fochteln gelernet, ihre Ungeduld hat ſie zu einer Närrin gemacht, wie von ihres Gleichen geſchrieben iſt, prov. Cap. XIV. Qui impatiens est, exaltat stultitiam suam. Wer ungeduldig iſt, der läßt ſeine Thorheit hoch herfürgehen. Cornelius á Lapide hic. Ein Ungeduldige verräthet mit ſtarker Stimm, Geſchrei, mit Fochteln der Hände und Armen ihre Thorheit; daß alſo eine ungeduldige Jezabel, wie die ſiebenzig Dollmetſcher das obige Kapitel leſen. Impatiens est valdè imprudens, iſt ein ſehr unverſtändiges Weib. Ja, nach der Leſung Complutensium: Fortis stultus, iſt ſie eine ſtarke Närrin. Was ſtark iſt, iſt auch grob, eine grobe Närrin. Jezabel hagelt, donnert, blitzet, wettert, aber man muß dem Wetter ſeinen Gang laſſen.

Die Ungeduld fängt ſich mit Unſinnigkeit an, und endet ſich mit Reu und Scham, wohl gar mit Schaden, Prov. Cap. XIX. Qui impatiens est, sustinebit damnum. Wer ungeduldig iſt, wird Schaden leiden, weil ſie ſich ſelbſten des Gemüths-Friedens und Ruhe beraubet.

Die ungeduldig iſt, ſowohl im Regieren, als Richten, ſowohl im Vergleichen als Schlichten; die ungeduldig iſt in der Widerwärtigkeit, in Verdruß, die wird Schaden leiden, weil ſie ſich ſelbſten mit der Ungeduld martert und peiniget. Jezabel! was hilft dich deine Ungeduld? daß dirs nach deinem Kopf nicht gehet; du wirſt Schaden leiden, der Herr ſagt dirs vor III. Reg. XXI. Canes comedant Jezabel in argo Jezrahel. Die Hunde ſollen die Jezabel freſſen auf dem Feld Jezrahel. Das iſt ein Schnapp-Biſſel dem Hunds-Rüſſel. Dieſen Schaden hat die Ungeduld ihr zugeführet, daß ſie von den Pferden mit Füſſen iſt zertreten, nachdem ſie vom Fenſter geſtürzet war, daß ſie von den Hunden iſt zerriſſen worden, daß ihr Fleiſch wie Koth auf dem Acker iſt liegen geblieben. IV. Reg. IX. Haeccine est illa Jezabel. Iſt dieß die Jezabel? Wohl nicht, ſondern eine ungeduldige Närrin!

Ungeduld iſt ein ſeltſames Thier, hat einen Kopf wie einen Gaiß-Kopf. Der Frauen, des Tobiä Ehe-Gemahlin, iſt nicht alles nach ihrem Kopf gangen; dann der alte Tobias hörte eine fremde Stimm im Haus, es war nicht ſeines Nachbars Stimm, des Meiſter Gaißbergers, aber wohl wars ein Gaißböcklein, welches das Weib heimgebracht hatte. Gaißbock! Gaißbock! biſt du ein Schneiders-Fleck, oder Peters Fleck? Tob. II. Videte, nè furtivus sit. Sehet zu, daß es nicht etwann geſtohlen ſey, warnete Tobias ſeine Leute; das Diebsſtuck wollte ihr nicht nach ihrem Kopf gehen, hat eine ſolche Ungeduld gezeiget, daß ſie dem Tobiä alles vorgeſtoſſen, ja wann ſie einen Todtſchlag gewußt hätte, ſo hätte er heraus gemußt. Halt ein, mein liebes Weib, es gehet nach deinem Kopf nicht an. Sie ſetzt ihr den Kopf auf, ſchmähet und ſchmählet, wüthet und tobet. O ungeduldige Närrin, weißt du, daß du ein ſeltſam Thier biſt? von dem Eccleſiaſtikus Kap. 25. ſpricht: Ich will mich lieber bei Löwen und Drachen aufhalten, als bei einem böſen Weib wohnen. Die Löwen brüllen, daß ſich die Erd erſchüttert; die ungeduldige Weiber brüllen, daß die Höll erbebet. Die Drachen vergiften die Leute; die ungeduldige Weiber vergiften Leib und Seele. Die Löwen und Drachen tödten die Menſchen; die ungeduldige Weiber tödten ſich ſelbſten. O ungeduldige Närrin!

Die Schottländer waren von den Brittanniern, ſammt ihren König Reuthere, belägert, aus Hunger gezwungen, thäten ſie einen Ausfall, ſeynd aber vom Feind umringt und alle niedergehauen worden. Etwas geſcheides thäten ihre Weiber. Sie hatten ſich über den Tod der Männer dergeſtalt erbittert, für Ungeduld haben ſie galligte Mäuler bekommen, die Gall hat ſich in ihnen dergeſtalt ausgegoſſen, daß ſie wie die Furien einander ſelbſten niedergehauen, der Reſt aber ihme mit dem Strick den Reſt gegeben, **Hector Boethius lib. 2.** Wann das nicht ungeduldige Närrinen ſeynd, ſo ſeynd ſie alle geſcheid!

Daß die Völker Cecropes den Lydium Herculem ſchlafend mit der ſchönen Omphale, leichtfertig turbiret hatten, iſt ſeine Muhme darüber ſo ungeduldig worden, daß er ſie alle, auf ihren Befehl, hat müſſen aufhenken. O ungeduldige Närrinnen! Die Kammer-Jungfrau, das Stuben-Menſch hat etwann nicht recht aufgebettet, daß die Frau von den Flöhen turbiret war zu ſchlafen, für Ungeduld beſiehlet ſie: Zahlt aus das Menſch, ſezt ihr den Stuhl vor die Thür.

Lacäna, als ſie verkaufet, und vom Ausrufer befraget worden, was ſie könne? ſprach ſie. Frei zu ſeyn; als ihr aber, der ſie verkaufet hatte, etwas hatte aufgetragen zu thun, daß einer Freien nicht zuſtändig, ſprach ſie für Ungeduld. Es wird dich reuen, daß du dir eine ſolche Leibeigne gekaufet haſt, alſobald hat ſie ſich ſelbſten ermordet, Plutarch, in apoph. O Ungeduld, du biſt ein Dult, das iſt, ein Jahrmark, darauf man nur dultet, geduldet die Närrinnen, Quorum plena sunt omnia, welche überall feil ſeynd.

Als die Mutter Catonis geſehen, daß Cuejus Pompejus, ſein Weib, ihre Tochter Antiſtiam von ſich geſtoſſen, und ſich, ſtatt ihrer, mit der Aemilia vermählet hatte, hat ſie ſich ſelbſten mit eigner Hand ermordet. Fulgoſus B. 5. Kap. 7. und zwar aus Ungeduld O ungeduldige Närrin! was hilft dir deine Ungeduld, wanns deiner Tochter übel gehet? Die römiſche Frau Cornelia hat geſagt: Dieſes Weib iſt allein närriſch und unglückſelig zu nennen, welcher Gott im Unglück nicht Geduld verleihet. Cato war der Weiſe genennet, aber meine Catone iſt im Unglück nicht geduldig, und alſo eine Närrin.

Auktolia, eine Tochter Sinonis, und eine Frau Lärtä, als ſie von einem Boten Bericht empfangen, daß ihr Sohn Ulyſſes, bei Troja, im Krieg geblieben ſey, (es war aber eine erlogene Zeitung) hat ſie voller

Ungeduld ihr ſelbſt das Leben genommen. O ungeduldige Auktolia, es iſt nicht alles wahr, was die Leut ſagen, es iſt nicht alles wahr, was die hinkende Boten bringen. Wann alle, die von Mucken werden geſtochen, ſich ſollten erſtechen, wo wäreſt du ſchon längſt, die du dir aus Ungeduld Mucken macheſt. Wann alle, die von Fauſſen bekommen Grauſſen, ſich mit Fäuſten ſollten tödten, wie weit wäreſt du kommen, die du für Ungeduld die größte Fauſiſtin biſt? Wann alle, die von Weſpen um die Naſen werden gekitzelt, ihnen ſelbſten die Naſen wollten abbeißen, in wie viel Stücken hätteſt du deine Naſen müſſen zerreiſſen, die du die Naſen voller Weſpen ſtecken haſt, in Ungeduld die Naſen krümpfeſt, wie ein Veſpaſianus, der in die Naſen ein Weſpen-Neſt einlogieret hat. O ungeduldige Närrin, ein Loth Goldes gilt jetzt in der Welt mehr, als funfzig Centner Tugend der Geduld. Ihr ſeyd Frauen oder Pfauen-Köpf, ihr ſeyd ein Weib, oder Glas-Scheib, ihr ſeyd ein Magd, oder Damen-Jagd, ſo müſſet ihr wiſſen, Patientia est vobis necessaria. Die Geduld iſt euch von Nöthen, ſchreibet Paulus Hebr. Kap. 10.

Jene Frau vom kühlen Thau, hatte das Rothlauf, oder die Roſe bekommen, woher? ward ſie gefragt. Sie ſchupftete die Achſeln, darauf war der Schluß: Von der Gewalt, die Urſach hat man gegeben, Patientia colligit rosas. Die Geduld bringt Roſen. Ach! ungeduldige Närrin!

Mit Liebkoſen, wünſchet man euch,
Dieſe Roſen, Armen und Reich.

Wahr iſts:

Patientia colligit rosas.
Sed rarò copiosas.
Aber das Roſenbrechen,
Iſt ſeltſam ohne Stechen.

PATIENTIA.
Geduld bringt Roſen, doch kommen die Knöpf noch zuvor.

V. Eine trunkene Närrin.

Man wolle einen Glauben geben dem Ecclesiastico Cap. XXVI., ſo wird man lauter Ehren-Titul vernehmen einer trunkenen Närrin: Mulier ebriosa, ira magna et contumelia, et turpitudo illius non tegetur: Ein trunkenes Weib iſt ein großer Zorn, ihre Schmach und ihre Schand wird nicht bedecket bleiben. Wann ſie getrunken hat, ſo iſt ſie eine Närrin, man leſe den obern Text bei dem Syro: Furor magnus, Mulier ebriosa, et insania, quia ipsa ignominiam suam non celabit: Eine große Unſinnigkeit iſt ein betrunkenes und unſinniges Weib, maſſen ſie ihre Schmach nicht kann verbergen. Sie iſt eine Närrin, wann ſie betrkunen iſt, iſt das Sprichwort: Daß man im Trunk viel närriſches Dings begehret.

Die vertrunkene, beſſer, betrunkene Frau zu Babylon, iſt armirt, ſie iſt bewaffnet mit einem guldenen Pocal, Apocal. XVII. Mulier habens poculum aureum in manu sua: Das Weib hatte einen guldenen Becher in ihrer Hand. Einen Becher, nicht einen Rechen; einen Becher, nicht eine Haar-Brechen; einen Becher, nicht einen Stecher oder Nadel, hat das Weib in der Hand, verwundert ſich der Heil.

Joannes, Apoc. XVII. v. 6. Et miratus sum, cùm vidissem illam admiratione magnâ: Und ich habe mich verwundert überaus hoch, als ich geſehen hatte. Wunder über Wunder! einen Becher voll Wein hatte dieſes Babyloniſche Weib; etwann deswegen: Man kann ohne Weiber und ohne Wein nicht leicht rechtſchaffen luſtig ſeyn. Dieß bildet ihr nur die Närrin ein. Etwann deswegen: Mehrer erſaufen im Becher, als im Meer; Viel ertrinken im Waſſer, aber mehr im Wein. Etwann deswegen: Der Wein und aller Weiber Tück, geht über aller Männer Stück. Etwann deswegen: Die heut iſt voll, iſt morgen toll. Etwann deswegen verwundert ſich Joannes über den Weiber-Becher, über den Hirn-Becher? Cùm vidissem illam tam vesanam, tamque ebriam etc. redet, in der Perſon S. Joannis, Cornelius à Lapide, hic: Als ich ſie geſehen hatte, ſo eine Unſinnige, und ſo eine Betrunkene. Dann: Ebrietas prudentiam extinguit: Die Trunkenheit löſcht den Verſtand aus. S. Basilius hom. in ebriet. abſonderlich bei den Weibern. Dann: Ebrietas est fomentum libidinis, incentivum insaniae, venenum insipientiae. S. Ambrosius de Elia et Jejun. cap. 16. Die Trunkenheit iſt ein Zunder der Geilheit, ein Sporn der Unſinnigkeit, ein Gift der Thorheit. Dann: Ebrietas est voluntaria insania: Die Trunkenheit iſt eine freiwillige Unſinnigkeit. Seneca Epist. 83. Iſt dann dieß der Name dieſer betrunkenen Frauen zu Babylon? Quod tibi nomen est? et dicit ei: Legio mihi nomen est. Marc. Cap. V. Du betrunkene

Lutzel, du beſoffenes Stutzel, wie iſt dein Name? Legio mihi nomen est: Legion iſt mein Name, dann unſer ſeynd viel. Verſtehe man recht, und zwar S. Ambrosium lib. I. de Isaac et an mà c. 5. Idde se dixerit ebrietas, mihi nomen Legio, innumeras traho mecum comites, omne vitiorum agmen me unam comitatur. Eben dieſes ſoll die Trunkenheit von ſich ſagen: Mein Name iſt Legion, ich ziehe nach mir unzählbare Geſpanninnen, ein ganzes Heer der Laſter begleitet mich. Legionen Sauf-Schweſtern ſeynd in meiner Brüderſchaft, ein Legion Weiber ſeynd, die keinen Wein trinken aus dem Gläslein offentlich, aber wohl heimlich in der Kuchen Häfen voll. Eine Legion Frauen ſeynd, die keinen Wein im Maul leiden können, d'rum ſchicken ſie ihn ihren Mägen zu.

Es iſt noch nicht der rechte Nam, woher kommt es, daß die Weiber ſich gern wollen laſſen anbeten, abſonderlich wann ſie betrunken ſeynd? Jenes Weibsbild hatte ſich bezechet, und als ihr der Wein-Schwindel wollte lernen fallende Capriol machen, ſchrie ſie: Mutter, Mutter, ich bin blind! Kind, haſt du doch die Augen offen. Mutter ich bin blind; Wohl blind, ja Sternblindvoll! Dieſes iſt der Namen des Weibs zu Babylon. Es fragt, und antwortet S. Basilius hom. in ebriet. Quid alind quaeso sunt ebrii? quàm Gentium Idola, oculos habent, et non vident, aures habent, et non vident, aures habent, et non audiunt. Ei lieber, was ſeynd die Betrunkene anders? als Götzen-Bilder der Heiden, ſie haben Augen, und ſehen nicht, ſie haben Ohren und hören nicht. Wunder über Wunder! Corn. ut supra: Miratus sum, cùm vidissem illam tam vesanam, tamque ebriam etc. Ich habe mich verwundert, als ich ſie geſehen hatte, ſo eine betrunkene Närrin zu ſeyn. Sie ſehen ſie, ſie hören ſie, ſie vermerken ſie, und die Kinder auf den Gaſſen ſchreien auf ſie: Närrin! Närrin! Sie ſchießt mit dem Kopf von einem Eck zum andern in der Gaſſen, wie ein Geißbock auf den andern. O Närrin! Das Heckerl ſtößt ſie, wie der Organiſt die Regiſter; O Närrin! Närrin! der Wein ſäuerlt, wie ein wurmiger Topf: Ex ore Infantium, et lactentium. Psal. VIII. Aus dem Mund der Kinder und der Säugenden wird ſie ausgeſchrien, eine betrunkene Närrin zu ſeyn. Moloch hat ein großes Maul; darein die Eltern ihre Kinder wie in einen brennenden Ofen geſchoben, aber dieſe Betrunkene reiſſet ein Maul auf, ſechs Ochſen mit einem Fuder Heu könnten hineinfliegen. Der König Og, der eine Bettſtatt neun Ellen lang hatte, wird müſſen porportionirlich große Augen ſpendiret haben; aber dieſe Betrunkene wirft ihre Liebs-Aeugel wie ein Stadt-Thor groß. Was die Rieſen zur Zeit Noe werden für Schritte gemacht haben, iſt leichtlich zu ſchließen; aber dieſe Betrunkene gaukelt in Schritten, kugelt ſich auf der Erden um, wie das Sonnen-Rad, das alle Tag die Welt umſchreitet. Ein recht Abentheuer iſt eine trunkene Närrin!

Dieſe Frau, das Geſpenſt, hat kein Herz. Mein, warum haben die Weiber kein Herz? Oſeas am IV. Capitel antwortet: Vinum, et ebrietas auferunt cor: Unzucht. Wein, und Trunkenheit nehmen das Herz hinweg. Mann, Mann, reuet es dich nicht, daß du dein Weib haſt genennet: Mein Herz?

Ei ſo ſoll es dich jetzt reuen: Dann der Wein hat deinem Herz, das iſt, deinem Weib, das Herz geſtohlen; das iſt mir ein Dieb! Der Wein, er ſchleicht heimlich ein in das Narren-Cätberl, wie ein Schelm und Dieb, er untergräbet gleich die Haus-Thür, wirft das Thür-Gerüſt, die Füß, übern Haufen, und raubet Mann, dein Haus aus, dein Weib. Der Mann iſt das Haupt im Haus, träget deinen Schatz darvon, dein Herz, das Weib. Es geſchicht der Närrin recht, Theodoretus legt die Propheten-Wort alſo aus: Auferunt mentem, rationem, judicium, ac hominem dementant, faciuntque vecordem: Die Unzucht, welche im Wein ſtecket, der Wein, welcher die Gemüther der Venus ergiebet, die Trunkenheit, nehmen hinweg das Gemüth, die Vernunft, den Verſtand, machen aus dem Menſchen einen Narren, und einen Unſinnigen.

Mann! jetzt weißt du es, was du haſt, wann du ein betrunkenes Weib haſt? Eine Närrin haſt du! Hat Romulus, der erſte Fürſt der Römer, wohl recht gethan, daß er den Weibern hat den Wein zu trinken verboten? Dicunt ei: etiam! Ja Herr, Pfui: Kinder, Narren, volle Weibs-Perſonen ſagen die Wahrheit ungeſcheuet:

Bei Kindern, Narren, Weibern, Wein,
Kann wohl nichts lang verborgen ſeyn.
Willſt du etwas verſchwiegen haben,
So thu es der Verſoffnen ſagen,
So iſts alſo bei ihr verſchloſſen,
Wie Waſſer in ein Sieb gegoſſen

Haben wohl die Maſſilienſer recht gethan, daß ſie den Weibern verboten haben, Wein zu trincken? Etiam: Ja Herr! Leont. lib. 3. c. 87. Pfui!

Das größt, tiefſt, ungeſtümmſte Meer,
Mit Stürmen wüthet nicht ſo ſehr,
Bringt auch nicht um ſo viele Leut,
Als täglich des Weibs Trunkenheit:
Dann tauſend ſie hat umgebracht,
Eh einer Hungers halb verſchmacht.

Hat wohl recht Ignatius Metellus gethan, daß er ſein Weib mit einem Prügel hat erſchlagen, weil ſie Wein hat getrunken? Val. Max. l. 6. c. 3. Etiam: Ja Herr!

Hat wohl recht Cnejus Domitius, daß er das Weib hat geſtrafet, daß es, unwiſſend dem Mann, mehr Wein geſoffen hat, als es zur Geſundheit gedienet? Beyerlinck. lit. V. Vinum. Etiam: Ja Herr!

Hat wohl recht, weil die närriſche Frau und Schweſter des Fauni, wider den Brauch, wider die Kaiſerliche Zierde, einen Hafen voll Wein hat ausgetruncken, und ſich betrunken; hat Faunus wohl Recht, daß er ſie mit Ruthen bis auf den Tod geſtrichen hat? Beyerlinck. ut supra. Etiam: Ja Herr!

Pfui!

Wein gehet ein, Wiz gehet aus,
Der Wein die Närrin bringt zu Haus.
Pfui! eine trunkne Weibs-Perſon,
Den Bock ſieht für den Gärtner an;
Drum große Hörner trägt ihr Mann.
Pfui! Weiber ſau'n und ſpielen ſein,
Und werden auch wohl Huren ſeyn.

O betrunkene Närrin! du leibliche Tochter des Belials. Alle Betrunkene ſeynd Kinder des Belials, ſagt S. Hieronymus in quaest. Eine ſolche Hauptnärrin iſt die ſchöne Phyllis geweſen, die ihren Leib eine ganze Nacht um einen Krug Wein hat proſtituirt, deswegen ſich auch mit folgenden Verſen Martialis lib. 12. Epigram. ausgelachet:

Formosa Phyllis nocte cùm mihi tota
Se praestitisset omnibus modis largam,
Et cogitarem manè, quod darem munus?
Utrum ne Cosmi, Nicerotis an libram?
An Boeticarum pondus aere lanarum?
An de moneta Caesaris decem flavos,
Amplexa collum, basioque tam longò
Blandita, quàm sunt nuptiae columbarum:
Rogare coepit Phyllis, amphoram Vini.

Als die ſchönſt- und delicatſte Phyllis ihrer Liebe mich
Reichlich eine ganze Nacht, und vergnüglich ließ genießen,
Ueber dieß, auch recht freigebig gegen mir erzeigte ſich
Mit viel tauſend und dabei angenehmſten Liebes-Küſſen
Da war, nachdem kaum anbrache auf den Schlaf der helle Tag,
Was ich ihr doch immermehr würd verehr und ſchenken ſollen,
Bald im Herzen, nach dem Scherzen, meine curieuſe Frag?
Ei! ich dachte bei mir ſelbſt: Sie wird etwann haben wollen
Schön gezierte, aufgeſchmückte, goldgeſtickte Kleider-Tracht,
Ambra, Biſam und Zibeth, ſammt den beſten Speccreien,
Derer Bäricker koſtbaren auserleſenen Wollen-Pracht
Oder ob mit Kaiſers Münz von Gold ich ſie ſollt erfreuen?
Vor die Courteſie und Schnäblen, wie in Uebung pflegt zu ſeyn
Bei den Tauben, vor die Gunſt, ſcherzen, herzen kann vor allen,
Sprach ſie (mich ganz freudig küſſend) nur ein Krug mit gutem Wein
Mir behagen, und dabei auf das allerbeſt gefallen.

Das iſt mir eine vertrunkene Närrin, die einen Krug Wein begehret, dafür ſie mit den koſtbarſten und ſchönſten Verehrungen hätte können begabet werden. Man ſagt wohl recht: Wann Gott jemand ſtrafen will, ſo nimmt er ihm ſeinen Verſtand. Dieſe und andere mehr, haben den Verſtand gar verſoffen.

Jene hat den Verſtand vertrunken, iſt hinter den Ofen gekrochen, ſie vermeinte, ſie ſey ein Mäuslein, welches iſt in das Maus-Loch geſchloffen. Wohl recht ein Mäuslein, wie ein Mäuslein vom Wein gebadet.

Jene hat den Verſtand vertrunken, und ſich zum Ofen geleget, ſie hat ihr eingebildet, daß der Ofen-Topf ihr Mann wäre, der ein küpfrige Naſen hätte, wie ein Ofen-Topf; Wohl recht hat für den Ofen-Topf, der volle Tropf, ihren Mann gehalten.

Jene hat den Verſtand vertrunken, und iſt in das Bett geſunken; dann ſie hat vermeinet, ihr Kopf thäte brennen, darum hat ſie wollen in dem Bett, welches ſie für ein Waſſer angeſehen, den Kopf löſchen; wohl recht brennt der Kopf, wann die Venus mit dem Wein einheizet!

Jene hat den Verſtand vertrunken, und ſich mit Gewalt verheurathen wollen, da hat ſie auf der Gaſſen disputiret: wie ſie könnte die Hochzeit-Koſten erſparen? Ein Spei-Vogel hinter ihrem Rucken ſagte: Welche die Hochzeit-Koſten ſparen will, die kann zur Huren werden. Wohl getroffen, beſſer geſprochen: Vina parant animos Veneri. Der Wein machet die Gemüther der abgeſaumten Veneri zugethan. Wohl ſchlieſſet Salomen Proverb. Cap. XX. Luxoriosa res vinum: Der Wein verurſachet ein unzüchtiges Weſen.

Jene hatte ein überaus kurzes Gedächtnuß, wann ſie allererſt jetzt getrunken, viel geſchlunken, zu Boden geſunken, hat ſie alsbald wiederum trinken wollen. Wohl recht: Die Weiber haben lange Röck, und kurze Sinnen. Ja wohl gar betrunkene Weiber, ſeynd Leiber ohne Sinn, unſinnige betrunkene Närrinnen; O Närrinnen! werdet einmal ein Viertelſtund geſcheid!

Welcher nimmer nüchtern iſt, ſondern allzeit toll und voll,
Dem iſt weder an dem Leib, noch an ſeiner Seelen wol.

VI. Eine faule Närrin.

Faul, und fault, iſt zweierlei. Faul, iſt träg; Fault, iſt verfault, und doch die Faule verfaulet, die Verfaulende iſt faul.

Die Jezabel liegt faulenzend am Fenſter, wird darven abgeſtürzet, und von ihrem verfaulten Fleiſch iſt ein ganzes Feld ſtinkend, kothig, gethunget worden, wie es ihr Elias hat vorgeſaget, IV. Reg. Cap. IX. Et erunt carnes Jezabel, sicut stercus super faciem terrae in agro Jezrahel: Und das Fleiſch Jezabel ſoll auf dem Acker Jezrahel, wie Koth auf dem Angeſicht der Erden liegen. Das faule Aas iſt faul und träg geweſen, als ſie am Fenſter iſt gelegen. Iſt demnach kein Wunder, daß die faule Frau verfaulen hat müſſen, maſſen Euſebius Philoſophus weislich geſchloſſen, ſchreibt Stobaeus, Sermone de otio: Ignavia corpus tabefacit, animam socordia: Die Faulheit machet den Leib, die Nachläſſigkeit die Seel verfaulend. An Leib und Seel ſtinkend, faulet die Jezabel, die zuvor war ein wohlriechender Bieſenberg, iſt jetzt eine ſtinkende Mehrung, wie von der Faulheit insgemein geſchrieben hat Simon de Cassia, lib. 9. c. 9. Acedia est sentina foetens: Die Trägheit iſt das unterſte Ort in dem Schiff, wo ſich aller ſtinkender Wuſt und Unflath mit dem faulen Waſſer ſammlet. Wie dann das Sprichwort lautet: Waſſer ohne Wind, und faule Leiber ſtinken bald. Jezabel, dein Leib iſt faul, welchen zertritt ein Gaul, und ſtinket ſtinkfaul.

Das abgeſchmacke Thier Haut, iſt ſo faul, daß es in einem Tag, nicht über drei Schritt weit gehet. Jezabel, deine Haut iſt geweſen eine faule Haut, eine Bären-Haut, mit dem faulen Thier-Haut, haſt du dein Faulenzen zugebracht, iſt alſo auch kein Stücklein gut an deiner Haut verblieben. auch an dir, wie an allen, vollzogen werden:

Nichts ſinkt ſo in der Welt, als fauler Weiber Leben,
Die nur den Mann zum Grab mit friſchen Herzen heben.

Biſt du jezt die Jezabel? Eine Koth-Lacken ſeynd Kopf und Haar-Locken. Biſt du jezt die Jezabel? Ein Miſthaufen ſeynd Angeſicht und Hauben. Biſt du jezt die Jezabel? Ein Geſtank ſeynd Füß und Hand, Weib und Leib, ein lauteres Koth, Koth! Biſt du jezt die Jezabel? Eine faule Närrin biſt du, man verſtehe aber den Cassiodorum: Natura quidem humana, sicut duris laboribus instituitur; ita per otia torpentia fatuatur. Die menſchliche Natur zwar, gleichwie ſie von der harten Mühe und Arbeit gelehrt wird, alſo wird ſie durch das Faulenzen närriſch. Kannſt du es laugnen, faulenzende Jezabel? du biſt faul geweſen, darum iſt deine Faulheit Pulvinar Diaboli: Ein Polſter des Teufels.

Daß du haſt kein Winter ſeyn mögen, iſt es wahr: Er hätte dich hurtig und friſch gemacht, das beliebte aber dir nicht!

Der Herbſt hatte gar zu rauhe Winde, der war dir gar zu wider, der deinen ſtinkfaulen Leib, das Regiſter deines Faulenzens, ausgeblättert hätte.

Der Sommer wollte dir auch nicht ſchmecken, daß du auf deine Arbeiter hätteſt können haben ein wachſames Auge, die Fliegen und Mucken grauten deinem Rucken, welche dich hätten aufmuntern können.

Du thäteſt dich allein delectiren mit dem Frühling, oder mit dem Lenz, wareſt ein Faulenz, ſtinkeſt wie Peſtilenz, bleibſt ein Narrenz, eine rechte faule Närrin. Dieſes hat gelehrt S. Thomas von Aquin, *Dom.* Septuag. Nihil stultius, quam in praesenti vitâ, ubi homo debet sibi operari, ut in aeternitate vivat, in otio vivere: Nichts närriſcher iſt, als in gegenwärtigem Leben zu faulenzen, allwo der Menſch ihm auswirken ſoll, daß er könne ewig leben.

Der Prophet Zacharias Kap. V. kann ihm die Naſen zuhalten, es ſtinkt! Pfui! Pfui! es ſtinkt wie ein faules Weiber-Aas: Ecce Mulier una sedens in amphora: Siehe, ein Weib ſaß mitten in dem Maaß-Krug. Faule Weiber gehen ſchlincken, ſchlancken, und legen die Hände in die Schoos, es wäre kein Wunder, ſie ſollten von dem Sitzen, von dem Faulenzen verfaulen und ſtinken. Es vermeinet Cornelius à Lapide, hic: Mulier haec sedere dicitur, quasi iners, et pigra: Deswegen wird geſagt, daß dieſes Weib ſitze, weilen es ein träges und faules Weib iſt, als wie jenes altes, ſchändliches, bößgekleidetes, ſitzendes Weib, welches den Kopf an die linke Hand lehnet, und die

Knie unterſpreizet, unter welchen ein Wiedhopf ſtehet, mit der Sinnenſchrift: Du ſtinkſt wie ein Wiedhopf. Von der andern Seiten wälzet ſich eine s. v. Sau in der Koth-Lachen, mit der Beiſchrift: Stinkſt wie eine Sau. Die Weiber vergleichet Cornelius à Lapide, in Proverb. Cap. XI. einer Sau: Porrò foeminae vecordes, et impurae rectè adaequantur sui: quia sus est animal planè stolidum. Sues totò die in coeno se volutant, eóque gaudent; Sic et foeminae lasciviae, non nisi lasciviâ et impudicitiâ delectantur.

Gewißlich die faulen und unreinen Weiber werden recht einer Sau verglichen, weil eine Sau ein recht närriſches Thier iſt. Die Schweine wälzen ſich den ganzen Tag in der Koth-Lachen und ergötzen ſich darinnen: Alſo auch die faulen, gailen Weiber ergötzen ſich nur bloß in der Gailheit und Faulheit.

Aus dem Faulenzen kommt Narrenzen, aus der Trägheit kommt Trog-Häut, Sau-Leder, Sautrog; der Sau bindet man Schellen an, ſo iſt die Närrin, die faule Närrin fertig.

Die Alten ſeynd auch keine Narren geweſen, welche den Oenus, einen Erbauer der Stadt Mantuä, gemalet haben, bei der Höllen zu ſitzen, einen Strick zu flechten, auch eine darbei ſtehende Eſelin (ſein Weib), welche alles, was er nur ein wenig geflochten, gleich gefreſſen hat. Eine Eſelin ſoll ihm ſeine Arbeit gleich weggefreſſen haben? Reſpect brauchet man jederzeit gegen dem Frauenzimmer, allein Pausanias lib. 10. de Phocitis nimmet kein Blatt vor das Maul, der vermeinet: Oenus fuit industrius et laboriosus, sed Uxor ejus fuit PIGRA, quae Viri lucrum omne consumpsit.

Denus iſt fleiſſig und arbeitſam, aber ſein Weib faul geweſen; welche den Gewinn des Manns verzehret hat. Allen, allen Gewinn ſoll ſein Weib verzehret haben!

Faule Weiber buhlen gern; Sed zum Buhlen gehören Spendir-Hoſen, ergò.

Müde Weiber raſten gern in Fleiſchkaſten, im Venus-Garn; Sed ſie müſſen ſpendiren, ergò.

Faule Weiber bleiben gern lang ſitzen, ſchwitzen bei dem ungeſottenen Fleiſch-Feuer; Sed es muß ſpendiret ſeyn, ergò.

Müde Weiber verſchnaufen gern, nachdem der Cupido mit ſeinem Blaßbalg genugſam zugefeuert hat; Sed dem müſſen ſie abſonderlich ſpendiren, ſie müſſen ſchmieren, und jemehr ſie ſchmieren, jemehr kommt der Roſt darein. Es lehret S. Hieronymus in Ecli. Cap. 10. Otium est rubigo Sapientiae et ingenii. Die Faulheit iſt ein Roſt der Weisheit und der Natur-Neigung. Ergò, gern raſten iſt viel Roſt: viel Roſt iſt viel Narrheit im Haus. Es läßt ſich der Poet hören:

Sunt mala terna domûs, imber, pigra foemina, fumus.
Drei Ding ſeynd, dem Haus überlegen:
Ein faules Weib, der Rauch und Regen.

Faul iſt mancher Gaul, aber der Sporn bläſt in das Horn, und wird hurtig. Ja faul iſt manches Maul, aber Fünf-Fingerkraut allegrò drauf haut, wird röſch. Hingegen: Ein fauler Dieb iſt nicht ſo ſchädlich, als ein faules Weib.

Die Urſach ſchreibet Hippocrates, lib. de natura sive morbis Virginum: Die Weiber-Natur iſt viel fäuler, als die Männer-Natur, deswegen gerathen mehr Weiber als Männer in die einbilderiſche Furcht, aus welcher ſie anfangen zu narrieren, und zu Närrinnen zu werden. Alſo machet die Faulheit eine Narrheit. O faule Närrinnen!

Fulgosus lib. 5. cap. 8. berichtet, daß die Franzöſiſche Königin Deutera alſo faul geweſen, daß ſie darvon in eine einbilderiſche Furcht gelanget, und darinnen ihr närriſch eingebildet, ihr König Theodebertus ſey in die leibliche Tochter verliebet, hat auch nicht nachgelaſſen, bis ſie die Töchter hat ermordet. Sagt nicht recht Ecclesiasticus Cap. XXX. Multam malitiam docuit otiositas: Die Faulheit hat viel Böſes gelehret, auch die Kinder zu tödten, bey dieſer faulen Närrin.

Iſt das nicht eine faule Närrin? Des Venitianiſchen Herzogs Dominici Sylvii Ehegemahlin, neben andern Zärtlichkeiten, iſt alſo faul geweſen, daß ſie die Speiſen mit ihren Fingern nicht angerühret hat, ſondern ihre Aufwarter haben ſie mit guldenen Gabeln müſſen auffaſſen, ſolche mit allem Reſpect an ihren Mund reichen, die ſie alſo genoſſen. Endlichen iſt ihr Frauenzimmer-Leib lebendig verfaulet, daß ſie, für Fäuligkeit, an der Faulheit hat müſſen ſterben, Sabellicus lib. 4. Dec. I. O faule Närrin! wiſſe, daß das Uberſpannen gemeiniglich den Bogen, die Faulheit aber das Gemüth bricht.

Iſt das nicht eine Närrin, welche nichts arbeiten hat wollen, als jene Frau, welche in der Wochen ſieben Feiertäg zu halten pflegte. Allein: Faule Leut haben gern viel Feiertage.

Iſt das nicht eine faule Närrin, die nichts gethan, bis ſie zum Früheſtuck Prügelſuppen, zum Mittagmahl Maultaſchen, zur Jauſen Ohrfeigen, zum Nachtmahl einen ungebeizten Holz-Schlägel bekommen. Es muß ſeyn: Nux, asinus, campana, piger, sine verbere cessant. Eine Glocken, eine Nuß, ein Eſel, und ein faules Weib, thun nichts ungeſchlagen.

VII. Eine verlogene Närrin.

In dem Anfang der Welt ſcheinet, daß das Weib, und der Teufel, mit einander geſtritten haben, wer aus ihnen am beſten lügen könne? Der weiſen Göttin Minervä Hirn, der verſchlagenen Palladis gelehrte Stirn nehme man zu Rath. Der Teufel hat ſich aus dem himmliſchen Paradeis geſtürzt aus Hoffart. Das Weib hat ſich aus dem irdiſchen Paradeis gelogen. Der Teufel, obſchon ein Vater der Lügen, und der Lügner, hat nicht mehr, als zwei kräftige Lügen erdichten können, ein ſchlechter Speculativus, obſchon ſonſten der Argliſtigſte.

Erſtlich hat er ſtark gelogen, daß ſich faſt der Himmel gebogen Gen. III. Nequaquam moriemini: Mit nichten werdet ihr ſterben.

Zweitens hat er noch mehr gelogen Gen. III. Eritis sicut Dii: Ihr werdet ſeyn wie Götter. Ei lüge! Ei lüge! was gehöret auf ein paar Lügen? Ein paar recente Ohrfeigen.

Aber das Weib Eva, kann Trutz dem Teufel lügen. Die erſte Lüge hat ſie gethan Gen. III. Praecepit nobis Deus: Gott hat uns geboten. Eine handgreifliche Lüg iſt das, maſſen Gott der Herr dem Adam allein geboten hat, als die Eva noch nicht erſchaffen.

Die andere Lüge, übertrifft die erſte Gen. III. Nè tangeremus: Wir ſollen ihn auch nicht anrühren. Das iſt erſtunken und erlogen! Gott hat allein zu dem Adam geſagt: Gen. II. Nè comedas: Du ſollſt nicht eſſen. Bis daher iſt das Weib dem Teufel gleich, gleich im Lügen.

Sie will aber den Meiſter Lügen-Schmied übermeiſtern, als ſie zum drittenmal kaum das Maul aufreiſſet, ſo lüget ſie ſchon, Gen. III. Nè fortè moriamur: Damit wir vielleicht nicht ſterben. Es iſt ja eine Lüge, indeme ſie redet mit Beding, welches Gott absolutè vollkommentlich geredet hat: An welchem Tag du darvon eſſen wirſt, wirſt du des Todes ſterben.

Trutz dem Teufel kann das Weib lügen! allein wiſſe, mein Weib, ſpricht Cleobulus: Mendacium odit omnis prudens et sapiens. Ein jeglicher Geſcheider und Verſtändiger haſſet die Lüge, weil aber das Weib die Lüge liebet, ſo iſt das Weib unverſtändig, ungeſcheid, hätte bald geſagt: eine verlogene Närrin.

Daß ſie aber in dieſem Fall gelogen habe, kann man aus der Lehre S. Augustini in Psal. 91. tom. 8. verſtehen. Contra legem, et contra veritatem quidquid est, mendacium dicitur: Was wider das Geſetz, und wider die Wahrheit iſt, davon wird geſagt, daß es eine Lüge ſey. Man hat es verſtanden, daß ſie wider dieſes iſt geweſen, alſo eine verlogene Närrin, das iſt erblich:

Lügen, Argeliſt und Bosheit, Falſchheit und Betrügerei,
Sind der böſen Weiber Wagen, und des Teufels Pflug dabei.

In einem Sprichwort iſts:

Ostende mihi mendacem, ostendam tibi incestam;
Ostende mihi veracem, ostendam tibi castam.
Das Weib, das gerne lügt, iſt auch der Lieb ergeben.
Das Weib das gerne liebt, lügt gerne auch darneben.

Oder:

Ostende mihi furacem, ostendam tibi mendacem;
Ostende mihi mendacem, ostendam tibi furacem.
Zeigeſt du mir eine Diebin, eine Lügnerin ich dir,
Werde gleich dargegen weiſen ebenfalls dafür an ihr.
Wirſt du eine Lügnerin aber mir verſtellig machen,
So wird eben ſelbe bald als eine Diebin dich anlachen.

Indem die Rahel lüget, ſo ſtiehlet ſie auch gern. So viel man weiß, hat ſie ihrem Vater den guldenen Herrgott geſtohlen, ihn verhalten, unter das Stroh verſtecket, und ſich darauf geſetzet, damit er nicht von Laban ſollte gefunden werden, Genes. XXXI. Nè irrascatur Dominus meus, quòd coram te surgere nequeo, quia juxtà consuetudinem foeminarum nunc accidit mihi: Mein Herr erzürne ſich nicht, daß ich für dir nicht aufſtehen kann. Was gilts? ihre Excuſe wird eine Lüge ſeyn! Denn es gehet mir nach der Weiber Gewohnheit. Ei Rachel, im Rachen lügſt du! Haec finxit Rachel sibi accidisse, sed mentita est metu mortis, et verecundiâ Patris. Alphonsus Tostatus, Abulensis Episcopus hic: Dieß hat die Rachel erdichtet, aber ſie hat gelogen, aus Furcht des Todes, und aus Schamhaftigkeit des Vaters. Jetzt ſiehet man, daß diejenige, welche gern ſtehlet, auch gern lüget, und diejenige, welche gern lüget, auch gerne ſtehle.

Mit viel Lügen, und mit vielen Liſten,
Füllet ihr die Rachel Säck und Kiſten.

Eben das iſt es, was der Heil. Augustin. Tract. 3. in Ep. Joan. tom. 9. ſchlieſſet: Mendax est, qui aliud loquitur, aliud agit. Ein Lügner iſt derjenige, der anders redet und anders thut. Anders hat Rachel geredet, anders gethan, folget dannenhero darauf ein großes ALSO:

Bei allen den Weibern gilt ſehr viel das Lügen,
Die Wahrheit wird öfters bei ihnen verſchwiegen,
Bei ihnen iſt Liſtigkeit, Falſchheit, Betrügen,
Drum muß ſich die Wahrheit auch allezeit ſchwiegen.

Das Weib des Putipharis hat gelogen, daß man ihre Lügen mit Händen hat greifen können. Der keuſche Joſeph war von ihr ſollicitiret, weil er mit ihr nicht geſcherzet, ſo hat er den Mantel verſcherzet, und ſie hat ihren Mann über ihn gehetzet, Gen. XXXIX. Ingressus est ad me Hebraeus servus, quem adduxisti, ut illuderet mihi: cúmque audisset me clamare, reliquit pallium, quod tenebam, et fugit foras: Ach mein lieber Mann, der Hebräiſche Knecht, Joſeph, den du herein gebracht haſt, iſt zu mir eingegangen, daß er mir einen Schimpf anthäte; und da er mich rufen hörete, verließ er den Mantel, den ich hielte, und flohe hinaus.

O verlogenes Weibsbild! wie, willſt du deines Manns Hörner vermänteln, die du ihm mit Gedanken und Worten, ohne die That haſt aufgeſetzet? Was iſt dieß für ein Wort? Prov. Cap. XIII. Verbum mendax: Es iſt ein verlogenes Wort. Durch welches Wort Cornelius à Lapide hic verſtehet, eine verlogene Läſterung, oder Ehrabſchneidung, durch welche man einem andern ein falſches Laſter andichtet.

Gleichwie dem unſchuldigen Joſeph iſt angedichtet worden, ingleichen dem heiligen Danieli Styliti, dem eine Hure unglaubliche Lügen hat angedichtet, daß er auch mit Mänade etwas fürgehabt habe, ſolches aber hat nicht probiret werden können. Umſonſt heißt es nicht:

Wann Weiber nehmen für, die Leute zu betrügen,
So legen ſie zum Grund viel groß und grobe Lügen.

Deswegen dann auch in dieſe Metz der Teufel leibhaftig gefahren, man hätte bald geſagt, in die Metz metzenweis, und ſie gepeiniget, das Venus-Roß geſtriegelt, und zwar ſo lang, bis ſie ſelbſten iſt gezwungen worden, ſich offentlich auf das Maul zu ſchlagen, ihre erdichtete Lügen zu bekennen. Ex Methaph. et Aloys. Surius in vita ejus cap. 23. dec. 11.

Es gehn die Weiber wiſſentlich um mit den allergrößten Lügen,
Drum ſchämen ſie ſich nicht dabei, die Leut vorſätzlich zu betrügen.

Die luſtige und liſtige Frau Wirthin Rahab gibt eine verlogene Kupplerin ab, die Ausſpäher des gelobten Landes verſteckte ſie in ihrem Haus, und ungeachtet der Juriſten Regul: Si fecisti, nega, laugnete ſie Stein und Bein, Josue Cap. II. Tollensque Mulier viros, abscondit: Und das Weib nahm die Männer, und verbarg ſie; als man nach ihnen fragete, ſagte ſie: Nescio: Ich weiß nicht, wohin ſie kommen ſeynd.

Wenig Städte, wenig Wirthshäuſer ſind zu finden, wo nicht eine Kupplerin anzutreffen iſt, die leugt, daß ſich die Balken biegen möchten. Thomas le Blank.

in Psal. 5. ſpricht: Non nedo, Rahab esse mentitiam. Ich laugne nicht, daß die Rahab gelogen habe. Cornelius Lapide hic meldet: Fuit mendacium: Eine Lüge iſts geweſen, was Rahab geſagt hat. Die Weiber haben wohl zu beobachten, was S. Cyprianus lib. I. c. 3. ſaget von den Lügen: Haec est vera dementia: Eine wahre Unſinnigkeit, eine Narrheit iſts, verlogen zu ſeyn: allermaßen lügen nichts anders iſt, als: Contra mentem dicere, wider die Vernunft zu reden, iſt lügen. O verlogene Närrin!

Ach! den alten Gebrauch ſoll man nicht abkommen laſſen! Die Indianer haben denjenigen ein ewiges Stillſchweigen auferleget, das Maul haben ſie ihnen mit einem Hölzel aufgeſpreizet, ſonderlich denjenigen, welche dreimal gelogen haben, Diodorus lib. 3. Biblioth. cap. 10.

Allen verlogenen Weibern das Maul aufzuſpreizen, wäre der Schwarz-Wald viel zu wenig.

Man hat zu aller und jeder Zeit gerne wiſſen wollen, warum doch die Weiber nicht auch im Rath ſitzen? Es antwortet Philostratus lib. 2. de vitâ Apollonii: Welche dreimal gelogen haben, die ſind von den Indianern auf ewig aus dem Rath geſchloſſen worden.

Fort! hinaus! mit den verlognen Weibern, Rath und That iſt erlogen, Wort und Ort iſt erlogen, Plag und Sag iſt erlogen, Weinen und Greinen iſt erlogen, Schmeicheln und Heucheln iſt erlogen, und nirgend ein Fünklein Wahrheit zu finden.

Es haben ſich die Männer für den Lügen ſehr wohl hüten müſſen zur Zeit des Schottländiſchen Königs

Kennethi, welcher einem Lügner gleich den Kopf mit dem Schwerdt hat abſchlagen laſſen, wie Hector Boëthius lib. 10. Hist. Scotiae berichtet. Woher wollte die Welt Henker und Schwerdter genug nehmen, wann den verlogenen Weibern müßten die Köpfe herabgeſchlagen werden?

Der Perſianer König Artaxerxes, hat eines jeglichen Menſchens Zunge, der nur einmal gelogen, mit drei Nägeln an den Pranger anheften laſſen. Plutarchus in ejus vita, O ihr Weiber, ihr Weiber! wäret ihr nicht Närrinnen, wann ihr noch lügen ſolltet?

Die alten Scythier haben ihre Sterngucker auf einen angezündeten Karrn geſetzet, und lebendig verbrennet, wann ſie gelogen haben. Thomas le Blanck in Psal. 14. v. 4.

Was ſoll man thun den verlogenen Frauen, welche Wahrſagerinnen wollen abgeben?

In Meiſſen hat ein Bauer in einer Blatter ſein Geld, ſeine guldene Batzen, mit ſeiner Bratzen, zu Haus auf die Bank geleget! ihm aber und allen unwiſſend, hat ſeine Haus-Sau die Geld-Blatter tranchiret, und dieſes Brätel ſammt der Fülle gefreſſen. Der loſe Lauer, der Bauer, der, wie ein Schauer, ſo ſauer geſchauet, als das Geld verloren war, hat das Weib bezüchtiget, ſie habe es verpatiret. Sie hat von keinem Geld wollen, noch können wiſſen, jener Spruch aber iſt dem Bauer im Stiefel-Concept umgefahren:

Wann die Weiber Gelder haben und auch können mächtig lügen,
O wie werden ſie ſo mächtig können auch die Wahrheit biegen!

Deswegen gehet er zu einer Wahrſagerin, welcher er ſein Begehren vorträget; dieſe befiehlt ihm zu ſtehen auf dem Thür-Gerüſt, machet ihm einen Strich mit der Kreiden, den ſoll er nicht überſchreiten; unter deſſen gehet ſie in die Stuben, ſchauet in ihr Trühelein, befraget den Teufel, wer der Dieb ſey? Er antwortet: Das Haus-Schwein hats gefreſſen, du mußt aber ſagen, daß ſein Weib die Diebin ſey, welche das Geld mit dem Pfaffen, als ihrem Buhler habe verſchlecket und verpraſſet. Auf ſolche Weiſe hat die Teufels-Botſchafterin ſolches dem Bauer referiret, die Sau aber hat ſie (in pectore gehalten) verſchwiegen. Der Bauer, welcher den Teufels-Discurs gehöret, hat ſtill geſchwiegen, iſt nach Haus geeilet, dem die Alte nachgeſchlichen, um zu ſehen, wie er ſein Weib tractiren würde, er aber hat die Teufels-Lügen dem Weib und Verwandten erzählet, die Sau geſchlachtet, den Sau-Magen eröffnet, die ſilberne und guldene Brocken gefunden, die Wahrſagerin aller Lügen bei dem Magiſtrat verklaget, welcher die Erz-Lügnerin auf dem Scheiterhaufen hat laſſen abkühlen, bis ihre Leibes-Aſche der Wind zum Teufel geführet hat. Martinus del Rio disquisit. Magic. lib. 4. c. 2. q. 7. Sec. 1.

Cornelius à Lapide in Prov. cap. XIV. v. 5. wahrſaget weit beſſer: In mendacio mera vanitas, memoriae confusio, et mentis obscuritas concurrunt: In einer Lüge kommen lauter Eitelkeiten zuſammen; item Verwirrung des Gedächtniß, und Dunkelheit des Gemüths, bis endlichen die Narrheit an einer verlogenen Närrin daraus gezüchtet wird.

Wann man will eine verlogene Närrin ſehen, ſo ſoll man malen ein ausgemergeltes, mageres, dürres Weib, welches für lauter Lügen vergehen ſoll. Es geſchicht der Närrin recht, Proverb. Cap. XIX. Qui loquitur mendacia, peribit: Wer Lügen redet, der wird zu Grund gehen. Das iſt: Verderben muß eine verlogene Närrin. Corn. hic, ſagt die Urſach: Suis mendaciis, et calumniis, rixas et bella concitant: Sie thun mit ihren Lügen und Läſterungen, Zank und Grein-Händel und Krieg erwecken. Das iſt: Es geſchicht der Närrin recht, wann endlichen ihr Lügen und Betrügen entdecket wird, daß ſie nicht anders erhalten wird, als den Namen einer Betrügerin, einer Lügnerin. Pfui, Pfui, Pfui! Pfui Lügen, Pfui Lügen, Pfui! Ihr pflüget lauter Lügen, ackert lauter Lügen, und machet lauter Lügen. O ihr verlogene Närrinnen, Pfui! Pfui! Pfui! verlogene Närrin!

VIII. Eine Courage-Närrin.

Weiber-Courage iſt eine ſeltſame Tapferkeit, ein wunderlicher Helden-Muth. Die ſchönſte Königin Eſther hat Courage, dann ſie nichts vom Haſen geeſſen hat. Sie hat große Courage, iſt klein von Perſon, aber in kleiner Haut ſtecken auch Leut. Heldenmüthige Courage hat die Königin Eſther gefaſſet, iſt klein von Geſtalt, allein was ihr an der Leibs-Geſtalt abgehet, das gehet ihr an dem Gemüth wieder zu. Sie ſteiget daher beherzt, nicht anders gehet ſie daher, als hätte ſie ein Schwerdt verſchlucket. Als nämlichen Mardochäus ihr zu wiſſen gemachet, daß, auf Anſtiftung des Amans, alle Juden ſollten getödtet werden, deswegen dann die Eſther eine Courage faſſen ſollte, auch unberufen zu dem König Aßverum zu geben, um das Heil ihres Volks zu ſollicitiren. Eſther hat ihr eine Courage genommen, hat ſich geſetzet in die Gefahr des Lebens, als ſie unberufen ſich unterſtanden hat zu dem König zu gehen. Esth. Cap. IV. Tunc ingrediar ad Regem contra legem faciens, non vocata, tradensque me morti et periculo: Alsdann will ich wider das Geſetz handlen, und daſſelbev ernichtigen, zu dem König hinein gehen, und meine Seel in den Tod und in die Gefahr geben.

Die Narren lieben die Gefahr. Als Sokrates befragt wurde, was doch die Courage für ein Thier ſey? Hat er geantwortet: Nodus animae cum corpore, wie Stobaeus ſchreibet Ser. 7. de fortitud. Sie iſt ein Knopf der Seel mit dem Leib. Und Eſther hat die Courage, will dieſen Knopf auflöſen mit dem Tod? Die Seel iſt mit dem Leib verknüpfet; und Eſther will ſie ſcheiden mit der Lebensgefahr? O Courage Närrin.

Die deutſchen Weiber ſeynd von großer Courage, daß die Närrinnen Karrenweiß mit in das Feld ziehen, und ſchleppen Wägen voll Kinder mit. Iſt dann auch das geſcheid gehandelt? indem vor Zeiten in Ligurnio Guntheri des Poeten, ein Geſetz war:

Non erit in nostris nobiscum foemina castris
Quireus exstiterit, spoliis mudatus abibit
Turpiter, et nasò mutilabitur illa refectò.
Kein Weib ins Feld, mit ſich ein Held
  Soll nehmen oder tragen:
Bloß vor der Welt, ohn Kleid, ohn Geld,
  Sonſt wird man ihn wegjagen.
Sein Weib entziert, die Nas verliert,
  Mit Qual und großen Plagen.

Das waren Courage-Närrinnen, die ihnen die Naſen durch den Steckenknecht beherzt wollten laſſen abſchneiden.

Alvida, eine ſchöne Tochter Sivardi der Gothen-König, aber ein rechter Wildfang, iſt nicht allein vor den königl. däniſchen Sohn Alpho entflohen, ſondern es waren ihr auch alle Mannsbilder zuwider, wie den Augen der Sand, wie den Fiſchen das Land, wie den Meſſern der Stein, wie dem Feuer der Rhein. Gleichwohl legte ſie ihr Weiber-Gewand ab, und Manns-Kleider an; ihren Weiber-Muth verkehrte ſie in ein Mannsherz. Tapfere Courage! Sie gibt, mit vielen andern Jungfrauen, in dem gothiſchen Meer, mit aller Fortun einen Meer-Rauber ab. Jo. Magnus. l. 7. cap. 10. O Courage! die, wie unſer Hund-Courage, im Waſſer herumſchwimmet. Nihil est stultiùs, quàm si seipsum quisque seducat. Nichts närriſcher iſt, als wann man ſich ſelbſten verführet, wie dieſe Courage-Närrin. S. Auguſtin in Pſal. 85.

Courage, zweifache Courage hatte die egyptiſche Königin Cleopatra, den Männern thut ſie nachaffen, ergreift Gewehr und Waffen, wider den römiſchen Kaiſer Auguſtum. Was will das Sternlein wider die Sonn? Was will ein Polſter-Hündl, wider ein Windſpiel? Was will ein Haas, wider einen Löwen? Was will ein Mucken, wider einen Elephanten? Was will ein Zeiſerl, wider einen Adler? Und was ein Weib, wider einen Mann? Cleopatra marſchiret, waget ein Treffen mit dem Auguſto, das iſt mir eine Curage! Nachdem ſie ſiehet ihre Soldaten von Pferden, wie die Pfirſich von den Bäumen, burzeln; Nachdem ſie geſeſehen, wie ihrer Obriſten Händ, Köpf und Füß umkugelten, wie die Brocken Fleiſch in einer Schlachtbank, alsdann riſſe ſie aus, hatte alles im Stich gelaſſen, und war wie eine andere Etcaetera durchgegangen. Iſt dann das auch eine Courage? Eben eine ſolche iſts, wann man den Hund Courage mit einem heißen Waſſer begieſſet, ſo nimmt er den Kopf zwiſchen die Ohren, und lauft darvon, als wann ihm der Kopf brennen ſollte. Damit Cleopatra auf dieſer Flucht von dem obſiegenden Auguſto nicht möchte gefangen werden, ſo reichet ſie ihre Hand einer giftigen Schlange, ließe ſich tödtlich beißen, nur daß ſie möchte in das Gras beißen. Plutarchus in Antonio. Da haben wir eine Courage-Närrin, nach der Lehr S. August. de vita beata disp. diei 3. tom. 1. Omnis sapiens fortis est, nullus autem fortis aliquid metuit: Ein jeglicher Weiſer, ein jegliche Geſcheide, iſt ſtark, hat Courage aber kein Starker hat etwas gefürchtet. Iſt Cleopatra geſcheid, ſtark! ſo fürchtet ſie ſich nicht, allein weilen ſie ein Haaſen-Herz hatte, ſo bleibet ſie eine Courage-Närrin!

Als die Venetianer um das Jahr Chriſti 1471 Attaliam, die Stadt in Pamphilia, belagerten, mitten unter der Belagerung hat ein illyriſches Weib, welches lang unter den Barbaren gedienet, von einer Höhe, mit Schreien, mit Ermahnung, mit Aufmuntern, dürfen den Chriſten helfen. Das war eine lobwürdige Courage! obwohlen ſie ſolches zu thun die umſtehende Barbarn geſehen, hat ſie doch mit ihrer Courage die Chriſten zur Courage aufgemuntert. Als ihr einer aus den umſtehenden Barbaren gedrohet Stöß und Schläg zu geben, iſt ihr die Courage ſammt den Herzen entfallen, und hat zuvor ihr Kleid zuſammengebunden, ſich darauf von der höchſten Mauer geſtürzet, von eigener Schwere zerſchmettert, und iſt unter der Chriſten Umhalſen geſtorben. Sabellicus lib. 9. Dec. 3. Dieſe hat ihr zu viel und vermeſſentlich zugetrauet, darvon zuvor S. Auguſtinus geredet in Pſal. 58. tom. 8. Sunt alii fortes, praesumentes de justitià suà, fortitudo ista non sanitatis est, sed insaniae. Andere Starke ſeynd, welche vermeſſentlich ſich auf ihre Gerechtigkeit verlaſſen. Dieſe Stärke, dieſe Courage iſt nicht eine Courage des Verſtandes, ſondern der Thorheit. O Courage-Närrinnen!

Jene Frau wird Courage geheißen haben, welche der Mann wie einen Stockfiſch gebläuet, und hat ſie gleichwohl nicht mürb machen können, ſondern ſie iſt dem Mann, wie eine Kletten täglich im Haar henken geblieben, und hat ihn wie einen Schuh-Hadern unter die Bank geworfen, auch wie einen Capaunen mit Feigen geſchoppet, doch gleichwohl hatte ſie ihn auf dem Hühner-Markt für drei Heller nicht verkaufen können, dannenhero er letztlichen wegen dieſer Courage ſich beklaget:

Ein blinder Mann, iſt ein ſehr armer Mann!
Ich aber bin noch viel ein ärmrer Mann,
Daß ich mein Weib ſogar nicht zwingen kann.

Es geſchicht ihm aber recht, warum hat er ihm eine Courage genommen?

Jene Frau wird Courage geheißen haben, welche mit Ofen-Gabeln, Brat-Spießen und Schürhacken, ihren verzagten Mann aus dem Haus geteufelt hat, und zwar ſo beherzt und mit ſolcher Courage, daß er gern unter dem Dach, die Frau aber in dem Zimmer gelegen, alſo einig iſts zugegangen!

Drei Dinge ſeynd nie eins im Haus,
Zwei Hahnen, die Kaz mit der Maus,
Weibs-Courage jagt den Mann aus.

Es geſchieht ihm recht, warum hat er ihm eine Courage müſſen nehmen?

Jene Frau hieß und hatte Courage, welche dem Mann unter die Naſen geſchnalzet, und beherzt die Junggeſellen bei den Händen fortgeführet, auch ohne Scheu zum Mann geſaget:

Beſſer iſts mit Jünglingen ſpazieren,
Als beim Alten Leib und Lieb verlieren.

Es geſchieht ihm recht, hat doch der Alte eine junge Courage-Närrin haben müſſen!

Jene Frau hieß und hatte auch Courage, welche alle andere verzagte Frauen wider ihre Männer anhetzte:

Friſch wacker dran, nach teutſcher Art.
Die den Kopf kriegt, die ſcheert den Bart.

O Courage-Närrinnen! kommet den Befehl nach S. Augustini Ser. 42. de temp. tom. 10. Si fortes estis, vincite cupiditatem: So ihr ſtark ſeyd, ſo ihr Courage habt, ſo überwindet die Begierde. Weilen aber: Firmitas et fortitudo mea in verbis est, non factis S. August. annot. in Job. cap. 19. tom. 1. Weilen aber euere Stärke und Courage nur in Worten und nicht in Werken beſtehet, ſo verbleibet ihr Courage-Närrinnen!

IX. Eine ehrſüchtige Närrin.

Wahr muß bleiben, was das alte Sprichwort der ganzen Welt hat verkündet:

> Wann Ehrſucht kommt zum Regiment,
> Sich alles lenkt zum böſen End.

Athalia, die gottloſe Tochter des gottloſen Achabs und der Jezabel, war vermählet dem Joram, einem Sohn des Königs Joſaphat im jüdiſchen Land, mit welchem ſie den Sohn Ochoziam gezeuget hatte, IV. Reg. Cap. XI. Athalia verò Mater Ochoziae, videns mortuum filium suum, surrexit, et interfecit omne semen regium. Als aber Athalia, Ochoziä Mutter, ſahe, daß ihr Sohn todt war, hat ſie ſich aufgemachet, und allen königlichen Saamen getödtet; das iſt, wie lehret Cornelius a Lapide hic: Omnes filios Regis, quorum ipsa erat Avia, interfecit. Sie hatte alle Söhne des Königs, deren ſie die Groß-Mutter war, getödtet. Was fängt Athalia an, daß ſie ſuchet das ganze königliche Geſchlecht Davids zu vertilgen. Sie will mit der Reiter Waſſer ſchopfen. Sie will mit dem Netz den Wind fangen. Sie will auf den Sand bauen. Sie will das Feuer entzwei hauen. O Närrin! Sie hats gethan aus Ehrſucht, ſie hat geſuchet zu regieren. Cornelius à Lapide hic: Fecit hoc partim ex rabie et furia, partim ex ambitione. Das hat ſie gethan, theils aus Unſinnigkeit, theils aus Ehrgeiz. Dein Ehrſucht will auf den Steinfelſen ſäen. Dein Ehrſucht will den Mohren waſchen. Dein Ehrſucht will das Meer-Ufer ackern. Dein Ehrſucht will den Ziegelſtein abwaſchen. O Närrin! Dein Ehrgeiz ſinget den Tauben, zählet die Waſſertröpflein, meſſet den Sand, ſtößet das Waſſer in dem Mörſner, ſiedet den Stein, lehret das Eiſen ſchwimmen, ſtricket die Spinnenwebe, und lehret den Eſel unter dem Zaum laufen. Wiſſe, närriſche Athalia, Philiſtion lehrets: Ambitiosi tolluntur in altum, ut lapsu graviore ruant. Die Ehrgeizige werden in die Höhe erhoben, damit ſie deſto ſchwerer fallen. Wird wohl dein Regiment nehmen ein gutes End? Es rathet dirs Seneca ad Lucilium ep. 86. Relinque ambitum, tumida res est, vana, ventosa, nullum habens terminum; verlaſſe die Ehrſucht, ſie iſt ein aufgeblaſenes, eitles, widriges Weſen, welches kein Ziel noch End hat. Weilen dann Athalia das Regiment ſuchet, verlieret ſie auch das Leben. IV. Reg. XI. Sie legten die Händ an ſie, und trugen ſie durch den Weg, wo die Pferd hineingingen, neben den Palaſt, und daſelbſt wurde ſie getödtet. Athalia nun bekenne, wie S. Auguſtinus bekennet lib. medit. cap. 4. Me ambitio supplantat. Mich unterdrucket die Ehrſucht. Schau du ehrſüchtige Närrin, warum haſt du zu viel Wein des Ehrgeizes getrunken? Vinum enim ambitionis, quò magis hauritur, eò magis hominem dementat: ut ex fastu faciat, multa insulsa, per quae dignitate et gradu excidit. Dann der Wein des Ehrgeizes, je mehr er getrunken wird, je mehr machet er den Menſchen unſinnig, auf daß er aus dem Uebermuth könne viel unſchickliche Sachen machen, durch welche er aus der Ehr, und von den Ehrenſtafflen fället; lehret der hocherleuchte Cornel. a Lapide, in Habacuc cap. 3. Indem aber Athalia zu viel Ehrgeiz-Wein getrunken, iſt ſie worden eine ehrſüchtige Närrin. da habt ihrs.

Das Weiber-Regiment,
Nimmt ſelten ein gut End.

Brunehildis, die Königin in Frankreich, nach dem Tod des Königs Sigeberti, ihres Ehe-Herrn, auch nach ausgeſäeten Uneinigkeiten zwiſchen Theodoricum und Theodebertum, welche Kinder ihres Sohns Childerici waren, damit ſie beſtändig möchte regieren können, und alſo eine Königin ſterben, mein! was hat ſie wohl angeſtellet? Mit ihren Schmeichel-Reden hat ſie Theodoricum dahin getrieben, daß er Theodebertum hat ermordet. O Ehrſucht, die Blutſucht! Sie hat auch ſelbſten mit eigner Hand des Theodeberti Kinder getödtet, unter andern den Meroveum, der noch in der Wiegen gelegen, hat ſie bei den Füſſen erwiſchet, an einen Steinfelſen geſchlagen und zerſchmettert: Ut sola regnarit. Damit ſie nur allein regieren könnte. O mein König Theoderice!

Willſt du wohl fahren bis an das End,
Gib nicht dem Weib das Regiment.

Dieſe ſeine Groß-Mutter hat ihn auch gefangen mit der Liebe ihres Beiſchlaſens, deswegen hat ſie den heiligen Columbanum, der ſie wegen dieſer Unzucht geſtraft, aus Frankreich gejaget; S. Deſiderium, den Biſchof von Wien, und den S. Delfinum, Biſchof von Lugdun, erſchlagen. Et ut sola regnaret; und damit ſie nur allein regieren könnte, hatte ſie endlich auch den Theodoricum mit Gift vergeben, dergeſtalt hat ſie mit ihrem Fleiß und Rath zehn Könige hingerichtet. Alſo blutdurſtig war ihre Ehrſucht. Ambitio quaerit honores et gloriam. S. Augustinus lib. 2. Confeſs. cap. 6. tom. 1. Der Ehrgeiz ſucht Ehr und Glori.

Alſo ehrſüchtig war Brunehildis. Allein ſie iſt endlich von dem König Glotario gefangen, erſtlich auf ein Kameel geſetzet, zum Spott alles Volks umhergeführet, darnach mit den Haaren an den Schweif eines unbändigen Roſſes gebunden, und alſo geſchleifet worden, ſo lang und viel, bis ihr das ſchwere Pferd mit dem Hufeiſen das Hirn aus dem Kopf geſchlagen, der andere Leib aber iſt über Steinfelſen, Dörner und Berge geriſſen und zerriſſen worden. Fulgosus l. 9. cap. 21. ex Aimonio Baron. An. Christi 614. O du tolle ehrſüchtige Närrin! Principatus, et honor ad insaniam, et mentis impotentiam ducunt. S. Chrysost. hom. 65. in Jo. Das Regiment und die Ehrſucht führen einen zur Thorheit und Narrheit. Ein ſeltſamer Einfall, ein verſchlagener Kopf, abſonderlich der von der Stiegen fällt, hat ihm laſſen einfallen, ſein Weib ſey ein Wetzſtein, zumalen ſie immer der Hahn im Korb hat ſeyn wollen. Weil ihme aber bewußt:

Es ſey im Haus nicht wohl gethan,
Wenn die Henn kräht, und nicht der Hahn,

dannenhero er mit ſeinen Degen und Meſſern, Spießen und Schwerdtern über ſie hergewiſchet, in Meinung, an dieſem Wetzſtein ſein Gewehr zu ſchleifen. Und wann das Weib, der Wetzſtein, nicht wär dem tollen Schleifer, dem Mann, aus der Schleifmühl, aus dem Haus, entſprungen, ſo hätte der Wetzſtein endlich noch wohl dürfen den Kopf verlieren. Ein rarer Einfall! aber doch lehret die wahre Sach S. Baſilius, welcher die Ehrſucht heißt: Cotem pravitatis. Einen Wetzſtein der Bosheit, weilen die Ehrſucht alle Laſter aufmuntert und ſchleifet, Serm. ne affixi simus etc.

Ein gleicher Wetzſtein war die Ehrſucht der Frauen Martinä, einer Stief-Mutter Conſtantini Noni, als ſie geſehen Conſtantem, einen Sohn Conſtantini, geboren, und ſie die Ehrſucht zu allen Laſtern angehetzet, auch ihr die Regierſucht ganz im Kopf geſtecket, hat ſie ihre Bosheit auf der Ehrſucht geſchliffen, den Conſtantinum mit Gift vergeben, und ſie alſo ſelbſt mit ihrem zehnjährigen Sohn Herakleona die Regierung an ſich gezogen. Nach zwei Jahren aber hat ſie der Rath ins Elend gejaget, ihr die Zunge, und dem Sohn die Naſen abgeſchnitten. Ex Sigeb. Cusp. Es war leicht zu ſchneiden, indem ſich alles auf ihrem Wetzſtein zuvor wohl und ſcharf geſchliffen hatte. Das war eine ehrſüchtige Närrin!

Jener Mann hatte ſeiner Frauen nichts zu eſſen geben wollen, das war mir ein Concept, ſpitzfindig wie ein Stadt-Thor! Wird ſie dann vom Wind leben? Das hat er aber geglaubet, dann ſie war im Haus ein Regiments-Stab. Es fället ihm deswegen Cornelius à Lapide, in Oseae cap. 12. bei. Ambitiosi pascuntur vento, ſpricht er. Die Ehrgeizigen leben vom Wind. Dann was iſt die Ehr anders, als nur ein gemeiner Luft, und ein Wind, der von allen Seiten beweglich iſt, und im Augenblick verſchwindet. Von ſolchem Wind wird aufgeblaſen Laodice, die Königin in Cappadocia, welche nach dem Tod des Manns mit ſechs Söhnen verwaiſet ware. Aus Ehrſucht zu regieren, hatte ſie die fünf Aelteſten mit Gift vergeben, den ſechſten übrig gelaſſen, und ſich vom Wind auf den königlichen Thron blaſen laſſen. Aber warte, du Närrin! der Ehrgeiz wird bald mit dem Wind verſtreichen, ſie ward in dem

Aufruhr des gemeinen Pöbels umgebracht, der ſechſte Sohn aber regierete nach ihr. Fulgosus cap. 11. War das nicht eine ehrſüchtige Närrin?

Jener Mann hatte ſein regierſüchtiges Weib für ein heimliches Thier gehalten, doch nicht für eine Zibeth-Katzen, nicht für einen Biſam-Katzen, nicht für ein Polſter-Hündel, ſondern für ein Thier, doch auch nicht für eine Stuben-Thür, noch für eine Keller-Thür, noch für eine Kuchen-Thür, ſondern für ein Chamäleon, welches vom Wind lebet. Seine Frau lebet nicht vom Süd-Wind, nicht vom Oſt-Wind ꝛc. nicht vom Nord-Wind, aber wohl vom Nor- oder Narr-Wind, ſie blaſete, ſie blaſete für Ehrgeiz in allen Winkeln, und lebete vom Wind der Regierſucht, das iſt, was Sanchez lehret: Sunt ergò ambitiosi, quasi Chamaeleontes, qui feruntur vivere et nutriri vento. Alſo ſeynd die Ehrſüchtigen gleichſam ſolche Thier, welche leben und geſpeiſet werden vom Wind. Ein ſolches Wind-Thier iſt Cleopatra, die Frau des Antiochi, ſie lebete vom Nord- oder Mord-Wind, darzu vom Nord- oder Narr-Wind; der Wind hatte ſie aufgeblaſen, die Ehrſucht hatte ſie bethöret, weil ſie ihr Sohn nicht hatte auf den königlichen Thron geſetzet, Land und Leut allein zu regieren, ſo hat ſie ihn ermordet. Der andere Sohn hat wohl geſehen, das Wind-Thier nach der königlichen Regierung zu ſchnaufen, deswegen ſie ihn hat wollen mit Gift vergeben. Dieſer Sohn aber hat nicht allein dieſes Narren-Thier mit Wind ſpeiſen wollen, ſondern hat ſie gezwungen, das gereichte Gift ſelbſten auszutrinken, alſo daß ſie vom Wind und Gift zerplaget, Sabell. l. 3. cap. 10. Gedenke ein Menſch, was das für ein ehrſüchtige Närrin war!

Mariamne, des jüdiſchen Königs Herodis Ehefrau, war ſchön, und dabei ehrgeizig und aufgeblaſen, wie ein Froſch, wann er mit einer Schlangen duelliren will. Aus Ehrſucht hat ſie ihr Contrafei dem M. Antonio Triumviro überſchicket. Die Sach hat ihr keine Roſen getragen, obſchon ihre Wangen, wie die Roſen prangen, ſondern einen Argwohn eines Ehebruchs, und des Tods, Josephus l. 1. de Bell. Judai. cap. 17.

Was vermeinen wohl die Weibsbilder, welche nur nach Ehrgeiz ſtreben, ſich darbei wie ein Poſauniſt die Backen von der Quart-Poſaun aufblaſen; die ſich, wie ein indianiſcher Hahn ausbreiten, der das Pfeifen nicht leiden mag, muß doch den Ehrgeiz ſammt den Federn fallen laſſen? Sie haben die Wahl aus der Lehr des heiligen Bernardi in Pſal. 90. Serm. 6.

Ambitio, die Ehrſucht iſt:

Subtile malum.
Ein ſubtiles Böſes.
Secretum virus.
Ein heimliches Gift.
Pestis occulta.
Eine verborgene Peſt.
Doli opifex.
Eine Handwerkerin des Betrugs.
Mater hypocrisis.
Eine Mutter der Gleißnerei.
Livoris parens.
Eine Gebärerin des Neids.
Vitiorum origo.
Ein Urſprung der Laſter.

Criminum fomes.
Ein Zunder der Sünden.
Virtutum aerugo.
Ein Roſt der Tugenden.
Tinea sanctitatis.
Eine Schab der Heiligkeit.
Excaecatrix cordium,
Ein Verblender in der Herzen.

O Närrin das biſt du!

X. Eine bäuriſche Närrin.

Nicht alle ſeynd höflich, die bei Hof ihr Brod haben, ſonſten müßte auch höflich ſeyn geweſen jene Pförtnerin in dem Haus des Hohenprieſters, welche den Petrum bäuriſch angefahren. Matth. Kap. 25. Du wareſt auch bei Jeſu, dem Galiläer. Die Hund und Pförtner fahren gern die Leut an; ſie war doch nur Ancilla, eine Magd, von einem ſchlechten Herkommen, welche die Pforten eröffnet denen, die anklopfen, und hinter denen, die ausgehen, wieder zuſchließet. Wann eine nur jetzt im Hof iſt, wann eine nur ein wenig Kaffee ſieden kann, ſo hat ſie ſchon die Höflichkeit mit Löffeln gefreſſen. Der bäuriſchen Närrin hätte können der Apoſteln-Fürſt, Petrus, antworten: Eine Närrin kann mehr fragen, als zehn weiſe Leut antworten können! Ha! Närrin! hab ich dich doch nicht gefraget: ob du nicht vom Baum, vom Kirchtagbaum biſt gebeutelt worden?

Komme bald mehr, mein Statthalter Chriſti, Petre, nach Hof, dort wird man dich zahlen! Von den Hofaffen wirſt du müſſen ein Pfaff ſeyn, dort wird man gegen dein königliches Prieſterthum ſchlechten Reſpekt tragen; Exeunte autem illo, vidit, eum alia Ancilla, et ait his, qui erant ibi: et hic erat cum Jesu Nazareno, Matth. Cap. XXVI. Als aber Petrus zur Thür hinaus ging, ſahe ihn eine andere Magd, und ſprach zu denen, die da waren: Dieſer war auch bei Jeſu von Nazareth. Das iſt eine ſchöne Hof-Weiſe, wann man die fremden Gäſt alſo abfertiget, das iſt dem Petro eine ſtarke Närrin, die ihr mehr einbildet, als eine andere, die bei Hof nicht iſt. Mein Menſch! trägſt du auch einen Schopf drei Ellen hoch, ſo biſt du etwan drauſſen herein, und heißen deinen Vater die Bauern Vetter; und hätteſt du auch in deinem Haar einen halben Metzen ſchmeckenden Puder, ſo ſchmecket doch deine Schweſter nach Kühe-beth, und nicht nach Zibeth: Ha, Heppin, wie lang iſts, daß du der Gänslein haſt gehütet, und mit einer Gerten hinter den Schweinlein gelaufen? Wie ſtehet der Närrin die Mantillen an, wie einer Sau ein ſammeter Mantel; Wie rar träget ſie den Mantho, wie die Ziegeunerin ihren alten Kotzen. Schau, die Närrin muß auch ſchon ein Galanterie-Wäderlein haben? Und du darfſt Petro ſo valediciren? Du biſt gewiß jene Bauer-Göttin, als nemlich Themiſtokles zu Andros die Contributionen eingefordert, ſprach er: Er bringe mit ſich zwei Göttinnen, die Beredung und Gewalt. Bäueriſch haben die Bauern geantwortet. Sie haben bei ihnen noch zwei mächtigere Göttinen. Die Armuth, und die Unvermögenheit. Deine Mutter iſt ſieben Jahr hauſiren gangen, du wirſt wohl die Unvermögenheit, die Bauer-Göttin ſeyn, gedenke zurück, du Zolpel! Es ſagt dirs Hof-Magd David etwas dunkel Psalm. LXXIV.

Dixi iniquis: nolite iniquè agere, Nolite exaltare cornu: In den Ungerechten hab ich geſagt: Handelt nicht unrecht. Erhebet das Horn nicht. Aber klarer findet ihrs im hebräiſchen Text: Dixi insanis. Ich hab den Unſinnigen geſagt. Noch klarer habt ihrs in dem Syriſchen und Arabiſchen: Dixi iniquis nè deliretis. Ich hab den Ungerechten geſagt: Werdet nicht närriſch. Erhebet nicht das Horn, ihr Närrinnen, in eurer Kleider-Pracht, die ihr etwan ein leinenes Röckerl habt getragen, traget jetzt nicht auf dem Manthoe zwei geflügelte Hörner, wie die Beſtie, auf welcher die babyloniſche Nacht-Fräulein iſt geritten. Und gleichwohl, wann ein ehrlicher Petrus nach Hof kommt, iſt keine Ehr vorhanden. O bäueriſche Närrin!

Henrikus der II., König in England, hatte eben eine ſolche tolle Hof-Dame, die nicht einen einzigen Tropfen adelichen Bluts in ihrem Leib hat, und doch dieſer Schleppſack, gröber als ein Pfeffer-Sack, bäueriſcher als eine Küh-Dirn; als nemlich Roſamunda, eine Concubin, begehrte von Henrico, damit ſie ſeiner Königin kein Reverenz dürfte erzeigen, ſolle er ihr ein Haus bei dem Dorf Bodeſtocum auferbauen, pompos, glorios, wie einen Irrgarten, damit ſie nicht leichtlich von der Königin könnte angetroffen werden, Polyd. B. 13. Iſt das nicht eine bäueriſche Närrin? Wohl mehr ſolche Närrinnen ſeynd, welche auch die Frauen überſteigen, und von manchem Herrn mehr Ehr, als die Frauen haben, dann ſie ihre Laus in den Grind, im Labyrinth gebracht, auch nicht daraus kommen, bis ſie umkommen, jene von der Sau zum Frau-Zimmer.

O bäueriſche Närrin! das iſt eine Grobheit, gegen einer Grafheit!

Jene Hof-Dok, ſtinkt wie ein Bock, rollt wie ein Bock, hupft wie ein Bock, naſcht wie ein Bock, meck-meck meckert wie ein Bock, böckelt wie ein Bock, ein gailer Bock! Was machet der Bock bei Hof? Bäueriſche Ceremonien. Nemlich Ruſtikula iſt ihr Nam, ein Bäuerin, oder aber Riedſchnepf, der ſaubere Vogel, einen Kamm von lauter Spitzen und Banden, Federn von Seiden, und taffete Flügel, aber auf dem Steiß wie ein Drach, mit einem langen Schweif, darin viel Pfund Blei iſt, mit welchem ſie den ganzen Hof auskehret. Dieſen Riedſchnepf hat der Herr Patron de Caza geſchnappt und ertappt, einen Haid-Vogel, ſo Monſieur Ruſticus auf einem Miſthaufen auferzogen. Jetzt aber iſt kein rarer Vogel bei Hof, ein Spott-Vogel, weiß allen mit Unhöflichkeit zu begegnen. Mir Reſpekt, ſpricht ſie, der Herr will mir wohl, was frag ich nach dem Hof-Prediger, ich will wohl das halb Königreich fahren laſſen, und ſollicitiren: Des mihi in disco caput Joannis, Marc. Cap. VI. Gib mir das Haupt Joannis in einer Schüſſel. So machens jetzt die Bauer-Dirnen, wann ſie die Gnad ihres Herrn bei Hof nur ſchmecken. Solchen Bäuriſchen ſaget S. Augustinus in Psalm. 122. tom. 8. Felicitas hujus saeculi, est felicitas secundùm oculos stultorum, sed nondum secundùm promissionem Christi: Die Glückſeligkeit dieſer Welt, iſt eine Glückſeligkeit, nach den Augen der Närrinnen, aber noch nicht nach der Verheißung Chriſti.

Biſt du heut gleich bei Hof eine Jungfrau Felicitas, morgen ſtammeſt du doch her und bleibſt eine

Rusticitas. Biſt du heut gleich bei Hof deines Herrn Charitas, morgen kommſt du doch her von dem, an dem nichts Raritas iſt. Biſt du gleich bei Hof heut deiner Frauen Placida, morgen mußt du dich erinnern, daß du wareſt von Schmudia. Biſt du gleich bei Hof heut wegen Herrn und Frauen eine Candida, mach dich nicht zu grün, morgen freſſen dich die Gaiſen Marcida. Biſt du heut Formosa, übernimm dich nicht, morgen biſt du Rugosa. Biſt du heut kommen im Hof Parnassa, halt dich höflich, ſonſt biſt du morgen Crassa, eine bäueriſche Närrin, welche keines Witzes nöthig hat, dann das Glück läſſet ſich melken von Huren und Närrin-Bälken. Es bleibe darbei.

Dem Wolf das Schaf, dem Fuchs die Liſt,
Den Frauen Lob gefällig iſt.

Lobe wer ſie loben will, es bleibet darbei, die ebengeſagte iſt eine bäuriſche Närrin!

Man vermeinet die Magd der Frauen Sarä, dieſe Magd dienete bei dem Vater der Sarai, hat auch ihr läſterlich nachgeredet. Cornelius à Lapide in Tob. Cap. 3. Quod septem sponsos occidisset, imò suffocasset: Daß ſie ſieben Bräutigam hätte getödtet, oder wohl gar erwürget. Hat auch ihr einen Spitz-Namen aufgebracht, anſtatt Sara, das ſo viel heiſſet als Frau, benamſet ſie Jiram, ſo viel als eine Betrübte und Armſeelige. Weilen aber Sara dieſer bäueriſchen Magd einen Verweis gibet, wünſchet ſie dieſer Sarä eine ewige Unfruchtbarkeit. So machens die Menſcher, haben loſe Goſchen, rumpeln und ſchnarchen die Frauen an, henken ihnen mehr Klämpel an, als ſie Klöckel haben, geben ihnen Spitz-Namen, mehr als ſie Spitzen um die Röck tragen, wünſchen ihnen, fluchen ihnen ärger, als daß ſie das Mäuſel erbeiße. Du grobes Vieh! Du bäuriſche Närrin! die Erde iſt zu gut, daß ſie ein ſolches Block tragen mag! Maſſen durch drei Ding ein Land in Unruhe geſetzet wird. Durch einen Knecht, wenn er zur Regierung kommt, durch einen erſättigten Narren, durch ein feindſeliges Weib, wenns geheurathet wird. Et quartum non potest sustinere, Proverb. Cap. XXX. und das vierte kann das Land nicht ertragen, nemlichen: Per ancillam, cùm fuerit haeres Dominae suae: Durch eine Magd, wann ſie ihrer Frauen Erbin wird. Solche, ſolche Diener, Narren, Weiber und Mägd, wann ſie herrſchen, kennen ſich ſelbſten nicht begreifen, ſondern veluti insani bacchantur, gleichſam wie die Unſinnigen wüthen ſie. Cornelius à Lapide hic. Es geſchicht dir bäueriſchen Dirnen nicht unrecht, wann dich Homerus eine halbe Närrin heiſſet; Dimidium mentis Jupiter illis aufert, qui servitutis sorti subjecti sunt: Einen halben Theil vom Verſtand benimmt Jupiter einem jeden, welcher in Dienſten ſich muß umſchleppen. Als wie manche reformirte Hofmeiſterin, Pflegerin, und ſolche Schleppſäcke mehr, quarum plena sunt omnia: Der Närrinnen Zahl, iſt doch ohne Zahl. Seyd nicht ſo bäuriſch, und nehmt den engliſchen Rath an, welchen der Engel der Magd Agar hat gegeben, als ſie von der Frauen Sara weggelaufen war. Gen. Cap. XVI. Revertere ad Dominam tuam, et humiliare sub manu illius: Kehre wiederum zu deiner Frauen, und demüthige dich unters ihre Hand. Das Sprichwort hat recht; Es iſt nicht gut, wann eine Magd Frau wird.

XI. Eine eiferſüchtige Närrin.

Dem Heliodoro lib. 7. hat es beliebet zu ſagen: Mulieribus innatus morbus, Zelotypia: Den Weibern iſt die Eiferſucht eine angeborne Krankheit.

Dem heiligen Joanni Chryſoſtomo hat es gefallen zu ſchreiben in cap. 2. Matth. Uxor si zelet Virum, omnem auditionem turpem credit de illo, etsi non sit auditio digna, et idonea, ut credatur, tamen fidem auditionis zelus commendat: Ein Weib wann ſie mit dem Mann eifert, ſo glaubet ſie alle ſchändliche Anhörung von ihm, obſchon die Anhörung nicht würdig iſt, und gemäß, daß man ihr glaube, gleichwohl thut die Eiferſucht den Glauben der Anhörung rekommendiren.

Das gemeine Sprichwort iſt von der Eiferſucht: Wo keine Eiferſucht iſt, da iſt keine Liebe.

Proteus ſaget: Die gedoppelte Begierde iſt zwar eine gedoppelte Liebe: aber eine gedoppelte Liebe (das iſt die Eiferſucht) iſt eine gedoppelte Unſinnigkeit. Ergò gibts:

Eiferſüchtige Närrinnen!

Dieſes findet man bei dem Ecclesiastico Cap. XXVI. v. 8. 9. Dolor cordis et luctus, Mulier zelotypa: in Muliere zelotypa flagellum linguae omnibus communicans: Ein eiferſüchtiges Weib iſt ein Herzenleid und Trauern. An einen Weib, das über den Mann eifert, iſt die Zung eine Geiſel, und gibts allen Menſchen zu erkennen.

Iſt dann das nicht närriſch? wenn ein Weib bös argwohnet, daß der Mann ein anderes Weib anſtatt ihrer liebet, ihr vorziehet, und deswegen ihm nicht weiter trauet, als die Augen ohne Perſpectiv ſehen.

Iſt dann das nicht närriſch, meine Frau Anna, daß du wegen der Phenenna eiferſt? I. Reg. cap. I. indem du eiferſüchtige Närrin, deinen Mann, deiner Wirthſchaft, keine Freude, keinen Troſt, ſondern Herzenleid und Traurigkeit bringeſt. Dann du eiferſüchtiges Weib, geiſelſt allzeit mit der Zungen, das iſt, mit deinen Beſchwerniſſen, Argwohnungen, Unwillen, Greinen, Händeln, Zanken, Läſterungen, Fluchungen, geiſelſt du deinen Mann.

Iſt das dann nicht närriſch, meine Frau Rahel! daß du eiferſt wegen deiner augentriefenden Schweſter Lia? Gen. XXX. dann die Geiſel deiner Zungen iſt nicht eine Haus-Geiſel allein, das iſt, eine heimliche, ſondern auch eine öffentliche; allermaſſen du deine Eiferſucht, deinen Unwillen, deine Verdrüßlichkeit nicht verbergen magſt, ſondern allen Verwandten, Bekannten, Befreundten, Benachbarten, jawohl allen, die dir begegnen, entdeckeſt, erzähleſt, dich über den Mann beſchwereſt, daß er ein andere mehr liebe, dir untreu ſey, dich übel halte, daß darvon geſagt hat der heilige Chrysostomus hom. 55. in Genes. Grave malum est zelotypia, et desinit in insipientia: Ein beſchwerliches Uebel iſt die Eiferſucht, und endet ſich mit der Unſinnigkeit. Da iſt die eiferſüchtige Närrin fertig, bis auf die Häftlein zum Anſetzen.

Zirze, die Tauſendkünſtlerin, hat mehr gekönnt als Birnen braten, hat geeifert mit ihrem Glauco, daß er Scyllam, eine Braut, mehr als ſie hat geliebet, iſt letzlichen ein Narren-Stuck herauskommen, daß ſie den Brunnen vergiftet hat, in welchem ſie ſich pflegte zu baden. Kraft ſolcher Vergiftung iſt die Scylla in ein Meer-Geſpenſt vergeſtaltet worden, wie ſolches die Poeten dichten. Doch ein eiferſüchtige Närrin. So ſeynd die Weiber beſchaffen, ſchreibet Philo apud Euſebium lib. 8. Praepar. cap. 4. Mulier nimiùm se ipsam amat, et zelotypià maximè mordetur: Ein Weib liebet ſich ſelbſten gar zu viel, und dahero iſt ſie ſo ſehr eiferſüchtig.

Das eiferſüchtige Weib des Amyntoris, hat ihrem Sohn Phönici eingerathen, daß er mit ſeines Vaters Concubin ſollte zugehalten haben, auf daß durch ſolches Stuck die Concubin den Alten ſollte haſſen, wie Homerus Illiad. cap. 1. fabuliret. O eiferſüchtige Närrin! Dann eine Eiferſüchtige muß Gezänk haben, und ſollte ſie eine Urſach vom Zaun abreißen. Wohl hat geſchloſſen jener Poet:

Incendit omnem Foeminae zelus domum.

Zwei Närrin in einem Haus,
Haben allzeit Streit und Strauß:
Und zwei Hund an einem Bein
Werden nimmer (oder ſelten) einig ſeyn.

Cornelius à Lapide in Ecclesiastici cap. 9. ſagt: Nisi Mulieres zelotypiam refraenentur; adeò increscunt, ut eas dementent: Wann die Weiber nicht ihre Eiferſuchten im Zaum halten, werden ſie alſo ſehr zunehmen, daß ſie darvon werden närriſch werden. Er ziehet auch Exempel an: Clytemneſtra hat mit ihrem Mann, dem König Agamemnone, dergeſtalt geeifert, argwohnende, daß er die Chryſeidem mehr als ſie liebete, deswegen ſie ihn ermordet hat. Die eiferſüchtige Arſinoe hat umgebracht den Demetrium, weil ſie vermeinet hat, daß er die Berenicen liebete. Die eiferſüchtige Cleopatra hat wegen der Eiferſucht der Rhodogynä, einer Schweſter des Königs Phraatis, den Nicatorem erſchlagen. **Appianus in Syriaco.** O eiferſüchtige Närrin!

Appollonius Rhodius lib. 1. Argonauticon ſchreibet, daß die Weiber auf der Inſul Lemnos geeifert haben, als wann ihre Männer die gefangene Weiber liebten, deswegen haben ſie alle ihre ſchlafende Männer, und darzu das ganze männliche Geſchlecht enthauptet. O eiferſüchtige Närrinnen! ihr ſeyd das Feuer auf dem Dach. Eifer, ſetzet das F zuvor, ſo iſt Eifer, Feier. Eiferſucht, Feuerſucht, die mit nichts als mit Blut kann abgekühlet werden.

Die Frau Zoe, nachdem ihr Eheherr, Kaiſer Michael Paphlagon, geſtorben, ihr auch das Reich wieder gegeben war, hat ſie für ihren Mann begehret zu haben den Conſtantinum Argodinam, allein das Weib hat ihn mit Gift getödtet, nicht daß ſie ihm feind war, ſondern weil ſie lebendig ſeiner ſollte beraubet ſeyn. Cedrenus. Eiferkeit hat allzeit Streit.

Jener hat ſein Weib nicht anders wiſſen zu nennen, als mein Kameel. Sie hatte keinen Buckel, wie ein Kameel. Sie hatte keinen Rüſſel, wie ein Kameel. Sie hatte keine Talpatzen oder Füß, wie ein Kameel. Sie hatte keine Rauden, wie ein Kameel. Sie hatte keinen Hals voller Falten und Runzeln, wie ein Kameel. Sie hatte kein Heu, kein Stroh gefreſſen, wie ein Kameel. Sie hatte keine Küſten und Munition getragen, wie ein Kameel. Sie hatte keine Reverenz geſchnitten mit den Knien, wie ein Kameel. Woher ſoll ſie dann heißen ein Kameel? Vielleicht heiſſet ſie Camilla? **Pierius Valerius** l. 12. ſchreibet, daß ein Kameel ſey ein Hieroglyphicum der Eiferſucht. So eiferſüchtig war eine Sannel, wie ein Kameel. Im Kameel-Buckel, Eiferſucht. Im Kamel-Rüſſel, Eiferſucht. In Kameel-Füſſen, Eiferſucht. In Kameel-Rauden, Eiferſucht. Im Kameel-Hals, Eiferſucht. Im Kameel-Futter, Eiferſucht. In der Kameel-Rüſtung, Eiferſucht. In Kameel-Reverenz, Eiferſucht ſtecket. Du eiferſüchtige Närrin!

Procris, das wilde Weibsbild, hat geargwohnet, daß ihr Mann Cephalus ſich in eine andere verliebet hätte, deswegen iſt ſie ihm heimlich nachgeſchlichen in den Wald. Was willſt im Wald? Vielleicht ein andere Geſtalt? Sie hat das blinde Mäuſel geſpielet, hinter die Büſche ſich verſtecket. Genäſchiges Mäuſel, das Kätzel kommt, lauf Mäuſel! Sie hat kein Aug von ihm gewendet, nur zu ſehen, ob er nicht unter dem Schatten eine Liebſte beſtellet habe. Procris gehe heim, laß dich erſchießen! Indem ſich aber der Buſch, darin ſie geſtecket, ein wenig gerühret hatte, hat Cephalus vermeinet ein Wild zu ſeyn, und ſie alſo mit einem Pfeil Maus todt geſchoſſen. **Plutarchus in Parall.** Gleicher Weiſe iſts der eiferſüchtigen Frauen des Cyanippi, nicht ein Haar beſſer dem Weib des Aemylii geſchehen. Warum ſind ſie eiferſüchtige Närrinnen geweſen? es iſt ihnen recht geſchehen; weilen dann ihre Liebe mußte zanken, ſo mußte man auch eiferſüchtige Närrinnen mit Kolben lauſen.

Jene Frau hat geeifert mit ihrem Mann, als wann er eine Jüngere lieber hätte als ſie, darum hat ſie dem Mann das Glied der Liebe mit einem Scheer-Meſſer abgeſchnitten. Wer approbiret es für ein geſcheid Stücklein? Niemand.

Jene Frau hat geeifert, daß ihr Mann mehr kareſſiret dem Stuben-Menſch als ihr, deswegen ſie in Abweſenheit derſelben, Kiſten und Käſten, Zimmer und Haus ausgeraubet, und darvon gelaufen; als ſie aber vom Rath gezwungen werden, wieder zu ihm zu gehen, und mit ihm zu leben, hat ſie ihn rekommandiret, daß er Raths-Herr iſt werden. Wer approbirets für ein geſcheid Stücklein? Niemand.

Jene Frau hat geeifert, daß ihr Mann, ein Freikünſtler, eine Schuſterin mehr als ſie geliebet, als ſie ihn von ihrem Spielen, vor vielen, hat abgeholet, hat er ihr das Maul halb aufgeriſſen, ſie recent abgeprügelt, und iſt noch öfter, ihre Lieb zu genießen, aufwarten gegangen. In etlichen Wochen hat die Künſtlerin mit der Schuſterin Schweſterſchaft geſoffen. Wer approbirets für ein geſcheid Stücklein? Niemand.

Jene Frau hat geeifert, daß ihr Herr einer Kammer-Jungfrau eine gräfliche Kleidung hat machen laſſen. Ihm zu Trutz hat ſie den Haiducken kareſſiret, ſo lang konverſiret, bis das Gericht einen Stillſtand gemachet, und ihren Buhler abgeſchaffet. Wer approbirets für ein geſcheid Stücklein? Niemand.

Eifern, feiern; feiern, eifern, iſt der Weiber-Handwerk, gehet der Mann aus, bleibt der Mann aus, ſo thut das Weib feiern oder eifern. Iſt er höflich, iſt er manierlich gegen dieſer, bei jener, ſo thut das Weib Feuer zufeuern, das Feuer des Eifers, ſo lang bis endlich daraus wird eine Sulzen, welche der ehelichen Liebe nicht ſchmecket. Ja es wird wohl gar ein Geſtoßenes daraus, wann ſie der Mann mit Füſſen ſtößt. O Sucht! O Eiferſucht! viel tauſend liegen in dieſem Spital krank, man muß den Närrinnen Blut laſſen, ſonſt phantaſiren ſie! Eine böſe Krankheit, die kein Doktor kann kuriren! kein Gericht abandonniren! Zeige man ein Weib, die nicht eifert, und man wird zeigen, daß ein eiferſüchtige Närrin geſcheid iſt, aber wann die Kühe lachen!

XII. Eine lachende Närrin.

Michol, Michol, warum trägeſt du keine Kinder bei dem König David? Du biſt, höret man, eine Tochter des Königs Sauls? Andere hätten vermeinet, du wäreſt ein Aff. Unter allen andern Thieren, iſt der Aff allein, welcher dem Menſchen keinen Nutzen bringet, ſondern dienet nur zum Kurzweilen: Risui non usui: Nur zu dem Lachen, dienen die Affen. Auch du, meine Frau Michol, kannſt nichts, bringſt nichts, ſchaffſt nichts, als nur lachen, kurzweilige Sachen, blöckeſt die Zähn wie ein Aff, als du ſieheſt den David vor der Arch des Herrn ſpringen und tanzen, II. Reg. cap. VI. David saltabat totis viribus ante Dominum: David iſt aus allen Kräften geſprungen für dem Herrn. Du aber bringſt dem David keinen Nutzen, ſondern lauter Lachen, wie ein Aff; Nicht ein Lachen, wie die alte Sara, welche gebracht ein Lachen, als ſie den Iſaak hat geboren. Du aber lacheſt, daß David Gott lobſinget, vor der Archen frohlocket. Weißt du, warum du kein Kind dem David bringeſt? Cornelius à Lapide verteutſchet dir das im andern Buch der Königen, deſſen ſechſten Kapitel 23. Verſikul: Sterilitatis vitium Deus illi hic in poenam irrisionis Davidis confirmavitis: Die Unfruchtbarkeit hat Gott ihr hie zur Straf beſtättiget, daß ſie den David hat ausgelachet.

Michol kommt uns für, wie ein großer Berg, der einen großen, ſehr großen Bauch hat, nichts anders, als wann er ſchwanger wär; man höret den Berg ſeufzen, ächzen, krachen, als wann die Geburts-Stund wäre kommen. Dieſer Berg jaget dem menſchlichen Geſchlecht die größte Furcht und grauſamen Schrecken ein, alle laufen zu, alle warten auf ſeine Geburt. Lucina iſt nicht vorhanden, deſto größer wächſet unter den Leuten die Angſt, es iſt das Raſſeln, es iſt das Praſſeln, und als in einem Augenblick ein Mäuslein iſt herfür gekrochen, iſt aus der Leute Angſt ein Lachen worden, wie bis dato noch das Sprichwort iſt:

Parturiunt montes, nascitur ridiculus Mus.

Die Berge gebären mit Krachen,
Ein Mäuslein mit Lachen
Will ſich hervor machen.

Iſt nicht ein Geſchrei von der Frauen Michol, was wird herauskommen? Kein Michel, kein Knichel, kein Sichel, kein Läuſel, kein Mäuſel, was dann?

Ex risu multum poteris cognoscere stultum:

Das vielfältige Lachen,
Soll können Narren machen.

Michol, der Schluß iſt fertig: dein vielfältiges Lachen, hat dich zur Närrin können machen. Schau, du lachende Närrin!

Dieſes ſauget man nicht aus den leeren Fingern, ſondern der weiſe Eccleſiaſtes ſchlieſſet, was du nicht gern hätteſt gehöret: Cap. II. Risum reputavi errorem; et gaudio dixi, quòd frustra deciperis? Das Lachen hab ich gehalten für einen Irrthum, und zu der Freude hab ich geſprochen: Warum läſſeſt du dich vergeblich betrügen. Schau wie er das Lachen und die Freud anredet, als wärens zwei Maſchara-Brüder: Cornelius à Lapide hic: Alloquitur enim risum et gaudium, quasi personas stultas, et fallaces, easque objurgat, ac stultitiam, et fallaciam exprobrat: Dann er redet an das Lachen und die Freude, wie närriſche und betrügeriſche Perſonen, auch ſie ſtrafet, und die Thorheit und den Betrug ihnen vorwirfet. Schaue, wie er das Lachen heißt eine Thorheit, dieſen Text leget Olympiodorus aus: Dixi risui, amentiam: Ich hab geſagt dem Lachen, du biſt eine Thorheit; Als wollte er ſagen: Du biſt unſinnig, du haſt ein verrucktes Gemüth, und wegen deiner Gebärden ſcheineſt du zu ſeyn ein Narr.

Michel, lacheſt du noch? Eine Närrin bleibet eine Närrin, und ſollte ſie gleich der Schuſter über eines Doktors Laiſten ſchlagen; und ſollte ſie gleich in ein Modell eines Engels-Kopfs gegoſſen, und in Wachs poſſiret werden; und ſollte ſie gleich vom Zinngießer in eine Form eines Weltweiſen zwölfmal übergoſſen werden, ſo bleibet ſie eine Närrin, eine lachende Närrin!

Weib, wer biſt du, wann du lacheſt? Behüte einen Gott, daß ers dir ſagen ſollte! doch kann dirs Nyssenus in Ecclesiaste cap. II. ſagen: Risum dixi mentis emotionem: Das Lachen hab ich geſagt zu ſeyn eine Verruckung des Gemüths. Schau, du biſt eine verruckte Närrin!

Weib, wer biſt du, wann du lacheſt? Wann ſich mit dir Ariſtoteles will brennen, ſo kann ers ſagen lib. 4. Ethicorum cap. 8. Risus licentiam, et liberiorem quandam facultatem administrat, et inter risus, et jocos abit pudor, verecundia discedit: Das Lachen gibt Erlaubnuß und Freiheit, und unter dem Lachen vergehet die Zucht, entweichet die Schamhaftigkeit. Schau, du biſt eine unzüchtige, unverſchämte Närrin!

Weib, wer biſt du, wann du lacheſt? Wann ſich Cornelius à Lapide in Proverb. cap. X. mit dir beſchmieren will, kann er dirs wohl ſagen: Risus, et joci solventes animi rigorem, causa sunt, ut animus diffluat in gulam, Venerem, convitia, aliaque scelera: Das Lachen und Scherzen, welche die Strenge des Gemüths auflöſen, ſeynd eine Urſach, daß das Gemüth ſich ergießet in den Fraß, in die Gailheit, in die Laſterwort, und in andere Laſter. Schaue, du biſt eine gefräßige, gaile, laſterhafte Närrin!

Jener ſagte: Ein Weib, welches oft, viel, ſehr, laut ꝛc. lachet, das iſt ein Thor. Nicht aber gleich ein jegliches Thor: Ihr Thor kennet eine jede Kuhe. Nicht ein neu Thor, vor einem neuen Thor ſtutzen die Kühe. Nicht das ſchwarze Thor, das manchem Beſoffenen zu klein wird, und wanns gleich noch fünf Gaden hoch ſollte ſeyn. (Es iſt ein Wirths-Haus in Wien, ſo Schwarzthor genennet wird.) Nicht das Grünthor, wo ſchon mancher das Gras hat hören wachſen, wann er bei den Kögeln diſputiret hat: (Es iſt zu Wien in der

Roſſau ein Wirthshaus voller Kögel-Plätze.) Was iſt ſie dann für ein Thor? Aus ihren Recht wird man Sie gleich kennen: Es iſt Land-Recht, es iſt Lehen-Recht, Ding-Recht, Stadt-Recht, Mark-Recht, Dorf-Recht, Doktor-Recht, Geiſtlich-Recht ꝛc. Endlich iſt auch Thor-Recht. Das Letzte gilt, ein Thor oder Närrin. Jetzt haſt du gut lachen, du biſt ſchon über den Graben. Jetzt haſt du gut lachen, du haſt die Füß aus dem Letten, aber unterm Thor, biſt du noch ein Thor, das Recht, wird dich Thorrecht machen.

Thales Mileſius, war einsmals ausgangen, aus Urſach, den Lauf derer Sternen zu betrachten. In dem Ausgehen iſt ihm begegnet eine alte Magd, eine alte, ſehr alte Magd. Thales wird kein Stern kein Glück haben. Kaum thut er noch einen Schritt, da fällt er in eine tiefe Gruben. Da liegt das Glück. Die alte Magd lachte, daß ſie den Bauch hat müſſen halten. Es war ihr nicht genug am Lachen, ſondern ſie hat ihn zugleich ausgelachet. Quà ratione Thales Coelum investigabis, cùm nè quidem ea, quae ante pedes sunt, videas? Laërtius lib. 1. Mit was für einem Verſtand wirſt du Thales den Himmel ausforſchen, indem du nicht die Sachen ſieheſt, die vor deinen Füſſen ſeynd. Du alte Runckunkel, wie Carfunkel vor dem Ofenloch! Eccleſiaſtes cap. II. hält dein Lachen für einen Fehler, andere aber loc. cit. apud Cornel. hic: Risui dixi: insanis: Zu dem Lachen hab ich geſagt: Du biſt unſinnig. Vor dieſem unſinnigen Thor ſtutzen nicht nur alle Kühe, ſondern auch alle Eſel, deren einer dir das Stroh einſtens aus deinen Schuhen hat gefreſſen, als du kommen biſt von

Thornau aus Flandern, wo du flangiret haſt, ein Flank hin, der andere her, an dir gehenket. Was haſt du den geſcheiden Sterngucker zu verlachen? du alte Bettel! Der Weltweiſe Dion nimmt ſich deſſen an, und ſagt: Risus continuus, et intentus est deterior iracundià, ideò maximè viget in Scortis, ut plurimùm conjungitur risui lascivia, Stobaeus Ser. 72. Das an einander vorgehendes und vorgenommenes Lachen iſt ärger als ein Zorn. Deswegen iſt das Lachen am meiſten bei den Huren ꝛc. Gilt, der kann dir dein Lachen, dein Huren-Lachen, verweiſen? Stehen dir nicht die Augen voller Waſſer? Nur eines. Eben deswegen:

Der Weiber Weinen billig man nicht acht,
Daß ein Aug weint, das ander aber lacht.

Jener hat ſein Weib nicht anders genennet, nicht anders bekennet, nicht anders gerufen, als Kätzel, mein Kätzel! Warum? Eine Katz thut heimlich lachen über das Mäuſel, welches ſie gefangen hat: Sie frißt es heimlich lachende: dann bevor ſie es frißt, ſo thut ſie mit dem Mäuſel gleichſam lachende ſpielen, und hin und her purzeln. Alſo machets das Weib mit dem Mann, allein manchem Mann iſt auch der Spruch bekannt: Es ſeynd nicht alle Freund, die einen anlachen. Für ſolchen Katzen, und Fratzen, und Pratzen, hat ſich jener geſcheuet, welcher ſein Weib geſcholten hat: du Roß, du Hund! Bös ſeynd die Roß, bös iſt ſein Weib Roſa. Bös ſeynd die Hund, bös der Weiber-Mund, bös der Weiber-Schlund, bös der Weiber-Grund; Weib, du Roß, du Hund! Dann die Roß und die Hund, wann ſie die Zähn anfangen zu blöcken, und ſich ſchicken zu beißen, alsdann entblößen ſich die Zähn, als wie die Lachende. Du beißendes Roß, wann du, o Weib! lacheſt! du beißender Hund, wann du, o Weib! lacheſt, dem Pferd, dem Hund, iſt nicht zu trauen: Allermaſſen die Urſach gibt Cornelius à Lapide in Ecclesiastici Cap. XIX. Risus dentatus, cor odiò imbutum significat: Das Lachen, ſo die Zähn blöcket, bedeutet ein Herz, welches mit Haß angefüllet iſt. Roß und Hund ich traue dir nicht, nach dem Spruch: Der Weiber Weinen, iſt ein heimliches Lachen!

Jener Mann hat ſein Weib nur für ein Kräutlein gehalten; Dioſkorides nennet es B. 6. Ranunculus, ſonſt von der Landſchaft Sardonia wird es benamſet Sardöa: Wann dieß Kräutel getrunken oder geeſſen wird, beraubts das Gemüth, ziehet die Leſzen zuſammen, und ſtellet eine Geſtalt des Lachens für. Wann die lachende Weiber ſolche Kräuter ſeynd, behüte einen Gott für einem lachenden Weib. Eine Urſach gibt hiervon S. Bernardus de interna domo cap. 65. Ubi risus, et jocus abundant, ibi perfecta Charitas non regnat: Wo das Lachen und das Scherzen im Ueberfluß iſt, dorten herrſchet nicht die vollkommene Liebe.

Zenodotus in collectaneis, in opere de Paroemiis ſchreibet von dieſem Kräutlein Sardöa, daß man ſolches bei den Carthaginenſern denen alten Männern gebrauchet habe, welche über 70 Jahr alt waren, dabei krank und bald nicht erſterben können, worvon die alten Tateln haben gelachet, und ſeyn dem Saturno für ein Opfer gegeben worden; die Weiber haben den Männern eine Gruben gegraben, ſie mit Knitteln drein geſchlagen, darzu die Alten gelachet, und lachend geſtorben ſeynd. Solche Opfer-Altar ſollen zerſtöret werden, verſpricht Amos Cap. VII. Demolientur Idola excelsi: Die Höhen der Abgötter ſollen zerſtöret werden. Die ſiebenzig Dollmetſcher, Arab. Syr. leſen Altaria risùs: Die Altar des Lachens ſollen zertrümmert werden. Was dieß für Altar müſſen ſeyn, bringet die Urſach bei Theodor. hic: Arae risùs dicuntur, quod Idolatriae apud eas conviviis hilaritati, risibus, cantibus et lusibus vacarent: Die Altar des Lachens werden geſagt zu ſeyn jene, bei welchen die abgöttiſchen Leut den Mahlzeiten, der Luſtbarkeit, dem Lachen, dem Singen und dem Spielen abgewartet haben. Alſo haben jetzt die Weiber ihre alten Männer lieb, daß ſie ſolche mit Lachen aufopfern, dann ihre Lieb iſt eine gemachte Lieb, von welcher Cyrillus l. 1. Apol. ord. moral. cap. 19. ſagt: Fictus amor ridet in facie, intus tamen est venenum Sardiniae: quia nimirùm quos perimit, risu perire facit: Der gemachte Amor, die gefärbte Lieb, lachet im Geſicht, aber inwendig iſt das Gift Sardiniä, weilen es nemlich welche es tödtet, mit Lachen ſterbend machet. Hinweg mit ihrem lachenden Kräutel, es iſt nicht für den Tod gewachſen; hinweg mit den Altaren, bei welchen mit lachendem Mund die Weiber ihre Männer aufopfern.

Solche Weiber ſeynd Thier, oder eine gewiſſe Gattung der Spinnen, von welchen Strabo lib. 11. ſchreibet, ſie ſeyn giftige, tödtliche Thier, welche mit dem Lachen tödten, die ſie vergiften mit ihrem lachenden Mund, müſſen ſich zu todt lachen. Deswegen iſt der Weiber-Spruch: Die des Morgens lachen, die weinen gemeiniglich des Abends. Morgens lachen die Weiber wann ſie mit lachendem Mund verwunden die Männer; des Abends weinen die Weiber, wann ſie ihre Männer mit tauſend Künſten zu todt gelachet haben. Bekennet aber die Schuld eueres Lachens wie S. Chrys. hom. 15. ad pop. Antioch. bekennet im Namen unſer aller: Peccata nos supplantant, quale est ridere, et jocosa dicere verba: Die Sünden unterdrucken uns, welchergeſtalt iſt das Lachen und Scherzwort zu reden. Lachende Närrinnen!

Ich pflege nicht zu viel zu lachen und zu ſcherzen,
Sonſt kannſt und wirſt du leicht die ewig Freud verſcherzen.

XIII. Eine verſpielte Närrin.

Wer ſollte ihm einfallen laſſen, Ludere, Spielen, heißt auch Scherzen. Loth hat den Befreundten geſchienen zu ſcherzen, als er ihnen den Untergang der Stadt Sodomä verkündet hat, Gen. Cap. XIX. Visus est eis ludens loqui: Er hat ihnen geſchienen, ſcherzend mit ihnen zu reden. Das iſt ein Spielmann.

Ludere, heißt auch verfolgen, Genes. XXI. als die Sara den Sohn der Agar mit ihrem Sohn Iſaak hat geſehen ſcherzen, oder verfolgen, hat der Sohn ſammt der Mutter aus dem Haus ſich packen müſſen, an die Galater Kap. 4. ſchreibet es auch Paulus. Das ſeynd Spielleut.

Ludere, heißt auch Unzucht treiben. Nachdem das iſraelitiſche Volk bei dem guldenen Kalb iſt geſeſſen, geeſſen und getrunken, ſo iſts aufgeſtanden, Exodi Cap. XXXII. Ludere, zu ſpielen, das iſt: fornicari. Cornelius à Lapide in Tob. Cap. III. iſts aufgeſtanden Hurerei zu treiben. Das ſeynd Spielleut.

Ludere, heißt auch kurzweilen, als wie der gefangene Samſon vor den Fürſten der Philiſthäer hat müſſen kurzweilen, Judic. Cap. XVI. Das iſt ein Spielmann.

Als aber das Halter-Büberl, David, den fleiſchenen Thurn, den Goliath, hat zuſammen geraumet, Ludere, damals hieß es muſiciren, I. Reg. Cap. XVIII. Praecinebant mulieres ludentes: Die ſpielende Weiber haben vorgeſungen, ſeynd aus allen Städten Iſrael gegangen, haben geſungen, und Reihen geführet, und ſeynd dem König Saul entgegen gekommen mit Freuden-Trommeln, und Cymbeln. Das ſeynd verſpielte Frauen!

Aber jetzt kommen die Weiber zuſammen, rotten ſich zuſammen, halten zuſammen, verbleiben beiſammen; was machen ſie beiſammen? Sie geben Närrinnen ab: Mulieres ludentes, die ſpielende Weiber. Wann man den weiſen Plato höret lib. 10. Ethic. Cap. 6. Multùm studii, curaeque ponere, et laborem ferre, ut Ludas, stultum quiddam est: Viel Fleiß und Sorge anwenden, ſich auch zu bewerben, daß man nur ſpielen könne, iſt etwas Närriſches. Durch ganze Nächt, mit aller Mühe und Fleiß, bewerben ſich die lieben Spiel-Frauen, in den Geſellſchaften, Herrſchaften, in den Conventiculen, ohn Artikulen ꝛc. zu ſpielen. Seynd ſie nicht Närrinnen? Möglich iſts, weilen ſich eher geben arm, als eine reich ſpielen.

Eine junge Frau ſoll befraget ſeyn worden: Werzu ſie eine geborne Frau Gräfin ſey? Sie antwortete:

Neben der adelichen Authorität, Politica, bin ich geboren zum Spielen: deswegen die Unterthanen Geld, die Soldaten Geld, die Aemter Geld, die Recommendirungen Geld, die Vaſallen Geld müſſen bringen. Das Spiel, will viel kahle Sachen krachen laſſen, laſſen machen will viel das Spiel, du aber wirſt deine gräfliche Nation wühlen, abkühlen laſſen in dem Spielen? Nequaquam, iſt die Frau darzu geboren, ſchreibet Cicero lib. 1. de Officiis: Non ità generati naturâ sumus, ut ad ludum, et jocum facti esse videamur, sed ad severitatem potiùs, et ad quaedam studia graviora atque majora: Wir ſeynd nicht von der Natur alſo geboren, als wann wir ſollten erſchaffen ſeyn worden zu dem Spielen und Scherzen, ſondern mehr zu einem Ernſt, und beſondern Fleiß, wie auch zur Emſigkeit. Iſt man jetzt noch geboren zum Spiel? Ja wann du im Narren ſpieleſt: Oder das Tillum Tallum Häusl bauen.

Das Spielen iſt zwar verbotten Jure Civili lib. 1. et 3. Cod. de Aleatorib. weil man ſich oft blutarm ſpielet, daraus entſtehet viel Zorn und Fluchen, nach dem Sprichwort:

Spielen macht den Menſchen toll!
Narren aber werden voll.

Jene Frau, nicht von ſchlechtem Geſchlecht, hat faſt täglich geſpielet, wie eine Sau im Karten ſich gewühlet; wann ſie aber verſpielet, hat kein Menſch ein gutes Wort von ihr bekommen, ſie hat ihre Bediente alſo ſüß angeſehen, wann ſie auch die beſte Milch wären geweſen, hätten ſie müſſen ein lauter Topfen werden. Iſt das nicht eine verſpielte Närrin?

Jene Frau hat in den Geſellſchaften, (aber doch nicht den Meiſter) geſpielet, ſo ernſtlich hat ſie das Spiel angegriffen, daß ſie auch ihr Kapital hat angegriffen, ihren Wittibſtand in dem Spiel aufgeſetzet, den Soldaten-Officieren ganz gemein, eine Communis, iſt worden eine Spiel-Frau, eine Närrin.

Tobias, der Alte, hat ſolcher Spiel-Frau kein Spiel geliefert, ſondern bekennet Tob. Cap. III. Nunquam cum Ludentibus miscui me: Niemal hab ich mich unter die Spieler gemiſchet. Mit den Spielunken, Halunken, warum nicht? Tobia, wer ſpielen will, muß zuſehen, wer gewinnen will, muß mit ſpielen, warum paſſeſt du? Wann durch dieſes Spielen die Rabbiner bei Cornelio à Lapide hic, ein unzüchtiges Scherzſpiel verſtehen, ſo will ſich Tobias unter die Eichel-Sau, unter die Schellen-Sau nicht miſchen; darzu in dem Venus-Spiel ſchießet Cupido, der loſe Bub, blind, verwundet die keuſchen Gemüther. Als wann mit Weibern zu ſpielen wäre ein Huren-Spiel, oder ein Narren-Spiel, will man hiemit ſagen, was David geſprochen in Psal. XXV. Non sedi cum consilio vanitatis: Ich bin in dem Rath der Eitelkeit nicht geſeſſen. Ich bin nicht geſeſſen zu conventiren mit den Gottloſen, noch hab ich mich an die Närrinnen gebunden, lautet dieſer Text in dem Arabiſchen.

Jene Frau hat ſich reich geſpielet, aber ihren Leib hat ſie arm geſpielet. Hat ſie doch theuere Schöpferl getragen, rare Manthoen hat ſie nach ihr, wie einen Baſilisken-Schweif, gezogen; goldgeſtickte Mantillen ſeynd von ihren Händen abgerollet, wie zwei Schmied-Blasbälg. Wann dem alſo, ei ſo hat ſie ihren Leib nicht arm geſpielet? Freilich hat ſie ihren Leib arm geſpielet, ſie ſagte zu dem Mann:

Verſpiel du den Mantel, ich den Rock,
So gerathen wir an den Bettelſtock.

Das Weib iſt oft des Mannes Deckmantel, dieſen hat der Mann verſpielet, weilen fremde Männer ſeine Frau gewonnen, lieb gewonnen haben, ſo hat ſie den Rock verſpielet, ihren Leib mißbrauchen laſſen, welchen ſie mit dem verdienten Schopf, Manthoen ꝛc. ausſpalieret hat, das Facit kommt heraus:

Man pflegt vom Spielen recht zu ſagen:
Ein Spieler muß Leib und Gut wagen.

Eine ſolche verſpielte Närrin iſt geweſen Paryſatis, eine Königin in Perſien, und eine Mutter des Artaxerxis, die dem Würfel-Spiel dergeſtalten ergeben geweſen, daß ſie, mit ihrem Sohn ſpielend, auf einen Wurf, mit Fleiß, tauſend Dukaten verſpielet hat. Plutarch. in Artaxerxe. Iſt dann das nicht eine Närrin, indem ſie wohl gehöret hat: Spielen macht den Säckel leer. Deswegen der heilige Cyprianus tract. de aleat. verboten hat zu ſpielen, jenes ſchadenbringendes Spiel, welches eine Todt-Sünd und ein Narren-Stück iſt.

Luſus hat bei den Celtibern regieret, als ſelbige Zeit Pharao in dem rothen Meer ertrunken iſt, berichtet Berosus lib. 5. Lysa, ſeine Frau, hat den Bacchum zu einem Vater gehabt, bei Freſſen, bei Saufen, iſt der Liſä allzeit der Pamphilius in die Hand kommen, daß man vermeinen konnte, die Frau Göttin Lyſa, die Lieſel, hat das Spielen erfunden? Man vernehme den heiligen Chrysostomum hom. 6. in Mat. Non dat Deus ludere, sed Diabolus: Gott gibt nicht das Spielen, ſondern der Teufel. Abſonderlich den Nacht-Raben und Geſellſchaft-Eulen.

Weg von den Weibern das Spielen! anſtatt Spielen Spuhlen, Spillen oder Spindeln in die Hand! Frau, drei Buben aus der Hand; Frau, drei Huren auf die Seite! Frau, der Pamphilius iſt der Nädelsführer in dem Spiel, der Pamphilius aber iſt ein Narr, Frau Spielerin, wie eine Närrin ſeyd ihr!

Frau Liſa, du Karten-Göttin, Frau Lieſel! denk nach, daß in allem Spiel die ſchändliche Lieb vermummet iſt. Es iſt kein Spiel, darin nicht eine Figur, ein Zeichen, ein Wort, eine Urſach iſt, aus welchen die wilde Venus kommet; aus welchen die Zorn-Göttinnen Furiä entſpringen! aus welchen die Liebs-Göttinnen Charites entſprießen; aus welchen der Neid-Hund Cerberus gezielet wird. O nimis inimica Amicitia, seductio mentis, investigabilis ex ludo et joco nocendi aviditas: O eine ſehr feindliche Freundſchaft, eine Verführung des Gemüthes iſt die unergründliche Begierde im Spielen und Scherzen zu ſchaden, ſchließet der heilige Augustinus lib. 2. Conf. cap. 9. tom. I. Was machet endlichen die Gemüths-Verführung? Eine Närrin, dieſer gehen nur ab die Narren-Schellen.

XIV. Eine abergläubiſche Närrin.

Der wahrhaftige Strabo lib. 7. ex Menandro ſollte ſubtiler mit den Weibern umgehen, als daß er ollte ſagen, daß ſie Urſach ſeyen an dem Aberglauben.

Cuncti foeminas superstitionis Duces, et Authores esse existimant: Alle und jegliche ſchätzen die Weiber Rädelsführer und Urheber des Aberglaubens zu ſeyn, weilen ſie die Männer zu unterſchiedlichen abgöttiſchen, abergläubiſchen Poſſen führen.

Sonnenklar iſt die heil Schrift, III. Reg. Cap. XI. Salomon hatte ſiebenhundert königliche Ehe-Weiber, und dreihundert Kebs-Weiber (ein ganzes Regiment Weiber). Et averterunt mulieres Cor ejus: Und die Weiber haben ſein Herz abgewendet (das ſeynd Regiments-Weiber!), ſie ſeyn Urheber in dem, daß er fremden Göttern iſt nachgangen; nämlich, tauſend Weiber haben ihn zu dem Aberglauben geführet, vermeinet Laurentius Beyerlinck in magno Theatr. Vit. hum. lit. S. V. Superstitio. titulo: Magistri Superstitionis.

Der König Achab, ein Sohn Ambri, vor dem noch kein gottloſer König war, hat zum Weib Jezabel genommen, der iſt zurecht kommen! III. Reg. Cap. XVI. Servivit Baal et adoravit eum: Endlich hat er dem Baal gedienet und ihn angebetet. Zu dieſem abergläubiſchen Götzendienſt hat ihn ſein Weib geführet, vermeinet der oben angezogene Laur. Beyerlinck: Illecebris Jezabelis Uxoris Baal adoravit: Durch das Veranlaſſen Jezabelis des Weibes hat er den Baal angebetet.

Nicht ein Härlein beſſer, als Achab, iſt Ochozias geweſen, und eben darzu hat ihn ein Weib gereizet, IV. Reg. Cap. VIII., die abergläubiſche Mutter Athalia hat ihn darein geführet, bezüchtiget ſie, aber noch mehr ihre Mutter, die Jezabel Cornelius à Lapide hic: Die ganze abergläubiſche Abgötterei iſt in das

Königreich Juda eingeführet worden, durch die abergläubiſche Jezabel, ihre Tochter, war Athalia, welche von der Jezabel abergläubiſche Sitten und abgöttiſche Bosheit geſchöpft hat. Woraus man erfährt, daß die Weiber Urheberinnen, Urſacherinnen, Rädelsführerinnen ſeyen an dem Aberglauben:

Ein Narr macht viel Narren!

Unter dem aberwitzigen Afrikaner-Volk haben ihre Jungfrauen jährlich einen Tag beſtimmt, der Abgöttin Minerva zu Ehren, ein Scharmützel feierlich gehalten, ſich in zwei Kriegsſchaaren ausgetheilet, mit Steinen und Knitteln auf einander losgebrennt, und darbei dieſen Aberglauben gehabt: Jene ſey keine rechte Jungfrau mehr, welche in dieſem Krieg verwundet worden, und darvon hat ſterben müſſen. Herod. lib. 4. Das iſt ein Aberwitz, der der Jungfrauen Witz, mit ſpitzigen Hölzlein kann die Jungfrauſchaft nehmen! Keine Knittel der Judithel, keine Prügel der Venigel, keine Stainerl der Marianerl können die Jungfrauſchaft benehmen. Das ſeynd recht abergläubiſche Närrinnen!

Gern wollte man jetzt eine Jungfrau finden, und ſollte man auch die Daphnis aus dem Lorbeerbaum vorziehen, und wann man auch die ſuſpecte ja aus dem Kühe-Leder ausſchneiden ſollte, und ſollte man auch die Stickerin Ariachne unter den giftigen Spinnenweben herfür klauben, gern wollte man eine finden, wanns ihr nach einem Manne gelüſtet, wie ein Hirſch nach dem Brunnen dürſtet; wann ſie einen Appetit hat nach dem Heurathen, wie der Hund nach dem Oſterbraten; findet man wohl eine einzige, welche nicht ſollte darzu Aberglauben laſſen brauchen? oder ſelben haben? Es muß gelöffelt ſeyn, es muß in den Brunn geloſet ſeyn, es muß der Planet geleſen ſeyn, es muß von Zigeunern wahrgeſagt ſeyn; tauſend Gaukeleien und Narreteien ſtellen ſie an zu gewiſſen Zeiten und Tägen. Man hält ſolche für recht abergläubiſche Närrinnen!

Wann die römiſchen Bräute das erſte Beilager haben ſollen ſolenniſiren, haben ſie die Thür-Gerüſt mit Wolfs-Fettem eingeſchmieret. Vielleicht, daß der Herr Bräutigam Wolf die Jungfrau Braut Agnes nicht ſollte freſſen? Vielleicht, daß der Herr Bräutigam Lupus ſein Angerl nicht eher ſie, als ſie ihn anſehen ſollte, damit ſie nicht heiſer würde? Vielleicht, daß ſie in der Lieb ſollten einſtimmen, als wie eine Wolfs-Saiten und eine Schaafs-Saiten; ſtimme der Geiger ein ganz Jahr, ſo werden ſie nicht übereinſtimmen? Plinius lib. 28. cap. 19. fähret weiter fort, und gibt dieſe Urſach: Damit nicht etwas Böſes von einer Arznei könnte eingetragen werden. Wann dieſes Wolf-Stückel der abergläubiſchen Närrin approbiret wird, ſo weiß ich nicht, wer den Wolf für einen Schaaf-Hirten ſetzen wird? Wolf Faulenz zu Grünfelſen iſt ein Schäffler, Agnes Lämmlein wird ihm vermählet.

In Delia opfern die Jungfrauen für ihre benachbarten Jungfrauen Hyperboriä die abgeſchnittenen, auf ein Spinn-Rädel gewundenen Haare, tragend auf ihre Gräber, Alex. ab Alex. lib. 5. cap. 26. Iſt das nicht ein ketzeriſcher Aberglaube in Delia? Wird man wohl ein Straf-Feuer mit Haaren löſchen können? Hat man wohl das Feuer kleiner gemacht, wann man mit Haaren hat untergeſchüret? Größer wohl. O geſchoren, wie die Thoren!

Wann die römiſchen Götzen das Feſt des Fauni gehalten, da haben ſich auch fürſtliche junge Frauen anerboten, daß die wüthenden, umſchlagenden Götzen-Diener ſie mit Händen haben mögen ſchlagen. Ihr Aberglauben war, daß von dem Schlagen die Schwangeren leicht werden entbürdet werden, und die Unfruchtbaren werden von Schlägen fruchtbar werden. Plutarch. in Caesare et Romulo. Dieſen ſollt man wünſchen einen böſen Mann, der ſein Weib die Wochen nur ſiebenmal ſchlägt, darvon ſie Frucht traget, kriechenblau, blau um die Augen ausſpaliret, blau um den Rucken mundiret, darvon ſie ſo ſtutzig wird, wie ein blauer Bock.

Böcke ſchockweiſe haben die Weiber Mendesiae für ihre Götter gehalten; etwann, weil auch oft die Weiber ſtinken, ſtoßen, meckern wie die Böcke? Etwann, weil auch oft die Weiber Hörner aufſetzen können, trutz den Böcken? Etwann, weil auch oft die Weiber nach ihren verreiſ'ten Liebſten zauberiſch den Bock ſchicken? Das Letzte gilt, reſolvirets Alexander ab Alex. lib. 4. cap. 12. ex Herodoto: Sie verehren die Böcke, um der ſchändlichen Liebe willen, maſſen jene Weiber mit ihren Göttern, mit den Böcken, ſich belaufen. O du Gaiß-Vieh haſt keine Vernunft, und deßwegen biſt du eine abergläubiſche Närrin.

Die römiſchen Frauen, eine neue entſtandene Furcht des feindlichen Kriegs zu wenden, was für Mittel haben ſie wohl gebrauchet? Nicht Paſſauer Zettel, nicht alte Lumpen eines gehenkten Diebs, nicht einen Ring von einer Galgen-Ketten, nicht den Diebs-Strick ꝛc. Sabellicus lib. 2. cap. 4. antwortet: Sie haben ihre Haare aufgeflochten, und haben das Pflaſter des Tempels mit den Haaren ausgekehret. O abergläubiſche Weiber!

Je mehr jetzt die böſen Männer den deutſchen Weibern die Haare aufflechten, ſie nicht nur allein zum Zimmer auskehren brauchen, ſondern wohl auch mit ihnen die Stiegen abſtauben, jemehr iſt Krieg im Haus, oft wohl entſtehet auch ein Blut-Bad. O Weiber! Weiber! was für Kriegs-Furcht ſtiftet ihr oft an, wann ihr mit euern Haaren ſchießet, oder andere verzaubert, krumm und lahm verhexet, daß ſie Tag und Nacht für Schmerzen an den Wunden keinen Fried haben. Aberglauben berauben Manchen der Geſundheit! Aberglauben klauben viel Spott, Tod, Schand und Sünd auf.

Bei Gaderam in Spanien iſt ein Tempel Senectutis oder des Alterthums, Aelianus de varia Historia. Wer hätte wohl dem Alterthum, dem alten Weib, ehrwürdig opfern können? Rechtſchaffene Jünglinge nicht, rechte Jungfrauen auch nicht, ehrbare Frauen gar nicht.

Den Corinthiern war es vor Zeiten geboten, daß wann die Stadt wegen ſehr wichtiger Urſachen der Venus hat opfern wollen, habe man müſſen darzu ſtellen und nehmen die meiſten Huren. Dieſes haben auch die Huren gethan in dem Tempel Veneris, für das Heil der Griechen, als der König Xerxes mit ſeiner Kriegs-Macht eingefallen war, Theopompus und Timäus lib. 7. Weiß man jetzt, wer im Tempel Senectutis dem alten Götter-Weib geopfert hat? Selbigesmal zwar der Senectuti, jetzt aber der ſaubern Venus.

Bei den Naſamonen hat in der erſten Nacht die

Braut alle Gäſte für Schlaf-Geſellen haben müſſen. Ihr Aberglauben war, daß ſie hiemit die Venus verehrten. Polyd. lib. 5. cap. 9. de Invent. rer.

Nur der Fleiſch-Göttin aufzuwarten, nur ſich ſattſam zu ergötzen, zu erſättigen mit dem Fleiſch-Pengel müßen alle Aberglauben herfür. Wie der Hund iſt voller Flöh, voller Wellen der See; wie die Crotta Pharaonis iſt voller Kroten, die Kuchen Aßveri voller Braten; wie Aegypten iſt voller Wand-Läus, die Erde voller Mühe und Fleiß, alſo iſt das Weib voller Aberglauben, abſonderlich, was die Venus-Stückel anbetrifft.

Ameſtris, des Königs Xerris Frau, ihren Göttern ein Dank-Opfer zu bringen, was that ſie wohl? Ihr Aberglauben war: Wenn man vierzehn lebendige Perſier-Kinder unter die Erden grübe, ſo ſey es den Göttern recht, das that ſie. Alex. ab Alex. lib. 5. c. 22. ex Herod.

Alſo machens die abergläubiſchen Weiber, ja wohl oft gar ergeben ſie ſich dem Schutz und Hülf des Teufels. Venda, die polniſche Königin, hat zu Krakau aus Aberglauben den Göttern geopfert, was? Cromerus lib. 2. beantwortet es: Sie hat ſich ſelbſten in die Weichſel geſtürzt.

Medullina, die leibliche Tochter des Aruntii Hydropotä, war von ihm nothgezwungen; ihr Aberglauben war, die hölzerne Götzen-Bildnuß zu berathſchlagen, darbei ſie ihr einfallen laſſen, den gekrönten Vater zu dem Altar des Bildes zu führen, und daſelbſt ihn, nach vergoſſenen Zähren, tödten zu laſſen, wie auch geſchehen. **Ex Aristido Milesio lib. 3. rer. Ital. Plutarch. c. 39. Parall.**

Die vom Vater Cyanippo entkräftigte Cyane, als die Stadt Syrakuſa von der Peſt geplaget worden, hat ihr abergläubiſch einreden laſſen: die Peſt würde aufhören, wann der blutſchänderiſche Cyanippus den Göttern würde geopfert werden. Cyane hat den Vater ſelbſten hingezogen, getödtet, und ſich auf ihn erſtechend, zum Opfer hingegeben. **Ex Dositheo lib. 3. rer. Sicular. Plutarch. cap. 39. Parall.**

Noch bis dato ſiehet man, daß die Weiber voller Aberglauben aus Gailheit, voller Teufels-Sprüch aus Ehrgeiz ſeynd. Sie mißbrauchen die Worte Gottes unter dem Prätext des Guten, unter dem Schein einer Heiligkeit ſtiften ſie alles Böſe, und machen ſich und Andere zu Teufels-Märtyrinnen, wer ſie canoniſiren werde, iſt leichtlich zu erachten. Kein Rind, kein Kind, kein Falb, kein Kalb, kein Kuh, kein Schuh, kein Butterfaß, kein Eſſigglas ꝛc. iſt nicht zu finden, mit welchen nicht ſollten die Weiber wiſſen abergläubiſch umzuſpringen. Keine Freundin, keine Nachbarin, keine Krankheit, kein Unſtern ꝛc. iſt nicht zu finden, der nicht wiſſen ſollte, ihr zu rathen, zu helfen. Sie wenden für: Es iſt nichts Böſes, es ſeynd lauter gute Worte und der Segen dabei. Thun einer die Zähn weh, ſo ziehet ſie mit den Zähnen die Glocken; phantaſiret einer, legt ſie ihm einen Roß-Kopf von der Rabenſtatt unter dem Kopf; daß keine Würm in das Kraut kommen, wiſſen ſie; daß die Erd-Flöh den Salat nicht freſſen, wiſſen ſie; daß die Leut ihre Sachen von ihnen kaufen müſſen, wiſſen ſie ꝛc. Sie ſetzen allezeit hinzu, es iſt nichts

Böſes, es ſeynd lauter heilige Gebeter, ſchöne Segen ꝛc. und wann man's betrachtet, ſo iſt's lauter Narrheit. Es ſchreibet S. Augustin. lib. 8. de Civit. cap. 17.: Quae igitur causa est, nisi stultitia, errorque miserabilis: Daß man alſo abergläubiſch iſt, was iſt dann für eine Urſach, als die Thorheit, und der erbärmliche Fehler des Irrthums und des Heidenthums, doch irret man nicht, man fehlet auch nicht. Die Weiber ſeynd gemeiniglich abergläubiſch, alſo ſeynd ſie abergläubiſche Närrinnen!

Weiber haben ohn Erlauben
Viel und lauter Aberglauben,
Glauben mehr an ihre Poſſen,
Als der Glaub zuläßt die Schoſen.
Brechen ſelbſt das erſt' Gebot,
Haben Götter neben Gott.
Man glaube recht und wohl, zu viel iſt ungeſund,
Wer abergläubiſch iſt, der geht gewiß zu Grund.

XV. Eine andächtige Närrin.

Wohl ein ſeltſamer Einfall, noch beſſerer Ausfall, daß die Andacht oft einem Schnee gleich iſt. Die andächtigen Weiber aber ſeynd gleich einem Miſthaufen, welcher mit dem Schnee bedecket iſt: dann ſie alle Laſter mit der Weiße der Geſtalt von fungirter Tugend, gleichwie mit Schneeflocken, bedecken; denen jenes Sprichwort kann applicirt werden: Die ſich ſo heilig ſtellen, ſeynd gemeiniglich doppelte Schälk.

Man kennt ein Weib, welches keine eigene Wohnung hat, die Falſchheit allein hat ſie in die Herberg aufgenommen, und wartet ihr auf mit ihrem hölliſchen

Vermögen. Man kennt ein Weib, welches nackend iſt, und der Betrug hat ihr ein Kleid gegeben. Man kennt ein Weib, welches hungerig iſt, mit dem Brod wird es nicht geſättiget, mit dem Wein löſchet ſie nicht ihren Durſt, nur das menſchliche Lob gibt ihr Speis und Trank. Man kennt ein Weib, welches krank iſt, wegen der abnehmenden Kräften eine fremde Reputation allein beſuchet und ſtärket ſie. Man kennt ein Weib, welches in dem Kerker der Verbrechen iſt, die Teufel kommen nur zu dem Weib, fälſchlich verſprechen ſie ihr die Erlöſung, vexiren aber und halten ſie nur länger auf. Man kennt ein Weib, welches auf der Gaſſen todt lieget, und begräbets einzig allein die menſchliche Fama. Dieſes Weib iſt ein Weib, welches ſich äußerlich heilig ſtellet, aber innerlich iſt ſie eine Schälkin.

Des Königs Jeroboams Weib hat ſich müſſen ſtellen in einem fremden Bauern-Kleid, ganz fromm und andächtig zu ſeyn, und zwar auf Befehl ihres Mannes. III. Reg. cap. XIV. Commuta habitum, nè cognoscaris, quòd sis Uxor Jeroboam: Verkleide dich, damit man dich nicht kenne. Gehe zu den Propheten Ahiam, der dir zeigen wird, wie es mit unſerm kranken Sohn Abia gehen, ob er auch zur Regierung kommen werde? Meiſterlich hat ſie ſich darzu geſtellet, ſcheinheilig wie der Bliz hat ſie's vollzogen. Die Urſach bringet bei Cornelius à Lapide hic: Nè scilicet Ahias, qui mihi regnum detulit, cum obligatione, servandi veram fidem, cultumque Dei, videns me erexisse vitulos aureos in Idola, te, et me acriter objurget, aut repellat, nec responso dignetur: Damit nicht, nämlich

Ahias, welcher mir das Königreich überbracht, mit der Obligation, den wahren Glauben und die Verehrung Gottes zu halten, ſehe, daß ich aufgerichtet hab guldene Kälber für Götter, damit er nicht dich und mich hart ausſchelte oder zurück jage, noch ſich würdige, zu antworten. Stelle dich, als hätteſt du den wahren Glauben, als thäteſt du die Verehrung Gottes recht halten, nur daß er nicht merke, mich und dich Abgötter zu ſeyn. Schaue, ja man ſchaue, wie ſie ſich ſo heilig, ſo gottesfürchtig, ſo andächtig ſtellet, es iſt aber Alles mit ihr erlogen.

Das trojaniſche Pferd, ſo von den Griechen iſt aufgerichtet, und die Bildnuß Palladis fürgeſtellet, hat die Trojaner betrogen. Das Eingeweide des Pferdes waren lauter Soldaten, das Herz ihre Courage, das Milz ihre Spieß und Degen, die Därmer ihre Strick und Ketten ꝛc. Troja war hin. Eine ſolche Stute war des Jeroboams Weib, auswendig ſtellete ſie ſich aus Andacht eine Göttin Pallas zu ſeyn, inwendig war ſie ein Höllen-Roß und hat Iſrael zerſtöret; ganz ein frommes Lämmel ſchiene ſie zu ſeyn, aber inwendig war ſie jene Beſtie, von welcher ein Poet geſagt:

Prima Leo, postrema Draco, media ipsa Chymera:
Der erſte Theil ſich einem Löwen gleichet,
Der hintere Theil ſich wie ein Drach erzeiget,
Der mittlere ſich wie Chymära neiget.

Dannenhero ſie hat vom Mann Gottes müſſen hören III. Reg. Cap. XIV. Quare aliam te esse simulas? Warum ſtelleſt du dich, als wann du ein anderes Weib wäreſt? Er wollte gleichſam ſagen, was St. Gregorius lib. 7. mor. cap. 12. de hypocrisi geſchrieben: Cunctis intuentibus de se imaginem sanctitatis insinuat, sed tenere viam sanctitatis nescit: Alle, die ſie anſehen, ſehen an ihr ein Bild der Heiligkeit, aber den Weg der Heiligkeit weiß ſie nicht zu halten.

Die Beſtia Camelopardalis hat einen Hals wie ein Pferd; Füß und Schienbein, wie ein Ochs; einen Kopf, wie ein Kameel; Flecken wie ein Tiger. Man wolle betrachten des Jeroboams andächtiges Weib, aus ihrer Scheinheiligkeit wird man ſie ſchätzen, eine Heilige zu ſeyn, aber keine Strahlen der Heiligkeit ſieht man um ihren Kopf, um den Roß-Kopf. Man vernehme ihre Reden, ſo wird man ſie halten für eine Lands-Frau. Durchforſche man ihr Leben, ſo findet man ein gottloſes Leben, rechte Ochſen-Füß an ihr. Durchblättere man ihre Schriften, ſo ſeyns lobwürdige Concepten, ſehe man die That an, ſo iſt's ein räudiger Kameel-Kopf. Mit wenigen, das königliche Weib des Jeroboams hätte nicht ſollen mit doppelten Herzen zu den Propheten treten, maßen es Ecclesiasticus Cap. I. verbietet: Nè accesseris ad illum duplici corde: Komm nicht zu ihm mit einem doppelten Herzen. Welches explicirt Cornelius à Lapide hic: Nè accesseris fictè, et hypocriticè, simulans exteriùs coram hominibus te velle Deum colere, illi fidere et obedire: Komm nicht fälſchlich und gleißneriſch, ſtelle dich nicht auswendig vor den Leuten, als wolleſt du Gott verehren, ihm trauen und gehorſamen.

Hoc faciunt stultae, quas gloria vexat inanis.
Dieß pflegen Närrinnen zu thun im Narren-Haus,
Als die die eitle Ehr geopfert hat heraus.

Jener Herr iſt voller Freuden zu ſeinen Nachbarn kommen, ſagend: Ich hab meine Gall in die Kirchen geſchicket; er hat ſein Weib vermeinet. Dann gleichwie die Gall eine ſchöne Farb hat, wie ein Hönig, aber einen bittern Geſchmack: alſo hat auch ein Weib eine ſchöne hönigſüße Farb, aber ein gallſüchtiges Herz. Das Weib ſtellet ſich, zu haben an ſich lauter Andacht, lauter Frömmigkeit, ſie knieet alſo auferbaulich in der Kirchen, als wie eine Taube ohne Gall, man vermeinet, die heilige Geiſt-Taube bläſet ihr den Andachts-Geiſt in die Ohren, und iſt doch nur lauter Schein, es iſt nur ein Anſtrich über ihre innerliche, heimliche Bosheit und Gottloſigkeit, daß man mit Fug, ohn Trug und ohne Lug von ihr ſaget:

Der Weiber Frömmkeit iſt zwar allezeit zu loben,
  Doch wird ſie nicht geübt:
Dann ihre Bosheit hat im Winkel ſie geſchoben,
  Das fremde Aug betrübt.

Jene war fromm, und wollte gar fromm ſcheinen, aber wann ſie ſchläft; und damit man ſie für fromm halten, loben und ausſchreien ſollte, hat ſie den Roſenkranz an Hals gehängt, wann ſie geſchlafen, hatte aber keine Gedanken daran, zu beten.

Jene war fromm, überaus andächtig, aber wann ſie bezechet war, ſie hat es ihr auch nicht nehmen laſſen, ſich ſelbſt vermeinet, andächtig zu ſeyn, wann ſie der Herr Rauſch zum Erden-Kuß gezwungen hat.

Jene war fromm, die ganze Zeit ſpielte ſie mit dem Wäderl, und man ſollte vermeinen, daß ſie die böſen Gedanken vertriebe, daß ſie unzerſtreuet betete.

Jene war fromm vor den Leuten, in der Kirchen iſt ſie dem Kruzifix um die Füß gefallen, man ſollte ſie vermeinen zu ſeyn eine demüthige Magdalena, freilich wohl eine Magdalena, aber eine Sünderin in der Stadt, die Närrin ſollt gedenken, was von ſolcher ſimulirter Demuth und Andacht der heilige **Augustinus de Virg.** cap. 43. tom. 6. ſaget: **Simulatio humilitatis major superbia**: Die Scheinheiligkeit der Demuth iſt eine größere Hoffart. Man hat die andächtige Närrin in der Jugend und auch jetzt gekennet, daß der Spruch an ihr erfüllet iſt: Junge Engel, alte Teufel.

Das Gaffen, das Lachen, das Schlafen in der Kirchen; das Schwatzen, das Kratzen, das Ranzen, das Schwanzen in der Kirchen; das Spitzen- und Hauben-Rucken, das Hin- und Herkucken, das Kinn- und Lefzen-Drucken in der Kirchen iſt überaus ein großes Zeichen einer Andacht. Wie ſtellet ſich die Närrin!

Wann man das Maul im Schliefer ſtecket, den Hals wie eine Gans ausſtrecket; wann man auf den Prediger höret, mit den Gedanken aber den Amant verehret; wann man die Ohren ſpitzet, was ihr die Kamradin in die Ohren ſpritzet, iſt ein rechtes Kennzeichen einer Andacht. Wie ſtellet ſich die Närrin!

Bei allen Veſpern, Litaneien, Predigten, Aemtern, Prozeſſionen und Devotionen zu ſeyn, aber da mit dieſem ein Ständerl, dort mit jenem einen Discours, **per Parenthesin**, es wird die Conſcienz betreffen, da und dort alle Tag Conſcienz-Rath, Conferenz-Heimlichkeit in Winkeln zu halten, und doch ſtellet ſich die Närrin, als wann unter dem Betſchweſter-Kittel lauter modeſte Andacht ſollte ſtecken. Ei du frommes Kind! O du andächtiges Mütterl, vermeineſt du wohl, daß du die Andacht ſelbſten ſeieſt, verlaſſe dich nur auf den Spruch: Es iſt keine Mutter ſo bös, ſie hat gern ein frommes Kind.

Es iſt gar nicht anders, als daß ſich die Weiber andächtig ſtellen. Alſo hat ſich geſtellet die Schweſter des Königs Kenelmi Merciorum, den ſie doch ſelbſten erſchlagen hat. Bei deſſen Begräbnuß hat ſie ſich andächtig geſtellet, andächtig den 108. Pſalm gebetet: Gott verſchweige mein Lob nicht. Alle Leut haben ſie für eine andächtige Perſon gehalten, nur Strahlen der Heiligkeit um ihren Kopf ſeynd noch abgegangen. Gott aber, der die Herzen kennet, hat dieſe ſcheinheilige Bet-Schweſter gezüchtiget, daß ſie unter währender geſtellter Andacht den Blutgang hat bekommen, das Licht ihrer Augen verloren, auch noch blutige Mahl zu ſehen ſeyn in dem Pſalter, auf dem ſie gebetet hat. Ranulphus lib. 5. cap. 29. Polychronici.

Gott verhüte ſolche verdiente Straf. O wie viel thäten ihre Augen verlieren! dann jetzt viel bei der Andacht erſcheinen, weilen es der Brauch iſt, weilen auch andere beiwohnen, dieſem oder jenem zu gefallen, wohl auch aus Curioſität, oder nur die Zeit zu vertreiben, oder aber ihre Geſtalt zu zeigen, oder aber ihren Kleiderpracht auszubreiten, oder aber eine Liebs-Inclination zu werben oder feil zu bieten.

Die römiſche Matron Paulina war ſehr modeſt, ihr war moleſt ein Jüngling Decius Mundus, dem ſie auf dem Schein keinen Amour hat wollen geſtatten. Dieſer hat eine alte Bet-Schweſter, aus Eingebung dieſes verliebten Jünglings, nachdem ſchon die Götzen-

Pfaffen der Abgöttin Iſidis mit Geld beſtochen waren, eingerathen, daß der Abgott Anubis ſich in ihre Andacht und modeſte Geſtalt verliebet hätte, deßwegen er ſie auch gnädigſt zu dem Nachtmahl und zu dem Umhalſen eingeladen. Die andächtige Paulina, das Götter-Glück nicht zu verſcherzen, iſt mit allen möglichſten erdichteten Seufzen zu ihren Ehemann kommen, und mit allem Fleiß ſich andächtig geſtellet, ſolches ihm auch auf das allerheiligſte vorgetragen. Dieſer Scheinheiligkeit hat der Ehemann erlaubet, nämlich eine Nacht in dem Tempel Iſidis zu bleiben, darinnen, als ſie der Jüngling im Finſtern in der Perſon des Anubis umhalſet, hat ſie aller Andacht vergeſſen, und die ſchandlich verübte That rühmhaft ihren Mann und ihren Befreundeten erzählet und gloriret, daß ſie der Gott Anubis fleiſchlich erkennet habe, darzu ihr auch die ganze Freundſchaft gratuliret und ſich höchſt-adelich geſchätzet, daß ſich Anubis in ihre Bluts-Freundſchaft eingelaſſen habe. O Freude über Freude!

Ihre Frommkeit iſt wohl gut,
Leylichen doch betteln thut.

Allermaßen nach drei Tagen der edle römiſche Jüngling Decius Mundus der andächtigen Paulinä dieß Narrenſtuck ihrer ſcheinheiligen Andacht vorgerucket, und ihr die genoſſene Liebe anſtatt des Anubis zu verſtehen gegeben, dabei aber approbiret, daß ſie ſey eine andächtige Närrin. Josephus antiq. l. 18. c. 4.

Traue man jetzt einer andächtigen Frauen, Poſſen, lauter Poſſen ſeynds! die Weiber ſtellen ſich nur ſo! Nicht alle beten, die in das Gebet-Buch gucken, nicht alle ſeynd demüthig, die in der Kirchen niederhocken, nicht alle ſeynd fromm, die auch ein halb Dutzend Roſenkränz um die Hände gewickelt haben, nicht alle ſammete Bücher-Säck ſeynd voller Andacht, ſondern wohl oft ein Deck-Mantel ihrer atheiſtiſchen Gleißnerei, darvon gereimt iſt worden:

Der Weiber Andacht Gaukelei,
Iſt falſcher Schein und Gleißnerei:
Viel Meilen weit, auch lang viel Stund,
Iſt das Herz von dem Weiber-Mund.

XVI. Eine geſchwätzige Närrin.

Die Weiber haben ihre Sachen weit gebracht, ſo gar, daß M. Cato es ſehr bereuet, daß er in ſeinem Leben etwas einem Weib vertrauet habe: Est quippe loquacissimum animal, mulier non facilè retinens ea, quae in aurem dicta sunt: Dann ein Weib iſt das allerverſchwätzeſte Thier, welches nicht leichtlich jene Sachen verhalten kann, die ihr in das Ohr geſagt ſeynd worden. Plutarchus in Catone.

Jene aber, die nichts verſchweigen können, was ſeynd ſie? Was hält man von ihnen? Der weiſe Solon hält ſie für Närrinnen: Nullus Stultus tacere potest: Kein Narr kann ſchweigen. Die nicht ſchweigen können, ſeynd Närrinnen. Alſo:

Was einer will verſchwiegen haben,
Das ſoll er keinem Weibe ſagen,
Dann ſonſten iſt's bei ihr verſchloſſen.
Als Waſſer durch ein Sieb gegoſſen.

Nicht weniger bezüchtiget Job ſein Weib, eine

Närrin zu ſeyn, Cap. II. Quasi una de stultis mulieribus locuta es: Du haſt geredet, wie eine von den närriſchen Weibern. Und zwar wie eine geſchwätzige Närrin haſt du geredet, aus welchen ungeſcheidten Reden du erkennet biſt worden, eine Närrin zu ſeyn. Ecclesiastes Cap. V. ſchreibt's auch: In multis sermonibus invenietur stultitia: In vielen Reden wird man Thorheit finden. Dann das Schwätzen entſtehet aus einem verruckten, irrenden, unbeſtändigen und unſinnigen Gemüth. Eine lautere Närrin iſt ſie, Henricus Harpius lib. I. in cant. p. 2. c. 35. Multiloquium est argumentum insipientiae: Das vieles Schwätzen iſt ein Anzeigung einer Narrheit.

Wie heißt du geſchwätziges Weib, des Jobs? Wann man nicht deines Fürſten Namen ſollte wiſſen, man thäte vermeinen, du hießeſt: Fatua, eine Närrin. Faunus hatte ein Weib mit Namen Fatua, welche ſich vermeinete, allezeit erfüllet zu ſeyn mit dem Götter-Geiſt, Kraft deſſen ſie mit einer Furie und Unſinnigkeit zukünftige Dinge weisgeſaget hatte, Justinus lib. 43. Dich aber muß der Geiſt der Narrheit regieret haben, daß du deinem Job zukünftige Ding willſt einſchwätzen, fähreſt ihn ungeſtümig an, Job. Cap. II. Geſegne Gott und ſterbe hin. O Job, mein Lands-Fürſt: Hirundines tecto nè excipe: Laſſe die Schwalben nicht unter dem Dach wohnen! Hinaus mit dem geſchwätzigen Weib!

Ein Närrin will ſtets reden viel,
Wär beſſer daß ſie ſchwiege ſtill.

Wer biſt du Schwätz-Küttel? Wer biſt du Maul-

Klapper? Dein Maul iſt mit den Gänſen befreundet, dein Hals iſt verwandt den ſchopfigten Hühnern, deine Goſchen gehet, wie eine Wind- und Klapper-Mühl, deine Maul-Trummel iſt von einer alten Unruhe. Wer biſt du, wann du mit einer andern Frauen ſchwätzeſt? Als Diogenes geſchwätzige Weiber klappern und plappern geſehen, hat er geſagt: Apsis à vipera venenum mutuatur. Ant. in Melis. p. 2. Ser. 54. Die Schlang thut von der Natter das Gift entlehnen. Iſt dann ein geſchwätziges Weib eine Schlange? eine Natter? Das erſtemal hat das Weib geſchwätzet mit der verlogenen Teufels-Schlangen, ein verlogenes Geſchwätz, dem Schlangen-Geſchwätz das Schwätzen abgelernet, Allein:

Das Sprichwort kann allezeit beſtens vergnügen:
Die viel redt, weiß viel, oder muß doch viel lügen.

Schwatzen von Katzen-Pratzen, ſchwatzen von Ratzen-Fratzen, kannſt du das, biſt du das? Weil man ſagt, Lakon hat eine Nachtigall laſſen fangen und rupfen, in Meinung, weil ſie ſo ein groß Geſchrei habe, ſo werde ſie auch viel Fleiſch haben, indem er ſich nun geſpitzt auf dieſen guten Brocken, hat er wenig Fleiſch an ihr geſehen, und zu ihr geſagt: Vox es, praetereaque nihil: Du biſt ein Geſchrei, und weiter nichts. Plutarch. in Lacone. Weib, du biſt ein Nachtigall, an dir iſt nichts als Schwatzen, Mauſen wie die Katzen, winſeln wie die Ratzen, an dir iſt viel klappern, ſonſten weiter nichts, nur dir was geſaget: Alsdann weiß es Niemand, als nur die Kirchen- und Mark-Leut.

In dem egyptiſchen Wald Dodona war ein Gefäß von Erz, wann die von dem Wind getriebene Schlägel angeſchlagen haben, ſo hat es laut klingen müſſen, bei ſtiller Zeit iſt's ganz ſtill geweſen. Aber ein geſchwätziges Weiber-Maul klinget viel heller, als dieß Gefäß, nichts kann dieß Maul ſtillen, kein Winter, kein Sommer, kein Wind, keine ſtille Zeit, es hellet überall, es ſcheppert, es kirret, es klinget wie das Horn zu Salzburg, wie ein Schlitten-Pferd, wie eine Speer-Glocken, wie ein Feuer-Schellen.

Ihren eigenen Spott, ſo närriſch iſt ein Weib, kann ſie nicht verſchweigen, ſondern totum spiritum suum profert stultus, Prov. Cap. XXIX. Die Närrin ſchüttet ihren ganzen Geiſt auf einmal aus. Auf einmal müſſen gleich heraus alle geheime Sachen. Es kann aber keine größere Anzeigung einer Narrheit ſeyn, als Alles gleich unbeſonnen zu ſchwätzen, was ſie in dem Gemüth hat umgetragen. Schwer arbeiten, ſchwer tragen, ſchwer leiden, ſchwer ziehen kann ein Weib, allein: Einem Weib iſt nichts Schwererers, als Stillſchweigen. Ihre verbuhlte Komödie, ihre eiferſüchtige Tragödie, ihr verbohlenes, verſtohlenes Lieben und Ehebiegen, auch das iſt bei ihr nicht verſchwiegen.

Feind, vermeinten die Heiden, ſey die Weisheit-Göttin Pallas geweſen einer Krähe, alſo zwar, daß ſie eine Krähe auf ihrem Schloß nicht hat leiden können: allermaßen eine Krähe iſt ein Sinnbild des Schwätzens. Feind iſt die Weisheit dem Schwatzen, Natalis Comes lib. 4. cap. 5. Mytholog. Entgegen die Thorheit hat gern das Schwatzen. Die Weiber lieben das Schwatzen, alſo haſſen ſie die Weisheit und ſeynd Närrinnen.

Cliteria, eine römiſche Bildnuß, wann man eine

Narretei hat wollen in der Stadt anſtellen, hat man dieſe pompos umgeführet, die närriſch angefangen hat zu reden, mit Lachen des Volkes. Eine ſolche Närrin iſt ein geſchwätziges Weib, wann man ſie in der Welt ſollt umführen, das wär ein ſchönes Spielwerk, Kinder und Narren thäten ihr nachrennen. Allein, weilen ſie ſich hat in den Rathſchluß der Gänſen und Kranichen begeben, ſo wird ſie, wie dieſe, durch das Schwatzen und Schnattern in Rauf- und Schlaghändel gerathen:

> Foemina cum gruibus, tum cum anseribusque sedebat
> In Synodis, quae se Marte furente petunt.
> Mit Gänſen, Kranichen ſie ſitzt in dem Rath,
> Verübt durch Plauderei manch bös und ſchlimme That.

Ha! Heppin, wie oft haſt du gerauft, wie oft haſt du ihr die Perl vom Hals geriſſen, ſie dir die Hauben vom Kopf geſchlagen, die Haar ausgerauft, das Angeſicht zerkratzt. Ha, ſeyd's nicht durch euer Schwatzen drein gerathen? Ihr wilde Thier!

Ein Weib kann lachen, trutz einem Affen; es kann murren ſehr, trutz einem Tanz-Bär; es kann heulen, trutz einer Eulen; es kann vergraben, trutz einem Raben; die Apperl, trutz dem Paperl, kann die Leut ausrichten! die Lürel, trutz einem Zürel, kann Liſt erdichten; die Vaſel, trutz dem Haſel, kann ſich fürchten; das Chriſtinel, trutz einem Hünel, kann ſich verſchlieſen; die Marel, trutz dem Katzel, kann naſchen ꝛc. Wormit übertrifft aber ein Weib alle Thier? Der Poet ſchreibet: Lynx visu, sus auditu, praecellit aranea tactu: Alle andere Thier übertrifft der Lux mit dem Sehen, das Schwein mit dem Hören, die Spinn mit dem

Fühlen. Dem Weib aber ſagt es die ganze Welt unter die Augen, es übertrifft alle wilden Beſtien; mit was? Mit dem Schwätzen.

Nur her, das Weib hat einen Doktor-Kranz verdienet, ſie muß lauriret werden, mit lauter Lorbeer-Zweigen! Plinius lib. 15. cap. 45. referiret, daß des Königs Bebricis Grab mit einem Lorbeerbaum bedecket worden, der genennet war: Insana Laurus, ein unſinniger Lorbeerbaum. Wann dieſem ein Zweiglein iſt abgebrochen, und ſelbiges in ein Schiff geleget worden, ſo ſeyn lauter Schwätz-Händel darinnen entſtanden. Weilen das Weib mit ihren Schwätz-Händeln viel Narren- oder Dokter-Stücklein ſchon genugſam prakticiret hat, nur her, mit einem unſinnigen Lorbeer-Kranz muß ſie zum Dokter geſchlagen werden, die geſchwätzige Närrin!

Jener hat ſein Weib zum Ritter ſchlagen und mit dem Prädikat begnaden laſſen: edle Ritterin von Sack. Billig, wegen ihres vielen Schwätzens: Es gehen viel Reden aus einem Sack.

Jener hat ſeinen todten Weibern keine Glocken wollen läuten laſſen, dann er hat vorgegeben, ſie wären in ihrem Leben ſelbſten Glocken geweſen, ſo könnten ſie ihnen ſelbſt zu dem Condukt läuten. Billig, wegen ihres lauten Schwatzens.

Tot pariter pelves, tot tintinnabula dicat Pulsari.
Wie viel Weiber ihre Zeiten pflegen ſchwätzend zuzubringen,
So viel Becklein, ſo viel Glöcklein man alsdann auch höret klingen.

Jener hat ſein Weib für eine Göttin von der Fortuna reſpektiret. Billig wegen ihres Schwätzens, dann als die Egyptier Harpocrati, dem Gott des Stillſchweigens opferten, ſchrien ſie: Lingua Fortuna, lingua Daemon, Plutarch. de Iside: Die Zung iſt eine Glücks-Göttin, die Zung iſt ein Teufel: dann alle Götter der Heiden ſeynd Teufel.

Jener hat alle Pferd verkauft, und geſagt: Den Wildfang habe er allein ihm vorbehalten, alſo hat er ſein Weib tituliret. Billig, wegen ihres Schwätzens. Maſſen Theophrastus apud Laërt. lib. 5. rathet: Magis credendum infraeni equo, quam verbo incomposito: Mehr iſt einem unbändigen Pferd, oder einem Wildfang zu glauben, als einem geſchwätzigen Weiber-Maul.

Weilen dann die Weiber mehr ſchweigen ſollen, als reden, ſo wünſchet Job Kap. 13. einem ehrbaren Handwerk, einem Müller-Handwerk, zur Klappermühl, die Weiber-Goſchen. Utinam taceretis, ut putaremini esse sapientes. Wollte Gott, daß ihr ſollet ſtillſchweigen, damit man euch für weiſe halten könnte. Dann, mit Stillſchweigen verredet man ſich nicht. Halts Maul, du geſchwätzige Närrin!

XVIII. Eine tanzende Närrin.

Man hat ſich billig zu verwundern, daß die Weiber lieber tanzen, als ranzen; das Ranzen bringt nichts in den Ranzen, das Tanzen machet zerriſſene Schuhe. Derjenigen zwar iſt leichtlich zu pfeifen, die gerne tanzen will. Darzu muß das Weibsbild ſchon wieder über die Hechel gezogen werden, die Sing-Göttin Erato ſoll die Erfinderin des Tanzens ſeyn. Höhere Häupter kann man von dem Tanzen befragen, ein

Kaiſer Albertus redet majeſtätiſch: Saltationem, quae muliebris est exercitatio, nec laudo, nec amplector, ex Joan. Peregr. Petrosel. in Convival. Beyerlinck. Den Tanz, welcher eine weibiſche Uebung iſt, kann ich weder loben noch lieben.

Der arragoniſche König Alphonſus wirds Exempelweis ſagen, als er ein Weib hat unverſchämt tanzen geſehen, ſprach er: Expectate, mox Sybilla edet miraculum: Wartet nur ein wenig, gar bald wird die Wahrſagerin, die Prophetin, dieſe Sybilla ein Wunderwerk zeigen. Dann er hat das Tanzen für eine Art der Thorheit gehalten.

Jetzt kommt die ſaubere Tochter der alten Herodiadis gleich recht, mit ihrem Tanzen vor den König Herodes; noch ungereimter übereilet ſich Herodes mit dieſer Tanzerin, entweder wird ſie ihn, oder er ſie zu einer Närrin machen, wanns Glück wohl will, eines aus beeden. Herodes laß dir ſagen die Klagen des Ecclesiastici Cap. IX. Cùm Saltarice nè assiduus sis, nec audias illam, nè fortè pereas in efficacia illius: Gehe nicht viel um mit einer Tanzerin, und höre ſie auch nicht, damit ſie dich vielleicht mit ihrem kräftigen Reizen nicht zum Untergang bringe. Dann die Weiber, mit ihrem Tanzen und Springen, Hupfen und Singen, locken der Mannsbilder Gemüther zu ihrer Lieb, als wie die Tochter der Herodiadis gezogen hat den Herodem und alle Gäſt; Quin et ipsae saltarices illecebrosae saltando canere solent, ut tam cantu, quàm saltu, instar Sirenum dementent et rapiat animos Juvenum. Cornelius à Lapide hic: Ja wohl auch die ſchmeichleriſche Tanzerinnen pflegen unter dem Tanzen zu ſingen, auf daß ſie ſowohl mit dem Geſang, als mit dem Tanz, wie die Meer-Fräulein, können der Jünglingen Gemüther unſinnig machen und an ſich locken. So herzig, ſo ſchön hat ſie geſungen, geſprungen, bis auf das Anſtiften der Mutter, bis auf das Begehren der Tochter, der Tanzerin, dem heiligen Joanni der Kopf, über die Kling, in die Schüſſel iſt geſprungen. Iſt das ein geſcheid Stückel, oder ein Narren-Stückel? Unter dem Tanz einen Todten-Tanz zu produciren, mein Herodes! iſt wohl nichts geſcheides, ein halb Königreich nicht zu verlangen, nur einen Kopf zu erlangen, meine Tanzerin, dein Begehren iſt wohl ein närriſches Begehren!

O gottloſe Tanzmeiſterin, muß dann deine Tochter allezeit nach deiner Pfeifen tanzen? Wie die Mutter, ſo die Tochter, lehret S. Regimius in cap. 14. Mat. Impudica Mulier, impudicam filiam nutrivit, non pudorem docens sed saltationem: Das unverſchämte Weib hat eine unverſchämte Tochter ernähret, hat ihr nicht gelehret die Schamhaftigkeit, ſondern den Tanz. Als nemlichen die Tochter frech tanzet, die Mutter tyranniſiret, der Herodes, der unzüchtigen Liebe zu gefallen, phantaſiret, wird er ein Narr, die Mutter eine Närrin, die Tochter eine Närrin, wie da geſchrieben hat Panormitan. lib. 2. de gestis ejusdem, daß Alphonſus der arrageniſche König ſoll geſaget haben: Insanum arbitror illum, qui causâ luxuriae saltat: Ich halte jene für eine Närrin, welche um der Hurerei willen tanzet. Man leſe das ſechſte Kapitel Marci, ſo wird man finden, daß an dieſem Tanz die Unzucht Urſach iſt, alſo iſt ſie eine tanzende Närrin!

In dem Tanz ſeynd die Weiber ganz närriſch, im Tanz ganz frech, im Tanz ganz ausgelaſſen, im Tanz ganz unverſchämt, im Tanz ganz gail, im Tanz ganz vermeſſen, im Tanz ganz erhitzt, im Tanz ganz reſolut, im Tanz ganz offenherzig, im Tanz ganz verhurt. Petrarcha lehrets: In choreis saepè Matrona diu servatum pudicitiae decus perdidit, et infelix Virguncula discit, quod meliùs ignorasset: In dem Tanzen hat oft manche Matron die lang gehaltene Ehr der Schamhaftigkeit verloren, und manches unglückſeliges Mägdlein lernet das, welches beſſer wär geweſen, wann ſie es nicht gekönnt hätte. In dem Tanzl die Franzl verlierte Kranzl, muß ein Pflanzl, für ihr Franzl haben. In dem Tanzl, ihre Franzl ausbreitet, oder im Tanz den Kleider-Schwanz manches Weib hoffärtig nach ſich ziehet, ſtreuet gaile Minen den Jünglingen in die Augen, ziehet ihre inamerirte Gemüther in ihr Venus-Garn, und holet viel der Teufel, der allzeit ſein Ballet ſpielen läſſet bei dem Tanz. P. Chrys. hom. 40. in Mat. Ubi saltus, ibi Diobolus certè est: Wo ein Tanz iſt, dort iſt gewiß der Teufel.

Freche Tanzerin haſt du dich nicht ſatt getanzt? Joannes führet den Reihen im Himmel. Nicephor. Callist. lib. 1. Hist. Eccles. cap. 20. erzählet: daß die herodianiſche Tanzerin über ein Eis hat müſſen gehen, welches ſich zerſpalten unter ihren unverſchämten Füſſen, ihren Huren-Leib nicht zu tragen, hat ihr den Kopf abgeſchlagen, auf dem Eis ihr den Kehraus gemachet, in der Höll ewig ein Ballet zu tanzen, den Teufel Muſikanten abzugeben eine närriſche Tanzerin.

Die theſſaliſche Etcetera, Pharsalia, hat genommen, aus dem geplünderten Tempel Daphne, eine guldene Kron; Daphnis aber hat die Götzen-Dienerinnen aus Unſinnigkeit tanzend gemacht, welche die Pharſalia an der Thür tanzend zerriſſen haben. Athen. lib. 3. cap. 28. Nicht beſſer iſts dieſer Tanzerin gangen, welche die Kron des chriſtlichen Glaubens, Johannem, geſtohlen hat, deswegen dann ſie die hölliſche Geiſter zerreißen, zerfleiſchen müſſen, das iſt der Tanz, ein Teufels-Spiel, ein Höllen-Mühl, ſaget ein geiſtreicher Mann bei dem Caesario lib. 4. cap. 11. Ludus Diaboli: Der Tanz iſt ein Teufels-Spiel.

Jener hat ſein Weib eingequartiret in den Roßſtall, er hat ſie ſo viel geachtet, als eine Stutte. Dann es berichtet Angel. Politianus Miscell. cap. 15. daß die Sybariten auf ihren Gaſtmahlen Pferde zugeführet haben, welche alſo abgerichtet waren, daß wann ſie eine Flöthe haben gehöret, ſie gleich auf zwei Füſſen um und um getanzet haben. Sein Weib hat ſich auch wie eine Stutte, bei den Mahlzeiten, auf den Hochzeiten, Kindermahlen rc. geſellet, darum er ſie in den Stall geſtellet.

Jener hat bei dem Kindlmahl, Gaſtmahl, Hochzeit rc. ſein Weib allemal für einen Elephant angeſehen, und doch hatte ſie nicht ſo große Zähne, daß er einen Kamm hätte können daraus machen; und doch hatte ſie nicht ſo ein große Naſen, daß er darauf reiten hätte können; und hatte doch nicht ſo einen großen Rucken, daß darauf hätte können ein Thurn gebauet werden, von dem man hätte kanoniren können: Sondern, wie Arrianus berichtet, bei den Indianern werden die Elephanten abgerichtet in den Tanz-Schulen, daß ſie recht närriſch tanzen lernen. Das Tanzen, das Tanzen hat ſein Weib zu einem Elephanten gemachet. Darzu von Elephant wird die Krankheit Elephantia benamſet, der Ausſatz, den ſein Weib vom Tanzen bekommen. In den Stall mit der ausſätzigen Beſtien!

Der Tanz verzehret alle Subſtanz. Der Tanz iſt der Huren Finanz. Der Tanz iſt des Teufels Glanzlehrets ein Heil. Ephrem: Ubi citharae, ac Chori, et plausus manuum, ibi Mulierum perditio, et Diaboli Festum: Wo die Harpfen, wo die Verſammlungen derer Singenden und Springenden, wo das Frohlocken mit dem Handklopfen iſt, dort iſt der Weiber Verluſt, und des Teufels Feiertag. Dieſen Feiertag hat celebriret alle Sonn- und Feiertag ein Weib in Brabant, in einem Dorf, welche leichtfertig ſich allzeit bei dem Tanz eingefunden hat. Einſtens als ſie unverſchämt, mit einem jungen Mannsbild umgeſprungen, hat einer aus den Gäſten einen Ballen wollen ſchlagen ihm iſt aber der Prügel von einer Hollerſtauden aus der Hand gefallen wider ſeinen Willen, mit dem er das Weib auf den Kopf geſchlagen und Knall und Fall ſie erſchlagen. Man hat ſie auf die Todtenbahr geleget, der Prieſter iſt kommen, ſie zu begraben, aber der Teufel, in Geſtalt eines Ochſen, hat ihren todten Leib mit ſeinen Hörnern von der Bahr geſtoßen, den Leib Gliederweis zertheilet, daß die Gedärm dort und da liegen geblieben; die Verſammlete ſeynd durchganzen, bis endlich der unbeſchreibliche wilde Geſtank vergangen, da haben ſie die Stücker vom Leib auf den Freithof begraben. Thom. Cantiprat. l. 2, Apum cap. 47. p. 15. Ihr Weiber, wie gefället euch dieſer Tanz? die Närrinnen, wenn ſie Sonn- und Feiertage nicht laufen können auf den Tanz-Boden, ſo vermeinen ſie, daß ſie nicht leben können!

Jene Mayrin hat ſich beklaget, daß ſie an Lichtmeß Miſt habe laſſen auf den Acker führen, und ſey geſtrafet worden, ihre Nachbarin hat Miſt führen laſſen an dem Faſching-Montag, und iſt nicht geſtrafet worden; iſt dann das auch recht? Sie iſt auch am Faſching-Montag nicht zu dem Tanz gangen, wie ich, und ich bin geſtraft worden, wegen eines ſchlechten Frauen-Tags. Das iſt eine vertanzte Närrin. Warte Närrin! du wirſt zahlet werden, als wie jene, von welcher Thomas Cantipr. l. 2. apum cap. 49. p. 14. et 15. ſchreibet: Ich hab auch geſehen, als noch ein Knab, bei dem Tanz, eine freche Tanzerin, welche in Gegenwart meiner nach dem Tanz vermeſſentlich mit dem Ehebrecher ſich herumgeriſſen hat, nachdem ſie nachgelaſſen, iſt ſie des gähen Tods verblichen. Dieſe hat ſich zu todt getanzet, o tanzende Närrin!

Gar viel, gar viel, tanzen ihnen die Krankheiten auf den Hals, und eben deswegen hat geſchloſſen das Concilium Laodicenum sub Ann. Dom. 364. can. 53. Non opportet Christianos ad nuptias euntes vel balare, vel saltare, sed castè coenare, vel prandere, sicut competit Christianis: Es geziemet nicht den Chriſten auf den Hochzeiten bläcken oder tanzen, ſondern keuſch den Nacht- und Mittags-Mahlzeiten beizuwohnen, wie ſichs den Chriſten geziemet. Halte dich alſo Weib, ſonſten wirſt du eine tanzende Närrin!

Die Weiber, die gerne bedachten das Tanzen,
Die tragen auch gerne die Kittel mit Franzen:

Ja Venus- Städt ſeynd ſie, ohne die Schanzen,
Die ſtinken vom Buhlen wie ſtinkende Wanzen;
Ei wartet, der Pengel wird euch umher ſchwanzen!

XVIII. Eine balſamirte Närrin.

In den wohlriechenden Anſtrich iſt ein Weib verliebet, darvon ſie riechet we ein Biſam-Mäuſel, Balſam zu ihrem Anſtrich-Säbel muß das Weib haben, und ſollte ſie auch den Balſam abkaufen dem König Salomon, maſſen ihm von der Königin Saba eine Balſam-Pflanz iſt geſchenket worden, darvon das jüdiſche Land beſaamet wurde, **Joseph l. 8. Antiq. cap. 8.** Das Weib muß Balſam-Anſtrich haben, und ſollte ſie ihn aus Jericho bringen laſſen, allwo er in großer Menge wächſet. **Josephus l. 15. antiq. cap. 5.** Und ſollte ſie ihn auch aus Paläſtina, von den Weinbergen Engaddi bringen laſſen, allwo er in Ueberfluß wächſet. **S. Hieronym. in Ezech. 27.** Und ſollte ſie ihn aus Indien bringen laſſen, daraus eine Menge in unſere Länder geführet wird. Oder aus Egypten, darin ganze Gärten voll ſeynd. Oder aus Syrien, der bei dem See Geneſareth, zwiſchen denen Bergen Libano und Antelibano wächſet, ſie muß Balſam-Geruch haben. Das verfluchte Weib Jezabel, iſt ganz verliebt in den wohlriechenden Anſtrich, erſchoßen war ihr Mann, ſie hörete, daß Jehu, anſtatt ihres Mannes, zum König geſalbet war, ſie hat vernommen, daß Jehu, in ihrer Stadt triumphierlich einziehen werde, deswegen dann **IV. Reg. Cap. IX. depinxit oculos suos stibio, et ornavit caput suum, et respexit per fenestram ingredientem Jehu per portam:** Sie hat beſtrichen ihr

Angeſicht mit Schminke, und geſchmücket ihr Haupt, und geſehen aus dem Fenſter, Jehu zum Thor hinein ziehen. Ei, der alte Bock, die Jezabel, hat ſich angeſtrichen, mit einem wohlſchmeckenden Balſam-Anſtrich? Pfui! der ſtinkende Balg, mahlet ihre zarte Haut, wie eine Stockfiſch-Haut? Ihre tropfende Augen zieret ſie mit einem wohlriechenden Säbel? Du runzlichte Biſem-Katz, wiſſe Iſaiä Kap. 3. Weiſſagung: Erit pro suavi odore foetor: es wird Geſtank ſeyn für den ſüßen Geruch, ein kahl Haupt für das krauſe Haar, wiſſe, daß der Herr wegnehmen wird die Biſem-Knöpf, entblößen die Köpf. Was ſoll einer alten Kuhe Muſcat, es thut ihr wohl ein Löcklein Heu? Weib, Weib, dein riechend Säbel bezüchtiget dich, als wolleſt du dem Jehu eine Etcaetera abgeben, nach der Lehr S. Chrysost. hom. 1. de Lazaro: Corporis enim ac ventium fragrantia arguit intus latere animum graveolentem, et immundum: Die Wohlriechung des Leibs und der Kleider bezüchtiget inwendig ein übelriechendes und unreines Gemüth verborgen zu ſeyn.

Claudia, die keuſcheſte veſtaliſche Jungfrau, weilen ſie ſich zu viel gezieret und angeſtriechen hat, hat man ſie in Argwohn gehabt einer Unzucht halben, ſchreibt von ihr Ovidius 4. fastor.

Casta quidem, sed non est credita: rumor iniquus
Laeserat, et falsi criminis acta rea est.
Cultus et ornatos verè fudisse capillos
Obfuit, ad rigidos linguaque prompta sonos.

Sie war die Keuſcheſte, doch wollte mans nicht glauben,
Die einzig Urſach war: Anſtrich, geſalbte Hauben.

Und ſollt es dir wohl beſſer gehen, Jezabel? indem deine Herzens-Luſt iſt an dem riechenden Anſtrich, Proverb. Cap. XXVII. Unguentò, et variis odoribus delectatur cor: Dein Herz erluſtiget ſich an der Salben, und an allerhand Geruch. Man wird ſagen, du biſt eine von den Beſten, scilicet, eine loſe Metzl, dann das Huren-Geſchmeis riechet von köſtlichen Anſtrich, Cornelius à Lapide in Prov. Cap. VII. v. 17. Idcircò enim Meretrices odorifera circumferunt, ut suum foetorem contegant, quia ipsae putent, et pessimè olent: Dann deswegen tragen die Huren mit ſich herum riechende Sachen, damit ſie ihren Geſtank können zudecken, weilen ſie ſtinken, und übel riechen. Du ſtinkendes Aas, Jezabel! die Vögel, Raben, Geier, fliegen dem Geſtänk nach der ſtinkenden Aeſer bis in die fünfhundert Meilen. Deinen Anſtrich-Geſtank ſoll etwan Jehu von weitem zufliegen, ſchau du angeſtrichenes Huren-Aas.

Den Purpur-Schnecken werden wohlriechende Speiſen geleget und aufgerichtet, mit welchen ſie gefangen werden. O Jezabel! deine wohlriechende gefärbte Wangen, Lefzen, Stirn und Augen, ſeynd etwan den Jehu zu fangen aufgerichtet, ſeinen königlichen Purpur hinzurichten? Ferne ſeynd auch Leut, aber nicht ſo geſcheid, wie andere Leut; Pferde haſt du gefangen, Hunde haſt du gefangen, nicht den Purpur, Jehu, die deinen Leib zertreten, die deine Bein abgenaget haben: Haeccine est illa Jezabel: Iſt das die angeſtrichene Jezabel? Man ſoll wiſſen: Aller Adel hat einen Miſthauſen zum Vater, und die Verfaulung zur Mutter. Haeccine, iſt dann das die ſchöne Jezabel? Eine angeſtrichene Larven, eine Narren-Larven iſt Jezabel, für Anſtrich-Courteſie, eine Courtiſanin, eine Närrin!

Weib, deine Wangen, mit Anſtrich prangen, deine Schuh, voller Geruch, deine Haar, ſeynd Biſem-Waar, deine Handſchuh, deine Hauben-Schnecken, auch thun ſchmecken, deine Mieder, deine Glieder, deine Ziechen auch riechen, dein Kopf, dein Schopf, Ambra hecken, dein Band, dein Hand, all Gewand, voll Biſem ſtecken, und doch will keiner dich haben, ſie wiſſen, und hüten ſich, nach jenem Spruch: Man ſoll den Miſt unberührt laſſen. Du Miſthaufen voll Geſtank, du ſtinkender Wiedhopf, du loſer Miſtfink, am Geſtank man dich kennet, und darzu ſchreibt Tertullianus lib de habitu muliebri cap. 2. Angeli desertores propriè, et quasi peculiariter Foeminis instrumentum istud gloriae contulerunt: Die Teufel haben eigentlich und gleichſam ſonderlich den Weibern dieſes Inſtrument der weibiſchen Glori gegeben, nemlich den riechenden Anſtrich, darzu:

Die faulen Vögel können ja nicht kriechen
Gemahlte Blumen pflegen nicht zu riechen.

Lauter Närrinnen! lauter faules Fleiſch! iſt ein Weib. Das ſtinkende Fleiſch wird dem Crokodill aufgeſtellet, ſobald er es nur riechet, ſpringet er aus dem Waſſer, laufet dem Fleiſch zu, wird gefangen und getödtet. Den ſtinkenden Madenſack balſamiret das Weib ein, ihr Fleiſch, es gehe auf der Gaſſen oder Straſſen, ſo füllet ſie mit dem Biſem, Balſam, Ambra, Zibeth alle Naſen voll, über ihren Geruch krümpfen die Jünglinge ihre Naſen, ſie ſeynd witziger als das Crokodill, und urtheilen von einem ſolchen ſtink-faulenden Fleiſch, welches ein ſolches Weib offentlich feil bietet, alſo: Angebotene Waar ſtinkt. Die Herren Doktores brauchen den Balſam zu der Wunden-Kur, dann er dienlich iſt, die Fäule aus den Wunden zu bringen. Das Weib, die Doktorin, brauchet den Balſam für Spieß und Schwerter, der ihr und anderer Gemüth verwundet, ihr ſelbſt zu ſchaden. Iſt das nicht närriſch?

Eine ſolche Balſam-Närrin iſt geweſen des venetianiſchen Herzogen Ehegemahlin, ſonſt vom burgerlichen Stand, gebürtig aus Konſtantinopel, welche dergeſtalten delikat und delitios gelebet, daß ſie ſich nicht gewürdiget hat, mit gemeinem Waſſer zu waſchen, ſondern die Bediente haben ſich befliſſen, allenthalben den Himmels-Thau aufzufangen, mit welchem ſie ihre Hände und das Angeſicht gewaſchen. Ihr Kabinet hat riechen müſſen, von dem köſtlichen Balſam, Biſam, Zibeth, Spickenard ꝛc. ſich gleichſam mit jener Metz Proverb. VII. gerühmet: Meine Schlafkammer hab ich mit Myrrhen und mit Aloe und mit Zimmet beſprenget. Mit ſolchem Geruch ſeynd ihre Zimmer angefüllet geweſen, daß es unmöglich iſt, und unglaublich ſolches anzuhören und zu berichten. Gott aber hat dieſe Balſam-Närrin geſtrafet, ihr Leib hat angefangen zu faulen, alle Glieder zu ſtinken, daß kein Diener ihr aufzuwarten beſtehen können, eine einzige alte Magd, geruchlos, hat ihr letzlich aufgewartet, ſie aber iſt mit übernatürlichen Geſtank endlich verſchieden. S. Petrus Damiani Episc. Ostiens. ep. ad Plancam Comitissam de instit. Monial. cap. 11. Baron. tom. 10. a 998. 20. Schmecket eine nur vom Burgerſtand nach Hof, die zuvor zu

Haus nicht genugſame Kronowethbeer zu rauchen gehabt, bei Hof wird an ihr alles müſſen nach Ambra ſchmecken; die zuvor hat die Hand mit Waſſer aus einer Lachen und Pfützen gewaſchen, derer taugt jetzt kein friſches Roſen-Waſſer mehr; die zuvor die Kühe hat müſſen melken im Geſtank, derer darf jetzt kein Offizier aufwarten, der Taback ſchnupfet. Im guten Namen ſaget der Balſam-Närrin: Non benè olet, quae benè semper olet: Jene riechet nicht wohl, welche allzeit wohl riechet. Ha Weibsbild, wie haſt du gerochen, als du den Säuen haſt das Stallerl ausgemiſtet? übel. Wie haſt du gerochen, als du mit bloßen Füßen in dem friſchen Kühe-Miſt biſt umgetreten? übel. Wie haſt du gerochen, als du die unmündige Kinder mit Windeln haſt müſſen abwiſchen? übel! Wie haſt du geſchmecket, als du dem Käsſtecher die Käs, den Krautſchneider das faule Kraut, den Härigern die alte Häring haſt helfen putzen? übel! Und von einem armen Menſchen wird dir gleich übel, daß ſein Kopf nicht von Puder, ſeine Kleider nicht nach Balſam riechen.

Jene engländiſche Königin Jezabel mit ihrem Weiber-Anſtrich, mit ihren Balſam-Olitäten hat ihr runzligtes Angeſicht, und ihren Glatzkopf geſchmücket und geſchminket, damit ſie mit ſolcher Geſtalt die junge Fürſten an ſich ziehen könnte; dann ſonſten hatte ſie ein glattes Geſichtlein; nöthig wär es geweſen, daß ihr der Schneider täglich die Falten der Stirn hätte ausgebögelt, die Tiſchler hätten ſie können laſſen über ihre Wangen, ſie hätten genug zu hobeln gehabt an ihren Runzeln. Ihr Hals war von allerlei eingeſchrumpften Leder ſo ungleich, daß man einen Steinmetzen drüber hätte laſſen ſollen, ein Polirer mit ſeinen gipſenen Malther wär zu wenig geweſen, zu poliren. Als einſtens der Graf Eſſerius unbedachtſam von dem Frauenzimmer in das königliche Conklave gelaſſen war, als dieſe Jezabel noch nicht geputzet, noch nicht eingebalſamiret, noch nicht angeſtrichen war, hat ſie ſich wie eine Furie über das Frauenzimmer erzürnet, ſolches im Augenblick mit Schand und Spott vom Hof gejaget, dieweilen auf ſolche Weiſe, ihre Runzeln, Falten, Glatzkopf, übler Geruch, die ſonſten allen unbekannt waren, ſeynd geſehen worden. I. Beyerlinck in opusc. Chronol. An. 1601.

Wohl mehr Weiber ſeynd ſo närriſch, in alle Ungnaden gerathen die Menſcher, wann man ihre Frau ertappen ſollt unaufgeputzt: dann oft der Leib vom Ausſatz ſtinket, die einbalſamirte Kleider verhalten den Geſtank; ihr ungewöhnlicher Leibs-Schweiß manchen Cavallier aus dem Zimmer treiben könnte, wann ſie mit allem Geruch ihn nicht ſollte hintertreiben; mancher ſtinkt der grindige Kopf, aber der riechende Schopf hintertreibts; mancher ſtinken die Zähen an den Füßen, aber die einbalſamirte Manthoer bedeckens; mancher ſtinkts aus dem Mund, aber Ambra-Kügeln vermäntelns. Pfui an der Balſam-Närrin, wie ſtinkts? Pfui! ſie ſcheidet wie der Teufel mit Geſtank!

Liebſte Weiber, habet keinen Unwillen darüber, dieſes wird nur allein geſaget von dem Weibe Phryne, die der Griechen Hure war. Als die bei einem offentlichen Gaſtmahl hat geſehen, daß alle Weiber ſich mit riechenden Anſtrich haben färben laſſen, ſo hat die

Phryne aus Spaß geſagt: Weiber! was ihr mich werdet thun ſehen, das machet mir Alle nach. Sie verwilligten. Phryne hat ihre Hand in das Waſſer geſteckt, die andern alle nach; Phryne hat ſie voller Waſſer ausgezogen, die andern alle nach; Phryne hat die Stirn mit dieſen gewaſchen, die Haut gerieben, die andern alle wollten nicht nach, fingen ſich an zu ſchämen, weilen aber die Gäſt darauf gedrungen, ſo haben ſie mit dem Waſſer müſſen in das Angeſicht fahren und ſich waſchen, da hat man Muſter geſehen, altfreßige, wurmſtichige, blattermaßige, ſchäbige, krätzige Weiber-Geſichter; derer iſt der Anſtrich von der Stirn weggangen, jener von den Wangen, dieſer von der Naſen, einer andern von den Lefzen, entgegen iſt dieſer ein Theil auch geblieben: waren alſo zu ſehen von einer Seiten ein junges Weib, von der andern Seiten eine alte Vettel, an jener war zu ſehen ein Larven-Geſicht, an einer andern eine Courtiſan-Larven, ein Geſicht närriſcher als das andere. Phryne war ohne Anſtrich, zuvor unter den Angeſtrichenen die Schändlichſte, jetzt die Schönſte. Wohl und recht: Das iſt die ſchönſte Farb, welche die Schamhaftigkeit einem Weibsbild auf die Backen malet. Nun ſollte man vor allen Kirchen und Gottes-Häuſern Waſſer ſtehen haben, damit ſich die Weiber ſollten zuvor waſchen, alsdann thäte man Närrinnen ſehen, mehr als geſtutzte Hund; alsdann möchte man Larven ſehen, wie an einem Courtiſan; alsdann ſollte man ſehen, daß manches Weib am Geſicht iſt halb Menſch, halb Narr, der Meßner dürfte nicht in die Kirche läuten, die Närrinnen thäten ſelbſten mit den Narren-Schellen darein ſchellen. Pfui ſtinkende Balſam-Närrinnen!

XIX. Eine Hunds-Närrin.

Eccleſiaſticus am 13. Kapitel befraget ſich: Quae communicatio sancto homini ad Canem: Was für eine Gemeinſchaft kann ein heiliger Menſch haben mit einem Hund? Andere wollen fragen, was der allerheiligſte Menſch, Chriſtus, für eine Gemeinſchaft haben kann mit einem Weib? Maſſen nicht nur allein Homerus Odyss. 11. ein Weib einem Hund vergleichet. Non graviùs et caniniùs aliud Muliere: Nicht etwas ſchwereres und hündiſchers iſt als ein Weib. Sondern auch Chriſtus hat das Caninäiſche Weib, oder ihre kranke Tochter, einem Hund verglichen, ſagend Matth. Kap. 15. Non est bonum sumere panem filiorum, et mittere canibus: Es iſt nicht gut, daß man den Kindern das Brod nehme, und werfe es für die Hunde. Einen ſolchen Hund, Chananaeam Dominus appellavit, hat der Herr das Chananäiſche Weib geheiſſen. Eusebius in Cat. Grae. in Psal. 21. v. 21. Die Urſach ſchreibet Marcus Cap. VII. Erat enim mulier gentilis: Dann ſie war ein heidniſches Weib. Was für eine Gemeinſchaft wird jetzt haben der allerheiligſte Menſch, Chriſtus, mit einem heidniſchen Weib? Oder mit einem allerſchlechteſten Hund? Ueber dieſe Wort Chriſti ſchreitet auch Cornelius à Lapide in Mat. Cap. 15. Loquitur Christus more Judaeorum, qui Gentiles, qualis erat Chananaea, quasi vilissimos Idololatras appellabant canes: Chriſtus redet nach der Weiſe der Juden, welche die Heiden, als wie das Chananäiſche Weib war, wie die ſchlechteſten Götzen geheißen haben Hunde.

Damit man ſich mit dieſem nicht lang verweile,

Univ. Bibl.

warum lieben und äſtimiren dann die Weiber die Hunde? Ein Hund wird von den Griechen ihrer Sprach benamſet, Amaſius, ein Buhler. O stultas hominum mentes, O pectora coeca! ſchreit aus Laurentius: O närriſche Menſchen-Gemüther, o blinde Herzen! mit einem Hund zu buhlen! einen Hund für einen Herzallerliebſten zu ſchätzen! mit einem Hund Tag und Nacht zu courteſiren! mit einem Hund Tag und Nacht zu parliren, careſſiren! O Hunds-Närrin!

Teutſchland zu verſchonen, wann man doch die Wahrheit ſparen darf, in der Inſul Melite ſeynd ſehr kleine Hündlein, welche für die größten Wollüſter gebrauchet werden, Pfui der Schand! dergeſtalten, daß die Weiber größere Ehr den Hündlein anthun, als ihren Ehe-Männern. Plin. et Ravisius in Cornucopia de Canibus.

Teutſchland verehret auch die Hund, die teutſchen Weiber beſonders, man läſſet's dahin geſtellet ſeyn, mehrer oder weniger, als ihre Männer, das weiß man doch, daß ſie die Hunde in Bettern ſchlafen laſſen. Allein ſtille mit der Rede: Man ſoll keinen ſchlafenden Hund wecken.

Im alten Teſtament war es geboten Deuter. Cap. XXIII. Non offeres mercedem prostibuli, nec pretium Canis. in domo Domini Dei tui: Huren-Lohn, und den Werth eines Hunds ſollſt du in dem Hauſe des Herrn deines Gottes nicht opfern. Reim dich, oder ich friß dich! Hur und Hund, was iſt das für eine Geſellſchaft? S. Hieronymus in Isa. Cap. 66. v. 3. vermeinet, es ſei wohl gereimt: Pulchrè Canis, et meretrix copulantur, quia utrumque animal pronum est ad libidinem: Schön werden zuſammen gebändelt ein Hund, und eine Hur, weilen beedes Thier geneiget iſt zur Unzucht. Schau, ſchau! man hat es nicht wiſſen können, warum die Weiber mit den Hunden von einem Teller eſſen, in einem Bett ſchlafen, in einem Kabinet accomodiret ſeynd. Schau, ſchau! Similis simili gaudet! Gleich und Gleich geſellt ſich gern! Jetzt kennt man ein Weib und ihren Geſpan, den Hund: Noscitur ex socia, quae non cognoscitur ex se: Wann man ſonſten nicht ein Weib aus ihr ſelbſten kennet, ſo kennet man ſie aus ihrer Geſpanin.

Das Weib Arethuſa hat große Gemeinſchaft mit ihrem Hündlein, genannt Graucis, Ravisius in Cornucop. de Can. ſetzet die Zeit hinzu: Wann ſie der liebſten ergötzlichen Gegenwart ihres Mannes beraubet war, alsdann hat ſie ſich mit dem Hund getröſtet und delektiret. Sagt nicht recht jenes Sprichwort: Mit Hunden fängt man Haſen, mit Loben die Narren, mit Geld die Frauen. Hund und Frauen, Narr und Frauen, Geld und Frauen, Haſe und Frauen, eine ſchöne Geſellſchaft!

Wer ſaget in die Zuſammenkunſt an? Canis Melitaeus, ein Hund aus der Inſel Melita, iſt ein Sprichwort, wann etwas zur Wolluſt und nicht zur Nutzbarkeit erzogen war. Stille! ſage man nicht, daß die Hund von den Frauen zur Wolluſt erzogen werden! Stilie! man laſſe ſich nicht verlauten, die Frauen, die nur Hunde erziehen, ſeynd keinen Teufel nutz; warum? Es iſt ein klarer Spruch: Eine laufende Hündin bringt blinde Jungen.

Warum liebeſt du, mein Weib! deinen Hund, küſſeſt ihm den Mund, ſteckſt ihm deine Zung in ſeinen Schlund, von dir iſt ihm dein beſtes Biſſel vergunnt, haſt ihn lieber, als dich, geſund? Biſt du ein egypti=

ſches Weib, ſo weiß man die Urſach: Die Egyptier verehren die Hund, ſie beweinen den Hund. Plutarch. de Iside. Auch iſt unter den ſchwarzen Mohren ein Volk, welches einen Hund regieren läſſet, der Hund wird wie ein König von ihnen begrüßet, dem Hund wird Opfer und Ehr derer Königen gegeben. Plutarch. adversus Stoicos. Item, wann den Egyptiern ein Hund ſtirbt, ſo wickeln ſie ihn in eine ſubtile Leinwand, balſamiren ihn ein mit Salz und anderm Gewürz. Alex. ab Alex. lib. 6. cap. 14. et Diod. Siculus lib. 2. cap. 2. de reb. antiq. Das hat auch gethan Atalanta, die arkadiſche Jägermeiſterin, als ihr Hündlein Aura von einem chalydoniſchen Wildſchwein erbiſſen war, hat ſie ihm ein geziertes Grab aufrichten laſſen. Ravis. in Cornucop. de Can. Das heißt Haſen fangen, und die Hund im Buſen tragen. Dieſes Weib verehret ihren Hund mehr, als was ſie verpflichtet iſt zu verehren. Jenes Weib beweinet den kranken, den todten Hund mehr, als was ſie verpflichtet iſt zu verehren. Jenes Weib beweinet den kranken, den todten Hund mehr, als ihre todt-kranke Seel. Dieſes Weib ſcheret ſauber, badet in Wein, begrabet faſt überſchön ihren Hund, beſſer als ihren Diener. Jenes Weib, wann's nur möglich, wollte ihren Hund die Hofſtatt regieren laſſen, zu einem König machen und Opfer bringen. Gar nichts Neues, dieſes Weib wickelt den Hund in Schleier ein, balſamiret ihn, und wann es nicht etwas anders fürchten thäte, ließe es ihm ein Mauſoläum aufrichten. Meyn, warum iſt er geſtorben? Das Weib weiß nichts aufzutreiben als: Viel Hund ſeynd des Haſens Tod. Stille, kein ſchlechtes Aug hat ihn nicht dörfen anſchauen. Stille, es lieget nicht an den Pferden, daß die Hunde ſterben.

Weib! warum erzieheſt du dein Hündlein delikater, als einen armen Menſchen? theuerer, als einen getreuen Diener? behutſamer, als dein Gewiſſen? liebreicher faſt, als dein Herz? Dein Hündlein hat den Titul: Mein Schätzerl! Deine Dirn: Du Zaucke, du Hündin. Dein Hündlein bekommt von dir ein Schmatzerl nach dem andern Schmätzerl; dein Diener: Du Beſtie, du Vieh wird's geſcholten! Will dein Hündlein auch mit in die Kirchen, ſo muß es die Geſellſchaft-Fräulein im Schliefer mittragen; manches armes Kind aber muß vor deiner Haus-Thür faſt erfrieren? Per Parenthesin geredet, die Lacedämonier haben keinen Hund in ihre Tempel gelaſſen, dieweil ein Hund unzüchtig iſt, und ſich öffentlich belaufet. Ravis. in Offici. de animal. Pfui der Schand, das haben Heiden gethan. Einen Hund zu laſſen in das athenienſiſche Schloß oder in die Inſel Delos war ungöttlich. Plutarch. Und das bei den Heiden. Jetzt weiß man, warum das Weib die Hund ſo gern hat, dann das Weib hat vielleicht eine Bactrianer-Art, welche ihre alte Mütter erſchlagen, und den Hunden vorgeworfen haben. Coelius. Das iſt nicht zu glauben, daß diejenigen, welche Hunde lieben, die Eltern verlaſſen. Es ſey ihm wie es ſey, ſo biſt du, mein Weib, eine rechte Hunds-Närrin!

Ei ſo ſchlag der Donner drein, wann man die Hund will mehrer als die Menſchen lieben! Jonstonus in Thaumatographia berichtet, daß die Hunde eine natürliche Leibs-Dispoſition haben, vermöge welcher ſie gar leichtlich, als andere Thier, vom Donner getroffen werden. Allermaßen wann ein Hund auf freiem Feld mit einem laufet, und ungefähr ein Donner-Wetter ſich ereignet, wird er ſich vor Furcht unter des Menſchen Füße verſtecken. Es wäre kein Wunder, wann Donner und Bliz in die Hunde ſchlagen ſollten, welche zärter als die leiblichen Kinder von den Weibern zu ihrer ſchändlichen Wolluſt auferzogen werden. Verdrießet dich, Weib, die Wahrheit? Wiſſe: Tapfere Pferde achten der Hunde Bellen nicht groß. Ja wohl gar, wiſſe, S. Paulus ſchreibt's den Philippern zu, Cap. III. Videte Canes: Sehet auf die Hunde! Syrus: Cavete. Hütet euch vor den Hunden, daß ſie etwann bellen? Es ſchadet nichts, wann ſchon die Hunde bellen, wann ſie uns nur nicht beißen. Dann: Hunde die viel bellen, beißen nicht. Was Urſachen ſollen ſie auf Hunde ſchauen? Cornelius à Lapide hic dolmetſchet: Observate impudentes: Merket auf die Unverſchämten. Jenes Weib, welches den Hund liebet, iſt ein unverſchämtes Weibsbild. Ein züchtiges, ein verſtändiges Weib iſt nicht unverſchämt, aber wohl eine Närrin. O unverſchämte Hunds-Närrin!

Ein Weib, das einen Hund gar zu viel äſtimiret
Die eine Närrin ſich vor allen proſtituiret.
Henkt ihr nur immerhin die Hundes-Schellen an,
Die Courtiſanin man alsdann erkennen kann.

XX. Eine Kleider-Närrin.

Man wird der Feder nicht Feind werden, wann ſie die Weiber-Kleider taxiren wird, dann die Feder iſt geriſſen worden aus den alamode Kleider-Flügeln, mit welchen die Weiber-Gänſe, die Frauen-Pfauen, alle Wolken-Balken überſtiegen wollen. Halt! halt! babyloniſches Fräulein, ſag an, wer du biſt, daß du umgeben biſt mit einem purpurfarbnen Mantel, daß du gezieret biſt mit Gold und Kleinodien, und daß du einen guldenen Becher in der Hand führeſt? Iſt dein Vater ein Mundſchenk? Iſt deine Mutter eine Silber-Wäſcherin, daß ſie dich ſo köſtlich, ſchön, prächtig kleiden? Iſt dein Vater von Hauer-Weinhauer-Stamm, daß du ſeine Wappen führeſt? Bauer-Dirnlein: Kleide dich nach Lands Art. Iſt dein Vater ein Pfleger, Hauptmann, Verwalter? daß er aus deinem Becher, wie aus einem Schreibzeug, geſchrieben, von der Schreiberei oder Bauer-Schinderei, dich, gleich einer adeligen Dame, kleidet? Iſt dein Vater Advokat? oder falſcher Chriſt? der aus dem Becher unrechte Partheien-Sentenz geſchrieben, vom Schmieren, Hantiren ſo viel geſammelt, daß er dich ſo gräflich kleiden kann? Es kann ſeyn, daß dein Vater iſt ein hergelaufenes Studentlein, bei dem lieben Pompernickel auferzogen, promovirt für ein Präzepterlein, dem das Glück mehr als das Recht favoriſiret, der ein wenig die Jura gehöret, und endlich eines Doktors reiche Tochter erheurathet hat, beinebens gute Lands-Leut hat, welche ihm von einem Schreiber-Amt zu dem andern promoviret, von einer Juriſten-Praktik zur andern geholfen haben, und endlichen zu einen falſchen Zungen-Dreſcher gemachet, behilft ſich mit unterſchiedlichen Partheien, die er ohne Meſſer geſchoren. Es kann ſeyn, iſt er auch ein Schreiber der Stadt, des Lands, oder der Regierung worden? kann er dich deßwegen kleiden, ziehen, erhalten, als wie ein gebornes gräfliches Fräulein? Müſſen dich Schreiber-Mägdlein deswegen alle ein Fräulein tituliren, wann man ſonſten deine Mutter, die Schreiberin, nicht will disguſtiren. Es kann ſeyn! Aber höre den heiligen Chrysostomum lib. de Virgin. c. 62. Mulier, si formosa est, nimius ornatus ejus venustatem obscurat; si deformis, eò turpiorem reddit ornatus: deformitas enim semper emicat et apparet, ut Spectatores Mulierem rideant, et ornatum mirentur: Iſt ein Weibsbild ſchön, ſo verſtellet ſie ihr überflüſſiger Kleider-Schmuck: Iſt ſie ſchändlich, deſto ſchändlicher machet ſie ihre Kleidertracht. Dann die Schändlichkeit ſich allezeit blicken und ſehen läßt, alſo zwar, daß die Zuſchauer ein ſolches Weibsbild auslachen, und ſich über ihren Schmuck verwundern: I! I! I! ſchau das Schreiber- und Juriſten-Töchterlein, wie die Närrin aufziehet? Niederländiſche Spitzen, franzöſiſche Bänder, ausländiſche Kleider; Menſch! Menſch!

Nach Landes-Gebrauch ſoll man ſich kleiden,
Und fremdes Volkes Tracht vermeiden.

Maſſen es ſcheinet, daß der Gebrauch fremder Kleider Gott zu den Zorn gereizet hat, indem er bei Sophonias Cap. I. ſpricht: Visitabo et super omnes, qui induti sunt veste peregrina: Ich will heimſuchen Alle, die ſich mit fremden Kleidern bekleiden. So närriſch biſt du, daß alles Fremdes muß an dir ſeyn. Wer biſt du? Du biſt ein Kothlachen; dann Sokrates ſoll geſagt haben: Mulier speciosa, et pulchra, templum est super cloacam aedificatum Laërt. de vit. et mort. Philosoph. Ein holdſeliges und ſchönes Weibsbild iſt ein Tempel, der auf einer Kothlachen iſt aufgebauet. Wer wird den Koth für einen Gott anbeten wollen? Es müßte nur eine Närrin ſeyn.

Gleiche Närrinnen waren die corinthiſchen Weiber, welche nicht nur allein dem Kleider-Schmuck, ſondern auch dem Venus-Dienſt ergeben waren, dergeſtalt, daß ſie täglich tauſend Jungfrauen zu Ehren Veneris in ihren Tempel den Huren-Hengſten und der Huren-Zucht ausgeſetzet haben, dieſes aber vermeinten ſie ihnen eine Ehr und Gottesfurcht zu ſeyn. Dahero ſeynd ſie unverſchämt geweſen, und damit ſie ihre Huren-Buben zu ihrer Lieb haben reizen können, ſeynd ſie mit entdecktem Haupt, bloßem Angeſicht, offenen Augen hergetreten, ihre ſchöne Geſtalt zu zeigen. Cornel. à Lapide in I. Cor. 11. v. 5. Seynd das nicht Närrinnen? Und du haſt eine ſolche Kleider-Tracht, die nicht nur das Angeſicht frech entblößet, ſondern auch deine zwei Brüſte wie die verfluchten Berge Gelboe entblößeſt, nicht anders ſolche mit Faſchen und Binden in die Höhe zu ſteigen zwingeſt, als wie zwei Dudelſäck, nicht anders ſolche auslegeſt, als wie die Weiber auf den Kräutel-Mark, zwei Plutzer, welche, wann ſie verfaulen, den Säuen fürgeworfen werden. So, ſo ſeynd deine Kleider alamode Kleider, alamode Sinnen. Solche Sinnen ſeynd Thorheit. O Kleider-Närrin!

Wer biſt du ſchön-gekleidetes babyloniſches Frauenzimmer? Der Kaiſer Auguſtus wird es dir ſagen: Vestitus insignis, ac mollis, superbiae vexillum, nidusque luxuriae est. Suet. in Aug. cap. 73. Ein ſchönes weiches Kleid iſt ein Fahn der Hoffart und ein Neſt der Unzucht. Unter dieſer Fahne wirbeſt du loſe Buben, böſe Buben, blinde Venus-Buben, ungerathene Kinder, Hurenkinder, Venus-Kinder, die keine Handwerker können lernen, beſſer iſt's, daß ſie ihr Glück im Feld ſuchen. In dieſem Neſt werden erzogen Vögel, Lock-Vögel zur Geilheit. Auch du laufeſt in die Kirchen mit dieſem Vogel-Neſt, mit ſolchen Venus-Fahnen, was willſt du in der Kirchen? Fürchteſt du nicht den heiligen Antonium, Erzbiſchofen zu Florenz, welcher alle Weibsbilder aus allen Kirchen ſeiner Stadt gejaget, die mit einem unverſchämten Huren-Kleid bekleidet waren, dann er ſie gehalten für einen Werkzeug des Teufels, die Seelen zu verlieren. In vita ejus Surius tom. 3. Zu Haus ſchlieffſt du in eine Zehe-Hauben, in die Kirch kommſt du mit einer hohen ala-mode-Hauben; zu Haus ſteckeſt du in einem kurzen Wammeſel, in die Kirch kommſt du in einem geſchweifften Manthe; zu Haus nimmſt du um den Hals ein ſchmutziges Tüchel, in die Kirch kommſt du mit einem goldgeſtickten Mantill; was iſt das für ein Narren-Stuck? du mußt wiſſen, was S. Ambrosius exhort. ad Virgin. geſagt hat: Quanto foemina hominibus splendidior videtur, tanto magis despicitur à Deo: Je mehr ein Weibsbild den Leuten geſchmückt erſcheinet zu ſeyn, deſto mehr wird ſie von Gott verachtet.

Dieſes redet Ecclesiasticus Cap. XIX. Amictus corporis, et risus dentium, et ingressus hominis, enuntiant de eo: Die Kleider am Leib, das Lachen der Zähne und der Gang des Menſchen zeigen an, wer er ſey. Jetzt kennt man dich babyloniſches Weib, aus dem Kleid biſt nicht geſcheid, aus den Zähn-Blecken biſt ein Narren-Hecken, aus dem Gang ein Narren-Franz. Zu Hülf nimmt man den heil. Bernhardum und ſeinen Bruder Andre, welcher zu ſeiner aufgeſchmückten, aufgeputzten Jungfrauen Schweſter Humbilina, an der Kloſterpforten Clarevall, geſagt hat: Stercus involutum: Du eingewickelter Koth. Guilielmus de bona valle in vit. S. Bern. Wann du ſchön bekleidet biſt, ſpreizeſt du dich, wie ein Roß-Käfer im Koth; wann du zierlich aufgeſchmücket biſt, bleckeſt du die Zähn wie ein Narr; wann du am prächtigſten herſteigeſt, heißt es: Das Weibsbild muß nicht geſcheidt ſeyn, oder iſt eine Närrin? Ita est: Kleider-Närrin, alſo iſt's.

Wenig iſt's, mehr iſt's nach der Lehr S. Pauli 1 Timoth. Cap. II. sed quod decet mulieres promittentes pietatem per opera bona: Sondern wie es den Weibern wohl anſtehet, die Gottſeligkeit fürgeben durch gute Werk. Er will ſagen: Ein Weibsbild, welches ehrbar, züchtig, ſchlecht hinweg gekleidet iſt, die verſpricht denjenigen, die ſie ſehen, ihre Keuſchheit; ein Weibsbild aber, welches prächtig und im Ueberfluß geſchmücket iſt, die verſpricht eine Huren-Unzucht. Man ſiehts gleich aus dem Kleid, aus dem prächtigen Gang, wann ein Weib das Kleid wie einen Schweif nach ihr ziehet; mit dem Kopf wie ein Wetterhahn wackelt; die Füß wie ein Schul-Pferd wirft; die Seiten wie ein Seiltanzer beweget; daß Maul wie eine Schnecken-Stiegen krümpfet; die Augen wie ein Falk im Kopf drehet, gleich kennet man ein ſolches Weib zu ſeyn, was?

Antwort: Eine Poppäa, welche war ein Weib des Kaiſers Neronis, wohin ſie nur gegangen und gereiſ't iſt, hat ſie mit ſich genommen eine große Heerde der Eſelin. Eſelin? hat ſie keine Damen? Müſſen ſie Eſelin begleiten? Müſſen ihr Eſelin aufwarten? müſſen Eſelin ihre Kammer-Jungfrauen ſeyn? Das hat ſie gethan, berichtet Plinius, damit ſie ſich hat können waſchen mit ihrer Milch, mit Eſels-Milch.

Das obere Weib hat einen Comitat von lauter Eſelinnen, ihre Kammerfrau eine Eſelin; ihre Stuben-Dirn, ihre Haus-Dirn, ihr Kuchen-Menſch, ihr Stall-Menſch eine Eſelin; ihre Amme, ihre Kinds-Dirn eine Eſelin; ihre Hof-Stall-Kuchel-Haus-Keller-Meiſterin eine Eſelin; ihre Pflegerin, ihre Verwalterin, Hauptmännin eine Eſelin, lauter Eſelinnen folgen ihr nach, alle tragen Kleider, ſo ſeltſam um den Hals ausgeſchnitten, daß man ihre Brüſte mehr als halb ſehen kann, zu was anders? als damit ſich ihre Frau mit Milch der Eſelin waſchen kann. O ein freches Viehe iſt eine Eſelin, ein freches Gemüth zeiget ein prächtig bekleidetes Weibsbild, lehret S. Hieronymus in epitaph. Paulae: Munditia Corporis, atque vestitus, animae est immunditia: Der Leibs-Schmuck und die Kleidung iſt eine Unreinigkeit der Seelen. Das ſeynd Eſelinnen, ja wohl Närrinnen, die den Leib ſchmücken, die Seel aber verunreinigen. Wohl gereimt:

Wann die Hure, wie die Frau, hat ein ebengleiches Kleid,
Da hat die Schand vor der Zucht gar ein ſchlechten Unterſcheid.

Nun will man ſchweigen, damit die Weiber nicht ſchmälen können; man ſchweiget, daß die Lacedämonier den Huren allein geſtattet haben, geblümelte Kleider, goldgeſtickte Röck zu tragen, weilen ſie ehrlichen Frauen nicht zugeſtanden. Clemens Alex. Paedagogi lib. 2. cap. 10. Man verſchweigets, daß bei den Syracuſanern verboten war, goldgeſtickte, geblümelte, purpurfardene Weiber-Kleider zu tragen, als jener iſt's erlaubet geweſen, welche ſich bekennet hat zu ſeyn eine Publica. Man hats im Verborgen, daß die Kleider-Zierd, der Kleider-Pracht den proſtituirten Weibsbildern allein zugelaſſen wird. S. Cyprian. lib. de discipl. et habit. Virg. Man iſt ſtill von jenem Spruch: Eine Eſelin oder Flegel mit ſchönen Kleidern vergleichet ſich einer ſchönen Wand mit goldenen Buchſtaben. Man ſagt nichts von jener Erfahrenheit: Wie ſichs wandelt außen, wandelt ſichs auch innen. Mit Stillſchweigen läſſet mans paſſiren: Wegen des Kleider-Prachts müſſen die Männer, um ihrer Weiber und Kinder Liebe willen, in ihren Aemtern oft ſtehlen und mit Betrug umgehen. Tolosanus lib. 4. de Republ. cap. 11. Man muß ſich in die Zung beißen über jenem Weiber-Concept: Vestis facit virum: Kleider machen Leut. Wann die Weiber-Kleider Leut machen, ſo ſeynd die Schneider Gottes Pfuſcher. Man kanns wohl verbeißen, daß das babyloniſche Fräulein Apoc. Cap. XVII. aus ihrem Kleider-Pracht erkennet wird zu ſeyn: Babylon magna, mater fornicationum: Die große Babylon, die Mutter der Hurerei. Noch mehrer kann man vorbei gehen laſſen, aus Reſpekt der Kleider-Närrin, aber das kann man nicht länger verſchweigen:

Zu ſehr geſchmückt und aufgeputzt
Hat der Keuſchheit niemals genutzt.

XXI. Eine Katzen-Närrin.

Im alten Teſtament ſeynd unterſchiedliche Thier Gott dem Herrn geopfert worden: Kälber, Lämmer, Füchs, Ochſen, Kühe, Widder, Geißböck und dergleichen mehr, keine Katz iſt ihm geopfert worden; ganz recht und billig. Maßen der Satan das egyptiſche Volk dergeſtalten verblendet hat, daß ſie für einen Gott eine Katz haben angebetet. Octavius Scarlatini lib. 2. de homine Symb. V. Consue[illegible]o, pag. 149. Auch alle die alten Egyptier haben einen Katzen-Kopf angebetet. Mandelslo lib. 1. in itinere Indiaco. cap. 18. Weilen auch jetzt manche Biſemkatz, manches Weib für eine Göttin will angebetet werden, darum will Gott neben ſich keine fremde Götter haben. Eva, was fängſt du für ein Spiel in dem Paradeis an? daß du dir wahrſagen läßt Genes. Cap. XXXI. Eritis sicut Dii: Wann du wirſt naſchen von dem Baum des Lebens, alsdann wirſt du wie ein Gott werden. Mit wem geheſt du um? Mit wem redeſt du? Mit wem ſpieleſt du? Mit einer Schlangen. Traueſt du dir mit einer Schlangen zu reden? Du mußt wiſſen, die Schlang Blandus, et insidiosus alloquiò: Die Schlang iſt eine rechte Katz. Der ehrwürdige Prieſter Beda, Dionysius Carthus. S. Vincentinus Ferr. und S. Bonaventura vermeinen, daß dieſe Schlang habe präſentiret einen Drachen, welcher auf den hintern Füßen, mit aufgerecktem Kopf, wie ein Menſch iſt gangen, ſein Rucken iſt ſo ſchön geweſen, als ein Regenbogen, ſein Angeſicht hat ein holdſeliges Jungfrau-Geſicht vorgeſtellet. Eva, traueſt du noch dieſer Jungfrau-Geſtalt, ſie iſt eine rechte Katz, welche mit Heucheln, Streicheln, Schmeicheln dir einen Katzenkopf will aufſetzen, will dir einraumen, man wird dich für einen unſterblichen Gott anbeten. Everl! Everl! Hüte dich vor den Katzen, die vornen lecken und hinten kratzen. Das Everl läſſet ſich anführen, verführen, bekommt für den Biß eine Buß, es fällt das Loos, Eva ſteht bloß, bis ihr Gott Gen. Cap. III. Tunicas pelliceas Röck von Fellen gemachet hat. Man läſſets paſſiren, es haben Katzen-Fell können ſeyn. Dann Catus heißt eine Katz. Catus heißt auch fürſichtig und geſcheid; wär das Everl fürſichtig geweſen und geſcheid, ſo hätte die Teufels-Katz keine vermaskarirte Närrin gemacht, nun iſt die Katzen-Närrin fertig.

Mein Weib! was machen die Katzen in deinem Schoos, auf deinem Geſchloß? Philip. Picinelli in mundo Symb. lib. 5. cap. 22. n. 393. antwortet: Catus foeminae lascivae Symbolum: Die Katz iſt ein Sinnbild einer gailen Frauen. Das Katzel in ſeinem Pratzel ſpielet zwar lang mit dem Mäuſel, es ſcherzet, es purzelt ſo lang, ſo lang, bis es endlich das Mäuſel abmattet, dergeſtalten drucket, daß es ſich nicht mehr rühren kann: Cùm ludit, laedit: Wann das Katzel ſcherzet, wirds Mäuſel verletzet. Stärkſter Samſon! du kommſt mir vor bei deiner ſchönen Delila, wie ein Mäuſel, die Delila wie eine Katz, ſo lang hat ſie dich geſcherzet, ſo lang mit dir geſcherzet, bis ſie dir die Freiheit, den freien Paß deiner Stärke, die Augen, das Leben gar genommen: Das ſeyn böſe Katzen, die vorne lecken und hinten kratzen. Dieſe Delila vermeinet der heil. Chrysostomus hom 17. in Mat. ſei geweſen ſein Weib: Uxor sua subdola irrepsit in praecordia Mariti: Sein tückiſch Weib iſt heimlich geſchlichen in das Herz des Mannes. Das iſt: Das leibliche Weib hat den Mann mit Heucheln, Streicheln, Schmeicheln betrogen, und in den Tod leichtfertig übergeben, das iſt wohl eine rechte Katzen-Närrin.

Geſetzt, Dalila ſey nur des Samſonis Hur geweſen, wie die H. H. Ambrosius ep. 70. S. Hieronymus ep. 126. ad Euagrium geſetzt, ſo hat doch noch recht Mantuanus in Buc., daß die Katzen den Mäuſen hinterliſtig nachſtellen, wie es die Hur Dalila dem Samſoni bewieſen hat. O falſche Katz! O Todten-Pratz! O Huren-Fratz! Warte, warte Dalila, man muß dir, wie der Katzen, die Schellen anhenken, ſo wirſt du nicht mauſen, weilen du aber das Samſon-Mäuſel gemauſet haſt, und doch auch Schellen haſt, alſo bleibeſt du eine Katzen-Närrin nach dem Spruch: Felis etiam trans mare vectus vocem non mutat: Man führe eine Katz über das Meer, ſo wird ſie mauen.

Solche Katzen oder Katzen-Närrinnen ſeynd die Frauen in Egypten geweſen, welche die verreckte Katzen beweinet haben, mehr als die Krokodil ſeine Mutter, mehr als der Stockfiſch ſein Futter, mehr als das Schwein den Huter, ihre Woll gibt einen ſaubern Caſtor-Hut. So haben ſie auch die Katzen begraben in ihrem Tempel, zuvor aber eingeſalzen. Theodoretus lib. 2. Man hat Weiber gekennt, welche geweinet haben, wann der Mann die Katzen gepeitſchet; gelachet, wann der Mann das Weib geſchlagen hat. Das ſeynd Katzen-Närrinnen.

Man hat Weiber gekennet, welche den Katzen Aerzte und Doktores haben wollen holen laſſen, ſie zu kuriren, den kranken Mann haben gemeine Haus-Mittel müſſen vergnügen. Das ſeynd Katzen-Närrinnen!

Man hat Weiber gekennt, welche die Katzen in ſchönen Schleier geleget, das liebſte Kind in werkene Leinwand geleget und begraben. Das ſeynd Katzen-

Närrinnen! Eben darum iſt die Katz gern, wo man ſie ſtreichet.

Gleiche Närrinnen ſeynd vor Zeiten viel geweſen, wie Mandelslo lib. 1. in itin. Indiaco ſchreibet, daß in Indien die Weiber haben die Männer mit allerlei Liebkoſen eingenommen, ihnen perſuadiret, daß ſie für ihre betagte, verzagte, ungeſunde, verwundete Katzen haben müſſen Spitäler bauen und ſtiften. O Katzen-Närrinnen! ſollen wohl dieſe Spitäler für euch pſalliren? Non clamor sed amor clangit in aure Dei: Katzen-Gebet gehet nicht gen Himmel; man will nicht die Spital-Leut verſtehen, obſchon auch jetzt im Spital Hader-Katzen ſeynd.

Glaubwürdig und gewiß iſts, daß in Ober-Oeſtereich eine Frau, eine reiche Wittib, die Katzen dergeſtalt geliebet, daß ſie dieſe mit holdſeligſten Namen genennet, ſie gebadet wie die Kinder, abgetrucknet mit weißen Tüchern, gekampelt, gekrauſet. Item die Katzen haben mit der Frauen von einem Teller geeſſen, etliche in einem Bett geſchlafen, ehender einen guten Morgen als die befreundte Menſcher bekommen, das Katzen Frühſtück hat müſſen netto ſeyn. Item, wann ſie eine ſchöne Katz hat haben können, hat ſie dieſelbe wohl und theuer bezahlet. In ihrer Krankheit hat ſie gewiſſen, guten, frommen Leuten ihre Katzen verteſtamentiret, dieſer Katz zur Unterhaltung ſo viel Thaler, jener ſo viel Gulden legiret. Vale mein Kätzerl, Vale mein Schätzerl, Vale mein Schmätzerl!

Weib! Weib! was liebeſt du? Die Katzen, welche deinem Kinde alle Nacht neunmal nach dem Leben ſtellen, ſie pflegen ſich den Kindern um den Hals zu legen, das Maul auf's Maul, ziehen des Kinds Athem in ſich und tödten dein Kind, wie ſchon oft todte Kinder in der Wiegen ſeynd gefunden worden. Katzen-Närrin, das heiſt: Ovem lupa committere: Die Katz zum Schmeer ſetzen.

Weib! Weib! was liebſt du die Katzen? Ja, was läſſeſt du zu, deinem kleinen Kind mit der Katzen zu ſcherzen, zu hetzen? Ein Katzen-Haar ſoll ein menſchlicher Magen nicht verkochen können. Wie gehts deinem Kind, halb blind, das Kind ſchwind, nimmt nichts zu, laß den Spazo Camino drein ſteigen, vielleicht wird er ein Katzen-Haar auskehren. Das heißt: Illi ex edendum, qui non intrivit? Das Kind muß die Katz durch den Bach ziehen. Schäme dich: Felis foemina est amantissima foetuum: Eine Käderin iſt die verliebteſte gegen ihren Jungen, und du Katzen-Närrin biſt deinen Kindern feind, du ſollſt wiſſen, die Katzen ſehen bei der Nacht ſowohl als bei dem Tag. Mantuanus in Buc. Dir ſtehts Tag und Nacht zu, aus Liebe deinen Kindern aufzuwarten, ſie vor allen Gefahren zu verſorgen, und nicht dem Kind eine Katz zum Spielen geben, damit du dich nur kannſt ausſtehlen, und deiner Gelegenheit nachlaufen, es gehe darnach, wie es gehen mag: Dum felis dormit, mus gaudet, et exilit antrò: Wann die Katz nicht daheim iſt, hat die Maus ihren Lauf.

Auf das rechte Fundament wollte man gern kommen, warum die Weiber ſollen Närrinnen ſeyn, welche die Katzen lieben? daß ſie kratzen, wie die Katzen? daß ſie nächtlich ſchwatzen, wie die Katzen? daß ſie eſſend ſchmatzen, wie die Katzen? daß ſie haben krallende

Pratzen, wie die Katzen? daß ſie haben ſchreiende Fratzen, wie die Katzen? daß ſie verſcharren ihre Batzen, wie die Katzen? daß ſie liegen auf den Matzen, wie die Katzen? daß ſie natzen wie die Katzen? daß ſie anfeinden ihre Kinder-Natzen, wie die Katzen? daß ſie ſich ſchön ſchätzen, wie die Katzen? Es muß die Weibsbilder nicht verdrießen, alsdann wirds ihnen ſagen Festus Pompejus: Die Katz verkehrt die Augen, als wie der Mond, mit dem wachſenden Mond wachſen ſie, mit dem abnehmenden nehmen ſie ab.

In Heſſen iſt ein Markt, der heißt Katzenelenbogen, darinnen hat ein Weib Felix, oder Felis, gehandelt mit Anabiſi, das iſt, mit Katzenſchwanz, mit einem Kräutel; die lateiniſchen Schüler aber haben wohl gewußt, daß Felis heiße eine Katz, darum haben ſie das Weib Felix geheißen Felis, daß die Katz mit dem Kräutel Katzenſchweif handle, zu Katzenelenbogen. Aber du mein verliebtes Weib in die Katzen, zu Katzenelenbogen hanthiereſt du mit Katzen-Augen, bald nimmſt du zu, wie der Mond, und wie die Katzen-Augen, in der Liebe gegen der Katzen; bald nimmſt du ab, mit dem Mond und mit den Katzen-Augen in der Katzen-Lieb; wer verändert ſich aber wie der Mond? Antwort: Stultus sicut luna mutatur: Ein Narr verändert ſich wie der Mund, Eccles. Cap. XXVII. v. 12.

XXII. Eine Spiegel-Närrin.

Wann der Spiegel reden könnte, er würde manches ſtolzes, garſtiges Bild der Thorheit halben ſtrafen. L. Annaeus Seneca vermeinet dieſes auch, als er ſaget: Inventa sunt specula, ut homo se nosceret: Der Spiegel iſt erfunden worden, daß ſich der Menſch ſollte ſelbſten kennen. Eben deswegen hat Socrates ſeinen Discipuln dieß Geſetz gegeben: Nemo sine speculo: Niemand ſoll ohne Spiegel leben.

Dieß Geſetz hat fleißig gehalten die Frau Maria Magdalena, eine Schweſter Lazari, derer zu Gefallen, aus unterſchiedlichen Provinzen, Cavaliere zugereiſet ſeynd. Sie war etwan ein Spiegel? Etiam. Eben auch, weilen ſie eine ſchöne Dame iſt. Aber:

Ein ſchön Weib iſt ein Buben-Spiegel,
Und der thörichten Männer Striegel.

Wer ſie ſiehet, wer ſie antrifft, wer ihr begegnet, wer mit ihr konverſiret, der findet, daß ſie einen Spiegel mit ihr führet: Sie kann ſo wenig ſeyn ohne Spiegel, als ein geſperrtes Schloß ohne Riegel, als ein geputztes Roß ohne Striegel, als ein Patent ohne Siegel, als das Ländel ohne Stiegel, als der Vogel ohne Flügel, als ein verſoffenes Weib ohne Krügel, als das ſchleckeriſche Frauenzimmer ohne Hühner-Biegel, als Steiermark ohne Hügel, als eine Stadt ohne Ziegel, alſo wenig kann Magdalena ſeyn ohne Spiegel. Nemlich man findet ſie überall mit einer alabaſternen Büchſen, die wie ein Spiegel geglänzet, mit der köſtlichen Salben ſich zu ſchmieren, ſich in der Spiegel-Büchſen zu beſchauen, ihre ſchöne Geſtalt darinnen und darnach zu erhalten, aufzupflanzen, zu ziegeln, allen zu gefallen in der Eitelkeit. O blinde Lieb! quid coeco cum speculo? Was thut der Blinde mit dem Spiegel? Was der Ungeſtudirte mit den Büchern? Das thut ſie: Amantes sunt amantes; Thorheit überdie da lieben. Die blinde Lieb ſchauet in den Spiegel. O Spiegel-Närrin!

Acco, ein altes Mütterlein, war blind von der Liebe, wollte aber doch ſolche Lieb erfahren in dem Spiegel. Indem ſie ihr Angeſicht befunden in dem Alter ſo ſchön wie eine ſchäbige Hunds-Haut; ſo glatt, wie ein Bäuern-Krös, voller Falten; ſo holdſelig, wie ein abgeſtochener Geisbock; ſo zart, wie ein gerollter Krepan; ſo freundlich, wie ein Mordbrenner, iſt ſie vor Gemüths-Beſchwernuß in eine Unſinnigkeit gefallen: Damal hat ſie ihre Geſtalt in dem Spiegel angeredet, und eine extraordinari Konferenz gehalten; damals hat ſie lauter lächerliche Poſſen mit der Madame in dem Spiegel getrieben; damal iſt ſie vor den Spiegel getreten, und ihre Madame Figur mit ihr hinzu getreten, allwo ſie mit allen Komplimenten tauſend Sachen raiſonabel verſprochen; damal hat ſie ſich mit dem Madame-Contrafei bald zerkrieget, von ihr gewichen, das Contrafei auch gewichen, damal ſie es bald gereuet, vor dem Spiegel vorbei gelaufen das Madame-Bild auch vorbei gelaufen! damal hat ſie vermeinet, ihr Madame verſpotte ſie, und ſich alſo erzürnet, darüber ſich die Madame auch erzürnet, und iſt endlich nichts als lauter Narrheit gekommen. Coelius lib. 17. cap. 2. A. L.

Die Weiber, auch wohl alte Weiber, die gern heurathen, berathſchlagen ſich mit dem Spiegel, lang und oft beſchauen ſie ſich ſelbſten in dem Spiegel, alle Mähler, alle Flecken, die ſie im Spiegel ſehen an ihrem altväteriſchen Angeſicht, auch die kleinſten, reiben ſie aus, wie einen Leim-Patzen, aus einem lauſigen

Kotzen; das ganze Angeſicht, alle Kleider, alle Mienen, alle Bewegung des Leibs ſtellen ſich ihnen vor in dem Spiegel, auch der einfältigſte Menſch hält ſie vor Närrinnen. Wollen ſie die Haar aus den Augenbraunen reißen, ſo ſchauen ſie im Spiegel; wollen ſie die Härlein aus dem Bart zupfen, ſo ſchauen ſie in den Spiegel; wollen ſie die Wangen anſtreichen, ſo ſchauen ſie in den Spiegel; wollen ſie die Runzeln verſtreichen, ſo ſchauen ſie in den Spiegel; wollen ſie den Venus-Blätterlein ein ſchwarzes Pfläſterlein auflegen, ſo ſchauen ſie in den Spiegel; ſtehen ſie von dem Schlaf auf, ſo ſchauen ſie in den Spiegel; laſſen ſie ſich ankleiden, ſo ſchauen ſie in den Spiegel; hören ſie an den Gottesdienſt, ſo ſehen ſie in den Spiegel.

Laurentius Beyerlinck theat. vit. hum. tom 7. lit. S. V. Speculum ſchreibet es: Specula Mulieribus potissimùm serviunt ad luxum et ornatum, etc. Die Spiegel dienen meiſtens den Weibern zum Kleider-Schmuck und Aufputz, dann ihr Kleider-Pracht iſt ſchon ſo weit kommen, daß ſie auch in ihre Bücher, welche ſie in die Kirchen tragen, zum Beten, Spiegel einbinden laſſen, kraft derer ſie ihren Weiber-Schmuck, ihre gezierte Hauben, ihre gekrauſte oder eingepuderte Haare unter ihrem eiferigen pfui! Gebet zieren können. So viel Beyerlinck. O Spiegel-Närrinnen!

Das Sprichwort iſt: Senibus invisa Specula: Vor den alten Leuten ſeynd die Spiegel unſichtbarlich; das iſt: Die alte Weiber und junge Affen, in den Spiegel nur gaffen, werfen den Spiegel weg, damit ſie nur nicht dörſen lamentiren über ihr Angeſicht, welches ſuper-fein iſt, daß ſie ſich ſelbſten davor entſetzen, wie vor einem Geſpenſt. Weib, ſchau in den Spiegel, Varro weiſt einen Spiegel, darinnen wirſt du ſehen deinen Kopf auf der Erden, die Füß in der Höhe ſtehen. Eine rechte Spiegel-Närrin wäreſt du. Weib ſchau in den Spiegel, darinnen wirſt du dich ſehen, wie die ungeſtalteſten Geſpenſt. Eine rechte Spiegel-Närrin wäreſt du! Ja wohl, du biſt eine Spiegel-Närrin: Spiegel in der Stuben, Spiegel in der Eis-Gruben, Spiegel in der Bettſtatt, Spiegel in der Ruheſtatt, Spiegel vor dem Buch, Spiegel zu dem Schuch, Spiegel in allen Winklen, auf allen Orten müſſen ſeyn; ſchau in den Spiegel! Beyerlinck hat Spiegel geſehen bei dem antwerpiſchen Welt-Schreiber Abraham Ortelio, darinnen wirſt du eine breit-flache und kropfige, oder aber eine ſpitzige und erſchröcklich weit herfür ſcheinende Naſen haben, dergeſtalten, daß deine Stirn wird mit ſpaniſchen Reitern und Palliſſaden verſehen ſeyn. Schaue Spiegel-Närrin!

Jener Mann hat ſeinem Weib ein Ohrfeigen gegeben, als ſie in den Spiegel geſehen, dann ſie hat die Zähn geblöcket. Plinius 11. cap. 87. Blöckende Zähn vergiften den Spiegel, ſpiegel dich dran. Närrinnen muß man mit Kolben lauſen.

XXIII. Eine Sprachen-Närrin.

Weiß man nicht zu ſagen, welches Weib ſich in fremde Sprachen verliebet habe? Der heilige Auguſtinus lib. 16. de Civit. Cap. 11. glaubet, daß die erſte Sprach aller Menſchen, von Erſchaffung der Welt an, vor der Sündfluth, und darnach bis zur Erbauung des babyloniſchen Thurns, ſey geweſen die hebräiſche Sprach.

Der heilige Epiphanius heiſſet des Noe Weib Parthenon, ihres Sohnes Japhet erzogener Sohn Gomer hat in der babyloniſchen Verwirrung angefangen teutſch zu reden, wie auch deſſen Sohn Askenes, von welchem die teutſche Sprach iſt gekommen. Cham, ein Sohn der Mutter Parthenon, und deſſen Sohn Mesraim hat egyptiſch geredet. Sem, das Mutter-Söhnlein der Parthenon, und ſein Sohn Heber hat hebräiſch geredet, und allein die erſte Paradeis-Sprach behalten. Die Mutter Parthenon hat ihrer Kinds-Kinder Sprachen gelernet, und iſt alſo die Erſte geweſen, welche fünf und funfzigerlei Nationen Sprachen hatte müſſen lernen. Mein Sprachen-Weib, Zweifels ohne wirſt du auch franzöſiſch geredet haben? Darum bezeuget Carolus Cluſius, daß er eines Edelmanns Papagei habe gehöret lachen, wann er auf Franzöſiſch iſt angeredet worden: Riez perroquet, riez: Lache Papagei, lache! Nachdem er ſattſam gelachet, hat er auch dieſe Wort hinzu ausgeſprochen: O le grand sot, qui me fait rire! O des großen Thoren, der mich zum Lachen anreizet! Der Paperl ſagt es: Meine Parthenon, die Thurns-Verwirrung, hat die Hirns-Verwirrung gemachet! man hätte bald geſagt: Du biſt eine Sprachen-Närrin!

Jene große Frau, eine geborne Böhaimin eine in der teutſchen Sprach erzogene Frau, hat endlich auch franzöſiſch parliren gelernet, darnach hat der Kapellan, der Aufwarter, der Sekretari, der Kammerdiener, der Page, ſogar der Laquei franzöſiſch müſſen ſeyn; dann der teutſchen Sprach iſt ſie ſo feind worden, daß ihr übel iſt geweſen, wann ſie teutſch hat müſſen hören reden. Das iſt ein Knopf, ein böhmiſcher Knopf, ein Zohpack, ja wohl eine Sprachen-Närrin!

Mithridates, hat 22 Nationen unterthänig gehabt, mit allen hat er in ihrer Sprach geredet. Plin. et Gell. Deſſen Weib, Hipſikrathea, gleichwie ſie ihm in allen Kriegs-Expeditionen iſt nachgefolget Stroza; wird Zweifels ohne auch die Sprachen mit geredet haben?

Einem Weib ſteht nichts geſcheiders an, als Schweigen; entgegen nichts Närriſchers, als ausländiſche Sprachen reden: Gleichwohlen läſſet jene teutſche Mutter ihre Tochter von Jugend auf nur die franzöſiſche Sprach lernen, daß ſie unter den teutſchen wie eine ſtumme Kuh muß ſtehen, oder wann ſie endlich mit teutſchen Brocken heraus muß, ſo gebets ungeſchlagen nicht heraus, als wie die Balaams-Eſelin, welche auf die Streich hat reden müſſen.

Fremde Sprachen, haben fremde Sitten, und gemeiniglich die ihre Mutterſprach verlaugnen, verrathen auch das Vaterland und alle geheime Räthe, die ihr Mann ihr aus Liebe vertrauet, verräthet ſie dem Feind auf's wenigſte mit Correſpondenzen, man kennt mehr, als eines desgleichen Schlags, vermög ſolchen, die zuvor im Vaterland eine Frau, im fremden Land des Feinds Sklavin ſeyn muß. Probatum est.

Jenes Weib ſcheinet eine Sprachen-Närrin zu ſeyn, die Gott anrufet, mit fremden Sprachen betet aus lateiniſchen und franzöſiſchen Büchern, und iſt die Frag, ob ſie: Ladein, verſtehet; wie das Gebet, ſo das Erhören, wie das Parliren, ſo das Narriren. Es ſeynd keine Sprachen, noch Zungen, darin man ihre Stimm nicht höret. Pſalm 18. Der Apoſtel Paulus ſchreibet nichts darvon, daß der heilige Geiſt den Weibern die Gaben der Sprachen hab eingegoſſen, aber, daß ein Weib ſoll ſtillſchweigen, ſoll in der Kirchen nicht lehren; maſſen den Männern zuſtehet, zu lehren mit unterſchiedlichen Zungen, welche deswegen den Männern ſeynd mitgetheilet worden. O wie ſchlecht wäre der Glaube gegründet, wann er auf die Weiber-Sprachen fundiret wäre worden! O wie ſchlecht ſollte beſtehen die Welt-Regierung, wann ſie ſtehen ſollt auf dem Weiber-Parlament! O wie unglückſelig wäre der Himmel, wann er auf Weiber-Zungen ſollte mit den Parliren erfüllet werden und doch läſſets ihr manches Weib nicht nehmen, es ſtehe ihr mehr als dem Mann an, das Sprachen-Reden. O Sprachen-Närrin! Eben deswegen, ohne einzigen geſungenen Placebo, heiſſet es:

Die fremden Sprachen ſtehn ſo ſchön den zarten Frauen,
Gleichwie die Säue ſind in güldner Kett zu ſchauen.

XXIV. Eine Geſellſchafts-Närrin.

Hat ihm ein Heid Apollonius Thyanäus von ſeinen Göttern wünſchen können: Nosse bonos, malos vitare, die guten Geſellen zu kennen, die böſen zu meiden. Alex. ab Alex. lib. 4. cap. 7. Vielmehr können ihnen die chriſtliche Weiber wünſchen eine gute Geſellſchaft zu lieben, die böſe zu fliehen. Weib, Schweſterlein, wo fähreſt du heut hin in die Geſellſchaft? Schweſterlein adieu, heut ſiehe ich dich in der Geſellſchaft, morgen wird bei dieſer die Geſellſchaft ſeyn ꝛc. Wiſſe Schweſterlein:

Ein fauler Apfel machet ſchnell,
Daß auch faul werde ſein Geſell.

Leichter wird ein heiliges Weib, die ſich mit böſen Weibern in die Geſellſchaft einläſſet, von ihnen bös, als die Böſen von der Heiligen heilig. Wo nur eine böſe Frau iſt, werden ſich bald mehr Böſe zugeſellen. Zachar. Cap. V. v. 7. Ecce Mulier una sedens in medio amphorae et dixit: haec est impietas: Siehe, ein Weib ſaße mitten in der Maß, und er ſprach, dieß iſt das gottloſe Leben. Das gottloſe Weib ſitzet mitten in einem Krug, iſt das nicht eine Närrin? bei der Maß, um die Maß zu ſitzen, wäre es beſſer, die leichtlich Geſpielinnen thäte bekommen? Sie hat ſchon ihren Vortheil erſehen, es werden der Lock-Vögel ſchon mehr aufſitzen, dann wo die Bosheit ſich hat einlogiret, da werden bald mehr ſich einquartiren, wie auch Zach. Cap. V. v. 9. ſchreibet: Ecce duae Mulieres egredientes, et habebant alas: Siehe, zwei Weiber gingen heraus, und ſie hatten Flügel. Die Urſach ſagt: Velloso in Judith 7. Paraen. 4. Citò advolant ad augendam impietatem: Geſchwind fliegen ſie zu, das gottloſe Weſen zu vermehren. Welches Chriſti evangeliſcher Spruch beſtätiget Matth. Kap. 24. Wo ein todter Leib ſeyn wird, dahin werden auch die Adler verſammelt werden. Klar und wahr geſagt: Huren und Buben kommen leichtlich mit einander überein. Allermaßen: Fromme und Böſe ſich nicht zuſammen ſchicken, wann einer grünet, ſo verdorret der andere. Aber wohl: Feuer und Rauch iſt nahe beiſammen.

Geſellſchaft-Frau, was für eine Regul gibſt du deiner Geſellſchaft-Fräulein, der Regerl? Vielleicht iſt ſie ſchon abgericht: Wann man bei den Wölfen iſt, muß man auch mit heulen. Regerl hat die Regel: Bei der Zech halt dich frech; bei der Tafel wirf die Augen auf die, welche dir taugen; bei dem Tanz verzett den Kranz; bei dem Spielen laß dich kühlen; halt dich zu den Reichen, ſchön thue ihnen vorſtreichen; neige dich oft, beuge dich oft, dem Excellenz mach Reverenz, dann: Eine Grasmucken iſt gern bei der andern. Töchterl Charlottel, was thuſt du mit dem Ottel? R. converſiren. Töchterl Lißl, was machſt du mit dem Tobisl? R. galaniſiren. Töchterl Miedl, was machſt du mit dem Friedl? R. courteſiren! Wo haſt du es gelernet? In der Compagnie, meine Frau Mutter thät auch ſo närriſch; darzu allein kann ich nicht ſeyn, ich muß in der Geſellſchaft ſeyn. Närrin, was hilfts dich, wann man dich mit einer großen Geſellſchaft henket?

Der weiſe Plato hat geſaget von den Agrigenter-Frauen: Sie bauen, als wollten ſie ewig leben; ſie freſſen und ſaufen darbei, als wollten ſie morgen ſterben. Solche Palläſt führen die Deutſchen ihren Weibern auf, daß daraus abzunehmen ſey, als ob ſie ewig würden leben, dabei halten ſie Geſellſchaften, in welchen ſie mit Eſſen und Trinken, mit Tanzen und Springen, mit Umreißen und Galanteriren alſo excediren, daß ſie darvon ſcheinen zu ſterben. Die alte Pelea hatte einſtens ihr Töchterl geführt in die Geſellſchaft zu der Frauen Obriſten Hexenmeiſterin Medea. O Geſellſchafts-Närrin, was wird eine Eule unter den Krähen machen? Sie iſt eine Edelfrau, wann man ihr die Bauern-Ader ſollt entzwei hauen, ſie müßte ſich zu todt bluten. O Närrinnen, meine Töchterl, wiſſen ſollt ihr:

Die mit Pech und Kohlen handthiret,
Leichtlich ihre Hand damit beſchmieret.

Euere Geſellſchafts-Frau, euere Mutter Pelia ſollte euch das Geſellſchaft-Gehen verbieten: Die ſich unter die Kleien menget, die freſſen die Säu. In der Geſellſchaft lernen dieſe Töchterl von der Medea ihre alte Mutter jung machen: nämlich ſie ſetzen ihre alte Mutter in einen Keſſel ſiedenden Waſſers, befleißen ſich, ihre alte Haut auszuziehen, ſammt allen Runzeln, bringen ſie aber um ihr Leben. Das heißt: Peliam, gewaſchen.

Auf ſolchem Ort, in ſolchen Conventikuln lehret man ſolche Stücklein, dorten kommt Stroh und Feuer zuſammen, und wann Feuer und Stroh zuſammen kommen, ſo brennts gern, wer wills löſchen? oft Blut. Seyd verſichert: Quaerat, qui sapiens est, à malis hominibus secretum, et si aliquando expedit, potiùs cum animalibus, quàm cum sceleratis hominibus, exhilarationis captet compendia, Simon de Cassia l. 4. c. 4. Suche, die geſcheid iſt, bei den gottloſen Leuten ein verſchwiegen Geheimnuß! Wanns auch bisweilen zuläßlich ſeyn ſollte, ſo ſolle ſie lieber mit den Thieren als mit laſterhaften Menſchen ſchöpfen eine ehrbare Luſtbarkeit. Glaubts dem heiligen Laurentio Justin. de inter. confl. c. 2. Non evadet peccatum, qui socius esse voluerit peccatorum: Sie wird der Sünd nicht entgehen, welche wird ſeyn wollen eine Geſpielin der Sünder. Sey demnach keine Geſellſchaft-Närrin, ſondern thue, was Plato lehret:

Insipiens esto, cum tempus postulat aut res
Stultitiam simulare loco, prudentia summa est.
Wann ſich Zeit, Sach, Ort Geſellen
Thorlich laſſen an,
Alsdann närriſch ſich zu ſtellen
Man recht klug thun kann.
Dieſes Lob ſey ohn Anprellen
Dir von mir jetzund zu fällen
Treü fraw angethan.

Ende des zweiten Theils.

Wunderwürdiges
ganz neu ausgehecktes

Narren-Neſt

oder
Curieuſe Officin und Werkſtatt
mancherlei

Narren und Närrinnen,

zu nützlicher
und kurzweiliger Zeitvertreibung,
ſittlicher Lehr und Nachricht,
in drei Theil
beſchrieben,
von dem ehemals durch ganz Deutſchland berühmten
Wohl-Ehrwürdigen

P. Abraham a St. Clara,

Auguſtiner Barfüſſer-Ordens, Kayſerlichen Predigern.

Dritter Theil,

worinnen 19 Narren vorkommen.

Paſſau 1840.
Druck und Verlag der Puſtet'ſchen Buchhandlung.
(C. Pleuger.)

1. Die Peruquen-Narren.

Ich verwundere mich nicht um ein Haar, daß auch die Narren unter denen Haaren ſtecken, dann dieſes ſeynd ihre Neſter, die Störche haben ihre Neſter, die Widhopfen haben ihre Neſter, die Schwalben haben ihre Neſter, und haben ſich diſe impertune Vögel ſogar nicht geſcheuet, dem alten und frommen Tobiä in die Augen zu hoffiren: iſt ein groſſer Affront, aber gleichwohl haben ſie ihre Neſter, die Gimpel haben ihre Neſter, die Spatzen haben ihre Neſter, die Alſter haben ihre Neſter, die Specht haben ihre Neſter, die Gigerwitz haben ihre Neſter, die Amſeln haben ihre Neſter, ja die loſen Galgen-Vögel, die Raben haben ihre Neſter, mit einem Wort: Omnes volucres Coeli habent nidos suos Matth. 8. v. 20. Alle Vögel des Lufts haben ihre Neſter, ſo müſſen ja auch die dumme Phantaſten in dieſem alſo betitleten Narren-Neſt einen Sitz haben? Ohne allen Zweifel, diſe Narren aber zipern und zwitzern in keinen Vogel-Neſt, ſondern in dem Strobel-Neſt, in der Peruquen, worunter der gröſte Theil deren Narren erzeuget und ausgeheckt wird, galante Narren, Mode-Narren, Sprachen-Narren, politiſche Narren, Weiber-Narren, Bravade-Narren, falſche Narren, betrogene Narren, Credit-Narren, hungrige Narren, ja unzählbare Narren hecken unter der Peruquen.

Woher die Peruquen ihren Urſprung haben, darauf zeigen uns die Hiſtorien-Schreiber und Geſchicht-Bücher faſt mit Fingern, und fehlen diejenigen gar weit, welche deren erſten Gebrauch aus jener Rebellion weitſchichtig heraus ſuchen, ſo ſich einſtens unter einem gewiſſen Geſchlechte Frankreichs begeben, welches zur billigen Strafe der erregten Aufruhr wider den König theils zum Schwerdt verdammt, theils zu immerwährendem Angedenken dieſes Verbrechens einen Strick um den Hals tragen mußte, dannenhero ſolchen Strick mit falſchen Haaren zu verdecken geſucht: Ob nun ſchon viel Peruquen nicht allein dieſes, ſondern auch jenes bedecken, ſo iſt es doch gewiß, daß die Peruquen nicht erſt vor hundert Jahren, ſondern vor vielen Säculis ſchon bei dem grauen Alterthum unter allen Nationen bekannt geweſen, und hat in der perſiſchen Monarchie der König Xerxes (wie ſolches der vortreffliche Hiſtorien-Schreiber Xenophon bezeuget), ſich eines ſolchen falſchen Haares bedienet. Cyrus hat eben eine Peruque an ſeinem Groß-Vater, dem Aſtyage, bewundert. Ja, bei denen Griechen waren die falſche Haar eine ganz gemeine Tracht, wie Hannibal, der carthaginenſiſche Heer-Führer, ebenfalls eine Peruque getragen, unter denen Römern ſeynd, nach Ausſag Suetonii, Caligula, Nero und Otho, auch Peruquen-Narren geweſen, und gebrauchten ſich ſolcher, wann ſie an unehrliche Orte gingen, darinnen unbekannt zu ſeyn, welches bei unſern Zeiten ſo gut praktizirt wird, dann immer bei denen Römern geſchehen; ſo erhellt dann nicht weniger aus dem Buch (welches die Königin Cleopatra von der Schminke geſchrieben), was vor große Unkoſten auf die

Haar aufgegangen, die man dazumalen mit marcellianiſcher Salben, wie heutiges Tages bei uns mit der Pomade, beſchmieret, und ſogar mit Gold-Pulver beſtreut, allermaßen Joſephus von des Königs Salomons Leib-Quarde redet, daß dieſelbe mit Purpur-Röcken bekleidet, und ihre Haare mit Gold-Pulver beſäet geweſen. Vieler andern Nationen zu geſchweigen, ſo ſeynd auch bei denen Juden die Peruquen nicht ungemein geweſen, derohalben ſie von dem Allerhöchſten Gott einen ſtattlichen Verweis bekommen, deſſen Rache durch den Propheten Iſaiam am 3. Kap. 24. Verſe gedrohet: Bei das gekrauſ'te falſche Haar eine kahle Glatze aufzuſetzen. Ich weiß wohl, daß Strabo von einigen indianiſchen Welt-Weiſen ſchreibet, daß ſie aufgekrauste falſche Haar getragen, nichts deſtoweniger, ſo kann man doch das bei jetzigen verderbten Zeiten in gänzlichen Schwung gekommene Peruquen-Tragen keineswegs vor eine Welt-Weisheit, aber wohl vor eine große Thorheit ausrechnen, dann was iſt wohl närriſcher, als ihme einzubilden, daß alle Reputation deren Leuten in die Peruquen gebacken ſeye. Es kann uns Holland faſt nicht mehr Haar genug, und die Geis- und Ziegen-Böcke ſattſame Wolle verſchaffen, damit die Peruquen-Macher in einem Jahr-Markt ſo viel Strobel-Neſter verfertigen mögen, die meiſte Narren darein einzuwickeln, ein jeder Meßner und Keſſelflicker will ihme durch die Peruque eine Parade machen, und die Jungfrau Leonorl (ſo vorm Jahr auf dem großen Markt ſauer Kraut feil gehabt), hat ſich verſchworen, keinen andern zum Mann zu nehmen, er truge dann eine knüpfte Peruque, darum hat ſie auch drei Pfund Wachs zu dem Altar des heiligen Antonii verlebet, wofern des bucklichten Notarii ſein vierzigiähriger Schreiber einsmals würde zu ſo guten Gedanken kommen, daß er ihme eine neue Peruquen kaufte, der Kerl iſt ſonſten ſauber vom Geſicht, aber er träget eine ſo abſcheuliche Peruque, daß ihme die Schleſier wohl einen halben Metzen Nüß könnten auf den Kopf ſchütten, ohne daß eine einzige in ſeinen Locken würde kleben bleiben. Sie hänget ihm auf denen Ohren, wie ein abgenutzter Bierzeiger, welcher ſchon fünfzig Jahr unter Wind und Regen geſtanden, und man hat neulich geſehen, wie der arme Tropf in Aus- und Einrichtung ſeiner Peruquen drei Kämme zerbrochen, bis er ſelbige in die rechte Friſſur gebracht. Iſt derowegen vonnöthen, daß derjenige, welcher bei dieſer hochtrabenden Welt trefflich will angeſehen werden, muß eine Peruque haben, muß eine Peruque kaufen, und zwar keine ſchlechte, ſondern er muß in der Peruquen reden, in der Peruquen beten, in der Peruquen tanzen, in der Peruquen eſſen, in der Peruquen lieben, in der Peruquen Prozeß führen, in der Peruquen complimentiren, in der Peruquen Kredit machen, in der Peruquen panquetiren, und endlich wieder in der Peruquen Hunger leiden, nachdeme es die Ausgaben auf Peruquen erfordern.

Die Peruquen ſeynd jetziger Zeit, wie die Wein-Zeiger an denen Schenk-Häuſern, dann iſt es ein verdorrter und abgemuffter Wein-Zeiger, ſo bedeutet er einen ſchlechten Wein, iſt es eine verdorrte und abgemuffte Peruquen, ſo bedeutet es einen ſchlechten Kerl. Die Peruquen ſeynd wie die Rocken an der Weiber ihrem Spinn-Rad, beide ſeynd haaricht, und werden von ihnen wacker durch die Hechel gezogen. Die Peruquen ſeynd wie Docken zu Nürnberg, ſie machen manchen alten Greiſen zu einen jungen Meiſter Hämmerl. Die Peruquen ſeynd wie des Fortunati ſein Wünſch-Hüttlein, und wird durch ihre Buggel mancher Buckel unſichtbar, in Summa, ich weiß ſelbſten nicht, was die Peruquen jetziger Zeit vor eine heimliche Wirkung haben, daß ſie faſt alle Menſchen zu albern, phantaſtiſchen, haarenen Narren machen. Die Peruquen-Macher ſtudiren ſich ja faſt zu Tode über die neue Façonen und Inventionen, manche Stroh-Hütten mit einem ſo guten Dach zu überziehen, damit das ausgedroſchene Haber-Stroh in der Kirchen nicht möchte der Reif brennen, man ſiehet lange Peruquen, kurze Peruquen, züpfte Peruquen, knüpfte Peruquen, ſchmale Peruquen, kahle Peruquen, zauste Peruquen, krauste Peruquen, zierte, friſirte und geſchmierte Peruquen, Raths- und Staats-Peruquen, ſpaniſch und franzöſiſche Peruquen, in Summa, allerhand Peruquen, und ſeynd ſogar die Malefiz- und Gau-Diebe vor denen Peruquen-Machern nicht mehr ſicher, ſie müßen ungeachtet ihres ausgeſtandenen Urtheils von ihren gehenkten Körpern die Haar hergeben, damit ſie die kahle Schädel der Gerichts-Bedienten bedecken mögen. Iſt nur ein Elend, daß das ehrſame Kotzenmacher-Handwerk gänzlich in die Decadence und Abſchlag gerathet, weilen die Geis- und Pferd-Haare (die man ſonſten in die Matratzen geſteckt), zu Ausſtaffirung deren Peruquen völlig aufgekauft werden.

Es gelanget kaum einer zu einer geringen Charge, ſo kauft er ihm alſobald eine große Staats-Peruque, daß man darinnen das kleine Geſichtl faſt eine halbe Stund ſuchen muß, bis man endlich ſolches hinter der großen Peruquen findet, darinnen gehet er zum Dienſt, möcht es öfters nach Theophraſti Ausſpruch heißen: Red Peruquen. Oder wie jener Bauersmann auf einen Peruquen-Narren in folgenden alludiret:

Unſers Pflegers größter Sohn,
Hat ein wunderſchöne Kron,
Die in Schneckleins-Haaren beſtehet.
Wann er's auf dem Schädel trägt
Stutzt er, und hinweg gelegt,
Wieder der alte Narr hergehet.

Nichts iſt bei denen Narren poſſirlicher und lächerlicher, als ein ſchwarzer Rock und eine große eingepuderte Peruque, dabei man urtheilen möchte, daß die Peruquen-Narren in einen Mühl-Beutel gefallen wären, und man oft ein ganzes Morale aus dem eröffneten Louvre des Mazarins auf ihren Rucken ſchreiben könnte. Item, ſo iſt es nicht eine geringe Zeit-Vertreibung, ſolche Peruquen-Narren zu ſehen, auf deren Stirn die abgeſchorne, ſchwarze Haar einen blauen Fleck präſentiren, mit einer eingepuderten Geis-härenen Peruquen: ja, es hat ſich einſtens ein gewiſſes Frauen-Zimmer gegen ihren Courtiſan, welcher eben in dergleichen Poſtur zur Careſſe erſchienen, keck und ohne Scheu heraus gelaſſen, daß ihre Mutter niemalens einen garſtigern Scheuſal zwiſchen denen Feigen-Bäumen aufgeſteckt, die Spazen zu vertreiben, als ihr dieſer ſchwarz-geſchorne Narr mit ſeiner blonden Peruquen vorgekommen.

Unterdeſſen iſt es gleichwohl eine Mode, und hat ſich die Welt in dieſes Haar- und Narren-Werk vergeſtalt vergaffet, daß die Peruquen nicht nur allein bei denen Weltlichen eine in allen Ständen höchſt nothwendige Sache ſeynd, ſondern es bedienet ſich, zur Fortpflanzung dieſer Hoffart, auch die Geiſtlichkeit. Der vortreffliche franzöſiſche Theologus Thiers ſchaffet bei der römiſchen Geiſtlichkeit gänzlich die Peruquen ab, und die geiſtlichen Rechten verbieten alle Haar-Pflänzlung dem Clero in dem 4. X. Kapitel, De vita et honestate Clericorum, ſagend: Clericus, si relaxaverit comam, anathema sit: Es iſt aber der franzoſiſche Abt de la Riviere der erſte geweſen, welcher durch ſein Beiſpiel viel römiſche Geiſtliche zu den Peruquen-Tragen verleitet.

Als Lotharius die Stadt Speier belagerte, da haben die Teutſchen eine ſolche Hoffart in Haaren getragen, daß Vielen aus der kaiſerlichen Armee die lange Haar durch den Donner ſeynd verbrennt worden, wie dieſes Cranz. lib. 6. Metrop. beſchreibet; wofern dieſes auch jetziger Zeit geſchehen ſollte, würde der Jupiter nicht Donner genug haben, denen Peruquen-Narren ihren Rupfen zu zupfen. Allen dieſen Narren, welche die Peruquen nur aus Eitelkeit und Hoffart tragen, ſolle hinfüro eine köſtliche Pomade aus dem Hinter-Geſtell derjenigen Thieren präpariret werden, derer Haar und Wolle ſie ſich zu ihrer Haupt-Zierde gebrauchen, damit hinfüro mehr kein Wind der Eitelkeit, das Puder der erworbenen Reputation, von dem Reſt der Peruquen-Narren herab wehen möge.

II. Die Fontange-Närrinnen.

Ich glaubte mit denen Peruquen-Narren ſchon den meiſten Theil deren Narren in ihren Neſt erhaſchet zu haben, aber ich bin kaum in meinen unruhigen Clauſen recht und völlig eingeſchlafen, ſo hörte ich abermalen ein kleines Zwitzern, und geriethe gleich auf die Gedanken, daß noch ein ſonderbares Neſt derer Narren müſſe vorhanden ſeyn, welche eben Zeit wäre auszunehmen, und an das Tages-Licht zu bringen, ehe und bevor dieſe Narren mir ſammt dem Neſt vielleicht ausfliegen möchten, nahme derohalben meine Leiter, und grappelte in dem Traum, ſo gut ich konnte, um und um, weiß aber nicht, zu was Unglück ich unter einen großen Schwarm griffe, worbei ich an denen Federn bald erkennete, daß es keine einheimiſche Tauben, ſondern Küttel-Tauben oder calecutiſche Widhopfen ſeyn müßten, welche mir eben zu gegenwärtiger Materie Anlaß gaben, etwas zu ſchreiben, was ſie entweder gern oder nicht gern hörten.

Das erſte war, daß ich ein (kann nicht ſagen) bequemliches oder annehmliches Frauen-Zimmer ertappte, alldieweilen ſie ſich aber aus ſonderbarer Furcht und Schamhaftigkeit (ſo dieſem anmuthigen Geſchlecht ohnedem angeboren) von mir los riſſe, ſo bliebe mir nichts, dann eine Fontange in der Hand, und da ich ſolche bei dem Licht betrachtete, hatte ich noch ſelben Augenblick dem Gott Jupiter zehen Donner-Keul abgeſchworen, daß ich in keiner Stund, in keinem Tag, in keiner Wochen, in keinem Monat, in keinem Jahr, ja die Zeit meines Lebens ein größeres Narren-Neſt geſehen, als eine Fontange. Ich beſchauete ſolche von hinten und vornen, von Aufgang bis Niedergang, und da ich alle Fontangen auf das Genaueſte durchgegucket, konnte ich keine mit meinem geometriſchen Maaß-Stab zur rechten Proportion bringen; dann einige waren ganz aufrecht gebaut, wie die Schilder-Häuſel, einige aber abhenkend, wie die Wetter-Dächer, etliche ganz gleich, wie die neugerichtete Palliſaden, etliche bald hoch, bald nieder, wie die Orgel-Pfeifen. Wiederum habe ich andere Fontangen geſehen, die waren in die Runde aufgeführt, wie die alten römiſchen Amphitheatra. Andere hingegen hab ich geſehen, wie die neue erfundene Leib-Stühl, wobei man keiner ſpaniſchen Wand vonnöthen, dann da iſt Alles dergeſtalt mit Spitzen umhangen, daß Mancher könnte ſeine Nothdurft darauf verrichten, und gleichwohl von Keinem geſehen werden. Endlich habe ich eine Fontange ertappt, die ware wie ein eingefallener alter Dach-Stuhl, die Bänder waren ſchon faſt das ſechſte mal durch die Farb gezogen worden, und hinge eines nach Orient, das andere nach Occident, die Spitzen kamen mir vor, wie ein vermoderter Bauern-Zaun, woraus die Buben die Stecken gezogen, die Nüß abzuſchlagen. Hinten darauf ſahe ich ein natürliches Neſt angeheftet, welches von dem Schweiß einen ſo nachdrücklichen Geſtank von ſich gabe, daß ich alſobalden wahrgenommen, daß eine alte ſtinkende Närrin ſolches müſſe zuſamm getragen haben, ihre Hoffart darinnen zu pflanzen, dadurch die einfältige Leute Glauben zu machen, daß ſie eine von Adel wäre, weilen ſie eine Fontange trüge. Hingegen habe ich wiederum eine andere Fontange zur Hand bekommen, welche mit mehrern Bändern umhenkt war, als eine

Bauern-Braut mit Flinterlen. Die Spitzen, ſo man in die Höhe gerichtet ſah, ſind die neueſten davon aus Niederland kommen, auf beeden Seiten waren zwei von Spitzen gefältelte große Platten, wie die Blendten, welche man denen kollerenden Pferden vor die Augen machet, hinten hingen vier große lange fliegende Lappen herunter, daß ich glaubte, die Fontange wollte mir augenblicklich aus der Hand fliegen, den Gott Jupiter zu ſtürmen, oder mit vollen Segeln nacher Narragonien abzuſchiffen. Der Fürwitz triebe mich dergeſtalt, daß ich anfinge, dieſen alamodiſchen Bänder-Thurn abzutragen, und dieſe franzöſiſche Sturm-Hauben zu zergliedern: Da fande ich eine ſolche Menge Draht darhinter, daß man zu vier Vogel-Häuſel genug hätte, ja ich glaube, daß unſer alter Tiſchler-Meiſter nicht ſo lang an dem Sakraments-Käſtlein (das er jüngſt zu St. Ruprecht in die daſelbſtige Kirchen verfertiget), werde gehobelt haben, als eine Hauben-Heſterin Müh und Zeit angewendet, eine einzige Fontange aufzurichten, dahero dann die Fontange das wildeſte, grauſamſte und unerſättigte Thier auf Erden iſt, die frißt nicht allein Bänder, Spitzen, Schleier und dergleichen, ſondern ſie frißt auch in etlich wenig Stunden eine ganze Beſoldung hinweg, ſo ihme der Mann das ganze Jahr hindurch in der Kanzlei verdienet. Die Fontange frißt ganze Dorfſchaften und Land-Güter, und kann man nicht Mittel genug finden, dieſem unerhörten Vielfraß zu ſteuern. Ich habe einen Kavalier gekannt, deſſen Pferde alle Wochen anderthalb Mutz Hafer aufgefreſſen, aber ich hab auch eine Dame gekennt, deren Fontange auf einen einzigen Feſttag ſechszehnhundert Gulden gekoſtet, das heißt gefreſſen.

Von wannen dieſe Alles freſſende Hoffart ihren Urſprung genommen, davon redet die Welt ganz unterſchiedlich. Die meiſte Leute ſagen, es ſeye in dem Gehirne einer franzöſiſchen Privat-Damen gezeuget worden, dieſe ware bei dem franzöſiſchen Hof, und nennte ſich Mademoiſelle de Fontange, durch die erworbene Gnade aber des Königs Marie Angelique d'Escorailles de Roussille Duchese de Fontange betitelt wurde. Einesmals, als die Haupt-Schmerzen die Glückſeligkeit ihres Zuſtandes verbitterten, löſete ſie, aus Ungeduld, ein Knieband von dem Fuße, und knüpfte ſolches um das Haupt, alſo, daß die Maſchen darvon gerad über der Stirne ſtunde. Inzwiſchen gabe ihr der König die Viſite, ſie fragend: Mademoiſelle, was iſt das? Das ſiehet euch wohl an: Alſobald faßte ſolches das übrige Frauen-Zimmer bei Hof. Des andern Tags erſchienen alle Damen in der Fontange und dem König zu gefallen mit dergleichen umwundenen Köpfen, da breitete ſich die Mode aus, etliche knüpften die Maſchen doppelt, und auf ſolche Weiſe ſollen die Fontange ihren Urſprung genommen haben.

Einige aber melden, daß, als der König auf St. Clour mit der Mademoiſelle de Fontange auf die Jagd geritten, und ſie ſich beide in dem dicken Gebüſch des Waldes zertrenneten, kame die Fontange mit einem aufgeſteckten Reis von einem Eich-Baum, welchen ſie ſo anmuthig in die Höhe geſteifet, hervor, daß der König bei erſtem Anblick viel mehr Lieblichers bei ihr empfande, ſagte derowegen: Mon ange, que vous êtes incomparable avec cet' ornement: Mein Engel, wie unvergleichlich ſeyd ihr doch in dieſer Haupt-Zierde.

Worauf die Fontange, als ſie nacher Verſailles zuruck kame, ihren Kopf nach der Façon dieſes in die Höhe gerichteten Eichen-Zweiges zierte. Dieſer folgten alle Damen ſowohl bei Hofe als auf dem Land, aus angebornem Eifer, ihrem König zu gefallen, bis die Reihe auch an das teutſche Frauenzimmer gekommen, welche, den Namen der Fontange zu verewigen, ihr zu unſterblichen Ruhm eine Ehren-Säulen auf die Köpf geſetzt, in die Fontange geſchloſſen, und noch heutiges Tags aus dieſen Narren-Neſtern herausgucken.

Ich laſſe nun dieſe Mährlein an ſeinen Ort geſtellet ſeyn, welche oftermals von einem ſpitzfindigen Kopf erdichtet werden, dadurch die Ohren voll zu plaudern, und die Traktätlein und Scartecken anzufüllen: ſo viel mir aus bewährten Autoren bekannt iſt, ſo hab ich gefunden, daß die Fontange nicht von der franzöſiſchen königlichen Maitreſſe herſtammen, ſondern eben ſchon vor Alters, wie die Peruquen, bekannt geweſen. Die Griechen wußten von dieſen in die Höhe geführten Hauben gar wohl, die Römer aber nennten ſelbe nach Sixti Pompeji und Varronis Bericht Tutulum: dahero noch in einer römiſchen Inſcription der Aroniä eine dergleichen Fontangen-Macherin gedacht wird. Statius beſchreibet dieſe Haupt-Zierde gar ſchön in dem Braut-Lied der Violantillä, und noch deutlicher Juvenalis in einer ſatyriſchen Schrift, da er ſagt:

Tot premit ordinibus et adhuc compagibus altum,
Aedificas caput, Andromachen a fronte videbis
Post minor est — —

Schau nur Andromache die ſtolze Närrin an,
Wie ſie nicht heftig druckt das zarte Weiber-Hirn.

Sie baut ihr einen Thurn auf die erhebte Stirn,
Und knüpft ihr hint und vorn viel hundert Maſchen dran,
Von vornen geht der Pfau den rechten Rieſen-Gang,
Doch iſt's von hinten kaum drei ganze Spannen lang.

Gleichwie nun die verderbte Natur derer Menſchen allezeit dahin geneigt geweſen, eher dem Laſter als der Tugend anzuhangen und das Gute abzubringen, das Böſe aber bis in die lange Nach-Welt fortzupflanzen. Alſo gehet es auch mit denen Fontangen, welche Narrheit, nach hintangeſetzter Klugheit der Alten, nur allein auf denen Köpfen des Frauenzimmers kleben geblieben, wie zermartern und peinigen ſich nicht heutiges Tages die Weiber in Aufſetzung einer einzigen Fontange, ſie verurſachen ihnen durch die grauſame Anziehung der Haar faſt unleidentliche Kopf-Schmerzen, der um das Hirn auf das feſtiſt gewundene und gebundene Draht drucket ihnen größere Würſt auf, als man immer zu Wien von denen Neupeltauern um baares Geld erkaufen kann, bald ſtehet ein Fleck Haar gegen Oſten, der andere gegen Weſten, was Zeit und Ungeduld brauchen nicht die ſogenannte Favoriten, die Buckeln, die Touren, und hat die gnädige Frau N. N. derer Herr unlängſt in den großen Rath gekommen, in Aufſetzung eines einzigen Schneckels einen ganzen Pſalter ausgebetet. Wann nun der Draht genugſam gebogen, die Haar gepflogen, der Kopf mit Nadeln geſpickt, die Wangen mit Muſchen gebickt ſeynd, da ſetzt die Frau das Narren-Neſt auf das Haupt, gehet damit um ein Uhr in die Kirchen, und kommt Manche mit ſolchem vermasquerten Angeſicht und einer gehörnten hohen Hauben nicht anderſt heraus, als wie eine zinnerne Flaſchen unter einem Sturz Topf. Gleichwohlen flattiret ihr die Närrin nach des Holefernis Favoriten, und bildet ihr gewiß ein, es ſtehe ihr ſchön an. O Närrin, wie erſchrecklich und abſcheulich dieſe Fontange-Mode bei Gott iſt, iſt ſich leicht einzubilden, weilen dergleichen Närrinnen die natürliche Geſtalt, ſo ihnen Gott gegeben, als wären ſie mit ſolcher nicht zufrieden, zu verbeſſern und zu verändern ſuchen, und nach Zeugnuß Cypriani grauſame Händ an die Geſchöpf Gottes legen, nescientes quia est opus Dei, quod nascitur, et diaboli, quod mutatur: Nicht wiſſend, daß dasjenige, ſo da geboren wird, ein Werk Gottes, ſo aber von denen Menſchen geändert wird, ein Werk des Teufels ſey, meines Erachtens verſtellen die Fontange mehr die Annehmlichkeiten des natürlichen Geſichts, und machen die klügſte Weiber zu wilden, abſcheulichen Faſchings-Närrinnen. Folgende Geſchicht ſolle ihr eine jede ſothane Närrin auf den Kopf pichen, ehe und bevor ſie in den Spiegel ſiehet, ob ihr das Narren-Neſt recht anſtehet.

Eine gewiſſe Weibs-Perſon ware, um ihre Fontange zurecht zu ſetzen, eine geraume Zeit vor dem Spiegel geſtanten, inzwiſchen hatte ſie gleichſam eine kalte Hand hinten an ihren Hals gerühret, welches ſie aber, als geſchehe ſolches von ungefähr, keineswegs geahndet, ſondern ihre Eitelkeit immer fortgepflogen, und weilen ſich die Fontange keineswegs in den Kopf ſchicken wollte, hat ſie jämmerlich gefluchet, indeſſen iſt der kalten Hand Anrühren noch zweimal erfolget, da ſie endlich umgeſehen, aber es ſtunde ein grauſames Geſicht mit einer Fontange hinter ihr, über welchen ſo unvermutheten Anblick ſie vor Schrecken zu Boden gefallen, und in ihrem Zimmer halb todt und ſprachlos gefunden worden. Weilen aber ſolche Fontange-Närrinnen ſich noch an dieſer Lektion, noch an gegenwärtiger Hiſtori ſpieglen werden, ſo mögen ſie hinfüro ihre Narrheit frei und ohne Hindernuß treiben, und dabei durch ihr eigenes Beiſpiel ihre Kinder zu gleicher Hoffart verleiten, damit die galante Nachwelt niemalens ohne Fantange-Närrinnen ſeyn möge, darumen werden ihnen die Drahtzieher, Spitzen-Krämer und Hauben-Hefterin ohne Unterlaß verbunden bleiben, auch vor die letzte Kompliment nach ihrem Tod noch folgende Grab-Schrift verfertigen laſſen:

Hier liegt das zarte Volk, hier ſeynd die ſchöne Weiber,
Die groſſes Geld verſchwend zu zieren ihre Leiber,
Die Männer wiſſens wohl, die ſchuldenvolle Tröpf,
Was ſie einer Woch gekoſt der Weiber-Köpf.
Sie thäten ganze Nächt bei Schrift und Büchern ſitzen,
Und was ſie heut verdient, ging morgen auf die Spitzen,
Nur daß der Frauen Haupt könnt noch ſo ſchön beſtehn,
Wann ſie ſich in der Kirch bei Leuten ließen ſehn.
Drum wünſchen ihnen jetzt die Männer tauſend Schmerzen,
Wir Spitzen-Krämer doch die ewig Ruh von Herzen.

III. Von denen Mode-Narren.

Ich habe kaum die Fontangen-Närrinnen verlaſſen, ſo begegnete mir der alte Geſell von dem Sailer, mit einem Klafter Bind-Sail, welche er ins nächſte Haus truge, um den Raif-Rock vor das gnädige Fräulein Dorinde zu verfertigen, er erzählte mir auch, daß morgen die Schneider mit Ellen, Nadeln und Begel-Eiſen, in einen allgemeinen Rath wiederum werden zuſammen treten, neue Moden und Kleider-Trachten zu inventiren und auszuſtudiren, damit ſie denen Mode-Narren, neue Schellen anbinden könnten. Ich mußte recht von Herzen lachen, über dieſe Sachen, dann indeme man jetzt aller Orten nichts als über die ſchwere Zeiten klagen höret, ſo hat man nichts deſto weniger Geld genug, ſolches auf die Mode-Kleider, Fontangen, Spitzen und Bänder zu wenden, man ändert oft ſiebenmal in der Wochen nur die Knöpf-Löcher, und wann der Sonntag herum kommt, ſo iſt das Kleid gleichwohl nicht nach der Mode gemacht, bald träget man einen kurzen Rock, mit langen Aermeln, bald wiederum kurze Aermeln mit einem langen Rock: Wie viel Kleider hangen nicht zu Haus umſonſt in dem Kaſten, welche die Frau nit anlegen will, weilen ſie nit nach der Mode ſeyn; ſie hat ein taffetes Kleid, aber es iſt nicht nach der Mode, ſie hat ein ſammetes Kleid, iſt auch nicht nach der Mode, ſie hat ein Atlas-Kleid, iſt ebenfalls nicht nach der Mode, ſie hat ein damaſtenes Kleid, und weilen die Blumen darauf gar zu klein ſeynd, iſt es auch nicht nach der Mode, ſie hat ein zeugenes Kleid, dieſes taugte zwar auf den Sommer, jedoch hat der Schneider vornen die Bruſt nicht weit genug ausgeſchnitten, iſt wiederum keine Mode, aber ein neues Kleid von par terra Zeug, dieſes wäre eine Mode, damit gehet die Frau ſchon acht Wochen ſchwanger, und gedenket, wie ſie den Mann überrede, daß er doch das ruckſtändige Quartal einnehme, und die Frau in par terra Zeug kleiden laſſe. Eine ſaget zu ihrem Mann: Mein Schatz, es iſt um dreißig Ellen zu thun, die Ellen vor zehn Reichsthaler, ſo hab ich ein Kleid darvon, der Zeug iſt zwar ſchmal, aber der Schneider weiß ſchon darmit umzugehen, haben wir doch ohnedem, Gott Lob, gute Einkunften, wir könnten ja von Interreſſe leben, zudeme ſo wird es der zwanzigjährige Prozeß, der allbereits auf der Stelle liegt, ſchon wiederum eintragen, mit einem Wort, das Weib gebraucht ſich einer ganzen deutſchen Rhetorik, dem Mann ſeinen Vorſatz, (den er hatte, dem Weib kein Kleid mehr machen zn laſſen), völlig über den Haufen zn ſtoßen. Endlich läßt ſich der Mann überreden, ſchickt zu der guldenen Sonnen in das Kaufmanns-Gewölb, und ſchafft der Frauen ein Kleid, da muß alſobald der Schneider mit einem Dutzend Geſellen auf der Werkſtatt ſeine flüchtige Kapriolen machen, man verſpricht Trunk und Trinkgelder, und ſobald der Manto hinten mit ſeinen zwei Sternen-Lappen fertig iſt, da gehet die Frau mit dem neuen Mode-Kleid in die Kirchen, ſetzt ſich vornen an den großen Stuhl unter die Damen, und ſpreizet ſich darinnen, wie die Katz im Schul-Sack. Es hat ja neulich faſt die ganze Kirchen gelacht, als die alte zahnluckigte Ragonda mit ihrem aufgeſtreiften Manto an dem eiſernen Gitter hangen geblieben, und ein ſolches Loch darein geriſſen, daß man einen großen Fleck von dem gepappten Stern-Papier geſehen, mich gedunkte, es müſſe erſt von dem Karten-Maler gekommen ſeyn, dann der Pamphilius ſtunde noch in ganz friſcher Poſtur darauf. Gleichwohl muß alles nach der Mode ſeyn; ſiehet dann dergleichen Trachten und Mode-Zeug eines ehrlichen Manns Tochter, ſo gedenkt ſie bei ihr ſelbſten, traget dieſes des Herrn Notarii, oder des Herrn Doktor ſeine Frau, warumen ſoll ich es nicht vielmehr tragen dörfen? Iſt doch mein Vater der und der? Ich muß die Mutter bitten, daß ſie den Vater überrede, daß er mir auch ein ſolches Kleid machen laſſe. Kaum kommt ein franzöſiſcher Brod-Wurm von Paris über das Krobaten-Dörflein in Teutſchland an, ſo halten es ſchon die Damen vor ein vollkommenes Muſter, wornach ſie alſobald ihren Aufputz und Kleider-Tracht richten und ſchlichten. Sie laſſen ja ganze Stuck Zeug zerſchneiden, bis endlich ein geſtickter Rock oder gefleckelter Mantili her kommet. Wann ſie dann des Morgens in einen ſolchen Alamode-Kleid in der Kirchen erſcheinen, ſo denkt bei ſich eine jede: Dieſes Kleid möcht ich auch haben, und da man geſtern nur zwei oder drei in einem ſolchen Aufputz geſehen, ſo ſeynd des andern Tags ſchon alle Gaſſen voll mit franzöſiſchen Mode-Narren, bis die Reihe auch an die gemeine Weiber kommet, alſo, daß nach des gelehrten Albertini Ausſpruch die hohe nnd vornehme Stands-Perſonen faſt nicht mehr wiſſen, was ſie tragen oder anlegen ſollen, weilen ihnen die gemeine Fetzen alles nachäffen. Man kann ja jetzt mehr keine Schneiderin oder ſchmutzige Schloſſerin von einer Damen erkennen, und hat der krumme Schneider-Geſell neulich geſehen, wie der Meiſter Lienhard einen drei Viertel breiten ſchönen guldenen Fleck von der gnädigen Frauen ihren Robbe de Chambre auf den Schweif geſchlagen, und ſelben auf den Dändel-Mark geſchickt, welchen die dicke Schuſterin ihr zu einen Bruſt-Stuck gekauft, nur daß ſie von denen Leuten möge geſehen werden. Mein Gott! Was ungeheure Mode-Narren gibt es nicht auf dieſer Welt!

So ziert oft manche Jaſchen,
Den Kopf mit lauter Maſchen,
Sie trägt auf ihrer Ranzen,
Ein Tüchlein voll mit Franzen.
Die Palatinln fliegen frei,
An Aermeln hängt ſchier 3 Pfund Blei,
An Rock da laßt ſie ſetzen,
Viel tauſend Fleck und Fetzen,
Alles iſt ſchlump, ſchlamp, ſchlodi,
Doch iſt es nach der Modi.

Ja es iſt bei dieſen verderbten Zeiten ſchon ſo weit gekommen, daß das Menſch von der Frauen, und der Diener von dem Herrn, der Geſell von dem Meiſter, und der Bub von dem Geſellen, in denen Kleidern nicht mehr kann unterſchieden werden, ſobald ihr die Frau mit dem Haar-Pulver die Haar einſtaubet, ſo ſteckt die Magd die Puder-Quaſten in die Büchſen, und thut ein gleiches. Wie oft werden nicht die Bänder durch die Farb gezogen, daß wann die Frau ſolche in denen Schuhen getragen, ſo knüpfet ſie das Stuben-Menſch wiederum an ihre Hauben. Und ein ehrbarer Mann hätte neulich ſeinen Kopf verwettet, wie er den Herrn Leander in dem ſtattlichen Mode-Kleid geſehen, daß er ein Ober-Offizier bei der Belagerung Ryſſel geweſen wäre, wann ihn nicht ein anderer erkannt hätte, wie er vorm Jahr denen Geſellen die Schuh geputzt, und erſt heuer in dem Kupferſchmieds-Handwerk frei geſprochen worden, ſo martialiſch ginge der Kerl daher.

Aber was will ich erſt von jener Damen-Einbildung ſagen, welche wir Teutſche in der franzöſiſchen Mode gründen? Indeme wir dasjenige vor vollkommen, ſchön, und anſtändig halten, was von Paris kommt. Es ſchreibet mancher Edelmann um ein paar Schuh nach Paris, unterdeſſen machet ſie der Meiſter Gotthard in der nächſten Vorſtadt, ſchicket ſelbe eingemachter durch die vierte Perſon in des Edelmanns Haus, und ſie ſeynd ſchön, weilen ihm der Edelmann gewiß einbildet, daß die Schuh von Paris gekommen.

Was große Geld-Summen ſchicket man nicht wegen der Mode in Frankreich, dadurch kommet das deutſche Geld und Silber aus dem Land, und unſere Feinde bekriegen uns mit unſerm eigenen Geld; wir verwundern uns, daß Frankreich in ſeinen Waffen ſo mächtig, wir betrachten aber nicht, daß Teutſchland durch die, vor Moden und franzöſiſchen Kleider-Pracht, ausgelegte Gelder, dem unruhigen und ehrgeizigen König ſelbſten unter die Armen greifet, denen Teutſchen das Meſſer an die Kehle zu ſetzen.

Anno tauſend und vier hundert bis man tauſend vierhundert und dreißig ſchriebe, iſt im Teutſchland ein gewaltiger Pracht eingeriſſen, die meiſte Hoffart beſtunde in großen ſilbernen Faſſungen, oder Bändern mit großen Glocken von 20 Mark ſchwer, die rheiniſche Ketten von fünf bis ſechs Mark ſammt allerhand köſtlichen Hals-Bändern, großen ſilbernen Gürteln, Spangen und dergleichen, als aber denen Magnaten die Augen aufgingen, ſchafften ſie dieſe Hoffart ab, vor allen machten ſie Anſtalt, ließen das Silber zerſchmelzen, und daraus Geld münzen. Heut zu Tag wüßte ich nicht, was man aus der teutſch-franzöſiſchen Kleider-Mode zu einen Geld machen könnte, oder was aus der allgemeinen Tracht und Pracht der Lands-Fürſt, wie auch das allgemeine Weſen vor Nutzen ſchöpfen könnte, man müſte dann die abgeſchnittene gold- und ſilberne Lappen, welche die Schneider hinter den Tiſch fallen laſſen, vollends ausbrennen, da dann kein Zweifel ſeyn würde, eine gute Quantität des beſten Silbers zu überkommen, weilen ich gewiß weiß, daß ein Schneider, in einer vornehmen Stadt nur von einem einzigen Jahr die Fleck und Lappen ausgebrennt, und darvon vierzehen Pfund Silber bekommen, das heißt geſtohlen!

Die alte Preußen, wie uns Helmodius erzählet, achteten Gold und Silber vor das Geringſte, ſie bedienten ſich der Felle ausländiſcher Thieren, und waren mit ſchlechten und wenigen Kleidern zufrieden, wo jetziger Zeit alles in Silber und Gold gleichſam ſtehen muß.

Wer heut zu Tage den Unterſchied der Nationen in ihren Trachten und Kleider-Moden erkennen will, der verfüge ſich nur in Teutſchland, allda wird er ſehen die Affen der Natur, und die Mode-Narren des ganzen Erdbodens; was der Franzos, Spanier, der Italiener, der Türk, Moſkowiter, und andere entlegene Völker, zu Bedeckung ihrer Blöße gebrauchen, daraus machen die Teutſchen die ausbündige Mode, darumen ſchicken ſie auch meiſtens ihre Jugend in weit entfernte Länder, welche aber nach etlichen Jahren nichts als eine leere Plauderei, eine verſtümmelte franzöſiſche Reverenz, ein ausländiſches Kleid, und öfters darinnen Gräße und Schaben, auch wohl die Krankheit, ſo Frankreich und Italien einander verwirft, nacher Haus bringet; dannenhero billig unter denen Gelehrten eine Frag entſtanden, ob der Teutſchen Jugend erſprießlich ſeye, zu reiſen? Welches zwar auf beeden Theilen mit wohl fundirten Beweisthumen ventilirt werden, aber diejenige, ſo ihr Abſehen nur allein auf den Nutzen des gemeinen Weſen haben, haben allezeit davor gehalten, daß das Reiſen der teutſchen Jugend mehr ſchädlich dann erſprießlich ſeye; dann es ſchreibet Seneca über dieſen Paß gar vortrefflich, und ſaget: Quid prodest maria trajicere aut urbes mutare, non alibi sis oportet, sed alius: Was hilft es, den großen und weiten Oceanum unter tauſend Gefahren überſchiffen, Erd und Luft veränderen, daran hangt die Sach alleine, daß wir keine Aenderer, ſondern andere Leut werden.

Sobald als Sparta die barbariſche und ungeſittete Völker, ſammt ihren Commercien bei ſich eingeführt, hat ſolche alsbald an der Frommkeit abgenommen, und iſt das laſterhafteſte Ort geworden. Rom wurde durch die griechiſche Nation weibiſch, die ſonſten der Begriff aller Helden ware. So haben dann auch die Lakonier denen Jünglingen das Reiſen verboten, ſonderbar in Arkadien, darinnen der vornehmſten Städten nicht die geringſte Pylea ware, weilen ſie eben durch die Ueppigkeit derer Ausländern verderbt werden. Von dieſen allen leſe Plutarch. in Laconic. Publius Mimus ſchreibet ad Coelium famil. lib. 2. Cicer. daß alles Reiſen ſchädlich und ſchändlich denenjenigen, welche durch ihre Kunſt und Wiſſenſchaft ihnen ohnedeme einen herrlichen Namen können in dem Vaterland machen, was braucht es dann, nach Paris zu gehen, und fremde Moden zu erbetteln, das teutſche Silber aus dem Land zu ſchicken? Curtius erzählet aus ſeinem andern

Buch von denen Thaten Alexandri, daß eben dieſes das Zeichen geweſen, daß das perſiſche Reich von Dario auf den Alexandrum gekommen, weilen Darius ſich einer gewiſſen Degenſcheid (ſo dazumal bei denen Perſiern die größte Mode ware), gebrauchet, und gleich haben es die Chaldäer alſo ausgelegt: Imperium Persarum, ad eos, quorum arma esset imitatus, transiturum, daß das Reich an diejenige kommen werde, deren Mode er ſich bedienet. Dieſes wolle der Allerhöchſte von uns Teutſchen gnädiglich abwenden, die wir nicht allein die Degenſcheid, ſondern unſere ganze Kleidung nach der franzöſiſchen Mode richten.

Mein Gott! wir ſeynd ja einmal nackend geboren, was hilft es, ob wir nachmalens teutſch, türkiſch, ſpaniſch oder franzöſiſch gekleidet ſeyn? Derohalben o grauſame Narrheit der Menſchen! Es veränderet ſich von Tag zu Tag in fremden Mode-Kleidern die Hoffart derer Leuten, welche doch keinen andern Adel, dann die Sterblichkeit haben.

Ich weiß zwar gar wohl, nach Ausſag gelehrten Guevarä, daß andere denen Geiſtlichen, andere denen Weltlichen, andere denen Herren, andere denen Unterthanen, andere denen Fürſten, Grafen und Frei-Herren, andere denen Burgern und Handels-Leuten, andere denen Frauen, andere denen Jungfrauen gebühren, Gottes Ordnung erfordert ſelbſt, zwiſchen denen hohen Stands-Perſonen und gemeinen Leuten, einen Unterſchied, ohne allem Zweifel gebühret jenen vor dieſen eine ſchönere und koſtbarere Tracht, ich verdamme aber die ſchändliche Verſchwendung, und die Ueppigkeit, welche weder Ziel noch Maas hält, damit nur die Mode-Narren in ihrem Neſt braviren mögen, wie viel tragen nicht ganze Wälder, Felder, Wieſen, Aecker auf dem Kopf und Rucken, und wofern man manche Fontangen mit Erlaubnuß der Frau Prinzipalin dörfte zu Geld machen, ſo brauchete man gewiß eine ganze Wechſel-Stuben, bis die Haar-Nadel, die Zitter-Nadel, die Spenadel, die Maſchen, die Knöpf, die Zöpf, die Schöpf nach den billigen Preis ausgezahlet würden. Viel ausgezrennene Zaun-Stecken, und Miſt-Butten umhängen ſich oft mit einem ganzen Däntler-Kram von Fetzen und Kitteln, darinnen ſtehen ſie wie die Schrauf-Stöck und ſpreitzen ſich wie die Eſſig-Krüge, unterdeſſen iſt nichts darhinter als Haut und Knochen, welcher ſich nach ihrem Tod die Beindrechsler und Kamm-Macher bedienen, und die Buben die Nüß abwerfen können. Da heißt es wohl recht, was Ovidius geſchrieben:

Aufferimur cultu gemmis auroque teguntur,
Omnia, pars minima est ipsa puella sui.

Mit Seiden, Geld und Schmuck iſt alles ſo bedeckt,
Daß man oft nicht weiß, wo Leib und [illegible] ſteckt.

Man betrachte nur die kaum von zwei Jahren her in den Schwung gekommene ſogenannte Raif- oder Strick-Röcke, welche ſich ſchon jetzo dergeſtalten ausbreiten, daß manche einen kleinen Kegel-Platz damit bedecken kann. Ob nun dieſe Mode vielmehr aus Spanien von denen bekannten Gardefan, als aus Frankreich herſtammet, ſo iſt es doch ein Elend, daß man faſt den Schauplatz aller Moden und Eitelkeiten nunmehro in Teutſchland ſuchen muß, wo man vorhero bei der alten redlichen Welt, die regulirteſten Trachten einer vollkommenen Polizei gefunden. Aber denen Mode-Narren die Kleider abziehen, iſt einen Mohren waſchen.

Manche Gevatterin, bleibt gleichwohl die alte Närrin,
Der Monſieur Weißgewand
Bleibt bei ſeinem hohen Hut.
Der Rundimarius von den ſchmalen Borden,
Trägt keine neue Perucquen,
Die Frau Debitilli prangt halt in ihrem Mantill.
Sybilla, die bucklichte Nanzin,
Linzi und die geſtäbelte Franzen,
Die Magd beim Tiſch thut ſizen,
In ihren Modi-Spizen,
Hat alle Feiertag,
Halt ein neues Fürtuch,
Mit dieſen thut ſie beten und bitten,
Um einen Mann von guttem Sitten.

Was aber will ich erſt anjetzo von denen Schattierfleklein, Muſchen und Anſtrich melden, mit welchen ihr ſchon faſt ein jede Docken das Geſicht zu einer Maler-Poliren machet, das ganze himmliſche Geſtirn, Sonn, Mond und andere Planeten auf das Geſicht picket, weilen es Gott vielleicht vergeſſen, die Annehmlichkeiten des Geſichts mit dergleichen papierenen Narren-Werk zu bemahlen. Auguſtinus gibt hierüber gar eine ſchöne Lektion, ſchreibet ſolchen Mode-Närrinnen in das Ohr: Quanta amentia est effigiem mutare naturae, picturam et illicis quaerere, tolerabiliora propemodum in adulterio Crimina sunt, ibi pudicitia, hic natura adulteratur: Was iſt das nicht vor ein Narrheit, die natürliche Bildnuß des Geſichts mit Anſtrich und allerhand Anreizungen zu verſtellen, eine zuläßlichere Sünd iſt der Ehebruch, dann alldorten wird die eheliche Pflicht und Schamhaftigkeit, hier aber die Natur ſelbſten, geäffet. Alſo **Augustinus ad Possitonium.** Dasjenige, was den Anſtrich anbetrifft, paſſieret in eben ſo ſchändlicher, ſchädlicher und närriſcher Mode, als welcher ſich heutiges Tags die Maler gebrauchen, ihr alte Bilder mit friſchen und neuen Farben zu beſtreichen, womit ſie eine alte Xantippe vor die griechiſche Venus verkaufen; was unzahlbare ſolche Mode-Narren ſeynd nicht zu finden, ſo da ihre Geſichter zu einen lautern parrhäſiſchen Gemäl machen, wo nichts zu ſehen, als ein gemalte Trauben, unter der Hauben, wodurch ſie die genäſchichte Venus-Vögel zur Koſt einladen. Ob nun dieſe vermeinte Gratien, Huld-Göttinnen über die Maſſen ſchön zu glanzen ſich mit ihren Anſtrich einbilden, ſo kann doch nichts poſſirlichers geſehen werden, dann ein gefärbtes Angeſicht im Winter, wo die natürliche Kälte den Zinober auf den Naſen-Spitzel heraustreibet, auf denen Wangen präſentiret ſich der angeſtrichene Carmin, die Lefzen pariren ſo ſchön, als die durch Regen verderbte Ziegel-Dächer, woraus man nicht abnehmen kann, von was ſie vor einer Farbe geweſen, im übrigen ſcheinet durch das gemalte Häutel, ob den durchdringenden Froſt lauter ſchwarze, gelbe und blaue Flecken; wann dann die aufgepappte Schattier-Flecklein mit ihrer Todten-Farb an der noch übrigen Weiße des Geſichts abſpielen, ſo glaube ich, daß ein ſolches Geſicht mit weit größerer Zeitvertreib könne betrachtet werden, als eine Scharlattans-Hoſen, welche durch aufgenähte verſchiedene Farben allerhand Merkwürdigkeiten denen Liebhabern vor Augen ſtellet. Wann ihnen dergleichen aberwitzige Mode-Narren nach meiner Geringfähigkeit rathen ließen, wollte ich ſie nur ein wenig mit ihren angeſtrichenen Geſichtern auf die Seiten führen, und ihnen die nachfolgende Vers in den Ovidio als einen weltbekannten Meiſter der Liebe aufſchlagen, welcher von der Medicin des Geſichts alſo ſchreibet:

Quid juvat ornató procedere vita lapillò
Et tenus Coa veste movere sinus?
Aut quid Oronteà crines perfundere Myrrhà
Teque peregrinis vendere muneribus,
Naturaeque decus mercato perdere vultu,
Nec sinere in propriis membra nitere bonis?
Crede mihi, non ulla tuae medicina figurae est.
Nudus amor formae non amat artificem. Ovid. de Medi. faci.

Ich ſage auf teutſch alſo:

Was hilft dich Phyllius doch, dein ausgeborgte Waar?
Wann du auch noch ſo ſchön, die zarte Lenden windeſt,
Den wohlgemachten Kopf mit ſchönſten Maſchen bindeſt,
Und mit Eſſenzen ſchmierſt die goldgewolkten Haar,
Schau, es iſt alles nur, ein falſches Angeſicht,
Leg alle Schminke doch, und fremde Farb darnieder,
Und laß im eignen Gut recht glänzen deine Glieder,
Dann nackend iſt die Lieb, ſie braucht des Künſtlers nicht.

Ich hätte geglaubet, die Mode-Narren ſolcher geſtalten geendet zu haben, aber da ich mich ein wenig umſahe, ſo fande ich nicht allein unter denen Weltlichen, ſondern auch unter denen Geiſtlichen einige Mode-

Narren, deren Abſehen mehr auf die Kleider-Tracht, dann auf das Brevier zielet, darüber verwundert ſich auf alle Weiſe Hieronymus, da er ad Fustachium alſo ſchreibet: quid dicam de his, qui ambiunt sacerdotium, quibus cura est, ut vestes bene oleant, ut pes laxa pelle non sordeat, ut crines calamistro rotentur, ut digiti annulis radiant, et si via humidior fiat, vix in eam vestigia imprimunt: Was will ich von denen Geiſtlichen ſagen: ſo ſeynd die Wort Hieronymi: Welche zu dem Prieſterthum verlangen, deren einzige Sorge iſt, damit ſie in riechenden und weichen Kleidern daher prangen, an ihren Füßen präſentiren ſie die wohlriechende Waden, und treten in Steckel-Schuhen herein, ihre Haar pflanzen ſie in die Locken, ja wann der Weg nur ein wenig naß iſt, ſo berühren ſie kaum die Stein. Jetziger Zeit bedienen ſie ſich wohl gar der Wägen. Fürwahr, wann zu jetziger verderbten Zeit dieſer hocherleuchtete Lehrer einen einzigen Blick unter die Geiſtlichkeit thun ſollte, was geſcheid und beſcheidene Mode-Leut, würde er nicht antreffen; er würde ſehen Leviten, mit kurzen Röcken und üblen Sitten, Geiſtliche mit galanten Kleidern gearbeitet von franzöſiſchen Schneidern, bedeckt mit zoblenen Mützen auf der Bruſt mit ſchodrirten Spitzen, die Händ ſeynd aller Dingen geputzt mit Diamanten-Ringen, das Haar iſt wie man glaubet, wohl 12mal mit der Puder beſtaubet, alſo daß mancher könnte fragen, ob dann dieſes auch die Apoſtel getragen? weil aber dergleichen vanitätiſche Geiſtlichen nicht mehr nach der Mode Petri, ſondern ſich vielmehr nach der Mode der Welt richten, ſo ſolle gegenwärtiger Paragraphus von denen Mode-Narren mit ihrem ehrwürdigen Titel beſchloſſen ſeyn, die guten jedoch ausgenommen.

IV. Von denen undankbaren Narren.

Wilde, grobe, ungehobelte, ſteuriſche, tölpiſche, verlogene, ehrvergeſſne, gewiſſenloſe, unverſtändige, unerkenntliche, undankbare Narren waren jene ſaubere Vögel beim Lucas 17. V. 11., welche der gütige Heiland von ihrem abſcheulichen Ausſatz gereiniget, und iſt gleichwohlen kaum einer aus allen dieſen zehen der Ehren werth geweſen, welcher da dem liebſten Erlöſer um dieſe große erwieſene Gnad und Gutthat gedanket hätte, dahero dann der ſonſten ſanftmüthigſte Gott in einen billigen Unwillen ausgebrochen und geſagt: ſeynd ihrer dann nicht zehen rein worden, wo bleiben dann die Neun? Niemand gibt Gott die Ehre, dann dieſer Fremdling. O ihr undankbare Narren! iſt das nit eine Grobheit, dem allerhöchſten Gott, (um weilen ihr von einem ſolchen Uebel befreiet worden) nicht einmal zu danken? aber es iſt umſonſt alles Singen und Sagen, dann das iſt der Brauch der Welt und die Natur aller undankbaren Geſellen, welche alſobalden die erzeigte Wohlthaten vergeſſen und in den Sand ſchreiben. Es findet oftmals ein lauſigter Gaſſentretter und Müſſiggänger einen ſo guten Patron, daß er ſich über ihn erbarmt, und ihn aus denen Bettelfetzen heraus hilft; bei dieſem frißt ihm der Kerl etliche Jahr den Balg voll, und wann er ſeinen Vortheil erſieht, ſo nimmt er hinter der Thür Urlaub, weiſt ſeinem Patron die Feigen, und trägt ihm noch darzu ein gutes Stuck Geld darvon. Wie viel werden nicht durch gute Recommendationen ihrer Herren zu vornehmen Chargen und Aemtern befördert; aber was geſchieht? ſobald der Miſt warm wird, ſo fängt er an zu riechen; wann ſolche Narren ein wenig empor kommen, da ſtinken ſie alſobald von lauter Hoffart, alſo, daß ſie nicht allein diejenigen, ſo ſie promoviret, nicht mehr kennen, ſondern noch ſolche große Gutthat mit des Teufels Dank vergelten. Das iſt eine große Undankbarkeit. Mancher kommt in der größten Noth zu einem guten Freund, ſeufzet darbei wie Jeremias in der Krotta, und macht ſo klägliche Geberden, daß er möchte einen Stein bewegen, ja er bittet um Gottes willen, wann ihm ſein Freund nur dießmal in der größten Noth möchte zu Hilf kommen und etwann 12 Gulden leihen nur auf einen einzigen Tag, er will es ja gleich den andern Tag mit der größten Dankbarkeit bezahlen. Der andere läßt ſich überreden, greift in den Sack oder in die Schublad, und ſtrecket ihm das Geld vor, darauf ſtreichen ſechs Tag, zwölf Tag, vierzehen Tag, drei Wochen, ein Monat, ein viertel, ja auch wohl ein ganzes Jahr und mehr vorbei, es läßt ſich kein Schuldner ſehen, und hat der Patron geſchworen, daß, als ihm ſelber neulich nur ein wenig von fern erblickt, der Debitor den Augenblick in ein anders Gäßlein gewiſcht, unterdeſſen kann der Patron nicht mehr länger gedulden; er fordert die ausgelegte zwölf Gulden, da finden ſich tauſend Ausflüchte, Excuſen und Proteſtationen, endlich gar finſtere Geſichter, und wann der Patron in dem Begehren etwas importun iſt, ſo kommt es wohl gar auf Schläg, daß viel den Kopf voll Wunden vor die baare Bezahlung nach Haus tragen, wie ich dann eine Frau gekennet, welche wegen ihrer billigen Schuldforderung von dem Schuldner einen ſolchen Stoß auf die Bruſt bekommen, daß ſie den andern Tag darauf geſtorben.

Ach, muß nicht eine ſolche Undankbarkeit eine jede chriſtliche Seel weit ärger als alle grauſamſte Wunden auch bis in den Tod ſchmerzen? aber noch nicht genug: Was undankbare und ehrvergeſſene Narren gibt es nicht unter den Kindern, welche alle vor ſie getragene Mühe und Sorge denen Eltern mit nichts als Grobheit, Ungehorſam, Betrübniß und Scheltworten vergelten; wie lange plagt ſich nicht die Mutter, bis ſie den Fratzen aus denen Windeln bringt; der Vater ſchickt ihn in die Schulen, läßt ihn ſtudiren, ſobald der Kerl groß wird, ſo gedenket er, er ſey Hahn im Korb, tribulirt die Mutter Tag und Nacht um Geld, erhält er nichts, ſo poltert er und murret, erhält er etwas, ſo braviert er und hurt, mit Erlaubniß zu reden, daß ihnen die Eltern vor Betrübniß das Leben abfreſſen, da heißt es wohl, was Iſaias der Prophet klagt: Filios enutrivi et exaltavi, ipsi autem spreverunt me: Ich habe meine Kinder erzogen und aufgebracht, und ſie haben mich davor verachtet. Iſaias am 1.

Ein undankbarer Narr iſt geweſen Darius, welcher entſchloſſen, ſeinen eigenen Vater, den Artaxerxem umzubringen, da er doch durch ſelben zum König wurde, wie dieſes Valerius lib. 5. von denen Undankbaren beſchreibet. Heinrich V. hat ſeinen leiblichen Vater durch den langwierigen Kerker zu Grund gerichtet. Item Romanus der jüngere hat ſeine Mutter von ſich verſtoßen, welche aus übermäßigen Schmerzen, den ſie ob der Undankbarkeit ihres Sohns empfunden, bald darauf geſtorben.

Item Lucius Cstius hat in dem burgerlichen Krieg ſeinen vertriebenen Vater Armalium, als ſich der gute alte Dattel vor denen Knechten, ſo ihn aufzureiben geſucht, verſtecket, alſobald verrathen, damit er ſeine Güter überkomme. **Item Valerius.** Ludovicus der Fromme, ein Sohn des Caroli Magni, iſt von ſeinen eigenen Kindern in den Kerker geworfen worden. Wie es bezeuget **Johannes Nauclerus 2. volum. 1.** Alle dieſe waren gewiſſenloſe und gegen ihre Eltern undankbare Narren, und laden ihnen einen grauſamen Fluch bei dem Allerhöchſten auf ihren Rucken, als welchen nichts mehr ſchmerzet, dann die Undankbarkeit. Dahero ſaget **Bernardus Sermon. 1. de sept. misericord. Ingratitudo? est hostis gratiae, inimica salutis, quoniam nihil ita displicet Deo, quemadmodum ingratitudo:** Die Undankbarkeit iſt ein Feind der Gnad, ein Verfolger des Heils, weilen Gott nichts mißfället, als die Undankbarkeit. Dieſes Mißfallen hat Gott als ein Vater zu verſtehen geben denen Kindern Iſrael durch den Samuel, da er ſprach: Dieß ſagt der Herr der Gott Iſrael, ich hab euch aus Aegypten geführet, und hab euch aus der Aegypter Hand errettet, und aus der Hand aller Königen, die euch plagten; ihr aber habt heutiges Tags euren Gott verworfen, der euch allein aus allem Uebel und euren Trübſalen erlöſet hat.

So klaget dann auch über das ſchändliche Laſter der Undankbarkeit der große Weltprediger Paulus zu denen Römern am 1. und 21. Vers, ſprechend: Als ſie Gott erkannten, haben ſie ihn nicht geehret wie Gott, noch ihm gedanket **NB.**, ſondern ſie ſeynd zu nichten worden in ihren Gedanken, und ihr unverſtändiges Herz iſt verfinſtert worden. Jetzt frage ich, ob nicht dieſes eine groſʒe Undankbarkeit iſt? Laetantius firmianus lib. 4. divinar. Institutionum fället mir augenblicklich in die Red, und ſetzet denen undankbaren Narren folgende Raiſon zur Antwort: Nam si Divinitas, quae gubernat hunc mundum, incredibili beneficio genus humanum sustentat, et quasi paternà indulgentià fovet, vult profecto gratiam sibi referri, nec constare homini ratio pietatis potest, si coelestibus beneficiis extiterit in gratus, quod uliq. non est Sapientis. Auf deutſch: Dann, wann die Gottheit (ſo da dieſe Welt regieret) mit einer unbegreiſlichen Gnad das menſchliche Geſchlecht erhaltet, und gleichſam mit einer väterlichen Milde ernähret, ſo erfordert ſie auch die ſchuldige Dankbarkeit; ja es kann keine vernünſtige Seel ob dieſer göttlichen Gnaden undankbar ſeyn, und geſchieht es auch von einigen, wiewohl, leider! von denen mehriſten: tunc non est Sapientis, ſo iſt es keine Eigenſchaft eines Weiſen, ſondern eines undankbaren Narren. Ich geſchweige die unzahlbare Proben, durch welche die vernünſtige Geſchöpfe ſich in dieſes Narren-Regiſter bei Gott einſchreiben, und ſchreite zu der Liebe des Nächſten, deſſen Treuherzigkeit und treuherzige Dienſtbarkeit nirgends ehender verſchwindet, dann unter denen Undankbaren.

Als einſtmals Diogenes befragt wurde, was unter denen Menſchen am geſchwindiſten alt würde? antwortete er, die Wohlthaten. Dann es iſt nicht auszuſprechen, wie geſchwind die erzeigte Dienſt bei denen undankbaren Narren verſchimmeln. Hat nicht Joſeph dem obriſten Mundſchenk in Auslegung des Traums einen guten Troſt in dem Kerker gegeben? Und gleichwohl ſagt die Schrift Geneſ. am 40. V. 23. Da es dem obriſten Weinſchenken wohlging, hat er ſeines Auslegers vergeſſen. Alſo graſſiret das ſchändliche Laſter der Undankbarkeit noch von Anbeginn der Welt bis auf heutigen Tag unter denen Menſchen, und wird mancher wie Joſeph mit gleichem Dank bezahlet, es kommet alle Gutthat in Vergeſſenheit. Der Herr Halifax iſt nit faul, er gehet darvon und wiſcht das Maul. Der Herr Ingratius ſagt niemal Satius, hat auch die verſprochene Intereſſen wohl hundertmal vergeſſen.

Die Frau von Kummers-Noth,
Denk nicht mehr aufs alte Brod,
Das der Beck auf den Rabiſch geſchrieben,
Und ſie ſchon drei Jahr ſchuldig blieben.
Der Diener den Patron nicht acht,
Der ihn vorn Jahr zum Herrn gemacht,
Ja das Menſch, die gewaltige Spritzen,
Die vormals bei dem Rad thät ſitzen,
Hat g'nommen ihr eigener Herr zum Weib,
Jetzt quält und plagt ſie ſeinen Leib,
Lebt alle Tage im Hader und Zank,
Iſt das nicht ein großer Undank?

Perversi cordis est, ſagt Bernardus, **occasiones ingratitudinis investigare**, das iſt: Es iſt kein aufrichtiges Gemüth, welches Gelegenheit liebet, undankbar zu ſeyn; dann wer Gutes mit Böſem vergilt, von deſſen Haus wird das Unglück nicht weichen, iſt das bekannte Sprichwort der Schrift. **Proverb. 17. 13.** Es ereignet ſich auch gar oft nach der Gleichnuß **Plutarchi in moral.**, daß wie die Weinreben den Baum (woran ſie durch fremde Händ gepflanzt werden) in ſeiner Frucht erſticken, wann ſie aufwachſen; alſo thun die undankbare Narren durch die Promotion großer Herren ihre eigene Patronen zu Grund richten, durch welche ſie zu dem Gipfel der Ehren erhebt worden. So hat es gemacht L. Cinna, welcher, ob er ſchon von dem Octavio zu Gnaden aufgenommen und zur Dignität des Richter-Amts auserleſen wurde, gleichwohl ihme dem Octavio nach dem Leben getracht, wie Seneca ſchreibet de Clemen. daß ich alſo kann mit Joach. Camer. lib. fab.

Benefacti gratia rara est:
Die wohlverdiente Dankbarkeit,
Iſt ziemlich rar bei dieſer Zeit.

Und daß, wer einen undankbaren Narren etwas Gutes erweiſet, der ſchüttet die Gutthat in ein durchlöchertes Faß, wo der ganze Plunder in einem Augenblick ausrinnet.

Malus Vir dolium est perforatum, in quod omnes
Immittens gratias in vanum effudisti.

Lucianus und Cornarius ſchreibt:

Pertusum vas est nigratus homunci, semper
Omne quod infundis perfluit in nihilum:
Du magſt gegen manchen Narrn immerhin dein Herz ausgießen,
So wird endlich alles doch in ein leeres Nichts zerfließen.

Wie nun dergleichen Narren gegen ihre Patronen und Gutthäter allezeit unerkenntlich und undankbar ſeynd, alſo ſchicket ſich manchmalen gar oft die Gelegenheit, daß ſie wiederum nothwendig derenjenigen ihrer Gnad und Dienſten bedarfen, bei denen ſie ſich abgeworfen; aber ſolchen undankbaren Narren wird ihre Hoffnung zu Waſſer werden, und ſollen ſie hiemit zum Beſchluß dieſer Materie mit der langen Naſen abziehen, vor ihre Paß-Brief aber wird folgender Text cum omni solennitate Juris ausgefertiget werden: Ingrati spes tanquam hybernalis glacies tabescet et disperiet tanquam aqua supervacua. Sapient. 16. Die Hoffnung des Undankbaren wird zerrinnen wie das Eis, und wird verſchwinden wie das übergebende Waſſer.

Dieſes von denen undankbaren Narren.

V. Die Weiber-Narren.

Ach meine angebetete Schönheit! ſagt mancher zu ſeiner Haus-Trummel, du weißt, wie ich dich äſtimire; nunmehro iſt es ſchon das achte Jahr, daß wir mit einander hauſen, und ſeynd Gottlob niemals uneinig geweſen, es ſoll auch hinfüro mit meinem Willen nicht geſchehen; der Himmel laſſe mich die Zeit nicht erleben, daß ich dich nur im geringſten beleidige, d'rum ſchaffe, meine Gebieterin, hier ſeynd die Schlüſſel zum Kaſten, mein Herz haſt du ſchon längſt geraubet, diſponir mit dem Geld nach deinem Gefallen. Drinn in der Kammer hängen auch die Schlüſſel zum Keller; die ganze Wirthſchaft, Knecht, Mägd, Rinder, Schwein, ſogar der alte Haushund ſtehet zu deinen Dienſten: ſchaffe was du willſt, befehle wie du willſt, gehe aus ſo oft du willſt, ſtehe auf wann du willſt; thut dir Jemand etwas zuwider, dort im Winkel iſt der Ochſen-Senne, ſchlag zu, die Leute müſſen im Haus eine Furcht haben. Dergleichen verliebte Sentenz redet in der Weiber-Lieb völlig erſoffene Mann, und verkaufet das Oberrecht, welches allein dem Mann zuſtehet, ſeinem Weib, wie

Eſau ſeinem Bruder, die Erſtgeburt gleichſam um ein Linſen-Muß. Mit wem aus euch, ihr Weiber-Narren, redet der weiſe Mann Proverb. am 9. **Non des mulieri potestatem animae tuae, ne ingrediatur in virtute tua, et confundaris:** Gibe dem Weib keinen Gewalt über dich damit ſie ſich nicht deiner Tugend anmaſſe und du hernach zu Schanden werdeſt; dann M. Porcius Cato ſaget: **Omnium rerum libertatem, imò licentiam, si vera dicere volumus, faeminae desiderant:** Die Freiheit aller erdenklichſten Sachen, ja allen Muthwillen und Ueppigkeit, wann man die Wahrheit ſagen will, begehren die Weiber, und ihnen iſt nichts angenehmers, als das Regiment über den Mann. Wie viel aber ſolche Weiber-Narren gibt es nicht, welche ihre Frauen gern den Regiments-Stab überlaſſen, und den Beſen in die Hand nehmen, womit ſie ſich zur äußerſten Sclaverei ihrer Weiber-Füßen werfen. Ja ſie ſpringen durch die Reif wie die hungrige Pudel-Hund, wann es nur ihre lieben Frauen verlangten. Es hanget mancher Mann die ganze jährliche Beſoldung ſeinem Weib an den Hintern; die Frau zieht auf wie eine vornehme Dame, und der Mann hingegen wie ein verächtlicher Thor-Wärtl, alſo, daß die Leut nit wiſſen, ob dieſer ſeines Weibs Mann, oder aber ſeiner Frauen ihr Haus-Knecht ſeye. Solche Narren vermeinen, ſie begehen eine Sünd der beleidigten Majeſtät, wann ſie ihren Weibern etwas abſchlagen; ſie ſitzen ihnen Tag und Nacht in der Schoos und lecken ihnen die Lippen ab, wie die Polſter-Hündlein. Etliche Narren hocken gar vor ihren Weibern auf einen Knie nieder, als wollten ſie Audienz begehren, küſſen ihnen bei einem jeden Wort die Händ, und wann das Weib bei Tags in dem Bett ſaullenzt, ſo ziehen ſie die Schuh ab, bevor ſie in die Kammer gehen, damit ſie ja den angenehmen Engel nicht aufwecken. So bald das Weib nur einen verliebten Augenwink thut, ſo lauft der Mann ſchon wie ein Land-Bot, damit der Wille ſeines Weibs auf das allereilfertigſte vollzogen werde. Dann weilen durch die Augen ſeine ſüße Sclaverei entſprungen, ſo hält er auch ſolche vor rechte Befehls-Geber, denen er einzig und allein ſeine Dienſte aufopfern kann; ja des Weibs Augen ſeynd bei ſolchen Männern wie die Sonnen-Uhren, angeheftet auf die ſchöne Geſichts-Tafel, weiſend mit Zeiger der Blicke denen veramorirten und vermasquerirten Weiber-Narren die glückſelige oder aber unglückſelige Stunden. Es trinken viele die Geſundheiten ihrer Weiber nicht nur aus denen Stingelgläſern, ſondern auch aus denen Pantoffeln; und hat der Herr Coridon neulich ſeine ſchöne Frau Amaryllis verſichert, wie er ſie dergeſtalten liebe, daß er nicht entblödete, ihre Geſundheit aus dem zinnernen Nachttopf zu trinken, welcher unter ihrem Bette ſtunde. Es iſt mir unlängſt von einer klugen und ſchlauen Magd vor gewiß erzählet worden, daß dieſelbe bei einer ſolchen Frauen gedient, deren Mann allezeit in das geheime Gemach dem Weib das Papier nachgetragen, und die Frau ihrer Müh überhebt, welches ich um deſto ehender glauben können, indeme mir die Magd hochbetheuert, daß ſie dieſes ſchöne Spectakel mit Augen durch eine Klumſen der Thür geſehen. O ihr wilde, garſtige Säu-Narren! ihr aberwitzige Courtiſanen! iſt dieſes dann eine ſo anſtändige und zuläßige Liebe gegen eure Weiber? dieſes iſt ja mehr als eine viehiſche Blindheit, und heißt es hier wohl recht, was der erfahrne Meiſter der Liebe Ovidius in ſeiner erſten Epiſtel ſchreibet: Quid deceat, non videt ullus amans:

Verliebter Narren ihr Geſicht
Von Schönheit kann urtheilen nicht,
Die häßlichſten ſie oft erwählen,
Und unter die [illegible] zählen.

Dahero ſaget gar ſchön Ambroſius: Amor formae rationis est oblivio: Durch die Lieb einer ſchönen Geſtalt, verliert man die Vernunft gar bald. Es rucket kaum die liebe Nacht heran, da wirft das Weib das Netz aus, und kann ſie ſonſt den Mann bei Tag nicht über den Tölpel werfen, ſo verſucht ſie ſolches bei der Nacht, wo ihr der Mann wenig oder gar nichts abſchlagen kann; da erzählet ſie umſtändig, was ſie den ganzen Tag in ihrem Narren-Neſt ausgebrütet, und fanget an, die Dienſtboten zu verkleinern; bald geht die Klag über die Gretl, bald über den Veit, dort thut ihr der Knecht, hier aber der Schreiber nicht recht; dem Präceptor hat ſie ſchon vor ſechs Tagen wollen die Koſt aufſagen; ſie plaudert ohne Maaß und Ziel, über was und wen ſie will, es ſey hoch oder nieder, ſo iſt ihr alles im Haus zuwider. Damit ſie nun den Mann zu einem größern Mitleiden bewege, ſo fängt ſie an zu ſeufzen und zu weinen, da zerſchmelzt alſobald dem Weiber-Narrn das Herz, ſagt darauf: Mein Kind: hör auf zu weinen, wir können die Sach leichtlich ändern, du biſt ja Frau im Haus, der Veit iſt juſt ein Vierteljahr da, gib ihm morgen ſeinen Lohn, die Köchin zahl auch aus. Dem Präceptor will ich gleichfalls mit einer höflichen Manier dieſe Woche aufkünden, im übrigen ſoll alles geſchehen, was du willſt. Und alſo machen es die Weiber-Narren, laſſen ihnen von ihren Frauen Geſetz vorſchreiben, präjudiciren ihrer ſelbſt eigenen Autherität, und ſperren ſich ſelbſt freiwillig in das Narren-Kötterlein oder Häuslein. Bei andern Narren bringen es ihre Weiber ſo weit, daß, wann ſie mit dem Strengen-Titel nicht allerdings zufrieden, der Mann ſeinen ganzen Gewinn darleihen muß, damit die Frau Ihro Gnaden werde; was Fontange, Spitzen und Bänder geben nicht auf, und hat der Riemer neulich wegen des neuen Wagen (den ihr die Frau ſchon bei dem Heuraths-Contrakt ausgedingt) einen ſo großen Auszug gebracht, daß der Mann von Herzen darüber erſchrocken; gleichwohlen zahlen es die Weiber-Narren gern, nur damit ſie nicht bei ihren Frauen in Ungnaden kommen mögen. Mir iſt ein gewiſſes Weib von dem mittlern Style bekannt, welche ſich gegen einer andern gerühmet, daß ſie ihrem Mann niemalens die eheliche Pflicht zulaſſe, er verſpreche ihr dann den darauffolgenden Tag entweder eine Fontange oder etliche Ellen Spitzen auf ein Tüchlein zu kaufen. Wie nun alle ſolche verliebte Narren, welche ſich in dergleichen Bedingnuſſen einlaſſen, recht grauſam verliebte Narren ſeynd, ſo vergulden ſie ihnen doch ihre ſelbſt eigene Schellen niemalens beſſer, dann in den Faſching. Ach wie viel Ehemänner macht nicht die Faſtnacht zu Narren. Die Frau Mephiſtophelin iſt neulich in der Kirchen auf ein Feſt eingeladen worden, hat ſich auch bei dem Tafeldecker ohne Wiſſen des Manns vor drei Dukaten einſchreiben laſſen, und dabei gebeten, die Sache in der Still zu halten, mit Verſicherung, daß ſie nach vollendetem Ball dieſe Freiheit bei ihrem Herrn ſchon verantworten werde. Unterdeſſen ſagt ſie zu dem Mann, ſie gehe in die Kirchen und von dannen zu der Frau Gevatterin, da ſie aber kaum zwanzig Schritt von des Manns Thür kommet, ſo wartet die Lehn-Kutſchen ſchon auf ſie und fährt die Madame mit dem Herrn Valerio in einem Carrerio vor das Gottes-Haus in das Spiel-Haus, darinnen ſeynd vorhanden die Herren Muſikanten; es bringt der Schneider allerhand ſchöne Kleider, Spitzen und Bänder, aus allerhand Länder, die Frau läßt ihr ſuadiren, thut ſich vermaſqueriren, und machet nach der Schnur unterſchiedliche Poſtur, dem Tanz wird kein Ende, bis zur Zeit Merende. Alsdann kommen Rund- und Bund-Trünk; dort wart bald einer auf mit einem Faſan, der andere mit einer Hechſen von einem indianiſchen Hahn, der dritte mit einem Rehſchlegel, der vierte mit ein Paar Granabets-Vögel; der Frau Mephiſtophelin wird der Teller ſo voll, daß ſie nicht weiß, was ſie eſſen ſoll. Nach und nach ſteigen die wälſchen Wein in das zarte Hirn hinauf, fangen an zu hitzen, und die Lieb ſchauet alſobald zu dem Fenſter heraus; die Frau Mephiſtophelin reterirt ſich, und der Herr Valerius gibt ihr das Geleit in die abgelegene Kammer, endlich wird durch allerhand ſchmeichelhafte Propoſitionen die Feſtung aufgefordert, ſo ſich aber alsbald mit Accord ergibt. Der gute Mann wartet indeſſen, bis in die lange Nacht, leget ſich ſodann vor lauter Ungeduld in das Bett, und denkt, um Gottes willen, wo muß mein Weib ſeyn? Betet aber beinebens faſt drei ganze Pſalter aus, rufet auch Gott inbrünſtig an, er wolle doch ſeine treuiſte Ehe-Conſortin vor allem zuſtoßenden Unglück bewahren, und macht ihm keine Gedanken, daß es unrichtig mit dem Weib hergehe. Morgens früh kommt die Frau Mephiſtophelin mit ſanften Tritten in die Stuben, gibt dem Mann einen ganz inbrünſtigen Kuß, und bringt allerhand Ausflücht wegen ihrer Frau Gevatterin auf das Tapet, ihr ſo langwieriges Ausbleiben damit zu entſchuldigen, und was ſie mit der Zung nicht zu wegen bringet, ſuchet ſie auszurichten mit Weinen; höret auch nicht eher auf zu ſeufzen, bis ſie ihren Mann endlich mit tauſend Crokodill-Zähren gleichſam wiederum einwieget und beſänftiget, welcher auch ſeinem Weib leichtlicher glaubet, weilen ihne die große Liebe zu einem leichtgläubigen Narren machet. O ihr Narren! jezt glaub ich, was Euripus in Iphigenia ſchreibet: Callidae sunt mulieres in inveniendis dolis: Die Weiber ſeynd argliſtig in ihren Erfindungen; und Salomon, welcher ſich ziemlich unter denen Weibern herumgeſchlagen, hat aus allen Weibern keine einzige gefunden, ſo etwas nuz ware; dahero ſaget Ecclesiast. 8. c. 27. v.: Inveni amariorem morte mulierem, quae laqueus venatorum est et sagena cor illius: Ich hab das Weib bitterer gefunden, dann den Tod ſelbſten; ſie iſt ein Strick der Jäger, ihr Herz iſt ein Nez, und ihre Hände ſeynd Bände; und Chryſoſtomus nennet ein ſolches argliſtiges böſes Weib eine Feindin wahrer Freundſchaft, eine unumgängliche Strafe, ein nothwendiges Uebel, eine natürliche Verſuchung, eine unentbehrliche Trübſeligkeit, ein Uebel des Hauſes, einen erfreulichen Schaden, mit einem Wort, ein Weib iſt die Quint-Eſſenz der Bosheit mit einer guten Farbe übermaſen. Mulier mala est amicitiae inimica, inevitabilis poena, necessarium malum, naturalis tentatio, desiderabilis calamitas, domesticum periculum, delutabile detrimentum, mali natura boni colore depicta Chrysost. huj. Math. Protagoras wurde einsmals gefragt, warummen er ſeinem größten Feind ſeine Tochter zum Weib gebe? antwortete er: weilen ich ihme keine ſchlimmere Sach von der Welt nicht habe geben können, dann ein Weib. Von der Weiber ihrer Falſchheit ſchreibet Seneca in proverbiis alſo: Aut amat aut odit mulier, nihil tertium, dediscere flere faeminam mendacium est, duo genera lachrymarum dantur in oculis faeminarum, unum veri doloris et alterum insidiarum, mulier cum sola cogitat, mala cogitat: Ein Weib thut entweder von Herzen lieben oder auf das äußriſte haſſen, und zwiſchen dieſen beeden haltet ſie kein Mittel; zweierlei Gattungen der Thränen ſind in denen Augen der Weiber, eine rühret von rechter Betrübnuß, die andere aber von Falſchheit her; und wann ein Weib allein iſt, ſo gedenket ſie niemalen an etwas Gutes. Ihre Schönheit anbelangend, ſo meldet Petrarcha: daß derjenige, wer ein ſchönes Weib hat, der habe ein Götzen-Bild, welches viel Geld koſt, ſolches mit täglicher Kleider-Veränderung nach Genügen auszuſtaffiren. Lärtius ſchreibet gar, daß ein ſchönes und aufgeputztes Weib ein Tempel ſey, welcher über eine Miſtlachen aufgebauet iſt. Mulier speciosa et ornata est templum super Cloacam aedificatum. Laërt. de vita et morte Philosoph. verwundere mich derohalben über Hals und Kopf, daß ſo ungeheure Narren anzutreffen, deren ſonſt berühmten Großmuth ein einziges ſchönes Weib kann zu Boden werfen. Dieſes aber macht die unerſättliche Begierde der Lieb, und ſagt Seneca amans, quod cupiat, scit, quod sapiat, non videt. Der Verliebte weiß wohl, was ſeine Begierd verlanget, nicht aber was die Vernunſt wirket. Seneca in proverb. Darumen nennte Prodicus die Begierde eine doppelte Liebe, und die Liebe eine doppelte Narrheit. Cupiditas est geminatus amor, amor vero est geminata insania. Stob. serm. 62. Weilen aber ſchon von Anbeginn der Welt die ſtärkiſten Helden durch die Weiber zu Narren worden, ſo ſolle dieſe Narrheit allen weibiſchen Phantaſten verziehen werden, und können ſie mit ihren eigenen Weibern ſo lang ihre Narretei treiben, als es ihnen beliebig iſt. Im Fall aber dieſes gegenwärtige Kapitel von denen Weiber-Narren ihren Frauen würde vorgeleſen, wäre der Frau gar nicht zu verdenken, wann ſie ſaget: Ei! Ei! Ei! wie hat dieſe Narrheit nicht auch meinen Mann getroffen.

VI. Die Kaffee-, Thee- und Chocolade-Narren.

Daß der Kaffee, Thee und Chocolade von denen ungeſitteten und barbariſchen Völkern herſtamme, iſt allzuwohl bekannt, und iſt unlängſt ein Büchlein von einem dergleichen Waſſer-Debouchanten (welcher unfehlbar ein Kaffee-Sieder wird geweſen ſeyn) in Druck heraus gegeben worden, wodurch er die unbeſchreibliche Nutzbarkeit dieſes warmen Waſſers faſt bis an die Sternen erhebet. Des Kaffee ſein Vaterland, ſagt er, ſeye das glückſelige Arabien, worinnen alle Kräuter wachſen, wie zu Padua, ausgenommen das Kraut vor den Tod nicht. Unterdeſſen hat man doch aus des Kanzlers Baconis ſeinen Schriften, daß auch die Türken eine gewiſſe Art von Gewächſen haben, ſo ſie Kaffee nennen; dieſes dörren und zerſtoßen ſie zu Pulver, und nachdem ſie ſolches im warmen Waſſer geſotten, machen ſie ihnen einen Trank daraus, deſſen bedienen ſie ſich alle Morgen, jedoch daß ſie zuvor etwas Speiſe genoſſen; dann ſie halten gänzlich davor, daß dieſer Trank, wann man ihn nüchtern brauchet, nicht nur ſelbſt zu lauter Gall werde, ſondern auch alles dasjenige, was es im Magen findet, in Gall verwandle, und ſonſten tauſend Ungemach gebähre. Wie dann auch die orientaliſche Völker aus der Erfahrnuß gelernet, daß der Kaffee, wann er nach dem Eſſen getrunken wird, einem viel beſſer bekomme, als ſonſten; dahero bei ihnen ein gemeines Sprichwort: Wer gerne Kaffee trinkt und hat zuvor nichts zu eſſen, der beiße eher einen Knopf vom Rock ab. Wie nun dieſe Getränk von allen Sorten der Leuten gebraucht wird, ſo bedienen ſich doch deſſen meiſtentheils die großen Herren; und läſſet der Groß-Vezier keinen Abgeſandten vor ſich, den er nicht mit einem aus Kaffee gemachten Trank und mit einem Rauchwerk bewillkommet. Woher aber der Kaffee ſeinen Urſprung genommen, davon gibt Fauſtus Nairo Moronita, Profeſſor der chaldeiſchen und ſyriſchen Sprach in dem Collegio zu Rom folgenden Bericht, worauf ſich der Author des Kaffe-Lobs berufet.

Es hat nämlich ein Hirt, deme die Kameele oder vielmehr die Ziegen zur Aufſicht anvertraut worden, einem andern ſeinen guten Freund erzählet, daß ſein Vieh die ganze Nacht mit Springen und ohne Schlaf zubrächte, worauf man bald gemuthmaſſet, daß dieſes nirgends, dann von dem Futter herkomme. Damit man aber der Sachen gewiß ſeyn möchte, ſo gingen verſchiedene Perſonen an diejenige Oerter, wo das Vieh am meiſten ſeinen Gang hingehabt, daſelbſten nahmen ſie wahr, daß das Vieh eine gewiſſe Art von Geſträuſen aufgeſtoſſen, davon nahmen ſie die Früchte und aſſen dieſelbe, etliche aber haben ſie (hinter ihre Tugend zu kommen) im Waſſer geſotten, ſolches darauf ausgetrunken, und befunden, daß es die Kraft habe, den Schlaf zu vertreiben. Dieſe Früchte ſollen ſodann durch andere viel heilſame Wirkungen in dem Europa ſeyn ausgebreitet worden, wobei dieſe Hiſtori oder Fabel bei eines jedweden Gutgedunken verbleiben mag. Ich meines theils laß den Kaffee ein gute Frucht ſeyn, wann er gerecht iſt, will auch von ſeiner Wirkung keineswegs diſputiren; jedoch ſage ich, daß wann man bei jetzigen Zeiten des Kaffee ſein Vaterland unterſuchen wollte, wäre es gar nicht von nöthen, große Reis-Bücher aufzuſchlagen, oder in das glückſeelige Arabien zu gehen, dann man findet ja in allen Gaſſen des Kaffee ſein Vaterland, und ein jeder verdorbener Brodſitzer und Müſſiggänger richtet ſchon ein Kaffee-Haus auf, bei dergleichen Narren erhaltet der Kaffee allezeit ſeinen gebührenden Reſpekt, dann ſie ſchicken ihn mit einer Leibgardi von gebrannten Bohnen und geröſten Erbſen nach Branden-Burg, machen dadurch ihren Gäſten den Hals rauh, daß ſie üblere Mägen aus dem Kaffee-Haus zurücktragen, als ſie hineinbringen.

Wer jemals ein vexirlicheres Narrenwerk in Deutſchland geſehen, der ſiehet es gewiß anjetzo an dem gemachten und verfälſchten Kaffee, welchen wir leichtglaubige Teutſche ganz begierig hineinſchlucken, und vermeinen, wir haben die edelſte Medicin in dem Leib indeſſen iſt es ein leeres Waſſer, mit welchem ihnen die Ausländer den Beutel ſpicken, ziehen ſodann darvon, und laſſen uns im Magen nichts als Eckel und Grauſen. Die alten Teutſche haben ja längere und grauere Jahr erreicht, dann wir, ohne daß ſie ſich dieſes Trunks bedienet; als man aber mit dem Erb-Feind den Frieden abgeſchloſſen und die barbariſche Nationen eine Gelegenheit gefunden, in Teutſchland einzuniſten, da haben ſie alſo bald angefangen ihren Quark auszulegen, Feuer-Oefen aufzubauen, um denen teutſchen Narren ein aſiatiſches Getränk mit Beihilf des edlen Waſſers zu präpariren, alſo daß wo man vorhin kaum ein wenig oder gar nichts von dergleichen Narren-Werk gewußt, man jetzt faſt in allen Gaſſen und Ecken eine gemalten Türken und ein Kohl-Feuer heraus hängen ſiehet, womit ſie durch Freſſen und Saufen angefüllte teutſche Wänſte angelocket werden, ihre überladene Mägen entweder beſſer, oder aber ärger zu machen.

Wer jetziger Zeit in den Staats- und Zeitungs-Sachen paſſionirte Gemüther nach der Kunſt will erkennen lernen, derſelbe verfüge ſich nur in die Kaffee-Gewölber, allderten wird er hören die merkwürdigſten Abentheuren und Mißgeburten der aberwitzigen Köpfe, poſſierlichſte Mährlein und Schwänke, allerhand Raiſonement über die politiſche Welthändel, großſprechende Propheten, über das Vornehmen und Deſſein hoher Monarchen, tauſenderlei Kammer-Stratagemata, wird aber bei allem ſolchen Plauder-Werk eben ſo wenig abnehmen, als ein Tauber bei einer Komedi, wann die Lügen weggerechnet werden.

Einer macht ihm ſchon vorhinein die Kalender, wann künftiges Jahr die Campagne wird eröffnet werden, was wir darbei Vortheil zu hoffen, wie es mit dieſer oder jener Feſtung ablaufen werde, ob deſſen Emportirung mit, oder ohne Kapitulation geſchehen könne. Der andere ſagt: wann er Kaiſer wäre (da er unterdeſſen nur ein Schuſter iſt) wie er den Staat des Reichs und die geſammte Erbländer, auf dieſen und nicht auf jenen Fuß einrichten, auch was er vor Anlagen und Acciſen erfinden wollte, damit der gemeine Mann nicht gedruckt würde, ob er ſich mit denen Ketzern in eine Allianz einlieſſe? was vor Offizier und Generals-Perſonen er der Miliz vorſetzte, in wie viel hundert tauſend Mann ſeine Armee beſtehen müſſe, wann, wie, und an was vor einer Seiten er den Feind angriffe, ja der Kerl redet ſo manierlich, daß man glaubte, er würde den König in Frankreich ſammt allen Rebellen augenblicklich auf den Kraut wegfreſſen, darauf ſchüttet er eine Schaalen voll geſottenes Waſſer in den Leib, läßt ihm ſodann eine Pfeife Toback reichen, ſpeiget und ſpeiet einen ſo großen Flecken um ihn herum, als ein Boden von einem dreißig eimerigen Faß iſt. Wann er nun den halben Tag durch, einen ganzen Groſchen im Kaffee verſeſſen, ſo gehet er mit einer gravitätiſchen Mine nacher Haus, und legt ſich ganz vergnügt in das Bett, glaubet auch, er werde ſein Leben weiter hinaus bringen dann Mathuſalem, wann er ſich nur alle Tag dieſes arabiſchen oder aſiatiſchen Getranks bedienet.

O Narr! andere Narren hingegen ſizet widerum, ſo ſich in dem Kaffee-Gewölb unter dem Rauch der Eitelkeit und des Tobacks in die Diskurſe der theologiſchen Sachen einzulaſſen: ob die verbotene Frucht in dem Paradeis ein natürlicher Apfel geweſen oder aber ein Feigen? was Chriſtus durch die Wort gemeinet habe? machet euch Reichthümer von denen Gütern der Ungerechtigkeit, und ob dieſes mit Fug konne auf die Maurer applicirt werden? warumen die heilige Schrift bei denen Römiſch-Katholiſchen zu leſen verboten? ob ein Biſchof, nach der Lehr Pauli nothwendig müſſe ein Weib haben? und dergleichen abenteuerliche Grillen, mit welchen die Müſſiggänger ihre Zeit bei dem Kaffee paſſiren, und die erfrorene Narren ſich in Winter entweder wärmen oder aber die Zeitungs-Narren ihren gelehrten Staats-Geiſt mit Rauch und Wind ſpeiſen, dann das Kaffee-Gewölb heutiges Tages nichts anders iſt, als eine Officin der Eitelkeit, worinnen man drei unnützige Dinge: nemlich den Rauch, das warme Waſſer und die Lügen vor baares Geld verkauft.

Was den Thee anbelangt, ſo wird ſolcher auch ziemlich mit der Waſſer-Stangen geſchlagen, und gehet faſt mit gleichem Paß, was das Pulveriſiren betrift mit dem Kaffee, doch kommt dieſer merkliche Unterſchied darzwiſchen, daß der Kaffe ein Hülſen-Frucht, und alſo mit gebrannten teutſchen Bohnen, der Thee aber ein Kraut und mit Salbei verderbet und vermiſchet wird. Es kommt nicht aller Thee aus China, wie man vermeint, man nimmt ihm ſeine angeborne Nettlichkeit gar oft, und die Kaffee-Sieder und Waſſer-Brenner beuteln meiſtentheils das ſchlechte Ne-

Waſſer mit dem Prädikat des edlen Thee. Der beſte Thee iſt, wann das Waſſer, darein er gethan wird, ganz ſchön grünlicht ausſiehet. Unterſchiedliche Authores melden in ihren Reis-Beſchreibungen, ſonderbar der Herr Tavenier in ſeiner Relation von dem Land Tanquin, daß man in Japan Thee hätte, der dem Pfunde nach, wohl hundert Franken gelten müßte.

Wie der Thee, nach dem Gebrauch der Chineſer, präparirt iſt, ſchreibet Herr Pater de Rhodes alſo, man ſiedet nemlich das Waſſer in einen geglätteten, und wohlpolirten Gefäße, wann es empor zu ſteigen beginnet, ſo wird es ſtracks vom Feuer hinweg genommen, nachdeme nun die Viele des Waſſers iſt, darnach muß auch die Quantität der Blätter ſeyn, alſo daß auf einen jeden Becher Waſſer ein halb Drachma des Thee komme, hernach decket man das Gefäße wiederum zu, und wann der Thee auf dem Boden gefallen und untergeſunken, ſodann kann man davon trinken, weilen er dem Waſſer, nebſt der Farbe, allbereit ſeine Kraft mitgetheilet. Wie aber der Thee in unſere teutſche Länder gekommen, ſo hat uns dieſen theils die Neugierigkeit, theils die niederländiſche Kaufmannſchaft, dem Vorgeben nach, aus China und Japan zuwegen gebracht wo vor ſie den Salbei anſtatt baaren Gelds geben, ſintemalen die Japeneſer denſelben vor viele Krankheiten dienlich befunden, und vollends auch höher ſchätzen dann den Thee, dahero ſie auch vor das Pfund Salbei jederzeit zwei Pfund Thee geben und zutragen.

Heut zu Tage floriret bei denen armen Narren, welche die Mittel nicht haben, den chineſiſchen Thee zu kaufen, und gleichwohl das geſottene Waſſer nicht entbehren können, der ſogenannte teutſche Thee, welcher von Ehrenpreis zubereitet wird, meines Erachtens glaube ich, daß es manchen Narren viel anſtändiger ſeyn würde, wann ſie ihnen, ſtatt des chineſiſchen Thee, ein Brod in das Haus ſchafften, die Kinder ſchreien ja den ganzen Tag, daß einem die Ohren weh thun, und liegen in der Miſtbutten mehr Scherben von denen zerbrochenen Thee und Kaffee-Köpfigen, als Beiner, ja man glaubet, es werde ſich der Herr Honorius mit ſeiner Frauen noch zu einem ganzen Japoneſer ſaufen, nur damit ſie bei der Mode bleiben.

Aber was machen die Chocolade-Narren? ſie freſſen ſich faſt an denen Chocolade-Ziegeln zu todt, nur damit ſie ihre verderbte Natur wieder zu rechten Stand bringen, um ihre Frauen nach Meriten zu bedienen. Von dem Chocolade wird geſchrieben, daß dieſer Trank aus einer gewiſſen Paſta oder großen Morſellen gemacht wird, deſſen vornehmſte Ingredienz iſt, eine Baumfrucht Cacao genannt, worzu etwas Pfeffer, Zimmet, und Vanillen kommet. Dieſer Trank nähret und ſättiget den Magen alſo, daß unter denen Kaſiſten ein Skrupel entſtanden: ob nicht der Chocolade-Trank zur Faſten-Zeit der chriſtlichen Kirchen ihr Gebot breche? welches ich andere ausdiſputiren laſſe, indeme dieſe Frag im gegenwärtigen Narren-Neſt zu erörtern nicht meines Verhabens iſt. Dieſes weiß ich wohl, daß der Chocolade große Verſtopfungen verurſache, ſowohl bei denen, welche ſich deſſen unmäßig gebrauchen, als auch bei ſolchen, die allbereits vorhin zu Obſtruktionen geneigt ſind, die junge bleichſüchtige Mägdlein, ſollen ſich ſonderbar deſſen enthalten.

Vor die Weiber aber gedunket er mich etwas zu hitzig zu ſeyn, dann es iſt das Weiber-Volk jetziger Zeit ohnedem hitzig genug zu Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts, und darf ſich die Frau keines Chocolade-Ziegels bedienen, den Mann in das Regiſter der unſterblichen Hanreyen einzuſchreiben, ſondern vielmehr einer abkühlenden Frescade oder aber gefrornen Safts, deren ſie ſich in der Faſtnacht nach allzugroßer Strapezirung zu gebrauchen pflegen, indeme dem Mann mehr daran gelegen iſt, die Venus zu dämpfen, als ſelbe zu erwecken. Zudeme, ſo iſt auch bekannt, daß dieſes bei denen teutſchen Mode-Narren, (welche alles denen ausländiſchen und barbariſchen Völkern nachthun wollen, und dannenhero ob dem Mangel genugſamer Wiſſenſchaft oder deren darzugehörigen Ingredienzien ein lauteres Miſchmaſch machen); ja es iſt bekannt, ſage ich, daß dieſer Trank, ſo er auch am beſten präparirt iſt, ungewöhnlich ſtark den Kopf angreifet, und tauſend andere Ungelegenheiten verurſachet.

Die vornehmſten ſeynd die Verſtopfungen, maſſen der Cacao oder Chocolade in ſich ſelbſt einer erdigten Natur iſt, und in denen mit leimigten und klebrigten Feuchtigkeiten angefüllten Milchadern ſtecken bleibet, und alſo die Verſtopfungen verurſachet. Denen Jungfern verderbt er auch die natürliche Farbe, und die Geiſtlichen ſollen ſich ſonderbar des Chocolade enthalten. Heuntiges Tages aber iſt ſchon die Mode eingeriſſen, daß ſich kaum die Kinder aus den Federn erheben, ſo muß das Stubenmenſch dem Söhnlein einen Kaffee und dem Töchterlein einen Chocolade ſieden, damit wann ſie um eilf Uhr aufſtehen, nicht mit nüchternem Magen zu dem Mittagmahl gehen. Gleichwie nun alle ſolche Narren in dem Thee-, Kaffee- und Chocolade-Trinken ihnen häßlich die Zungen verbrennen, ſo brennen ſie auch dabei ihren Verſtand an.

Ich habe einen Maurer geſehen, welcher zur Zeit des Früh-Stucks, alſo in das Kaffee-Haus eilte, und eine Schaalen Kaffee forderte, weilen nun die Schaalen ziemlich heiß war, daß er dieſelbe nicht erhalten konnte, auch wegen der durchdringenden Hitze nicht ſo geſchwind Gelegenheit fande, ſolche niederzuſetzen, wurfe er das ſchöne Geſchirr ſammt dieſem herrlichen Götter-Trank auf die Erden, wovor er drei ganze Tagwerke bezahlen mußte, und bei ſich ſelbſten bekennet, daß er ſein Lebtag kein warmes Waſſer ſo theuer bezahlt hätte, dann dazumal. Es meinen manche Narren, was ſie nicht vor ein köſtliches Panace oder aurum potabile zu ſich nehmen, wann ſie alle früh morgens drei oder vier Schaalen Kaffee in den nüchternen Leib ſchütten, ja Ihro Geſtrenge, die alte Frau von Krachbein und Dörrnmümm, welche nunmehro mit der Hülf Gottes, das ſechzigſte Jahr, und in der zwei und funfzigſten Wochen die zwölf Minuten erlebt, hat unlängſt dem Herrn Doktor bekennet, daß ſie eine ſolche Hitz im Leib und dabei einen ſolchen Antrieb der Natur empfinde trutz einem Mägdlein von 16 Jahren, weilen ſie ſich eine Zeithero gänzlich zu dem Chocolade gewöhnet, und allezeit eine Schaalen voll austrinke, ehe und bevor ſie in die Predigt gehet. So hat dann auch nicht weniger dem Herrn Feuerfax, welcher in dem academiſchen Leben allbereits ſein Pulver und Blei verſchoſſen, ſeine junge Frau alle Tag ein halb Pfund Piſtatzen und einen ganzen Chocolade-Ziegel zu eſſen verordnet, damit er die geſchwächte Natur wieder zu rechtmäßiger Stärke bringe.

Aber dieſes ſeynd lauter einbildiſche und leichtglaubige Narren, welche in dergleichen angemachten Waſſern einige Geſundheit und Kraft ihrer verderbten Natur ſuchen, und was ihnen das Vermögen abſchlaget, durch den Chocolade wollen heraus zwingen, weilen aber die in das Kaffee-, Thee- und Chocolade-Trank allzuverliebte Phantaſten keineswegs von dieſen Waſſer-Debauchen können abgeredet werden, ſo ſoll alſobald ein eilfertiger Courier mit einem Maul-Eſel in Aſien, Afrika und in das neue China expedirt werden, welcher die vorwizige und ſchleckerhafte teutſche Narren mit genugſamen Thee, Kaffee und Chocolade verſehe, unterdeſſen können ſie ſich mit gebranntem Brod, geröſteten teutſchen Bohnen und Erbſen, wie auch mit Salbei- und Nüſſel-Waſſer behelfen, darzu der Zucker das Beſte thun, und der Waſſerbrenner keineswegs vergeſſen wird, denen Narren vor einem Groſchen zu verbrennen die Goſchen.

VIII. Die zu Nachts muſicirende Narren.

Die dunkele Schatten-Nacht hatte bereits allen irdiſchen Geſchöpfen die erwünſchte Ruh angekündet, das angenehme Federheer ſaſſe ſtillſchweigend zwiſchen denen Stauden und Aeſten, und die Sternen glänzten an dem Firmament wie ſilberhelle Ampeln, als Roſimunda, weiß nicht, aus was vor einem geheimen Trieb der Natur, von dem Bett aufgeſtanden, darauf ihren zinnernen Nacht-Topf bei dem Fenſter ausgeſchüttet, und zu allem Unglück den Herren Leander getroffen, welcher gleich unter der Haus-Thür ſeine Lauten geſtimmet. Dieſer unverhoffte Plaz-Regen hatte den guten Menſchen dergeſtalt erſchrecket, daß er da ſtund, wie ein naſſer Hund, und iſt der Ton, welchen er aus dem B moll geſtimmet, zu einem augenblicklichen Lamento worden. Er betrauerte ſeine Unglückſeligkeit, ſo er gemeiniglich in dieſen Fällen hatte, maßen er bei jüngſt gehaltener Nacht-Muſik wegen der ankommenden Wacht anſtatt der Finger die Läufe mußte mit Füßen machen, und jezo mit einem ſo unangenehmen Morgen-Thau bewillkommet wurde; belachte aber ingleichen ſeine Narrheit, welche ihn ſo weit getrieben, daß, wo andere Leute die ſtille Nacht in denen weichen Betten mit beliebter Ruhe zubrachten, er ſich auf die Steine und Gaſſen wagte, ſeine unruhige Liebs-Paſſion auch bei der Nacht an den Tag zu geben. **Nox ad quietem data est, naturae beneficio mortalibus, Livius dec. 1. l. 9.** Die Nacht, ſagt Livius, iſt von der gütigen Natur denen Menſchen zur Ruh gegeben worden, aber ſie plaget die Verliebten über alle Maßen, und ängſtiget ſolche zwiſchen Furcht und Hoffnung.

Semper enim vacuos nox ſobria torquet amantes,
Spesque timorque animum verſat utroque modo.
Propert. l. 1.

Die ſorgenvolle Nacht thut doch verliebte Seelen
Mit Hoffnung und mit Furcht durch die Marter quälen.

Dahero die meiſte Narren, dieſe Leidenſchaft zu vertreiben, ſich mit Lauten, Geigen und Harfen auf die Gaſſen begeben, lauffen vor die Wohnungen ihrer Schönheiten, und bemühen ſich, durch den Klang deren

Saiten dergleichen Nachtgeſpenſter zu den Fenſter zu ziehen, damit ſie, Kraft der Muſik, in denen Arien und Sarabanden ihnen ihre heiße Schmerzen, Verlangen, Inbrünſt, Ungeduld und tauſend verliebte Regungen vollkommentlich mögen zu verſtehen geben. Alldieweilen die Muſik die mächtigſte und ſtärkſte Beherrſcherin der Gemüther iſt, habet enim effectus varios, meldet Petrarcha, hos enim ad laetitiam inanem, hos ad sanctum et dovotum gaudium piasque nonnunquam lachrymas movet, dann ſie hat unterſchiedliche Wirkungen, etliche beweget es zu einer leeren und eitlen Freud, etliche zu heilſamen und andächtigen Gedanken, ja manchen Leuten treibet die Muſik oft geiſtreiche Thränen aus denen Augen.

Sokrates hat noch als ein alter Mann ſich auf die Muſik gelegt und das Geigen gelernet, ja ſelbiger Zeit war es faſt ein Spott, und wurde derjenige vor ungelehrt geachtet, welcher keine Muſik verſtunde, wie dann dieſes dem Themiſtocli begegnet, da man ihm unter der Mahlzeit eine Leier präſentirte, die er aber, weilen er darauf nicht ſpielen konnte, wieder zuruck gabe, deſſentwegen er auch gleich einem Idioten ausgelacht wurde. Bei jetziger Zeit hat man ſich ob dem Mangel der Muſikanten ganz und gar nicht zu beklagen, und wann man die Gelehrte müßte unter denen Noten ſuchen, würden wohl mehr dann hundert auf einen einzigen Takt gehen, derohalben ſich dann auch jüngſtens die ſchöne Frau Carabella nicht ein wenig beklaget, indeme ſie vor drei Wochen ihren Kindern einen Präceptor aufgenommen, welcher alle Nacht ſo ſchön muſiciret, daß die Magd den andern Tag die

Noten mit dem Beſem zuſammen gekehret; das mögen mir ſchöne Muſikanten geweſen ſeyn!

Aber wiederum auf die zu Nacht muſicirende Narren zu kommen, ſo iſt unmöglich auch mit dem geſchickteſten Pemſel, geſchweige mit der Feder, dergleichen Narren ihre Figur abzumalen oder zu beſchreiben, wann ſie vor denen Fenſtern ihrer Amantinen die zu Papier gebrachte Serenaden aufſpielen. Man hat ja geſehen, was neulich der dicke Küſter, wie er die Pratſchen unter das Kinn genommen, vor einen ungeheuern Stattbals gemacht, und der Herr Hilarius hat an der kleinen Violin ſolcher maßen gearbeitet, daß man geglaubet, er habe einen Weberknappen in den rechten Ellenbogen.

So hat ihme dann gleicher geſtalten der gratſchichte Meßner das ganze Unter-Gelenke des Leibs verderbt, weilen er die große Baß-Geigen zu tief zwiſchen die Füß genommen. Aber der Herr Pampri-Facius, welcher währender Nacht-Muſik den Takt gegeben, hat mit denen Füßen ſo ungewöhnlich geſtampfet, auf die Erden geſtoßen, und mit denen Händen bald geſchwind bald langſam auf und nieder gefuchtelt, daß das Frauen-Zimmer von Herzen oben in dem Fenſter gelachet, und zugleich ein großes Mitleiden mit dem Kerl gehabt, in Meinung, er wäre wirklich von Sinnen gekommen, hat ſich auch verobligirt in Anſehung der Nacht-Muſik, dem Menſchen nächſt anbrechenden Morgen in das Spital zu verhelfen. Keiner präſentirte ſich angenehmer, als der junge Herr Hadriſax mit dem Jäger-Horn, dann er machte ein Geſicht wie ein Wind-Engel, welcher die vier Haupt-Winde auf einmal müßte in die weite Welt ausblaſen.

Als Alcibiades von ſeinem Enkel, dem Pericle, zu dem Trompeten-Blaſen und Schalmei-Pfeifen applicirt worden, hat ſolcher ſich meiſtens unter wehrendem Blaſen in den Spiegel geſchauet, und als er die aufgeſchwollene Backen und das angeloffene Geſicht erſehen, hat er augenblicks die Trompeten aus der Hand geworfen, und ſich aller dergleichen Muſik gänzlich entſchlagen, dadurch auch zu Wege gebracht, daß das ganze Athen alle diejenige muſikaliſche Inſtrumenten beiſeits legte, als worzu ein großer und ſtarker Athem erfordert wurde. Wie dieſes Petrarcha bezeiget Dialogo 23. und gleichwohlen meinen die Narren wunder, was ſie bei ihren Maitreſſen vor eine unvergleichliche Ehr einlegen, wann ihr Fidelbogen die ganze Nacht den Galopp gehet, und ſie mit ihrer Schepperei und Narren-Werk die Leut in denen Häuſern beunruhigen.

Es iſt nichts Thörichters, als das edle Geld auf die Nacht-Muſik auszulegen, welche augenblicklich in dem Luſt verſchwindet, und gleich einem Traum vorbeigehet, worüber diejenigen, denen es zu Ehren gehalten wird, wiederum einſchlafen, und folgenden Tag nicht wiſſen, ob ſie eine Muſik gehöret, oder ob es ihnen wirklich von ſolcher getraumet. Aber was große Unkoſten machet man nicht deſſentwegen, es kommet oft Manchen eine Muſik ſo hoch, daß er ſich darumen ein ganzes Jahr könnte koſtfrei halten, darbei hat er ihme den Schlaf abgebrochen, und gleichwohlen bei ſeiner Amantin wenig Ehr aufgehebt, ſonderbar, wann die Muſik ſo ſchön zuſammen ſtimmet, daß man vermeinet, man höre die Wölf und Schaaf untereinander heulen, wann die Pratſchen ſcharrfelt, die Violin kürrt, die Baß-Geigen pfnurt, das Wald-Horn ſcheppert, die Lauten rauſcht wie ein ledernes Paar Hoſen, wann das unbeſtändige und naſſe Wetter an der Harfen alle Augenblick den Ton verfälſcht, und die ſpringende Saiten krachen wie die verpfuſchte Tiſchler-Käſten, wann gleichfalls die Muſikanten ſo wohl erfahren, daß dieſer den Trippel, der andere den gemeinen Takt, einer aus dem B moll, der andere aus dem B dur geizet, ach! das iſt ein Kappern und Wappern, daß einem möchten die Zähne klappern, ſolche Brätl- und Bierfidler würden die ganze Nachbarſchaft weit mehr obligiren, wann ſie ſtillſchwiegen, als wann ſie zu nächtlicher Weil mit ihrer üblen Harmonie oder unangenehmen Nacht-Muſik die Hahnen und die Haus-Hund rebelliſch machen.

Plutarchus ſchreibet in dem Leben des Periclis, daß Areas den Iſmeniam einen Trompeter in den Krieg gefangen bekommen, wie nun dieſer einmals etliche Stuck vor ſeinem Herrn blaſen mußte, und von denen Umſtehenden auf das Trefflichſte gelobt wurde, ſagte Areas, er wollte lieber ſeinen Eſel zu Haus lürren hören, dann dieſen ungeſchickten Pfeifer.

Meines Erachtens hat Areas gar recht geſprochen, weilen dem Gehör nichts Verdrießlicheres und Unluſtigeres fallen kann, dann eine üble unter einander ſchallende Muſik, ſonderlich bei der Nacht, wo die Stille verurſachet, daß die verſtimmte Saiten viel einen ärgern Reſonanz geben, gleichwie dann auch hingegen die Nacht einer vollkommenen Muſik eine weit größere Annehmlichkeit beibringet. Der edlen und vollſtändigen Harmonie, ſo man unter denen muſikaliſchen Inſtrumenten findet, will ich in dieſer Schrift keineswegs präjudiciren, weiß auch gar wohl, daß der vortreffliche Plato von der Muſik geſagt, daß ſolche zur Verbeſſerung der Sitten in einer Republik ganz nothwendig ſey, und Ariſtoteles haltet gar vor gut, die Jugend in der Muſik zu inſtruiren. Lib. 8. de Republ. Cap. 5. So wurde dann auch ſchon in dem alten Teſtament die Muſik zu dem götlichen Lob gebraucht, wie ſolches 2. Sam. 6. und 5. zu leſen: Die Mauren der Stadt Jericho fielen über den Haufen, als davor das Volk mit Poſaunen und Zinken muſicirte. David hat den wüthenden Saul durch die Muſik zurecht gebracht. Und Homerus hat ebenfalls den Zorn des Achilles mit der Muſik beſänftiget, dahero ſaget Citharödus Theophilus: Magnus stabilisque thesaurus Musica est, mores enim instituit componitque irarum ardores: ein groſſer und beſtändiger Schatz iſt die Muſik, dann ſie verbeſſert die Sitten und dämpfet die Flammen des Zorns.

Macrobius ſpricht: omnis habitus animi Musicâ gubernatur, nam dat cantus omnes adimitque Macrob. de somno scipion. lib. 2.: Ein jedwedere Paſſion des Gemüths wird durch die Muſik regieret, ſie macht ſchlafende und wachſame Leut. Triverus nennet ſie ein rechtes Gewürz deren Wiſſenſchaften, er ſetzet aber hinzu: uti in aliis, hic quoque pecatur, quia qui coepit Musicam, illius illecebris nimis capitur in apoph.: Gleichwie überall ein Mißbrauch, alſo geſchieht es auch hierinnen, wer einmal die Muſik angefangen, wird von ihren Annehmlichkeiten gar zu ſehr eingenommen, und wird man gar wenig finden, welche vortreffliche Muſikanten und zugleich hochgelehrte Leute ſeynd. Aus dieſen Urſachen haben die Lacedämonier ihrer Jugend alle Muſik zu lernen verboten, weilen ſie glaubten, daß die Gemüther dadurch weich und weibiſch würden, wie es dann gleichfalls Menander beſtätiget, ſagend: Musica est magnum nutrimentum amoris: Die Muſik nähret die Liebe, und machet viele zu Narren. Etliche ſeynd dergeſtalten in die Muſik verliebt, daß, wann ſie einmal anfangen, nicht mehr aufhören können, wie es Horatius bezeiget:

Omnibus hoc vitium est cantoribus inter amicos,
Ut nunquam inducant animum cantare rogati,
Injussi nunquam desistant. — —
Horat., lib. 1. satyra. 3.

Darumen, wann ihnen der Tag zu ihrem Narren-Werk zu kurz iſt, ſo laufen ſie zu Nachts auf die Gaſſen, beunruhigen durch ihr Gepolter die Leut, da dann oftermals die Wacht mit ihren Springſtecken den Takt dazu gibt, und mancher Narr, um die Stöß zu verhüten, mit ſeiner Baß-Geigen in der Häring-Hütten pauſiret. Alle dieſe zu Nacht muſicirende Narren ſollen befugt ſeyn, folgende Vers in die Muſik zu überſetzen, und ihren Amantinen entweder auf dem Wald-Horn oder aber auf der Trompeten vor dem Fenſter aufzugeigen:

Hier ſeynd wir arme Narr'n auf Plätze und auf Gaſſen,
Und thun die ganze Nacht mit unſerer Muſik paſſen,
  Es gibt uns keine Ruhe die ſtarke Liebes-Macht,
  Wir ſtehen mit dem Bogen erfrorner auf der Wacht,
Sobald der helle Tag ſich nur beginnt zu neigen,
Gleich ſtimmen wir die Laut, die Harfen und die Geigen,
  Mit dieſen laufen wir zu mancher Schönen Haus,
  Und legen unſern Kram, Papier und Noten aus.

Der Erſte gibt den Takt, der Ander bläſt die Flöten,
Der Dritte ſchlägt die Pauk, der Viert ſtößt die Trompeten,
  Ein And'rer aber ſpielt Theorb und Galiſchon,
  Mit gar beſonderm Fleiß, ſo gut er immer kann.
Und ſo lang pflegen wir in einem Eck zu hocken,
Bis wir ein ſchön's Geſpenſt hin an das Fenſter locken;
  Da fängt man alsbald an vor der Geliebten Thür,
  Verliebte Arien mit Pauſen und Suſpir;
  Iſt dann, daß durch die Wacht wir endlich weichen müſſen,
So macht man, ſtatt der Händ, die Läufe mit den Füßen,
  Und alſo treiben wir's oft durch die lange Nacht,
  Daß ſelbſt die ganze Welt ob unſer Narrheit lacht.
Ach! ſchönſte Phyllis hör doch unſer Muſiciren,
Und laß uns eine Nacht in deiner Schooß pauſiren.

VIII. Die Kinder-Narren.

Ich glaube, wann ich den ganzen Wiener Wald durchginge, darinnen ein jedwederer Baum tauſend Aeſte hätte, auf welchen Aeſten allezeit zehen Neſter wären, und in allen dieſen Neſtern Million Tauſend Narren heckten, ſo würde ich doch gleichwohl keine größere Phantaſten ſehen, keine größere Phantaſten hören, keine größere Phantaſten greifen, als die Kinder-Narren, das iſt, jene Eltern, welche dergeſtalten in ihre Kinder vernarrt, daß ſie vermeinen, ſie haben lauter Götzen-Bilder, und ließen dieſelbe unfehlbar in ein gläſernes Futteral faſſen, wann ſie nicht fürchteten, daß ſie von der ganzen Welt wegen dieſer Narrheit ausgelacht würden.

Sobald nur ein Kind zur Welt kommet, ſonderlich wann es ein Sohn iſt, da iſt der Vater ſchon faſt mit Paulo in den dritten Himmel verzuckt, lauft in dem

Haus herum, gleich ob ihm der Kopf brennete, und bläſt durch die unvergleichliche Trompeten ſeines Mundes gleich einer hellſchallenden Fama die hohe Geburt aus, und alſobald wiſſen die Leut, daß der Haus-Herr mit einem jungen Leibs-Erben geſegnet worden. Die Auswärtige laufen mit denen Compliments- und Aggratulations-Poſten. Alſobalden ſiehet man ſich nach einen Tauf-Doten um, und wann eine Staffete in den Himmel ging, müßte der Gott Jupiter wohl ſelbſten zu Gevattern ſtehen. Da heißt es gleich: quis putas, puer iste erit? was wird wohl aus dieſem Kind werden? indeſſen, die Frau zu verſchonen, kommt die liebe Ammel, welche in den Stand der wilden Ehe ſchon zum öftern mit einer Leibsfrucht beglücket worden, und das Kind ſaugt mit ihrer Milch die edlen Gemüths-Gaben ſo lange, bis es ſelbſt ohne fremde Hülf von der Bruſt hinweg laufen kann. Es erreichen jetziger Zeit die Kinder kaum das ſechſte Jahr, ſo wäſcht man ſchon dem Söhnlein das Geſichtlein mit Roſen-Waſſer, und das Töchterlein mit der Gais-Milch ab, die Dienſtboten müſſen ſie verehren, wie die Reliquien, auch ſogar bald das Nachtröcklein, bald wiederum das Schlaf-Höslein ausräuchern, damit das delikate Alabaſter-Bild nicht etwann beſchrien werde. Ihre Mittagſpeiſe ſeynd die lindeſte Bißlein, weilen das Rindfleiſch (wann es noch ſo weich geſotten) gliechwohlen zu hart iſt, und dem zarten Magen leichtlich könnte beſchwerlich ſeyn. alſo hat das Mittagmahl mit einer einzigen Speis ein End, und die Kinder werden lebendige Martyrer, indeme ſie auch den geringſten Hunger nicht ſtillen mögen, plagen unter der Hand die Dienſtboten um das ſchwarze Brod, weilen ihnen aber ſolches faſt bei einer Lebens-Straf unterſagt wird, ſo greifen ſie vor Hunger ſchier die Mauren an, und dörren ab, wie die Pickel-Häring, welches jetziger Zeit die anſtändigſte Mode von einem ſchönen Leib iſt.

Alſo peinigen die Kinder-Narren ihr eigenes Blut, dann ſie wiſſen keine genugſame Mittel, wie ſie ihre Söhnlein und Töchterlein zu lebendigen Teufels-Märtyrern machen, dieſelbe in Stecken, Peruquen, Stutzkleidern, Manto und Mantilien der Welt, dem Fleiſch und dem Teufel zu einem ganzen angenehmen Opfer hinſchlachten. Es iſt ja nichts Thörichteres als jene Mode, welche ſowohl bei vornehmen als auch gemeinen Leuten eingeriſſen, daß, wann das Kind kaum aus der Heb-Ammen ihren Händen und zugleich aus dem erſten Bad, als dem abſcheulichſten Unflat der gebrechlichen Natur, gezogen wird, ſo ſchicket man ohne Verzug (damit die zarte Frau verſchonet werde) um eine Säug-Amme, welche ſodann die edelgeborne und auserwählte Frucht alſobald an ihre abgewutzelte Fleiſchlappen hänget, und ihre s. v. Hurengeſpinn der lieben Unſchuld mit der Milch einfließen läſſet. Kaum kommet eine freche Flitſchen aus dem Spital, welche vor drei Viertel Jahren ihre Ehr auf den Strohſack gelaſſen, da lauft ſie eilends die Häuſer aus und ein, machet Profeſſion von der Ammenſchaft, und beunruhiget die Leut, ja die Herrſchaft ſelbſten, daß beſſer in einer wüſten Einöde als mit einem dergleichen polternden Unholden zu wohnen wäre, melius est enim habitare in terra deserta, quam cum muliere rixosa, ſaget die Schrift. Nichts deſto weniger werden einem ſolchen Venus-

Hengſt gleichwohlen alle ſtrafmäßigſte Exceſſen auf das Möglichſte nachgeſehen.

Die Frau thut ſimuliren,
Ob ſchon die Amme thut turniren,
Es iſt das beſte Biſſel,
Ihr nit recht in der Schüſſel,
Der Trampel thut ſtets pochen,
Man kann ihr nichts Gut's kochen,
Die Speis ſey noch ſo ehrenwerth,
So wirft's die Flitſchen auf die Erd,
Will über Alles ſtutzen,
Und ganze Täg oft trutzen,
Sie meint, es geh ihr Alles hin,
Daß nicht verderbe ihre G'ſpinn,
Und forthin möge taugen,
Das Söhnlein noch zu ſaugen,
Bis endlich der erwachſne Bub
Trägt ſelbſt zur Bruſt den Schamel zu.

Deren Säugammen hat man ſich zwar ſchon vor uralten Zeiten bedienet, und wurden theils ungeſittete barbariſche Weiber, theils einheimiſche Metzen zu ſolchem Dienſt gebrauchet, wie dann dieſes Tacitus in Dialog. de causis Corr. Eloq. c. 29. in Folgendem bezeuget: ancillae olim barbarae adhibebantur, vel meretrices inquilinae natos in cella educantes. Favorinus aber bei Aulo Gellio l. 12. c. 1. ſaget: daß jetziger Zeit die Kinder der nächſten beſten hergeloffenen Dirn zur Auferziehung übergeben werden, ſonderlich wann die Brodwürmer aus Frankreich kommen, welche vormalen zu Paris in Bettelfetzen die Kühe ausgetrieben, in Teutſchland jedoch nunmehro als Demoiſellen mit Gold und Silber prangen, wo die liebe Unſchuld neben der Mode-Sprach nichts als Buhlerei, Tanzen und Fuchsſchwanzen, Fineſſen und Careſſen erlernet, daß die Kinder endlich zum höchſten Leidweſen der Eltern als verderbte Koſtfräulein wieder nach Haus kommen:

Franzöſiſchs erzogen,
Von Reverenzen ganz gebogen,
Die Mantilien ſeynd geſtickt,
Das Maul mit Komplimenten geſpickt,
Das Menſch kann ſammt der Hauben
Kaum mehr den teutſchen Glauben,
Dreht und rumpfet ihre Kop,
Und ſagt all Augenblick oi, oi, oi,
Dieſes iſt die größte Wiener-Frucht,
Ei! iſt dann das ein Kinder-Zucht.

Was die denen Säugammen anſtehende Tugenden ſeynd, und was vor Gemüths-Gaben zu dieſem Amt erfordert werden, lehret gar ſchön Hieronymus ad Laetam, ſprechend: Nutrix ipsa non sit temulenta, non lasciva non garrulla: Eine Säug-Amme oder Beſöhnerin ſoll nicht rauſchig, voll, toll, unkeuſch und geſchwätzig ſeyn, aber die Katz läßt das Mauſen, und der Froſch das Quaken nicht, dahero auch die ihnen anvertraute Kinder nicht aus der Art ſchlagen:

Nempe tenent mores, quosquos cum lacte biberunt.
Sie ſind geneigt zu allen Poſſen,
Die ſie mit erſter Milch genoſſen,
Und mit derſelben eingefloſſen.

Damit ich aber denen Kinder-Narren die Wahrheit rechtſchaffen unter die Naſen reibe, ſo kann ich mit Fug ſagen, daß viele thörichte Eltern mit ihren ſelbſt eigenen Kindern närriſch und kindiſch werden, und mit manchem ſchon erwachſenen Limmel oder zwölfjährigen

Docken die einfältige Kindereien und Narren-Werk treiben, um hierdurch dem Hänſel oder der Röſerl die Zeit zu kürzen, und ihrer Kinder Lieb zu gewinnen. Von Ageſilao ſchreibet Plutarchus, daß ſolcher dergeſtalten von der Kinder Lieb eingenommen geweſen, daß er ſelbſten, ſchon als ein bedachter Mann, auf den Stecken geritten, und ganze halbe Täg mit ſeinen Kindern zu Haus Narrenpoſſen getrieben. Plutarchus in Laconicis Apophteg.. aber was thut man wegen und aus Lieb derer Kindern nicht? liberorum gratia quis omnia fortassis audebit ſchreibet Procopius de bello Persar lib. 1.: Alles, Alles fängt man an um der Kinder willen, doch ſoll dieſes mit einem gewiſſen Ziel und Maaß geſchehen, damit die Eltern nicht ihre Autorität und gebührenden Reſpekt vergeben, ſonſten heißt es, was die Schrift ſaget: Lacta Filium tuum et parentem te faciet, lude cum eo et contristabit te. Eccles. 30.: gehe zärtlich um mit deinem Sohn, ſo wird er machen, daß du dich fürchten mußt, ſcherze mit ihm, ſo wird er dich betrüben.

Dann wie ein jeder Vater mit ſeinen Kindern umgehet, alſo wird er ſie haben im Alter, Terent. in adelph., derohalben ſollen alle Eltern ihnen die Lehre Ecclesiast. wohl eindrucken, da er ſie alſo anredet: Filii tibi sunt erudi illos et curva illos à pueritia eorum. filiae tibi sunt serva corpus illarum et non ostendas hilarem faciem tuam ad illas, Eccles. 7.: Haſt du Söhne, ſo erziehe ſie in allen Guten, und biege dieſelbe von Jugend auf, haſt du aber Töchter, ſo verwahre ſie fein wohl zu Haus, und zeige ihnen niemals ein luſtiges oder freundliches Angeſicht. Aber wie wenig ſeynd zu finden, welche dieſer heilſamen und nützlichen Lehr nachkommen, wo es im Gegentheil ſolche Kinder-Narren genug gibt, die da aus allzugroßer Liebe ihren Söhnen und Töchtern alle Exceſſen und Laſter diſſimuliren, und ihnen nicht allein durch die Finger ſehen, ſondern noch dabei zu allen leichtfertigen und unverantwortlichen Schandthaten Thür und Thor eröffnen, dieſelbe auf öffentliche Masqueraden, Faſtnachts-Feſten und Tanzböden führen, daß, wann der Vater und die Mutter auf dem Ball ein poſſirlich verkappter Narr iſt, auch die Kinder als vermasquerirte Närrlein mithupfen müſſen. Viele Eltern geben ihren eigenen Kindern ſelbſt Kuppler ab, und wann die Mutter nichts mehr zu leben hat, da muß öfters die Tochter ihre Ehr verkaufen, und um den Wucher und ſ. v. Huren-Gewinn Fontangen, Mantillen, Mittel und Titel verſchaffen, man jaget einen Kapauner um den andern an den Spieß, es fliegen allerhand Vögel ein, ſchlimme und gute Vögel, ja wohl auch Galgen-Vögel, die Zimmer ſchwimmen faſt in lauter Tyroler-Wein, der Herr Sylvander ſchickt ein Häslein, läßt ſich von Grund der Seelen der Jungfrau Marigen ſchönſt befehlen.

Monſieur Alindo trägt unter der Taſchen
Eine große zinnerne Flaſchen,
Hat's ſelbſt in ſeinem Keller,
Gefüllt mit Muſkateller,
Zieht darauf aus ſeinem Sack
Zucker, Mandel und Zwieback,
Buhlt mit der Tochter durch die Nacht,
Darzu die Mutter Gelegenheit macht,
Daß es die ganze Nachbarſchaft
Ob ſolchen Sünden wird geſtraft.

In einem anderen Buch der Königen am 17. Kapitel 17. Vers iſt zu leſen: daß die Iſraeliter ihre Söhne denen Götzen in dem Feuer aufgeopfert; aber wie viel Eltern ſind jetziger Zeit nicht zu finden, welche eben auf ſolche Art ihre Söhne und Töchter denen Teufels-Götzen, denen Buhlern und Hurengeſchmeiß in dem ſchändlichen Feuer der Unzucht zu einem Schlachtopfer widmen, und noch in ihrer zarten und blühenden Jugend mit Leib und Seel dem Teufel ſchenken. Als Lycurgus der ſpartaniſche Geſetzgeber ſeinem Bruder Polidectä in dem Reich folgte, hat er unter andern lobwürdigen Geſetzen auch die Nothwendigkeit der Kinder-Zucht im Folgenden dargethan, wie bei Plut. lib. 3. c. 15. zu leſen: Er ließe nämlich zwei Hund, ſo von einer Mutter geworfen, aber auf verſchiedene Weiſe erzogen worden, auf den Platz bringen, eine Schüſſel Suppen dahin ſtellen, und zugleich einen Haſen vorbeilaufen, da dann der zur Jagd abgerichtete augenblicklich dem Haſen nacheilte, der Stubenhocker aber, ohne ſich darum zu bekümmern, nach der Schüſſel ſchnappte. Kann nun die Auferziehung ſo viel zu wegen bringen, daß auch ein unvernünftiges Thier aus eigenem Antrieb das Eſſen ſtehen läſſet und dem Wald zulaufet, wie viel mehr ſolle nicht die Zucht bei denen Kindern als vernünftigen Seelen wirken, wann ſolche mit Beſcheidenheit angewendet wird; aber gleichwie viel Narren ihre Kinder allzuſehr heuchlen und liebkoſen, ſo finden ſich wiederum andere tyranniſche Kinder-Narren, die ihre Jugend ſtets unter der ſchärfſten Zuchtruthen haben, augenblicklich rupfen und ſchlagen, wie die Henkers-Knecht, ſie bei den Ohren und Haaren ziehen, ihnen blutige Striemen und groſe Wunden, ja bis auf das Blut peitſchen, wodurch ſie ihre Kinder nicht zu Rittern, aber wohl zu Narren ſchlagen, den Verſtand, das Gehör und die Gedächtnuß verletzen, endlich gar verbittert, verſteckt und deſperat machen.

Welches nicht allein die Eltern, ſondern auch manche ungeſchliffene, grobe und ungehobelte Präceptores gar meiſterlich können, dahero ſie auch wegen ſolches üblen Verfahren actione L. aquiliae et injuriarum convenirt mögen werden. In der neuen Kirchenordnung Kapitel von Schulen §. 16. ſtehet ausdrücklich, daß bei denen Caſtigationen mit geziemender Beſcheidenheit die Ruthen zu gebrauchen, kein Kind mit Fäuſten auf den Kopf oder mit Stecken und Knitteln zu ſchlagen, zu ſtoſſen, zu werfen, bei denen Ohren zu ziehen ꝛc., ob es aber eine zuläſſige Straf ſeye, die Kinder mit Ruthen zu ſtreichen, fraget **Herm. Hofm.** in **Lycurgo germanorum moribus informato**, und ſaget: daß bei denen Teutſchen der ſträfliche Gebrauch ſeye, die Knaben und Mägdlein auf das hintere ſchamhafte Theil zu ſchlagen, welches die Natur bedeckt haben will, welches in denen römiſchen Rechten niemalens erlaubt geweſen, dann es geſchiehet, wider die gute Sitten, iſt dahero ſtrafmäßig. L. 15. §. 38. de injur., ich halte es aber mit der Schrift und ſage: wer ſeinen Sohn liebet, ſtraft ihn mit der Ruthen; doch muß es mit Manier geſchehen, ſonſt heißt es:

Zu wenig und zu viel,
Iſt aller Kinder-Narren Ziel.

IX. Von denen Wagen-Narren.

Wenn Seneca jetziger Zeit ſeine Bücher von der wahren Ruhe ſchreiben ſollte, würde er gewißlich nicht naher Wien oder aber nach Paris gehen, allwo die Wägen ein ſolches ſtetes Geräuſch machen, daß man faſt kein einziges Wort mehr reden, oder einen Fuß auf das Pflaſter ſetzen kann, wegen allzuvieler Verhinderung der Kutſchen oder Karoſſen; dahero auch billig alle diejenige unter die Narren zu zählen, deren Charakter keineswegs zuließe, ſich der Wägen zu bedienen, auch welche nicht aus Nöthigkeit, ſondern aus Hoffart und Uebermuth ſich in denen Kutſchen die Gaſſen auf- und wiederum abfahren laſſen. Es graduiret kaum ein Praktikant zu Padua, da reiſet er alſobald mit ſeinem Doktors-Hut naher Teutſchland, macht Galanterie und darauf Parthie, und ſo er eine Docken von Kapital überkommen, muß er ihr eilends vor das Intereſſe Roß und Wagen halten, ja es wird die auf franzöſiſch verfertigte Karoſſe ſammt dem Kutſcher ſchon in dem Heuraths-Contrakt bedinget, und muß der Mann gleich nach dem Verſprechen die verlobte Braut per Wagen in die Kirchen führen laſſen, weilen es ſonſten ein Impedimentum dirimens wäre, wofern dieſer vorgeſchriebenen Condition nicht zugehalten würde.

Ueber die ſogenannte Kammer-Wägen, Kutſchen und Karoſſen ihren Urſprung genommen, iſt aus denen Geſchichtsbüchern genugſam bekannt, und hat man ſich ſolcher vor alten Zeiten gebrauchet, doch ſolle, nach Zeugnuß Plinii lib. 7. c. 56. Erichthonius der erſte geweſen ſeyn, ſo die Pferd zuſammen in den Wagen geſpannet, und wegen ſolcher Invention er auch unter die Zahl der Götter erhoben werden. Irren aber derohalben diejenige gar ſehr, ſo die Erfindung der Kutſchen aus dem franzöſiſchen Hirn ziehen und ſie dem Chriſtophoro Thuano beimeſſen wollen, weilen dieſer nicht der Erfinder, ſondern nur der Fortpflanzer dieſer Mode wäre, wie ich unten weiters zeigen werde.

Die Form und die Manier dieſer Wägen iſt bei denen Alten eben ſo unterſchiedlich, aber nicht ſo prächtig wie bei uns geweſen, dann ſie beſtunden, nach Ausſag Plinii, nur im puren Holz, als tannen, eſchenen und eichenen, woven ſie die zwei letztere Gattung zu denen Rädern gebrauchten; daraus ſchnitzleten ſie ihre Wägen, ſo anfangs durch zwei saecula mit zweien Rädern geführt wurden, nachgehends haben die Phrygier noch zwei andere hinzugethan, und alſo das Fuhrwerk mit vier Rädern aufgebracht, wie von dieſem weiters Plinius l. 7. c. 56. und Polydorus Vergilius de rerum inventoribus lib. 2. c. 17. p. m. 114. zu leſen. Die Kutſchen und Careſſen waren vorhero mit ſchönen Tapeten, Helfenbein, ja zu Plinii Zeiten gar mit Silber und Gold auf das prächtigſte ausgezieret, l. 34. c. 17., wurden theils von Pferden, theils Eſeln, theils auch von denen Menſchen gezogen, wie dann zu Zeiten des Caroli Magni die Könige auf einem ſonderbaren Karch oder Karren in der Proceſſion von Ochſen gezogen, gefahren ſeynd. Der üppig und wollüſtige Heliogabalus hat nicht allein allerhand Thier, ſondern auch nackende Weibsbilder in die Kutſchen eingeſpannet, und alſo durch die Stadt [illegible], wie Lampridius in eo c. 29. bekennt (das mag mir ein recht ſchönes und beſchauenswürdiges Fuhrwerk geweſen ſeyn).

Zu Rom ſeynd die Kutſchenwägen, ſonderlich unter denen Weibern etwas gemeines geweſen, und iſt nach und nach das commodliche Fahren dergeſtalten (wie jetzt) in Schwang und Ueppigkeit gekommen, daß die Römer durch ein abſonderlich ſcharfes Geſetz ſolches zu verbieten gezwungen worden; aber dieſes wurden die Weiber alſo verbittert, daß ſie zuſammen geſchworen, ihren Männern den Beyſchlaf zu verſagen und die Frucht zu verhindern, damit ſie ſich auf ſolche Weiſe an ihnen rächen können, bis endlich die Römer die Sache geändert und das Geſetz wieder aufgehoben. Wie Plutarchus es beſchreibet, daß dieſe Liſt auch bei unſern Zeiten ſeine, das wiſſen diejenige Männer am beſten, die da ihren Weibern das ganze Jahr hindurch allzeit etliche Pferde müſſen in dem Futter halten, damit ſie den ſtarken Maßbaum mögen über die Gaſſen ſchwemmen, wann ſie anders keine abgeſchmackte Quatember-Geſichter ſtatt der angenehmen Sonnen-Blicke von ihrer angebeteten Schönheit zu Haus erwarten wollen, oder vielleicht gar jene ſtrenge Rache erfahren dürfen, deren ſich die römiſche Weiber zu ihrem Vortheil gegen die Männer bedienet. Es ſagt manche zu ihrem Eheherrn: Mein Schatz, du fährſt ohnehin jetzund in die Kanzlei, ſchick mir den Wagen mit dem Laquai wieder nach Haus, ich will heunt meine Andacht bei denen P. P. Minoriten verrichten, hab's zwar ſchon lang verſprochen ꝛc., indeſſen fährt die Frau um die Stadt ſpazieren, oder aber in das Gewölb zur goldenen Sonnen,

Kaufe einen Zeug,
Von Gold und Silber reich,
Etlich Ellchen Borten,

Von allerhand ſchönſten Sorten,
Spitz und Bänder,
Aus vielerlei Länder,
Wünſchet darbei, ach leider!
Wär nur zu Haus der Schneider.
Daß er mir die Sachen,
Könnt bis am Sonntag machen,
Wollt mich gegen den Gſellen,
Auf alle Weis einſtellen,
Das Trinkgeld iſt auch ſchon bereit.
Wann ich nur hab das neue Kleid.

Wann dann die Fontange, die Garnetur mit Spitzen, der Mante, der Oberrock am Sonntag oder Feiertag auf der Schneider-Staffetten um 9 Uhr anlanget, da pufft und putzt ſich die Frau bis um zwölf Uhr auf, tritt dann mit ihrem großen Reif-Rock in den Wagen, daß die zerſchnittene Fetzen kaum Platz genug haben, und meinet Wunder, wer ſie ſeye, wann ſie zwei unvernünftige Vieh und ein Kutſcher in einem Wolfs-Pelz mit einem großen Knebelbart auf der Gaſſen daherziehet.

Der Mann wartet unterdeſſen hinter der Haus-Thür, ſuchet im Gehen immer einen Stein um den andern aus, damit er ihme die kurdubonerne Schuh nicht bemackele; ſobald er an die Staffel der Kirchen kommt, alsdann theilet er reichliches Almoſen aus, damit er ihme wenigſtens bei denen Bettel-Leuten einen Namen mache, welchen er bei der galanten Welt wegen ſeiner Zaghaftigkeit allbereits verloren hat. Andere Narren ſeynd in der Wagen-Mode alſo verricht, daß ſie Tag und Nacht auf neue Inventionen ſtudiren, denen Wagnern, Sattlern und Riemern Tag und Nacht zu ſchaffen zu geben, bald hangende, bald viereckigte, bald runde, bald ſchwimmende, bald ganze, bald halbe Wägen zu verfertigen, in etlichen müſſen Borden, in andern aber nur Fälbel ſeyn, jene haben ein franzöſiſches Laubwerk, dieſe hingegen nur mit etlich tauſend Nägel geſpickte Circumferenz-Rahmen. Was die in dergleichen Fuhr-Werk eigenſinnige doch arme Narren betrifft, die bleiben gemeiniglich, wegen Mangel deren Mitteln, bei der alten Mode, ſpannen in ihre lederne Kräxen ein krippen-dürres Paar Katzen ein, damit rollen ſie über die Steine, und machen ein ſo grauſames Gepelter, daß man glauben könnte, es habe des Dorfſchulzens Hieſel ſein ledernes Paar Hoſen über die Treppen geworfen. Bei ſolchen daher karrenden und fahrenden Pracht-Hanſen iſt es keineswegs nöthig, daß ihnen ihre Kutſcher viel das Maul zerreißen, um die vorüber gehende Leute von der Gefahr zu warnen, allermaßen ſolcher Wägen-Narren ihre Pferd von dem Habern und ſchlechten Futter ſo ausgemergelt und leicht ſeynd, daß ſie auf der gemeinen Landſtraßen auch im völligen Galopp einen Roß-Käfer verletzen würden.

Jedoch andere fernere Narrheiten zu geſchweigen, ſo komme ich wieder auf diejenigen Erfinder, die denen Wagen-Narren Anlaß gegeben, ihre Tändlereien und Abentheuern in und außer der Kutſchen nach Gefallen zu treiben: in Paris hat Joann. Lavallus Boſco Delphinus (der wegen ſeiner Fettigkeit zu Pferde nicht fortkommen konnte) gegen dem Ende der Regierung Franciſci Primi die Kutſchen zum erſten eingeführt, dazumalen waren nur zwei Caroſſen am königlichen Hof, darunter die eine der Königin, die andere aber etwas hernach des Königs Henrici secundi unehlichen

Tochter, der Dianä des Marſchall von Montmorenc folgenden Gemahlin geweſen, von welcher ihr Schwäher der Coneſtable de Montmorenci einsmals zu ihren Herrn Vater dem bemeldten König Henrico ſprache, daß dieſe Diana unter allen ſeinen Kindern ihme allein gleich ſehen thäte, welches nach des Königs Tod die Königin Katharina ihme Coneſtable ſcharf genug vorgerucket, wie Martin Zeiler in ſeinem Sendſchreiben und der Herr von Aubigné in ſeinen Hiſtorien part. 1. lib. 1. cap. 12. fol. 87. ſchreibet Doch iſt glaubwürdiger, daß Chriſtophorus Thuanus, oberſter Präſident in dem Parlament, die Kutſchen zum erſten mal in Paris eingebracht, wie ſein eigener Sohn Jak. Aug. von Thou in Commentario suae vitae lib. 5. bekräftiget, worauf dann König Carolus der Neunte Anno 1571 im Martio die Kutſchen öffentlich in Frankreich angeſtellt.

Was aber die bei uns Teutſchen ſogenannte Kutſcher oder Führer anbetrifft, ſo ware dieſes bei denen Alten ein gar rühmliches und hohes Amt, und iſt Aſtur, von deme das ſpaniſche Land Aſturia den Namen haben ſoll, ein Kutſcher geweſt, wie Ambroſius de Salazar in ſeinen Almeneda S. 8. ſchreibet mit Folgendem: Es kam auch einer Namens Aſtur, des Königs Memnonis Kutſcher, welches zur ſelbigen Zeit ein gar hohes Amt ware, und gabe dem Land Aſturien, wie auch ſelbigem Fluß, den Namen.

Dazumalen müſſen die Kutſcher weit höflicher, dann zu jetzigen Zeiten geweſen ſeyn, maßen heut zu Tag meiſtens ſolche grobe Bengel und Stall-Knechte anzutreffen, welche keinen Menſchen (was Conduit er immer ſeye) auf denen Gaſſen beobachten, ſondern nach ihren dummen Verſtand mit dem Vieh dahin fahren, bis der Wagen und das Rad denen Leuten auf den Rucken und Genick lieget, alsdann ſchreien ſie: Aufgeſchaut, nachdem ſelbe die Vorbeigehende ſchon bereits zu Tod geführt haben, dannenhero das rechtmäßige und wahrhafte Sprichwort entſtanden: Daß zwei Pferd und ein Kutſcher vier Beſtien ſeynd, dann der Kutſcher gilt vor zwei. Iſt nur zu bedauern, daß an meiſten Orten die gebräuchliche Straf (wann ein Wagen umgeworfen, und ein Menſch darüber todt geblieben) aufgehebt werden. Von welchen etwas weitläuftigeres in der peinlichen Halsgerichts-Ordnung Caroli Quinti art. 218. item in denen Observationibus Practicis des Matthiä Stephani zu ſehen iſt.

Ferners ſo ſeynd alle diejenige Narren billig unter dieſes Kapitel zu rechnen, welche all ihr Geld um der Liebe willen ihrer Amantinen und Galanterie auf die Wägen wenden, daß ſie am Sonntag oder Feiertag früh ihren Miſt in den nächſten beſten Garten ausführen mögen. Der Herr Calamiſtrius hat unlängſt das lange Stuben-Menſch aus der Frühmeß per Wagen abgeholt, und iſt eilends mit ihr nach der alten Kupplerin der trieſäugichten Weinſchenkerin ihren Garten in die Vorſtadt hinaus gerumpelt, der Kerl hat Abends ſeinen Kameraden nicht genug erzählen können, wie ihn das Menſch nicht in ſo große Unkoſten gebracht, an dem vordern Sitz iſt der Schamel eingedruckt worden, und die Jungfrau Zizipe, als ſie ſich mit der einen Hand wehren wollte, hat mit dem Ellenbogen das linke Fenſter-Glas ausgeſtoßen, die obere Tollen, wo man ſich daran haltet, iſt auch abgeriſſen und verloren gangen, ſo hat dann auch der ſternblinde voll und tolle Kutſcher die raſende Pferd kaum mehr erhalten können, und darumben das abgebrochene Leit-Seil ſchon zum dritten mal zuſammen geknüpft, mit einem Wort, die Spazierfahrt und der Wagen iſt in ein ſolchen Stand gekommen, daß der Calamiſtrius kaum genug zu zahlen, und ſein bei ihme ſitzende Göttin genug zu ſchreien hatte, darauf ſie ſich auch alle beede hoch und theuer verſchworen, fernershin keine ſolche Narren zu ſeyn, und ſich auf eine Kutſche zu wagen, ſondern ihren Marſch zu der einäugigten Wirthin zu Fuß anzuſtellen, welches ich auch, meinem geringen Judicio nach, vor wohlfeiler und ſicherer zu ſeyn erachte.

Nichts deſto weniger ſollen dieſe beede in ihren zerbrochenen Careſſen ſammt allen Wagen-Narren augenblicklich bei dem Narren-Häuſel erſcheinen, darinnen ſolchen die abgeriſſene Tollen oder Quaſten, item die ausgefallene Nägel mit Schellen wiederum ſollen erſetzt werden, mit welchen die Narren, als einem ihnen höchſt anſtändigen Geläut, Winter und Sommer vor und in der Stadt, früh oder auf die Nacht herum fahren mögen, ſo lange es ihnen immer beliebig iſt.

X. Von denen Ehr-abſchneideriſchen Narren.

Ein ſcharfe Scheer muß der von denen Philiſtern beſtochene Schleppſack die verruchte Dalila gehabt haben, da ſie dem ſonſt unüberwindlichen Helden Simſon alle ſeine Stärke mit denen Haaren abgeſchnitten, aber noch viel ſchärfer iſt die Zunge der ehrabſchneideriſchen

Narren, ſie ſchneidet nicht allein die Stärke, ſondern auch die Ehr, Gut, Leib und Leben ab. Fama enim vita et bona hominis pari passu ambulant ſagen die Rechtsgelehrte, das iſt: Der gute Name, das Leben und die Güter des Menſchen gehen im gleichen Paß. Und iſt die geringſte Ehrabſchneidung eine weit ärgere Sünd nach Ausſpruch der Theologen, als der größte Diebſtahl, alldieweilen der Dieb eines guten Namens weit ſchädlicher iſt, als der Geld-Dieb, wie dieſes der weiſe Salomon ſelbſten bezeuget, ſprechend: melius est nomen bonum, quam divitiae multae: Beſſer iſt ein guter Name, als aller Reichthum der Welt. Proverb. c. 22. v. 1. Wie aber alle Narren in ihrem Handel und Wandel, Thun und Laſſen unbehutſam, unvorſichtig, ja wohl recht dumm und blind hinein tappen, und alles dasjenige wieder heraus plappern, was ihnen nur auf die Zungen kommt, alſo gehet es auch gleichfalls mit denen ehrabſchneideriſchen Narren, ſie reden ohne einige Conſideration etwas daher, ohne zu erwägen, ob dieſes ihren Mitmenſchen nutzlich oder aber ſchädlich ſeye. Frau Gevatterin, ſagt eine, ſeithero daß unſere Nachbarin ein Wittib worden, gibt ein Müßiggänger dem andern die Thür in die Hand, der dicke P. Ruprecht ſchleicht auch öfters mit in das Haus, und wann er kaum hinein wiſcht, ſo gehet die Magd mit der großen dickbauchigten Wein-Humpen in das Wirths-Haus, ſie werden ſie wohl umſonſt nicht ſo weit um Wein ſchicken, hat die Nachbarin doch den Wein im Keller, das Weib ſteckt unterdeſſen bei dem Kerl allein, der Teufel iſt ein Schelm — aber Frau Gevatterin, ſo bei uns geredt.

Zwei andere Schnadergäns kommen auf dem Markt zuſammen, ſtellen ſich an das Eck neben der Fleiſchbank, und richten drei ganze Glocken-Stund die Leut aus: Schweſter, ſpricht die erſte, geſtern hat unſere Tochter Hochzeit gemacht, jezt hat das Zettel-Tragen einmal ein End, bei der alten Kupplerin der Polyrena wird es mit den eingemachten Händeln und den geſchnittenen Nudeln auch aus ſeyn, die zwei junge Ehe-Narren haben jezt vor ſich zu ſorgen, ihr Liebſter hat ohnedem nicht viel zum Beſten gehabt, man weiß wohl, wer er iſt, ſeynd doch von ihm die zwei Fratzen in dem Spital noch vorhanden. Liebe Schweſter, antwortet die andere, es iſt dem Kerl nit vor übel zu haben, hat doch euere Tochter auch gerne gelöffelt, du weißt ja, wie ſie der Vater vergangenen Jakobi auf ſechs Wochen wallfahrten geſchickt, damit es die Leut nit merken ſollten, mein Gott! es iſt kein Wunder, daß Gott ſtrafen muß, haben doch die Kinder keine Sorg mehr, ſonſten preßt man auch die arme Leut, wie man kann und mag, ich merke es wohl, was die Bauern und Partheien meinem Herrn vor ein Geld ſpeien, der Herr Calixtus ſchickt wegen ſeines Prozeß ein Kalb um das andere in die Kuchen, was Fiſch ſpendiren nicht die Fiſcher am Faſttag auf die Tafel wegen ihrer Sachen, neulich iſt auch eine, deſſen Schmalz bald von einem Centner in die Kuchen eingeloſſen, gleichwohl iſt bei meinen Leuten nichts erkennet, man ſchiebt die Prozeß auf die lange Bank, wie könnt ſich die Frau ſonſt ſo proper kleiden, wann der Mann nicht bei dem Dienſt Paſtettel machte, es müſſen halt die Pupillen-Gelder herhalten, aber Schweſter! bei uns geredt.

Ja meine ehrabſchneideriſche Närrin, bei uns geredt, bilde dir es nur vor gewiß ein, daß dieſe Reden bei dieſer Geſpielin werden verſchwiegen bleiben. Quid enim, stulta, vis, ut alii taceant, quae tu ipsa tacere non potes? was willſt du Närrin andern Leuten das Stillſchweigen aufbürden, wann du ſelbſten nichts verſchweigen kannſt. Dann glaube, was deine Kammeradin heut weiß, das wird morgen unfehlbar die ganze Stadt; und übermorgen darauf bald das ganze Land wiſſen.

Aber dieſes alles iſt noch viel zu gering gegen der unerhörten Ehrabſchneidung, welche jetziger Zeit bei denen Tafeln großer Herren, bei hohen und niedern Zuſammenkünften, bei einem Glas Wein bunt und über Eck gehet, dahero warnet einen Jeden der weiſe Mann Proverb. cap. 23. v. 20. ſagend: noli esse in conviviis potatorum, nec in commessationibus eorum, qui carnes ad vescendum proponunt: Seye nicht in den Gaſt-Mahlen der Saufer, noch in ihrer Schlemmerei, die Fleiſch zu freſſen aufſetzen.

Hierüber ſagt gar ſchön Gregorius: qui alienae vitae detractione pascuntur, alienis sine dubio carnibus saturantur: Diejenige, welche ſich von dem Ehrabſchneiden ernähren, ſuchen ſich ja, ohne Zweifel von fremdem Fleiſch, das iſt von ihrem Nächſten, zu erſättigen. Dieſes hat erfahren der fromme Job, dann ſobald als Gott dem Satan Gewalt gegeben über den Mann Gottes, daß er ihme vollends Haus und Hof, Lämmer und Kameel, ja alle ſeine Güter und die ganze Wirthſchaft ruiniret, Job Kap. 1., und alſo die gute Bißlein ausgeflogen, da haben ſich alſobald ſeine alte Maul-Freund eingefunden, aber mit ganz andern

Komplimenten, als vorhero, dann weilen ſie nichts mehr zu ſchmarozen gehabt, haben ſie gedacht, ſich an des Jobs ſeinem eigenen Fleiſch zu erſättigen, und ihme ſeinen ehrlichen Namen zu trenſchiren, derowegen der ſonſt geduldige Mann vor innerlichen Schmerzen aufgeſchrien: **quare me persequimini sicut Deus, et carnibus meis saturamini:** Warum verfolget ihr mich wie Gott, und ſpeiſet euch von meinem Fleiſch? Job Kap. 19. V. 22.

Gemeiniglich geſchiehts, wann man denen Leuten Guts gethan, und wegen der allzugroßen Güte bei Manchem der Mond in Abnehmen kommt, ſo hat derſelbe nichts als Undankbarkeit und üble Nachrede zum Lohn. Dann ſo der Beutel leer iſt, und der Patron denen Tellerleckern nicht mehr zuſetzen, und ihnen die Gurgel auswaſchen kann, da muß er ſein Geld entweder im Spielen, oder mit denen gemeinen Metzen und Nachtfräulein durchgebracht haben. Dieſem muß er ein liederlicher Kerl, dem andern ein Weinſchlauch, dem dritten ein Partittenmacher, dem vierten ein Huren-Hengſt, dem fünften ein Halunk, dem ſechſten gar etwas anders ſeyn. Ja ſeine alte Mitgeſellen, welche servente adhuc olla ihm tauſend Reverenzen gemacht, ſuchen anjetzo ſeine Fortun durch tauſend Verläumdungen und ehrenrühriſche Wort über den Haufen zu werfen. Dergleichen machiavelliſtiſche Augen-Diener machen ein rechte Profeſſion vom Ehrabſchneiden, ſeynd aber, nach Ausſag Plauti, undankbare und ehrabſchneideriſche Narren, dann:

Isthic est thesaurus stultis in linguâ situs,
Ut quaestui habeant malè loqui de melioribus.

Das Ehrabſchneiden geht ſchon jetzt in ſolchen Schwung,
Daß allen Narren liegt ihr Reichthum auf der Zung,
Sie meinen, wie viel ſie bei Leuten profitiren,
Wann ſie von Andern nichts als Uebels discouriren.

Der engliſche Lehrer Thomas ſagt, daß die Ehrabſchneidung nichts anders ſeye, als eine Beſchwärzung und Schändung eines andern Namen mit ſtillen und heimlichen Worten, dann offentlich und in das Geſicht einem ſchmähen, iſt eine Unehre und Schmachred, aber den Nächſten heimlich angreifen, iſt eine Ehrabſchneidung. Als man Palladius gefragt, was Ehrabſchneiden ſeye? hat er geantwortet, es ſeye eine böſe und ſchändliche Red, welche derjenige in deſſelben Gegenwart nicht ſagen darf, von dem er übel redet. Die göttliche Schrift ſaget Levit. Kap. 19. V. 14. non maledicas surdo: rede dem Tauben oder Gehörloſen nicht übel nach; welches Gregorius ausleget, daß dem Tauben und Gehörloſen übel nachreden nichts anders ſey, als dem Abweſenden und Nichthörenden die Ehr abſchneiden. Sobald einer von der Geſellſchaft weggehet, und nur ein wenig der Thür den Rucken kehret, ſo ſehen ſich alſobald die andere Narren um, ob Niemand vielleicht im Winkel ſtecke, fragen darauf gleich: iſt er hinweg? iſt ſie hinweg? wann ſie dann ſeiner Entfernung und Abweſenheit vergewißt ſeynd, ſo fangen ſie die Perſon von der Fußſohlen an bis zu der Scheitel des Haupts zu trenſchiren, da muß dieſer Richter ein Schelm, jener Prokurator ein Dieb, da die Frau eine ꝛc., dort der Herr ein Filou ſeyn, bald iſt einer ein allzugroßer Wucherer, der andere ein all zu großer Verſchwender, jener befördert die Prozeß nicht geſchwind genug, und machet ihm von denen Partheien Beſchores (welches zwar gar oft mit der Wahrheit zutrifft), mancher aber ſpricht den Sentenz partialiſch, und wäget auf der Schüſſel der Gerechtigkeit ehender die Dukaten als die Causas ab, mit einem Wort: allerhand Sachen bringen die ehrabſchneideriſche Narren auf das Tapet, ihrem Nächſten den guten Namen zu ſtehlen, und ſeynd von ſolchen Narren ſogar die große Monarchen, Fürſten und Regenten nicht befreit, daß ſie nicht bei gemeinen Zuſammenkünften und Geſellſchaften durch die Hechel gezogen werden. Dieſe Narrheit iſt bei denen Leuten jetziger Zeit dergeſtalten eingeriſſen, daß faſt die meiſten Menſchen in dieſem Toll-Haus krank liegen.

In dem Buch Exodi am 8. Kapitel und 16. Vers iſt zu leſen, daß Gott dem Moſi befohlen, ſeine Hand auszuſtrecken, und den Staub der Erden zu ſchlagen: extende manum tuam et percute pulverem terrae, et sint ciniphes in universa terra Aegypti, erantque ciniphes tam in hominibus et jumentis: das iſt: ſtrecke deine Hand aus, und ſchlage den Staub der Erden, und es ſolle das ganze Aegypten-Land voll mit Wandläuſe ſeyn, und es waren Wandläuſe bei denen Menſchen ſowohl als bei dem Viehe. Ueber dieſen Text ſchreibet Stephanus Eduenſis alſo: die Wandläuſe ſeynd zwar kleine, doch unruhige und heftig ſtechende Thierlein, dieſe ſeynd die ehrabſchneideriſche Reden, und ſie waren bei denen Menſchen ſowohl als bei dem Vieh, das iſt, in allem Stand und Alter, bei denen Herren ſowohl als bei den Dienern, multi non blasphemi, fahrt er fort, viel ſeynd, die weder ſchwören noch fluchen, aber keine ſeynd, die nicht dem andern die Ehr abſchneiden.

Dannenhero Hierony. tanta mali hujus libido hominum mentes invasit, ut etiam qui procul ab aliis vitiis recessêre, in istud tamen quasi in extremum Diaboli laqueum incidant. Hieronym. ad Celant. in Ep. Das Laſter der Ehrabſchneidung iſt alſo unter denen Menſchen eingeriſſen, daß auch diejenige, welche ſonſt frei von andern Sünden ſeynd, gleichwohlen in dieſe Sünd als in des Teufels gefährlichſten Fallſtricken hinein fallen. Allen ſolchen Ehren-Dieben und ehrabſchneideriſchen Narren hat der Pſalmiſt Pſalm 63. V. 4. ſchon längſten die rechte Wahrheit im Folgenden ausgeſprochen: exacuerunt ut gladium linquas suas, intenderunt arcam rem amaram, ut sagittent in occultis immaculatum: Sie haben ihre Zungen geſpitzt wie einen Degen, ihren Bogen angezogen, damit ſie den Unſchuldigen heimlich verwunden.

Als der tapfere Godefridus Bullionius, Herzog von Lothringen, das große und weltberühmte Jeruſalem belagerte, hat ſelbiger aus dem Davids-Thurm mit einem Pfeil drei Vögel zugleich erſchoſſen, dahero der gelehrte Claudius Paradinus in denen alten lothringiſchen Stamm-Büchern gefunden, daß dieſer glückliche Schuß der erſte Urſprung geweſen, daß die Herzogen von Lothringen noch bis auf heutigen Tag drei Vögel mit einem Pfeil durchſchoſſen in ihren Wappen führen. Ein jedwederer ehrabſchneideriſcher Narr, ſagt der gelehrte und geiſtreiche Jeſuit Drexelius, ſchießt auch mit ſeiner Zungen als mit einem Pfeil, und verletzet dadurch drei zugleich, erſtens denjenigen, den ſolcher die Ehr abſchneidet, den andern, ſo bei dieſer Ehrabſchneidung zuhört, und endlich verlezt er ſich ſelbſten, das iſt, ſein eigenes Gewiſſen. Darummen redet gar vortrefflich Bernardus in serm. nunquid non vipera est lingua detractionis ferocissima? quae tam laethaliter inficiat flatu uno, nunquid non lancea est lingua ista acutissima, quae tres simul penetrat ictu uno? Die Ehrabſchneidung nimmt meiſtens ihren Urſprung von der Hoffart, wann der ehrenrühriſcher Narr ſeine Qualität und Wiſſenſchaft mit anderer Leut ihrem Tadel auf die Bahn bringet, und ſich nicht anders empor heben kann, als wann er andere unterdrucket. Was ſaget Mancher, ich bin der und der, ein Anderer iſt nichts gegen mir, ich weiß, was ich von dieſem oder jenem neulich geſehen, was mir von dem und dem erzählet worden, der es in einem andern Ort auch erzählen hören ꝛc. und ſo fort. Item iſt die Ehr-Abſchneidung eine Leichtſinnigkeit des Gemüths, wann die Narren mit dergleichen fatalen Hiſtorien Andern zu gefallen ſuchen.

Endlich kommt die Ehr-Abſchneidung auch aus Neid, wann manche Narren ihren Mit-Bruder und Mit-Nächſten um ſeinen Verſtand, Qualitäten und um ſein Glück beneiden, derohalben mit ihrer ehrabſchneideriſchen Zungen allerhand Gelegenheit ſuchen, ihm bei ſeinen guten Progreſſen einen Prügel unter die Füß zu werfen. Alle dieſe gewiſſenloſe Ehren-Dieb und Haupt-Narren ſollen (ehe und bevor ſie den Splitter in des andern Augen ſehen) den großen Ballen aus ihren Augen zuvor heraus ziehen, unterdeſſen ſoll ihnen von dem Narren-Profeſſen ein Maul-Korb umgehangen werden, mit denen ſie ſich ſo lang behelfen wollen, bis ſie etwas Nützlichers von ihren Nächſten zu reden werden ausgeſtudiret haben. Gegeben auf dem Plauder-Markt, wo die Jungfrau Sybilla und Camilla drei ganze Glocken-Stund von denen Staats-Affairen discouriret, ausgefertigt gleich nach 11 Uhr, und mit der geſchwätzigen kleinern Schwäbin ihrem Inſiegel geſtempelt. Wien den letzten April 1710.

XI. Von denen kritiſirenden grillenfangenden und Alles tadelnden Narren.

Der Herr Criticiſtius der Alte, man weiß nicht, iſt er warm oder kalte, ſitzt ganz betufft in ſeiner Studiergruft, anſtatt des Spielen fängt er allerweil Grillen, er gehet ganz zuwider die Gaſſen auf und nieder, ſchwanger mit Spekulationen, als wollt er Geiſter und Schlangen bannen, es klagt der arme Tropf, bald die Schulter und bald den Kopf, bald hindert ihn das Geſtirn, bald leidt er Schmerzen an dem Gehirn, er kann ſich ſelbſt nit faſſen, drum wollt er gern Ader laſſen, im Fall er nur könnt ſeine Grillen mit ſeinem Blut ein wenig ſtillen, wollt darüber von Herzen drei Siebenzehner gern verſchmerzen ꝛc., alſo wünſchen es alle Grillen-Fänger und Critici, welche Freud und Leid, Weinen und Lachen in einem Schublädlein beiſammen tragen, indeme ſie aber alle Schätz und Reichthum mit tauſend Schlüſſeln verwahren und verſperren, ſo legen ſie meiſtentheils um die Zeit ihre Kräm aus, wann der Mond neu wird, dann dieſer iſt aller critiſirenden Narren beſte Conſtellation, quia stultus ut Luna mutatur Eccles. 27. Manche glauben, ſie wollen alle

Authores zuſammenkaufen, ſtecken darumben denen Buchführern und denen Buchbindern etliche hundert Gulden in Beutel, füllen ihre Haus-Bibliotheken an, und wann ſie etliche Nacht über einen ſpitzfindigen Author mit grauſamen Kopfbrechen ſpekuliret, gleichwohl ſein Koncept und den rechten End-Zweck nicht begreifen können, werfen ſie den Tractat wieder auf die Bücherſtellen, und nehmen denſelben nicht wieder hervor, bis ſie ihre Bibliotheken abſtauben, und den Pulverem eruditorum mit ihren gelehrten Backen wieder abblaſen, unterdeſſen gehen ſie mit lauter großen Gedanken immer ſchwanger, machen allerhand Titel Inventionen, aber wenig oder gar keine Bücher. Andere, wann ihnen ihre Hoffnung oder ſchon lang erwartete Exſpektanz nicht reuſirt, vermeinen, ſammt ihren Grillen und Mucken gleich auf die gelehrte Bank zu fliehen; wann ſie ſpeiſen, liegt ihnen ein jedwederes Brodbröſelein auf den Tiſch in Wege, bald ziehen ſie das Tiſchtuch auf die rechte, bald auf die linke Seiten, mit der Gabel aber machen ſie allerhand griechiſche, arabiſche, chaldäiſche, hebräiſche, franzöſiſche, ſyriſche, babyloniſche, perſiſche, und konſtantinopolitaniſche Charakteres auf den Teller, mancher beutelt oftmals bei ſich ſelbſten den Kopf, und gibt durch Maul-rumpfen und Achſelſchupfen, wie dann auch durch die Augen, als durch den Zeiger der Blicke, genugſam zu erkennen, daß das innerliche Uhrwerk nicht recht beſtellet ſeye.

Die Critica ware bei denen alten Weltweiſen gar eine löbliche Kunſt und Wiſſenſchaft, dann mittelſt dieſer verbeſſerten ſie dasjenige, was von andern entweder übel geredet oder aber übel geſchrieben worden, wie

Fabius l. 1. cap. 4. meldet, falſche und ungegründete Allegationes, Schluß-Reden und Beweisthümer brachten ſie zu Grund-Regeln, und die Fehler, ſo theils durch die Buchdrucker in die gelehrte Schriften eingeſchlichen, oder die abgeſchmackte Additamenta, welche vortreffliche Bücher mehr korrumpirt als ausgezieret, haben ſie gänzlich aus denen Augen geraumet: Dergleichen Critici waren Ariſtoteles und Zeno, deren der Erſte, als nemlich Ariſtoteles, von Chryſoſtomo ein Erfinder der Criti gehalten wird, und vor andern zum erſtenmal das Lob und den Namen eines Critici überkommen.

Dieſer peripatetiſche Prinz und unvergleichliche Weltweiſe hat um die Zeit Alexandri des Großen den Iliadem Homeri, wie Calisthenes und Anaxarchus Odysseam verbeſſert, item hat erſtgemeldter Ariſtoteles alle alte Philosophos, ja ſogar den Platonem, alle Dichter und Poeten, den Sand des gemeinen Weſens und des Geſetzes unter ſeine Cenſur und Urtheil gebracht, wie dann von dieſem ein mehrers Heinsius in Prolegom. ad Aristarchum beweiſet.

Solche Critici, wann ſie beſcheidene, gelehrte, hocherfahrne Leute, ſeynd lieb- lob, und ehrenwerth, weilen dardurch viele ihre Fehler erkennen, und ihre Schriften künftighin nach der wahren Richtſchnur kluger Leute ſtyliſiren mögen. Heutiges Tags aber will faſt ein jedweder (ob ihm ſchon die Federn von dem Stroh-Sack an der Peruquen hangen) einen Criticum abgeben, es kommt kaum eine Schrift noch ganz naß aus der Preſſe, ſo ziehen ſolche die critiſirende Narren ſchon über ihre Hobel-Bank, eine einzige Zeilen, ein ſchlechtes Strichlein, ja das geringſte Pünktlein gibt ihnen Gelegenheit, 1000 Injurien über den Authorem auszuſchütten, einem ſchreibt man zu ſkandalos, dem andern zu ſtichelhaft, dem dritten nicht gelehrt genug, dem vierten nicht wohl à propos, dem ſechſten gar zu obſkur, dem ſiebenten gefällt die Schreibens-Art gar nicht, in summa nichts iſt denen kritiſirenden Phantaſten und grillenfangenden Narren vollkommen nach ihrem Kopf eingericht, ſie ziehen den Donat und den Priſcianum bei der Naſen, wie die Philoſophi den Ariſtotelem, und da ſie von Ausſtellung fremder Fehler eine rechte Profeſſion machen, vermögen ſie auch die geringſte Schrift nicht einmal zu imitiren, will geſchweigen beſſer zu machen, dannenhero findet man jetziger Zeit bei denen Buchführern ganze Gewölber voll Cenſores, jedoch wenig oder gar keine Scriptores, wie bei großem Unglück und Todesfall viel Tröſter, aber wenig Helfer.

Wiederum iſt eine andere Gattung von denen Grillenfängern anzutreffen, bei welcher der blutbegierige Gott Mars mit der ſtürmiſchen Bellona ſtets in dem obern Zimmer loſchieret, ſie belagern in ihren Gedanken ganze Reich und Länder, brennen unüberwindliche Wälle und Feſtungen, ordinieren unzahlbare Kriegs-Heer, führen Proviant zu (kaufen unterdeſſen das Kommis-Brod ſelbſten bei denen Soldaten) fechten auch bei ſich heimlich ſo grauſam mit denen Händen und bilden ihnen gewiß ein, was nicht dem gemeinen Weſen daran gelegen ſey, wann ſie alle Tag mit fremden Koncerten ſchwanger gehen, neue Monstra Belli und Kammer-Stratagemata auf das Tappet zu bringen. Ueber einen einzigen Paragraphum ſchlagen ſie wohl zwölfmal das geographiſche Lexicon auf, durchſuchen alle Staatiſten und politiſche Skribenten, und wäre vonnöthen, ſie hätten bei Leſung einer jeglichen Zeitung 72 Delmetſcher oder andere Ausleger an der Hand, damit ſie wiſſen mögen, in was vor Grenzen oder in was vor einem Land ſich die feindliche Armee zu ihrem Vortheil poſtiret, und wie ein Feind dem andern in dieſer oder jener Landſchaft begegnen und einander Abbruch thun könne.

In dieſes Kapitel der grillenfangenden Narren gehören auch die Goldmacher und Alchymiſten, welche den Merkurium Tag und Nacht herum in Kopf tragen, den Theophrastrum Paracelsum und den Hermetem haben ſie alle Tag zu Gaſt, von dieſen ernähren ſie ſich, wie Salamandra von dem Feuer, ihre Grillen legen ſie alle Stund auf die Kapellen, machen Sublimationes, Caementationes, Vitrificationes, Calcinationes, Circulationes in Pelicano vel Phiola, produciren aber gemeiniglich vor das Menstruum universale ein Monstrum, ihre größte Spekulationen beſtehen in der Nachgrüblung und Ausforſchung der Materiae primae, den Stein der Weiſen zu verfertigen, und wie das geheime Ding Urim und Thumim aus dem Grund recht möge unterſucht werden, darüber zerbrechen ſie ihnen ſchier die Köpf, welche ſie durch das gelehrte aufſteigende Dampf-Feuer zu lauter Athanor und Digerir-Ofen machen, ſo endlich die ſchon faſt goldſchwangere Hoffnung ſammt allen ihren Mitteln cum Mercurio sublimato ad nihilum redigiren, ſolchen Narren wäre es weit beſſer, daß, ehe und bevor dieſelbe ihre Dukaten zu Aſchen machen, ſie die ausgelaſſene alchymiſtiſche Grillen in eine Retorte zuſammen ſingen, und Hermeticè verſiegilliren, wofern ſie aber die rechte Gold-Materie noch nicht gefunden, würde ſelbe in sale stercoris humani anzutreffen ſeyn, welches fleißig zu unterſuchen bitte, dann es taugt vor die Schnuppen tauſend anderer zugeſchweigen: So ſeynd keine ärgere Narren als dieſelbigen, welche alle Augenblick Sorg tragen, wie lang ſie leben werden, und wann ſie ihre Rechnung auf des Mathuſalems Alter hinaus machen, gehen ſie immer voller Haus-Grillen und Wirthſchafts-Gedanken, blaß wie die Leichen und Stummen wie der Schatten an der Wand, die Arithmetika oder Rechen-Kunſt iſt ihr vertraute Rathgeberin, mit dieſer konſultirn ſie über ihre tägliche Ausgaben, und rechnen einen jeden Brocken aus, den ſie in das Maul ſchieben, gehet etwas in der Wirthſchaft nicht nach ihren Kopf, ſo murren ſie bei ſich ſelbſten, wie die alten Schlangen-Banner, alles, was ſie anſehen, iſt ihnen ein Spieß in den Augen, bringen in ſteter Melancholei und Unwillen ihre Täg und vollends auch die ſchlafloſe Nächte zu, ja ſolche Narren werden ſelbſten verdrüßlich über ihr eigenes Leben, alſo, daß beſſer in der wüſteſten Wildnuß zu wohnen iſt, dann bei einem grillenfangenden Narrn, ſie legen ein jedwederes Wort auf die Waag-Schaalen, ziehen den geringſten Scherz vor den größten Schimpf ihrer Perſon an, gloſſiren alle Gebärden, und ſeyn die ehrabſchneideriſche Narren, weilen ihnen ein jeglicher Menſch, ja ſie ihnen gar ſelbſten zuwider ſeyn. Ihr ganzer Wandel, Glück, Ehr, Promotion, Reichthum, Armuth, Geſundheit und Krankheit beſtehet in purer Einbildung, ihre Phantaſei aber wirket dergeſtalten ſtark bei ihnen, daß ſie durch die heftige Aprehenſiones mit geſundem Leib zu ſterben glauben, ehe und bevor ſie jemals krank geweſen.

Und wann es geſchieht, daß ſolche grillenfangende Narren von der Weiber-Lieb (welche ohnedem die prädominantiſte Paſſion iſt) eingenommen werden, ſo kann ſich ein Frauen-Zimmer mit ihnen mehr und beſſer ergötzen, als mit einem hungerigen Hund, Hoffnung, Forcht, Verlangen, Sanftmuth, Ungeduld und dergleichen Gemüths-Regungen, geben bei dieſen Narren wechſelweis wie die Guarde auf der Schildwacht. Seynd ſie aber in Streitigkeit und Prozeß-Sachen, ſo poltern und zanken ſie mit ihrem Gegentheil, wann ſolcher gleich nicht vorhanden iſt, reden auf der Gaſſen ohne einzigem Menſchen bei ſich zu haben. Alle Geſellſchaft kluger Leute iſt ihnen zuwider, ihnen gehet ein jedwederer Menſch in dem Weg, und wann ſie einige ihrem Humor konträre Perſon nur von weitem erſehen, ſo fangen ſie Augenblicks an wieder umzukehren und auszuweichen, nehmen einen großen Umſchweif, nur daß ſie ihrem eingebilden Feind nicht begegnen, und Denjenigen zu Geſicht bekommen, welchen ſie nicht leiden können. So iſt der grillenfangenden Narren ihr ganzes Leben nichts als Verdruß ihre größte Ergötzlichkeit aber, ſo ſie ihnen ſelbſten machen, iſt, daß ſie ſich von Wind und Gedanken ſpeiſen.

Alle dieſe Critiſirer und Muckenfanger redet Gott in der heiligen Schrift bei Matth. 16. alſo an: (O Stulti) quis est ex vobis, qui cogitationibus suis ad staturam suam adjiciat cubitum unum? (ihr Narren) wer iſt unter euch, der mit ſeinen Gedanken möge ſeiner Länge eine Ellen zuſetzen? es geſchieht gleichwohl, was geſchehen ſollte, wann ihnen gleich die grillenfangenden Narren darumben nicht die Haar ausraufen, ihre Köpf mit 1000 Spekulationen fatigiren, und ihnen die Nägel mit bis auf das Blut zerbeiſſen. Derowegen geſchwind mit der gleichen Lappen in das Narren-Häuſel, allwo ſie über die größte Welt-Händel über ihre Wirthſchaft, über Schriften und Bücher, über Einkommen und Ausgaben, ja über ihren eigenen Stand ihre Grillenfangen, und ſonſt gebräuchliche Exercitia machen mögen, ſo lang ſie wollen, ſolle auch einem jedwedern ein müſſiggehender Narr (weilen ſie ohnedem nichts zu thun haben) als Bedienter zugeſtellt werden, welche denen critiſirenden und grillenfangenden Narren, ſo oft ihnen eine Mucken auf die Naſen ſitzt, ſelbe mit einem Fliegen-Wädel herabſchlage, mit dieſer Bedienung werden ſie vor dießmal, wie ich hoffe, zufrieden ſeyn.

XII. Von denen Promeſſen und viel verſprechenden und wenig haltenden Narren.

Die Promeſſen-Narren ſchaden ihnen ſelbſten auf dreierlei Manier, erſtens beſchweren ſie ihr eigenes Gewiſſen, andertens zertrennen ſie die Freundſchaft, und zum dritten bürden ſie ihnen ſelbſten eine ſtete Obligation auf den Hals, und machen ſich verpflicht, das Verſprochene zu halten. Was das Gewiſſen antrifft, davon ſagt der weiſe Mann Proverb. c. 12. vers. 18. est, qui promittit, et quasi gladio pungitur conſcientiae. Es iſt einer, der thut Verheiſſung, und wird gleich mit einem Schwert des Gewiſſens durchſtochen. Die Freundſchaft aber zertrennen ſie, dann wer immer viele will zu Feind machen, der verſpreche ihnen nur wacker, und halte nichts, auf ſolche Weis wird er Feind genug haben. Es gibt viel, welche, wann ſie um etwas angeſprochen werden, ſolches nicht recht abſchlagen dürfen, dahero verſprechen ſie es gleichſam Schanden halber ihrem Freund, indeme ſie aber das Verſprechen nicht halten können, oder aber ſolches mit ganzem Fleiß nit halten wollen, ſo machen ſie hierdurch bald der alten Freundſchaft ein End: ſolches bekräftiget die göttliche Schrift Eccl. cap. 20. v. 25. ſagend: eſt, qui prae confuſione promittit amico ſuo, lucratus eſt eum inimicum gratis. Es iſt auch einer, der ſeinem Freund aus Scham etwas verheiſſet und machet ihn ihm ſelbſt zum Feinde ohne Urſach.

Die meiſte verſprechen und ſprechen alſo: Mein Herr, der Herr befehle, er wird mich allzeit ihm zu dienen bereit finden, der Herr klopfe ohne alle Scheu an, wann er etwas vonnöthen hat, ſoll es auch um Mitternacht ſeyn, in dem erſten Schlaf, ich verſpreche demſelben, allzeit treulich beizuſtehen. Stehet dann der gute Freund an etwas an und kommet vor die Haus-Thür, ſo iſt Niemand zu Haus, der Herr Promiſſen-Narr iſt ausgangen und ſeine Frau iſt übel auf, kann nicht aus dem Bett aufſtehen, der große Sohn iſt verreist, die Tochter aber darf ohne Wiſſen des Herrn Vaters und der Frau Mutter nichts thun, bitt alſo, ſie dermalen vor entſchuldigt zu halten. Kommt der vertraute Freund ein andermal wieder, ſo finden ſich widerumen andere Excusationes und Ausflücht, bald wendet man die Unmöglichkeit vor, bald die ſchwere Zeiten, bald die überhäufte Ausgaben, bald anders Sachen.

Dergleichen verlogene Narren, die guldene Häuſer, ganze Nectar-Flüß, ungeheure Getreid-Berg und volle Meer mit Perl und Edelgeſtein verſprechen, aber nicht das Geringſte halten und zum Effect bringen, ſeynd wie die Schnee-Ballen, ihre Parolen zergehen, ehe man ſich deſſen verſicht, zerrinnen wie der Schnee auf der Erden und verſchwinden. Die Promeſſen und vielversprechende Narren ſeynd wie die Büchſen in der Apothecken, die ſtehen ganz vergaldt und ſchön gemalt in wohl gemachter Ordnung, mit vortrefflichen Titeln gezieret, auf einer ſteht Rebarbara auf der andern Mercuriat, auf der dritten Elixier proprietatis, auf der vierten Cassia, auf der fünften Saccharum rosatum, auf der ſechſten Theriaca, und ſo fort. Ach was große Geſundheit verſprechen ſie nicht denen Kranken, aber ſo man etliche Büchſen darvon eröffnen ſollte, wäre, deutlich zu reden, alles erlogen, und ſeynd in mancher, ſtatt der Arznei, nichts als Spinnen-Weben und andere Narrentheien anzutreffen.

Item ſeynd die Promeſſen-Narren wie die Wind und Wolken zur dürren Sommers-Zeit, worauf kein Regen folget, Nubes et ventus et pluviae non sequentes vir gloriosus et promissa non complens ſagt Salomon proverb. cap. 25. v. 14. ein ruhmſüchtiger Mann und der ſeinen Verheiſſungen nit nachkommt, iſt gleich einer Wolken und Wind ohne folgenden Regen. Daher ſpricht der weiſe Sirach:

non spondeas super virtutem tuam, et si spoponderis, quasi restituens cogita cap. 8. vers. 16. Mancher kommt, bitt um Gottes Willen und ſagt: Euer Excellenz, gnädiger Herr, geſtrenger Herr, hochwertheſter Patron, wann Sie mir in dieſer hochwichtigen Sach an die Hand gehen, aus dieſem und jenem Proceß helfen, meine Negotia expediren, und die Sachen glücklich zu End bringen, ich will mich gewißlich dankbar einſtellen, ſollte auch mein Hab und Gut darauf gehen, ich bin an ein Dutzend Dukaten nicht gebunden, mein Weib wird a parte dero Frauen Gemahlin etwas in die Kuchen ſchicken, haben wir doch, Gott lob, Flügel-Werk genug, mit Kälbern bin ich auch verſehen, habe jüngſtens ein Rehgejaid im Beſtand genommen, Wildbrät iſt ohnedem bei uns nicht theuer, Schmalz, Käs, Butter ſtehet Euer Excellenz, Ihre Gnaden, Ihro Geſtreng zu Dienſten, drei oder vier beſſen, wie viel Ihnen beliebt, item wann Sie etliche Pfund Saffran vonnöthen, mein Weib kann ſchon mit einem aufwarten, wollten wünſchen, wir hätten einmal die Gnad, dieſelbe in unſerm ſchlechten Häuslein zu bedienen, wollten ſchon noch was zu eſſen finden, ein Bündlein Granabets-Vögel, oder ein franzöſiſches Kapaunlein, ein Gänslein, ſo gut es mein Weib in der Maſt hat. Allerhand dergleichen Streich machen die groß-ſprechende Promeſſen-Narren, verheißen ganze Kapital, und goldſchwangere Berg, wann aber die Sach vorbei, dem Proceß abgeholfen, das Negotium expedirt, und alles verlangter maßen zum End gebracht worden, ſo machen ſich die Prahler aus dem Staub, erfinden allerhand Aufſchub und Winkel, wie ſie ſich davon ſchrauſen, von dem Verſprochenen etwan nur das halbe Theil oder gar nichts zu geben, da heißt es und wird nur allzuwahr, was die Schrift ſagt Ecclesiast: 20. vers. 5. donec accipiunt, osculantur manus: dantis et in promissionibus humiliant vocem suam, et in tempore redditionis postulabit tempus, et loquetur verba taedii et murmurationem et tempus causabitur, si autem poterit reddere, adversabitur, solidi vix reddet dimidium et computabit illud quasi inventionem etc. So lang bis ſie etwas empfahlen, küſſen ſie die Hände desjenigen, der es ihnen gibt, und reden faſt demüthig in ihren Verheißungen, wann aber die Zeit der Bezahlung kommt, da iſt einer, der begehret Verlängerung der Zeit, er gibt auch wohl verdrüßliche Wort ꝛc. als wann ers gefunden hätte ꝛc.

Bei dieſen Narren ergehet es als wie bei denen Hafnern, der Hafner gedenkt oftermals ein großmächtiges Geſchirr auszuarbeiten, es thut aber das Rad mit ſeiner Geſchwindigkeit der Hand vorkommen, daß vor einen großen Hafen nur ein kleines Krüglein heraus kommet. Alſo laufen der Promeß-Narren ihre Zungen, verſprechen ungeheure Ding, endlich iſt es ein pures Nichts, das Verſprechen wird zu Waſſer, und alle Hoffnung gehet darinnen zu ſcheitern. Inde est, ſagt Valerianus, quod interdum amicitiarum fides laesa suspiret, inimicitias enim est indidisse promissa non servasse. Dahero kommts, daß alle Treu und Glauben unter denen Menſchen zertrennet wird, dann das Verſprechen nicht halten, iſt nichts anders, als die Freundſchaft aufkünden. S. Valerian.

hom. 4. ſolche Narren aber, welche ſo ohnmögliche Sachen verſprechen, welche ſie nicht halten können, ſollen darum ihr Maul halten. Sarisbarienſis ſpricht: si promissionis adimplendae facultas non suppetit, temerarium est promittere, quod praestari non potest: Wann die Kräften nicht zulaſſen, das Verſprochene zu halten, ſo iſt es ein groſſes und ſträfliches Vermeſſen, etwas zu verſprechen, was man in der That nicht erweiſen kann. Jo. Sarisbrien. l. 3. de nugis curialium. cap. 11.

Der gelehrte Guilielmus Peraldus Abt zu Lugdun fraget, welcher unter allen Bäumern der beſcheidniſte und der närriſchiſte Baum ſeye? er antwortet ihme aber ſelbſten und ſaget, daß der närriſchiſte unter allen Bäumern der Mandelkern-Baum, der beſcheidniſte aber der Maulbeer-Baum ſeye. Dann der Mandelkern-Baum blühet in dem Frühling gleich zum erſten mit andern Bäumen, und verſpricht ſeine Frucht gleich von Anfang, die er doch erſt zuletzt in dem Herbſt träget, hingegen der Maulbeer-Baum macht wenig Prahlerei, er grünet zum letzten, und ſobald er anfänget zu grünen, ſo trägt er auch Frucht. Durch den Mandel-Baum werden die Promeſſen-Narren, durch den Maulbeer-Baum aber diejenige verſtanden, welche, was ſie verſprechen und in den Mund, zeigen in der Wahrheit erweiſen. Wo hingegen die erſtere groſſe Hoffnung machen, und entweder gar ſpat oder niemals eine Frucht bringen.

Groß vom Maul,
In der That aber faul.

Im Verſprechen ganz vermeſſen,
Im Halten ſchläfrig und gar vergeſſen.

Unter dieſer Narren-Kappen ſtecken auch diejenigen, welche große Heuraths-Kontrakt und Inſtrumenten aufſezen, und damit ſie ihrer Töchter zu Haus los werden, ſtattliches Heurath-Gut verſprechen, guldenen Hausrath vermalen, denen Amanten ein Blindes vor die Augen machen, ſobald die Hochzeit ein End hat, und die Braut nach Haus kommet, da iſt in der ganzen Wirthſchaft das vornehmſte die splendida miseria oder die erarmte Hoffart.

In der großen Kuchen da iſt kein Teller,
Kein Eimer Wein faſt in dem Keller,
In Speiß und Kammer da iſt ein Graus,
Ach! wie ſieht nicht der Leibſtübl aus?
Die Mauer iſt dort und da verlezet,
Die beßten Seſſel ſeynd auch zerſezet,
Nein bitt! ein Menſch betrachte doch,
Hat nicht der große Keſſel ein Loch,
Es könnt dardurch ohn alle Gefahr,
Ein Kuchen-Bub fallen mit Haut und Haar,
Der Bräutigam wart mit höchſten Sorgen,
Aufs Heurath-Gut faſt alle Morgen,
Und ſeufzet er auch noch ſo hart,
So hat der Narr doch nichts erwart,
Der Kontrakt der iſt zwar auserleſen,
Doch nur ein leeres Verſprechen geweſen,
Auf ſolche Weis machts jezt die Welt,
Man macht viel Wort und gibt kein Geld.

Gleichwie aber die Promeſſen-Narren ihren Nächſten viel verſprechen und wenig halten, alſo ſeynd auch wiederum von eben dieſer Gattung ſchändliche und gewiſſenloſe Narren zu finden, welche nicht allein die Leut mit eitlen Großſprechungen äffen, ſondern auch Gott ſelbſten vorlügen, allerhand Gelübd machen, Andachten verloben, die ſchwierigſte Bußwerk verheißen, und auf einmal in die Klöſter, in die Wüſten und Einſiedlereien verlaufen wollen, ſobald ſie aber aus ihrem Uebel entrinnen, aus der Widerwärtigkeit, Unglück, Verfolgung, Kummernuß, Krankheit und Elend herauskommen, da wiſchen ſie das Maul, vergeſſen aller ihrer Gott geſchwornen Gelübden, und ſündigen wieder auf den alten Rabiſch.

Ein Schiffmann ware einſten in einer großen Waſſer-Gefahr, dannenhero verſprach er, wann er glücklich ſollte zu Land kommen, den heiligen Nikolao ein ſolche Kerzen zu opfern, welche ſo groß als ſein Maſt-Baum ſeyn ſollte, als ihn aber ſein Sohn hierüber ermahnte, ſeiner groſſen Armuth zu gedenken, was er wohl meine, daß eine ſo große Kerzen koſten würde, es ſeye ohnmöglich dieſes Gelübd zu halten ꝛc. darauf ſagte alſobald der Schiffbengel: Narr, laß uns nur aus der Gefahr kommen, es thuts dem Nicolao wohl ein Kreuzer-Kerzlein, unſer Pfarrer hat ohnedem geprediget, daß es im Himmel nie Nacht werde, was bedarfen dann die Heilige ſo große Kerzen. Signor Capronymus Edler von der Nadel, Herr zu Faden-Hoffen und Zwirndorff, hat nunmehro ſein blühendes Leben dem lieben Vaterland unter denen Schneider-Dienſten aufgeopfert, und da ihm einsmals ſammt ſeinem Begel-Eiſen die natürliche Hitz entgangen, daß er tödtlich erkranket, auch ſchon ſogar in die letzte Zügen gegriffen, hat ihm wegen der geſtohlenen Fleck und Lappen, das ängſtige Gewiſſen nicht wenig gedrucket, ſonderlich als ein erſchröckliches Geſicht ihme die Todes-Schmerzen um ein Merkliches vergrößerte. Er ſahe nemlich den lebendigen Teufel in einer grauſamen Geſtalt, der dem Schneider aus allen ſeinen zuſammen geſtohlenen Flecken einen aneinander geſtuckten Fahn verwieſe, welcher ſo groß war, daß er den völligen Himmel damit bedeckte, es waren in dieſen Fahn genähet große Fleck, kleine Fleck, mittlere Fleck, breite Fleck, ſchmahle Fleck, lange Fleck, kurze Fleck, tücherne Fleck, ſeidene Fleck, ſammete Fleck, zeugene Fleck, grobe Fleck, klare Fleck, in summa allerlei Fleck, nur allein keine guldene Fleck waren darinnen.

Ach! wie war nicht dem armen Schneider dazumalen ſo übel zu Muth, er ware erſtarret wie ein Fiſchbein, ſeine Backen ſahen aus der Farbe, wie ein ungebleichter Zwirn, und ein jeder Anblick auf dieſen Fahn gedunkte ihm, gleich wurde ſein bebendes Herz mit tauſend Pfriemen durchſtochen: Derowegen ſeufzte er in dieſem großen Elend zu Gott, und verſprache, nicht allein alle Fleck wieder zuruck zu geben, ſondern auch hinfüro nicht das geringſte Flecklein, ſollte es nur einen Nagel breit ſeyn, mehr zu entwenden und unter den Tiſch fallen zu laſſen. Berufte auch hierüber zu größerer Beſtättigung ſeines Verhabens und Gelübds den Altgeſellen, mit Vermelden, daß wann ihm der Allerhöchſte von dieſer gefährlichen Krankheit aufhelfen würde, er mithin wiederum ſeinen Verrichtungen abwarten und die Kleider zuſchneiden ſollte, der Alt-Geſell allezeit den Meiſter Schneider mit dieſen Worten zuvermahnen habe: Meiſter gedenkt auf den Fahn.

Was geſchieht, der Schneider wird beſſer, die Krankheit weicht, die Kräften nehmen zu, und Sing. Capronimus merkt, daß er nunmehro im Stand ſeye, die große Scheer zu erhalten, treibet dannenhero, wie er gepflegt, wieder ſein voriges Handwerk, da dann der Alt-Geſell, ſo oft ſein Meiſter ein Kleid zugeſchnitten, keineswegs vergeſſen zu ſagen: Meiſter, gedenkt auf den Fahn.

Einsmals beſtimmte ein vornehmer Herr ein Kleid bei dem Schneider, und erkaufte hierin ein reiches Goldſtuck, als es aber zu dem Zuſchneiden kommt, ſticht den Schneider der ſchöne Zeug in die Augen, vergiſſet darüber ſein Gott gethanes Verſprechen, ſchneidt einen großen Fleck, ſo juſt auf ein Weiber-Hauben genug ware, davon weg und läßt ihn hinter die Bank fallen, alſobald ſchreit der Geſell: Meiſter, gedenkt auf den Fahn. Aber Signor Brian kehrt ſich wenig daran, ſondern widerſetzt dem Geſellen: Narr, laß mich ſchneiden, dieſer Fleck iſt nicht in den Fahn geweſen. Hat alſo nach erlangter Geſundheit ſeine ſaubern Stücklein wieder fortgetrieben, und iſt der alte Schneider blieben.

Viele, viele machen es alſo, ſobald das Waſſer in das Maul rinnet, da verſprechen ſie alles von der Welt, und kriechen zum Kreuz, aber ſobald das Unglück, die Trübſeligkeit, die Krankheit, die Plag, die Noth, die Straf vorbei iſt, da fängt die Sach an zu ſinken und die Promeſſen zu hinken. Solche Promeſſens vielverſprechende, und wenig haltende Narren ſeynd ſchon vor Alters geweſen die Juden: Daher von ihnen und allen andern ſolchen Narren der gemeine

Pſalmiſt im 106. Pſalm alſo redet: et clamaverunt ad Dominum cum tribularentur, et de necessitatibus eorum eduxit eos, citò defecerunt, obliti sunt operum ejus et non sustinuerunt consilium ejus: und ſie rufen zu Gott, da ſie in Leiden waren, und er hat ſie errettet aus ihren Nöthen, das war aber bald gethan, vergaſſen ſeiner Werke und warteten nicht auf ſeinen Rath. Ueber dieſe Groſſprechung zürnet Gott ſehr, da er bei Ecclesiast. cap. 5. v. 3. ſaget: displicet Deo infidelis et stulta promissio; der Herr hat einen Mißfallen an einer untreuen und närriſchen Verheißung. Darumben gibt wiederum David dieſe nachdrückliche Vermahnung Pſalm. 75. v. 12. vovete et reddite Domino: Gelobet und zahlet dem Herrn eurem Gott. Promissum enim, quod non exsolvitur, est palliatum mendacium; das Verſprechen, das in dem Werk nicht gehalten wird, iſt eine vermäntelte und vermasquerte Lug, ſchreibt Drexelius par. 1. Cap. de lingua promittente. Und hat ſeinen Urſprung von dem Teufel, als dem Vater aller Lügen, wie dann dieſer böſe Feind ſeinem eigenen Gott und Herrn über die Maſſen ſchändlich vorgelogen, bei Matth. Kap. 4. Vers 9. da er ihn auf einen hohen Berg geführt, und alle Reich und Länder der ganzen Welt gewieſen, ſprechend: ſiehe, alles dieſes will ich dir geben, wann du niederfälleſt und mich anbeteſt. Ei mein Satan! biſt du nit ein Narr? du biſt ja ein armer Teufel, haſt ſelbſt nichts, und verſprichſt dem Erſchaffer Himmels und der Erden die ganze Welt, nemo honestè polliceri, quod suum non est, potest: Niemand kann mit ſchönen Ehren einem andern etwas verſprechen, was nicht ſein iſt. Drexel. par. 1. fol. 739. Aber was fragt der Teufel darnach, alſo hat ers gemacht unſern erſten Eltern, da er ihnen verſprochen, wann ſie von der verbotenen Frucht würden eſſen, daß ſie ſollen wie die Götter ſeyn, eritis sicut Dii. Das Verſprechen hat aber gefehlt, und Adam iſt ſtatt des Gotts des Todts worden, auch das ganze menſchliche Geſchlecht ins Verderben gebracht, jetzt glaubt dem Teufel ein andersmal wieder.

Viel wäre noch von dieſer Materie zu handeln, wann mir nicht die Zeit eben ſo kurz würde als denen Promeſſen-Narren ihre Verſprechen, dannenhero will ich alle dieſe großſprechende Narren mit ihren Schellen verlaſſen, daß ſie in dem Narren-Häuslein eine Zeit lang pauſiren mögen, und nichts mehr von ihnen melden, weilen dieſe Narren ſo ſchändlich ſeynd, daß nicht einmal der Mühe werth iſt, in einer ehrlichen Schrift ſolcher Narren zu gedenken.

XLIII. Von denen Geld-Narren.

Mich gedunket, ich thue wohl groß Unrecht, wann ich dieſeldige Narren heiße, welche das Geld lieb haben, ſintemalen dieſe Lieb keineswegs eine Narrheit, dann jetziger Zeit brauchet man das Geld gar wohl, und wer das Geld haſſet, der haſſet ſich ſelbſten und iſt ein Narr. Das Geld iſt heutiges Tages ſo nothwendig in der Welt, als der Glauben zur Seligkeit, Kunſt, Tugend, Wiſſenſchaft, Schönheit haben ein geringes Anſehen, wann ſie nicht entweder verſilbert oder aber vergüldet ſeynd.

Die Jungfrau Cytella,
Sey ſie noch ſo Bella,
Trag Maſchen und Buſchen,
Und im Geſicht ein Dutzend Muſchen,
Ihr Pracht und Schönheit iſt nur eitel,
Wann ſie nicht hat Dukaten im Beutel,
Item der Herr von Ehrenwehrt,
Er ſey ſo wacker und gelehrt,
Daß er faſt ohn alle Beſchwerden,
Zu Padua könnt Doktor werden,
So iſt doch all ſein Argumentiren,
Kommts noch aus ſo galantem Hirn,
Ein leerer Tand und Narretei,
Wann nicht ein Beutel mit Geld darbei.

Mortalibus nihil est charius pecunia, atque inter homines una plurimum valet: denen Menſchen iſt nichts liebers als das Geld, und Geld gilt am meiſten in der Welt, ſagt Euripides in Phaenissis; ja Cicero ſelbſten bekennet Act. in verrem, omnia pecuniâ effici possunt: daß Alles mit dem Geld kann ausgerichtet werden. Wer will dann diejenige Narren nennen, die das Geld lieb haben? freilich ſind ſie keine Narren, dann das Geld mit Maß und rechter Beſcheidenheit lieben, iſt gar vernünftig, aber alſo lieben, daß man das Geld zu einen Gott machet, und um deſſen willen täglich die Seel verkaufet, dieß iſt die größte Narrheit.

Die Poeten malen Plutonem, den Gott der Reichthum, ganz blind ab, und dichten, daß er keine einige Vernunft habe, maſſen die Reichthümer die Augen des Gemüths alſo verblenden, daß der Menſch bei geſunder Vernunft, noch durch das göttliche Geſatz kann regiert werden, ſondern er gehet dieſelbige Straſſen, ſo mit Geld gebahnet iſt, welches Ecclesiast. am 20. Vers 31. bekräftiget, ſprechen: Dona excaecant oculos judicum; Geld und Geſchenke verblendt die Richter, und Propertius ſchreibet:

Auro pulsa fides, auro venalia jura
Aurum lex sequitur mox sine lege pudor.

So geht es jetzund zu, in dieſer dummen Welt,
Treu, Glaub, Gerechtigkeit verkauft man um das Geld,
Dem Geld folgt das Geſetz, man ſtraft mehr keine Schand,
Druckt nur der Reich das Geld dem Richter in die Hand.

Wie viel arme Teufel hangen mit ſchlechten Kitteln an dem Galgen, ſo etwan etliche wenige Gulden entfremdt und ihr Leben mit denen gelben Groſchen nicht ranzioniren können, wo hingegen die große Dieb mit Roß und Wagen auf denen Gaſſen herumfahren. Aber warum dieſes: donaca excaent: das Geld machet den Richter blind, daß er nicht ſiehet, welches die rechte Dieb ſeyn, dahero hängt er den Kleinen und läßt den Großen in der Peruquen laufen. Ueber dieſe närriſche Geld-Begierd ſchreiet auf der vortreſſliche Poet Virgilius lib. 3. Aeneid:

Quid non mortalia pectora cogis,
Auri sacra fames?

Ach Geld, wie viel Menſchen macheſtu nicht zu Narren! Die Alte haben Pecuniam à Pecoro deriviret, wie Alciatus de verbor. signif. l. 1. pecun. Und Ulpianus bezeuget, weilen vorhero auf denen Münzen und Geld-Sorten allezeit ein Vieh oder Thier, ſtatt deren Wappen, und Bruſt-Bilder geprägt gewſen, wie dann ſolches noch heut zu Tage an denen ſo genannten Rößlern zu ſehen, aber wie viel Menſchen machet ein ſolches Pecus und Pecunia nicht zu einem unvernünftigen Thier und Beſtie, beraubet ihm alles ſeines Verſtands, und da es ihme Silber und guldens Ketten um die Füß wirft, ſetzet es auch die vornehmſte Fürſten und Herrn in die härtiſte Sclaverei.

Imperat aut servit collecta pecunia cuique.

Das Geld will entweder herrſchen oder aber dienen, ſpricht Horatius lib. 10. Epistol. 2. meinſtentheils herrſcht es aber über die Narren, deſſentwegen gar ſchön Seneca cap. 16. de vita beata. Divitiae apud sapientem Vitum in servitute sunt,- apud stultum in imperio, sapies divitiis nihil permittit, stulis divitiae omnia: die Reichthümer, oder das Geld iſt bey beſcheidenen Männern in ſteter Dienſtbarkeit, bei denen Narren aber erhält es allzeit die Oberhand und Herrſchaft, ein kluger Mann läßt denen Reichthümern nichts zu, aber die Reichthümern denen Narren alles.

Als Themiſtocles einsmals gefragt wurde, ob er ſeine einzige Tochter lieber einem reichen und zugleich Unwiſſenden, oder aber einem armen doch gelehrten Manne geben wolle? gab er zur Antwort: malo virum qui pecunia, qui pecuniam quae viro egeat. Das iſt: Ich will lieber einen Mann dem das Geld, als das Geld, dem der Mann manglet. Viel ſegnet der allerhöchſte Gott mit ſchönen Mitteln, und bringen manche junge Ehe-Leut ein ſo ſtattliches Capital zuſammen, daß ſie auch, wann ſie gar wohl leben, kaum das Intereſſe verzehren können, unterdeſſen wann der

Mann oder das Weib ein Narr iſt, alleweil ſcharren und ſparen, graben und ſchaben, ſchinden und binden, ſchnaufen und laufen, wie ſie hundert auf hundert legen, und in der Kammer die eiſerne Truhen mit neu und alten Geldern vollends wieder anfüllen mögen, dieſe Narren haben bei allem ihrem unzähligen Geld doch den größten Abgang, leiden an allen Sachen Mangel und Noth, dann ſie vergraben ihr Herz unter ihre Schätz, freſſen ihnen in der ganzen Wochen kaum dreimal genug, nur damit (woſern ſie etwann ihrem Leib was zu Guten thäten) ſie ihre verpetſchirte Geld-Säck nicht angreifen dörften, und alſo das zuſammen geſcharrte Capital durch ein oder die andere Ausgab um das erkleckliche Intereſſe ſchmälern möchten.

Die Andacht plaget die Geld-Narren nicht viel, dann ihr größter Eifer beſtehet bei dem Geld zählen, ihre Patronen und Patroninen ſeynd erſtens die Mutter Gottes, aber ſie verehren nur ihre Bildniß, welche auf denen Cremnitzern gepräget iſt, den heiligen Marcum lieben ſie auf den Zigin:

Und den Heiligen Rupert,
Halten ſie ganz ehren werth,
Sie rufen den hochgeweihten Mann,
Nur auf Ducaten und Thalern an,
S. Georgius der Ritter,
Iſt ihnen auch nicht bitter,
Sie ſperren ihn mit Pferd und Lanzen,
In ihre Säckel und all Ranzen,
Können darüber nicht raſten,
Gehen all Augenblick in Kaſten,
Und ſehen zu zu ihren Sachen,
Was ihre guldne Bilder machen,

So ſeynd die Narren in der Welt,
Jetzund verpicht in Gut und Geld.
Indeme ſie aber alſo ſchinden und ſcharren,
Faſten und ſparen,
Wuchern und ſchaben,
Dort und da die Batzen vergraben,
Mit Rechnen und zählen,
Sich alleweil quälen,
Handeln durch Städt und Länder,
Mit allerhand Gelder und Pfänder.

Wann, ſprich ich, die Narren bei ihren Geldtruhen ſo betuſſt ſitzen, wie die Spatzen auf den Dach, und immer bedacht ſeyn, wie ſie ihren Kindern und Nachkömmlingen große Capital, Erbſchaften, Heirathgut verlaſſen, da ſchreit ihm alſo bald, auch unter währendem Geldzählen, Gott in die Ohren, und ſaget; Stulte, du Narr! hör ein wenig, hac nocte, noch heunt auf dem Abend, oder auf die Nacht, oder auch um Mitternacht, oder Hahnen-Geſchrei, oder gleich gegen den Morgen, repetent animam tuam, wird man deine Seel von deinem Leib fordern, du wirſt etwan an einem Steck-Cathar, an einem Schlag-Fluß, an einem gähen Blutbrechen, an einer Wunden oder andern Unglück ad Patres gehen, du wirſt ſterben: ea quae parásti, cujus erunt? und alles dasjenige Geld, welches du zuſammen geſchaben, und zuſammen gebunden und geſchunden, wem wirds zuletzt bleiben? deinem ungerathenen Sohn, welcher das durch 20 Jahr erſparte Säcklein innerhalb 12 Monat durch die Gurgel jagen oder unter das Frauen-Zimmer ausſpenden wird, deiner nicht einmal mehr zu gedenken. Ecce! was du vor ein Narr biſt! der weiſe Mann ſagt:

Ecclesiast. am 10. nihil est iniquius, ich aber ſage: nihil est stultius quàm amare pecuniam hicenim et animam suam venalem habet: Es iſt nichts närriſchers als das Geld lieben, dann dieſe geben ihre eigene Seel vor einen ſchlechten Gewinn dem Teufel zu verkaufen.

Andere, wann ſie eine große Summa Geld in ihre Scheuren zuſammen geſammlet, und ihnen darbey niemals genug gefreſſen, verlieren oftmals ihre ganze Subſtanz in einer einzigen Stund, um welches ſie faſt ein halbes Säculum unter Froſt und Hitze geloſſen ſeyn, dieſem nimmt es das Feuer, dem andern den Dieb weg, dem dritten gehet es auf die Prozeſſen auf, dem vierten leert ſeine ſelbſt eigene Obrigkeit den Beutel aus, wie dann dergleichen Geld-Narren recht geſchicht, wann ſie ihre verſchloſſene Gelder zu den Nutzen des gemeinen Weſen herſchießen müſſen: In einem pyceniſchen Marktflecken, wie Poggius in Facetiis ſchreibet, iſt ein Geld-Narr auf ſolche Weis gereutert worden: ſein Fürſt und Obrigkeit funde nicht gleich ein Mittel, des Geizhalſes ſeine alte Thaler und Ducaten unter ſich zu bringen, gebrauchte ſich derohalben dieſer Liſt. Er ſchickte eine große Schaar Soldaten zu dem Geld-Narrn, mit Vermelden: ſich alſobald gefangen zu geben, weilen er des Laſter der beleidigten Majeſtät ſchuldig ſeye, dann er zu Haus in ſeinem Kaſten viel tauſend Rebellen verſchloſſen hätte; der Geld-Narr merkte bald, was dieſes vor Rebellen wären, und daß es nur allein auf ſein Geld angeſehen wäre, damit er aber ſammt ſeinem Gelde nicht auch ſein Leben zugleich verliere, ſagte er zu denen Soldaten: wohl an, meine

Herren, weilen ich Rebellen in meinem Kaſten verſchloſſen habe, ſo will ich euch ſolche an ſtatt meiner gefangen geben, gienge derowegen über ſeine Truhen und Käſten, gabe ihnen all ſein Hab und Gut, und ſchickte es ſeinem Fürſten, auf dieſe Manier hat er auch von dem Tyrannen mit dem Geld ſein Leben errettet.

Spitzfindiger ware doch jener, welcher eben, nach Zeugnuß obberührten Poggii, ſein Geld von dem Tyrannen ſalviret: Es wurde dem Geld-Narren unter einer großen Geld-Straf, ja ſogar bei Verlierung ſeiner Hab und Güter auferlegt, daß er ſeinem Eſel ſolle Leſen und Schreiben lernen; der Geld-Narr entſchuldigte ſich aber auf alle Weis, ſprechend, daß es ſogleich nicht ſeyn könnte, und einen Eſel gelehrt zu machen, eine große und lange Zeit erfordert werde, und da der Geld-Narr nach großen Bitten endlich eine Zeit von zehen Jahren, in welcher er dem Eſel müßte Leſen und Schreiben lehren, erhielte, wurde er von allen ſeinen Freunden ausgelacht, mit Vorwerfen: daß er ein Narr ſeye, und dem Eſel nicht einmal in 20 Jahren, geſchweigen in Zehen auch nur das ABC lehren würde, aber er tröſtete ſie gar freundlich und ſagte: traget keine Sorg vor mich, dann unter der Zeit werde entweder ich, oder der Eſel, oder des Eſel ſein Herr ſterben; und mit dieſem behielte er ſein Geld in Sack.

Dergleichen Streich geben zwar bei dieſer Welt oftmals an, aber bei Gott iſt es umſonſt, dann die Schrift ſaget ausdrücklich Ezech. Cap. 7. Vers 19. argentum et aurum eorum non valebit liberare eos in die furoris Domini: Ihr Silber und Geld wird ſie nicht erretten können am Tag des Zorns des Herrns. In eben dieſem Capitel meldet der Prophet, was die Narren mit ihrem Reichthum ausrichten werden: argentum eorum foris projicietur, et aurum eorum in sterquilinium erit: Man wird ihr Silber hinauswerfen, und ihr Gold wie Koth achten. Seynd darummen alle diejenige rechte Erz-Narren, welche ihre Glückſeligkeit in ihren Reichthümer gründen und ſich allein auf ihr Geld verlaſſen. Zwar ſtrafe ich hierinnen nicht eine beſcheidene Klugheit, und iſt gar lobwürdig, das Geld alſo zu menagiren, daß man ſich allezeit vor einer ehrlichen Welt honett aufführen möge, wann man nur daran ſein Herz bindet, wie der Pſalmiſt redet: Divitiae si affluant, nolite cor apponere, ich ſetze hinzu: Divitiae si effluant, nolite cor affligere. Dann der weiſe Mann ſaget mehrmalen: proverb. 14. Corona sapientum divitiae eorum, facultas stultorum imprudentia.

Der Albern ihre Reichthümer ſeynd Narrheiten, aber der Weiſen Krone iſt, fürſichtiglich handeln. Derowegen will ich dieſes allen Geld-Narren zu guten geredet haben, damit ſie nicht, wann unter ſtetem Geldzählen die Uhr des Lebens ausgeloffen, anſtatt der Geld-Säcke die Narren-Kappen davon tragen.

XIV. Von denen heuchlenden und ſchmeichlenden Narren.

Deren ſchmeichlenden Narren ihre Sammelpläz und Wohnungen ſeynd in denen vornehmen Städten neben denen Palläſten und Häuſern groſſer Monarchen und Fürſten, allwo ſie ihr gewöhnliches Zeichen aushangend haben, nämlich bei dem groſſen Fuchs-Schwanz genannt, welchen ſie meiſterlich zu gebrauchen wiſſen, und ohne dieſem ſo wenig leben können, als ein Fuhrmann ohne Peitſchen. Ihre Lebens-Art beſtehet entweder in allzu großem Lob oder in der äußerſten Verachtung fremder Leute, mit dem erſten ſuchen ſie die Gnad, Gunſt und Faveur großer Herren zu gewinnen, mit dem andern aber ihren Mitnächſten zu unterdrücken, ſie haben kalt und warm in einem Mund beiſammen, und reden gemeiniglich dasjenige, was man gern hört.

Keine Narrheit gehet faſt unter allen anjetzo mehr im Schwung, dann die Schmeich- und Heuchlerei, wer ſchmeicheln und heucheln kann, wird jetziger Zeit ein gemachter Mann, dann der Lug eine Farbe wiſſen anzuſtreichen, iſt die größte Kunſt: Sünd, Laſter und Schandthaten auf ein gewiſſe Manier zu entſchuldigen, darinnen beſtehet die ganze Rhetorik der Menſchen, hierdurch macht man ſich impatronirt, und paſſiret vor höflich und beſcheiden, wann ſchon mancher, da er lauter Gold redet, gleichwohlen nichts als Stroh im Kopf hat, und der größte Narr iſt. Ihro Gnaden, ſagt einer, dero unvergleichlich hoher Vernunft und niemalens genugſam geprieſene Tugend wirft mich in tiefeſter Unterthänigkeit als einen Sclaven zu ihren Füßen, mich glückſelig ſchätzend, wann ich bei einem ſo wackern hochgelehrten Mann die ganze Zeit meines Lebens auch nur in dem geringſten Dienſt würde zubringen können. Madame, ſagt der andere, ihre ausbündige Schönheit, ja die mit dieſer edlen Gemüthsgaben beehret die ganze Welt, und geben mir Anlaß, ſelbe zu verwundern als nach Würde genugſam zu loben, O Schmeichler! halt's Maul, es geht dir nicht von Herzen, du lobeſt nur die Leut um das Intereſſe, und zeigeſt ihnen vielmehr, wer ſie ſeyn ſollen, nicht aber, was ſie in der That ſeyn. Es erheben oft viel dergleichen Narren ihre Patronen bis in den Himmel, und wollen ſie durch ihr Lob gar in das Firmament und unter die Sternen verſetzen, wann man endlich die Sache beim Licht beſchaut, ſo iſt es eine lautere Schmeichlerei, und das Lob trifft eben ſo wenig mit ihrer Perſon zu, als die Kalendermacher mit dem Wetter. Einer lobet oft dieſen oder jenen, heißet ihn bis 12mal Ihr Gnaden, und Ihr Excellenz obendrauf, nachdem ſtreichet er ſein Punctum juris heraus, was er vor ein dienſthafter Mann iſt, unter deſſen hält er ihn in ſeinen Gedanken vor einen Beutelſchneider, der denen Parteien die Gerechtigkeit vor baares Geld verkauft, iſt ein Schmeichler, geht ihm nicht von Herzen.

Item es hält mancher eine ganze Lobred in dem Angeſicht eines Frauen-Zimmers, und macht ſie zu einer Göttin, ihr Geſtalt muß engliſch, und ihre Schönheit anbetenswürdig ſeyn, thut aber dieſes nur darumen, daß er den Vogel in die Maſchen bekommt, weilen denen Weibern nichts beſſer gefällt, als wann man ſagt, daß ſie ſchön ſeyn: aber es iſt ein Schmeichler, es geht ihm nicht von Herzen, heimlich gedenket er weit was anders. Wiederum kommet ein anderer, preiſet ſeines Mitnächſten oder Herrn Gevatters ſeine ſtattliche Wirthſchaft, ſeine Wachſamkeit in dem Hausweſen, ſeine ſtattliche Vorſorg, aber es iſt ein Schmeichler, es geht ihm nicht vom Herzen, hinterrucks heißt er ihn ein Kappmauſer, einen Geiz-Hals, einen Strumpf-

Laufer ꝛc.; was will ich erſt von denenjenigen ſchmeichlenden Narren reden, welche ſich bei Hof einfinden, von der Schmeichlerei eine rechte Profeſſion machen, und einem jedwedern das Placebo ſingen. Dieſer Staats-Mann wird gleich einem andern Cato extoliret, jener General und Obriſte muß der Antäus, der Gedeon, oder der Hercules gar ſeyn, welcher unter dem geſpitzten Mantel wie des Goldſchmieds Bub, bis ſie ihren Zweck erreichet, haben ſcheel Heuchlers-Augen und ſehen nicht gerad auf die Wahrheit, ſondern darneben, nach ihrem eigenen Vortheil. Ja ſo große Regenten ſeynd hierinnen nicht frei, und werden meiſtens von denen ſchmeichlenden Narren hintergangen.

Dieſes hat erfahren der hebräiſche König Achab, wie zu ſehen im dritten Buch der Königen am 22. Kapitel, er hatte acht hundert und vierzig Männer, ſo alle Propheten und Schriftgelehrte ſeyn wollen, kein Gedanken ſie waren in der That nichts, als des Königs Schmeichler, aus allen dieſen ſchmeichelhaften Narren hat Achab vierhunderte in den Rath genommen und ihnen vorgetragen, ob er den Krieg mit Recht angefangen und gegen ſeine Feind glücklich kriegen möge? Ei freilich, ohne allen Zweifel, Euer königliche Majeſtät antworteten die Heuchler, dieſelbe haben den gerechteſten Krieg und verſprachen ihm die Victori ganz gewiß (wie bei jetziger Zeit die franzöſiſchen Generals-Perſonen dem Großen) ascende et dabit eam Dominus in manu Regis. 3. Regum cap. 22. ziehet fort, und der Herr wird den Sieg geben in die Hände des Königs. Jedoch der einzige Michäas hat der ganzen Heuchler- und Schmeichler-Schaar beſtändig widerſprochen, und je mehr die heuchlende Narren gerufet haben: ascende, vinces, je mehr hat es Michäas widerrathen, und geſagt: quiesce, vinceris, halt innen König, ich bin kein Schmeichler, ich rede die Wahrheit, wann du meinem Rath nicht folgeſt, ſo wirſt du überwunden werden! aber alles umſonſt, die Schmeichler hatten viel größeres Gehör und ſtärkere Kraft in dem Herzen des Königs, obwohlen die Prophezeiung übel ausgeſchlagen; gleichwohlen hat Michäas, der die Wahrheit geredet, das kürzere ziehen müſſen, ego odi eum, quia non prophetat mihi bonum, sed malum: der Kerl iſt mir ganz zuwider, ſagt Achab, dann er wahrſagt mir nichts Gutes. Woher kommts? Drexelius ſaget: qui non erat adulator, das iſt, er hat den Fuchs-Schwanz nicht ſtreichen können. Auf eben ſolche Weis gehet es in großer Herren ihren Höfen zu. Der unvergleichliche Quintus Curtius beſtätigt mir meine Wort, da er ſaget, in Beſchreibung derer Heldenthaten des Alexanders M. perniciosa adulatio perpetuum Regum malum est, quorum opes saepius quàm hostes evertit: Die Schmeichlerei iſt das beſtändigſte und gefährlichſte Uebel vornehmer Regenten, dann dieſe richtet die Reich und Länder ehender zu Grund, als der Feind ſelbſten.

Der Kaiſer Sigmundus hat dergleichen Schmeichler gar nicht erdulden können, und gab einſtens eine gute Maulſchellen (dann vor ſolche Narren gehört kein andere Recompenz) und ſagte: cur me mordes adulator, du Schmeichler! warum beißt du mich? Als Carolus Quintus in Paris eingezogen, hat ſich auch ein ſolcher Narr hervorgethan, und den Kaiſer faſt über die Götter erhoben, aber Carolus antwortete alſo: grata est mihi vestra in me Benevolentia, sed laudes vestrae non qualis sim, sed qualis esse deberem, me docent vide Polyanth. in verb. adulat. das iſt: Eure große Gemüthsneigung und gegen mich getragene Liebe iſt mir zwar angenehm, aber euer Lob, das ihr mir jezo gegeben, gibet mir vielmehr zu verſtehen, nicht wer ich bin, ſondern wer ich ſeyn ſollte.

Solchen Narren aber iſt keineswegs vor übel aufzunehmen, dann ſie reden, was ihnen in das Maul kommt, ſie loben alles, es iſt ihnen alles recht, ſie grüßen alle, ſie machen allen Reverenz, und drehen den Mantel nach jedwedern Wind, ihre Lebensart beſchreibt gar ſchön Caſſiodorus im Nachgehenden: adulator omnibus applaudit, omnibus salve dicit, prodigos vocat liberales, avaros ait esse parcos et ad rem attentos, lascivos appellat urbanos et aulicos, obstinatis et pervicacibus constantie titulum assignat: Der Schmeichler wünſcht einem jeglichen Glück, er grüßet einen jedwedern, die Verſchwender nennet er freigiebige Leut, die Geizige ſeynd bei ihm gute und kluge Wirth, die Unkeuſche höflich und discurſiv, die Hartnäckige und Verſteckte aber ganz ſtandhaftige Männer.

Adulator, ſchreibet Hugo Victorinus, amicus est in officio, hostis in animo, comptus in verbo, turpis in facto etc: Der Heuchler iſt ein Freund in dem Geſicht, ein Feind in dem Gemüth, zierlich in dem Rath, jedoch ſchändlich in der That.

Und mit dieſen ſeye es genug, dann was hilft es, viel von dergleichen Narren zu reden. Seneca machet vor mich ſchon den Ausſpruch pro sua quemq. portione adulatio infatuat: Es macht die Heuchlerei einen jedwedern nach ſeiner eigenen Paſſion zu einen Narrn. Aber mit dieſem iſt es keineswegs ausgericht, ſondern alle ſchmeichelnde Narren ſollen ihre Naſen in die heilige Schrift ſtoßen, und das erſchröckliche Weh und den grauſamen Fluch, ſo der allerhöchſte Gott ſelbſten ihnen androhet, etwas eiferer zu Gemüth faſſen, der Text lautet alſo Ezechiel Kap. 13. Vers 18. vae, qui consuunt pulvillos sub omni cubito manus etc: Wehe denen, die Kiſſen machen unter alle Ellenbogen und Hauptpölſter unter das Haupt aller Menſchen, was Alters ſie auch ſeynd, die Seelen zu fahen. Die Erfahrnuß wird die Wahrheit mit ſich bringen, wann aller ſchmeichlenden Narren ihre Strafe den Anfang nehmen wird, ich aber mache dieſem Kapitel ein Ende.

XV. Die Freß- und Sauf-Narren.

Es kann gar wohl ſeyn, daß die Freß- und Sauf-Narren ſchon ein- oder zweimal im Narren-Neſt geſeſſen, gebrutet, und Jungen in Menge, ſowohl in genere masculino als foeminino ausgehecket und auferzogen, welche ſie hin- und wieder alsdann von Jahren zu Jahren in unzähliger Vielheit vermehret und ausgebreitet, daß man, man gehe auch wohin man wolle, dieſelbe bei tauſenden antrifft, wie mir dann ſelbſt vor etlichen Tagen etliche ſolche ſaubere Neſter voll dergleichen Freß- und Sauf-Narren und Närrinnen aufgeſtoßen, und zwar mitten in einem Luſtwäldlein, darinnen es ſo bunt und kraus untereinander daher ginge, daß ich Augen, Mund und Ohren aufſperrete, um ſowohl zu ſehen, als zu fragen und zu hören, was dieſe ſchlaaſenartige Revier bedeuten möge, und was allda ver mirakuleuſe Begebenheiten ſich doch immermehr zutrügen. Ich ſahe in Form eines griechiſchen Delta, Δ oder Dreiangels drei aneinander hangende ſehr große mit Freß- und Sauf-Narren angefüllte, mit Majen-Bäumen umgebene große, ja ungeheure, Neſter; allerhand Getränke, nemlich, Wein, Bier, Meth, Brandwein ꝛc. ſtunden in großen Gläſern, nach der Reihe, und waren weitläufige runde Tafeln damit beſetzet, ſammt denen niedlichſten und delikateſten Speiſen, da ging es an ein Geſundheit-Trinken mit denen närriſchen franzöſiſchen Höflichkeiten, die mehr aſſen- als menſchenanſtändig herauskamen, und man ohne Gelächter nicht wohl betrachten konnte: Aus dem Trinken entſtunde bald ein entſetzliches Saufen unter denen anweſenden Kavalieren, denen die zucker- und confektſchleckende Damen mit Herzens-Luſt zuſahen, welche allbereit von Faſanen, wilden Enten, Kranwets-Vögeln, Haſen, Rebhühnern, Haſelhühnern die koſtbareſten Biſlein verſchlucket, und die delikateſten Weine in güldenen Pokalen und Bechern dabei durch ihre Gurgel den Magen zugeſchickt hatten. Einer unter dieſen halb- wo nicht ganz raſenden Freß- und Sauf-Narren öffnete unverſehens eine ungeheure große Paſtete, daraus in einem Augenblick eine große Menge Freß- und Saufnärrlein, gleich denen Zwergen, hervorſprangen und auf ſelbiger Tafel mit denen närriſchen Poſituren herum tanzten und darein ſungen: Stultorum plena sunt omnia! Stultorum plena sunt omnia!

Unzählig viel Narren man überall findet,
Die Neſter derſelben wohl niemand ergründet.

Zerſtöret man eines, iſts ander zugegen.
Und kann man den alten die Neuen zulegen.
Sa! Sa!

Die Freſs und Sauf-Narren in ihren Quartieren,
Wie dieſe ſich fröhlich und luſtig aufführen.
Kein Trauren an ihnen ſich läſſet verſpühren.
So will ſichs geziemen, ſo will ſichs gebühren.
Sa! Sa!

Man fülle mit niedlichen Speiſen den Magen.
Laß immer mehr herrliche Trachten auftragen.
Man ſchmiere mit Nektar die Gurgel und Kragen.
Wie ſchmeckt er? ſoll einer den anderen fragen.
Sa! Sa!

Wie heute, ſo ſey es auch morgen beſchaffen.
Wir werden die Räuſche heut noch wohl ausſchlafen.
Die Kellner und Köche uns werden beibringen,
So wollen wir wieder, wie jetzund, eins ſingen,
Sa! Sa!

Hiermit verloren ſich dieſe kleine Bachanten miteinander in einem Augenblicke, worauf ein wüſtes und langwieriges Lachen erfolgete; mitten unter dieſen Begebenheiten, ging auf mich zu ein alter Eremit mit devotem Geſicht, und fragte mich, wie mir dieſe luſtige Geſellſchaft gefiele, ob ich nicht auch Luſt hätte, eines mitzumachen? welches ich mit einem kurzen Nein beantwortete, und ihn alſo ferner reden hörte: Gar recht! ſo pfleget dieſe epikuriſche Rott und Freß- und Sauf-Compagnie ſich täglich aufzuführen und Sardanapaliſch zu leben; die koſtbarſten und rareſten Speiſen verſchwenderiſch zu verthun, die herrlichſten und edleſten Getränke pflegen ſie theils zu trinken, theils aber beſtialiſch zu ſaufen, und einander gleichſam hinein zu nöthigen, vermittels des Zubringens unter dem Schein der kordialeſten Lieb- und Freundſchaft, dardurch aber werden ſie in ein Vieh und ungeheure Beſtien verwandelt, und kommen darüber um Leib, Ehr und Gut, ja bisweilen wohl gar um die Seele. Schier in allen Panqueten, Hochzeiten und Zuſammenkunften empfängt man einander mit großen Pokalen und Willkomm-Heißen, mit großen Geſchirren ehrt und traktirt man einander, und mit weiten Humpen und Baß-Gläſern danken ſie einander ab. In den Schlampodien, Schlemmereien, Collationen, Beilagern und Schlaf-Trünken verbringen ſie ein jämmerliches Freſſen von rareſten Fiſchen, delikateſten Vögeln, auserleſenſten Wildpret, koſtbarſten Konfekt und herrlichſten Früchten; ja die Gärtner müſſen ſich befleißen, ein Miſt-Laden über das andere anzuſtellen um auf ſolche Art den Schnitt-Lauch, Spargen und Salat vor der Zeit aus der Erd hervorzubringen, und auf die Tafel zu liefern. Was ſag ich von den Schwämmen, Maurachen oder Morchen, welche man wohl zwei bis drei Jahr, nachdem ſie gedürret, aufhebt, damit man ja keinen Mangel daran haben möge, wann etwann der Segen geſparſam abtröpflete, und derſelben Wachsthum verhinderte.

Die Hühnlein wie die Grillen,
Nimmt man um anzufüllen,
Damit Ollapatridan,
In deren Rand und Mitten,
Die Kern der Artiſchocken,
Die Schlemmer zu ſich locken,
Sammt andern fremden Früchten,
Pflegt man hierin zu richten.
Die koſtbarſten Vogel,
Muß man, fur dieſe Flegel,

Als beſtes Mark, hergeben,
Geſtoßenes darneben.

Ja, welches das allernärriſchte iſt, ſo müſſen gar die Schnepfen ihren Unflath, als einen auserleſenen Balſam, aus ihrem hintern Theil des Leibes, bei dem Feuer, über das liebe Brod heruntertröpflen laſſen, um dieſen delikaten Freß-Narren den Appetit zu mehreren Delikateſſen zu erwecken. Kurz zu melden: das Schlemmen und Demmen iſt bei dieſen Freſſern und Saufern ganz gemein, darauf folget das Krächzen und Aechzen; einander zu Ehren thun ſie alles über Vermögen, damit ſie ihre ſelbſt-eigne Leibes-Geſundheit, Sinn, Witz und Verſtand ja recht verlieren. Nicht allein ſaufen ſie aus den großen, ſeltſamen und ungeheuern Bechern und Gläſern, ſondern auch, wann die Narren voll und toll worden, aus ihren Schuhen, Filzhüten, Strümpfen, Stiefeln, ja aus dem Nacht-Geſchirre und Urin-Kacheln, wie die Schweine, ſaufen ſich in einen Tag und Nacht voll, und wiederum nüchtern, und wiederum voll werfen dabei über Eilfe wie die Gerbers-Hunde.

Nichts kann auch närriſchers herauskommen, als daß ſie einander wegen deſſen oder jenes Geſundheit voll und krank ſaufen, unangeſehen es dem andern, von deſſen wegen ſolche Rund-Trünke, mit Zuſammenſtoßung der Gläſer, geſchehen, im geringſten nichts hilft. Dieſes iſt ja ein viehiſches und unnatürliches Weſen, und die allergrößte Thorheit, daß man auf Hochzeiten, oder Kommiſſionen hoher Standes-Perſonen (um welcher willen ſolche Kommiſſionen angeſehen ſind), mit etwan einem, zweien oder dreien Gläslein mit Wein im Beſten gedenket, und einen runden Trunk thut, das ginge dannoch hin, aber von ihrer Geſundheit wegen, ſo viel und lange ſaufen, daß man über Tiſch den Angſt-Schweiß ſchwitzet, erſchwarzet und zerſchnellet, das hilft allein die großen Herren nichts, ſondern ſie verſpottens, und ſehens und habens ungerne, wann ſolche ihre Diener ſich ſelbſt alſo ſchänd- und unnützlicher Weiſe verderben und den Hals abſaufen von ihrentwegen, dann fürwahr, die Affektion und Treue gegen den Fürſten und Herren beſtehet nicht im Saufen und in der Füllerei, ſondern in der Nüchternheit, Verſtand und Vernunft. Noch eines iſt auch lächerlich, daß ſie, wann ſie das ganze Jahr durch unmäſſig genug gelebet, und alles hineingeſchoppet, gefreſſen und geſoffen haben, vermeinen, daß, wann ſie zu Ader laſſen, aller ſolcher Unrath, alſo gleich durch das kleine Lochlein der eröffneten Ader geſchwind und im Hui, unangeſehen ſie lange daran geſammlet haben, wiederum herausrinnen werde.

Das Leben der Männer iſt ein Exemplar ihrer Weiber (fuhr der Eremit fort) als er mich in großer Aufmerkſamkeit begriffen ſahe, iſt es derowegen gut, ſo ſchlagen ihnen die Weiber nach. Iſt es aber bös, ſo ſeynd ſie gleichfalls bös: wie derowegen die teutſchen Männer, ob verſtandner Maſſen, gemeiniglich durſtige Seelen haben, und derowegen dieſelben in denen Wirthshäuſern und Schlampedien laben und erkühlen, alſo thun es auch an vielen Orten ihre ihnen trefflich nachartende Weiber, ſaufen ſich, neben ihren Männern, in öffentlichen Wirths-Häuſern, auf den Hochzeiten und Gaſtereien Sticken und Wicken blind voll und haben nicht allein das erſte Geſchwätz und Geſchrei, ſondern ſeynd auch die Erſten in allen Schüſſeln, Kännen und Gläſern, toll und voll, ehe und bevor die Männer recht anfangen zu trinken, ſingen grobe Noten, oder machen ein ſauberes Waſſer-Bächlein unter den Tiſch. Ja ſogar nehmen ſie ihre Kinder, Söhn und Töchter gemeiniglich mit ſich, damit ſie des Schlemmens fein bei Zeiten gewohnen, und nicht aus der Art ſchlagen; daraus aber erfolget, daß ſolche Töchter und Jungfern ſich dermaſſen anfüllen, daß ſie über Sieben werfen (das heißt aber ein Jungfer-Trünklein) und ſammt ihrer Mutter auf offner Gaſſen und Plätzen, bliz blaz voll herumtaumeln, und ihre Völlerei jedermann unverſchämt ſehen laſſen, nit anders, als wäre es ihnen eine ſonderbare Ehre. Weil dannenhero die Weibs-Perſonen ohne das von Natur ſchwach und baufällig ſind, ſo werden ihre Leiber, durch ſolche Völlerei, deſto leichter feil und frei: die Jungfern tragen deſto ſchwerer an ihren jungfräulichen Kränzlein, verzetten es bisweilen durch die Völlerei und den lieben geſegn Gott auf den Hochzeiten, Tänzen und anderswo. Desgleichen vergeſſen die Ehefrauen in ſolcher vollen Weiſe ihre ohnedem auf ſchwachen Füßen ſtehende und auf Stelzen gehende Treue, treten aus dem Geſchirr, werden Schlepp-Säck, und ſetzen ihren Männern Bocks-Hörner auf, zumalen, wann dieſelben ihnen verwilligen und zuſehen, daß ſie Circularia oder Kranzmahl halten, ihre vertrauteſte und beſte Geſpielen und Tanz-Schweſtern dazu laden, und ihnen dardurch ihre Subſtanz aus dem Beutel vernaſchen und ſogar verſpielen mögen, dardurch dann ſolche Weiber-Narren deſto ehender auf Straßburg und Betelberg zu ziehen fertig werden.

Eben dieſes Freſſen und Saufen der Weiber machet, daß man nirgends fettere, dickere, großwampetere Bauchklötze unter ihnen findet, als eben in Teutſchland, dann aus dem beſtialiſchen immerwährenden Fleiſch-Freſſen und andern delikaten Speiſen erfolgen ſolche geſchwülſtige, großtrabende, anſehnliche, aber Kleinwitzige und unhäusliche Weiber, faule und zu nichtem nützige Männer. Einsmals ſahe ich (verfolgte der Einſiedler noch ferner ſeinen Diskurs) als ich noch der Eitelkeit der Welt genoſſe, eine ſolche großmächtige, dicke und ſchöne Frau, und ich fragte meine Wirthin, was doch dieſe Frau guts eſſe, ſintemalen ſie ſo ſchön und leibig wäre? Sie antwortete: Verwundert euch deswegen nicht, dann ihre Klugheit und Mäſſigkeit machet ſie ſo ſchön und feiſt, und in ihren Kindbettern iſt ſie viel eingezogner als andere Frauen, und weil ihr geſagt werden, daß die Däuung im Magen des Morgens früh bei ſüßem Schlafe geſchehe, ſo aſſe ſie des Morgens frühe um drei Uhr, oder ein wenig zuvor, eine Suppe mit dreien Eiern, und ihren Spezereien darein geſtreuet, ſchliefe darauf bis um fünf Uhren, und weil ſie zu ſolcher Zeit ihr Kind ſäugen ſollte, damit ihr nicht etwan ein Ohnmacht oder Schwäche zuginge, nahme ſie ein Eier-Mus von drei Eiern, ſammt einer guten Hennen-Suppen zu ihr. Um die ſiebente Uhr bracht ihr die Pfleg-Amm ein Paar friſche Eier, um neun Uhr ein gutes Dotter-Supple mit Spezereien, und etlichen Sträublein, mit einem guten Trunk gerechten Magen-Weins, der die Mutter wohl wärmete, hierauf folgete das Mittag-Mahl mit einem Kapaunen, etlichen gebratnen Vögeln, einem wilden Rebhühnlein, und zum Beſchluß eine ſilberne Schale mit Wein und Brod überſchüttet, mit einem Triſanet, das iſt mit Zucker und allerlei Spezerei untereinander. Hierauf ging ein Schläflein, nach welchem ſie wieder das Kind ſäugete, und ſie um ein Uhr etliche Brandküchlein, ſammt einem guten Trunk Wein zu ſich nahme. Umb drei Uhren die Merend oder Jauſen, nämlich ein gebratenes Kapäunlein, nebenſt einem Schüſſelein voll kleiner Fiſchlein, Grundeln und Pfrillen untereinander, dann man dieſe gar für geſund hält, und die Merend ohnedas etwas ſeltſames und luſtigers als die andern Mahlzeiten ſeyn ſoll. Der Merend oder Veſper-Brods-Beſchluß war ihr Wein und Brod mit Triſanet. Umb fünf Uhr, als ſie das Kind wieder ſäugen ſollte, aße ſie der Schwäche fürzukommen ein gutes Eierküchlein, und einen Trunk Wein; hierauf das Nachtmahl mit fünf oder ſechs Speiſen, geſottenes und gebratenes, auch mit etliche kleine Aeſchlein und Förchlein, oder geröſteten Dolmen, weil dieſe gar geſunde Fiſchlein für die Kindbetterinnen ſeyn ſollen. Und damit ſie deſto luſtiger zum Eſſen wäre, ladete und berufete ſie ihren Mann zu ihr, der ihr Geſellſchaft leiſtete. Um ſieben Uhr gegen Nacht tranke ſie nur eine gute Koppen-Suppen. Um neun Uhr vor dem Schlaf und vor dem Kind-Säugen, nahme ſie wiederum etliche Brand-Küchlein; dann ſie ſagte, daß ſie auf die Nacht gering und gut zu verdäuen ſeien, und beſchloſſe mit einem Wein und Brod, und Triſanet. Wann ſie aber umb Mitternacht erwachte, ließe ſie ihr ein gutes Dotter-Süpplein mit Spezereien machen; und dies ware der Schluß des überaus mäſſigen und eingezognen Lebens dieſer

Frauen in dem Kindbett. O ſchöne Mäſſigkeit und Eingezogenheit. Weil dann in unſern teutſchen Landen die mäſſigen Weiber in dem Kindbett alſo leben, ſo iſt leichtlich zu erachten, wie die Unmäſſige zu leben und ſich zu verhalten pflegen. Man verwundere ſich gar nicht, woher bei ſo groſſer Freß- und Saufſucht dermaſſen viele Krankheiten, nämlich die Waſſerſucht, Melancholei, Gicht, Schlafſucht, der Schlag, das Zittern der Glieder, die Lähme und Krümme der Händen, die hitzige, giftige Fieber, und der jähe Tod regiere. Dies geſagt, ginge der Eremit, ohne ferners Wort-Sprechen, davon, und ließe mich ganz allein, da inzwiſchen die Freß- und Sauf-Narren und Närrinnen noch immer gut Geſchirr in ihren Narren-Neſter machten, ich aber, weil es ziemlich ſpat zu werden, und die Sonne unterzugehen begunnte, mich zur Ruckkehr bequemete, die ſämmtliche Narren-Compagnie verließe, unter dem Heimgehen folgendes meiner Schreibtafel einverleibte:

Der Freß- und Saufer-Zunft iſt wohl der größten eine,
Die führet ſich recht auf wie eine Heerde Schweine.
Die größte Narrheit ſie bei Tag und Nacht begeht,
So lang, bis ihrer keins mehr ſteif und aufrecht ſteht.
Ein tauſend Schellen her vor dieſe volle Narren,
Im Tollhaus ſollen ſie mit Fug und Recht verharren,
Bis ihre Thorheit ſie vollkommlich abgelegt,
Und dardurch andere zur Nüchterkeit bewegt.

XVI. Die Thorheit ſuchende und liebende, auch ihre größte Ergötzlichkeit darinnen findende nicht närriſche Narren.

Ich werde, ſo lang ich lebe, denjenigen Diskurs, den ich einsmals bei einer fürtrefflichen Kompagnie berühmter und gelehrter Leute, von einem, dem Anſehen nach, ſchlechten, aber doch dabei in der That ſinnreichen, nicht närriſchen, doch von dem närriſchen Pöbel für einen im höchſten Grad gehaltnen Narren von der edlen Thorheit führen hören. Dieſer wurde von allen Anweſenden angeſprochen, weil ſie allzuwohl wußten, daß von ihme nichts ungeſchicktes würde zu hören ſeyn, eine kurieuſe Materie auf die Bahn zu bringen, die ihme ſelbſten würde gefällig ſeyn, und ſeinem Guſto nach, nicht unerbaulich herauskommen würde. Wertheſte Herren! fing er hierauf an zu reden: Ich bin ſeicht gelehrt, und kann von hohen wichtig und weiſen Sachen nicht viel reden derowegen, zum demüthigſten Gehorſam deroſelben, etwas diskuriren, und von der edlen Thorheit und Narrheit reden, wie ein Thor und Narr und wie ein Blinder von den Farben, werde ich aber jemand treffen, ſo habe Ers mir nicht vor übel. Er erwiſchte hierauf ein Glas Wein, tranks mit Luſt, fing an zu reden, und ſprach: die Poeten (denen billig geglaubet wird, dann ſie haben mit der Thorheit jedesmal viel zu ſchaffen gehabt) bezeugen, daß Pluto, ein Gott der Reichthümer, Vater, und die Juventus, die Jugend, eine Mutter der Thorheit geweſen, welche in denen Insulis ſortunatis, allda keine Krankheit noch Alter regieret, ſondern man allezeit friſch und geſund lebet, geboren worden, und bald nach ihrer Geburt angefangen zu lachen, und ſich mit der Frau Venus und dem Bacho erluſtiget. O glückſelige und nothwendige Geburt! die weiſe und gelehrte Männer mögen gleichwohl von ihr ſagen, was ſie wollen, ſo iſt doch gewiß, daß, wofern anders ſie begehren Väter zu werden, und das Gebot Gottes, wachſet und nähret euch, zu vollziehen, ſie ihr Gravität, Anſehen, Studieren und Weisheit hintanſetzen, die Thorheit umfangen und mit den Weibern ſcherzen und haſiliren müſſen; dann wofern die Thorheit und der Wille des Menſchen nicht zuſammen ſtimmeten, und einig wären, ſo würden wenig Menſchen erzeuget und geboren werden. Die Weiber, welche den großen Schmerzen, Mühſeligkeit und die Gefahr des Gebärens einmal verſuchet haben, würden ſich gewißlich nicht wiederum zu den Männern legen, wofern ſie nicht bisweilen närriſch und ſchier wüthig wären.

Die Nutzbarkeit der Thorheit iſt dermaſſen groß, daß, ohne ſie, unſer Leben gewißlich nicht anders, als nur eine purlautere Armſeligkeit ſeyn würde: dann daß die junge Kindlein ſo ſehr geliebet und gezärtelt, ja ſo gar von den wilden Thieren verſchonet, und bisweilen ernähret werden, daran iſt gewißlich nichts anders ſchuldig, als eben ihre Unſchuld und Einfalt, dann die Thorheit nimmt ſie jederzeit in ihren Schutz, und beſcheert ihnen die Gnad, daß alle ihre Worte und Werke lieblich und annehmlich ſind.

Auf dieſe Kindheit folget die blühende Jugend der Adolescentiae, welche der Frühling unſers Lebens, und von der Thorheit ſehr favoriſiret und beliebkoſet wird: dann man hält davor, daß der Menſch einmal in ſeinem Leben müſſe närriſch ſeyn, entweder in der Jugend oder in dem Alter: wer es derowegen in der Jugend nicht verrichtet, oder ſich närriſch ſtellet, tolliſiret und raſet, der muß es in ſeinem Alter verrichten; und eben dieſes iſt eine Urſache, daß die Holländer ihre Töchter keinen jungen Geſellen geben, der nicht allbereit in ſeiner Jugend ausgenarret, tolliſiret und geraſet; dann ſie vermeinen, daß, woferne einer in der Jugend nit völlig die Narrheit von ſich ſehen laſſen, mit Haſen-Schmalz geträufet, ja gar ſich ſelbſt darinnen hab herum geſudelt, er als dann erſt im Alter die Narren-Schuhe anlegen und tolliſiren müſſe.

Nicht allein die Kindheit und die Jugend wird von der Thorheit favoriſiret, ſondern auch das Alter: dann ſie machet die Alten wiederum jung, und verkehret ſie gleichſam in Kinder, indem ſie nämlich ihre Kunſt und Wiſſenſchaft, ſchwere und wichtige Geſchäften hintan ſetzen, ſich zu der Lieb und Buhlerei begeben, ihre Haare färben annehmlich, machende Peruquen tragen, damit ſie nicht für Kahlköpfe gehalten werden, täglich ihre Bärte radiren, ihre Kleider parfumireten, und mit Biſem und Amber beſtreichen, Kuppler beſtellen, Buhlbrieflein dichten, ſchreiben und ausſchicken, ſich mit ſehr jungen armen, aber ſchönen und holdſeligen Mägdlein verheurathen, mit denſelben ihr Gut mit Spielen und Scherzen verzehren, immerdar von der Lieb und närriſchen Dingen reden, und ſich dermaſſen närriſch ſtellen, als kämen ſie erſt in die Welt, oder, als wären ſie niemals in der Welt geweſen. Und aus dieſer Gleichheit der Natur erfolget, daß die Alten die Kinder ſo ſehr, und ſammt ihnen auf Stecken reiten, oder mit ihnen ſpielen, hergegen, daß die Kinder ſich ſo ſehr mit den Alten freuen, und gerne bei ihnen ſeynd.

Ferner erſcheinet die Nutzbarkeit der Thorheit aus dem, daß, woferne die Menſchen die Weisheit allerdings fahren ließen, und ſich nur der Thorheit befließen, ſie gewißlich keine einzige Kümmernuß nach Mühſeligkeit empfinden, ſondern allezeit ruhig und glückſelig leben würden: dann die tägliche Erfahrung gibt zu erkennen, daß die weiſe hochgelehrte, gravitätiſche, ernſthafte Männer, welche nichts anders thun, als ſtudiren, ihren Wiſſenſchaften obliegen, Land und Leut regieren, gemeiniglich bleich, mager und krank ſeynd, und gar bald alt werden, dann ſie haben weder Tag noch Nacht Ruhe, ſondern müſſen arbeiten mit dem Leibe und mit dem Gemüth und Geiſt, der wird dadurch geſchwächt, und das Leben verkürzet, im Gegentheil aber ſehen wir, daß die Idioten, ungelehrte und unverſtändige, grobe und ungeſchickte Tölpel und Knöpfe, welche ſich nur daheim finden laſſen, und ſich um nichts annehmen, noch um das Heil des Vaterlands bekümmern, gemeiniglich feiſt, ſchön, roth, ſtark und geſund ſeynd und auch lang leben.

Weil auch die göttliche Fürſehung beobachtete, daß der Menſch darum erſchaffen war, daß er die andern Thiere beherrſchen, und den ganzen Erdkreis regieren ſollte, und daß er zu ſolchem Ende eine große Weisheit haben, und darneben viel Sorgen und Müheſeligkeit ausſtehen müßte, ſo hat ſie ihm ſeine ſchwere Sorgfältigkeiten lindern, und eine Luſt und Freude machen ſollte: dann das Weib iſt eine ſolch närriſche und werkliche Creatur, daß Plato zweifelt, ob ſie unter die verſtändlichen Geſchöpfe gezählet und gerechnet werden ſolle. Eben dieſer Meinung ſeynd auch die Türken, welche nicht bewilligen, daß die Weiber weder bürgerlichen noch Malefizhändeln Zeugniß geben; derowegen hat die Thorheit einen großen Gefallen an dieſem Weiber-Geſchlecht. Man findet etliche unter ihnen, welche ſich unterſtehen, ihrer natürlichen Thorheit zu renunciren oder Urlaub zu geben und abzuſagen, und wollen gelehrt, weiſe und dermaſſen fürſichtig und geſcheide ſeyn, daß ſie, anſtatt des Nähens, Spinnens, Haſpelns und anderer weiblichen Arbeit, ſich um das Regiment der Land und Leut annehmen, oder ſich mit Philoſophie, Theologie oder Aſtrologie bekümmern, und das nicht anders, als wären ſie neue Ariſtoteles oder fürtreffliche Philoſophi. Etliche andere wollen Muſiciſten ſeyn, ſchlagen auf Inſtrument, Harfen und Lauten, und ſingen drein. Etliche andere verlieben ſich dermaſſen ins Tanzen, daß ſie ſchier nichts anders thun als wie die Geis-Böcke hin und wieder, auf und nieder zu hüpfen, ſpringen und allerhand Paſſames und Galiart zu tanzen. Etliche andere befleißigen ſich nur, ſchön zu ſeyn, und andern liederlichen Leuten beſſer und mehr zu gefallen, als Gott und ihren Männern, und zu ſolchem End brauchen ſie tauſenderlei Künſte, Geheimniſſen und Mittel. Ich will gleichwohl nicht melden von den Zauberiſchen und andern abergläubiſchen Künſten, mit denen ſie die Männer bisweilen bethören, raſend und unſinnig machen, und zu Zeiten um ihr Leben bringen, ſondern ich rede nur allein von ihrem Habit, Kleidern und Schmucke. Dann wer ihre Füße betrachtet, der ſiehet ſo hohe Pantoffeln oder Schuhe, daß ſie allein darauf nicht gehen können, ſondern einen haben müſſen, der ſie an der Hand führe und aufhalte, damit ſie nicht fallen. Was ſoll ich auch ſagen von andern ſchönen, zarten, ſchneeweißen oder ſammetenen mit Perlen geſtickten und köſtlich gezierten Schuhen und Pantoffeln, mit denen ſie herein prangen?

Wer ihren Kopf betrachtet, der ſiehet denſelben gezieret, nicht mit ihren eigenen kaſtanienbraunen oder kohlſchwarzen, ſondern mit fremden entlehneten Haaren, mit güldenen Schnüren, köſtlichen Roſen und Medaillen. Was ſoll ich ſagen von den hohen und großen Bockshörnern, die ſie oben auf der Stirn tragen, zum Zeichen der Hörner, die ſie bisweilen ihren Männern aufſetzen. Etliche tragen köſtliche Perlen und Kleinodien an den Ohrläpplein. Etliche binden und heften ſie an die Haare, dieſelbigen rollen und krauſen ſie mit glühenden Eiſen, zieren und ſchmücken ſie mit Queckſilber oder Gold, oder mit ſchönen Kränzen. Das Beſtreichen und Ausrupfen der Haare an der Stirn und Augbraunen iſt ihr Ordinarium. Ihr Angeſicht und ihre Wangen roth zu machen, kann ſie kein Maler übertreffen. Wer ihren Hals und Bruſt betrachtet, der möchte ſchier ohnmächtig werden: dann obſchon der übrige Theil ihres Leibes braun, gelb, blau oder ſchwarz iſt, ſo muß doch der Hals und die Brüſte ſchneeweiß und mit ſchönen Hals-Bändern, guldenen Ketten, Kleinodien und zarten Netzlein gezieret und überzogen ſeyn. Beſchauet man den Leib, ſo ſiehet man denſelben bedeckt mit allerhand ſo vielen unterſchiedlichen köſtlichen Kleidern, daß nicht auszuſprechen, und ſolches alles thun ſie nicht aus Andacht, ſondern aus Geilheit und Thorheit, und zur Beluſtigung der Männer, alſo, daß wir alle dieſe Freud und Wolluſt, die wir von den Weibern haben, der Thorheit zuſchreiben, und bekennen müſſen, daß wir ſie durch ſie empfangen.

Ueber dieſes alles thut auch die Thorheit in den Banqueten und Gaſtereien das beſte, dann erſtlich ladet und beruſet man auch inſonderheit die Weiber zu den Gaſtereien, damit ſie den Tiſch mit ihrer Gegenwart, lieblichen Anblick und Thorheit zieren, und die Männer mit ihren höflichen und zierlichen Reden erluſtigen. So herrſchet und regieret auch die Thorheit ſehr mächtig bei denen Heirathen, Verehlichungen und Hochzeiten: dann Vorzeiten bewilligte man, daß die Jungfern ihren zukünftigen oder vermeinten Bräutigam Mutternackend und eigentlich wohl beſchauen mögten, hingegen ward denen Jünglingen erlaubet, den obern Theil des nackenden Leibs ihrer Bräute fleißig und eigentlich zu beſehen, damit ſie alſo nicht Urſach hätten, einander inskünftige, nach der Hochzeit, die alsdann verſpürte und zuvor nicht gewußte Mängel zu erheben und fürzurupfen: Aber jetzund will man gar geſcheide, oder daß ich recht ſage, viel närriſcher ſeyn, dann zu dieſen Zeiten heirathet man nur nach dem Geſichte, nach Wahn, aus Geiz oder aus Liebe. Etliche Geld-Narren nehmen nicht die Perſon der Braut, ſondern das Geld. Andere Schönheit-Narren nehmen nicht Zucht, Ehrbarkeit und Häuslichkeit, ſondern nur die Schönheit und Holdſeligkeit des Leibes. Andere Fantaſten heirathen und bleiben nicht im Adel, oder zu ihres Gleichen, ſondern zum Gute: Der eine nimmet eine alte runzlichte Wittib oder Runkunkel, wegen ihres Reichthums; die alte, unſinnige, häßliche und unflätige Wittib nimmt einen ſchönen, ſtarken jungen Geſellen, zur Erſättigung ihrer Geilheit. Um wie vielmehr aber ſie einander anfangs geliebet haben, um ſo viel deſto mehr werden ſie einander feind und gehäſſig: wofern aber die Bräutigame weiſe und verſtändige wären, und dem Leben und Sitten ihrer Bräute, oder die Bräute der Beſchaffenheit ihrer Bräutigamen zuvor fleißig nachfragten, ſo würden ſie bisweilen ſo viel ſchöne Sachen von ihnen hören und vernehmen, daß ihrer wenig heirathen würden: desgleichen, woferne die Ehe-Leute nach der Hochzeit fleißig merken und acht geben wollten auf die hernach gefundene Irrthümer, Defekte und Mängel, ſo würde ein armſeliges Weſen, Weitläuftig- und Uneinigkeit daraus entſtehen, gewißlich würden ſie nimmer lang beiſammen hauſen, ſondern ſich ſcheiden laſſen, und unendlich viel divortia oder Eheſcheidungen würden ſich begeben, wofern die Thorheit nicht das beſte dabei thäte: dann in der Hochzeit-Nacht iſt die Liebe ſolcher jungen Eheleute dermaſſen groß, daß ſie der Mängel und Gebrechen des einen oder andern Theils entweder nicht wahrnehmen, oder doch verhehlen, und mit einer ſo großen Liebe und Freundlichkeit beiſammen leben, daß es das Anſehen hat, als ſeye nur eine Seele in zweien Leibern. Es iſt die Liebe der Männer gegen ſolchen ihren Weibern bisweilen dermaſſen groß, daß ſie dieſelben wie Göttinnen verehren, ihnen alle ihre Thorheiten, Eitelkeiten und Unhäuslichkeiten verſtatten, gut heißen, noch ſie im wenigſten erzürnen dürfen. Ja was mehr iſt, dermaſſen blind und verträulich ſeynd, daß ſie ihren ſchönen Frauen ſonderbare ſchöne und ſtarke Galanen halten, ſo ihnen hofiren, und auf den Dienſt warten; daß nun nichts deſto weniger unter ſolchem Ehe-Volk die ſchöne Eiferſucht nicht regieret, und aller

Zank, Hader und Uneinigkeit vermieden bleibet, daran iſt die ſchöne und löbliche Thorheit ſchuld.

Unglaugbar iſts, daß bei allen Ständen, wo die Thorheit nicht regieret, Mühe und Arbeit vorhanden; dann die armſelige, weiſe und gelehrte Männer müſſen ihre zarte Jugend, und den beſten Theil ihres Lebens unter der ſtrengen Zucht ihrer Schulmeiſter verzehren, viel leiden, viel ſchwätzen und viel ertragen, wenig eſſen, wenig trinken, wenig ſchlafen, und eben dieſes geſchieht auch den unvernünftigen Thieren, welche immerdar von denen Menſchen gepeiniget werden; dann was kann armſeliger ſeyn, als eben die unſchuldige einfältige Ochſen, welche ihr Leben im Ackerpflügen verzehren, viele Schläge und Stachel einnehmen, und letzlich geſchlachtet und gefreſſen werden müſſen? Was ſoll ich ſagen von den edlen Roſſen, welche dem Menſchen in Friedens- und Kriegs-Zeiten ſo gar viel Guts thun, und ihn beim Leben erhalten, und nichts deſto weniger immerdar im Stall gefänglich gehalten, übel traktiret, geſchlagen, mit Sporen geſtochen, mit Geißeln gehauen, an einen Karren geſpannet, gar verlaſſen, und letzlichen von Hunden und Wölfen zerriſſen und gefreſſen worden? Desgleichen ſehen wir, daß die gehorſamen und getreuen Hunde ihren Herren ſehr dienſtlich und nützlich ſeynd auf der Jagd oder in den Häuſern und Höfen, aber ſie werden bisweilen verwundet, ſchäbig, vertrieben, verjagt, gehenkt oder erſchlagen. Nicht viel beſſer gehets den armen Vögeln, welche in den engen Häuslein ihre Herren mit Singen und Scherzen erluſtigen, und letzlich in ſolcher ihrer Gefängniß ſterben und verderben müſſen. Hergegen ſeynd diejenige Thier und

Vögel glückſelig, welche die undankbare Menſchen fliehen, und ſich auf ihrer Weide in aller Freiheit erluſtigen. Eben dieſe Meinung hats auch mit den Menſchen: denn wer hats beſſer, als eben die ungelehrten und närriſchen Idioten, welche den gelben Süpplein, Hof-Bißlein und der Hof-Gnade wenig nachfragen, ſondern ſich in aller Freiheit, ohne alle Sorgen, auf dem Lande, mit Jagen, Pürſchen, Beizen, mit Panquetiren, Spielen, Freſſen und Saufen erluſtigen, und immerdar einen guten Muth haben?

Unterſchiedliche Thorheiten und Narren aber findet man: 1) Etliche ſind von Natur närriſch und einfältig geboren, und werden gemeiniglich in den Spitälern erhalten. 2) Andere ſeynd wüthig, beſtialiſch, ſchädlich und teufliſch, inmaſſen Oreſtes, Ajar, Saul und Nabuchodonoſor geweſen, welche närriſch, unſinnig und wüthig worden, und viel Blutſchanden, Tyranneien nnd Erſchrecklichkeiten begangen. 3) Andere ſeynd halbnärriſch und halb geſcheid, inmaſſen die Schalks-Narren zu Höfe ſeynd, welche denen Fürſten und Herren eine Kurzweil machen. 4) Andere ſeynd zweimal geſcheide, dreimal umgedrehet, und darüber närriſch und täppiſch worden, und deren iſt je eine große Anzahl vorhanden. 5) Andere Fantaſten und Narren findet man, welche ſich ſelbſt perſuadiren und ihnen einbilden, daß ſie in den Theatris umgehen, und nichts anders ſehen als ganz neue Spiele, Komödien, derowegen lachen, bewegen und ſtellen ſie ſich, als wären ſie ſelbſt gegenwärtig. 6) Andere Fantaſten thun nicht anders, als Verſificiren und Carmina machen, und überreden ſich ſelbſt, daß ſie es dem Virgilio und Petrarchä zuvor thun, aber es heiſſet:

Wann einer will zuſammen klauben,
Sechs Reimen-Schmied mit ihren Dauben,
  Sechs Componiſten mit ihren Stucken,
  Sechs Organiſten mit ihren Mucken,
Und mitten ſie ſezt auf einen Karren,
So hat man anderthalb Duzend Narren.

7) Andere componiren ſchmeichleriſche Orationes und verlogne Hiſtorien, und vermeinen in ihrem Sinn, daß ſie die alte römiſche Beredſamkeit renoviret haben. 8) Andere thun nichts anders, als daß ſie in den Conzepten und Schriften die Orthographiam obſerviren und corrigiren, inmaſſen jener gethan, welcher wegen des einigen überſchriebnen Wortes Benivolentia, das ihme zugefertigte Schreiben nicht angenommen, ſondern gewollet hat, daß Benevolentia geſchrieben würde. 9) Andere pflegen wegen eines einigen unorthographiſchen geſchriebenen Worts, als nemlich wann der Schreiber das Wort Julius mit einen G. und Guilius oder das Fleiß mit einem V. geſchrieben, einen ganzen Brief zu zerreißen, und ſich wider den Schreibenden aufs heftigſte zu erzürnen und zu kollern. 10) Andere thun nichts als die Leute peinigen, verfolgen, ihre Mängel und Gebrechen durchſtanken und durch die Hechel ziehen, aber ſich ſelbſt und ihre eigne Gebrechen ſehen ſie nicht. 11) Andere haben ſehr holdſelige andern wohl bekannte gemeine Eheſrauen, halten dieſelbige für Samias, und für viel ſchöner, als die ſchöne Venus, und für viel keuſcher als die griechiſche Penelopen, oder die römiſche

Lucretiam, derowegen prangen ſie mit ihnen auf den Gaſſen, ſpazieren, und zeigen jedermann ihre ſchöne Frauen, als kennete man ſie vorhin nicht beſſer, als ſie ſelbſt. 12) Andere ſeynd hingegen Eifer-Narren und thun nichts anders als mit ihren ehrlichen und keuſchen Frauen eifern, und einſperren, unangeſehen ſie ſelbſt nichts nütz ſeynd, und alle Hurenwinkel durchlaufen. 13) Andere thun nichts, als immerdar, des Morgens frühe und des Abends ſpat, muſiciren und auf der Lauten ſchlagen, als beſtünde die menſchliche Glückſeligkeit in einem ſolchen Narren-Werk. 14) Andere thun nichts als bauen, abbrechen, und wiederum bauen, renoviren und letzlich darüber erarmen und ſterben. Zu denſelben aber ſprechen die Engel:

Uns Engel wundert allzugleich,
Daß der Menſch auf dem Erden-Reich,
Baut Häuſer auf das allerbeſt,
Gehort doch unter fremde Gaſt,
Und wo man ewig ſollt hin ſchauen,
Dahin begehrt Niemand zu bauen.

15) Andere grimmige und wüthige Zank-Katzen thun nichts anders, als immerdar rechten, vor Gericht liegen, einen Zank- oder Rathshandel nach dem andern anfangen, die Strittigkeit unſterblich machen, falſch ſchwören, den Advokaten, Prokuratoren und Schreibern das Geld anhängen, und letzlich darüber zu Bettlern werden. 16) Andere Alchymiſten und Erz-Narren verzehren ihre Zeit, Geſundheit und Ehre in Erforſchung des wahren philoſophiſchen Lapidis und der Quint-Eſſenz, wann auch ſie vermeinen, daß ſie es im Tiegel haben,

alsdann fleugt alles im Rauch auf. Sie verhoſſen allerhand Metall in lauter Gold zu verkehren, und in kurzer Zeit an Reichthum den Croesum und Crassum zu übertreffen, wie auch Fürſten und Herren reich zu machen, da doch ſie ſich ſelbſt nicht können reich machen, ſondern arme Bettler, Schelm und Landſtürzer ſeynd und bleiben. 17) Andere verzehren ihre edle Zeit, Geld, Gut und Seel mit Spielen, in Hoffnung viel zu gewinnen: Unangeſehen auch ſie im Hausweſen ſehr karg und klug ſeynd, und wegen eines einigen Hellers mit ihren Weibern ein jämmerliches Hadern und Zanken anfahen, ſo ſeynd ſie doch außer Hauſes und beim Spielen dermaſſen koſtfrei, daß ſie 20, 50, 80, ja 100 Thaler in Reſt und in die Schanz ſchlagen und verwagen. Wann auch ſie es verlieren, alsdann fangen ſie an herzlich zu ſeufzen, den Kopf zu krazen, und dermaſſen zu fluchen, zu ſchelten und zu wüthen, daß einem die Haar gegen Berg ſtehen möchten. Sie laſſen auch nicht nach, bis ſie alles verſpielet was ſie gehabt, dadurch verlieren ſie ihre Ehr und Reputation, werden letzlich gar untüchtig, verzweiſſen, und verlieren Leben ſammt der Seelen. 18) Andere Narren finden ſich, die nennet man Astrologos, oder Nigromanticos oder Schwarzkünſtler, ſo da vermeinen, daß ſie mit ihren Circuln, Kreiſen, Charakteren, Buchſtaben, Beſchwörungen und Pentacolis, den Himmel verwirren, die Sonn und Mond verfinſtern, die Erd und Element zitternd machen, die Todten auferwecken, mit dem Schatten reden, die Leiber transformiren, und vermittelſt des Rings Gigis unſichtbar gehen, und viel geſchwinder als der Wind fliegen. Ihrer etliche vermeinen, daß ſie die

Geiſter in die Geiſter in den Reingen, oder im Cryſall, wir einen Papegei im Korbe behalten, durch ſie alle Geheimnuſſen der zukünftigen Dinge erforſchen, alle vergrabne und verborgene Schätze finden, und die Lieb und Gunſt der Herren und ſchönen Frauen erlangen werden, gleichſam, als hätten die Teufel zu dieſen unſern Zeiten nichts anders zu ſchaffen, als mit ſolchem ihrem Narren-Werk einig und allein umzugehen. 19) Was ſoll ich ſagen von etlichen närriſchen alten Weibern, welche ſich aus lauter Geilheit, Hoffart und Fürwiz anſtreichen, bemalen, von der Liebe reden und ſcherzen, unangeſehen, ſie häßlich, unſlätig und ſchändlich ſeynd, keinen Zahn mehr im Maul, und einen ſehr üblen ſtinkenden Athem haben? Was dünket euch aber von denen Weibern, welche auf der Gabel hinaus fahren, und ſprechen: Oben aus und nirgends an? Item, welche vermeinen, daß ſie alſobald in Katzen verkehret werden, denen Hexen-Tänzen und Mahlzeiten beiwohnen, und alles dasjenige thun, was Mirandola und P. Delrio von ihnen ſchreiben? Item, diejenigen Weiber, welche ſich unterſtehen zu wahrſagen und wie die Zigeuner zu lügen, auch Vieh und Leut anzuſegnen und anzuſprechen. 20) Endlich und ſchließlich finde ich noch andere etwas kurzweiligere und poſſierlichere Narren und Ignoranten, welche ſich in Diskurſen und Schreiben der lateiniſchen Phraſen und Wörter gebrauchen und dermaſſen mit Latein zuwerfen, als hätten ſie ſtattlich ſtudiret, und ob ſie ſchon im Grund eben nicht wiſſen, ſondern Erz-Schulfüchſe, Feixen, Rapſchnäbel und Pedanten abgeben, nichts deſto weniger iſt ihre Präſumption dermaſſen groß, daß ſie vermeinen, ſie hören das Gras wachſen, und als ob die Steine und Pflaſter vor ihnen aufſtehen, ihnen Reverenz erzeigen, und mit der Gnade zuwerfen müſſen. 21) Etliche andere Federhanſen können kaum drei Wörter oder Zeilen korreckt ſchreiben, und wollen doch alles regieren. 22) Andere prangen des Tags auf den Gaſſen mit ihren Federn, Gewehren, Hirſchen und Löwenhäuten, wie die Hectores, Achilles und Herkules, aber wann es bei der Nacht auf der Gaſſen an einen Ernſt gehet, alsdann nehmen ſie Verſengeld, entlaufen, als wann hölliſch Feuer hinter ihnen her wäre, wie die Haſen, und laſſen Hut, Mantel und Gewehr im Stich. 23) Andere thun nicht anders, als nach Zeitung fragen, und von dem Concilio und Rath des Pabſts, Kaiſers und Türken dermaſſen eigentlich reden, als wären ſie einsmals in ihrem geheimen Rath geſeſſen, ſie diskuriren und reden, wie lange der Krieg zwiſchen den hohen Alliirten und der Kron Frankreich werde fort geſetzet werden; ob der Fried bald werde ſeinen Fortgang haben? ob er auch werde Beſtand haben? dieſer Geſtalt ſchwatzen ſie von dergleichen Dingen, und wiſſen doch keinen Grund, was die Könige und Fürſten im Schilde führen, und für einen Verſtand mit einander haben. 24) Andere Narren werden gefunden, welche die Schätze verbergen, und doch darneben ihre Armuth beklagen. Hergegen ſiehet man andere, welche ihren Reichthum und Pracht nur herauſſen auf den Gaſſen zeigen, und ſich ſtattlich ſehen laſſen, aber daheim in ihren Häuſern am Hunger-Tuche nagen, und nichts weder im Zipfel noch Sack haben. 25) Andere ſammlen viel Gelds und Guts, und kaufen Häuſer und Schlöſſer, vermittels ihres Wucherns: hergegen ſiehet man etliche Kaufleute und Wechſel-Herren banqueretiren, falliren und verderben. 26) Andere armſelige Narren findet man, welche ihnen ſelbſt die Weisheit vermeſſentlich zuſchreiben, da doch ſie ſich auf diejenige Dinge, deren Erkenntniß ſie ſich berühmen, im wenigſten verſtehen, und nichts deſteweniger geſcheide Herren ſeyn wollen. Alle dieſe Narren haben einen ſonderbaren Frei-Brief von der großen Schellen-Königin aus Narragonien ausgebracht, daß ſie ihr Lebenlang von der Witz und Weisheit befreiet ſeyn ſollen, und ihrem Königreich gewiſſe Aemter, Beſoldung und Unterhaltung bis an ihr Ende haben werden. Schließlichen iſt Stultorum numerus infinitus, der Narren-Zahl iſt kein Ende, und wer gerne in der Eil einen Narren haben will, der greife in ſeinen eignen Buſen, ſo wird er vielleicht einen heraus ziehen.

XVII. Von denen Kleider-Narren.

Dreierlei Urſachen halber bedürfen wir der Kleidung: Erſtlich uns damit zu bedecken: Zum andern, uns vor Wind, Kält und Hitze zu beſchützen: Drittens, uns untereinander in unſern Ständen und Aemtern zu unterſcheiden, und die Geiſtlichen von Weltlichen, die Fürſten, Herren, Edelleute, Bürger und Bauern von einander zu erkennen, wefern unſere erſte Eltern nie geſündiget hätten, ſo bedürften wir keiner Kleidung, dann die Nackenheit und Blöße des Leibs würde alsdann eben ſo wenig eine Schande geweſen ſeyn, als anietzo die Nackenheit des Angeſichts und der Händen; es würde auch kein Ungewitter des

Luſts geweſen ſeyn, und die unterſchiedliche menſchliche Stände würden durch andere Zeichen erkennet werden ſeyn: Daraus erſcheinet nun, daß die Kleider nichts anders ſeyn, als Zeichen und Strafen der Sünden aller maſſen der Strick, welchen der zum Galgen geführter Dieb am Hals trägt, ein Zeichen iſt ſeines begangenen Diebſtahls, und ein Inſtrument und Werkzeug ſeiner Strafe. Es iſt noch nicht gar zu lang, da mir ein großes und ungeheures Narren-Neſt, angefüllet mit einer unzählichen Anzahl Kleider-Narren und Närrinnen in einem bekannten Dorf aufſtieß und zu Geſicht kam, an dem ich mich nicht genugſam erſehen konnte, weil alles darinnen ſo gar närriſch aufgeführet war. Ich dachte aber mitten unter dem Beſchauen, was diejenigen für große Steck-Narren und Närrinnen ſeyn, welche ſich auf die Zierd und Pracht der Kleidung allzuſehr begeben, dann erſtlich wird die edle Zeit dadurch verzehret, welche uns von Gott darum iſt beſcheret worden, daß wir das Ewige damit gewinnen ſollen. Zum andern wird dadurch ein ſo großer vergeblicher Unkoſten angewendet, daß viele Leute ihre ganze Subſtanz nur denen Krämern ſchuldig bleiben. Drittens multipliciren und vermehren ſie die Kleider häufig überflüſſig. Viertens, ſeynd ſie ſehr fürwitzig in Erfindung neuer Formen und Muſtern. Und dieſes alles thun nicht die rechtſchaffene Männer, ſondern nur die Androgini oder weibiſche Männer: fürnemlich aber die Weibs-Perſonen, aus allerhand Urſachen, dann erſtlich ſeynd ſie nicht ſo geſcheid, und brauchen keinen Verſtand, wie die Männer, ſondern ſeynd den Kinder-Poſſen, Eitelkeiten und Paſſionen allerdings ergeben.

Sie vermeinen (in maſſen aller Narren Art iſt), daß ſie weiſer und klüger ſeien als alle andere; und ob ſchon alle Väter, Apoſtel und Propheten die Hoffart und Uebermuth der Kleider verboten, und alle Prediger ſie ſtrafen, ſo halten doch die Weiber dafür, daß andere Leute diesfalls irren, und nur ſie recht haben. Derowegen beharren ſie bei ihren Meinungen, und verwenden in die Kleider nicht allein großen unüberſchwinglichen und übermüthigen Unkoſten, ſondern brauchen auch viel Mühe, Arbeit und Ungelegenheit mit dem Zieren, Schmücken und Aufputzen ihres Kopfs und Leibs, unangeſehen ſie dadurch weder ihren eigenen noch andern Männern nicht allen gefallen, ſondern vielmehr verlachet, verachtet und verſpottet werden. So thun auch ſolche köſtlich gezierte und geſchmückte Docken nichts anders, als müſſig gehen, einander viſitiren, heimſuchen, fabuliren, ſchnadern, dadern, ſchwäzen, von denen neuen Muſtern der Kleider und ſonſten reden, und die Leut' ausrichten, Gott gebe, es gehe daheim in ihren Häuſern, und mit den Männern zu wie es wolle.

Die andere Urſach, warum die Weiber eine mehrere Hoffart und Uebermuth mit Kleidern Weibern, iſt ihre Unvollkommenheit. derowegen ſuchen ſie alle Mittel, ſich vollkommen zu machen, weil aber ſolches nicht geſchehen kann, durch ihre Weisheit noch Stärke, die ſie nicht haben, ſo brauchen ſie die Zierde und Geſchmuck des Leibes, und begehen noch dabei viel Defekten und Mängel, dann wie die ungeſchickten Maler ſich vergeblich unterſtehen, ein durch einen künſtlichen Maler angefangene Tafel zu vollenden, alſo ſehen wir, daß etliche Weiber das Ebenbild Gottes in erſchreckliche

Monstra und ungeheure Geſtalten transformiren, und doch dasjenige, darnach ſie verlanget, nicht erlangen.

Die dritte Urſach iſt, weil ſie als taugliche Inſtrumenten des Teufels, durch ihre ſchöne koſtbare Kleider und Geſchmuck die Jünglinge deſto eher zur Geilheit bewegen könnten. Schließlich iſt ihr angeborne Hoffart daran ſchuldig, und ſie wollten gerne, wie ihre erſte Mutter Eva, Göttinnen ſeyn, und dafür gehalten werden, unangeſehen ſie ein Greuel vor Gott, und gleich ſind den auswendig geweißten, aber inwendig mit Todten-Beinen erfüllten Gräbern. Sie ſtehlen den nackenden Armen das überflüſſige und eitele Gewand, welches ſie an ihren Leib henken. Eine Schand iſt es, daß bisweilen die arme Männer des Morgens früh aufſtehen, ihren Geſchäften hin und wieder nachlaufen und abwarten, und wann ſie ungefährlich um Mittag müd ſchwitzend heim kommen, ſie alsdann ihre Weiber entweder noch im Bett liegend, oder im Seſſel ſitzend, und ſich zierend und ſchmückend finden. Lächerlich und unbillig iſt es, daß der Müſſiggang, Faulheit, Hoffart und Schleckerei unſerer Weiber erhalten werden muß, durch unſern Schweiß, Mühe und Arbeit. O wie viel beſſer aber wäre es, wann ſie ſich befliſſen, ihre Seelen zu zieren, vollkommen zu machen, und in ehrlichen, züchtigen und mäſſigen Kleidern daher zu gehen, ſo würde keine Eitelkeit, Thorheit und Hoffart in ihnen erſcheinen, und ihre arme Männer würden vielleicht beſſer und länger bei häuslichen Ehren verbleiben, und nicht gezwungen werden, das Thor zu ſuchen, und hinter der Thür Urlaub zu nehmen.

XVIII. Von denen Ignoranten-Narren.

Hört Wunder über Wunder: Ich gerieth einsmals unter eine groſſe Anzahl der Erz-Ignoranten, Pedanten, Bachanten, ja ſolcher eſelhaftiger Geſellen, die rechte Profeſſion von der Ignoranz und Unwiſſenheit machten, auch diejenigen nur verlachten, verſpotteten und verhöhneten, welche ihre Wiſſenſchaft in guten Künſten, durch kluge und verſtändige Reden an den Tag gaben. Sie hielten, als Eſel, es in allen Stücken mit den Eſeln, vertheidigten die Eſel, lobten die Eſel, rühmten die Eſel und redeten ihnen das Wort mit dem kräftigſten Nachdruck. Mein Kamerad, (ein durchtriebener Statiſt) der ſich damals, auch bei dieſer guten Geſellſchaft befande, wollte eine ſonderbare Kurzweil anrichten, legte es mit mir an, und ſtellte ſich auch als einen Erz-Ignoranten, nahme auch nach einer kurzen heimlichen Wortwechſelung mit ihnen, ihre Partes zu halten auf ſich, und defendirte die Erz-Ignoranten unter dem Namen der Eſel, denen ſie ſich auch gleich hielten, und ſich glückſelig ſchätzten, mit ihnen verglichen zu werden, folgender Geſtalt, als ihr ſonderbarer Advokat, Prokurator, und Sollicitator, den ſie ein reichlich Salarium künftig jährlich verſprochen hatten, wo er ſich ihrer erfordernder Zeit getreulich wider alle Gegner annehmen werde.

Die Eſel, und mit ihnen die Ignoranten (mit dieſen Worten fing er ſeinen Diskurs an) ſeynd nicht zu verachten, dann ich, ohne Ruhm zu melden, auch einsmals ein Eſel geweſen, und hab ihren Dienſt und Amt mit Tragen allerhand Bürden, verrichten helfen.

Es hat auch mit den Eſeln und der Eſelhaft eben die Meinung, welche es hat mit den Signori und Signorie oder Herrlichkeit, ſo von mäniglichen gelobet, verlanget und verwundert wird, hergegen die Herren gemeiniglich, verachtet und gemeidet werden, (dann Niemand hat gerne, daß ihm ſein Herr auf der Hauben ſitzet) alſo werden die Eſel verachtet, aber die Eſelſchaft wird hoch geachtet, und iſt den Menſchen gleichförmig und nahe verwandt, dann als die Welt anfangs erſchaffen ware, und alle Thiere dem Menſchen unterthänig gemacht wurden, iſt gleichwohl von Eſel kein einige Meldung geſchehen, ohne Zweifel darum, weil man zweifelte, ob der Menſch über den Eſel, oder der Eſel über den Menſchen herrſchen würde, von wegen ſeines Verſtandes, und ſonderbare Tugenden und Hoheiten, dann erſtlich iſt ein Eſel würdig worden den Engel Gottes zu ſehen, und die menſchliche Sprache zu reden, welches aber keinem einigen andern Thier jemals vergünſtiget iſt worden, wie zu ſehen iſt im alten Teſtament. Sogar hat unſer Erlöſer ſelbſt ſeinen triumphirlichen Eintritt nicht halten wollen auf einem ſchönen Pferd, ſondern auf einem Eſel. Desgleichen leſen wir von keinen einigen Einſiedler, daß er in der Wüſte oder Einöde ein Pferd hätte bei ſich gehabt, ſondern ſie haben ſich allezeit den Eſeln bedienet.

Ferner beſtehet die Güte des Eſels in ſeiner Demuth, dann weil dieſes holdſelige Thier begehrt von Männiglich geliebet zu werden, ſo erzeigt es ſich gegen jedermann demüthig, annehmlich und dienſtbar. Er fraget auch nichts nach köſtlicher Zierde, oder ſtattlichen Waaren, ſondern er läſſet ſich beladen mit den allerſchlimmſten Dingen und Unreinigkeit, erlebet und duldet alle Schmach und Schläge, die man ihn anthut, und iſt darneben nützlich zu gebrauchen im Krieg, dann obſchon er von Natur nicht kriegeriſch, noch hitzig, ſondern kalt und friedſam iſt, ſo iſt er doch darneben langſam, und dieſelbe Langſamkeit iſt nicht allezeit ſchädlich im Kriegs-Weſen, ſondern vielmals ein Urſach des erhaltenen Siegs geweſen, wie zu ſehen iſt am Fabio M. qui cunctando restituit rem. Unangeſehen auch die Eſel im Krieg nicht feindlich ſpringen und laufen, ſo erzeigen ſie doch eine ſonderbare Erſchrecklichkeit. Als Darius die Scythen bekrieget, und ſehr viel Eſel bei ſich hatte, fürchteten ſich die ſcythiſche Pferde ihren Feind anzugreifen, dermaſſen erſchrecklich war das Schreien der Eſel Darii. Er eroberte auch letzlich durch dieſes Mittel die Schlacht. Eben dieſes wiederfuhr im Krieg, welchen die Rieſen wider die Götter führten; dann als man ſehr heftig wider einander ſtritte, kam gleichwohl Silenus, ſammt viel Satyren und Sylvanen, ſaßen auf den Roſſen der Eſeln, und hätten ſchier den kürzeſten Theil gezogen und aus dem Himmel weichen müſſen, wofern ihre Eſeln nicht geweſen wären, dann als die Eſel dieſe große erſchreckliche Männer und Rieſen ſahen, fingen ſie an dermaſſen zu ſchreien, daß es alle Luft durchklang, und alle Berge erzitterten. Es brachte auch dieſe Stimm eine ſolche Furcht unter die Rieſen, daß ſie die Flucht nahmen. Um dieſer Urſachen haben die Götter den Eſel zu einem Zeichen in den Himmel geſetzet. Wir wiſſen, daß jener ſtarke Simſon ſeine Feinde nicht überwinden hat können, ohne

Hilfe des Kienbackens dieſes edlen Thiers, dann mit denſelben erſchlug er tauſend Mann.

Ferner haben nicht allein die Alten dafür gehalten, daß die Eſel dem menſchlichen Leben ſehr nützlich und dienſtlich ſeyn, ſondern auch ſogar zu dieſen unſern Zeiten werden ſie dermaſſen in Ehren gehalten, daß, wann man etwan einen Menſchen einen Eſel nennen will, man allezeit das Wort Monſieur Aſino, oder Herr Eſel brauchet: wann er auch einen Hoſen-Juchzer gehen läſſet, oder ſonſt eine grobianiſch ſäuiſch Stückel brauchet, und man ihme ſaget: **Bon per vous la Signor Porco**: Alsdann gibt ihme derſelbe zur Antwort: **Besolas manos Mesier Asino**: dieſer Geſtalt ehret man einander. Dermaſſen hoch und Ehr-Würdig iſt vor Zeiten der Name eines Eſels geweſen, daß ſogar die edelſten Römer ſich nach ihm die Aſinios genennet, wie zu ſehen iſt an dem Aſinio Pollione, Troillo, Aſinio Celere und andern. Strabo bezeuget, daß etliche Städt und Inſulen im adriatiſchen Meer Aſinä genennet worden. Fürwahr, glückſelig und aberglückſelig ſeynd geweſen dieſe Oerter, ſintemalen ihre Einwohner Eſel geweſen. Nicht weniger ſeynd die Eſel lobwürdiger wegen ihrer Weisheit, welche viel größer bei ihnen iſt, weder bei allen andern Thieren; und dieſe Weisheit haben ſie ohne Zweifel durch ihre Melancholiam, indeme nemlich ſie immer mit niederhangenden Kopf gehen, gleichſam thäten ſie nichts anders, als allezeit denken, ſpekuliren, dichten und trachten, inmaſſen alle Melancholici zu thun pflegen. Alle hohe und ſpitzfindige Männer haben eben die Natur an ihnen gehabt, und Ariſtoteles erzählet die Urſach. Gleichwohl machen die Gelehrten einen Unterſchied zwiſchen der Melancholia, und ſagen, daß die eine kalt ſeye, auch kalte faule und grobe Leute mache. Noch eine andere Melancholia iſt dermaſſen hitzig und heißſiedend, daß ſie die Menſchen närriſch und unſinnig machet. Noch andere iſt mäſſig und theils kalt, theils warm, und dieſelbe machet die Leute weiſe und ſpitzfindig; die Spitzfindigkeit der Eſeln aber erſcheinet aus deme, daß ſie gleichſam Propheten und Verkündiger des guten und böſen Wetters ſind, dann wann ſie des Morgens frühe laut ſchreien, und mit den Füßen ſcharren, iſt ſolches ein Zeichen eines guten Wetters, wann ſie aber langſam und faul herumgehen, alsdann wehet oder regnet es gerne.

Man vermeinet, daß die Eſel, woferne ſie nur gute und rechtſchaffene Meiſter hätten, in vielen unterſchiedlichen künſtlichen Dingen können unterwieſen und abgerichtet werden, nemlich in den Studiis und auf Lauten-Schlagen, desgleichen im Muſiciren; dann damit einer ein guter Muſikant ſey, werden zwei Ding darzu erfordert, nemlich ein gutes Gehör, und eine gute Stimme: und eben die zwei Requisita und Eigenſchaften hat der Eſel in Superlativo gradu, und zwar ausbündig dann ein jedes andere Thier, ja der Maulwurf ſelbſt, übertrifft den Eſel im Gehör, und derowegen hat er ſo ſchöne lange Ohren. Als Apollo mit dem Marſia Satyro in die Weite muſiciren wollte, beſtellte er den König Midam zu einen Arbitrum oder Schieds-Richter, weil aber Midas ein ungeſchickter grober König war und wider den Apollinem erkennte und urtheilte, ſo ſetzte Apollo ihme lange Eſel-Ohren an zum Zeichen und Gedächtniß, daß er fortbin deſto beſſer Gelegenheit haben ſollte, die muſikaliſchen Inſtrumenten und Tonos deſto beſſer von einander zu unterſcheiden. Was aber die Stimme des Eſels belanget, ſo iſt dieſelbe dermaſſen hell und klar, daß ſie über eine halbe Meil Wegs gar wohl gehöret werden kann, und derowegen trefflich wohl in die Orgel taugt. Ueber Oberzähltes alles hat der Eſel die Tugend der Arbeitſeligkeit, und iſt allen Hof-Leuten ein Spiegel und Exempel der Geduld und Unverdroſſenheit; dann wie der Eſel den ganzen Tag hart und ſtreng arbeitet und nicht ausſetzet noch auch abläſſet, bis er niederfället und verrecket, und doch darneben nur mit ein wenig Stroh vorlieb nimmt, alſo haben die Hofleute von Jugend auf, bis in ihr hohes Alter, hart und ſtrenge Dienſte, und ſonderlich diejenigen, welche die Feder führen, derowegen werden ſolche Leute der Fürſten Eſeltrager genennet, ſie müſſen auch bisweilen mit einem Büſchelein Stroh für gut nehmen, wann andere muthwillige Roß und Schwätzer den Habern freſſen.

Wie auch der Eſel einfältig, nicht begierig, eigenwitzig, noch auch ein Voll-Sauſer, Schwätzer und Verräther iſt, und nichts deſtoweniger bisweilen übel traktiret und geprügelt wird, alſo, obſchon die Hof-Leute ſchlecht, recht, fromm, aufrecht, redlich, ſtill und verſchwiegen ſeynd, ſo überkommen ſie doch bisweilen letzlichen den Eſels-Lohn: Weil (ſage ich) ſie wie die Polſterbündlein den Wädel nicht rühren, fuchsſchwänzen, und ſich inſinuiren und zu däppiſch machen können, ſondern wie der Eſel Eſopi, mit den groben Füßen der Wahrheit, auf die Herren ſpringen, ſo werden ſie mit Prügeln der Ungnad abgedankt, und eben dieſes iſt auch mir geſchehen, wovon ich aber hier nicht viel Wort zu machen begehre.

Schließlich, wie man allerlei Eſel haben muß, nämlich große, kleine, mittelmäßige, milde und zahme, ja gehörnte Eſel findet man in Indien. Alſo und ebner Geſtalt werden in den Landen oder Höfen großer Herren allerlei dergleichen Perſonen, nemlich eſeliſche Perſonen erfodert, welche mit den oberzählten guten Qualitäten und Eigenſchaften gezieret und verſehen ſeyn müſſen, dann ſonſten wird es ihnen ergehen, wie jenem unbeſonnen ſtolzen Eſel Aeſopi, welcher mehr zu ſcheinen und zu ſeyn begehrte, weder er war, derowegen ſich mit einer Löwenhaut bedeckte, und in ſolcher Geſtalt unter den andern Thieren erſchiene, in Meinung, daß man ihn durch dieſes Mittel fürchten, und vor ihm entſetzen, auch letzlichen ihrer aller Herr werden würde: Aber die andern Thiere waren nicht ſo gar thierlich und beſtialiſch, daß ſie den Betrug dieſes verkleideten Eſels nicht verſtunden, derowegen wiſchten ſie alle über ihn her, zogen ihm die Löwenhaut ab, und traktirten ihn wie einen Eſel dermaſſen, daß er keinen Luſt mehr hatte, ſich zu verkleiden. Derowegen mit der Eſels-Haut überzogen, nnd in der Haut ein Eſel iſt, der ſchäme ſich nicht, einer genennet zu werden dann wie ein Eſel ein Eſel iſt und bleibet, auch ſchwerlich in einen Kabal verkehret werden kann, unangeſehen man ihme den Zaum, Sattel, Zierd und Waidrappa eines Pferds aufleget, alſo ſehen wir, daß, obſchon ein Bauer, Handwerksmann oder Schreiber noch ſo viel Gelds und Guts erobert, und die Zierd und das Kleinod des Adels erlanget, er doch ſeine vorige Grobheit und Unartigkeit jederzeit behält: Aber obſchon dem allen alſo, ſo wollen doch viel geborne Eſel keine ſeyn, ſondern legen ein Löwen=, Fuchs= oder Schafhaut an, das iſt, ſie ziehen mit großen dicken Leibern, und gravitätiſchen Sitten auf, ſtellen ſich als wären ſie Löwen, tapfere, herrliche und fürtreffliche Männer, wollten von allerhand Sachen diskuriren, oder die Städte und Länder regieren, aber unverſehens laſſen ſie ihre Eſels=Ohren und Ungeſchicklichkeit herfür gucken, und beſtehen mit Spott und Schanden. Weil dann die Menſchen eine ſo große Conformität, Vergleichnuß und Korreſpondenz mit den Eſeln haben, und wir ſchier auf einerlei Weiſe genaturt ſeynd, ſo haben wir nicht Urſach uns ihrer ſo ſehr zu ſchämen, noch auch uns zu erzürnen, wann man uns Eſel=Leute nennet, und den ſchönen Titel Meſſier Aſino gibet. Hiermit beſchloſſe der Vertheidiger der Eſel und Ignoranten ſeinen Diskurs, welchen die Zunftgenoſſen über alle Maſſen herausſtrichen. Ich aber fing hierauf alſobald an, in einem Gegen=Diskurs zu erweiſen, was es vor eine elende Beſchaffenheit habe mit denen Erz=Eſeln und Ignoranten, mit folgenden Worten:

Die Ignoranz und Unwiſſenheit iſt ein Verderben aller Menſchen. Dann erſtlich iſt ein Ignorant unempfindlich, er erkennet ſeine Paſſiones nicht, was er durch ſein Sündigen verliere, derowegen iſt er wie Einer der mitten im Meer ſchläft. Ferner iſt ein Ignorant gleichſam ein Gefangener und Gebundener. Drittens iſt er armſelig, und aller guten Dinge entblöſet. Viertens iſt er blind, und wie ein Aug andere

Dinge, ſich aber ſelbſten nicht ſiehet, alſo auch ein Ignorant. Zum fünften iſt er eine Beſtia, und zwar ärger, dann er ſelbſt will eine Beſtia ſeyn. Aeſopus erzählet, daß einsmals ein Fuchs in eines Tanzers-Haus gekommen, als er eine ſchöne Maſkara oder Schönbart ſahe, ſprach er: Dieſes iſt gleichwohl ein ſchöner Kopf und ſchönes Angeſicht, aber ohne Hirn. Oftermals ſehen wir einen ſehr ſchönen und anſehnlichen Menſchen, aber die Schönheit des Verſtandes mangelt ihme, dann ob er ſchon etwas Verſtandes hat, ſo iſt doch derſelbe dermaſſen bäuriſch und grob, als hätte er keinen.

Ein Ignorant oder Narr iſt gleich einer ſchönen Scheide, welche mit köſtlichen Perlen und edlen Geſteinen gezieret iſt, darinnen aber inwendig eine bleierne Kling oder Schwerdt ſtecket: Obſchon ein Ignorant und Narren verſehen und übergüldet iſt mit der Schönheit und Anſehnlichkeit des Leibes, mit Dignitäten, Hoheiten und Aemtern, ſo iſt er doch nichts anders, als ein Stück Blei. Als lang nun ein bleiernes Schwerdt in einer ſo gar ſchönen Scheide ſteckt, hält mans für eine gute köſtliche Wehre, und ſo lang ein ſolcher gravitätiſcher anſehnlicher Ignorant ſtillſchweiget und nicht viel zu den Sachen redet, ſo wird er gleichſam für geſcheide, weiſe, gelehrt und erfahren gehalten, ſobald er aber anfähet, den Mund aufzuthun, zu diskurriren und zu reden, alsdann ſiehet man, daß er ein ungeſchickter Knopf, Narr, Eſel und Tölpel iſt. Einsmals hatte ein alter Mann einen Sohn, der ware eben mit dieſer Sucht der Ignoranz behaftet, damit ihm derowegen geholfen, und er geheilet werden mögte, ſo führte er ihn zum delphiſchen Oraculo Apollinis, und fragte das Oraculum, ob dieſe Krankheit noch kuriret werden könnte? das Oraculum gabe zur Antwort, daß er dieſen ſeinen Sohn dem Silentio conſecriren ſollte, dann das Stillſchweigen iſt das einzige Mittel für dergleichen Indispositiones und Krankheiten. Dann obſchon dieſe Krankheit unheilbar iſt, ſo kann ſie doch durch das Silentium und Stillſchweigen diſſimuliret werden. Wer einem Narren Ehr anleget, der iſt, als wann einer einen Stein in einen Haufen Stein leget. Wie der Stein, wann er in die Höhe geworfen wird, mit Gewalt muß getrieben werden: alſo wird die Ehre, oder das Ambi, einen Ignoranten mit Gewalt auferleget. Wie der Stein, je höher er ſteiget, je höher er wieder niederfället, und größer Schaden thut, alſo um wie viel höher ein Ignorant ſteiget, und herfür gezogen wird, um ſo viel ſchädlicher fället er. Ein in die Höhe geworfener Stein gibt dardurch ein Zeugnuß ſeiner natürlichen Schwere, und ein zu Dignitäten erhebter Ignorant gibt zu erkennen ein ſchlechtes Talent und geringe Qualität. Sicut qui mittit lapidem ad aedificandum templum in honorem Mercurii. Die Ignoranten ehren, mit Dignitäten und Aemtern verſehen, und Steine zum Kirchen-Bau Mercurii hergegegeben, iſt einerlei Ding: Dann wann man einem Ignoranten und Narren ein anſehnliches Amt gibt, was iſt das anders, als daß man einen Abgott (der nur dem Anſehen nach etwas iſt, aber nichts weiß, nichts verſtehet, nichts ſiehet, und nichts höret) eine Kirche bauet? wir ſehen, daß etliche Ignoranten, Narren und Fantaſten ſich in der Präſumtion ihrer Fantaſein ſtellen wie die grimmige Löwen: Wann ſie auf den Gaſſen gehen, wenden ſie die Augen von der einen Seiten zu der andern, ſezen den Hut auf die Seite, die Hände in die Hüften, ſehen ſauer aus und ſehr wild, wie des Teufels Bild. Auf den Markt und bei dem Wein ſiehet man, was Geſtalt ſie die Niederlande bezwingen, Engeland erobern, Frankreich in ihren Sack ſchieben, Conſtantinopel unter den Gewalt des Kaiſers bringen, das heilige Land dem Türken abdringen, ihre Fähnlein auf den Mauern Cairo pflanzen, mehr Mohren, als in Afrika ſind, tödten, Hauptleute beſtellen, Colonellen und Generalen werben, dem Feind unter Augenrücken, Streiten, überwinden und unendlich viel tapfere Thaten begehen, desgleichen verachten ſie alle andere gelehrte Menſchen und tapfere Kriegs-Leute. Des Königs Räthe nennen ſie Thoren, deſſelben Pragmatikas und Anordnungen gloſſiren Sie, und ſeynd doch darneben Narren in der Haut, und dermaſſen furchtſam, feig und verzagt, daß ein einiges ſich an dem Baum bewegendes Blatt ſie dunkt ein mächtiges Kriegsheer zu ſeyn In arrogantia quemadmodum in armis inauratis non similia sunt interiora exterioribus: Wie die verguldete glänzende Waffen ein ſchönes äußerliches Anſehen haben, inwendig aber ſehr ſchändlich ſeynd: Alſo, und ebner Geſtalt, findet man etliche vermeſſene Narren, welche, dem äuſſerlichen Anſehen nach, tapfere und kecke Löwen, inwendig im Herzen aber viel verzagter dann die Haſen ſeynd.

Groß iſt die Thorheit der Welt-Menſchen, die Cognitio sui ipsius est casus saltem Sapientibus reservatus: Nur die Weiſen erkennen ſich ſelbſt, kein einiger Ignorant oder Narr kennet ſich, und iſt unmöglich geſcheid zu machen. Nirgends im Evangelio findet man, daß Chriſtus einen Narren kuriret: Dann geſund gemacht hat er die Blinden, die Waſſerſüchtigen, und viel andere preſthafte, aber an keinen einigen Narren hat er ſich gerieben; die Urſach deſſen iſt, weil der Erlöſer, wann er die Leiber geſund machte, zugleich auch die Seelen geſund gemachet, und ſie im Glauben erleuchtet hat, dann ſie erkennen ſich ſelbſt, weil aber die Narren ſich ſelbſt nicht erkennen, ſo ſeynd ſie nicht würdig geheiliget zu werden. Die Welt iſt voller Ignoranten und Narren. Wann einer auf einen hohen Thurn ſtünde, und die Werke aller Menſchen ſehen ſollte, der würde ſich dermaſſen darüber verwundern, daß er ſelbſt zu einen Narren würde. Als ich dieſe Worte vorgebracht hatte, ſtunde die ganze Zunft der eſelhaften Ignoranten auf, und lieſen davon, weil ſie dieſe Wahrheit unmöglich vertragen konnten: nach dem Sprichwort: Veritas odium parit: die Wahrheit kann man doch nicht leiden, drum abſentirt man ſich bei Zeiten.

Von denen ſich auf die weltliche Gunſt verlaſſenden Narren.

Die Alten haben den Favor, oder die weltliche Gunſt gemalet in der Geſtalt eines jungen blinden Kindes, allein und ohne alle Geſellſchaft. Etliche vermeinen auch, daß der Urſprung der Gunſt ſei die Schönheit des Leibes, oder der Adel des Geiſtes, inmaſſen ſolches nachfolgendes Geſpräch des Poeten und Apellis zu erkennen gibt: Der Poet ſagte: Was iſt dies vor eine Frau, welche allezeit bei der Gunſt ſtecket, und ſie niemals verläſſet. Apelles antwortete: Sie iſt die Schmeichelei. Der Poet fragte ferner: Was iſt das für eine, die ihr nachfolget? Apelles verſetzte: Es iſt die Frau Ilvidia, oder Neid. Der Poet fragte weiter: Was ſeynd das für Leute, die ihr nachfolgen und gehorſamen? Apelles ſagte: Es ſeynd die Reichthümer und Wolluſt. Der Poet forſchete noch ferner: Warum hat der Favor oder Gunſt Flügel? Des Apellis Antwort darauf ware: Weil er nicht gemach gehen kann, ſondern von dem Wind des guten Glückes in die Höhe getrieben wird. Der Poet extendirte ſeine Frage: Warum iſt er blind? Und hörte die Antwort an: Weil die Favoriten ihre alte Freunde nicht mehr kennen. Der Poet verfolgte ſeine Frage: Warum ſetzt er ſeinen einen Fuß aufs Rad? Die Antwort lautete alſo: weil er den Paß und Fußſtapfen des unbeſtändigen Glückes wandert. Der Poet hielte weiter an mit Fragen: Warum iſt er geſchwollen: Apelles widerredete: Weil die Favoriten in der Hoffart aufgeſchwollen. Der Poet wollte noch nicht nachlaſſen, ſondern fragte weiter: Warum iſt er blind? Apelles ware mit der Antwort fertig: Weil der Verſtand der Favoriten verfinſtert wird. Der Poet fragte letzlich: Warum ſitzet er allein? Apelles gabe letzlich ſo viel zur Antwort: Weil die Favoriten, wann ſie gefallen, und die Gunſt ihrer Fürſten und Herren verloren haben, von allermänniglichen verlaſſen, verachtet und verhaſſet werden. Aus dieſem Geſpräch iſt leichtlich abzunehmen, was es für eine Gelegenheit habe mit der Gunſt der Welt. Ich aber ſage, daß es beſſer iſt, verfolget, als favoriſiret zu werden, dann in der Verfolgung wird Gott gefunden, aber durch der Welt Gunſt verloren.

Die Favoriten ſollen nicht vermeinen, daß ſie wegen der Gunſt ihrer Fürſten und weltlichen Glückſeligkeit beſſer und Gott dem Herrn angenehmer ſeien, als ein anderer. Um wie viel mehr Gunſt und Ehre du haſt in dieſem Leben, um ſo viel deſto gefährlicher iſt es ein Zeichen, daß du kein Erbnehmer des Himmels biſt. Zu gleicher Weiſe, wie Abraham dem Iſmael und ſeinen andern Söhnen viel Dinge geſchenket, aber den Iſaac zu einen Erben aller ſeiner Güter und zu einen Beſitzer des Hauſes ſeines Vaters gemacht hat, alſo iſts nicht billig, das die Baſtarten das Gut ihres Vaters erben, und obſchon Gott denen, welche von ihrem wahren Vater, nämlich Gott, degenerirt, und laſterhaftig werden, allhier auf Erden viel ſchenket, und ſie mit Ehren und Reichthümern verſiehet, ſo werden ſie doch des Erb-Guts der Glori entſetzt, hergegen haben die ehrliche Kinder, nemlich die Frommen, eine ungezweifelte Hoffnung, den Himmel zu erben. Die Welt-Menſchen müſſen ſich mit den Gaben und Schenkungen der menſchlichen Gunſt vergnügen laſſen, und haben kein anders Erb-Gut zu gewarten.

Niemand verwundere ſich, daß die Gottloſen in dieſer Welt floriren, dominiren, triumphiren, dann die chriſtliche Religion verheißet uns keine favores, ſondern despectus und Verachtungen. Die Gottloſen haben nichts im Himmel zu ſuchen, und die Frommen nichts auf Erden. Gott ſchickt ſeinen Favoriten und Freunden nur Mühſeligkeiten allhier auf Erden zu, damit ſie ſich in die irdiſche Dinge nicht verlieben, ſonder gern Himmel eilen ſollen. Zu gleicher Weiſe, wie Jakob, als er ſahe, daß Laban, ſein Schwehr, ihn verfolgte, zu ſeinen Weibern Rahel und Lea ſagte: Ich will wiederum in mein Vaterland ziehen, dann ich ſehe, daß Laban mich nimmer mit guten Augen anſchauet; alſo ſoll man vom Hofe und von der Welt trachten, und zum wahren himmliſchen Hof eilen, ſintemal man umgeben iſt mit ſo vielen Neidern und Feinden, die uns mit böſen und ungünſtigen Augen anſchauen.

Jener geſcheide Maler malte auf das Gunſt oder Glücks-Rädlein vier Menſchen, der eine ſtund oben, der andere unten, und die zween auf den Seiten, der eine auf- und der andere abſtieg. Derjenige, welcher oben auf ſtunde, war am Leibe, Händen und Füßen einem Vieh gleich. Derjenige, welcher aufſtieg war in der Mitten ein lauteres Vieh, und das übrige war vom Menſchen. Hergegen derjenige, welcher abwärts ſtieg, war in der Mitten ein lauterer Menſch, und das übrige war ein Vieh. Allein derjenige, welcher unten lag war ein ganzer Menſch, zur Anzeigung und Bedeutnuß, was Geſtalt der Favor und die Glücks-Güter diejenigen, ſo ſich nicht recht wiſſen zu gebrauchen, nit allein nit unterweiſet noch befördert, ſondern in unvernünftige Thiere, hoffärtige Löwen, grimmige Wölfe, und neidiſche Hunde verändert werden. Homines enim, cum se permiscuère fortunae, etiam naturam dediscunt. Haman war ein hochanſehnlicher und lieber Mann des Königs Aſſueri, was hat ihm aber ſeine große Hofgunſt geholfen? Geſtürzt und gebracht hat ſie ihn an den Galgen. Nichts beſtändiges iſt in dieſer Welt, und Niemand, er ſey ſo groß und anſehnlich bei Hof, wie er immer wolle, iſt vor dem Fall verſichert, zumal, wann er ſich ſeines Favors, Gunſt und Gnaden übernimmet, hoffärtig und übermüthig wird. Nil tam firmum est, cui periculum non sit, etiam ab invalido, keine Glori iſt ſo beſtändig, und keine Gunſt iſt ſo groß, daß keine Gefahr dabei vorhanden wäre. Wann er vermeinet, er ſei am allerſicherſten, und in beſten Gnaden, ſo nimmt man ihn beim Grind, und gibt ihm den wohl verdienten Lohn ſeiner Thorheit und Uebermuths. Nicht allein andere mächtige Herren und Favoriten, ſondern auch die ſchlechten und unachtſamen können bisweilen einen ſolchen übermüthigen Hofmann ſtürzen. Wer aber ſolcher Gefahr begehrt überhoben und befreiet zu ſeyn, der übernehme ſich des Herrn Gunſtes nicht, ſondern werfe den Anker ſeiner Hoffnung in die göttiche und himmliſche Gunſt, dann

Man ſoll und muß großen Herren, und dabei den ſchönen Frauen
Hoflich und manierlich dienen, dabei aber nicht leicht trauen;
Dann derſelben ihre Gunſt hat gemeinlich Sonnen-Art
Die eh den Kühkoth beſcheint, als die Roſen noch ſo zart.

Ende.

Abraham a St. Clara,

weiland k. k. Hofprediger in Wien,

Sämmtliche Werke.

Vierzehnter Band.

Paſſau, 1841.
Druck und Verlag der Puſtet'ſchen Buchhandlung.
(C. Pleuger.)

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Etwas für Alle.

Das iſt:
Eine kurze Beſchreibung
allerlei
Stands-, Amts- und Gewerbs-Perſonen,
mit beigeruckter
ſittlichen Lehren und bibliſchen Concepten,
durch welche der Fromme mit gebührendem Lob hervor geſtrichen,
der Tadelhafte aber mit einer mäßigen Ermahnung nicht
verſchont wird.

Allen und Jeden heilſam und leitſam, auch ſogar nicht
ohndienlich denen Predigern,

verfertigt durch
P. Abraham a St. Clara,
Auguſtiner, Barfüßern, kaiſerl. Predigern, und der Zeit
Definitorem Provinciae.

Paſſau 1841.
Druck und Verlag der Puſtet'ſchen Buchhandlung.
(C. Pleuger.)

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
Bibliothek
München

1. Die Geiſtliche.

Meine Worte treffen gut
Sind ſie manchem eine Ruth?
So wird niemand doch beſchädigt.
Folgt den Worten die ich lehr,
Und ruft mir auch zu Gebet:
Wohl, wer ſelbſt thut, was er predigt.

Geiſtliche ſind diejenige, welche forderſt Gott dem Allmächtigen dienen, und ſeine Ehr auf Erden durch Opfer, Geſang, Gebet, durch Lehren und allerlei heilige Dienſt beförderen, wie auch des Nächſten Seelen-Heil in allweg zu promoviren helfen. Dieſer aber ſeynd zweierlei, einige werden genennt Petriner, welchen Namen ſie von dem heiligen Petro geſchöpfet. Petrus war der erſte Pabſt und Statthalter Chriſti auf Erden, und iſt auf dem römiſchen Stuhl geſeſſen fünf und zwanzig Jahr, bishero aus allen Nachfolgern Petri, deren doch zweihundert und ſechs und vierzig gezählt werden, hat noch keiner ſo viel Zeit in dieſer höchſten Dignität und Würde zugebracht, als Petrus. Dieſer hat in dem Jahr von Chriſti Geburt 45 ſo des römiſchen Kaiſers Claudii das dritte geweſen, den 18. Tag Januarii zu Rom dem Pabſtthume einen Anfang gemacht, und gleich darauf die heilige Prieſterſchaft vermehrt, ſelbe in alle Ort der Welt ausgeſandt, wie dann Petrus in unſer werthes Teutſchland geſchickt den heiligen Valerium, Maternum und Eucherium, welche die Cölner, Lütticher und Trier zum wahren Glauben bekehrt: In das mainziſche Gebiet hat Petrus abgeordnet den heiligen Creszentem: in Oſterreich den heiligen Laurentium nit den römiſchen Liviten, ſondern einen andern: in das Schweizer-Land den heiligen Beatum: in andere teutſche Oerter und Länder Aegiſtum und Marianum, lauter heilige Petriner, denen mit der Zeit ein ohnzahlbare Anzahl in Lehr- und Heiligkeit nachgefolgt viel heilige Päbſt, heilige Cardinäl, heilige Patriarchen, heilige Erz-Biſchöf, heilige Biſchof, heilige Dechant, heilige Pfarrer, heilige Capellan, heilige Beneficiaten ꝛc. ſo alle geweſt ſeynd wachſame Hirten in dem Amt, brennende Fackeln in der Lieb, erſchallende Poſaunen in dem Predigen, ohnbemailligte Spiegel an den Wandel, ohnüberwindliche Löwen in der Stärke, Diener Gottes in allem.

Die andere Geiſtliche werden genennet Religiosi, oder Ordens-Leut, wie dieſe, wo dieſe, wann ſie ihren Anfang genommen, zeigen es umſtändig die Bücher und in offenem Druck verfertigte Schriften allenthalben Von denen Canonicis Regularibus hat geſchrieben neben anderen Aubertus Mireus: von denen Benediktinern Trithemius: von denen Carmelitern Aegidius Leonin. delicatus: von denen Franziskanern Wadingus: von denen Dominikanern Leander Albertus: von denen Ciſtercienſern Henriquez: von denen Cartheuſern Petrus Dorlandus: von denen Serviten Ferrarius: von denen Capucinern Boverius: von denen Eremiten S. Auguſtini Tarellus: von denen Theatinern Sylotus: von der Societät Jeſus ſehr viel, unter denen nit der mindeſte der Eifer-gelehrte P. Lohnerus in sua Biblioth. Manual.; was Nutzen dieſe der katholiſchen Kirchen bishero geſchafft haben, findet man es ganz häufig und umſtändig in den Ordens-Chroniken, weſſenthalben dermal ohnnöthig und zugleich auch unmöglich ſcheinet, dero Ruhm und Preis auf dieſe wenige Blättel zu bringen.

Es ſollen zwar alle Geiſtliche einen frommen und untadelhaften Wandel führen, dann Gott ſogar im alten Teſtament verboten, es ſolle keiner zum Prieſterthum erhebt werden, der da einige Leibs-Ohngeſtalt an ſich hatte, dahero derſelbige, ſo einaugig, buckelt oder krumm geweſt, der ware ſchon untüchtig zu ſolcher geiſtlichen Hohheit. Hat nun der Allerhöchſte keinen Leibs-Mangel können leiden bei denen Prieſtern des alten Teſtaments, wie viel weniger kann er gedulden einen ſittlichen Fehler bei der chriſtlichen Prieſterſchaft.

Weil aber auch Lucifer ſogar im Himmel einen groben Stolperer gethan: weil auch unter acht Perſonen in der Archen Noe ein ohnverſchämter Böswicht geweſt: weil auch unter den 12 Apoſtlen ein verdammter Stricks-Dieb geweſt! weil auch unter dem Haus-Geſind des Abrahams ein ungerechter Jsmael geweſt: weilen auch unter denen vom himmliſchen Bräutigam eingeladenen 10 Jungfrauen, ſogar 5 faule Krotten geweſt, was wunderſt dann dich ſo mächtig, daß unter den Geiſtlichen auch einige gewiſſensloſe anzutreffen ſeynd.

Es ſtehet freilich wohl übel, wann ein Geiſtlicher iſt wie ein gewiſſer Fiſch in Norwegen, welcher eine äußerliche Geſtalt hat eines Mönchs, wie er dann inſgemein nicht anderſt genennt wird, aber er hat nur die bloſſe Geſtalt eines Geiſtlichen, nicht aber die Tugend: dahero das Buch Machiavelli nicht höher zu achten, um weil es in guten Cordewann eingebunden. Das ſilberreiche Kuttenberg in Böhmen hat ſeinen Namen von einer Kutten, aber unter derſelben Kutten iſt viel Silber und Gold geſteckt. Zuweilen unter einer Kutten ſteckt ein anderes Erz ꝛc.

Es ſtehet gar nicht wohl, wann ein Geiſtlicher eine halbe Stund mit dem Kelch umgeht, den ganzen Tag aber mit den Bechern, indem er doch ſoll wiſſen, daß der Wein eben die Wirkung habe bei dem Menſchen, was das Waſſer bei dem ungelöſchten Kalk, dann beede zünden an und hitzen.

Es ſtehet gar unlöblich, wann ein Geiſtlicher faſt täglich mit dem wahren Lamm Gottes umgehet, er aber eines übel-muffenden Bocks Natur an ſich hat.

Es ſtehet gar ohngereimt, wann ein Geiſtlicher von den Sünden thut loſſprechen, er aber forthin thut los leben.

Es ſtehet ziemlich häßlich, wann ein Geiſtlicher von dem Almoſen prediget, er aber das ſeinige ſo wenig austheilt, als ein Fuchs das Hühner-Fleiſch, ja S. Donatus iſt gar nicht in ſeinem Kalender zu finden.

Es iſt gar ſchlecht, wann ein Geiſtlicher immer zur Andacht ſeine Untergebene ermahnet, er aber iſt gleich einer Glocken, die andere in die Kirchen locket, ſie aber bleibt ſelbſt daraus.

Es ſtehet nicht löblich, wann ein Geiſtlicher die Karten mehrer umblättert, als das Brevier, und mehrer auf die Augen der Würfel, als auf die allſehende Augen Gottes Achtung gibt. Geſetzt aber, es finden ſich einige, die alſo übel geſitt, was ſchadt es dir, indeme dero Lehr, ſo ſie geben, gleichwohl heilig und heilſam; hat doch Gott vor dieſem auch aus einem wilden und unfruchtbaren Dornbuſch geredt, warum nicht aus einem laſterhaften Prieſter. Dem durſtigen Samſon hat der friſche Trunk Waſſer über allemaſſen wohlgeſchmeckt, obſchon ſolchen ein dürrer Eſels-Kienbacken geſpendiret. Du wirſt es gewiß auf keine Weis weigern, wann dir auch eine krätzige Hand würde etliche Dukaten ſchenken; wann dir der Medicus von deiner Krankheit hilft, was achteſt du viel, daß er bucklet oder krumm iſt. Dem Eliä hat das Eſſen ſo wohl geſchmeckt, welches er von einem Raben bekommen, als wann es ihm ein Tauben hätte gebracht; alſo ein laſterhafter Prieſter kann dir ebenfalls eine heilige Lehr geben, als ein frommer, warum murreſt du dann, und ſchmäleſt an allen Orten wider die Geiſtlichkeit? Die Geiſtliche ſeynd Menſchen wie du; ſie haben kein anderes Stammen-Haus, als die Leim-Gruben, wie du: werden ebenfalls von dem Satan verſucht wie du, alſo können ſie gleicher Geſtalten ſtolperen und fallen wie du. Diejenige drei Engel, ſo in Geſtalten der Fremdling bei dem Abraham die Einkehr haben genommen, haben ihnen laſſen die Füße waſchen von dem heiligen Patriarchen, woraus doch ſcheinet, daß ſie müſſen kothig ſeyn geweſen; wann nun die Engel ſelbſt als reineſte Geiſter ſich können beſudeln, was iſt es Wunder, daß auch ein Prieſter nicht allzeit ſchneeweis iſt.

II. Der Regent.

Wen man ſoll Herr und Edler nennen,
Der muß zuvor in ſich erkennen,
Ob er kein Laſter-Knecht nicht ſey.
Nur Adler herrſchen, nicht die Eulen.
Die Herrſchaft ohne Tugend-Säulen,
Iſt eine guldene Sclaverei.

Was unter dem Geſtirn die Sonn, was unter den Vögeln der Adler, was unter den Thieren der Löw, was unter den Steinen der Diamant, was unter den Metallen das Gold, was unter den Blumen die Roſen; das iſt unter den Menſchen ein Lands-Fürſt und Regent, darum dieſer billig von allen und jeden ſoll verehrt werden; wie dann Chriſtus der Heiland ſelbſt zu Kapharnaum ſich verlauten laſſen, daß man dem Kaiſer ſoll geben, was des Kaiſers iſt, ja ſogar hat der David den König Saul, obwohlen einen gottloſen Regenten, in allweg verehrt, und iſt er, nach vieler Lehrer Ausſag deſſenthalben nicht ein wenig von Gott geſtraft worden, um weil er demſelben geſalbten König ein Flecken vom Mantel geſchnitten, was wäre ihm erſt widerfahren, wann er ihme hätte einen Schand-Flecken angehängt? der Mund des Apoſtels befiehlt mit ſonderem Ernſt und Eifer, wie man ſolle dergleichen Land-Regenten verehren. Eine jede Seel, ſpricht er, ſeye der Obrigkeit, ſo in der Hohheit iſt, unterworfen, dann es iſt kein Obrigkeit ohne von Gott, was deren aber ſind, die ſind von Gott verordnet, ad Rom. cap. 13.

Es ſollen aber dergleichen Häupter nicht anderſt beſchaffen ſeyn, als wie das Haupt an der Bildnuß des Nachbuchodonoſor, welches von puren und feineſten

Gold geweſen, und gleichwie ſie allen vorgehen an Hoheit, Gewalt und Würde, alſo ſollen ſie nicht weniger vorleuchten in Tugenden und Vollkommenheiten, ſonſt wird der Titul Durchleuchtig und Durchleuchtigſt mit einer ſinſteren Wolken überzogen, abſonderlich ſollen große Fürſten und Land-Regenten folgendes guldenen ABC an ſich haben, benanntlich:

A. Andächtig. Dann je größer das Haupt, je größer ſoll ſeyn der Schein; große Regenten ſollen nicht allein haben eine große Obacht, ſondern auch ein große Andacht; Corona heißt auf Teutſch eine Kron, wormit große Häupter haben zu prangen, es heißt aber zugleich Corona ein Roſen-Kranz, alſo ſolle Kron ohne Religion, Regieren ohne Pſalliren, Gebiet ohne Gebet, Alteza ohne Altar nicht ſeyn. Der obere Theil eines Gebäue wird der Fürſt genennt, alldort wird gemeiniglich ein Kreuz geſetzt, ob ſollen große Fürſten und Herren das Kreuz Chriſti und ſeine Ehre abſonderlich vor Augen haben; dergleichen ware zu ſehen bei dem Kaiſer Konſtantino, deſſen Herrlichkeit und Gottſeligkeit ganz weltkündig, desgleichen waren beſchaffen Karolus Magnus, Henricus, Ferdinandus der Anderte; bei denen die Macht und Andacht ſich niemalen miteinander zertragen.

B. Barmherzig. Die Bienen oder Immen, obſchon ſchwache und unkräftige Kreaturen, haben einen ſehr großen Zorn, und ſind abſonderlich rachgierige Thierl, als welche mit ihrem geſpitzten Dolch den Menſchen nicht eine geringe Wunden verſetzen. Entgegen aber iſt der König unter ihnen ohne dergleichen Stachel oder Waffen. Rex ipse sine aculeo est. Senec.

lib. Clement. Königen und hohen Regenten iſt nichts beſſer anſtändig als die Clemenz und Güte: Kaiſer Friederich pflegte zu ſagen, wann ich bete, ſo begehre ich von Gott die Barmherzigkeit, und nicht die Gerechtigkeit; warum ſoll ich mich gegen meinen Untergebenen nicht gnädig erzeigen? Ariſtoteles gibt vor, daß aus allen Fiſchen der einige Delphin ſeye, der kein Gall habe; viscera felle carent. Und eben darum iſt er ein wahrer Entwurf eines lobwürdigſten Fürſtens, bei deme mehrer Süeß als Spieß, mehrer Zucker als Drucker, mehrer Milde als Wilde ſoll gefunden werden.

C. Chriſtlich Katholiſch. Ein feſtes Gebäu auf einem harten Felſen gegründt, veracht und verlacht alle ſtürmende Wind, alle tobende Wellen, und müſſen dieſe mit Schand und Spott zurückweichen, daß ſie auch derenthalben vor Zorn faimen und murren. Der wahre chriſtliche, und allein ſeligmachende Glaub iſt ein unbeweglicher Felſen und Grundfeſt, wann nun chriſtliche Potentaten ihre Länder und Provinzen allein auf dieſen bauen, ſo haben ſie nichts zu fürchten: Laß blaſen und raſen, was ſchadt es, laß ſauſen und brauſen, was ſchadt es, laß braßlen und raßlen, was ſchadt es, ſo lange ſie auf dieſem Grund feſt verharren, ſo lang bleiben ſie im Sieg und Segen.

Des großen Patriarchen Abrahams Namen, Samen und Stammen hat urſprünglich hergerührt von ſeinem erſten Glauben. Die wahre Religion iſt zu allen Hohheiten und Würden eine gewiſſe Promotion, das ſieht man an Rudolpho dem Erſten; die wahre Religion erhaltet Kron und Thron, das ſieht man an Konſtantino dem Großen: Die wahre Religion tragt allezeit Sieg davon: das ſieht man an Ferdinando dem Anderen, der mit ſeinem apoſtoliſchen Eifer über 10 Million Seelen wiederum der katholiſchen Kirchen zugebracht; nicht weniger ſieht man es an Leopoldo dem Erſten, der inner wenig Jahren ganze Städt, ja ganze Länder und Provinzen aus dem Irrthum gezogen.

D. Demüthig. Obſchon Gott hohe Land-Regenten in große Dignität und Würde geſetzt, ſo müſſen ſie doch derenthalben nicht aufgeblaſen ſeyn, ſondern gedenken, daß ſie ebenfalls Menſchen ſeyn, gleich anderen von vier Elementen zuſammengepapt, und folgſam Leib halber nicht beſſer als der mindeſte Bettler; ein Fliegen oder Mucken ſitzt ſo keck einem König auf die Stirn, als einem gemeinen Ackers-Mann, ſo verſchont auch der Wind ſo wenig dem Purpur-Mantel des gekrönten, als der geflickten Joppen des Bauern; es fällt der Schnee ſowohl auf den Pallaſt, als auf ein armes Stroh-Dach; die Krankheiten findt man nicht allein im Spital, ſondern auch zu Hof, außer, daß man ſie da mit ſeidenen Decken, dort aber mit rauhen Kotzen zu hüllen pflegt. So haben auch die höchſten Gebieter auf Erden kein Salva Guardia vor dem Tod; die Roſen verwelken ſowohl als die gemeine Korn-Blumen; die Kron iſt beim Tod ſo wenig privilegirt als eine ſchlechte Schmeer-Kappen, der König im Kegelſpiel wird nicht weniger geſtochen als ein gemeiner; den guldenen Scepter reißt der Tod ſobald aus den Händen, als einen knoperten Hirten-Stab; in Summa, ſie ſind ebenfalls wie andere, elende ſterbliche Menſchen, darum Chriſtus der Herr im Evangelio, das Himmelreich verglichen einem Menſchen-König; Simile est Regnum Coelorum homini Regi. Matth. 22. cap. Weſſenthalben ſie ſattſame Urſach haben der Demuth nicht zu vergeſſen, in Erwägung, daß der Höchſte nichts mehrers haſſe, als den Hochmuth, und dergleichen ſtolze Feder-Hanſen meiſtens pflege zu rupfen, wie da widerfahren dem Nabuchodonoſor, dem Antiocho, dem Diokletiano, dem Caligula ꝛc., welche aus Hoch- und Uebermuth für Gott haben wollen gehalten werden, ſind aber aus Götter Fretter worden.

E. Ernſthaft. Eines Lands-Fürſten größtes Glück hängt am Galgen, wann dieſer mit Dieben voll iſt, ſo iſt das Land mit Diebſtucken leer, bringen alſo die Strick ein Glück. Die Haupt-Laſter nehmen ſtark ab, wo man den Böswichten das Haupt abſchlagt, darum ſagt der Apoſtel: non enim sine causa gladium portat Rom. cap. 13. Ein Land-Regent ſoll die Eigenſchaft haben einer Roſen, welche zwar in den ausgebreiteten Purpur-Blättern, in dem ſo annehmlichen Geruch, in dem mittleren guldenen Herz nichts als Gütigkeit zeiget: entgegen aber iſt ſie auch mit ſpitzigen Dörnern bewaffnet, und thut zuweilen auch bis auf das Blut verwunden: Gut iſt es, wann ein Land-Regent die Clemenz brauchet gegen den Seinigen, er muß aber auch ein Ernſt brauchen in Beſtrafung des Uebels.

Unſer gebenedeiter Heiland war der ſanftmüthigſte Herr, wie er dann ſelbſt von ſich bekennet; discite a me quia mitis sum, er hat aber auch gleichwohl die Wucherer zum Tempel hinaus gepeitſcht. Joh. Kap. 2. Des Scepters Segen kann nicht ſeyn ohne Degen; Thron und Droben ſtehen wohl beiſammen; Lieb und Furcht ſind zwei Grundfeſt einer Herrſchung, alles ſchenken, niemal henken, thut ſehr verändern Land und Stand. Hätte Kaiſer Otto der Dritte nicht laſſen dreien ſeiner vornehmſten Cavalieren die Augen ausſtechen, ſo hätte ſein Reich niemal ſo gut ausgeſehen.

F. Freigebung. Ungeſchickt und über alle Maſſen plumpe Geſellen ſeynd die Bäumer geweſt, indem ſie den Dornbuſch zu einem König erwählt, welcher meiſtens nur zu nehmen, und nicht zum geben geneigt, dann nicht ein Schaaf oder Lämbel vorbei paſſirt, dem der Kerl nicht ein Büſchel Woll ausrauft. Der Granat-Apfel iſt überaus eine ſchöne Frucht, und tragt ein Kron wie ein königliches Haupt, entgegen aber iſt er ſo freigebig, daß er ſogar eine offene Bruſt zeigt, und gleichſam ſo viel Herz als rothe Körnl ſpendirt, weſſenthalben er eine rechte Abbildung einer königlichen Freigebigkeit.

Im alten Teſtament ſind meiſtens die Könige geſalbet worden bei den Brunnen; gleichwie der Adonias bei dem Brunn Ragel. Salomon bei dem Brunn Siloe, ꝛc. wordurch ſie Gott wollte lehren, daß ſie in der Freigebigkeit ſollten dem Brunnen nacharten, der da allen und jeden nach Belieben und Wohlgefallen reich-fleißig ſpendiret. Unſer gebenedeiter Herr und Heiland hat ſogar das Kleid von ſich geben, nackend und bloß am Kreuz geſtorben, weil er ober ſeiner hat gewußt den königlichen Titul, Jeſus von Nazareth, ein König der Juden: damit von ihme alle gekrönte Häupter lernen die Freigebigkeit; mit ſolcher Tugend waren forderiſt begabt unter den Kaiſern Adrianus, Conſtantinus Magnus, Henricus Primus, Carolus der IV.

unter den Königen, Joannes in Arragonien, Wenceslaus der III. König in Böhmen.

G. **Geduldig.** Bei den Griechen iſt ein König nichts anders genennt worden, als Basilaeus, welches ſo viel heißt, als Basis, ein Fundament; nun iſt allbekannt, daß kein Ding ſo viel tragen muß, als ein Fundament, dieſem liegt das ganze Gebäu auf dem Rucken; gleicher geſtalten tragt ein König und Ober-Haupt tauſend ſchwere Laſt, und iſt kein Wunder, daß man bei ihnen bald Schnee findt in der Höhe, wie auf dem hohen Gebirg, weil er ſogar mit Sorgen überhäuft, darum ihme nichts nothwendigers, als die Geduld. Unter den Blumen iſt eine, ſo da genennt wird Corona Imperialis, die Königs-Kron, in deſſen Mitte oder Herzel immerzu etliche Tröpfel Waſſer gleich den Zähren zu ſehen ſeyn; will alſo die Natur ſelbſt an Tag geben, daß hohe Regenten mehrer Leid als Freud, mehrer Laſt als Raſt empfinden, iſt doch das einige Wort Rex nicht ohne Kreuz. Wie Gott der Allmächtige das hohe Amt dem Moyſi auferlegt, daß er hinfüran ſoll ſeyn ein Haupt und Führer des ganzen israelitiſchen Volks, da iſt er erſchienen in einem Dorn-Buſch, etwann dem Moyſi hierdurch anzudeuten, daß er in ſeiner hohen Amts-Verwaltung mehrer Dornen als Roſen werde antreffen. Ein großer Regent und Lands-Fürſt iſt meiſtens ein Patient, wann er auch zum geſündeſten, dahero ihm wohl vonnöthen die Geduld.

H. **Herrlich.** Hohe Regenten müſſen die Herrlichkeit ihres Standes wohl in acht nehmen, dann ſo fern ſolche durch mancherlei Weis verdunkelt wäre, ſo zieht ſie nach ſich eine Verachtung bei den Untergebenen:

dahero die gar zu große Gemeinſchaft eines Königs oder Ober-Haupts mit ſeinen Unterthanen nicht lobwürdig, zumalen hierdurch das hohe Anſehen merklich geſchmälert wird. Vor dieſem haben ſich die gekrönte Monarchen gar wenig ſehen laſſen, wie ſolches ganz kundbar iſt von dem König Aſſuero, der da zuweilen in 30 Tagen nicht einmal öffentlich erſchienen, damit nur ſeine Herrlichkeit und Majeſtät bei denen Leuten deſto mehrer verharre. Die Wort unſers lieben Herrn lauten ſelbſt gar wohl, daß kein Prophet angenehm ſeye in ſeinem Vaterland, dann derjenige, den man allzeit ſieht, mit dem man allzeit umgehet, und ſtets mit ihme redet, wird gar gemein bei ſolchen Leuten, wordurch ſeine Herrlichkeit nicht ein wenig die Schwindſucht bekommt.

I. Ingenios und verſtändig. Weil hohe Land-Regenten insgemein werden die Häupter genennt, ſo folgt, daß ſolche fordereſt ſollen weiſe und verſtändige Leut ſeyn, maſſen in dem Haupt der Verſtand ſein Reſidenz hat. Die Kron eines Königs hat etliche Spitz, warum ſoll nicht auch der Kopf, worauf ſie ſtehet, mit Spitzfindigkeit verſehen ſeyn? zumalen Cacumen und Acumen nur ein Buchſtaben voneinander; ſo folgt auch auf das Musa in der Grammatik gleich Dominus: desgleichen iſt zwiſchen den zweien Wörtern Ductor und Doctor gar ein ſchlechter Unterſchied. Sehr ungereimt, ja höchſt ſchädlich iſt es, wann ein Lands-Fürſt beſchaffen iſt, wie das guldene Kalb der Hebräer, ſo zwar von auſſen einen herrlichen Glanz von ſich geben, einwendig aber war es hohl, und nichts im Kopf, Vitulus Conflatilis etc. Ein Buch hat deſſentwegen ein ſchlechten Preis, wann es ein guldenen Bund hat, einwendig aber voller Eſel-Ohren, darumen ihme Dionysius Carthusianus getrauet zu reden: Recior illiteratus rite vocatur asinus coronatus.

K. **Kühn und beherzt.** Einem jeden König und Monarchen kann man ſagen, was einmal der Saul zu dem David: Esto vir fortis, et praeliare bella Domini etc. ſeye ein tapferer Mann, und führe die Krieg des Herrn; dann unter den ſchöneſten Kleidern eines Königs und Lands-Fürſten iſt auch der Harniſch, maſſen ein Land zu ſchützen, nicht allein erfordert werden die Leges, ſondern auch die Legiones, indem auch Gott ſelbſt mehrmalen befohlen die Waffen zu ergreifen, und wider die Feind ein Heldenmuth zu zeigen, wie dann geſchehen iſt mit dem Achab, Gedeon, Jeſue, David, ꝛc. obſchon ein Krieg nicht ſo werth und angenehm, wie die Krieg zu Cana Galiläa, gleichwohl oft iſt der Krieg die beſte Mutter des Friedens, und ſpricht der heilige Ambroſius: Fortitudo, quae per bella a Barbaris tenetur Patriam, vel defendit infirmos, vel a latronibus socios, plena justitia est. Der Heldenmuth im Feld hat vieler Monarchen Glori und Namen gleichſam verewigt, und hat ihnen das Eiſen, wormit ſie den Feind geſchlagen, mehrer Ehr zuwegen gebracht, als das überhäufte Gold. Kaiſer Gratianus, ſo jung als er geweſt, hat ſich allezeit am Spitz ſeines Kriegs-Heers geſtellt, dardurch hat er ſeine Soldaten dergeſtalten angefriſcht, daß er in allen Schlachten den Sieg erhalten, auch ohnweit Großburg von 70,000 des Feinds, 65,000 erlegt. Weltkündig iſt auch der Heldenmuth Caroli V., welcher die ſauſende Stuck-Kugeln ſo wenig geacht, als die ſauſende Maien-Käſer.

L. Lobwürdig und auferbaulich in ſeinem Wandel muß ein Lands-Fürſt und hoher Regent ſeyn, dann ein ſolcher nicht ungleich einem Leib, das Volk aber dem Schatten, nun weiß man wohl, daß der Schatten dem Leib alle Geberden nachaffet; hebt jener die Händ gen Himmel, ſo wird es der Schatten nachthun; ſchauet jener in eine Kandel, ſo wird man ſolches auch bei den Schatten ſehen. Daß der Fluß Jordan ſich oberhalb geſchwellt, und einem hohen kryſtallinen Berg gleich werden, daß unter Waſſer aber hinweg gerennen, und folgſam der Joſue ſammt den Seinigen mit trocknen Füſſen durchpaſſiret, gibt die Urſach der heil. Gregorius Nazianz. orat. 12., weil nämlich der Fluß ein Exempel genommen von dem Meer; indem ſelbiges ſich auch zertheilt, wie Moyſes mit den Seinigen durchgangen, dann dem Großen folgen meiſtens die Kleine nach.

Scilicet in vulgus manant exempla Regentum.

Es hebt der Fürſt ſo bald nichts an,
Gleich folgt ihm der gemeine Mann.

Die Soldaten haben Chriſtum den Herrn ganz höhniſch und ſpöttlich traktirt, ihme eine alte rothe abgeſchabene Joppen anſtatt des Königl. Purpur angelegt, nachmals ihme ein Meer-Rohr anſtatt des Scepters in die Hand geben, deſſen iſt ſich aber ſo ſtark nicht zu verwunderen, dann ſie haben ſolches von dem König Herode geſehen, wie ſelbiger Chriſtum in einem weiſſen Kleide ausgehöhnt, und ihn für einen alberen Menſchen gehalten: dann die Untergebene thun alles nach, was ſie von ihren Oberen ſehen, und iſt das Volk dem König ſo gleich, wie die beſte Copei ſeinem Original, und wie der Echo der Stimme.

M. Mitleidig ſoll ein König und Landes-Fürſt ſeyn, ja ein ſolches Ober-Haupt muß die Natur eines Haupts haben, dann wann das geringſte Glied des Leibs, etwan ein Fuß einen Schmerzen empfindt, ſodann hat gleich das Haupt ein Mitleiden, und ſtehen ihme derentwegen gar oft die Augen im Waſſer. Große Häupter ſind dazumal lobwürdig, wann ſie beſchaffen ſeynd wie ein Menſchen-Haupt, in welchem das Hirn in zwei Häutlein iſt eingebauſcht: das obere wird genennt Mater dura, die harte Mutter, das andere aber pia Mater, die gütige Mutter. Bei hohen Häuptern muß nie mangeln die Gütigkeit, als die da iſt ein Magnet der Gemüther; die Gütigkeit aber und das Mitleiden beſtehet forderiſt in dem, daß die Unterthanen nicht ſollen mit gar zu überhäuften Anlagen bedrangt werden. Das Volk wollte eineſt kurzum unſern lieben Herrn zum König erwählen, aber wann? dazumalen, wie er daſſelbe wunderbarlicher Weiſe in der Wüſten geſättiget, dazumalen, wie er ihnen das Brod vermehret, und nicht gemindert: daß ein Lands-Fürſt zu Erhaltung des gemeinen Weſens von denen Unterthanen einen leidentlichen Tribut könne forderen, wird es Niemand widerſprechen, zumalen ſolchen zu geben auch Chriſtus ſelbſt in der Stadt Capharnaum ſich nicht geweigert, aber er hatte nur geben, was ein Fiſch im Maul konnte verbergen, nicht aber den ganzen Beutel des Judä, worin das völlige Vermögen des apoſtoliſchen Collegii.

N. Nüchtern müſſen hohe Regenten ſeyn. Gar wohl iſt geſchehen bei dem Reichs-Tag der verſammleten Bäumer, daß der Weinſtock die Kron nicht hat angenommen, dann Vitis und Vitium, Wein-Faß und Nefas die nächſte Anverwandte ſind, dahero Bethſabea ihrem Sohn dem Salomon unter andern dieſe ernſthafte Ermahnung gegeben: Noli Regibus, o Lamuel noli Regibus dare vinum, gibe den Königen, O Lamuel, nicht Wein, gib den Königen nicht Wein zu trinken. Proverb. c. 31. Dann die gekrönte Häupter alles mit größter Vernunft müſſen regieren; die Vernunft aber leidet mehrentheils Schiffbruch im Wein; wann der König Herodes nicht wäre berauſcht geweſen, ſo hätte er wohl nicht das halbe Königreich um einen üppigen Tanz dargeboten. Niemalen hätte der große Alexander ſeinen vertrauteſten Freund den Clitum um das Leben gebracht, wann er nicht wäre trunken geweſen, Victor omnium a vino victus est, ſagt mein heiliger Vater Augustinus in Exhortat. ad Virgin. Dem Attilä als Hunnen-König, ſo ein Schrecken der ganzen Welt geweſt, hat der Wein den Garaus gemacht. Wann der orientaliſche Kaiſer Phocas hätte den Wein gemeidt, ſo wäre er nicht ſo elend um ſein Reich und Leben kommen. Nie weniger Glück und Stern iſt, als wann man Stern-voll iſt. Weil der Kaiſer Tiberius Nero ein unmäßiger Weinſaufer geweſt, ſo iſt er bei dem gemeinen Mann in ſolche Verachtung gerathen, daß er von männiglich nicht mehr Tiberius Nero, ſondern ſchimpfweiß Biberius Mero iſt genennt worden; der Wein ſchadet fordereſt aus allen Gliedern dem Haupt, alſo auch vor allen anderen den großen Häuptern, deſſentwegen Carolus Magnus, Ferdinandus, Caroli V. Bruder nichts mehrers geſchiehen, als den Wein.

O. Ordentlich. Die beſte Ordnung bei einem König und Land-Regenten, beſtehet in guter Austheilung der Aemter, dann einer Regierung kann nichts ſchädlichers fallen, als wann untaugliche Leut, mehrer Simpliſten als Symboliſten zu hohen Aemtern erhebt werden. Die Mutter hat ihre zwei Söhn den Joannem und Jacobum, weil ſie des Glaubens, Chriſtus werde ein irdiſches Königreich beſitzen, beſtermaſſen rekommandirt, und gebeten, daß dieſe zwei die vornehmſte Charge zu Hof möchten erhalten, hat aber hierauf ein widrigen Beſcheid bekommen, non est meum dare vobis. Matth. c. 20. Dann erſtlich waren ſie ihme befreundt und anverwandt, darum wollt er ſie nicht promoviren, und gar recht, dann nicht Cognatio, ſondern Cognitio, einen zu Aemtern befürderen ſolle. Item, waren ſie gar junge Leut, und verſtunden ſich mehr auf die Fiſch-Lägel als auf ein Feld-Lager; drittens hat ſie ein Weib rekommandirt, welche meiſtens von Gunſt und nicht von der Kunſt angetrieben werden.

Es ſoll von rechtswegen ein ſolche Ordnung auf Erden ſeyn wie im Himmel, dann daſelbſt erwegt man nur die Verdienſten und Meriten. Gott der Herr hat das ſtrahlende Sonnen-Licht zu einen Präſidenten des Tags gemacht, luminare majus, ut praeesset diei etc. Warum iſt nicht der Mondſchein zu dieſem Amt kommen? darum, er war nicht qualificirt wie die Sonn, er hatte weniger Licht als die Sonn, weſſenthalben er nicht capabel geweſt zu ſolchem Amt, endlich und endlich kann der Mondſchein zu einen Dienſt gelangen, aber der weit geringer und weniger Talenta vonnöthen. Luminare minus, ut praeesset nocti etc.: bei der Nacht kann er ſchon leuchten, dann dieſelbe nicht ſo viel Licht erfordert, wie der Tag. Wann ein ſolche Ordnung in Austheilung der Aemter gehalten wurde, ſo wäre manche Regierung weit glückſeliger.

P. **Preiswürdig.** Der Königen und Lands-Fürſten größtes Heil iſt, wann ſie von ihren Untergebenen Preis und Lob davon tragen, darum der königliche Prinz Abſalon ſowohl und freundlich traktiret, daß ſie ihn an allen Orten höchſt hervor geſtrichen, und folgſam ein ſolche Lieb zu ihm getragen, daß ſie auch uhrbietig geweſt für ihm zu ſterben. Wie Herzog Eberhard von Würtemberg, auf dem Reichs-Tag große Fürſten hat gehört, ihre Länder und Provinzen loben, da hat er von ſeinem Herzogthum nichts anderſt ausgeſprochen, als dieſes, daß er nämlich ſich getraue in der Schoos eines jeden ſeiner Unterthanen ganz ſicher zu ſchlafen, wann es auch wäre in der größten Wildnuß und Einöde; wodurch er wollte zu verſtehen geben, in was groſſer Lieb und Lob er bei den Seinigen ſey.

R. **Ritterlich.** Wie der tapfere Kriegs-Fürſt Gedeon mit 32,000 Mann wider ſeine Feind ausgangen, da hat er von dem Allmächtigen Gott Befehl bekommen, er ſolle offentlich ausrufen laſſen, daß ein jeder Zaghafter, und der voller Forcht iſt, ſoll zuruck kehren, und nacher Haus gehen, auf ſolches ſind 22,000 Mann zuruck gewichen: 22,000 Lettfeigen, 22,000 Haſen-Herz, 22,000 Federfechter, 22,000 Zitterſchlager, 22,000 Ofenwächter, 22,000 Haus-Limmel ꝛc. Pfui! Es iſt aber kein Wunder, dann es waren lauter gemeine

Leut. Populus etc. Wann vornehme Herren darunter geweſt, von hohem und fürſtlichen Geblüt und Gemüth, ſo hätten ſie ſich als ritterliche und tapfere Helden gezeigt: dann König und Lands-Fürſten pflegen in ihren Helmen und Land-Schilden lauter Löwen, Adler, und dergleichen ſtarke Thier zu führen, niemalen aber einen Haſen. Ein Land-Regent muß einem Igl nicht ungleich ſeyn, welcher, ſo es vonnöthen, ziemlich kann den Spitz zeigen.

8. Sorgfältig. Der erſte Welt-Regent ware Adam, ſobald aber Gott denſelben erſchaffen, und in das Paradeis, als in ſein Reſidenz geſetzt, da hat er Ihme auferlegt, er ſolle den Paradeis-Garten bauen und verwachen, ut operaretur etc. Genes. 2. Obſchon die Erde dazumal nicht vonnöthen gehabt des Bauens, aber weil Adam ein Ober-Haupt und König der Welt geweſt, ſo hat Gott nicht wollen zulaſſen, daß er faullenze, und in lauter Wolluſt lebe, ſondern ein emſige Obſicht über das Paradeis habe.

Ein Land-Regent muß ſtete Sorg tragen über die Seinige, und nicht ungleich ſeyn dem Jakob, welcher von ſich ſelbſt bekennt, daß er mehrmal Tag und Nacht nicht ein Aug habe zugedruckt, wegen der Schaaf, die er dem Laban gehütet hat, fugiebatque somnus ab oculis meis. Fromm kann wohl geweſt ſeyn jenes Fiſcher-Weib, aber dazumal nicht gar beſcheid wie ſie begehrt, daß ihre zwei Söhn, der Joannes und Jakob ſollen mit Chriſto regieren, dann ſie war der Meinung, er werde ein irdiſches Königreich beſitzen, ihr Bitt aber war ſehr übel ſtiliſirt, dann ſie verlangte, daß einer ſoll ſitzen zu der rechten, der andere zur linken

Hand ꝛc. Ein ſchönes Begehren scilicet ut retro, wie die Bauren die Spieß tragen, als wann das Regieren nur in Sitzen und Faullenzen beſtünde; es beſteht nicht im Sitzen, ſondern vielmehr im Schwitzen, es beſteht nicht in lauter Hetzen und Jagen, ſondern vielmehr in Sorgen und Plagen; es beſteht nicht in Wolluͤſten und Mahlzeiten, ſondern vielmehr in Sorgfältigkeiten; die Sorg eines Königs über ſeine Untergebene ſoll nicht minder ſeyn, als eines Vaters über ſeine Kinder, als eines Hirtens über ſeine Schaaf ꝛc.

T. Tugendſam. Je höher ein Nebel empor ſteigt, je glanzender wird derſelbe: alſo, je höher der Allmächtige den Menſchen in Dignitäten und Würde ſetzet, je mehr ſoll derſelbe mit dem Tugendwandel vorleuchten. Chriſtus der Herr nach ſeiner glorreichen Uhrſtänd iſt den Apoſtlen erſchienen bei dem Meer Tiberiadis, ſobald ſolches Petrus wahrgenommen, da hat er alſobald die Kleider ausgezogen, in das Meer geſprungen, damit er der Erſte bei unſerem Herrn ſeye, das war aber gar recht und billig, dann Petrus iſt geweſt das Ober-Haupt des ganzen apoſtoliſchen Collegii, und einem ſolchen gebühret, daß es in Eifer und Tugend allen anderen vorgehe, dann ein Vorſteher muß auch ſeyn in den Tugenden ein Vorgeher. Wann ein Land-Regent will haben, daß unter die Seinige Tugend und Frommigkeit ſoll gepflanzt werden, ſo iſt vonnöthen, daß er forderſt ſich derſelben befleiße.

Wie der Heiland die Einkehr genommen bei dem Zachäo, da hat er dieſe troſtreiche Wort hören laſſen: Heut iſt dieſem Haus Heil wiederfahren. Dem ganzen Haus? was dann: es meldet zwar das Evangelium nur von Zachäo, daß er ſich gebeſſert, und die Buß ergriffen, nicht aber von ſeinen Knechten, Mägten und Dienſtboten, aber glaublich iſt es, ſpricht der gelehrte Cardinal Cajetanus in illa Verba Domini etc. wie die Untergebene geſehen, daß ihr Herr der Zachäus fromm und gottſeelig worden, da ſeynd ſie alle in die Fußſtapfen getretten; dann die Tugend eines Regenten und Ober-Hauptes iſt ein goldener Sporn, wormit die Untergebene zu gleichem Wandel angetrieben werden.

V. Vorſichtig. Jakob hat dem Judä, welchem der Scepter in Iſrael zugefallen, ein wunderlichen Segen ertheilt. Gen. c. 40., dann er hat ihme die Regierung mit drei Gleichnuſſen vorgetragen, benanntlich mit der Gleichnuß eines jungen Löwens, eines alten Löwens, und einer alten Löwin: Ein junger Löw ſchaut immerzu auf die Gegenwart ſeiner Mutter, eine alte Löwin, wann ſie ſchläft, ſchaut allezeit gegen Untergang, ein alter Löw aber gegen Aufgang der Sonnen. Hierdurch werden angedeut die drei Zeiten, die verwichene, die gegenwärtige, und die künftige; ein Ober-Haupt und Land-Regent muß in friſcher Gedächtnuß haben, was ſchon geſchehen iſt, was gegenwärtig geſchieht, und was künftig möchte geſchehen, in welchem leztern die Vorſichtigkeit beſtehet. Die Omeis iſt ein kleines Thierl, hat aber ein ſondere große Vorſichtigkeit, dann weil es den harten Winter vorſicht, daß in demſelben Lebens-Mittel hart zu bekommen, alſo ſammlet es im warmen Sommer das Traid zuſammen, damit es zur rauhen Winters-Zeit die nothwendige Nahrung habe. Großen Fürſten und Potentaten iſt nichts anſtändigers, als die Vorſichtigkeit, dahero ſehr rathſam und nuzlich, daß ſie bei guten und friedlichen Zeiten ſo viel zuſammen bringen, damit ſie bei vorſtehender Noth verſehen ſeyn; man muß ſich auch zur Friedens-Zeit für dem Krieg präpariren, dann ein Brunſt iſt weit leichter zu löſchen, wann das Waſſer ſchon bei Handen, als wann man ſelbes erſt muß von fern holen.

W. **Wachtſam.** Auf dem Königlichen Thron Salomonis waren lauter Löwen, welche da ein Sinnbild der Wachtſamkeit: maſſen dieſe mit offenen Augen zu ſchlafen pflegen. Alle hohe Regenten ſeynd Hirten, ſie müſſen aber insgeſammt beſchaffen ſeyn, wie die Hirten auf den Bethlehemitiſchen Feldern zur Zeit der Geburt Chriſti. Pastores in regione eadem vigilantes. Luc. c. 2. Dieſe waren dazumal die ganze Nacht hindurch wachtſam, und eben darum haben ſie verdienet die engliſche Muſik zu hören.

Wie der gebenedeite Herr und Heiland in dem Schiffel geſchlafen, da hat ſich alſobald ein ungeheuriger Sturm-Wind erhebt, das Meer in höchſt-tobende Wellen ſich aufgebaumt, und war nichts, als der gänzliche Untergang vor Augen. Alſo geht es, ſpricht der heil. Chryſologus Serm. c. 2., wann die Häupter und Ober-Regenten ſchlafen, da kann nichts als alles Unglück und Elend zu gewarten ſeyn. Wie Noe hat geſchlafen, da iſt er ſpöttlich von ſeinem eigenen Sohn entblößt worden: wann etliche groſſe Fürſten und Potentaten nicht wären ſo ſchläferig geweſt, ſo hätten ſie nicht Land und Leut verloren.

Z. **Züchtig.** Der Planet Mars hat bei hohen Regenten ein weit beſſere Influenz und nuzlichere Wirkung als die Venus, ſo wird man auch niemal in dem

Schild oder Helm eines großen Fürſten ſehen einen Gais-Bock, wohl aber Löwen, Adler und Greifen ꝛc. Quae maribus solum tribuuntur mascula sunto, ſpricht der Grammaticus, und gehet dieſes Sprüchl meiſtens große Fürſten an. Salomon der allerweiſeſte hat ein großen Bock ins Argument gemacht, indem er das Foemininum dem Masculino vorgeſetzt, dahero er wegen ſeiner ungezähmten Weiber-Lieb dergeſtalten bethört worden, daß er auch mit den Sidoniern und Ammonitern die Abgötter angebetet, und folgſam wegen ſeiner tauſend Weiber in tauſenderlei Unglück gerathen. Caſimirus der anderte König in Pohlen hat ſich dergeſtalten in die Weiber vergafft und verrafft, daß er endlich auch ein Jüdin für ein Concubin gebraucht, es iſt aber hierdurch ſein Namen und Stammen zu Grund gegangen. Ein ſolcher kommt mir vor, wie ein Widhopf, der zwar eine Kron von Federn auf dem Haupt trägt, entzwiſchen aber iſt ſein meiſter Aufenthalt im Koth und Unflath.

Es fragte zwar Carolus der achte König in Frankreich auf eine Zeit ſeinen Mundſchenk, ob er auch nicht der Meinung ſeye, daß wenig aus den Königen im Himmel wären? und da der Mundſchenk mit der Sprach nicht heraus wollte, antwortet der König ſelbſt, und ſagt: Quid mirum si rari in Coelo Reges? raros habent circa se veri monitores. Was ſoll ein Wunder ſeyn, wann ſchon aus den Königen wenig im Himmel ſeynd? ſie haben gar wenig Leut um ſich, die ihnen die Wahrheit reden.

Ein anderer fragte, ob auch große König und Lands-Fürſten können ſeelig werden? gab auch hierüber ſelbſt mit dem Ja die Antwort: Wann ſie nämlich in der Wiegen ſterben. Dieſe und andere machen die Zahl der heiligen Fürſten und Potentaten ſehr klein und gering; der aber die Welt-Chronik und Schriften der Kirchen-Scribenten durchblättert, der wird neben Henricum in Teutſchland, neben Ferdinandum in Spanien, neben Ludovicum in Frankreich, neben Caſimirum in Pohlen, neben Eduardum in Engeland, neben Stephanum in Hungarn, neben Wezeslaum in Böhmen, neben Leopoldum in Oeſterreich, neben Amadäum in Savoia ꝛc. viel und aber viel andere zählen, welche durch die zeitliche Kron die ewige nicht verſcherzt; daß aber der Teufel ein guter Kegelſcheiber ſeye, und gar oft den König treffe, iſt die Schuld ihnen ſelbſt zuzumeſſen.

III. Der Rath.

Die Sonne ſtrahlt die Bettel-Hütten
Gleich hell wie reiche Dächer an:
So muß auch einem Jedermann,
Der bittet, Hülf und Rath ausſchütten.
Wenn man Vertrauten kein Gehört,
So hört Gott auch gleichfalls nicht.

Monarchen, Potentaten und Lands-Fürſten ſind zwar von Gott dem Allerhöchſten geſetzt in die höchſte Würde, und als Ober-Häupter der Menſchen, ſie bleiben aber gleichwohl auch Menſchen, und iſt dero Verſtand und Weisheit dergeſtalt limitirt und eingeſchränkt, daß ſie ohne Beihilf und Rath eines und des anderen nicht können regieren: dahero pflegen ſie allemal ihren Untergebenen alſo zu befehlen: Wir Ferdinand, Wir Carl, Wir Ludwig, ſchaffen und gebieten allen und jeden ꝛc. obſchon ein ſolcher gekrönter Monarch nur ein Perſon, ſo ſchreibt er doch, als wären ihrer mehrer, weil nämlich hierinfalls auch ſeine Räth in etwas als Mit-Regenten verſtanden werden.

Bevor unſer lieber Herr in der Wüſten viertauſend Mann, Weib und Kinder ungerechnet, ſo wunderbarlich geſättiget, hat er ſeine Apoſtel zu Rath gezogen, convocatis discipulis suis etc. damit er allen Fürſten und Regenten ein Exempel gebe, ſpricht der heil. Hieronymus über dieſen Text, daß ſie ohne Rath verſtändiger Männer ſo bald nichts ſollen anfangen. Dergleichen hat gethan der König Pharao, ſo in allem ſich mit dem Joſeph berathſchlaget. Gen. c. 40. Nicht weniger thäte Moyſes, was ſein Schwäher Jethro gerathen. Exod. c. 18.

Ein gutes Rad taugt zum Führen, ein guter Rath taugt zum Regieren, wann ein Land-Regent gute Räth nicht viel acht, ſo wird bald aus einer Regierung eine große Verwirrung, und kann ſolcher Geſtalten eine Kron ohne Boden nicht lang beſtehen. Jener vornehme Miniſter bei einem Hof, hat es ſeinem König artlich zu verſtehen geben, indem er mit demſelben auf ein Zeit ausgeritten, ſo ſagte er Allergnädigſter Herr, Euer Majeſtät haben ein überaus ſtarkes Pferd, was? Antwort der König, mein Pferd iſt wohl nicht ſtark, (dann es ware in der Wahrheit ein kleines Roß) ja, ja, ſagt hinwider der Cavalier, es iſt ein über alle Maßen ſtarkes Pferd, dann es tragt den König ſammt allen ſeinen geheimen Räthen, er wollte hierdurch zu verſtehen geben, daß er, der König, ſeinem eigenen Kopf folge, und alles nach Belieben thue, ohne Mitrathen anderer weiſen Männer.

Ein Rath aber eines vornehmen Landes-Fürſten muß allerlei gute und löbliche Eigenſchaften an ſich haben. Erſtlich muß er weiſe und verſtändig ſeyn? wie der König Aſſuerus dazumalen, als die ſtolze und hochmüthige Königin Vaſthi ſeinen Befehl veracht, alle ſeine hohe verſtändige Ministros zuſammen gerufen, interrogavit Sapientes. Esther 1. c. v. 13. hat er dieſelbe weiſe Männer befragt, die nach Königlichem Brauch allzeit bei ihm waren, wie er dann auch alles nach ihrem Rath thäte, maſſen ſie die Satzungen und Verſachter verſtunden. Interrogavit Sapientes, beſcheidne Leut er in Rath genommen, keine Stolones, ſondern Solones, keine Stro-bonos, ſondern Strabones, keine Faulerios, ſondern Valerios.

Anderten muß ein Rath mehrer Gott fürchten, als ſeinen König oder Lands-Fürſten, und wann er ſchon ein groſſer Gutthäter der Armen iſt, ſo muß er doch die Nackende nit bekleiden, verſtehe, die bloſſe Wahrheit, ſondern lieber reden, was ſüß und nit was Guſt bringt. Dießfalls iſt dem Groß-Kanzler in Engeland Thomä Moro keiner vorgangen, weil dieſer in ſeines Königs Heinrich des Achten ungerechtes Vornehmen nit wollt einwilligen, iſt er zum Tod und Beil verurtheilt werden, doch ihme auf folgenden Tag noch ein Bedenk-Zeit gegeben werden, nach Verflieſſung dero iſt eine hohe Perſon zu ihm kommen, und gefragt, ob er ſich bedacht hätte? dieſem antwortet Thomas: Ja, ich bin eben jezt eines andern Sinns worden; als aber ſeine Freund ſich deſſen ſehr erfreueten, ſprach er: Liebe Herren, ich hab mich anderſt bedacht, aber nicht wie ihr hoffet, ſondern dergeſtalt: Ich hab mir vorgenommen, den Bart abſcheeren zu laſſen, hab aber mein Meinung nun geändert, und dunkt mich beſſer zu ſeyn, daß ich mir Haupt und Bart miteinander abſchneiden laß, ſo iſt es ein Mühe und Unkoſten: erwählte alſo lieber den Tod, als daß er in ein unrechtmäßiges Beginnen ſeines Königs einwilligen wollte.

Mehr iſt bei einem vornehmen Rath ſehr Lob- und Preiswürdig, wann er nur allein Obacht nimmt die Beförderung des gemeinen Weſen, nicht aber den eigenen Nutzen. Wann ein Rath in einer Sach beſchaffen iſt, wie ein Prieſter, ſo iſt es nicht zum beſten; ein Prieſter betet immerzu: Da, quaesumus Domine etc. Praesta, quaesumus Domine etc. Concede, quaesumus Domine etc.: Herr wir bitten dich, gib uns ꝛc. Herr wir bitten dich, ertheile uns ꝛc. Herr wir bitten dich, ſchenk uns ꝛc. Wann ein Rath bei ſeinem Lands-Fürſten immerzu um Geld, Gnaden und Privilegien anhalt ꝛc. und nur das Seinige ſucht zu vermehren, ſodann ſorgt er wenig um das gemeine Weſen, und getraut ihme auch in keiner Sach dem Lands-Fürſten etwas zu widerrathen; ja ſolche Geldgierigkeit thut zuweilen einen dahin veranlaſſen, daß er auch äußeren Potentaten einiges Beſcheid-Eſſen von den Rathſchlägen ſeines Lands-Fürſten zuſchickt, welches folgſam ohne großen Schaden nicht ablauft. Es wäre vornehmen Räthen insgemein zu wünſchen, daß ſie am ganzen Leib friſch und geſund wären, außer an den Händen ſollen ſie ein ſtetes Chiragra haben, dann ſolcher geſtalten wurden ſie nicht nach dem Geld greifen.

Item ſollen vornehme Räth fordereſt einen frommen und unſträflichen Wandel führen; es iſt zwar wohl geſchehen, daß auch ein Rab, ſonſt insgemein ein garſtiger Geſell, vor dem kein ſtinkendes Aas faſt ſicher iſt, dem Eliä die Nahrung und Lebens-Mittel gebracht; aber wunderſelten gibt ein Gottloſer einen heiligen und heilſamen Rath, wie ſolches ſonnenklar an dem Aman bei dem Hof des Königs Aſſueri zu ſehen. Dahero der heilige Kirchen-Lehrer Ambroſius gar ſchön beſchreibt die Eigenſchaft eines guten Rath und Consilliarii: Talis debet esse, qui consilium dat, ut se ipsum formam aliis et exemplum bonorum operum exhibeat. in doctrina, in integritate, in gravitate, ut sit sermo ejus salubris atque irreprehensibilis, consilium utile, vita honesta, sententia decora. Alſo ſoll der, ſo andern Leuten rathen will, beſchaffen ſeyn, daß er ſich ſelbſt zu einer Form und Exempel eines ehrlichen Wandels könne vorſtellen, in Gelehrtigkeit, in Aufrichtigkeit, in Gravität und Anſehnlichkeit, auf daß ſeine Reden heilſam und unſträflich, ſein Rathen nuzlich, ſein Leben ehrbar, und ſeine Red zierlich ſeye.

Es muß auch vor allen ein Rath verſchwiegen ſeyn, und ſoll dieſer aus ſeiner reichen und häufigen Bibliothek kein Buch lieber und öfter leſen, als den Tacitum; dann die Verſchwiegenheit iſt die Stell aller hochwichtigen Geſchäften, der Wein in einem wohlbedeckten Geſchirr bleibt bei ſeinen Kräften, der verſchloſſene Mund erhalt große Vorhaben im beſten Stand; vornehme Rathſchläg ſeynd den brennenden Kohlen nicht ungleich, welche ihr Leben erhalten, ſo lang ſie unter dem Aſchen verborgen bleiben: der iſt allein weiß und verſtändig, welcher ſeinen Geheimnuſſen mit der Zung kein Gemeinſchaft vergonnt. Hirſchen-Zung iſt ein ſehr ſtattliches

Kraut, und heilet viele üble Zuſtänd und Wunden, aber Menſchen-Zung iſt mehrmalen ein ſolches Unkraut, ſo da viel Uebels verurſacht, abſonderlich wann ſie das Geheime offenbaret. Tobias der ältere hat großen Schaden gelitten von den Schwalben, welche ihn ſogar um das Geſicht gebracht; bei einem Lands-Fürſtlichen Hof, wo die Räth geſchwätzige Schwalben abgeben, hat es meiſtens ein ſchlechtes Ausſehen.

Unſer Herr hat den dreien Apoſtlen, die er mit ſich auf den hohen Berg Thabor genommen, ernſthaft gebeten, ſie ſollen Niemand was ſagen, was ſie geſehen: Nemini dixeritis. Ihr weiſe und vornehme Räth, was ihr in hohen Sachen mit eurem Lands-Fürſten geſchloſſen, Nemini dixeritis, behaltet alles bei euch, thut es Niemand offenbaren, Nemini, auch euern eigenen Gemahlinen nicht, Nemini, auch euern nächſten Anverwandten nicht; Nemini, auch eueren vertrauteſten Freunden nicht; Nemini, viel weniger äußeren Potentaten.

Vornehme, hochverſtändige und gewiſſenhafte Räth ſeynd ein Grundfeſt eines Lands, ſeynd ein Schutz-Mauer eines Reichs, ſeynd ein Schild eines Monarchen: hingegen aber kann ein Land nicht ehender wurmſtichig werden, als wann böſe und gottloſe Räth ein Lands-Fürſt bei und um ſich habe. Der heil. Abt Bernardus hat unter anderen Lehrſtucken dem Pabſt Eugenio, ſo vorhin ſein Discipul geweſt, auch dieſes geben, daß er nämlich ſich in allweg ſoll verſehen mit frommen und gewiſſenhaften Räthen, ne te dixeris sanum, dolentem latera etc. lib. 4. de Considerat. c. 4. Glaube du mir, heiligſter Vater, daß vornehme Welt-

Regenten kein übleren Zuſtand haben, als das Seiten-Wehe, wann ſie nämlich ſtets bei ſich auf der Seiten böſe und tugendloſe Räth haben. O wie viel Königreich und Länder, wie viel Monarchien und Republik ſeynd ſchon am Seiten-Wehe geſtorben und verdorben; dann an dero Untergang die meiſte Urſache ſeynd die böſe Räth.

Man hat noch zu allen Zeiten hochverſtändige, treue, und zugleich fromme Räth gehabt, und mangeln auch ſolche noch auf den heutigen Tag nicht, ob es aber auch untreue Räth gibt, laß ich einen anderen rathen.

IV. Der Beamte.

Wohl dem der ſtets dahin befliſſen,
Zu haben der Gerechten Preis.
Es wachſen Dorne im Gewiſſen,
Wenn man mit armer Leute Schweiß,
Will ſeines Amtes Acker dungen,
Daß es ſoll güldne Garben bringen.

Es hat der höchſte Gott ſelbſt zu größerer Herrlichkeit ſeiner Majeſtät in ſchönſter Ordnung unzahlbar viel Beamte, und pflegt hoch und niedere Verrichtungen unter die Engel und Erz-Engel auszutheilen, daß alſo ſeine Beamte jederzeit ganz recht und gerecht ihre Dienſt verrichten, und werden die Engel den geringſten Fehler nicht begehen, weder in Bewegungen der Himmeln, noch anderen ihnen anvertrauten Aemtern, deren faſt ohnzahlbar viel gezählt werden.

In der Welt aber kann gar keine Regierung beſtehen, ohne nothwendige Beamten, welche dann gleich denen Pfeifen in einer wohlgeſtimmten Orgel zu groß und kleinen Verrichtungen gebraucht werden, nun aber ſcheint faſt unmöglich alle derſelben Aemter zu beſchreiben, indeme man von dem Obriſten bis zu dem Niederiſten nicht ohne ſondere Mühe zu ſteigen hätte, und möchte endlich die Feder ſo keck werden, daß ſie auch dem gemeinen Sprichwort beiſtimmte, es iſt kein Dienſt ſo klein, es iſt der Ehren werth. Aber dieſes Sprich- oder Stich-Wort ſcheint in dem Fall gar ungereimt, weil in unzahlbarer Menge dergleichen Beamte gefunden werden, ſo ihre Verrichtungen ganz treu, redlich und heilig vollzogen haben: als wie da geweſt:

Ein Obriſt-Hofmeiſter der H. Gaudentius.
Ein Obriſt-Kammerer der H. Calocerus.
Ein Land-Hofmeiſter der H. Joſeph im alten Teſtament.
Ein Land-Richter der H. Artemius.
Ein Statthalter der H. Demetrius.
Ein Schatz- und Rentmeiſter der H. Adaucius.
Ein Kuchlmeiſter der H. Fulgentius.
Ein Kammer-Diener der H. Martinus.
Ein Kaſtner der H. Elesmus.
Ein Tafel-Decker der H. Caſtulus.
Deßgleichen ein Burgermeiſter der H. Gallicanus.
Ein Raths-Herr der H. Nicodemus ꝛc.

Ja viel und aber viel, was Namen und Amts es immer mag ſeyn, ſeynd geweſt, ſeynd noch, und werden ſeyn, die da ihre anvertraute Aemter mit unverſehrtem Gewiſſen verrichten, wie dann weder Stand noch Amt gefunden wird, worin der Menſch nicht kann Gott dienen, und ein chriſtliche Vollkommenheit erreichen: dahero diejenige weder vernünftig, noch weniger heilig handeln, wann ſie mit Verſaumung ihres Amts die Zeit gar zu viel im Gebet oder anderen heiligen Uebungen zubringen.

Unſer gebenedeiter Herr und Heiland hat in dem Garten Gethſemani ganz eiferig gebetet zu ſeinem himmliſchen Vater: Pater transeat a me etc. dieſes Gebet aber hat Er ein, zwei, oder dreimal unterbrochen, und ſich zu ſeinen wenigen Apoſtlen, die er mit ſich genommen, begeben: wär es dann nicht beſſer geweſen, wann er in dem Gebet hätte verharret? wär es nicht heiliger geweſt, wann er mit ſeinem himmliſchen Vater hätte geredt, als mit ſeinen ſchläferigen Jüngern; Simon de Cassia lib. 3. supra Evang. ſpricht hierüber, daß ſolches zu unſerem Exempel und Nachfolg ſeye geſchehen, und ſolle Niemand dem Gebet obliegen mit Verſaumnuß ſeines Amts, welches ihme auferlegt worden; das Amt unſers lieben Herrn iſt geweſt, ſeine Apoſtel zu unterrichten, und fordereſt dem Petro, als Ober-Haupt des Collegii, einen Verweis zu geben wegen ſeiner Schläferigkeit, dahero Er der Heiland ſogar ſein eiferiges Gebet verlaſſen, und ſeinem Amt nachkommen.

Von einem hinterhaltigen und mit Fuchsbalg gefütterten Geſellen pflegt man zu ſagen, er ſtellet ſich, als wann er nicht konnte drei zählen; von etlichen Beamten kann man mit Wahrheit ſagen, daß ſie nicht können Treue zählen. Der erſte Menſch in der Welt, benanntlich der Adam, iſt von Gott dem Herrn promovirt worden zu dem Amt eines Custodis oder Verwalter des Paradeis, ut operaretur et custodiret etc. Gen. 2. hat aber bald ſeiner Pflicht und Treue vergeſſen, und ein höchſt ſchädliches Diebſtück begangen, da heißt es ja: Officium, o Vitium! wie manches Amt macht einen verdammt!

Neben anderen ſonders großen Gutthaten, die Gott der Allmächtige den Israelitern in der Wüſten erwieſen, ware auch nicht die mindeſte, als er ihnen das häufige Manna oder Himmel-Brod von oben herab geſchickt und geſchenkt, dazumalen aber hat er durch den Moyſen laſſen ausrufen: Colligat unusquisque. Exod. c. 16. Ein jeglicher ſammle ſo viel davon, als ihme genug iſt zu eſſen. Allmächtiger Gott, warum verordneſt du nicht, daß etliche Beamte dieſes ſo reichflüſſiges Proviant unter dein Volk austheilen? der Gelehrte Spanier Sylveira halt davor, es ſeye gar gut und weislich geſchehen, daß hierzu keine Officiales oder Bediente genommen worden, dann obſchon ſolches Manna oder Brod von den Engeln ſelbſt im Ueberfluß iſt gemacht worden, Pſ. 77. ſo hätte es doch nicht gefleckt, wann es durch die Händ der Beamten wäre gangen, dann ſelbige mehrmal mit dem Diminutivo gefüttert, und das meiſte bei ihnen in dem abnehmenden Mond kommt. Sylveira de nuptiis in Cana.

Jeroboam, ſagt die göttliche Schrift, iſt dem König Salomon rebelliſch und abtrünnig worden, ja ſogar hat er ſich unterſtanden das ganze Königreich an ſich zu ziehen, und dieſer ware nur ein Sohn einer armen und bedürftigen Wittib, wie iſt er doch zu ſolchen Mitteln gelangt, daß er das ganze Königreich hat können in Unruhe ſetzen? Höre die Urſach, welche die heilige Schrift ſelbſten gibt 3. Reg. c. 11. Salomon hat Mello gebaut, und den tiefen Sumpf bei Jeruſalem völlig mit unbeſchreiblichen Unkoſten angefüllt, weſſenthalben er dem ganzen Volk, zu Verfertigung eines Gebäues, einen Tribut auferlegt, zu einem Einnehmer aber beſagten Tributs hat Salomon den Jerobeam beſtellt, in welchem Amt er durch ſein Industria (auf teutſch Diebſtahl) ſo reich und mächtig worden, daß er ſich unterfangen, dem Salomon den Scepter aus den Händen zu reiſſen. Es iſt ein wunderliche Speis um ein Amt, die einen ſo bald faiſt macht: es iſt eine ſeltſame Kuhe um ein Amt, die einem ſo viel Milch gibt; es iſt ein artlicher Acker um ein Amt, der einem ſobald die Scheuren füllt: Officium o Vitum!

O wie viel gibt es auch noch dergleichen, die ſich ſolchergeſtalten mit fremden Gut bereichen, es wäre zu wünſchen, daß jener ungerechte Haushalter im Evangelio, welcher einen Greifen im Wappen geführt, und mit ſeines Herrn Gütern umgangen, wie der Raub-Vogel mit dem Geflügel-Werk, zu wünſchen wäre es, daß ſolcher keine Nachfolger oder Kameraden hätte, aber leider ſeynd da und dort einige zu finden, bei denen das Nefas einen ſtets-rinnenden Zapfen hat; es ſoll aber dieſen billich einen Schrecken einjagen, neben tauſend anderen Exempeln, nachfolgende neue Geſchicht, ſo ſich gar vor wenig Jahren in Böhmen zugetragen. Es beſchreibt zwar ſolche **P. Kyblerus Soc. Jesu**, ich aber hab es auch durch andere glaubwürdige Zeugen.

In obbenenntem Königreich Böhaimb iſt ein gewiſſer Beamter mit Tod abgangen, deſſen Leichnam in die Kirchen getragen worden, allwo die Knaben und Schuler unterdeſſen gebetet, bis die geſammte Freundſchaft ſich dahin ſoll befügen, ſolches aber hat der Todte nicht wollen erwarten, ſondern er hat ſich urplötzlich von der Bahr aufgericht, und von dannen in das Haus gangen, allwo ſich die Freundſchaft verſammlet, daſelbſt hat er ſich mitten unter die Klag geſtellt, was Schrecken bei männiglich ſich erhebt, iſt ohnſchwer zu erachten, alles aus Furcht erſtummte, bis endlich einer das Herz gefaßt, und ihn ganz zitternd angeredt: Alle gute Geiſter loben Gott den Herrn: Ich in Ewigkeit nicht, ſagte der Todte, biſt du dann verloren? fragt mehrmal dieſer ja, ja, verdammt bin ich ewig, ewig, und zwar darum, weil ich die Unterthanen meines Herrn gar zu ſehr gepreßt und hierdurch viel ungerechtes Gut an mich gezogen, worauf ihn alſobald ein gäch entſtandener Sturm-Wind zum Fenſter hinausgetragen in den nächſtangelegenen Hof, allwo er den Himmel mit weit-aufgeſperrten Augen angeſehen, bald aber in dieſe entſetzliche Wort ausgebrochen: Ach! das iſt nunmehr das leztemal, auf ewig, ach! auf ewig werd ich des Himmels nicht mehr anſichtig, und mit dieſen Worten iſt er verſchwunden.

O gütiger Heiland Jeſu! erleuchte doch alle hohe und niedere Beamte, damit ſie ſich mögen ſpiegeln an dieſer ſo erſchrecklichen Trauer-Geſchicht, wie verblendt ſeynd doch etliche Adams-Kinder, daß ſie mit dem Eſau die Primogenitur verſchwenden um ein ſchlechtes Linſen-Muß! wie bethört und verkehrt ſeynd ſie, daß ſie um einen ſchlechten Tanz mit Herode nicht das halbe Königreich, ſondern um einen geringen zeitlichen Gewinn, ſogar das ewige Himmelreich verſcherzen! Gott!

V. Der Advokat und Rechtsgelehrte.

Prozeſſe ſind ein Silber-Schweiß,
Oft zu der Armuth eine Reiß,
Untreuer Zungen liebe Weide.
Gebt dann nicht Raum dem Hader-Geiſt.
Der Chriſten rechte Recht-Kunſt heißt:
Verlaß, ſey ſtill, entbehr und meide!

Von dieſer ſo herrlicher, und dem gemeinen Weſen ganz nutzbarer Profeſſion, hab ich anderwerts ſchon weitläufig gehandlet, ſcheint alſo nicht nothwendig dero ohne das allerſeits bekanntes Lob ferners mit meiner kraftloſen Feder zu entwerfen, maſſen die rechtſchaffene Rechtsgelehrte nicht recht genug können hervorgeſtrichen werden.

Wer die Advokaten im Luft vergleicht denen Adlern, der thut recht, ubicunque fuerit Corpus, illic congregabuntur etc. Aquilae Matth. Cap. 24. verſtehe allhier Corpus Juris etc. Adler ſeynd ſie, dann gleichwie dieſer Vogel von dem höchſten Gipfel eines Bergs das allermindeſte ſieht, was im tiefen Thal iſt, ſo tiefſinnig und tiefſichtig ſeynd auch die Advokaten, daß ſie auch das kleinſte punctum in ihren Legibus und Satzungen in Obacht nehmen. Dergleichen ſeynd vor dieſem geweſt ein Antiphon, ein Melitus, ein Hiperides, ein Zenodotus; ein Memmius, ein Sertorius ꝛc. und dermal ſeynd viel andere mehr.

Wer die Advokaten auf Erden vergleicht einem Wund-Kraut, der thut recht, ein Wund-Kraut ſeynd ſie, dann wie dieſes alle gefährliche Wunden zuſammen heilet, alſo pflegen ſie auch mit ihrer ſtattlichen Wiſſenſchaft ſogar die verwundte Gemüther wieder zu recht zu bringen: dergleichen ſeynd geweſt vor dieſem ein Antiſtus, ein Hortenſius, ein Cölius, ein Licinius, ein Lucianus, ein Opilius ꝛc., und jederzeit ſeynd viel andere mehr.

Wer die Advokaten im Feuer vergleicht einer Salamandra, der thut recht, ein Salamandra ſeynd ſie, gleich wie dieſes Thier mitten im Feuer und Flammen unverſehrt bleibt, alſo laſſen ſich auch rechtſchaffene Advokaten wegen der Juſtitz durch keine Verfolgung überwinden. Dergleichen ſeynd geweſt vor dieſem ein Vinutius, ein Salvius Julianus, ein Neratius Priscus, ein Aturnius Valens, ein Sulpitius Galba, ein Alphemus Varus ꝛc. und dermal ſeynd viel andere mehr.

Wer die Advokaten im Waſſer vergleicht einem Delphin, der thut recht, Delphin ſeynd ſie, dann gleichwie dieſer Fiſch die Leut auf ſeinen Rucken nimmt, und aus den gefährlichen Meer-Wellen zum Geſtatt hinaus ſalviret; alſo helfen die gute und wohlerfahrne Advokaten auch manchen aus den größten Gefahren. Dergleichen ſeynd geweſt ein Trebatius Teſta, ein Lucilius Balbus, ein Rutilius Rufus, ein Manilius Torquatus, ein Sempronius Longus, ein Appi Claudius, und der Zeit ſeynd viel andere mehr.

Ich will mich dermalen in die vier Elementen nicht einlaſſen, will den Luft, und was darin, die Erd und was darauf, das Feuer und was darin, das Waſſer, und was darin, umgehen, und die Advokaten und Rechts-Gelehrte, ſogar den Heiligen ſelbſt in etwas vergleichen. Eine Ehr iſt es zwar ihnen, weil Chriſtus der Herr ſelbſt eine Advokaten-Stell vertritt bei ſeinem himmliſchen Vater für uns ſündige Menſchen; Advocatum habemus apud Patrem Jesum Christum. 1. Joan. Cap. 2. Eine Ehr iſt es ihnen, weil die ſeligſte Himmels-Königin von der Kirchen ſelbſt als eine Advokatin begrüßt wird: Eja ergo Advocata nostra etc. Eine Ehr iſt es ihnen, weil die Engel ſelbſt ſorgfältige Advokaten abgeben, und ihren Elienten beſtermaſſen patrociniren, aber nicht weniger ſoll es ihnen eine Ehr ſeyn, weil ſie von mir den Heiligen verglichen werden.

Du verwunderſt dich über den heiligen Patritium, indeme derſelbe auf Anſuchung eines vornehmen Edelmanns, Namens Cearballi, mit ſeinem Gebet einen großen und hohen Berg ſo eben gemacht, wie eine glatte Wieſen; Conti. Bollan. de SS. Mart. Verwundere dich aber auch über die Advokaten und Rechts-Gelehrte, welche wohl öfter alle Berg eben machen, ja zuweilen ſolche Knöpf aufzulöſen wiſſen, die auch Alexander der Große mit ſeinem Degen-Spitz wie den Gordiſchen nicht getraute.

Du verwunderſt dich über den heiligen Petrum, weil derſelbe in Begleitſchaft Joannis bei der Pforten des Tempels, ſo Speciosa genennt war, einen armen krumpen Bettler anſtatt des Allmoſen in dem Namen Jeſu hat gerad gemacht, desgleichen auch gethan der heilige Paulus zu Lyſtris in Lycaonia ꝛc. Verwundere dich aber auch über die Advokaten- und Rechts-Gelehrte, welche mehrmalen mit ihrem hohen Verſtand, großer Doktrin und Wiſſenſchaft können krumpe Händel gerad machen.

Du verwunderſt dich über den heiligen Cajetanum, wie derſelbe eineſt eine große eiſerne Ketten, ſo über die tauſend Pfund gewogen, alſo leicht und gering gemacht, daß die daran geſeſſelte Chriſten darmit aus dem Meer geſchwommen, und ſelbige ihnen nicht anderſt vorkommen, als wie ein geringes Taffent-Band. Verwundere dich aber auch über die Advokaten und Rechts-Gelehrte, welche mit ihrem ſcharfen Witz und anſehnlicher Lehr oft und vielmahl ſchwere Händel leicht und gering machen, daß ſie gar einen guten Ausgang nehmen.

Du verwunderſt dich über den heiligen ſeraphiſchen Vater Franziscum, wie derſelbe einmal zwiſchen Lombardia und Marchia auf dem Weg von der ſtockfinſteren Nacht überfallen worden, allwo ohne das wegen des Fluß Padus und anderer Moraſt große Gefahren ſeyn, der heilige Vater aber gänzlich nicht mehr ſehen konnte, da hat er durch ſein Gebet alle Finſternuß um ſich in das klare Licht verkehrt, daß er ſammt ſeinem Geſpann konnte ſehen, wie beim hellen Sonnen-Schein. S. Bonavent. in Vita cap. 5. Verwundere dich aber auch über die Advokaten und Rechts-Gelehrte, welche gar oft verdunkelte und obſcure Händel mit ihrer ſo ſtattlichen Wiſſenſchaft, mit ſo ſcheinbaren Proben und Argumenten alſo klar machen, daß ein jeder die Wahrheit handgreiflich erkennt.

Du verwunderſt dich über den heiligen Biſchof Donatum, weil derſelbe einen zerbrochenen und zertrümmerten gläſernen Kelch, wie dazumal gebräuchlich, augenblicklich wiederum ganz gemacht. S. Ant. in Chronica P. 2. Aber verwundere dich auch über die anſehnliche Advokaten und Rechts-Gelehrte, welche mit ihrer wohlgegründter Scienz und guter Manier auch gar zertrennte und entzweite Gemüther können vereinigen.

Du verwunderſt dich mehrmal über den heiligen Patritium, weil ſelbiger einem ſchändlichen irrländiſchen Edelmann mit Namen Eugenio, eine ſchöne Geſtalt hat zuwegen gebracht, in Vita: Aber verwundere dich auch über die gute Advokaten und Rechts-Gelehrte, welche ebenfalls mit ihrer Doktrin und Wohlredenheit einen, der durch gewiſſenloſe Reden iſt verſcherzt worden, wieder können in einen weißen und unſchuldigen Stand ſetzen.

Du verwunderſt dich über den heiligen Norbertum, wie derſelbe zu Würzburg in Franken einem blinden Weib das Geſicht erſtattet, und ganz klare Augen gemacht mit dem bloßen Anhauchen, in Vita. Verwundere dich aber auch über die Advokaten und Rechts-Gelehrte, indem dieſelbe beſter maſſen den armen Wittiben und Waiſen beiſtehen, welche darum Pupillen genennt werden, a pupilla oculi, zumalen ſie gleichſam ſeynd ein Aug-Apfel des Herrn.

Du verwunderſt dich über den ſeligen Fiardum, indem derſelbe zur heißen Sommers-Zeit die verdrießliche Mucken und Wepſen mit einem ganz kurzen Gebet vertrieben. Surius in Vita. Verwundere dich aber auch über die beſcheidte und wackere Advokaten, welche gleicher Geſtalten die Mucken und Grillen, die ihme mancher macht wegen ſeiner Rechts-Händel: wiſſen ganz ſtattlich vertreiben.

In Summa, die Rechts-Gelehrte ſeynd rechtgeſchaffene Leut, und iſt eine große Litanei der Heiligen, welche das Advokaten-Amt auf Erden vertreten haben, wie dann in anderen meinen Büchern ſchon mehrmaln Meldung geſchehen.

Weil aber ſelten ein Wieſen ohne Scheer-Haufen, ſelten ein Mark ohne Dieb, ſelten ein Wein ohne Gleger, ſelten ein Garten ohne Brenneſſel, ſelten ein Sommer ohne Mucken, ſelten ein großer Geld-Schatz ohne falſche Münz, ſelten ein Buch ohne Eſel-Ohr, ſelten ein Apfel-Baum ohne Wurm-Stich, ſelten ein Faſten ohne Stockfiſch, ſelten ein Pelz ohne Schaben, ſelten eine Schul ohne Eſel-Bank, ſelten ein Wald ohne Gimpel, ſelten ein Garn ohne Knopf, ſelten ein Acker ohne Diſtel, ſelten ein Kirch-Tag ohne Rauf-Händel, ſelten eine Schreiberei ohne Sau; alſo iſt auch ſelten ein Stand und Profeſſion ohne böſe Leut, dahero auch unter den Advokaten ebenfalls gewiſſenloſe und tadelhafte Geſellen anzutreffen ſeynd.

Etliche ſeynd wie ein Wagen, der immerzu will geſchmiert werden.

Etliche ſeynd wie ein Wiegen, die allzeit da bald hin, bald her wankt.

Etliche ſeynd wie ein Hagl, der ſich nur einfindt, wann es kühl hergehet.

Etliche ſeynd wie ein Hügel, der nichts anders iſt, als eine hoffärtige aufbäumte Erden.

Etliche ſeynd wie ein Aal, welcher Fiſch nur das trübe Waſſer liebt.

Etliche ſeynd wie ein Oel, ſo allezeit will oben ſchwimmen, ſtolz ꝛc.

Etliche ſeynd wie ein Lachs, kein Fiſch macht ſeltſamere Sprüng als dieſer.

Etliche ſeynd wie ein Luchs, ſchauen aber nur auf Geld und Schankungen ꝛc.

VI. Der Soldat.

Die heiße Luſt treibt manchen fort,
Durch Feindes-Blut, bald da bald dort,
Den Helm mit Ehr und Sieg zu blumen.
Muth, macht das Land von Feinden frei.
Den Feind in ſich geht man vorbei:
Wer dieſen ſchlägt, den ſoll man rühmen.

Der erſte Soldat iſt der Erz-Engel Michael geweſt, als der zum allererſtenmal die Waffen ergriffen wider den hochmüthigen Lucifer, auch endlich dieſen ſtolzen Geſellen in den tiefen Abgrund geſtürzt. Es haben ſich auch alle wackere Soldaten insgeſammt zu berühmen, daß der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden mit keinem Namen im alten Teſtament alſo geprangt, als mit dem Namen Domini Exercituum, maſſen ihn neben anderen der Prophet Iſaias 57mal, der Prophet Jeremias 81mal, der Prophet Zacharias 40mal nennet Dominum Exercituum, einen Herrn der Kriegs-Heer.

Obſchon einige vorgeben, als ſeyen Militia und Malitia leibliche Schweſtern von Vater und Mutter, und ſehen aneinander ſo gleich, wie der Wolf und die Wölfin, auch Soldat und Unthat ſich gar wohl miteinander vergleichen; ſo findt man doch gar oft das Widerſpiel, und zuweilen ſo heilige Gemüther unter dem Harniſch, als unter einem härrinen Kleid.

Unter den Erſten, welche der gebenedeite Heiland mit ſeinem göttlichen Mund hat gelobt und hervorgeſtrichen, ware auch der Hauptmann zu Capharnaum. Was für ein rechtgeſchaffener Kriegs-Officier dieſer geweſt ſeye, erhellet klar aus dem, weil ihme ſeine Untergebene ſo genauen Gehorſam geleiſt haben. Vade et vadit, veni et venit. Matth. cap. 8. Woraus leicht zu ſchöpfen, daß er ihnen ihr Monat-Sold fleiſſig bezahlt, darumen ſie zum Stehlen und Rauben nicht Urſach gehabt haben. Zum anderten iſt er in eigener Perſon zu Chriſto dem Herrn gangen, da er doch andere Bediente genug hätte gehabt; wo findt man allzeit ſolche Herren, die ſo ſorgfältig für ihre Bedienten ſeynd. Drittens hat er einen ſo feſtgegründeten Glauben gehabt, daß in Anſehung deſſen der Heiland ein öffentliches Mirakel gewirkt, und ſeinen elenden kranken Knecht augenblicklich geſund gemacht, zugleich aber auch für einer großen Menge Volk den Hauptmann über alle Maſſen hervorgeſtrichen: Amen dico vobis etc. Wahrlich ich ſag euch, daß ich in ganz Iſrael keinen ſo großen Glauben angetroffen. Ware alſo aus dem ganzen Land, aus allen hohen und niederen Standes-Perſonen keiner ſo lobwürdig, als dieſer Soldat.

Longinus ein Hauptmann über hundert Soldaten, welche von der Quardi des Pilati bei der Kreuzigung Chriſti gegenwärtig geweſt, gebürtig aus dem Königreich Neapel, und zwar aus der Stadt Cosenza in Calabria, Baron. in ann. 34. iſt aus den Heiden der erſte geweſt, ſo an Chriſtum den Herrn geglaubt, dann wie dieſer geſehen bei dem Tod Chriſti, daß die helle Sonn ſich verfinſtert, daß die Felſen ſich zerſpalten, daß die Gräber ſich eröffnet, und daß der ganze Erdboden gezittert, da hat er öffentlich Chriſtum als einen wahren Sohn Gottes erkennt: Vere Filius Dei erat iste etc. und derentwegen ganz reuemüthig an ſeine Bruſt geſchlagen, deme faſt alle ſeine untergebene Soldaten nachgefolgt, worvon dann in der katholiſchen Kirchen der löbliche Brauch herrühret, daß die andächtige Chriſten pflegen auf die Bruſt zu ſchlagen. Dieſer Hauptmann Longinus hat nachmals einen ſehr heiligen Wandel geführet, und folgendes nach verfloſſenen 20 Jahren zu Cäſarea in Capadocia um Chriſti Ehr und Lehr willen gemartert worden.

Was für ein lobwürdiger Soldat iſt jener Hauptmann Cornelius geweſt, welcher ſogar von den Engeln beſucht, und von dem heiligen Petro ſelbſt getauft worden: Vir religiosus ac timens Deum cum omni Domo sua faciens Eleemosynas multas plebi, et deprecans Deum semper. Act. cap. 10. Nichts als fromm und gottesfürchtig war dieſer Soldat: dahero das Wort Castra keinen anderen Echo hat als Astra, darum ein Soldat kann ein ſo gutes Gewiſſen haben unter ſeinem Zelt, als ein Mönich in ſeiner Zell; man kann ebenfalls eine ſtattliche Courage haben, und anbei gleichwohl gottesfürchtig ſeyn; man kann ſowohl beten in der Casa matta, als in Casa Sancta; es laßt ſich auch bei einer Bruſtwehr mit dem offenen Sünder auf die Bruſt ſchlagen; man kann die Kugel in Mund nehmen, und gleichwohl mit den Händen Gott loben; man kann mitten unter dem Schießen einige kleine Schluß-Gebetel zu Gott ſchicken: man kann auf der verlornen Schildwacht gleichwohl das Seelen-

Heil nicht verlieren: dem Soldaten irret ſein Patron-Taſchen nicht, daß er nicht zugleich die Patronen im Himmel kann verehren, in Summa, ein Soldat kann gleich anderen fromm und heilig leben: dahero der heilige Taufer und Vorlaufer Chriſti Joannes, wie die Soldaten ihn wegen ihres Seelen-Heil um Rath gefragt, denſelben nicht befohlen, daß ſie ſollen ihren Stand änderen, das Gewehr auf die Seiten legen, ſondern nur, ſie ſollen mit ihrem Sold zufrieden ſeyn, und den Leuten kein Unbild noch Ueberlaſt anthun. Contenti estote stipendiis vestris etc. Luc. cap. 3. Seynd doch dergleichen sehr viel heilige Soldaten zu zählen, benanntlich Sebaſtianus, Martinus, Georgius, Euſtachius, Guilelmus, Florianus, Mauritius, Alexander, Cyrion, David, Joſue, Caſtulus ꝛc. ja deren ſeynd ſo viel, daß ich vor wenig Jahren zu Grätz eine ganze Litanei der heiligen Soldaten in Druck gegeben.

Daß aber auch viel ſchlimme, nichts werthe und gewiſſenloſe Soldaten anzutreffen ſeynd, wird es niemand laugnen; dann man findt zuweilen einen Soldaten, der den bloßen Namen führet! im übrigen liegt er die meiſte Zeit zu Wien beim Haſen-Wirth im Quartier, und muß ihn der nächſte Fleckſieder mit Herz verſehen, wenigiſt um 3 Kreuzer. Ein mancher prangt mehrer mit der Plumäſchi, als mit der Courage: Ein mancher verſtehet ſich beſſer auf die Paſtetten, als auf die Paſteien: Ein mancher tracht mehrer nach der Parocken, als nach den Paraquen: Ein mancher befleißt ſich mehrer auf das Haar-Pulver, als auf das Schieß-Pulver: Ein mancher ſteckt öfter in der Schlaf-Hauben, als Beckel-Hauben; ein mancher hört lieber die Flöten und Flauten, als er ſicht die Flinten: Ein mancher liebt mehrer die Sabindel, als den Säbel ꝛc. Jener Ritter in Portugall iſt nicht viel anderſt beſchaffen geweſt, wie der König Emanuel in Portugall, einmal wollte aus ſonderer Andacht ihme ein Eſſen laſſen zurichten von lauter dergleichen Sachen, die kein Blut hatten, noch von Blut herkommen, ſich aber deſſen der Kuchelmeiſter, weil die Zeit gar zu kurz, ziemlich beſchwerte, da zoge ein Edelmann einen dabei ſtehenden Ritter ohnverſehends ſeinen Degen aus der Scheid, reichte ihn dem König dar, und ſprach: Euer Majeſtät mögen ihnen hiervon gar keck ein Speis zurichten laſſen, dann dieſer Degen gewiß kein Blut, auch niemals eines geſehen hat. Merks; Martialis iſt ein Poet geweſt, und hat ſich mehrer verſtanden auf das Singen, als auf die Klingen; dahero den ſo ſchönen Namen umſonſt tragen, wie dann auch viel Soldaten ſeines gleichen.

Es werden auch einige Soldaten gefunden, die an das Himmliſche oder Göttliche wenig oder niemal gedenken. Exod. am 16. Kap. wird man leſen, wie Gott der Allmächtige das Manna oder Himmel-Brod denen Jsraelitern in der Wüſten geſchickt und geſchenkt, daß ſolches gar nicht in das Lager gefallen, wo ſie ihre Zelten haben aufgeſchlagen, ſondern außerhalb, extra Castra etc. Rupertus Abbas, daß durch ſolches Himmel-Brod allerlei himmliſche Gnaden verſtanden werden, ſolche aber fallen gar ſelten in ein Lager, ſondern extra Castra, weil nemlich daſelbſt mehrers Untugend als Tugend anzutreffen: Es habenz war die Soldaten auch ihr ausgetheilte Zeit zu beten, und wird man wohl auch ſehen, daß etliche ſich ſo gut verſtehen auf den Roſen-Kranz, als auf den Pech-Kranz, und ſo hurtig ſeynd zu dem Salve Regina, als zu dem Salve geben; entgegen aber findt man noch weit mehrer in der Zahl, denen das Beten ſo ſeltſam, wie den Mauritanern die Eiszapfen, wohl aber ſeynd ſie ſtattlicher erfahren in des Satans Arithmetika, und wiſſen ſie ganz geſchwind die heiligſte Sakramenta Million-weis zu multipliziren. Joannes und Jakobus ſeynd ſonſten genennt worden Marci cap. 3. Boanerges, id est, filii tonitrui etc. Kinder des Donners, aber die Soldaten verdienen oft beſſer dieſen Namen, dann unter ihnen, auch bei ſchönem Wetter, Donner Blitz und Hagel regieren.

Jener Bauer ſagte Scherz-weis, um weil er von den Soldaten ſehr geplagt worden, daß er immerzu bete, Gott der Allmächtige wolle der Soldaten Beten und Wünſchen erhören, die Urſach war dieſe, weil ſelbe meiſtens fluchen, der Teufel hol mich, der Donner erſchlag mich, ſterb ich ins Teufels-Namen.

Bei den Soldaten ſoll freilich wohl ein guter Muth ſeyn, und zwar ein Helden-Muth, aber leider findt man öfter unter denſelben den Muthwillen. Die Fiſcher in Holland fangen zuweilen die Meer-Fräule im Waſſer, aber unſere Soldaten fangen ſie gar oft auf dem trucknen Land, und iſt ihnen kein Belagerung lieber, als bei Magdeburg, zumalen faſt keine Magd und ehrliche Tochter vor ihnen ſicher.

Der unglückſelige Eſau mußte einen Soldaten abgeben, nach Prophezeiung ſeines alten Vaters Iſaac. Vives in gladio. Gen. cap. 27. wie aber dieſer geſüt geweſt, iſt allbekannt, maſſen er nichts mehrers geſucht als das Wildprät. O wie viel ſeynd ſeines gleichen Soldaten, vor denen kein Wildprät ſicher, ſeynds keine Dähnl, ſo ſeynds doch Diendl ꝛc. Wann man etlichen Soldaten ſollt recht die Planeten leſen, ſo müſſen fürwar Mars und Venus den Vorzug haben.

Jene Soldaten ſeynd ſonſt die beſte, vor denen der Feind zittert, nicht aber, vor denen die Küſten und Kaſten zittern; dann obſchon dieſer Leut die wenigiſte geſtudirt, ſo wiſſen ſie doch in der Gramatika hauptſächlich die Verba osterendi. Bei Eroberung der Stadt Jericho hat Joſue aus Befehl Gottes laſſen ausrufen, es ſoll ſich keiner aus der Armee unterſtehen etwas zu rauben, und ſiehe! aus ſo viel tauſend Soldaten war nur einer, der krumpe Finger hat gemacht, benanntlich der Achan. Joſ. Kap. 7. Der Zeit wurde man gewiß mehrer antreffen, welche mit dem göttlichen Verbot thäten diſpenſiren.

Landspergius de Pass. art. 48. meldet, wie, Chriſtus der Herr zum Tod verurtheilt worden, daß ihme etliche mitleidende Matronen den beſten ſüßeſten Wein haben zugeſchickt, damit er die Pein und Schmerzen deſto leichter möchte ausſtehen, dann Salomon ſelbſt bei ſeiner Zeit befehlen, daß man dergleichen Leuten ſolle einen guten Wein darreichen, aber die vermeſſene Soldaten haben den beſten Wein ſelbſt ausgetrunken, und ihme, dem Heiland nichts anders als ein Trank von Gall und Myrrhen vorgeſetzt. Daß dazumal die Soldaten berauſcht ſeynd geweſt, bezeugt es Taulerus mit Citirung des 68. Pſalm: In me psallebant, qui bibebant Vinum. Bei dieſen unſeren Zeiten thut man den Soldaten-Rauſch nicht ſo ſtark beſchimpfen, weil die arme Tropfen auch zuweilen großen Durſt ausſtehen, und ihnen oft ein trübes und ſtinkendes Moraſt-Waſſer ein Malvaſier dunkt zu ſeyn, aber, daß ſie ſich gar zu viehiſch anfüllen, und den Fäſſern noch darzu den Boden einſchlagen, wer will dieſes rühmen?

Im übrigen muß doch ein jeder ganz vernünftig bekennen, wie nutzlich der ganzen Welt ſeye der Soldaten-Stand, allermaſſen ohne dergleichen tapferer Kriegs-Leut viel Länder und Reich nicht könnten ſicher ſtehen, ganze Chroniken und Bücher ſeynd angefüllt mit herrlichen Thaten der ſtreitbaren Helden, und getraute ich mir ehender zu zählen die Stern am Himmel, als die unſterbliche Namen derjenigen, ſo zu Schutz und Nutz der Chriſtenheit, zu Erhaltung des Vaterlands, und zu Glori des Lands-Fürſten gefochten. Ziemliche Jahr hero hat man ſattſam erfahren die ritterliche Fauſt der anſehnlichen teutſchen Nation, welche mit ganz ohnerſchrockenen Gemüth den prahlenden türkiſchen Hochmuth ziemlich gedämpft, dahero bei Gott und der Welt, einen immerwährenden heroiſchen Nachklang verdient; daß aber auch in dieſem Stand einige Mängelhafte zu finden ſeyn, iſt ſich ſo ſtark nicht zu verwunderen, ſicht man doch ſelten eine Wieſen ohne Scherr-Haufen, ſo findt man auch nie einen Häfen-Mark ohne zerkliebenes Geſchirre.

VIII. Der Glocken- und Stuck-Gieſſer.

Die Glocke des Gebets ertönen,
Und nicht das Herz zur Andacht laden,
Macht ein Getümmel: Es ist [illegible] ein;
Soll ihm der Schall im Himmel tönen:
So muß der Glaube Hand anlegen,
Aufmerkſamkeit der Schwengel ſeyn.

Es ſeynd ſchon zu Moſis Zeiten die kleine Schellen oder Glöcklein im Brauch geweſt, aber die groſſen Glocken haben erſt ihren Anfang genommen von dem heiligen Biſchofen Paulino in der Stadt Nola in Campania, als welcher ſolche mit ſondern Fleiß gieſſen und in die Höhe henken laſſen, damit hierdurch die Leut zur Kirchen und Gottes-Dienſt möchten berufen werden; gleichwie in dem alten Teſtament durch die ährine Poſaunen das Volk zum Tempel und Andacht gezogen worden, ſolche von Paulino erfundene Glocken ſeynd nachmals von der ganzen chriſtlichen Kirchen gebraucht worden, ſo thut auch ſolches geweihte Geläut die böſe Geiſter vertreiben, welche in abſonderlicher groſſer Menge in Luft ſchweben. Es hat auch der Glocken-Klang noch eine andere Eigenſchaft, nemlich, daß er die Luft und Wolken zertheilte, wie man ſolches mehrmalen und gar augenſcheinlich in dem Ungewitter ſpüret, abſonderlich wann man die zwei Glöckel zu Loreto pflegt zu läuten, welche von dem Engel dahin gebracht worden: ſo wird man handgreiflich wahrnehmen, daß ſich die ſchwarze und trübe Wolken in das ſchöne heitere Wetter verwandlen.

Es ſeynd etliche dergeſtalten erfahrene Glocken-Gieſſer, daß ſie einen unſterblichen Namen verdienen, Philippus König in Frankreich nach erhaltener Viktori wider den Kaiſer Otto hat zu Paris einen ſehr prächtigen Tempel zu Ehren der Mutter Gottes aufgericht, in welchem allein hundert und zwanzig große Säulen, fünf und vierzig Kapellen, eilf Porten, acht und zwanzig herrliche große Statuen der Königen zu ſehen, und damit er dieſes ſo anſehnliche Werk auch hellklingend mache, da hat er allenthalben ein erfahrnen und kunſtreichen Glocken-Gießer geſucht, endlich auch einen dergleichen gefunden, der ein Glocken, ſo den Namen Maria, gegoſſen, welche zwanzig ſtarke Männer läuten müſſen, dero ſtarker Klang bei ſchönem Wetter bis auf ſieben teutſche Meilen gehöret wird. Merul. in Cosmographia. Gleiches Lob haben ebenfalls diejenige verdient, welche die anſehnliche große Glocken zu Rothomago, Parma, Loreto, Wien, fordereſt aber zu Erfurt in Thüringen verfertiget.

An unterſchiedlichen Orten der Welt ſeynd einige Glocken, die ſich noch auf jetzige Zeit von ſich ſelbſten läuten, abſonderlich aber ſich zu verwundern über die Glocken zu Vililla in dem Königreich Arragonien, woſelbſt ein Glocken, welche der heilige Biſchof Paulinus gießen laſſen, und darein iſt geſchmelzt worden einer aus den 30 Silberling, um welche der verrätheriſche Judas den Welt-Heiland verkauft, beſagte Glocken pflegt allemal ſich ſelbſt ohne einige Hand-Anlegung zu läuten, ſo oft der Chriſtenheit ein ſonderes Unheil zuahnet, wie dann ſolches geſchehen; Anno 1527, da die Stadt Rom ſpolirt werden. Anno 1564 wie ſo groß und allgemeine Peſt entſtanden. Anno 1601 wie die Königin in Arragonien gefangen worden: auch dazumal wie Karolus V. und die Königin Anna, als Frau Gemahlin Philippi ſeines Sohns, mit Tod abgangen, ſcheint alſo, daß durch göttliche Wirkung zuweilen der Glocken-Gießer Arbeit ein wahrſageriſchen Geiſt in ſich habe. Euseb. Lib. 1. de Mir. nar.

Der Teufel iſt der Glocken-Gießer gar kein guter Freund, abſonderlich wann die Glocken geweiht ſeynd, dann dero Klag den verdammten Geiſtern höchſtmißfällig, wie ſolches durch mehrer Begebenheit könnte bekräftiget werden. Unter anderen ſchreibt Grillandus von ſeiner eigenen Perſon, wie daß er auf eine Zeit etliche Hexen in dem Markt S. Pauli habe müſſen examiniren, ſo ſeye dazumal eine von dem böſen Feind aus der Gefangenſchaft zu ihrer nächtlichen Geſellſchaft geführt worden, als aber ſolche der Teufel wieder wollte zurückbringen, da habe man frühe Morgens das Ave Maria geläut, welches dem verdammten Geiſt dergeſtalten ſeinen Gewalt geſchwächt, daß er ſolche Hex gezwungen worden in dem nächſt dem Markt entlegenen dicken Geſträuß zu laſſen, ſo dann nachmals wieder dem Gericht überliefert worden. Bisfeld. ilb. de Confess. Malefic.

Die Glocken-Gießer werden nicht allein gelobt, weil dero Arbeit, verſtehe das Geläut, ſogar den Wolken und böſen Geiſtern thut einen Trutz zu bieten, ſondern ſie ſeynd mit ihrer Kunſt ſo weit kommen, daß man dermalen ohne ihre Waar weder Krieg führen, noch Feſtungen kann einnehmen oder behaupten; dann ſobald der erſte, ſo ein Teutſcher geweſt, das Geſchütz erfunden, welche ohngefähr bei einem Mörſer, worin zerſtoßener Schwefel geweſt, ein Licht mit einem

Feuer-Stein wollte ſchlagen, darvon ein Funken in gemeldeten Mörſer gefallen, und den Schwefel angezündt, welcher mit Gewalt den Stempfel in die Höhe getrieben; ſolches hat gedachter Teutſcher wohl in acht genommen, der Sachen weiter nachgeſonnen, wordurch dann das Geſchütz ſammt ſeinem anjetzo ſtarken Brauch entſtanden. Sobald ſolches Geſchütz aufkommen, da haben die emſige Glocken-Gießer Tag und Nacht nicht gefeiert, bis ſie es zu der größten Perfektion und Vollkommenheit gebracht; wie es dann heutiges Tags zu ſehen. Die Italiäner prallen in etwas mit ihrem großen Stuck zu Ferrara, welches ſie Gran Diavolo, das iſt, den großen Teufel nennen: aber die teutſche Stuck übertreffen ſelbiges weit, ſo hat man in der ſiegreichen Eroberung der Feſtung Offen von denen Türken ſo große Stuck bekommen, daß ein ſtarker und wohlgewachſener Mann hat können aus- und einſchlieſen. Zu Ingelſtadt in Baiern auf dem hohen unſer Frauen-Thurn iſt ein großes Stuck zu ſehen, worauf ein Feigen gemacht, das iſt, ein Daum zwiſchen den zweien erſten Fingern; fürwahr auf ſolche Weis kann man ganz kräftig dem Feind die Feigen zeigen.

Was aber anbelangt den ſittlichen Lebens-Wandel der Glocken- und Stuck-Gießer, kann ihm ein jeder leicht einbilden, daß unter ſolchen, die mit Erz umgehen, auch zuweilen Erz-Vögel und Erz-Betrüger gefunden werden, dann ſie zu Zeiten Glocken gießen, welche das anderte Jahr ſchon ein Schaden haben, und folgſam ein Stimm; wie ein Katarroſer und verdorbener Muſikus: ſie nennen auch die Hohle des Laufs bei einem Kriegs-Stuck die Seel, aber dieſe iſt gar oft beſchaffen wie ihre eigene unſterbliche Seel, maſſen durch dero Unfleiß oder Unverſtand mehrmal ein ſolcher Lauf voller Löcher, die ſie zwar nachgehends in etwas wiſſen zu verſchmieren, aber hernach in öfterem Gebrauch den Kunſtſtäbler in größte Lebens-Gefahr ſetzen; ſolche Glocken-Gießer, möcht jemand ſagen, ſollen anſtatt der Glocken aufgehenkt werden; dann dergleichen Feld-Stuck faſt Schelmen-Stuck zu nennen; denen redlichen und wohlerfahrnen Meiſtern muß dieſes keinen Verdruß machen.

VIII. Der Kunſt-Stäbler und Feuerwerker.

Die Bombe eilet zum Verderben
Die man ſieht Flammen-ſchnauben ſterben
  Mit dem, was ſie in Flammen ſetzt,
So geht es auch der Eigen-Rache,
Darum befiehlt Gott die Sache
  Eh ihr euch durch euch ſelbſt verletzt.

Die wohlerfahrne Herren Mediciner pflegen aus der Apotheken denen Patienten unterſchiedliche Pulver vorzuſchreiben, wie dann ſolche Pulver mehrmalen ſehr ſtattliche Operationes und Wirkungen thun, als da iſt **Pulvis Bezoarticus**, **Carminativus**, **Cyprius**, **Dysentericus**, **Epilepticus**, **Febrilis**, **Ophtalmicus**. **Pleuriticus**, **Sticticus**, **Refectivus** etc.

Aber das Pulver, mit denen die Kunſt-Stäbler und Feuerwerker umgeben, hat weit eine ſtärkere Wirkung. Die Arzten vermögen oft nicht ein kleines Stein mit ihrem Pulver aus dem menſchlichen Leib zu treiben die Kunſtſtäbler und Feuerwerker mit ihrem Pulver ganze Felſen und Paſteien zertrennen. Des Schieß-Pulvers wie auch des anderen Geſchütz iſt Urheber und Erfinder geweſt, wie allbekannt, Bechtoldus Schwartz, aus dem Orden des heiligen Franziſci: die erſte Pulver-Mühl aber hat aufgericht der witzige und ſinnreiche Herzog zu Ferrara, Alphonſus Atteſtinus: nunmehr aber hat der nachgrüblende Menſchen-Verſtand die Kunſt und Art ſowohl in Präparirung des Pulvers, als auch des Schießens ſo weit gebracht, daß man auch den Donner nicht allein von oben herab, ſondern ſogar auch auf Erden haben kann. Jacobus Bosius lib. 2. de histor. Rhodis ſchreibt: daß bei der Belagerung der Feſtung Rhodis die Türken ein ſolches großes Geſchütz haben gebraucht, daß man deſſen erſchreckliches Donnern und Krachen ganz deutlich vernommen in der Inſel del Castell Rosso, ſo gleichwohl hundert wälſche Meil von Rhodis abgelegen. Bei verwichener Belagerung der Haupt-Stadt Wien, benanntlich Anno 1683 hat man ſowohl auf Seiten des Erb-Feinds, als auch aus der beängſtigten Stadt das große Geſchütz dermaſſen losgebrennt, daß es die Leut, ſo in dem Gebürg und Höhe ihre Wohnungen hatten, bei heiterem Wetter gar über dreißig teutſche Meil gehört haben.

Nun hat zwar beſagtes Schieß-Pulver, ſo in Salpeter, Schwefel und Kohlen beſtehet, in ſich ſelbſt ein wunderliche Stärke und Wirkung, aber es findt ſich ein anders Pulver, Kraft deſſen man ſogar den hohen und feſten Himmel kann erobern, dieſes Pulver wird meiſtens ausgetheilt den erſten Tag nach der Faßnacht, allwo die katholiſche Kirchen den Chriſtglaubigen ein Aſchen über das Haupt zu ſtreuen pflegt, mit beigeſägten Worten: Memento homo quia pulvis es, et in pulverem reverteris: Gedenk o Menſch, daß du Staub und Aſchen biſt, und wirſt wieder zu Staub und Aſchen werden: dieſes Pulver, will ſagen, die Betrachtung der menſchlichen Nichtigkeit und des gewiſſen Tods, hat mehrmalen auch die größte Sünder zur Buß, und folgſam zum Seelen-Heil gezogen.

Wie Chriſtus der Herr in die Landſchaft der Geraſener kommen, da ſeynd zwei Beſeſſene aus den Gräbern hervorgeloffen, welche ſich über alle Maſſen grimmig geſtellt, alſo zwar, daß die Leut denſelben Weg nie konnten gehen. Matth. Kap. 8. Es hat aber der argliſtige Satan mit allem Fleiß ſolches angeſtellt, damit nur die Leut mußten einen andern Weg nehmen, und folgſam der Gräber nicht anſichtig wurden, weil nemlich der verſchlagene Böswicht wohl weiß, daß die Betrachtung des Grabs: dann Monumentum ſo viel will ſagen, als monens mentem, ſehr heilige Gedanken in dem Menſchen erwecken, und iſt kein Pulver noch Staub ſo mächtig, als derjenige, welchen der ſterbliche Menſch für die Augen ſtellt, daß er nemlich bald müſſe zu Staub und Aſchen werden: dahero bei uns Reformirten Auguſtinern der löbliche Brauch, daß in einem jeden Refectorio, wo die arme Geiſtliche ihre wenige Lebens-Nahrung genießen, ein Todten-Kopf auf die Tafel geſtellt wird: dann wer betracht, daß ihn einmal das Bahr-Tuch werde bedecken, der wird ſo ſehr den Kleider-Pracht nicht achten; wer betracht, daß ihme das Grab nicht ausbleibe, der wird ſobald aus Geiz ſein Geld nicht vergraben; wer betracht, daß er bald werde ein Speis der Würmer ſein, der wird gar wenig die überflüſſige Mahlzeiten verlangen. Wer betracht, daß er vielleicht bald werde in Gottes-Acker kommen, der wird nicht ſo ſorgfältig auf viel Felder und Traid-Acker gedenken; wer betracht, daß er gewiß werde unter die Erde kommen, der wird aus Ehrſucht nicht ſtark über ſich begehren. Memento homo quia pulvis es etc. Dahero dieſes Pulver weit eine größere Kraft, als das Schieß-Pulver.

Im übrigen haben die lange und vielfältige Krieg in Europa den Menſchen-Witz dergeſtalten geſchliffen, daß nunmehr an allen Orten ſehr berühmte Kunſtſtäbler anzutreffen ſeyn. Zu verwunderen iſt ſich über das, was die göttliche Schrift bezeuget Judic. cap. 20. daß nemlich zu Gabaa ſieben hundert tapfere Männer geweſt ſeyn, welche mit der Schlingen die Stein ſo gewiß wurfen, daß ſie auch ein Haar treffen konnten, ut Capillum quoque possent percutere etc. Viel und aber viel iſt dieſes, nicht viel weniger aber iſt ſich zu verwundern über etliche Kunſtſtäbler, welche auch das große, und ungeheurige Geſchütz gleichſam auf einen Nagel können richten.

Zu Mailand auf dem Glocken-Thurn des heiligen Gotthardi, ſieht man annoch ein Statuen oder Bildnuß ohne Kopf, deſſen Urſach dieſe: Ein Kunſtſtäbler daſelbſt iſt wegen gewiſſer großer Verbrechen zum Tod verurtheilt worden, weil aber ſeine Wiſſenſchaft ziemlich bekannt, alſo hat der damalige hohe Regens da ſelbſt ihme Pardon verſprochen, und das Leben geſchenkt, wann er von dem Caſtell allda, ſo von beſagtem Thurn eine wälſche Meil entlegen, gedachtem Bild den Kopf, ohne Verletzung des andern Leibs, durch ein Stuck Kugel werde hinwegſchießen, welches er auch mit höchſter Verwunderung gethan, dahero dieſem Kunſtſtäbler ein Zettel an den Hals gehenkt worden, worauf dieſe Wort zu leſen: Excellens in arte non debet mori. Ein Künſtler ſoll und muß nicht ſterben. Ares. in disc. de Mansuetud.

Denen Feuerwerkern muß man ebenfalls ihr Lob nicht verſchweigen, als welche ſowohl mit Luſt-Feuer die Gemüther ergötzen, wie nicht weniger in Bezwingung der ſtarken Feſtungen mit allerlei Feuers-Gewalt ihre Kunſt ſehen laſſen: Dieſer ihr Wiſſenſchaft hat der Zeit alſo zugenommen, daß kein Feſtung mehr zu finden, dero ſie nicht den Trutz bieten: Sonſt aber von heutigen Feuerwerkern und Kunſtſtäblern hab ich bishero wenig geleſen, will aber dannoch glauben, daß viel unter ihnen, wegen Pulver und Ruß, ſchwarze Händ haben, nicht aber ſchwarze Gewiſſen. Wer aber auch den allerhöchſten Gott ſollte einen Kunſtſtäbler und Feuerwerker nennen, der thäte endlich ſo gar ungereimt nicht reden, dann die Welt bishero vielmal geſehen, daß der gerechte erzürnte Gott öfters ſein großes Donner-Geſchütz in der Höche los gebrennt, und den Sünder in ſeiner wirklichen Laſter-That getroffen, wie unter andern zur Zeit des Kaiſers Anaſtaſii geſchehen in Afrika, allwo der vermeſſene Olympius, da er im Bad die Allerheiligſte Dreifaltigkeit geläſtert, von einem krachenden Donner-Keul verzehrt worden. Vincentius in Speculo Exempl. 138. Was ebenfalls dieſer höchſte Gott für ein Feuerwerker ſeye, hat es nicht allein erfahren die ſündige Stadt Sodoma ſambt ihrer Nachbarſchaft, ſondern erfahren es nochnnd zwar auf ewig, alle Verdammte in der Hölle. Ite in ignum aeternum etc.

Die Kunſtſtäbler, unter anderen Inſtrumenten brauchen meiſtens neben der Schrot-Waag den Triangel, ſie müſſen auch mehrmalen gedenken, damit ſie doch auf kein Weis den höchſten Gott beleidigen, der da dreifach in den Perſonen: Ich glaub aber, es werden wohl einige unter ihnen ſeyn, die zwar im Schießen wohl erfahren, aber im letzten Sterb-Stündlein ſehr übel abdrucken: denen Feuerwerkern iſt es auch rathſam, da ſie ſich wegen gottloſer Sitten nicht ſollen brennen.

IX. Der Schiffer oder Schiff-Mann.

Des Höchſten Wort bleibt mein Compaß,
Zur Flagge dient mir ſeine Güte:
Die Lieb, auf die ich mich verlaß,
Iſt mir ein Anker im Gemüthe,
Das Kreuz will ich zum Maſt aufſtellen,
So fürcht ich weder Sturm noch Wellen.

Vor dem allgemeinen Sünd-Fluß hat man noch um die Schiff nichts gewußt, nachmals aber ſolle Neptunus der erſte geweſt ſeyn, welcher die Kunſt auf dem Waſſer zu fahren erdacht hat, mittler Zeit haben die Schiff und Schifffahrten alſo zugenommen, abſonderlich bei denen Engeländern und Holländern, daß dermal kein Ort, noch Port in der Welt, wohin man nicht mit Schiffen anlangt; es ſeynd zwar die Schiff-Leut, abſonderlich die ſich auf die Segel verſtehen, wegen der großen Wiſſenſchaft und allgemeiner Nutzbarkeit nicht zu tadlen, im übrigen aber ſeynd ſehr viel unter ihnen, die da der gottloſen Sitten halber gleichſam mit den Teufſeln zu wett laufen; obſchon Sixti des vierten römiſchen Pabſtens ſein Vater ein Schiffmann geweſt, und Mandro aus einem Schiffmann ein Kaiſer erwählt worden, ſo kann es ſeyn, daß etwan dieſe ein ehrbaren Wandel geführt haben, ſonſten ſeynd ſehr viel, jedoch nicht alle, welche faſt eines viechiſchen Lebens, dergleichen Lotter-Geſind findt man abſonderlich in Wälſchland, und ſeynd ſolche nicht ein Haar beſſer, als der gedichte Charon, welcher, nach Ausſag der Poeten, ein Schiffmann bei der Höll ſolle ſeyn.

Wenig ſolche gute und gewiſſenhafte Schiff-Leut ſeynd anzutreffen, wie diejenige, ſo den Propheten Jonam auf dem Meer geführt, dazumal haben etliche Schiff zugleich von dem Port abgeſeglet, und zwar alle mit glückſeligem Wind, außer das einige, auf deme der flüchtige Jonas geweſt, maſſen dieſes von den ungeſtümmen Meer-Wellen alſo geplagt worden, daß ſie angenblicklich den Untergang zu gewarten gehabt, die guten Schiff-Leut konnten leicht urtheilen, weilen ſie andere Schiff vor ihnen und neben ihnen gar glücklich fortſeglen ſahen, daß Gott ſolches Uebel über ſie verhängt, weilen etwan unter ihnen ein gottloſer Menſch ſeyn möchte, wie dann endlich das Loos gefallen auf den Joram, der es auch alſobald beſtanden, aber die Schiff-Leut waren ſo gewiſſenhaft, daß ſie ſolches gar hart konnten glauben, weil der Jonas ein Kleid angetragen wie ein Geiſtlicher dazumal im alten Teſtament, ſo wollt es den guten Leuten nicht einfallen, daß unter dieſem geiſtlichen Habit ſoll etwas Laſterhaftes ſtecken, ohnangeſehen er ſelbſt ſein Schuld und Ungehorſam bekennt, ſo glaubten ſie dannoch, daß er unſchuldig ſeye, weſſentwegen ſie zu Gott gerufen: Quaesumus Domine etc. O Herr! lege doch das unſchuldige Blut nicht auf uns. Joan. 1. C. v. 11.

Wollte Gott, es wären dermalen die Leut auch alſo beſchaffen, die von der Geiſtlichkeit nicht ſo leicht ein übles Urtheil fälleten, aber das Wiederſpiel erfährt man täglich, dann man denkt übel von ihnen, man redt übel von ihnen, man ſchreibt übel von ihnen, ein Hirſchen-Zung iſt ein geſundes Kraut, aber ein Menſchen-Zung bei weiten nicht, dann auch dieſe den Dienern Gottes nicht verſchont, jetzt heißt es nicht mehr, Ihr Ehrwürden, ſondern ihr Ehr zuwider. David hat dem Saul ein Fleck von dem Kleid geſchnitten, aber den Geiſtlichen hängt man einen Schandfleck an: die Apoſtel haben unſern Herrn bei der Nacht für ein Geſpenſt gehalten, aber jetzt halt man die Geiſtliche beim helllichten Tag für weiß nicht was.

Die Schiff-Leut pflegen gar oft an das große Schiff ein kleines Schiffel, welches ſie in unſerm Teutſchland ein Plöttel nennen, von hinderhalb anbinden, dahero wird man ſehen allzeit, wie das große gehet, auch das kleine folge. gehet das große recht, ſo auch das kleine, gehet das große link, ſo auch das kleine, gehet das große grad, ſo auch das kleine. Major trahit minorem. Nicht ein ungleiche Beſchaffenheit iſt zwiſchen den Eltern und Kindern, den Alten folgen die Junge in allen; wann ein Schiffmann fluchen und ſchelten thut, ſo wird ſein Sohn gewiß kein andere Melodei ſingen: wann er die meiſte Zeit bei Blunzen und Blutzer ſitzt, ſo wird der Sohn wenig Quatember halten, wann er mit Betrügen und Lügen umgeht, ſo wird der Sohn auf gleicher Saiten und Sitten ſpielen; dann ein junger Froſch wird niemal wie ein Canäri-Vogel ſingen, ſondern ſein abgeſchmaches Qua Qua Qua, welches er von den Alten erlernet. Major trahit minorem.

Der H. Bernardinus Senenſis hat erfahren, wie grob und ungeſchliffen die Schiff-Leut ſeyn, dann als er einmal in der Stadt Mantua ſollte predigen, und den Schiffmann ſchöneſt gebeten, daß er ihn möchte um Gottes willen über das Waſſer führen, ſo nächſt der Stadt vorbei rinnt, hat ihm ſolches der unbarmherzige Geſell rund abgeſchlagen, worüber der heilige Mann ſeinen Mantel auf das Waſſer gebreit, er ſamt ſeinem Geſpann mit gebogenen Knieen und aufgehebten Händen nicht anderſt, als er auf einem ſicheren Schiffel hinüber gefahren, ſein apoſtoliſche Predig mit größtem Frucht und Nutzen vollbracht, und alſo dem groben Schiffmann ſein begangenen Frevel offentlich verwieſen. In Vit. C. 34.

Man ſoll nicht zweiflen, daß nicht ebenfalls auch gute und ſittſame Leut unter dieſen anzutreffen ſeyn, den heiligen Apoſteln, ſo meiſtens Fiſcher und Schiffer zugleich geweſt, möglichſt nachfolgen, aber gewiß iſt es doch, daß ſehr viel Ruder- und Luder-Geſellen unter ihnen, die weder Gott noch Menſchen förchten, da ſie doch ſtündlich und augenblicklich in ſteter Lebens-Gefahr wandeln, bey andern Leuten iſt der Tod der beſte Prediger, ſo ihnen das Herz bewegt, aber dieſe tragen erharte Gewiſſen mitten im Waſſer, und gedenken oft wenig an das Geſtatt der Seligkeit, ſondern länden lieber an, wo gut Wein und Bier zu finden: wie oft weiß man ſchon, daß dergleichen gewiſſenloſe Geſellen ſich zu ſtark überweint, und nachmals, durch ihre Unachtſamkeit, ſo viel Leut zu Grund gangen; dergleichen Menſchen ſeynd nicht Schiff-Leut, ſondern Schlüffels-Leut, nicht Floß-Leut, ſondern loſe Leut, nicht Boots-Knecht', ſondern Spott-Knecht zu nennen.

X. Der Arzt.

Wird dieſes Leben matt und krank:
So greift man bald zum bittern Trank,
  Dem Leib verlangte Kraft zu geben.
Doch preiſt man ſich für Bitterkeit,
Die Gott einſchenkt in dieſer Zeit,
  Dort ewiglich geſund zu leben.

Der redlichen Teutſchen Brauch ſcheint ſogar kein Mißbrauch, indem ſie faſt bei allen Tafeln einander zubringen in Geſundheit dieſes und jenes, da ja nichts erwünſchters auf Erden, als die Geſundheit. Wie Gottes Sohn die Menſchheit angenommen, und auf Erden gewandlet, da ware der mehriſten Leut Bitten und Begehren von Ihme wegen der Geſundheit.

Jene 10 Ausſätzige in dem Dorf Saba in der Landſchaft Samaria, was haben ſie anders geſchrien als um die Geſundheit? Jesu Praeceptor miserere nostri. Luc. c. 5.

Jener wackerer Hauptmann zu Capharnaum, was hat er anders von dem Herrn verlangt, als die Geſundheit ſeines Knechts. Luc. c. 7.

Jene arme Haut, ſo ganz bucklet und elend daher gangen, oder vielmehr gekrochen, **erat inclinata, nec poterat sursum aspicere**, was hat ſie in der Synagog anders geſeufzt, als um die Geſundheit? Luc. C. 13.

Jener Blinde Barthimäus, was hat er anders auf der Straßen von dem Heiland ſuppliciret als um die Geſundheit? Matth. C. 20.

Jenes Königl zu Capharnaum, was hat es anders bei Chriſto dem Herrn geſucht, als die Geſundheit ſeines Sohnes? ſo bereits wegen des hitzigen Fiebers in Tods-Nöthen gelegen. Joann. C. 4.

In Summa, die Geſundheit wünſcht ein jeder, verlangt ein jeder, und ſchätzt ein jeder über alles; dann was hilft es einem, wann er ſchon ein vornehmes Haupt iſt, und ihme thut allezeit der Kopf wehe; was hilft es einem, wann er in großen Anſehen iſt, er aber ganz erblindt und ſieht nichts? was hilft es einem, wann man alles Lob von ihme ſagt, er aber iſt thöriſch und hört nichts? was hilft es einem, wann er zu eſſen genug hat, er aber hat ein ganze Zeit das Zähn-Wehe? was hilft es einem, wann er einen Keller voll Wein hat, er aber leidet an der Waſſerſucht? was hilft es einem, wann er einen ganzen Stall voll des feiſten Rind-Viechs hat, er aber hat die Dürrſucht? was hilft es einem, wann er alle Tag Geld einnimmt, er aber wegen der Lungenſucht ſtets Blut auswirft? was hilft es einem, wann er in gewünſchtem Frieden lebt, er aber ein ganze Zeit am Seiten-Stechen leidet?

O Geſundheit! du biſt über alles, du edle Geſundheit, du biſt über alle Edelgeſtein; du gute Geſundheit, du biſt über alle Güter; du guldene Geſundheit, du biſt über alles Gold und Silber; dahero jene elende Matron im Evangelio, welche ſo viel Jahr am Blut-Gang gelitten, und nachgehends von Chriſto ſo wunderbarlich kuriret worden, die Geſundheit bekommen, alles das Ihrige darauf gewendt, erogaverat omnia sua. Marc. c. 5.

Die Geſundheit aber nach Gott ertheilen dem Menſchen die Herren Medici und Arzt, weſſenthalben in der heiligen Schrift befohlen wird, daß man dieſe in allen Ehren ſolle haben. Honora Medicum etc. Ehre den Arzt um der Noth willen, dann der Allerhöchſte hat ihn erſchaffen. Ecclesiast. c. 48.

Unter den Medicis und Ärzten iſt der berühmteſte geweſt Salomon der König, maſſen er von dem Ceder-Baum, ſo auf dem Berg Libano iſt, bis auf dem Hiſſop, ſo aus der Wand wächſt, diſputiret und geſchrieben, auch die Kraft und Wirkung aller Kräuter und Wurzen auf das vollkommenſte ausgelegt; ſolche Wiſſenſchaft haben nachmals ergriffen die Griechen, die Arabier, die Lateiner, wie auch bei dieſen unſeren Zeiten die lobwürdigiſte und erfahrneſte Medici an allen Orten anzutreffen ſind, und obſchon vor dieſem ein Menekrates, ein Hypokrates, ein Sokrates, ein Timochares, ein Ariſtogenes, ein Dioskorides, ein Heraklides, ein Hermogenes, und viel andere Medici in großem Ruhm und Würde geſtanden, ſo findt man gleichwohl bei jetzigem Welt-Lauf ſo ſtattliche Männer, welche wegen der herrlichen Wiſſenſchaft von männiglich hoch gehalten werden.

Ein Wunder über Wunder iſt geweſt, daß aus 600,000 Israelitern, die aus Aegypten gezogen und 40

Jahr in der Wüſten ſich aufgehalten, kein einiger Kranker gefunden worden, et in tribubus eorum non erat infirmus. Pſalm 104.

Jetzt und bei dermaliger Welt iſt es weit anders beſchaffen, ja es iſt kein Glied am menſchlichen Leib, ſo nicht von einer beſonderen Krankheit wird angetaſt, nach Ausſag des Propheten Iſai. C. 1. a planta pedis usque ad verticem non est in eo sanitas, und dieſe Krankheiten haben bei den Herren Medicis ſo ſeltſame Namen, daß auch hierüber die Grammatici müſſen ein Schwitz-Pulver einnehmen, der Kopf wird geplagt vom Cephalalgia, das Hirn vom Lycanthropia, die Augen vom Hordeolo, die Naſen vom Polypo, die Zähn vom Odontalgia, die Händ vom Chiragra, die Knie vom Gonogra, die Füß vom Podagra, die Lungel vom Orthopoeoa, Cachexia, die Gedärm vom Diarrhaea, die Nieren vom Dysuria. Den äußeren Leib foppt Aurigo, Lentico, Impetigo, Scalpurgio, Vitiligo, ja nach Ausſag des großen Erz-Vaters Auguſtini, reſidiren ſo viel üble Zuſtänd in dem menſchlichen Krippel, daß viel deren nicht in den Büchern der Aerzten zu finden, jam vero de ipso corpore tot existunt morborum mala, ut nec libris Medicorum cuncta comprehensa sint. Lib. 22. Civit. c. 22.

Weſſenthalben die Herren Medici allenthalben in großen Werth und Anſehen ſeyn, auch um ihren Fleiß und Hülf oft übermäßig bezahlt werden. Ludovikus der Eilfte dies Namens König in Frankreich gabe Cottierio ſeinem Leib-Medico alle Monat 10,000 Dukaten. Honorius, römiſcher Pabſt hat Petro Alponenſi alle Tag, ſo lang ſeine Krankheit gewähret, 400 Dukaten bezahlen laſſen; auf ſolche Weis purgiren die Medici nicht allein die Leiber, ſondern auch die Beutel.

Der berühmteſte Medicus hat Galenus geheißen, das Wort Galenus aber, ſo es in ein Buchſtaben-Wechſel gezogen wird, da kommt Angelus heraus, als ſolle ein jeder guter Arzt und Medicus ein Engel ſeyn.

Ein Engel hat ein abſonderlich große Wiſſenſchaft aller natürlichen Dingen, dergeſtalten, daß Ihme auch die mindeſte Wirkung der Kräuter, Wurzeln, Steiner, Metallen ꝛc. nicht verborgen. Welcher mit dem Namen eines Medici prangen will, der muß nicht ein geringe Doctrin oder Wiſſenſchaft haben, dann es nicht ein ſchlechte Sach iſt um das menſchliche Leben, deſſentwegen mancher unerfahrner Arzt vielmehr ſollte Modicus, als Medicus genennt werden, ja ein ſolcher hat kein beſſeres Geſicht oder Gewicht, als die Todten-Gräber, zwar die Patienten reden gar nicht übel von ihm, dann er ihnen das Maul mit Erden verſtopft.

Dergleichen ungeſtudirte Geſellen ſind noch ärger als jene Mörder, unter welche der arme Reiſende von Jeruſalem nacher Jericho gerathen, dann dieſe den armen Tropfen nur halb umgebracht, jene aber denen Patienten gar das Leben nehmen. Talgius iſt ein ſtattlicher Medicus geweſt, aber was ſind dieſe Talken; Aſculapius iſt ein vornehmer Medicus geweſt, aber was ſind dieſe Lappen? Praſſagoras iſt ein ſtattlicher Medicus geweſt, aber was ſind dieſe Praſſer? Tulpius iſt ein berühmter Medicus geweſt, aber was ſind dieſe Tölpel? ſie verſtehen ſich beſſer auf die Amphoras als Aphorismos, beſſer auf die Suppen als Syrupen ꝛc. Solche Idioten brauchten ſelbſt, daß man ihnen ein Decoctum ſoll vorſchreiben v. g. von Antirrhino, auf teutſch Kalbs-Naſen, von Buglossa, auf teutſch Ochſen-Zung, von Deleteria, auf teutſch Narren-Kappen, von Mercuriali, auf teutſch Pengel-Kraut ꝛc. dann fürwahr für dergleichen Leut kein anderes Recept gehöret, weil ſie wegen ihres Unverſtandes dem Menſchen höchſt-ſchädlich ſeyn, und folgſam denen ſo vielen vornehmen Herren Medicis, welche von männiglich in hohen Ehren gehalten werden, nicht ein geringe Schand anthun; zwar die Nachtigall bleibt in ihren Preis, obſchon ein Gimpel auch im Wald herum fliegt.

Ein Engel ſucht in allwegen, wie er dem Menſchen könne helfen, das ſicht man an dem Erz-Engel Raphael, da er dem Tobiä das Herz, Gall und Leber des Fiſches für ein Medicin vorgeſchrieben. Tob. C. 6. Man hat es zwar denen emſigen Medicis nicht vor übel, daß ſie auch begehren ihres Fleiß und Mühe halber belohnt zu werden, dat Galenus etc. aber ſehr löblich ſtehet es, wann ſie ſich von dem Geiz nicht laſſen einnehmen, ſondern zuweilen aus chriſtlicher Lieb denen Armen und Nothleidenden auch mit Rath und That an die Hand geben, wie es gethan haben die zwei heilige Medici, Coſimas und Damianus ꝛc.

Neben großer Wiſſenſchaft findt man bald nichts lobwürdigers bei denen Medicis, als einen frommen engliſchen und untadelhaften Lebens-Wandel, auch beglücket dero Curen nichts mehrers, als wann ſie denjenigen ſtets vor Augen haben, welcher ſich wegen des kranken Soldaten-Knecht hat vernehmen laſſen, veniam et curabo eum. Matth. c. 8. Ja der grundgelehrte Cornelius a Lapide wirft den Medicis nicht ein geringen Stein im Garten, indem er ihnen den heilſamen Rath ertheilet, in C. 38. Ecclesi. v. 14. daß dieſelbe, bevor ſie ein gefährliche Krankheit zu kuriren ſich unterfangen, die Sach dem allerhöchſten Gott ſollen beſtens anbefehlen, dann ſolcher Geſtalten durch Gottes Hilf und Menſchen Fleiß der Patient meiſtens zu ſeiner gewünſchten Geſundheit gelanget; dahingegen oft die gelehrteſte Medici, ſo ſich nur auf ihre eigene Scienz thun ſteifen, einen groben Bock ſchießen. Fromme und heilige Medici ſeynd geweſt Lukas der Evangeliſt, der heil. Pabſt Euſebins, der heil. Coſmas und Damianus, Panthaleon, Urſicinus, Cyrus und Joannes, Blaſius, Codratus, Alexander, Antiochus, Ravennus und Raſiphus Diomedes, Zenobius, Liberatus, Aemilianus, Gregorius Naziazenus, Juvenalis, Columbanus, Theodorus, Theodotus, Joannes Damaſcenus, Rochus, und viele andere mehr. Will auch nicht zweiflen, daß bei unſeren Zeiten viel dergleichen gottsfürchtige Arzt und Medici anzutreffen ſeyn.

Sehr viel ſind derjenigen, welche mit frecher Zungen ſehr unbillig ſchnarchen wider die Herren Medicos, als ob dieſelbige mehrer ſchädlich als nutzlich ſeyen; es iſt aber zu wiſſen, daß hierdurch nur diejenige verſtanden werden, ſo nichts verſtehen, und bei ihnen Studium und Stultum in einem Gewicht ſeynd.

XI. Der Apotheker.

Gleich wie des Apothekers Haus,
Dem kranken Leib theilt Mitteln aus:
So iſt für Schmerzen die uns grämen,
Für Seelen-Leid das uns befällt,
Ein Schatz von Mitteln aufgeſtellt,
In Gottes Wort, man darf nur nehmen.

Ei wohl ein edles ſchönes Muſter iſt der Menſch! Scilicet. Kaum wird er geboren, da iſt ſein erſte Muſik das Weinen, und macht er ein krumpes Maul, als thue es ihn verdrieſſen, daß er in ein ſo trangſelige Welt gekommen, dann ſogar des Plinii Meinung iſt, daß ein Kind von der Geburt an, erſt im 40ſten Tage pflege zu lachen: nach der Geburt tractirt man gleich den Menſchen wie ein Schelmen und Dieb, dann man bindt ihme Händ und Füß, und iſt die Wiegen ſein ordinari Keichen: zwar iſt ſich deſſen ſo ſtark nicht zu verwunderen, warum hat er mit dem Adam in dem Paradeis den Apfel geſtohlen? Der Menſch kann anfangs weder gehen, ſtehen oder kriechen, und dahero ein junger Froſch weit glückſeliger, als der kaum das Leben empfangen, gleich zu hupfen pflegt. Er kennt als ein Kind keinen Menſchen auf Erden, indeme doch die junge Lämmlein gleich an der Stimm ihre Mutter kennen, und etwan deſſentwegen Agni ab agnoscendo genennt werden: wie ſauber der Menſch in ſeiner Kindheit, wiſſen es die Aemmel und Kinds-Weiber zu erzählen; gewiß iſt es doch, daß die jungen Schwalmen ihre Neſter ſauber halten; ſein erſtes Trank iſt die Mutter-Milch, man nehme aber einen Microscopium oder Vermehr-Glas, und beſchaue die Milch ganz genau, ſo wird man darin unzahlbare viele kleinwinzige Würmlein wahrnehmen. Mit dem Mund kann anfangs der Menſch nichts ſagen, nichts fragen, nichts klagen, ſondern er iſt nicht viel ungleich den geſchnitzelten Götzen-Bildern, os habent et non loquentur etc. Sein ganzes Reden beſtehet in Weinen; was aber das mehriſte, ſo iſt der Menſch die ganze Zeit ſeines Lebens vielen tauſenden Krankheiten unterworfen, ja wie viel eröffnete Pori oder Schweiß-Löcher, ſo viel ſeynd Thüren, wodurch die Krankheiten und der Tod eintreten, darummen nicht unrecht geredt der weiſe Seneca: Homo est vas quassum et fragile, est Corpus in omnem fortunae contumeliam projectum. Es pflegt zwar die Puls bei einem geſunden Menſchen in einer Stund viertauſend und 65 mal zu ſchlagen, aber ein jeder Schlag kann der letzte ſeyn. O wie elend und überelend iſt der Menſch! entgegen aber, o wie gütig und übergütig iſt Gott! dann kein Krankheit noch Zuſtand iſt, deme nicht Gott ein heilſames Mittel entgegen geſtellt; dann kein Kräutel auf der Wieſen, kein Wurzel in dem Gebirg, kein Baum oder Gewächs in dem Wald, kein Metall in der Erden, kein gehendes, fliegendes, ſchwimmendes und kriechendes Thier in der Welt, in deme nicht einige Arzenei wider die Krankheiten anzutreffen: ſolche aber pflegen durch ein höchſtlöbliche Wiſſenſchaft die Herren Apotheker zuzurichten, wie es dann ſelbſt der weiſe Sirach bezeugt C. 38. allwo er dem Apotheker wegen der Medizin und ſtattlichen Salben ein großes Lob gibt.

Zu glauben iſt, daß jene koſtbare Salben, womit die büßende Magdalena Chriſtum den Herrn in dem

Haus Simonis zu Bethania geſalbet, ſeye aus einer Apotheken genommen worden, dieſe Salben aber ware über alle Maſſen köſtlich und theuer, denn alſo bezeugt es der heil. Evangeliſt Matthäus c. 26. Alabastrum Unguenti pretiosi etc. Aus dieſem iſt gar wohl zu lernen, daß man Gott dem Allmächtigen allezeit ſolle das Beſte opferen, nicht wie zuweilen ein Welt-Frau pflegt zu thun, die in Muſterung ihrer ſtattlichen Kleidern einen alten Unterrock herauszieht, und ſelben für ein Meß-Gewand in ein Kirchen ſchenkt. Gott muß man das Beſte opferen, nicht wie zuweilen die Welt im Brauch hat, wann ein krumpe, ein plumpe, ein bucklete Tochter vorhanden, ſo heißt es, Cillerl du taugſt ins Kloſter. Gott muß man das Beſte opferen, nicht wie zu Zeiten ein Herrſchaft im Brauch hat, wann das eingemachte Wildbrät ſchon dergeſtalten ſtinket, daß auch deſſentwegen die Spatzen möchten aus dem Luſt todt herab fallen, da heißt es: Haus-Meiſter tragts ins Spital den armen Leuten, das laut aber nicht Alabastrum unguenti pretiosi etc.

Köſtlich iſt dieſe Alabaſter-Büchs geweſt wegen der theueren Salben, es ſind aber auch nicht ein wenig die Büchſen der Apotheker zu leben, von denen ſie faſt den Namen ſchöpfen, dann ſolcher herrühret von dem griechiſchen Wort Theca, ein Büchs, weil ſie nämlich in ſolchen allerhand herrliche Salben bewahren, als da iſt Unguentum Anodynum, Ungu. ex Gummi Elemi, Ungu. Mesue, Ungu. Faventini, Ungu. de Calce, Ungu. Camphoratum, Ungu. Apostolorum, Ungu. Basilicum, Ungu. Dialtheae, Ungu. Martiatum etc.

und viel andere mehr, womit unterſchiedliche Zuſtänd kurirt werden.

Wie unſer lieber Herr ſeine zwölf Apoſtel ausgeſchickt, daß ſie predigen ſollen, da hat er ihnen ernſtlich verboten, daß ſie kein Geld ſollten annehmen, noch weniger bei ſich tragen, neque peram, neque pecuniam. Matth. c. 10.

Allerlei Krankheiten ſollen ſie kuriren, aber nichts dafür annehmen, was von Geld iſt, etwan ein Mittagmahl, das wohl: etwan ein Nacht-Herberg, das wohl: aber nur kein Geld. Chriſtus der Heiland wollt ganz und gar nicht leiden, daß die Apoſtel, und folgſam alle Geiſtliche ſollen geldgierig ſeyn.

Obbenannte heiligen Apoſteln thäten wunderbarlicher Weis allerlei Kranke geſund machen, aber wie? ſie ſalbten viel Kranke mit Oel, und machten ſie geſund, Marci C. 6. Dieſes muß ein ſtattliches und nützliches Oel ſeyn geweſt, aber das Mirakel und die Geſundmachung iſt vielmehr Gott zuzuſchreiben.

Die Herren Apotheker können ebenfalls, vermög dero bekannten Wiſſenſchaften, allerlei koſtbare und ſtattliche Oel präpariren, mit denen man faſt halbe Wunderwerk machen thut; dergleichen ſeynd Oleum Absynthii, Chamaemeli, Liliorum, Menthae, Myrtiorum, Rosarum, Amigdalarum, de Capparibus, Cydoniorum, Hyperici, Irinum, Lumbricorum, Mastichinum, Spicae Nardi etc. und noch viel, mit denen ſie ganze Gewölber und Apotheken anfüllen.

Denen Apothekern iſt es ein abſonderliche Ehr, daß der groſe Prophet Iſaias ihrer Profeſſion geweſen, dann alſo wird geſchrieben c. 38. wie der König Ezechias tödtlich krank gelegen, und männiglich an ſeinem Aufkommen verzweiflet, da hat ſich Gott ſeiner erbarmet, um weil er ſo inbrünſtig gebeten, und ihme noch 15 Jahr das Leben gefriſtet; Iſaias aber der Prophet machte ein Pflaſter von Feigen, und hat es dem König auf das Geſchwär, und wie etliche glauben, auf das Apostema, ſo ſich mit einer äuſſerlichen Inflammation gezeigt, übergelegt, wovon er den dritten Tag friſch und geſund aufgeſtanden; nun wollen die meiſte Lehrer, daß nicht nur durch Kraft des Pflaſters, ſondern vielmehr durch Wirkung Gottes der König ſeye geſund worden. Seye ihm wie ihm woll, dem Feigen-Pflaſter muß man doch auch ſein natürliche Eigenſchaft nicht nehmen, desgleichen auch Gottes Gnad das meiſte zumeſſen. Cornel. in Isa. c. 38.

Der heil. Bernardinus legt dieſe Geſchicht auf ein ſittliche Weis aus, thut und will verſtehen durch die tödtliche Inflammation des Königs Ezechiä die hitzige und fleiſchliche Begierd des Menſchen, von der auch die Heiligen nicht befreit ſeyn, nemo est, qui se abscondat a calore ejus. Durch das Feigen-Pflaſter aber will er andeuten das ſüße Manna oder Himmel-Brod des Altars, als ſeye kein bewährteres Mittel wider die ſo benannte Verſuchung, als dieſes allerheiligſte Sakrament, wie dann der heil. Macarius ein dergleichen unzüchtiges Weibsbild nicht anders kurirt, als durch das höchſte Altar-Geheimniß.

Zu loben iſt das Pflaſter Iſaiä, aber es ſeynd auch nicht zu verwerfen die unterſchiedliche Pflaſter, welche die Apothecker auf vielerlei Weis und Manier zu verfertigen wiſſen, als da ſeynd Emplastrum album coc.

tum, Altheae Magistrale, Baccar. Laur. Capitale Vigon etc. Carminativ Sylvii, Cicutae, Cumini, de Meliloto, de Mucilaginibus, Diapalm. Noribergense, Opodelticum, de pelle arietina, de ranis Vigon. etc.

Bekannt iſt es, mit was löblicher Erfahrenheit die Apotheker können, vermög ihrer Diſtilier-Oefen, allerlei herrliche Wäſſer ausbrennen, und gehen ſie zwar lobwürdig mit den Blumen und Kräutern um, wie man zuweilen verfahrt mit den Baueren, von denen man alles zu Zeiten erpreſſen will. Die Wäſſer, welche dieſe wackere Leut von Kräutern und Blumen durch das Feuer ſo künſtlich ausziehen, haben unterſchiedliche Namen und Wirkungen, benanntlich Aqua Alexipharmaca, Aluminosa, Apoplectica, Benedicta, Cynamomi, Canoni, Composita, Destilata, Epileptica, Fortis, Juglandium, Lilii Convall. Odorifera, Damascena, Sudorifera etc. mit denen der menſchliche Leib auf alle Weis kann erquickt werden, aber meines Gedunkens iſt kein beſſeres Waſſer, als dasjenige, welches dem bußfertigen Sünder aus den Augen fließt; o wie heilſam iſt geweſt jenes Waſſer, welches die Niniviter insgeſammt vergoſſen; dann nachdem ihnen der Prophet Jonas ſo eifrig geprediget, ſo haben die Leut, nach Ausſag des heil. Ephrem. hom. de Jona. dergeſtalt auf den Gaſſen geweint und geheult, daß hierdurch die Stadt ziemlich kothig worden, als wäre gleichſam ein kleiner Regen vom Himmel gefallen. O ſündiger Menſch! ſoll dann dir das Herz alſo ausgetrucknet ſeyn, daß du nicht wenigiſt ein oder zwei Tropfen aus deinen Augen fließen laſſeſt, indem du doch deinen Gott ſo oft und viel beleidiget haſt.

O verdammter Praſſer, wie ungereimt haſt du von dem Lazaro begehrt, daß er ſeinen Finger nur ſoll in ein Waſſer tunken, und damit dein feurige Zung erquicken, was wollten doch ſo wenig Tropfen dir elenden Tropfen können helfen? aber daß wohl nur einer oder zwei der Bußvollen Tropfen aus den Augen ſeynd auf der Welt ſo mächtig, daß ſie auch viel tauſend Sünden können auslöſchen; dahero der heil. Vater Auguſtinus Serm. 11. ad Fratr. aufſchreiet: O Aqua salutaris, per quam omne peccatum destruitur: O wohl heilſames Waſſer, durch welches alle Sünden vernichtet werden.

Sonſt ſeynd die Apotheker fürwahr nicht genugſam zu loben, und wann es möglich wäre, ſo ſollt man dero Ruhm mit lauter auro potabili, welches ſie ſtattlich wiſſen zu machen, ganz weitläufig beſchreiben: ſo iſt dero Wandel mehriſten Theil fromm und unſträflich, darummen auch wohl zu glauben, daß nicht allein der heil. Emilius, der heil. Athanaſius, der heil. Cyrus, die heilige Hildegardis, ihre Profeſſion getrieben, ſondern daß noch mehrer dergleichen zu finden ſeyn. Doch iſt ein große Büchſen in einer und anderer Apotheken, worauf mit erkanntlichen Buchſtaben ſtehet das Wörtl, Aber: Freilich gibt es viel gute und ſehr treffliche Apotheker; aber man findt doch zuweilen auch einige, die zwar viel Scrupel in der Apotheken, aber wenig im Gewiſſen haben, ſie brallen, daß ſie allerlei Medicamenta beihanden haben, benanntlich Emollientia, Resolventia, Condensantia, Aperientia, Constipantia, Attrahentia, Repercutientia, Abstergentia, Expurgantia, Attenuantia, Illinentia, Maturantia, Conglutinantia, Cientia, Expellentia etc. Aber man findt auch bisweilen Fallentia: das iſt, alte verlegene Species und Waaren, welche mehr dem Patienten ſchädlich als nutzlich ſeyen. Es kommt aber dahero, weilen ſie zuweilen um ſchlechten Preis einige Sachen kaufen, die ſchon vorhin bei des Materialiſten Ur-Aendel in dem Gewölb gelegen, auch etwan ärger ſtinken, als Lazarus in dem Grab, ſo geſchicht nicht ſelten, daß in einer Büchſen, auf welcher Alchermes geſchrieben, nur ein geſchimmelte Holler-Salzen klebet, die doch der gemeine Mann gleichwohl theuer genug bezahlen muß.

So gibt es auch zuweilen einen, der ſein ganzes Novitiat bei dem Mörſer zugebracht, und folgſam ſich auf kein Kraut verſtehet, als auf das ſauere, beforderſt, wann ſelbiges mit einem ſchweinenen Sattel verſehen iſt, wie oft geſchieht nachmals, daß ſie gröbere Fehler begehen, als jene Propheten-Kinder zu Eliſäi Zeiten, welche die bittere Colloquinten für heilſame Kräuter geſammlet, und nachmals nichts, als das Mors in Olla zu heren geweſt.

Item ſeynd wohl einige anzutreffen, die ganz gewiſſenlos die Arzenei zu theuer geben, und etwan ein Hand voll Heu-Blumen vor einen Reichs-Thaler verſilberen: das Aber iſt gar höchſt-tadelhaft, wann man einen armen elenden Menſchen nicht um einen Kreuzer werth ein Medrithat oder etwas anders umſonſt gibt, ein ſolcher mag mir wohl ein grober Kolben ſeyn, wann er ſich auch nicht auf den Diſtillier-Kolben verſtunde. Aber alles dieſes trifft die rechtſchaffene Apotheker nit, die andern werden ſchon erfahren, was der Spiritus Tartari ihnen zu ſeiner Zeit für Händel machen werde.

XII. Der Wundarzt.

Was bergt ihr lang die Sünden-Wunden,
Sie laſſen euch doch keine Ruh.
In Buß den Schaden aufgebunden,
So bindet Gott mit Gnaden zu.
Erkennet wohl euer böſes Weſen
Und glaubt, das Herz wird bald geneſen.

Was da ſeynd die ſchöne Dukaten in einer ſchlechten Blatern; was da iſt ein edles Perl in einer rauhen Muſchel; was da iſt ein herrliches Buch in einem groben Schwein-Leder; was da iſt in einem angeloffenen Faß ein ſtattlicher Wein; das iſt die unſterbliche Seel in dem ſchlechten menſchlichen Leib; ein Kerker iſt dieſer, ein Leim-Hütten iſt dieſer, ein Koth-Sack iſt dieſer, ein Sau-Trog iſt dieſer, ein Geſtank-Butten iſt dieſer, ein Spital-Stuben iſt dieſer, ein Haſner-Arbeit iſt dieſer, ein Tändler-Gewölb iſt dieſer, ein Kretzen-Krämer iſt dieſer, ein Laus-Neſt iſt dieſer ꝛc. und was noch mehrer? Er iſt ein Feind der Seelen, er iſt ein Unterdrucker der Tugenden, er iſt ein Schiff-Bruch des Heils, er iſt ein Gift der Heiligkeit, er iſt ein Dieb des Guten, er iſt ein Anhetzer des Uebels, er iſt ein Urſacher aller Laſter; darum iſt mit ihm gar nicht haicklich umzugehen; ob er ſchon kein Eſel, ſo muß man ihn doch hart halten; ob er ſchon kein Pferd, ſo muß man ihm doch einen Zaum einlegen, ob er ſchon kein Buch, ſo muß man ihn doch in die Preß nehmen, ob er ſchon kein Hanf, ſo muß man ihn doch durch die Hächel ziehen. ob er ſchon kein Nuß-Baum, ſo muß man ihn doch mit Prüglen grüßen, ob er ſchon kein Brett, ſo muß man ihn doch hoblen, ob er ſchon kein Bogen, ſo muß man ihn doch anſpannen ꝛc.; wann er aber in einige Unpäßlichkeit und Schaden gerathet, da iſt vonnöthen, und erfordert es die Schuldigkeit, daß man ihme auch helfe, haben doch auch die Apoſtel und Jünger des Herrn ihre Netz geflickt, mit denen ſie ſo manche Fiſch gefangen, warum wir nicht den armen Tropfen den Leib, mit welchem wir ſo große Verdienſten bei Gott erhalten. Zu ſolchem aber dienet abſonderlich der Wund-Arzt, weil bei dem menſchlichen Leib bald Hui, bald Pfui, bald Luſt, bald Laſt, bald recht, bald ſchlecht, bald Rachen, bald Krachen, bald Trüppel, bald Krüppel, bald geſund, bald verwundt, und er bei weiten nicht ſo gut, als die Kleider der Israeliter in der Wüſten, welche 40 Jahr unverſehrter verblieben, als müſſen wir die erfahrene Wund-Arzten brauchen, die uns dieſen zerriſſenen Seelen-Sack nach Möglichkeit wieder flicken. Carnem tuam ne despexeris. Isa. c. 58.

Aller Ausſag nach, ſoll Eusculapius der erſte Wund-Arzt geweſt ſeyn, welcher die Mittel erfunden hat zu kuriren den Bruch der Beiner, derer 270 gezählt werden in dem menſchlichen Leib. Beſſer aber hat niemand die Wunden und Schaden geheilt, als Chriſtus der Herr ſelbſt, dann wie er in dem Garten von denen Soldaten und ſchwürigen Lotters-Geſind iſt angegriffen worden, da wollte Petrus zugleich ſeine Treue und Courage erweiſen, deſſentwegen ganz beherzt von Leder gezogen, und dem Malcho das rechte Ohr abgehaut, wodurch der gute Apoſtel kein Kapital, ſondern vielmehr ein Kapitel verdiente, auch den Befehl bekommen, er ſolle unverzüglich den Säbel einſtecken, der Herr aber, unerachtet Malchus ein ſchlimmer und gottloſer Menſch geweſen, hat ihme, vermög ſeiner göttlichen

Macht, alſobald das abgehaute Ohr augenblicklich wieder angeheilt, welches auch der beſte Wund-Arzt nicht kann nachthun. Matth. C. 26.

Der Luft hätte dieſen Böſewicht gern erſtickt, die Erd hätte ihn gern verſchluckt, das Feuer hätt ihn gern verbrennt, das Waſſer hätt ihn gern ertränkt; aber der göttliche Wund-Arzt wollt es nicht geſchehen laſſen, und hat nicht allein ihme die verdiente Straf nachgelaſſen, ſondern noch die Uebelthat mit einer abſonderlichen Gutthat vergolten, uns allen zu einer Lehr und Nachfolg, daß wir die empfangene Schmach und Unbilden nicht ſollen rechnen, ſondern unſere Feind lieben, und das Böſe mit Guten bezahlen.

Wie der heil. Stephanus um Chriſti Ehr und Lehr willen von den Juden verſteiniget werden, hat er mit gebogenen Knien für ſeine Feind gebeten, **Domine ne statuas illis hoc peccatum;** Herr rechne ihnen die Sünd nicht zu Act. 7. kaum da er dieſe Wort geredt, da hat er ſeinen Geiſt aufgeben; warum, daß ihn Gott nicht noch länger hat laſſen leben? er hätte durch Leiden und Lehr noch mehrer können Guts thun, und folgſam ſeine Verdienſten vermehren. Didacus Nyſſenus ſpricht: daß Stephanus gleichſam kein größeres und Gott wohlgefälligers Werk hätte können thun, als ſeinen Feinden etwas Gutes erweiſen, und für ſie bitten, dieſes überſteigt faſt alle Tugenden. **In Quadrag.** *Fol.* 230. darum hat ihn Gott alſobald ohne ferneren Verzug mit der Glory gekrönt.

Ein guter und ehrlicher Mann hat ſeinen Weg genommen von Jeruſalem nacher Jericho, iſt aber in das Unglück gerathen, da ihn die Mörder und Straßen-

Räuber ertappt, ihme nicht allein das Seinige, was er bei ſich hat, hinweg genommen, ſondern auch tödtlich verwundt, und alſo in ſeinem Blut liegen laſſen; unter andern, ſo eben die Straſſen paſſiret, war auch ein Samaritan, welcher ſich über den elenden und halbtodten Menſchen erbarmet, ihme alſobald Oel und Wein in die Wunden gegoſſen, und beſtermaſſer verbundener mit ſich in die Herberg geführt: dieſer ware ja ein rechtſchaffner und gutherziger Mann, weil er alle gehörige Sachen zur Heilung der Wunden mit ſich getragen; wer weiß es, ob er nicht ein Chirurgus und Zahn-Arzt geweſen? zu wünſchen wäre es, daß alle Beicht-Väter und Seelen-Hirten alſo wären beſchaffen, und fein ein Manier brauchten mit den Sündern. Oel und Wein brauchte der Samaritan; man muß glimpflich und ſcharpf, wie es die Sach erfordert, mit den Beicht-Kindern umgehen, wann man ſolche anſchnarcht, und als verzweifelte Sünder haltet, das iſt Wein ohne Oel; wann man ihnen alles überſicht, und mit drei Vater Unſer laufen laſſet, das iſt Oel ohne Wein; ein gar zu große Schärpfe macht ſie kleinmüthig, ein gar zu große Güte macht ſie übermüthig: Dahero ſpricht der heil. Gregorius Part. 2. Post. c. 11. Miscenda est lenitas cum severitate, sit rigor, sed non exasperans, sit zelus, sed non immoderate saeviens, sit pietas, sed non plusquam.

Viel und unterſchiedliche ſchöne Kuren ſicht man hin und her von den wohlerfahrnen Wund-Arzten, es ſeynd zwar vor dieſen Chiron und Machaon gleichſam für Götter und wunderthätige Männer gehalten worden, aber dermalen findt man weit mehrer und berühmtere Wund-Arzten, die man mit Wahrheit nicht allein ſoll Wund-Arzten, ſondern auch Wunder-Arzten nennen: Entgegen aber ſeynd auch einige, die ſehr gewiſſenlos und ungeſchickt: Gewiſſenlos darum, weilen ſie oft wegen eines Nadelſtich und geringen Schaden großes Geld erpreſſen; die gemeine Gans-Fetten, Bären-Schmalz, Hirſchen-Inslet und Hühner-Koth rühmen ſie für äpyptiſchen Balſam; ein Gläſel Hopfen-Waſſer, Boragi-Waſſer, Wermuth-Waſſer, Braunellen-Waſſer, muß ihnen gleich etliche Eimer Wein eintragen, ſo machen ſie auch zuweilen ein jede Blatter oder Zitris zu einer Staffeta aus Frankreich, damit ihr Beutel nur deſto geſünder ſeye. Ein ſolcher iſt geweſt jener gewinnſichtige Geſell, welcher ein altes Weib, ſo wegen der Augen-Flüß bereits nichts mehr geſehen, ſehr fleißig kuriret, aber allmal etwas mit ſich genommen, bald ein zinnerne Schüſſel, bald ein ſilbernen Löffel ꝛc. Nachdem die arme Haut nun vollkommentlich wieder geſehen, wollt ſie, wie billig, dem vortheilhaften Geſellen das verſprochene Geld nicht bezahlen, dann ſie gab vor, daß ſie viel weniger, als zuvor (es war auch wahr) ſehen thäte, dann zuvor ſahe ſie viele ſchöne Sachen und Mobilien, dermalen aber nicht mehr, weilen der gewiſſenloſe Kerl ſich ſelbſt vor hinein bezahlt gemacht: gar viel aus den Wund-Arzten ſeynd geldgierige Leut, wann die Bauern mit Stuhl-Füßen ſcherzen, und einander beim Bier oder Wein mit vielen Löchern die Köpf ſchröpfen, da lachen dieſe von Herzen, weil ſie Gelegenheit finden, ihre Ziech-Pflaſter zu appliciren, dann ſie nichts liebers haben, als Geld einzuziehen.

Es finden ſich ebenfalls etliche ungeſchickte Leut in dieſer Profeſſion, machen oft aus Unverſtand einen kleinen Schaden zu einem großen, ja etliche unerfahrene Haut-Mörderer ſchneiden oft darein, wie der Gärtner mit der Buchsbaum-Scheer, die Narren glauben vielleicht, des Menſchen Glieder wachſen wieder, wie der Krebſen ihre Scheer.

Im übrigen iſt die Chirurgia oder Wund-Arznei-Kunſt höchſt-rühmlich und nutzlich, und iſt ſelbige auch von heiligen Leuten practicirt worden, wie da waren der heil. Zenobius, der heil. Hermolanus, und andere mehr; Ludovicus Patavinus iſt wegen ſolcher Scienz gar zum hohen Purpur und Cardinalat erhebt worden; andere haben durch Beſchreibung ſolcher Bücher ihnen einen ewigen Namen gemacht; die Beſten aber ſeynd dieſe, die nicht allein wiſſen mit dem Unguento Apostolico umzugehen, ſondern auch einen apoſtoliſchen Wandel führen.

XIII. Der Zahn-Arzt.

Die böſe Luft hangt wie ein Zahn
Sich in den Ader-Wurzeln an,
Und machet im Gewiſſen Schmerzen.
Heraus mit ihm, ſonſt wächſt die Pein,
Das Fleiſch muß uns gekreuzigt ſeyn,
So wohnet Fried und Ruh im Herzen.

Ihr Menſchen leider! alle insgeſammt haben das Zähn-Wehe, und zwar thun uns je und allzeit wehe die Zähn, mit denen Adam in den verbotenen Apfel gebiſſen: Wer aber den erſten Zahn habe ausgeriſſen, iſt allerdings unbekannt; vor dieſem, da noch die liebe Mäſſigkeit in Speis und Trank geweſt, da noch der Vogel Vielfraß in der Wildnuß geblieben, und nicht in die Städt und Märkt geflogen, und hat man gar wenig gewuſt um die Zähn-Schmerzen. Wie Moyſes, der große Mann Gottes, auf dem Berg Nebo geſtorben, und zwar im Jahr nach Erſchaffung der Welt 2493. von dem Sünd-Fluß Anno 836. vor Chriſti Geburt Anno 1456. da war er dazumal hundert und zwanzig Jahr alt, ein ſchönes Alter! und gleichwohl hatte er noch alle Zähn im Maul, wie es klar die heilige Schrift bezeugt: nec dentes illius moti. Deuter. c. 34. Zur ſelben Zeit haben die Zähn-Brecher wenig Arbeit gehabt, oder etwan dieſe Profeſſion noch gar nicht geweſt.

Die Zähn fangen gemeiniglich den Kindern nach 7 Monat zu wachſen, aber nach 7 Jahren fallen ſie mehrertheils wieder aus, an dero Stell aber andere und zwar ſtärkere und feſtere ausſchieſſen. Der Menſch hat meiſtens nicht mehrer noch weniger Zähn als 32, oberhalb 16 desgleichen auch unterhalb, ihre Namen ſeynd auch unterſchiedlich, einige werden genennt Incisorii, die Schneid-Zähn, andere Canini, die Beiß-Zähn, etliche Molares, die Stock-Zähn.

Wann dann nun ein ſchändliche und ſchädliche Fäule dieſe beinene Beiß-Zangen pflegt anzugreifen, alsdann wird die Wurzel der Zähn gleichſam wurmſtichig, welches dann ein unbeſchreiblichen Schmerzen verurſacht, und vonnöthen iſt, daß der Zahn-Arzt mit ſeinem verborgenen Geiß-Fuß den faulen Zahn, als einen nichtsnutzigen Inwohner, aus der Herberg hebt. Weil nun dieſe Leut auch ſehr nutzlich ſeynd, und manchen Bedrangten von ſeinen Wehetagen helfen, alſo muß man ihnen ebenfalls alles Lob und Ehr nachſagen, dann einem die Zähn einſchlagen gar ein ſchlechte Kunſt, und wiſſen ſolchen Vortheil ſo gar die volle Baueren; aber die Zähn mit glimpflicher Manier und ohne ſonderen Schmerzen auszubrechen, braucht nicht ein geringe Wiſſenſchaft.

Dieſe Leut verſtehen ſich zwar gar wohl auf die böſe Zähn, aber können dieſelbe, ob ſie ſchon ziemlich erfahren, nicht alle vollkommentlich kuriren, dann es haben einige gewiſſenloſe Menſchen ſo ſchlimme Zähn, daß ſie faſt keine ehrliche Leut ungebiſſener laſſen, dentes eorum arma et sagittae etc. Die Zähn werden auf Lateiniſch genennt, nach Ausſag und Auslegung Cassiodori in Psal. 8. dentes a demendo, weil ſie nemlich von der Speis etwas hinwegnehmen, aber was kann man einem ehrlichen Menſchen mehrer nehmen, als ſeinen guten Namen?

Die Bären haben jene Knaben, ſo den Propheten Eliſäum ausgeſpott, jämmerlich zerriſſen und zerbiſſen, und dieſe ſeynd Bären-Zähn geweſt, aber die den Neben-Menſchen nicht ungebiſſener laſſen, ſeynd keine Bären-Zähn, ſondern Bärnhäuter-Zähn, maſſen kein abſcheulichers Laſter, als die Ehrabſchneidung.

Wie dann der ammonitiſche König Hanon den Geſandten des Davids die Bärt halb und halb abſchneiden laſſen, da haben ſie ſich und der David auch wegen ihrer geſchämt dergeſtalten, daß ſie deſſenthalben zu Jericho geblieben, und nicht unter die Leut öffentlich kommen, bis ihnen die Bärt wiederum gewachſen. 2. Reg. cap. 10. Dazumal hat man ſehr viel auf die großen Bärt gehalten, anjetzo ſtimblet man ſelbe mehr, als die Bauern ihre Felder, ja mancher prangt deſto heftiger mit ſeinem Bart, um weil derſelbe viel ſchmäler iſt als ein Miniatur-Bembſel; etliche laſſen unter der Naſen nur zwei Fleckel ſtehen, es möcht ſchier einem einfallen, es wären zwei Mucken, die aus des Geſellen Kopf ſich unter dieſes rotziges Dach retiriret. O Welt, wie biſt du ſo N. ſo ſeltſam. Die Geſandten des Davids haben ſich geſchamt und über-geſchamt, weil ihnen der Bart nur halb iſt abgeſchnitten worden, wie hart und ſchmerzlich ſoll es dann einem vorkommen, wann ihme ein Laſter-Goſchen die Ehr ganz und gar abſchneidt! Ein Bart wachſt gleichwohl bald wieder, aber wann die Ehr und der ehrliche Nam? Solchen gottloſen Leuten, die einen ſo hart beißen, weiß ich kein anders Recept für ihre ſchlimme Zähn, als eben jene Wort, ſo Gott allen Sündern gedrohet, welche in die Höll kommen, **ibi erit fletus et stridor dentium**, dort wird ſeyn ein ewiges Heulen und Zähnklappern.

Wer will zweifeln, daß nicht unter den Zahn-Arzten auch fromme und gottesfürchtige Leut anzutreffen ſeyn, zwar von heiligen Zahn-Arzten wird man wenig leſen, außer daß die heilige Jungfrau und Martyrin Apollonia ſehr vielen die Zähn-Schmerzen gewendt, welche ihr Zuflucht zu ihr genommen. Im übrigen aber findt man unter dieſen Leuten etliche ſehr liederliche und nichtsnutzige Geſellen, die ſich auf das Lügen und Betrügen ſtattlich verſtehen, abſonderlich viel aus denſelbigen, ſo auf allen Märkten und Kirch-Weihen ihre Ständ aufſchlagen, und ihres Sinns nach, mit etlichen Brettern ein Univerſität aufrichten, allwo ſie den Bauern und gemeinen Leuten mit ihren grundloſen Predigen das Geld aus dem Beutel locken; da wird man zuweilen hören, mit was gewichtigen Lugen ſie ihre Waaren hervorſtreichen, einer ziecht etliche Wurzlen heraus, und betheueret es hoch, daß er ſolche ſelbſten dreizehn Meil hinter Syracus habe an dem Meer-Geſtatt ausgraben, und dieſe ſeynd gut für das verfallene Gehör, wordurch ſie gar oft auch ausgeben, wie daß die Könige in Paphlagonien pflegen ſolche an Ohren zu tragen, und ein ſolches ſcharfes Gehör bekommen, daß ſie ein altes Weib über dreißig Meil huſten hören, ei ſo lüg! Ein anderer zeigt ein Pulver (es iſt nichts anders als ein zerriebener Wein-Stein) und ſchwöret, daß er ſolches aus der neuen Welt durch die ſpaniſche Flotta habe bringen laſſen, und ſeye es nichts anderſt, als ein purer Aſchen, von dem verbrennten Vogel Phönix, ein Meſſer-Spitz voll von dieſem Pulver, wende allen Schwindel, ſogar, daß einer kann über einen Steg gehen, der nicht breiter als ein Fidel-Bogen, ei ſo lüg!

Mit dergleichen wurmſtichigen Predigen betrügen ſie ſehr viel einfältige Leut, es ſollen aber dieſes Glichters Zahn-Arzten (nicht alle ſeynd alſo beſchaffen) gleichwohl gedenken, daß das Heulen und Zähnklapperen ihnen nicht wird ausbleiben, nach Ausſag des Pſalmiſten David: **Virum sanguinum, et dolosum abominatur Dominus. Ps. 5.**

XIV. Der Kaufmann.

Der Kaufmann wagt auf Hoffnung hin,
Jedoch mit Klugheit, Geld und Guter
So thun auch himmliſche Gemuther,
Sie hoffen beim Verluſt, Gewinn,
Und geben alles Gut der Zeit,
Um jenes Gut der Ewigkeit.

Ich kann es ſchier, und will es ſchier nicht glauben, was da Polidorus vorgibt, daß nämlich die Kauf- und Handelſchaft ihren Anfang genommen habe von dem Bacho. Polyd. de invent. rerum. Dann dieſe Profeſſion in ſich ſelbſt ſehr gut und ehrlich, alſo iſt wohl zu vermuthen, daß ſelbige nicht der Bachus, als ein dickkopfeter Wein-Schlauch, ſondern ein weit vernünftiger Verſtand erſonnen habe. Im alten Teſtament ſeynd die Kauf- und Handelſchaften ſchon ziemlich in Schwung gangen, wie dann Genes. cap. 37. klar zu erſehen, daß jene Jsraeliter, denen Joſeph von ſeinen ſauberen Brüdern um ein geringes Geld verhandlet worden, ſeynd Kauf-Leut geweſt, welche von Galaad in Aegypten allerlei Specerei-Waaren auf ihren Kameelen geführt. Daß auf ein Zeit Chriſtus der Herr aus billigen Zorn die Kaufer und Verkaufer aus dem Tempel gejagt, iſt nicht zu ſchließen, als ob deſſentwegen die Kauf- und Handelſchaft nicht gut oder zuläſſig ſeye, ſondern es hat ſelbige darumen der gerechte Heiland gezüchtiget, weil ſie die Handelſchaft getrieben im Tempel und Gottes-Haus, und folgſam das heilige Ort hierdurch entunehret.

Weil der göttliche Mund ſelbſt durch ein Parabel das Himmelreich verglichen hat einem Kaufmann der gute Perlen ſucht. **Simile est Regnum Coelorum homini Negotiatori. Matth. cap. 13.** ſo iſt unſchwer abzunehmen, daß die Handelſchaft in ſich ſelbſt ſehr gut, und auf allweg zuläſſig ſeye. Ja man zählt gar viel derjenigen, die da einen heiligen und vollkommenen Handel geführt, wie geweſt ſeyn der heilige Frumentius, der heilige Guido ꝛc. ſo iſt auch der heilige Franziskus dieſer ſeraphiſche Vater bis in das zwanzigſte Jahr bei der Handelſchaft geweſt, und anbei einen unſträflichen Wandel geführt. Dann ein Kaufmann kann ſchon Bücher verkaufen, wann er nur alſo handelt, daß er nicht aus dem Buch des Lebens gelöſcht wird. Ein Kaufmann kann allerlei Zeug verkaufen, wann er nur alſo handlet, daß ihme das gute Gewiſſen kann einen Zeugen abgeben. Ein Kaufmann kann allerlei eiſene Waaren verkaufen, wann er nur alſo handlet, daß er das Gewiſſen nicht an Nagel hängt. Ein Kaufmann kann allerlei Spitzen verkaufen, wann er nur alſo handlet, daß er das Seelen-Heil nicht auf den Spitz ſetzet. Ein Kaufmann kann Silber- und Gold-Stuck verkaufen, wann er nur alſo handlet, damit er kein unehrliches Stuck begehe. Ein Kaufmann kann engliſche Tücher verkaufen, wann er nur alſo handlet, daß er keinen teufliſchen Betrug machet. Ein Kaufmann kann allerlei Schnür verkaufen, wann er nur alſo handlet, daß er im Preis nicht über die Schnur haut.

Sonſt finden ſich zweierlei Kauf-Leut auf dieſer Welt, bekanntlich, verſtändige und thorrechte: die thorrechte ſeynd diejenige, welche ihre Waaren um einen geringen und ſpöttiſchen Werth anwehren, darumen gleich denen Kindern, welche ein goldene Schalen um ein Schellen, ein koſtbaren Rubin um ein Ruben, ein theuere Kartaunen um ein Karten verhandlen, und dieſe ſeynd eben diejenige, ſo all ihr Mühe und Arbeit der Welt verkaufen, dafür nichts als ein ſpottliche Bezahlung darvon tragen.

Betrachte jemand einen, der zu Hof ſein Fortun ſuchet, was Arbeit er nur habe, er muß ſeyn wie ein Hund, der faſt einem jeden die Bratzen gibt. Er muß ſeyn wie ein Katz, ſo ein ganze Nacht vor dem Maus-Loch Schildwach ſtehet. Er muß ſeyn wie ein Hahn auf dem Thurn, ſo ſich auf alle Seiten zu wenden weiß. Er muß ſeyn wie ein Paſſauer-Kling, die durch lauter Bucken und Biegen ihr Prob zeiget. Er muß ſeyn, wie ein Haar oder Flachs, der immerzu ſich muß durch die Hächel ziehen laſſen. Er muß ſeyn wie ein Schütz, der da gar oft muß ein Auge zuthun, wann er treffen will. Er muß bald lachen, bald wachen. Er muß bald ſitzen, bald ſchwitzen. Er muß bald gehen, bald ſtehen. Er muß bald borgen, bald ſorgen. Er muß bald ſtutzen, bald ſchmutzen. Er iſt zwar ein Hofmann, aber zugleich ein Burger in der Stadt Leiden. Dann das Leiden kann er nicht meiden. Er leidt, wo? in Augen, abſonderlich wann er ſicht, daß ihme einer vorgezogen wird; Er leidt, wo? an der Naſen, dann man ſagt ihm oft etwas, daß er wohl zu ſchmecken hat. Er leidt, wo? in Ohren, dann er gar vielmal etwas höret, und ſich gleichwohl ſtellen muß, als höre ers nicht; Er leidt, wo? am Maul, dann er ſelbes gar oft wider ſeinen Willen halten muß; Er leidt, wo? am Hals, dann er vielmalen grobe Brocken zu ſchlucken hat; Er leidt, wo? an Händen, dann er ziemlich muß in Beutel greifen, und iſt doch ſein Gſpend kein Almoſen; Er leidt, wo? an Achſeln, dann er ſtets auf beeden tragen muß. Er leidt, wo? an Knien, dann bei ibm außer der Faſten auch das Flectamus Genua im Brauch iſt; Er leidt, wo? an Füſſen, dann er mehr mit denſelben ſcharren muß, als ein Henn auf dem Miſt-Haufen ꝛc. Endlich nach langer Zeit wird all ſein Mühe, Arbeit, Fleiß, Sorge, Wachſamkeit, Unkoſten mit einem Spott bezahlet, und löſet aus allen ſeinen Waaren ein Kinder-Spiel. Den Aman bei dem Hof Aſſveri unbericht. O thörichte Handelſchaft! wann jemand nur die Hälfte dieſer Waaren hätte dem höchſten Gott verkauft, ſo hätte es ihme Gott hundert tauſendfach bezahlt, ja er hatte die ewige Seligkeit daraus gelöſt, dann bei ihme der beſte Markt: ein einiger Seufzer zu Gott, ein kurzer andächtiger Anblick eines Krucifix, der mindeſte gute Gedanken gilt bei ihme ſo viel, daß er denſelben theuerer bezahlt, als die ganze Welt werth iſt.

Der geiſtreiche Abt Ludovicus Blosius ſpricht Ps. 6. de Cura Minim. Es ſpaziren zwei durch einen Garten, einer aus dieſen bricht ein Blumen ab, der andere enthalt ſich deſſen, und läßt ſie ſtehen aus Lieb gegen Gott, dieſer, ſo Gottes Willen die Blum hat laſſen ſtehen, verdient ſo viel, und übertrifft den anderen, der die Blum abgebrochen, ſo weit als Himmel und Erden entlegen. Ein Trum von einem Mantel iſt ein ſchlecht und geringes Weſen, gleichwohl hat es Gott dem heiligen Martino ſo theuer bezahlt, hingegen aber thut einem die abgeſchmachene Welt einen Spott auf die Waaren legen, wie es erfahren der Jakob bei dem Laban, ſo ihme um die ſiebenjährige harte Arbeit die triefaugige Liam hat geben. Dahero billig wir alle unſeren Gewinn bei Gott ſuchen ſollen.

Die Kauf- und Handels-Leut geben zwar meiſtens mit Waaren um, alle aber nicht allezeit mit der Wahrheit, ja dieſe fromme Tröpfin hat gar ſelten ihr Herberg in einem Kaufmanns-Gewölb; ſie iſt einmal bei nächtlicher Weil, indem ſie nirgendswo eingelaſſen worden, unter einem Kramer Laden gelegen, aber in aller Frühe mit dem Ehlen-Stab alſo empfangen worden, daß ſie nunmehr die meiſte Kauf-Leut für Rauf-Leut anſieht.

Caesareus ſchreibt de Mirac. Lib. 3. cap. 37. daß zu Cölen zwei gute bekannte Kauf-Leut einmal beichten gangen, unter andern auch bekennt, daß ſie aus übler Gewohnheit viel Fluch-Wort und Unwahrheiten geredt haben, worüber der beſcheidte und beſcheidne Beicht-Vater ſie gar ernſthaft ermahnt, ſie wollten doch von dieſer in den Augen Gottes ſo mißfälliger Gewohnheit abſtehen, mit Verſicherung, daß ſie ohne Fluchen und Lügen weit mehrern Gewinn und Nutzen in ihrer Handelſchaft ſpüren werden, welches dann dieſe beede dergeſtalten bewegt, daß ſie gänzlich verſprochen, Jahr und Tag ſich von dieſem Laſter zu enthalten; wie es dann folgſam auch geſchehen: der böſe Feind aber war hierdurch nicht ein wenig erbittert, dahero durch die ſeinen tauſendfachen Argliſt die mehriſte Kunden von beſagten zweien Handels-Leuten abwendig gemacht, alſo zwar, daß dieſe zu End des Jahrs nicht allein kein Gewinn, ſondern vielmehr einen merklichen Verluſt gefunden, dahero mehrmal obbenannten Beicht-Vater kläglich vorgetragen, daß ſein

Rath, obſchon heilig, ihnen ſeye höchſt ſchädlich gefallen, weſſenthalben ſie, aus dringender Noth, ihr voriges Fluchen und Lügen wieder müſſen zu Gehülf nehmen; es hat aber der geiſtreiche Beicht-Vater mit ſo beweglichen Worten ihnen dergeſtalten zu Herzen geredt, daß ſie ihme kräftig verheißen, die Zeit ihres Lebens in Verhandlung der Waaren, nicht mehr zu lügen, weniger ſchwören wollen, und ſollen ſie auchderentwegen gar an den Bettel-Stab gerathen, welches Verſprechen ſie auch ganz heilig gehalten, aber in Kürze den Segen Gottes dergeſtalten erfahren, daß ſie den größten Zugang von männiglich bekommen, und endlich die zwei reicheſte Kauf-Leut in der ganzen Stadt Cölen worden.

O wie ſchön und heilig ſtünde es, wann mehrer Handels-Leut in die Fußſtapfen dieſer zweien treten thäten! gleichwie hingegen ſehr ſchwer bei dem gerechten Gott zu verantworten iſt die vielfältige Unwahrheit, ſo unter den Handelſchaften einſchleicht, will geſchweigen des mehrmaligen Betrugs und unbilligen Gewinns, mit deme gar viel ihr Gewiſſen beſchweren.

Freilich ſeynd viel auch unter den Handels-Leuten, die einen unſträflichen Wandel führen, fromm und gottesfürchtig leben, gleichwie jener zu Valenza, von denen der heilige Vinzentius Ferrerius, Serm. de Nativit. Dom. ſchreibet. Weil dieſer jährlich im Brauch gehabt, am heiligen Chriſt-Tag einen armen Mann, Weib und ein Kind zu gaſtiren, zu Ehren Jeſus, Maria und Joſeph, alſo ſeynd ihme dieſe in dem letzten Sterb-Stündlein erſchienen, und haben ihn deſſenthalben ganz freundlich auch in die ewige und glorreiche Herberg eingeladen.

XV. Der Poſtillion und Bot.

Wie forſcht und harrt man mit Verlangen,
Von Freunden Briefe zu empfangen,
Die Freude ſind der [illegible] und [illegible]:
Ach! laßt uns ſo begierig lieben,
Den Brief, den Chriſti Treu geſchrieben,
Woran ſein Blut das Siegel iſt.

Es iſt faſt dem gemeinen Weſen in der ganzen Welt nichts ſo nützlich, als die Poſt, und wer ſelbige erfunden, verdient in allweg einen unſterblichen Namen, weſſenthalben vielleicht die Poeten den Mercurium unter die Planeten und Himmels-Geſtirn geſtellt, weil derſelbige der Götter ihr Poſtillion ſoll geweſen ſeyn.

Sonſt müſſen es alle Rechtglaubige beſtehen, daß des wahren allmächtigen Gottes kein anderer Poſtillon und Boten ſeyn, als die liebe Engel, unter welchen die beſte Botſchaft auf Erden gebracht der Erz-Engel Gabriel, als er der übergebenedeiten Jungfrauen Mariä die Menſchwerdung des Sohnes Gottes angekündt.

Als Alexander de Lellis von einem Zauberer ſollte verführt werden, ſchreibet ihme ſeines Vaters Bruder Camillus de Lellis, ihn abmahnend von ſolcher Unthat, der Brief ware datirt den 5. Heu-Monat, noch ſelbigen Tag tragt ihn der Engel auf ſechshunderttauſend Schritt weit, und liefert ſelbigen Alexander ein; Alexander ſieht das Datum, ſieht den Boten, erkennt das Mirakul, kehrt um, gehet in ſich ſelbſten, und thut Buß; dieſer Bot ware mehr als ein geflügelter Mercurius, deme man unverdienter ein Poſt-Hörnl in's Maul ſteckt. In Vit. Camill. P. 2. C. 15.

Wie der böſe Feind dem Job alles Uebel angethan, ihme all ſein Hab und Gut genommen, Schaaf und Leut durch's Feuer verzehrt, ſeine liebe Söhn um's Leben gebracht, da hat er allemal Boten zum Job geſchickt, mit der Zeitung, dieß und dieß ſeye geſchehen, und er ſeye allein darvon kommen, ihme ſolches anzudeuten, es meldet zwar die göttliche Schrift nicht ausdrücklich, wer dieſe Boten geweſt ſeyn, aber allem Vermuthen nach waren ſie Teufel, aus Urſachen, ſpricht Olympiodorus in Cat. Grae., weil ſie ſogar kein Mitleiden mit dem bedrängten Job getragen, dann nicht ein einiger aus dieſen Boten hat ſich verlauten laſſen, als ſeye es ihme leid, daß dieß und dieß ſeye vorbei gangen: ſeynd ſie aber Menſchen geweſt, ſo waren ſie wohl grobe und ungeſchliffene Hölzel, nicht ungleich denjenigen, ſo die Dreſcher in Händen tragen, dann es faſt nicht recht menſchlich iſt, wann Jemand mit ſeinen bedrängten Neben-Menſchen kein Mitleiden hat, da doch ſolches gar oft bei den vernunftloſen Thieren zu ſehen, wann ein Elephant pflegt zu fallen, ſo thut ſein Mit-Kamerad ganz ſorgfältig demſelben wieder aufhelfen.

Obgedachter Job vergleicht die Täg des Menſchen einem Courier oder Poſtillion, dies mei velociores Cursore. Cap. 6., dann unſer Leben gleicht einem Courier, Tag und Nacht ohne einigen Stillſtand fortpoſtirt, aber wohin? Ein Courier gehet nacher Madrid, ein anderer auf Paris, ein anderer nacher Venedig, dieſer nach Rom, jener nach Krakau, ein anderer nach Regensburg ꝛc., aber unſer Leben iſt ein Courier, der gehet den geraden Weg in Ungarn nacher

Dottis: verſtehe mich recht, unſer Leben eilt unverweilt zum Tod. Dies mei velociores Cursore: dieſer iſt reich, bei ihm iſt kein Kaſten ohne Traid, kein Keller ohne Wein, kein Sack ohne Geld ꝛc. Sack hin, Sack her, der Tod ſchiebt ihn gleichwohl in Sack, dann Loculus heiß ein Beutel und ein Todten-Bahr.

Dieſe iſt ſchön, die Wangen hat ſie geerbt von Roſenheim, die Stirn hat ſie geerbt von Glattau aus Schleſien; die Augen hat ſie geerbt von Sternberg, die Lefzen hat ſie geerbt von Rothenburg am Neckar; den Hals hat ſie geerbt von Weißenau ꝛc. Sie iſt ſchön, ſchön hin, ſchön her, das Wörtl Schen in ein Buchſtaben-Wechſel heißt Schne, der Schne zergeht, ſitzt in die Erd, desgleichen auch die ſchöne Geſtalt.

Dieſer iſt gelehrt, er hat einen Kopf, der witzig iſt, er hat ein Feder, die ſpitzig iſt, er hat einen Verſtand, der juſtinianiſch iſt, er hat ein Zung, die tullianiſch iſt, den Baldus hat er gar in den Fingern ꝛc. Baldus hin, Baldus her, bald wird es heißen, er lebt nimmermehr; Dies mei velociores Cursore.

Vor dieſem mußten die Tauben Boten und Brief-Trager abgeben, wie dann die Chriſten die Stadt Ptolomeidem durch keinen anderen Vortheil erobert, als durch ein Tauben, die ſie mit einem Brief in die Stadt fliegen laſſen, Aldrovand. in Ornit., daß die Vögel können Boten abgeben, das glaubt man gern, daß aber zuweilen die Boten Vögel ſeynd, das erfahrt man auch.

Dergleichen iſt geweſt jener Bot, welchen der Herzog aus Bayern nacher Augsburg geſchickt zu dem H. Biſchof Ulrich, es ware an einem Donnerſtag, da gleich der H. Biſchof ſambt einem Anderen bei dem Nachtmahl geſeſſen, dieſe beede aber vertieften ſich dergeſtalten in dem geiſtlichen Geſpräch, daß ſie unvermerkt über Mitternacht beieinander verweilten, als unterdeſſen gedachter Bot angelangt, ſo wollte der heil. Biſchof von ſeiner bekannten Freigebigkeit nicht weichen, ſondern reichte ihme, dem Boten, dar ein ziemliches Stück eines Bratens, unwiſſend, daß es ſchon über Mitternacht, und folgſam ſchon am Freitag, der Geſell weigerte ſolches Beſcheid-Eſſen ganz und gar nicht, ſondern ſchiebte es in Sack, und nahme ſeinen ſchleunigen Zurückweg nacher Haus, daſelbſt aber hat er mit gönnenden Maul bei dem Herzog über alle Maaßen geſchmählt über den Biſchof Ulrich, ja, ſagte er, Euer Durchlaucht halten ſo viel auf dieſen Pfaffen, und glauben, er ſeye mit lauter Heiligkeit gefüttert, unterdeſſen führt er einen Wandel, der auch bei einem Welt-Menſchen ſträflich wäre, er iſſet ohne allen Scheuch auch an einem Freitag Fleiſch, zu deſſen Urkund hab ich von ſeiner eigenen Tafel ein Gebratenes mit mir genommen, ziecht zugleich ſolches aus dem Sack, findet aber wunderlich, daß dieſes Fleiſch in einen Fiſch verwandelt worden, worvon dann herrühret, daß man den H. augsburgeriſchen Biſchof Ulrich mit einem Fiſch pflegt abzubilden. In Act. 6. Udalrici.

Sonſt müſſen die Poſtillion und Boten ſehr viel ausſtehen, und kann einer aus ihnen ſowohl ſagen als klagen, was Jacob dem Laban, diu noctuque aestu urebar et gelu, Tag und Nacht hab ich Hitz und Froſt gelitten. Gen. C. 31. So geſchicht ihnen auch gar oft, was dem Reiſenden von Jeruſalem nach

Jericho begegnet, welcher unter die Mörder gerathen, und ſehr viel von ihnen gelitten. Es mag aber dannoch einer geſunden werden, der da gewiſſenlos vorgibt, dieſes und jenes ſeye ihme von den Räubern abgenommen worden, da unterdeſſen er ſelbſt des Diebs ſeinen Rock anträgt. Weil dieſe gute Leut ſo vielen und ſchweren Gefahren unterworfen ſeynd, alſo iſt nichts rathſamers, als daß ſie neben dem Ranzen und Felleiſen auch anbei ein gutes Gewiſſen tragen.

XVI. Der Kutſcher und Fuhrmann.

Ich bin mit meinem Gott gefahren,
Er [illegible] auf [illegible], ich halte ſtill:
Er führt, welchen Weg er will.
Die Ruhe [illegible] noch [illegible];
Ich weiß, der Zeiger meiner Zeit
Rückt zu der letzten Ewigkeit.

Wann, wie und wo eigentlich die Kutſcher und Fuhr-Leut ihren Urſprung genommen, kann man es ſo gründlich nicht wiſſen noch weiſen. Die Poeten zwar phantaſiren, daß vor dieſem ſogar die Götter ſeyn auf Wägen gefahren, und haben ſolche anſtatt der Pferd allerlei Thier eingeſpannt, ja es ſeye der Gott Oceanus auf einem prächtigen Triumph-Wagen geſeſſen, welchen etliche Wall-Fiſch gezogen, da muß zweifelsohne ein Stock-Fiſch Kutſcher geweſt ſeyn: ich meines Theils mag die Feder nicht [illegible] machen mit dergleichen poetiſchen Grillen, und halt mich weit lieber an die heil. Schrift, aus welcher unlaugbar erhellet, weil man ſchon zur Zeit des Königs Pharaonis auf

Wägen gefahren, daß folgſam dazumal auch ſchon Kutſcher und Fuhr-Leut geweſt ſeyn, dann Genes. Cap. 41. klar zu ſehen, daß Joſeph, als Vice-König in Aegypten, gleich nach dem König im Wagen gefahren, fecitque eum ascendere super Currum.

O wie heilig war Elias, der große Mann Gottes! dieſem haben ſogar die Raben, ſonſt verſtohlene Diebs-Vögel, zu gewiſſen Zeiten Fleiſch und Brod gebracht.

O wie heilig war Elias! dieſer hat der frommen Wittib zu Sarephta das Mehl und Oel dergeſtalten vermehret, daß ſie die Zeit ihres Lebens genugſame Nahrung gehabt, dieß hat verdient dasjenige Brod, ſo ſie Almoſen geben hat.

O wie heilig war Elias! dieſer hat ſogar den Gewalt gehabt, daß er das Feuer vom Himmel zur Rach der Gott angethanen Schmach gezogen.

O wie heilig war Elias! dieſer hat den verſtorbenen Sohn der Wittib wunderbarlich zum Leben erweckt; und dieſer, dieſer ſo heilige Mann iſt ein Kutſcher geweſt, dann wie er im feurigen Wagen gegen Himmel gefahren, da hat Eliſäus ſelbſten aufgeſchrieen: Currus Israel et auriga ejus, der Wagen Israel und ſein Fuhrmann. 4. Reg. C. 2. v. 12. ſolches gereicht fürwahr denen Fuhrleuten zur ſonderen Ehr und Ruhm, abſonderlich, wann ſie alſo leben, daß ſie nicht zum Teufel fahren.

Richardus Bulmarus neben anderen ſeynd heilige Fuhr-Leut geweſt, von denen aber verdient ein unſterbliches Lob derjenige Fuhrmann zu Paderborn, welcher aus Unachtſamkeit auf der Gaſſen ein Kind zu todt geführt, und gänzlich zerquetſcht, dieſer iſt zwar übel gefahren, entgegen das unſchuldige Kind deſto beſſer, dann es den geraden Weg im Himmel gefahren; der Fuhrmann, weil er allzeit ein gottsfürchtigen Wandel führte, wollte dieſen Fehler bei ihme ſelbſt nicht ungeſtrafter laſſen, ſtellt ſich dahero ſelbſt dem Richter; und zeigt ſich uhrbiethig zu aller verdienter Abſtrafung, es fande aber der Richter aus allen Umſtänden und genauer Nachricht gar nichts, weſſentwegen der gute Mann zur Strafe ſollte gezogen werden; es hat aber hierauf der Fuhrmann, da doch in dieſer Begebenheit kein Bosheit unterloffen, ihme ſelbſt ein Buß auferlegt, und zwar folgende: er hat ein ſchwere, große, holzene Bildnuß der Mutter Gottes, unwiſſend, wo genommen, ihme auf den Rucken geladen, und ſolche bis nacher Rom getragen, unterwegs bei männiglich mit häufigen Thränen ſeine begangene That (Unthat kann man's nicht benambſen) offentlich bekennt, und nachgehends beſagte Bildnuß wiederumb nacher Paderborn zuruck gebracht, unweit dieſer Stadt hat er ein wenig geraſt, und zweifelsohne Gott dem Herrn tauſend Dank abgelegt, daß er wieder friſch und geſund nacher Haus gelangt, als er aber das Bild wieder wollte auf den Rucken nehmen, und gar in die Stadt hinein tragen, da fande er, daß ſolches gleich dem Blei ſo ſchwer worden, und ſeine obſchon ſtarke Kräften nicht fähig, ſolches aufzuheben, weniger weiter zu tragen, welches ganz umſtändig der geiſtlichen Obrigkeit angedeut worden, mit dero Gutheißung man bald hierauf eine ſchöne Kirchen erbaut, ſo nachmals zu einem ſonderbaren Gnaden- und Wunder-Ort worden, und iſt bereits dahin ein groſſer Zulauf des eifrigen Volks. Gump. in Alt. P. 1. Imag. 25.

O wie heilig und heilſam wäre es, wann mehrer dergleichen Fuhrleut wurden gefunden, die ihr Gewiſſen, wie dieſer, ſo zart thäten halten! Dieſer gute Mann, um weil er ohne einige Schuld ein Kind zu todt geführt, hat ihme ſelbſt ein freiwillige und groſſe Buß auferlegt, ja es die Zeit ſeines Lebens bereuet, aber wo gibt es mehrer dergleichen? Wie viel gottloſe, gewiſſenloſe, treuloſe, ehrloſe, grundloſe, heilloſe Geſellen trifft man unter dieſen Leuten nicht an?

Der Prophet Balaam iſt zwar über alle Maſſen zornig geweſt, weil ihme die Eſelin nicht wollte fortgehen, er hat aber weder geſcholten noch geflucht, aber die meiſte Kutſcher und Fuhr-Leut, wann die Roß nicht wollen ziehen, oder ſonſt widerſpenſtig ſeyn, pflegen dergeſtalten zu fluchen, daß kein einiger Kalender aus allen ſo viel Donner und Hagel ſetzt, als dieſe Geſellen, die Teufel in der Höll bekommen von Niemand ſo viel Ladſchreiben, als von den Fuhr-Leuten.

Wie der hartnäckige König Pharao in Aegypten das Volk Israel verfolgt, und demſelben in dem rothen Meer auf dem Rucken nachgeeilt, da ſeynd neben der Armee ſo viel Kutſcher und Fuhrleut, weil er über die ſechshundert Wagen mit ſich gehabt, von Waſſer zugedeckt worden. Exod. Cap. 14. Aber bei dieſer Zeit werden die meiſte Kutſcher und Fuhrleut von Wein und Bier zugedeckt, welches dann ofters verurſacht, daß die Leut Hals und Bein brechen, dergleichen Naßküttel, Bachus-Brüder, Kandel-Freund, Becher-Stürzer, Pippen-Jäger, Wein-Schläuch, Keller-

Knappen, die wie die Bimbſen immerzu die Feuchte lieben, ſeynd weit ärger als ein Henker, dann dieſer Ambt halber und aus Befehl der Juſtiz die Miſſethäter rädert, aber dieſe thun gar oft die Unſchuldige radbrechen. O ihr ſchl. OOOOO.

Dieſe Leut wiſſen freilich wohl einen zu führen von Wien auf Linz, von Linz auf Regensburg, von Regensburg auf Nürnberg, von Nürnberg auf Frankfurt ꝛc., aber ſie können auch hauptſächlich einen hinter das Licht führen, darumben ein Fuhrmann zuweilen ein Fur-Mann wird, ſonderbar dazumal, wann er bei einem Wirth einkehrt, wo er umſonſt zehret, entgegen aber der Beutel der Gäſt, die er mit ſich bringet, sub ritu duplici barbiret wird.

Item ſeynd nicht wenig unter den Fuhrleuten, welche da, ob ſie ſchon um die ſieben freie Künſten nicht viel wiſſen, in manchen Teufels-Künſten alſo erfahren ſeynd, daß ſie mit leichter Mühe, zugleich aber auch mit ſchwerem Gewiſſen einem Anderen können auf ebnem Weg die Pferd alſo kraftlos machen, daß ſolche nicht einen Tritt mögen weiter gehen. So wiſſen ſie ebenfalls ein gefundenes Huf-Eiſen auf einem Kreuz-Weg, einen geſtumpften Schin-Nagel bei einer Marter-Saul, ein Wagen-Schmier an St. Johannis-Abend dergeſtalten mit abſonderlichen Ceremonien zu brauchen, daß ſie faſt des Teufels beſte Diſcipul abgeben, dahero ſich wohl zu hüten vor dergleichen gewiſſenloſen Leuten.

Es muß aber der verſtändige Leſer ihme gleichwohl nicht die Einbildung ſchmieden, als wären alle aus dieſer Profeſſion eines ſolches Glichters, dann fürwahr ſehr viel Fromme und Gottesfürchtige anzutreffen, die allein nicht die Pferd wiſſen zu regieren, ſondern auch ihre ſinnliche Anmuthungen dergeſtalten in Zaum halten, daß ſie den rechten Weg der Tugenden gar nicht fehl fahren. Hat dann nicht alles Lob verdient jener Kutſcher, welcher die gottloſe Drahomira zu Prag im Wagen geführt, als er aber in der nächſtentlegenen Kapellen hörte das Glöckel zur Wandlung läuten, da hat er ſich ganz hurtig vom Pferd dahin begeben, und das höchſte Gut verehrt, unterdeſſen iſt Drahomira ohne Kutſcher ſambt den Ihrigen in die Höll gefahren, dann ſie Alle von der Erd lebendig verſchluckt worden. Dubrav. lib. 5.

Wie Gottes Sohn als Menſch zu Bethlehem geboren, da ware zweifelsohne die Heiligkeit ſelbſt im Stall; es iſt wohl zu glauben, daß ebenfalls heilige und andächtige Fuhr-Leut und Kutſcher in manchem Stall zu finden ſeyn, dann auch des Jobs Gebet auf dem Miſt-Haufen gleichwie ein wohlriechender Weihrauch zu Gott geſtiegen.

XVIII. Der Jäger.

Der Teufel ſpannet Garnen auf,
Der Tod zielt ſtets mit ſcharfen Pfeilen,
Und der Verſuchung ſchneller Lauf,
Iſt friſch ein Wildpreit zu ereilen.
Wer die will frei und ſicher ſein:
Kriech in die Wunden Höhlen ein.

Nach laut göttlicher h. Schrift iſt Nemrod nicht allein ein Urheber geweſt des hohen babyloniſchen Gebäues, ſondern auch der erſte Jäger und Waidmann, und weil durch den allgemeinen Sündfluß das Kräutel-Werk als vorhin die gemeine Nahrung des Menſchen in Saft und Kraft ziemlich geſchwächt worden, alſo hat Gott auch das Fleiſch-Eſſen völlig erlaubt, und folgſam das Wildprett, deſſen der h. Patriarch Iſaac alſo gewohnt ware, daß er im höchſten Alter, und zwar kurz noch vor ſeinem Tod ſolches zu eſſen verlangte. Ob ſchon der heil. Hieronymus dieſer groſſe Kirchen-Lehrer vorgibt, er habe in göttlicher Schrift keinen heiligen Jäger angetroffen, ſo iſt ſolches nun von dem alten Teſtament zu verſtehen, allwo Eſau, Nemrod, Iſmael, als dazumal geweſte Waid-Männer, keinen Gott gefälligen Wandel geführt; in dem neuen Teſtament aber ſeynd nicht wenig anzutreffen, welche unter dem grünen Hut einen wahren Schein der Heiligkeit getragen; ich will dermalen geſchweigen eines h. Euſtachii, Huberti ꝛc. und anderer mehr, ſondern alleinig ein kurze Meldung thun von dem h. öſterreicheriſchen Marggrafen Leopoldo, welcher ein ſonderer Liebhaber des Jagens geweſt, ja von dieſem, und deſſen Jäger-Burſch hat die Wien-Stadt, ſo über 500 Jahr öd gelegen, wieder ihr Aufkommens genommen, dann es ſtunde dazumal nichts als ein einziges Jäger-Haus, welches man den Berk- oder Bürk-Hof genennt hat, weil meiſtens alles mit Bürken verwachſen geweſt, ſo bald aber der h. Marggraf ſeinen Sitz erwählt hat auf dem Callen-Berg, unweit von Wien, da hat gleich die Jäger-Burſch das Geſträuß nach und nach ausgerott, und etliche ſaubere Wohnungen dahin gebaut, daß alſo mit der Zeit daraus erwachſen dieſe weltberühmte kaiſerl. Reſidenz-Stadt Wien, welche dermal noch unter dem Schutz und Schirm des Allerhöchſten ſtehet und floriret. Obgedachter Herr Marggraf redete einmal mit ſeiner Frauen Gemahlin unter dem Fenſter, und beede thäten ſich berathſchlagen, wie und wo ſie doch möchten ein Kirchen ſammt einem Kloſter zur Ehr Gottes aufrichten, unter ſolchem heil. Geſpräch entſtunde ganz gähling ein ſtarker Wind, welcher der Agnes den Schleier vom Kopf herab gelöſt, und unverſehens hinweg getragen; erſt nach 9 Jahren hat ſich begeben, daß der h. Leopoldus ſich mit einer Jagd erluſtiget, und dazumal den ſubtilen Schleier, welcher von allem Ungewitter ſo lange Jahr unverſehrter geblieben, auf einer Hollerſtauden gefunden, welches er gleich für ein gewiſſes Zeichen des göttlichen Willens aufgenommen, und eben an demſelbigen Ort eine ſchöne Kirchen ſammt einem Kloſter der regulirten Chor-Herren des h. Vaters Auguſtini aufgerichtet, hat alſo die herrliche Stadt Wien und erſt-benanntes hohe Stift ſeinen Urſprung genommen von den Jägern und Jagden.

Gewiß iſt es, daß die Jägerei in ſich ſelbſten eine ehrliche und zuläſſige Sach ſeye, ja eine königliche Uebung zu Leibs und Gemüths-Ergötzlichkeit, und ein wohlanſtändige Unterhaltung großer Herren, worunter fordereſt zu zählen Kaiſer Maximilianus aus dem allerdurchlauchtigſten Haus Oeſterreich, dann dieſer ein abſonderlicher Liebhaber geweſt der Waidmannſchaft, ja dieſer große Monarch hat viel tauſend Gefahren ausgeſtanden in den Jagden, und mehriſtentheils durch ſcheinbare Hülf Gottes alles überwunden, wie dann in Tyrol unweit der Stadt Insbruck männiglich der hohe Tirkelberg oder St. Martins-Wand gewieſen wird, allwo ſich wegen der Gemſen Maximilianus dergeſtalten verſtiegen hat, daß nunmehr ihme beizukommen alle menſchliche Hülf umſonſt, weſſentwegen dieſer fromme Waidmann ſeine einige Zuverſicht bei Gott geſucht, der ihme dann bald einen Engel in Geſtalt eines Jünglings geſchickt, welcher Maximilianum aus dieſer augenſcheinlichen Tods-Gefahr errettet, und nachmals verſchwunden; woraus dann ſattſam abzunehmen, daß Gott nicht allen Jägern, wie einige faſt Vernunft los ausſprengen, abhold ſeye.

Ja man weiß, daß Ferdinandus der 5. König in Spanien, dergleichen auch von Ferdinando Secundo römiſchen Kaiſer geleſen wird, ſich habe mehrmalen auf der Jagd im Wald und dicken Gehölz von ſeiner Hof-Statt ein kleine Zeit abgeſondert, unterdeſſen die Bildnuß der ſeligiſten Mutter Gottes am nächſten Baum gehenkt, darvor mit gebogenen Knieen ſein Gebet verricht. Atlas Marian. 345.

Obſchon die Jäger meiſtens beſchäftiget ſeynd mit Kammer-Hunden, Leib-Hunden, Bürſch-Hunden, Schieß-Hunden, Wind-Hunden, Leit-Hunden, Schweiß-Hunden, Spur-Hunden, Wachtel-Hunden ꝛc. ſo vergeſſen doch viel aus ihnen nicht der armen Bettel-Hunden, wie man insgemein pflegt zu reden, ja ſo ſpieglen ſich an demjenigen Hund, welcher das tägliche Brod deme von männiglich verlaſſenen Rocho in den Wald getragen.

Obſchon die Jäger ſich wohl verſtehen auf das Luder, ſo befleißen ſich doch viel aus ihnen, daß ſie einen ehrbaren Wandel führen, nicht wie ein Luder leben, und folgſam in dem grünen Kleid ein Hoffnung zur Seligkeit haben.

Obſchon die Jäger ſich gar emſig befleißen, damit ſie in den gewöhnlichen Waid-Sprüchen keinen Fehler begehen, ſo geben ſie ebenfalls nicht wenig Acht, damit ſie in Reden wider Gott und dem Nächſten ſich nicht verſündigen.

Obſchon die Jäger meiſterlich wiſſen mit Stricken und Garn umzugehen, ſo betrachten ſie anbei gar wohl, was Sorg und Emſigkeit erfordert werde, damit man ſo vielen Fallſtricken des böſen Feinds entfliehen möge.

Obſchon die Jäger ſich die mehriſte Zeit in Wäldern und Gehölz aufhalten, ſo ſeynd doch nicht wenig unter ihnen, welche denjenigen Gott immer vor Augen haben, der für uns am bitteren Kreuz-Baum geſtorben.

Ein frommer und vernünftiger Waidmann kann allerlei ſittliche Lehren ſchöpfen von den Thieren, denen er in der Jagd nachſtellt. Ein Hirſch tragt mitten im Herz ein Kreuz von zwei Beinlein, dieſes kann den Waidmann veranlaſſen, daß er aus ſeinem Herzen das Kreuz und den Gekreuzigten nie ſoll ausſchließen.

Ein Haas lauft leichter Berg auf, als Berg ab, aus ſolchem kann ein Waidmann ihme die Lehre ſchnitzen, daß man viel leichter kann in Himmel kommen als in die Höll, und es iſt ſchwerer, dem Teufel als Gott zu dienen; maſſen der Heiland ſelbſten geſagt: **Jugum meum suave est. Matth. C. 11.** Mein Joch iſt ſüß, und meine Bürd leicht, da unterdeſſen die Dienſtbarkeit des Satans weit härter nach Ausſag des Weiſen **Sap. C. 5 lassati sumus in via iniquitatis, ambulavimus vias difficiles.**

Ein Bär, ſchreibt **Aristoteles Lib. 6. de Nat. animal.** wann er gar zu ſtark zunimmt in der Feiſte, verbergt ſich in ein finſtere Höhlen, worin er 40 ganzer Tag zu faſten pflegt, und hierdurch ſein Geſundheit wieder erneuert. Ein Waidmann kann aus dieſen abnehmen, daß ihme die 40 tägliche Faſten nicht allein gedeihe zur Leibs-Geſundheit, ſondern forderiſt zur Seelenheil.

Ein Gems verachtet in allweg die niedere Felder und Wälder, ſondern halt ſich meiſtens auf in hohen Gebirgen; einem Waidmann kann dieſes wohl ein Antrieb ſeyn, daß er Augen und Gemüth von den irdiſchen Dingen abwende, und ſich nur bei dem Höchſten erluſtige: Sursum Corda. Andere Thier zu geſchweigen, kann und ſoll abſonderlich ein Waidmann betrachten, die ſeltſame Geſchicht des Samſons, als er dreihundert Füchs gefangen, ihnen brennende Fackeln an die Schweif gebunden, und darmit alle Traid-Felder der Philiſter in Aſchen gelegt. Judic. C. 15. Wie und auf was Weis Samſon ſo viel Füchs lebendig gefangen, möcht etwan ein Jäger wohl fragen, daraus aber einiger Lehrer Antwort iſt, daß ſolches ſeye geſchehen durch ſonderen Willen Gottes, und durch Hülf eines Engels, gleichwie ebenfalls in die Archen Noe die Thier durch die Engel ſeynd eingeführt worden; daß aber Samſon nur Füchs und keine andere Thier gefangen, durch welche er ebenfalls hätte ſein Vorhaben können werkſtellig machen, iſt theils die Urſach, weil die häufige Füchs ſeinen Nachbaueren in den Wein-Garten ſehr großen Schaden haben verurſacht; darum hat er zu ihren Nutzen ſolche aufgefangen, woraus dann folgt, daß das Jagen und Hetzen der wilden Thieren denen Baueren mehr nützlich als ſchädlich ſeye; anderentheil hat Gott zugelaſſen, daß die Philiſter mit gleicher Münz ſeynd bezahlt worden, weilen ſelbige ebenfalls wie argliſtige und arge Füchs mit dem Samſon umgangen: dann der Allmächtige pflegt gemeiniglich mit gleicher Münz zu bezahlen, wie er dann mit dem Pharao nicht anders verfahren, und denſelben etwann darum mit einer unzahlbaren Menge Fröſch geſtraft, umweil er die kleinen Knaben in dem Fluß Nilo ertränken laſſen; die kleine und neugeborne Kinder aber pflegen wie die Fröſch zu ſchreien, qua, qua, qua.

Sonſt iſt das Jagen öfters nicht ohne Klagen und leiden die arme Bauers-Leut zuweilen durch die Jägerei, nicht ein kleine Keierei: Der Evangeliſt Lucas C. 8 regiſtrirt ein Parabel, welche der Heiland zu dem Volk geredt, daß nämlich ein Theil des Saamens, ſo der Säemann auf den Acker geworfen, ſeye zertreten; ein anderer Theil von den Vögeln verzehrt worden; es iſt aber gleichwohl ein Theil aufgangen, woran der Säemann ein Nutzen gehabt: aber durch das Jagen und Hetzen werden zuweilen die Felder dergeſtalten zertreten, und verwüſt; daß der arme Bauers-Mann auf ſeinen Grund nicht Traid, ſondern lauter Leid zu ſchneiden findt; mit was Fug aber ſolches könne geſchehen, laß ich es dem Gewiſſen groſſer Herren über. Es hat fürwahr Philippus 2dus König in Spanien nichts mehrers bedauret in ſeinem Todt-Bett, als dergleichen ſchädliche Jagden. Boter. Lib. 5.

Man laſſet auch zu, daß große Herren den Gewalt haben, die Unterthanen zur billigen Straf zu ziehen, welche in dem Wild-Bahn ſich freventlich vergreifen, aber daß man tyranniſch mit denſelben ver-

Univ. Bibl.

ſahre, weiß ich nicht, wie ſolches bei dem Allmächtigen zu verantworten. Barnabas Herzog zu Mailand neben dem, daß er 2000 Hund gehabt, ſolche in die Dörfer ausgetheilt, ſo durch die Bauren erhalten, hat ein ganze Familien laſſen aufhenken, weil ſelbige nur ein einziges wild Schwein gefällt, es hat aber der gerechte Gott nachmals über ihn verhängt, daß er endlich ganz elend in der Keichen geſtorben, und ſeine ſieben Söhn wie arme Bettler das Brod müſſen ſuchen. Contz. C. 45. parag. 5.

An vielen Orten hört man zu gewiſſen Zeiten in den Wäldern und Auen ein erſchreckliches Getöß von den Geſpenſtern, ſo da hetzen und jagen, woraus wohl abzunehmen, daß manche wegen des Wildprett in einem wilden Stand ſich befinden. Im übrigen iſt das Beſte, wann die Jäger das Horn blaſen, daß ſie zugleich gedenken an den letzten Poſaunen-Schall, welcher alle zur Rechenſchaft bei dem göttlichen Richter berufen wird.

XVIII. Der Bereuter.

Ergebt der Klugheit ſtrengen Zucht,
Das Zungen-Pferd, das immer ſucht,
Zu folgen dem verderbten Triebe.
Lenkt dieſes, wie die Wahrheit will,
Und wann es ſteht zum Guten ſtill,
So ſpornet es mit Furcht und Liebe.

Der Prophet Balaam muß ein ſchlechter Bereuter ſein geweſt, indem er ſogar ſein Eſelin nicht konnte regieren, zwar er iſt deſſenthalben zu entſchuldigen, dann es iſt ihme ein Engel im Weg geſtanden. Aber es gibt bei dermaliger Welt ſo erfahrne Bereuter, daß ſie nicht allein wiſſen ein muthiges Pferd zu bändigen, ſondern ſie haben die Sach ſchon ſo weit gebracht, daß ihnen dieſer vierfüßige Scholar faſt alle Tag muß in der Schul die Lection produciren, und allda mit den Füßen zeigen, daß der Bereuter im Kopf kein Narr ſeye; das gelühraige Pferd auf ein jeden Winker der Spießgerten weiß ſo künſtlich ſeine Saltapaß, Trotta, Corbetta, Gallopp und Redopp zu machen, daß ſich nicht ein wenig darüber zu verwunderen; Einige geben vor, als hätten zu Zeiten der Sybariter die Pferd ſo juſt getanzt nach dem Ton der Spielleut, als bei uns die Bauren auf einem Kirch-Tag, ja zuweilen ſeynd einige geweſt, die auf zweien Füßen, wie die Affen, wußten zu gehen, ſogar hat man gefunden, daß etliche ſich wie Menſchen haben niedergeſetzt, und mit den vorderen zwei Füßen ein Barbierbeck gehalten. Wann ſchon alles dieſes wahr wäre, obſchon an dem Letzteren ſehr zu zweiflen, ſo ſeynd doch jetzige Bereuter nicht weniger, als welche ſogar die Pferd unterrichten, daß ſie auf die Knie niederfallen, und manchen Menſchen billig ſchamroth machen, daß er in der Kirchen nicht weiß zwei Knie zu biegen.

Ich laß die Bereuter wackere und erfahrene Leut ſeyn, aber in h. Schrift findt man doch einige, die beſſer zu Pferd geſeſſen ꝛc. Wie der tapfere Judas Machabäus mit den Seinigen wider den Timotheum ausgezogen, und bereits die Schlacht einen Anfang genommen, da erſchienen fünf Männer vom Himmel, die auf Pferden ſaßen, ſo mit ſchönen guldenen Zäumen geſchmuckt waren, dieſe ſchutzten theils Machabäum, theils ſpielten ſie mit Pfeilen und Blitz-Strahlen wider den

Feind, daß derſelben zwanzigtauſend, fünfhundert zu Fuß, und von den Reiſigen ſechshundert auf dem Platz geblieben. 2 Machab. C. 10. Dieſe fünf, welche ſo wacker zu Pferd geſeſſen, ſeynd lauter heilige Engel geweſt, welche dann mehrmalen ſolcher Geſtalten denen Menſchen zu Hülf kommen. Kaiſer Conſtantinus hat meiſtens dergleichen Auxiliar-Völker gehabt, wie da ſchreibt Nazareus in Pareg. ad Theod

Dem Kaiſer Theodoſio ſeynd ſolche himmliſche Reuter zum Succurs kommen wider die Perſier und Saracener, deren er bei hunderttauſend in den Euphratem gejagt. Ramiro dem legionenſiſchen König haben Anno 938 dergleichen obere Soldaten helfen achtzigtauſend Mann des Feinds erlegen. Chron. Hisp. to. 14. Anno 1620 hat Maximilianus Herzog in Bayern auf dem Weiſenberg, vermittels dergleichen tapferen Himmels-Helden, ein ſo unerhörte Victori erhalten, wie es dazumal unſere Widerſacher ſelbſt bekennt. Drexel. Ein einiger ſolcher zu Pferd tummelt ſich weit beſſer und ſicherer, als alle Bereuter auf dem ganzen Erdboden.

Die Herren Bereuter mögen wohl ihre Pferd unterſchiedlich abrichten, damit ſie großen Herren und Lands-Fürſten hierdurch ein Wohlgefallen machen, und ihnen ſelbſt öfters durch manchen Schimmel die Füchſel im Beutel vermehren, aber ein ſo gut und wohlabgerichtes Pferd findt man ſelten, wie jenes geweſt, welches der h. Prior Werricius gebraucht, Henriquez. 12. Maji. Es iſt glaublich, daß dieſes Pferd ſolches von keinem Bereuter auf der Reit-Schul, ſondern von einem Engel habe gelernt: ſo oft dieſes Pferd, auf deme der h. Mann über Land gereiſt, einen armen Bettler erblickt, ſo iſt es allemal ſtill geſtanden, und dem h. Prior Zeit und Gelegenheit geben, daß er hat können ein Almoſen darreichen. Es wäre zu wünſchen, daß mancher reicher Eſel einen ſolchen Pferd-Verſtand hätte: dergleichen Geld-Engel und Batzen-Schwammen ſollen wiſſen, daß Gott im alten Teſtament den Kindern Israel hat laſſen das edle Manna oder Himmel-Brod in großer Menge herunter regnen, aber ſie dorften gleichwohl nicht alles aufſammlen, ſondern ein jeder in gewiſſer und geringer Maas, Comor. per singula Capita Exod. 15. Wohin aber iſt das andere übrige hinkommen? Merk es wohl, denen armen Würmlein iſt es zu Theil worden. Manchem hat der Allerhöchſte die Reichthum zugeſchickt wie ein häufigen Regen, es folgt aber nicht daraus, daß er alles ſoll oder kann für ſich anwenden, etwas wohl zu Erhaltung ſeines Stands, das andere aber gehöret für die arme Leut, ſo den verachten Erd-Würmlein nicht ungleich. Wehe denjenigen, die da prächtige Palläſt aufbauen, und der Armen Häuſer vergeſſen; wehe denjenigen, die mit Straußen-Federn daher prangen, und den Armen in ſeinem Strauß verlaſſen. Wehe denjenigen, die ein Majorat aufrichten, und der Minimorum kein Sorg tragen, uni ex minimis istis. Matth. C. 10. Mehr hatte obiges Pferd des h. Werricii dieſe Natur, wann ihme ein hoffärtige und aufgeputzte Perſon begegnet, ſo iſt es dergeſtalten davon geloffen, als wann es die ſchärfſte Sporn hätt empfunden. Siehe, ſogar einem vernunftloſen Pferd thut die Hoffart mißfallen: Wann ein hoffärtiger Feder-Hanns, oder ein aufgeſchmucktes Weiber-Fell, ſo mit lauter Silber und Gold verhüllt, thäte vor Augen ſtellen, daß ihme oder ihr nichts anderes werde begegnen, als was da derjenigen prächtigen Statuen des Nabuchodonoſor widerfahren. Contrita sunt etc. pariter argentum et aurum, et redacta quasi in favillas etc. Dan. C. 3. Silber und Gold, und alles, was herrlich war an dieſer Bildnuß, iſt zu Staub und Aſchen worden: Wann das hochmüthige Adams-Kind dieſen Aſcher-Mittwoch ſtets vor Augen ſtellte, ſo würde es kein ſo närriſche Faßnacht im Kopf tragen.

Denen Bereutern, weil ich von ihnen gar ein geringe Erfahrenheit habe, weiß ich ſo weit keinen Fehler auszuſtellen, es mag wohl ſeyn, daß einige ſich mehrer befleißen, die Pferd im Zaum zu halten, als ihre eigene Leibs- und Gemüths-Anmuthungen, oder aber zuweilen nicht beſſer leben, als Equus et mulus, quibus non est intellectus etc. Solche thut gar der Teufel reuten, ich will aber glauben, daß ſie mehrer fromm und ohne Tadel leben, dann ſolcher geſtalten werden ſie ſicher in Himmel fliegen, als das Pferd Pegaſus, welchem die grilliſche Poeten-Flügel anheften.

XIX. Der Fecht-Meiſter.

Den Laſtern ihre Kräfte brechen,
Und böſe Lüſte nieder ſtechen,
Iſt eine Kunſt weit über Geld.
Kein Sieg nuzt ohne dieſes Siegen,
Wer anders ficht, muß unterliegen;
Lob krönt ihn gleich die blinde Welt.

Einer adelichen Jugend neben anderen ruhmwürdigen Uebungen iſt das Fechten ſehr wohl anſtändig, und wird man gleich aus den Geberden abnehmen, ob jemand in dieſer Schul habe geſtudieret oder nicht: Dann einer, ſo dieſer Kunſt und Wiſſenſchaft unkündig, wird nicht anderſt ſtehen, als wie ein plumper böhmiſcher Hopfen-Sack; entgegen derſelbige, ſo dieſer Uebung erfahren, zeigt ſolche hurtige Geberden, als hätte er in Händ und Füſſen ein lebendiges Uhr-Werk. Es hat dieſe Kunſt ihre genaue Reglen, Kraft der einer weiß, mit Stangen, Degen, Dolch, Rappier, Doſacken und dergleichen Gewehr umzuſpringen. Das Novitiat in dieſem Orden iſt ziemlich ſchwer, und iſt faſt ihr meiſtens Beſcheid-Eſſen ein geſtoßenes, ja zuweilen pflegen auch die beſte Fechter mit blutigen Köpfen die Zech zu bezahlen. So haben auch dieſe nicht allein ſeltſame Sprüng, ſondern auch Sprüch, mit denen ſie ſich zum Fechten anfriſchen; da hört man anders reden den Marks-Bruder, und anders den Feder-Fechter, dieſer ſpricht alſo: friſch her an mich, ein freier Fechter bin ich, Hahnen-Füß und ſtolze Feder, ſchmeiß den Kürſchner auf ſein Leder: Der Marks-Bruder will auch nicht weniger ſeinen Muth und Tapferkeit ſehen laſſen, muntert ſich alſo ſelbſt mit dieſen Worten auf: friſch, friſch, wieder friſch, kehr ab mit dem eiſernen Flederwiſch, friſch her und unverzagt, wer weiß, wer den Kürſchner jagt; ſolcher Geſtalten fangen dieſe an zu fechten, führen ihre hohe, niedere, halbe, ganze, linke, rechte, krumme, gerade Hieb, Stich, Stöß ꝛc. halten aus, geben aus, pariren aus, und wiſſen beederſeits allen Hut genau zu beobachten; gleichwohl geſchieht es gar oft, daß aus dem Marks-Bruder ein Merks-Bruder wird, ſo er etwann ein Aug verliert, aus dem Feder-Fechter ein Leder-Fechter. wann er mit zerriſſener Haut den Kehraus tanzet, dann nicht alle ſo vollkommentlich fechten, wie Bithus, Bachius, Eſernius, Pacidius, welche einen unſterblichen Namen durch das Fechten erworben.

Zweifels ohne iſt ſolche Uebung bei der adelichen Jugend ſehr rühmlich, wann ſie im Fechten einige Erfahrenheit hat, aber noch nutzlicher iſt es ihr, wann ſie weiß zu fechten und ſtreiten wider die Welt, das Fleiſch, und wider den Teufel. Die Welt iſt ein ſehr verſchmitzter Feder-Fechter, führet manchen falſchen Streich, und büßen die mehreſte ſehr grob ein, die mit ihr eines wagen. Gott hat im alten Teſtament befohlen, man ſolle ihme allerlei Vieh opfern, aber vorhero denſelben die Haut abziehen, Levit. C. 1. die Welt iſt fürwahr ein Schelm in der Haut, und ſo man ihr ſollt die Haut abziehen, da würde man finden, daß alle ihre Waaren leoniſch, daß ſie nichts anders ſingt, als ein Falſet, daß all ihr Lob mit dem Scilicet verſieglet; daß in allen ihren Waſſer nur faule Fiſch. Wann Schelmen und Dieb ſollten ein Profeſſion anſtellen, ſo müßte Joab den Fahn tragen, als welcher den Amaſam unter dem Schein eines Kuß ermordt hat. Joab ein wahre Copei der Welt, welche mehrmal unter dem ſchönen Titel einen groben Knittel, unter dem Salve, ein Salva Venia; unter dem Recipe ein Decipe, unter dem Gruß ein Nuß verborgener tragt.

Indem hat ſie einen ziemlichen Streich verſetzt, welcher vor wenig Jahren, vermögs ſeines Berufs in ein Kloſter getreten, und zwar wider den Willen ſeiner adelichen Eltern, aber darin nicht verharrt, ſondern wieder in die Welt gekehrt, und zwar den geraden Weg nach der Behauſung ſeiner Eltern, als er aber dort mit ſonderen Frohlocken der ganzen Familie friſch vom Pferd herunter geſprungen, vorhero aber ihme der Degen aus der Scheid gefallen, und zwar mit dem Spitz in die Höhe, alſo hat ſich das muthwillige Söhnl durch ſondere Verhängnuß Gottes ſelbſt elendiglich geſpießt, und in Gegenwart der Elteren die unglückſelige Seel aufgeben: War das nicht ein harter Stoß von der Welt? wer demnach mit ihr fechten will, der muß ſich gar wohl in acht nehmen.

Mehr iſt nicht ein ſchlechte Kunſt zu fechten wider das Fleiſch, Corpus in einem Anagramma heißt Porcus, dieſem Thier iſt nichts liebers, als ſich in dem Koth walzen; das Wörtl Leib in Buchſtaben-Wechſel Blei: man beſudlet ſich durch das bloße Anrühren mit dieſem Metall.

Samſon hat mit einem dürren Eſels-Kün-Backen tauſend Philiſter erlegt, das heißt gefochten, aber in dem Streit mit dem Fleiſch, hat er das kürzere gezogen: die Löwen hat er wie die Geiß-Bockel erwürgt, aber ihn hat gleichwohl ein Beſtia mit zweien Füßen überwunden, benanntlich die Dalila; ganze von Metall gegoſſene Stadt-Pforten hat er auf denen Achſeln getragen, aber ein einige Portnerin und Achſel-Tragerin hat ihme die Stärke genommen; ganze Traid-Felder der Philiſter hat er in Aſchen gelegt, und ein einiges Miſtbethel zu Haus hat ihm ſo viel Schaden gemacht? Pfui! Noch recht hat der große Kirchen-Lehrer, mein h. Vater Auguſtinus geſchrieben: Inter omnia certamina Christianorum sola dura sunt praelia Castitatis, ubi quotidiana pugna et rara victoria. Lib. de Cast. hom. C. 2. Wohl ein gefährliches Fechten iſt mit dem Fleiſch, wann man nicht darein ſchlägt, daß es Fetzen gibt, ſo richt man wenig aus. Der Seraphiſche Franziscus hat anſtatt des Degens, ſpitzige Dörner genommen, und darmit gefochten; Thomas Aquinas hat einen gloſſenden Brand vom Feuer genommen anſtatt des Deſackens, Xaverius hat eiſerne Ketten gebraucht anſtatt des Rappiers. Dem Fleiſch muß man ſo wenig verſchonen, als der Balaam ſeiner Eſelin. Es hat in allem die Eigenſchaft einer Brenn-Neſſel, ſo man dieſe zart anrührt, ſo brennts wie ein Feuer, da man aber ſolche hart reibt und grob tractiret, ſo thut ſie nichts.

Das dritte, mit dem wir Adams-Kinder zu fechten haben, iſt der Teufel, dieſer iſt ein ſtarker Widerſacher, dann ihme ſeine natürliche Stärke, die er vorhin, als ein guter Engel gehabt, nicht iſt confiscirt worden, er iſt ſo ſtark, daß er, wann es ihme die göttliche Providenz zuließe, könnte die ganze Welt-Kugel wie ein Ballen in die Höhe ſchutzen; ſo ſtark, daß er das grundloſe Meer wie ein Waſſer-Krug könnte ausgießen, ſo ſtark, daß er alle Himmels-Geſtirn könnte aus dem Firmament ziehen, wie einen Nagel aus der Wand; ſo iſt er anbei ſo unverdroſſen, daß er nicht einen Augenblick feiert, ſondern Tag und Nacht wachet, wie er doch möge dem Menſchen einen Streich verſetzen; darum der h. Paulus dem Timotheo ſo ernſthaft zugeſprochen: Certa bonum Certamen etc. kämpfe einen guten Kampf ꝛc. 1. ad Timoth. C. 6. Ja da muß man fechten und ſtreiten bis auf den letzten Augenblick, bis die Seel vom Leib ſcheidet.

Was ſonſten das Fechten, deſſen Schul und Regel angehet, ſoll man keineswegs darwider ſchimpflich reden, ſondern gar wohl darbei laſſen, daß ſolche Uebung nicht geringen Nutzen ſchaffe bei der hurtigen und lebhaften Jugend, welche meiſtens einem Waſſer gleicht, ſo durch die Bewegung friſch bleibt, entgegen durch das Stehen verfault. Es muß aber Niemand vermeſſener Weis in alle Rauf-Händel ſich einmiſchen, und ſich allein ſteueren auf ſein Fecht-Kunſt, dann dergleichen muthwillige Bürſchel aus göttlicher Verhängnuß gar oft von dem allerunerfahrenſten Menſchen den Reſt bekommen.

XX. Der Tanzmeiſter.

Ein Lied von Schönheit, Ehr und Geld,
Spielt unſern Regungen die Welt,
Daß ſich das Herz ihr gleich ſoll ſtellen.
Tanzt ie nach ihren Saiten nicht,
Weil leicht ein Capriol geſchicht,
Vom Wolken-Himmel zu der Höllen.

Es ſeynd unterſchiedliche Meinungen, wer das Tanzen habe aufgebracht, ich meines Theils glaube wohl, daß im Paradeis den erſten Capriol habe gemacht die Geiß; den größten Sprung aber der Lucifer, welcher vom Himmel auf einmal in den tiefen Abgrund geſprungen. Weil Ecclesiastices neben anderen Lehren auch vergibt, est tempus saltandi etc. C. 3., es ſeye auch ein Zeit zum Tanzen, ſo iſt folgſam zu ſchließen, daß ein ehrlicher Tanz nicht verboten, ja es hat der Allerhöchſte ein ſonderes Wohlgefallen gehabt an dem Tanz des Davids vor der Archen: und pflegen annoch in Spanien viel vor dem höchſten Gut, wann es über die Gaſſen getragen wird, zu tanzen, aus lauter Freuden und Frohlocken, daß Gott aus ſeiner unendlichen Güte hat wollen unter der Geſtalt des Brods bei den Menſchen bleiben. Gleicher Geſtalten hat Maria, ein Schweſter Aaron, ein Tanz gehalten ſammt anderen Weibern, nachdem Gott ihren Feind, den Pharao, in dem rothen Meere ertränkt. Exod. C. 15.

Dermalen aber, weil der Menſchen Witz faſt Alles zu größerer Vollkommenheit bringet, hat das Tanzen ſeine gewiſſe und vorgeſchriebene Regel und Art, daß alſo nicht allein die Händ gewiſſe Kunſten müſſen lernen, ſondern auch die Füß, und müſſen weit anderſt, als vorhin im Brauch, ihre Sprüng formiren, wie ſie dann auch nach Art der Stellungen ihre gewiſſe Namen führen, als da ſeynd Paſſade, Spezade, Recazade, Spagade, Bontade, Retirade ꝛc. und hundert andere.

Dergleichen Weis zum Tanzen ſeynd meiſtens bei großen Höfen, adeligen Geſellſchaften, Komödien und Freuden-Feſten zu ſehen, denen ich mithin keinen unehrlichen Titel mag anhängen: desgleichen begehr ich auch nicht, alle andere Tänz zu ſchimpfen, ſo lang die Ehrbarkeit bei dem Spiel-Mann ſitzt, und die Zucht mit herumlauft.

Insgemein aber, nach Ausſag aller heiligen Lehrer, Basilii Serm. de Ebriet. Chrysostom. hom. 49. in Matth. Ambros. Lib. 3. de Virg. S. P. Augustini in Psalm. 32. etc. iſt der Tanz ein Schanz, in welcher das Gewiſſen geſchlagen wird, und iſt der Tanz-Boden faſt in Boden hinein nichts nutz.

König Herodes hielte an ſeinem jährlichen Geburts-Tag ein prächtiges Panquet, allwo da waren die Schüſſel voller guten Biſſel, die Gläſer voller Veroneſer, der ganze Saal voller Schall, und weil es nach dem Welt-Brauch bei der vornehmſten Mahlzeit weder geſotten noch gebraten iſt, will ſagen, verdrüßlich und unwerth, wann nicht auch unter anderem Geflügel-Werk ein heimliche Gans zu finden, dero Geſtalt und Anſprach ein verzuckertes Konfect aller Gemüther, alſo iſt auch dazumal ſolche Tafel ohne ſolche Teufel nicht geweſt; dann es ſaße bei der Mahlzeit Herodias, des Königs Bruders Weib, wie auch ihr muthwillige Tochter Salome, indeme aber die Kanten ohne Muſikanten nicht viel geacht werden, alſo war auch dazumal kein Abgang der lieblichen Muſik und Saiten-Spiel; nun aber iſt allbekannt, daß der Weiber ihre Füß weniger können ſtille ſtehen, als ein aufgezogene Uhr, wann ſich die Spiel-Leut rühren; dahero die üppige Tochter der Herodias von der Tafel aufgeſtanden, und angefangen zu tanzen; dieſer üppige Schlepp-Sack tanzte ſo wohl leicht als leichtfertig, ſie hupfte bald hoch, bald nieder, bald für ſich, bald hinter ſich, bald hinum, bald herum, bald langſam, bald geſchwind, bald recht, bald link, bald grad, bald krump, als wann ſie wollt mit den Füßen arabiſch ſchreiben, der beſte Poet konnte nicht erkennen, ob ihre Füß Jambi oder Spondaei ſeyen: die Kleider thäten fliegen, wie ein Segel auf einem Schiff, daß alſo aus dem leichtfertigen Fuß-Geſinds leicht zu erkennen, was für ein freches Gebärd darauf ſtunde: der berauſchte Herodes hatte ein ſo groſſes Wohlgefallen an dieſem hupfenden Grind-Schippel, daß er ihr alſobald anerbotten zu geben, was ſie begehre, auch die Hälfte ſeines Königreichs; da ſiehe man, was der Trunk für Truncos macht, auch die Hälfte ſeines Königreichs! da ſiehe man, daß im Wein mehrer Schiff-Bruch gefunden werden, als im Waſſer: auch die Hälfte ſeines Königreichs! da ſiehe man, daß beim Vollmond der Verſtand mehrer verdunkelt wird; aber unſer hupfender Pachſtelz begehrte anſtatt des halben Königreichs etwas Ganzes, nämlich das Haupt Joannis, das war der ſaubere Kehraus dieſes Tanzes, indeme die Füß mußten mit dem Haupte bezahlet werden.

Daß man durch das Tanzen die Schuh zerreiße, iſt ein geringer und leidentlicher Schad, aber ſehr iſt zu bedauern, daß hierdurch das Gewiſſen auch zu Trümmern gehet; die Sohlen kann man leicht verſchmerzen, aber um die Seelen iſt es Schad, dann fürwahr nichts mehrers verwelken macht den Kranz, als der Tanz; dahero die Eltern, ſo ihren Töchtern zu allen Tänzen die Freiheit laſſen, ein groſſe Rechenſchaft müſſen geben; Henricus der Vierte, König in Frankreich, hat dem Herzog von Savoia ein koſtbares Kleinod verehrt, welches dieſer auf ein Zeit im Tanzen verloren, weſſentwegen er nicht wenig beſtürzt geweſen, bis endlich einer daſſelbige gefunden, deme für ein Trink-Geld fünfhundert Kronen ſeynd bezahlt worden.

Bei dem Tanz werden oft andere Kleinodien verloren, die man nimmermehr finden kann, und verurſacht ſolches Springen gar oft, daß man auch auf die

Ehr tritt; dahero ein fromme und adelige Tochter in Spanien, als ſie wider ihren Willen von der Mutter zum Tanz geführt worden, hat Chriſtum den Herrn ganz verwundt und voller Blut geſehen, welcher ſie alſo angeredt: Siehe Tochter, wie übel mich die Tanzende zurichten. Mancin. in Passion. 331. Dann ſchaue man nur, wie zahmlos bei dem Tanzen die Zungen, wie unbehutſam die Augen, wie unverſchamt die Händ, wie gefährlich die Ohren ꝛc., dahero die Seel gleichſam an Spitz geſtellt wird, wie von dem David der Urias, 2. Reg. C. 14. Wie Moſes wahrgenommen, daß ſein israelitiſches Volk um das guldene Kalb getanzt, ſo hat er die ſteinene Tafel, worauf Gott die zehn Gebot geſchrieben, zertrümmert, dann er hat ſchon vorgeſehen, daß bei dem Tanzen die zehn Gebot meiſtens gebrochen werden. Die Tanzer ſollen einen Sprung wagen auf den Miſt-Haufen, allwo ihnen der Job ein Saltarella aufmacht mit folgenden Worten: Tenens tympanum et cytharam, et gaudent ad sonitum organi, ducunt in bonis dies suos, et in puncto ad inferna descendunt. Job C. 21. Sie haben Trommeln und Harfen in der Hand, und machen ſich fröhlich beim Klang der Orgel-Pfeifen, ſie bringen ihre Täg im Wohl-Leben zu, und im Augenblick fahren ſie hinunter in die Höll. Wie gefällt euch dieſer Sprung?

XXI. Der Muſikant.

Mein Herz iſt, Herr, in deiner Hand,
Mach feſt ſo manches Gnaden-Band,
Und ſtimm es, dir recht zu gefallen:
Berühreſt du es dann zur Prob:
So ſoll ein Lied von deinem Lob
Bei ſcharfen Kreuzes-Trillern ſchallen.

Salve! mein ſchöne Grammatica und Rhetorica; Servitor! mein ſchöne Logica und Arithmetica; Bassio le man! mein ſchöne Geometria und Astronomia, aber ſeye du mir tauſendmal willkomm mein löbliche, liebliche, künſtliche, köſtliche, vornehme und angenehme Muſica! Andere ſeynd zwar freie Künſten, du aber biſt ein freie und fröhliche Kunſt; du biſt ein Portion vom Himmel, du biſt ein Abriß der ewigen Freuden, du biſt ein Pflaſter für die Melancholei; du biſt ein Verſöhnung der Gemüther, du biſt ein Sporn der Andacht, du biſt ein Kleinod der Kirchen, du biſt ein Arbeit der Engel, du biſt ein Aufenthaltung der Alten, du biſt ein Ergötzlichkeit der Jungen.

Der Erſte, ſo die Muſik erfunden, iſt geweſt Jubal, ein Sohn des Lamech, darum noch heutiges Tags das Jubiliren ſo viel heißt, als Frohlocken, dann beſagter Jubal war eines ſehr luſtigen und fröhlichen Gemüthes, dahero er in der Werkſtatt ſeines Brudern Tubalcain, ſo der erſte Schmied geweſt, durch den unterſchiedlichen Klang des Hammer-Schlags die Muſik erdacht. Es ſeynd auch einige, die vorgeben, daß die Himmels-Kreis durch die liebe Engel mit einer ſehr lieblichen muſikaliſchen Harmonia erwegt werden.

Anno 1022 hat Guido Aretinus die muſikaliſchen

Noten ut, re, mi, fa, sol erfunden, desgleichen auch Pabſt Sylveſter der Andere die Orgel und andere Inſtrumenten; dermalen aber iſt die Muſica in Welſch- und Teutſchland zu ſolcher Vollkommenheit geſtiegen, daß es faſt unmöglich ſcheint, derſelben noch etwas Beſſeres zuzuſetzen.

Im Himmel iſt zwar die Muſik weit vornehmer und herrlicher, und wird zweifelsohne das Geſang, ſo Joannes vor den 24 Alten ſammt einer unzählbaren Menge der Engel in Gegenwart des göttlichen Lambs ſingen gehört, mit keiner Feder können beſchrieben werden. Apoc. C. 5. So mangeln auch die muſikaliſche Inſtrumenta gar nicht bei dieſer göttlichen Hof-Statt, zumalen gedachter Chroniſt Gottes ſelbſt bekennt, daß er daſelbſt ein Stimm gehört, die da gleich ware, wie der Harfen-Schlager, die auf ihrer Harfen ſchlugen. Apoc. C. 14. Wie lieblich es den Hirten auf den bethlehemitiſchen Feldern vorkommen, iſt leicht zu glauben, da ſie die Engel in großer Andacht daſelbſt haben gehört das Gloria in Excelsis ſingen: ſo hat es auch ohne Verzuckung nicht können geſchehen, wie mein heiliger Nikolaus de Tolentino ſieben ganzer Monat hindurch vor ſeinem ſeligen Tod alle Nacht eine engliſche Muſica gehabt. In vita.

Das Geſang und die Muſik iſt abſonderlich dem allmächtigen Gott angenehm, dann wie die drei Knaben in den feurigen babyloniſchen Ofen ſeynd geworfen worden, da haben ſie alſobald angefangen, eine ſchöne liebliche Muteten zu ſingen, und den allerhöchſten Gott geprieſen und gelobt, wie die emporſteigende Flammen wahrgenommen, daß ſolches Geſang inbrünſtiger als ſie, da haben ſie ſich auf keine Weis getraut an dieſe ſo fromme Muſikanten, weſſenthalben dann ihnen nicht ein Haar verlezt werden, ſondern iſt ihnen der entzündte Ofen vorkommen, wie ein annehmlich kühle Grotta. Daniel C. 3.

Als Moſes ſammt ſeinem auserwählten Volk ſo wunderbarlich durch das rothe Meer paſſiret, und ſolchergeſtalten gemacht in Mitte des Waſſers, daß dem König Pharao ſein Vorhaben zu Waſſer werden, da hat der Mann Gottes das Volk zu einem Lob- und Dank-Lied eifrig angefriſcht. Cantemus Domino etc. Moſes ſelbſt hat einen Vorſinger abgeben, das Lied aber, welches er geſungen, war von dem heiligen Geiſt ſelbſt komponirt, und iſt ſolche Muſik nicht ohne ſonderes Mirakel gehalten werden, maſſen nicht allein die erwachſene Leut ſolches Geſang durch ein übernatürliche Erleuchtung auswendig gewußt, ſondern es haben ſogar die unmündige Kinder, ſo erſt etliche Tag und Wochen alt geweſt, ihre Zungen aufgelöſt, und ganz frohlockend mitgeſungen; auch glauben die Ausleger der göttlichen Schrift, daß ſie dazumal ſchon muſikaliſche Inſtrumenta darzu gebraucht haben, wie man dann lieſet, daß ebenfalls bei ſolchem Lob-Geſang Maria, die Schweſter Aarons, mit anderen Weibern ein beſonderen Chor haben gehalten, und zugleich zu dem Geſang die Trummlen gebraucht, Exod. C. 15. v. 20., woraus dann zu ſchließen wider etlicher Widerſacher Vorgeben, daß die muſikaliſche Inſtrumenta bei dem Lob und Dienſt Gottes nicht ſeye ein neue erfundene Sach, ſondern ſchon zu Moyſis Zeiten im Brauch geweſt.

Es iſt auch Nicephorus der Patriarch zu Conſtantinopel ein ſtattlicher und berühmter Lauteniſt geweſt, wie er dann mehrmalen nicht ungleich dem David die böſe Feind aus den beſeſſenen Leuten durch ſein Lauten-Schlagen vertrieben. In vita Sur.

Zu Rom jenſeits der Tiber iſt ein berühmtes Gnaden-Bild, insgemein genannt Maria vom Garten, daſelbſt pflegen die päpſtliche Muſici alle Jahr den 8. Juni ein ſehr ſtattliche Muſica zu halten, und zwar aus einem Gelübd, dann wie Anno 1584 die päpſtliche Muſicanten aus Befehl Gregorii XIII. dem japoniſchen Legaten auf der Tiber entgegen gefahren, und bereits in die äußerſte Gefahr des Untergangs gerathen, ſo bald ſie aber ſich mit einer jährlichen ewigen Muſik dahin verlobt, ſeynd ſie alle aus dieſer augenſcheinlichen Noth wunderbarlich entrunnen, aus welchem dann wohl abzunehmen, wie angenehm dem Himmel ſeye eine ſchöne Muſik. Panzirola in Roma.

Der ſelige Petrus von Eugubio unſers Ordens, hat ſogar nach dem Tod geſungen, dann wie auf ein Zeit bei nächtlicher Weil unſere Geiſtliche im Chor das Te Deum laudamus angefangen, da hat alſobald jemand in der Kirchen die folgende Wort chorweis geantwort: Te Dominum confitemur, bis endlich das ganze Jubel-Lied ein End genommen, man ſuchte hierüber die ganze Kirchen aus, war aber niemand anzutreffen, nachdem ſie endlich das Grab des ſeligen Petri eröffnet, da haben ſie denſelben auf den Knieen gefunden, mit aufgehebten Händen und offenen Mund, aus deme ſie konnten ſehen, daß dieſer heilige Religios auch nach dem Tod mit ihnen geſungen, und hierdurch wollte beſtätigen, wie das Lob-Geſang und Muſik bei Tag und Nacht dem Allerhöchſten wohlgefällig ſeye. Herrera. de Ord. August. in vita.

Muſiciren iſt für ſich ſelbſt ein engliſch Ambt, ob aber alle Muſikanten engliſch leben, ſtehet es dahin, gar oft erfahret man das Widerſpiel. Cäſareus ſchreibet, daß auf ein Zeit ein frommer Diener Gottes in der Kirchen geweſt, allwo zugleich ein ſehr vortreffliche Muſik gehalten worden; der gottſelige Mann aber ſahe darbei was Wunderbarliches, nämlich den leidigen Teufel, ſo auf ſeiner linken Seiten einen großen Sack gehabt, worin er alle Stimmen der Muſikanten geſchoben, nach vollendeter Muſik prahlten dieſe Leut nicht wenig, daß ſie ſo ſtattlich geſungen, worauf der Mann Gottes geantwortet: ja, ſprach er, ihr habt ſo anſehnlich geſungen, daß ihr damit dem Teufel den Sack habt vollig angefüllt, erzählte zugleich ganz umſtändig die Erſcheinung, ſo er geſehen, aus welchem die Muſikanten ſattſam konnten merken, daß ſie mehrertheils durch ihr Geſang ein eitle Ehr haben geſucht, etliche aber aus ihnen in einem ſehr üblen Gewiſſen-Stand ſich befinden, dann weder Gebet noch Geſang aus dem Mund des Sünders Gott dem Herrn gefallen thut. Rosa in Dom. 4. Quadrages.

Ein Muſikus ſange an einem Feier-Tag in der Kirchen Voce sola, wie ſie pflegen zu reden, aber mit einer ſo rauchen und widerwärtigen Stimm, daß faſt Jedermanns Ohren hierdurch beleidigt worden, ein einiges altes Mütterle in dem Winkel der Kirchen weinte zu ſolcher Stimm, daß ein Zäher an den anderen geſchlagen, ſolches hat wohl in Obacht genommen der ungereimbte Muſicus, dahero, nach vollendtem Gottes-Dienſt, die andächtige Haut gefragt, warum ihr doch ſein Geſang das Herz alſo erweicht habe? deme ſie aber zur Antwort gabe, daß ſie derenthalben ſo viel Zäher vergoſſen, weil ſie ſein Stimm gemahnt habe an ihren Eſel, den ſie durch Unglück dieſer Tagen verloren, dann ſolcher faſt ein gleichen Tenor habe geſungen.

Daß zuweilen die Herren Muſicanten ein Stimm haben, wie die Hirten, wann ſie durch ein Küh-Horn blaſen, iſt kein ſo großes Wunder, dann ſie durch das übermäßige Saufen, durch den öfteren Cantharum, einen Catharrum bekommen, dann Cantharus und Cantus ſich gar nicht können vergleichen, ſo wiſſen etliche aus dieſen Leuten nie weniger Pauſen zu machen, als im Saufen, darum manche nicht ſo viel Noten haben in ihren Partibus, als Nota Bene bei dem Kellner, und will ſchier glauben, daß zuweilen ihre Suſpir in der Muſik mehr trachten nach dem Cellarium, als nach dem Cölum! doch aber ſeynd nicht alle ejusdem tenoris, ob ſie ſchon einen Tenor ſingen, dann nach Plinii Ausſag Lib. 7, Nat. C. 40, ein Muſikant, mit Namen Xenephilus, hundert und fünf Jahr ohne einige Krankheit erreicht. Dieſer muß Zweifels ohne einen mäßigen Wandel geführt haben. So ſeynd noch ſehr viel andere ſtattliche Muſici in der Welt, die in allweg zu loben und zu lieben, auch eines ſo tugendreichen Wandels, daß man nichts als Gutes von ihnen ſingen und ſagen kann.

XXII. Der Inſtrument- Lauten- und Geigen-Macher.

Ein Saiten-Spiel kann zwar ergötzen,
Und Ohren in Entzücken ſetzen,
Nachdem es brauchet Kunſt und Zeit.
Doch führt es nicht in ſanften Hören,
Das Herz hinauf zu höhern Chören,
So iſt es nichts, als Eitelkeit.

Orpheus, Amphion und Arion ſollen vor Zeiten die berühmteſte geweſt ſeyn in Saiten-Spielen, ſo prahlen auch die Locrenſer wegen ihres Eunomii, dem ſie dieſer Kunſt halber auch ein Ehren-Säul haben aufgericht, dann ſie glaubwürdig vorgeben, daß Eunomius einmal mit Ariſtone einem Königlichen Harpfeniſten habe geſtritten, da ihme aber ein Saiten abgeſprungen, ſo ſeye dero Mangel durch einen Heuſchrecken, ſo ungefähr ſich auf die Harpfen geſetzt, erſtattet worden; wer will oder aber kann wiſſen, was für einer dieſen berühmten Männern ihre Inſtrumenta gemacht habe. Pauſanias iſt der Ausſag, als habe Merkurius zum erſten Mal die Lauten und Geigen erfunden. Lib. 5. Gewiſſer iſt, was Joſephus Lib. Antiq. vorgibt, damit daß der David allerlei dergleichen Inſtrumenta habe erdacht, und zwar nicht ohne ſondere göttliche Hilf und Beiſtand, zumalen er ein ganze Zeit hat nachgeſonnen, wie er doch möchte den Allerhöchſten mit allerlei Saiten-Spiel preiſen und loben.

Aus göttlicher heiliger Schrift erhellet, was geſtalten die Harpfen des Davids ein großes Lob verdient. Lib. 1. Reg. C. 16. dann wann der böſe Feind und leidige Satan den Saul angegriffen, wovon er ganz raſend und unſinnig worden, da nahme der David ſeine Harpfen, und ſchlug darauf ſo lieblich, daß der Teufel aus Verdruß ſolcher Muſik mußte den Reiß-aus nehmen, und folgſam der Saul wieder zur gewünſchten Ruhe und Wohlſtand gekommen. Unter den Gelehrten entſtehet nicht ein geringe Frag, ob dann dieſes Inſtrument ein Kraft habe, den böſen Feind zu vertreiben? Die mehriſte ſeynd der Meinung, daß zwar ein Muſik die verwirrte und melancholiſche Gemüther könne aufmunteren, nicht aber die hölliſche Geiſter durch einen natürlichen Gewalt zu verjagen, ſonſt hätte der Teufel wenig Platz bei dem Tanz und Spiel-Leuten, wo er ſich doch meiſtens pflegt aufzuhalten. Daß aber die Harpfen des Davids der böſe Feind alſo geſchiehen, ſeye die Urſach, weil er dazu allerlei geiſtliche Lieder und Pſalmen habe geſungen. Wann manche Handwerks-Geſellen in ihrer Werkſtatt die ſchändliche Zotten-Lieder und wilde Geſänger unterließen, ſondern an ſtatt dero mit einem geiſtlichen Geſang die Zeit vertrieben, wurden ſie gewiß in ihrer Arbeit eine größere Ringerung und Segen erfahren, dann wo man Gott preiſet und lobet, da ſpendiret der Himmel ebenfalls einen erſprießlichen Segen.

Der heil. ſeraphiſche Vater Franciskus iſt einmal in ein ſondere große Melancholei gerathen, weſſenthalben er den lieben Fr. Pacificum gebeten, er wolle doch nacher Aſſis gehen, von dar ſeines Ordens Religioſen, ſo ein ſtattlicher Muſikus war, zu ihm bringen, damit er ihme doch eines möge aufmachen, Pacificus entſchuldiget ſich, und wandte vor, daß ſolches den Leuten möchte ein Aergernuß machen, er ſoll ſich vielmehr an Gott halten, welcher die troſtloſe Gemüther gar leicht kann erquicken und aufmunteren, deme doch auch der heil. Mann gefolgt, und ſiehe, bald hierauf erſcheint ihm ein Engel mit einer Geigen, welcher einen einigen Strich über ein Saiten gemacht, worvon Franciſkus eine ſolche Süſſigkeit im Gemüth empfunden, daß er ihn gebeten, er wolle doch die andere Saiten nicht berühren, dann er in Forcht geſtanden, er möchte vor lauter Herzen-Jubel vergehen, und den Geiſt aufgeben. In vita. Bei was für einem Lauten-Macher dieſer Engel ſeine Geigen genommen, iſt leicht zu erachten, und anbei wohl zu Gemüth zu führen, was für ein unermeßliche Freud muß ſeyn in der ewigen Glori, wann ein einiger Saiten-Strich von einem Engel ſo große Gemüths-Frohlockung hat können verurſachen. O wie unbeſonnen ſeynd wir elende Adams-Kinder, daß wir dieſe unendliche Glori nicht öfter vor Augen haben! um ein zeitliche Freud ſchlecken wir die Finger; um ein ſchlechtes Linſen-Koch eines Eſau trachten wir; nach dem ägyptiſchen Zwifeln wäſſeren uns die Zähn mit den Iſraelitern; und um die immerwährende Wollüſten des Himmels bewerben wir uns ſo wenig: die große Mühe und Arbeit, die Jakob bei dem Laban ſo viel Jahr hindurch hat ausgeſtanden, iſt ihme ganz leicht und gering vorkommen, weil er öfters die ſchöne Geſtalt der Rachel, als ſeiner künftigen Gemahlin, vor Augen gehabt; Streiten und Leiden und Meiden; Tragen und Klagen und Plagen; Sitzen, Schwitzen und Hitzen! Zucken und Drucken und Schmucken auf der Welt ſoll uns billig nicht hart gedunken, wann wir zu Gemüth führen eine unermeßliche Herrlichkeit, die Gott denſelbigen verſprochen, ſo ſeinetwegen etwas ausſtehen.

Lauten, Harpfen, Geigen, Hackbretel und allerlei dergleichen Saiten-Spiel, ungeſchlagener geben ſie weder Klang, weder Geſang, **non percussa silent**: Auf gleiche Weis ſeynd die meiſten Menſchen beſchaffen, wann uns Gottes Hand nicht trifft, und kein Trübſal übern Hals ſchickt, da ſchreien und ſeufzen wir wenig zu Gott, ſobald aber der Allmächtige mit der verdienten Ruthen darein ſchlägt, wann Peſt und Krieg und Hunger vor der Thür, da hört man uns ſchreien mit den Apoſteln: **Domine salva nos etc.** da heben wir die Händ in die Höhe, wie der Klee ſeine Blätel zur Zeit des Ungewitters; da bucken und biegen wir uns wie die Bäumer, wann ein ſtarker Sturm-Wind brauſet, da ſingt ein jeder mit dem David: **In die tribulationis meae Deum exquisivi. Ps. 76.** am Tag meiner Trübſal hab ich Gott geſucht.

Die Inſtrument- und Lauten-Macher trifft man nur in den größten Städten an, maſſen ihr Arbeit nicht ein jeder vonnöthen: dann ein Bauer ihme ſelbſt ein Pfeifen ſchneidt, mit welcher er nach der harten Arbeit ihme die Zeit verkürzen kann; ſo gibt auch ein Köchin wenig Geld aus um ihr Hackbretel, auf dem ſie zuweilen ſo wohl ſpielt, daß es den Gäſten beſſer gefällt, als die Leyren des Apollinis ſelbſt: Von dieſen Handwerks-Leuten weiß man nicht gar viel Uebels, es mag auch aber wohl ſeyn, daß mancher beſſere Saiten als Sitten habe, ein ſolcher aber ſoll mehr mit der Zitteren als mit der Lauten umgehen, zitteren ſoll er billig, und förchten den göttlichen Richter, der auch den allermindeſten böſen Gedanken nicht wird ungerochener laſſen.

XXIII. Der Saiten-Macher.

Aus den Gedärmen kommen Saiten,
Die, wann man ſie recht braucht, ausbreiten,
In Tempeln, ihren ſanften Thon:
Geben aus dem Innern gute Werke,
Voll zarter Lieb' und Glaubens Starke,
So ſchallen ſie vor Gottes Thron.

Weil der gekrönte Prophet David die Menſchen bei ſeiner Zeit zu dem Lob Gottes aufgefriſcht, unter anderen auch dieſelbige ganz eiferig ermahnt, ſie ſollen Gott preiſen mit Saiten-Spiel und Pfeifen, in chordis et organo etc Ps. 150., ſo folgt ganz unlaugbar, daß die Saiten-Macher dazumalen ſchon geweſt ſeyn, und hat fürwahr der erſte ein unſträfliches Lob verdient, welcher aus dem ſtinkenden Ingeweid und Gedärm eines Viechs ein ſo edle Sach erſonnen; und weil Gott auch einem Ackers-Mann verglichen wird, Joann. C. 15., auch einem Hirten, Joann. C. 11., ſo thät jemand nicht unrecht, wann er Gott auch einem Saiten-Macher vergliche, zumalen er auch einen unflätigen Sünder in einen gerechten, einen heilloſen in einen heiligen, einen böſen in den beſten verkehren kann, Lutum in laetum, faecem in facem, coenum in Coelum etc.

Theophraſtus Paracelſius ein weltberühmter Doctor der Medizin, gebürtig von Villach, einer Stadt in Kärnten, nachdem er viel preiswürdigſte Kuren gethan, und gleichſam ſchier Todte wieder zum Leben erweckt iſt. Anno 1541 unter der Regierung des Pabſts Pauli Tertij Farneſii, unter Regierung des höchſt-beglückten Kaiſers Caroli Quinti zu Salzburg ſelig verſchieden, bei der weißen Roſen im Wirths-Haus, das Seinige faſt alles den armen Leuten verſchafft, bei St. Sebaſtian auf dem ſchönen Gotts-Acker daſelbſt begraben, und ihme dann zur ewigen Gedächtnuß ein ſchönes Epitaphium aufgericht worden; dieſer Welt-berühmte Mann hat in der Wahrheit den Lapidem Philosophicum gehabt, und aus Blei und Eiſen das beſte Gold können machen. Paracelſius ein Gold-Macher, aber Paraclitus ein unendlich beſſerer Gold-Macher, dann Gott hat mehrmalen aus einem großen Sünder, der wie ein Eiſen verroſtet, einen goldenen Menſchen gemacht. Wer iſt Paulus geweſt? ein Sünder. Wer iſt Mutius geweſt? ein Sünder. Wer iſt Diſinas geweſt? ein Sünder. Wer iſt Zachäus geweſt? ein Sünder. Wer iſt Jakobus der Eremit geweſt? ein Sünder. Wer iſt Gullelmus aus Aquitanien geweſt? ein Sünder. Wer iſt Auguſtinus mein heiliger Vater geweſt? ein Sünder. Wer iſt Genewaldus geweſt? ein Sünder. Wer iſt Magdalena geweſt? ein Sünderin. Wer iſt die Samaritanin geweſt? ein Sünderin. Wer iſt Affra geweſt? ein Sünderin. Wer iſt Theodora geweſt? ein Sünderin. Wer iſt Pelogia geweſt? ein Sünderin. Wer iſt Thais geweſt? ein Sünderin. Lauter große Sünder und Sünderin, Gott und Gottes Genad hat ſie gleichwohl gemacht zu großen Heiligen, das iſt ſo viel, als aus Eiſen Gold machen, ſo viel, als aus ſtinkenden Ingeweid ſchön klingende Saiten machen, ſo viel, als aus

Waſſer Wein machen, ſo viel, als aus Gall Honig machen, ja es iſt noch mehr.

Zu Alexandria war ein offentlicher Schlepp-Sack, mit Namen Maria Wohlganz, und gar nicht werth dieſes Namens. Sie hätte lieber ſollen heißen Borago, als Virago; ſie war ein allgemeine Aergernuß der Jugend und Tugend, ihr ganzer Handel beſtunde in einem liederlichen Wandel, ihr ganze Zeit in Ueppigkeit; nicht ein Menſch, ſondern ein Pfau war ſie in der Hoffart; nicht ein Menſch, ſondern ein Bock war ſie in der Geilheit; nicht ein Menſch, ſondern ein Schwein war ſie in dem Unflath, das Laſter war das Pflaſter, auf dem ſie gangen, die Schand war die Hand, ſo ſie geführt; in Summa, ſie war eine laſterhafte Miß-Geburt der ganzen Stadt, wann einer dazumal wäre zu ihr getreten mit einem prophetiſchen Geiſt, und hätt ſie alſo angeredt: Madam, ihr ſeyet zwar holdſelig, aber ihr werd einmal gottſelig werden; ihr habt zwar Augen wie ein Spiegel, aber dieſes Glas wird einmal anlaufen vor lauter Buß-Zäher, ihr habt ein Fell wie das zarteſte Pergament, aber dies wird von Pergamo in Cilicien reißen; ihr lebt in lauter luſtiger Geſellſchaft, aber es wird die Zeit kommen, daß ihr werdet 47 Jahr in der Wüſten ſeyn. Da wird euer Geſellſchaft ſeyn nicht ein Bernhard, ſondern die Bären, nicht ein Wolfgang, ſondern die Wölf, nicht ein Leonhard, ſondern die Löwen, nicht ein Wilderich, ſondern die wilden Thiere ihr werdet ſeyn ohne Kleid, aber nicht ohne Weid, ihr werdt ſeyn ohne Poſſen, aber nicht ohne Büßen, ihr werdt ſeyn ohne Leut, aber nicht ohne Leiden. Madam 47 Jahr in der größten Wildnuß werdt ihr für euer

Wohnung haben ein hohle Stein-Kluften; für ein Speis haben die Wurzel und Kräuter, für ein Liegerſtatt haben die harte Erden, für Kleinodien haben eiſene Ketten um den Leib, für ein Zeit-Vertreibung haben das Seufzen und Weinen ꝛc. Was? Hätt dieſe geantwortet, was? Ich Wurzel und Kräuter eſſen? das nicht, Löffel-Kraut, das wohl! Ich mich mit Ruben erhalten? das nicht, Buben anſtatt der Ruben, das wohl! Ich auf der Erd liegen? das nicht, auf Pflaumen und auf Blumen, das wohl! Sie hätte in allweg einen ausgelacht, der ihr dergleichen Wandel hätte prophezeit! Gleichwohl iſt geſchehen, daß ſie Gott alſo erleucht, daß ſie der Welt und allen Ueppigkeiten den Rucken gezeigt, 47 Jahr in einer ägyptiſchen Wüſten die ſtrengſte Buße gewirkt, mit großen Wunder-Werken geleuchtet, mit trucknen Füßen über das Meer gangen, ihr Haupt nach dem Tod wie die Sonn geſchimmert, ihr Grab von den wilden Löwen gemacht worden, dahero ſie bereits geſtellt iſt unter die Zahl der Heiligen, darum ſpricht gar ſchön der heilige Bernardus: quod per naturam est impossibile, per gratiam Dei non solum possibile, sed etiam facile fit. Was natürlicher Weis unmöglich ſcheint, das kann die göttliche Gnad gar leicht zuwegen bringen. Serm. de Pentec. Kann nun ein Saiten-Macher aus muffendem Gedärm liebliche Saiten zurichten, ſo kann noch beſſer Gott aus Sündern heilige Sitten ſchnitzeln.

Die meiſten Leut ſeynd beſchaffen, wie die Saiten, und die Saiten ſeynd beſchaffen, wie die Leut, wann die Saiten nicht geſpannt ſeyn, ſo haben ſie kein

Stimm, wann die Menſchen in Freiheit und Frieden, im Luſt und Guſt leben, ſo denken ſie nicht viel auf Gott, erheben keine Stimm gegen Himmel, da ſie aber der höchſte Gott mit einer Trübſal oder Kreuz heimſucht, und ein Kranker im Bett liegt geſpannter, wie ein Saiten auf der Geigen, da ruft er zu Gott und ſeinen Heiligen. **Ad Dominum, cum tribularer, clamavi.**

Jungfrau Thereſel bis Sonntag ſeye ſie höflich eingeladen auf ein Tanz, es wird weiter kein Feſt ſeyn, ſondern nur ein Feſtinel ꝛc. Ich bedank mich, ſagt ſie, ich habs Tanzen verredt, wie da? will's etwann ein Nonnen werden, oder ein **Non?** will's vielleicht ein **Tonsa Veni sponsa** werden? nicht darum, ſondern ich hab mich in verwichener hitzigen Krankheit verlobt, wann ich ſollt wieder aufkommen, ſo will ich mein Lebtag nicht mehr tanzen, das heißt **ad Dominum, cum tribularer, clamavi.**

Herr Theobald, weil auf künftigem Samſtag mein Namens-Feſt einfällt, und andere zwei gute Freund mit meiner geringen Tafel vorlieb nehmen, alſo lade ich ihn ebenfalls freundlich ein, ich werd hoffentlich keinen Korb bekommen; ſie haben mich entſchuldiget, ſagt er, wann es an einem anderen Tag wäre, ſo wollt ich gern und urbietig aufwarten, aber am Samſtag iß ich nichts, warum, warum? hat er etwann am Samſtag einmal das Maul verbrennt? nicht darum, ſondern wie ich einen Fuß gebrochen, und bereits der Brand darzu kommen, da hab ich neben anderen Andachten der Mutter Gottes verſprochen, ihr zu Ehren alle Samſtag zu faſten, wann ſie mir wird wieder aufhelfen, das heißt: ad Dominum, cum tribularer, clamavi.

Bruder Obermayr, wie treffen wir da einander an? wo gehet die Reis hin? auf Maria Zell, ſagt er warum? will er dann ein Mönch werden, da die Zell ein Zelt iſt? nicht darum, ſondern ich hab mich verlobt, alle Jahr ein Kirchfahrt zu verrichten zu dieſem heil. Ort, dann ich bin auf der Donau in augenſcheinlicher Lebens-Gefahr geweſt. Das heißt mehrmalen: ad Dominum, cum tribularer, clamavi.

Wann den Tobias der Fiſch nicht hätt geſchreckt, ſo hätt er niemal die Hülf des Engels angerufen; wann das cananäiſche Weibl nicht hätt eine elende Tochter gehabt, ſo wäre ſie zu Chriſto dem Herrn nicht kommen; wann Ignatius Lojola nicht wäre am Fuß bleſſirt worden, ſo wäre er nie alſo zu Gott geloffen; wann Gott die Leut nicht zuweilen wie die Saiten anſpannete, ſo würden ſie wenig zu Gott rufen, dahero Gregorius gar wohl ſagt, dieſer heilige Pabſt: Mala, quae nos hic premunt, ad Deum ire compellunt. Die Saiten ſeynd ſonſt unterſchiedlich, gut und ſchlecht, will alſo glauben, daß die Saiten-Macher auch nicht viel anderſt ſeyn, ſoll nur Einer ſeyn, ſo ein laſterhaftes Leben führet, oder ſonſt mit Vortheil und Betrug umgehet, ſo rath ich ihm, daß er andere Saiten aufziehe, ſonſt werden ihme die Saiten Fallſtrick ſeyn, mit welchen ihn der Teufel zum Verderben zieht.

V. Der Maler.

Entzückt vom Weſen hier ein Schatten,
Wann netter Fleiß und Kunſt ſich gatten,
Mit Ruhm-erhabner Malerei:
So denke, wie herrlich jenes Leben,
Das uns hier im Entwurf gegeben,
Dort in dem Ungrund ſelber ſey.

Die Maler-Kunſt iſt ſchier was Göttliches, maſſen ſie dem allmächtigen Schöpfer aller Dingen ziemblich nachartet, dann was der höchſte Gott mit dem einigen Wörtl Fiat hat gericht, da er Himmel und Erden anfangs erſchaffen, das thut auch der Maler mit dem Bembſel; der heilige Epiphanius iſt der Meinung, daß ſolche Kunſt ganz uralt ſeye, und rühre ſelbige urſprünglich her von dem Saruch, ſo da geboren aus dem Stammen Sem, welcher in der Archen Noe geweſt. Es iſt ja höchſt zu verwunderen über die Hand und Verſtand eines Malers, weil dieſer alle ſichtbare Geſchöpf auf der ganzen Welt mit ſeinen Farben entwerfen kann; willſt du einen Tiſch, und auf dem Tiſch einen Kopf, und auf dem Kopf einen Schopf; willſt du einen Kranz, und auf dem Kranz einen Glanz? willſt du einen Schild, und auf dem Schild ein Bild? willſt du ein Tuch, und auf dem Tuch ein Buch? willſt du einen Lappen, und auf dem Lappen ein Kappen? willſt du ein Wieſen, und auf der Wieſen ein Rieſen? das malt dir Alles der Maler mit ſeiner Kunſt, Alles, Alles.

Der Maler macht Adler und Gimpel in Luft, er macht Pferd und Eſel auf Erden, er macht Hechten und Stockfiſch im Waſſer, er macht Roſen und Knöpf im Garten, er macht Birn und Feigen auf die Bäumer, er macht Lämbel und Säu ins Feld, er macht Bäumer und Blöck im Wald, er macht Teufel und Engel an die Wand, er macht Doktor und Narren unters Fenſter, er macht Krumme und Gerade auf dem Platz, er macht Kappen und Hüt auf dem Kopf, er macht Gläſer und Scherben auf die Tafel, er macht Hund und Katzen in die Kuchel ꝛc., der Maler macht an die Stauden ein Dorn, und wann er will, auch an die Stirn einen Sporn; er macht in die Hand ein Geigen, und wann er will auch unter die Naſen ein Feigen; er macht in die Hand ein Zügel, und wann er will, auch auf den Rucken ein Prügel; er malt den Jakob, wie er liegt, den Abraham, wie er ſtehet, den Job, wie er ſitzt, den Moſen wie er knieet, den Loth, wie er trinkt, den Eſau, wie er iſſet, die Sara, wie ſie lacht, den Peter, wie er weint, den Abſalon, wie er hangt, den Elias, wie er fahrt, den Balaam, wie er reit, den reichen Praſſer, wie ihn der Teufel holt.

Bekannt iſt ohne das, was Apelles und Zeures und Andere vor dieſen für weltberühmte Maler geweſt ſeyen: Italia hat ſich billig zu rühmen wegen ihres Baſſanum, Titianum, Bellinum, Beretinum, Giottum und Zotum, Tintoretum, Fulminetum, Cangiaſi, Caravaſi, Domenichini, Figini ꝛc., der Pembſel eines Bonareta, eines Pauli Veroneſe, eines Raphael Urbini, eines Joſephs Salviati und vieler Anderer mehr that in ganz Welſchland faſt rechte Wunder-Werk. Es laſt ſich aber auch hierinnenfalls der Teutſchen Witz und Kunſt nicht ſpotten; dann ein Albrecht Dürer von Nürnberg, ein Cronach von Würtenberg, ein Ebenberzer, ein Spillberger, ein Bürkmayer von Augsburg, ein Altengraf aus Weſtphalen, ein Grüen von Aſchaffenburg, ein Elſenheimer von Frankfurt, ein Stimme von Schaffhauſen und ſehr viel Andere haben ſattſam gezeigt, daß auch die Maler-Kunſt in Deutſchland reſidire: Holland und Niederland iſt ganz voll mit dergleichen berühmten Malern; ſo iſt auch Carl, Loth, Rottmayr, Strudel, Lauch, Dichtel neben Anderen, die annoch bei Leben, ſehr berühmt und hoch zu achten.

Der vornehmſte Maler in der ganzen Welt, deme keiner gleichet, wird genennt Salvator Mundi, Erlöſer der Welt: wie dieſer gebenedeite Heiland einmal von Capharnaum nach Jeruſalem gangen, und zugleich unter Wegs allenthalben gepredigt, da hat ſich ein Maler, welchen der König Abagarus von Edeſſa geſchickt, auf einen Bühel geſetzt, die Farben auf die Politen getragen, den Pemſel in die Hand genommen, des gänzlichen Willens Chriſtum den Herrn beſter Maaßen abzukontrefeen, er konnt es aber auf kein Weis zuwegen bringen, wegen allzugroßen Glanz, ſo aus dem Angeſicht des Herrn gangen; dahero der Heiland dieſen Maler, deſſen Namen Ananias, durch einen Diſcipul laſſen zu ſich rufen, denſelben befragt, ob er dann keinen Brief von ſeinem König bei ſich trage? als ſolchen dieſer Maler überantwortet, und der Herr alſobald einen anderen entgegen geſchrieben, da begehrte er ein friſches Waſſer, wormit er das Angeſicht gewaſchen, und wie er ſolches mit einem weißen und reinen Tuch abgetrucknet, da hat er ſein ganzes und völliges Contrefee, welches kein Maler beſſer konnte entwerfen, darein gedruckt, und ſolcher geſtalten dem

König Abagaro nacher Edeſſa überſchickt, welches dann noch in der Kirchen zu Rom bei St. Salvater aufbehalten wird.

Daß die Engeln mehrmalen den Pemſel ergriffen, und die ſchöneſte Bilder verfertigt, zeigen es ſattſam unterſchiedliche berühmte Wallfahrten in der Welt, abſonderlich zu Florenz, Favenz und Meſſina ſicht man die wunderthätige Bildnuß unſer lieben Frauen, ſo da von den lieben Engeln gemacht werden. So iſt auch allbekannt, daß der H. Evangeliſt Lucas ſeye ein Maler geweſt, deſſen Bilder alle da und dort in der Chriſtenheit große Wunder-Werk wirken.

Man findt nicht allein Kunſt, ſondern auch Sitten halber allerlei Maler in der Welt; es gibt fromme und heilige Maler, dergleichen iſt geweſt der ſeelige Joannes de Fieſole, Dominikaner-Ordens, welcher zur Zeit des vornehmen Mannes Michael Angelo gelebt, der dann ſcherzweis öfter geſagt, daß Joannes in Himmel ſteige, und daſelbſt die Geſichter der Heiligen abmale; dieſer ſelige Religios, bevor er ein Bildnuß der Mutter Gottes zu malen angefangen, hat er allemal ein eifriges Gebet verricht, ja das Angeſicht der ſeligſten Mutter allezeit mit gebogenen Knieen abgemalt, wie dann von deſſen Hand auch iſt das wunderthätige Roſen-Kranz-Bild zu Rom alla Minerva Panzirola.

Es gibt ſpitzfindige Maler, unter welche auch zu zählen iſt derjenige, ſo da einen reiſenden Wanders-Mann hat gemalen, der bei heißer Sommers-Zeit aus einem Bach getrunken, da nun Jemand dieſes ſo ſtattliche Bild wohl betracht, auch endlich Wunder halber in dieſe Wort ausgebrochen: dem Bild gehet nichts ab, als die Red, worauf der Maler alſobald die Antwort geben: Signore, Herr, man kann nicht zugleich trinken und reden, thut warten, bis er ausgetrunken.

Es gibt unverſtändige Maler, wie jener geweſt, der in Oeſterreich an einem Ort Chriſtum den Herrn gemalet, wie er den Lazarum vom Todten auferweckt, malte aber zugleich ein Todten-Bahr, worauf ein Crucifix, zwei Leuchter, ſammt einem Weih-Brunn-Keſſel.

Es gibt plumpe und ungeſchickte Maler, dergleichen einer geweſt, der wegen ſeines ſchlechten Pembſels die Bilder gar nicht konnte zu Geld machen, darumben er ſein Kunſt verlaſſen, und ein Arzt worden, als er aber, warum er das thäte, gefragt worden, gab er die Antwort: bei meinen gemalten Stucken hat man die Fehler leicht können merken, darum hab ich mich in einem ſolchen Stand begeben, da man die begangene Fehler gleich begraben und unter die Erd ſcharren thut.

Es gibt verſtohlene Maler, ein ſolcher iſt geweſt zur Zeit des berühmten Bonarota, in der Stadt Rom, dieſer malte auf ein Zeit ein Crucifix, hat aber Alles von anderen köſtlichen Stucken abgenommen, von einem den Kopf, von einem anderen den Hals, von dieſem die Arm, von jenem die Füß ꝛc., wie er ſolches nachmals obbenannten Bonarota gezeigt, da hat zwar dieſer das Bild gelobt, aber zugleich hinzu geſetzt, er ſoll ſich hüten vor dem jüngſten Tag. Guarda te lo, dal giorno de Giudicio etc., als wollte er ſagen, am jüngſten Tag werde ein Jeder ſeine Glieder nehmen, wann dann dazumalen dieſer Maler wird nehmen ſeinen Kopf, ein Anderer ſein Hand, ein Anderer ſeine

Füß, ſo wird euch auf ſolche Weis nichts bleiben, als die pure Leinwand.

Es gibt freche Maler, dieſes Gelichters iſt geweſt jener zu Rekadali in Sicilien, wie ſolcher der Mutter Gottes Bildnuß mit Geld gefaßt, und einer ihn gefragt, wann dann dieſes Bild werde Mirakel machen? dazumalen, ſcherzte der Maler, wann mir werden Hörner wachſen; kaum daß er ſolches ausgeredt, ſeynd ihme zwei faſt fingerlange Hörner zur Stirn heraus gewachſen. Pagat. P. 2. Fol. 322.

Es gibt auch ebenfalls gottloſe Maler, und ſeynd meiſtens diejenige, welche ihr gröſte Kunſt wollen zeigen in den nackenden Bildern, wodurch ſo manche Unſchuld einen ſchädlichen Schiff-Bruch leidet; einem gottſeligen Religioſen aus dem Orden der Carmeliter-Barfüßer iſt ein bekannter Maler, ſo in allweg einen frommen und gottſeligen Wandel geführt, nach dem Tod ganz feurig erſchienen, zugleich erzählt, wie daß ihn einige verdammte Seelen haben bei dem göttlichen Richter angeklagt, um weilen ſie in das unendliche Verderben gerathen wegen eines nackenden Bild, weil er aber ſolches in ſeiner Jugend gemacht, und derentwegen auch große Pönitenz und Buß gethan, alſo habe ihn Gott ſo lang in das Fegfeuer verurtheilet, bis gedachtes Bild verbrennt werde; ſolle demnach dem Edelmann, welcher dieſes Stuck in ſeinem Zimmer hatte, andeuten, daß ihme, zur Beſtätigung der wahrhaften Erſcheinung, innerhalb acht Tagen werden zwei Söhn ſterben, und ſofern er das unzüchtige Gemäl nicht werde aus dem Weg raumen, ſo werde er ebenfalls des geſchwinden Todes ſeyn; der Edel-Mann hat der Ermahnung gefolgt, das Bild zu Aſchen verbrennt, dafür die Heilige Genes laſſen abmalen, unfehlſam der Straf entgangen, indeme ihme nur die zwei Söhn geſtorben. Hist. Carmelit. L. 1. cap. 5.

Sonſt mögen die Maler auch wohl andere Fehler haben, die mir nicht bekannt, das zwar iſt bei ihnen nicht ungemein, daß einer des anderen Hand veracht, und glaubt, ſein Pembſel ſeye dem Zepter des großen Jupiters befreundt, da unterdeſſen ſein größte Kunſt iſt, wann er ein ſpaniſche Wand verfertigen kann; im übrigen verdienen die kunſtreiche und zugleich tugendreiche Maler ein unſterbliches Lob.

XXV. Der Bildhauer.

Verwildert Herz, halt Gott nur ſtill,
Wann Er durch Kreuz ſchön bilden will
Dich ſchweres Stuck von Staub und Erden.
Wer hie des Adams Bild verliert,
Der wird mit Chriſti Bild geziert,
Und dort des Himmels Zierrath werden.

Vornehm und angenehm, das iſt wahr, kunſtreich und gunſtreich, das iſt wahr, lobwürdig und liebwürdig, das iſt wahr, ſeynd die Bildhauer, welche mit allem Fug ſich berühmen können, daß der allmächtige Erſchöpfer das erſte Bild habe gemacht, nemlich den Menſchen, ad imaginem suam etc. Sonſten will der heilige Thomas von Aquin, daß vor dem allgemeinen Sünd-Fluß noch keine Bilder ſeyen im Brauch geweſen, nachmals aber ſeynd die Götzen-Bilder aufkommen, und iſt faſt kein Stock, Block und Holz-Schlegel ſicher geweſt, daß man nicht einen beſonderen Gott aus ihm geſchnitzlet hat.

In dem alten Teſtament iſt den Hebräern verboten geweſt einiges Bild zu machen, aus Urſachen, weiln ſie leicht hierdurch hätten mögen in ein Abgötterei gerathen, dann ſie derſelben ohne das nicht übel geneigt waren, im übrigen aber hat Gott befohlen, daß ſollen auf die Archen oder heiligen Bunds-Koſten zwei Cherubin gemacht werden, welche dann von den Israelitern ſeynd verehrt worden. Exod. cap. 25. So ſchreibt auch der heilige Vincentius Ferrerius, daß zu Jeruſalem viel ſteinene Bildnuſſen der alten römiſchen Kaiſer ober der Thür und Porten der Pallaſt ſeynd geſtanden, welche ſich wunderthätiger Weis haben geneigt, wie der gefangene Heiland iſt aus- oder eingeführt worden. Serm. in Parascev.

Item bezeugt Petrus Natalis, daß 600 Jahr vor der Geburt Mariä der Prophet Jeremias habe in Egypten geprediget, wie daß ein Jungfrau werde einen Knaben gebären, und denſelben in ein Krippen, legen, dieſer aber werde bald hernach in Egypten gelangen, deſſen Ankunft all dero Götzen werde zu Boden ſtürzen: worüber die egyptiſche Prieſter haben laſſen ein Bild ſchnitzlen einer Jungfrauen ſammt einem Kind, und ſolches in ihren Tempel geſtellt: aus welchem dann ſattſam abzunehmen, daß die Bildhauer-Kunſt ſehr alt ſeye. Pet. Natal. de Jerem. Propheta.

Den Bildhauern iſt es ein beſondere Ehr, daß auch der heilige Evangeliſt Lukas ihre Kunſt getrieben, dann wie die Apoſtel das Haus Mariä, ſo anjetzo zu Loreto ſtehet, zu einer Kirchen geweihet, da haben ſie die Bildnuß unſer lieben Frauen ſammt dem Jeſus-Kind auf dem Arm darein geſtellt, welche Statuen oder Bildnuß der heilige Evangeliſt Lukas aus Ceder-Holz mit eignen Händen geſchnitzlet und verfertiget.

Ein künſtlicher Bildhauer iſt geweſt Phidias, nicht weniger Praxiteles, nicht weniger Polycletus, nicht weniger Lyſippus, nicht weniger Teledeus, nicht weniger Arceſilaus, nicht weniger Hypanodorus; künſtliche Bildhauer seynd geweſt diejenige, welche in der weltberühmten Stadt Rom an unterſchiedliche Ort faſt ſteinerne Wunder-Werk haben gemacht, welche die Kunſterfahrne nicht theuer genug ſchätzen können; aber weit künſtlicher iſt geweſt der gerechte Gott, welcher des Loths vorwitziges und ungehorſames Weib in ein Salz-Saul verkehrt, ſo aber die äußere Geſtalt eines Menſchen annoch behalt. Inſonderheit aber muß die ganze Welt bekennen, daß der allerhöchſte Gott hin- und her mit keiner Sach ſo große Wunder-Werk wirke, als mit heiligen Bildern, die wir andächtig verehren, nicht aber anbeten, wie einige ganz grundlos von uns ausſprengen, zumalen auch im alten Teſtament die Israeliter ein erhochte ehrine Schlang als ein Abbildung des gekreuzigten Heilands verehrt haben; tauſend und tauſend Geſchichten könnten fürwahr beigebracht werden, wie ſehr diejenige von dem gerechten Gott gezüchtiget werden, welche da die heilige Bilder entunehret haben. Es iſt unnöthig zu gehen in weit entfernte Länder, man kann dergleichen genugſam finden in unſerem werthen Teutſchland, gehe hin nacher Konſtanz am Bodenſee, dort wird man dir zeigen ein Krucifix-Bild, welches die muthwillige Buben bei der Naſen gezogen, einem aber aus dieſen, ſeynd die Finger alſo angehefter geblieben, daß ſie auf kein Weis, außer durch das allgemeine Gebet der ganzen Stadt, konnten losgemacht werden.

Gehe hin nacher Erfurt, dort wird man dir noch erzählen, wie einer ganz gottlos in der Dom-Kirchen daſelbſt geſchmäht wider die Bildnuß der allerſeligſten Mutter Gottes Mariä, ſo dazumal unter der Orgel geſtanden, auch mit den Fingern auf ſie gedeutet, er woll, ſprechend, nicht ruhig ſchlafen, bis er dieſen Götzen aus dem Weg raume, ſiehe aber, augenblicklich hat ihm der Brand den Finger ergriffen, daß er noch ſelbe Nacht geſtorben. Raynald. Anno 525.

Gehe nacher Bingen, unweit der Stadt Mainz, dort wirſt du ſehen, daß ein frecher Soldat das Mutter-Gottes-Bild beraubt, und wie er aus dem Herzen ein koſtbaren Stein herausgegraben, da iſt häufige Milch und Blut herausgefloſſen. Bzovi 1302.

Gehe nacher Würzburg in Franken, daſelbſt wirſt du finden, daß ein Jud die Bildnuß Mariä, ſo auf einem Baum geſtanden, mit dem Degen geſtochen, gleich aber aus den Wunden viel Blut herausgeſchweiſt. Gumpenberg.

Gehe nacher Amerung in der kölneriſchen Diözes, dort wirſt du erfahren, daß ein verzweifelter Spieler durch ein Mariä-Bild geſchoſſen, die Wunden aber alſobald voller Blut angeloffen, und der Thäter ganz raſend und unſinnig geſtorben.

Willſt du andere große Wunder von den Bildern und geſchnitzleten Statuen, ſowohl Gottes als der Heiligen, ſo führe ich dich mehrmaln nicht in Spanien, wo ſehr viel, nicht in Italien, wo nicht weniger, nicht in Frankreich, wo eben desgleichen, ſondern bleib nur in deinem Teutſchland, ein Bild, ſo da geweint hat, findeſt du zu Embrich in Niederland; ein Bild, ſo da geſchwitzt hat, findeſt du zu Amberg in der Pfalz; ein Bild, ſo da gewachſen, findeſt du zu Paſſau; ein Bild, ſo ſich bewegt hat, findeſt du zu Regensburg in der Auguſtiner-Kirchen; ein Bild, ſo da geredt hat, findeſt du zu Kulm in Böhmen; ein Bild, ſo ſich nicht hat laſſen hinweg tragen, findeſt du zu Fernitz in Steiermark; ein Bild, ſo ſich nur gern läßt heben von unſchuldigen Leuten, findeſt du zu Aetbal in Bayern.

In Summa der Bildhauer-Arbeit, weil ſie uns Gott, die Engel und die Heiligen ſo lebhaft vorſtellt, und wir durch ſolche Bilder-Verehrung ſo groſſe augenſcheinliche und handgreifliche Gnaden immer zu erhalten, iſt billig alles Lob und Ehren werth, und ſoll man dieſe Leut für eine aus den Beſten erkennen; aber ſelten iſt ein Jahr-Mark ohne Dieb, ſelten iſt ein Garten ohne Brenn-Neſſeln, ſelten iſt ein Baum ohne wurmſtichiges Obſt, ſelten iſt ein Mark-Fleck ohne Kotter oder Narren-Häuſel, ſelten iſt ein Kuckl ohne Scherben, wird alſo niemand ſo afterſinnig ſeyn, der da glaubt, daß die Bildhauer ohne Fehler und Mängel ſeyn. Die ſchlimmſte ſeynd diejenige, welche ganz nackende und freche Bilder machen, und hierdurch zu allem Böſen ein Anlaß geben, ſie vermeinen, weiß nicht was für Ehr und Ruhm zu erſchnappen, wann ſie Kunſt halber der Natur gleichſam einen Trutz bieten, unterdeſſen aber wird ihr Arbeit der Teufel ganz genau bezahlen, und den geringſten Hammerſchlag nicht unbelohnter laſſen. Man findt auch zuweilen einig plumpe Bilder-Frötter, die kaum drei Loth beſſer ſeynd als die Holzhacker, machen, ſchneiden, hauen und formiren ein Bild, ſo mehrer ein Monstrum und Abenteuer gleichet, als einen Menſchen; der Kopf iſt wie ein Sau-Kürbes, die Naſen wie ein Strä-Büchſen, das Maul wie ein Gieß-Löffel, der Hals wie ein Waſſer-Pumpen, die Ohren wie ein Flieg-Täſchel, der ganze Leib wie ein Hopfen-Sack, und dannoch für ſolche ungereimte Arbeit wiſſen ſie oft nicht genug zu begehren. Im übrigen alle Bildhauer ſollen ſich forderſt befleißen, daß ſie ihr unſterbliche Seel, ſo da ein Ebenbild Gottes, nicht verlieren, ſondern dem Allerhöchſten, von dem ſie urſprünglich herkommen, wieder unverſehrter einhändigen.

VI. Der Kupferſtecher.

Des Adams Bild verſtellet mich
Doch weil du, Allerhöchſter dich
Erbarmeſt über mir mit Gnaden:
Prägſt mir dein Bild von neuem ein
Machſt mich durch Blut und Waſſer rein:
So kann mein Schade mir nicht ſchaden.

Wie alt dieſe Kunſt, kann man es eigentlich nicht wiſſen, mir gefällt zwar, daß etliche wollen, Martin Schön, ein Teutſcher, habe dieſe erfunden, es ſeye nun Martin Schön, oder Kaſpar Hübſch, oder Chriſtoph Sauber ein Urheber dieſer Kunſt geweſen, liegt endlich ſo viel nicht daran, dann es für ſich ſelbſt eine ſaubere Kunſt, eine hübſche Kunſt, eine ſchöne Kunſt, und gibt den Malern nicht viel nach, ja ſie eſſen das Brod miteinander, wie die zwei Jünger Lukas und

Cleophas in dem Flecken Emaus, und pflegen ſie meiſtens neben einander zu ziehen, wie die zwei Kühe, welche den Bunds-Kaſten von den Philiſtäern hinweg geführet, dann ohne Maler gar oft der Kupferſtecher nicht beſtehen kann, zuweilen aber auch ein Maler vom Kupferſtecher etwas abſticht, und in die Farben legt.

Laurentius Beyrlinck gibt das Lob der vornehmen Reichs-Stadt Nürnberg, daß ſie wegen Menge und Unterſchied der Künſten, die ganze Chriſtenheit übertreffe, wo von etwan herrühret das gemeine Sprichwort, wegen des Trachters von Nürnberg, als ſeye ſelbiges ein ſolches Ort, wo alle Künſten können ergriffen werden. Weit mehrer Künſtler ſeynd von dieſer Stadt herkommen, als gewaffnete Soldaten geſtiegen aus dem großen trojaniſchen Pferd, daß man alſo ſchier ſolle dieſe Stadt nicht mehr Nürnberg, ſondern Hirnberg nennen, zumalen ſo viel vernünftige und zu allen Künſten kapable Köpf anzutreffen. Vor allen aber muß man doch, meines Erachtens, den Vorzug vergönnen dem weltbekannten Albrecht Dürer, als einem gebornen Nürnberger, der nicht allein ein Maler, Bildhauer, ſondern forderiſt ein ſo künſtlicher Kupferſtecher geweſt, daß, wofern er dieſe Kunſt, wie doch einige wollen, nicht erfunden, wenigiſt in die größte Vollkommenheit gebracht, daß man alſo ſeine noch übrige Kupfer-Platten faſt über Silber und Gold ſchätzet.

Jene gute Mutter hat einen Korb bekommen von unſerm Herrn, wie ſie ihn bittlich erſucht, er möchte doch ihre zwei Söhne beſter Maſſen promoviren, und zwar, damit einer ſitze zur rechten, der andere zur linken Hand, dann es glaubte die fromme Haut, daß er ein Reich auf Erden werde beſitzen; es hat aber hierüber das gute Weib ein abſchlägige Antwort erhalten, dann der heilige Ambroſ. Kap. 8. Epist. ad Rom ſpricht, daß dieſer Mutter Anbringen ſeye gar närriſch und ungereimt geweſt, indeme ſie begehret, die Söhn ſollen ſitzen, ut sedeant etc., dann unſerm Herrn faſt kein Ding alſo mißfällig, als das Sitzen und Faullenzen, bei ihm iſt otiosus ſo viel, als odiosus: dahero der Menſch ein rechter Limmel, wann er nicht iſt wie ein Himmel, ein Himmel iſt in einer ſteten Bewegung, alſo ſoll der Menſch auch nicht anderſt geſitt ſeyn.

Wie Petrus durch einen Engel aus dem herodianiſchen Kerker erledigt worden, Akt. 12. V. 9. da hat er vermeint, es ſeye nur ein Traum, und glaubte anfangs gar nicht, daß er wahrhaftig ſeye auf freien Fuß geſtellt, die Urſach war dieſe, er gedachte, weil er die ganze Nacht hindurch habe geſchlafen, daß ſolches von Gott nicht herkommen, dann Gott pflegte keine Gutthaten erweiſen denjenigen, die da ſchlafen und faullenzen; dahero die gute Mutter einen Fehler begangen, indem ſie begehrt, ihre zwei Söhn möchten ſitzen, ut sedeant etc. Das Sitzen und Faullenzen iſt Gott nicht lieb, aber ſitzen und zugleich arbeiten gilt viel bei unſerm Herren, abſonderlich wann die Arbeit iſt zu größerer Ehr Gottes, wie da meiſtens bei den Kupferſtechern zu ſehen.

Dieſe ſitzen die ganze Zeit, aber ihr Sitzen iſt nicht ohne Mühe und Arbeit. Jener Partiten-Macher und ungerechte Verwalter im Evangelio, nachdem er von ſeinem Dienſt verſtoßen worden, hat ſelbſt bekennt, fodere non valeo, graben kann ich nicht. Luc. 16.

Ei du fauler Dieb, du hätteſt ſollen ſagen, fodere non volo, graben will ich nicht, dann die Bärn-Haut iſt dein Unterbett; ſchaue nur die emſige Kupferſtecher an, ob ſie nicht den ganzen Tag, die ganze Wochen, das ganze Jahr, ſogar die meiſte Zeit ihres Lebens mit Graben zubringen, und zwar graben ſie in das harte Kupfer hinein, fürwahr aber, ihr Graben iſt ein rechtes Schatz-Graben; dann was ſeynd die heilige Bilder, ſo von ihren Händen verfertiget werden, anders, als ein Schatz der Kirchen; die Bilder, welche die Maler entwerfen, ſeynd zwar auch ein Schatz, aber ehe und bevor ein Maler ein einiges Bild vollendet, da iſt die Kupferſtecher-Kunſt ſo glückſelig, daß ſie unterdeſſen durch ſteten Abdruck etlich tauſend unter die Leut ausgeſprengt. Moyſes hat mit ſeinem Erz- oder Glocken-Speis dem Volk Iſrael ſehr großen Nutzen gebracht, dann wie ſelbiges durch billige Straf von feuerigen Schlangen bebiſſen worden, da hat er, aus Befehl des Allerhöchſten, ein ähr ne Schlangen gießen laſſen, und ſolche muß einer abſonderlichen Größe geweſt ſeyn, weil ſie auf etliche Meil herum iſt geſehen worden; dieſe hat Moyſes erhocht, und wer ſolche nur hat angeſchaut, der iſt augenblicklich von ſeinem Biß geheilet worden.

Viel hat Moyſes genutzt mit ſeinem Erz, aber faſt noch mehrer die Kupferſtecher mit ihrem Kupfer, dann vielmal durch ein einigen Anblick eines Kupferſtichs, worauf etwan der gekreuzigte Jeſus, oder das jüngſte Gericht, oder die erſchreckliche Pein der Höllen entworfen, iſt mancher in ſich ſelbſten gangen, ſeine Sünd und Miſſethaten beweinet, und folgſam an der Seelen-Wunden kurirt worden.

Es iſt einer, der ſicht einen Kupferſtich, worauf die Städt Sodoma und Gomorrha entworfen, wie ſelbige mit Feuer und Flammen verzehrt worden; des Loths Weib aber, um weil ſie aus unartigem Vorwitz nur umgeſchaut, in ein Salz-Saul verkehrt worden; dieſer Kupferſtich iſt ihme ſchon ein Stich ins Herz, o mein Gott! ſeufzet er hierüber, hat Gott wegen einer einigen ſo geringen Uebertretung alſo geſtraft, was hab dann ich zu gewarten, der ich ſo viel ſchwere Miſſethaten begangen.

Ein anderer ſicht einen Kupferſtich, auf deme da abgebildet die Dalila, wie ſie dem Samſon ſeine Haar, und folgſam die Stärke abgeſchnitten; dieſer Kupfertſtich iſt ihm ſchon ein Stich in's Herz, dann er betracht, in was Unheil ſchon manchen ein Weib habe geſtürzt. Der Adam hat nur ein Weib gehabt, die hat ihn und uns alle ins Elend geſtürzt, wann er mehrer Weiber hätte gehabt, wie bei denen Türken im Brauch, wie wär es nachmals erſt hergangen; wie viel Weiber-Zöpf in der Welt, ſo viel ſeynd ſchier Fallſtrick, darum weit darvon iſt gut vor dem Schuß, welcher von dem blinden Buben zu förchten.

Einer ſchaut einen Kupferſtich an, auf deme zu ſehen, wie die ſo herrliche aufgeputzte Judith mit Holoferne in die Schlafkammer eingetreten, ſie eine aus den Schönſten, alſo zwar, daß die Bediente dieſes Kriegs-Fürſtens bekennt, non est talis mulier super terram, des Weibs gleichen iſt keine auf Erden; er Holofernes ziemlich berauſcht, beede ganz allein in der Kammer, wer hat ihme was anderſt eingebildt, als daß dieſe in der Kammer in einer vertreulichen Kameradſchaft werden leben, und die cypriſche Göttin den Triumph darvon tragen: aber höre das Widerſpiel auf der Judith Seiten, anſtatt des Betts ware das Beten; anſtatt der Venus ware das Deus Veniae Largitor: anſtatt der Verdacht ware die Andacht, indeme ſie mit wiederholten Seufzern zu Gott, den Feind enthaupt, ein ſolcher. Kupferſtich iſt ihme gleich ein Stich ins Herz, dann er gedenkt, o wie oft hab ich etwan meinen Nächſten auch in einen übeln Argwohn gezogen, weil ich dieſes oder jenes von ihm geſehen, da unterdeſſen die Sach in ſich ſelbſt weit anderſt geweſt. O Gott verzeih mir dieß!

Ein anderer halt einen Kupferſtich in der Hand, ſicht in demſelben die Verklärung des Heilands auf dem Berg Thabor, und thut anbei wahrnehmen, daß Moyſes und Elias auch gegenwärtig, vermerket aber, daß Moyſes auf der rechten Hand, Elias auf der linken, verſteht zugleich, daß Moyſes ein Abbildung der Barmherzigkeit, **Moyses vir vitissimus etc. Num. cap. 12.** Elias ein Entwurf der Gerechtigkeit, **Zelo zelatus sum etc. 3. Reg. cap. 19.** dieſer Kupferſtich gibt ihm gleich einen Stich ins Herz. O mein Jeſu, ſeufzet er, wahr iſt es, und leider gar zu wahr, daß meine Sünden faſt übertreffen die Tropfen des Meers, aber dein Barmherzigkeit hat bei dir den Vorzug, dein Gütigkeit behalt die rechte Hand, darum verſenk ich mich völlig in dero Abgrund.

Einem kommt ungefähr ein Kupferſtich in die Händ, auf welchem gar ſauber entworfen, wie unſer gebenedeiter Heiland denen Apoſtlen die Füß gewaſchen worunter ſich auch der verruchte Judas hat eingefunden, welcher dazumaln durch teufliſchen Einſchlag allbereits ſchon beſchloſſen ware, den Heiland zu verrathen. Dieſer Kupferſtich iſt ihme ein Stich ins Herz, o gütigſter Jeſu, gedenkt er, wie weit und grob weich ich von deinen Worten und Werken, du wirfſt dich deinem Feind zu Füſſen, und ich möcht oft meine Feind mit Füſſen treten: Du waſcheſt dem gottloſen Judäa die Füß, und ich waſch oft einem geringer Urſachen halber den Kopf; du bezahleſt das Ueble mit Gutem, und ich für eine einige Unzen Schmach und Injuri will gleich mit Zentnern Rach bezahlen. O mildherzigſter Jeſu, wie wenig halt ich dein Lektion, die du auf der Kanzel des Kreuzes gehalten, als du für deine Feind dazumaln gebeten.

Auf ſolche Weis verurſacht der Kupferſtecher ihre ſchöne Arbeit ſehr viel Guts in der Welt, ja ſie geben mehrmal ſtille Prediger ab, welche da mit ihren ſtummen Bildern denen Leuten gleichwohl in das Herz reden, und folgſam zu guten und heiligen Gedanken leiten. Daß des Loths Weib in ein Salz-Säulen, und die egyptiſche Wäſſer zu Zeiten Moyſis in Blut, und die Ruthen Aarons in ein Schlang ſeye verkehrt worden, das glaub ich gar gern, aber daß die Alchimiſten, oder alte Kühemeiſter zuweilen Eiſen, Blei, Kupfer und dergleichen Metall in feines und reines Gold verwandlen ſollen, bin ich nicht ſchuldig zu glauben, weil man es meiſtens handgreiflich ertappt, daß ſie leere Kohlen-Blaſer, lappiſche Tägel-Hüter. lächerliche Rauch-Schlücker, und vergebliche Feuer-Hund abgeben, ſoll es aber ſeyn, daß etwan ein teutſcher

Theophraſtus, ſo aus Cärnthen von Villach gebürtig; ſoll es ſeyn, daß er mit anderen und andere mit ihm haben gewußt, die Metallen zu verwandlen, ſo halt ich dießfalls mit ihm, daß man kein Metall könne leichter zu Gold machen, als das Kupfer, aber ich verſtehe das Kupfer unter den Händen der Kupferſtecher, dann fürwahr ſolche Kupfer oft und vielfältig zu Gold werden, ja mehr als Gold zu ſchätzen ſeynd, indeme ſie der ganzen Welt den größten Nutzen bringen.

Jene wunderliche Statua, oder Bildnuß, Daniel 2. 32., welche der übermüthige König Nabuchodonoſor geſehen, hatte ein Haupt von Gold, ein Bruſt von Silber, Bauch und Lenden von Erz, Schenkel von Eiſen ꝛc., woraus dann klar abzunehmen, daß Gold und Silber unter denen Metallen in allweg den Vorzug haben, welches dann leider bei denen geldgierigen Adams-Kindern, und bei denen unerſättlichen Geizhälſen allenthalben zu ſehen. Bei jetziger Welt aber iſt das Kupfer in ſolchen Preis geſtiegen, daß es ein Kunſt-Liebender über Gold und Silber pflegt zu ſchätzen, ich verſtehe aber ein ſolches Kupfer, worein die erfahrne Künſtler mit ſonderer Wiſſenſchaft allerlei Form und Bildnuſſen einſtechen, forderiſt iſt die ſchwarze Arbeit abſonderlich zu loben, ſo zwar vor wenig Jahren erfunden worden, ſelbige aber hat bei jetziger Zeit der berühmte Mann Elias Chriſtophorus Heiß in Augsburg zu einer ſolchen Vollkommenheit gebracht, daß auch ein Protogenes, wann er ſollt auf Erden erſcheinen, ſeine von damaliger Welt faſt angebetene Kunſt-Stuck möchte mit einer Kotzen- oder Roß-Decken verhüllen. Die ſchwarze Kunſt, welche der gewiſſenloſe

Doktor Fauſtus getrieben, verdient nicht anders, als ein Teufels-Kunſt genennt zu werden, die ſchwarze Kunſt aber, welche obberührter Künſtler dem ganzen Teutſchland vor Augen ſtellt, iſt werth und würdig, daß ſie den Namen einer engliſchen Kunſt trage, zumal mit ſeiner Arbeit die berühmteſte Univerſitäten und hohe Schulen prangen, weil nemlich in dero öffentlichen Theſibus ſein ſchwarze Kunſt, oder Arbeit, ſo manche Candidatos vorſtellet.

Moyſes der große Führer des iſraelitiſchen Volks, hatte ein Weib, deſſen Namen Sephora, dieſe aber ware ein Mohrin, und weil ihr Mann von Gott in ein ſo große Amts-Verwaltung geſetzt worden, alſo hat ſie, vermög ſchwacher Weiber-Art, ſich in etwas übernommen, und ihren Mann, den Moyſen, allen andern vorgezogen, auch dem Aaron ſelbſt, und der Mariä, als deſſen Schweſter, welches dann dieſer nicht ein wenig in die Naſen geraucht, maſſen der Weiber-Natur mit dem Pantoffel-Holz gleichet, ſo in allweg nur will oben ſchwimmen, ja die Meiſte arten den Storchen nach, welche nit allein öfters knaſtern und ſchnadern, ſondern auch ihr Reſidenz allzeit in die Höhe ſetzen; dahero dieſe Maria in einem Weiber-Zank ausgebrochen, die Sephoram etwan ein Tinten-Freſſerin, oder ein Kohlen-Kramerin genennt, dann an dergleichen Prädikaten die Weiber-Zungen einen großen Vorrath haben; ja ſie hat in allweg den Bruder Aaron nicht um ein Haar geringer gehalten, als den Moyſen, ſogar hat dieſe disguſtirte Maria ihren Bruder Aaron dahin veranlaßt, und aufgewicklet, daß ſolcher ebenfalls wider den großen Mann Gottes ſchmählich geredt; auf ſolche Weis vertreten die Weiber-Zungen und Zindt-Ruthen ein Amt, und ſeynd beede ein Urſach eines öfteren Feuers; in Summa, Maria hat geſchmähet wider die ſchwarze Sephora ꝛc. Num. cap. 12.

Aber bei dieſer unſerer Zeit wird wohl niemand wider die ſo bekannte ſchwarze Arbeit ſchimpflich reden, ſondern vielmehr dieſelbe mit tauſend Lob-Sprüchen hervorſtreichen, dann ſogar der großen Frauen ihre Geſichter, welche ſonſt aus natürlichem Antrieb nach der Weiſe ſtreben, wollen durch dieſe ſchwarze Arbeit entworfen werden, wie dann dergleichen mehrere Contrafait von obbenenntem Künſtler verfertiget worden.

Weil nun mehrer, wie an unterſchiedlichen Orten zu ſehen, dieſer ſchönen Kunſt ſich befleißen, und ſolche Stuck durch die ſchwarze Arbeit ans Licht geben, deren eins und anders mit der ſalomoniſchen Braut wohl konnt ſagen nigra sum, sed formosa, alſo ſeynd ſie doch anbei erinnert, daß ſie in allweg ein ſolchen frommen Wandel führen, damit ſie bei Gott nicht in das ſchwarze Buch kommen.

Dann wie im Himmel nicht lauter Stellae fixae, ſondern auch errantes; im Garten nicht lauter Roſen, ſondern auch Knöpf; auf dem Acker nicht lauter Waiz, ſondern auch Unkraut, alſo ſeynd unter den Kupferſtechern nicht gar alle lobwürdig, dann wer kann diejenige loben, welche in ihrer Kunſt ſo unerfahren, daß ſie ſie ſich beſſer ſollen Keſſel-Flicker als Kupferſtecher nennen: wer kann diejenige loben, welche wider alles Gewiſſen, nackende und ärgerliche Bildnuſſen auf das Kupfer tragen, wordurch die ohnedieß ſchlüpferige Jugend zu allerlei Schand-Thaten veranleitet wird: wer kann diejenige loben, welche ſich beſſer verſtehen auf das Oktober-Waſſer, als auf das Scheid-Waſſer, und darum nicht allein Kupfer unter den Händen haben, ſondern auch Kupfer auf der Naſen führen: weilen aber nicht viel dergleichen gefunden werden, ſondern die meiſte ein lobenswürdigſte Wiſſenſchaft und ehrlichen Wandel führen, alſo will ſich nicht gebühren, daß man dieſer wertheſten Profeſſion den geringſten Flecken anhenke, zumalen gegenwärtiges Buch ſeinen Ruhm und Werth allein gewinnt von der Hand eines Kupferſtechers, den ich für dießmal mit keinem Fuchs-Scepter zu beleidigen ſuche.

Was anbelangt die Kupfer-Drucker, iſt es ebenfalls ein lobwürdiges Weſen, worzu großer Fleiß und Arbeit erfordert wird, und ſeynd ſie diejenige, ſo ein ziemliches Drum von dem Filz ererbt, welchen Gott dem Adam hat geben, in sudore vultus tui etc. in dem Schweiß deines Angeſichts ſollſt du das Brod eſſen ꝛc. Gen. cap. 3. Es können auch dieſe Kupfer-Drucker ſobald keine Nudel-Drucker abgeben, dann ſie durch ihr Arbeit gar zu großen Gewinn nicht erhaſchen, und folgſam über die tägliche Unterhaltung und ehrliches Auskommen wenig erſpahren, außer daß ſie zuweilen für ſich ein hundert Exemplaria zu ſchließen, und mit ſolchen die Zech bezahlen am Sonn- und Feiertag, damit ſie die ſchwarze Farb, mit der ſie ein ganze Wochen beſudlet ſeynd, mögen abwaſchen.

XXVII. Der Uhrmacher.

Laßt uns die guldne Stunden kaufen,
Weil noch das Lebens-Uhrwerk geht,
Eh die Gewichter ſchnell ablaufen,
Und der bezirkte Zeiger ſteht;
Dann an dem letzten Blick der Zeit
Hangt Wohl und Weh der Ewigkeit.

Unter die ſchöneſte und künſtlichſte Sachen, ſo in der Welt gefunden werden, iſt eine Uhr zu zählen, es iſt auch nicht bald etwas, welches ſowohl der Gemein, als auch einem Privat-Menſchen, mehr dienet, als ein Uhr, nach welcher ein jeder die guldene Zeit zum Seel- und Leibs-Nutzen weiß auszutheilen. Dem Beetio Severino will man die Glori zuſchreiben, daß er die erſte Uhren habe erdacht, und zu Rom öffentlich vorgeſtellt; andere aber wollen, daß ſolche der Teutſchen Vernunft habe ans Taglicht gebracht. Jakobus Dombus, ein **Medicus** zu Padua, hat das Uhrwerk in ſolche Vollkommenheit befördert, daß man ihme bereits den Zunamen gegeben, Jakobus von der Uhr; dann er nicht allein die Stunden, ſondern ſogar den ganzen Lauf der Sonnen, Mond, Stern und Planeten in ſolches Werk geſezt, daß folgſam ſeine Räder dem Himmel ſelbſt einen Trutz geboten. Dieſe Kunſt hat ſich nachmals alſo ausgebreit, daß man anjezo, abſonderlich in Teutſchland, viel Uhrwerk gleichſam für Wunderwerk haltet. Was kann dann ſchöners und künſtlichers ſeyn, als die Uhr zu Prag, zu Breßlau, zu Straßburg, und an ſehr viel Orten in Niederland, unter anderen will Venedig hierin nicht das Kürzere ziehen, weil allda ein Uhr zu ſehen, allwo nach einer jeden

Stund die drei Könige aus Orient durch verborgenes Uhrwerk hervorgehen, und der Mutter Gottes Mariä, ſammt dem Jeſus-Kindlein ein tiefe Reverenz machen, und ſich nachmals wieder retiriren.

Es ſind in der kaiſerlichen Schatz-Kammer zu Wien neben unzählbaren anderen köſtlichen und künſtlichen Stucken auch ſolche Uhrwerk zu ſehen, welche den ſeelloſen Bildern, ſowohl der Menſchen als Thieren, gleichſam das Leben geben; unter anderen iſt ein gemachter Krebs, welcher Farb und Geſtalt halber einem lebendigen ganz gleich, dieſer gehet hinterſich und für ſich, rühret alle Scheeren, zappelt mit dem Schweif, und zeigt ſolche Bewegung durch inwendiges Uhrwerk, daß ein jeder thäte ſchwören, er wäre lebendig.

Bernardinus Carovagius, ein Menſch von größter Ungeſtalt, dann ſein Kopf war ein Copei von einem Ochſen, die Augen ſtunden heraus, wie die Knöpf an einem ſchwediſchen Caput, die Leſzen waren nicht viel anders, als wie zwei zuſammengeſeichte Leber-Würſt, die Zung ſo plump, daß ſie allerſeits angeſtoſſen, mit einem Wort, alles war ungeformt an ihm, nichts deſtoweniger hat er zu Papia das Uhrmachen gelernt, und in Kürze die Sach alſo ergriffen, daß er höchſt verwunderliche Stuck verfertiget. Andreä Ableiato einem vornehmen Mann daſelbſt hat er ein Uhr gemacht, welche ihn nach ſeinem Belieben nicht allein bei der Nacht aufgeweckt, ſondern zugleich ein Feuer geſchlagen, nachmals auch durch den Zundel und Schwefel die Kerzen ſelbſten angezündet, daß ihm alſo die Uhr anſtatt eines Kammer-Dieners geweſt. Bernard. Saccus. lib. 8. Titinens. Hist.

Was die kleine Hals-Uhren anbelanget, ſcheint es faſt unmöglich, daß die Kunſt könne höher ſteigen, abſonderlich in England und Teutſchland, allwo ſolche kunſtreiche Uhrmacher anzutreffen, vor denen ſich ein Dädalus, ein Archimedes, ein Architas müßte ſchämen, die man doch, wegen der Kunſt, ſchier hat angebet- Kaſpar Ens ſchreibt lib. 4. Pausilip. was denkwürdiges von einer Uhr: Es wohnten die Grafen von Weſtenburg in einem hohen Schloß, nicht weit von Rhein entlegen, als aber die graſſirende Sucht allda eingeriſſen, haben ſie ſich ein Zeitlang anderſt wohin begeben, wie ſie aber nachmals beſagtes Schloß wieder bezogen, und Nachmittags zwiſchen drei und viere durch das Thor hineingezogen, da hat von freien Stucken die Schloß-Uhr angefangen zu ſchlagen, und zwar eilf Streich; die Herren Grafen ſammt anderen mit ſich habenden Leuten verwunderten ſich nicht ein wenig über dieß, und fragten deſſenthalben auch den Burg-Vogt, der aber ihnen kein Urſach wußte zu geben, ja er ſetzte noch hinzu, daß die Uhr ſchon lange Zeit nicht ſeye aufgezogen worden; was geſchicht aber? die Peſt erhebt ſich mehrmalen, und ſeynd juſt derſelben, welche in das Schloß zurückkommen, ſo viel geſtorben, wie viel die Uhr dazumaln geſchlagen, benanntliche Eilfe. Nun iſt es gewiß, daß ſolches eigentlich dem Uhrwerk nicht zuzuſchreiben, dann obſchon die Uhrmacher kunſtreiche Leut ſeynd, ſo können ſie doch den Uhren keinen prophetiſchen Geiſt ſpendiren; dahero es gar glaublich, daß Gott ſolches durch die gute Engel habe geſchehen laſſen, und dieſe Leut hierdurch ermahnt, daß ſie zum Tod ſollen bereit ſeyn. So gut, ſo gut iſt der höchſte

Gott, daß er nicht allein vorhin uns geſagt, er werde kommen, und einſchleichen wie ein Dieb, Matth. Kap. 24. ſondern er ermahnt gar oft einige durch ſondere Zeichen, wie erſt-gemeldten Grafen. Eusebius. lib. 4. de Mira. Na. vermerket, daß ein Dominikaner-Kloſter ſeye, mit Namen Camor, allwo jederzeit drei Tag vorhero, ehe ein Geiſtlicher mit Tod abgehet, das Convent-Glöcklein ſich ſelbſt läutet, und wann auch dazumal keiner liegerhaft iſt.

Desgleichen ſeynd die Herren Grafen von Slawata in dem Königreich Böhmen allzeit durch ein weiſſe Frau, ſo in dem Geſchloß zu Neuhaus erſchienen, vergewiſt worden, daß jemand von ihrem Haus werde ſterben.

Von Ferdinando dem Erſten dieß Namens römiſchen Kaiſer, glorwürdigſter Gedächtnuß, liſt man, daß er ein abſonderliche Freud habe gehabt mit den kleinen Uhren, ja zuweilen ganze Tiſch mit denſelben überlegt, und ſolche den Edelleuten gezeigt, es hat ſich aber einer gefunden, welcher aus der Hals-Uhr ein Sack-Uhr, und aus dem Kunſt-Stuck ein Diebs-Stuck gemacht hat: aber Ferdinandus der Kaiſer, welcher in der Still ſolches wahrgenommen, ware ſo ſchlauch, daß er den guten Herrn mit dem Geſpräch ſo lang aufgehalten, bis die im Sack verruckte Uhr das Maul aufgethan, und den Dieb durch wiederholtes Schlagen verrathen; worüber er, wie billig, ſchamroth worden, der Kaiſer aber konnte hieraus folgſam ſchließen, was für Schaf dieſem Hirten anzuvertrauen ſeynd.

Ein böſes Gewiſſen iſt nicht ungleich einem ſolchen Uhrl, welches den Sünder in allweg pflegt zu verrathen; dann es mag auch ein kaltes Wetter ſeyn, ſo brennt ihn doch das Gewiſſen: er mag auch Hönig ſchlecken, ſo empfindt er doch Bitterkeit im Gewiſſen; er mag auf Pflaumen-Federn liegen, ſo truckt ihn doch das harte Gewiſſen; es mag der ſchöneſte Tag ſeyn, ſo donnert doch das böſe Gewiſſen; er mag ganz mäuſeſtill ſeyn, ſo ſchreit doch das böſe Gewiſſen: das böſe Gewiſſen iſt ein Hund, der allzeit bellt, es iſt ein Hahn, der allzeit krähet, es iſt ein Glocken, die allzeit klingt, es iſt ein Fluß, der allzeit rauſcht, es iſt ein Orgel, die allzeit pfeift, es iſt ein Fuhrmann, der allzeit ſchnalzt, es iſt ein Kuchl, die allzeit raucht, es iſt ein Wagen, der allzeit gurrezt, es iſt ein Puls, die allzeit gehet ꝛc.

Die Bäumer, ſagt die heilige Schrift, haben einen Reichs-Tag gehalten, damit ſie einen König unter ihnen möchten erwählen: die erſte Stimmen ſeynd einhellig gefallen auf den Oel-Baum; dieſer aber hat ſich entſchuldiget: durch die andere Wahl iſt erkieſet worden der Feigen-Baum, der aber hat ebenfalls reſignirt; das drittemal iſt die Kron dem Wein-Stock anerboten worden, aber auch dieſer hat ſolche Würde geweigert, endlich erſuchen ſie den Dorn-Buſch, ob er wollte dieſes höchſte Amt verwalten? dieſer gab hierauf die Antwort: Si vere me Regem constitutis etc. Wo ihr mich ernſtlich zum König über euch machet. Judic. 9. Kap. Die vorige Bäumer habe ſich dieſes Worts ernſtlich nicht gebraucht, warum gleich der Dorn-Buſch? höre die Urſach, ſo Abulenſis gibt: den Dorn-Buſch hat das böſe Gewiſſen getruckt, dann er wußte, daß er ein ſchlechter Kerl, ein nichtswürdiger Geſell, ein

Dieb in der Haut, der auch den geringſten Stroh- oder Heu-Wagen nicht ungeropfter laßt, unter dem ſich nur Atteren und Schlangen aufhalten, der ſo manches auch unſchuldiges Blut vergießt, darum hat er aus Antrieb des böſen Gewiſſen die Bäumer gefragt, ob ſie es ernſtlich mit ihme meinen? oder aber ob ſie ſich nur mit ihme foppen? dann ob ſchon niemand wider ihme hat etwas vorgebracht, ſo hat ihn doch das böſe Gewiſſen als ein gemeiner Scherg verrathen; dann dieſes iſt ein Spiegel, der alles zeigt; dieſes iſt ein Prediger, der kein Blatt fürs Maul nimmt, und iſt weit ein beſſerer Wahrſager, als ein Ziegeuner.

Ob nun ſchon der Uhrmacher Kunſt und Wiſſenſchaft ganz preiswürdig, ſo findt man doch auch zuweilen Leut unter ihnen, die zwar die Uhren gar wohl wiſſen zuzurichten, aber anbei ein unrichtiges Gewiſſen tragen, dann ſie zuweilen ein Uhr dergeſtalten repariren, daß man in 14 Tagen dieſelbe wieder muß in Kur geben, ja wann ſie was Gutes wollen zu beißen und zu nagen haben, ſo ſuchen ſie es bei den Zähnen der Uhren, da heißt es, die Zähn ſeynd gar zu viel ausgangen an dieſer Uhr, es iſt vonnöthen ein neues Rädel zu machen, da unterdeſſen das neue Rädel dem alten ſo gleich, wie der Wolf einer Wölfin: aber ſolche Leut, wann etwan eine ſeynd, wie dann nicht zu zweifeln, machen zwar ein Unruhe in die Uhr, aber auch ein Unruhe in das Gewiſſen.

XXVIII. Der Gold-Arbeiter.

Ein Kleinod, ob es noch ſo blinkt,
Iſt doch zu dunkel für den Weiſen,
Der nach Himmels-Statt will reiſen,
Die ihm mit andern Blicken winkt,
Dann wer dort ſucht die guldnen Gaſſen,
Muß hier um Gott das Gold verlaſſen.

Zwiſchen dieſem und dem Silber-Arbeiter iſt gar ein geringer Unterſchied, außer daß der Erſte mehrers mit Faſſung der Kleinodien umgehet: allem Anſehen nach iſt die Kunſt nicht erſt neulich erfunden worden, weil ſchon der Hohe-Prieſter Aaron zwölf eingefaßte Edelgeſteine an ſeinem Bruſt-Blatt getragen: Pyrgoteles iſt der erſte geweſt, welcher die koſtbare Stein auf unterſchiedliche Weis hat eingefaßt, und folgſam den ſo herrlichen Weiber-Geſchmuck erfunden, weſſenthalben etliches Frauenzimmer mit Fug und Recht kann ſteinreich genennt werden. Die Gold-Arbeiter müſſen ein abſonderliche Wiſſenſchaft haben, und ſich vor allen wohl auf die Stein verſtehen, dann den beſten Diamant gibt uns Arabia, den beſten Amethiſt India, den beſten Smaragd Scythia, den beſten Saphyr Garamantica, den beſten Chryſolithum Aegypten.

Die Gold-Arbeiter haben faſt ihren meiſten Gewinn bei den Weibern, maßen ſolches aus der h. Schrift gar wohl abzunehmen, dann wie das muthwillige Volk, in Anweſenheit des Moiſis, von dem Aaron neue Götter verlangt, dieſer aber hierzu der Weiber guldene Ohren-Behäng und Arm-Bänder begehrt, ſo iſt ein ſolche Menge dieſes Geſchmucks zuſammen kommen, daß der Aaron ein ganzes guldenes Kalb daraus gemacht woraus dann folgt, daß ſchon dazumal die Gold-Arbeiter viel zu thun gehabt. Die meiſte Ausleger der göttlichen Schrift wollen, daß nur ein guldener Kalbs-Kopf ſeye geweſt, und zwar inwendig hohl. Exod. C. 32. Dieſen Kalbs-Kopf hat jedermann angebett, ihme die Knie gebogen, denſelben höchſter maſſen verehrt. O Lümmel und bethörte Maul-Affen! Es geſchicht zwar öfter, daß einige zu Richtern, zu Obrigkeiten und Vorſteher geſetzt werden, die nicht anderſt ſeyn als vergoldte hohle Kalbs-Kopf, ſie haben kein Hirn, kein Verſtand noch Wiſſenſchaft, es heißt: Non noverint quidquam, ſie verſtehen nichts als Simplicium Leges, man findt bei ihnen mehr Ornamenta als Argumenta, ſeynd beſſere Agaſones, als Naſones, beſſere Balbi als Baldi, beſſere Saufer als Scribe, ꝛc. Idola ſeynd ſie, die man gleichſam muß anbeten, aber Idioten zugleich; woraus dann kommt, daß nachmals kein andere Regierung, als wie da geweſt iſt unter den Dorn-Stauden, welche die Bäumer zu ihrem größten Schaden zum König erwählt haben. Judic. C. 9.

In Zeiten des großen Patriarchen Abrahams haben die Gold-Arbeiter auch viel zu thun gehabt, dann vermög göttlicher Schrift, hat beſagter Erzvatter ſehr viel Kleinodien gehabt unter ſeinem Haus-Schatz, maſſen er ſeinem Diener Eliezer koſtbare Ohren-Gehäng und Arm-Geſchmeid hat mitgeben, welche er nachmals der Rebecca geſpendieret hat. Genes. C. 24. Allhier iſt aber wohl in acht zu nehmen, daß von dem Laban der Eliezer kaum die Rebecca begehrt, da war alſobald das Ja-Wort, ja, ja, ja, gar gern, warum nicht? Freilich, freilich, viel Glück darzu! Ein andermal kommt Jacob eben in dieſes Haus, und begehrt die ſchöne Rachel, holla! da waren tauſend Bedenken, die Sach muß überlegt werden, endlich mußte er 14 ganzer Jahr harte Dienſt leiden, damit er ſie bekommen: Warum der erſte, der Eliezer ſo bald ein Weib für den Iſaac, und der andere, der Jacob ſo hart und langſam? frag nicht lang, der erſte hat viel Silber und Geld, ſchöne Kleinodien mit ſich gebracht; der andere war ein armer Schlucker, hatte nichts als ein Stecken in der Hand; bei der Welt gehet es nicht viel anderſt; im Heirathen ſchaut man meiſtens auf die Reichthum, man ſieht mehrer nach Geld, als nach güldenen Sitten; man ſchätzt höher die Güter als die Gemüther, man erwägt mehrer das Gewicht, als das Geſicht; er iſt plump, ſchadt nichts, aber reich; ſie iſt krump, ſchadt nichts, aber reich; er iſt ſchmutzig, ſchadt nichts, aber reich; ſie iſt trutzig, ſchadt nichts, aber reich; er iſt grob, ſchadt nichts, aber reich; ſie hat kein Lob, ſchadt nichts, aber reich; dergleichen Heirathen entgegen ſeynd gar ſelten glückſelig: bei dem Geld findt ſich viel Eiſen, verſteht das Zank-Eiſen, bei dem Geld findt man viel Taſchen, verſteht Maul-Taſchen, ſie leben, ſie lieben, ſie lieben, ſie leben wie ein Orgel, wo nichts als Schlagen; wie ein Pulver-Stampf, wo nichts als Stoßen; wie ein Hächel, wo nichts als Raufen.

Die Gold-Arbeiter ſeynd nicht allein berühmt wegen koſtbaren Weiber-Geſchmucks, ſondern auch wegen der ſo ſchönen Sachen, die ſie hin und her in die Kirchen machen: wie dergleichen abſonderlich zu ſehen zu Maria Loreto in Welſchland, zu alten Oetting in Bayern; zu Einſidel im Schweizerland, zu Zell in

Steyrmark, und viel anderen Oertern ꝛc. Jenem Gold-Arbeiter iſt es ein ſondere Ehr geweſt, welcher den Ring hat gemacht, wormit ſich der Joſeph dieſer heilige Nähr-Vater Chriſti mit Maria der allerreineſten Jungfrauen vermählt hat, dieſer ſolle zu Perus in St. Lorenz-Kirchen zu ſehen ſeyn. Locius lib. 5 ſchreibt daß in Niederland auch ein Ring von unſer lieben Frauen gezeigt werde, und darf dieſen keine, die unehrlich ſchwanger iſt, anrühren, auch ſeye unlängſt ein freches lediges Menſch geweſt, welche inſtändig dieſen Ring zu ſehen begehrte, damit ſie hier durch den böſen Argwohn von ihr möchte ablegen, kaum aber, daß ſie dieſen ſo heiligen Schatz in die Hand genommen, iſt ſie vor männiglich Kinds-Mutter worden.

Obſchon dieſe Künſtler mehrer Theils mit Gold umgehen, ſo ſeynd doch nicht alle aus ihnen ſo heilig, daß man ihnen ſollt ein guldenen Schein auf den Kof machen, man findt zuweilen unter ihnen ſolche ſaubere Brüder, die ſo gern mit dem Weinſtein, als Edelgeſtein umgehen, auch wiſſen ſie falſche Stein ſo ſtattlich zu legitimiren, als ein Comes Palatinus die unehrliche Kinder, nicht weniger iſt zuweilen einer anzutreffen, welcher die ihme anvertraute Edelgeſtein weiß ganz künſtlich auszuwechslen, wann es deſſenthalben zum Schwören kommt, ſo verliert der Teufel ein Ohr.

XXIX. Der Silber-Arbeiter.

Getroſt mein Herz, dir wird nicht ſchaden,
Obgleich die Kreuz-Glut ſpraßt und kracht,
Der weiſe Himmels-Künſtler macht,
Aus dir nur ein Gefäß der Gnaden,
Wohlan, mein Gott, ſchmelz mich ganz um
Zu meinem Heil und deinem Ruhm.

Der Huf-Schmied iſt gut, aber noch beſſer, der Nagel-Schmied iſt gut, aber noch beſſer, der Hammer-Schmied iſt gut, aber noch beſſer, der Klingen-Schmied iſt gut, aber noch beſſer, der Meſſer-Schmied iſt gut, aber noch beſſer iſt der Gold-Schmied oder Silber-Arbeiter, theils wegen der koſtbaren Materie, mit welcher er umgehet, theils wegen ſeiner Kunſt, weil ſolche die meiſte andere Handwerk und Künſten in ſich begreifen ꝛc. Die meiſten wollen, daß Prometheus ſeye der erſte Gold-Schmied geweßt, dann bei Adams-Zeiten hat man noch wenig um die ſilberne Löffel gewußt, und noch weniger um die ſilberne Becher, wer weiß, ob nicht des Adams Trink-Geſchirr iſt geweſt ein ausgehohlte Ruben? ſonſt werden unter die berühmte Goldſchmied gezählt Ariſton, Lesbocles, Prodorus, Pythodius, Polygnotus, Stratonicus, Poſidonius, Epheſius, Alcimedon, Alcon, Mentor ꝛc. Desgleichen beſtättiget die h. Schrift in den Geſchichten der Apoſtlen, daß Demetrius ſeye in dieſer Kunſt wohl erfahren geweſt. Act. C. 19. Bei jetziger Zeit aber iſt dieſe Kunſt zu einer ſolchen Vollkommenheit gewachſen, daß die alte Arbeiter gegen dermaligen unter die Keſſel-Flicker faſt zu zählen ſeynd.

Dieſe Leut haben zwar wenig Gemeinſchaft mit den Bauern, bei denen nichts anderſt zu finden, als erdene Schüſſeln, hölzene Pütſchen, gläſerne Aengſter; ſo hab ich auch noch niemaln das Glück gehabt eine ſilberne Miſtgabel zu ſehen, aber bei dem Adel und vornehmen Leuten findt man dero Arbeit in der Menge; zu Salomonis Zeiten zu Jeruſalem ſeynd die ſilberne Platten auf dem Platz gelegen, gleichwie bei uns die Stein-Haufen. 3. Reg. C. 10. Wann man in der einigen Stadt Wien in Oeſterreich alles Silber-Geſchmeid ſollt auf den Platz tragen, ſo ſoll ein ſolcher Silber-Haufen einem kleinen Berg gleich ſeyn; vor alten Zeiten hat auch ein Edelmann geprangt, wann er etliche buchsbaumene Löffel hat gehabt mit ſilbernen Stielen; dermalen aber pflegt man nicht allein aus Silber, und mit Silber, und in Silber, und um Silber eſſen und trinken, ſondern es muß auch von dieſem theuren Metall das Geſchirr ſeyn, worein die Natur ihren Unflat diſtilliret, mit der Zeit, wann es möglich wäre, ſollen wohl auch von Silber geſchmiedte Fazanetel aufkommen, jedoch mit Licenz der haiklichen Naſen.

Weit heiliger und löblicher iſt es, wann man das Silber findt in der Kirchen und Gottes-Häuſern, wie dann in vielen dergleichen kein Abgang, abſonderlich aber iſt ſich zu verwundern über die große ſilberne Lampen zu Capacavan in dem Königreich Peru, zu welcher allein ſechs tauſend Pfund Silber gebraucht worden: dieſe hat dreihundert und fünfundſechzig ſilberne große Arm mit Leuchtern, dem Goldſchmied ſeynd vor die Arbeit durch den Kaufmann, welcher dieſes ſchöne Werk hat machen laſſen, dreißig tauſend Duplonen bezahlt worden. Kumpenberg in Atlan. Mar. 580.

Das Silber-Geſchmeid iſt ſchon zur Zeit des Königs

Pharao in Aegypten im Brauch geweſt, weil dazumal der Joſeph mit einem ſilberen Becher einen ſeltſamen Scherz unter ſeinen Brüderen gemacht, und mußte der jüngere Benjamin für einen Becher-Dieb gehalten werden, weil ſolches Geſchirr in ſeinem Sack gefunden worden, bis endlich der Boſſen zu ſeiner Glorie an Tag gekommen: die h. Schrift ſagt: daß Joſeph habe pflegen durch oder mit dieſem Becher wahrſagen. Calvinus halt dießfalls den Joſeph für einen Zauberer, aber ſolche Irrthum verwerfen alle H. Lehrer, und ſeynd dieſe der Meinung, daß Joſeph gar gut und natürlich habe können mit dieſem Silber-Geſchirr wahrſagen: dann er hat laſſen den beſten Wein darein ſchenken, woraus die gute Brüder ziemlich Beſcheid gethan, und folgſam viel heimliche Sachen entdeckt, zumalen der Wein ein Schlüſſel zum Herzen, und kann man öfter mit dem October-Saft beſſer hinter die Wahrheit bekommen, als der Scharfrichter mit ſeiner Folter: der Wein macht, daß die Arcana aus dem Leib gehen: der Wein macht, daß die Gedanken Flügel bekommen: der Wein macht, daß die Wort auf der Poſt reiten: der Wein zieht den Fürhang auf, hinter welchem manche Stückel verborgen geweſt. In Vino Veritas.

In dem Königreich Aegypten müſſen ſehr viel Geldſchmied geweſt ſeyn, dann in einem jeden Haus faſt ſilberne und guldene Geſchirr ſeynd gefunden worden; zumalen Gott durch den Moiſen dem iſraelitiſchen Volk hat anbefohlen, daß ein jeder Mann von ſeinem Freund, und ein jegliches Weib von ihrer Nachbarin ſoll ſilberne und guldene Geſchirr begehren. Exod. C. 11. Die gute Häbräer haben ganze Truhen voll, ganze

Säck voll, ganze Ranzen voll, ganze Bändel voll Silber-Geſchmeid mit ſich getragen; dann die Gemüther der Aegyptier ſeynd durch Gott ganz umkehrt worden, und haben ſich freiwillig den Iſraeliten anerboten, ſie ſollen nur begehren, was ſie wollen, was immer das Haus vermag: wohl recht ſtehen in Gottes Händen die Herzen der Menſchen. Bei dieſen ſilbernen und guldenen Geſchirren der Aegyptier iſt wohl in acht zu nehmen, daß Gott den Iſraelitern befohlen, ein jeder Mann ſoll dieſe begehren von ſeinem Freund, und ein jedes Weib von ihrer Nachbarin, postulet Vir ab amico suo, et Mulier à Vicina sua etc. ibid. Exod. Warum nicht die Weiber von Männern? Es hat dazumal Gott ſchon wollen andeuten, daß die Meſcolanz der Männer und Weiber untereinander nicht viel Gutes ausbrüten. Der Engel in Geſtalt eines ſchönen Jünglings hat bei dem Grab Chriſti mit den drei frommen Weibern geredt, aber nicht lang, ſondern dieſelbe bald von ſich geſchafft, daß ſie ſollten hingehen, und den Apoſteln die gute neue Zeitung bringen, dicite Discipulis; wann die Engel ihnen nicht trauen wollen mit den Weibern zu converſiren, ſo weiß ich nicht, was die dermaligen lange Geſellſchaften mit dem Frauenzimmer für Heiligkeit auskochen: ſo hat auch vor dieſem im Alten Teſtament Gott allein den Manns-Bildern befohlen, ſie ſollen dreimal im Jahr ſich bei dem Dienſt Gottes zu Jeruſalem einfinden, von den Weibern weiß man kein dergleichen Gebot, etwan darum, weil es der Höchſte für rathſamer gehalten, daß die Weiber zu Haus bleiben, als bei ſo langer Kirchfahrt viel mit den Männern umgehen, wo zuweilen die Andacht in einen Verdacht kann gezogen werden.

Der h. Biſchof Eligius, ſo noch im Mutter-Leib ſchon Kennzeichen hat geben ſeiner künftigen Heiligkeit, iſt vorhin ein Goldſchmied, und nachmals erſt wegen ſeines ſo vollkommenen Wandels zu ſolcher Würde erhebt werden: Ob dieſem alle Goldſchmied nachfolgen, und in ſeine Fußſtapfen treten, glaub ich hart, dann man ſind wohl einige unter ihnen, die ſich zwar auf die Capell verſtehen, nicht viel aber auf die Kirchen: deßgleichen gibt es etliche, welche bei dem geſtohlenen Silber, ſo ſie in der Still einhandlen, ihren beſten Gewinn ſuchen, wann ſie aber ertappt werden, ſo kann mans billig wie halbe Dieb abſtrafen.

XXX. Der Goldſchlager.

Die Welt treibt mit der Wahrheit Scherz,
Sie hat im Leib ein hölzern Herz,
Mit guldnen Worten überzogen.
Die Bunze prahlt, das Werk iſt ſtill:
Doch wann ſie andre äffen will,
So hat ſie ſich zuerſt betrogen.

Honos und Onus, Würde und Bürde, Culmina und Fulmina, Höhe und Wehe ſeynd gemeiniglich bei einander, und haben auch große Herren kein Salve Quardua vorn Kreuz und Trübſalen, das ſiehet man an dem Gold, ſo aller Metallen hochanſehnlicher Fürſt iſt, gleichwohl ſo manche Büff und Schläg muß gedulden, daß deſſen Gravität ſo gemindert wird, daß es auch der mindeſte Windblaſer vexiren thut; deſſen

an

Urſach aber iſt der Goldſchlager, welcher mit ſeiner Mühe und Erfahrenheit beſagtes koſtbare Metall noch dünner macht als das Papier. Im Alten Teſtament hat man noch wenig gewußt um dieſes Handwerk, dahero der h. Bunds-Kaſten nicht mit Blättel-Gold, ſondern mit guldenen Blech bekleidt und überzogen worden. Exod. C. 25. Wer aber nachgehnds ſolches Gold-Schlagen habe aufgebracht, kann man eigentlich nicht wiſſen; der Erfinder deſſelben verdient doch ein ſonderes Lob, weil hierdurch den Kirchen, und in Kirchen den Altären, und auf den Altären den Bildern Gottes und ſeiner Heiligen ein große Ehr zuwachſet.

Unſer gebenedeite Heiland und Seligmacher hat das allerhöchſte und allerheiligſte Sacrament des Altars nicht eingeſtellt in einer finſteren Rauch-Stuben, nicht unter einer mit Spinnen-Geweb überzogenen Schupfen; nicht in einem unſauberen Kraut-Gewölb, ſondern zu Jeruſalem in einem großen herrlichen mit Marmel ausgepflaſterten Saal, allwo nit allein die Wänd mit ſchönem Teppich überzogen geweſt, ſondern die Tafel auf das allerſauberſte aufgeputzt; woraus dann ſcheint, daß Gott ein ſonderes Wohlgefallen habe, wann man die Kirchen und Tempel, worin das höchſte Gut aufbehalten wird, ſauber und herrlich zieren thut, zu welchem dann fordereſt dient der Goldſchlager ihr Arbeit.

Zu Rom in der erſten Chriſtenheit ſeynd über drei tauſend Kirchen geſtanden, obſchon dero Zahl bei dieſer Zeit etwas minderſt, ſo ſeynd doch die meiſte ſo ſchön und goldreich, daß ſich die ankommende Ausländer nicht genugſam können verwunderen: Es will aber dermalen auch das wertheſte Teutſchland nicht viel weichen, wie ſattſam zu ſehen in der Stadt Wien, München, Salzburg, Paſſau und vielen anderen vornehmen Städten, darum in Teutſchland allein jährlich um viel hundert tauſend Gulden Gold geſchlagen wird, ob zwar durch ſündlichen Mißbrauch wegen allzu groß erwachſenen Pracht und Uebermuth ſehr viel an die Wägen und Caroſſen verſchwendt wird, daß alſo das koſtbare Metall, welches ſo ſchwerlich aus der Erden gegraben, wieder ſo liederlich muß im Koth erſticken.

Es iſt ſich beinebens nicht gering zu verwunderen, daß der Goldſchläger Arbeit und Fleiß die Kunſt ſo weit gebracht, daß ein einiger Ducaten ſo groß geſchlagen wird, daß man darmit ein großen Tiſch oder Tafel bedecken kann, welches ſie gleicher maßen zeigen in Silber und Kupfer, daß alſo der Hammer faſt über alle Metallen zu herrſchen ſcheint. Zwar man erfahrt es mehrmalen, daß aus etwas Kleinem eine große Sach werde ausgebrüt, und iſt ſchon oft ein kleines Tipfel zu einem großen Tümpfel worden, darum mancher elend zu Grund gangen.

Schaue jemand den Donau-Strom, wie groß, wie breit, wie tief, wie reißend, wie raſend derſelbe, er hat keine Zähn, und beißt doch ganze Geſtätten hinweg; er hat keine Händ, und ſtillt doch ganze Felder und Aecker: er hat keine Krampen noch Schaufel, thut doch untergraben ganze Palläſt und Häuſer: er hat keinen Hals, und ſchluckt doch ganze beladene Schiff: er iſt nichts als Waſſer, und iſt doch immerzu rauſchig: ſein Tiefe, wer wills ergründen? ſein Stärke, wer wills binden? ſein Größe, wer wills minderen? ſeinen Lauf, wer wills hinderen? groß und grauſam,

grauſam und groß iſt die Donau; ſchaue aber doch dero Urſprung, gehe nacher Donau-Eſching, einem gräflichen fürſtenbergiſchen Schloß in der Land-Grafſchaft Baar, dort wird man dir zeigen den Urſprung dieſes Haupt-Fluß, derſelbe iſt ſo klein, daß auch die junge Enten kaum Waſſer genug haben; das heißt aus etwas Klein, Groß.

Siehe mir dieſen Galgen-Schwengel zwiſchen zweien Bäumer hangen, jetzt ſcherzen mit ihme die Wind nach ihrem Gefallen, er iſt hoch angeſehen, zwar mit ſchlechter Reputation, ſein Glück hat er ſelbſt an Nagl gehenkt, und muß anjetzo ein Frei-Tafel abgeben der Raben, weil er wie ein Rab geſtohlen, der Ablativus war bei ihm faſt alle Tag, die Fremde hat er fleißig beherbergt, aber nur fremdes Gut, in Summa, er war der größte Dieb, er hat aber nicht angefangen von einer großen Summa, ſondern von Groſchen, von Groſchen iſt er kommen zum Groſſen; aus einem kleinen Saamen wird ein großer Baum, aus einer läßlichen Sünd, die man zuweilen nicht acht, erwachſen die größte Laſter.

Ich bild mir wohl ein, die Goldſchlager, weil ſie mit dem beßten Metall umgehen, ſeyn gar gute Leut, fordereſt gute Haus-Wirth, dann die Schaiten von ihrer Arbeit wird man ſelten hinter der Thür finden, es ſeynd aber auch unter dieſen Schlagern etliche verſchlagene Geſellen, welche das Kronen-Gold für die beßte Dukaten verkaufen, ſie können aber in acht nehmen, damit ſie hierdurch nicht die Himmels-Kron verſcherzen.

XXXI. Der Münzer.

Weß iſt das Bild? Herz prüfe dich,
Ob Gottes Bild in dir gepräget?
Das Herz verſchläget ſelber ſich,
Das falſch und Sünden-Bilder träget.
Der Himmelsmarkt nimmt keines an,
Das Chriſti Bild nicht zeigen kann.

Du Geld, du, du biſt ein Kuplerin der Höllen; du biſt ein Fallſtrick der Seelen, du biſt ein Ketten des Satans, du biſt ein Gift der Tugenden, du biſt ein Mörderin der Lieb, du biſt ein Untergang der Ehrbarkeit, du biſt ein Verblendung der Juſtiz.

Ein Wurzel biſt du, aus welcher alles Uebel wachſet, ein Zunder biſt du, von dem alles Feuer entſtehet; ein Mutter biſt du, die alle Laſter gebäret; ein Erz biſt du, aus dem die größte Erz-Schelm gemacht werden; ein Fluß biſt du, auf welchem manche Unſchuld ein Schiff-Bruch leidet; ein Schlang biſt du, die viel Million Menſchen zu Tod beißet.

Der alte Jakob, wie er den blutigen Rock ſeines Sohnes des Joſephs geſehen, hat ganz wehmüthig aufgeſchrien: fera pessima devoravit eum: ein böſes Thier hat ihn gefreſſen.

Das Geld hat von den Lateinern den Namen Pecunia, und zwar von dem Wort Pecus, ſo auf teutſch ein Thier heißt, dann die erſte, ſo die Münz erfunden, haben Thier auf dieſelben geprägt, weſſentwegen Pineda davor hält, wie Jakob von den Kindern Hemor ein Grund gekauft, da hat er hundert Lämmer davor geben, Gen. C. 33. das iſt, er hat mit ſolchem Geld ausgezahlt, worauf lauter Lämmel oder Schaaf geprägt waren, gewiß iſt es, daß kein grauſameres Thier zu finden, fera pessima etc., als das Geld, welches unzählbar viel zu Grund gericht; ja Obolus und Diabolus faſt ein Ding.

Es ſeynd vier Theil der Welt, benanntlich Europa, Aſia, Afrika, Amerika, aber in allen dieſen vier Theilen iſt nichts Schädlicheres, als ein Wort mit vier Buchſtaben, *gell*, dahero dieſes billig zu verſtoßen, zu verwerfen, zu verfluchen, zu verdammen; zumalen der Heiland, als er Matthäum vom Zoll-Amt berufen, nicht einmal ſtill geſtanden, ſondern gleich vorbei gangen, cum transiret inde. Matth. C. 9. Dann er war dem Geld ſo ſpinnefeind, daß er ſogar nicht hat wollen zuſehen oder zuhören, wann man daſſelbe gezählt.

O verruchtes Geld, wegen deiner thut man liegen und kriegen, wegen deiner thut man laufen und rauſen, wegen deiner thut man weinen und greinen, wegen deiner thut man klagen und ſchlagen, wegen deiner thut man meiden und leiden, wegen deiner ohne Zweifel fahren viel hundert tauſend zum Teufel.

Gemach, gemach, die Juden pflegen das Geld zu beſchneiden, und du thuſt dem Geld die Ehr abſchneiden, das Geld iſt in ſich ſelbſt nichts bös, ſondern nur der Mißbrauch deſſelben: Bonum est aurum, bonum est argentum, bonae familiae possessiones, omnia ista bona sunt, sed unde facias bene non quae te faciant malum, ſpricht der große Kirchen-Lehrer Augustinus in Serm. 72. de Divitiis. Gut und aber gut iſt das Geld, dahero der Erſte, der ſolches erfunden, etwas Guts und Heilſames erfunden, dann wie viel

Tauſend und Tauſend ſeynd wegen des Gelds worden Kinder der Seligkeit! weil ſie nämlich daſſelbe unter die Armen ausgetheilet, dann bei ihnen Denari Do die beſte Karten, bei ihnen der Dativus der ſtete Caſus, bei ihnen Liberalis ein großer Patron: bei ihnen der Gips ein vornehmer Stein, bei ihnen die Statt Helfenburg eine angenehme Wohnung; bei ihnen Reich und Raich, dives und dividere, allzeit beieinander, dahero ſie mit Silber-Kronen die ewige Kron erhalten, dahero ſie durch Kreuzer zu dem gekreuzigten Heiland in Himmel kommen, dahero ſie wegen des Gelds bei Gott in Ewigkeit viel gelten, weil ſie nämlich daſſelbige unter die Armen ausgetheilet.

Was hat Gregorium Magnum heilig und ſelig gemacht? gelt das Geld. Was hat Carolum Magnum heilig und ſelig gemacht? gelt das Geld. Was hat Oswaldum heilig und ſelig gemacht? gelt das Geld. Was hat Joannem Alexandrinum, Carolum Borromaeum Thomam de Villa Nova, Amadaeum, Martinum, Elisabetham und unzählbare andere heilig und ſelig gemacht? gelt das Geld, welches ſie aus Mitleiden denen Armen dargereicht.

Wie angenehm iſt Gott dem Allmächtigen geweſt das Geld, welches vornehme Herren haben angewendt zu Erbauung der Kirchen, Klöſter, Gottes-Häuſer und Spitäler.

Salomon hat zu dem einigen Gebäue des Tempels in Jeruſalem zweitauſend achthundert und eilf Millionen hergeben. Was herrliche Kirchen haben nicht aufrichten laſſen die römiſche Päbſt Sixtus III., Bonifacius IV., Sixtus IV., Nikolaus V., Pius II., Gregorius I., Gregorius II., Benedictus II. ꝛc., was Conſtantinus zu Rom gebaut, iſt noch daſelbſt mit Verwunderung zu ſehen, die uralte Kirchen des heiligen Pauli in Via Ostiensi, in dero hundert und vierzehn Säulen, worunter nicht wenig von dem koſtbaren Stein Porphyrio, hat keinen andern Stifter, als den Kaiſer Conſtantinum.

Henricus IV., römiſcher Kaiſer, hat über tauſend Kirchen gebaut, die mehreſten mit Regenten verſehen, ja ganze Bistumber geſtift, unter denen Bamberg nicht das geringſte; der Kaiſer Juſtinianus hat zu Konſtantinopel den Tempel Sophiä, das iſt der ewigen einvermenſchten Weisheit mit unſäglichen Unkoſten aufrichten laſſen, maſſen in demſelben hundert Pforten zu zählen. Jacobus, König in Arragonien, hat allein zweitauſend Kirchen erbaut. Petrus Dunius, wie von ihme Cromerus in Hist. Polon. hat mit eigenen Unkoſten in Polen ſieben und ſiebenzig von lauter Quater-Stucken aufrichten laſſen. Carolus Magnus hat ſo viel Kirchen erbaut, als da Buchſtaben in dem ganzen ABC bis auf das Z gezählt werden. Raymundus Graf zu Barcinon hat gegen dreihundert Kirchen aufgericht. Robertus der Aeltere, Graf in Flandern, hat neun und zwanzig Kirchen aufgeführt. Was übermäßige Geld-Summa hat nicht angewendt Sebaſtianus Zianus bei dem Gebäu des koſtbaren Tempels des heil. Marci zu Venedig? Dergleichen haben gethan Carolus IV. zu Prag, Luitprandus, der Longobarder, König zu Pavia, Philippus II. zu Escurial Guilelmus, der gottesförchtige Herzog in Baiern zu München, und viel Andere mehr, unter welche auch zu zählen David, der Schotten König, der da funfzig Klöſter geſtift. Otto von Bamberg ein und zwanzig aufgericht ꝛc. Alles Geld, ſo dieſe zu dergleichen Gebäuen haben dargereicht, iſt ihnen verhülflich geweſt zu der ewigen Seeligkeit. Dahero das Geld in ſich ſelbſt auf keine einige Weis ſchädlich, ſondern der gute Brauch deſſelbigen kann den Menſchen beförderen zur zeitlichen und ewigen Glori.

Viel große Mirakel und Wunderwerk hat der allmächtige Gott ſchon öfters mit dem Geld gewirkt, unter andern lieſt man in Hist. Hybern. Folgendes, ſo ſich in Irland zugetragen: In der Stadt Dublin wurde in einer Kirchen daſelbſt ein heiliges Kreuz ſehr verehrt mit großem Zugang der eifrigen Chriſten, welche dann nicht geringe Opfer dahin gebracht, unter ſolchen Leuten hat ſich auch ein Soldat eingefunden, welcher ebenfalls ein Geld auf dem Altar geopfert, aber nicht ohne Wunder, dann ſobald er hinweg gangen, da iſt ihme das Geld ſichtbarlich nachgeflogen, er legte ſolches mehrmal auf den Altar, aber ſolches eilte wiederum ihme nach, worüber ſich männiglich, wie billig, verwundert; der Soldat aber ging in ſich ſelbſten, bekennte offentlich, daß ſolches ein ungerechtes Geld ſeye, und zwar kurz vorhero habe er dieſes dem Erz-Biſchof daſelbſt entfrembdt, woraus männiglich ſchließen konnte, daß zwar Gott ein beſonderes Wohlgefallen habe an Allem, was man ihm opfert, ſo gering und wenig es auch iſt, wie da geweſt jene Heller, ſo das arme Mütterlein Stock gelegt, aber ein Mißfallen hat er an allen demjenigen, ſo von einem ungerechten Gut herrühret. Etliche ſeynd der phantaſtiſchen Meinung, wann ſie dem Kaiſer dreißigtauſend Thaler ſtehlen, und nachmals ein ſilberne Lampen in ein Kirchen ſtiften, ſo ſeye ſchon Alles ausgelöſcht: Andere glauben, wann ſie ihren Herrn um hundert Dukaten betrügen, und nachgehends zwei pfündige Kerzen auf den Altar ſtecken, ſo ſeye ſchon Alles quittirt; viel halten es für bezahlt, wann ſie nur ein Meßgewand in die Kirchen ſchenken, und das Jahr einmal ein geſtunkenes Wildprät in das Spital ſchicken, ob ſie ſchon ihre Unterthanen bis auf das Mark ausſaugen. Dergleichen Leut werden ohne Zweifel am jüngſten Tag auf der Seiten der heiligen Almoſen-Geber ſtehen, und werden von dem göttlichen Richter einen doppelten Willkomm erhalten, scilicet ut retro, wie die Bauern die Spieß tragen ꝛc. Das Leder ſtehlen, und die Schuh Almoſen geben, iſt noch niemalen gebilligt worden, vielweniger Gott dem Allmächtigen angenehm; dann einer einem Bauern ein Bien-Korb geſtohlen, und hernach das Wachs der Kirchen des heil. Galli geſchenkt, aber dieſes iſt in einen harten Stein verkehrt worden, in Vit. St. Galli. Willſt du Gott oder dem Nächſten was geben, ſo gib es von dem Deinigen.

Wer der Allererſte geweſt, ſo das Geld erfunden und geprägt, ſeynd unterſchiedliche Meinungen: Joannes Aquila, deme die Mehrſte beiſtimmen, iſt der Ausſag, weil des Abrahams Vater mit Namen Chare ein ſehr trefflicher Arbeiter geweſt in allerlei Erz und Metallen, alſo habe er zu allererſt das Geld geſchmidt, wie dann hernach der Abraham von dem Ephron einen Acker ſammt einer Höhlen um baares Geld erkauft. Gen. C. 23. Woraus dann ſcheinet, daß das Geld ſeinen Urſprung ſchon vor Alters hero genommen; was nun dazumalen für Zeichen darauf geweſen, iſt ſchon obenhero ein kurze Meldung geſchehen; bei Regierung aber der römiſchen Kaiſer pflegte man dero Bildnuß und Namen darauf zu drucken, wie ſolches klar zu ſehen bei dem Evangeliſten Lukas K. 20, allwo die Schrift-Gelehrten Chriſto dem Herrn den Zins-Groſchen gezeigt mit des Kaiſers Bildnuß und Namen.

Ich will nicht glauben, daß alle Münzer heilig ſeyen, allein, weil erſt vor wenig Jahren ein Büchel ausgangen, worinnen ihre Vortel protocolliret, alſo will ich dermal die Feder im Zaum halten, abſonderlich, weil ich meiner Statuten halber nicht darf das Geld bloß anrühren, darum ich mich auch wenig darauf verſtehe.

XXXII. Der Berg-Knapp.

Man ſucht aus tiefem Schacht zu ziehen
Des Geizes Gott, den Raub der Zeit:
Ach, möchte man ſich ſo bemühen,
In dieſem Berg der Sichtbarkeit,
Zu graben nach unſichtbar'n Sachen,
Die Gold und Silber unwerth machen.

Vielleicht werden die Berge darum alſo genennt, weil ſie vielleicht und vielmal etwas verbergen, forderiſt aber die koſtbare Mineralien und Metallen, von dero Urſprung unter denen Peripateticis und Alchymiſten unterſchiedliche Meinungen ſeynd: der Metallen werden insgemein ſo viel gezählt, als der Todt-Sünden, benanntlich ſieben, nämlich Queckſilber, Blei, Zinn, Silber, Kupfer, Eiſen und Gold, das letzte iſt faſt das letzſte, weil es in der Welt ſehr viel Uebel verurſacht.

Die Erfahrenheit gibt es, daß das Metall in dem Berg ſtehe wie ein Baum, ſo da ſeine Aeſt zum Theil dick, zum Theil dünn durch den ganzen Berg ausbreitet, welche mit der Zeit je länger je mehr zunehmen, indem ſie die materias dispositas anziehen, und in ſich verwandeln, wachſen auch dergeſtalten über ſich, bis ſie mit ihren Gipfeln den Spitz des Berges erreichen, und ſich allda ſehen laſſen, entweders durch blaue oder grüne Dünſt, welche ſie als ihre Blumen herausſtoßen, oder aber ihre kleine natürliche Schroffen ſehen laſſen: dergleichen fruchtbare Berg ſeynd allerſeits in der Welt, abſonderlich aber in Teutſchland, Böhmen, Hungarn ꝛc. und ſchreibt Bozius de Signis Ecclesiae lib. 22. C. 6., daß ehe und bevor dieſe Länder den wahren und alleinſeligmachenden Glauben haben angenommen, ſelbige mehrentheils an dergleichen Metallen ſeynd unfruchtbar geweſt, nachdem ſie aber ſich der wahren Kirchen unterworfen, nunmehr kein Land der Welt ſo reichliche Erz-Gruben zähle, als dieſe Länder.

Solche herrliche und nützliche Metallen aus der Erd zu graben, hat der menſchliche Verſtand oder aber der Geiz gar ſtattliche Mittel und Vortheil erſonnen, und werden hierzu die Gräber erfordert, welche insgemein die Berg-Knappen genannt werden, dieſe ſeynd ſehr arbeitſame Leut, und machen ihnen oft ſelbſten das Grab, in dem ſie verfaulen müſſen, darumen an den meiſten Oertern, bevor ſie ſich in die Tiefe hinunter laſſen, pflegen ſie von Weib und Kindern Urlaub zu nehmen, maſſen ſie die ſtete Lebens-Gefahr vor Augen, theils wegen der Erd, von der ſie gar bald überſchüttet werden, theils auch wegen der böſen Geiſter, welche in dergleichen Bergen in großer Menge reſidiren, und gar oft in allerlei Geſtalten erſcheinen, meiſtens aber wie gar kleine Männlein ſich ſehen laſſen, ſo gleich den Berg-Knappen, im Graben und Pecken beſchäftiget ſeynd.

Dieſe gute Leut, ob ſie ſchon Silber und Geld genugſam ausgraben, haben mehrentheils wenig Geld, dann dero Lohn ſehr ſchlecht und gering, zu dem ſeynd ſie den Krankheiten ſehr unterworfen, welche von den Erd-Dünſten und unterſchiedlichen mineraliſchen Dämpfen leicht geerbt werden: Die Berg-Herren aber, wann ſie einen guten Segen haben, können gar bald zu großen Reichthumen gelangen. Georg. Agricola de Nat. Metal. ſchreibt, daß einer mit Namen Konrad in dem ſchnebergeriſchen Bergwerk all ſein Hab und Gut verloren, und folgſam insgemein der arme Tropf genennt worden, nachdem er aber ſein Glück anderwärts geſucht, und ſich in Lothartingen um die fürſtliche Erz-Gruben angenommen, da hat er daſelbſt ſolchen Segen erhalten, daß er von jedermann den Namen gehabt, Kunz von Glück, auch Reichthum halber von Kaiſer Maximiliano dem Erſten zum Grafen-Stand erhebt worden, maſſen er gegen drei Jahr nacheinander wochentlich ſechzehn hundert Dukaten Gewinn gehabt; weil er aber ſeinen armen Befreundten die mindeſte Beihilf nicht gethan, ſondern ſich allzu prächtig gehalten, alſo hat der gerechte Gott verhängt, daß er in die äußerſte Armuth gerathen, und endlich ſein Leben hat müſſen in dem Spital zubringen, das heißt: De gratia speciali mortuus est in Hospitali.

Petrus Cluniacensis ſchreibt was wunderbarliches von einem Bauren, welcher einen Berg-Knappen dann wollen abgeben, dieſer ſtiege einmal in ein ſolche Tiefe, da er aber in Mitte der Arbeit begriffen, ſo iſt der völlige Eingang von der häufigen Erden dergeſtalten überſchüttet worden, daß ohnmöglich geweſt dem elenden Tropfen zu helfen, iſt alſo in dieſer tiefeſten Kruften ein ganzes Jahr hindurch nicht allein lebendig, ſondern friſch und geſund verblieben, unter ſolcher Zeit iſt alle Wochen am Montag jemand zu ihm kommen, der ihm ein brennende Kerzen, wormit die finſtere Kruften erleuchtet wurde, und zugleich ein Brod gebracht, mit dem er ſich die 8 Tag hindurch erhalten können, gegen End des Jahrs iſt er von den Berg-Knappen, ſo die ganze Zeit im ſelbigen Bergwerk gearbeitet, gefunden worden, denen er dann alles umſtändig erzählt, als welchen ſie wahrhaftig erkennt, daß eben alle Montag ſein Weib für ihn, der Meinung, als ſeye er todt, hat laſſen ein heilige Meß leſen, und dem Prieſter ein Kerzen ſammt einem Laib Brod geopfert. Neben anderen hat obgedachter Bauers-Mann auch bekennt, daß nur an einem Montag allein die Kerzen und das Brod ausgeblieben, und iſt man nachmals darhinter kommen, daß eben an ſelbigem Tag die Bäuerin wegen gewiſſer Geſchäften und Hindernuſſen die heilige Meſſe nicht habe verrichten laſſen. Clun. lib. 2. cap. 2. Aus welchem allen dann ſonnenklar erhellet, was groſer Nutz und Frucht von dem allerheiligſten Meß-Opfer herrühre, und wie erſprießlich daſſelbe abſonderlich ſeye den armen verſtorbenen Chriſtglaubigen, ſo in dem tiefen Kerker des Feg-Feuers verhaft liegen.

Der Berg-Knappen iſt ihr erſte Arbeit nicht das

Einfahren, das Anſetzen, das Brechen, das Sprengen, das Abſchlagen, das Ausführen, das Schacht- und Stollen-treiben, das Schicht machen, das Anlegen, das Zuſchlagen, das Aufſetzen, das Röſten, das Zeygeren, das Schmelzen, das Scheiden ꝛc., ſondern ihr erſte und zugleich löblichſte Arbeit iſt das Beten, dann bevor ſie ſich in die Tiefe des Erdbodens hinunter laſſen, pflegen ſie mit gebogenen Knien und aufgehebten Händen zu beten, und dem allmächtigen Gott um Schutz und Schirm zu erſuchen, welches ohne Zweifel ein Urſach iſt, daß ſolche arme Leut mehrmalen aus der augenſcheinlichen Lebens-Gefahr errettet werden, darum glaub ich auch, daß ſolche arbeitſame Tropfen dergeſtalten ihr Stückel Brod in dem Bergwerk gewinnen, daß ſie anbei daſſelbige nicht verlieren, was Chriſtus der Herr auf dem Berg Thabor den dreyen Apoſtlen gezeigt hat; nämlich die Glori des Himmels.

XXXIII. Der Schulmeiſter.

Durch Buchſtab-Kunſt wird uns im Leben,
Viel Nutzen an die Hand gegeben,
Ja gar ein Stab zu Gottes Thron:
Doch muß man Gold von Schlacken ſcheiden,
Und bei der Kunſt den Mißbrauch meiden,
Sonſt wird verſcherzt der Weisheit Kron.

Willkomm mein liebe Mutter, alſo red ich die Erd an, verzeihe mir, daß ich wider allen kindlichen Reſpekt dich in etwas unglimpflich anſchnarche, du kommſt mir gar zu ſeltſam vor, dann da und da biſt du überaus ſchön und holdſelig, dort und dort biſt du, pfui

Teufel, wild und garſtig. Gehe ich etwan in den Hof-Garten eines vornehmen Herrn, ſo find ich dich allda ſchon ſchön aufgebutzt wie ein Braut; dort tragſt du einen Rock von dem edleſten geblumten Brocat: dort haſt du einen ſchönen Feigelblauen Manto, dort tragſt du ein Mieter von lauter ſpaniſchen Wunder, dort prangſt du mit einer Garnatur von Lilien und Narciſſen, dort ſeynd in deine Harlocken geflochten lauter roſenfarbe Bänder, dort biſt du in Tracht und Pracht weit herrlicher als die Göttin Flora, o wie ſchön!

Gehe ich aber in ein entlegene Einöde, ſo find ich dich ganz wüſt und ohnaufgebutzter, der Küttel iſt nur von faulen Gemüs, die Spitz daran von ſtechenden Dörneren, das ſchlampende Wammes von Hecken und Stauden, das wilde Bauern-Kröß von birkenen Rinden; auf dem Kopf kein andere Mäſchen, als von Epheu und Wintergrün, ja der ganze Grind, ganz ungekämpelt, ſogar auch voller Unzifer, o wie ſchändlich!

Wie kommt es doch, daß du an einem Ort ſchön, lieblich und fruchtbar, am anderen Ort wild, ſchändlich und unfruchtbar? da kommts her, antwort die Erd, wo man auf mich fleißig Achtung gibt, das Unkraut ausrottet, mit Schauflen und Krampen ſtreng halt, mit gutem Saamen beſäet, wie da geſchicht im Garten, da bin ich ſchön und überſchön; wo man aber mich vernachläſſiget, über mich kein Sorg tragt, mir nicht allein kein guten Saamen ſpendiret, ſondern noch faulenzen läſſet, wie da geſchicht in der Einöde, da bin ich halt wild. Inculta sylvesco.

Die Jugend iſt ganz und gar alſo beſchaffen, wie die Erd, wann man über die Jugend ein emſige Obſicht hat, dieſelbe in allem guten Wiſſen und Gewiſſen unterrichtet, und zuweilen, da es die Zeit erfordert, züchtiget und abſtrafet, da wird zwiſchen Jugend und Tugend, zwiſchen Kleinen und Kleinodien ein ſchlechter Unterſchied ſeyn, ſo aber alles dieſes manglet, alsdann wachſen anſtatt der Blumen Plumpe, anſtatt der Narciſſen Narren, anſtatt der Roſen Knöpf, anſtatt der Lilien Limmel, anſtatt der Feigel Flegel, anſtatt der Oelmagen Saumagen.

Euch Eltern, laßt euchs wohl geſagt ſeyn, euch gibt annoch Gott das Gebot, welches er dem erſten Vater gegeben, ut operaretur terram, euch liegt ob die Erden des Paradeis gleich dem Adam in guten Bau zu erhalten, das iſt, die liebe Jugend in allen Guten aufzuziehen, nach euch Elteren aber wird ſolcher Laſt überlegt auf die Achſelen der Schulmeiſter, dahero ein jede Gemeind ſoll hierum den gröſten Fleiß anwenden, damit ſie mit einem frommen und wohlerfahrnen Schulmeiſter möge verſehen ſeyn, zumalen ein ſolcher den gröſten Nutzen ſchaffen kann; darum pflegte der große König Alexander zu ſagen, er wäre ſeinem Lehrmeiſter dem Ariſtoteles mehrer als ſeinem Vater Philippo ſchuldig, weil er von dieſem nur das Leben, von jenem aber die Art und Weiſe recht zu leben empfangen hätte.

Der Erſte, ſo zu Rom offentlich Schul gehalten und die liebe Jugend im Leſen und Schreiben unterrichtet, hat geheiſſen Carbilius, welcher dann deſſentwegen ihme einen unſterblichen Namen gemacht, und wohl verdienet, daß Alexander ab Alexandro lib. 2. c. 22. ſehr rühmlich von ihme geſchrieben.

Es wäre zwar den Schulmeiſtern ein groſſe Ehr, wann Dionyſius von Syracus hätte einen löblichen Wandel geführt, dann dieſer aus einem König (zwar gezwungener Weis) zu einem Schulmeiſter geworden, aber in dieſem Stand hat er ſo tadelhaft gelebt, als in ſeinem Land.

Wohl aber aus gutem Eifer hat der heil. Biſchof Caſſianus einen Schulmeiſter in foro Cornelii abgeben, nachmals aber, weil er ſich als einen Chriſten offentlich bekennt, durch Befehl des Tyrannen von ſeinen eigenen Schul-Kindern mit Nadlen und Pfriemen gemartert worden. In Vita. Dieſer hat Zweifels ohne alles dasjenige gehabt, was einem rechtſchaffenen Schulmeiſter wohl anſtändig iſt.

Dann ein Schulmeiſter muß ſeyn wie jene Thier in der Offenbarung Joannis c. 4. ſolche waren vorn und rückling voller Augen.

Ein Schulmeiſter muß ſeyn wie der Patriarch Jacob Gen. c. 30. dieſer hat vor den Augen ſeiner Schaaf die Ruthen ins Waſſer gelegt.

Ein Schulmeiſter muß ſeyn wie die Archen des Bunds im alten Teſtament, dann in derſelben ware zwar die Ruthen Aaronis, aber auch das ſüſſeſte Manna.

Ein Schulmeiſter muß nicht ſeyn ſo ungedultig, wie die Propheten-Kinder zur Zeit Eliſäi, die da ein krummes Maul gemacht wegen des bittern Kraut.

Ein Schulmeiſter muß nicht ſeyn ſo zornig wie der Balaam, welcher mit harten Schlägen und Füſſen umgangen.

Ein Schulmeiſter muß nicht ſeyn ſo grob wie der Eſau, welcher von Mutter-Leib nichts als rauh und grob geweſt.

Es iſt zwar nicht zu zweiflen, daß viel wackere, emſig und wohlerfahrene Schulmeiſter an unterſchiedlichen Orten anzutreffen ſeyn, dero Fleiß und unverdroſſene Mühewaltung, ſowohl bei Gott, als auch bei der Welt einen Lohn verdienen; entgegen aber finden ſich nicht wenige, welche wegen ihrer Saumſeligkeit, wie auch wegen des liederlichen Wandels einer Gemeinde mehr ſchädlich als nutzlich ſeyn. Zuweilen ſiehe man einen groben Geſellen, der da mehrer einem Schuchmeiſter als Schulmeiſter gleichet, weil er das Klopf-Holz immerzu in Handen tragt, wodurch die zarte Jugend nur zaghaft gemacht wird; zu Zeiten iſt einer, der die meiſte Rechen-Kunſt mit den Kellneren und Wirthen treibt, und iſt er wegen der kupferigen Naſen mehrer ſchandroth als ſchamroth. Immerzu ſeynd eine anzutreffen, welche die Kinder für Kälber halten, dann ſie dero Elteren nie genug melken können.

Von den Meßneren wird dermal wenig gemeldt, weil in vielen Orten die Schulmeiſter auch Meßner abgeben, dieſen guten Leuten liegt meiſtens ob, daß ſie die Kirchen und Gottes-Häuſer fein ſauber und ſchön erhalten, die Altär fleißig zieren und aufbutzen, damit in allweg der Dienſt Gottes mit genugſamer Anſehnlichkeit verricht werde. Ein ſolcher iſt geweſt der heil. Guido und andere mehr.

Es wäre zwar zu wünſchen, daß alle Meßner beſchaffen wären, wie die heilige Emiliana oder Humiliana, aus dem dritten Orden des heil. Francisci, welche, neben anderen groſſen Tugenden abſonderlich ſich befliſſen in Zierung der Altär; aber es läßt ſich doch zuweilen ein Meßner finden, welcher gar wenig Sorg tragt über das Gotts-Haus, und iſt zu Zeiten der Altar ſo aufgebutzt, wie ein Tändler-Butten, die Sakriſtei ſo ordentlich eingericht wie ein Zigeuner-Herberg, die Kirchen ſo voller Staub, als wann das ganze Jahr Aſcher-Mittwoch wäre. Ihr meiſte Andacht beſtehet in Ausleerung der Opfer-Kändel, und geſchicht wohl auch, daß die Lampen in der Kirchen thun faſten, ſie aber das Oel für einen Salat gebrauchen.

XXXIV. Der Schreiber.

Man muß in das Gewiſſen dunken
Ehe man dunk in das Dinten-Faß,
Sonſt ſpringen aus ſo edlem Faß
Einſt, Angſt entglimmte Höll'en-Funken.
Wer ſchreibt, was er nicht ſchreiben ſoll,
Macht Gottes ſchweres Schuld-Buch voll.

Baſilius mit Baſilio, Theodoretus mit Theodoreto, Diodorus Siculus mit Diodoro, Gregorius Toloſanus mit Gregorio, Cälius Rhodiginus kann nicht ſattſam loben, preiſen und hervorſtreichen die Nutzbarkeit des Schreibens, ja es iſt eine aus den größten Gnaden, die der höchſte Gott der Welt geſpendirt, laß andere prallen und prangen mit einem Feder-Buſch auf dem Hut, aber tauſendmal größeres Lob verdient die Feder in der Hand. In etlichen Sachen ziemlich ſchwach ſtunde unſer wahrer Glaub, wann ſelbiger nicht durch die Schrift geſchützt wurde; die Lehr der Heiligen, die Geſchichten der Alten, die Exempel der Vorfahrer wären von der nagenden Zeit meiſtens verzehrt worden, wann ſelbigen nicht die Schrift hätte ein Dauerhaftigkeit mitgetheilt.

Immeſtat liegt weit von Ingolſtadt, Arnsburg weit von Augsburg, Böttau weit von Bözau, Klagenfurt weit von Erdfurt, Egenburg weit von Regensburg, Breiſach weit von Freyſach, Claris weit von Paris ꝛc. und dannoch können die Inwohner aller dieſer Oerter miteinander discuriren, contrahiren, correſpondiren, allwo aber die Feder der Zungen Stell vertritt.

Der Schreiber gibt es aber gar viel, etliche werden heilige Scribenten benamſet, dergleichen Moyſes, die Apoſtel, die Evangeliſten, die Kirchen-Lehrer ſammt anderen. Andere ſeynd Chroniſten, Kanzeliſten, Protokolliſten, Concepiſten, Regiſtratores, Expeditores, Taxatores, Secretarii, Notari, Buchhalter, ſammt vielen anderen. Deren unmöglich aller ihrer Aemter, Pflicht-Regel, Schatzungen, Lob und Beſchaffenheit beizutragen, ſondern mein Will iſt dermal nur zu gedenken derjenigen, welche den Titel eines Schreibers haben. Dieſer aber iſt ebenfalls ein große Anzahl, als da ſeynd Stadt-Schreiber, Mark-Schreiber, Amt-Schreiber, Bau-Schreiber, Grund-Schreiber, Gericht-Schreiber, Maut-Schreiber, Bier-Schreiber, Schrannen-Schreiber, Urtel-Schreiber, Zehent-Schreiber, Coppei-Schreiber, Rent-Schreiber, Kaſten-Schreiber, Keller-Schreiber, Kuchel-Schreiber, Probſtei-Schreiber, Kapitel-Schreiber, Ober-Schreiber, Unter-Schreiber ꝛc. In Summa es gibt deren ſo viel, daß mans nicht alle beſchreiben kann.

Dieſe und alle andere haben forderiſt zu prangen, indeme auch Gott ſelbſten einen Schreiber hat abgeben, dann von Anbeginn der Welt Anno 2453 hat Gott der Herr dem Moyſi, nachdem ſolcher 40 Tag und Nacht gefaſtet, zwei ſteinerne Tafel eingehändiget, worauf er mit eigenen Fingern die 10 Gebot geſchrieben, weil aber ſolche nachmals Moyſes wegen Gottloſigkeit und Muthwillen des Volks zerbrochen, ſodann hat der beſänftigte Gott mehrmal obbenannte 10 Gebot auf zwei andere ſteinerne Tafel von Saphyr geſchrieben, welche annoch ſammt der Archen des Bunds zu Rom in Laterano, wo Sancta Sanctorum, aufbehalten werden, und von Tito Veſpaſiano nach Verheerung der Stadt Jeruſalem dahin gebracht worden. Mantegazu. Lib. 1. c. 44.

Es hat auch Gottes Sohn, nachdem er die Menſchheit angenommen, einen Schreiber abgeben, dann wie auf ein Zeit die Phariſäer und Schriftgelehrten ein Weib in dem Tempel zu Chriſto dem Herrn geführt, mit Vorgebung, daß ſelbige in einem wirklichen Ehebruch ſeye ertappt worden, wollten alſo gern hören ſein Urtheil und Meinung, ob ſolche nach dem Geſatz Moyſis ſolle verſteiniget werden? Der Heiland redete darauf kein Wort, ſondern neigte ſich gegen der Erden, und ſchriebe mit den Fingern in den Staub, ſo auf dem Pflaſter gelegen, alle Schelmen-Stuck und Laſter-Thaten dieſer Phariſäer, über welches ſie dergeſtalten ſchamroth worden, daß ſie alle zum Tempel hinaus geeilt, das hat ſo viel geheißen, nimm dich ſelbſt bei der Naſen. Die ältere waren die allererſte, ſo den Reißaus genommen, dann ſie ſahen in dieſem Beicht-Spiegel ein größeres Regiſter der Sünden, als die jüngere, das iſt zwar nichts neues, wann unter dem grauen Aſchen glühende Kohlen verborgen liegen. Alte Geck und alte Blöck ſeynd jenige geweſt, ſo der keuſchen Suſannä im Garten nachgeſtellt.

Maria die übergebenedeite Mutter Gottes ſelbſten hat der Stadt Meſſina, wo dazumal der Apoſtel Paulus geprediget, mit eigenen Händen einen Brief geſchrieben in hebräiſcher Sprach, worin ſie ſich für ihr ewige Patronin und Schutz-Frau erkläret, dieſer Brief wird annoch daſelbſt mit gröſter Veneration aufbehalten. Maselelii in Vita B. V. c. 6.

Item hat der eifrige Prophet Elias in dem 9ten Jahr, nachdem er in das Paradeis verzuckt werden, dem gottloſen König Joram einen Brief geſchrieben, welchen er gewiß nicht in das Fenſter geſteckt, dann er in demſelbigen ihme König alle ſeine Laſter-Thaten ohne Scheu vorgerupft, auch die darauf unausbleibliche göttliche Rach vorgeſagt. Lib. 2. Parali. c. 21. Es wäre zu wünſchen, daß öfters großen Herren die Wahrheit würde unter die Naſen gerieben, dann ſolcher Geſtalten würden ſie ebender ſchmecken den üblen Zuſtand ihrer Länder, aber des Fuchs ſein appendix halt ſich zuweilen auch auf der Seiten der Schreiber, und werden zu Hof die Laſter mit Fürneis überzogen, oft, nicht allzeit.

Ohne allen Zweifel wird ein große Anzahl der heiligen Schreiber im Himmel ſeyn, worunter Marcellus und Helladius; ein große Anzahl der Kanzeliſten, worunter Anaſtaſius; ein große Anzahl der Regiſtratoren, Buchhalter ꝛc. worunter Petrus Majumenus. Ein große Anzahl unterſchiedlicher Amtſchreiber, wie obenher gemeldt werden; ſo leben auch unzahlbar viel andere mehr, dero Namen ſchon geſchrieben ſtehen in dem Buch der Lebendigen.

Ob aber nicht auch zuweilen einer zu finden ſeye, wie jener Partiten-Macher im Evangelio Luc. c. 16.

frag nicht lang, dieſer ware ein ſo guter Haushalter, wie der Fuchs in der Hühner-Steigen, nachdem aber ſein Herr deſſen benachrichtiget worden, ſo hat er den ſauberen Geſellen vor ſich gerufen, ihme die Rechnung auferlegt, und anbei ernſthaft angedeut, er ſolle ihme nunmehr um einen anderen Herrn umſehen, ſein Wirthſchaft verlange kein ſolche Scherr-Maus, wie er bishero geweſen, das ware ein grober Griff in ſeinen Buſen, worinnen ſehr viel Schelmen im Neſt geſeſſen, was thut er? der Partiten war er gewohnt, konnt ſie alſo noch nicht laſſen, rufte demnach die Schuldner ſeines Herrn zu ſich, du, ſagt er einem, du ſieheſt dein Obligation und Schuld-Verſchreibung, du biſt meinem Herrn rechtmäßig ſchuldig hundert Tonnen Oel, weiſt du was, ſetz dich nieder, zerreiß dieſe Obligation, mach alſobald ein andere, ſchreib, anſtatt hundert, funfzig, das andere theilen wir miteinander wie die Buben die Vogel-Neſter. Ei wohl ein ſehr weiſer, hochverſtändiger und wohlerfahrner Sch…Schreiber! Er ſagte gleichfalls zu einem anderen, mein Bruder, es wird dir Zweifels ohne ſeyn zu Ohren kommen, wie daß ich meinen Dienſt muß quittiren, ſchaue, vermög deiner Handſchrift, biſt du meinem Herrn ſchuldig hundert Malter Waitzen, ſchreibe demnach nur achtzig, dein Diſcretion wird hoffentlich ſo groß ſeyn, daß du mir die Hälfte wenigiſt überlaſſeſt, mein Herr iſt ohne das reich und vermöglich genug, er wird deſſenthalben an ſeinen Gütern nicht mauſen, mir aber und meinem Weib und Kindern iſt es höchſt nöthig, des Bettlen ſchäm ich mich, das Arbeiten hab ich nicht gewohnt, unterdeſſen hab ich gleichwohl ein Unterhaltung, bis ich einen andern Dienſt antritt, und hoffentlich ein höheren, (ja, der Galgen iſt hoch genug.) Dieſen ſauberen Geſellen beſchreibt zwar das Evangelium nicht mit ſolchen eigentlichen Worten, faſt aber dergleichen thut ihn abmalen der Gelehrte Cornelius à Lap. in Cap. Luc. 16. Wann dieſer ſeines gleichen nicht mehr in der Welt hätte, ſo würden die Strick ſpott-wohlfeil. Aber.

Mancher gibt vor, ſeine Beſoldung ſeye ſchlecht, allein die Accidentia kommen auf ein Ehrliches, mit denen ſeye er endlich zufrieden. Höre mich aber, wann man mit den Leuten umgehet, wie der Gärtner mit dem Buchsbaum, das ſeynd Accidentia.

Wann man die Unterthanen ſchrepft, wie der Bader ein alte Weiber-Haut, das ſeynd Accidentia.

Wann man die Handwerker traktirt wie die Beißzang die Hufnägel, das ſeynd Accidentia.

Wann man in dem Amt ſo treulich handlet wie die Katz im Speis-Gewölb, das ſeynd Accidentia.

Wann man die Ausgab für die Herrſchaft mit einer längeren Ellen meſſet, als den Empfang, das ſeynd Accidentia.

Wann man kein Gehör noch Zutritt vergönnt, es ſeye dann, der Opfer-Stock habe ſeine Viſita, das ſeynd Accidentia.

O wie oft ſeynd die Accidentia lauter occidentia, die manchen um Leib und Seel bringen.

Die Fromme, Treue und Gewiſſenhafte müſſen hierüber die Naſen nicht rumpfen, noch weniger ein Unwillen ſchöpfen, dann ſie können nicht darvor, daß unter vielen Gerechten zuweilen ein Schlechter gefunden wird, gibt es doch unter den Himmels-Geſtirnen auch

Hund und Drachen, ſo ſeynd auch in der Spiel-Karten 4. S. anzutreffen.

XXXV. Der Buchdrucker.

Druckt eu'r Gemuth auf Gottes-Wort,
Daß man im ganzen Leben ſehe,
Wie nett auf eurem Herzen ſtehe,
Die Wahrheit in dem dunklen Ort,
Und daß ihr, wann die Preß euch plaget.
Was Gott gefallt im Buſen traget.

Glaublich iſt es, wie die meiſte Scribenten ſolches beſtätigen, daß dieſe werthiſte und der ganzen Welt höchſt-nutzlichiſte Kunſt habe in Teutſchland ihren Anfang genommen, ob nun der Urheber geweſt ſey Joannes Guttenberger, ein Burger aus Mainz, aber von Straßburg gebürtig, oder ein anderer, mit Namen Joannes Fauſt, will ich dermalen dieſe unter ſo vielen ſtrittige Meinungen nicht entörteren, ſondern laſſe es bei dem, daß aller Menſchen Zungen nicht genugſam loben und dieſe Kunſt ſattſam hervor ſtreichen können. Sie iſt fürwahr diejenige, ſo alle Künſten ernähret, ſie iſt diejenige, ſo alle verwichene Ding auf friſchem Fuß erhalt, ſie iſt diejenige, ſo den gelehrten Leuten ein unſterblichen Namen ſchmiedet, ſie iſt diejenige, ſo den ſchon längſt geführten Wandel auf Erden, ſowohl Chriſti des Herrn, als ſeiner Heiligen uns mit lebendigen Farben entwirft, und folgſam einen Weg weiſet zu allen Tugenden. Ihr Epicurier, die ihr Wappen eine Wampen führet, und nunmehr den Leib. dieſen garſtigen Gaſt, ſucht wohl zu tractiren, müßt wiſſen, daß auch die edle Seel gleichwohl, und zwar fordereſt, mit einer Nahrung muß verſehen ſeyn, ihr Speis aber ſucht ſie nicht unter den Freſſern, ſondern unter den Preſſern; ihre Biſſel erwart ſie nicht von der Kocherei, ſondern von der Druckerei, ein gutes Büchel iſt der Seel ein Küchel, wormit ſie ſich ernähret, ein Geiſtlicher Tractat iſt der Seel das beſte Tractament, ein Opusculum iſt ihr ein Jusculum, mit dem ſie ſich erquickt, darum noch recht ſoll Joannes Guttenberger ein Urheber dieſer Kunſt ſeyn geweſt, dann ſie ja nichts als alles Gutes der Seelen vortragt und vorlegt.

In der Offenbarung Joannis C. 10. lieſt man, daß er das offene Buch, welches ein Engel ihme in die Hand geben, habe wie ein Speis genommen, und hinunter geſchluckt, devoravi illum, wie ſchmeckt es aber Joannes? trefflich wohl, ſagt er ich vermein, ich habe lauter Hönig im Mund, erat in ore meo tanquam mel dulce: ſo iſt dann ein Buch, verſtehe, ein geiſtliches ein ſehr geſunde Speis, nicht für den Leib, ſondern für die Seel, nicht für das Fleiſch, ſondern für den Geiſt. O wie vielen hat dieſe Speis wohl geſchmeckt.

Es ſoll billich kein Tag vorbei ſchleichen, wo man nicht wenigiſt der Seel ein und anderen Biſſen von dieſer Speis ſoll vergönnen; unſer lieber Herr iſt mit den zweien Jüngern nacher Emaus gangen, der eine Lucas, der andere Cleophas genannt, und wie ſie daſelbſten an die Herberg kommen, und die Zeit des Nacht-Eſſens vorhanden, da hat er, der Herr, ein Brod genommen, daſſelbe mitten voneinander gebrochen, und einem jeden ſeinen Theil in die Hand geben, wann er nur einem hätt das Brod vergonnt, und dem anderen nicht, ſe hätt es ohne Zweifel bei dieſem einen Verſchmach abgeſetzt, weil man dann alle Tag den menſchlichen Leib, dieſen viehiſchen Trampelium, mit Speiſen anſchopt, und mit ſattſamer Nahrung verſicht, ſo ſoll es dann billich der Seel verdrießen, als die weit edler, als dieſer Miſtfink, wann man ihr die nöthige Unterhaltung entziehet; welche da beſtehet in Leſung eines geiſtlichen Buchs: Sicut quotidie corpori cibum suppeditas, ita et animam non debes despicere, ne fame pereat, sed dare ipsi congruum cibum ex lectione Scripturarum. Joan. Chrys. hom. 21. in Genes.

O wie hat ſolche Speis ſo wohl geſchmeckt Joanni Columbino, einem edlen Senenſer in Hetruria, und Gott hat ihms auch wohl geſegnet. Dieſer kommt auf ein Zeit um Mittag nach Haus, und weil der Magen weiter kein Lad-Schreiben vonnöthen gehabt, ſondern zum Eſſen gar zu wohl bereitet, alſo ware ſein erſtes Fragen, ob das Mittagmahl fertig? und da er das Widerſpiel von ſeiner Frauen vernommen, iſt er in ſolchen unbändigen Zorn gerathen, daß er alles, was ihme nur zu Handen kommen, hinter die Thür geworfen, dann auch in allerlei Fluch-Wort ausgebrochen, wie dann ſolches die allgemeine Geburt und Niederkunft des Zorns iſt, die Frau, ſo mehrer der Tugend ergeben war, beembſiget ſich in allweg ſeinen zahmloſen Zorn zu ſtillen, und reicht ihm ein Buch dar, worin das Leben der heil. Mariä Aegyptiacae verfaſt ware mit ganz freundlichen Worten: Mein Schatz, ſprechend, koſt er derweil dieſe Speis, bis ich das Mittagmahl völlig richten thue: dieſer aber voller Grimmen wirft mit allem Gewalt das Buch auf die Erd, und hat wenig gefehlt, daß ihr der frommen Haut, der Druck nicht auf den Kopf kommen, bald hernach ſtoßt ihm eine kleine Reue an, welche ſo viel gewirkt, daß er das Buch von der Erden ganz ehrerbietig aufgehebt, ſich niedergeſetzt, und angefangen zu leſen das Wunder-Leben der büſſenden Mariä Aegyptiacae, welches ihme ſo wohl geſchmeckt, daß er ſein Frauen Gemahlin ſelbſt erſucht, ſie ſolle derweil mit dem Anrichten innen halten; endlich iſt er durch ſolches Leben alſo erleucht und zu einem heiligen Buß-Wandel dergeſtalten angeſporet worden, daß er alſobald ſeiner Frauen zu Füßen gefallen, die angethane Schmach ihr herzlich abgebeten, nichts als häufige Thränen aus den Augen vergoſſen, von Stund an einen heiligen Wandel zu führen gänzlich beſchloſſen, wie er dann in demſelben alſo eiferig verharrt, daß er endlich gar einen heil. Orden geſtift, ſo Jesuati genennt worden, und Anno 1367 zu Senis ganz heilig verſchieden, und dermalen das Martyrologium Romanum in Juliano ihme den Namen gibt, S. Joan. Columbini. Morosi. Mediolanens. lib. 1. de Orig. Relig. C. 38.

Auguſtinus ſetzt ſich einmal unter einen Feigen-Baum; dazumal war er noch wie ein Fledermaus, der da alles Licht zuwider; dazumal war er noch wie ein Koth-Kefer, deme der Wuſt und Unflath ſein Frei-Tafel; dazumal war er noch wie ein Sieb, in welchem das Gute durchfallt, und das Schlimme bleibt; dazumal war er noch wie ein Magnet, ſo nur das ſchlechte Eiſen liebt, das Gold aber veracht. Auguſtinus ſetzt ſich unter einen Feigen-Baum, und wird wider alles Verhoffen mit einer ſtattlichen Speis regalirt, etwan mit ſüßen und zeitigen Feigen, ſo von dem höflichen und freigebigen Baum geſpendirt worden? O nein! dies Confect iſt für ſolchen Gaſt viel zu ſchlecht, ſondern der Himmel ſelbſt hat ihme ein Speis aufgetragen, er hört ein Stimm von oben herab, tolle lege, tolle lege, heb auf und lieſe, heb auf und lieſe; worauf er die heil. Bibel, ſo nächſt ſeiner auf der Erd gelegen, mit begierigen Händen aufgehebt, dieſelbe ungefähr eröffnet, und gleich einen ſo guten Biſſen ertappt, den vorhin einmal Paulus den Römern hat vorgelegt ad Roman. C. 13. non in Cubilibus et impudicitiis etc. dies hat ihme alſo wohl geſchmeckt, daß er von Stund an ein anderer Auguſtinus worden, ja aus einem Auguſtino, ein Auguſt, welchen die Hitz der göttlichen Lieb völlig eingenommen; aus einem Auguſtino ein Aug der Kirchen, wordurch ſie noch ſiehet die falſche Lehr aller Ketzer: Auguſtinus iſt vom Stroh auf die Federn kommen, zumalen er zu Schutz, Schatz und Schanz der Kirchen mehrer geſchrieben, als kein anderer Lehrer: Auguſtinus iſt aus einem Koth-Käfer ein Gold-Käfer worden, Aurelius Auguſtinus, der ſich nur auf der Roſen der göttlichen Lieb aufgehalten; alles dieſes hat der höchſte Gott zuwegen gebracht und gewirkt durch das Leſen eines geiſtlichen Buchs.

Adam! Adam! dein Eſſen iſt vermeſſen geweſt, Adam! Adam! du haſt das Obſt geſſen, und wir haben noch das Fieber darvon; Adam! Adam! du haſt den verbotenen Biſſen genaſcht, und wir wegen dieſes Biſſen müſſen noch büſſen: Adam! Adam! wegen des geſtohlenen Confect, ſeynd wir worden Infect, nachdeme Adam geſündiget, da hat er ſeine erſte Zuflucht genommen zu den Feigen-Blättern, die Blätter müſſen ihn bedecken; aber die Blätter eines geiſtlichen Buchs haben weit eine andere Beſchaffenheit, dieſe thun nicht bedecken, ſondern aufdecken, und einem jeden ſein Schand und Schaden zeigen; ſie zeigen dem Hoffärtigen ſeinen aufgeblaſenen Wandel, wie ſehr derſelbe Chriſto zuwider, der mehrmal mit dieſer Lection hervor kommt, discite à me, lernet von mir, wie ſanftmüthig und demüthig ich bin. Sie zeigen dem Neidigen ſein Hunds-Art, wie weit ſelbige von der Lehr Chriſti, der da geſagt hat, du ſollſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt. Sie zeigen dem Unkeuſchen ſeinen Wuſt und Stank, wie abſcheulich derſelbe in den Augen Chriſti, als der da gedrohet, er wolle am Jüngſten Tag die Böck ſtellen auf die linke Seiten. Sie zeigen dem Reichen ſeinen Geiz, und wann er ſchon kein Schneider, ſo ſoll er doch denken an das Nadel-Loch, wordurch ehender ein Cameel wird gehen, als ein Reicher in Himmel. Sie zeigen den Unmäßigen ſein Wampen-Lieb, wie fern dieſelbe von der Art Chriſti, der 40 ganzer Tag kein Speis zu ſich genommen. Sie zeigen dem Zornigen ſein Biſſigkeit, wieviel dieſelbe anders beſchaffen, als Chriſtus, der nichts anders, nach Ausſag Joannis des Taufers, in dem Wappen geführt, als ein Lampel. Adam! Adam! deine Blätter haben dir dein Schand in etwas zugedeckt, aber uns Adams-Kindern thun die Blätter eines geiſtlichen Buchs die Mängel aufdecken, damit wir dieſelbe ſollen bereuen, von denſelben uns ferners hüten. O was iſt halt für ein geſunde Seelen-Speis ein geiſtliches Buch.

Das Wort Eſel, wann es zuruck geleſen wird, ſo heißt es Leſe, wahr iſt es endlich, wann jemand kein unverſtändiger Eſel bleiben will, ſo muß er die Bücher leſen, ſonſt wird ihme der Trachter von Nürnberg ſchlechte Doktors-Concepten mittheilen, aber allhier iſt mein Vorhaben und Abſehen nicht, daß ich einen begehre durch das Leſen gelehrt zu machen, ſondern nur fromm, nicht daß er ſoll ein Bartolus werden, ſondern ein Bartholomäus, nicht ein Apollo, ſondern ein Apollonius, nicht ein Calliſthenes, ſondern ein Callixtus, nicht ein Chryſippus, ſondern ein Chryſoſtomus ꝛc. und zu allem dieſen iſt nichts dienlichers, als das Leſen eines geiſtlichen Buchs.

Das Evangelium ſagt, daß ein Weibel hab einen Groſchen verloren, derentwegen ein Licht angezündt, und das ganze Haus auskehrt, bis ſie ihn wieder, nicht ohne höchſtes Frohlocken, gefunden. Ich laß gar gern die Gloſſiſten bei ihrer Auslegung, aber gar ungereimt, meines Gedunkens, wär es nicht, wann jemand ſagen thäte, daß dieſes Weib ſeye die Römiſche allein ſeligmachende Kirchen, welche um das Jahr 1500 und mehr einen ziemlichen Schatz verloren, benanntlich den chriſtlichen Eifer, die Forcht Gottes, den auferbaulichen Wandel, nachdem ſie aber ein Licht anzündt, verſtehe hierdurch Ignatium Lojolam, zumalen ſein Namen nicht viel anders lautet, ſo iſt alles, Gott ſeye höchſter Dank, wieder gefunden, und ob dieſer ſchon ſammt den Seinigen ſpat in die Kirchen kommen, ſo iſt er doch noch recht kommen zum Gloria Patri etc. maſſen ihr ganzes Abſehen, Fleiß und Weis, wie ſie die Ehr Gottes mögen beförderen: Omnia ad majorem Dei Gloriam. Aber ſage an, wie iſt Ignatius ſo heilig worden? Ignatius war ein Soldat in Spanien, wie er aber an einem Fuß ſehr verwundt worden, und derenthalben zu Bett mußte liegen, da wollt er die Zeit gleichwohl nicht gar umſonſt verzehren, verlangt demnach ein Buch von allerlei Kriegs-Helden und ritterlichen Thaten, weil aber dergleichen Schriften nicht vorhanden, alſo hat man ihm das Leben Chriſti und der Heiligen angetragen, welches er endlich auch nicht geweigert, und iſt durch ſolches emſiges Leſen dergeſtalt in dem Gemüth erleucht worden, daß er alſobald beſchloſſen der ſchöden Welt den Rucken zu zeigen, in die Fußſtapfen Chriſti und der Apoſteln einzutreten, wie es dann nachmals die ganze Welt erfahren. Es ſchmeckt halt der Seel nichts beſſers, als das Leſen eines geiſtlichen Buchs.

Es wollen einige, daß der rechte Schacher, ſo verdienter Maſſen als ein laſterhafterBöswicht mit Chriſto dem Unſchuldigiſten ans Kreuz iſt aufgehenkt worden, durch nichts anders ſey erleucht, bekehrt und folgſam ſelig worden, als durch das Leſen, indem er nemlich ober dem Haupt Chriſti den geſchriebenen Titul geleſen: J. N. R. J. Jeſus von Nazareth ein König der Juden. **Arnob. Carnotens. de 7. Verbis Domini.**

Mandavilla ſchreibt, daß in der Inſul Chaiſam, ſo dem Groß-Tarter Cham botmäſſig unterworfen, ein Frucht- oder ein Speis gefunden werde, wer dieſelbige zu eſſen pflegt, der muß ein Weil tanzen, und allerlei ſeltſame Sprüng machen. Seye ihm wie ihm wolle, ein geiſtliches Buch iſt ein ſolche Speis, die ſchon manchen ſpringend gemacht. O wie viel tauſend und unzählbare mehr haben einen Sprung gemacht von der Welt in eine ſtrenge Religion, weil ſie nemlich in einem und anderen geiſtlichen Buch dieſes oder jenes heiligen Ordens-Stifter Lebenswandel geleſen. Ein geiſtliches Büchel, ſchmeckt ſo gut, als ein gebackenes Küchel, wer das nicht glaubt, leſe das Büchel Thomä Kempenſis. Wann ich bethe, ſo rede ich mit Gott, wann ich aber leſe, ſo redet Gott mit mir. Ein geiſtliches Buch iſt ein Brenn-Glas, ſo einem das Herz in der Lieb Gottes entzündet. Ein geiſtliches Buch iſt ein Spiegel, worin ſich ein jeder gar vollkommentlich kann erſehen. Ein geiſtliches Buch iſt ein ſtiller Prediger, der einem ſtattlich die Wahrheit ſagt. Ein geiſtliches Buch iſt ein Wecker, der einen vom Schlaf der Sünden aufmuntert. Ein geiſtliches Buch iſt ein Zaum, der die üppige Leibs-Anmuthungen zurückhaltet. Ein geiſtliches Buch iſt ein Taſchen David, worin die Waffen wider den hölliſchen Goliath: Ein geiſtliches Buch iſt beförderſt ein Speis der Seel.

Dominice, der du noch in dem Leib deiner Mutter biſt vorgebildet worden, wie ein Hund mit einer brennenden Fackel in dem Maul; wahr iſt es freilich, daß die Füchs Samſons mit ihren Fakeln nicht ſo viel Schaden den Philiſtäern haben zugefügt, als dieſer Hund mit ſeiner Fackel der ganzen Welt Nutzen gebracht. Dominice ſag her, wie hat dir dieſe Speis geſchmeckt? wie? ſtattlich wohl, ſagt der h. Patriarch, mir iſt ein geiſtliches Buch geweſt die alleredelſte Collation, die mich weit beſſer geſättiget, als das herrliche Traktament Aſſveri alle Gäſt insgeſammt, ich hab das Buch, ſo genennt wird Collationes SS. Patrum, fleiſſig durchleſen, und hierdurch einen ſolchen Verdruß und Eckel an der

Welt empfunden, daß ich an nichts anders als an Gott und Gottes Ehr gedacht.

Der reiche Praſſer und ſchlemmeriſche Wampen-Vogt hat in der Höll den glorreichen Vater Abraham geſehen, und denſelben bittlich erſucht, er wolle doch den Lazarum auf die Welt zu ſeinen fünf übrigen Brüdern ſchicken, damit er denſelben ernſtlich predige, und folgſam weiſe den Weg des ewigen Heils. Abraham gibt hierüber ein abſchlägige Antwort, ſprechend: Habent Moysen et Prophetas. Luc. 16. Sie haben Moyſen und andere Propheten, von denen können ſie gar wohl lernen, wie man Gott wohlgefällig leben ſoll; aber wie muß man dieß verſtehen? lebt doch der Moyſes nicht mehr? Abraham verſtunde hierdurch die geiſtliche Bücher, welche der Moyſes zuſammengeſchrieben, dieſe ſollen ſie leſen, woraus ſie gar leicht und unſchwer vernehmen werden, wie man das Gute ſoll üben und das Böſe meiden. Crhysost. Lib. 1. Cont. Vitup. Vit. Monast. Hätte dieſer verdammte Sau-Magen nicht allezeit ſeiner unerſättlichen Schmeer-Wampen abgewart, ſondern auch bisweilen der Seel ein gutes Biſſel vergonnt, benanntlich ein geiſtliches Buch, ſo hätt ihms Gott tauſendfältig geſegnet: Höre was Paulus ſchreibt zu den Römern am 15. Kap. alles was geſchrieben iſt, das iſt uns zu einer Lehr geſchrieben, damit wir durch Geduld und Troſt der Schrift Hoffnung haben.

Obſchon die Buchdrucker wegen ſolcher heilſamen Kunſt ſehr preiswürdig ſeyn, und deſſenthalben auch von großen Königen und Monarchen in ſonderen Ehren gehalten werden, auch mit vielen Gnaden und Privilegien, ſo ſie von denſelben empfangen, recht und billig dürfen prangen; ſo findt man doch einige unter ihnen, die zwar in Quart, Oktav, Duodez wiſſen zu drucken, unterdeſſen aber gleichwohl Vögel in Folio abgeben, dann es finden ſich ebenfalls unter ihnen gewiſſenloſe Leut, welche da vergifte Lehren, ehrenrührige Pasquill und auch der Ehrbarkeit höchſt nachtheilige Sachen unter die Preß legen, wordurch der Kirchen, dem Land und Lands-Fürſten der größte Schaden kann zugefügt werden. So iſt zugleich auch einer und der ander anzutreffen, welcher im Setzen ſo ſchleuderiſch und ſaumſelig, daß mehrmal anſtatt Neſel, Eſel, anſtatt Famulus, Mulus, anſtatt Judaeus, Deus, anſtatt Caula, Aula, anſtatt Prasisimus, Asinus, zu leſen iſt. Item wiſſen einige unter ihnen ihren Nutzen gar wohl in Acht zu nehmen, indem ſie in der Still, ohne Erlaubnus des Authoris, ein Butten Exemplaria zulegen; wer aber unter ihnen nicht alſo beſchaffen, wie ich glaub, daß die meiſte ehrlich und redlich ſeyn, ſo ſoll man ſolchen billig alles Gutes nachſagen, ja weil ſie ſo gerecht und vollkommen im Drucken, ſeynd, ſo werden ſie weder hier noch in jener Welt unterdruckt werden.

XXXVI. Der Papierer.

Der alte Lumpe kommt durch Fleiß
Zu neuen Nutzen ſchön und weiß:
Sollſt du mein Herz verächtlich bleiben?
Hervor aus altem Sünden-Stand,
Ganz neu und rein daß Gottes Hand
Auf dich mög ſeinen Willen ſchreiben.

In Egypten nächſt dem berühmten Fluß Nilo iſt ein Gewächs, welches den Namen hat Papirus, auf deſſen Blättern und ſubtil abgeſchnittenen Rinden die Alten vor Zeiten geſchrieben, dann ehe und bevor das Pergament und jetzige Papier aufkommen, hat man auf Holz, Blei, Blätter und Steiner pflegen zu ſchreiben, wer aber das dermalige Papier, ſo aus leinenen Hadern mit ſonderem Fleiß gemacht wird, habe eigentlich erfunden, ſeynd ſehr viel unterſchiedliche Meinungen, und wollen einige, daß es zu Chartago ſeinen Urſprung und Namen genommen, Charta. Seye deme wie ihm woll, gewiß iſt doch, daß dieſes Handwerk der ganzen Welt höchſt nutzlich anſtehe.

Es iſt faſt nichts verächtlichers, ſchlechters und wilderes als ein Fetzen, ein Hader, ein Lumpen, die man öfters auf den Miſt wirft, die auch ein geringes Dienſt-Menſch mit dem Beſen hinauskehrt, mit dem die muthwillige Hund auf der Gaſſen ſpielen; die zuweilen der Bauer in dem Krau-Garten hängt, worvon die Vögel auch ſich ſollen ſcheuen, gleichwohl aus ſolchen ſchlechten Fetzen und Fuß-Hadern wird das edle ſchöne Papier, ſo auch die höchſte Monarchen ſowohl in Händen als Ehren halten.

Was ſeynd anderſt die arme und elende Leut, als verworfene, verachte Fuß-Hadern, welche auf offentlicher Straſſen öfters müſſen liegen, und ihnen in vielen Häuſern nicht ein Winkel vergonnt wird. Aber Geduld, ihr bedrängte Tropfen, Geduld! die Welt macht aus Hadern das ſchneeweiße Papier, und Gott wird euch als verachte Fuß-Hadern nach dem zeitlichen Tod bekleiden mit dem ſchneeweißen Kleid der ewigen Seligkeit. O wie hat ſich das Blättel ſo wunderbarlich gewendt bei dem reichen Praſſer und bei dem Bettler

Lazaro, dieſer wünſcht ihme, daß er nur möchte etliche wenig Brocken Bred haben, die man den Hunden untern Tiſch geworfen; er war aber ſo verlaſſen, daß er auch dieſer nicht theilhaftig worden, Gedult, o Lazare! Hadern und Lumpen kommen auch zu Ehren, wie dann bald hernach der reiche Geſell begraben worden in der Höll, Lazarus aber von den Engeln getragen worden in die Schooß Abrahä. Am jüngſten Tag wird den Verdammten eine aus den größten Peinen ſeyn, wann ſie werden ſehen, daß viel arme Leut, die ſie mehrmalen nicht angeſchaut, die ſie von der Haus-Thür geſchafft, in größerer Glori werden ſitzen, und manche geweſte alte Spinnerin oder Wäſcherin werden auslachen die vorhin prächtige bekleidete Damaſſen; ja gar oft ein Thorwärtel wird in der Herrlichkeit ſitzen, unterdeſſen sein geweſte Herrſchaft beim Teufel; darum nur Gedult ihr Arme, Verachte, nur Gedult! Lumpen und Hadern kommen auch zu Ehren.

Neben unterſchiedlichen Sorten und Gattungen des Papiers iſt auch eines, ſo da nicht zum Schreiben taugt, dahero es von den Lateinern Carta Bibula, auf Teutſch aber das Fließ-Papier genennt wird; wann man ſolches zu einer naſſen Schrift legt, ſo zieht es ſelbe an ſich, zum Exempel; du ſchreibeſt dieſe Wort: Schelm, Dieb ꝛc. legſt aber alſobald ein Fließ-Papier darauf, alsdann wirſt du dieſe zwei Wort auch auf dem Fließ-Papier finden; dieſes iſt faſt ein Sinnbild einer böſen Geſellſchaft, dann wer ſich zu Gottloſen geſellet, der wird auch bald dero ſchlimme Sitten an ſich ziehen; Cum perverso perverteris. Auguſtinus das große Kirchen-Licht bekennet, daß er von böſen Geſellen alle Laſter-Thaten erlernet habe.

Mit dem Papier hat der allmächtige Gott ſehr viel Wunder-Werk gewirkt, neben tauſend anderen, ſoll allein allhier Meldung geſchehen von dem h. Antonino, Erz-Biſchof zu Florenz; dieſem hat einmal ein Bauers-Mann einen ziemlichen Korb voll mit Aepfel geſpendirt, welche aber der h. Mann nicht anders bezahlt, als mit dieſen wenigen Worten: Retribuat tibi Deus. Gott vergelt dirs; der Bauer macht darüber ein finſteres Geſicht, dann er der Meinung geweſt, daß ſich der heilige Erz-Biſchof weit anders würde einſtellen, mit dem Vergelts Gott werde er ſeinem Weib ein ſchlechte Zeitung nach Haus bringen; gedachte alſo, daß der Geiz ſonderiſt bei der Geiſtlichkeit das Loſament habe; Antoninus entgegen laſſet ein Waag in das Zimmer bringen, ſchreibt auf ein kleines Papier die drei kurze Wort: Retribuat tibi Deus etc. Gott vergelt dirs ꝛc. legt ſolches auf die Waag, auf der anderen Seite den Korb mit Aepfel, zeigt zugleich, daß ſolches kleine Zettele weit ein ſchwerers Gewicht hat gehabt, als der ganze Aepfel-Korb, Ferrar. in Chat. 88. Dieſes kann billig ein ſonderer Troſt ſeyn allen Allmoſen-Gebern, dann ſo viel tauſend Vergelts Gott der armen Leut, denen ſie mildherzig beiſpringen, ihnen ohngezweifelt ein herrliche Kron bei dem höchſten Gott werden ſchmieden.

Die Papierer haben allezeit ihr Werkſtatt bei dem Waſſer, ſie aber ſeynd keine ſonderbare Liebhaber dieſes Elements, dann ihnen iſt Charta Bibula weit angenehmer beim Wein und Bier; mit Fetzen und Lumpen gehen ſie zwar um, ob aber auch unter ihnen einige ſchlimme Lumpen-Hund anzutreffen, will ich dießfalls keinen Ausſpruch thun. Gut wäre es, wann ſie alle auf die Weiße des Gewiſſens ſo genau thäten gehen, wie auf die Weiße des Papiers; aber zuweilen ſeynd die Leut beſchaffen wie die Bücher, deren ſelten eines ohne Eſel-Ohr.

XXXVII. Der Buchbinder.

Des Menſchen Herz iſt wie ein Buch:
Gott nimmt es in die Kreuzes-Preſſe,
Und heftet, (wie Er abgemeſſen,)
Daran die Gnade für den Fluch.
Hernach will Er nach Schlag und Schinden,
Daſſelbe in güldenem Segen binden.

Man muß ſich allhier in keinen Diſputat einlaſſen, welches älter ſeye die Henne oder das Ei, der Buchdrucker oder der Buchbinder, dann weilen das Bücher-Schreiben lang vor der Druckerei im Schwung gangen, ſo folgt unlaugbar, daß ſchon dazumal der Buchbinder Arbeit von nöthen geweſt.

Ein jeder Menſch hat eine beſondere Freud, womit er ſich begnügt, einer hat eine Freud im Geld, und iſt er nie ein größerer Argus, als wenn er Argentum ſieht, ſeine Bratzen trachten nur nach Batzen, der Mammon iſt ihm lieber als der Mamantus, welcher doch ein heiliger Martyrer Chriſti, den auch ſogar ein Löw mit menſchlicher Stimm angeredt.

Ein anderer hat ein Freud am Wein, er denkt öfter an Weinzapf, als am Opfer-Stock, ſein Courage beſtehet nur im Krug, nicht im Krieg, das Saufen kommt ihm leichter an als das Laufen, ſo badet er auch lieber im Bacho als im Bach.

Ein anderer hat ein Freud im Jagen, er gibt einen argen Füchſen ab, damit er mehr ein Haſen ertappt; er wacht wie ein Schnee-Gans, damit er nur ein Enten trifft, er verſchlieſt ſich wie ein Dachs, damit er nur ein Reh bekommt, er ſchaut wie ein Luchs, damit er nur einen Hirſchen fällt.

Ein anderer hat ein Freud mit Weibern, dem Luder iſt nichts liebers als ein Ludmilla, dem Knopf iſt nichts liebers als ein Röſel, dem Affen iſt nichts liebers als ein Afra, dem Wolf iſt nichts liebers als ein Agnes, dem Bärnhäuter iſt nichts liebers als ein Urſula, dem Thoren iſt nichts liebers als ein Dorothea, dem Eſel iſt nichts liebers als ein Thereſia.

Ein anderer hat ein Freud mit der Muſic, Diſkant und Altiſten, Tenor und Baſſiſten, Lauten, Trompeten, Poſaunen und Flöten, Pfeifen und Geigen, die laſt er nie ſchweigen, ja er wünſchte, er wäre ein lauteres Ohr, damit er nur allezeit den lieblichen Muſik-Schall vernehmen könnte.

Andere aber haben wiederum ein Freud in anderen, aber ſehr viel ſeynd anzutreffen, welche ihr einige Freud und Ergötzlichkeit haben in denen Büchern und ſchönen Bibliotheken, desgleichen iſt geweſt ein Piſiſtratus zu Athen Cornelius Sulla zu Rom ein Julius Aphrikanus, zu Cäſarea, und gleich nach denen Apoſtel-Zeiten ein Biſchof Alexander zu Jeruſalem. Sattſam bekannt iſt es, was für herrliche Bibliotheken in unterſchiedlichen Orten ſeynd aufgericht worden: zu Aachen von Carolo Magno, zu Venedig vom Cardinal-Beſſarione; zu Ofen von Matthia Corvino; zu Paris bei S. Victor von Franziſko I. in Spanien zu Eskurial von Philippo II. zu Florenz von Clemente VII. ferners aber kann nicht genug hervorgeſtrichen werden die ſo herrliche Bibliothek, welche Sixtus der V. zu Rom an dem Ort Belvedere Anno 1588 hat aufgericht, ſo dermal die Vatikaniſche genennt wird. Es iſt auch die Kaiſerliche unter die vornehmſten billig zu zählen, welche Leopoldus Primus, dermalen glorwürdigſter Kaiſer, mit großen Unkoſten zu Wien vermehret.

In dieſen und anderen Bibliotheken iſt Ruhm und Ehr ſonderlich zu geben denen Skribenten, als welche ſo weiſe und wohlgegründete Schriften mit ihrem Fleiß zuſammengetragen; nach ſolchen aber verdienen auch ein Lob die Buchbinder; und dieſe nicht viel ungleich jener frommen Wittib Tabitha, welche zu Joppen den armen Wittiben allerlei Kleider geſpendiert. Akt. Kap. 9. und alſo die Nackende bekleidt. Wann die Bücher in unterſchiedlichen Bibliotheken kunnten reden, ſo würde eines ſowohl als das andere ſagen, der und der Buchbinder hat mich gekleidt, dieſer hat mir einen Rock gemacht von Kalbs-Fell, jener von Corduan, dieſer von Pergament ꝛc. ja die Buchbinder können billig prangen, daß ſie nicht allein einem Marco Tullio, einem Ariſtoteli, einem Virgilio, ſondern gar einer h. Bibel, worin das wahre Wort Gottes, dürfen ein ſauberes Kleid anlegen.

Gott der Allmächtige hat mehrmalen mit den Büchern große Wunder gewirkt, unter andern ſchreibet der augienſiſche Abt Berno in dem Leben des h. Udalrici, daß vor dieſem, der unſer Frauen-Kirchen zu Augsburg mit gottesräuberiſchen Händen angetaſt, nit ſeye ohne ſondere Straf entrunnen, probirt ſolches neben anderem mit dieſem Exempel: Einer hat ein Buch aus beſagter Kirchen entfremdt, ſelbes verkauft, und ein Pferd darvor eingehandlet, wie er nun ſolches nach der Hand geſehen, ſo iſt ſein Weib über alle Maſſen hierüber erſchrocken, und ſich einer groſſen Straf beſorgt, dieſer aber lachte darzu, tätſchlete zugleich das Pferd, ſtreichte es über den Rucken und Schweif, mitten aber unter dem Streichen und Tätſchlen ſchlagt das Pferd aus, trifft dieſen Kirchen-Räuber, daß er gleich maustodt zu Boden gefallen. Es hat vorhin unſer erſter Vater Adam grob eingebüßt, weil er im Paradies, als in einem heiligen Ort, ein Diebſtahl begangen. Es ſeynd die Söhn des Hohen-Prieſters Heli in einen ſonderen Fluch gerathen, weil ſie im Tempel etliche Pfund Rind- und Kalbs-Fleiſch entfremdt, ſo zum Opfer gewidmet ware. 1 Reg. Kap. 14. Gewiß iſt es doch, daß Gott den allermindeſten Raub aus ſeinem Haus ungeſtrafter nicht laſſe, ja meiſtentheils züchtiget es dieſer gerechteſte Gott noch auf dieſer Welt.

Anno 730. von Chriſti Geburt hat der Teutſchen Apoſtel Bonifacius den allein ſeligmachenden Glauben allenthalben in dieſen Ländern ausgebreit, und zugleich ein ſolcher Liebhaber des Evangelii geweſt, daß er ſolches Buch je und allzeit bei ſich getragen, dahero in ſeiner Marter ſich ein groß Wunder zugetragen; indeme die Frieſländer, ſo ihn getödtet, zugleich auch das Evangelii-Buch mitten von einander gehackt, entgegen aber iſt in dem ganzen Buch nicht ein einziger Buchſtaben verletzt worden; aus dieſem allen erhellet, wie hoch man das h. Evangelium ſolle ſchätzen. Der h. Pabſt Clemens lib. 2. Constit. Apostol. C. 61. hat ernſthaft allen katholiſchen Chriſten befohlen, daß ſie ſämmtlich, wenn das Evangelium in der Kirchen geleſen wird, ſollen aufſtehen, und ſolches mit höchſter Ehrerbietſamkeit anhören. Conſtantinus Magnus hat das Evangelii-Buch in ſolchen Ehren gehabt, daß er eines mit Gold und Edelgeſteinen hat laſſen einfaſſen, und ſolches dem myrenſiſchen Biſchof Nikolao zu einer ſonderen Geſchanknuß überſchickt. Der achte Synodus Oecum. act. 10. hat entſchloſſen, daß man ein Evangelii-Buch ſo gut ſolle verehren, als die Bildnuß des gekreuzigten Jeſu, maſſen in demſelben Buch nichts anders iſt, als eben der redende Heiland. Wann ein gemeiner Menſch von einem vornehmen Fürſten und Herrn einen Brief bekommt, o wie prangt er mit demſelben! er verwahrt ihn auf das allerbeſte, und zeigt ſolchen zu eigener Glori allen ſeinen Freunden und Bekannten; was iſt anders das heilige Evangelium, als ein Brief, den uns der Welt-Erlöſer zugeſandt, worin Er ſich ſo oft und vielmal unterſchrieben; vermeſſen dann und gewiſſenlos ſeynd alle diejenige, welche dem h. Evangelii-Buch kein Ehr anthun, ja zuweilen dasſelbe gar unter der Bank liegen laſſen.

Die Bücher ſeynd in ſo großem Werth zu halten, (verſtehe die geiſtliche Bücher) daß hiervon der heiligmäſſige Thomas Kempenſ. alſo ſchreibt Serm. 24. Sunt namque Libri Arma Clericorum, Ornamenta Ecclesiae, Divitiae et Thesauri Doctorum, Tubae Sacerdotum, Solatia Religiosorum, Epulae Devotorum, Testamenta Sanctorum, Luminaria Fidelium, Seminaria Virtutum, Organa Spiritûs S. Benedicta ergo manus Scribentis, et Benedictio digiti in tali opere occupati. Neben anderen Lob-Sprüchen, die obgedachter Author den Büchern zueignet, ſetzt er noch dieß hinzu, Benedicta etc. Gebenedeit iſt die Hand, welche

Bücher beſchreibt, und gebenedeiet die Finger, ſo ſich in dieſem Werk brauchen laſſen.

Wann dann dem alſo, wie es dann nicht anders iſt, ſo iſt mir ja auch erlaubt, wo nicht ſo groſſes, wenigiſt einiges Lob den Buchbindern zu geben, dann in in aller Wahrheit, nuzlich über nuzlich iſt die Hand des Buchbinders, maſſen ein Buch ohne Bund nichts anders iſt, als ein Spiegel ohne Rahm, ein Haus ohne Dach, ein Hacken ohne Stihl, ein Menſch ohne Kleid, ein Garten ohne Zaun, ein Stadt ohne Mauer, ein Roß ohne Sattel ꝛc. der Bund macht erſt, daß man ein Buch bequem und mit Nutzen leſen kann.

Der h. Petrus Cäleſtinus ſolle, wie ſein Lebens-Beſchreibung weiſet, im Bücher-Binden ſehr wohl ſeyn erfahren geweſt, dahero gar heilig zu glauben, daß er keine ſolche Fehler habe begangen, wie einer oder der andere aus dieſen Leuten, von allen redet man keineswegs.

Etliche heften die Bücher zuſammen ſo liederlich, daß die Blätter ſobald abfallen, als die Blätter von einem Buchbaum, denen der harte Herbſt-Luft gleich den Reſt gibt. Zuweilen findet man einen ſo ſauberen Bruder, ſo nur ein halbes Jahr beim Handwerk geweſt, der fangt an für ſich ſelbſt zu ſtechen und fretten, aber leider! ein jeder Stich iſt faſt ein Stich-Wort, ſo den Authoren des Buchs verdrieſſen kann, dann er grabt oft dergeſtalten in die Schrift hinein, daß er die Buchſtaben abzwickt, wie der Schmied die Huf-Nägel, oder aber er hauſt mit dem Schneit-Eiſen weit ärger, als Petrus mit dem Säbel, mit dem er dem Malcho ein Ohr abgeſtuzt. Eine ſeynd wohl auch theils aus Unerfahrenheit, theils aus Saumſeligkeit, welche die Bögen verſetzen, und folgſam dem ganzen Buch ein Schad und Schand zufügen, oder aber iſt ein ſo ungeſchlachter Geſell, welcher den eiſernen Hammer gar zu ohnmäſſig braucht, daß nachmals der neue Druck gezwungener Weis die Farb, ſo er unlängſt genoſſen, muß wieder von ſich geben, wordurch das ganze Buch faſt unbrauchbar wird. Es wird auch wohl nicht mangeln, daß nicht zu Zeiten einer anzutreffen, der zwar mit Cardeban kann umſpringen, aber gleichwohl nicht Cordeboniſch im Gewiſſen, ſondern vielmehr ſein Seel in Schwein-Leder eingebunden, ein ſolcher aber muß auch wiſſen, daß in Büchern die Clauſuren oder Geſpörr auf- und zugehen, in der Höll aber ein Clauſur ſeye, ſo ewig verſperrter bleibt. Im übrigen ſeynd ohngezweifelt ſehr viel, ja die meiſte Buchbinder, die nicht allein ein guldenen Schnitt zu machen wiſſen, ſondern auch einen guldenen Wandel führen, und die Bett-Bücher ſo fleißig einbinden, als auch andächtig durchleſen.

XXXVIII. Der Kannengießer.

Wir ſind von einem Zeug gemacht,
Warum wird dieſer dann verlacht
Der nicht ſo groß von Glück und Stammen?
Zinn kommt aus einer Erden Bauch.
Die Seele ziert mich jenen auch:
Zuletzt ſchmelzt uns der Tod zuſammen.

Die Arbeit und das Handwerk dieſer Leut iſt ſehr ſauber, gut und nutzlich, wann es aber ſeinen Anfang genommen, wiſſen ſie es ſelbſten nicht, gar zu alt iſt es nicht, dann man vor dieſem insgemein aus erdenen und ſteinenen Geſchirr hat geſſen und getrunken, wie dann auch zu Loreto in Welſchland in dem heiligen Haus ein erdenes Schüſſerl allda gezeigt wird, welches der Cardinal Sandoval Erz-Biſchof zu Toledo mit koſtbarem Gold hat laſſen überziehen. Der Zinngießer Arbeit genießen zwar auch in etwas die Kirchen- und Gotts-Häuſer, in denen zuweilen zinnene Leuchter und Weih-Brunn-Keſſel geſehen werden, aber ihre meiſte Waaren dienen der Menſchen Gurgel, dann Schüſſel, Teller, Becher und Kandel ein Jahr-Mark ſeynd für das Maul, welches kein Flaſchen lieber hat als die zinnene.

Die meiſten Gefäß oder Geſchirr, fordereſt die runde und viereckete pflegen die Zinngießer in zwei oder mehrer Form zu gießen, nachmals ſo genau und ſauber zuſammenlöten, daß aus zwei oder mehrere Stuck eins wird, welches bei ihnen ſehr wohl in Obacht genommen wird. In dem Fall iſt der allmächtige Gott faſt geſinnet und geſitt wie die Zinngießer, dann er nichts mehrers haſſet als den Zwiſpalt, entgegen aber nichts mehrer's liebet und lobet als die Einigkeit.

Bei dem Schwemm-Teich zu Jeruſalem ware ein große Menge der kranken und preſthaften Leut, ſo oft nun ein Engel herabgeſtiegen und das Waſſer bewegt, da iſt der erſte, ſo ſich in den Teich gelaſſen, von allem ſeinem Elend und Zuſtand erlediget worden, aber nur Einer, nur Einer, nur Einer, dann die Einigkeit Gott allein gefällig.

Das Himmelreich bei Matth. Kap. 13. iſt gleich einem Kaufmann, der gute Perlen ſuchet, da er aber ein köſtliches Perlein fande, ging er hin, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dasſelbe. Margaritha una, una, una, all ſein Hab und Gut hat er geben nicht um eine ganze Schnur Perlen, ſondern um Eins, um Eins, um Eins, dann die Einigkeit im größten Werth zu halten.

Wollte Gott! es wären die mehriſte Schüßlen, welche die Zinngießer machen, alſo beſchaffen, wie jene, ſo zur Zeit des berühmten Scribenten Drexelii ein gewiſſes adeliches Geſchlecht gebraucht, dieſes pflegte alle Eſſens-Zeit Mittags und Abends ein leere Schüſſel auf den Tiſch zu ſetzen, darein faſt von allen Speiſen und Trachten was weniges eingelegt, gleich einem Zoll, mithin ohne Nachtheil deren, die am Tiſch ſitzen, ein ſchönes und gutes Beſcheid-Eſſen ausgefertiget, welches hernach von dem Haus-Vater bald da, bald dorthin, wo er wußte mehrer oder größere Noth zu ſeyn, zu haus-armen, kranken oder preßhaften Leuten abgeordnet und tragen laſſen. Drexel. in Gazophyla. P. 1. C. 4.

Wohl ſelig ſolche Leut, die ſich über die Armenſelige erbarmen; es pflegt zwar der allmächtige Gott das Almoſen häufig zu belohnen, welches man den armen Bettlern mittheilet, ſo vor der Haus-Thür ſammlen, aber noch wohlgefälliger iſt es ihme, wann man da und dort die nothleidende Tropfen ſelbſten ſucht, und ihnen barmherzig beiſpringt, ein ſolcher iſt geweſt der große Patriarch Abraham, welcher nicht hat gewart, bis die arme Fremdling für die Haus-Thür kommen ſondern er ſitzte die meiſte Zeit unter ſeiner Hütten, und thäte ganz genau in acht nehmen, ob er nicht einige Arme von Weiten ſehe kommen, denen er ſelbſt entgegen geloffen; wann man demjenigen, der mit viel Bitten und Betten, Schreien und Seufzen ein Almoſen begehret, etwas darſtreckt, ſo iſt zwar ſolches Werk in den Augen Gottes wohlgefällig und verdienlich, aber noch in größerem Werth ſeynd die Almoſen, welche ohne Bitt und Supplicis ertheilt werden.

Die Zinngießer nehmen zwar wohl in acht, daß ſie gutes Zinn einhandlen und kaufen, aber ſo wohl gelingt es ihnen nicht, wie dem H. alexandriniſchen Patriarchen Joanni; dann dieſer auf ein Zeit etliche Schiff voll mit Traid hat laſſen kommen, damit er den Armen konnte beiſpringen, weil aber dazumal in Engeland der größte Hunger, alſo iſt durch ſondere Schickung Gottes geſchehen, daß beſagte Schiff durch die Sturm-Wind gar in Engeland getrieben worden, allwo man ihme für das Traid das beſte Zinn hat geben, damit der allmächtige Gott zeige, wie angenehm es ſeye ſeiner göttlichen Majeſtät, wann man den Armen zu Hilf kommt, ſo iſt geſchehen, daß alles Zinn in das beſte, feinſte Silber verkehrt worden. Leontius in Vit. S. Joan.

Die Zinngießer brauchen auch mit dem großen Rad die Dreh-Bank, aber ſie ſeynd zuweilen auch verdrehte Geſellen, und ſagen, daß ihre Schüßeln und Teller von halb engliſchen Zinn, da ſie unterdeſſen von halb teufliſchen ſeynd, dann dort iſt ihr meiſter Gewinn, wann ſie das Blei verkaufen für Zinn; dieſe gute Leut brauchen ebenfalls unter anderem Werkzeug den Kolben, es iſt aber nicht wenig kolbet und grob, wann man den Nächſten übervortlet; ich rathe aber, daß die Gute, Beſtändige verharren, die Schlimme aber ſich wollen beſſeren, dann was hilft es, daß ſie Gieß-Beck machen zum Waſchen, und ſie bleiben im Gewiſſen ſelbſt unſauber.

XXXIX. Der Kupferſchmied.

Der Schlag, der in den Ohren ſchallt,
Macht Kupfer weich und wohlgeſtalt:
So trifft ein Hammer auf die Frommen,
Mit ſchwerer Widerwärtigkeit,
Daß ihre Seel in dieſer Zeit
Zu Gott beliebtem Stand ſoll kommen.

Daß ſolches Handwerk ſchon alt ſeye, erhellet aus dem, daß der König Salomon zu dem herrlichen Gebäue ſeines Tempels gar aus Tyro einen Namens Hieram berufen, welcher neben anderen Wiſſenſchaften ein trefflicher Kupfer-Schmied geweſen; Zweifels ohne wird Martha, ein Schweſter Magdalenä, in ihrer Kuchel nicht lauter erdene Geſchirr, ſondern vielmehr kupferne gehabt haben, fordereſt, weil ſie eine gute von Adel geweſt.

Die Arbeit der Kupfer-Schmied dienet faſt männiglich in der Welt, und wird man wenig Behauſungen antreffen, wo nicht etwas von Kupfer gefunden wird, ſogar die prächtige Tempel und Gotts-Häuſer ſeynd meiſtens mit Kupfer bedeckt, ja dieſer Leut ihr Arbeit zieht gar ins Feld wider den Feind, und thut nicht wenig die Soldaten zum Streiten und Kämpfen anfriſchen, dann was ſeynd anders die Heer-Paucken, als ſtets erſchallende Anmahner zur Beherzhaftigkeit; ſogar die Todten und Abgeſtorbene genießen dieſer Handwerker gute Arbeit, zumahlen gar oft dieſe ein kupfernen Sarg und dauerhaftes Ruhe-Bettel in die Erd ihnen verfertiget.

Große Keſſel, kleine Keſſel, Sied-Keſſel, Koch-Keſſel, Bräu-Keſſel, Brenn-Keſſel, Kühl-Keſſel ꝛc. allerlei Keſſel machen dieſe Leut und verſtändige Meiſter, aber kein ſo groſʒer Keſſel iſt ſo bald geſehen worden, wie jener einen auf die Bahn gebracht. Ein unwahrhafter Prahler und Zungen-Treſcher hatte mit vielen erdichteten Worten ſich verlauten laſſen, wie daß er alle vier Theile der Welt ſeye durchreiſt, und unzahlbar viel denkwürdige Sachen geſehen habe, unter anderen in der neuen Welt hab er ſich nicht genug können verwunderen über die groſʒe Kraut-Stauden, deren manche ſo groß, daß gar leicht tauſend Männer darunter konnten ſtehen; Einer, der ſolchem Lugen-Kramer zugehört, wollte den unverſchamten Aufſchneider beſchimpfen, ließ ſich ebenfalls verlauten, wie daß er auch ſeltſame Dinge n Perſien geſehen, und zwar einen Keſſel, daran dreihundert Kupfer-Schmied gearbeitet, die doch ſo weit voneinander geſtanden, daß einer den anderen nicht hat klopfen gehört, botz tauſend Barlament, ſagte der erſte Lugner, zu was hat man dieſen ſo groſʒen Keſſel gebraucht? darauf er geantwortet, damit man die groſʒe Kraut-Stauden darin ſiede, die du in der neuen Welt haſt geſehen: das heiſt geſchnitten!

Die Geſchirr, welche die Kupfer-Schmied machen vermittelſt der Feuchte bringen eine ſchöne grüne Farb hervor, ſo insgemein Flos aeris, oder Erz-Blühe genennt wird; es iſt zwar dieſe grüne Farb ſehr ſchön und angenehm, aber in ſich ſelbſten ſchädlich und giftig, derentwegen ein rechtes Sinnbild der ſchädlichen Hoffnung, welche die Menſchen auf die Welt und auf das Zeitliche ſetzen. Etliche hoffen ein langes Leben, o ſchädliche Hoffnung! der Tod kommt unverſehens, und reibt dir den Hals umb in der Jugend, wie jenem Jüngling zu Naim: weißt du dann nicht, daß das menſchliche Leben gleich ſeye einem Schnee und einem Klee, ſo beede nicht dauerhaft? weiſt du dann nicht, daß das menſchliche Leben gleich ſeye einem Glas und einem Gras, ſo beede nicht lang währen? weiſt du dann nicht, daß das menſchliche Leben gleich ſeye einem Baum und einem Feim, ſo beede nicht lang ſtehen. Etliche hoffen auf gute Patronen; o ſchädliche Hoffnung! die Patronen ſeynd meiſtens wie die Patron-Taſchen der Soldaten, die ſich verſchoſſen, dort findt man lauter leere Löcher und kein Ladung. Etliche hoffen auf ihr Haab und Gut, o ſchädliche Hoffnung! Haab iſt wie ein Habich, und fliegt weg, wann man es zum wenigſten vermeint, Geld und Glück iſt aus Flanderen, es gehet von einem zu dem anderen; Silber iſt ſchon mehrmal worden zu einem Queckſilber, oder vielmehr zu einem Gehweck-Silber; du kannſt ſo bald verderben, wann Gott will, als jener Feigen-Baum am Weg, iſt demnach alle Welt-Hoffnung ſchädlich, eitel und betrüglich.

Jener Keſſel mit ſiedheißem Oel, in welchem Joannes der Evangeliſt von dem Tyrann zu Rom geſetzt worden, iſt Zweifels ohne ein Arbeit geweſt der Kupfer-Schmied, aber aus dieſem kupferen Keſſel ſchöpft man ein guldene Lehr, daß nämlich der allmächtige Gott den guten Willen der Menſchen für das Werk annehme und belohne, zumahlen in beſagtem Keſſel der heilige Evangeliſt ohnverletzt verblieben, nicht viel ungleich den drei Knaben in dem babyloniſchen Ofen, nachmals in der Inſul Pathmos erſt eines ſanften Tods geſtorben, gleichwohl aber iſt er, wie andere Apoſtel, unter die Martyrer zu zählen, dann ſein Willen um Chriſto zu ſterben ſo viel gegolten, als wäre er wirklich dazumal im Keſſel geſtorben.

Ich will die Kupfer Schmied an ihrer Ehr ſo weit nicht angreifen, allein kommt mir ihr Gewiſſen vor, wie der Acker des evangeliſchen Haushalters, in welchem nicht lauter Waitzen, ſondern ſehr viel Unkraut aufgewachſen, dann ob ſie ſchön die Knöpf machen auf die Thüren und Gottes-Häuſer, ſo handlen ſie entgegen wider die Gebot Gottes, ſo vieles mich gedunkt; dann wann man dieſen guten Meiſtern einen kupferen Keſſel abhandlet, ſo muß man die eiſene Reif und Handhab dem Kupfer gleich bezahlen; ſo man ihnen aber ein alten Keſſel zu kaufen gibt, alsdann nehmen ſie das Eiſen nicht mehr vor Kupfer an, ob ſolches ohne Verletzung des ſiebenden Gebot könne geſchehen, laß ich es dem Urtheil weiſerer Männer über.

XXXX. Der Gürtler.

Mein Gott, laß mein Herz jederzeit
Mit des Gewiſſens Freudigkeit
Und Wahrheit feſt umgürtet ſtehen.
Greift mich dann Tück und Lügen an,
So weiß ich, daß ich endlich kann
Sieg-jauchzend aus dem Kampf-Platz gehen.

Dieſes Handwerk iſt anfangs nicht ſo preiswürdig und kunſtreich geweſt, wie dermalen, dann man prangte vor Zeiten anſtatt der Gürtel mit einem breiten Riemen um die Mitten, wormit die Kleider beſſer an Leib gehalten wurden, aber wie aus dem Saamen, welchen der neidhafte Lucifer in der Welt ausgeſäet, auch die Hoffart und Kleider-Pracht gewachſen, ſodann ſeynd auch die Riemen mit allerlei goldenen, ſilbernen und meſſingenen Zierathen verſetzt worden, und iſt fürwahr nicht der Mühe werth, daß man an ein ſo ſtinkendes Faß ein ſo edlen und koſtbaren Reif ſoll legen.

Der eiferige Buß-Prediger Johannes der Taufer truge, vermög göttlicher Schrift, auch ein lederne Gürtel um ſeinen Leib, ſolche aber diente nur zu einer Caſteiung, dann weil er am bloßen Leib eine rauche Camel-Haut getragen, alſo hat er mit der Gürtel ſelbige an dem Leib dergeſtalten eng und ſtreng angepreſt, daß ſie ihme anſtatt eines Cilicii geweſt iſt, dann ob er ſchon in Mutter-Leib geheiliget werden, ſo wollt er doch zeigen, daß Castitas ohne Castigation ſchwer könne erhalten werden. Der menſchliche Leib, dieſer große und bloße Muffti hat die Natur und Eigenſchaft einer Neſſel, wann man dieſe mit der Hand zart und haicklich traktirt, ſo brennt ſie ſtark, ſo man aber ſelbige feſt antaſtet und grob reibet, alsdann nimmt man ihr die Couragi, und ſtutzt ihr die Flügel.

Ein Gürtel von Leder hat ebenfalls getragen der große Mann Gottes Elias, wie Lib. 4. Reg. C. 1. zu leſen, deme nachmals viel Ordens-Leut nachgefolgt, unter welche fordereſt zu zählen die Auguſtiner, dero Gürtel von denen römiſchen Päbſten mit ſonders großen Gnaden bereichet worden. In dem Haus zu Loreto ſicht man gleicher geſtalten die ſeeligiſte Mutter Gottes abgebildet mit einer ſolchen Gürtel, und weil es von der Hand des h. Lucä, ſo iſt es glaublich, daß dieſer ſie in ſolchem Aufzug entworfen, wie ſie auf Erden gewandlet.

Die Gürtler haben ihr Handwerk ſchon in ſolch

Vollkommenheit gebracht, daß deren etliche faſt unter die Künſtler zu zählen: maſſen ſie ſowohl das Silber und Gold, forderiſt aber den Meſſing in allerlei Form und Zierden wiſſen zu bringen, aber mir iſt aus aller ihrer Arbeit, da ſie auch mit Gold und Edelgeſteinen möchten verſetzt ſeyn, keine lieber und werther als jene lederne Gürtel, welche der h. Colmanus am Leib getragen. Dieſe Gürtel wird noch auf dem heutigen Tag bei dem adelichen Haus der Herren von Oſechnaſaigh als ein ſonderer Schatz aufbehalten, auch geſchehen nicht wenig Wunder mit dieſer Gürtel, zumalen einige durch das bloße Anrühren von ihrer Krankheit erlediget werden: unter anderen aber iſt forderiſt denkwürdig, ja durch ſtete Erfahrenheit ein beſtändiges Mirakel, indeme dieſe Gürtel keinem einigen recht iſt, als nur allein denſelbigen, ſo noch ein unverſehrte Jungfrauſchaft haben, ein ſolcher mag auch ſo feiſt, dick und leibig ſeyn, wie er immer woll, kann ſich mit dieſer Gürtel leicht umgürten, entgegen einem anderen, der die jungfräuliche Ehr auf waſerley Weis verlohren, wann er ſchon ſo dürr, hager und mager wie etwan ein Lad-Stecken, iſt dieſe Gürtel allzueng. Wordurch Gott will an Tag geben, wie angenehm ihme diejenige ſeyen, welche mit dieſer weißen Lilien prangen. Pagat. tom. 2. fol. 301.

Levitici am 1. Cap. am 5. Cap. am 12. Cap. am 14. Cap. am 15. Cap. am 2. Cap. Luc. hat Gott befohlen, man ſolle ihme nur allezeit junge Tauben aufopferen, pullos Columbarum: warum allzeit nur junge Tauben, und keine alte? merke die Urſach, es iſt kein verbuhlters Thier, als ein alte Tauben, dahero an dem Wagen der Göttin Venus die Poeten ein Paar Tauben eingeſpannt; ſo iſt auch Albertus Magnus der Meinung, daß Columba ſo viel will ſagen, als Colens Lumbos. Gewiß iſt es doch, daß bei den Tauben den ganzen Tag das Schnablen und Kuſſen, und eben deſſentwegen hat ſie Gott von dem Opfer ausgeſchloſſen: aber pullos Columbarum, junge Tauben, die noch im Stand der Unſchuld, dieſe hat Gott ſehr lieb und werth.

Chriſti herrlichen Einzug zu Jeruſalem thäten meiſtens zieren die hebräiſche Knaben, welche hin und her von denen Oel-Bäumern die Zweig abgebrochen, und mit ſolchen den gebenedeiten Heiland ganz freudenvoll empfangen, es wollte eben der Herr mit niemand anderen prangen als mit kleinen und reinen Knaben, maſſen ſie von den Lateinern Pueri, das iſt puri genennt werden. Allhier heißt es gleicher Geſtalten wie Matth. am 19. Cap. Qui potest capere, capiat, wer es faſſen kann, der faß es.

Rupertus in Exod. Lib. 2. C. 16.

Anno 1111 ſchreibt, daß zu Lüttich in Niederland ſich mit Ruperto einem gottſeligen Mönchen daſelbſt habe folgende Geſchicht zugetragen, als beſagter Religios am h. Oſter-Tag, das Geheimnuß der glorreichen Urſtänd Chriſti betrachtet, und anbei nicht faſſen konnte, wie doch der Heiland aus dem verſchloſſenen Grab ſeye hervor gangen, da iſt ihme die lederne Gürtel, die er getragen, augenblicklich vom Leib geſprungen, und doch anbei ſo ganz geblieben, daß ſie im geringſten nicht aufgelöſt worden, worauf zugleich die Stimm erſchallen:

Sic potuit clauso Christus subire sepulchro.

Auf ſolche Weiß und Manier
Gieng Chriſtus aus dem Grab herfür.

Wir elende Adams-Kinder müſſen uns niemahlen ſo frech unterfangen, daß wir wollen die tiefeſte Glaubens-Geheimnuſſen ergründen, dann unſer öde und blöde Menſchen-Verſtand viel zu ſchwach, ja es ſeynd diesfalls die Simplicioten weit ſicherer, als die gar zu naſenwitzige Nachgriebler, ſo da wollen auf den Berg Olympo den Staub wegblaſen, oder im tiefen Oceano den Grund abmeſſen, wäre der gute Icarus nicht ſo hoch geflogen, ſo hätte ihme die heiße Sonne nicht alſo die Federn ausgeropft; hätt mancher ſich nicht in ſo hohe und unbegreifliche Sachen eingelaſſen, ſo wäre er nicht in ſo ſchädliche Ketzereyen gerathen: wäre Plinius lieber ein Blindius geblieben, und hätt nicht vorwitzig die Brunſt des Bergs Veſuvii betracht, ſo wär er nicht in demſelben ſo heißen Bad zu Grund gangen; es iſt beſſer mit einem gemeinen Mann heilig und einfältig glauben, als mit einem Origene ein Duzend Brillen auf die Naſen ſetzen, und alle göttliche Eigenſchaften anatomiren, Scrutator Majestatis opprimetur à Gloria. Proverb. C. 25.

Was ferners die Gürtler anbelangt, weiß ich meines Theils ihnen nichts ſchimpfliches vorzuwerfen, will auch glauben, ſie werden fromme Diener Gottes ſeyn, welchen Joannes in ſeiner Offenbarung mit einer guldenen Gürtel umgürtet geſehen. Apoc. C. 1. ſonſten ſtünde es gar übel, wann einer unter ihnen kennte ſchöne Zierathen machen, die Seel aber ungezierter ließe.

IXL. Der Rottſchmied.

Der Meſſing kann im Gold Glanz geben,
Doch nicht des Goldes Prob ausſtehen:
So blinkt in falſchem Glanz und Lob
Die Eitelkeit, wornach man rennet:
Wer iſt nicht den Betrug erkennet,
Beſeufzt ihn bei des Todes Prob.

Dieſes Handwerk iſt keines aus den geringſten, maſſen es ſehr viel Wiſſenſchaften und Vortheil hat, und liegt es viel daran, daß man weiß die Form recht zu machen, das Metall gebührend zu temperiren, und den Guß glücklich zu vollziehen; ihr Arbeit iſt meiſtens in dem Meſſing, aus welchem ſie allerhand Sachen, was der Menſchen Vorwitz immer verlangt, zu machen wiſſen, ſogar thun ſie nicht allein die geſcheide Leut contentiren, ſondern wiſſen auch die Narren zu befriedigen, und machen allerlei große und kleine Schellen, wormit dergleichen Glichter ihre Kappen verbrämen kann.

Dieſes ſchöne Handwerk verſiehet forderiſt die Kirchen und Gottes-Häuſer mit allerlei Nothwendigkeiten, benanntlich mit Leuchtern, mit Amplen, mit Glöcklein, mit Rauchfäſſern und andern unterſchiedlichen Dingen, aus welchen ſchönen Waaren man gar ſchöne Wahrheiten und ſittliche Lehren ſchöpfen kann.

Von den Leuchtern thut uns Chriſtus der Herr ſelbſt ein Meldung Matth. C. 5. da Er zu den Apoſtlen Gleichnußweis geredt hat: Vos estis Lux mundi, ihr ſeyd das Licht der Welt; man zündt das Licht nicht an, und ſetzt es unter ein Schäffel oder Metzen, ſondern auf einen Leuchter, damit es denen allen leuchte, die im

Haus ſeynd. Es iſt nicht genug, daß die Obrigkeiten gleich einer Kerzen unter dem Metzen in der Still und in der Geheime in der Andacht brennen, und inbrünſtig ſeyn, ſondern es wird erfordert, daß ſie auch offentlich anderen mit einem guten Exempel vorleuchten; das Eiſen zwar ziecht der Magnet, aber die Untergebene ziecht noch mehrer das gute Exempel der Oberen: Sobald die Apoſtel ihre Kleider auf die Eſelin gelegt haben in dem Einzug nacher Jeruſalem, gleich darauf nach ſolchem löblichen Exempel iſt viel Volk da geweſt, und ebenfalls die Kleider ausgezogen, und ſolche auf den Weg geſtreut: das gute Exempel iſt gleich dem edlen Smaragd, welcher mit ſeiner Grüne alle nahende Ding gleichfarbig machet.

Von der Ampel iſt es allbekannt, daß ſie ſo lang brenne, wie lang man Oel zugieſſet: die gebrechliche Adams-Kinder werden nimmermehr die ungebührende Flammen dämpfen, wann ſie nicht aufhören aufzugießen, dann das Wort Kandel, hat keinen anderen Echo als Andel. Post diem Jovis folgt dies Veneris, wann man Jovialiter ſauft, ſo bleibt die Venus nicht aus: Phantaſten ſeynd die Poeten, indem ſie dichten, daß dieſe Cypriſche Göttin ſeye aus dem Meer geboren, indem viel gewiſſer ihr Stammen-Haus der Wein, und nicht das Waſſer.

Das Rauch-Faß, ſo gleichfalls ein Arbeit des Rottſchmieds, wann es mit Kohlen angefüllt iſt, muß immerzu bewegt werden, damit die Glut nicht auslöſche: der Geiſt des Eifers und der Andacht pflegt nicht ehender auszulöſchen bei dem Menſchen, als wann er ruhet und faullenzet. Jenes Weib hat bei unſerem Herrn auf ihr Begehren ein abſchlägige Antwort bekommen, dann ihre Supplicia war nicht recht ſtilliſirt und eingericht: Dic ut sedeant etc. Sie glaubte, daß Chriſtus würde auf dieſer Welt ein beſonderes Königreich aufrichten, begehrte demnach die Promotion ihrer zweyen Söhnen, Joannis und Jakobi, damit einer möchte ſitzen zu der rechten, der andere zu der linken Hand. Es kann nicht ſeyn, ſagt Chriſtus, warum? das weiberiſch Anbringen iſt gar unbeſonnen, ſie verlangte, ihre zwei Söhn ſollten ſitzen, ja wohl ſitzen? Sitzen und faullenzen mag unſer Herr nicht, maſſen nichts ſchädlichers dem Menſchen, als das Faullenzen, die Uhr iſt nichts nutz; weßwegen? weil ſie etwann keine guldene Capſel hat? darumb nicht, weil ſie immerzu ſtehen bleibt: ſtehen und faullenzen macht ebenfalls den Menſchen ſchlecht, dann das Faullenzen macht dem Teufel ein Arbeit, und er thut nicht mehrer anfeuren, als wann der Menſch feiren thut.

Schellen und Glöckel ſeynd auch ein Arbeit der Rottſchmied; eines dergleichen hat der h. Methardus unter ſeiner Heerd dem Stier angehenkt, welchen ein gewiſſenloſer Dieb hinweg getrieben, und entfrembt, damit aber er durch ſolche Schellen nicht möchte aufrührig werden, hat er ſelbe mit Gras und Heu beſtermaſſen verſtepft, kaum aber der entführte Stier in Stall gebracht worden, hat ſich die Schellen für ſich ſelbſt bewegt, die aber der Dieb dem Viech vom Hals genommen, und gar in den Kaſten unter allerlei Hausrath verſperrt, aber die Schellen hörte nicht auf zu klingen, bis endlich der Böswicht, weil er beſorgte verrathen zu werden, den Stier dem h. Methardo wieder zugeſtellt. Surius in Vita.

Dieſer Schellen iſt das böſe Gewiſſen ganz gleich und ähnlich, maſſen ſolches immerzu ſich meldet und die begangene Unthat vorrupft, es zankt alleweil, wie ein böſes Weib im Haus: es ſchleppert aneinander, wie ein Rad in der Mühl: es klopft fort und fort, wie ein Hammer in der Schmitten; es krähet eine ganze Zeit wie ein Hahn unter der Schupfen, es gurretzet immerzu wie ein ungeſchmierter Wagen ꝛc. In der Uhr iſt ein Unruhe, aber noch ein größere im böſen Gewiſſen, das haben die ſaubere Brüder des Joſephs erfahren, dann wie ſelbige ſo übel von dem ägyptiſchen Vice-König empfangen worden, da ſeynd ſie gleich in dieſe Wort ausgebrochen: Meritò haec patimur, wir leiden dieſes billich, dann wir uns verſündiget haben an unſerem Bruder: aber höret ihr Giſpelii, wer hat dann einige Meldung gethan von einem Bruder? Wer? kein Menſch, wohl aber das böſe Gewiſſen, dieſes legt euer begangenes Schelmen-Stuck euch ſtets auf das Teller.

Zweifels ohne ſeynd die Rotſchmied nit alle gerecht, und weiß man ſehr viel unter ihnen, die nicht allein meſſene Pippen machen, ſondern ein ganze Zeit auch bei der Pippen ſitzen, ihr Hoffnung fällt ihnen nie in Brunn, wohl aber in Keller, und hat bei ihnen kein Monath mehrer Tag, als das Wein-Monath, darumb bei vielen aus dieſen Leuten ihr Arbeit beſſer glänzet, als ihr Gewiſſen.

VIIII. Der Flaſchner.

Schau, Seel, in dieſem dunklen Ort,
Auf Gottes Wahrheit helles Wort,
Das dir den Weg zum Haus will zeigen,
Wo du in ſtetem Licht kannſt ſeyn,
Und aller Sternen zarten Schein,
An Glanz und Klarheit überſteigen.

Dieſes iſt ein ſchönes und ſehr nutzliches Handwerk, weil ſie aus Blech allerlei Sachen, ja was man faſt verlangt, machen können, und glaubt man, daß die Egyptier dieſes erfunden haben, abſonderlich die Laternen, welche ſie auf unterſchiedliche Weis und Manier auszuarbeiten wiſſen. In der Schatz-Kammer bei St. Dionyſio zu Paris wird aufbehalten die Latern, welche Malchus, des Hohen-Prieſters Bedienter, dazumahl getragen, als der Herr und Heiland im Garten iſt gefangen worden, der Meiſter, ſo dieſe gemacht, iſt mir eigentlich nicht bewuſt, glaublich aber iſt es, daß er ein Burger zu Jeruſalem und ein Spengler ſeye geweſt.

Wir Adams-Kinder ſollen mit unſeren guten Werken umgeben, wie ein Latern mit dem Licht, von dem der Poet ſpricht: Dum tegitur, protegitur, wie lang das Licht in der Latern verborgen, ſo lang blaſt es der Wind nicht aus, alſo die gute Werk, in der Geheime werden ſo leicht von der aufgeblaſenen eitlen Ehr ausgelöſcht. Jene Körb, ſo des Pharaonis Mund-Beck im Traum geſehen, ſeynd ſicherer geweſt darum vor den Vögeln, weilen ſie bedeckt waren, den oberen Korb aber, weilen er offen geweſt, und ohne Deckel, haben fleißig die Vögel ausgeleert; die höniſche Raub-Vögel verzehren meiſtens durch eitle Ehr jene gute Werk, die wir allerſeits offenbaren; wann ſein die Henn nicht thäte kagetzen, ſondern ſtill ſchweigen, ſo ſie ein Ey gelegt, alsdann würde ihr ſolches nicht ſo bald von der Bäuerin genommen; die eitle Ehr iſt wie das kleine Würmel, welches dem Propheten Jonä die grüne und Schattenreiche Blätter hat abgenaget, darum die gute Werk zum allerſchönſten, wann ſie gleich einem Licht in der Latern verborgen ſeynd.

Der hochweiſe Mann Athanaſius Kircher hat zu Rom mit einem Spengler oder Klampferer eine Bekanntſchaft gemacht, denſelben neben anderen Dingen auch unterwieſen, wie er ſolle aus Blech ein Rohr machen, durch welches jemand auf ein teutſche Meil könne reden, und iſt ſolches dem guten Mann glücklich von ſtatten gangen, wie dann dergleichen Red-Ohr an vielen Orten zu finden. Unſer Allergnädigiſter Kaiſer Leopoldus hat einſt auf ſeinem Geſchloß Eberſtorf durch ein ſolches mit einer ordinari Stimm und Sprach geredt, und zweien Cavalieren, benanntlich Schäffenburg und S. Julian, die dazumahl ein halbe Stund darvon in dem Neu-Gebäu geweſt, unterſchiedliche Sachen anbefohlen, welches ſie dann alles vernommen, und den allergnädigiſten Befehl ſchleunigiſt vollzogen.

Dieſe Handwerks-Leut machen nach Wunſch und Begehren allerlei Ding, als das ſeynd Schüßlen, Becher, Schalen, Leuchter, Riebeiſen, Höber, Büchſen, Schreibzeug ꝛc. abſonderlich groſze und kleine Trachter, jedoch keinen, wordurch man konnte einem Stroh-Kopf die Wiſſenſchaft eingießen, ſo decken ſie auch mit dem weißen Blech ganze Thürn, und iſt faſt kein Gebäue, welches dieſe Leut nicht mit Knöpfen verſehen; zwar das gehet noch hin, daß in der Höhe eines Hauſes ein Knopf ſtehet, aber zu Hochheiten und Würden grobe und ungeſchickte Knöpf promoviren, ſcheint gar ungereimt. Darum Gott der Herr bei Erſchaffung der Welt das ſchöne Sonnen-Licht zu einer Obrigkeit gemacht des Tags, ut praeesset Diei, dann der plumpe Mond hat ſich zu dieſem Amt nicht geſchickt, maſſen er gar oft abnimmt, und nichts im Kopf hat.

Die Gärtner brauchen forderiſt der Spengler oder Klampferer ihr Arbeit, benanntlich die Spritz-Kannen, mit denen ſie die junge Pflanzen benetzen, und folgſam zum Wachſen beforderen. Ein gute heilige Lehr iſt mehrmalen dem Waſſer verglichen worden, dieſes aber hat niemand mehrer vonnöthen, als die junge Pflanzen, die kleine Kinder, darum der Eltern gröſte Verpflicht und Schuldigkeit iſt, daß ſie entwederſt durch ſich ſelbſt, oder andere ihre Kinder in chriſtlicher und ſittlicher Lehr unterricht werden. Carolus Borromäus, ein h. Cardinal der römiſchen Kirchen, hat an den meiſten Sonn- und Feier-Tagen des Jahrs ſelbſten Kinder-Lehr gehalten, und die zarte Jugend zu allen Tugenden und Gottesforcht angetrieben. Der h. Franciskus de Sales hat ihme nichts mehrers laſſen angelegen ſeyn, als die Kinder-Lehr, darum im ganzen Land, ſo ſeinem geiſtlichen Gewalt unterworfen geweſt, allen Seelſorgern ernſthaft befohlen, daß ſie die Kinder im chriſtlichen Glauben und Lehr ſollen emſig auferziehen; wann der faule und ſaumſelige Gärtner nicht öfter die Spritz-Kandel in die Hand nimmt, und den matten Pflanzen einigen Trunk ſpendiret, ſo folgt nichts anders, als dero gänzlich Verderben, oder wenigiſt wachſet nur ein leerer Stengel auf, ſo zu nichts anders dienlich, als zu einem S. V. Sau-Futter ꝛc. Wann man die Kinder nicht zu Haus unterricht, noch auch in die gewöhnliche Kinder-Lehr ſchickt, ſo wachſen anſtatt Körner, Dörner, anſtatt Röſel, Eſel, anſtatt Blümel, Limmel, anſtatt Narciſſen, Narren, anſtatt guter Kräuter, meiſtens ſchlimme Bernhäuter.

Ob der Klampferer Handwerk auch einigen Fehlern unterworfen ſeye, iſt mir nicht bekannt, ich glaub aber, es werde halt nicht beſſer ſeyn, als des Patriarchen Abrahams ſein Haushaltung, in dero nur zwey Söhn zu zählen waren, nämlich Iſaac und Iſmael, dannoch der letztere war nicht weit her, vermuthlich ſeynd viel unter dieſen Leuten, die nichts liebers als die Weinheber machen.

VIII. Der Drahtzieher.

Man mag den guten Draht oft führen,
Durch manche enge Eiſen-Thüren,
Sein ſchöner Schimmer weicht doch nicht:
Wir müſſen ſo gezogen werden,
Durch Tod und Leiden dieſer Erden,
Im Glaubens-Glanz, zu jenem Licht.

Daß Cares Lydius, ein Discipul Lyſippi, die groſſe Sonnen-Bildnuß zu Rhodis gegoſſen, daß Zenodorus das ungeheure Bild Merkurii, ſo vierhundert Schuch hoch geweſen, zu Avernia in Frankreich gemacht, haben ſie hierdurch ein ſonderen Ruhm und Glori verdient, daß aber der Menſchen Witz das Gold, Silber, Eiſen, Kupfer, Meſſing faſt einem ſubtilen Haar kann gleich ziehen, und den zarteſten Draht kann daraus machen, iſt ebenfalls künſtlich und lobwürdig: darum auf keine Weis dieſe Leut unter die plumpe Handwerker zu zählen ſeynd, zumalen die wenigiſte Gewerb ohne dieſer Leut Arbeit und Waaren können ſeyn; ja wann die Drahtzieher alle ſollten zugleich ſterben, müßten nothwendig alle Heftelmacher in der Klag gehen; wer dieſes Handwerk erfunden, deſſen Hirn muß fürwahr mit Stroh nicht ſeyn gefüttert geweſt, dann nicht wenig Verſtand und Arbeit wird erfordert, wann man will einen groben und Finger-dicken Meſſing ſo ſubtil ziehen, daß er wie ein zarter Seiden-Faden kann gebraucht werden; fürwahr den Drahtziehern iſt niemand mehr verbunden, als die Herren Muſici, welche ohne die meſſene Draht umſonſt haſpeliren auf dem Inſtrument.

Wann der auf einer Citteren geſpannte Draht ein ſo gute Red hätte, als ein Stimm, ſo würde er nach der Länge und Breite erzählen, was er hab müſſen ausſtehen, bis er zu dieſer ſubtilen Geſtalt gelangt, wie durch manches enges Loch iſt der arme Narr gezogen worden, daß ihm alle Glieder auseinander gangen; wie manche Beiß-Zang hat ihn beim Schnabel gezwickt, daß er hätt mögen überlaut ſchreien, durch was engen und ſtrengen Paß muſte er nicht marchiren, bis er endlich zu dieſen Ehren kommen: Per angusta ad augusta.

Saul iſt vom Eſel aufs Pferd kommen, dann wie er die Eſelin ſeines Vaters geſucht, da iſt er zum König geſalbt worden, es geſchieht wohl öfter, daß ein armer Tropf zu einem großen Schopf wird; dieſer hat Haus und Schmauß genug, hat Mittel und Küttel genug; hat Geld und Zelt genug; in ſeinen Kalender iſt abſonderlich die guldene Zahl groß, auf ſeinem Dach ſitzt immerzu der Vogel Habich: in ſeinem Garten wachſen die Geld-Blumen, unter ſeinen Kräutern iſt viele Frauen-Münz; Glück halber ſoll er heißen Fortunatus, Geld halber ſoll er heißen Aurelius, Mittel halber ſoll er heißen Copioſus, Reichthum halber ſoll er heißen Abundius, Ehren halber ſoll er heißen Honorius, Seegen halber ſoll er heißen Benedictus, vorhero aber war er arm und bedürftig geweſt, hat mehrer Kretzen als Kreuzer gehabt, hat mehrer Bettel als Beutel gehabt, hat mehrer Lumpen als Lampel gehabt; wie iſt er aber ſo reich und vornehm worden? Antwort: es iſt ihm gangen wie dem Draht, er hat viel müſſen ausſtehen, ein manches übertragen, Tag und Nacht dem Studiren obliegen. Per angusta ad augusta.

Durch Schwitzen und nicht durch Sitzen; durch Strapiciren und nicht durch Spaziren; durch Pfnauſen und nicht durch Jauſen; durch Fleiß und nicht durch Speis; durch Wachen und nicht durch Lachen; durch Faſten und nicht durch Raſten; durch Lanzen und nicht durch Ranzen kommt man über ſich.

Der Draht iſt Anfangs ein plumpes Weſen, aber durch das vielfältige Ziehen wird er ſubtil, und kann zu allen Sachen nachmals gebraucht werden; der Menſch iſt von Mutter-Leib plump und unartig, kann aber durch das gute Ziehen und Auferziehen zu ſonder-ſchönen Qualitäten und Wiſſenſchaften gelangen. In allen 4 Evangeliſten findt man nicht, daß einmahl die Kinder bei unſerem Herrn für ihre Eltern hätten etwas begehrt, wohl aber die Eltern für ihre Kinder, als wie Marci am 9. C. da hat ein Vater wegen ſeines Sohns, der von einem ſtummen Teufel beſeſſen war, bei dem Heiland um Hilf angehalten. Matth. am 15. C. hat das Cananäiſche Weiblein ihr arme bedrangte Tochter rekommendirt: ein andersmal hat das Weib Zebedäi ihre zwei Söhn Joannem und Jacobum bei unſerem Herrn zu Dignitäten wollen promoviren. Niemal wird man leſen, daß die Kinder für ihre Eltern hätten etwas bei Chriſto dem Herrn geſucht, auſſer einmal, da wollte einer ein Jünger Chriſti werden, er bate aber zuvor um Erlaubnuß, daß er dörfte ſeinen verſtorbenen Vater begraben. Mein lieber Geſell, warum bitteſt du nicht vielmehr, daß der Heiland deinen Vater möchte von Todten auferwecken? Ei das iſt der Kinder Art und Eigenſchaft nicht, dieſe warten meiſtens auf den Tod der Eltern wegen der Erbſchaft, und die Eltern befleißen ſich auch mehrmals nur auf dies, damit ſie den Kindern ein vermögliche Habſchaft überlaſſen. Aber, meine Eltern, ihr ſollt und müßt wiſſen, daß der Kinder beſte Erbs-Portion ſeye, wann ſie wohl werden auferzogen, was hilfts? wann du ein Kind hinterlaſſeſt, welches da Geldreich, und aber nicht Sinnreich noch Tugendreich; was nutzt es, wann du deinem Sohn 10,000 Thaler in der Truhen laſſeſt, entgegen aber lauter Tölpel-Thaler in Geberden. Alle Zimmer voller Mobilien, im oberen Stock aber lauter Stroh? einen großen ſtattlichen Grund und gar einen ſchlechten Grind? dreißig und mehrer Kühe im Stall, er aber ein lauter Ochſenkopf? Eine ganze Heerd Lambel, und er ein purer Trampel? Wär es dann nit rühmlicher geweſt, du hätteſt ihn vielmehr erzogen in Tugend und Wiſſenſchaft, welche ſogar die alte Weltweiſen für die größte Reichthum gehalten haben.

Der Drahtzieher Handwerk und Arbeit iſt in allweg gut und lobwürdig, aber dero Geberden ſeynd gar oft nicht ſo ſubtil, wie ihre Waaren, ſie ziehen wohl die Metall, aber bleiben zuweilen ſelbſt unerzogene Geſellen, und findt man bei ihnen den Ruß nicht allein in Händen, ſondern auch im Gewiſſen; machen freilich wohl ſubtile Saiten, aber haben zugleich bisweilen grobe Sitten, will aber nicht zweifeln, daß nicht auch wackere und Tugend liebende Leut unter ihnen gefunden werden, welche ſich wegen etlicher groben Knüppeln nicht dürfen ſchämen, zumalen der Roſen-Stauden kein Schand, daß ſie neben den Blumen auch Dörner tragt.

VII. Der Schwerdt-Feger.

Wer auf des Lamms bedornten Wegen,
Ihm folgen will zur Kron und Segen,
Der ſteiget durch Geduld empor.
Der Feinde unverdientes Schelten,
Muß er mit Segnen ſo vergelten,
Wie ihm ſein Heiland ginge vor.

Weil gleich von Anfang der Welt Gott der Allmächtige nach dem Fall des Adams einen Cherubin mit einem flammenden Schwerdt vor das Paradeis geſtellt, ſo iſt leicht hieraus zu ſchöpfen, daß der Schwerdt-Feger Handwerk ſehr alt ſeye, und faſt unter die Aelteſte zu zählen: ſo hat auch der alte Iſaac ſeinem Sohn Eſau durch einen Prophetiſchen Geiſt vorgeſagt, daß er mit der Zeit ſein Stückel Brod werde mit dem Schwerdt oder Degen gewinnen. Vives in gladio. Gen. C. 27. Der berühmte Poet Virgilius ſtreicht nicht ein wenig den Lycaon hervor, daß er ein guter Schwerdt-Feger geweſt ſeye. Sogar des Weltbekannten Redners Demoſthenis Vater hat dieſes Handwerk getrieben, und iſt Marius ein Kaiſer, deſſen Regierung zwar nur einen Tag gewährt, vorhin ein Schwerdt-Feger geweſt. In Göttlicher h. Schrift wird gegen fünfthalb hundert mahl Meldung gethan von dem Schwerdt, allhier werden nur zwei beigebracht.

Anno von Erſchaffung der Welt 2971 hat David im 22. Jahr ſeines Alters ſich mit dem ungeheueren Rieſen Goliath in ein Duell eingelaſſen, in dem Namen des Herrn, in Nomine Domini, angefangen zu ſtreiten, und mit einem Stein den großen Büffels-Kopf an die Blaſſen getroffen, daß er hiervon zur Erden geſunken, nachmahls des Goliaths eigenes Schwerdt ergriffen, und ihme darmit den Kopf abgehaut, das Schwerdt aber in der Stadt Nobe zum ewigen Denk-Zeichen in dem Tempel aufgehenkt. Warum aber dieſes, und nicht den Stein, mit dem er den Rieſen zu Boden geworfen? darum, darum, weil das Schwerdt der Victori das End gemacht; der Stein aber nur den Anfang, das End und die Beſtändigkeit im Guten thut Gott nur belohnen. Es ſtehet nicht gut, wann jemand iſt in der Frommigkeit wie das A. B. C. worin auf die Letzt das Z. Judas hat ebenfalls gut angefangen, aber ſehr übel geendt; geſetzt es lebt jemand 100 Jahr, 99 Jahr ganz heilig: in dem 100 die 11 Monath ganz heilig: die 29 Täg darüber ganz heilig: die andere 23 Stunden ganz heilig, bleibt noch ein Viertel-Stund, dieſe hat 15 Minuten, 14 darvon lebt er ganz heilig, in der funfzehenden begehet er nur in Gedanken ein

Todt-Sünd, und ſtirbt, ſo iſt er ewig verlohren, iſt demnach nichts mehrers zu betrachten als das End.

Wie Petrus der Apoſtel vernommen, daß Chriſtum ſeinen Herrn die Feind werden angreifen, da hat er ſich mit Waffen verſehen, und zwar in dem Saal, wo der Heiland das letzte Abendmahl gehalten, iſt an der Wand ein Degen oder Säbel gehängt, den hat Petrus untern Rock verborgener mit ſich genommen, und im erſten Angriff dem Malcho, der ein Bedienter war des Hohenprieſters, ein Ohr abgehaut, worauf er zwar vermeinte ein Lob verdient zu haben, anſtatt deſſen aber einen Verweis bekommen, und hat ihm der Herr ernſthaft befohlen, er ſolle einſtecken: und glauben einige Gloſſiſten, daß es darum geſchehen ſeye, weil er eines Hohenprieſters Bedienten offendirt, als ſolle man die Geiſtlichkeit und Prieſterſchaft dergeſtalten verehren, daß man ſogar dero Bediente ſolle unbeleidigter laſſen ꝛc. O Gott! wie iſt die Welt der Zeit ſo weit von dieſer Lehr Chriſti gewichen! Petrus hat einen Filz bekommen, weil er des Hohenprieſters Diener ein Ohr abgehaut, was verdienen dann diejenige, ſo der Prieſterſchaft ſelbſt die Ehr abſchneiden? die Geiſter förcht bald jedermann aber die Geiſtliche ſchier niemand; die Prieſter ſeyn Geſalbte unſers Herrn, aber gleichwohl beſchmieren ſelbige ſehr viel Leut ꝛc. dero große Würde hat leider einen kleinen Reſpekt.

Mit der Schwerdt-Feger Arbeit ſeynd ſehr viel und große Wunder-Werk geſchehen, deren allhier nur eines wird beigedruckt. Zu Gnazani in Campania hat ein liederlicher Geſell alles das Seinige bis auf das Hemmet verſpielt, darum in ſolche Vermeſſenheit und Verzweifflung gerathen, daß er neben vielen gottsläſterlichen Worten ganz raſend und tobend in unſer Kloſter-Kirchen daſelbſt geloffen, und den bloßen Degen einem aus Holz geſchnitzelten Crucifix-Bild allda in die Seiten geſtoßen, der Degen aber, als hätt er ſelbſt ein Abſcheuen ob ſolcher Unthat, hat ſich wunderbarlicher Weis zurückgebogen bis an das Kreuz, und wird auf heutigen Tag noch alſo gezeigt. Pag. tom. 1. fol. 330. Bei den Lateinern ſoll Ludo und Lädo gleich gelten, dann ja durch das Spiel Gott und der Menſch beleidiget wird; Samſon hat mit ſeinem beinenen Gewehr, benanntlich mit dem Eſels-Kienbacken tauſend Philiſtäer erlegt, gewiß iſt aber, daß noch mehrer durch die beinere Würfel ſeynd zu Grund gangen. Die Kartätſchen haben manchem im Feld den Garaus gemacht, ich will wetten, daß die Karten noch mehrer gethan, Mittel und Kittel durch das Spielen verlieren, ging noch hin, aber Gott zugleich verlieren, dies allein iſt höchſt zu betaueren.

Den Schwerdt-Fegern iſt es ein abſonderliche Ehr und ſehr große Glori, daß einmal am jüngſten Tag ſo viel hundert tauſend Martyrer und Blut-Zeugen Chriſti alle ihr Arbeit werden in Händen tragen, dankend und frohlockend, daß ſie gewürdiget ſeynd worden um Chriſti Namens willen mit dem Schwerdt hingericht zu werden, unter dieſen wird abſonderlich prangen der heilige Apoſtel Paulus, welcher Anno 70 von Chriſti Geburt den 29. Juni auſſer Rom in Via Ostiensi unter dem tyranniſchen Kaiſer Nerone iſt enthaupt worden; das Schwerdt, wormit er gelitten, wird in der Kirchen des heiligen Vaters Auguſtini zu Barcellona aufbehalten, und ſeynd auf demſelben die zwei Wort zu leſen: **Mucro Neronis.**

Prangen können alle Schwerdt-Feger, daß durch Gottes Hilf nicht allein im Alten Teſtament ein Joſue, ein Gedeon, ein David, ein Jonathas, ein Aſa, ein Joſaphat, ein Amaſias, ein Ezechias, die Machabäer und andere mit dem Schwerdt große Viktorien erhalten, ſondern wir haben auch dermalen dem Allmächtigen höchſt zu danken, daß er auch das Schwerdt Leopoldi unſers Allergnädigſten Kaiſers bishero wider ſeine Feind ſo ſtark geſegnet, ſo ſeynd wir auch der Hoffnung, daß die Türkiſche Bünd (ſeynd gewiſſe Blumen) ehender werden verwelken, als der Chriſten ihre Schwerdt-Lilien.

In der Archen Noe ſeynd nur 8 Perſon geweſt, und gleichwohl einer benannlich der Cham ein Böswicht, alſo werden Zweifels ohne nicht alle Schwerdt-Feger gerecht ſeyn. Es ſollen aber diejenige wiſſen, die etwann ihren Nächſten betrügen und überſortlen, daß Joannes in ſeiner Offenbahrung den Sohn Gottes geſehen habe mit einem ſcharfen zwei ſchneidenden Schwerdt im Mund, welches ein Vorbedeutung ware des ſcharfen jüngſten Gerichts, allwo auch die mindeſte Unthat nicht wird ungeſtrafter bleiben.

VI. Der Büchſen-Schifter.

Der Eifer ſchimpft, der Muth verfehlt,
Der ſich der Rache Ziel erwählt:
Nur Seufzer, die von Herzen dringen,
Getrieben durch die Frömmigkeit,
Sind rechte Waffen in dem Streit,
Die Feinde rühmlich zu bezwingen.

Der Krieg- und Soldaten-Stand iſt für ſich ſelbſt nicht übel, zumahlen Gott öfter ſelbſt zu kriegen befohlen, wie er dann dem König Saul durch den Propheten Samuel ernſthaft auferlegt, er ſolle unverzüglich die Waffen wider den Amalek ergreifen, und denſelben ſammt den Seinigen vertilgen. 1. Reg. C. 15. desgleichen hat Chriſtus der Herr den Hauptmann zu Capharnaum ſehr ſchön hervor geſtrichen, anbei aber ihme nicht auferlegt, daß er ſolle den Soldaten-Stand verlaſſen, Luc. C. 7. ſo ſeynd auch die Soldaten zu Joannem dem Taufer in der Wüſten getreten, und ihn um Rath gefragt, was ſie doch zu thun hätten, daß ſie das Himmelreich möchten gewinnen, denen aber der Buß-Prediger nicht befohlen, daß ſie die Waffen ſollen ablegen, den Soldaten-Stand quittiren, ſondern ſagte, ſie ſollen niemand Ueberlaſt und Gewalt anthun, ſondern mit ihrer Söld zufrieden ſeyn. Luc. 3. Aus welchem dann zu ſchlieſſen, daß der Krieg in ſich ſelbſt nicht übel, ja zuweilen höchſt-nothwendig: Im Krieg aber ſeynd die Waffen faſt die beſten, welche durch der Büchſen-Schifter ihre Händ gehen: Zu Anfangs der Welt haben die Soldaten kein anderes Gewehr gehabt als die Fauſt, nachmals gute knopperte Knittel und Stangen, endlich haben ſie aufgebracht die Spieß, Kolben, Helleparten, Bögen, Streit-Hammer und Degen: vor drey hundert Jahren aber ungefähr hat ein Teutſcher das Pulver und zugleich das Geſchütz erfunden, welches in dem jetzigen Krieg insgemein allenthalben gebraucht wird, und hat ſolches unterſchiedliche Sorten und Namen, als da ſeynd die Musqueten, Piſtolen, Carbiner, Flinten, zogne Rohr, Terzirol, und andere kleine Geſchütz, ſo aber alles von obbemeldten Handwerkern mit Schäften und anderen gehörigen Dingen muß verſehen ſeyn.

Gute und wohlerfahrene Büchſen-Schifter gibt es allenthalben, abſonderlich aber in Frankreich und Teutſchland, und wird man allein in den Zeug-Häuſern der Kaiſerlichen Erb-Ländern neben dem großen Geſchütz ſo viel Musqueten und Piſtolen finden, daß gar leicht darmit sechsmal hundert tauſend Männer können armiret werden, aus welchem dann leicht abzunehmen, daß dieſe Leut in ihrer Arbeit ſehr emſig und fleißig ſeyn.

Der Büchſen-Schifter Arbeit dient freilich wohl gar gut zu einem gerechten Krieg, wormit man Land und Leut ſchützen kann, aber aus einem unbändigen Zorn ſich an ſeinem Nächſten zu rächen, oder aber andere ſchädliche Mordthaten zu begehen, iſt es Gott höchſt mißfällig, wie aus folgenden zweien Geſchichten zu erſehen.

Wie der h. Ludovicus Bertrandus, aus dem Orden des h. Dominici, durch ſein eifriges Ermahnen einem Venus-Buben ſeinen Schleppſack entzogen, alſo hat dieſer freche Böswicht dem h. Mann nach dem Leben geſtrebt, und als er eineſt ſolchen angetroffen, hat er ganz hurtig die Piſtolen gezuckt, auf den Diener Gottes losgangen, und da er gleich abdrucken wollte, da ſicht er, daß ſein Piſtolen in ein Crucifix verändert worden; worüber er nicht ein wenig erſchrocken, von dem Pferd geſprungen, dem h. Ludovico zu Füſſen gefallen, um Verzeihung gebeten, und zugleich ein anderes Leben anzufangen verſprochen. Aus welchem theils erhellet, wie Gott ſo wunderbarlich die Seinige ſchütze und erhalte; theils aber kann man wahrnehmen die grundloſe Gütigkeit Gottes, der auf ſo ſeltſame Weis die Sünder von dem Irr-Weg abhaltet, und zu dem ſelig-machenden Buß-Wandel ziehet. In Vit.

Mit dem h. Carolo Borromäo, Erz-Biſchofen zu Mailand, und der Römiſchen Kirchen Cardinal, hat ſich ebenfalls was Denkwürdiges begeben. Anno 1569 hat der heilige Mann bei nächtlicher Weil ſeinen Gottesdienſt gehalten, und zugleich ein ſehr ſchöne und annehmliche Muſik darzu geſellt, damit hierdurch die Leut deſto mehrer zur Andacht und Gottes-Lob angefriſchet würden; da er nun vor dem Altar in dem Gebet eifrigiſt begriffen, hat ein freventlicher Böswicht aus einem gezogenen Rohr unter der Thür auf ihn los gebrennt, die Kugel aber mehrers nicht gewirkt, als daß ſie das äußere weiße Kleid, ſo man das Roget nennet, in etwas gebrennt, nachmals kraftlos auf das Tuch, wo Carolus gekniet, herab gefallen, über welches das ganze anweſende Volk ſehr erſchrocken; der h. Carolus aber hatte alle ſchöneſt erſucht, ſie möchten ſich doch in ihrem Gebet nicht laſſen irr machen, noch weniger abweichen, bis die Andacht ein End habe, damit unterdeſſen (das war ſein heiliger Gedanken) der Thäter ſich durch die Flucht in Sicherheit möchte ſtellen. In Vit. S. Carol. lib. 2.

Aus dieſem iſt gar ſchön abzunehmen, was für ein herrliches und Gott wohlgefälliges Werk ſeye, wann man die angethanene Schmach um Chriſti willen nicht rächen thut, als welcher uns ſammentlich dieſe kurze Regel vorgeſchrieben: Diligite inimicos vestros: wie der Jacob wahrgenommen, daß ihme ſein Bruder Eſau entgegen kommen, da er aus fremden Land wieder zurück kehrte, und zugleich ihme Jacob um den Hals gefallen, da iſt dieſer alſobald in folgenden Worten ausgebrochen: Vidi faciem tuam etc. Ich hab dein Angeſicht, mein Eſau, geſehen, als hät ich Gottes Angeſicht geſehen. Wie iſt dann dies zu verſtehen? Eſau hatte von Natur ein wilde und ungeſchaffene Geſtalt, ſein Geſicht ſcheinte nicht anders, als wäre es mit einer Bärn-Haut überzogen, die Augenbraun hangten herab, daß einem möcht einfallen, die Natur hätte ihme den Bart auf die Stirn geſetzt; das Maul ſahe von weiten aus wie ein Ziegel-Hütten im Schwarz-Wald; die ganze Geſtalt ſahe einer afrikaniſchen Wüſten, und Jakob hielt gleichwohl dieſes für ein göttliches Geſicht. Vidi faciem tuam etc. Lyranus iſt der Meinung, daß Jakob darum das Angeſicht des Eſau für Göttliches gehalten, weil er den gefaßten Zorn hat fallen laſſen, und ihme von Herzen verziehen, dann alſo ſpricht der heilige Chryſoſtomus, daß den Menſchen nichts Gott ſo ähnlich macht, als wann er demſelben Gutes thut, von welchem er Böſes empfangen. In Cat. S. Thom. C. 6. Matth.

Der Büchſen-Schifter ihre Vortheil, wordurch ſie etwan den Nächſten können hinter das Licht führen, ſeynd mir eigentlich nicht bekannt, ſo weiß ich ihnen auch Sitten halber nichts vorzuhalten, glaub aber wohl, ſie werden nicht beſſer ſeyn, als die Stern am Himmel, ſo zuweilen auch Butzen von ſich werfen, noch wird ihr Handwerk gewiſſenhafter ſeyn, als die Arme des Joſue, wo gleichwohl der Achan als ein Partitenmacher gezählet worden; viel gezogene Röhr findt man freilich bei dieſen Leuten, ob ſie aber alle wohl erzogen ſeyn, ſtehet im Zweifel. Gott gebe es, daß ſie alle gut zielen und gut abdrucken, dann nichts mehrers zu wünſchen, als ein glückſeliger Tod.

IVL. Der Sporer.

Laßt das Herz nicht Zaum-frei ſtehen,
Und ſtets zwiſchen Spornen gehen,
Womit uns die Liebe rührt:
Dann wir rennen durch das Leben,
Und das Kleinod wird gegeben,
Dem, den ſein Herz nicht verführt.

Der wider dieß ſo gute und nützliche Handwerk unziemlich reden thut, der hat fürwahr ein Sporn zuviel, dann ohne dieſer Leut Arbeit kein Pferd ſicher zu brauchen iſt. Des Caſtoris Pferd hat Cilarus geheißen, des Mezeni Rhetus, des Neptuni Arion, des Hectoris Ethon, des Achilles Xanthus, des Martis Thetus, des Plutonis Dikton, des großen Alexandri Bucephalus, dieſe alle ſeynd die ſtattlichſte und berühmteſte Pferd geweſt, gleichwohl alle hat der Sporer müſſen mit ſeiner Arbeit verſehen, und ohne ſeiner kann auch der beſte Reuter nicht beſtehen, dann ohne Mund-Stuck, Gebiß, Stangen, Stegreif und Sporen ein Reuter ſchlecht wird fortkommen, wenigiſt nicht ſo ſicher, als ein Soldat, der auf einem hölzernen Klepper zu ſitzen pflegt.

Schau nur ein junges Pferd, wie muthwillig dasſelbe ſpringt, wie übermüthig dasſelbe lauft, wie unſinnig dasſelbe ausſchlägt, wie unbändig dasſelbe ſcharret, wie frech dasſelbe wühlet, wie unformlich dasſelbe haust, ſobald aber du ihme vom Sporer ein gutes Biß einlegſt, da wirſt du den jungen Rappen ſehen, wie einen züchtigen Novitien, die menſchliche Jugend iſt nicht anders beſchaffen, dieſe iſt ein Geſchirr, ſo bald rinnt; dieſe iſt ein Holz, ſo bald brinnt; dieſe iſt ein Kerzen, ſo bald abfließt; dieſe iſt ein Farb, ſo bald abſchießt; dieſe iſt ein Fleiſch, ſo bald ſtinkt, dieſe iſt ein Schiſſel, ſo bald verſinkt. Die Jugend des Menſchen lauft nicht, ſondern ſpringt, ſie ſtolpert nicht, ſondern fällt, ſie raucht nicht, ſondern brinnt, ſie walzt ſich nicht, ſondern ſtürzt ſich, ſie ſtürzt ſich in alle Laſter, wie der verlorne Sohn; ſie brinnt in aller Unzucht, wie der Amon; ſie fällt in allen Uebermuth, wie der Abſolom, ſie ſpringt in das Verderben, wie die Kinder Heli ꝛc. Aber, ihr liebe Eltern, ihr Hofmeiſter und Präceptores legt ſolcher muthwilligen Jugend ein Bis ein; macht es wie die Weingärtner, die den Rebenſtock binden, damit er nicht nach Belieben auf der Erd herum vagire; macht es wie die Apotheker, welche die Büchſen wohl verſchließen, damit der Balſam nicht ausrauche; macht es wie die fleißige Leſer, ſo ein Buch wohl binden und zuſchließen, damit es nicht Eſel-Ohren bekomme, legt ein gutes Biß ein; dieſes Biß heißt disciplina, noli subtrahere à puero disciplinam. Prov. C. 23.

Ein Pferd zuweilen gehet, aber hübſch langſam, wie ein Spital-Uhr, es gehet aber hübſch verdroſſen, wie ein Spielmann am Freitag, es gehet, aber hübſch unwillig, wie ein Hund aus einer kalten Kuchel, was iſt zu thun? nichts anders, als daß du ihme die Sporen gibſt, deren du ſatt und genug bei dem Sporer haben kannſt, da wirſt du bald erfahren, daß ſein Verweilen in ein Eilen ſich verkehrt.

Alle Eltern, alle Vorſteher, alle Obrigkeiten ſeynd närriſch, wann ſie nicht ein Sporn haben; dieſer aber iſt ein gutes Exempel, welches die Untergebene trotz einen Sporn zu allem Guten antreibt; wie Moſes als ein Führer und Vorſteher des iſraelitiſchen Volks, nachdem er ſo wunderbarlich durch das rothe Meer paſſirt, hat angefangen zu ſingen und Gott zu danken, da haben ihme alle nachgefolgt, nicht ein Kind mit etlichen Monaten iſt geweſt, ſo ſich nicht hätt hören laſſen. Exod. C. 15.

Der Stern, ſo die drei weiſe König aus Orient geführt hat, iſt immerzu in der Höhe geſchwebt, ſobald er aber nacher Bethlehem kommen, da hat er ſich heruntergelaſſen, und iſt ober dem Stall ſtehend geblieben. Die Urſach ware das Exempel ſeines Erſchöpfers, dann wie der Stern hat wahrgenommen, daß Gott ſelbſt ſich alſo gedemüthiget, und ſich heruntergelaſſen in die arme Krippen, ſo hat er gedacht, es woll ſich nicht recht ſchicken. daß er ſolle in der Höhe prangen, indeme der Herr in der Niedere verlieb nimmt, stetit ubi erat puer etc. Das gute Exempel iſt der beſte Sporn, ſo zur Tugend antreibt.

Der Sporn iſt zwar das meiſte, ſo die Pferd zun ſchnellen Lauf anhetzt, aber es ſind ſich gleichwohl, daß einmal durch ſonderen Willen Gottes ein Pferd den Sporn nicht hat geacht; dann unter dem König Pipino war ein Edelmann, mit Namen Willimarus, der in einer gefährlichen Krankheit ſein beſtes Pferd verlobt hat dem heiligen Beichtiger Gallo, da er aber die gewünſchte Geſundheit erhalten, hat er auch ſeines gethanen Gelübds vergeſſen, da er aber auf ein Zeit einem anderen Edelmann zu Pferd das Glait geben, und Weg halber mußte bei der Kirchen des h. Galli vorbei reiten, da hat er erfahren, daß allda das Pferd kein einigen Schritt wollte weiter thun, unangeſehen, er ſolches mit Sporen beſtens angetrieben, worauf er dann handgreiflich erkennt, daß ſein Pferd weit beſcheider und frömmer als er, weil er ſelbſt das Gelübd wollte ablegen, wie auch geſchehen. Strabus in Vit. S. Galli lib. 2.

Gleichwie in der katholiſchen Kirchen viel ſchöne Ritters-Orden gezählt werden, als da ſeynd die Malteſer-Ritter des teutſchen Ordens, S. Jakobi, S. Lazari, von Galatrava, von Alcantraa; alſo iſt auch ein ſchöner Orden, der ſich nennt der Ritters-Orden des goldenen Sporn, welcher ſehr vornehm und löblich iſt. Unter dieſe Ritter aber gehören die Sporer nicht, dann ſie gar wenig guldene, mehrentheils aber ſeltſame Sporen tragen, und wird man viel, obſchon nicht alle, aus dieſen Leuten finden, daß ſie drei Tag vorm Aſcher-Mittwoch ihr größtes Feſt haben, und zwar ſo türmiſche Köpf, daß ein Ambos in der Schmidten ſich leichter regieren läßt; den Tugendſamen gereicht ſolches zu keiner Unehr, dann dem Gold kein Schand, wann auch das Blei neben ſeiner wächſt.

IIIL. Der Schloſſer.

Ein Schloß gehört vor jeden Mund
Der Ehr und Leben will bewahren:
Sonſt geht leicht auf der boſe Grund,
Woraus Gift und Verdammnuß fahren.
Den Zungen-Schluſſel recht zu faſſen,
Muß man ſich Gott regieren laſſen.

Die Poeten wollen kurzum behaupten als ſeye Vulkanus der Eſſe geweſt. ſo mit Hilf dreier rußigen Geſellen, benanntlich des Brontis, Sterepis, und Pyragmonis unterſchiedliche Sachen aus Eiſen gemacht, aber die göttliche Schrift Gen. C. 4. gibt uns die Wahrheit klärer am Tag, daß nämlich einer Namens Tubalcain der erſte Meiſter geweſt in allerlei Erz und Eiſenwerk, welches nach und nach alſo zugenommen, daß bei jetziger Zeit unterſchiedliche Handwerker in Eiſen arbeiten, abſonderlich die Schloſſer, dero Fleiß und Wiſſenſchaft der Welt ſehr wohlanſtändig, dann in der ganzen Welt keine Behauſung iſt, auch nicht die mindeſte Bauern-Hütten, wo der Schloſſer Arbeit anzutreffen, ſonderlich aber macht dero Arbeit die Kirchen und Tempel Gottes, die Reliquien und geiſtliche Schatz-Kaſten ſicher vor den Dieben und Räubern.

Es muß das Schloſſer-Handwerk ſchon vor etlich tauſend Jahren ſeyn im Schwung geweſt, zumalen die göttliche Schrift von dem frommen und gerechten Loth Meldung thut, wie die zwei Engel in Geſtalt fremder Männer bei ihm die Einkehr genommen, da habe er die Haus-Thür fleißig verſperrt, Zweifels ohne mit einem guten Schloß, damit die gottloſe und mehr als viehiſche Sodomiter nicht möchten hinein dringen.

Wie unſer lieber Herr nach ſeiner glorreichen Urſtänd denen Apoſteln, welche ſich in einem Zimmer ſtark verſperrt und verſchloſſen, erſchienen, und mitten unter ihnen geſtanden, da haben ſie ſich verwundert, und ihn anfangs für einen Geiſt gehalten, weil ſie nemlich wahr genommen, daß er in das Zimmer hineingedrungen ohne einige Berührung des Geſchloß oder Schnallen.

Der Schloſſer Arbeit iſt freilich ſo gut, daß ſich die Menſchen darmit können verſpeeren, und folgſam von anderen Menſchen nicht geſehen noch ertappt werden, wie dann jene ſaubere Madam in Egypten dem Joseph zugeredt, da niemand beihanden ware, die Haus-Thür wohl verſchloſſen und verriegelt, er wolle bei ihr ſchlaffen. Gen. 39. O bethörte Adams-Kinder, es iſt aber kein Schloß, es iſt kein Geſpörr, es iſt kein Riegel, ſo da könnte Gott ausſchließen, er dringt allenthalben durch, und ſicht all euer Thun und Laſſen, iſt überall gegenwärtig; wie Ammon die Schand-That begangen mit ſeiner Schweſter der Thamar, hat er vermeint, er ſeye allein, es iſt dem nicht alſo; Gott war gegenwärtig; wie Achan die verbotene Beut zu Jericho geſtohlen, hat er vermeint, er ſeye allein; es iſt dem nicht alſo, Gott war gegenwärtig; wie die alte Schimmel oder Schelmen zu Babylon die Suſanna im Garten angetaſt, haben ſie vermeint, ſie ſeyen allein; dem iſt nicht alſo: Gott war gegenwärtig; wie iſt dann möglich in Gegenwart Gottes etwas böſes zu thun.

Der Schloſſer ihr Arbeit beſtehet zwar in allerhand Sachen, meiſtens aber im Schloß- und Schlüſſel-Machen, mit welchen Dingen der allmächtige Gott mehrmal große Wunderwerk gewirkt; daß die Schlöſſer ohne einige Hand-Anhebung ſich ſelbſt eröffnet iſt ſolches gar oft geſchehen, als wie mit Petro bei dem eiſernen Thor zu Jeruſalem: mit dem h. Dominiko, mit dem h. Deicolo, Gerlaco, Wolfoldo, Euſebio, Erminoldo, Joannicio, Homobono, Genebaldo, Lupo Trudone Guilelmo, Firmato ꝛc. und vielen anderen mehr; aber ſehr denkwürdig iſt, was ſich mit dem Pabſt Gregorio Quarto hat zugetragen.

Weil dieſer Pabſt wahrgenommen, daß ſehr wenig mehr aus anderen Ländern nacher Rom kommen, und die h. Oerter beſuchen, aus Urſachen, weil ſo viel Fremde von den überhäufigen Straſſen-Räubern ſeyn ausgeplündert und umgebracht worden: alſo hat er allen möglichſten Fleiß angewendt, ſolche Böſewicht aus dem Weg zu räumen, wie dann ein ganze Zeit unter ſeiner Regierung nichts anderſt zu ſehen war, als Henken, Köpfen und Viertheilen, dergeſtalten, daß er insgemein nur der Menſchen-Mörder genennt worden, ſogar einige Cardinäl ihn für einen blutdürſtigen Tyrannen ausgeſchrien, damit aber Gott offenbar mache, wie angenehm es ſeiner göttlichen Majeſtät ſeye, wann große Fürſten und Land-Regenten den Storchen gleich ſeynd, welche Krotten, Schlangen und allerlei Unziefer ausrotten; wann ſie gleich ſeynd den Engeln, ſo nur das ſchlimme Blut ausſaugen und hinwegnehmen. Wann ſie gleich ſeynd den Wolken, die da nicht allzeit ein gutes Geſicht machen, ſondern bisweilen donnern und dreinſchlagen, alſo iſt geſchehen, daß obbenannter Pabſt Gregorius vor ſeinem Tod die Cardinäl zu ſich berufen, ſelbige mit dieſen Worten angeredt, ich weiß gar wohl, daß euch mehriſten nicht wenig mißfallen, umweil ich ſo ſcharf verfahren mit den Mördern und Straſſen-Räubern, damit aber kundbar werde, ob ich recht oder unrecht gethan, alſo ſetzt nach meinem Tod dieſen meinem elenden Leib vor die verſperrte Kirchen-Thür, wann ſolche ſich nicht ſelbſt eröffnet, ſo dann werft den Leib hin, wohin ihr wollt, als unwürdig einer chriſtlichen Begräbnuß, ſofern ſich aber die verſchloſſene Kirchen-Pforten ſollte eröffnen, alsdann erkennet, daß mein

Juſtiz und Ernſt dem Himmel ſeye wohlgefällig geweſt. Allem dieſem iſt man nachmals embſig nachkommen, und ſiehe, kaum hat man den Leichnam zu der Kirchen gebracht, da haben ſich alſo beide Kirchen-Thür mit großem Krachen eröffnet, und ſodann dieſer ſcharpfe Gregorius ein Concept der Heiligkeit ſehr ſtattlich begraben worden. Platin. Pagat. tom. 1. 263.

Mit den Schlüſſeln, als mehriſten Schloſſer-Arbeit, ſeynd ebenfalls ſehr viel Wunderwerk geſchehen, wie dann der h. Maurelius, der h. Benno, der h. Egwinus, und viel andere ihre Schlüſſel, ſo ſie ins Waſſer geworfen, durch die Fiſch wunderbarlich wiederum bekommen: desgleichen hat ein verführte Kloſter-Frau mit Namen Beatrix ihre Sakriſtei-Schlüſſel der Bildnuß der Mutter Gottes angehängt, welche ſie ganz inbrünſtig allezeit verehrt hat, ſich nachmals auſſer des Kloſters in allen Wuſt und Sünden herum gewälzt, endlich durch ſondere Gottes-Gnad wieder zurückgekehrt, da hat ſie gefunden, daß die ſeligſte Mutter-Gottes durch 15 ganze Jahr ihr Geſtalt und Perſon im Kloſter angenommen, mit größtem Lob die Sakriſtei verwaltet, aus welchem ſattſam zu ſchließen, daß Maria ſeye ein Mutter der Barmherzigkeit. Caesar. Lib. 7. C. 35.

Dem Schloſſer-Handwerk gereicht es zwar zu ſonderen Ehren, daß Petrus ebenfalls Schlüſſel in Händen tragt, wormit er den Himmel ſperren und eröffnen kann; aber dieſe gute Meiſter und Geſellen, ſo kunſtreich als ſie immer ſeyn mögen, können keinen andern Schlüſſel verfertigen, zu Eröffnung der Himmels-Pforten, als den wahren Glauben ſammt den guten Werken; wann ſie demnach einen üblen Wandel ſollten führen, ſo haben ſie ſchon die Schnallen zur Höll in Händen, nicht aber zum Himmel; dergleichen Gattung trifft man wohl auch an unter ihnen, die neben anderem Betrug denen Dieben an die Hand geben, und ihnen verbotene nach dem diebiſchen Wachsform abgedruckte Schlüſſel machen, wormit die gewiſſenloſe Mauſer Truhen und Kaſten wiſſen aufzuſperren; ſo züglen etliche Meiſter dergleichen gottloſe, freche, muthwillige Lehr-Jungen, daß wann ein grobes Buben-Stuck begangen wird, faſt allemal ſolches den Schloſſer-Buben wird zugeſchrieben. Alle dergleichen mögen wohl in acht nehmen, damit ſie nicht von dem zeitlichen Feuer, bei deme ſie die meiſte Zeit ſtehen, mögen gerathen in das ewige.

III. Der Nadler.

Mein Herz ſtrebt mit erhitztem Muth,
Ja nicht nach großem Geld und Gut:
Sein Glanz bringt Angſt, das Leben Schaden
Viel leichter gehet das Kammel
Durchs Nadel-Oehr, als eine Seel'
Zu Himmel von dem Geiz beladen.

Dieſes iſt ein leichtes aber zugleich ein ſpitzfindiges Handwerk, dann bei ſolchem mehrer Spitz als Witz vonnöthen, zumalen ſie nichts anderes machen als Nadeln, deren eine der anderen gleichet, auſſer daß eine groß, und andere klein ſeyn; der Nadelmacher ſeynd die mehriſte und beſte zu Lauzan und Mailand, doch muß man hierüber die Schneider und Näherinen urtheilen laſſen, dero meiſte Arbeit mit der Nadel gemacht wird, man glaubt, die Phrygier haben ſolche Waar zum allererſten erdacht, ob ſchon ſolche gar gering und wohlfeil, ſo hat mans doch allerſeits vonnöthen, abſonderlich iſt dieſes witzige Inſtrument den Weibern lieb und angenehm, und iſt Acus ihre ganze Academia; es wäre zu wünſchen, daß etliche junge Töchter daß Näh-Küß lieber hätten, als den Polſter, maſſen das Faullentzen meiſtens nach ſich ziehet üble Conſequentzen.

Der heil. Petrus hat zu Joppen ein fromme Wittib mit Nahmen Tabitha, von Todten auferweckt, mehrentheils darum, weil ſie ſo fleiſſig die Nadel gebraucht hat; dann neben andern Tugenden pflegte ſie mit eigenen Händen Kleider zu machen für die arme Wittiben, welches Petrum dergeſtalt bewegt, daß er mit ſeinem Gebet ihr wieder, zu Troſt der Armen, von Gott das Leben erhalten: dieſer ſeynd nachgefolgt die heil. Eliſabetha, ein Tochter des Königs von Hungarn; ein andere heil. Eliſabetha, Königin in Luſitanien, welche ſich gar nicht geſchambt hat die Nadel in die Hand zu nehmen, und ganze Kleider für die Arme auszumachen. Act. Apost. c. 9.

Die Reiche ſticht die Schelmerei gar bald, aber ebender jene Nadel, von der die ewige Wahrheit in dem Evangelio Matthäi Meldung thut, daß nemlich leichter ein Camel durch ein Nadelloch ſchliefe, als ein Reicher in Himmel. Matth. K. 19. Nicht zwar darum hat Chriſtus der Herr dieſes geredt, als wären die Reichthumen in ſich ſelbſten bös, ſondern nur derenthalben, weil bei den Reichthumen mehrentheils die Laſter ihr Einkehr nehmen. Wann der verlohrne Sohn ein armer Tropf anfangs wäre geweſt, ſo bin ich verſichert, daß die ſchlimme und leichtfertige Bettel ſich ſeiner nicht viel geriſſen hätten, weil aber ſein Beutel wohl geſpickt geweſt, darum ſeynd ihme die Mäuß, oder beſſer geredt, die Mauß-Köpffinnen nachgeloffen, vivendo luxuriose etc., dann wo das Tauſend-Gulden-Kraut wächſt, dort wird man auch finden das Löffel-Kraut, und verſtehen ſich Münz und Metz trefflich wohl miteinander, dann auch die Grammatici den Genitivum nit weit von dem Dativo geſetzt haben. Geiz und Hoffart ſeynd bey den Reichen faſt tägliche Gäſt, dann wo Dominus iſt, da iſt gemeiniglich auch Do-minus, auch wollen die mehriſte Reiche lauter Servatii ſeyn, und wenig Bonifacii; das hat man geſehen bey dem reichen Praſſer, der ſogar bey dem armen Lazaro nicht ein Löffel Suppen vergonnt; desgleichen logirt die Hoffahrt faſt nur bey Reichen, dann Pomp und Pracht und Uebermuth in Kleidungen haben nur die Reichen, die Armen können es nicht bezahlen; weil nun die Reichthum faſt aller Sünden Kuplerin, alſo hat gar wohl unſer Herr und Heiland ausgeſprochen, daß leichter ein Camel durch ein Nadelloch gehe, als ein Reicher in Himmel, welches ſo viel geredt, als ſeye es gar hart, und geſchehe es ohne ſondere Hülf Gottes nicht, wann ein Reicher ſelig wird.

Cäſareus ſchreibt, wie ich ſchon andwerts gemeldt, etwas ſeltſames von einer Nadel. Unter dem Kayſer Friederich iſt ein reicher Abt mit Tod abgangen, dahero aus ihrer zwey der Kayſer einen ſolle zu dieſer Würde benennen, einer aus dieſen war über alle Maſſen ehrſüchtig; dahero ſolcher mit Geld wollte durchdringen. Es iſt aber dem Kayſer von einem ſeiner Räth in gebührender Demuth vorgetragen worden, Ihr Majeſt. wolle doch denjenigen vorziehen, welcher ſein

Regel zum beſten halte, es haben aber unter anderen dieſe Mönch in ihrer Regel, daß ein jeder bey ſich ſoll Nadel und Faden tragen, damit ſie ihnen ihre Kleider flicken; Kayſer Friederich gefiel dieſer Vorſchlag nicht übel, ſtellte ſich demnach, als hätt er einen Schiefer in die Hand gezogen, und begehrt von dieſem ein Nadel, der erſte aufgeblaſene Pfaff, der ſchon geglaubt, die Dignität habe er im Buſen, entſchuldigt ſich, daß er dergleichen Sachen nicht bey ſich trage; der andere aber als fromm und einfältig, zieht alſobald Nadel und Faden hervor, worüber der weiſe Kayſer hat urtheilen können, daß dieſer die Regel auch in den kleinen Dingen gar genaue halte, der andere aber nicht, darum ſolcher mit einer langen Naſen hinweg geſchafft, den andern aber zu dieſer Würde unverhofft erhöhet. Caesar. Lib. 6. C. 15. Weil der ehrſüchtige Mönch die kleine Uebertretung nicht geacht, alſo konnte man gar leicht muthmaſſen, daß er nicht fern und weit ſeye von dem Groſſen, dann man gemeiniglich von dem Kleinen anfangt, gleichwie der Prophet Ezechiel ſelbſt bezeugt, daß er gegen Anfang der Sonnen ſeye in ein Fluß kommen, allwo ihme anfangs das Waſſer nur über die Knocken gangen, wie er weiter fort, da iſt ihme das Waſſer bis auf die Knie, endlich bis an die Lenden, zur letzt iſt es ſo tief worden, das er ihm nicht getraut durchzuwaden. Ezech. K. 47. Nicht viel anderſt gehet es mit den unbehutſamen Adams Kindern, welche ein kleine Sünd oft wenig achten, nach und nach aber ſo tief hinein kommen, daß ſie ihnen nicht mehr wiſſen heraus zu helfen.

Sonſt iſt ein bekanntes Sprichwort: Er ſchaut wie ein Nadelmacher, welches ſo viel will geſagt haben, als habe er ein ſcharfes Geſicht, dann dieſe Leut müſſen ſehr genau ſchauen, damit ſie das Nadelloch recht machen; im übrigen aber ſchauen ſie auch, wie ſie die Leut mögen betrügen, ſie machen mit allem Fleiß ſchwache und kraftloſe Nadeln, damit ſolche nicht lange daueren, und wird mancher Schneider an einer ledernen Baueren-Büchſen ein halb tauſend Nadeln im Stich laſſen, auch nehmen ſie zuweilen ein ſo elenden Draht zu den Nadlen, daß ſolche in dem erſten Stich ſich biegen, und gleichſam zu verſtehen geben, daß ſie beſſere Qualitäten haben zu den Häftlen, als zu Nadlen, was oft manche Jungfrau N. Näterin ſolchen Geſellen übern Buckel wünſcht, iſt leicht zu erachten.

II. Der Nagelſchmied.

Kein Menſch trau ſich worinn er meint
Der Nagel ſinkt, der anfangs ſcheint,
Daß man ihn zu den ſtarken zähle
Die Selbſtkraft zeigt ſich Tugendleer,
Fällt der Verſuchungs-Hammer ſchwer,
So biegt und krümmet ſich die Seele.

Lamech hatte ein Weib, mit Nahmen Sella, aus dero er die Tubalcain erzeugt, welcher der Erſte geweſt, ſo mit dem Eiſen und Hammer hat gewuſt umzugehen: Gen. K. 4, woraus dann auch folget, daß er auch die eiſene Nägel habe gemacht, ſo nachgehends zum Gebäue und anderen Sachen gebraucht worden, und iſt gar glaublich, daß ohne ſolche die Archen Noe nicht ſeye zuſammen geheft worden.

Jetziger Zeit haben die Nagelſchmid ein beſonderes Handwerck, und machen nichts anderſt, als lauter groſſe, kleine, dicke, ſchmale, lange, kurze, runde, eckete, ja allerley Sorten der Nägel, mit welchen ſie ihr Stückel Brod in das Haus ſchaffen, und ſich ehrlich ernähren können.

Wer die Nägel habe gemacht, mit welchen der Heiland Jeſus ans Creuz geheft worden, iſt eigentlich nicht bekandt, zumalen hiervon weder einer noch anderer Evangeliſt Meldung thut. Von der Zahl dieſer Nägel ſeynd unterſchiedliche Meynungen. Greg., Nazian., Anſelm., Bonav., Ambroſ. und viel andere mehr wollen es behaupten, daß Chriſtus der Erlöſer nur mit drey Nägeln ſeye gekreuziget worden, andere entgegen, worunter Greg., Turon., Cyprianus und die Offenbarung Birgittä ſagen aus, daß zu einer jeden Hand und Fuß ein beſonderer Nagel ſeye gebraucht worden, wie dann auſſer Rom an mehrer Oertern dergleichen Crucifix mit vier Nägeln zu ſehen ſeyn: das meiſte iſt, welches etlichen wunderlich vorkommt, daß ſo viel heilige Nägel in der Chriſtlichen Kirchen gefunden werden, dann zu Rom wird einer verehrt in der Kirchen des heil. Creuz zu Jeruſalem genannt, einer zu Mailand, einer zu Spoleto, einer zu Trier, von deme auch Surius ſchreibt, einer zu Comä, einer zu Cölln im Florentiner-Land, einer zu Venedig, einer zu Wien in der Kayſerlichen Schatzkammer, und anderen Orten mehr ꝛc. Mit Nalenie halten etliche, daß von den wahren heil. Nägeln etwas ſeye herab gefeilt, und ſolches unter anderes Eiſen gemengt worden, aus deme man nachmals einige Nägel geſchmidt. Andere wollen mit Paccrochcli lib 3.

de Passione, daß die Nägel mit denen das Creuz und die Tafel, worauf der Titul: Jesus Nazarenus geſchrieben, auch unter die Nägel, ſo zu verehren, gezählt werden. Item haben diejenige, ſo Jeſum den Welt-Heiland gekreuziget, mehrer Nägel probirt, etliche aber, als untauglich, wieder in Zecker geworfen, welche dann, umb weil ſie die allerheiligiſte Händ ſchon berührt, anderen beyliegenden Nägeln auch hiedurch einige Kraft ertheilt, mittels dero ſie verehrt werden.

Zu Neapel in dem Cloſter der heil. Patritiä wird ein heil. Nagel verehrt, mit deme die Füß Jeſu durchbohrt worden, an dieſem Nagel thut man ſichtbarlich wahrnehmen einige rothe Maill, welche dann am Char-Freytag ofters um 9 Uhr ſich in friſches Blut verwandelt; dergleichen ſchreibt man auch von dem Nagel, ſo in der Kirchen der Cloſter-Jungfrauen St. Clarä zu Venedig aufbehalten wird. Pagat. tom. 2. fol. 280.

Zu wünſchen wäre, daß ein Menſch die Nägel, mit welchen die Händ Chriſti durchlöchert worden, öfters thäte betrachten, und anbey ſeinem Heiland nachfolgen, offene Händ gegen den Armen tragen, und des Allmoſens nicht vergeſſen. Erwäge doch jemand umb Gottes willen den harten Sentenz des heil. Chryſoſtomi, welcher alſo ſpricht: Non solum rapere aliena, verum etiam sua non impertire caeteris, rapere est, et fraudatio et spoliatio. Dem Armen kein Allmoſen geben, iſt eben ſo viel, als einem das Seinige mit Gewalt ſtehlen und rauben. Segn. in Christ. Instruct. dis. 17.

Es iſt nicht Nagel neue, ſondern ſchon alt, was die heil. Schrift von einem Nagel erzählt. Siſara, ein

Kriegsoberſter, verfolgte hochſter maſſen das Volk Israel, und wendet allen Fleiß an, daſſelbe zu vertilgen und auszurotten, als er aber in der Schlacht mit denſelben das Kürzere gezogen, und ein ſpottliche Flucht genommen, da hat er ein Weib, mit Nahmen Jabel, vor ihrer Hausthür angetroffen, die er wegen groſſen Durſt umb ein Trunk Waſſer erſucht, welche dann nicht allein mit aller Höflichkeit ihme begegnet, ſondern anſtatt des Waſſers einen groſſen Topf voll Milch anerbotten, auch anbey demüthigſt gebetten, er woll ſie doch würdigen, mit ihrer armen Herberg vor lieb zu nehmen; gröſſeren Gefahren hierdurch zu entgehen, auch wolle ſie mit möglichiſter Behutſamkeit und Fleiß alles in der Still halten: Mein Herr, mein ſchöner wackerer Herr, ſie ſeynd ohne das matt und müd, es wird ihnen ein kleine Ruhe gar wol taugen, ſie lächlet, ſie ſchmutzt, ſie ſchmeichlet, ſie buckt ſich, ſie neigt ſich ꝛc. Siſara ſteigt vom Pferd ab, trinkt ſo viel Milch, daß ihme die Augen übergangen, legt ſich auf die Bank nieder, und bevor er eingeſchlafen, gedacht er bey ſich, das iſt wohl ein goldenes Weib, wanns ein Garten wäre, ſo ſollt man einen Zaun von lauter Ebenholz um ſie machen: wanns ein Haus wäre, ſo ſollt mans mit lauter Zimmetrinden decken. — Gemach, gemach, mein Siſara, si Sara, scilicet; alle Thier ſeynd meiſtens in lateiniſcher Sprach Gen. Masculini, auſſer der argliſtige Fuchs iſt Gen. Foem., Vulpes etc. Wie erſtbeſagter Kriegsobriſter eingeſchlafen, da hat dieſes Weib, die Jabel einen groſſen eiſenen Nagel mit einem ſchweren Hammer dem Siſarä durch den Schlaf dergeſtalten geſchlagen, daß er gleich [illegible] geſtorben. Judic. c. 4.

Da ſicht man, daß Frau und Fraus nicht weit voneinander ꝛc. Bey Leib, trau ſo bald keinem Weib, Salomon iſt von Weibern verführt worden; bey Leib, traue ſo bald keinem Weib, Samſon iſt von einem Weib hinter das Licht geführt worden; bey Leib, traue ſo bald keinem Weib, Adam, der erſte Vater iſt von einem Weib in's gröſte Unglück geſtürzt worden; bey Leib, trau ſo bald keinem Weib, Naboth iſt von einem Weib in's Verderben gebracht worden; bey Leib, trau ſo bald keinem Weib, der Loth iſt von einem Weib in Schand und Spott gezogen worden.

Sie iſt aber ſchön, trau nicht, die Pillulen der Apotheker ſeynd auch ſchön vergoldt, und doch inwendig ſeynd ſie bitter. Sie iſt aber weiß, traue nicht, das Silber iſt auch weiß, und beſudlet gleichwol die Händ. Sie iſt aber ſchön roth, traue nicht, ein Gimpel iſt auch roth, und hat gleichwol ein üblen Schnabel. Sie hat aber ſchöne Augen, trau nicht, ein Pfau am Schweif hat auch ſchöne Augen, und gleichwol ein Geſchrey wie der Teufel: Angelus penna, voce Gehenna. Sie hat aber ein ſchönes Maul, traue nicht, es iſt wol öfter ein ſchöne Scheid, und ein üble Klingen darinn. Sie hat aber eine ſchöne Stimm, traue nicht, es iſt nicht ſelten ein Falset darunter verborgen. Sie iſt aber ſauber bekleidt, traue nicht, ein Zwiefel hat wol mehrer Röck, und treibt dannoch einem die Zäher aus den Augen. Sie iſt hübſch, glatt und wohlgeſtalt, traue nicht, ein Kieſelſtein iſt auch glatt, und gibt gleichwol Feuer. Sie iſt hübſch, freundlich, traue nicht, ein Wintergrün iſt auch freundlich, und thut ſo gar den Baum umhalſen, nimmt ihm aber die Kräften; traue nicht, traue nicht, ſondern gedenke, daß ein Engel bey dem Grab des Herrn mit drey heiligen Weibern ſich nicht hat wollen in einen langen Discurs einlaſſen, ſondern dieſelbe bald von ſich geſchafft: „Geht aber hin, ſprach er, und ſagts ſeinen Jüngern und dem Petro. Marc. K. 16.

Die Nagelſchmid mögen wohl alle gute und fromme Leut ſeyn, aber das iſt ihnen zu rathen, daß ſie ſollen die Frommkeit wohl annaglen und anheften, darinnen ſein beſtändig verbleiben bis in Tod, dann nichts hat geholfen dem Porphirio, dem Tertulliano, dem Origeni die Heiligkeit, weil ſie in derſelben nicht verharret.

L. Der Schmid.

Der Zeit hochſchätzbarer Gewinn,
Will, daß man bald zum Amboß hinn
Das glutberothet Eiſen führe;
Herz ſäume nicht in dem, was gut
Zur Zeit der beſten Lebens-Glut,
Daß keine Nachreu dich berühre.

Tubalcain ein Sohn des Lamech, wie in Göttlicher Schrift: Gen. c. 4. geſchrieben, iſt der allererſte Schmid geweſt, von welchem nachmahls das Handwerk ſich allenthalben hat ausgebreitet; die Völker aber aus Theſalia ſeynd die Erſte, ſo die Pferd von den Schmiden mit Hufeiſen haben beſchlagen laſſen. Dieſes Handwerk iſt eins aus den nothwendigiſten, und kann ohne dergleichen Leut weder Edelmann noch Bauer hauſen. Es iſt zugleich eine ſchwere und mühesame Arbeit, forderiſt hat derſelbe wohl zu ſchwitzen, welcher den großen Hammer, den ſie insgemein den Jäckel nennen, in der Schmitten führt, dann weil das Hufeiſen einen ſo harten Kopf hat, ſo kann der Schmid nicht höflich darmit umgehen. Dieſe Leut ſeynd frühe und ſpat bey der harten Arbeit, und gibt es wenig Feyeren beym Feuer; es iſt ſich höchſt zu verwunderen, daß ſo wenig aus ihnen angebrennt ſeynd, indem doch ihnen ſo manche Funken auf die Stirn fliegen: daß ſie ſchwarz und ruſſig ſeynd, gereicht es ihnen zu keiner Unehr, weil ſolches vielmehr ein Zeichen ihres großen Fleiß, und kann gar wohl unter einem ſchwarzen Hemmet ein weiſſes Gewiſſen verborgen ſeyn. Sie können auch allerley ſchöne Lehren faſſen auch in ihrer ruſſigen Werkſtatt, zum Exempel: Die Dankbarkeit von dem Blasbalg, dann weil man dieſem den Bauch anfüllt, ſo iſt er dankbar darum, und blaſet deßwegen dem Schmid das Feuer an; die Starkmüthigkeit von dem Ambos, weil dieſer ſo oft wiederholten Streichen im geringſten pflegt zu weichen, ein ſchönes Sinnbild der beſtändigen Martyrer und Blutzeugen Chriſti, welche durch kein Marter und Pein von der Liebe Gottes konnten abwendig gemacht werden. Die Züchtigung von dem Hammer, dann ob ſchon dieſer dem Eiſen einen manchen Buff gibt, ſo wird es aber dardurch nur beſſer, und bekommt ein nützliche Geſtalt, alſo ſeynd auch der Eltern Streich bey der Kinderzucht ſehr heilig und heilſam. Von der Zangen die Geduld, weil dieſe ſich nicht weigert, einen manchen harten Brocken zu verbeißen. Die Pönitenz und Buß von den Kohlen, dann wann ſchon dieſe ſchwarz und todt ſeyn, ſo kann ſie gleichwohl der Blasbalg wieder feuerig und glanzend machen, wann der Menſch ſchon unzahlbare Todtſünden auf ihm hat, ſo kann er gleichwohl durch Pönitenz und Buß noch fromm und inbrünſtig werden.

Es muß fürwahr jener Schmid zu Siena in Welſchland, mit Namen Bonicius, ein wackerer und tugendſamer Mann ſeyn geweſt, weil er einen Sohn erzeugt, und ſo ſtattlich auferzogen, daß nachmals iſt ſolcher Römiſcher Pabſt worden, und er den Namen Gregor der VII. bekommen, vorhero aber Hildebrandus genannt. Es hat auch Gott mehrmal mit der Arbeit der Schmid große Mirackel und Wunderwerk gewirkt, wie dann zu leſen in der heil. Bibel im 4. Buch der Königen, daß einem aus den Kinderen der Propheten die Hacken oder Beil ſeye in das Waſſer gefallen, und folgſam auf den Boden geſunken, ſo bald aber Eliſäus ein Holz hinein geworfen, ſo hat das Eiſen ſeine Schwere verloren, und von der Tiefe in die Höhe zum Holz geſchwommen. Deßgleichen wird auch geſchrieben von dem heil. Apoſtel Matthäo, nachdeme ſolcher ein heiliges End genommen, und ſeinen Leib in einer eiſenen Truhen auf das Meer geſetzt worden, da iſt ſie gleich einem geringen Holz in der Höhe geſchwommen. Niceph. Call. in Hist. Eccl. L. 2.

Was kann wunderbarlicher ſeyn, als was ſich Anno 439 hat zugetragen: Die Kayſerin Eudoria hatte eine halbe Ketten, womit der heil. Petrus in dem Kerker gebunden geweſt, der andere Theil beſagter Ketten war zu Rom, als nun die Kayſerin ihr halbe Ketten dem Römiſchen Pabſt geſchickt, und dieſe probieren wollen, ob ſolche zwey Ketten einander gleich ſeyen, ſiehe Wunder! ſo bald man ſie zuſammen gelegt, ſo haben ſie ſich augenblicklich vereiniget, und iſt nur ein Ketten daraus worden, welche noch heutiges Tags nicht ohne häufigen Wunderwerk zu Rom aufbehalten wird in der Kirchen S. Petri in Monte Exquilino. Baron. in An. 439.

Unter den Wunderwerken des heil. Cajetani, meines großen Patrons, wird auch geſchrieben, daß einmal etliche gefangene Chriſten auf dem Meer an einer Ketten gefeſſelt waren, welche 15 Centner ſchwer, weil nun das Schiff, in dem ſie geweſt, allbereits thäte zu Grund ſinken, da haben ſie ihr Zuflucht genommen zu dem heil. Cajetanum, nachmals voll des Vertrauens ſich in das Meer gelaſſen, da iſt dieſe ſo ſchwere Ketten wie ein geringer Strick auf dem Waſſer geſchwommen, und ſie alle glückſelig das Geſtad erreicht. Pepe in Vit.

Es ſeynd auch einige Schmid geweſt, welche zwar immerzu mit Eiſen umgangen, aber zugleich einen guldenen Wandel geführt, wie da geweſt iſt der heil. Eulogius, der heil. Dunſtanus, und andere mehr; aber nicht alle dieſe Gewerbsleut ſeynd lobwürdig, dann man findt auch etliche unter ſolchen ruſſigen Geſellen, die nicht viel ungleich ſeynd dem großen Hammer in der Schmitten, ſo da ziemlich grob; ein ſolcher iſt geweſt jener, von dem da geleſen wird in dem Leben des heil. Fechini, dieſer heil. Abt ſchickte einsmal ſeinen Diener zu einem Schmid, bittend, er wolle ihm doch zu ſeinem Ackerbau ein Pflugeiſen ſchmieden; ſchickte ihme zugleich für ein Belohnung faſt ein ganze Speckſeiten, der Schmid-Geſell verſpricht ſolches inner wenig Stunden zu verfertigen; unterdeſſen aber aus Bosheit ſchneidt er den Speck in Form und Geſtalt eines zugeſpitzten Pflugeiſen, und ſchiebt es alſo in den Sack des Dieners, dieſer glaubte, das alles wäre nach Wunſch und Begehren ſeines heil. Abten geſchehen, wie er aber in deſſen Gegenwart den Sack eröffnet, da findt er an ſtatt des Eiſen den ſo geſtalten Speck, worüber der heil. Fechinus ſich nicht ein wenig beſchimpft geſehen, gleichwohl dieſe von dem groben Schmid angethane Schmach wegen Gott gern übertragen, das heil. Creuzzeichen über den Speck gemacht, welcher gleich augenblicklich in das beſte nagelneue Pflugeiſen verkehrt worden, und noch auf den heutigen Tag zur ewigen Gedächtnuß in dem Cloſter des heil. Fechini aufbehalten wird. Golg. in Vit.

Solche Leut findet man öfter in dieſer ſchwarzen Brüderſchaft, die da den unzeitigen Roſen nicht ungleich, und an der Höflichkeit kein Zahn ausbeißen, ſie wiſſen auch mehrmal nicht, wie hoch ſie müſſen den armen Bauern die Arbeit ſchätzen, da ſie doch zuweilen ein Ketten machen, welche inner etliche Tag ſchon die Gliederſucht bekommt, auch einige unerfahrene Hammer-Tölpel, die oft das beſte Pferd im Beſchlagen verderben, kann man auch wohl finden, wann man recht ſuchen thut; in Summa den guten und ehrlichen Schmiden gebührt alles Lob, den gottloſen aber, oder die ihr Handwerk verſtehen, wie der Ochs das Schwebelpfeifen, kann man ihren Namen unter das alte Eiſen werfen.

LI. Der Riemer.

Wollt ihr nicht träg zum Guten ſtehen,
Gewiſſens Geiſſeln leicht entgehen,
Auf friedensvoller Freyheitsbahn:
Tragt im Gedächtniß Chriſti Striemen
Und legt dem Herzen ſtets die Riemen
Der Kreuzigung ſein Selbſten an.

Dieſes Handwerk hat fordereſt in Teutſchland einen großen Abgang, ſonderlich in vornehmen Städten, allwo die Menge der Wägen und Kareten zu ſehen: Ihr meiſte Arbeit iſt für die Pferd ſchöne und koſtbare Geſchirr zu machen; wer aber der erſte Riemer geweſt, kann mit Grund nicht erwieſen werden; und ob die Pferd, ſo in der Archen Noe geweſt, auch dazumal ſchon ein Zaum von Riemen haben gehabt, weiß man hierinfalls auch kein Gewißheit.

Weil in allen und jeden der von Natur wohlgeſtalte Abſalon ſtolz und aufgeblaſen geweſt, ſo iſt gar glaublich, daß er das Maulthier, worauf er wider ſeinen Herrn Vatern, den David, ins Feld gezogen, habe laſſen ſehr ſtattlich ausſtaffiren, und folgſam mit Riemer-Arbeit wohl verſehen, daß aber nachmals ſolches Thier durchgangen, der Abſalon am Eichbaum hangen geblieben, und von dem Joab erſtochen worden, iſt nicht zu vermuthen, daß etwann der Zaum ſeye zerriſſen, oder die Gurten zertrümmert, zu welchen etwann der Riemer ein ſchlechtes verdorbenes Leder genommen, ſondern es iſt vielmehr alles dem unergründlichen Urtheil Gottes zuzumeſſen; dann dieſer gerechtigiſte Gott gar ſtattlich weiß mit gleicher Münz zu bezahlen: dann Abſalon hat geſündiget mit den Haaren, dann er wollte aus verdambter Ehrſucht auf denſelben tragen die Kron des Vaters, und eben deßwegen iſt Abſalon mit den Haaren an der Eichen hangen blieben, und eines elenden Todes geſtorben; per quae quis peccat, per haec et torquetur. Sap. c. 11.

Samſon iſt unbehutſam geweſt mit ſeinen Augen, die er in die ſchöne Dalila geworfen, die Philiſtäer haben ihm nachmals beede Augen ausgeſtochen; ſiehe, wie Gott ſo artlich bezahlt. Jud. c. 14. Nachdem Samſon die Augen verloren, da hat er erſt recht geſehen, daß nicht leicht einem Weib zu trauen.

Des Feuers eigentliche Natur iſt über ſich zu trachten, aber zu Sodoma und Gomorrha iſt es wider die Natur von oben herabgeſtiegen, die Urſach deſſen merke aus Chrysostomo Serm. de Abrah. et Sodom. Die gottloſe Sodomiter haben auch wider die Natur geſündiget, naturae leges subverterant, foeminas quaerentes in masculis. Siehe wie Gott bezahlt.

Alexander der Große thäte öfters bey nächtlicher Weil die Pfeil abſchießen gegen dem Geſtirn, ſo auf lateiniſch Astra genennt werden; ein Zeit hernach hat ein Soldat dem Alexander mit einem Pfeil ein Aug ausgeſchoſſen, und dieſer Soldat hat Aſter geheißen. Siehe wie Gott bezahlt.

Henricus der III. dieß Namens, König in Frankreich, hat durch ſein Quardi den Herzog und Cardinal von Ghiſa ermorden laſſen; die Parola, ſo er den Soldaten geben, ware der Namen Clemens; dieſer Henricus iſt nachmals in ſeinem Cabinet von einem gemeinen Menſchen mit einem Meſſer erſtochen worden; wie hat der Thäter geheiſſen? auch Clemens. Siehe wie wunderbarlich Gott bezahlt.

Die Riemer haben dazumal ein groſſen Nutzen gehabt, wie der König Pharao mit ſeiner ganzen Armee die Israeliter verfolgt, dann er hatte ein unzahlbare Anzahl der Wagen und Pferd bey ſich, ſo Zweifels ohne vorhero mit allerhand nothwendigen Geſchirren verſehen geweſt. Es hat aber ſolcher Zug ein ſehr unglückſeligen Ausgang genommen, dann wie ſich das rothe Meer voneinander zertheilt, und denen Israeliten einen freyen Paß vergonnt, da hat ſich auch der Pharao ſambt den Seinigen ins Meer begeben, der gänzlichen Meinung, der Weg ſeye für ihnen ſowohl als für die Israeliter, wie ihn aber das Meer völlig zugedeckt, und alle die Seinige zu Grund gangen, da hat der thorrechte König erfahren, daß, was Gott einem thut, nicht allezeit ein anderer auch zu hoffen habe.

Gott hat dem Mörder und Schächer am Creuz, nachdem er ſein Lebtag einen verruchten Wandel geführt, ein heiliges End ertheilt, und aus ihm ein Kind der Seligkeit gemacht, verlaß ſich aber keiner auf dieſes, dann was Gott einem thut, das hat nicht jeder zu hoffen; viel tauſend und tauſend haben übel gelebt, ſeynd aber auch übel geſtorben.

Der Jephte hat Gott verſprochen, wofern er ihme werde die Victori wider ſeine Feinde geben, ſo woll er ihme das erſte, ſo aus dem Haus entgegen gehet aufopferen; gemach, mein Kriegsfürſt, wann dir ſollt etwan dein Gemahl, oder dein Tochter begegnen? ſchadt nicht, gedacht der Jephte, dann dem Abraham iſt auch ein Engel ins Schwerdt gefallen, wie er den Sohn

Iſaac wollte opferen, alſo wird Gott mit mir auch umgehen; aber ſolche Thorheit zu ſtrafen hat Gott nachmals zugelaſſen, daß des Jephte Tochter wahrhaftig iſt aufgeopfert worden. Fecit sicut voverat. August. lib. Jud. quaest. 49. Was Gott einem thut, hat nicht allzeit ein anderer zu hoffen. Gott hat aus dem Saulo einen Paulum, aus einem Verfolger einen Nachfolger, aus einem Gottloſen einen Gottſeligen, aus einem Heilloſen einen Heiligen gemacht; Ergo kann er mich auch nach vielen Laſtern und Sünden zu einem Heiligen machen. Ja, ja, das iſt wahr, er kann, wann er will, ob er aber will, das weiſt du nicht; ja du haſt tauſendfach zu zweifeln, dann was er einem thut, das thut er nicht allen, maſſen viel auch nach der erſten Todtſünd ſeynd zum Teufel gefahren.

Bey den Türken gelten die Riemer nit wenig, ja ſie wollen ſo gar ohne Riemen nicht begraben werden; denn ſobald Jemand bey ihnen ſtirbt, ſo legen ſie denſelben auf einen ſchönen Teppich, ſo auf der Erd ausgeſpannt, mit dem Angeſicht gegen Mittag, alsdann kommen ihre Prieſter, und binden ihm ein großen und breiten Riem um den Leib oder Körper, an welchem Riem um und um runde Knöpf und Kügele hangen aus dem Holz Aloës gedrexlet, alsdann wenden ſie ſich zu den Umſtehenden, und ſchreyen mit lauter Stimm: Subachanalla, welches ſo viel heiſt, als Gott ſeye ihme gnädig. Die Phantaſten glauben, daß Machomet ſie mit ſolchen Riemen ins Paradeis ziehe. Philipp. Lonicens. tom. 2. c. 19. Das riemt ſich zwar wohl, aber es reimt ſich nicht.

Die Riemer gehen mit allerley Häuten um, ſie müſſen aber gleichwohl bedenken, daß ſie ihre Haut auch einmal müſſen gegen Markt tragen, und vor demjenigen erſcheinen, der das Gute von dem Böſen zu ſcheiden weiß. Es iſt aber vermuthlich, daß ſie ihr Gewiſſen in Obacht nehmen, keinen betrügen, noch überfortlen, ihr Handwerk mit allem Fleiß und mit dem Seegen Gottes treiben, aus dem Leder kein Laider machen, und mehrer gedenken an das lange und ewige Leben, als an das lange Leder.

LII. Der Sattler.

Das Pferd bey ſeinem ſtolzen Schnauben
Nimmt endlich Zaum und Sattel an.
Und folgt dem, der es lenken kann.
So zahmt der Geiſt durch Wort und Glaube
Das wilde Thier, ſein Fleiſch und Blut,
Und rennet nach dem höchſten Gut.

Diodorus im 6. Buch ſeiner Hiſtorien gibt die Ehr dem Neptuno, als ſeye er der erſte geweſt, welcher die Pferdzaum gemacht, und folgſam der erſte, ſo auf demſelben geritten, wann dem alſo, ſo wird er auch Zweifels ohne den Sattel erfunden haben; wie nothwendig dieſes Handwerk ſeye, weiß es die ganze Welt, dann ohne der Sattler-Arbeit weder Pferd noch Eſel recht kann gebraucht werden; weil der mächtigiſte König Salomen bey ſeiner Hofſtadt vierzig tauſend Wagen-Pferd und zwölftauſend Reut-Pferd gehalten, ſo hat der Hof-Sattler dazumal viel zu thun gehabt. 3. Reg. c. 4.

Nicht bald hab ich einen ſchöneren Sattel geſehen, als jenen, auf deme Mardochäus geritten; der ſtolze Aman hat den frommen Mardochäum bey dem König

Aſſvero alſo verfolgt, daß er bereits in ſeinem Hof einen groſſen hohen Galgen hat laſſen aufrichten, der gänzlichen Hoffnung, daß nicht zwey Tage werden anſtehen, daß Mardochäus daran ſolle gehenkt werden, aber geſchicht wohl öfter durch ſondere Göttliche Verhängnus, daß einer in die Gruben, die er anderen gegraben, ſelbſten elend falle, das Blättel hat ſich wunderbarlich gewendet, Aman war der erſte Miniſter zu Hof, Mardochäus ein armer verachter Tropf, gleichwohl muſte das königliche Pferd mit allem erdencklichen Pracht geſattlet werden für dem Mardochäo; dieſer hat ſich geſetzt in den mit Gold geſtickten königlichen Sattel: Super equum, qui de sella Regis est. Esth. c. 6; auch beynebens er Mardochäus in einem königlichen Aufzug muſte von dem Aman durch die ganze Stadt geführt werden, iſt alſo Aman aus einem Miniſter ein Stallmeiſter worden, an dem Galgen aber, welchen er für den Mardochäo hat aufgericht, muſte er ſelbſten einen elenden Schwengel abgeben.

Faſt mit gleicher Münz iſt bezahlt worden jener Ketzer, mit Namen Perrinus, in der Stadt Genev, dieſer, weil er einer aus den Vornehmſten des Raths, hat ſo viel zuwegen gebracht, daß man den Altar-Stein aus St. Peters-Kirchen daſelbſt hinweg genommen, und ſolchen auf die Richtſtatt gelegt, worauf die arme Sünder konnten gericht werden. Es iſt aber eine kleine Zeit angeſtanden, da iſt gedachter vornehmer Rathsherr aus gerechtem Urtheil Gottes der erſte geweſt, welchem auf dieſem Stein der Kopf iſt abgeſchlagen worden, und alſo ihme nicht anderſt wiederfahren, als wie dem Aman. Brendenbach l. 1. c. 60.

Alexander der Groſſe hatte ein ſo ſtolzes Pferd, welches Bucephalus war genennt, wann ſelbes ſehr herrlich geſattlet worden, es niemand anderen, als den König allein, aufſitzen laſſen. Dieſe Natur ſollen alle Geiſtliche und Gott gewidmete Perſonen haben, weilen ſie ſich verpflicht pur und allein dem Allerhöchſten zu dienen, alſo ſollen ſie andere alle Dienſt weigeren und ausſchlagen, dann ſingt der Poet Paſchalius:

Praeter Alexandrum, cum droso insidere tentat
  Alter, Bucephalus respuit atque fremit.
Nec sua qui sacris devovit tempora claustris,
  Excepto nulli serviat ipse Deo.

Obſchon die Sattler den Namen haben von den Sattlen, die ſie machen, ſo iſt doch allbekannt, daß ſie viel andere ſchöne Arbeit wiſſen zu verfertigen, forderiſt aber machen ſie allerley ſchöne Gutſchen, Kobel-Wagen, Caleſchen und dergleichen, welche bey jetziger verkehrter Welt faſt alle Monath in ein neue Modi ſchliefen. Was für ein Sattler jenen Wagen gemacht, in welchem die gottloſe Drachomyra zum Teufel gefahren, iſt mir eigentlich nicht bekannt. Dieſe laſterhafte Heidin hat Ludmillam und Wenceslaum, um weilen ſolche dem wahren Chriſtlichen Glauben zugethan, laſſen tyranniſch ermorden, deßgleichen auch andere Gott geweihte Prieſter; da ſie nun eineſt zu Prag ohnweit dem Geſchloß, eben an demſelben Ort, wo noch die Beiner der erwürgten Prieſter unbegrabener gelegen, in ihrem Wagen vorbey gefahren, da hat die Erd ihren Schlund eröffnet, und Drachomyram ſambt Roß und Wagen verſchluckt, der einige Gutſcher, indem er gleich dazumal vom Pferd geſprungen, und mit gebogenen Knien in dem höchſten Altar-Geheimnuß den wahren Gott verehret, weil er in der nechſtentlegenen Capellen bey der Aufwandlung das Glöckel gehört, iſt alleinig mit dem Leben darvon kommen, Zweifels ohne darumben, weil er das höchſte Sacrament angebetet. Dubravius lib. 5.

Den mehriſten iſt es nicht lieb, wann man ſie aus dem Sattel hebt, aber wie Saulus durch ein Stimm, Glanz und Donnerkeul vom Himmel aus dem Sattel gehebt worden, hat er hierdurch den gröſten Nutzen geſchöpft, und ſolcher geſtalten bekehrt worden, welches alleinig der Gnad Gottes zuzuſchreiben; der Fall Pauli iſt ſein Auferſtehung geweſt; Gott ſchickt uns mehrmal ein Uebel, damit wir vom Uebel abſtehen, er wirft uns ins Bett, damit wir ergreifen das Gebet, gar oft iſt es das beſte Mittel, ſelig zu werden, wann er uns die zeitliche Mittel benimbt: ſonſt tragt der Wider ein Wol, uns aber ſeynd die Widerwärtigkeiten, die uns Gott ſchickt, lauter Wohlthaten; Gott macht es wie manche Mutter, wann ſie mit guten Worten das kleine Kind nicht kann zu ihr bringen, ſo ſchafft ſie dem Knecht, er ſoll den Belz umkehren, ein langnaſende Larven vor das Geſicht nehmen, und ſolcher geſtalten in die Stuben treten, kaum daß das Kind dieſes Baubau anſichtig wird, da lauft es alſobald in die Schooß der Mutter. Wann nicht ein Sturmwind kommt, ſo thut ſich der Baum nicht biegen, alſo pflegen wir gemeiniglich erſt dazumal die Knie biegen, wann wir einen Sturm müſſen ausſtehen; bey den Welſchen heiſt Calamità ein Trübſal, und Calamita ein Magnet; bey Gott dem Allmächtigen iſt die Trübſal, die er uns ſchickt, ein Magnet, mit dem er uns ziecht, darum mancher mit dem David ſagen kann: Bonum mihi, quia humiliasti me.

Wann alle Sattler einen ſo heiligen Wandel führten, wie Gualfardus, ein Burger und Sattler zu Augsburg, ſo konnt man wider dieſe Leuth gar nichts Uebles reden, aber man trifft wohl einige aus ihnen an, welche die Fremde beherbergen, verſtehe aber nur fremdes Gut, und ſo man ihnen ein Sammet gibt zum Ueberzug eines Sattels, oder zum Futter eines ganzen Kobel-Wagen oder Gutſchen, da verliert ſich gar oft ein Fleckel, zwar nicht größer, als ein halbe Ellen; nicht alle aber ſeynd über dieſen Leiſt geſchlagen, ſondern die meiſte gar ehrlich und redlich.

LIII. Der Taſchner.

Ihr, die ihr ſitzt auf Hoheits-Küſſen,
Behaltet unter euern Füßen
  Als Schemel den verachten Stolz;
Schreibt in das Herz der Demuth Lehre:
Es bleibt vom Seſſel ſchöner Ehre
  Nichts übrig als zum Sarg das Holz.

Der unſchuldige Abel, welcher an dem Ort, wo anjetzo die Stadt Damasco ſtehet, den 15. Merzen im hunderten Jahr ſeines Alters, nach Ausſag des heil. Martyrers Methodii, von ſeinem Cain ermordet worden, iſt ein Schafhirt geweſt, und dafern er auch, wie andere pflegen, ein Hirtentaſchen von Leder getragen, ſo folgt, daß dieſes Taſchner-Handwerk eines aus den älteſten ſeye, ja der Abſel ſelber muß der erſte Taſchner geweſt ſeyn, der bereits als ein heiliger Märtyrer und Jungfrau in der ewigen Glori herrſchet.

Mithin die Wahrheit zu bekennen, ſeynd in keiner

Taſchen ſo ſchöne und geheimnußreiche Sachen, als in der Hirtentaſchen des Davids zu finden; nachdem dieſer die Erlaubniß erhalten, daß er hat dörfen fechten mit dem Goliath, mit dieſem groſſen Schädel und ungeheurigen Rieſen, da hat er aus dem nächſten Bach fünf Kieſelſtein ausgeklaubt, ſelbige in ſein Taſchen geſteckt, und darmit wider erſtgemeldten Fleiſch-Thurn ausgezogen. Ein Wunder ſcheint es aber, daß David ſich zuvor mit Steinern verſehen, ehe es zum Streiten kommen, dann in dem Feld, wo dieſer ſo gefährliche Duell hätte ſollen geſchehen, waren Steiner genug, da hätt er nach Belieben können einige aufheben, warum dann will er die beſchwerliche Kieſelſtein ſo weit mit ſich in der Taſchen tragen? Gar weislich, ſpricht Abulenſis, hat hierinfalls der David gethan, dann das hab ich, iſt beſſer, als das hätt ich; wer weiß, gedacht David, ob ich werde Steiner allda antreffen? zum anderen ſollen auch einige vorhanden ſeyn, wer weiß es, ob ſie mir taugen? oder aber mir der philiſtäiſche Limmel wird Zeit laſſen, ſelbige aufzuheben? iſt alſo viel ſicherer, ſich jetzt zu verſehen, als hernach. 1 Reg. c. 17.

Dieſe mit Steinern beladene Hirten-Taſchen gibt manchem ein Taſchen, welcher ſein Pönitenz und Buß in das Todbettel ſpart, wahr iſt es, daß auch dazumal Beicht und Buß, Reue und Leid kann gefunden werden, aber es iſt die gröſte Unſicherheit, und gar ein gefährlicher Frevel, dann wer weiß es, ob dir der Tod wird Weil laſſen? es ſeynd ſchon mehrer ganz unverſehen von dieſem kecken Geſellen ergriffen worden. Item biſt du nicht verſichert, wann du auch dazumal Pönitenz und Buß an die Hand nimmſt, ob ſolche recht gut und vollkommen? Poenitentia sera raro vera, es hat auch Judas auf die letzt eine Reue erweckt, ſo gleichwohl ungültig geweſt, es wird gar viel erfordert zu einer rechtſchaffenen Reue und Leid, welche bey einem, wegen Schmerzen und Todesängſten ermatteten Menſchen gar ſchwerlich zu erwecken, ſpare es alſo nicht, o unbehutſames Adams Kind, ſpare es nicht dahin, ſondern verſehe dich beyzeiten mit dergleichen Waaren, wie der David mit Steinern, dann hierin iſt das Sparen ſo viel als ein Sporen, ich will ſagen, närriſch und thorrecht iſt es, die Pönitenz zu ſparen bis in Tod mit dem rechten Schächer, da unterdeſſen es ihme zwar gerathen, aber vielen hundert tauſend mißlungen.

Der Taſchner Arbeit iſt zwar in ſich ſelbſt gut und ſehr nutzlich, aber Chriſtus der Herr hat ſolche ſeinen Apoſteln nicht zugelaſſen, ſo ſicht er auch nicht gern, wann ſelbe bey denen Geiſtlichen gefunden wird, dann Luc. K. 9 hat hat er ausdrücklich geſagt, nolite portare etc. ihr ſollet nicht mit euch auf den Weg nehmen weder Stab noch Taſchen ꝛc., dann vor dieſem tragte man an der Gürtel ein Taſchen, in welcher das Geld aufgehebt worden, indeme nun der Heiland denen Apoſteln die Taſchen verboten, ſo folgt ganz klar, daß er ihnen auch das Geld nicht zugelaſſen, alſo Gregorius Hom. 27. in Evang.

Es iſt fürwahr nichts ſchädlichers und ſchändlichers, als wann die Geiſtliche ſo ſehr nach Geld ſtreben. Wie auf ein Zeit ein Schriftgelehrter wahrgenommen, daß Chriſtus ſo groſſe Wunderwerk gewirkt, da hat er ſich auch angemeldt und gebeten, daß er möchte für einen Discipul und Jünger aufgenommen werden; sequar te etc. Meiſter ich will dir nachfolgen, wohin du gehen wirſt. Matth. c. 8. Dieſem Geſellen aber hat der Herr einen Korb geben, dann er ſahe dem argen Vogel ins Herz, als welcher nicht aus Andacht und Lieb der Tugend begehrte dem Herrn nachzufolgen, ſondern nur aus lauter Geldgier, dann er dachte bey ſich ſelbſten alſo, wann ich wärd ein Diſcipul Chriſti ſeyn, alsdann werd ich gleich ſeyn anderen Jüngern, Mirakel und Wunderwerk machen, mit dergleichen Wunderwerk kann ich mir ſteife Geldmitteln ſchneiden, dann wann ich aus einem den Teufel treib, ſo muß er mir Batzen in Beutel treiben. Wann ich einem die Waſſerſucht curire, ſo muß er mir die Geldſucht curiren. Wann ich einem das Gehör wieder gebe, ſo heiſt es pro auribus aurum. Wann ich einen Stummen redend mach, ſo muß er mir in Seckel einblaſen ꝛc.; ſolcher Geſtalten kann ich mir ein hübſches Capital zuſammen tragen. Dieſes hat Chriſtus der Herr wohl gemerkt, darum ſolchen argliſtigen Geſellen nicht in ſein Geſellſchaft aufgenommen, als wollt es ſich gar nicht geziemen, daß einer darum nur den geiſtlichen Stand antrete, geiſtliche Würden ſuche, damit er zu Mitteln und Reichthumen gelange: nolite portare neque peram etc. Judas, ein Geiſtlicher, iſt wegen des Gelds zum Teufel gefahren, es wäre zu wünſchen, daß er keine Nachfolger hätte. Ignominia est omnium Sacerdotum propriis studere divitiis. S. Hieronym. in Epist. ad Nepotianum.

Es ſeynd gleichwohl auch Wunderwerk geſchehen mit der Taſchner-Arbeit, worunter ebenfalls die Ranzen und Felleiſen zu zählen ſeynd. In dem Leben des heil. Corbiniani, Biſchoffens zu Freyſing, thut man leſen, als dieſer auf dem Weg nacher Rom begriffen, und einmal unter dem freyen Himmel ſein Nachtherberg genommen, da hat ihm ein wilder Tatzbär den Eſel, welcher ſein Felleiſen getragen, zerriſſen, wie nun ſolches dem heil. Mann kundbar worden, da hat er alſobald ſeinem Diener Anſerico befohlen, er ſoll den Bären mit der Geiſel gebührend züchtigen, und nachmals ihme das Felleiſen ſambt anderen Sachen aufladen, auch beynebens in ſeinem Namen gebieten, daß er ſolches zur wohlverdienten Straf bis nacher Rom ſolle tragen, dieſem Befehl iſt der Bär ohne Weigerung nachkommen.

Wilde und vernunftloſe Thier ſeynd den Menſchen gehorſam; und du elender Tropf und ſündiger Menſch willſt deinem Gott nicht Gehorſam leiſten? Der Prophet Balaam hat ſich unmäſſig erzürnt über die Eſelin, unangeſehen, daß ſelbe mit menſchlicher Stimm geredt, ſo hat er ſie gleichwohl mit Schlägen übel tractirt; warum? darum, weil ſie ihme nicht gehorſam iſt geweſt; du ſinnloſer Menſch kannſt gleich aus der Haut ſpringen, wann dir ein Diener dein Befehl nicht nachkommt, und du achteſt es nicht, wann du auch tauſendmal Gottes Gebot übertritteſt! O unerträgliche Hoffart der Adams-Kinder! welche in allweg verlangen, daß man thun ſolle was ſie ſchaffen, aber die heil Gebot, ſo ihnen der Erſchöpfer und Erlöſer gibt, achten ſie mehrmal weniger als ein Haar.

Den Taſchnern kann ich weiter kein Fehler vorwerfen, weil mit dero Handwerk nicht ſonders bekannt, ich glaube aber wohl, daß ſie nicht beſſer ſeyen als ein Scheuer oder Stadel, welcher ſelten ohne Mäus und Unziefer, dann ja kein Gewerb in der Welt, wann man nur will, allwo nicht auch kann ein Betrug unterlaufen; das ermahn ich ſie weil ſie, für andere Leut Ranzen machen, daß ſie als Reiſende in die andere Welt ſich wohl mit einem Ranzen verſehen, und zwar denſelben angefüllter mit guten Werken, ſonſt tragen ſie nichts mit ſich.

LIV. Der Schuſter oder Schuhmacher.

Der Fuß wird von dem Schuh umgeben,
Und dannoch in demſelben ſtehen,
Wohin er will, durch jeden Weg.
O wohl der Seele, die Gott liebet,
Und wann ſie Fleiſch und Blut umgibet,
Doch gehet auf des Geiſtes Steg.

Das Schuſter-Handwerk iſt ſehr alt, und ſoll es der berühmte Mann Boëtius erfunden haben, und wann gleich auf die Uebertretung des Adams von der Erden Diſtel und Dorn gewachſen, ſo ſeynd fürwahr die Schuh höchſt nothwendig geweſt. Von dem Moyſes liſt man doch, daß er habe Schuh getragen, dann wie Gott der Herr ihme erſchienen in dem Dornbuſch, ſo da gebrunnen, aber nicht verbrunnen, ſo hat er dem Moyſes befohlen, er ſoll auf kein Weiß zu ihme nahen, er ziehe dann zuvor die Schuh aus: Solve Calceamenta etc. Exod. c. 3. als wollte gleichſam Gott ſagen, ſiehe mein Moyſes, bin ich als Gott und dein Erſchopfer in Mitte der Dörner, ſo iſt es billig, daß du die Schuh abzieheſt, und ebenfalls ſolche empfindeſt. Gott hat ſo viel gelitten, und ihr hailliche Adams-Kinder wollt nichts leiden, das heiſt, reim dich Bundſchuh! wann der Knecht will beſſer ſeyn als der Herr.

Vor Zeiten aber bey den Hebräern, Griechen und Römern tragte man keine dergleichen Schuh wie anjetzo in Brauch, ſondern nur unterhalb an den Ferſen ein Sohlen, ſo nachmals über den bloſen Fuß mit zwei Riemen gebunden worden, faſt wie dermalen wir Auguſtiner, auch die Capuciner und Carmeliter zu tragen pflegen, dergleichen brauchten auch die alte heil. Propheten Iſaias, Ezechiel und andere, wie ſolches ſattſam beſtättigen die uralte Bilder im Vaticano zu Rom, ebenfalls haben die heil. Apoſteln dergleichen getragen, maſſen zu Trient in der Thum-Kirchen ein ſolcher Schuh des heil. Andreä gezeigt wird; dieſe Schuh werden ſonſt eigentlich Sandalien genennt, und iſt unſer lieber Herr mit dergleichen von dem heil. Luca ſelbſt abgemalt worden, wie noch zu Rom bey St. Maria Majer oder Maria Schnee zu ſehen. Daß Schuh und Schuſter vonnöthen ſeyn, erhellt aus dem, dann wie dieſer von Herode in die Gefängnuß und eiſene Band geworfen worden, auch den anderen Tag ſollte hingericht werden, da hat ihn ein Engel von dem Schlaf aufgeweckt, denſelben zugleich aus den Ketten gelöſt, bevor er aber ihn aus der Keichen geführt, da hat er demſelben einen Befehl geben, er ſoll ſeine Schuh anlegen, calcea te caligas tuas etc., dann ſonſt hätt er durch den rauhen Weg bey nächtlicher Weil die Füß alſo verderbt, daß er nachmals der Reiß und dem Predigamt nicht hätt können wohl vorſtehen.

Daß Chriſtus der Herr ebenfalls dergleichen Sandalien oder Schuhſohlen getragen habe, iſt gar glaublich, weil der heil. Joannes der Taufer ſich gegen dem Volk verlauten laſſen, daß einer, nemlich der wahre Meſſias nach ſeiner werde kommen, deſſen Schuhriemen aufzulöſen er nicht würdig ſeye.

Die Schuſter und Schuhmacher ſeynd gar ehrliche Leut, und weilen der Pabſt Urbanus der 4. und Joannes der 22. Schuſters-Söhn geweſt; alſo iſt ein unfehlbares Kennzeichen, daß dero Eltern gute und tugendſame Leut geweſen. Zu Rom iſt zwar ein ſchöne Kirch, denen heiligen Criſpo und Chriſpiniano gewidmet, welche heilige Schuhmacher geweſt, die von ihnen verfertigte Schuh unter die Armen ausgetheilt, auch viel Leut zu dem wahren alleinſeligmachenden Glauben bekehret, und endlich um Chriſti willen ihr Blut vergoſſen.

In dem Leben des heiligen Joannis des Allmoſen-Gebers wird ebener maſſen von einem frommen und gottſeligen Schuſter geſchrieben, der ein ganze Stubenvoll Kinder, auch das Handwerk wenig verſtanden, gleichwohl aber bey ſchönen und groſſen Mitteln, über welches ſich ſein Nachbauer, auch ein Schuſter, nicht wenig verwundert, und denſelben dergeſtalten angeredt: Meiſter, was tauſend Element habt ihr ein ſolches gutes Glück? Ich arbeit Tag und Nacht, und nimm oft Sonntag und Feyertag zu Gehülf, und mit allem meinem Zapplen kann ich nicht ſo viel gewinnen, womit ich nur meine Kinder möcht mit Brod verſehen: worauf der fromme Schuſter geantwortet: wie daß er ein Ort wiſſe, wo er alle Tag einen Schatz finde, ſeye auch urbietig ſolchen mit ihme zu theilen, dafern er wolle mitgehen, welches er nicht allein gutwillig zugeheiſſen, ſondern auch im Werk ſelbſt erwieſen. Der fromme Schuſter aber führte dieſen Mitmeiſter an kein anderes Ort, als alle Tag in der Frühe zu einer heil. Meß, worvon der andere gleichmäſſig in der Wirthſchaft alſo gewachſen, daß er ohne ſondere Arbeit und Sorgen ſich und die Seinige reichlich erhalten. In Vit. S. Joan. Eleemos.

Es ſeynd aber die Schuſter beſchaffen wie des Jacobs dieſes alten Patriarchen Lämbel oder Schaf, ſo nicht alle weiß geweſt, ſondern viel mit Flecken, ich will ſagen, daß auch einige nicht ohne Schandfleck, und weil ſie mit dem Leiſt umgehen, ſeynd ſie oft mit den Partitenmachern über einen Leiſt geſchlagen, wiſſen das verbrennte Leder ſo ſtattlich zu gebrauchen, daß zuweilen ein paar Schuh durch einige Kottlacken ſchon ein Schiffbruch leidet, aber wann ſie auf ein ſolche oder ein andere Weis den Nächſten alſo betriegen, und ſo falſch, und nicht Cordeboniſch handlen, ſo wird ſie der Teufel zu ſeiner Zeit wohl mit dem Klopfholz auf die Bratzen ſchlagen.

LV. Der Gerber oder der Lederer.

Wer wollte ſich nach Wolluſt ſehnen,
Ihr weiches Schmeicheln ſchwächt den Muth,
Durch Schaben, Reiben, Treten, Dehnen
Wird erſt das Leder ſteif und gut;
So hilft die harte Leidenszeit
Zum Schmuck der ſchönen Tapferkeit.

Dieſe gute und ehrliche Leut haben ſich abſonderlich zu rühmen wegen des frommen und heiligen Gerber zu Joppen, bey deme der heil. Petrus, dazumal ſchon der höchſte Statthalter Chriſti auf Erden, mehrmalen ſein Einkehr genommen, deſſen Namen iſt geweſt Simon. Act. 9. c. Es ſeynd ohne Zweifel viel andere reiche

Herren daſelbſt geweſt, wo Petrus hätte können die Herberg haben, ja es hätte ihme die Tabitha oder Dorcas, welche er wunderbarlicher Weiß vom Tod erweckt hat, alle möglichiſte Ehr und Guttbaten erwieſen, ſo hat er aber aus Demuth wollen vor Lieb nehmen bey einem guten und frommen Gerber oder Lederer, deſſen Behauſung nächſt an dem Meer gelegen; dahero von der Stadt abgeſondert, und folgſam in der Einſamkeit beſſer hat können dem Gebet obliegen. Es iſt aber auch glaublich, daß dieſer Gerber vor allen anderen Inwohnern daſelbſt ſich der Hoſpitalität befliſſen und gleich einem Abraham im alten Teſtament die Gäſt und fremde Leut nicht allein freundlichiſt eingeladen, ſondern dieſelbe faſt gezwungen, die Einkehr zu nehmen, ſeine arme Behauſung nicht verſchmähen, maſſen er dergleichen nach Möglichkeit tractirt, und alle Lieb erwieſen. Gut wär es, wann alle Leut alſo geſitt und geſinnt wären, aber viel ſeynd anzutreffen, die mit des Loths ſeinem Weib ganz finſtere Geſichter machen, wann ein paar arme Geiſtliche um die Herberg bitten, und muß oft einer mit dem Titul eines Schmarotzers vor Lieb nehmen, wann er nur ein wenig loſen thut bey dem Kuchel-Fenſter.

Die Gerber haben ein ſehr hartes Handwerk, und müſſen oft ganz nackend und blos, bald im kalten, bald im heißen Waſſer die Arbeit verrichten, und leidet bey ihnen ihr eigene Menſchenhaut ſo wohl als die Ochſenhaut, aber dero Gewerb iſt ſehr reich und erträglich, zumalen des Leders jedermann von nöthen, wann er nicht will, wie etliche Italieniſche Bauern, mit Holzſchuh vor Lieb nehmen.

Im alten Teſtament haben die Prieſter ihre meiſte Gemeinſchaft gehabt mit den Gerbern, dann dazumalen haben dieſe von Gott allein den Gewalt gehabt, die Schlachtopfer zu verrichten, entgegen aber hat Gott befohlen, daß ſie für ihr Arbeit und Mühwaltung ſollen die Haut behalten: Levit. K. 7, welche ſie nachmals bey denen Gerbern verhandlet, und dardurch ihre nothwendige Unterhaltung geſchafft, woraus ſattſam zu ſehen, daß die Prieſterſchaft nicht kann umſonſt dienen, ſondern auch um ihre Mühe die gebührende Belohnung begehren.

Es iſt dieſen guten arbeitſamen Leuten auch ein ſondere Ehr, daß alle Ordens-Perſonen, welche unter der Regel des heil. Vaters Auguſtini leben, ein Gürtel tragen von Leder, und iſt fürwahr nicht bald etwas koſtbarer, als dieſes Leder, maſſen es von dem Päbſtlichen Stuhl mit ſo groſſen Privilegiis und Ablaſſen begnadet worden, worvon ganze Bücher beſchrieben. Es iſt vermuthlich, daß die ſeligiſte Mutter Gottes habe ein Gürtel getragen von Leder, wie dann von dem heil. Luca dergleichen Bildnuſſen anzutreffen ſeynd; deßgleichen ſchreibt der Evangeliſt Marcus K. 1, V. 8, daß der heil. Taufer und Vorlaufer Chriſti ſich mit Leder umgürtet habe, habebat vestimentum de pilis Camelorum, et zonam pelliceam super lumbos suos.

Die Gerber verfahren erſchrecklich grob mit denen Häuten, man ſchabt ſie, man tritt ſie, man ſchlägt ſie, man beizt ſie, man hängt ſie gar auf wie einen Dieb am Galgen; aber diß alles iſt ihnen nutzlich, und werden nachmals um viel Geld verkauft. Nichts nutzlicher iſt dem Menſchen, als wann er mit ſeiner Haut nicht heicklich umgehet, dann der menſchliche Leib iſt wie ein Brennneſſel, wann man dieſe gar zart anrühret, ſo brennt ſie grob, nicht aber, ſo man ſie hart reibet. Der menſchliche Leib iſt wie ein Weinſtock, wann man dieſen nicht wohl beſchneidt, und manche Wunden verſetzt, ſo bringt er kein Frucht. Der menſchliche Leib iſt wie ein Saiten, wann man dieſe nicht wohl anſpannt, ſo gibt ſie keinen Klang. Der menſchliche Leib iſt wie ein Fiſch, den man die Aal nennet, wann man ſolche nicht hart mit den Händen drucket, ſo ſchlüpfert ſie aus. Der menſchliche Leib iſt wie der Flachs, wann man dieſen nicht wohl durch die Hechel zieht, ſo wird er nichts nutz. Der menſchliche Leib iſt wie die Leinwath, wann man dieſer nicht wohl den Kopf waſchet, ſo wird ſie nicht ſauber. Der menſchliche Leib iſt wie ein Acker, wann man dieſem nicht gute Püffe und Wunden verſetzt mit dem Pflugeiſen und Krampen, ſo wird man wenig Gutes von ihm zu gewarten haben. Der menſchliche Leib iſt wie ein Uhr, wann dieſe mit ſchweren Gewichtern behängt wird, ſo wird ſie nicht gut gehen. Der Leib des Menſchen und die Seel ſeynd wie zwey Waagſchalen, wann eine hinunter gehet, ſo ſteigt die andere in die Höhe; wann man den Leib mit Faſten und Caſteyen unterdruckt, ſo hebt ſich die Seel in die Höhe. Diejenige, ſo ihr Haut in allen Dingen zu ſehr zärtlen, denen ein jeder Faſttag ein Laſttag iſt, die mehrer Achtung geben auf ihr Fell, als Gedeon auf das Schaaffell, die da ein Cilicium für ein Geſpenſt halten, die da ein Vigil vor ein türkiſche Schildwacht anſehen, die ein viertelſtündiges Knien ohne Polſter als ein Neroniſche Folterbank ausſchreien; alle dergleichen geben es ſonnenklar an den Tag, daß dem Leib wohl ſeye, der Seel aber übel, dann ſo lang dieſer Miſtfink herrſchet, ſo muß die Seel ein Sklavin ſeyn, ſo lang der Eſel beim Futterſack ſtehet, ſo läßt er das Gumpen nicht; darum ſagt recht mein heil. Vater Auguſtinus: Castiga corpus tuum, et Diabolum vinces, hoc enim modo Paulus adversus illum docuit nobis esse pugnandum. 1 Cor. v. 9.

Im übrigen findt man auch bey etlichen Gerbern, ziemliche Betrug, und arbeiten bisweilen ſo liederlich, daß dero Arbeit mehrer liederlich als lederer iſt, oft ihr Pfundleder nur ein Stundleder könnte genennt werden, ſo wenig dauerhaft; ſo wiſſen ſie nicht weniger ein Kuhhaut für ein Ochſenhaut hervor ſtreichen, auch dem abgeſchnittenen Leder mit dem Meſſerſtrich ein ſolche Geſtalt geben, als hätte es weiß nicht was für ein Dicke, indeme es aber in der Wahrheit kein Dicke, ſondern vielmehr ein falſcher Tück, mit dem ſie den unbehutſamen Bauern hinter das Licht führen, ein ſolcher aber verkauft nicht allein ein ſchlimme Haut, ſondern iſt ſelbſt ein Sch. Nequam in der Haut. Was die gerechten Lederer ſeyn, iſt ihnen hierdurch an ihrer Ehr gar nichts genommen.

LVI. Der Beutler.

Geiz, ſuch des Gelddurſts ſüſſe Pein
Mit vollen Beuteln ſanft zu ſtillen.
Ich will mein Herz weit beſſer füllen.
Fragſt du: Wie dann? Ich will darein
Blutstropfen als Goldgulden legen,
Für dieſe hab ich Heil und Segen.

So bald von dem gerechten Gott über den Erdboden dieſer Fluch ergangen: Spinas et tribulos etc. dieſelbe ſoll Dorn und Diſtel tragen, ſo hätten dazumalen die erſte Eltern ſchon Handſchuh vonnöthen gehabt, abſonderlich die Eva, zumalen das weibliche Geſchlecht weit zarter und heicklicher als die Männer, und wird ſo bald kein Weib ein Brenneſſel mit bloſſen Händen antaſten, da ſie doch unterdeſſen bisweilen mehrer brennt, als ſolche Neſſel; nun aber kann man es für kein Wahrheit vorbringen, daß Adam und Eva hätten Handſchuh getragen, wohl aber erhellet es aus göttlicher heiliger Schrift, wie es Laurentius Beyrlinck vermerkt, daß Rebecca die erſte Handſchuh habe dem Jacob gemacht, aber das Rauhe des Fells von auſſen gelaſſen, damit ſie hierdurch ihme an ſtatt des Eſau den väterlichen Segen zuſchneide, der von Natur ganz rauhe und härige Händ gehabt. Genes. c. 27.

Mit den Handſchuhen haben ſich ſchon viel wunderbarliche Sachen zugetragen; auf ein Zeit hat der heil. Biſchof Adalbertus zu Rom vor dem Pabſten Meß geleſen, wie es endlich zu dem anderen Memento kommen iſt, allwo man für die Abgeſtorbene zu beten pflegt, da hat ſich der heil. Mann zwey ganzer Stund aufgehalten, ihme auch hernach derentwegen der Pabſt einen

Verweiß geben, um weil er den gewöhnlichen Kirchen-Brauch nicht halte; es entſchuldigte ſich aber Adalbertus, mit Vorwendung, daß er unter ſolcher Zeit ſeye zu Prag mit der Leich gangen ſeiner zweyen Brüdern, die daſelbſt ſeynd umgebracht worden, zur Zeugnuß deſſen habe er einen aus ſeinen Handſchuhen allda gelaſſen; nachdem der Pabſt hat genau und umſtändig laſſen nachforſchen, da hat ſich alles ſolcher Geſtalten befunden. Thom. Boz. lib. 5. C. 1. de Sign.

Von dem heil. Ubaldo, welcher Biſchof zu Gubbio in Welſchland geweſt, wird geſchrieben, daß er nach ſeinem Tod, als er in biſchöflichen Kleidern auf der Bahr gelegen, habe ſeinem Diener, ſo ein Teutſcher, einen Handſchuh ſammt einem Finger dargereicht, und wie beſagter Diener ſolches Heiligthum in Teutſchland gebracht, da haben alle Glocken deſſelbigen Orts, wo ſolche Reliquien geblieben, von ſich ſelbſten geläutet. Certan. fol. 108.

Einer gienge einmal in die Kirchen der heil. Walpurgis, zoge aber die Handſchuh nicht aus, welches dazumal wider alle Ehrenbietſamkeit ware, aber ſiehe, da ſeynd ihme die Handſchuh augenblicklich von den Händen verſchwunden, welches ihme, wie billig, höchſt wunderlich vorkommen, endlich geht er nach verrichter Andacht daſelbſt nacher Haus, und erzählet dieſe ſeltſame Geſchicht bey der Tafel, zeigte aber anbey ein Leid, daß er die Kirchen und Gotteshaus nicht nach Gebühr verehret, mitten in ſolchen Geſprächen ſicht er beide Handſchuh vor ſeiner liegen, welche dann noch in dem Kloſter der heil. Walpurgis ſollen gezeigt werden. In Vit. S. Walpurg.

Ueber dergleichen Handſchuh iſt ſich nicht wenig zu verwunderen, aber bey jetziger Welt geſchehen noch alle Tag groſſe Wunder mit den Handſchuhen.

Der Heinrich von Limmelfeld iſt der und der worden, ich kann mich nicht genugſam darüber verwunderen, es gehet jetzt faſt her, wie mit den Bronn-Eimern, der leere ſteigt allezeit in die Höhe, vor dieſem iſt der Saul König worden, wie er die Eſelinen ſeines Vaters geſucht hat; aber jetzt wird mancher Eſelskopf hoch promovirt; der Berg iſt in der Höhe meiſtentheils weiß, einer, der in einer Dignität und Hochheit ſtehet, ſoll billig weis und verſtändig ſeyn, aber dieſer v. Limmelfeld iſt gelehrt bis auf den Hals, und aus ſeinem Hirn ſoll man nur Paſöſen bachen für die Lappländer, er iſt wohl wunderlich geſtiegen, aber dieſes Wunder haben die Handſchuh gemacht, er hat der gnädigen Frauen, durch welche alles gehet, auf ein paar Handſchuh geſpendiret.

Der Hanns Georg Triſchlauer wird dieſe und dieſe heurathen, das Verſprechen iſt ſchon geweſt, ich kann mich nicht genugſam deſſentwegen verwunderen, er hat ja ſeine vorige tractirt, wie der Pfüſterer zu Kloſter Neuburg das Brod, welches er allezeit prügelt; ſie iſt ſchon fürwahr bey Lebenszeiten ſelig geweſt, dann ſie hat ſtets den Himmel im Geſicht getragen, ſie war immerzu blau; ihr tägliches Tractament war ein geſtoſſenes, welches ſie auch am Quatember nicht konnte meiden, es iſt ja gar kein Bertoldtgarner-Waar an ihm geweſt, auſſer die Holzſchlegel möchten auch darunter gezählt werden, und dieſer ſoll dieſe heurathen? die doch ſchön, fromm und reich? dem Narren wäre gut genug ein dickhalſige Dama aus dem Pinzgau, da hätt der grobe Kegel die Kugel am Hals gefunden. Ich verwundere mich nicht wenig hierüber, aber dieſes Wunder haben gemacht die Handſchuh, dann die Frau N. iſt dort völlig intrant, und dieſe hat auf ein paar Handſchuh von ihm bekommen, daß ſie ihms hat zukuplet.

O verfluchte Handſchuh! was Uebels habt ihr ſchon in der Welt geſtift, ihr ſeyd nicht weniger ſchädlich, als jener eiſene Handſchuh, mit deme der gottloſe Malchus Chriſto dem Herrn in das heiligſte Angeſicht geſchlagen.

Was aber ſonſt die Handſchuhmacher anbelangt, weiß ich weiter nichts Uebels von ihnen zu ſchreiben, dahero mir nicht bewußt, ob ſie gleich anderen mit Vortheil und, Betrug können umgehen, ſoll es dieſem aber alſo ſeyn, ſo werden ihnen die Handſchuh öfter zu Schandſchuh, was hilft es ſie, wann ſie riechende Handſchuh verkaufen, und darneben ein ſtinendkes Gewiſſen tragen.

LVII. Der Parockenmacher.

Man ſinnt oft auf ein Hoffartsſtück,
Und um der falſchen Haare Schmuck
  Muß mancher Kopf ſein Haar verlieren.
Viel beſſer wäre man bedacht,
Das Herz ohn allen Hendelpracht
  Mit wahrer Tugend auszuzieren.

Dieſe Profeſſion iſt gar nicht alt, und hat man vor 40 Jahren wenigiſt in Teutſchland faſt keine dergleichen Haarkrämer geſehen, ſondern dieſe ſeynd in Frankreich ausgebrütet worden, welches ohne das, allerlei neuer Modi ein Stammenhaus iſt; dermalen aber ſeynd die Parocken ſo gemein, daß ſie nicht allein der hoch und niedere Adel trägt, ſondern auch die Meßner und Keſſelflicker mit dergleichen Strobelneſt daher prangen; für ſich ſelbſt ſeynd ſolche fremde Haar ſehr gut und bequem, weil man ſolche nach Belieben bald auf- bald ablegen kann, fordereſt aber geben ſie dem Menſchen ein äußerliche gute Geſtalt, welche die jetzige naſenwitzige Welt nicht wenig beobachtet, abſonderlich aber taugt wohl ſolche Haarfigurei den Kahlen- oder Glatzköpfen.

Gleichwie die Haar ein Zierd des Menſchen ſeynd, ſo iſt hingegen demſelben nicht ein geringe Ungeſtalt, wann er ſolche verliert, und folgſam einem Vogel nicht ungleich, ſo er pflegt zu mauſen, oder einem Baum, wann ihn die Blätter verlaſſen; weſſenthalben die übel erzogene Kinder zu Bethel den Propheten Eliſäum als einen Kahlkopf geſchimpft und ausgelacht; einige wollen, daß dieſe Spitzbuben den heil. Mann wegen des Kahlkopfs für gail und unzüchtig haben gehalten. Weilen der weiſe Ariſtoteles (lib. 5. de Gener. Animal. c. 3) der Ausſag iſt, daß die Kahle nicht anderwärts herrühre, als von der Venus, das Widerſpiel ſieht man in gedachtem Propheten Eliſäo, als der von dem heil. Ignatio (in Epist. ad Philotheut.) unter die Jungfrauen gezählt wird; ſo iſt auch neben anderen der heil. Thomas von Aquino ziemlich glatzkopfet geweſt, welcher doch ein unverſehrte Jungfrau verblieben, und darum auch von den Engeln ſelbſt mit einer weißen Gürtel umgeben worden; Galenus und andere ſeynd einer ſauberen Meinung, und glauben, daß durch Krankheiten, wie nicht wenig durch vieles Studiren und Betrachten des Menſchen Hirn geſchwächt werde, und ausgetrucknet, worvon der Kopf kahl und glatzet wird. Seye ihm wie ihm woll, dergleichen Leut kann faſt niemand beſſer dienen als die Parockenmacher, welche mit ihren Haaren einen alten Schädel wieder in einen jungen verwandlen.

Weil der königliche Prinz Abſalon mit ſeinen Haaren ſtolzirte, maſſen dieſelbige ſo häufig, daß ſie jährlich abgeſchnittener funf Pfund gewogen, weil er ſo viel auf ſeinen Strobelkopf gehalten, ſo iſt ſolches ohne Sünd nicht geweſt, ſondern ſehr mißfällig in den Augen Gottes, dahero er durch des Allerhöchſten gerechte Verhängnus zur billigen Straf mit den Haaren an einem Eichenbaum hangen blieben, und nachmals mit einer dreifachen Lanzen von dem Joab erſtochen worden. 2. Reg. c. 14 et 18.

Wie der Kayſer Lotharis die Stadt Speyer belägert, maſſen die zwei Brüder der Conrad und Friderich als Herzogen in Elſaß ſich wider ihn aufleineten, da haben die Teutſche ein abſonderliche Hoffart gehabt in den langen Haaren, welches Gott nicht wollt ungeſtrafter laſſen, dahero ſehr vielen aus der kayſerlichen Armee die lange Haar durch den Donner verbrennt worden, von welcher Zeit an die Teutſchen haben aufgehört lange Haar zu tragen. Cranz. lib. 6. Metrop.

Desgleichen iſt auch Anno 1129 geſchehen, weil dazumal die Mannsbilder gar zu übermüthig die Haar gezüglet, und ſolche denen Weibern gleich getragen, daß vielen augenblicklich die Haar auf dem Kopf haben angefangen zu brennen, ſo Zweifels ohne dem gerechten Urtheil Gottes zuzuſchreiben geweſt. Trithem. in Chron.

Was wird dann anjetzo der Allerhöchſte darzu ſagen, indeme weit ein größerer Pracht in den Haaren, und tragt mancher ein Parocken eines ſo theuren Werths, daß man leicht ein ganzes Jahr hindurch einen armen Menſchen konnte darmit aushalten und ernähren. Die Haar, mit welchen die büſſende Magdalena Chriſti des Herrn Füß abgetrücknet, ſeynd Gott und dem Himmel höchſt wohlgefällig geweſt, wie aber die unnöthige Parocken können entſchuldiget werden, weiß ich nicht, und laß es lieber anderen tiefſinnigen Theologis über; hierdurch werden weder die Parockenmacher, noch auch viel, ſo ſelbige tragen, beſchuldiget, dann nicht wenig gefunden werden, die aus Noth, und wegen der Geſundheit ſich falſcher Haaren müſſen gebrauchen, denen dann kein Schuld ſolcher Geſtalten zuzumeſſen iſt, aber die aus lauter Hoffart ihre eigene Haar der Scheer aufopferen, und mit fremder Woll, die ſie von dem Erſchöpfer nicht empfangen, daher prangen, dieſe werden wiſſen, wie ſie es verantworten, dann Guilielmus (Parisi. l. 2. de Univer. pag. 3.) neben anderen ſchreibt, daß ein Weibsbild, die bei Lebszeiten gar viel auf die Haar gehalten, ſeye öfters geſehen worden mit einem glühenden Kämpel auf dem Kopf, weſſenthalben ſie unermeßliche Schmerzen gelitten.

Die Sitten und Lebenswandel der Parockenmacher ſeynd mir gar nicht bekannt, noch weniger ihre Griffel, mit denen ſie etwann auch die Leut können betrügen, mir iſt nur leid, daß mancher ehrlicher Menſch die redliche Haar laſt abſchneiden, und bedeckt ſich nachmals mit fremden, die auf einem üblen Grund gewachſen; wann an einer jeden Parocken ein Zetele thäte hangen, worauf der Namen geſchrieben wär desjenigen, von dem die Haar urſprünglich herkommen, ſo wurde man etliche wilde Veſtales finden, die anderwärts ſeynd mit der

Ruthen von dem Henker ausgeſtaubt worden, oder aber an einer leoniſchen Krankheit geſtorben. Im übrigen laß ich die Parockenmacher gar gute und ehrliche Leut ſeyn, will auch hoffen, was das Gewiſſen anbelangt, daß ſie auf ein Haar werden gehen.

LVIII. Der Seidenſticker.

Betrachtet Gold und Silber recht,
Wie ſoll es doch zum Prangen taugen,
Es iſt zum Brautkleid viel zu ſchlecht,
Wenn man gilt vor Gottes Augen.
Der Unſchuld Chriſti Seidenglanz
Schickt ſich allein zum Sternenkranz.

Weil der bekannte Frißländer im Evangelio ſich mit koſtbaren Purpur bekleidt, anbei aber kein geſticktes Kleid getragen, ſo folgt, daß dieſe Profeſſion nit ſehr im Schwung gangen, aber von etlichen Jahren her iſt es ſchon ſo weit kommen, daß der Schaker einen Sticker vonnöthen hat, und will dermalen der menſchliche Madenſack, dieſe gefürneiſte Miſtbutten, nicht mehr mit Woll oder Seiden vorlieb nehmen, ſondern gar, faſt zu Truz der Sonnen, mit Gold daher prangen, und will kurzum der Koth-Käfer zu einem Gold-Käfer werden. Das Frauenzimmer aber verdient einen unſterblichen Nam, Ruhm und Glori, wann ſie fein zu gewiſſer Zeit die Nadel in die Hand nehmen, und mit ihrer Stickarbeit, in welche ſie ſich gar wohl ſchicken, einige Sachen verfertigen.

Es lobt erſtlich der weiſe Salomon dasjenige Weib, ſo ſich der Spindel nicht ſchämt (Proverb. c. 31), ſo iſt auch nicht weniger preißwürdig dieſelbige, welche gern mit der Nadel umgehet, es will Paulus, dieſer Tarſenſiſche Prediger die Weiber gar nicht leiden, welche da die Arbeit fliehen, wie der Jud den Speck, dann er ſchriebe einſt ſeinem Jünger Timotheo einen Brief, worinn er den Müſſiggang der Weiber über alle maſſen tadlet und verweiſt: non solum otiosae etc. ad Timot. Ep. 5. nicht allein ſeynd ſie müſſig, ſondern auch geſchwätzig, verwitzig, und reden, was ſich nicht gebührt; dahero der Müſſiggang alles Uebels Anfang.

Die ſehr weiſen Aſtrologi ſetzen gar recht und wohl auch in dem Thierkreis des Himmels ein Weibsbild, und zwar ein Jungfrau, aber dieſe haltet in der Hand kein Wädele, wormit ſie die heißen Sonnenſtrahlen möge abtreiben, auf daß der Schnee ihrer Stirn nicht in Ohnmacht ſinke; ſie hält ebenfalls kein Labet-Karten, dann dieſes Papier kommt von Fetzen her, und macht gar oft wiederum Fetzen; das erfahrt mancher Lumpen-Hund; ſie hält auch in der Hand keinen Spiegel, dann ſolches Glas der guldenen Zeit höchſt ſchädlich fällt; ſo hält ſie noch weniger ein Becher Wein, zumalen der Spiritus Vini mit dem Cremor Tartari ein nächſte Verwandſchaft hat, Vinum enim non solum laetificat cor, sed etiam lutificat. Auch der Rheinwein iſt ſchädlich der Reinigkeit; ſondern dieſe Jungfrau, welcher die Calendermacher einen Sitz im Himmel vergönnen, halt in der Hand ein Biſchel Traid oder Kornähr, ſamt einer Sichel, welches dann ein ſchönes Sinnbild der Arbeit, nicht aber des Müſſiggangs.

Dahero ſehr löblich, wann die Weiber auch die Nadel führen, und ſich der Stickarbeit befleißen, dann ihnen iſt dießfalls mit einem höchſt löblichen Exempel vorgegangen die ſeligiſte Mutter Gottes Maria, wie man denn noch zu Uliſſipon in Spanien in den größten Ehren hält das Tiſchtuch, worauf Chriſtus der Herr das letzte Abendmahl gehalten, maſſen dieſes ein Arbeit von den Händen Mariä, als welche allerlei ſchöne Lilien darein geſtickt hat. Novar. Agnus Mystic. lib. 5. n. 459.

Wann man die Sticker auch Spicker nennt, ſo thut man ihnen ſo ſehr nicht unrecht, dann ſie fürwahr von den Malern das meiſte abſpicken, und pflegen ſie die Nadel an ſtatt des Bemſel zu brauchen, wormit ſie allerlei Figuren, Form und Geſtalten, ſo gar auch die Thier nach dem Leben entwerfen, darzu ſie dann vielfärbige Seiden und Garn vonnöthen haben.

Durch die Stickarbeit kann man natürlich entwerfen die Eſelin des Propheten Balaams, welche er dreimal hart geſchlagen, um weil ſie ihme den Gehorſam nicht hat geleiſt. Was wunderen wir uns dann, wann Gott uns Menſchen mehrmalen ein harten Streich verſetzt, mit Peſt, Hunger, Krieg und anderen Plagen heimſucht, weil es eben darum geſchicht, indem wir ſeinen Geboten nicht nachkommen.

Durch die Stickarbeit kann man gar ſchön entwerfen den Raben, welcher den Propheten Eliam geſpeiſt hat, und zwar hat er ihme zu Mittag und Nacht Fleiſch und Brod gebracht (3 Reg. c. 17), aber mein Gott, warum nicht auch einen Trunk? darum Elias war nicht weit vom Bach, woraus er ſelbſt konnte Waſſer hohlen, Brod und Fleiſch konnt er menſchlicher Weiß in dieſer Wildnuß nicht haben; aus dem wir lernen ſollen, daß man Gott zu keinem Mirackel ſoll erſuchen, wo man ihm ſelbſt natürlicher Weiß kann helfen; dahero muß der König und Landesfürſt nicht allein auf den Roſenkranz, ſondern auch auf die Feſtungsſchanz acht geben; der Kaufmann muß nicht allzeit das Bettbuch in Händen halten, ſondern auch das Reitbuch; der Bauer muß nit allweil beten auf dem Gottesacker, ſondern auch auf dem Traidacker ꝛc.

Durch die Stickarbeit kann gar leicht entworfen werden der Gockel-Hahn, welcher mit ſeinem Geſchrei und Geſang dem Petro ſein meineidiges Gemüth vorgeropft, nnd iſt Theodoretus der Auſſag, daß Petrus allemal, ſo oft er einen Hahn krähen gehört, habe an ſeinen Fall gedacht, und dieſes zwar durch ſonderbare Schickung Gottes, damit er ſich in ſeiner höchſten Würde nicht übernehme, und auch zugleich mit anderen ſündigen Menſchen ein Mitleiden trage. In Summa, durch die Stickarbeit kann man alles ſehr künſtlich vorſtellen, ſogar alle und jede Geſchichten des alten und neuen Teſtaments kann die Nadel, trutz einer Schreibfeder, entwerfen, weſſentwegen dieſe Arbeit ſonderbar hoch und werth zu halten.

Der geſchickte Mantel Kayſers Otto, des Dritten diß Namens, ſoll manchem das Gewiſſen rühren, welcher etwann einige Kirchengüter an ſich gezogen; dieſer Otto hatte einen koſtbaren Mantel, auf deme mit Gold die ganze Offenbarung Joannis geſtickt ware, ſolchen ſchenkte er der Kirchen des heil. Bonifacii und Alexii; Adalbertus aber, als beſagten Orts Abt und Vorſteher, hat ſolches Kleid der weltlichen Herren, nicht aus Noth, ſondern aus Boshaft verſetzt, weſſenthalben er eines elenden und unglückſeligen Tods geſtorben. Endlich kommt erſt bekannter Mantel einem vornehmen Herrn zuhanden, welcher dann ſolchen in ſeinem Schatz verbergen, des gänzlichen Willens, ſolchen nimmermehr wieder zu geben, aber es iſt auch allhier die gerechte Straf Gottes nicht ausgeblieben, ſondern es hat der Allerhöchſte ihn laſſen in ein tödtliche Krankheit fallen, in welcher ihme obberührte Heilige, Bonifacius nämlich und Alexius, erſchienen, anbei geoffenbaret, wann er wolle den geiſtlichen Mantel der Kirchen wieder zuſtellen, ſo dann ſoll er die gewünſchte Geſundheit wieder erlangen, welches auch alſo geſchehen. Baron. A. 1001.

Meines Theils weiß ich den Stickern nichts übels vorzuwerfen, glaube auch, daß ihr Wandel werde ſo gottesförchtig ſeyn, daß ſie ihr Seelenheil, ob ſie ſchon ſtets mit der Nadel umgehen, nicht werden auf den Spitz ſtellen; ſchön ſtund es aber, weil ohne das ihr Hand und Kunſt die menſchliche Hoffart ziemlich fortpflanzet, wann ſie zuweilen auch etwas umſonſt zur Zierde einer und anderen Kirchen thäten machen; ich hab mich aber geirret, dann ſolche Arbeit gar nicht umſonſt, ſondern Gott bezahlt es hier und dort häufig.

LIX. Der Bortenwirker oder Schnürmacher.

Der Liebe Band recht zubereiten,
Muß Aug, Hand, Fuß beſchäftigt ſeyn:
Das Aug ſeh in die offne Seiten,
Des Maſters reiner Lieb hinein,
So wird die Hand das Herz mit theilen,
Der Fuß, was Guts zu wirken, eilen.

Wahr iſt es wohl, daß Adam und Eva an ihrem erſten Kleid keine Borten haben getragen, zumalen ihr ganzer Aufzug in Lämbelfell beſtanden, ſo waren auch zur ſelben Zeit keine Spitz, auſſer an den Dornhecken, Spinas et tribulos etc., nach und nach aber ſeynd mit dem Kleiderpracht auch die Schnür und Borten aufkommen, und hat es nunmehr die üppige Welt ſo weit gebracht, daß auch die geringeſte Baueren ihre Mieder und Joppen mit Borten zieren, ja ſo gar die Hund müſſen ſeidene Bänder in Ohren tragen, welches den Eſel nicht unbillig ſoll verdrießen.

Es ſeynd aber Schnür- und Bortenmacher Arbeit nicht allzeit zur ſträflichen Hoffart, ſondern zuweilen auch zu heiligen Sachen, wie dann Gott ſelbſt denen Kindern Jsrael durch den Moyſen befohlen, daß ſie ſollen an dem End ihrer Kleiderſaum tragen von Himmelblauen Schnürl, das iſt, nach Laut der heil. Lehrer, Himmelblaue Franzen, Num. K. 15, damit ſie nämlich in Anſchauung derſelben, ſtets an die göttliche Gebot, und an den Himml ſollen denken. Andere Thier ſchauen mit den Augen gegen der Erden, der allmächtige Gott aber hat den Menſchen mit aufrechter Bildnuß und

Statur erſchaffen, auf daß er immer den Himmel und das Ewige betrachte: Os homini sublime dedit, coelumque videre, aber leider die mehriſte Adams-Kinder trachten nur nach dem Irdiſchen und Zergänglichen.

Es haben die Jsraeliter ein Eckel und Grauſen getragen an dem ſtattlichen Manna oder Himmelbrod, und haben ihnen die Zähn gewäſſert nach Wachtlen. O wie viel und aber viel ſeynd bei dieſer jetzigen Welt anzutreffen, welche den Himmel gar wenig achten, ſondern vielmehr ſuchen dergleichen irdiſche Ding, ſo ebenfalls Flügel haben, hinweg fliegen und verſchwinden. Es iſt die Welt ein Baum, auf welchem Baum meiſtens lauter Nuß wachſen, Trübnus und Kümmernus; es iſt die Welt ein Garten, in welchem Garten nichts mehrers wachſet, als Wehrmuth und Wehemuth; es iſt die Welt ein Wald, in welchem Wald keine Thier mehrer ſich aufhalten als die Elend; es iſt die Welt ein Wirthshaus, in welchem Wirthshaus man mehrertheils aus Aengſten trinkt, mehrer Gall als Honig, mehr Dörner als Roſen, mehrer Finſternus als Licht, mehrer Feind als Freund, mehrer Traueren als Fröhlichkeit, mehrer Armuth als Reichthum, mehrer Gefahr als Sicherheit, mehrers Krieg als Frieden, mehrer Falſchheit als Redlichkeit, iſt in der Welt, an der Welt, auf der Welt, und gleichwohl o Wunder! und gleichwohl o Blindheit! und gleichwohl o Thorheit! gedenket man öfter auf die Welt, als an Himmel, an das Zergängliche, als an das Ewige. Lieber iſt uns ein egyptiſcher Zwifel, als ein ſüſſes Manna, lieber iſt uns ein garſtige Lia, als ein ſchöne Rachel, lieber iſt uns ein Eſau als ein Jacob; wenig, ganz wenig hören den Tarſenſichen

Paulum an, wann er ihnen in die Ohren ſchreiet: Quae sursum sunt quaerite, quae sursum sunt sapite, non que super terram, 3 c. ad Coloss.; ſuchet, was droben iſt, ſeyet deſſen geſinnet, was droben iſt, nicht was auf Erden.

Die Bortenwirker und Schnürmacher können ſich gleichwohl berühmen, daß Chriſtus der Herr auch etwas von ihrer Arbeit am Kleid getragen; ja ſo gar hat er darmit ein groſſes Wunderwerk gewirkt, zumalen durch das bloße Anrühren des Saums ſeiner Kleider jene Matron von dem Blutgang erlediget worden: dieſer Saum war nichts anderſt als himmelblaue Franzen, die er gleich anderen Juden getragen, das Anrühren dieſer Schnürmacher-Arbeit, dieſer Franzen, hat ihr den üblen Zuſtand gewendt. Wann nun die Kleider Chriſt des Herrn eine ſolche Wirkung haben, was wird erſt haben ſein allerheiligiſter Leib ſelbſt, den wir Adams-Kinder unter der Geſtalt des Brods genießen; gewiß iſt es, daß Leib und Seel ihr einiges Heil ſchöpfen aus dieſem Brunn. Die heil. Catharina Senenſis hat es mehrmalen beſtanden, daß ſie nach der Communion einen ſolchen innerlichen Troſt an der Seelen empfunden, daß ſie glaubt, ſie ſeye ſchon mitten unter den Auserwählten in Himmel; gewiß iſt es, daß dieſes höchſte Geheimnus des Altars auch dem Leib ein Schild ſeye wider alle Gefahren.

Evagrius (Lib. 4. c. 36) ſchreibt, daß vor Alters zu Conſtantinopel der Brauch geweſt, daß man die übergebliebene Partikel in dem Ciborio den unſchuldigen Kindern habe dargereicht, weil nun auf ein Zeit ein kleiner Judenknab ſammt anderen Chriſtenkindern dieſes

Himmelbrod genoſſen, und ſolches ſeinem Vatern zu Ohren kommen, da hat er aus Zorn gedachtes Kind in einen feuerigen Ofen geworfen, worinnen es aber drei ganzer Tag unverſehrter geblieben.

Dermalen haben die Vortenwirker und Schnürmacher ihren meiſten Gewinn bei den prächtigen Libereyen; vor Zeiten zwar tragten die Lakey und Diener kein anderes Kleid, als etwann einen blauen Rock, grünen, rothen oder gelben, ohne weitere Zierde oder Verbramung, anjetzo aber müſſen ſie geſchmuckt ſeyn, wie ein Taubenhals beim Sonnenſchein, wie ein Blumengarten zur Maizeit, wie ein Regenbogen am Himmel mit allerlei Farben. Ja ſie tragen oft mehrer Schnür und Borten am Kleid, als ein wohlgebundenes Faß Reif hat; des Jacobs ſeine Lämbel bei dem Laban ſeynd wohl auch geſchecket geweſt, wer will aber die Lakey jenen Lämblein vergleichen? ich nicht. Fürwahr am jüngſten Tag wird man ſehen, was genaue Rechenſchaft wegen ſolches Kleiderprachts der gerechte Gott fordern thue.

Der heiligmäſſige Capuciner Matthäus de Baſcio hat einmal in einer Stadt einem aus ſeinem Kleid das helle Blut gedrucket, dardurch zu zeigen, daß dieſes Kleid komme von dem Kleid der Armen, Boverius in Chron. Mancher gehe in ſein Gewiſſen, und bedenk es, ob nicht ſeiner oder der ſeinigen Aufzug etwas habe von dem Blut der armen Unterthanen, aber dieſes Liedel gefällt nicht allen.

Vortenwirker und Schnürmacher haben nicht allein ein ſchönes und ſauberes Handwerk, ſondern ſie führen auch meiſtens einen ehrbaren Wandel, abſonderlich aber, wann ſie zuweilen etwas umſonſt, oder wenigiſt um einen leichten Werth in die Kirchen und Gotteshäuſer machen, ob aber nicht auch einer oder der ander wohl kann Beten-Schnürlmachen, wenig aber beten, iſt nicht zu zweiflen.

LX. Der Färber.

Durchfärbe Herz und Seelen ganz,
O Jeſus-Blut mit Purpurglanz,
Dem Aug des Höchſten zu gefallen,
Daß (wie die Farbe Schönheit bringt,
Wann ſie durch bleiche Wolken dringt),
Dein Licht und Schmuck halt in uns alle.

Die Farb iſt ein Ergötzlichkeit der Augen, und hat es die Kunſt und Menſchenwitz ſchon ſo weit gebracht, daß ſie Blau halber mit den Veiglen, Rothe halber mit den Roſen, Gelbe halber mit der Sonnen-Wänd, Grüne halber mit dem Gras könne trutzen, ſo gar hat man der aufſteigenden Morgenröthe ſchon die Farb abgeſtohlen, darum wird ſolche genennt die Aurora-Farb; der Regenbogen, welchen Gott ſo wunderbarlich an den Himmel geſetzt, pranget zwar mit etlichen edelſchönen Farben, aber die wohlerfahrene Färber thun dißfalls nicht um ein Haar weichen, damit ſie nur den Vorwitz der ſtolzen Weiber mögen conſerviren.

Die Farben ſeynd bei den Leuten in unterſchiedlichem Werth, etlichen gefallt die rothe Farb, wie dann vor dieſem niemand dorfte mit Purpur bekleidt ſeyn, auſſer die groſſen Monarchen, jetzt hat es ſich viel verändert, indem ſo gar die Sauſchneider eine rothe Jeppen antragen. Einige haben ein Contento an der gelben Farb, und muß ſolche ſchon den Titel haben: Goldfarb, glauben auch, dieſe ſeye darum die ſchönſte, weil des Abſalons und Salomons Strobelhaar in dieſer Liberey aufgezogen; vielen iſt nichts liebers als die Grüne, forderiſt denen Jägern und Waidmännern, und taugt dieſen ihr Farb zu einem großen Vortheil, das Wildſtuck zu betrügen. Andere halten es mit der ſchwarzen Farb, worunter faſt die mehriſte Geiſtliche und Ordensleut gezählt werden, maſſen die Farb auch genennt wird ein Todtenfarb, und eben deſſenthalben bei denen Geiſtlichen gefunden wird, zum Zeichen, daß ſie der Welt gänzlich abgeſtorben ſeyn.

Bei der jetzigen Welt, wo die Kleiderpracht in gröſtem Schwung gehet, hat man ſo vielerlei und ſeltſame Farben erdacht, daß etliche gar heißen indianiſch Rubenfarb, paphlagoniſch Erdfarb, helleſpontiſch Zwiefelfarb, peruſiniſch Belzfarb, africaniſch Eſelfarb ꝛc.; die Vögel des Lufts, die Thier auf Erden, die Fiſch im Waſſer tragen noch jene Farb an ihren Kleideren, wie ſie Gott von Anbeginn der Welt erſchaffen, aber der Menſch, aus Muthwillen, thut den ſo übel muffenden Madenſack, die ſo ungereimte Miſtbutten, den ſterblichen Leib mit allerlei Farben zieren, und kann ihm kaum der gute Färber mit allem ſeinem Fleiß den Willen erfüllen. Zu Zeiten Moyſis iſt das Färber-Handwerk ſchon ſtark im Schwung gangen, weil Gott ſelbſt dazumahl eine gewiſſe Regel vorgeſchrieben, aus was Farben das Kleid des Hohenprieſters und der anderen Dienern des Tempels ſeyn ſolle. So hat ſich auch Chriſtus der Herr, da er auf Erden wandelte, in den Kleideren gleich anderen Nazarenern getragen, bekanntlich ein wollenes Unter-

Kleid, an ſtatt des Hemmet, welches ihme ſeine gebenedeyte Mutter mit eigenen Händen geſtrickt, ſo auch ſammt ihme aufgewachſen; bei dieſem hatte die Färberkunſt nichts zu thun, dann es bei der natürlichen weißen Woll verblieben; nachmals truge der Heiland ein langen rothen Rock, ſammt einem langen blauen Mantel, beide von Woll gewirkt bis auf die Erd, dieſe zwei haben auch ihre Farb von oftbeſagtem Handwerk bekommen.

Es prangt auch die katholiſche Kirch, unſer allgemeine Mutter, nicht ein wenig mit der Färberarbeit, dann ſie in dem Kirchen-Ornat und Kleidung unterſchiedliche Farben vorſchreibt, bald weiß, wie zu Oſtern ꝛc., bald roth, wie zu Pfingſten ꝛc., bald blau, wie in der Faſten und Advent ꝛc., bald grün, wie von heil. drei Königen an ꝛc., bald ſchwarz, wie an aller Seelen Tag, aus welchem dann erhellet, das ihre Arbeit nicht allein ſeye zu des Menſchen Zierd, ſondern auch zur Zier Gottes und ſeines Tempels.

Den Färbern will ich keineswegs einreden, welches die beſte Farb ſeye, und die theuerſte, aber meines Gedankens können ſie es ſelbſt nicht laugnen, daß nicht die rothe Farb die koſtbareſte ſey, ſonderiß wann ſolche iſt auf der Stirn eines ſchamhaftigen Menſchen; der weiſe Diogenes haltet dieſe Farb für eine Tinctur der Tugend, wo dieſe rothe Farb noch gefunden wird, da iſt die weiße Farb der Unſchuld noch nicht verbanniſiret; wo dieſe Morgenröthe aufgehet, da bleibt keine Finſternuß im Gewiſſen; die rothe Farb im Kalender bedeutet ein Feſt; die rothe Farb auf der Stirn bedeut ein Solennität im Gewiſſen; den rothen Fürhang im Tempel Salomonis thät man ſehr verehren, noch mehr iſt zu verehren der rothe Fürgang in dem Angeſicht des Schamhaftigen; Pharao iſt ſammt den Seinigen im rothen Meer erſoffen, nicht weniger geht der Satan ſammt ſeinem Anhang in dieſer rothen Schamhaftigkeit zu Grund, optimus color, quem gignit pudor, ſpricht Aristot. 4. Et hic. Mit dieſer Farb ware niemand beſſer verſehen, als die ſeligiſte Jungfrau Maria, als welche auch zu dem Gruß des Erzengels erſchrocken und ſchamhaftig worden. Ambros. l. 11. offic.

Die bethörte Adams-Kinder halten ſo viel auf die Leibfarb, und iſt doch keine unbeſtändiger als dieſe, wann es ſchon die Färber nicht wollen geſtehen, ſo gezeugt doch ſolches der weiſeſte Salomon: Vana est pulchritudo. Prov. c. 13. Eitel iſt alle Leibesgeſtalt, und iſt der Menſch weniger dauerhaft, als ein Schatten, der bald ſtehet, bald vergehet. Job vergleicht das menſchliche Leben einem Schiff, welches mit lauter Aepfeln beladen, dies mei pertransierunt quasi naves poma portantes. Job c. 9. Es mag der Apfel auch die ſchöneſte Farb haben, ſo wird er doch unverhofft faul, es ſeye der Menſch ſo wohlgeſtalt, als es immer ſeyn kann, ſo iſt er doch vor dem Tod nicht ſicher, heut roth, morgen todt, das ſieht man oft; heut wacker, morgen auf dem Gottes-Acker, das ſieht man oft; heut ein Freyle, morgen ein Faule, das ſieht man oft; heut ihr Gnaden, morgen gnad dir Gott, das ſieht man oft; heut unter den Ehren, morgen ſchon unter der Erden, das ſieht man oft; heut grüß dich Gott, morgen tröſt dich Gott, das ſieht man oft; heut voller Freuden, morgen auf dem Freythof, das ſieht man oft; das heiſt ja: Vana est pulchritudo, unbeſtändig iſt die Leibfarb.

Die Färber müſſen zwar mit Farben umgehen, aber etliche machen es gar zu braun, und muß manche arme Bäuerin mit einem groben Stückel Leinwat vorlieb nehmen, die doch ein weit beſſeres in Färb geben, das heiſt dem Diebſtahl ein Färbel anſtreichen; etliche ſparen den Allaun oder ſparen den Fleiß, kommt alſo ein liederliche Arbeit heraus, daß man leicht kann an derſelben die Eitelkeit der Welt betrachten, weil die Farb ſobald das Valet nimmt; einige vielleicht im Rauſch machen die Laugen gar zu ſcharf oder gar zu heiß, daß nachmals die Arbeit ſo mürb wird, wie das Brod eines Paſteten-Beckens; etliche ſeynd einwendig im Gewiſſen beſchaffen, wie auswendig im Geſicht und Händen, faſt wie ein Copey vom ſchwarzen Teufel, ſolche haben nichts viel beſſers zu gewarten, als was jenem Färber zu Rom begegnet; welcher in der Kirchen daſelbſt begraben, aber ein ungeheuriges Heulen unter der Erden hat hören laſſen, daß er nämlich brinne, brinne, wie man des anderen Tags das Grab eröffnet, fande man nichts als die bloſſen Kleider, alſo ſchreibt Gregorius 4. Dialog. c. 51.

LXI. Der Huter.

Man ſchützt das Haupt mit einem Hut
Für Sonnenhitz und Regenflut,
Doch läßt man das Gemüth blos ſtehen,
Wo Tugend wird bei Seit gelegt;
Wer unter ihr den Willen tragt,
Wird königlich bedecket gehen.

Den erſten Filz hat Adam gehabt, und zwar von Gott ſelbſten, wer aber den erſten Hut habe gemacht, iſt mit Grund nicht zu ſagen, dann ſehr viel Land und Völker werden gefunden, welche gar keine Hüt tragen, ſondern an ſtatt derſelben mit etwas anderſt den Kopf bedecken. Die Türken tragen ihren Turbant, die Indianer, forderſt die Garamantier, tragen ein halbes Straußeney an ſtatt einer Kappen, die Polaken tragen von Caſtor und Zobel gemachte Mützen, die Reußen tragen ihre Scharka, die Afrikaner tragen eine vielfärbige Binden, die Hungarn tragen ihre Hauben ꝛc. Bei den Spaniern, Franzoſen, Teutſchen, Engeländern, Holländern, ſeynd die Hüt allein im Brauch; es ſeynd aber dieſe faſt alle Tag veränderlich, daß ein Huter faſt einen Doktor muß abgeben, und ſtets auf neue Modi, auf neue Modell, auf neue Model muß gedenken ꝛc., dann bald iſt ein Hut hoch, wie ein Rührkübel, bald nieder, wie ein holländiſcher Käß, bald breit, wie eine Schießſcheiben, bald ſchmal, wie ein Hafendeck, bald zugeſpitzt, wie ein Starnitzel, bald zuſammen gedruckt, wie ein Gogelhopf, bald zottet, wie ein Roßkutzen, bald glatt, wie ein Scherrmaus, bald ſchwarz wie ein Tintenfaß, bald weiß, wie ein Mehlſack, bald braun, wie ein lederer Poding, bald grau, wie ein Schwalbenneſt, bald grün wie ein Lauberhütten, bald roth, wie ein Hahnenkamm ꝛc. Sonſt pflegt man zu ſagen, viel Köpf viel Sinn, aber dermalen heißt es viel Köpf viel Hüt; dann es gibt große und kleine, dicke und dünne, ſchwere und leichte, gerade gebogene, gute und ſchlechte, theure und wohlfeile Hüt, ſo gar findt man beſcheidte Hüt, mit dem oft ein närriſcher Kopf bedeckt wird.

Bei keinem Hut iſt ſo grobe Materie geweſt, als bei jenem, durch welchen ganz Schweizerland und andere Erbländer der Helvetier von der Bottmäßigkeit des Haus Oeſterreich gewichen, dann allbekannt iſt, wie einige öſterreichiſche Landvögt in beſagten Ländern wider alles Wiſſen und Willen Kayſers Alberti mit den Unterthanen ſo tyranniſch verfahren, unter ſolchen harten Regenten war der Landvogt Gäßler genannt, welcher, aus purem Uebermuth, bey dem Flecken Altdorf unter einer Linden hat laſſen einen Hut auf eine Stange ſtecken, und darbei ausrufen: Wer vorbei gienge, der ſoll dieſen Hut verehren, gleich als wann er in eigener Perſon gegenwärtig wäre; er ſtellt auch etliche ſeiner Leut darzu, diejenige gefänglich anzunehmen, die dieſem Gebot nicht würden den Gehorſam leiſten. Nun hat es ſich zugetragen, daß Wilhelm Tell von Uri gebürtig, und ein Landmann, dieſem hochmüthigen Befehl nicht iſt nachkommen, worüber er dann gefänglich eingezogen, und ſehr tyranniſch gehalten worden, dergeſtalten zwar, daß er hat müſſen ſeinem leiblichen Kind einen Apfel von dem Kopf ſchießen, welches ihme durch ſondere Gotteshülf glücklich von ſtatten gangen, anbei aber ſein Gemüth dermaſſen verbittert, daß er bald hernach den tyranniſchen Landvogt erſchoſſen, andere, ohne das übelbedrangte Landſaſſen zu einer Aufruhr gebracht, woraus die dermal noch währende Eidgenoſſenſchaft ihren Anfang genommen, und alſo das Durchleuchtigiſte Haus Oeſterreich, wegen Bosheit und Tyrannei der Bedienten, ſo ſchöner Länder verluſtiget worden.

Von obbemeldtem Hut konnt manchem Regenten, Pfleger, Verwalter ꝛc. ein Stückel Filz geſpendiret werden, ſie hierdurch zu erinneren, daß ſie die armen Unterthanen nicht tyranniſch, und oft gar unmenſchlich ſollen tractiren, dergleichen Leut, verſtehe etliche, ſeynd wie die Katzen, wie die Ratzen, Spatzen ſtehlen den Bauern das Traid, daß es gar unterm Dach nicht ſicher iſt, die Ratzen mäſten ſich mit fremden Speckſchwarten, die Katzen freſſen oft ihre eigene Jungen. O mein Gott! die Weinbeer haben doch beſſere Tag, als manche Unterthanen, dann jene werden nur im Jahr einmal, und zwar im Oktober, gepreßt, dieſe aber eine ganze Zeit.

Stephanus Pepe ſchreibt etwas Denkwürdiges von einem Hut. Otto, Pfalzgraf zu Rhein, aus katholiſchem Eifer, hat ein großes von Wachs gegoſſenes Bild, ſo ſeine Perſon vorſtellt, in die wunderthätige Gnadenkapellen zu Alten Oetting in Bayern geſetzt, ſo bald er aber nachgehends von dem katholiſchen Glauben gewichen, ſo iſt von freiem Stuck der wächſene Hut, ſo ſammt der Statuen gegoſſen worden, zwei Finger über die Augen herabgeſunken, dardurch augenſcheinlich zu zeigen, daß er nicht mehr werth ſeye, die Mutter anzuſehen, von dero Sohn er ſo ſpöttlich gewichen. Pagat. 373. Dieſer Hut hatte zwar keinen Filz, aber gleichwohl hat er dem meineidigen Fürſten ein Kapitel geben, daß er die ſtinkende ägyptiſche Zwiefel mit dem ſo gerechten Manna oder Himmelbrod vorgezogen.

Die Huter haben ein ſehr hartes und müheſames Handwerk, machen auch allerlei ſchöne Hüt, aber ein Wünſchhütel können ſie nicht machen, wann ſie noch ſo erfahren wären, wohl aber können ſie hauptſächlich unter dem Hütel ſpielen, es wiſſen einige aus ihnen die Leut dergeſtalten zu betrügen, daß jemand möcht in Zweifel ſetzen, ob ſie Huter oder Häuter ſeyn, ſie ſchlagen dem erſten Vater, dem Adam, gar nicht nach, dann dieſer, vermög göttlicher Schrift, hat die Thier genennt, wie dero Natur war, ihnen alſo ihren eigentlichen Namen geſchöpft, aber bei vielen Hutern erfährt man das Widerſpiel, indem ſie die Königle oder Haaſen für Biber, die Biber für Caſtor kaufen und verkaufen. Zuweilen kauft auch ein gemeiner Mann einen Hut, des Glaubens, er werde etwann ſo lang daueren, als der Kopf, aber nachmals erfahrt ers, daß ſolcher von dem erſten Regen die Flügel hängt, wie ein abgematte Schneegans, und folgſam ein Zuckerhut einen beſſeren Beſtand hat, ſolche Geſellen haben allerlei Woll und Haar untern Händen, ſie aber ſeynd mit Haut und Haar nichts nutz, wann ſie den Nächſten betrügen und überfertlen; wer aber aus ihnen redlich handelt, der wird einmal in jener Welt an ſtatt des Huts ein ewige Kron zu gewarten haben.

LXII. Der Tuchſcherer.

Wie geht des Menſchen Fleiß ſo weit,
Wie ſorgſam braucht er doch die Zeit,
Sein Fleiſch in beſtes Tuch zu kleiden?
Verkehrter Sorgen-Ueberfluß!
Der edle Theil, die Seele, muß
Oft nackt und bloß von hier abſcheiden.

Die Griechen nennen die Welt Cosmos, welches ſo viel heiſt, als zierlich, die Lateiner nennen die Welt Mundus, welches ſo viel geſagt, als ſauber; die Teutſchen nennen die Welt Welt, das iſt ſo viel, als auserwählt. Es iſt doch wahr, daß die Welt wegen dero Unbeſtändigkeit, Falſchheit und Bosheit weder zierlich, weder ſauber, weder auserwählt ſeye, aber das wohl, daß ſie täglich und ſtündlich trachte, wie ſie möge neue Zierlichkeiten in dem Kleiderpracht erdenken, dießfalls ſeynd wir keine rechte Adams-Kinder, als der mit ſchlechtem Lämbelsfell vorlieb genommen, wir aber befleißen uns den Lappen, den Limmel, den Luder, den Lauſer, den Lügner, den Lumpenhund, den Leib, mit allerlei köſtlichen Tuch zu bekleiden, und damit ſolcher glatt ſeye, wie ein Spiegel, und glanze wie ein Maulwurf, ſo iſt der Tuchſcherer aufkommen, welcher mit ſeiner großen Scher die aufgeworfene Woll gar künſtlich, trutz einem Barbierer, weiß von dem Tuch zu bringen, und ihme nachmals durch die Preß den völligen Glanz zu geben Dieſe Leut ſeynd in Italien, Frankreich, Spanien, Teutſchland, forderiſt aber in England zu finden, maſſen jährlich von der einigen Stadt London in England in die zweimal hundert tauſend Stuck Tuch nacher Antwerpen geliefert werden.

Die Tuchſcherer gehen meiſtens nur mit der Scher um, und zwar ſubtil und zart, damit ſie den Faden nicht beleidigen. Etliche Edelleut gehören wohl nicht unter dieſe Zunft, dann ſie die Baueren und Unterthanen gar zu grob ſcheren: Man pflegt den Saturnum zu malen, wie er die Kinder frißt, man findet einige Edelleute, die wenig beſſer mit den Ihrigen umgehen. Der heil. Franziscus de Paula hat im Angeſicht des Königs zu Neapel ein Geld voneinander gebrochen, woraus alſobald das helle Blut gefloſſen, ihme zugleich dem König mit ernſthaften Worten verwieſen, daß er ſo hart mit ſeinen Unterthanen verfahre, und ihnen gleichſam das Blut ausſauge. In vita. Wann dieſer heilige Mann noch auf der Welt thäte leben, ſo konnt er fürwahr aus dem Haab und Gut etlicher Edelleute das pure Blut heraus drucken, dann ſie nichts anderſt als Egel abgeben, welche den armen Unterthanen das Blut ausſaugen. O Gott! Elias hat mit ſeinem eigenen Mantel nicht können in Himmel kommen; wie viel weniger wird daſelbſt ein Edelmann eingelaſſen werden, mit ſo vielen Häuten, die er den Baueren abgezogen; dieſes aber iſt nur von etlichen zu verſtehen, und nicht insgeſammt, dann ſehr viel edle Gemüther zu finden ſeynd, die lieber die Unterthanen ſchutzen, als ſtutzen, lieber beſchenken, als henken, lieber bereichen, als ſtreichen.

Es iſt auch der Tuchſcherer meiſte Arbeit, wie ſie durch die Preß dem Tuch mögen den Glanz geben; wann fürwahr das Tuch könnte reden, ſo würde es ſich gar nicht beklagen wider die Preß, ſondern vielmehr das

Deo gratias und ſchuldigiſte Dankſagung ablegen, um weilen es durch ſie den ſchönen Glanz erhalten. Einen manchen hat Gott viel Jahr in der Preß, ſchickt ihm eine Trübſal um die andere über den Hals, zwagt ihn immerzu mit einer ſcharfen Laugen, aber gut iſt alles dieß, von ſolcher Preß bekommt er einen Glanz, wird ein Kind der Seligkeit, die er auſſer der Preß im Wohlſtand und guten Leben nicht hätte erhalten. In trüben Waſſer iſt gut fiſchen, durch Trübſal thut Gott die meiſten fangen; aus Elend-Häuten macht man gute Kleider, aus Elend und Widerwärtigkeit ſchneidet Gott gar die Glori. Mancher Menſch iſt wie eine Uhr, die ohne Gewicht nicht gehet; die Beſchwernuſſe, ſo von Gott kommen, ſeynd der beſte Antrieb zur Heiligkeit.

Der Tuchſcherer Arbeit, ſo angenehm ſie bei den Hoffärtigen, ſo unwerth iſt ſie bei den Demüthigen; der Purpur und koſtbare Scharlach, in welchem der reiche Praſſer geſtorben, und zum Teufel gefahren, iſt Zweifels ohne unter den Händen der Tuchſcherer geweſt; aber das rauhe Kleid eines Franziſci und anderer Diener Gottes hat die Tuchſcherer niemalen geſehen; und gleichwohl ſeynd mit dergleichen rauhen und groben Tüchern mehrer Wunderwerk geſchehen, als mit dem ſubtilen und glanzenden. Der h. Appollonius wohnte mit fünfhundert Mönchen in der Wüſten, und war dero Kleid nichts anderſt, als ein langer von rauher Woll gemachter Rock, nichts deſto weniger haben ſie gleich den Israelitern durch vierzig ganzer Jahr nicht einen Faden daran zerriſſen, welches ohne ſonderes große Wunderwerk nicht hat können geſchehen. Palud. in Hist. c. 52. Der heil. Bernardinus Senenſis, der heil. Sebaldus, der heil. Julius, der heil. Hyacinthus, der heil. Joannes Capiſtranus, der ſelige Hieronymus Recanatenſis unſers Ordens, der heiligmäſſige Matthäus à Baſcio., Capuciner ꝛc. und viel andere mehr haben ihre Mäntel von groben Tuch an ſtatt der Schiffel gebraucht, und darmit ganz ſicher über groſe Flüß und Wäſſer geſchifft. Ihr ſtolze Weltaffen, zieht euere zarte, mit Gold und Silber verbrämte Kleider aus, probiret es, ob ihr ſolcher geſtalten könnt über das Waſſer, oder aber, welches weit gewiſſer, zum Teufel fahren.

Die Tuchſcherer können auch zuweilen anderer Leut Beutel barbieren, wann ſie nämlich durch Unachtſamkeit ganze Löcher in Tücher machen, alsdann durch die Preß hauptſächlich wiſſen die Sach zu vertuſchen, auf ſolche Weiß geben ſie zwar dem Tuch einen Glanz, nicht aber dem Gewiſſen.

LXIII. Der Kürſchner.

Ein Fuchs prangt in dem Fuchsbalg oft
Mit Schmach für Ehre bei den Frommen.
Der Schmuck, den man vom Marder hofft,
Iſt von dem todten Aas genommen.
Das Lamm, für uns am Kreuz geſchlachtet,
Gibt Zier, die man ſo wenig achtet.

Wann jemand dieſem Handwerk nicht ſollte ein ſonderes Lob geben, derſelbe muß nicht einmal haben in die göttliche Schrift geſchaut, dann gleich das erſte Kleid, welches der Allmächtige Gott den Elteren im Paradeiß hat gemacht, eine Kürſchner-Arbeit geweſt, maſſen es beſtanden in rauchen Lämbelfellen; ſo wird man ebner maſſen in der heiligen Bibel ſehr viel Ding finden von dem rauchen Fell, mit denen meiſtens die Kürſchner pflegen umzugehen. Der Jacob hat durch Anſtiftung der Rebecca mit dem Fell der jungen Böcklen ſeinem Bruder Eſau den väterlichen Segen hinweg genommen, es ſeynd dazumal die Weiber ſchon argliſtig geweſt, dann Rebecca ſolche rauche Fell dem Jacob um die Händ gebunden, wordurch der alte blinde Vater Iſaac veranlaßt worden, daß er in Wahrheit geglaubt, es ſeye der Eſau, maſſen dieſer von Mutterleib ganz rauch und voll der Haar geweſen; darum der liebe Tättel ſich verlauten laſſen: Vox quidem Jacob etc. Die Stimm iſt zwar des Jacobs, aber die Händ ſind des Eſau. Weil die Rebecca den Jacob ſo inniglich liebte, alſo hat ſie ſich höchſt befliſſen, wie ſie doch könne für ihn die väterliche Benediction procuriren, unangeſehen der Jacob unterſchiedliche Verhindernuſſen und Beſchwernuſſen vorgewendet, ſo mußte es doch nach ihrem Kopf gehen; wann ihr ein Weib etwas vernimmt, ſo kann es weder Riegel noch Prügel hinterſtellig machen; es wußte aber die ſorgfältige Mutter, wie viel an dem vätterlichen Segen gelegen ſeye, gleichwie entgegen der Eltern Fluch noch ſelten ohne kläglichen Ausgang geweſt, wie dann noch zu Freyburg in Meißen die Fußpfaden gezeigt werden auf dem Boden, allwo etliche Jahr aneinander geſtanden ein halsſtarriger Sohn, dem der Vater aus Zorn hat gewunſchen, er möge ſein Lebtag an dem Ort ſtehen bleiben, ſo nachmals auch geſchehen. Camer. Cent. 3.

In dem alten Teſtament mußte, aus Befehl Gottes, die Arch, als ein heiliger Bundskaſten, bedeckt ſeyn mit ſchönem Pelzwerk, bekanntlich mit röthlichen und blauen Widderfellen. Exod. c. 25. Aus welchem abzunehmen iſt, daß dazumal das Kürſchner-Handwerk ſchon ſtark im Schwung gangen, und wohlerfahrne Meiſter ſchon geweſt ſeyn, die da gewußt haben den Fellen unterſchiedliche Farben zu geben. Bei jetziger Zeit aber ſeynd die Kürſchner gar in großem Anſehen, weil auch die größte Monarchen mit dero Arbeit prangen, maſſen der Königen ihr Aufzug, der Churfürſten ihr Ornat, der Herzogen ihre Hauben von den Kürſchnern verfertiget werden. Es iſt auch Niemand faſt in unſeren kalten Länderen, deme nicht zur rauhen Winterszeit der Kürſchner muß an die Hand geben, und müßte manches alte Mütterle zu einem Eiszapfen werden, wann der Küſchner Arbeit nicht ſollte der Kälte einen Trutz bieten; was aber die Vornehme anbelangt, ſeynd dieſe mit dem gemeinen Pelzwerk nicht befriediget, ſo darf ſich auch der Fuchs mit ſeinem Futter nicht anmelden, ſondern es müſſen ſogar die heleſiontiſche Scherrmäus, die luſitaniſche Biſamthier, die calecutiſche Haaſen ihren Balg hierzu ſpendiren. Ein geiſtlicher Fürſt, ſchreibt Drexelius, in unſerm Teutſchland, hat ungefähr vor fünfzig Jahren, ihme einen Pelz machen laſſen von lauter Stieglitzköpfen, müſſen alſo zu dieſem überſchwänglichen Pracht viel hundert tauſend Vögerl ihre Häubel hergeben.

Größeres Lob hat verdient der heilige Biſchof Wulſtanus, als der nichts mehrers haßte, als den Kleider-Pracht, und weil er bei kalter Winterszeit Noth halber mußte einen Pelz brauchen, ſo war ſolcher nur von gemeinem Lämbelfell, da ihme aber von einem Bekannten eingerathen worden, er möchte wenigiſt von Wildkatzen das Futter brauchen, deme er aber zur Antwort geben, er habe niemalen hören ſingen in der Litanei: Cattus Dei, qui tollis peccata mundi, ſondern Agnus Dei, O du Katz Gottes, der du hinnimmſt die Sünd der Welt; ſondern O du Lamm Gottes ꝛc., dahero wolle er vom Lämbel, und nicht von der Wildkatz erwärmet werden. Bolland. in Vita.

Im erſten Buch der Königen am 19. Kapitel findet man einen ſeltſamen Pelzfleck, dann wie die Frau Gemahlin des Davids iſt bericht worden, daß der boshaftige König Saul ihrem Herrn nach dem Leben ſtelle, da hat ſie ihn in aller Still zum Fenſter hinunter gelaſſen, damit er aber deſto mehrer Zeit hätte, ſein Leben zu retten, hat das arge Weibsbild ein hölzenes Bild ins Bett gelegt, ſelbes wohl verhüllt, deſſen Kopf aber mit einem rothlechtigen rauhen Geißfell zugedeckt, wie nun die von Saul abgeſchickte Soldaten ihn wollten abholen, da hat ſich die Michol, als des Davids Gemahlin, in etwas traurigs geſtellt, wie dann die Weiber das Weinen und Lachen in einem Säckel haben, und anbei angedeut, daß er krank im Bett liege, zeigte zugleich von weiten in das Bett, wie dieſe das rauhe Geißfell auf dem Kopf wahrgenommen, glaubten ſie feſt, es wären des Davids natürliche Haar, ſeynd alſo mit dieſer Poſt wieder nach Hof gekehrt, unter welcher Zeit aber David in gute Sicherheit gelangt; David hat alſo durch ſolchen Pelzfleck das Leben erhalten, und iſt ihme nichts nutzlicher geweſt, als dieſes Geißfell.

Ob aber bei jetzigem allzugroßen Kleiderpracht einen manchen der Pelz Nutz ſchaffe, will ich ſtark daran zweiflen, zumalen bei dieſer Zeit faſt ein jede Näterin und Stubenreiberin einen Pelz tragt, worinnen vor dieſem ein fürſtliche Perſon hätt können prangen, und iſt leider ſchon ſo oft kommen, daß ſich faſt niemand mehr in der Beicht anklagt, wegen der Hoffart in Kleidern, da es doch frommer und gelehrter Männer Meynung iſt, als ſchickte der gerechte Gott bei dieſen unſeren Zeiten ſo viel und mannigfaltige Trübſalen, Krieg, Peſt und Theurung, wegen des übermäßigen Kleiderprachts.

Anno 1503 ſeynd faſt im ganzen römiſchen Reich ganz blutige Kreuz erſchienen auf den Kleidern der Menſchen, abſonderliche aber und in größerer Menge auf den Kleideren der Weiber, woraus man unſchwer ſchließen können, daß der allzugroße Kleiderpracht dem Allerhöchſten mißfalle, und deſſen gerechte Straf nach ſich ziehe; da doch dazumahl die Hoffart in dem Aufputz bei weitem nicht ſo groß, als wie anjetzo, iſt alſo kein Wunder, daß ſo wenig Segen mehr von oben kommt. Lintur. in fascicul. tempor.

Die Kürſchner ſeynd in allweg zu rühmen und zu verehren, wegen ihres ſo löblichen Handwerks, und ob ſie ſchon mit ſo vielen Flecken umgeben, ſo verdienen ſie doch keinen Schandfleck, es möcht dann ſeyn, daß ſie von den rauhen Fellen, die man ihnen zum Fütteren gibt, etwann einen Fleck möchten vor ſich abſchneiden, wie der David von dem Mantel des Sauls, oder aber das friſche Futter mit einem ſchabenfreſſigen vertauſchen, wann dem alſo wäre, ſo wird ihnen zu ſeiner Zeit der Teufel ziemlich den Pelz ausklopfen.

LXIV. Der Schneider.

Prangt nicht in netten Kleiderſchmuck,
Eu'r Fleiſch und dieſer muß veralten;
Der Tod wird ſolches Meiſterſtuck
Zertrennt auf ſeinem Schooß bald halten.
Wollt ihr was ſchönes euch erwählen,
Zieht Chriſtum an, das Kleid der Seelen.

Das Lob der Schneider iſt ſo groß, daß ich ſolches nicht konnte abmeſſen, wann ſie mir alle ihre Ellenſtab möchten leihen; der alte Urſprung dieſes Handwerks iſt ohne das bekannt, weil Adam gleich nach der Sünd ihme hat einen Schneider gewunſchen. Wer bedeckte unſere ſündliche Bloßheit und elende Leibsglieder, als eben der Schneider, ſo nicht ungleich dem weißen Schnee, welcher auch bei Winterszeit einen s. v. Miſthaufen zieren thut. Wer ſchirmt uns vor Kälte und Froſt, als eben der Schneider, dann die vernunftloſe Thier ihre Kleider von der Natur, als wie der Vogel die Federn, das Schaaf die Woll, der Fiſch die Schuppen, aber der Menſch nimmt ſeine Kleidung von den Händen des Schneiders. Wer ziert den zuweilen ungeformten menſchlichen Leib, als eben der Schneider, und geſchieht gar oft, daß ein gerunzleter Mufti und geſchimmelte Xantippa wegen der ſaubern Kleidertracht wieder gefallen thut, welche ſonſt hätt müſſen gleich einer alten Tändlerputten in einem Winkel ſtehen. Wer vergrößert mehrer die Ehr Gottes, als eben der Schneider, deſſen ſo künſtliche Händ allerlei koſtbare Kirchen-Ornat verfertigen, auch öfters den bloſſen Mauern ein ſchönes Kleid wiſſen anzumeſſen. Daß auch Gott ſelbſt ein Wohlgefallen habe an einer ſauberen Schneider-Arbeit, erhellt genugſam aus der evangeliſchen Parabel, allwo die ſaubere und hochzeitlich angekleidete Gäſt ſeynd höflich tractirt worden, der zerriſſene Lumpenhund aber iſt mit Spott abgewieſen worden.

Es ſeynd die Schneider nicht allein ſpitzfindig, wann ſie eine Nadel von der Erden aufheben, ſondern mehrmal auch acuminos in dem Verſtand, und wiſſen meiſterlich ſich auf allerlei Modi zu richten. In der rauhen Wüſten und Einöde haben die Israeliter vierzig ganzer Jahr nicht einen Faden zerriſſen an ihren Kleidern, ja ſolche ſeynd noch durch ein ſonderes Wunderwerk mit den Kinderen aufgewachſen; bei der Zeit wäre das ſtolze Weibergeſind mit ſolchen Mirackeln nicht zufrieden, dann ſie kaum vierzehn Tag lang können ein Kleid tragen, will geſchweigen vierzig Jahr, dann die Modi oder Faſon faſt alle Quatember einen neuen Einzug haben, und es braucht fürwahr dießfalls einen großen Verſtand, daß ſich der Schneider kann ſo wohl darein finden. Kayſer Rudolphus der Erſte, vorhero Graf von Habsburg, da er bei der Armee im Feld ware, hat ihm, wegen Mangel des Schneiders, ſeine Kleider oft ſelbſten geflickt, damit nach ſolchem Exempel auch der gemeine Soldat lerne in der Noth zu leben, und den Ueberfluß zu meiden. Cuspin. Das gereicht fürwahr denen Schneidern nicht zu einer gringen Ehr, wann Adel und Nadel ſich ſo wohl vergleichen.

Man findet auch an allen Orten der Welt nicht allein kunſtreiche, ſondern auch tugendreiche Schneider, welche da nicht allein den Leib mit Kleidern, ſondern auch die Seel mit Tugenden wiſſen zu zieren. Homobonus, ein Schneider, und ſo heilig, daß mehrmalen, wann er in dem Gebet verharret, die Engel an ſtatt ſeiner die Arbeit verrichtet, und die Kleider verfertiget. Homobonus, ein Schneider, und ſo heilig, daß Gott ſelbſt, nachdem er all ſein Brod unter die armen ausgetheilet, die Truchen mit wunderweißem Brod wiederum angefüllt. Homobonus, ein Schneider, und ſo heilig, daß öfters bei nächtlicher Weil die Kirchenthüren ſich ſelbſt eröffnet, wann er ſein Gebet hat wollen verrichten. Homobonus, ein Schneider, und ſo heilig, daß ein klares Brunnenwaſſer, worüber er das heil. Kreuzzeichen gemacht, in den beſten Wein verkehrt worden. Homobonus, ein Schneider, und ſo heilig, daß er zu Cremona, mitten unter der heil. Meß kniender, ſeinen Geiſt aufgeben, und annoch tägliche Mirackel und Wunderwerk bei ſeinem Grab geſchehen. Zu wünſchen wäre, daß mehrer Schneider thäten in die Fußſtapfen treten dieſes heiligen Meiſters, aber es gibt gleich einige, die öfter mit Bärnhäuterzeug als mit Sammet umgehen.

Das Wörtl Schneider in einem Buchſtabenwechſel heißt Sch diener. Das Sch. hat eine üble Auslegung, und will manchen Schneider zu einem Sch., das iſt, nicht redlich machen, wann er nämlich einen Fingerhut tragt, aber die Finger nicht hüten thut, ſondern zuweilen ſolche große Fleck auf die Seiten raumt, daß er leicht ein ganzes Wammes mit ſolchem Diebsfutter kann verſehen. Wann der Schneider ſich in einen Finger ſticht, ſo thut er nicht unrecht, da er ſein eigenes Blut ausſauglet, damit er das Kleid nicht bemaillige, aber von anderen Leuten Blut leben, iſt ganz gewiſſenlos. Mancher hat ganze Schubladen voll Silber- und Goldſtück, aus denen er gar meiſterlich Weibermieder und Kinder-Hauben weiß zu ſchneiden, und bleiben die kleine Stückel nicht gar unfruchtbar, ſondern müſſen, als hätten ſie das größte Herenſtuck begangen, ſammentlich ins Feuer, von dieſem zum Goldſchmied, aber auf ſolche Weiß ſicht der Schneider dem Dieb ſo gleich, wie der Schnitzer einem Meſſer, und ob ſchon ein ſolcher auf der Welt nicht allemal kundbar wird, wie jener Schneider, von deme Stengelius regiſtrirt, **Mund. Theoret. c. 1.** Dieſer hat als ein Geſell einem Meiſter in Oeſterreich funfzig Gulden entfremdet, und ſich darmit in Staub gemacht, anderwärts ein Meiſter worden, als er bereits zum hochen Alter kommen, und auf eine Zeit wahrgenommen, daß die Kinder mit der Kreiden nach gewöhnlicher Art geſpielt, und allerlei Zeichen auf die Fenſterbalken gemacht, da hat der alte Geck auch mitgehalten, und der doch ſein Lebtag nie ſchreiben gelernt, hat er doch durch ſonderbare Verhangnuß Gottes dieſe deutliche Wort auf das Brett geſchrieben: **Ego sum fur,** ich bin ein Dieb. Welches etliche Schulbuben haben leſen können, worauf dann ein groſſes Geſchrei unter der Burſch entſtanden, die Sach endlich zum Magiſtrat gebracht worden, allwo er den Diebſtahl, welchen er vor 50 Jahren begangen, freiwillig bekennt, und folgſam die gebührende Straf mit dem Strang ausgeſtanden. Ob ſchon nicht ein jeder ſolcher Geſtalten an Tag kommt, ſo muß er ihme doch förchten vor dem Jüngſten Tag, dann kein Faden ſo klein geſponnen, der dort nicht kommt an die Sonnen; welches dann billig die gute und gerechte Schneider ſolle verharrend machen in dem Guten, die Böſen aber u. gewiſſenloſe zu einer Beſſerung veranlaſſen.

LXV. Der Weber.

Der Spul wiſcht durch des Fadens Bahn,
Noch ſchneller fahrt des Lebens Starke.
Ach! dächte man doch oft daran,
Und wirkte ſchöne Glaubenswerke;
Dann wie man hie die Arbeit thut,
So folgt der Lohn bös oder gut.

Faſt der mehriſten Scribenten Ausſag und Meinung iſt, daß dieſes Handwerk ſeinen Urſprung her habe von den Weibern, daß alſo Weber und Weiber nur einen Buchſtaben von einander. Nach Plinii Feder ſoll ein Weib aus der Inſul Coo dieſe Arbeit erfunden haben. Andere glauben, es ſeye die ſchöne Penelope, des Ulyſſis Ehefrau, die erſte Weberin geweſt, darum auch der weiſe Salomon ein ſolches Weib ſtattlich hervor ſtreicht in ſeinen Sprüchwörteren: K. 31, welche da fleißig iſt im Spinnen, Nähen und Wirken; mit der Zeit aber iſt ſolche Arbeit von den Weibern zu den Männern kommen, daß alſo den ſchwachen Weibsbildern das Nähen und Spinnen verblieben, die Männer aber das Wirken und Webern, als eine härtere Arbeit, verrichten müſſen.

Der Weber Arbeit iſt noch je und allemal in großem Preiß und Lob geweſt; verſtehe allhier die Leinweber, dann es gleichwohl einen Unterſchied gibt unter dieſen, und unter den Woll- und Seiden-Webern. So gar hat der große Prophet Daniel einen Engel geſehen, mit weiſſer ſubtiler Leinwand bekleidet. Dan. c. 10. Auch der heilige Chroniſt Gottes Joannes in ſeinen Offenbarungen ſchreibt, daß er die engliſche Geiſter geſehen habe in dieſem Aufzug: Apocal. c. 15. Vestiti lino mundo et candido. Nicht weniger hört man große Wunder-Dinge von aller Leinwand, welche Chriſtus der Herr auf Erden gebraucht hat, und zwar erſtlich von der Windel, in welche die übergebenedeyte Mutter und Jungfrau Maria den neugebohrnen Jeſulein hat eingewickelt: Dann Stephanus Montegaza, ein ſehr bewährter Author, in ſeiner Jeroſolymitaniſchen Reiſebeſchreibung bezeugt, wie daß ein Erzbiſchof von Raguſa beſagte Windel von Jeruſalem mit ſich habe gebracht, und ſolche verehrt ſeiner lieben Schweſter, die dazumal in benannter Stadt eine Vorſteherin eines Jungfrauen-Kloſters geweſt, dieſe hat ſolche Reliquien in größten Ehren gehalten, weil aber die Sach bald lautmährig worden, alſo iſt ſie von unterſchiedlichen hohen Standsperſonen hierum erſucht worden, wie ſie dann ſehr vielen Leuten andächtig etwas von dieſer Windel abgeſchnitten, jedoch mit dieſem ſteten Wunderwerk, daß ſolche nicht um einen Faden weder kürzer, weder ſchmäler worden. Erſtgemeldte Windel wird noch auf den heutigen Tag zu Raguſa in der Hauptkirchen mit höchſten Ehren aufbehalten, und thut ſie ſich in dem kryſtallinen Geſchirr zu gewiſſen Zeiten ſelbſt ausbreiten, auch nachmals ſich wieder zuſammen wicklen, nicht ohne höchſte Verwunderung des Volks. In Viat. Jerosol. Lib. 2. c. 28.

Erſchrecklich wüthen und toben die beſeſſene Perſonen, wann man zu Rom in der heiligen Charwochen zeigt das Schweißtuch, welches die hl. Veronica Chriſto dem Herrn dargereicht, als er das Kreuz auf dem Berg Calvariä getragen, dann dazumal iſt er ſtill geſtanden, das Kreuz mit der linken Hand gehalten, mit der rechten aber ſein heiligſtes Angeſicht abgetrocknet, und zugleich ſein göttliches Angeſicht eingedruckt, wie noch auf heutigen Tag zu ſehen.

Man zeigt auch zu Bizanzon die Leinwand, worein der todte Leichnam Chriſti Jeſu iſt eingewicklet worden, und geſchehen groſe und häufige Wunderwerk darbei. Das Tiſchtuch, worauf der Heiland das letzte Abendmahl gehalten, und das allerheiligſte Sakrament eingeſtellt, wird gewieſen zu Liſabona in St. Rochi-Kirchen. Etwas von dem Handtuch, womit der Herr den Apoſteln die Füß abgetrocknet, hat man zu Rom bei St. Johann Lateran. Das halbe Fazenet, mit dem der beängſtigte Erlöſer im Garten, allwo er häufig Blut geſchwitzt, das heiligſte Angeſicht abgewiſcht, haben die Patres Benedictiner auf dem heil. Berg im Herzogthum Bayern; alles dieſes gereichet den Webern zu ſonderem Lob.

Es hat auch unſere heil. Mutter ernſtlich befohlen, verſuche die heil. Kirchen, daß der in Gott geweihte Prieſter das höchſte Opfer nicht anderſt ſollte verrichten, als auf einem mit Leinwand bedeckten Altar, desgleichen den allerheiligſten Leib des Herrn nicht anderſt legen, als auf die ſchneeweiße Leinwand, ſo wir insgemein das Corporal nennen, mit welchem dann ſchon groſe Wunderding ſich zugetragen. Unter anderen ſchreibt Majolus in Lib. dier. canic., daß zur Zeit Caroli des achten, Königs in Frankreich, ein unkatholiſcher Soldat eine Kirchen in einem Dorf habe ausgeplündert, neben anderen Sachen auch die altgewaſchene Corporalia einem Weib gegeben zu waſchen, damit er ſie für ſeine Naſen möge gebrauchen; ſiehe aber Wunder, je mehr das Weib ſolche in das Waſſer getunkt, je blutiger ſeynd ſie worden, ja endlich der ganze Bach hierdurch in Blut verkehrt worden. Colloqu. pag. 20.

Die Weber können mit allem Fug prangen, daß Adrianus der VI. römiſche Pabſt, eines Teutſchen, und zwar eines Webers Sohn aus der Stadt Utrecht, geweſen, weil der gute Vater, mit Namen Florentius, das Vermögen nicht hatte, dieſen ſeinen Sohn ſtudiren zu laſſen, ſo haben doch andere gute Freund demſelben ein Stipendium, wie man es heiſt, in der Stadt Löven zuwegen gebracht, allwo er die Wiſſenſchaft ſammt der Gottſeligkeit alſo ergriffen, daß er von einer Würde zur anderen geſtiegen, und endlich das Oberhaupt werden der ganzen katholiſchen Kirchen, auch ſelbe, gleichwie Leo, Gregorius der V., Clemens der II., Victor der II., lauter teutſche Päbſt, ganz heilig und höchſt rühmlich regiert.

Es melden ſich aber etliche alte Weiber an, und klagen nicht wenig, daß, ohngeacht die Weber den Galgen ſtets vor Augen haben, dann alſo nennen ſie den Weberſtuhl, gleichwohl nichts diebiſcher ſeye, als etliche aus ihnen, andere ſchneiden aus fremden Häuten Riemen, ſie machen aus fremdem Garn ihre Leinwand. Es wird auch nicht bald ein Handwerk ſeyn, welches mehrer dem Fluchen und Schelten ergeben, als viel aus dieſen, dann wann ein altes zahnloſes Mütterle etwan einen ſchwachen Faden ſpinnt, und ſolcher nachmals öfter im Wirken abreißt, da wünſchet ihr der gumpende Weber drei tauſend Duzend Teufel übern Hals, da ſoll die alte Hex und Gabel-Vogtin mit lauter Buchsbaum beſteckt werden, da iſt das Schiffel, welches er hin und her wirft, mit tauſend Sacramen beladen, da wünſcht er, der Stuhlhaſpel mögt ihr in Leib fahren, aber gemach, ihr ungeduldige Weber, wann ihr mit dem Faden umgehet, ſo gedenkt doch, daß nichts ſo klein geſponnen, es kommt doch an die Sonnen, forderiſt am Jüngſten Tag, an dieſem werdet ihr eure Fehler nicht können zudecken, wann ihr ſchon ſo viel tauſend Ellen Leinwand gemacht habt.

Der Seiler.

Der Frommen Wandel ſcheint nichts werth
In Augen, die ihn nicht verſtehen,
Doch ſo kann man zum Himmel gehen,
Wann man der Welt den Rucken kehret,
Und ſeine Augen fleißig wendet
Dahin, wo unſer Werk ſich endet.

Dieſes ehrliche Handwerk iſt ſehr alt, und weiß man eigentlich deſſen erſten Urſprung nicht recht: weil durch göttlichen Befehl mußten die Strick des Tabernackels von den Leviten fleißig aufbehalten werden: Num. c. 2, v. 26; ſo iſt gar glaublich, ja es folgt unfehlbar, daß dazumal ſchon Seiler geweſt ſeyn, ja bei de n Gebäue des Thurms-welchen zu Babel die Nemrodianer aufgerichtet, ſo, nach Ausſag Joſephi, eine ganze teutſche Meil hoch worden, ſeynd Zweifels ohne auch Strick und Seiler gebraucht worden, mit denen ſie die nothwendige Materialien haben aufgezogen. Die Seiler können ſich fürwahr ganz glücklich ſchätzen, daß jenes rothe Strickel, welches in der Stadt Jericho die Rahab zum Fenſter herab gehenkt, eine Figur und Vorbedeutung des heiligmachenden Bluts Jeſu Chriſti, wie es ausgelegt der heilige

Ambroſius lib. 5. de fide. Der ledige Satan wüthet und tobet erſchrecklich in den beſeſſenen Perſonen, wann dieſelben zu Rom in der Kirchen St. Croce in Jeruſalem genannt, des Stricks anſichtig werden, mit deme der Welt Heiland in dem Garten iſt gebunden worden. Der große und heilige Prophet Jeremias hätte müſſen in der tiefen und abſcheulichen Gruben das Leben laſſen, wofern er nicht von guten Leuten mit Stricken und Seilen wäre heraus gezogen worden: Jerem. c. 38., welches alles den Seilern nicht zu einer geringen Ehr gereicht.

Die Ehre Gottes wird nicht ein wenig durch das Seilerhandwerk ausgebreitet, indeme die Seil und Strick, ſo von ihren Händen gemacht werden, in Kirchen und Gotteshäuſern ganz guldene und ſilberne Lampen tragen, worin die ſtete Lichter brennen, vor dem Allerheiligſten Sakrament des Altars; zu allen Glocken, womit die Chriſten in die Kirchen und Gottesdienſt berufen werden, muß ſich die Seilerarbeit brauchen laſſen; daß aber gar oft ſchon die Glocken ohne einige Menſchenhand ſich ſelbſten geläutet, wie da geſchehen in der ganzen Stadt Ulyſſabona am Tag der Canonization des heiligen Antonii Paduani, iſt es mehrer den Seilern zu einer Glori, weil ſolches gar glaublich die Engel gethan, und alſo der Seiler Arbeit in die Händ genommen. Es wäre fürwahr wohl zu wünſchen, daß die mehriſten Leute jene Strick vor Augen hätten, mit denen einmal der Herr und Heiland die Kaufer und Verkaufer aus dem Tempel gejagt, wie dieſer unſer Seligmacher einmal im Tempel zu Jeruſalem die Juden geſehen, daß ſie allerlei Schächerei verbracht, da hat Er ſie ermahnt: auferte iſta hinc etc., laſſet dieſe Sach unterwegs, ihr müßt das Haus meines Vaters zu keinem Handelshaus machen; wie er übers Jahr mehrmal dieſe Geſellen und geizige Negotianten im Tempel angetroffen, da hat Er alles übern Haufen geworfen, daß das Geld hin und wieder auf den Boden gefallen, ja ſo gar die Strick genommen, aus denſelben gleichſam eine Geiſel gemacht, und die Böswichte mit gerechtem Zorn zum Tempel hinaus gepeiſcht: Matth. c. 21. Von Anfang hat Er ſie ermahnt, aber nachmals hat Er ſie geſtraft; von Anfang hat Er ſie Handelsleut geheißen, nachmals hat er ſie Mörder geſcholten; von Anfang hat Er ihren Waaren verſchont, endlich aber, weil ſie ſich nicht gebeſſert, alles verwüſtet, und auf die Erden geworfen, woraus dann wohl abzunehmen, daß Gott anfangs mit uns, wann wir fallen und ſündigen, ein Mitleiden trage, aber ſo wir in dem Böſen halsſtarrig verharren, und ſeine ſo gütige Ermahnung gering achten, Er endlich die Geiſel erreicht, und ſeinen billigen Zorn ausgießt.

Die Poeten fabuliren, daß einmal der unwillige Mars einem frommen und unſchuldigen Menſchen aus angeborner Furi den Kopf auf einen Streich habe abgehaut, welches dem Gott Jupiter ſehr mißfallen, darumben dem Vulcano befohlen, er ſoll ihm den Kopf wieder aufſetzen, ſo auch geſchehen, aber der krumme und plumpe Geſell aus Unachtſamkeit hat den Kopf hinter ſich fürſichtig aufgeſetzt, welches den Jupiter ſehr verdroſſen, was wird anjetzo, ſprach er, der arme Tropf anfangen? worauf der rußige Vulcanus geantwortet, mein Jupiter, es iſt zwar ein ziemlicher Fehler durch mich geſchehen, aber gleichwohl iſt die Sach nicht gar verzweifelt, dann dieſer Menſch kann anjetzo einen Seiler abgeben, weil dieſe Leut ohne das allezeit müſſen zurück gehen, alſo taugt es ihme gar wohl, daß ihme das Angeſicht hinterwärts gewendet iſt. Laß Fabel Fabel ſeyn.

Gut wäre es doch, wann etliche ſtolze Adamskinder thäten zurück gehen, nicht zwar mit den Füſſen, ſondern mit dem Gemüth, und fein gedenken, woher ſie kommen nämlich aus einem ſchlechten Erdklotzen, aus einem Element, welches ſo gar alle Thier mit Füſſen treten, aus einem ſo unflätigen Talken, welches man ohne Beſudlung der Händ nicht kann anrühren. Memento homo, quia pulvis es: du ſtolzer Federhanns, du aufgeblaſene Krott, wie kannſt du deinen Nebenmenſchen verachten, und dich beſſer ſchätzen als ihn: Gedenke doch zurück, zurück, daß alle von einem Stammenhaus, alle von der Laimgruben, alle von einer Mutter, alle von der Erden; die Erd ſeye gleich in Zwillich, oder aber im Sammet eingewicklet, ſo iſt ſie doch nichts anderſt, als ein Erd ꝛc. zurück, zurück, wie die Seiler.

Die Diebe ſeynd zwar mit den Seilern nicht zufrieden, weil ihnen ihre Arbeit die Angina am Hals verurſachet, wie es dann dem Judä Iſcharioth widerfahren, deſſen Strick noch in Tyrol auſſer Inſpruck im ſchönen Geſchloß daſelbſt unter anderen Antiquitäten aufbehalten wird. Es iſt aber zuweilen Gott ſelbſt mit etlichen Seilern nicht zufrieden, weil ſie auch wiſſen hauptſächlich den Nächſten zu betrügen, und oft aus einem verdorbenen Hanf ſo liederliche Strick machen, daß hierüber die Baueren und Fuhrleute in viel tauſend

Flucher und Scheltwort gerathen. Poſthumius ſoll ein heiliger Seiler geweſt ſeyn, dieſer aber hatte werkene Strick nicht für hanfene verkauft.

LXVII. Der Glasmacher.

Gleichwie des Glaſes Aſchenball
Prangt in durchleuchtigem Kryſtall,
So werden die zerſtaubten Frommen,
Vom Ofen ſchwarzer Sterblichkeit,
Hell auſſer aller Leidenszeit
Ans Licht der höchſten Klarheit kommen.

Die Stadt Sydon in Phönicia, ohnweit des Fluſſes Belo, will die Glori haben, daß ſie das ſchöne durchſichtige Glas erfunden habe, welches dermalen zu einer ſolchen Vollkommenheit gelangt, daß man allerlei wunderſchöne Sachen aus dieſer Materi machen und künſteln thut; abſonderlich zu Muran, außerhalb Venedig, wird man die allerſchönſte Gläſer blaſen. Anjetzo aber hat es Teutſchland, forderiſt das Königreich Böhmen, ſo weit gebracht, daß dero Gläſer den Venetianiſchen nicht mehr wollen weichen. Die Gläſer ſeynd bei dieſen Zeiten ſo gemein, daß man lieber aus denſelben trinkt, als aus ſilberen und guldenen Geſchirren, ſogar wird ein Bauer den auf ein Glas Wein laden, und ſicht man oft Wunder, wie zu Sommerszeit dieſe Dorfknittel mit den dreihalſigen Angſtern hauſen, da oft dem Wirth ſelbſten darbei Angſt wird; ſonſt ſtehet der Hals unter dem Kopf, aber dort kommt oft der Hals ſammt dem Bauch übern Kopf, daß mehrmal der rothe Saft herunter rinnt, und ſehen die Phantaſten nicht anderſt aus, als hätt man auf ihrem Schädel einen Zinober gerieben.

Die ſchöne Trinkgläſer müſſen ſchon zu Zeiten Salomonis im Brauch ſeyn geweſt, zumalen er in ſeinen Sprichwörtern denen Weinſaufern eine ziemliche Ermahnung gibt, ſprechend: Proverb. c. 23. Siehe den Wein nicht an, wann er gelb wird, wann ſeine Farb im Glas ſchön leuchtet, er gehet lieblich ein, aber endlich wird er beißen wie eine Schlang ꝛc.

Die Arbeit dieſer Leute trifft man nicht allein an in den Wirthshäuſern, ſondern auch in den Gotteshäuſern, worinnen neben den Fenſtern auch die ſchöne gläſerne Ampeln und Opfer Kandeln gefunden werden, mit denen ſchon oft nicht kleine Wunder ſich zugetragen. Unter anderen lieſet man in dem Leben des heiligen Alberti, Carmeliter-Ordens, wie er einſt bei nächtlicher Weil unter der Ampel, ſo vor dem Hochaltar gehangen, ſein Gebet verrichtet, da hat der Satan mit gröſter Furi die Ampel auf die Stein herunter geworfen, iſt aber geſchehen, Zweifels ohne wegen großer Verdienſten dieſes Heiligen, daß weder Glas zerbrochen, weder ein Tröpfel Oel verſchüttet, ſogar auch das Licht nicht erloſchen. In vita. Da ſicht man die Stärke dieſes hölliſchen Prahlers, der auch nicht ohne Willen Gottes ein Glas kann zertrümmern. Es erzählt auch Belluacenſis, daß auf eine Zeit ein ketzeriſcher Soldat bei der Tafel geſeſſen, allwo man unterſchiedliche Reden geführt von den großen Wunderwerken des heiligen Antonii von Padua, dieſer aber hielte dergleichen Geſchichten für grundloſe Gedicht und lauter Mährl, ergreift zugleich ein Glas, und wirft ſolches mit allem möglichen Gewalt auf den ſteinenen Boden, mit dieſen Worten: Wann das Glas wird ganz bleiben, alsdann glaub ich, daß Antonius heilig ſeye; ſiehe Wunder! das Glas, als wäre es von dem härteſten Metall geweſen, hat den allermindeſten Schaden nicht gelitten, welches muthwilligen und frechen Soldaten dergeſtalten bewegt, daß er ohne Verweiligung den katholiſchen Glauben angenommen. Bell. lib. 10, c. 135.

Kurzweilig iſt es, was der St. Simon Salus einem hebräiſchen Glasmacher erwieſen; dieſer heilige Mann ſaſſe einmal mit etlichen Armen bei dem Ofen des erſtbenannten Juden ſich zu wärmen, weil es zur rauchen Winterszeit war, bald aber fragt er die anweſende Bettler, ob ſie wollen einen kleinen lächerlichen Geſpaß ſehen, und ſie hierzu gar willig waren, da hat Simon, ſo oft der Jud ein Glas verfertiget, das heil. Kreuzzeichen gemacht, worauf alſobald das Glas in der mitten von einander geſprungen, und nachdem ſieben Gläſer nacheinander dergeſtalten zu Trümmer gangen, da ſeynd ſie alle in ein lautes Gelächter ausgebrochen, über welches der Geſell über alle maſſen erzürnt, und mit groſſem Grimmen auf den Simon zugeloffen, dieſer aber den Juden alſo angeredt: Manzer, Manzer, wann du nicht wirſt das Kreuzzeichen auf die Stirn machen, ſo wirſt du kein ganzes Glas darvon bringen, nachdem nun dem Juden dreizehen Gläſer geſtalter maſſen zerbrochen, da hat er zwar mit Unwillen das heilige Kreuz gemacht, nach welchem folgends alle Gläſer gerathen, welches dann eine ſattſame Urſach geweſt, daß er ſich hat taufen laſſen. Surius 1. Julii.

Daß in dem babyloniſchen Ofen das Feuer ganz kraftlos geweſen, war ein Wunder, nicht weniger iſt ein Wunder, wann in einem brennenden Glasofen das Feuer ohne Kräften iſt, und ſolches iſt geſchehen zu Conſtantinopel, wie Evagrius (Lib. 4. c. 36) erzählt: Daſelbſt hat ein kleiner Knab, und ein Sohn eines Juden, der zugleich ein Glasmacher war, mit anderen das höchſte Geheimnuß des Altars, nach katholiſchem Brauch, genoſſen, worüber der Vater alſo ergrimmet, daß er ſolchen in einen ganz brennenden Glasofen geworfen, allwo er drei ganzer Tage unverſehrter geblieben; als ſolches dem Juſtiniano kundbar worden, hat er den Knaben ernſthaft befragen laſſen, wie die Sach ſich zugetragen? auf welches der unſchuldige Knab geantwortet, daß eine ſchöne Frau ihme das Feuer gedämpft, und ihn dieſe Tag hindurch mit Speiſen verſehen habe; über dieſes iſt der Knab ſammt der Mutter getauft worden, weil aber der halsſtarrige Vater in ſeinem Irrthum verharret, ſo hat er den Galgen zur Belohnung erhalten.

Es ließ ſich allhier viel von der Glasmacher ihrer Arbeit ſchreiben, und kann man es gar nicht in Abred ſtellen, daß ihre Arbeit nit fein ſchön und nutzlich ſeye, allein wer viel aus ihnen kennet, der wird wiſſen, daß ihnen der Weihbrunn gar nicht angenehm, ſondern ſie glauben, weil ſie die Weingläſer machen, daß ihnen das Saufen vor anderen gebühre, ſie machen zwar gläſerne Schreibzeug, aber ihr Eintunken iſt im Wirthshaus, ſie könnten zwar gar ſchön betrachten bei ihrer Waar die Gebrechlichkeit, und Schnöde des menſchlichen Lebens, aber viel aus dieſer ruſſigen Bruderſchaft ſeynd ſtets guter Ding, und vergeſſen die vier letzte Dinge des Menſchen, ihre Regelsartikul vermögen, daß von der

Glashüten das Wirthshaus über 10 Schritt nicht ſoll ſtehen, ihre liebſte Arbeit iſt, wann ſie die Koſtgläſel machen, dahero kommt es, wann ſie ſterben, daß ein Glasmacher dem Schuldenmacher ſo gleich ſicht, wie ein Bauer einem Ackersmann.

LXVIII. Der Glaſer.

Das Licht nicht aus dem Haus zu treiben,
Bedient man ſich der reinen Scheiben,
Jedoch des Herzens ſchönes Haus
Will man nur immer dunkler machen,
Durch Holz und Stein der eitlen Sachen,
Und ſchließt des Himmels Licht hinaus.

Zur Zeit des gottſeligen Bedä haben die Steine geredt, wann dermalen die Steine könnten reden, ſo würden ſie ohne allen Zweifel an allen ſchönen Gebäuen das Lob der Glaſer hervor ſtreichen, dann ein Haus oder eine Wohnung nichts mehrers zieren kann, als die Lichte, welche ein Fenſter, als der Glaſer Arbeit, ſpendiren thut. Dieſer guter und ehrlicher Leute Handwerk iſt uralt; zumalen ihre Arbeit ſchon geweſt in der Archen Noe, und Gott ſelbſten dieſem gerechten Altvater, wie Genes. c. 6 zu leſen, befohlen, daß in der Archen obenher ſoll ein Fenſter verfertiget werden, welche Glaſerarbeit ſehr ſchöne Betrachtung uns an die Hand gibt, dann dieſe Archen ware obenher, allwo das Fenſter geweſt, ſehr eng, in cubito consummabis, etc., und da haben die Menſchen gewohnt, eine enge, eine ſtrenge, eine mühſelige Herberg: entgegen aber haben ſie ein ſchönes Fenſter gehabt, wordurch ihnen der Himmel das

Licht mitgetheilt, das Vieh und alle andere Thiere hatten ihr Loſament unterhalb in der Archen, ſolches war groß, breit, lang, und ſehr bequem, aber kein Himmels-Licht, ſondern ſtockfinſter. Der Archen Noe, ſpricht der heilige Anſelmus, iſt gleich die katholiſche Kirchen, in dieſer ſeynd einige, aber wohnen in angusto, leben in angustiis, leiden enge und geſtrenge genug, aber anbei ſcheint ihnen das Himmelslicht zum Fenſter hinein, und haben den Himmel zu gewarten. Etliche entgegen leben wie die Beſtien, genießen alle Wollüſten, haben in allen ihren Contento und Begnügen, aber kein Himmelslicht, wie die Thiere in der Archen, keine Hoffnung der Seligkeit, was iſt nun beſſer, eine kleine Zeit gute Täg haben, nachmals die ewige Unglückſeligkeit? oder aber eine kurze Zeit ſchlimme Täg haben, nachgehends die ewige und unendliche Seligkeit.

Das Fenſter, von welchem der heilige Paulus zu Damasci in einem großen Korb iſt herunter gelaſſen worden: 2 Corinth. c. 11; das Fenſter, von deme die Rahab zu Jericho das rothe Strickel herab hangen laſſen: Jos. c. 2; das Fenſter, durch welches dreimal des Tags der fromme Daniel den Tempel zu Jeruſalem betrachtet, und den Allerhöchſten daſelbſt angebetet: Dan. c. 6, v. 10. Alle diejenigen Fenſter, ſo der weiſe Salomon in erſtbeſagtem weltkündigen Tempel hat machen laſſen, ſeynd der Glaſer ihre Arbeit geweſt, entgegen aber iſt ſolche ſo ſchwach und gebrechlich, daß ein jeder böſer Bub ſelbige mit einem Steinwurf zertrümmern kann, gleichwohl kann man noch auf heutigen Tag Fenſter zeigen, die da allem Gewalt haben den Trutz geboten.

In dem Herzogthum Kärndten, vier Meilen von Villach, iſt eine uralte ſehr berühmte Kirchfahrt, und ſchönes Gotteshaus, unſer Frau zu Saalfelden genannt, dieſe Kirch hat vor neunhundert Jahren der Herzog Chitomarus aufgerichtet; allwo noch zu ſehen das ſteinerne Grab des Biſchofs Modeſti, und anbei dieſes große Wunder, weil nämlich ſolches Grab von freien Stucken die Mauer, an dero es Anfangs gelegen, nach und nach verlaſt, und ſich begibt gegen dem Seitenaltar hinüber, und ſicht man zugleich, daß nicht ein Steinel von der Mauer noch Erd verruckt worden, beſagtes Grab nimmt zwar einen langſamen Weg, aber dannnoch iſt es ſchon ſo weit gewichen, daß zwiſchen demſelben und der Mauer ſchon zwei Perſonen füglich können gehen. In dieſem mehrmahl beſagten Tempel iſt ein Bildnuß der Mutter Gottes Mariä, von weißem Marmel, allwo ſehr große Wunderwerk geſchehen, unter anderen iſt eines, worüber ſich die Glaſer nicht ein wenig verwundern können, dann wie Anno 1482 die Ungern ſammt den barbariſchen Saracenern das meiſte Herzogthum Kärndten verwüſtet, ſo haben ſie doch auch durch drei ganzer Täg dieſe Kirchen nicht eroberen können; die Urſach aber, warum ſie nachmals gewichen, war dieſe, weil ſie geſehen, daß alle dero abgedruckte Pfeile nicht einige Glasſcheiben haben können zerbrechen, ſondern ſeynd in denſelben ſtecken geblieben, wie in einem Holz oder anderen weichen Materi, und ſicht man noch auf den heutigen Tag dieſe ſtecken, nicht ohne höchſte Verwunderung und andrer Glaubensgenoſſen.

Der große heil. Gregorius vergleicht die Prieſter der Gläſerarbeit, benanntlich den Fenſtern, dann gleichwie durch dieſe das Licht kommt in das ganze Haus, alſo ſollen ebenfalls die Prieſter, forderiſt die Prediger, das Volk erleuchten, und ihnen den rechten Weg gegen Himmel zeigen. Dieſe Gleichnuß iſt gar recht und ſchön: **Fenestrae Sacerdotes et Praedicatores sunt, qui in populo fidelium lumen sancta praedicationis fundunt. Hom. 11, in Ezechiel.** Gleichwie aber der Glaſerkolben dem Fenſter ziemlich übers Maul fahrt, ſo muß nicht weniger mancher Prediger von einem und anderen groben Kolben leiden, dann die Wahrheit, forderiſt bei dieſen unſeren Zeiten, ſo unwerth iſt, wie der Speck in einer Judenkuchel, forderiſt große Herren, weil ſie reich ſeynd, und leicht können alles um Geld kaufen, laſſen ihnen unterſchiedliche Waaren ins Haus bringen, aber beileib die Wahrheit nicht, ſo gar ein altes Weib und geſtimpelter Feuerkübel iſt mit dem Spiegel nicht zufrieden, wann er ihr die Wahrheit wegen der Runzeln ſagt.

Der Glaſer Handwerk iſt ſehr gut und nutzlich, und ſtehet ihre Arbeit wohl beſſer, als die papierene Fenſter, derer man in Welſchland die Menge antrifft. Es ſeynd aber dieſe Leut nicht alle heilig, ob ſie ſchon für manches Heiligthum ein Glas ziehen, dann ſie pflegen oft das Bley dergeſtalten dünn zu machen, daß es ſo durchſichtig, als die Glasſcheiben ſelbſt, mit dem hitzigen Kolben fahren ſie ſo gering über das Bley, wie die Hund trinken aus dem Fluß Nilo, das iſt, nur ein wenig obenhin, damit ſie das Zinn erſparen, und deſto mehrer Zinnkandel im Wirthshaus können ausleeren. Im warmen Sommer gelten dieſe Leute gar wenig, aber wann der rauhe Herbſt thut anklopfen, da erheben ſie ſich in die Höche, wie eine Hopfenſtangen, und muß man ihnen die beſten Worte geben, damit ſie einem ein Guckerl flicken, ſie lachen nie mehrer, als wann die Baueren weinen, dann wann der Himmel große Riſſelſchauer oder Schloſen wirft, da gehen dem Bauern die Augen über, aber der Glaſer lacht hierzu, wie der Fuchs über einen Hennenkobel, dann er weiß, wann die Fenſter Scherben bekommen, daß die beſte Trümmer auf ſie fallen.

LXIX. Der Brillenmacher.

Durch Brillen wird das Kleine groß,
Das Aug von Unerkenntnuß los,
Und ſeine Blodigkeit gebeſſert.
Lieſt unſer Geiſt im Buch der Zeit
Durchs Augenglas der Sterblichkeit,
So wird, was ewig iſt, vergrößert.

Die Augen ſtehen zwar in dem Haupt des Menſchen, aber verurſachen manchen Hauptſchaden; ſie haben ihren Sitz in der Höhe, aber ſtürzen manchen in die Niedere. Von den Augen kommt manches Auwe her; viel Augen auf einer feiſten Fleiſchſuppen gehen hin, aber das Widerſpiel bei dem Menſchen, bei welchem das Schauen oft mehrer ſchadet, als ein Schauer oder Riſſelwetter, oft mancher geringer Blicker iſt ein Blizer, ſo großes Ungewitter nach ſich ziehet; Augen ſeynd gläſerne Kuppler, ſo manches Herz verführen; Augen ſeynd rechte Brennſpiegel, die große Brunſten erwecken; Augen ſeynd offene Fenſter, durch welche mehrmalen der Seelen Tod entſteigt; das Schauen bei den Adams-Kindern iſt oft eine Urſach, daß ſie Gott ewig nicht werden anſchauen; der David hat ihm (scilicet) ſelbſten eine ſaubere Wäſch gemacht, wie er geſehen, da ſich die Bethſabäa gewaſchen. Jene zuchtloſe Madam hätte nicht ſo frech den Joſeph angetaſtet, wann ſie vorhero ihre Augen hätte im Zaum gehalten. Gebhardus Truchſeſius, Erzbiſchof und Churfürſt zu Köln, hätte Inſeln und Inſeln, Ehr und Lehr nicht verloren, wann ihme Agnes von Mannsfeld nicht wäre unter die Augen kommen. Strada Dec. 2. lib. 5. So ſchädlich aber die Augen bei den Menſchen, ſo nuzlich ſeynd ſie auch, und das Aug bei dem engliſchen Lehrer, Thoma von Aquin, billig den Namen eines Fürſten aller menſchlichen Gliedmaſſen, ja was die Sonn in dem Himmel, das iſt ein Aug in dem Menſchen, und wären folgſam keine Künſten noch Wiſſenſchaften, wann nicht das Aug, als ein auserleſenes Inſtrument, ſich hierzu brauchen ließe; wann nun wegen des wachſenden Alters, oder anderwärtigen Zuſtand die Augen erblöden, ſo kommen die Brillenmacher zu Hülf. Wer aber der allererſte Brillenkünſtler geweſt, hab ich nicht können erfahren, vermuthlich iſt es, daß ſie von den Glasmachern, wie der Zweig von dem Baum, herſprießen.

Sonſt iſt ihre Wiſſenſchaft ſehr werth und löblich, indem ſie die Gläſer wiſſen zu richten und ſchlichten nach den Jahren des Alters, und kann ſich die Brillen, ſo noch jung, und erſt heut verfertiget auch einen neunzigjährigen Tättel accommodiren. Aber ſo künſtlich ſeynd dieſe Leute nicht, wie der große Diener Gottes und heilige Mann Franciscus Paulanus, dann als dieſer dazumal in Frankreich in Erfahrnuß kommen, daß ein ſehr berühmter Mann, wegen ſteten Studirens und vielen Leibs-Caſteyungen, dergeſtalten das Geſicht verloren, daß er endlich ganz erblindet, da hat er ihme ſeine Brillen und Augengläſer überſchickt, ſelbige zu brauchen, ſolcher ſchmunzte und lachte anfänglich, daß einem Blinden ſollen die Brillen dienlich ſeyn, ſchätzte aber auch zugleich ſehr hoch die Verdienſten dieſes heiligen Vaters, kaum alſo hat er die Brillen auf die Naſen geſetzt, da hat er vollkommentlich ſehen können. In vita.

Die guten Brillen ſeynd nicht ungleich den guten Räthen, dann durch beide einer beſſer die Sache ſicht und erkennt, geſtalten das Sinnbild unſers allergnädigiſten Kaiſers Leopoldi, Consilio et Industria. Der heilige Clarevallenſiſche Abt Bernardus, gabe dem Pabſt Eugenio, als vorhin ſeinem geweſten Discipul, neben anderen ſchönen Lehren auch dieſe, daß er ihme ſoll umſehen und fromme, gerechte, und verſtändige Räth, zumahlen bekannt, daß auch Gott durch den Propheten dem David verſprochen, er wolle ihm zum Behülf der Regierung gute Räth an die Seiten ſchaffen; ſo lang der weiſe Seneca ein Rath geweſt bei dem Kaiſer Nero, ſo lang iſt Kron und Scepter im beſtem Stand geweſt. Ein Blasbalg und ein Rath haben eine Wirkung, dann ohne dem erſten kann man keinen Degen ſchmieden, ohne dem andern ſoll man keinen Degen brauchen, noch Krieg führen; wie Chriſtus der Herr geſehen, daß etliche tauſend Perſonen in den dritten Tag ſeine göttliche Lehr angehört in der Wüſten, und zwar ohne Speis, da hat er ſeine Jünger zuſammen geruft, und ſich mit ihnen berathſchlaget, wie doch den armen Leuten zu helfen ſeye? Gewiß iſt es, weil er die göttliche Weisheit ſelbſt war, daß er keines Raths vonnöthen gehabt; aber er wollt uns, wie uns der heilige Antiochus auslegt, hierdurch eine Lehr geben, damit Niemand, auch forderiſt große Fürſten und Potentaten, ihren eigenen Kopf folgen, ſondern die Sach mit beſcheidenen Räthen wohl entörteren. Mari. c. 8. Antioch. hom. 83.

Die Prillenmacher verſtehen ſich auf die Perſpectiv, welche die Lateiner Tubos opticos nennen, und iſt führwahr dieſes Inſtrument ſehr nutzlich und angenehm, dann vermittelſt deſſelben wir weit enlegene Dinge ganz genau ſehen und abnehmen können; es wäre gut und rathſam, daß wir unſere Augen nicht nur wenden thäten auf das Gegenwärtige und Zeitliche, ſondern vielmehr auf dasjenige, was noch von uns entfernet iſt, nämlich auf die Ewigkeit. Kein beſſerer Sporn zum Tugendwandel iſt, als die Betrachtung der Ewigkeit. Fulco, ein freyer, friſcher, frecher Welt Menſch, da er einſt bei der Nacht nicht ſchlafen konnte, und deſſenthalben nicht einen geringen Verdruß empfunden, hat ihme endlich dieſe Gedanken laſſen einfallen, du elender Tropf! kommt es dich ſo hart an in einem linden Federbett ohne Schlaf zu liegen, und nur etliche Stund, wie wirſt du dann können liegen auf glühenden Kohlen in der Höllen in alle Ewigkeit? O Ewigkeit! O Ewigkeit! dieſer Gedanken hat Fulconem bewegt, daß er alſobald der Welt den Rucken gezeigt, und in einem Kloſter einen heiligen Wandel geführt.

Der Prillenmacher ihre Mängel ſeynd mir gar nicht bekannt, will aber wohl glauben, daß ſie nicht alle einen Schein auf dem Kopf tragen, ſondern einen Unerfahrnen leicht wiſſen hinter das Licht zu führen, dann ſie gar oft die Teutſche Prillen vor Venetianiſche verkauffen, und alſo dem Nächſten doppelte Prillen auf die Naſen ſetzen.

LXX. Der Töpfer oder Hafner.

Ich bin dein Ton, du Menſchen-Töpfer,
  Mach, Meiſter, mich klein oder groß,
Nur daß ich diene Dir dem Schöpfer,
  Und wann zuletzt ein Todesſtoß
Des Leibes Scherben wird zertrummern,
So laß mich dort wie Sternen ſchimmern.

Corelaus von Athen ſoll dieſes nutzliche Handwerk erfunden haben; die letzte Sylben dieſes erſten Hafners gebühret dem ganzen Handwerk, nämlich Laus auf teutſch ein Lob, lobwürdig iſt dieſes Handwerk, maſſen aus dem geringſten Element der Erden die ſchöneſten Gefäß oder Geſchirr werden gemacht, die auch auf den Tafeln der größten Monarchen dörfen prangen: ſo werden auch die Speiſen zur menſchlichen Unterhaltung in keinem Geſchirr beſſer gekocht, als in dergleichen von Erden: auch iſt in kalten Ländern bei harter Winterszeit faſt kein angenehmerer Gaſt, als der warme Ofen, welchen der Hafner hat aufgericht; nicht ein geringe Glori iſt es allen dieſen Leuten, daß Gott ſelbſt in Erſchaffung des erſten Menſchen iſt mit Erd und Leim umgangen. Sehr denkwürdig iſt, daß nicht allein die Chriſten, ſondern auch die Türken von beſagter Erd eine große Menge hinweg führen, und gleichwohl durch ſondere göttliche Wirkung, wird ſie nicht um eine Unzen weniger.

Nachdeme der gottloſe Judas das Geld, um welches er den Welt-Heyland verkauft, wieder in den Tempel geworfen, da haben die hohen Prieſter, durch einhelliges Rathſchlagen, um dieſes Geld einen Acker kauft von einem Hafner, welcher Acker iſt gewidmet worden zu einem Freythof, oder Gottesacker für die Fremden; beſagter Hafnersgrund hat eine wunderbarliche Eigenſchaft, dann etliche Schiff von dieſer Erd ſeynd nacher Rom geführt worden, und ſolches Ort, unweit vom Vaticano zu Rom, wird insgemein Campo Santo genennt, allwo kein Romaner kann begraben werden, ſondern lauter Fremde, dero Leiber inner 24 Stunden dergeſtalten verzehrt werden, daß nichts zu ſehen, als die dürre Beiner. Es iſt wohl zu glauben, daß obbenannter Hafner oder Töpfer ſich nachmals habe zu dem wahren Glauben Chriſti bekehrt, weil er ein Gutthäter iſt worden der Verſtorbenen, und ſeinen Acker zu dero Begräbnuß um ſo leichtes Geld hat hergeben, dann Gott in allweg pflegt häufig zu vergelten dasjenige, was man den Verſtorbenen erweiſet. Der groſze tarſenſiſche Prediger Paulus vergleichet Gott ſelbſten einem Hafner: An non habet potestatem figulus luti, etc. Epist. 9. ad Romanos. Gleichwie der Hafner, aus dem Lemen der Erden kann machen, was er will, etwann eine ſchöne Schüſſel auf eine vornehme Fürſtentafel, oder aber einen ſchlechten Topf, wo man allerley Unflat darein wirfft, alſo ſoll der Menſch auch mit dem Stand, in den ihn Gott geſetzt hat, zufrieden ſeyn, und ſich nicht beklagen, warum ihn Gott arm gemacht, einen anderen reich: warum er muß ein Bauer ſeyn, und ein anderer ein Edelmann; mein Menſch, murre deſſenthalden nicht, dann du in den Händen Gottes biſt, wie die Erd in der Hand des Hafners.

Es ſeynd auch öffter große Wunderwerck geſchehen mit des Hafners ſeiner Arbeit, wie dann die Patres Trinitarii ganz zu End des Königreichs Arragonien in ihrem Convent und Kloſter ein erdenes Geſchirr haben, von welchem continuirlich das beſte Oel fließet ohne Aufhören, und glaubt man, daß es das Geſchirr ſeye, in welchem der große Mann Eliſäus der Wittib zu Sarepta das Oel ſo wunderbarlich vermehrt, und weilen ihme die fromme Haut ein wenig Eſſen vergonnt, daraus ſonnenklar zu ſehen, wie reichlich Gott auch auf dieſer Welt das Allmoſen bezahle. Petra Sanct. tom. 3. c. 14.

In der Capuciner-Chronik lieſet man, daß in dem Convent zu Aletio ein frommer einfältiger Laybruder, dazumal noch ein Noviz, habe in der Kuchel Arbes zugeſetzt, weil aber der Hafen und Topf gar zu alt, alſo iſt er, vor Größe des Feuers, mitten von einander gebrochen; die Arbes aber ohne Geſchirr geſtanden, und nicht ein einige hinweg gefallen; der arme Bruder wußte ihm nicht zu helfen, lauft deſſenthalben zu ſeinem Magiſter, der da war Pater Modeſtus a Nuce, und war dieſer gleich dazumahl in dem Gebet begriffen, klagte ihme ſeine Noth; dieſer wollte den Gehorſam des Fraters probiren, ſchafft demnach, er ſoll die Trümmer wiederum auf einander ſetzen, Waſſer daran ſchütten, bis die Arbes geſotten werden; der fromme Bruder hat aus Gehorſam alles dieſes vollzogen, und ſiehe Wunder! der Topf iſt dergeſtalten wieder ganz worden, daß nicht ein einiger Bruch zu ſehen geweſt, welches ohne Zweifel

Gott gethan hat, in Anſchauung des heiligen Gehorſams. Annal. Anno 1566.

Die Hafner halten ſich ſelbſt nicht für ſchlechte Leut, weil ſo gar eines Hafners Sohn, mit Namen Agathocles, zur königlichen Hoheit iſt erhoben worden, und anbei der Demuth ſich alſo befliſſen, daß er allezeit erdene Geſchirr hat laſſen auf ſeine königliche Tafel ſetzen, damit er ſeines ſo geringen Herkommens nicht vergeſſe. Es ſeynd aber gleichwohl etliche Leim-Treſcher unter dieſen Leuten, die auch gar gut mit Betrug wiſſen umzuſpringen, und bringt manche arme Bäuerin ein Geſchirr nach Haus, welches kein Waſſer hält; dieſe rotzige Geſellen, dann ſie ihnen nicht leicht können die Naſen butzen, arbeiten den Leim nit recht, oder ſeynd ſaumſelig mit dem Brennofen, darum kein Wunder, daß die Arbeit ſo liederlich heraus kommt. Es ſteigen zuweilen die beſudelte Geſellen im Ofen herum, aber nicht ſo unſchuldig wie die drei Knaben im babyloniſchen Ofen, dann dieſe haben Gott gelobt und geprieſen, jene aber können nichts als lügen, dann ſie oft die Kächel zerſchlagen, als wären ſie nichts nutz, damit ſie nur ihre Arbeit deſto theuerer hinaus bringen. Mit dergleichen Vögeln ſoll man umgehen, wie mit ihren Geſchirren, dann dieſelbe klopft man eher, und müſſen etliche Naſenſtüber aushalten, bis man ſie kauft.

LXXI. Der Steinmetz.

Die Steine werden oft behauen,
Ein ſtarkes Haus daraus zu bauen,
Indem nichts faules findet Statt.
So prüft die Trübſal auch die Frommen,
Die zu dem ſchönen Tempel kommen,
Der Gott zum Grund und Prieſter hat.

Dieſe wackere Handwerksleute pflegen ſonſt anderer Menſchen ihr Lob und rühmliche Thaten in die harte Steine einzubecken, wie ſolches zu ſehen faſt in allen Kirchen und Gottesäckern. Es verdienen auch ſie, daß man dero unſterbliches Lob in Gold ſollte einſetzen. Wer etwan der erſte Meiſter dieſes Handwerks ſeye geweſt, kann mit keinem rechten Grund dargethan werden, wohl iſt bewußt, daß Gott der Allmächtige die ſteinern Tafeln, welche er Moſes eingehändiget, habe ſelbſt verfertiget, und darein ohne Hammer, Pickel und Meiſeln, wie ſonſt die Steinmetzen gebrauchen, die Schrift der zehn Gebot eingebracht; nachdem aber ſolche, wegen abgötteriſchen Volks, Moyſes zerbrochen, ſeynd andere Tafeln, und zwar aus Saphir, gemacht worden, welche von Tito Veſpaſiano, nach Verheerung der Stadt Jeruſalem, nacher Rom gebracht worden, und werden allda noch zu St. Joan. Laterano, am Ort Sancta Sanctorum genennt, aufbehalten.

Im übrigen ſicht man in der ganzen Welt, forderiſt aber zu Rom, Venedig, Bononien, Padua, Mailand, im Teutſchland aber zu Augsburg, München, Salzburg, abſonderlich zu Wien, was für ſchöne herrliche künſtliche und köſtliche Arbeit von dieſen Leuten herkomme

Jacobus, der dritte König in Schottland, hat ſich dermaſſen in dieſes Handwerk verliebt, daß er einen Steinmetzen, mit Namen Robert Rockard, zu einem Grafen gemacht, der aber nachmals, wie der König von den Seinigen gefangen worden, eines unglückſeligen Todes mußte ſterben, Zweifels ohne aus Neid, weil er durch Glück alſo erhebt worden.

Bei dem weltberühmten Gebäue des ſalomoniſchen Tempels hat ſich niemand beſſer behalten, als die Steinmetzen, maſſen ſie durch ihre genaue und wohlerfahrne Arbeit alle Steine ſo wohl haben zugerichtet, daß bei Aufrichtung des ganzen Tempels nicht ein Hammerſtreich iſt gehöret worden, welches dann einem Miracul nicht ungleich ſiehet.

Der groſe Marmorſtein, welchen Joſeph von Arimathea vor das Grab Chriſti gelegt, und nachgehends von den hohen Prieſtern und Vornehmſten der Juden mit eiſenen Klampfen in die Mauer verfeſtiget worden, iſt auch geweſt eine Arbeit der Steinmetzen, und iſt ſolcher noch zu ſehen ſammt dem aufgedruckten Sigill des Pilati, in der Stadt Rom bei St. Eligio de Serrari. Desgleichen iſt der Steinmetzen Arbeit auch hoch kommen, indeme die Engel gleich nach der Himmelfahrt Mariä aus dero Grabſtein ihr Bildnuß verfertiget, und noch zu Apoſtels-Zeiten in Spanien übertragen, welche dermalen zu Valenz mit groſſen und häufigen Wunderwerken leuchtet. Wie dann ſolches klar aus der Bulla Benedicti XII. zu ſehen.

Aus einem einigen Altarſtein iſt ſattſam zu ſchließen, was für ein groſſes Vermögen haben die Diener Gottes, alſo zwar, das wegen deren feſten Glauben und

Vertrauen auf Gott ihnen alle Elementen müſſen den Gehorſam leiſten. Der heilige Patritius wollte auf eine Zeit ſeine Reiſe beſchleunigen in Irland, und da er wirklich in das Schiff getreten, hat ſich ein armer und ausſätziger Tropf angemeldet, und gar demüthig gebetet, daß er mögte mitkommen, für welchen zwar der heilige Mann ſelbſt die Schiffleute erſucht, aber mehrmalen eine abſchlägige Antwort erhalten, vorgebend, das Schiff ſeye ohne dem ſtark beladen, ſo mache auch dieſer Menſch männiglich einen Grauſen und Abſcheuen, welches dem heiligen Patritio ſehr zu Herzen gangen, und damit er ſein groſſes Vertrauen auf Gott und dieſer Geſellen unbarmherziges Verfahren klar an Tag gebe, hat er alſobald einen ſchweren Altarſtein, den er bei ſich hatte, in das Meer geworfen, zugleich den armen Tropfen befohlen, daß er ſich darauf ſeye, welches auch geſchehen, und iſt dieſer auf ſolchem Stein von Britannien aus bis nacher Irrland in beſter Sicherheit mit jedermanns Verwunderung gefahren. In Vita cap. 26.

Neben anderer Arbeit, ſo die erfahrne Steinmetzen verfertigen, ſeynd auch die ſchönen Säulen, die man in unterſchiedlichen Kirchen, Palläſt und herrlichen Gebäuden zu ſehen hat, unter denen Zweifels ohne die ſchöneſte diejenige, an welcher Gottes Sohn, für die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts, gegeißelt worden zu Jeruſalem, ſolche zeigt man noch zu Rom, bei St. Praxedis, der heilige Hieronymus aber iſt mit vielen anderen der Meinung, daß die Säul, an dero der Heiland gebunden worden, ſeye ſehr groß geweſen, und dermal zu Rom in beſagter Kirchen nur der untere Theil darvon.

Mehr iſt zu Rom in der groſſen herrlichen St. Peterskirchen zu ſehen ein ſteinerne Säul, ſo mit einem eiſenen Gegitter umgeben, und mehrmal die beſeſſene Perſonen darein geſperrt werden, ſolche Säul iſt geſtanden in dem Tempel zu Jeruſalem, und hat ſich der Herr Jeſus daran gelehnt, wie Er daſelbſt geprediget, alſo bezeugt es Palladius in Mirabilia Roman.

Desgleichen werden zu Rom gezeigt zwei Säulen, von dem Vorhof des Pilati, an welchen der römiſchen Soldaten ihre Standar und Fahnen gehangen, die ſich zur Gegenwart Chriſti vor dem ganzen Volk ſelbſt geneigt haben bis auf die Erd. Tiepoli Tract. 15. Solche Säulen ſammt derjenigen, worauf der Göckel-Hahn gekrähet, wie Petrus den Herrn verlaugnet, ſeynd zu Rom bei S. Joann. in Laterano zu ſehen.

Zu Jeruſalem, faſt am Fuß des Bergs Calvariä, iſt eine Capellen mit vier Säulen aus dem ſchöneſten Marmel, welche noch auf den heutigen Tag häufiges Waſſer von ſich geben, und iſt des Volks gemeine Rede, daß ſolche haben angefangen zu weinen, wie Chriſtus der Herr ans Kreuz genagelt worden, und werden nicht aufhören die Zäher zu vergieſſen, bis auf den Jüngſten Tag. Petr. Sanct. Tom. 3. Wie ſoll dann dir, Menſch, das Leiden Jeſu Chriſti zu Herzen gehen, wann auch ſolches die harte Steine kann erweichen.

Aber dergleichen Steinarbeit werden billich verehret, ob aber alle Steinmetzen zu verehren ſeyen, ſtehe ich billich an, wahr iſt es zwar, daß Antonius und Felix zwei heilige Steinmetzen geweſen, aber gar viel dergleichen Gattung trifft man nicht an. Dann es gibt gleichwohl ſolche Leute unter ihnen, die ebenfalls wiſſen zu betrügen, meiſtens aber wiſſen ſie die zerbrochene Steine alſo zu kitten, daß ſolche gar wohl für ganze werden angeſehen. So können ſie auch unbeſchreiblich fluchen und ſchwören, wann ſie bisweilen mit dem Klöpfel des Meiſels fehlen, und ihnen ſelbſt auf die Brazen ſchlagen, dieſe gute Leute ſollen wiſſen, ob ſie ſchon die Bleiwag und das Richtſcheid brauchen, daß Gott am jüngſten Tag dero Thaten genauerer wägen und richten werde.

LXXII. Der Maurer.

Man muß der Seel in dieſem Leben,
Stand und Geduld zur Mauren geben,
  Für allem rauhen Ueberfall:
Sonſt wird ſie bloß vor Räubern ſtehen,
Und leicht in Feindes Hände gehen,
  Wie eine Gränz-Stadt ohne Wacht.

Es ſeynd unterſchiedliche Meynungen, wer der erſte Maurer ſoll geweſt ſeyn. Plinius hält davor, daß einer mit Namen Derius, ein Sohn Gellii, habe das erſte Haus von Leim aufgebauet, und ſolches gelernt von den Schwalmen, als welche, aus Antrieb der Natur, ſo wunderlich aus Koth und anderen untermiſchten Sachen ihre Neſter machen; mehrer aber ſcheint der Wahrheit gemäß, daß Cain hierinfalls der erſte geweſt, maſſen von ihm bewußt iſt: Genes. cap. 4., daß er zum erſtenmal eine Stadt erbauet, welche er nach dem Namen ſeines Sohnes Henochiam genennet; ſeye ihm wie ihm woll, ſo iſt es doch unlaugbar, daß die Maurer eine aus den älteſten Handwerkern ſeyen, und hat es dazumal ſchon wohlerfahrne dergleichen Leut geben, wie der berühmte babyloniſche Thurn in die Höhe iſt geführet worden.

Wie ſehr die Wiſſenſchaft der Maurer gewachſen, iſt ſowohl aus den alten, als herrlichen neuen Gebäuen genugſam zu ſehen; die von Ziegelſteinen aufgeführte Mauren, welche Semiramis hat bauen laſſen, und um die groſſe Stadt Babylon geſetzt, war ſo dick, daß zwei Wägen konnten neben einander gehen, auf ſolcher Mauer ſtunden dreihundert Thürn, zwiſchen dieſen hundert Stadt-Pforten von puren Metall; der ſo anſehnliche Thurn zu Wien in Oeſterreich, zu Straßburg, zu Antwerpen, zu Venedig, zu Landshut, und anderer Orten mehrer, zeigt genug, wie hoch der Witz ſeye der bauverſtändigen Maurer. Was kann doch herrlicher ſeyn, als die Peterskirch zu Rom, an dero gegen hundert Jahr gebauet worden, und erſt unter dem Pabſt Paulo V. zur Vollkommenheit kommen. Nichts iſt prächtiger in der ganzen Welt als in Spanien das Kloſtergebäue St. Laurentii, welches in Eſcurial Philippus II. mit unglaubigen Unkoſten aufgeführet. Die ſo ſtattlichen Palläſte und Kirchen in ganz Europa geben eine ſcheinere Zeugnuß, daß der Maurer und Bauerfahrnen Witz faſt nicht mehr höher könne ſteigen.

Aber gleichwohl findet man einige aus dieſen, obſchon Proculus, Marinus, neben anderen heilige Maurer geweſt, dannoch ſeynd etliche, welche entweders aus Bosheit, oder aber aus Mangel, gar ziemlich zu tadlen ſeyn. Daß um die Stadt Jericho auf den Poſaunen-Schall der Prieſter und Jubelgeſchrei des Volks die feſte Mauren zu Boden gefallen, iſt ein groſſes Wunder geweſt, und eine ſondere Wirkung Gottes. Jos. cap. 6. Aber daß zuweilen ein Gebäue, welches die Maurer aufführen, bald wieder zu Boden fällt, iſt kein Wunderwerk, ſondern ein Plunderwerk, dann entweder verſtehts der Maurer nicht, oder aber hat er das Gebäue überhaupt bedingt, ſo iſt der gewinnſüchtige Geſell gar zu geſparſam in Stein, Kalch und anderen Nothwendigkeiten, welches alles wider das Gewiſſen und die Lieb des Nächſten.

Doxius, als der erſte Maurer, ſoll von den Schwalmen das Handwerk gelernet haben, ſo hat er gewiß dasjenige auch von ihnen abgelernt, was ſie einmal dem frommen Tobiä erwieſen, dann zuweilen verblenden dieſe Leut manchen Bauherrn, und ſchwätzen ihme mit einer halb Ciceroniſchen Wohlredenheit vor, wie das Gebäue nicht werde mehrer koſten, als ſechshundert Gulden, nachmals aber erfahret man mit Unwillen, daß die Uhr auf 12 zeiget. Das heißt Doxius Oxius.

Etwas wunderliches lieſet man in dem Leben des heiligen Virgilii, Biſchofs zu Salzburg, benanntlich, wie dieſer die Kirche angefangen zu bauen, und ſelbige nachmals dem heiligen Ruperto, der Baiern Apoſtel, gewidmet, da hat er die Maurer und Tagwerker, wie ſonſt gewöhnlich, nicht von Hand zu Hand ausgezahlt, ſondern nach vollzogener Arbeit einen ziemlichen Geld-Sack auf den Tiſch geſetzt, und allen Arbeitern erlaubt, ſie mögen heraus nehmen, was und wie viel ihnen gefällig, ſo iſt es aber nicht ohne Wunderwerk geſchehen, daß keiner mehrer, noch weniger heraus gezogen, als was er verdient hat. Ein mancher fauler Maurer, wie es dann dergleichen nicht wenig gibt, der etwann den ganzen Tag nur etliche Ziegel auf einander gepappt, und die meiſte Zeit mit Pfeiffen und Plaudern zugebracht, glaubte gänzlich eine ganze Hand voll heraus zu heben, endlich aber kaum etliche wenige Groſchen erwiſcht, welche ganz ſtillſchweigend ihme ſeine Faulheit vorgerupft. **Faber in V. S. Virgilii.** Ein rechtſchaffener Maurer ſoll alſo Staffeln bauen, daß er auch zugleich ihme ſelbſt die Staffeln gegen Himmel baue.

LXXIII. Der Ziegler.

Genug, mein Herz, genug gefrohnet
 Im Leimen ſpröder Eitelkeit:
Der Dank, der deiner Arbeit lohnet,
 Hält neue Feſſeln dir bereit.
Laß, was dein Elend mehret, ſtehen,
Dein Heiland winkt dir auszugehen.

Dieſe arbeitſame Leute, ſo gering als man ihr Werk ſchätzet, ſeynd gleichwol eines ſehr alten Herkommens, und ſollen das Ziegelmachen erfunden haben die Nemrodianer, wie ſie den babyloniſchen Thurn gebauet haben, welches Gebäu ſo hoch ware, als eine teutſche Meil lang iſt. Das ganze iſraelitiſche Volk mußte in der pharaoniſchen Dienſtbarkeit mit ſtetem Ziegelmachen und Ziegelbrennen ſich bemühen, dann die Egyptier waren der Meynung, daß die Hebräer durch ſolche harte Arbeit möchten geſchwächt und ausgemerglet werden, und folgſam nicht ſo viel Kinder erzeugen, nichts deſto weniger haben ſich 75 Perſonen, ſo in Egypten kommen, innerhalb vierhundert und dreißig Jahren alſo vermehrt, daß dero Anzahl über drei Millionen ſich erſtreckt, dann zur ſelben Zeit die hebräiſche Weiber auf einmal vier, auch ſechs Kinder geboren; dieſe Ziegler, wie ſie in der härteſten Arbeit und größter Verfolgung geweſt, hat Gott der Herr erlöſt, und von dem tyranniſchen Joch frei gemacht; woraus zu ſehen, daß meiſtens die Göttliche Hülf der Menſch zu hoffen habe, wann ſein Uebel und Drangſal zum allergrößten iſt.

Bei den alten Römern hat man ſehr viel auf die Ziegler gehalten, zumalen dero mehriſte Gebäue von Ziegeln aufgerichtet worden, und ſicht man noch zu Rom dero ſtarke Stadtmauren von gebrennten Ziegeln; auch iſt denkwürdig, daß ein Theil gedachter Mauer nahend bei Maria Alpoxulo ſich gegen der Erd neiget, als wolle ſie alle Augenblick fallen, wird auch insgemein genennt Muro torto; gleichwohl ſtehet ſie ſolcher geſtalten ſchon tauſend dreihundert und dreißig Jahr, welches nicht natürlich ſcheint; der Römer Ausſag iſt, daß der heil. Petrus verſprochen habe, denſelben Theil der Stadt zu defendiren, wie dann Anno 538 die Gothen, ſo die Stadt Rom mit ſtarker Belagerung eine Zeitlang beängſtiget, dieſelbe, obſchon ſchwache Mauer, nicht getrauet anzugreifen. **Panziroli di Roma.**

Der heilige Prophet Ezechiel bekommt von Gott dem Allmächtigen einen Befehl, wie daß er ſolle auf einen ungebrennten Ziegelſtein die ganze Stadt Jeruſalem abzeichnen, und darbei wohl entwerfen die harte Belagerung, ſo ſie wegen dero häufigen Laſtern müßte ausſtehen von den Chaldäern, darum aber mußte ſolches auf einen ungebrennten Ziegel geſchrieben werden, damit man die grundloſe Barmherzigkeit Gottes deſto beſſer erkennen möge, dann wann nur ein wenig Waſſer auf einen ſolchen Stein oder Leimbatzen fällt, ſo löſchet es die ganze Schrift aus. Es hat zwar der gerechte Gott wider den mit Todſünden verhaften Menſchen ſchon geſchrieben den Sentenz der ewigen Verdammnuß, und unendlicher Straf, aber ein wenig Bußwaſſer aus den Augen vernichtet die ganze Schrift, und kommt man ſolcher geſtalten zum allerſicherſten zu Waſſer in das obere England. **Lyranus in text. Ezech. c. 4.**

Aller undiſcreten Obrigkeiten, welche ſo hart mit ihren Untergebenen verfahren, möcht ich gern einen Stein in Garten werfen, und zwar einen Ziegelſtein, welchen man noch heutiges Tags ſiehet in St. Franciſci Kloſter zu Meſſana, allwo der heilige Antonius Paduanus, damals ein Religios des Convents, von der Obrigkeit in die Mitte des Refectorii berufen, und einen harten Verweis bekommen, einer Schuld halber, die er nie begangen, der Ziegelſtein aber, worauf Antonius kniete, wollte zugleich an Tag geben ſeine große Demuth, wie nicht minder die Unmanier dieſes Vorſtehers, maſſen er ſich von derſelben Stund an los gemacht, auch nimmermehr können weder durch Fleiß, noch Kunſt feſt gemacht werden, darum er noch auf heutigen Tag mit einem eiſenen Gegitter überzogen iſt. **Pagat. 154. Tom. 1. de Mirabil.**

Dergleichen **Corripere** iſt gar oft ein **Corrumpere**, und thut bei manchen das gar zu harte Kopfwaſchen mehrer Unflats machen, als hinweg nemmen, der Regen ſchadet dem Filz, aber der Filz ſchadet dem Regenten. Eine Obrigkeit ſoll im Maul ſeyn wie der Löw Samſons, in deſſen Maul nicht Gall, ſondern Honig gefunden worden; obſchon der vollkommene Antonius mit größter Geduld den Verweis angenommen, ſo ſeynd doch die mehriſte Adams-Kinder weit anders beſchaffen, und kann man mehrers bei ihnen richten mit dem Glatthobel, als mit dem Schärpfhobel.

Im übrigen kann man den Zieglern nicht gar viel Uebels nachreden, dann die armen Leute mit großer Mühe ihr Stückel Brod müſſen gewinnen, ſo gerathen ſie auch gar ſelten in ſchlimme Geſellſchaften, dann ihre Hütten und Brennöfen weder in Städten noch Dörfern gefunden werden, ſondern mehrer Theils von denſelben abgeſondert, und führen ſie faſt ein einſiedlerich Leben, aber gar ohne Mängel ſeynd ſie nicht, wann ſie ſich ſchon dreimal waſchen, ſo thun ſie doch andere beſudlen, und wiſſen die halbe Ziegeln für ganze zu zählen, oder aber ſie brennen ſelbe ſo ſchlecht, daß mans mit einer Bratwurſt könnte durchbohren.

LXXIV. Der Schreiner oder Tiſchler.

Was hat die Seele für Gewinn
Vom todten Schatz verſperrt im Kaſten?
Das Zeitliche fahr immer hin,
Worauf der Geiſt doch nicht kann raſten.
Mach Gott mein Herz zu deinem Schrein,
Und leg Dich, höchſtes Gut, hinein.

Dieſes ſchöne Handwerk hat erſtlichen erfunden Dädalus, welcher zugleich den Hobel, die Säg, den Cirkel, das Stemmeiſen, ſammt anderen Inſtrumenten erdacht, von dieſem iſt es nach und nach zu ſolcher Vollkommenheit geſtiegen, daß es dermalen wohl könnte unter die Künſten gezählt werden. Wegen zweier Sachen können ſich die Tiſchler oder Schreiner rühmen. Erſtlich wegen des Tabernackels, deſſen Abriß Gott ſelbſt dem Moſe auf dem Berge Sinai gezeigt. Exod. c. 25. Weil dieſen Niemand anderer gemacht, als die Tiſchler, und zwar aus dem vornehmſten Holz aus Arabia, welches keiner Fäule noch Corruption unterworfen.

So war auch eben von der Schreiner Hand gemacht jener Tiſch, den da Gott befohlen zu ſtellen in dem Tempel, auf ſolchen Tiſch mußten ſtets liegen zwölf Brod, ſonſt in der heiligen Bibel genannt Panes Propositionum; dieſe zwölf Brod waren einer Größe, und eines Gewichts, und zwar darum, weil durch ſie ſeynd angedeutet worden die zwölf Geſchlechter Jſrael, ſpricht Abulenſis, und eben deſſenwegen war kein Brod größer als das andere, damit man nicht ſagen ſoll, es gelte ein Geſchlecht mehrer bey Gott, als das andere, dann Gott will gegen männiglich gleich ſeyn, darum nennt er ſich einen Weg. Ego sum Via, der Weg iſt für jedermann, für Arme und Reiche, ein jeder ſagt gar recht: Vater Unſer ꝛc.

Nicht weniger iſt von der Tiſchlerarbeit geweſt jener berühmte Bundeskaſten im alten Teſtament, mit deme Gott ſo große Wunderwerke hat gewirkt, ja dieſe hölzene Truhen hat er befohlen gar mit dem puren Gold zu überziehen, weſſenthalben ſie auch geweſt iſt eine Figur und Verbildung der allerſeligiſten Jungfrauen Mariä, wie dann ſolche unter andern Preißnamen in der Lauretaniſchen Lobverfaſſung auch genennt wird Arca foederis, ora etc. (du Arche des Bunds, bitt für ꝛc.)

Dieſe Archen war mit Gold überzogen, und dieſe iſt unſer ganz guldene Mutter.

Das Vornehmſte aber, ſo einmal die Tiſchler oder Schreiner verfertiget, iſt geweſt jene Tafel, auf welcher Chriſtus der Herr das letzte Abendmahl gehalten, und das allerheiligiſte Sakrament des Altars hat eingeſtellt; dieſe Tafel iſt noch zu ſehen in der Stadt Rom bei St. Gio. Laterano, weſſenthalben die Tiſchler ſich gar wohl zu berühmen haben, wie nicht weniger, weil ſie auch die meiſten Tabernackel, worinnen das höchſte Gut wird in den Kirchen aufbehalten, mit ihrer Kunſt und Händen verfertigen; und wo wird man einen prächtigen Tempel oder Kirchen, forderiſt in dem wertheſten Teutſchland, antreffen oder finden, die nicht mit der ſchönen Tiſchler- oder Schreiner-Arbeit pranget, dann dieſe richtet auf die ſchönen Altäre, machet die nutzliche Predigtſtühl, ſetzet in ſchöner Ordnung die Kirchenſtühl oder Betſtühl, verfertiget die nothwendige Beichtſtühl, ja das meiſte, ſo in der Kirchen oder Sacriſtei die zum Gottesdienſt gehörige Sachen aufbehalten, iſt eine Arbeit von den Schreinern.

Wann die Tiſchler wollten Gott vor Augen haben, und einen frommen Wandel führen, ſo könnten ſie ihnen ſelbſt in ihrer Werkſtatt bei ihrem Werkzeug eine ſchöne nutzliche Predigt machen; wann ſie ein Himmelbett machen, ſo ſollen ſie zu Gemüth führen, was für ein unſträflicher Wandel erfordert werde, damit man den Himmel nicht verliere; wann ſie an einer Thür arbeiten, ſo können ſie gedenken, wie hart und ſchmerzlich es die fünf thörichte Jungfrauen ankommen, wie ihnen der himmliſche Bräutigam die Thür vor der Naſen habe zugeſchlagen: wann ſie die Stühlfüß einſetzen, ſo ſoll ihnen einfallen, wie ungereimt es ſtehe, daß ſie gute Füß machen, und gleichwohl auf nichts gutes umgehen; wann ſie eine Bank abhoblen, ſo kann ein jeder ſich ſelbſten warnen, er ſoll die Pönitenz und Buß nicht auf die lange Bank ſchieben; wann ſie mit dem Leim umgehen, ſo kann ein ſolcher leicht denken, daß er den Nächſten nicht ſo verläumden; wann er den Hobel ſo vielfältig in die Hand nimmt, ſo ſoll er ja wiſſen, daß er ſelbſt keine grobe und ungehobelte Geberden ſoll an ihm haben.

Fürwahr ein ſolcher frommer und gottesfürchtiger Tiſchler oder Schreiner iſt geweſt jener zu Ingolſtadt in Baiern, welcher damal noch ein junger Meiſter, Anno 1612 durch unverhofftes Unglück, als er ſich auf der Schießſtatt wollte bereiten, mit dem Pulver unbehutſam umgangen, und folgſam durch das aufgangene Pulver auf einmal um beide Augen kommen, ſtockblind worden, und derenthalben von dem Magiſtrat in das Spital genommen worden, worinnen er nicht allein fromm und gottſelig gelebt, ſondern auch nicht eine Viertelſtund von der Arbeit gefeieret, dann ſo bald er ſein gewöhnliches Gebet verricht, hat er ſich zu der Arbeit begeben. Erſtlich ihme ſelbſt, da er doch ſtockblind eine Hobelbank ſammt allen nothwendigen Inſtrumenten und Werkzeug zugerichtet, nachmals hat er ſein ganzes Zimmer mit Tafelwerk, Tiſch, Bett und Kaſten dergeſtalten ausſtaffirt, daß auch ein vornehmer Mann ſich nicht ſchämte darinnen zu wohnen, mehr hat er die ihme verehrte Bilder Chriſti, Mariä und anderer Heiligen mit dermaſſen ſchönen Rahmen eingefaßt, daß ſich höchſt darüber zu verwundern, ſo gar wußte er, was an einem jeden Ort für ein Bild ſeye, wie er dann die Verehrung denſelben ordentlich durch die Wochen ausgetheilt; er machte ſolche Mühlen und Uhrwerk, daß dergleichen Arbeit noch in den Kunſtkammern großer Fürſten und Herrn wird aufbehalten, wie unter anderen in München zu ſehen; aber glaublich iſt es, daß Gott ihme wegen ſeines frommen Wandels, ſolche Gnad habe geben. **Steng. in Mundo Theo.** 288.

Dergleichen fromme und ehrliche Leut findet man freilich noch bei dieſem Handwerk aber viel ſchlimme Vögel auch, welche da ebenfalls wiſſen mit einem hölzenen Betrug umzugehen. Aus dem grünen Holz, ſo ohnlängſten der Bauer aus dem Wald gebracht, eine ſo liederliche Arbeit machen, daß ſolche in kurzer Zeit die Schwindſucht bekommt, und von keinem Doktor kann curirt werden. Es ſind etliche Tiſchler nicht weit her, aber gleichwohl ſcheinte es, als wären ſie gar aus Morgenland kommen, weil es immerzu bei ihnen heißt: Morgen, morgen, morgen wirds fertig, morgen ſolls der Herr haben, unterdeſſen erfährt man, daß mehrer Lugen als Schaiten in der Werkſtatt. Es machen auch viel aus dieſen Leuten lieber einen Schenktiſch als einen Schreibtiſch, und werden ſie größeren Fleiß anwenden an einen Glaſerkaſten, als Büchergeſtell. Die Kanzel in der Kirchen machen ſie ſchon gern, aber um die Predigt reißen ſie ſich nicht viel, ſie förchten, ſie möchten die Wahrheit hören, daß ſie mehrer Waſſer unter den Leim nehmen als ins Maul. Wann ein Tiſchler eine Todtentruhen macht, ſo pfeift er immerzu, forderiſt wanns für ein altes Weib gehört, dort iſt er verſichert, daß ihms der Mann wohl bezahlt, und er wieder Geld bekommet zum Saufen. Aber, liebe Leut, gebt wohl Achtung, weil doch der Stuhl unter euere Arbeit gehört, wie ihr werdet bei dem gerechten Richterſtuhl Gottes beſtehen.

LXXV. Der Binder.

Das Band zum ſtillen Andacht-Leben
Das theure Wort von Gott gegeben
Iſt, was das edle Seelen-Naß
Im Herzen muß genau beſchlieſſen
Fehlt es, ſo wird die Kraft verflieſſen
Und bleibt der Menſch ein leeres Faß.

Obſchon dieſe Leute mit Schlägen und Schlägeln meiſtens umgehen, ſo haben ſie dennoch ein wackeres und ſehr nutzliches Handwerk, und kann ohne dero Arbeit kaum ein Haus oder Hausweſen beſtehen. Der Erſte, welcher die Fäſſer und Butten erdacht, iſt geweſt mit Namen Heuſippus, deme dann die Welt derentwegen ziemlich obligirt bleibt, weil der Edelmann, Burger und Bauer des Binders Arbeit brauchen muß; vor allem aber iſt der Wein, dieſes ſo edle Erſchöpf, dem Binder viel verbunden, weil ſolcher ihme ſo oft ein Kleid ſpendirt, und ſo manchen hölzenen Rock anleget, darum ſagte einmal ein Zechbruder:

Ich hab einen Freund und guten Geſpan,
Der liegt gar tief im Keller,
Er hat ein hölzernes Reckel an,
Und heißt der Muskateller.

Das große Faß zu Heidelberg gibt genugſam an Tag, daß die Binder oder Küfer keinen hölzernen Verſtand haben, mehrer aber ſieht man dero Kunſt und Fleiß in dem Erz-Herzogthum Oeſterreich, allwo einige Fäſſer, wie die kleine Häuſer, zu ſehen ſeynd, abſonderlich iſt vor wenig Jahren in der ſchönen Herrſchaft Feldsburg, ſo dem Fürſten von Lichtenſtein gehörig, ein ſolches Faß verfertiget worden.

Vor dieſem waren ſehr berühmte Faß-Binder Juſtus, ein Florentiner, ſo nachmals zu Rom ein Edelman worden. Item, Martianus Steinbach, von Sellebach gebürtig ꝛc. Dermalen aber ſeynd der vornehmen Meiſter ſo viel, daß man dero Namen auf den größten Faß-Boden nicht könnte ſchreiben, und befleißen ſie ſich immerfort, das Handwerk in mehrer Vollkommenheit zu bringen. Es iſt dieſer guten Leute Arbeit nicht allein ganz gericht zur Menſchen-Gurgel, ſondern man kann auch bei einem Faß eine ſchöne ſittliche Lehr faſſen; wann die Reiſe an einem Faß nicht ſeynd wohl angetrieben, ſo pflegt dasſelbe zu rinnen, bringt einen groſſen Schaden, und bleibt mit der Weil gar nichts darin; eine gleiche Beſchaffenheit hat es mit der Jugend, wann man dieſe nicht ſtreng hält, und mit Ernſt nicht antreibt, ſo dann hat man an ſolcher Larität nichts als Schaden zu gewarten, und wird ſolches zerlärtes oder larirtes Faß gar nichts faſſen, ſondern bleibt ein Verwandter desjenigen Thiers, mit deſſen Kinnbacken Samſon tauſend Philiſter erſchlagen.

Ein Faß, worin ein neuer Moſt iſt, wann man demſelben nicht Luft läßt, ſo kann es nicht länger beſtehen, ſondern verliert den Boden, und gehet zu Grund; gleicher Natur iſt der Menſch, ſo ebenfalls nicht ſtets kann dem Gebet, dem Studiren, der Arbeit obliegen, ſondern iſt vonnöthen, daß man ihme auch zuweilen einen Luft laſſe, und eine Ruhe oder einigen ehrlichen Geſpaß vergönne, dann auch die Muſikanten in ihrem Geſang etliche Pauſen haben; auch die ſtrenge Faſten-Zeit einen Sonntag, der heißt Letare, hat: auch die beſten Geiger an ihren Inſtrumenten die Saiten zuweilen nachlaſſen; auch der Acker und Erdboden durch den Brach zu feiern hat, auch dem Pferd nicht allzeit wird das Laufen aufgebürdet, ſondern es hat ſeine Zeit, da man ihm den Zaum aus dem Maul löſet, und auf einer grünen Weid in etwas vergumpen läßt.

Ein Faß, an deme ſchier kein Reif iſt, ſpaltet ſich von einander, entgegen iſt der Binder ſo geſchickt, daß er durch ſeinen Fleiß und durch ſeine Arbeit ſolches ganz wieder zuſammen bringt. Oft geſchicht es, daß zwei Eheleut in eine Uneinigkeit und ſchädlichen Zwieſpalt gerathen, wie heilig und heilſam thut nun derjenige, der ſie vereiniget, und wiederum zuſammen bringt, maſſen der Eheſtand, ſo ohne Fried iſt, auch ohne Freud iſt. Eine 0 oder Nulla gilt nichts, zehen Nulla gelten nichts, ſo viel Nulla, als hier ſtehen, 0000000000 gelten nichts, ſobald aber ein Einſerl hinzu kommt 1000000, da gelten ſie über alle maßen viel: der Eheſtand, wo beede nicht Eins ſeynd, gilt gar nichts, lauter Nulla, aber das Eins und die liebe Einigkeit macht ihn erſt glückſelig.

Die Binder gelten ebenfalls und ihre Arbeit nicht wenig bei unſerem lieben Herrn, dann nicht wenig Wunderwerke ſich auch mit ſolchen zugetragen. Der ſelige Friderikus von Regensburg, unſers Ordens, hat einmal im Keller, weil es ſein Dienſt erfordert, einen Wein abgelaſſen, unterdeſſen aber die Pippen unter die Gürtel geſteckt, wie ihn der Vorſteher des Kloſters unverhofft zu ſich berufen, da wollt er ſchnell eifrig den Gehorſam vollziehen, zugleich aber der Pippen vergeſſen: da nun nach einer geraumen Zeit beede ſolches wahrgenommen, und ohne einigen Verzug in den Keller geloffen, da haben ſie nicht ohne höchſte Verwunderung gefunden, daß, in Anſehung des blinden und geſchwinden Gehorſams, nicht ein Tropfen von dem Faß geronnen. In ſo großem Werth und Anſehen iſt bei Gott der Gehorſam, daß der Heiland der Welt ſelbſt hat wollen gehorſam ſeyn bis in Tod factus obediens usque mortem.

Wer die Binder will alle unter die gute und vollkommene Leute zählen, der hat es ſtark vonnöthen, daß man ihm etliche Reife um den Kopf lege, auf daß ihm das Hirn nicht völlig heraus rinne, dann er muß wiſſen, daß auch auf der Binder ihrem Feld viel Unkraut wachſe, abſonderlich wiſſen ſie ſich der Gelegenheit zu bedienen, ſie erfinden mehrmalen tauſend Urſachen, warum ſie ſo oft den Keller beſuchen, wer aber die aufſteigende Morgenröthe will ſehen, der ſchaue einen Binder an, wann er aus dem Keller ſteigt, die rothe Naſe verräth ihn gleich, daß er bei dem Faß ein Nefas geſtift; von einem Weinfaß kann einer wohl recht lernen ſeine Feinde lieben, dann unangeſehen der Binder mit ſeinem groben Schlägel dem Faß ſo manche harte Schläg und Püff verſetzt, ſo iſt es gleichwohl noch ſo gut, und ſpendirt demſelben noch einen ſo guten Trunk. Unter anderen Sachen machen die Binder auch die Badwannen, es wäre aber gut, wann etliche aus ihnen in's Bad gingen, und ihr Gewiſſen thäten reinigen, ſodann möchte geſchehen, daß ihr Wandel frömmer und gottsfürchtiger würde ſeyn, ſonſt müſſen ſie wiſſen, daß auch Gott zwei Fäſſer habe, eines iſt voll Honig, das andere voller Gall; aus dem erſten gibt er in jener Welt zu trinken allen Auserwählten; aus dem andern gibt er zu trinken allen Verdammten, nun können die Binder acht geben, zu was für einem Faß ſie mögen kommen.

LXXVI. Der Drechsler.

Der ſchlaue Menſch weiß wie er ſoll
Den Sachen Form und Zierde geben,
Doch er bleibt, krummer Fehler voll,
Ein grobes Holz in ſeinem Leben:
Dann wo man beſſert Herz und Muth,
Iſt keines der ſein Handwerk thut.

Eines aus den ſchöneſten Handwerkern haben die Drechsler, und ſolle ſolches von Talao, des Dädali Enickel, erfunden ſeyn worden; große Fürſten und Herren, auch gekrönte Häupter haben ſolches gelernt, damit ſie zuweilen unter ihren ſchweren Reichsgeſchäften mögen das Gemüth ergötzen; ja das große Meiſterſtuck der göttlichen Allmacht, in Erſchaffung der Weltkugel, hat faſt der Drechslerarbeit einen Anfang gemacht. Die ſalomoniſche Braut ſtreicht über alle maßen hervor die ſchöne wohlerſchaffene Geſtalt ihres Liebſten, unter andern lobt ſie deſſen ſchöne Händ, ſprechend: Manus ejus tornatiles etc., (Seine Händ ſeynd als wann ſie von Gold gedrehet wären) das iſt ſo viel geſagt, als ſchon vollkommen, dann alles was gedrechslet, hat durch den runden Zirkel ſeine Vollkommenheit. Cant. c. 4. v. 14.

Man findet eine Drechslerarbeit in göttlicher heiliger Schrift, die vielen ſoll billich ein Schrecken einjagen, und dieß iſt ein Schreibzeug, dann einmal ſahe der Prophet Ezechiel ſechs Männer, mit unterſchiedlichen Waffen, zu dem Altar gehen, unter ihnen aber war einer mit weißer Leinwand bekleidet, der hatte einen Schreibzeug an der Seiten ꝛc. (Ezech. c. 9), dieſer in weißen Kleid war ein Engel, aber zu was braucht er den Schreibzeug in dem Tempel? es iſt ja ein Unterſchied zwiſchen einer Kirchen und Kanzelei? merkt es wohl, ihr unbehutſame Adams-Kinder, daß in einer jeden Kirchen ein engliſcher Notarius ſeye, welcher aller Leut daſelbſt ihre Gedanken, Wort und Werke fleißig aufſchreibe. O wieviel hat er nicht zu ſchreiben, dort iſt einer, der wendet ſich hin und her, wie das Fähnl auf dem Thurn; er hat mehrer Augen als ein Pfauen-Schweif, wann der Prieſter ſagt: Sursum corda etc. — antwortete dieſer: Habemus ad dominam: aufgeſchrieben. Dort iſt eine, die führt einen langen Schweſter-Discurs, und bringt an Tag die Reliquien der geſtrigen Geſellſchaft, beklagt ſich über das kurze Leben der Nacht ꝛc. aufgeſchrieben. Dort kniet einer mit einem Knie, als wollt er alte Keſſel flicken, hält den Hut für das Maul, damit man den Rauch nicht ſehe von ſeiner Inbrunſt, kann kaum erwarten das Evangelium, da liest er gleich etliche Epiſtel, die ihm ſeine Liebſte zugeſchickt ꝛc. aufgeſchrieben. Dort ſitzt eine verwickelt mit Bänderen, wie des Abrahams Widder in Dörneren, der ganze Leib iſt ein Leipziger Jahrmarkt, ſie erwartet nur gute Kaufleut ꝛc. aufgeſchrieben. Ihr alle dergleichen ſeyet ärger und ärgerlicher als die Juden, dann dieſe unſeren Heiland auf einem Berg gekreuziget, ihr aber kreuziget denſelben in ſeinem eigenen Haus.

Der Drechsler Arbeit iſt ſehr berühmt, ſowohl im Holz, als forderiſt in Bein, Silber und Gold, und hielten die Drechsler einen aus ihnen ſelbſt für einen Eſel, wann er ihme nicht getraut hätte aus dem Eſels-Kienbacken des Samſons etwas ſchönes zu machen. Der Drechsler dient in allem dem Menſchen, er dient den Augen, und macht ihnen Perſpektiv; er dient den Ohren, und macht ihnen Pfeiffen, er dient der Naſen, und macht ihr Balſambüchſel und Biſamknöpf; er dient den Händen, und machet faſt zu allen Inſtrumenten die Handheb; er dient den jungen Kindern, und macht ihnen Sutzler in der Wiegen, er dient den alten Tädlen, und macht ihnen einen Zaum für ihre hölzerne Klepper, das iſt ein Knopf auf den Stecken.

Viel ſchöne Lehren kann man aus der Drechsler-Arbeit ſchöpfen, und zwar iſt Gott ſelbſt gleich einer runden Kugel, die ſie machen, dann eine Kugel ſich nur dahin wendet, wo es abhängig iſt, und ihre ganze Neigung iſt Berg ab, alſo iſt Gott nur geneigt den Demüthigen und Niederträchtigen. **Humilia respicit, etc.** Chriſtus der Herr iſt nach ſeiner glorreichen Urſtänd Magdalenä erſchienen, in Geſtalt eines Gärtners, was dieſer Gärtner in ſeinem Garten anbauet, das weiß man, was er nicht anbauet, das weiß man auch, keuſche Lilien die bauet er, ſchamhaftige Roſen die bauet er, demüthige Feigele die bauet er, aber den Majoran bauet er nicht, dann wie die Apoſtel unter einander hitzig diſputirten: **Quis eorum Major esset etc.** (Dieſen hoffärtigen Major hat der Herr alſobald verworfen, dann er nur den Demüthigen wohl will.

Eines aus der vornehmſten Drechsler-Arbeit iſt das Schachſpiel, ſo von den Lateinern genennt wird Ludus Latrunculorum, in dieſem gibt es einen König, eine Königin, Springer, Laufer, Paſteyen und Baueren ꝛc. Es geſchicht nun nicht ſelten, daß ein Bauer in dieſem Spiel gar zu einer königlichen Hoheit gelanget. Desgleichen gibt es die öftere Erfahrenheit, daß einige auch von niederen und ſchlechten Herkommen, durch Fleiß und Emſigkeit, forderiſt aber durch löblichen Tugendwandel, zu großen Ehren und Würden ſteigen, wie bekannt iſt von Sixto V., Benedicto VIII., Urbano IV., Joanne XXII. maßen nichts neues, daß ein ſchlechter aus einer moraſtigen Erden aufſteigender Dampf zu einer ſchönen glanzenden Welken wird; ſo iſt auch David von der ſchmutzigen Schmer-Kappen zu der königlichen Kron kommen.

Die hölzene und beinene Streubüchſen gehören auch unter die Waaren der Drechsler, und können dieſe mit ihrer Streu oder Pulver den Menſchen nicht eine geringe Lehr geben, dann dero Pulver und Staub vielfältig verhütet, daß der Schreiber in ſeinen Schriften kein Makel macht, ſo man insgemein s. v. eine Sau nennet; wann die gebrechlichen Adams-Kinder ihnen öfter ihre Sterblichkeit vor Augen ſtellten und zu Gemüth führten, daß ſie bald zu Staub und Aſchen werden, ſo würden ſie fürwahr einen reineren und unſchuldigern Wandel führen, die Gedächtnuß des Todes iſt zwar bitter, aber gleich den Apotheker-Pilulen, dero Bitterkeit beſtermaßen zur Geſundheit dienet: O mors, quam amare est memoria tua! Eccl. c. 41.

Daß die Drechsler gar alle fromm und redlich ſeyen, wird ſolches Niemand glauben, dann bekannt iſt, daß ſie nicht allein Bein und Holz, ſondern auch wiſſen dem Nächſten hauptſächlich eine Naſen zu drehen, aber ſie ſollen wiſſen, daß nichts ſo klein geſponnen, es kommt am jüngſten Tag an die Sonnen.

LXXVII. Der Bettenmacher.

Die Andacht ſteht nicht in der Hand,
Im Herzen müſſen Seufzer wallen,
Schnürt dieſe Chriſti Blut Corallen
Zuſammen mit dem Glaubensband.
Und ſchwingt ſich auf in ſeinem Namen,
So folgt der Bitt ein Gnaden Amen.

Petrus der Apoſtel hat auf eine Zeit im Maul des Fiſches ein Geld gefunden: Matth. 17. Kap., aber Petrus, ein Eremit von Amiens aus Frankreich, hat einen größeren Schatz erfunden, nämlich die Betten und Roſenkränz, deren ſich alle fromme katholiſche Chriſten gebrauchen; gewiß iſt es und ganz unlaugbar, daß die Bettenmacher der Welt viel nutzlicher ſeyn, als die Kartenmacher, ja es iſt wohl zu glauben, daß Gott habe das Bettenmachen angeben, der Teufel aber das Kartenmachen.

Moſes hat mit dem Holz das bittere Waſſer in ein ſüßes verkehrt, Samſon hat mit einem Bein die Philiſter erſchlagen, aber mit den hölzenen und beinenen Betten ſeynd noch größere Wunder geſchehen, welches dann dieſem Handwerk zu ſonderen Lob gereicht.

Placidus Samperius (Lib. 2. c. 14) ſchreibt, daß Anno 1617 zu Meſſina in Sicilia ein erſchreckliches

Wetter entſtanden, welches die meiſten Leute bewogen, daß ſie den Roſenkranz gebetet, wie nun dazumal der Donner in einen Pulverthurm eingeſchlagen, und ſehr viel Leut mit Erd und Gemäuer verſchüttet worden, da ſeynd doch alle diejenige, ob ſie ſchon lebendig vergraben, unverletzter gefunden worden, welche ihre Betten oder Roſenkränz in der Hand gehalten.

Der Mantel, welchen als ein herrliches Erbtheil Eliſäus von Elia bekommen, iſt, nach Ausſag Serrarii und anderen, von Schaffell geweſt: 4. Reg. c. 2. Der Mantel, mit deme der aufrichtige Mardochäus von Aßvero beſchenkt worden, iſt von Seiden geweſt: Esther c. 8. Der Mantel, welchen der keuſche Joſeph in den Händen des ſauberen Frauenzimmers gelaſſen, iſt vermuthlich von guten Zeug geweſt: Gen. c. 39. Aber wer niemalen von einem hölzenen Regenmantel gehört oder geleſen, der vernehme folgende Geſchicht: In der Franziscaner-Chronik iſt zu finden, da der fromme und heiligmäßige Mann Antonius de Robes, ſogar ein eifriger Liebhaber der Mutter Gottes geweſt, ſeye einmal auf dem Weg nacher Vicenzo von einem großen Platzregen ergriffen worden; weil er aber dazumal weder Haus noch Hütten gehabt, wo er konnte unterſtehen, ſo hat er ſich der ſeligiſten Mutter Gottes befohlen, den hölzenen Roſenkranz, welchen er meiſtens in der Hand getragen, auf den Kopf gelegt, und folgſam in dem größten Regen nach beſagter Stadt gangen, anbei aber von dem mindeſten Tropfen Waſſer nicht benetzt worden, hat ihm alſo die hölzene Betten einen ſtattlichen Regenmantel abgeben. Annal. Minor. in Anno 1549.

Die Apotheker, ſo da wollen Waffen ſchmieden wider den Tod, halten die kleine Kügelein, welche ſie pflegen Pillulen zu nennen, für ſehr herrlich und heilſam, glauben auch, daß man mit denſelben die Krankheiten könne leichter überwinden, als der David mit ſeinem rundlechten Kieſelſtein den Goliath. Den Pillulen des Avicennä, des Meſſue, des Nicolai, des Ruſi, des Petri de Ebano, meſſen ſie ſolche Kraft und Wirkung zu, daß man ſchier ſoll glauben, der Aeſculapius habe ſolche mit eigenen Händen zuſammen gewurzlet. Ihre Medicin zwar, und ſogenannten Pillulen ſoll man gar nicht verachten, aber die Bettenmacher, ſo nur die gemeine Handwerker, und keine Künſtler, verfertigen ſolche kleine Kügelein, die man ordentlich an eine Schnur faßt, daß man darmit gar kann Wunderwerk wirken, und die Teufel vertreiben, maßen zu Berias Plancas in Arragonien ein geiſtreicher Mann, Prediger-Ordens, mit Namen Johannes Amar, etliche böſe Feinde aus einer beſeſſenen Perſon getrieben, mit keinem anderen Gewalt, als daß er ihr einen geweihten Roſenkranz an Hals gehängt. Gon. Anno 1538.

Der Bettenmacher ihre Waaren, welches ſonſt von keinem anderen Handwerk ſo bald zu leſen, ſeynd ſogar in Himmel getragen worden, dann wie die ſelige Joanna a Cruce von ihren Mitſchweſtern erſucht worden, ſie möchte doch durch Verwegenheit ſo viel bei Gott auswirken, damit ihre Roſenkränz und Betten abſonderlich geweihet würden, da hat obbemeldte ſelige Jungfrau gedachter Schweſteren alle Betten durch ihren eigenen Schutz-Engel in Himmel geſchickt, allwo ſie von Gott ſelbſt ſeynd geweihet worden. Wichmannus in Apotheca Spiritual. 48.

Ein mancher tiefſinniger Weltweiſer, ein nachgrübliſcher Mathematicus, ein vorwitziger Geometra hat zwei und drei Kugeln vor ſeiner ſtehen, die ſo groß, daß auch ein Eimer-Fäßel für eine nicht könnte ein Futeral begeben, da betrachtet er ganz genau den ſo wunderlich zuſammen gezimmerten Himmel, und findet nicht einmal einen Nagel in dieſem ganzen Gebäu, er ſucht hin und her der Planeten ihre Häuſer, wie die Buben die Vögelneſter, betrachtet den wunderlichen Zodiacum oder Thierkreis, vergaffet ſich nicht ein wenig, daß alldorten allerlei Thiere, als Löwen, Stier, Widder, Steinbock ꝛc., und fällt ihm ſchier ein, es wäre nicht uneben, wenn auch ein Budelhund daſelbſt wäre, der etwann ſuchen könnte, wann ein Stern eine Spitz verliert; dieſer Mathematicus bringet viel Zeit zu mit Speculiren, auf daß er nur etwann lerne einem und dem anderen die Nativität zu ſtellen, und das Geſtirn anatomiren, unter dem ſolcher geboren.

Ein anderer meſſet an ſeiner Kugel den ganzen Erdboden ab, zirkelt hin und her, ob man nicht könnt über den großen Oceanum eine Brucken ſchlagen, findet, daß aus Europa in Aſien eine ziemliche Tagreiſe, kommt darunter, daß in der Wahrheit Berg und Thal die nächſten Nachbauren, bekennt es, daß man in Africa das Heizen nicht von nöhten, grüblet ſo weit nach, daß ers beſtehen muß, die Antipodä gehen mit den Füßen gegen uns, und kommt ihnen doch kein Schwindel im Kopf ꝛc.; mit ſolcher Kugel bringt ein Geometra viel Zeit zu, damit er nur etwann wiſſe, in einem Diſcurs und Anſprach dem Erdboden die Falten auszuſuchen, und von Oertern zu reden, wo er nie geweſt iſt.

Behüt mich Gott, daß ich ſollte dieſen zwei höchſtrühmlichen Wiſſenſchaften einigen Schimpf anhenken, allein dieſer Ausſag bin ich, daß ein ganz gemeiner Menſch, ein ehrlicher Burger und Handwerksmann, ein arbeitſamer Bauer, ein elend zerlumpter Bettler ſeine Zeit weit beſſer anwendet, wann er nicht mit dergleichen Kugeln umgeht, ſondern mit ganz kleinen Kügelen, die er an der Schnur hat, und am Roſenkranz tragt. O was vor Gnaden vom Himmel! was Verdienſten bei Gott haben ihnen nicht geſammelt ſo viel eifrige Chriſten, welche den Roſenkranz andächtig gebetet, weil nun ganze Bücher mit ſolcher Materi angefüllt, ſo will ich dießfalls kein Waſſer ins Meer ſchütten.

Man findet alſo nicht bald ein Handwerk, deſſen Arbeit ſo ſehr zur Ehr Gottes und ſeiner Heiligen gereicht, als wie der Bettenmacher, wäre alſo immer Schad, und hoch zu bedauren, wann einer aus dieſen Leuten ſoll zum Teufel fahren, der da die Waffen wider denſelben machet. Man findet aber gleichwohl einige aus dieſen Geſellen, die unter denen Bettenmacher fluchen und ſchwören, ja zuweilen macht er den ganzen Tag viel tauſend Pater noster und Ave Maria, und doch von frühe an bis auf die Nacht inculſive nicht an das Beten denkt, ein ſolcher kommt mir faſt vor, wie die Zimmerleute, ſo an der Archen Noe gearbeitet, dieſe haben anderen genutzt, ſie ſelbſt aber ſeynd zu Grund gangen, die frommen Bettmacher bleiben in ihrem Lob.

LXXVIII. Der Zimmermann.

Kann uns das Haus auf Erden nützen,
Und in beliebtem Frieden ſchützen
Vor manch' im trüben Weltenfluß?
Wie herrlich wird man dann bauen
Dort, wo die Seel herab kann ſchauen,
Wenn ſie von hier aus gehen muß.

Wie uralt dieſes Handwerk ſeye, iſt aus dem leicht abzunehmen, weil nach Zeugnuß (Josephi lib. 8. Antiq.) der allerweiſeſte König Salomon die Tyrer durch Briefe erſucht um wohlerfahrne Zimmerleute, zu Erbauung des herrlichen Tempels in Jeruſalem. So iſt auch gewiß, daß die Archen Noe keine Leinweber, ſondern Zimmerleute verfertiget haben, und zwar nach dem Model, welches ihnen Gott ſelbſten vorgezeigt. Der König Joas, wie im vierten Buch der Königen Kap. 12 geſchrieben, hat mit großer Sorgfältigkeit das Geld zuſammen geſpart, damit er Zimmerleute und Maurer möchte beſtellen, welche den Tempel Salomonis, ſo Anfangs zwei tauſend achthundert und eilf Millionen gekoſtet, konnte erneuren und verbeſſern laſſen.

Die Zimmerleute ſeynd derenthalben in großem Anſehen, weil ohne ſie Gott ſelbſt auf der Welt keinen Tempel oder Wohnung kann haben, und könnte man ganze Bücher anfüllen, wann man alle von dero Hand ſo herrlich aufgeführte Gebäude wollte beſchreiben. Es hat Gott mehrmalen mit ihrer Arbeit große Wunderwerke gewirket. Eindmals bauete mein heiliger Vater Auguſtinus zu Calari in Sardinia eine Kirchen auf, weil aber die Zimmerleute aus Unachtſamkeit einen

Hauptbaum für den Dachſtuhl gar zu kurz abgeſchnitten, und ſolches die gute Leute herzlich bedaurten, da hat ſich der heilige Vater ihrer angenommen, und nach eifrigem kurzen Gebet zu Gott den Träm auf einer Seiten gezogen, desgleichen mußten auch thun auf der andern Seiten ſeine untergebene Geiſtliche, worauf dann wunderbarlicher Weiſe der Baum um einen ganzen Schuh länger worden, folgſam zu dem Gebäue, nicht ohne ſonders Frohlocken der Zimmerleute. Aloysi. Torell. in Hist. August. Anno [illegible].

In Tyrol nächſt dem Innthal auf einem hohen Berg, insgemein St. Georgenberg genannt, iſt eine berühmte Wallfahrt unſer lieben Frauen, welche gar einen wunderlichen Urſprung genommen; dann wie daſelbſt der heilige Ratholdus unterhalb des Bergs wollte ein einſidleriſches Leben führen, und zu ſolchem Ende ein Kirchel aufrichten, der Mutter Gottes zu Ehren, da hat man bald erfahren, daß ſolches Ort dem Himmel nicht wohlgefällig, dann wie ſonſt die wohlerfahrnen Zimmerleute angefangen zu arbeiten, da hat ſich ein jeder aus ihnen dergeſtalten in die Füße gehackt, daß die herabgefallene Scheiter mit Blut beſprengt worden, ſie ſtoßeten deßentwegen, wie billig, die Köpf zuſammen, und konnten ohnſchwer abnehmen, daß ſolches ihr Gebäue und Arbeit Gott nicht gut heiße; was aber dieß Wunder vergrößert, iſt dieß, daß nämlich eine große Anzahl der Wild-Tauben kommen, und die mit Blut beſprengte Scheiter in die Schnabel genommen, damit in aller Schnelle auf den hohen Berg hinauf geflogen, worüber die Zimmerleute ſich nicht lang beſonnen, ſondern nicht ohne große Mühe auf den Berg hinauf geſtiegen, allwo ſie auf einer Ebene und ziemlich breiten Hügel alle die von Tauben hinweg getragene Scheiten gefunden, und zwar ſo ordentlich gelegt, daß auch der beſte Zimmermeiſter ein Kirchendach nit konnte beſſer auszeichnen und entwerfen; aus allem ſolchen war zu ſchließen, daß dieſes Ort vom Himmel ſelbſt zum Kirchengebäue ſeye erkieſen, welches auch ins Werk geſtellt worden, und wird noch heutiges Tags genennt unſere liebe Frau bei der Linden, weil gleich nächſt darbei eine ſchöne Linden ſtehet, worunter die Pilgrame und Kirchenfahrter einen annehmlichen Schatten genießen. Athlas Mar. de Imag. ad Fil.

Vor allen aber ſoll es die Zimmerleute herzlich erfreuen, daß nach Gott und Maria der vornehmſte Heilige im Himmel, benanntlich Joſeph, ein Zimmermann geweſt iſt, ja es iſt gar glaublich, daß Gottes Sohn ſelbſt, wie Er auf Erden gewandlet, bis in das dreizigſte Jahr dieſes Handwerk bei ſeinem Nährvater Joſeph habe getrieben.

Des römiſchen Pabſtes Gregorii VII. Vater iſt geweſt ein Zimmermann, Zweifels ohne fromm und gottsfürchtig, weil ſein Sohn ſo wunderbarlicher Weis zu dieſer höchſten Würde iſt erkieſet worden, dann dieſer in ſeiner Kindheit pflegte zu ſpielen, und gleich andern Kindern Dilli dälli Häuſel bau, ſo hat er durch ſondere göttliche Vorſehung die Schaitlen in der Werkſtatt ſeines Vaters wie die Buchſtaben nacheinander gelegt, woraus klar dieſe Worte zu leſen: Dominabitur a mari usque ad mare. Er wird herrſchen vom Meer bis zum Meer, das iſt ſo viel, als über die ganze Welt. Aus ſolcher hölzener Schrift konnte man leicht abnehmen, daß er zur höchſten Würde einmal werde gelangen. Baron. tom. 11. annal.

Die Zimmerleute widerrathen allen Bau-Herren das faule Holz, und gar billig, dann es zu keinem Gebäue tauglich iſt; unterdeſſen aber gibt es faule Geſellen unter ihnen, daß einer konnte in Zweifel ſetzen, ob die Hacken der Zimmermann, oder den Zimmermann die Hacken trage: wann ſie in einem halben Tag zwei Löcher bohren, ſo glauben ſie ſchon, daß ſie des Herkulis ſeine Arbeit verrichtet, aber dieſer wird gemalt mit einer Löwen-Haut, etliche Zimmerleute aber ſoll man mit der faulen Bären-Haut malen, die große Säg führen ſie ſo langſam, daß auch eine Schneck ohne Mühe könnte neben ihnen marſchiren; bis ſie den Zirkel aus ſeiner Herberg ziehen, und denſelben wieder einſtecken, unterdeſſen kann eine Maus ein Laibel Brod verzehren: Ehe ſie über einen Baum ſteigen, gehen ſie lieber um denſelben, ſoll er auch 10 Klaftern lang ſeyn. Ihre lederne Taſchen iſt weit ſpitzfindiger als ſie, dann ſie immerzu geſtohlene eiſene Nägel nach Haus trägt, und glauben, auf ſolche Weis ſeye ihr Glück am Nagel gehängt: Wegen Brennholz zu Haus ſeynd ſie weiter nicht ſorgfältig, dann ſie tragen ſo viel Blöckel mit ſich, daß ſie auch könnten eine Glas-Hütten damit verſehen, ſie ſollen aber gedenken, daß der David wegen eines kleinen Fleckel, welches er dem Saul hinweggeſchnitten, hat müſſen büſſen, was wird dann ihnen geſchehen? Gleichwohl aber gibt es fromme und ehrliche Zimmerleut, die ſchlimmen können ihnen ſelbſt einen hölzernen Hoſen-Trager machen.

LXXIX. Der Wagner.

So ein bewegtes Rad leicht kann,
Die Laſt, die uns zu ſchwer forttragen:
Warum ſchleppt ſich die Seele dann
Mit vielen Sorg- und Kummer-Plagen:
Da Gott den Wagen zu ihr rucket,
Hinweg zu nehmen, was ſie drucket.

Wie nutzlich dieſes Handwerk, iſt der ganzen Welt faſt bekannt, forderiſt denjenigen, ſo nicht gern zu Fuß gehen; ſo konnte auch der arbeitſame Bauer die Burger und Inwohner einer Stadt mit nothwendigen Sachen nicht verſehen, wann nicht hierzu der Wagner ſeine Arbeit thäte ſpendiren. Virgilius, der berühmte Poet, iſt der Meinung, als hätte einer, mit Namen Erichtonius, das Fuhrwerk erdacht; andere wollen es dem Phrygier zuſchreiben; ſeye dem wie ihm woll, der erſte ſo den Wagen hat aufgebracht, iſt würdig eines Triumph-Wagens.

Die Engel haben einmal Wagner abgeben, das weiß ich, ob aber die Wagner Engel ſeyen, das weiß ich nicht; das erſte hat man aus göttlicher heiliger Schrift, dann jenen feurigen Wagen, auf welchem Elias in das Paradeis verzuckt worden, haben Zweifels ohne die Engel verfertiget: es iſt aber bei dieſem Wagen gleichwohl viel merkwürdiges zu betrachten, abſonderlich, daß Elias ſo geſchwind und ohne weiters Bedenken ſich in den feurigen Wagen geſetzt hat. Hätten dann ihme nicht ſollen die aufſteigende Flammen ein Schrecken einjagen? hätte er ſich nicht ſollen entſetzen vor den feuerigen Rädern, und gedenken, er werde halb, oder etwan gar ganz gebraten werden, bis er das Paradeis erreicht? dergleichen Gedanken mögen ihme wohl eingefallen ſeyn, aber weil er wußte, daß ihn dieſer Wagen in's Paradeis überführe, ſo hat er ſich ganz und gar nicht geſchiehen vorm Feuer, vorm Brennen, vorm Braten ꝛc. Es ſpricht der heilige Basilius hom. de Baptism. Wer den Himmel und deſſen Glori recht zu Gemüth führt, dem kommt nichts ſchwer an, dem iſt das Feuer nur ein Feuer-Abend, dem ſeynd die Schmerzen lauter Scherzen, dem iſt das Henken ein Schenken, dem ſeynd die Thormenten nur Komplementen, dem ſeynd die Spieß ganz ſüß, dem iſt das Leiden ein Leyren, dem iſt eine Laſt eine Luſt ꝛc.

So lang die Welt ſtehet, haben die Wagner keine ſolche Arbeit nicht gemacht, als wie der Prophet Ezechiel einmal geſehen, dieſer ſahe auf eine Zeit einen Wagen, deſſen Räder voller Augen, und in geſalzenen Meer-Waſſer eingedunkt; aspectus rosarum, et opus earum quasi visio maris. Cap. 1. vers. 6. dieſer Wagen iſt von freien Stucken in die Höhe hinauf gegen Himmel gefahren; aber es iſt ſich über ſolches nicht zu verwundern, ſpricht ein ſpaniſcher Scribent: dann die Augen voller Waſſer und Buß-Zähr dringen durch die Wolken, und gehen den geraden Weg gegen Himmel, der dieſes Waſſer hat, darf ſich gar nicht fürchten vor dem hölliſchen Feuer.

Die Wagner können wohl ſchmunzen und lachen, wann ſie ſehen, daß der Erz-Biſchof und Chur-Fürſt zu Mainz mit ihrer Arbeit pranget, dann dieſer führet in ſeinem Wappen-Schild ein Rad, ſo ein Wagner macht, die Urſach deſſen iſt allbekannt, weil nemlich Willegiſus, eine-

Wagners Sohn, vom Kaiſer Otto dem Dritten zur erzbiſchöflichen Würde daſelbſt iſt erhöhet worden, weſſenthalben dieſer an unterſchiedlichen Orten ſeines Pallaſts hat laſſen ein Rad malen, mit der Beiſchrift: Quis sis, fuerisque memento: Gedenke, wer du biſt, und geweſen ſeyeſt ꝛc. Wohl eine lobwürdige Demuth an einem ſolchen Herrn, jetzt findet man gar wenig dergleichen, ja etliche, die das Glück erhebt hat, ſchämen ſich ihres Vaters, und wann dieſer mit dem Zunamen hat geheißen Lumpen, ſo nennen ſie ſich Haderfeld, damit gleichwohl ihr neuer Adel einen ſauberen Aufbutz habe.

Die Wagner verſtehen ihre Sache gar wohl, aber einen ſolchen Wagen können ſie nicht machen, der für ſich ſelbſt gehet, ohne Beihilf der Pferde, Ochſen, oder anderer Thiere; ein ſolcher iſt gleichwohl zu Groß-Wardein in Hungarn geſehen worden. Dann nach dem Tode Uladislai, Königs in Hungarn, haben die Vornehmſte des Reichs ſeinen Leichnam geführt nacher Groß-Wardein auf einem ſehr prächtig zugerüſten Wagen, weil nemlich daſelbſt beſagter gottſelige König der Mutter Gottes Mariä eine ſehr ſchöne Kirchen erbauet hat: da ſie nun mit der Leich gar weit von der Stadt ein wenig Ruhe wollten nehmen, und derentwegen auch die Pferde ausgeſpannt, auf daß ſie mit nothwendigen Futter möchten verſehen werden, da hat ſich dieſes abſonderliche große Wunder zugetragen, daß der Wagen mit ſammt dem Leichnam ohne Pferd und anderer Menſchen Hand-Anlegung ſich ſelbſt bewegt, einen Weg genommen gegen der Stadt, und nicht ehender ſtillgeſtanden, bis er die Kirchen, ſo er aufrichten laſſen, erreicht habe, allwo er dann auch mit aller gehöriger Solennität zur Erden beſtattet werden. Rho. in Sab. Exempl. 9. wann die Wagner ſolche Wagen konnten machen, das wäre eine ſonderbare nutzliche Sach, meiſtens nur derentwegen, weil man keine Kutſcher und Fuhrleute vonnöthen hätte.

In dem Leben des heiligen Bernardi lieſet man, wie dieſer heilige Abt einsmals nacher Rom gereiſt, daß ſolche ſeine Verrichtung zu verhinderen, der Teufel ihm ein Rad am Wagen zerbrochen, Bernardus, durch göttliche Erleuchtung, erkannte bald, daß ſolches herrühre von dem argliſtigen Satan, befiehlt demnach dem verdammten Böswicht, daß er die Stell des Raths ſelbſt ſoll vertreten, welchem Befehl der Teufel mußte gezwungener Weis nachkommen, und alſo ein Rad abgeben bis nacher Rom, da hätte der Kutſcher wohl ſollen mit allem Fleiß durchs Koth fahren. In dieſem Fall, wie der Satan das Rad gebrochen, hat man wohl können ſagen, der Teufel hat das Rad geholt; aber die Wagner nehmen zuweilen ein ſo ſchlechtes wurmſtichiges Holz zu ihrer Arbeit, daß oft ein Rad in etlichen Tagen zerbricht; da ſagen aber die Fuhrleute nicht, bei der Teufel das Rad, ſondern hol der Teufel den Wagner mit ſeiner Arbeit, dieſes iſt zwar nicht recht geredt, aber wer iſt Urſach des entſtandenen Schadens und Fluchens, als eben der Wagner; der bei dem krumpen und plumpen Holz ſich aus des geraden Gewiſſens nicht befleiſſiget, ein ſolcher kann gleichwohl Achtung geben, wann er ſo ſchlimme Wägen macht, daß ihn der Teufel nicht hinführe.

LXXX. Der Müller.

Gott ſchüttet immer neuen Segen,
Auf dieſes Herz, das wieder gibt,
Dann weil Er treue Geber liebt,
So will Er ſie auch ſtets verpflegen
Mit dem, wo durch ihr ganzes Leben
Ihm Ehr, und Menſchen Furcht kann geben.

Ein Müller iſt eine ſehr nutzliche Perſon, deſſen man zu Erhaltung menſchlichen Lebens nicht kann entrathen, dann der Menſch ohne Mehl und Brod nicht lang dauren kann. So iſt dieſes Gewerb ſehr reinlich, indeme es nicht mit Ruß, Kohlen oder Pech umgehet, wormit man ſich ſchändlich beſudelt, ſondern mit dem ſchönen weißen Mehl, daß alſo der Müller meiſtens eine Geſtalt hat eines ſeligen Menſchen, dann wann die Geiſter in weißen Aufzug einem erſcheinen, ſo hält man ſie ſchon für Kinder des ewigen Lebens. Auch wird man nicht bald ein Handwerk finden, welches weniger dem Müſſigang ergeben, als die Müller, maſſen dieſe nicht allein den Tag, ſondern auch die Nacht der harten Arbeit und Wachſamkeit aufopfern.

Was Lob und Ruhm hat nicht Samſon in göttlicher heiliger Schrift; maſſen der allmächtige Gott keinem Menſchen auf Erden eine ſolche Stärke gegeben, wie dem Samſon, tauſend Philiſter hat er mit einem einigen dürren Eſels-Kinnbacken erſchlagen, das iſt eine Stärke! dreihundert Füchs hat er auf einmal gefangen, und denſelben brennende Fackeln an die Schweif gebunden, das iſt eine Stärke! die große von Metall gegoſſene Pforten der Stadt Gaza hat er auf ſeinen Achſeln auf einen hoben Berg getragen, das iſt eine Stärke! den großen Tempel des Abgotts Dagnon, worinen etliche tauſend Perſonen, auf einmal zu Boden geriſſen, das iſt eine Stärke! einen wilden und grauſamen Löwen hat er mit bloßen Händen zerriſſen, wie einen Gaisbock, das iſt eine Stärke! Dieſer Samſon wird von dem heiligen Paulo in der Epiſtel zu den Hebräern Kap. 11. unter die Heiligen des alten Teſtaments gezählt, gleichwohl iſt er ein Müller geweſt, dann wie er durch Argliſt der Dalilä von ſeinen Feinden den Philiſtern iſt gefangen worden, da haben ſie ihm beede Augen ausgeſtochen, und zugleich gezwungen, daß er die ganze Zeit hat müſſen in der Mühl malen, iſt demnach den Müllern eine ſondere Ehr, daß der berühmte Samſon einer ihres Gewerbs geweſen.

Samſon hat ſeine Stärke in den Haaren gehabt, aber mancher Müller hat ſeine Stärke in den Händen, und greift ſo ſtark in fremdes Mehl. Bei der Wittib zu Sarepta in Sidonien hat durch göttliche Wirkung das Mehl nie abgenommen, noch weniger worden, da ſie doch alle Tag davon genommen. 3. Reg. Cap. 17. aber zuweilen in der Mühl erfähret man das Widerſpiel. In Schottland iſt noch auf dieſe Zeit eine Mühl, ſo einmal dem heiligen Ferdinando zugehörig geweſt, auch noch den Namen von ihm hat, dieſe hat durch göttliche Eigenſchaft, daß ſie auf keine Weis das geſtohlene Getreid thut mahlen, die iſt ja wohl eine gute Mühl, weil ſie dem Diebſtahl ſo feind und aufſätzig iſt; es wäre zu wünſchen, daß alle Mühlen alſo beſchaffen wären, aber man trifft zuweilen eine Mühl an, wo allenthalben ein Greif gemahlen; darum jener nicht ungereimt geredt, da er geſagt, man werde niemalen auf einer Mühl ein Storchen-Neſt ſehen, ungeacht dieſe Vögel ſich gern bei dem Waſſer aufhalten, und ſeye die Urſach, weilen die alten Storchen fürchten, der Müller möchte ihnen die Jungen ſtehlen. Gleichwohl gibt es auch unter dieſen ſehr fromme, ehrliche und gerechte Leut, wie dann der heilige Senanus ein Müller geweſt, und bei Gott in ſeinen Verdienſten alſo hoch geſtiegen, daß zuweilen die Mühl ohne Waſſer oder Handaufhebung für ſich ſelbſten gangen. Colgan. in Vita. Die Müller ſollen von Rechts wegen immerzu auf das Mehl gedenken, mit welchen der wunderthätige Mann Eliſäus den bittern Kraut-Topf verſüßt hat, misit in ollam, et non fuit amplius quidquam amaritudinis 4. Regum Cap. 4. Durch das bittere Kraut kann verſtanden werden die bitteren Trübſalen, ſo über uns Adams-Kinder vielfältig kommen: Durch das weiße Mehl kann bedeutet werden das weiße und reine Gewiſſen, maſſen dieſes alle Bitterkeit und Drangſal verſüßt, weſſenthalben dem heiligen Erz-Martyrer Stephano die harten Kieſelſteine ganz ſüß geweſt; dahero die Müller ſich ſowohl des weißen Gewiſſens, als des weißen Mehls ſolle befleißen, in Erwegung deſſen, was der Poet ſagt:

Ein Gewiſſen, ſo rein und pur,
Iſt aller Trubſaln beſte Kur.

LXXXI. Der Beck.

Herr der du ſchaffſt das liebe Brod,
Die Stütze zu dem ſchwachen Leben.
Vor deiner Huld weicht unſere Noth,
Wirſt du dich ſelbſt zum Brod uns geben.
O Himmel-Brod mach ewig ſatt,
Die Seele, die vom Hunger matt.

Kein Handwerk iſt in der Welt nothwendiger, als der Beck, zumalen wir alle Tag in dem heiligen Vater-Unſer pflegen zu beten: Gib uns heunt unſer tägliches Brod. So hat auch Gott dieſes Handwerk aus allen Samen zum meiſten verehret, indeme Er unter der Geſtalt des Brods ſeine Gottheit und Menſchheit in dem allerheiligſten Altar-Geheimnuß verhalten; ſo iſt auch eines aus dem größten Wunderwerk mit dem Brod geſchehen, wie nemlich Chriſtus der Herr mit fünf Brod und zweien Fiſchen, fünftauſend Männer, Weiber und Kinder ungezählt, den 13. April dergeſtalten geſättiget, daß noch zwölf Körbe mit dem überbliebenen Brod angefüllet worden: beſagte 5 Brod hat ein Knab gehabt, und vermuthlich ein Becker-Jung, mit Namen Syrus, ſo nachmals Biſchof zu Pavia worden, und als ein Heiliger geſtorben. **Histor. Episcop. Pav.**

Den Becken iſt es zu einem ſonderbaren Ruhm, was da geleſen wird von unſerm heiligen Guilelmo, der vorhin ein regierender Herzog in ganz Aquitania geweſt, nachdem dieſer der Welt eitlen Pracht und Tracht verlaſſen, und in unſeren Orden eingetreten, da hat er ſich in allen Tugenden, förderiſt aber in dem genauen Gehorſam auf das vollkommenſte geübet, und da ihme auferlegt werden, er ſolle ohne Verzug für die arme Geiſtliche Brod backen, und einen hurtigen Becken abgeben, ſo hat er ſolches nicht allein auf das ſchleunigſte vollzogen, ſondern iſt noch, wegen Abgang des Wiſchers, in den angezündeten Ofen hinein geſchloſſen, mit ſeinem Kleid die glühende Kohlen herausgebracht, ohne einige mindeſte Verletzung des Leibs, weder des Kleids; ein Wunderwerk, nicht viel ungleich demjenigen, ſo ſich in dem feurigen Ofen zu Babylon hat zugetragen. Euseb. Lib. 5. C. 52. Hist. Ascet.

Der erſte Beck, ſo den Back-Ofen erfunden, ſoll, nach Ausſag Erasmi in Adag. ein Egyptier geweſt ſeyn, mit Namen Annus, vor ſeiner Zeit hat man nichts um das Brod gewußt, ſondern anſtatt deſſen Koch oder Muß geſſen, wer aber der erſte Beck geweſt, welcher wider alles Gewiſſen das Brod zu klein gebacken, dieß iſt nicht allerſeits bekannt, ich glaub, es ſeye derſelbige geweſt, welcher das erſtemal zu wenig Taig darzu genommen; aber ein ſolcher hat zu ſeiner Zeit bei dem ſtrengen göttlichen Richter eine ſchwere Verantwortung.

Der Mund-Beck des egyptiſchen Königs Pharao, nachdem er eine Zeit lang in Eiſen und Banden gelegen, hat fürwahr müſſen an den lichten Galgen gehenkt werden, was war aber ſein Verbrechen? Erſtlich iſt er ſaumſelig mit dem Mund-Brod des Königs umgangen, welches aus ſeinem Traum leicht abzunehmen; dann es iſt ihme in dem Schlaf vorkommen, als trage er 3 Körbe voll Brod auf dem Kopf, und auf dem oberen Korb, worin das Mundbächt für den König, freſſen ihm die Vögel das Brod: Holla! ſagt auf ſolchen Traum der erleuchtete Joſeph, du Kerl wirſt müſſen einen Sailmacher abgeben, und stricto modo mit dem Strick das Leben enden, wie es dann auch nachmals nicht anderſt geſchehen. Dieſer Trau, zeigte des Hof-Beckens ſehr ſträflichen Unfleiß, indeme er die zwei Körbe, worin das Geſindel-Brod, wohlverwahrter gehabt; entgegen die Mund-Semmel des Königs von den Vögeln freſſen laſſen. Zwar das Hof-Brod iſt ſelten ſicher von ſchlimmen Vögeln ꝛc. Lyranus iſt der Meinung, daß obbenennter Hof-Beck gar ſchleuderiſch das Brod gebacken, zumalen der König, bei Anſchneidung der Semmeln, ein kleines Steinl darin gefunden. Seye ihm wie ihm woll, der Beck iſt halt gehenkt worden, und wer weiß, ob er nicht das Brod für die Hof-Bediente gar zu klein gemacht, und folgſam mit ungerechtem Gewinn ſich bereichert.

Rechte und gerechte Becken ſeynd fürwahr aller Ehren werth, aber die mit ungerechtem Gewicht handlen, und dem armen gemeinen Mann höchſt ſchädlich ſeyn, ſolche Bäcken werden nicht anderſt ſeyn, als wie die Böck am jüngſten Tag, welche dazumal auf die linke Seiten müſſen geſtellt werden, oves a dextris, haedos autem a sinistris.

LXXXII. Der Fleiſchhacker, oder Metzger.

Ein Thier tritt in des andern Blut
Und laßt ſich ſo zum Tode leiten:
Viel dummer iſt des Sünders Muth;
Sein Nächſter ſtirbt ihm an der Seiten
Er ſieht der Sünden ſchlimme Frucht
Und denket doch nicht auf die Flucht.

Der erſte Fleiſchhacker iſt mit aller Wahrheit Gott ſelbſt geweſt, oder wenigſt ein Engel, dann ſo bald Adam und Eva das Gebot des Allerhöchſten übertreten, und nachmals ihre Bosheit mit Feigen-Blättern bedeckt, da hat dem Allmächtigen dieſer Aufzug nicht gefallen, ſondern gleich zwei Schafe, Er ſelbſt, oder durch einen Engel laſſen abſtechen, mit dero Fell nachgehends beede unſere erſte Eltern bekleidet worden: Aus den Menſchen iſt der erſte Fleiſchhacker geweſt der Adam, dann obſchon die heilige Schrift darthut, daß Abel, der Unſchuldige, Gott dem Herrn ein Schlacht-Opfer verrichtet, ſo iſt doch die Meinung des heiligen Athanaſii, daß der Abel ſolches von ſeinem Vater habe gelernt: der Kain aber iſt von Gott verworfen worden, weil er keinen Fleiſchhacker wollte abgeben, ſondern anſtatt des Viehes hat er einige Erd-Früchten aufgeopfert. So lang das Geſez der Natur geweſt, iſt es glaublich, daß dazumal gar wenig Fleiſchhacker gefunden worden, weil man zur ſelben Zeit ſehr wenig Fleiſch geſſen, ob zwar ſolches, nach Ausſag des heiligen Chryſoſtomi, eigentlich von Gott nicht verboten geweſt, maſſen dazumal die Kräuter und Erdgewächs in weit größerer Vollkommenheit waren, als nach dem Sündfluß, indeme aber durch dieſen ſo wohl, als durch das geſalzene Meerwaſſer die Erdgewächs in Kraft und Saft ziemlich geſchmälert worden, alſo hat Gott nicht zwar befohlen, ſondern mehrers eingerathen, daß die Menſchen, zu Erhaltung der Natur, können Fleiſch eſſen, worvon dann kommet, daß dermalen ſo viel Fleiſchhacker in allen Orten gefunden werden.

Seynd alſo die Fleiſchhacker ſehr gute und ehrliche Leute, wie man dann weiß, daß der heilige Thomas von Florentia ein ſolcher geweſt iſt; ſo lieſet man auch was wunderbarliches von dem ſeligen Mann Henrico Kok, ſeines Handwerks ein Fleiſchhacker oder Metzger, welches ſich Anno 1448 zu Gorkum, einer Stadt in Holland, hat zugetragen. Lippeol. in Vit. S. Barbarae. Dieſer kame von der harten Feldarbeit nacher Haus, am Vorabend des heiligen Vaters und Kirchen-Lehrers Auguſtini, und weil er ſehr matt und müd, alſo iſt er eingeſchlafen, das Licht aber brennen laſſen, wordurch eine ſo ſchändliche Brunſt entſtanden, daß alſobald ſeine ganze Behauſung in völligen Flammen geſtanden, er aber von dem Feuer dergeſtalten an allen Seiten umgeben, daß er ſich bereits nicht mehr konnte ſalviren, das allein ſchmerzte ihn vor allen, daß er müſſe ohne die heiligſte Sakramenten ſterben, nimmt demnach ſeine Zuflucht zu der heiligen Barbara, welche dann dem frommen gottesfürchtigen Fleiſchhacker bald erſchienen, ihn aus dem tobenden Feuer errettet, anbei angedeutet, daß er durch ihre Vorbitte erſt den andern Tag bei aufgehender Morgenröthe werde ſterben, inzwiſchen aber mit den heiligſten Sakramenten ſich wohl könne verſehen. Was aber das Wunder vergrößert, iſt dieß, daß er ganz lebendig gebraten geweſt, ſo große Löcher im Leib, daß auch das Ingeweid herausgehangen, die Haut wie ein Eiſen erhartet, der ganze Leib war nicht anderſt als ein lauteres Bain-Häuſel, gleichwohl hat er etlichmal noch gebeichtet, die allerheiligſte Wegzehrung empfangen, wie ihme die heilige Patronin Barbara verſprochen, und endlich des anderen Tages bei anbrechender Morgenröth ein heiliges und ſeliges End genommen. Es wäre zu wünſchen, daß alle Fleiſchbacker einen ſo frommen Wandel führeten, aber es gibt einige, die weit eines andern Lebens. Der gute alte Iſak hat von dem Jakob ein Kitzel-Fleiſch für ein Wildpret müſſen nehmen, auch von den Fleiſchhackern bekommt man oft ein altes Kühe-Fleiſch, daß mans mit Beißzangen kaum kann aus den Zähnen bringen, unterdeſſen muß es gleichwohl von einem Ochſen ſeyn. Der Samſon hat mit dem dürren Bein den Philiſtern großen Schaden zugefügt; nicht weniger leiden oft die arme Leute von den Fleiſchhackern, welche ſie immerzu mit Beinern plagen, und wer bei ihnen nicht wohl in Gnaden ſtehet, der bekommt um ſein Geld anſtatt des Fleiſch faſt lauter Bein-Drechsler-Arbeit. Man findet auch wohl ſo gewiſſenloſe, die ſo geſchickte Finger haben bei der Schnellwag, daß ſie bei drei Pfunden allzeit ein Fleiſchhacken-Unzen erſparen, dieſe aber tragt ein halbes Pfund aus. Vor eilf Jahren hat ein Fleiſchhacker zu Rom einen Kehraus über den Buckel bekommen, weil er in die Würſt ſogar Eſel-Fleiſch gefüllt, dergleichen Leut können wohl erſtlich die Menſchen hinter das Licht führen, aber das göttliche Aug ſiehet alles, und darum dergleichen Betrug zu ſeiner Zeit nicht ungeſtrafter laſſet; im übrigen ſeynd unter dieſen Leuten die meiſte ſehr wackere und gewiſſenhafte Leut.

LXXXIII. Der Fiſcher.

Entwiſcht der Boſe dem Geſetz
Mit Schnalzen und verfolgt den Frommen:
So wird doch mit des Todes Netz,
Bald bei den die Veränd'rung kommen;
Die Guten hebt der Himmel hoch,
Die Böſen deckt der Hollen Loch.

Noch hat es kein Menſch ſo hoch gebracht, als der heilige Petrus, welcher aus einem armen Fiſcher iſt römiſcher Papſt und ſichtbarer Statthalter Chriſti auf Erden worden, welches dann allen Fiſchern zu größten Ehren gereicht: desgleichen war Andreas ein Fiſcher, Joannes ein Fiſcher, Jakobus ein Fiſcher, mit welchen Chriſtus der Herr, vermittelſt des heiligen Evangelii, die ganze Welt, die ſtärkeſte Monarchen, und den Witz aller Weltweiſen überwunden.

Nach der glorreichen Urſtänd Chriſti hat Petrus einen ſtattlichen Fiſchfang gehabt, da er nemlich auf einmal hundert und drei und funfzig Fiſch gefangen, und iſt der heiligen Lehrer Ausſag, daß Petrus von einer jeden Gattung Fiſch einen gefangen, benanntlich einen Karpfen, einen Hechten, einen Aalen, ein Bärmen, eine Schaiden, ein Sälbling, eine Forellen, eine Sardellen, ein Delphin, ein Brären ꝛc., daß ihme alſo durch ein Mirakul hundert und drei und funfzig Fiſch in das Netz kommen; woraus zu lernen, ſpricht der heilige Hieronymus in Ezech. Cap. 47. daß Gott aus allen Ständen der Welt einige werde zur Seeligkeit ziehen.

In Nordwegen, ſchreibt Olaus, ſeynd die Fiſcher ſehr reich, und iſt ihr meiſtens Einkommen von dem Stockfiſch, den ſie in dem Monat Januario in ſolcher Menge zu fangen pflegen, daß ſie damit das ganze Teutſchland verſehen; dieſer Fiſch wird darum von den Teutſchen genannt der Stockfiſch, weilen er auf dem Stock manche Schläg muß ausſtehen: darum ſagt der Poet von ihm: Non nisi contusus.

Ohne Kopf iſt er ein Fiſch,
Ohne Püff kommt er nicht zum Tiſch.

Der heilige Klemens Alexandrinus ſchreibt, daß der Stockfiſch das Herz im Bauch habe: O wie viel gibt es dieſes Glichters, welche ihre einige Gedanken und Herz nur auf den Bauch haben, dieſer Limmel hat ſein Lebtag nicht mehrer gelernt, als das A. B. C. bis auf S. SS. bei dieſem hangt er noch, und zeigt ihm der Koch mit dem ſchmutzigen Kochlöffel-Stiel auf keinen anderen Buchſtaben, als auf das SS. Unter den guten Werken ſetzt unſer lieber Herr auch, die Fremde beherbergen, das rathet der böſe Feind auch einer unmäßigen Freß-Wampen, ſie ſollen die Fremde beherbergen, nicht gemeine Speiſen, wie vor dieſem, ſondern fremde: Gethulriſchen Spärgel, ſyracuſiſche Kronnabet-Vögel, athiſche Feigen, bokatiſche Aalen, macedoniſche Donefiſch, ambraciſche Wild-Schwein, egyptiſche Tauben, kremoniſche Mortadellen, meyländiſche Cervellatum, placenſiſche Käß, treviſaniſche Sulzen, bodenſeeiſche Lampreten, modoneſiſche Salicien, mantuaniſche Bulbari, ravenniſche Pimpernüſſel, romaniſche Gäns, lombardiſche Wachteln, paphlagontiſche Käſten, piceniſche Küchlen, numidiſche Hühner, etc. caetera: Was noch mehr.

Die Fiſcher ſeynd ſonſt gute arbeitſelige Leute, aber zuweilen, was ſie im Waſſer gewinnen, das thun ſie wiederum im Wein verzehren. Der Noe hat den erſten Rauſch im Wein getrunken, nachdem er aus der Waſſersnoth kommen, zwar es war ihm dazumal die Kraft des Weins noch unbekannt, aber zu Zeiten kommet ein Fiſcher kaum aus dem Bach, da ſuchet er ſchon den Becher, welches zwar ſo ſehr nicht zu tadeln wäre, maſſen auch unſer lieber Herr nach ſeiner glorreichen Urſtänd die Apoſteln mit einem Mittagmahl tractirt, nachdem ſie ſich mit dem Fiſchfang bemühet haben; wann nur die liebe Mäßigkeit anbei nicht zu Schaden kommet, man muß bei dem Wein nicht ſeyn, wie dazumal der Himmel, den Gott dem Abraham anzuſchauen befohlen: Numera stella etc. dazumal war er voller Stern ꝛc. Man muß bei dem Wein nicht beſchaffen ſeyn, wie die Krüge zu Cana Galiläa, dieſe waren dergeſtalten angefüllt, daß nichts mehr hinein gangen, usque ad summum. Man muß bei dem Wein nicht ſeyn, wie der alte Lamech, ſo da den Cain vor ein Wildſtuck angeſehen. Man muß bei dem Wein nicht ſeyn wie ein Egel, der ſo lang ſauft, bis er herab fällt. Man muß bei dem Wein nicht ſeyn, wie ein Badſchwamm, der vor lauter Saufen ganz aufgeſchwellt, man muß bei dem Wein nicht ſeyn, wie Charta bibula, oder Fließpapier, ſo alle Näſſe an ſich zieht; ſondern mäßig und züchtig, damit Vites und Vitia, Bachus und Bauchus nicht gar zu gute Freunde werden.

LXXXIV. Der Gärtner.

Halt Seele, und ſey länger nicht
Um Blumenwerk, das der Tod abbricht,
Und Furcht der eitlen Luſt bemühet.
Es welkt der Garten dieſer Welt.
Auf! ſäe und pflanz in's Himmels-Feld,
Wo Luſt und Leben nicht verblühet.

Eine ſonderbare Vermeſſenheit wäre es, wann jemand die Gärtner nicht unter die wackere und rechtſchaffene Leute thäte zählen, zumalen keiner laugnen kann, daß wir nicht alle von einem Gärtner herkommen, dann in aller Wahrheit unſer erſter Vater Adam ein Gärtner geweſt, ja von Gott ſelbſt darzu verordnet, daß er das ſchöne Paradeis und Luſtgarten im Bau zu erhalten, und ſich darin erluſtigen ſolle. Salomon, der allerweiſeſte und mächtigſte König, bekennt es ſelbſt, daß er habe einen Gärtner abgeben. Eccles. c. 2. feci hortos et pomaria etc. Ich habe Luſt- und Obſt-Gärten gebauet, und Bäumer von allerhand Arten darein geſetzt, Zweifels ohne wird er andere Leut zu ſolcher Arbeit gebraucht haben, aber gar glaublich iſt es, daß er oft mit eigenen Händen die Pelzer geſetzt, die Blumenzwiefel geſteckt, und die Austheilung der Bäumer gemacht habe. Auch ſagt ferners die Göttliche Schrift, daß der berühmte König Aſſverus ein ſehr ſtattliches Panquet, worzu er die ganze Stadt Suſä, von dem Größten bis zu den Kleinſten, eingeladen, an keinem anderen Ort gehabt habe, als in dem Vorhof des Gartens, welcher durch königliche Arbeit und Hand gepflanzet ware: Esther c. 5. v. 5. So iſt auch ebenfalls bekannt, daß Chriſtus der Herr den Anfang ſeines bitteren Leidens gemacht habe in dem Garten Gethſemani, wohin er ſich nach vollbrachten allerheiligſten Abendmahl begeben, alldorten die Todesängſte ausgeſtanden, welche ſo übermäßig geweſt, daß ſie ihme aus allen Schweißlöchern das häufige Blut heraus getrieben, und darmit den Erdboden befeucht. Vicentius Regius neben anderen Scribenten bezeugt (Lib. 5. de S. Michael), daß an demſelben Ort allerlei edelſchöne Blumen ſeyn aufgewaſchen, aus denen der heil. Erzengel Michael drei auserleſenſte Roſen, benanntlich ein rothe, ein blaue und ein weiße abgebrockt, daraus mit anderen untermiſchten Blümlein ein Kränzel geflochten, und ſolches dem in Todsangſt ſchwebenden Heiland auf das Haupt geſetzt.

Es hat ihme auch der gebenedeyte Erlöſer kein anderes Ort auserkieſet zu ſeiner Begräbnuß, als eben einen Garten, ſo da zugehörig ware dem edlen Joſeph von Arimathea. Desgleichen iſt er der büßenden Magdalena nach ſeiner glorreichen Urſtänd erſchienen in Geſtalt eines Gärtners, worvon ſich dieſe Leut billich rühmen können; ja der heil. Gregorius (Hom. 25.) nennt Chriſtum den Herrn einen Gärtner, welcher allerlei ſchöne Blumengewächs zügelt in den Herzen ſeiner Diener, dann wo kommen anderſt her die Lilien der Reinigkeit, die Roſen der Liebe, die Veigeln der Demuth, die Ritterſporen der Starkmüthigkeit ꝛc. als eben von ſeiner göttlichen Hand.

Die Gärtner machet nicht wenig glorios, daß Gott faſt mit keiner Sach ſo große Wunder gewirkt, als mit den Bäumen, Blumen und Kräutern, und könnt man leicht hiervon ein ganzes Buch verfaſſen. Wie viel Bäumer hat der heilige aſſiſiſche Franciſcus mit eigenen Händen verſetzt, welche noch auf den heutigen Tag ſtehen, Frucht bringen, und viel Wunder darmit geſchehen. In dem Königreich Granada wachſet ein Baum, wann man deſſen Frucht anſchneidet, ſo findet man allerſeits die Bildnuß eines Crucifix: Tiep. v. 14.

Fr. Paulus von Paterno, ein Mitgeſpan des heil. Franciſci de Paula, hat über einen Mandelkern das heil. Kreuzzeichen gemacht, nachmals denſelben in die Erd geſetzt, worvon ein großer Baum gewachſen, und war auf einem jeden Mandelkern ein Kreuz zu ſehen. In vit. S. Francis. Was anbelangt die Blumen, iſt bereits bekannt, wie wunderbarer Weis dieſelbe oft gewachſen. Es ſchreibt der heil. Bonavent. ſelbſt: In tract. de puero Jesu, daß in Mitte des rauchen Winters, wie Gottes Sohn zu Bethlehem iſt Menſch gebohren, in einem Augenblick ſeye der Schnee zergangen, die ganze Gegend herum nicht anderſt ausgeſehen, als wie die ſchönſte Maizeit, alles voller Blühe und Blumen ꝛc. Von den Gebein des heil. Pabſt und Martyrers Stephani wächſt noch alle Jahr den anderen Auguſti, nicht ohne höchſte Verwunderung der Zuſeher, in einem Augenblick auch eine Blum einer wunderſchönen Geſtalt und Geruchs. Pet. Sanc. Tom. 3.

Alle Jahr den 10. Dec. wachſen aus dem Grab der heil. Jungfrauen Eulaliä gewiſſe Blumen, in Geſtalt der kleinen Täubl, weilen nämlich denſelben Tag ihre Seel in Geſtalt einer Tauben iſt geſehen worden gegen Himmel fliegen. Mart. Hispan.

Unter anderen, was die Gärtner zu ihren Lob anziehen, iſt forderiſt, daß der große heilige Mann und Biſchof Maurilius ſieben ganzer Jahr einen Gärtner hat abgeben, und ſo freiwillige Buß ihme darum auferlegt, weil er an einem erwachſenen Knaben die letzt Oelung verſaumet, ſo lang Maurilius bei einem vornehmen Herrn die Gärtnerarbeit verricht hat, da hat man ſich nicht genug können verwundern über die Fruchtbarkeit des Gartens, was dieſer geſäet, geſetzt, geſteckt oder gepflanzt, iſt alles überhäufig gewachſen, kein Wurm noch Käfer, kein Hitz noch Kält, kein Reif noch Schauer konnte dem Garten den geringſten Schaden zufügen, ſo viel und häufig iſt der Segen, wann der Gärtner einen unſträflichen Wandel führet. Dieſer heil. Maurilius hat nachgehends den Knaben, ſo ſchon ſieben Jahr in dem Grab gelegen, wieder zum Leben erweckt, Renatum genennt, welcher ihme nachmals in dem Amt ſuccedirt. In Vita.

Nicht alle Gärtner führen ſo einen lobwürdigen Wandel. Maurilius hat alle Tag etliche Stunden in dem Gebet zugebracht, aber es ſeynd wohl einige Krautkrämer, die eine ganze Wochen kein Vater Unſer beten, viel jäten das Unkraut aus der Erden, und laſſen es wachſen in der Seelen; bei etlichen gilt die Wein- oder Bier-Kandel weit mehrer, als die Gieß-Kandel, wann nur ſie zu ſaufen haben, das arme Beetel muß vor Durſt das Maul aufſperren, ihre Arbeit ſollen ſie richten und ſchlichten nach des Monds Auf- oder Abnehmen, aber der Vollmond iſt ihnen der liebſte. Die Herren-Gärtner wiſſen gar vollkommen ihre Herrſchaft zu betrügen, ſie verſehen ein ganzes Jahr den Weinwirth mit Kräutelwerk, aber es wird der Salat und Schnittling wieder mit Weinkräutel vergolten, ſie machen oft allerlei Klapperwerck in den Garten, damit ſie nur die Vögel vertreiben, unterdeſſen ſeynd ſie wie die verſtohlne Raben, verkaufen das Obſt, und beuntreuen ihren eigenen Herrn. Jener Gärtner, als er auf einen Baum geſtiegen, des Willens, Aepfel herunter zu ſchütteln, weil es aber wenig geben, hat ſich aus Ungeduld hören laſſen, du nichtsnutziger Baum, weil du keine Aepfel trageſt, ſo trage Schelm und Dieb, zu allen Glück war er ſelbſt auf dem Baum. Was nun antrifft die rechte gute und wohlerfahrne gewiſſenhafte Gärtner, die bleiben bei ihrer ſonderbaren Ehr; die aber boshaft und tadelhaft ſeynd, die werden gleich dem Unkraut von Gott verworfen werden.

LXXXV. Der Koch.

Der Braten muß geſalzen ſeyn,
  Wann er der Zunge wohl ſoll ſchmecken.
  Es muß der Reden Salz erwecken
Den Durſt nach lauterm Tugend-Wein.
  Beliebt dieß Koch-Mahl gleich nicht allen,
  So wird es Klugen doch gefallen.

So lang ein Mahl keine Meil wird, ſo lang iſt das Mahl allemal gut; ſo lang ein Mittagmahl, ein Nachtmahl, ein Hochzeitmahl, ein Kindermahl, ein Todtenmahl rc. keine Meil wird, ſondern geſchieht mit Gebühr und Ehrbarkeit, ſo iſt es Gott und dem Himmel nicht mißfällig, zumalen auch die gerechte und untadelhafte Patriarchen, Abraham und Loth, ihre Mahlzeiten gehalten, auch ſo gar Chriſtus ſelbſt ſich bei den Mahlzeiten eingefunden, wie dann geſchehen iſt unter anderen in dem Haus des Fürſtens der Phariſäer: das Eſſen gehet ſchon hin, wann nur aus dem Eſſen kein Vermeſſen wird, eine gute Tafel wird nicht geſcholten, wann nur die Tafel ohne Teufel iſt; es läßt ſich nicht allerlei Speiſen aufſetzen, zumahlen es Gott nach dem allgemeinen Sündfluß erlaubt: Omne, quod movetur, erit vobis in cibum, etc. Gen., wann nur Madam Temperantia auch bei dem Tiſch ſitzt; es läßt ſich allerlei Wildbret auftragen, wann nur die wilden Reden unterwegs bleiben; es läßt ſich tapfer tranſchieren, wann nur des Nächſten ehrlicher Namen ganz verbleibt.

Gott ſelbſt hat mehrmal ſeine treue Diener geſpeiſt, nicht mit lauter Kraut und Ruben, ſondern auch mit anderen guten Biſſen, wie bei Elia zu ſehen, der zu Mittag- und Abend-Zeit ſeine ordinari Fleiſchſpeiß bekommen durch die Raben; desgleichen hat der heilige Patriarch Abraham die drei Fremdling nicht tractirt mit Arbes und Linſen, ſondern ein gutes gemäſtes Kalb abgeſtochen, und hieraus allerlei gute Speiſen zurichten laſſen, ſogar aus dem beſten waitzenen Mehl hat er laſſen Küchel backen: Gen. c. 18. Wann dann die Mahlzeiten gut ſeynd, und Gott auch im neuen Teſtament ſeine Heilige mehrmal mit guten Biſſen verſehen, wie man neben tauſend anderen lieſet von der heil. Thereſia, dero kranken Schweſtern oft Gott die beſte Wachtlen und Rebhünel zugeſchickt ꝛc. Francis. a S. Mar. in Vit. So ſeynd folgſam auch die Köch gut, und alles Lobs werth; Sara hat ein Lob verdient, daß ſie für die Fremde gut gekocht. Habakuk hat ein Lob verdient, daß er für den Daniel eine gute Speiß hat zugericht;

die Rebecca hat ein Lob verdient, weil ſie dem kranken Iſaak ſo gut zupäpplet; die Martha hat ein Lob verdient, indem ſie ſo treuherzig für dem Herrn das Eſſen zugericht.

Man weiß ſogar, daß ſich die allerreineſte Engel nicht geſchiehen, Köche abzugeben, wie dann der ſelige und heil. Camaldulenſer-Bruder Sylveſter zu Florenz durch drei und dreißig Jahr ein Koch geweſt, und wann er gar zu lang in dem Gebet verharret, iſt gar oft geſchehen, daß die Engel anſtatt ſeiner die Speiſen zugericht, und ſogar die Schüßlen abgeſpült, bei ſo viel Köchen hat gleichwohl keiner die Suppen verſalzen: Hist. Camald. lib. 3. c. 14. Dergleichen iſt auch geſchehen mit dem ſeligen Michael Magotte und Benevenuto Eugubino, beeden Brüdern auch des heil. Franziſci-Orden. Acturus in annot. Mart.

Der weltberühmte König Carolomanus, nachdem er die Nichtigkeiten der zeitlichen Dingen erkennt, und in dem Caßinenſer-Kloſter den Habit und Regel des heil. Benedicti angenommen, hat ſogar einen Koch abgeben, und ſeinen Mitbrüder emſigiſt gedient. Chronik. Ebenfalls hat gethan Boleſlaus, der Andere dieſes Namens, König in Polen.

Um die Koch hat man bei den erſten guldenen Zeiten der Welt gar nichts gewußt, weil man dazumal mit Obſt und Kräutern ſich befriediget, und gleichwohl ein hohes Alter in guter Geſundheit ohne ſo vielerlei Schwachheiten erreicht, ſobald aber der römiſche Apricius ein ganze Kuchelſchul erhebt, alsdann haben nach und nach die prächtigen Mahlzeiten ihren Anfang genommen, und ſeynd die Köch in größten Preis und Anſehen kommen.

Jetzt iſt es bei dieſer bethörter Welt ſo weit kommen, daß man die Coctores wie die Doctores muß reſpektiren. Die vorhin bei den alten Teutſchen gebräuchliche Speiſen werden dermal wie ein ſchlechtes Geſchlampwerk verworfen: es muß ſich anjetzo der Dreifuß, der Bratſpieß, der Roſt, ein jeder ruſſiger Keſſel, ſogar die Kochlöffel, die hölzene Phantaſten auf die Allamodi ſich verſtehen; wann der Koch hitzhalber in der Kuchel nicht thäte ſchwitzen, ſo müßte er doch Studirens halber ſchwitzen, dann die neue ſchmutzige Inventiones machen ihn erſt glorios bei der Herrſchaft. Die Simplicia gehören bei der Zeit nur für das Hausgeſind; die Compoſita aber ſeynd alſo für die Herrſchaft zugericht, daß ſie einer kleinen Archen Noe nicht ungleich, worinn allerlei Thier zu finden; dergleichen Köch verdienen zwar bei manchen epicuriſchen Schelmmermaul ein großes Lob, aber der Magen iſt mehrmal ſehr übel content, und ſeynd deſſen aufſteigende Wind und Grellpitzer nichts anderſt als lauter Klagreden wider den tyranniſchen Koch, ſo dem Magen mehrer Laſt aufbürdet, als manchen Müller-Eſel geſchieht, ſchreiet deßwegen den Koch für nichts anders aus, als für einen Zuſchrater des Tods ꝛc. Aber dieſer entſchuldiget ſich mit dem Willen und Befelch ſeines Herrn, ſeye dem wie ihm woll, es gibt gleichwohl Köch, die auch ſchmutzige Gewiſſen haben.

Es gibt Köch, die mehrer ſollten Sudler genennt werden, weil ſie oft aus einer zinnenen Schüſſel ein Porcellan machen, und ſo ſäuiſch mit den Speiſen umgehen, daß man zuweilen einen halben Spülhadern unterm Kraut findet, und bisweilen ſo viel Haar in der Suppen, als hätten zwei junge Bären darinn gerauft. Pfui! was hätt nicht der König Wenzeslaus in Böhmen mit einem ſolchen Schlampelio angefangen, indem er einmal ſeinen Koch, um weil er nur ein Capaun nicht recht zugericht, lebendig braten, und mit ſeinem eigenen Blut begießen laſſen. Einige Herrenköch machen ihnen derenthalben kein beſonders Gewiſſen, wann ſie alle Tag einen Topf voller Schmalz, und vierzehn Starnitzel mit Gewürz ihren Weibern nach Haus tragen, ſie glauben etwann, weil die fünf thorrechte Jungfrauen kein Oel gehabt, ſie wollen es mit Schmalz richten, aber weit gefehlt. Etliche thun nicht allein die Suppen abſeimen, ſondern ſie ſeynd ſelbſt ein Abſeim aller Bosheit, und verſündigen ſich ärger beim Feuer, als Petrus, abſonderlich wann ſie mit dem Kellner in der Allianz begriffen; wann ſie aber dergleichen ſchmutziges Gewiſſen tragen, ſo ſollen ſie doch gedenken: nil coinquinatum, etc. daß nichts unreines im Himmel komme.

LXXXVI. Der Lebköchler und Wachskerzler.

Gott mißt und waget weislich ab,
Der ſüßen Lebensſtunden Gab,
  Worinn wir Freuden-Mandel ſuchen.
Die Liebes-Hand wird nie verkürzt,
Iſt meine Zeit mit Leid gewürzt,
  So laß ich auch den Pfefferkuchen.

Die zwei ſeynd an den meiſten Orten eines Gewerbs, weil ſie beide nur eine Werkſtatt haben, benanntlich den Imben- oder Bienenkorb, worinnen Wachs und Honig zugleich gemacht wird; das erſte wird faſt mehrentheils zu Gottes Ehr angewendet; das andere brauchen die Lebzeltner für Schleckerbiſſel des menſchlichen Appetits; das Honig iſt zu allen Zeiten eine beliebige und angenehme Speiß geweſt. Ohnweit Thamnatha hat Samſon, vermög ſeiner Wunderwerke und von Gott ertheilten Stärke, einen Löwen zerriſſen, wie ein Geißböckel, nachmals in der Rückkehr, in des todten Löwen Rachen, hat er gefunden einen Bienenſchwarm ſammt vielen Honig, welches er mit ſich genommen, unterwegs davon geſſen, und ein Theil darvon ſeinen lieben Eltern überbracht; vorvon die Kinder ſollen billig eine Lehr ſchöpfen, wie ſehr ſie verbunden ſeyn, ihre Eltern zu verehren, und denſelben beizuſpringen. Indeme der Herr und Heiland in den größten Peinen und Schmerzen auf dem Kreuz kurz vor dem Tod ſeiner liebſten Mutter nicht vergeſſen, ſondern dieſelbige mit größtem Eifer dem Joanni anbefohlen, damit er ſie in ſeinem Schutz möge nehmen; aber etliche Eltern ſeynd unglückſelig, daß ſie gleich den Obſtbäumern, ſo von ihren eigenen Früchten Schaden leiden, und ganze Aeſt verlieren.

Es hat unſer Herr ſelbſt auf eine Zeit Honig geſſen, dann wie Er nach ſeiner glorreichen Urſtänd den Apoſteln erſchienen, und dieſe ihm etwas von einem Bratfiſch ſammt einem Honig vorgelegt, da hat er von beiden Speiſen genoſſen (Luc. c. 24.), aber wohl zu merken iſt, daß er zwar das ſüße Honig zu ſich genommen, aber vorhero die bittere Gall auf dem Kreuz gekoſt: dann bei Gott iſt das Leiden vor den Freuden; bei Ihm ſeynd ehender die Dörner als die Körner; bei Ihm gehet Verirung vor der Zierung; Ihme gehet die Mühe vor der Blüthe. Dahero Chriſtus der Herr den dreien Apoſteln die Glorie nicht gezeigt auf Ebne oder grünen Wieſen, ſondern auf einen hohen Berg; ſo hat auch Petrus, bevor er frei und los aus dem Kerker nacher Jeruſalem kommen, müſſen einen Puff ausſtehen von dem Engel: Percussoque latere Petri. Es leben in großem Irrthum diejenige, ſo da glauben, daß ſie durch Geſpäß, und nicht Spieß wollen den Himmel erwerben.

Das Honig koſt nicht wenig.

Die Bären ſeynd ſolche geſchleckerige Bärenſchneider, daß ſie des Honigs halber alles ausſtehen, und weilen in Polen die Bienen oder Immen in den hohlen Bäumen pflegen das Honig zu ſammeln, alſo ſeynd die Bären ſolche ſchlaue Geſellen und Honigdieb, daß ſie mit großer Müh auf ſolche Bäumer ſteigen wegen des ſüſſen Raubs, dahero die Jäger über das Loch, woraus die Bären das Honig nehmen, einen ſchweren Schlegel henken, wann nun der verſtohlene Großkopf den Schlegel in die Höhe ſchupft, ſo fällt ſolcher allemal mit großem Gewalt zurück, und gibt dem Geſellen ein ſchreckliches Hirnbäzel, welches ſo oft wiederholter den Bären alſo ſchwächet, und tämiſch machet, daß er endlich kraftlos herunter fällt, und den Jägern in die Hände gerathet, macht alſo ſchlecken verrecken.

Das liederliche Venus-Konfekt iſt nicht anderſt, als ein eingebildetes Honig, weſſenthalben ſo viel verlöffelte Buhler allerlei Mühe, Arbeit und Gefahren pflegen auszuſtehen. Etliche Phantaſten laufen und ſchwitzen wie ein Poſt-Klepper. Etliche leiden Kälte, und zittern wie eine ſchweinene Sulz: Etliche ſeufzen wie ein aufgezogener Blasbalg: etliche brechen ihnen den Schlaf, und wachen wie eine Schneegans: Etliche machen tauſend Reverenze, und bucken ſich wie eine Paſſauer-Klingen: Etliche ſuchen und ſehen wie ein Spürhund: Etliche ſchmeicheln wie ein Kramer-Budel: Etliche ſpendiren, remuniren, ſchmieren und verlieren, daß ſie werden wie ein Haderlumpen, ꝛc. und dieſes alles leiden ſie um ein wenig Hönig, ꝛc. um eine zergängliche Wolluſt.

Was anbelangt die Wachs-Kerzler, iſt ſolches ein ſehr ſchönes, ſauberes und nützliches Handwerk, meiſtens darum, weil die Kerzen in der Kirchen zu Gottes Ehr und der Heiligen gebrennt werden; ſo hat auch der Allerhöchſte mehrmal große Wunderwerk ſehen laſſen mit dem Wachs. Unter andern erzählt Rocheta in sua Peregrinatione Tract. 4. Cap. 3. daß der heilige König Ludwig, bevor er von Sultano dem Groß-Türken losgelaſſen worden, für ein Pfand habe ein konſecrirte Hoſtien hinterlaſſen, die man in einer Kapellen verſperrt, ſammt zweien großen brennenden Kerzen, wie nun beſagten Königs Kapellan vierzigtauſend Dukaten nach verwichenen etlichen Monaten aus Frankreich dem Sultan eingehändiget, und anbei die allerheiligſte Hoſtien wider zurück begehrt, da hat man gefunden, daß an den Kerzen ſo lange Zeit nicht ein Unzen Wachs verzehrt worden, da ſie doch mehr als ein halbes Jahr gebrunnen. Dergleichen Wunder hat man auch öfters erfahren zu Rom in der Kirchen Sankt Maria Major genannt, desgleichen in vielen andern Orten.

Sonſt ſeynd die Wachs-Kerzler gar ehrliche und redliche Leut, außer denſelben, welche allerlei Harz, Bech und Terpetin unter das Wachs miſchen, worvon dann kommt, daß ſolche Kerzen gar eines kurzen Lebens, ja dergeſtalten abrinnen, daß gleichſam ein Zäher den andern ſchlägt; vielleicht beweinen ſie das Schelmen-Stuck des Meiſters, der faſt werth iſt, daß ihme der Henker ſoll den Dacht um den Hals binden. Es ſeynd auch nicht alle Lebzeltner gar heilig, daß einige aus ihnen einen ſo ſchlechten und liederlichen Meth ſieden, daß hiervon an einem Kirchen-Tag die Baueren faſt das Gedärm verlieren.

LXXXVII. Der Wirth.

Wer mag kehr bei der Wolluſt ein,
Sie riecht nach falſchem Freuden-Wein,
Gewiſſens-Angſt und Höllen-Funken,
Die Liebe Jeſu führe mich,
In ihren Keller, da werd ich,
Erfriſcht, geſtärkt und heiligtrunken.

Weil wir Menſchen von einem Ort zum anderen nicht durch einen Engel getragen werden, wie der Prophet Abacuc von Judäa nacher Babylon, ſondern brauchen hierzu oft viel Täg und Zeit, alſo haben wir folgſam die Wirth und die Wirthshäuſer wohl vonnöthen, dann unter dem freien Himmel die Nacht-Herberg zu nehmen, wie der Patriarch Jakob, iſt nicht allezeit rathſam; dieſer hat zwar die Gnad von Gott gehabt, daß er ein Leiter gegen Himmel geſehen, aber es möcht oft einer anſtatt der Leiter ein Leider erfahren, weſſenthalben einem Reiſenden nichts gewünſchters, als ein gutes Wirthshaus, worin er den Hunger und Durſt ſtillen, und die abgematte Kräften in etwas erholen kann.

Surius Tom. 1. ſol. 292 ſchreibt, daß einer, mit Namen Julianus, ſeine eigene Eltern habe umbgebracht, dergeſtalten: Es hat in ſeiner Abweſenheit ſeine Frau Gemahlin gedachte Eltern freundlich empfangen, und ſogar bei der Nacht in ihr eigenes Bett gelegt, wie nun in aller frühe Julianus nach Haus kommen, und im Bett ihrer zwei liegen ſehen, da hat er alſobald ſolches für eine Untreue ſeines Eheweibs ausgedeutet, die noch unterdeſſen in der Kirchen war, und in dem erſten Zorn alle beede ermordt. Wie er aber nachmals die Sach umſtändig erfahren, da hat er nicht allein ſolches mit häufigen Zähren bedaueret, ſondern ſein eigenes Haus verlaſſen, bei einem Fluß ein beſonderes Wirths-Haus aufgericht, allwo er nicht allein die Fremdlinge umbſonſt in einem Schiffel über das Waſſer geführt, ſondern noch dieſelbe um Gottes willen beherberget, und möglichſte Ehr erwieſen, wodurch dieſer fromme Wirth ſo viel verdienet, daß ihm eine Stimm vom Himmel vergewiſt, es ſeynd ihme wegen erzeigter Gutwilligkeit gegen denen Fremden und Gäſten alle Sünd verziehen.

Dieſer ware ein heiliger Wirth, man verlangt aber nicht von allen Wirthen, daß ſie die Gäſt ſolcher geſtalten ſollen umſonſt traktiren, wiewohl bewußt iſt, daß ſie ſich und die Ihrige mit dieſem Gewerb müſſen ernähren: Allein ihr Amt erfordert doch viel, und zwar ſollen ſie die Gäſt freundlich empfangen, dieſelbe um baare, jedoch leidentliche Bezahlung wohl halten, keine einige Ungebühr laſſen einſchleichen, böſen und verdächtigen Leuten keinen Unterſchleif vergunnen, an Vigil und Faſt-Tagen das übermäßige Schlemmen nicht zulaſſen, Zucht und Ehrbarkeit unter denen Dienſt-Boten nach Möglichkeit züglen, auch armen und mittelloſen Fremdlingen die Herberg um Gottes Willen nicht verſagen, ꝛc. ein ſolcher Wirth iſt würdig, daß man ihn lobe; ein ſolcher Wirth iſt würdig, daß ihn Gott zu Leib und Seel ſegne.

Es ſollen die Herren Wirthe die Hoſpitalität forderiſt lernen von dem großen Patriarchen Abraham, welcher abſonderlich die Gäſt, was Standes ſie immer geweſt ſeynd, wohl bedient, im 1. B. Moſ. Kap. 18. Einsmals ſaſſe er um Mittag-Zeit im Thal Mambre unter der Thür ſeiner Hütten, und kaum hatte er drei Fremdlinge erblickt, da iſt er alſobald denſelben entgegen geloffen, ſie, nach orientaliſchen Brauch, höflich empfangen, und ihnen die Herberg freiwilligiſt anerboten; dieſes iſt wohl zu merken ꝛc. Ein Wirth muß nicht ausſchauen, wie ein türkiſcher Mufti, er muß kein ſaueres Geſicht machen, und in allem den Surium citiren; er muß ſich nicht laſſen von dem Gaſt mit dem Hut in der Hand verehren, als wäre er ein japoneſiſcher Abgott, ſondern mit aller Freundlichkeit den Gaſt bewillkommen, und ihme die Einkehr anerbieten.

Kaum daß ſich die obige drei Gäſt haben niedergeſetzt, da iſt gleich der Abraham zu ſeiner Frauen Gemahlin der Sara geloffen, und ihr befohlen, ſie ſolle, ſo geſchwind es ſeyn kann, ein Brod backen aus dem weißen Semmel-Mehl für die Gäſt; dieſes iſt mehrmalen zu merken. Ein Wirth muß nicht alles trauen und bauen auf einen Kellner, ſo etwan hundert und neun und neunzig Schlüſſel am Riemen tragt, und ein Geläut macht, wie die Schleſinger-Fuhrleute, in einem tiefen Weg; dann die Kellner zuweilen mit einem bekannten Saufbruder auf der Seiten die Karten miſchen, und folgſam mehr ſchauen auf den Pamphilium, als auf den Gaſt; desgleichen muß die Wirthin nicht alles überlaſſen der Köchin, welche oft ſchmutziger als ein alter Schmalz-Kübel, und zu Zeiten die Fleck mit ſammt dem Futter auf die Tafel ſchickt, damit ſie nur deſto ebender möge zum Tanz kommen, ſondern es muß der Wirth die Wirthin wie Abraham und Sara, ſelbſt genaue Obſicht tragen, damit der Gaſt verſorgt werde.

Tulit inde vitulum tenerrimum et optimum, etc. Abraham hat eins gethan, und hat das beſte Kalb abgeſtochen, optimum: das iſt wieder zu merken, optimum, das beſte. Ein Wirth muß den Gaſt mit guten Speiſen verſehen, nicht eine Suppen verſetzen, die weniger Augen als ein Paſch-Würfel; er muß nicht ein Fleiſch auftragen von einer Kuhe, die ſchon vorhin 22 Kälber getragen, nicht einen Wein einſchenken, der ſchon bis auf die Knie durch das Waſſer gewaden. Nachdem die drei beſagte Gäſt nach allem contento gelebt, als dann ihren Weg weiter genommen, da hat Abraham ihnen das Geleit geben: Abraham simul grandiebatur, deducens eos. Merket das wieder. Ein Wirth muß der Höflichkeit nicht vergeſſen, ſondern die Gäſt mit aller Beſcheidenheit beurlauben; ſie um Verzeihung bitten, wo ſie etwan nicht nach Wunſch ſeynd bedient werden, ihnen viel Glück auf den Weg wünſchen. Aber es gibt zuweilen Wirthe, denen die Gäſte nach der Zech den Teufel auf den Rucken, er aber hingegen ihnen den Galgen wünſcht, und kommt ſolches meiſtens daher, weilen der Wirth denen Barbierern ins Handwerk greift.

Nachdeme aus Befehl des Kaiſers Auguſti die ganze

Welt mußte beſchrieben werden, und zu ſolchem Ende ein jeder in ſeine Stadt ſich ſoll begeben, alſo wollten dieſem Befehl Joſeph und Maria auch nicht zuwider handeln, wie ſie aber nach Bethlehem kommen, da konnten ſie in keinem Wirthshaus einkehren, und eine Herberg finden, non erat locus in diversorio. Lucae 2. das iſt zwar nichts neues, es hat wohl öfter Gott keine Herberg im Wirthshaus. Es heißt zuweilen das Wirthshaus beim goldenen Ochſen, aber den Gäſten iſt es mehrer wegen der Kälber, die man faſt anbetet, wie die Iſraeliter gethan; der Wirth hat zwei junge Töchter, und wiſſen dieſe mit ihren ſüßen Geſichtern auch einen ſauren Wein zu verſchließen, da hat Gott ſchon keinen Platz in dieſem Haus.

Anderwärts heißt es bei dem goldenen Greiffen, und da haben ihren Unterſchleif die Sack-Greiffer und Bänk-Raumer, indem ſie daſelbſt, vermittelſt des diebiſchen Wirths, die ungerechte Beute zu Geld machen, das Silber ſchmelzen, wobei der Wirth das beſte Participium. Da hat Gott mehrmalen keinen Platz im Haus.

An einem anderen Ort heißt es bei der gulden Gans, aber dort rupfet man die Gäſt weit ärger als die Gäns, eine Waſſer-Suppen reißt dort mehr in Beutel, als ein erwachſener Bach in ein Geſtätten; dort liegen die Scheermeſſer immer auf den Tiſch, und wer einen verſtopften Seckel hat, dort kann ihn der Wirth hauptſächlich purgiren, da hat Gott wiederum keinen Platz im Haus.

Rechter Hand iſt ein Wirthshaus, dort heißt es bei der Glocken, an demſelben Ort find man nichts als

Leiden und Läuten, dort leidet man alle erdenkliche Ungebühr, und darf eine jede unverſchämte Geſchen mit dem Sau-Gläut aufziehen; da iſt wohl ein rechte Raths-Stuben aller Spott-Geſellen und Lotters-Buben, da redt man von der Farb, außer der rothen nicht, dann die Schamhaftigkeit darin kein Aufenthalt hat; in einem ſolchen Ort hat Gott mehrmalen keinen Platz.

Linker Hand in der oberen Gaſſen, heißt es beim grünen Hufeiſen, es ſoll aber beſſer heißen beim Zankeiſen, dann daſelbſt nichts als Raufhändel, dort wird bald mehrer Blut vergoſſen als Wein getrunken, es können ſich an demſelben Ort Mars und Bachus gar nicht vergleichen, faſt an einer jeden Wand hangt ein Schlag-Uhr, auch der zuweilen nicht hungerig iſt, muß eine Prügel-Suppen koſten, man glaubt des Kellners Bosheit habe eine gewiſſe Wurzel ins Faß gehängt, woven ſo tolle Köpf wachſen, dann es iſt meiſtens auf den Vergleich-Wein angeſehen, in einem ſolchen Ort iſt ja gar kein Ort für Gott.

Wann man aber will, das Gott und Gottes Segen im Wirthshaus einkehre, ſo muß der Hausherr beſchaffen ſeyn wie der heilige Kaſtulus, ſo auch ein Wirth geweſen, welcher mit aller chriſtlicher Lieb die Gäſt traktiret, denen Armen die Herberg ganz willführig vergonnt, die Furcht Gottes unter den Bedienten beſtens fortgepflanzet, das Gebet zu gehöriger Zeit ſammt den Seinigen eiferigſt verrichtet, Eſſen und Trinken mit Mäßigkeit und pur zur Nothdurft, nicht aber zum Fraß und Füllerey aufgetragen, auch folgſam einen unſträflichen Wandel vor Gott und der Welt geführet.

Aber, günſtiger Leſer, was halteſt du von einem ſolchen Wirth, den ein Bekannter, mit Namen Theophilus, auf ſeiner Reiſ' nachher Rom angetroffen, dieſer gute Freund ſammt zwei anderen Kammeraden mußte, Ungewitter halber, in einem einſchichtigen Wirthshaus die Einkehr nehmen, der Augenſchein zeigte es aber ſchon, daß ſie, obwohl friſch und geſund, müßten Patienten abgeben, nach dritthalb Stunden hat man den Tiſch bedeckt, das Tiſchtuch ware nicht ungleich einem Fiſcher-Netz, oder wenigiſt hätte einer geſchworen, es wäre ein Fahn geweſt bei der Schlacht zu Nördling: Die Tiſch-Salvet waren ſo ſauber, daß man noch etliche Unzen Spennat und Haberbreu darin gefunden: die Meſſer und Gabel ſo ſcharf, daß auch die kleine Kinder ohne Gefahr damit fechten konnten; die Teller ſo rein, als hätten darauf Blunzen und Leberwürſt miteinander gerauft; die Schüſſeln gar manirlich gewaſchen, außer daß etliche Trumm von Spühlhaderen, nicht ungleich den Regenwürmern, daran gehangen. Was nachmals denen hungerigen Gäſten für ein Speiß ſeye aufgeſetzt worden, kann ein verſtändiger leicht errathen; ich glaub hart, daß ein Melampus, oder gemeiner Kramer-Hund hätte darmit vorlieb genommen. Man führte ſie endlich in das Beet, in welchen faſt nichts als lateiniſch Leb zu finden geweſt, (Laus) die Leilach ſo ſauber wie ein indianiſcher Marmel, in denen allerlei Farben zu ſehen; die Matratzen ſo lind, daß man auf der Säg-Mühl könnte lauter Fournier daraus ſchneiden; der Stroh-Sack ſo friſch, daß nicht mehrer als ein Dutzet Mäus-Neſter darin anzutreffen; die Schlaf-Kammer ſowohl aufgeputzt, daß man mit dem Miſt darin gar leicht hätte können einen ganzen Ruben-Acker gailen; nach allem dieſen hat ein buckelter Kamerierio frühe Morgens ein ſolche Zech gemacht, daß einer daran hätte ſollen etliche Stock-Zähn ausbeißen, ꝛc. O Dio! wo iſt das Gewiſſen? dergleichen Wirth ſehen zu, was ihnen Gott am Jüngſten Tage werde für ein Zech machen. Im übrigen aber alle Wirth ſo gleich der Martha, die Gäſt wohl empfangen und halten, und allen ungerechten Pfenning meiden, werden mit höchſten Seelentroſt einmal von dem Heiland hören: **Hospes eram, et collegistis me**, ich bin ein Gaſt geweſt und ihr habt mich beherbergt, Matth. Kap. 25, dann was ihr einem aus dieſen geringeſten Brüdern habt gethan, das habt ihr mir gethan.

LXXXVIII. Der Bierbräuer.

Der Durſt nach Sachen dieſer Zeit
Erwartet bittere Süßigkeit:
Such, Seele, deinen Durſt zu laben
Im Brunnen der von Segen fließt,
Und gegen Arme ſich ergießt
Die um den Glauben alles haben.

Der Noe hat zwar den erſten Weinſtock oder Reben gepflanzt, welches Gewächs nachmals durch die ganze Welt ausgebreitet worden, weil aber etlicher Orten der rauhe Luft dem Weinſtock zuwider, und folgſam ſolcher in dergleichen Orten nicht fruchten thut, alſo hat der Menſchen-Witz ein anderes Trank erfunden, welches nicht allein den Durſt löſchet, ſondern, gleich dem Wein, auch den Türmel in den Kopf bringt; dieſen Trunk ſollen, nach Ausſag Herodoti, die Egyptier erfunden haben, und von etlichen genennt worden Zythus, Bryton, Curnu, Potus Peloſiakus ꝛc. Bei den Teutſchen aber hat es den Namen Bier, und ſolches zu ſieden, braucht es eine abſonderliche Erfahrenheit, und wird bereits unter den Handwerkern nicht das mindeſte gezählt.

In ganzer heiliger Schrift geſchicht gar keine Meldung von dem Bier, woraus dann glaublich zu ſchließen, daß zur ſelben Zeit dieſer Trunk nicht im Brauch geweſt. Es hat Noe einen Rauſch gehabt, aber nur von Wein; Es hat Loth einen Rauſch gehabt, aber nur von Wein. Es hat Holofernes einen Rauſch gehabt, aber nur von Wein, ꝛc. von Bier iſt gänzlich nichts zu finden. Von dem heiligen Buß-Prediger und Chriſt Vorlaufer Joanne ſchreibt der Evangeliſt Lukas Kap. 1. daß er die Zeit ſeines Lebens kein Wein getrunken, noch ein anderes Trank, welches den Menſchen kann voll machen. Außer des Weins hatten die Ebräer dazumal einen Trank, ſo ſie Secar nennten, die Lateiner aber Siceram, und war dieſes ein gepreßter Moſt aus den Aepfeln und Birnen, wie dann im Ober-Oeſterreich ſolches gar gewöhnlich, auch einer ſo großen Kraft, daß die Bauren mehrmalen hiervon ganz bezecht werden.

Obſchon von dem Bier und Bierbräuern die heilige Bibel kein Meldung thut, ſo iſt es gleichwohl wahr und klar, daß ſie gute, fromme und ehrliche Leut ſeyn, auch der ganzen Gemein allerſeits wohl anſtändig. In Seeland iſt ein Bierbräuer, mit Namen Tholen, wunderbarlicher Weis von Todten auferſtanden, und nachmals einen ſo ſtrengen und gottesfürchtigen Wandel geführet, daß er nicht ohne Mirakel und Wunderwerk von dieſer Welt geſchieden.

Caesareus lib. 3. cap. 31. ſchreibt was Denkwürdiges von einer Bierbräuerin, dieſe war ein Wittib zu Seusburg in den köllneriſchen Gebiet, hat aber das Handwerk gleichwohl durch erfahrne Leut getrieben, und zugleich Bier ausgeſchenkt. Auf ein Zeit iſt daſelbſt ein große Brunſt entſtanden, welche endlich auch ihrem Haus ganz zunahete, und die wüthende Flammen dasſelbe ſchon gänzlich berührten, die betrangte arme Haut ſahe leicht, daß aller Menſchen-Hilf umſonſt, wollte alſo in ſolcher höchſten Noth die Göttliche ſuchen, aber gar auf eine ſonderliche Weiß, dann ſie in aller Eil die geſammte Geſchirr, wormit ſie um das Geld pflegte Bier auszumeſſen, vor die Hausthür geſtellt, nachmals mit aufgehebten Händen zu Gott in dieſe Wort ausgebrochen: Allmächtiger Gott! iſt es, daß ich einen einigen Menſchen an der Maß wiſſentlich habe unrecht gethan, ſo verzehre das Feuer, gleichwie anderen geſchehen, auch dieſe meine arme Behauſung, hab ich aber jedermann das Seine rechtmäßig, und wie es das gute Gewiſſen erfordert, ſo ſeye deine göttliche Barmherzigkeit dermal mit mir. Siehe Wunder! das ſonſt freßgierige Feuer, ſo um und um alles in die Aſchen gelegt, hat, in Anſehung der Gerechtigkeit, dieſer frommen Bierbräuerin nicht einen Strohhalm verletzt.

Obſchon das Bier mit dem Wein ſich in keine Competenz einlaſſet, und demſelben gern den Vorſitz vergonnet, dannoch wird es mehrmal von den verſtändigen Medicis manchen Patienten zugelaſſen, und darf der ſonſt redliche Wein nicht unter die Augen kommen, welches deſto mehr die Ehr des Biers, und folgſam des Bierbräuers vergrößert. So wird man auch nicht wenig

Miracul und Wunderwerke leſen, die Gott der Herr mit dem Bier gemacht; wie dann unter anderen von dem heiligen Harthaco, Biſchofen in Hybernien, geſchrieben wird: daß Gott, in Anſehung ſeiner großen Verdienſten, das Bier auf gleiche Art vermehret hat, wie vor dieſem das Oel der Wittib zu Sarepta. In Vita Henchen. tom. 3. Maji.

Aber nicht alle Bierbräuer, wann ſie ſchon ein weiß Bier ſieden, haben ein weißes Gewiſſen: Cerevisia heiſt auf lateiniſch ein Bier, und will ſo viel ſagen, als Cereris vis, ein Kraft des Weizens oder der Gerſten; bei manchem Bierbäuer aber findt man ſo kraftloſes Bier, daß auch bei dem Regenwetter die Dachtropfen, ſo ihren March nur über die Schindlen nehmen, ein beſſere Kraft in ſich halten. Auch findt man einige ſo unerfahrne Truncos, welche einen ſo liederlichen Trunk machen, daß ſolcher mehrer ſchädlich als nutzlich, und oft in dem menſchlichen Leib nicht beſſer hauſet, als ein Regiment Huſaren, in einem Land, und kommt ſolches meiſtens daher, weil ſie das Handwerk nicht wohl verſtehen, oder aber, ſo öfter geſchicht, um geringes Geld ein verdorbenes Körnl und geſchimmelten Hopfen einhandlen, damit ſie den größern Unkoſten erſparen. Auch findt man bisweilen ſo gottloſe Leut unter ihnen, welche mit Teufelskünſten aus purem Neid zuwegen bringen, daß ſein anderer Gewerbsgenoß kein Glück im Sieden hat, ein ſolcher aber kann dem Nächſten leicht das Sieden verhinderen, ihme aber, wofern er nicht abſtehet, und ſolches bereuet, wird das Braten in jener Welt nicht ausbleiben.

LXXXIX. Der Weingärtner oder Bauer.

Die Zeit legt zu des Winzers Füßen
Der ſaftgefüllten Trauben-Pracht:
Und ſtolze Schönheit die heut lacht,
Wird morgen in die Kelter müſſen,
Wo Schmerz und Tod die Kraft auſtreibet,
Daß nur die leere Hülſe bleibet.

Daß Oſoris, oder Theopompus, oder Oenus, oder Bachus ſoll den Weinſtock erfunden haben, iſt es ein pures Fabuliren, und folgſam ein Irren, wohl aber iſt es unverfälſchte Wahrheit, daß Noe der erſte geweſt, ſo denſelben gepflanzt, nicht aber erfunden: Gen. c. 9. Maßen derſelbige ſammt anderen Dingen von Anfang der Welt erſchaffen worden, dann tauſend und ſechshundert Jahr vor dem Sündfluß haben die Leut weder Fleiſch genoſſen, noch Wein getrunken, aber die Weintrauben haben ſie zwar geſſen, aber Noe iſt der erſte geweſt, ſo nachmal die Weinbeer ausgepreſt, und die Rebenſtöck in einen Grund zuſammen geſetzt, ſelbige mit gehörigem Fleiß und Arbeit gepfleget, dann es ware ſowohl er, als die Seinige wegen der ausgeſtandenen Noth ſehr betrübt und melancholiſch, und weil er wuſte, daß der Rebenſaft den Menſchen aufmuntere und fröhlich mache, alſo hat er deſſenthalben denſelben getrunken, worvon er, unwiſſend deſſen ſo großen Kraft berauſcht worden, deme alſo vorhero das Waſſer nicht geſchadt, iſt der Wein zu Schaden kommen.

Chriſtus der Herr mit ſeinem Göttlichen Mund hat die Kirchen verglichen einem Weingarten; das Himmelreich iſt gleich einem Hausvater, der am Morgen frühe ausging, Arbeiter zu dingen in ſeinen Weingarten; die Arbeiter aber in dieſem Weingarten ſeynd die Geiſtliche, die Prediger, Pfarrherren, Seelſorger, dieſe müſſen bei Tag und Nacht ihren Fleiß und Arbeit nicht ſparen in ſolchen Weingarten. Unſer Heiland Jeſus, nachdem er von Todsängſten häufiges Blut geſchwitzt, und derenthalben ganz matt und kraftlos, hat gleichwohl die Mühe noch auf ſich genommen, und ſeine Apoſtel heimgeſucht, und Sorg über ſie tragen, welches allen Seelſorgen zu einer Lehr und Nachfolg dienet, damit ſie wiſſen mit was Emſigkeit ſie ſollen wachen über ihre Schäffel.

Daß mancher Weingarten zu Grund gehet, und kein Frucht trägt, wem iſt es anderſt zuzumeſſen, als dem Unfleiß der Arbeiter; daß ſo viel edle und durch das theure Blut Jeſu erlöſte Seelen in Verluſt kommen, wer iſt mehrmal daran ſchuldig, als die Saumſeligkeit der Geiſtlichen, zumalen Cantipratanus ſelbſten ſchreibt, daß auf ein Zeit ein Geiſtlicher in einer Verſammlung vieler Biſchof hätte ſollen predigen, weil er aber nicht wußte, was er dieſen ſo hohen und vornehmen Zuhörern möchte vortragen, ſo iſt ihme der Satan ſichtbarlich erſchienen, und anbefohlen, er ſolle ohne ferners Nachſinnen nur dieſe folgende Wort von der Canzel ſagen: Principes infernalium tenebrarum etc. Die Fürſten der Höllen grüßen die Fürſten der Kirchen, wir Teufel danken von Herzen allen denſelben, weil ſie ſammt dero Untergebenen in unſeren Gewalt kommen, et per eorum negligentiam ad nos devolvitur totus apriter fere Orbis: dann durch dero Nachläßigkeit faſt die ganze Welt uns zu Theil wird: Lib. 1. apum. c. 20.

Was ſolche nachläſſige Arbeiter in dem Weingarten der katholiſchen Kirchen, die mehrer achten die Woll, als die Schaf, die öfter reden von dem Zehend, als von den zehen Geboten, was ſolche für einen Lohn am jüngſten Tag zu gewarten haben, laß ich ihrem guten Vernunft und Gewiſſen über.

Ein Weinſtock iſt fürwahr kein Stocknarr, ſondern er hat ſo viel Witz, daß er dem Hauer und Weingärtner zuforderſt, wie nicht weniger auch anderen, kann eine Predigt machen, und eine Lehr geben; alſo zwar, daß jemand ihme faſt das Lob könnte geben, was unſer Herr von Petro empfangen: Verba Vitae aeternae habes, Joan. c. 6. Vitis habet Verba Vitae aeternae.

Siehe, ſagt der Weinſtock, man bindet mich, als hätt ich, weiß nit was für ein Diebsſtuck begangen, ich weiß mich nit zu entſinnen, daß ich einem hätt einen Pfenning werth entfremdet, gleichwohl trag ich einen ſtröhenen Strick am Hals, der ich doch ſollt vielmehr für eine Beneſiz- als Maleſiz-Perſon gehalten werden.

Aber hör ein Lehr, dieſe Strick bringen mir Glück, dann wann ich nicht alſo wär angebunden, ſo käm ich niemalen in die Höhe, ſondern thäte immerzu auf der Erden liegen, und mit der Weil verfaulen. Die Jugend iſt nit ungleich einem Weinſtock, dieſer iſt vonnöthen, daß mans binde, und wohl im Zaum halte, ihr die ſchädliche Freiheit nit zulaſſe, ſondern allen möglichiſten Fleiß anwende, damit ſelbe in die Höhe zur Gottesfurcht gezüglet, und von dem Irrdiſchen abgewendt werde, dahero Plato: Multis quasi frenis constringendus est puer.

Siehe, ſagt der Weinſtock, wie hart man mit mir verfähret, man ſchneidt mich, als wäre ich dem jüdiſchen Geſatz unterworfen, man ſchneidt mich faſt ärger, als der Wundarzt einen Patienten, bei deme der Brand überhand genommen, man ſchneidt mich, daß ich bald mehrer Wunden zähle, als jener Reiſende von Jeruſalem nacher Jericho; aber glaube es, dieſes Schneiden bringt Freuden, dann dardurch werd ich nur fruchtbarer. Hör ein Lehr: Gott pflegt mehrmal mit dem Menſchen alſo umzugehen, er nimmt ihme die Geſundheit hinweg, aber mit dieſem Schneiden thut er ihme die Gelegenheit abſchneiden, daß er nicht in ein ruchloſes Leben gerathe; er nimmt ihm die Güter und Mittel weg, mit dieſem Schneiden thut er ihme die Gelegenheit abſchneiden, daß er mit dem verlornen Sohn nicht kann einen ſchlemmeriſchen Wandel führen; Er nimmt ihnen die ſchöne Geſtalt hinweg, aber mit dieſem Schneiden thut er ihm die Gelegenheit abſchneiden, daß er mit den Pfauen nicht ſtolziren kann; ja der Menſch gleichet dießfalls ganz vollkommentlich einem Weinſtock; dieſem iſt das Schneiden nutzlich, dem Menſchen nicht weniger die Plagen und Trangſalen, ſo ihme der Höchſte zuſchickt, dann hierdurch gedenkt er öfter auf Gott, und führet einen tugendſamen Wandel. Dahero Ambroſius: Infirmitas Corporis, Sobrietas mentis est.

Siehe, ſagt der Weinſtock, wie mir nach dem Schnitt die vielfältige Zäher über die Wangen herunter rinnen, ein Tropfen ſchlagt den andern, und hab ich an ſtatt des Weins, ein pures Weinen, es wär kein Wunder, ich hätt ein Geſicht, wie ein rinnaugende Lia. Aber hör ein Lehr: Naſſe Augen thun mir wohl taugen, meine vielfältige Thränen ſeynd ein Vorbot der künftigen

Fruchtbarkeit, mein Treiben bringt Trauben. Die Zäher Petri haben auch dem Petro eine Frucht gebracht, die Zäher Magdalis haben auch Magdalena eine Frucht gebracht; die Zäher des Sünders haben ihme Sünder eine Frucht gebracht, nämlich die ewige Seligkeit, dann ſolches Waſſer macht, daß einer dem ewigen Feuer entgehet. Darum mein heil. Vater Auguſt. Serm. II. ad Fratres: O aqua salutaris, per quam omne peccatum destruitur.

Siehe, ſagt der Weinſtock, wie tyranniſch man mit mir umgehe, nachdem der Welt Heiland am bitteren Kreuzſtammen geſtorben, da iſt er durch Joſeph von Arimathea im Garten begraben worden, aber man thut mich meiſtens gar lebendig im Weingarten eingraben, nachdem ich dem Patron ſo häufige Fexung im Herbſt geſpendiret, ſo dann muß ich unter die Erden. Aber hör eine Lehr: Ich wachſe nachmals zu ſonderen Troſt ganz ſchön wieder hervor, und grüne auf ein neues. Förchte demnach nicht, o Menſch! den Tod, dieſen unverſchamten Krippen-Reuter, entſetz dich nicht ob dem Grab, dieſem ſo finſteren Loſament, trag keinen Abſcheuen an der Erd, als deinem gewiſſen Ruhebette, dann am Jüngſten Tag wirſt du wieder hervor gehen, und wunderbarlich auferſtehen, auch leben in alle Ewigkeit. Alſo mehrmal der Hipponenſiſche Biſchof in Ps. 35. Nascimur de Adam, ut moriamur, resurgemus cum Christo, ut semper vivamus.

Siehe, ſagt endlich der Weinſtock, wie dankbar ich bin: der Bauer mit der Miſtgabel, legt mir ein Spieß vor, die auch dem geringeſten Menſchen nicht ſchmeckt, gleichwohl bin ich ſo cortes und höflich, und erſtatt es ihm mit dem beſten Trunk, gib Moſt für Milch. Nun hör ein Lehr, des heil. Paulus Epiſt. 3. ad Phil. ſpricht: Omnia arbitror, ut stercora, ich achte alles für Koth, alle Reichthum der Welt ſeynd nur ein Koth, und gleichwohl verſpricht der Allerhöchſte, wann du wegen ſeiner nur etwas den Armen darreichſt, darfür das ewige Leben. Weſſenthalben Chrysost. Hom. 8. Da ergo homo pauperi terram, ut accipias coelum.

Es wäre zu wünſchen, daß der Weingärtner oder Hauer ſolche Lehr von dem Rebenſtock thäte faſſen, aber ihr Wandel zeigt gar oft das Widerſpiel: was der fromme Naboth in ſeinem Weingarten, den ihme nachmals der Achab, durch Anſtiftung der gottloſen Jezabel, mit Gewalt abgenommen: 3 Reg. Kap. 1, für Hauer oder Arbeiter habe gehabt, iſt mir nicht bewußt, ſie werden aber ſchwerlich ſo gewiſſenlos geweſt ſeyn, wie der Zeit einer oder der ander.

Von dem Arm und Hand des heil. Apoſtels Thomä, die er in die Seiten-Wunden des Herrn gelegt, und dermal noch in der Stadt Calamina zu ſehen, ſchreibt Mandavilla wunderliche Ding in suo It. in fol. 96. unter anderen zwei wohl in Obacht genommen: Wann daſelbſt einige einen Rechts- oder Zank-Handel führen wider einander, ſo pflegt ein jeder Theil die Schriften dem heil. Thomä in die Hand zu geben, weſſen Schrift nun die Hand behaltet, dieſer hat recht, deſſen aber ſelbe verwirft, wie allzeit geſchicht, ſolcher hat unrecht; dieſes wäre bei unſeren Zeiten ein trefflicher Vortheil.

Zum andern ſchreibt Ribadeniera in Vita Sancti: Den 21. Dec. pflege man an obbeſagtem Ort alle Jahr am Vorabend des heil. Apoſtels in ſein Hand ein andgedörrtes Rebenholz zu legen; des anderen Tags wird man mit höchſter Verwunderung finden, daß ſolch dürres Holz nicht allein völlig grüne, ſondern noch ein ſchöne Weintrauben daran hange: die Hand des heil. Thomä macht alſo, daß die dürre Reben grünen und Frucht bringen; aber mancher Hauer ihre Hände machen, daß die Weinſtöck verderben, wann ſie nämlich ihre Arbeit ſaumſelig verrichten, dem Stock nicht, wie es die Zeit erfordert, abraumen, hauen, graben, binden, ſchneiden, wann und wie es ihnen beliebig: und wann ſchon endlich der Weingarten das ſeinige trägt, ſo kann er doch den Patron, deme er zugehörig, trefflich betrügen, ſtihlt oft Korb und Zöcker voll Trauben, da ſollt nachmals ein wild Schwein an die Bruſt ſchlagen, und die Schuld bekennen; wann ein Hauer in das Wirthshaus kommt, ſo iſt ſchon in ſeinem Kalender drei Tag roth geſchrieben. Des Labans ſeine Lämbel haben beim Waſſer Fleck bekommen: Gen. K. 30, aber die Hauer bekommen Fleck beim Wein, dann ſie dergeſtalten alles verſaufen, daß ſie nichts als ein Kleid voller Fleck anzulegen haben. Es gibt zweifels ohne ſehr viel fromme Weingärtner, aber nicht wenig, die da Sch. verdeckte, Schlehen-Trauben ſeynd.

XC. Der Bürſtenbinder.

Was hilft es, wann man andre lehrt,
Und ſo vor ihren Thüren kehrt,
Daß man den Staub zum Schimpf aufjaget.
Treibt nicht mit fremden Flecken Scherz,
Kehrt ab das ſundbeſtaubte Herz,
Das ihr in euerm Buſen traget.

Unter allen Thieren der Welt wird keines vor ſo wild und unſauber gehalten, als die Sau, dahero dieſer gemeiniglich der lateiniſche Titul: Salva Venia zugeſetzt wird; gleichwohl ſeynd die Bürſtenbinder ſo verſtändige Leut, daß ſie die Börſten von dieſen unſauberen Thier nehmen, wormit man nachmals alles ſäuberen kann, und kann fürwahr weder Haus noch Hausrath ſauber ſeyn, wo man der Bürſtenbinder Arbeit nicht braucht. Die heil. Schrift beſchreibt mit allen Umſtänden, wie ſtattlich ſich die tapfere Judith habe aufgebutzt, daß alles von der Scheidel bis auf die Fußſohlen zum ſchöneſten und vollkommeſten geweſen, damit das ganze Kriegsheer Holofernis, vorderiſt die Herren Offizier ſich völlig an ihr vergafft: Jud. K. 10. Nun iſt gewiß, daß ihr Kammermenſch, die Abra, zu ſolchen Ausbutz habe die Bürſten gebraucht als da ſeynd die Kopfbürſten, die Gewandbürſten, die Schuhbürſten ꝛc. Obſchon die Bibel hiervon kein Meldung macht, dann ohne dergleichen Inſtrumenten kann kein Sauberkeit erhalten werden.

Jener Saal zu Jeruſalem, allwo Chriſtus der Herr das letzte Abendmahl mit ſeinen zwölf Apoſteln gehalten, ware über alle maſſen ſchön aufgebutzt und geziert, iſt demnach wohl zu glauben, daß ſolches ohne Bürſtenbinder Arbeit nicht ſeye geſchehen, dann ſie ohne Zweifel mit dem Bortwiſch den Staub werden allenthalben fleißig haben abgekehrt, welches in allen Kirchen und Gotteshäuſern noch ſoll fleißig beobachtet werden. Solches lehret uns ein Vögele, vom dem ſchon in anderen meinen Büchern Meldung geſchehen. In Spanien iſt ein ſchöner Marckfleck, mit Namen Ololla, alldort ober der Pfarrkirchen-Thür iſt ein Rundel aus Stein ausgehauen, und darinn ein Crucifixbild, nun kommt alle Jahr ein kleines unbekanntes Vögele, in Gegenwart des ganzen Volks, und kehret mit ſeinen Flügeln, als einem ſubtilen Flederwiſch, die Rundel und das Bild dergeſtalten ab, daß man nicht ein Stäubel mehr kann ſehen, nach verrichter Arbeit ſchwingt es ſich wieder in die Höhe, bis man es nicht mehr ſehen kann, und wann man auch, wie es dann geſchehen iſt, beſagtes Crucifix in die Kirchen ſtellt, ſo verricht es ebenfalls dieſes Abſtauben, und laſt ſich weder vom Geſchrei des Volks, noch der Trommeten- und Pauken-Schall vertreiben. Cap. Villarel. in c. 13. Judicor. Wann man dieſem Vögele, wer weiß, ob es nicht ein Engel, würde emſig nachfolgen, ſo würde manche Kirche nicht gleich ſeyn einer ſtaubigen Mühl oder rußigen Schmitten. Die hl. Seraphiſche Thereſia konnte nichts wenigers leiden, als den Staub und die Unſauberkeit in der Kirchen. Iſt doch der Bürſtenbinder ihre Arbeit nicht ſo theuer, ein Bortwiſch koſtet gar nicht hundert Gulden, warum ſoll man denſelben nicht öfter in die Händ nehmen, und den Tempel ſäuberen, welcher ein Wohnplatz iſt desjenigen, der die Reinigkeit ſelber.

Der Weihbronn oder das Weihwaſſer iſt keine neue erdichtete Sach, wie etliche ganz alber ihnen einbilden, ſondern rührt durch die Traditiones ſchon von denen Apoſteln her, und wie kräftig dieſes ſeye wider den böſen Feind und ſeinen Nachſtellungen, könnte gar wohl mit tauſend Beweiſungen dargethan werden. Antonius Poſſevinus ſchreibt, daß in Livonia ein Calviniſcher Schloß-Hauptmann ſich bei einem unſeren katholiſchen Prieſter beklagt habe, daß ihme ſein Wolfsgruben dergeſtalten von den Bauern ſeye verzaubert worden, daß nicht ein einiger Wolf mehr gefangen werde, worauf der Prieſter kein anders Mittel vorgetragen, als den gewöhnlichen Weihbronn oder Weihwaſſer aus unſerer Kirchen. Der Calviniſt lachte auf dieſe Red, ſich verlautend, wann es ſolche Kraft in ſich hätte, ſo müſſe wohl was heiliges darinn und daran ſeyn, kaum aber hat der Prieſter mit dem Weihwaſſer beſagte Gruben beſprengt, da ſeynd denſelben Tag noch einige Wölf gefangen worden. Pagat. tom. 1. fol. 440.

Es hat auch der heilige Evernoldus, Biſchof zu Ratzenburg, nicht weniger gezeigt die Tugend des geweihten Waſſers, dann wie er einmal zur heiligen Oeſterlichen Zeit in der Kirchen nach Gewohnheit den Weihbronn ausgeben, und zugleich etliche Gefangene mit großen eiſenen Ketten an Füßen gegenwärtig; da ſeynd augenblicklich ihnen die eiſene Band von Füßen gefallen, und ſie frei und ſicher nach Haus gangen. Rayss. in Auct. 17. Febr. Weil auch das Weihwaſſer ſo heilig und heilſam, ſo iſt den Bürſtenbindern nicht eine kleine Ehr, indem man ſolches Waſſer nicht anderſt ausſprengt, als mit ihrer Arbeit, verſtehe den Weihwadel, den ſie verfertigen.

Von ihrer Handarbeit kommen auch allerlei Bemſel, wormit man die Kirchen und Gotts-Häuſer pflegt auszuweißen; ſeynd alſo ihre Waaren nicht allein dienlich zur Haus- und Hausrath-Säuberung; ſondern auch zum Aufputz der Gott gewidmeten Tempel, dann dieſer auch in allweg verlangt ein ſaubere Wohnung; weſſenthalben er nicht wollte liegen und begraben werden in einem unſauberen Grab, wo ſchon ein Todten-Körper gelegen, noch wollt eingewicklet werden in einer unreinen und rußigen Leinwat, ſondern in Sydone mundo, in einer ſchönen reinen und ſchneeweiſen Leinwat, die Joſeph von Arimathäa geſpendiret.

Aber willkomm ihr ſaubere Bürſtenbinder, ihr thut andere ſäuberen, und bleibt ſelbſt unſauber (ich verſtehe doch nicht alle) das Sprichwort iſt ſchon drei Meil hinter Babylon bekannt; er ſauft wie ein Bürſtenbinder, ihr macht kein Arbeit lieber als die Kandel-Bürſten, euer Arbeit nimmt den Staub weg, aber bei euch ſtaubt das Maul nimmermehr, dann es allezeit von Wein und Bier feucht iſt; darum kein Wunder, daß euer Arbeit ſo liederlich, und wird ein Bortwiſch kaum viermal gebraucht, da fangt er ſchon an zu mauſen wie eine alte Bruthenn. Wie unſer Herr ſo viel tauſend Perſonen in der Wüſten geſpeiſt, da weiß man von keinen Trunk, den ihnen der Herr hätte verſchafft, weil nämlich der Bach nicht weit von dannen, woraus ſie ſelbſten konnten trinken, aber wann ein Bürſtenbinder wäre unter dem Volk geweſt, der hätt unfehlbar um ein Trunk Wein angehalten. Von Noe dem Altvater lieſt man, daß er den erſten Rauſch habe getrunken, woraus zu ſchließen, daß dazumal auch ſeine Söhn keine Bürſtenbinder geweſt, ſonſt wäre ſolches Loos auf ſie gefallen. Wein trinken iſt für ſich ſelbſt nicht übel, zumal auch der heil. Paulus dem kranken Timotheo gerathen, er ſolle wegen Schwachheit des Magens ein wenig Wein brauchen, utere modico vino, 5. Ep. ad Timoth. aber ſaufen wie ein Bürſtenbinder, das wird niemand rathen.

XCI. Der Kämpelmacher.

Das Haar, verwirrt durch die Nacht,
Wird morg'ns früh zurecht gebracht,
Der Menſch iſt voll von ſchlauen Sünden;
Jedoch das Herz (o theu'r erkauft)
Steckt oft von Jahr zu Jahr zerrauft,
Und bleibt ein Heckneſt vieler Sünden.

Gleichwie die Blätter des Baums, und das Gras der Erden ein Zierd iſt, alſo ſeynd nicht weniger die Haar ein Zierd des menſchlichen Leibs, dahero die Auserwählten am Jüngſten Tag werden mit ihren Haaren auferſtehen, die ſie getragen haben im vier und dreiſſigiſten Jahr ihres Alters; wann aber die Haar wegen ihrer zarten Weſenheit verwirret und verwicklet werden, ſo dann verlieren ſie all dero Zierde, dann übel ſtehet es, wann die Haar nit anderſt herſehen, als wie ein zerrütter bayriſcher Bierzeiger; ſchändlich ſtehet es, wann die Haar einem Heuſchober gleich ſeynd, welchen der Sturmwind geſchobert hat; ungereimt iſt es, wann die Haar eine Geſtalt haben, wie ein alter Ofenwiſch, den die böhmiſche Weiber Huſſa Baba für ihre Waffen brauchen; wild ſcheint es, wann die Haar nicht anderſt ſeyn, als wie ein abgeſtochenes Schwalbenneſt, wo da und dort ein Fetzen herab hangt; damit aber ſolche Haar wieder zu ihrer vorigen Zierde gelangen mögen, iſt der Kampel erfunden worden, welcher gleich einem Richter, dem billich der Namen Ihr Geſtreng gebühret, die zerrütte Haarlocken wieder vereiniget. Den Kampel braucht jedermann, auch die übergebenedeyte Mutter Gottes hatte einen Kampel, welchen die heil. Helena der Stadt Trier in Teutſchland geſchenkt, und annoch daſelbſt in ſonderen Ehren gehalten wird. Jacob Mittendorff. in Reb. Academ.

Seynd demnach die Kämpelmacher keine aus den jüngſten Handwerkern, und braucht dieſe der höchſte Monarch ſo wohl als der gemeine arbeitſame Bauer; weil der ſchöne Prinz Abſalon, des Davids Sohn, ſo ſchöne Haar getragen, und zwar ſo häufig, daß ſelbe gar fünf Pfund gewogen; dann iſt wohl glaublich, daß er den Kampel öfters gebraucht habe. Pabſt Bonifacius der Fünfte, hat Edelburgi, des Königs in England Edwini Frauen Gemahlin, einen ſchönen Spiegel ſammt einem helfenbeinenen Kämpel überſchickt; durch welche Schatzung er zweifels ohne eine ſittliche Lehr wollte geben; vermuthlich aber durch den Kämpel wollte er zeigen, daß, wann man ſolchen nicht oft gebraucht, die Haar bald in Unordnung kommen, alſo wann die heilige Beicht ſelten verricht, das Gewiſſen ebenfalls in ein ſchädliche Verwirrung gerathe. Bed. Lib. 2. Hist. Angl.

Ein Mann im Haus ſoll die Eigenſchaft haben eines Kämpels, welchen der Barbierer braucht; dieſer Kämpel richt und ſchlicht die Haar, aber beinebens thut nicht raufen. Einem Mann als einem Oberhaupt liegt zwar ob, daß er im Haus zwiſchen Weib und Kinder und Dienſtboten alle Unordnung abwende, auch ſo es die Noth erfordert, eines und das andere wohl abkämple, aber raufen ſteht nicht wohl, dann es die Erfahrenheit gibt, daß man öfters mit einer guten Manier größeren Nutzen ſchafft, als mit harten Schlägen. Samſon hat einen Löwen überwunden, David einen Rieſen, alle beede victorios und ſiegreich, aber ungleich im Nutzen, dann Samſon hat in dem Löwen hernach einen Honig gefunden, David aber in dem erlegten Rieſen nichts anders als Würm und Geſtank. Es kommt vielleicht daher, weil der erſte den Löwen erlegt mit den Händen, der andere aber mit einem harten Stein, alſo geſchicht es mehrmalen, daß man mit glimpflicher Manier bei dem Hausgeſind mehrer ausricht, als mit einer harten Grobheit. Ein Mann im Haus muß nicht beſchaffen ſeyn wie ein Organiſt, der nichts anderſt kann als Schlagen; es iſt ein gewiſſer Zeug, der heiſt Puffy, aus dieſem macht man ein Kleid, aber aus Püffen und Schlägen wird nichts anders als ein Leid, und folgſam alle Lieb und Einigkeit verbanniſirt. Kamplen gehet hin, aber Raufen iſt zu grob.

Ein Herr im Haus ſoll ebnermaßen wiederum ſeyn wie ein Kämpel, gleichwie dieſer das Ungezieſer von dem Kopf bringt, alſo er auch einen laſterhaften Dienſtboten ohne Verzug von ſich ſchaffen, der König im Evangelio hat ſeinem Sohn ein ſehr prächtiges Hochzeitmahl gehalten, darzu eine große Anzahl Gäſt geladen, wie er aber einen einigen Lumpenbund darunter erſehen, ſo hat er ſelben davon gejagt: Matth. Kap. 22, dann ein einiger ſchlimmer Geſell, kann viel Tauſend führen zu die Höll. Nach laut heil. Schrift hat Gott nicht allein die ſündige Stadt Sodoma und Gomorrha, ſondern auch die ganze Gegend herum durch Schwefel und Feuer in die Aſchen gelegt: Subvertit Civitates has et omnem circa Regionem. Gen. c. 19, daß die göttliche Gerechtigkeit ſo ſcharf verfahren mit dieſen erſtgedachten Städten, iſt kein Wunder, dann ſie waren voller Laſter, aber daß auch die ganze Gegend zur Straf gezogen worden, kommt ſeltſam vor. Hugo Cardinalis gibt deſſen ein rechtmäßige Urſach, ſprechend, daß die benachbarte Oerter, weil ſie immerzu mit den Sodomitern umgangen, mit ihnen gehandelt, ebenfalls von denſelben in der bewuſten Laſterthat ſeyn angeſteckt worden, dann ein Gottloſer gleich einer glühenden Kohlen, ſo auch die nächſte anfeuret, darum ein Hausvater wie ein Kampel mit allen Ernſt ſoll das Unziefer ausrotten, darmit das Uebel wie ein freſſender Krebs nicht weiter freſſe. Laus auf Teutſch hat die Kämpelmacher für abgeſagte Feind, maſſen ihr Arbeit nichts anderſt ſucht, als dero Untergang; ob aber Laus auf lateiniſch, welches ſo viel als Lob heißet, ihr Freund ſeye, ſoll es dießmal nicht in ein Wortkampf gezogen werden, will gar gern glauben, daß ſehr viel aus ihnen wegen dero Tugendwandel und guten Eifer nicht können getadelt werden; entgegen aber trifft man nicht wenig an, die das Kämplen beſſer vonnöthen, als alle andere Handwerker. Mir iſt von einem glaubwürdigen Herrn erzählt worden, daß er in einer Stadt, Mailändiſchen Gebiets, einen Kämpelmacher gekennt habe, welcher allerlei aus Horn, Holz, Helfenbein und Schildkroten gemachte Kämpel verkauft, deren jeder ein beſondere

Wirkung gehabt; einer habe gemacht, daß die Haar ausgegangen, und der Menſch wie ein gebutzter Kalbskopf hergeſehen, ein anderer hat verurſacht, daß der Menſch, ſo er ſich öfter darmit gekämplet, ganz närriſch und unſinnig im Kopf worden, &c., welches alles der gewiſſenloſe Geſell nur darum gethan, damit er von denjenigen möge Geld löſen, die ſich an ihren Feinden begehren ſolcher geſtalten zu rächen. Solche und dergleichen, weiln ſie ohne das Zähnmachen gewohnt, werden der Höll kaum entgehen, allwo das ewige Heulen und Zähneklapperen.

XCII. Der Oeler oder Kerzenzieher.

Friſch auf mein Geiſt, je mehr dem Licht
Des Lebens Docht und Kraft gebricht,
Je mehr kann dich der Troſt ergötzen,
Daß nach dir langet Gottes Hand,
Die dich will nach dem Leidensſtand
In's Licht der Ewigkeit verſetzen.

Viel und große Plagen hat der allmächtige und gerechte Gott über das Königreich Egypten wegen der Bosheit und Halsſtarrigkeit des Pharaonis geſchickt, als da waren die häuffige Fröſch, der Tod aller Erſtgebornen, die Verwandlung alles Waſſers in das Blut, die unzahlbare und höchſtſchädliche Menge der Mucken, &c., aber keine Straf aus allen hat in göttlicher heiliger Schrift den Namen erſchrecklich, als die große Finſternuß ſo drei Tag und Nacht getauret: Tenebrae horribiles, Exod. 10. c. v. 22. Solche Finſternuß ware dergeſtalten dick, daß man ſie gleichſam hat können greiſen und betaſten, niemand konnte den anderen ſehen, auch was das Uebel vergrößert, man konnte kein Feuer erwecken, noch kein Kerze anzünden: **Horribiles, etc.** Es ſeynd zwar alle natürliche Nächt und Finſternuſſen etwas abſcheulich, aber dero Finſtern und Schrecken lindern nicht ein wenig die Oeler oder Kerzenzieher, welche gleichwohl mit ihrer Arbeit ſo viel zuwegen bringen, daß wir bei der Nacht ebenfalls können arbeiten, ſtudiren, leſen, ſchreiben und andere Geſchäften verrichten, weſſentwegen dieſen guten Leuten auch ein Ehr, Ruhm und Glori gebührt, gleich anderen Handwerkern.

Es will ſich nirgendwo finden, wer etwann dieſes Handwerk habe aufgebracht, vermuthlich iſt es ein Teutſcher geweſt, dann in den orientaliſchen Orten und warmen Ländern, allwo das Oel in großer Menge, dergleichen Inslet-Kerzen gar nicht im Brauch. Wann wir ſo heilig wären, wie der große Mann Gottes, Patritius, ſo hätten wir dieſer Leut wenig, oder gar nicht vonnöthen; dann wie der Gutſcher dieſes heiligen Patritii auf eine Zeit bei der Nacht wollte die Pferd von der Waid nacher Haus führen, da konnte er ſolche wegen allzugroßer Finſtern auf keine Weis finden, derentwegen ſich bei dem heiligen Mann beklagt, welcher gleich dazumal in dem Gebeth begriffen, dieſer aber aus Mitleiden gegen dem Fuhrmann, zieht ſeine Hand alsbald aus dem Ermel und ſtreckt ſolche in die Höhe, da haben augenblicklich die Finger wie fünf brennende Kerzen dergeſtalten geleucht, daß man alle umliegende Felder konnte durchſehen, und alſo der gute Bediente ſein Pferd leicht konnte finden. In Vit. c. 157. In gleicher Heiligkeit und Verdienſten ſtehen wir gar nicht, als dieſer

Patritius, haben alſo der Kerzen bei nächtlicher Weil vonnöthen, die wir dann von dieſem Handwerk leicht haben können.

Im übrigen vergröſſert dieſer Handwerker ihr Lob, daß ihnen die Diebe und Nachtrauber gar nicht hold ſeyn, dann die Mauſer gemeiniglich ihr Gewerb zum beſten treiben, wann es Nacht iſt, und finſter, geſtalten ſolches der heil. Paulus Epist. 1. ad Thess. ſelbſten bezeuget, daß des Diebs tauglichſte Zeit ſeye die Nacht, sicut fur in nocte, etc., dann ſobald dieſe ſchändliche Schleicher bei der Nacht im Haus ein Licht erblicken, ſo dann gehet ihnen ſchon der Hund vorm Licht um, und ſchöpfen ein gewiſſen Argwohn, als ob die Leut in Wachſamkeit ſtehen.

Die Oeler oder Kerzenzieher ſeynd meiſtens auch zugleich Seifenſieder, welches dann ebenfalls ein gute und nutzliche Sach iſt, dann ſolche gar ſtattlich dient alle Unreinigkeit und Fette auszurotten, ſie ſeynd gleich von Ruß, von Dinten, von Wein, von Brühe, von Schmutz oder Schweiß, 2c., mit ſolcher Seifen erhalten ſie eine abſonderliche Ehr bei den Weibern, denen förderiſt obliegt, das Leinwad-Gewand und anderen Hausrath ſauber und rein zu erhalten. Item ſeynd die Meiſter ſo künſtlich und erfahren, daß ſie auch wiſſen die Seifen mit unterſchiedlichen guten Geruch zu vermengen als mit Mosco, Melonien-Schalen, Mecelep, Benzoi, und dergleichen anderen Mixturen, wormit ſie bei dem Adel, inſonderheit bei dem Frauenzimmer große Ehr einlegen, und nicht wenig Geld darvon tragen.

Bekannt iſt ſattſam, was geſtalten die keuſche Suſanna bei warmer Sommerszeit ſich in ihren ſchattenreichen Garten begeben, des Willens, ſich daſelbſt bei dem klaren und cryſtallinen Bronnenquell zu waſchen, zu welchem Ende ſie ihren Mägden befohlen, ſie ſollen ihr Oel und Seifen dahin bringen, wie auch geſchehen: Afferte mihi Oleum et smigmata. Dan. c. 13., woraus zwar abzunehmen, daß ſich die Weiber gar wohl dörfen der Seifen bedienen, damit ſie ihren Männern gefallen, und hierdurch die ehliche Lieb und Treue deſto beſſer erhalten werde, geſtalten der heil. Petrus ſelbſten ſchreibt: Sanctae mulieres sperantes in Deo ornabant se subjectae propriis Viris. 1. P. 35. Etliche Tramplen, die ſo ſchleuderiſch daher gehen wie ein Tändler-Putten, die ſo ſchmutzig ausſehen, wie ein Fleckſieder Wammes, die ſo ſchmierige Geſtalt haben, wie ein angeloffene Glasſcheiben in einer Badſtuben, die ein ſo kothige Naſen haben, daß man könnt Ruben darauf ſäen, dergleichen Miſtfinken iſt es gar kein Lob, daß ſie ihr Geſtalt, die ſie von Gott bekommen, ſo unachtſam verſchwenden und verwüſten, worvon dann mehrmalen herrühret, daß nachmals die Männer ihre Augen anderwerts hinwerfen, und folgſam der gebührenden Treue vergeſſen; iſt demnach bei dem weiblichen Geſchlecht nicht allein zuläßig, daß ſie ſich ſauber und hübſch halten, ſondern auch löblich; aber das unmäßige Zieren, Butzen, Reiben, Pflänzlen, Schaben, Schmieren, Anſtreichen ꝛc., iſt ſehr verdammlich, dann bei ſolchen Geſtalten gemeiniglich es die Beſchaffenheit hat, wie mit dem Fleiſch-Quelberen in Welſchland, allwo man das Feiſch mit Rauſchgold-Blumen und Lemoni-Blättern pflegt zu zieren, damit es deſto ehender einen Kaufer habe.

Daß Jacob ſeinen alten Vater dem Iſaac ein Gais-Fleiſch für ein Wildpret hat vorgetragen; iſt ein Geheimnuß geweſt, daß aber gar oft die Oeler und Kerzenzieher ein rinnendes Schaafinslet für ein Rinderiſch zu den Kerzen nehmen, iſt ein Betrug, dahero geſchicht, daß dergleichen Kerzen ſo ſtark abrinnen, daß ein Zäher an den anderen ſchlagt, und gleichſam beweinen, daß ſolche Leut nicht gehenkt werden. Item ſeynd einige unter ihnen, die auch Seifen machen, wormit ſie ihr Gewiſſen ſelbſt verunreinigen, weil ſie mit weißer Erden und Alumine Catino die Seifen vermiſchen, derentwegen ihnen ein manche Wäſcherin den Teufel über den Hals wünſchet, und darum ihnen auch Gott einmal wird ziemlich den Kopf zwagen.

XCIII. Der Rauchfangkehrer oder Schornſteinfeger.

Steigt in eu'r Herz, ihr, ſo die Herzen
Die laſterhafte Fehler ſchwärzen,
  Zu richten und zu fegen wißt,
Sonſt gleicht ihr, die ihr euch ſollt lehren
Dem, der den Ruß von Schlott will kehren,
  Und ſelber dickberußet iſt.

Obſchon dieſe Leut dem Geſichte nach einen ſchwarzen Vulcano nicht ungleich, auch von den forchtſamen Kindern für lauter Wau, Wau gehalten werden, ſo muß man doch bekennen, daß dero Arbeit ſehr nutzlich, ja gar höchſt nothwendig ſeye; wer aber den erſten Rauchfang habe kehret, das kann niemand mit rechtem Grund darthun: der Fluch iſt zwar über den Adam ergangen, und folgſam über alle ſeine Nachkömmlingen, daß man das Brod werde eſſen in dem Schweiß des Angeſichts, aber dieſe gute Leut müſſen das ihrige gewinnen in dem Ruß ihres Angeſichts, und iſt fürwahr nicht eine leichte Sach, indeme andere zum Steigen die Füß brauchen, dieſe aber die Knie, wormit ſie ſo wunderbarlich in alle Höhe hinauf klettern, und mit ihrer Arbeit, Fleiß und Obſorg denen gefährlichen Feuers-Brunſten wiſſen vorzubiegen.

Die Welt, ſo nur das äußerliche pflegt zu ſchätzen, haltet die Spacckamin oder Rauchfang-Kehrer in geringen Ehren, ja zuweilen werden ſie gar für abcopirte Teufel ausgeſchrien, wegen dero ruſſigen Geſtalt, darum läßt man ſie gar ſelten in ſchöne aufgeputzte Zimmer eintreten, wohl aber vergonnt man ihnen gern ihr ordinari Kabinete, das Ofenloch.

Aber der allmächtige Gott ſchaut nicht an das Geſicht, ſondern das Gewiſſen, nicht den Leib, ſondern die Seel, nicht die Schalen, ſondern den Kern, nicht die Muſchel, ſondern das Perl, nicht die Scheid, ſondern den Degen, nicht den Einbund, ſondern das Buch, es befleißt ſich manches Adams-Kind um ein glattes, ſchönes und weißes Geſicht, unterdeſſen iſt das Gewiſſen kohlſchwarz; was iſt diß anderſt, als ein Miſthauffen im Winter mit Schnee verhüllt. Entgegen kann ein Rauchfangkehrer unter ſeinem ruſſigen Aufzug und ſchwarzen Geſicht, ein weißes und untadelhaftes Gewiſſen verbergen. Die ſchwarze Erden iſt noch allzeit beſſer geweſt, als ein andere. Ein Rauchfangkehrer hat den Namen von dem Rauchfang, und darum kann er ihme ſelbſt gar gute ſittliche Lehren ſchnitzen von dem

Rauch. Vanimunde, ſieheſt du dieſen Herrn? Ja, ich ſiehe ihn, wer iſt er, er iſt ein Rauchfang, dann er fangt lauter Rauch, er ſchnappt nach Ehren und Hochheiten, und dieſe verſchwinden wie ein Rauch, ſag mir, oder vielmehr klag mir; wo iſt ein Carolus Magnus? wo ein Carolus Calvus? wo ein Carolus Martellus? wo ein Carolus Simplex? wo ein Carolus Craſſus? wo ein Carolus Audax? wo ein Carolus Bonus? wo ein Carolus Bellicoſius? Omnis caro foenum, ſagt Job. Aber ich ſag, omnis Carolus fumus, ſie ſeynd hoch geſtiegen, wie ein Rauch, ihr Majeſtät, ihr Dignität, ihr Pracht, ihr Tracht, ihr Macht iſt vergangen, wie ein Rauch, auch, O Vanitas.

Vanimunde, ſieheſt du dieſes Frauenzimmer? Ja, ich ſichs, wer iſt ſie? Sie iſt ein Rauchfang, dann ſie tracht nach ſchöner Geſtalt, und was iſt dieſe anderſt als ein Rauch, und vergeht wie ein Rauch. Pantica in Cypern iſt ſchön geweſt, Thamar in Iſrael iſt ſchön geweſt, Athlanta in Arcadien iſt ſchön geweſt, Cleopatra in Egypten iſt ſchön geweſt, Thermuſa in Parthien iſt ſchön geweſt, Helena in Griechenland iſt ſchön geweſt, ſie ſeynd nicht mehr, Spiegel ſeynd ſie geweſt, aber anjetzo zertrümmert; rothe Aepfel ſeynd ſie geweſt, aber anjetzo verfault, ſchöne Roſen ſeynd ſie geweſt, aber anjetzo verwelkt, ſchöne Lichter ſeynd ſie geweſt, aber anjetzo ausgelöſcht, ſie ſeynd geweſt, nicht mehr, ſeynd vergangen, wie ein Rauch. O Vanitas.

Vanimunde, ſieheſt du dieſen? ja ich ſiehe ihn, wer iſt er? er iſt ein Rauchfang, er hat ſein Freud an Reichthum und Gütern, und dieſe ſeynd ein Rauch, und vergehen wie ein Rauch. Salomon hat ſo viel

Gold und Silber gehabt, als Steiner zu Jeruſalem, es iſt alles hin. Heliogabalus hat ganze Wagen von purem Gold gehabt, und noch dieſelbe mit Edelgeſteinen verſetzt, es iſt alles hin. Mydas, der Lydier König, hat alles zu Gold gemacht, was er hat angerühret, iſt alles hin. Nero hat Eſel und Pferd mit goldenen und ſilbernen Huf-Eiſen beſchlagen laſſen, iſt alles hin. Cröſus hat ſeine Gelder und Güter gar nicht zählen können, iſt alles hin, alles verſchwunden wie ein Rauch, O Vanitas! dergleichen ſchöne Gedanken kann ihm ein Rauchfang-Kehrer ſelber ſchmieden, und anbei in Erwegung der eitlen Welt, ſein Gemüth zu Gott erheben.

Die Rauchfangkehrer ſeynd gute fromme Leut, wiſſen einen ſolchen ehrlichen Wandel zu führen, daß ſie nicht allein in Rauchfang ſteigen, ſondern auch in Himmel, ſie ernähren ſich mit ihrem geſtumpften Beſen ſo gut, als mancher mit ſeiner geſpitzten Feder; verhüten nicht allein die Feuers-Brunſt in Häuſern und Gebäuen, ſondern befleißen ſich auch dem ewigen Feuer zu entgehen. Es geſchicht nicht gar ſelten, daß einer ein Stuck Speck aus dem Rauchfang mit ſich traget, und glaubet, dieſe ſäuiſche Accidentia ſeynd ihme erlaubt, aber gemach! bei Gott wird auch ein ungerechte Unzen und Spenadel auf die Waag gelegt.

XCIV. Der Dienſtbote.

Wer redlich dienet, wenig bricht,
Viel ſicht, viel hort, und plaudert nicht,
Dem wird es endlich glücken.
Doch jetzt iſt der Bedienten Pflicht:
Man tragt die Treu in dem Geſicht,
Den Schalk auf dickem Rücken.

Der Erſte, ſo Knecht und Mägd in ſeinen Dienſten gehabt, ware Abraham, der große Patriarch, denn alſo bezeugt es ſelbſt die göttliche heil. Schrift: Fuerunt ei Servi et famulae, etc. Gen. c. 12. Dazumalen aber hatten die Dienſtboten weit andere Sitten, als jetziger Zeit, maſſen obgeſagter Patriarch, bevor ihme der Iſaac von Gott verſprochen worden, ſogar hat wollen ſeinen Diener und Hausknecht Eliezer für einen Univerſal-Erben einſetzen, zweifels ohne deſſenthalben, weilen er ihme ſo redlich und treulich gedienet.

Welcher Dienſtbot iſt einmal ſeinem Herrn ſo treue geweſt, wie Joſeph jenem ägyptiſchen Edelmann, dem Putiphar. Joſeph war ein Jüngling von hübſcher Geſtalt, und wohlgeſchaffenen Angeſicht, zwar für einen ſolchen reinen Spiegel gehört eine ſolche ſaubere Rahm. Wie nun aber ein ſchönes Fell meiſtens einer Speckſchwarten gleichet, ſo die Mäuſe öfters in die Fallen locket, alſo hat ſich auch eine freche Mausköpfin benanntlich des Putiphars Gemahlin in dieſe Geſtalt vergafft, weſſentwegen der Schnee des Joſephiniſchen Angeſichts ein ſolches Feuer (ja iſt wunderlich) in dem Herzen dieſer Madam angezündt, daß ſie in allweg geſucht, ihre zahmloſe Begierden zu ſättigen; es gabs die

Zeit, daß Joſeph und die gnädige Frau ganz allein im Zimmer, und da der muthwillige Spitzbub Cupido dergeſtalten mit ſeinen Bogen und Pfeilen geſpielt, daß endlich dieſe unverſchamte Et Coetera dem Joſeph ein ſolches Petitum vorgetragen, ſo zwar nur beſtanden in 10 Buchſtaben: Dormi mecum, aber den 10 Geboten Gottes ſtark zuwider: daher dieſes gottloſe Begehren nicht allein ganz heilig und aufrichtig abgeſchlagen, ſondern anbei den Mantel in ihren Händen gelaſſen, und lieber wollen dieſen, als das Kleid der Unſchuld verlieren, lieber in die Keichen gehen, als in ein Untreue treten, ja endlich lieber ſterben, als treulos leben. Wie? wo? wann trifft man einen ſolchen an? Wann? wie? wo find man einen andern ſo?

Der Hauptmann zu Capharnaum ware wohl ein Haupt guter Mann gegen männiglich, abſonderlich aber erwieſe er ſeinem kranken Knecht überaus große Gutthaten, er hat ihn nicht, wie man ſonſt pflegt, in ein Spital geſchickt, wo bisweilen die Mühſeligkeit zum Fenſter heraus ſchaut, ſondern in ſeinem eigenen Haus bedienen laſſen; er hat ihn nicht, wie ſonſt in Schwung gehet, auf einen harten Strohſack gelegt, der alle Schaltjahr einmal umkehrt wird, ſondern mit einem ſauberen Federbett verſehen: er hatte ihm nicht vorgelegt harte Knödel und Pautzen, mit denen man zuweilen könnte Preßſchießen, ſondern ſubtile Speiſen und Krankenrichtel geben laſſen: er hat nicht ein alte rotzige Hecuba geruft, die ihme ein Pulver ſo von einem Beſenſtiel gebrennt worden, vorgeſchrieben, ſondern die berühmteſten Doctores und Arzten holen laſſen; in Summa er hat ihn gehalten wie ſeinen leiblichen Sohn, und als er Nachricht bekommen, daß Jeſus zu Capharnaum ſeye angelangt, da hat er inſtändig den Herrn ſupplicirt, er wolle doch ſeinen kranken Diener geſund machen, erat illi pretiosus, Luc. C. 7., dann dieſer Knecht war ihm ſehr lieb und werth; warum? Zweifels ohne darum, weil er nämlich fromm, und treue, und redlich, redlich und fleißig, fleißig und gottesfürchtig geweſt iſt; dann ein Diener ſoll auf ſeinen Herrn ſchauen, wie die Blume Sonnenwend auf die Sonne; ein Diener ſoll ſeinem Herrn gehorſam ſeyn, wie der Bucephalus dem Alexandro; ein Diener ſoll ſo emſig ſeyn, wie ein gute Uhr, ſo niemalen ſtehen thut; ein Diener ſoll ſo wachſam ſeyn, wie ein Löwe, der auch im Schlaf offene Augen hat.

Der h. Tarſenſiſche Prediger Paulus ſchreibt mit ganzem Eifer, wie die Dienſtboten ſollen beſchaffen ſeyn, ihr Knecht, ſchreibt er in der 6. Ep. zu den Epheſern: Ihr Knechte ſeyd eueren Herren nach dem Fleiſch gehorſam, mit Furcht und Zittern, in Einfalt eueres Herzens, wie Chriſto, nicht daß ihr ihnen nach den Augen dienet, als die den Menſchen gefallen wollen, ſondern als Knecht Chriſti, die den Willen Gottes thun von Herzen, dieweil ihr wißt, daß ein jeglicher, was er gutes thun wird, daſſelbe wird er vom Herrn empfangen, er ſey ein Knecht oder ein Freier. Dergleichen treue und zugleich H. Dienſtboten ſeynd geweſt: Onesimus, Andreas, Salus, Basilides, Portianus, Polycarpus, Nothaburga, Dula, Lubertia, Bathildis, Julia, Matrona etc. und viel andere mehr, können alſo Diener und Mägd ſowohl einen reinen und vollkommenen Wandel führen, als ein Ordensperſon in einem Kloſter.

Der heilige engliſche Lehrer Thomas von Aquin in C. 25. Matth. ſchreibt alſo: rarus est fidelis servus, ſelten, ſelten trifft man einen treuen Dienſtboten an, ja bei jetziger Zeit, wo ohne das faſt die ganze Welt mit Bosheit ausgeſäuert, iſt das mehrſte Sagen und Klagen von den Dienſtboten.

Urſula ein Dienſtmenſch, hat jährlich 15 fl. Beſoldung, unter dieſen 15 fl. ſtecken 15 Geheimnuſſen, aber kein heilige, ſondern heimliche Vortheil: dann erſtlich hat ſie einen grünen taffeten Rock, gut iſt es, wann um ſolche grüne Wieſen, die Ehrbarkeit ein Zaum macht: Item hat ſie einen roth dobinenen Rock, die Farb iſt ſchamhaftig genug, wann die Sitten mit der Seiten übereins ſtimmen. Mit ihren Mideren wechſelt ſie, wie der Krummſchnabel mit den Federn; im Winter prangt ſie mit einem ſchönen langen Pelz, trotz, der dieſes Lämpel für einen Trampel anſicht: Ihr Leinwand hangt voller Spitz, obſchon bei ſolchen kein Stachel, ſo glaubt ſie, daß ſie gleichwohl damit könne verwunden. Ihre Kleider koſten ſo viel, daß, wann ihr Beſoldung ſoll zweimal im Jahr Junge haben, ſo thät es gleichwohl nicht klecken: wie und woher kommen dann die Mittel für ſolche Kittel? daher, der Monſieur Proſper ſpendirt ihr immerzu, dann ſie proſperirt beim Einkaufen, ſie proſperirt in der Kuchel, ſie proſperirt im Schmalzkübel ꝛc. es ſeynd lauter verſchwiegene Gulden. Thomas hat heilig geſagt: Rarus est fidelis Servus et Serva etc.

Theodor iſt ein Gewölbdiener, ſein Einkommens iſt jährlich 50 Thaler, in Kleidern halt er ſich faſt wie ein Cavallier, Sonn- und Feiertag, wann das Gewölb geſperrt iſt, ſo ſtehet der Beutel offen; die Kameraden kommen an einem guten Ort zuſammen, der Pamphili muß unterdeſſen auf der Tafel herum kalloriren, bis die Hauſen fertig, endlich trägt man lauter SSS. auf, und kein ZZ. das Maul ſchamt ſich mit der Weil der teutſchen Sprach, und verliebt ſich in welſche Wein, nachmals iſt kein Meer-Wunder, wann ſich auch die Meer-Fräulen ſehen laſſen, wann die Geigen wollen nit ſchweigen, und wann der Kopf ſchwer, ſo wollen die Füß leicht ſeyn, man ſingt und ſpringt, man winkt und ſtinkt, ꝛc. Dieſer Dominica Laetare kommt gar oft im Jahr, woher kommt das Geld? Höre mein lieber Theodor, wie der fromme und alte Tobias in ſeiner armen Wirthſchaft einmal gehört ein Gaiß-Böckel gemekezen, welches ſein Weib die Anna durch ihre Hand-Arbeit erworben, da hat er einen Argwohn geſchöpft, als ſeye es ein geſtohlne Sach; Videte ne forté fortivus sit, etc. Lyranus entſchuldiget hierinfalls den Tobiam, daß er durch dieſen Argwohn nicht habe geſündiget, dann er glaubte, es müſſe etwas unrechtes unterlaufen, wo gute Biſſel gefunden werden, und das Einkommens gar gering ſeye. Tob. C. 2. Lyran. in eund. Mein Theodor, deine 50 Thaler ſo du jährlich von deinem Herrn einnimmſt, klecken dir kaum für den ſchönen Aufzug, was koſten erſt deine ſo vielfältige Extra Kätitel: Item iſt bei dir öfters ein Spent, ob ſie ſchon nicht geſtift, videte ne forté fortivus, etc. Wie kann einem anderſt traumen, als das Eintragen komme von dem Abtragen her, ꝛc.

O wie heilig hat Thomas geſagt: Rarus est fidelis Servus.

Es haben auch die Dienſtboten noch andere tadelhafte Ungebärden an ihnen, weſſenthalben ſie dem gerechten Gott müſſen genaue Rechenſchaft geben. Es iſt zuweilen ein Diener er thut arbeiten, als hätt er Händ von Wachs boſſirt; er bewegt ſich wie ein Hopfenſack in Böhmen, scilicet: er ſitzt ein ganze Zeit wie ein Bruthenn im Neſt, er gaumezt wie ein Melampus nach der Tafel, er rennt, als wollt er mit dem Schnecken wettlaufen, er ſchlaft, als wäre er Stadt-Richter zu Ratzenburg, er iſt ſo friſch, wie die Eſel auf dem Streh, ꝛc. Sudat quando vorat, frigescit quando laborat, mit was Gewiſſen kann ein ſolcher den Liedlohn einnehmen.

Mehr findt man unter den Dienſtboten einige, die ſchwatzen alles, was ſie hören und ſehen aus dem Haus, ſolche ſeynd nit ungleich einem Gockelhahn auf dem Miſt, ſobald ſolcher ein Körnl findt und hervor kratzt, da ſchreit er aus, daß es auch die benachbarte Hennen wiſſen müſſen. Dem König Pharao iſt nichts härters ankommen als die Fröſch, dero ein ſolche Menge, daß ſie in allen Häuſern, Zimmern und Winkeln herumhupften, und mit ihren Quakezen Tag und Nacht einen Verdruß machten. Exod. C. 15. Desgleichen kann auch faſt nichts ſchädlichers ſeyn in einem Haus, als wann die Dienſtboten, wie die Fröſch, nicht können das Maul halten, ſondern ſtets quakezen, und alles aus dem Haus tragen; dergleichen Zungen ſeynd mehrmalen wie die Zundt-Ruthen, ſo das gröſte Feuer verurſachen. Die Rahab hat ohne allen Zweifel zu Jericho auch Dienſt-Menſcher gehabt, ſo hat es doch keine ausgeſchwätzt, noch entdeckt, daß ſie die Männer Joſue in der Herberg habe. Jos. C. 2.

Die Dienſtboten pflegt man ſonſt Ehehalten zu nennen, aber diejenigen, ſo alles aus dem Haus tragen, ſeynd keine Ehehalten, welche die Ehe halten, ſondern vielmehr ſolche, welche die Ehe verderben, darum ſie ihnen billig können ein Gewiſſen machen.

Wann aber fromme und treue Dienſtboten im Haus ſeyn, welche ihrer Schuldigkeit in allem und jedem emſig nachkommen, da erfordert es die Billigkeit, daß man auch dieſelbe wohl halte, und nicht wie bei etlichen im Brauch, tyranniſch und faſt unmenſchlich mit ihnen verfahre, ja gar ohne Liedlohn verſtoße. Wie dann ein gewiſſer Herr geweſt, der einen erwachſenen Knaben 6 Jahr in Dienſten gehabt, endlich denſelben, weil ihme ein anderer beſſer gefallen, von ſich geſchafft, und zwar ohne Kleid und Heller Geld; der Vater dieſes armen Tropfens beklagt ſich deſſenthalben bei Gericht, allwo beſagter Herr auch erſcheinen mußte, welcher aber vorgabe, daß der Diener zwar ſechs Jahr bei ihme geweſt, aber nichts anders zu thun gehabt, als daß er ihm nachgetreten, und derentwegen nichts verdient; hierauf hat das Gericht gar weißlich beſchloſſen, weil das Nachtreten eine ſchlechte Sache ſeye, ſo ſolle er, der Herr, ſeinem geweſten Diener billig auch ſechs Jahr nachtreten, oder aber einen billigen Liedlohn bezahlen, welches letztere er auf keine Weis hat geweigert.

VC. Der Sieber.

Der ſchöne Waiz läßt ſich beuteln,
Was Vortheil bringt dem Brod und Nutz;
Wie nöthig war ihn auszureitern,
Das Gute durch erwählten Rath,
Das Stäubichte zu behalten,
Doch hier mit Fleiß nur Gut erhalten.

Nach Ausſag Plinii C. 19 haben die Franzoſen das erſtemal die Sieb erfunden, und ſolche anfangs von Roßhaar gemacht. Polydorus will zwar, als hätten die Egyptier lang vorhero die Sieb erdacht: Seye ihm nun wie ihm woll, der Sieber Arbeit iſt vorhero in keiner ſo großen Vollkommenheit geweſt, als wie bei jetziger Zeit, und braucht man ihre Waaren ſich in allen Wirthſchaften, forderiſt aber müſſen die Bauern, Müller und Becken mit Sieben verſehen ſeyn.

Alle rechtgeſchaffene Eltern, welche verlangen ihre Kinder zu Gottes Ehr aufzuziehen, ſollen ſeyn wie ein Sieb, dann ein Sieb thut den Waizen von den Wicken und Unkraut abſondern, desgleichen ſollen ſie ihnen nichts mehrers laſſen angelegen ſeyn, als ihre Kinder von böſer Geſellſchaft abzuhalten, zumalen nichts ſchädlichers iſt, als dieſe. Petrus iſt aus einem Braven ein Pravus worden; iſt aus einem Heiligen ein Heilloſer worden; iſt aus einem Apoſtel ein Apoſtata worden; iſt aus einem Felſen ein Verläugner der Wahrheit worden, nur darum, weil er ſich zu den ſchlimmen Bürſchen, ſo beim Feuer geſtanden, geſellet hat. Saturnus iſt der höchſte Planet, aber auch gar ein kalter Tropf, da er doch ſollte der hitzigſte ſeyn, es rührt aber daher, weil er das kalte Waſſer, ſo ober den Himmlen, zu einem Nachbauren hat; wann dann nun ein Stern oder Himmelslicht von ſeinem Mitkameraden verderbt wird, wie geſchicht erſt dem Menſchen, der ohne das zum Böſen geneigt iſt. Im Evangelio iſt der gute Saamen darum zu Grund gangen, weil er die Dörner zu einer Geſpannſchaft gehabt hat. Deßwegen, ihr lieben Eltern, gebt ein Sieb ab, und thut eure gute Kinder von den böſen Geſellen abſonderen.

Dermal gehet es bei der verkehrten Welt zu, wie bei dem Sieb, allwo das beſte, als wie der Waiz, in die niedere fällt, der Staub aber und die Spreuer bleiben in der Höhe. O wie oft werden Eſel und Idioten erhöcht und erhebt, da unterdeſſen der Witz wie der Weiz muß unten bleiben. Den Dagon haben die Philiſtäer auch dazumal noch für einen Gott gehalten, nachdem er wegen der Archen den Kopf verloren; wie viel ſeynd der Zeit in hohen Würden, und werden gleichſam wie die Götter verehrt, da ſie unterdeſſen keinen, oder wenigiſt gar einen ſchlechten Kopf haben. Die Speiſen, wormit der Loth die Engel, in Geſtalt der Fremdling tractirt, ſeynd alle, aus Bosheit der Köchin, ohne Salz geweſt; viel und aber viel, die in Dignitäten und Würden ſitzen, haben oft wenig, oder gar kein Salz, wie obiges Tractament; daß man die kupferne und blechene Knöpf zu höchſt auf die Gebäue ſetzt, geht noch hin, aber daß man ungeſchickte Köpf und Knöpf zu hohen Würden befördert, will ſich gar nicht ſchicken, maſſen Gott ſelbſt die ſtrahlende Sonne zu einem Gubernator des Tags gemacht, ut praeesset Diei, nicht aber den wankelmüthigen Mondenſchein; noch hat man niemalen auf dem hohen Thurn einen Gimpel geſehen, wohl aber einen wachtſamen Hahn, aber bei vielen Promotionen gehet es her, wie bei den Waagſchalen, aus denen die volle muß unten bleiben, die leere aber ſteigt in die Höhe.

In Deutſchland machen die Sieber nicht allein die Sieb, worvon ſie den Namen haben, ſondern auch die Trommel, ſo bei den Soldaten die werthiſte Muſik iſt. Allhier kann nicht umgangen werden jene Trommel, auf welcher ein Soldat ein ſehr großes Glück gehabt. In der letzten Belägerung der Stadt Vercell seynd zwei Soldaten, bei denen der Muth die Schwindſucht bekommen, durchgangen, aber von den Nachſetzenden ertappt, an Band und Eiſen gebunden, auch ohne ferneren Verzug zum Strang verurtheilet worden; die Vorbitt einiger hohen Offizier hat endlich ſo viel vermögt, daß beede mit den Würfeln auf der Trommel mußten ſpielen, und der das wenigiſte werde haben, ſoll dann mit dem Strick vorlieb nehmen. Ehe und bevor der erſte angefangen zu ſpielen, hat er ſich der übergebenedeiten Mutter Gottes ſehr eifrig befohlen, ſo aber von etlichen anweſenden Ketzern nur ausgelacht worden, meiſtens darum, weil er darauf nur zwei geworfen, benanntlich auf einem jeden Würfel nur eins, worüber er, wie billig, ganz erbleicht, bereits ſich von allen beurlaubt, und zum gewiſſen Tod ſich bereit; damit aber ſeine gehabte Hoffnung zu der Mutter Gottes nicht fruchtlos ablaufe, ſo iſt geſchehen, daß auch der andere, voll der Freuden und Frohlockens, die Würfel mit ſolcher Keckheit auf die Trommel geworfen, daß ſie hiervon nicht einen geringen Reſonnanz geben, gleichſam dem erſten Spieler zu aggratuliren, maßen des letzten Spielers ſeine Würfel auf einander gefallen, der aber nur ein Aug gewieſen, worvon dieſem die Augen übergangen, wie er dann hierauf mußte das Leben laſſen; der andere aber die große Gnad nicht dem blinden Glück, ſondern vielmehr der Hülf der Mutter Gottes zugeſchrieben. Gumpenberg. 399. fol. P. 1.

Chriſtus der Herr hat gleichwohl einmal ein Meldung gethan von der Sieber ihrer Arbeit, da er Luc. 22. den Peter alſo angeredt: Simon, ecce Satanas expetivit vos, ut cribraret sicut triticum. Siehe Simon, der Satan hat euch begehrt, damit er mit euch möchte umgehen, wie man umgeht mit dem Waizen in einem Sieb. Der Waiz muß ſehr viel leiden im Sieb, man ſchüttelt ihn hin und her, auf und ab, hinter ſich, für ſich, um und um, aber alles dieß iſt ſein Nutz, dann hierdurch wird er gereiniget und geſäubert; desgleichen wird auch der gerechte und fromme Menſch mit allerlei Trübſal umgeben, aber alle ſeynd, was da iſt das krumme Rebenmeſſer dem Weinſtock, was da iſt die Feile dem Eiſen, was da iſt die Preß dem Buch, was da iſt der Butzer dem Licht, was da iſt der Pflug der Erden, was da iſt das Feuer dem Gold, was da iſt der Hobel dem Brett. Im trüben Waſſer iſt gut fiſchen, in Trübſalen fiſcht und fangt Gott die meiſten Adamskinder.

Die Sieber ſeynd gute, ehrliche und fromme Leut, können auch mit ihrer Arbeit nicht viel betrügen, behelfen ſich mit ihrem Stückel Brod, aber wann in einem Dorfe etwan Kirchweihe iſt, und ſie vielleicht drei Dutzend Sieb oder Räuteren verkaufen, da bleibt die Hälfte ſchon im Wirthshaus, und obſchon ihre Sieb kein Waſſer halten, ſo können ſie, Sieber, deſto mehrer Wein faſſen, darum kein Wunder, daß nachmals dero Verlaſſenſchaft ſo klein, daß man ſie gar leicht mit einer Apothekerwaag kann auswägen.

VCI. Der Beſenbinder.

Den Beſen, den ihr täglich findet
  In Gottes Wort, und den man bindet
Durch ſtilles Denken, bringt herbei
  Dem Miſt der Eitelkeit zuwehren,
  Damit, wann Chriſtus ein ſoll kehren,
Die Wohnung rein und lieblich ſey.

Das Beſen-Binden iſt gar ein leichte Kunſt, und wird ſich hoffentlich der Beſenbinder mit dem Buchbinder nicht vergleichen, indeme die Bücher, als eine herrliche Sach, ſo wohl verwahrt und aufgehebt werden; da unterdeſſen der Beeſen mit einem finſteren Winkel muß vorlieb nehmen: ſo weiß man auch, daß ein alter geſtumpfter Beſen gar oft muß ein Teufels-Klepper abgeben, worauf manche alte Her bei nächtlicher Weil zu reiten pflegt. Zur Zeit des Kaiſers Valentis und Valentiniani haben von freien Stücken zu Hof die alte Beſen angefangen zu grünen, und mit Blättern zu prangen, welches eine Vorbedeutung geweſt, daß ſchlechte und verworfene Leut zu großen Ehren werden gelangen, ſpricht Cardanus lib. 15. rer. var. So iſt dann der Beſen eines aus den ſchlechtiſten Dingen, aber gleichwohl in einem Haus ein nothwendige Sach, dann jenes evangeliſche Weibel ihren verlornen Groſchen wohl nicht mehr hätte gefunden, wann ſie nicht den Beſen in die Hand genommen und das Haus hätte fleißig auskehret. Luc. C. 15.

Es wäre zu wünſchen, daß mancher mit dieſem Weibel den Beſen thäte ergreifen, und das Haus ſeines Gewiſſens wohl auskehren; wie oft verliert der Menſch durch die Sünden nicht einen Groſchen, wohl aber einen Großen, Magnus Dominus etc., benanntlich Gott ſelbſten, und ſeine göttliche Gnad; dieſen aber kann man nicht finden, außer man kehrt durch eine rechtſchaffene Beicht das Gewiſſen wohl aus, dann ohne ſolches Kehren kommt die Seel nicht mehr zu Ehren.

Aaron und Maria, beede Geſchwiſtrige, haben wider den Moyſen, ihren Bruder, ſchimpflich geredt, und ihme allerlei Schmachworte angehängt, um weilen er ein Mohrin zum Weib genommen, Gott wollte dießfalls ſich ſeines treuen Dieners, des Moyſis, beſtermaßen annehmen, dahero die Maria geſtraft mit einem abſcheulichen Ausſaz, und mit einem Siechthum am ganzen Leib, aber der Aaron, ſo ebenfalls mit geſchmählt, iſt frei durchpaſſirt ohne Straf, warum dieß? Hätt ich doch vermeint, daß Gott ehender hätte ein Mitleiden gehabt mit der Maria, als einem ſchwachen Weibsbild, maßen ſolche ohne das die Krätzen nicht können leiden, ſondern gleich auf ein Pfenning-Krätzen ein Groſchen-Pflaſter legen: höre die Urſach: Aaron hat ſein Schuld bekennt, hat redlich gebeicht, und dem Moyſi abgebeten: Obsecro Domine, ne imponas nobis hoc peccatum, quod stulte commisimus. Num. C. 12. Iſt alſo wohl vonnöthen, daß man mit dem

Beſen das Gewiſſen-Zimmer auskehre, wann man Gottes Gnad will wiederum finden.

Es iſt zwar eine große Anzahl derjenigen, welche fleißig den Beſen in die Händ nehmen, und kann ihnen kaum ein Beſenbinder klecken, mit aller ſeiner emſigen Arbeit, aber ſie kehren mehrmal nur vor anderer Leuten Thür, welches Gott höchſt mißfällig. Die Phariſäer und Schriftgelehrten haben mit doppelten Brillen der Apoſteln Thun und Laſſen auf das genaueſte betracht, und endlich wahrgenommen, daß die gute Jünger die Händ nicht gewaſchen, bevor ſie das Brod genoſſen, da war gleich das große NB., das war ein Hauptfehler, ihres Sinns, quare transgrediuntur etc. Matth. C. 15. Unterdeſſen ſeynd ſie die ſchlimmeſte und tadelhafteſte Geſellen geweſt, voller Laſter und Untugenden, ſie hätten lieber ſollen vor ihrer eigenen Thür kehren, da hätten ſie Wuſt und Unflath genug gefunden, mit einem Wort: Es ſtehet gar nicht lobwürdig, wann wir Menſchen ſeynd wie die Waagſchalen, welche zwar andere Sachen wägen, ſich ſelbſt aber gar nicht.

VCII. Der Körbelmacher.

Der Kinder blödem Sinn gelangt
Der Korb im Waſſer, der nichts hält;
So ſuchen viel ihr Glück zu fangen
Im löcherichten Korb der Zeit;
Wollt ihr das wahre Glück erlangen?
Man ſchöpft es aus der Ewigkeit.

Dieſe Arbeit ſcheint zwar was weniger zu ſeyn, als der Goldſchmiede ihre Kunſt, indem dieſe mit Silber und Gold, jene aber mit gemeinen Weiden umgehen, welche in den nächſten Hecken und Geſträuß umſonſt können abgeſchnitten werden. Gleichwohl iſt ſolche Arbeit nicht zu verwerfen, zumahlen ſie gar nothwendig in einem Haus, wie man dann zu Wien, in Oeſterreich, in dieſer volkreichen Stadt an einem Wochenmarkt viel tauſend Körb ſehen thut, wormit das ſorgfältige Weibervolk das nothwendige Kuchel-Proviant nacher Haus trägt. So iſt auch das Korbmachen kein neu erfundene Sach, weilen dergleichen Geſchirr ſchon im Brauch geweſt bei den Egyptiern zu Pharaonis Zeiten, deſſen Mundbecken von dreien Körben bei der Nacht getraumt hat.

Den Körbelmachern gereicht es zu ſondern Ehren, daß ihr Arbeit auch unſer Herr und Heiland ſelbſt mit einem Mirakel und Wunderwerk geziert hat, dann wie Er mit ſo wenig Brod ſo viel tauſend Perſonen in der Wüſten geſpeiſet hat, da hat er den zwölf Apoſteln, nach Ausſag Maldonati und Cornelii befohlen, es ſoll ein jeder einen Korb nehmen, in welche der Herr etliche Stückel von denen gebrochenen fünf Gerſtenbrod geworfen, ſo aber in denen Korben dergeſtalten gewachſen, daß, nach Erſättigung ſo vieler tauſend Perſonen, die Körb gleichwohl noch ganz voller gefunden worden: woher aber dieſe Körb in der Wüſten genommen worden, iſt ſolche Frag nicht ſchwer zu beantworten, dann bei dem jüdiſchen Volk, forderiſt bei den gemeinen und armen Leuten, die Körb ganz gemein, ſowohl die Hand- als Kopfkörb, haben alſo dazumalen die Leut viel Körb, und in den Körben etliche Stuck Brod mit ſich getragen: Gleichwie bei uns das gemeine Volk pflegt zu thun, wann es anderwerts hin wallfahrten gehet: weil aber beſagtes Brod ſchon verzehrt worden, und der Hunger die gute Leut ſchon ziemlich geplagt, alſo hat ſich ihrer der gütigſte Heiland erbarmet, und ſelbe durch ein ſo großes Wunderwerk geſättiget.

Judas war dazumal ſchon ein Schelm in der Haut, und ein gewiſſenloſer Böſewicht; gleichwohl hat der Herr gewollt, daß er auch ſolle einen Korb, gleich anderen Apoſteln, tragen, damit er hierdurch nicht verrathen würde, und folgſam wegen des Argwohns an ſeiner Ehr nicht möchte leiden. In dem Korb des Judä liegt ein Zettel, auf welchen der Herr das discite a me, lernet von mir, geſchrieben; von Ihme, als einem göttlichen Lehrmeiſter, iſt zu lernen, wie man des Nächſten Mängel und Untugenden ſoll verſchweigen, ja nach Möglichkeit vermänteln.

Der Patriarch Abraham ware dießfalls ſcrupulos, daß er auch des verdammten reichen Praſſers Untugend und große Laſter nit wollte entdecken, ſondern denſelben mit dieſen Worten abgefertiget: Fili, recepisti bona in vita tua. Luc. 16. C. Mein Sohn, du haſt ſchon Gutes empfangen in deinem Leben ꝛc. Er hätt wohl können ſagen, du biſt ein unerſättlicher Geizhals geweſt, du biſt ein ſteter Weinſchlauch geweſt, du biſt ein hoffärtiger Federhanns geweſt, du biſt ein unverſchamter Bocksbruder geweſt ꝛc.; aber uns zu lernen, wie behutſam wir von des Nächſten Mängel ſollen reden, hat er alles dieſes mit dem Recipisti verhüllt.

Gedrenus in Compend. Hist. ſchreibt, daß mehrgemeldte zwölf Körbe ſeynd zur Gedächtniß des großen Wunderwerks in der ſchönen Kirchen der zwölf Apoſteln nachmals aufgehalten worden, welche der große Kaiſer

Conſtantinus zu Conſtantinopel hat aufrichten laſſen, ſolches iſt gleichwohl den armen Körbelmachern ein ſondere Ehr, ob ſie ſchon zuweilen viel Körb im Haus, und wenig Brod darin; deßgleichen können ſie ebenfalls prangen, daß auch vor dieſem die Einſiedler in der Wüſten, zur Vermeidung des Müſſiggangs, ein ſolches Handwerk getrieben, wie ſolches ſattſam bekannt von dem heiligen Abt Dortheo, der nach den gewöhnlichen Betſtunden zur Handarbeit ſich begeben, und allerlei Körb verfertiget, ſelbige verkauft, und die Loſung unter die Armen ausgetheilet.

Daß die Körbelmacher alle ſollen ohne Fehler ſeyn, wird kein Vernünftiger können ſagen, dann nur gar bekannt, daß ſie des Fluchens ziemlich gewohnt, und ſo ihnen nur ein Weiden abbricht, da muß der Teufel ſchon einen Kopf machen.

IIC. Der Bauer

Säe aus mein Herz in Gottes Namen,
Den unverlornen Thränen-Saamen,
Bei ſchönem Glaubens-Sonnenſchein;
Laß Hoffnung und den Muth nicht fallen.
Bald wird die frohe Stimm erſchallen:
Auf! ſammle Frucht der Freuden ein.

Acker und wacker können gar wohl bei einander ſeyn, zumalen ſich unſer Herr ſelbſt einem Ackersmann vergleicht im Evangelio, ſo waren auch die alten und edlen Römer dergeſtalten in den Ackerbau verliebt, daß ſie ſich derenthalben zu ſonderen Ruhm haben nennen laſſen Bubulcos, Tauros, Vitellios, Portios, Fabios, Lentulos, Capros ꝛc., ja auf der alten guten Münz war nichts zu ſehen, als Ochſen, Kälber, Schafe, Pferde ꝛc. weſſentwegen etliche der Meinung, als ſeye pecunia von dem Wort pecus genennt worden.

Es kann ſich auch die Heiligkeit und aller Tugendwandel gar wohl vergleichen mit der Bauernſchaft, und obſchon dieſe gemeine arbeitſame Leut die Hände oft beſudeln, ſo können ſie dannoch ein unbeflecktes Gewiſſen haben, zumalen der HH. Baueren nicht gar eine geringe Zahl, und hat ſich nicht unbillig hoch verwundert der heil. Abt Joannes, der ſo viel Jahr in der Wüſten und Einöde ein Engliſchen Wandel geführet, daß ihme ein gemeiner Bauersmann bei Gott, dem Herrn, in Verdienſten weit überlegen. Cassiodor. lib. 14. Collat. So weiß man auch, daß der hl. Iſidorus, ein ſpaniſcher Bauersmann, dergeſtalten in der Frommigkeit und Vollkommenheit gewachſen, daß ſogar die lieben Engel anſtatt ſeiner den Pflug geführet, und den Ackerbau verrichtet.

So pflegt auch der Bauer nicht allein bei Sommerszeit auf der grünen Wieſen ſeine Senſen zu ſchleifen, ſondern er hat mehrmalen auch einen wohlgeſchliffenen Verſtand, und find ſich bei ihm ſowohl Witz als Waitz, darum nicht alle für Haber-Narren zu halten, die mit Habern umgehen: Man trifft oft ſo gute Ingenia in einem Stall an, als auf einem Saal. Ein Edelgeſtein der Societät Jeſu iſt geweſt Cornelius a Lapide, dieſer weltberühmte Scribent, gleichwohl war ſein Vater ein armer Bauersmann. Fürwahr jener Bauer hat ſeinem Edelmann wohl zu verſtehen geben, daß er nicht Stroh im Kopf, ob er ſchon auf dem Stroh liege, denn als der Edelmann mit ihme über einen Gottesacker oder Freithof gangen, und das Beinhaus daſelbſt wohlbedächtiglich angeſchaut, alsdann den Bauern gefragt, ob er kenne, welche Edelleut oder Baueren geweſt? und weil ſolches der Bauer nicht wuſte zu beantworten, ſo ſagte der Edelmann, wie daß die weiße Beiner ſeyen Edelleut geweſt, die ſchwarze aber und grobe lauter Baueren. Merks Bauer! wie nun beede ihren Weg ferners fortgenommen, und bei dem Hochgericht vorbei gangen, allwo ſehr viel Todtenbeiner gelegen, die von der Sonnen ziemlich gebleicht, da ſagt der arge Bauer: Gnädiger Herr, dieſe ſeynd wahrhaftig lauter Edelleut geweſt, weilen ſie ſo ſchön weiß.

Frömmigkeit, Tugend und Verſtand logiren mehrmalen ſo wohl in einer Bauernhütten als in einem Pallaſt, aber gar oft iſt ein Bauernhaut ein Futteral über einen großen Schelmen, darum kein Wunder, daß man mit ihnen oft umgehet, wie mit den Felberbäumen, die man immer zuſtuzet: viel Bauren ſind Lauren, ſo lang ſie tauren, und oft ſolche Böſewicht, als wären ſie aus des Teufels Rüſtkammer genommen worden.

Man hatte es ſattſam erfahren Anno 1420 in Frankreich, Anno 1524 in Schwaben, Anno 1626 im Land ob der Enns, was ein rebelliſches Baurengeſind für Uebels ſtiften könne, indeme dazumalen gegen ſechzig tauſend Bauren, unter dem Commando des Stephans Fattinger und Achatii Willinger, ſich wider den rechtmäßigen Landesfürſten, ganzen Adel und Geiſtlichkeit haben aufgeleint. Wie Anno 1683 der türkiſche Erbfeind mit unglaublicher Kriegsmacht ganz Oeſterreich überſchwemmet, und die Hauptſtadt Wien mit einer gefährlichen Belagerung beängſtiget, da hat der verſchalkte Bauer an unterſchiedlichen Orten ſein langverborgenes Gift wider die Geiſtlichkeit an Tag geben, auch ſogar in Ober-Steyer die geiſtliche Güter mit aller Gewaltthätigkeit angefallen und beraubt, und zuweilen mit den flüchtigen Geiſtlichen umgangen, wie Gedeon mit dem Traid, welches er ziemlich abgedroſchen. O Schelmen! wiſſet ihr dann nicht, was Gott hat geſagt: Nolite tangere Christos meos, thut meine Geſalbten nicht beleidigen, und ihr wollt ſelbe noch abſchmieren.

10. Der Bettler.

Wer des Bettelhungers Willen
Stillt und labt um Gotteswillen
  Sammlet Segen in ſein Haus;
Aber mit den guten Werken
Muß man keine Bosheit ſtärken;
  Sonſten wird ein Handwerk draus.

Arme Leut und Bettler hat es noch je und allemal in der Welt geben, und geſchicht ſolches durch ſondere Weisheit und Vorſichtigkeit des Allerhöchſten, damit nämlich der Arme durch ſein Geduld und Drangſal den Himmel erwerbe, der Reiche aber durch das Almoſen, ſo er den Nothleidenden darſtreckt, die ewige Belohnung zu gewarten habe, weſſenthalben Gott dem Volk Israel vorgeſagt: Non deerunt pauperes in terra habitationis tuae. Es wird an Armen nicht mangeln im Land deiner Wohnung. Deut. C. 15., damit nämlich die Hebräer durch ſolches Mitleiden gegen den armen Bettlern ihnen groſe Verdienſten und Schätz im Himmel ſammelten.

Die Bettler ſeynd allezeit in großem Anſehen bei unſerm Herrn geweſt, dann wie der reiche Praſſer mit Tod abgangen, vermuthlich iſt der Geſell gäh an einem Steck-Catarrh crepirt, dann er panquetirte Tag und Nacht, da iſt er den geraden Weg zum Teufel gefahren, wie hat aber dieſer Geſell geheißen? Kein Menſch weiß es, dann weder Matthäus, weder Marcus, weder Lucas, weder Joannes, etwas melden von ſeinem Namen, vielleicht hat er geheißen Zacharias von Freßburg? oder Samuel von Wampenau? oder Daniel von Schlemmerhofen? das weiß man nicht, ſein Nam iſt gänzlich unbekannt, aber der arme verlaſſene Bettler, ſo vor der Thür gelegen, hat geheißen Lazarus, dardurch iſt leicht zu ſchließen, daß ein Bettler bei Gott weit mehrer gelte, als ein Reicher; wie nun dieſer H. Bettler Lazarus mit Tod abgangen, da iſt er von den Englen getragen worden in die Schooß Abrahä: warum aber von ſo vielen Englen? maßen einer wäre genug geweſt, dann ein einiger Engel ſo ſtark und mächtig, daß er die ganze Weltkugel könnte tragen, die Seel aber des Bettlers in die Schooß Abrahä zu bringen, ſeynd ſo viel Engel beſchäftiget geweſt; es iſt keine andere Urſach deſſen, als, weil Gott hat abſonderlich wollen den Lazarum verehren mit einer großen Begleitſchaft der Engeln, dann die Bettler überaus viel bei Gott gelten, ſogar iſt vor etlich hundert Jahren ein vornehmer Ritters-Orden St. Lazari aufgericht worden, welcher annoch in Sabaudien floriren ſolle.

Unſer Heiland und Seligmacher pflegt faſt in keiner

Geſtalt den Seinigen öfter zu erſcheinen, als in Bettlers-Geſtalt. Als Martyrius, der heilige Mönch, auf eine Zeit einen elenden preßhaften und ausſätzigen Bettler angetroffen, da hat er nicht allein ein herzliches Mitleiden mit demſelben gehabt, ſondern ihn noch auf ſeine Achſel genommen, des Willens, ihn in ſein Kloſter zu tragen; wie er aber zu der Pforten gelangt, da iſt dieſer Bettler von den Achſeln herunter geſprungen, und in Geſtalt des wahren Heilands Jeſu ihn folgends angeredt: Martyri, Martyri, lieber Martyri, du haſt dich an mir nicht entſetzt auf Erden, in dem Himmel will ich dich deßwegen groß machen. Greg. Pap. hom. 9. Zwiſchen Bettler und Beutler iſt gar ein ſchlechter Unterſchied, dann wer macht beſſere Beutel und Säckel, worein wir das Geld zum ſicherſten aufheben, als die Bettler, dahero der gebenedeite Erlöſer uns ſelbſt gerathen: Facite vobis sacculos etc., machet euch Säckel, die nicht veralten, einen Schatz, der nicht abnimmt im Himmel, date Eleemosynam etc., gebet Almoſen den Armen, dieß iſt ein Schatz, ſo vor allen Dieben ſicher bleibt. Zwiſchen Mendicum und Medicum iſt auch ein geringer Unterſchied, dann ein Bettler iſt der beſte Arzt, ſo mehrmalen mit ſeinem Vergelt's Gott das Uebel von Leib und Seel wenden kann. Gennadius, nach Ausſag des großen heil. Vaters Auguſtini, iſt darum zum wahren alleinſeligmachenden Glauben kommen, weil er ſo freigebig iſt geweſt gegen den Bettlern. Ludovicus der teutſche König iſt zu Regenspurg durch das Almoſen, ſo er reichlich unter die Bettler austheilen laſſen, augenſcheinlich von einer tödtlichen Krankheit erlediget worden. Baron. tom. 10.

Jener Bettler, ſo von Mutterleib ganz lahm geweſt, iſt von dem Apoſtel Petro bei der ſchönen Porten des Tempels zu Jeruſalem wunderbarlich geſund gemacht worden; alſo zwar, daß er gleich friſch und hurtig aufgeſprungen, mit Petro und Joanne im Tempel hineingangen, nicht ohne höchſte Verwunderung des ganzen Volks; daß aber dieſer Bettler nicht geſchwind nach

Haus geloffen, und ſich vor diejenige geſtellt, die ihn alle Tag zum Tempel getragen, iſt dieſe Urſach: Er ware gar ein frommer und andächtiger Mann, als er nun geſehen, daß er in dem Namen Jeſu die Geſundheit erhalten, ſo hat er ſich ohne einzigen Verzug in den Tempel begeben, Glorificans Deum etc. Act. C. 3., Gott gelobt und geprieſen, und ihme höchſt ſchuldigiſten Dank abgelegt. Zu wünſchen wäre, daß alle Leut ſo dankbar möchten ſeyn, aber ſehr viel Menſchen findet man, bei denen die häufige von Gott empfangene Gutthaten mit Waſſerfarben gemahlt ſeynd.

Fallt einer in eine hitzige Krankheit, da merkt gleich der Medicus aus dem Schlag der Puls, daß das inwendig Uhrwerk ſehr übel zugericht ſeye; man eröffnet ihme eine Ader, das Blut aber ſicht keinem Feiertag im Calender gleich; woraus der Arzt ſchließt, daß er gar nicht zu feieren habe; die Zunge iſt wie eine dürre eichene Rinden, der Doctor zweifelt, ob der Baum nicht werde zu Scheiteren gehen, die Augen fallen ſtark ein, ein jeder glaubt, dieſe Retirada werde eine Flucht des Lebens ſeyn: die Naſen wird ziemlich geſpitzt, die meiſten förchten, der Tod werde ihm eine Naſen drehen, der Kranke hat viel Zeit keinen Schlaf, viel laſſen ihnen traumen, der Patient werde den Kehraus tanzen; der Magen mag keine Speis mehr, auf einen ſolchen Faſttag kommt ſelten ein fröhlich Feſt ꝛc. Was geſchicht? Der Kranke in dieſer Noth hebt die Augen gegen Himmel, ſeufzet bald mehr als ein Blasbalg in der Schmidten: Gott! O Heiland! wann ich ſoll durch deine göttliche Barmherzigkeit wieder geneſen und aufkommen, ſo will ich gewiß mein Leben beſſeren, alle Monate wenigiſt einmal beichten, das Geld, ſo ich ſonſt mit dem Pamphili verſchwendt, will ich unter die Armen austheilen: O Mutter Gottes! ich will, wann du mir durch dein Vorbitt wieder wirſt aufhelfen, ſo will ich alle deine Feſttag mit einer vorhergehenden Faſten in Waſſer und Brod halten. O heiliger Ignati, Xaveri, H. Antoni, H. Cajetane, ich will euch zu Ehren dieſe und dieſe Andacht verrichten; ich will; wohl ein heiliger Willibald.

Der Patient wird endlich ein Potient, die Kräften thun ſich merklich erholen, durch ſondere Gnad von oben herab, das Eſſen fangt an zu ſchmecken, der Kranke kommt wiederum zur gewünſchten Geſundheit, was mehr? wo bleibt das Verſprechen? wo? wo? Vorher war Alles in Vocativo: O, O, O Gott! O Herr! O Heilige! jetzt ſeynd lauter Nulla daraus worden, vorhero ein kräftiger Dativus, jetzt heißt es Caret; ich ſollt zwar beichten, wie ich mich dann verlobt, aber ich bin noch ziemlich matt, ich muß eine und andere Recreation ſuchen, damit ich meine Kräften wieder in etwas erhole; ich hab mich freilich wohl verlobt, ich wolle Almoſen austheilen, aber der Apotheker läutet mir mit ſeinem Mörſer-Stößel in das Zahlamt; der Doctor will auch für ſeine ſo viel geſchriebene Recipe das Accipe haben; ſo hab ich auch in währender Krankheit nichts können proſperiren, muß demnach dem Beutel ein wenig das Maul ſtopfen: wahr iſt es, daß ich verſprochen alle Vigil der Marianiſchen Feſttag im Waſſer und Brod zu faſten, aber mein Magen will auf kein Weis den gewäſſerten Taffet für ein Futter-Tuch annehmen, unſer liebe Frau nimmt ſchon mit dem guten Willen vorlieb. Heißt das aber mit jenem Bettler, glorificans Deum etc., um die erhaltene Geſundheit dankbar ſeyn?

Ein blinder Mann wohl ein armer Mann, ein ſolcher armer Bettler war jener, deme Chriſtus der Herr ſo wunderbarlich mit dem Koth das Geſicht erſtattet, bevor aber dieſes Wunder geſchehen, haben die Jünger den Herrn befragt, ob deſſen Blindheit herrühre von ſeinen eigenen Laſtern, oder aber ſeynd die Sünd der Eltern daran ſchuldig? Quis peccavit, hic aut Parentes ejus! Joan. C. 9. Solche vorwitzige Frag hat ihnen der Heiland alſobald erörtert. Es waren aber dieſe gute Jünger nicht gar einer ungereimten Meinung, dann obſchon zuweilen der allmächtige Gott auch einen gerechten und frommen Menſchen ein Uebel zuſchickt, damit er deſſen Gedult deſto mehrer prüfe, und folgſam ſeine Verdienſten vergrößere, meiſtens aber ſchmieden alles zeitliche Unglück unſere eigene Sünden, und binden wir ſelbſt die Ruthen, wormit uns Gott pflegt zu ſtreichen, unſere Laſter ſeynd ein Stimm, die zu Gott ſchreit, und haben von dannen keinen anderen Echo, als die Straf.

Mars mit ſeinen ſtürmiſchen Aſpecten iſt nicht Urſach des Kriegs, Saturnus mit ſeiner großen Freßgoſchen iſt nicht Rädelführer aller Drangſal, ſo muß man auch die ſo vielfältige Unfruchtbarkeit der Erden, die ſo ſchmale Ertragnuß der Aecker und Weingärten nicht zumeſſen denen Planeten und Geſtirn im Himmel, ſondern denen Laſtern der Menſchen, darum tragen die Laſter ſolchen Namen, weil ſie nämlich den Adamskindern den ſchwereſten Laſt übern Hals laden.

Jonas, welcher Gott mit ſeinem Ungehorſam höchſt beleidiget, ſteigt in ein Schiff, des Willens nacher Tharſis zu ſeglen, es waren viel andere Schiff vor ſeiner, viel andere nach ſeiner, viel andere neben ſeiner, alle dieſe hatten einen Wind nach Wunſch, ein Wetter nach Wunſch, ein Meer nach Wohlgefallen, das Schiff, worin der ſündige Jonas, iſt allein von dem ungeſtümmen Meer angetaſt worden, dieß war allein die Gans, ſo da gerupft worden, war allein der Ballen, ſo da geſchlagen worden, war allein der Baum, ſo da geſchüttelt worden; die Wellen waren ganz raſend, daß alſo das Waſſer in einen feurigen Zorn gerathen, das Meer tobte dergeſtalten, daß es geſchienen, Neptunus ſeye zu einem Nero worden, und dieſes ſo lang, bis man den Propheten ins Meer geſtürzt: Woraus dann handgreiflich abzunehmen, daß alles dieſes Uebel von keiner anderen Wurzel gewachſen, als von der Sünd des Jonä.

Wie Carolus der Siebente ſein Frankreich wieder erobert, welches die Engeländer ſchon in ihrem Gewalt gehabt, und dazumal ein Engeländiſcher Hauptmann in ein Schiff geſtiegen, des Willens, in ſein Vaterland zu kehren, da fragte dieſen ein Franzos ſchimpfsweis, wann er wieder in Frankreich werde kommen? dem gabe aber ſolcher eine gar weiſe Antwort: Mein Bruder, ſagte er, dazumal, wann eure Sünden werden größer ſeyn, als die unſere, und iſt wahr, daß unſere Sünden dem Feind ſelbſt den Degen wetzen, mit dem er uns thut ein Schmitzen verſetzen.

Bethlehem in Paläſtina iſt ein heiliges Ort, aber Bettler in der Welt ſeynd oft auch heilig; unter ſolchen hat faſt den Vorzug der heilige Servulus, dieſer war von Mutterleib krumm und lahm am ganzen Leib, daß er alſo ſich ſelbſt weder rühren noch bewegen konnte, weſſenthalben er zu Rom bei St. Clemens unter einem Gewölb oder Schupfen gelegen, und von den Vorbeigehenden ein Almoſen geſucht. Dieſer elende Bettler litte alle ſeine Drangſal und Schmerzen mit größter Geduld, lobte anbei noch den allerhöchſten Gott, daß er ihn unter ſeine Kreuztager genommen: ſo er was von dem Almoſen des Tages geübriget, da hat er ſelbes anderen Armen mitgetheilt, um dasjenige Geldel, ſo ihme die Leut aus Mitleiden geſpendiret, hat er geiſtliche Bücher eingehandlet, und ſolche, weil er des Leſens nicht kündig, durch andere vorleſen laſſen, woraus er dann einen ſolchen Nutzen und Wiſſenſchaft geſchöpft, daß er mehrmalen ſein Trag, auf welcher er gelegen, zu einer Kanzel gemacht, und die lehrreicheſten Predigen den umſtehenden Volk vorgetragen, weſſenthalben ihn etliche den krummen Apoſtel genennt. Beſagter H. Bettler Servulus hat einen ſolchen vollkommenen Wandel geführt, daß in ſeinem Tod ein engliſche Muſik gehört worden, und der Leib nach ſeinem ſeligen Hinſcheiden den lieblichſten Geruch von ſich geben. S. Gregor in Dialog. l. 4. c 14.

Freilich gibt es an einem und anderen Ort fromme Bettler, deren viel am jüngſten Tag manchen großen Herrn, vor dero Thür ſie armſelig gelegen, werden auslachen: aber entgegen gibt es auch viel gottloſes Lumpengeſind unter dieſen Leuten. Man findt ja wohl viel krumme Bettler, viel lahme Bettler, viel blinde Bettler, viel ſtumme Bettler, viel auſſätzige Bettler, aber auch viel ſchlimme Bettler, welche aus lauter Trägheit und Müſſiggang den Bettlerſack anhängen, und auf gottloſe Weiſ' das Almoſen fiſchen.

Jener arme Tropf, wie Matth. C. 12. regiſtrirt, hatte einen elenden Zuſtand an dem Arm, manum aridam etc. dann er weder Hand noch Arm konnte brauchen, mußte deſſentwegen Noth halber betteln, darum er unſeren Herrn eiferigſt erſucht, er wolle ihm doch die gewünſchte Geſundheit geben: Mein Herr, ſeynd die Wort Hieronimi, mein Herr, ich bin meines Handwerks ein Maurer geweſ't, nun kann ich wegen dieſes unglückſeligen Zuſtands dem Handwerk nicht mehr abwarten, ich bitt dich allerdemüthigiſt um die Geſundheit, damit ich nicht mehr darf betteln, ſondern ein Stückl Brod durch die Arbeit ehrlich ſuchen. Der war wohl ein rechter lobwürdiger Menſch, aber ſehr viel thun das Widerſpiel, indeme ſie Geſundheit und Kräften halber wohl könnten arbeiten; aber der Lenz hat bei ihnen dergeſtalten ſtark einquartirt, daß ſie weit lieber wollen betteln, als arbeiten, und damit ſie deſto ehender das Almoſen erpreſſen, und die Leut zum Mitleiden bewegen, künſtlen ſie ihnen ſelbſt allerlei falſche Zuſtänd und Preſten.

Zuweilen ſitzt einer am Weg mit einem abſcheulichen Grind, deme der Kopf einer eichenen Rinden nicht ungleich, das wiſſen ſie aber meiſterlich zu machen aus einer feuchten Saublatern S. V. welche ſie mit rockenem Mehl, geſtoßenen Galläpfeln und zerbröckleten Eierſchaalen überziehen. Anderswo iſt einer, der ſtützt ſich auf zwei Krucken, und thut einem jeden Vorbeigehenden predigen von ſeinem elenden Fußzeſtimps, befleißt ſich in allweg, daß ſeine Füß die Leut mögen beſſer übertreten, als die Zung; ein ganze Butten voll Fetzen und Hadern wicklet er um die Füß, und könnt man leichter einem Zwiefel die Haut abziehen, als ihme ſeine Lumpen, wann es aber darzu kommt, daß niemand gegenwärtig, ſo lauft er trutz einem Laufboten, und wird aus ihme ein Haas, der unlängſt ein Schildkrot geweſ't.

Es geſchicht auch, daß einer zuweilen ein Glockel in der Hand hält, welches da ſolle das Amt der Zung vertreten, dann er ſtellt ſich, als habe ihm die Natur das Reden verſagt, und folgſam müſſe er mit lauter Deuten das Almoſen ſuchen; wann aber die Bettlergeſellſchaft zuſammen kommt, da geſchehen bisweilen große Wunder und Mirakel, dann die Blinden ſehen, die Krummen werden gerad, die Stummen reden ꝛc. Wie dann vor etlich Jahren ein ſtummer Bettler in Steiermark gefragt worden, wie lang er nicht reden können, da gab er die Antwort: Es ſeye ſchon über fünf Jahr.

Die hinfallende Krankheit weiß zuweilen einer alſo lebhaft vorzuſtellen, daß auch der erfahrenſte Doctor nicht könnte zweifeln, er ſchreit, er brüllt, er kurrt, er zähnt, er faimt, er zittert, und thut Augen und Maul gleichſam aus dem Angel heben, unterdeſſen iſt die Bosheit eine völlige Meiſterin aller dieſer Künſte.

Viel, die, allem Augenſchein nach, bei guten Kräften ſeynd, geben vor, mit jenterem Seufzen und Wehklagen, daß ſie einen heimlichen Zuſtand und alten Schaden haben, glaube wohl, dieſer iſt ein fauler Schaden.

Zweifels ohne gibt es ſehr viel elende und preßhafte Bettler, denen man billig alle chriſtliche Liebe ſoll erweiſen, aber dergleichen vermäſcherte Krippel und Böſewicht ſoll billig eine weltliche Obrigkeit in die Cur nehmen, maßen unter dieſem gewiſſenloſen Lottersgeſind die größten und abſcheulichſten Unthaten und Laſter gefunden werden.

Anno 390 ſeynd ſolche leichtfertige Bettler geweſt, welche da, nachdem ſie Nachricht erhalten, daß der H. Epiphanius werde vorbei reiſen, einen aus ihnen unterricht, der ſich auf die Erde niedergelegt, und todter geſtellt, ſie aber um ihn herum ganz heftig geweint und getrauret; als nun Epiphanius herzu kommen, und die Urſach ihres Klagens erkundiget, da hat er ihnen einiges Geld geſpendiret, damit ſie den Todten möchten zur Erden beſtatten und begraben, ſetzte ferners hinzu, ſie wollten dem Trauren ein Ende machen, dann dergleichen Weheklagen werden ihn zum Leben nicht mehr erwecken: ſobald Epiphanius ſeinen Weg weiter geſucht, da gibt einer dem Geſellen, ſo auf der Erd gelegen, eins in die Seiten, Narr, ſagte er, ſtehe auf, du haſt dich trefflich in den Handel geſchickt, ſtehe auf, der Pfaff hat ſich wohl eingeſtellt, ſtehe auf, das Geld gehört zum Verſaufen, der aber ware unbeweglich, und in der Wahrheit, durch gerechte Verhängnuß Gottes ſteintodt. Cassiod. in Hist. tripl. l. 9.

Wann dann ſchon vor mehr als tauſend Jahren ſolche Schelme geweſt ſeyne, was glaubſt du, daß anitzo, bei dieſer ohne das verſchalkten Welt vor Böswichte unter dieſen Leuten zuweilen anzutreffen ſeyn. Hierdurch aber ſuche ich nicht die Bettler bei den Leuten in Ungnaden zu bringen, denen man ja unweigerlich, als die um Gotteswillen eine Hülfe ſuchen, ſolche nicht ſoll abſchlagen, weil man weiß, daß ſie Gottes Stell vertreten; quod uni ex meis minimis fecistis, mihi fecistis etc. gibſt du aber auch ein Almoſen einem oder dem anderen, der ein ſchlimmer und gewiſſenloſer Menſch iſt, dir aber ſolches unbewußt, ſo mach dir derenthalben keine Sorg, dann das Almoſen hierdurch an ſeinem Preis und Werth nichts verliert, auch gebühret dir nicht viel nachzugrübeln, ob dieſer oder jener Bettler bös und gottlos ſeye, gib du insgemein den Armen, und gedenke, daß unter denen fünf tauſend Männern, die unſer Herr in der Wüſten geſpeiſt, etwan wohl auch einer oder der andere Maulkopf geweſt ſeye.

C. Der Todtengräber.

Wer Lebensklugheit lernen will,
Der ſtehe bei den Todten ſtill
Und ſchaue, wie das Spiel ſich wende,
Was ſaget dann der Stand und Sand.
Ungleicher Tod! ungleicher Stand!
Das Wohl und Weh hängt an dem Ende.

Der erſte Todtengräber iſt gar vornehm geweſt, und zwar das Haupt des ganzen menſchlichen Geſchlechts, der Adam ſelbſt; dann nachdem der verfluchte Cain den unſchuldigen Bruder Abel im hunderten Jahr ſeines Alters, wie Methodius lehret, ermordet hat, welcher Todſchlag geſchehen iſt auf dem damascenischen Feld, deſſen Erden ganz roth, und von den Türken zu unterſchiedlichen Sachen gebraucht wird; nach dieſer begangenen Mordthat hat ohne Zweifel der Adam ſelbſt ſeinen Sohn, den Abel begraben, und zur Erden beſtattet; weſſenthalben die Todtengräber auf keine Weis zu verachten, zumalen bekannt iſt, daß der ältere Tobias ihme ſehr große Verdienſten bei Gott dem Allmächtigen geſammlet, um weil er aus Lieb des Nächſten bei nächtlicher Weil die Todte begraben. Ja, die Engel ſelbſt haben ſich nicht geſchämt, Todtengräber abzugeben bei der ſtreitbaren Alexandriniſchen Martyrin und Jungfrau Catharina, dero Leib ſie auf den Berg Sina begraben.

In Gegenwart des großen Antonii, weil er in der Wüſten keine Schaufel noch Krampen hatte, Paulum den erſten Eremiten zu begraben, ſeynd zwei beſonders große Löwen herzu geloffen, welche mit ihren Bratzen und Klauen ſo viel Erd ausgeſcharrt, daß es einem Grab ganz gleich und ähnlich worden, worinn Paulus mit aller Andacht von Antonio begraben worden. Hieronymus in vita.

Wie verdienſtlich und wohlwürdig es ſeye, die Todten begraben, erhellet klar aus der That des Arimathäiſchen Joſephs. Dieſer war erſtlich ein frommer Edelmann, ein abſonderlicher Gutthäter der Armen, und ein geheimer Diſcipul Chriſti, des Herrn, darum er in dem großen Rath der Hebräer wider ihn mit Nicodemo und Gamaliele ſein Votum oder Stimme niemalen geben. Beſagter Joſeph hat, vermittelſt der Claudia Procula, als Pilati Gemahlin die Erlaubniß erhalten, den todten Leichnam des Herrn vom Kreuz zu nehmen und ehrlich zu begraben, wie er dann ſolchen in ſein eigenes und ohnlängſt neuerbautes Grab mit Beyhülf Nicodemi und Joannis ꝛc. gelegt, welches dann Gott, dem Herrn, alſo wohlgefällig geweſt, daß er derentwegen mit Joſepho große Wunderwerk gewirkt: dann wie der hohe Prieſter der Hebräer beſagten Joſeph nach der Begräbniß in ein enge Keichen verſperrt, des Willens nach Oſtern denſelben zu tödten, da iſt am Oſtertag Chriſtus der Herr ihme ganz glorreich erſchienen, ihn getröſt, anbei vier Engel geſandt, ſo denſelben wunderbarlicher Weiß, ohne Eröffnung des Kerkers, erledigt, und bis nach der Stadt Arimathia in ſein eigenes Haus geliefert: als er aber nachgehends durch Befehl der Apoſtel das Evangelium mit großem Eifer geprediget, da haben ihn auf alle Weiß die Juden verfolgt, ja nach der Himmelfahrt des Herrn iſt er, Joſephus, von den Juden zu Jeruſalem lebendig vermauert worden, vierzig Jahr hernach, wie benannte Stadt von Tito Veſpaſiano erobert, und ſelbiges Gemäuer niedergeriſſen worden, da hat man Joſephum noch friſch und geſund angetroffen, welcher dann ganz umſtändig erzählt, wie ihn die Juden vermauert, und wie ihn Chriſtus der Herr vierzig Jahr hindurch wunderlich getröſt und erhalten, nach ſolchem iſt er ſtets bei den Jüngern des Herrn geblieben, bis er endlich anno 79 ſelig und heilig verſchieden. Tiepoli tract. C. 33. Aus allem dieſem iſt merklich abzunehmen, wie wohlgefällig es Gott ſeye, wann man die Todte begrabet.

Joannes Maria Viſconti, Herzog zu Mailand, hat einen tyranniſchen Todtengräber abgeben: dieſer hörte einmal ungefähr in einem Haus, wo er vorbei gefahren, ein großes Weinen und Lamentiren, fragte demnach, was ſolches bedeute? Er bekommt die Antwort, wie daß ein armes Weib alſo weine, dieweil ihr Mann mit Tod abgegangen, und der Pfarrer daſelbſt, ihn zu begraben ſich weigere, weil ſie nichts zu zahlen hätte, auf ſolches ſpringt der Herzog ohne Verzug aus dem Wagen, läßt dem Pfarrherrn andeuten, daß er auf ſeine Bezahlung den Todten wolle begraben, welches dann auch in allweg vollzogen worden; und hat der

Pfarrherr ſammt anderen Geiſtlichen die Leich begleitet, nach chriſtlichem Brauch, bis zu dem Grab, es befand ſich aber der Herzog ſelbſt allda, welcher diese Anſtalt gemacht, daß man das Grab ſehr tief ſoll machen, kaum iſt die Leich niedergelegt worden, da haben alſobald einige Bediente, aus Befehl des Herzogs, den Pfarrherrn ergriffen, und in das tiefe Grab hinein geworfen, auf ihn nachmals den Todten folgſam mit Erden ſtark bedeckt, und alſo lebendig begraben: welches dann denen Gegenwärtigen einen ſolchen Schrecken eingejagt, daß die Geiſtliche alle in die Flucht gangen. Ludovicus Domenici in sua hist. Prato floris. fol. 202.

Dieſes iſt in der Wahrheit gewiß ein tyranniſches Verfahren, und ein Neroniſche That, folgſam auch wider alle Rechten, und menſchliche Satzungen: freilich wohl ſoll ein Pfarrherr und Seelſorger, wo die äußerſte Noth iſt, einem Todten dieſe letzte Ehre nicht abſchlagen; man wird aber ſehr viel Leut antreffen, die in allweg ein Noth und Armuth vorſchützen, als wäre nicht ein Kreuzer Geld im ganzen Vermögen, entgegen nach etlichen Monaten ſieht man eine friſche Heirath, da erſpart man keine Unkoſten; für die Begräbniß war vorhero nichts vorhanden, itzo vor die Hochzeit genug; vorhero für das Geläut nichts, itzo für die Spielleute genug; vorhero für das Gotteshaus nichts, itzo für das Wirthshaus genug; vorhero für den Gottesacker nichts, itzo für den Tanzboden genug ꝛc. Aber höret ihr Leyen, ſagt nicht Chriſtus der Herr bei dem Evangeliſten Luc. Kap. 10. Dignus est operarius mercede sua, der Arbeiter iſt ſeiner Belohnung würdig, ein Pfarrherr muß auch Lebensmittel haben, und kann nicht von Luft leben.

Wie der gebenedeite Herr und Heiland ſeinen Weg wieder genommen in Galiläam, und ohnweit der Stadt Sichem in Samarien bei einem Brunn ſich niedergeſetzt, da hat er ſeine Apoſtel und Jünger alle in die Stadt hineingeſchickt, Speiſen zu holen, warum aber alle? Einer allein hätte gar leicht können bringen, warum alle? zwei hätten ſo viel können tragen, daß ſie auf eine ganze Wochen hätten kleckt, warum alle? drei hätten können für ein großes Panquet heten, der Herr ließ ſich mit ganz wenigem befriedigen, warum alle? der Heiland hat deſſentwegen alle Jünger von ſich in die Stadt geſchickt, dann Er wollte der Samaritanin, ſo zu dieſem Brunn kommen, ihren laſterhaften Wandel vorwerfen, die Sünd und Mängel aber des Nächſten muß man nach Möglichkeit verhüllen, verdecken, verbergen, verbaren, ſolche ſeynd wackere Todtengräber, anderen offenmänteln, vertuſchen, vergraben, und nicht rede von deinem Nächſten Gutes, oder aber ſchweig gar ſtill.

Mach es wie die Tauben Noe, ſo aus der Archen geflogen zu ſehen, wie der Sündfluß beſchaffen, dieſe hat ſtinkende Körper, wilde Aas und ein Oelzweigel angetrofen, was wild und garſtig war, das hat ſie ſeyn gelaſſen, und nur das grüne Oelzweigel mit ſich gebracht; gehest du etwan aus dem Haus, ſiehſt und höreſt dieß oder jenes, und kommeſt wieder heim, ſo fragt man gleich, was gibts Neues? da bring du ſein Oelzweigel mit dir, und nichts garſtiges, rede das Gute, und verſchweig das Böſe, vergrab lieber die Mängel des Nächſten.

Denen Todtengräbern, als armen und arbeitſamen Leuten, muß man insgemein nicht übel nachreden, aber gewiß iſt es doch, daß etliche unter dieſen nicht die beſte ſeyn, forderiſt diejenige, ſo bei nächtlicher Weil das Grab wiederum eröffnen, und die Kleider von den Körpern, die Ring von den Fingern rauben: Item hat man die Erfahrenheit, daß einer und der andere mit alten Lumpen von den Todten-Kleidern, mit etlichen dürren Todtenbeinern, mit halb verfaulten Trümmern von Todten-Truhen allerlei Teufels-Künſten treiben und traktiren, dieſe und dergleichen können gar leicht mit den Todten das ewige Leben verſcherzen, und mit dem evangeliſchen Praſſer in die Höll begraben werden.

P. Abraham's a St. Clara,

weiland k. k. Hofpredigers in Wien.

Sämmtliche Werke.

Fünfzehnter und ſechzehnter Band.

Lindau, 1845.
Verlag von Johann Thomas Stettner
Augsburg, in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung

Des ehrwürdigen Vaters

P. Abraham's a St. Clara,

Auguſtiner-Barfüſſer-Ordens, weiland Kaiſerl. Hofpredigers rc.,

GRAMMATICA RELIGIOSA

oder

geiſtliche Tugend-Schule,

in welcher

ein Jeder ſowohl Geiſt- als Weltlicher durch fünf und fünfzig Lectionen unterwieſen wird,

wie das Böſe zu meiden, das Gute zu wirken ſey.

Erſter Band.

Lindau, 1843.
Verlag von Johann Thomas Stettner.
Augsburg, in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung.

Abrahams a St. Clara,

weiland k. k. Hofpredigers in Wien.

Sämmtliche Werke.

Fünfzehnter Band.

Paſſau, 1842.
Druck und Verlag von Carl Pleuger.
Firma: Puſtet'ſche Buchhandlung.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

Des ehrwürdigen Vaters

Abraham a St. Clara,
Auguſtiner Barfüßer-Ordens. weiland Kaiſerl. Hofprediger ꝛc.

GRAMMATICA RELIGIOSA
oder
# geiſtliche Tugend-Schule,

In welcher

Ein Jeder ſowohl Geiſt- als Weltlicher durch fünf und fünfzig Lectionen unterwieſen wird,

Wie das Böſe zu meiden, das Gute zu wirken ſei.

Paſſau 1842.
Druck und Verlag von Carl Pleuger.
Firma: Puſtet'ſche Buchhandlung.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Die erſte
geiſtliche Lection
von der
erſten theologiſchen Tugend, nämlich dem Glauben.

> Amen, amen dico vobis, qui credit in me, habet vitam aeternam. Joan. 6, v. 46.
>
> Warlich, warlich ſage ich euch, wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben.

Der erſte Theil.

Dieweilen nach Zeugniß des Apoſtels, ohne den Glauben unmöglich iſt, Gott zu gefallen, als will ſichs geziemen, kürzlich vorhero von dieſer göttlichen Tugend den Anfang zu machen, ſintemalen alle andere Tugenden von ſothanem Glauben, gleich einem Bächlein vom Brunnen ſelbſten, ihren Urſprung nehmen. Derohalben der heilige Vater Auguſtinus alſo ſpricht: Gleichwie an der Wurzel des Baums auch die geringſte Schönheit nicht erbliket wird; und doch gleichwohl all dasjenige, was ſchön und nützlich an ſelbigem zu finden, von der Wurzel herrühret; alſo kommet alles von der Grundveſte des Glaubens her, was eine chriſtliche Seele an

Verdienſten und verlangten Glückſeligkeit immermehr erwerben kann. Darum haben billig die heiligen Väter den Glauben der Sonne verglichen; dann gleichwie alle Geſchöpfe der Welt ihr Licht von der Sonne haben, alſo haben die übernatürliche Wahrheiten, ſo dem Menſchen ſind kundbar worden, von dieſer Tugend des Glaubens ihren Anfang. Ja, was noch mehr iſt, gleichwie alle Kreaturen der Welt ihr Leben, ſo viel die Unterhaltung desſelben betrifft, von der Sonne empfangen; alſo muß billig der Menſch ſowohl den Anfang als auch den Fortgang ſeines geiſtlichen Lebens der vortrefflichen Tugend des Glaubens zuſchreiben. Sogar auch, daß, gleichwie alles Irdiſche ſeine Zierde und Schönheit von dem Licht, vermittelſt der Sonne empfanget; alſo hat alles ſeine Vollkommenheit und Gnade bei Gott durch die Kraft des Glaubens, was der Menſch immer wirket; und endlich, wie alles, ſo der Sonne unterworfen, von derſelben ſeine nöthige Hitze bekommet: alſo muß auch der Menſch das Feuer der Liebe und brennenden Eifers von dem Glauben empfangen.

2. Weiters iſt dieſer Glaube diejenige Säule des Lichts, welche aus dem dunkeln Egypten der Finſterniß und Irrthums den menſchlichen Verſtand als ein getreuer Führer heraus führet. Dieſe iſt im Tempel Gottes, das iſt, in einer jeden andächtigen Seele, die vornehmſte Ampel, und im geiſtlichen Firmament derjenige Morgenſtern, ſo den hellſcheinenden Tag der Gnade zum erſten verkündiget. Wie können dann diejenige anders als glückſelig geſchätzet werden, ſo von der göttlichen Gütigkeit mit ſo großer und reicher Gabe ſind begnadiget worden? daß aber nicht allen eine ſolche unver-

gleichliche Gnade widerfahre, gibt uns genugſam zu erkennen der königliche Prophet, mit dieſen Worten: Desgleichen hat er keinem Volk gethan, und hat ihnen ſeine Gerichte nicht offenbaret. Pſalm 147. V. 20. Wie ſind wir derohalben für ſolche Wohlthat dem lieben Gott unaufhörlich zu danken verbunden, daß wir vor ſo viel hundert tauſend andern zum wahren Glauben berufen worden. Laſſet uns dahero für ſothane unausſprechliche Gnade ſo großem Wohlthäter uns dankbar erzeigen. Solches aber wird von uns beſſer und füglicher nicht können entrichtet werden, als wann wir allen ſeinen Gebothen, ſo er uns durch den Glauben offenbaret hat, den ſchuldigen Gehorſam leiſten; wie er dann ſelbſt bezeuget, mit dieſen Worten: Der meine Geboth hat, und hält dieſelbige, der iſt derjenige, ſo mich liebet Joan. 14. v. 1. Der iſt derjenige, ſo mir dankbar iſt, zumalen gewiß iſt, daß die Dankbarkeit in der Liebe beſtehet.

3. Im Uebrigen; weilen aus dem Munde des Apoſtels der Glaube eine Grundveſte der Dingen iſt, die man hoffet, und ein ſicherer Beweis der Dingen, die nicht geſehen werden, Hebr. 11. v. 1; derohalben ſich ein jeder behutſamlich vorzuſehen hat, daß er in Erforſchung der Glaubens-Artikel ſich nicht bemühe, wenn er demjenigen merklichen Schaden zu entgehen verlanget, ſo dem ältern Plinio mit ſeinem größten Schaden widerfahren, Plin. junior in Epist. ad Corn. Tacit.: dann da dieſer den grauſamen Brand des Bergs Veſuvi perſönlich hat erforſchen wollen, iſt er von der herausdringenden Flammen, und gleichſam einem feurigen aufſteigenden Fluß überfallen und getöd-

tet worden. Alſo wer die Majeſtät unterſuchet, der wird von der Herrlichkeit unterdrückt werden, Prov. 25. v. 27.; und wer die Artikel des Glaubens zu erforſchen ſich unterſtehet, wird ſich ſtürzen ins Verderben. Dieſes hat ebenfalls mit ſeinem unwiederbringlichen Schaden erfahren ein gewiſſer berühmter Doctor, ſo in der namhaften Akademie zu Patavia im Venediſchen Gebiet, mit allgemeinem großen Frohlocken die göttliche Dinge in der hohen Schule lehrete, Historia in Georgii Stengelii Tomo 4. de judicio Divino cap. 62. n. 2. Da dieſer krank worden, hat er ſich alſobald mit allen heiligen Sacramenten der chriſtkatholiſchen Kirche verſehen laſſen, worauf er auch bald hernach zu leben hat aufgehört, und bei Allen eine große Meinung der Heiligkeit und Gelehrtheit hinterlaſſen. Aber, aber, o erſchreckliche Urtheile Gottes! Dieſer der göttlichen hohen Schule Lehrmeiſter, von dem ein jeder vermeinte, daß er den geraden Weg ohne Hinderniß gegen Himmel würde gefahren ſeyn, iſt in die ewige Verdammniß geſtürzet werden; denn nach ſeinem Hinſcheiden iſt er einem andern Doctor der hohen Schule, als ſeinem geweſenen vertrauten Freunde in einer entſetzlichen Geſtalt erſchienen, und hat bekennet, daß das Urtheil des ewigen Todes aus folgenden Urſachen über ihn ergangen ſey. Da ich, ſagte er, durch vorhergegangene Leibs-Schwachheit ſchier zum Ende meines Lebens gelanget, kam der hölliſche Verſucher zu mir, und fragte mich, was ich glaubete? Dieſem gab ich zur Antwort, daß ich dasjenige glaubte, welches in dem apoſtoliſchen Symbolo oder Kennzeichen geſchrieben ſtehet. Hierauf begehrte er alſobald, ich möchte ihm einige von den ſchwereſten und dunkelſten Artikeln auslegen: dieſem Begehren nun ein Genügen zu leiſten, habe ich das gemeldte apoſtoliſche Symbolum durch das Symbolum oder Kennzeichen des h. Athanaſii zu erklären mich unterſtanden: mit dieſer meiner Erklärung aber war er nicht zufrieden, ſondern ſagte: Es iſt nicht alſo, wie du vermeineſt: denn dasjenige, ſo den Vater angehet, iſt theils wahr und kundbar, und theils übel zu verſtehen und unwahr, denn der Vater zwar ewig iſt, nicht aber iſt er allzeit geweſen ein Vater, gleichwie er geweſen iſt Gott, ſondern erſtlich iſt er geweſen Gott, und folgends worden ein Vater. Hierüber habe ich überlaut geſchrieen und mir vorbehalten, daß dieſe eine ketzeriſche und zugleich teufliſche Lehre ſey. Der hölliſche Satan aber antwortete, und ſagte, man müſſe nicht mit Rufen, ſondern mit vernünftlichen Beweisthümern die Wahrheit zu ergründen ſich bemühen. Derohalben habe ich auf meinen Verſtand und Gelehrtheit mich gar zu viel verlaſſend, mit demſelben von der allerheiligſten Dreifaltigkeit zu disputiren angefangen: er aber mit allerhand Fangſtricken und klugen Erfindungen wohl verſehen, hat mir ſo verwirrte Argumente oder Bewährungen vorgebracht, daß ich auch allgemach zu zweifeln angefangen, und endlich in dieſen groben Fehler gerathen bin, daß ich glaubte, und dafür hielte, der Sohn ſowohl als der heilige Geiſt ſeyen kein Gott. Bin alſo in ſolcher Verleitung geſtorben und dem Richterſtuhl Gottes vorgeſtellt, wo ſelbſten ich als ein Ketzer den Streich der ewigen Verdammniß von dem gerechten Richter empfangen habe. Dieſem nach iſt der unglückſelige Menſch verſchwunden. Ein wenig darnach iſt auch der Andere tödtlich erkranket, zu welchem dann ebenfalls der loſe Betrüger gekommen, und ihn gefraget, was er glaubete? worauf er geantwortet: er glaube, was die chriſtcatholiſche Kirche glaubet. Was glaubt dann, ſpricht er, die catholiſche Kirche? Die chriſtcatholiſche Kirche, antwortet der Kranke, glaubet, was ich glaube, und ich glaube, was meine Mutter die catholiſche Kirche glaubet. Mit dieſen Worten hat er den Teufel vertrieben und obgeſieget, auch nicht gar lang hernach ſein Leben geendiget. Nach verfloſſenen wenig Tagen iſt dieſer ſeliglich geſtorbene Doctor in ſchöner Geſtalt und hellſcheinendem Angeſicht erſchienen, und hat dem barmherzigen Gott für ſothane durch den Verdammten geſchehene Warnung gedanket. Derohalben laſſet uns, ſofern wir des erſten Theologi Unglückſeligkeit entgehen wollen, bei der heilſamen Lehre des gottſeligen Thomae a Kempis uns halten, ſo mit dieſen Worten einen Jeden treulich ermahnet: Sey nicht ſorgfältig, disputire und kriege nicht mit deinen Gedanken, und laß dich nicht ein mit Antwort auf die einfallende Anfechtungen und Zweifel des Teufels; ſondern glaube den Worten Gottes, glaube ſeinen Heiligen und Propheten, ſo wirſt du verjagen den böſen Feind Thom. a Kemp. Lib. 4. c. 18. §. 3.

Der andere Theil.

4. Wenn nun gleichwohl unſer Heiland und Seligmacher mit dieſen ausdrücklichen Worten alſo ſpricht: Wahrlich, wahrlich ſage ich euch, der an mich glaubet, der hat das ewige Leben Joan. 6, V. 46., warum werden denn ſo viele, ich ſage nicht aus den Unglau-

digen, ſondern aus der Zahl der Chriſtkatholiſchen, nach Zeugniß der heiligen Väter, ewiglich verdammet? Dieſer angezogenen Frage gebe ich zur Antwort: daß der Glaube zweierlei ſey; einer todt, der andere lebhaft: denen allein, ſo den lebhaften Glauben haben, wird verſprochen das ewige Leben. Dieſer aber iſt, laut Zeugniß des heiligen Gregorii, ein ſolcher Glaube, welcher demjenigen, ſo er mit Worten redet, durch ſeine Sitten nicht widerſpricht. Derohalben, obſchon viele aus den Chriſtglaubigen den Glauben haben, ſo iſt doch derſelben Glaube zumalen todt, weilen ihr Leben von den Worten des Glaubens entblößet iſt. Darum der heilige Apoſtel Jacobus C. 2. V. 14. ſagt: Was nützet es, meine Brüder, ſo jemand ſagt, er habe den Glauben, und hat aber die Werke nicht; wird ihn der Glaube auch ſelig machen können? und folgends erkläret der gemelte Apoſtel ibid. V. 22, worinnen der wahre Glaube eigentlich beſtehe, mit dieſen Worten: Iſt nicht Abraham unſer Vater aus den Werken gerechtfertiget worden, da er Iſaac ſeinen Sohn auf dem Altar opferte: Sieheſt du nun wie der Glaube mit des Abrahams Werken mitwirkete, daß alſo derſelbe aus den Werken iſt vollzogen worden? Billig haben denn die fünf thörichte Jungfrauen hören müſſen: Wahrlich ſage ich euch, ich kenne euch nicht. Können derohalben nicht füglich diejenige Chriſtkatholiſche den thörichten Jungfrauen verglichen werden, die den Glauben ohne die Werke haben? denn gleichwie dieſe fünf, ob ſie ſchon ſind geweſen Jungfrauen, gleichwohl zur Thür der ewigen Seligkeit nicht ſind eingelaſſen worden; dieweilen ihnen das Oel der Liebe ermangelt hat: eben ſolchergeſtalt, wann ſchon alle chriſtkatholiſche Menſchen, alſo zu reden, können Jungfrauen genennet werden, dieweilen ſie durch keine Ketzerei geſchwächet, werden jedoch nicht alle zur Hochzeit des göttlichen Lamms gelaſſen werden; ſondern viele unter ihnen, ſo da werden zum himmliſchen Paradeis wollen eingehen, werden hören von Chriſto: Wahrlich, wahrlich ſage ich euch, ich kenne euch nicht. Diejenige nämlich, ſo die Lampen, das iſt, den Glauben allein, und nicht das Oel oder die Werke des Glaubens haben werden.

5. Dann ſo viele immer unter den Chriſtkatholiſchen gefunden werden, glauben alle, ſowohl Geiſt- als Weltliche an die Worte Chriſti: Keiner, der ſeine Hand an den Pflug legt, und ſiehet zurück zum Reich Gottes: Luc. 9. V. 62. Und nichts deſto weniger, wie oftmal muß man, leider Gottes! von übel geſchlachten Geiſtlichen hören: ach hätte ich keine Profeſſion gethan! es reuet mich tauſendmal, daß ich beizeiten den Orden nicht verlaſſen habe und dergleichen. Dieſe unfreiwillige Geiſtliche wegen all ſolcher Reue und Leidweſen über ihren Stand verlieren allen Geſchmack und Luſt zu den geiſtlichen und gottgefälligen Uebungen; derohalben ſie mit möglicher und unzuläßiger Begierlichkeit nach den weltlichen, und von ihnen verlaſſenen falſchen und betrüglichen Freuden und Ergötzlichkeiten mit unzuläßiger Bewegung ihres Herzens zurück ſehen. Alle verſtehen ſich ohne einigen Wankelmuth zu dieſen Worten der heiligen Schrift: Wer ſich erhöhet, der wird erniedriget, und wer ſich erniedriget, der wird erhöhet werden: Luc. 10. V. 14. Und gleichwohl wie wenig ſind demüthig von Herzen? Hergegen aber wie hat bei vielen die

Hoffart und der Ehrgeiz dergeſtalt überhand genommen, daß ſie um zeitliche Ehren und Würden zu erlangen allen Fleiß anwenden, und ſich äußerſt bemühen, dieſe oder jene Prälatur zu erwiſchen. Schließlich wiſſen alle wohl und glauben den Drohworten Chriſti, mit denen er allen ſchwärmenden, vollfreſſenden und ſich unziemlichermaßen verluſtirenden zuredet: Wehe euch, die ihr geſättiget ſeyd: Dann ihr werdet Hunger leiden: Wehe euch, die ihr jetzt lachet, dann ihr werdet trauren und weinen: Luc. 6. V. 25. Aber was richtet unſer gütige Heiland mit ſo ſcharfer Bedrohung bei vielen Geiſtlichen aus? Wir ſehen, erbarm ſichs Gott! bei nicht wenigen große Ausgelaſſenheit und unordentliche Neigung zu den Gaſtmahlen und Freſſereien, und wie ſelbige das Faſten gleich der Peſt fliehen, heimliche Zuſammenkünfte ſuchen, und den Bauch mit ſchleckerhaften Speiſen anzufüllen ſich bemühen.

6. Nun ſiehe, dieſe und dergleichen alle glauben alles, was die chriſtkatholiſche Kirche zu glauben vorgeſtellet: und gleichwohl was ſie glauben, das thun ſie mit nichten. Soll man ſolche nicht billig als närriſche Menſchen auslachen? Nicht meine, ſondern des hochgelehrten und gottſeligen Johannis Avila Meinung und Urtheil über ſothane Unmenſchen höre an, meine chriſtliche Seele: der meiſte Theil der Menſchen, ſagt er, verdienen einen von dieſen beiden Kerkern; entweder den Kerker derjenigen, die man im Glauben verdächtig hält, wann ſie nicht glaubten: oder den Kerker der Narren und Unwitzigen, wann ſie glaubten, und gleichwohl dem, was ſie glauben, nicht nachlebten. Wiewohl nur ſolche auf dieſer Welt in die verdiente Kerker nicht

geworfen werden; ſo iſt doch außer allem Zweifel, daß dieſe nach gegenwärtigem zergänglichen Leben, in viel finſterere und abſcheulichere, nämlich in die hölliſche Kerker werden geworfen werden; allwo ſie die Schuld ihrer allzugroßen Thorheit werden bezahlen müſſen. Derohalben ein jeder verſichert ſey, daß, wann er ſothanen Kerkern zu entgehen, und des himmliſchen Vaterlands Einwohner zu werden verlanget; ihm dasjenige, ſo er glaubet, auch in der That zu verrichten vonnöthen ſey; denn gleichwie einem jeden reiſenden Menſchen, der ſeinen beſtimmten Ort zu erreichen trachtet, zwei Stücke nothwendig ſeynd, nämlich das Aug und der Fuß, dieſer zum Wandern, jenes aber den Weg zu erkennen: alſo wer zum Reich des Himmels einzugehen begehret, muß zwei Dinge haben: nämlich das Aug des Glaubens, und den Fuß des Werks; weil ohne dieſe keiner das verlangte Ziel, nämlich die ewig währende Seligkeit erreichen kann.

7. So will ſich es dann geziemen, meine chriſtliche Seele! daß du den wahren und lebhaften Glauben in die Mitte deines Herzens pflanzeſt; aus dem vielerlei annehmliche Blümlein der Tugenden zu deinem geiſtlichen Nutzen hervorkommen werden. Staplet in Dom. 6. post Epiph. Dann gleichwie die Gärtner derohalben zur Ernährung und Erhaltung der Baumwurzeln allen Fleiß anwenden, weilen von derſelben Kraft alle Zweiglein des Baums zu genießen haben: alſo laſſen ſich die emſige Nährer der Tugenden auch in Pflanzung und Vermehrung des Glaubens keine Mühe verdrießen: dieweilen von dieſem, als der Wurzel, die wahre Erhaltung derſelben entſtehet: Sintemalen nichts kräftigers

zu Verſammlung und Vermehrung der gottgefälligen Tugenden kann erfunden werden, als eben durch einen ſtarken Glauben gänzlich dafür halten, daß der gütige Gott dieſerhalben uns unendlichen Lohn zufügen werde Bromiard v. Fidei c. 4. Dann gleichwie die Hunde, wann ſie einen Raub ſehen, demſelben mit aller Geſchwindigkeit zulaufen, und weder durch Steine, noch durch Prügel ſich darob verhindern laſſen; alſo diejenige, welche durch den Glauben in Erkenntniß der himmliſchen Güter kommen ſind; förchten ſich vor keiner immer verfallenden Beſchwerniß, ſondern ſuchen all ſolchen himmliſchen Raub mit allem Ernſt und rühmlichen Eifer zu erfangen. Weiters iſt auch der lebhafte Glaube eine vortreffliche Arznei gegen alle Verſuchungen und Unfälle der Welt, des Fleiſches, und des Teufels: denn wird einer den Verſuchungen Platz geben, und leichtlich ſündigen, wenn er wahrhaftiglich glaubet und in ſein Herz gleichſam eindrücket, daß nämlich wegen einer einzigen Todſünde dem allmächtigen Gott eine unendliche Unbild und Schmach zugefüget werde, und daß er deßhalben der ewigen Strafe ſich unterwerfe? Derohalben gleichwie Samſon, ſo lang er ſeine Haare behalten, alle an Stärke übertroffen hat; und herentgegen als derſelben beraubt, zumalen erſchwächet iſt. Jud. c. 6. ſolchergeſtalt, ſo lang einer den lebhaften Glauben behält, wird er ſeine Feinde leichtlich überwinden; ohne den Glauben aber von ſelbigen überwunden werden. Dahero ſagt recht die heilige Jungfrau und Mutter Thereſia, daß aller Schade und Sünden der Welt daher ihren Urſprung nehmen, weilen die Menſchen die Wahrheiten der heiligen Schrift nicht genugſam durchdringen; welche, wenn ſie beſſer zu begreifen, ſich äußerſt bemüheten, mit ſolcher Begierde die Bosheit gleichwie das Waſſer nicht eintrinken würden. Aus dieſem iſt nun leichtlich zu erachten, mit was für einem Glauben ein jeder müſſe verſehen ſeyn, auf daß er die feindliche Liſt verſpotte, und das gewünſchte Siegkränzlein darvon trage.

8. Im übrigen iſt nach Meinung aller Gelehrten ſicher und gewiß, daß auch Gott den Willen für das Werk belohne, wann nämlich das Werk nicht kann verrichtet werden: Weil nun dieſem alſo; ſo gedenke ein jeder bei ſich ſelbſten, wie viele Garben der Verdienſte er nicht ſammeln könne durch oft wiederholte Erweckungen des Glaubens, welche da ſeynd zweierlei, einige ſo äußerliche, und die andere ſo innerliche genennet werden. Die äußerliche können nicht ſo leichtlich geübet werden als die innerliche; es ſey denn, daß einer unter den Unglaubigen oder Ketzern wohne, woſelbſten er ſattſame Gelegenheit für den Glauben zu leiden finde. Derowegen ſollen uns unterdeſſen genug ſeyn die innerliche Erweckungen oder Bekenntniſſe des Glaubens, ſo auf folgende, oder dergleichen Weiſe geſchehen können; nämlich daß man all dasjenige glaube, ſo in göttlicher heiliger Schrift geſchrieben iſt, und was uns unſere Mutter die chriſtkatholiſche Kirche zu glauben vorſtellet: und daß man bereit ſey, für all ſolche Wahrheit nicht allein Leib und Leben zu verlieren; ſondern auch daß man von Herzen wünſche, Gelegenheit zu haben (falls es der göttlichen Majeſtät alſo gefallen würde) in der That ſelbſten um der Liebe Chriſti, und der Vertheidigung der katholiſchen Wahrheit willen zu ſterben. Ob nun zwar einer wegen all ſolcher Begierde die Herr-

lichkeit, der beyfällige Marterkrone nicht erlange (welche allein gegeben wird denjenigen, ſo in der That um Chriſti willen ſterben, oder hätten ſollen, wann ſie durch die Allmacht Gottes nicht wären erhalten worden) ſo wird er doch ohne allen Zweifel der weſentlichen und vornehmſten Glorie der Martyrer oder Blutzeugen Chriſti theilhaftig werden; und zwar ſolcher, die er erlanget hätte, wann er wirklich wäre getödtet worden. Dieſe Wahrheit kann füglich und klärlich aus ob angezogenem Grunde bewieſen werden.

9. Endlich iſt allhier zu merken, daß ein jeder reiflich erkennen müſſe, daß ſolche Glorie und Herrlichkeit nicht allen denen, ſo eine Begierde um Chriſti willen zu ſterben, erzeigen, mitgetheilet werde, ſondern denen allein, die wahrhaftiglich und mit aufrichtigem Herzen die Ehre Gottes zu vermehren ein Verlangen tragen. Ob aber ein ſolches Verlangen aufrichtig ſey, kann aus zweien Zeichen vermerket werden. Erſtlich, wann einer ſich unterſtehet, nicht allein die tödtliche, ſondern auch die läßliche Sünden mit allem Ernſt zu meiden. Zweitens, wann er alle Trübſalen, ſie kommen her, wo ſie immer wollen, mit einem ſtarken und heroiſchen Gemüthe überſtehet. Der dieſe Eigenſchaften nicht an ſich hat, wann er ſchon tauſendmal um Gottes willen zu ſterben verlanget, wird ihm dannoch ein geringer Verdienſt zu theil werden: dieweilen ſolche Begierde oder Wille nicht aufrichtig und feſt, ſondern nur ein bloſſer und nüchterer Wille iſt, der von dem ſonſt dankbaren Gott nicht vergolten wird. Daß aber dieſem alſo ſey; bin ich Vorhabens im Verfolg dieſer Lektion zu beweiſen, und ſage, daß, gleichwie die Marter ſelbſt

in ſich die vollkommenſte Erweckung der Liebe in der That ſelbſten begreifet; alſo muß der Wille zu ſterben, damit er recht und aufrichtig ſey, dieſelbige Erweckung der Liebe in ſich haben. Wann nun die Sünden zumalen mit dieſer Liebe nicht zugleich ſtehen können, ſo folgt handgreiflich, daß die Begierde das Blut zu vergießen, nicht könne mit der Sünde ſtehen; weilen ſolche Begierde mit derſelbigen Liebe eine einſchließliche Gemeinſchaft hat. Zweitens, weilen die Marter das größte und vornehmſte Werk der Standhaftigkeit, und ein Zeichen der Starkmüthigkeit iſt; und folglich, wer die ſchwereſte Sachen um Gottes willen zu leiden Luſt hat, der muß auch ſtarkmüthiglich wagen die geringere und leichtere Bürden; als da ſind Verſuchungen, Verfolgungen, Schmachreden, Hunger, Durſt, und übrige, ſowohl des Leibs als der Seelen Widerwärtigkeiten; dann dieſe alle geringern Werths, als die Marter ſelbſt, geſchätzet werden; derohalben derjenige, ſo dieſe geringe Beſchwerniſſe nicht ertragen kann, wird ungezweifelt zur Marter unbequem ſeyn; daraus erfolget, daß ſothaner Wille für den Glauben zu ſterben, kein wahrer und aufrichtiger Wille ſey; ſintemalen derſelbige eine große und ſchwere Laſt aufzuheben nicht vermag, welcher eine wenigere und leichtere zu tragen nicht beſtand iſt. Was iſt nun anders übrig, meine chriſtliche Seele, als daß du dich befleißeſt, da es noch Zeit iſt, öftere innerliche Glaubensbekenntniſſe beinebens einer herzlichen Begierde, um Chriſti willen zu ſterben, in deiner Seele zu erwecken. Damit du aber, Kraft dieſer Begierde, die ewige Belohnungskrone darvon trageſt; leide ſtandhaftiglich die vorfallende Widerwärtigkeiten, meide die Sünden, und verrichte die Werke des Glaubens, und wann du dieſem allem möglichſt wirſt nachgelebt haben, ſo vertraue auf Gott, und verſichere dich in demſelben, daß du die verſprochene Belohnung unfehlbarlich erlangen werdeſt.

Die andere
geiſtliche Lection
von der
zweiten theologiſchen Tugend, nämlich der Hoffnung.

Confugimus ad tenendam propoſitam ſpem, quam ſicut anchoram habemus animae tutam ac firmam. Hebr. 6, v. 19.

Die wir unſre Zuflucht dahin nehmen, daß wir die vorgeſetzte Hoffnung erhalten, welche wir haben als einen ſichern und feſten Anker der Seele.

Der erſte Theil.

Dieweilen die Hoffnung eine große Gemeinſchaft und Nachbarſchaft hat mit dem Glauben; dann, laut Zeugniß des Apoſtels, iſt der Glaube das Grundfeſte der Dinge, die man hoffet; und diejenige unermeßliche Güter, ſo der Glaube zeiget, verlanget die Hoffnung, und lebet der tröſtlichen Zuverſicht, mit der Hülfe Gottes ſolche zu erlangen: Derowegen, weilen wir mit dem Glauben den Anfang gemacht haben, wird ſich es auch geziemen, daß wir von der Hoffnung, das iſt, dem Vertrauen zu Gott (welche die allervollkommenſte Hoffnung iſt) zu handeln fortfahren, und auf die Gnade Gottes vertrauend, dasjenige kürzlich vorzuhalten, welches zu Erhaltung dieſer Tugend, und zu Vermehrung des Vertrauens zu Gott in uns erſprießlich ſeyn mag. Weilen aber der heilige Apoſtel die Hoffnung einem Anker vergleichet, wie oben zu ſehen iſt, ſo wird es nöthig ſeyn, die Eigenſchaften eines Ankers beſtermaßen zu erforſchen. Gleichwie nun ein Anker aus Eiſen muß gemacht ſeyn, alſo muß unſere Hoffnung feſt und hart ſeyn, die ſich nicht auf unſere Kräften, ſondern allein auf die göttliche Gütigkeit lehne. Dahero entſtehet, daß Gott im 90ſten Pſalmen V. 14. ſeine Beſchützung denen verſpricht, die ſich ſelbſten mißtrauen, und auf ihn allein ihre Hoffnung mit deſſelben höchſtgebührender Ehre ſetzen; Dieweil er gehoffet hat, ſagt der Herr, ſo will ich ihm aushelfen: Ich will ihn beſchirmen: denn er hat meinen Namen erkannt.

2. In dieſem unſerm Vorhaben leſen wir im Buche der Richter Kap. 7. V. 2., daß, indem der Gedeon ſammt dem ganzen Iſraelitiſchen Volke, um mit den Madianitern zu ſchlagen, ſich bereitet, der Herr zu ihm geſagt habe: Es iſt ein groß Volk bei dir, und ſollen die Madianiter in ihre Hände nicht übergeben werden. Sollte man nicht billig urtheilen, Gott hätte ſollen ſagen: weilen bei dir viel Volk iſt, darum werden die Madianiter in ihre Hände übergeben werden; dann, ſo das Volk wenig geweſen wäre, hätte recht können geſagt werden, daß die Madianiter in ihre Hände nicht gerathen würden; dieweilen ſie zum Streiten zu ſchwach wären. Was aber iſt die Urſache einer ſo ungereimten Manier zu reden? Keine andere, als dieſe: Auf daß

Iſrael ſich nicht rühme wider mich, und ſage, ich bin durch meine Stärke befreiet worden: und alſo nicht Gott, ſondern ihren eigenen Kräften den Sieg zuſchreibe; derohalben ſoll Madian in ihre Hände nicht übergeben werden. Damit nun das Iſraelitiſche Volk gewünſchtermaßen über ſeine Feinde obſiegen möchte, ſo hat Gott befohlen, daß nur dreihundert Mann verbleiben, und ſich zum Streiten bequemen ſollten; damit ſie alſo ihrer Stärke mißtrauend, auf Gottes Hülfe ſich allein verlaſſend, erkennen möchten, daß der Sieg einzig der Hand Gottes zugeſchrieben ſey. Dieſe dreihundert dann haben ſolchergeſtalt ein unzählbares Kriegsheer überwunden: dann Gott will, daß aller Sieg, als eine Gabe der mildväterlichen Hand, und nicht als unſer eigener Verdienſt, von uns erkennet werde.

3. Zum andern, gleichwie ein Anker auf den Seiten mit zweien Spitzen verſehen iſt; alſo muß auch die Hoffnung mit zweien Tugenden, nämlich mit der Furcht Gottes, und langwieriger Geduld vergeſellſchaftet ſeyn. Damit du aber, meine chriſtliche Seele, dieſes wohl faſſen mögeſt, iſt dir nöthig, daß du die gewöhnliche Manier wiſſeſt, die Hoffnung zu üben und zu erwecken. Dieſe aber beſteht darin, daß die kindliche Furcht allezeit mit ihr vereiniget werde; wie der heilige Bernardinus ſagt: Serm. 15. in Psalm. Qui habitat. Die Hoffnung hat einen groſſen Verdienſt, wann ſie mit der Furcht vereiniget iſt: mit dieſer Furcht kann man ſehr nützlich hoffen. Dieſe Furcht aber iſt eine kräftige und beſtändige Marter der Hoffnung: und weilen Salomon dafür hält, daß in der Furcht ſey das Vertrauen der Stärke Prov. 14. V. 26.: derohalben da unſer heilige

Vater Auguſtinus die Brüder in der Wüſten ermahnete, ſprach er ihnen von der Hoffnung alſo zu: Meine liebe Brüder, dieſe liebet, dieſe haltet, aber nicht ohne Furcht: dann der hoffet, und nicht fürchtet, iſt nachläßig: Der aber fürchtet und nicht hoffet, wird ſinken, und hinunter wie ein Stein in den Grund fallen. Serm. 15. Derohalben bezeuget billig der fromme David Pſalm 46. V. 11., daß der Herr ein Wohlgefallen habe an denen, die ihn fürchten, und hoffen auf ſeine Barmherzigkeit.

4. Die Geduld aber, als die andere Geſellin der Hoffnung, beſtehet in dem, daß wir keineswegs die Hoffnung laſſen verloren gehen, wann wir ſchon nach unſerm Belieben dasjenige nicht erlangen, was wir begehrt haben: dann alſo pflegt Gott mit uns zu handeln, daß er uns aus erheblichen Urſachen alſobald nicht erhöret; ſondern entweder wegen unſeres Mißtrauens, oder damit er unſere in den Tugenden geübte Kräfte zur Probe ſtelle; oder auch daß er mit größern und nützlichern Gnaden uns bereichern wolle; die Einwilligung verſchiebe. Wer will dann verzagen, und das unſchätzbare Kleinod, nämlich die Hoffnung ſo liederlich von ſich werfen? vielmehr wollen wir mit dem frommen Job (der am ganzen Leibe erkranket, ſeiner Kinder beraubet, von ſeinen Freunden verſpottet, und aller Güter entblößet war, den Herrn gleichwohl lobete) lieben und von Herzen ſagen: Wenn er mich ſchon tödten wird, ſo will ich doch auf ihn hoffen. Job 13. V. 15. Iſt aber nun dieſer einfältige und beſtändige Diener Gottes in ſeiner Hoffnung betrogen worden? Ganz und zumalen nicht; dann er hat nicht allein das Verlorne wieder bekommen, ſondern hat auch wegen ſeiner langwierigen Geduld viel

mehrere und größere Wohlthaten von Gott empfangen. Zu deſſen genugſamer Bekräftigung, neben unzählbaren andern Geſchichten und Exempeln, dienet uns der heilige Joachim und Anna, welche ſo viele Jahre lang mit vielfältigen Gelübden und unaufhörlichem Gebete und andern andächtigen Werken die eheliche Leibesfrucht von Gott inſtändiglich begehret haben; und gleichwohl hat Gott ſothanen ſeines liebſten Dieners und Dienerin immerwährendes Anhalten zu erhören, bis in die zwanzig Jahre dergeſtalt aufgeſchoben, daß ſelbige gleichſam vor verfluchte, und wegen ihrer großen Sünden von dem gerechten Gott geſtrafte Eheleute nicht allein öffentlich gehalten worden, ſondern auch neben dieſem, von Jedermann viele Schmach haben leiden müſſen. Weilen aber dieſe heiligſte Eheleute die tröſtliche Hoffnung zu Gott feſt gehalten; derohalben ſind ſie nicht allein gewürdiget worden, auch in ihrem Alter der gewünſchten Ehefrucht zu genießen; ſondern auch die, durch ſo vieler ſeligen Altväter herzliche Begierden verlangte, und durch ſo vieler heiligen Propheten Weiſſagungen, der Welt verkündigte allerheiligſte Jungfrau, nämlich die allerglorwürdigſte Mutter Gottes Maria zu gebähren, und alſo mit dem verfleiſchten Worte in ſehr nahe Blutsverwandtſchaft gelangen. Hieraus iſt nun klärlich zu erſehen, wie viel daran gelegen ſey, daß man ein feſtes und beſtändiges Vertrauen auf Gott habe. Wie aber ſchließlich ein Anker an ein Seil geheftet, in den Grund des Meers hinabgelaſſen wird, alſo muß die Hoffnung an das Seil der göttlichen Liebe gebunden, und in den unermeßlichen Fluß der unendlichen Gütigkeit Gottes hineingeſenket werden.

5. Auf dieſe vorgeſetzte Erklärungen wollen wir nun ſehen, was für einen Nutzen dieſer Anker ſchaffe: meines Erachtens werden wir verſtehen, daß ſelbiger das Schifflein unſers Herzens vor den Wellen der Verſuchungen unverletzt erhalte. Derohalben ſagt der heilige Auguſtinus: Dieſe Hoffnung haben wir in das heilige Land als einen Anker voraus geſendet, auf daß wir auf ſothanem Meere nicht verirren, und alſo Schiffbruch leiden mögen: dann gleichwie man von einem Schiffe, welches auf den Anker lieget, recht ſaget, daß es in Sicherheit ſey; obſchon es noch auf dem Waſſer ſchwebet: alſo iſt unſere Hoffnung gegen die Anfechtungen dieſer unſrer Pilgerfahrt auf das himmliſche Jeruſalem gegründet. Dergleichen Hoffnungsanker bezeuget der königliche Prophet in ſeinem zwanzigſten Pſalmen, daß er in den unergründlichen Fluß der göttlichen Gütigkeit hinabgelaſſen, und ſagt: Der Herr iſt mein Licht und Heil, wen ſoll ich dann förchten? Wenn ſchon ein Heerlager wider mich geſchlagen wäre, ſo ſollte ſich mein Herz doch nicht förchten, wenn ſchon ein Streit wider mich aufſtände, ſo will ich mich darauf verlaſſen Pſalm. 26. v. 1. 2. 3. 6. Sage mir nun, meine chriſtliche Seele! iſt dann dieſer fromme Diener Gottes in all ſolcher ſeiner Hoffnung ſchamroth worden? Im Geringſten nicht, dann Gott hat denſelben als einen Augapfel immerzu behütet, und auch in den äußerſten Gefahren mildväterlich beſchützet. Und ob zwar der König Saul alle Gelegenheit, den David zu tödten, geſuchet, hat er ſich doch umſonſt bemühet, weilen Gott den David bewahrete; wie im erſten Buch der Königen c. 23. v. 26. zu leſen iſt. Da dieſer David in der

Wüſte Moan verborgen war, da umzogen Saul und ſeine Männer denſelben mit den Seinigen, und gaben ſich rings um ſie wie eine Krone dergeſtalt, daß auch keine Hoffnung zu entkommen ſich zeigete; dann ſie waren, gleich einem mit Hunden und Stricken umgebenen wilden Thiere, an allen Orten umſetzet: derohalben es das Anſehen hatte, als wann es dieſer Gefahr zu entfliehen zumalen unmöglich wäre. Siehe aber, wie Gott ſeine Diener beſchirmet, und aus den Händen des Sauls errettet habe. Als dieſer wie ein grimmiger Löwe nach dem gefangenen Raub heftig frohlocket, da kommt unverſehens eine traurige Botſchaft, daß nämlich die Philiſtäer das Land überfallen, und Alles verheerten: derohalben der Saul den David zu verfolgen aufzuhören, und den Philiſtäern entgegen zu ziehen gezwungen wurde. Alſo iſt der oftgemeldte David durch die Verhängniß Gottes den Händen ſeiner Feinden entflohen: und obſchon darfür gehalten wurde, David ſey nunmehro in der Gewalt des Sauls, ſo iſt er dannoch von dieſer Verzweiflung befreiet worden: dann einmal gewiß iſt, was der Prophet Thren. 3. v. 25. ſagt: Der Herr iſt gut denen, die auf ihn vertrauen, und der Seele, die ihn ſuchet.

6. Dieſem heiligen Könige iſt in dem Vertrauen zu Gott nicht gewichen der große Patriarch Abraham; dem nunmehro alten Vater hat der Herr befohlen, er ſollte ſeinen Sohn ſchlachten. Damit nun der Alte dieſem Befehle alſobald Gehorſam leiſtete, iſt er mit ſeinem Sohne Iſak, dem von Gott ihm angewieſenen Berge hinzugegangen, und wiewohl der heilige Mann mit dieſen oder dergleichen Gedanken angefallen wurde:

Was iſt das? ſoll ich meinen, und zwar eingebornen Sohn ſchlachten, wie wird dann die Verheißung Gottes erfüllet werden, kraft deren mein Samen als wie die Sterne des Himmels ſolle vielfältig vermehret werden. Der kluge Abraham aber iſt mit keiner andern Antwort dieſen ſeinen Gedanken begegnet, als mit dieſer: Gott wird es verſehen. Da nun der dritte Tag heran kam, und ſie den Berg vor ſich ſahen, wendete ſich Iſak zu ſeinem Vater und ſprach: Siehe mein Vater, hier iſt Feuer und Holz, wo iſt aber das Opfer? und Abraham ſprach: Gott wirds verſehen Gen. 22. v. 2 et. 8. Und wahrlich! Gott hat es verſehen; dann der Vater, wie der heilige Chryſoſtomus ſagt, hat geopfert; der Sohn hat ſich ſelbſten zum Opfer erbothen; und Gott hat beide ihm angenehmſte Opfer angenommen, und ſind gleichwohl ein lebendiges Opfer verblieben. Alſo iſt Abraham voller Hoffnung zu Gott bis zu dem Berge, bis zum Altar, und endlich bis zum Streich gekommen, mit welchem er ſeinem Sohne das Leben nehmen wollte, zumalen er nun gnugſam in ſein Herz hatte eingedrückt dieſe Worte: Der Herr wird es verſehen.

7. Derohalben derjenige, ſo mit dem David vom Wüthen des Sauls (ich will ſagen unſerer Feinde, der Welt, des Teufels und des Fleiſches) befreiet, und mit dem Patriarchen Abraham mit allen himmliſchen Segen erfüllet zu werden verlanget: wer auch den ſchnöden Winden der Verſuchungen zu entgehen, und die ſchädliche Felſen der Widerwärtigkeiten zu meiden begehret; und wer ſchließlich auf dem grimmigen Meer dieſer Welt ſchiffend, der unbeſtändigen Wellen und faſt immerwährenden Ungewitters Ungeſtümigkeiten in gewünſch-

der Sicherheit zu fliehen trachtet; demſelben iſt nöthig, daß er in allen, abſonderlich aber in widrigen Zufällen zu dieſem Hoffnungsanker ſeine Zuflucht nehme, und mit großem Vertrauen zu Gott mehr mit dem Herzen, als mit den Lefzen ſage: Der Herr wird es verſehen. Wann nun, meine chriſtliche Seele! zu Zeiten einige Verſuchung anklopfet, und der Menſchen allgemeine Widerſacher dir eingiebt: Wie kann ich weiters den heftigen Stacheln der Verſuchungen widerſtehen? Ach! ich vermag ja nicht ſo große Beſchwerniſſe länger zu erdulden; es fällt mir ſchwer: ich kann nicht länger. Alsdann gieb mit ſtarker und vollkommener Hoffnung dieſen deinen Gedanken zur Antwort: Obſchon hierzu meine Kräfte zu ſchwach ſeynd, ſo werde ich dannoch obſiegen durch die Hülfe Gottes, zu dem ich hoffe. Eben ſelbiges thue auch, wann du ein oder anderes Laſter auszureuten, oder eine gewiſſe Tugend zu erwerben dich bemüheſt, und der leidige Satan dich in die Verzweiflung zu ſtürzen ſich unterſtehet; indem er all ſolchen Werks faſt ſchreckende Unmöglichkeit dir vor die Augen mahlet. In dieſen Zufällen mußt du ſonderbar dein Gemüth durch die Hoffnung zu dem Allerhöchſten anfriſchen, dem böſen Feind widerſtehen, und ſagen mit dem heiligen Apoſtel Paulo: Ich vermag Alles in dem, der mich ſtärket.

8. Weiters ſolleſt du dich dieſer Uebung befleißen, wann entweder eine gemeine, oder auch eine beſondere Noth würde vorfallen: zu der erſten gehöret, wann man nämlich die Peſt, den allgemeinen Hunger, oder andere bevorſtehende Krankheiten förchtet: oder unſer Glaube von vornehmen und mächtigen Perſonen große

Verfolgung litte, oder ſonſten hart gedrücket würde: ingleichem wenn du ſieheſt, daß die beſte Vorſteher der Kirche durch den zeitlichen Tod hindannen geriſſen werden, durch deren Mangel der Kirche ein merklicher Schade könnte zugefügt werden, und wann du auch ſollteſt ſehen, daß ſolche Perſonen zu Obrigkeiten erwählet oder geſetzt worden, die ſich ſelbſten wohl vorzuſtehen nicht vermögen; und ihre Brüder oder Schweſtern nicht allein zur Uebung der Tugenden nicht antreiben, ſondern auch diejenige, ſo gern im Geiſt Gottes zunehmen wollen, darob verhindern: und welche nach Ausſag des Propheten, nicht die Heerde, ſondern ſich ſelbſten weiden, was verworfen iſt, nicht herbeiführen, was verloren iſt, nicht ſuchen, was zerbrochen iſt, nicht verbinden, und was ſchwach iſt, nicht ſtärken Ezech. 34. v. 4. In dieſen und dergleichen Gelegenheiten (ſo oftmals die innerliche Ruhe des Herzens zerſtören) iſt das beſte Mittel, meine chriſtliche Seele! daß du alsbald deine Zuflucht nehmeſt zu dem Anker der Hoffnung, und glaubeſt feſtiglich, auch annebens im Sinn halteſt, und dich gebraucheſt der Worten Abrahams: Der Herr wird es verſehen. Wirf weit von dir alle unordentliche Sorgfalt über die zukünftige Begebenheiten, und gedenke, daß ſothane, wiewohl große Uebel, zu höchſter Ehre Gottes, und zu Offenbarung der göttlichen Urtheilen gereichen können. Auch mußt du wiſſen, daß dieſes alles diejenige, ſo mit Andacht auf Gott vertrauen, entweder von dem Wuſt ihrer Sünden reinige: oder zur Erhaltung chriſtlicher Tugenden, denſelben beförderlich ſey; oder ihnen zu weit größerer Glorie und ewigen Seligkeit den Weg bereite. So wende dich dann in allen dieſen

Elendwirbeln zu der göttlichen Mildigkeit; hoffe und vertraue, daß alle dieſe durch Gottes Zulaſſung über dich entſtandene Uebel zu reichlicherer Hoffnung deines geiſtlichen Gedeihens und Nutzens dir dienen werden. Wann du nun dieſes fleißig wirſt gehalten haben, ſo haſt du das Böſe in das Gute verwandelt; und wirſt ohne Zweifel auch keine Wellen der ſchädlichen Unruhe mehr zu förchten haben: kraft deren Viele von einem Felſen der Armſeligkeit zu dem andern geworfen und getrieben werden. Merkeſt du nun, wie große und wichtige Güter von dieſer Tugend herrühren? welche du aber aus folgenden Beiſpielen klärlicher verſtehen wirſt.

Der andere Theil.

Da einer zum öftern ängſtig und von den Wellen der Furcht und Hoffnung gleich einem Schifflein hin und wider getrieben worden, hat er ſich einsmals mit Traurigkeit umgeben, vor einem Altar zu beten niedergeworfen, und folgendergeſtalt mit ſich ſelbſten geredet. Thom. a Kemp. l. 1. C. 25. Ach möchte ich wiſſen, ob ich in meinem angefangenen Stand verharren würde? und ſiehe, alsbald iſt er innerlich dieſer göttlichen Antwort gewürdiget worden: Wann du das wüßteſt, was wollteſt du thun: thue nun, was du alsdann thun wollteſt und alſo wirſt du ſicher genug ſeyn. Zur Stunde iſt dieſer hierab getröſtet und geſtärket worden, hat ſich dem Willen Gottes ergeben, iſt von dem ängſtigen Wanken befreit worden, und hat hinfüro nicht mehr vorwitziglich wollen nachforſchen, was ihm inskünftig widerfahren würde; ſondern hat ſich mehr befliſſen, im

Erfahrung zu kommen, wie er ſich in allen guten Werken immer nach dem Willen Gottes am beſten richten möchte. Aus welchem genugſam zu ſchließen iſt, daß wir nicht freventlich ſollen durchſuchen, was uns künftig begegnen werde, ſondern daß man in allem der göttlichen Majeſtät traue, daß ſie uns als ein allergütigſter Vater von allen Uebeln bewahren, und viel größere Sorge für uns haben werde, als auch die klügſte Eltern für ihre Kinder tragen können. Daß alſo wahr iſt, was der Prophet ſagt: Kann auch eine Mutter ihres kleinen Kinds vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme über den Sohn, der von ihrem Leibe geboren iſt: und wann ſie deſſelben vergeſſen würde, ſo will ich deiner doch nicht vergeſſen. Iſai. 49. V. 15. O was kann ſüßer, was kann liebreicher und fröhlicher einem Diener Gottes vorkommen, als die ſo annehmliche Stimme ſeines Herrn: Ich will deiner nicht vergeſſen.

10. Und wann ſchon einer große und gewöhnliche Bußwerke verrichtete; oder mit ſo vielen Exempeln der heroiſchen Tugenden Andern vorleuchtete, als er immer möchte: ſo muß doch ſolcher auf dieſe gute Werke ſeine Hoffnung nicht gänzlich ſetzen; ſondern iſt ſchuldig, ſelbige auf die göttliche Gütigkeit, und die unendliche Verdienſte Chriſti zu werfen; dieweilen ſolches Vertrauen der Teufel vielmehr förchtet, als die Uebungen der Tugenden ſelbſten; welches augenſcheinlich zu ſehen aus dem, was dem h. Bernardo widerfahren iſt Sur. 20. Aug. in vit.: dann da ſelbiger mit einer ſchweren Krankheit behaftet, zum Ende ſeines Lebens zu nähern ſchien, iſt ihm vorkommen, als wann er vor dem Richterſtuhle Gottes ſtünde: und als er daſelbſten gröblicher

und heilloſer Weiſe vom leidigen Satan angeklagt wurde, hat ihm derſelbige um die Verantwortung zu thun genugſame Weile erſtattet; es ſagte aber der gottſelige und ungebührlich angeklagte Bernardus nicht, daß dieſem nicht alſo wäre; er ſagte nicht, daß, wenn ſchon dieſe Anklagungen rechtmäßig wären, er darfür ſchon längſt mit vielen Jähren und andern guten Werken ſattſame Buße gethan hätte: nichts dergleichen hat Bernardus zu ſeiner Vertheidigung vorgebracht; ſondern hat geantwortet: ich bekenne gern, daß weder mir, noch meinen Werken der Himmel gebühre; ſolches ich zumalen unwürdig bin: weilen aber mein Herr denſelben mit doppeltem Recht erworben hat, nämlich durch die Erbſchaft des Vaters, und durch die Verdienſte des bittern Leidens; ſo iſt er mit einem zufrieden, und ſchenket mir das andere. Von dieſem geſchenkten Recht lebe ich der tröſtlichen Zuverſicht, daß ich deſſen Erbe ſeyn werde. Nach ſolcher erſtatteten Antwort iſt der hölliſche Ankläger ganz ſchamroth worden, und ſammt allem Schein des Gerichts Richterſtuhls verſchwunden.

11. Willſt du nun, meine chriſtliche Seele, wider ſolchen Feind obſiegen, ſo fliehe unter den Schirm der Hoffnung: und wann du ſolche Tugend leichtlich zu erwerben begehrſt; ſo folge dem weiſen Salomon und betrachte fleißig die unendliche Gütigkeit deines Gottes: Haltet vom Herrn in der Güte, und ſuchet Ihn in Einfalt des Herzens Sap. 1. v. 1. Dieſes hat in Wahrheit treulich geleiſtet die heilige Gertrudis, ſo deſſenthalben ſolches Vertrauen zu Gott geſchöpfet hat, daß weder Trübſal noch Gefahr, weder einiger Schade der zeitlichen Güter, noch andere Unglückſeligkeiten, weder

auch ihre eigene Mängel und Fehler dieſelbe hätten betrüben können: dann ſie durch vorhergehende Betrachtungen ſich zumalen verſichert hatte, daß dieſes alles ſowohl Gutes als Böſes, nach Anordnung der göttlichen Vorſichtigkeit, zum beſten und geiſtlichen Gedeihen ihrer Seele gereichen würde. Blos. c. 13. Monil. Spir. Derohalben iſt Chriſtus unſer Heiland dieſer Jungfrauen erſchienen: und damit er ſelbige in ihrem gefaßten Vertrauen mehr und mehr beſtätigen möchte, hat er derſelben mit dieſen Worten zugeſprochen: Dasjenige Vertrauen, ſo der Menſch auf mich allein hat, und glaubet, daß ich könne, wolle und wiſſe ihm in allem treulich zu helfen, ſolches durchdringet mein göttliches Herz, und thut meiner Gütigkeit ſolche Gewalt an, daß ich nicht ablaſſen kann, demſelben zu willfahren, und ihm die hülfliche Hand zu reichen, wegen des Wohlgefallens, das ich empfinde, indem ich ſehe, daß er ſich gänzlich an mich gehangen habe. Alſo hat Chriſtus geſprochen zu ſeiner lieben Braut der heiligen Gertraud.

12. Obwohlen ſolche über Hönig und Hönigſeim ſüße Worte einer andächtigen Seele genug ſeyn können, ein großes Vertrauen zu ihrem Jeſu zu ſchöpfen, ſo kann ich doch nicht vorbeigehen zu melden dasjenige, was der himmliſche Bräutigam der heiligen Mechtildi zu mehrerm unſerm Troſt, mit folgenden Worten uns offenbaret: Es gefällt mir ſonderlich, ſagte Chriſtus, daß ich ſehe, wie die Menſchen auf meine Gütigkeit vertrauen: der nun ein ſolcher iſt, und in dem verharret, den will ich in dieſem Leben ſonderbar belohnen, und will ihm im anderen Lben mit einem überhäufigen Lohn verſehen: und wie mehr er auf mich vertrauen

wird, je mehr er auch von mir erhalten wird: dann es iſt unmöglich, daßjenige, ſo er von mir zu erlangen feſtiglich geglaubt und gehoffet hat, nicht zu erlangen, weilen ich ſelbiges verſprochen habe. Derohalben, der große Dinge von mir erwartet, der ſtelle ſein Vertrauen auf mich. Da aber die andächtige Braut ihren Bräutigam fragte, was ſie am vornehmſten von ſeiner unausſprechlichen Güte glauben ſollte: hat ihr der Herr geantwortet: habe du dann feſten Glauben, daß ich dich nach deinem Tode, gleichwie ein Vater ſeinen allerliebſten Sohn werde aufnehmen; und glaube ſicherlich, daß niemalen ein Vater ſeine Erbſchaft ſo treulich und aufrichtiglich mit ſeinem einzigen Sohn getheilet habe, als ich alle meine Güter, und mich ſelbſten dir überlaſſen werde. Selig iſt derjenige, welcher dieſes beſagtermaßen von meiner Gütigkeit mit einer demüthigen Liebe gegen mich feſtiglich glaubet.

13. Ohne allen Zweifel haſt du nun, meine chriſtliche Seele, aus dieſem verſtanden, was für unermeßliche Güter aus dieſem andächtigen Gebet zu Gott entſpringen. Soll man dann nicht allen möglichen Fleiß und Mühe anwenden, ſolches Vertrauen zu erwerben? du haſt auch zugleich die höchſte Liebe Chriſti gegen uns armſelige Menſchen angehöret: So erhebe dann und erhöhe deine Stimme zum Lob eines ſo gütigen Herrn, und ſage mit andächtigem Herzen: Dich Gott loben wir: oder einen andern Dankſpruch. Nach dieſem beweine und verfluche die große Blindheit der armen Weltkinder; daß nämlich ſo wenige gefunden werden, die ihre Hoffnung auf den gekreuzigten Jeſum ſetzen; und hergegen der meiſte Theil auf die zergängliche Gü-

er ſich lehne. Du aber trage Sorg, daß du in dieſe unglückſelige Zahl nicht gerechnet werdeſt. Im übrigen weilen ich nicht zweifle, daß du an den Hiſtorien oder Geſchichten ein Gefallen habeſt; ſo erzähle ich dir aus unzahlbaren andern eine, laut deren unſere angeführte Lectionen ſattſam bekräftiget werden 2. p. vitae Christi c. 50. Historia. Der gottſelige Ludolphus von Sachſen erzählet, daß ein gewiſſer Kloſtergeiſtliche mit vielen Offenbarungen ſey begnadiget worden: und als dieſes einem andern Geiſtlichen deſſelben Gotteshauſes, zu Ohren kommen, habe ſelbiger inſtändig begehret, er möchte doch den lieben Gott bitten, daß er ihm anzeigen wollte, ob er unter die Zahl der ſeligen Auserwählten gehöre. Da nun dieſer fromme Mann durch öfteres Anhalten ſeines Mitbruders überwunden, ſolches mit beharrlichem Gebet von Gott begehret; iſt ihm offenbaret worden, daß dieſer gemeldte Geiſtliche unter die Zahl derjenigen, ſo zur ewigen Verdammniß gehören, gezählet werde. Weilen er aber mit ſolcher widrigen Zeitung ſeinen Mitbruder nicht betrüben wollen, als hat er ſelbige einige Tage lang verſchwiegen. Endlich aber, da er von ihm gefragt worden, hat er, wiewohlen ungern, geantwortet, daß er der Zahl der Verdammten zugeeignet ſey: da dann ſelbiger, weilen er in der heiligen Schrift ſonderlich erfahren; mit dankbarem Herzen geſprochen: Gebenedeiet ſey Gott: nun will ich gleichwohl nicht verzweifeln; ſondern will vielmehr diejenige Buße, ſo ich zum Eingang in das geiſtliche Leben habe angefangen, hinführo zwei- ja dreifach vermehren, bis ich endlich Gnade und Barmherzigkeit bei dem, der unendlich gütig iſt, finden möge. Nach geranmer Zeit hernach iſt abermal dem vorgemeldten Geiſtlichen offenbaret worden, daß dieſer ſein Mitbruder unter die Seligmäßige gezählet würde; und nachdem er ſelbige Zeitung ihm mit großem Frohlocken hinterbracht, iſt dieſer nicht ohne ſonderbare Freude in ſeinen göttlichen Uebungen ſtandhaſtig fortgefahren, und alſo täglich von einer Tugend zu der andern ſchreitend ohne Unterlaß im Guten verharret.

14. Iſt dann nicht wahr, meine chriſtliche Seele, was der königliche Prophet meldet: Wer auf den Herrn vertrauet, den wird die Barmherzigkeit umgeben, Pſal. 31, V. 10. In was für elenden Stand ſollte dieſer Geiſtliche gerathen ſeyn, wann er auf ſo traurige Botſchaft alsbald die Hoffnung von ſich geworfen hätte! meines Erachtens würde er ſich in die Tiefe der Verzweiflung, und folgends in den Abgrund der Hölle geſtürzet haben. Weilen er aber wohl wußte, daß der Menſchenheiland nicht gekommen ſey, die Sünder zu verderben, ſondern ſelig zu machen, darum hat er feſtiglich geglaubet, daß ihm nicht die Hölle, ſondern der Himmel zu Theil werden könne: und, ſiehe, was er gehoffet, das hat er erlanget, nach dem Spruch des weiſen Mannes: Wiſſet, daß keiner auf den Herrn vertrauet hat, und iſt zu Schanden worden. Eccl. c. 2. V. 11. Damit wir nun dich mit Verziehung dieſer unſerer Ermahnung nicht zu lang aufhalten, ſo wollen wir dieſelbe ſchließen mit dem, was die Gelehrte Scribenten Evagrius, Nicephorus und andere hervorkommen laſſen; daß nämlich unter anderumalen, auch im Jahr Chriſti 528 die Stadt Antiochia mit einer gefährlichen Erdbewegung ſey heimgeſucht werden. Zu ſelbiger Zei

hat Gott einem ſichern heiligen Mann dieſen Rath gegeben; daß man über alle Hausthüren außerhalb ſchreiben ſolle: Christus est nobiscum; sta. Chriſtus iſt mit uns; ſtehe. Dieſer war freilich ein ſehr heilſamer Rath: dann allen denjenigen, ſo ihre Häuſer mit dieſem Schilde bewaffnet haben, hat dieſes erſchreckliche Erdbeben keinen Schaden zugefügt: dahero dieſe Stadt einen neuen Namen bekommen, nämlich Theopolis, das iſt, die Stadt Gottes. Alſo kann auch füglich geſagt werden von demjenigen, welcher in ſein Herz vertiefet hatte dieſe Worte: Chriſtus iſt mit mir, hier ſtehe ich, und ſetze meine Hoffnung einzig und allein auf ihn. Wann derohalben ſich dieſe Ueberſchrift in menſchlichen Herzen finden laſſet, allda iſt Chriſtus als ein gewaltiger Beſchützer zugegen, der alle Trübſal und Schwermuth erleichtert, und mit dieſen holdſeligen Worten ſeinen Diener tröſtet! Ego sum. Ich bins, fürchte deine Feinde nicht, erſchrecke nicht vor den Widerwärtigkeiten, dann ich bin dein Helfer und Beſchirmer: Sie werden zwar gegen dich ſtreiten, aber werden dich nicht überwinden. Warum mein Chriſte? Weilen ich mit dir bin, ſpricht der Herr, auf daß ich dich errette. Derohalben meine chriſtliche Seele, damit du den vorfallenden Schreckungen der Trübſeligkeiten und Verſuchungen mit lachendem Herzen unverletzt entgehen mögeſt; ſo verſäume nicht, daſſelbige mit dieſer heilſamen Ueberſchrift zu befeſtigen: Chriſtus iſt mit mir. Ueberlege annebens auch wohl, was ich zu meinem ſowohl als deinem ſonderbaren Troſt kürzlich aufgezeichnet habe, ſo wirſt du außer allem Zweifel das Siegkränzlein darvon tragen, ſintemalen nach Zeugniß des heiligen Propheten Davids, die auf den Herrn vertrauen, ſind wie der Berg Sion, der zu Jeruſalem bleibet, und mag in Ewigkeit nicht beweget werden.

Die dritte

geiſtliche Lection

von der

Barmherzigkeit Gottes.

Universae viae Domini misericordia et veritas.
Psalm. 24. v. 11.

Alle Wege des Herrn ſind Barmherzigkeit und Wahrheit.

Der erſte Theil.

Es iſt genugſam bekannt aus dem, was vorhin gemeldet, wie viel daran gelegen ſey, daß man ein andächtiges Vertrauen zu Gott habe; dahero mir vorgenommen habe, zu deſſelben Vermehrung von der Barmherzigkeit Gottes in gegenwärtiger Lection zu handeln: Zumalen die Betrachtung derſelben, die Kleinmüthige zur Hoffnung aufzumuntern ſehr nützlich iſt; ſo gar auch, daß wann ein Zweifel oder Streit unter den göttlichen Eigenſchaften entſtehen ſollte, maßen ſich unter den Apoſteln ereignet hat, wer unter ihnen der größte wäre: ſo würde gewißlich die Barmhèrzigkeit Gottes den Vorzug gewinnen; alldieweilen ſelbe der prophetiſchen Ausſage gemäß, ſich zu allen Enden der Welt erſtrecket. Die Erde iſt voller Barmherzigkeit und Wahrheit. Pſ. 118. Desgleichen hat die heilige Brigitta aus dem Munde

Chriſti im Geiſt gehöret. Blosius in Conclavi anim. c. 1. n. 1. Ich bin die höchſte Liebe; dann alles, was ich von Ewigkeit gethan habe, das habe ich aus Liebe gethan; und was ich auch immer thue, und künftig thun werde, das kom̃t alles von meiner Liebe her, meine Liebe gegen den Menſchen iſt zu gegenwärtiger Zeit eben ſo groß und unbegreiflich, als ſie geweſen iſt am Tage meines Leidens, da ich durch meinen Tod aus unendlicher Liebe alle Auserwählten erlöſet habe: und wann es geſchehen könnte, daß ich ſo oft ſtürbe, als Seelen in der Hölle ſind; ſo wollte ich mit hurtigſtem Willen, und einer vollkommenſten Liebe meinen Leib dargeben, und wollte daſſelbige leiden, und denſelbigen Tod für eine jede Seele ausſtehen, die ich für alle ausgeſtanden habe. Dieſes ſagte Chriſtus.

2. Auf eine andere Zeit iſt die heilige Gertrudis durch göttliche Einſprechung in Erfahrung kommen, daß ein Menſch, wann er die Bildniß ſeines gekreuzigten Heilands mit den Augen ſeines Herzes anſchaue, gedenken ſolle, daß ihm der am Kreuz hangende Jeſus mit freundlicher Stimme zurede: Sieheſt du wohl, meine Seele, wie ich aus Liebe deiner, nackend verſpottet, am ganzen Leibe verwundet, und Gliedweiſe auseinander geſpannen, für dich am Kreuz gehangen habe? dieſes aber iſt noch nicht genug; ſondern mein Herz trägt eine ſo große Süßigkeit der Liebe gegen dich, daß, wann er dir zum Heil gereichen ſollte, und du könnteſt auf keine andere Weiſe die ewige Süßigkeit erwerben, ſo wollte ich für dich allein alles leiden, was ich für die ganze Welt gelitten habe. Idem ibid. n 2. Das heißt lieben! Soll ich allhier mit heller Stimme nicht rufen:

O unbeſchreibliche Liebe! O unermeßliche, unendliche und unbegreifliche Barmherzigkeit des Erſchöpfers gegen mich verächtliche Creatur! gefället es dir dann mein Jeſu, mich alſo zu lieben, daß du auch für mich allein ſo unerhörte Tormenten an deinem allerzarteſten und empfindlichſten Leibe zu ertragen dich nicht weigereſt, damit du mich allein von den hölliſchen Peinen erretten, und den Fürſten deiner himmliſchen Schaaren zugeſellen mögeſt? wie ſoll ich dann, mein höchſtes Gut, ſolche Liebe wiederum vergelten? wie kann ich für ſo große Liebe gegen mich deiner Majeſtät genug dankbar ſeyn? merkeſt du wohl, meine chriſtliche Seele, wie zärtlich und eifrig dein Gott dich liebe, und wie ſehr er verlange, daß du werdeſt ein Miterbe der himmliſchen Freuden? ey lieber! ſo verlaſſe dann das Irdiſche, verachte das Zeitliche, und halte dich bei ſo gutem und barmherzigen Vater, ſo wirſt du Barmherzigkeit finden.

3. Weiters wie groß ſey die Gütigkeit Gottes gegen den Sünder, ſolches erhellet aus einer Offenbarung ſo dem heiligen Biſchof Namens Carpus widerfahren. Dion. Areop. Ep. ad Demophil. Historia. Dann da ein Unglaubiger einen chriſtkatholiſchen Menſchen von dem wahren Glauben verkehret hatte; iſt dieſer Carpus, indem er mit den beiden ein chriſtliches Mitleiden tragen, und für ſelbige hätte beten ſollen, heftig über ſie erzürnet worden, und hat Gott mit ſeinem Gebet erſuchet, er möchte dieſe beide alsbald ihres zeitlichen Lebens berauben. Dieſem Supplicanten aber iſt nach eröffnetem Himmel Chriſtus mit einer unzahlbaren Schaar der Engel erſchienen; unten aber hat ſich ein ſehr tiefer Schlund voller Schlangen gezeigt, an deſſen Mund

dieſe zween Männer zitternd geſtanden, und augenblicklich ihre Hinabſtürzung erwartet: und da der ob gemeldte Biſchof mit unziemlichen Eifer verlangte, daß ſie alsbald verſchlungen würden; hat er ſeine Augen erhöhet, und geſehen wie der mildreicheſte Jeſus voller Barmherzigkeit, von ſeinem himmliſchen Throne aufgeſtanden, zu ihnen hinabgeſtiegen und ſeine gütige Hand ihnen dargereichet, auch wie annebens die Engel ihnen Hülfe geleiſtet haben. Dem ob gemeldten Carpo aber, als Zuſchauer ſolcher Action hat Chriſtus geſagt: Mein lieber Carpe! ich bin bereit für das Heil der Menſchen abermal zu leiden: und dieſes iſt mir angenehm, wann nur andere Leute nicht ſündigen: du aber urtheile, ob es nützlich ſey, daß man die Wohnung bei den Schlangen, der Geſellſchaft Gottes und ſeiner Auserwählten vorziehe.

4. Nun durchleſe, meine chriſtliche Seele! das alte Teſtament, und ſiehe, ob dir nicht ſchier überall begegne die göttliche Mildigkeit: und damit ich andere Exempel verſchweige; wie hat der König David den wegen ſeinen Sünden verdienten Zorn Gottes abgewendet? mit zweien Worten: dann nachdem er die ernſtliche Beſtrafung aus dem Munde des Nathans, und ſcharfe Drohungen des Herrn hatte angehöret, ſagte er: peccavi Domino: ich habe dem Herrn geſündiget. 2 Reg. 11. Kaum hat er dieſe Worte geſprochen: und ſiehe, da wurde er mit dieſer holdſeligen Rede von obgemeldten Nathan erfreuet: der Herr hat auch deine Sünden hinweggenommen, du wirſt nicht ſterben. Durchblättere weiters das ganze Leben Chriſti: ſo wirſt du nichts anders finden, als eine immerwährende Barmherzigkeit

gegen alle Menſchen. Er reinigte die Auſſätzige, ſpeiſete die Hungrigen, er kam zu Hülfe den Nothleidenden, er heilte die Kranken, die Blinde machte er ſehend, die Lahmen gerad, er trieb die Teufel aus den Beſeſſenen, erweckete die Todten zum Leben, und ſprach los die bußfertigen Sünder, und das alles umſonſt. Wann du nun weiters ſeine ganze Lehre betrachteſt, was wirſt du anders daraus abnehmen können, als eine unermeßliche Barmherzigkeit? was handelt anders die Gleichniß von dem irrenden Schäflein, ſo auf den Achſeln des Hirtens wiederum zur Heerde gebracht worden? was zeigt dir anders an der verlorne und wieder gefundene Groſchen? was kannſt du anders abnehmen von den Worten deines Herrn, da er ſpricht, die Geſunden brauchen keines Arztes; wie unterweiſet dich die Parabel von dem Knecht, dem alle ſeine Schuld nachgelaſſen worden: das Gebet des öffentlichen Sünders und Schriftgelehrten im Tempel: wie auch von dem verwundeten Wandersmann? was wird uns anders bedeutet durch den verlornen Sohn, als eben die unbegreifliche Mildigkeit gegen die büſſenden Sünder? dann da dieſer letztere ſeine ganze Erbſchaft verſchwendet hatte, und wiederum zu ſeinem Vater gekehret, ſagte der Vater: Bringet eilends das beſte Kleid hervor: Er fragte nicht, woher kommſt du? wo biſt du geweſen? was haſt du mitgebracht? warum haſt du deine ſo große Herrlichkeit in ſolche Abſcheulichkeit verändert? ſondern: bringt das beſte Kleid hervor, und thuts ihm an. Mache dich nun hinweg du ſchädliches Mißtrauen, und unordentliches Wanken des Herzens! iſt dann nicht eine ſo große Gütigkeit des Vaters kräftig genug, einen jeden im Unflat der Sünden liegenden Menſchen zur Hoffnung aufzumuntern? verſpricht dieſe Gleichniß nicht allein die Barmherzigkeit.

5. Warum iſt Chriſtus unſer Heiland und Seligmacher anders auf dem Altar des Kreuzes geſtiegen, als daß er ſich ſelbſten als ein kräftiges Opfer um alle Sünden zu vertilgen ſchlachtete? der auch am Kreuz hangend für ſeine Kreuziger, für ſeine Schmäher und Verſpötter ſeinen allerheiligſten Vater um Verzeihung bittet. Wer iſt dann, der vermeinet, Gott werde auf ſeine rechtmäßige Beicht und Bekenntniß der Sünden, und Anrufung der Barmherzigkeit, ihm die Thüre der Gnaden verſperren? zumalen der holdſelige Jeſus ſelbſt der heiligen Mechtildis offenbaret; daß nämlich kein einiger ſo großer Sünder ſey, dem er alsbald alle ſeine Sünde nicht völlig nachlaſſen werde, wann er ſelbige herzlich bereuen wird, und werde ſein Herz mit ſo großer Gütig- und Süßigkeit über ihn legen, als wann er niemalen geſündiget hätte Blos. in monil. c. 1. n. 9. O wer kann allſolche große Sanftmüthigkeit der Gebühr nach ausſprechen, derohalben ſchreibt recht der gottſelige Taulerus apud Blos. in Consol. Pusill. fol. 225. Obſchon eine Mutter bisweilen ihres einzigen Sohnes vergeſſe, ſo wird doch der Herr, wie er von ſich ſelbſten bezeugt, unſerer zumalen nicht vergeſſen; dann ſo groß iſt deſſen Barmherzigkeit, daß auch ein ausgetrockneter Hanf oder Flachs in einem ſo großen Feuer nicht könne ſo geſchwind entzündet werden, als er einem reuetragenden und aufrichtig bekehrten Sünder alle ſeine Miſſethaten zu vergeben bereit iſt, dieweilen keine Zeit, noch ein anderes Mittel die Gütigkeit des Allerhöchſten, und den bußfertigen Sünder ſcheidet. Hernach aber ent-

ſtehet zwiſchen Gott und einem büßenden Menſchen eine ſo vollkommene Vertraulichkeit, als wann er niemalen geſündiget hätte; und ſo gut iſt der Herr, daß er auch dasjenige, ſo er einmal verziehen, dem Menſchen niemalen vorwerfen, oder durch einige Strafe gedenken wolle; wann er nämlich in Beſſerung ſeines Lebens verharret.

6. Daß aber dieſem alſo ſey, verſichert uns genugſam die eilfertige Bekehrung der heiligen Magdalenä, welche, ob zwar ſie ſehr große Laſter begangen hatte, ſobald ſie zu dem Herrn kommen, und ihm ſeine Füße gewaſchen, aller ihrer Sünden vollkommenen Nachlaß erhalten hat; und folgends in ſo große Gemeinſchaft mit Chriſto gerathen, daß ſie von ſelbigem auch mehr dann die H. Apoſtel ſelbſt geliebet worden; derohalben er auch nach ſeiner Auferſtehung ſich zum erſten ſeiner Magdalenen gezeigt hat, und da ſie um weitere Buße zu thun in die Wüſte ſich begeben hatte, iſt ſie mit ſo vielen himmliſchen Tröſtungen erfreuet worden, daß ſie täglich ſiebenmal bis zum Himmel verzucket, den unzahlbaren Chören der Engel beigewohnet, und von Chriſto ſelbſt über hundertmal beſuchet, und mit köſtlichen Luſtbarkeiten erquicket worden. Damit aber die rechte Wahrheit deſſen, ſo geſagt iſt, etwas klärlicher hervorſcheine, als wollen wir eine Geſchichte hinzuſetzen.

7. Es iſt einmals geweſen eine adeliche Tochter, welche nach einer begangenen Blutſchande mit ihrem eigenen Vater, das Angeſicht ihrer Eltern aus Schamhaftigkeit nicht ertragen können, deſſenthalben hat ſie erſtlich die Mutter, und hernach den Vater mit Gift ums Leben gebracht; und weilen ſie an der Gnade Gottes

verzweifelt, iſt ſie in den Sünden halsſtarrig verblieben. Endlich hat ſich zugetragen, daß ſie nach angehörten dieſen Worten von der Kanzel, daß nämlich die Barmherzigkeit Gottes größer ſey als die Sünden der Menſchen, dergeſtalt beweget worden, daß ſie alsbald mit großem Leidweſen ihre Sünden gebeichtet; nachdem zur Kirchen gegangen, allwo ſich dieſe Büſſerin zur Erden niedergeworfen, und aus heftiger und herzlicher Reue und Leid daſelbſten den Geiſt aufgegeben. Der Beichtvater hat hierauf das anweſende Volk erſucht, ſie möchten doch für der verſtorbenen Perſon Seele Gott bitten, mittelſt aber iſt durch eine Stimme vom Himmel erſchallet: ich bedarf eures Gebeths nicht, ſondern ihr habt des meinigen mehr vonnöthen. Woraus nun zu ſchließen war, daß dieſes glückſelige Weibsbild ohne einige Peinen des Fegfeuers den Himmel erreichet habe. So groß iſt die Gütigkeit Gottes gegen einen bußfertigen Menſchen. Damit du aber meine chriſtliebende Seele die Mildigkeit Gottes noch beſſer erkennen mögeſt, ſo betrachte, was folget.

Der andere Theil.

8. Chriſtus ſpricht zu der heiligen Gertrudis: Ein Jeder kann ſich von meiner Gnade Hoffnung machen, (wann er ſchon mit einer ſchweren Laſt der Sünden ſich beladen befindet), wann er Gott dem Vater mein allerunſchuldigſtes Leiden und Sterben aufopfert. Derohalben ſoll der Sünder glauben, daß er dardurch die allerheilſamſte Frucht der Nachlaſſung erlange: dieweilen keine ſo kräftige Arznei wider die Sünden auf Erden kann gefunden werden, als eben eine andächtige Ge-

dächtniß meines Leidens, wann ſelbige mit einem aufrichtigen Glauben und wahren Buß vereiniget wird. Dieſe erzählte Wahrheit wird durch folgendes Exempel beſtätiget: Historia Discipuli. Ein ſicherer Jüngling hatte mit ſeiner Schweſter fleiſchlich geſündiget; welchen ſein Bruder in dieſem böſen Werk findend, mit Worten beſtrafet; wird aber deſſenthalben alsbald von dem Uebelthäter getödtet; dieſen Schweſterſchänder und Brudermörder hat der Vater aus billigem Eifer enterbet, und der Stadt verwieſen, iſt aber nachmals wiederum heimlicher Weiſe hineingekommen, hat ſeinen Vater umgebracht, und ſich mit der Flucht errettet. Nun hat ſich's zugetragen, daß dieſer Böswicht einsmals zur Faſtenzeit hörte von der Kanzel predigen den Spruch des Propheten Ezechielis: An welcher Stunde der Gottloſe Buße thut, und ſich bekehret, will ich nicht mehr gedenken an alle ſeine Miſſethaten Ezech. 18. Durch ſelbigen iſt er alſo heilſamlich entrüſtet worden, daß er mit z[illegible]nirſchtem Herzen zum Prieſter gegangen, und geſagt: Es iſt beſſer, daß ich allhier zeitlich, als hernacher ewig verſchämt werde: hat alſo ſeine Sünden vollkommentlich gebeichtet; nach gethaner Beicht hat ihm der Prieſter befohlen, er ſollte gehen zu dem Altar, auf welchem die Bildniß der allerſeligſten Jungfrauen Mariä den gekreuzigten Jeſum im Schooß hätte; vor dieſem Altar hat ſich der ſündige Menſch zu Boden geworfen, und die glorwürdigſte Mutter gebeten, ſie möchte durch ihre Fürſprechung bei ihrem allerliebſten Sohn ihm Gnade erwerben; von der Mutter hat er ſich zum Sohn gewendet, und alſo gebeten: O Jeſu Chriſte, durch deine Wunden und durch dein Blut bitte ich, verzeihe mir, daß ich die Blutſchande begangen, und das Blut meines Vaters und Bruders vergoſſen habe. Indem er nun dieſe Worte oftmalen wiederholet, und über ſeine Miſſethaten bitterlich geweinet, iſt ihm vor großer Reue und Leid das Herz im Leibe zerſprungen, und iſt alſo vor dem Altar niedergefallen und geſtorben; welchen der vorgemeldte Prieſter, da er wiederum zur Kirchen gekommen, auf der Erden liegend todt gefunden: derohalben hat er des andern Tags ein allgemeines Gebet von allem Volk für des Verſtorbenen Seele begehret. Und ſiehe, da alle Gegenwärtige beteten, iſt eine weiße Taube in der Kirchen herumgeflogen, im Schnabel haltend einen Zettel, den ſie vor dem Prieſter hat fallen laſſen: deſſen Inhalt ſelbiger öffentlich geleſen; daß nämlich des Verſtorbenen Seele zu der himmliſchen Glorie ſey geführet worden, ehe die natürliche Hitze den Leib verlaſſen hat; und in dem unterſten Theil dieſes Zettels ſind geſchrieben geweſen dieſe Worte: Verkündige die unendliche Barmherzigkeit Gottes allen Sündern und Sünderinnen; dann alle diejenige, ſo ihre Sünden herzlich beweinen, und aufrichtiglich beichten, deren wird ſich Gott erbarmen.

9. Wer iſt dann nun, der dieſes höret, und dannoch verzaget? Keiner verzweifle, und wann er ſchon die allerſchrecklichſte Sünden begangen habe: er höre den H. Albertum Magnum alſo ſprechend Serm. Dom. 3. Advent.: So groß iſt die göttliche Barmherzigkeit, daß in Vergleichung derſelben alle Sünden der Menſchen, ſo groß und ſo viel ſie immer ſeyn mögen, nur ſcheinen ein Pünktlein im Mitten des Meers. Dieſem fället tapfer bei der honigfließende Bernardus mit ſol-

genden Worten: Serm. de bono Latron.: Alle Sünden, ſo von Anfang der Welt ſind begangen worden, wann ſie ſollen mit der göttlichen Barmherzigkeit verglichen werden, ſind ſie gleichſam ein Tröpflein gegen das ganze Meer zu ſchätzen. O wunderbarliche Barmherzigkeit Gottes! O allerkoſtbareſte, und in Wahrheit unendlich wertheſte Verdienſten Chriſti; kraft deren uns ſo unermeßliche Barmherzigkeit zu Theil worden; laſſet uns derohalben alles Mißtrauen, und alle Verzweiflung weit hinweg werfen, laſſet uns unſern Heiland mit demüthigem Herzen erſuchen, ſo werden wir ſelig werden; dann er iſt nicht kommen uns als ein Richter wegen unſerer Sünden zu verdammen; ſondern als ein Heiland und Arzt unſre Krankheiten zu heilen. Laſſet uns anhören, was er mit ausdrücklichen Worten verſpricht: In derſelben Stunde, da der Sünder über ſeine Miſſethaten ſeufzet, will ich aller ſeiner Sünden vergeſſen. Merke nun auf, meine chriſtliche Seele, daß dein ſo gütiger Herr keine einzige Art der Sünden ausſchließe, weder auch die Größe und Vielheit der Sünde anſehe. Laſſet uns nur von Herzen ſeufzen wie es ſich gebühret, ſo werden wir bereit finden aller und jeden begangenen Sünden Vergeſſenheit.

10. David hat geſeufzet und iſt ihm Barmherzigkeit widerfahren. Der öffentliche Sünder hat geſeufzet im Tempel, und iſt gerechtfertiget nach Haus gegangen. Der Schächer am Kreuz hat geſeufzet, und hat verdienet zu hören: Heut ſollſt du mit mir im Paradeis ſeyn. Viele tauſend andere Sünder und Sünderinen haben geſeufzet, deren keinem einzigen die Barmherzigkeit iſt geweigert worden: unter welche dasjenige Weib billig zu zählen iſt, ſo von Chriſto ſelbſten gehöret hat: Ich

verzeihe dir die Sünden. Welchergeſtalt ſich aber ſolches zugetragen, will ich zu deinem Troſt erzählen. Ein gewiſſer Prieſter im Thüringer-Land hat einsmals den allerheilligſten Leib Chriſti in einer Schachtel, einen Kranken darmit zu verſehen, auſſerhalb des Dorfs getragen: es iſt aber eine Hure nicht weit vor dem Wege in ihrem öffentlichen Hurenhauſe geſtanden, und da ſie den Prieſter geſehen, hat ſie bei ſich ſelbſten gedacht: wann der chriſtliche Glaube der rechte Glaube iſt, ſo iſt dieſer der Heiland der Welt, den dieſer Prieſter in der Schachtel trägt: und weilen ſie billig über ſich ſelbſten eiferte, daß nämlich in Gegenwart deſſen ſo viele und große Sünden zu begehen ſich nicht geſcheuet hätte, der ſo erſchreckliche Tormenten zu Erlöſung der Welt hat ausgeſtanden, als ſie ſelbige dergeſtalt in ſich ſelbſten bewegt worden, daß ſie alſobald das Hurenhaus verlaſſen, durch überhäuſigen Koth in aller Geſchwindigkeit zum Prieſter gelaufen, und geſagt: Stehet her Prieſter, und in ſelbigen Augenblick, da der Prieſter ſtill geſtanden, hat ſich das Weib in den Koth vor dem allerhöchſten Gut niedergeworfen, und geſprochen: Mein liebſter Herr Jeſu Chriſte, wann du derjenige biſt, der für unſer allgemeines Heil von einer Jungfrauen geboren, gelitten und begraben, in den Himmel aufgefahren, ſitzeſt zur Rechten des Vaters, und wirſt kommen zu richten die Lebendige und die Todte; wann du derjenige biſt, und dich dieſer Prieſter in ſeinen Händen trägt; ſo bitte ich dich fußfälliglich durch deine unausſprechliche Barmherzigkeit, vergib mir meine Sünden. Auf dieſe demüthigſte Bitte des Weibs antwortete Chriſtus aus der Schachtel: ich verzeihe dir deine Sünden, und werde dich zu meiner Gnade aufnehmen. Da dieſes das oftgemeldete Weib höret, giebt ſie zur Antwort: nimmſt du mich, o Herr! zu deinen Gnaden an, die ich an meinem Leibe mit allerhand erdenklichen Laſtern und wüſten Leben die Zeit habe zugebracht? Ich ſage dir derohalben Dank, o gütigſter Herr Jeſu. Hat alſo ihr übelgeführtes Leben in ein beſſeres verwandelt, und iſt endlich durch die Gnade des Erlöſers ſeliglich geſtorben. Iſt dann nicht wahr und abermal wahr, was der königliche Prophet meldet, daß nämlich die Erbarmung des Herrn über alle ſeine Worte ſey?

11. Im übrigen, wie groß die göttliche Gütigkeit ſey über den büſſenden Sünder, können wir auch abnehmen aus einer Offenbarung, ſo der heiligen Mechtildis widerfahren. Da dieſe gottgefällige Jungfrau für einen Menſchen betete, und zugleich über denſelben eiferte, daß er noch nicht zur Beſſerung ſeines Lebens könnte gebracht werden, ſprach der Herr zu ihr, und ſagte: Ei, meine Auserwählte, habe du doch ein Mitleiden mit mir, und alſo bitte für die armſelige Sünder, die ich mit ſo theurem Werth erkauft, und deren Bekehrung mit großem Verlangen bishero erwarte. Siehe, gleichwie ich mich einsmals zum Opfer am Stammen des Kreuzes habe aufgeopfert, alſo ſtehe ich noch bei dem himmliſchen Vater, und bitte mit gleicher Liebeneigung für die Sünder; dann ich nichts ſo eifrig ſuche als daß der Sünder durch eine wahre Buße ſich zu mir wende, und lebe.

12. Alldieweilen aber oftmalen geſchieht, daß auch diejenigen aus menſchlicher Schwachheit zu Zeiten in vielerlei Sünden fallen, welche ſonſten den Namen haben,

daß ſie gottesfürchtig und andächtig ſeyn, und die Sünden zu meiden ſich emſiglich unterſtehen; zumalen wir, ſo lang wir die ſchwere Laſt des Fleiſches tragen, aufs wenigſt von den läßlichen Sünden ſchwerlich befreiet ſeyn können; derohalben, damit keiner deſſenthalben unordentlichermaßen ſich betrübe, und wegen öfteres Anſtoſſens in den Abgrund der Verzweiflung ſich ſtürze; ſo iſt nöthig, daß ein jeder wohl aufmerke, und in ſein Herz einſchreibe, was auf ein andersmal Chriſtus ſeiner geliebten Braut der heiligen Mechtildis kund gethan hat mit folgenden Worten: wann ſchon die Stern, das ſind die Seelen meiner Auserwählten, bisweilen mit einer Wolke der Sünden, und Dunkelheit des Verſtandes ſehr verfinſtern, ſo können doch ſelbige in ihrem Firmament oder Geſtirn, das iſt, in meinem göttlichen Lichte nicht verdunkelt werden. Obzwar (ſage ich) meine Auserwählten zu Zeiten in groben Sünden verwickelt werden; dannoch ſehe ich auf ſie mit derſelben Liebe, mit welcher ich ſie erwählet habe, und habe in derjenigen Klarheit auf ſie Achtung, zu welcher ſie einsmals gelangen werden. Es iſt dem Menſchen gut, daß er oft gedenke, mit was für Liebe ich ihn um nichts erwählet, wie wohl ich es mit ihm gemeint, und wie lieblich ich ihn angeſehen habe; auch da er in Sünden ſteckte; und wie väterlich ich ſeine Uebel ins Gute verändert habe. O unergründliche Tiefe der Weisheit und Barmherzigkeit Gottes, der auf ſo unterſchiedliche und wunderbarliche Weiſe das Herz des ſündigen Menſchen vom Böſen ab- und an ſich zu ziehen ſich unterſtehet, und allen Weg zur Verzweiflung beſtermaßen verſperret.

13. Schließlich, damit unſer Heiland die gänzliche Wurzel des Mißtrauens und Verzweiflung aus unſern Herzen zumalen ausrupfen möchte; hat er der heiligen Katharina von Senis offenbaret und geſagt: Diejenigen Sünder, ſo in ihrem Hinſcheiden von meiner Barmherzigkeit verzweifeln, dieſelbige erzürnen mich viel gröber mit dieſer einzigen Sünde, als ſie mit allen ihren andern Sünden des ganzen Lebens mich beleidiget haben. Auch hat er hinzugeſetzt, wann einem Sünder, ſo groß er auch immer ſeyn mag, in der Wahrheit leid iſt, daß er mich erzürnet hat, und auf meine Barmherzigkeit treulich hoffet, ſo wird er ſie unfehlbar finden; ſintemalen meine Barmherzigkeit unendlich größer iſt, als alle Sünden, ſo jemalen von einer Creatur begangen ſind, und noch können begangen werden. Aus dieſem, und dergleichen, die ich Kürze halber vorbeigehe, kann ein jeder leichtlich ſchließen, welchergeſtalt er auf die Barmherzigkeit Gottes zu hoffen, und ſelbige zu finden habe. Damit er aber aus Betrachtung ſo großer Mildigkeit Gottes gegen den Sünder ſeinen böſen Begierden den Zaum deſto freier nicht laſſe, ſoll er zugleich die Augen ſeines Herzens werfen auf die allerſchärfeſte Gerechtigkeit des Allerhöchſten, welche das geringſte Verbrechen nicht ungeſtraft läßt. Derohalben meine chriſtliche Seele, kürzlich zu reden, fürchte alſo die Gerechtigkeit, daß du ſucheſt die Barmherzigkeit, vertraue alſo auf die Barmherzigkeit, daß du gleichwohl vor der Gerechtigkeit erzitterſt.

Die vierte

geiſtliche Lection

von der Buße.

Dico vobis, quod ita gaudium erit in caelo super uno peccatore poenitentiam agente, quam super nonaginta novem justis, qui non indigent poenitentia. Luc. 15.

Ich ſage euch, daß alſo Freude wird ſeyn im Himmel über einen Sünder, der da Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die keiner Buße bedürfen.

Der erſte Theil.

1. Wir haben bishero gehandelt von der unermeßlichen Gütigkeit Gottes, nun will es die Billigkeit erfordern, daß wir, ehe und zuvor wir von der Liebe als dritten theologiſchen Tugend zu reden anfangen, die gottgefällige Bußfertigkeit kürzlich vornehmen, theils derohalben, weilen ſolche von der göttlichen Barmherzigkeit herkommet; theils auch weilen ſie den Menſchen zur Liebe geſchickt machet, wie der Prophet bezeuget in Perſon Gottes, alſo ſprechend: Bekehret euch zu mir, nämlich durch die Buße, und ich will mich wenden zu euch Zach. 1. V. 3.; nämlich durch die Liebe. Wie-

derum zu Ergreifung der Buße ladet uns Chriſtus mit obangezogenen Worten: Ich ſage euch, daß alſo Freude ſeyn wird im Himmel. Mit ſolchen Worten bedeutet er uns, daß ſowohl ihm als allen Auserwählten im Himmel nichts liebers und angenehmers ſeyn könne, als wann der Sünder Buße thut; dieweilen er durch allſolche dem lieben Gott am angenehmſten wird; und der hl. Gregorius hält darvor c. 52. Pastor. Homil. 84 in Evang.; daß dem allgewaltigen Himmelsherrſcher insgemein viel angenehmer ſey das Leben, ſo für Liebe brennet nach dem Falle, als eben die in Sicherheit ſchlafende Unſchuld; welches der gemeldete Kirchenlehrer mit einer herrlichen Gleichniß beweiſet, alſo ſprechend: Gleichwie ein Kriegsfürſt in der Schlacht denjenigen Soldaten mehr liebet, welcher nach der Flucht wiederum zurückkehret, und ſeinem Feinde tapfer zuſetzet, als denjenigen, ſo niemalen die Flucht genommen, aber auch keine ritterlichen Thaten begangen hat. Alſo liebet Gott oftmalen diejenigen mehr, ſo nach der begangenen Sünde ihm eifriger gedient haben; als diejenigen, ſo keine Todſünde jemalen begangen, die Ehre Gottes aber mit geringem, oder gar kleinem Eifer befördern.

2. Worinnen aber die wahre Buße beſtehe, dieſes lehret uns der gemeldte Pabſt Gregorius, dieſes Namens der achte, wie folget: Buße thun iſt die begangenen Sünden beweinen, und die alſo beweinte nicht mehr begehen. Dieß ſind klare Worte. Wie man aber die Sünden beweinen ſolle, das lehret uns der hl. Baſilius Homil. 20. in Evang., und ſagt: Große Sünden erfordern großes Seufzen und Weinen. Noch

eine andere Manier, die Sünden zu büßen, zeigt uns der mehr gedachte hl. Gregorius, daß nämlich der ſündhafte Menſch um ſo viel mehr ſich auch der zuläßigen Sachen müſſe enthalten, wann ihm bewußt iſt, daß er in vielen unzuläßigen Dingen gefallen iſt, und iſt verpflichtet, ſo viel größern Gewinn der guten Werke zu verſammeln, als er durch die Sünden ſich Schaden hat zugefügt. Was aber für große Gaben der himmliſchen Güter dem büſſenden Menſchen dahero zuwachſen; können wir abnehmen aus dem, was ſich mit dem Patriarchen Jakob hat zugetragen, welcher des väterlichen Segens beſtergeſtalt theilhaftig worden, weilen er die Speiſe, ſo der Vater gern pflegte zu eſſen. demſelben gebracht hat. Wann nun nach Zeugniß des Propheten ein zerknirſchtes Herz Gott dem Allmächtigen ein angenehmes Opfer iſt, wie will es dann anders ſeyn können, als daß derjenige, ſo ſelbiges durch die Buße aufopfert, einen gleichen Segen von dem Allerhöchſten zu gewarten habe?

3. Solchen zerſchlagenen Geiſt hat einsmals eine Sünderin dem Herrn gewidmet, und iſt derohalben mit allerhand himmliſchen Gnaden erfüllet worden Rodriq. p. 1. tr. 5. c. 10. Historia. Damit wir aber in genauere Erfahrung deſſen gelangen mögen, ſo wollen wir den ganzen Verlauf allhier erzählen. Es befand ſich in einer Stadt ein gewiſſes ſündiges Weibsbild, zu deren der hl. Abt Paphnutius mit weltlichen Kleidern angethan, ſich verfüget. Da er nun zu ſelbiger kommen, hat er ſich angeſtellt, als wäre er in ihre Schönheit verliebt, und derowegen kommen, damit er derſelben genießen, und ſeinen Begierden willfahren möchte; hat ihr auch annebens ein anſehnliches Geld deſſent-

halben geben, und gebeten, ſie wolle ihn doch an ein heimliches Ort führen, damit er von niemand geſehen würde, und alſo ohne Scheu die Sünde begehen könnte. Da dieſe nun den gemeldten hl. Abt an unterſchiedliche geheime Oerter geführet, und er ſich immer beklaget, daß er fürchte geſehen zu werden, hat ſie ihn endlich an einen ſehr dunkeln Ort geleitet, und geſagt, daß ihn daſelbſt niemand ſehen könnte, als Gott allein und der Teufel. Aus dieſer gegebenen Verſicherung hat der fromme Diener Gottes Gelegenheit geſchöpft, das Weib zur gewünſchten Beſſerung zu bringen; und hat ſie alſobald mit großem Ernſt erinnert, daß man vor dem Angeſichte Gottes zu ſündigen, immer und allezeit einen billigen Schrecken empfinden müſſe, und alſo hat er das unkeuſche Weib zur Bußfertigkeit zu bereiten den Anfang gemacht. Sie hat aber in dieſer Erleuchtung alle unziemliche Liebhaber zuſammenberufen, alle ihre koſtbare Kleidung und andern zierlichen Geſchmuck des Leibs in deren Anweſenheit ins Feuer geworfen und geſagt: es iſt beſſer, daß ich allen dieſen Zierrath verbrenne, als daß von demſelben durch das gerechte Urtheil Gottes ich verbrennet werde. Dieſem nach iſt ſie dem hl. Abt in die Wüſte gefolget, von ſelbigem in ein kleines Zellulein eingeſchloſſen, und durch ein Fenſterlein täglich mit Waſſer und Brod verſehen worden. In derſelben Zellen mußte ſie auch alle Nothwendigkeiten verrichten, und ſchämte ſich wegen ihrer Sünden den Namen Gottes zu nennen; ſie dürfte weder die Hände, weder die Augen gen Himmel aufheben, ſondern kehrte ſie nach dem Aufgang der Sonne, und rief immerzu, wie ſie von dem hl. Abt gelehret worden, der du mich erſchaffen haſt, erbarme dich meiner. Nach verfloſſenen drei Jahren, hat ſich der hl. Paphnutius ihrer erbarmet, und den hl. Antonium gefragt, obs wohl Zeit ſey, die Sünderin ihres Kerkers zu entlaſſen, und ob Gott ihre Sünde werde verziehen haben? hierauf hat obgemeldter Antonius alle Bürger erſuchet, für das büſſende Weib zu beten, unter ſolchen betenden Brüdern hat einer Namens Paulus der größere, ein Jünger des hl. Antonii in einer Verzückung ein überaus koſtbarliches Bett geſehen, welches von drei ſehr ſchönen Mägdlein zugerichtet worden; und da er ſie gefraget, ob ſelbiges für den hl. Antonius ſey, iſt ihm geantwortet: nein, ſondern es gehöre der Taidis, einer Braut Chriſti zu; da dieſer ſich nun hierüber verwundert, und die Urſache zu wiſſen begehret, iſt ihm geſagt worden, da dieſe drei ganze Jahre lang eingeſchloſſen geweſen, hat ſie ihre Sünden als eine ſchwere Laſt immerzu vor Augen gehalten, und ſtets über ſelbige heftig geweinet. Daraus dann die hl. Väter erlernet, daß ihr nicht wegen großer Strenge der Buße, ſo ſie ausgeſtanden hätte, ſondern vielmehr wegen der immerwährenden Gedächtniß und Schamhaftigkeit der begangenen Miſſethaten, ihr ganzes übel geführtes Leben ſey nachgelaſſen worden. Nach verfloſſenen fünfzehn Tagen aber iſt dieſe Büſſerin ſelig im Herrn entſchlaſen.

4. Wann derohalben eine ſo große Sünderin ſolche Barmherzigkeit erlangt hat, die ein Strick des hölliſchen Satans lange Zeit geweſen, und viele zum Verderben zu richten ſich unterſtanden, wann diejenige, ſo nicht allein eines Todſchlags, oder eine Blutvergießung,

ſondern vieler Seelen ewiger Verdammniß Urſache geweſen, dergeſtalt dem himmliſchen Könige gefallen, weilen ſie allezeit ihre Sünden vor Augen gehabt, und dieſelbe beweinet; wer will dann wegen ſeines böſen Lebens verzagen? wer iſt, der dieſes höret, und zur Buße aufgemuntert wird, ſonderlich indem er ſiehet, daß Gott mit ſo großer Milde und Gütigkeit die Sünder aufnehme; man wird nicht leichtlich einen finden, welcher eine giftige Schlange oder Scorpionen in ſeinem Schooß lang herumkriechen laſſen werde, und nicht alsbald von ſich hinwegtreibe; und wie wenig ſind derer, (leider Gottes) zu finden, ſo die Sünde, als nämlich ein viel giftigeres und ſchädlichers Thier, durch eine wahre Buße von ihrer Seele alsbald zu vertreiben ſich bemühen, damit wir aber dieſes Unthier ſicherlich von uns werfen mögen, iſt nöthig, daß wir ſelbiges vor unſere Augen ſtellen und beweinen, dann gleichwie ein Wurm aus dem Holze entſtehet, und ſelbiges zernaget, aus dem er geboren iſt, alſo wird die Sünde verzehret durch die Traurigkeit, deren ſie eine Urſache und Urſprung geweſen iſt. Dahero vielmal pflegt zu geſchehen, daß eine büſſende Seele nicht allein keinen Schaden von den Sünden leide, ſondern vielmehr großen Nutzen ſchöpfe, welches mit folgender Gleichniß bekräftiget wird. Es benimmt zwar einem Kleide die Schönheit, wann ſelbiges hin und wieder zerſchnitten wird; werden aber nun ſolche Schnitte mit ſilbernen, güldenen oder anderm koſtbaren Bande verſehen, und beſtermaßen ausgeputzet, ſo wird oftmalen das Kleid dadurch viel ſchöner, als wann es unzerſchnitten und ganz geblieben wäre. Alſo kann geſchehen, daß eine Seele nach begangener Sünde Gott dem Herrn durch die Buße angenehmer werde, als ſie vorhin geweſen iſt, da ſie nicht geſündiget hätte. Und das beweiſet uns erklärlich die hl. Schrift. Aaron ein Bruder Moyſis, iſt, nachdem er Buße gethan, von Gott zum hohen Prieſter erwählet worden Exod 28. Matthäus ein öffentlicher, aber hernach büßender Sünder, iſt der Zahl der Apoſtel beigeſetzt worden. Matth. 9. Petrus ein Verläugner ſeines Herrn, da er Buße gethan, iſt worden ein Fürſt der Apoſtel. Matth 26., und andere zu verſchweigen, iſt nicht Maria Magdalena aus einer verſchreiten Sünderin und Sklavin der Laſter, vermög der Bußfertigkeit, gewürdiget worden, zu ſeyn eine Jüngerin des Herrn? Biſt du dann, meine chriſtliche Seele, in grobe Sünden mehrmalen gefallen, fürchte dich derohalben nicht, verzage nicht, ſondern verfüge dich alſobald mit großem Vertrauen auf Gott, unter die Fahnen der Bußfertigkeit, ſo wirſt du ohne allen Zweifel erfahren, daß wahr und abermal wahr ſey, was oben gemeldet worden.

Der andere Theil.

5. Damit wir in der angefangenen Materie fortfahren, kann uns allhier dienen, was ein ſicherer Scribent meldet, daß nämlich ein Hirſch, wann er veraltet, im Eingang einer Höhle ſo gewaltig ſchnaufe, daß hierdurch die verborgene Schlange hervorzukommen gezwungen werde; dieſe frißt der Hirſch alsbald, mit häufig folgendem Schweiße und Ueberfluß der Feuchtigkeit, daß ſelbiger von Stund an ſein Altherthum er-

neuere, und die vorige Geſchwindigkeit wiederum erwerbe Stapl Dom. Pasch. Tom. 6. Eben dieſes widerfahret dem Sünder, wann ſelbiger durch ſeine Seufzer die Sünden aus dem Herzen herauszwinget, dieſe nochmals durch eine aufrichtige Beicht zerknirſchet, und durch ein heilſames Schwitzen die Zähren vergießet, ſo wird er ſo hurtig werden im Springen wie ein Hirſch, wird ſpringen über die Bühel, und fröhlich ſeyn von Herzen. Auch derjenige, welcher empfindet, daß er von den Sünden gebiſſen iſt, muß in ſolchem Falle die Natur eines Hundes an ſich nehmen. Dieſer (wie der gottſelige Climacus vermerket Cap. 5. de poenit.) wann er von einem Thier gebiſſen wird, ſetzet er demſelben mit größerm Eifer und Grimmen zu; alſo derjenige, ſo von dem grauſamen Thier der Sünden verletzet wird, muß mit größerm Haß gegen ſelbige entzündet werden. Wie reichlich nun ſolcher rechtmäßige Eifer belohnet werde, und wie anſehnliche Garben der himmliſchen Güter, und häufige Ueberſchüttung der göttlichen Gnaden hieraus erwachſen, erwähnt der gottſelige Johannes Landſpergius aus dem gelehrten Bloſio, ſo Chriſtum unſern Heiland zum Troſt der büßenden Seelen alſo redend vorſtellet. Blos. in Cons. Pusil. c. 40. n. 5.

6. Eine bußfertige Seele, nachdem ſie einige Kundſchaft und Geſchmack meiner Gütigkeit bekommen, und zu gedenken anfanget, daß ich ſo gut und barmherzig ſey, daß ich ihr auch ſogar die begangenen Sünden nicht vorwerfe, noch aufmeſſe, daß ich ſelbige nicht allein nachlaſſe, ſondern auch den Büſſenden, gleich einem, der niemal geſündiget hat, in meine Gnade und

Freundſchaft auf- und annehme, denſelben tröſte, und ihn mit Gaben beſchenke; da dieſes alles, ſage ich, eine büßende Seele betrachtet, erwirbet dieſelbe auch ſogar aus begangenem Fehler gewünſchte Gelegenheit eines mehrern Eifers und größerer Dankbarkeit gegen mich; empfindet auch annebens billige Urſache eines größern Haß und Mißfallen gegen ſich ſelbſten; indem ſie über ſich zürnet, und ſich verfluchet, daß ſie mich ihren ſo gütigen und barmherzigen Gott verachtet habe, der ich, indem ich mit Recht verdammen und verderben könnte, dannoch verſchone, tröſte und Gutes thue. Derohalben wie mehr eine ſolche Seele meine Barmherzigkeit gegen ſich empfindet, deſto größern Eifer der Gerechtigkeit muß ſelbige gegen ſich erwecken; als wollte ſie an ſich ſelbſten rechnen die verübte unbillige Verachtung meiner. Dahero geſchieht, daß ſie nicht allein Nachlaß der Sünden begehret, auch zu Ehren meiner Gerechtigkeit verlanget zu leiden, gedemüthiget und geſtraft zu werden, dieweilen ſie ſich mit ungeziemter Weiſe aufgeworfen hat. Auch trägt ſichs zu, daß wie mehr ſothane Seele meinen göttlichen Troſt ſpüret, je mehr dieſelbe ob ihrer eigenen Unwürdigkeit ſich entſetze, und ſelbige verfluche; folgends über die Grauſamkeit ihrer Sünden Reue und Leid erwecke; und mit großer Verwunderung über ſich eifere, daß ſie mir, ihrem Gott ſo undankbar ſeyn könne. Einer ſo geſtalten Seele, welche zu ſolchem Eifer gelangt iſt, daß ſie nämlich nicht weniger liebe meine gegen ſie verübte Gerechtigkeit, als meine Barmherzigkeit; einer alſo beſchaffenen Seele Miſſethaten werde dergeſtalt verſchlungen, gleichwie ein einziges Tröpflein Waſſer in einem feurigen Ofen zernichtet wird. Derohalben kann unter allen Arten zu büſſen keine beſſere gefunden werden, als eben daß einer immerzu reiflich bedenke meine unermeßliche Liebe und Treue gegen ihn: und hergegen überlege ſeine verübte Treuloſigkeit, Undankbarkeit und Bosheit gegen mich. Dieſes beſchreibt alſo im Namen Chriſti der vorgemeldete gottſelige Scribent.

7. Alldieweilen aber zu Beweiſung einer Sache die Exempel oder Geſchichten ein merkliches beitragen; derohalben wollen wir dieſe vorgeſchriebene Wahrheit mit einer Hiſtorie bekräftigen. Es ſchreibt zu unſerm Vorhaben der gelehrte Cäſarius Lib. 2. Histor. et Mirac. c. 18 Histor., daß ein Graf Namens Philippus, zu Namur geweſen ſey, welcher nach ſehr laſterhaftem geführten Leben, mit einer tödtlichen Krankheit überfallen worden. Was ſollte nun ein ſolcher Böſewicht thun, was ſollte in dieſem Falle ein ſo ſündhafter Menſch anfangen? ſollte nicht ein ſo grauſamer Sünder billige Urſache haben, zu verzweifeln? wie möchte doch eine, in allerhand Miſſethaten vertiefte Seele zu der Barmherzigkeit Gottes zu fliehen ſich getrauen? weilen aber dieſer langwierige Sünder wohl gewußt hat, daß die Barmherzigkeit größer ſey, als ſeine erſchreckliche Uebelthaten; derohalben hat er die unbegreifliche Gütigkeit des Allerhöchſten ſich vor die Augen des Herzens geſtellet, und iſt aus ſolcher Betrachtung mit der göttlichen Liebe alſo entzündet worden, daß er ſein übelgeführtes Leben nicht genug hat verfluchen können. Er hat vor ſeinem Tode auch ſo unglaubliche große Reue und Leid erzeigt, daß dergleichen niemalen war geſehen worden, woraus dann die

Umſtehenden mit ihm zu weinen bewegt werden. Seine Beichtväter hat er gebeten, ſie möchten doch ſeinen Leib auf die öffentliche Gaſſe werfen: dann ſagte er: Ich habe wie ein Hund gelebt, ſo geziemet ſich es auch, daß ich wie ein Hund ſterbe. Dieſe Bußfertigkeit hat dem barmherzigen Gott alſo gefallen, daß er ihn nach dem Tode mit ſo vielen Wunderzeichen geehret, daß auch diejenigen, ſo aus weit abgelegenen Ländern zu ſeinem Grabe gekommen, die Erde als eine geiſtliche Arznei mit ſich genommen, und unterſchiedliche Krankheiten damit geheilet haben.

8. Keiner aber von denen, die dieſes leſen, oder leſen hören, bilde ſich ein, daß er auch mit dieſem Grafen wohl bis zu ſeinem Todbette die hochnöthige Bußfertigkeit verſchieben könne; dann obſchon dieſer ſolche große Gnade von der göttlichen Mildigkeit erlanget hat, ſo wird ſolche Gnade tauſend andern, welche die Buße immerzu verlängern, aus gerechtem Urtheil Gottes abgeſprochen Wie hart und beſchwerlich es nun dergleichen Sündern falle, wahre Buße zu thun, dieſes lehrt uns folgendes Gleichniß. Gleichwie ein Igel, wie mehr dieſer ſeine Geburt verweilet, je ſchwerlicher kann er gebähren, weilen die Stacheln in dem Jungen mehr und mehr anwachſen. Auf ſolche Weiſe gehts mit dem Sünder her, der die Buße von einem Tag zum andern ausſtellet, zumalen die Bekehrung und die Beicht deſto ſchwerer ankommt, wie mehr die Sünden vermehret werden. Zum Beiſpiel dieſes dienet der Archias, ein Thebaniſcher König, Plutarch. L. de Gen. Socrat.; dieſem iſt in einem Gaſtmahl, das er ſeinen Freunden zurichten laſſen, von einem andern abweſen-

den Freund ein Brief überſende wurden, den er aber zu leſen vernachläßiget, und da der Bot den König demüthigſt erſuchte, er wolle den zugebrachten Brief wegen der ernſtlichen Sachen, ſo darin enthalten, zu leſen ein gnädiges Belieben tragen, hat ihm der König geantwortet, daß er die ernſtlichen Geſchäfte bis auf den andern Tag ausſtellen, und von ſelbigen am Tage der Freuden nichts hören wolle. Siehe, aber die folgende Nacht iſt er von einigen heimlichen Mördern (vor denen ſich vorzuſehen, er durch den Inhalt des gemelten Schreibens gewarnet wurde) ums Leben gebracht worden. O wie viele werden mit dieſem König auf ſolche Weiſe, nicht von dergleichen Todtſchlägern, ſondern von den hölliſchen Feinden getödtet, und zu den ewigwährenden Strafen hingeriſſen; weilen ſie nämlich ernſtliche Sachen, das iſt die güldene Bußfertigkeit, bis auf den morgenden Tag auszuſetzen, keine Scheu haben.

9. Ach! wann uns zugelaſſen wäre, in die erſchreckliche hölliſche Kluften hineinzuſchauen; wie viel tauſend Millionen Chriſten würden wir finden, ſo deſſentwegen in den unerträglichen ewigen Feuerflammen ſich wälzen, daß ſie das höchſtſchädliche Rabengeſchrei Cras, cras, das iſt, Morgen, Morgen, zu vielmal wiederholet haben. Dahero der hl. Hieronymus nicht ohne gründliche Urſache geſchrieben, daß aus hundert tauſend Menſchen, ſo übel gelebt haben, kaum ein einziger im Tode die göttliche Nachlaſſung der Sünden erlangen werde. Die Urſache deſſen gibt uns der hl. Vater Auguſtinus mit dieſen Worten: Es wird die Zeit kommen, zu welcher der Sünder ſeine Miſſethaten bereuen will, und wird nicht können, dieweil er nicht

gewollt hat, da er gekönnet hat; alſo hat er wegen des böſen Unwillens verloren das gute und heilſame Können Apud Hadrian. Pont. Was iſt doch, um Gottes willen, ungerechter und ungereimter, als daß der Sünder begehre, Gott wolle im Tode ſeine Bußfertigkeit anhören; da er doch ſo öftere Ermahnungen deſſelben Gottes Zeit ſeines Lebens in den Wind geſchlagen hat? Was iſt doch abſcheulicher, als daß man Gott ſeinem allerhöchſten Wohlthäter den beſten Theil des Lebens, gleich einer Hefen und böſen Unflaths opfere; dem leidigen Satan aber einem geſchwornen Feinde den beſten und vornehmſten Theil des Lebens ſchenke Serm. c. 58. de temp.? Was vermeineſt du, meine chriſtliche Seele! daß ſolche Menſchen, wann ſie am Ende ihres Lebens die göttliche Hülfe anrufen, werden zur Antwort hören müſſen; ohne allen Zweifel den Spruch Salomonis: Ich habe meine Hand ausgeſtrecket, und es iſt keiner geweſen, der darauf gemerket hatte. Ihr habt allen meinen Rath verachtet, und meine Strafreden in den Wind geſchlagen; ſo will ich auch in eurem Untergang lachen, und eurer ſpotten, wann euch das überkommt, dafür ihr euch befürchtet Prov. 1. V. 24. Alſo wird dann der armſelige Sünder die Augen aufthun, und in dieſen ſeinen Aengſten nichts anders ſehen, als den göttlichen Unwillen; unter ihm die eröffnete Hölle, in ihm das mit Sünden beladene Gewiſſen, und um das Bett herum ganze Schaaren der Teufel, die da bereit ſtehen, die Seele zur ewigen Verdammniß zu begleiten, derohalben wird errufen mitdem Propheten Pſalm. Prov. 17. 5.: Es haben mich die Schmerzen des Todes umgeben, und die Stricke der Hölle haben mich übereilet.

10. So ſehe nun ein jeder zu, in was große Gefahr er ſich ſetze, indem er die Buße von Tag zu Tag aufſchiebet. Er nehme an dieſe väterliche Ermahnung des hl. Auguſtini: Beſſere, mein Chriſt! dein Leben, da dir Zeit gegeben wird, erbitte die Hilfe Gottes, da dir deine Sünden zu beweinen Platz gegeben wird; nicht verlängere die Buße, dieweil du in derjenigen Zeit lebeſt, in welcher allein die Frucht der Bußfertigkeit nützlich iſt. Wiewohl nun einige im letzten Hinſcheiden den Anker der Buße ergreifen, ſo höre doch, meine chriſtliche Seele! mit wie vielen Gefahren ſolche Buße umgeben ſey, aus dem Munde des oftgemeldten hl. Auguſtini Serm. 58. de Sanctis; der alſo ſpricht: Wann einer in der äußerſten Noth ſeiner Krankheit die Buße ergreifen will, auch wirklich ergreifet, und alſo mit dem lieben Gott verſöhnet wird, und von hinnen ſcheidet, ſo muß ich auch geſtehen, daß wir ihm nicht abſprechen, was er begehret; gleichwohl können wir uns nicht verſichern, und ausdrücklich ſagen, daß er wohl geſtorben ſey. Ob er ſicher von hinnen geſchieden, weiß ich nicht; wir können ihm Zeugniß geben von der Buße, nicht aber von der Sicherheit. Ich ſage zwar nicht, daß er verdammt werde, aber ich ſage auch nicht, er wird der Verdammniß entgehen. Willſt du dann von dieſem Zweifel befreiet ſeyn, ſo halte das Gewiſſe und laſſe das Ungewiſſe fahren. Thue Buße, weilen du geſund biſt; wann du es alſo macheſt, ſo ſage ich dir, daß du ſicher ſeyſt; dann du haſt Buße gethan zu derſelben Zeit, da du haſt können

ſündigen Willſt du aber Buße thun zu der Zeit, in welcher du nicht vermagſt zu ſündigen, ſo haben dich die Sünden verlaſſen, und du ſie nicht. Dieſes ſind die Worte des obgemeldeten hl. Kirchenlehrers, daraus wir unterwieſen werden, in was große Gefahren ſich ſtellen diejenigen, ſo die Beſſerung ihrer böſen Sitten von Tag zu Tag verlängern, und ob zwar vielleicht viele derjenigen in ihrer letzten Krankheit die hl. Sakramente der Kirche empfangen, ſo haben wir doch oben gehöret, wie voller Gefahren dieſe Bußfertigkeit ſey. Derohalben bitte ich dich, meine chriſtliche Seele! verſchiebe nicht, und auch ſogar bis auf den andern Tag nicht die Beſſerung deines Lebens, ſondern ſage mit dem königl. Propheten: Ich habs geſagt, jetzt habe ich angefangen; von dieſer Stunde an will ich mein Leben beſſern; ja, von dieſem Augenblicke an will ich alle Trägheit von mir verbannen durch die Gnade Gottes, und will demſelbigen eifriger dienen, als ich ehemalen gethan habe. Wann du dir ſolche Vorhaben macheſt, und in denſelben beſtändiglich beharreſt, ſo wirſt du einen viel größern und beſſern Lohn davon tragen. als du dir wirſt einbilden können.

Die fünfte

geiſtliche Lection

von der

dritten theologiſchen Tugend, nämlich der Liebe.

Si quis diligit me, sermonem meum servabit, et Pater meus diliget eum, et ad eum veniemus, et mansionem apud eum faciemus. Joan. 14. v. 23.

So mich jemand liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und eine Wohnung bei ihm machen.

Der erſte Theil.

1. Demnach wird das Fundament unſers geiſtlichen Baues gelegt, auch über ſolches die ſtärkſte Mauer der theologiſchen Hoffnung aufgerichtet, und was zu Befeſtigung dieſer göttlichen Tugend verhülflich ſeyn kann, herbeigeſchafft haben; als iſt nun übrig, daß wir dieſem Bau den letzten Zierath und nöthiges Tagwerk aufſetzen, als nämlich von der Liebe zu handeln anfangen; zumalen nach Meinung des hl. Auguſtini, die

Spitze und Vollkommenheit dieſes Baues die Liebe iſt, derohalben redet er in ſeiner 22. Sermon alſo: Das Haus Gottes wird durch die Liebe begrundfeſtiget, durch die Hoffnung aufgerichtet, und durch die Liebe zur Vollkommenheit gebracht. So iſt dann die Liebe ein wahres Kleinod der Tugenden, von der die andere gemacht, und mit ihr vergeſellſchaftet, ihren Zierath und Glanz, und endlich ihre Vollkommenheit empfangen. Dieſe iſt das bunte Kleid des iſraelitiſchen Josephs, ſo mit den ſchönſten Farben allerhand Tugenden gezieret, von dem der gelehrte Hugo de laude char. alſo ſchreibt: Die Liebe vertreibt alle Schwachheit der Seele, die Liebe rottet aus die Wurzeln aller Laſter, die Liebe iſt aller Tugenden Urſprung, die Liebe erleuchtet den Verſtand, reiniget das Gewiſſen, erfreuet die Seele des Menſchen, und lehret Gott erkennen. Die Seele, in welcher die Liebe wohnet, wird von keiner Hoffart aufgeblaſen, von keiner Mißgunſt verwüſtet, von keinem Zorn zerſtreuet, von keiner Traurigkeit geplaget, von keinem Geiz verblendet, von keinem Fraß entzündet, und von keiner Geilheit beſchmitzet werden, ſie bleibt allezeit rein und ſauber, allezeit keuſch, allezeit ruhig allezeit fröhlich, allezeit friedſam, allezeit gütig, und allezeit beſcheiden. Dieſe ſind alle Worte des angezogenen erleuchteten Hugonis.

2. Iſt nicht dieſes ein wahres Kleid des Patriarchen Jacobs, deſſen ſtattlicher Geruch den Segen des himmliſchen Vaters zuwegen bringet? iſt nicht dieſe der feurige Wagen, ſo den innerlichen Menſchen in das geiſtliche Paradies erhebet? dieſe Tugend verurſachet in einer glaubigen Seele, daß ſie nichts verlange,

als Jeſum; an nichts anders gedenke, als an Jeſum; nach keinem ſeufze, als nach Jeſu. In Summa, ihr Ziel und Ende iſt Jeſus. Billig dann ermahnet ſeine Kinder der hl. Vater Auguſtinus gleich im Anfang ſeiner Regel zu der Liebe, mit dieſen Worten: Allerliebſte Brüder, vor allem lieber Gott, dann er wußte wohl, daß unmöglich eine Tugend könne gefunden werden ohne Liebe, zumalen ſolches der hl. Apoſtel mit dieſen ausdrücklichen Worten angezeiget. 1. Cor. 13. V. 1.: Wann ich mit Menſchen und Engelzungen redete, und hätte aber die Liebe nicht, ſo wäre ich wie ein lautend Erz, oder wie eine klingende Schelle, und wann ich allen Glauben hätte, daß ich auch Berge verſetzte, und hätte aber die Liebe nicht, ſo wäre ich nichts; wann ich auch meinen Leib übergebe, daß ich verbrennen würde; und hätte aber die Liebe nicht, ſo wäre mir es nichts nütz. Dahero vergleichet der hl. Bernardus die menſchliche Seele einer Kohle, die keine Schönheit an ſich hat, es ſey dann, daß ſie glühend werde; alſo kann die Seele nicht ſchön ſeyn, wann nicht dieſelbe für Liebe brennet; dieweilen die Liebe der Tugend Schönheit iſt. Und nach Zeugniß des hl. Gregorii, iſt bei Gott nichts koſtbarer als die Tugend der Liebe; und hingegen unſerm allgemeinen Widerſacher nichts angenehmers, als die Erlöſchung derſelben.

3. Es pflegte vor Zeiten die Ritterſchaft in England einen Scherzſtreit zu verordnen, in welchem ein jeder auf ſeinem Schilde eine Blume, es war dann eine Roſe, eine Lilie, oder andere Blume, gemacht hatte; der König aber trug auf ſeinem Schilde ein Büſchlein Blumen, darauf alle der andern ihre Blu-

men entworfen waren mit dieſer Unterſchrift: In mir iſt alles. Alſo, wann die Tngenden mit eigenen Schilden, darauf ihrer aller großes Lob gemalet, um gegen die Laſter zu ſtreiten, zu Feld ziehen ſollten; würde ohne Zweifel die Liebe vor allen den Vorzug haben, und als eine Königin in ihrem Schilde dieſen Lobſpruch entworfen tragen: In mir iſt alles. Sintemalen all dasjenige, was in andern Tugenden ſtückweiſe zu ſehen iſt; das begreift die Liebe in ſich, zumalen dieſe bisweilen ſeyn kann ohne andere Tugenden; ſie aber ohne die Liebe nicht beſtehen können, derohalben ſie ſich billig rühmen kann dieſer königl. Ueberſchrift: In mir iſt alles. Wiederum iſt dieſe Tugend, nach Meinung des Marſilii Ficini derjenige Pfenning, mit welchem Gott erworben und erkauft wird. Gott wird dir zu kaufen feil gebothen; mit was für Münze aber? mit ſolchem Gelde, mit welchem er dich zum erſten gekauft hat, nämlich mit der Liebe. Was nun unter den Planeten die Sonne, unter den Elementen das Feuer, unter dem Metall das Gold, unter den koſtbarſten Steinen der Charfunkel, das iſt, unter den Tugenden die Liebe.

4. Damit wir nun von dem Lobe dieſer Liebe, zu deroſelben Wirkung fortſchreiten mögen, wird uns zum erſten dienen die Fabel oder das Gedicht von dem Prometheo; von dem die Poeten laſſen herkommen, daß er einen menſchlichen Leib von Leim zuſammengemacht habe, und da er ſich nicht bewegen, und die gewöhnlichen Werke eines lebendigen Menſchen nicht üben können; iſt er in den Himmel hinauf geſtiegen, und hat heimlicher Weiſe Feuer geſtohlen, kraft deſſen er

ſeine aus Erde oder Leim zuſammengetragene Bildniß ermuntert und zum Leben gebracht hat. Obſchon dieſes nur ein leeres Gedicht der Poeten iſt, ſo können wir jedoch von dieſer Fabel zu unſern Sitten ſchreiten, und ſagen, daß durch dieſen erdenen Leib recht und wohl könne verſtanden werden der Menſch; und durch das Feuer die Liebe. Nun ſehen wir, leider Gottes! daß der Menſch gleich einer unempfindlichen, aus Leim gemachten Bildniß, keine lebhafte Wirkung zu den himmliſchen Dingen habe; indem alle ſeine Neigungen des Gemüths immerwährend denen irdiſchen Geſchöpfen als einem Leim ankleben. Sobald ihm aber die Liebe wird eingegoſſen, da fängt er an zu leben, und übet ſich gar nützlich in den Werken des ewigen Lebens. Verrichtet nicht die Liebe das Amt einer unempfindlichen, jedoch ſtärkenden Seele, dieweil ſie den Menſchen macht an ſich ziehen die Nahrung; als nämlich, das Wort Gottes mit Andacht hören, und ſelbiges in der That vollbringen, aus welchem die Seele ernähret und geſtärket wird. Weiters verſieht nicht die Liebe das Amt einer empfindlichen Seele, da ſie den Menſchen entzündet und begierig machet zu ſehen die himmliſchen Dinge durch die Betrachtung und den Glauben; eröffnet das Gehör zu fleißiger Aufmerkſamkeit des göttlichen Worts, und heiligen Einſprechungen; den Geruch ermuntert, damit der Menſch den köſtlichen Geruch der guten Exempel, und von Chriſto ſammt deſſen heiligen Auserwählten hinterlaſſenen Tugenden ſchmeckt; den Geſchmack vermehret, damit er die Süßigkeit Gottes und Lieblichkeit eines guten Gewiſſens koſte; auch verurſachet ſie, daß der Menſch die

Beſchwerlichkeiten, ſo er vorhin wie die Peſt geflohen; nochmals mit aller Fröhlichkeit des Herzens umhalſe. Endlich vertritt die Liebe nicht die Stelle einer vernünftigen Seele, indem ſie dem Menſchen an die Hand gebt, auf daß er die himmliſchen Dinge beſtermaßen begreife, die irdiſche verachte, und mit dem hl. Apoſtel Paulo ſage: Ich habe alles um Chriſti willen für Schaden gehalten, und achte alles für Koth, damit ich Chriſtum gewinne Phil. 3. 7. Und mit dem hl. Ignatio: O wie häßlich kommt mir vor die Erde, wann ich den Himmel anſchaue! ſie machet auch den Menſchen recht urtheilen, daß nämlich Gott über alles müſſe geliebt werden, daß man ſich ſelbſt haſſen, und ſeinen Nächſten wie ſich ſelbſt zu lieben ſchuldig ſey, und daß alles lauter Eitelkeit ſey, außer Gott lieben, und ihm allein dienen.

5. Billig dann, meine chriſtliche Seele, befiehlt uns Gott dieſes Feuer der Liebe mit aller Sorgfalt zu ernähren und zu erhalten. Warum hat die göttliche Majeſtät im alten Teſtament angeordnet, daß ihm zu unterſchiedlichen Zeiten auch unterſchiedliche Opfer geſchlachtet würden; zu der öſterlichen Zeit wollte Gott das Opfer des Lamms, nach der Geburt eines erſtgebornen Knäbleins begehrte er Turteltauben. Eins aber hatte er befohlen, daß immer und allezeit geſchehen ſollte, daß nämlich das Feuer zu allen Zeiten auf dem Altar brennte; dahero er allen Prieſtern geſchaffet, dieſem Feuer durch nöthiges Holz immerwährenden Zuſatz zu thun, damit es ja nicht erlöſchte. Warum hat Gott dieſes alſo befohlen? keine andere Urſache deſſen iſt Levit. 6. V. 7.; als daß er habe wollen

anzeigen, der Menſch müſſe die Liebe, ſo durch das Feuer bedeutet wird, durch die Uebung der guten Werke auf dem Altar ſeines Herzens anzünden, und zu allen Zeiten ſorgfältig bewahren. Wir werden aber dieſes Feuer der Liebe in unſern Herzen anzünden, und ſolches entzündete Feuer ernähren, wann wir alle Gebote Gottes, alle unſere Regeln und Satzungen unſträflich zu halten uns befleißen: wann wir dieſes vernachläßigen, und dasjenige, ſo keine Schuld einer Todſünde mit ſich führet, wenig achten; ſo ſind wir verſichert, daß die Königin der Tugenden, nämlich die Liebe bei uns nicht lang verbleiben könne, nach Meinung des heiligen Gregorii, der alſo ſpricht über die Worte des weiſen Manns: Wer ein Geringes nicht achtet, der wird allgemach dahinfallen. Der die geringſte Sünde zu beweinen verabſäumet, derſelbige wird von dem Stand der Gerechtigkeit, nicht zwar urplötzlich, ſondern vor und nach ſich ſelbſten ſtürzen. Eccl. 19. v. 1.

6. Deſſenthalben ſagt Chriſtus: wer mich liebet, der hält meine Worte. Die Worte Chriſti aber ſind, daß man nicht allein die grobe Sünden, ſondern auch die geringſte fliehen ſolle: ſo folget klärlich, daß ein liebender Menſch dieſe alle, ſowohl große als kleine Sünden zu meiden ſchuldig ſey: daraus er dann dieſen großen Nutzen zu gewarten hat; daß neben den vielfältigen Gütern der himmliſchen Schätzen, mit denen ein Liebender überhäufet wird, er auch werde gemacht zu einem Tempel und Wohnung der allerheiligſten Dreifaltigkeit: welches uns Chriſtus ausdrücklich bedeutet, da er dieſen obangezogenen Worten: Wer mich liebet, der hält mein Wort, alſobald hinzuſetzet: und

mein Vater wird ihn lieben; und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Verwundere dich nun, meine chriſtliche Seele! mit mir, und ſchreie, überlaut: O entſetzliche Wirkung der Liebe! O unbegreifliche Vortrefflichkeit dieſer Tugend! wer wird dieſe mit gnugſamen Lobſprüchen, der Gebühr nach, verehren können? wer wird derſelben große Vollkommenheit, auch durch die allerzierlichſte Wohlredenheit ſattſam zu beſchreiben beſtand ſeyn? wer wird, ſage ich, die in ihr verborgene himmliſche Frucht und Nutzen ſchuldigermaaßen begreifen? dieweilen ſie macht aus einem Sclaven des Teufels einen Sohn Gottes; aus einem Futter der Hölle, einen Erben Chriſti; aus einem abſcheulichen Sünder einen Tempel Gottes.

7. Ein anderes Mittel, durch welches man das Feuer der göttlichen Liebe im Herzen erwecken kann, iſt die aufmerkſame Betrachtung; daß nämlich die Liebe den Menſchen, der jedoch in gegenwärtigem Thal der Zähren, und unaufhörlichen Armſeligkeit lebet, gleichwohl beglückſeliget. Dann einmal gewiß iſt, daß die rechte und wahre Glückſeligkeit des Menſchen in Beſitzung des höchſten Guts allein beſtehe. Dieweilen nun dieſe annehmliche Beſitzung durch den gemeinen und ordentlichen Weg, nämlich durch die wirkliche und thätliche Vereinigung nicht kann erworben werden; ſo muß ſie nothwendig vermittelſt einer andern, in einem guten Willen gegründeten Vereinigung, als da iſt die Liebe, zuwegen gebracht werden. Dahero ſehen wir in täglicher Erfahrung, daß die wahre Liehaber Gottes in höchſter Ruhe des Herzens leben; weilen ſie alles, ſo da immer kann verlanget werden, und mit dem Zeitlichen

keine Gemeinſchaft haben kann; in ihrem lieben Gott beſitzen und genießen. Hergegen aber, die Sclaven der Welt, ob ſelbige ſchon große Reichthümer an Gold und Silber bisweilen zuſammenſcharren; köſtliche Gebäue aufrichten, mit ſtattlichem und anſehnlichem Kleiderpracht aufziehen; ſehr ſchöne und künſtliche Luſthäuſer, ſammt aller dazu gehörigen Ergötzlichkeit beſitzen; ſo wird doch derſelben Begierlichkeit niemalen nicht allein nicht erfüllet, noch befriediget; ſondern müſſen noch leiden, daß dieſes alles ihnen vielfältige Unruhe und Bekümmerniß verurſache. Und das kommet daher, dieweilen der Menſch nicht erſättiget, noch beglückſeliget werden mag ohne die Erhaltung desjenigen wahren Ziels und Endes, zu dem er erſchaffen iſt; das aber iſt Gott. Derohalben da der heilige Auguſtinus zu unſerm Vorhaben Gott anredet, braucht er ſich dieſer Worte: Herr du haſt uns erſchaffen zu dir, als zu unſerm Ziel, und unſer Herz kann nirgends anders ruhen, als in dir Lib. 9. Conf. c. 1. So lang wird unſer Herz unruhig ſeyn, bis wir das Zeitliche und Zergängliche aus dem Grunde deſſelben ausrotten: ſo lang werden wir in Unruhe leben, bis wir den weltlichen Wollüſten ganz und zumalen abſagen; ſo lang werden wir die Lieblichkeit der wahren göttlichen Ruhe nicht ſchmecken; als lang wir alle Neigung zu den irdiſchen Creaturen behalten, und mit völligen Schritten der Liebe zu unſerm Gott nicht zulaufen.

8. O wie närriſch ſind dann diejenige, ſo das höchſte Gut verlaſſen, und mit unziemlicher Begierde den betrüglichen und augenblicklichen Gütern dieſer Welt ankleben! O große Thorheit deren, welche anſtatt

der wahren und ewigen Freuden, die ſtechende, und gleich dem Rauch verſchwendende Luſtbarkeiten, die doch den Menſchen nicht erſättigen mögen; mit beiden Armen umfangen: zu deren billigen Verachtung, und der ewigen herzlichen Verlangen uns antreibet der heilige Anſelmus mit dieſen Worten: Du armſeliges Menſchlein, warum ſtreicheſt du alſo hin und her, und ſucheſt die Güter deines Leibs? liebe dasjenige Gut, in welchem alles iſt, und alſo wirds gnug ſeyn; verlange das einfältige Gut, mit dem wirſt du zufrieden ſeyn. Damit dich nun, meine chriſtliche Seele der liebe Gott nicht einsmals wegen einer Thorheit ſtrafe, ſo wirf anjetzo weit von dir alles und jedes, mit welchem die Menſchenkinder ſich zu erluſtigen pflegen; und befleiße dich Gott über alles zu lieben. Damit du aber ſolches werkſtellig machen könneſt, ſo begehre nun dieſes Feuer der göttlichen Liebe durch inbrünſtiges Verlangen und unaufhörliches Gebeth, und wiederhole oftmalen im Tag mit dem heiligen Franciſco: Deus meus et omnia! Mein Gott und alles! und bitte mit dem heiligen Anſelmo: O Herr mein Gott, wanns dir alſo gefällig iſt, nimm hinweg meine Hände, Füße und alles übrige; das Herz allein laß mir, mit welchem ich dich lieben könne; dann mit dieſem allein werde ich dir gefallen. Auf daß du aber in dieſer herrlichen theologiſchen Tugend mehr gegründet werdeſt, ſo betracht, was folget.

Der andere Theil.

9. Aus dem, was bishero geſagt iſt, kann ein jeder reiflich urtheilen, daß die Liebe unter den andern

Tugenden den Vorzug habe, wann aber dieſe uns die Pforten des Himmels aufſchließen; wie vielmehr wird uns ſolche nicht eröffnen die vortreffliche Tugend der Liebe? ſolches aber kann gnugſam bewieſen werden aus dem gemeinen philoſophiſchen Spruch: Propter quod unumquodque tale, et illud magis tale. Wie beſſer eine Sache iſt, die von einer andern herkommet, deſto beſſer iſt auch diejenige, von welcher ſie herkommet oder entſpringet. Die Tugenden ſind gute und zur Seligkeit nützliche Sachen, haben aber von der Liebe ihren Urſprung, und können ohne dieſelbe Gott nicht gefallen. Iſt dieſem nun alſo (wie anders nicht ſeyn kann) ſo muß folglich die Liebe beſſer ſeyn als andere Tugenden. Wann andere Tugenden, ſo etwas von der Liebe mit ſich führen, ihren Beſitzer zum ewigen Leben können einrichten; wie vielmehr wird dieſes nicht leiſten können die Liebe ſelbſt, ſo da iſt eine Brunnquelle und Erfüllung aller andern Tugenden, ſo gar, daß wann einer nichts mehr wüßte, als Jeſum zu lieben; ſo wäre ſolcher ſehr gelehrt; nicht zwar in der Schule der Weltweiſen und Schriftgelehrten; ſondern in der Schule Chriſti: welches der gottſelige Thomas von Kempis mit dieſen Worten zu bedeuten ſcheinet: Der iſt wahrlich groß, der eine große Liebe hat. Zu dieſem unſerm Vorhaben wurde einsmals der ſehr gelehrte Vater Bonaventura von dem ſel. Aegidio alſo gefragt: Ehrwürdiger Vater, der liebe Gott hat dich mit vielen Gaben ſeiner Gnaden verſehen; was ſollen doch wir ſchlechte und einfältige Tropfen thun, damit wir auch ſelig werden? dem der heilige Mann geantwortet, wann ſchon Gott dem Menſchen keine andere Gnade mittheilete, als daß er ihn liebete; ſo wäre dieſes doch Beſtand genug, das ewige Leben zu erlangen. Der gemeldete Aegidius fähret fort, und fraget weiters, ob dann ein Ungelehrter eben ſowohl Gott lieben könne, als ein Gelehrter? dem der heilige Bonaventura zur Antwort giebt; daß auch ein einfältiges altes Mütterlein nicht weniger Gott lieben könne, als ein wohlgelehrter Doctor der hohen Schulen. Da dieſes der ſelige Aegidius gehöret hat, iſt er für Freuden aufgeſprungen, alſobald zum Garten geeilet, nach der Stadt ſich gewendet, und mit heller Stimme gerufen: O ihr einfältige und ungelehrte alte Weiber, liebet Gott, dann ihr könnet größer werden als der Frater Bonaventura iſt. Darum hat recht geſungen der geiſtliche Poet:

Wann du Chriſtum lerneſt,
Haſt nichts zu lernen übrig.
Wann nicht Chriſtum kenneſt,
Iſt alles Lernen üppig.

10. Wer wird aber, der Gebühr nach, ausſprechen können, wie reichlich die Liebhaber Gottes werden belohnet werden? kein Verſtand wirds begreifen, und keine Feder wirds gnugſam beſchreiben können. Dann ſolchen Lohn haben ſelbige zu hoffen, desgleichen nach Zeugniß des heiligen Apoſtels, kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menſchen Herz geſtiegen iſt 1. Cor. 2. v. 9.: Dieſes hat Gott denen zubereitet, die ihn lieben. Weiters leſen wir im Buch der Richter, daß diejenige, ſo Gott lieben, ſo herrlich, wie die Sonne in ihrem Aufgang, glänzen. Dieweilen aber der Feind alles Gute wohl weiß, daß die größte Flüſſe

der Gnaden und Verdienſten von dieſer Liebe entſpringen; derohalben mißgönnt er uns ſolche Gaben immerzu, und bemühet ſich unaufhörlich das menſchliche Herz von ſeinem Gott abwendig zu machen, welchergeſtalt wir aber dieſem Hauptfeind widerſtehen ſollen, das lehret uns folgende Hiſtorie der heiligen Schrift Lib. 3. Reg. c. 3. Es kamen einsmals zwo Mütter zu dem allerweiſeſten König Salomon, welche beide ein kleines Kindlein, als ihr Söhnlein für ſich begehrten: weilen aber der gemeldete Salomon aus den vorgebrachten Reden dieſer zween Weiber keinen Schluß machen konnte; und gleichwohl zu erfahren verlangte, welche die rechte Mutter wäre, befahl er, man ſollte das lebendige Kind zertheilen, und einer jeden die Halbſcheide geben. Dieſem Urtheil fiel alsdann die vermeinte Mutter bei, und ſagte: unſerer beiden keine ſoll es ganz haben, ſondern es ſolle zertheilet werden. Da dieſes die rechte Mutter des Kindes hörete, ſprach ſie, ſoll ich dann leiden, daß mein Kind getödtet werde? Ach nein! das leide ich nicht; ich will lieber mein Recht fahren laſſen, damit mein Kind beim Leben verbleibe. Hieraus hat der König erkennet, daß dieſe die wahre Mutter des Kindes ſey; derohalben ſagte er: gebet dieſer das lebendige und unzertheilte Kind, die andere aber iſt überzeugt und ſchamroth worden.

11. Was ſoll ich nun anders dieſem Kinde vergleichen, als das Herz des Menſchen? und wem ſind dieſe zwo Weiber mehr ähnlich, als Gott und dem Teufel? Gott als eine wahre Mutter hat durch die Erſchaffung unſer Herz gebohren, dahero begehrt er ſelbiges, und ſagt: Sohn gib mir dein Herz: ſelbiges

zu beſitzen verlangt auch der leidige Satan. Wem ſollen wir es nun geben? wollen wir die Perſon des Salomons vertreten, und Richter ſeyn, ſo laſſet uns es demjenigen weigern, der allein mit der Halbſcheide zufrieden iſt; und geben es dem, der es ganz begehret, oder nichts. Was ſagt der Satan, was fordert er? Ich bin zufrieden, ſagt er, mit einem gar geringen Theil deines Herzens: ich bin zufrieden, daß du Meß höreſt; daß du deine Tagzeiten betheſt; daß du dich bisweilen diſciplinireſt; daß du faſteſt; und bin auch zufrieden, daß du zu Mitternacht aufſteheſt: daß du aber allezeit in dieſen Uebungen verharren wolleſt, das leiden deine Kräfte nicht; derohalben iſt es rathſam, daß du zu Zeiten den weltlichen Freuden beiwohneſt, und dich erluſtigeſt: und was kann es dir ſchaden, daß du bisweilen in ehrlicher Geſellſchaft der weltlichen Leute erſcheineſt? dieſes erfodert die Beſcheidenheit, was iſt auch daran gelegen, daß du bisweilen eine Sünde begeheſt: du biſt ein Menſch ſowohl als andere: was kann es hindern, daß du aus Kurzweil und Ergötzlichkeit halber zu Zeiten lügeſt? das muß man nicht hoch achten. Parum parum nocet. Wenig ſchadet wenig. Mit einem Wort zu ſagen, der Teufel iſt zufrieden mit der Halbſcheide unſeres Herzens, und rufet mit der verweinten Mutter: Weder dir, noch mir; ſondern es ſoll zertheilet werden. Aber, aber, was ſagt Gott darzu: Du ſollſt Gott deinen Herrn lieben aus ganzem deinem Herzen. Er will das Herz ganz und zumalen, oder nichts. Wohlan dann meine chriſtliche Seele! wir wollen nun, wie ein allerweiſeſter Salomon das Urtheil ſprechen. Gott fodert das ganze Herz; der Teufel läßt ſich mit der Halbſcheide begnügen; ſo laſſet uns das ganze und unzertheilte Herz Gott aufopfern, der ſelbiges durch den weiſen Mann begehret: Sohn gieb mir dein Herz.

12. Dieſes wollen wir nun bekräftigen mit der liebreichen Fabel oder Gedicht eines berühmten Poeten von dem Igel. Dieſes Thierlein iſt rund umher mit ſpitzigen Stacheln verſehen, und weiß ſich dergeſtalt zuſammen zu ziehen, daß es auch einem kleinem Ballen gleich ſcheint. Nun hat ſich es zugetragen, daß dieſes arme Thierlein einsmals ſeiner Behauſung beraubt worden, indem die Jäger, in Meinung einen großen Haſen daſelbſt zu fangen, ſelbige zumalen verwüſtet; derohalben da dieſer aus ſeiner Wohnung vertriebene Igel in Büſchen und Feldern herumzulaufen genöthiget worden, hat er endlich einen Fuchſen angetroffen, und denſelben gebethen, er möchte ihn doch in ſeine Herberge aufnehmen, der Fuchs aber, da er dem Igel ſein Begehren rund abgeſchlagen; hat dieſer ihn noch inſtändlicher gebethen, ihm nur das geringſte und verwerflichſte Winkelein ſeiner Höhlen zu vergünſtigen, mit dieſem Verſprechen, daß er ſich daſelbſten im geringſten nicht bewegen, noch auch ſonſten ihm überläſtig ſeyn wolle: hierauf hat der Fuchs in das demüthige Begehren des Igels verwilliget, und da er zu Anfang den allerengſten Ort der Höhlen eingenommen, hat er ſich dergeſtalt ausgebreitet, daß der Fuchs, damit er von ſeines eingenommenen Gaſtes ſpitzigen Stacheln nicht verletzet würde, dem Igel die ganze Wohnung zu überlaſſen, und davon zu laufen gezwungen worden. Gleicher Weiſe mit dem Igel macht es der böſe

Feind; welches anfänglich uns um ein einziges Hüttlein unſeres Herzens bittet, und begehret demüthiglich von uns, daß wir doch, um dieſes oder jenes Amt zu verwalten, einige Luſt und Affection zeigen wollen; daß wir uns erfreuen ſollen, wann wir von andern gelobt werden; daß die Liebe erfodere, ſeine Verwandten und gute Freunde oft zu beſuchen; daß man die von ihnen präſentirte Geſchenke nicht müſſe verſchmähen, ſondern gern annehmen, und dergleichen ihnen hinwiederum verehren. Dieſer iſt der ſaubere Rath des allgemeinen Menſchenfeinds, der uns auch ſogar verſichern will, daß wir aus ſolchem allein den geringſten Schaden nicht leiden werden. Auch rathet dieſe hölliſche Schlange, daß wir bisweilen nur obenhin dieſes oder jenes Weibsbild mit einem wenigen menſchlichen Vorwitz anſchauen; oder, aus Mangel der Gelegenheit, um den Gedanken einige Luſt zu machen, unſerm Gemüth dieſelbe vorſtellen: und was kann doch Uebels, ſagt er, ein einziger vorwitziger Anblick oder Gedanke verurſachen? man muß eine Sache nicht größer machen, als ſie iſt. Sobald aber dieſer argliſtige Rathgeber in die Wohnung unſers Herzens iſt eingeſchlichen; fangt er gleich an, ſich dermaaßen zu vergrößern und auszubreiten, daß er nicht allein Gott und ſeine Heilige aus dem Herzen ausſchlieſſe; ſondern auch alle Tugend, Gnade und Heiligkeit von dannen vertreibe: darum ermahnet uns brüderlich der heilige Apoſtel Paulus: Gebet keinen Platz dem Teufel Eph. 4. V. 27. Warum? weilen, ſpricht der heilige Chryſoſtomus über dieſen Ort, er auf ſolche Weiſe, nachdem er wird eingelaſſen ſeyn, alles verbreitet, und zu ſeinem Vortheil erweitert.

13. Wann wir nun aus dem Mund der ewigen Wahrheit verſichert ſind, daß wir zween Herren nicht dienen können, Gott und dem Mammon, das iſt den Creaturen; ſo laſſet uns aus dem Innerſten unſers Herzens alle unordentliche Liebe der Creaturen vertilgen, auf daß der Erſchöpfer daſelbſt wohnen könne. Sollen wir aber dieſes zu thun vernachläßigen; ſo haben wir gewißlich zu fürchten, daß uns begegne, was den zween Söhnen des Aarons widerfahren iſt; ſo derohalben von dem Feuer ſind verzehret worden, weilen ſie mit fremdem Feuer ihre Rauchfäſſer verſehen. Was iſt aber anders dieſes fremde Feuer in den Rauchfäſſern, als eine unziemende Liebe gegen die Creaturen in unſern Herzen? billig iſt dann, daß wir uns ſolchen Feuers nicht gebrauchen, wann wir von dem ewigen Feuer nicht wollen verbrennet werden. Auch iſt anneben wohl zu beachten, daß dieſer loſe Feind denjenigen, ſo er mit dieſen obgemeldten ſchmeichelnden Anreizungen nicht hat zum Fall bringen können, durch Wiederwärtigkeit niederzuwerfen ſich befleiße. Derohalben müſſen wir allem widrigen Eingeben, Rath und That uns widerſetzen, wann wir von dieſen Füchſen mit Liſt nicht überwunden werden, und das koſtbare Kleinod der Liebe nicht verlieren wollen: ſintemal uns zu wiſſen hoch nöthig iſt, daß (wie der gottſelige Thomas Kempis redet) ein wahrer Liebhaber Chriſti nicht ſuche menſchlichen Troſt, oder empfindliche Süßigkeiten, ſondern vielmehr ritterliche Uebungen; und daß er um Gottes willen harte und ſchwere Arbeit der Seelen und des Leibes ausſtehen möge. Mit ſolchem Feuer der Liebe war entzündet die heilige Thereſia, darum pflegte

ſie zu ſagen: Mein lieber Herr Jeſu! ich will entweder leiden oder ſterben. Noch ein mehreres verlangte die heilige Magdalena de Pazzis, deren oft wiederholte Bittſchrift in dieſen Worten beſtund: Nicht ſterben, ſondern leiden will ich. Dieſe gottgefälligen Jungfrauen wußten wohl, daß die mit Geduld überſtandene Widerwärtigkeiten das Feuer der Liebe über alle Maßen vermehren: welches in der Wahrheit genugſam erfahren hat der heilige Märtyrer Ignatius, der nach vielen erlittenen Verfolgungen, Kerker und Banden dergeſtalt in der göttlichen Liebe hatte zugenommen, daß er mit fröhlichem Herzen ſagen dürfte: Feuer, Kreuz, wilde Thiere, Zerbrechung der Gebeinen, der Glieder Zertheilung und des ganzen Leibs Zerknirſchung, ja auch alle Tormenten des leidigen Satans; dieſes alles komme über mich, damit ich nur meines lieben Chriſti genieſſen möge.

14. Dieſem glorwürdigen Blutzeugen Chriſti laſſet uns nachfolgen; das Widrige nicht fürchten, ſondern mit dem Apoſtel uns erfreuen, daß wir ſind würdig gefunden worden, für den Namen Jeſu zu leiden. Dann gleichwie ein Arzt den Zuſtand des Kranken vernimmt, nicht aus der rechten, ſondern aus Berührung der linken oder unrechten Hand, alſo pflegt Gott aus ſtarkmüthiger Ueberſetzung der Widerwärtigkeiten, und zugefügten Unrechts ſeine Liebhaber zu erkennen. Mache dir nun, meine chriſtliche Seele! aus aller obangeführter gründlichen Lection den Schluß ſelbſten. Willſt du in Wahrheit Jeſum lieben, ſo treibe aus deinem Herzen alle unordentliche Liebe der irdiſchen Creaturen; halte die Gebothe Gottes, und lerne mit einer männ-

lichen Standhaftigkeit ſämmtliche vorfallende, ſo Leibs als der Seelen Drangſalen geduldig zu übertragen: damit du aber aus menſchlicher Schwachheit auf dieſem ſichern Weg den Krebsgang allgemach zu gehen nicht genöthiget werdeſt, ſo folge meinem Rath, und beſuche oftmalen deinen im hochheiligſten Sacrament des Altars verborgenen allerholdſeligſten Bräutigam, und klage demſelben deine Noth. Auf daß dich auch die angenommene verfälſchte Schönheit der Creaturen nicht verkehre, ſo laſſe dir es gefallen, und betrachte die ungemeine Lieblichkeit desjenigen Angeſichts, kraft deſſen viele aus dem jüdiſchen Volk in ihren Aengſten und Betrübniſſen getröſtet und geſtärket wurden; derohalben pflegten ſie in dieſen ihren Mißhelligkeiten zu ſagen: laſſet uns hingehen zum Sohn Mariä. Wann nun deines allerliebſten Heilands gebenedeites Angeſicht mit ſolcher Schönheit, noch in dieſem Jammerthal leuchtete, daß es auch die betrübte Gemüther gänzlich tröſten könnte; was wird dann nicht geſchehen anjetzo, wann du mit den Augen deines Herzens denſelben wirſt anſchauen, da er mit unausſprechlichem göttlichen Glanz regieret im Himmel? Ich zweifle nicht daran, du werdeſt von der ſüſſen Annehmlichkeit dieſes göttlichen Angeſichts dergeſtalt eingenommen werden; daß du für Freuden deine Widerwärtigkeit zumalen vergeſſeſt; und werdeſt alſo aus einem Elend machen ein Paradies, nicht allein hier zeitlich, ſondern auch dorten ewiglich, Amen.

Die ſechste
geiſtliche Lection
von der brüderlichen Liebe.

> Mandatum novum do vobis, ut diligatis invicem sicut dilexi vos. Joan. 13. v. 34.
>
> Ich gebe euch ein neues Geboth, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe.

Der erſte Theil.

1. Dieweilen die Schriftgelehrten ſagen, daß der Gebrauch der Liebe, ſo viel er Gott und den Nächſten betrifft, eins ſey: ſo wollen wir, der Gebühr gemäß, nach hiebevor abgehandelter Liebe Gottes, nun auch die Liebe des Nächſten vornehmen. Wie man aber den Nächſten lieben ſoll, das lehret uns das dritte Buch Moſis, Leviticus genannt, c. 19. v. 18. mit dieſen Worten: Diliges proximum tuum sicut te ipsum. Du ſollſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſten. Um dieſes wohl zu begreifen, ſagt der engliſche Doctor Thomas 2. 2. q. 25. Art. 25, daß ſolche Liebe zweifach ſei. Die erſte, meldet er, ſei unordentlich und bös, mit welcher man einen auswendigen Menſchen und das

Fleiſch, ſo er mit andern Thieren insgemein hat, liebet. Die andere, ſpricht er, ſei ordentlich und gut, kraft deren man liebet die Vortrefflichkeit des innerſten Menſchen, und das Leben nach dem Geſetz der Vernunft einrichtet. Dieſer Liebe gemäß müſſen wir reguliren unſere Liebe; wie gar ſchön vermerket der heilige Auguſtinus, und uns ermahnet auf folgende Weiſe: Erſtlich ſehe zu, ob du wiſſeſt zu lieben dich ſelbſten; und alsdann befiehle dir deinen Nächſten, den du lieben ſollſt wie dich ſelbſten, wann du aber noch nicht weißt, wie du ſollſt lieben dich ſelbſten. ſo fürchte ich, du werdeſt deinen Nächſten betrügen, wie auch dich ſelbſten. Hieraus haben wir abzunehmen, daß derjenige, der ſich nicht liebet mit einer ordentlichen Liebe, auch nicht wiſſe zu lieben ſeinen Nächſten; dann der ſich ſelbſt untreu iſt, wem wird der treu ſeyn? dieſe iſt nun die erſte Regel, nach der wir unſere Liebe zu richten haben.

2. Neben dieſer aber hat uns Chriſtus eine andere hinterlaſſen, folgenden Inhalts: Ich gebe euch ein neues Geboth, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe. Aus dem wir ſchlieſſen, daß gleichwie uns Chriſtus freiwillig geliebt, und ohne einige Vergeltung uns ſeine himmliſche Lehre hat mitgetheilt: aus dem Wuſt der Sünden herausgezogen; dieſelbige uns vergeben, und unſere Schmerzen und Schwachheit der Seelen bis zum Tode des Kreuzes über ſich genommen: wir alſo, nicht aus Liebe der Begierlichkeit, welche den eigenen Nutzen ſuchet, ſondern aus Liebe der Freundſchaft, ſo da eiferet den Vortheil des Nächſten, einander lieben ſollen, nämlich wir ſollen allen und jeden, ſowohl die Güter der Gnaden als die Glorie von Her-

zen gönnen, wünſchen, auch unſern Kräften gemäß zu erwerben uns befleißen: wir ſollen unſeres Nächſten Laſt auf uns nehmen und tragen, die ſündhafte Menſchen nicht verwerfen, ſondern theils durch das Gebeth. theils durch die liebliche Ermahnungen zur Buße aufmuntern und mit denſelbigen ein herzliches Mitleiden tragen. Alſo hat der heilige Apoſtel Paulus ſeinen Nächſten geliebet, wie er ſelbſt bezeuget Rom. 9. V. 3: Ich trage große Traurigkeit und ſteten Schmerzen in meinem Herzen, dann ich wünſche mir ſelbſt verbannet zu ſeyn von Chriſto für meine Brüder. Und an einem andern Ort 2. Cor. 11. V. 29: Wer wird ſchwach, und ich werde nicht ſchwach: wer wird geärgert und ich brenne nicht: Dieſem vornehmſten Lehrer der Heiden weichet nicht in der brüderlichen Liebe Moiſes der große Diener Gottes, der ſeinen Nächſten alſo liebte, daß er zum Herrn ſagen dürfte Exod. 32. V. 31: Entweder verzeihe ihnen dieſe Uebelthat, oder tilge mich aus dem Buch des Lebens. Das waren rechte Liebhaber des Nächſten. Wir finden aber noch viel andere Heiligen, welche ſich äußerſt bemühet, ihren Nächſten durch die Liebe zu gewinnen. Weilen nun dieſe alle herbeizubringen ſichs nicht geziemet; als wollen wir vor dießmal erzählen die heroiſche That des heiligen Ignatii, Stiftern der Societät Jeſu. Es war in der Stadt Paris zu Zeiten dieſes heiligen Mannes ein ſicherer Menſch, welcher ſich mit dem Strick der unziemlichen Liebe an eine loſe Vettel ſo ſtark verbunden, daß der obgemeldte heilige Diener Gottes durch immerwährenden angewendeten Fleiß ſolches Venusband zu löſen nicht vermöchte. Einsmals iſt der heil. Ignatius in Erfahrung kommen, daß der armſelige Buhler außer der Stadt, vielleicht zu ſeiner Amaſia zu gehen entſchloſſen: derohalben begiebt er ſich alsbald zu dem Wege, allwo der Liebhaber mußte vorbeigehen; wirft ſich an einem eiskalten Ort ins Waſſer, daß nur das Haupt, um ſein Vorhaben werkſtellig zu machen, vom Waſſer befreiet war: da nun dieſer hinzunahet, redet er ihn an mit dieſen Worten: Geh hin du armſeliger Menſch! geh hin zu deinen ſtinkenden Wollüſten; ſieheſt du dann nicht deinen dir vor Augen ſchwebenden Untergang? Du ſollſt wiſſen, daß ich allhier dieſe bittere Kälte ſo lang zu leiden mir habe vorgenommen, bis ich den gerechten, dir zubereiteten Zorn Gottes von dir werde abgewendet haben. Da dieſes alles der mehrgemeldte Sclave der unkeuſchen Wollüſten wahrgenommen, iſt er ganz erſchreckt worden, und von dieſem herrlichen Beiſpiel der Liebe, gleichſam vom Donner zerſchlagen, zurückgegangen, die ſo lang gepflogene ſündhafte Gemeinſchaft hat er zertrennet, und ſein Leben gebeſſert. Der oftgedachte göttliche Seelenliebhaber pflegte auch zu ſagen, daß er um Errettung deren mit dem Blut Chriſti erkauften Seelen bereit ſey, mit bloſſen Füſſen über die Gaſſen mit Dörner beladen zu gehen, und daß er keine, auch die lächerlichſte und ſchimpflichſte Kleidung zu tragen ſcheue, wann er nur dadurch dem Menſchen beförderlich ſeyn könnte. Wem nun gefällig iſt, ſeinen Bruder in der Wahrheit zu lieben, der unterſtehe ſich, die Exempel der Heiligen Gottes zu folgen; und wann ihm ſchon eben ſelbiges zu leiſten nicht möglich iſt; ſo ſoll er dannoch anderer dergleichen ſich befleiſſen, durch welche er ſeinen Bruder zu gewinnen erachtet, damit er alſo mit dem Moyſe, Paulo und Ignatio den unſchätzbaren Lohn der Liebe darvon trage, nämlich die ewige Seligkeit, welche von Chriſto verſprochen wird allen und jeden, ſo da üben die Werke der Liebe. Selig ſind die Barmherzige, dann ſie werden Barmherzigkeit erlangen. Matth. 5. Ich ſage Barmherzigkeit, dieweilen ſie in dieſem zeitlichen mit vielen göttlichen Gnaden bereichet, und im andern Leben des ewigen Friedens genießen werden.

3. Damit wir aber von der brüderlichen Liebe noch beſſer mögen unterrichtet werden; iſt vonnöthen, daß wir erſtlich den Befehl Chriſti ſonderbar beobachten, der alſo lautet: Alles, was ihr wollet, das euch die Menſchen thun ſollen, das thut ihr ihnen auch. Matth. 17. V. 14, und zweitens die folgende Ermahnung des frommen alten Tobiä in unſer Herz ſchreiben: Siehe zu, daß du nimmer einem andern thuſt, was du nicht willſt, daß dir von einem andern widerfahre. Tob. 4. V. 16. Von dieſem redet aſo der heilige Proſper: Dieſe iſt die gänzliche Liebe des Nächſten, daß du dasjenige Gut, ſo du dir zu widerfahren wünſcheſt, ſelbiges auch deinem Nächſten zu überkommen verlangeſt: und dasjenige Uebel, ſo du von dir abzuwenden trachteſt, ſelbiges auch eben ſo ſehr von deinem Nächſten zu verhindern dich bemüheſt. Aus dieſer allgemeinen Lehre wird ein Jeder gnugſam abnehmen können, was er für Dienſte ſeinem Nächſten zu leiſten, und was für Uebel von ſeinem Nächſten abzukehren ſchuldig ſey. Allhier iſt aber wohl zu merken, daß in allen Ständen und Familien der Geiſtlichen, aus geheimen Urtheil Gottes, einige gefunden werden, ſo mit

der Tugend der wahren brüderlichen Liebe nicht allein nicht gezieret ſind, ſondern auch dieſelbe durch Antrieb des Teufels, und vermittels ihres böſen Lebens zu vertilgen ſich bemühen: derohalben muß man ſich gegen dieſen hölliſchen Fluß hurtig verſehen, und ſolchem Uebel bei Zeiten vorkommen; damit wegen ſothaner böſen Geiſtlichen die Liebe nicht verlohren gehe. Auf daß nun die Vorſichtigkeit fruchtbar werde, iſt rathſam, daß man zu erſehen trachte, wie nämlich diejenige Liebe, ſo unter den Böſen erhalten wird, viel vollkommener ſey, als diejenige, ſo unter den Guten geübet wird: dieſes vermerket gar wohl der gottſelige Thomas von Kempis L. 2. c. 3. §. 2, darum ſagt er, daß es keine große Sache ſey, mit Guten und Sanftmüthigen umzugehen, dieweilen ſolches natürlicher Weiſe Allen gefällt, und ein Jeder gern Friede hat, auch diejenigen liebet, die mit ihm übereinſtimmen. Aber mit harten, verkehrten, ungeſchlachten und widerſpenſtigen friedlich leben können, iſt eine große Gnade, ein ſehr löblich und männliches Werk.

4. Auf daß wir aber ſolches deſto leichter ins Werk richten mögen, ſo laſſet uns ein anderes Lehrſtück des obgemeldten Themä reiflich überlegen, dieſes Inhalts: Befleiße dich, die Mängel und immer vorfallende Schwachheiten deines Nächſten geduldig zu tragen; dann du haſt auch viel an dir, das andere tragen müſſen: Wann du aus dir einen ſolchen nicht machen kannſt, wie du gern wollteſt; wie kannſt du einen andern nach deinem Wohlgefallen haben; damit wir nun gegen das Geſetz der brüderlichen Liebe nicht ſündigen mögen, ſo laſſet es uns den Hirſchen nachmachen.

Wann dieſe über eine Inſel oder Eiland ſetzen, legen ſie die Köpfe alſo übereinander, daß, nachdem der erſte ermüdet iſt, alſobald von ſeiner Stelle hinweg zu dem hinderſten ſchwimme, und mit dem Kopf auf ſelbigen ſich lehne, und demjenigen die Laſt zu tragen überlaſſe, ſo ihm in der vorigen Stelle gleichgefolget, und nun der erſte iſt. Thun das die Hirſche, was ſollen dann nicht thun die Chriſten? thun das die unvernünftigen Thiere, was ſollen dann nicht thun die Geiſtliche? inſonderheit, da der heilige Auguſtinus ſagt, daß nichts ſowohl einen Freund anzeige, als wann er die Laſt ſeines Freundes trage: und der heilige Apoſtel Paulus uns ebenfalls mit dieſen Worten ermahnet Gal. 6. V. 2: Einer trage des andern Bürde, und alſo werdet ihr das Geſetz Chriſti erfüllen: als wollte er ſagen, der das Geſetz des Herrn zu erfüllen verlanget, dem iſt nöthig, daß er die Bürden, das iſt Verſpottungen, Beſtrafungen, Schmäheworte, vielfältiges Plagen und dergleichen von ſeinem Nächſten mit einem Heldenmuth annehme, und geduldig trage; der aber das Widerſpiel thun wird, und ſolchen ſeinen Nächſten mit gleicher Münze bezahlen; der bilde ſich ja nicht ein, daß er ſeinen Nächſten liebe; dann die Liebe muß die allerhärteſte Dinge übertragen, gleichwie ein Straußvogel das unverdäuliche Eiſen verkochet. Dieſes aber ſage ich nicht, ſondern der heilige Paulus: Die Liebe überträgt alles. Auch lehret uns ſolches mit ſeinem Exempel der König David, als er nämlich von dem Semei, aus dem Geſchlecht des Sauls, verfluchet, und mit Steinen empfangen wurde; dahero demſelben der Abiſai zur Stunde den Kopf hinweggeſchlagen hätte, wann nicht der ſanftmüthige König ſolches würde verbothen, und geſagt haben: Laſſet ihn gehen, daß er fluche nach dem Befehl des Herrn; ob vielleicht der Herr mein Elend anſehe, und mir für dieſen heutigen Fluch Gottes vergelte. 2. Reg. 16. V. 11. Alſo müſſen wir auch gedenken, wann wir die Liebe unſers Nächſten behalten wollen, daß es der Herr alſo befohlen habe, wann wir dieſes oder jenes Böſe von dieſem oder anderm zu leiden haben. Und obſchon, ſo viel den ungerechten Schmäher angeht, der Wille Gottes dieſes bloß allein zuläßt; ſo läßt Gott, als viel den leidenden Menſchen betrifft, dieſes nicht allein zu, ſondern er will, daß es alſo geſchehe. Derowegen hoffe ein jeder mit dem David, daß er für ſolche Verfluchung oder überſtandenes Unbild den Segen des Herrn empfangen werde. Nicht vernachläßige dieſes, meine chriſtliche Seele, dann, wie groſſen Nutzen du aus dieſer Uebung der brüderlichen Liebe zu gewarten haſt, kannſt du aus folgenden Zeilen abnehmen.

Der andere Theil.

5. Es iſt genugſam bekannt, was maaßen Kaiſer, Könige, Fürſten und andere mit gewiſſer Art der Kleider ihre Diener zu verſehen pflegen, (welche man Liberei nennet) damit ſie vor andern können erkennet werden. Weil nun dieſem alſo; ſo zweifle ich nicht, es werde der König aller Königen, und Herrſcher aller Herrſchenden Chriſtus Jeſus ſeinen Diener mit einer neuen, und von andern unterſcheidenden ſolchem Himmelskönig gebührenden Liberei bekleidet: Was kann aber anders dieſe ſeyn, als eben die Liebe des Nächſten?

mich gedünket, daß der Heiland ſelbſt dieſes erkläret, mit den ausdrücklichen Worten Joh. 13. V. 35: Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, wann ihr die Liebe untereinander haben werdet: Sintemalen keiner ein Diener des himmliſchen Königs ſeyn kann, es ſey dann, daß er ihn liebe; wie wird er aber Gott lieben können ohne Liebe des Nächſten? dahero ſpricht der heilige Johannes Epiſt. 1. C. 4. V. 20: Wann einer wird ſagen, ich liebe Gott, und ſeinen Bruder haſſet, der iſt ein Lügner. Dann der ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet, wie wird derſelbige Gott lieben, den er nicht ſiehet? und dieſes Geboth haben wir von Gott; daß derjenige, ſo Gott liebet, auch liebet ſeinen Bruder: wer dann mit dieſem güldenen Kleid verſehen, und unter die Zahl der göttlichen Leibeigenen gezählet zu werden verlanget; der liebe ſeinen Bruder mit aufrichtiger Liebe, damit er des verſprochenen Lohns theilhaftig werde. O wie wohl war dieſes dem geliebten Apoſtel Joanni bekannt! derohalben beſtunden ſeine treuherzige Ermahnungen mehrentheils in dieſen Worten: Meine Kindlein liebet euch untereinander: Sogar auch, daß ſeine anweſende Brüder und Jünger aus ſo oft wiederholter Zuſprache mit großer Verdrießlichkeit ſagten: Meiſter, warum predigeſt du immer und allezeit dieſe Worte? denen er zur Antwort gab: weilen es der Befehl Gottes iſt, und wann dieſes allein geſchiehet, ſo iſt es genug.

6. Im Uebrigen wann wir nun wollen ſehen, was dieſe ſtattliche Liberei des Herrn für Wirkung thue, ſo werden wir erfahren, daß ſie die Seele dergeſtalt erwärme, daß von ſelbiger alle natürliche und ſchädliche

Lauigkeit flüchtig, und ſie hergegen mit dem Feuer der göttlichen Liebe müſſe nothwendiger Weiſe entzündet werden. Der alſo brennet, iſt glückſelig, dieweilen dieſes Feuer alles, was ſchon in ſich beſchwerlich und bitter iſt, erleichtert und verſüßet, nach dem gemeinen Sprichwort: Dem Liebenden iſt nichts beſchwerlich. Weiters bedecket dieſes herrliche Kleid alle unſere unehrbare Werke der von uns begangenen Sünden nach Zeugniß der heiligen Schrift: Die Liebe bedecket die Vielheit der Sünden. Soll dann nicht ein jeder mit allem Ernſt und Fleiß daran ſeyn, damit dieſe koſtbare Kleidung durch Hader und Zank nicht bemakelt, oder durch Haß und Feindſchaft gar zerriſſen werde; inſonderheit, da dieſe Liberei, nämlich die brüderliche Liebe an Schönheit und andern Tugenden weit vorgehe. Hiervon leſen wir in dem Leben der heiligen Väter, daß ein Bruder einsmals einen Alten gefragt habe: Vater ſage mir doch rund aus, was dich gedünke. Es ſind zwei unter den Brüdern, deren einer die ganze Woche durch immer in ſeiner Zelle verbleibt, hält anebens ſein Faſten oftmalen und unterläßt gleichwohl ſeine gewöhnliche Arbeit nicht. Der andere aber bemühet ſich emſiglich, wie er den Kranken angenehme Dienſte erweiſen möge. So ſage mir nun: weſſen Beſchäftigung iſt die beſte vor Gott? dieſem hat der Alte folgender Weiſe geantwortet: Und wann der Faſtende, nämlich der erſte ſich an die Naſen ſchon aufhängen würde; ſo wird er doch vor dem Angeſicht Gottes dem andern an Verdienſten nicht gleich ſeyn.

7. Derohalben ſetze ich meine Bewährung alſo. Die Schwachheit iſt zweifach: eine des Leibs, und die

andere der Seele. Wann nun die Seele an Würdigkeit und Vortrefflichkeit den Leib übertrifft; ſo muß ja die Schwachheit der Seele höher empfunden werden, als eben die Schwachheit des Leibs. So folgt dann klärlich hieraus, daß, wann nach Zeugniß des frommen Alten, derjenige ſo großen Lohn zu gewarten habe, welcher dem Kranken dem Leib nach aufwartet: wie viel größern Verdienſt wird nicht derjenige zu hoffen haben, der ſeinem Bruder, ſo an der Seele krank lieget, fleißig dienet; ſolchermaßen aber können wir demſelben angenehme Dienſte leiſten, wann wir mit ſeiner ſündhaften Seele ein brüderliches Mitleiden haben: ihn mit lieblichen Worten anzufriſchen ſuchen; auf daß er dieſen oder jenen begangenen Fehler und Sünde beſſere; wann wir denſelben auch, wann es die Noth erfordert, mit ſittſamen Worten ſtrafen; und wann wir für denſelben Gott mehrmalen treulich bitten, auf daß er unſerm Bruder eines oder andern, oder mehrern Verbrechen halber ſeine grundloſe Barmherzigkeit nicht entziehen, ſein mildes Aug von ihm nicht abwenden, ſondern alle ſeine Miſſethaten in den Fluß der Vergeſſenheit werfen, in ſeine vorige Gnade auf- und annehmen, und endlich ihm das ewige Leben ſchenken wolle. Sollen wir nun wohl, meine chriſtliche Seele! von Erweiſung eines ſo gottgefälligen Werks der brüderlichen Liebe uns entſchuldigen können? ich laſſe dich ſelbſten dieſes urtheilen, wann du neben dieſem allem, ſo geſagt iſt, daran wirſt gedacht haben, daß nämlich ſo viele hundert tauſend Auserwählte Gottes ſich nichts ſo eifrig haben angelegen ſeyn laſſen, als Mittel zu erfinden, wie ſie ihre Brüder Chriſto gewinnen möchten.

Aus denen allen ich der Kürze halber dieſe zween folgende Einſiedler vor Augen ſtelle. Sophro. in Prat. Sp. c. 97.

8. Dieſe zwei haben ſich einsmals miteinander verſchworen, daß keiner den andern nimmermehr verlaſſen wollte. Einer aber aus dieſen beiden hat ſich wegen ihm zudringender ſtarken Verſuchung entſchloſſen, wiederum in die Welt zu gehen, und ſeinen böſen Begierden zu willfahren. Da dieſen der andere von dem gefaßten loſen Vorhaben nicht hat abbringen können, iſt er ihm gefolget, auf daß er dieſen ſeinen Bruder aufs wenigſt nach begangener Sünde wiederum zur Einöde führen möchte. Derohalben hat er ſelbigen, nachdem er den fleiſchlichen Wollüſten den Zaum gelaſſen, und dem Hauſe der Leichtfertigkeit den Rücken gekehret, mit großer und herzlicher Liebe umhalſet und gebeten, er wolle mit ihm abermal zur Wüſte gehen. Indem aber der ſündhafte Bruder in ſeiner Miſſethat verharret, iſt auch dieſer in ſelbiger Stadt geblieben, und nicht allein den Lohn ſeiner täglichen Handarbeit ſeinem geilſüchtigen Bruder freigebig mitgetheilet, ſondern auch anebens für deſſen Heil oftmalen gefaſtet, andere Bußwerke verrichtet, und unaufhörlich gebethen. Kraft dieſer ſo großen Liebe, iſt ſelbiger endlich bewegt worden, ſein laſterhaftes Leben zu verlaſſen, und mit ſeinem Bruder zur Wüſte gekehret. Dieſes frommen Einſiedlers Beiſpiel laſſet uns nachfolgen, ſo wird auf uns ein unbeſchreiblicher Lohn auch warten, fürnemlich da die brüderliche Liebe, um die Höhe der geiſtlichen Vollkommenheit zu erreichen, ſonderbar geſchickt

iſt, wie aus folgender Hiſtorie zu vernehmen ſtehet. Pallad. in Hist. Lausiaca c. 63.

9. Paphnutius unter den erſten Einſidlern ein Mann großes Namens, und vieler gottſeligen Einſiedlern Vater, hat ſich eingebildet, er habe auf dem Weg des Herrn dergeſtalt zugenommen, daß er vermeint, ihm würde keiner gleich gefunden werden; derohalben hat er aus einfältigem und andächtigem Vorwitz Gott gebethen, er wolle ihm doch einen Menſchen zeigen, der ihm an Weiſe und Manier zu leben gleich ſey. In dieſes Begehren des Paphnutii hat die göttliche Majeſtät eingewilliget, und ihm durch einen Engel bedeuten laſſen, daß ſeines Gleichen ſey ein Schwefelpfeifer, ſo in nächſtgelegenem Dorf mit Pfeifen ſich ernähret; auf dieſe Zeitung hat der obgemeldte Einſiedler ſich entſetzet, und vielerlei Gedanken gefaſſet: auch endlich ihm ſelbſten mit dieſen Worten zugeſprochen: Sollſt du dann ſo viele Jahre mit ſo langwieriger Mühe und eifrigem Unterſtehen nicht mehr zugenommen haben, als daß du an Tugenden einem Schwefelpfeifel gleich gehalten werdeſt? alsbald begiebt er ſich auf den Weg, um dieſen Mann mit möglichem Fleiß zu ſuchen; und da er ihn gefunden, fragt er aufs allergenaueſte, was für Manier zu leben, und welche Tugenden er an ſich habe. Dieſer fangt an über eine ſo erſtliche Frage zu lachen, und dannoch der Sachen Beſchaffenheit zu bekennen: Ich, ſagt er, bin erſtlich ein Mörder geweſen, und jetzt bin ich ein Schwefelpfeifer. So viel meine Tugenden angehet, mein lieber Freund! fragſt du umſonſt; dann ich derſelben keine an mir habe, ſo gar, daß ich auch keine

zu nennen weis. Paphnutius ſezet dieſem Menſchen weiters mit Fragen zu, er möchte ihm doch ſagen, ob er auch wohl zu Zeit der verübten Mordthaten etwas Gutes gethan habe; darauf er antwortet: ach Lieber! du melkeſt einen Bock, mein Gewiſſen iſt zumalen unfruchtbar; ich bin geweſen ein Sclav der Geilheit und der Trunkenheit; dieſes einzige weis ich allein, daß ich eine Gott geweihte Jungfrau, ſo wir gefangen, und meine Mitgeſellen ſchänden wollen, davon befreiet, und ins nächſte Dorf geführet habe. Das andere, ſo mir beifällt, iſt dieſes. Vor einigen Jahren habe ich ein Weib im Buſch gefunden, welches den Weg verfehlet und bitterlich geweinet: da ich nun die Urſache ſolchen Weinens fragte, gab ſie mir zur Antwort: frage doch nicht lang mich ſo unglückſeliges Weib; ſondern, wann du eine Magd vonnöthen haſt, ſo nehme mich, und führe mich hin, wohin du verlangeſt; mein Ehemann iſt wegen großer Schulden in den Kerker geworfen; und iſt nicht weit darvon, daß er ſterben werde; es iſt aber keine Hoffnung des Errettens übrig. Die Schuldner haben meine drei Söhne: aber, leider Gottes! nicht mehr meine, ſich zu Sclaven gemacht an Platz der Bezahlung: Mich hat man auch um gleiches Elend auszuſtehen geſuchet; bin aber in großem Hunger und Kummer hieher flüchtig, und von aller menſchlichen Hülfe und Rath verlaſſen. Nachdem ich dieſes alles angehöret, ſagte der Pfeifer, habe ich mich über ſolchen Jammer erbarmet, und weilen ich dafür gehalten, daß es alſo Gottes Willen gemäß ſey, habe ich das kraftloſe Weib mit mir zu unſrer Grube genommen, und alldorten den halbtodten Leib durch mögliche Labung gleichſam wiederum zum Leben erwecket: und weilen mir nicht unbewußt war, daß Gott ein reicher Herr ſey, als habe ich das flüchtige Weib wiederum in die Stadt gebracht, und um Erlöſung der Kinder und deren Vaters viel Gelds angewendet. Du aber, mein guter Freund! wolleſt mir mit mehrern Fragreden nicht mehr überläſtig ſeyn, dann dieſe ſind alle meine tugendſame Werke; und kann ich viel leichter und hurtiger meine Laſter als meine Tugenden erzählen. Ich aber, mein guter Freund, ſagte Paphnutius, bin durch Schickung Gottes in Erfahrung kommen, daß du an Verdienſten uns gleich ſeyſt, die wir in den Einöden wohnen, und den Leib mit großer Strengigkeit plagen. Siehe derowegen, mein lieber Bruder! weil du ſo hoch von Gott geachtet wirſt, als auch vielleicht kaum diejenige, ſo Gott am liebſten ſind; und weilen es der Urſprung aller Heiligkeit iſt, daß man gern wolle heilig ſeyn; ſo bitte ich, verſäume dich ſelbſten nicht: dieß einzige iſt dir übrig, daß du nämlich dich ſelbſten verläugneſt, dein Kreuz aufnehmeſt, und Chriſtum folgeſt. Kaum hatte Paphnutius ſeine Rede geendiget, ſiehe, da wirft er ſeine in der Hand habende Pfeifen dahin, und damit er dem Willen Gottes nachleben möchte, folget er dem mehrgemeldten Einſiedler auf dem Fuß nach, nicht anders, als wann er von Gott ſelbſten dieſen Rath empfangen hätte. Hat alſo drei Jahre lang ein himmliſches Leben geführet auf Erden, und iſt nachmals unter die Schaar der Engel aufgenommen worden, mit denen er das Lob Gottes in alle Ewigkeit mit Freuden ſinget.

10. Hieraus iſt zu ermeſſen, wie verdienſtlich bei

dem allerhöchſten Gott ſind die Werke der brüderlichen Liebe. Dahero ſoll billig ein jeder allen möglichen Fleiß anwenden, und keine Gelegenheit hinterſtreichen laſſen, bei deren er ſeinem Nächſten um Gottes willen die hülfliche Hand bieten könne. Sollte aber einer ſo heroiſche Werke der Liebe, wie dieſer Mörder, nicht verrichten können; ſo übe derſelbige ſolche Werke der Liebe, die ſeinem Stand und Vermögen gemäß ſind; inſonderheit, daß er, wie oben geſagt iſt, Gott eifrig für ſeinen Nächſten bitte; und damit ſich keiner einbilde, daß dergleichen Gebet dem Betenden keinen oder wenigen Nutzen beibringen dürfte; derohalben nehme er wahr, was folget Ex Spec. Exempl. v. Deſp.: Nachdem ein Prieſter zu ſeinem Beichtkind, ſo mit einer töttlichen Krankheit behaftet, gerufen worden; hat er ſelbes ſeinen ſchweren begangenen Laſtern halber verzweifelnd gefunden, und derowegen alſo angeredet: Ich will mich um deinetwillen aller meiner guten Werke und Verdienſten meines ganzen Lebens berauben, und dir ſelbige überlaſſen: du aber hergegen, beraube dich aller deiner Sünden, und überlaß mir ſelbige; ich will deine Miſſethaten vor Gott verantworten, und dafür Buße thun, derohalben verzweifle nicht; und da dem Kranken dieſer Tauſch gefallen, hat er ihm weiters zugeſprochen und geſagt: Siehe, nun biſt du verbunden, mir zu offenbaren, was du immer für Uebels gethan haſt, damit ich wiſſe, welche Sünden ich zu büßen ſchuldig ſey. Hierauf hat er ganz freimüthig den ganzen Lauf ſeines Lebens ſammt allen begangenen Laſtern, ſo viel an ihm geweſen, dem Prieſter kund gethan, welcher ihnen alsbald gefragt, ob er mit ihm über alle dieſe Sünde eine wahre Reue und Leid habe, und ob er verlange durch ihn, wann er deſſen Gewalt habe, von allen losgeſprochen zu werden; dem der Kranke zur Antwort gegeben, daß er ſolches gänzlich verlange; nach dieſen Worten hat ihm alſobald der Prieſter die Abſolution mitgetheilet, mit der er ein wenig hernach geſtorben iſt. Nach einer Monats-Friſt iſt ſelbiger dem Beichtvater erſchienen und geſagt, er ſey auf dem Weg der Seligkeit, und da der Prieſter die Beſchaffenheit derjenigen Verdienſten, deren er ſich beraubet zu erfahren verlanget, hat er geantwortet: Gott hat dir doppeltfältige vorbehalten wegen der großen und vornehmen Liebe, durch welche du meine Verzweiflung vernichtet haſt. Aus dieſem erzählten Beiſpiel kannſt du, meine chriſtliche Seele! handgreiflich abnehmen, daß den Nutzen desgleichen Gebets und anderer gottgefälligen Werken, ſo für andere aufgeopfert werden, der betende oder opfernde Menſch nicht allein nicht verliere, ſondern denſelben annebens ſich noch vergrößere. Alldieweilen nun dieſes zu eines jeden chriſtliebenden Menſchen ſattſamer Unterricht zu gedeihen verhoffe, als mache ich hiermit dieſer Lection ein Ende.

Die ſiebente

Geiſtliche Lection

von der

Liebe der Feinde.

Ego autem dico vobis, diligite inimicos vestros.
Matth. 5. v. 44.

Ich aber ſage euch, liebet eure Feinde.

Der erſte Theil.

Was vorzeiten dem Lucifer ſammt ſeinen abtrünnigen Engeln im Himmel, und unſern Voreltern im Paradeis iſt abgeſchlagen worden, dieſes wird uns armſeligen Menſchen in gegenwärtigem Thal der Zähren verſtattet. Was iſt denn den vorgemeldten geweigert worden? aber was ſage ich, geweigert worden; ſintemalen ſie gänzlich wegen des Ehrgeiges mit grauſamen Strafen ſind hergenommen worden? der gewaltige Lucifer iſt mit ſeiner loſen Geſellſchaft aus dem hohen Himmel in den Abgrund des hölliſchen Kerkers geſtürzt: Adam und Eva ſind aus dem Paradeis vertrieben, und allerhand Armſeligkeit und Trübſalen unterworfen worden.

Was iſt denn das für eine Begierde, kraft deren auf die abtrünnigen Engel ſowohl, als auf unſere Voreltern ein ſo erbärmliches Loos gefallen iſt? weilen ſie haben Gott gleich werden wollen. Dann Lucifer ſagte: ich will meinen Thron erhöhen, und will dem Allerhöchſten gleich ſeyn. Die liſtige Schlange aber ſagte zu den Inwohnern des Paradeiſes: ihr werdet ſeyn wie die Götter; Sieheſt du nun die Urſache ſolchen Unheils! O erbärmliches Spectacul! O trauriges Schauſpiel! wo wird nun fortan einer gefunden werden, der dem allerhöchſten Gott gleich zu ſeyn verlanget, indem die göttliche Gerechtigkeit ein ſolches Begehren ſo hart ſtrafet? Dem ſey nun wie ihm wolle; ſey du getröſtet meine chriſtliche Seele! habe guten Muth; dann wir haben ein Mittel gefunden, außer dem Himmel, und außerhalb des Paradeiſes, durch welches wir Gott können gleich werden, und doch dieſer unſrer Begierde halber nicht allein im geringſten nicht geſtrafet, ſondern auch mit unendlichem Schatz der Verdienſten bereichert werden. Dieſes Mittel aber iſt die Liebe der Feinde, wie der heilige Auguſtinus in Pſalm 70. lehret, da er ſpricht: Der ſeinem Feinde wohl will, der iſt Gott gleich.

2. Das muß wohl eine herrliche und zugleich wunderbare Tugend ſeyn; welche aus den verächtlichen und nichtswerthigen irdiſchen Menſchen machet himmliſche Götter, nach den Worten des Propheten Pſ. 81. V. 16: Ich habe geſagt, ihr ſeyd Götter, und alleſammt Kinder des Allerhöchſten. Derohalben unſer Heiland zu Erlangung ſo hoher Würde uns billig einlädet, indem er zu dieſer Liebe der Feinde uns mit dieſen Worten antreibet Matth. 5. 44.: Ich ſage euch, liebet euere

Feinde; thut Gutes denen, die euch haſſen, und bittet für die, die euch verfolgen und beleidigen. Warum aber das, mein ſüſſeſter Heiland? zu was Ende? Damit ihr ſeyd, ſpricht er, Kinder eures Vaters, der in den Himmeln iſt. Aus dieſem kann füglich der Schluß gemacht werden, daß nämlich kein ſo ſcheinbares Kennzeichen ſich blicken laſſe, aus dem einer ſichtlich wiſſen könne, ob er unter die Zahl der Auserwählten, und folglich der Kinder Gottes gehöre; als eben die Liebe der Feinde. Dann was hat doch immer den Schächer am Kreuz beweget, daß er geſaget; gedenke meiner, o Herr; wann du wirſt in dein Reich kommen ſeyn; da er doch an Chriſto nichts anders geſehen, als deſſelben äußerſte Verachtung, Schläge, große Schmach und handgreifliches Unbild, ſo ihm von dem jüdiſchen und heidniſchen Volk zugefügt wurde? wo war der Scepter? wo die königliche Krone, wo war die Schaar der Engelknaben und anderer Aufwarter? nichts dergleichen hat der gute Schächer geſehen, und hat dannoch öffentlich bekennet, daß Chriſtus ſey ein König und Sohn Gottes: woraus aber hat er dieſe Wahrheit abgenommen? ohne allen Zweifel aus dieſem Gebeth Chriſti: Vater verzeihe ihnen, dann ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Was hat abermal den Hauptmann darzu angereizet, daß er überlaut gerufen: wahrlich, dieſer war der Sohn Gottes? nicht anders, als daß er Chriſtum hätte hören bethen für ſeine grauſame Feinde. Wann dann aus dieſer Liebe der Feinde die Kinder Gottes können erkennet werden: ſo mache du mit mir den ſichern Schluß, daß nichts vortrefflichers gefunden werde, als eben dieſe Tugend.

3. So hat dann die heilige Agnes nicht unbillig zu der heiligen Brigitta mit dieſen ausdrücklichen und ernſtlichen Worten geſprochen Lib. 4. Revel. c. 1. 24: Nichts iſt ſchöners, und dem allmächtigen Gott angenehmers, als daß der Menſch denjenigen liebe, der ihn beleidiget, und für diejenigen bethe, die ihn verfolgen: und das ſehen wir ja augenſcheinlich in dem heiligen Erz-Martyrer Stephano, dem zu lieb, dieweilen er für ſeine Feinde bittet, der Himmel ſich eröffnet hat: damit nämlich alle Heilige und Inwohner deſſelben dieſer wunderbaren und heldenmüthigen That zuſchauen möchten, wie dieſer glorwürdige Ritter und Nachfolger Chriſti, da er für ſich ſelbſten bittet, aufrecht ſtund, als er aber für diejenigen, ſo ihn ſteinigten, zu beten angefangen, ſeine Knie zur Erden geworfen, und unter währendem ſolchem Gebeth in dem Herrn entſchlafen ſey: warum aber iſt er eben in dieſem Gebeth geſtorben? dieweilen er durch dieſe Liebe gegen ſeine Feinde zur höchſten Staffel der Tugend gelanget iſt. Dahero ſchlieſſet recht wohl der gelehrte Caſſiodorus über die Pſalmen, daß nichts ſtärker ſey, und nichts ſo ritterlich, als unverdientermaaßen ſeinen Unwillen anhören, und nach ſeinem Willen darauf nicht antworten: Dergleichen behauptet auch das große Kirchenlicht, der heilige Auguſtinus unter andern ſeinen Lehrſtücken, mit dieſen Worten Lib. Confess.: Nichts iſt wunderbarlicher unter den menſchlichen Dingen, als lieben ſeine Feinde: dardurch wir nicht allein Kinder Gottes, ſondern auch Blutzeugen Chriſti gemacht werden; welches der heilige Gregorius alſo gern bekennet Hom. 35. in Evang.: Ohne Eiſen und Blutvergießen können wir Märtyrer ſeyn,

wann wir die Geduld wahrhaftiglich in unſerm Herzen bewahren: ſterben durch Verfolgung, iſt eine öffentliche Martyr im Werk; übertragen aber mit Geduld die Schmachreden, und ſeine Feinde lieben, dieſes iſt eine heimliche Marter in den Gedanken: Dieſem fället bei der güldene Chryſoſtomus Hom. 3 de Davide et Saule, wie folget: Dieſes wird dir für eine Marter gerechnet, wann du demjenigen, ſo dir heimlich nachſtellet, unter deine wohlverdiente Freunde zählen, und deinen Gott unabläßlich wirſt bitten, daß er ihm wolle gnädig ſeyn. Dann gleichwie die Vergießung des Bluts und des Lebens alle Sünden, ſowohl der Strafe als auch der Schuld nach, austilget; alſo verurſachet oftmalen dergleichen Sündenablaß die Liebe gegen die Feinde, wie Chriſtus ſelbſten bezeuget mit folgendem Inhalt! **Wann ihr den Menſchen ihre Sünden werdet verziehen haben; ſo wird euch euer himmliſcher Vater euere Sünden verzeihen Matth. C. 6. V. 14.** Siehe nun, meine chriſtliche Seele! wie dieſes alles in der Wahrheit gegründet ſey.

4. Zu einer Zeit hatte ein Soldat den Vater eines andern Soldaten ums Leben gebracht: dahero der Sohn Gelegenheit ſuchte, den Tod ſeines Vaters zu rächen. Nun hat ſich auf den heiligen Charfreitag zugetragen, daß dieſer Soldat ohne Gewehr vorbei gegangen, welchen der andere, um gewünſchte Rache zu finden, alsbald verfolget und eingeholet; bei ſo geſtalter Gelegenheit wirft ſich der unbewährte Soldat zur Erde nieder, um den Tod unſers Herrn Jeſu Chriſti, den er am ſelbigen Tag für uns hat ausgeſtanden, er wolle ihm doch vergeben, daß er ſeinen Vater getödtet habe: auf

dieſe ſo demüthige Bittſchrift wird der andere beweget, und ſagt alsbald; um den Tod unſers Seligmachers willen verzeihe ich dir; nimmt ihn von der Erde auf, und küſſet ihn zum Zeichen der Verſöhnung gar freundlich. Was geſchieht; eben zu ſelbiger Stunde wird die Seele ſeines Vaters, wie auch ſeines verſtorbenen Bruders aus dem Fegfeuer erlöſet, und der himmliſchen Freuden theilhaftig gemacht: der Soldat aber, da er zur Kirche kommet, und mit andern den gekreuzigten Jeſum küſſet, umhalſet ihn der Gekreuzigte und ſpricht: Weilen du dem Soldaten, der deinen Vater hat umgebracht, um meinet willen verziehen haſt, derohalben verzeihe ich dir heute alle deine Sünden; und zum Zeichen der Verſöhnung zwiſchen mir und dir, küſſe ich dich auf deine Wangen. Alle, ſo dieſes geſehen, haben freilich mit dankbarem Herzen die Gütigkeit und Barmherzigkeit Gottes geprieſen.

5. Als beſſer dran, meine chriſtliche Seele. Die heilige Eliſabeth, eine Tochter des Königs in Ungarn, iſt als eine Verſchwenderin der gemeinen Schatzkammer von den Verwandten ihres Eheherrns, wie dann auch von ihren ſelbſteigenen Unterthanen, und ſo gar von denjenigen, welchen ſie vorhin große und vielfältige Gnaden und Wohlthaten erzeigt hatte, aller Beherrſchung ihrer Güter entſetzt, und ſehr übel gehalten worden: Ob nun dieſes Unbild und Schmach das gottſelige Weib zur Ungeduld hätte anreizen können, ſo hat ſie jedoch nicht allein den geringſten Verdruß hierüber nicht gezeiget, ſondern Gott alſo gebeten: Allergütigſter Heiland, ich verzeihe denjenigen von Herzen, die mir Unrecht gethan haben, und dich, mein Jeſu! bitte ich de-

müthiglich, du wolleſt ihnen alle ihre Sünden verzeihen, und denſelben annebens noch eine ſonderbare Wohlthat widerfahren laſſen; da ſie alſo beten, erſcheinet ihr der Herr; und nachdem er ſie mit allem göttlichen Troſt über die Maßen geſtärket, ſpricht er zu ſeiner lieben Dienerin dieſe Worte: O meine liebſte Tochter, obwohlen du mir bishero viele angenehme Dienſte erwieſen haſt: dannoch haſt du mir niemalen ſo wohl gefallen, und dergeſtalt mein Herz gewonnen, als eben anjetzo, indem du dieſes Gebet für deine Feinde zu mir vergoſſen haſt. Im Uebrigen ſolleſt du wiſſen, daß du von mir aller deiner Sünden Nachlaſſung erhalten habeſt: und wiewohl ich dich bishero mit vielen Gnaden verſehen habe, ſo will ich dich doch hinführo mit mehrern bereichern, und ſonderbare Sorge für dich tragen. So viel iſt daran gelegen, daß man für ſeine Feinde bitte.

6. Warum aber der barmherzige Gott allen denjenigen ihre Sünden ſo leichtlich vergebe, die gegen ihre Läſterer ein gutes Herz tragen, das erläutert der heilige Auguſtinus in Enchir. auf folgende Weiſe. Es ſind, ſagt er, viele Arten der Almoſen, wann wir dieſelbe üben, ſo wird uns geholfen, daß uns unſere Sünden vergeben werden: dieſe aber iſt die größte von allen, wann wir nämlich von Herzen denjenigen verzeihen, die gegen uns geſündiget haben. Wann dann nach Meinung des heiligen Kirchenlehrers die Verzeihung des Unbilds die vortrefflichſte Almoſen ſind, ſo iſt wohl zu ſchließen, daß ſelbige die größte Gewalt haben, die Sünden zu vertilgen: und das bekräftiget weiters der heilige Chryſoſtomus mit dieſen Worten: wie größeres

Uebel dir dein Feind hat zugefügt, deſto größere Wohlthat haſt du von ihm empfangen. Was andere mit Faſten, Weinen, Beten, härenen Kleidern, und andern Bußwerken kaum erhalten können, daß nämlich ihre Sünden mögen vergeſſen bleiben; dieſes vermögen wir ohne Faſten, Beten und andere Strengigkeiten gar leichtlich zu verrichten, wann wir nur den Zorn aus dem Herzen gänzlich vertreiben, und denen, die uns beleidiget haben, mit aller Aufrichtigkeit verzeihen. Gefället dir nicht, meine chriſtliche Seele! dieſer herrliche Spruch, der dir eine ſo leichte Weiſe für die Sünden genug zu thun, ſo freundlich an die Hand giebt? dieſe halte feſt, damit du von den Sünden gereiniget, Gott gleich und eins von ſeinen Kindern zu ſeyn gewürdiget werdeſt.

Der andere Theil.

7. Im erſten Buch der Königen C. 17. V. 26. leſen wir, daß der Goliath dergeſtalt ſich auf ſeine Stärke verlaſſen habe, daß er ſich erkühnet, alle iſraelitiſche Männer zu einem abſonderlichen Kampf mit ſo großem Hochmuth auszufordern, als wann er alles freſſen wollen. Derohalben, ſobald ſie ihn nur geſehen, haben ſie mit großer Furcht die Flucht genommen. Wer iſt nun, der nicht erkennen muß, daß der Haß und die Begierde, ſich zu rächen, gleich einem philiſtäiſchen Goliath ſchier alle Menſchen zum Streit einlade, und in ſelbigem die Streitende zerſchlage, und ſie als obgeſiegte Sclaven ſich unterwerfe? wir ſehen, leider! daß wenig gefunden werden, die ſothanen Goliath, oder böſe Rachgierigkeit zu Boden werfen. Weilen nun dieſer

Feind ſo ſtark iſt, ſo möchte einer fragen mit dem David; was ſoll derjenige zur Belohnung haben, der dieſen Philiſtäer wird erlegt haben? Solchem gebe ich zur Antwort dasjenige, was die Iſraeliten dem David verſprochen: daß nämlich den Mann, ſo den Goliath wird überwunden haben, der König mit vielen Reichthümern begnadigen wolle: dann derjenige, ſo den Haß und Zorn mit der Wurzel aus ſeinem Herzen auswirft, und ſeinen Schmäher liebet, derſelbige verlängeret ſein Leben, erleichteret und erfreuet das Gewiſſen, die Seele wird mit vielerlei Tugenden gezieret, er vermehret ſich die Gnade Gottes, und endlich thut er ſeine künftige himmliſche Glorie über die Maßen ſehr vergrößern. Sind dieſe nicht anſehnliche Reichthümer? auch wird der König ihm ſeine Tochter geben, das iſt, er wird die ewige Wohlfahrt ſolchem Helden vermählen, alſo, daß ſchier kein gewiſſeres Kennzeichen der unfehlbaren Auserwählung gefunden werde, als die Liebe der Feinden.

8. Dieſes Spiel hat ſonderlich wohl verſtanden der heilige Bernardus, ſo dieſer Belohnung halber, alles ihm zugefügte Unrecht mit höchſter Sanftmuth übertragen: unter welches dieſes ſonderbar denkwürdig iſt. Es kommt einsmals ein Kloſtergeiſtlicher, der ſchon in unterſchiedlichen Klöſtern Profeſſion gethan hatte, bittet den heiligen Mann, er möchte ihn zu ſeinem Orden aufnehmen. Nachdem er aber von ihm eine abſchlägige Antwort bekommen, ergrimmet der obgemeldte Geiſtliche, und giebt dem frommen Bernardo eine ſo wohl gemeſſene Maultaſche, daß ihm der obere Theil des Backens ganz ſchwarz und blau gezeichnet, alsbald geſchwollen.

Dieſen ehrloſen Prieſterſchänder hat er nicht allein meiſterlich vertheidiget, damit er dieſerhalben nichts leiden dürfte; ſondern auch allen Fleiß angewendet, daß er von andern ehrlich und höflich gehalten würde; alſo, daß man hätte vermeinen ſollen, er habe an Platz der dichten Ohrfeigen große Wohlthaten von ſelbigem empfangen. Nicht aber allein dieſen, ſondern viele andere unverdiente Feinde hat dieſer heilige Abt erdulden müſſen: für welche er den lieben Gott ſehr eifrig gebeten, und ſie mit ſeinen demüthigen und eingezogenen Sitten zu verſöhnen getrachtet. Nun ſetzen wir einen Sprung zurück zu unſerm vorgehabten Streit. Wer den Goliath übermeiſtern wird, deſſen Haus oder Geſchlecht wird der König ſchatz- und ſteuerfrei machen. Das iſt, indem er für ſeine Sünden in den purgirenden Flammen den ſchuldigen Tribut zu zahlen verpflichtet; ſo wird er darvon befreiet werden, nämlich von der Strafe des Fegfeuers; welchem man durch dieſe am beſten entkommen kann; wie ein ſicherer Geiſtlicher mit ſeinem großen Nutzen erfahren hat; dieſer obwohlen ziemlich lau in ſeinem Beruf, dannoch zum Verzeihen ſeinen Feinden ſehr geneigt, hat ohne einige Verhinderung die himmliſche Erbſchaft angetreten. Alſo ſage ich, wann ein jedes Almoſen den Menſchen von den Sünden waſchet, und in die Finſterniß zu gehen nicht zuläßt, wie der fromme Tobias geſagt hat, wie viel mehr wird dieſe kräftige Wirkung an ſich haben, das allervollkommenſte Allmoſen, kraft deſſen den Feinden die chriſtliche Verzeihung widerfähret.

9. Wann ich den Didacum Nyſſenum frage, warum Gott die kupferne Schlange in der Wüſte habe

laſſen aufrichten, aus deren Anſchauung, die von Schlangen gebiſſene Menſchen geheilet wurden, ſo gibt er zur Antwort: dieſes ſey darum geſchehen, daß Gott hat wollen anzeigen, wie großes und gutes Werk es ſey, daß man ſeine Feinde mit lieblichen Augen anſchaue. Es muß aber dieſe Lieblichkeit im Herzen ihren Urſprung haben, ſonſten iſt alles umſonſt; und iſt ſothane Freundlichkeit nur ein Hofſtreich. Zu Erlangung aber ſolcher aufrichtigen Liebe iſt ein bewährtes Mittel, daß man ſich verſichere, keiner vermöge mit Unrecht gegen uns zu verfahren, es ſey dann, daß dieſes dem lieben Gott alſo gefällig iſt. Derohalben müſſen wir nicht eifern über den Uebelthäter, ſondern Gott für dieſen Werkmeiſter anſehen; zumalen keiner ſo närriſch leichtlich gefunden wird, der in Betrachtung deſſen von ſeinem Nächſten ſich zu rächen ſuchet. Warum wollen wir dann unſere Beleidiger ſtrafen, da doch nicht ſie, ſondern vielmehr Gott dieſe Uebel uns zufüget. Dann Gott iſt, nach Zeugniß des heiligen Hieronymi, der Schmied, unſere Feinde ſind der Hammer und die Feile, mit denen er die Seinigen ſäuberet, ausarbeitet und endlich heilig macht. Gleichwie nun das Eiſen die wiederholten Schläge nicht bekommet von dem Hammer, als von einer erſten und fürnehmlichſten, ſondern zweiten, und nur allein gezwungenen werkzeuglichen Urſache, ſondern vielmehr von dem ſchlagenden Schmied: alſo plagen uns durch ihre Verfolgung nicht ſo ſehr die Gottloſen, als eben Gott ſelbſt, der dieſe nur allein zum Inſtrument gebrauchet, um uns zu verſuchen. Darum ſagt Chriſtus zum Pilato: du hätteſt keine Gewalt über mich, wann dir ſelbige von oben herab nicht wäre gegeben worden; und lehret recht der heil. Auguſtinus, daß aus gerechtem Urtheil Gottes den Böſen zugelaſſen werde, die Auserwählten nach ihrem Willen herzunehmen; damit ſie nämlich durch ſelbige geſäubert und ausgearbeitet, und alſo des immerwährenden Himmelreichs mögen fähig werden.

10. Zum andern iſt außer allem Zweifel zu ſtellen, daß, obſchon das Gift in ſich ſchädlich iſt, nichtsdeſtoweniger heilet es die Krankheiten. Alſo unſere Feinde, obſchon ſelbige in ſich bös ſind, und den Menſchen überläſtig, ſo geben ſie gleichwohl, um großen und vielfältigen Nutzen zu genießen, erhebliche Urſache. Solches hat erfahren der Prometheus Teſſalus, wie Plutarchus erzählet, welchen als der König Laſodes entleiben wollen, hat er ungefähr des Promethei Geſchwür getroffen und eröffnet, und alſo durch Eröffnung deſſelben, ſeinen Feind beim Leben erhalten. Sothanergeſtalt geſchieht es öftermalen, daß das zugebrachte Unbild die Krankheit der Seele hinwegnehme. Dieſes kann neben andern uns bezeugen die heilige Mutter Monica, ſo von ihrer Dienſtmagd eine Weinſäuferin geſcholten worden; hat aber mit dieſem Stachel verwundet, ihre Häßlichkeit geſehen, dieſelbe alſobald verdammet und von ſich geworfen. Aug. L. 9. Conf. c. 8. Dann gleichwie das Feuer, ſo die Dörnen verbrennet, das Erdreich ſäuberet und fruchtbar machet, alſo verbrennet unſer Feind durch ſeine Verfolgung die Dörnen unſerer Sünden, und erhebet unſere Seele zu größerem Anſehen bei Gott; wann wir nämlich das überkommene Unrecht mit geziemender Geduld ausſtehen. Es geſchieht auch zu Zeiten wohl, daß wir dasjenige

ſo wir von unſern Freunden nicht zu hoffen haben, durch unſere Feinde erlangen: und uns vielmal widerfahre, was ſich mit jenem todtkranken Mönchen hat zugetragen: weilen dieſem der Arzt zu dreimalen die Ader nicht treffen können; hat bei nächtlicher Weile eine Fledermaus des Kranken Fuß, den er außer dem Bett gehalten, dermaßen gebiſſen, daß die Ader Blut gelaſſen, welches die Maus geſogen, und da ſelbig hernacher weiter gefloſſen, iſt dadurch der gemeldte Geiſtliche zur vorigen Geſundheit gerathen; eine ſolche Fledermaus iſt oftmalen das zugebrachte Unrecht, welches uns, wann wir es geduldig leiden, mehr nützt als ſchadet.

11. Wann es nun mit unſern Feinden ſolche Beſchaffenheit hat, ſo ſind wir ja für dieſelbe nicht anders, als für unſere Wohlthäter zu beten ſchuldig, dieweilen ſie uns heiligen, auf dem Weg Gottes fortzuſchreiten uns gleichſam zwingen, und zu der verlangten Vollkommenheit bringen. Dieſen Handel verſtund ſonderbar ein ſicherer Bruder; wie mehr ſelbiger von andern geſchmähet wurde, wie mehr er ſich denſelben zugeſellete, und ſagte: dieſe ſind diejenige, ſo uns ſtattliche Gelegenheit geben zu unſerer Vollkommenheit: die uns aber glückſelig ſprechen, ſelbige betrügen uns, und verkehren den Weg unſerer Füßen. Noch eine größere Tapferkeit finden wir an der Jungfrauen Lutmina, ſo von einem eiferigen Weib erſtlich mit Schelt- und Schmähworten verunehret, und nachmalen öfters verſpeiet worden. Dieſes Alles hat ſie aber nicht allein mit großer Standhaftigkeit übertragen, ſondern hat derſelbigen noch heimlicher Weiſe eine [illegible]

zugeſchickt, und geſagt: daß ſie allen denen ſehr verbunden ſey, die ſie den Geboten Gottes nachzuleben zwingen; und da ſie auch ein andersmal in ihrem Krankenlager von vier Soldaten angefallen und ungebührlich angegriffen worden; hat ſie nicht allein den geringſten Unwillen nicht merken laſſen, ſondern auch verhindert, daß ſelbige bei der Obrigkeit nicht ſind angeklagt worden.

12. Sieheſt du wohl, meine chriſtliche Seele! wie männlich ſich dieſe Jungfrau gehalten, und wie ſie ihre Feinde geliebet habe? wohlan dann, ſo ſei nicht zu faul, demjenigen nachzuleben, ſo du zum Vergnügen deiner Seele angehöret. Laſſe ab, laſſe ab, über diejenige forthin zu klagen, die dir übel geneigt ſind: laſſe ab zu lamentiren, da du nun handgreiflich in Erfahrung kommen biſt, daß ſelbige vielmehr dein Freund zu ſchätzen ſeyn, als andere, ſo dir zugethan ſind. Nimm zu Herzen dieſen Schlaß eines ſehr geiſtreichen Mannes, kraft deſſen er einem jeden alſo rathet: wann einer unter den Brüdern oder Schweſtern des Kloſters iſt, der dir vor allen andern übel geneigt iſt, der dich mit vielfältigem Unbild plaget, und dir mit Schmähworten, übeln Nachreden und andern Feindſeligkeiten überläſtig iſt, ſo halte du ſicherlich dafür, daß dieſer ein Engel Gottes ſey, durch welchen dir Gott ſeine Barmherzigkeit mittheile: ſo müſſeſt du den als deinen ſonderbaren Wohlthäter beſtermaßen verehren. Desgleichen ſollſt auch andern thun, welche dich nicht aufſetzlich beläſtigen, als da ſind die offenbare Uebertreter der Ordensſatzungen und Regeln, die Verfolger der frommen Geiſtlichen; diejenige auch, ſo die löbliche

Strengheit und gute Gebräuche des Ordens ſuchen zu vernichtigen; und dergleichen, welche die Urſache einer Betrübniß geben, für ſelbige ſollſt du Gott bitten, auf daß er ſie der ewigen Strafe mildväterlich entziehen wolle: Wann du dieſes alſo fleißig halten wirſt, ſo verſichere ich dich, daß du alle Bewegungen des Zorns oder der Rache, den inerlichen Unwillen ſammt vielen andern unordentlichen Begierden im Zaum halten, und hergegen eine gewünſchte Zufriedenheit und geiſtliche Freude neben andern vortrefflichen Wirkungen in dein Herz pflanzen werdeſt. Nimm derohalben dieſe gottgefällige Lehre an, wann du mit den Kindern Gottes willſt haben das ewige Leben.

Die achte
geiſtliche Lection
von dem Haſſe.

Si non dimiseritis hominibus peccata eorum, nec Pater vester coelestis vobis dimittet peccata vestra. Matth. 6. V. 15.

Wann ihr den Menſchen ihre Sünden nicht vergebet, ſo wird euch euer himmliſcher Vater auch eure Sünden nicht vergeben.

Der erſte Theil.

1. Bishero haben wir gehandelt von der ſchönen Tugend der Liebe; nun wollen wir vornehmen diejenigen Laſter, ſo der jetzt gemeldten Tugend am meiſten ſchädlich ſind, deren fürnemlich drei gezählet werden, als da iſt der Haß; das freventliche oder unbeſonnene Urtheil, und die Verläumdung oder Ehrabſchneidung. Dieweilen wir uns nun in Beſchreibung dieſes Laſters nicht gedenken zu verhalten, als wollen wir mit einer oder andern Hiſtorie, aus welcher die Abſcheulichkeit desſelben erhellet, demſelben abhelfen. Es iſt aber vorhero zu beobachten, daß der Haß nach Meinung des hl. Auguſtini L. 1. definit. alſo entworfen werde, daß

er nämlich ſey ein alter Zorn, der aus mehreren Urſachen zuſammengetragen, und lange Zeit verharret hat. Von dem gelehrten Cajetano aber L. 2. q. 29. und andern wird er vertheilet in den Haß der Feindſchaft, und in den Haß des Gräuels oder Verfluchung. Dieſer iſt ein ſolcher, durch welchen wir einen Abſcheu haben von einer Sache; jener aber iſt ein ſolcher, kraft deſſen wir einen Widerwillen gegen eine Perſon ſchöpfen, und derſelben Widerwärtigkeit wünſchen. Derohalben wohl zu merken iſt, daß ein jeder vernünftig unterſcheide, was er an ſeinem Nebenmenſchen haſſen ſolle; zu dieſem Vorhaben erleuchtet uns nicht wenig der gelehrte Caſſiodorus mit dieſen Worten: ein aufrichtiger und vollkommener Haß iſt, wann man die Menſchen liebet, und von ihren Laſtern einen Abſcheu hat; dann einmal gewiß iſt, daß man ſie als Creaturen oder Geſchöpfe Gottes lieben müſſe; als Sünder aber muß man ſie nicht wegen der Sünden, ſondern die Sünden ihrentwegen haſſen.

2. Nach gegebener dieſer Verzeichnung, laſſen wir herankommen den hl. Ephrem, welcher den ſo vorgenannten Haß der Feindſchaft (von dem wir zu reden willens ſind) mit folgenden Worten beſchreibet. Gleichwie die vortrefflichſte unter allen Tugenden iſt die Liebe; alſo iſt unter allen Laſtern das grauſamſte der Haß des Nächſten; dann der ſeinen Bruder haſſet, der iſt ein Todtſchläger, nach Zeugniß des hl. Joannis. Der ſeinen Bruder haſſet, der haſſet Gott ſelbſten. Derowegen wann ſchon einer, weis nicht was für Tugenden übte, und für die Ehre Gottes allerhand ſchmerzhafte Tormenten ausſtünde, und dennoch einigen Haß

gegen ſeinen Bruder hätte, ſo würde deſſen verdienter Lohn nicht einen einzigen Heller werth ſeyn; dieſes bekräftiget genugſam das traurige Beiſpiel des Prieſters Sapricii, welcher derohalben ewig verloren gegangen, weilen er dem Nicephoro nicht hat vergeben wollen; die Sache aber mit dieſen beiden hat ſich alſo zugetragen. Suris in vit. S. Niceph. Zu Zeiten des Valeriani und deſſen Sohnes Galieni iſt zu Antiochia ein Prieſter geweſen, Namens Sapricius, und ein andrer weltlicher Menſch, aber ein Chriſt, mit Namen Nicephorus; beide miteinander ſehr große und geheime Freunde, deren Freundſchaft eine geraume Zeit von ihnen beſtmöglichſt unterhalten worden; bis endlich der loſe Satan, ein ſchädlicher Hauptfeind der Tugenden, dieſe ſehr löbliche und heilige Freundſchaft nicht allgemach, ſondern durch ſeine liſtigen Anſchläge auf einmal dergeſtalt gehemmt, daß von dieſen beiden einer den andern wie die Peſt geflohen, und ſich einander nicht ſehen mögen.

3. Nicephorus hat unterdeſſen ſeinen gefaßten Zorn zum erſten ſinken laſſen, und da er aus göttlicher Einſprechung vermerkt, daß ob ſelbigem Haß er der ewigen Verdammniß zur Strafe verfallen würde; hat er einige ſeiner guten Freunde dem Sapricio zugeſandt, und ihn durch unſern allgemeinen Heiland und Seligmacher Jeſum Chriſtum bitten laſſen, er möchte ſich doch nach abgelegtem allem Haß und Bitterkeit, mit ihm wiederum in vorige Freundſchaft einlaſſen; dieſes billige Anbringen des Nicephori hat Sapricius zwar angehört, aber nicht erhört, der jedoch als ein Prieſter den Frieden zum erſten hätte anerbieten ſollen;

und hat alſo ſeinem Bruder ſich nicht verſöhnen, noch ihm als ſeinem alten guten Freund, auf das von andern angebrachte Erſuchen, verzeihen wollen. Nicephorus hat unterdeſſen nicht nachgelaſſen, ſondern den zweiten und dritten geſchickt, um die vorhin gepflogene Freundſchaft zu erneuern, aber alles war umſonſt. Endlich hat Nicephorus mit ſeiner Gegenwart das Herz Sapricii zu erweichen ſich unterſtanden, iſt zu deſſen Behauſung gekommen, vor ſeinen Füſſen niedergefallen, und Vergebung um Gottes willen gebethen, dieſer aber, obwohl ein Prieſter, dannoch ein Böswicht, hat ſeinen fußfälligen Bruder und deſſen rechtmäßige Bitte zumalen verworfen. O ſteinernes Herz O barbariſch- und nicht prieſterliches! wie billig hat dich die gerechte Hand Gottes nachmalen gezüchtiget!

4. Dieweilen nun bei alſo beſchaffenen Sachen die Verfolgung der Kaiſer gegen die Chriſtgläubigen mehr und mehr zugenommen; iſt der oft gemeldete Sapricius auch als ein Chriſt gefangen, und zum Richter geführt worden, allwo er bekennet, daß er ein Chriſt ſey, und zugleich ein Prieſter; und weilen er die Götter anzubethen ſich geweigert, iſt er auf die Folterbank geworfen, und ſehr grauſam gepeiniget worden; dieſe ſo grimmige und bittere Tormenten hat er mit ſolcher Starkmüthigkeit erlitten, daß er auch mit ſchmählicher Verſpottung den Richter mit dieſen Worten zugeſprochen: du haſt zwar Gewalt, dieſen Leib zu zerfleiſchen; keine Macht aber haſt du meiner Seele, ſo in der Hand meines gekreuzigten Jeſu ſtehet, den geringſten Schaden zuzufügen; da nun der gemeldte Richter dieſes Prieſters herzhaften Widerſtand und die

vergebliche Mühewaltung geſehen, hat er das Urtheil der Enthauptung über ihn geſprochen. Was machet immittels unſer gute Nicephorus? dieſer, ſobald er vernommen, daß die Sentenz des Todes über den ſtandhaften Märtyrer gefället; hat ſich alsbald aufgemacht; iſt dem nunmehr zum Gerichtsplatz eilenden Sapricio entgegen gegangen, und auf öffentlichem Weg ihm zu Füßen gefallen, und geſagt: Ich bitte dich du Blutzeuge Chriſti, verzeihe mir, wann ich dich aus menſchlicher Schwachheit etwann beleidiget habe. Sapricius hat aber hierauf mit keinem einzigen Wörtlein geantwortet; derohalben hat Nicephorus durch eine andere Gaſſen ſeinen Weg abermal zu ſelbigem genommen, und hat mit viel demüthigern und herzlichern Worten, als vorhin, und mit ſo freundlichen und annehmlichen Gebärden, die ſo oft gebethene Nachlaſſung wiederholt, daß auch die Henkersknechte ihn ausgelachet, daß er von einem alſobald ſterbenden Menſchen die Vergebung ſo eifrig ſuchte. Das Herz Sapricii aber iſt unterdeſſen viel härter als ein Marmorſtein geblieben, und hat durch alles Bitten und Begehren, durch ſo chriſtliche Demuth und auferbauliches Anhalten des frommen Nicephori nicht können erweicht werden; da er nun endlich auf dem Gerichtsplatz geſtanden, hat ihm Nicephorus die große Gnade des Allerhöchſten vor Augen geſtellet, daß er ſo würdig geachtet werde, durch ſein Blut und durch den bevorſtehenden Tod die göttliche Wahrheit zu bekräftigen; und hat ihn aber und abermal gebethen, er möchte ihm dieſe letzte Gnade widerfahren laſſen, und ihm verzeihen aus Liebe desjenigen Herrn, dem er zu Lieb jetzt ſterben werde.

Dieß alles aber hat das mehr als tyranniſche Herz Sapricii nicht einnehmen können. Daraus dann gnugſam abzunehmen iſt, daß zu Zeiten einige Herzen der Menſchen gefunden werden, ſo den Löwen, Tigern und andern wilden Thieren an Grauſamkeit nicht weichen. Freilich war Sapricio bewußt der Spruch des hl. Pauli: Wann ich meinen Leib werde dargeben, daß ich verbrennet werde, und habe die Liebe nicht, ſo nützet mir dieſer nichts. Aber, aber die Gnade war entzogen; das menſchliche und chriſtliche, ja prieſterliche Herz war in einen Diamantſtein verändert; derohalben da ihm der Scharfrichter, um den letzten Streich zu empfangen, zu knien befohlen, hat er denſelben gefragt die Urſache, warum er ſterben ſollte; dieſer hat ihm alsbald mit dieſen Worten geantwortet: weilen du den Göttern nicht haſt opfern wollen, und haſt den Befehl des Kaiſers verſpottet, um eines Menſchen willen, der genennt wird Chriſtus. Kaum hatte dieſer ſeine Rede geendiget, da ruft mein vermeinter ſchöne Märtyrer Sapricius: ich will thun, was der Kaiſer befohlen hat, und bin bereit, den Göttern zu opfern. So recht.

5. Dieſem traurigen Schauſpiel war zugegen der oftgedachte Nicephorus, welcher nicht nachgelaſſen, ihn mit vielen Zähren und recht brüderlicher Affection inſtändigſt zu bitten, und zu ermahnen, er wolle doch für den Glauben, dem er zu Lieb ſo viele und erſchreckliche Leibsſchmerzen nunmehro ausgeſtanden, noch den einzigen augenblicklichen Streich erwarten, und nicht die mit ſo ſchweren Tormenten faſt erworbene Marterkrone ſo jämmerlich verſpielen. Was aber hat dieſes alles gefruchtet? derjenige unwürdige Prieſter,

ſo zu der chriſtlichen Bitte ſeines demüthigen Bruders, da er um Vergebung angehalten, die Ohren vorhin verſtopfet hatte; hat nachmalen auch nicht verdienet, dieſelbige auf ſo hochnöthigen und heilſamen gegebenen Rath zu eröffnen; iſt auch nicht würdig geweſen zu erlangen die göttliche Barmherzigkeit, der mit ſeinem fußfälligen Freund nicht hat wollen eingehen die chriſtliche Einigkeit. So iſt dann dieſer unglückſelige Menſch in ſeiner Treuloſigkeit halsſtarrig verblieben, und hat in dem letzten Kampf Chriſtum ſeinen Heiland verläugnet, den er vorhin auch in den größten und ſchmerzhafteſten Peinen bekennet hatte. Nicephorus aber, da er geſehen, daß Sapricius verloren gegangen, hat er aus Antrieb der in ihm brennenden göttlichen Liebe, und ungemeinen Begierde der Martyrkrone alsbald mit lauter Stimme gerufen: Ich bin ein Chriſt, und glaube an den Namen meines Herrn Jeſu Chriſti, welchen dieſer verläugnet hat; ſo ſchlaget nun mir für ihn den Kopf herunter. Und ſiehe, ſobald der Richter der Sache Beſchaffenheit vernommen, hat er den Sapricium loß, und über Nicephorum das verlangte Urtheil des Todes geſprochen, daß alſo der eine behalten das Leben des Leibes, und verloren hat das Leben der Seele, der andere aber behalten das Leben der Seele, und verloren das Leben des Leibes.

6. Kann nun wohl einer läugnen, der dieſen ſo glücklichen Streit des heiligen Nicephori betrachtet, daß ein bitteres Herz, ein rachgieriges und unverſöhnliches Herz gegen den Nächſten ſich der äußerſten Gefahr des ewigen Untergangs unterwerfe; wer wird hieraus nicht vernünftig ſchließen können, daß alle gute

Werke eines chriſtlichen Menſchen, ſie ſeyn ſo groß, ſo koſtbar und vollkommen, als ſie immer wollen, zumalen nichts zu der ewigwährenden Belohnung beitragen, wann ſie nicht aus der Wurzel der Liebe Gottes und des Nächſten entſpringen? Einmal gewiß iſt, daß Gott des Sapricii, für ihn ausgeſtandene Qualen nichts geachtet habe; dieweilen ſolche der Haß, kraft deſſen er ſein eigenes, und auch ſeines Nächſten Herz verwundet, gänzlich vernichtiget hat. Derohalben iſt abermal wahr der obgeſetzte Spruch des Herrn: Wann ihr den Menſchen ihre Sünden nicht vergebet, ſo wird euer himmliſcher Vater auch eure Sünden nicht vergeben. Und mit was Maß du meſſeſt deinem Bruder, damit wird dir auch vom Herrn wiederum gemeſſen werden. Matth. 7, V. 2. Denſelben bekräftiget das wehemüthige Exempel desjenigen Brüggiſchen Edelmanns, der gegen einige dieſen ſchädlichen Gaſt, nämlich den Haß bis zum Tod in ſeinem Herzen verpfleget: da dann nach deſſen Abſterben das gewöhnliche heilige Amt und Gebet in der Kirche verrichtet wird, ziehet der gekreuzigte Chriſtus ſeine Hände zu ſich, ſtopfet mit ſelben die Ohren, und ſpricht mit klaren Worten: Er hat mich verſchonet, ſo will ich auch nicht verſchonen.

7. Soll aber dieſes ein mit Zorn erfülltes rachgieriges Herz zu erweichen noch nicht beſtand ſeyn, ſo laſſe er ſich zu Herzen gehen dieſe erbärmliche Tragödie, oder kläglichen Ausgang. Da Anno 1570 zwiſchen zwei vornehmen Ordensperſonen in Hiſpanien einige Feindſchaft erwachſen, aber nicht gedämpft; iſt unterdeſſen einer von beiden von einer tödtlichen Krankheit überfallen worden, derowegen hat er, entweder

aus Furcht des Todes, oder vielleicht durch Reue und Leid der ſo lang erhaltenen Feindſchaft angetrieben, ſeinen Widerſacher zu ſich berufen, ehe und bevor er ſich mit den heiligen Sacramenten der Kirche verſehen laſſen, und hat demſelben gern und willig alles angethane Unbild verziehen, und auch umhalſet. Dieſer aber, als ein ziemlich unbedachtſamer und ausgelaſſener Menſch ſagte hierauf zu einem von den Umſtehenden folgende Worte: dieſer gute Mann fürchtet, er ſolle ſterben, derohalben verzeihet er. Sothane Worte haben des Sterbenden Herz alſo ſchädlich getroffen, daß er die vorhin gegebene löbliche Verzeihung alsbald widerrufen, und zugleich mit dieſer nicht menſchlichen, ſondern teufliſchen Stimme ausgefahren: Ich verzeihe dir nicht, und will auch von dir nicht verziehen haben. O grauſame Bosheit! kaum waren dieſe Worte herausgefahren, und ſiehe, da wird dieſer kranke Unmenſch aller Sprache und Sinnen beraubt, fängt an zu ſterben hier zeitlich und dort ewiglich. Das gewöhnliche Gebet wird gleichwohl für ihn von ſeinen geiſtlichen Brüdern, nach dieſem das Mittagmahl gehalten. Unter währender Tafel tritt ein garſtiger und entſetzlicher, in grauſamer Geſtalt und rauhen Haaren, wie auch mit ganz feuerglänzenden Augen verſehener Geiſt hinein; wendet ſich zu den Speiſenden, redet ſelbige mit einer ſehr kläglich und donnernden Stimme an, und ſagt: O grimmiger Haß! O verfluchtes Laſter, mit dem ich auf Erden lebendig gebrennet habe! jetzt bin ich todt, und brenne in der Hölle, und werde brennen ewiglich; der aber an meinem Brennen Schuld hat, wird auch bald brennen; und in ſelbigem Augenblick wendete er ſich zu dem Geiſtlichen, der ſein Feind geweſen, und ſagt: Höre auf zu eſſen, ſtehe auf vom Tiſch, du Unglückſeliger; das gerechte Urtheil iſt von dem göttlichen Richter über mich und dich gefället; daß, die wir Haß und Feindſchaft miteinander gepflogen auf Erden, dieſelbe auch unterhalten in der Hölle, und das zwar in alle Ewigkeit. In dieſer traurigen Rede ergreift er denſelbigen noch am Tiſch ſitzenden, ziehet ihn hervor und pfränget ihn gewaltiglich. Dieſer ſtellet ſich zur Gegenwehr, ſchlägt von ſich, und ſuchet mit Beiſſen und Stoſſen ſich ab ſolchem Feind zu erretten. In ſothanem Scharmutzieren thut ſich die Erde unter ihren Füßen auf, und verſchlinget beide miteinander; von denen dann nichts mehr übergeblieben, als ein unerträglicher Geſtank. Dahero ſind die andere Geiſtliche voller Furcht und groſſem Schrecken zum Grab des erſtverſtorbenen hinzugegangen, und haben in ſelbigem nichts gefunden. Alſo haben beide die ewige Verdammniß zum Lohn der langwierigen geführten Feindſchaft bekommen.

8. Kann wohl einer ſo hartnäckig gefunden werden, der ſich über ſo grauſame Sache nicht heftig entſetze? kann man allhier nicht füglich ſagen von Brüdern, was der weiſe Mann mit ſeiner ſelbſt eigenen Verwunderung von den Menſchen insgemein ausſchreiet: Ein Menſch hält Zorn über den andern, wie ſuchet er dann Arznei bei Gott. C. 28. V. 3: Ein Bruder will dem andern nicht verzeihen, wie darf er dann begehren, daß ihm Gott ſeine Sünden vergebe? Es iſt, leider! viel zu wahr das Sprichwort: der Groll unter Brüdern iſt der allergrimmigſte. Dieſe waren Brü-

der, dieweilen ſie eines Ordens Kinder, an einem Tiſch mit gleicher Speiſe geſpeiſet, eines Herrn Diener (doch vielmehr des Teufels Sclaven, dem ſie ſich durch ſo verfluchten Haß unterworfen) in einer Schule der Tugenden erzogen; mit gleichen Geſetzen in dem herrlichen Werk der Vollkommenheit unterwieſen; durch die heiligen Bande der Gelübden ihrem himmliſchen Vater und ſich mit einander verbunden, mit ſo vieler Jahren ſtrengen Uebungen verſuchet; und haben gleichwohl von der giftigen Peſt des innerlichen Zwietrachts angeblaſen, unter dem geiſtlichen Kleid dieſe teufliſche Schlange herumgetragen: ſie haben lieber wollen den Himmel quittiren, als eben die Rachgierigkeit aus dem Herzen ausſchließen; lieber auf ihre Erbſchaft, als ſich einander, wie einem Bruder und Geiſtlichen zuſtehet, verzeihen. Nimm mir nun nicht übel auf, meine chriſtliche Seele! wann ich ſage, daß die gottverlobten Ordensperſonen nach verlaſſener aller zeitlichen Ergötzlichkeit armſeliger ſeyn als andere Menſchen, wann ſie das koſtbare Kleinod der Liebe verloren haben: dann was iſt zu achten derſelben Keuſchheit, Armuth und Gehorſam, wann die Liebe nicht zugegen iſt? Eine Ampel ohne Oel, ein Baum ohne Früchte, ein Leib ohne Seele, ein Schiff ohne Maſtbaum, ein Märtyrer ohne Verdienſt, ſind ſolche Geiſtliche. Darum, ſobald der heilige Apoſtel Paulus die Epheſier zu Meidung des Zorns mit dieſen Worten ermahnet hatte: die Sonne ſoll über euerem Zorn nicht untergehen, ſetzet er hinzu: Gebet keinen Platz dem Teufel. Als wollte er ſagen: O ihr Chriſtgläubige, und ſonderbar ihr Geiſtliche, haltet euren Zorn im Zaum, zerbrechet und vernichtiget denſelben in ſeiner Geburt; widerſtehet ihm gleich im Anfang, damit er in eine gröbere That nicht ausbreche: dann ſo ihr dieſer Alteration nur etwas weniges nachgebet; wann ihr den gefaßten Zorn in den Gedanken behaltet, ſo machet ihr Platz dem Teufel; ihr ſperret ihm auf den Eingang, damit er ſich alſo glimpflich anmelde; die empfangene vermeinte Schmach vergrößere; das Geblüt bewege, die Galle erwecke; und alſo mit ſeinen böſen Engeln die natürliche Begierde der Rache zu euerem ewigem Untergang entzünde.

9. Billig haben ſich die Gott gewidmeten Seelen auch vorzuſehen, daß ſie von einem gar geringen unziemlichen Eifer zu einem größern und ſchädlichern Zorn nicht gelangen; ſie haben Urſache, ſich zu hüten, auf daß ſie aus einer wenigen Ungeduld in eine Bitterkeit des Herzens nicht fortſchreiten; aus dieſer in unterſchiedliche Anſtöße eines Widerwillens; von ſelbigem in einen Hader und Zank, aus dieſem aber in ein Abſcheuen ihres Nächſten, und endlich in eine hölliſche Uneinigkeit nicht gerathen: davon alſo redet der heilige Baſilius Orat. 9. ex Collect.: Der Zwieſpalt unter den Geiſtlichen pflegt anfänglich gar gering zu ſeyn, und wird leichtlich beigelegt; wann ſelbiger aber veraltet, ſo iſt hernacher der Sachen zumalen nicht, oder doch ſchwerlich zu helfen: Darum ſagt recht der heilige Paulus 2. Tim. 2, 24: Ein Knecht des Herrn muß nicht zanken, ſondern ſanftmüthig ſeyn gegen jedermann. Der leidige Satan, ein Urheber des Zorns, iſt gleich einer Schlange, ſo durch das Loch mit ganzem Leib ſehr leichtlich wiſchet, durch welches ſie den Kopf allein hat durchgebracht. Im Uebrigen iſt noch zu beobach-

ten, was der heilige Athanaſius ſchreibet: daß nämlich derjenige, ſo das empfangene Unbild nicht verzeihet, nicht für ſich bete, ſondern den Fluch des Herrn über ſich bringe, indem er ſagt: vergieb uns unſere Schuld, als wir vergeben: dieſes hat mit unſerm Schaden erfahren jenes Weib, ſo in allen gottgefälligen Werken, als Faſten, Beten und dergleichen ſich fleiſſig übete; auch ſo gar, damit ſie Gott auch zu nächtlicher Zeit dienen könnte, ſehr wenig ſchlafte: dieſer aller Tugenden Vortrefflichkeit aber verwüſtete der Zorn; zumalen ſie nicht zu verſöhnen war, und blieb in unziemlichem Haß verhärtet, ſo oft ſie von einem andern beleidiget wurde. Endlich iſt gemeldtes Weib mit einer ſchweren Krankheit von Gott heimgeſucht worden, hat ihre Sünden dem Prieſter gebeichtet, das Laſter aber des ungebührlichen Zorns verſchwiegen: Da ihr nun das allerheiligſte Sacrament der Communion gereicht worden, hat ſie den Mund verſperret, das Angeſicht umgewendet, und geſagt: gleichwie ich mich oftmalen von denen hab abgewendet, die mich um Verzeihung gebeten; alſo kehret Gott nun auch ſein Angeſicht von mir ab: ich bin verworfen, ich bin verloren; ich werde das göttliche Angeſicht nicht anſchauen, ſondern werde den Teufeln in der Hölle alsbald zu Theil werden: Wie geſagt, ſo geſchehen: nach dieſen Worten hat ſie den verzweifelten Geiſt aufgegeben; aus dieſer und andern obangeführten Geſchichten, iſt gnugſam zu merken, mit was großem Haß der gerechte Gott diejenige verfolge, ſo ihn in ſeinem Ebenbild, das iſt in ihrem Nächſten haſſen, und welchergeſtalt er denſelben ſeine Gnade entziehe. Ach wollte Gott, daß nicht die meiſte Chriſtglaubige, wie auch Geiſtliche wegen vielfältigen Zwietrachts, Zank und Haſſes zum Abgrund der Hölle hinweggeriſſen würden! ſie kommen nicht alle wiederum, und erkundigen uns ihren Zuſtand ſammt deſſen gegebenen Urſache. Derohalben, meine chriſtliche Seele, damit du mit deinem unwiderſetzlichen Schaden dergleichen Unglück nicht zu Theil werdeſt, ſo verwirf von Stund an aus dem Innerſten deines Herzens allen wider deinen Nächſten gefaßten Zorn und Widerwillen; fliehe wie den Tod allen Hader, und halte alles genau, ſo ich dir zu lieb, und zu höchſter Ehre Gottes in dieſer Lection zuſammen getragen habe.

Die neunte
geiſtliche Lection
von dem freventlichen Urtheil.

> Nolite judicare, ut non judicamini; in quo enim judicio judicaveritis, judicabimini
> Matth. 7, v. 1.
>
> Ihr ſollet nicht richten, auf daß ihr nicht gerichtet werdet; dann mit was Urtheil ihr richtet, damit ſollet ihr auch gerichtet werden.

Der erſte Theil.

1. Das andere Laſter, ſo der Liebe zuwider, iſt das freventliche Urtheil: von dem ein jeder ſonderbar wiſſen muß, daß es alſo entworfen werde. Das freventliche Urtheil iſt ein Werk der Vernunft; kraft deſſen wir anderer Menſchen Sitten und Thaten ohne rechtmäßige Gewalt und Urſach richten. Stapl. text. 2. in Dom. 1. post Pent.: dann derjenige, deſſen Amt erfoderet, ſeinen Nächſten zu ſtrafen und zu richten, wann er von der Sachen Wiſſenſchaft hat; ſündiget nicht allein nicht, ſondern er übet noch annebens ein löbliches Werk der Gerechtigkeit und Liebe: dahero

wohl zu merken iſt, daß alsdann ein freventliches Urtheil zu nennen ſey, wann nämlich nicht nach dem Geſetz der gewiſſen Vernunft, ſondern aus unordentlicher Neigung und verdorbener Betrügung des Gemüths der Nebenmenſch gerichtet wird: nachdem wir nun dieſes wohl verſtanden haben, iſt nöthig, dieſes Laſters Wirkungen zu erforſchen, welche, ob ſie zwar vielfältig ſind, ſo wollen wir doch ſelbige in dreierlei Gattung vertheilen; deren die erſte iſt: wann man nämlich von eines andern guten und zumalen tugendſamen Werk ein unrechtes Urtheil fället: die andere iſt, wann man eine Sache, die in ſich weder gut, weder bös iſt, urtheilet, daß ſie aus böſer Meinung geſchehen ſey; die dritte und letzte Gattung iſt, wann man ſeinen Nächſten, der da öffentlich ſündiget, ohne darzu habende Gewalt urtheilet.

2. Auf daß wir nun von letzten zum erſten wiederkehren, iſt zu wiſſen, daß dasjenige Urtheil, kraft deſſen wir das Gute urtheilen, als ob es bös ſey, von dem Allmächtigen ſehr gehaſſet und geſtrafet werde; derohalben drohet derſelbe billig denjenigen durch den Propheten Iſaiam C. 5, V. 20: Wehe euch, die ihr das Böſe gut, und das Gute bös nennet, die ihr Finſterniß für Licht, und Licht für Finſterniß haltet: Solche Richter ſind vor Zeiten geweſen die Juden, denen Chriſtus ſagt: Joannes der Täufer iſt gekommen, und hat weder Brod gegeſſen, noch Wein getrunken, ſo ſaget ihr, er hat den Teufel: des Menſchen Sohn iſt gekommen, der iſſet und trinket; ſo ſagt ihr, ſiehe dieſer Menſch iſt ein Freſſer und Weinſäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder: dieſen übelwollenden

Hebräern mögen wohl verglichen werden diejenigen Chriſtglaubige und Geiſtliche, von denen der heilige Gregorius alſo ſchreibet: einige ſind, die von allen Menſchen übel urtheilen; dann wann ſie einen ſehen, der ſich der Demuth befleiſſet, ſo ſagen ſie, er iſt ein Gleißner: nimmt er an die ordentliche Ergötzlichkeit, ſo heißt er ein Freſſer; iſt er geduldig, ſo muß er ein verzagter Has ſeyn; liebt er die Gerechtigkeit, ſo ſchreiet man ihn für einen ungeduldigen Menſchen aus; liebet er die Einfalt, ſo wird er für einen Narren gehalten; iſt er klug, ſo muß er liſtig ſeyn; ſiehet man an ihm die Eingezogenheit, und höret weniges reden, ſo wird er für einen Sonderling gehalten; iſt er luſtig und fröhlich, ſo heißt er ausgelaſſen; hält er ſeine Regeln und Satzungen genau und fleißig, ſo klagt man über ihn, daß er ein beſonderer Heiliger ſey, und wird derohalben gehaſſet; liebet er ehrliche Geſellſchaft, ſo muß er hören, er ſey mehr welt- als geiſtlich; iſt er verſchwiegen, und iſt friedſam, ſo iſt er doppelt von Herzen; will er andere beſſern, das nennet man eine Vermeſſenheit; wacht und betet er was mehr als andere, ſo muß er unbeſcheiden ſeyn, verſchlafet er ſich bisweilen, ſo wird er allezeit gehalten für ſchläferig; befleißt er ſich des Predigens, und ſuchet das Heil ſeines Nebenmenſchen, ſo ſagt man vom ihm, er ſuche nicht die Ehre Gottes, ſondern ſein eigenes Lob; thut er es nicht, ſo iſt es nachläſſig; hat er die Gunſt der Menſchen, ſo hält man ihn vor einen Schmeichler; will er nicht, oder kann nicht ſchmeicheln, ſo ſieht man ihn für einen hoffärtigen Menſchen an; dieſes ſagt der obgemeldte heilige Kirchenlehrer Gregorius. Ich aber ſage: Weh,

weh dergleichen Richtern! wann dieſe nicht können entſchuldiget werden, die ohne rechtmäßige Urſache das Böſe übel urtheilen (wie nachmals folgen wird), was wird doch, um Gottes willen, dann denjenigen widerfahren, ſo das verrichtete gute Werk des Nächſten übel ausdeuten? Ein jeder hüte ſich vor dem teufliſchen Laſter der Mißgunſt, welche ſolches verfluchte Urtheil hervorbringet; und wann einer ſiehet oder höret ſeinem Nächſten Guts thun, ſo hebe er ſein Herz zu Gott, und ſage mit inbrünſtigem Gemüth etwa dergleichen: 1. Nimm an mein gütigſter Jeſu dieſes gute Werk, und vereinige ſelbiges mit den Verdienſten deiner Auserwählten, ich ſchenke dir ſolches, als wann es mein wäre. 2. Ich ſage dir Dank, mein Gott und Herr für ſolche Gnade, als wann du mir ſelbige erzeigt hätteſt. 3. O mein lieber Herr und Gott, ich bitte dich, gib doch dieſem meinem Nächſten weitere Gnade, auf daß er noch größere und dir angenehmere Dinge verrichte. 4. Verſiehe du uns alſo mit deiner Hülfe o Gott! daß ein jeder, ſo dieſe guten Werke anſchauet, dardurch aufgemuntert werde, und desgleichen thue zu deinem Dienſt und höchſter Ehren ꝛc.

3. Das zweite freventliche Urtheil beſteht darin, daß man dasjenige richte, was weder gut noch bös iſt, und dem äußerlichen Anſehen nach nur allein ſcheinet bös zu ſeyn; zum Exempel, wann man einen Prieſter ſiehet eingehen in ein Haus einer verdächtigen Weibsperſon, und alsdann urtheilet, daß er zu ſündigen ſey hineingegangen; da er doch keine andere Meinung habe, als derſelben Beicht anzuhören; was nun ſolches Urtheil für ein Greuel ſey vor den Augen Gottes, und

wie ſcharf er dieſes ſtrafe, das haben wir aus folgender Geſchichte zu erlernen. In vitis PP. p. 1. Es kommt zu ſicherer Zeit ein Ordensgeiſtlicher Namens Vitalius aus einem ſehr verdächtigen Hauſe, dieſen urtheilet ein anderer, er ſey um ſeinen böſen Begierden genug zu thun, daſelbſt geweſen; gibt ihm derohalben eine Ohrfeige und ſagt: wie lang wird es anſtehen, du loſer Verſpotter Chriſti, bis du dieſe deine Schalkheit beſſereſt? In ſelbigem Augenblick gibt dieſem ebenfalls der Teufel in Geſtalt eines Mohren eine ſolche Maultaſche, daß er alsbald zur Erden fället, zu ſchäumen anfängt, und vom Teufel beſeſſen wird. Nach einigen Stunden kommt er wiederum zu ſich, laufet in aller Eil nach der Zellen des Vitalii, bekennet ſeine Schuld, und ſagt: du Diener Gottes erbarme dich meiner. Vitalius verzeihet ihm, und erlediget ihn durch ſein Gebet von dieſem böſen Gaſt. In ſelbiger Zellen iſt von den Umſtehenden gefunden worden dieſe Schrift: Ihr Männer von Alexandria urtheilet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme. Vitalius aber ging in die Häuſer der Sünderinnen, damit er ſie von dieſer Leichtfertigkeit abhalten möchte; derohalben er mit ihnen auch oftermal durch ein ſicheres Stück Gelds einig worden, dieſe und andere Nächte ſich von den Sünden zu enthalten. Aus ſothaner Geſchichte erhellet, wie gefährlich es ſey, die Thaten ſeines Nächſten zu urtheilen. Damit aber die Wahrheit dieſer Sache noch mehr an den Tag komme, ſo wollen wir aus dem Leben der heiligen Väter erzählen.

4. Es waren zween Brüder in der Gemeinſchaft, ſo beiderſeits ein heiliges Leben führeten, und waren

von Gott begnadiget; daß einer der andern Gnade, ſo er von Gott erlangte, ſehen konnte. Nun trägt es ſich zu, daß einer von beiden am Freitag ausgehet, und ſiehet einen Mönchen des Vormittags eſſen: fragt ihn aber deſſenthalben nicht, ob er vielleicht ſchwach ſey, oder ſonſten zu eſſen genöthiget werde; ſondern er ſagte: Bruder, warum iſſeſt ſo frühe, weißt du dann nicht, daß es heute Freitag ſey? dann er vermeinte, der geiſtliche Bruder hätte durch dieſes Eſſen wider ſeine Regel gehandelt. Des andern Tags ſind nach dem Gebrauch die heiligen Meſſen gehalten worden, und da deren obgemeldten Brüdern einer den andern anſchauet, vermerkt er, daß die Gnade, ſo ihm vorhin gegeben war, von ihm gewichen; darüber er dann nicht wenig entrüſtet, ſeinen Bruder, nachdem ſie zur Zellen kommen, fraget: Bruder, was haſt du ausgerichtet, daß ich heute die Gnade Gottes an dir nicht geſehen, wie geſtrigen Tags geſchehen? dieſer aber antwortet, daß er weder in den Werken. weder in den Worten, weder auch in den Gedanken ſich übel bewußt ſey. Haſt du nicht vielleicht, fragt der andere, einige müſſige Worte geredet? da hat dieſer ſich erinnert, daß er am vorigen Tag einen habe ſehen eſſen, und ihm geſagt. iſſeſt du zu dieſer Stunde um Freitag? dieſes wird vielleicht meine Sünde ſeyn. Derohalben ſagt er zu ſeinem Bruder: befleiſſe dich mit mir zwei Wochen lang Gott zu bitten, daß er es mir verzeihe. Nachdem nun dieſe zwei Wochen alſo vollbracht worden, ſiehet der andere Bruder die Gnade Gottes wiederum über ſeinen Mitbruder kommen; derohalben ſie zumalen getröſtet. dem Allerhöchſten Dank ſagten. Gedenke nun, meine Chriſtliche Seele! wann dieſer fromme Diener Gottes wegen ſo geringen und wenigen, nur aus einem billigen Eifer geredeten Worten, dieſer ſoderbaren Gnade eine Zeitlang iſt beraubt worden, was wird dann mit uns geſchehen? Ich fürchte fürwahr, wir werden wegen des unbeſonnenen Urtheilens derſelben gänzlich beraubt werden.

5. O wie ſehr war erfahren in dieſer Kunſt der heilige Seraphiſche Vater Franziscus, ſo des unbedachten Urtheilens halber ſeinen Reiſegeſellen mit ſcharfen Worten vorgenommen Bonaventura in vita. Dann da der heilige Mann einem armen Menſchen begegnete, und über deſſen Leibs Bosheit aus chriſtlichem Mitleiden ſeufzete, ſprach der obgemeldte Weggefährte und geiſtliche Bruder, von dieſem alſo: Vater, vielleicht iſt dieſer Menſch an Begierlichkeit der zeitlichen Dingen reich, ſo doch an denſelbigen in der That großen Mangel leidet. Da dieſes der heilige Vater hörte, befahl er ihm, ſein Kleid alſobald auszuziehen, und den Nackenden damit zu bedecken: auch mußte er in Kraft des Gehorſams vor den armen Menſchen niederfallen, und wegen ſeines frevenlichen Urtheils um Vergebung bitten. Dieſes verrichtete der Bruder in aller Demuth, auf daß er von ſeinem heiligen Vater nicht möchte hinweggetrieben werden. Billigermaßen ſoll man dann emſig fliehen den böſen Argwohn, inſonderheit wann man von der That nicht verſichert iſt, und ſagen mit dem heiligen Apoſtel Paulo: Was gehen mich diejenige an, welche draußen ſind, daß ich ſie richten ſollte. 1 Cor. 5, 12. Dieſes Urtheil zu meiden, kann uns trefflich dienen der folgende Spruch des heiligen Chry-

ſoſtomi: Gleichwie ein guter und aufrichtiger Menſch nicht leichtlich einen andern vor bös und ſchalkhaft anſiehet: als wird nicht bald ein Böſer und Schalkhafter ſeinen Nebenmenſchen für gut und fromm halten; denn ein jeder richtet ſeinen Nächſten, wie er ſelbſten iſt. Darum ſagt der Eccleſiaſtes C. 10, 3: Wann auch der Narr auf dem Wege daher gehet, dieweil er ſelbſt nicht weiſe iſt, ſo hält er dafür, daß alle Narren ſeyn, ſo ihm begegnen. Und gleichwie einem, der durch ein grünes Glas ſchauet, alles ſcheinet grün zu ſeyn; der durch ein rothes, alles roth vorkommet; alſo derjenige, ſo mit unterſchiedlichen Laſtern behaftet iſt, indem er durch ſein eigenes Gewiſſen, als durch einen Spiegel den Handel und Wandel ſeines Nächſten betrachtet, urtheilet, daß alles an ſelbigem laſterhaft ſey: von denen der Apoſtel recht und wohl geſagt hat: Du verdammeſt dich ſelbſt in dem, darinn du einen andern richteſt; dieweil du eben daſſelbige thuſt, was du richteſt. Und gleichwie ein ungeſunder Magen auch die beſten Speiſen in eine böſe, und der Geſundheit ſchädliche Feuchtigkeit veränderet, ein guter und geſunder Magen aber, ſogar die ſchädlichen Speiſen zum Wohlſtand des Leibs verwandelt: alſo was böſe Leute immer an ihren Nächſten ſehen, was vermeinen ſie alles bös zu ſeyn: hergegen aber die Gute und Tugendſame legen alles Thun und Laſſen ihres Nebenmenſchen zum beſten aus.

5. Verlangeſt du nun, meine chriſtliche Seele! unter die Zahl der guten und frommen Geiſtlichen vor Gott gezeichnet zu werden, ſo hüte dich, daß du von deines Nächſten Werke, ſie ſeyn auch wie ſie wollen,

unrecht urtheileſt; ſondern vielmehr glaube, daß ſelbiger mit guter Meinung und zu einem aufrichtigen Ziel und Ende ſeine Werke verrichte. Wirſt du dieſes die Tage deines Lebens fleißig beobachten, ſo verſpreche ich dir, daß du größern Lohn von Gott zu erwarten habeſt, als du dir vielleicht einbilden würdeſt. Nimm wahr dasjenige, was der gottſelige Bruder Leo, einer von den erſten Geſellen des heiligen Franciſci, durch Verhängniß geſehen hat In Chro. minor. 1. p. l. 5. c. 9. Viele Brüder des heiligen Ordens ſind ihm erſchienen, ſo alle in ſchöner Ordnung mit großem Licht umgeben geweſen; in der Mitte derſelben hat er geſehen einen, aus deſſen Augen ſo glänzende Sonnenſtrahlen geſpielet, daß er ihn nicht hat anſchauen können: darüber er aus geiſtlichem Vorwitz die ihm nächſt Beiſtehenden gefragt, wer doch dieſer ſey: darauf er zur Antwort bekommen, er ſey Bruder Bernardus Quintavallis, der erſte Geſelle des heiligen Franciſci: daß er aber mit ſolchen Strahlen dergeſtalt vor andern glänze, ſey die Urſache, weilen er in ſeinen Lebzeiten alles, was er gehört und geſehen, zum beſten ausgelegt, und alle Menſchen der Gnade Gottes würdiger geſchätzt habe, als ſich ſelbſten. Iſt ihm ein armer Bettler begegnet, ſo hat er pflegen zu ſagen: ſiehe Bruder Bernarde! dieſer arme Menſch überträgt ſeine Armuth viel geduldiger als du die deinige. Hat er einen Reichen und Wohlgekleideten geſehen, ſo hat er zu ſeiner Verſchämung ſich ſelbſten alſo angeredet: ſiehe, dieſer hat ſeinen Leib zwar alſo geſchmücket; wer weiß aber, ob er nicht unter dieſem Zierrath ein härenes Kleid trage, damit er alſo die eitle Ehre vernichtige, und ſein Fleiſch beſſer als du im Zaum halte. Dieſes ſind die Urſachen ſolcher ungemeinen glänzenden Schönheit an unſerm Bernardo. Ei, ſo laſſet uns dann die Fußſtapfen dieſes frommen Diener Gottes eintreten, und alſo auch von unſerm Nächſten gedenken; zumalen wir ohne die geringſte Mühewaltung dieß gottgefällige Opfer verrichten können. Nimm an, meine chriſtliche Seele! den wohlgemeinten Rath des heiligen Dorothei. Kommſt du, ſagt er, in eine Zelle deines Bruders oder Schweſter, und ſieheſt, daß alles in derſelben über und über ſich liege; ſo gedenke nicht, daß dieſer oder dieſe in ihren Werken nachläſſig und unſauber ſeyn; ſondern laſſe dir vorkommen, daß ſelbige glückſelig ſeyn, indem ſie alſo in der innerlichen Anſchauung Gottes vertiefet ſind, daß ſie das Aeußerliche nicht achten. Sieheſt du aber hingegen, daß ſie in allen ihren Sachen fein reinlich ſind, und dieſelbe wohl beobachten, ſo mache dir das Facit: dieſer Bruder oder Schweſter zeigen in ihren äußerlichen Werken, daß ſie die innerliche Reinigkeit der Seelen ſonderbar lieben; alſo kannſt du nicht fehlen. Wie du aber urtheilen ſolleſt, wann du einen öffentlich ſündigen ſieheſt, das lerne aus folgendem andern Theil dieſer Lection.

Der andere Theil.

7. Der weltberühmte Maler Apelles pflegte ſeine kunſtreichen Malereien vor ſein Haus öffentlich zu ſtellen, damit er die Urtheile der Vorbeigehenden erfahren möchte. Unter dieſen ſtehet auch einsmals ein Schuſter ſtill, und beſchauet die von Apelle gemachte Arbeit; und daß er die übelentworfene Pantoffel eines Bildniß

läſteret, dieſes hört der Apelles mit Geduld an; da aber derſelbige auch von andern Eigenſchaften deſſen Bildniß zu urtheilen ſich erkühnet, rufet alsbald der Maler zum Fenſter hinaus und ſagt: Schuſter, Schuſter, laß es bei den Toffeln. Alſo macht es der allgewaltige Werkmeiſter und Erſchöpfer aller Dinge, die göttliche Majeſtät. Sie formiret vielerlei Bildniſſe, in denſelbigen die Seelen der Menſchen erſchaffet; ſo da ſind Ebenbilde Gottes: dieſe ſtellet vor der große Künſtler auf dem öffentlichen Schauplatz der Welt; wie der Apoſtel bezeuget: Wir ſind zum Schauſpiel worden der Welt, den Engeln und den Menſchen. 1 Cor. 4. Dieſe Bildniſſe, ſage ich, ſetzet Gott derohalben nicht vor unſere Augen, daß wir ſelbige urtheilen und tadeln, ſondern in Anſehung deren ihn loben und preiſen ſollen. Derowegen laſſet uns behutſam ſeyn, und an dieſen Bildern nicht ſchmähen dasjenige, ſo uns nicht angehet, wann wir nicht mit obgemeldtem Schuſter wollen beſtrafet und ſchamroth gemacht werden. Sollte nun einer ſagen, er urtheile nicht dasjenige, ſo wohl gemacht, und gut zu ſeyn ſcheinet, ſondern dasjenige allein, deſſen man verſichert iſt, daß es Gott mißfalle: ſelbige ſollen wiſſen, daß auch ſothanes Urtheil nicht zuläſſig ſey; darum wird ſolchen durch den heil. Apoſtel geſagt: wer biſt du, der du einen fremden Knecht richteſt: er ſtehet oder fällt ſeinem Herrn: als wollte er ſagen, der nicht ſeinen, ſondern einen fremden Knecht, wann er ſchon öffentlich ſündiget, richtet: derſelbige muß gerichtliche Gewalt haben von dem Herrn desjenigen Knechts, den er richtet. So frage ich dich nun, wann du über die Sünden deines Nächſten das Urtheil fälleſt, wer hat dir dieſe Macht gegeben? hat dich vielleicht Gott zu einem Richter über andere erſchaffen? zumalen nicht, ſondern er hat dich zum Geſellen deines Nebenmenſchen geſetzet? und hat alles Gericht dem Sohn übergeben, Joh. 5, V. 22, und nicht dir. Derohalben wann du richteſt, ſo greifeſt du ihm in ſeine Gerechtigkeit: und was iſt doch um Gottes willen, ſchalkhaftiger, dann ſolche Vermeſſenheit? was iſt gefährlicher, als dergleichen Uebermuth? höre du meine chriſtliche Seele! den Apoſtel an, und entferne weit von dir all freventliches Urtheil: Was richteſt du deinen Bruder? wir werden alle ſtehen vor dem Richterſtuhl Chriſti, daſelbſt werden wir ſo ſcharf gerichtet werden, als wir unſern Nächſten gerichtet haben, Röm. 2, und weiters ſagt er: Du haſt keine Entſchuldigung, O Menſch! wer du auch biſt, der du richteſt, Röm. 2, V. 1: Was iſt doch gröber und mehr zu fürchten als ſolches Urtheil? wohin der gottſelige Thomas a Kempis L. 3. C. 24. §. 1 auch zielet, mit dieſen Worten: was gehet es dich an, ob dieſes ein ſolcher oder ſolcher ſey: oder ob jener alſo handle oder rede? du bedarfſt nicht für andere zu antworten: ſondern du wirſt Rechenſchaft geben für dich ſelbſten? was haſt du dann damit zu ſchaffen?

8. Soll es dann geſchehen, daß wir würden ſehen einen öffentlich ſündigen, ſo müſſen wir denſelben deſſentwegen nicht verachten, ſondern vielmehr der tröſtlichen Zuverſicht leben, daß er nach ſolcher Art gebührende Reue und Leid erwecket habe. Wann ich ſehe, ſagt der heilige Bernardus, daß einer den andern erſticht, ſo muß ich gedenken, daß er darüber Reue ge-

tragen, ehe er das Meſſer zurück gezogen hat: vielmehr dann bin ich ſchuldig, denjenigen morgen für einen Büßenden zu halten, und nicht für einen Sünder, welchen ich heut habe ſehen ſündigen: hierüber leſen wir im Leben des heiligen Johannis Eleemoſinarii Sur. Tom. 1, daß ein unkeuſcher Jüngling eine Gott verlobte Jungfrau zu ſeinen unziemlichen Begierden gereizet, und ſelbige von Alexandria mit höchſter Aergerniß der ganzen Stadt, nach Conſtantinopel entführet: nun war niemand, der dieſen als ein Kind der ewigen Verdammniß, als einen laſterhaftigenBöswicht und Schänder der Ehre Gottes nicht ausſchreiete: und da die Cleriſei oder Geiſtlichkeit denſelben vor dem obgemeldten heiligen Johanne verdientermaßen beſchrieben, und anbei fügten, daß er wegen ſeiner und auch der geiſtlichen Jungfrauen verderbten zweier Seelen, billig müſſe in den Bann der Excommunication geſchlagen werden; hat ſie der heilige Mann geſtillet, und geſagt: nicht meine Kinder, nicht fället ſo leichtlich von euerem Nächſten das Urtheil: dann hierdurch ſtürzet ihr euch in zwei ſehr große Uebel: deren das erſte iſt, daß ihr nämlich desjenigen Gebot überſchreitet, der da ſpricht: Richtet nicht vor der Zeit. Das zweite iſt, daß ihr nicht ohne höchſte Vermeſſenheit euch ſelbſten Richter ſtellet über andere; es iſt zumalen unſicher, ob dieſe beiden in ihren Sünden bishero verharret ſeyn; oder ob ſie durch die Gütigkeit Gottes die Laſter ihrer Miſſethaten von ſich geworfen haben. Wiſſet ihr dann nicht, ſagte er, daß ihr in demſelben Gericht, in dem ihr richtet, ſollet gerichtet werden?

9. Wann aber dieſe Lehre des gottſeligen Johannis, bei einigen zur Vernichtung des loſen Urtheils keinen Platz findet, der laſſe ſich zum wenigſten abſchrecken durch den heiligen Dorotheum, den wir anjetzo für uns zur Rede ſtellen, und dieſes großen Diener Gottes treuherzigen Ermahnungen du und ich, meine chriſtliche Seele! mit allem Fleiß aufmerken wollen: nichts iſt böſer, ſagt er c. 6. Bibl. PP. Tom. 2., nichts ſchwerer, als ſeinen Nächſten urtheilen und verachten: warum richten wir uns ſelbſten nicht über unſere eigenen Verbrechen, die wir am beſten kennen, und von denen wir auch ungern Gott Rechenſchaft zu geben gezwungen werden? was gebrauchen wir uns des Urtheils Gottes? was gehen uns die Geſchöpfe Gottes an? was haben wir mit fremden Knechten zu ſchaffen? ſollen wir nicht am ganzen Leib zittern, wann wir uns erinnern, was jenem großen Altvater widerfahren iſt? da dieſer gehört hatte, daß einer aus den Brüdern in einen Ehebruch gefallen wäre, ſagte er: Dieſer hat ſehr übel gethan; und ſiehe, alsbald brachte ein Engel Gottes die Seele des obgedachten Sünders, nachdem ſie durch den zeitlichen Hintritt ſchon vom Leibe geſchieden war, zu dieſem Altvater und ſagte: ſchaue zu, den du gerichtet haſt, iſt ſchon geſtorben, hier bringe ich dir deſſen Seele, und erwarte deinen Befehl darüber, ob ſie zu der Hölle, oder zum Himmel ſolle geführet werden; mit dieſen Worten hat der Engel dem alten Einſiedler nichts anders bedeuten wollen, als eben dieſes: wann du allbereits worden biſt ein Richter der Gerechten, ſo bitte ich dich, ſage mir deine Meinung über dieſe arme Seele, ob du dich derſelben erbarmen, oder

ob du ſie ewiglich ſtrafen wolleſt? da ſolches der heil. Mann gehöret, iſt er ob dieſer ſo fremden Frage dergeſtalt zerſchlagen worden, daß er die übrige Zeit ſeines Lebens mit beharrlichem Weinen und Seufzen, und unzahlbaren Trübſeligkeiten zugebracht, und den lieben Gott um Vergebung ſo großer Sünde ſo lang gebeten, bis der Engel endlich wieder zu ihm gekommen, dem er zu Füßen gefallen, und von ihm verſichert worden, daß ihm Gott ſeine Sünde noch heute ſolches dieſerhalben zugelaſſen habe, damit er in Erfahrung kommen möchte, wie ſchwer und überläſtig ihm ſey, unſer freventliches Urtheilen; auch hat er ihn ermahnet, daß er hinführo nicht mehr richten ſolle; gleichwohl hat auf ſo troſtreiche Worte, und gethane Verſicherung der heilige Vater ſich nicht tröſten laſſen, ſondern in ſtäten Plagen und Abtödtungen ſeines Leibs, dieſes Verbrechen halber ſein Leben geendiget.

10. Wann nun dieſer gottſelige Einſiedler wegen eines ſo geringen Urtheils, kraft deſſen er aus zu großem Eifer geſagt, daß ſein Bruder durch den begangenen Ehebruch übel gethan habe, erzähltermaßen iſt verſchämt worden; was wird doch uns widerfahren, die wir von unſerm Nächſten ab der begangenen Sünden, nicht allein ſagen, daß er übel gethan habe, ſondern dazu oftmalen aus unordentlichem Eifer denſelben richten, daß er nämlich viele und große Strafen verdienet habe, und derohalben wünſchen, daß er ſcharf gezüchtiget werde? Wahrlich, ſage ich, es wird die Zeit herankommen, daß wir von Gott mit gleichem Urtheil werden hergenommen werden. Auch geſchieht es vielmalen durch die gerechte Verhängniß Gottes, daß diejenigen,

ſo andere richten, in ſelbige Mängel, die ſie ihrem Nächſten aufgemeſſen haben, liederlich fallen; und alsdann wohl wünſchen möchten, daß man ihnen durch die Finger ſehe; dieſes hat der Abt Machetes von ſich ſelbſten bekennet, daß nämlich drei Dinge geweſen, in denen er andere gerichtet und beſtraft; habe aber nicht lange hernach alle dieſe drei Fehler begangen, Caſſian L. 5, C. 30; derohalben trieb er einen jeglichen an, daß er ſich ſelbſten nur allein urtheilen, und nicht anderer Leben durchgründen ſollte; dieweilen, ſagte er, ein Mönch mit denſelben Laſtern verſtricket iſt, in welchen er von andern zu urtheilen ſich erkühnet hat; und wann ſchon ſie in eben ſelbige Sünde nicht fallen, ſo ſind ſie doch derſelben Strafe werth; wie Chriſtus der heiligen Mechtildi offenbaret, und geſagt L. 2, C. 7, daß es ein großes Laſter ſey, wann ein Menſch ſeinen Nächſten urtheilet: und wann er denſelben ſchon rechtmäßig urtheile, ſo ſey er doch eines ſo großen Laſters ſchuldig, als eben derjenige, ſo dieſes Uebel begangen hätte, welches von andern gerichtet wird. Wann auch derjenige Menſch diejenige Miſſethat verübet hat, die von ihm geſagt wird, ſo wird er doch kraft deſſelben Urtheils eben ſo viel ſchuldig ſeyn, als derjenige, ſo mit der That ſelbſten beſudelt iſt; dieweilen er die innerliche Meinung des Verbrechenden nicht gewußt, und ſeinem Herzensſinn gemäß geurtheilet hat; und wann er durch die Bußfertigkeit dieſes nicht auslöſche, ſo muß er derſelben Strafe gewärtig ſeyn, die derjenige, ſo geſündiget, ſich anf den Hals geladen hat; dieſe ſind die Worte Chriſti zu ſeiner geliebten Braut Mechtildis.

11. Sollen wir annoch nicht abnehmen können,

meine chriſtliche Seele! wie ſcharf die göttliche Gerechtigkeit mit den ungerechten Richtern ihres Nächſten verfahre; indem ſie von ſelbiger nicht anders beſtraft werden, als wann ſie dieſelbigen Sünden, über welche ſie ihren Nebenmenſchen richten, wirklich begangen hätten; und wiewohl dieſe Offenbarung niemand zu glauben verbunden iſt, ſondern einem jedem frei ſtehe, ſo wird doch dieſe obgeſetzte Wahrheit aus göttlicher heiliger Schrift handgreiflich kundbar gemacht; dann Chriſtus ſagt bei dem Evangeliſten Matthäo C. 7, V. 3 alſo: Was ſieheſt du den Splitter in deines Bruders Auge, und ſieheſt den Balken in deinem Auge nicht. Hieraus ſagt der heilige Dorotheus Serm. 6, ſey abzunehmen, daß unſer Heiland die Sünde des Nächſten verglichen habe einem Splitter; das Urtheil aber über ſelbige habe er verglichen einem Balken: alſo ſündiget viel gröber derjenige, ſo den Sünder urtheilet, als wann er die Sünde des verurtheilten Menſchen ſelbſt beginge; dahero fährt der mehrgemeldte heilige Mann fort, und ſagt: eine ſo ſchwere Sünde iſt es, ſeinen Nächſten richten, daß ſelbige ſchier alle Sünden an Bosheit übertreffe; laſſet uns derohalben hüten für ſothaner Peſt; und auf daß wir von ſolchem Gift nicht angeblaſen werden; ſo laſſet uns die Fußſtapfen unſers Erlöſers eintreten; welchem ohne allen Zweifel die Sünden ſeiner Feinde ganz kund und offenbar waren; und gleichwohl dieſelbige bei ſeinem himmliſchen Vater entſchuldiget und geſagt: Vater verzeihe ihnen, dann ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Hat das gethan Chriſtus, der als ein rechtmäßiger Richter von ſeinem Vater geſtellet war; was ſollen wir dann nicht thun, die wir die geringſte

Gewalt eines Richters nicht haben? und ſonderbar, da der Heiland mit ausdrücklichen Worten uns ermahnet: Ich habe euch ein Exempel gegeben, daß ihr auch thut, wie ich euch gethan habe. Joh. 13, V 15.

12. Verlangen wir dann Glieder Chriſti zu ſeyn, ſo will es ſich geziemen, daß wir bei demſelben unverrückt verbleiben, indem wir ſeine Sanftmüthigkeit nachfolgen, die Mängel unſeres Nächſten entſchuldigen, und mit ihnen ein herzliches Mitleiden tragen. Solche gottgefällige Uebung aber zu bewerkſtelligen, iſt nöthig zum erſten die Betrachtung unſerer eigenen Sünden, welches herrliche Mittel der gottſelige Climacus mit folgenden Worten gewünſchtermaßen vorſchreibet. Welche zu gar fleißige und eifrige Richter ſind über die Sünden ihres Nächſten; dieſe müſſen derohalben ſolchen Fehler an ſich ſelbſten tragen, dieweilen ſie ſich noch keiner ſteten und vollkommnen Gedächtniß und Sorge wegen ihrer eigenen Sünden befliſſen haben; dann derjenige, welcher die Decke der eigenen Liebe hinweggeſchaffet, und alsdann ſeine Verbrechen fleißig beſichtiget, der wird über keine Sache in dieſem zeitlichen Leben fortan mehr Sorge tragen, dieweilen er vermerkt, daß er nicht Zeit genug haben werde, ſich ſelbſten zu beweinen, wann er ſchon hundert Jahre Leben, und die Zähren aus ſeinen Augen gleich dem großen Fluß Jordan fließen würden. Weiters hat uns auch Chriſtus ſelbſt dieſes ſtattliche Mittel gegen das freventliche Urtheil hinterlaſſen, da die neidiſchen Juden ein Weib, ſo in Ehebruch ertappt worden, zum Heiland gebracht, und zugleich proteſtirt, daß ſelbige dem Geſetz gemäß müſſe geſteinigt werden; indem der ſanftmüthige Jeſus ſolches Wüthen der Juden

mit dieſen Worten vernichtiget: Welcher unter euch ohne Sünde iſt, der werfe zum erſten einen Stein auf ſie. Joh. 8, V. 7. Dieſe loſen Ankläger ſuchten fremde Sünden zu ſtrafen, und verließen ihre eigene. Dieſes hat ſonderbar bekräftiget derjenige Altvater, ſo von einem ſeiner Mitbrüder, der auch dieſem Uebel unterworfen war, die Urſache gefragt wurde, warum er alſo immerwährend ſeine Mitbrüder richtete? Weilen du, ſpricht der Alte, dich ſelbſt noch nicht kenneſt, dann der ſich ſelbſten kennet, der gibt auf die Mängel ſeiner Brüder keine Achtung.

13. Solches hat in der That bewieſen der heilige Abt Pimenius, da einsmals die älteſten Einſiedler Zuſammenkunft gehalten, und bei derſelben über die Sitten einiger Brüder geurtheilet, iſt auch von dem obgemeldten Alten begehrt worden, er möchte auch ſeine Meinung über das Verbrechen der Brüder beitragen. Sobald dieſes Pimenius gehört, hat er alsbald einen großen Korb mit Sand angefüllt, und auf den Rücken genommen; ein anders aber viel kleiners Körblein hat er aus dem großen ebenfalls mit Sand verſehen, und ſelbiges hat er vor ſich getragen. Da dieſes die andern geſehen haben, haben ſie verlanget zu wiſſen, was dieſes bedeute, denen Pimenius geantwortet: der große Korb, in dem viel Sand iſt, bedeutet meine Sünden; und weil derſelben eine große Anzahl iſt, derowegen habe ich ſie auf den Rücken geworfen, damit ich ſie nicht ſehen, und darüber Leid haben möchte; aber, die wenigen Sünden meines Mitbruders habe ich vor meine Augen gehangen, und bemühe mich, wie ich ſelbige doch richten möge. Nun aber iſt gewiß, daß man nicht

ſolchergeſtalt richten müſſe, derohalben wirds beſſer ſeyn, daß ich meine eigenen Sünden vor mich nehme, dieſelben bedenke, und Gott bitte, daß er ſie nur verzeihe. Da dieſes die andern Einſiedler gehört haben, iſt dieſes Bekenntniß von ihnen ſämmtlich hervorgebrochen: In Wahrheit, dieſer iſt der Weg des ewigen Heils. Haſt du mich verſtanden, meine chriſtliche Seele! wie ſchwer es ſey, auch über die öffentlichen Sünden ſeinen Nächſten richten? Wohlan dann, ſo ergreife nun das zur Hand gebrachte Mittel gegen ſolches Laſter, oder wann es dir alſo gefällig, ſuche dir eins aus den folgenden.

Der dritte Theil.

14. Dieſes muß uns ebenfalls von dem freventlichen Urtheilen abſchrecken, wann wir gedenken, und uns verſichern, daß Gott niemalen einen würde laſſen in eine Sünde fallen, wann er nicht wüßte dieſen Fall in ein Gutes zu verkehren. Derohalben lehren die Thomiſten, da ſie von der Verordnung oder Verſuchung handeln, daß die Zulaſſung der Sünde in den Auserwählten ſey eine Wirkung oder Ausgang ihrer Verordnung zum ewigen Leben; dann da ſie in vielerlei Sünden fallen, ſtehen ſie muthiger und tapferer auf zu laufen den Weg der Vollkommenheit, laut Zeugniß des heil. Apoſtels Pauli, Röm. 8, V. 28: Denjenigen, ſo Gott lieb haben, wirken mit alle Dinge zum Guten. Hierüber ſagen die Dollmetſcher der heiligen Schrift, daß unter denen allen Dingen auch die Sünde begriffen werde. Und der heil. Thomas lehret daſelbſten, daß die Sünden der verordneten zur Seligkeit denenſelbigen mitwirken zum Guten. Dieſes ſagen ebenfalls alle heil

Väter, aus denen der heil. Auguſtinus De correpţ. et grat. c. 9. alſo ſchreibet: Denjenigen, ſo Gott lieb hat, mitwirken alle Dinge zum Guten; ſo gar auch alles; daß, wann einige aus ihnen den Weg der Gerechtigkeit verfehlen und ſündigen, daſſelbige ſie auch mache zunehmen im Guten, dann ſie werden nach ihrer Wiederkehr beſſer und vorſichtiger. Darzu iſt die Zulaſſung der Sünde von Gott gewilliget zu einem guten Ende, dieweilen Gott (wie das große Kirchenlicht Auguſtinus ſagt) indem er unendlich gut iſt, nicht würde zulaſſen, daß etwas Uebels in ſeinen Werken wäre, wann er nicht ſo allmächtig und gut wäre, daß er auch Gutes thäte durch das Böſe. Daß dieſem aber alſo ſey, dieſes ſehen wir klärlich an dem Fürſten der Apoſtel dem heil. Petro; an dem Evangeliſten Matthäo, an der heil. Maria Magdalena, und vielen andern Sündern und Sünderinnen; die, welche, wann ſie einmal gefallen waren, würden auch Gott nicht ſo angenehm geweſen, und annebens viele hundert andere hätten ſich unfehlbar in das ewige Verderben geſtürzet; ſo hoch der fallende und bußfertige Petrus ſammt vielen andern Büßenden aufgerichtet, zur Buß aufgemuntert, und endlich zur ewigen Seligkeit geſchickt hat.

15. Weiters, obſchon die Sünden, ſo von den Gottloſen begangen werden, ihnen nicht zum Nutzen ausſchlagen, ſo geſchehen ſie nichtsdeſtoweniger zum Beſten der Auserwählten: dann gleichwie die natürlichen Uebel nach Zeugniß des heil. Thomä Sup. c. 8. Epist. ad Rom. lect. 6., ſo insgeſammt geſchehen, nicht allezeit verordnet werden zum Beſten derjenigen, denen ſie widerfahren, aber doch wohl zum Beſten der ſämmtlichen,

alſo wird das Uebel der Schuld, oder die Zulaſſung deſſen nicht allzeit erwählet dem zum Beſten, dem die Sünde wird zugelaſſen; aber doch wohl zum Beſten der edelſten Theilen der ſämmtlichen, das iſt, den Auserwählten. Nach dieſer vorgeſetzten unfehlbaren Lehre, laſſet uns nun ſehen, was für eine große Bosheit ſey, daß, ſobald man einen ſiehet ſündigen, alsdann denſelbigen unrechtfertiger Weiſe richte; abſonderlich weilen man nicht weiß, ob der ſündige Menſch zu der Zahl deren von Gott zur Seligkeit verordneten, oder zu der Zahl der Verdammten gehöre. Iſt er unter den verordneten, ſo iſt gewiß, daß die begangene Sünde ihm wird gereichen zu mehrern Beſten ſeiner Seelen. Gehört aber der Sünder unter die Gottloſe und Verworfene, ſo iſt er außer allem Zweifel, daß die Sünde deſſelben zum Nutzen der Auserwählten gedeihen werde. Ob nun wir uns wenden zu den Auserwählten oder zu den Verworfenen, wir ſehen allenthalben, daß der gütige Gott ihre ſämmtliche Uebel zum beſten Ende ausſchlagen laſſe. Was kann derowegen billiger erdacht werden, als ſothanes Urtheil. Dieſer Urſachen halber hat der heil. Raymundus unter andern Hinterlaſſenſchaften auch anſtatt eines Teſtaments ſeine geiſtliche Kinder ſonderbar ermahnet, daß ſie die Tage ihres Lebens niemand ſollten urtheilen; und hat hinzugeſetzt, daß es nöthig ſey zu Erhaltung einer wahren Reinigkeit des Herzens, daß man in allen Sachen den Willen Gottes beobachte, welcher zu einem erſprießlichen Ziel und Ende alles zuläſſet.

16. Damit wir dann auch aus eines andern Fall einigen Nutzen zu ſchöpfen gewürdiget werden, wäre

rathſam, daß wir einen ſichern heiligen Einſiedler uns zum Beiſpiel vor Augen ſtelleten, welcher einsmals, nachdem er den Mißtritt ſeines Bruders verſtanden, ſeufzend geſagt hat: O wehe mir! Er heut und ich morgen; O wie geſchwind hat dieſer einen Ausweg gefunden, dem böſen Urtheil über ſeinen Bruder zu entweichen! durch dieſe zwei Wörtlein: ich morgen; hat er in ſeinem Herzen eine ſo heilſame Furcht erwecket, daß er der Gefahr des Gerichts zumalen entgangen iſt. Es muß auch in dergleichen Zufällen ein jeder gedenken, öffentlich oder heimlich bei ſich ſelbſten ſagen: Ich zweifle nicht, wann ich mit ſothaner Gelegenheit und Stricken wäre umgeben geweſen, daß ich eben ſowohl als mein Nächſter gefallen wäre; derohalben ſage ich meinem Gott und Herrn Dank, daß er mich unwürdigen Menſchen ſolcher Gefahr entzogen hat. Im Uebrigen iſt auch gegen dieſes ſchädliche Urtheil eine Arznei; wann man nämlich dieſes fleißig beobachtet: daß viele öfter läßlich allein ſündigen, ob man ſchon dem äußerlichen Schein gemäß vermeinen ſollte, daß ſie tödtliche Sünden begingen; dieweilen ſie in ihrer Einfalt darfür halten, es ſey nicht bös, was ſie thun; und oftermalen iſt bei denenſelben eine unſtrafbare Unwiſſenheit, und andere Urſachen, ſo uns unbekannt ſind; in Anſehung deren Gott ihnen ihre ſündige Werke nicht übel ausdeutet. Wann wir nun ohne einiges Nachſinnen über dergleichen Dinge unſern Nächſten alsbald zu ſtrafen uns erkühnen, den doch Gott entſchuldigt, machen wir uns hierdurch ſehr ſtrafmäßig? Wohl dann, und abermal wohl ermahnet uns hierüber der heilige Bernardus Serm. 4. in Cant. mit dieſen

Worten: Entſchuldige, o Menſch! die Meinung, wann du nicht kannſt entſchuldigen die That deines Nächſten; bilde dir ein, ſie ſey geſchehen aus Unwiſſenheit, halte ſie für eine unbehutſame Einſchleichung; meſſe ſie zu einem urplötzlichen Zufall; dann ſo viel der Himmel erhöhet iſt von der Erden, ſo weit ſind die Wege des Herrn (wie der Prophet Iſaias ſagt) entfernet von den unſrigen; das iſt, die Urtheile Gottes von den Urtheilen der Menſchen. Viele Sachen ſcheinen uns gerecht zu ſeyn, und ſind in dem Urtheil des Herrn unrecht; und hergegen, dasjenige, ſo wir oftmal für gut anſehen, wird von Gott verworfen; derohalben fehlen wir in unſern Urtheilen vielmal ſehr gröblich, wie aus folgender Geſchicht zu ſehen iſt. In Vita Maria de Victoria.

17. Nachdem die ſelige Jungfrau Maria de Victoria einen geiſtlichen Orden der Kloſterjungfrauen geſtiftet, iſt ihr zu Ohren gekommen, daß eine derſelben zumalen verzweifelnd, mit dem Tod ringete; nach erhaltener dieſer Zeitung hat ſie ſich hurtig aufgemacht, der kranken Schweſter zugeeilet, und hat einen ganz erbärmlichen Zuſtand an derſelben gefunden; dann was der Prieſter und andere Umſtehende ihr gutes und förderliches zugerufen, das hat ſie dem Anſehen nach verworfen; man hat ihr das Bildniß des gekreuzigten Jeſu gezeiget; von dieſem aber hat ſie das Angeſicht abgewendet, und nicht anſchauen wollen; man hat ihr zugeſprochen, ſie möchte nur mit einem Kuß ihren Heiland erkennen; ſie aber hat die Augen und Mund mit großer Halsſtarrigkeit verſperret, und ſogar, nicht ohne Aergerniß der Beiweſenden, den unflätigen Rotz auf

das Bildniß des Gekreuzigten ausgeſpieen; dieſerhalben ſind vielerlei Urtheil der Menſchen über dieſe armſelige Schweſter ergangen; einige haben vermeinet, ſie ſey nicht bei Sinnen; andere haben dürfen ſagen: ſie würde von den Stacheln und dem Wüthen des Gewiſſens getrieben; auch haben ſich einige nicht geſcheuet, darfür zu halten, daß ob ſie ſchon oft gebeichtet, dannoch ihre Sünden niemalen aufrichtig der Gebühr nach offenbaret; ſie habe ihren Haß und unzuläſſige Begierden in der Beicht verſchwiegen, damit ſie für keuſch und heilig gehalten würde. Dahero geſchehe es nun aus gerechtem Urtheil Gottes, daß ſie in der letzten Stunde ſich nicht bedienen könne der heil. Sacramente, durch welche ſie bei Lebzeiten anſtatt der Liebe und Gnade Gottes deſſelben Zorn ſich auf den Hals geladen habe, ſo ſey es ja nicht Wunder, daß ſie jetzt zumalen keine Hoffnung habe, indem ſie mit den göttlichen Dingen ſpöttlich umgegangen ſey; unter allen Anweſenden hat niemand dieſe gottesläſterliche Verzweiflung dergeſtalt beherziget, als eben die obgemeldte heiligmäßige Jungfrau Maria de Victoria; dieſe iſt in Betrachtung der göttlichen Allmacht und Gütigkeit dem Bette mehr zugenahet, in Hoffnung, durch das inbrünſtige Gebet der Kranken die Hülfe Gottes zu erretten; hat auch nicht nachgelaſſen, bis ſie geſehen, daß die bettlägerige Schweſter zu vorigem Verſtand gelanget, und von der vermeinten Unſinnigkeit befreiet worden; weilen ſie nun in dieſem unerträglichen Stand von ihrer oft gedachten geiſtlichen Mutter gefragt, warum ſie von dem Urheber alles Heils, und von deſſen gekreuzigten Bildniß ein wenig vorhero ſo groſſes Abſcheuen gezeigt? hat ſie geantwortet, daß ſie im geringſten nicht Chriſtum, oder ſein Bildniß, ſondern den leidigen Satan ſothanermaßen gefaſſet und verſpieen habe, weilen er ſich in einer erſchrecklichen Geſtalt gezeigt, und allemal zwiſchen das Kreuz und ihrer Perſon ſich geſtellet, und ſie mit aller Gewalt nöthigen wollen, ihn an Platz des gekreuzigten Jeſu zu küſſen; und da ich, ſagt die Kranke, ſolchem teufliſchen Befehl nicht gehorchen wollen, hab ich ihm ins Angeſicht geſpieen, und der unſaubern Verſuchung mich widerſetzet, bis ich endlich durch das Gebet meiner Mutter Victoriä von dem hölliſchen Feind bin glücklich verlaſſen worden.

18. Sieheſt du, meine chriſtliche Seele! wie grob diejenigen gefehlet haben, welche dieſes unſchuldige Mägdlein und andächtige Braut Chriſti, als eine große Sünderin gerichtet haben? ſollen wir derhalben nicht billig behutſam ſeyn, und der heilſamen Lehre des Apoſtels nachzuleben uns befleiſſen, der da ſpricht: Richtet nicht vor der Zeit, bis der komme, der auch an das Licht bringen wird, was in der Finſterniß verborgen iſt, und wird die Rathſchläge der Herzen offenbaren: Damit du aber dieſen ſchädlichen Fehler noch beſſer erkenneſt, ſo ſchlage nun auch die Augen deines Gemüths auf folgendes Exempel. Stengel. tom. 3. de judic. Divin. c. 73. n. 1. Nicht weit von dem uralten Städtlein Bauburg hat in einer Baurenhütte ein alter Ackermann gewohnet, welcher nach Ableben ſeines Weibs und Kindern die Zeit mit Beten und andern guten Werken alſo zugebracht, daß ihn alle, ſo ihn gekennet, den frommen Bauren genennet haben. Dieſer iſt alle Sonntage zu vorgemeldter Stadt gekommen, um dem

Gottesdienſt beizuwohnen, und hat nach deſſen Vollendung aus Armuth von Thür zu Thür ein Allmoſen geſammlet, die ihm dann von den Einwohnern ſo freigebig mitgetheilet worden, daß er damit die ganze Woche durch ſich wohl erhalten können; unterdeſſen haben zween Mörder in Anſehung der freigebigen Allmoſen ſich eingebildet, der Bauer müſſe einen heimlichen Geldſchatz verſammlet haben; derohalben ſie bei der Nacht das Hüttlein angefallen, den armen Alten ergriffen, und ihm den Tod gedrohet haben, wann er nicht alſobald das verſammlete Geld heraus geben würde, dieweilen er aber darauf beſtanden, daß er weder Gold noch Silber, weder einiges Geld beſitze; haben ihn die obgemeldten Mörder zu Boden, und einen Strick um den Hals geworfen, und alſo jämmerlich erwürget, und ob ſie ſchon an allen Orten das vermeinte Geld geſuchet, haben ſie doch nichts gefunden; dahero haben ſie zu Bedeckung dieſer grauſamen That, und zu Verhütung alles Argwohns den Leib des erdroſſelten Alten an einen Balken angehenkt, damit ein jeder deſto füglicher urtheilen könnte, daß dieſer unglückſelige Menſch ſich ſelbſten entleibet habe; die Mörder aber, nachdem ſie die Thüre wohl verſchloſſen, haben die Flucht genommen; bei ſo geſtalten Sachen iſt alles bis auf den folgenden Sonntag geheim geblieben, da dann bei den Bauburgiſchen Inwohnern der fromme Bauer gemangelt; derhalben ſie geargwohnet, er müſſe krank ſeyn; dem ſie dann einige mit Allmoſen und ſonſt anderer guter Labung zugeſchickt, um den Kranken zu beſuchen, und zu erquicken; nachdem aber die Diener das Hüttlein verſperret gefunden, und auch kein Zeichen von dem Inwohner gehöret, haben ſie ihrer Herrſchaft bedeutet, daß der Alte nicht zugegen ſey; und würde vielleicht nach ſeinem löblichen Gebrauch einer Pilgerfahrt oder ſonſt andern Andacht beiwohnen. Man hat aber inzwiſchen wahrgenommen, daß er wider ſeine Gewohnheit gar zu langſam erſcheine, und dieſerwegen geargwohnet, ob der arme Menſch in Verzweiflung gerathen, und ſich ſelbſt möchte entleibt haben. Man hat die Thüre mit Gewalt geöffnet, und den Bauren an einem Balken hangend gefunden; dieſes erbärmliche Spectacul iſt alſobald dem Magiſtrat zu Bauburg hinterbracht worden, welcher dann den entleibten Bauren zu löſen, und als einen Selbſtmörder unter den Galgen zu begraben befohlen hat; dahero die von dem Alten vorhin gehabte gute Meinung bei jedermann bald verſchwunden, und hat man ihn als einen Gleißner und Betrüger allenthalben geurtheilet; es hat aber der allerhöchſte Richter und Schöpfer aller Dingen nicht wollen zulaſſen, daß dieſer unſchuldige Bauer mit ſolchem böſen Geſchrei lang ſollte getadelt werden; derhalben hat er deſſen Heiligkeit alsbald auf folgende Weiſe kund gemacht: dieweilen der gewöhnliche Jahrmarkt zu Bauburg bald herangekommen, zu dem gemeiniglich eine ſehr häufige Menge Volks ſich einfinden ließ, ſind auch Lahme, Blinde und Auſſätzige nicht anders als die Geſunde zu dieſem Markt hineingelaufen; unter dieſen hat ein Blinder, ſo von einem andern bei der Hand geführet worden, da er den Galgen, allwo des unſchuldigen Bauren Leichnam begraben gelegen, gähling die Augen geöffnet, und hat mit großer Verwunderung den Himmel und die Erde angeſchaut

Dieſem iſt zur ſelbigen Zeit gefolget einer, ſo mit hölzernen Füſſen verſehen; an ſelbigem Ort aber ganz gerad worden, die Krücken hinweggeworfen, für groſſer Freude zu laufen und zu ſpringen angefangen. Endlich iſt auch hinzugekommen ein Auſſätziger, ſo auch an gemeldtem Ort wider alle Hoffnung von ſeiner abſcheulichen Krankheit geneſen iſt. Da dieſe ſeltſamen Curen nun in der Stadt ruchbar worden, haben die Einwohner zu gedenken angefangen, ob vielleicht der oftgedachte Bauer unverdientermaßen auf dieſen unehrlichen Platz begraben ſey; mittlerweil hat ſich zugetragen, daß diejenigen Böswichte, von denen der Bauer in ſeinem Hüttlein war ums Leben gebracht, wegen einer andern Uebelthat zu Bauburg in Haft genommen worden, und, da ſie von dem Hüter des Kerkers vernommen, was ſich mit dem Blinden, Lahmen und Auſſätzigen zugetragen, haben ſelbige ob dieſen Wunderwerken ſich entſetzt, und dem Rath zu Bauburg bekennet und erzählet, was maßen und Urſachen ſie den armen Alten getödtet; auch haben ſie ausgeſagt, daß ohne allen Zweifel durch Fürbitte deſſelben den Preſthaften unter dem Gericht ſey geholfen worden, damit die Mordthat des unſchuldigen Menſchen durch die Hand Gottes offenbart werde. Der geſammte Rath hat ſolches dem Biſchof zu Regensburg angekündigt, welcher mit ſeiner Cleriſei und großem Zulauf des Volks alſobald zu mehr gemeldtem Ort gekommen, den Leib ausgegraben, und auf ſeinen und der ſeinigen Achſeln nach Bauburg getragen, allwo dieſer fromme, und vor den Menſchen verächtliche Bauer mit vielen Wunderzeichen von Gott zum Heil der Menſchen geehret worden, die Mörder aber haben dieſes und andrer Uebelthaten halber ihren verdienten Lohn empfangen.

19. Aus dieſem kannſt du, mein geneigter Leſer, handgreiflich erkennen, daß alle von dem irrigen Urtheil des Menſchen obangezogene Reden in der unfehlbaren Wahrheit gegründet ſeyn; wurde nicht dieſer arme Bettler für einen Uebelthäter und Gleißner gehalten, durch den doch die göttliche Majeſtät ſo viele anſehnliche Wunder gewirket hat? iſt dann das menſchliche Urtheil ſo betrüglich, ſo iſt ja billig und höchſt nöthig, daß wir dieſem Betrug zu entgehen uns befleiſſen, und ſonderbar beherzigen den großen Nutzen, den wir ob dieſem Sieg zu empfangen haben; und die göttliche Gütigkeit durch unzählbare Beiſpiel uns überflüſſig vor Augen ſtellet, deren wir Kürze halber nur folgendes aus dem Athanaſia, Biſchof zu Antiochia, erzählen: daß nämlich zu ſeiner Zeit einer unter den Ordensgeiſtlichen nach übel und müſſig zugebrachtem nachläſſigen Leben tödtlich erkranket ſey, und habe wider alle Meinung der Anweſenden, und Gewohnheit der Sterbenden in ſeinem Todbett eine große Freude ſeines Herzens bezeuget; darüber dann billig ſeiner Mitbrüder einige mit Verwunderung gefraget, woher ihm ſolche Fröhlichkeit entſtanden, daß er den Tod allein nicht fürchte, ſondern denſelben noch auslache und verſpotte: man hat ihn beſtermaßen ſeiner im geiſtlichen Stand gepflegten Lauigkeit und Nachläſſigkeit erinnert; ſo wäre ja wohl zu verwundern, daß er an Platz der heilſamen Traurigkeit, ſo ungewöhnliche Zufriedenheit und Sicherheit des Gemüths erzeige. Der Sterbende hat dieſe ſeine Mitbrüder wehmeinende Fragſtück auf folgende

er

Weiſe beantwortet: Ich geſtehe gern, meine liebe Mitbrüder, daß es alſo ſey, wie ihr ſaget: ich habe ein ſehr nachläſſiges Leben geführet; es ſind aber zu dieſer Stunde die Engel Gottes zu mir gekommen, und haben mir ein Verzeichniß meiner Sünden gebracht, und nachdem ſie alle meine in dem geiſtlichen Stand verübte Miſſethaten mir vorgeleſen, haben ſie mich gefragt, ob ich mich deren ſchuldig erkenne? worauf ich geantwortet: ja freilich bekenne ich, daß ich durch ſelbige das höchſte Gut beleidiget habe! dieſes aber erfreuet mich, daß ich von Zeit meines angefangenen Berufs bis auf gegenwärtige Stunde niemand geurtheilet, und des mir von andern zugefügten Unrechtes niemalen gedacht habe, derhalben wünſche ich und bitte, daß mir die Worte des Herrn mögen zugeeignet werden, die er geſprochen: Richtet nicht, ſo werdet ihr nicht gerichtet werden. Verzeihet, ſo wird euch verziehen werden. Nachdem ich ſolches den Engeln geſagt habe, iſt das gemeldte Verzeichniß von ihnen zerriſſen worden, und ich reiſe jetzt mit höchſter Freude und Sicherheit zu dem Herrn. Mit Endigung dieſer Worte hat der geiſtliche Bruder auch ſein Leben geſchloſſen, und allen ein herrliches und auferbauliches Exempel jener beiden Tugenden hinterlaſſen.

20. Verzeihe mir nun, meine chriſtliche Seele, daß ich dich frage: wem hat die unendliche Gütigkeit Gottes dieſes Beiſpiel zum beſten dergeſtalt offenbaren, und in ſo vielen Jahren auch durch öffentlichen Druck verkündigen wollen? iſt das nicht dir und mir, und fort allen, ſo dieſes hören, zum großen Vortheil geſchehen? verlangeſt du mit dieſem glücklichen Geiſtlichen

dem göttlichen Urtheil zu entfliehen, und den Tod mit innerlicher Freude des Herzens zu erwarten, ſo folge nach den zwei herrlichen Tugenden dieſes Geiſtlichen: und damit du ſolches füglicher und bequemlicher ins Werk richten mögeſt, ſo laſſe dir ſonderbar angelegen ſeyn dieſe zwei üblichen Lehrſtücke, deren erſtes dir an die Hand gibt ein ſicherer gottſeliger Mann mit folgenden Worten: Du ſollſt am allerfleißigſten, nicht anders als wie für die allergrößte Sünde dich hüten, daß du keineswegs andere richteſt, ſondern alles was ſie immer thun und reden, das lege du zum beſten aus, und trage Sorge bei dir ſelbſten, wie du ſie vertheidigen mögeſt, nicht anders, als wann du derſelben Advocat und Fürſprecher wäreſt. Kannſt du ſolches aber nicht thun, dieweilen die Sache handgreiflich bös iſt; nichtsdeſtoweniger entſchuldige ſie, ſo viel möglich bei dir ſelbſt, und gib die Schuld entweder der ſchädlichen Laſt des Geblüts, oder dem heftigen Anfall der Verſuchungen, oder dem Betrug der Welt und Bosheit des leidigen Satans, oder andern dergleichen Verführungen; und wende du dein Gemüth ab von den Gedanken derjenigen Sünden. Das andere Lehrſtück haſt du dir zu erwerben aus den Worten deines Heilands ſelbſten, kraft deren er die heil. Catharina von Senis unterrichtet. Auf daß du zu der Vereinigung und Reinigkeit gelangen mögeſt, iſt nöthig, daß du keine Sache richteſt, welche du ſieheſt, daß ſie von anderen entweder gegen dich ſelbſten, oder gegen Fremde geſchieht oder geredet wird. Und wann du würdeſt ſehen eine ausdrückliche Sünde, ſo kannſt du aus dieſen Dörnen eine wohlriechende Roſe herausziehen, wann du ſolche Sünder von mir durch ein wahres und chriſtliches Mitleiden aufopfereſt; ſolchergeſtalt wirſt du die vollkommene Reinigkeit erreichen. Sind das nicht anſehnliche und ſtattliche Verheiſſungen? und was iſt doch leichter zu thun, als daß der Menſch, ſo oft er ſeinen Nächſten ſündigen ſiehet oder höret, ſich zu Gott wende, und mit einem mitleidigen Herzen ſage: O mein ſüſſeſter Jeſu, ſiehe, mein Nebenmenſch hat dieſes oder jenes Uebel begangen, ob ſelbiges deinen göttlichen Augen auch ſo bös ſcheine, als mir es vorkommet, das weis ich zumalen nicht; dem ſey, wie ihm wolle, ich will dieſes nicht urtheilen; ſondern dich, meinen barmherzigen Gott und Herrn bitte ich, wann vielleicht mein Nächſter durch dieſe oder jene That deine unendliche Gütigkeit erzürnet hat, du wolleſt ſeiner verſchonen, ihm genugſame Gnade zur Beſſerung verleihen, und von deinem allerheiligſten Angeſicht deſſenthalben nicht verwerfen: ſintemal ich dir zur Erſetzung dieſes Mangels aufopfere das koſtbare Blut deines allerliebſten Sohns Jeſu Chriſti, ſammt deſſen unendlichen Liebe und Sanftmüthigkeit, mit denen er uns geduldet. Du weißt auch, mein Herr und Gott, aus dem Böſen Gutes hervorzubringen; derhalben bitte ich dich abermal, du wolleſt dieſe Miſſethat zu deiner größern Glorie und Herrlichkeit, und des ſündigen Menſchen mehrerer Demuth gereichen laſſen. Schließlich iſt auch, o Herr, mein inbrünſtiges Begehren, behüte doch die Augen derjenigen, ſo dieſes anſchauen, und die Ohren, die ſolches hören, damit ſie nicht geärgert werden; binde ihnen die Zunge, die Hände ꝛc., damit ſie mit ſothaner

Sünde dich nicht beleidigen. Wann du dieſer Lehre ſolcher oder anderer Geſtalt emſig nachzuleben trachten wirſt, ſo kannſt du dich verſichern, daß du nicht allein aus deines Nächſten Fall keine Strafmäßigkeit zu gewarten habeſt, ſondern auch darzu einen ſehr großen Schatz der Verdienſten zum Troſt deiner armen Seelen verſammlen werdeſt.

Die zehente

geiſtliche Lection

von der

Verläumdung oder Ehrabſchneidung.

> Remove a te os pravum, et labia detrahentium sint procul a te. Prov. 4. 24.
>
> Ein böſes Maul thue von dir hinweg, und laſterhaftige Lippen laß weit von dir.

Der erſte Theil.

1. Außer allem Zweifel iſt, daß die Verläumdung oder das Ehrabſchneiden von dem freventlichen Urtheil herrühre; und weilen dieſelbe für eine Hauptfeindin der brüderlichen und ſchweſterlichen Liebe gehalten wird, als haben wir für rathſam befunden, dieſelbe kürzlich zu entwerfen; von dero dieſer Worten ſich gebrauchet der gelehrte Drexelius. In Phaet n. 15. Die Verläumdung oder Ehrabſchneidung iſt eine unrechtfertige Beſchmitzung des guten Namens ſeines Nächſten. Der heil. Antonius, ein Einſiedler, und vieler derſelben Vater, da er gefragt wurde, was die Ehrabſchneidung für ein Laſter ſey, hat er geantwortet: alle boshaften

Reden, ſo man in Gegenwart deſſen, von wem man redet, nicht darf hervorbringen, ſind eine Ehrabſchneidung. Pallad. c. 19. n. 15. Den Schaden aber, ſo dieſes Laſter mit ſich führet, beſchreibt der heil. Bernardus mit dieſen Worten: Iſt nicht die Zunge des Verläumders eine Natterſchlange? fürwahr ein ſehr wildes und grauſames Thier, das da mit einem Athem drei tödtet. Iſt nicht dieſe Zunge eine ſehr ſcharfe Lanze, welche mit einem Stich drei auf einmal durchrennet? ihre Zunge, ſagt er, iſt ein ſcharfes Schwert; ja ſie iſt ein zwei- und auch ein dreiſpitziger Degen. Weiters ſagt er, daß ſie grauſamer ſey, als das Speer; ſpitziger iſt als die Dörnen und Nägel, mit denen unſer Heiland ans Kreuz geheftet worden; dieweilen der Verdammte ſich ſelbſten tödtet; auch tödtet er denjenigen, der das Ehrabſchneiden ohne Widerſpruch anhöret; und drittens tödtet er denjenigen, den er verläumdet oder verkleinert. Dieſes Schwert aber führen die Ehrenſchänder gemeiniglich in ihrem Mund; nämlich daß ſie ſagen: ich muß geſtehen, dieſer Menſch iſt gut, dieſer oder jener hat keinen Mangel an ſich, er iſt zu dieſem oder jenem Amt ſehr tauglich und geſchickt, wann er nur das oder dieſes Laſter, dieſes oder jenes Uebel nicht an ſich hätte. Dahero das gemeine Sprüchwort der Lateiner, in teutſche Reim verſetzt alſo klinget:

Wann nicht wär das Böſe, wann nicht:
Ein jeder wär ſehr ehrlich:
Viele ſeynd derhalben dann nicht,
Denen, wann nicht, nicht gefährlich.

Wann dieſer oder jener Menſch dieſen Fehler nicht hätte, ſo wäre er gut, ſagt der Verläumder: und ich ſage, daß derhalben dann nicht viele ſeyn, von denen man nicht ſage: wann er dieſe oder jene Untugend nicht hätte, ſo wäre er gut; ſchier allen Menſchen, ja vielmal den Beſten iſt dieſes, wann nicht, an ihrem guten Namen ſchädlich, und wird dardurch derſelben Ehr in Gefahr der ſchändlichen Verläumdung. Derhalben leſen wir im Buch Exod. C. 8, 16, daß Gott dem Moſi befohlen: Sage deinem Bruder Aaron, ſtreck deine Ruthe aus, und ſchlage den Staub der Erden, und es ſollen Wandläuſe ſeyn in ganz Egyptenland. Ueber dieſe Worte des Herrn ſpricht alſo der gelehrte Stephanus Edenſis: Die Wandläuſe ſind kleine, aber unruhige und ſcharfſtechende Thierlein; dieſe Wandläuſe aber ſind die ehrabſchneidenden Reden; und dieſe werden ſein an den Menſchen und am Vieh, in allen Orten, Ständen und Geſchlechten; bei Jung und Alt, unter Reichen und Armen, bei Herrn und Knechten wird dieſes Uebel ſehr erbärmlich hauſen. Viele ſind, die aus Schamhaftigkeit ihren Nebenmenſchen ins Angeſicht nicht ſchmähen; wenig aber, ja ſogar kaum einige werden gefunden, ſo die Ehre ihres Nächſten mit unbedachtſamen Reden nicht beſchmitzen. Mit dieſem ſtimmt ein der heil. Paulus, und ſagt: gar wenig ſind, welche dieſes Laſter nicht an ſich haben; und es werden ſelten einige gefunden, die ſo unſtrafbar leben, daß ſie den Handel und Wandel ihres Nächſten nicht tadlen: man ſiehet dieſes Uebel in den Herzen der Menſchen dergeſtalt den Meiſter ſpielen, daß auch diejenigen, ſo andern Laſtern nunmehr völlig den Rücken gekehret; von dieſem gleichwohl noch gefangen, und an ihr äußerſtes Verderben gebunden werden.

2. Wann nun die Verläumdung nach Meinung dieſes heil. Vaters, bei den guten ſo gemein iſt, daß ſie dieſerhalben der Gefahr ihrer Seligkeit ſich unterwerfen; ſoll man dann nicht billig ſuchen dieſes Unkraut auszurupfen? geſtalt die Verläumder neben andern Uebeln, ſo ihnen zuſtoßen, von einigen heil. Vätern auch den Schweinen verglichen werden, die nicht ſo ſehr die Blumen, als eben den Miſt und andern Unflat des Gartens lieben, und in ſelbigem ſich wälzen; gleichermaßen pflegen die Ehrabſchneider die gute und tugendſame Werke mit ſolchem Frohlocken nicht hervorzubringen, als eben ſie die Mängel und Verbrechen ihres Nächſten, zu deſſen guten Namens Verringerung, bei andern zu erzählen ſich befleiſſen. Weiters vergleicht der heil. Vater Auguſtinus L. 12. contra Faust. einen Verläumder dem Raben, welcher aus der Archen Noe iſt gelaſſen worden, und nicht wieder kommen, weilen er den todten Leibern und auf dem Waſſer ſchwimmenden Naſen ſich zugeſellet hat. Einen guten und aufrichtigen Menſchen aber verſtehet er durch die Taube, ſo den grünen Zweig eines ehrbaren Lobs im Mund zurückgebracht. Wiederum ein anderer vermeinet, dieſes Laſter ſey ähnlich dem Schweif des Apocalyptiſchen Drachen, ſo der heil. Johannes in ſeiner Offenbarung geſehen, daß er mit ſelbigem den dritten Theil der Sternen aus dem Himmel gezogen March. in hort. Past. tr. 4. lect. 17. ſolcher Weiſe wird auch die Verläumdung den meiſten Theil der Menſchen in den Abgrund der Höllen verſenken: zu Verhütung ſothanen Unheils ermahnet der weiſe Salomon uns treulich, da er ſpricht: Ein böſes Maul thue von dir hinweg, und

laſterhafte Lippen laß weit von dir ſeyn. Prov. 4. v. 24.

3. Hätte doch dieſen kurzen Spruch wohl beherziget, und im Werk erfüllet jener Geiſtliche in Engelland, ſo wäre ſelbiger ſeinem ewigen Verderben ohne Zweifel alſo jämmerlich nicht in den Schlund gefahren, dieweilen er aber, wie Drexelius meldet, dem äußerlichen Anſehen nach, nicht aber den Sitten gemäß, ein Geiſtlicher, aller. ſowohl ſeiner Brüder als auch anderer Ehre und guten Namen immer zu verdunkeln und zu verkleinern ſich nicht geſcheuet hat; und inmittelſt durch eine gefährliche Krankheit zum Ende ſeines Lebens gerathen, iſt er von den umſtehenden Prieſtern brüderlich ermahnet worden zu gedenken, daß er nunmehro in kurzem den Weg der Ewigkeit zu wandern genöthiget werde, derhalben ſolle er ſich mit einem ſichern Reiſepfennig, nämlich den heil. Sacramenten verſehen laſſen; iſt er nach gegebenem ſo heilſamen Rath ganz verharret worden, und hat mit zumaliger Verzweiflung geantwortet: ſchweiget nur ſtill, mein Heil iſt verſcherzet, eure Ermahnungen können mir weiters nicht helfen, da dieſes die Umſtehenden gehört, haben ſie den verzweifelnden Menſchen mehr als vorhin zu bitten ſich unterſtanden, er wolle doch an die Barmherzigkeit ſeines Erlöſers gedenken, auf ſelbigen ſeinen Hoffnungsanker werfen, und ſich verſichern, daß Gott auch nach einem einzigen herzlichen Seufzer ihn in ſeine vorige Gnade aufzunehmen bereit ſey. Sie haben, mit einem Wort zu ſagen, dieſen mißtrauenden Sünder in der Hoffnung zu beſtätigen, keine Mittel unterlaſſen; aber, leider Gottes! alles umſonſt; der Sterbende hat ſeine

Zunge herausgeſtreckt, mit dem Finger auf ſelbige gedeutet, und geſagt: dieſe boshafte Zunge ſtürzet mich in die ewige Verdammniß; nach dieſen Worten iſt alsbald, die ehrrühriſche Zunge dergeſtalt aufgeſchwollen, daß er ſie nicht mehr hat können zurückziehen; alſo iſt dieſer armſelige Menſch, der Gnaden Gottes beraubet, geſtorben, und hat uns ſämmtlichen ein grauſames Beiſpiel hinterlaſſen, auf daß wir durch deſſen Schaden witzig, und alſo von dieſem ſo großen Laſter der Verläumdung befreiet werden möchten. Dann der ſeinen Mund verwahret und ſeine Zunge, der verhütet, daß ſeine Seele nicht in Angſt komme. Prov. 21. V. 23.

4. Gleichwie dann keiner wird gefunden werden, der nicht ein billiges Abſcheuen von der bittern Geſellſchaft dieſer verfluchten Seelen in der Höllen trage; alſo fliehe nun auch ein jeder das Ehrabſchneiden; damit er unter die Zahl dieſes und anderer Verläumder, als ein Mitgeſell nicht gezählet werde auf Erden. Nehme wahr meine chriſtliche Seele, die Lehr und Exempel deines Heilands, welchen der hohe Prieſter gefragt, von ſeinen Jüngern und von ſeiner Lehr; hat aber keine andere Antwort bekommen, als dieſe: Ich hab öffentlich vor der Welt geredet, und hab nichts im Verborgenen geredet: was frageſt du mich? frage diejenige, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet hab, von ſeinen Jüngern aber hat er nichts geantwortet, dieweil er zur ſelben Zeit noch wenig gutes und löbliches von ihnen erfahren; dann einer hatte ihn verrathen, der andere verläugnet, und die übrigen waren von ihrem Herrn flüchtig worden. Dieſe iſt geweſen die Urſach des Stillſchweigens. Hieraus lerne die

Sünden deines Nächſten zu verbergen, und wann du nichts Gutes haſt von ihm zu reden, ſo ſchweige auch das Böſe, ſo dir vielleicht bekannt iſt. Dieſes hat der heilige Vater Auguſtinus nicht allein allezeit nach ſeiner Bekehrung ſelbſt unſträflich gehalten, ſondern andere zur Verſchonung der Ehren ihres Nebenmenſchen unaufhörlich angetrieben, und damit er ſeine Gäſte von überflüſſigen und ſchädlichen Reden und Verläumdungen abhalten möchte, hat er oberhalb des Tiſches dieſen Vers ſchreiben laſſen:

Den die Bosheit wird verleiten,
Seinen Nächſten zu verläumden,
Deme ſoll zu allen Zeiten
Dieſer Tiſch verboten ſeyn.

Allen Fleiß hat dieſer heil. Vater angewendet, daß der obgeſetzte Spruch beſtermaßen gehalten würde; ſogar, daß er auch einsmals einigen Biſchofen, wiewohl ſeinen ſehr geheimen Freunden, dieweilen ſie von andern übel geredet, an öffentlicher Tafel mit dieſen Worten zugeſprochen: entweder wir müſſen den oben dieſer Tafel geſchriebenen Befehl vernichtigen, oder wir müſſen von hinnen gehen. Imgleichen hat der heilige Johannes Eleemoſynarius verboten, auch diejenigen zu urtheilen, ſo da öffentlich ſündigten; dann ſagt er, es kann ſeyn, daß ſie ihren Fehler durch die Bußfertigkeit ſchon erkennet haben; Faber in Conc. 6. Dom. 6. post Pent. und deswegen iſt es eine ungerechte Sache, daß der Menſch dasjenige muthwilliger Weiſe urtheile, und durch die Zähne ziehe, was von Gott ſelbſten ſchon verziehen iſt.

5. Wie viel aber dergleichen Sünder, ſo von Gott

ihres Verbrechens Nachlaſſung wirklich erhalten, werden dannoch freventlicher Weiſe von uns gerichtet, als wann ſie dieſe ihre Miſſethaten im geringſten nicht beweinet, noch gebeſſert hätten! Ein jeder ſchaue fleißig zu, daß ihm nicht widerfahre, was jener Weltgeiſtliche von ihm ſelbſten nach ſeinem Tod bezeuget hat: In specul. Exempl. dieſer hat in ſeinen Lebzeiten keine Gelegenheit, den Nächſten zu läſtern verſäumet; derhalben iſt er ſeinem Geſellen verſprochenermaßen in einer ſo erſchrecklichen Geſtalt mit Feuer umgeben erſchienen, daß dieſer aus Furcht und Gräuel zur Erden gefallen; der dann nachmals wiederum zu Kräften kommen, ſich erkühnet und gefragt: wo ihm ſein Loos wäre hingefallen, in das Fegfeuer, oder in die Hölle? in Ewigkeit, antwortet der Geiſt, in Ewigkeit, ach! in Ewigkeit bin ich durch das gerechte Urtheil Gottes verdammet, weilen allen, denen ich die Ehre jemalen abgeſchnitten, ſind erſchienen, da ich vor dem Richter um Rechenſchaft zu geben, geſtanden, und haben mich gröblich angeklaget; derhalben iſt die Sentenz der ewigen Verdammniß über mich ergangen. Daß aber die göttliche Gerechtigkeit mit den Verläumdern ſo ſcharf verfahre, iſt nicht zu verwundern, ſintemal dieſelbe nach Zeugniß des heiligen Apoſtels Röm. 1. ſind Feinde Gottes; auch hat dieſe Wahrheit genugſam erkennet der königliche Prophet David, derowegen gibt er zu verſtehen, wie ſehr ihm dieſes Laſter zuwider geweſen: Der ſeinen Nächſten heimlich verläumdet, den hab ich verfolget, Pſalm 100, V. 5., von dieſer ſo gemeinen Sünde hat gleichwohl der gottſelige Kaiſer Conſtantinus der Große ein ſolches Abſcheuen gehabt, daß von ihm dieſe Worte öfter ſind gehört worden: wann ich mit meinen Augen ſehen würde, daß ein Biſchof mit einem vermählten Weib eine Blutſchande beginge, ſo wollte ich dieſe ſchändliche That mit meinem kaiſerlichen Feldzeichen bedecken, damit diejenigen, ſo dieſes ſchaueten, keineswegs verletzet würden: Baron. tom. 3. An. 325 wann ein ſolcher Herr und Monarch der Welt ſo ſehr die Ehre ſeines Nächſten eifert, was ſollen wir dann nicht thun, den guten Namen unſeres Nebenmenſchen zu erhalten? Laſſet uns fliehen, ſo weit wir können, vor dieſer Peſt; laſſet uns meſſen, wie wir wollen, daß uns gemeſſen werde; und wann wir begehren, daß Gott unſere Sünden bedecke, und gar vernichtige, ſo laſſet uns auch ſchweigen, und verbergen die Mängel unſerer Brüder und Schweſtern.

6 Auf daß du mich aber, meine chriſtliche Seele, recht verſteheſt, ſo gib Achtung, daß du aus folgender Lehre abnehmen könneſt, wann es zugelaſſen, und auch nothwendig ſey, von eines andern Sünde zu reden. So ſage ich dann, daß in zweien Zufällen oder Begebenheiten könne und möge ohne Gefahr der Verläumdung oder Ehrabſchneidung von des Nächſten Sünde bei andern Meldung geſchehen. Erſtlich, wann die Sünde allbereits gemein und andern iſt kundbar worden, alſo daß man bei allen davon reden höret: Zweitens, wann man die Sünde demjenigen offenbaret, der dieſelbe zu ſtrafen Gewalt hat, und dem ſündigen Menſchen heilen kann. Dieſe Offenbarung zu thun ſind wir oftmalen ſchuldig, wie der heil. Thomas lehret; damit die verborgene Wunde und Geſchwär nicht fäulig werde. Im übrigen iſt es auch wohl zu merken,

daß es nicht allein bös und Gott mißfällig ſey, wann man ſeinem Nächſten die Ehre und guten Namen verkleinert; ſondern auch wann man den Verläumder anhöret: derhalben ſagt der hl. Bernardus: Lib. 2. de consid. Was unter dieſen beiden das ärgſte ſey, das Ehrabſchneiden, oder den Ehrabſchneider anhören: darüber ſtehe ich in Zweifel: So muß man dann auch die Geſellſchaft der Verläumder heftig meiden; von denen der jetzt gemeldte Kirchenlehrer abermal Serm. 24. in Cant. alſo redet: Meine Seele ſoll nicht kommen in den Rath der Verläumder, dieweilen ſie Gott haſſet, wie der Apoſtel ſchreibet: die Verläumder ſind Feinde Gottes. Und weilen der hl. Vater Hieronimus den ſchändlichen Athem dieſes Laſters vermerket, hat er ſeine unterhabene Geiſtliche mit dieſen treuherzigen Worten ermahnet: Wann ihr einen Verläumder höret übel reden von ſeinem Nächſten, denſelben ſollt ihr fliehen wie ein Schlange, damit er alſo beſchämet werde und lerne von ſeines Nebenmenſchen Thun und Laſſen fortan zu ſchweigen. In regula mon. c. 22. wann aber einer den Verläumder mit Geduld gern anhöret, ſo reichet derſelbe ſolchem Ehrabſchneider das Feuergezeug, und bereitet den Zunder; dieſer aber ſchlagt das Feuer hinaus. Wird er aber ſothanem Böſewicht mit einem Widerwillen und betrübtem Angeſicht zuhören; alsdann kann man ſich Hoffnung machen, daß er mit gewöhnlichem Froblocken hinführo werde ſagen, was er vermerket hat, daß er mit einem Abſcheuen iſt angehöret worden. Wann wir dieſem nicht nachleben; ſo werden wir von der grauſamen Sünde [illegible] Ehrabſchneidens nicht befreit ſeyn: dann gleichwie nicht allein derjenige

Uebel thut, ſo das Haus ſeines Nächſten anzündet, ſondern auch, der zu Beſchauung das Waſſer zu reichen vernachläſſiget: alſo iſt nicht allein die Verläumder, ſondern auch der geneigte Zuhörer der Schuld und Strafe verfallen, wie ſolches der heilige Thomas mit dieſen Worten bekräftiget: Welcher die Verläumdung anhöret, und derſelben nicht widerſprechet, von dem iſt zu muthmaßen, daß er dem Verläumder beiſtimme: derhalben wird er auch derſelben Sünde theilhaftig.

7. Haſt du verſtanden, meine chriſtliche Seele! wie gefährlich es ſey, den Verläumdern zuzuhören? ſo hüte dich für ihnen, und folge nach dem Ulyſſen, von dem Homerus erzählet, daß er ſehr behutſam geweſen ſey, und den Betrug und Argliſt der Sirenen oder Meerwundern wohl gewußt, die mit ihrem lieblichen Geſang die Menſchen zum Schlafen bewegen, und ſie alsdann pflegen ins Meer zu ſtürzen. Damit nun der obgemeldte Ulyſſes mit den Seinigen dieſer Gefahr entgehen, und auf dem Meer ſicherlich ſchiffen könnte; hat er allen ſeinen Schiffleuten die Ohren mit Wachs verſtopfen, und ſich an den Maſtbaum binden laſſen; und iſt an ſelbigem ſo lang geheftet blieben, bis der annehmliche Geſang der Sirenen, durch immerwährendes Fortſegeln nicht mehr hat können gehört werden. Willſt du nun auf dieſem ungeſtümen Meer der Welt von dem liebreichen Geſang der Sirenen, ich ſage von dem ſanften und betrüglichen Sauſen der Verläumder nicht betrogen werden, und in den Schlaf der Sünde fallen; ſo verſperre deine Ohren mit dem vorſichtigen Ulyſſe, nicht aber mit Wachs, ſondern mit Dörnen, wie dich und mich der weiſe Mann lehret c. 28. 28. Verzäune deine Ohren

mit Dörnen, und höre nicht, was eine böſe Junge redet: mache Thüren und Schlöſſer an deinen Mund und Ohren. Er befiehlt nicht den Zaun aus Blumen; als Roſen u. dgl., ſondern aus Diſteln und Dörnen zu machen, wann wir den Uebelnachredenden den Eingang verſperren wollen. Der Zäune gebraucht man ſich, um die Aecker damit gegen die wilde Thiere, und um die Gärten gegen die Diebe zu beſchützen: die Dörnen dienen um die Ohren wider die Verläumder, ſo nicht füglicher können abgehalten werden, als wann man ihnen ein ſcharfes und ernſtliches Geſicht zeiget, und ſie ermahnet des übel Nachredens ſich zu enthalten. Sollte es aber ſolches zu thun aus billigen Urſachen nicht rathſam ſeyn; ſo muß man ſich ſolcher Geſellſchaft, ſo viel möglich iſt, entziehen oder von den verläumderiſchen Reden zu andern beſſern und ehrbaren Geſprächen zuſchreiten ſich unterſtehen, dann gleich wie man einem wüthenden Stier einen Mantel oder desgleichen Decke überwirft, damit man demſelben deſto beſſer entgehen kann, indem er mit ſolchem Mantel zu ſchaffen hat, alſo müſſen wir zur Errettung deſſen, der verkleinert wird, andere Reden vorbringen. Dieſes hat mit unſterblichem Ruhm beobachtet der engliſche Kanzler Thomas Morus; dann da er vermerkte, daß einige mit ihrer Senſe in die Ehre ihres Nächſten hinein hieben; ſuchte er alſobald von andern Dingen zu reden, und ſagte: es mag ein jeder vermeinen und ſagen was er wolle; ich halte es dafür, daß dieſes Haus wohl erbauet ſey, und einen guten Baumeiſter gehabt habe. Lerne nun aus dieſem, meine chriſtliebende Seele! wie nöthig es ſey zur Seligkeit, daß man dieſe beide Uebel verhüte, und nehme vorlieb dasjenige, was zu deinem Heil von dieſem ſchädlichen Laſter bishero geſagt worden.

Die eilfte
geiſtliche Lection
von der Demuth.

Discite a me, quia mitis sum et humilis corde.

Lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und demüthig von Herzen. Matth. 11. v. 29.

Der erſte Theil.

1. Gleich wie ein Gebäu ohne Grundveſte nicht beſtehen kann, alſo wird an dem herrlichen Bau der Tugenden, ohne die Demuth vergeblich gearbeitet; dergeſtalt, daß auch eine jede Tugend verdächtig gehalten werde, ſo mit der Demuth nicht verſehen iſt. So iſt dann dieſe Tugend ſo nothwendig, daß ſie ohne andere ſeyn kann, ohne ſie aber andere nicht beſtehen können; dieweilen ſie iſt eine Erfüllung oder Erſetzung der andern, wie der gottſelige Rodericus beweiſet. Dahin zielet auch der heilige Vater Auguſtinus Tr. 3. c. 39. p. 2. mit dieſen Worten: Willſt du groß ſeyn? ſo fange vom niedrigſten an. Gedenkeſt du aufzurichten einen Bau groſſer Höhe; ſo laß dir vorhin angelegen ſeyn das Grundveſt der Demuth. Weiteres höre, meine

chriſtliche Seele! mit was vor Ehrentitel dieſe Tugend von den heiligen Vätern benamſet werde. Einige nennen die Demuth ein Fundament oder Grundveſt der chriſtlichen Weisheit: andere eine Arznei der aufgeblaſenen oder hoffärtigen Menſchen, andere eine Schildwacht der Tugenden: andere den meiſtglänzenden Edelgeſtein an dem herrlichen Kleid des hohen Prieſters. Der heilige Baſilius taufet ſie den allerſicherſten Schatz aller Tugenden. Der vorbenennte Rodericus bricht alſo von dieſer Tugend los, und ſagt: gleich wie alle Sternen in Ankunft der Sonnen ihren Schein verlieren; alſo werden alle andere Tugenden verdunklet, nachdem die Demuth in das menſchliche Herz iſt eingetreten. Und abermal, gleich wie eine Blume von der Wurzel lebet, und ohne ſelbige verdorret: alſo müſſen alle Tugenden, wann ſie durch die Wurzel der Demuth nicht erhalten werden, alsbald verwelken. Schließlich kann die Demuth unter allen Tugenden die niedrigſte und höchſte billig genennet werden; dann, wie mehr ſie den Menſchen erniedriget; deſto mehr erhebt und erhöhet ſie denſelbigen.

2. Damit wir aber in Erfahrung kommen mögen, worin die wahre Demuth beſtehe, ſo wird nöthig ſeyn, dieſelbe mit folgendem Pinſel zu entwerfen. Der heilige Thomas 2. 2. q. 151. ſagt: Die Demuth iſt eine löbliche Verwerfung ihrer ſelbſten zu den allerniedrigſten Dingen. Hieraus ſchlieſſen wir nun, daß die Verrichtung dieſer Tugend zweifach ſey: nämlich, daß man ſich nicht erhöhe oder erhöhet zu werden verlange, mehr als man verdienet: und daß man ſich alſo erniedrige, und erniedriget zu werden trachte, daß man ſich des

verdienten Lohnes nicht würdig ſchätze. Zu dieſen zwei Aemtern oder Verrichtungen können alle Staffeln der Demuth, ſo andere nicht ohne Mühe erfunden haben, gezogen werden. So viel nun das erſte Amt betrifft, muß dieſem gemäß, der Menſch ſich oder ſeinen Verdienſten nichts zuſchreiben, ja ſo gar, er muß nicht begehren von andern gelobt, geehrt, oder auch andern (aufs wenigſte denen, die höher als er, oder ſeines gleichen ſind) vorgezogen zu werden; ſondern muß ſich vielmehr der Gaben Gottes unwürdig und zu allen Dingen untauglich achten. Zu dem andern Amt gehöret, daß er allen, auch dem geringſten weiche, und auf ſolche Weiſe mit ſich, als dem allverächtlichſten Menſchen umgehe in ſeinen Gedanken, Worten und Werken, und daß er wünſche, ſuche und ſich erfreue, auch von andern für einen ſolchen verwerflichen Menſchen gehalten zu werden. In ſothanem dreifachen Staffel beſtehet dann die höchſte Vollkommenheit der Demuth. Es wird aber einer verächtlich oder verwerflich gehalten durch die Gedanken; wann entweder er ſelbſt oder andere eine ſchlechte Meinung von ihm haben, denſelben freventlich urtheilen, oder falſchen Argwohn von ihm ſchöpfen. Mit Worten wird einer verächtlich gehalten, wann er nämlich verachtet wird, wann er mündlich geſtraft wird, wann er mit Schelt- und Schmähworten wird angegriffen, und ſeine verborgene Mängel von andern offenbaret werden. Alsdann wird ſchließlich auch einer mit den Werken verächtlich hergenommen, wann man ſelbigen zu Verrichtung der allergeringſten und verächtlichſten Dingen gebrauchet; wann er in anderer Geſellſchaft mit dem niedrigſten Ort muß vorlieb nehmen, und wann er mit den ſchlechteſten Speiſen und untauglichſten Kleidern vor andern geſpeiſet und bekleidet wird.

3. Sollte nun einer dieſe heilſame Lehre verwerſen und dergeſtalt verächtlich traktirt zu werden, ſich weigeren, denſelben kann man verſichern, daß er mit ſothaner Tugend der Demuth zumalen nicht geziert ſey; dieweilen nach Zeugniß des hl. Thomä, derjenige ſo nach Ehren trachtet, die Verkleinerung zu leiden ſich ſcheuet, und wann er verachtet wird, darüber erbleichet; wann ſolcher ſchon Wunderzeichen wirket, hat gleichwohl die wahre Vollkommenheit bei weitem nicht erreichet; dann keine Tugend daſelbſten Platz findet, allwo der Grundveſt aller Tugenden nämlich die Demuth ermangelt, derhalben leſen wir im Leben der heiligen Väter, daß, da einſtmals ein geiſtlicher Bruder von ſeinen Mitbrüdern in Beiſein des heiligen Antonii gelobt worden, der jetzt gemeldte heilige Vater aber in Erfahrung zu kommen verlangt, ob derſelbige Bruder auch Unbill ertragen könnte; indem ſich nun in der That erwieſen, daß er ſolches mit geziemender Geduld zu leiden nicht vermöcht, hat ſelbigen vorgemldter Antonius verglichen mit einem Haus, welches dem äußerlichen Anſehen nach, wohl geziert ſcheint, inwendig aber ſich zeiget, daß es von den Mördern beraubet und verunehret ſey; dann obſchon ſolcher von den Leuten mannigmal für tugendſam wird angeſehen, wird er jedoch als ſolcher vor den Augen Gottes nicht gehalten; weilen ein wahrer Demüthiger, ſpricht der heilige Bernardus, Serm. 16. sup. Cant. nicht verlangt, daß man ihn vor demüthig, ſondern will, daß man ihn vor verächtlich halte, und er-

freuet ſich, wann er verachtet wird. Wie angenehm nun ein ſolcher der göttlichen Majeſtät ſey, kann ein jeder mit mir aus den Worten, mit welchen der himmliſche Bräutigam die Schönheit ſeiner Braut hat loben wollen, genugſam erfahren: Wie ſchön ſind deine Gänge in den Schuhen, du Fürſten Tochter Can. 7. darum ſagt der heilige Ludovicus Tholoſanus: nichts iſt Gott ſo angenehm, als wann wir durch die Verdienſte unſers Lebens groß, und durch die Demuth klein ſind, ſintemalen wie geringer ſich ſelbſten einer ſchätzet, wie höher er von Gott geachtet wird: derhalben laſſet uns dieſer Tugend uns befleiſſen, dann dieſe diejenige iſt, welche (wie Chriſtus zu der heiligen Brigitta geſagt Lib. revel. cap. 42.) Gott ſelbſten in unſer Herz einführet: dahero nicht unbillig ſagt der fromme Thomas a Kempis L. 2. c. 8. §. 3. Sey demüthig und friedſam, ſo wird Jeſus bei dir ſeyn.

4. Sind dann nicht glückſelig und abermal glückſelig die wahre Demüthige, in dem ſie in dem innerſten ihres Herzen den König aller Königen, den Herrn aller Herrſchenden als einen wohlmeinenden Gaſt verpflegen? derhalben vor keinem auch dem allerſtärkſten und mächtigſten Feind zu fürchten haben, weilen dieſer Jeſus die Demüthigen beſchützet, und ſelbige wider allen feindlichen Anfall und Verſuchung unverletzt vertheidiget, wie neben unzahlbaren andern im Leben des heiligen Antonii zu leſen: dann da ſelbiger zu ſicherer Zeit den ganzen Erdboden von unſerm allgemeinen Feind mit Stricken die Seelen zu fangen, belegt geſehen, hat er mit groſſem Seufzen überlaut gerufen, ach! wer wird doch immer all ſolchen Stricken entgehen können, und ſiehe,

alsbald wird durch eine Stimme dem Antonio geantwortet, der Demüthige: derhalben ſagt recht der h. Ephrem; Ruffin. vit. PP. l. 2. n. 170. De recta vivendi ratione. In Wahrheit, ſo du wirſt genaue Achtung haben, wirſt du überall die feindliche gleichſam mit ſüſſem Hönig der weltlichen Wollüſten angeſtrichene Fallſtrick finden, daß, wann du deren Süßigkeit zu ſchmecken verlangeſt, alsbald gefangen werdeſt: ſo laſſe es dir dann abermal geſagt ſeyn, wirſt du den Stricken des Teufels entgehen, ſo liebe die Demuth, dann du mit leichten und zum Fliegen ſehr bequemlichen Flügeln ſothaner Tugend dich dergeſtalt in die Höhe ſchwingen werdeſt, daß niemalen könneſt gefangen werden, zumalen kein beſſer und klüglicher Anſchlag den hölliſchen Feind zu überwinden, und kein ſo ſicheres Mittel, das ewige Leben zu erlangen, gefunden wird, als eben die Demuth: zu deſſen mehrerer Beſtätigung geleſen wird von einem, welcher, nachdem er auf ſeinem Todbette langwierige Ohnmachten ausgeſtanden, endlich wiederum ſeiner ſelbſt mächtig worden, und geweinet: da er nun die Urſach dieſes Weinens befragt worden, hat er geantwortet: ich habe geſehen, daß Gott ſonderbar liebe die Demüthigen, und an denen ein großes Gefallen habe, derohalben habe ich vor Freuden geweinet, weilen er auch meine Werk, ſo ich alle in geziemender Demuth geübet hab, gern hat angenommen: und derowegen mir befohlen worden iſt, euch zu verkündigen, daß derjenige, ſo will ſelig werden, ſich nothwendiglich müſſe demüthigen, und der Lehr Chriſti des Herrn nachleben, der da ſpricht: Lernet von mir, dann ich bin ſanftmüthig von Herzen. Wann derohalben wir auch in unſerm immerwährenden Streit den leidigen Satan zu überwinden verlangen, ſo laſſet uns fleißig üben die Demuth, ſo da gleich iſt einem ſpizigen Degen, durch welchen wir uns vertheidigen, und unſere Feinde überwinden; zumalen vor ſolchen Waffen (wie pflegt zu ſagen die hl. Magdalena de Pazzis) der hölliſche Feind ſich fürchtet und fliehet.

5. Solchen Degen hat ergriffen ein ſicherer Einſiedler, und alſo den Teufel verjaget, demnach ſelbiger ihm in Geſtalt Chriſti erſchienen und geſagt: ich bin Chriſtus, und weilen durch deine Verdienſte du mir gefalleſt, derhalben hab ich dich perſönlich wollen beſuchen; ſobald aber der gemeldte Einſiedler dieſen falſchen Chriſtum geſehen, hat er mit beiden Händen ſeine Augen verſperret, und gerufen: ich will Chriſtum allhier zeitlich nichts ſehen; mir iſt's genug, wann ich ihn werde ſehen in ſeiner Herrlichkeit; deßgleichen ein anderer gethan, welcher in Ankunft eines ſolchen verſtalteten Chriſti, demſelben mit dieſen Worten zugeredet: Sehe zu, zu wem du kommen biſt, ich bin fürwahr ſolcher nicht, der in dieſem Leben einen Heiland zu ſehen verdiene; auch hat er ſich gebraucht der Worten des hl. Apoſtes Petri: Herr, gehe von mir hinaus, dann ich ein verächtlicher Menſch bin, und deine Erſcheinungen nicht verdiene, dieweil ich ein Sünder bin und hat alſo dieſen böſen Chriſtum von ſich hinweggetrieben. Gleichwie nun dieſe beiden Einſiedler durch ihre geringe Meinung von ſich ſelbſten dem Garn des hölliſchen Jägers ſind entwichen; alſo würden ſelbige durch ſothane teufliſche Erfindungen unfehlbar gefangen worden ſeyn, wann ſie nämlich der vorgemeldten Erſcheinungen wür-

dig zu ſeyn vermeinet hätten: dann unter allen das kräftigſte Mittel iſt, dieſes ſo großen Feinds Kräften zu ermatten, die Demuth; derohalben derſelbe unter allen Tugenden an dem Menſchen zum meiſten haſſet und fürchtet die Erniedrigung des Herzens; wie im Leben des hl. Macarii zu leſen: zu dieſem, da er zum Körbe machen einige Weidenbündlein aus dem Pfuhl heraus getragen, kommt einſtmals der hölliſche Feind mit einer Senſe, faſſet ihn grauſamlich an, und drohet ihn mit dieſer Senſe tödtlich zu verletzen, und ob er ſchon unaufhörlich ſich bemühete, den frommen Abten mit ſeinen Waffen zu beſchädigen, vermochte er doch ſolches mit nichten; ſondern redete denſelben ſcharf mit dieſen Worten an: du Macari, verurſachſt mir in meinen Kriegen große Unruhe, und was in dero mich am meiſten plaget und betrübet, iſt dieſes, daß ich keine Kräften habe, dich zu überwinden; du ſollſt wiſſen, daß alle diejenige Werk, ſo du zu Ehren Gottes verrichteſt, ich mit größerm Eifer und Strengigkeit übe und geübet habe; Du faſteſt, ich aber hab vom erſten Augenblick meiner Erſchaffung bis zu gegenwärtiger Zeit keine Speiſe geſchmecket; du bringeſt ganze Nächte ohne Schlaf zu, und ich ſchlafe niemalen einen einzigen Augenblick; du halteſt die Keuſchheit und ich begehe keine einzige That, ſo dieſer Tugend zuwider iſt; du verachteſt alle Güter der Welt und ich hab zu denſelben niemalen die geringſte Neigung getragen; Du matteſt die Glieder deines Leibes ab mit vielfältiger und ſcharfer Züchtigung und ich werde mit den hölliſchen Flammen in alle Ewigkeit gepeinigt; in dieſem allein überwindeſt du mich und ich dir auch zu weichen ſchuldig bin, nämſich daß du demüthig biſt, und klein in deinen Augen, dann in dieſer Tugend mit dir zu ſtreiten, ich keinen füglichen Platz finde, auf welchem ich gegen dich obzuſiegen, mir getrauen könnte.

6. Verlangeſt du nun auch, meine chriſtliche Seele! der verfluchten Geiſter Kriegsheer zu überwinden, ſo höre und zugleich erhöre Chriſtum rufen: discite etc. lernet von mir, dann ich bin ſanftmüthig und demüthig von Herzen; derohalben wann Chriſtus ſich alſo gedemüthiget, daß er auch einen Wurm zu ſich vergleichen keinen Scheu getragen hat, wie er durch den Mund des königlichen Propheten bezeuget: Ich aber bin ein Wurm und kein Menſch, eine Schmach der Leute, und eine Verachtung des Volks: Ps. 21. v. 7. derhalben, meine chriſtliche Seele! wann man mit dir gleich einem Wurm umgehet, ſo hüte dich, daß nicht ſolches dir eine unziemliche Traurigkeit verurſache, weilen dergleichen Traurigkeit eine Anzeigerin iſt der Hoffart: ſondern vielmehr, wann man dich plaget, wann man mit Unbill wider dich verfahret, übertrage ſolches ſtandhaft, und ſage jederzeit mit Carolomanno einem Fürſten aus Frankreich, ſo aus einem Herrn auf dem Berg Cassino ein armer Geiſtlicher worden, und da er von der Obrigkeit zu der Küchen-Arbeit verordnet worden und von dem Koch auch ſogar mit Maultaſchen verehret wurde, hat er alles mit höchſter Demuth gelitten, und nichts anders geſagt, als dieſes: Der Herr verzeihe dirs und Carolomannus. In Summa: alle Kräften des Teufels verlieren ſich in ſteter Uebung dieſer ſo herrlichen Tugend; darum erzählte einſtmals ein ſicherer Geiſtlicher, daß er die böſen Geiſter alſo miteinander redend gehört

habe. Wann wir die Mönche beunruhigen, und einer unter ihnen ſich demüthiget, ſo vernichtiget ſolches alle unſere Kräften; wie wahr nun dieſes ſey, iſt aus Folgendem klärlich zu ſehen. Zwei leibliche Brüder dienten Gott zuſammen in einer Wohnung und übten ſich im geiſtlichen Leben mit aller Zufriedenheit; damit aber der Urheber alles Uebels dieſes friedſame Leben durch einigen Zweiſpalt zerſtören möchte, hat er mit Umwendung des Leuchters ihnen das Licht ausgelöſchet; worüber der Aelteſte zur Ungeduld beweget, ſeinen Bruder zu ſchlagen angefangen, dieſer aber unter dem Schlagen wiederholte nichts anders, als dieſes: Habe Geduld mein Bruder, habe Geduld, anjetzo will ich hingehen, und das Licht wiederum anzünden. Dieſe Demuth hat den Geiſt des Unfriedens dergeſtalt geſchmerzet, daß er ab ſolchen Verluſt nicht genugſam beklagen können. Derhalben, mein Kind! was hier geſagt iſt, nehme fleißig in obacht, und eigne dir ſelbiges alſo zu, auf daß du mit den Demüthigen und Friedſamen das erfreuliche Siegskränzlein darvon zu tragen gewärtiget werdeſt.

Der andere Theil.

7. Wiewohl nun aus angezogenen vielfältigen Beweisthum ſattſam zu ermeſſen iſt, worinnen die wahre Demuth beſtehe; nichts deſtoweniger habe ich für gut befunden, denen obgemeldten Erweiſungen annoch einen Zuſatz zu geben, inſonderheit von den Staffeln dieſer herrlichen Tugend, deren der erſte ſeyn ſollte die Verachtung ſeiner ſelbſten. Dieſem Staffel gemäß, ſagt der ſelige Laurentius Justinianus, Tr. de hum. c. 1. daß die Demuth eine Tugend ſey, durch welche der

Menſch vermög der Erkenntniß ſeiner, ſich ſelbſten mißfallet. Der aber auf ſolche Staffel zu ſteigen verlanget, der nehme wahr die folgende Antwort eines alten Einſiedlers, welcher, da er gefragt wurde, wie man die wahre Demuth erwerben könnte, gab zur Antwort: das beſte Mittel darzu ſey dieſes, wann nämlich der Menſch nur allein ſeine eigne, und nicht anderer Verbrechen betrachtete. Wann derſelbige nach dem Rath des hl. Bernardi, ſich ſelbſt fragte? Was biſt du geweſen? und alsdann nach der Wahrheit ſich zu antworten gezwungen würde: Ein häßlicher Saamen. Waſt biſt du? Ein Geſchirr des Unflaths. Was wirſt du werden? Eine Speiſe der Würmen. Wann ſag' ich, ein jeder ſich alſo ſelbſt fragte, würden wir außer allem Zweifel in allen Tugenden merklich zunehmen. War nicht mit allerhand Tugenden erfüllet ein Fürſt der Apoſtel der hl. Petrus? war nicht auch mit denſelben gezieret ein Lehrer der Heiden der hl. Paulus? Fragſt du mich nun, durch welche Straſſen dieſe beiden Apoſtel zu ſolchen Tugenden gelanget ſind, ſo gebe ich zur Antwort, durch den Weg der Demuth und Erkenntniß ihrer ſelbſten; dann Petrus ſagt zu ſeinem Lehrmeiſter: Herr gehe von mir hinaus, dieweilen ich ein ſündiger Menſch bin. Luc. 5 v. 8. Und Paulus ſchämte ſich nicht zu ſagen: Ich bin der geringſte unter den Apoſteln, der ich nicht werth bin, daß ich ein Apoſtel genannt werde. Dahero dieſe vor andern den Vorzug zu haben verdienet, weilen ſie unter andern ſich am meiſten gedemüthiget. So hat dann recht geſagt der vorgemeldte geiſtreiche Vater: Wie tiefer einer in ſich ſelbſten hinunter ſteiget, und wie mehr er ſich ſelbſten mißfallet, deſto höher ſteiget er zu Gott.

8. Daß aber dieſem alſo, ſolle uns mit ſonderbarem Nachdruck bekräftigen der hl. Mariä Magdalena de Pazzis große Heiligkeit, zu der ſie vermittelſt einer vollkommenen Demuth und Vernichtigung ihrer ſelbſten gelanget iſt. Vita p. 4. c. 133. Dann obwohlen dieſe Dienerin Gottes nicht allein keine tödtliche, ſondern auch keine merkliche läßliche Sünden jemalen begangen, ſo iſt ſie gleichwohl gemeiniglich zum Tiſch des Herrn gangen in ſteter Furcht, daß wegen ihrer Unwürdigkeit ſie von der Erde ſollte verſchlungen werden. Sie ſchätzete ſich den hölliſchen Geiſtern gleich, hielte gänzlich dafür, daß ſowohl das Kränzlein der Jungfrauſchaft und in ſelbiger Gott zu dienen, als auch deſſelben Gaben und Gnaden ſie zumalen unwürdig wäre. Alle ihre Mit-Schweſtern hielte ſie vor vollkommen, und ſich allein vor unvollkommen: ſie lobte alle andere, und küſſete deren Fußſtapfen. Auch ehrete ſie ihre untergebene Lehrkinder dergeſtalt, daß ſich ſelbige höchlich zu verwundern billige Urſach ſchöpften, indem ſie ſahen, daß ſie als Lehrjüngerinnen von ihrer Meiſterin ſo ſehr geehrt wurden. Ihren eigenen auch den geringſten Fehler thäte ſie als die höchſte Undankbarkeit gegen Gott, ſehr hoch empfinden. Darzu vermeinte ſie, daß ſie nicht allein aller Verbrechen ihrer klöſterlichen Mitſchweſtern, ſondern auch aller Sünden der ganzen Welt die meiſte Urſach ſey; derhalben ſie Gott bat, er möchte doch anderer verſchonen und mit allen verdienten Strafen gegen ſie nach aller Gerechtigkeit verfahren. Auch verwunderte ſich oftmal nicht wenig dieſe heil. Jungfrau, daß ſie von

Gott, von ſeinen hl. Engeln und ſeinen Auserwählten auf Erden zu leben geduldet werde. Wie vielmal hatte ſie geforchten, die Erde würde ſich aufthun und ſie verſchlingen? und weilen ſie immerzu den Argwohn hatte, ſie möchte wegen ihres üblen Verhaltens aus dem Kloſter verſtoſſen werden, derowegen hat ſie die Augen des Leibs in Gegenwart und Geſpräch anderer aufzuſchlagen, ſich ſelten getrauet. Mit Zittern ſahe man gemeiniglich das demüthige Mägdlein mit andern zur Kirche hingehen, dieweilen ſie in großer Furcht ſtunde, es möchte der gerechte Gott, wegen ihren eigenen großen Sünden, andern Mitſchweſtern Gebet verwerfen, und was noch mehr iſt, ſie hielt gänzlich davor, es müſſe ein großes Miracul ſeyn, daß Gott einer ſo böſen Creatur ſein heiliges Lob zu ſingen ſich gebrauchen thäte. Da nun unſere Heilige ſich im Todes-Bett befunden, hat ſie die Umſtehende angeredet und geſagt, daß ſie derhalben von der Welt hinweg genommen werde, damit wegen ihres ſündigen Lebens, die Welt auch zugleich mit ihr, als einziger Urſach alles Böſen nicht geſtrafet werde; dann ſolang ſie in der Welt lebte, ſtünde die Welt in Sorgen, daß ſie ihretwegen von Gott möchte übel gehalten werden. Das heißt, ſich demüthigen von dieſer hl. Jungfrauen, andächtiger Leſer! laſſet uns unſere Augen ſchlagen auf den demüthigen Franciskum, in deſſen Leben geleſen wird, daß ein Kloſter-Geiſtlicher unter währendem Gebet einen herrlichen und mit allen nur koſtbaren Edelgeſteinen auf das ſchönſte ausgezierten Thron geſehen habe, da er dann alſobald von den Umſtehenden ſich befraget, wem dieſer prächtige Seſſel doch möge bereitet ſeyn, und hat zur Antwort bekommen, daß dieſer dem demüthigen Francisco zugehöre; darauf dann der gemeldte Geiſtliche ſehr erfreut, den hl. Franciskum gefragt hat: was er von ſich ſelbſten hielte? dem dann der demüthige Mann geantwortet: mich gedünket gänzlich und halte es dafür, daß ich unter allen Sündern der Größte bin. Dieſes kam nun dieſem Geiſtlichen ſeltſam vor, derhalben er den Franziskum fragte, wie er ſolches ohne Verletzung der Wahrheit von ſich ſagen könnte? hierauf hat Franziskus zur Antwort gegeben: er zweifle nicht daran, daß der allergottloſeſte Sünder, ſo auf Erden lebt, beſſer ſeinem Gott und Herrn dienen würde, als er thue; wann er dergleichen Gnaden und Barmherzigkeit empfangen hätte. Laſſet uns, liebe Chriſten! laſſet uns keinen Verdruß ſchöpfen, dasjenige nachzufolgen, welches ſowohl belohnet wird. Ein jeder bilde ſich gänzlich ein, er ſey ein größerer Sünder als andere; dann obwohlen er ſich keiner ſehr großen Sünden bewußt iſt; ſo würde er doch in dergleichen Sünde fallen, wann ihm darzu Gelegenheit gegeben und hergegen die Gnade Gottes entzogen würde. In ſolchem Sinn gab Zeugniß von ſich ſelbſten, und zwar aus ganzem ſeinem Herzen der hl. Philippus Nerius, daß er ſey der allergrößte Sünder der ganzen Welt und pflegte täglich die göttliche Majeſtät mit dieſen Worten anzureden: Herr hüte dich heut vor mir; dann ich werde dich dieſen Tag verrathen, wie der Judas gethan hat, und werde noch mehr Böſes thun, als er gethan hat, wann du mich nicht bewahreſt. Auch pflegte er zu ſagen: Groß iſt die Wunde der Seiten Chriſti, und wann mich Gott nicht abhielte, würde ich meinen Heiland eine weit größere

Wunde machen. In Summa, es iſt nicht auszuſprechen, wie erſchrecklich eine ſolche Demuth den böſen Geiſtern vorkomme, vermittelſt deren der Menſch ſich ſelbſten verächtlich wird und ſich für einen großen Sünder haltet. Dieſe Wahrheit kann einigermaßen aus folgender kurzen Geſchichte erkennet werden; dann, da einsmals dem hölliſchen Feind von einem frommen alten Einſiedler befohlen worden, von einem Beſeſſenen zu weichen, hat ſelbiger ſich darzu willig erbothen, wann ihm der Alte zuvor offenbaren wollte, welche Böck und welche Lämmer wären. Hierauf hat ihm der Einſiedler geantwortet: die Böck ſind diejenige, ſo ſind, wie ich bin; die Lämmer aber ſind Gott bekannt. Da dieſes der Teufel gehöret, hat er überlaut gerufen: ſiehe, ſiehe du Alter durch deine Demuth werde ich gezwungen meine Wohnung zu verlaſſen.

10. Sollten wir wohl dieſen hl. Männern in ſolchen Tugenden folgen können? Wanns wäre ein ſtrenges Faſten, wäre es ein härenes Kleid, oder ſollten es andere ſchwere Bußwerk ſeyn, oder gar auch, wann wir ihre gethane Wunderwerk nachzufolgen geladen würden; ſollte mancher Urſach finden, ſich zu entſchuldigen, nun aber, da wir nun allein die bloße Wahrheit von uns ſelbſten zu bekennen gefordert werden, ſind wir dannoch ſo nachläßig und treulos in dieſer Bekanntniß, daß wir gegen unſer Wiſſen und Gewiſſen uns unſerm Nächſten vorziehen, und nicht gedenken, daß wir eben ſowohl hätten fallen können, als andere, daß wir eben ſo ſchwach als ſelbige, und alle uns widerfahrene Gnad der unermäßlichen Gütigkeit Gottes allein zuzuſchreiben ſey. Was iſt leichter zu thun als daß,

wann ich meinen Nebenmenſchen ſehe oder höre in vielerlei Sünden fallen, ich alsdann mich über ſelbigem nicht erhöhe; ſondern gedenke, daß diejenige Sünden ich eben ſowohl würde begangen haben, als dieſer oder jener, wann mich nicht Gott durch ſeine Gnade davon abgehalten hätte. Sage mir, meine chriſtliche Seele! ſolche Wahrheit von Herzen zu bekennen, iſt das eine ſchwere Sach? Ich höre, du ſagſt nein, ſondern es ſey leicht zu thun und gleichwohl fallet dir nicht ein, daß gleichwie einer denjenigen Schatz, ſo ihm von einem andern reichen Mann zu bewahren anvertraut wird, denſelben nicht als den ſeinigen ſich zumeſſet, ſondern ſeine Armuth gerne bekennet, daß er nämlich nicht darüber zu ſchalten habe, alſo auch derjenige leben müſſe, der die Gnad Gottes erlanget hat, daß er, ſage ich, gerne geſtehe ſeine Wenigkeit, und ſich nur allein als ſeinen Hüter dieſer Reichthumen vor jedermann erkenne. Nehme derhalben an die güldene Lehr deines Erlöſers, der da ſpricht: Wann du geladen wirſt, ſo gehe hin, und ſetze dich unten an, damit wann der kommt, der dich geladen hat, zu dir ſpreche: Freund rücke herauf, alsdann wirſt du Ehr haben vor denen, welche mit zu Tiſch ſitzen. Luc. 14. v. 10. Welcher aber iſt dieſer unterſte Ort anders, als die Hölle? dann durch die Hochzeit wird verſtanden das Reich der Himmel, zu dem wir alle eingeladen ſind; dieſes Reich aber erſtreckt ſich bis zu der Höllen, nach dieſen Worten des hl. Evangeliſten Mathäi: c. 5. 19. Wer eines von den geringſten Gebothen auflöſet, und dieſe Menſchen alſo lehret, der wird der geringſte im Himmelreich genannt werden, das iſt, wie es die heiligen Väter auslegen, er wird in der Höllen ſeinen Sitz haben. So laſſet dann uns in unſern Gedanken an dieſen niedrigen Ort ſetzen, indem wir darfür halten, daß wir unſerer Sünden halber der ewigen Straf würdig ſeyn, und wann wir dieſem alſo werden nachkommen; ſo werden wir auch ohne allen Zweifel von unſerm gebenedeiten Heiland hören die erfreuliche Stimme: Freund, rücke hinauf, an dieſen niedrigen Ort hat ſich geſetzet der fromme Urigman des hl. Dominicaner Ordens geiſtliche Bruder, welcher ſich alſo gedemüthiget, daß er keinen bequemlicheren Platz für ſich hat finden können, als in der Tiefe der Höllen, und zwar noch unter dem Lucifer ſelbſten, weilen er vermeinte, daß er ſolchen Ort am allerbeſten verdienet habe und ſiehe, nach dieſer Erniedrigung ſeiner ſelbſten, hat er dieſe Stimme vom Himmel gehöret: Bruder Urigman, ſteige geſchwind herauf zu dem allerhöchſten Herzen Gottes. Solche Demuth, wie Chriſtus der hl. Brigittä Revel. c. 39. Grad. 25. c. 2. et 3. offenbaret hat, iſt eine Leiter, auf dero man zu dem Herzen Gottes hinauf ſteiget, daß alſo ſcheint, billig geſagt zu haben der hocherleuchte Climacus: So oft du wirſt ſehen oder hören, daß einer innerhalb wenig Jahren die höchſte Ruhe und Stille des Herzens, (ſo man nach erlangter Vollkommenheit erſtlich erhaltet) erworben habe, ſo gedenke, daß ſelbiger keinen andern Weg, als den glückſeligen und kurzen Weg mit den Füſſen der Demuth gewandert habe, zumalen die Demuth nach Ausſag des heiligen Basilii Serm. de Abd. rerum der Erden gleich iſt, aus der erwachſet und gezogen wird der Baum der Liebe, ſo da vorbringet die Blumen der Tugenden, und die Früchten der Gnaden in der Seelen des Menſchen.

Weiteres, meine chriſtliche Seele, laſſe dich unterrichten von einem Ledergärber, wie angenehm dieſe Tugend der göttlichen Majeſtät ſey. Der fromme Einſiedler Antonius iſt in ſeiner Zellen im Gebet begriffen, da laſſet ſich hören eine Stimme: O Antoni, Antoni, du biſt noch nicht zur Maß desjenigen Ledergärbers kommen, welcher in der Stadt Alexandria wohnet. Dieſes kommt dem guten Alten ſeltſam vor, daß er, ſobald die Nacht vorbei gangen, ſeinen Stecken ergreifet, und nach Alexandria mit großem Verlangen eilet, woſelbſten er gemelten Mann findet und in ſeinem Haus, nicht ohne große Verwunderung deſſelben, ganz freundlich begrüßet, und ſagt, guter Freund, mein Begehren iſt, daß ihr mir euere Werke und Weiſe zu leben erzählet; dann ich bin dieſerhalben aus meiner Einöde hieher kommen, der Ledergärber antwortet, er könne ſich nicht erinnern, daß er jemalen was Gutes gethan habe, dieweilen aber Antonius damit nicht befriedigt, ſondern weiters anhaltet, er wolle ihm doch ſeine Manier zu leben offenbaren, erklärt der gute Mann ſein Leben und ſagt: wann ich des Morgens aufſtehe, ehe ich zu meiner Arbeit gehe, erkenne ich gern und ſage von Herzen, daß dieſe ganze Stadt vom kleinſten bis zum größten, wegen ihrer gerechten Werken zum Reich Gottes zu gelangen würdig ſey und ich allein durch meine Sünden die ewige Strafen verdiene und dieſes ſage ich ebenfalls von Grund meines Herzens in aller Wahrheit, ſo oft ich mich zum Schlafen niederlege. Da dieſes der hl. Antonius höret, ſpricht er: mein Sohn, du biſt fürwahr ein guter Künſtler, du ſitzeſt in deinem Haus mit aller Zufriedenheit und Ruhe und erlangeſt den Himmel, ich aber habe gleichſam ohne gebührliche Beſcheidenheit ſchier alle meine Zeit in der Wüſten zugebracht, und bin noch nicht kommen zu der Maß deiner ſothanen üblichen Worten: Vit. PP. Ruffin. lib. 2. n. 118. Ich mache den Schluß hieraus, daß nichts vortrefflicher und Gott gefälliger könne gefunden werden, als daß einer von ſich ſelbſten gänzlich darfür halte, er ſey aller Verſchämung, aller Straf- und aller Verſpottung vor allen andern Menſchen würdig, derhalben der hl. Iſidorius einen jeden billig ermahnet mit dieſen Worten: Sey klein in deinen Augen, damit du groß ſeyſt in den Augen deines Herrn; dann wie du wirſt in deinen Augen ſeyn verwerflicher, ſo viel wirſt du in den Augen Gottes ſeyn koſtbarer.

12. Hüte dich aber, hüte dich, ſage ich, daß du mit keiner gemachten und falſchen Demuth dich bekleideſt, dann viele, ſagt der heil. Hieronymus in einem Sendſchreiben, ſuchen den Schatten der Demuth, wenig aber ſind, ſo nach der Wahrheit trachten. Es iſt leichter zu thun, daß man mit einem ſchlechten Kleid aufziehe, daß man einen Demüthigen grüße, daß man einem Händ' und Füſſ' küſſe, daß man mit geneigtem Haupt und niedergeſchlagenen Augen die Demuth und Sanftmuth gleichſam verſpreche; kein großes Lob verdienet, daß man langſam und ſtill rede, öftermal ſeufze und zu allen Worten ſich einen Sünder und armſeligen Tropfen erkenne, ſondern dieſes iſt, was von einem Demüthigen erfordert wird, daß er nämlich durch keine Reden müſſe im geringſten zur Ungeduld bewegt werden

daß er in allen widrigen Begebenheiten den geneigten Hals nicht ausſtrecke, die niedergeworfenen Augen nicht erhebe, und den ſüßen Klang der vorigen Stimme in ein ungebührliches Rufen und Ausfahren zu ſeiner Vertheidigung nicht verändere. Erkenne, mein Menſch, daß du ein Sünder ſeyſt; erkenne aber ſolches nach dem dir gezeigten Ebenbilde der obgemeldeten Freunde Gottes, und damit du aus ſothaner Erkenntniß den verlangten Nutzen gewinnen mögeſt, ſo bemühe dich allhier zeitlich alle Widerwärtigkeiten, ſie kommen von wannen ſie immer wollen, ſtandhaftiglich zu leiden, indem du geſteheſt, daß ſolche durch das Verbrechen bei Gott verdienet haſt.

Der dritte Theil.

13. Wer ſich vollkommentlich verwirft, der achtet ſich vor den geringſten unter allen; er fliehet alles menſchliche Lob und Ehre; er erfreuet ſich, wann er verachtet und verniedriget wird; er ſuchet die verwerflichſten Aemter zu vertreten, und haltet ſich zu allen Sachen vor untauglich. Weilen nun dieſer von uns vorhin verzeichnete Staffel die übrigen alle gleichſam in einer Summe in ſich begreifet, ſo iſt nur allein nöthig, daß wir dasjenige, welches dieſer als die vornehmſte Staffel verborgener Weiſe in ſich faſſet, einem jeden öffentlich vor die Augen ſtellen. Derhalben muß ein wahrer Demüthiger ſich den allergeringſten ſchätzen unter allen, wie der gottſelige Thomas a Kempis L. 2. c. 2. §. 2. ſagt: Gedenke oder achte nicht, daß du etwas gewonnen habeſt (in der Demuth) es ſey denn, daß du halteſt, als ob du allen der geringſte wäreſt;

und an einem andern Orte ermahnet er uns alſo: Begieb und lege dich allezeit auf das niedrigſte, ſo wird dir gegeben werden das Höchſte; denn das Höchſte beſtehet nicht ohne das Niedrigſte. Die höchſten Heiligen vor Gott ſind die wenigſten vor ihn ſelber, und je ehrlicher und höher ſie von andern gehalten werden, deſto demüthiger ſind ſie in ihnen ſelber. Dieſes hat uns auch gerathen unſer Heiland mit dieſen Worten: Wann du zur Hochzeit wirſt berufen, ſo ſetze dich an den niedrigſten Ort, damit du, ſagt der demüthige Bernardus, Serm. 37. super Cant. mit allen unter allen der letzte ſeyſt, und nicht allein keinem dich vorſetzeſt, ſondern auch dich keinem zu vergleichen erkühneſt; dann du haſt keine Gefahr zu fürchten, wann du dich ſchon erniedrigſt, und den allergeringſten halteſt, wie du immer könneſt. Es iſt aber ein großes Uebel und eine grauſame Gefahr vorhanden, wann du auch einen einzigen in deinen Gedanken dich vorzieheſt. Eben ſelbiges lehret uns die glorwürdige Himmels-Königin mit ihrem eigenen Vorgang, da ſie der hl. Brigittä zur Nachfolgung ihrer Demuth alſo zuredet: Meine Tochter, fliehe zu dem Mantel meiner Demuth, und gedenke, du ſeyſt eine größere Sünderin als andere; dann ob du ſieheſt einige Böſe, ſo weißt du doch nicht, was morgen aus ihnen werde; du weißt auch nicht, aus was für Meinung und Wiſſenſchaft ſie ſolches Uebel begehen, ob ſie aus Schwachheit, oder vorſetzlich ſolches thun. Derhalben ziehe dich keinem Menſchen vor, und richte keinen in deinem Herzen. Was iſt ſchmerzlicher bei den Welt-Kindern, als das empfangene Unrecht verhehlen, und ſich unter allen für den unwürdigſten halten? Eine ſolche Demuth, meine Tochter, war die meinige. Dieſe ſind die Worte Mariä zu ihrer Tochter Brigittä.

14. Es gehöret auch zu der Demuth, daß man die Ehren und Würden fliehe nach dem herrlichen Exempel des hl. Ephrem, welcher von keinem Menſchen wollte gelobt ſeyn, ja er entwich überall denjenigen, ſo ihn preiſeten, nicht anders als ſeinen ärgſten Feinden; und da man ihm die biſchöfliche Würde hat auftragen wollen, iſt er auf öffentlichem Markte als ein unſinniger Menſch herum gelaufen, hat ſeine Kleider zerriſſen, und dergleichen andere Poſſen verübet, daß ihn ſeine Geſellen als einen Narren von ſich gelaſſen, und dieſes hohen Amtes zumalen unfähig gehalten haben. Was hat nicht gethan der heilige Gregorius? der zum allgemeinen großen Hirten der Schäflein Chriſti, durch einhellige Stimmen, und mit unglaublichem Frohlocken aller Menſchen erwählet worden; und hat dennoch weder durch Bitten, noch durch andere Beredungen zu ſolcher Ehre können gezogen werden. Und da er geſehen, daß ihm der Weg zum Fliehen verſperrt geweſen, hat er ſich in einem Faß auf den nächſtgelegenen Berg tragen laſſen, und iſt daſelbſt in einer Höhle ſo lange verborgen geweſen, bis er durch eine feurige Säule verrathen, in der Kluften gefunden, und die obgemeldete Würde anzunehmen gezwungen worden. Nicht weniger hat auch die weltlichen Ehren gemeidet der glorwürdige Vater Auguſtinus, de Div. Serm. 5, 40. welcher von ſich ſelbſten alſo ſchreibet: ſo ſehr habe ich das Biſchthum gefürchtet, daß ich, weilen der Ruf meines Namens nunmehro hin und wieder zu erſchallen angefangen, mich ſonderbar gehütet, dahin zu kommen, allwo kein

Biſchof war, und darüber habe ich mich befliſſen, ſo viel mir möglich geweſen, daß ich an einem niedrigen Orte möchte meine Seligkeit erwerben, und an einem hohen mich nicht in Gefahr der ewigen Verdammniß ſetzte. Wann nun, meine chriſtliche Seele, vor dieſem Feinde alſo erſchrecken die Rieſen des auserwählten Volkes, ſollen wir arme Menſchen nicht billigere Urſache zu fürchten haben? Wie die Peſt ſollen wir das Lob der Menſchen fliehen, alle Gelegenheit zu den Ehren meiden, der Geſellſchaft der Weltlichen und anderer, ſo in Würden ſind, und durch deren Macht und Hülfe wir zu denſelben gelangen können, uns, ſo viel möglich iſt, entſchlagen; die Einſamkeit lieben; vor unnöthigen Reden uns fleißig hüten, und lieber wollen verachtet als gelobt ſeyn, nach dem Exempel des hl. Dominici, welcher zu Toloſa wegen ſeines Predigen ſehr werth gehalten wurde, derhalben er von dannen nach Carcaſſon ſich verfügte. Und da er die Urſache deſſen gefragt wurde, gab er zur Antwort: zu Toloſa ſind viele, die mich ehren, zu Carcaſſon aber viele, die mich verſpotten und mir zuwider reden.

15. Noch weiters verlanget ein wahrer Liebhaber der Demuth von Andern verachtet zu werden auf die Art und Manier der Apoſtel: Welche gingen fröhlich vom Angeſichte des Rathes, dieweil ſie für würdig geachtet worden für den Namen Jeſu Schmach zu leiden. Act. 1. 5. dann gleich wie die weltlichen Leute, ſagt der hl. Ignatius Lojola, Cap. 4. ex §. 44. demjenigen folgen, was der Welt iſt, daſſelbige lieben. Das menſchliche Lob, Ehre und großen Namen ohne Verdruß alſo ſuchen, wie ſie von der Welt gelehret werden, ſolcher-

maßen diejenigen, ſo im Geiſte Gottes zunehmen, und mit allem Ernſt Chriſtum nachfolgen, lieben und verlangen inbrünſtig die Dinge, ſo ihnen heftig zuwider ſind; dergeſtalt auch, daß ſie, wann ſolches ohne Verletzung der göttlichen Majeſtät, und ohne Sünde des Nächſten geſchehen könnte, gern alle Schmach, alle falſchen Zeugniſſe und alles Unrecht wollten ausſtehen, auch für unwitzige und unſinnige Menſchen (ohne dazu gegebene Gelegenheit) gehalten werden, dieweil ſie wünſchen ihrem Herrn einigermaßen gleich zu ſeyn, demſelben zu folgen, und mit den Waffen und Kleidungen Jeſu Chriſti verſehen zu werden. Wie hoch aber dieſe Staffel zu ſchätzen ſey, bedeutet uns genugſam der ſelige Laurentius Juſtinianus mit dieſen Worten: Nicht ſo große Tugend iſt's, die Ehren verachten, als die Verachtung ſuchen: dann eine größere Sache iſt dieſe, daß du nämlich nicht achteſt, wann du übel gehalten werdeſt, als dieſe, daß du nicht trachteſt, von Andern geehrt zu werden. Dieſes iſt ſonſten die höchſte Vollkommenheit, daß du von Andern übel gehalten zu werden verlangeſt. Unter Andern, die ſolche Verſchmähung eifrig ſuchten, war auch der fromme Abt Ammon, ſo von einem Weibe einen Narren geſcholten wurde, und zur Verantwortung gab dieſe Frage: Wie viel Arbeit vermeinſt du, daß ich in unterſchiedlichen Einöden angewendet habe, um dieſe Narrheit zu erwerben? Von einem andern Einſiedler ſchreibt Ruffinus alſo im Leben der heiligen Altväter.

16. Ein alter Einſiedler in dem untern Theile der Wüſten ſaß und ruhete in ſeiner Höhle, und ein weltlicher Menſch wartete ihm auf. Unterdeſſen trug ſich's

zu, daß er, ein Sohn eines andern Weltlichen, krank wurde, der dann dieſen Alten eifrig erſuchte, daß er in ſein Haus kommen, und für die Geneſung des Patienten Gott bitten möchte. Auf dieſes Begehren des Vaters ſtunde der Einſiedler auf und ging mit ihm. Da ſie nun auf dem Wege waren, eilte dieſer Weltliche voraus, und befahl ſeinen Hausgenoſſen, daß ſie mit ihm dem alten Einſiedler ſollten entgegen gehen. Dieſer aber, da er von weitem die mit brennenden Lampen ſahe heraus kommen, vermerkte er, daß dieſes um ihn zu empfangen geſchehe; derhalben, damit er dieſen Ehren entgehen, und für einen thörichten Menſchen möchte gehalten werden, zog er ſeine Kleider aus, und ließ ſich in den Fluß, in dem er ganz nackend ſich zu waſchen anfing. Da dieſes der vorgedachte Aufwärter ſah, wurde er ſchamroth, und begehrte von den Andern, ſie wollten doch wiederum nach Hauſe kehren, dieweil der Alte ſeine Vernunft verloren habe. Nachdem er aber hernach den Einſiedler fragte, warum er ſich alſo verſtellet habe, daß die Leute ihn für einen Beſeſſenen geurtheilet? bekam er zur Antwort: deßwegen habe ich dieſes gethan, damit ich für einen ſolchen gehalten würde. Im Uebrigen können wir von der hl. Maria Magdalena de Pazzis erfahren, wie ſehr dieſe Thorheit und Verachtung ſeiner ſelbſten von Gott geliebet werde. Dieſe hl. Jungfrau hat einsmals geſehen die allerſeligſte Mutter des Herrn, in ihren Händen tragen ein koſtbares Geſchirr, ſo mit dem Saft der göttlichen Gaben erfüllet war, und iſt auch gewürdiget worden, von derſelben zu vernehmen dieſen Inhalt: Solch reiner, ſüßer und an ſich ziehender Saft wird denjenigen mitgetheilet, welche die menſchliche Weisheit und Klugheit fahren laſſen. Dieſen ziehen an ſich diejenigen, ſo mit großem Eifer ſuchen die Gerechtigkeit und Reinigkeit des Herzens, und die thöricht ſind worden um Chriſti willen.

17. Abermal ſage ich, daß ein wahrer Demüthiger über keine, auch die allerverwerflichſten Werke dürfte ſchamroth werden, ſondern müſſe es dem hl. Antonio von Patavia nachmachen, welcher, obwohl ein ſehr gelehrter Mann, hat doch ſeine große Wiſſenſchaft mit aller möglichſten Sorgfalt verborgen. Er hat ſich immerzu mit den allergeringſten und verächtlichſten Dingen beſchäftiget, das Eſterich gekehrt, die Keſſel in der Küche geſchauret, gewaſchen, ausgetrocknet, und Allen ſehr fleißig gedient, und hat man niemalen aus dem wenigſten Zeichen merken können, daß der ſo gelehrte Mann auch in der geringſten Wiſſenſchaft erfahren wäre. Ein anders Beiſpiel der wahren Demuth haben wir an dem Adolpho, Grafen zu Holſtein, welcher aus einem ſehr reichen und mächtigen Fürſten iſt worden ein armer Geiſtlicher, und aus einem ritterlichen Soldaten dieſer Welt, ſich ſelbſten gemacht hat zu einem demüthigen Fußgänger. Ein Kloſter ſeines Ordens hat er in der Stadt Kili (allwo ſein hl. Leib ruhet) aufgerichtet und mit ſeinen eigenen Händen dazu meiſterlich geholfen. Er hat die nöthigen Almoſen von ſeinen Unterthanen ſelbſt gebettelt und auch bekommen, und dieweil er in Verfertigung dieſes Kloſters ſehr eifrig geweſen, iſt er von Thür zu Thür gegangen, und hat Milch gebettelt, damit er ſeine Brüder und Werkleute in der großen Hitze erfriſchen möchte. In Verrichtung dieſes Amtes und da er mitten auf der Gaſſen einen Milchkrug ge-

tragen, ſind ihm ſeine Söhne ganz gräflich auf die Weltmanier beritten begegnet. Da er nun ſelbige geſehen, iſt er aus menſchlicher Schwachheit in etwas vor denſelben ſchamroth geworden, ſo ihn doch alsbald gereuet, derhalben er in Gegenwart ſeiner Söhne zur Beſtrafung des begangenen Fehlers die Krüge wiederum aufgenommen, und ſelbige völlig über das Haupt gegoſſen, und ſich ſelbſten alſo angeredet: O du Unglückſeliger, der du dich der Armuth Chriſti geſchämt haſt und die Milch in den Händen zu tragen, nun zeige auch ſogar auf dem Kopfe, was du getragen haſt. Wem kommt nicht eine ſo große Demuth, Geduld und Stärke in ſo großem Herrn verwunderlich vor? Aber noch einer ritterlichen That hat ſich unternommen der hl. Joannes Damaſcenus, ſo von ſeinem Magiſter aus der Zelle verſtoßen worden, dieweil er einen Vers aus dem hl. Johanne mit haiter und fröhlicher Stimme in der Zelle geſungen, und obwohl er den Alten ſehr demüthiglich um Vergebung gebeten, hat er dannoch nichts erlangen können. Derowegen hat dieſer Joannes andere ſeiner geiſtlichen Mitbrüder zum Vater geſchicket, um Gnade zu erhalten, denen er geantwortet, er werde den Joannem keineswegs in die Zelle hinein laſſen, es ſey dann, daß er vorhero alle Heimlichkeiten der Brüder ausſäuberte. O hartes Gebot, aber nicht hart dem demüthigen Joanni; dann ſobald er dieſe Zeitung gehöret, hat er ohne einigen Verzug den Beſen und andere nöthige Werkzeuge ergriffen, und iſt eilend zu der nächſten Zelle zum erſten gelaufen, und hat daſelbſt das heimliche Gemach ſammt allen anderen nach der Ordnung geſäuberet. Nachdem nun der Alte ſolche Demuth und

Gehorſam geſchehen. iſt er ihm alsbald entgegen gegangen, den Joannem umhalſet, und wiederum nicht als einen Lehrjünger, ſondern als einen wohlverdienten Soldaten Chriſti in ſeine Zelle geführet.

18. Erkenne nun, meine chriſtliche Seele, wie übel dir's anſtehe, daß du die Werke der Demuth flieheſt, indem du höreſt, daß ein ſo vornehmer und hochgelehrter Mann, von ſehr hohem Stande geboren, und der Stadt Damasco geweſener Vorſteher, dem auch die allerſeligſte Jungfrau Maria die ihm abgehauene Hand wunderbarlicherweiſe in einem Augenblicke wiederum an ihren vorigen Ort geſetzet und geheilet hat; daß, ſage ich, ein Solcher auch die allerverächtlichſten Werke zu verrichten ſich nicht geſcheuet habe. Ei, lieber laſſet uns allen Hochmuth vernichtigen, alle aus der Hoffart gemachten Schamſchuhe ausziehen, und weit von uns hinweg werfen. und uns des Spruches Chriſti unſers Heilandes öfters erinnern, der alſo lautet: Alle, die ſich erhöhen, ſollen erniedriget, und die ſich erniedrigen, ſollen erhöhet werden. Auf daß wir dann mit den Demüthigen mögen erhöhet werden, wird ſich freilich geziemen, daß wir unſern Brüdern und Schweſtern auch in den verächtlichſten Sachen hurtig dienen, und wann uns Andere vorgezogen werden, derhalben nicht allein uns nicht betrüben, ſondern vielmehr uns von Herzen erfreuen, und in ſothanen Begebenheiten niemalen aus unſern Gedanken fliehen laſſen folgendes Gleichniß: Wann ein Fürſt dieſes bei ſeinen Höflingen kundbar machte, daß er nämlich ſeine Stallknechte vor allen andern ſeinen Dienern lieben, und am allerreichlichſten und ſicherſten belohnen wollte, würde nicht ein Jeder

ſuchen, das Amt eines Stallknechtes zu vertreten? Hat nicht Chriſtus, ein Fürſt, ein Erſchöpfer aller Fürſten, mit Wort und Werken ausgerufen, daß er diejenigen am beſten und ſicherſten bezahlen wollte, ſo die geringſten und niedrigſten Aemter aus Demuth vertreten? Ich laſſe dich, meine chriſtliche Seele, den Schluß machen, und fahre fort von den Worten, ſo da bewegen, zu den Exempeln, welche das menſchliche Herz ziehen zu den Werken.

19. Nehme derhalben vorlieb, was ich dir aus dem hocherleuchteten Climaco erzähle: Dieſer Joannes Climacus war ſtets befliſſen, wie er in den gottgefälligen Tugenden mehr und mehr zunehmen möchte, derhalben beſuchte er diejenigen Gotteshäuſer, ſo vor andern den größten Ruf der Vollkommenheit hatten. Nun iſt geſchehen, daß er in deren einen ſich eine Zeitlang aufgehalten, und da er einmals mit dem Vorſteher dieſes Kloſters im gemeinen Refectorio zu Tiſch geſeſſen, und deren Geiſtlichen herrliche Tugenden ſonderbar geprieſen, hat ihn der Vorſteher gefragt, ob er verlange ein ſonderliches Beiſpiel der Demuth zu ſehen. Weilen nun der gottſelige Joannes nichts ſo ſehr, als eben dieſes verlangte, als hat der ofterwähnte Vorſteher einen zu Tiſch ſitzenden achtzigjährigen Prieſter, deſſen Namen Laurentius war, zu ſich berufen, welcher alsbald zu ſeinem Abt kommen, in Meinung, einige Befehle von ihm zu empfangen, derowegen er knieend den Segen des Vorſtehers begehret und erlanget. Nachdem er aber von der Erde aufgeſtanden, und ein Jeder vermeint, ihm würde die Urſache des Berufens von dem Abte bedeutet werden, iſt nichts gefolget, und mein guter

greisgrauer Laurentius iſt zwei ganze Stunden lang vor der Tafel ſeines Abtes geſtanden, und den Befehlen ſeiner Obrigkeit mit niedergeſchlagenen Augen, da inzwiſchen ſeine Mitbrüder zu Tiſche geſeſſen, in aller Demuth erwartet. Nach gehaltener Mahlzeit hat ihm der Abt befohlen, er ſolle hingehen, einem andern Geiſtlichen deſſelben Ordens, Namens Iſidoro, den neununddreißigſten Pſalm zu beten befehlen. Dieſer gottſelige Mann iſt nachmalen von dem vorgemeldeten Joannes Climaco gefragt worden, was er doch gedacht habe, indem er ſo lange ohne Eſſen und Trinken, Allen gleichſam zum Spott, vor der Tafel des Abtes habe ſtehen müſſen? Höre die Antwort, meine chriſtliche Seele, merke auf, mein Bruder, nimm wahr, meine Schweſter in Chriſto der demüthige Laurentius ſagt: ich habe mir nicht eingebildet, daß ich vor einem Menſchen ſtünde, ſondern vor dem Angeſichte Gottes, welchen ich in meiner Obrigkeit geehret habe. Die Liebe, mit dero Gott mein Herz verſehen hat, wird niemalen zulaſſen, daß auch das geringſte Wölklein eines böſen Gedankens gegen meine Obrigkeit empor ſteigen möge. In scal. Caelest Grad. 4.

20. Siehe nun auch den herrlichen Nutzen dieſer Tugend, welchen dir der andächtige Petrus Cluniacenſis in Anführung eines hl. Kartheuſers vor Augen ſtellet Rodr. p. 2. Tr. 3. c. 24. der in ſeiner letzten Krankheit von ſeinem Prior in Abweſenheit ſämmtlicher geiſtlichen Mitbrüder gefragt worden, durch welche Uebungen er ſich die göttliche Majeſtät dergeſtalt geneigt gemacht habe, daß er von derſelben mit ſo großen himmliſchen Gaben bereichert worden? darauf er alſo geant-

wortet: Ehrwürdiger Vater, mich hat von meiner Jugend her der allgemeine Feind des menſchlichen Geſchlechtes ſehr verfolget, und da ſelbiger mit ſo heftigen Verſuchungen mich einsmals beſtritten, daß ich kaum widerſtehen können, iſt die glorwürdigſte Himmelskönigin mir zu Hülf kommen, und hat alle dieſe teufliſchen Liſten und Anfechtungen mit unausſprechlichem Troſte meiner ſelbſt in einem Augenblicke zerſtreuet, und mich ermahnet, daß ich den angefangenen Weg der Tugenden ſtandhaft und unverdroſſen immer fort wandern ſollte. Damit du aber, ſagte ſie, dieſes deſto leichter verrichten mögeſt, ſo will ich dir drei Dinge aus dem verborgenen Schatze meines Sohnes anbefehlen, kraft deren du Gott ſonderbar gefallen, und über deine Feinde allezeit obſiegen wirſt. Derohalben ſage ich dir, daß du in dieſen dreien Stücken dich demüthig erzeigeſt, als nämlich in der gewöhnlichen Leibesnahrung, in der Kleidung, und in den Aemtern. In der Leibesnahrung, als Eſſen und Trinken erwähle für dich das Schlimmſte jederzeit; in der Kleidung ſuche die verwerflichſten und am meiſten verſchliſſenen Kleider; und unter den Aemtern befleiße dich, daß du immer das verächtlichſte zu vertreten habeſt, und ſchätze dich glückſelig, wenn dir dasjenige wird aufgetragen, vor dem andere einen Gräuel haben. Nach dieſer mir gegebenen Lehre iſt die Mutter meines Herrn aus meinen Augen verſchwunden, ich habe aber dieſe Worte in mein Herz eingegraben, und mich bemühet, ſelbige nicht ohne großen Vortheil meiner Seele im Werke ſelbſten zu erweiſen. Haſt du nun gehört, meine chriſtliche Seele, wie die Uebungen der Demuth ſo großen Nutzen ſchaffen? Sollte dir nicht eine ſolche Verſprechung auch gefallen, deren du dich ſo leichtlich fähig machen kannſt? Laſſe dir es geſagt ſeyn, daß dieſe Tugend deiner Seele nicht allein zum ewigen Leben am nützlichſten ſey, ſondern auch, daß ohne ſelbige Niemand könne ſelig werden, wie du aus dem Munde der Wahrheit ſelbſten, durch den Evangeliſten Matthäum zu vernehmen haſt, der mit dieſen ausdrücklichen Worten alſo ſpricht: (Cap. 18. V. 3) Wahrlich, ſage ich euch, es ſey dann, daß ihr werdet wie die Kleine (das iſt die Demüthige) ſo werdet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmel. Willſt du zum Himmel eingehen, ſo ſey demüthig.

Die zwölfte
geiſtliche Lection
von der
Hoffart.

> Superbiam nunquam in tuo sensu, aut in tuo verbo dominari permittas, in ipsa enim initium sumpsit omnis perditio. Tob. 4. v. 14.
>
> Laſſe die Hoffart nimmer in deinem Sinn, weder in deinen Worten herrſchen, denn durch die Hoffart hat alle Verderbung den Anfang genommen.

Der erſte Theil.

1. Dieweilen nach dem Spruch der Weltweiſen, das Weiße bei dem Schwarzen und das Licht bei der Finſterniß am Tage am beſten erkennet wird, als iſt unſer Vorhaben zu mehrerm Glanz der Demuth und Erläuterung derſelben Nothwendigkeit, von dem Laſter der Hoffart, als einer Gegenpartei der vorerwählten Tugend zu handeln. Es iſt aber die Hoffart ein ſo großes Laſter, daß nach dem Ausſpruch der hl. Schrift, Eccl. 10. v. 15. dieſe von Anfang aller Sünde gemacht habe, und gleichwie die Demuth alle Tugenden

ſammelt (wie der fromme Didacus Stella Par. 2. c. 57. darfür haltet) zieret und ſtärket, alſo werden von der Hoffart alle Tugenden verdorben, beſudlet, und geſchwächet, und gleichwie die Demuth nicht allein iſt eine Gnade, ſondern eine Gnade aller Gnaden, alſo iſt die Hoffart nicht allein bös, ſondern auch ein Riegel und Hinderniß alles Guten, und gleichſam eine Königin aller Laſter, ſo dann auch dieſerhalben ein Kron traget, wie der Prophet Iſaias Cap. 28. ſagt: Wehe der gekrönten Hoffart! dann gleichwie eine Königin mit Begleitung vieler daher pranget; alſo hat dieſe viele andere Sünden gleichſam zu ihren Aufwarterinen, weilen an einem hoffärtigen Menſchen alle andere unzahlbare Laſter hervor wallen; billig derhalben ermahnet uns der gottſelige Thomas a Kempis, und ſagt: l. 3. c. 8. §. 51. Hüte dich faſt für Hoffart und unnützen üppigen Wohlgefallen, dann dadurch werden viele Menſchen in Irrſal geführet, und fallen zu Zeiten in eine unheilbare Blindheit. Unter dieſe kann gezählet werden derjenige Geiſtliche, von dem Baronius Tom. 8. Ann. Dom. 614. ſchreibt, daß er auf dem Berg Sina einen ſo groſſen Schein ſeiner Mäſſigkeit, daß er viele Jahre in der Zellen eingeſchloſſen Gott gedienet habe, bis er endlich durch öftere falſche Offenbarungen und Erſcheinungen vom leidigen Satan betrogen, in das abſcheuliche Laſter der Hoffart und von dieſem zum jüdiſchen Glauben gefallen und ſich beſchneiden laſſen. Es hatte der böſe Feind dieſem armſeligen Menſchen vorhin zu Zeiten einige rechtmäſſige und glaubwürdige Erſcheinungen gezeiget, mit denen er das verdunkelte Herz deſſelbigen an ſich gelocket; zuletzt aber hat er ihm vor Augen geſtellet auf einer Seiten eine große Anzahl der Apoſtel, Martyrer und andern Chriſtglaubigen, ſo mit einer dicken Finſterniß und ſonſt allem Unflat zumalen umgeben geweſen; auf der andern Seiten hat er ihm gezeiget den wunderthätigen Moiſen, die Propheten des alten Teſtaments und eine unzählige Schaar des jüdiſchen Volks, ſo alle in großer Herrlichkeit leuchteten, und in Freuden lebten, da dieſes der unglückſelige Einſiedler geſehen, iſt er alsbald aufgeſtanden, den hl. Berg verlaſſen und den Juden ſich zugeſellet und nachdem er denſelben ſeine Offenbarungen kund gemacht, iſt er von ihnen beſchnitten worden, und hat mit dem neuen Glauben ein Weib genommen; er hat auch in aller Anſehen gegen die Chriſtglaubige ſeine Meinungen ausgehen laſſen, und iſt alſo ein Verfechter des jüdiſchen Aberglaubens worden; dieſen haben wir geſehen und iſt noch nicht über 4 Jahre todt, iſt aber elendiglich geſtorben, dann er iſt mit einem Schlagfluß eine Zeitlang geplaget, und nachmals von den Würmen gefreſſen worden.

2. Ach, hätte dieſer elende Mönch die Hoffart aus ſeinem Herzen vertrieben und hätte ſich der göttlichen Offenbarungen unwürdig geachtet (die doch lauter Teufels-Anſtiftungen waren) hätte er ſich, wie billig, für einen Sünder gehalten, ſo wäre er von ſeinem ſaubern Offenbarer nicht ſo ſchändlich betrogen und in den Abgrund des Verderbens geſtürzt worden. Hätte er den obangezogenen Text aus dem Buch Tobiä wohl beherziget und im Werk zu erfüllen ſich befliſſen: Laſſe die Hoffart niemalen in deinen Sinn, weder in deinen Worten herrſchen ꝛc. c. 4. v. 14. ſo wäre er ohne Zweifel dem

unwiderbringlichen Schaden dieſes Uebels nicht zu Theil worden, weilen er aber dieſes vernachläſſiget, und ſich für einen heiligen und gerechten Mann gehalten, der er doch nicht war, darum iſt er durch ſo viele teufeliſche Erfindungen betrogen und ewig verdammt worden; dahero ſagt recht der Apoſtel: ad Gal. 6. v. So ſich jemand bedünken laſſet, daß er etwas ſey, da er doch nichts iſt, der verführet ſich ſelbſt. Es widerfahret aber den Hoffärtigen gemeiniglich, was ſich mit dem Icario, einem Sohn des Dädali hat zugetragen; dieſem wurden von ſeinem Vater Flugel angeklebt, wurde aber auch zugleich von ſelbigem gewarnet, er ſollte nicht zu hoch fliegen, weil nun der Sohn dieſer Warnung zuwider gelebt und zu hoch geflogen, als ſind ſothane Flügel von Hitze der Sonnen erweichet, er aber in's Meer gefallen. Dahero der Poet alſo ſinget:

Weil Icarius im Flug zu hoch iſt kommen,
Stürzt ſich ins Waſſer und verſaufet;
Daher er bis auf dieſe Stunden
Mit ſeinem Nam das Waſſer taufet.

Es ſehe ſich derhalben ein jeder vor, damit er nicht wann er faſt einige Tugenden erworben hat, zu hoch fliege und alſo geſtürzet werde, dann es pflegt vielmal denjenigen, ſo lange Zeit in ſteter Uebung der Tugenden haben zugebracht, zu widerfahren, was dem herzhaften Eleazaro begegnet, von dem das erſte Buch der Machabäer Cap. 6. v. 43 alſo ſchreibet: Und Eleazar ſahe einſt von den Thieren, ſo mit des Königs Panzer bedeckt war und er ließ ſich bedünken, daß der König darauf war und er gab ſich dahin, ſein Volk zu erlöſen, und er lief kühnlich zu dem Thier mitten unter den Haufen, erſchlug den Feind zur Rechten und zur Linken, daß ſie vor ihm auf beiden Seiten dahin fielen, und er drang ſich dem Elephanten an die Füß', gab ſich unter ihn, und tödtet ihn und der Elephant fiel auf ihn zur Erden, und er ſtarb daſelbſt. So iſt dann, wie der hl. Ambroſius darvon redet, dieſer Kriegs-Held unter ſeinem Sieg begraben worden. Eine Sache, die billig zu verwundern iſt. Es gehet aber oftmalen mit uns auch ſo her, die wir auf dem Felde dieſer Welt unſer Lager geſchlagen und mit den Laſtern zu kriegen haben. Der erſte und gefährlichſte Angriff beſtehet in dieſem, daß wir den Elephanten unſeres Fleiſches zu Boden werfen. Wehe aber uns armſeligen Menſchen! wie oft werden wir von dem Sieg ſelbſten unterdrücket, indem wir unter denſelben fallen, und mit ihm zu Grund gehen? Durch Faſten, Wachen und andere Bußwerke halten wir das widerſpänſtige Fleiſch im Zaum; wann wir aber den Hochmuth nicht verlaſſen, ſo werden wir von dem Sieg ſelbſten erſchlagen, und indem wir glückliche Obſieger ſind, werden wir dennoch als ſolche ſchändlich überwunden.

3. Solchermaßen hat überwunden und iſt überwunden worden ein ſicherer Geiſtlicher, welcher nach Erzählung des heiligen Macarii, nach getödteten Laſterfeinden, alſo im Geiſt hat zugenommen, daß er auch im währenden Gebet vermittelſt der Kraft Gottes dergeſtalt erhoben worden, daß er das himmliſche Jeruſalem und in demſelben den unendlichſchönen Glanz der Auserwählten geſehen und gehöret eine Stimme des Inhalts: Dieſer iſt ein Ort der Ruhe für die Gerechten. Ein wenig hernach, da er vermeinet, dieſe Worte

ſeyn ihm geſagt worden, und davor gehalten, er habe ſeinen Platz im Himmel erſehen; iſt er in einen Hochmuth und nachmals erbärmlicher Weiſe in die gröbſte Sünden und unzahlbaren Laſter gefallen. Dieweil nun dieſer ſo große und bis zum Himmel ſteigende Heilige gefallen iſt; wer wird fortan über ſein heiliges Leben zu ſtolziren ſich vermeſſen dürfen; wann er ſchon dem Faſten nnd Beten beſtermaßen obliegt, und allerhand verdienſtliche Werke der Abtödtung übet? Noch Eins höre, meine chriſtliche Seele, von einem andern Geiſtlichen, den der obgemeldete Macarius alſo beſchreibet: Es war bei mir Einer, der auch zugleich mit mir betete, dieſen hatte die göttliche Gnade alſo erfüllet, daß ich, neben ihm ſtehend, von dem Ueberfluſſe ſeiner Gnade zu ungemeiner Andacht im Gebet bewegt wurde. Er hatte auch die Gabe, geſund zu machen, daß er alſo nicht allein die Teufel austrieb, ſondern auch mit Auflegung der Hände allein allerhand Seuchen und Krankheiten heilete. Da er nun dieſerhalben von jedermann für einen heiligen Mann gehalten und geehret wurde, iſt er von der Hoffart verſucht, durch ſelbige zu Boden, und in das Aeußerſte der Sünden geworfen worden. Derhalben merkt wohl zu dieſem unſerm Vorhaben der Flugentius, Epist. 3. ad Probam. c. 15. daß der Urheber der Laſter, denjenigen, ſo er mit deſſen eigenen Sünden nicht übermeiſtern kann, mit fremden Tugenden überwinde; dann er lobt die Tugend, kraft deren er ſich überwunden ſiehet, damit er alſo überwunden, den Unſchuldigen fangen möge. Und dieſe iſt nach Zeugniß des hocherleuchteten Caſſiani, l. 11. Instit. c. 7. eine ſpitzfindige Argliſt des böſen Feindes, daß er den Soldaten Chriſti mit deſſen eigenen Pfeilen tödte, den er mit ſeinen feindlichen Waffen nicht hat überwinden können.

4. Zu weiterm Verfolg der angefangenen Rede dient auch, was ein geiſtreicher Mann Fab. Conc. 4. in Fest. S. Mar. Magd. laſſet herkommen von zweien Hahnen, ſo eine Zeitlang mit einander tapfer gefochten. Nachdem aber einer von Beiden den Kürzern gezogen, iſt er ſeinem Feinde entwiſchet, und hat ſich verborgen; der Andere aber als Obſieger, iſt in die Höhe geſtiegen, und hat mit heller Stimme die Victori geſungen; aber, aber o wehe! in dieſem Freudengeſange hat ein vorbeifliegender Adler meinen guten Hahn erblicket, angefallen, und alsbald in viele Stücke zerriſſen. Nachdem nun der Andere dieſe Tragödie bis zum Ausgang der Sache zugeſchauet, iſt er mit großem Frohlocken hervor kommen, und hat ſeiner Heerden wie vorhin, vorzuſtehen ungehindert fortgefahren. Alſo, alſo geht's in Wahrheit her mit den Hoffärtigen, da dieſe wegen einiger ihrer ſonderbaren Gaben und Tugenden andere gering ſchätzen, und derowegen der überwundenen Laſter erhaltenen Sieg ſich zu viel zumeſſen, werden ſie von dem hölliſchen Habicht gefangen, und mit deſſen Stricke an das erbärmliche Joch der vielfältigen Sünden gebunden. War nicht ein ſolcher der Petrus, ſo ſeine andere Mitjünger gleichſam durch einen Uebermuth vorbei ging, und ſagte: Wann ſchon Alle an dir geärgert werden, ſo will ich mich doch niemalen an dir ärgern. Matth. 26. V. 33. Ueber ein Kleines aber wurde er vom leidigen Satan gefeſſelt, und verläugnete ſeinen Meiſter zu drei Malen. War nicht ein Solcher der König David, welcher ſeinen eigenen Kräften zu viel trauend, ſagte, er wollte ſich

immer bei Gott halten? 2. Kön. 11. und derhalben iſt er in die Grube des Ehebruchs und Todſchlages gefallen, in deſſen begangenen Fehlers er zu Gott gerufen: Es iſt mir gut, o Herr, daß du mich gedemüthiget haſt. Pſ. 118. Wann nun der Allerhöchſte ein ſolches Abſcheuen hat vor der Hoffart, daß er auch ſeinen allerwertheſten Dienern dieſerhalben ſeine Gnade eine Zeit lang entzogen hat, wie haben ſich dann nicht Andere zu fürchten, die ab denen von Gott ihnen ertheilten Gaben ſich im Geiſt erheben; denn der Apoſtel ſagt: Was haſt du, das du nicht empfangen haſt? und dieweil du es empfangen haſt, was rühmeſt du dich, alswann du es nicht empfangen habeſt? 1 Kor. V. 7. Was maaßen aber die göttliche Gerechtigkeit einen ſolchen Uebermuth, kraft deſſen wir ſeine Gaben wider alle Billigkeit uns ſelbſten zueignen, beſtrafe, wird uns folgende Geſchichte zu mehrerer Unterweiſung erklären.

5. In einem ſichern Kloſter hat unter andern gelebt ein Geiſtlicher, ſo vor übrigen ſeiner Mitbrüder ſonderbar geſchwätzig geweſen; und dieweilen er einsmals von den Sachen geredet, die ihm nicht anbefohlen worden; als hat ihn der Abt mit ernſtlichen Worten beſtraft, und geſagt: Gehe hin und ſchweige. Dieſe wenige Ermahnung hat der obgemeldete Geiſtliche dergeſtalt beherziget, daß er mit Verwunderung ſeiner Mitbrüder, des löblichen Stillſchweigens von ſelbiger Zeit ſich dermaßen befliſſen, daß er im Geiſt, auch bis zur Anſchauung der göttlichen Offenbarung immer und immer zugenommen, wie aus folgender Hiſtorie zu vernehmen iſt. Ein ſicherer Einſiedler iſt in dem Buſch, nicht weit von dem Kloſter krank worden, derhalben er

zu dem Abten geſchickt, und demüthiglich gebeten, er möchte zu ihm kommen, und ihn mit den heiligen Sakramenten verſehen. Der Abt iſt hingangen, um dem Kranken in ſeinem Begehren zu willfahren, und hat den vorgedachten verſchwiegenen Geiſtlichen mit ſich genommen. Da nun dieſe Beide auf'm Weg begriffen, höret ein Mörder das Zeichen der gewöhnlichen Schelle, der ſich alsbald aufgemacht, und dem Prieſter bis zur Höhle des kranken Eremiten gefolget, und weilen er ſich unwürdig gehalten, in die Zelle eines ſo heiligen Mannes einzugehen, als iſt er draußen geblieben. Nachdem nun der mehrgemeldete Bettlägerige ſein chriſtliches Recht empfangen, iſt der oberwähnte Mörder noch bei dem Eingange der Zellen geſtanden, und mit demüthigem Herzen geſaget: ach, wäre ich doch ein Solcher, wie du biſt! Da dieſes der Kranke gehöret, hat er mit einem Uebermuthe und Wohlgefallen über ſein wohlgeführtes Leben bei ſich ſelbſten geſagt: du möchteſt wohl wünſchen, daß du wäreſt wie ich bin. Nach dieſem iſt er alſobald verſchieden, darüber dann der verſchwiegene Mitgeſell des Alten bitterlich geweinet. In der Zurückreiſe dieſer beiden iſt ihnen der oftgemeldete Mörder nachgelaufen, und hat Gott immer um wahre Reue und Beſſerung ſeines Lebens inbrünſtig gebeten; dann er ſich vorgenommen hatte, dem Abten ſeine Sünden zu beichten, und hinfüro nicht mehr zu ſündigen. In ſolchem eilfertigen Laufen aber iſt er gefallen und alsbald geſtorben. Da dieſes der Geiſtliche geſehen, hat er angefangen vor Freuden zu lachen. Nachdem ſie nun zum Kloſter kommen, hat ihn der Abt gefraget, warum er alſo ſo ſehr verſchwiegen wäre? dem er geantwortet: dieweilen du mir einmalen geſagt haſt, gehe hin und ſchweige, ſo habe ich von der Zeit an ungefragt nichts geredet. Weiters hat der Abt die Urſache des gemeldeten Weinens, und des bald darauf gefolgten Lachens zu wiſſen verlanget, da doch, ſagt er, der Mörder uns derhalben nachgefolget, damit er uns berauben, und vielleicht auch tödten möchte, und derhalben in ſeinen Sünden geſtorben iſt? dem der fromme Bruder geantwortet, daß er dieſerwegen geweinet, weilen er geſehen, daß, da der Mörder vor der Zelle geſtanden, und gewünſchet, dem kranken Bruder an Verdienſten gleich zu ſeyn, und derſelbe Kranke aber ſich in ſeinem Sinn deßhalben erhoben, der Einſiedler in dieſen hoffärtigen Gedanken geſtorben, und ewig verdammt worden; der Mörder aber, ſo nachgeloffen, hat ſich feſtiglich vorgenommen, ſeine Sünden zu beichten, und da er gefallen, und von ſolchem Fall geſtorben, hat er geſehen, daß die Engel Gottes deſſen Seele mit Freuden zum Himmel geführet, weilen die Reu und Leid dieſes Mörders ſo vollkommen geweſen ſey, daß dadurch ſowohl die Strafe als auch die Schuld der begangenen Sünden ſey getilget worden, dieſerhalben habe er von Herzen ſich erfreuet und gelachet.

6. O, meine chriſtliche Seele, was große Urſache uns zu fürchten haben wir nicht! Hat dieſen ſo büßenden Einſiedler dasælliſche Gräuel der verfluchten Hoffart aller ſeiner mit großer Mühe erworbenen Verdienſte dergeſtalt in einem Augenblicke beraubet und zu Grunde gerichtet? Wie ſollen wir dieſe abſcheuliche Peſt nicht fliehen, inſonderheit, da der hochgelehrte Hugo ſagt, daß andere Laſter nur allein diejenigen Tugenden an-

fechten, durch welche ſie vernichtiget werden, als da iſt die Geilheit eine Verſucherin und Feind der Keuſchheit; der Zorn ein Widerſpiel der Geduld ꝛc., die Hoffart aber allein legt ſich auf gegen Tugenden eines wohlweinenden Gemüthes, und als eine allgemeine und peſtilentialiſche Krankheit ſteckt alle mit einander an, wie an dieſem oberwähnten Einſiedler zu ſehen iſt, der ſich in ſo viel Tugenden geübet, ſo gleichwohl alle nichts geachtet worden, weilen ſie von der Hoffart ſind angeſteckt und zumalen vernichtiget worden. So iſt dann die Hoffart ein Leben und Haupt der Laſter, und gleichwie die Schlange all ihr Gift im Kopfe traget, und nachdem dieſer Kopf abgehauen, ſelbige nicht ſchaden kann, alſo wirſt du nach verworfener Hoffart als einem Haupt der Laſter, aus deinem Herzen ſehr leicht allen Sünden und Anfechtungen widerſtehen. Wann du dich deinem Gott ganz übergeben willſt, und deſſen Gnade theilhaftig zu werden verlangeſt, ſo meide den Hochmuth des Herzens, und gedenke, daß die Wäſſer der göttlichen Gnade die hohen Berge verlaſſen, und den Thälern zulaufen. Betrachte, wer du biſt, ſo wirſt du ſehen, wie wenige Urſache du habeſt, dich zu erhöhen. In deiner Empfängniß wirſt du finden Schuld, in der Geburt Armſeligkeit, im Leben Elend, und am Ende nur lauter Angſt und Zittern, derhalben jener Poet nicht unrecht geſungen hat:

Woher, o Menſch, erhebſt du dich,
Der doch in Sünd' biſt worden:
Das Leben viel Müh' koſtet dich,
Zu Schmerzen biſt geboren.

Sterben mußt du ſicherlich.
Aus dir ein Wurm wird werden;
Der Wurm hernach verändert ſich
In lauter Staub und Erden.
Der da zuvor gezieret war
Mit ſchönem Kleid des Menſchen,
Muß manchmal ſeyn kein Menſch fürwahr,
Er hat verloren den Menſchen.
Dieß laß du dir alles dienen
Die Hoffart zu vermeiden.

Der andere Theil.

7. Sind wir nun verſichert, daß die Brunnquell alles Böſen ſey die Hoffart, ſo iſt ja einem Jeden nöthig, der ſeine Wohlfahrt liebet, daß er die Ader dieſer Quelle verſtopfe. Obwohlen nun zu ſolchem Zweck dasjenige genug zu ſeyn ſcheinet, was am Ende dieſes vorgeſetzten Theiles gemeldet iſt, ſo giebt uns dannoch zu deſſen mehrern Beförderung der heilige Apoſtel Paulus ein ſtattliches Mittel mit dieſen wenigen Worten an die Hand: Wir ſind des Vermögens nicht, etwas von uns, als von uns ſelbſt zu gedenken. 2. Kor. 3, 5. Nach Zeugniß des Apoſtels können wir nichts Gutes gedenken, und ſollen dannoch etwas Gutes thun können? Müſſen nicht die guten Gedanken vor dem Werke vorher gehen? Lehret die tägliche Erfahrniß, daß die Werke ſelbſt ſchwerer fallen, als die Gedanken und das Vornehmen gute Werke zu verrichten, weilen in den Werken viele äußerliche Beſchwerniſſe müſſen überwunden werden, ſo in den vorhergehenden Gedanken ſich nicht ereignen? Wann wir dann nicht ver-

mögen, etwas Gutes zu gedenken, wie werden wir noch hinzu das Gute können in's Werk ſtellen? zumalen bei mir iſt's ausgemacht, daß derjenige, ſo zum Kleinen nicht beſtand iſt, zum Großen auch in einerlei Art der Sachen untauglich ſey, derhalben müſſen wir dasjenige gute Werk, ſo wir üben, dem allmächtigen Gott gänzlich, und uns gar nicht zueignen, nach den Worten des königlichen Propheten: Nicht uns, o Herr, nicht uns, ſondern deinem Namen gieb die Ehre. Pſ. 113. V. 9. Wann ſolche Lehre der arme Menſch zu beobachten ſich fleißig unterſtände, würde er ſicherlich dem Strick der Sünden nicht ſo erbärmlicher Weiſe zu Theil werden. Nicht würde der heilige Einſiedler Jacobus mit den bei ihm übernachteten Jungfrauen geſündiget und ſelbige nachmals getödtet haben, wann nicht eine verborgene Hoffart die Urſache ſo großer Sünden geweſen wäre, welche er in eine wahre Demuth vermittelſt der Hülfe Gottes verändert, und alſo in Gnaden wiederum iſt aufgenommen worden. Unglückſeliger aber iſt geweſen ein anderer Einſiedler, ſo mit dieſem Laſter behaftet geweſen, wie folget:

8. Es war, ſagt Ruffinus 2. c. 1. Item Pallad. c. 44 in einer nächſt gelegenen Einöde ein Mönch, den man ſich in allerhand guten Werken üben ſahe, und ſein Brod mit eigener Handarbeit gewinnen. Nachdem er aber dem ſtäten Gebet ſich ergeben, und in den Tugenden glücklich zugenommen, hat er ſein Vertrauen auf ſich ſelbſten geſetzt, und in der Anſtalt ſeines ſchönen Lebens ein Wohlgefallen gehabt. Viele Jahre hat er in ſehr ſtrengem Leben zugebracht, da einsmals der

Satan ihn zu bekriegen angehebt, und ſeiner Einbildung ein wohlgeſtaltes, und in der Wüſte irrendes Weibsbild vormalete. Dieſe kommt zur Höhle, findet offene Thüren, derhalben gehet ſie hinein, fallet meinem Einſiedler zu Füßen und bittet in der bevorſtehenden Finſterniß die Nachtsherberg. Dieſer erbarmet ſich ihrer, nimmt ſie an in ſeine Höhle und da er ſie wegen des Irrgangs befragt, hat ſie denſelben erzählet, und den angefangenen Discurs ſo lange fortgeſetzt, bis ſie durch ihre holdſeligen Reden das ſteinerne, ja diamantiſche Herz des Einſiedlers erweichet und mit der unkeuſchen Liebe entzündet hat. Indem nun dieſer armſelige Menſch all ſeiner erworbenen Tugenden und Gottes ſelbſten vergeſſen, gleich einem Pferd und Maulthier mit dieſem vermeinten und vergeſtalteten Weibsbild ſeiner böſen Begierden genug zu thun, und ſelbige anzugreifen ſich nicht geſcheuet, thut dieſe vom Teufel angenommene Weibsgeſtalt alsbald vor ſeinen Händen und Augen verſchwinden, und die Luft mit großem Geſchrei erfüllen. Neben dieſem höret man die böſen Geiſter frohlocken, und den gefallenen Mönch auslachen. Einige, ſo dieſes Uebel angeſtiftet, fahren mit Scheltworten gegen ihn aus, Andere rufen mit harter Stimme: der ſich erhöhet, der wird erniedriget werden, du biſt bis zum Himmel erhöhet geweſen, und biſt nun bis zur Hölle gedemüthiget. Alſo iſt dieſer unglückſelige Einſiedler von denölliſchen Feinden ausgehöhnet worden, derowegen er der Welt ſich wiederum einverleibet, und nachmals ein ſehr böſes Ende erreichet. Es wäre wohl zu wünſchen, daß bei gegenwärtigen Zeiten nicht viele

Geiſtliche gefunden würden, ſo wegen ihrer großen Gelehrtheit und vortrefflichen Tugenden von der Hoffart angeblaſen, und mit dieſem armſeligen Einſiedler ewig verloren gingen, ſintemalen der loſe Satan keine Mühe ſparet, damit er die Diener Gottes mit dieſer Peſt vergiftige, derhalben folge du meinem Rathe, meine chriſtliche Seele, erkenne deine Schwachheit, ſage nicht allein mit dem Munde, ſondern auch vom Innerſten deines Herzens, daß du ein Sünder ſeyſt, von dir ſelbſten das geringſte Gut nicht habeſt, und gieb dem allgewaltigen und barmherzigen Gott allein die Ehre und Dankſagung aller geübten Tugenden und guten Werken.

9. Abraham, ein Einſiedler, hat viele Jahre in der Wüſte gelebt, und ſehr viele von der Heidenſchaft zum wahren allein ſeligmachenden Glauben bekehret, iſt aber auf vielerlei Art von den hölliſchen Schlangen verſuchet worden, aber umſonſt; ſogar daß dieſes giftige Höllenthier nunmehr von Ueberwindung dieſes heiligen Vaters verzweifelt, hat aber dieſe Hoffnung darauf gründen wollen, daß er den frommen Mann kraft ſeiner ſelbſt eigenen Tugenden in's Verderben ſtürzen würde, und hat ihn derhalben alſo angegriffen. Da vielleicht der gottſelige Abraham einsmals bei der dunkeln Nacht das Pſalter gebetet, iſt urplötzlich ein gewaltiges Licht in deſſen Zelle erſchienen, und dieſe Stimme erhöret worden: Selig biſt du, Abraham, wahrlich ſage ich, du biſt ſelig, weilen in allen deinen guten Werken dir keiner iſt gleich gefunden worden, und keiner hat alſo meinen Willen vollbracht, wie du. Indem aber der

fromme und kluge Alte dieſer Schönheit und lieblichen Worten nicht getrauet, weil er ſich für einen großen und ſolcher Zeitung unwürdigen Sünder gehalten, hat er hierauf den Betrug des Verſuchers vermerket, und gerufen, deine Finſterniſſen ſind bei dir zu deinem Verderben, o du ſchalkhafter und verlogener Geſell! Ich bin ein ſündiger Menſch, ich bin nichts als Staub und Aſche. Hierauf iſt der ſaubere Lucifer mit ſeinem Licht verſchwunden, und hat dem demüthigen Abraham das Siegkränzlein, obwohl ungern, hinterlaſſen. Wir ſehen und hören unſern Feind in ſolcher Geſtalt nicht, und wann wir dannoch von demſelben heimlicherweiſe angefochten werden, ſo laſſet uns mit Herz und Mund ſagen: Teufel, du lügſt! ich bin nicht heilig; ich bin nicht derjenige, den du mir vormaleſt; ich weiß mir nichts Gutes bewußt; alles was ich Gutes zu thun trachte, das kommt von Gott her, ich aber bin ein Sünder, ich bin lauter Staub und Aſche, ꝛc. Noch Eines höre, meine chriſtliche Seele von dem großen Antonio. Dieſen konnte der hölliſche Böſewicht mit allen ſeinen Erfindungen nicht obſiegen, daß er zuletzt die Waffen der Hoffart gegen ihn ergriffen. Vorhin ſuchte er mit Grauſamkeit, nun aber durch Abſcheulichkeit ihn zu verführen, leget derhalben die Geſtalt eines häßlichen Mohren an, wirft ſich dem heiligen Manne zu Füßen, und fangt an, mit dieſen Worten ſich jämmerlich zu beklagen: Viele berühmte Helden hab' ich mit meiner Argliſt betrogen, und viele großmächtige Rieſen hab' ich auf flachem Felde überwunden, dir aber (daß ich mich ſchäme zu bekennen) muß ich weichen. O liſtiger

Streich! Mit der eitlen Ehre wollte dieſer Satan den Antonium überwinden, an dem all voriges Verſuchen ganz eitel worden. Antonius aber achtete dieſe lockenden Worte nicht, ſondern fragt unerſchrocken: Wer biſt du? Der abſcheuliche Mohr giebt zur Antwort: Ich bin die Begierde der Blutſchande, ein Geiſt der Geilheit, ein Trabant der Unkeuſchheit; mit meinen Fackeln entzünde ich die Herzen der jungen Leute, der Alten, ſowohl Männer als Weiber dergeſtalt, daß ſie die Geilheit hervor ſchaumen, und von allen Kräften der böſen Begierden nicht allein brennen, ſondern auch gebraten werden. O wie Viele habe ich mit meinem Locken gelöſet, die mit dem ſchneeweißen Gürtel der Jungfrauſchaft umgürtet waren! O wie Viele haben ſehr keuſch und ſauber angefangen, aber durch mein Eingeben übel geendiget! Viele haben wegen ſteter Abmattung des Leibes, und gänzlicher Abtödtung ihrer ſelbſten viele Siegkränzlein erworben, die ich als eine Begierde der Blutſchande überwältiget. Ich bin derjenige, der dir meine Fackeln ſo oft habe angehalten, und mit denſelben dich ſo viel mal zu entzünden getrachtet. Ich bin derjenige, der nicht allein von weitem mit dir geſtritten hat, ſondern auch von nahe meine feurigen Pfeile auf dich geworfen habe. Ich bin derjenige, ſo vielmal ein Obſieger, nun aber von dir obgeſieget werde.

10. Auf ſolche Worte hat Antonius, anſtatt des geſuchten Wohlgefallens ſehr häufige Zähren vergoſſen, der göttlichen Majeſtät ſchuldigen Dank geſagt, und alſo geprieſen deſſen Allmacht, daß er zugleich gern bekennet ſeine eigene Ohnmacht. Es iſt auch unſer ob-

erwähnte Kriegsheld Antonius nach dieſen Zeitungen mehr gegen dieſen Feind geſtärkt worden, dahero er ihn herzhaft zu verſpotten fortgefahren und geſaget: So merke ich dann, daß du ein fauler und träger Schwarzfärber ſeyeſt, dieweil du von ſo einem unverſuchten jungen Menſchen, als ich bin, dich überwinden laſſeſt. Ich ſehe nun hinführo nicht, warum ich dich fürchten ſolle. Thue was du willſt; komme mit der ganzen Schaar der Deinigen, und wende alle deine Kräfte an mich, ich ſchrecke mich nun vor dir nicht! Der Herr iſt meine Erleuchtung und mein Heil, vor wem ſoll ich zittern? Wann ſchon die Kriegsläger gegen mich ſtehen, ſo wird ſich doch mein Herz nicht fürchten; wann ſchon ein Streit gegen mich aufſtünde, auf denſelben, nämlich auf Gott, will ich hoffen. Der Herr iſt mein Helfer. Nach dieſen Worten iſt der hölliſche Mohr wie ein Rauch verſchwunden, und hat dem frommen Antonio den Sieg in Händen gelaſſen. Eben ſelbiger Waffen ſollen wir uns auch mit dem heiligen Antonio gebrauchen, nämlich der Demuth und des Vertrauens zu Gott, zumalen wir vermittelſt dieſes Gewehrs unfehlbar den Sieg erhalten werden.

11. Ein anderes Mittel giebt uns der heilige Abt Iſidorus an die Hand, welcher in allen Anfechtungen von dem Hochmuth ſich ſelbſten pflegte mit dieſen Worten anzureden, Climac. in Scal. Coel : Du biſt ja nicht an Verdienſten gleich dem großen Antonio, oder dem Abte Pambo, oder andern Einſiedlern; was bildeſt du dir dann ein Iſidore? Mit dieſen Waffen hat er allezeit ſeinen Feind geſchlagen. Mit gleichem Fund

hat ein anderer ſtandhafter Ritter Chriſti die Hoffart vernichtiget, welcher mit großem und nützlichen Fortgang der Tugenden ſich befliſſen, derhalben die unreinen Geiſter denſelben durch den Saamen der Hoffart zu hemmen ſich bemüheten. Er aber ſuchte derſelben Schalkheit vermöge einer geiſtlichen Liſt zu hintertreiben. Er ſchrieb an die Mauern ſeiner Zelle die allerhöchſten und vollkommenſten Namen der Tugenden, als nämlich die allervollkommenſte Liebe, die allertiefeſte und niedrigſte Demuth, das allerreineſte Gebet, die engliſche Keuſchheit, und andere Tugenden. So oft nun die hoffärtigen Gedanken ihn zu erheben anfingen, ſo ſagte er zu ihnen: Kommt, meine Gedanken, laſſet uns die Vorſchrift beſchauen; wir wollen unſer Argument überſehen. Da er dann zu der Schrift kam, und leſete: Die allervollkommenſte Liebe, ſprach er ſich ſelbſten zu: wie weit biſt du noch von ſolcher Liebe, der du noch öfters von der Faulheit, deinem Nächſten zu dienen, und von dem Verdruſſe über deſſelben Unvollkommenheiten angefochten werdeſt. Haſt du vielleicht das allerreineſte Gebet? zumalen nicht, das bezeugen genugſam die vielfältig ungebührlichen Gedanken in demſelben. Der engliſchen Keuſchheit kannſt du dich auch nicht rühmen, dieweilen dich die unreinen Einbildungen und brennenden Stacheln des Fleiſches faſt immer plagen. Und alſo antwortete er ſich ſelbſten in Ueberſehung aller ausgezeichneten Tugenden. Nach dieſem Allen beſchloß er ſeine Rede mit dieſen güldenen Worten: Du mußt wiſſen, mein lieber Bruder, daß, wann du alle dieſe Tugenden vollkommentlich erworben haſt, dannoch ſeyeſt ein unnützer

Knecht, dieweilen du gethan haſt, was du zu thun ſchuldig wareſt. Solchermaßen hat dieſer fromme Geiſtliche ſeine Feinde überwunden. Ich zweifle nicht, meine chriſtliche Seel, daß dieſe vorgeſchriebene Arznei die peſtilentialiſche Seuche der Hoffart zu vertreiben beſtand ſey, derhalben will ich dich länger nicht aufhalten. Nehme du vorlieb das Wenige, damit du dich fähig macheſt, zu begreifen das Viele und Größere.

Die dreizehnte
geiſtliche Lection
von dem Ehrgeize.

Non poſſum in monte ſalvari, ne ſorte apprehendat me malum et moriar. Gen. 19. 19.

Ich mag auf dem Berg nicht erhalten werden, daß mich vielleicht das Uebel nicht ergreiſe, und ich umkomme.

Der erſte Theil.

1. Gleich wie die Hoffart ein Feind iſt der Demuth, alſo iſt auch derſelben Tugend der Ehrgeiz zuwider, welche, nach Meinung des heiligen Thomä, iſt eine unordentliche Begierde der Würden und Ehren. Ob zwar nun diejenigen Uebel, denen ſich die Ehrgeizigen unterwerfen, kaum zu beſchreiben ſind, ſo wollen wir jedoch deren einige möglichſt anführen. Erſtlich iſt gewiß, daß die Ehrgeizigen durch ſothane unziemliche Begierden ihr eigenes Gewiſſen verletzen. Zum andern müſſen ſie ſelbſt geſtehen, daß ſie die gefaßte Andacht und innerliche Ruhe ihres Herzens dadurch verlieren. Wiederum iſt nicht ohne, daß ſie ſich vielen heimlichen

Plagen unterwerfen. Und letztlich iſt das allergrauſamſte, daß ſie ihre Seele in die Gefahr des ewigen Verderbens ſtellen. O wie viele ſind nicht von der Spitze der Ehren und Würden durch dieſes Laſter in den Abgrund der Hölle geſtürzet worden! Sintemalen nach Meinung des heil. Chryſoſtomi Alle, [illegible] den Vorzug verlangen hier auf dieſer Welt, ſollen ſicherlich ihre Verſchmähung finden in der andern; dann unter die Diener Chriſti kann nicht gezählet werden, der ſich um Würden bemühet hat auf Erden. Die Urſache aber deſſen giebt uns der geiſtreiche Didacus Stella mit dieſen Worten: Es iſt eine beſchwerliche Sache, leben in hohen Würden, und dannoch frei ſeyn von hochtragenden Gedanken. Par. 1. c. 25. Weilen dann Gott denen widerſtehet, ſo ein Großes aus ſich ſelbſt machen, und die Ehrſüchtigen ſolche ſind, ſo kann man wohl ſchließen, daß ſelbige von Gott in den Abgrund des Elends werden verworfen werden nach den Worten der ewigen Wahrheit: Und du Capharnaum, die du bis an den Himmel erhoben biſt, wirſt bis zur Hölle hinunter geſenket werden. Luc. 10. V. 15. Dieß haben erfahren diejenigen Geiſtlichen, von denen der Antonius Senenſis in der Chronik des heiligen Prediger-Ordens alſo meldet: Um das Jahr 1570 in einem ſichern Kloſter iſt nach der gewöhnlichen Complet einer von den Brüdern zum Refenter hingegangen, dieweilen ihm die Sorge deſſelben anbefohlen geweſen. Sobald er nun hinein kommen, hat er ſelbiges zu allen Seiten mit geiſtlichen Brüdern erfüllet geſehen, ſo mit gewöhnlichen Kappen angekleidet, ſich zu Tiſch geſetzt, und die annahende Zeit des Abendmahles gleichſam erwartet.

Der Bruder iſt alsbald zum Prior gelaufen, und hat ihm die Gegenwart der fremden Gäſte verkündiget. Dieſer aber hat vermeinet, der Geiſtliche ſey entweder närriſch geworden, oder habe ſolches etwa geträumt, und ſich dieſen Traum allzufeſt eingebildet. Da er nun gleichſam mit Gewalt zu kommen gezwungen worden, iſt er dorthin gefolget, und hat die Sache mit Verwirrung ſeiner ſelbſten alſo befunden. Nachmals die vornehmſten Verſtändigſten des Kloſters zuſammen berufen, und nach gepflogenem Rathe den prieſterlichen Habit angelegt, das allerhochwürdigſte Sakrament des Altars in Begleitung ſämmtlicher geiſtlicher Brüder zum Refenter getragen. Und da er hinzu kommen iſt, hat er denjenigen, ſo den vornehmſten Platz beſeſſen, zum erſten angeredet, und weiters die Sämmtlichen beſchworen, anzukündigen, wer ſie ſeyen, und zu was Ende ſie dahin kommen? und hat ihnen auch im Namen desjenigen Herrn, den er in den Händen getragen, befohlen, ſie ſollten auf gethane Fragen antworten. Hierauf hat, dem Anſehen nach, der Vornehmſte unter ihnen angefangen und bekennet, daß ſie Alle geweſen ſeyen Geiſtliche deſſelben Ordens, der meiſte Theil aber ſeyen geweſen Magistri, Priores, Superiores, Doctores, Baccalaurei, Lectores, und mit andern Aemtern geehret, und daß ſie Alle die Sentenz des Todes getroffen habe, deren ſie ſich durch vielen Ehrgeiz, Hoffart, Mißgunſt und anderer dergleichen Laſter würdig gemacht hätten. Sie ſeyen aber aus Befehl der göttlichen Gütigkeit dorthin geſchickt worden, deſſen und aller andern des Ordens Klöſter einverleibte Brüder zu ermahnen, daß ſie ihrem Beruf gemäß leben ſollten; auch hat zum

Beweis ſeiner Verdammniß ein Jeder ſeinen Rock aufgeſchlagen, und den Geiſtlichen die brennenden Feuerflammen gezeiget, und nachdem der Vornehmſte unter ihnen ein Zeichen mit der Hand auf den Tiſch gegeben, iſt das ganze Schauwerk verſchwunden, und hat das ganze Kloſter in Furcht und Schrecken gelaſſen.

2. Wie oft hatten dieſe gelehrten Männer geleſen und gehöret die Wahrheit aus dem Munde der ewigen Wahrheit: Was bei den Menſchen hoch iſt, das iſt ein Gräuel vor Gott! Cap. 16. V. 15. Aber die Ehrſucht hatte ihnen den Verſtand verdunkelt, die Augen verblendet, und die Ohren verſtopfet. Nicht allein iſt dieſes Laſter verderblich, wie aus erwähnter Geſchichte erhellet, ſondern iſt das Verderben ſelbſt, gleichwie der Pſalmiſt in ſeiner Rede zu Gott ſagt: Du haſt ſie niedergeworfen, da ſie erhöhet wurden. Pſ. 72. V. 18. Ueber dieſe Worte merket der heil. Gregorius, L. 1. Indict. 9. Ep. 5, daß der Prophet nicht geſagt habe: Du haſt ſie niedergeworfen, nachdem ſie erhöhet worden, (dann ſolchermaßen wäre die Erhöhung verderblich) ſondern, da, oder indem ſie erhöhet wurden, weilen, ſagt der heilige Kirchenlehrer, die Böſen, wann ſie mit zeitlichen Würden geehret werden, ſtehen ſie dem äußerlichen Scheine nach auf, innerlich aber fallen ſie. So iſt dann die Erhöhung das Verderben ſelbſt; dann, indem ſie von der falſchen und betrüglichen Würde unterſtützt ſind, werden ſie von der wahren Herrlichkeit ausgeleeret. Dieſes lehret uns auch der königliche Prophet, der da ſpricht: Die Feinde des Herrn, ſobald ſie zu Ehren und Hoheit kommen Pſ. 36. V. 20. Was denſelben widerfahren ſolle, folgt alsbald hernach: werden

abnehmen, und wie der Rauch verſchwinden. Nun merke auf, meine chriſtliche Seele, wie dieſer göttliche Prophet unſere obangezogene Wahrheit durch das Gleichniß des Rauches bekräftige, deſſen Aufſteigen zugleich ſeine Zerſtreuung und Vernichtigung iſt, und wie höher er ſich in die Luft ſchwinget, je mehr und mehr wird er zertheilet. Eben ſolches wiederfahret den Böſen, und die zur Hoheit von Gott nicht berufen ſind. Die Erhöhung ſelbſt iſt ihr Verderben, und auf wenigſtens eine Verniedrigung in den Augen Gottes, von dem ſie in das ewige Verderben werden verſtoßen werden.

3. Solchem großen Uebel den Eingang zu verſperren, haben unſere Satzungen verordnet, daß Alle, ſo in unſerm Orden die Gelübde verſprechen, das vierte derſelben, nämlich die Demuth, gegen dieſen giftigen Feind den Ehrgeiz thun, durch welches Gelübde (wie unſer P. Ignatius in Turri salutis weitläufig beſchreibet) werden alle unter einer Todſünde verbunden, nach keinem einigen Amt, es ſey in- oder außerhalb der Verſammlung, zu trachten, worinnen auch beſchloſſen werden diejenigen Aemter, ſo durch eine einfältige, das iſt nicht canoniſche Wahl, vergeben werden, als da ſind die Aemter der Patern Examinatoren und P. P. Discreten des Kloſters. Sollte aber Einer mit dergleichen ehrſüchtiger Verſuchung angezapft werden, ſo nehme er als einen bewährten Schild dieſe dem Buche Geneſis vorgemeldeten Worte zu ſich, und ſage: Ich mag auf dem Berg, das iſt in dem Amt eines Vorſtehers, nicht erhalten werden, daß mich vielleicht das Uebel nicht ergreife und ich umkomme durch den Tod der Sünde, derhalben will ich vorhero alle Bedürfflichkeit der Aemter

mit allem Ernſte werden. Weiters iſt auch zu betrachten, daß die Vorſtehung nicht allein gefährlich und verderblich ſey den Böſen und Ehrſüchtigen, ſondern auch den Guten und von Gott Berufenen ſchädlich ſey, wie ſolches aus göttlicher heiliger Schrift und den heiligen Vätern klärlich kann bewieſen werden, und zwar erſtlich aus dem hohen Liede Salomonis: Allwo die Seele eines guten und getreuen Prälaten oder Vorſtehers, ſo zu ſolchem Amt berufen iſt, ihre Gefahr erkennet, und alſo beweinet: Sie haben mich zur Hüterin in den Weingarten geſetzt, Cant. 1. v. 6. Was iſt aber darauf erfolget? Ach! ich habe meinen Weingarten nicht bewahret. Dieſe Klagrede legt der heilige Gregorius ſolchergeſtalt aus, und ſagt, daß durch den Weingarten verſtanden werden unſere Werke, die wir zum Nutzen unſerer eigenen Seele verrichtet haben. Dieſe werden aber dadurch verhindert, wann wir nämlich im Stande der Vorſtehung auf fremde Thaten und Sitten Achtung haben. Wir Hüter aber, ſagt der gemeldete Kirchenlehrer, die wir in die Weingärten geſetzt ſind, bewahren unſere Weingärten nicht, weilen wir mit andern Werken beſchäftiget, den Dienſt unſerer eigenen Werke vernachläſſigen.

4. Es kann auch nicht unbillig durch dieſen Weingarten die eigene Seele verſtanden werden, wie aus dieſen Worten des Propheten Iſaiä abzunehmen iſt: Mein Geliebter hat einen Weingarten bekommen, und hat gewartet, daß er Trauben hervor bringen ſollte, und er hat wilde Trauben vorgebracht. Cant. 5. v. 2. Es iſt dann eins, ob ich ſage, ſie haben mich zu einem Hüter geſtellt in den Weingarten, oder ich ſage, ſie

haben mir die Seelſorge aufgetragen, indem ſie mich zum Vorſteher erwählet haben, und dieß iſt der Nutzen, den ich heraus geſchöpfet, daß ich nämlich meinen Weingarten, das iſt meine eigene Seele, nicht bewahret habe. Wohl iſt auch allhier zu merken, daß in dem angezogenen Texte nicht von demjenigen gehandelt werde, der ſich in das Amt hineingedrungen hat, ſondern von dem, der dazu berufen und erwählet worden iſt; dann ſagt er nicht: ich habe mich geſetzt, ſondern, ſie haben mich geſetzt. Derhalben da er zum Hüter über Andere iſt berufen worden, hat er dadurch abgelaſſen, ein Hüter zu ſeyn über ſich ſelbſt? Sieheſt du nun, meine chriſtliche Seele, die Gefahr auch bei guten Vorſtehern? Höre noch den heil Bernardum über dieſen Ort der heiligen Schrift: Die Rede, ſagt er, iſt nicht von dem Weingarten, ſondern von der Seele, ſo gedenke du dann an die Seele, wann du leſeſt oder höreſt nennen den Weingarten. Ein ſolcher Hüter war vor Zeiten der Adrianus Sextus, welcher die Gefahren der Seele in dieſer Hütung Anderer wohl betrachtet hat; und da er einsmals gefragt wurde, was für eine Strafe er ſeinem Hauptfeinde gönnete? gab er zur Antwort: das Papſtthum. Dahero iſt ihm dieſe Grabſchrift gemacht worden:

Adrianus Sextus liegt allhier,

welcher nichts für ſo unglückſelig gehalten, als daß er regieret hat Wiederum Papſt Leo der neunte hat in ſeinem Todtbette dem Beichtvater in's Gehör geſagt: Wieviel beſſer wäre mir geweſen, wann ich ſtatt der Himmelsſchlüſſel, die Schlüſſel der Kloſterpforte gehabt hätte. Desgleichen hat Paulus, der dritte Papſt dieſes Namens, in ſeiner Sterbeſtunde geſagt: Viel lieber hätte ich mich dem Koch der P. P. Capuziner unterworfen, als daß ich dieſe, Gott ſo nahe Würde die zehn Jahre lang habe ausgeſtanden. **Beyrling. Apophr. fol. 477. Engelgr. Dom. 16. post Pent.**

5. Wann nun ſo gelehrte und gottſelige Männer, ſo von Gott ſonderbar auserwählt worden, gleichwohl unter der Laſt der päpſtlichen Würde dergeſtalt geſeufzet, daß ſie gewünſchet haben, ſie wären Pförtner und Köche in Platz der Päpſte geweſen, ſo muß mir ja dieſes ein Zeiger ſeyn, daß wie höher eine Würde oder Vorſtehung iſt, je mehr ſie den Gefahren der Seele unterworfen ſey. Dieſes war dem heiligen Vater Auguſtino wohl bekannt, derhalben hat er nicht umſonſt in ſeiner vorgeſchriebenen Regel geſagt: wie höhern Ort Einer beſitzet, wie größere Gefahr er leidet. Er redet aber von einem guten und getreuen Vorſteher, von dem er vorhin alſo gemeldet hat: Derjenige aber, ſo euch als eine Obrigkeit iſt vorgeſtellet, derſelbe ſchätze ſich nicht glückſelig, daß er mit Macht herrſche, ſondern er freue ſich, daß er euch mit brüderlicher Liebe dienen könne; er ſolle in Furcht vor Gott zu euren Füßen liegen; auch ſoll er Allen zum Beſten einem Jeden ein Spiegel der guten Werke ſeyn. So redet dann dieſer heilige Vater von einem Vorſteher, ſo da innerlich und äußerlich gut iſt, und nichts deſto weniger ſagt er, daß dieſer in großer Gefahr ſeiner Seligkeit lebe, und derowegen armſelig könne genennet werden; ja, was noch mehr iſt, er befiehlt, daß wir Untergebene deſſelben uns erbarmen ſollen, und ſagt: Erbarmet euch ſeiner. Man erbarmet ſich aber Keines, der nicht in Armſeligkeit ſtecket, und die Erbarmung nöthig hat. In Armſelig-

keit, ſage ich, iſt derjenige, ſo über Andere zu richten geſetzt iſt. Und iſt dieſe nicht die größte Armſeligkeit, nämlich den Sünden, als die ſchwerſten Uebel aller Uebel, mehr als Andere unterworfen zu ſeyn? Die aber zu Vorſtehern geſtellet ſind, müſſen dieſen Uebeln gemeiniglich unterliegen, wie genugſam bewieſen iſt; auch bekräftiget ſolches der heilige Thomas In Opusc. de Eruditione Princ. c. 1. mit dieſen Worten: Diejenigen, ſo große Gewalt haben, ſind öfter ſchwächer der Seelen nach, als Andere, weil ſie weniger Gewalt haben, dem Teufel und den Laſtern zu widerſtehen. Und ein wenig hernach bekräftiget er das Obige und ſagt: Derſelbige Stand iſt gefährlich, ſo viel die Seele betrifft: dann es kann Einer in ſolchem Stande ſchwerlich ohne Sünden leben. Dieweil wir nun vernünftig ſchließen, daß die künftigen Sünden zur Strafe der vorhin begangenen von dem gerechten göttlichen Richter vielmal zugelaſſen werden, ſo müſſen wir auch dafür halten, daß die Vorſtehung eine Strafe ſey der begangenen Sünden. Dieſes befeſtiget noch mehr der erwähnte heilige Thomas mit folgenden Worten: Die irdiſche Gewalt, kraft der ein Menſch über andere Menſchen iſt, iſt keine Sache der Natur, ſondern eine Nachfolgerin der Schuld.

6. Iſt dieſem nun alſo, wie närriſch ſind dann diejenigen, welche nach hohen Würden trachten! Dieß muß ich ſagen, daß diejenigen, ſo einige Würden auch in dem geiſtlichen Stande verlangen, oder die aufgetragene Ehre mit fröhlichem Gemüthe annehmen, ſie ſeyen auch, wer ſie wollen, blind und aller heilſamen Furcht Gottes entblöſet ſind, inſonderheit, da der heil.

Chryſoſtomus Homil. 34. ad illa verba Hebr. 13. Ipsi pervig. In medio Chr. c. 32. hiervon alſo redet: Zu verwundern wäre es, wann Einer von denen, ſo Andere regieren, ſollte ſelig werden. Dieſe ſeine Worte erläutert er mit einem Gleichniſſe und ſagt: So ſchwerlich kann ein Vorſteher ſelig werden, als ſelten geſchieht, daß ein Jüngling mit einem ſchönen Mägdlein umgehe, und mit demſelben nicht ſündige. Eben ſelbiger Meinung iſt der heilige Kirchenlehrer Bonaventura, der alſo ſpricht: Eine ſolche Sache iſt's, der Ehren ſich wohl zu gebrauchen, wie Einem, ſo mit einem wohlgeſtalteten Mägdlein umgehet, befohlen wird, daß er kein unzüchtiges Auge jemalen auf ſelbiges ſchlagen ſolle. Wie ſchwerlich nun iſt in ſolchem Falle dieſem Befehle nachzuleben; ſo ſchwerlich iſt es auch, der Ehren ohne Verletzung der Seele ſich zu gebrauchen. Weiters betrachtet der heil. Bernardus dieſe Worte des Apoſtels zu den Römern: Erhebe dich nicht in deinem Sinn und bricht alſo los: In hohe Würden geſtellet zu ſeyn, und ſeinen Sinn nicht zu erheben, iſt eine ſchwere und ungewöhnliche Sache. Derhalben nennet er ſie eine Ehrſucht, einen Roſt der Tugenden, eine Motte der Heiligkeit, und eine Verblenderin der Herzen. Epist. 42. Bern. Serm. 6. in Psalm. 90. Dann die Ehren, ſo der Menſch mit fröhlichen Augen anſchauet, verblenden ihn, wann er ſchon auch erleuchtet iſt; ſie berauben ihn ſeiner Tugenden und Heiligkeit. Dahero ſagt der weiſe Mann: Der wenig zu ſchaffen hat (das iſt, wer für Andere nicht zu ſorgen hat) der wird, die wird die Weisheit einnehmen, Eccl. 38. v. 25. und darnach ſelig werden. Alſo kann mit guter Vernunft geſagt werden: Der viel zu ſchaffen hat, der wird derſelben Weisheit beraubet, und folgends ewiglich verdammet werden. So iſt dann nicht zu verwundern, daß die Vorſehung eine große Armſeligkeit genennet werde, welche den Menſchen in die ewigwährende Armſeligkeit verſtoßet. Dieſe Armſeligkeit der Seele fliehet man nicht, der Armſeligkeit des Leibes aber ſucht jedermann mit aller Sorgfalt zu entgehen; dieſe fürchtet man, und andere liebet man. Dieweilen die treumeinende Ermahnung des heil. Bernardi bei Vielen ſo wenig Platz findet, der da ſpricht: Du Ehrſüchtiger, wer du immer biſt, wann du witzig biſt, wann das Licht deiner Augen dich noch nicht verlaſſen hat, ſo laſſe ab zu ſuchen, welches, wann du gefunden, nur Armſeligkeit gewonnen haſt. Fliehe derhalben und meide, meine chriſtliche Seele, die Aemter ſo viel dir möglich iſt, dann auf einem niedrigen Orte wirſt du deine ewige Glückſeligkeit leichtlicher und ſicherer finden, als an einer erhobenen Stelle. Damit ich dir aber den, von dem abſcheulichen Ehrgeize gegebenen Bericht ferner beſtätige, als habe ich in folgendem andern Theile dieſer Ermahnung auch zu deinem mehrern Vergnügen einige nützliche Beiſpiele anfügen wellen.

Der andere Theil.

7. Das Erſte giebt uns an die Hand der erſte iſraelitiſche König Saul, von dem der heil. Gregorius Ad illa verba Job. 36. Deus potentes non abjicit alſo ſchreibet: Saul iſt von dem Verdienſt der Demuth in das Geſchwür der Hoffart durch die Höhe der empfangenen königlichen Gewalt erwachſen; dann wegen

ſeiner Demuth iſt er Andern vorgezogen, wegen ſeiner Hoffart aber iſt er von dem Herrn verworfen worden mit dieſem Verweis: Biſt du nicht zum Haupt worden über die Stämme Iſrael, da du klein wareſt in deinen Augen. 1. Kön. 14. V. 17. Er hielte ſich klein in ſeinen Augen vor der Gewalt, da er aber mit zeitlicher Macht erhoben worden, ſahe er ſich nicht mehr für klein an. Alſo geht es her, meine chriſtliche Seele, nach dem gemeinen Sprichwort: Honores mutant mores, sed raro in meliores. Die Ehren den Menſchen verkehren und ſelten bekehren. Das andere Beiſpiel haben wir am Verräther Judas, von dem der geiſtreiche Gerſon Serm. ad Ecclesiasticorum cautel. consid. 4. circa finem tom. 2. fraget, warum ihn Chriſtus zu ſeinem Apoſtel erwählet habe, da er doch vorhin gewußt, daß derſelbe ſo gröblich fallen würde? Er ſelbſt ſpricht alſo: Ich habe Zwölf erwählet und Einer von euch iſt ein Teufel. Dieſe Frage, ſagt der oberwähnte Gerſon, iſt eine von denen, ſo der Apoſtel Paulus Röm. 11. V. 33. betrachtet, und nicht beantwortet, ſondern überlaut ausgeſchrieen: O, eine Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Erkenntniß Gottes, wie unbegreiflich ſind ſeine Gerichte, und wie unerforſchlich ſind ſeine Wege. Dieß Einzige wiſſen wir, daß Gott in dem Judas nicht verurſachet habe den böſen Willen der laſterhaften Verachtung, ſo viel dieſelbe eine Bosheit betrifft. Er aber, nämlich Chriſtus, hat ſich dieſes böſen Willens wohl gebraucht, als die Weisheit Gottes, die ſich da ſtrecket gewaltiglich von einem Ende bis zum andern, und verordnet alle Dinge lieblich. Allhier, fahret fort der mehrgemeldete Gerſon, wird beſtrafet die närriſche Ehrſucht des menſchlichen Herzens, das da ſo unfurchtſam die Höhe der Würden anfället, die doch ein Menſch, ſo von Gott berufen, und von ihm ſelbſten erwählet, mit keiner Verſicherung und ohne große Gefahr des Fallens annehmen kann, wie wir am Judas, am Saul, und unzählbaren Andern zu ſehen haben. Gerſon hat's getroffen; du aber hüte dich vor dem Aufſteigen, fürchte das Fallen, und höre:

8. Weiters gebe ich dir von dem unglückſeligen Udone, Erzbiſchof zu Magdeburg, dieſen Bericht: Discip. Basil. Fulgos. l. 9. c. 12. In magno Specul. Exemp. Dist. 9. Exemp. 176. Es war ein Jüngling in der Stadt Magdeburg in Sachſen, Namens Udo. Dieſer that den freien Künſten obliegen, und weilen er ſahe, daß er wegen Mangel des nöthigen Verſtandes nichts zunehmen könnte und dieſerhalben von dem Magiſtro übel hergenommen wurde, hat er ſich zur Kirche des heil. Mauritius verfüget, und daſelbſt die allerſeligſte Jungfrau Mariam ſehr eifrig gebeten, ſie möchte ihn doch durch die Fürbitte des heil. Mauritii anhören, und ihm die Gabe der Wiſſenſchaft erwerben. Hierüber iſt der obbemeldete Udo in einen Schlaf gefallen, in dem die glorwürdige Mutter ihm erſchienen, und geſagt: Ich habe dein Gebet erhöret, und ſchenke dir nicht allein die Gabe der Wiſſenſchaft, ſondern verkündige dir auch, daß du Erzbiſchof ſeyn werdeſt; aber hüte dich, daß du in all ſolcher Würde nicht übel lebeſt, ſonſt wirſt du an Leib und Seele geſtrafet werden. Nach dieſen Worten iſt die mehrgedachte Jungfrau der Jungfrauen verſchwunden. Der Jüngling aber iſt erwachet, iſt wiederum zur Schule gegangen, und hat

wegen ſeiner Gelehrtheit Allen eine große Verwunderung verurſachet. Nach zweien Jahren iſt der Erzbiſchof geſtorben, an deſſen Platz er vermittelſt einhelliger Zuſtimmung erwählet worden, und hat eine Zeitlang löblich regieret. Weilen aber die Ehren die Menſchen verkehren, als er iſt allgemach von dem vorigen eifrigen Dienſte Gottes ab-, und einem ſehr laſterhaften Leben zugefallen. Er hat die Schätze der Kirche verſchwendet, die ſowohl geiſt- als weltliche Jungfrauen geſchwächet, und fort allen ſeinen böſen Begierden den Zaum gelaſſen. Ach leider! Nachdem dieſer Erzbiſchof eine geraume Zeit durch ſeine Laſter die Luft und ſchier die ganze Welt vergiftet, und in einer Nacht eine Aebtiſſin aus einem königlichen Ciſtercienſiſchen Kloſter bei ſich im Bette gehabt, hat er eine Stimme gehöret:

Udo, mach dem Spiel ein End,
Das Spiel ſich zum Vergnügen wend.

Udo aber hat dieſe Stimme als ein gedichtetes Werk ausgelachet, und obſchon er die folgende Nacht ſelbige Worte zum andernmal gehöret, ſo hat er hierauf ſein böſes Leben nicht gebeſſert. Da er nun zur dritten Nacht wiederum mit vorgemeldeter Aebtiſſin ſeine fleiſchlichen Wollüſten getrieben, hat er eben ſelbige Worte mit einem erſchrecklichen Knall gehöret:

Udo, mach dem Spiel ein End,
Das Spiel ſich zum Vergnügen wend.

Hierauf iſt er zwar bewegt worden, und hat geſeufzet, ſich aber nicht gebeſſert. Er hat zwar der Raben Cras, Cras wiederholet, aber keine Buße gethan. Nach verfloſſenen dreien Monaten hat ein Canonicus derſelben erzbiſchöflichen Kirche daſelbſt Gott inſtändigſt gebeten, er wolle doch den Udo vom zeitlichen Leben hinwegnehmen, oder beſſern. Nicht vergeblich hat dieſer gemeldete Canonicus gebeten, ſondern alsbald geſehen, daß durch einen ſtarken Wind alle Ampeln der Kirche erloſchen. Dieſem nach hat er geſehen zwei Jünglinge mit Wachslichtern zum Altar hinauf gehen, welche an beiden Seiten des Altars geſtanden. Nach dieſen ſind zwei andere hinein gekommen, deren Einer einen Teppich vor dem Altar ehrbietſamlich ausgebreitet, auf welchem der Andere zwei güldene Seſſel geſetzet. Ueber dieſe iſt noch Einer ganz allein hinzukommen, ſo gleich einem tapfern Fechter mit gezücktem Schwert aufgezogen und in mitten der Kirche überlaut gerufen: O ihr Heiligen Gottes, Alle, deren Gebeine allhier aufbehalten werden, ſtehet auf und kommet zum Gerichte des Herrn. Auf ſothane Stimme iſt eine ſehr große und herrlich leuchtende Anzahl beiden Geſchlechtes erſchienen, welche alle auf den Chor geſtiegen und nach der Ordnung niedergeſeſſen. Auch ſind erſchienen zwölf Männer, und in der Mitte derſelben Einer, deſſen Glanz die Sonne übertroffen, ſo mit einer königlichen Krone und Scepter verſehen, dieſer iſt aber geweſen Chriſtus ſammt ſeinen zwölf Apoſteln. Da dieſen die Andern geſehen, ſind ſie vor ihm niedergefallen, haben ihn angebetet, und nachmals auf einen der vorgedachten Seſſeln geſetzet. Auch hat ſich einfinden laſſen die über Mond und Sternen leuchtende Himmelskönigin in einer anſehnlichen Begleitung unzählbarer Jungfrauen, ſo auch von den Auserwählten Gottes geehret worden. Dieſer ſeiner werthen Mutter iſt

Chriſtus alsbald entgegen gegangen, und hat ſie mit der Hand auf den Nebenſeſſel geführet. Schließlich iſt ebenfalls der heil. Martyrer Mauritius mit ſeinen 6660 Rittern heran kommen, ſo alle vor dem Heiland niedergefallen, und ihn angebetet und geſagt: O du allgerechteſter Richter, gieb ein Urtheil; denen Chriſtus geantwortet: Ich weiß, was ihr ſuchet; bringet hieher den Erzbiſchof Udo. Auf dieſen Befehl ſind alsbald einige von den Umſtehenden hingegangen, und haben meinen Biſchof von der Seite der ſaubern Aebtiſſin hinweg geriſſen, und armſelig vorgeſtellet. Dieſen hat der hl. Mauritius vor Andern mit ernſthaften Augen angeſchaut, und mit dieſen Worten den Heiland gebeten: O, mein Herr und allgerechteſter Richter, richte nach deiner Gerechtigkeit. Siehe, Herr, dieſer Udo iſt kein Biſchof, ſondern ein Wolf, kein Hirt, ſondern ein Räuber und Schlächter ſeiner Schafe. Dieſer iſt derjenige, dem deine wertheſte Mutter die verlangte Wiſſenſchaft gegeben, und dieſe Kirche anbefohlen, und geweiſſaget hat, wann du wohl wirſt leben, ſo wird dir das ewige Leben zu Theil werden; wirſt du aber übel haushalten, ſo wirſt du an Leib und Seele ſterben. Dieſer Böſewicht hat alle heilſame Ermahnungen verachtet, dieſe und andere Kirchen entheiliget, und gleichſam vernichtiget; ja ſogar, er hat deine dir vermählten geiſtlichen Bräute geſchändet. Derhalben laß ihn, o Herr, erfahren deine Gerechtigkeit. Auf ſolche gethane rechtmäßige Anklage hat der göttliche Richter ſeine Heiligen angeſehen und geſagt, was gedünket euch von dieſem? Der oben gemeldete Fechter aber hat mit harter Stimme gerufen: Er iſt des Todes ſchuldig. Er hat den Kopf zu verlieren verdient, ſpricht der Richter, weilen er ohne Haupt im Wuſt gelebt, und verfaulet iſt. Und ſiehe, da nun der oftérwähnte Fechter den Arm zum Streiche erhoben, rufet einer von den Umſtehenden demſelben mit dieſen Worten zu: Halte ein deine Hand ſo lang, bis die Heiligthümer von ihm genommen ſind. Hierauf iſt der unglückſelige Udo vielmal auf den Hals geſchlagen worden, und zu jedem Schlage iſt eine beſudelte Hoſtia aus dem Munde in einen dazu bereiteten Kelch gefallen, welche Chriſtus alle ausgenommen, gewaſchen und in einen Kelch auf den Altar geſetzt, und alſo mit ſämmtlicher heiligen Schaar zurück gewichen, und nachdem der obige Fechter dem armſeligen Biſchof den Kopf hat abgeſchlagen, iſt die ganze Verſammlung verſchwunden.

Der obgedachte Canonicus, von dieſem grauſamen Spectacul ganz erſtummet, hat in der Kluft der Kirche Feuer gefunden, wovon er die erloſchenen Ampeln entzündet, und da er zu dem Orte des Gerichts kommen, hat er den Kelch mit den Hoſtien auf dem Altar, den todten Leib weit von dem Kopfe hinweg geworfen, und das Pflaſter mit dem Blute benetzt geſehen und mit möglicher Stimme gerufen: O trauriges Schauſpiel! o großes Wunderwerk! o unerhörtes Gericht! o wie ſchrecklich iſt es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! Hierauf hat er alle Thüren der Kirche vorſichtig geſchloſſen, und die vornehmſten Geiſtlichen und Weltlichen zuſammen berufen, und hat die Thür wiederum aufgeſchloſſen, und ihnen den Erzbiſchof Udonem in ſeinem Blute erblichen gezeiget, und Alles, was er geſehen, ordentlich erzählet.

Selbigen Tages aber hat einer von ſeinen Capellanen, Namens Bruno, nach gethaner Verrichtung ſeiner Commiſſion, und vorausgeſchickten ſeinen Dienern wiederum nach der Stadt zu kehren ſich bemühet, iſt aber auf der Reiſe dergeſtalt vom Schlaf überfallen worden, daß er in Erblickung eines ſchattenreichen Baumes vom Pferde zu ſteigen, den Zaum an den Arm zu binden, und daſelbſt zu ſchlafen gezwungen worden. In dieſem Schlafe hat er eine ſo große Menge der unreinen Geiſter mit Trompeten und Heerpauken, mit Schwerten und Stangen, mit Beilen und Lanzen zu dieſem Orte ſehen hinzunahen. Dieſe haben ihrem vornehmſten Haupte, ſo Andern an Größe und Grauſamkeit des Geſichts übertroffen, einen Thron aufgerichtet, und denſelben darauf geſetzt. Alsbald iſt auch herangewiſchet eine andere Schaar der böſen Geiſter, ſo mit unbeſchreiblichem Jauchzen und Frohlocken geſchrieen, macht Platz, macht Platz, ſehet, unſer Fürſt der Udo kommt herbei. Nach dieſen haben die Trabanten deſſen Seele dem Satan, ihrem Fürſten, präſentirt, dem er dann zu Ehren von ſeinem Throne aufgeſtanden, ihn mit friedlichen aber betrüglichen Worten gegrüßet und geſprochen: Sey willkommen du Fürſt und Vermehrer unſers Reiches; ſiehe, wir ſind Alle bereit, vor deine treu geleiſteten Dienſte dich zu belohnen. Da aber der Udo vor dieſer grauſamen Anzahl ganz und zumalen erſtummet, hat mit ihm der Satan ein Mitleiden getragen und geſaget: Sehet ihr nicht, unſer lieber Bruder Udo iſt von dem Reiſen ermüdet, derhalben gebt ihm alsbald zu eſſen, damit er wiederum zu Kräften komme. Dieſem Befehl ſind die kohlfarbigen Aufwärter gar hurtig nachkommen, und haben Kröten und Schlangen dem neu angekommenen Gaſt mit großer Gewalt in's Maul geſtoßen, und ihn hernach auch mit einem Schwefelſaft überflüßig getränket. Und da er noch nicht geredet, hat der gemeldete Satan verordnet, man ſollte dieſen Schwachen in ein kräftiges fürſtliches Bad führen, damit er ſeine Sprache wieder bekomme. In ſelbigem Augenblicke iſt er in eine von zerlaſſenem Erz und Blei angefüllte Pfütze geworfen, nachmals heraus gezogen, und ganz glühend Ihro Hochfürſtlichen Gnaden präſentiret worden, der ihn dann ſpöttlich verhöhnet und geſagt: Gelt, lieber fürſtlicher Bruder, du haſt ein ſanftes Bad gehabt? Hierauf hat Udo angefangen zu ſchmähen und zu gottesläſtern, und geſagt: Verflucht biſt du, o Satan, mit allem deinem Anhang, verflucht ſey auch der Gott, ſo mich geſchaffen, mit allem ſeinem Gebot; verflucht ſeyen alle Engel. Dieſe brüderliche Stimme hat dem Fürſten und ſämmtlichen Trabanten dermaßen gefallen, daß ſie mit großen Freuden geſchrieen: Dieſer iſt werth, daß er bei uns verbleibe, weilen er in unſern Geſängen trefflich erfahren iſt. Dieſer muß promovirt werden in die Schule der verdammten Einigkeit und wohnen daſelbſt in alle Ewigkeit. Kaum hatten ſie dieſe Worte geendiget, ſiehe, da wird die armſelige Creatur von den grimmigen Feinden einhellig angefallen, und in den hölliſchen Abgrund jämmerlich geſtürzet. Wie nun dem Zuſchauer dieſer erbärmlichem Action zu Muthe geweſen ſey, iſt leichtlich zu erachten, inſonderheit, da der Fürſt der Finſterniſſen den Fingerzeig auf ſelbigen Capellan gegeben, und befohlen, man ſolle verhüten, daß dieſer Clericus nicht entkommen; dann, gleichwie er, ſagt der Fürſt, iſt geweſen ein Mitwirker des Böſen, ſo muß er auch nun theilhaftig werden der Strafen, und zu ſeinem Herrn geſendet werden, damit er alſo über ſeine Verrichtung demſelben füglich könne Bericht erſtatten. Indem aber die Teufel ihn ergreifen wollen, ſpringt er gähling im Schlafe auf und erwachet, darob dann das Pferd erſchrocken, von einem Orte zum andern geſprungen, und den armen Menſchen ſo lang gezogen, bis ihm der Arm gänzlich aus den Fugen verrücket, iſt dannoch mit großer Mühe auf's Pferd geſtiegen, und nach Magdeburg kommen. Und da er den Tod ſeines Herrn verſtanden, hat er Alles, was ihm begegnet, erzählet, und alſo den Schrecken, das Gericht, und das Wunder vergrößert, auch ſeinen Arm und die urplötzlichen grauen Haare zum Zeichen der Wahrheit herum getragen. Im Uebrigen hat man den faulen Leib weit von der Stadt in eine Moßlache geworfen. Weilen aber die da herum wohnenden Menſchen dieſerhalben mit öftern Schrecken beunruhiget worden, iſt des unglückſeligen Udonius todter Leib herausgezogen, verbrennet und die Aſche in die Elbe geworfen worden. Alle Fiſche aber deſſelben Fluſſes ſind in's Meer geſchwommen, und haben durch vielfältiges andächtiges Flehen zu Gott, nach zehn Jahren endlich wiederum ihr voriges Quartier bezogen.

9. So iſt dann und bleibt wahr, daß auch den Guten, und denen, ſo von Gott vermittelſt einhelliger und wunderbarlicher Zuſammenſtimmung der Wählenden in die zeitlichen Würden geſetzt werden, nicht wenige Gefahren der Seelen auszuſtehen ſind, dero nicht allein die Biſchöfe, ſondern auch andere geiſtliche Obrigkeiten

ſich unterwerfen, und wiewohl billig zu glauben iſt, daß viele derſelben wegen Frömmigkeit ihres Lebens und ungemeiner Gelehrtheit rechtmäßig zu denen ihres Ordensämtern erwählet und von Gott berufen ſind, ſo ſind ſie hernach derhalben von ſelbigem verworfen worden, weilen ſie in Erbauung fremder Weingärten, das iſt in der Seelſorge, ihren eigenen Weingarten, das iſt, ihre eigene Seele, vernachläſſiget haben, nach dem Spruch des hohen Liedes Salomonis: Sie haben mich geſetzet zur Hüterin in den Weingarten, und ich habe meinen eigenen Weingarten nicht bewahret, Cant. 1. v. 5. Derowegen ſind ſie endlich den hölliſchen Geiſtern zugeſellet worden.

10. O wie wohl hat dieſes beherziget unſer des heiligen Auguſtini Ordens ehrwürdiger und wunderthätiger Vater Hieronymus a St. Bernardo, ſo von edlem Stamme geboren, und in Betrachtung der großen Gefahren in Würden zu leben, ſich unwitzig angeſtellet, damit er alſo die Ehren der Welt zertrennen und dem befahrenden Schiffbruch ſeiner Seele entgehen möchte. Man hat ihn ſchier bei die ſiebenundvierzig Jahre vor einen Narren gehalten, und als einen ſolchen tractirt. Er aber hat diejenige Gefahr, ſo ihm in den Verſammlungsämtern hätte zuſtoßen können, in ſothaner Mißgeſtalt zumalen ausgelachet, und nach geführter Tugend und wundervollem heiligen Leben, die ewige Seligkeit erlanget Anno 1677. den fünfundzwanzigſten Tag Octobris, im Jahre ſeines Alters 77. und des geiſtlichen Standes 58. Dieſes heiligen Mannes gottgefällige Demuth folge du nach, meine chriſtliche Seele, und verachte alle weltliche Ehren und Würden, und

ob du ſchon dich närriſch anzuſtellen nicht vermögeſt (dann dieſe eine ſonderbare und nicht gemeine Gnade iſt) nichts deſtoweniger kannſt du andere Mittel erdenken, durch Hilfe, deren du der göttlichen Majeſtät zu gefallen, und die Vorſtehungen der Verſammlung zu meiden dich befleißigeſt, damit wir aber dieſe heilſame Rede nicht gar zu kurz abſchneiden, wollen wir dir hiervon noch einigen Bericht geben, welchen zu deinen Troſt enthaltet:

Der dritte Theil.

11. Wann der Wahrheit gemäß iſt, was der hl. Kirchenlehrer Gregorius Hom. 17. in Evang. neben andern heiligen Vätern ſagt: daß nämlich die Werke und Thaten unſers Heilands lauter Geboth ſind; indem er uns durch ſelbige zeiget, was wir thun ſollen; ſo folgt hieraus unfehlbarlich, daß wir geladen, ja auch verbunden werden, alle Vorſtehung und Hoheit zu fliehen nach dem Exempel Chriſti, von dem der heil. Johannes c. 6. v. 15. alſo ſchreibt: Als Jeſus merket, daß ſie kommen würden, und ihn mit Gewalt wegführen, daß ſie ihn zum König machten, flohe er abermal auf den Berg, er ſelbſt allein. Ueber ſothane Worte erinnert dich und mich der heilige Bonaventura, und ſagt: Siehſt du nun, mit was Behutſamkeit und groſſem Ernſt dein Heiland die königlichen Würden gemeidet hat? er hat uns hierdurch gezeiget, daß wir auch alſo thun ſollen, dieweilen er nicht ſeiner, ſondern unſerthalben geflohen, zumalen er wußte, was eine große Vermeſſenheit ſey, daß man nach den Ehren trachte; dann dieſelbe ſind von den größten Stricken, mit denen der arme Menſch gefangen wird, und die vermögenſte

Urſachen, Kraft deren er ſeine Seligkeit verſpielet. Dieß ſagt der ſeraphiſche Lehrer: Nicht wenigern Bericht, der ſo großen Gefahr hat derjenige Einſiedler gehabt, deſſen Vetter, noch jung von Jahren, zum Biſchofthum berufen worden, derhalben er ihm befohlen, er ſollte ſich erſtlich auf einen hohen Tiſch, und hernach auf die Erde legen, aber auf beiden ſich etlichmal wacker herum werfen, und ſehen, welche dieſer zweien Wälzungen die ſicherſte ſey. Nach eingenommener ſolcher Unterweiſung hat der gemeldte Jüngling das Biſthum als ein ſehr gefährliches Werk geflohen, und iſt nach dem zeitlichen Leben ſeinem Unterweiſer erſchienen, hat ihm gedanket und geſagt: verſichere dich, mein Vater, daß ich jetzt gehörte unter die Zahl der Verdammten, wann ich gelebt hätte in dem Chor der Biſchöfen. O wi wahr iſt dann, daß hohe Aemter mit hunderterlei Gefahren umgeben ſeyn: Nun! wollen wir zu deſſen mehreren Bekräftigung noch ein anders dergleichen Exempel hinzuſetzen. Fabr. Conc. 1. in sest. S. Jac. n. 2.

12. Der ſelige Gaufredus ein Ordensgeiſtlicher des Kloſters Clarenthall, iſt zum Biſchof erwählet worden. Er hat aber über ſolche Würden ſich nicht allein beſter Maaßen entſchuldiget, ſondern hat auch des Papſten Eugenii und ſeines Abten des heiligen Bernardi, Befehl, wegen Annehmung dieſes Amts ſich widerſetzet. Nicht ſehr lang hernach iſt er geſtorben, und einem von ſeinen verträulichen geiſtlichen Brüdern erſchienen und geſagt: Ich bin ſelig worden, dann die Flucht des Papſtthums iſt mir zu meinem ewigen Heil ausgeſchlagen. Worauf er befragt worden, ob ihm der geweſene Ungehorſam auch ſchädlich geweſen ſei, hat er geant-

wortet, nein und hinzugeſetzt: Wann ich dieſe Würde hätte angenommen, wäre ich ewig verdammt worden. Arnold. apud Discip. item March. Trib. Sacer. Tom. 1. Lect. 5. und (ſo grauſamlich iſt zu hören) ſo weit iſt es kommen mit dem Stand der Kirchen, daß ſie nicht würdig ſey, als von böſen Biſchofen regiert zu werden. O unentſetzliche Tiefe der Urtheilen Gottes! billig muß hierüber ſich fürchten, erſchrecken und erbleichen die Obrigkeit. Keiner wird dieſes hören und glauben, und dannoch nicht ſuchen ſeines Amts Laſt enthoben zu werden. Ein jeder, ſo dieſes beherziget, wird alle anerbothene Aemter wie das Gift der Schlangen und wie die Peſt ſelbſten haſſen und fliehen.

13. Derhalben hat nicht unbillig der heilige Bernardus das genueſiſche und mailändiſche Bisthum anzunehmen ſich geweigert. Wohl auch hat der hl. Thomas von Aquin, die von dem Papſt Clemente dem vierten ihm aufgetragene neapolitaniſche erzbiſchöfliche Würden verachtet. Ingleichen, wie hat nicht der hl. Bruno, das ihm ebenfalls von dem Papſt Honorio anerbothene erzbiſchöfliche Amt der Stadt Rehms gefürchtet, daß er auch dieſerhalben von Rom in Frankreich wieder zu kehren ſich geſcheuet und Calabriam zu ſeinem heimlichen Aufenthalt erwählet, ſo ihm auch von ſtatten, und er der ſo verderblichen Ehrgefahr glücklich entgangen iſt. Wie hat ſich nicht im gleichen Fall verhalten der heilige Papſt Gregorius, von dem wir am 77zigſten Blatt gemeldet? der hocherleuchtete Auguſtinus hat auch mit großer Gewalt zu der biſchöflichen Vorſtehung müſſen gezwungen werden; dann er wollte lieber an einem niedrigen Ort ſelig werden; als an ei-

nem hohen ſich in Gefahr ſtellen. Marulus laſſet auch herkommen von dem frommen Geiſtlichen Ammonio, daß er zu Vermeidung des Biſthums, zu dem man ihn zwingen wollen, ſich ein Ohr vom Kopf ganz abgeſchnitten; und da er alſo mißſtaltet, dannoch dieſer Würde nicht entkommen können, hat er vor dem Erz-Biſchof und ſämmtlichen Volk geſchworen, daß er ſeine Zunge, derwegen ſie ihn liebten, auch abſchneiden wollte, wann ſie von ihrem eifrigen Anhalten nicht ablaſſen würden; derhalben haben ſie des Ammonii ſich nothwendig begeben müſſen. Vieler, ja unzählbarer anderer zu geſchweigen, muß ich dir, meine chriſtliche Seele, unſern heiligen Thomam de Villa nova noch vorſtellen, von dem der Magiſter Solon erzählet, daß er von dem Kaiſer Carolo dem fünften zum Biſchofen zu Granat ſey ernennet worden, habe aber dieſer Würde ſich tapfer entſchlagen und da er nachmalen (unangeſehen der vorigen Weigerung) von allerhöchſterwähntem Kaiſer zum Erzbiſchof zu Valentien erkläret worden, hat abermal mit aller geiſtlichen Höflichkeit ſich entſchuldiget, und dem eifrigen Begehren des kaiſerlichen Erbprinzen Philippi Sekundi, wie auch deſſen vornehmſten Reichsſtänden und des Cardinalen Toletani heftigem Antreiben männlich widerſtanden. Derhalben hat man den Generalen des heiligen Ordens erſuchet, welcher unter Straf der Excommunikation des gefällten Urtheils, mehrgemeldtem Thomä befohlen, innerhalb vier und zwanzig Stunden obgedachtes Erzbiſchofthum anzunehmen. Solchergeſtalt hat dieſer heilige Mann, Kraft des Gehorſams in ſothane Würden müſſen einwilligen, die er mit vielen Zähren zu meiden ſich unterſtanden hatte.

14. Höre noch eins mein geneigter Leſer, ſo mir eben einfallet von dem gottſeligen Petro Damiano; von dem der andächtige Pater Laurentius Surius ſchreibt, daß er zur Cardinalwürde der römiſchen Kirche, mehr gezogen, als berufen worden, und obwohl der Papſt Stephanus ihn zum Dechanten der hochwürdigen Verſammlung der Cardinälen und oſtienſiſchen Biſchof ernennet hat, ſo habe er ſich dieſer hohen Ehren doch freilich entäußert, damit er dem Dienſt Gottes und Beſchauung der göttlichen Dingen beſſer obliegen möchte. Dieweilen aber allerhöchſtgedachte päpſtliche Heiligkeit denſelben zu abermaliger Annehmung zwingen wollen, und er mit großer Standhaftigkeit ſich zu entſchuldigen nicht nachgelaſſen, als hat der allerhöchſtermeldte Papſt in ſothane Weigerung jedoch mit dieſer Condition eingewilliget, daß er hundert Jahr alle Tag hundertmal den vierten Bußpſalmen mit zugleich gehender Caſteiung ſeines Leibes beten ſollte. Dieſe Strafe hat der gottſelige Petrus mit Freuden angenommen, und mit ſolchem Eifer verrichtet, daß er innerhalb einer Jahresfriſt dieſelbe völliglich bezahlet hat. O unerhörtes Wunder! und wann Gott in ſeinen Heiligen nicht wunderbarlich wäre, wer ſollte glauben, daß ein Menſch innerhalb vier und zwanzig Stunden, und das nicht einen, ſondern alle Tage eines ganzen Jahrs, über zehn tauſendmal den vierten Bußpſalmen mit beigefügter Caſteiung des Leibes wiederholen könnte? und nichts deſtoweniger hat der demüthige Petrus eines ſo harten Werks ſich lieber unterfangen, als die ihm auf-

getragene Würde annehmen wollen. Aus dem nun und andern Beiſpielen genugſam erhellet, daß in den Vorſtehungen ſehr große Gefahren liegen, zumalen ſelbige ſo viel Gottgefällige und mit dem heiligen Geiſt erfüllte Männer ſo ernſtlich geflohen haben. Wann du aber, meine chriſtliche Seele, dir vielleicht einbildeſt, daß die Gefahr nicht ſo erheblich ſey, als ſie gemacht werde, ſo höre die Worte deſſen, ſo aus dem Mund des Weiſen dir bedeutet: Es wird ein ſehr hartes Urtheil über die ergehen, ſo das Regiment führen. Sap. c. 6. v. 6. Dieſes ſolle dir und mir billig genug ſeyn, und was iſt erſchrecklicher, als daß ein Vorſteher in Würden und keines Tags verſichert lebe, und dadurch die heilige Schrift, ſo da nicht fehlen kann, bedrohet werde, daß er vor allen andern Menſchen am ſchärfeſten werde gerichtet werden? Es iſt wahrhaftig eine unerhörte Blindheit; ein unerträglicher Fehler, daß ein ſchwacher Menſch ſich getraue, dem allerſchärfeſten Urtheil Gottes ſich nicht ohne bitterlichen und augenſcheinlichen Seelenſchaden zu unterwerfen. Dieſes vermutheſt du dich, indem du die Vorſtehung gern annimmſt, und andern vorgezogen werden, einen Gefallen haſt. Ob zwar viele Urſachen des ſo ſcharfen Gerichts über die Vorſteher könnten beigebracht werden, ſo muß ich dir doch eins aus dem Thun des Heils unſers Patris Ignatii vor Augen ſtellen; daß nämlich dieſes Urtheil erſchrecklich ſeyn werde, ſo viel die geurtheilte Sache betrifft: dann du wirſt nicht allein von deinen, ſondern auch von den Werken derjenigen, ſo dir anbefohlen ſind, genaue Rechenſchaft geben müſſen; ſowohl des Böſen, das ſie gethan, als auch des Guten, das ſie unterlaſſen haben und hätten thun ſollen und alſo muß ein Vorſteher der Geiſtlichen die begangene Brüche der Faſten, und Enthaltungen, ſo von dieſem und jenem geſchehen, verantworten. Daß dieſer oder jener den Gottesdienſt verabſäumet, ſeine Zunge nicht im Zaume halten, und zu verbothener Zeit geredet und außerhalb ſeiner Zellen im Kloſter, oder auch vermittelſt einer von der Obrigkeit betrüglicher Weiſe erhaltenen und nicht examinirten Erlaubniß in der Stadt herum geſchweifet ſey und vor dergleichen andere Uebertretungen mehr, muß ſtehen der arme Vorſteher; derhalben mit Recht ein Verſteher genennet wird. Es macht auch annebens dieſes Gräuel noch erheblicher der heilige Apoſtel Paulus; indem er nach gegebenen Befehl an die Unterthanen dieſes Inhalts: Gehorſamet euern Vorſtehern, und ſei ihnen unterworfen, von denen alſo redet: Dann ſie wachen, als die Rechnung geben werden für eure Seelen. Als wollte er ſagen: eine ſo große Laſt iſt's, die eure Vorſteher tragen, wegen des erſchrecklichen Gerichts eurer Seelen halber, daß eine ſolche Laſt billig erfordere ſolche Hurtigkeit des Gehorſams. Derentwegen ſagt der hl. Chryſoſtomus: die Gefahr ſchwebt auch über deſſen, er iſt den Strafen deiner Sünden unterworfen, und deinetwegen wird er mit ſo großer Furcht beängſtigt, dieweilen Gott ſagt, daß er durch ſich ſelbſten, und nicht durch andere dieſe Rechenſchaft fordern wolle: Sieh, ich will ſelbſt über die Hirten, und will meine Heerde aus ihrer Hand fordern. Ezech. 34. v. 10.

15. O wiewohl hat dann der heilige Vater Auguſtinus ſum den Vorſteher in ſteter Furcht zu halten,

in ſeiner Regel verordnet, daß er allzeit gedenken ſolle, daß er Gott für euch Rechnung geben werde. Und in dem offnen Brief, ſo einem Vorſteher, deſſen Amt betreffend, gegeben wird, muß er auch daſſelbige Urtheil hören, kraft dieſer Worten: wir beſchwören ſein Gewiſſen zum Tag des Herrn, auf daß er das Zeitliche verſchaffe, und auf geiſtliche Vollkommenheit der Seelen unabläßlich ein wachſames Aug habe, als der ſo Gott dieſerhalben Rechnung geben wird, hier iſt zu merken, daß das obgeſetzte Wörtlein, unabläßlich eben ſo viel bedeute, als das Wörtlein allzeit; dann deſſen ſich unſer heiliger Vater anſtatt dieſen in ſeiner Regel gemeiniglich gebrauchet. So ſehe nun zu der vorgeſetzten Obrigkeit, wie ſie der Schuldigkeit ſolcher Betrachtung nachkomme, welche nichts ſo wenig beherzigt, als die unausbleibliche Rechenſchaft ihres Amts dem gerechten Richter zu erſtatten, da doch dieſe Furcht ſo vernünftig iſt, wie wir gehört haben, daß der hl. Apoſtel Jakobus ſelbiger ein kräftiges und grauſames Mittel die Vorſtehung zu vermeiden geſchätzt, und dahero geſagt hat, c. 3. v. 1.: Meine Brüder, werdet nicht Lehrmeiſter in großer Anzahl, und wiſſet, daß ihr ein ſchweres Urtheil auf euch nehmet.

16. Und obwohl einer in dieſem Gerichte der ewigen Verdammniß entgehen würde, wann er nämlich mit allem möglichen Fleiß ſein Amt verträte, ſo wird er jedoch kaum ſeiner Schuldigkeit ſo völlig können genug thun, daß er nicht mit einigen Makulen der Sünde beſchmitzet werde, ſo in den feurigen Flammen nachmals müſſen abgewaſchen werden, wie aus folgender Geſchichte zu erſehen iſt. Der ehrwürdige Pater Con-

antinus a Salvatore Capuziner Ordens, und ein Mann großer Heiligkeit, iſt wenig Tage nach ſeinem Tode einem ſichern geiſtlichen Bruder erſchienen, und da er von ſeinem damaligen Stand befragt worden, hat er geantwortet: ach, ach, mein lieber Bruder, wie weit ſind die Urtheile Gottes von den Urtheilen und Meinungen der Menſchen entfernt; diejenigen Sachen, ſo von euch faſt für tugendſam gehalten werden, ſind im Gericht Gottes laſterhaftig, ich bin zwar durch Gottes Barmherzigkeit der ewigen Seligkeit verſichert, hab aber im Fegfeuer 3 Tage lang ſo grauſame Tormenten wegen der Unſauberkeit, die ich als eine Obrigkeit an mich gezogen, und doch für keine Unreinigkeit geachtet, müſſen ausſtehen, daß ſelbige 3 Tage als 3 tauſend Jahre mir ſind vorkommen, ich habe aber in meinem Amt einige geringe Sachen unterlaſſen, welche der gerechte Gott ſehr hoch empfunden, auch bin ich in Erlaubniß der brüderlichen Verköſtigungen zu geſtatten zu freigebig geweſen, dadurch einige Ausgelaſſenheiten ſind verurſacht worden, alſo hat der obgemeldte Conſtantius ſeine Rede geendiget und iſt verſchwunden; wollte Gott, daß auch bei allen Obrigkeiten die Geringſchätzung der ſchweren Urtheilen Gottes, und bei allen Geiſtlichen die Begierde zu den Würden verſchwinden möchten, zumalen vielleicht unter hunderten und mehr derſelben kein einziger gefunden wird, ſo mit dieſen gottſeligen Obern und Geiſtlichen kann verglichen werden; ſiehe du Sorg' zu tragen für andere, wie dir der heilige Apoſtel Jakobus gerathen hat und der weiſe Mann dich abermal ermahnet mit dieſen Worten: Begehre keine Herrſchaft von dem Herrn, noch vom König den Stuhl der Ehren. Eccl.

7. v. 4. Was gedünket dich? wann der Cain ſo ſcharf gerichtet worden iſt, wegen eines Menſchen Entleibung, da er ſagte: Bin ich dann meines Bruders Hüter? Gen. 4. v. 4. wie viel härter wird dann nicht von Gott hergenommen werden, ſo vieler Unterthanen Entſeelung, ſo alle Rache über ihren Vorſteher bei dem unbeſtochenen Richter ſchreien werden? und dahero vermerket der weiſe Mann, daß es vielen Ehrſüchtigen alſo ergehe, und ſagt: Es herrſchet bisweilen ein Menſch über den andern zu ſeinem Unglück: Eccl. 8. v. 9. Warum aber das? weilen, ſagen die Dollmetſcher, das Blut der Unterthanen wird von ſeiner Hand gefordert werden.

17. Daher ruft der Herr aus dem Mund des Propheten Ezechiel: Cap. 34. v. 2. Wehe den Hirten! wehe, wehe den Hirten Iſrael. Dieſe Bedrohung aber gehet nicht allein die Ehrgeizige, ſondern auch diejenige an, ſo rechtmäßig erwählet, und von Gott berufen ſind, wann ſie nämlich nicht die Heerde, ſondern ſich ſelbſten weiden, wenn ſie das Verworfene nicht herbei führen, und das Verlorne nicht ſuchen, das Zerbrochene nicht verbinden, und das Schwache nicht ſtärken, dieſer Meinung unterſchreibt ſich auch der hl. Chryſoſtomus mit dieſem Zuſatz: wann einige aus Noth zur Verſtehung gezwungen werden, dieſe mögen keine Ausflucht noch Entſchuldigung finden über ihre nachläßige Regierung, wie vielweniger können dann diejenige ſich entſchuldigen, ſo den Vorzug mit Mühe und Arbeit geſucht haben? dieſes haben mit geziemenden Ernſt ſo viele heilige Männer gar reiflich erwogen, derowegen ſie ſothane Würden entweder geflohen, oder durch Zwang und Drang

müſſen annehmen, oder haben ſich der gehabten Ehren entäußert, wie oben gemeldet iſt. Dieſe folge du, meine chriſtliche Seele, und folge den Rath des hl. Geiſtes, ſo wirſt du nicht fehlen; bewaffne dich mit der Flucht gegen dieſen deinen Feind, damit du das erſchreckliche Gericht des gerechten Richters entfliebeſt, und wie wird es möglich ſeyn, daß du für andere Rechnung zu geben über dich nehmeſt, der du für dich allein nicht beſtehen kannſt?

18. Zum Beſchluß dieſer Unterrichtung entſtehet die Frage, wann und wem es zugelaſſen ſey, desjenigen Amts ſich zu unternehmen, ſo einem von dem General-Capitul, oder von dem Definitorio aufgetragen wird? daß man ohne Verletzung des Gelübdes der Demuth die Aemter möge annehmen, das lehret die allgemeine Erfahrniß, ob aber auch zuläßig ſey, das Amt nicht anzunehmen, ſo lang kein ſonderbarer Befehl dabei iſt; dieſes ſcheint der Wahrheit nicht zu widerſtreben, weilen einestheils ſolche Aemter niemal von der hohen Obrigkeit unter dem heiligen Gehorſam auferlegt werden, und da ſothaner Gehorſam oder ausdrücklicher Befehl ermangelt, iſt man nicht verbunden, wie unſere heiligen Satzungen dieſes vorſetzlich erklären, zu einiger Schuld, und erfolglich kann einer ohne Sünd ſein Amt, zu dem er erwählet iſt, reſigniren: dieſes erhellet auch aus dem P. Ignatio, In Turri saluti fol. 650, ſo da lehret, daß man ſolches Amt ohne Verletzung des Gelübdes annehmen könne, und ſagt nicht, daß man müſſe, deſſen Worte ſind dieſe, der dann annimmt, und des ausdrücklichen Befehls nicht erwartet, dem wird nicht aufgemeſſen, daß er das Gelübde ſchwäche, er hat auch

nicht nöthig darauf zu warten, als wann ſolches zur Haltung des Gelübdes gehöre, obſchon der Leſſius De just. et jur. l. 2. c. 46. dub. 5. n. 53. erinnere, daß es gemeiniglich nicht löblich ſey, zu den vornehmſten Aemtern auch in den Klöſtern, ſich bereit und hurtig zu zeigen, wann ſie vergeben werden, ſondern es ſey dienlich, daß man in aller Demuth entſchuldige, und den weitern Befehl erwarte und dieſes ſey dem Geboth des Gehorſams nicht zuwider, derſelbige P. Ignatius rathet denen, ſo ohne ausdrücklichen Befehl nicht wollen annehmen, alſo ich ſollte rathen, daß dieſenige, ſo aus einer wahren Demuth die Aemter, und ohne Befehl dieſelbe anzunehmen ſich weigern, ſtillſchweigen, und der Obrigkeit die Weis und Manier nicht zeigen, und ſtelle es der Vernunft der Oberen anheim, ſo dieſes Mittels ſich am beſten wiſſen zu gebrauchen, wann ſie vermeinen, daß die gelegene Zeit heran kommen ſey, nach Meinung dann dieſes unſern Patris (ſo zehn Jahre lang der hohen Schulen Lector, wie dann der erſte General-Definitor unſerer Verſammlung, bei dero er ſich ſehr verdient gemacht) kann man das aufgetragene Amt abſagen und nach der Meinung des Leſſii, ſey es bisweilen gut, daß man den weitern Befehl erwarte, Less. loc. cit. n. 33. man kann auch nicht ſagen, daß ſolches Warten dem vollkommenen Gehorſam widerſtrebe, welche den Befehl nicht erwartet, ſondern auf einen Wink gehorſamet, weilen dieſes allein geltet in geringeren Aemtern, bei denen keine Gefahr der Seele oder des Leibes iſt.

19. Im übrigen iſt gewiß, daß dieſe obgeſagte Meinung nur allein Platz haben bei denen, ſo mit der

Wiſſenſchaft, die zur Verrichtung der Aemter ſonderbar von nöthen iſt, und von den Satzungen erfordert wird, verſehen iſt, was aber für eine Gelehrtheit und Geſchicklichkeit an einem Provincialen, Prioren, an einem Magiſter der Novitzen und Lectoren erfordert werde, kannſt du leſen in unſerm Patre Ignatio, In Turri sal. fol. 292. usque fol. 310. der dieſes weitläufig beſchreibet. Wer nun ſolche nöthige Wiſſenſchaft nicht hat, der thut nicht allein wohl daran, daß er auf ſein Amt verzichte, ſondern kann mit gutem Gewiſſen die Vorſtehung nicht annehmen, wie der gelehrte Cajetanus klärlich alſo beſchreibet. 2. 2. q. 185. art. 3. woſelbſten er die Verhinderniſſen zu der Vorſtehung verzeichnet, unter welche die Unwiſſenheit auch gezählet wird, ſo da allein beſtand genug iſt, die Vorſtehung übel zu verwalten, und weilen man in ſolcher Annehmung ſündiget, ſo folgt unfehlbar hieraus, daß man ſelbige Vorſtehung nicht annehmen könne, wann ſchon ſolches durch ausdrückliches Geboth des heil. Thomä 2. 2. q. 104 art. 4. das Gelübde des Gehorſams den Menſchen in den zuläßigen Sachen nur verbinde und Navarus in Manuali c. 4. n. 9. ſagt, daß der Gehorſam den Beichtvater nicht entſchuldige von der Sünde, welcher weiß, daß er ſo viel nicht verſtehe, als zum Beichthören nöthig iſt, und gleichwohl Beicht höret, und dieſes bekräftiget der obgemeldete Navarus durch die gleichlautende Meinung des hl. Antonii, Erzbiſchof zu Florenz, dieſe Sentenz gilt auch in unſerm gegenwärtigen Vorhaben und iſt dieſem gemäß ſicher, daß du nicht ſchuldig ſeyſt zu gehorſamen, und daß der Gehorſam dich nicht befreie von der Sünde in Annehmung ſolcher

Vorſtehung, zu dero deine Unwiſſenheit dich ungeſchickt machet, darfſt du in ſolchem Fall die dir auferlegte Prälatur nicht annehmen, wie wirſt du dann ſolche zu ſuchen dich noch erkühnen dürfen? dich kann auch deine Obrigkeit ohne Sünde nicht erwählen, wann du ſchon eines frommen Lebens biſt, dann, obwohl erfordert werde, ſo iſt es dannoch noch nicht genug, weilen das vornehmſte Amt eines Hirten iſt, die Schafe mit dem Worte weiden, welches du aus Mangel der Wiſſenſchaft nicht thun kannſt; dieſes habe ich meine chriſtliche Seele, vornemlich zu meiner ſelbſt eigenen Direktion verfaſſet, du kannſt dir es auch im Fall der Gelegenheit zu nutz machen, das Zuläßige ſtelle ich deinem Willen anheim, das Verbothene wirſt du nun ohne Zweifel, wie geſagt iſt, mit allem möglichen Fleiß zu verhüten dich unterſtehen.

Die vierzehnte
geiſtliche Lection
von der Armuth.

Beati pauperes Spiritu, quoniam ipsorum est Regnum Coelorum. Matth. 5. v. 3.

Selig ſind die Armen im Geiſt, dann ihnen iſt das Reich der Himmel.

Der erſte Theil.

1. Ich habe für gut befunden, daß wir von dem Lobſpruche, mit denen die heiligen Väter dieſe vorgeſetzte Tugend ausſtreichen, den Anfang zu machen. Es möchte vielleicht nach deren Erzählung unſer Herz vom Feuer der Liebe zu dieſer Tugend entzündet werden. Es iſt aber die Armuth des Geiſtes eine freiwillige Abſagung und Verwerfung aller zeitlichen Dinge, um der Liebe Gottes willen und um die Vollkommenheit zu erlangen. Dieſe nennet der hl. Chryſoſtomus Serm. 18. sup Ep. ad Hebr. eine Handführerin auf dem Wege, der den Menſchen nach dem Himmel leitet; eine Salbung der Fechtenden; eine große und wunderbarliche Uebung, und einen ruhigen und

ſtillen Hafen. Und weiters ſagt er: Nichts iſt reicher, als der die Armuth freiwillig liebet und mit Freuden annimmt. Desgleichen ſagt der hocherleuchtete Climacus, Grad. 17: Die Armuth iſt eine Hintanſetzung der weltlichen Sorgen, eine Reiſe zu Gott ohne Hinderniß, eine Austreiberin aller Traurigkeit, eine Grundveſte des Friedens, eine Reinigkeit des Lebens, welche uns befreiet von allen Sorgen des vergänglichen Lebens und macht, daß wir den Geboten Gottes vollkommentlich nachleben. Der gottſelige Laurentius Juſtinianus laſſet ſich auch hören mit dieſer Stimme: In Ligno vitae. Tract. de paup. c. 4: Was iſt beſſer als die Armuth; was iſt ſicherer, was annehmlicher? Laſſet Alle traurig ſeyn, laſſet Alle ſeufzen, und wenn ſchon ſich Alle fürchten, ſo iſt doch dieſe allezeit fröhlich und freundlich äußerlich und innerlich. Sie wartet auf das himmliſche Gut und verſichert ſich, ſelbiges zu beſitzen im Himmel, derhalben hat ſie nichts zu verlieren auf Erden. Sie ſchwinget ſich öfter zu dem himmliſchen Vaterland, da ſie weiß zu empfangen ihre Belohnung. Und gleich wie nach den Worten des heiligen Ambroſii, die zeitlichen Güter ſind die Werkzeuge aller Laſter, alſo iſt deren Verläugnung eine Gebärerin und Ernährerin aller Tugenden.

2. Dieſe Armuth hat unſer Heiland ſo ſehr geliebt, daß er in dem Eingange zu dieſer Welt dieſelbige als eine werthe Mutter mit unglaublicher Freude und herzlicher Affection umhalſet und geküſſet. Von welcher der honigfließende Bernardus alſo redet: Im Himmel war keine Armuth zu finden, aber auf Erden war ſie überflüſſig. Den armen Menſchen war der große Werth

dieſer Tugend unbekannt, derhalben iſt aus Begierde derſelben der Sohn Gottes vom Himmel herab geſtiegen, damit er ſie ſich auserwählte, und durch ſothane eigene Großſchätzung uns den Werth dieſer herrlichen Tugend beſtermaaßen anbefehlen möchte. Allein iſt genugſam bekannt, daß der Sohn Gottes ſo arm geweſen, daß er auch zumal keinen Platz in einiger Herberge hat finden können, und derhalben in den Stall einkehren müſſen. In keinem ſanften Bette iſt er geboren, und hat in das ſcharfe Heu wollen niedergelegt werden. Und was hat er nachmalen in der Flucht nach Aegypten mit ſeiner allerliebſten Mutter Maria und ſeinem Pflegevater Joſeph nicht ausgeſtanden? Was für Mangel und Gebrechen haben dieſe Drei nicht erlitten? Da ſie in die ſieben Jahre lang unter den wilden Menſchen gelebet, hat's ihnen oftmalen an Brod gemangelt. Was ſoll ich melden von ihrer armſeligen Wohnung, ſo in dem Graben eines verfallenen Hauſes beſtanden, dieweilen ſie Niemand hat aufnehmen wollen. Ich geſchweige die übrige Unannehmlichkeiten, ſo ſich in dergleichen Logimenten finden laſſen. Die Bette Mariä und Joſephs ſind die harte Erde, und die Wiegen für das Kindlein Jeſus ſind aus bloßen Brettern zuſammengefügt geweſen. O wie oft hat dieſes göttliche und zarte Kindlein ein gutes Hauptkiſſen von nöthen gehabt, und hat's gleichwohl müſſen entbehren. Mit einem Worte muß und kann ich billig ſagen, daß das ganze Leben unſers Seligmachers nicht allein ſehr arm, ſondern die Armuth ſelbſt geweſen ſey. Dann er iſt geweſen arm, ärmer als der Allerärmſte. Arm, dieweil er nackend und von Allen verſpottet am Kreuze gehangen iſt. Aermer, zumalen da er gedürſtet, auch keinen Trunk Waſſer hat haben können. Der Allerärmſte, ſintemalen er keinen Platz gefunden, da er ſein heilgſtes Haupt hätte anlehnen können, nach Zeugniß des Evangeliſten: Die Füchſe haben Löcher, und die Vögel haben Neſter; aber des Menſchen Sohn hat nichts, da er ſein Haupt hinlehne. Matth. Kap. 8. Dieſe äußerſte Armuth hat er gelitten, auf daß er derſelben Vortrefflichkeit und große Vollkommenheit uns andeute, und zur ſelbigen uns mit ſſeinem herrlichen Vorzug aufmuntern möchte, wie der Apoſtel ſagt: um unſertwillen iſt er arm geworden, da er reich war, damit wir durch ſeine Armuth reich würden.

3. Wer iſt dann reicher, als dem das Reich der Himmel gebühret? dieſes gehöret den Armen, vermg der Verheiſſung Chriſti: Selig ſind die Armen im Geiſt, dann ihnen iſt das Himmelreich. Er ſagt nicht, ihnen wird ſeyn, ſondern ihnen iſt das Himmelreich. Welchergeſtalt aber dieſe Armen das Himmelreich anjetzo beſitzen, das erkläret uns der geiſtreiche Roderikus, Par. 3. Tr. 3. c. 2. durch dieſes Gleichniß. Gleichwie das güldene Geſchirr oder der koſtbare Stein, für welchen du dem Wechsler nach ſeinem Begehren hundert Dukaten bieteſt, dein iſt, obſchon er ſelbiges Geſchirr oder Stein noch in ſeinem Haus hat, und dir noch nicht geliefert iſt; alſo gehöret der Himmel den Armen im Geiſt zu, welche dafür gegeben, was er gehabt hat. Beinebens iſt auch der Stand dieſer Armen ſo glückſelig; daß er wegen ſeiner Glückſeligkeit gleichſam das Reich der Himmel könne genennet werden. Dann ſie werden nicht allein für dasjenige, ſo ſie um Gottes willen verlaſſen,

die ewige Freuden beſitzen, ſondern werden auch in dieſem Leben viele himmliſche Gnaden und Gaben erlangen, nach den Worten Chriſti. Sie werden hundertfältig wieder bekommen und das ewige Leben beſitzen. Allhier fragt nun der heilige Petrus Damianus, was iſt das hundertfältige anders, als die Vertröſtungen, die Heimſuchungen und Gnaden des hl. Geiſtes, der über Hönig ſüß iſt? Was iſt es anders, als das erfreuliche Zeugniß eines guten Gewiſſens? Was kann man anders daraus machen, als eben eine fröhliche und annehmliche Erwartung der Gerechten, und als ein Gedächtniß der überflüßigen Süßigkeit Gottes? deſſen Süßigkeit ſo groß iſt, daß man ſie denen, die ſelbige nicht erfahren haben, mit keinen Worten ausſprechen kann, und denen, ſo ſie geſchmeckt haben, zu erklären nicht nöthig ſey. Und weiteres, wie die drei hebräiſchen Knaben, ſo die güldene Bildniß des Königs Nabuchodonoſoris anzubethen ſich geweigert, in den Feuerflammen ſicher geweſen ſind, alſo die Armen im Geiſt, welche die güldene Bildniß des Geldes, und die eitle Reichthumen dieſer Welt nicht verehren, wann ſie ſchon in das Feuer der Trübſal geworfen werden, bleiben dannoch ſicher unverletzt und friedſam, loben und preiſen ihren Gott ohne Unterlaß. Dahero Ruffinus L. 2 Vit. PP. n. 169. meldet, daß, da ein heiliger Mann gefragt worden, ob die Armuth ein vollkommenes Gut ſey, er geantwortet habe, daß die freiwillige Armuth ein großes Werk ſey, und daß derjenige, ſo ſie beſitzet, zwar werde Trübſal des Fleiſches haben, werde aber Ruhe finden für ſeine Seele.

4. Nicht wenig wird auch dieſe Tugend durch die ſtattliche Exempel ſo vieler, ja unzählbarer Heiligen

ausgeſtrichen. Aus deren Zahl die erſte uns mit ihrem herrlichen Vorzug leuchtet die glorwürdigſte Himmelsherrſcherin Maria, ſo noch in dem Tempel zu Jeruſalem ſchon angelobet (wann wir der heiligen Brigittä L. 1. Revel. c. 10. glauben wollen) daß ſie niemalen in der Welt etwas beſitzen wollen. Dahero ſehen wir, daß dieſe geweſene göttliche Kindbetterin am Tag ihrer Reinigung, nicht ein Lamm, nach dem Gebrauch der Reichen, ſondern ein paar Turteltauben, als ein Geſchenk der Armen geopfert habe. Dann ob ſie ſchon auf dem Bethlehemitiſchen Felſen von den dreien Königen ſo viel Golds bekommen, daß ſie ohne einige weitere Sorge ſich ſammt den ihrigen hätten erhalten können, ſo hat ſie doch lieber wollen arm verbleiben, als etwas beſitzen. Derhalben hat ſie nach Meinung des heiligen Bonaventurä, ſothanes Gold durch den heiligen Joſeph in wenig Tagen unter die Armen laſſen austheilen, damit ſie am Tag ihrer Reinigung keine Mittel hätte, nach Art der Reichen ein Lamm zu kaufen. Alſo hat dieſe demüthige Mutter ihrem allerärmſten Sohn wollen nachfolgen und ihre Liebe gegen Gott zumalen nicht verhindern, dieweil ihr bewußt war, daß die eitle Dinge das menſchlich Herz von der Liebe der himmliſchen meiſterlich zurück halten. Damit ſie dann auch durch ihr eigenes Exempel uns lehrte die Armuth zu verehren, als hat ſie immer und allzeit arm und bedürftig verbleiben wollen. Und in Wahrheit, nicht wenige Nachfolger hat dieſe arme Mutter gehabt; ſintemalen alle Heiligen Gottes, ſo die Armuth Chriſti und der Gebährerin geſehen, haben leichtlich können abnehmen, daß ein ſehr großer Schatz der himmliſchen Güter unter dieſer freiwilligen Armuth verborgen liege, derohalben haben ſie zur Erhaltung deſſen alle Reichthumen der Welt verachtet, unter welche der heilige Vater Auguſtinus billig zu zählen iſt, der, obwohlen ein Biſchof, hat dennoch die Armuth alſo geliebet, daß er vor ſeinem Tode nichts gehabt, darüber ein Teſtament konnte gemacht werden, derhalben hat er keine andere Erbſchaft, als die freiwillige Armuth allen ſeinen Kindern in Chriſto hinterlaſſen.

5. Auch hat der hl. Amatus dieſe Tugend ſo hoch geſchätzet, daß, da ihn einſtmals ſein Biſchof beſuchet, und die äußerſte Armuth bei ſelbigem vermerket und dieſer behilflich beizuſpringen, ein freigebiges Almoſen ihm anerbothen, hat er ſelbige anzunehmen ſich geweigert, ſo der Biſchof nachmals auf dem Altärlein, an welchem der gedachte heilige Mann, Meß zu leſen pflegte, heimlicher Weis liegen laſſen, des andern Tags ſiehet Amatus das auf dem Altar liegende Geld, nimmt es alsbald hinweg und wirft es in ein tiefes Thal hinunter, und ſagt: Gott iſt mein Theil, deiner bedarf ich nicht. Surius in vita ejus. Die heilige Melania iſt auch einſtmals zu dem armen und elenden Hüttlein des hl. Einſiedlers Epheſtionis kommen, und hat ihm ein reiches Almoſen mitgetheilet, der Einſiedler hat ſolches nicht wollen annehmen, und geſagt, er habe ihrer nicht vonnöthen; die Melania aber hat ſelbiges Geld in ein beiſtehendes Körblein, ſo mit einigen wenigen Salz verſehen, und der ganze Vorrath des Eremiten geweſen, hineingelegt, und iſt alſo, nachdem ſie deſſen Gebet ſich empfohlen, davon gegangen, da nun er in ſeinen Körblein den verborgenen Schatz gefunden, hat er der

Melania nachgeeilet, und ſie gebethen, ſie möchte doch ihr Geld wieder nehmen; und als ihm Melania dieſe Bitt abgeſchlagen, hat er das Geld in den Fluß geworfen und iſt wieder nach ſeinem armen Hüttlein gekehrt, damit er der ſchönen Armuthsfrüchten zu genieſſen nicht beraubt werde. Idem vita S. Melan. Herbei, herbei, ihr heutige ſaubere Eremiten, lernet von euerem Bruder die Armuth lieben, die ihr im klöſterlichen Leben gehaſſet habt. Der hl. Spiridion hat mit ſeinem Gebet dem Kaiſer Konſtantino die verlorne Geſundheit von Gott wiederum erhalten, derhalben hat er ihm einen anſehnlichen Goldſchatz verehren wollen; da dieſes der fromme Alte geſehen, hat er den Kaiſer angeredet und geſagt: Mein lieber Kaiſer, es iſt ja eine Unbilligkeit, daß du ſolche dir erwieſene Freundſchaft mit Haß und Mißgunſt vergelteſt, ich habe eine bemühliche Reiſe auf mich genommen, um dir zu gehorchen und nun willſt du mir zur Belohnung ſothaner Mühe Gold geben, welches da iſt eine Urſache alles Böſen. Idem in ejus vita.

6. Auf daß uns aber noch mehr kundbar werde, mit was großem Haß die Diener Gottes alles Geld immerzu verfolget haben, ſo wollen wir für dießmal den Pelagium L. 6. n. 19 reden laſſen: Es war zu ſicherer Zeit ein ſehr reicher Mann in den Wüſten Scithi kommen und mit vielen Geld beladen, und war vorhabens, ſelbiges dem bedürftigen Geiſtlichen durch den Vorſteher des Orts auszutheilen, da ihm aber dieſer geantwortet, daß die Brüder keines Geldes bedürftig ſeyen, und er damit nicht vergnügt ſeyn wollen, hat ihm der Alte gerathen, er ſolle all ſein Geld an die Kirchenthüren hinlegen, auf daß ein jeder nach ſeinem

Belieben davon nehmen möchte: O Wunder! indem alle im Hineingehen den Ausſchreier gehöret, ſo hat doch von ſämmtlichen dieſen Einſiedlern keiner auch den geringſten Heller angenommen, ja ſogar haben viele das ausgebreitete Geld nicht einmal angeſehen, dann ſie wußten wohl, daß der beſte Schatz eines Geiſtlichen ſey die Armuth, und welcher dieſen nicht beſitzet, der kann wohl arm an Verdienſten und auch armſelig genennet werden; dieſe Armuth, wie der gottſelige Euſebius l. 3. Demonstr. c. 7. ſagt, haben alle hl. Apoſtel als ein Mittel zur Vollkommenheit geküſſet und alle geiſtliche Männer als eine Braut verehret, daß alſo der hocherleuchtete Caſſianus Collat. 5. c. 8. ſagt von den Einſiedlern ſeiner Zeit, es ſind ihrer viele tauſend, ſo nach ihrer erſten Abſagung nicht einen Heller haben, noch haben wollen, ob man ſchon ihnen überflüſſiges Geld anerbothen hat. Der vorerwähnte Euſebius c. ult. ſchreibt auch, daß der König Abagarus, ſo von dem hl. Apoſtel Thadäo geheilet worden, demſelben zu ſchuldiger Dankbarkeit viel gezeichnetes und auch rauhen Goldes präſentiret, welches der Apoſtel verſchmähet und geſagt: wann wir das unſerige verlaſſen haben, wie können wir dann das Fremde annehmen? Siehſt du, meine chriſtliche Seele, was in denen vorigen Zeiten für Einſiedler und Kloſtergeiſtliche geweſen? und wann ſchon dergleichen bei heutiger Welt nicht, alle gefunden werden, ſo zweifle ich doch nicht, es werden noch viele ſeyn, die ſothane Geſchenk aus Liebe der Armuth nicht allein nicht verlangen, ſondern auch die anerbothene verachten.

7. Nun iſt aber zu wiſſen, daß derjenige, ſo die Güter der Welt freiwillig von ſich geworfen, und mit den Apoſteln alles verlaſſen hat, nicht werde belohnet werden, vielweniger nach der Verheißung Chriſti hundertfältig wieder bekommen, es ſey dann, daß er dem Willen und Begierde etwas Zeitliches zu beſitzen gänzlich abſage, der dieſes nicht thut, der kann kein Armer im Geiſt ſeyn. dann der, wie Chriſtus ſagt, Lukas 14. Kap. 28. nicht allem abſaget, der kann deſſen Jünger nicht ſeyn, alſo daß, wann ſchon einer ſich aller und zwar der allerreichſten Güter der Welt um Chriſti willen entäußerte, und alſo das geiſtliche Leben anfinge, nichtsdeſtoweniger annoch den Willen einige, obſchon wenige Sachen zu haben ſich vorbehielte, dieſer würde Gott kein gefälliges Werk thun, und könnte kein Jünger Chriſti ſeyn, weilen er nicht alles verlaſſen hat, derhalben dürfen die Apoſtel zu ihrem himmliſchen Lehrmeiſter fein kecklich ſagen: Siehe, wir haben alles verlaſſen, denen doch als armen Fiſchern neben ihren Netzen wenig oder nichts übrig geblieben, weilen ſie aber auch den Willen etwas zu haben, verlaſſen, ſolchermaßen haben ſie alles verlaſſen. Der nun ein wahrer Jünger Chriſti zu ſeyn verlanget, muß auch mit den zeitlichen Gütern den Willen und die Affektion zu denſelben gänzlich vernichtigen, im widrigen Fall kann von ſolchem geſagt werden, was der hl. Bonaventura von dergleichen Jüngern zu ſagen pfleget: Sie behalten das Geld im Sinn, ſo andere halten im Beutel. Sey verſichert, meine chriſtliche Seele, daß deinem Gott auch

die wenigſte Neigung zu deren verlaſſenen Dingen höchlich mißfalle, und wann du der Zahl der wahren Armuthsliebhaberin einverleibt zu werden verlangeſt, ſo befleiſſe dich, alle, auch die geringſte Begierlichkeit der eiteln Sachen aus deinem Herzen zu verbannen, zumalen gewiß iſt, daß ein viel größeres und Gott angenehmeres ſey, die Affektion zu den Irdiſchen tödten, als die eitele Reichthumen dem Leib nach verlaſſen. In dieſer Materie, meine liebſte Seele, müſſen wir, nach Meinung des hl. Gregorii Hom. 5. in Evang. die Neigung zu den weltlichen Dingen vielmehr betrachten, als die Hinterlaſſenſchaft ſelbſten. Dann der hat viel verlaſſen, der für ſich nichts behalten hat. Der hat viel verlaſſen, der obſchon wenig, jedoch alles verlaſſen hat. Der hat viel verlaſſen, der mit den Zeitlichen, auch die Begierd zu denſelben verlaſſen hat. So haben diejenige, ſo Chriſtum folgen, ſolche Dinge verlaſſen, die von denen, ſo Chriſtum nicht nachfolgen, mit ihrem Schaden können begehret werden. Dieſem fallet nicht uneben bei der heilige Auguſtinus, Epist. 34. ad Paulin. und ſagt: die Fiſcher haben ſich auch erfreuet, in der Erinnerung deſſen, daß ſie auf den Befehl des Herrn ihre Schifflein und Netze, und ſammt denen auch alles verlaſſen haben, und dem Herrn gefolget ſind: wahrlich verachtet derjenige alles, der nicht allein verlaſſet, was er hat können haben, ſondern auch was er hat haben wollen; dieſe ſind die Worte des obengemeldeten hl. Kirchenlehrers, es ſcheint aber, daß eine ſolche Verachtung der irdiſchen Dingen einem Geiſtlichen um die Werke des geiſtlichen Lebens zu verrichten, ſo nöthig ſey, als an einem Menſchen das Leben zu den gewöhnlichen Uebungen des Leibes erfordert wird, gleichwie dann nach geendigtem Leben der Menſch ſich nicht bewegen kann, alſo muß derjenige, ſo nach abgelebtem weltlichen Leben durch den Eingang zum Kloſter der Welt abſtirbt, alle ſeine vorige Wirkung, das iſt, Laſter und ſonderbar die böſen Begierden zumalen verlaſſen.

8. Hiervon hat dir ein ſchönes Beiſpiel zur Nachfolgung hinterlaſſen der heilige und vollkommene Arſenius, zu dem ein ſicherer Edelmann von Rom in die Wüſte kommen, und ihm angekündiget, daß er von einem ſeiner Verwandten im Todesbett zum Erben aller und vieler ſeiner Güter eingeſetzet worden, Arſenius aber hat dieſem alſo geantwortet und geſagt: wie kann er mich zum Erben gemacht haben, weilen ich vor ihm geſtorben bin? mit dieſen Worten hat er den Edelmann ſammt dem Teſtament abgefertiget, und gar nichts angenommen. Ein andermal, da nun die große Heiligkeit erwähnten Arſenii auch dem regierenden Kaiſer ſeinem geweſenen Lehrmeiſter zu Ohren kommen, und dieſer in Erinnerung der heilſamen von ihm empfangenen Lehre und ſeiner gegen den heiligen Mann verübten Bosheit ihn ſchriftlich um Verzeihung erſuchet, deſſen Gebet ſich befohlen und ihm den Zoll des ganzen Königreichs Aegypten zum Almoſen überſchicket; hat er den Brief zwar angeſehen, die Almoſen aber zurück geſendet und nicht ſchriftlich, ſondern mündlich, und zwar kürzlich geantwortet: Gott, der allen gnädig iſt, wolle die Bande unſerer Sünden auflöſen, die Austheilung der Almoſen gehet mich nicht an, dann ich bin jetzt der Welt abgeſtorben, ein Todter aber kann anders nichts

thun, als im Geiſt die ewigen und himmliſchen Dinge beſchauen, alſo hat er den Geſandten ſeinem Kaiſer wieder geſchicket.

9. In dieſe Fußſtapfen ſolchen Vorgängers laſſet uns ohne Verzug eintreten, alle anerbothene Geſchenke der Verwandten und anderer Freunden verwerfen, und gedenken, daß dieſe Gaben lauter Angeln des Teufels ſind, vermög deren er viele Geiſtliche bekrieget und fanget, indem er ſie hiedurch anfänglich von der geiſtlichen Vollkommenheit und Eifer des Herzens abziehet, nachmals ſelbige zu einer ſchändlichen Verachtung der gewöhnlichen Strengigkeit erweichet, und alſo zu vielen Sünden vornehmlich aber zu der unzuläßigen Weltliebe antreibet und endlich dieſe unglückſelige Kinder in das ewige Verderben ſtürzet. Ich bin der feſten Meinung, daß, wann uns erlaubt wäre, die Klage der verdammten Geiſtlichen, auch länger nicht als einen Augenblick anzuhören, würden wir unzählbare Verfluchungen über ſothane höchſtſchädliche Wohlthäter vernehmen. Derowegen ermahnet uns recht und wohl der heil. Vater Gregorius, wie folget. Die böſen Geiſter beſitzen auf dieſer Welt nichts eigenes, ſo müſſen wir uns nackend mit den Nackenden herum ſchlagen. Wann nun ein gekleideter Menſch mit einem Nackenden ſich tummelt, wird er leicht zu Boden geworfen, dieweilen er bei den Kleidern kann gefaſſet werden. Was ſind aber alle irdiſche Dinge anders, als einige Kleidungen des Leibs? der ſich dann mit dieſen hölliſchen Geiſtern in einen Streit einlaſſet, der werfe die Kleider von ſich, damit er von ihnen nicht überwunden werde.

10. Im übrigen iſt zur Beſitzung der geiſtlichen

Armuth nicht genug, daß man die weltlichen Sachen in der That und mit dem Herzen verlaſſe. auch iſt nicht genug, daß man das Ueberflüſſige von ſich werfe, ſondern es erfordert die Armuth, daß man den Abgang der nöthigen Dingen mit Geduld trage, und um ſelbige ſich nicht zu eifrig bemühe, wie gar ſchön hievon der geiſtreiche P. Balthaſar Alvarez mit dieſen Worten zu melden pflegte: Keiner, ſagt er, ſchmeichle ſich wegen ſeiner von Gott empfangenen Gnaden der Erleuchtung und geiſtlicher Tröſtungen, es ſey dann, daß er mit fröhlichen Herzen dieſen Biſſen der evangeliſchen Armuth geſchlucket habe. Er wird aber hieraus abnehmen können, ob er dieſe Armuth liebe, wann er nämlich derſelben Geſellen, den Hunger, Durſt, Kälte, Verachtung und dergleichen lieb habe. Dann der in den Kleidern Ehre ſuchet, damit er dieſerthalben nicht verachtet werde, der liebet die Armuth nicht. Welchen es dürſtet und dieſen Durſt nicht will ausſtehen, der befleißet ſich der Armuth nicht. Der gern ſiehet, daß ihm nichts mangele, und gleichwohl für einen guten Geiſtlichen will angeſehen ſeyn, der iſt betrogen. Nicht umſonſt fähret der hl. Vincentius mit dieſen Klagreden aus und ſagt: Leider Gottes! viele ſind, welche ſich der Tugend der Armuth mit dem bloßen Namen allein rühmen können, dieweilen ſie wollen, daß ihnen nichts ermangele. Sie ſagen, ſie ſind Freunde der Armuth und fliehen doch die Freunde und Mitgeſellen derſelben, als da ſind: Hunger, Durſt, Verachtung und andere, nach aller Möglichkeit. Ach, meine chriſtliche Seele, kann ein wahrer Liebhaber der Armuth nicht trauern, wegen Mangel an Gebrechen der zeitlichen Dingen, ſo die ganze Verſammlung leidet, ſondern muß allzeit die freigebige Fürſichtigkeit Gottes (Kraft deren er ſeine Diener und Dienerinen niemalen verlaſſet) mit Geduld erwarten. Alſo war beſchaffen derjenige gottgefällige Mönch, ſo wegen der verbrennten ſämmtlichen Früchten ſeines Kloſters, Gott mit freudigem Gemüth danket und ſich ſammt ſeinen Brüdern in allem der göttlichen Fürſichtigkeit empfehlet. Damit wir aber dergleichen Entrathung aus Liebe der Armuth hinführo leichtlicher ertragen mögen, ſollen uns mit großer Erſprießlichkeit dienen die Leben der hl. Altväter und erſten Geiſtlichen der Kirche Gottes, unter welchen Moſkus und Sophronius, zwei Ordensgeiſtliche, einſtmals zu ihrem Vorſteher Johannes kommen, und von ſelbigen ein Lehrſtück um ihr Leben beſſer nach der Vollkommenheit einzurichten begehret, denen der Alte geantwortet: meine liebe Brüder, liebet die freiwillige Armuth und Entäußerung aller Dingen neben der Keuſchheit. Hiervon will ich euch eine ſchier unerhörte Geſchichte erzählen. Da ich noch jung von Jahren war, und in der Einöde Scithi wohnte, fiel einer von den alten Geiſtlichen in eine Krankheit, ſo mit etwan wenigem Eſſig ſollte geheilet werden, derhalben ſuchte man den wenigen Eſſig in vier Klöſtern, ſo mit dreitauſend und fünfhundert geiſtlichen Perſonen verſehen, und war nichts zu finden. O wahrlich unerhörte Armuth! wann ſo gar kein Eſſig daſelbſt vorräthig geweſen, wie vielmehr wird es an Wein, Fleiſch, Fiſch, Oel, Gewürz und anderm Schmeer und Zugehör ermangelt haben, dahero genugſam abzunehmen iſt, in wie großer Armuth dieſe heilige Mönche gelebt haben, und gleichwohl hat ſie Gott wunderbarlich erhalten.

11. Alſo laſſet uns ebenfalls zum wenigſten das übrige verbannen, und auch gern zufrieden ſeyn, wann wir ſchon in Speiſe und Trank und andern Nothwendigkeiten bisweilen kein völliges Gnügen haben. Auf ſolche Weis gelangen wir mit leichter Mühe zu der wahren Ruhe unſeres Herzens und andern geiſtlichen Tugenden, ſo unſern Handel zieren müſſen. Höre an, meine chriſtliche Seele, den armen Franziskum, wie er dieſe Tugend ſo hoch ſchätze, daß er ſie auch nicht ſcheuet eine Königin der Tugenden, eine Grundveſte ſeines Ordens und einen Anfang der geiſtlichen Vollkommenheit zu benamſen. Derhalben, da einſtmals der Pater Vikarius zu St. Maria von Portiunkula ſich bei ihm beklaget, daß eine ſo große Armuth in ſeinem Kloſter herrſche, daß man den ankommenden Geiſtlichen die nöthigen Sachen nicht verſchaffen könnte, und er alſo für rathſam befinde, einige von den Novizen mitgebrachte Dinge zu behalten, womit man der ſo großen Noth vorbiegen möchte, dieſer gottſelige Franziskus geantwortet, dieß ſeye weit von uns, mein liebſter Bruder, daß wir um der Menſchen willen gegen unſere Regel ſündigen ſollen. Ich will lieber in Zeit der Noth den Altar der glorwürdigen Mutter Gottes Mariä berauben, als gegen das Gelübde der Armuth den geringſten Verſuch thun. Wann wir nun mit dieſem ſeraphiſchen Vater verlangen, mit geiſtlichen Gütern bereichert zu werden, ſo müſſen wir mit ihm auch alle weltliche verachten. Wann wir unſern Hauptfeind im Streit erlegen wollen, ſo iſt nöthig, daß wir uns von allen Be-

gierden der zeitlichen Güter entblößen. Und wann wir endlich ohne Hinderniß den Weg zum himmliſchen Vaterland zu wandern begehren, als wird ſich geziemen, daß wir das Bündel der böſen Neigungen zu den Creaturen bei Zeiten ausleeren, und alſo der obangezogenen Verheiſſung Chriſti: Selig ſind die, ꝛc. theilhaftig zu machen, uns ohne Unterlaß befleißigen.

Der dritte Theil.

12. Nun folget die Uebertretung unſers vorgenommenen Gelübds der Armuth. dem zu Folg kann einer, ſo mit dieſem Gelübde verbunden iſt, nichts geben einem andern, oder auch von einem andern annehmen, ohne ausdrückliche, oder aufs wenigſte vermuthliche ſtille Erlaubniß der Obrigkeit, wann er dieſes Gelübde nicht will überſchreiten. Daß aber einer nach ſeinem Belieben etwas geben oder annehmen könne, dazu wird erfordert die herrſchaftliche Gewalt über ſelbige Sachen, dieweilen ein Geiſtlicher vermög des Gelübds der Armuth ſich dieſer Gewalt beraubet, ſo ſündiget derſelbe, wenn er nämlich ohne Erlaubniß der Obrigkeit handelt, wie vorgemeldt iſt. Dahero ſchreibt Boverius, Annal. A. 1569, daß ein Geiſtlicher aus dem Orden des heiligen Franzisci, ſo von allen für einen frommen Geiſtlichen gehalten worden, in ſeinem Todbette auf alle Fragen nicht anders geantwortet, als dieſes: die heiligen Sakramente brauche ich nicht, dieweilen ich verdammt bin. Dieſer hat die zwei Urſachen ſeines Verderbens offenbaret, nämlich, daß er anſtatt der gebührlichen Anklagung ſich entſchuldiget, und daß er einige geiſtliche Geſchenk zu geben und von andern ohne

Erlaubniß anzunehmen im Brauch gehabt, dieweilen er gefürchtet, daß ihm die Erlaubniß ſollte abgeſchlagen werden. Einen anderen haben fünf Roſenkränze in die Hölle gezogen, die er heimlicher Weis erworben, und ſeinen Anverwandten zu verehren entſchloſſen hatte, und ob ihn zwar hierüber das Gewiſſen oft gedrucket, ſo hat er doch ſolches als ein ſehr geringes Eigenthum geſchätzet, und derhalben dem Beichtvater zu offenbaren vernachläſſiget. Nach ſeinem Tod hat man dieſe Roſenkränze in deſſen Knieſchämmel verborgen gefunden. Idem ibid. A. 1570. Dieſe Hiſtorie wird weiter erzählet am Blatt. Iſt dann das, um Gottes willen, nicht eine große Armſeligkeit? viele Jahre ein ſehr ſtrenges Leben führen, mit vielem Faſten, mit beſchwerlichem Wachen, durch ſtetes Beten und andere harte Bußwerk den Leib kaſteien, und vor dieß alles nicht allein keinen Lohn bekommen, ſondern noch dazu durch ſo nichtswerthige Dinge und verächtliche Geſchenk die ewige Verdammniß ſich auf den Hals laden.

13. Das ſchädliche Gift, ſo in dieſen heimtückiſchen Geſchenken verborgen liegt, hat der heilige Ignatius Lojola zu ſeiner Zeit ſehr glimpflich vermerket, und damit er ſeine heilige Societät deſto füglicher davon befreien möchte, hat er allen andern zum Exempel dieſe folgende Aktion gehalten: M. S. Ingolst. Fol. 32. A. 1556. den letzten Mai, am hohen Feſttag der Allerheiligſten Dreifaltigkeit hat er dem ehrwürdigen Pater Sebaſtiano Romäo, der Zeit Rektoren auferlegt, eine Diſciplin zu thun, ein ganzes Miſerere lang, bei öffentlichem Refektorio und hat dieſer Pater Rektor ſelbigesmal an einem kleinen Tiſchlein mit einem Stück

Brod und einem Tränklein Wein müſſen vorlieb nehmen. Andern Tags iſt ihm kein Speis noch Trank gereichet worden, bis er diejenige Agnus Dei (wie ſie genennet werden) ſo er ohne ausdrückliche Erlaubniß der Obrigkeit einigen ſeiner Societät Geiſtlichen mitgetheilt, dem heiligen Vater Ignatio zugeſtellet hätte. Dieſen löblichen Eifer des obgemeldeten Stifters hat ohne Zweifel wahrgenommen der ſelige Aloiſius, welcher dieſe Regel der Armuth genau zu halten ſich unterſtanden, daß er einem andern, ſo von ihm Papier begehret, nicht ehender willfahret, bis er von der Obrigkeit Erlaubniß darüber erhalten. Ingleichen der gelehrte Pater Thomas Sanchez derſelben Societät Prieſter hat niemals das Geringſte ohne Erlaubniß angenommen, oder gegeben; auch, wie er ſelbſt ſchreibet, keinen Faden. Vit. p. 2. p. 133. Neben dieſen hat der ehrwürdige Joannes Berkmann derſelben Societät, Zeit ſeines Lebens bewieſen, daß er niemals einem Bruder ein Bildlein ohne Erlaubniß der Obern gegeben, den er doch zu dieſem End geſucht hatte, und deſſen Bewilligung er leichtlich hätte erlangen können.

14. Auch kann ein wahrer Armer, ohne Verletzung des Gelübds, über die Speiſen, ſo ihm an der Tafel übrig bleiben, nach ſeinem Willen nicht ſchalten, ſintemalen einem Geiſtlichen ſo viel an Speiſen gegeben wird, als er für ſich bedürftig. was aber übrig bleibt, iſt nicht ſein, dahero bei den Patribus Capucinis verbothen war, Brod mit ſich von der Tafel zu tragen. Nun aber hat ſichs zugetragen, daß der allgemeine Menſchen-Betrüger einem ſolchen Geiſtlichen aus gemeldtem heiligen Orden in Geſtalt der allerſeligſten

Jungfrau erſchien und Brod von ihm begehret, derhalben nimmt ſelbiger nach gehaltener Mahlzeit heimlich ein Stück Brod mit ſich in den Aermeln und nachdem er ſolches der vermeinten Bettlerin gereichet, verſchwindet vor ſeinen Augen alsbald die angenommene Geſtalt und greift der hölliſche Satan meinen guten Almoſier bei den Füſſen, in Meinung denſelben fortzureiſſen, ſo auch vielleicht geſchehen wäre, wann er nicht auf ſein jämmerliches Hülfrufen, durch das inſtändige Gebet ſeiner Mitbrüder wäre erettet worden. Aus dieſer Tragödie lernen wir, daß es einem Geiſtlichen unzuläßig ſey, die überbliebenen Speiſen ohne Vorwiſſen der Obrigkeit den Armen mitzutheilen. Ueber dieſes mag auch ein Gelübdverbundener ohne große Beſchwerde ſeines Gewiſſens nichts, es ſey wenig oder viel, vor ſeinen Gebrauch der Obrigkeit verborgen, ſo aus unſer ausdrücklichen Ordensregel genugſam abzunehmen, allwo unſer heiliger Vater Auguſtinus denjenigen, ſo etwas verborgen hat, eines Diebſtahls beſtrafet, dahero leſen wir in den Geſchichten der PP. Franziskanern, daß derſelben einer von der Viſitation einige Sachen in ſeiner Zell verborgen habe, welchen ein anderer in ſelbiger Nacht in der Hölle an einen Galgen und die verborgenen Dinge an deſſen Füſſen hat hangen ſehen, demnach aber, der ſolches verborgen, von dieſem Geſicht iſt berichtet worden, hat er ſeinen Fehler gebeſſert. Bover. Annal. A. 1579. Wollte Gott, daß allen Geiſtlichen ſolche große Gnade wiederfahren möchte, und nicht ſo viele wegen des abſcheulichen Laſters des Eigenthums in den Abgrung des Verderbens geſtürzet würden!

15. Nicht weniger muß auch ein wahrer Armer all

dasjenige, deſſen er ſich gebrauchet, ſeiner Obrigkeit offenbaren, und nach vorhergegangener Erlaubnuß, mit denen Dingen alſo umgehen, daß ſie, ſo viel möglich iſt, ſchad- und ſchandenlos gehalten werden. Man muß nicht vermeinen, daß es zulaßig ſey, mit den beurlaubten Sachen nach ſeinem Willen umzugehen, und ſie zu verderben, zu bemakulen ꝛc. weilen uns keine völlige Beſitzung derſelben vor alle, ſondern vor einige Zeit und Noth gegeben wird, davon der gottſelige Caſſianus ſchreibet, daß, wann einer von den Geiſtlichen zu ſeiner Zeit auch eine geringſchätzige Sache verdorben oder verwüſtet hätte, derſelbige als ein Gelübdbrecher ſehr hart ſei geſtraft worden, mit dem Geſchirr und andern Hausrath des Kloſters ſind ſie wie mit heiligen Sachen umgangen, nicht anders als wann ſie neben dem Ausſpender, auch Gott Rechnung darüber zu geben hätten, wie ſie auch thaten. Auch der heilige Vater Benediktus befohlen, daß man nicht allein die Geſchirr, ſondern alles Brauchbare gleich dem Zugehör des Altars traktiren ſollte.

16. So laſſet uns dann, meine chriſtliche Seele, der heiligen Armuth uns befleiſſen, und auch die wenigſten Sachen nicht gering achten, indem wir ſelbige gar genau vor dem göttlichen Richter zu berechnen haben, wie aus folgender Erzählung des Boverii zu merken iſt. Annal. Capuc. 1581. Ein geiſtlicher Bruder Namens Bernardus iſt am Ende ſeines Lebens mit dem Menſchenfeind in einen Streit gerathen, in welchem er ihm vorgeworfen, daß er mehr Wachsdraht verbrennte, als die Noth erfordert habe; da nun unter währendem Kampf die umſtehenden Brüder vor deſſen Heil die

Litanie gebeten, hat der Kranke zu den Namen der Heiligen, mit großer Beſtürzung des Gemüths nichts anders wiederholet als dieſe Worte: Tam modicum, tam modicum, tam modicum. So weniges, ſo weniges, ſo weniges. Worüber ihn nachmals ſeine Brüder mit Verwunderung gefragt und zur Antwort bekommen, wie folget: Ich ſtunde, ſagt er, vor dem Gericht, da dann der hölliſche Ankläger aus allen Stücklein des von mir unnützlich verbrannten Wachsdraht einen großen Pack zuſammen gemacht und mich als einen Uebertreter der heiligen Armuth angeklaget, weilen ich nun über die heftige Anklage einer ſolchen Wenigkeit zum höchſten verwundert ware, als ſchreie ich überlaut, ſo viel ich konnte: Tam modicum, etc. So weniges ꝛc. Laß dir geſagt ſeyn, meine chriſtliche Seele, die Urtheile Gottes ſind ſehr zu fürchten, ſonderbar. da ſelbige über die Gelübden von Gott geſprochen werden. Der geiſtliche P. Otho aus ſelbigem Orden iſt einem guten Freund erſchienen und geſagt, daß er zwar zur ewigen Seligkeit gelangt ſey, aber nach ſo ſcharfer Erforſchung, daß er wegen der Kerzen, ſo er auf dem heimlichen Gemach brennen laſſen, habe zu Gericht ſtehen müſſen. Id. An. 1571. Wie wirds nun mit den Eigenthümern hergehen, wann ſo geringe Sachen nicht überſehen werden? Noch eins höre, mein geneigter Leſer, was einem alten Geiſtlichen deſſelben Ordens gezeigt worden; dieſer hat bei Winterszeit nach vollendetem nächtlichen Gottesdienſt wollen hinab in die Küche gehen, um ſich alldort zu erwärmen, woſelbſt er zwei ſchmutzige Küchenbuben angetroffen, ſo die glühenden Kohlen mit eiſernen Rechen auseinander ſcharrend, dem dritten den Platz bereitet, auf welchen er den auf eine Roſter gehefteten und auf ſeinen Achſeln herbei getragenen Bruder ſetzen ſollte, hierüber iſt der gute Alte erſchreckt worden und hat die Flucht ergreifen wollen, den aber einer aus den gemeldten beiden letzten angehalten und gefragt, ob er dieſen Bruder kenne? und da er mit Nein geantwortet, hat er geſagt, daß dieſer ein Vorſteher der Küchen geweſen und das Holz gegen das Geſetz der Armuth zu reichlich verbrannt habe, dahero ſey er von Gott zu dieſem Ort ſo lang verdammet worden, bis er davor zur Genüge bezahlet habe.

17. So viel nun den Eigenthum, als einen tödtlichen Feind der geiſtlichen Armuth belanget, wird dieſer von dem heiligen Benedikto das allerſchalkhafteſte Laſter von dem geiſtreichen Caſſiano, ein Aufenthalt der Laſter, ein verwirrter und unauflöslicher Anfang der Schalkheit und eine Wurzel alles Böſen benamſet, weiteres ſagt der hl. Gregorius, daß ein Eigenthümer kein Herz eines Menſchen habe, und daß die Liebe und Einigkeit nicht bleiben können, wo dieſes Laſter Platz hat. Es iſt aber der Eigenthum ein ſo betrügliches und ſubtiles Uebel, daß, nach Zeugniß des hl. Gregorii Nyſſeni, diejenigen, ſo alle andere Laſter durch die widrige Tugenden als deren Feinde an ſich vernichtiget, dannoch dem Betrug dieſes Elends nicht genugſam entgehen können, weilen ſelbiges dem armen Menſchen in unzählbare Stricke der eitlen Entſchuldigungen verwickelt. Die Eigenthümer klagen zu ihrer Entſchuldigung, man gebe ihnen die Nothdurft nicht, wann ich, ſagte ein Eigenthümer, würde krank und elendig werden, und nichts auf die Seiten gelegt hätte, wie ſollte ich in die

ſein Zuſtand ſo übel gepflegt werden. Das Vermögen des Kloſters iſt gar gering, und hergegen die Nachläßigkeit bei den Kranken ſehr groß, wann ich alsdann nichts eigenes hätte, meinen Leib zu verpflegen, würde ich übel beſtehen, und vielleicht aus Noth gar dahin ſterben müſſen; die gewöhnliche Kleidung iſt mir zu wenig, derhalben muß vor eine mehrere Sorge tragen, ich habe öfters dieß und jenes vonnöthen, wann ich nun mir nichts vorbehalten hätte, wer wirds mir verſchaffen? ſolche und dergleichen andere Vorwände der Eigenthümer ſind bei gegenwärtigen Zeiten, leider Gottes, eine liederliche Decke ihres ſchändlichen Laſters; du aber, meine chriſtliche Seele, ſiehe dich bei Zeiten vor, auf daß du ſelbiges nicht nur bedecken, ſondern zumalen erſticken mögeſt. Dieſes aber wirſt du mit deinem unbeſchreiblich großen Seelennutzen zuwegen bringen, wann du dieſe zwei eiskalte Worte, meum et tuum, mein und dein, aus dem innerſten deines Herzens zu vertreiben dich bemüheſt, dieſe zwei Worte fügen, nach Meinung des heiligen Chryſoſtomi, unſerm geiſtlichen Leben alles erſindliche Uebel zu, und verurſachen unzählbare Streitungen, und nicht allein ſind dieſe Wort dem geiſtlichen, ſondern auch allem weltlichen Handel höchſt ſchädlich, derhalben ſagt der hl. Martinus Dumienſis: Lib. de moribus. Die Menſchen würden in aller verlangten Ruhe und Zufriedenheit leben auf Erden, wann ſie dieſe zwei Wort, mein und dein von der Natur aller Dingen hinweg ſchafften und weilen ſelbige anders nicht als eine Peſt von vielen heiligen Vätern benamſet werden, darum rufet der heilige Baſilius Reg. fusior. 32. mit dieſer Stimme: Du mein und dein, trollet euch weit von meiner Brüder Wohnung hinweg. Unter den geiſtlichen Kindern des hl. Altvaters Pachomii hat ſich auch keiner einer groſſen Sünde dürfen gelüſten laſſen zu ſagen: Mein Buch, mein Kleid, mein Geſchirr ꝛc. ja ſogar hat unter der heidniſchen Blindheit des Plato die Bosheit dieſer Worte beobachtet, dahero er ſeine Schüler gelehret, daß ſie alles ins gemein haben ſollten, und daß aller Streit unter den Menſchen leichtlich möchte aufgehoben werden, wann man dieſe Worte, mein und dein, aus dem Weg zu räumen ſich befleiſſen würde. Folge du mit mir dem Spruch des hl. Ambroſii, Lib 1. Offic. c. 25. der alſo lautet: Wann du willſt gerecht ſeyn, ſo habe alles gemein für die Deinige, und das Deinige für die Gemeinde.

18. Im widrigen Fall iſt zu befürchten, daß dir wiederfahre, was 1569 einem ſichern Vorſteher wiederfahren iſt. Zach. Bover. in Annal. deſſen untergebene geiſtliche Ordensperſonen acht an der Zahl, ihren Stand verlieſſen, und in den hl. Orden der P. P. Capucinern eingetreten ſind und haben die Urſach ſolcher ihrer Veränderung folgender Geſtalt erkläret und geſagt, daß ihre Vorſteher kürzlich einen ſo erſchrecklichen Tod gehabt haben, daß ſie aus Furcht, dergleichen Geſtalt geurtheilt zu werden, ſich beſſer vorzuſehen, ſeyen gezwungen worden. Es pflegte aber derſelbige Wandeln oder Wayern von Pfauenfedern und andere artliche Dinge von Seide zu machen; und demnach er hievon viel Gelds zuſammen geſcharret, habe er endlich dermaſſen angefangen zu ſtinken, daß in ſeiner Gegenwart niemand hat bleiben können. Da er nun von den andern abgeſondert und ihn einige ſeiner Mitbrüder einſtmals

beſuchet, ſey er mit dem Haupt am Bett erbärmlich hangend und von einer abſcheulichen Katze am Hals ſehr gröblich zerfreſſen und ſchier erſticket gefunden werden. Indem aber die Brüder dieſe böſe Katze zu vertreiben ſich bemühet, habe der Kranke geſchrieen, ihr habt nicht mit einer Katze, ſondern mit dem Teufel zu ſchaffen, dieſe Strafe hat mir mein garſtiges Leben, ſo ich in Begierlichkeit in übel gehaltener Armuth und in Verachtung meiner Regel zugebracht, billig verurſachet. Ihr ſollet durch meinen Schaden witzig werden, ich aber werde anjetzo als ein Verdammter zu Höllen geriſſen. Nach dieſen Worten ſey er von der obgedachten Katze erſtickt und unter einem grauſamen Kirren ſeiner armen Seele in alle Ewigkeit beraubet worden. Ein anderer Laienbruder, ſo einen Pſalter ohne Wiſſen der Obrigkeit behalten und nach geſchehener Forderung, den ſelbigen nicht hat wollen herausgeben, iſt in ſothaner Halsſtärrigkeit geſtorben und hat nach ſeiner Begräbniß mit unmanirlicher Stimme am Chor zu heulen angefangen, und da er von dem Guardian beſchworen worden, zu bekennen, wer er ſey, hat er geſagt, er ſey derjenige Bruder, ſo am vorigen Tag begraben, und ſey wegen des enthaltenen Pſalters ewiglich verdammet. Chron. S. Franc. p. 2. l. 1. c. 18.

19. Ein noch erſchrecklicheres hat ſich zugetragen mit einem andern Ordensgeiſtlichen, Bover. in Annal. Anno 1589. welcher ein ſonderbares Gefallen an eines andern Brevier gehabt, derhalben hat er ſich deſſen heimlich bemächtiget und verborgen, in Hoffnung, daß er bald an ein anderes Ort würde verſchickt werden, allwo er ſich deſſelben ohne Argwohn gebrauchen könnte.

Derjenige, ſo das Brevier verloren, hat ſolches dem Guardian angekündigt und gebethen, er möchte doch ſeine Brüder zur Wiedergab ermahnen, ſo dann auch etlichmal geſchehen, bis endlich dieſer Vorſteher genöthigt worden, in Kraft des heiligen Gehorſams zu befehlen, daß dieſes Breviers Entheber alsbald ſich mache zum Wiedergeber. Aber alles war umſonſt. Der Tag neigte ſich zum Abend, und der Küſter ging hin die Kirche zu verſchlieſſen, war aber bis zum Thor nachkommen, ſiehe, da tritt ein Mönch mit ſchwarzem Habit herein, wendet ſich zum Küſter und ſagt: Ich bitte dich, lieber Bruder, laſſe noch die Kirche ſo lang offen, bis ich habe, was mein iſt. Der Küſter verwundert ſich über die Ankunft und Rede dieſes ſchwarzen Mönchen, giebt alſobald dem Guardianen hiervon Bericht und führet denſelben mit ſich zur Kirche. Da er nun den Fremdling ſiehet, fragt er ihn, was er allda verloren habe? Es iſt, autwortete der Schwarze, einer unter den Deinigen, welcher eine Sache beſitzet, die mir zugehöret, ſchaffe du mir alle zugegen, ſo will ich ihn zeigen. Der Quardian rufet hierauf ſeine Geiſtliche zuſammen, und ſtellet ſelbige dem angenommenen Mönchen vor. Sobald dieſer den Brevierdieb erblicket, greift er ſelben bei den Füſſen und führet ihn in aller andern Gegenwart lebendig in die Luft und von dannen ohne allen Zweifel in die ewige Verdammniß, das Brevier aber hat er aus den Armen des Diebs herausgeworfen. Alſo iſt man in Erfahrung gerathen, wer dieſer Schwarzfarbige, wer der Brevierdieb geweſen und was für Straf diejenige verdienen, ſo das Gelübd der Armuth verletzen.

20. Noch eins muß ich dir, mein chriſtlicher Liebhaber erzählen, damit du ſieheſt, wie ſcharf diejenige von dem Gerechten hergenommen werden, ſo in Erbauung der Klöſter oder Cellen das Maß der Armuth überſchreiten. Bover. Annal 1554 in P. Franc. Astens. Da der gottſelige P. Franziſkus Aſtenſis, der Capuciner zweiter General die römiſche Provinz viſitirt, iſt er zu einem Kloſter kommen, allwo ihm eine ſehr ſtattlich erbauete und geſchmückte Cell vor ſeinen Abſtand daſelbſt iſt angewieſen worden. Nach gehaltenem Abendmahl, da ſich der obgedachte Pater ſchon zur Ruhe begeben, hat man an ſeiner Thüre ganz ſittſam angeklopfet, als wann einer hinein zu kommen begehrte. Dieß hat er gehöret und den anklopfenden durch die Wörtlein, Deo gratias, zu ſich gelaſſen, aber niemand iſt hinein kommen. Endlich nach oft wiederholtem Klopfen und gegebenem Deo gratias iſt der vorlängſt verſtorbene Guardian und geweſtner Bauherr dieſer Cellen hineingetreten, ſelbige etlichmal mit Stillſchweigen durchwandert und hat endlich mit dieſen Worten losgebrochen. Du verfluchte Cell, deinetwegen allein bin ich Armſeliger ewig verdammt worden. Nach dieſen Worten iſt er verſchwunden. Ein anderer aus dem Orden des heiligen Franziſci, ſo man Conventualen nennet, iſt wegen einer prächtig vor ſich erbauten Cell in den Abgrund der Hölle geſtürzet worden. Bover. 1547. Dieſes alles iſt zu deinem Beſten erzählet, meine chriſtliche Seele, auf daß du in Erſehung deiner Vorfahrer Unglücks lerneſt die Armuth lieben und halten, der du dich vermittelſt eines unwiderruflichen Gelübds verbunden haſt. Meide du mit allem Ernſt das Wenige, ſo wirſt du nicht leichtlich fallen in das Größere, ſo dieſem Gelübd zuwider iſt.

Die fünfzehnte
geiſtliche Lection
von der
Keuſchheit.

> Haec est voluntas Dei, Sanctificatio vestra, ut abstineatis vos a fornicatione, ut sciat unusquisque vestrum vas suum possidere in sanctificatione et honore.
>
> 1. Thess. c. 4. v. 3.
>
> Dieß iſt der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr euch von Unzucht enthaltet, und daß ein jeglicher unter euch ſein Gefäß in Heiligung und Ehren zu beſitzen wiſſe.

Der erſte Theil.

1. Marcellus, ein Abt in Scythien, ſagt bei dem Johannes Moſchus, Prat. Spir. c. 42., daß einem Mönche nichts ſo ſehr bei Gott in Freundſchaft bringe, als eben die ſchöne und herrliche Keuſchheit, welche, nach Zeugniß des heiligen Pauli, 1. Cor. 7., dem Menſchen Ehrbarkeit und Beſtändigkeit leiſtet, damit er ohne Verſtreuung in dem Dienſte Gottes verharren

könne. Dahero die heiligen Väter von Anfang des Mönchenlebens davor gehalten, daß dieſe zur Vollkommenheit vor allen andern Tugenden nöthig ſey, dieweilen ein Weib das allerfüglichſte Werkzeug iſt, die Tugenden des Mannes zu verkehren. Es iſt aber die Keuſchheit eine ſo ſtattliche Tugend, daß der eingeborne Sohn Gottes ſelbige an der glorreichen Jungfrau Maria ſonderbar beobachtet, und derhalben hat er ſie vor allen andern heiligen Weibern zu ſeiner Mutter erwählet. Woraus dann auch vornämlich abzunehmen iſt, daß kein kräftigeres Mittel, um der göttlichen Gaben ſich fähig zu machen, ſey, als eine demüthige und reine Keuſchheit, vermöge der unſere Seelen Chriſto, dem himmliſchen Bräutigam, vermählet werden. Und was kann vortrefflicher, was kann annehmlicher erdacht werden, als ſolche Vermählung? Bei mir iſt ſchier eine Unmöglichkeit, daß ein keuſcher Menſch könne ewig verloren gehen. Und gleichwie die Bräute großer Fürſten und Herrn, wann ſie Treue halten, faſt Alles von ihren Bräutigamen zu erlangen vermögen (wie an der Eſther, ſo die Befreiung der ganzen Judenſchaft von dem Aſſuero erhalten, zu ſehen iſt) alſo und noch vielmehr wird eine Braut des himmliſchen Königs Alles, und ſonderbar die Errettung aus dem Sündenkerker vor ihren Nächſten erwerben können. Und gleichwie die himmliſche Jungfrau, wann ſie im Thierkreiſe herrſchet, das Erdreich ſehr fruchtbar machet, alſo die Keuſchheit bringt allerhand Früchte der Ehren, der Ehrbarkeit und der überhäufigen Gnaden, wann ſie im Herzen des Menſchen regieret.

2. Ob zwar nun faſt jedermann bekannt iſt, daß

die jungfräuliche Keuſchheit der ſaubern und ſchönen Lilien insgemein verglichen werde wegen der annehmlichen weißen Farbe, mit der ſie glänzet, ſo ſind doch Viele, die nicht beobachten, daß, gleichwie an einer Lilie ſind ſechs weiße Blätter, und in Mitten der Blume einige gleichſam güldene Körnlein gefunden werden, alſo auch an der Keuſchheit ſechs Blätter, zu Erhaltung der Reinigkeit dieſer Lilien zu finden ſeyn, deren das erſte Blatt iſt die Nüchternheit, das iſt, nach Meinung des heiligen Kirchenlehrers Hieronymi, mäßig ſeyn im Eſſen und Trinken, welches Blatt von der Uebernehmung der Speiſen und Tranks, gleichwie von einem Dorn zerriſſen wird, dann die Füllerei und Trunkenheit ſind der Weg zur Unkeuſchheit und Geilheit, wie ſichs an dem Loth erwieſen, ſo in der Trunkenheit eine doppelte Blutſchande begangen hat. Dahero ſagt der Apoſtel: Saufet euch nicht voll im Wein, darin ein unzüchtig Weſen iſt. Eph. 5. Und nach dieſem ſpricht der gelehrte Tertullianus L. de Spectacul. alſo: Die Trunkenheit und Geilheit haben ſich miteinander verbunden und verſchworen. So iſt dann vor allen nöthig, daß man die Freſſerei und Trunkenheit, als einen Angel der Geilheit fliehe. Das andere Blatt der Keuſchheit iſt, grobe Kleidung an bloßem Leib tragen, ſo der hl. Bernardus mit dieſen Worten bekräftiget; gleichwie eine zarte Weichheit der Kleider eine Unreinigkeit verurſachet, alſo erhaltet die Härtigkeit und Grobheit derſelben den Menſchen in der Keuſchheit Eine hoffärtige und weiche Kleidertracht iſt ein Dorn, ſo das ſchöne Blatt der Keuſchheit zerreiſſet, und zum Verderben richtet; dahero iſt geſchehen, daß die Kinder Iſrael mit den moabitiſchen Weibern, welche mit ſchönen Kleidern geſchmücket waren, geſündiget haben. Num. 25. Das dritte Blatt iſt die Meidung des Müßiggangs, der da iſt ein wahrer Zunder der Unkeuſchheit; wie recht der hl. Chyſoſtomus meldet: das Laſter der Geilheit erwachſet ſehr leichtlich aus dem Müßiggang, weilen die Liebe von den Gelehrten entworfen wird, daß ſie ſey eine Bewegung oder Betrug der müſſigen Seele. Dieſem vorgeſtellen Entwurf fället auch bei, der ſpitzfindige Poet Ovidius mit dieſen Worten:

Otia si tollas, periere Cupidinis arcus.

Das iſt:

Cupidinis hältſt im Zwang,
Wann du fliehſt den Müſſigang.

Wiederum:

Quaeritur Aegystus quare sit factus adulter?
In promptu causa est: desidiosus erat.

Die Frage iſt, warum Aegyſt
Die Ehe gebrochen habe?

Die Antwort iſt, dieweil Aegyſt
Faſt immer müſſig ware.

Das vierte Blatt wird erhalten durch ſorgfältige Bewahrung der Sinnen, und ſonderbar der Augen und Ohren. Willſt du nun, daß dieſes liebliche Blättlein unverletzt an der Blume verbleibe, ſo behüte ſelbiges, ſo viel dir möglich iſt, für den ſpitzigen Dorn des Vorwitzes und der Begierde, neue und eitele Dinge zu ſehen und zu hören, und verſichere dich, daß von dem Dorn der Neugierigkeit dieſe edle Blume, inſonderheit bei den vorwitzigen Frauenzimmern jämmerlich zerriſſen werde. Das fünfte Blatt deiner Lilien leidet auch großen Schaden von den Dörnern der unnützlichen, müſſigen und unkeuſchen Reden, nach den Worten des heil. Apoſtels Pauli. 1. Cor. 15. 33. Böſe Geſpräche verderben gute Sitten. Derhalben müſſen diejenigen, denen an Erhaltung der preiswürdigen Hauptblumen zu ihrer ewigen Wohlfahrt gelegen iſt, ſolche höchſtſchädliche Geſellſchaft wie die Peſt meiden. Das ſechſte Blatt deiner holdſeligen Blumen, meine chriſtliche Seele, mußt du ſauber und unverletzt erhalten, durch eine ſonderbare Behutſamkeit des fünften menſchlichen Sinnes, nämlich des Gefühls, und dich nach aller Möglichkeit hüten, damit du dich ſelbſten an bloßem Leib, oder andere nicht anrühreſt, ſintemalen auch nur durch einen einzigen Angriff fremder Hände, als durch einen ſchädlichen Dorn, nicht wenige ihr ſchönes Blatt vernichtiget haben, wie unten Nr. 8. zu ſehen iſt; dieſe ſind die Blätter unſerer jungfräulichen Blumen, die goldfarbige Körnlein aber derſelben ſind drei Weiſen und Manieren Gott zu lieben, ſo der hl. Bernardus dir vormalet und ſagt: lerne lieben ſüßiglich, lieben vernünftiglich und lieben ſtandhaftiglich. Süßiglich, damit du nicht durch Anreitzung oder Lockung, vernünftiglich, damit du nicht durch Betrug und ſtandhaftiglich, damit du nicht durch Widerwärtigkeit von der Liebe deines Herrn verführet werdeſt.

3. Gleichwie aber dieſe Lilie der jungfräulichen Keuſchheit dem lieben Gott und ſeinen heiligen Engeln einen überaus annehmlichen Geruch verurſacht und dahero der Menſch, in deſſen Garten ſolche herrliche Blume wachſen, faſt nicht verderben kann, alſo erfordert der-

ſelbige zu ihrem erſprießlichen Wachsthum viele Mühe und Arbeit und ſogar nach Meinung des hl Vaters Auguſtini, in lib. de bon. hum. c. 2. einen täglichen Streit unter allen Kriegen der Chriſtgläubigen, ſagt der gemeldte hl. Vater, ſind am härteſten die Kriege der Keuſchheit, in denen ein täglicher Streit und ſeltener Sieg zu finden iſt, weilen ſelbigem ein ſtarker Feind zu Theil worden, dem man täglich widerſtehet, und jedoch immer fürchtet, eine ſolche Beſchaffenheit hat es mit dieſer Tugend, dann der Geiſt der Geilheit verſchonet kein Alter, ſiehet kein Geſchlecht an, und gehet keinen Stand vorbei, wird er ſchon vertrieben, ſo kommt er doch wiederum, wird er getödtet, ſo wird er wieder lebendig, wird er im Krieg überwunden und in die Flucht geſchlagen, ſo laſſet er gleichwohlen nicht nach und ſetzt auf das neue wiederum an, wird er zu Boden geworfen, ſo ſtehet er abermal auf; derhalben ſagt der heil. Chryſoſtomus: wir haben bei dieſen unſern Zeiten von einigen gehöret, daß ſie ihren ganzen Leib mit Eiſen umgürtet, mit rauhen Säcken ſich bekleidet, in die Spitz der Bergen ſich verborgen in ſtetem Wachen und in höchſter Armuth gelebt, auch aller Schärfe der Bußfertigkeit ſich unterworfen, den Weibern den Zugang zu ihren Hütten verboten und auf ſolche Weiſe ſich ſelbſt gezüchtiget und haben dannoch durch ſothane Mittel den Grimmen der böſen Begierden ſchwerlich dämmen können. Dieſe Lilien zu erhalten, hat eine heilige Abtiſſin ſich in ſtetem Faſten und Wachen geübt, und iſt gleichwohl in die dreizehn Jahr von dieſem Feind ſehr übel geplaget worden; der heilige Pachomius hat gewünſchet, daß er von den wilden Thieren möchte zerriſſen werden, weilen er in vierzig-jähriger Zeit in der Wüſte durch große Strenge des Lebens dieſes Unthier nicht gänzlich hat übermeiſtern können, iſt dannoch von ſelbigem auch niemalen überwunden worden, wie hat ſich der aus einem Hauptmörder nachmals fromme Einſiedler Moiſis nicht bemühet zu der vollkommenen Keuſchheit zu gelangen, indem er geſehen, daß durch das unerhörte Faſten dieſer Feind nicht weichen wollen, iſt er ganze Nächte zumalen frei ohne einiges Anlehnen aufrecht geſtanden, dieſer Weiſe zu leben hat er ſich ſechs Jahr lang alſo gebrauchet, daß er weder Tag noch Nacht einige Ruhe hat haben können, ſondern unaufhörlich ſein Gebet zu Gott verrichtet, und hat gleichwohl dieſes ſchädliche Feuer zu erlöſchen nicht vermöget. Was haben zu Erhaltung der jungfräulichen Reinigkeit nicht gethan der heilige Vater Benedictus, Franziscus und andere unzahlbare, deren herrlichen Thaten, weilen faſt jedermann bekannt ſind, wollen wir nur dieſes einzige von unſerm ſeligen Joanne Bono noch anziehen; S. Antonin. p. 3. Histor. tit. 24. cap. 13. dieſer hat zur Erlöſchung der hitzigbrennenden Flammen ein auf dem Feld gewachſenes Rohr in viele ſehr ſcharfe und ſpitzige Stücklein zerſchnitten, ſelbige hat er zwiſchen die Nägel gelegt, und die Finger ſo heftig auf einen Stein gedrücket, daß dieſe ſpitzige Rohrſtücklein zu den Fingern zumalen hineingewichen; die Schmerzen, ſo von dieſer That entſtanden, ſind ſo grauſam geweſen, daß er drei Tag lang halb todt gelegen iſt; daß aber ſolcher ungemeiner Eifer der Keuſchheit dem Stifter derſelben gefallen, hat ihn Gott ſelbſt mit dieſen Worten verſichert: weilen du, mein lieber Joannes, wohl haſt angefangen, ſo ſollſt du auch alſo verharren, und gleichwie du dich den Verſuchungen tapfer widerſetzet haſt, alſo wirſt du hinführo von denſelben befreiet ſeyn; nach dieſem iſt der wackere Fechter von ſeinen Wunden geneſen und aufgeſtanden.

4. Noch eines mehrern hat ſich unternommen die heilige Euphraſia von Antiochia, ſo lieber hat wollen das Leben, als die Lilien verlieren; da ſie dann von einem Soldaten gefangen worden, und keine Ausflucht erſehen können, hat ſie demſelben verſprochen, wann er ihrer verſchonen werde, eine Kunſt zu lehren, vermög derer er ſich ſo hart machen könnte, und damit du, ſagt ſie, verſichert ſeyeſt, ſo ſollſt du dieſe Kunſt an mir zum erſten probieren. Euphraſia hat alsbald ihren Hals mit einer Salben beſtrichen, und dem Soldaten dargereichet, den er mit einem Streich gefället, und alſo dieſer tapfern Verfechterinn der Jungfrauſchaft ein Genügen geleiſtet. Niceph. Kap. 10. Eine andere Heldin hat ſich lieber die Augen wollen ausgraben laſſen, als einige Verletzung der Keuſchheit leiden. Nicht weniger Lob hat verdienet derjenige Geiſtliche, ſo nach Zeugniß des Nicephori Caliſti, L. 7. Kap. 13. von den äußerſten Tormenten des Tyrannen in ein ſanftes Bett gelegt, und daſelbſt von einem ſehr ſchönen Weib durch allerhand freundliches Liebkoſen zur Geilheit angereizet worden; und da er ſich ihrer zu entſchlagen nicht vermöget, hat er ſeine Zunge ſich ab, und in Stücken gebiſſen, und ſelbige der Verſucherin ins Angeſicht geſpieben; und obwohlen er ſich hierdurch einen leiblichen Schaden und einige Schmerzen hat zugefüget, ſo hat doch das unkeuſche Weib mit großer

Schand und Spott weichen müſſen; und gleichwie er im Streit der Jungfrauſchaft über ſolche loſe Bettel hat obgeſieget; alſo hat er ein wenig hernach ſein keuſches Leben mit dem Spiegel der Marterkrone beſtätiget.

5. Alſo, alſo haben die Auserwählte Gottes, zu Erhaltung des unſchätzbaren Kleinods der Keuſchheit gefochten, und wann du, mein geiſtliches Kind, dieſen koſtbaren Schatz zu erwerben; dieſe Lilien unverletzt zu beſitzen, und mit dieſer engliſchen Tugend gezieret zu werden verlangeſt; ſo mußt du mit dieſen Heiligen ſtreiten, und dich gleichwohl verſichern, daß dich der gütige Gott nicht höher mit Verſuchungen werde beläſtigen, als du tragen kannſt; daß aber das Zeichen der Jungfrauen im Thierkreis zwiſchen der Wag und dem Löwen zu ſehen iſt, bedeutet nichts anders, als daß die Keuſchheit durch die Mäßigkeit und Standhaftigkeit am füglichſten könne bewahret werden; derhalben mag, wie der heilige Chryſoſtomus dafür haltet, ein Liebhaber der Keuſchheit vom ſtreiten nicht feiren, weilen ein ſolcher von dreien Feinden, als nämlich von der Natur, von der Speiß und Trank, und von dem leidigen Satan bekrieget wird; dieſe drei obzwar mächtige Feinde, wiewohl du mit den obgeſetzten Waffen der Heiligen zu beſtreiten nicht beſtand biſt, ſo kannſt du dich doch deren gar leicht gebrauchen, wie wir in den ſechs Lilienblättern verzeichnet haben, und folgendes mit mehrern darthun werden, kraft deren du das Siegkränzlein deinen inheimiſchen Feinden aus den Händen reißen werdeſt.

6. Weilen aus denen oberzählten Geſchichten gnugſam erhellet, daß die Abtödtungen des Leibs zu Erhaltung

der Keuſchheit ein merkliches beitragen; ſo ſeynd ſie doch kein unfehlbares Mittel, dieſe Tugend unverletzt zu bewahren, wie der hocherleuchtete Climiacus Grad. 15. mit dieſen Worten bezeuget: Ich habe einige gekennet, die zum höchſten gefaſtet, und haben dannoch von den Begierden des Fleiſches groſſen Drang leiden müſſen; derhalben ſoll man nicht allein auf ſolche Strengigkeiten, ſondern auf Gott das beſte Vertrauen ſetzen. Wer nun des Fleiſches ſich bemeiſtern will, der muß ſeine Schwachheit gegen ſolchen argliſtigen und mächtigen Feind zu ſtreiten, vor Gott treulich erkennen, und denſelben immer um Hülf erſuchen; dann dieſe Art der Teufel laſſet ſich nicht auswerfen, als durch das Gebeth und Faſten. Dahero ſagt der weiſe Salomon: Ich wußte, daß ich mich nicht enthalten möchte, es würde mir dann von Gott gegeben. Sap. 8. v. 21. Und billig alſo: dann gleichwie ein Commandant eines Schloſſes, wann er die Belagerung desſelben wegen ſeiner allzuſchwachen Mannſchaft fürchtet, alsbald dem Herrn des Schloſſes durch Schreiben um Hülf belanget; alſo müſſen wir uns in unſern Anfechtungen verhalten, und ſagen mit dem heiligen Vater Auguſtino: Lib. 10 conf. c. 28. O Liebe, die du allezeit brenneſt, und niemalen erlöſcheſt. O mein Gott, der du die Liebe ſelber biſt, entzünde mich. Du befiehlſt mir die Keuſchheit zu halten, verſchaffe mir, und helfe mir zu thun, was du befiehlſt, und hernach befiehle, was du willſt. Der heilige Apoſtel Paulus wußte ſich auch gar wohl nach den obgeſetzten Worten des weiſen Salomonis zu richten; derhalben hat er den Herrn dreimal gebeten, um von dem Stachel des Fleiſches erledigt zu werden; und iſt mit dieſer Antwort abgefertiget worden. Laß dich mit meiner Gnade begnügen. So muß man dann die Keuſchheit nicht dergeſtalt von Gott begehren, daß man nichts Widriges leiden wolle, ſondern wir müſſen die göttliche Gnade begehren, auf daß wir gegen ſelbige nicht ſündigen mögen.

7. Eine bewährte Helferin in dieſem gefährlichen Streit ſoll uns auch ſeyn die allerſeligſte und ohne Mackel der Erbſünde empfangene Jungfrau Maria; aus derem ehrwürdigem Angeſicht und jungfräulichen Sitten nach Zeugniß des heiligen Bonaventurä bei dem Caniſius Stimul Virt. L. 2. cap. 23. et 24. etwas Göttliches zu ihren Lebzeiten hervorgeſchlagen, Kraft deſſen alle Menſchen, ſo ſie angeſchauet, einen ſonderbaren Unwillen zu aller Geilheit geſchöpfet, und hergegen zu einer ungewohnten Neigung und Liebe der Ehrbarkeit angetrieben worden. Wann nun ſolches Gut gewirket hat die Sterbliche, was wird nicht vermögen die unſterbliche, und in himmliſcher Glorie allzeit herrſchende Königin Maria, wann wir ſelbige mit den Augen unſeres Herzens demüthiglich anſchauen, und noch dazu dieſe barmherzige Jungfrau um Beiſtand in unſern Nöthen anrufen? Es hat ſich in Wahrheit niemand zu fürchten, ſo derſelben Gunſt zu erwarten ſich befleißet.

8. Im übrigen, was dir, meine chriſtliche Seele, oben am ſechſten Lilienblatt wohlmeinend iſt gerathen worden, das wiederhole ich nun abermal, und ſtelle dir einige vor Augen, ſo durch unbedachtſames Anrühren des Frauenzimmers nicht geringen Schaden an ihrer wohlriechenden Blumen gelitten haben. Und obſchon

auch diejenigen Weiber, mit welchen ſie dergeſtalt umgeben, würden heilig ſeyn; ſo ſoll uns doch in ſolche Gelegenheit einfallen, was jener Vorſteher ſeinem untergebenen geiſtlichen Bruder zur Lehre gegeben, welcher im Kapitel war verklagt worden, daß er einer die Hand gegeben habe; darüber er ſich dann entſchuldiget, und geſagt, daß ſelbiges Weib für heilig gehalten werde. Der Vorſteher aber hat ihm geantwortet: der Regen iſt gut, und die Erde auch gut, und gleichwohl aus dieſer beiden Vermiſchung entſtehet oft ein Koth, ſo die Menſchen beſchmitzet. Ein verſtändiger und tugendſamer Mann, ſo der ſeligen Mariä von Oegniaco ein ſehr guter Freund geweſen, hat einsmal aus überaus großer geiſtlicher Affektion die Hand der gedachten Jungfrau gedrücket, und hat alsbald die erſte Bewegung der böſen Begierden an ſich empfunden; derhalben hat ſich eine Stimme von dem Himmel hören laſſen, mit welcher die heilige Maria Magdalena von Chriſto angeredet worden: Noli me tangere. Rühre mich nicht an. Der gemeldte Freund hat aber von ſelbiger Zeit der Behutſamkeit ſich befliſſen. Jacob de Vitriaco in vita. Als am heiligen Oſterfeſt der heilige Papſt Leo das hohe Amt der heiligen Meſſe gehalten, und dem Volk das heilige Nachtmahl gereicht, hat ein Weib des heiligen und hohen Prieſters Hand geküſſet, worauf den höchſtgedachten Papſt eine heftige Verſuchung des Fleiſches ergriffen hat. Dieſe ſeine ärgerliche Hand hat der heilige Mann abgehauen, und von ſich geworfen, und da inzwiſchen das Volk zu murmeln und zu fragen anfing, warum der Papſt dem Gebrauch gemäß das hohe Amt zu halten, nicht erſcheine, hat ſich der hl. Leo zu der allerſeligſten Mutter des Herrn gewendet, und ſich dero Fürſichtigkeit zumalen ergeben, welche ihm erſchienen, die abgehauene Hand mit ihren allerheiligſten Händen an gehörigen Ort wiederum eingeſetzet, und befohlen, er ſolle hingehen, und das Amt ihres Sohns verrichten, ſo auch geſchehen; und der gottſelige Hirt hat allen ſeinen Schäflein kund gemacht, was ihm widerfahren, und hat allen die angeheilte Hand gezeigt. Siehe, meine chriſtliche Seele, ſo viel vermag das Berühren eines Weibes.

9. Wie hat ſich nicht gefürchtet der hl. Thomas von Aquin vor ſo ſchädlichen Anrühren der Weibsbilder? wie das Gift der Schlangen und Nattern, ſo hat er geflohen dieſes Geſchlecht; und hatte durch aller Weltgüter zum Angriff eines einzigen Fingers nicht können gebracht werden. Dahero, als ihn einsmals eine ſichere Dame mit gar holdſeligen Worten gefragt: warum er ein ſolches Abſcheuen von den Weibern habe, da er doch, gleich andern Menſchen, von einem Weibe geboren ſey? hat er geantwortet: dieſerwegen fliehe ich die Weiber alſo, weilen ich von derſelben einer geboren bin. Dann das Salz, ſagt er, wird vom Waſſer gemacht, und hat dannoch keinen größern Feind, als eben das Waſſer. Wenn nun ein ſo engliſcher Menſch das Anrühren der Weiber alſo gemeidet, wie ſollen und können wir arme Tropfen uns dann nicht billig vor ſolchen hüten? Ich gehe allhier vorbei, wie dieſer große Liebhaber der Keuſchheit einsmals ein unzüchtiges Weib mit einem Feuerbrand von ſich vertrieben; dieweilen ſolche Geſchicht zumalen weltkundig iſt; und erinnere dich, meine chriſtliche Seele, wie nämlich mit

nicht geringer Sorgfalt zu beobachten ſey, daß ein wahrer Liebhaber der Reinigkeit ſich hüten müſſe, ſo viel ihm möglich iſt; damit er ſich ſelbſten nicht unehrbarlich berühre. Hiervon meldet der andächtige P. Surius im Leben des hl. Biſchofs Godefridi von einem Charthäuſer, ſo ſich in drei ganzen Jahren auch in keiner einzigen verfallenden Gelegenheit, wie ſie immer hat ſeyn mögen, an bloſſem Leib berühret, dadurch der obgedachte hl. Godefridus dermaſſen bewegt worden, daß er bei ſich entſchloſſen, das Bisthum zu verlaſſen, und in den Carthäuſer-Orden einzutreten; dann er war, ſagt Surius, ein ſolcher Liebhaber der Reinigkeit, und hergegen ein ſolcher Feind der Unkeuſchheit, daß er ſein Geſchirr, aus welchem ein unzüchtiger Beiſchlafer getrunken, alsbald habe verkaufen, und das Geld den Armen geben laſſen.

10. Neben dieſer Behutſamkeit, hat der Liebhaber der Schamhaftigkeit noch eine wohl zu beobachten; die dann im Gebrauch der Augen vornemlich beſtehen ſoll; dieweil dann alle Geilheit gemeiniglich von den Augen herrühret, wie aus dem Buch Geneſis klärlich zu ſehen iſt. Da dann die göttliche Majeſtät über die Erſchaffung des Menſchen von Herzen Leid getragen, und geſprochen: ich will den Menſchen, den ich erſchaffen hab, von dem Angeſicht der Erden vertilgen. Gen. c. 6. v. 6. So auch bald hernach durch den allgemeinen Sündfluth geſchehen. Die Urſach dieſes gefaßten göttlichen Zorns, und erfolgter Straf bedeutet die hl. Schrift mit dieſen Worten: Die Kinder Gottes ſahen die Töchter der Menſchen, daß ſie ſchön waren, und nahmen zu Weibern aus ihnen allen, welche ſie

erwählten. Ibid. V. 2. Dieſer iſt der Urſprung ſo großen Uebels, nämlich das Anſehen; indem die Kinder Gottes in Anſchauung der Menſchen-Kinder, ihres herrlichen Namens ſich unwürdig, und folgends zu Sklaven des Fleiſches gemacht haben. Dahero ſagte Gott: Mein Geiſt wird nicht ewiglich im Menſchen bleiben, denn er iſt Fleiſch. Alſo ſteigt der Tod durch die Fenſter der Augen in die Seele des armen Menſchen hinein, den wir ſo leichtlich abweichen könnten, wenn wir nur der heilſamen Ermahnung des weiſen Manns nachzuleben uns gefallen laſſen, der da ſpricht: Wende dein Angeſicht ab von einem geſchmückten Weib, und ſiehe nicht um nach der ſchönen Geſtalt einer fremden; denn um der Weiber Schönheit willen ſind viele Leute zum Verderben gerathen. Eccl. c. 9. v. 8. Und wann ſchon der Menſch durch ſolchen Anblick nicht allzeit mit dem David, Salomon, Samſon und andern tödtlich ſündiget, ſo ſtellet er ſich doch in große Gefahr zu ſündigen, welches mit unzählbaren Beiſpielen könnte beſtätiget werden; wenn wir uns der Kürze zu befleißen, nicht vorgenommen hätten. Derhalben kann einige anbeifüge, und den Anfang von dem hl. Bernardo mache.

11. Dieſer gottſelige und keuſche Jüngling hat einsmals aus Unachtſamkeit ein wohlgeziertes und aufgeputztes Weib, etwann mit mehrerm Vorwitz, als er ſonſten pflegte, beſchauet; darauf er dann alsbald eine böſe Begierd der fleiſchlichen Sinnlichkeit empfunden; und weilen er wußte, daß er ſelbſt durch ſolches Anſehen dieſe Ungelegenheit ſich verurſachet habe, hat er ſich ſelbſten hierüber auch ſtrafen, und der ſündigen

Gefahr entziehen wollen; indem er ſich in ein eiskaltes Waſſer geworfen, und ſo lang daſelbſt verharret, daß er die natürliche Hitze ſchier verloren hätte, wann er nicht halb todt wäre herausgezogen worden. Obwohl nun dieſe heroiſche That das widerſpänſtige Fleiſch merklich im Zaum gehalten, ſo iſt doch der hl. Jüngling durch dieſen Schaden vorſichtiger worden, und hat der Behutſamkeit der Augen ſich dergeſtalt befliſſen, daß ſeines gleichen nicht gefunden worden. Was hat anders den hl. Benediktum in die äuſſerſte Gefahr die Keuſchheit zu verlieren geſetzt, als das ſtattliche Anſehen eines römiſchen Weibs, ſo ihm dermaſſen zugeſetzet, daß er vielleicht wäre ein Leibeigener der Geilheit worden, wenn er nicht ſelbige mit den ſtachenden Dörnern unterdrückt hätte. Wie iſt nicht der hl. Dominikus über den Küſter ſo grauſamlich ausgefahren, daß er dem Beichtvater angekündiget, es ſey ein ſchönes Weib am Beichtſtuhl, ſo beichten wollte? Nun gehe hin, ſagt der hl. Vater und lerne, wie du hinfüro im Urtheil über die Weiber dich verhalten ſollteſt, ob ſie ſchön oder nicht ſchön ſeyn. Vir. P. P. Occident. l. 7. c. 10. Mich gedünckt nun, meine chriſtliche Seele, daß es zumalen unnöthig ſey, anderer Schaden zu erzählen, da wir doch, und ein jeder an ſich ſelbſt durch die tägliche Erfahrniß genugſam gewarnet werden, daß wir es billig dem frommen Job nachmachen ſollten; der da ſpricht: Kap. 11. V. 1. Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen, daß ich auch keine Gedanken hätte von einer Jungfrau; und wenn du vielleicht dafür halteſt, daß ſolche Eingezogenheit dir zu ſchwer fallen werde; ſo rede dich ſelbſten an mit den Worten des hl. Auguſtini, dieſer und jener haben das gethan, und warum ſollteſt du das auch durch die Gnade Gottes nicht thun können?

Der andere Theil.

12. Der hl. Andreas Corſinus iſt der Keuſchheit alſo zugethan geweſen, daß er auch ſeiner Mutter und Schweſtern Gegenwart ohne Schamhaftigkeit nicht hat tragen können; mit andern Weibsbildern hat er nicht mehr, als in höchſter Noth geredet, und das zwar mit niedergeſchlagenen Augen; derhalben er zu Paris der blinde Bruder genennt worden. Lanciz. Opusc. 2. num. 276. Der ſelige Aloyſius Gonzaga war von Gott mit ſolcher Reinigkeit des Herzens begnadiget, daß er weder im Tag, weder in der Nacht auch von den geringſten unſaubern Gedanken oder Anmuthungen jemalen iſt angefochten worden; nichts deſtoweniger hat er das Frauenzimmer dermaſſen gemeidet, als wann er mit demſelben in der höchſten Feindſchaft ſtünde. Alphonſus Rodriquez ein Laybruder der Societät Jeſu, iſt vierzig Jahr Pförtner geweſen, und hat gleichwohl kein Weibsbild vom Angeſicht gekennet. Der hl. Hugo Biſchof zu Gratianopel hat während der Zeit ſeines biſchöflichen Amts keinem einzigen Weib in das Angeſicht geſchauet, Frater Franziskus von Darocha, ein Kapuziner, hat in Verwaltung des Queſter-Amts bei die 26. Jahr niemalen ein Weib angeſehen, derhalben er von allen die Weiberflucht benamſet worden; er war aber ein aufrichtiger Jünger ſeines Lehrmeiſters des hl. Franziszi, welcher ſeine Kinder oft zu ermahnen pflegte, daß ſie die Gemeinſchaft, Geſpräche, und das

Anſchauen der Weiber mit allem Ernſt fliehen ſollten, weilen mit Weibsbildern Gemeinſchaft haben, und nicht Brunſt leiden, kann eben ſo viel geſchehen, als mit bloſſen Füſſen über glühende Kohlen gehen, und nicht verbrennet werden. Bovor. in Ann. 1607. Unſer ehrwürdige P. Adalbertus a St. Alexio, weiland General Definitor, ſo mein ſehr werther Magiſter in meinem Novitiat geweſen, hat unter andern auch dieſe nicht geringe Gnade gehabt, daß er ſeine Augen alſo zu regieren gewußt, daß er ſelbige, von der Erde niemalen anders wohin, als mit Seufzen zum Himmel geſchlagen; viel weniger hat er ein Weibsbild ſtichlich angeſehen, die er zu meiden, und ſeine Jünger mit dem Werk und den Worten gelehret hat. Die Urſache aber, warum die Diener Gottes ihre Augen dergeſtalt im Zaum gehalten, gibt uns der ſelige Rugerius Franziskanus; Chron. Franciscan. p. 2. l. 4. c. 52. nachdem er von ſeinem Beichtvater gefragt worden, warum er das weibliche Geſchlecht ſo ſehr fliehete, indem er doch mit der Gnade der Reinigkeit von Gott verſehen wäre? hat er geantwortet: Wann der Menſch thut, was an ihm iſt, ſo thut Gott auch, was an ihm iſt, und bewahret den Menſchen vor dem Fallen, wann aber der Menſch ſeiner Natur den Zaum laſſet, zu dem ſie geneigt iſt, alsdann laſſet Gott zu, daß der Menſch ohne Hülf der kräftigen und ſonderbaren Gnaden leichtlich falle.

13. Dieſe Regel gehöret auch zu der Keuſchheit, daß man nämlich ohne unvermeidliche Nothwendigkeit ſich nicht entblöße, und keinen entblößten Theil des Leibs anſchaue, dem aber dieſes faſt unmöglich zu thun

ſcheinet, der ſehe an den hl. Vincentium Ferrerium, welcher in dreißigjähriger Zeit an ſeinem Leib nichts bloſſes geſehen, auſſer die Hände. Wie hoch den allerreineſten Augen der göttlichen Majeſtät ſolche Schamhaftigkeit gefalle, iſt leicht zu erachten, wann wir die überhäuffige Schätze der Gnaden anſehen, ſo er ſolchen ſeinen züchtigen Dienern immer verliehen hat; unter denen der hl. Antonius nicht der geringſte, da er einsmals durch den Fluß Lycus hat gehen wollen, und von ſeinem Weggefährten Theodoro begehrt, er möchte ſo lang auf die Seiten gehen, bis er mit bloſſen Füſſen hinüber geſetzt habe; da nun der obgedachte Theodorus ſothanem Begehren nachkommen, und abgewichen, hat gleichwohl der keuſche Antonius die Entblößung ſeiner Füſſen ohne große Schamhaftigkeit zu ſehen, ſich nicht getrauet, derhalben hat er bei ſich entſchloſſen, die Strümpfe und Schuhe an den Füſſen zu behalten, und ſiehe, in ſelbigem Augenblick befindet ſich mein frommer Antonius auf jener Seiten des Fluſſes, dahin er verlangt hatte. Ein gleiches iſt widerfahren dem hl. Einſiedler Ammon und mehr andern; Niceph. Callist. l 8. c. 41. daraus dann reiflich abzunehmen iſt, daß ſolche engliſche Reinigkeit den allerreineſten Augen Gottes ſonderbar gefalle. Ob nun zwar die Anſchauung des bloßen Leibs, ſo auch aus einem Vorwitz geſchieht, keine Todſünd ſey, ſo ſtrebt doch ſelbige der Ehrbarkeit ſehr zuwider, und bahnet den Weg zu weiterer Unzucht; dann der die Gefahr liebet, derſelben auch ſelten entgehet; annebens iſt eine ſchändliche Sache, daß derjenige, ſo unter der Kriegsfahnen Chriſti dienet, den bloßen Leib ſeinem Feind darbiete.

14. Weilen aber nach Meinung der Weltweiſen, das Gute aus ſeiner gänzlichen vorhergangenen Urſache, das Böſe aber aus einer jeden Unvollkommenheit entſtehet, als iſt zu Erlangung der wahren und Gott gefälligen Keuſchheit nicht genug, daß einer den vorgeſetzten Regeln nachlebe, ſondern er muß auch weiters gehen, und das innerliche ſeines Herzens aller vorfallenden Gefahr zu entziehen ſich unterſtehen, was nutzet es dann, daß man die Weibsbilder nicht anſchaue noch berühre, wann man dannoch ab derſelben öftern Geſpräch und Gemeinſchaft ſich erfreuet; dieſe ſind, ſpricht der hl. Hieronymus, die erſte Anreizung des Geiſtlichen: dahero warnet einen ſolchen der hl. Geiſt durch den Mund des Weiſen: Halte dich nicht auf mitten unter den Weibern, dann aus den Kleidern wachſen die Motten, und die Bosheit des Manns aus den Weibern. Eccli. 42. 12. O wie viele ſind in die abſcheulichſte Laſter gefallen, ſo dieſen heilbringenden Rath Gottes zuwider gelebt haben, aus deren Zahl ein frommer Canonicus geweſen, der ſeine feiſte Präbend aus einem löblichen Eifer die Seelen zu gewinnen, in eine Paſtorat verwandelt; nachmals aber eine ſiebenzigjährige Jungfrau, ſo ihm ſein Cilicium zu waſchen pflegte, durch die Gelegenheit der Converſation geſchwächet; welche begangene Sünde ſie nach Möglichkeit gebüſſet; er aber iſt aus dieſer Miſſethat in andere gerathen, und endlich zu Grund gangen. Cantipr. l. 2. apum. c. 30. §. 47. Der hl. Makarius erzählet: Hom. 27. q. 6. daß ein Geiſtlicher von den Verfolgern der Chriſtglaubigen um Chriſti willen ſey gefangen, gefoltert, an Händen geſtummelt, und hernach in den

Kerker geworfen worden; dieſem hat eine Gott verlobte Jungfrau aufgewartet, und da dieſe beide in eine Gemeinſchaft kommen, iſt auch beider Verderben nicht ausgeblieben. In ſolcher Gelegenheit wird weder Alterthum, weder Verwandtſchaft, weder auch der geiſtliche Stand angeſehen; dieſe ſind alle nicht ſicher, wann man die ſchädliche und verführeliche Gemeinſchaft nicht meidet, derhalben ſagt recht der hl. Bernardus: Tract. 65. in Cant. Bei einem Weibsbild wohnen, und ſelbiges nicht erkennen, iſt ein größeres Wunder, als da iſt einen Todten auferwecken; das nun von beiden das geringſte iſt, das kannſt du nicht ausrichten, wie ſoll ich dir dann glauben, daß du könneſt thun dasjenige, ſo das größte Werk iſt.

15. Höre an meine chriſtliche Seele die Worte des hl. Dorothei, Doctr. 10. es iſt dir beſſer, daß du einen tödtlichen Roſt eſſeſt, als daß du mit einem Weib zu Tiſch ſitzeſt; auch ſogar mit deiner Mutter und Schweſter. Dienlicher iſt es eſſen mit einer Schlangen, als mit einem leichtfertigen Frauenzimmer, und ſoll es ſchon deine eigene Schweſter ſeyn; dann, obwohl du mit deiner Mutter, Schweſter oder Blutsverwandtin nicht würdeſt ſündigen; nichts deſto weniger wirſt du durch deren Converſation an das weibliche Geſchlecht erinnert; welche obſchon ſchwache Gefäſſer ſind, ſo iſt doch nichts über ihre Stärke, kraft deren ſie beherzigte Männer zu Boden werfen. So viel nun die Gefahren angehet, die dem Menſchen von der Gemeinſchaft mit den Weibsbildern zuſtoſſet, leget ſelbige gar artig aus der gelehrte Richardus de Viktoria L. 1, p. 1. c. 15. Erud. Dan. 28. durch Bildniß des gewaltigen

Königs Nabuchodonoſoris; das Haupt dieſer Bildniß war vom beſten Gold gemacht; die Bruſt und Arme waren von Silber, der Bauch und Schenkel aus Kupfer, die Beine aber waren von Eiſen gemacht; alſo beſtund dieß ganze Werk aus dem koſtbarſten und zugleich auch harteſtem Erz; und iſt dannoch dieſes alles augenblicklich zu Staub worden, wie die hl. Schrift bezeuget; da ward das Eiſen, und das Kupfer, das Gold und das Silber mit einander zum Staub zermalmet; was iſt aber die Urſache geweſen dieſes erſchrecklichen und urplötzlichen Falls? Es iſt ein Stein abgeriſſen worden, der hat das Bild an den eiſenen und erdenen Füſſen getroffen, und hat ſie zermahlet: Was iſt der Glanz des güldenen Haupts anders, als das Feuer des himmliſchen Eifers und Verlangen? Was kann durch die Klarheit der Bruſt und der ſilbernen Armen beſſer verſtanden werden, als die Gewißheit eines aufrichtigen Raths; und die Aufrichtigkeit des vergewiſſerten Werks? Alſo bedeuteten alle dieſe Metallen unterſchiedliche Tugenden, welche in einer Seele, ſo da zur Vollkommenheit ſchreitet, mit ungemeiner Herrlichkeit leuchten. Was hat aber die Bildniß zum Fall gebracht? durch die erdene Fußſohlen wird billig verſtanden der wollüſtige Ueberfluß. Ein einziges kleines Steinlein, ein einziges unkeuſches Wörtlein, ein einziger geiler Anblick, ein einziger unreiner Gedanke, oder unordentliche Sitten, eine einzige nicht gemeidete Gelegenheit, ſind ſtark genug, einen heiligen und tugendvollen Menſchen ſchändlicher Weiſe niederzuwerfen; wann er der erdenen Fußſohlen, das iſt, der kothigen Wolluſt ſich zum Grundfeſt gebrauchet; dann obſchon das Haupt von Gold iſt, ob wir ſchon in unſern gemachten Vorſätzen, in die Sünde nicht zu bewilligen, dem Stahl und Eiſen gleich werden, ſo ſind doch die Füße, darauf der ganze Obertheil beſtehet, aus Leim und Erden gemacht. Wir haben, ſagt der hl. Apoſtel Paulus, dieſen Schatz in erdenen Gefäßen. 2. Kor. 4. 7.

16. Mit dem Frauenzimmer, befiehlt unſer heilige Vater Auguſtinus, ſoll man die Reden kurz, ſcharf und ernſtlich machen, ſo derhalben deſto weniger nicht zu ſcheuen ſind, dieweilen ſie frommer Naturen und ehrbar ſind, ſondern weilen ſolche deſto mehr das menſchliche Herz an ſich ziehen, und liegt oftmalen unter dem Schein der Tugend verborgen der betrüglich klebende Leim der Geilheit. So muß man dann nicht vermeinen, daß man in Gemeinſchaft der leichtfertigen Weibsbilder allein ſich in Gefahr einiger Unreinlichkeit ſtelle, ſondern, wie die meiſte und beſte Welterfahrenſte dafür halten, muß ſonderbar ein Geiſtlicher mit größerm Fleiß ſich vor diejenige hüten, ſo am allerehrbarſten und eingezogenſten mit allen ihren Gebärden aufziehen, und denen die Worte aus dem Mund als ein güldnes Bächlein fließen, obſchon ſelbige in allen dieſen ihren tugendſamen Sitten eine ſehr aufrichtige Meinung haben, und ihre wenigſten Gedanken ſind, auch das geringſte Uebel hierdurch zu verurſachen: ſo hats dannoch (wie mir in dieſer Sentenz ein jeder erfahrene wird leichtlich beifallen) die vorgemeldte Beſchaffenheit. Dahero hat ein ſehr geiſtreicher Mann aus dem Orden des hl. Franziſci, in Annal. 1216. n. 24. ſo von einer ehrlichen Kammerfräulein der gottſeligſten Fürſtin Sanciä gebethen worden, er möchte doch in die Kirche

kommen, und mit ihr mündlich reden, in eine Hand Feuer und in die andere Stroh genommen, und alſo zur Audienz hingegangen, und da er zur Fräulein kommen, hat er das Stroh durchs Feuer entzündet, und geſagt: derhalben habe ich eure Gnaden, wiewohl geiſtliches Geſpräch geſcheuet, dieweil ich gefürchtet, es würde mir widerfahren, was ſie geſehen haben, daß dem Stroh überkommen iſt. Wir vermeinen öfters, daß uns die Converſation der Weibsbilder im geringſten nicht ſchädlich ſey, dieweilen wir in der That an unſerm Fleiſch nichts böſes empfinden: es ſey dem, wie ihm wolle, du biſt gleichwohl nicht verſichert, daß der allzugemeine Stachel der Natur gänzlich ausbleiben werde; und kannſt auch nicht ſagen, daß ſolches Frauenzimmer in deiner Converſation nicht leiden müſſe. So iſt dann der Schluß, daß derjenige, ſo ein wahrer Liebhaber der vollkommenen jungfräulichen Reinigkeit zu leben und zu ſterben verlanget, mit den Weibern gar nicht oder wenig rede.

Die ſechzehnte
geiſtliche Lection
von der Geilheit.

Non permanebit Spiritus meus in homine in aeternum, quia caro est. Gen. 6. 3.

Mein Geiſt wird nicht ewiglich im Menſchen bleiben; dann er iſt Fleiſch.

Der erſte Theil.

1. Sintemalen zu Erwerbung einer gottgefälligen Tugend nicht wenig nutzet, daß man die Grobheit desjenigen Laſters, ſo der Tugend widerſtrebet, reiflich erkenne; dahero habe ich vonnöthen zu ſeyn erachtet, daß du, meine chriſtliche Seele, anjetzo zu mehrer Lieb der Keuſchheit durch den böſen Geſtank der garſtigen Geilheit angetrieben werdeſt; indem die friſche Gedächtniß der engliſchen Lobſprüchen über ſothane jungfräuliche Reinigkeit in dir noch lebet. Es wird dann dieſes Laſter von dem hl. Thoma 2. 2. q. 125. Art. 1. verzeichnet, daß es ſey eine unordentliche Begierd der unreinen und muthwilligen Wolluſt. So wird dieſes Laſter von gedachtem hl. Kirchenlehrer getaufet; wer wird aber all das Uebel, ſo aus dieſem beſtialiſchen Laſter

entſtehet, der Gebühr nach beſchreiben können? Alſo entwirſt der gelehrte Hugo dieſes grauſame Unthier. O äußerſte Abſcheulichkeit der Geilheit, ſo nicht allein das Gemüth verweibert, ſondern auch dazu den Leib ſchwächet, und nicht allein die Seele beflecket, ſondern auch die Perſon verwüſtet; vor ihr gehen allzeit her die Brunſt und Willmuth; mit ihr geben, und begleiten ſie der Geſtank und Unſauberkeit; allezeit folgt ihr auf den Ferſen nach die Reue und das Leidweſen. Nicht weniger rufet der hl. Hieronymus mit dieſen Worten überlaut: O wie ſauer, o wie ſauer iſt die Frucht der Geilheit! bitterer als Galle, entſetzlicher als ein blänkendes Schwert! Und an einem andern Ort ſchreiet der obgemeldte Kirchenlehrer alſo aus: O Geilheit, du hölliſches Feuer, deſſen Brennholz der Fraß, deſſen Flammen die Hoffart, deſſen Funken die böſen Geſpräche, deſſen Rauch ein Schandfleck, deſſen Aſchen die Unreinigkeit, und deſſen Ende iſt die verdammte Ewigkeit! Auch laſſet ſich hören unſer hocherleuchtete Vater Auguſtinus mit dieſen Klagreden: O wie große Ungerechtigkeit und böſe Gottloſigkeit iſt dieſes; daß ein geiler Menſch ſeine Seele, die Chriſtus mit ſeinem allerheiligſten Blut erlöſet hat, wegen einer augenblicklichen Freude des Muthwillens dem Teufel verkauft! Iſt das nicht, in Wahrheit, ein erbarmungs- und beklagungswerther Stand, in dem gar geſchwind vorbei gehet, was den Menſchen beluſtiget; und durch den Teufel im Kreuz verbleibet, das ohne Unterlaß kreuziget. Der Anfall des Muthwills verſchwindet in einem Augenblick, und die Schande der unglückhaften Seelen bleibt immer zu. In dieſem Unflat, ſagt der hocherleuchtete Climacus, fallen die Anfangende wegen des unziemlichen Fraß; diejenige, ſo in den Tugenden zunehmen, wegen der Hoffart; und die Vollkommene wegen des freventlichen Urtheils, deſſen ſie ſich über ihren Nächſten gebrauchen. Derwegen dieſe drei ſchädliche Anreizer von allen mit großer Sorgfalt müſſen gemeidet werden.

2. Von den Alten kommt dieſes nicht unebene Sinngedicht her, daß der Teufel habe zur Ehe genommen die Ungerechtfertigkeit, aus der er unterſchiedliche Töchter gezielet, deren älteſte, nämlich die Hoffart, hat er den Adelichen, den Geiſt und Wucher den Kaufleuten, die Rauberei und das Stehlen den Soldaten; das Lügen und Betrügen den Advokaten und Handwerksleuten, die Simonia oder Verkaufung der geiſtlichen Gütern, den Weltgeiſtlichen; die Gleißnerei den Ordensleuten, und die Mißgunſt den Höflingen vermählet. Die Geilheit aber habe er an keinen verheirathet, ſondern habe ſelbige allen frei und gemein gelaſſen, damit er durch dieſe deſto mehr Menſchen gewinnen könne. Dieſem iſt alſo, meine chriſtliche Seele, zumalen die Geilheit ein ſo gemeines Laſter iſt, daß es ſchier das ganze menſchliche Geſchlecht vergifte, und ins Verderben ſtürze. Hat nicht dieſe Sünde alle Menſchen, wenig ausgenommen, durch die erſchreckliche Sündfluth vertilget? Hat nicht die edle Städt und Landſchaften Sodomam und Gomorram mit allen Inwohnern dieſes böſe Laſter zu Grund gerichtet? und, wollte Gott, daß nicht bis auf heutige Stunde, bis auf gegenwärtigen Augenblick dieſe giftige Seuche den meiſten Theil der Menſchen zur ewigen Verdammniß ſendete! In deſſen Betrachtung der

hl. Remigius In Epist. ad Rom. c. 1. Thom. Cantiprat. alſo ſpricht: Ich nehme aus die kleine, und halte dafür, daß wegen der Geilheit des Fleiſches aus der Zahl der andern wenig ſelig werden. Eben ſelbiger Meinung iſt die wunderbarliche Chriſtiana, ſo mit unglaublichen Zähren das durch die fleiſchliche Wollüſten faſt ganz behaftes menſchliche Geſchlecht unaufhörlich zu beweinen pflegte; dieweilen ſie vernünftiglich urtheilte, daß dieſerhalben der gefaßte Zorn Gottes über die Menſchen nothwendiglich müßte ausgegoſſen werden. Weiters ſagen viele hocherleuchte Männer, daß unter hundert verdammten Jünglingen neunundneunzig wegen verübter Geilheit dieſen Strafen ſind zu Theil worden. Soll ſich aber hierüber einer verwundern und einbilden, daß dieſe Rechnung ohne den Wirth gemacht ſey; der erinnere ſich der Worte des hl. Johannis in ſeinem erſten Sendſchreiben am 5 Kap. am 19. V. Die ganze Welt liegt in der Bosheit. Dieſen Text verdolmetſchet der hl. Thomas alſo, und ſagt: Die ganze Welt liegt in der Bosheit, das iſt, in einem böſen Feuer; dahero nicht Wunder iſt, daß der meiſte Theil durch dieſes Feuer, das iſt, die Geilheit auf Erden angezündet, und nachmals in die hölliſche Flammen; das Feuer zum Feuer geworfen werde.

3. Grauſen ſollte billig einem Chriſtglaubigen, wann er gedenke, daß das Herz eines wollüſtigen Menſchen ſey eine wahre Herberg des böſen Feinds. Bezeuget nicht ſolches die hl. Schrift ſelbſt, da ſie meldet, daß der Geiſt Gottes nicht werde verbleiben in dem Menſchen; warum? quia caro est, dieweilen er Fleiſch iſt, dieweilen er am meiſten durch die fleiſchliche Sünden

mich, ſeinen Gott, zum Zorn anreizet. Von dem aber der Geiſt Gottes weichet, in ſelbigem bleibt der böſe Geiſt; dann der Menſch muß entweder ein Kind Gottes oder ein Kind des Teufels ſeyn. Wann nun niemand ein Kind Gottes zu ſeyn vermag ohne den Geiſt Gottes, ſo muß ja nothwendiglich folgen, daß in aller geilſüchtigen Menſchen Herzen dieß garſtige hölliſche Luder ſeine Wohnung mache, und zu ſolchen Herbergen gehören ſolche Gäſte; derhalben hat Chriſtus den Schwarm dieſer loſen Geſellen, wie in dem Evangelium des hl. Lucä zu leſen, auf ihr Begehren in die kothliebende Schweine geſendet. Damit nämlich, nach Meinung des hl. Auguſtini, In epist. S. Joan. Tract. 6. der Heiland uns zu verſtehen geben möchte, daß der leidige und abſcheuliche Satan bei denen den Meiſter ſpiele, welche in ihrem Leben den Schweinen gleich ſind. Dieſes unvernünftige Thier ſchauet niemalen den Himmel an, grabet immerzu in der Erden; Fäuligkeit und Geſtank iſt ſeine beſte Ergötzlichkeit, es ſuchet nur den Bauch zu füllen, und idriget oder wiederkäuet nicht gleich andern Thieren; alſo achtet ein geiler Menſch den Himmel nicht, er ſuchet vielmehr das Irdiſche; in dem ſtinkenden Miſt der abſcheulichen Wollüſten und böſen Laſtern wälzet er ſich, und ſuchet nichts ſo eiferig, als wie er ſeinen unziemlichen Begierden genug thun könne; Er idriget, oder betrachtet auch nicht die ewige Strafen, die ihm ſo nahe auf den Hals dringen; wie wirds aber endlich mit dieſen armſeligen Schweinen hergehen? Der ganze Schwarm dieſes unſaubern Viehes wird dermaleneins in das grundloſe Meer der ewigen Verdammniß geſtürzet werden.

4. Du haſt gehört, meine chriſtliche Seele, des hl. Vaters Auguſtini wohlgefügte Gleichniß der Schweinen mit den Geilſüchtigen. Höre nun auch, was der hl. Antonius von dem Geſtank dieſes verſchweineten Menſchen herkommen laſſe; Es ging, ſagt er, 4. Patt. suae summae. Tit. 4. c. 6. §. 1. ein Engel Gottes in Geſtalt eines Menſchen mit einem hl. Einſiedler durch die Wüſten, allwo ſie den todten Leib eines Menſchen angetroffen, welcher ſo grauſamen Geſtank verurſachet, daß der Einſiedler gezwungen worden, die Naſen zu verſtopfen; der Engel aber hat ſich dieſes üblen Geruchs halben im geringſten nicht entſetzet, bis ihnen ein ſchöner ausgeputzter und wohlriechender Jüngling begegnet, vor dem der vermenſchte Engel ein Abſcheuen gezeigt, und die Naſen beſtermaſſen verſperret hat; da er aber von dem Einſiedler ſeinem Weggefährten dieſer ſeiner Mißhandlung halber befragt worden, hat er geantwortet: weilen du Fleiſch biſt, ſo empfindeſt du den Geſtank des Fleiſches; wir aber, die wir Geiſter ſind, wir entſetzen uns vor dem üblen Geruch der Geiſter, ſo da entſtehet aus den Sünden, mit dem der Jüngling wegen ſeiner Geilheit erfüllet war, und nach dieſer hinterlaſſenen Unterweiſung iſt der Engel verſchwunden. Auch hat die hl. Catharina Senenſis ein ſo großes Mißgefallen gehabt an dem böſen Geſtank eines unkeuſchen Weibs, daß ſie die Naſen nach aller Möglichkeit in ihrer Gegenwart zu ſtopfen ſich bemühet, und da ſie von ihrem Beichtvater über ſothane begangene Unhöflichkeit gefragt worden, hat ſie bekennet, daß, wann ſie auf ſolche Weiſe ſich des unglaublichen Geſtanks nicht entſchlagen hätte, würde ohne allen Zweifel

ſie ſich haben brechen müſſen. Der hl. Philippus Nerius hat die unzüchtige Menſchen aus dem Geruch erkennet, derhalben pflegte er zu dergleichen leichtfertigen Purſchen zu ſagen: Male, oles, o Fili, male oles: Du riecheſt übel, mein Kind, du riecheſt übel. Brev. Ro. 26. Maji.

5. Weiters betrachte das große Unbild, ſo du der göttlichen Majeſtät zugefügeſt, indem du deſſen Ebenbild dergeſtalt bemackelſt und verunehreſt; wie der hl. Auguſtinus mit dieſen Worten bedeutet: du thuſt deinem Gott unrecht, wann du dich ſelbſten verderbeſt; und wem thut der Unrecht, ſo deine gemachte Bildniß durch Muthwill oder ſonſt andere Bosheit zertrennet oder verunreiniget? weſſen Ebenbild ſchändeſt du; und wem thuſt du anders Schmach an, als deinem Gott, deſſen Bildniß, welches du biſt, durch deinen Muthwillen und durch das abſcheuliche Laſter der Geilheit verderbeſt, und dieſe Bildniß zu beobachten verhindert wirſt? hat nicht erſtlich der himmliſche Vater deinen Leib aller Vollkommenheit gemäß erſchaffen? daß er nämlich ſolle ſeyn ein reines und würdiges Haus deiner Seelen; welches du geiler Menſch, durch deine Unzucht verwüſteſt, und in einen Schweinſtall veränderſt? dahero dich recht ermahnet der hl. Apoſtel Paulus mit dieſen Worten: Dieß iſt der Will Gottes, euere Heiligung, daß ihr euch von Unzucht enthaltet, und daß ein jeglicher unter euch ſein Gefäß in Heiligung und Ehren zu beſitzen wiſſe; und nicht in unziemlichen Lüſten, wie die Heiden, die von Gott nichts wiſſen. 1. Theſſ. Kap. 4. V. 3. Hat dich nicht zweitens der eingeborne Sohn Gottes mit ſeinem Blut erkauft: der

dich auch mit ſelbigem, und ſeinem allerheiligſten Leib ſpeiſet und tränket? weißt du nicht, ſagt der obgemeldte Apoſtel, daß dein Leib Glieder Chriſti ſind? ſollſt du dann die Glieder Chriſti nehmen, und Glieder der Huren daraus machen? das ſey fern von dir; und wiederum ſpricht er allen und jeden alſo zu, ihr ſeyd mit theurem Werth erkauft; ehret und traget Gott in eurem Leibe; das iſt, du ſollſt Gott, und nicht der Unzucht deinen Leib ſchenken. Hat dich nicht drittens der hl. Geiſt geheiliget, und dich zu ſeinem Tempel verordnet, den du durch die Geilheit ſchändlicher Weiß verunreinigeſt? höre derhalben die Wort des hl. Apoſtels: wiſſet ihr nicht, daß eure Glieder ein Tempel des hl. Geiſtes, der in euch iſt; dahero wird derſelbige Geiſt in eine boshafte Seel nicht eingehen, noch wohnen in einem Leibe, der den Sünden unterworfen iſt, wie Salomon dafür haltet, ſondern, wer den Tempel Gottes wird entheiligen, den wird Gott vertilgen. 1. Cor. 3. V. 17.

6. Ein anders Mittel des geilſüchtigen Fleiſches bringt uns hervor ein gottſeliger alter Einſiedler der Wüſten in Scythia: Lib. Sent. PP. §. 10. dieſer iſt in Erinnerung eines wohlgeſtalten Weibs, eine geraume Zeit ſehr hart verſucht worden, und ob er ſchon in dieſem Streit gar ritterlich gefochten, ſo hat er gleichwohl ſeinen Feind nicht zumalen können aus dem Feld ſchlagen; dahero hat er endlich bei ſich beſchloſſen, ſothane unziemliche Gedanken durch immerwährende Erinnerung des Tods aus ſeinem Herzen zu verbannen, in dieſem ſeinem Vorhaben ſendet ihm die göttliche Vorſichtigkeit einen Menſchen aus Aegypten, von dem er

vernommen, daß dieſes ſchöne Weib geſtorben ſey: worauf er ſein Hüttllein Gott befohlen, und ſich auf die Reiſe zum Grab des verſtorbenen Weibs gemacht hat, und ſobald er hinzukommen, hat er dieſen vorgenommenen letztern Streit mit ſeinem Feind zu wagen angefangen; bei nächtlicher Weil hat er den Stein vom Grab gewälzet, die Erde ausgeworfen, und iſt alſo zum todten Leichnam gelanget, und hat ſich ſelbſten folgender Geſtalt herzhaft angeredet: Siehe du alter, da iſt dein Schatz, da liegen deine Lüſten, nimm doch deine ſo werthe und liebe Creatur hinweg; du mußt ja von dem Gold, das du mit ſo großer Mühe ausgegraben haſt, einen guten Theil mit dir nehmen; dieſes hat er nicht allein zu ſich ſelbſten geſagt, ſondern er hats auch gethan, und einen guten Theil des Schleiers, ſo von Eiter und Fäuligkeit getröpfelt, mit ſich davon getragen; dieſen wohlriechenden Raub hat er in dem Hüttlein vor ſeine Augen geſtellet, und ſich mit dieſem unmenſchlichen Geſtank ſo lang geplaget, bis er die unreine Gedanken ganz und gar vernichtiget. Hieraus haſt du, meine chriſtliche Seele zu lernen, daß die Gedächtniß des Tods ein bewährtes Mittel ſey, dieſen Feind zu überwinden. Nun möchte ich dir dergleichen Recepten gern mehrere vorſchreiben, weilen aber von der anjetzt gehandelten Materie zu reden, an andern Orten Gelegenheit vorfallen wird; derhalben wollen wir es hiemit bewenden laſſen, und zu weiterm Verſuch die Tugenden zu pflanzen, und das ſchädliche Unkraut zu vertilgen fortſchreiten.

Die ſiebenzehnte
geiſtliche Lection
von dem Stillſchweigen.

> In silentio et in spe erit fortitudo vestra.
> In der Stille und in der Hoffnung wird eure Stärke ſeyn. Isa. 30. 15.

Der erſte Theil.

1. Wann du, meine chriſtliche Seele, die koſtbare und unſchätzbare Perl der wahren Demuth dir zu erwerben verlangeſt; ſo da iſt (wie vorhin genugſam erwieſen worden) ein rechtes und unbetrügliches Pfand der Heiligkeit; wann du ſelbige Tugend in Wahrheit zu beſitzen trachteſt; ſo iſt dir nichts ſo hoch nöthig, als daß du dich einer gar genauen und ſchier Eremitiſchen Stillſchweigung befleißeſt; zumalen das Stillſchweigen eine unterſtützte Säule iſt des geiſtlichen Lebens, ohne welche gar leichtlich die körperliche Disciplin und Ordensſatzungen zu Boden fallen: ſie iſt auch eine Erhalterin und Vermehrerin der innerlichen Andacht; weilen dieſe ihren Liebhaber zur Liebe Gottes entzündet, und

den Eifer des Herzens ernähret und vergrößert, wie der gottſelige Thomas a Kempis ſagt in einer Ermahnung an die Novizen: In keinem Orden wird der Fried und ordentliches Leben beſtehen, wann die Aufſicht des Stillſchweigens, eine Freundin der Ruhe, und eine Nahrung der Andacht daſelbſten feiret.

2. Weiters ſagt der heilige Diadochus; In lib. PP. tom. 3. lib. de Perf. c. 7. daß die Stillſchweigung ſey zumalen eine treffliche Sache, und nichts anders, als eine Mutter der allerweiſeſten Gedanken. Wer iſt doch jemalen mit guten und himmliſchen Gedanken erfüllet geweſen, der nach ſeinem Belieben die Stillſchweigung zu brechen, und müßige Worte aus Unbedachtſamkeit zu reden ſich gewohnet hat? niemand fürwahr: dahero ſagt die heilige Schrift: Job. 11. V. 2. Soll man einem Mann recht geben, der reich von Worten iſt: Dieſe Frag beantwortet der heilige Gregorius Tom. Mor. C. 2. und ſagt: Es iſt gewiß kein Mann, der reich von Worten iſt, könne gerechtfertiget werden: dann dieſes bezeuget der königliche Prophet mit folgendem Spruch: Einem geſchwätzigen Mann wirds nicht wohl gehen auf Erden. Pſ. 139. V. 12. Das iſt, er wird keine feſte Wurzel der Vollkommenheit ſetzen, dieweilen das in vielem Schwätzen zerſtreuete Gemüth ſich zu den göttlichen Dingen, wie ein Geiſtlicher zu thun ſchuldig iſt, nicht erheben kann, und auch darzu die vorhin erworbene Gnade gänzlich verlieret. So haben dann billig alle Stifter der heiligen Orden, und Lehrer der Vollkommenheit dieſe Stillſchweigung ſo hoch geſchätzet, dieweilen ihnen ſattſam bewußt war, was herrliche Seelengüter aus emſiger Haltung derſelben erwachſen könnten.

3. Es pflegte auch ein berühmter und gelehrter Mann zu ſagen, daß zu Reformirung eines Kloſters oder Ordens nichts anders gefodert werde, als daß die Stillſchweigung wiederum hineingepflanzt werde. P. Hier. Natalis apud Rodr. p. 2. tom. 2. c. 6. Dieſes bekräftiget ebenfalls der heilige Ignatius Loſola; ſo dieſes zum gewiſſen und unfehlbaren Zeichen hatte, daß in einem Kloſter eine gute Disciplin grünete; wann nämlich die Clauſur oder Beſchließung wohl gehalten würde. Wann alle Oerter des Kloſters ſauber wären. Wann ſich ein jeder des Stillſchweigens befliſſe; und kein Fabelngetümmel und Geſchrei gehöret würde. Wann nun dieſer ſo heilige Mann unter den drey vornehmſten Stücken zu Erhaltung ſeiner geiſtlichen Häuſer auch erfodert die Stillſchweigung; wie vielmehr ſind nicht ſchuldig andere Ordensleute dieſer Uebung obzuliegen, welche da verlangen ihrem Beruf nachzukommen, und im Geiſt Gottes mehr und mehr zuzunehmen? Dann der ſich der Gnade Gottes will fähig machen, der muß ſeine Zunge im Zaum halten, wie die heilige Schrift ſagt: Pſ. 33. V. 14. Der will lieben das Leben und gute Tage ſehen, der halte ſeine Zunge vom Böſen ab. Was iſt aber anders das Leben unſerer Seelen, als die Gnade Gottes, und welche ſind die gute Tage; als diejenige, ſo zum unbeſchreiblichen Troſt des Menſchen, mit Tugenden und guten Werken gezieret ſind? Du kannſt aber, meine chriſtliche Seele, deinen Tagen keinen gebührlichen Zierrath geben, wann du nicht dasjenige Silentium zu halten dich befleißeſt, welches, nach Zeugniß des heiligen Bonaventurä, der ſeraphiſche Vater Franciscus ſeinen Brüdern ſo hoch anbefohlen hat, nämlich das evange-

liſche Stillſchweigen: das iſt, nach der Lehre Chriſti, von allem und jedem müßigen Wort mit möglicher Sorgfalt ſich enthalten: dahero pflegte er diejenige hart zu beſtrafen, ſo dem eiteln und müßigen Schwätzen zugethan waren. Wie hat uns nicht unſer Heiland mit ſeinem herrlichen Exempel vorgeleuchtet, da er von den hohen Prieſtern in Gegenwart Pilati über viele Sachen angeklagt worden, und gleichwohl nicht ohne Verwunderung des Richters ſich nicht verantwortet, der da nicht aus Noth, ſondern aus einer Tugend, und uns allen zur heilſamen Lehr geſchwiegen hat? Matth. 26.

4. Was ſoll ich melden von der glorwürdigen Mutter dieſes Erlöſers, ſo nicht allein in geringen, ſondern auch in wichtigen Dingen die Stillſchweigung unverletzt gehalten hat: dann dieſe allerweiſeſte Jungfrau war (wie der heilige Bernardus beweiſet) mit ſo beſcheidener Tugend des Stillſchweigens gezieret, daß ſie nichts geredet, ſo ſie nicht vorhin überlegt hatte. Und obwohlen dieſe verſchwiegene Jungfrau ein wahrhaftiger Spiegel aller deren iſt, ſo ſich in dieſer Tugend zu üben ſchuldig ſind; ſo hat ſie dannoch ihre große Liebe zu ſchweigen niemalen beſſer an Tag gegeben, als da ſie ihr Bräutigam der heilige Joſeph hat verlaſſen wollen. Sie hat ſtillgeſchwiegen, und ihre Vertheidigung der göttlichen Majeſtät anbefohlen. Folge, folge, meine chriſtliche Seele, dem Exempel deiner werthen Mutter; und wann du mit der Gnade des heiligen Geiſtes verlangeſt erfüllet zu werden, ſo lerne vor allem das Schweigen, nach dem Rath des Propheten Jeremia der da ſpricht: Der wird allein ſitzen und ſchweigen, dann er hat das Joch auf ſich genommen. Thren. 3.

V. 28. O wie viele Unruhe und Elends hat ſich und andern nicht verurſachet deine geſchwätzige und freygelaſſene Zunge! und wie große Ruhe und innerliche Freude des Herzens haſt du nicht empfunden, und wirſt annoch ins künftig empfinden, nachdem du ſelbiges Thierlein mit dem Zaum des Stillſchweigens dir unterthänig gemacht haſt!

5. Glaube den Heiligen und großen Dienern Gottes, ſo wegen der einmal geſchmeckten Süßigkeit, welche das Stillſchweigen verurſachet, nichts ſo eifrig verlanget haben, als von den Menſchen abgeſöndert zu werden, und in dieſer Tugend ſich zu üben. Der hl. Romualdus, ein alter greiſer Mann, hat ſich in eine unflätige Höhle eingeſperret, und ſieben Jahre lang das Stillſchweigen unſträflich gehalten. St. Damian. in vita ejus. Mir iſt nicht wunder, daß die hl. Catharina Senenſis zu ſolcher großen Heiligkeit gelanget, indem ich leſe, daß ſelbige drey ganze Jahre, gleichſam ohne Sprache, mit niemand, als mit ihrem Beichtvater in der Beicht, ein einziges Wort geredet. Auch hat der hl. Thomas von Aquin ſo tapfer geſchwiegen, daß er von ſeinen Mitſchülern ein ſtummer Ochs genennet werden. Er aber hat aus dieſem Schweigen ſo große Wiſſenſchaft und Heiligkeit geſchöpfet; daß er nachmalen aus dem ſtummen Ochſen iſt worden ein engliſcher Doctor. Ich lebe mit dir, meine chriſtliche Seele, der tröſtlichen Zuverſicht, daß du nach fleißig geübter dieſer Stillſchweigung, dermalen eins ſagen werdeſt: ich hab mir niemal eingebildet, daß ſolche Schätze der Tugengenden, und ſo koſtbares Kleinod der geiſtlichen Vollkommenheit in der Uebung des Stillſchweigens wäre

verborgen geweſen. Nun höre den Nutzen deſſelben, den dir der gottſelige Thomas von Kempis alſo entwirft. Indem du das Stillſchweigen beobachteſt, halteſt du auch zugleich den Gehorſam, und behalteſt die Demuth; du gibſt der Schamhaftigkeit einen Zierrath; du verehreſt die Alten, und geheſt den Jungen mit einem guten Exempel vor; den leichtſchlägigen und ausgelaſſenen biſt du eine Forcht; den Ausländiſchen verurſacheſt du einen guten Namen, und den inländiſchen Fried und Einigkeit. Dieſes bekräftiget der ſelige Laurentius Juſtinianus in Fascic. mit dieſen Worten: Nachdem die Stillſchweigung den Eingang der nutzbaren Worten verſtopfet; alsdann kann das verſchloſſene Feuer der Liebe die Gedanken zum guten Stand bringen, das Gemüth bewegen, die Laſter vertreiben; die Zähren heraus führen; den Frieden lieben; das Herz zu Gott erheben, und mit ihm ſelbiges vereinigen.

6. Dieſerhalben haben die heilige Altväter In Reg. Mon. die Stillſchweigung ſo ſehr geliebet: deren der hl. Hieronymus viele gefunden, ſo in ſieben Jahren kein einziges Wörtlein geredet: und ſolcher Geſtalt haben ſie ſich der göttlichen Gnaden ſo würdig und fähig gemacht; daß ſie mehr im Himmel und auf Erden zu leben ſcheineten; zumalen die Einigkeit, der Friede und die geiſtliche Freuden derſelben nicht irdiſch, ſondern himmliſch waren. Dahero hat der große und hl. Abt Ammon in ſeiner Wüſten in einem Kloſter anderthalb tauſend Mönchen mit viel leichterer Mühe vorgeſtanden, als zu heutigen Zeiten kaum zehn zu regieren ſind. Woher kommt das? dieweilen alle das Geboth der Stillſchweigung ſo genau beobachtet; daß zur Zeit des Stillſchweigens, die

weltliche Leut, ſo oftmal in dieſes Kloſter zu kommen pflegten, vermeinet, es ſey von dieſen tauſend und fünfhundert Geiſtlichen niemand im Kloſter; bis ſie zu denſelben hineingegangen, und geſehen, daß ſie in ihren Zellen entweder gebethet, oder betrachtet, oder in andern geiſtlichen Uebungen begriffen geweſen. Dieſe iſt die vornehmſte Urſache, meine chriſtliche Seele, warum einer ſo vielen, und zwar mit ſehr großen Nutzen hat vorſtehen können; zumalen diejenige, ſo des Stillſchweigens ſich emſig befleißen, ſelten eine Beſtrafung brauchen, dieweilen mit ihnen Gott, vermög ſeiner heiligen und heilbringenden Einſprechungen redet, wann ſie ſchweigen; und lehret ſie, was ſie thun oder laſſen ſollen. Wann nun (damit wir uns der Worten des heiligen Antiochi Homil. 103 gebrauchen) die Stillſchweigung mit ſo großer Schönheit und herrlichen Nutzen pranget; ſo iſt ſelbige eine Mutter derjenigen Tugenden, deren die Mönche ſich erwerben, billig zu nennen. So liebe dann die Mutter, von der ſo gottgefällige Kinder geboren werden; und wann dir dein geiſtlicher Fortgang zu Herzen gehet; ſo freie die Mutter um der Tochter willen.

Der andere Theil.

Wahr iſt das gemeine Sprichwort der Lateiner:

Sunt bona mixta malis, sunt mala mixta bonis.
Viel Gute nicht ohn Böſe ſind,
Und Böſe nicht ohn Gute ſind.

Derhalben muß ſich einer nicht verwundern, wann auch einer unter den guten Geiſtlichen einige Böſe und Ausgelaſſene gefunden werden; die nicht allein für ſich keine Tugenden ſammlen; ſondern auch darzu noch andere von dem Weg zur Vollkommenheit abzukehren ſich unterſtehen. Ein Freier aber dieſer obgeſetzten Mutter muß nicht achten, wann er ſchon von ſolchen Geſellen ausgelacht, und für einen groben und ungeſchickten Menſchen gehalten werde, ſondern er kann ihnen mit derjenigen Antwort begegnen, welche der hl. Gregorius Nazianzenus dem Celenſio gegeben, Drexel. in Molis Ling. C. 21. §. 1. der ihn wegen ſeiner Verſchwiegenheit zu beſtrafen, und einen unhöflichen Mann zu beſchreien ſich erkühnet. Dieſe ſchriftliche Verantwortung des Gregorii an den Celenſium beſtehet in folgenden Worten: Es haben die Schwalben einsmals den Schwanen verweislich vorgeworfen, daß ſie von den Menſchen entfernet, in den Wäſſern und ſtillen Oertern ſich aufhielten; wir aber, ſagten ſie, halten uns bei den Leuten in Städten, Schlöſſern, in Flecken und Dörfern; woſelbſt wir unſere Neſter bauen, und jedermann mit unſerm lieblichen Geſang erfreuen: gegen ſolchen gegebenen Verweis, ob ſich ſchon die Schwanen mit ihrem Schweigen vertheidigen; ſo hat ſich doch eine derſelben zu den Schwalben gewendet, und geſagt: O ihr armſelige Vögelein, wie eitel und nichtswürdig iſt doch euer Pochen! wir Schwanen ſingen zwar wenig und ſelten, aber ſo ſüß und lieblich, daß auch die Menſchen dieſerhalben haufenweis aus den Städten zu uns kommen: euer leeres Schwätzen aber iſt allen ſehr überläſtig und verdrießlich: Dahero der große Liebhaber des Schweigens Pythagoras ſchon längſt das Urtheil gefället; daß euch niemand beherbergen ſolle: Wohl geredt. Alſo, ſagt der hl. Gregorius, kannſt du mein lieber Celenſi mit den Schwalben ſo lang ſchwätzen und plaudern, als dirs gefällig iſt; ich aber als ein Schwan in ſeinem Waſſer rede mit meinen Büchern in meinem Zimmer, und bin in dieſer Stille ſehr wohl vergnüget: dieß iſt die Antwort, ſo der heilige Mann ſeinem Tadler dem Celenſio mitgetheilet. Du aber meine chriſtliche Seele, ſollſt durch das Schweigen lernen wohl reden, wie dieſer gottſelige Vater mit ſeinem Exempel dir iſt vorgegangen, und nach vielfältigem Schweigen alſo geredet, daß die ganze chriſtkatholiſche Kirche ſich ſeines Redens zu erfreuen hat. Nicht achte das Plaudern deiner geſchwätzigen Geſellen; ſondern verſichere dich, daß die Kunſt zu reden nicht gleich andern Künſten durch viele Uebung, ſondern auch durch Unterlaſſung müſſe erlernet werden, wie der hl. Gregorius Hom in Ezech. in Eccl. 3. mit dieſem Spruch bekräftiget: Derjenige weiß recht zu reden, welcher erſtlich das Stillſchweigen gelernet hat: Dieſem ſtimmet auch bei der hl. Hieronymus, und ſagt: Laſſet uns lernen, ehender nicht zu reden, als bis wir durchs Stillſchweigen das Reden gelernet haben. Zu ſicherer Zeit ſollen wir ſchweigen, und die Reden unſerer Vorſteher nur anhören: uns ſoll nichts ſcheinen recht zu ſeyn, als was wir lernen, damit wir alſo nach vielem Stillſchweigen aus den Schülern Lehrmeiſter werden mögen.

9. Mit dieſer Kunſt kommen dir andere zur Vollkommenheit nöthige Künſten von ſelbſten entgegen; und biſt anneben verſichert, daß die Schamhaftigkeit und Scheu zu reden, von verſtändigen Männern höher geſchätzet und mehr zur Tugend angedeutet werde, als viele ſpitzfindige und hochtrabende Discurſen: derhalben ſagt recht der gottſelige Thomas a Kempis: Es iſt euch

geiſtlichen und jungen Leuten eine Ehre, daß ihr in Gegenwart der Fremdlingen verſchwiegen ſeyd: dann ſelbige werden mehr auferbauet von eurem Stillſchweigen, als durch ſubtile Reden: dieſes hat auch gelernet und zum Werk gebracht der hl. Abt Pambo, ſo vierzig Jahre lang über den erſten Vers des acht und dreißigſten Pſalmen gelernet, und hernach vermeinet, daß er ſelbigen in der That noch nicht recht geübet habe: Pet. de Natal. 6. c. 38. deſſen Worte alſo lauten: Ich habe geſagt, meine Wege will ich bewahren, damit ich nicht ſündige mit meiner Zungen: Pſ. 28. V. 1. Dieſen hl. Einſiedler hat einſtmals der Biſchof Theophilus beſuchet und zugleich verlanget von ſelbigem einige Lehrſtücke des geiſtlichen Wandels zu hören: der fromme Pambo aber hat ſein gewöhnliches Silentium gehalten, und gar nichts geredet, da ihm aber ſeine geiſtliche Brüder ſolches übel ausgedeutet; hat er dieſe Antwort gegeben: wann der Biſchof von meiner Stillſchweigung nicht iſt auferbauet worden; ſo kann er auch durch meine Reden nicht auferbauet werden: weiters merke, was folgt.

10. Stephanus, ein König in Ungarn, iſt einſtmals bei der Nacht in das Kloſter des H. Martini kommen; und da er nach der Metten die Uebungen der Geiſtlichen beobachtet; hat er geſehen, daß einige nicht nach ihren Zellen gegangen; ſondern ſich in die Winkel der Kirche verſtecket und daſelbſt gebethet haben: weilen er nun ſelbige nacheinander angeredet; hat ihm ein jeder aus ſchuldiger Ehrerbietſamkeit, ungeacht des Silentii, oder Stillſchweigens, auf ſeine Fragen geantwortet: Der einzige Maurus, obſchon er mit Droh-

worten gleichſam gezwungen worden, hat auch die geringſte Fragen des Königs nicht beantwortet: dieſe genaue Beobachtung des Stillſchweigens hat dem höchſterwähnten König dermaßen gefallen, daß er den Maurum zum Biſchof gemacht hat: Sur. in vita S. Emorici. 4. Nov. Das iſt recht, was der weiſe Mann ſagt: Einen verſchwiegenen und vernünftigen Mann wird man ehren: Eccl. 21. V. 31. Man wird ihn ehren, ſage ich, und wird ihn belohnen nicht allein iſt dem Reich der Himmeln, ſondern auch auf dieſer Welt wird er mit vielen Wunderſtrahlen leuchten, und mit allerhand göttlichen Gnaden bereichert werden. Du aber, meine chriſtliche Seele, merke auf folgende wahrhafte Geſchichten, und ſiehe, ob auch der weiſe Mann in obgemeldter ſeiner Prophezeiung gefehlet habe.

11. Der Radolphus aus dem Orden des heiligen Benedicti iſt der Stillſchweigung dermaßen ergeben geweſen, daß man in ſechszehn Jahren nicht allein kein Wörtlein; ſondern auch keine einzige Sylbe aus ihm gehöret. Nun hat ſichs zugetragen, daß einsmals in ſeinem Kloſter ein ſchrecklicher Brand entſtanden: und da er geſehen, daß alle menſchliche Hülfe daran verloren gegangen, hat er ſich zu der göttlichen gewendet; und nachdem er ein wenig in der Stille gebetet; hat er die ſo lang gebundene Zunge losgelaſſen, und mit dieſen Worten hervorgebrochen: Stehe ſtill du Feuer in dieſem Augenblick, und werde gänzlich vernichtiget. O Wunder! ſiehe das Feuer hat alsbald auf den Befehl des verſchwiegenen Radolphi ſeine Kraft verloren, und iſt ohne menſchliches Zuthun zumalen erloſchen. Cantiprat. l. 2. Apum. c. 14. §. 4. Ein anderer frommer

Geiſtlicher, ſo der Stillſchweigung ſich höchſtens befliſſen, hat in der Nacht einen Dieb geſehen, ſo ein Pferd aus dem Kloſter zu entführen willens geweſen: und ob er dieſes ſchon allein vermerket, ſo hat er doch aus Liebe des Stillſchweigens nichts geſagt: welches der göttlichen Majeſtät alſo gefallen, daß der Dieb keinen Schritt weiter hat gehen können. Vit. S. Odonis l. 2. c. 8. In dem Keller des hl. Corbiniani hat einsmals der Wein in einem Faß bei nächtlicher Weil ſo heftig geſotten, daß der Zapfen mit großem Knall ausgeſprungen: dieſes hat der heilige Mann alles angehöret; damit er aber die Schranken des Silentii nicht überſchreiten möchte, hat er die ganze Nacht geſchwiegen, und nur gebethet: des Morgens, ſo bald es zu reden erlaubt geweſen, hat er geſagt, was er gehört habe: worauf man zugeſehen, und befunden, daß aus dem eröffneten Faß unnatürlicher Weiſe nichts ausgelaufen geweſen.

12. Wann nun Gott ſolche Stillſchweigung dergeſtalt belohnet in dieſem Jammerthal, das fürwahr kein Ort der Belohnung iſt; was wird dann nicht geſchehen im himmliſchen Vaterland, ſo ein beſtimmter Platz der Vergeltung iſt? derhalben laſſe dir meine chriſtliche Seele, keine Gelegenheit entwiſchen, ſo Gott gefällige Stillſchweigung zu üben. Befleiße dich, deine Mitbrüder und Mitſchweſtern durch eine Verſchwiegenheit mit dem hl. Pambone zu auferbauen; ſo wirſt du auch mit dem verſchwiegenen Mauro, nicht von einem irdiſchen König aller Königen geehret werden: Ich zweifle auch nicht daran, daß du durch dieſen Eifer des Stillſchweigens, das Feuer der böſen Begierden, ſo der leidige

Satan in deinem Herzen erwecket, mit dem **hl.** Radolpho gänzlich erlöſchen; und mit dem heiligen Corbiniano den Wein der heilſamen Reu über deine begangene Sünden, in dem Faß deines Herzens behalten werdeſt.

Der dritte Theil.

13. Ob nun zwar aus dem vorgeſagten, die Heilſamkeit und Fruchtbarkeit der Stillſchweigung zur Genügen könne verſtanden werden; ſo vermeine ichs jedoch dienlich zu ſeyn, daß ich derſelben Nothwendigkeit auf dem Wege zur Vollkommenheit ſicher zu wandern, kürzlich vortrage. Weilen nun ſothaner Wege drei ſind (wie faſt Jedermann bekannt iſt) deren erſte iſt der Weg der Reinigung, und darum alſo genennet wird; daß zu ſelbigem gehöre das Amt die böſe Gewohnheiten und Laſter auszureuten, und die Sünden zu meiden: als müſſen wir gern geſtehen; daß ein anfangender in dieſem erſten Wege der Reinigung, nirgender größere Hülf und Erſprießlichkeit haben könne, als von dem Schweigen: dann wer wirds läugnen, daß die meiſte Sünden in der Converſation mit andern Leuten von uns begangen werden? nnd wo laſſet ſich ein bewährtes Mittel finden, dieſe Sünden zu fliehen: als eine Bewahrung des Silentii; ſagt nicht dieſes der allerweiſeſte Salomon: Der ſeinen Mund bewahret, der bewahret ſeine Seele: Prov. 13. V. 3. das iſt, er behütet ſie vor vielen Sünden; als nämlich vor dem ungebührlichen Murren, vor der ſchändlichen Sünde der Verläumdung oder Ehrabſchneidung, vor der unzimlichen Liebe, vor dem Haß und unordentlichen Zorn, vor unmäßiger Traurigkeit, und andern dergleichen

Sünden; ſo in eitlem Schwätzen gemeiniglich Platz finden: zu Vernichtigung aber der erzählten Uebeln wird eine nicht geringe Stärke erfordert; die wir wahrhaftig ohne meiſterliche Bezwingung unſerer Zunge, uns nicht verſprechen können; wie der Prophet Iſaias Kap. 30. 15. mit dieſen troſtreichen Worten bezeuget: In der Stille und in der Hoffnung wird eure Stärke ſeyn: Verlangeſt du nun ſtark zu ſeyn, auf daß du die Sünden und Laſter mögeſt zu Boden werfen; die Verſuchungen überwinden, dem feindlichen Argliſt entgehen, die unordentliche Bewegungen im Zaum halten, und vor aller Bosheit ſchußfrei werdeſt, ſo ſey verſchwiegen: Nicht glaube meinen, ſondern des heiligen Apoſtels Jacobi Worten, der da ſpricht: gleichwie derjenige, ſo dem Pferd den Zaum in das Maul legt, deſſen ganzen Leib leichtlich regieren kann; alſo kann der Menſch, ſo ſeine Zunge im Zaum haltet, ſich ſelbſten mit leichter Mühe zu allen Tugenden herum führen: und verſichere dich, meine chriſtliche Seele, daß dieſe geübte Stillſchweigung in der letzten Stunde dir werde ſehr tröſtlich vorkommen, und annebens verurſachen, daß du ohne langwieriges Fegfeuer zur ewigen Seligkeit gelangen mögeſt, nach dem Exempel der ſeligen Mariä Oegniacenſis; welche vom Feſt des heiligen Kreuzes bis zu den Weihnachten nicht ein einziges Wörtlein geredet; wodurch ſie von Gott erhalten, daß ſie ohne einige Strafe der andern Welt zur ewigwährenden himmliſchen Anſchauung iſt gelaſſen worden.

14. Der andere Weg zur Vollkommenheit iſt der Weg der Erleuchtung, welchen eine gottliebende Seele, ſo vorhero auf dem Wege der Reinigung von den Sünden

und böſen Begierden geſaubert iſt; nachmals eingehet: Es gehört aber zur Wanderung dieſes Wegs, daß man die Tugenden pflanze: darzu ein ſolcher Eifer und Hitze vonnöthen iſt, der ohne die Stillſchweigung mit nichten beſtehen kann, wie der hönigfließende Bernardus de Passione Domini c. 21. mit dieſer ſchönen Gleichniß beweiſet, und ſagt, gleichwie derjenige, ſo die Wärme in der Stube erhalten will, ſelten, und ohne Noth nicht aufſperret; alſo muß die innerliche Hitze der Seelen mit genauer Bewahrung des Stillſchweigens erhalten werden. Derhalben ſoll ſich ein tugendergebener Menſch die Verſchweigung ſonderbar angelegen ſeyn laſſen; dieweilen Tugend ſammlen ohne ſtäte Uebung des Stillſchweigens, nichts anders iſt als Staub in den Wind tragen: und wie nöthig einem Soldaten die Wehr und Waffen ſind, nach Meinung des geiſtreichen Thalaſti, Hom. 6. de Annunt. einer erleuchteten Seelen nöthig die Stillſchweigung und das Gebeth: dann dieſe ſaubern und ſchärfen zugleich die Augen derſelben Seelen. Nun höre weiters, meine chriſtliche Seele, die große Nutzbarkeit dieſer Uebung von dem geiſterfahrenen Climaco: Grad. 11. Der Schweigensbefliſſene, ſagt er, nahet Gott hinzu; und indem er im innerſten ſeines Herzens zu demſelben getreten, wird er von ihm erleuchtet. Dieſes bekräftiget der ſelige Laurentius Juſtinianus Tr. de Orat. c. 5. und ſagt: daß das Wort einem Wartenden und Schweigenden ſich gern eingieße. Soll dir dieſes alles noch nicht ein genugſamer Sporn zur Liebe der Stillſchweigung ſeyn? ſo gedenke, daß gleichwie derjenige, ſo von einem andern heimliche und wichtige Dinge hören will, von dem Getümmel und

Plaudern der Anweſenden ſich muß abſöndern; alſo der die Einſprechungen und über Hönig ſüße Gaben Gottes zu empfahen verlanget; die Converſation und Geſpräche der Menſchen fliehen müſſe. Dahero hat dein Heiland nicht in der raſenden Unruhe des Tags, ſondern in der ſtillen Nacht, zu deinem und meinem Troſt, der Welt ſich zeigen wollen, auf daß wir lernen ſollen, wie angenehm ihm ſey die Tugend des Stillſchweigens.

15. Der dritte Weg zur Vollkommenheit iſt der Weg der Vereinigung, kraft deren eine chriſtliche Seele der Liebe Gottes zur Vollkommenheit gelanget. Es iſt aber derſelben auch nöthig die Stillſchweigung; ſintemalen dieſelbe den Diener Gottes zur Vereinigung und Liebe nicht allein entzündet; ſondern auch in deſſen Herzen eine Wohnung des heiligen Geiſtes bereitet, wie der hl. Petrus Damianus Epiſt. 130. mit dieſen Worten verzeichnet. Wann das Getöß und Getümmel der menſchlichen Anſprach aufhören; ſo wird in dir durch das Stillſchweigen ein Tempel des heiligen Geiſtes aufgerichtet. Und dieſer Urſachen halben bezeuget die heilige Schrift, daß in Erbauung des Tempels zu Jeruſalem, weder Hammer noch Beil, noch einig eiſernes Inſtrument ſey gehört worden. Dann das Haus Gottes, ſagt der hl. Damianus, wachſet durch die Stillſchweigung, und indem das menſchliche Herz durch die äuſſerliche Reden ſich nicht auslaſſet, ſo ſteiget die Aufführung des geiſtlichen Baues in die Höhe; und wie mehr ſelbige durch die Bewahrung des Stillſchweigens vor der äuſſerlichen Zerſtreuung behütet werde; jemehr ſie zur Spitzen der Vollkommenheit eilet: dann die Stillſchweigung iſt eine Wächterin deren Gerechtfertigkeit. Weiters macht

dir auch die heilige Jungfrau Gertrudis dieſe vom Himmel herabgeſtiegene Hoffnung, daß, wann du aus Liebe Gottes dich des Stillſchweigens befleißigeſt, und dich von allem Reden enthalteſt; dieſe Liebe in deinem Herzen dergeſtalt fortwachſen werde, daß dir desgleichen kaum jemalen widerfahren ſey. Der nun verlanget, daß ſein Herz mit dem Feuer der göttlichen Liebe entzündet und vermehret werde, der halte ſeine Zunge im Zaum; und erinnere ſich der heiligen Altväter, ſo in ihren Klüſten und Höhlen verborgen, und von aller Gelegenheit zu reden entfernet, mit ſolchen unglaublichen geiſtlichen Freuden und Ergötzlichkeiten von Gott ſind begnadiget worden; daß keinem Weltmenſchen durch alle ſeine Luſtbarkeiten desgleichen jemalen hat widerfahren können. Soll dieß aber dir zu glauben ſchwer fallen; ſo kannſt du ſelbiges in der That an dir ſelbſten probiren. Dieſes aber iſt dir nöthig zu wiſſen, daß du nach der Regel der heiligen Väter, zu Anfangs in der erſten Staffel dich übeſt, nämlich daß du keine unzuläſſige und eitle Worte redeſt: und wann du durch menſchliche Schwachheit darwider ſündigeſt, dir alsdann ſelbſt eine Buß auferlegeſt, damit du alſo hinführo kluger und behutſamer werdeſt Nach dieſer folgt die andere Staffel, daß du nämlich auch von dem zuläßigen und vernünftigen Reden aus Liebe der gottgefälligen Stillſchweigung dich enthalteſt, auf daß du durch die Verſchwiegenheit andere Tugenden unterdeſſen ernähreſt, und alſo hernacher zu gelegener Zeit dieſelbe mit geziemender Weisheit hervorbringen mögeſt In der dritten Staffel lehren die heiligen Väter, daß du auch öfters die nöthige Reden um der Ruhe und Tugenden willen gern quittireſt, und ſonderlich, wann du durch ſolche Reden deine eigene Wohlfahrt und Vertheidigung befördern könnteſt. Alsdann gedenke deines lieben Heilands, wie der in ſeinen größten Unbilden und Schmachen des Stillſchweigens ſich befliſſen habe; alsdann ſoll dir in den Sinn kommen die allerverſchwiegenſte Jungfrau Maria; der große Liebhaber der Stillſchweigung, Gregorius Nazianzenus; die einſame Jungfrau Catharina von Senis, der fromme Vater Corbinianus, der hl. Abt Pambo, und unzahlbare andere, ſo durch tapfere Uebung dieſer herrlichen Tugend, einer ſo wohl zeitlich- als ewigwährenden erfreulichen Ruhe ſich theilhaftig gemacht haben.

Die achtzehnte

geiſtliche Lection

von dem Laſter des unnöthigen Geſchwätz.

> Si quis autem putat, se Religiosum esse, non refrenans linguam suam etc. hujus vana est Religio. Jacobi 1. v. 26.
>
> Laſſet ſich aber Jemand bedunken, daß er andächtig ſey im Dienſt Gottes, und zäumet ſeine Zunge nicht ꝛc., deſſelben Andacht iſt eitel.

Der erſte Theil.

1. Gleichwie derjenige billig auszulachen iſt, welcher ohne vorgeleiſtete nöthige Arbeit, und ohne geworfenen Saamen groſſe Fruchtbarkeit von ſeinem Acker erwartet: und wie dieſes einem fremd vorkommet, daß derjenige, ſo durch unheilbare Krankheit gleichſam ans Bett geheftet, ſich feſtiglich vornimmt das heilige Land zu beſuchen. Auch wie endlich dieſer ein Gelächter bei jedermann nun verurſacht, ſo alle Fenſter und Thüren ſeines Hauſes verſchlieſſet, und dannoch ſich über die Sonne beklaget, daß ſie mit ihren hellſcheinenden Strahlen in

ſein Haus nicht ſpielet. Alſo iſt aller Verhöhung würdig derjenige Geiſtliche, welcher ohne Zäumung ſeiner Zungen, die Früchten der Tugenden von dem Acker ſeiner Seelen zu ernten; und zum heiligen Land der himmliſchen Inwohner dem Herzen nach zu reiſen, ſich unterſtehet. Nicht weniger ſtellet ſich dieſer in die Gefahr der Verſpottung; welcher ſich beklaget, daß er vermittels der göttlichen Lichtſtrahlen mit erleuchtet werde; ſondern ohne einige empfindliche Andacht, ganz trunken, und mehr einem Holz als Menſchen gleich verbleibe; da er doch durch ſein unaufhörliches Schwätzen das Licht göttlicher Gnaden von dem Haus ſeiner Seelen ſelbſt und aufſetzlich ausſchlieſſet: wie die obgeſetzte Worte des Apoſtels genugſam zu verſtehen geben; daß nämlich das Scharren und Sammlen aller guten Werken und Verdienſten, alle Uebung der Tugenden, und harte Bußwerk ohne die Zäumung der Zungen zumalen nichts ſeyn; die eitle und müßige Worte müſſen gemeidet werden, wann die chriſtliche Andacht und gute Werke ſollen Beſtand haben.

2. Ich nehme hierüber zum Zeugen den allerweiſeſten Salomon, der in ſeinen Sprüchen Kap. 14. V. 23. alſo redet: Da ſehr viel Worte ſind, iſt ofter mals Armuth. Ich ſage die Armuth der wahren Andacht, und innerlichen Verſammlung des Gemüths; dann anders nicht gehts her mit den geſchwätzigen Leuten, als wie mit den Badern, wann man durch die Thüren des Bads oftmal aus und eingehet, ſo verlieret ſelbiges ſeine Hitze und wird kalt; alſo muß von demjenigen, der da viel unnöthiges redet, die inwendige Hitze durch die Thür des Munds nothwendiglich heraus ziehen.

Derſelben Meinung iſt auch der heilige Kirchenlehrer Gregorius, Lib. 5. Mor. und ſagt: Durch unnöthige Reden wird das Gemüth der Menſchen zerſtreuet und gleichſam durch ſo viele ſchädliche Fälle von ſich ſo weit hinaus geleitet, das zur Erkenntniß ſeiner ſelbſt zurück zu kehren nicht vermag; dieweilen es durch das viel reden die Kraft der innerlichen Betrachtung verliere. So iſt dann das unnöthige Schwätzen zur Verhinderung der wahren Andacht ſehr dienlich, zumalen ſelbiges den Menſchen alſo zerſtören kann, daß er kaum einigen Geſchmack zu den geiſtlichen Dingen empfinde. Alſo kann dieſes garſtige Plaudern das Herz des Menſchen verkehren; daß er nicht allein die ewige Güter mit gebührendem Eifer nicht ſuche, ſondern auch darzu, wann nicht mit Worten, jedoch mit den Werken dieſelbe gering ſchätze und verachte. Endlich wird durch dieſes wilde Thier das Feuer der göttlichen Liebe in den menſchlichen Herzen dergeſtalt verzehret; daß auch nicht ein Fünklein dieſer ſeraphiſchen Tugend daſelbſt verbleibe; desgleichen hat die heilige Gertrudis von Gott gelernet, daß wann ein Menſch eine Rede führe, davon kein Nutzen zu gewarten iſt, alsdann die Liebe Gottes aus deſſen Herz, wie der Wein aus einem durchgebohrten Faß auslaufe. Wann nun nach Zeugniß der heiligen Gertrudis, eine einzige fruchtloſe Rede des Menſchen Herz dergeſtalt durchbohret, daß er die Hitze der göttlichen Liebe nicht halten möge; was groſſen Schaden hat ſich dann nicht derjenige zu beförchten, der nach Luſt und Liebe, nicht allein zu den unnutzbaren, ſondern auch zu den ſchädlichen Diſcurſen das Maul mit Freuden aufſperret? Gedenk meine chriſtliche Seele, wie viele Tage im Jahr ſeyn, und wie oft du an einem jeden derſelben Tagen unnützliche Reden führeſt, die du mit gutem Fuge, und zum Heil der Seelen hätteſt unterlaſſen können. Kaum haſt du von deinem Gott einige Gnade der chriſtlichen Andacht in deinem Herzen empfangen; und alſobald muß ſelbige von deinem liederlichen Geſchwätz flüchtig werden; wie du ſelbſt gar leicht erachten kannſt, wann du ſieheſt, daß ein verſtändiger Menſch ſolche Plauderer beſtermaaßen zu meiden ſuche: wie viel mehr wird ſich dann nicht derſelben entſchlagen der heilige Geiſt, in deſſen Gegenwart der geringſte Unflat nicht beſtehen kann; ſo da ſpricht durch den Mund des weiſen Manns: Viel reden wird nicht ohne Sünd abgehen. Prov. 10. V. 19. Es kann ſich einer leichtlich einbilden, was groſſe Gnaden und Verdienſten ein ſolcher von der göttlichen Majeſtät zu gewarten habe, deſſen Maul gleich einer Herbergsthüren zum Schwätzen immer offen ſtehet: und wann das Geſchirr, ſo keinen Deckel hat, von Gott für unrein erkläret wird: wie das Buch Numerorum Kap. 19. V. 15. meldet: Das Geſchirr, ſo keinen Deckel hat, ſoll unrein ſeyn; ſoll dann nicht ebner maaßen derjenige für unrein gehalten werden, der ſeinen Munddeckel allezeit offen haltet? Gehe hin in die gemeine offene Wirthshäuſer, und ſchaue zu, ob du unter ſehr wenig guten, nicht viel böſes und loſes Geſindel antreffeſt: gleicher Geſtalt ſind in den Herzen derjenigen, deren Mund durch das Plaudern immerzu offen ſtehet, neben gar wenig, oder keiner Tugend, gemeiniglich nur Sünden, Mängel, Fehler und Armſeligkeiten zu finden; welche, ſo lang der geſchwätzige Mund nicht gezäumet wird, unmöglich können gebeſſert werden: Enthalte deine Zunge vom Böſen, und thue guts, ſagt der königliche Prophet, er ſagt nicht, erſtlich thue guts, und alsdann enthalte ꝛc., ſondern, erſtlich enthalte deine Zunge vom böſen und unnützlichen Geſchwätz, und darnach biſt du bequem gutes zu thun.

3. Neben dieſem allem biſt du, meine chriſtliche Seele, aus folgender erheblichen Urſache ſehr verbunden, dieſes Laſter des Schwätzens zu fliehen; weilen nämlich nicht allein dein, ſondern auch deiner ganzen Gemeinſchaft guter Namen durch ſolche böſe Gewohnheit bei der Welt leiden muß; dann gleichwie man ein Faß, ſo durch das Anklopfen einen groſſen und vollen Klang von ſich gibt, billig vor leer haltet; alſo wird derjenige, ſo dem Schwätzen ergeben iſt, von andern als ein an Tugend und guten Werken leerer Menſch nicht umgeben geurtheilet, und derhalben die gute geſchöpfte Meinung der Weltlichen vergeringert: dieſes haben vermerkt die alte Weltweiſen, ſo derhalben die geſchwätzige Menſchen den Narren gleich geſchätzt haben: aus deren Zahl dann auch der Solon geweſen, ſo einsmals einem Gaſtmal beigeſeſſen, und nichts geredet: derhalben einer von den Gäſten gefragt, warum dieſer bei öffentlicher Tafel ſo verſchwiegen ſey? da dieſes der gemeldte Solon gehört, hat er alſo geantwortet: Darum rede ich nicht, weilen keiner ſchweigen kann, der ein Narr iſt: Dieſem Solon ſtimmt einiger maaßen zu die heilige Schrift, da ſie Eccl. 10. V. 14. ſagt: Ein Narr macht viel Worte: Willſt du nun für keinen Narren gehalten werden; willſt du haben, daß man dich vor verſtändig anſehe; verlangeſt du zu haben den Namen eines guten Geiſt

lichen; ſo zäume deine Zunge von allem überflüſſigen Geſchwätz, und ſey verſichert, daß der hochweiſe Appollonius, da er befragt worden, welche die beſte Leute ſeyn, den Nagel recht auf den Kopf geſchlagen; indem er geantwortet, daß diejenige die beſte ſeyn, welche gar wenig reden: hergegen ſind dieſe allen (wie die tägliche Erfahrniß lehret) und ſonderbar den Verſtändigen ſehr unangenehm und überläſtig; ſo da lange eitle und nichtswerthige Reden ausgieſſen. Wie großen Verdruß und Mißfallen aber Gott und deſſen Heilige aus ſolchem Plaudern ſchöpfen, ſoll der folgende Geſchicht entdecken. P. Dranc. a S. Maria in Hist. Carm. tom. 3. l. 2. c. 17. Nachdem in Hiſpanien in dem Jungfrauenkloſter der Discalceaten, die Ehrwürdige Schweſter Anna a Jeſu mit Tod abgangen: und die übrige Schweſtern derſelben Leib zu waſchen und zu kleiden beſchäftiget geweſen; haben ſie in aller Stille miteinander geredet, und nicht beobachtet, daß zur ſelben Zeit das Reden verboten ſey: derowegen hat die vor ihren Augen liegende todte alsbald einen Finger auf den Mund gehalten, und ſie dergeſtalt ihrer Schuldigkeit erinnert; und durch das Wiederholen dieſer ſtummen Ermahnung genugſam zu erkennen gegeben, wie hoch die Tugend des Stillſchweigens zu ſchätzen und das Laſter des Geſchwätz zu fliehen ſey. Wann nun ſo wenige, und zwar in der Stille, aber ohne Noth geredete Worte dem lieben Gott alſo mißfallen haben, daß er mit einem friſchen Mirakel dieſe geſchwätzige Waſcherinnen durch ihre verſtorbene Mitſchweſter hat warnen laſſen: Was wird doch um Gottes willen, denjenigen niderfahren, ſo da nicht allein mit ſtillen und unnöthigen Worten das Geboth des Stillſchweigens übertreten; ſondern dörfen auch mit Scherz und Lachreden, mit böſen und ſchädlichen Worten dieſe gottgefällige Tugenden verſpotten? Aufs wenigſt wird ihnen die obangeregte Armuth der Gnade Gottes über den Hals kommen, und nach dieſer die Verwirrung im Böſen, und endlich die ewige Verdammniß. Derhalben ſey du gewarnet, meine chriſtliche Seele, und hüte dich für eitlem und müßigen Reden; was deinen Stand und Beruf nicht angehet, das fliehe wie die Peſt, und verſichere dich, daß der gerechte Gott wegen der müßigen und unnützlichen Worte von einem Geiſtlichen viel ſchärfere Rechnung als von andern fordern werde. Ich bin immittelſt der Meinung, daß viele ſeyn, ſo ſich gänzlich einbilden, als ſtellete ſich nur dieſe Art der geſchwätzigen Menſchen in Gefahr des göttlichen Zorns, ſo nämlich unkeuſche, fluchende, zornige und ehrrühriſche Worte ausgieſſen. Dieß iſt aber weit gefehlet; und iſt das groſſe Kirchenlicht Ambroſius einer ganz andern Meinung, und ſagt alſo: L. 1 de Virg. Der Tod gehet hinein durch deine Thür, wann du Lügen redeſt, wann du unkeuſche Worte redeſt, wann du willmüthige Reden führeſt; und endlich auch, wann du redeſt, da ſich nicht geziemt zu reden: Alsdann aber geziemt es ſich nicht zu reden, wann man weiß, daß diejenige Reden, ſo man plaudern will, unnöthig, und unnützlich und müßig ſeyn: und damit du nicht vermeineſt, daß dieſer Spruch des obgemeldten heiligen Vaters bloß von mir herkomme; als füge ich dir deſſelben ausdrückliche Worte auch in der lateiniſchen Sprach anbei; Ingreditur mors per ostium tuum, si falsa loquaris, si turpiter, si procaciter, postremo, si ubi non oportet, loquaris: Siehe nun, daß auch vermittelſt der unnöthigen Worte, der ewige Tod deiner Seelen zuſetze; nicht eben wegen ſolcher unnützlichen Reden, ſondern weil du dir durch ſelbige den Weg zum größern Verderben fein gemächlich bereiteſt, wie man, leider Gottes, aus der täglichen Erfahrniß lernet, daß der meiſte Theil der Menſchen nicht urplötzlich, ſondern allgemach in den Abgrund der Sünden ſteige.

4. Dieſes wäre vielleicht der hl. und jungfräulichen Mutter Thereſiä begegnet, Ribera in Vit. wann derſelben nicht ihr himmliſcher Bräutigam wäre vorkommen, zumalen dieſe hl. Jungfrau zum Anfang des geiſtlichen Lebens, mit den weltlichen Leuten gern zu ſchaffen gehabt; und nachdem ſie ſich einmals mit denſelben in einige zu ihrem Stand ungehörige Reden eingelaſſen, iſt ihr vor dem Sprechhaus, der ganz jämmerliche verwundete, und mit friſchem Blut beſprengte Chriſtus erſchienen, und geſagt: O meine liebe Tochter Thereſia, du haſt mich mit deinen weltlichen Geſprächen alſo verwundet. Auf dieſe klägliche Worte iſt die Jungfrau voller Furcht und Schrecken zu ihres Geliebten Füſſen niedergefallen, und hat um Vergebung gebeten; derhalben ſie von ſothaner Zeit an, die unnöthige Reden mehr, dann die giftige Peſt gemeidet hat. Imgleichen bezeuget von ſich ſelbſten die hl. Jungfrau Gertrudis, L. 2. in sin. c. 3. et 23. daß ihr in achtjähriger Zeit die Gegenwart Chriſti niemalen ſey entzogen geweſen; vorbehalten eilf Tage, an denen ſie wegen eines geführten weltlichen Discurs derſelben beraubt geweſen.

5. Damit du aber ſieheſt, meine chriſtliche Seele, welcher Geſtalt ſolche geſchwätzige Aetzel von einer Sünde in die andere fallen; ſo mußt du geſtehen, daß es die Sünd der müßigen Worte ſey, welche Chriſtus am Tag des Gerichts zu ſtrafen gedrohet mit dieſen Worten: Ich ſage euch aber, daß die Menſchen von einem jeglichen Wort, das ſie geredet haben, am Tag des Gerichts werden Rechnung geben müſſen. Matth. 12. V. 36. Dieſer Sünde folget auf den Fuß nach das Murmeln gegen Gott und die Menſchen; weilen, nach Zeugniß des geiſtreichen Thomä a Kempis L. 1. Kap. 10. den Menſchen oft gelüſtet zu reden, von den Dingen, die wider ihn ſind; und daß er ſuche durch das zuſammen Reden von andern getröſtet zu werden; das Murmeln und Klagen über andere ziehet alsbald nach ſich die ſchändliche Sünde der Verläumdung oder Ehrabſchneidung; zumalen wir täglich vor unſern Augen ſehen und hören, daß dieſem ſchädlichen Laſter keine ſo ſehr unterworfen ſeyn, als die Geſchwätzige; und daß keine Materie den Geſprächen ſo bequem falle, als die Fehler und Verbrechen des Nächſten; kaum hat der Geſchwätzige zu reden angefangen, ſiehe da muß zugleich dieſer oder jener herhalten; und weilen ſolche leichtredende Plauderer gemeiniglich in der wahren Demuth nicht gegründet ſind, ſo fallen ſie gar gern auch in die Sünde der Ruhmredigkeit; ſolche und mehr andere Uebel verurſachet auf Erden das allzuviele und unnöthige Schwätzen; was aber ſelbiges in jener Welt dem Armen vor Nutzen ſchaffe; kannſt du aus beigefügter Hiſtorien zu deiner heilſamen Warnung abnehmen.

6. In der Lebensbeſchreibung des hl. Abten Hugo-

nis meldet Laurentius Surius, daß der Erzbiſchof Duranus den luſtigen und kurzweiligen Reden ſey zugethan geweſen, und dieſerhalben von dem hl. Abt öfters ermahnet werden; da nun der gemeldte Erzbiſchof geſtorben, ſey er dem Segewino einem großen Diener Gottes in einer erſchrecklichen Geſtalt mit zerriſſenen Lefzen, und abſcheulichen Mund erſchienen, und mit heulender Stimme gebethen; er möchte doch von dem Abten Hugone fußfällig begehren, daß er ſeinen untergebenen Geiſtlichen einige Gelübden, Gebeth und heilige Meßopfer auferlegte, damit er von ſeinen unerträglichen Schmerzen, ſo er wegen der eitlen Worte verdienet, dermalen eins erlediget werde. Darauf der hl. Abt alsbald ſieben ſeiner Geiſtlichen anbefohlen, durch die genaue Stillſchweigung einer ganzen Wochen den Erzbiſchof ſeiner Tormenten zu befreien. Dieweilen aber derſelben einer die Stillſchweigung gebrochen, als iſt der oftgemeldte Biſchof dem erwähnten Segewino abermal erſchienen, und bedeutet, daß er wegen Mißhandlung eines deren ſieben ſchweigenden Geiſtlichen noch nicht von ſeinen Qualen erlöſet ſey. Derhalben hat der hl. Abt einen andern behutſamern Geiſtlichen mit dieſem ſiebentägigen Stillſchweigen beläſtiget. Nach deſſen Verrichtung hat der Erzbiſchof zum drittenmal in ſchönem erzbiſchöflichen Habit ſich ſehen laſſen, für die geleiſtete Wohlthaten gedanket, und iſt verſchwunden. Weiters höre, meine chriſtliche Seele, was zweien Ordensleuten des hl. Franziſci wegen müßigen Reden widerfahren ſey.

7. Da der Ehrwürdige P. Antonius de Monte einsmals bei nächtlicher Ruhe nicht hat ſchlafen kön-

nen, iſt er, um Licht aus der Kuchen zu holen, aufgeſtanden; und ſiehe, auf halbem Weg nimmt er wahr, daß ein großes Feuer aus ſelbiger Kuchen herausſchlage; darauf dann der gemeldte Pater heftig erſchrecket, wird aber von einem grauſamen ſchwarzfarbigen Mohr angeredet, er ſolle ſich nicht fürchten; dieſer nimmt ihn bei der Hand und führet ihn zur Kuchen hinein, allwo die zwei letztverſtorbene Geiſtliche an einem Spieß, bei einem ſehr hitzigen Feuer, von dem grimmigſten Schwarzbrenner ganz jämmerlich gebraten werden, die er dann beide leichtlich erkennet, und gefragt, ob ſie ewiglich verdammt ſeyn, oder nur zeitlich? Wir ſind nicht ewiglich verdammt, geben dieſe Bratvögel zur Antwort, ſondern wir werden aus gerechtem Urtheil Gottes derhalben mit dieſer zeitlichen Straf erſchrecklicher Weiß hergenommen, dieweilen wir, um uns am Feuer zu erwärmen, daſelbſt viele müßige, unnöthige und zur Zeit auch urtheiliſche und klagende Worte geredet haben; und nach dieſem ſind ſie mit ihren Bradenwendern verſchwunden. Bover. in Ann. Capuc. Anno 1564. Nicht weniger hat auch der ehrwürdige P. Silvius, deſſelben Ordens Prieſter, gehöret, da er von der Metten im Chor gebethen, daß das Kirchthor urplötzlich mit großem und ungeſtümen Knall zerſchlagen worden. Nach dieſem laſſet ſich in Mitten der Kirchen, und bald darauf vor dem Altar ein Getümmel hören, worüber der Geiſtliche ſich zwar entſetzet, erkühnet ſich dennoch der Sachen Ausgang zu erwarten: hierüber kommt ihm zu Ohren die Stimme eines bitterlich weinenden und ſeufzenden Menſchen, ſo annebens mit dieſen jämmerlichen Klagreden losgebrochen: O wehe mir armen Seele! ach was Schmerzen, ach was bittere Tormenten leide ich! O mein gerechter Richter, wann wirſt du doch dieſer ſo unerträglichen und herzbrennenden Peinen dermaleneins ein Ende machen! ach meine Brüder, ach meine Brüder, ach möchte euch zugelaſſen werden zu wiſſen, was grauſame Qualen ich ausſtehe, o Brüder mein! und zugleich hat dieſe Stimme den P. Silvium angeredet, und geſagt: komme herbei mein lieber Silvius, komme herbei, und fürchte dich nicht, ich bin die Seele deines neulich geſtorbenen Bruders in Chriſto, der mich hiehin geſendet hat. Silvius tretet hinzu, und ſiehet nichts, als einen Schatten zur Seiten des Evangelii. Die Seele aber beklagt ſich ganz erbärmlich, daß ſie wegen der Sünden der Zunge unglaubliche Peinen leide; dahero ſelbige den P. Silvium um dreißig hl. Meſſen erſucht hat, und iſt alsbald verſchwunden.

8. O wie viele andere haben des unbehutſamen Redens halber dergleichen klägliche Zeugniß abgelegt; die wir zu Verhütung der verdrießlichen Weitläufigkeit allhier vorbeigehen, und nur die einzige heilige und ſorgfältige Mutter Thereſiam dir vor Augen ſtellen! Ribera in v. l. 5. c 4. deren zärtliche Erbauungsneigung gegen ihre Töchter in Chriſto ſich dermaßen erſtrecket, daß ſie nicht allein in ihren Lebzeiten dieſelbige des Stillſchweigens unaufhörlich erinnert, ſondern auch nach ihrem gottſeligen Hintritt, und nunmehr der himmliſchen Freuden theilhaftig, die geiſtliche Schweſtern, da ſie zur verbotenen Zeit geredet, vermittelſt dreier Schlägen auf das Thor ermahnet, und zu ſchweigen befohlen hat; vielleicht derhalben, damit ſie die

ſchwere Strafen des unnöthigen und verbothenen Geſchwätzes ſich nicht über den Hals legen möchten. Ich ſage, ſchwere Strafen; dieweilen nach Zeugniß des hl. Bernardi, Poſſen unter den weltlichen Poſſen ſind; im Munde aber eines Prieſters (und warum auch nicht einer gottverlobten Perſon?) ſind ſie Läſterungen. Du haſt, ſagt er, deinen Mund gewidmet dem Evangelio, derentwegen dir nicht zuläßig iſt, denſelben aufzuſperren dem unnützigen Plaudern; vielweniger magſt du, nicht ohne Sünd der Gottesläſterung, aus dieſem Uebel eine Gewohnheit machen. Ein ſehr heiliger und gottgefälliger Mann, Namens Severus Sulpitius wird in ſeinem hohen Alter von den böſen Ketzeren verleitet; bald aber wiederum zum wahren Glauben gebracht; und da er vermerket, daß die Schuld ſolcher Verkehrung das überflüßige Geſchwätz geweſen; hat er bis zum Ende ſeines Lebens kein Wort geredet, auf daß er die Sünde, darein er durchs reden gefallen war, mit dem Stillſchweigen gänzlichen vernichtigen möchte. Gennad. de Viris Illust. c. 19. Die hl. Clara de Monte Falco hat mit ihrer leiblichen Mutter zu verbotener Zeit einige Worte geredet; derhalben ſie zur Straf des begangenen Fehlers, mit bloſſen Füſſen im Schnee ſo lang herumgegangen, bis ſie das heilige Vater Unſer hundertmal gebetet hat.

9. Wie manchen hat es mit dem Arſenio gereuet, daß er jemalen geredet, und hergegen wen hats doch immer gereuet, daß er geſchwiegen hat? derhalben ſchweige meine chriſtliche Seele, wann du nicht willſt fallen in die Sünden der zaumloſen Zungen; ſchweige, wann du den grauſamen Peinen der künftigen Abſtra-

ſung zu entgeben verlangeſt; umgürte deinen Mund mit einem härenen Band; aber mit ſolchem Band, welches ein ſicherer Geiſtlicher einem Jüngling, ſo ein härenes Kleid begehrte, zu tragen gerathen, daß er nämlich anſtatt des Cilicii gute Achtung haben ſollte, damit durch die Thüre des Munds nichts böſes hinausfliehe. Lerne du vernünftiger Menſch das Schweigen von den unvernünftigen Thieren; lerne von Krähen, wie ſelbige, ehe ſie den Stiernberg vorbei fliegen, nach Zeugniß des Plutarchi, De solert. Animal. alle ein Steinlein in den Schnabel nehmen, damit ſie durch ihr Geſchrei, denen daſelbſt wohnenden Adlern nicht verrathen, und von ihnen verfolget werden. Nehme du gleich dieſen Vögeln den Stein des Stillſchweigens in deinen Mund, und lege deiner geſchwätzigen Zunge ein Gebiß ein, damit deine Fehler dem hölliſchen Raubvogel nicht kundbar werden, und alſo mögeſt den Berg dieſes elenden Jammerthals vorbei, zu der ewigwährenden Seligkeit in aller Sicherheit hinaufſliehen.

Die neunzehnte
geiſtliche Lection
Von dem
geiſtlichen Geſpräch.

> Ubi duo vel tres congregati fuerint in nomine meo, in medio illorum ero. Matt. 18, v. 20.
>
> Denn wo zween oder drei verſammelt ſind in meinem Namen, daſelbſt bin ich mitten unter ihnen.

Der erſte Theil.

1. Bishero haben wir uns unterſtanden, mit vernünftigen Reden darzuthun, wie einem Liebhaber der Tugenden die Stillſchweigung unſträflich zu halten ſo nöthig; und hergegen die Uebertretung derſelben dem Menſchen ſo ſchädlich ſey. Damit aber meine chriſtliche Seele, indem du auf ſolchem dir vor Augen geſtellten Wege, von der linken Seiten entweichen wolleſt, nicht etwann dich zu viel auf die rechten Seiten ſchlageſt, ſondern die Richtigkeit halteſt; das iſt, indem du die müßige Worte zu meiden dich befleiſſeſt, die

nothwendige unterlaſſeſt; derhalben habe ich dich erinnern wollen, daß dieſe Tugend des Stillſchweigens andern Tugenden gemäß, in der Mitten beſtehe; alſo, daß diejenige Worte, ſo das Heil des Nächſten befördern können, nicht verſchwiegen; und allein die müſſige und nichtsnutzige müſſen unterlaſſen werden, dahero ſagt der hl. Geiſt: Es iſt die Zeit zu ſchweigen, und iſt die Zeit zu reden. Eccl. 3. V. 7. Und der königl. Prophet bittet Gott auf folgende Weiß: Setze, o Herr, eine Hütte um meinen Mund, und eine Thür an meine Lippen rings herum; Pſ. 140. V. 3. Nicht hat dieſer fromme König, wie der hl. Gregorius 3. P. Pastoral. Adm. 15. merket, von Gott begehret, daß ſein Mund mit einer Mauren, ſondern mit einer Thüren verſehen würde, die man auf- und zuſchließen kann; woraus wir dann mit aller Behutſamkeit zu lernen haben, daß die Rede den Mund zu gelegener Zeit eröffnen, und die geziemende Verſchwiegenheit denſelben verſchließen ſolle; zumalen wir nach Zeugniß des hl. Ambroſii, L. 1. offic. 3. De Persect. convers. Monast. c. 15. wegen des müßigen Stillſchweigens eben ſo wohl, als der müßigen Reden werden zu Gericht gefordert werden. So beſtehet dann, ſagt der ſelige Laurentius Juſtinianus, die Tugend des Stillſchweigens nicht darin, daß man allezeit ſchweige, ſondern, daß man dasjenige nicht rede, was zu reden verboten iſt. Viele aber ſündigen aus Unwiſſenheit wider dieſe Regel der Beſcheidenheit, weil ſie unterlaſſen dasjenige andern vorzutragen, durch welches ſie denſelben nutzen könnten dieſe richtige Bahn des Stillſchweigens hat der Prophet uns genugſam gezeiget, da er alſo geſprochen: Pſ. 38 V. 1. Ich hab geſagt: meine Wege will ich bewahren, damit ich nicht ſündige mit meiner Zungen: Nicht ſagte er, damit ich ſchweige, ſondern damit ich nicht ſündige; dahero ſagt der weiſe Mann: Ein weiſer Menſch wird ſchweigen bis zu ſeiner Zeit: Eccl. 20. V. 7. Das iſt, ſo lang, bis das Reden beſſer iſt, als das Schweigen, und dieſes erweiſet uns der tiefſinnige Plato ad Theophan. mit dieſer holdſeligen Gleichniß; wir ſchiffen, ſagt er, und in dieſer unſerer Schifffahrt ſpannen wir bisweilen die Segel aus, damit das Schiff deſto geſchwinder fortfahre; bisweilen halten wir ſelbiges auch, vermittelſt der Ankern auf, und bringen es zum Stand. Eben alſo muß die Zunge beherrſchet und zu Zeiten durch die Worte ausgeſpreitet, zu Zeiten aber auch durch das Schweigen gehemmet werden. Mit noch beſſerer Gleichniß hats getroffen die hl. Schrift, da ſie alſo redet: Wer ein Wort zu ſeiner Zeit redet, das iſt wie güldene Aepfel auf ſilberen Betten. Prov. 25. V. 11. In dieſem Goldſchmids Laden ſiehet man mit ſonderbarer Luſt und Augenweide wie die Perlen an die ſeidene Better mit gar zierlicher Ordnung und ſchöner Proportion geheftet ſind; ſolcher Geſtalt iſt dieſes ein Zeichen der Weisheit und Beſcheidenheit, wann nämlich der Menſch zu bequemlicher Zeit und gehörigem Ort allein redet; alsdann können wir uns Hoffnung machen, daß wir mit der Zungen nicht anſtoſſen werden, wann wir nach dem Rath des hl. Chryſoſtomi, in Pſ. 140. dieſelbe durch die Vernunft, als durch einen Schlüſſel regieren, welcher nicht allein das Verſchloſſene aufſperret, ſondern zum ſchließen dienen kann.

2. So iſt dann ausgemacht, daß auch einige Zeit

ſey, da es zum Reden erlaubt iſt; nicht aber iſt erlaubt, ſonderbar uns Geiſtlichen, auch zu ſolcher Zeit von denen weltlichen Händeln und irdiſchen Geſchäften, viel weniger von eitlen Poſſen und Zotten zu reden, und andere zum überflüßigen Lachen durch unſere Ausgelaſſenheit zu bewegen; kraft deren wir, nach Zeugniß des hl. Baſilii, In Const. mor. c. 13. allen Geſchmack und Luſt zu den geiſtlichen Dingen verlieren, und unſere Andacht ſchwächen, alle herzliche Bereuung der Sünden zumalen erlöſchen, denen ſo welt- als geiſtlichen Zuhöreren ein böſes Exempel geben; und uns ſelbſten hiedurch zum beſten bekannt machen, wer wir ſeyn; dann, weilen die Reden von den Gedanken und Sitten herfließen, kanns nicht geſchehen, ſagt der hl. Clemens Alex., daß einige lächerliche Worte geredet werden, die nicht von lächerlichen und leichtfertigen Sitten herkommen. Und eine eitle Rede, ſagt der geiſtreiche Hugo, L. 2. de Paedag. c. 5 L. 1. de An. iſt eine Zeigerinn des eitlen Gewiſſens; die Zunge bringt hervor, was bei den Menſchen verborgen geweſen: wie die Rede iſt, alſo iſt auch beſchaffen das Herz; weilen aus dem Ueberfluß deſſelben, der Mund zu reden losbricht.

3. Dieſerhalben hat der hl. Ignatius Lojola die geiſtliche und andächtige Geſpräch unter die fürnehmſte Mittel gezählet; wodurch dem Nächſten am beſten kann geholfen werden; und ſelbige hat dieſer heilige Mann allen ſeinen Nachkömmlingen, ſogar auch den Laybrüdern ſeiner lobwürdigen Geſellſchaft ſehr ernſtlich anbefohlen; weilen durch ſolche geiſtreiche Reden die Weltliche auferbauet werden; und von den Geiſtlichen eine

gute Meinung zu haben Urſach ſchöpfen. O wie kläglich und übel handeln diejenige Geiſtliche, ſo dieſem wohlmeinenden Rath zuwider, vermittelſt ihrer ungeziemenden und eitlen Geſprächen, den rühmlichen und ehrbaren Namen anderer dero gottſeligen Mitbrüdern in Chriſto verläumden, und denen Weltlichen gleichſam kund machen, daß ihre klöſterliche Converſation nicht im Himmel (wie ſie ſeyn ſollte), ſondern auf Erden, und mitten in den irdiſchen Händeln ſey! derhalben ſich Chriſtus bei einem ſeiner treuen Diener, nach Ausſag des frommen Tauleri, beklagt hat, daß vieler Geiſtlichen Rede, nicht von ihm, ſondern von unnützlichen, üppigen und nichtswerthigen Dingen geführt werden; der doch unſer Haupt, und Vorbild alles Guten iſt; deſſen Worte und Werke in den Gebothen Gottes immer und allzeit beſtanden. Dieſen laſſen wir fahren, die geiſtliche und auferbauliche Geſpräch werden verabſaumet, und durch die ungereimte und ärgerliche Diskurſen machen wir Freud und Wonne dem hölliſchen Satan; auch ſogar zeigen wir eine ſo kalte Neigung und Luſt zu den geiſtlichen Geſprächen, daß uns in Anhörung derſelben vielmal die Augen zugehen, die jedoch zu den eiteln und kurzweiligen Scherzreden und Kinderpoſſen bald wiederum eröffnet und munter werden; daraus dann genugſam abzunehmen iſt, ob uns Gott oder deſſen geſchworner Feind am liebſten ſey. Du aber, meine chriſtliche Seele, ſollſt mit obgedachtem hl. Mann denjenigen, den du über alles zu lieben ſchuldig biſt, eifrigſt erſuchen, auf daß er dir alle Luſt zu denen ihm mißfälligen müßigen Worten entziehe, und hergegen dir ſeine göttliche Gnad verleihe, damit du in aller vorfallenden Converſation von keinem lieber, als von ihm und ſeinen Auserwählten, auch ſeinen wunderbarlichen Werken, und unendlichen Wohlthaten redeſt und reden höreſt. In dieſer geiſtlichen Uebung war der hl. Thomas von Aquin dergeſtalt erfahren, daß er in aller Geſellſchaft nur geiſtliche Geſpräch zu führen pflegte; dadurch er dann dieſen großen Nutzen erhalten, daß, wann er ſchon nothwendiger Weiß mit weltlichen Geſchäften umzugehen hatte, ſich dannoch alsbald ohne einige Mühe und Vertrießlichkeit erhoben, und den gewöhnlichen heiligen Uebungen der Gebühr nach obliegen konnte. Ingleichen ſind der hl. Catharinä von Senis die geiſtliche Geſpräch ſo angenehm geweſen, daß ſie ohne großen Verdruß nicht ſehen möchte, wann nicht allein ein geiſtlicher, ſondern auch ein weltlicher Menſch den eiteln Geſchäften der betrüglichen Welt ſich mit allem Ernſt ergeben thäte. Rodriq. p. 2. tr. 2. c. 13.

4. Wann nun die Heiligen Gottes ein ſolches Abſcheuen von den weltlichen und unnöthigen Reden empfunden; wie vermeinſt du, daß deinem lieben Gott deine müßige, zottige und dir übel anſtehende Discurſen mißfallen werden? Wann, ſage ich, der hl. Vater und Kirchenlehrer Hieronymus wegen eifriger Ueberleſung des berühmten und wohlredenden Ciceronis und anderer gelehrten weltlichen Scribenten vor das Gericht Gottes citirt, und daſelbſt geſtraft worden; was wird denen nicht widerfahren, ſo da lieber die Fabeln des Aeſopi und anderer liederliche Geſpräch, als die auferbauliche und gottgefällige geiſtliche Reden anhören, und vorbringen. Höre nun, wie ſeine obgemeldte Be-

ſtrafung und derſelben Urſach der hl. Mann ſelbſt erzählet: nachdem ich, ſagt er, vor vielen Jahren meine Eltern, Schweſter, Verwandten, alles Hab und Gut, und (was noch am ſchwereſten iſt) eine gute Tafel um Gottes willen verlaſſen, und nach Jeruſalem gezogen bin, hab ich derjenigen Bibliothek, ſo ich zu Rom mit großem Fleiß zuſammengebracht, nicht entrathen können; und hab alſo bei Ueberleſung des weltberühmten heidniſchen Ciceronis gefaſtet. Nach öfterm Wachen ganzer Nächten, nach Vergießung der Zähren über meine begangene Sünden, hab ich auch den weltlichen Scribenten Plautum ergriffen, und geleſen; dahero geſchehen iſt, daß wegen der obgemeldten Bücher zierlichen Wohlredenheit mir die Einfalt der hl. Schrift zumalen mißfallen hat; und weilen ich mit verblendeten Augen das Licht nicht geſehen, hab ich die Schuld nicht den Augen, ſondern der Sonnen zugemeſſen. Weilen mich nun die böſe Schlange in ſothanem Irrthum verwickelt hatte, iſt mein ausgemerkelter Leib mit einem Fieber dermaßen behaftet worden, daß außer Haut und Bein bei mir wenig übrig verblieben; und ſiehe da nun von meinem Leben jedermann verzweifelt, und man von der Begräbniß zu handeln ſchon angefangen, bin ich eilends zu dem Richterſtuhl Gottes im Geiſt gefordert worden, woſelbſten ich ab dem Licht und herrlichen Glanz der Umſtehenden zu Boden gefallen, und in die Höhe zu ſehen mich nicht unterſtehen dürfen; und da ich bin gefragt worden, weſſen Standes ich ſey, hab ich geantwortet, daß ich ein Chriſt ſey, worauf mich derjenige, ſo zu Gericht geſeſſen, einer Lügen beſtrafet, und geſagt, du biſt kein Chriſt, ſondern ein Ciceronianer, weilen da dein Schatz iſt, wo dein Herz iſt: Ich aber bin alsbald erſtummet, und indem ich mit vielen Schlägen ſcharf hergenommen worden, hab ich gerufen: O Herr erbarme ich meiner, erbarme dich meiner! Weilen aber die Umſtehende den Richter für mich fußfällig gebethen und ich zugleich auch meinen Fehler zu beſſern verſprochen, bin ich entlaſſen worden, und hab hierauf die Augen des Leibs mit Verwunderung der Umſtehenden eröffnet, die dann mit ſo häufigen Zähren gefloſſen, daß auch ein jeder meine ab den Schlägen empfangene Schmerzen gar leichtlich hat merken können. Hieraus hat dieſer große Kirchenlehrer erlernet, die eitle Bücher fahren zu laſſen, und mit größerm Eifer und Luſt, als vorhin geſchehen, hinführo die hl. Schrift zu leſen. Sollen nicht auch diejenige, denen in Erzählung der irdiſchen und eiteln Geſchichte, in närriſchen und nichtsnutzigen Scherzreden das Herz aufgehet; bei dem ernſtlichen Richter hören müſſen, du lügeſt, daß du ein Chriſt ſeyſt; du lügeſt, daß du ein Geiſtlicher ſeyeſt; du biſt mein Diener nicht, ſondern ein Sclave und Leibeigener der Welt. Iſt nicht allda dein Schatz, wo dein Herz iſt? und iſt nicht daſelbſt dein Herz, allwo deine Worte ſind? Weilen nun deine Geſpräche von der Welt ſind, und du denſelben mit Freuden zuhöreſt, ſo muß ich ſchließen, daß du nicht Geiſtlich, ſondern Weltlich ſeyſt; dann von dir und deines gleichen alſo geſchrieben ſtehet: Jene ſind von der Welt, darum reden ſie auch von der Welt, und die Welt höret ſie. 1. Joan. 4. Derhalben ſolle ſich ein jeder befleißen, in ſeiner Einſamkeit ſolche Bücher zu leſen, aus denen er bei anderer Geſellſchaft gottgefällige Geſpräch halten, und des großen Vortheils, ſo wir in dieſem folgenden andern Theil anführen, allhier zeitlich, und nachmalen ewiglich genieſſen könne.

Der andere Theil.

5. Ehe und bevor wir den Nutzen, ſo aus den geiſtlichen Reden entſprießet, dir vor Augen ſtellen; wollen wir ernſtlich ſehen, worin dieſelbe Reden meiſtens beſtehen. Ich finde aber, daß zu dieſer gottgefälligen Uebung einige Vorbereitung, und auch eine ſonderliche Obachtung in dem Geſpräch ſelbſten erfordert werde. Und zwar vor demſelben iſt nöthig, daß du die Hülfe Gottes begehreſt, damit du die Kräften des Leibs und der Seele durch das freund- und liebliche Geſpräch alſo mögeſt erquicken, auf daß wie die Ruhe ſowohl eines andern, alſo deines eigenen Gewiſſens, weder der gewöhnlichen Brunſt der Andacht, weder auch der gebührenden geiſtlichen Zucht der geringſte Schade möge zugefügt werden. Neben dieſen, ſoll ein guter Geiſtlicher unter dem Geſpräch ſolche Reden mit einführen, welche, ſo viel dero eigentliche Weſenheit, dero Ziel und Ende, und dero Weis und Manier betrifft, gut ſind. Solche werden aber nach ihrer Weſenheit gut ſeyn, wann ſie von guten oder göttlichen, oder aufs wenigſt von keinen böſen Sachen geſchehen, welche letztere doch alsdann gut werden, wann ſie zu einem guten Ziel und Ende auf die Bahn gebracht werden. Dahero wohl zu beobachten iſt, daß nichts im Geſpräch geredet, und nichts mit Genügen angehöret werde, dadurch die Ehre des Nächſten, auch von weitem geſchmälert, oder die brüderliche Liebe verletzt

werde; niemand ſoll mit ſolchen Reden hervorkommen, ſo etwann auch einen geringen Geſchmack einer eiteln Ehre, oder Beleidigung der göttlichen Majeſtät verurſachen. Weiters, wann du redeſt, ſagt der hl. Bernardus, in form. honest. vit. ſollſt du wenig reden, du ſollſt die Wahrheit reden, und ſollſt dich befleißen, wichtige Reden zu führen, und wann ein weltlicher Menſch mit dir redet, und eitele Dinge hervorbringt, ſo verkürze du ſolche Rede, ſo viel dir möglich iſt, und ſchreite zu einer andern, welche gottgefälliger, und deinem Stand bequemlicher iſt. Kein Wunder iſts, daß der von der Erden rede, ſo von der Erden iſt; hergegen iſt dieſes zu verwundern, daß diejenige, welche für himmliſche Menſchen ſich ausgeben, von dem Himmel nicht reden, und die irdiſche Geſpräch der Erden fahren laſſen; dieweilen aus Ueberfluß des Herzens der Mund redet. Gleichwie nun die weltliche Leute gar leichtlich genugſame Materie ihre Diskurſen auch bis auf einige Stunden zu verlängern finden: alſo ſoll ſich ein Geiſtlicher auch bemühen, aus derjenigen Handelſchaft, die er mit Gott und den himmliſchen Kaufleuten täglich treibet, bei allen Zuſammenkünften auferbaulich zu reden.

6. So viel aber das Ziel und Ende belanget, werden unſere Geſpräch gut ſeyn, wann wir von Anfang derſelben immer bei der gefaßten Meinung und Vorhaben verbleiben, nichts zu reden, dadurch wir unſern Ruhm und eigenes Lob bei andern ſuchen, oder unſern Nebenmenſchen in unſerem Herzen verachten, oder denſelben mit Stichreden oder ſonſten beleidigen mögen; und wann wir zu mehrer Sicherheit unter dem

Geſpräch die gemachte Intention erneuren, alles aus redlichen und aufrichtigem Gemüth zur Ehre Gottes und zum Heil des Nächſten ohne den geringſten Betrug und Argliſt zu reden. Endlich ſind auch die Geſpräch gut, ſo viel die Weiß und Manier derſelben angehet, wann man das Herz in Gegenwart anderer nicht gar zumalen ausgieſſet, ſondern ſich bisweilen füſſiglich und beſcheidentlich erholet, und aus deren vorgefallenen Reden, mit bloßem Seufzer zu Gott einige Liebe zu dieſer oder jener Tugend in ſich erwecket; auch wann man die unordentliche Alterationen oder Bewegungen des Gemüths, als nämlich den Zorn, die Ungeduld, die Hoffart, die Mißgunſt, das freventliche Urtheil, und dergleichen Aufruhr des Herzens alsbald vernichtiget. Auch weiters ſoll man ſich unterſtehen, alle Brüder und Schweſter, und fort ſämmtliche Chriſtglaubige, als liebe Kinder Gottes, als Brüder und Schweſter Chriſti, als Wohnungen des hl. Geiſtes, und wahre Ebenbilder der allerheilligſten Dreifaltigkeit um Gottes willen zu lieben, derſelben Bürde geduldiglich zu tragen, ihre Fehler zu entſchuldigen, und alle ihre Worte und Werke zum beſten auszudeuten. Wiederum ſoll ein Geiſtlicher ſehr behutſam ſeyn, daß er nicht allein keine närriſche und eitle Sotten hervorbringe, ſondern auch ohne öfteres und leichtfertiges Gelächter und ungebührliches Schreien und Rufen, und unmanierlichen Gebärden des Leibs dem Geſpräch beiwohne. Nach vollendetem Geſpräch ſoll er ſein Gewiſſen erforſchen, ob er dieſe vorgeſetzte Stücke beobachtet habe, oder nicht; und er wird finden, daß er demſelben gebührend nachgelebt habe; ſo iſt er für ſolche ihm verliehene Gnad ſeinem Gott und Herrn zu danken verpflichtet, hat ſich aber das Widerſpiel zugetragen; ſo ſoll er mit geziemender Reu und Leid über ſolche begangene Fehler, einen ſtarken Vorſatz machen, hinführo behutſamer zu reden, und zu ſolchem Ende die Hülfe des Allerhöchſten begehren.

7. Ob nun zwar die übergroße und häufige Früchten, ſo aus der genauen Beobachtung dieſer angezogenen Regulen erwachſen, kaum zu beſchreiben ſind; ſo wollen wir doch deren einige in folgenden Worten anziehen; dieſes aber vorhero insgemein verſichern, daß derjenige, der ſich vorbeſagter Maſſen in den vorfallenden Geſprächen verhalten wird, gar leicht und zeitlich zur gewünſchten Vollkommenheit gelangen werde. Ders nicht glauben will, der kanns probiren. Annebens auch gewiß iſt, was der hl. Chryſoſtomus Hom. 14. in Gen. Hom. 8. de Anna et Samuele. ſagt, daß, gleichwie ein guter Appetit zum eſſen, ein Zeichen der Geſundheit iſt; alſo eine Begierd und Liebe zu den geiſtlichen Geſprächen, gleichſam die größte Zeugerinnen ſeyn der Seelengeſundheit. Und wiederum; gleichwie ein Baum durch öfteres Begießen zu einer anſehnlichen Höhe erwachſet, alſo muß auch den Gipfel der Tugend erreichen, welcher mit der Lehre der göttlichen Reden immer benetzet wird. Derhalben haben ſich in dieſen geiſtlichen Geſprächen die meiſte Liebhaber der Vollkommenheit ſtets geübet. Wie ſehr auch dieſe Geſpräch dem lieben Gott gefallen, hat er mit vielen Wunderzeichen zu erkennen gegeben. Deren wir eins von dem hl. Benedikto und Scholaſtika allhier erzählen. Es pflegte dieſe hl. Jungfrau ihren Bruder

den hl. Benedictum jährlich einmal zu beſuchen; da ſie nun dermalen eins zu gemeldtem hl Mann kam, ging ſelbiger mit einigen ſeiner Geiſtlichen ſeiner Schweſter vor das Kloſter entgegen, und nachdem er ſie in ein beigelegenes Haus geführet, brachten ſelbige den Tag mit geiſtreichen Unterredungen bis zum Abend zu, und da der hl. Benediktus ſich beurlauben wollte, bath ihn die Scholaſtika, er möchte doch die Nacht über bei ihr verbleiben, und ſelbige mit weitern geiſtlichen Geſprächen zuzubringen. Er aber, indem er ſich länger nicht wollte aufhalten laſſen, machte ſich wegfertig; und Scholaſtika legte vor Traurigkeit ihr Haupt in den Schooß, und fing mit vielen Zähren an Gott inbrünſtig zu bitten, daß er ihren Bruder bei ihr die Nacht über laſſen wollte. Und ſiehe, ehe dieſe hl. Jungfrau gebethen, war der Himmel ganz hell und ſchön; nach geſchehenem Gebeth aber erhebt ſich ein ſo urplötzliches und erſchreckliches Ungewitter mit Donnern und Blitzen, daß weder der hl. Benediktus, weder ſeine Geſellen einen Fuß auſſer dem Haus zu ſetzen vermöget. Nachdem nun der hl. Mann gleich vermerket, daß auf ſeiner Schweſter Gebeth dieſes ungeſtüme Wetter ſo unvermuthlich eingefallen, beklagte er ſich dieſerhalben bei derſelben alsbald mit aller Höflich- und Freundlichkeit, und ſagte: der allmächtige Gott verzeihe dir ſolches, meine Schweſter, was haſt du gethan? Sie aber gab zur Antwort: Ich hab dich gebethen, Bruder, und du haſt mich nicht wollen erhören; nun hab ich Gott gebethen, und der hat mich erhöret. Nun gehe du wiederum nach deinem Kloſter, wann du kannſt. Alſo haben dieſe beide Heilige die Nacht in geiſtlichen Geſprächen zugebracht, und ein jeder iſt mit anbrechendem Tag nach ſeinem Kloſter wiederum zurückgekehret.

8. Hieraus erſcheinet genugſam, daß die geiſtliche Geſpräch dem lieben Gott ſehr angenehm ſeyn; wie aber hergegen demſelbigen und deſſen himmliſchen Botſchaftern die eitele und müßige Reden zuwider ſeyn, lehret uns die folgende Hiſtori. Vit. P. P. p. 2. c. 35. Ein ſicherer gottſeliger alter Kloſter-Geiſtliche iſt von Gott begnadiget geweſen, daß er hat ſehen können, was andern zu ſehen nicht zugelaſſen geweſen; unter dieſem hat er auch einsmals geſehen, daß, da viele ſeiner geiſtlichen Mitbrüder beiſammen geſeſſen, und von der hl. Schrift heilſame Diskurſen geführet, die hl. Engel Gottes unter ihnen geſtanden, ſie mit Freuden angeſehen, und über ihr Geſpräch ein ſonderbares Wohlgefallen erzeigt haben. Sobald die gemeldte Brüder aber von weltlichen Sachen zu reden angefangen, ſind die Engel mit einem Widerwillen und Abſcheuen von ihnen gewichen, an deren Platz viele garſtige Schweine zu dieſer Geſellſchaft getreten, und ſich mitten unter ihnen gewälzet. Nach dieſem iſt der fromme Alte nach ſeiner Cellen hingangen, und hat die ganze Nacht mit immerwährendem Seufzen und Weinen die große Armſeligkeit der Geiſtlichen beklaget; und hat nachmalen nicht unterlaſſen, ſeine Mitbrüder zu ermahnen, daß ſie von dem eitlen Geſchwätz ſich mit allem Ernſt enthalten ſollten. Kein Wunder iſts aber, daß die hl. Engel den geiſtlichen Geſprächen ſich gern beigeſellen, indem Chriſtus ſelbſt bei dieſen in ſichtbarlicher Geſtalt erſchienen iſt. Dahero der hl. Franziskus ſeine geiſtliche Kinder öfters zum geiſtlichen Geſpräch zu berufen

pflegte; Chron. P. 1. Kap. 10. wodurch er auch neben andern dieſes erlanget hat, daß Chriſtus einsmals in Geſtalt eines ſchönen Jünglings ſich unter ihnen hat ſehen laſſen, und ſelbigen mit holdſeligem Angeſicht ſeinen Segen ertheilet: Auch haben die zween Jünger auf ihrer Reiſe nach Emaus vor andern die Gnad den Herrn zu ſehen, durch ihr geiſtliches Geſpräch gehabt, und obwohl ſich Chriſtus ſelten bei ſothanen geiſtlichen Reden in ſichtbarlicher Geſtalt finden laſſet, ſo iſt doch ohne allen Zweifel, daß er mit einer andern Gegenwart, nämlich mit ſeiner Gottheit und Gnade derſelben beiwohne, wie er ſelbſt bei dem hl. Evangeliſten Matthäus bezeuget: Wo zween oder drei in meinem Namen verſammelt ſind, da will ich in mitten derſelben ſeyn: Matth. 18. das iſt, mit ſolcher Gegenwart, wie jezt gemeldet iſt, kraft deren er in den Herzen der Seinigen ein ſolches wirket, daß ein jeder mit dem königl. Prophet Pſ. 118. auszuſchreien gezwungen werde: Wie ſüß ſind deine Worte meinem Rachen; ſie ſind meinem Munde ſüßer dann Honig: Weilen ſie in dieſen göttlichen Reden eine ſolche Süßigkeit des Geiſtes empfinden werden, wie vor Zeiten das iſraelitiſche Volk in Nießung des Himmelbrods verſpüret hat: davon die hl. Schrift Sap. 16. 20. alſo meldet: Du haſt dein Volk mit der Engelſpeiſe ernähret, und ihnen Brod, das bereit war, vom Himmel herab ohne Arbeit gegeben, das alle Erluſtigungen in ſich hatte, und allerhand ſüßen Geſchmack: eine ſolche Süßigkeit aber haben ſie in Nießung dieſes himmliſchen Brods empfunden; daß, wann einer dieſe oder jene Speiß zu eſſen verlangte, er alsbald derſelben Geſchmack und Süßigkeit in dem Himmelbrod hatte.

9. Nun möchte vielleicht einer ſagen: wann die Kinder Iſrael in dieſem Himmelbrod den Geſchmack aller erdenklichen Speiſen gehabt; warum haben ſie dann gegen den Herrn gemurret, und Fleiſch zu eſſen begehret? Wer wird uns Fleiſch zu eſſen geben, ſagten ſie: Wir gedenken an die Fiſche, die wir in Aegypten umſonſt aßen: es kommen uns ins Gemüth die Kürbiſſe und Melonen, und das Lauch und die Zwiebeln, und das Knoblauch. Unſere Seele iſt dürr, unſere Augen ſehen anders nichts, als das Manna oder Himmelbrod Num. 11. V. 5. Dieſe Frage beantwortet der hl. Vater Auguſtinus und ſagt: Apud. Rodriq. p. 2. r. 2. c. 13. §. 5. daß nicht alle Iſraeliter dieſe wunderbarliche verborgene Süßigkeit des Himmelbrodes geſchmeckt haben; ſondern allein diejenige, ſo fromm und unſträflich gelebt: den andern aber habe ſelbiges einen Widerwillen und Abſcheuen verurſachet: Dahero kein Wunder iſt, daß dieſe Rebellen zu ihren Fleiſchſpeiſen nach Aegypten geſeufzet haben: Alſo können und müſſen wir auch ſagen, daß nicht alle die verborgene Freuden des Geiſtes aus den geiſtlichen Geſprächen zu genießen haben; ſondern allein diejenige, ſo ihrem Gott und Herrn treulich zu dienen ſich befleißen, und denen geiſtlichen Reden mit Luſt, denen weltlichen aber mit Verdruß beiwohnen, und welche die Ermahnung des weiſen Mannes nach aller Möglichkeit beobachten, der da ſpricht: Kap. 9. V. 23. Alle deine Unterredung laß von den Gebothen des Allerhöchſten ſeyn: Die Urſach aber dieſer Ermahnung gibt der Salomon in ſeinen Sprüchen, Kap. 12. V. 14. und ſagt: Ein jeglicher wird von der Frucht ſeines Munds viel guts empfangen: Weilen durch

dergleichen gottgefällige Diſcurſen die Seele von ihren Sünden geſäubert, der Eifer des Geiſtes vermehret, die Brunſt der Andacht ernähret, und die Seele ſelbſt über ſich mit alleiniger Begierd der himmliſchen Dingen erhoben wird: dahero rufet billig der hl. Vater Hieronymus überlaut: O glückſelige Zunge, die nichts anders zu reden weiß, als von göttlichen Sachen! Gedenke derhalben, meine chriſtliche Seele, daß, wann du aus den geiſtlichen Geſprächen noch keine Freude ſchöpfeſt, du auch unter die Zahl der eifrigen Geiſtlichen nicht gehöreſt: Derhalben geſelle dich zu der glückſeligen Geſellſchaft der Kinder Gottes, alſo, daß du entweder zumalen ſtillſchweigeſt, oder wanns dir zu reden erlaubt iſt, von geiſtlichen Dingen redeſt; und auf ſolche Weiß wirſt du ohne Zweifel des Nutzen, ſo aus den heiligen Geſprächen entſtehet, auch genießen: dann, wie man eine wohlriechende Sache länger in den Händen hält, und in ſelbigen hin und wieder kehret, deſto mehreren und ſtärkern Geruch empfindet man: und wie öfter einer die geiſtliche Sachen ins Geſpräch einführet, deſto mehr wird er von denſelbigen zu reden und zu gedenken aufgemuntert.

Die zwanzigſte

geiſtliche Lection

von der Einſamkeit.

> Ducam eam in solitudinem, et loquar ad cor ejus. Oseae c. 2. v. 14.
>
> Ich will ſie in die Wüſte führen, und in ihr Herz reden.

Der erſte Theil.

1. Aus den vorhergehenden Lectionen erhellet, wie nöthig demjenigen ſey das Schweigen, den zu dem heilbringenden Fortgang des Geiſtes dürſtet. Auch iſt zum Theil kundbar worden, wie groſſes Mißfallen die göttlich Majeſtät an dem eitelen Geſchwätz trage: und endlich haben wir auch geſehen, wie ſich der liebe Gott über die Geiſtliche, ſo ihre Geſpräch von den himmliſchen Dingen halten, erfreue, und wie ſie dieſerhalben ſo reichlich belohnet werden: ſo wirds dann der Mühe wohl werth ſeyn, daß wir auf ſolche Mittel bedacht ſeyn, durch welche wir zu dieſen Tugenden gelangen mögen: deren das beſte und kräftigſte iſt, die H. und gottgefällige Einſamkeit: zumalen derjenige, ſo ohne Nothwendigkeit ſeiner Zellen den Rücken oft zu kehren pfleget, das gebührliche Stillſchweigen mit nichten hält,

und beſudlet ſich mit ſchändlichem Reden gar leichtlich; dann der die Gefahr liebet, entkommet dem Verderben ſehr ſelten. Iſt dir nun, meine chriſtliche Seele, die Verſchweigung in Wahrheit angenehm; verlangſt du die ſchädliche Reden zu meiden: haſt du Luſt zu gebührlicher Zeit und Ort mit geiſtlichem Geſpräch deinen Nächſten zu auferbauen; willſt du in der Lehre Chriſti unterwieſen werden, und auf dem Weg der geiſtlichen Vollkommenheit glücklich fortſchreiten; ſo mußt du vor allem, wanns nicht die Noth erfordert, deine Zell nicht verlaſſen; und gedenken, daß dieſe deine glückſelige Stelle ſey, ſo du vor tauſenden dir erwählet haſt, in der du aller weltlichen Sorgen enthoben, deinem Gott allem und deiner Seelen zum beſten dienen könneſt: ein Paradeis der Wollüſten, das von dem Regen der göttlichen Gnaden oft befeuchtiget wird: ein geſchloſſenes Zimmer der göttlichen Liebe, in dem Braut und Bräutigam die allerſüßeſte liebkoſende Affecten mit einander wechſeln, und du deine Begierden, deine Noth und Verlangen vertraulicher, als irgend anderswo vortragen mögeſt: und daß dieſelbige ſey ein Vorzimmer der himmliſchen Glorie, und allerheiligſte Wohnung, in welcher du mit niemand, als mit deinem Gott, der allerſeligſten Jungfrauen Maria, mit den Auserwählten und Engeln Gottes zu handeln haſt; daß alſo billig der H. Bernardus deine Wohnung mit dieſen güldenen Buchſtaben verzeichnet: De vit Solit. c. 4. Die Zelle iſt ein heiliges Land, und ein heiliger Ort; auf dem der Herr und ſeine Diener öfters Sprach halten, wie ein Freund mit dem andern; ein Ort, an welchem die treuherzige Seele mit dem Wort Gottes vielmal zuſammen gefüget, die

Braut ihrem Bräutigam vermählet, und das irdiſche mit dem himmliſchen, und mit den menſchlichen die göttliche Dinge vereinigt werden.

2. Iſt dann nicht, meine chriſtliche Seele, ein ſolches Zellen höher zu ſchätzen, als alle prächtige Gebäu, und alle kaiſer- und königliche Palläſte der ganzen Welt? wer ſoll nicht mit Freuden ein ſo gnaden- und heilreiches Plätzlein fleißig bewohnen, auf dem die wahre Vollkommenheit in kurzer Zeit mit allem Vergnügen, und ohne Hinderniß erlernet wird? derhalben ein frommer Einſiedler ſeinem anbefohlenen Jünger immer zu rathen pflegte, er ſollte zu Erlangung der Vollkommenheit ſich einbilden, daß kein Ort in der Welt mehr übrig wäre, als das zwiſchen den vier Mauren ſeiner Zellen gelegene Plätzlein, und daß er nirgend anders das Heil ſeiner Seelen wirken könnte, als eben daſelbſten, allwo dem ſteten Einwohner von Gott gegeben wird, was auſſer derſelben, in ſchädlicher Zerſtreuung der Sinnen und Gedanken, im Schwätzen und Plaudern, und in der äuſſerſten Gefahr zu ſündigen, einem jeden billig geweigert wird; weilen nach Zeugniß des hl. Bernardi, die Zelle ein Laden oder Winkel iſt aller himmliſchen Güter und göttlicher Waaren, und eine unüberwindliche Beſtung wider allen Anlauf der böſen Feinden: dieſes hat wohl erfahrender groſſe Vater Antonius, dahero er pflegte zu ſagen, daß obſchon der Menſch von vielen Feinden ſtets angezäpfet werde, ſo ſeyn doch unter denen drei ſonderliche und ſehr gefährliche Feinde, und derhalben mehr zu förchten, weil ſie einheimiſch, und mit uns zugleich geboren ſind; als nämlich die Zunge, die Augen und Ohren; Kraft deren auch die allervollkom-

menſte Männer oftmal in den Abgrund des Verderbens geſtürzet werden. Es ſey aber eine einzige Art von Menſchen, welche dieſer dreifachige ſtarke Feind nicht angreifen kann, als nämlich diejenige Geiſtliche, ſo ſich der Einſamkeit der Zellen gewidmet haben: dann dieſe, ſagt er, dieweil ſie von der eitelen Welt ſind abgeſöndert, laſſen ſie ihre Zunge und Ohren einen ewigen Feiertag halten: und ob ihnen ſchon bisweilen zugelaſſen wäre, die Augen zu eröffnen, ſo finden ſie doch nichts, wohin ſie ſelbige ſchlagen können, als auf die an der Wand hangende liebreiche Bildniß des gekreuzigten Jeſu und Maria; oder auf ein geiſtliches Büchlein, durch deſſen heilſame Unterweiſung, und herzhaftes Zuſprechen ſie in ihrer Einſamkeit gelehret und aufgemuntert werden. Und alſo verſperren ſie durch die Einſamkeit den Eingang allem weltlichen Getümmel, allem eitelen Geſchwätz, allem Widerſprechen, und Ehrabſchneiden, allen Läſterungen, Schelt- und Schmähworten, allem unziemlichen Argwohn, und allen dergleichen Uebeln, denen die Zunge, Augen und Ohren unterworfen ſind.

3. Obwohlen nun der hölliſche Feind wie ein brüllender Löwe allenthalben herum ſtreiche, und ſuche, wen er verſchlingen möge; ſo verlieret er doch alle ſeine Kräfte, an denen, die wahre Liebhaber ſind der Einſamkeit; dieweilen dieſe an einem allerſicherſten Ort ihr Lager geſchlagen haben. Derowegen hat auch der evangeliſche Hirt Luc. 15, 4. ſeine neun und neunzig Schäflein hinterlaſſen und das einzige verlorne geſucht; dieweilen er wohl gewußt hat, daß die verlaſſene Heerde in der Einöde, als einem ſichern und freien Ort ſich keines Böſen zu beförchten habe. Willſt du, meine geiſt-

liche Seele, für dem grimmigen Maul des hölliſchen Wolfs auch beſchützet ſeyn und bleiben, ſo begebe dich in die Einöde oder Wüſten deiner Zellen; zumalen du täglich genugſam erfahren haſt, daß deine unbändige und zaumloſe Sinnen gleich einem ungezaumten Pferd, in allerhand Sünden und Verluſt der ewigen Seligkeit dich zu ſtürzen beſtand ſind. Bilde dir ein, du höreſt mit dem Arſenio dieſe Stimme deines Herrn: Fliehe die Menſchen, ſo wirſt du ſelig werden. Vit. PP. L. 3. §. 109. Edit. Rosovv. Da dieſer fromme Geiſtliche nun in die Einſamkeit ſich begeben, hat er Gott abermal gebethen, er möchte ihn führen auf den Weg des Heils: und ſiehe da iſt ihm wiederum vom Himmel zu Ohren kommen dieſer heilſame Rath: Arſeni, fliehe, ſchweige und ruhe; dieſe ſind der Anfang des Heils. Derhalben hat ſich dieſer neue Einſiedler des Stillſchweigens und der Einſamkeit ſo unbeſchreiblicher Weiſe befliſſen, daß es auch für ein Wunderwerk gehalten werden, wann man den Arſenium ſeine Lefzen zu einer andern Rede, als zum Lob Gottes hat bewegen ſehen. Die Einſamkeit hat er dergeſtalt geliebet, daß er zumalen nichts unterlaſſen, dadurch er den Zulauf der Leute, ſo wegen ſeiner Heiligkeit geſchehen, verhindern möchte. L. 5. §. 4. Edit. Rosovv. Unter ſolchen iſt auch einsmals der Theophilus ein Patriarch von Alexandria ſammt dem Vorſteher derſelben Stadt gekommen, und begehrte, er möchte ihnen nur ein oder andere gute geiſtliche Lehre zum Heil ihrer Seelen mittheilen. Arſenius aber hat ihnen nicht alsbald geantwortet; ſondern, nachdem er ſie eine lange Zeit hat warten laſſen, hat er ſie endlich gefragt, ob ſie demjenigen, was er ihnen ſagen würde, auch nachkommen wollten? darauf ſelbige geantwortet, daß ſie alles, was er ihnen befehlen würde, unſträflich zu halten verſicherten. Wohlan dann, ſagte der hl. Vater, ſo gehet, und kommet niemalen dahin, wo ihr hören werdet, daß Arſenius ſey. So angenehm war dieſem gottſeligen Einſiedler die Einſamkeit; dahero er auch einen ſo großen Nutzen ſich erworben, daß keine einzige Tugend unter den andern Einſiedlern zu finden geweſen, mit der Arſenius nicht gezieret; keine Heiligkeit geleuchtet, die an ihm ſich nicht hervorgethan; und, mit einem Worte zu ſagen, alle andere HH. Mitbrüder hat er an Verdienſten und Heiligkeit weit übertroffen, und dieſes alles hat er durch die gottgefällige Einſamkeit glücklich erhalten. Als nun dieſe ungemeine Menſchenflucht deſſelben Heiligen der ſämmtlichen Geſellſchaft in etwas fremd vorgekommen; hat ihn einsmals einer ſeiner Heiligen Brüder Namens Marcus aus geiſtlichem Vorwitz gefragt; warum er auch die Geiſtliche alſo fliehe, von denen er ja keinen Schaden zu leiden habe; und ſie hergegen mit ſeinem Geſpräche können erbauet werden? dem er mit dieſen Worten geantwortet: Gott weiß, daß ich alle Menſchen liebe, ich kann aber mit Gott und den Menſchen zugleich nicht umgehen: Dann die himmliſche Geiſter und Inwohner ſind eines Willens, die Menſchen aber haben nicht einen, ſondern vielerlei und unterſchiedliche Willen, und dieſerhalben kann ich Gott nicht verlaſſen, und bei den Menſchen ſeyn. Vit. P.P. Lib. 7. c. 34. §. 1. Edit. Rossvv.

4. Und wahrlich, wann ſchon keine andere Frucht aus der ſtäten Bewohnung der Zellen zu gewarten

wäre, als eben dieſe, daß man nämlich dadurch von den immer vorfallenden Verſtörungen bei den Leuten befreiet werde; ſo ſoll doch ſelbige ſolche Einſamkeit zu lieben genug ſeyn. Lehret es nicht die tägliche Erfahrniß, daß weilen die Menſchen nicht eines Sinnes ſind, man allen nicht genug thun könne; und wie ſich einer aller ſeiner Schuldigkeit vollkommentlich nachzukommen immer befleiße, dannoch viele Widerſacher, nicht ohne Zerſtreuung ſeines Gemüths, erfahren müſſe. Der aber mit Gott und den Seinigen zu ſchaffen hat, wird kein Widerſprechen, ſondern vielmehr groſſe Ruhe und Zufriedenheit ſeines Herzens empfinden. Derhalben wird ein fleißiger Inwohner der Zellen von dem H. Ephrem ſelig geſprochen. Und der H. Petrus Damianus ſagt Opusc. 11. c. 19. alſo zu unſerm Vorhaben: Eins weiß ich gewiß, o du gebenedeites Leben, ſo ich auch von dir unzweifelnd bezeuge, daß alle dieſenige, ſo in der Brunſt deiner Liebe zu verharren, ſich unterſtehen, ſie zwar deine Inwohner, ihr Inwohner aber Gott ſey. Nicht weniger höre, meine chriſtliche Seele, den H. Bernardum, Serm. 40. in Cant. und ſchreibe zum unausſprechlichen Vortheil deines geiſtlichen Lebens, die Worte deſſelben in dein Herz: Fliehe, ſagt er, das Ausgehen, fliehe auch deine eigene Hausgenoſſen, weiche von deinen vertrauten Freunden, und ſogar von dem, der dir dienet. Weiſt du nicht, daß du einen ſchamhaſtigen Bräutigam haſt, welcher ſeine Gegenwart dir nicht erlaubet in Beiſeyn einiger andern.

5. Billig iſt zu verwundern, daß der allmächtige Gott ſein auserwähltes, und aus der ſchweren Dienſtbarkeit des Pharaonis erledigtes Volk, durch keinen andern Weg zum gelobten Land als durch die Wüſte hat führen, und ſo lang darin aufhalten wollen, da doch ſelbiges durch einen viel nähern und bequemlichern Weg das verſprochene Land Canaan hätte erreichen können. Wann wir aber in Erfahrung kommen, daß in dem geiſtlichen Verſtand durch die Iſraeliter die Chriſtglaubige, ſo da zum wahren gelobten Land, nämlich zu der himmliſchen Seligkeit reiſen, bedeutet werden; ſo verſchwindet alsbald alle Verwunderung, indem wir vermerken, daß uns Gott habe zeigen wollen, daß zu ſolchem Ziel und Ende zu gelangen, kein ſo ſicheres und fügliches Mittel ſey, als eben die Einſamkeit und Abſonderung von allen Hinderniſſen und Gelegenheiten, ſo uns unter dem Getümmel der Weltgeſchäften zuſtoßen. Daraus dann vernünftiglich abzunehmen iſt, daß keiner die göttlichen Einſprechungen hören, und die heilſamen Geſetze von oben herab zu Verhütung der Sünden, und Beſten ſeiner Seele empfangen könne, er ſey dann in der Wüſte, das iſt, in der Stille und Einſamkeit ſeines Herzens.

6. Aus dieſen Urſachen hat Chriſtus Matth. 7. denjenigen tauben Menſchen, dem er ſeine heil. Finger in die Ohren gelegt, von dem Volk abgeſondert, damit er anzeigen möchte, daß nämlich die Einſamkeit zu Eröffnung des Herzens, ſo die Einſprechungen Gottes empfangen ſoll, ein merkliches beitrage. Wie viele Jahre lang hat nicht der heil. Auguſtinus die göttliche

Berufung mit verſperrten Ohren angehört! und wann ſind ihm dieſe Ohren geöffnet worden? alsdann iſt er hörend worden, da er allein ins Feld gegangen, unter einem Feigenbaum niedergeſeſſen, den Himmel angeſchauet, und nach vielem wiederholten Seufzen dieſe Stimme vom Himmel zu hören gewürdiget worden: Tolle, lege, tolle, lege. Nimm auf, und lies, nimm auf und lies. Er hat das Buch ergriffen, und darin geleſen die Ermahnung des heiligen Apoſtels Pauli: Röm. 13. V. 13. Nicht im Freſſen und Saufen, nicht in Kammern und unzüchtigem Weſen, nicht in Zank und Beneidung, ſondern ziehet den Herrn Jeſum Chriſtum an. Alſo wurde recht erfüllet der herrliche Spruch des Propheten Oſeä. Ich will ihn führen in die Einſamkeit, und daſelbſt will ich ihm in ſein Herz reden. Dieſes große Licht der Kirche konnte vorher nicht hörend gemacht werden, ehe und bevor er ſich von dem verhinderlichen Geſchrei der Menſchen abgeſondert hatte.

7. Weiters ſoll uns den Nutzen der Einſamkeit vor Augen ſtellen die Hiſtorie der dreien leiblichen Brüder, ſo der Welt den Rücken gekehrt, ſich zugleich dem Dienſte Gottes ergeben, und den geiſtlichen Habit angelegt haben. Dieſe drei frommen Brüder haben um die Wette Gott zu dienen angefangen, und zwar einer aus ihnen hat ſich vorgenommen in dieſer Tugend ſich meiſterlich zu üben, daß er nämlich allen Fleiß anwendete, die ſtreitenden und uneinigen Parteien zum Frieden und Einigkeit zu bringen; der andere hat ſich vorgenommen, den Kranken aus Liebe Gottes zu dienen, und dieſelbe mit aller möglichen Nothwendigkeit zu verſehen; der dritte hat erwählet, von allen Menſchen

verlaſſen in der Einſamkeit zu ruhen. Nun laſſet uns von dem letzten ſchreiten zu dem erſten, und ſehen, wie es demſelbigen in ſeinem Handel ergehe: dieſen finden wir übel zufrieden und verzweifelnd an ſeiner Arbeit, weilen er nach aller angewendten Mühe die Zankenden nach ſeinem Wunſch nicht vergleichen kann; derhalben verfügt er ſich zu ſeinem zweiten Bruder, und findet denſelben gleichergeſtalt in ſeinem Vorhaben wanken, weil er mit allem ſeinem Fleiß den Kranken zur Genüge nicht aufwarten konnte; dieſe beiden gehen hin zum dritten. und erzählen demſelben ihre Bekümmerniß, bitten auch annebenſt, er wolle doch ihnen bedeuten, worin er zugenommen habe; dieſer antwortete nicht alsbald, ſondern gießet ein trübes Waſſer in ein Becken, und nachdem ſelbiges vermöge des Stillſtehens klar werden, ſagte er zu ihnen, ſehet meine Brüder, wie hat ſich das Waſſer nun gekläret, daß ihr auch in ſelbigem euere Angeſichter gleich in einem Spiegel beſchauen möget. Die unter den Menſchen wohnen, ſehen ihre Sünden nicht, wann ſie ſich aber in die Ruhe und Einſamkeit geſetzt haben, können ſie ſelbige leichtlich wahrnehmen; dahero unter andern Lobſprüchen, ſo der Einſamkeit von den heil. Vätern zugeeignet werden, iſt dieſe der bequemlichſten einer, welchen der heil. Petrus Damianus derſelben gibt, und ſagt: Die Einſamkeit iſt ein Spiegel der Seele.

7. Mit ihrem unausſprechlichen Nutzen haben dieſes alles erfahren die heil. Altväter, unter denen der heil. Macarius dem unruhigen und wankenden guten Palladio gerathen, er ſolle ſeinen Gedanken ſagen: Ich will um Chriſti willen die Wände dieſer Zelle bewahren.

Wann derhalben nach Meinung dieſes heiligen Vaters auch verdienſtlich iſt, aus Liebe Gottes die Wände der Zellen in Ruhe anſehen; wie viel größern Lohn hat dann nicht zu gewarten derjenige, ſo in derſelben mit Beten, Betrachten, geiſtliche Bücher leſen, und nützliche Dinge zu ſchreiben fleißig verharret. Viele ſind mit jenem Geiſtlichen der irrenden Meinung, daß, wann ſie in äußerlichen Dienſten nicht beſchäftigt ſeyn, thun ſie nicht das Amt eines Mönchen: dieſe nehmen wann ſie wollen, mit ſelbigem Geiſtlichen, ſo ſich dieſerhalben bei einem der heil. Väter angeklagt, den Rath deſſen in aller Demuth an: Verharre du in deiner Zelle, und thu' was du kannſt ohne Verwirrung des Gemüths; und vertraue auf Gott, dann der um deſſentwillen ſeine Zelle und ſein Gewiſſen bewahret, der wird gefunden auf dem Ort, allwo der Abt Antonius iſt. Vit. P. P. l. 15. de Pat. et Humil. Im Leben des heil. Einſiedlers Guthlaci ſchreibt der ehrwürdige Pater Laurentius Surius, daß dieſer heilige Mann in einer wilden entſetzlichen Inſel gewohnet, und allerhand Vögel demſelben ſo gehorſamet, daß, wann er ſie zu ſich gerufen, ſie alsbald hinzu geflogen. auf deſſen Achſeln ſich geſetzt, und mit ſonderbaren Freudenzeichen ſeine Holdſeligkeit gleichſam gerühmet haben; dieſes hat einsmals ein ſicherer Mann mit Verwunderung geſehen, und den frommen Einſiedler gefragt, woher doch dieſe ungemeine Vertraulichkeit der Vögel entſtehe? dem er geantwortet: daß demjenigen, welcher aus ganzem Herzen die Gemeinſchaft der Menſchen fliehet, nicht allein die Vögel und wilden Thiere, ſondern auch alle andern Sachen werden zum Troſt verordnet werden: und, was noch mehr iſt, wird einem ſolchen der holdſelige Troſt der hl. Engel, und alle erdenklichen Freuden nicht ermangeln.

8. Dahero in göttlicher hl. Schrift von der geiſtlichen Braut, ſo von der Wüſte herauf kommen, geſagt wird, daß ſie voller Wolluſt ſey; nicht aber der weltlichen und eiteln Wollüſten, deren auch keine in der Wüſte gefunden werden, ſondern der geiſtlichen Wollüſten und Freuden, der großen Gnaden, Verdienſte und Gaben, welche der geiſtlichen Seele in ihrem einſamen Zeltlein von ihrem himmliſchen Bräutigam verliehen werden. Es können aber, nach Meinung des hl. Alberti Magni, l. de virt. c. 31. alle diejenigen Oerter Wüſten genennet werden, ſo von der Gemeinſchaft der Menſchen abgeſondert ſind, und in denen die mit Wahrheit ſagen können: Unſer Wandel iſt im Himmel. Dahero ſagt der jetzt gemeldte Albertus an einem andern Ort: den Kindern Iſrael wurde das Himmelbrod nicht gegeben. als in der Wüſte, allwo keine andere ſüße Speiſe vorhanden war; und alſo ſchmecket niemand die Süßigkeit der Gnade, als der ſich in die Wüſte oder Einſamkeit verſchließet, damit er die weltlichen Ergötzungen nicht empfinde; wer nun des wahren Himmelsbrods zu genießen verlanget; der gehorche den Worten des ſel. Laurentii Juſtiniani, L. de Orat. c. 6. der da ſpricht: Weil es anmuthig iſt, allein zu wohnen, und mit Gott in Vertraulichkeit zu reden, ſo fliehe die Vielheit der Menſchen, du Liebhaber des Gebets, fliehe auch die Wenigkeit derſelben, und ſogar fliehe auch einen einzigen, damit du ohne Verluſt, und ohne menſchlichen Reſpect, dein Herz zu Gott erheben mögeſt. Es iſt aber wohl zu beobachten, daß ein anders ſey die Einſamkeit des

Leibs, kraft deren der Leib von dem Getümmel der Welt abgeſondert und in die vier Mauren verſchloſſen wird; und ein anders die Einſamkeit des Herzens, durch welche das Herz von der Liebe der vergänglichen Dingen wird abgehalten, auf daß ſelbiges ſeinem Gott allein offen ſtehe. Die erſte Einſamkeit iſt zwar, wie geſagt iſt, einem Geiſtlichen ſehr heilſam und nützlich, ja auch öfters zum Fortgang der Seele doch nöthig; wann aber derſelben die andere Einſamkeit des Herzens ſich nicht zugeſellet, ſo bleibt die erſte Einſamkeit des Leibs allein zumalen unfruchtbar, wie der heilige Gregorius ſagt Was nützet die Einſamkeit des Leibs, wann an dir ermangelt die Einſamkeit des Herzens? Der dieſe nicht hat kann kein Einſamer, ſondern allein ein Alleinwohnender genennet werden. Einem ſolchen, ſagt der heil. Bernardus, iſt die Zelle keine Zelle, ſondern eine Verſchließung und Kerker. Der iſt in Wahrheit allein, bei dem Gott nicht iſt, der iſt recht eingeſchloſſen, der in Gott nicht frei daher gehet. Derhalben, meine chriſtliche Seele, ſchließ aus deinem Herzen aus, rupfe aus, treibe mit Gewalt aus alle böſe Neigung zu den weltlichen und nichtswerthigen Dingen, wann du von deiner Einſamkeit den gewünſchten Nutzen zu ſchöpfen verlangeſt. Keine Begierde der zeitlichen Güter muß in deinem Herzen Platz haben, wann in demſelben ſoll wohnen, und daſelbſt ſeine Einſamkeit machen der einſame Jeſus.

9. Hieraus kannſt du ſchließen, daß die geiſtliche Einſamkeit des Herzens nicht allein in den verborgenſten Winkeln der Einöde, ſondern auch mitten unter den Welthändeln könne unbeſchädigt erhalten werden, wann nur das Herz von den irdiſchen Creaturen alſo ent-

fremdet iſt, daß ſelbiges in allem Ueberfluß der Wollüſten, ſich keiner Wolluſt empfindlich anmaße; nichts liebe als Jeſum, keinem ſuche zu gefallen, als Jeſu; nichts gedenke, nichts betrachte, und nichts thue, als was zu Ehren Jeſu gereichet, daß alſo derſelbe aller Worten und Werken, aller Gedanken und Meinungen, und herzlichen Liebe einziges Ziel und Ende ſey. Dahero, obſchon die äußerliche Einſamkeit der Zelle, wann ſie zu gebührlichem Ende iſt angefangen, zum Beſten der Seele gedeiht; ſo iſt ſie doch derhalben allein zu loben, weilen ſie den geiſtlichen Menſchen zur innerlichen Einſamkeit des Herzens ſicherer und ruhiger anführet, und von den Gefahren erlediget, denen die Weltmenſchen ſich unterworfen. Im Uebrigen muß die äußerliche Einſamkeit von der innerlichen all ihren Werth und Kraft hernehmen; derhalben ſagt der hl. Bernardus, liebe deine innerliche Zelle, liebe auch deine äußerliche und ſuche dieſe beiden Zellen der Gebühr nach zu bewohnen: die äußerliche Zelle ſoll dich bedecken, nicht verbergen, nicht damit du heimlicher ſündigeſt, ſondern auf daß du ſicherer lebeſt. Gib einer jeden ſeine Ehre, und miß du dir darinnen die Beherrſchung zu, lerne in derſelben, wie du dir nach deinem Ordensgeſetz ſolleſt vorſtehen, das Leben einrichten, die Sitten beherrſchen, dich ſelbſt urtheilen, dich ſelbſten bei dir ſelbſten anklagen, auch öfters verdammen, und nicht ungeſtraft entlaſſen müſſeſt. Nimm hin, meine chriſtliche Seele, dieſe nicht meine, ſondern des hl. Bernardi väterliche Ermahnung, lebe derſelben nach, u. verſichere dich, daß du nicht irren, ſondern den unausſprechlichen, ſo zeitlich als ewigen Nutzen davon tragen werdeſt.

Die einundzwanzigſte
geiſtliche Lection
von dem Gehorſam.

Custodi legem atque consilium, et erit vita animae tuae. Prov. 3. v. 22.

Bewahre das Geſetz und den Rath, das wird deiner Seele Leben ſeyn.

Der erſte Theil.

1. Unter zweien der Malerei erfahrnen Liebhabern hat ſich einsmals ein Wettſtreit um einen großen Lohn erhoben, wer den Himmel am künſtlichſten entwerfen möchte: der erſte hat das Firmament oder Geſtirn, und die darin befindliche Unterſcheidungen der Sternen und der Planeten ordentliche Mannigfalt, ſammt andern den Geſtirnerfahrnen bewußten Aſpecten und Conjuncturen, mit ſeinem Pinſel aufs beſte vor Augen geſtellet: der zweite aber hat den Himmel mit keinem andern Zierrath bekleidet, als allein mit der feurigen und hellglänzenden Sonne: mit dieſer Arbeit geben beide zu einem unpartheiiſchen Richter, und laſſen dieſelbe urtheilen; vernehmen aber, daß derjenige, ſo den Himmel mit ſchöner

Ordnung der Sternen, und Planeten vorgeſtellet, den andern übertreffen habe. Ueber ſolches Urtheil verwunderte ſich der zweite, und ſagte; daß er in Entwerfung der einzigen Sonne allein alles gemalet habe, was ſich am Himmel ſehen laſſe; daß aber dieſes alles unſichtbar ſey, müſſe man dem überaus großen und gewaltigen Sonnenlicht zuſchreiben, Kraft deſſen alle Sternen und Planeten verdeckt und verdunkelt bleiben. Alſo iſt dieſem zweiten Maler der Preis ſammt dem aufgeſetzten Lohn zu Theil werden. Alle, ſagt der Apoſtel Paulus, ſtreiten und bemühen ſich, einer aber bekommt das Kleinod. Wer iſt der eine anders, als der da gehorſam iſt? der Keuſche lauft zwar, es lauft auch der Demüthige, gleichergeſtalt lauft der Arme um Chriſti willen, und laufen andere mit vielen Tugenden gezierte nicht weniger: dieſen allen aber lauft vor der Gehorſame, und zwar alſo, daß er vor andern das Leben der Seele erwiſche: und obwohl ein ſolcher für einen Beſitzer der andern Tugenden nicht angeſehen werde; ſo hat er doch ungezweifelt alle an ſich einſchließlich, indem er den Vorzug durch den Gehorſam gewinnet, der als eine Sonne in der Seele ſtrahlet. Dieweilen dann der Gehorſam eine Tugend iſt, durch welche wir die ſo wohl menſchliche als göttliche Befehle und Gebothe vollbringen, weil ſie zu halten gebothen ſind, derhalben wird ein wahrer gehorſamer Menſch, indem er allen Gebothen unſträflich nachkommt, alle Tugenden gar leichtlich erhalten. Und weilen die Tugenden von der genauen Vollbringung aller Gebothen herrühren; ſo muß derjenige nothwendig mit allerhand Tugenden gezieret ſeyn, welcher den Gebothen mit Freuden gehorchet. Dann der Chriſto den Gehorſam leiſtet, indem er ſagt Mtth. 11. 29. Lernet von mir, dann ich bin ſanft und demüthig von Herzen, der wird alsbald haben die Demuth. Und dieſes kann von allen andern Tugenden ſolchergeſtalt geſagt werden. Und weil auch der Gehorſam in der Verläugnung des eigenen Willens gegründet iſt, ſo wird der wahre Gehorſam aufs wenigſt nicht tödtlich ſündigen, zumalen eine ſolche Verläugnung mit der Sünde zugleich nicht ſtehen kann, die nur von dem eigenen Willen ihren Urſprung hat: Dahero hat recht geredet der hl. Geiſt durch den Mund des weiſen Manns: Prov. 3. Bewahre das Geſetz und den Rath, das wird deiner Seele Leben ſeyn.

2. Höre nun meine chriſtliche Seele und merke wohl, was von dieſer Krone der Tugenden die HH. Väter halten; unter denen wir dem H. Vater Auguſtino billig den Vorzug geben, der da ſpricht in ſeinem erſten Buch der Controverſien: Kap. 14. Der Gehorſam iſt die allergrößte Tugend, und alſo zu ſagen, eine Mutter und Urſprung aller Tugenden. Und weilen der Gehorſam, nach Zeugniß des hl. Gregorii, diejenige Tugend allein iſt, ſo die andere in das Herz einpflanzet, und die eingepflanzte bewahret; derhalben ſagt wohl der fromme Caſſianus L. 4. Inst. Kap. 30. daß ſelbige unter den andern Tugenden den Vorzug habe, dergeſtalt, daß, ob du ſchon die ganze Welt, und was darinnen iſt, verlaſſen haſt, dein Kreuz mit großer Geduld trageſt, und dich in allen Tugenden übeſt, wann du dannoch den Gehorſam nicht haſt, nichts zu ſchätzen ſeyſt: dieweilen dieſe Tugend von einem gottſeligen Vater In Vit. P. P. L. 3. Libel. 14. n. 19. mit dieſen lebhaften Farben alſo entworfen wird, daß ſie ſey das Heil

aller Chriſtglaubigen, eine Gebährerin aller Tugenden, eine Aufſchließerin und Erfinderin des Himmelreichs, eine Erheberin der Menſchen von der Erde, eine Beiwohnerin der Engel, und endlich eine Speiſe aller Heiligen und Auserwählten Gottes: dann aus dieſer ſind ſie entwöhnet worden, und durch ſelbige ſind ſie zur Vollkommenheit gelanget, und zwar in kurzer Zeit: Wie der H. Dorotheus von ſeinem Doſitheo Doct. 4. meldet, daß ſelbiger in der einzigen Tugend des Gehorſams und Verläugnung ſeiner ſelbſten ſich mehrentheils geübet habe, ſey aber in ſeiner blühenden Jugend geſtorben, und gleich nach ſeinem Tode von einem Alten in der Schaar der Heiligen geſehen worden. Derhalben gibt einem jeden der H. Antonius dieſen Rath und ſagt: der verlanget bald vollkommen zu werden, der ſey ſein eigener Lehrmeiſter nicht, und gehorcht nicht ſeinem eigenen Willen, wann er ſchon vermeinet, daß die Sache recht ſey, die er begehret: ſondern er verläugne ſich ſelbſten vor allem nach dem Geboth des Herrn, der auch von ſich ſelbſten ſagt, daß er nicht gekommen ſey, ſeinen Willen zu vollbringen, ſondern deſſen, der ihn geſandt hat. Ruff. L. 1. Vit. P. P. c. 31.

3. Weiters erfreuet uns auch der in den Tugenden hocherfahrne Joannes Climacus Grad. 4. mit dieſer erfreulichen Zeitung, daß man durch den Gehorſam nicht allein hurtig, ſondern auch leichtlich, und gleichſam ſchlafend zur Vollkommenheit gelangen könne. Welches der H. Bernardinus Senenſis Tr. 3. de obed. vermittelſt dieſer Gleichniß bekräftigt, und ſagt, daß, gleichwie einer in einem Schiffe unter dem Eſſen, Trinken und Schlafen fortfährt, weilen er durch fremde Bewe-

gung fortſchreitet; alſo ein wahrer Gehorſamer in ſeinem geiſtlichen Stand mit Eſſen, Trinken und Schlafen, und Wirkung anderer guten Werke ſich bei Gott verdienſtlich mache. Die andere Frucht des Gehorſams iſt dieſe; daß durch ſelbigen der Menſch ſeinem Gott und Herrn über alle Maaßen gefalle; und das zwar billig; dieweilen ein ſolcher Geiſtliche nicht ſeinen Sohn mit dem Abraham, nicht einen Theil ſeiner, ſondern ſich ſelbſt ganz und zumalen ſeinem lieben Gott aufopferet und ſchlachtet, indem er ſeinen Willen und ſich ſelbſten um ſeines Herrn willen verläugnet und vernichtiget. Dieſen Handel hat wohl verſtanden der noch zwar jung von Jahren, jedoch kluge Dorotheus, derhalben er ſich in dieſer ſeiner Jugend alsbald dem Gehorſam vollkommentlich ergeben; und hat dadurch nicht allein die Gnade erlanget, daß ihm keine vorgefallene Widerwärtigkeit ſchwer gefallen iſt, wie groß ſie immer ſeyn können; ſondern hat ſich auch Kraft dieſer Verläugnung den unſterblichen und ewigen Namen der Heiligkeit mit der That ſelbſten erworben. Die dritte Frucht des Gehorſams iſt dieſe; daß dieſelbige ſey eins von den gewiſſeſten Zeichen der Verordnung zum ewigen Leben; ſintemalen dieſer Weg, gleichwie er von dem eigenen Willen am weiteſten entfernet iſt, alſo keinem Irrthum und Umweg unterworfen iſt. Dahero ſagt Chriſtus mit allem Ernſt: Matth. 19. Wann du willſt zum Leben eingehen, ſo halte die Gebothe. Und der gottſelige Climacus Grad. 4. lehret, daß derjenige, ſo ſein Gewiſſen der Verwaltung ſeines geiſtlichen Vaters allzeit gern unterworfen, und ſelbiges alſo ganz ſauber gehalten hat; den Tod mehr nicht als einen Schlaf, ja ſo gar als ein Leben achte, und denſelben täglich unverzagt erwarte, dieweilen er verſichert iſt, daß zur Zeit ſeines Hinſcheidens die Rechnung ſeines Lebens nicht von ihm, ſondern von ſeinem Vater werde gefordert werden, wie der himmliſche Vater einsmals der H. Catharinä mit dieſen Worten offenbaret hat. Ein wahrer gehorſamer Menſch iſt mir nicht verbunden, Rechenſchaft zu geben von ſeinem Handel und Wandel, ſondern deſſen Vorſteher. So iſt dann der Gehorſam ein Schlüſſel, durch welchen Chriſtus den Himmel eröffnet, und den Händen ſeines Statthalters überlaſſen hat. Derhalben hat ſich der H. Bernardus Serm. 28. in cant. erkühnet zu ſagen: Ich werde würdig ſeyn Gott zu ſehen, wann ich von ſelbigem vorhero für einen wahren Gehorſamen werde gehalten werden: und alsdann werde ich in aller Verſicherheit meinen Herrn ſehen, wann das Opfer meines Gehorſams denſelben vorhin belangen wird. Dieſes H. Manns Bruder Gerardus, da er einsmals im Geiſt verzuckt geweſen, und nach dreien Tagen wiederum zu ſich gekommen, hat er alsbald mit dieſen Worten losgebrochen: O wie eine gute Sache iſt der Gehorſam! Ich bin vor dem Richterſtuhl Chriſti geweſen; ich habe die Seelen der Heiligen geſehen; und habe meinen Erlöſer zu mir ſagen hören: Siehe, dieſer iſt dein Ort unter deinen Brüdern: keiner wird aus deinem Orden zu Grund gehen, wann er ſeinen Orden bis zum Ende lieben wird; er wird entweder im Tode, oder bald nach ſelbigem gereiniget werden. Von gleicher Conſideration iſt dasjenige, ſo einem Geiſtlichen aus dem Orden des H. Hieronymi widerfahren. Petrus de Vega in Hist. sui Ord. Dieſer fromme Diener Gottes wurde von denen Auserwählten, die er vor andern am meiſten verehrt hatte, beſuchet; und nach geſchehener ſolcher Beſuchung ſagte er: es iſt mir leid, daß ich in meinem geiſtlichen Stande mich ſo wenig bemühet habe: durch das Kreuz und Leiden Chriſti aber, und wegen des Gehorſams, welchen ich meiner Obrigkeit treulich geleiſtet, gehe ich zum Reich der Himmel. Dieſes hat mir Gott zum Troſt und Auferhaltung der Geiſtlichen offenbaret; damit die Laue und Nachläſſige ihr Leben beſſern möchten. Ein wenig nach dieſen Worten hat er mit großer Freude ſeines Herzens den Geiſt aufgegeben. Weiters können wir auch aus der Offenbarung der H. Gertrudis abnehmen, wie der Weg zum Himmel durch den Gehorſam ſo ſicher gemacht werde. Lib. 5. Insin. c. 24. Dieſer H. Jungfrauen wurden der Weg zum ewigen Leben gezeigt in der Gleichniß eines ſehr guten Bretts, ſo man ſchwerlich hinauf ſteigen konnte; derhalben ſich ein jeder mit beiden Händen bemühen mußte, und wurde darzu von den herumſtehenden böſen Geiſtern noch verhindert. Das Brett der gehorſamen Geiſtlichen aber war auf beider Seiten mit Stangen und Lehnen verſehen, und die Engel Gottes waren den aufſteigenden behülflich. Iſt dann nicht wahr, und abermahl wahr, was der weiſeſte Salomon ſagt: Der unterthänig iſt, wird vom Sieg reden. Prov. 21. V. 28. Er wird alle ſeine Feinde, die ihn von dieſem geraden Weg abhalten wollen, überwinden und zu Boden werfen.

4. Noch ein anderer herrlicher Nutzen des Gehorſams iſt dieſer, daß er nämlich in Erlangung desjenigen, ſo wir begehren, allen andern Opfern des alten

Teſtaments weit vorgebe, wie wir leſen im erſten Buch der Königen C. 15, V. 23: Gehorſam iſt beſſer als Schlachtopfer. Und derhalben iſt der Gehorſam zu Erhaltung der Gnaden und Wohlthaten Gottes kräftiger und beſſer, weilen durch ſelbigen der Menſch ſich ganz und zumalen zum allerfeiſteſten und gottgefälligſten Brandopfer darreichet. Er iſt ein Opfer des Lobs und der Dankſagung, wie der hl. Auguſtinus meldet: Willſt du, ſagt er in Pſalm 148, Gott immer und allzeit loben, wohlan, ſo thu alles wohl, und in dem lobeſt du Gott zu allen Zeiten; das Wohlthun kannſt du aber beſſer nicht verrichten, als durch einen vollkommenen Gehorſam, welcher auch iſt ein Gnadenthron der Sünder, weilen ſelbiger das allerkräftigſte Mittel iſt, die Nachlaſſung der Sünden zu erhalten; er iſt ein Friedopfer, dann er ein wunder- und ſonderbare Macht hat, allerhand Gaben Gottes zu erwerben, und ſchließlich iſt er auch ein heiliges Meßopfer; zumalen er das blutige Schlachtopfer, indem ſich Chriſtus ſeinem himmliſchen Vater hat aufgeopfert, und bis zum Tod des Kreuzes gehorſam geweſen, zur Gedächtniß bringet; daß alſo billig der Heiland durch ſeinen Propheten, Pſ. 39, 7. von ſich ſelbſten geſprochen: Schlachtopfer und Speisopfer haſt du nicht begehret, aber du haſt mir meine Ohren zubereitet. Brandopfer und Opfer für die Sünde haſt du nicht gefodert, da ſprach ich, ſiehe, ich komme, im Anfang des Buchs iſt von mir geſchrieben, daß ich deinen Willen verrichten ſoll, o Gott.

5. Derhalben, meine chriſtliche Seele, ſey nicht bekümmert, wann du vielleicht zu ſchweren und harten Bußwerken nicht bequem biſt, ſey nur gehorſam, ſo

wirſt du denen gleich oder auch größer werden in den Augen Gottes, welche mit ungemeiner Schärfe ihren Leib kaſteien; und damit du dieſes verſichert ſeyſt, als ſtelle ich dir vor Augen den hl. Doſitheum, der wegen allzugroßer Zärtlichkeit und Schwachheit ſeines Leibs der ſchweren Bußwerken ſich enthalten müſſen, und hat dennoch vermittelſt eines vollkommenen Gehorſams dieſelbige Krone der Seligkeit ſich erworben, ſo dem heil. Antonio durch ſein hartes Leben iſt zu Theil worden; Rod. p. 3. tr. 5, C. 1. Auch hat Gott einemals durch ſeine göttliche Stimme ſelbſt bezeuget, daß eine ſichere Kloſter-Jungfrau, welche aus Gehorſam die heil. Communion zu empfangen unterlaſſen, und in der Küche gearbeitet, größern Lohn verdient habe, als wann ſie nach ihrem Verlangen des hl. Nachtmahls wäre theilhaftig worden. Der fromme Rogerius redet auch in ſeinem Sterbſtündlein den hl. Abt Arſenium mit dieſen Worten an, und ſagt: ei lieber Vater, ich bitte dich, befiehl mir doch, daß ich ſterbe, auf daß ich alſo aus Gehorſam möge hinſcheiden, und auch ſterbend mich bei Gott verdienſtlich mache, dann ich habe von ſechzig Jahren her dieſe Gnade von Gott begehrt, daß er mich nicht ohne Befehl meines geiſtlichen Vaters ſterben laſſe. Wohlan, ſagt Arſenius, ſo ſtirb dann, mein lieber Bruder; hierauf ſtirbt alsbald der gemeldte Rogerius, und verkündiget in ſelbiger Nacht ſeinem Vater Arſenio, daß ein ſolches Hinſcheiden höher von Chriſto ſey geſchätzet worden, als ein einziges Werk ſeines ganzen Lebens. Dieſem Rogerio hat unſer ſehr geiſtreicher Joſephus a St. P. Auguſtino in der wahren Vollkommenheit des Gehorſams nicht weichen wollen; indem er den Tag ſeines Todes vergewiſſet, und an ſelbigem von dem ehrwürdigen Prior P. Marco Erlaubniß zu ſterben, und den väterlichen Segen begehret, und auch erlanget, worauf er alsbald verſchieden, und der die Zeit ſeines Lebens des Gehorſams ſich eifrig befliſſen, hat auch aus Gehorſam zu ſterben verdienet; dieſer gottſelige Mönch iſt vielmal nach ſeinem Tod in glorwürdiger Geſtalt geſehen, und unter ſeinen ſingenden und Gott lobenden Mitbrüdern gehört worden; dem nun ein ſolches Ende, und ſo glückliches Hinſcheiden gefällt; der laſſe ſich vor allem die herrliche Tugend des Gehorſams angelegen ſeyn, zumalen ſelbige mehr als andere einen geiſtlichen Zierrath, und ſowohl den Menſchen als Gott gefällig machet.

Der andere Theil

6. Nun merke, meine chriſtliche Seele, was da zu einem vollkommenen Gehorſam vornehmlich erfordert werde. Erſtlich muß der Gehorſam blind ſeyn; zum andern muß er willig und hurtig ſeyn, und zum dritten muß er ſtark ſeyn. So viel die erſte Eigenſchaft deſſelben belanget; muß ein Gehorſamer nicht mit einer unbeſonnenen und vermeſſenen Blindheit auch dasjenige vollziehen, ſo unehrbar und unzuläſſig iſt, ſondern er muß die Urſachen, warum ihm dieſes oder jenes von der Obrigkeit befohlen werde, nicht erforſchen; und muß ihm gnug ſeyn zu wiſſen, daß dasjenige, ſo ihm auferlegt wird, ohne Sünde geſchehen könne; dahero ſagt der hl. Kirchenlehrer Gregorius: In lib. 1. Reg. l. 2. c. 4. Ein wahrer Gehorſam überlegt die Intentation oder Meinung der Vorſteher mit nichten; er

macht auch unter den Gebothen derſelben keinen Unterſchied, weilen derjenige, welcher alle Vernunft ſeines Lebens der Obrigkeit unterworfen, darinnen allein ſeine Freude hat, daß er verrichte, was ihm iſt befohlen worden; dann alle dieſe können nicht urtheilen, welche den Gehorſam zu leiſten vollkommentlich erlernet haben, deren ich dir einen aus vielen, nämlich den hl. Einſiedler Paulum, der genennet wird der Einfältige, allhier anziehe; ſelbiger hat in ſeinem ſechzigjährigen Alter bei dem hl. Antonio angehalten, daß er der Zahl ſeiner Jünger möchte beigeſetzt werden; dieſen hat der jetzt gemeldte hl. Vater drei Tag lang ohne Eſſen und Trinken auf die Antwort ſeines gethanen Verſuchs warten laſſen, und da er nunmehr die große Beſtändigkeit des gefaßten Vorhabens geſehen, hat er ihm mit dieſen Worten geantwortet: du kannſt ſelig werden, wann du den Gehorſam haſt, und das verrichteſt, was du von mir hören wirſt; ich will, ſagt der Alte, alles thun, was dir gefällig iſt; Antonius fängt derhalben an die ſchwereſte Bußwerke, ſo er in ſeiner Jugend geübet, zu erneuern; dieſem allen aber iſt mit allem Eifer vollkommentlich nachkommen der einfältige Paulus; da er nun erfahren, daß der alte Jünger durch ſo ſtrenge Weiſe zu leben von ſeinem Vorſatz zu weichen nicht geſinnet wäre; hat er ihn mit dem Gehorſam verſuchen wollen, und hat ihm ſolche Dinge zu thun befohlen, welche der Vernunft und gemeiner Uebung zuwider ſind. Er hat ganze Tage aus dem Brunnen Waſſer ſchöpfen, und ſelbiges alsbald wiederum auf die Erde gieſſen müſſen: die wohl geflochtene Körbe hat er müſſen gänzlich auflöſen, und hernach wiederum zuſammenflechten; die Kleider hat er müſſen von einander ſchneiden, wiederum zuſammennähen, und abermal zertheilen; einen Eimer voller Honig mußte er zerſchlagen, und den Honig verſchütten, denſelben aber alsbald mit einer Muſchel dergeſtalt aufnehmen, daß nichts unſauberes mit aufgeklaubet wurde; dieſes und alles übrige, was dem Paulo von ſeiner Obrigkeit auch gegen die Natur zu thun, iſt befohlen worden, hat er ohne das geringſte Widerſprechen oder Unwillen in aller Demuth verrichtet; und dadurch ſo große Gnade von Gott erhalten, daß er an Gewalt die Teufel auszutreiben, ſeinem Lehrmeiſter dem Antonio iſt vorgegangen; es iſt aber nicht zu zweifeln, daß derſelbige viel größern Lohn werde empfangen haben im Himmel, der alſo von Gott iſt geehret worden auf Erden.

7. Auch iſt dieſer nach Meinung des, hl. Baſilii, Inst. mon. serm. 2. ein blinder Gehorſam zu nennen, wann ein Geiſtlicher nach dem Wink ſeiner Obrigkeit nicht allein fliehet, was ſündhaft iſt, ſondern wann er auch dasjenige unterlaßt, was löblich iſt; dann ob zwar die Mäßigkeit und Abtödtung nützlich ſind, ſo können ſie doch, wann ſie aus eigenem Willen geſchehen, dem allerhöchſten Gott nicht ſo angenehm ſeyn, als eben der Gehorſam; und dieſes zeigt uns der gottſelige Blaſius, indem er die Offenbarung der hl. Brigittä mit dieſen Worten beſchreibet: die hl. Brigitta ſagt er, Appen. 4. Inst. sp. n. 6. hat auch aus dem Mund des Herrn dieſes gehöret: der lieber wollte faſten, als eſſen und trinken, und gleichwohl aus Gehorſam iſſet und trinket, der wird denſelbigen Lohn bekommen, welchen derjenige empfähet, ſo da rechtmäßig faſtet; glei-

chen Lohn hat zu gewarten, der krank iſt, und iſſet, und wollte doch lieber mir zu Ehren faſten; derohalben ſezt der obgemeldte Bloſius in brevi Tyro sp. §. 2. n. 3. hinzu, und redet alſo die Novizen an: es iſt beſſer mit Nüchterkeit und Enthaltung zur Ehre Gottes aus Gehorſam eſſen, als das ſchwere Faſten der alten Väter aus eigenem Willen nachfolgen. Was aus lauterm Gehorſam geſchieht, es ſey ſo gering und verwerflich, als es immer wolle, das wird von Gott hoch geachtet und reichlich belohnet. Laß deinen Willen fahren, ſagt er an einem andern Ort, und gehorche in aller Demuth und Hurtigkeit um Gottes willen; beſſer iſts aus einfältigem Gehorſam die Neſſeln und anders Unkraut ausrupfen, als nach eigenem Sinne die Beſchauung der göttlichen Dingen beobachten; weilen Gott das größte Wohlgefallen hat an der Verläugnung des eigenen Willens; dieſes hat recht und wohl verſtanden unſer ehrwürdige Joannes a St. Guilielmo, welcher zwar in Strengigkeit des Lebens den hl. Guilielmum und Nikolaum Tolentinum übertroffen, da er aber zu unſerm Orden gekommen, hat er nach dem Winke der Obern von allen ſeinen Abtödtungen und ſcharfen Bußwerken, als da ſind, Cilicia, Harniſch, Discipliniren, und andern ungewöhnlichen Caſteiungen alsobald abgelaſſen und ſich mit den gewöhnlichen Bußwerken der barfüßigen Auguſtiner befriedigen laſſen, daß aber ſothaner Gehorſam dem lieben Gott ſehr angenehm geweſen ſey, ſolches hat ihm die glorwürdige Himmelskönigin einsmals bedeutet, da er aus einem Eifer angetrieben ohne Vorwiſſen der Obrigkeit der vorigen Strenge ſich gebrauchen wollen, und geſagt: lieber Joannes, du thuſt nicht wenig, wann du thuſt, was deine Brüder thun, und dir deine Obrigkeit zu thun befiehlet; da nun dieſer gottſelige Diener vor den Füſſen ſeiner Königin niedergefallen, hat ihm ſelbige den Segen ertheilet; er aber hat ſich von ſelbiger Zeit an nicht unterſtanden, das geringſte ohne Vorwiſſen der Obrigkeit zu thun.

8. Weiter höre, meine chriſtliche Seele, wie nicht allein diejenige Bußwerke, ſo ohne Erlaubniß der Obern verrichtet werden, nicht belohnet, ſondern auch noch dazu geſtraft werden. Andreas Aſſiſinas ein Capuziner, und ein Mann großer Heiligkeit und ſehr ſtrengen Lebens, iſt am ſiebenten Tage nach ſeinem Tode dem Siechenmeiſter erſchienen, und hat ſich beklagt, daß er wegen derjenigen Bußwerke, die er ohne Erlaubniß der Obrigkeit aus eigenem Willen geübet, ſo lang von der himmliſchen Glorie ſey aufgehalten worden. Bover. Annal. Capuc. 15. 17. Ein anderer aus der Societät Jeſu iſt dem ehrwürdigen P. Jakobo Rhemo in einem häßlichen Kleid und abſcheulicher Geſtalt erſchienen, und geſagt, daß er wegen der Caſteiung ſeines Leibs, die er ohne Vorwiſſen ſeines Vorſtehers verübet, zu den Strafen des Fegfeuers ſey verdammet worden. Annuae Ingolst. 1618.

9. In allem unſerm Handel und Wandel ſollten wir billig von hinten und vorn mit Augen verſehen ſeyn; in dem Gehorſam aber allein wird eine Blindheit erfordert. Ach wie viele falſche Brüder und Schweſtern ſind, welche ihre Augen nicht auf Befehl, ſondern auf den Befehlenden ſchlagen, wann ihnen dieſes oder jenes geſchaffet wird; und wann derſelbige ſeine menſchliche Fehler und Unvollkommenheiten an ſich hat, ſagt

man: Hic autem quid? Was ſoll der? Nun höre du, was dir Chriſtus ſagt: Quid ad te? tu me ſequere: Was geht das dich an: folge du mir nach. Joan. 21. Andere murren bei ſich ſelbſten, und beklagen ſich gleichſam, daß ihnen die Obrigkeit allzuſchwere Laſt auflege, die ſie doch ſelbſt nicht mit einem Finger anrühret. Denen ſagt ebenfalls der göttliche Heiland: Auf dem Stuhl Moyſi ſitzen die Schriftgelehrten und Phariſäer: derwegen haltet und thut alles, was ſie euch ſagen; aber nach ihren Werken ſollet ihr nicht thun. Matt. 23. V. 2. Was hat uns Chriſtus durch dieſe Warnung anders bedeuten wollen, als daß wir nicht allein den guten, ſondern auch den böſen Obern gehorchen ſollen? Wer aber dieſes vernachläſſiget, der kann ſeinem Gott keineswegs gefallen, dieweil er nicht ſo ſehr ſeine Obrigkeit, als Gott ſelbſten verachtet. Wie ſchlimmer und unbeſcheidener der Vorſteher oder die Vorſteherin iſt; wie gedultiger und gehorſamer der Unterthan ſeyn muß. Wie unerfahrner und ungeſchickter iſt der Bartſcherer, wie ſtiller und unbeweglicher ſich einer auch zu verhalten hat, wann er mit dem Scheermeſſer nicht will verletzet werden: wie weniger die Obrigkeit mit Vernunft verſehen iſt; wie mehr der Untergebene der Ruhe und Gehorſam ſich befleiſſen muß, damit er derſelben Ehre nicht ſchmälere: wie der hl. Petrus mit dieſen Worten uns lehret: Ihr Knechte, ſeyd den Herren mit aller Furcht unterthan; nicht allein den guten und beſcheidenen, ſondern auch den ungeſchlachten. 1. Pet. 1. V. 18. Wann man den guten allein zu gehorchen hätte, ſo wäre die Gewalt oder Gerechtigkeit der Kirche eine ungewiſſe Sache; indem wir nicht wiſſen, wer gut oder bös ſey; und alſo wüßten wir nicht, wem wir gehorſamen ſollten, oder wer der rechte Vorſteher oder Vorſteherin ſey; daraus dann ſicher eine babyloniſche Verwirrung entſtehen dürfte. Wann man einem Böſen zu gehorchen nicht ſchuldig wäre, ſo würde die Gerechtigkeit der Kirchen keinen Beſtand haben; dann der anjetzo gut iſt, kann über eine Stunde bös ſeyn. Kann nicht ein abſcheulicher Maler eine ſehr ſchöne Bildniß entwerfen, ſo wegen des Malers Abſcheulichkeit an ihrem Werth nichts verlieret? Gleichermaßen kann eine böſe Obrigkeit gute Befehle austheilen; ſintemalen dieſelbe an Statt Gottes iſt, von dem alle Gewalt gegeben wird. Der aber der Gewalt widerſtrebet, der widerſetzet ſich der göttlichen Satzung. Röm 13. Wohl und abermal wohl thun diejenige, welche auch den geſchlachten Obern in allem pariren, und die ſcharfen Befehle mit Freuden vollbringen; dann alſo werden ſie von den Makeln ihrer Seelen am beſten gesäubert, und von Gott am meiſten geliebet.

10. Schaue zu, meine chriſtliche Seele, wie dein himmliſcher Lehrmeiſter dir in dieſem Gehorſam, auch mit der That ſelbſten iſt vorgegangen; welcher nicht allein den Hohenprieſtern und ungerechten Richtern, ſondern auch ſogar ſeinen Kreuzigern den Gehorſam hat leiſten wollen; zumalen er, da ihm die Kleider auszuziehen befohlen worden (wie der hl. Vincentius Ferrerius Serm. 3. de Epiphan. bemerkt) alsbald gehorchet. Chriſtus, ſagt der Apoſtel, iſt dem Vater gehorſam worden bis zum Tod, und zwar zum Tod des Kreuzes Was aber hat ihn dazu genöthigt? der Apoſtel Petrus antwortet 1. C. 2, 21 und ſagt: Chriſtus hat für uns

gelitten und hat euch ein Exempel gelaſſen, daß ihr ſeinen Fußſtapfen ſollet nachfolgen. Das iſt, ſagt der hl. Bernardus, daß ihr ſollet gehorſam ſeyn, wie er geweſen iſt. So haben wir dann aus dem, was er gelitten hat, zu lernen, wie viel wir, die wir nur Menſchen ſind, um des Gehorſams willen zu leiden haben; für welche derjenige, ſo Gott war, gern geſtorben iſt. Auf daß uns aber dieſe zu üben, alle Beſchwerlichkeit benommen werde, müſſen wir unſere Obrigkeit nicht für ſchwache und unvollkommene Menſchen, ſondern für wahre Statthalter Gottes halten, wie uns der obgemeldte hl. Bernardus L. 1. de Disp. et Prael. erinnert und ſagt: Der Gehorſam, welcher den Obern geleiſtet wird, wird Gott geleiſtet; dann Er ſelbſt geſagt hat, der euch höret, der höret mich. Dahero der gewiſſe Schluß gemacht wird, daß man all dasjenige, ſo von der menſchlichen Obrigkeit anſtatt Gottes befohlen wird, nicht anders müſſe annehmen, als wanns Gott ſelbſt befähle; zumalen eins iſt, ob er uns durch ſich ſelbſt, oder durch ſeine Diener, ſie ſeyn dann Menſchen oder Engel, ſeinen Willen kundbar mache.

11. Gegen den blinden Gehorſam nicht allein, ſondern auch gegen das Verbot Chriſti (nolite judicare, richtet nicht) ſündigen diejenigen, ſo vermeinen, daß hier und da die Obrigkeit übel befehle; derhalben machen ſich ſelbige oftmalen den gefährlichen Zweifel, ob ſie den Willen Gottes recht erkennen können. Nun geſchiehts aber täglich, daß ein Vorſteher oder Vorſteherin aus gewiſſen Urſachen dieſes oder jenes, dieſem und nicht jenem ſchaffe, und der Unterthan inmittelſt ſeine Obrigkeit einer Unvollkommenheit bei ſich ſelbſten beſtrafe.

Wann aber einem ſolchen wohl bewußt iſt, daß auch die offenbaren Fehler (die zweifelhaftige zu geſchweigen) von uns nicht ſollen geurtheilt werden, ſo muß er ja vernünftiglich ſchließen, daß der Wille Gottes in dem Willen der Obrigkeit beſtehe, und er nicht ſündigen könne, indem die Obrigkeit ihre verborgenen Urſachen zu offenbaren nicht allzeit ſchuldig iſt. Und wann ſchon der Obere mit dieſem oder jenem Befehl ſcheinbarlich ſündigen ſollte, ſo iſt doch der Unterthan verbunden, demſelben zu gehorſamen, wann nur die Sache, ſo befohlen wird, der Ehrbarkeit gemäß iſt; und auf ſolche Weiſe gebraucht ſich Gott derjenigen Obrigkeit als eines Inſtruments oder Werkzeugs, ſeinen Willen zu offenbaren, wie die göttliche Weisheit oftmalen zu thun pflegt. Dieſerhalben hat die allerſeligſte Jungfrau Maria dem Gebot des heidniſchen Kaiſers Auguſti ohne einige Entſchuldigung gehorchen wollen, und iſt unangeſehen der ſchweren und kalten Winterszeit, der äußerſten Gefahr ihrer Leibsgeſundheit, und der herannahenden Niederkunft nach Bethlehem gereiſet. Und ob ſie ſchon wußte, daß dieſe Weltbeſchreibung von der Hoffart und Ehrgeiz des obgemeldten Kaiſers entſtund, ſo hat ſie dennoch demſelben, der zwar eine gerechte Sache, aber ungerechter Weiſe befohlen, gehorchen wollen; dieweilen ihr bekannt war, daß Gott ſich der Hoffart des Auguſti als eines Inſtruments gebrauchte, kraft deſſen ſein von Ewigkeit her gemachter Beſchluß über ſolche Beſchreibung erfüllet, und ſein einiger Sohn in Bethlehem geboren würde. Dahero hat dieſe glorwürdige Jungfrau ihre Augen nicht auf den Befehlenden, ſondern auf die befohlene Sache geſchlagen, und allen Chriſtglaubigen, vornemlich aber den Geiſtlichen ein herrliches Exempel hinterlaſſen.

12. Nicht wenig kann dich auch, meine chriſtliche Seele, zum blinden Gehorſam antreiben, wann du nämlich ungezweifelt dafür hältſt, daß dir deine Obrigkeit, ob ſie ſchon ihre Mängel und Fehler hat, von Gott alſo vorgeſehen ſey: dann dieſes hat Gott ſeiner auserwählten Braut, der H. Gertrudi genugſam zu verſtehen gegeben, da ſie bei ſelbigem über die Strengigkeit ihrer Vorſteherin ſich beklaget, und zur Antwort bekommen, daß ſie von ſolchen Klagreden ablaſſen, und ſich verſichern ſollte, daß dieſes alles zu ihrer und der Vorſterin Heil gedeihen werde. Ein andersmal hat die gemeldte Heil. Jungfrau für die Mängel einer ſichern Perſon gebethen; Gott aber iſt ihr erſchienen und hat ihr geſagt: Aus dem Ueberfluß meiner Güte, meiner Süßigkeit und göttlichen Liebe, vermög deren ich dieſe Verſammlung erwählet habe, laſſe ich auch denjenigen, ſo andern vorſtehen, einige Mängel ankleben, um den Verdienſt der Verſammlung dadurch zu vermehren: zumalen es viel tugendhafter und ruhmwürdiger iſt, einem ſolchen ſich unterwerfen, deſſen Fehler kundbar ſind; als einem andern gehorſamen, deſſen Werke von allen für gut gehalten werden. Ich laſſe die Obrigkeit ihre Mängel haben, und laſſe ſie von der Vielheit der Sorgen zu Zeiten ſich beſudeln, damit ſie deſto demüthiger werden. Der Verdienſt der Unterthanen wird ſo wohl aus den Mängeln, als auch aus den Tugenden deren, die verwalten, gemehret: und imgleichen wächſet der Verdienſt deren, die da vorſtehen, ſowohl aus den Tugenden, als auch aus den Fehlern der Unterthanen. Was

für große Freude und Ruhe deines Herzens du aus ſothanem blinden Gehorſam ſchöpfen werdeſt, kannſt du, meine chriſtliche Seele, nicht beſſer erfahren, als durch immerwährende und ſtandhaftige Uebung deſſelben. Wird die Obrigkeit tugendſam und gut ſeyn; ſo wirſt du dich erfreuen über aller glücklichen Fortgang: wird ſie aber unbeſcheiden und bös ſeyn; ſo wirſt du dich nicht betrüben; ſondern der tröſtlichen Zuverſicht leben, daß dir von Gott durch ſelbige mehrere Gnaden mitgetheilet, und folglich ein gröſſerer Lohn im Himmel bereitet werde

Der dritte Theil.

13. Nun folgt die zweite Eigenſchaft des Gehorſams, daß ſie nämlich ſoll ſeyn willig und hurtig; das Geboth nicht verweile, ſich nicht lang bedenke, noch entſchuldige, und mit einer Langſamkeit und Trägheit das Werk ergreiſe: ſondern ein wahrer Gehorſamer ſoll, wie der H. Bernardus lehret, die Ohren bereiten zum Gehör, die Zunge zum Reden, die Hände zur Arbeit, die Füße zum Gehen, und ſich alſo in ſich ſelbſten verſammeln, auf daß er dem Befehl ſeiner Obrigkeit nachkommen möge, nach dem Exempel des frommen geiſtlichen Marci Pallad. libel. 14. n. 5. welcher vor andern von ſeinem Abt Silvano geliebet wurde; dieweilen aber ſich andere darüber beklaget, hat der jetztgemeldte Abt ſelbige mit ſich zu aller geiſtlichen Brüder Zellen genommen, und hat alle Innwohner derſelben zur allgemeinen Arbeit berufen, dieſe aber ſind nicht alsbald, ſondern ein wenig hernach erſchienen. Der einzige Marcus, ſobald er von ſeiner Obrigkeit iſt berufen worden, hat er in ſelbigem Augenblick ſein vorhabendes Werk

fahren laſſen, und iſt alsbald mit groſſer Hurtigkeit gefolget. Dahero hat ſich der mehrgemeldte Silvanus zu den Anweſenden gewendet, und geſagt: Sehet ihr wohl den Unterſchied des Gehorſams; wie ſind die vorigen ſo langſam, und dieſer ſo augenblicklich erſchienen? nach dieſem ſind in die Zelle des frommen Marci hineingegangen und haben gefunden, daß er den Buchſtaben P zu ſchreiben angefangen, und nicht vollbracht habe; derhalben ſagte wiederum der oft gemeldte Abt zu den Anweſenden: nun ſeyd ihr ſelbſt die Zeugen eines hurtigſten Gehorſams; indem dieſer Marcus nach gehörter meiner Stimme die angefangenen Buchſtaben nicht hat vollenden wollen; da dieſes die alten Mitbrüder erfahren, haben ſie unter ſich beſchloſſen, daß dieſer Marcus wahrhaftig verdiene, von ſeinem Vorſteher vor andern geliebet zu werden. Vit. S. Colum. c. 16. Der Kellner des hl. Abten Columbani wird von ſelbigem gerufen, und läßt zum Zeichen des hurtigen Gehorſams den Kranen ohne Schaden offen ſtehen. Vit. S. Odon. l. 3. c. 10. Der hl. Oto iſt in kurzer Beſchreibung des Lebens des hl. Martini begriffen; und da man das gewöhnliche Zeichen zur Veſper giebt, läßt er das Buch offen, und eilet alsbald zum Lob Gottes; da aber inmittelſt der Regen ſeine ganze Kammer verwüſtet, bleibt allein dieſes Buch wegen ſolcher gottgefälligen Hurtigkeit unverletzt.

14. Den wunderlichen Geiſt, und ungemeine Weiſe zu leben des hl. Simeonis haben die ſelbiger Zeit lebenden geiſtlichen Väter durch die Hurtigkeit des Gehorſams probiren wollen, ob ſothane Strenge Gott angenehm ſey oder nicht, und weilen er deren Befehl, von

der Säule hinabzuſteigen, ohne einige Verweilung und Widerſprechen gehorchet; als iſt deſſen Intention oder Meinung von ihnen für gut erkennet, und er auf ſeiner Säule gelaſſen worden. Der hl. Bernardus Vit. P. Joannis l. 4. hat auch den ſel. Joannem de Monte mirabili verſuchen wollen, ob deſſen hartes und ungewöhnliches Leben, das er mit Bohnen, Kräutern und ſehr ſchwarzem Brod erhielt, nur von eigenem Sinn und Willen geführt werde; derowegen hat er ihm einen gekochten Fiſch geſchickt, und in kraft des Gehorſams ſelbigen zu eſſen befohlen; welchen dieſer fromme und gehorſame Joannes mit Gräth und Bein genoſſen, daß man auch dieſerhalben in Furcht ſeines Lebens geſtanden; er aber hat mit Verwunderung aller nicht den geringſten Schmerz empfunden; ſo lieb iſt Gott geweſen die Uebung des vollkommenen Gehorſams, daß auch aus deſſen Grabe ein Saft gleich einer Milch zum Heil der Kranken gefloſſen; dieſem ſel. Joanni iſt unſer ehrwürdiger P. Joannes a St. Guilelmo in dem Gehorſam nachgefolget, und wiewohl er immer ſehr viel faſtete, ſo hat er doch zur gewöhnlichen Faſten, und einigen andern Zeiten gar nicht eſſen wollen; wann ihm aber einer vermög des Gehorſams (wie öfters geſchehen iſt) dieſe oder jene Speiſe zu eſſen befohlen, hat er alsbald demſelben gleich der Obrigkeit gehorſamet; daß nun ſolches Eſſen dem Leben ſehr angenehm ſey, lehret uns Chriſtus, da er zu der heil. Brigittä alſo ſpricht: L. 6. Revel. c. 111. Was fürchteſt du dich? wann du ſchon zehnmal im Tag iſſeſt aus Gehorſam, ſo wird dir ſolches doch nicht zur Sünde gerechnet werden, denn die Jungfrauſchaft verdienet ihre Krone, der Wittweſtand nähert ſich zu Gott, aber der Gehorſam leitet alle zum ewigen Leben.

15. Dem hl. Joanni Damaſceno wird von ſeinem Lehrmeiſter befohlen, er ſolle zu Damaſco einige Körblein verkaufen; ihm wird aber ſo hoher Preis derſelben eingeſetzt, daß ſie nicht allein niemand kaufen wollte, ſondern er auch für einen Narren ausgelacht, und mit Prügeln hergenommen wurde; obwohl dieſer hl. Jünger gnugſam erachten können, daß ihm der Preis von ſeinem geiſtlichen Vater gar zu hoch geſetzt wurde, hat er ſich jedoch im geringſten nicht beklagen wollen, ſondern iſt mit aller Hurtigkeit zum Markt hingegangen, und nach vielem Auslachen und Schlägen (wie vorhin gemeldet) hat ſichs zugetragen, daß unter dieſen einer, der vorhin des Joannis, als Richter daſelbſt, Diener geweſen, ſeinen Herrn gekennet, ihm alle Körblein um den begehrten Preis abgekaufet, und ſeinen geweſenen Herrn alſo von der Ungeſtümmigkeit der Leute errettet. Joannes aber iſt nach vollbrachtem Befehl ſeines geiſtlichen Vaters, in aller Demuth wiederum zum Kloſter gekehrt. Daß nun unter ſo vielen hundert tauſend Geiſtlichen ſo wenig gefunden werden, welche die Vollkommenheit und Heiligkeit des gemeldten Joannis Damaſceni erreichen, müſſen ſie billig ihrer Langſamkeit im Gehorchen zuſchreiben; ſintemalen die fliegende Gehorſamkeit dieſes frommen Dieners dem allmächtigen Gott alſo gefallen, daß er ihn mit ſeinen göttlichen Gnaden unbeſchreiblichermaßen überhäufet hat.

16. Wann nun einer, der ſeiner Obrigkeit ſo willigen Gehorſam leiſtet, mit himmliſchen Gaben dergeſtalt begnadigt wird, was hat dann nicht zu hoffen derjenige,

ſo da nicht allein dem Obern, und auch nicht allein ſeines Gleichen, ſondern auch einem Geringern ſich unterwirft? Thomas von Aquin, ein weltberühmt-gelehrter und heiliger Mann gehet einsmals in ſeinem Kloſter zu Bononien ſpaziren, da trifft ihn an ein anderer Geiſtlicher deſſelben Ordens, ſo gaſtweiſe daſelbſt ſich aufhielt, und vielleicht den Thomam nicht kennet, befiehlt ihm, er ſolle zur Stunde mit ihm in die Stadt gehen; und ſetzet hinzu, daß ihm von dem Vorſteher erlaubt ſey, denjenigen mit ſich zu nehmen, welcher am wenigſten beſchäftigt ſey. Thomas entſchuldiget ſich im Geringſten nicht, ſondern ergreift alsbald den Bettelſack, legt ſelbigen auf ſeine Achſeln, und gehet mit ſeinem Geſellen hinaus, da aber der heilige Mann wegen eines mangelhaften Fußes ſeinem eilenden Gefährten nicht folgen konnte, wird er von ſelbigem auf öffentlicher Gaſſe mit Worten übel hergenommen; dieſes hören die vorbeigehenden Weltlichen, und ermahnen den Geiſtlichen, daß er mit ſo vornehmen und heiligen Mann dergeſtalt nicht verfahren müſſe; dieſer vermerkt ſeinen Fehler, und zugleich des heil. Thomä Unterthänigkeit; fällt ihm derhalben zu Füßen, und bittet um Verzeihung. Thomas gibt ihm mit lachendem Mund zur Antwort, und ſagt: ich weis nicht, warum du um Vergebung bitteſt; ich bin ja von dir nicht beleidigt worden; ich habe mich ja zur geiſtlichen Armuth verbunden, wie auch du, ich trage willig und gern den Bettelſack, und an dem geiſtlichen Gehorſam habe ich ein Wohlgefallen, kraft deſſen ein Menſch dem andern ſich unterwirft um Gottes willen.

17. Gleichwie der langſame und genöthigte Gehor-

ſam kein wahrer Gehorſam genennet zu werden verdienet, alſo hat die göttliche Majeſtät hergegen die willige und hurtige Gehorchung auch vielmalen mit Wunderwerken geehret, deren wir das erſte leſen im Leben des ſel. Jacobi, Laybruder des hl. Prediger-Ordens; dieſer war ſonderbar erfahren derjenigen Malerei, ſo auf Glas geſchieht, und nachmals in einem glühenden Ofen hinein gebrennet wird; nun hat ſich zugetragen, daß er einsmals ein ſehr ſchönes Gemälde in die Gluth gelegt, und ſeine Gegenwart dabei hochnöthig war, da hat der Vorſteher den Gehorſam ſeines Bruders auf die Probe zu ſtellen, demſelben wider alle Zuverſicht von dieſer Arbeit abzulaſſen, und zum Betteln auszugehen befohlen; der fromme Jacob gehet hin ohne einige Entſchuldigung oder Vorwand ſeiner hochnöthigen Gegenwart bei dem brennenden Ofen, und bettelt, wie ihm war auferlegt worden; er bringt über viele Stunden die geſammelten Allmoſen nach Haus, und findet ſein Bildniß dermaßen ſauber und wunderſchön und zu gewünſchter Vollkommenheit ausgearbeitet, daß nicht der geringſte Mangel daran zu finden geweſen; alſo iſt er zwar ein Vorſpiel des vollkommenſten Gehorſams geweſen; und der liebe Gott, als ein Liebhaber des Gehorſams, hat all dasjenige, ſo an dem Bildniß noch erfordert worden, durch ein Wunderzeichen dergeſtalt erſetzt, daß der oftgemeldte Bruder die Tage ſeines Lebens dergleichen Gemälde nicht hat nachmachen können. Unſerm ſehr geiſtreichen Alippio a St. Franciſco wird einmals von ſeinem Magiſter befohlen, die Kerzen anzuzünden; und da vielleicht deren keine vorhanden iſt, ſchafft er ihm, er ſolle dann einen Finger anzünden; Alippius gehorchet alsbald, und ſtecket den Finger ins Feuer. O Wunder! dieſer fängt an zu brennen, und allen Anweſenden zu leuchten gleich einer Kerze. Dieſer Gehorſam hat dem frommen Alippio zu wegen gebracht, daß ihm die Vögel der Luft und Fiſche des Waſſers, mit aller Menſchen höchſter Verwunderung, gehorchet haben.

18. Ferners laß dich unterrichten, meine chriſtliche Seele, daß auch die allerlöblichſten und heiligſten Werke den Gehorſam zu erfüllen, vielmal können und müſſen unterlaſſen werden; davon dir erſtlich ſattſamen Bericht geben ſollen diejenigen zween Geiſtliche, welche am Tag des großen Abendmahls, zur Zeit der hl. Communion, die Almoſen zu ſammeln ausgeſchickt waren; und nachdem ſie wieder nach Haus gekommen, haben ſie in der Capellen, allwo das hl. Nachtmahl aufbehalten wurde, ihre von Entrathung dieſer göttlichen Speiſe entſtehenden Unglückſeligkeit beklaget, denen dann zum unausſprechlichen Troſt ein überaus ſchöner Jüngling aus dem Tabernacul hervor kommen, und geſagt, daß er Jeſus ſey, und beiden das hl. Nachtmahl gereichet. In ſothaner troſtreichen Begebenheit iſt wahr worden, was der hl. Philippus Nerius zu ſagen pflegte, daß nämlich derjenige, ſo um des Gehorſams willen das Gebet oder andere geiſtliche Werke, die er zu verrichten ſchuldig iſt, unterläßt, Gott um Gotteswillen verlaſſe. und der gottſelige Bloſius aus der gegebenen Lehre des hocherfahrnen Tauleri ſpricht alſo; ſollte einer durch die Gnade Gottes auf ſo hohe Staffel der Heiligkeit geſtiegen ſeyn, daß er Gott in der That ſelbſt ſichtbarlich immer und allzeit bei ſich wohnen hätte; und würde zu einem Werk

des Gehorſams gerufen werden, ſo müßte er in ſolchem Fall bei ſeinem göttlichen Herrn ſich auf folgende Weiſe beurlauben: Ei mein ſüßeſter Gott, laß mich doch dir zu lieb, meiner Obrigkeit dieſen Gehorſam leiſten; glaubet mir, daß ſolche demüthige Verläugnung des eigenen Willens an dieſem Menſchen dem lieben Gott viel angenehmer ſeyn würde, als wenn derſelbige damalen mit allen ſeligen Geiſtern zum Himmel gefahren wäre; wie aus jezt folgender Geſchichte zu ſehen iſt. Eine ſichere Kloſterjungfrau brennet vor Lieb' gegen Gott, und bat ihren Heiland mit ſehr inbrünſtigem Herzen, daß er ſich ihr nur auf einen einzigen Augenblick zeigen möchte; und ſiehe, alsbald iſt derſelbe in Geſtalt eines holdſeligen Knäblein zugegen, die Jungfrau aber wird von einer ihrer Schweſtern zu Verrichtung einer Arbeit aus Gehorſam eilends berufen und da ſie den Befehl der Obrigkeit durch ſothane Berufung wahr genommen, hat ſie das göttliche Kindlein mit liebreichen Worten gebeten, er wolle ihm doch gefallen laſſen, bis auf ihre Wiederkunft zu warten. Sie aber verrichtet inzwiſchen ihr auferlegtes Werk mit Freuden, und eilet nach deſſen Vollendung wiederum zur Zellen; in deren Eröffnung ihren Augen ein ſo frembdes und hellſcheinendes Licht vorkommet, daß ſie ſelbiges kaum ertragen können; und ſiehet das verlaſſene Knäblein nunmehr in die Geſtalt eines überaus ſchönen, und ungefähr vierundzwanzigjährigen Jünglings verändert; derhalben ſie mit großer Verwunderung denſelben anredet und fragt, wie und warum er in ſo weniger Zeit aus einem kleinem Kindlein zu ſolcher Größe gelangt ſey? er aber gibt zur Antwort, und ſagt: liebe Tochter, die niedrige

Demuth deines geſchwinden und unverdroſſenen Gehorſams hat mich in ſo kurzer Zeit ſo groß gemacht; derhalben ſollſt du aus Liebe meiner allzeit gern gehorchen, wann du mit mir ohne Mittel immer verlangeſt vereinigt zu ſeyn. Daß nun der göttlichen Majeſtät ein ſolcher Gehorſam sehr gefallen, kannſt du dir, meine chriſtliche Seele, leichtlich einbilden, wann du dich erinnerſt, daß Gott erſtlich den guten Willen zum Werk gleich dem Werk ſelbſten belohne, und zum andern die Verläugnung des eigenen Willens an einem Geiſtlichen über alles liebe; daß er alſo, nach derjenigen Verſicherung, ſo die glorwürdige Himmelskönigin der hl. Brigittä gegeben, Revel. l. 4. c. 26. den Verdienſt des Werks nicht allein nicht verliere, ſondern noch dazu einen andern Lohn des Gehorſams gewinne. Weiters mußt du wiſſen, daß dieſe die vortreffliche Uebung des Gehorſams ſey, wann du nämlich dem Gebot, ſo von der Obrigkeit noch nicht wirklich gegeben worden, ſondern wiſſeſt, daß die Verrichtung deſſelben deinem Obern lieb ſey, durch deine Hurtigkeit vorkommeſt; dann gleichwie derjenige, ſo vor der beſtimmten Zeit die Bezahlung leiſtet, ein Werk der vollkommenen Gerechtigkeit übet; alſo verrichtet der Geiſtliche einen wahrhaftigen und vollkommenen Gehorſam, welcher dem Befehl ſeiner Obrigkeit vorkommt. Wann du nun die obgeſetzte Lehre unſträflich gehalten haſt, ſo lies die dritte Eigenſchaft des Gehorſams.

Der vierte Theil.

19. Die dritte Eigenſchaft beſteht darin, daß der Gehorſam ſtark und beſtändig ſey, und wegen immer

vorfallenden Beſchwerlichkeit zumalen nicht geſchwächet werde, nach dem Exempel unſers Erlöſers, der da gehorſam worden iſt bis zum Tode und zwar bis zum Tode des Kreuzes; und der, damit ich mich der Worten des hl. Bernardi gebrauche, um Erhaltung des Gehorſams, das Leben verloren hat. Dann es geziemt ſich, ſagt der hl. Baſilius, daß derjenige, ſo ſich dem geiſtlichen Stande ergeben hat, eine feſte, ſtarke und unbewegliche Beſtändigkeit des Willens, und eine ſolche Vernunft habe, daß er von den böſen Geiſtern nicht könne erſchüttert noch vertrieben werden. Er muß auch, ſagt der hl. Mann einer ſolchen Beſtändigkeit des Gemüths ſeyn, daß an ihm bis zum Tode die Standhaftigkeit der Märtyrer zu ſehen ſey, kraft deren er die göttlichen Gebote unſträflich halte, und ſeinen Vorſtehern den vollkommenen Gehorſam leiſte. Und dieſes iſt des geiſtlichen Lebens vornehmſtes Hauptſtück. An einem andern Ort ſagt der gemeldte heil. Lehrer. In Regul. Brevior. Ein wahrer Liebhaber Chriſti weigert ſich nicht allein zu tragen, was ſchwer iſt, ſondern verlanget vielmehr auch zu erdulden, was noch ſchwerer iſt. Der hl. Biſchof Lambertus wird von ſeinen Feinden in's Elend vertrieben, fliehet in's Kloſter zu Stablo, wird von dem Prälaten und übrigen Geiſtlichen als ein heiliger Mann auf- und angenommen. In ſothanem ſeinem Aufenthalt begibt es ſich, daß der heil. Biſchof, ſo mit den Mönchen des Kloſters auf dem gemeinen Dormitorio zu ruhen pflegte, etwan früher vor der Metten aufſtehet, um ſein Gebet zu verrichten; und da ihm aus Unbehutſamkeit im Ankleiden einer ſeiner Schuhe entfällt, werden die Geiſtlichen ſammt ihrem Vorſteher von dem Getümmel vom Schlafe erwecket. Derhalben der Prälat befohlen, daß derjenige Mönch, ſo dieſe Unhöflichkeit begangen, ſich alsbald nach Gewohnheit zum Kreuz verfügen, und durch den Gehorſam büßen ſollte, was er durch ſeine Nachläſſigkeit geſündigt. Es war ſelbige Nacht ſehr kalt und hart gefroren, dennoch will der hl. Biſchof dem Befehl des Prälaten gehorchen, und geht in ſeinem härenen Kleid ohne andere Ueberkleider zu dem gemeldten Kreuz hin, und verharret daſelbſt ſo lange, bis ſich die Geiſtlichen zum Dienſt Gottes bereitet haben. Da nun der Abt den hl. Lambertum unter der Zahl ſeiner Geiſtlichen wider alle Gewohnheit nicht gegenwärtig ſiehet; und höret, daß er derjenige ſey, den er zum Kreuz verwieſen habe, lauft er alsbald hinzu, findet den heil. Mann von der Kälte ganz erſtarret, in ſeinem Cilicio mit hellglänzendem Angeſicht vor dem Kreuz knieend, fället mit ſeinen andern Geiſtlichen demſelben zu Füſſen, und bitten um Vergebung. Hergegen proteſtiret der hl. Biſchof, daß er ob ſolcher Vergebungsbitte zumalen ſchamroth werde, und ſagt, daß er vielmehr ſchuldig wäre um Verzeihung anzuhalten, dieweil er der Geiſtlichen Ruhe verſtöret habe. Iſt dieß nicht ein herzhafter und heroiſcher Gehorſam?

20. Wie viele ſind nicht gefunden worden, ſo da vermöge des ſtarken Gehorſams ſich in die äußerſte Gefahr ihres Lebens geſetzt haben, welche von Gott in Anſehung dieſer herrlichen Tugend wunderbarlicher Weiſe erhalten worden? hat nicht der gehorſame Joannes, ein Jünger des Abten Pauli, wie im Leben der hl. Väter zu leſen iſt, aus Gehorſam einer wilden Löwin

zugenahet, ſelbige gebunden, und wie ein Lämmlein mit ſich nach Haus geführet, die jedoch viele Menſchen und Vieh vorhin beſchädiget hatte? hat nicht die heil. Euphraſia auf den Befehl ihrer Vorſteherin ſo große und ſchwere Steine, daß deren einer von zweien Schweſtern nicht hatte können bewegt werden, von einem Ort zum andern ohne den geringſten Vorſchub oder Entſchuldigung ganz gern und willig getragen; und von dieſem letztern Ort wiederum zum vorigen ohne einiges menſchliches Zuthun auf ihren Achſeln gebracht? Wer hat aber anders dieſer Jungfrau ſolche ungemeine Stärke verliehen, als der ſtarke und ſtandhaftige Gehorſam? Ein anderer hat einen dürren und vertrockneten Stecken zwei ganzer Jahre lang aus Gehorſam befeuchtet in Hoffnung, daß er grünen ſollte, und ſiehe, im dritten Jahr hat der ſtandhafte Gehorſam dem verdürreten Stock die verlangte Grüne dermaßen ertheilet, daß er zu einem Baum erwachſen und von vielen Nachkömmlingen eine ſehr geraume Zeit mit Verwunderung geſehen worden. Unzählbare andere Beiſpiele des ſtandhaften Gehorſams könnten dir, meine chriſtliche Seele beigebracht werden, wann nicht dich und mich die verdrießliche Weitläufigkeit abſchrecken würde, dieß muß ich dich bitten, daß du nämlich mit dem gottſeligen Abten Neſtorio dir oftmal von Herzen zuſprecheſt: Ich und der Eſel, wir ſind eins, was man ihm aufleget, das trägt er ohne Verweilung.

21. Damit du aber den rechten Weg des Gehorſams nicht verfehleſt, ſo mußt du dieſe Stücke zu deiner mehrern Verſicherung wohl beherzigen. Erſtlich iſts insgemein dafür zu halten, daß ein Unterthan ſeiner

Obrigkeit zu gehorchen ſchuldig ſey, nicht allein, wann er billige Sachen vorſchreibet, ſondern auch, wann er ſolche Dinge zu verrichten befiehlet, daran gezweifelt wird, ob ſie gut oder bös ſeyn; dieweilen man in ſolchem Zweifel ſchließen muß, daß der Obere keine böſe, ſondern vielmehr eine gute Sache ſeinem Untergebenen auftrage; zumalen die Obrigkeit in der Poſſeſſion oder Beſitzung iſt zu ſchalten und zu walten. Und ob ſchon niemanden zugelaſſen wird in ſolchem üblichen Zweifel ein Werk anzufangen, ſo iſt doch der Unterthan verbunden, ſothanen üblichen Zweifel in der Materie des Gehorſams hintan zu ſetzen. Alſo lehret der gelehrte Moling. Sollte es aber gewiß ſeyn, daß dasjenige, ſo die Obrigkeit befiehlt, ungerecht oder auch eine läßliche Sünde, oder dem Nächſten unverſchuldeter Dingen ſchädlich oder ärgerlich ſey; in ſolchem Fall haben Platz die Worte der apoſtoliſchen Geſchichten am 5. Kapitel. Man muß Gott mehr gehorſam ſeyn, denn den Menſchen. Damit aber der Unterthan, durch allzugroßes Vertrauen auf ſeinen Verſtand, nicht fehle, thut er wohl, wann er den Rath einiger Aeltern vorhero einnehme. Wenn zweitens einem von der Obrigkeit ein ſolches Amt auferlegt werde, dadurch er einen merklichen Schaden des Leibs oder der Seele leide, oder in die Gefahr ſeinen Gott und Herrn zu beleidigen ſich ſtürzen werde; ſo muß er ſeine Schwachheit der Obrigkeit offenbaren, und denſelben demüthiglich erſuchen, auf daß er in Auferlegung dergleichen Aemtern ſeiner verſchone. Wird aber keine andere Verhinderniß, als nur einige Ablaſſung von den gewöhnlichen andächtigen Uebungen zu fürchten ſeyn, in ſolchem Falle iſt's beſſer, daß man ſeiner

Obrigkeit gehorche; zumalen ein ſehr andächtiges und gottgefälliges Werk iſt es, ſeiner Obrigkeit den Gehorſam leiſten.

22. Schließlich iſt wohl zu merken, daß das Gelübde des Gehorſams zu ſelbiger Zeit allein verdienſtlich ſey, wann der Unterthan den aufgetragenen Befehl nur zur einzigen Ehre und Lob Gottes, und nicht aus natürlicher Neigung des Fleiſches verrichtet. Daraus dann augenſcheinlich erfolget, daß derjenige, ſo ſich des Verdienſtes will theilhaftig machen, vor Gott ſich erkläre und proteſtire, daß er das angeſchaffte Werk nicht aus einer ſinnlichen Meinung, ſondern zu lauterm Lob Gottes und zu ſchuldigem gehorſamlichen Genügen ſeines Obern auf ſich nehme. Dahero ſagt der hl. Gregorius L. 35 mor. c. 13. in Beſchreibung der Natur des Gehorſams alſo: Der Gehorſam muß in den widerwärtigen Dingen aus dem Seinigen etwas haben (nämlich eine große freudige Hurtigkeit und Liebe zu gehorchen) und muß in den glücklichen und wohlfärtigen Sachen aus dem Seinigen nichts haben; dieweilen ſelbige nicht wegen der eigenen Ergötzlichkeit, ſondern um den Willen Gottes allein müſſen geliebt und angenommen werden. Zum Exempel: Es wird ein Geiſtlicher von ſeiner Obrigkeit zum Gaſtmahl der Weltlichen, oder zu einer andern dergleichen Erluſtigung geſchicket, der ein Menſch ſeiner natürlichen Nekgung gemäß iſt zugethan, und dadurch öfters eine ſchädliche Lauigkeit des Geiſtes der Seele zuſtoßet; in dieſem und dergleichen Fällen kann der Unterthan ohne Verletzung des vollkommenen Gehorſams ſeine Obrigkeit demüthiglich und ehrerbietſamlich erſuchen, daß er ihn von ſothaner Er-

götzlichkeit befreien wolle; ſoll aber die Obrigkeit dieſem Begehren nicht einwilligen, ſondern den Erſuchung gleichwohl zu befehlen fortfahren, ſo muß ſolcher aus Gehorſam geſchickte Geiſtliche, wann er des Verdienſtes des Gehorſams genießen, und die erworbene Hitze des Geiſtes nicht verlieren will, dieſes fleißig beobachten; daß er nämlich, wie oben gemeldet, derhalben allein gehorche, weil es ein Befehl der Obrigkeit iſt, und zum andern, in ſothaner Ergötzlichkeit muß er behutſam ſeyn, auf daß ſowohl ſeines als auch des Nächſten Gewiſſensruhe, die gefaßte Brunſt der Andacht, und die gebührende geiſtliche Eingezogenheit keinen Schaden leide, und von ihm die Regel der Nüchterkeit unſträflich gehalten werde.

23. Daß nun dieſem alſo ſey, und dem Gehorſam mit nichten widerſtrebe, wann der Untergebene zu dergleichen ſchmeichelnden Erfriſchungen ſich nicht eben willig und bereit finden laſſe; lehret uns mit ſeinem Exempel der heil. Nicolaus von Tolentin, welcher in einer ſehr gefährlichen Krankheit zum Fleiſcheſſen gar ernſtlich ermahnet worden, und da er ſich aller Maßen entſchuldiget, iſt ihm zuletzt auch von dem Generalen ſelbſt befohlen worden, daß er dem Rath der Aerzten folgen ſollte, dem er ſich dann im Geringſten nicht widerſetzet hat, ſondern ein Bißlein des zugerichteten Fleiſches gekoſtet, und geſagt: ſehet nun habe ich gethan was mir befohlen worden, im Uebrigen ſchaffet alsbald dieſe ſchmeichelnde Freſſerei hinweg; alſo hat dieſer gottſelige Nicolaus gleichwohl den Gehorſam, und zwar ſo unbefleckt gehalten, daß der heil. Auguſtiner-Orden von ſelbigem dieſes Lob ſingt: Nicolaus ein wahrer

Armer Chriſti hat den Gehorſam gehalten allezeit, daß aber dem lieben Gott dieſer Gehorſam gefällig geweſen, kann man genugſam daraus abnehmen, weil nämlich dieſer heilige Mann ohne einige Arznei bald hernach die vorige Geſundheit erlangt hat. Es kann auch ein Geiſtlicher, wann er vielleicht fürchtet, daß er auf vorbeſagte Weiſe von andern für einen beſondern Heiligen würde gehalten werden, die vorgeſetzte Manier fahren laſſen, und wegen der aus Gehorſam genoſſenen Ergötzlichkeit in andern unzuläſſigen Dingen ſich abtödten, ſich einigemal des Weintrinkens, oder andern geſchmäckigen Speiſen enthalten, damit er gleichwohl des Verdienſtes des Gehorſams nicht beraubet werde, nach dem Exempel des Macarii Alexandrini, ſo in Geſellſchaft anderer Geiſtlichen von ſelbigen oft gebeten worden, daß er mit ihnen Wein trinken wolle; denen er endlich, um zu zeigen, daß er auch gleich andern ein Menſch wäre, gefolget: nachmals aber ſo viel Tage Durſt gelitten, und alſo des Waſſers ſich enthalten, als er Becherlein Wein getrunken hat; nachdem aber ſolches andere ſeine Mitbrüder vernommen, haben ſie zu Verhütung einer ſo großen Marter, den frommen Mann zum trinken nicht mehr genöthiget. Unſer ehrwürdiger Joannes a St. Guilielmo hat, ſo oft er bei den Weltlichen zur Tafel hat ſitzen müſſen, nach der Wiederkunft zum Kloſter ſeinen Leib mit ſo ſtrenger Diſciplin hergenommen, daß von allen Seiten das Blut häufig herunter gefloſſen iſt, dahero geſchehen iſt, daß ſeine Mitbrüder die Leute gebeten, ſie möchten ſelbigen doch hinführo nicht mehr einladen.

24. Wollte Gott, daß alle Geiſtlichen dieſe unſere

Lehre gebührendermaßen beherzigten, und derſelben nachzuleben ſich unterſtünden; ſie würden ſich ſicherlich unter den Deckmantel des Gehorſams in ſo viele Laſter nicht ſtürzen. O wie viele kenne ich, und möchte wünſchen, daß ich ſie nicht kennte, welche von ihrer Obrigkeit oft und vielmal ſind ausgeſandt worden, entweder um unterſchiedliche Geſchäfte in Kraft des Gehorſams zu verrichten, oder mit einigen bekannten Weltlichen zu ſpeiſen; und ſind nichtsdeſtoweniger durch ſolche Anſchaffungen zu ſolcher Lauigkeit gerathen, daß ſie den Chorgang und andere geiſtliche Uebungen wie ein Geſpenſt geflohen haben! woher aber iſt dieſer Widerwille entſtanden? mich gedünket nicht, daß er von dem Gehorſam ſeinen Urſprung habe, zumalen ſelbiger nicht die Weigerung, ſondern vielmehr die Vermehrung der Gnaden Gottes verdienet; woher entſteht dann die Urſache dieſer großen Armſeligkeit? ich ſage, und kann anders nicht ſagen, als daß ſelbige ſich allein ihre Unglückſeligkeit zuzumeſſen haben, weil ſie dasjenige, ſo in dieſem vierten Theil iſt geſagt worden, nicht gehalten haben; derhalben geſchehen iſt, daß ſie dieſe Befehle vielmehr aus eigenem Nutzen, als aus Kraft des wahren Gehorſams vollbracht, und anſtatt der Gnaden, ſothane Strafe verdienet haben. Es gehören auch unter die Zahl derſelbigen diejenigen Geiſtlichen, welche zu den widerwärtigen Geboten der Obrigkeit die Ohren gleichſam verſtopfen; in den beliebigen und anmuthigen aber ſich die allerhurtigſte und gehorſamſte zeigen unter allen; und derowegen ſuchen ſie auf alle Weiſe mit ſolchen Befehlen beläſtiget zu werden, die ihnen nur gefallen; und vermeinen, daß ſie dieſergeſtalt den Lohn des Gehorſams davon tragen werden; das iſt aber weit gefehlet; und lacht ſolche Geiſtliche billig aus der heil. Bernardus, da er De trib. Ord. Eccl. der da alſo ſpricht: Wer ſich immer öffentlich oder heimlich befleißet, daß ihm ſein geiſtlicher Vater dasjenige auferlege, was er gern will, der verführet ſich, wann er ſich vielleicht über den Gehorſam ſchmeichelt; dann in ſothaner Sache iſt er nicht ſeinem Vorſteher, ſondern vielmehr iſt der Vorſteher ihm gehorſam. Im Uebrigen, ſo viel den Gehorſam wegen Annehmung der Aemter der Verſammlung betrifft, kann ſich ein jeder unterrichten aus der Lection von dem Ehrgeiz §. 18. 19. und mit dieſer gegebenen Inſtruction vorlieb nehmen.

Die zweiundzwanzigſte
geiſtliche Lection
Von dem Laſter des Ungehorſams.

Peribitis, si inobedientes fueritis voci Domini Dei vestri. Deut. 8. v. 20.

Ihr werdet umkommen, wann ihr der Stimme des Herrn eures Gottes ungehorſam ſeyn werdet.

Der erſte Theil.

1. Daß der Ungehorſam ein ſehr großes Laſter ſey, kann aus den ſchweren Strafen, mit denen der allmächtige Gott ſeine Rebellen züchtiget, genugſam erkennet werden; deren eine derjenige Prophet erfahren, ſo von dem falſchen Propheten verführt worden, und in deſſen Haus gegen das Gebot Gottes geſpeiſet; derhalben er, unangeſehen ſeiner treugeleiſteten Dienſte im Weiſſagen über den König Jeroboam, von einem Löwen zerriſſen worden; 3. Reg. c. 13. hiemit hat Gott anzeigen wollen, wie hoch er den Ungehorſam ſeiner Diener empfinde. Jonas hat dem Befehl des Herrn zu gehorſamen ſich geweigert; wie große Zerſtörung aber

und äußerſte Gefahr des Schiffs und aller ſowohl Güter als Menſchen hat dieſer Ungehorſam nicht verurſacht? Jon. 1. Ein Ungehorſamer verſtöret eine ganze Gemeinde, und der nicht gehorchet, widerſpricht allen. Die Erde hat die widerſpänſtigen Geſchlechter Core, Dathan und Abiron nicht tragen wollen, ſondern hat ſie mit ihren Tabernaculen, Weib und Kindern, ſo da in den Ungehorſam eingewilliget, lebendig verſchlungen. Num. 16. Unſere erſten Eltern haben durch den Ungehorſam die Sünde und den Tod in die Welt gebracht; allen ihren Nachkömmlingen ſehr ſchwere Trübſalen aufgebürdet, und ſich ſelbſten unwürdig gemacht des irdiſchen Paradeis, Gen. 3. und du ungehorſamer Menſch getraueſt dir noch einzugehen in das himmliſche; der du ein Geiſtlicher zu ſeyn ſcheineſt, und nicht biſt; gleichwie das ungehorſame, und in eine Salzſäule verkehrte Weib Loths ein Menſch zu ſeyn ſcheint, und doch nicht iſt; Gen. 19. mehr biſt du ein vermeinter, als wahrer Geiſtlicher. Wegen des Ungehorſams iſt der von Gott erwählte König Saul ſeiner Regierung entſetzet worden, weil er nach dem Befehl Gottes die Amaleciter nicht alle vertilget hat. 1. Reg. 15. Das Iſraelitiſche Volk iſt ob dieſem Laſter gefänglich in Babylon geführet worden, wie im Propheten Jeremia im 34ſten Kapitel zu ſehen iſt.

2. Wie viele andere Strafen des Ungehorſams meldet nicht die heil. Schrift, kraft deren uns die göttliche Majeſtät genugſam zu erkennen gibt, wie großes Abſcheuen dieſelbe über die Sünde trage, ſo da wegen ihrer übermäßigen Bosheit vielmalen eine Abgötterei genennet wird; und daß wir durch ſolche Exempel heil-

ſam unterrichtet, unſern Vorſtehern den ſchuldigen Gehorſam zu leiſten gleichſam genöthiget werden; und wann uns ſothane Beiſpiele von der Grauſamkeit dieſer Untugend nicht abſchrecken ſollten, ſo ſollen doch diejenigen Plagen, mit denen Gott den Ungehorſam auch im neuen Teſtament nach Zeugniß vieler glaubwürdigen und hl. Männer gezüchtigt, unſerer Schuldigkeit uns erinnern. Ein ſicherer Geiſtlicher aus dem heil. Prediger-Orden erkühnet ſich, ohne Erlaubniß Fleiſch zu eſſen, und wird alsbald vom Teufel jämmerlich geplaget; und da dieſer hölliſche Feind vom heil. Dominico ſeines ſolchen Verfahrens halber beſtraft wird, gibt ihm zur Antwort: dieſer Mönch hat gegen deine Satzung Fleiſch gefreſſen. Der hl. Vater aber hat den armſeligen Geiſtlichen von ſeiner Sünde losgeſprochen, und den leidigen Satan vertrieben. Ein anderer aus ſelbigem Orden hat ebenfalls große Ueberlaſt von dieſem hölliſchen Feind leiden müſſen; und da ſelbigen ſeine Mitbrüder zur Kirche getragen, ſind alsbald alle Ampeln der Kirche erlöſchet. Der heil. Dominicus aber hat dieſen böſen Geiſt beſchworen, und die Urſache ſolches heftigen Plagens zu bekennen genöthiget, welcher dann ausgeſagt, daß der Mönch dieſe Strafe daher verdienet habe, dieweil er ohne Erlaubniß, und ohne vorhergemachtes Zeichen des heil. Kreuzes Wein getrunken hat. Indem man nun zur Metten geläutet, hat er den gleich einem Todten auf dem Boden liegenden Bruder verlaſſen. Im Kloſter des heil. Amati hat eine geiſtliche Jungfrau ohne Erlaubniß einen Apfel gegeſſen, und iſt zur Stunde wegen dieſes Ungehorſams vom Teufel beſeſſen, und armſeliger Weiſe tractiret worden. Beſſer hat ſich vorgeſehen derjenige Geiſtliche, ſo in eine unzeitige Traube verliebet, dieſelbe doch ohne Erlaubniß ſeiner Obrigkeit nicht hat eſſen wollen; und da er ſelbige abgebrochen, anſtatt der Trauben eine Schlange in ſeiner Hand gefunden hat, die er dann augenblicklich von ſich geworfen, und ſolches ſeinem Obern bedeutet hat; welcher dieſe Schlange bei dem Schweif gefaſſet, und wohl merkend, wer in derſelben verborgen ſey, zur Kirche geſchleppt, allwo der Teufel aus dem Maul der Schlange rundaus bekennet hat, daß er dem Mönchen das Kloſter würde zu eng gemacht haben, wann er die Traube ohne Erlaubniß würde genoſſen haben.

3 Behüte uns Gott! wann zu heutigen Zeiten die Gott verlobten Perſonen dergleichen Ungehorſams halber ſothanen ungeſtümen Gaſt beherbergen ſollten, wie viele würde man nicht Beſeſſene finden! Ob zwar der gerechte Gott derſelben anjetzo verſchonet, ſo werden ſie doch derjenigen grauſamen Strafen, ſo den Ungehorſamen bereitet ſind, nicht entgehen; lang geborgt iſt nicht geſchenkt. Gott weiß ſich der gelegenen Zeit zu gebrauchen, und ſtrafet nachmals, wann nicht die Bußfertigkeit die Mittlerin wird, viel härter. Zu Beſtätigung aber der angezogenen Wahrheit erzählet der gelehrte Scribent Zacharias Boverius Ann. Capuc. 1559. daß ein Capuziner Laibruder die ganze Woche durch im Garten gearbeitet, am Sonntage aber wurde er von ſeiner Obrigkeit mit den Prieſtern deſſelben Ordens, welche an andern Orten predigen mußten, ausgeſchickt. Ueber ſolche Mühewaltung und immerwährenden Anſchaffung des Obern wurde dieſer Geiſtliche zuletzt verdrießlich, und beſchloß bei ſich, lieber den Orden zu verlaſſen,

als dieſem Befehl erwähntergeſtalt zu gehorchen. Da nun am nächſtfolgenden Feſttag anſtatt ſeiner, ein anderer dem Prediger zugeſellet wurde, und er in Furcht ſtund, daß er ſollte ausgeſchickt werden, unterließ er nach dem Mittagsmahl die fünf Vater unſer und engliſche Grüße nach Gewohnheit mit den andern zu beten, und machte ſich mit dieſem böſen Vorhaben heimlich davon nach ſeiner Zellen. Siehe, da wurde das Kloſter eilends von einer ſehr großen Anzahl der heranfliegenden Raben gleichſam beſtürmet, welche mit ihren Flügeln und Schnäbeln ſich äußerſt bemüheten, in die Zelle des gemeldten Bruders hinein zu brechen. Ueber dieſes ungewöhnliche Geſchrei wurde Jedermann verwundert, und wußte keiner, was er von ſelbigem urtheilen ſollte, außer dem ehrwürdigen Pater Guardian, welcher unfehlbar dafür hielt, daß dieſe keine Raben, ſondern vielmehr lauter Teufel wären, ſo da bevollmächtigt, einen aus der Gemeinde mit ſich in den hölliſchen Abgrund zu ſchleifen. Derhalben ein jeder das heilige Sacrament der Buße zu ergreifen ſich befliß, außer dieſem Bruder, welcher mit Abwendung der Raben genug zu ſchaffen hatte, dieſen berief der Guardian zu ſich, und ermahnte denſelben ernſtlich, daß er ſein Gewiſſen erforſchen, mit gebührenden Entdeckung der verborgenen Sünde dieſer anſtehenden Gefahr zu entgehen ſich unterſtehen ſollte. Es fiel anfänglich dieſem Geiſtlichen ſchwer, der ſo väterlichen Ermahnung zu gehorchen; ſobald er aber gebeichtet, und von ſeinen Sünden losgeſprochen worden, ſind die hölliſchen Raben nicht ohne entſetzliches Geſchrei verſchwunden.

4. Viele ſind, welche den Befehl der Obrigkeit ver-

richten, aber nicht ohne Murmeln. Ein wahrer Gehorſamer, ſagt der heil. Ephrem Serm. de Obed. Reg. verſchmähet ſeinen Vater nicht, er ſtrafet nichts an ihm, und widerſpricht demſelbigen auch mit ſeinen Gedanken nicht. Und der hl. Columbanus S. Columb. 1. p. c. 3. hält dafür, daß, wann einer murren würde, ſelbiger ſeines gethanen Gelübdes gemäß nicht gehorche; und alſo ein ungehorſamer zu ſchätzen ſey; derhalben ſoll deſſen Werk ſo lang verworfen bleiben, bis ſein guter Wille verſpüret werde. Andere ſind auch, die ihren Ungehorſam durch allerhand Entſchuldigungen bemänteln, und gedenken nicht, daß Gott mit ſich nicht ſpotten laſſe. Aus dieſer Anzahl iſt derjenige geweſen, welcher alle ihm mißfälligen Gebote der Obrigkeit mit herrlich ſcheinenden Farben der unrechtfertigen Auslegung anzuſtreichen wußte, daß er gleichſam mit gutem Fug dieſelbige zu vernachläſſigen, und ſeinen eigenen Willen zu vollbringen ſich getrauete. Es läßt aber, wie geſagt iſt, der gerechte Gott mit ſich nicht ſcherzen, derhalben dieſer unglückſelige Geiſtliche in ſeinem Todbett die heilſamen Erinnerungen der chriſtlichen Bußfertigkeit und Vorbereitung verworfen, und geſagt hat: Ich bedarf keiner Sacramenten, dieweilen ich meiner Verdammniß verſichert bin; ich habe nichts gethan, als was mir gefallen hat, derowegen Gott gefallen hat, mich ewiglich zu verdammen. Und obſchon ſich alle Umſtehenden äußerſt bemühet haben, ſothane Verzweiflung durch die unendliche Barmherzigkeit Gottes zu vermitteln, ſo hat dannoch der Kranke ſein voriges Lied geſungen: ich bin ewiglich verdammet, und in dieſen Worten den Geiſt aufgegeben. Alſo verfolget Gott den

Ungehorſam. Der wahre einfältige Gehorſam will auch mit der geringſten Entſchuldigung nichts zu ſchaffen haben; dahero der hl. Columbanus In Reg. p. 2. c. 8. verordnet hat, daß derjenige, ſo auch mit einer Einfalt ſeine Entſchuldigung vorbringt, und dieſerhalben ſeine Schuld nicht alsbald erkennet, und um Vergebung bittet, mit fünfzig Streichen ſolle hergenommen werden.

Der andere Theil.

5. Weiters, meine chriſtliche Seele, wollen wir in Erfahrung kommen, daß auch vielmal die guten Werke, ſo aus eigenem Willen, und ohne den Gehorſam geübt werden, dem allmächtigen Gott mißfallen. Was war doch ſüßer und geſchmacker, als eben das Himmelbrod, eine Speiſe des iſraelitiſchen Volkes in der Wüſte? Allen lieblichen Geſchmack hatte dieſes Brod an ſich; und dannoch verdarb alles, was von ſelbigem gegen den Befehl Gottes bis auf den andern Tag aufbehalten wurde; Exod. 16. daraus wir dann gnugſam abzunehmen haben, daß auch alle geiſtreichen und heiligen Werke, ſo dem Willen der Obrigkeit zuwider geſchehen, verderbet und zu Waſſer werden; zumalen ein jedes Verbrechen ſein Uebel nach ſich führet. Dieſes hat erfahren ein ſicherer Novitius, Bover. An. Capuc. 1571., welcher von ſeinem Magiſter oft ermahnet wurde, daß er außer dem Gehorſam auch ſo gar nicht beten ſollte. Dieweilen er aber dieſer Ermahnung nicht gebührlich nachlebte, ſondern bei nächtlicher Weile ſein Gebet zu verrichten pflegte; und über ſolchem Gebet einmal ertappt, mit Worten ſcharf hergenommen, und aus dem Chor zur Zellen hingewieſen wurde; ging er zwar hin,

aber nicht ohne Murren, daß ihm nicht zugelaſſen wurde. dem hl. Gebet abzuwarten; fing derhalben in der Zellen wiederum an zu beten wie vorhin. Er hat aber für ſolches Gebet einen unvermuthlichen Lohn bekommen, indem ihn der höllische Satan mit ſolcher Ungeſtümmigkeit angefallen, daß er ihn ohne allen Zweifel erwürget hätte, wann ihm nicht ſein geiſtlicher Vater wäre zu Hülfe gekommen, und ihn mit großer Mühe der Gewalt des Teufels entriſſen hätte; wäre alſo mit ſeinem Schaden bald in Erfahrung gerathen, daß auch die Verrichtung der guten Werke ohne den Gehorſam der Obrigkeit, der göttlichen Majeſtät zuwider ſey. Dieſes bekräftiget noch mehr ein anderer geiſtlicher Laibruder deſſelbigen Ordens, ſo das Amt des Pförtners verwaltet. Dieſer übte ſich in ſtätem Faſten, in Waſſer und Brod und andern Bußwerken gar eifrig, und verrichtete ſchier alles im Kloſter mit bloßen Füßen und unverdrießlicher Mühe und Arbeit ganz allein; man konnte unterdeſſen, an deſſen Leib keinen, auch den geringſten Mangel, keine Erbleichung oder Entſetzlichkeit des Angeſichts, ſo von dem ſchweren Faſten und unerträglichen Arbeit zu entſtehen pfleget, erſehen; ſondern vielmehr mußte man dieſen Bruder für den allergeſundeſten und ſtärkeſten unter andern halten. Er war immer alſo beſchäftiget, daß mit ihm der Guardian und andere ein großes Mitleiden trugen, und ihn öſters ermahnten, daß er ſeiner doch etwas verſchonen wollte; denen er dann immer antwortete, daß er von der Arbeit und Bußwerken im Geringſten nicht beſchweret werde, ſondern ihm dieſes alles gar leicht und erträglich falle. Hierüber geſchiehts, daß dem neuangekommenen Generalen deſſelben Ordens, Namens Thomas, andere Brüder dieſe verwunderliche und auſerbauliche Weiſe zu leben erzählen; welcher denſelben Bruder zu ſich berief, und ganz beſcheidentlich ermahnte, von ſothaner Schärfe und faſt unerträglichen Manier etwas nachzulaſſen. Dieſer aber antwortete, wie zuvor, daß ihm von allem, was er thue, nichts beſchwerlich ſey. Nun war es der Brauch, daß alle Brüder zu Anfang des Mittagmahls ihre Schuld vor dem General des Ordens bekennten; in deren Zahl ſich auch der oftgedachte Bruder finden ließ, deſſen Hartnäckigkeit dem obgemeldten Vorſteher ſchon gnugſam bewußt war, ſo dann nach geſprochener Schuld, dieſem Bruder befohlen, daß er all dasjenige, was er vorhin aus eigenem Willen verrichtet, ſortan aus Gehorſam thun ſollte. Kaum waren dieſe Worte ausgeſprochen, ſiehe, da fällt mein guter Bruder urplötzlich zur Erde; das Angeſicht erbleichet, die Wangen fallen ein, die Zunge erſtummet, alle Kräfte des Leibs verſchwinden augenblicklich, und er wird halb todt zum Krankenhaus getragen. Da hat ein jeder alsbald vermerket, daß die verlornen Kräfte und geſunde Geſtalt des Leibs vom böſen Feind herkommen ſeyn, welcher in des Bruders eigenem Willen Poſto gefaßt hatte. Iſt nachmalen zur Geſundheit gelangt, und allen ein Zeugniß worden, daß man auch die heiligen Uebungen dem Gehorſam nicht vorziehen müſſe.

6. Wann du Tag und Nacht faſteſt und beteſt, ſagt der hl. Vater Auguſtinus, wann du ein härenes Kleid trägſt, deinen Leib kaſteieſt, und alles unſträflich hältſt, was in den Satzungen geboten wird, und endlich vermeineſt, daß du alles weislich verrichtet habeſt; gleich-

wohl deinem Vorſteher nicht gehorcheſt, ſo haſt du alle Tugenden verloren; der einzige Gehorſam gilt mehr als alle Tugenden. Glaubeſt du nun nicht dem heil. Auguſtino, meine chriſtliche Seele, glaubeſt du nicht den angezogenen wahrhaften Exempeln; ſoll dir auch nicht ſchmecken die Geſchichte der alten hl. Schrift vom Himmelbrod, und andere; ſo ſchlage zuletzt deine Augen ins neue Teſtament Luc. 5. auf den armen fiſchenden Petrum, und ſiehe, wie ſelbiger nach ſeinem Belieben fiſchend, kein einziges Spierling fing; da er aber aus Gehorſam ſein Garn auswirft, mit einem Zug ſo häufige und anſehnliche Fiſche mit dicken Köpfen erwiſche, daß er auch mit ſelbigen zwei Schifflein erfüllen könne, dieſes verurſachet der Gehorſam. Willſt du nun dein Netz mit Fiſchen, ich will ſagen, mit göttlichen Gnaden angefüllet, zu dir ziehen, ſo arbeite nicht auf deinem eigenen Willen und Wohlwollen, ſondern wirf dein Garn nach dem Befehl deiner Obrigkeit an denjenigen Ort, den er dir zeigen wird.

Die dreiundzwanzigſte
geiſtliche Lection
Von der Geduld der Geiſtlichen.

> Patientia vobis necessaria est, ut voluntatem Dei facientes reportetis promissionem. Hebr. 10. v. 35.
>
> Geduld iſt euch nöthig, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung erlanget.

Der erſte Theil.

Weilen alle Klöſter der gottverlobten Schulen ſind der Geduld, in welchen ein Geiſtlicher vom Morgen bis zum Abend nichts anders zu gewarten hat, als Beſchwerlichkeit und Plagen; und dann dieſe Widerwärtigkeiten ſowohl der menſchlichen Natur zumalen verdrießlich fallen, als auch dem anfangenden Schüler den gefaßten Muth zu benehmen beſtand ſind; als wird erfordert, daß ſich derſelbe alſo in dieſer Schuld Chriſti zur tapfern Ueberwindung alles Widrigen ſonderbar bereite; damit er anfänglich dasſelbe mit Geduld ertragen, und nachmals hurtig, gern und leichtlich; und endlich auch in Freude und Fröhlichkeit mit dem hl.

Apoſtel Andrea ſein Kreuzlein umhalſen lerne, und daſſelbe mit den Worten dieſes glorwürdigen Jüngers Chriſti begrüſſe: O du gutes und langverlangtes Kreuz; wie habe ich dich ſo ſorgfältiglich geliebet, wie habe ich dich ohne Unterlaß geſuchet! Siehe, nun biſt du meinem begierigen Herzen zu Theil worden; derohalben komme ich mit Freude und Sicherheit zu dir; nimm mich hin von den Menſchen, und gib mich wieder meinem himmliſchen Lehrmeiſter; damit durch dich derjenige mich wieder bekomme, ſo mich nicht ohne dich erlöſet hat. Es wird aber die Geduld entworfen, daß ſie nämlich eine Tugend ſey, Kraft derer wir die Widerwärtigkeiten dieſer Welt mit ruhigem Gemüth leiden, und derenhalben weder innerlich verſtöret, oder unmäßiglich betrübet werden; weder auch äußerlich etwas unziemliches oder unordentliches begehren.

2. Weiters wird dieſe Tugend in fünf Geſchlechter vertheilet, deren das erſte iſt die Geduld in dem Schaden der zeitlichen Wohlfahrt, das iſt, in Reichthümern, Aecker, Viehe und dergleichen Güter; in dieſem Schaden, er entſtehe her, wo er immer wolle, muß man ſich der Worten des geduldigen Jobs gebrauchen: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, wie es dem Herrn gefallen hat, alſo iſt geſchehen: der Namen des Herrn ſey gebenedeiet. Das andere iſt die Geduld in den übeln Zuſtänden des Leibs, ſo da ſind der Hunger, Durſt, Kälte und Hitze, Krankheiten und Schmerzen, ſo da durch freiwillige Züchtigungen, oder durch andere recht- oder unrechtmäßig dem Menſchen zuſtoſſen, welche alle gleichſam von der göttlichen Vorſichtigkeit, entweder zur väterlichen Beſtrafung, oder zu einer lieb-

koſenden Probe, oder zur häufigern Belohnung zugefüget, mit höchſter Ehrerbietigkeit und Zufriedenheit müſſen angenommen werden, auf daß wir im widrigen Fall nicht zu hören gezwungen werden, was Gott der ſeligen Mariä Diaziä; ſo ſich über die große Kälte beklagt, verweislich vorgeworfen, und geſagt hat: ich bin die Urſache dieſer Kälte, und du murreſt noch darüber. Das dritte iſt die Geduld in dem Schaden der Ehre und des guten Namens; desgleichen einiger entweder durch die Gedanken allein verurſachet wird; als da ſind die Geringſchätzung, der Verdacht, die freventliche Urtheile, Haß und Widerwille, oder durch die Rede allein; als da ſind die Beſtrafungen, Verachtungen, Verläumdungen, Schänd- und Schmähworte, Ohrenblaſen, Anklagen und falſche Berichte: oder durch das Werk ſelbſt, als nämlich durch Auslachung, Verhöhnung Caſteiung, Erniedrigung, abſchlägige Antwort, Vorziehung anderer und Verfolgungen. Das vierte Geſchlecht der Geduld, ſind die Uebel der Seele, wann nämlich der Menſch des gewöhnlichen Troſts des Geiſtes beraubt wird; wann ihm aller Geſchmack zu den geiſt- und göttlichen Dingen entzogen, und er hingegen mit allerhand Scrupel und Zweifel geängſtiget; mit Zerſtreuung, Dunkelheit, Verzagung, Unvollkommenheit und Verſuchungen wird heimgeſucht; wann er in Sünden fällt, und vermerkt, daß er in den geiſtlichen Sachen wenig zunehmet, und daß ihm die göttliche Huld zur Zeit benommen, und von ſeinem Beichtvater und geiſtlichen Lehrmeiſter oft verſucht werde. Das fünfte Geſchlecht der Geduld, ſind die Uebel des Nächſten, ſo da aus anderer böſen Sitten und Werken entſtehen, und von uns weder gebeſſert, noch können vermerkt werden; oder aus widrigen Zufällen, als da ſind Unglücke, falſche Berüchtigungen, Krankheiten, Sterben, und andern Widerwärtigkeiten herkommen; in dieſen allen iſt uns (wie der hl. Apoſtel Paulus lehret) die Geduld ſehr nöthig, auf daß wir den Willen Gottes vollbringen, und alſo der Verheißung theilhaftig werden.

3. Im übrigen ſind dieſe die Wirkungen der Geduld, daß man nämlich dasjenige, welches zu leiden vorfällt, erſtlich ſeinen Sünden zuſchreibe; dann alſo hat Chriſtus die hl. Brigittam gelehret: Lib. 6. Revel. c. 65. Wann einer, ſagt er, verachtet wird, der ſoll ſich darüber nicht betrüben, ſondern ſich alſo anreden: Es iſt billig, daß mir ſolches überkomme, weil ich ſo oft in dem Angeſicht Gottes geſündiget, und keine genugſame Reue darüber getragen habe; ich habe freilich noch ein größeres verdient; derohalben bethet für mich, damit ich in Ertragung der zeitlichen Schmach, entgehen möge der ewigen; dahero ſagt recht der hl. Laurentius Juſtinianus; ein Demüthiger vermeinet immer, daß er ein mehreres zu leiden verdiene, als er leidet, und dieſerhalben trägt er alles, was ſchwer iſt, geduldiglich, und erzeiget ſich ſeinem Gott in den Anfechtungen ſehr dankbarlich. Wie großen Nutzen, wie großen Verdienſt und Dank nun derſelbige bei ſeinem Gott gewinne; der da in ſeinem Sinne ſich nicht erhebet, den anfallenden Widerwärtigkeiten die Stirne bietet, die angethane Schmach mit ruhigem Herzen annimmt, und alle widrige Zufälle ſeinen eigenen Sünden aufmeſſet; kann in Wahrheit mit keiner Feder genugſam beſchrieben werden. Zum andern kann die

Wirkung der Geduld daraus erkennet werden, wann man von Weinen und übermäßiger Traurigkeit ſich enthält, wie unſer Heiland und Seligmacher den gottſeligen Suſonem unterwieſen, und über das Weinen, wegen der von andern ihm zugefügten Unbilden mit dieſen Worten beſtrafet hat. Schäme dich, daß du gleich einem Weib alſo weineſt; vermerkeſt du nicht, daß du dir hierdurch bei allen himmliſchen Einwohnern einen Schandflecken verurſacheſt? Wiſche ab die Zähren, und nimm an ein fröhliches Angeſicht, auf daß ſowohl die Teufel als die Menſchen nicht ſehen, daß du wegen ausgeſtandenen Trübſal geweinet habeſt. Drittens iſt dieſes ein wahres Zeichen der Geduld, wann man derjenigen Orten und Perſonen ſich nicht entſchlägt, an, und von denen man leidet; und dieſer war vor Zeiten der heilſame Rath der Altväter. L. 5. Libell. 7. n. 32. Wann eine Verſuchung über dich kommen wird an dem Ort, allwo du wohneſt; ſo fliehe denſelben nicht in der Zeit der Verſuchung; dann, ſo du dieſen wirſt verlaſſen haben, wirſt du vor dir finden, was du gemeidet haſt, du geheſt hin, wo du immer wolleſt, derohalben lebe in Geduld, bis die Verſuchung vorüber iſt; dieſe Wahrheit hat in der That erfahren ein ſicherer Geiſtlicher, welcher in ſeinem Kloſter gegen die Geduld oft ſündigte, und dahero zur Einöde ſich verfügte, damit ihm alſo die Gelegenheit des gähen Zorns benommen, und er in mehrerer Zufriedenheit leben möchte. Nun trug ſich zu, daß er ein Geſchirr mit Waſſer gefüllet, neben ihm ſtehend unverſehens verſchüttete; und da er ſelbiges wiederum angefüllet, abermal umſtieß, und endlich zerbrach; da vermerkte ſelbiger, daß er vom

Geiſt der Ungeduld betrogen wäre; derohalben redete er ſich ſelbſten an, und ſagte: Ich will wiederum zum Kloſter gehen; dann ich ſehe wohl, daß die Geduld und Hülfe Gottes überall ſehr nöthig ſey.

4. Viertens iſt dieſe eine Wirkung der Geduld, wann man mit der hl. Katharina von Senis nicht begehret, der Widerwärtigkeit entlediget zu werden; dieſe ſo keuſche und engliſche Jungfrau war berüchtiget worden, daß ſie an ihrer Jungfrauſchaft Schaden gelitten hätte; dieſes böſe Geſchrei hat ſie Chriſto ihrem Bräutigam aufgeopfert, und nicht begehret, daß er ihre Unſchuld vertheidigte, ſondern daß ſie nur vom leidigen Satan nicht überwunden, und vom Dienſt Gottes verhindert würde; zu ſolchem Ende bringt der gelehrte Epictetus dieſe heilſame Lehre hervor mit folgenden Worten, und ſagt: L. 2. Ench. Kap. 7. Gleichwie ein Reiſender von denen, ſo ihm begegnen, den Weg erfraget, welchen er eingehen müſſe, und ihm eben gleich iſt, ob er zur Rechten oder zur Linken gewieſen werde, wann er nur durch den beſten und geradeſten Weg zu ſeinem vorgenommenen Ort gelangen möge; alſo ſollen wir zu unſerm Gott hinzugeben, und auf dieſer Reiſe nicht nach unſerm Wohlgefallen die rechte Hand der annehmlichen Tröſtungen mehr, als die Linke der Trübſalen erwählen. Letztlich kann dieſe die allervortrefflichſte Wirkung der Geduld benamſet werden; wann man die Widerwärtigkeiten verlanget, und mit dem frommen Job dieſer Geſtalt dieſelbe zu begehren ſich erkühnet. Wer möchte geben, daß mein Gebeth komme, und daß mir Gott dasjenige gebe, darauf ich warte; und der es angefangen hat, der reibe mich auf, er entbinde ſeine

Hand, und haue mich ab, und ſei dieß mein Troſt, daß er mich mit Schmerzen plage, und verſchone meiner nicht. Job. Kap. 6. V. 8. 9. et 10. Den herrlichen Nutzen dieſes Verlangens zeigt uns der ſelige Laurentius Juſtinianus mit dieſen Worten: De Discipl. Mon. c. 7. Wer wird den Gewinn dieſer gottſeligen Begierde der Gebühr nach beſchreiben können, zumalen ſelbige das Gemüth mit neuen Kräften ſtärket, und machet das Kreuz leichter; ſie beförderet die Verharrung, verurſachet die Heiligkeit, machet ihren Beſitzer den Martyrern gleich, und erwirbt ihm das himmliſche Vaterland.

5. Damit du nun, meine chriſtliche Seele, ſothane Wirkung der Geduld mit erwähnten Erſprießlichkeit üben mögeſt, dazu wird dir die andächtige Betrachtung des Leidens und Sterbens Chriſti vor allem eine ſehr getreue Helferin abgeben; ſintemalen wir billig zu großem Leiden entzündet werden, wann wir ſehen, daß uns unſer Haupt- und Lehrmeiſter mit ſo ſtattlichem Exempel aus Liebe gegen uns iſt vorgegangen. Dahero beſtrafet dieſer göttliche Bräutigam die hl. Brigittam wegen ihren wenigen Ungeduld und Widerwillen, mit dieſen holdſeligen Worten: Blos. mon. Sp. c. 4. Ich, ſagt er, dein Erſchöpfer und Bräutigam, habe für dich mit Geduld gelitten ſo viele und harte Schläge; und du biſt ſo ungeduldig geweſen, daß du auch nicht haſt können ausſtehen die bloße Worte: Ich bin vor dem Gerichte geſtanden, und habe zu meiner Verantwortung den Mund nicht eröffnet; du aber haſt mit bittern und verweislichen Antwort deine Stimme zu viel hören laſſen. Du hätteſt alles geduldiglich ſollen

tragen meinetwegen, der ich mit Nägeln geheftet bin worden deinetwegen; und hätteſt durch deine Starkmüthigkeit dieſenige, ſo gefallen waren, zum Aufſtehen ſollen aufmuntern. Sei derohalben hinfüro behutſamer, und wann du von einem oder andern zum Zorn wirſt angereizet, ſo rede nicht leichtlich, bis der Eifer von deinem Herzen verſchwunden iſt. Nach dieſer innerlichen Bewegung, erforſche die Urſache derſelben reiflich, und alsdann rede mit Sanftmuth. Sollteſt du aber mit dem Reden nichts ausrichten, und mit dem Schweigen nicht ſündigen, ſo würdeſt du beſſer thun, und einen größern Verdienſt erwerben, wann du ſchweigeſt. Dieſer iſt der Rath Chriſti, den er ſeiner geliebten Braut gegeben hat. Du aber nimm denſelben auch mit Dank an, und höre aus folgender Geſchicht, wie weit du noch von der wahren chriſtlichen Geduld entfernet ſeyſt. Es hatte der hl. Petrus aus dem Orden des hl. Dominici, ſo nachmals ein Blutzeuge Chriſti worden, durch große Heiligkeit ſich dergeſtalt bei dem lieben Gott verdient gemacht, daß er auch von ſelbigem und deſſen Auserwählten ſichtbarlicher Weiſe oft und vielmal beſuchet worden. Da er nun einsmals nach Gewohnheit in ſeiner Cellen in einem ſehr eifrigen Gebeth begriffen geweſen, ſiehe, da ſind die hl. Jungfrauen Agnes, Catharina und Cäcilia zu ihm gekommen, und haben mit dem bethenden Petro ſo vertraulich, und mit ſo heller Stimme geredet, daß ein vorbeigehender Geiſtliche deſſelben Ordens ſothanes Geſpräch gehöret, und vermeint hat, es ſeyn aus der Stadt einige Frauenzimmer ins Kloſter gelaſſen worden. Derohalben er in dieſem Eifer den Petrum bei öffentlicher Verſammlung verklaget, und ſolche That bei andern gar empfindlich gemacht hat. Mein guter Petrus hat inmittelſt ſeine himmliſche Gunſten und Gnaden nicht wollen kundbar machen, dahero hat er aus Demuth ſich nicht entſchuldiget, ſondern mit bloſen Stillſchweigen ſich vertheidiget; und nachdem er ſich zur Erde niedergeworfen, dieß allein geſagt, daß er ein Sünder und vielen Fehlern unterworfen ſey. Hierauf hat der Vorſteher des Kloſters den Petrum in aller Geiſtlichen Anweſenheit ſcharf hergenommen, und ihm vorgeworfen, daß er mit ſeinem böſen Exempel andere geärgert habe, und hat ihn zu einem weitabgelegenen Kloſter geſchickt, und daſelbſt als einen Gefangenen tractiren laſſen. Ob nun dieſer gottſelige Mann dieſe Schande mit großer Starkmüthigkeit zwar ausgeſtanden, ſo hat er gleichwohl nach erlittener einiger Monaten Gefängniß ſein Elend zu empfinden angefangen; und da er einsmals zur Kirche kommen, iſt er voller Traurigkeit vor der Bildniß des gekreuzigten Heilands niedergefallen, und hat ſich mit aller Holdſeligkeit ſeines Weheſtands beklaget, und ſeinen Jeſum zu fragen ſich erkühnet, woher er ſo langwierige Schmach um ihn verdienet habe; und warum aus ſeinen himmliſchen Freunden ſich niemand zum Vertheidiger ſeiner Unſchuld erböte. Dieſer mündlichen Supplication gibt Chriſtus vom Kreuz allſolche Antwort: Was habe ich verſchuldet, mein Petre, daß ich an dieſes Kreuz habe müſſen geheftet werden; lerne du die Geduld aus meinem Exempel. Ein gar geringes iſt, was du leideſt, und kann ſolches mit meinen Peinen und Schmerzen nicht verglichen werden. Aus dieſen Worten des Herrn, iſt der gute Petrus theils getröſtet, theils ſchamroth worden, hat alsbald zu mehrern Widerwärtigkeiten ſich erbothen, und mit brennendem Herzen ſeinen Erlöſer gebethen und geſagt: Als beſſer daran, als beſſer daran, mein Heiland, mehre du die Schande, vermehre die Verachtung; du wirſt auch vermehren die Belohnung. Lerne derohalben, meine chriſtliche Seele, lerne ergreifen in der Schule Chriſti, und nach dem Exempel Chriſti, in deinen widrigen Zufällen die Geduld der Heiligen, und gedenke, daß dieſe Worte deines Erlöſers dir ebenfalls geſagt ſey; und alſo wirſt du auch mit dem hl. Petro rufen: Als beſſer dran, als beſſer dran, mein Gott! vergrößere das Kreuz, vermehre die Verfolgung. Was du aber für Gnaden zu gewarten habeſt, das haſt du aus dem obangezogenen Laurentio Juſtiniano vernommen.

Der andere Theil.

Allen und jeden iſt genugſam bekannt, daß die Schmerzen den Leidenden am ſchwerſten fallen, wann er vermeint, daß er allein leide; und ihm hergegen leichter angekommen, wann er ſiehet, daß auch andere den Trübſeligkeiten ſich biegen müſſen. Dahero habe ich für rathſam befunden, (damit in der Tugend der vorhin ausgelegten fünffältigen Geduld niemand wankele) diejenige mit den Augen des Herzens zu beſchauen, welche uns in dergleichen Widerwärtigkeiten ſind vorgegangen, und alle ſehr herrliche Exempel hinterlaſſen haben, ſo da von jedem Chriſtglaubigen, inſonders aber von den Geiſtlichen billig ſollten nachgefolgt werden. Auf daß wir nun wegen Abgang der zeitlichen Dingen nicht unordentlich betrübet werden, ſondern ſolchen unſern Mangel mit einem Heldenmuth erdulden mögen, lehret uns neben dem geduldigen Job, erſtlich der hl. Remigius, welcher eine große Theurung vorgeſehen hatte; derohalben hat er zur Erhaltung der Armen eine ſehr anſehnliche Menge Getreid verſammelt; ſo aber von einigen Böswichten verbrennet worden. Nach eingenommener dieſer traurigen Zeitung iſt der hl. Mann, um ſolches Wüthen der Feinde zu ſtillen, zu Pferd geſeſſen, und hinzugeeilet. Nachdem er aber alles durch die Flammen ergriffen geſehen, iſt er abgeſtiegen, und hat ſich wegen eingefallener Kälte zum Feuer begeben, und mit ganz ruhigem Gemüth und aller chriſtlichen Zufriedenheit geſagt: Das Feuer iſt allezeit gut. Dem hl. Bernardo einem Clarevallenſiſchen Abt werden zweihundert Pfund Silber, ſo ihm zu Erbauung eines Kloſters überſchickt waren, von den Straſſenräubern abgenommen, und ſagt Deo gratias. Gebenedeiet ſey Gott, der uns einer ſolchen Laſt enthoben hat.

7. Allhier iſt zu beobachten, daß dieſe und dergleichen widrige Zufälle den Dienern Gottes nicht ungefähr zuſtoſſen, ſondern es iſt zu glauben, daß ſelbige von der göttlichen Gütigkeit ihnen von Ewigkeit alſo verordnet ſeyn, damit ſie hierdurch der Gnade und Gaben Gottes deſto fähiger gemacht, und hernach deſto reichlicher im Himmel belohnet werden, nach dem Beiſpiel desjenigen frommen Geiſtlichen, ſo nach Zeugniß des Cäſarii in allen immer vorfallenden Widerwärtigkeiten ſeinem Gott allzeit Dank ſagte, und dahero zu ſolcher Heiligkeit gelangt iſt, daß auch durch bloſſes Anrühren ſeiner Kleidung die Kranke geſund worden.

Die hl. jungfräuliche Mutter Thereſia hat Zeit ihres Lebens einem ſichern reichen Kaufmann (welcher ſich ihrem Gebeth empfohlen hatte) ſolchen Brief zugeſchrieben: dieweilen ich verſtanden habe, daß der Herr meinen geiſtlichen Schweſtern ſehr beförderlich ſey, und daß er hinwiederum Kraft meines Gebeths geholfen zu werden verlange; als habe ich nach aller Möglichkeit dieſes zu verrichten mich unterſtanden. Derohalben bedeute demſelben hiemit, was maßen ich von Gott verſichert bin, daß ſein Namen in das Buch des Lebens geſchrieben ſey. Zum Zeichen aber, daß ich die Wahrheit ſchreibe, ſolle der Herr wiſſen, daß ihm von Stund an in dieſem zeitlichen Leben nichts werde glücklich von Statten gehen. Alſo iſt es geſchehen; dann in weniger Zeit hernach ſind ihm ſeine Schiffe zu Grund gegangen, daß er auch Banquerot zu machen gezwungen worden. Ueber ſothanen ſchmerzlichen Zufall des Kaufhändlers haben ſich deſſen gute Freunde erbarmet, und ſind demſelben mit einer Summe Geld in dieſen Nöthen beigeſprungen, auf daß er von neuem ſein Glück verſuchen möchte. Demnach ihm aber zum andernmal das Spiel übel gelungen; hat er ſeine Rechnungsbücher zu ſich genommen, und iſt mit ſelbigen ganz freiwillig in den Kerker gegangen; die Schuldner aber haben in Anſehung der Unſchuld des frommen Kaufmanns ihm nicht überläſtig ſeyn wollen, und er iſt alſo mit dem Willen Gottes zufrieden, arm und bloß geſtorben.

8. Dieß einzige erzählte, und in Wahrheit alſo geſchehene Exempel ſoll dir, meine chriſtliche Seele, ſo wohl, als mir, und allen Chriſtglaubigen ein billiger genugſamer Antrieb zum Leiden ſeyn, aus dem du reiſ-

lich abnehmen kannſt, daß Gott diejenige, für welche ſo eifrig gebethet wird, in dieſem Zeitlichen fähig mache, die Krone der ewigwährenden Seligkeit zu verbeſſern, und ſich derſelben durch die gegenwärtige Trübſeligkeiten mehr und mehr zu verſichern. O wie manchem wäre beſſer, daß er an Platz Reichthümer, die chriſtliche Geduld in Armuth beſäße, deſſen Herz in den zeitlichen Gütern alſo vertiefet iſt, daß ſich es zu ſeinem Gott zu erheben, ſchier aller Gewalt beraubet werde; recht und wohl bethet man für ſolche, daß ihnen die Urſache ihres ewigen Verderbens durch Widerwärtigkeit entzogen werde. Nun höre gleichwohl zu Erſättigung deines geiſtlichen Vorwitz noch weiters das Exempel unſeres ehrwürdigen Joannis à S. Guilielmo, welcher das Amt des Vorſtehers freiwillig verlaſſen, und, damit er ſeinem lieben Gott deſto beſſer dienen möchte, in der Einöde zu leben erwählet hat; demnach er ſich nun von ſeinen guten Freunden beurlaubet, und ſeine Schriften auf einen Eſel geladen, iſt er den geraden Weg mit ſelbigem nach Etrurien gereiſet: dieſem anfangenden Einſiedler ſind aber nach abgelegten einigen Meilen Wegs zween Mörder begegnet, ſo den Eſel zu ihrer Nothdurft begehrt haben; denen er ſelbigen ohne einige Verſtörung gern gelaſſen, ſeine Bücher oder Schriften auf den Rücken genommen, und geſagt: Es iſt billig und recht, daß ihr euch nun des Eſels gebrauchet; ich habe mich ſeiner ſchon genugſam bedienet, und iſt alſo mit den Buchern beladen, zum gewünſchten Ort gelanget; dergleichen Exempel leſen wir viele in den Leben der hl. Altväter und andern frommen Diener Gottes, ſo du meine chriſtliche Seele, zu deinem Vergnügen und großen Nutzen daſelbſt finden wirſt.

9. Zum andern muß man ſich der Geduld befleißen in den Uebeln des Leibs, das iſt, in allem dem, was den Leib plagen kann, als da ſind Krankheiten, Hunger, Durſt, Kälte, Hitze und dergleichen; ſo viel nun die Schwachheiten des Leibs mit geziemender Starkmüthigkeit zu ertragen angehet, lehret uns mit ſeinem herrlichen Vorzug der hl. und ſeraphiſche Franziskus: S. Bonavent. in ejus vita. Als dieſer große Diener Gottes einsmal große Schmerzen litte; begehrte von ihm ſein aufwartender einfältiger Bruder, er ſollte bethen, daß Gott etwa gelinder mit ihm umgehen möchte, weilen du, ſagte er, von der Hand Gottes gar zu hart beſchweret wirſt; da dieſes der für Liebe Gottes brennende Franziskus hörte, rief er mit beweglichen Seufzen überlaut: Wann mir deine große Einfalt nicht bewußt wäre, ſo wollte ich dich alsbald von meiner Bruderſchaft verwerfen, weilen du die Urtheile Gottes über mich tadelſt; da ihm die Krankheit heftiger zuſetzte, ſtieß er den ſchwachen Leib zur Erde, die er dann mit Freuden küſſete, und ſagte: ich ſage dir Dank über Dank mein Gott und Herr für alle Schmerzen, und bitte dich, du wolleſt ſelbige hundertfältig vergrößern, wann es dir alſo gefällig iſt; dann dieſes wird mir angenehm ſeyn, wann du in den mir zugefügten Schmerzen meiner nicht verſchoneſt; zumalen aus der Erfüllung deines göttlichen Willens mir eine unausſprechliche Freude erwächſt. Dieſer und andere gottſelige Männer wußten wohl, daß die äußerſte Leibsſchwachheiten und andere von dem Allerhöchſten über-

ſchickte Beſchwerniſſen ein wahres Kennzeichen der Liebe Gottes ſeyn; derohalben waren ihre größte Schmerzen ihre höchſte Wollüſten.

10. Und wann ſie nicht mit Kreuz und Elend von Gott unaufhörlich heimgeſucht wurden, vermeinten ſie, daß derſelbe einen Widerwillen gegen ſie geſchöpfet hätte, wie neben andern an unſerm gottſeligen Joanne a S. Guilielmo zu ſehen geweſen, welcher alle Jahre mit einer ſehr ſchweren Krankheit behaftet wurde; und wann er zu Zeiten ein Jahr ohne Leibsſchmerzen zugebracht hatte, hielt er gänzlich dafür, Gott habe ihn verlaſſen, derohalben ſeufzete und weinte er ſo heftig, daß er von niemand konnte getröſtet werden, derohalben hat ihn Gott auf ſein Begehren nochmalen mit allerhand ſchweren Zuſtänden und Krankheiten, mit giftigen Fiebern, mit Schwindel, mit der rothen Ruhr, mit Magenwehe, und andern Schmerzen, als ſeinen guten Freund und treuen Diener beſeliget, in denen allen er ſeinem Herren unaufhörlichen Dank ſagte, und annoch eifrig bethete, daß er in ſolchen Leiden lang verharren möchte. Severius ein Bettler, und die ganze Zeit ſeines Lebens ſo gichtbrüchig, daß er ſich im geringſten nicht bewegen können, hat immer und allezeit für ſolche große Gnaden gedankt; und ſo oft zu dieſen zweien Zuſtänden noch andere zugeſtoſſen, hat er das Lob Gottes verdoppelt; dahero er auch gewürdiget worden, in ſeinem Tode das himmliſche Geſang der Engel zu hören; aus deſſen Leib ein köſtlicher Geruch entſtanden. Marulus L. 5. Kap. 4. Die hl. Lydwina hat achtunddreißig Jahre nacheinander ſo ungemeine und große Schmerzen gelitten, daß ſie weder vom Bette aufſtehen, noch

mit einem Fuß die Erde berühren können; in ſolcher Zeit aber iſt ſie mit den höchſten Gaben von Gott begnadiget worden. Wie können dann die leibliche Schwachheiten groſſe Beſchwerniſſe genennet werden, wann ſie dergeſtalt von Gott belohnet werden? recht ſagt dahero der hl. Gregorius: Part. 3. Past. Admon. 3. Die Kranken ſoll man ermahnen, daß ſie betrachten, was für eine groſſe Gnade ſey die Krankheit des Leibs, kraft deren die begangene Sünden ausgetilget, und diejenige, ſo der Kranke hätte begehen können, gehemmet werden. Derohalben hat der hl. Einſiedler Joannes, da er erſucht worden, daß er einen ſichern Menſchen von dem dreitägigen Fieber befreien möchte; geantwortet: du willſt eine Sache, ſo dir nöthig iſt, von dir hinwegwerfen. Ruff. in vit. Jo. Gleichwie die Kleider durch die Seife gewaſchen werden, alſo wird die Seele durch die Krankheiten gereiniget. Die Krankheit des Leibs iſt das Heil der Seele. Die Tugend wächſet niemalen beſſer als in den Krankheiten.

11. Zum Hunger, Durſt, Kälte und Hitze geduldigklich zu leiden, geben uns ſchier alle Heiligen Gottes groſſe Anreizung. Und damit wir uns der ſchädlichen Ungeduld nicht unterwerfen ſollen, wann eben die Speiſen nach unſerm Willen nicht zubereitet ſind; das lehret mit einem ſehr ſchönen Exempel ein ſicherer geiſtlicher Altvater, welcher in ſeiner langwierigen Krankheit gar nichts eſſen können; deſſen Jünger aber hat ihm endlich ein gutes Müßlein kochen, und zum Eſſen nöthigen wollen, hat aber aus Unachtſamkeit an ſtatt des Hönigs das Müßlein mit Leinöl angemacht. Von dieſem übel geſchmierten Müßlein, hat der Alte gegeſ-

ſen, und nichts geſagt; da ihn nun der erwähnte Jünger zum drittenmal weiters zu eſſen nöthigen wollen, hat er ein wenig gekoſtet, und geſagt, mein Sohn, ich kann nicht eſſen. Der Jünger, auf daß er den alten Vater zum weitern Eſſen überreden möchte, hat ſelbſt von dem Müßlein gegeſſen, und gleich zu Anfangs ſeinen begangenen Fehler vermerkt; daher iſt er alsbald auf ſein Angeſicht gefallen, und geſagt: wehe mir, o Vater, ich habe dich ums Leben gebracht! dieſe Sünde haſt du mir aufgebürdet, weilen du mir nichts geſagt haſt; der Alte aber hat ihn getröſtet und geantwortet: wann es Gott wäre gefällig geweſen, daß ich eine beſſere Speiſe hätte genießen ſollen, ſo hätteſt du ohne Zweifel anſtatt des Leinöls, Hönig ins Muß gethan. Pelag. l. 4. n. 59. et Ruff. n. 51. in vit. PP. Aus dieſem und andern Lehrſtücken verſammle dir, meine chriſtliche Seele, diejenige Früchte, deren du dich in Zeit der Verſuchung bedienen kannſt.

Der dritte Theil.

12. Weilen es faſt gemein iſt, daß die göttliche Majeſtät ihre Diener durch unterſchiedliche Unbilde verſuche, als will ſich's geziemen, daß ein jeder Geiſtliche, alle Verzagung zu verhüten, gegen dieſes große Ungewitter des Unbilds ſich beſtermaßen verſehe. Vor allem aber muß er ſich befleißen, daß er diejenige Schmach, ſo ihm von ſeiner Obrigkeit, entweder aus einer Verſuchung, oder als eine verdiente Strafe wird angethan, ſtandhaftig ausſtehe, und gedenke der güldenen Worte des gottſeligen Martini Dumienſis L. de virt. Card. c. 8. Wenn man dich ermahnet, das ſoll dir lieb ſeyn,

wann man dich ſtrafet, ſo ſollſt du geduldig ſeyn: wann dich einer aus billigen Urſachen beſtrafet hat, ſo ſollſt du wiſſen, daß es dir nützlich geweſen ſey, und wann ſolches unverdienterdingen geſchehen iſt, ſo mußt du dafür halten, daß er dir habe nutzen wollen: und an dem Spruch des hocherleuchten Joannes Climaci: Grad. 4. Selig iſt, der um Gottes willen alle Tage mit Schänd- und Schmähworten geläſtert wird, und ſich Gewalt anthut. Dieſer wird mit den Märtyrern ſich erfreuen, und wird mit den Engeln gleiche Vertraulichkeit und Herrlichkeit verdienen. Und wiederum an eine andere Sentenz desſelben gottgefälligen Dieners: trinke mit höchſter Fröhlichkeit die Beſtrafungen und Verhöhnungen nicht anders als das Waſſer des Lebens, ſie kommen, woher ſie immer wollen; weilen man dich mit einem geſunden Trunk zu laben ſuchet, durch den aller Muthwille und Geilheit vertrieben werde. Durch ſolchen Trunk wird eine geheime Keuſchheit aus der Tiefe deiner Seele aufgehen, und das allerſchönſte Licht Gottes wird in deinem Herzen nicht erlöſchen. Erinnere dich auch oftmal der folgenden Worte des gemeldten hl. Vaters. Grad. 9. Einige haben ſich großer Arbeit und Schmerzen ergeben, die Nachlaſſung ihrer Sünden zu erlangen; denen aber wird derjenige leichtlich vorkommen, welcher die Unbild vergißt; dahero haben die hl. Väter ihre Jünger mehrentheils entweder durch Widerwärtigkeit, oder durch Schmähworte und Beſtrafungen, oder durch Vorwerfung, Verſchämung und Verſpottungen zu verſuchen, zu ſäubern, und zur wahren Vollkommenheit zu bequemen, ſich unterſtanden. Unter ſolche wird billig gezählet derjenige große Vorſteher, von dem der oft gedachte Climacus ſchreibet, daß er einsmals die Geduld eines ſeiner Geiſtlichen, Namens Mennä habe probiren wollen; dieſer fromme Mönch war nach verrichteten Geſchäften wiederum zum Kloſter gekommen, und nachdem er zu den Füſſen ſeines Obern niedergefallen, und nach gewöhnlichem Gebrauch den Segen begehret, hat ihn der Vorſteher vom Abend bis zur Morgenzeit auf der Erde liegen laſſen: demnach hat er ihm den Segen ertheilet, und als einen Gleißner und ungeduldigen unwürdigen Geiſtlichen geſcholten, und alſo gehen laſſen, weilen dann dem gemeldten Vorſteher die Geduld des Mennä gnugſam bekannt war; als hat er dieſes Schauſpiel zur Auferbauung der Anweſenden zeigen wollen; der gottſelige und geduldige Mennas hat inzwiſchen den ganzen Pſalter gebethen. Unſer einem ſollte vielleicht wohl das Gedärm im Leib aus Zorn zerſprungen ſeyn. So iſt dann kein Wunder, daß aus den Füſſen dieſes verſtorbenen Mennä zwei koſtbare ölfließende Brünnlein nachmals entſprungen.

13. Dieſem gottſeligen Mönchen kann zugeſellet werden der hl. Romualdus, welcher im Novitiat unter dem Einſiedler Marino ſeinem Magiſtro den Pſalter auswendig lernen mußte; ſo oft er nun fehlete, wurde er von dem Lehrmeiſter mit einer Ruthe allemal ans linke Ohr geſchlagen. Dieſes hat der Romualdus eine ſehr geraume Zeit geduldig ausgeſtanden; bis er endlich den Marinum angeſehen, und geſagt: ich bitte dich, ſchlage mich doch, wanns dir gefällt, hinführo ans rechte Ohr; weilen mir das Gehör des linken Ohrs zumalen vergeht. In Anſehung dieſer Geduld

hat Marinus den Romualdum nicht mehr als einen Novitzen, ſondern als einen getriebenen Altvater gehalten. Der fromme Joannes, ein Jünger des Altvaters Ammonis, hat ſeinem geiſtlichen in die zwölf Jahre bettliegerigen Vater treulich aufgewartet, und hat in allen dieſen Jahren niemalen ein einziges gutes oder friedliches Wort von ſelbigem erhalten; dieſes aber iſt zu ſeinem großen Vortheil geſchehen; dazumalen er ſolcher Geſtalt viel größern Lohn bei Gott erworben, und da der Alte geſtorben, hat er ſeinen Jünger dem alten Geiſtlichen überliefert, und geſagt: dieſer iſt ein Engel Gottes; dann er hat in allen ſeinen Beſchwerlichkeiten von mir niemalen ein tröſtliches Wort gehabt, und hat mir dannoch treulich gedienet.

14. Wie viele, ja unzahlbare ſind nicht geweſen, die alles Unbild und Schmach mit großem Heldenmuth überwunden haben. Aus deren Zahl der hl. Dorotheus, der von einem ſeiner Brüder mit vielen Schänd- und Schmähworten täglich verunehret worden, hat gleichwohl demſelbigen niemalen mit einem einzigen Wort zuwider geredet; ſogar auch hat der fromme Dorotheus dieſen ſeinen Schänder, da er von andern dieſerhalben verklagt worden, und nun ſollte geſtrafet werden, bei dem Vorſteher entſchuldiget, und durch Jeſum Chriſtum für ihn um Vergebung gebethen, und geſagt, daß vielmehr er geſündiget, als ſein Bruder; und derohalben die geſetzte Strafe verdienet habe. Mit vielen andern ſchweren Unbilden haben deſſen Mitbrüder denſelben faſt immer zur Ungeduld angereizet; er aber hat alles mit Freuden überſtanden, und nicht allein nicht mit Worten ſich jemalen vertheidiget, ſondern dieſerhalben keinen

immer ſauer angeſehen. Von dieſem gottſeligen Dorotheo ſchlage ich meine Augen auf die hl. Jungfrau Magdalena de Pazzis, und ſehe, daß ſich der leidige Satan in die Geſtalt dieſer Jungfrauen verwandelt, und alſo das Fleiſch aus dem Camin der gemeinen Küche geſtohlen. Die Küchenmeiſterin berüchtiget Magdalenam billigermaßen, und macht kundbar, was ſie geſehen hatte. Magdalena wird für die Diebin gehalten, vertheidiget ſich aber im geringſten nicht, ſondern überſtehet alles mit Geduld, bis endlich eine von den Schweſtern zu betheuren ſich erbietet, daß ſie zur ſelbigen Zeit Magdalenam in der Bettkammer geſehen habe. Alſo iſt der Betrug des hölliſchen Feinds entdecket worden. Dahero ſagt recht der hl. Kirchenlehrer Gregorius L. 2. Indict 10. Ep. 23. Dieſe Eigenſchaft hat an ſich die Mißgunſt der alten Schlangen, daß ſie derjenigen guten Namen mit falſchen Erdichtungen zerrupfe, welche ſie in Wirkung der böſen Thaten nicht betrügen kann.

15. An einem andern Ort ſagt der obgemeldte Kirchenlehrer alſo Hom. 35.: welcher ſtirbt durch die Verfolgung, der iſt ein öffentlicher Märtyrer in der That, der aber Schande und Schmach ausſtehet, und ſeinen Feind liebet, der iſt ein heimlicher Martyrer in den Gedanken. Ein ſolcher iſt in Wahrheit geweſen der vorhin oft gemeldte Johannes a St. Guilielmo, indem er von ſeinen Einſiedlern mit allerhand Schmach und Unbild übel gehalten worden, und dannoch alles mit großer Geduld übertragen, und wann er geſcholten worden, hat er ſich nicht allein nicht vertheidiget, ſondern geſagt: ihr thut wohl daran, daß ihr mich für einen ſolchen haltet, und was ihr immer böſes von mir

ſagen werdet, daran erkenne ich mich zumalen ſchuldig; und da er weiters auch bei dem Provincialen fälſchlich angeklagt worden, hat er ſich gleichwohl niemalen verantwortet; hernach annebens für ſeine Ankläger, ſo wegen des unrechtfertigen Berichts zur Straf gefordert worden, bei der Obrigkeit um Nachlaß gebethen und erhalten. Sonſten iſt er auch ſogar von denjenigen, welche er ihres gottloſen Lebens halber ermahnet, mit Prügeln übel belohnet worden, iſt aber alsbald auf ſeine Knie niedergefallen, und hat die gotteslästeriſche Hände geküſſet; die ſeinige aber gegen Himmel aufgehoben, und für ſeine Feinde gebethen! derohalben kein Wunder iſt, daß diejenige Häude, die ſich niemalen haben rächen wollen, ſo viele Mirakel gewirket haben, wie in ſeinem Leben zu leſen iſt.

16. Daß nun die vornehmſte Diener Gottes von den Menſchen am übelſten gehalten werden, entſteht daher, wie der hl. Vincentius Kraft folgender Gleichniß erkläret und ſagt Vincent. Just. c. 15. in Vit. Bertran. Gleichwie eine Lilie einen ſcharfen Geruch von ſich gibt, welcher nicht allen gefällt, ſondern den ſchwachen Häuptern Schmerzen bringt, alſo gefallen die mittelmäßige faſt allen; die aber an Heiligkeit andere übertreffen, dieſe gefallen denen nicht, ſo da nicht heilig, ſondern mittelmäßig gut ſind. Wer nun den ſchönen Gebrauch der Tugenden im Angeſichte Gottes gleich einer Lilien auszubreiten verlanget, der muß ſich anders nicht einbilden, als daß er in die Ungnade vieler gerathen werde. Ein wahrer Liebhaber Gottes aber muß ſolches nicht achten, ſondern den Worten Chriſti ſich erinnern: der Knecht iſt nicht größer, dann ſein

Herr iſt. Wann ſie mich (wegen der guten Werke) verfolget haben, ſo werden ſie euch auch verfolgen. Joan. 15. V. 20. Dann gleichwie der Wein in ſeiner Güte am beſten erhalten wird, wann er auf der Truſen oder Mutter liegen bleibet, alſo, ſagt Chriſtus der hl. Brigittä L. 1. Revel. c. 36. können die Gute und Gerechte in den Tugenden nicht erhalten werden, noch in denſelbigen zunehmen, es ſey dann, daß ſie durch Widerwärtigkeit und Verfolgung der Böſen verſuchet werden. Derſelben hl. Mutter Brigittä gibt eben ſolches zu verſtehen die allerſeligſte Jungfrau Maria mit dieſen Worten: gleichwie eine Roſe auch weit von ſich einen lieblichen Geruch ausſpreitet, ſchön iſt anzuſehen, und ſich ſanft fühlen läßt; wächſet aber nicht, als unter den Dörnern, ſo den Händen hart, den Augen ungeſtalt, und ohne Geruch vorkommen; alſo können die Gute und Gerechte, ob ſie ſchon wegen der Geduld mild ſind, ſchön an Sitten, und wegen des guten Exempels lieblich ſchmecken; nicht probiret werden, weder auch in den Tugenden fortſchreiten, als eben unter den Böſen Derohalben ſchließet der hl. Gregorius hierüber, daß nämlich keiner vollkommen ſey, ſo da in Mitten der Gebrechen ſeiner Nebenmenſchen nicht geduldig iſt, dann der die fremde Mängel und Unvollkommenheiten nicht geduldmüthig trägt, der gibt ſich ſelbſt durch ſeine Ungeduld Zeugniß, daß er noch weit ſey von aller Vollkommenheit, zumalen derjenige dem frommen Abel nicht will gleich ſeyn, welcher durch die Bosheit des Cain getummelt zu werden fürchtet.

17. Schließlich kann auch die Betrachtung der Geduld der Heiligen Gottes, deren ſie ſich auf dieſer Welt

befliſſen haben, zu Erduldung der ehrrühriſchen Berüchtigungen nicht wenig beitragen. Unter denen iſt geweſen der hl. Joannes Chryſoſtomus, welcher von dem Theophilo Biſchofen zu Alexandria, und ſechsunddreißig andern Biſchöfen auf das Chalcedoniſch Concilium wegen unterſchiedlicher falſchen Anklagungen gefordert, etlichmal verdammet, ins Elend vertrieben, und endlich in ſelbigem geſtorben iſt, und dieſes alles hat der unſchuldige uud fromme Hirt mit unbeſchreiblicher Geduld erlitten Lancic. Opusc. 9. n. 97. Der für die Geiſtlichkeit mehr Sorge trug, als für ſich ſelbſten, und lieber tauſendmal geſtorben wäre, als einmal zu lieben und ſeinen Nächſten zu läſtern, der mußte hören, daß er gegen ſeine Geiſtlichen ein Buch verfertigt habe voller Lügenwerk und Schmähungen. Ein Mann einer engliſchen Keuſchheit mußte verſchmerzen, daß er Weiber aufnehme, mit denſelben ganz allein umgehe, und ein unkeuſches wollüſtiges Leben führe. Der auch das Seinige den Armen und Bedürſtigen reichlich mittheilete, dem wurde vorgeworfen, daß er die Kirchenrenten und Gefälle übel anwendete. Der um Chriſti willen ſeiner im geringſten nicht verſchonte, und in allem die Ehre Gottes ſehe eifrig ſuchete; dem wurde geſagt, daß er unterſchiedliche Gottsläſterungen gegen Chriſtum verübet hätte; daß er das Volk verführet, und wieder die hl. Verſammlung aufgewickelt, und desgleichen mehr andere große Sünden begangen habe, ab deren der hl. Cyrillus ihn dem Verräther Judä verglichen, und verbothen hatte, daß man ſelbigen nach ſeinem Tode in die Zahl der katholiſchen Biſchöfe nicht ſollte zählen. Iſt aber nachmals durch eine himmliſche Offenbarung weit anders unterrichtet worden. Der hl. Biſchof Baſilius, nachdem er zu dieſer Würde gelangt, iſt von vielen für einen Ketzer gehalten worden; hat derohalben faſt niemand trauen dürfen, und alle fürchten müſſen. Iſt auch wegen dieſer unrechtfertigen Verklagung bei dem hl. Papſt Damaſo in ſolche Ungnade gerathen, daß ihn ſelbiger keiner Antwort auf ſeine Briefe gewürdiget hat. Der hl. Franziſkus iſt von ſeinem eigenen General dem Bruder Elia für einen Zerſtörer des Ordens gehalten, und von ſelbigem übel traktiret, und auch ſogar durch öffentliche Bücher geſchmähet worden, daß er in ſeiner Jugend der Geilheit ſehr zugethan, ſich mit vielen ſchweren Sünden beflecket habe. S. Anton. Spec. Lib. 29 c. 97.

18. Der hl. Romualdus, ein Stifter ſeines Ordens, iſt von einem der Seinigen, dem die Strenge des Ordens zu ſchwer gefallen, verklagt worden, daß er mit ihm ein grauſames Laſter begangen habe; iſt derohalben von ſeinen Untergebenen in öffentlicher Verſammlung als ein feur- und ſtrickwürdiger Uebelthäter verdammet, und ihm das Meßleſen verboten worden. Dieß alles aber hat er in ſeinem hundertjährigen Alter mit höchſter Geduld ertragen. Die hl. Mutter Thereſia hat unbeſchreibliche Läſterungen von allerhand Sorten der Menſchen, auch der ſehr andächtigen und geiſtlichen ausgeſtanden. Viele hielten dafür, daß der böſe Feind mit ihr den Spott triebe; ihr Gebeth und Offenbarungen wurden ausgelachet; einige wollten ſich auch unterſtehen den Teufel, von dem ſie als beſeſſen ausgeſchrien wurde, durch Beſchwörungen auszutreiben; andere verklagten ſie vor dem Gericht der Inquiſition

oder Unterſuchung; dieſes alles hat ſie neben den Widerwärtigkeiten, ſo ſie von ihrer eigenen Obrigkeit in Stiftung der Klöſter hat leiden müſſen, mit ungemeiner Standhaftigkeit getragen. Vit. L. 4. c. 17. Der ehrwürdige P. Balthaſar Alvarez aus der Societät Jeſu, ein Mann großer Tugenden und Gelehrtheit wurde in der provincialiſchen Verſammlung über ein grobes Verbrechen fälſchlich angeklagt, und in Gegenwart aller beſtrafet; hat ſich aber weder heimlich noch öffentlich vertheidiget, und iſt wegen ſothanes heroiſchen Stillſchweigens mit vielen und großen Gnaden von Gott verſehen worden; ein anderesmal iſt dieſer fromme Diener Gottes ſowohl zu Rom, als in Hiſpanien ſehr übel verſchreit worden; und da ihm ſolches zu Ohren kommen, hat er darüber gelächelt, ſich nicht wenig erfreuet, und geſagt: nun ſehe ich, daß mir mein Gott gewogen ſey, weilen er mich durch den gewöhnlichen Weg ſeiner beſten Freunde leitet, der ich ſchon lang gefürchtet habe, Gott würde meiner vergeſſen ſeyn, Vit. c. 40. §. 1.

19. Alſo iſts auch, meine chriſtliche Seele, eine ſolche Beſchaffenheit hats mit dem Dienſt Gottes; wie mehr er ſeine Diener liebet, deſto freigebiger theilt er denſelben mit die Schmach ſeines Kreuzes, auf daß ihm ſelbige deſto gleichförmiger werden mögen; dann die er (wie der Apoſtel ſagt) zuvor verſehen hat, die hat er auch verordnet, daß ſie gleichförmig werden ſollen dem Ebenbild ſeines Sohnes; auf daß derſelbigen der Erſtgeborne ſey unter vielen Brüdern, Röm. 8. V. 29. Das iſt (wie der gelehrte Vaſquez und Cornelius a Lapide verdolmetſchen) Vaſq. 1. p. 23. die Gott zuvor

geſehen hat, daß ſeine Freunde und Geliebte durch ſeine Gnade werden ſollten; ſelbige hat er dazu verordnet, daß ſie leiden ſollten, und ſeinem Sohn gleichförmig würden in der Geduld, der ſo viele Mühe und Armſeligkeit für uns erlitten hat. Damit auch ein jeder über die von andern ihm angethane Unbild nicht zürnen möge, ſo ſolle er den güldenen Spruch des hl. Chryſoſtomi, Hom 4. ad pop. in ſein Herz graben, in welchem er die ungerechte Verfolger gute Menſchen und Ackerleute der Leidenden taufet; zumalen ſie die Gerechte durch ihre Verfolgung gleichwie mit einem Pflug ausbauen und fruchtbar machen, wie aus zumaliger angezogenen Lection gnugſam zu verſtehen iſt. In dieſem beſtehet derohalben die vollkommene Geduld, daß nämlich ein Geiſtlicher einer ſtummen Bildniß ähnlich ſey; und gleichwie ſelbige, obſchon mit allerhand erdenklichen Läſterungen geſchändet wird, hierüber nicht zürnet; alſo muß ein Geiſtlicher die ihm zugebrachte Unbild nicht empfinden, nach dem Exempel jenes Altvaters, wovon im Leben der hl. Väter im 3. Buch, n. 88 zu leſen iſt.

20. Sintemalen nun gewiß iſt, daß die Geduld einem Geiſtlichen hochnöthig ſey, ſo könnte vielleicht einer fragen, welche die beſte Materie zu leiden ſey? dieſem antwortete der hl. Franziſkus Saleſius wie folgt: Lyraeus lib. 1. Apoph. 3. diejenige iſt die beſte Materie zu leiden, welche ganz von Gott iſt, und von uns nichts an ſich hat; dann der ſich ſelbſt durch freiwillige Caſteiungen züchtiget, der iſt unter dem Fähnlein Chriſti ein Fußknecht; der aber dasjenige, ſo ihm Gott zuſchicket, mit geziemender Geduld leidet, der iſt ein Reu-

ter. Dieſe Meinung des obgemeldten Biſchofs wird durch das Geſicht, ſo dem ſeligen Henrico Suſon gezeigt worden, bekräftiget. Dieſem gottſeligen Mann hat einsmal ein von Gott geſendeter Jüngling Stiefel und Sporn, einen Schild und eine Lanze gebracht, mit dieſem Vermelden: du ſollſt wiſſen, daß du bishero als einer zu Fuß gedienet habeſt; nun aber wirſt du zum Ritterſtand berufen; vorhin haſt du dich gezüchtiget, wie du ſelbſt gewollt haſt; nun aber wirſt du mit der Ruthe der ungerechten Zungen hergenommen werden; bishero biſt du aus den Brüſten Chriſti geſäuget worden, anjetzt wirſt du mit Galle getränket werden; bisher biſt du den Leuten angenehm geweſen, nun wird dir ein jeder zuwider ſeyn. Da dieſe Weiſſagung der treue Diener Gottes des andern Tags nach dem Amt der hl. Meſſe bei ſich in der Stille überlegt; ſiehe, da wird ihm durch eine Stimme befohlen, er ſollte zum Fenſter hinaus ſchauen; indem er nun gehorchet, ſiehet er, daß ein Hund auf dem Vorhof des Kloſters ein zerlumptes Stück Tuch mit ſchäumenden Maul auf alle Hundsmanier fein tapfer herumriſſe; er höret auch annebenſt dieſelbige Stimme vom Himmel, daß er hinfüro gleich dieſem übel zugerichteten Stücke Tuch durch die Zähne der Menſchen ſolle gezogen werden. Der fromme Suſo iſt mit dieſem anerbothenen Traktament alsbald befriediget geweſen, und hat das gemeldte Stück Tuch, als ein Zeichen ſeines Kreuzes mit ſich zur Zeile genommen, und daſelbſt lang aufbehalten. Zum Anfang des Streits hat es zwar das Anſehen gehabt, als wann er aus menſchlicher Schwachheit vor ſeinem Feinde ſich fürchtete; iſt aber am Feſttage der Reinigung Mariä durch das göttliche kleine Kindlein erinnert woden, daß er nicht allein das zugeſchickte Kreuz ſtandhaft tragen, ſondern auch andere und andere bald folgende erwarten müſſe. Auf dieſes Zuſprechen des Kindleins hat der gottſelige Suſo Fuß beim Mahl gehalten, und iſt fortan unter tauſend Widerwärtigkeiten geduldig und ſtandhaft verblieben. Nimm dieſes für lieb meine chriſtliche Seele, und merke auf, was von Kreuz und Leiden weiters folgen werde.

Die vierundzwanzigſte

geiſtliche Lection

von der Vortrefflichkeit der Trübſalen und Widerwärtigkeiten.

> Per multas tribulationes oportet nos intrare in Regnum Dei.
>
> Durch viele Trübſalen müſſen wir zum Reich Gottes hinein gehen. Act. 14. v. 21.

Der erſte Theil.

1. Von vielen Jahren her iſt annoch der Brauch bei den Univerſitäten und Akademien, daß die Studenten, ehe und bevor ſie der gewöhnlichen Privilegien und Freiheiten zu genieſſen anfangen, mit allerhand fremden Fragen, mit Schimpf- und Scherzreden, mit Stöſſen und Schlägen, gleich den neugeworbenen Soldaten getrillet, geübet, und alſo aller Unrath und Rauigkeit der bäueriſchen Sitten von ihnen deponirt werden. Nicht unebenergeſtalt pflegt es der gütige Gott mit denen zu machen, ſo in die himmliſche Akademie eingeſchrieben, und als Glieder mit derſelben Freiheit begabet zu werden Verlangen tragen, keiner wird zu dieſer

Univerſität aufgenommen, er ſey dann vorhin mit allerhand Trübſalen getrillet worden, und das zwar faſt aus ſelbigen Urſachen, aus denen die vorgemeldte Academien beſagtes Deponiren angeſtellet haben, damit nämlich die ungeſchliffenen Studenten erſtlich die alten Sitten ablegen; zum andern, daß ſie probirt werden; zum dritten, damit ſie den vollkommenen gleichförmig, und der gewöhnlichen Privilegien fähig gemacht werden; und zum vierten, damit ſie ſich über andere nicht erheben mögen; iſt es dann nicht billig, daß man dieſes zeitliche und gar kurze Deponiren gern ausſtehe; zumalen wir verſichert ſind, daß ſie durch ſelbiges in die Zahl der Jünger Chriſti, und folglich der Auserwählten Gottes aufgenommen werden? Es kann aber in der Schule Chriſti keiner ein Lehrjünger ſeyn, wann er nicht durch dergleichen Depoſition, das iſt, durch ſtetes Kreuz und Leiden geübet, und alſo dazu bequemet werde: Wer (ſagt dieſer himmliſche Lehrmeiſter ſelbſt, Luc. 14, V. 27) ſein Kreuz nicht trägt, und mir nachfolget, der kann mein Jünger nicht ſeyn. Die Werke aber der Jünger Chriſti ſind: das Widrige mit Starkmüthigkeit übertragen, nach Zeugniß des Apoſtels, 2. Tim. 3, V. 12. Alle, die gottſelig leben wollen in Chriſto, werden Verfolgung leiden. Wann du dann, ſetzt der heil. Vater Auguſtinus in Pſal. 55 hinzu, um Chriſti willen keine Widerwärtigkeit leideſt, ſo kannſt du dir die Rechnung machen, daß du noch nicht gottſelig in Chriſto zu leben angefangen habeſt; und an einem andern Ort ſagt er alſo: Unter den Dienern Chriſti iſt keiner ohne Trübſal, wann du vermeinſt, daß du doch keine Verfolgung zu leiden habeſt, ſo haſt du noch nicht angefangen ein chriſtglaubiger Menſch zu ſeyn.

2. Dieſerhalben haben ſo viele gottſelige Männer, deren einziges Abſehen geweſen, unter die Jünger und Diener Chriſti gezählet zu werden, in denen vorfallenden Drangſalen die höchſte Freude des Herzens erzeiget. Höre, meine chriſtliche Seele, den Paulum: Hierum, ſpricht er, habe ich einen Wohlgefallen an meinen Schwachheiten, an Schmach, an Nöthen, an Verfolgungen, und an Aengſten um Chriſti willen, denn wann ich ſchwach bin, alsdann bin ich mächtig, derowegen will ich mich gern rühmen in meiner Schwachheit, damit die Kraft Chriſti in mir wohne, 2. Cor. C. 12. Der hl. Catharinä Senenſi wird von Chriſto eine güldene und auch eine dörnene Krone gereichet, daß ſie derſelben eine erwählen ſollte; ſie läſſet fahren die güldene, und ergreift die dörnene, von ſothaner Zeit an hat ſie in den Widerwärtigkeiten ein ſolches Wohlgefallen empfunden, daß nichts auf Erden zu finden geweſen, von dem ſie ſo groſſen Troſt und Erquickung ſchöpfen können, als eben vom zeitlichen Kreuz und Leiden; ohne dieſe, ſagt ſie, würde mir das Leben ſchwer fallen; ihrenthalben aber will ich die Verlängerung der ewigen Seligkeit gern tragen; dieſe erfahrne Jüngerin Gottes wußte wohl, daß durch das Deponiren, durch Trübſal und Widerwärtigkeit die Krone der himmliſchen Glorie nicht wenig vergrößert werde, derohalben hat ſie dasjenige Weib, ſo mit dem Krebs behaftet und eine grauſame Verläumderin der Catharinä geweſen, niemalen aus dem Hauſe treiben wollen; unangeſehen ihre Mutter ſie dazu angetrieben, ſondern hat ihr alle, auch ſogar mägdliche Dienſte mit aller Hurtigkeit geleiſtet, Surius in ejus Vita. Die hl. Maria Magdalena de Pazzis pflegte zu ſagen:

Ich begehre lang zu leben, dieweilen ich um meines lieben Jeſu willen verlange viel zu leiden; nicht allein eine kurze Marter, ſondern häufige Krankheiten, Schmach, Unglück, und was immer Widriges wider mich mag aufſtehen, Lyraeus Lib. 4.

3. O wie billig und abermal billig werden dann dieſe zeitlichen Plagen von den auserwählten Kindern Gottes ſo eifrig verlanget; indem ſie für ein wahres Zeichen der ſonderbaren Liebe Gottes gegen den Menſchen müſſen gehalten werden: dann gleichwie der Ring ſagt Chriſtus zu der hl. Gertrudis) iſt ein Zeichen der Vermählung; alſo iſt die, ſowohl leibliche als geiſtliche Widerwärtigkeit eine gewiſſe Urkunde der göttlichen Erwählung, und gleichſam eine Heirath der Seelen mit Gott; ſogar, daß ein jeder Leidende wahrhaft und vertraulich ſagen könne: Mein Herr und Gott hat mich mit ſeinem Ringe verhaftet. Dieſe Wahrheit wird aus dem bekräftiget, was Gott neben vielen andern Heiligen, auch dem frommen P. Baptiſtä Veronä mit folgenden Worten bedeutet hat: Gedenke mein Sohn! daß ich dir ein größeres Zeichen der Liebe erwieſen habe, indem ich dich betrübet; als da ich dich in meinen allerſüßeſten Armen gehalten habe. Nicht weniger wird ſelbige Wahrheit beſtätiget aus folgender troſtreichen Zuſprache des gebenedeiten Heilands ſeiner lieben und über alle Maßen betrübten Gertruden. Was bekümmerſt du dich? ſagt Chriſtus, laß ab von deinem Trauren, ich wohne gern bei dir, und damit du bei mir verbleiben mögeſt, derohalben mache ich dir auch ſogar deine Freunde zuwider: auf daß du alſo in keiner Creatur einige beſtändige Treue findeſt, und dahero deine völlige Zuflucht

zu mir zu nehmen gezwungen werdeſt. L. 2. Insin. c. 10. Tom. 2. Chron. S. Franc. p. 4. l. 7. c. 24. L. 3. Insin. c. 63. Weiters hat der liebreiche Jeſus durch die heiligmäßige Jungfrau Catharinam, aus dem heiligen Carmeliter-Orden, der ehrwürdigen und mit ſehr großen Schmerzen behafteten geduldigen Annae à S. Bartholomaeo deſſelben Ordens ſchreiben laſſen jetztfolgende Worte: Wie lieber und angenehmer mir einer aus den Meinigen jemalen geweſen iſt; deſto mehr habe ich ihm aus ſonderbarer Gunſt den größeſten Theil meines Kreuzes zu ertragen auferlegt. Dieß hat erfahren meine Mutter, deren Seele ein ſo ſchmerzhaftes Schwert durchdrungen hat, daß ſie eine Martyrin der Marprer, und Königin derſelben genennet wird; und dieſes haben auch erfahren meine Apoſtel. Paed Christ. Tom. 2. p. 1. c. 5. Sect. 7. Derohalben ſagt Gott in der Offenbarung Joannis C. 3, V. 19: Ich ſtrafe und züchtige diejenigen, ſo ich liebe. Das iſt, ich ſende ihnen Widerwärtigkeiten über den Hals. Warum aber handelt der liebreiche Gott alſo mit den Seinigen? damit er bei denſelben immer verbleibe, vor dem ſchädlichen Anfall der Feinde ſie vertheidige; in den Tugenden unterweiſe, und endlich dieſelbige zum rechten Weg der wahren Vollkommenheit bequeme: Zumalen der Herr nahe bei denen iſt, die bedrängt von Herzen ſind. Pſalm. 33, V. 19. Wer will dann um Gottes willen mit dem heil. Bernardo in Pſalm. 90 nicht überlaut ſchreien: Der Herr iſt mit uns in den Trübſalen, und was ſoll ich derohalben anders ſuchen, als Trübſalen?

4. Weiters beſtätigt dieſes unſer oftererwähnte Seligmacher; da er der heil. Mutter Thereſiä alſo zuredet:

Vit. Lib. 4. c. 17. Der iſt meinem himmliſchen Vater am allerangenehmſten, welcher durch viele und ſehr große Trübſalen getummelt wird. Siehe, meine Tochter, ſiehe und beherzige meine Wunden, und geſtehe, wie wenig oder nichts deine Schmerzen mit den meinigen können verglichen werden. Von dieſer Zeit an hat die obgedachte Jungfrau eine ſo große Begierde zu leiden empfangen, daß ſie immer zu ſagen pflegte: Ich will entweder leiden, oder ſterben, auch hat ſie gern bekennet, daß ſie die Widerwärtigkeiten mit allen Schätzen der Welt nicht verwechſeln wollte; dahero iſt ſie nach ihrem Tode Jemanden erſchienen und hat ihn verſichert, daß ſie im Himmel für kein gutes Werk ſo großen Lohn genieſſe, als eben für die ausgeſtandenen Trübſalen. Nadas. in Hebd. aetern. 45. Vit. c. 20. So hat dann recht und wohl geſagt die ſelige Angela de Fulgineo: Ich weiß, meine Kinder, ich weiß, daß der große Werth und die Vortrefflichkeit, welche aus den zeitlichen Drangſalen entſpringet, uns nicht bekannt ſey, ſonſten würde man ſich um dieſe Widerwärtigkeiten raufen, und ein jeder würde ſuchen aus eines anderen Trübſalen ſeinen Theil zu bekommen. Und das zwar billig, ſintemal die Trübſal nichts anders iſt, als ein Jubeljahr, kraft deſſen wir ſehr viele Gnaden erlangen. Und weiters, was iſt die Trübſal anders, als ein ſehr fruchtbarer Herbſt, in dem von uns ſo unbeſchreibliche Früchte der geiſtlichen Güter können geſammelt werden? Wem können die Widerwärtigkeiten ähnlicher verglichen werden, als eben der annehmlichen Aerntezeit; zumalen in ſelbiger die allerbeſten Garben der himmliſchen Gaben gearntet werden; Tom. 2. Ep. 20 und nach Meinung des hocherleuchten Avilä, in Zeit der Trübſalen ein einziges Deo gratias mehr werth iſt, und größere Belohnung verdienet, als ſechstauſend derſelben, ſo da im Stande der Glückſeligkeit geſprochen werden? Soll dir, meine chriſtliche Seele, auch in deinen höchſten Bekümmerniſſen und äuſſerſten Schmerzen dieſer jetzt gemeldte Spruch nicht über die Maßen liebreich und tröſtlich ſeyn, indem du ſieheſt, wie reichlich du durch öftere Wiederholung des Deo gratias die himmliſche Glorie vergrößern könneſt! dahero ſchreiet der weiſe Mann zu unſerm Vorhaben mit dieſen Worten: Gar ſchön iſt die Barmherzigkeit Gottes in Zeit der Noth; ſie iſt, als wann die Wolken in Zeit der Dürre Regen geben, Eccl. c. 35. v. 26. Dann, obſchon ein wahrer Liebhaber Gottes gleich einem Weinſtock die allerſüßeſten Trauben der guten Werke immer trage, ſo iſt doch außer allem Zweifel, daß er in Widerwärtigkeit viel mehr und beſſere hervorbringen werde. Derohalben ſagt Chriſtus: Einen jeglichen Reben an mir, der Frucht bringet, wird er ſäubern, auf daß er mehr Frucht bringe, Joan. 15. Was ſich nun vor Zeiten mit der Arche Noe hat zugetragen, das finden wir in Wahrheit an den Gerechten, ſo da in Widerwärtigkeit leben. Wie mehr die Wäſſer der Sündfluth zugenommen, je mehr iſt die Arche erhöhet worden. Wie größere Wäſſer der Trübſalen ein geduldiges und ſanftmüthiges Herz zu leiden hat; wie höher dasſelbige in Verdienſten bei Gott auch ſteigen wird, Gerson p. 2. ser. de omnium Sanctor. Und dieſes kann mit vielen Exempeln der heiligen Schrift bewieſen werden. Iſt nicht der fromme Joſeph, ein Sohn des Jacobs, im Elend an allen ſowohl geiſt- als leiblichen Gütern mehr gewachſen, als wann er zu Haus geblieben wäre? Gen. 41. Sind nicht die Kinder Iſrael deſto mehr an der Zahl worden, wie mehr ſie der König Pharao unterdrücket hat? Exod. 1. Hat nicht der Prophet Ezechiel in Mitten der Gefangenen die wunderbarliche Geſchichte geſehen, aus deren unterſchiedlichen er große Freuden geſchöpfet hat? Ezech. 1. Haben nicht die Knaben im feurigen Ofen des engliſchen Troſtes genoſſen, unter denen der König Nabuchodonoſor einen geſehen hat, welcher dem Sohn Gottes gleich geweſen? Dan. 1. Damit wir uns verſichern können, daß Gott den Beängſtigten beiſtehe? Viele andere zu verſchweigen; muß ich noch hinzuſetzen, daß von der Zeit der Ankunft des hl. Geiſtes, bis zur Zeit der Verfolgung, ſo der hl. Evangeliſt Joannes unter dem Kaiſer Domitiano erlitten, ſeyn vorbeigegangen ungefähr 50 Jahr. In allen dieſen Jahren aber hat der gemeldte Apoſtel ſo viele und große Offenbarungen nicht gehabt; und hat der chriſtkatholiſchen Kirchen ſo viel nicht genutzet, als eben in derjenigen Zeit, da er im Elend geweſen iſt. Irenaeus lib. 5.

5. Hieraus nun vernünftig zu ſchließen iſt, daß die um Gottes willen gelittene Widerwärtigkeiten ſehr reichlich, ſo wohl zeitlich als ewiglich belohnet werden. Soll aber die Frucht, ſo aus den Trübſalen zu erwachſen pfleget, nicht alsbald hervorbrechen, ſo muß man derohalben doch nicht verzweifeln, ſondern gedenken, daß derjenige, welcher da ſäet, nicht alsbald nach ausgeworfenem Samen mähen könne. Alſo werden diejenigen, nach Zeugniß des königlichen Propheten, Pſalm. 125. V. 5, 6, 7, ſo mit Thränen ſäen, mit Frohlocken

ernten. Sie gingen hin, gingen und weineten, und warfen ihren Saamen aus; aber ſie werden kommen, ja gewißlich werden ſie kommen mit Frohlocken, und ihre Garben tragen. Darum ſpricht unſer hl. Vater Auguſtinus über dieſen Ort. Iſt es nicht bisweilen kalt, windig und übel Wetter, wann der Ackersmann ſeinen Samen trägt, und zum Auswerfen ſich rüſtet; er ſchaut gen Himmel, ſiehet einen unluſtigen Tag mit betrübten Augen an; er wartet, und gibt Achtung auf einen fröhlichen Tag, damit die Zeit nicht vorbeigehe, und er nichts finde zu mähen. Alſo ſäet ihr auch im Winter, ſäet gute Werke. Auf daß aber keiner verzage, ſo muß er gleich einem Ackersmann die Aernte, das iſt das ewige und glückſelige Leben, als eine Frucht, ſo da in den Trübſalen geſammelt wird, erwarten. Dieſe Frucht iſt alſo gewiß und anſehnlich, daß, nach Zeugniß des Apoſtels: Röm. 8. Das Leiden dieſer Zeit ſey nicht gleich zu achten der künftigen Herrlichkeit, welche in uns ſoll offenbaret werden. Ueber dieſen Text der heil. Schrift ſagen die Heiligen Chryſoſtomus und Auguſtinus: Wann wir alle Tage Tormenten, und auch eine wenige Zeit die hölliſchen Peinen ſelbſt hätten auszuſtehen, damit wir Chriſtum in ſeiner Herrlichkeit ſehen, und der Geſellſchaft ſeiner Heiligen zugeſellet werden möchten; ſo wäre doch all das Leiden nicht gleich zu achten ſolcher unendlich großen Freude und Ergötzlichkeit. Wohlan dann, meine chriſtliche Seele, hat dir der gütige Gott einige Trübſal zugeſchickt, nimm ſelbige mit freudigem Herzen an, trage ſie mit einem Heldenmuth, ſie kommen woher ſie immer wollen; danke deinem Gott, daß du mit den Apoſteln gewürdiget werdeſt, für den Namen

Jeſu Schmach und Drangſalen aufzuſuchen, welche der gottſelige Henricus Suſo, Lib. Dial. c. 10. ſo hoch geſchätzt, daß er geſagt hat: Wann einer hundert Jahre Gott fußfällig bäte, ſo könnte er ſich doch hierdurch nicht würdig machen, ein einziges Kreuz zu erlangen.

Der andere Theil.

6. Neben dieſem allen Vorbeſagten ſind noch andere Mittel, ſo die Laſt des Kreuzes dergeſtalt erleichtern, daß ſie auch mit Freuden getragen werde, derſelben wollen wir anjetzo einige kürzlich vortragen. Was der heil. Apoſtel Paulus von ſich ſelbſten geſagt hat, das muß ein jeder Chriſtglaubiger von ſich ſagen: Es ſey weit von mir, daß ich mich rühme ohne in dem Kreuz unſers Herrn Jeſu Chriſti. Gal. 6, V. 14. Und das billig, weilen ſich der Menſch durch ſelbiges mit mehr Wahrheit diejenigen Titel zueignet, deren man ſich zum meiſten rühmet; und zwar erſtlich laß ich einen hoch ſchätzen ſeine Reichthümer, ich frage aber, wo immer größere können gefunden werden, als diejenige, welche ſich im Kreuz finden laſſen; zumalen dieſen Reichthümern gemäß die Glückſeligkeit des künftigen Lebens wird ausgetheilt; daß alſo wohl und abermal wohl der große Diener Moſes die Schmach Chriſti für größere Reichthümer gehalten, als die Schätze der Egyptier: Hebr. 11. V. 26, und der hl. Ignatius Loyola hat die Kerker, Schändung und Verfolgungen ſo hoch geachtet, daß er öffentlich geſagt: Wann dieſe jetztgemeldte Kreuze auf eine Seiten, und was da immer von Gott erſchaffen auf die andere Seite der Waag gelegt würde, ſo würde doch das erſte für dieſem letzten bei ihm den Vorzug haben.

7. Laß ſich nun andere wegen ihres ritterlichen Herkommens und großen Würden erheben; wie kann aber der Menſch zu größerm Adel und Ehre gelangen, als wann er für andere dem Sohn Gottes gleich wird, und mit ſelbigem durch rühmliche Thaten einen Namen über alle Namen erwerbe? Tragt ein anderer über ſeine Schönheit einen großen Muth, wie viel muthiger wird dann nicht ſeyn können der Gerechte, und der um Chriſti willen viel leidet? Sintemal die Schönheit einer gottgefälligen Seele alle Geſtalt der irdiſchen Creaturen weit übertrifft, und von ſolchem gerechten Menſchen die Braut im hohen Lied Salomonis alſo ſinget: Mein Geliebter iſt weiß und röthlich: Cant. 5, V. 20. Weiß iſt er wegen der Unſchuld; und röthlicht wegen der unüberwindlichen Gedult. Was will doch ein anderer ſtolziren über ſeine Stärke, indem ein jeder wahrer chriſtglaubiger Held wegen deren mit Gedult ausgeſtandenen Widerwärtigkeiten auch den ſtärkeſten Teufeln entſetzlich vorkommt. Billig müſſen auch weichen alle, ſo von den Wiſſenſchaften aufgeblaſen ſind, weilen keine höhere, keine nützlichere noch würdigere Wiſſenſchaft kann gelernt werden, und keine dem Apoſtel Paulo beſſer gefallen hat, als zu wiſſen Jeſum Chriſtum, und zwar eben den, der gekreuzigt iſt. 1. Cor. 2, V. 2. Weiters kann uns zu gedultiger Uebertragung der zeitlichen Trübſalen behülflich ſeyn: 1. Der Stand der Chriſtglaubigen, nach den Worten des hl. Lucä, Act. 14, V. 21. Weilen wir durch viele Trübſalen zum Reich Gottes hineingehen müſſen. 2. Der Stand des Sünders; dann die Sünden ſcheiden Gott von uns: die Widerwärtigkeiten aber verſöhnen und machen uns denſelben wie-

derum gnädig und bei uns wohnen; dahero ſagt Chriſtus zu ſeiner auserwählten Gertrudis: Lib. 2. Insin. c. 14. Wie allgemeiner und ſchwerer das Leiden iſt, je reinere Erklärung ſelbiges der Seele gibt. 3. Der geiſtliche Stand; zumalen derſelbige eine Schule der Abtödtung iſt, und wir in ſelbiger die Wiſſenſchaft lernen, Crucifixe zu machen. Dieſen Stand nennet der hl. Thomas einen Stand der Buß; und der gottſelige Climacus, Grad. 1. eine immerwährende Gewaltthätigkeit zu überwinden.

8. Nicht weniger treiben uns auch an die Widerwärtigkeiten den Weg zum Himmel einzutreten, und auf ſelbigem beſtändiglich zu verharren: derohalben der hl. Kirchenlehrer Gregorius alſo ſpricht: Der Herr macht ſeinen Auserwählten, die zu ihm kommen, den Weg dieſer Welt ganz rauh, damit ſelbige in die Ruhe des gegenwärtigen Lebens nicht verliebet werden, und alſo lieber lang wandern, als bald zum Ziel gelangen wollen; und auf daß ſie wegen der vorfallenden Ergötzlichkeit auf dem Weg nicht vergeſſen dasjenige, ſo ſie vorhin zu beſitzen verlangten im Vaterland; ihre Schwachheit hat ſich vielfältig gemehret, ſagt der Prophet in Pſalm. 15, V. 4, darnach haben ſie geeilet. Als wollte er ſagen: ſehr viele ſind, ſo da im Stand der Glückſeligkeit auf dem Weg der Gebote Gottes nicht laufen; wann ſie aber mit Trübſalen heimgeſucht werden, ſo geben ſie ſich alsbald auf den Weg; und gehet es mit denen her, was der Beſſäus ſagt: Die muſikaliſchen Inſtrumente müſſen mit der Hand geſchlagen werden, wann ſie ſollen gehöret werden; und wie ſie lebhafter gerühret werden, wie fröhlichern und annehm-

lichern Klang ſie auch von ſich geben; dahero hat jener die Beſchaffenheit der Trübſalen mit dieſer Figur bedeuten wollen; er hat viele muſikaliſche Inſtrumenten, als Cither, Geigen, Harfe, Lauten und andere beiſammen entworfen mit dieſer ſinnreichen Ueberſchrift: Wann ſie nicht rührt die Hand, ſo hört man keinen Klang. Alſo gehet es her mit vielen Chriſtglaubigen, welche gar keine oder wenige Melodie des göttlichen Lobs von ſich geben, wann ſie nichts zu leiden haben; ſobald ſie aber gezüchtiget werden, laſſen ſie die allerſüßeſte und dem lieben Gott annehmlichſten Stimmen hören. Siehe, ſagt unſer heil. Vater Auguſtinus, Serm. 10. Apend. ein träges Pferd wird durch die Peitſche ermuntert: die Kleider werden durch das Schlagen vom Staub geſäubert: wie mehr der Nußbaum geſchlagen wird, wie häuſiger Früchten er gibt: alſo werden wir durch die Schläge zu guten Kindern gemacht. Von Streichen wird man witzig, und indem ſie bringen Schaden, bringen ſie auch, vermittelſt einer heilſamen Lehre, ſehr großen Nutzen. So ſoll ſich dann ein chriſtglaubiger Menſch erfreuen in den Widerwärtigkeiten; weilen er verſucht wird, wann er gerecht iſt; oder gebeſſert wird, wann er ein Sünder iſt. Der hat ſich zu fürchten, den Gott nicht will ſtrafen auf der Welt; zumalen ihn Gott den Strafen hat zugeeignet nach der Welt; und gleichwie das Feuer, ſagt der hl. Gregorius, durch das Blaſen geängſtiget wird, damit es größer werde; und von demjenigen ſeine Kräften bekommet, welches gleichſam eine Urſache ſeiner Erlöſchung zu ſeyn ſchien; alſo nehmen die Begierden der Auserwählten zu, wann ſie durch die Widerwärtigkeiten angeblaſen, und gleichſam verrücket werden; weiters ſagt der hl. Vater an einem andern Ort: die Uebel, ſo uns drücken auf dieſer Welt, dieſelben treiben uns zu Gott.

9. Willſt du auch, meine chriſtliche Seele, ohne einiges, doch gar kurzes Fegfeuer der himmliſchen Freuden genießen, ſo leide geduldig, was dir dein Gott zu leiden ſchicket allhier zeitlich, ſintemal der hl. Gaudentius In Praefat. ad suos Tract. nicht gefehlet, da er geſagt hat: Der Herr züchtiget auf dieſer Welt denjenigen mit der Ruthen der Trübſalen und Krankheiten, ſo da in Zucht und Ehrbarkeit lebet, damit das künftige Feuer keinen Unflat an ihm finde, ſondern auf daß derſelbe kraft der geringen und gar kurzen Widerwärtigkeiten von allen Maculen gereinigt, deſto ſicherer zu der ewigwährenden Ruhe zu gelangen gewürdigt werde, derohalben thut ein weiſer Menſch wohl (wie der gottſelige Laurentius Juſtinianus L. de Patien c. 2. ſagt) daß er ſeine Schuld bezahle, dann er leget nichts in dieſer Bezahlung von dem Seinigen aus, ſondern er verurſachet, daß ſeine Feinde für ihn bezahlen müſſen, weilen er aus den Unbilden, ſo ihm von ſelbigen zugefügt werden, über alle Maßen bereichet wird; und alſo geſchieht es, daß er für die angethane Schmach mehr die Gnade als den Zorn Gottes verdiene; indem in Anſchauung derſelben, und in Gegenwart des gerechten Richters, eine größere Strafe vernichtiget wird, und durch die Geduld ſehr große Schätze in dem Gewiſſen verſammelt werden; dahero ſoll dir nicht wunderlich vorkommen, daß Chriſtus dem ſel Baptiſtä Veranä geſagt: Chron. S. Francisc. Tom. 2. l. 7. c. 24. erkenne, daß du mehr verbunden ſeyeſt demjenigen, der dir übel, als

der dir gutes gethan hat; dann jene ſind, welche deine Seele ſäubern, und vor meinem Angeſicht lieblich, ſchön und annehmlich machen; dieſe obangezogene Wahrheit wird mit folgendem Exempel bekräftigt: Taulerus, ein gottſelig und gelehrter Doctor aus dem Orden des hl. Dominici wird mit einem Schlagfluß getroffen, und gibt nach ausgeſtandner zwanzigtägiger ſehr ſchmerzlicher Schwachheit den Geiſt auf; nicht lang nach ſeinem Tod erſcheinet er einem ſichern frommen Mann, welcher aus Befehl Gottes, die Urſach ſeiner Heiligkeit geweſen war, und ihm auch in ſeinen letzten Nöthen beigeſtanden hatte; da er nun von ſelbigem gefragt wird, warum er nach ſo langwieriger und ſchmerzhafter Krankheit ſein Leben mit einem ſo erſchrecklichen Ende beſchloſſen habe; daß auch viele von ſeiner Seligkeit zu zweiflen angefangen: gibt er zur Antwort, daß dieſes derohalben geſchehen ſey, damit er von dem Fegfeuer unverletzt die himmliſche Wohnung habe beziehen mögen; im Uebrigen, ſagt er, bin ich von den Teufeln eben vor meinem Hinſcheiden dergeſtalt geängſtigt werden, daß ich bald in eine Verzweiflung gerathen wäre; es hat mir aber der gütige Gott eben zur ſelben Zeit ſeine Engel geſendet, von denen ich in den Vorhof des Himmels getragen, und mir daſelbſt 5 Tage lang zu verbleiben befohlen worden; hab aber keine andere Schmerzen erlitten, als diejenige, ſo da aus der Begierde Gott zu ſehen, verurſacht werden. In Vit. Oper praefixa.

10. Weiters werden durch Kreuz und Leiden auch die Tugenden eingepflanzet und vermehret; dann nach Zeugniß des heil. Auguſtin in Pſalm. 21. ſind in dem Feuer keine veränderliche Naturen, und gleichwohl ver-

ändert ſelbiges das Stroh in Aſche; dem Gold aber benimmt es nur ſeine Unreinigkeit. Diejenige, in welchen Gott wohnet, werden in den Widerwärtigkeiten gebeſſert, und gleichwie das Gold probirt; darum ſagt der heil. Jacobus C. 1, V. 2: Meine lieben Brüder, haltet es für lauter Freude, wann ihr in mancherlei Verſuchungen fallet; und wiſſet, daß die Bewährung eures Glaubens Geduld wirket; die Geduld aber hat ein vollkommen Werk; auch werden wir vermittelſt der Trübſalen unſers ewigen Heils verſichert; zumalen nach Ausſage des gottſeligen Bloſii, Instit. spirit. c. 8. kein gewiſſers Zeichen der Auserwählung gefunden wird, als wann der Menſch die vorfallende Widerwärtigkeiten um Gottes willen demüthig und geduldig trägt; dann dieſer iſt der koſtbare Ring, mit dem ſich Gott die Seelen ſeiner Auserwählten vermählt; und gleichwie ein Kalb, ſagt gar ſchön der hl. Gregorius, Lib. 21. mor. c. 4., deſſen man ſich zum arbeiten zu gebrauchen gedenkt, kurz gehalten, und zugbar gemacht; das man aber ſchlachten will, in den freien Weiden feiſt gemacht wird; und gleichwie die fruchtbaren Bäume in der Verſammlung der Früchten geſchüttelt, zerriſſen und beraubet, und dannoch am längſten beim Leben erhalten werden; die unfruchtbaren aber unberührt verbleiben, und zeitlicher abgehauen, und ins Feuer geworfen werden. Und gleichwie den Kranken, an deren Geneſung man verzweifelt, alle Speiſe und Trank wird zugelaſſen, denen aber, ſo noch Hoffnung haben, ſehr bittere Arzneien eingegeben werden; alſo werden die von Gott verworfene Menſchen durch die Güter dieſer Welt feiſt gemacht, und bleiben von den Widerwärtigkeiten befreit;

oder werden zum wenigſten von denſelben nicht ſtark gedrückt; die Auserwählten aber werden mit Mühe und Arbeit beläſtigt, und durch Trübſalen geplaget. Auf dieſe drei artigen Gleichniſſe des heil. Gregorii gehört der fügliche Schluß des hl. Papſten Leonis des folgenden Inhalts: Die Erwartung der künftigen Seligkeit iſt ſicher und gewiß bei denen, welche durch ihr zeitliches Leiden ſich theilhaftig machen des bitteren Leidens Chriſti.

11. Dieſes bezeugt uns auch das Buch der heiligen Schrift, Leviticus genannt, C. 16, V. 15, allwo dem Hohenprieſter befohlen wurde, zur Austilgung der Sünden zwei Geisböcke zu nehmen, und über beide das Loos zu werfen; alſo, daß derjenige, ſo durch das Loos Gott zugeeignet worden, alsbald zu Erlöſung der Sünden des Volks geſchlachtet; der andere aber ſoll ganz frei gelaſſen, und in die Wüſten geſchickt werden. Durch den erſten werden die Auserwählten verſtanden, ſo da zum Brandopfer geſchlachtet werden, indem ſie dem Herrn durch das Loos ſind heimgefallen. Der letztere aber bedeutet die Gottloſen, welchen in der Wüſte dieſer Welt überall frei und frank herum zu ſchweifen zugelaſſen wird. Wie gefährlich und ſchädlich aber dieſe Entrathung der Trübſalen ſey, kannſt du merken, meine Chriſtliche Seele, aus folgender ſehr glaubwürdigen Hiſtorie. Der heil. Kirchenlehrer Ambroſius iſt einsmal auf ſeiner Reiſe nach Rom bei einem ſehr reichen und dem äuſſerlichen Anſehen nach glückſeligen Wirth eingekehrt, den er alsdann gefragt, wie ihm ſeine Handelſchaft von ſtatten gehe, wie ſeine Kinder ſich verhalten, und wie reich er ſey; und hat zur Antwort bekommen,

daß ſeine Sachen mit allen ſeinen Zugehören in gewünſchtem Stand ſich befinden; daß er durch keine, auch die geringſte Krankheit jemal ſey beläſtigt worden, daß er viele Kinder habe, und ſowohl für ſelbige, als für ſich mit Reichthümer überflüſſig verſehen ſey; und alſo nicht wiſſe, was Widerwärtigkeit ſey. In Anhörung dieſer allzufröhlichen Erzählung gedenkt der heil. Mann der Worte des hl. Jobs: Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu, und in einem Augenblicke fahren ſie hinunter in die Hölle. Job. 21, 13. Und macht ſich mit den Seinigen von dannen hinweg; denen er aus innerlichem Antrieb Gottes alſo zuredet: Dieweilen der Zorn des gerechten Richters ſich bald über dieſes Haus ergießen wird, ſo laſſet uns fliehen, auf daß wir nicht mit ſelbigem zu leiden genöthigt werden. Da nun der heil. Biſchof mit den Seinigen ſeine Reiſe hurtig fortſetzet, und dannoch nicht gar weit von der gemeldten Herberg entfernt iſt; ſiehe, da thut ſich die Erde grauſamer Geſtalt von einander, und verſchlinget das Haus des Wirthen mit allen deſſen Einwohnern lebendig. Dieſer Tragödie mache ich den Schluß aus dem heil. Chryſoſtomo Hom. 29. in Ep. Hebr. mit dieſen Worten: Wann Gott alle diejenige Kinder züchtigt, die er aufnimmt, ſo muß nothwendig folgen, daß derjenige, ſo nicht gezüchtigt wird, unter die Zahl der Kinder Gottes nicht könne gezählt werden, wie der Prophet Iſaias aus dem Mund des Herrn ſpricht: Ich will meinen Weinſtock wüſt liegen laſſen, man ſoll ihn weder ſchneiden noch graben. Iſ. 5, V. 6. Daß alſo nicht unbillig geſagt hat der hl. Ambroſius: vielleicht werden wir alsdann ſchon für verdammt gehalten, wann wir keine Verfolgung leiden.

12. Auch iſt dieſer der herrliche Nutzen der Trübſalen, daß wir durch ſelbige unſerm Heiland und Seligmacher ganz ähnlich werden, wie der ſel. Laurentius Juſtinianus De Patien. c. 2. mit dieſen Worten bezeugt: Das allerglorwürdigſte iſt, daß ein Leidender Chriſto gleich werde; dann gleichwie einem Soldaten rühmlich iſt, daß er die Wappen ſeines Königs trage; alſo gereichet einem chriſtglaubigen Menſchen zu großer Ehre, daß er die Wundmalen ſeines Erlöſers trage. Wie groß iſt nicht die Herrlichkeit der Braut, daß ſie ihrem Bräutigam gleich iſt; dieſe ſchätzet keine Ehre ſo hoch, als die Würdigkeit zu tragen die Schmach Chriſti. Dahero ſagt die ſel. Angela de Fulgino, was der himmliſche Vater geliebet und erwählet, und ſeinem eingebornen allerliebſten Sohn gegeben hat; das liebt derſelbige Sohn, das ſchickt er und gibt es ſeinen auserwählten Kindern. Der göttliche Vater aber hat für ſeinen Sohn auserkohren die Armuth, die Verſchmähung, die Schmerzen, die Verfolgungen, Trübſalen. äuſſer- und innerlichen Verdruß, Furcht und Schrecken, Angſt, Uebung zum Streit. Welche Widerwärtigkeiten der Sohn Gottes alle in großer Anzahl überſtanden hat. Iſt es dann nicht billig, meine chriſtliche Seele, daß wir mit dem heil. Bonaventura ſagen: O mein Jeſu, ich will nicht ohne Wunden ſeyn, indem ich dich ſo ſehr verwundet anſchaue; es gebührt ſich zumalen nicht, daß ich gemeiner Soldat mit unverletzter Haut den Sieg erhalte, und du vornehmer Kriegsheld mit einer Wunde in die andre, ein erbärmliches Spectacul vor meinen Augen hängſt und ſtirbſt.

13. Schließlich iſt wohl zu beobachten, daß der allerhöchſte Gott an unſern Trübſalen einen großen Ge-

fallen habe; ſo will ſich es ja geziemen, daß wir demſelben (wofern wir ihn von Herzen lieben) ſolche Freude und Wohlgefallen lieber, als uns ſelbſten gönnen; dann alſo hat er die hl. Gertrudis unterrichtet. L. 1. insin. c. 4. Diejenige, für welche du beteſt, iſt nur eine auserwählte Lilien, die ich in meinen Händen zu tragen verlange; ſintemalen mir die höchſte Freude iſt, wann ich in einer ſo keuſchen und reinen Seele wohne. Sie iſt, ſagt der Herr, meine wohlriechende Roſe, dieweilen die Geduld und Dankſagung derſelben in den Widerwärtigkeiten mir verurſachen den allerſüßeſten Geruch. Ein andersmal hat Gott ebenfalls der hl. Gertrudi geſagt: L. 3. c. 12. Welcher ohne Kreuz und Leiden iſt, und gleichwohl nach meinem Willen zu leben bereit iſt, der opfert mir einen einfachen güldenen Pfenning ohne einen Edelgeſtein. Wer aber in allen ſeinen Werken mit Widerwärtigkeiten gedruckt wird, und dannoch ſeinen Willen mit dem meinigen vereiniget, der opfert mir einen güldenen Pfenning mit dem allerwertheſten Edelgeſtein. An dieſer hl. Jungfrauen Gertrudis beſtändiger Geduld, und ungemeiner Fröhlichkeit in den Trübſalen, hat Gott einen ſo großen Gefallen gehabt, daß er in Anſehung dieſer ſeiner geliebten Braut den gefaßten Zorn über viele große Sünder oft und vielmal hat fallen laſſen, und derſelben verſchonet hat.

14. Und warum ſollen wir nicht gern unſer Kreuz tragen, da doch Chriſtus unſer Haupt, und der wahre Sohn Gottes, dem die ewige Glorie und Herrlichkeit erblich zugehörte, durch die Thür des Kreuzes in ſein eigenes Reich hat wollen eingehen; iſt es dann nicht billig, daß durch ſelbige Thür auch die Glieder und

angenommenen Kinder hineingehen? Durch dieſe Thür ſind eingegangen die hl. Apoſtel und Blutzeugen Chriſti, von denen der heil. Paulus ſagt, Hebr. 11, V. 30: Andere haben Spott und Streiche ausgeſtanden, auch überdas Bande und Kerker: ſie ſind geſteinigt worden, ſind zerhauen, ſind verſucht; ſind durch das Schwert erſchlagen und getödtet worden: ſie ſind in Schafs- und Geisfellen herumgegangen, dürftig, beängſtigt und wohl geplagt; deren die Welt nicht werth war; und haben irrig herum geſchwebet in den Wüſten, auf den Bergen, in den Höhlen und Kluften der Erde. Sagt dann nicht recht und wohl der gottſelige Thomas a Kempis, L. 2. C. 12. §. 6: Vermeinſt du dem Kreuz zu entrinnen, dem kein ſterblicher Menſch je hat vorkommen können, welcher Heilige iſt doch in der Welt ohne Kreuz und Trübſal geweſen; ja Chriſtus Jeſus unſer Herr ſelbſt iſt keine Stunde ohne Schmerzen des Leidens geweſen; warum ſucheſt du dann einen andern Weg, als dieſen richtigen Weg des hl. Kreuzes? Und an einem andern Ort, L. 1. C. 18, §. 1. ſagt er alſo: Sehet an der hl. Altväter lebendige inbrünſtige Ebenbild, in denen die wahre Vollkommenheit und ein geiſtliches Leben erſchienen iſt, alsdann wirſt du ſehen und merken, wie klein das iſt, ja gar nichts, das wir wirken. Ach was iſt unſer Leben, wann es gegen der Heiligen Leben geſchätzt wird: Die Heiligen und Freunde Gottes dienten dem Herrn in Hunger und Durſt, in Hitze und Kälte, in Blöße und Armuth, in Mühe und Arbeit, in Wachen, Faſten und Beten, in Verachtungen und viel Verfolgungen, Schmach- und Scheltworten. Dahero redet der obgemeldte Thomas L. 3, C. 19, §. 1. dich und mich, meine chriſtliche Seele, an einem andern Ort in der Perſon Chriſti alſo an: Höre auf zu klagen und merk auf mein und aller Heiligen Leben, du haſt noch nicht bis zum Blutvergießen geſtritten: es iſt klein und ſchlecht das du leideſt, gegen denen zu ſchätzen, die ſo viel gelitten haben, ſo gewaltig angefochten, ſo ſchwerlich betrübt, ſo mannigfaltig bewähret und probirt ſind worden; derowegen ſollſt du die ſchwere Marter der andern Menſchen in deinem Herzen betrachten, auf daß du deine Pein deſto leichter trageſt.

15. Eben dieſes hat der hl. Altvater Joannes einige hundert Jahre vorhero ſeine Jünger gelehrt, und pflegte dieſelbe mit folgenden troſtreichen Worten öfters zu ermahnen: Dieſe iſt die Pforte Gottes, durch welche unſere Vorfahrer, nach ausgeſtandenen vielen Unbilden und Trübſalen, mit Freuden zum Himmel ſind eingegangen. Zu dieſem Ende erzählte der fromme Einſiedler das Exempel des jungen Weltweiſen, der ſeinen Lehrmeiſter erzürnt hatte, und dieſerhalben die erſten drei Jahre mit andern in dem Bergwerk das Erz graben mußte; die andern drei Jahre mußte er diejenigen, ſo ihn unverſchuldeter Dingen beleidigten, mit Geld belohnen. Da dieſem allem der gemeldte Jüngling tapfer nachkommen, hat ihn ſein Lehrmeiſter mit ſich nach Athen genommen; nachdem er nun zur Pforte der Stadt kommen iſt, hat ihn ein daſelbſt ſitzende Alte mit Schmähworten gar übel empfangen. Dieſe hat er mit lachendem Mund angenommen und da er die Urſache ſolcher Fröhlichkeit von dem alten gefragt worden, hat er geantwortet: Bishero hab ich die Schelt- und Schmähworte mit Geld bezahlen müſſen, nun aber bekomme ich

ſelbige von dir umſonſt, derohalben erfreue ich mich. Da dieſes der Alte gehöret, hat er ihn gern hineingelaſſen, und geſagt: ei du lieber Bruder, ſpaziere nun zur Stadt hinein, der du würdig biſt, daß du unter die Weiſen gezählet werdeſt. Sollen wir dann nicht billig, meine chriſtliche Seele, alle Schmach und Verfolgung mit lachendem Mund und fröhlichem Herzen annehmen, auf daß wir durch ſolche heroiſche That in die Stadt Gottes einzugehen, und der Zahl der himmliſchen Weiſen beigeſetzt zu werden, gewürdigt werden? Wollte Gott, ſagt der geiſtreiche Thomas a Kempis, L. 2, C. 12, §. 13, daß du um des Namens Jeſu willen etwas zu leiden würdig wäreſt! O wie große Herrlichkeit würdeſt du davon haben! wie eine große Freude wäre es allen Heiligen, und wie große Beſſerung des Nächſten! Derohalben laßt uns mit allem möglichen Fleiß daran ſeyn, damit wir dahin kommen, daß uns Trübſal und Bekümmerniß ſüß werden, und uns um Gottes willen wohl ſchmecken; alsdann können wir dafür halten, daß es wohl um uns ſtehe, weilen wir das Paradeis auf Erden gefunden haben.

Die fünfundzwanzigſte

geiſtliche Lection.

Von den Verſuchungen.

> Fili, accedens ad servitutem Dei, sta in justitia et timore, et praepara animam tuam ad tentationem.
>
> Mein Sohn, wann du herzu trittſt, Gott zu dienen, ſo ſtehe in Gerechtigkeit und in der Furcht, und bereite deine Seele zur Anfechtung. Eccl. 2. v. 1.

Der erſte Theil.

1. Weilen ein Geiſtlicher mehr als ein weltlicher Menſch durch den Betrug des leidigen Satans immer angefochten wird; und dann derſelbige den Stricken zu entgehen, ſich nicht allein für ſich ſelbſten befleißen muß, ſondern auch andern zur Meinung derſelben nach aller Möglichkeit behülflich zu ſeyn verbunden iſt; als iſt unter andern Materien von dieſer folgenden zu handeln am meiſten nothwendig, zumalen gleichwie ſehr viele ſind des Teufels Erfindungen und Argliſte; alſo

auch nicht wenigere Mittel und Lehren gefunden werden, durch welche man dieſen Betrügen ſich mit aller Vorſichtigkeit zu entſchlagen hat; ſelbige werden aber alle auf drei Hauptmittel zuſammengezogen; nämlich, daß man wohl wiſſe, was vor der Verſuchung, was in derſelben, und was nach der Verſuchung zu beobachten ſey. Vor der Verſuchung iſt zu merken, daß einer gänzlich dafür halte, daß er, nachdem er ſeinem Gott zu dienen hat angefangen, ſein Gemüth zur Verſuchung bereiten, und ſich verſichern müſſe, daß, wie glücklicher er in den Tugenden fortſchreite, je heftiger werde verſucht werden; dann gleichwie wir nach Zeugniß des hl. Gregorii, L. 29. mor. c. 12. unſerm hölliſchen Feind uns gewaltiger widerſetzen, je mehr er uns beſtreitet; diejenige aber, ſo deſſen Gewalt untergeben ſind, läßt er in Frieden leben, und gleichwie ein erfahrner und begieriger Fiſcher die kleine Fiſchlein nicht achtet, ſondern nach den großen trachtet, wann er vermerkt, daß derſelben vorhanden ſind; alſo ſtellt der Teufel den Vollkommenen mit größerer Begierlichkeit nach, und ſuchet ſelbige zu fangen. Fürchtet nicht der Feind, ſagt der hl. Chryſologus, Serm. 36. mehr einen Kriegsobriſten, als einen Soldaten? Er beſtreitet nicht die Todten, ſondern krieget mit den Lebendigen; alſo ſucht unſer Feind nicht die Sünder, ſondern die Gerechte zu beſtreiten; und gleichwie die Seeräuber, ſpricht der hl. Chryſoſtomus, nicht die aus dem Hafen ausfahrende leere, ſondern die wiederkommende beladene Schiffe anfallen; alſo wann der hölliſche Rauber vermerkt, daß wir viele Waaren, als da ſind Faſten, Gebeth, Allmoſen, Keuſchheit, und mehr andere Tugenden verſammlet haben; ſtreichet er alsbald hervor, und ſuchet unſer Schifflein, auch ſogar in dem Geſtad ſelbſten, in den Abgrund des Meers zu verſenken; derſelbe Kirchenlehrer ſagt an einem andern Ort: Hom. ad. Pop. Antioch. Verwundert euch nicht, daß wir, die wir den geiſtlichen Dingen obliegen, viele Widerwärtigkeiten leiden müſſen, ſondern gedenket, daß, gleichwie die Diebe nicht dem Gras, Heu, oder Stroh, ſondern dem Gold und Silber nachgraben, und immer wachen; alſo der verfluchte Seelendieb mit den Gerechten umgehe. Der hl. Cyprianus ſagt: L. 3. Ep. 1. Der Teufel ſucht nicht diejenige zu Boden zu werfen, die liegen, ſondern die ſtehen. Und wann ich mich hierüber bei dem hl. Gregorio befrage, ſo gibt er mir zur Antwort: L. 29. mor. wann wir in einem beſſern und vollkommenern Leben zunehmen, ſo machen wir uns die böſe Geiſter, welche unſerm guten Willen immer und allzeit mißgünſtig ſind, zu unſern größten Feinden.

2. Auch ſagt der hl. Doctor, daß nicht allein ein böſer Geiſt, ſondern derſelbigen unzahlbare einem jeden Auserwählten zugeeignet werden; herentgegen laſſen die hl. Altväter einhelliglich herkommen, daß ein einziger Teufel beſtand genug ſey, unzahlbare böſe Menſchen zu verderben. Sie melden, daß einsmals ein Einſiedler von ſeinem Engel zu unterſchiedlichen Schauwerken ſey geführt worden; das erſte, ſo er geſehen hat, iſt geweſen eine Verſammlung der Kloſtergeiſtlichen, welchen eine unzahlbare Schaar der Teufel zugeflogen war; hierüber hat ſich der gute Einſiedler entſetzet, iſt aber hernach alsbald zur Stadt geleitet worden, allwo

er nur einen, und zwar müßigen Teufel angetroffen, der gleich einem faulen Hund am Stadtthor ruhete; da hat der fromme Geiſtliche mit Verwunderung zu ſich erkühnet: warum die Gottverlobte von ſo vielen hölliſchen Feinden beſtritten würden, die ganze Stadt aber nur ein einziger, und das jedoch ohne Mühe bekriegete; dem der Engel geantwortet, daß dieſe ſtädtiſchen Menſchen nach dem Geſetz und Befehl des Teufels ihr Leben einrichteten, derohalben ſie keine Verſucher vonnöthen hätten, weilen ſie auf dem Weg des Verderbens von ſich ſelbſten hurtig laufen; und könne ſelbige in ſolchen ihren böſen Sitten nur ein einziger Teufel mit gar geringer Arbeit erhalten; die andere aber, ſagte der Engel, ſind geſchworne Feinde des Satans, dem ſie mit allen Kräften widerſtehen; dahero befället er ſelbige mit ganzen Schwadronen an, und bemühet ſich, dieſe Diener Gottes in ſein hölliſches Netz zu ziehen. Das iſt nun, meine chriſtliche Seele! dieſenige Klage, ſo du ohne allen Zweifel, auch von frommen Geiſtlichen oft wirſt gehöret haben; daß ſie nämlich, wie frömmer und andächtiger ſie ihrem Gott zu dienen, ſich befleißen, deſto mehrere und größere Anfechtungen erleiden müſſen. Dieſe aber iſt eine gemeine Art der neidigen Geiſter, daß ſie denjenigen, welchen ſie geſehen, daß er ſich dem Himmel nähert (den ſie ſo ſpöttlich verloren haben) mit aller möglichen Gewalt davon abzutreiben ſich unterſtehen. Dieſe tartariſche Larven werden nach Zeugniß des ſeligen Laurentii Juſtiniani, wegen keiner Sache ſo ſehr beſchämet, als wann ſie ſehen, daß ein ſchwacher Menſch in ſo vielen Gefahren der Welt ſeinem Erſchöpfer den ſchuldigen

Gehorſam leiſtet, welchen ſie auch im Himmel ſelbſt zu halten vernachläßiget haben; dahero mißgönnen ſelbige den Gerechten ihren Fortgang im Guten, und erſparen keinen Fleiß, dieſelbe von den Staffeln zur ewigen Herrlichkeit zu verhindern.

3. Und wann ſie einen einzigen Geiſtlichen zum Untergang ſtürzen können, iſt unter ihnen ein größeres Frohlocken, als wann ſie hundert und hundert andere betrügen, wie aus folgender Hiſtorie zu hören iſt. In dem Leben der alten hl. Väter wird erzählet, daß einsmal ein Sohn eines Götzenpfaffen ſeinem Vater bis zum Götzentempel gefolgt, und daſelbſt entſchlafen ſey, allwo er mehr mit den Augen des Herzens, als des Leibs den Lucifer auf einem Thron ſitzend geſehen, und gehöret, wie ſelbiger ſeinen Bothen Befehle gegeben, und ihrem Anbringen Audienz ertheilet habe: da war nun einer ankommen, welcher ſich rühmte, daß er einige Kriege, Aufruhr und Rebellion in einer Provinz verurſachet hätte; dieſer hatte zwar hierdurch viel Böſes geſtiftet, weilen er aber dazu dreißig Tage angewendet, iſt er mit Prügeln belohnet worden. Ein anderer war vor dem königlichen Thron erſchienen, und hatte Zeitung mitgebracht, daß er innerhalb zwanzig Tagen durch ein ſchweres Ungewitter viele Schiffe in den Abgrund des Meeres verſenket hätte, weilen aber der hölliſche König hieran ein geringes Vergnügen gehabt; als iſt dieſer Both ebenfalls mit Streichen bewillkommet worden. Der dritte hatte ſich auch herzugemacht, und aufgeſchnitten, daß er innerhalb zehen Tagen unter währenden verſchiedenen Hochzeiten Uneinigkeiten und Todſchläge zuwegengebracht hätte; iſt aber

mit gleicher Münz, wie die vorige, bezahlet worden. Letztlich iſt auch einer herankommen, und hat ſeinem König berichtet, daß er nach angewendetem vierzigjährigen Fleiß endlich einen Geiſtlichen zum Fall gebracht habe; nach angehörter dieſer fröhlichen Zeitung, iſt der hölliſche Tyrann von ſeinem Thron alsbald hinabgeſtiegen, und hat den angenehmen Bothſchafter umhalſet; auch hat er ſeiner Kron ſich beraubet, demſelben auf, und ihn an ſeine Seiten geſetzt, und vor allen andern am meiſten geprieſen; dieſes alles hat der vorgedachte Sohn des Götzenpfaffen gehört und geſehen, und daraus Urſache und Gelegenheit geſchöpfet, das Heidenthum zu verlaſſen und ſich dem wahren Gott im klöſterlichen Leben zu widmen.

4. Hieraus können wir nun ſchließen, wie große Mühe die hölliſche Geiſter anwenden, damit ſie die Diener Gottes von ihrem Herrn mögen abwendig machen. Auch ſehen wir, wie ſich ſelbige erfreuen, wann ſie die gottverlobte Perſonen mit ihren Stricken fangen können. Und weiters iſt auch nicht ohne, daß, wie der Menſch frommer und heiliger lebet, je überläſtiger ihm auch fallen die Verſuchungen. Es muß aber derohalben ein Liebhaber Gottes nicht verzagen, ſondern gedenken, daß, gleichwie er als ein beherzter Soldat unter den erſten in der Schlacht zu erſcheinen trachtet, auch den feindlichen Waffen der nächſte ſeyn müſſe. Iſt nicht der hl. Apoſtel Paulus ſelbſt von dem leidigen Satan mit Fäuſten geſchlagen, das iſt, durch den Stachel des Fleiſches angefochten worden? Iſt es nicht zu verwundern, daß ein Apoſtel, und Lehrer der ganzen Welt noch leiden muß, daß ihn der Teufel durch das

Fleiſch verſuche? Der in das Paradies geführet, ja ſogar bis in den höchſten Himmel verzuckt geweſen, muß noch ausſtehen den Anfall der Naturen? Er aber hat nicht zu ſeiner Verſchämung, ſondern zu ſeiner Glorie, nicht zur Verdammniß, ſondern zur Belohnung, und Abwendung der hoffärtigen Gedanken dieſe Verſuchung erlitten. Zumalen die Verſuchungen den Menſchen oft ſehr nützlich ſind; wie der hl. Thomas a Kempis Lib. 1. c. 13. §. 2. vermerket; ob ſie ſchon dem Menſchen zuwider und ſchwer ſind; dann in denen wird der Menſch gereiniget, gedemüthiget und unterwieſen. Und der Apoſtel ſagt: 2. Cor. 12. V. 7. Damit ich mich nicht überhebe wegen der hohen Offenbarungen, iſt mir ein Stachel in mein Fleiſch gegeben, der Engel des Satans, daß er mich mit Fäuſten ſchlage. Dahero ſind einige der Meinung, daß derſelbige Apoſtel Gottes ohne dieſe Verſuchung nicht hätte können ſelig werden, darum iſt er auch ſogar nach dreimal wiederholter Bitte, vom Herrn nicht erhöret werden.

5. Billig derohalben ſchreibet der hl. Vater Auguſtinus Sup. Pſ. 60. den Fortgang in den Tugenden den Verſuchungen zu; dieweilen, ſagt er, unſer Leben auf dieſer Pilgerfahrt ohne Sünde nicht ſeyn kann; und es kann auch ohne Verſuchung nicht ſeyn, dann unſer Zunehmen muß durch die Verſuchung befördert werden; und keiner lernet ſich ſelbſten kennen, es ſey dann daß er verſucht werde; es wird keiner auch gekrönet, der nicht ſeinen Feind überwunden hat; keiner kann aber den Sieg erhalten, wann er nicht geſtritten hat, und wer kann ſtreiten, wann er keinen Feind und keine Verſuchungen hat? Dieſes hat einsmal betrachtet

der hl. Ephrem, derohalben hat er, da in der höchſten Ruhe und Zufriedenheit lebte, von Gott begehret, daß er den Krieg der vorhin ausgeſtandenen Verſuchungen in ihm erneueren, und ihm alſo größeren Lohn zu verdienen Gelegenheit geben möchte, Clymac. Kap. 26. Von einem andern Geiſtlichen meldet der geiſtreiche Rodriquez, daß er zu ſeinem geiſtlichen Vater kommen ſey, und ſich beklaget, daß Gott endlich ſeinen gehabten Streit in einen gewünſchten Frieden verändert habe. Dem der Vorſteher befohlen, er ſoll alsbald die Verſuchungen von Gott wieder fordern, auf daß er nicht nachläßig werde. Wie geſagt war, ſo iſt geſchehen; und der fromme Geiſtliche hat ſeine vorige Verſuchungen abermal von Gott erhalten. Dann gleichwie der Senf oder Moſtart, und viel andere Speiſen, ſagt Chriſtus zu der hl. Brigittä, nicht alſo zu Ernährung des Leibs, als zu Heilung einiger Mängel, oder Säuberung einiger Theilen des Leibs gebraucht werden; alſo die böſe und verſuchende Gedanken, wiewohl ſelbige die Seele nicht erſättigen noch feiſt machen, wie das Oel der guten Gedanken thut; ſo ſind ſie doch dienlich, dieſem oder jenem Schaden vorzukommen. oder zu heilen. Viele würden vermeinen, ſie wären Engel, und keine Menſchen, wann ſie nicht bisweilen durch böſe Gedanken verſucht würden. Nicht umſonſt hat Chriſtus ſeine Apoſtel und deren Nachkömmlinge mit dieſen Worten erinneret, daß ſie in den Verſuchungen tapfer ſtreiten ſollten. Ihr ſollet nicht vermeinen, daß ich kommen bin, Friede zu ſenden auf Erden: ich bin nicht kommen, Friede zu ſenden, ſondern das Schwert, Matth. 10. V. 34. So wird dann von demjenigen erfordert, ſo dem Dienſt Gottes ſich ergiebt, daß er das Schwert, nämlich die Stärke ergreiſe, durch welche er gegen die unfehlbare ankommende Verſuchungen ſich vertheidige und beſchütze.

6. Das andere, ſo ein geiſtlicher Neuling wiſſen ſoll, iſt, daß er ſicher glaube, daß Gott den Seinigen ſehr treu ſey, und nicht zulaſſe, daß derſelben einer über ſein Vermögen verſuchet werde. Dann der hl. Ephrem ſagt: Serm. de Patient. wann die Menſchen wiſſen, wie viel und ſchwere Laſt ein Thier vor dem andern tragen kann; wann ein Hafner weiß, wie lange Zeit die von ihm aus Leim gemachte Geſchirr müſſen gebrennet werden; wievielmehr wird der allerweiſeſte Gott wiſſen, mit was oder wie viel Verſuchungen ſeine Diener und Dienerinen müſſen probiret werden. Dahero ſagt der hl. Bernardus, Serm. 15. in Psal. 90. Dieſes ſage ich euch vor: daß keiner ohne Verſuchung auf Erden leben werde, und wann einem vielleicht ein Kreuz wird genommen, ſo ſoll er eines andern in Sicherheit gegenwärtig ſeyn. Hierüber haben wir nun dem mildeſten Gott zu danken, daß er uns öfters einige Verſuchungen zulaſſe, damit wir nicht vielleicht mit andern gefährlichern überfallen werden, und daß er einige von denſelben ehender befreie, auf daß ſie in andern, ſo ihnen nützlicher ſind, mögen geübet werden.

7. Drittens muß er wiſſen, daß in den Verſuchungen die Empfindung ihm keinen Schaden zufüge, wann er ſich nur nicht einlaſſet in die Bewilligung; dann gleichwie das Feuer unter der Aſchen verborgen iſt, obſchon daſſelbige ſcheinet mit der Aſchen ganz begraben zu ſeyn; alſo kann die Liebe im Herzen ſeyn, wiewohl

man vermeinen ſoll, als wäre ſie von den ſchweren Verſuchungen ganz erloſchen. Alldieweilen dann, nach Meinung des hl. Gregorii, die Schüſſe, ſo man vorſiehet, nicht ſo viel ſchaden, als diejenige, deren man ſich nicht verſiehet, ſo bedenke du, meine chriſtliche Seele, dieſes wohl vor der Verſuchung, damit ſelbige dich nicht unverſehens überfalle und betrübe.

Der andere Theil.

8. So viel aber die Sinnlichkeit oder Empfindlichkeit der Verſuchungen belanget, ſagt uns der hl. Anſelmus, Apud Drex. in Palaest. p. 2. c. 5 §. 3. daß es eine engliſche Sache ſey, wann man die Verſuchungen nicht empfinde. Die Verſuchungen aber empfinden, und überwinden, ſagt er, ſey ein chriſtliches Werk. Daß man aber in die Verſuchungen einwillige, und aus Bosheit ſündige, ſey ganz und zumalen teufliſch. Weilen nun die anfangende Geiſtliche oder Neulinge, ſo in der Schule Chriſti noch wenig geübet ſind, wegen der gemeinen Widerſpänſtigkeit des Fleiſches nicht geringe Sorge tragen, daß ſie durch die Verſuchungen vielleicht werden geſündiget haben, ſo rathe ich denſelbigen, daß ſie Chriſtum ihren Bräutigam bei dem andächtigen Bloſio in Consolat. Pusil. c. 40. §. 1. n. 4. alſo redend anhören, und deſſen Worte wohl beherzigen. Schrecket dich vielleicht, daß du mit Sünden beladen, auch dasjenige, ſo du vorhin freiwillig begangen haſt, nun gegen deinen Willen leiden müſſeſt? Verfolget dich dein Widerſacher, und übet mit dir ſeine Abſcheulichkeiten? Sey getroſt, meine Seele, was du leideſt in dieſem Leben, das wird dich nicht verdammen,

und wird dich meiner Gnade nicht berauben; dann die Sünde muß ſo freiwillig ſeyn, daß, wann ſie nicht freiwillig, auch keine Sünde ſey. Zwinge derohalben deinen Willen, und halte ihn ab von der Bewilligung; und laſſe forthin den Teufel und das Fleiſch wüthen. Wegen der Träume haſt du nicht zu fürchten, was du in ſelbigen thun wirſt, was du immer ſchlafend leiden wirſt; wann ſolches dir vor, und nach dem Schlaf mißfällig iſt, ſo wird dir dieſes für keine Sünde gerechnet. Und, wann du ſchon durch dein voriges unzüchtiges Leben die Gelegenheit zu ſolchen Träumen gegeben haſt, ſo wirſt du doch anjetzo an dem, was du leideſt, nicht ſchuldig ſeyn; dieweilen du über ſolches Leben wahre Reue und Leid getragen haſt, und noch trageſt; wann du nur in dieſe teufliſche Erinnerungen nicht einwilligeſt. Wann auch der böſe Feind dir bisweilen Gotteslästerungen und verfluchte Gedanken gegen mich und meine Auserwählten eingibt, ſo werde du derohalben nicht kleinmüthig, dann ſo lang du in dieſe Gedanken nicht einwilligeſt, ſo lang leideſt du ſelbige mehr, als du ſie im Werk übeſt. Wann dich auch dieſe Verſuchungen mehr betrüben, als beluſtigen; ſo ſollſt du keineswegs darüber erſchrecket werden; und iſt dir nicht nothwendig, ſelbige dem Prieſter zu beichten. Ich aber laſſe dich dieſes ſchmecken, und beläſtige dich damit, nicht daß du dadurch beſudelt, ſondern gereiniget werdeſt. Der leidige Satan ſtiftet ſolche Ungewitter derohalben an, damit er, indem du dich demſelben widerſetzeſt, von dem Geſchmack meiner Liebe dich verhindere und zurückhalte; dann er erfreuet ſich, wann er dich durch Scrupeln und unnöthige Unruhe beängſtigen, und von mir abwenden kann. Du aber, meine Seele, fürchte dich nicht für dergleichen Eingebungen; habe keine Achtung auf ſolche Einbildungen, nicht antworte denſelbigen; nicht ſtelle dich heftig zur Gegenwehr, ſondern laſſe alles unvermerkt hingehen, als wann du nichts empfunden hätteſt; fahre fort in deinen heiligen Uebungen, und laß dich durch ſolche Verſuchungen nicht verhindern; achte ſie nicht höher, als das Bellen der Hunde, oder Pfeifen der Gänſe. Dann ſo du dich denſelben widerſetzen, diſputieren, erforſchen, oder dich darob entſetzen wirſt, ſo kann es anders nicht geſchehen, als daß du ſelbige in dein Gedächtniß gleichſam eindrückeſt, und dich in eine große Unruhe verwickleſt. So weit hat in Perſon Chriſti geredet der vorgemeldte gottſelige Bloſius.

9. Dieſes alles erhellet noch beſſer aus dem, was der hl. Catharinä von Senis widerfahren iſt. Dann obſchon dieſe hl. Jungfrau mit Chriſto ſo große Gemeinſchaft pflegte, daß ſie mit ſelbigem, als ihrem Bräutigam redete; nichts deſtoweniger hat er dieſes keuſcheſte Mägdlein mit den unſaubern Geiſtern ſtreiten laſſen, damit ſie die Tugend der Keuſchheit deſto beſſer üben möchte. Dahero iſt dieſe Jungfrau durch ſo unreine Geſichter, und häßliche aſmodeiſche Einbildungen beſtritten worden, daß ſie von ſelbigem ein mehrers Abſcheuen, als vom Tod ſelbſten empfunden. Da nun der Teufel dieſe Jungfrau unter anderenmalen auch einsmals durch unterſchiedliche ſowohl weib- als männlichen Geſchlechts abſcheuliche Entblößung angefochten, und ſie gegen dieſe Gewalt mit heroiſchem Gemüth obgeſieget hatte; iſt ihr Chriſtus in ſichtbarlicher Geſtalt erſchienen,

den ſie mit dieſen kläglichen Worten angeredet und geſagt: O ich armſelige! wo wareſt du, mein Heiland, da ſo entſetzliche und unkeuſche Vorbildungen mein Herz beſtritten; der Bräutigam hat ihr geantwortet: Ich war in deinem Herzen gegenwärtig meine Catharina, und ſehe dem Spiel zu; als ſie nun weiters mit Verwunderung gefragt, wie es immer ſeyn möge, daß der Gedanken allerreinſte Jeſus in einem, mit ſo vielen unſaubern gleichſam erfülltem Herzen habe zugegen ſeyn können? hat ſie der Herr gefragt: haſt du in die unſläthige und kothige Einbildungen verwilliget? haben dich dieſe Venus-Schmeichlungen nicht erluſtiget? Mit nichten ſagt die keuſche Jungfrau: das ſey weit von mir, o Herr; zumalen mir nichts mißfälligeres und beſchwerlicheres jemalen hätte vorkommen können, ſo iſt dann, ſagt Chriſtus, dieſer der Lorberkranz deines erhaltenen Siegs; dieß iſt die Krone deines Verdienſtes, dieß iſt der Ruhm und Glorie deines Streits, dem ich perſönlich hab beigewohnet. Keiner wird die Wunden der böſen Begierden empfinden, ſo lang er nicht bewilliget. Wer in Vertreibung der häßlichſten Gedanken arbeitet, der macht ſich der Höllen Meiſter. Nicht ohne großes Abſcheuen und verdrießliche Langwierigkeit hat die gemeldte Catharina mit dieſen unreinen Gedanken herumſchlagen müſſen; ſo lang aber dieſe Verſuchung gewähret, hat ſie, ſo viel ihr iſt zugelaſſen, in der Kirchen ſich aufgehalten.

10. Auch leſen wir bei dem Palladio von dem Altvater Pachomio, daß dieſer hl. Mann den gemeldten Palladium mit dieſen Worten angeredet habe: ſiehe mein Palladi, ich bin ein ſiebenzigjähriger Mann, und

obwohl ich 40 Jahre lang meine Celle ſehr fleißig bewohnet, und nur Gott zu dienen, und das Heil meiner Seele zu befördern mich befliſſen, und nunmehro zu ſolchem Alter gelangt bin, wie du ſieheſt, nichts deſtoweniger werde ich bis auf heutigen Tag von den Verſuchungen des Fleiſches angefochten, und wie Palladius bezeugt, hat der vorgedachte Pachomius erzählet, daß er nach dem fünfzigſten Jahre ſeines Alters, zwölf Jahr lang nacheinander, alle Tage und Nächte den feindlichen Anfall des Fleiſches erlitten habe; und nachdem er zu Bezwingung dieſes Feinds allen Verſuch umſonſt gethan habe, ſey er mit Traurigkeit überfallen worden, und da er dieſen ſeinen elenden Stand mit vielen Jähren dem lieben Gott geklaget, habe er eine innerliche Stimme gehöret, welche ihn folgender Geſtalt angeredet hat: gehe hin, mein Pachomi, und ſtreite ritterlich, dann ich habe derohalben dieſe Verſuchungen über dich verhänget, damit dein Geiſt ſich nicht erheben ſolle, als wann ſelbiger durch ſeine eigene Kräften den einheimiſchen Feind überwunden habe, und auf daß du deine Schwachheit erkennen, und auf dein ſtrenges Leben allein kein Vertrauen ſetzen, ſondern deine Hülfe und Stärke von mir deinem Gott erbitten mögeſt; durch dieſe troſtreiche Stimme iſt der fromme Pachomius geſtärket worden, und hat nachmalen keine dergleichen Beſchwerniß empfunden. Was können wir nun, meine chriſtliche Seele, hieraus anders abnehmen, als daß der mildreiche Gott ſeine Diener zu keinem andern Ziel verſuchen laſſe, dann nur allein zu derſelben Heil und geiſtlichem Nutzen; und damit es kundbar werde, ob ſie ihn lieben oder nicht. Rodriq. n. 2. tr. 3. c. 35. §. 4.

11. Weiters muß uns zu ſtandhafter Ertragung der Verſuchungen nicht wenig aufmuntern die Lieblichkeit, zumalen einem wackern Soldaten nichts angenehmers widerfahren kann, als wann ihm öfters erlaubet wird, mit dem Feind zu ſchlagen, und ſich durch den erhaltenen Sieg einen großen Namen zu erwerben; derohalben ſagt Gott in ſeiner Offenbarung des heil. Joannis Kap. 2. V. 17. Wer den Sieg erhaltet, dem will ich verborgenes Himmelbrod geben; ich will ihm auch geben einen weißen Stein, und auf demſelbigen Stein einen neuen Namen geſchrieben, den niemand kennet; dann allein, wer ihn bekommt. Wann es nun einem zu ſo großer Ehren gereichet, daß er ſeines gleichen, einen leiblichen Feind und ſchwachen Menſchen überwinde, wie viel größern Ruhm wird dann nicht derjenige davon tragen, welcher den unſichtbaren Feind, den ſtarken Rieſen, und hölliſchen Goliat erſchlagen wird? Soll nicht ein jeder von uns mehr befugt ſeyn mit dem Azaria und Joſeph zu ſagen: wir wollen uns auch einen Namen machen, und hinziehen wider die Heiden zu ſtreiten, welche um uns her ſind, 1. Mach. 5. V. 57. Und wann ſchon nach Meinung des Caſſiodori Sup. Pſalm. 51. der Streit ſchwer fällt, weilen er heimlich, und weilen er mit einem Stärkern gehalten wird, und weilen die Nachſtellungen des Feinds nicht geſehen werden; weilen auch derſelbe durch keine Arbeit ermüdet wird, und wann er ſchon überwunden wird, dannoch nicht weichet, ſo iſt doch immer eine größere Hülfe Gottes bereit; der euch nicht wird verſuchen laſſen über

euer Vermögen, ſagt der hl. Paulus 1. Cor. 10. V. 13., ſondern wird auch mit der Verſuchung ein Auskommen ſchaffen, das iſt, er wird euch eine häufige Gnade ertheilen, damit ihr es ertragen könnet.

12. Wann nun dieſes alſo wahr iſt, wie oben gemeldet worden, warum werden dann ſo viele von den Verſuchungen überwunden? Wann der Teufel iſt angebunden, fragt der hl. Auguſtinus, wie kann er dann noch ſo oft den Meiſter ſpielen? Dieſe Frag beantwortet er ſelbſt, und ſagt: Serm. 196. Es iſt nicht ohne, meine liebe Brüder! daß er vielmal obſiege; aber nur gegen die Laue und Nachläßige, und welche Gott in der Wahrheit nicht fürchten; dann er iſt gebunden, wie ein Hund an die Ketten geſchloſſen iſt, und kann keinen beißen, es ſey dann, daß er mit einer tödtlichen Sicherheit demſelben zunahe. Sehet nun, liebe Brüder! wie närriſch derjenige Menſch ſey, den der geſchloſſene Hund beiſſet. Wann du vermittelſt der weltlichen Freuden und Wollüſten ihm nicht zunaheſt, ſo wird er zu dir nicht kommen dürfen, er kann bellen, kann aber keinem ſchaden gegen ſeinen Willen, weilen er nicht mit Gewalt, ſondern mit eingebenden Rath dem Menſchen ſchädlich iſt; er zwinget auch die Bewilligung aus uns nicht, ſondern er begehrt ſie nur allein, dahero ſagt recht der weiſe Mann Kap. 33. V. 1. Wer den Herrn fürchtet, dalſo wird nichts Böſes begegnen, ſondern Gott wird ihn in der Anfechtung erhalten, und erlöſen vom Böſen. Derohalben, meine chriſtliche Seele, pflanze die Liebe, und zugleich die Furcht Gottes in dein Herz, auf daß du von dieſen, als zweien unüberwindlichen Mauern umgeben, von deinen Feinden Schaden leideſt,

welche überall herum gehen, und ſuchen, wen ſie verſchlingen mögen. Dieſe ſtellen ſonderbar denen nach. ſo da, wie geſagt iſt, eines guten Willens ſind; wie wir aus dem Leben des hl. Dominici vermerken; dann, da dieſer hl. Mann einsmal bei nächtlicher Weil bei ſeiner Heerde gewachet, hat er den obgemeldten, und überall herumſchweifenden Geſellen angetroffen, und ihn gefragt, was er ſuche? worauf er geantwortet, daß er ſeinem Gewinn nachgehe; und als ihn der hl. Mann gefragt, was er dann auf der gemeinen Schlafkammer des Kloſters gewinne, hat er zur Antwort gegeben, daß er den Geiſtlichen den nöthigen Schlaf benehme, und verſuche, daß ſie mit Verdruß und Faulheit aufſtehen, und ſie antreibe, daß ſie ſich von dem Dienſt Gottes abſent machen. Auch ſagt der hölliſche Geiſt, wann es mir zugelaſſen wird, erwecke ich bei den Schlafenden die geile Bewegungen, und nächtliche Unſauberkeiten des Leibs. Weiters hat ihn der gottſelige Vater gefragt: was er dann vor Gewinn in der Kirche, an ſo heiligem Ort zu gewarten habe? dem er geantwortet: daß er ſich bemühe zu verſchaffen, daß die Geiſtliche ſpäter zur Kirche kommen, geſchwind aus ſelbiger hinweg eilen, und ihrer ſelbſt vergeſſen. So viel das Refektorium oder gemeines Tafelzimmer angehet, iſt dieſer Ort ganz mein. Allhier lacht man, allhier ſchwätzt man, und werden viele eitle Zeitungen vorgebracht. Da nun der loſe Schalk von dem frommen Dominico zum Capitulhaus geführt worden, hat er ſich darob entſetzet, und geſagt: dieſer Ort iſt mir ein hölliſcher Ort; was ich an andern Orten gewonnen hab, das verliere ich allhier. An dieſem Ort werden die Brüder ermahnet; allhier beichten ſie, und werden allhier angeklagt. Allhier werden ſie geſtraft, und von ihren Sünden losgeſprochen. Dahero fliehe ich und verfluche dieſen Ort, Theodoric. de Appol. in vita ejus l. 3. Alſo hat dieſer armſelige Verführer durch Kraft Gottes, und durch den Zwang des heil. Vaters Dominici den Betrug ſeiner Bosheit entdecken müſſen; damit die Gerechten mehr erleuchtet werden, dieſen loſen Vogel auslachen, und für deſſen Fallſtricken ſich hüten mögen. Wie du aber meine chriſtliche Seele in dem Streit ſelbſten dich verhalten ſolleſt, das lerne aus dem Verfolg der gegenwärtigen Lection.

Der dritte Theil.

13. Im Anfang der Verſuchung muß ſich ein jeder vorſehen, daß er nicht verzage; dann, gleichwie ein Schiffmann, der einmal vom Schrecken oder Furcht überwunden, das Schiff weiters zu regieren untauglich iſt; alſo ſtellet ſich das Gemüth des verſuchten Menſchen in die äußerſte Gefahr, den Sieg zu verlieren, wann es ſich durch die Furcht abſchrecken laſſen. Derohalben hat der hl. Antonius ein Vater der Einſiedler in ſeinem letzten Sterbſtündlein die Seinigen ſo treulich gewarnet und geſagt: Ich ermahne euch, meine Kinder, und bitte euch, ihr wollet doch die Arbeit ſo geraumer Zeit nicht alſo geſchwind verlieren; ihr kennet ja die vielfältigen Nachſtellungen eures hölliſchen Feindes; ihr habt deſſelben grimmige Anfälle, aber doch weibiſche Kräfte erfahren. Seufzet nach eurem Heiland, und heftet die Glaubwürdigkeit deſſen allerheiligſten Namen Jeſu an eure Herzen. Alsdann werden von dieſem

ſichern Glauben alle Teufel vertrieben werden. S. Athanas. in Vit. c. 20 et c. 53. Und wenig hernach ſetzt er hinzu: Die einzige Weis und Manier, den leidigen Satan zu überwinden, iſt die geiſtliche und innerliche Fröhlichkeit; und ſtete Erinnerung einer Seele, welche immer an den Herrn gedenket. Dieß hat der hl. Mann ſeinen Geiſtlichen zur Lehre hinterlaſſen, und hat es auch vorhin im Werk geübt. Dann da ihn einsmal die hölliſchen Geiſter in Geſtalten unterſchiedlicher grauſamer Thiere umzinzelten, und ihm dermaßen zuſetzten, daß er augenblicklich von ihnen zerriſſen zu werden in Furcht ſtund; redete er ſelbige unerſchrocken und ganz freudig an, und ſagte: Wann ihr Kräften hättet, ſo würde einer aus euch nicht allein genug, ſondern mir weit überlegen ſeyn; was iſt vonnöthen eine ſo große Anzahl? Sehet hier bin ich, zerreiſſet mich in Stücken, wann es euch erlaubt iſt; wann aber nicht, ſo iſt all euer Wüthen umſonſt. Es iſt faſt nicht auszuſprechen, wie ſehr ein ſolches herzhaftes Gemüth und innerliche Fröhlichkeit den böſen Feind vertrieße, und denſelben ſchwäche, dahero ſagt die hl. Thereſia in Itin. Perf. c. 23. Der Teufel hat keine Macht an den tapfern und heroiſchen Gemüthern; dieweilen er ſelbige zumalen fürchtet, und genugſam erfahren hat, daß er bei den Großen Schaden leide, er weiß auch wohl, daß alles, was er ihnen zum Nachtheil richtet, denſelben und andern zum Vortheil ausſchlage, und er nur Schaden davon trage. So iſt dann zu Erhaltung des Sieges wider die hölliſchen Böswichte, die Tapferkeit und die geiſtliche Freude des Gemüths den Menſchen ſehr nöthig; ſintemal wir dieſen Feinden, nach Zeugniß des gottſeligen Climaci, Grad. 1. das Angeſicht unſerer Seele nicht verbergen können; und wann ſie vermerken, daß ſelbiges erbleiche, ſich entſetze und verändere, ſo fallen ſie uns mit mehr Bitterkeit an. Laſſet uns derohalben mit einem Heldenmuth gegen dieſe neidigen Hunde die Waffen ergreifen, und uns verſichern, daß diejenigen, ſo mit geziemender Fröhlichkeit den oftgemeldten Widerſachern unter die Augen treten, nicht können überwunden werden, wie der hl. Bernardus Serm. 5. in Quadr. dafür haltet und ſagt: Sehet, meine Kinder, ſehet, wie ſchwach unſer Feind ſey; keinen kann er zu Boden werfen, der nicht will. Er vermag die Bewegung des Verſuchens zu erwecken; es ſteht aber bei euch, ob ihr darein bewilligen wollet, oder nicht.

14. Das andere Mittel, daß wir dem Rath Chriſti folgen, der alſo lautet: Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Verſuchung gerathet, Matth. 26, V. 41. Darum pflegte der geiſtreiche Avila zu ſagen: Die Verſuchung kehret ſich zu dir; du aber wende dich zu Gott. Laufe mit den kleinen Kindern zum Schoß deiner Mutter, und ſage: Deus in Adjutorium meum intende, etc. Gott, hab acht auf meine Hülfe; Herr, eile mir zu helfen, Pſalm. 69, V. 2. Von dieſem heilſamen Vers ſagt der fromme Altvater Joannes, daß er wider alles Grimmen und Anfall des Teufels ein bewährter Schild, eine unüberwindliche Mauer und Bruſtwehr ſey. Dann, gleichwie ein Menſch, ſagt der hl. Vater, wann er unter einem Baume ſitzet, und ſiehet, daß er den herankommenden wilden Thieren nicht entgehen könne; auf den Baum ſteiget, und ſich errettet; alſo muß ein Geiſtlicher, wann er in ſeiner Zellen oder anderswo die böſe

Gedanken ſiehet herzunahen, durch das Gebeth zu Gott fliehen, und ſich beſchützen. Alſo hat ſich geholfen der Kirchenlehrer Hieronymus, welcher das grauſame Ungewitter ſeiner Verſuchungen, und den darob erhaltenen Sieg der gottverlobten Jungfrauen Euſtochium mit dieſen Worten ſchriftlich erzählet: O wie oft hab ich in der Wüſten, und in der überaus großen Einöde, ſo da durch die ungemeine Sonnenhitze ganz ausgedörrt, und derohalben den Mönchen zu bewohnen ſehr grauſamlich vorkommt, wie oft ſage ich, hab ich vermeint, ich wäre mitten unter den Freuden zu Rom. Ich ſaß allein, dieweilen meine Seele mit Bitterkeit erfüllet wäre; meine Glieder gaben aus dem abſcheulichen Sack ein abſcheuliches Anſehen; die ausgemergelte Haut meines Leibes war den Mohren gleich worden; in Seufzen und Weinen brachte ich meine Zeit zu, und wann mich bisweilen gegen meinen Willen der Schlaf überfiel, ſo warf ich den magern und nur in Haut und Bein beſtehenden Leib zur bloſen Erde. Was ſoll ich von Speis und Trank melden, indem auch die Kranken nur mit Waſſer zufrieden ſind, und für eine Geilheit gehalten wird, wann man gekochte Speiſen genießet? In dieſem meinem Kerker, dem ich mich aus Furcht der Hölle eingeſchloſſen hatte, und der ich keine andere Geſellſchaft als der Scorpionen und wilden Thiere Nachbarſchaft hatte; war den Choren der tanzenden und ſingenden Mägdlein in meinen Gedanken zugegen. Das Angeſicht war vom Faſten erbleichet, und das Herz brennte vor Begierde in ſo kaltem Leib. Es ſiedete vor mir, als einem faſt verſtorbenen Menſchen die alleinige Brunſt der Geilheit. Da ich nun alſo aller Hülfe entäußert war, legte ich mich zu den Füßen Jeſu, die ich mit meinen Zähren benetzte, und mit meinen Haaren trocknete; und ließ nicht ab, das widerſpänſtige Fleiſch durch wöchentliches Faſten zu bezwingen. Ich ſchäme mich meiner Treuloſigkeit mit nichten, ſondern beklage vielmehr, daß ich nicht bin, was ich geweſen bin. Ich erinnere mich, daß ich Tag und Nacht aneinander gerufen, und nicht eher hab aufgehört, auf meine Bruſt zu ſchlagen, bis auf den Befehl des Herrn das Ungewitter geſtillet worden. Mich grauſete auch für meiner Zelle, als welche von meinen Gedanken gleichſam Wiſſenſchaft hatte. Ich ging allein durch die Wüſten, und wo ich nur hohle Thäler, hohe Berge, und zerbrochene Felſen antreffen konnte, da begab ich mich in das Gebeth; daſelbſt war der Aufenthalt des armſeligen Fleiſches; und, wie mir der Herr kann Zeugniß geben, gedünkte mich oftmalen nach vielen vergoſſenen Zähren, und ſtetem Anſehen gen Himmel, ich wäre mitten unter den Schaaren der Engel; derohalben ſingete ich mit großer Fröhlichkeit: Wir laufen hinter dir, auf den Geruch deiner Salben, Cant. 1, V. 3. Gedenk nun, meine chriſtliche Seele, wann ſolches diejenigen leiden, ſo da in einem ausgemergelten und abgematteten Leib, mit den Gedanken allein verſucht werden; was werden dann nicht ausſtehen müſſen, welche in Wollüſten leben? Es hat dir nun der heil. Vater ſattſam zu erkennen gegeben, wie er mit ſeinem Fleiſch habe ſtreiten müſſen, wie er ſelbiges mit immerwährender Strengigkeit hergenommen, und mit wie erfreulichem Troſt er nach erhaltenem Sieg ſey erquickt worden.

15. Wer dann immer mit dem hl. Hieronymo die Verſuchungen zu überwinden verlangt, der fliehe zum Schild des Gebets, und begehre mit wahrem Glauben und kindlichem Vertrauen den Beiſtand des Allerhöchſten; ſo wird ihm geholfen werden. Es muß dannoch ein verſuchter Menſch mit großer Wachſamkeit dem Anfang der Verſuchungen widerſtehen, dann, wie uns der gottſelige Thomas à Kempis lib. 1. c. 13. §. 5. erinnert, der Feind wird alsdann zum leichteſten überwunden, ſo er durch das Thürlein des Gemüths mit nichten eingelaſſen, ſondern ihm, alsbald er anklopft, widerſtanden wird. Dahero hat der heil. Pachomius, nachdem er dem Teufel verweislich vorgeworfen, daß er die Menſchen, von denen er doch nicht beleidiget, ohne Unterlaß plage; vom ſelbigen dieſe Antwort hören müſſen: Wir klopfen an der Thür an, ob ihr uns wollt hinein laſſen, oder nicht, das ſtehet euch frei; machet ihr uns nicht auf, ſo ſtürmen wir alsbald hinein, und nehmen unſere Wohnung in der Einbildung. Dahero können wir gar leichtlich den blinden Willen, und ſofort den ganzen Menſchen uns zu Theil machen. Wann ihr euch aber widerſetzt, und gleich zum Anfang uns den Paß verſperret, ſo ſind wir geſchlagen, und verſchwinden wie der Rauch. Hieraus lernen wir, daß wie weniger man das böſe Eingeben des Feindes achte, je beſſer man ſelbigen überwinden könne. Wir werden von den Verſuchungen, gleichwie die Vorbeigehenden von den, aus den Häuſern herausſpringenden Hunden angebellet, wer ſich dieſen widerſetzt, der hat mit ihnen zu ſchaffen; der aber ſeinen Weg unvermerkt fortſetzet, der kann ſich ihrer mit leichter Mühe entſchlagen.

Wann wir gar zu genaue Achtung auf die Verſuchung haben, ihnen zu viel nachforſchen, und ſelbige fürchten, ſo werden ſie mehr und mehr geſtärkt, und nehmen dergeſtalt überhand, daß wir oft dadurch in die Gefahr der Bewilligung gerathen; wie aus folgender Geſchichte zu hören iſt. Der fromme Altvater Smaragdus erzählet, daß ein Geiſtlicher einsmals geſehen habe, wie zwei hölliſche Geiſter miteinander in ein Geſpräch gerathen, und der eine ſeinen Kameraden gefragt, wie es ihm mit ſeinem Mönchen ergehe; habe er zur Antwort bekommen: Gar wohl; dann ſagt dieſer, was ich ihm einblaſe, das nimmt er an und hälts in ſeinen Gedanken; und indem er nachmalen den Urſprung, die Gelegenheit, den Verfolg, und die Zeit der angenommenen Gedanken erforſchet, ſo verrucke ich dem armſeligen Tropfen das Gehirn, und mache ihn ſchier zum Narren. Wie hauſeſt du nun mit dem Deinigen? Ich, antwortet der andere, richte an meinem Mönchen nichts aus; dann ſobald ich ihm mit einem böſen Gedanken auf die Haut dringe, ſo nimmt er ſeine Zuflucht zu Gott, oder verändert ſeine Gedanken; dahero kann ich an ihm keinen Vortheil haben.

16. Die dritte Arzney wider die Verſuchungen iſt dieſe, daß man nämlich ſelbige frommen und gelehrten Männern offenbare; zumalen die ſichtbarlichen Wunden leichter geheilet werden, als die verborgenen; wie an ſich ſelbſt der fromme Einſiedler Serapion erfahren hat. Dann da er die Sünde ſeines Diebſtahls und Fraßes ſeinem Vorſteher, in Gegenwart anderer öffentlich gebeichtet; hat er den böſen Feind in Geſtalt einer angezündeten Ampel aus ſeinem Schooß ſehen heraus-

kommen, und iſt forthin von der Anfechtung befreit geblieben, Cassian. Coll. 11. Aſtion, ein frommer Jüngling, ſo lang er den Streit mit dem Satan, ſeinem Magistro dem hl. Epicteto verſchwiegen, hat er umſonſt gefochten; ſobald er aber die Unſauberkeit ſeiner Seele demſelben entdeckt, iſt der hölliſche Feind gleichſam durch eine eröffnete Pforte aus dem Schoß des Jünglings, in Geſtalt eines ſchwarzen Kindes mit einer feurigen Fackel herausgebrochen, und geſchrieen! O du Aſtion! deine Beicht hat meine großen Kräfte zumalen geſchwächt, und euer einziges Gebet hat mir meine Waffen genommen, und mich troſtlos gemacht. Lib. 1. in Vit. PP. c. 11. Hiervon leſen wir im Leben der hl. Väter und anderer frommen Diener Gottes, daß ſelbige durch die alleinige heilſame Offenbarung ihrer Anfechtungen dieſem ihrem Hauptfeind groſſen Schaden zugefügt, und ſeiner Hoffnung entſetzt haben. Derohalben befleißet er ſich zu verhüten, daß das verſuchte Herz des Menſchen ſich nicht ausgieſſe, und ſeinen Zuſtand einem andern entdecke; gleichwie ein unkeuſcher Liebhaber, ſagt der heil. Ignatius Lojola, der die Verführung eines Mägdlein ſuchet; ſich nichts ſo ſehr laſſet angelegen ſeyn, als daß dem Vater deſſelben ſein Vorhaben verborgen bleibe.

17. Viele haben auch das böſe Eingeben der hölliſchen Geiſter mit Verſpott- und Verhöhnung deſſelben vernichtiget; ſie haben ſeinen Rath ausgelacht, und mit jenem Wirth, welcher auf ſeine Hausthüre geſchrieben: Morgen verkauf ich Wein umſonſt; ihm geantwortet: Morgen will ich euer Eingeben anhören, heut gibt es mir dazu keine Gelegenheit: Am folgenden Tag haben

ſie ihn ebener Geſtalt abgefertigt, und auf den morgigen Tag ſich bezogen mit jenem Geiſtlichen, welchem der Teufel gerathen, er ſolle das Kloſter verlaſſen. Abends ſagte er, morgen will ich fortgehen, und wann der Morgen herankommen war, ſagte er: Ich will ſehen, ob ich noch dieſen Tag um meines Herrn willen verbleiben kann. Dieß hat er neun Jahre lang geübet, und alſo mit ſeinem loſen Rathsgeber nur den Scherz getrieben, bis er von der Verſuchung völlig iſt befreiet worden. Einem andern gab der Teufel ein, er ſollte, ſobald ihn zur Morgenſtund hungerte, ſich ohne Scheu entnüchtern. Dieſer Geiſtliche aber widerſtund der Verſuchung, und ſagte bei ſich ſelbſten, ich will warten bis zur ſechſten Stund; da nun ſelbige Stund herangekommen war, ſagte er ſeinen Gedanken: Jetzt muß ich faſten bis zur neunten Stund; um dieſe Zeit tunkte er das Brod in das Waſſer und ſagte: Vor zwölf Uhr will ich gar nichts eſſen; und zu ſelbiger Stund verrichtete er alles gewöhnliche Gebet und Pſalter, wie es die Regel erforderte, und fing hernach an zu eſſen. Dieſes hat er viele Tage nacheinander alſo geübt, bis er endlich einsmals um zwölf Uhr, unter währendem Mittagmahl geſehen, daß ein dicker Rauch aus dem Brodkorb emporgeſtiegen, und zum Fenſter der Zellen hinausgefahren; und von ſelbiger Zeit iſt er von dieſer Anfechtung erleidigt worden, daß er nachmals auch bis auf den dritten Tag gefaſtet.

Der vierte Theil.

18. Wiewohl du dir, meine chriſtliche Seele, aus der bishero verzogenen Lection in deinen Verſuchungs-

ſtreiten genugſam helfen könnteſt, ſo will ich jedoch zu deinem weitern Vortheil noch etwas weniges hinzuſetzen: Nämlich, daß derjenige, ſo in Verſuchung iſt, ſich hüte, daß er wegen der einfallenden Verſuchungen von ſeinen gewöhnlichen geiſtlichen Uebungen nichts unterlaſſe, ſondern den heilſamen Rath der heil. Catharinä Senenſis folge, die in einem Sendſchreiben alſo ſpricht: Ich bitte euch, ihr wollet ja nicht nachlaſſen in den angefangenen guten Werken fortzuſchreiten; es mag euch der böſe Feind mit ſeinen ſchweren Verſuchungen auch plagen, wie er immer könne. Dieſer Böswicht erweckt verſchiedene Kriege, und befleiſſet ſich ſonderbar der heimlichen Nachſtellungen und Betrügungen, kraft deren er eure Seele zum Verdruß, und unordentliche Traurigkeit, ja auch zur Verwirrung des Gemüths, und zum Verzweiflungsfall ſtürzen möge. Es iſt gewiß, daß, wann ſchon ein Menſch mit allen Sünden der Welt beladen wäre, ſo könnten dieſe hölliſchen Geiſter doch nicht verhindern, daß er der Furcht und Verdienſten des Blutes Chriſti theilhaftig werde, wofern bei ſolchem der wahre Glaub und Zuverſicht zu der unendlichen Barmherzigkeit Gottes verbleibe, weilen die Sünde nur in einem böſen und verkehrten Willen beſtehet, ſo muß der Menſch, indem er ſiehet, daß ihm Gott einen guten Willen verliehen habe; alle Verwirrung des Gemüths hintanſetzen, in den heiligen Werken und Uebungen verharren, und im Licht der Gnaden wandern, die er in ſich verborgen findet, als eine Gabe Gottes, welcher den guten Willen in ihm zu erhalten bereit iſt. Er muß dem leidigen Satan, wann er zur Verwirrung oder Verzweiflung rathet, antworten: Wann ich mit der Gnade Gottes nicht verſehen wäre, ſo hätte ich auch keinen guten Willen, und würde deinem verfluchten Rath leichtlich folgen. Nun aber vertraue ich auf meinen gütigen Heiland, der mich allzeit beſchützen und wegen ſeiner unbegreiflichen Barmherzigkeit erretten wird. Blosius in Consol. Pusil. cap. 39. n. 3. Von dieſer heil. Jungfrau lernen wir, daß die Mildigkeit Gottes über einen Menſchen, ſo eines guten Willens iſt, ſehr groß ſey; auch ſehen wir, was eine große Gabe Gottes ſey der gute Wille. Der nun in Verſuchungen ſteckt, ſoll mit allem Fleiß daran ſeyn, daß er alle Traurigkeit des Herzens vertreibe; immer und allzeit eine andächtige Neigung zu Gott bei ſich erhalte, und in den angefangenen guten Werken mit Freuden fortfahre; ſolchermaßen wird er ohne allen Zweifel von den Verſuchungen nicht allein keinen Schaden, ſondern vielmehr einen Nutzen und Auskommen ſchöpfen.

19. Nach Zeugniß des hl. Chriſoſtomi erfordert das Amt einer heroiſchen und gottliebenden Seele, daß ſie die Widerwärtigkeiten gern trage; daß aber einer mit einem Heldenmuth die Verſuchungen ausſtehe, und ſeinem Gott noch danke, daß er ſelbige über ihn verhänge; ſolches kann anders nicht, als aus einer ſehr großen Stärke und Wachſamkeit der Seele herkommen; ſo da alle andere menſchliche Neigungen übertrifft. Derohalben iſt es eine viel größere Vollkommenheit, wann der Menſch in den Verſuchungen nicht bittet, daß ihn Gott davon befreien wolle, ſondern daß er ihm nöthige Kräfte ertheile, mit dem Feind zu ſchlagen. Dahero hat jene gottſelige Abtiſſin, ſo in die dreizehn Jahr von dem Geiſt der Unkeuſchheit beſtritten worden, niemalen be-

gehrt dieſes Kampfs entledigt zu werden, ſondern hat immer gebeten, Gott möchte ihr nur Stärke verleihen. Vit. PP. lib. 6. Von einem andern Geiſtlichen ſagt der hl. Dorotheus, Doctrin. 13. daß er von der Verſuchung des unreinen Geiſtes viel habe leiden müſſen, deſſen ſich dann ſein geiſtlicher Vater endlich erbarmet, und gefragt, ob er dieſes Streits durch das Gebet der andern ſich zu entſchlagen verlange? dem er geantwortet: Ich werde zwar übel geplagt, und wie dir bewußt iſt, durch die Verſuchung ſcharf hergenommen; ich ſpüre aber dieſen Nutzen, daß ich nämlich durch das Gebet und durch die Abtödtungen mich zu meinem Gott öfter wende, als ich ſonſten thun würde. So bete du vielmehr, mein Vater, daß ich durch geziemende Geduld und Standhaftigkeit über dieſe Anfechtungen den blutigen Sieg erhalte; über ſothane Antwort hat ſich der Alte höchlich erfreut, und geſagt: Nun ſehe ich wohl, mein Sohn, daß du in den Tugenden nicht wenig zugenommen habeſt; ſintemal derjenige, ſo einem heftigen und ſchädlichen Laſter tapfer entgegengeht, bleibt demüthig, bleibt ſorgfältig und wachſam; und durch dieſen Streit gelangt er allgemach zur vollkommenen Reinigkeit des Herzens; darum fragt recht der weiſe Mann: Was weis einer, der nicht verſucht iſt; ein Mann, der große Erfahrniß hat, der wird viel Dings bedenken. Eccl. 34. v. 9. Und gleichwie die heil. Kunegundis dem Kaiſer Henrico ihrem Eheherrn ihre Jungfrauſchaft dadurch bewieſen, daß ſie über die glühenden Kohlen unverletzt gegangen. Alſo wird eine jede Seele, wann ſie über das Feuer der Verſuchungen ohne Schaden wandert, genugſam kundbar machen, daß ſie in keine irdiſche Creatur, ſondern in ihren himmliſchen Bräutigam Chriſtum Jeſum immer ſey verliebt geweſen. Soll ſich dann nicht ein verſuchter Diener Gottes billig erfreuen, zumalen einem Liebhaber Gottes nichts annehmlichers iſt, als daß er ſeine Liebe in der That erweiſen könne; und auch, nach Zeugniß des geiſtreichen Vaters Climaci, Apud. Roderiq. p. 2. tr. 4. c. 3. kein gewiſſeres Zeichen iſt, daß die hölliſchen Feinde von uns überwunden ſind, als wann ſie uns am heftigſten beſtreiten.

20. Zu ſolchem Streit muß uns auch ſonderbar aufmuntern die Krone der Belohnung, ſo dem ſtreitenden Obſieger verſprochen iſt, welche nach Maß und Zahl der Verſuchung wachſet und verdoppelt wird; indem ſo viele herrliche Siegkränzlein ſein werden, als tapfere Scharmützel vorhergegangen, wie in folgender Geſchicht zu ſehen iſt. Ein ſicherer Soldat und Herr eines Schloſſes hat ſeine Sünden einem Prieſter gebeichtet, und nachdem ihm unterſchiedliche Bußwerke zu verrichten, ſind auferlegt worden, hat er ſich allemal entſchuldigt, und geſagt: es ſey ihm nicht möglich, dieſelbe zu vollbringen. Endlich hat ihm der Prieſter befohlen, daß er in der Kirche eine ganze Nacht im Gebet verharren ſolle; dieſe Buße hat er angenommen; und nachdem er zur Kirche gekommen, iſt er vom böſen Feind angefochten worden, ſo da bald in Geſtalt ſeiner ihm ſehr angenehmen Schweſter, bald in der Figur ſeiner lieben Gemahlin, bald in Geſtalt des Küſters, welcher vorgab, daß die Kirche mit Feuer unterlegt ſey; bald in Perſon eines Prieſters, der ſeine Metten beten wollte, und ihm derohalben als einen Excommunicirten

die Pforten weiſete, und durch alle dieſe Larven nichts anders ſuchte, als den büſſenden Soldaten von der Verrichtung des auferlegten Gehorſams zu verhindern; er aber iſt bei ſeiner angefangenen Pönitenz ſtandhaftig geblieben, und iſt nachmalen einigen heil. Vätern offenbaret worden, daß ſelbiger durch dieſen vierfachen Sieg, auch vier anſehnliche Kronen erworben habe. Nicht weniger wird in dem Leben der hl. Altväter gemeldet, daß einem Geiſtlichen, ſo neun Jahre lang mit den Verſuchungen des unreinen Geiſtes ſich hat müſſen herumſchlagen, durch eine Stimme vom Himmel ſo viele Kronen verſprochen worden, als er Anfechtungen erlitten hatte. Ein anderer geiſtlicher Jüngling wurde bei ſeinem ſchlafenden Lehrmeiſter vom Geiſt der Gemächlichkeit ſiebenmal verſucht, daß er nämlich ſich auch ſollte zur Ruhe begeben, und ohne empfangenen Segen ſeines Verſtehers ſich in der Stille beurlauben. Weilen er aber die ankommende Trägheit alle ſiebenmal überwunden hat, ſo iſt ſeinem gemeldten Magistro in einer Verzuckung ein ſehr herrlicher und erfreulicher Ort gezeigt worden, woſelbſt er einen Seſſel, und auf dem Seſſel ſieben Kronen geſehen, und vernommen hat, daß ſelbige ſeinem Lehrjünger zubereitet wären, und daß er den gedachten Ort und Seſſel durch ſeinen aufrichtigen Lebenswandel; die ſieben Kronen aber in der nächſtverwichenen Nacht durch erhaltene ſiebenmalige Victorie gegen ſeinen Feind verdient habe.

21. Hieraus lernen wir, wie freigebig der gütige Gott auch die wenige gute Gedanken vergelte. Es iſt auch allhier wohl zu beobachten, daß der hölliſche Neidhund ſich nicht allzeit unterſtehe, den Menſchen durch

böſe Eingebungen zu bekriegen, ſondern vermittelſt der guten Eingebungen uns heimlich nachſtelle, damit aus dem Guten Böſes erfolgen möge. Hierüber leſen wir in den Hiſtorien der Societät Jeſu von einem Magiſtro, welchem der böſe Feind, da er die Jugend die freien Künſte lehrte, in der Geſtalt des hl. Pauli erſchienen, und ihn ermahnet, er ſolle die [illegible] Wiſſenſchaften fahren laſſen, und anſtatt deren ſeine Epiſteln leſen. Solcher Ermahnung iſt der gute Magiſter alsbald nachkommen, und hat an Platz des wohlredenten Cicerons, die Sendſchreiben des gemeldten Apoſtels ergriffen; demnach er nun ſelbige eine lange Zeit, ohne Vorwiſſen ſeiner Obrigkeit geleſen, iſt er endlich in ſo große Unglückſeligkeit gerathen, daß er die Societät, mit ſeinem darauf gefolgten äuſſerſten Verderben, verlaſſen hat; damit nun der argliſtige Feind ſich bei dem armen Menſchen deſto glimpflicher einflicke, und denſelben betrüge; folgt er die Manier derjenigen Dieben nach, ſo da, um allen Argwohn des Diebſtahls zu benehmen und den Leuten füglicher beizukommen, in ſeiden- und ſammeten Kleidern aufziehen; und ſtreichet hervor mit aller erdichten Andacht und Holdſeligkeit. Alſo iſt betrogen worden ein Jüngling, welcher in das ſechſte Jahr in der Wüſten fromm gelebt hatte, iſt demſelbigen der Teufel in Perſon eines Einſiedlers erſchienen und ihn überredet, daß er mit ihm, um das hochheilige Sacrament des Altars zu empfangen, in die nächſtgelegene Kirche gegangen. War nicht dieſer freilich ein heiliger Rath? Nichtsdeſtoweniger aber iſt ſelbiger dem erwähnten Jüngling zu ſeinem Verderben ausgeſchlagen; wie an einem andern Ort hernacher mit mehreren zu ſehen iſt. Willſt du dann, meine geiſtliche Seele, das Sichere ſpielen, ſo nimm deine Zuflucht in allen Verſuchungen bei einem verſtändigen und erfahrenen Mann, und folge deſſen Rath, ſo wirſt du dem ſchalkhaften Betrug des böſen Feinds ohne Zweifel entgehen, und mit obgemeldtem Magiſter, und jetztgedachtem Jüngling, der den Rath ſeines Altvaters in den Wind geſchlagen hat, dich in die ewige Verdammniß ſo jämmerlich nicht ſtürzen.

22. Dieweilen wir bishero gehandelt, was vor und in der Verſuchung zu beobachten ſey, alſo iſt nun übrig, in der Kürze zu melden, wie man ſich nach derſelben verhalten ſolle; und zwar erſtlich, daß man für den erhaltenen Sieg, dem lieben Gott mit dem königlichen Propheten ſchuldigſten Dank ſage: Gebenedeit ſey der Herr mein Gott, der meine Hände zum Streit abrichtet und meine Finger zum Krieg. Pſal. 143, V. 1. Zum andern, daß man ſich nicht einbilde, der Feind ſey aufs Haupt geſchlagen, wann der Streit einmal gewonnen iſt, ſondern daran gedenke, was der ehrwürdige Pater Beda ſagt, daß nämlich der böſe Geiſt, nachdem er unſern Seelen den Streit der Verſuchungen hat zugebracht, oft von dieſem ſeinem Fechtplatz bis auf eine andere Zeit entweiche; nicht, daß er der angebrachten Bosheit ein Ende mache, ſondern damit er die Herzen, welche er vermittelſt ſolcher Ruhe in Sicherheit geſtellt hat, nachmalen mit einem ſchnellen Ueberfall beängſtige. Hierzu gehört auch, daß man nicht verzage oder ſich betrübe, wann man nach Erlegung der ſtärkeſten Feinde vermerke, daß man noch von dem ſchwächeſten angefochten werde, ſintemalen dieſes (wie der hl. Gregorius

L. 4. Mor. gar weislich davon redet) aus göttlicher Vorſehung alſo geſchiehet, auf daß der von allen Seiten mit Tugenden gezierte Menſch ſich nicht erhebe; und, indem er eine geringe ſtrafmäſſige Sache an ſich ſiehet, und ſelbige doch nicht überwinden kann, nicht ſeinen Kräften, ſondern Gott den Sieg in demjenigen zuſchreibe, ſo er ſtarkmüthig bezwingen kann. Drittens, und ſchließlich iſt zu wiſſen, daß, wann einer befindet, daß er in der Verſuchung gefallen, und den Kürzern gezogen habe, dannoch nicht verzweifle, ſondern vielmehr die heilſame Lehre des gottſeligen Thomas à Kempis annehme, und deſſen Rath folge, der in Perſon des Herrn alſo ſpricht: L. 3. c. 6. Streite als ein guter Kriegsmann, und ſo du etwann aus Blödſinnigkeit falleſt, ſo empfange wiederum noch ſtärkere Kräfte, weder die vorigen geweſen ſind, und hab gar gute Hoffnung zu meiner überflüſſigen Gnade. Es laſſet aber die göttliche Weisheit bisweilen zu, daß auch die Auserwählten ſelbſt in Sünden fallen, damit ſie aus ihren eigenen Fehlern, auf dem Weg der Tugenden zu wandern lernen; dann, gleichwie nach den Worten des heiligen Gregorii eine Mutter oder Säugamme, wann ſie das kleine Kind gehen lernet, ſich bisweilen in etwas von ſelbigem entfernet, bald aber wiederum zu ſich nimmt, und nicht achtet, wann es ſchon zu Zeiten einmal falle; dieweilen ſie vermeinet, es ſey dieſes beſſer, als wann es niemal das Gehen lerne; alſo pflegt Gott, als ein Auferzieher Ephraim die aus Schwachheit begangenen Fehler ſeinen Auserwählten zu überſehen; auf daß ſie hinführo beſſer und ſicherer auf dem Weg der Vollkommenheit lernen fortſchreiten. Apud Rodriq. p. 2. tr. 4. c. 7. Nimm derohalben, meine chriſtliche Seele, mit dieſer Lection, ſo ich mir vornehmlich zu meinem Beſten verzeichnet, vorlieb; ich zweifle nicht, daß dieſelbige werde erſprießlich ſeyn, wann du ſie mit Aufmerkſamkeit leſen, und werkſtellig machen wirſt.

Die ſechsundzwanzigſte

Geiſtliche Lection.

Von der Reſignation oder Ergebung in den Willen Gottes.

> Qui facit Voluntatem Patris mei, qui in Coelis est, ipse intrabit in Regnum Coelorum.
>
> Wer den Willen meines Vaters thut, der in den Himmeln iſt, der wird eingehen in das Reich der Himmeln. Matth. 7. V. 21.

Der erſte Theil.

1. Dieweilen alle menſchliche Zungen dieſe Tugend der Gebühr nach auszuſtreichen nicht im Stand ſind; als wäre uns allhier wohl eine engliſche Zunge vonnöthen, in deren Mangel wir uns dann der erſten Wohlredenheit gebrauchen, und vorab den hl. Bernardum alſo ſprechend hören ſollen: Die Reſignation oder Ergebung in den Willen Gottes iſt eine Summe oder Vollziehung der Demuth. Ein anderer frommer und gelehrter Mann nennt ſie, nach Zeugniß des berühmten Tauleri, einen Auszug der Tugenden, und ein Brevier aller Gelehrtheit. Taul. in ſu. Serm. de 58.

Von dieſer Reſignation ſchreibt auch ein anderer gelehrter Scribent mit folgenden Worten: wann du dich alle Tage dem Willen Gottes ganz und zumalen von Herzen ergibſt, und auf alle deſſen Winke immer fertig und bereit ſteheſt, ſo erlangeſt du Verzeihung deiner Sünden, und erwirbſt ſo große Gnade, daß du nicht allein die Hölle, ſondern auch das Fegfeuer nicht zu fürchten habeſt. Dieſe deine aufrichtige Anerbittung, allen göttlichen Willen zu vollbringen, dienet dir anſtatt der Buß und Ablaß. Joannes Gailer de spiri. pereg. prop. 7. Der gottſelige Bloſius ſagt Margarit. spir. §. 6. alſo: der gute Wille iſt der Grund oder das Grundfeſte aller Tugenden, daß aber einer eines Willens mit Gott iſt; dieſes hat vor allen Tugenden den Vorzug, und darin beſtehet die Vollkommenheit. Dann der eines ſo guten Willens iſt, daß er ſich ſelbſt verläugne, und ſeinen eigenen Willen verlaſſe, und ſich ganz freiwillig dem Willen Gottes ergebe, deſſen guter Wille iſt vollkommen; ſelbiger bringt ſeine Tage ohne Schrecken und Angſt zu, und empfindet an ſich gleichſam eine Sicherheit, das ewige Leben zu erlangen; er kann alle harte Worte, all ſauer Geſicht, alle unangenehme Werke, und was ihm und den Seinigen für Schmach und Unbild wird zugefügt, mit aller geziemenden Ruhe und Sanftmuth übertragen; er leidet alles ſittſamlich und geduldiglich, was ihm von allen Orten, es ſey von Gott, oder von den Creaturen widerwärtiglich zuſtoſſet; ihn kann nichts verſtören, weder der Verlurſt der zeitlichen Dingen, der Freunden und Verwandten, weder Krankheit, weder die Verlegung ſeines guten Namens, weder Tod, weder Leben, weder

Fegfeuer, weder Teufel, weder Hölle; dann der aus wahrer Liebe dem göttlichen Willen ſich überlaſſen und ergeben hat, und ſich keiner begangenen, und nicht gebeichten Todſünden bewußt iſt, der kann alles leichtlich überſtehen, was Gott über ihn verhänget, ſowohl zeitlich als ewiglich. Alſo redet von dieſer Tugend der obgemeldte Bloſius.

2. Sind dieſes nicht güldene Worte des ehrwürdigen Vaters? Sind das nicht ſehr große und herrliche Güter, ſo da aus der Reſignation entſpringen? Höre nun auch an meine chriſtliche Seele, den frommen Suſonem, der von dieſer Ergebung alſo redet: das vollkommene Leben beſteht nicht meiſtens darin, daß du überflüßige Tröſtungen habeſt; ſondern, daß du deinen Willen dem göttlichen überlaſſeſt und ergebeſt, ſowohl in ſauern und bittern, als in ſüſſen und annehmlichen Dingen. Es iſt keine vollkommnere und vortrefflichere Reſignation, als wann du in deiner Verlaſſung reſignirt und zufrieden biſt; du wirſt auch ſo ſehr nicht beſchwert und betrübt werden, wann du wenig geiſtliche Süßigkeit empfindeſt; du wirſt dir anderſt nicht einbilden, als daß du derſelben unwürdig ſeyeſt. Eine wahre Ergebung ſeiner in den Willen Gottes, in allen, ſowohl gewiſſen als ungewiſſen Sachen, errettet den Menſchen ohne Zweifel aus allen Gefahren und Zufällen, und verurſachet, daß er in allem des wahren Friedens ſich erfreue; Apud. Blos in Concl. ani §. 4. dieſem ſtimmet auch bei der geiſtreiche Thomas a Kempis, und ſagt: L. 3. Kap. 25. §. 3. Schätz dich nicht für groß, noch in beſonderer Liebe zu ſeyn ſo du in einer großen Andacht oder Süßigkeit biſt;

dann in dieſen allen wird kein wahrer Liebhaber der Tugend erkannt; es ſtehet auch nicht darin des Menſchen Zunehmen und Vollkommenheit: worin ſteht es dann, daß du dich aus ganzem deinem Herzen dem göttlichen Willen opferſt, und nicht ſucheſt die Dinge, die dein ſind, weder in kleinen noch in großen Dingen, weder in der Zeit, noch in Ewigkeit; alſo, daß du eines gleichen Gemüths zwiſchen Glück und Unglück in Dankſagung bleibſt, und alle Dinge in gleicher Maaß erwägeſt; dahero iſt einer ſichern Jungfrauen, ſo nicht wußte, worin die wahre Andacht beſtehe, und derohalben ſehr traurig war, ein überaus ſchönes Knäblein erſchienen, und geſagt, daß die wahre Andacht des Menſchen in Verläugnung und Verachtung ſeiner ſelbſt, und in einer vollkommenen Reſignation in die Hand Gottes beſtehe. Rusbr. in fine op.

Dieß iſt aber die vollkommene Ergebung, daß nämlich der Menſch ſeinen Willen mit dem Willen Gottes in allem gleichförmig mache, woraus dann zu ſchließen iſt, daß man ſich zuforderiſt für die läßlichen und vorbedachten Sünden hüte; weilen ſelbige dem göttlichen Willen ausdrücklich zuwider ſind, derohalben muß ein Geiſtlicher, ſo dieſe vollkommene Reſignation zu erwerben trachtet, ſich befleißen, daß er ſeine Regulen und Satzungen ſo genau, als möglich iſt, unſträflich halte, zumalen ohne dieſes ſich keiner einbilden wolle, ſothane Tugend zu erlangen.

3. Beinebens muß er auch daran ſeyn, daß er alle ſowohl glückſelige als widerwärtige Zufälle dem göttlichen Willen beimeſſe, nach dem Exempel des frommen Joſephs, der ſeine zaghaſte Brüder mit dieſen Worten

tröſtet: Ich bin hergeſandt, nicht durch einen Rath, ſondern durch den Willen Gottes. Gen. 45. V. 8. Weiters iſt nöthig, daß er in allem den Willen Gottes als eine gerechte Verhängniß erkenne, und verehre mit dem David, der in ſeinem hundertundvierzigſten Pſalmen V. 17. ſeinen Gott alſo anredet: Der Herr iſt gerecht in allen ſeinen Wegen, und heilig in allen ſeinen Werken: dann Gott, wie der hl. Auguſtinus ſagt, L. 3. contra Jul. c. 18. kann einige ohne ihre gute Verdienſten erretten, weilen er gut iſt; er kann aber keinen ohne böſe Verdienſten verdammen, weilen er gerecht iſt. Dahero müſſen wir in allem, was uns immer widerfahrt, unſere Augen mit dem königlichen Propheten zu der göttlichen Gerechtigkeit erheben, und ſagen: Herr du biſt gerecht, und deine Gerichte ſind recht, Pſal. 118. V. 137. Das iſt, deine Gerichte ſind zu einem ſehr guten Ziel verordnet, nämlich, daß du ſtrafeſt, oder verſucheſt, oder belohneſt. So ſoll dann ein jeder Geiſtlicher, welcher der Vollkommenheit oblieget, wegen aller auch immer vorkommenden widrigen Zufällen und Unglück ja nicht betrübt werden, ſondern ſeinen Willen in allen mit dem Willen Gottes vereinigen, und an ſelbigen ein Wohlgefallen tragen, und das zwar billig; ſintemal nach den Worten des hl. Joannis Damasceni, L. 2. de fid. c. 29. alles was da geſchieht aus Gottes Vorſichtigkeit, muß nothwendig überaus ſtattlich und göttlich dergeſtalt geſchehen, daß es niemalen beſſer ſeyn könne; dieſem ſtimmet der hl. Vater Auguſtinus mit folgender Meinung bei, und ſagt: es iſt durch die Gerechtigkeit des wahren und höchſten Gottes geſchehen, daß nicht allein alles iſt, ſondern auch alſo iſt, daß es keineswegs beſſer ſeyn möge. Tom. 1. l. de quant. anim. c. 39. Daß aber dieſem alſo ſeye, lehret uns die göttliche hl. Schrift mit folgenden Worten: alſo ſtrecket ſich die Weisheit Gottes gewaltiglich von einem Ende bis zum andern, und verordnet alle Ding lieblich, Sap. 8. V. 1. Und der fromme und Weiſe Job ſagt: nichts geſchieht auf Erden ohne Urſache, ſondern Gott hat, nach Zeugniß des weiſeſten Salomonis, alle Dinge in der Maaß, und in der Zahl, und im Gewichte verordnet. Sap. 11. V. 21. Obwohl nun viel Böſes in der Welt geſchieht, und viele Fehler begangen werden, ſo bleibt doch dieſes vorgemeldte alles in ſeinem Werth, und iſt in aller Wahrheit gegründet, dann, obſchon Gott, als ein abſonderlicher Vorſeher, ſchuldig iſt, ſo viel er kann, zu fliehen und zu verhindern diejenige Mängel und Uebel, deren Dingen, ſo deſſen Herrſchaft und Fürſichtigkeit unterworfen werden, ſo hat es doch mit ſelbigem, als einem General oder allgemeinen Vorſteher, eine andere Beſchaffenheit, weilen dieſer die Fehler und Gebrechen einiger Perſonen zulaſſen muß zum Beſten der ganzen Gemeinde, deren Erhaltung er vor allem ſuchet; diejenige Uebel aber und Fehler, ſo die göttliche Fürſichtigkeit in den erſchaffenen Dingen zulaſſet, ſelbige müſſen zur Vollkommenheit, zum Staat und Schönheit der ganzen Gemeinſchaft das Ihrige beitragen, gleichwie einem Gemälde die kunſtreiche und liebliche Vermiſchung des Lichts und Schattens, und anderer ſowohl angenehm, als unangenehmen und dunkeln Farben, die Schönheit geben muß, und gleichwie in einer Muſik der vielfältige Unterſchied der Stimmen, das Geſang nicht verfälſchet, ſondern viel ſüſſer lautet; alſo muß das Böſe mit dem Guten und die Tugend mit den Fehlern zum Zierath der zumaligen Gemeinſchaft dienen.

4. Wie übel, ja närriſch thun dann diejenige, ſo gegen den Willen Gottes murren, weilen ſie ſehen, daß viel Böſes geſchehe und vermeinen, daß ſolches nicht von Gott, ſondern vom Teufel oder böſen Leuten herkomme, dahero ſagt recht der hl. Chryſoſtomus: Hom. 7. in Joan. Keiner muß ſagen, daß die Sonne den Augen ſchädlich ſey, weilen einige blöde Geſichter haben, ſondern, daß ſie den Augen ſehr dienlich ſey, wie diejenige bezeugen müſſen, welche ein gutes Geſicht, und der Sonnen nöthig haben. Keiner ſoll auch urtheilen, daß der Hönig bitter ſeye, ob er ſchon einigen Kranken bitter ſchmecket. Der nun aus Schwachheit oder Unwiſſenheit dafür haltet, daß ein Gott oder keiner ſey, oder daß er hier und dort übel thue, daß er für das menſchliche Weſen bisweilen Sorge trage, bisweilen nicht, der kann billiger ein Narr, als ein witziger Menſch genennet werden. So muß dann ein guter Geiſtlicher mit nichten betrübet werden, wann er ſiehet, daß andere geiſtliche Orden beſſer floriren und vermehret werden, als eben der ſeinige, ſondern er muß ſich vielmehr in ſo weit erfreuen, wann er ſiehet, daß andere geiſtliche Stände ausgearbeitet werden; als er ſich erfreuen würde, wann er ein gleiches an dem Seinigen erfahrete; der aber deſſenthalben trauert, der gibt von ihm ſelbſten Zeugniß, daß er von dem rechten Weg der Tugend noch weit entfernet ſey, zumalen ſolcher in dieſem Fall nicht ſuchte die allgemeine Ehre

Gottes, ſondern mehr ſein abſonderliches Gut, und nur die Erſprießlichkeit ſeines Ordens; auch ſcheint, daß ein ſolcher, ſo viel an ihm iſt, dem allerweiſeſten Gott vorſchreiben wolle, daß er ſeinen Orden vor andern erhöhe; was iſt aber unbilliger als eben ein ſolches Verlangen? Iſt das nicht ſich ſelbſten mehr ſuchen, als Gott? Darum muß ein guter Geiſtlicher alles Uebel und Unglück, ſo ſeinem Orden zuſtoſſet, mit reſignirtem und fröhlichem Gemüth annehmen, und feſtiglich glauben, daß ſolches alles zu höchſter Ehren Gottes gereiche; derohalben er ſchuldig iſt, ſeinem Gott dafür zu danken, und mit dem hl. Ignatio dem Willen Gottes ſich zu ergeben; mit dem dieſer hl. Mann ſeinen Willen ſo vollkommentlich vereinbaret hatte, daß er hat ſagen dürfen, er wolle auch dis Vernichtigung ſeiner ganzen Societät, welche er mit ſo großer Mühe aufgerichtet, geduldig nnd wohlgemüthet ertragen, wann er nur daran keine Urſache ſey. Ribad. l. 3. vit. c. 1.

5. Wie übervollkommentlich auch die allerſeligſte Jungfrau Maria dem Willen Gottes ergeben geweſen ſey, bezeuget der hl. Antonius, da er ſie mit dieſen Worten anredet: o Herrſcherin, du biſt dem göttlichen Willen ſo gleichförmig geweſen, daß ich ſagen darf, wann keiner ſich würde gefunden haben, der deinen Sohn ans Kreuz geheftet hätte; ſo würdeſt du ſelbſt, auf daß der Wille Gottes erfüllt würde, denſelben mit Nägeln ans Kreuz geſchlagen haben, zumalen wir glauben, daß du mit der Tugend des Gehorſams, nicht weniger, als Abraham verſehen geweſen ſeyeſt, welcher ſeinen eigenen Sohn mit eigenen Händen zu tödten und zu verbrennen, ſeinem Gott hat auf-

geopfert. So will ſichs dann geziemen, daß ein jedes Marianiſches Schutzkind ſich befleiße, dieſer ſeiner allerheiligſten und gnädigſten Frauen nachzufolgen; in allen, ſo widrigen als erſprießlichen Begebenheiten. den Willen Gottes mit Freuden annehme, und denſelben lobe und preiſe. Wie großen Nutzen derſelbe nun in Erwerbung der Tugenden aus dieſer Uebung ſchöpfen, und wie merklich er Gott gefallen werde, iſt aus folgender Hiſtorie zu vermerken. Caesar. lib. 10. Dial. c. 6. In dem hl. Ciſtercienſer Orden hat einsmal gelebt ein ſicherer Geiſtlicher, durch deſſen Fürbitte, und ſogar auch aus bloſem Anrühren ſeiner Kleider viele Kranke geſund worden; als nun dieſen der Abt um die Urſache ſolcher Wunderwerke gefragt, hat er alſo geantwortet: ich arbeite mehr nicht, als andere Brüder, ich faſte nicht mehr, und bethe ſo viel, als ſie; dieß einzige aber weis ich, daß mich nämlich keine Erſprießlichkeit erheben, und keine Widerwärtigkeit betrüben könne; hierauf hat ihn der Abt gefragt, ob er nicht mit andern kurz vorhero ſey entrüſtet worden, da des Kloſters Kornſpeicher ein Soldat in Brand geſtecket? Er aber hat geantwortet, daß er darüber nicht ſey verſtöret worden, ſondern habe alles dem lieben Gott anbefohlen, das Wenige nehme er mit Dank an, und für ein mehrers erſtatte er auch ſeinem Gott die ſchuldige Dankſagung. Hieraus hat der Abt erfahren, daß die Kraft ſo vieler und großer Miraculen ſey die vollkommene Ergebung des eigenen Willens in den Willen Gottes. Ob nun zwar, meine chriſtliche Seele, dieſer Geiſtliche heutigen Tags, leider Gottes! wenige ſeines gleichen zählt, ſo befleiße du dich doch demſelben durch eine gottgefällige Reſignation ähnlich zu werden, und glaube mir, daß es dich ſothaner gehabten Mühe niemalen reuen wird.

Der andere Theil.

6. Auf daß du nun dieſe gegebene Lektion auch im Werk ſelbſten wohl üben mögeſt; ſo höre die folgende Geſchichte mit Geduld an: ein einfältiger Mönch in Egypten begehrte von Gott, er möchte ihm doch ſeine verborgene Urtheile offenbaren, deſſen Begehren der gütige Gott auch erhörte, und ſendete ihm einen Engel in Geſtalt eines ehrwürdigen Alten, welcher ihn freundlich erſuchte, daß er mit ihm die andere Einſiedler beſuchen, und ſich alſo derſelben heilſamen Ermahnungen und väterlichen Segen theilhaftig machen wolle. Nach einem abgelegten guten Stückwegs kommen ſie zu einer Höhlen, und nachdem ſie ſich angemeldet, kommt ein greisgrauer und frommer Alte heraus, von dem ſie zur Herberg genöthiget werden; dieſer waſcht ihnen die Füſſe, macht den Tiſch bereit, ſetzt ihnen in ſeinen ſehr ſaubern Schüſſeln die Speiſen mit aller Höflichkeit und Holdſeligkeit daher, und läßt, ſo viel ſein Vermögen iſt, an der aufrichtigen und brüderlichen Liebe nichts ermangeln. Indem ſich nun die Gäſte beurlaubten, nimmt der Engel eine Schüſſel, als den vornehmſten Theil des Hausraths, heimlicher Weis zu ſich. Da dieß der einfältige Mönch ſieht, wird er geärgert, daß dem guten Alten für ſeine erzeigte Liebe ſo ſchlechter Dank erſtattet werde. Hierüber kommt der Jünger des Alten Einſiedlers, und begehrt ganz demüthig die verlorne Schüſſel, welche ihm der Engel auch wieder zu

geben verſpricht, und befiehlt zugleich, er ſolle ihnen das Geleit geben. Auf dem Weg ſtürzet der Engel dieſen Jünger des alten Einſiedlers von einem hohen Berg hinunter, daß er alsbald alle Glieder des Leibs zerbricht und ſtirbt. Der einfältige Mönch überlegt dieſen Handel bei ihm ſelbſt, und verwundert ſich, daß Gott ſolches Unbild zulaſſe, und dannoch gerecht genennet werde. Nach dreien Tagen finden dieſe beide einen ganz andern Alten in ſeiner Cellen, welcher dieſe Ankömmlinge nicht allein nicht hat beherbergen wollen, ſondern ſelbige, als Landläufer geſcholten, und wiewohl dieſe beide zum andernmal um die Nachtherberge angehalten, haben ſie doch nichts erhalten, bis endlich der Alte ſie auf ihr inſtändiges Erſuchen, zu einem Hüttlein des Stalls verwieſen, allwo ſie ohne einige Geſellſchaft, außer des Eſeleins, ohne Stroh, auf dem Boden haben müſſen vorliebnehmen. Nach angebrochenem Tag gibt der Engel dem unbarmherzigen Alten die geſtohlene Schlüſſel, welche der undankbare Einſiedler annimmt, und demnach ohne einige Vergeltung und gewöhnliche Ertheilung des Segens, ſich in ſeine Celle verſchließet. Allhier kann ſich der Mitgeſell des mehrgemeldten Engels länger nicht enthalten, derohalben redet er den Engel, ſo die Geſtalt eines alten Einſiedlers immerzu behalten hatte, alſo an: warum haſt du dem frommen Alten die Schüſſel geſtohlen, und dazu deſſen Jünger ermordet; dieſem böſen und unhöflichen Alten aber haſt du dieſelbe Schüſſel geſchenket? Du mußt entweder nicht witzig, oder ein boshafter Menſch ſeyn. Hierauf antwortet ihm der Engel in aller Sanftmuth, und ſagt: Haſt du nicht bei deinem

Gott ſehr eifrig angehalten, daß er dir ſeine Urtheile offenbaren wolle? Nun bin ich dazu verordnet, daß ich dir ſelbige erklären ſolle. Die Schüſſel war mit Unrecht dahin kommen; es geziemte ſich aber nicht, daß eine böſe und ungerechte Sache bei einem ſo guten und frommen Mann länger verbleibe, derohalben iſt ſie einem Böſen übertragen worden, damit ſelbiger einigen Lohn ſeiner geringen Werke empfinge. Den unſchuldigen Jünger aber habe ich derowegen getödtet, dieweilen er in folgender Nacht ſeinen Altvater würde ums Leben gebracht haben. So habe ich dann alſo mit einer That den Beiden eine Wohlthat erwieſen. Da dieſes der einfältige Eremit höret, wirft er ſich zu den Füſſen des Engels nieder, bittet um Vergebung und lernet hieraus, daß er die verborgene Urtheile Gottes mit mehrerer Behutſamkeit richten, und mit dem allerheiligſten Willen Gottes allzeit ſolle zufrieden ſeyn. Vit. PP. l. 5. n. 5.

7. Sind dann nicht wahr und abermal wahr die obangezogene Worte der hl. Kirchenlehrer Auguſtini, Chryſoſtomi und Damaſceni; daß nämlich alles, was da immer geſchiehet, nicht beſſer geſchehen könne; und obſchon ſolches den Augen unſeres Herzens gemeiniglich verborgen iſt, ſo werden wir dannoch ſelbiges in der Ewigkeit ohne Zweifel ſcheinbarlich ſehen. Wer iſt, der aus der angeführten Hiſtorie die wunderbarliche Liebe Gottes nicht erkennet, Kraft deren er alles zum Heil ſeiner Diener verordnet? Wer ſollte unter uns die Thaten, des vermeinten alten Einſiedlers nicht übel ausgedeutet haben, ehe er die Urſachen gehört hätte? und wer wird herentgegen gefunden werden,

welcher in Anſehung derſelben, die glimpfliche Verſichtigkeit des Allerhöchſten nicht würde geprieſen haben? So laßt uns dann in allen und jeden, ſowohl gemeinen als beſondern Widerwärtigkeiten den ſichern Schluß machen, daß ſelbige bevorab zum Lob Gottes, und dann zu unſerem Nutzen geſchehen oder zugelaſſen werden. Laſſet uns mit dem Willen Gottes zufrieden ſeyn, und demſelben uns zumalen gleichförmig machen, auf daß wir den wahren und rechten Frieden der Seelen erlangen mögen mit der hl. Catharina von Senis, welche ihren Heiland erſucht hat, er möchte ihr doch die rechte Mittel anzeigen, den wahren Frieden des Herzens zu erhalten, und zur Antwort bekommen hat, daß hierzu dieſes ein gar leichtes Mittel ſey, wann ſie nämlich glaubte, daß Gott unendlich mächtig ſey, und daß ohne Erlaubniß desſelbigen ihr nichts widerfahren könne; auch, daß er unendlich weiſe ſey, und alſo wiſſe alles, was da geſchiehet, in das Gute zu verwenden; und ſchließlich, daß er unendlich gut ſey, und derohalben nichts zulaſſe, es ſey dann, daß es dem Menſchen ſehr dienlich ſey.

8. So kann dann derjenige, ſo dem Willen Gottes ſich in allem untergibt, nicht uneben dem Berg Olympo verglichen werden, von dem die Poeten ſagen, daß er auch mit ſeiner Höhe die Wolken überſteige. Auf der Spitze dieſes Bergs wird das geringſte Blaſen der Winden nicht vermerket, ſondern wird immerzu eine gewünſchte Ruhe und Lieblichkeit verſpüret. Auf den Seiten aber wird er von einer großen Ungeſtümigkeit der Winden, und allerhand ſchnöden Wetter faſt unaufhörlich angegriffen. Alſo eine andächtige, und dem

göttlichen Willen ergebene Seele, ob ſie ſchon alles Uebel der Welt, die Ungewitter der Verfolgungen, die Windwirbel der Betrübniſſen, und ſofort andere gefährlichen Wellen der menſchlichen Armſeligkeiten anſchauet; wird dannoch nicht beunruhiget, ſondern ſtehet feſt, und wird dadurch noch mehr und mehr auf dem Weg der geiſtlichen Vollkommenheit geſtärket. Ein ſolcher Berg iſt geweſen der hl. Martinus, welchen, nach Zeugniß des Severini Sulpitii, niemand die Tage ſeines Lebens niemalen zornig, oder betrübt, oder zerſtöret geſehen hat, dieweilen er ſeinen Willen mit dem göttlichen unabläßlich vereiniget hatte. Dahero vergleichet der hl. Chryſoſtomus Hom. 11. in Ep. 2. ad Cor. einen ſolchen reſignirten Mann dem Himmel; dann gleichwie der Himmel höher iſt, als der Regen, und man zwar, wann er von den Wolken überzogen wird, vermeinet, daß der Himmel leide; und doch nichts leidet, alſo leidet ein reſignirter Menſch nichts, ob es ſchon das Anſehen hat, als wann er leidete; das iſt, es ſcheinet als wann er mit Traurigkeit gleich einer Wolken überzogen werde, wird aber nicht betrübet. Dahero ſagt wohl der gottſelige Rodericius p. 1. tr. 8. c. 4. daß ein ſolcher dem brennenden Buſch, welchen Moyſes geſehen, und vermeinte, daß er verbrennete, und doch nicht verbrannte, gar ähnlich ſey; wie wir aus dem Leben des ſeligen Jacoponi erſehen, der pflegte zu ſagen, daß er ſein Gewiſſen gefragt habe, warum es ihm nicht, wie vorhin geſchehen, immerfort quälet; und habe von ſelbigem zur Antwort bekommen, derohalden ſeyre ich nun, weilen du dem Willen Gottes dich gänzlich ergeben haſt, und mit demjenigen, ſo dieſer Wille verordnet, ohne einigen Verzug dich befriedigen laſſeſt. Lebe dahero, meine chriſtliche Seele, der heilſamen Ermahnung des geiſtreichen Thomas a Kempis nach, der dich und mich mit dieſen Worten erinnert und ſagt: ich hab dir ſehr oft geſagt, und ſage es nun wiederum; verlaſſe dich, ergebe dich, ſo wirſt du eines großen Friedens genießen auf Erden.

9. Und, nicht allein immerwährender Fried, ſondern auch eine große und beſtändige Freude werden bei ſolchem ihre Wohnung machen; dann eine wahre Freude des Menſchen iſt die lebhafte Ruhe in dem Gut, welches füglich erworben iſt; dieſe Ruhe beſtehet zum meiſten in der Vernunft; und dardurch wird ſie von der gewöhnlichen Freude und Ergözlichkeit, welche ſich in die äußerliche Glieder ausbreitet, und von der Fröhlichkeit, die ſich im Angeſicht des Menſchen zeiget, unterſchieden, wie der hl. Thomas L. 2. q. 33. ad 2. et 4. lehret. Was maſſen man aber ſolche Ruhe und Freude erlangen könne, zeiget uns gar ſchön der weiſe Seneca Epist. 23 ad Lucill und ſagt: ich will nicht, daß du jemalen ohne Freude ſeyeſt, ich will daß dir ſelbige zu Haus geboren werde; ſie wird aber geboren, wann ſie nur allein in dir ſelbſten iſt. Die übrige Fröhlichkeiten erfüllen das Herz nicht, ſondern ſind nur Stirnfreuden, die ſich allein äußerlich zeigen; ſie ſind leicht und gering; es ſey dann, daß du vielleicht vermeineſt, derjenige erfreue ſich, welcher lachet. Das Gemüth muß friſch, fröhlich und vertraulich ſeyn, und über dieſes alles, muß es auch aufrichtig ſeyn. Glaube du mir, daß die wahre Freude des Menſchen eine ernſtliche Sache ſey. O güldene Worte! dieſe alſo entwor-

ſene Freude wird am meiſten erworben, wann man ſich in allem dem göttlichen Willen ergibt, zumalen wir durch ſothane Reſignation alles bekommen, was Gott will; dieſes aber (wie oben gemeldet iſt) kann anders nicht, als gut ſeyn, daß alſo der hl. Dorotheus Serm. de obed. nicht uneben geſprochen, daß derjenige, welcher der göttlichen Fürſichtigkeit ſich in allem bequemet, mit allen ſeinen Kreuzen auf einem Wagen gefahren werde; andere aber, denen dieſe Manier zu reiſen unbekannt iſt, zu Fuß nachfolgen, ihre ſchwere Kreuze langſam und verdrießlich ſchleifen, und mühſamlich tragen müßten; und gleichwie denen drei Knaben im babyloniſchen Feuerofen die hitzige Flammen anders nicht als ein kühlender Wind ſind vorkommen, und derohalben Gott gelobet haben; alſo gedünket denjenigen alle Widerwärtigkeiten ganz ſüß und annehmlich zu ſeyn, und preiſen dafur die göttliche Gütigkeit, welche ihren Willen mit dem Willen Gottes immer vereinigt halten.

10. Brocardus ein ſehr glaubwürdiger Scribent erzählet, Drexel. in Heliotr. l. 3 c. 8. §. 3. daß man den Bühel, auf welchem Chriſtus dem Volk vor der Stadt Jeruſalem geprediget, und das Weib geſtanden, ſo mitten in der Predigt aufgeſchrien: Selig iſt der Leib ꝛc. niemalen mit Sand bedecket ſehe; obſchon derſelbige alldort wie der Schnee von dem Wind herumgetrieben werde, und behalte dieſer Ort Sommer und Winter ſeinen grünen Waſen; dieſem Bühel wird derjenige billig verglichen, welcher nichts anders will, als was Gott will; ein ſolcher wird von dem Sand der Trübſalen niemalen überſchüttet; es kann einem ſolchen frommen Menſchen niemalen ſo übel gehen, daß

er nicht ſeinen Gott lobe, und der göttlichen Fürſichtigkeit ſich zumalen ergebe; ein ſolcher war der Chariton, von welchem Metaphraſtes meldet, daß er auf ſeiner jeruſalemiſchen Reiſe durch die Straſſenräuber aufgefangen, und in ihre Mördergruben hineingezogen, und mit Ketten angebunden worden; als ſie nun nach ſolchem wieder aufs Rauben hinaus gegangen, hat Chariton nichts anders gethan, als Gott loben und preiſen, hat die unverſehene Verhängniß Gottes bei ſich ſelbſt erwogen, dem liebreichen himmliſchen Vater höchſten Dank geſagt, und ſich ihm inbrünſtiglich empfohlen; hat auch nichts anders verlanget, als daß der Wille Gottes an ihm ſelbſt vollbracht werde, da er nun in ſolchen Gedanken iſt, kriecht eine Schlange aus der Hölle hervor zu einem Weidling voll Milch, daraus ihm der ungeladene Gaſt genug trinket, und bezahlet die Zeche mit Gift, das ſie anſtatt der Milch da ließ; ſobald nun die Mörder wieder kamen, liefen ſie durſtig zu dem vergiften Milchweidling, und tranken davon; ſind aber alle nacheinander bald geſtorben; war alſo Chariton allein Herr und Erbe der Mördergrube, und befahl ſich der göttlichen Vorſehung noch inbrünſtiger, dann vorhin, und zwar nicht vergebens; dann die Bande gingen durch die Hülfe Gottes von ihnen ſelbſt auf; allda er dann an Platz einer elenden Gefängniß, eine reiche Wohnung gefunden; das geerbte Geld gab er theils den Armen, theils brauchte ers zu Erbauung eines Kloſters; die Mördergrube veränderte er in eine Kirche, darinnen ſowohl Juden, als Heiden zu Chriſten ſind worden. Drex. in Heliotr. L. 5. c. 3. §. 3.

11. Können wir nicht aus jetzt gemeldter Geſchicht handgreiſlich abnehmen, daß Gott eine überaus große Sorge über die Seinigen trage, und daß er denſelben nichts, als zu dero Wohlfahrt, zum geiſtlichen Seelennutzen, und zu Ausbreitung ſeiner Ehren, widerfahren laſſe? Derohalben befehle dich, meine chriſtliche Seele, ohne einige Vorbehaltung in die Hand Gottes, und folge demjenigen andächtigen Menſchen nach, welcher, wie der gelehrte Salmeron Tom. 10. tr. 11. p. 103. bezeuget, das Alphabet, oder A. B. C. nacheinander pflegte aufzuſagen, und ſetzte am Ende deſſelben dazu: Herr, füge du nun dieſe Buchſtaben zuſammen, und mache aus denſelbigen, was dir gefällig und mir ſelig iſt. Auf ſolche Weis wirſt du nicht allein des zeitlichen, ſondern auch des ewigen Segen fähig werden gleich jenem Ackermann, ſo vor andern allzeit mehrere und beſſere Früchten aus ſeinem Acker ſammelte; und da er die Urſache dieſer Glückſeligkeit von ſeinen Nachbarn gefragt wurde, gab er zur Antwort, daß er immer ſolches Wetter haben könnte, wie ers verlangte; er begehrte aber kein anderes, als wie es der liebe Gott ſchickte.

Der dritte Theil.

12. Auf ſothane Frage, wer derjenige ſey, ſo da aufrichtig von Herzen kann genennet werden, gibt der hl. Vater Auguſtinus zur Antwort, und ſagt, daß dieſe eines aufrichtigen Herzens ſeyen, welche in gegenwärtigem Leben dem Willen Gottes folgen; der Wille Gottes iſt, daß du bisweilen geſund, bisweilen krank ſeyſt, biſt du geſund, ſo iſt dir alsdann der Wille Gottes an

nehmlich und erfreulich; und wann du krank biſt, iſt dir der Wille Gottes ſchwer und bitter, ſo biſt du nicht aufrichtig von Herzen; warum? weilen du deinen Willen nicht willſt richten nach dem Willen Gottes, ſondern willſt den göttlichen Willen biegen zu dem deinigen. Der Wille Gottes iſt grad und aufrichtig, du aber biſt krumm; deinen Willen mußt du nach dieſem Willen beſſern; und nicht muß derſelbige Wille nach dem deinigen gebogen werden; wann du es alſo macheſt, ſo haſt du ein aufrichtiges Herz, und wie kann dir größere Ehre widerfahren, als wann du biſt ein Menſch nach dem Herzen Gottes? Ein ſolcher war die hl. Gertrudis, dieſer Jungfrau iſt Chriſtus einsmals erſchienen, und hat ihr in ſeiner rechten Hand die Geſundheit, und in der linken Hand gezeigt die Krankheit, und ſelbiger befohlen, ſie ſolle aus dieſen beiden erwählen, welches ſie wolle; die kluge Dienerin Gottes aber hat denen beiden Händen ihres Bräutigams den Rücken gekehret, und geſagt: nicht meinen Willen, o Herr, nicht ſiehe meinen Willen an, ſondern vielmehr aus ganzem Herzen verlange ich, daß du deinen Willen in allem vollbringeſt; hierauf hat die gemeldte hl. Jungfrau dieſe Worte aus dem göttlichen Mund zu hören verdienet. Der haben will, daß ich oft zu ihm komme, der gebe mir den Schlüſſel ſeines Willens, und fordere denſelben niemalen wiederum. Nach empfangener ſolcher Lection hat die fromme Gertrudis dieſes folgende Gebetlein täglich dreihundert und fünfundſechzigmal wiederholet: Nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe, mein allerliebſter Jeſu. Und hat erfahren, daß dieſe oft wiederholte Reſignation dem Herrn ſonderbar gefallen habe. Blos. l. 4. div. Inspirat. c. 23.

13. Auch hat der hl. Macarius den Nutzen, ſo unter dieſen wenigen Worten verborgen liegt, genugſam vermerkt; dann da er einsmal von zweien gefragt worden, wie man beten ſoll, hat er ihnen geantwortet, daß man im Gebet vieler Worte ſich zu gebrauchen nicht nöthig habe, ſondern man ſolle die Hände oft zu Gott erheben und ſagen: Herr, wie du willſt, und wie es dir gefällig iſt, alſo geſchehe: Dann Gott weiß am beſten, was uns nützlich iſt. Ruff. Aquil. n. 108. Dieſes kurze Gebet lobt über die Maßen der ehrwürdige Vater Drexelius, und ſagt, daß kein beſſeres, noch ſchier kürzeres, vollkommneres, kein Gott gefälligeres, und dem Menſchen nützlicheres Gebet ſey, dann dieſes einzige: dein Wille geſchehe; nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe; nicht wie ich, ſondern wie du willſt; dahero erfordert die göttliche Majeſtät von uns vor allem, was wir aus dem Innerſten unſers Herzen ſagen: Herr dein angenehmſter Wille geſchehe, zumalen unter allem Gebet, welches unſer Heiland auf Erden verrichtet hat, iſt dieſes das höchſte und vortrefflichſte geweſen: Vater nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe. Wohl hat derohalben der königliche Prophet von Gott begehrt und geſagt: Lehre mich deinen Willen thun, weilen du mein Gott biſt, Pſalm. 142, V. 10. Dann Chriſtus ſagt bei dem heil. Evangeliſten Matth., C. 7, V. 21: Der den Willen meines Vaters thut, der in den Himmeln iſt, der wird eingehen ins Reich der Himmeln.

14. Kürzlich zu ſagen, muß dieſer dein endlicher Schluß ſeyn, meine chriſtliche Seele, daß du nämlich in

allen deinen Widerwärtigkeiten, Verfolgungen, Verachtungen, und ſowohl gemeinen, als eigenen Trübſeligkeiten alsbald bei deinem Gott in dem hochheiligen Sacrament des Altars deine Zuflucht nehmeſt, demſelben deine ſowohl gegenwärtige, als künftige Noth klagſt, und dich ohne einige Ausnehmung in deſſen allerheiligſten Willen reſignireſt, und ſageſt: O mein ſüſſeſter Heiland und Seligmacher Jeſu, wann ich ſchon all dieſes Uebel, welches mir oder meinem Orden, oder der chriſtkatholiſchen Kirche bevor oder gegenwärtiglich anſtoſſet, nach meinem Wohlgefallen, ohne Sünd verhindern könnte, ſo wollte ich ſolches ohne deinen Willen nicht thun, und wann du dieſes alles meinem freien Willen anheim ſtellen würdeſt, ſo wollte ich doch in dieſem Fall nichts erwählen, ſondern dich mit meinem Gebet ſo lang plagen, bis daß nicht mein, ſondern dein allerheiligſter Wille ſowohl hier zeitlich, als dort ewiglich erfüllet würde; wann wir alſo mit unſerm Gott umgehen, ſo können wir nicht allein ſehr ruhig leben auf Erden, ſondern auch in Kurzem zu großer Vollkommenheit, und nachmals zu großer Herrlichkeit gelangen zum Himmel.

15. Nun wollen wir dieſes alles zuletzt mit demjenigen bekräftigen, was von ihm ſelbſten der gottſelige Vater Taulerus erzählet: dieſer hatte acht ganzer Jahre lang Gott eifrig gebeten, er möchte ihm doch einen Menſchen zuweiſen, davon er doch den kürzeren Weg der Vollkommenheit und des Himmels erlernen könnte, da er nun einsmals ſehr heftig verlangte, mit ſolchem Menſchen zu reden, da gedünkt ihm, er höre eine himmliſche Stimme, kraft der ihm befohlen wurde, er

ſolle ſich zu der Kirchthür verfügen, daſelbſt würde er finden, was er verlanget. Taulerus gehet hin, und findet einen Bettler, deſſen Füße mit einem böſen Geſchwür ganz überzogen, und mit zerriſſenen Kleidern ſchier nackend, und voller Geſtank und Unrath war; dieſen grüßet er, und wünſchet ihm einen guten und glückſeligen Tag, worauf der Bettler antwortet, ich erinnere mich nicht, daß ich bishero einen üblen Tag gehabt habe. Taulerus ſagt abermal: Gott wolle dich beglückſeligen. Der Bettler antwortet, und ſagt: er wiſſe nicht, was Widerwärtigkeit, und was Armſeligkeit ſey. Taulerus wiederholet ſeinen vorigen Wunſch und ſpricht: ich ſage, Gott wolle dich beglückſeligen. Und ich antworte dir, ſagt der Bettler, daß ich niemalen unglückſelig geweſen ſey. Taulerus ſagt weiters, damit er den Bettler genau erforſchen möchte; ich wünſche, daß dir alles widerfahre, was du verlangeſt. Der Bettler antwortet: mir gehet alles nach meinem Wunſch von ſtatten. So biſt du dann, ſagt Taulerus unter den Armſeligen allein glückſelig; du biſt vielleicht von der Regul des Jobs ausgeſchloſſen, der da ſpricht: Der Menſch vom Weibe geboren, wird mit vielem Elend erfüllet. Alſo iſt es, ſagt der Bettler, wie ich geſagt hab, daß ich bishero keinen unglückſeligen Tag gehabt habe, und mit dem Stand, in den mich Gott geſetzt hat, zufrieden ſey. Ich brauche keine Glückſeligkeit, dieweil ich immer glückſelig bin; dann ich hab allzeit, was ich will, derohalben ſag ich, daß ich mich keines unglückſeligen Tags erinnere. Wann mich der Hunger plaget, ſo lobe ich Gott als einen vorſichtigen Vater. Wann mich die Kälte plaget, die Hitze mich brennet, und ſofort andre Uebeln mir zuſetzen, ſo preiſe ich ebenfalls meinen Gott. Wann mich ſchon einer verwirft und verachtet, ſo laſſe ich dannoch nicht ab, den Herrn zu loben; dann ich verſichert bin, daß nicht das Glück, weder auch ein unvermuthlicher Zufall, ſondern Gott dieſes alles ein Urheber ſey, und könne das, was Gott thut, nicht anders als ſehr gut ſeyn. So komme en über mich was immer wolle, es iſt mir alles ſehr lieb und angenehm, und ich nehme ſolches mit fröhlichem Herzen von der Hand Gottes, als meines allerliebſten und weiſeſten Vaters an; was da immer Gott will, das will ich auch; dahero gerathet mir alles, wie ich wünſche. Der iſt fürwahr arm und unglückſelig, welcher vermeinet, daß er der Fortun unterworfen ſey. Dieß iſt die wahre Glückſeligkeit des gegenwärtigen Lebens; daß man dem Willen Gottes unabläßlich anhange. Der allergerechteſte und gütigſte Wille Gottes kann niemal verbeſſert, niemal verſchlimmert, und niemal bös werden. Dieſen Willen folge ich mit allen möglichem Fleiß und Sorge, auf daß ich nämlich allezeit wolle, was Gott will; und indem ich ſolches will, vermeine ich, daß ich zumalen glückſelig ſey.

16. Hierauf hat der obgemeldte Taulerus dieſen Menſchen gefragt und geſagt: bekenne mir mein guter Freund, wollteſt du auch alſo beſchaffen ſeyn, wann dich Gott in die Hölle ſtürzen wollte; ich, ſagt der Bettler, wann ich ſollte zur Höllen verdammt werden, wollte mit denen beiden überaus ſtarken Armen meinen Gott unauflöslich faſſen; deren einer iſt die allerniedrigſte Demuth, Kraft der ich mich ſelbſt aufopfere; der andere iſt die aufrichtigſte Liebe, mit welcher ich Gott über

alles liebe. Mit dieſen Armen wollte ich meinen Gott ſo feſtiglich und herzhaft umfaſſen, daß ich ihn, er möchte mich werfen, wohin er immer wollte, mit mir dahin ziehete. Es iſt einmal gewiß, daß ich lieber wollte mit meinem Gott auſſer dem Himmel, als ohne denſelben im Himmel ſeyn. Auf dieſe Rede iſt der fromme Taulerus erſtummet, und hat wahrgenommen, daß dieſer der kurze Weg zu Gott ſey, den er zu kennen ſo lang verlangt hatte. Nun hat er gleichwohl weiters fragen, und die in ſo verächtlichen Hüttlein verborgene Weisheit an das Licht bringen wollen. Derohalben hat er begehrt zu wiſſen, woher, und von wem er dahin ſey geſchickt worden; und hat vom Bettler zur Antwort bekommen, daß er von Gott geſandt ſey. Taulerus fragt: Wo haſt du Gott gefunden? Da ich, ſagt der Bettler, alles Irdiſche verlaſſen, da hab ich Gott gefunden. Wo haſt du dann, fragt Taulerus, Gott gelaſſen? In den Herzen, die rein, und eines guten Willens ſind, antwortet der Bettler. Taulerus bittet den Bettler, er wolle ihm ſagen, was er für ein Menſch ſey. Der Bettler antwortet: ich bin ein König. Taulerus verſetzt hierauf, und ſagt: ich will glauben, daß du ein König ſeyeſt: wo iſt aber dein Reich? In meiner Seele, ſagt der Bettler; dann ich hab ſo große Wiſſenſchaft, meine äußerliche und innerliche Sinne zu beherrſchen, daß alle Sinnlichkeiten und Kräften meiner Seele ſich mir unterwerfen, und ich bin verſichert, daß dieſes Reich, nach aller verſtändigen Meinung, andere Reiche dieſer Welt weit übertrifft. Endlich macht Taulerus dieſer Frage ein Ende, und verlangt zu wiſſen, von wem er dieſe Dinge erlernet hat? Da ſpricht der

Bettler: Dieß lehret mich die Vereinigung mit dem Willen Gottes. Taulerus wünſchet dem Menſchen Geſundheit, nimmt ſeinen Abſchied, und erwählet denſelben, oder vielmehr ſeine vielfältig gegebene Antwort zum Unterweiſer und Lehrmeiſter des kurzen und ſichern Wegs, der den Menſchen zu Gott leitet. Haſt du nun wahrgenommen, meine chriſtliche Seele, wie große und himmliſche Gnaden die herrliche Reſignation oder Ergebung in den Willen Gottes, mit ſich führe? Ei ſo laß: dir noch gefallen zu hören das männliche Exempel der hl. Eliſabeth Königin in Ungarn. Da ſelbiger hinterbracht worden, daß ihr Ehegemahl Ludovicus in Beſtreitung des heiligen Landes mit Tod erblichen; hat ſie ſich alsbald in das Gebeth begeben, und ihren lieben Gott alſo angeredet, du weißt wohl, mein Gott und Herr, daß ich die Gegenwart meines Eheherrn höher ſchätze, als alle Wollüſten der ganzen Welt, dieweilen es dir aber alſo gefallen hat, ſo bin ich dergeſtalt zufrieden, daß wann ich ſchon ſelbigen auch mit dem geringſten Härlein, ohne dein göttliches Wohlgefallen wieder haben könnte, ich doch ſolches nicht begehren wollte. Alſo, alſo vereinige deinen Willen mit dem Willen Gottes, und verſichere dich, daß du deinem Herrn, dem du dich zu dienen verpflichtet haſt, keine angenehmere Dienſten auf Erden immer werdeſt leiſten können.

Die ſiebenundzwanzigſte
Geiſtliche Lection.
Von der geiſtlichen Freude.

> Gaudete in Domino semper: iterum dico, gaudete.
>
> Erfreuet euch im Herrn allezeit; abermal ſage ich, erfreuet euch. Phil. 4. v. 4.

Der erſte Theil.

1. Einmal gewiß iſt, daß die unordentliche Traurigkeit der menſchlichen Geſundheit dem Leib nach ſehr ſchädlich ſey, daß ſie aber auch eine Wurzel vieler Laſter ſey, und dem Menſchen großen Schaden zufüge der Seele nach; dieß wird ſich im Verfolg der angefangenen Lection mit mehrerm zeigen. Und zwar erſtlich wollen einige dieſem Uebel die folgende Worte des königl. Propheten zueignen. Du haſt die Finſterniß gemacht, daß es Nacht wird, in derſelben gehen alle Thiere des Waldes hervor. Pſal. 103. V. 20. Das iſt, in einem Herzen, ſo mit Bitterkeit erfüllet iſt, werden vielerlei Sünden hervorgehen; dann die Traurigkeit, ſagt der

hl. Franziskus, entweder ſtürzet den Menſchen in den Abgrund der Verzweiflung, oder bringt ihn durch die weltliche Wollüſten in eine ſehr ſchädliche Ausgelaſſenheit: Rodriq. p. 2. tr. 6. c. 1. Dieſer Urſachen halber erfreuet ſich der böſe Feind nicht wenig, wann er einen Diener Gottes traurig ſiehet. Derohalben ermahnet uns wohl der weiſe Mann, und ſagt: Traurigkeit hat viele Leute getödtet, und ſie bringet keinen Nutzen. Und der hl. Kirchenlehrer Hieronymus iſt der Meinung, daß keine Sache den Menſchen alſo trunken mache, als eben die Zerſtörung des Gemüths, das iſt, die Traurigkeit, welche den Menſchen, ſagt er, zum Tod führet, und iſt eine grauſame Trunkenheit. Auch hat der obgemeldte Franziskus an ſich ſelbſt erfahren, daß die innerliche Freude ein bewährter Schild wider den Geiſt der Unluſt ſey; darum hat er ſeinen geiſtlichen Brüdern die geiſtliche Fröhlichkeit unaufhörlich anbefohlen; und wann er einen traurig geſehen, hat er ihn mit Worten beſtrafet und geſagt: daß nicht diejenige, welche Gott, ſondern die der Welt, dem Fleiſch und dem Teufel dienen, müſſen traurig ſeyn. Zumalen in Traurigkeit ſehr viele Fehler, und eine große Bitterkeit verborgen; dahero meinet der gottſelige Petrus Faber und der geiſtreiche Alvarez, daß es ſicherer ſey, wann einer der Fröhlichkeit zu viel ergeben iſt, als wann er zu viel traurig iſt; dann gleichwie Gott, nach Zeugniß des hl. Pauli, einen fröhlichen Geber lieb hat; alſo muß demſelbigen ein trauriger Geber ſehr mißfallen. Dahero ſchreibt der geiſtreiche Nikolaus Lyräus, Apopht. 6. lib. 1. von einer gottverlobten Jungfrauen, welche der hl. Magdalenä de Pazzis nach ihrem Tod erſchienen, und geſagt, daß ſie fünf Stund lang die Peinen des Fegfeuers habe ausſtehen müſſen, dieweilen ſie einiger unmäßigen Traurigkeit ſich der Gebühr nach nicht entſchlagen habe.

2. Was nun geſagt iſt, das iſt alles von der böſen Traurigkeit zu verſtehen, und nicht von der guten und geiſtlichen, in welcher ſich der Menſch in Gott und um Gottes willen übet; und wie der ehrwürdige Pater Rodriquez vermeinet, aus einer vierfältigen Urſache herkommet. Erſtlich, aus den eigenen Sünden, von dero der Apoſtel den Corinthern alſo zuſchreibet: ich erfreue mich, nicht darum, daß ihr ſeyd betrübet worden, ſondern daß ihr ſeyd zur Buße betrübet worden; dann ihr ſeyd nach Gott betrübet worden, dann die Traurigkeit, die nach Gott iſt, wirket Buße zur beſtändigen Seligkeit. 2. Cor. 7. V. 9. Zum andern, aus den fremden Sünden; wie der fromme David von ſich ſelbſten bekennet: Mein Eifer hat gemacht, daß ich verſchmachteter bin, darum daß meine Feinde deine Worte vergeſſen haben. Pſal. 118. V. 139. Zum dritten, aus dem Verlangen der Vollkommenheit, nach den Worten Chriſti: Selig ſind, die da hungern und dürſten nach der Gerechtigkeit, dann ſie werden erſättiget werden. Matth. 5. V. 6. Zum vierten, aus Verſchiebung der ewigen Seligkeit, in welcher Traurigkeit der gemeldte David, Pſal. 119. V. 5. abermal mit dieſen Klagworten ausſchreiet: wehe mir, daß meine Pilgerfahrt ſo lang ſich verweilet hat! derohalben ſagt der gottſelige Caſſianus: Lib. 9. Inst. c. 12. Alle Traurigkeit, auſſer der Traurigkeit, ſo da wegen der heilſamen Buße, oder zu Erlangung der Vollkommenheit,

oder aus Begierd der künftigen Dingen geübet wird, muß gleichwie eine weltliche, und dem menſchlichen Leben ſehr ſchädliche Traurigkeit vertrieben, und wie der Geiſt der Unkeuſchheit, des Geizes und Zorns aus unſern Herzen verbannet werden; wider ſolche unordentliche Traurigkeit gibt der Apoſtel Paulus die obangezogene Arznei, indem er uns zur geiſtlichen Freude aufmuntert, und ſagt: Erfreuet euch im Herrn allzeit, ich ſage abermal, erfreuet euch; und das zwar billig, ſintemalen ein fröhliches Herz, ſpricht der weiſe Salomon, Prov. 15. V. 13. macht ein fröhliches Angeſicht, aber wann das Gemüth traurig iſt, ſo wird der Geiſt niedergedrücket werden.

3. So iſt außer aller Verwunderung, daß die geiſtliche Väter dieſe Fröhlichkeit nicht allein nicht verachten, ſondern ihren Kindern dieſelbige mit allem Ernſt anbefohlen haben. Aus deren Zahl der fromme Altvater und Vorſteher Apollo, welcher ſeine fünfhundert Jünger lehrete, ſie ſollten immer und allzeit ſo fröhlich und wohlgemuthet ſeyn, daß man dergleichen Fröhlichkeit auf Erden nicht ſehen könnte, und der geiſtreiche Apollonius redete ſeine Brüder mit dieſen Worten an und ſagt: Laſſet die Heiden, Juden und andere Unglaubige traurig ſeyn; die Gerechte, ſo da in der lebendigen Hoffnung die himmliſche Güter erwarten, ſollen ſich erfreuen und frohlocken; dieß hat uns mit ſeinem Exempel gelehret der hl. Einſiedler Antonius, welchem der ehrwürdige P. Joannes Berkmann aus der Societät Jeſu nachgefolget, und immer alſo luſtig und fröhlich ausgeſehen, daß ihn einige ſcherzweis den hl. Hilarium, andere den hl. Lätum genennet haben; die-

ſer bekennete gern, daß er nicht wüßte, was Melancholie oder melancholiſch ſey; und bethete täglich um Erhaltung der geiſtlichen Fröhlichkeit; dieſes fröhlichen Joannis erſter Vater und Stifter Ignatius erfreuete ſich auch nicht wenig, wann er die Seinigen fröhlich und freudig ſah, und da aus deſſen Geiſtlichen einer, noch ein Neuling, Namens Franziskus Coſterus, dem Lachen zugethan war; ſagte der hl. Vater einsmal zu ihm: Franzisce, ich höre, daß du allzeit lacheſt, indem nun ſelbiger mit blödem Angeſicht eine ernſtliche Beſtrafung erwartete, ſetzte der hl. Ignatius anſtatt deren hinzu: und ich ſage dir, mein Sohn, lache und erfreue dich im Herrn; dann ein Geiſtlicher hat keine Urſache betrübet, ſondern vielmehr fröhlich zu ſeyn. Desgleichen that die hl. Maria Magdalena de Ursinis eine Novitzenmeiſterin, ſo ihren lachenden Kindern zu ſagen pflegte; lachet, meine Töchter, lachet nur; weilen ihr billige Urſache habt, euch zu erfreuen, daß ihr den gefährlichen Wellen der ſchnöden Welt entzogen, in dieſem ſichern Haſen des geiſtlichen Stands lebet.

4. Die weitere Urſache aber, warum die von Gott erleuchtete Männer bei ihren Geiſtlichen die Freude des Geiſtes verlangen, iſt dieſe; weilen nämlich ſothane Freude unſere gute Werke vollkommen, und Gott angenehm macht, welcher einen fröhlichen Geber lieb hat, und weilen dieſelbige Fröhlichkeit auch die Verſuchungen überwinden hilft, wie oben im dritten Theil der Lection von den Verſuchungen mit mehreren zu ſehen iſt. Auch ſtärket ſie den Menſchen in der Verharrung, dann gleichwie keine Sache lang dauret, die gar zu ſtreng und ungeſtüm iſt, alſo verharret ein jeder gern darinnen

ſo er mit Freuden anfangt; darneben iſt auch, nach Zeugniß des hl. Bernardi, kein größeres Zeichen, daß der hl. Geiſt bei den Menſchen wohne, als eben die geiſtliche Freude, und dieſe iſt, ſagt weiters dieſer hl. Mann, die wahre und höchſte Freude, daß man ſich nicht über die Creaturen, ſondern über den Erſchöpfer derſelben erfreue; wirſt du dieſe einmal empfangen haben, ſo wird ſie dir keiner abnehmen, in deren Vergleichung alle irdiſche Fröhlichkeit eine lautere Traurigkeit, alle Süßigkeit eine Bitterkeit, alle Lieblichkeit ein Schmerzen, alle Schönheit eine Häßlichkeit, und alles, was da immer beluſtigen kann, dir ſchwer und überläſtig iſt; und dieſes ſcheinen die Worte des weiſen Manns zu bekräftigen, da er alſo ſpricht: es iſt keine Luſt größer, als die Freude des Herzens, Eccli. 30. v. 16. dann ein ruhiges Gemüth iſt ein ſtetiges Wohlleben, Prov. 15. v. 15. Glaube derohalben, meine chriſtliche Seele, dem gottſeligen Thomä a Kempis, der dich mit dieſen holdſeligen Worten alſo verſichert, und Lib. 3. c. 10. §. 5. ſagt: ſie werden die allerſüſſeſte Tröſtung des heiligen Geiſtes finden, die um Gottes willen allen fleiſchlichen Troſt hinweg geworfen haben, und gleichwie Waſſer und Feuer ſich nicht zuſammen vertragen, alſo können die geiſtliche und weltliche Freuden nicht zuſammen ſtehen.

5. Auf daß du aber die irdiſche Ergötzlichkeiten haſſen, und die geiſtlichen lieben mögeſt, ſo betrachte den Unterſchied zwiſchen dieſen beiden Freuden. Dieſer iſt, ſagt der hl. Gregorius, Homil. 30. in Evang. der Unterſchied zwiſchen den Lüſten des Herzens, und zwiſchen den Lüſten des Leibs; daß die leibliche, wann der

Menſch ſelbige nicht hat, eine große Begierde in ſich ſelbſt entzünden, wann aber ſelbiger dieſe begierig genieſſet, ſo verurſachen ſie ihm durch die Erſätttigung einen Verdruß und Widerwillen, herentgegen aber die geiſtliche Wollüſten bringen niemalen den geringſten Unluſt; hat man ſie nicht, ſo ſind ſie nicht angenehm, wann man ſie aber hat, ſo verlangt man ſelbige. In jenen iſt das Verlangen oder Appetit gefällig, die Erfahrniß aber mißfällig; in dieſen geiſtlichen aber iſt das Verlangen ſchlecht und gering, die Erfahrniß aber und der ſtete Gebrauch iſt immerzu annehmlich. In jenen bringet das Verlangen oder Apetit die Erſättigung, die Erſättigung aber endiget ſich mit einem Widerwillen; in dieſen aber bringt das Verlangen auch die Erſättigung; dieſe Erſättigung aber hat immer bei ſich das Verlangen, zumalen die geiſtliche Freuden die Begierd in der Seele entzünden, indem ſie erſättigen; dann wie mehr man derſelben Geſchmack empfindet, deſto mehr wird er erkennet, und nochmalen geliebt, und derohalben kann man ſie nicht lieben, wann man ſie nicht hat, weilen man von derſelben Geſchmack eine Erfahrniß hat, alſo redet von der geiſtlichen Freude der hl. Kirchenlehrer Gregorius.

6. Dieſe geiſtliche Freude aber kann nicht allein ſehr wohl mit den Widerwärtigkeiten, Verfolgungen und andern Zufällen zugleich ſtehen, ſondern wird noch durch ſelbige vermehret, wie der hl. Apoſtel Paulus von ſich ſelbſten ſagt: ich bin mit Troſt erfüllet, und hab überſchwengliche Freude in aller unſer Trübſal, 2 Cor. 7. V. 4. Dann ein Diener Gottes, indem er ſeinen Herrn ſo grauſamlich um ſeinetwillen ver-

wundet anſchauet, kann nichts anders, als ſich erfreuen, daß er würdig geachtet werde, für ſeinen Herrn zu leiden, weilen er demſelben dadurch gleich gemacht wird. Daß nun der hl. Auguſtinus in Pſ. 137 von den Zähren des Bethenden ſagt, daß dieſe ſüßer ſeyen, als die Freuden der Schaubühnen, das kann auch von einer jeder Widerwärtigkeit, ſo der Menſch aus Liebe Gottes erduldet, geſagt werden, daß ſie nämlich eine größere Ergötzlichkeit nach ſich führe, dann alle Freuden, der Welt; hierüber wollen wir den glaubwürdigen und in dieſer Sache erfahrnen hl. Hieronymum von ſich ſelbſt alſo reden laſſen: der Herr iſt mein Zeug, daß es mich manchmal gedunkte nach vielen vergoſſenen Zähren, und da ich mit erhebten Augen den Himmel anſchaute; ich wäre unter den Chören der Engel, dahero ſunge ich vor Freude und Fröhlichkeit. So ermahnet uns recht und wohl der andächtige Thomas a Kempis lib. 3. c. 30. §. 6., welcher im Namen Chriſti eine jede chriſtglaubige Seele alſo anredet: ſo du es recht verſteheſt, und in der Wahrheit anſieheſt, ſo ſollſt du um Widerwärtigkeit willen nimmermehr ſo gar traurig und niedergeſchlagen ſeyn, ſondern vielmehr Freude haben, und Dank ſagen; ja eben das für eine ſondere Freude achten, daß ich dich mit Schmerzen peinige, und dir nichts überſehe.

7. Daß nun die vollkommene Freude nicht in den erſprießlichen und glückſeligen, ſondern in den widerwärtigen Dingen beſtehe, lehrt uns der ſeraphiſche Franziskus auf ſeiner Reiſe zur Kirche der hl. Mariä von den Engeln; auf dieſem Weg und der bitterſten Kälte ſagt der hl. Vater zu ſeinem Geſellen dem Bru-

der Leo: mein lieber Bruder Leo, wann die Mindernbrüder überall ein Exempel geben großer Heiligkeit und Auferbauung, ſo zeichne doch fleißig auf in deinem Täflein, daß darin die vollkommene Freude nicht beſtehe; über ein wenig ruft er den gemeldten Bruder, ſo vorausgangen war, zurück, und ſagt: Bruder Leo, wann ſchon ein Mindererbruder die Blinde ſehend, die Lahme gerad, die Gichtbrüchtige gehend, die Taube hörend, und die Stumme redend machet; wann er ſchon die Teufel austreibet, und, was noch mehr iſt, einen viertägigen Todten auferwecket, ſo iſt doch allhier nicht zu finden die vollkommene Freude; bald darauf ſagt er wiederum: Bruder Leo, wann ein Mindererbruder die Sprachen aller Nationen, alle Wiſſenſchaften und die hl. Schrift nach aller Vollkommenheit verſtünde; und wann er nicht allein weiſſagen, und die künftige Dinge vorſagen, ſondern auch die Herzen und Gewiſſen der Menſchen beſchauen könnte, zeichne auf, daß allda noch keine vollkommene Freude ſey; indem nun dieſe beide ihre Reiſe als weiters fortſetzten, ſagt abermal der hl. Vater zu ſeinem Gefährten mit harter Stimme: o mein Bruder Leo! wann ſchon einer aus uns mit einer engliſchen Zunge redete, verſtünde auch den Lauf der Sternen und die Kräften der Kräuter, und wann ihm ſchon auch die Schätze der Erden offenbaret würden; wann er auch die Tugenden und Eigenſchaften der Vögel, der Fiſche, der Thieren, der Menſchen, der Wurzeln, der Steine, der Bäume und Wäſſer erkennte, ſo ſchreibe gleichwohl an, daß darin nicht beſtehe die vollkommne Freude; bald hernach redet er weiters ſeinen Mitgeſellen an, und ſagt: Bruder Leo, wann ſchon unſer einer ſo wohl predigen könnte, daß er alle Heiden und Unglaubigen zum wahren Glauben bekehrte, ſo ſchreibe an, daß darin auch nicht ſey die vollkommene Freude; nachdem ſolche neue und fremde Weis zu predigen ungefähr zwei Meil Wegs lang gedauert, hat der oftgemeldte Bruder Leo den hl. Franziſkum gefragt, worin dann die wahre und vollkommene Freude beſtehe? Dem der hl. Vater alſo geantwortet: wann wir ganz naß, und mit Eis über den ganzen Leib befroren, auch mit Koth zumalen beſudelt, dazu mit Hunger und Durſt geplaget, zum Ort der hl. Mariä von den Engeln werden kommen ſeyn, und der Pfortner mit zornigen und trotzigen Worten uns fragen wird: wer ſeyd ihr? Wir aber antworteten, daß wir zwei ſeiner Brüder ſeyn, und er wird hergegen mit ſchmählichen Worten über uns ausfahren und ſagen: ihr ſeyd meine Brüder nicht, ſondern ſeyd zwei Landſtreicher, und ſtehlet den Armen ihre Almoſen ab, und wird uns nicht hinein, ſondern vor der Pforten im Schnee und Kälte, in Hunger und Durſt ſtehen laſſen; wann er alſo mit uns umgehen wird, und wir ſo viele Abſchlagungen und vielfältige Unbild ohne Murren und Verſtörung des Gemüths geduldig leiden, und gedenken in aller Lieb und Demuth, daß dieſer Pfortner uns recht nach unſerm verdienten Lohn begrüſſet habe, und daß Gott in den Scheltworten deſſen Zunge regieret hab, und wann wir dazu noch für ſo holdſelige Aufnehmung dem Herrn Dank ſagen: So ſchreibe, ſchreibe, mein Bruder Leo, ſchreibe: Was? Verzeichne in dein Täfelein: allhier iſt die wahre und vollkommene Freude. Wann wir nun weiters um Herberg anhalten; der Pfortner aber heraus kommt, und uns als ungeſtüme und freche Geſellen ſehr ſcharf hernimmt und ſagt: gehet fort ihr Schelmen, und ſuchet ein Hoſpital oder einen Ort, ihr habt allhier nichts zu gewarten; ertragen wir dieſes mit Freuden, und nehmen alles mit herzlicher Liebe an: Bruder Leo ſchreib: allhier iſt die vollkommene Freude. Und wann wir in ſolchem elenden Stand bei einfallender Nacht weiters anklopfen, rufen und anhalten, daß wir mögen eingelaſſen werden: Er aber wird dadurch zu mehrerem Eifer angereizet, und ſagt: das ſind mir wohl heilloſe und unverſchämte Geſellen; ich muß hinausgehen, und ſie befriedigen; kommt hierauf mit einem knöpächtigen Prügel auf uns zu, ergreift uns bei der Gurgel und reiſſet uns in den häßlichen Koth und kalten Schnee zu Boden, und ſchlägt uns dermaſſen mit dem gemeldten Prügel, daß unſer Leib voller Wunden ſey. Erdulden wir ſothane Uebel, ſo viele Schläge und Schmähworte mit Freuden, und achten ſelbige hoch; wünſchen und verlangen auch um der Liebe Chriſti willen mehr zu leiden; ſchreib, ſchreib, mein Bruder Leo, ſchreib an, daß in dieſen Dingen ſey die vollkommene Freude. Höre nun den Schluß. Unter allen Gaben des hl Geiſtes, die unſer Heiland ſeinen Dienern ertheilt hat, und ertheilen wird, iſt die höchſte und fürnehmſte, daß man ſich ſelbſt überwinde, und um Gottes willen gern Schand- und Schmachreden, Unbild und Plagen, und andere dergleichen Unannehmlichkeiten leide. Dann über alle obengemeldte wunderſeltſame Dinge können wir uns nicht berühmen, dieweilen ſie nicht unſer ſind, und von uns nicht herkommen, ſondern von Gott. Was haſt du, ſagt der

Apoſtel, das du nicht bekommen haſt; wann du es aber bekommen haſt, was rühmeſt du dich, als wann du es nicht bekommen hätteſt. Im Kreuz und Leiden aber können wir uns rühmen, und ſagen, das iſt unſer. Dahero ſagt der obgemeldte Apoſtel: es ſey weit von mir, daß ich mich rühme, ohne in dem Kreuz unſers Herrn Jeſu Chriſti, durch welchen mir die Welt gekreuziget iſt, und ich der Welt. Gal. 6. V. 14. Mit einem Wort, mein lieber Bruder Leo; dieſe iſt unſere Ehre und Ruhm; das iſt unſere Freude, daß wir aus Liebe Chriſti viel leiden. Hier haſt du nun, meine chriſtliche Seele, ein fürtreffliches Beiſpiel der geiſtlichen Freude; du haſt einen Spiegel, in dem du klärlich ſehen kannſt, wie weit du noch von der wahren Freude entfernet ſeyeſt. Derohalben befleiſſe dich dieſe kürzlich entworfene Freude feſt zu halten, ſo wirſt du ohne allen Zweifel den Befehl des Apoſtels erfüllen, der da ſpricht: erfreuet euch im Herrn allzeit; abermal ſage ich: erfreuet euch.

Die achtundzwanzigſte
geiſtliche Lection.
Von der guten Meinung.

Sive manducatis, sive bibitis, sive aliud quid facitis, omnia in Gloriam Dei facite.

Ihr eſſet, oder trinket, oder ihr thut etwas anders, ſo thut alles zu der Ehre Gottes.

1. Cor. 10, V. 31.

Der erſte Theil.

1. Ehe und bevor man ſich einer Sache befleiſſen will, iſt dienlich, daß man derſelben Eigenſchaft erkenne; derohalben ſagen wir, daß die gute Intention oder Meinung ſey eine Wirkung des Willens, kraft deren die Werke des Menſchen zu einem ſichern übernatürlichen Ziel und Ende gerichtet werden. Dieß iſt der Anfang, das Ziel und die Zierde aller Tugenden, von welcher der Bräutigam alſo redet und ſagt: Du haſt mein Herz verwundet, meine Schweſter, meine Braut

du haſt mein Herz verwundet mit einem deiner Augen. Cant. 4. v. 9. das iſt, wie der gelehrte Honorius ſagt, in einer Meinung: Wann die Seele nur eins vom Herrn begehrt, daß ſie nämlich möge wohnen im Haus des Herrn alle Tage ihres Lebens. Und mit einem Haar deines Hälſes. Als wollt ſie ſagen, in einem Gedanken des Verſtands, durch welche ſie in Erkenntniß kommt, daß Gott das höchſte Gut ſey. Dieſe gute Meinung aber iſt dreifach. Die erſte iſt diejenige, mit welcher der Menſch das Gute wirket aus Furcht der Strafe. Die andere iſt diejenige, mit welcher man Guts thut in Anſehung der ewigen Belohnung. Die dritte Meinung iſt, kraft deren der Menſch Gott dienet, wegen deſſen unendlichen Gütigkeit, und nur einfältiglich die Ehre Gottes ſuchet. Von denen ſpricht nun der heilige Dorotheus alſo: Drei unterſchiedliche Stände ſind, nach dem Sinn des hl. Baſilii, in denen wir Gott dienen, und demſelben angenehm ſeyn können. Wenn wir die Strafe fürchten, ſo ſind wir im Stand der Knechte; halten wir die Gebote Gottes um unſers Nutzens willen, damit wir nämlich den verſprochenen Lohn davon tragen mögen, ſo leben wir im Stand der Taglöhner; wenn wir aber des Guten uns befleißen wegen des Guten, ſo haben wir unſere Stelle in der Zahl der Kinder Gottes. Es wird aber eine jede von dieſen Meinungen getheilt, in eine wirkliche, ſo da ſelbſt das Werk zum Ende bringt, und in eine kaufhabende, welche in kraft der vorhergehenden Wirkung das Werk zum Ende verordnet.

2. Dieſe Meinung iſt zur Verſammlung der Tugend ſo nothwendig, daß ohne ſelbige auch keine einzige kann

erworben werden, denn gleichwie ein Gebäude, ſagt der heilige Gregorius in Moral. auf den Säulen, die Säulen aber auf dem Grund feſt beſtehen, alſo muß ſich auch unſer Leben auf die Tugenden, die Tugenden aber müſſen ſich auch auf die innerſte Meinung lehnen. Dahero ſagt Chriſtus, Matth. 6: Das Licht deines Leibs iſt dein Auge; wann dein Auge einfältig iſt (das iſt deine gute und aufrichtige Meinung) ſo wird dein ganzer Leib Licht ſeyn; das iſt, deine Werke werden tugendſam und Gott gefällig ſeyn. Wann aber dein Aug ſchalkhaftig iſt (nämlich durch eine verkehrte Meinung) ſo wird dein ganzer Leib finſter ſeyn. Das iſt, obſchon deine Werke rechtfertig ſcheinen, ſo werden ſie doch ſündhaft ſeyn. Hieraus iſt entſtanden das gemeine Sprichwort:

Quidquid agent homines,
  Intentio judicat omnes,
In Allem was die Leut verrichten,
  Thut deren Meinung ſelbe richten.

Mangelt dir die Meinung, ſo ſind deine Werke nach Zeugniß des geiſtreichen Richardi, todt, was der Leib iſt ohne Leben, das iſt das Werk ohne die gute Meinung. Ermahnet uns dann nicht wohl der hl. Apoſtel Paulus und ſagt: Ihr eſſet, oder ihr trinket, oder ihr thut was anders, alles ſollt ihr zur Ehre Gottes thun. Alſo hat Chriſtus unſer Heiland ſeine liebe Braut, die andächtige Gertraud unterwieſen, daß ſie alle ihre Werke, eins nach dem andern, ſogar auch bis zu den Buchſtaben, die ſie ſchreiben oder hören würde, bis auf die Biſſen, ſo ſie in den Mund ſtecken, bis auf den Athem, den ſie ſowohl ſchlafend als wachend ziehen würde, Gott aufopfern ſollte. Der heil. Mechtildi hat Chriſtus dieſen Rath gegeben und geſagt: Wann einer ſich zum Schlafen begeben will, ſo betrachte er vorhero etwas von mir, oder rede mit mir; dann alſo wird er mit dem Herzen zu mir wachen, obſchon er dem Leib nach ſchlafet; und wann einer, der ſich zum Schlafen bereitet, verlanget, daß ich allen ſeinen Athem, ſo er dieſelbe Nacht laſſen würde, zu meinem großen Lob aufnehmen ſoll; ſo will ich, der ich meinen frommen und andächtigen Kindern nicht ermangeln kann, ſein Begehren in der Wahrheit erfüllen.

3. So mache dann, meine chriſtliche Seele, vor allen deinen Worten, Werken und Gedanken immer eine gute Meinung, weilen du durch ſolche Uebung ſehr großen Nutzen zu ſchöpfen findeſt; wie aus folgender Offenbarung zu erſehen iſt, in welcher Chriſtus die hl. Gertraud mit dieſen Worten verſichert hat: So oft einer vor dem Eſſen und Trinken mich bitten wird, daß ich ihm meine Gnade verleihe, damit er die Speis und Trank zu Ehren meines Namens mäßig nehme, in Vereinigung derjenigen Lieb, kraft deren ich für ihn bin Menſch worden, und alſo der Speis und Trank, gleich andern mich gebraucht habe, ſo oft er ſolches oder dergleichen, vor oder zwiſchen der Erquickung wird geübt haben; ſo oft will ich geſteben, daß ich mich ihm geſpeiſet, und eine mir ſehr angenehme Labung von ihm empfangen habe. Hieraus kannſt du ſchließen, daß ein Geiſtlicher, ſo dieſer Uebung emſig oblieget, in einer Woche mehr verdiene, als eben ein Träger und Nachläſſiger in einem ganzen Jahr; denn gleichwie ein kleines Stück Gold, ſagt der ſel. Laurentius Juſtinianus

de Discipl. mor. c. 24. tom. 3. einen ſehr großen Theil eines andern ſehr ſchlechten Metalls übertrifft, alſo werden wenige gute Werke, ſo vermittelſt der inbrünſtigen und reinen Liebe geſchehen, in den Augen des Erſchöpfers viel angenehmer, und glänzen mehr, als die Uebungen vieler geiſtlichen Arbeit, ſo da aus der Wurzel der Nachläſſigkeit, und aus dem Brunnen der ungebauten Meinung entſpringen.

4. Erfordert dann nicht die Billigkeit, daß wir vor allen unſern Werken eine gute Meinung machen? Es würde ja ſicherlich ein Jeder allen Fleiß anwenden, wenn er einen Stecken hätte, mit dem er die Steine in Gold verändern könnte, denſelben zu bewahren. Indem nun die gute Meinung dergleichen Wirkung an ſich hat, daß ſie all unſer Thun und Laſſen in lauter Gold der Verdienſten verwandelt, ſoll man dann nicht mit allem Ernſt daran ſeyn, daß man ſelbige zu allen, oder jedoch zu den vornehmſten Werken hervorziehe? Haſt du nicht oft wahrgenommen, daß diejenigen, ſo nach dem Zeichen ſchießen, nicht eher losbrennen, bis ſie mit einem Aug, durch das Viſir das Zeichen erreicht haben? Alſo ſollſt du in allen Begebenheiten deine Meinung zu Gott, als deinem einzigen Ziel, unabläſſig richten, weilen er dieſes von dir erfordert; und gleichwie, nach Zeugniß des hl. Bernardi, die Schönheit des Menſchen im Angeſicht beſtehet, alſo kommet die Zierde aller Wirkungen der Seele aus der Intention oder Meinung her. Dahero ſagt der gottliebende David: Alle Herrlichkeit der Töchter des Königs iſt inwendig, Pſal. 44, V. 14. Zu dieſem unſerm Vorhaben pflegte die hl. Maria Magdalena de Pazzis zu ſagen: Wann

ich wüßte, daß ich durch ein einziges Wort, welches ich zu einem andern Ende, als meinem Gott zu lieb, reden ſollte; wann es ſchon nicht ſündhaft wäre, zu einem Seraphin könnte gebracht werden, ſo wollte ich es doch nimmer reden. Dieſes lehrte ſie auch ihren geiſtlichen Mitſchweſtern; und damit ſie dieſe Lehre nicht vergeſſen mögen, fragte ſie ihre unterhabende Kinder oftmal und unvermuthlich, warum ſie dieſes oder jenes thäten oder redeten? Wann ſie vermerkt, daß ihre Geiſtliche ungefähr, oder aus Gewohnheit, ohne übernatürliche Intention ihre Werke verrichten, redeten ſie ihnen mit dieſen Worten zu: Sehet ihr nicht, daß ihr den Verdienſt verlieret? Gott hat an ſolchen Dienſten kein Gefallen.

5. Obwohl nun alle geiſtliche und gottverlobte Perſonen vor andern ſich dieſe heilſame Uebung ſollten angelegen ſeyn laſſen, ſo werden doch, leider Gottes! ſehr viele gefunden, ſo in derſelben ſehr nachläßig ſind und kaum einmal im Tag vor ihren Werken eine gute Intention machen, ſondern ihre Arbeit, entweder aus eitlem Ehrgeiz, oder aus Gewohnheit, oder mit Unbedachtſamkeit, und mit einem blinden und ungeſtümen Eifer verrichten; dieſe können nicht uneben verglichen werden den blinden Roſſen, ſo da in der Walke oder Follmühlen zwar den ganzen Tag laufen, ſind aber am Abend noch auf ſelbigem Ort, weilen ſie nur herum gelaufen ſind. Alſo ſind diejenigen auch blind, welche keine wahre Intention oder Meinung machen; ſie ſchreiten auch in den Tugenden nicht fort; dann ſie arbeiten allzeit an einem Ort, das iſt, ſie wirken ohne gute Meinung. Dieſe werden in Wahrheit an jenem Tag des Hinſcheidens ihre Augen zu ſpät aufthun, und ihre

Unglückſeligkeit und Blindheit umſonſt beweinen und ſagen: O wir Armſeligen! wir haben zwar die ganze Nacht unſeres Lebens gearbeitet, wir haben oft und viel geſchwitzet, wir haben unzählbare Trübſalen ausgeſtanden; und was haben wir gefangen? Ach leider! nichts. Wir haben zwar ein Kreuz getragen, aber nicht wie Chriſtus das Seinige, ſondern wie der Simon Cyrenäus, ein Fremdes, weilen wir mit einer guten und wahren Intention zu arbeiten verſäumet haben, ſo ſind dann billig alle unſere Werke in den Wind geflogen. Damit es dir, meine chriſtliche Seele, nicht alſo ergehe, und du nichts fangeſt, ſo fahre du nach dem Befehl Chriſti in die Höhe; das iſt, ſteige mit deiner Meinung zu Gott, ſo wirſt du einen großen Fiſchfang der ewigen Belohnungs-Reichthümer thun.

Der andere Theil.

6. Weilen uns aber in allen Tugenden unterſchiedliche Staffeln und Wirkungen durch die erfahrnen Schulmeiſter der chriſtkatholiſchen Kirche gezeigt worden, als könnte auch einer allhier fragen, welche die vortrefflichſte Wirkung der guten Meinung ſey? Dem wir zur Antwort gegeben, daß dieſe die vornehmſte Wirkung ſey, wann wir einzig und allein das Lob Gottes, und deſſen Willen zu vollbringen, nicht aber unſern Nutzen ſuchen. Dahero der himmliſche Lehrmeiſter einsmals zu ſeiner Jüngerin Gertrudis ſagte: Ich wollte, daß meine Auserwählten dafür hielten, daß ihre guten Werke und Uebungen mir zumalen gefallen, wann ſie mir auf ihre Koſten dienen. Blos. in Mon. Spir. c. 5. Diejenigen aber dienen auf ihre Koſten, welche, ob ſie

ſchon den Geſchmack der Andacht nicht empfinden, dennoch ihr Gebet und andere mir gefällige Werke ſo treulich verrichten, als ſie können, und haben das Vertrauen auf meine Gütigkeit, daß ich ſothane ihre Uebungen gern annehme. Derohalben ermahnet der gottſelige Thomas a Kempis in der Perſon Chriſti einen jeden, und ſagt, Lib. 3, C. 11. §. 2: Mein Sohn, du mußt noch viel lernen, das du noch nicht wohl gelernet haſt; das iſt, daß du dein Verlangen ganz in mein Wohlgefallen ſetzeſt, und nicht dich ſelbſt lieb habeſt, ſondern meines Willens ein herzlicher Liebhaber und Nachfolger ſeyeſt. Du mußt in deinem Gebet und andern geiſtlichen Uebungen deine eigene Tröſtung nicht ſuchen, ſondern auf die Ehre und Lob Gottes dein Abſehen haben, damit nämlich der Wille Gottes geſchehe, zumalen hieran die göttliche Majeſtät ein überaus großes Wohlgefallen hat, wie der glaubwürdige und andächtige Eusebius Nierenbergius c. 20. Vit. divin. bezeugt, daß ein ſicherer Diener Gottes mit vielen Offenbarungen und Geſichtern vom Herrn geehret, und mit öftern Tröſtungen von ſelbigem ſey erfreut worden. Endlich habe er ſich ſolcher Gnaden unwürdig geſchätzt, und Gott gebeten, er möchte ihm ſelbige abnehmen. Was er begehrt hat, das iſt geſchehen, und ſind dieſe Gnaden fünf Jahr lang ausgeblieben, daß er auch kaum den Athem faſſen, und ſich in geziemender Ruhe des Herzens erhalten können. Bei ſo geſtalten Sachen hat ſich Gott deſſen erbarmet, und ihm zwei Engel zum Troſt geſendet, deren Tröſtung er aber anzunehmen ſich geweigert, und geſagt habe: Herr, ich verlange keinen Troſt, ſondern es iſt mir genug, daß du den Ort bewahreſt, allwo du in meiner

Seele wohneſt, auf daß neben dir nichts anders hinein ſchleiche; und daß dein Wille in mir allzeit geſchehe. Dieß iſt mein einziger Troſt, den ich begehre. Dieſer Affect habe Gott alſo gefallen, daß er folgende Worte zu ihm geſprochen: Du biſt mein Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe.

7. Weiters iſt nicht ohne, daß der leidige Satan vor unſern Werken eine böſe Intention uns einzugeben ſich bemühe, und wann er ſolches nicht kann zuwegen bringen, ſo befleißet er ſich doch, daß er aufs wenigſt das Werk zerſtöre, oder den Wirkenden durch eine eitle Ruhmſüchtigkeit beſchmitze, man kann aber den loſen Feind alles Guten nicht beſſer hemmen, als wie der hl. Bernardus gethan hat. Da dieſer hl. Mann einsmal vor einer großen Anzahl Volks mit aller Zuhörer genaueſter Aufmerkſamkeit, mit ſonderbarem Gefallen und Verwunderung der Zuhörer gepredigt, wird er etwa von einer eitlen Ehre verſuchet, und gedünket ihm, er höre gleichſam die Worte: Siehe, Bernarde, wie dieſes häufige Volk dir in großer Stille, und mit einer ungemeinen Verwunderung und Lob zuhöre. Allhier haltet Bernardus ein wenig ein, und berathſchlagte ſich mit ihm ſelbſten, ob er fortfahren oder zu predigen aufhören ſollte. Indem er nun vermerket, daß es ein Einblaſen der hölliſchen Schlange ſey, wendet er ſich von ſeinen Zuhörern gleichſam zu derſelben, und ſagt: Deinetwegen hab ich meine Predigt nicht angefangen, und will auch um deinetwillen jetzt nicht aufhören. Alſo hat er die angefangene Predigt gewünſchtermaßen fortgeſetzt. Solchergeſtalt müſſen wir verhüten, daß wir darum keine guten Werke unterlaſſen, weilen wir von andern

vielleicht würden gelobt oder getadelt werden, ſondern wir müſſen zu unſern Gedanken ſagen: Weilen ich dieß Werk nicht um Lob der Menſchen zu fiſchen, weder auch aus Furcht der Verachtung, ſondern zur Ehre Gottes hab angefangen, ſo will ich es auch zu deſſelben Ehren endigen. Dann es kann uns nicht ſchaden, daß wir von den Leuten geſehen werden, zumalen wir (wie der hl. Vater Auguſtinus Tom. 9. Tract. 8. in Epist. Joan. und Gregorius ſagen) keine Nachfolger haben werden, wann wir die Zuſchauer fürchten, wir müſſen geſehen werden; müſſen aber derohalben nichts thun, daß wir geſehen werden; das Werk muß offenbar ſeyn, und die Meinung verborgen.

8. Wir müſſen aber allhier beobachten, daß Gott immer die Intention und Effekt des wirkenden Menſchen mehr anſehe, als das Werk ſelbſten. Dahero ſagt der obgemeldte heil. Gregorius: Gott ſieht das Herz und nicht die Sache an. Er gedenkt auch nicht, wie groß das Werk ſey, ſondern wie aus großer und aufrichtiger Meinung der Menſch daſſelbige verrichte. Und ein anderer Theologus ſagt, daß Gott nicht anſehe, was die Menſchen thun, ſondern wie wohl ſie thun. Mit dieſem ſtimmt der gelehrte Salvianus ein, und ſagt: An dem Werk desjenigen, was Gott wird aufgeopfert, hat er keinen ſo großen Gefallen, als an dem aufrichtigen Herzen desjenigen, der das Opfer verrichtet. Dahero iſt geſchehen, daß die evangeliſche Wittwe, nach Zeugniß der ewigen Wahrheit, mit ihren zwei Hellern mehr gegeben hat, als alle Prieſter und Phariſäer; dieweilen ſie ſolche aus einer Meinung gegeben hat, dergleichen bei den andern nicht gefunden worden. Sintemalen

Gott, wie der hl. Vater Auguſtinus bezeuget, den Willen krönet, wann er das Werk nicht findet, und zwar billig, dieweilen Gott, wie die Theologie lehret, die Begierd, Exempelweis, zu ehebrechen, deſſen Gerechtigkeit gemäß, mit der ewigen Verdammniß ſtrafet, ſo folgt klärlich hieraus, daß er auch die Begierde, Gutes zu thun, belohne; wann ſelbiges in der That nicht kann geübt werden, dieweilen er ſowohl unendlich gütig, als unendlich gerecht iſt. Solchermaßen wird derjenige, ſo gern faſten wollte, und wegen Schwachheit des Leibs daran verhindert wird, den Lohn des Faſtenden empfangen. Und mit andern Begebenheiten hat es eben ſelbige Beſchaffenheit.

9. Zu Zeiten des hl. Cölniſchen Biſchofs Severini, um das Jahr Chriſti 400, hat ein ſicherer Einſiedler gelebt, welcher von hohem Stamm geboren, in allen erdenklichen Wollüſten erzogen, und endlich in der blühenden Jugend von ſeinen Eltern einer ſeines Gleichen Tochter vermählt worden. Da nun alles nach gehaltener prächtigen Hochzeit zum Beilager veranſtaltet geweſen, ſiehe, da hat ſich dieſem jungen Fürſten ein ſehr ſchöner Jüngling gezeigt, der ihn mit dieſen Worten angeredet: Wann ich dich einer höheren Ehre, und viel größern Freuden verſicherte, wollteſt du mir wohl folgen? Ich will dir folgen, ſagt der Bräutigam, wann deinen Worten zu glauben iſt. Der Engel in Geſtalt eines Jünglings antwortet, und ſagt: Ich verſpreche und verpfände dir die himmliſchen Freuden, und ewigwährende Herrlichkeit, wann du dieſen irdiſchen Wollüſten mit einem herrlichen Gemahl den Rücken kehren willſt. Der vermählte Fürſt iſt ſobald mit dem Werk

als mit den Worten fertig, folgt dem Engel nach, und verſpricht ihm, daß er von ihm nicht weichen wolle. Nimmt auch von allen ſeinen Schätzen nichts, als ein hölzernes Trinkgeſchirr mit ſich, und folgt dem vorgehenden Jüngling mit Freuden auf dem Fuß nach; von dem er in eine ſehr wilde, und von den Menſchen weit abgelegene Wüſte geführet, und ihm befohlen worden, daß er allda verbleiben, dem Dienſt Gottes, und dem Heil ſeiner Seele obliegen, und im Uebrigen für nichts ſorgen ſollte. Nach empfangenem ſolchem Befehl, und Verſchwindung des Engels, fängt der neue Einſiedler ein frommes, und mehr engliſch, als menſchliches Leben an, indem er mit unaufhörlichem Gebet, mit ſtetem Faſten und andern ſehr ſtrengen Bußwerken ſich der göttlichen Majeſtät zu einem auserwählten Diener, und angenehmen Freund aufgeopfert. In dieſem ſeinem gottſeligen Wandel fallen ihm einmal die Gedanken ein, wer ihm doch an der Belohnung, ſo er wegen ſeines ſtrengen Lebens von Gott zu hoffen hätte, möchte gleichgeſchätzt werden? Der Fürwitz treibt ihn auch ſo weit, daß er ſolches von Gott zu vernehmen ſich erkühnet und bekommt folgendes von ſelbigem zur Antwort, daß ihm der Biſchof zu Cöln in der Belohnung werde gleichgehalten werden. Dieſes kommt unſerm guten Eremiten ſeltſam vor, daß er nicht größern Lohn, als ein Biſchof, der da in allem Ueberfluß lebte, empfangen ſollte. Begehrte derohalben, Gott möchte ihm dieſen Biſchof zeigen, welches dann auch durch den obgemeldten Engel, durch den er vormalen in die Wüſte geführet, werkſtellig gemacht worden. Da nun der Einſiedler in der Stadt Cöln auf einen Feſttag des Biſchofs gehaltenes Hochamt angehöret, und nachgehend demſelben in ſeine Hofſtadt gefolgt; ſiehet er, daß ſelbiger zum Mittagsmahl einige Vornehme der Stadt, an einer, mit allerhand koſtbaren Speiſen beſetzten Tafel tractiret. Hierüber entſetzt ſich mein guter Einſiedler, und gedenkt bei ihm ſelbſt, ſoll ich dann bei meinem Gott nicht beſſer ſtehen, als dieſer Biſchof, der ich nichts habe, als ein einziges hölzernes verächtliches Trinkgeſchirr? Der ich mit einem Stücklein harten Brods, und mit ungeſalzenen und ungeſchmackigſten Kräutern zur Noth den Hunger ſtille? Der ich in Faſten, Beten, und andern harten Bußwerken mich Tag und Nacht übe? Der ich alle weltlichen Freuden ſo hurtig verlaſſen? Soll ich keine größere Krone verdient haben, als eben dieſer Biſchof, der da mitten in den Freuden und Wollüſten lebet, und iſt guter Dinge? In ſothaner Ueberlegung fängt an der Engel und ſagt: Derjenige Biſchof, den du da ſieheſt zu Tiſch ſitzen, hat in aller dieſer Pracht und koſtbaren Speiſen ſo großes Wohlgefallen nicht, als du haſt in deinem verwerflichen Trinkgeſchirr. Da dieſes der Einſiedler höret, gehen ſelbigem die Augen auf, und vermerkt, daß der allerweiſeſte Gott auf die Meinung des Wirkenden größere Achtung habe, als auf das Werk ſelbſten, und nicht anſehe, wie viel, ſondern aus was für einer Intention oder Meinung der Menſch wirke. Sur. tom. 5. die 23. Oct

10. Weilen nun, meine chriſtliche Seele, dir genug ſoll ſeyn, daß du wiſſeſt in allem deinem Thun und Laſſen eine gute Intention zu machen, und dann die vorgenommene Kürze nicht leidet, weitläufiger zu ſeyn, als verweiſe ich dich zu dem Leben der hl. Altväter und

andern Dienern und Dienerinnen Gottes, und erinnere dich doch zum Schluß dieſes andern Theils der gegenwärtigen Lection, der Worte des gottſeligen Vaters Bleſii: In Inst. Sp. c. 1. Wann einer, ſagt er, um Gottes willen auch in den geringſten Sachen ſeinem eigenen Willen widerſtrebet, ſo leiſtet er ſeinem Gott einen angenehmern Dienſt, als wann er viele Todte zum Leben erweckte. Und damit er dieſe Wahrheit klärlich zeigen möge. ſagt er: Zween reiſen miteinander, und ſehen auf dem Weg eine ſehr ſchöne und rare Blume, von dieſen beiden einer nimmt ihm vor, dieſe Blume abzubrechen, erholet ſich aber vorhero, und entſchlieſſet ſich bei ihm ſelbſten, aus Liebe ſeines Herrn Jeſu dieß Blümlein nicht anzurühren. Der andere aber bricht ſelbiges ohne einiges Vorbedeuten ab. Dieſer letztere hat damit nicht geſündigt; der erſte aber, ſo das Blümlein unberührt gelaſſen, übertrifft den andern am Verdienſt in ſo weit, als der Himmel die Erde überſteigt in der Höhe. Wann nun Gott für ſo wenige Dinge, ſo große Gnaden mittheilet, was wird er nicht geben für die großen und heroiſchen Werke, die der Menſch aus Liebe ſeiner verrichtet; ſo befleiße du dich dann, meine chriſtliche Seele, daß du immer vor allen deinen Uebungen eine gute und reine Meinung macheſt, und in ſelbiger nichts anders ſucheſt, als deinem Gott und Herrn zu gefallen.

11. Zum Schluß dieſer Lection muß ich dir die Vortrefflichkeit des guten Willens mit Wenigem vor Augen ſtellen, von dem der heilige Chryſoſtomus ſagte: Ein guter Wille iſt bei Gott ſo angenehm, als eine wohlriechende Blume bei dem Menſchen. Und der hl.

Bernardus vermeinet, daß der gute Wille in des Menſchen Herz ein Urſprung alles Guten, und eine Mutter aller Tugenden ſey. Der dieſen bei ſich hat, der hat alles, was ihm zum Wohlleben nöthig iſt. Der gute Wille aber beſteht darin, daß wir alle Sünden zu fliehen, uns emſig bemühen, und wann wir zu Zeiten fallen, alsbald wiederum aufſtehen, und uns feſtiglich vornehmen, die begangenen Fehler fortan mit mehrerem Eifer zu beſſern. Dieſe Uebung gefällt Gott über alle Maßen. Dahero meldet der gottſelige Bloſius c. 4. Mon. Spirit. von der heil. Gertrudis, daß ſelbige wegen einer geringen Unvollkommenheit über ſich ſelbſten ſehr geeifert, und vom Herrn begehrt habe, er wolle doch ſelbige Unvollkommenheit an ihr gänzlich beſſern und vernichtigen. Der Herr aber habe ſeiner lieben Braut in aller Freundlichkeit geantwortet: Willſt du dann, daß ich einer großen Ehre, und du eines großen Lohnes beraubet würdeſt? Du verdienſt eine anſehnliche Belohnung, ſo oft du dieſe, und dergleichen Fehler erkenneſt, und dir vornimmſt, dieſelbe zu beſſern; und ſo oft ein Menſch ſich bemühet, mir zu Lieb ſeine Mängel zu überwinden, ſo erzeigt derſelbige mir ſo große Ehre und leiſtet mir ſo große Treue, als ein tapferer Soldat ſeinem Obriſten erweiſet, wann er ſich im Kriege ſeinem Feind mit großem Muth widerſetzte, und denſelben überwindet.

12. Es muß auch ein Menſch, der guten Willens iſt, nicht alsbald verzagen, wann er ſchon bisweilen mehr aus Schwachheit als Bosheit auch in einige grobe Sünden fällt, ſondern er muß alsbald hurtig wiederum aufſtehen, ſich eines beſſern Wandels befleiſſen, und

immerzu den guten Willen, nicht mehr zu ſündigen behalten, dann Gott ſo gütig iſt, daß er gleichſam gezwungen werde, kraft ſeiner Gütigkeit, ſich über diejenigen zu erbarmen, die eines guten Willens ſind, welches aus folgender Hiſtorie klärlich bewieſen wird. Die hl. Brigitta aus Schweden, eine hl. Wittwe, zog Pilgramsweiſe mit ihrem Sohn Karl ins heilige Land, der Sohn ſtarb unterwegs zu Neapel; die Mutter kam gen Jeruſalem, allda ſie durch emſiges Gebet, in ſonderbare geheime Liebe und Freundſchaft mit Chriſto dem Herrn kommen, und wie dann der gütigſte Gott ſich von den Seinigen in Freigebigkeit nicht laſſet überwinden, alſo begabte er dieſe heilige Wittib mit ſonderlichen Gnaden. Sintemal ſie in allen Dingen dieß allein ſuchte, wie ſie Chriſto am beſten gefallen möchte. Weil aber dieſe Wittib gegen den Heiland und deſſen werthe Mutter die höchſte Andacht trug, verlangte ſie ſonderlich zu wiſſen, wie es doch um ihren verſtorbenen Sohn in jener Welt ſtünde, darum hatte ſie wachend und betend eine ſolche Erſcheinung.

13. Sie höret eine Stimme, die ſprach zu ihr: Brigitta, aus Gottes Gnaden iſt dir jetzt erlaubt zu ſehen und anzuhören, was über deinen Sohn im geheimen Gericht iſt beſchloſſen worden, und, wiewohl es in einem Augenblick alles vorüber geweſen, ſo wird doch ordentlich nacheinander, wie es zugegangen, vorgeſtellt werden, damit du es deſto leichter vernehmen könneſt. Allda ſah Brigitta den Herrn Jeſum im Richterſtuhl ſitzen, von einer unzählbaren Schaar der Engeln umgeben. An des Richters Seiten ſtund die Mutter Gottes, und wollte ſehen, wie das Gericht würde

abgehen; vor dem Richterſtuhl ſtund des verſtorbenen Karls Seele voll Zittern und Schrecken, die wartet auf das Urtheil; auf der rechten Seite der Seele ſtund der Schutzengel; auf der linken der Ankläger, der Teufel; doch rühret weder dieſer noch jener die Seele an; der Ankläger fing an und ſagt: Allgerechteſter Richter, ich klage eine Unbild; dieſe Seele wäre mein geweſen, und darum ſoll ſie von Munde aus in die Hölle gefahren ſeyn, aber deine Mutter hat mir ſie hingeriſſen, und ſie unter ihrem Schutz und Schirm vor Gericht geſtellt. Auf dieſe Klage antwortet des Richters Mutter: gedenke an dein Herkommen, du böſer Geiſt, Gott hat dich die ſchönſte Creatur erſchaffen, aber eine Bosheit und Schalkheit hat dich aller deiner Schöne und Zierlichkeit beraubet; es ſtund dir frei, ob du dich wolleſt deinem Schöpfer unterwerfen; du haſt aber lieber rebelliſch und ungehorſam ſeyn wollen, darum mußt du ewig verdammt, und vom Himmel ausgeſchloſſen ſeyn, was recht iſt, verſteheſt du wohl, biſt aber deſſelben höchſter Feind Nun hat mir billiger gebührt, als dir, dieſe Seele vor den Richter zu ſtellen; dann dieſer Menſch hat in ſeinen Lebzeiten mich, als ein Sohn ſeine Mutter geliebet, und oftermalen betrachtet, wie Gott der Herr mich mit ſo hoher Glorie und Herrlichkeit begabt hat. Dahero ſein Herz im Leib dermaßen gegen mich gebrennet, daß er bereit war, lieber die hölliſche Pein zu leiden, als daß durch ſeine Schuld von meiner Ehre etwas ſollte entzogen werden, und mit dieſem Herzen hat er ſein Leben beſchloſſen. Soll nun dieß unrecht ſeyn, daß ich ihn in meinen Schutz genommen habe? Hierauf ſagt der Ankläger: Ich vermeine es nicht. Dieſer Menſch hat ſeines Richters Mutter mehr, als ſich ſelbſten geliebet; man ſehe aber andere ſeine Werke an, ſo wird Niemand wider ſprechen können, daß er mein ſey. Derowegen, o Richter; appellire ich, und berufe mich auf deine Gerechtigkeit; ſiehe an dieſes Menſchen aufgezeichnete Werke; ſiehe das lange Regiſter deiner Sünden; wohl ein Haufen böſer Gedanken, aus denen, wann nur die unreine oder die hoffärtige ſollen geſtraft werden, ſo würde er ſchon mein ſeyn. Er hat das ſechſte Gebot wohl gewußt, hat es aber viel hundertmal übertreten, will andere Sünden geſchweigen. So kann er auch aus dieſen das Wenigſte nicht leugnen; er iſt überwieſen, ſein eigenes Gewiſſen überweiſt ihn tauſendmal. Der Schutzengel fing an und ſprach: Sobald ſeine Mutter vermerkt hat, daß ihr Söhnlein leichtlich in Untugend und Laſter zu verführen; hat ſie ihm durch vielfältiges Gebet und Zähren, wie auch durch mancherlei Werke der Barmherzigkeit, von Gott die Gnade erlangt, daß er noch Knabenweis angefangen Gott zu fürchten, wann er gefallen iſt, hat er alsbald zur Buße geeilet, geſeufzet, Reu und Leid gehabt, neben einem ſteifen Vorſatz ſich zu beſſern. Entgegen warf der böſe Feind noch vielmehr vor, welches alles der gute Engel widerlegte, und ſagt: Er hat dieß und jenes gethan, ich läugne es nicht, hat es aber abgebüſſet; hat jederzeit einen guten Willen gehabt; und, das ſeinem Handel anjetzt viel nutzet und behülflich iſt, ſo iſt er letztlich ſo weit kommen, daß er ihm dieß alleinig für eine Urſache zu leben geſetzt hat, Gottes Willen zu thun, und ſich dem göttlichen Willen freiwillig allerdings gleichförmig zu machen.

Nachdem die Partheien angehört worden, hieß der Richter den Ankläger abtreten, und fället dieſes Urtheil: Dieſer mein Diener ſoll ewig leben. Als ſolches des Caroli Mutter geſehen und gehört, wird ſie voller Freuden und ſpricht: O ewige Wahrheit! O Herr Jeſu! O gerechteſter Richter! du gieſſeſt heilige Gedanken in die Herzen ein, du vergelteſt unſer Gebet und Zähren mit deiner Gnad und ewigen Belohnung! dir ſey Lob, Ehre und Herrlichkeit, dir ſey Dankſagung von allen Creaturen. O du mein allerliebſter Gott, du biſt mir viel lieber, als ich, mir ſelbſt. Ich begehre von Grund meines Herzens dir zu leben, und dir zu ſterben. Hierauf antwortet der Engel anſtatt des Richters: Du ſollſt wiſſen, ſpricht er, daß dir dieß gezeigt worden, nicht nur dir allein zum Troſt und Guten, ſondern auch damit alle Freunde Gottes wiſſen, wie die Verharrung und Beſtändigkeit im guten Willen ſo große Kraft habe, welche von Mühe und Arbeit, von Reu und Leid, von Beten und Allmoſen geben bis zum letzten Athem nie ausſetzt noch abläßt. Du ſollſt auch wiſſen, daß über dieſen Soldaten deinen eigenen Sohn ſo gütiges Urtheil nicht ergangen wäre, wann er nicht von Jugend auf ſo guten Willens jederzeit geweſen wäre, Gott und Gottes Freunde zu lieben, und ſich zu beſſern. **Drex.** in **Trib. lib. 2. cap. 8. §. 1.**

14. Sagt dann nicht billig ein ſicherer Scribent bei dem Bleſio **Consol. Posill. c. 39.** wie folget: Wann dir Gott einen guten Willen wird gegeben haben, alſo, daß du nunmehr alle Sünden verlaſſeſt, beſſer zu leben dir vornehmeſt, und deinem Herrn zu gefallen verlangeſt und dich unterſteheſt: Wann du alsdann täglich aus

menſchlicher Schwachheit oft falleſt, und Gott erzürneſt, ſo ſtehe auf, ſo oft du gefallen biſt, und verzweifle niemalen an der Barmherzigkeit Gottes, welche da unendlich iſt. Es iſt der liebe Gott wahrlich hierin ſehr zu loben, daß er die büſſenden Sünder ſo mildiglich auf- und annimmt. Dieß ſtehet ihm zu, weilen ihm ſein eigen iſt, ſich allzeit über den Menſchen zu erbarmen, und denſelben zu verſchonen. Dahero werden die Auserwählten (wie der hl. Bernardus Serm. 2. in Psal. qui hab. lehret) von den Gottloſen hierin unterſchieden, daß die Gottloſen, wann ſie gefallen ſind, nichts dazu thun, daß ſie wiederum aufſtehen. Die Auserwählten aber ſich bemühen alsbald wiederum aufzuſtehen, und ſich zu beſſern. Derohalben ſagt der gemeldte Autor, wann du vermerkeſt, daß du gefallen biſt in einem oder andern, ſo wende dein Herz zur Stund mit aller Demuth und Vertraulichkeit zu deinem allergütigſten Gott und Herrn, und küſſe deſſen allerſüßeſte Hand, und umfahe dieſelbige, welche da immer bereit iſt, dich aufzunehmen, und ſey gutes Muths. Siehe zu, daß du ob deinen öftern Fehlern nicht alſo verdrießlich werdeſt, daß du deine guten Werke und Uebungen verlaſſeſt. Schöpfe neue Kräfte, erneuere den Vorſatz, und rede deine Seele mit dieſen Worten an: Ey meine Seele! laß uns nicht verzagen, laß uns nun abermal ſolchen Fleiß anwenden zu den Tugenden und Heiligkeit, als wann wir unſern Gott niemalen erzürnet hätten, dann dieſes iſt unſerm Herrn ſehr angenehm. Die Laſter, welche noch in dir leben, und derenthalben dich gedünket, daß du mehr ab- als zunehmeſt, ſollen dich nicht gar zu viel verſtören; du aber ſtreite ritterlich wider deine böſen

Neigungen. Obwohl du ſchon Böſes in dir vermerkeſt, wann du dem Böſen nicht beifalleſt, wann du der Sünde dich ernſtlich widerſetzeſt, ſo haſt darob keinen Schaden zu fürchten, ſondern noch großen Nutzen zu verhoffen. Es werden einige gefunden, welche mit ſo unordentlicher Furcht ſich ſelbſt plagen, daß ſie vermeinen, alles was ſie thun, ſey Gott mißfällig. Dieſe Gedanken aber müſſen, ſonderbar bei den Anfangenden gemeidet, und vertrieben werden. So weit erſtreckten ſich die Worte des hl. Bernardi. Hierüber kannſt du weitern Bericht haben, meine chriſtliche Seele, im vierten Theil der Lection von den Verſuchungen. Derohalben tröſten billig die Engel Gottes in der Geburt unſers Heilands alle diejenigen, ſo eines guten Willens ſind, und ſingen mit Fröhlichkeit: Ehre ſey Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menſchen, die da eines guten Willens ſind. Befleiſſe dich eines guten Willens, und erneuere denſelben oftmalen, ſo wirſt du ohne allen Zweifel Friede allhier auf Erden, und Freude im Himmel genieſſen.

Die neunundzwanzigſte

geiſtliche Lection.

Von der Gleißnerei und eitlen Ehre.

> Attendite, ne justitiam vestram faciatis coram hominibus, ut videamini ab eis: alioquin mercedem non habebitis apud Patrem, qui in Coelis est.
>
> Habet acht darauf, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht thut für den Menſchen, damit ihr von ihnen geſehen werdet; ſonſt werdet ihr keine Belohnung haben bei euerem Vater, der im Himmel iſt. Matth. 6. V. 1.

Der erſte Theil.

1. Die Gleißnerei und eitele Ehre ſind die ſchädliche Hausfeinde, durch welche unſere gemachte Intention und gute Meinung, unvermerkter Weis getödtet wird. So viel die eitele Ehre, von der wir in dieſem erſten Theil handeln werden, betrifft; iſt zu wiſſen, daß ſelbiges den Vollkommenen am meiſten nachſtelle; derohalben ſich ein jeder zu hüten hat, wann er vielleicht vermerken werde, daß er anfange in den Tugen-

den fortzuſchreiten, auf daß die Worte des Propheten Aggäi auf ihn nicht mögen gedeutet werden. Ihr habt viel geſäet, und wenig eingebracht; ihr habt gegeſſen und ſeyd nicht ſatt worden, ihr habt getrunken und ſeyd doch nicht trunken worden; ihr habt euch bedecket, und ſeyd doch nicht erwarmet, und wer Taglohn geſammelt hat, der hat ihn in einen löcherigen Beutel geworfen. Agg. Kap. 1. V. 6. Der durch ſeine gute Werke, neben ſeinem Gott auch den Menſchen, um der Menſchen willen zu gefallen verlanget; der verlieret allen Verdienſt ſeiner gehabten Mühe und Arbeit. Dahero lehret uns recht und wohl der hl. Gregorius Lib. 8 Mor. c. 28. und ſagt: Wer in den Tugenden, die er übet. die menſchliche Gunſt ſucht, der trägt eine große und wichtige Sache, um einen geringen Preis feil, mit dem er das Himmelreich hätte gewinnen können; dasſelbige verkauft er um ein ſehr geringes Geld des eiteln Lobs. So iſt dann die eitele Ehre eine wahre Salamander; dann gleichwie dieſes Thierlein ſo viel Gifts mit ſich trägt, daß, wann es bis zur völligen Wurzel des Baums gelangen kann, alle Früchten des Baums in der Wurzel tödtet. Alſo nimmt die hölliſche Schlange allen Verdienſt und Kraft von unſern guten Werken, wann ſie nur ein gar wenigen Theil der eiteln Ehre mit demſelben vermiſchen kann, ſintemalen, nach Zeugniß des hl. Fulgentii, Ep. 3. ad Prob. c 15. der Teufel ein ſolcher Urheber der Laſtern iſt, daß, was er nicht gewinnen mag, mit ſeinen eigenen Laſtern, das überwindet er oft mit fremden Tugenden; durch die Waffen, mit denen er geſchlagen wird, ſtehet er wiederum auf, und durch die

Stärke, mit welcher er zu Boden geworfen wird, wirſt er wiederum nieder. Er lobt die Tugend, durch welche er merket, daß er überwunden werde; damit er alſo überwunden und gefangen, könne gefangen nehmen den Unſchuldigen. Solcher Geſtalt hat er die gottſelige Abtiſſin Sara zu verführen getrachtet, indem er ſagte: Sara, du haſt mich überwunden. Sie aber antwortete ihm mit aller Klugheit: Nicht ich, ſondern mein Herr Jeſus hat dich überwunden. Alſo hat auch dieſe Schlaße den hl. Antonium angegriffen, wie in der 12. Lection von der Hoffart, am 120. Blatt zu ſehen iſt; den Abraham und andere, welche, ob ſie ſchon dem Feind die Spitze geboten haben, ſo ſind doch nicht wenig andere von dieſem Nattergiſt ſehr ſchädlich berühret worden, wie in der obgemeldten Lection von der Hoffart gemeldet iſt, dem ich allhier dieſen traurigen Zufall beifüge.

2. Juſtinus ein vornehmer Amtmann und Favorit des Königs in Ungarn, hat alle Reichthume und zeitliche Ehre um Gottes willen verlaſſen, und den Orden des hl. Franziſci angenommen. In dieſem iſt er in Beſchauung der göttlichen Dinge ſo weit kommen, daß er öftere Verzückungen gehabt; und einsmals unter währender Mahlzeit, in Gegenwart ſeiner Mitbrüder, über derſelben Häupter, an einer auf der Wand gemahlten Mariäbildniß in die Luft erhoben, und alſo eine Zeitlang kniend geſehen worden. Wegen ſolcher und andern Geſchichten, hat dieſen Juſtinum der Pabſt Eugenius der Vierte zu ſich berufen, und da ſelbiger des Pabſtes Füſſe hat küſſen wollen, hat ihn der Papſt mit freundlicher Umhalſung und väterlichen Kuß empfangen, und ſelbigen an ſeine Seiten geſetzt; auch hat er ihm

nach einem langen Geſpräch einige Gaben und ſehr häufigen Ablaß mitgetheilet. Ab dieſer ungemeinen Gunſt iſt Juſtinus alſo in ſeinen Gedanken erhoben worden, daß er von Tag zu Tag übermüthiger worden, auch endlich, weilen er einen ſeiner Brüder mit einem Meſſer verletzet hatte, in den Kerker geworfen worden. Nach dieſer verrichteten Buß iſt er in das neapolitaniſche Königreich flüchtig worden, in dem er ſo große Laſter begangen hat, daß er derohalben in die Stadt gefänglich eingezogen, und in den Banden armſeliglich geſtorben iſt. Luc. Wad. tom. 3. Ann. Ord. Min. ad Ann. 1445. n. 15. O entſetzlicher und erſchrecklicher Zufall! O grauſame Veränderung; wer ſoll ſich in Betrachtung dieſes böſen Ausgangs, für der Gunſt der Menſchen nicht billig fürchten? Wäre dieſer anfangs heilige Mönch nicht gelobt und geehret worden, ſo würde er vielleicht in ſo großes Unheil nicht gerathen ſeyn. Dahero behalten die obgemeldte Worte des hl. Fulgentii ihre Kraft, daß nämlich der böſe Feind denjenigen, den er mit ſeinen Sünden nicht überwinden kann, durch fremde Tugenden erlege. Und zwar in dieſem Fall macht er es, wie der Vogel Ercdius, welcher auf die Vögel, ſo ſich in das Waſſer tucken, hinzuflieget, und derſelben Köpfe ſo lang zerbeiſſet, bis er ſie überwinde, und alſo gefänglich hinwegnehme. Wann der hölliſche Raubvogel ſieht, daß die Menſchen große Garben der Verdienſten auf dem Acker der Tugenden zuſammenbinden, flieget er alsbald hinzu, und ſucht ihnen auf alle mögliche Weis den geiſtlichen Raub, vermög der eiteln Ehre zu benehmen, wie ſich es mit obgemeldtem Mönchen in der That erwieſen hat.

3. Aus den Geiſtlichen des hl. Pachomii hat einer einsmal zwei weidene Mattern auf einen Tag geflochten, da er doch mehr nicht, als zu einer verbunden war; dieſe hat er aus einer eiteln Ehre dem hl. Pachomius und andern zum Beſchauen ausgeſtellt. Der kluge Pachomius vermerkt alsbald den Poſſen, und ſagt zu den Umſtehenden: Sehet ihr nicht, wie dieſer armſelige Menſch alle ſeine Arbeit des ganzen Tags dem Teufel geopfert habe, und nichts gewonnen hat, indem er dadurch mehr den Menſchen, als Gott zu gefallen getrachtet hat? Nach dieſem ſtraft der gemeldte hl. Vater dieſen Geiſtlichen erſt mit Worten hart ab, und befiehlet ihm, daß er die zwei Matten vor ſeinen Brüdern auf ſeinen Achſeln tragen, und von ſelbigen demüthiglich begehren ſollte, ſie möchten doch Gott für ihn bitten, und ihm Verzeihung erlangen, daß er die Matten höher, als das Himmelreich geſchätzet habe. Hernach hat er ihn in ein enges Cellulein ſo hart verſchloſſen, daß er innerhalb fünf Monaten nicht hat dürfen hervorkommen; auch hat er alle Tage zwei Matten flechten müſſen, und hat inzwiſchen nichts mehr als Salz und Brod zur Speis bekommen. Dieſes Exempel hat andere im Gebrauch der eiteln Ehre heilſamlich unterwieſen.

4. Als der heidniſche Diogenes einsmal in der höchſten Kälte ſchier nackend in einem erfrorenen Waſſer geſtanden, und das zuſchauende Volk ſich deſſen erbarmet, iſt auch der Plato dazukommen, und hat zu den Umſtehenden geſagt: wann ihr euch dieſes Diogenis erbarmen, und ſelbigen von ſothaner Ueberlaſt befreien wollet, ſo gehet nur hinweg. Als wollte er ſagen: dieſer Diogenes ſucht dadurch nichts anders, als eine

eitele Ehre und Namen bei den Menſchen. Ach, wann es uns zugelaſſen wäre, das innerliche Herz der Menſchen zu beſchauen, wie viel ſollten wir, auch unter den Geiſtlichen ſolche Diogenes finden, ſo viele ſchwere und harte Werke verrichten, ſo lang ſie von andern geſehen und gelobet werden. Dergleichen Heuchler werden einsmal aus dem Mund des gerechten Richters hören müſſen: ihr habt euren Lohn ſchon empfangen, nämlich das leere und eitele Lob der Menſchen, das ihr ſo emſig geſucht habt. Unſere Werke müſſen gleich ſeyn den Altarſteinen, von denen die göttliche Majeſtät befohlen hat, daß ſie nicht allein polirt und ausgearbeitet, ſondern rauh und unbehauen ſeyn ſollten. Alſo müſſen unſere Werke, dem äußerlichen Anſehen nach, von uns nicht geſchehen, damit ſie nämlich nur von den Leuten tüchtig ſcheinen, ſondern wir müſſen dadurch allein ſuchen unſerm Gott zu gefallen, und den Menſchen um Gottes willen. Fliehe derohalben, meine chriſtliche Seele, fliehe die eitele Ehre wie einen Baſilisken, welcher, wann er den Menſchen zum erſten ſiehet, denſelben mit ſeinem Anſchauen tödtet; wann er aber von dem Menſchen vorhero geſehen und erkennt wird, daß nämlich eine überaus große Eitelkeit ſey, daß wir aus unſern Werken die Ehre bei der Welt ſuchen; ſo wird er von dem Menſchen vollkommentlich überwunden werden. Und warum ſollen wir uns in dieſer Uebung nicht befleißen, zumalen die Bosheit dieſes Laſters ſehr grauſamlich iſt? Was iſt doch unbilliger, als wann der Menſch dasjenige ſich zuſchreibet, was nicht ſein iſt? So viel als ein kryſtallenes Geſchirr, das von den Strahlen der Sonnen ſeinen herrlichen Glanz empfanget, ſich deſſen rühmen kann. So viel mag ſich auch ein Menſch die von Gott ihm mitgetheilte Gaben zumeſſen, und aus ſelbigen die eitele Ehre bei den Leuten zu erwerben ſich unterſtehen.

5. Der Apoſtel Petrus ſagte: wann ſchon alle an dir geärgeret werden, ſo will ich mich doch nicht ärgern. Er iſt aber für andern am gröbſten gefallen. David vertraute auf ſich ſelbſten, und ſagte, da er alles in Ueberfluß hatte: nun mag ich in Ewigkeit nicht beweget werden. Pſal. 29. Und weil er ſich ſelbſten berühmet hat, derohalben iſt er gefallen; wie er ſelbſt mit dieſen Worten geſtehet. Du haſt dein Angeſicht von mir gewendet, da bin ich betrübt worden. Ibid. Dieß iſt die Urſach, warum der hl. Paulus einen jeden Fragweis anredet, und ſagt: was haſt du, das du nicht empfangen haſt. So du es aber empfangen haſt, was berühmeſt du dich dann, als wann du es nicht empfangen hätteſt. 1. Cor. 4. V. 7. Laſſet uns dahero behutſam ſeyn, und die Ehre, ſo unſerm Gott gebühret, uns nicht, ſondern demſelben zuſchreiben nach dem Exempel des jetztgemeldten Apoſtels, welcher nach Erzählung der vielfältigen ausgeſtandenen Müheſeligkeiten und Verfolgungen, alſo ſpricht: nicht ich, ſondern die Gnade Gottes mit mir: 1. Cor. 15. 10. Billig aber ſchreibet er ſeine Kräften der Gnade Gottes zu; dann Chriſtus ſagt mit ausdrücklichen Worten: ohne mich könnet ihr nichts thun. Joan. 15. Darum wiederholt der königliche Prophet auch ſo vielmal dieſe Worte in ſeinem Pſalter: meine Stärke und mein Lob iſt der Herr, und er iſt mir zum Heil worden. Pſ. 117. V. 14. Dieſes alles aber wird durch folgende Bewäh-

rung probiret. Didac. Stella p. 1. 2. 18. Alle Bewegungen werden verurſachet durch die Bewegung des erſten Dings, ſo da beweglich iſt. Dieſes muß auch geſagt werden von dem Beweger, oder von dem, welcher beweget, zumalen zwiſchen den beweglichen Dingen und dem Beweger kein unendliches Hin- und Herlaufen muß geſtellt werden; derohalben muß man kommen zum erſten Beweger. Auf ſolche Weis müſſen die gute Werke nothwendig herkommen aus dem Einfluß der erſten und höchſten Gütigkeit; dieweilen, nach Zeugniß des Apoſtels, alles Gute vom erſten und höchſten Gut herrühret. Wir ſind des Vermögens nicht, etwas von uns, als von uns ſelbſt zu gedenken, ſondern unſer Vermögen iſt aus Gott, 2. Cor. 3. 5. Wann wir nun ohne Gott nichts vermögen, und er iſt der guten Werke vornehmſte Urheber, wie ſind wir dann ſo unſinnig, daß wir wegen unſere guten Werke noch wollen gelobt ſeyn?

6. Der getreue evangeliſche Knecht, dem der Herr zehn Pfund gegeben hatte, mit denen er handeln ſollte, ſagt nicht in ſeiner Rechenſchaft: Herr, ich hab zehen Pfund gewonnen, ſondern er ſagt: Herr, deine zehen Pfund haben zehen andere Pfund gewonnen. Luc. 19. Dieweilen der Gerechte allen Gewinn der Gnaden Gottes zuſchreibet, nach den Worten des Apoſtels: Gott gibt das Gedeihen. Der Menſch pflanzet und benetzet, daß aber das Gepflanzte und Benetzte ſolle gewünſchte Früchten bringen, dieſes entſprieſſet aus der Gnade Gottes. Nicht ſagt die kluge Judith: ich habe dem Holoferni das Haupt abgeſchlagen, ſondern ſie ſagt: der Herr unſer Gott hat ihn durch eines Weibs Hand

erſchlagen. Jud. 13. Die vierundzwanzig Aelteſte in der Offenbarung Joannis zogen ihre Kronen ab, und legten ſelbige zu den Füſſen des Lamms. Alſo, meine chriſtliche Seele, lege du auch die Ehre deiner guten Werke zu den Füſſen deines Herrn, und ſage mit dem frommen David: nicht uns, o Herr, nicht uns, ſondern deinem Namen gib die Ehre. Pſal. 113. Du ſollſt aber nicht vermeinen, als ob ich tadelen wolle, daß einer dem andern aus Vertraulichkeit, oder anderer billigen Urſach ſeine gute Werke offenbare, mit nichten, ſondern muß ich vielmehr loben denjenigen, welcher zu Auferbauung ſeines Nächſten, demſelben ſeine tugendſame Thaten erzählet. Sey dannoch behutſam, und ſchaue fleißig zu, daß nicht unter dem Schein der Ehren Gottes, der Betrug des böſen Feinds verborgen liege. Dieſes lehret uns neben andern Heiligen, der hl. Paulus, welcher ſeine Verzuckung viele Jahre verſchwiegen, und nicht ehender offenbaren wollen, bis er vermeinet, daß er durch deſſen Entdeckung ſeinem Nächſten beförderlich ſeyn könnte.

Der andere Theil.

7. **Die Gleißnerei iſt nichts anders, als wann einer ſich verſtaltet, oder laſſet angehen, daß er gerecht ſey; oder daß er gerechter ſey, als er iſt.** Dieſe Gleißnerei befiehlt uns zu vermeiden Chriſtus mit dieſen Worten: Hütet euch vor dem Sauerteig der Phariſäer, welcher iſt Heuchelei. Luc. 12. V. 1. Und das aus billigen Urſachen. Dann gleichwie den Schiffenden die verborgene Steinklippen leichter ſchaden, dann die ausſtehende, alſo ſind ihr verdecktes Laſter andern mehr

ſchädlich die Gleißner, als offenbare Sünder: dahero ſagt der Herr, Attendite, hütet euch: weilen es ein ſehr groſſes Uebel, und ein gar geheimes Laſter iſt. Auch gleichwie ein Waldwaſſer oder Bach zu Winterszeit häufig flieſſet; im Sommer aber kaum erſcheinet: alſo machen es die Gleißner, ſo ihre falſche Tugenden in Zeit der Glückſeligkeit um Ruhms willen zeigen, und in der Hitze der Widerwärtigkeit austrocknen, und offenbaren alſo, wer ſie ſeyen, recht nach der Art der Papageien, welche, ſo man ihnen fleißig aufwartet, und nichts mangeln laſſet, die Rede der Menſchen nachſchwätzen, und das Pfeifen der Vögel gar artig lernen. Thut man ihnen aber Böſes, und ſchlägt ſie, ſo ſetzen ſie ihre Kunſtſprachen auf die Seiten, und heulen und wimſeln wie vorhin von der Natur gelehret worden. Ebener Weis finden ſich unter den Menſchen einige, ſo da in ihrer Wohlfahrt das Leben der Heiligen nachfolgen; reden als wie Heilige, gehen daher wie Heilige, in Summa: alle ihre Sitten und Gebärden ſchmecken ganz und zumalen nach der Heiligkeit. Werden ſie aber angegriffen, tritt man ihnen auf die Füſſe, und widerfahret ihnen einiges Unbild, ſo geben ſie alsbald ihre Natur zu erkennen, werden vielmehr und leichtlicher, als andere erzürnet, und ſuchen ſich, aber ganz verdeckter Weis, zu rächen.

8. Dieſe ſaubere Scheinheilige mögen wohl für ihre ſonderbare Patroninn verehren jenes närriſche Weib, ſo ſich in allen ihren Beichten, als eine gottloſe und ſehr groſſe Sünderin anzuklagen pflegte; damit ſie nur vom Beichtvater für demüthig und heilig gehalten wurde. Auf daß nun ſelbiger in Erfahrung dieſer Heiligkeit ge-

rathen möchte, ſagt er zu dieſem ſeinem Beichtkind, daß er von andern Leuten auch gehört hätte, daß ſie eine ſo große Sünderinn wäre, ſie ſollte nun anfangen, und ſich dermalen einmal ernſtlich beſſern; da dieſes das heilige Weib höret, wird ſie hierüber heftig entrüſtet, fangt an zu zürnen und zu ſchmähen über diejenige, ſo ſich ſollten erkühnet haben, ihro ſolcher Geſtalt übel nachreden. Nicol. Lyrä. Apoph. p 259. Was hat aber dieſes elende Weib hiemit anders an Tag, und dem Beichtvater zu erkennen gegeben, als eben ihre falſche und angenommene phariſäiſche Heiligkeit. Hüte dich, meine chriſtliche Seele, für dieſes Laſter mehr, dann für andere, dieweilen ſolche Wunde übel zu kuriren iſt. Sintemalen die Gleißner weder ihre Schuld bekennen, weder ſich beſſern laſſen wollen, dann ſie ſind ehender bereit zu ſterben, ſagt der hl. Gregorius, In mor. als beſtraft zu werden. Was dieſes Laſter weiters für ein Gräuel ſey in den Augen Gottes, das können wir aus dem Zeugniß der ewigen Wahrheit genugſam abnehmen, zumalen Chriſtus kein einziges Laſter ſo oft, und mit ſo ſcharfen Drohworten immer hergenommen, als die Gleißnerei und Heuchelei der Phariſäer, denen er dann neben vielen andermalen, auch einsmal mit dieſen Worten drohete: wehe euch ihr Schriftgelehrte und Phariſäer, ihr Heuchler, dann ihr ſeyd gleich den überweißten Gräbern, welche von auſſen vor den Leuten ſchön ſcheinen, aber inwendig ſind ſie voller Todtenbein und aller Unſauberkeit. Matth. 23. V. 27.

9. Fahret nicht billig unſer göttlicher Heiland ſo heftig über die Gleißner aus? zumalen ſelbige wahre

Verräther können genennet werden; indem ſie es mit dem Teufel halten, und laſſen ſich doch angehen, als wann ſie es mit Gott hielten; und, da ſie ſich als Freunde Gottes zu verſtellen wiſſen, da ſie doch deſſen Feinde ſind; und ſolcher Geſtalt großen Schaden verurſachen. Dahero iſt, leider Gottes! geſchehen, daß die Ketzer durch die Heuchlerei und verſchmitzte Heiligkeit viele einfältige Menſchen bis dato verführen und verkehren; und wird der Antichriſt, der Führer aller Verführer, die arme Leut meiſtens durch ſeine Gleißnerei verführen. Weiters kann ich auch einen Gleißner am beſten vergleichen dem Straußvogel. Dieſer, ob er ſchon mit Federn verſehen iſt, flieget doch zumalen nicht, ja erhebet ſich nicht einmal von der Erden auf. Alſo ein Gleißner, ob er ſchon einem Heiligen gleich ſcheinet, ſo kann er doch von der Erden nicht aufſtehen, und nach der Art der Heiligen ſich zu Gott erheben; weilen er mit der Laſt der Sünden beladen iſt. Von dergleichen Art hat ſchon vorlängſt der Prophet Iſaias Kap. 29. geweiſſaget. Dieſes Volk ehret mich mit den Lefzen, ihr Herz aber iſt weit von mir. Alſo machen es in der Wahrheit die Gleißner; ſie verrichten viele gute Werke, beten lang, wachen viel, tödten ſich oftmalen auch in den zuläſſigen Dingen ab. Und hat es das Anſehen, daß ſie dadurch Gott loben. Es beſtehet aber dieſes Lob nur in den Lefzen, oder in den äußerlichen Werken; ſie ſind aber mit dem Herzen, das iſt, mit der Intention oder Meinung ihrem Herrn zu gefallen, von demſelben weit entfernet. Ein ſolcher war jener Mönch, von welchem der hl. Gregorius L. 4. Dial. c. 38. meldet, daß er von ſeinen Brüdern für heilig gehalten worden, und da er nun eben von dieſer Welt ſollte abſcheiden, ſind ſeine Brüder zu ihm kommen, um eine und andere heilſame Lehre zu empfangen, habe aber, o leider! geſagt, daß er wegen der Gleißnerei, in der er viel gute Werke verrichtet, und unter andern auch dem Anſehen nach, ſehr ſtreng gefaſtet, aber heimlicher und geſtohlner weis gegeſſen; dem hölliſchen Drachen zum Verſchlingen überlaſſen ſey, welcher nunmehr mit dem Schweif ſeine Knie und Füſſe gefeſſelt, ſein Haupt mit dem Maul ergriffen, und die Seele zum Hinſcheiden nöthige. Nach ſolcher unverhofften Bekenntniß ſey er alsbald ohne Buß geſtorben. Einen ſolchen Tod verdienet die angenommene Heiligkeit.

10. Auch haben die Gleißner an ſich die Natur der Falken, ſo da nach erſehenem Reiger nicht gerad auf ſelbigen zufliegen, ſondern thun dergleichen, als wann ſie von ſelbigem abweichen und ihn verlaſſen wollen, nachdem ſie aber vermerken, daß ſie durch das neben Ausfliegen höher, als der gemeldte Vogel empor geſtiegen, laſſen ſie ſich über denſelben herab, ſtürzen ihn zu Boden und tödten ihn. Eben ſolches thun viele aus den Gleißnern, welche im äußerlichen Schein die Würden und Ehren der Welt fliehen, damit ſie deſto höher ſteigen, und größere Aemter erobern mögen, indem ſie nichts alſo ſehr verlangen, als dasjenige, das ſie dem Anſehen nach verwerfen und verachten. Wie ſehr ſich aber ſolche ſelbſten betrügen, und den hölliſchen Strafen unterwerfen, lernen wir aus folgender Hiſtorie. Ein Geiſtlicher aus dem hl. Kapuziner-Orden ſuchte ſich bei den Seinigen, und ſonderbar bei

ſeinen Obern durch eine angenommene Heiligkeit einen Namen zu machen. Er bethete, wann andere ſchliefen, und war hierdurch ganz ermüdet, gleichwohl in den Metten mit andern gegenwärtig. Dieſerthalben iſt er etlichmal zu hohen Aemtern und Würden gelangt, zu denen er heimlicher Weis ein großes Verlangen trug. Aber, aber, was iſt ſo verborgen, das zu ſeiner Zeit nicht offenbaret wird? Es trug ſich zu, daß dieſer Geiſtliche mit einer ſchweren Krankheit behaftet wurde. Man ermahnete ihn zeitlich, daß er ſich mit allen geiſtlichen Rechten wolle verſehen laſſen, derohalben begehrte er einen deren Prieſter, mit dem er ſonderbare Gemeinſchaft gepflogen hatte. Da dieſer hinzukommen, ſagte der Kranke anſtatt der Beicht alſo: weilen es um meine Seligkeit verloren iſt, ſo will ich nicht beichten, ich bitte dich aber, du wolleſt meinen andern Brüdern ſagen, daß ich gebeicht habe. Der Beichtvater aber gibt ihm zur Antwort, und ſagt: was ſoll das ſeyn? fürchteſt du dich dann, mir dein Gewiſſen zu entdecken. Der Kranke wiederholet ſein voriges Lied, und ſagt: was iſt es nöthig, daß ich beichte, da doch meine Seligkeit verſpielet iſt; der Beichtvater laſſet nicht ab den Verzweifelten mit allem Ernſt zu erinnern, daß er ſeine Zuverſicht zu dem gütigen und barmherzigen Gott nehmen, und alſo von deſſen Gnade nicht verzagen ſolle. Er aber als ein verſtockter und tauber Menſch gibt zur Antwort: es iſt alles umſonſt, ich bin dem gerechten Urtheil Gottes gemäß ewiglich verdammt, dieweilen ich ſo viele Jahre lang den innerlichen Laſtern bin ergeben geweſen, und hab nur einen eitlen Schein der Frömmigkeit auswendig gezeiget; und dieſes alles hab ich niemalen recht gebeichtet; derohalben hab ich mir den Zorn Gottes auf den Hals geladen, daß ich anjetzo nicht beichten kann, und wann ich ſchon beichtete, ſo würde doch dem gerechten Gott meine Beicht nicht gefallen. Ueber dieſe Worte hat er ſeine Zunge in Stücken gebiſſen, und grauſamlich geſchrien: O du verfluchte Zunge, dir iſt es allzeit ſchwer vorkommen, meine Sünden zu offenbaren! ich verbeiſſe dich in Stücken, auf daß du der gerechten Rach Gottes auch empfindeſt. Nach dieſem hat er die Stücklein der Zunge mit Blut vermiſcht, ausgeſpiehen, und unter abſcheulichen Rufen den Geiſt aufgegeben. Jac. Bonr. 1612. Alſo, alſo iſt dieſem unglückſeligen Geiſtlichen (der doch den Namen eines Geiſtlichen nicht verdienet) die wohlverdiente Strafe der Gleißnerei zu Theil worden. Hüte du dich, meine chriſtliche Seele, vor dem Sauerteig der Phariſäer, welche iſt die Gleißnerei, und ſpiegle dich an dieſem Geiſtlichen, auf daß du ſo viele große gute und mühſelige Werke am Ende deines Lebens nicht umſonſt verrichtet habeſt, und anſtatt des Lohns die ewige Strafe empfangeſt.

Die dreißigſte
geiſtliche Lection.
Von der Verachtung der Welt.

> Vanitas vanitatum, et omnia Vanitas. Vidi cuncta, quae fiunt sub sole, et ecce universa vanitas et afflictio spiritus.
>
> Eitelkeit aller Eitelkeit, und alles iſt Eitelkeit. Ich hab alles angeſehen, was unter der Sonnen geſchieht, und ſiehe es war alles Eitelkeit und Bekümmerniß des Geiſts.
>
> Eccl. Cap. 1. v. 2. et 14.

Der erſte Theil.

1. Wir haben etwas Weniges von dem geiſtlichen Stand geſagt; wir wollen nun ſehen, was es für ein Werk ſey, dem ein Geiſtlicher ſoll obliegen, und es wird uns bald entgegenkommen die Verachtung der Welt. Dieweil aber davon in den vorhergehenden Ermahnungen etwas ſchon geſagt worden, und in denen folgenden auch etwas gefunden wird, deßwegen wollen wir mit Wenigem dieſe Ermahnung abhandeln. Es muß deßwegen ein Geiſtlicher die Welt ſonderlich verachten, und dem

nackenden Jeſum folgen, welches er leicht thun wird, wann er die Eitelkeit und Falſchheit der Welt aufmerkſam erwägen wird: Dann die Welt vergehet ſammt ihren Lüſten. 1. Joh. 2, V. 17. Dieſes leget der Pſalmiſt gar wahrhaftig aus, indem er ſagt: Ich hab einen Gottloſen geſehen, daß er ſehr erhöhet war, und hoch aufgewachſen, wie die Cederbäume am Libanon, darnach bin ich vorübergangen, und ſiehe, er war nicht vorhanden, Pſ. 16, V. 35. 36. das iſt, wie es Bellarminus merket: Indem ich vorbei ging, habe ich dieſen Menſchen erhöhet und eingewurzelt geſehen wie die Cedern vom Libanon, und ich bin kaum bei ihm vorbeigegangen, und ſiehe, ich ſahe um, und er war verſchwunden. Ich habe geſuchet, wo er geweſen war, und ob noch Fußtapfen ſolcher Hoheit überblieben, und ſeine Statt war nicht gefunden, als wann er niemals da geweſen wäre. Dahero als der heil. Gregorius dieſe Kürze betrachtet, vergleichet er die Ehre der Welt den Stoppeln, dem Rauch, dem Nebel, dem Thau und dem Schaum; welche Dinge bald verſchwinden, und darum für nichts gehalten werden. Dahero Jeſaias ſagt: Alles Fleiſch iſt Heu, und alle ſeine Ehre iſt als eine Blume des Feldes. Jeſ. 40, 6. Deßwegen ermahnet uns wohl der hl. Vater Auguſtinus, Serm. 23. de die Judicii. indem er ſagt: Brüder liebet die Welt nicht, welche ihr mit Geſchwindigkeit vergehen ſehet; werfet den Anker des Herzens nicht auf ihre Liebe, welche ihr alſo zu Ende gehen ſehet, abſonderlich weil der Apoſtel rufet, daß die Freundſchaft dieſer Welt Gottes Feindſchaft ſey: Jac. 4. 4. Eben dieſer heil. Lehrer führt ferner dieſe Eitelkeit zu Gemüth und ſagt:

Tr. 2. in Joan. Die Freude der Welt iſt Eitelkeit. Sie wird mit großem Verlangen erwartet, daß ſie komme, und ſie kann nicht behalten werden, wann ſie kommen iſt; der Tag, der fröhlich iſt, wird ja morgen nicht ſeyn. Es gehet alles vorbei, alles entfliehet, und verſchwindet wie der Rauch.

2. Der andere Beweis zur Verachtung der Welt iſt deſſen Falſchheit und Bitterkeit. Alle dieſe Eigenſchaften der Welt ſind wahrhaftig ein geſalzenes Meer, davon Innocentius der dritte redet: Es iſt Arbeit im Erwerben, Furcht im Beſitzen, Schmerzen im Verlieren. Den Liebhabern der betrüglichen Welt rufet St. Bernardus: Lib. 1. de contemp. mundi art. 3. c. 1. alſo zu: Siehe, Gott hat mit ſo viel Elend die Welt erfüllet, ſiehe die Welt iſt bitter, und wird alſo geliebt, ſie iſt ſo baufällig, und ſie wird bewohnet; was ſollen wir thun, wann ſie feſt und ſüß wäre! O unreine Welt, und voll von den Finſterniſſen! wann du alſo anhalteſt, indem du vorbeigeheſt, was ſollteſt du thun, wann du ſo betrügeſt, indem du bitter biſt, wen ſollteſt du nicht betrügen, wenn du ſüß wäreſt? Ferner können wir der Welt Eitelkeit und ihre Betrüglichkeit der Hure Dalilä billig vergleichen; dann was Dalila dem Samſon gethan, das pflegt die Welt ihren Liebhabern zu thun. Dann als Samſon von Dalila überredet, und ihr offenbaret hatte, worin ſeine Stärke beſtünde, hat ſie dem Samſon, der ſie für ſeine getreue Buhlerin gehalten, die Haare abgeſchnitten, indem er in ihrem Schoß ſchlief, und hat ihn ſeinen Feinden übergeben, welche ihm die Augen ausgeriſſen, und ihn gebunden in den Kerker geworfen, da er hat mahlen müſſen. Judic. 16. Dieſe

Dalila iſt die Welt, der Samſon aber iſt deſſen Liebhaber. Die Abſchneidung der Haare bedeutet die Entziehung der Gnade und des Lebens, und alſo betäubet wird er in den hölliſchen Kerker geſtoßen, wo ſie ihn zur Mühle ſtellen, das iſt, zu unterſchiedlichen Strafen, wo er im Uebrigen niemals ruhen wird. Deßwegen wird dieſe Welt in der hl. Schrift billig eine Heuchlerei genennet, dieweil, ob ſie ſchon äußerlich ſehr ſcheinbar, iſt ſie doch inwendig voll von Verderbung, Eitelkeit und Liſt. In jenen ſinnlichen Gütern ſcheint ſie gut zu ſeyn, da ſie doch wahrhaftig voll Betrug und Lügen iſt.

3. Diſcipulus erzählet: Exempel 68, daß in Oeſterreich ein adeliger Mann geweſen, der der Eitelkeit der Welt ſehr ſtark ergeben, welcher, als er in einer Nacht allein vor dem Schloß in einen lieblichen Garten gegangen, um ſein Gemüth zu erluſtigen, iſt ihm eine wohl geputzte Frau erſchienen, und hat befohlen, daß er näher zu ihr kommen möchte, dann ſie wär diejenige, welche er ſo ſehr liebet, und ſonderlich in Augen und Herzen hätte. Er gehet hinzu, beſiehet ſie fleißig, und betrachtete ihre Schönheit. Als er ſeine Augen genug an der ſchönen Geſtalt geweidet hatte, ermahnet ſie ihn, daß er nun auch auf den Rücken beſchauete, welche er von vorne ſo begierig angeſehen hätte. Da wendet ſie ihm den Rücken, und er die Augen, und befand ſie ganz häßlich, und voll von Verfaulung und Beinern. Als er darüber erſchrocken, hat er gefragt, wer ſie denn wäre, welche mit einem ſo lieblichen Angeſicht die Augen zum Anſchauen anlockte, auf dem Rücken aber ſo häßlich, daß ſie einem Todtenaas viel ähnlicher als

einer ſchönen Frau wäre? darauf ſie geantwortet: Ich bin die Ehre der Welt, und dieſe ſind meine Früchte, damit ſie alsbald in die Luft verſchwinden; der Edelmann darüber ganz erſchrocken, hat er der Welt abgeſagt und ſich Gott ganz in einer heiligen Geſellſchaft ergeben. So hat dann dieſe erſchienene Frau den Zuſtand der Welt auf das Beſte ausgedrückt, deſſen vorderer Theil oder der Anfang ſchön und lieblich, wann wir aber den Rücken oder das Ende beſchauen, werden wir es voll von Grauſen und Schmerzen befinden. Dieſes bekennet Salomon deutlich von ſich ſelbſten, indem er geſagt: Alles, was meine Augen begehrt haben, das hab ich ihnen nicht geweigert. Auch hab ich meinem Herzen nicht gewehret, alle Wolluſt zu brauchen, und ſich in dem zu erluſtigen, was ich zubereitet hatte, und habe das für meinen Theil gehalten, wann ich meine Arbeit brauchte. Als ich mich nun zu allen Werken kehrte, die meine Hände gemacht hatten, und zu der Arbeit, darin ich mich vergeblich bemühet hatte, da hab ich in allem Eitelkeit geſehen, und Bekümmerniß des Gemüths, auch daß nichts bliebe unter der Sonne. Eccl. 2. v. 10. 11.

4. Als Joab den Amaſam freundlich gegrüſſet, und mit der rechten Hand ſein Kinn gefaſſet, als wollte er ihn küſſen, hat er mit der Linken ihm den Degen in ſeine Seite geſtochen und umgebracht. 2. Reg. 20. Alſo pflegts auch die Welt zu thun denen, die ihr dienen, dann indem ſie küſſet, liebkoſet, und Süßigkeit anbietet, ſo bringt ſie zugleich um. Dieſes beweinet St. Chryſoſtomus, Sup. Matth. ſagend: O wie gar elend iſt der Welt, und elend diejenigen, die ihr folgen, denn

die Werke der Welt haben die Menſchen allzeit von dem Leben ausgeſchloſſen. Mit dieſem ſtimmt der hl. Bernardus überein: Sage mir, ſagt er. wo ſind die Liebhaber der Welt, welche vor wenig Zeit mit uns waren? Es iſt von ihnen nichts überblieben als Staub und Aſche. Nehmet es fleißig in acht, was ſie ſeyn, und was ſie geweſen. Sie ſeyen Menſchen geweſen, wie du, ſie haben gegeſſen, getrunken, gelacht, und haben gute Tage gehabt, und augenblicklich ſind ſie in die Hölle gefahren. Hier wird ihr Fleiſch den Würmern, dorten ihre Seele dem Feuer zu Theil. Einen ſolchen Ausgang haben die Sclaven der Welt; dann dieſe weiß wohl den Wirthen nachzufolgen, welche den einkehrenden Gaſt gar freundlich empfangen, und das allerbeſte verſprechen, aber im Weggehen eine theure Zeche mit ernſtlichem Geſicht genau fordern; alſo liebkoſet zwar die Welt anfänglich ihren Liebhabern, aber am Ende zwinget ſie die genoſſene Süßigkeit mit den ſchwerſten Strafen zu büßen.

5. Wann ſich nun die Sache alſo verhält, wie näriſch handeln dann diejenigen, welche Gott verlaſſen and der Welt anhängen, abſonderlich, dieweil nach Zeugniß des hl. Joannis: Alles was in der Welt iſt, entweder Begierde des Fleiſches oder Begierde der Augen, oder Hoffart des Lebens iſt. 2. Joh. 2, 16, welche allzumal den Menſchen in das hölliſche Feuer ſtürzen? O Blindheit des ſterblichen Menſchen; O Thorheit der Menſchen! Wahrhaftig, der Narren iſt eine unendliche Zahl. Der heil. Bernardus rufet recht auf: die Welt ſchreiet, ich nehme ab; der Teufel ſchreiet, ich betrüge; Chriſtus ſchreiet, ich erquicke, und doch will unſer hoffärtiges Gemüth mehr der abnehmenden Welt als dem erqui-

ckenden Chriſtum folgen. Iſt das nicht die höchſte Thorheit? Aber laßt uns weiter der Welt Blindheit betrachten. Der Menſch, nach der Gleichheit Gottes erſchaffen, kann nicht ruhen, bis er ſein letztes Ziel erreicht, dazu er erſchaffen iſt, weil aber dieſes Gott ſelbſt iſt, ſo folget gar wohl, daß kein erſchaffenes Ding (wie es aus der täglichen Erfahrung genug bekannt iſt) den Menſchen völlig erſättigen könne. Denn alles, was in der Welt gefunden wird, iſt unter dem Menſchen, und wann ſich der Menſch durch Zuneigung mit ihnen vereiniget, wird er nicht edler, ſondern ſchlechter und unreiner; und ſolches deſto mehr, je mehr er ihnen anhänget. Deßwegen nimmt der hl. Bernardus in Serm. Ecce nos Reliq. Lib. 4. Conf. c. 12. klüglich in acht, daß die vernünftige Seele, nach dem Ebenbild Gottes gemacht, von andern Sachen eingenommen, aber nicht erfüllet werden könne. Deßwegen rufet der hl. Auguſtinus den Anhängern der Welt alſo zu: O ihr Liebhaber der Welt! da iſt keine Ruhe, wo ihr dieſelbe ſuchet; ſuchet, was ihr ſuchet, ihr ſuchet das glückſelige Leben im Land des Tods. Es iſt nicht allda, denn wie kann da ein glückſeliges Leben ſeyn, wo kein Leben iſt?

6. Ferner hat dieſen Betrug der Welt mit ſeinen Gemüthsaugen bis auf das Innerſte geſehen der Heidenlehrer St. Paulus, deßwegen ſagt er zu den Philippenſern: Ich achte alles für Koth, damit ich Chriſtum gewinne. Phil. 3, 8. Deßwegen ſoll man billig alle Güter der Welt verachten, weil ſie der Apoſtel für Koth hält. O die höchſte Verkehrtheit, und erſchreckliche Blindheit der Adamskinder! was iſt Gott, den ſie verlaſſen? iſt er nicht der Brunn alles Guten, der Mittel-

punkt unſerer Seelen, die wahre Ruhe unſers Herzens, und die reinſte Wirkung der Gütigkeit? was iſt die Welt, die ſie lieben? iſt ſie nicht ein Kerker der Lebendigen, ein Grab der Todten, eine Werkſtatt der Laſter, eine Verachtung der Tugenden und ein Henker der Vernunft, ſo zu Gott lenket. Höret derohalben ihr Liebhaber der Welt St. Joannem, welcher euch alſo zurufet: Die Welt vergeht ſammt ihren Lüſten, 1. Joh. 2, 17. Ich bitte euch, ſaget doch, ob ihr wollet, entweder das Zeitliche lieben, und mit der Zeit vorübergehen, oder Chriſtum lieben, und in Ewigkeit leben? vielleicht werdet ihr antworten, daß ihr beides liebet; aber, ihr Elende! ihr werdet betrogen. Dann Chriſtus ſagt: Niemand kann zwei Herren dienen, dann er wird entweder den einen haſſen, und den andern lieb haben; oder er wird den einen dulden, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon oder der Welt: Matth. 6, 24. Derowegen iſt es dem, der Chriſto dienen will, nothwendig, daß er alle Liebe der Creaturen aus dem Innerſten ſeines Herzens ſtoße, dann ſo, und nicht anders wird er ſeinen Feinden obſiegen. Dann gleichwie David mit des Sauls Waffen angethan, nicht fortgehen konnte, noch gegen den Goliath ſtreiten; alſo auch einer, der mit den Waffen der Welt angethan, das iſt, in die weltlichen Geſchäfte ſich einſtecket, der kann für Gott gegen den Teufel nicht ſtreiten.

7. Derowegen, lieber Bruder, damit du nicht einmal am Ende deines Lebens von der Welt betrogen, und von derſelben in den Abgrund der Hölle geſtürzt werdeſt, ſo entferne weit von dir derſelben Liebe.

Damit du aber dieß deſto kräftiger thun könneſt, ſo bemühe dich, denen im Anfang bald zu widerſtehen, und den erſten Zugang zu verſchließen, welches du leichtlich verrichten kannſt, wann du die Geſellſchaft der weltlichen Menſchen gänzlich fliehen wirſt. Ja nicht allein der weltlichen, ſondern auch den Zugang der Freunde und Blutsverwandten vermeide, ſo viel du kannſt, treibe deren Geſchenke von dir hinweg, denn dieſe und dergleichen haben ſehr viel Geiſtliche verkehrt. Dahero, damit ſich unſer P. Adalbertus à S. Alexio nicht in die geringſte Gefahr ſteckte, meidete er ärger als eine Schlange die Geſellſchaft der Weltlichen, auch der Freunde, und predigte dieſe Flucht den andern Novitiis (deren ich der geringſte war) ein; welche Lehre er hernach mit einem heroiſchen Exempel bekräftiget hat, in folgender Begebenheit. Er iſt in dem Generalcapitul zum Generaldefinitor erwählt worden, deßwegen er gezwungen war, nach Rom zu reiſen Als er nun nach Prag kommen, hat alſobald ſeine Frau Mutter mit zweien andern ihrer Söhne begleitet, um ihren überaus geliebten Sohn Adalbertum, den ſie etliche Jahre nicht geſehen, zu beſuchen, zum Kloſter geeilet, und hat ihn nach ſeiner freundlichen Grüſſung gebeten, ſich belieben zu laſſen, zu ihr zu kommen, und je mehr ſie anhielt, je mehr er es abſchlug. Dahero haben auch ſeine leiblichen Brüder nichts unterlaſſen von den Beredungen, damit P. Adalbertus durch deren Kraft überwunden, in der Mutter Begehren einwilligte, aber vergebens. Und als er die Urſache erforſchte, warum ſie dieſes verlangten? Vielleicht, ſagt er, wollet ihr mir ein Gaſtmahl bereiten? aber zu was dienet es? dann mein Kloſter gibt mir genugſame Nahrung; ſo es aber wegen einer andern Urſache iſt, ſiehe, ſo bin ich bereit, euch zu dienen, ſo lang ich hier bleiben werde, kommet, zu welcher Zeit es euch gefällt. Und alſo iſt er weder durch der Mutter, noch der Brüder Bitten bewogen allzeit im Kloſter geblieben, bis er ſeine römiſche Reiſe fortgeſetzt hat. Iſt das nicht eine heroiſche That?

8. Ein anderer Mönch, nachdem zu ihm nach 15 Jahren viele Briefe vom Vater und Mutter, und vielen Freunden aus der Landſchaft Ponti gebracht worden, hat den großen Pack der Briefe genommen, und lang bei ſich erwäget, ſagend: Was wird mir die Leſung derſelben für eine Urſache ſeyn zu vielen Gedanken, welche mich entweder zu einer eitlen Freude, oder unfruchtbaren Traurigkeit treiben werden? wie viel Tage wird die Erinnerung derer, die geſchrieben, die Meinung meines Gemüths von der vorgeſetzten Beſchauung ahalten? was wird es mir nutzen, daß ich die Freunde mit dem Leib verlaſſen habe, aber nicht mit dem Herzen; als er dieſes im Gemüth überleget, hat er beſchloſſen, nicht allein keinen Brief zu eröffnen, ſondern auch den Pack nicht, nämlich, damit er nicht die Meinung ſeines Geiſtes aufhielte, wann er der Schreibenden Namen erzählte, oder ſich ihrer Geſichter erinnerte; derowegen wie er den Pack zugebunden empfangen, hat er ihn dem Feuer zu brennen gegeben, ſagend: Gehet hin ihr Gedanken des Vaterlands, werdet auch verbrannt, damit ihr mich nicht wieder dahin zu ziehen verſuchet, welches ich geflohen.

Gleichwie auch Theodorus des heiligen Pachomii Lehrjünger, die Welt verachtet habe, iſt in dem Leben des heiligen Pachomii zu leſen. Mehr andere Exempel von der Verachtung der Welt wirſt du überall in dieſem Buch finden, welche ich hier vorbei gehen laſſe, damit ich eben daſſelbe nicht wiederhole. Folge derowegen dieſen und jenen nach auf dem Weg, damit du mit allen Verächtern der Welt dich mögeſt erfreuen im Vaterland. Lebe wohl!

P. Abraham's a St. Clara,

weiland k. k. Hofpredigers in Wien,

Sämmtliche Werke.

Siebzehnter und achtzehnter Band.

Lindau, 1845.
Verlag von Johann Thomas Stettner.
Augsburg, in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Des ehrwürdigen Vaters

P. Abraham's a St. Clara,

Auguſtiner-Barfüſſer-Ordens, weiland Kaiſerl. Hofpredigers ꝛc.,

GRAMMATICA RELIGIOSA

oder

geiſtliche Tugend-Schule,

in welcher

ein Jeder ſowohl Geiſt- als Weltlicher durch fünf und fünfzig Lectionen unterwieſen wird,

wie das Böſe zu meiden, das Gute zu wirken ſey.

Zweiter Band.

Lindau, 1845.
Verlag von Johann Thomas Stettner.
Augsburg, in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Abrahams a St. Clara,

weiland k. k. Hofpredigers in Wien,

Sämmtliche Werke.

Siebenzehnter Band.

Paſſau, 1844.
Druck und Verlag von Carl Pleuger.
Firma: Puſtet'ſche Buchhandlung.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Des ehrwürdigen Vaters

Abraham a St. Clara,

Auguſtiner Barfüſſer-Ordens, weiland Kaiſ. Hofprediger ꝛc.

GRAMMATICA RELIGIOSA

oder

geiſtliche Tugend-Schule,

In welcher

Ein Jeder ſowohl Geiſt- als Weltlicher durch fünf und fünfzig Lectionen unterwieſen wird,

Wie das Böſe zu meiden, das Gute zu wirken ſey.

Zweiter Band.

Paſſau 1844.
Druck und Verlag von Carl Pleuger.
Firma: Puſtet'ſche Buchhandlung.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Die einunddreißigſte

geiſtliche Lection.

Von der geiſtlichen Vollkommenheit.

> Aemulamini charismata meliora, et adhuc excellentiorem viam vobis monstro.
>
> Eifert aber nach den beſten Gaben, ſo will ich euch noch einen vortrefflichern Weg zeigen.
>
> 1 Cor. 12, 31.

Der erſte Theil.

1. Gleichwie von Demjenigen, welcher die ſchwere Bürde, Kleider und andere Hinderniſſe weglegend, ſich entlaſſet, nicht geſagt wird, daß er aufgeſtiegen, oder auf dem Gipfel des Bergs ſey, ſondern im Stand der geſagten Aufſteigung ſich ſetzet, und aufſteigend von Stund zu Stund dem Gipfel des Bergs nähert. Alſo iſt ein Geiſtlicher, der die Welt aus ſeinem Herzen geriſſen, nicht gleich vollkommen zu nennen, ſondern daß er auf dem königlichen Weg zum Gipfel der Vollkommenheit ſey; dahero, wann er den Berg der geiſtlichen Vollkommenheit aufzuſteigen verlanget, ſo muß er auch

von ſich ablegen alle Faulheit und Beſchwerniß, welche gemeiniglich als Räuber auf die Aufſteigenden zu fallen pflegen, damit ſie dieſelben alſo verhindern, und zurück treibe. Aber was iſt zu thun, daß wir dieſe Schwärmer darnieder ſchlagen? Man muß dafür ſtreiten und ſich bemühen, ohne Verzug die angetretene Reiſe fortzuſetzen. Dann gleichwie die Reiſenden dem von Nachſtellungen und Gefahren beſchreiten Ort mit angereizten Pferden vorbei fliegen, alſo müſſen die eifrigen Geiſtlichen, weil ſie wiſſen, daß der Tugendweg ſchwer, und von den Feinden beſeſſen iſt, mit großem Eifer laufen. Hieher zielet der Apoſtel, ſagend: Seid nicht träge in der Sorgfältigkeit, ſeid feurig im Geiſt, dienet dem Herrn. Röm. 12, 11. Derowegen iſt zur geiſtlichen Vollkommenheit der Eifer ſonderlich nöthig, weil, wie die Leben der Väter ſagen, gleichwie die Mücken zu einem brennenden Hafen ſich nicht nähern, wann er aber lau iſt, ſitzen ſie auf ihn und machen Würme. Alſo fliehen die Teufel einen Mönchen auch, der mit dem Feuer des göttlichen Geiſtes entzündet iſt, einen lauen aber ſpotten und verfolgen ſie.

2. Was uns auch zu dieſem Eifer des Geiſtes bewegen ſollte, iſt die Kürze des Lebens. Dann welcher Arme, wann ihm für einen Tag ein königlicher Schatz geöffnet würde mit Freiheit, davon, ſo viel er wollte, auszutragen, ſollte im Austragen und Sammlen des Gelds den größten Fleiß und Eifer nicht anwenden? wie vielmehr dann ſollte ein Geiſtlicher durch den Gemüthseifer, nicht vergängliche, ſondern himmliſche Schätze ſammeln? derohalben mahnet Salomon billig: Thue alles inſtändig, was deine Hand vermag zu thun, dann in der

Hölle, dahin du (wegen des Unfleißes und Lauigkeit) eileſt, wird weder Werk ſeyn noch Vernunſt, noch Weisheit und Erkenntniß. Eccl. 9, 10. Ueber das iſt zu betrachten, was die Weltlichen, welche zeitliche, irdiſche und vergängliche Reichthümer ſuchen, für einen Eifer anwenden, davon St. Ignatius Lojola den Portugeſiſchen Brüdern alſo ſchreibet: Leidet es nicht, daß die Menſchen dieſer Welt mehr arbeiten und Beſchwerniſſe annehmen, in fleißiger Zuwegbringung der Wollüſten und veränderlichen Dingen; ſchämet euch, daß ſie mit größerer Mühe trachten die Gnade eines ſterblichen Fürſten zu erwerben, als ihr arbeitet zur Freundſchaft mit dem ewigen König zu kommen, und deßwegen hat der hl. Pambo, ein Abt, ſich ſelbſten beweint. Welcher, als er durch Anmahnung des Biſchofs St. Athanaſii aus der Wüſten nach Alexandriam kommen war, und allda ein gar ſchön geputztes Weibsbild geſehen, vergoß er viele und bittere Zähren, hat er den Beiſtehenden, ſo gefragt, warum er geweint hätte, geantwortet: zwei Dinge haben mich bewogen, eines dieſes Weibs Verdammniß, das andere, daß ich ſolchen Fleiß nicht anwende, daß ich Gott gefallen möge, dergleichen ſie thut, damit ſie den häßlichen Menſchen gefalle. Eben daſſelbe hat der heil. Biſchof Nonnus beweinet, wie unten im Leben der hl. Pelagiä weitläufiger wird erzählet werden.

3. Und dieß iſt der erſte Weg zur geiſtlichen Vollkommenheit, der geiſtliche Eifer. Die andere iſt die Sorge für die geringſte Sache, welche nichts anderes iſt, als eine fleißige und vorſichtige Bemühung der geringſten Sachen unter andern zu meiden, wann ſie der Vollkommenheit ſchädlich ſind; oder anzunehmen, wann ſie

nutzen. Es wird aber geſagt, daß dieſe Sorge zur Vollkommmenheit am allermeiſten gehöre, dieweil die Sorge für die größeſten Sünden nicht ſo wohl zur Vollkommenheit, als zur Seligkeit nöthig iſt. Wie aber dieſe Sorge für die kleinſten Sachen Gott angenehm ſey, zeigt uns an der göttliche Bräutigam, wenn er ſeine Braut alſo anredet: Du haſt mein Herz verwundet, meine Schweſter, meine Braut, du haſt mein Herz verwundet mit einem deiner Augen, und mit einem Haar deines Halſes, Cant. 4. 9. Was kann anders durch das Aug', und was anders durchs Haar verſtanden werden, als die kleinſten Werke eifrig gethan, welche das Herz unſers Seligmachers alſo verwunden, daß, nach Zeugniß des ehrwürdigen Bloſii, c. 2. inst. spir. ſie ihm eine mehr angenehmere Sache thun, wenn ſie in den kleinſten Sachen Gott zu gefallen dem eigenen Willen widerſtehet, und ſich abtödtet, als wann ſie viele Todten auferweckte. Und zwar billig, denn gleichwie nach der Lehre St. Pauli, ein Senfkörnlein, ob es gleich das kleinſte unter dem Saamen ſcheinet, nichts deſtoweniger im Kraut das größte iſt. - Alſo die Sorge für die kleinſte Sache, ob ſie gleich eine geringe Sache zu ſeyn ſcheint, dennoch wachſet es in die Aehren der größeſten Tugenden, und in die größten Garben der himmliſchen Gnaden. Dahero auch St. Cyrillus Ep. 20. ad Amandum über die Worte Chriſti, die Haare eures Hauptes ſind alle gezählet, ſagt: Was bedeuten die Haare des Hauptes anders, als die kleinſten Wirkungen, welche Gott genau in acht nimmt, und belohnt. Damit aber Niemand dieſe Wahrheit in Zweifel ziehe, hat dieſes unſer Heiland ſelbſt bezeugt bei dem Matth.

C. 25, 23. ſagend: Ei du frommer und getreuer Knecht, dieweil du über wenig treu geweſen biſt, ſo will ich dich über vieles ſetzen, gehe hinein in die Freude deines Herrn. Ferner, damit uns Gott mehr zu dieſer Inachtnehmung der kleinſten anlockte, hat er bisweilen mit herrlichen Wunderwerken offenbaren wollen, wie angenehm ihm dieſe Sorge ſey; denn man liest in dem Leben der heil. Altväter, daß, als ein Geiſtlicher nach der Gewohnheit die Broſamen auf dem Tiſch zuſammen zu ſammeln vergeſſen, und dieſelbe erſt nach dem Tiſch geſammelt hat, iſt er alsbald zu dem Obern gegangen, vor ihm niedergeworfen demüthig ſeine Schuld angezeigt; und ſiehe, eine wunderbare Sache! daß er ihm die geſammelten Broſamen zeigte, hat er ſie alsbald in koſtbare Perlen verändert gefunden, daß ſich Jedermann darüber verwundert hat.

4. Dann wo dieſe Sorge für die kleinſte Sache in einem Kloſter im Schwang gehet, daſelbſt wird die klöſterliche Zucht als ein Palmbaum blühen. Es iſt, ſpricht der heil. Anſelmus, Epist. 6. ad Monach. auf das allergewiſſeſte, welches wir in vielen Kirchen aus Erfahrung gehört, daß in einem Kloſter, wo die kleinſten Sachen genau in acht genommen werden, die Zucht der Mönche, der Friede unter den Brüdern daſelbſt unverletzt bleibe, und im Capitel hören auf die Ausſchreiungen. Dahero hat die hl. Maria Magdalena de Pazzis durch die Offenbarung Gottes gelehret, daß man unter 5 Sachen, welche man für einen jeden Orden in ſeinem geiſtlichen Stand zu erhalten begehren ſoll, auch dieſe allzeit begehren ſollte, auf daß alle Geiſtlichen vollkommen erkennen, wie viel daran gelegen

ſey, eine jede kleine Sache der heiligen Regel in acht zu nehmen. Vita p. 4. c. 14. Was nun zu Erhaltung eines Ordens nothwendig iſt; wer ſollte läugnen, daß nicht auch ſolches erfordert werde zu Erhaltung einer Ordensperſon, die im Weg der Tugenden begriffen iſt. Darum hat ſich P. Aloyſius, wie der Author des Lebens p. 2. c. 1 ſchreibt, feſt eingebildet, daß ein wahrer und vollkommener Geiſtlicher derjenige ſey, welcher auf das genauſte alle Regeln ſeines Ordens in acht nimmt, und welcher allen Fleiß anwendet zur vollkommenen Uebung aller derjenigen Aemter und Werke, auch der kleinſten, welche der Orden alle Tage allen vorſchreibt. Und dieſe Lehre des heil. Aloyſii iſt der gerade Weg zur Vollkommenheit, um die himmliſche Reichthümer zu ſammeln. Denn gleichwie nach Zeugniß des heil. Chryſoſtomi, die Reichthümer des Leibs verſammelt werden, wann die Liebhaber derſelben nicht den allergeringſten Gewinn verachten, alſo werden die geiſtlichen Reichthümer durch die fleißige Sorge für die kleinſte Sache vermehrt. Oder wie St. Iſidorus Lect. 2. sect. c. 36 n. 3. ſagt: Wie der Menſch allgemach von den kleinſten Laſtern in die größten fällt; alſo ſteigt er ſtaffelweis auf von den kleinen Tugenden zu den höchſten.

5. Ein Alter, als er von ſeinen Brüdern gefragt wurde, wie er der Kinder, ſo das Vieh weideten, Stimme vertragen könnte, hat geantwortet: In der Wahrheit, Bruder, ich habe viele Tage gedacht, ihnen etwas ſagen zu wollen, aber ich habe mich ſelbſt geſtraft, indem ich bei mir betrachtete, wann ich dieß kleine nicht vertrage, wie werde ich eine größere Ver-

ſuchung, wann ſie kommt, ertragen, und deßwegen ſage ich ihnen nichts, damit ich eine Gewohnheit ſie zu ertragen bekomme, Ruffin. L. 3. n. 91. Derowegen iſt der hl. Franziscus Xaverius gar wohl gewohnt geweſen zu ſagen, niemand betrüge ſich ſelbſt, es kann niemand in großen Sachen hervorleuchten, wer es nicht zuvor im geringſten thut. L. 3. c. ep. 5. Denn, welcher eine kleine Laſt nicht tragen kann, der wird deſtoweniger eine große tragen. Deßwegen, mein lieber Bruder, bemühe dich, die kleinen Dinge ſtarkmüthig zu ertragen, damit du größere, nach ereigneter Gelegenheit, vertragen könneſt. Eifere, wie der Apoſtel ermahnet, nach den beſten Gaben, in Haltung nämlich nicht allein der Gebote, ſondern auch der Räthe. Umfaſſe dasjenige, welches nun kürzlich von der Sorge für die kleinſten Dinge geſagt iſt, denn alſo und nicht anders wirſt du den Berg der Vollkommenheit aufſteigen. Dann wie ein Vogel, wann er beide Flügel hat, ſich leichtlich in die Luft ſchwinget, welcher doch, wann er nur einen hätte, ſich ſchwerlich von der Erde erhebte, indem einer eine Laſt iſt, beide aber eine Erleichterung. Alſo, wer ſich vornimmt, die Gebote allein zu halten, und dasjenige, welches unter einer Sünde verbindet, der wird mit großer Beſchwerniß ſich und ſein Gemüth zu dem Himmliſchen zu erheben, und wird in immerwährender Gefahr zu fallen ſchweben. Ein anders aber iſt es mit dem, welcher die Gebote und die evangeliſche Räthe, wie auch ſeines Ordens beſondere Geſetze, ſo zur Sünde nicht verbinden, zu halten beſchloſſen hat. Endlich der Alphonſus Rodriquez, p. 1. de Perf. tr. 1. c. 20. als er von dieſer Sache redet, beſchließt alſo und ſagt:

wir ſollen dieſes, was von dieſer Sache geredet worden, ſo hoch halten. daß ſie für eine Hauptregel diene, nämlich, ſo lang Jemand die kleinen Sachen achten und hoch ſchätzen wird, wird er recht einhergehen, und Gott wird ihn mit ſeiner Gnade weiter bringen; dagegen, ſo er ſie verachtet, wird er gefährlich dahergehen, weil nämlich durch dieſe Thür alles Uebel in das geiſtliche Haus des Geiſtlichen einlaufet. Und daß es damit alſo ſey, wird aus dem folgenden Theil weitläufiger erhellen.

Der andere Theil.

6. Ein jeglicher, der geſunde Vernunft hat, wird bejahen, daß aus den geiſtlichen Klöſtern viele zur Hölle geſtoßen werden. Die Meinung des hl. Baſilii iſt, daß unter den Mönchen wenig ſelig werden. De abdicand. rebus. Dieſer Meinung unfehlbarer Zeuge iſt P. Paciſicus Capucinus, welcher nach Zeugniß Boverii, in einer Entzückung, nicht allein der weltlichen Menſchen, ſondern auch der geiſtlichen Seelen als Regentropfen in die Hölle fallen geſehen- hat. Ja der Abt Silvanus hat geſehen die Seelen der Weltlichen ſelig, der Geiſtlichen verdammt werden. O eine ſchreckliche und ſehr zu fürchtende Sache! aber warum das? wahrhaftig wegen keiner andern Urſache, als daß ſie die kleinen Sachen in ihren Regeln enthalten, verachten und gering ſchätzen; dahero machen ſie dann ſich mehr und mehr der göttlichen Gnaden alſo unwürdig, daß, indem ſie die leichten Sachen für gering ſchätzen, ſie gemeiniglich in größere fallen nach dem Spruch der Weisheit: Wer ein Geringes nicht achtet, der wird all=

gemach dahin fallen. Eccl. 19 1. Derohalben ſagt recht der heil. Gregorius, L. 20. moral. c. 9. wann wir geringe Dinge zu achten verſäumen, werden wir unempfindlich verführt auch größere kühnlich zu thun; welches auch die Wahrheit ſelbſt beſtätigt bei St. Luca, ſagend: Wer im Geringen ungerecht iſt, der iſt auch ungerecht im Großen. Luc. 16. 10. Dann gleichwie, als St. Bonaventura In proem. Relig. 5. c. 20.; aus vielen kleinen Tropfen entſtehen Ergießungen der Wäſſer, welche auch bisweilen große Mauern umwerfen; und gleichwie das Waſſer durch eine kleine Ritze verborgen in das Schiff einfließet, bis es untergehen wird; alſo geſchiehet es den unbehutſamen Geiſtlichen, welche kleine Dinge nicht achten, dann wie St. Bernardus De vit. et mor. instit. wohl gemerkt, vom kleinſten fangen an, welche in die größten fallen, dahero der allerweiſeſte Spruch iſt: Niemand wird geſchwind der Höchſte.

7. Weil nun das der geſchworne Feind des menſchlichen Geſchlechts wohl weiß, darum wird er denen, ſo in dem Weg der Tugenden wandeln, ſelten im Anfang rathen, daß ſie große Sünden begehen, denn er fürchtet, ſein Geſuch möchte ihm fehl ſchlagen, ſondern er wird allein eingeben, daß ſie dieſe oder jene gute Wirkung unterlaſſen, dieſen oder jenen Fehler oder leichte Sünde nicht achten, es wäre eine kleine Sache, es werde leicht von Gott verziehen, ja mit einem Weihwaſſer könne ſie leicht ausgelöſcht werden; denn es iſt dieſer Verführer ſo argliſtig und betrüglich, daß er, wie der heil. Franziscus zu ſagen pflegte, nichts mehr von uns als das zarteſte Haar verlangt, daraus

er ein ſo großes und ſtarkes Mundgebiß unſere Seelen zu binden und in ſeine Gewalt zu bringen, zu machen pflegt; daher er, wie P. Marcus der Einſiedler c. de spir. §. 96 wahrnimmt, die kleinen Sünden ſehr groß und ſchwer nicht macht; dann ſonſt könnte er den Menſchen nicht zu einem größeren Uebel und Laſter führen, welches der hl. Chryſoſtomus Hom. 87. in Matth. mit dem Exempel des Cains beſtätiget, den erſtlich der Teufel überredet das Schlimmſte zu opfern, ſagend, daß dieß keine Sünde wäre; hernach hat er ihn mit dem Gift des Neids angezündet, ihn überredend, daß durchaus nichts Böſes folgen werde; endlich iſt er auf ihn gefallen, daß er ihn zum Todſchlag des Braders und zur Verlängnung der Uebelthat angetrieben, und ein wenig hernach ſetzt er das Exempel Judä dazu, ſagend, wann er nicht gemeint hätte, es wäre eine kleine Sache, der Armen Geld zu entwenden, wäre er in ſolche Unverſchämtheit nicht gerathen.

8. Aber leider! wie viele werden nicht auch von den Geiſtlichen mit Cain und Juda mit dem ewigen Feuer darum brennen, weil ſie, die kleinen Sachen nicht achtend, in größere gefallen ſind, welche ſie doch nicht groß, ſondern klein zu ſeyn vermeinten. Zum Exempel es ſey uns ein Geiſtlicher, Anno 1550, als die peſtilenziſche Seuche in der Marca Anconitana graſſirte, hat es ſich zugetragen, daß auch ein Mindernbrüder Convent angeſteckt wurde; es ſind viele von den Geiſtlichen geſtorben, und ſo oft derſelben einer ſtarb, hat die Wache des Schloſſes geſehen, daß ſich ein gar heller Glanz vom Himmel herunter begeben, und auf ſelbigem Kloſter geruhet, durch welches Zeichen ſie ver-

ſtunden, daß ein Bruder zum Himmel berufen worden; dann (wie gottſelig geglaubt wird) ein Engel geſellte ſich zu derſelben Seele, welche nach Gott eilte. Vierzehn ſind aus dieſem Leben abgeſchieden, durch ſolchen Glanz angezeigt. Es hat ſich zugetragen, daß auch ein Laienbruder geſtorben, als die Wacht dieſes gewöhnliche Licht nicht geſehen hatte, hatte ſie von den Brüdern begehrt und genau erforſchet zu wiſſen, was der Verſtorbene für ein Leben geführt hätte? Die Brüder, welchen des Verſtorbenen Leben allzeit löblich geſchienen, haben ſeine Geſellſchaft ſehr hoch angerühmt, jedoch erwägte ſie ſtillſchweigend dieſes bei ſich, und fingen an, an ſeiner Seligkeit ſehr zu zweifeln; ein Betagter und Ehrwürdiger unter ihnen, welcher durch ſeine Gottesfurcht ſehr angeſehen war, bethete für die Seele des Verſtorbenen, und bat Gott auf das demüthigſte mit vergoſſenen Zähren, er möchte doch nach ſeiner Gütigkeit des Verſtorbenen Stand offenbaren; als er nun zu Nachts für dieſelbe Seele bethet, ſiehe da erſcheinet eine große Flamme, und in derſelben die verſtorbene Seele mit eiſernen und glühenden Ketten gebunden; der Alte konnte dieß Geſpenſt ohne Schrecken des Leibes und des Gemüths nicht anſehen; doch fragte er, wer biſt du? der Geiſt antwortete, ich bin die Seele des jüngſt verſtorbenen Laienbruders; der Alte fragte weiter, biſt du an einem ſeligen Ort? Der Verſtorbene antwortet, ach! verflucht ſey der Tag, der mich ans Licht gebracht hat; ach! wollte Gott, daß ich niemals wäre geboren worden, ſo würde ich nun nicht von dem Urtheil der ewigen Verdammniß gedrückt, dann ich bin in die ewigen Peinen der Höllen geſtoßen; der alte Geiſtliche fahret fort: und warum biſt du in die Hölle verdammt? darauf er geantwortet: fünf Roſenkränze haben mir das ewige Feuer zuwegen gebracht; ich habe ſie von einem Freund gekauft, und gedachte ſie meinem Blutsverwandten zu ſchenken; die Zulaſſung meines Obern hab ich zu begehren unterlaſſen, und niemals gebeichtet, hab es auch für keine große Sünde gehalten, obgleich mich oft das Gewiſſen plagte; als aber die Sache vor den Richterſtuhl Gottes gebracht worden, iſt ſie nicht für ein geringes, ſondern für ein großes Werk erkennt worden, und habe das Urtheil der Verdammniß als ein Eigenthümer empfangen; damit du aber wiſſen mögeſt, wahr zu ſeyn, was ich ſage, ſo ſiehe an den Fußſchämel meines Bethſtuhls, wo ich zu bethen pflegte, ſo wirſt du dieſe fünf Roſenkränze finden, von welchen ich rede, den Werth meiner Verdammniß; als er dieſes geſagt, iſt er verſchwunden. Zach. Bover. in Annal. P. P. Capucin. dahero dann klar erhellet, wie großer Gefahr ſich diejenigen unterwerfen, welche ein weniges für nichts halten.

9. Keiner von den Geiſtlichen ſage mir: ich halte meine Gelübde, und alles was ich in meiner öffentlichen Profeſſion Gott verſprochen, und deswegen meine ich nicht, daß ich in die göttliche Strafe fallen werde, ob ich gleich die andern Regeln und Conſtitutiones meines Ordens nicht halte; dann demjenigen, der dergleichen Sachen ſchwätzet, antwortete ich, daß ein ſehr gewöhnlicher und leichter Uebergang von der Uebertretung der Regeln und Conſtitutionen ſey zur Verletzung und Uebertretung der Geboten, wie theils aus bishero Geſagtem offenbar iſt, theils St. Thomas Quodl. 4. a. 23.

lehret: es ſey ſchwer, daß der Menſch die Geboth halte, durch welche man in das Himmelreich gehet, wo er nicht den Räthen folget, und wiederum daß die Räthe den Weg bereiten, um die Gebothe zu halten, und der hl. Hieronymus In Regul. Monach. ſagt: ſie ſeyen nicht zu verachten, als wann ſie klein ſeynd, ohne welche die große nicht beſtehen können. Es ſcheinen wohl dergleichen Inachtnehmungen Geſchäfte zu ſeyn von leichtem und geringem Werth, dannoch iſt es wahr, daß ohne dieſen die größere nicht beſtehen können; wird vielleicht ein Baum ohne Rinden dauern? oder wird ein Korn ſeine Vollkommenheit erlangen ohne Halm? ohne Aehren? derowegen iſt dieß die einige Urſach des Untergangs vieler Geiſtlichen, die kleine Sachen für gering halten. Darum lieber Bruder, damit du deine Seligkeit nicht zweifelhaftig macheſt, ſo verachte ja nicht die kleinſten Dinge; damit du dich aber mehr in dieſer Sorge für die kleinſten Sachen gründen mögeſt, ſo erwäge bedachtſam, was folget.

10. Die andere Urſache, warum viel von den Geiſtlichen zu Grund gehen, wird daher genommen, daß alle Geiſtliche kraft ihrer Profeſſion gehalten ſind nach der Vollkommenheit zu trachten, und zwar unter einer Todſünde. Alſo redet St. Thomas 2. 2. q. 185. a. 5. ad 2. allwo, ob er gleich bejahet, daß ein Geiſtlicher nicht gehalten ſey, vollkommen zu ſeyn, ſo ſagt er doch, daß er gehalten ſey, nach der Vollkommenheit zu trachten, und darzu werde er wegen ſeines Stands, den er führet, verbunden, anderſt wäre er kein wahrer Geiſtlicher, ſondern ein Lügner und Heuchler, der äuſſerlich die Profeſſion der Vollkommenheit aus ſeinem

Stand zeiget, da er doch dieſelbige inwendig nicht habe, dann die Lügen, wie er ſie da bringt, beſtehen nicht allein in falſchen Worten, ſondern in verſtellten Werken; deswegen in der Antwort auf dieſen Beweisthum, beſchlieſſet er mit dieſen Worten: dahero begehet einer keine Sünde oder Heuchelei darum, daß einer nicht vollkommen iſt, welcher den Stand der Vollkommenheit annimmt, ſondern darum, weil er ſein Gemüth von der Vollkommenheit abziehet. So viel der hl. Lehrer In Argument 2. ex Ambros. Welche Worte Cajetanus auslegend merket, daß man auf zweierlei Weis von der Vollkommenheit abweiche, darzu man gehalten iſt. Auf eine Weis der Werken nach, weilen man nämlich diejenige Werke der Vollkommenheit nicht werkſtellig machet, welche man ſolle, und von einem ſolchen ſagt er, daß er nicht ein Heuchler oder ein Lügner wäre. Auf eine andere Weis der Meinung nach, weil er die Meinung der Vollkommenheit nachzufolgen ablegt, und von dieſer andern Weis ſagt er, ſcheinet der H. Doctor geredet zu haben, daß derjenige, welcher eine ſolche Meinung ablegt, im Stand einer Todſünde ſey, als ein Lügner und Heuchler mit der That.

11. Dahero ſollte derjenige Geiſtliche ſehr übel reden, der alſo ſagte: dieſe Sachen verbinden mich zu keiner Schuld, deswegen bin ich nicht ſorgfältig, ſie in acht zu nehmen; dann dieſer wäre im Stand einer Todſünde, weil er die Vollkommenheit verachtet, dann eine ſolche Art zu reden zeigt an, daß ein ſolcher Geiſtlicher inwendig die Meinung dieſelben Sachen in acht zu nehmen abgelegt habe, und folglich auch die Meinung zuzunehmen, und dadurch iſt er unter einer Todſünde ver-

bunden. Dann wie Cajetanus in acht nimmt, das Gemüth um zuzunehmen wird probirt, wann einer geſinnt iſt zu leben nach ſeinen Regeln und Conſtitutionen darinnen nicht allein die Gebothe und Gelübde enthalten werden, ſondern auch das übrige, ſo zur Vollkommenheit führet, darzu ein jeder ſo den Orden profitirt, aus dem Stand, ſo freiwillig angenommen, verbunden wird; wer aber geſagt hat, er achte nicht zu halten dasjenige, welches unter einer Schuld nicht verbindet, der wird überzeugt, daß er das Gemüth nach den Regeln und Conſtitutionen zu leben, abgelegt hätte, darin dieß vorgeſchrieben wird; daher ſetzet gedachter Cajetanus daſelbſt zu dieſe ausdrückliche Wort; und dahero mögen ſich die Geiſtliche zuforderiſt hüten, daß ſie nicht das Gemüth um zuzunehmen ablegen. Und indem er auslegt, wann ſie dieß Gemüth umzuzunehmen hätten, ſetzte er dazu, welches ſie alsdann haben, wann ſie geſinnet ſind nach ihren Regeln und Conſtitutionen zu leben, ob ſie gleich in vielen bisweilen fehlen. Dahero im Gegentheil, wann ſie nicht geſinnet ſind nach denſelben Sachen zu leben, welche in der Regel und Conſtitutionen vorgeſchrieben werden, haben ſie das Gemüth nicht um zuzunehmen. Welches in dieſem erhellet, welcher nur in ſeinem Herzen ſaget: ich achte es nicht. Dahero geſchloſſen wird, daß derjenige, welcher des Ordens Faſten, Stillſchweigen, Chorgang und dergleichen, auf deren Uebertretung obgleich eine Strafe geſetzt iſt, ſo wird doch keine Schuld gemacht, ſo er, ſage ich, diejenigen Sachen nichts achtete, alsdann ſetzt er ſich in Stand einer Todſünde. Und dieſes iſt der ausdrückliche Spruch St. Bernardi, St. Bonaventurä und St. Thomä, und anderer. Ferner, damit die Wahrheit mehr erhellet, bringe ich die Worte des hl. Thomä herbei, welche alſo lauten: aber durch die Exempel wird klarer werden, was wir ſagen: Wann nach dem Befehl eines Alten, daß ich ſchweigen ſolle, mir ein Wort, vielleicht durch Vergeſſen entfiele, ſo bekenne ich mich ſchuldig eines Ungehorſams, aber nachläßlich. Wann mir aus Verachtung wiſſend oder bedachtſam, freiwillig ein Wort herausgebrochen wäre; und würde das Geboth des Stillſchweigens brechen, mache ich mich zu einem Uebertreter, und dieß läſterlich. Wo das Wort läſterlich nicht eine jede Schuld, ſondern eine tödtliche anzeigt, welches er mit mehrerm auslegt, wann er dazu ſetzet: und wann ich unbußfertig verharren würde, hab ich bis zum Tod geſündiget, und verdammlich. Alſo ſagt St. Thomas. Citationes videri possunt apud P. N. Ignat. in turri salutis fol. 177. n. 19.

12. Es wird aber einer ſagen, wann die Verachtung, wie nun aus St. Thomas erhellet, eine Schuld tödtlich machet, wann ſoll man meinen, daß eine Verachtung geſchehe? Es wird geantwortet alsdann, wann ein Geiſtlicher ſich den Regeln und Conſtitutionen nicht unterwerfen will, und dieſelbe aus dieſer Urſach überſchreitet, indem er nach ſeinem Willen und Weis, nicht aber nach der Regel und Ordensvorſchrift leben will. Er höre den hl. Thomam: 2. 2. q. 186. a. q. Alsdann kommt eine förmliche Verachtung dazu, wann der Will ſich der Verordnung des Geſetzes oder der Regel nicht unterwerfen will, und davon kommt her, daß er wider das Geſetz oder Regel handle. Und eine ſolche Verachtung iſt tödtlich; dann es wird wider die Regel

nicht aus Gebrechlichkeit oder Nachläßigkeit, ſondern aus Bosheit und Verkehrung des Willens geſündiget. Dahero nicht unbillig der hl. Bernardus ernſtlich ermahnet, ſagend: lernet, daß Gott der gerechte Richter nicht allein, was da geſchehe, ſondern wie es geſchehe, betrachte; und hütet euch hinfüro, damit nicht jemand klein ſchätze, obs gleich klein iſt, wann er überwieſen wird, daß er wiſſentlich gefehlt. Niemand ſage in ſeinem Herzen, das ſind kleine Dinge, ich achte ſie nicht zu beſſern; es iſt nichts Großes, wann ich in dieſen läßlichen und kleinſten Sünden verharre; dann dieſes, ihr geliebteſte, iſt eine Unbußfertigkeit, eine Gottesläſterung im hl. Geiſt, eine unvergebliche Gotteslästerung. So weit Bernardus.

13. Es kann aber nicht geläugnet werden, daß das bisher Geſagte nicht gar zu wahr ſey, indem es von den heiligſten und zugleich gelehrteſten Männern bekräftiget iſt, dahero ſoll es keinem Wunder nehmen, daß viel von den Geiſtlichen ewig untergehen, indem wir ſehen, daß unter ihnen nicht wenig gefunden werden, welche ihre Conſtitutionen auf das freieſte übertreten, und diejenigen Dinge, dazu ſie nicht unter einer Sünde verbunden werden, gering ſchätzend nicht achten, vermeinend, daß keine ſchwere Sünde verborgen wäre, wann man dieſelben aus ſträflicher Unwiſſenheit übertritt, und indem ſie alſo irren und verblendet ſind, eilen ſie elendiglich zu den Pforten der Höllen. Ferner daß dieſes nicht ein eitel Gedicht ſey, werden wir mit folgender Hiſtorie gelehret. St. Dominicus, Stifter des Prediger-Ordens, als er einen unglückſeligen Ketzer von den Albigenſern, der mit dem

Teufel beſeſſen war, beſchworen hatte, hat viele Dinge von demſelben böſen Geiſt erforſchet, und unter andern, weſſen Stands und Conditionsleute am meiſten unter den Chriſten verdammt würden? Der Teufel hat geantwortet: Fürſten von beiden Geſchlechten, und Prälaten haben wir ohne Zahl, der Bauren ſehr wenig, der Kaufleute und Bürger genug, auch viele Prieſter, aber (welche Worte wohl zu merken ſind) von den wahren Geiſtlichen keine, aber gar wohl von denen, welche ihres Ordens Statuta nicht achtend, dieſelbe aus Frevel überſchreiten. Wahrhaftig erſchreckliche Worte! Kein Geiſtlicher, der gut iſt, und ſeine Regel wahrhaftig hält, wird verdammt. Aber von den Nachläßigen und Frechen, welche entweder aus Verachtung, oder aus einer laſterhaften Gewohnheit ihre Statuten übertreten, wird eine unendliche Zahl zum Grund der Höllen verdammt.

14. Aus dieſen iſt nun klar abzunehmen, wie nothwendig es einem Geiſtlichen zur Erhaltnng ſeiner Seelen Seligkeit ſey, nach der Vollkommenheit zu trachten, das iſt, die kleinſten Statuten ſeines Ordens nicht zu verachten, ſondern nach ſeiner Bequemlichkeit und Kräften dieſelbe zu halten. Dahero ermahnt recht ein geiſtlicher Mann mit den Worten des ſingenden Poeten:

> Principiis obsta; sero medicina paretur;
> Cum mala per longas invaluere moras.

Das iſt:

> Dem Anfang widerſteh: Arznei wird ſpät bereitet,
> Wann ſich durch lang'n Verzug, das Uebel ausgebreitet.

Befleiße dich derowegen, mein Bruder, dem Anfang bald zu widerſtehen, nämlich nicht allein die ſchweren, ſondern auch die leichten Sünden, ja auch die Mängel ſelbſt wegzutreiben. Dann alſo wirſt du nach der Vollkommenheit ſtreben, und folglich eine große Hoffnung haben, das Kleinod der ewigen Seligkeit zu erlangen. Wann du aber bisweilen mehr aus menſchlicher Gebrechlichkeit als aus Bosheit in Sünden falleſt, oder in Sachen, ſo von der Regel und Conſtitutionen verboten, ſo hüte dich, daß du deswegen in dem Weg Gottes nicht abnehmeſt, ſondern bemühe dich dieſes mit dem erſten durch die Buß auszulöſchen, ſo wirſt du ſicher ſeyn. So wiſſe dann; gleichwie auch dasjenige Haus das reinſte genennt wird, welches, ſobald einer mit kothigen Füſſen hinein gegangen iſt, alsbald ausgewaſchen und gereiniget wird; alſo kann der noch vollkommner genennt werden, welcher bisweilen in kleine Sünden fällt, wann er ſie nur alsbald durch die Beicht oder Reu auslöſchet. Und wiederum: gleichwie ein Kriegsobriſter, wann er den Feind beſtändig beſtreitet und verunruhiget, den Namen eines wackern Obriſten hat, ob er ihn gleich nicht überwindet und austilgt, ja bisweilen nicht glücklich ſtreitet; alſo kann auch derjenige ein vollkommner Soldat Chriſti genennt werden, welcher bisweilen von einer Gemüthsbewegung überwunden wird, wann er nur von dem Eifer des Streits nicht nachläßt. Du ſollſt deswegen den Muth nicht ſinken laſſen, wann du befindeſt, daß du im Fleiß der Vollkommenheit matt werdeſt, oder gar fällſt, du ſollſt vielmehr neue Kräfte und Eifer annehmen, und dich erinnern des Spruchs, welchen St. Hieronymus vorgebracht; dieſes iſt die einzige Vollkommenheit des gegenwärtigen Lebens, daß du dich unvollkommen zu ſeyn erkenneſt. Dem auch S. Auguſtinus beiſtimmt, ſagend: Es ſoll dir allzeit mißfallen, was du biſt, wann du dahin gelangen willſt, was du nicht biſt, dann wo du dir gefallen haſt, da biſt du geblieben. Wann du aber ſagen wirſt, es iſt genug, ſo biſt du verdorben. Daher ſagt er, daß der Apoſtel ſeine Unvollkommenheit erſtlich bekennt hat, und darnach ſich vollkommen genennt habe, dieweil dieſes des Menſchen Vollkommenheit iſt, wann er gefunden, daß er nicht vollkommen iſt.

15. Im übrigen iſt auch wohl zu merken, daß die Vollkommenheit in Harthaltung des Leibs oder andern dergleichen ſtrengen Sachen und Uebungen nicht beſtehe, wie bisweilen ſich etliche falſch einbilden, ſondern daß dieſe nur Mittel zur Vollkommenheit ſind, wie der Abt Moyſes bei den Caſſianum In collat. PP. coll. 5. recht wahrnimmt, ſagend: Das Faſten, Wachen, Betrachtung der Schriften oder der Bibel, die Entblößung und Entziehung aller Güter ſey nicht die Vollkommenheit, dieweil in ihnen der Zweck der Zucht nicht beſteht, ſondern man durch dieſelbe zum Zweck gelanget. Derowegen beſtehet die Vollkommenheit in der vollkommenen Liebe, wie der Apoſtel bezeuget, mahnend: Ueber dieß alles aber habet die Liebe, die das Band der Vollkommenheit iſt. Coloſ. 3. 14. Aber es iſt weiter zu merken, daß obwohlen einer Gott aus ganzem Herzen liebte, und alle ſeine Gebote fleißig hielt, alſo, daß er ſich keiner oder gewißlich nicht vieler Unvollkommenheiten oder Schulden bewußt befindet, ſo muß er ſich doch deswegen nicht gleich vollkommen achten; dann wie St. Gregorius L. 4. Dial. weislich geſagt hat. Gemeiniglich

diejenige, welche die Leute für vollkommen halten, haben in den Augen des höchſten Erſchöpfers etwas Unvollkommenes. Alſo beſehen wir unerfahrne Menſchen oft die noch unvollkommen gegrabene Siegel, und loben ſie als ſchon vollkommen, welche doch der Künſtler noch überſieht und verbeſſert; er hört ſie loben, und doch läßt er nicht nach, dieſelben zu beſſern. Dahero ſpricht St. Bernardus gar recht. Es iſt keiner ſo vollkommen, der nicht vollkommner zu ſeyn trachtet, und ein jeder zeigt ſich deſto vollkommner zu ſeyn, nach je größerer Vollkommenheit er ſtrebet. Und wiederum; ein unermüdeter Fleiß um zuzunehmen, und eine ſtete Bemühung zur Vollkommenheit wird für eine Vollkommenheit gehalten. Dem ein hl. Lehrer Beifall gibt, ſagend: was du aus ganzem Herzen, ganzer Meinung, und ganzem Verlangen willſt, das biſt du gewißlich. Cornel. in c. 4. Genes. Und nach Zeugniß des hl. Vaters Auguſtini: das ganze Leben eines guten Chriſten, iſt das Verlangen um zuzunehmen. Dieß iſt unſer Schooß, dieß iſt ein Sack, und weil er eng iſt, macheſt du ihn durch das Ausdehnen weiter. Ferner, obgleich dieß von der Vollkommenheit geſagt genug iſt, nichtsdeſtoweniger umfahe für das letzte auch dieſes Mittel, und betrachte die Leben und Exempel der Heiligen, und halte ſie vor deine Augen; dann wie St. Gregorius Nyſſenus ſagt: muß man glauben, daß die Leben der vortrefflichſten Leute deswegen aufs genaueſte beſchrieben ſind, damit unſer Leben durch die Nachfolgung zur Tugend und Guten deſto gerader geführet werde. Dahero gleichwie die Maler, wann ſie ein Bild aus dem Bild malen, zugleich auf das Muſter oder Vorbild ſehend, pflegen das Vorgebildete in ihr Werk zu überſetzen; alſo muß derjenige, welcher ſich befleißiget in allen Theilen der Tugenden ſich vollkommen zu machen, die Leben der Heiligen als lebendige und kräftige Bildniſſe anſehen, und ihre guten Werke durch die Nachfolgung ſein machen. Thue das, ſo wirſt du leben, lebe wohl.

Die zweiunddreißigſte
geiſtliche Lection.
Vom guten Exempel.

Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut deviant opera vestra bona, et glorificent Patrem vestrum, qui in Coelis est.

Alſo laſſet euer Licht leuchten vor den Menſchen, daß ſie eure gute Werke ſehen, und preiſen euren Vater, der im Himmel iſt. Matth. 5. 16.

Der erſte Theil.

1. Wir haben bishero von der Vollkommenheit geredet, nun müſſen wir ſehen, welcher den andern in dieſer Uebung übertreffe. Dieß aber eröffnet uns der weltweiſe Fürſt Ariſtoteles, indem er ſaget: derjenige iſt der beſte, der ſeine Gütigkeit nicht allein gegen ſich, ſondern auch gegen andere gebraucht. Dahero iſt nach dieſem gelegten Grund derjenige der beſte Geiſtliche, welcher mehr mit der That, als mit den Worten andere den Weg der Tugenden lehret. Welches der hl. Gregorius Magnus L 10. moral. mit dieſen Worten lehret: ich weiß keinen Rath beſſer zu ſeyn, als wann

du dich befleiſſeſt mit deinem Exempel deinen Bruder zu lehren, was geſchehen ſoll, indem du ihn zu beſſern Dingen anlockeſt, und ihm ratheſt weder mit Worten noch mit der Zunge, ſondern mit dem Werk und Wahrheit; dieſem ſtimmet bei der Pabſt Leo, ſagend: die Exempel ſeyn kräftiger als die Worte. und wir werden völliger mit dem Werk, als mit der Stimme gelehret. Dieß hat auch St. Pambo gemeint, als er Theophilum den Biſchof mehr mit ſeinem Stillſchweigen, als netten Reden aufzuerbauen, ſich befliſſen hat. Man kann über das betrachten, durch was für Vortheile St. Abraham der Einſiedler ſo viele gar wilde Heiden zahm gemacht, und Chriſto unterworfen hat, und ſo werden wir ſehen, daß er dieſes mehr mit dem Exempel ſeiner Geduld, als mit Anmahnungen der Worte verrichtet habe, wie es in ſeinem Leben weitläufiger wird geſagt werden. Dahero hat Seneca Consol. ad Helviam. c. 16. nicht übel geſagt: ein Vater oder Unterweiſer wird ſeinem Sohn viel geben, ob er ihm gleich nichts als das Exempel geben wird.

2. Gott der Herr hat vor dieſem dem Noe geboten: du ſollſt dir eine Arche von leichtem Holz machen, Gen. 6. 14. er hat gleich gefolget, und ſich ans Werk gemacht. Es kommen alle darin überein, daß Noe ein Ankündiger des göttlichen Worts geweſen, dann er hat den bevorſtehenden Untergang der ganzen Erde allen angeſagt, wo ſie ſich nicht beſſerten, und den beleidigten Gott durch die Wirkung der Buße verſöhnten. Aber laſſet uns die hl. Schrift aufſchlagen, ſo werden wir finden, daß er niemals dem Volk geprediget habe; wie wird er dann ein Prediger der Sündfluth und der

Buße genennet? Es wird geantwortet, daß er auf das beſte mit dem Werke und mit Auferbauung der Arche geprediget habe, er hat wohl beredt gnug geprediget mit ſeinem hl. Leben, genauer Haltung des natürlichen Geſetzes mit Thränen, Seufzen; ob er gleich mit der Zunge geſchwiegen, und nicht ein Wörtlein hervorgebracht. Dahero unſer hl. Vater Auguſtinus Serm. 69. de temp. ſagt: Noe, ob er wohl mit der Stimme ſchwieg, redete doch mit dem Werk, er war ſtill mit der Zunge, aber mit dem Bauen rief er: und daher wird er billig ein Verkündiger des göttlichen Worts genennet; dann dieſer iſt für einen beſſern Prediger zu halten, welcher mehr mit den Werken, als mit den Worten prediget. Dahero ſagt unſer Heiland: alſo laſſet euer Licht leuchten vor den Menſchen, daß ſie eure guten Werke ſehen; er ſagt nicht, daß ſie eure Worte hören, ſondern daß ſie die Werke ſehen, als welche die gottloſen zu bekehren kräftiger als eine zierliche Rede ſind.

3. Es hat ferner dieſe Wahrheit wohl gewußt der ſeraphiſche Vater St. Franziskus, der den Seinigen dieſe Lehre mit folgenden Worten vorgeſchrieben: Brüder! betrachtet unſern Beruf, mit welchem uns der barmherzige Gott nicht allein für unſere, ſondern auch für vieler Seligkeit berufen hat, damit wir durch die Welt gehen, alle mehr mit dem Exempel als mit Worten zu ermahnen. Tom. op. S. Franc. coll. 2. Lyranus In c. 2. Ruth. ſchreibt, daß derſelbe Patriarch diejenigen Worte des Geſangs, St. Annä alſo auszulegen ſey gewohnet geweſen. Die unfruchtbare hat viele Kinder geboren, und diejenige ſo viel Söhne hat, iſt

ſchwach worden. 1. Reg. 2. 5. Er nennte einen einfältigen Bruder unfruchtbar, der das Amt zu predigen nicht hat, durch welches Söhne gezeugt werden, das iſt, die Kirche Gottes, nach des Apoſtels Zeugniß: Ich habe euch durch das Evangelium in Chriſto Jeſu gezeuget. 1. Cor. 4. 15. Und ein ſolcher einfältiger Bruder nutzet mit ſeinem exemplariſchen Leben mehr ihm und andern, als ein wortreicher Prediger. Ferner damit dieſes ſeraphiſchen Manns Lehre von ſeinen Werken nicht unterſchieden wäre, hat er dieß Exempel beigeſetzt. Er hatte einsmals ſeinen Geſellen gerufen, und geſagt: komme, wir wollen gehen und predigen; ſie gingen durch alle Straßen der Stadt, mit geneigtem Haupt, mit zur Erde niedergeſchlagenen Augen, mit einem Leib ganz und gar nach der Beſcheidenheit gerichtet, mit einem demüthigen und andächtigen Gang, alſo, daß alle diejenige, welche ſie ſo einhergehen ſahen zur Reue, zur Vermaledeiung der Sünden und zur Verlaſſung der Welt bewegt, und zum Gehorſam Gottes angezündet wurden. Als dieſes geſchehen, iſt er alſobald wieder ins Convent gegangen, zu dem ſein Geſell geſagt: ſo werden wir dann, hl. Vater, nicht predigen; dem der hl. Vater geantwortet, wir haben nun in der That unſere Predigt verrichtet; der Geſell fragte, welchergeſtalt, ich habe ja nicht ein einig Wort von dir vorgebracht gehöret? ach Bruder, antwortete der hl. Patriarch, es iſt eine Predigt, und zwar die allerbeſte und nützlichſte gehalten worden; weiſt du, welche ſie geweſen? ein gutes Exempel, welches wir gezeiget; und wahrhaftig der Ausgang hat es bewieſen, daß dieſe wunderliche Weiſe zu predigen kräftig geweſen, dann ein wenig darnach viele gekommen ſind, welche mit dem geiſtlichen Kleid angethan zu werden verlanget haben.

4. Dann ein gut Exempel läßt ſich ſchon der Himmeln vergleichen; dann gleichwie die Himmel, ſagt Chryſoſtomus, Hom. 3. in Gen. ob ſie wohl ſchweigen, mit ihrem Anſchauen allein die Menſchen zum Lobe Gottes einladen, abſonderlich wann zu Nachts die hellſcheinende Sterne erſcheinen; alſo machen auch die Vollkommene, und mit den Sternen der Tugenden gezierte Leute, daß Gott, ob ſie gleich ſtillſchweigen, gelobt werde, welches man mit dieſer Hiſtorie beweiſen kann. Ein Abt, ſo den Namen eines Heiligen hatte, als er oft gehöret, daß an einem Ort viele Todſchläge begangen wurden, und daß kein Reiſender daſelbſt ſicher durchkommen könnte, ja auch daß allda das allergrauſamſte Haupt und der Führer der Mörder wohnete, deswegen hat der Abt koſtbare Kleider angelegt, iſt auf ein herrliches Pferd geſeſſen, und hat zu dem Ort, in welchem ſo viel Mordthaten geſchehen, geeilet: der geiſtliche Mann iſt kaum zu dem Ort gekommen, die Räuber waren alſobald da, welche den gefangenen Gaſt zu ihrem Haupt führen; als der Abt vor deſſen Geſicht gekommen, hat er gefragt, was er wollte, und warum ſie an ihn die Hände gelegt hätten? dem der Mörder geantwortet, er wolle ſein Pferd und ſeine Kleider haben, und wo er ihm dieſe nicht geſchwind geben würde, wolle er mit denſelben ihm auch das Leben abnehmen; der Abt. wie er eines luſtigen und leutſeligen Gemüths war, ſagt: du begehreſt von mir eine billige Sache, weil dieſe Dinge nicht allein Gott zugehören, ſondern

auch in der That gemein ſind, deswegen, weil ich ſie nun viele Jahre gebraucht habe, achte ich es für das billigſte, daß du ſie jetzund auch gebraucheſt; dann ſo werden ſie wahrhaftig gemein, wann man es wechſelweiſe gebrauchet. Im übrigen möchte ich dieß gar gern wiſſen, auf welche Weiſe du das Kleid gebrauchen wolleſt, weilen es ſich nicht ganz ſchicket, daß du ein ſolch Kleid trageſt; über dieſe einfältige Antwort hat der Mörder gelacht, und geſagt, man kann verkaufen, was man nicht tragen kann; alſo ernähre ich mich und mein Geſchlecht. Darüber hat der Abt geſeufzet und geſagt: mein Sohn, was thuſt du? warum, bitte ich dich, ſucheſt du mit ſolcher großen Arbeit anderſt nichts als Speiſe und Trank, und wenig Tücher, mit welchen du gekleidet wirſt; wann es nur um die Koſt und Kleidung zu thun iſt, ſieh, ich lade dich ein, ich will dich in mein Haus führen, und alles dieſes umſonſt geben; der Mörder aber hat geſagt, daß er ſich bedanke, dann ſein Magen wäre zu den Bohnen nicht gewöhnt; der Abt ſprach wieder zu ihm: komme mit mir, ich verſpreche dir es theuer, daß ich dir die auserleſenſte Speiſen von Fleiſch und Fiſch vorſetzen wolle, auch ein delikates Brod, und köſtliche Weine geben wolle, es ſolle auch ein weiches Federbett nicht mangeln. Dadurch iſt der Mörder von dem Abt überwunden worden, und iſt ihm als ein Wolf einem Schafe gefolget; dahero hat der Abt den Mörder in ein großes Gemach geführet, hat ihm einen gewiſſen aus ſeinen Geiſtlichen verordnet, welcher als ein leibeigener Knecht ihm auf das fleißigſte diente; dann er machte ihm das Bett, kehrte die Kammer aus, und brachte ihm zu gewiſſen Zeiten Wein und trefflich zugerichtete Speiſen.

Im übrigen, als der Mörder ſich luſtig ſättigte, ſetzte ſich auf der Erde der Geiſtliche aus Befehl des Abts dazu, und nahm ſeine Speiſe in Gegenwart des Gaſts zu ſich, welches alles nichts als ein wenig Brod und Waſſer war. Als nun der Mörder dieſe Weiſe hat zu ſitzen und ſparſam zu eſſen geſehen, hat er nicht unterlaſſen zu fragen, was dann die Urſache wäre, daß er ſich ſo abtödtete, vielleicht haſt du einmal einen Menſchen umgebracht, vielleicht haſt du nun deinen Lüſten gefolget, oder haſt dich mit Ehebrüchen ergötzet, und andere Ehebette und Ehe beſudelt, daß du nun mit elenden Weizen täglich dich erhalten mußt? dem der Geiſtliche beſcheidentlich geantwortet: Gott verhüte es, daß mir ein ſolches Laſter bewußt ſeyn ſollte, aber in dieſer Buße und Caſteiung des Leibs übe ich mich deswegen, damit ich im Tode einen gnädigen Gott haben möge. Mit dieſem Wort iſt der Mörder ſo durchſtochen worden, daß er in ſich gegangen, und mit tiefen Seufzen geſagt hat: ich aber der allergottloſeſte Menſch, welcher ſo viel Diebſtähle, ſo viel Raub, ſo viel Ehebrüche und Todtſchläge begangen, daß ſie nicht zu zählen ſind, habe mich niemals von Speiſen enthalten, und weiß auch nicht, was Hunger leiden oder ſich mit Hunger abtödten ſey; ich habe mich allezeit mit koſtbaren Speiſen geſättiget, wie will ich dann den mit ſo vielen ſchweren Sünden beleidigten Gott gnädig haben? Wehe mir allerelendeſten! Als er dieſes geſagt, iſt er zum Abt gelaufen, und hat ſich vor ſeinen Füßen niedergeworfen, und mit vielen Thränen benetzet gebethen, daß er hinfüro nicht anders als die andere Mönche möchte traktirt werden, ja kurz darnach hat er ſeinen Leib ſo abgetödtet, daß er die andern alle mit dem Faſten übertraf, und der durch das Exempel iſt gebeſſert worden, iſt ein Exempel worden deren, die gebeſſert werden ſollten. Spec. exempl. dist. 9 exempl. 46.

6. Hieraus dann leicht zu ſchließen iſt, was für Kräfte ein gutes Exempel habe. Damit aber dieſe Wahrheit befeſtiget werde, will ich ein anders darbei ſetzen. Als einsmal der hl. Biſchof Narciſſus bei Afra, einer Hure, ungefähr eingekehrt, hat ſie alsbald, weil ſie gemeinet, er wäre Schandthaten halber gekommen. ein gutes Abendmahl zurichten laſſen, mit huriſchem Geſchmuck ſich gezieret, und zu ſchändlichen Werken bereitet. Als der hl. Biſchof Speiſe zu nehmen ferne gegangen war, und erſtlich ſich mit dem ganzen Leib, Geſicht und Augen zum Gebeth bereitete, iſt die Hure durch dieſes Exempel alſo bewegt worden, daß ſie ſich alſobald zu ſeinen Füſſen niedergeworfen, und die Sünde ihrer Unverſchämtheit gebeichtet hat, und nachdem ſie hernach heilig gelebt, iſt ſie mit dem Marterkränzlein ſammt dreien Mägdlein gekrönet worden. Es iſt derowegen gewiß, daß ſonſten viele zu Grund gehen würden, wann ſie nicht durch der Guten Exempel bewegt, zu einem beſſern Leben ſchritten. Dahero ſagt der hl. Gregorius: es ſollten die Sünder nimmer zum Brod der Buße wiederkehren, wann keine gute Exempel wären, welche ihre Gemüther zurückzögen. Im übrigen, wie glückſelig dieſe einmal ſeyn werden, welche ihrem Nächſten mit einem guten Exempel vorleuchten, können wir aus dem entgegengeſetzten Beweiſe ſchlieſſen,

wo der Herr Chriſtus Matth. 18. einem ärgernißgebenden Menſchen das ewige Wehe verdoppelt, derohalben weil der Seligmacher nicht weniger gut iſt in Belohnung geben, als gerecht in Sünden ſtrafen, ſo folget wohl, daß, wie er die Aergernißgebende mit dem ewigen Wehe ſtrafet, alſo die Exemplariſche mit dem ewigen Leben wohl vergelten werde. Dahero ruft der hl. Chryſoſtomus aus: desjenigen Seele iſt glückſelig und gebenedeiet, deſſen Demuth eines andern Hoffart zu Schanden macht, deſſen Geduld des Nächſten Neid auslöſchet. Dieſem gibt unſer hl. Vater Auguſtinus Serm. 163. Beifall, ſagend: ſo viel einer mit dem Exempel eines heiligen Lebens wird auferbauet haben, mit ſo vielen, und für ſo viele wird er den Lohn der Vergeltung des ewigen Lebens empfangen; und ſo vielen er ein Exempel einer böſen Wandlung gegeben, ob ihm gleich andere nicht folgen, für ſo viele böſen wird er Rechenſchaft geben müſſen. Aber, damit ich deſto eher zu andern Sachen ſchreite, befehle ich dir, lieber Bruder, dieſe kurze Ermahnung, und eile zu denen geiſtlichen gewöhnten Abtödtungen, lebe wohl.

Die dreiunddreißigſte
geiſtliche Lection.
Von der Abtödtung.

> Qui Christi sunt, carnem suam crucifixerunt cum vitiis et concupiscentiis suis.
>
> Welche Chriſti ſind, die haben ihr Fleiſch ſammt den Laſtern und böſen Lüſter gekreuziget. Gal. 5, 24.

Der erſte Theil.

1. Gleichwie die Speiſe zur Erhaltung des Lebens des Leibs nothwendig iſt, alſo iſt die tägliche Abtödtung nothwendig, das Leben der Seele zu erhalten. Es iſt aber die Abtödtung nichts anders als eine Unterdrückung der böſen Anmuthungen, welche aus dem Laſter der verderbten Natur oder aus Eingebung des Teufels im Menſchen zu entſpringen pflegen. Die Urſache aber, warum eine ſtets währende Abtödtung in einem chriſtlichen Menſchen erfordert werde, iſt, dieweil er der Natur nach, von der Wiege an zur Bosheit geneigt iſt, deswegen hat er nöthig, alle Tage zu arbeiten, damit er das rebellirende Fleiſch durch die Abtödtungen

dem Geiſt unterwerfe. Rodriq. p. 2. tr. 1. c. 18. Ohne welche Bemühung einer das Amt weder eines Menſchen, noch eines Chriſten, noch eines Geiſtlichen wohl verrichten kann, ſondern es begibt ſich, was wir in einem Garten den Bildern, die aus Myrrhen, oder anderer Art der Kräuter gemacht, zu geſchehen ſehen, daß ſie nämlich des Menſchen oder eines andern Dings Figur verlieren, wann nicht die geilwachſende Blätter ſtets beſchnitten werden. Dahero hat St. Bernardus Sup. Cant. 558. et Serm. 5. in Cant. recht geſagt: es iſt wenig einmal beſchnitten zu haben, man muß oft beſchneiden, ja, ſo es geſchehen kann, allzeit, dieweilen du allzeit finden wirſt, welches muß beſchnitten werden, wann du es nicht verhöhleſt; dann das Beſchnittene wächſet wieder, und das Vertriebene kommt wieder, das Ausgelöſchte wird wieder angezündet, das Eingeſchläferte wird wieder aufgeweckt, deswegen iſt dieſe Beſchneidung nothwendig. Nothwendig, ſage ich, um der Tugenden Früchte hervorſprieſſend zu machen; dann gleichwie die Erde allein nichts als Diſtel, Dörner und Stacheln hervorbringet, alſo kann auch von der Erde unſerer Seele nichts anders gehoffet werden, wann ſie mit dem Pflug der Abtödtung nicht gebauet werde. Ferner, wo einer entweder durch einen ſtetigen Fleiß der Abtödtung oder durch ſonderliche Gnade Gottes ſeine unordentliche Begierden alſo wird überwunden oder gemäßiget haben, daß er ſich ſpüre, daß er nicht ſonderlich von ihnen angefochten wird, ſo muß er deswegen alsbald nicht von der Uebung der Abtödtung abgehalten, ſondern verſtändiglich acht haben, damit der einheimiſche Feind nicht etwann im Verborgenen liege, und ihn anfalle, wann er es am wenigſten vermeinet. Dahero ermahnet der hl. Bernardus: So viel du dann in dieſem Leben wirſt zunehmen, ſo irreſt du doch, wann du die Laſter todt zu ſeyn vermeineſt, und nicht vielmehr unterdrückt. Du willſt oder willſt nicht, in deinen Gränzen wohnet der Jebuſäus, dann er kann zwar unter das Joch gebracht, aber nicht ausgeſtoßen werden, deswegen ſoll man in dieſem Leben nimmer von der Uebung der Abtödtung aufhören, obgleich die Laſter gegen uns offenbar wüthen, oder allein heimliche Wurzel ſetzen. Dazu uns auch Rodriquez Part. 2. tract. 1. cap. 4. mit dieſer Gleichniß ermahnet: wie das allerzahmſte Pferd niemals leichtlich ohne Zaum von dem Reiter gelaſſen wird, alſo iſt auch unſer Gemüth von den Menſchen nicht ohne Zaum der Abtödtung zugelaſſen, ſo viel es auch in der Uebung der Tugenden zugenommen.

2. Dieſes hat der große Vater der Einſiedler St. Antonius wohl verrichtet, welcher. als er in der Jugend große Bußen gethan hatte, und viele Jahre unglaubliche Kämpfe mit Teufeln ausgeſtanden, nachdem er zum äußerſten Altar, in welchem er der Ruhe etwas zugeben ſollte, gekommen, hat er angefangen alle vorigen Uebungen der Buße zu erneuern, damit er uns lehrte, daß man niemals von den Abtödtungen nachlaſſen ſollte, und dieſes that auch der ſeraphiſche Vater Franziskus. Zu welchem Zweck zielt der Apoſtel, ſagend: wir tragen allezeit die Tödtung Jeſu an unſerm Leib herum, damit auch das Leben Jeſu in unſern Leibern offenbaret werde. 2. Cor. 4. V. 10. Dahero ſagt er anderwärts: nun laufe ich alſo, nicht auf das Un-

gewiſſe; ich ſtreite alſo, nicht als einer. der Luftſtreiche thut, ſondern ich kaſteie meinen Leib, und bringe ihn unter die Dienſtbarkeit, damit ich vielleicht nicht, wann ich andern geprediget habe, ſelbſt zu verwerfen ſey. 1. Cor. 9. V. 26. 27. Wie aber unſer Leib abzutödten ſey, gibt St. Bernardus Epist. ad. Fr. de Mont. Dei. an die Hand, ſagend: man muß den Menſchen lehren, ſeinen Leib, wie einen Kranken zu halten, dem viel unnütze Dinge, ſo er will, abzuſchlagen, nützliche Dinge aber, ſo er nicht will, zu geben ſind. Ferner ladet uns zu dieſer Abtödtung ein die Billigkeit; dann was iſt billiger, als daß man eine Magd nicht herrſchen laſſe? Was iſt billiger, als daß wir den Feind, ſo unſerm, und zwar ewigem Leben nachſtellet, allezeit verfolgen? Was iſt billiger, als daß derjenige, welcher Gottes Sohn ſo oft getödtet hat, zum geiſtlichen Tod zum wenigſten verdammt werde? Daß aber dieſes keine Grauſamkeit ſey (wie es die weltlichen Menſchen fälſchlich meinen) lehret Rodriquez mit dieſen Worten: gleichwie man dafürhält, daß ein Kranker, ob er gleich zuläßt, daß ſein Arm wegen Nutzen des ganzen Leibs gebrennet werde, ihn doch nicht haſſet, ſondern liebet; alſo ſoll man auch nicht ſagen, daß er ſeine Seele haſſe, ob er gleich zuläßt, daß ſie mit dem Eiſen der Abtödtung wegen des ganzen Menſchen Nutzen gebrennt werde.

3. St. Eucherius gibt eine verborgene Urſache, warum Gott verbothen habe, daß ihm Honig in den alten Opfern gebracht würde. Auch nichts vom Honig ſoll man im Opfer des Herrn anzünden. Levit. 2. v. 11. Dann die den Schmeichlungen der Ergötzlichkeiten oder der Wollüſte anhangen, können der Geheim-

niſſe Gottes nicht theilhaftig werden. Dahero ſehen wir, daß das Manna in der Wüſte den Iſraeliten nicht eher ſey gegeben worden, als nachdem das egyptiſche Brod gemangelt, um zu bedeuten, daß ein Menſch mit himmliſchen Tröſtungen nicht eher erquickt werde, als wann er durch Abtödtung dir irdiſchen Tröſtungen verworfen hat. Dahero ſagte Chriſtus zu der hl. Katharina von Siena: Je mehr du in dir ſterben wirſt, je mehr wirſt du in mir leben, und je reiner du auswerfen wirſt, was dein iſt, je reichlicher will ich darein legen, was mein iſt. Und zu St. Franzisko ſagte er Lib. 3. c. 43. §. 1. Verlangſt du mich, ſo ſollen dir die bitteren Sachen ſüß, und die ſüſſen Sachen bitter ſeyn. Derowegen mahnet billig ein frommer Geiſtlicher, befleiße dich der Laſter, weilen dir dieſes mehr nutzen wird, als die Wiſſenſchaft vieler ſchweren Fragen; dann es kann in der Seele nichts koſtbarers gefunden werden, als wann ſie unverdroſſen zu Gott ſeufzet, dieſes aber geſchieht durch die Abtödtung der Laſter, welches unſer hl. Vater Auguſtinus in Pſal. 141. mit dieſen Worten lehret: der Hirſch tödtet die Schlange, und nach der Schlange Tödtung bekommt er größern Durſt, und wann die Schlangen umgebracht ſind, lauſt er ſtärker nach dem Brunnen. Die Schlangen ſind deine Laſter; zernichte die Schlangen der Bosheit, ſo wirſt du mehr nach dem Brunnen der Wahrheit verlangen. Und wiederum ſagt er: Serm. 3. de Ascens Laſſet uns nach ihm aufſteigen durch die Laſter und unſere Gemüthsbewegungen. Wir machen eine Leiter aus unſern Laſtern, wann wir die Laſter (durch die Abtödtung) treten, dann ſie werden uns in die Höhe aufheben, wann ſie unter uns ſeyn werden.

4. Als einer aus den alten Vätern keine Maaß ſeinen Leib abzutödten hielt, und deswegen von andern ermahnet wurde, dieſe Strengigkeit zu mäßigen, hat er geantwortet: glaubet mir, Kinder! wenn der Ort und Stand und Beſcheidenheit der Seligen im Himmel einen Schmerzen zulieſſe, und eines Mißfallens fähig wäre, ſollte ihnen wahrhaftig dieſes einige am meiſten leid ſeyn, daß ſie nicht mehrere und ſchwere Gelegenheiten ſich abzutödten geſucht hätten. Dieſes iſt den hl. Männern nicht unbewußt geweſen, welche von dem Geiſt Gottes angeblaſen, ſich ſolchen Bußwerken und Abtödtungen unterworfen, daß es geſchienen hat, daß ſie die menſchlichen Kräfte weit übertreffen. Simeon Stylites iſt auf unterſchiedlichen Säulen über 50 Jahre allzeit geſtanden, und ein ganzes Jahr nur auf einem Fuß ſtehend. St. Moyſes der Mohr iſt 6 Jahre des Nachts geſtanden, damit er ſeinen Schlaf bräche. Siſinus hat 3 Jahre im Grab zugebracht, Tag und Nacht niemals ſitzend, oder ſich anlehnend, oder liegend, oder herausgehend. St. Elpidius hat alle Nacht ſtehend und pſallirend zugebracht mit ſolcher Beſtändigkeit, daß ihn auch kein Scorpion hat bewegen können. St. Welphus hat von ſich ſagen können: ich habe eine Säule geſetzt, auf welcher ich mit großer Peinigung ohne Fußdecke ſtund. Als die Winterszeit angekommen, wurde ich von der harten Kälte alſo gebrennet, daß die Strenge der Kälte mir öfters die Nägel aus den Füßen ſtieß, und in meinem Bart das Waſſer durch die Kälte zuſammengefroren als Lichtkerzen herunterhing, Gregor.

Turon. lib. 8. St. Zoerardus hat ſo lang eine kupferne Kette auf dem bloſen Leib getragen, bis ſie nach dem verfaulten Fleiſch mit der Haut überzogen war, und ſollte dieſe Marter verborgen geblieben ſeyn, wo nicht nach dem Tod bei dem Nabel die Knoten des bindenden Metalls erſchienen wären, welches, indem es aus des Todten Leib gezogen worden, iſt ein Getön der ausgeſtoſſenen Rippen gehört worden. Des jetzt gedachten hl. Simeon Stylitä Fuß mit einer eiſernen Kette gebunden iſt alſo verfaulet, daß Würmer daraus wuchſen, welche, wenn ſie ungefähr ausfielen, legte er wieder in die Geſchwüre, ſagend: eſſet, was euch der Herr gegeben. Franc. c. 15. Maurus in Epist.

5. St. Lupicinus hatte in ſeiner Celle einen großen Stein, welchen wohl nicht zween Menſchen ſollten aufgehaben haben, dieſen hat er auf ſeinen Nacken gelegt, und den ganzen Tag getragen in ſeiner Celle unter dem Pſalmen ſingen, dadurch es geſchehen, daß die Lunge durch die ſtetswährende Niederdrückung verderbt worden, und er das Blut häufig ausſpeiete; des Nachts aber, als wann der Stein zur Abtödtung nicht genug wäre, hat er ſeinen Stecken, den er in der Hand zu tragen pflegte, oben mit zweien Zaunſtecken geſtützet, unter das Kinn geſetzt, damit er ſeinen Leib niemals mit dem Schlaf erquicken könnte, dahero haben viele, die des Nachts zu ſeiner Celle gegangen, die Muſik der Engel gehört. Gregor. Turon. supr. c. 7. Der ſelige Elphegus, der aus einem Mönch ein Biſchof worden, iſt gewohnt geweſen, im Froſt und Eis des Winters, wenn alle zu Nacht ſchlafeten, mit bloſen Füſſen, mit einem einigen Rock bekleidet, vom Lager aufzuſtehen,

auszugehen, und bis zur Morgenröthe dem Gebeth abzuwarten. Osbernus Monach. in vita. St. Radulphus ein Mönch, pſallirte des Nachts, ob es gleich der ſtrengſte Winter war, in bloſen Füſſen und Schenkeln bis es Tag worden. St Dominikus Lorikatus ließ die Kleider nicht über die Schienbeine herab, damit die Kälte die bloſen Füſſe verbrennte Was er über das für Abtödtungen gebraucht, kann man in ſeinem Leben ſehen. St. Chriſtianus ein Einſiedler ſtund im Winter im kalten Waſſer bis zum Halſe eingetunket, danach ſchlug er ſich, bis die Ruthe zerriſſen. St. Petrus Damianus iſt gegen die Hitze der Geilheit des Nachts vom Bette aufgeſtanden, und hat ſich ins Waſſer getunket, als er ganz kalt worden und herausgegangen, hat er ſich nicht ins Bett, ſondern ins Gebeth begeben. St. Orientius ein Einſiedler hat alle Tage im kalten Waſſer bis zum Nabel ſtehend, des Davids Pſalmen ausgebethet. Vinc. Bellov. l. 19. c. 11. Hieron. Rubens in vita lib. 4. vita PP. Welcher Abtödtung hat ſich nicht auch St. Edmundus, Biſchof zu Cantuarien unterworfen; dieſer gebrauchte nicht allein härene Gürtel, ſondern härene Hoſen; er war mit Brod allein und mit einer ſchlechten Speiſe zufrieden, er aß weder Fiſche noch Fleiſch; den Durſt litt er ſo weit, daß die Lefzen zerſprungen; um nächtliche Ruhe zu nehmen, gebrauchte er weder Leinlacher, noch Decken, noch Hauptkiſſen, ſondern er ſaß mit ſeinen eigenen Kleidern bedeckt, und dieß ſetzte er fort 30 Jahre, als er auch zur Würde des Erzbisthums erhoben geweſen. Ovid. Surius in ejus vita. Ferner alle Arten der Abtödtungen vorzubringen, was ſollte dieß für eine Laſt ſeyn?

6. Nichts deſtoweniger, damit nicht einer meine, daß dergleichen bei jetziger Zeit nicht könne gethan werden, will ich einen Mann vorſtellen, welcher in dieſen Zeiten ſo ſtreng gelebt, daß er ſchien die Strengigkeit der alten Väter übertroffen zu haben, und iſt ſolcher unſer Joannes von St. Guilelmo, dieſer in den hitzigſten Ländern wohnend, ging im Sommer mit entblößtem Haupt in der Sonne; im Winter aber ging er in aller Frühe mit bloßen Füſſen über das gefrorne Erdreich, und zur Regenzeit über die Dornen, und mahnete die Seinigen gar artlich und liſtig an, dergleichen zu thun, ſagend: Wer die Musketenkugeln fürchtet, der gehe nicht in den Krieg; wer das Leiden fürchtet, der ſuche den Himmel nicht, und wenn man durch viele Trübſalen in Himmel gehen muß, ſo mag alles Uebel der Welt über mich kommen. Des Nachts hatte er zum öftern das Fenſter ſeiner Celle offen, damit er von der böſen Luft möchte beſchweret werden, und die einkommenden Mücken und Fliegen ihn aufs härteſte plagten. Weiters ging er allzeit mit bloßen Füſſen, deren Fußſohlen mit Eis, Steinen und Dörnern in die kleinſten Theile zerſchnitten, bisweilen ein häufiges Blut ließen. Auch zu Winterszeit ging er nicht zum Feuer; zur Nachfolge St. Guilielmi gebrauchte er einen Bruſtharniſch für ein Hemd, damit er aber nicht roſtig würde, nahm er einen neuen, dann er hatte drei, deren er einen nach dem andern gebrauchte, deren etliche hat er gar verbraucht. Als er ſeinen Habit ausgezogen, haben etliche durch die Ritzen ſeiner Celle geſehen, daß die Ringe des Bruſtharniſch alſo in das Fleiſch gedrungen, daß man kaum unterſcheiden konnte, ob er

einen Bruſtharniſch hatte. Es mangelten ihm auch nicht zum Zierath ſeines Leibs Gürtel und Armbänder, denn er gebrauchte eine große eiſerne Kette, welche von der rechten Schulter zu der linken Seite, und von der linken Schulter zu der rechten Seite in der Form eines Kreuzes über die Bruſt gegangen, mit einer andern hat er ſich gegürtelt, welche er zuſammengezogen getragen, daß im Jahr 1605, als er in eine gefährliche Krankheit gefallen, ſein Geſell der Bruder Laurentius, als er ihn ins Bett getragen, die gedachte Kette ſo zuſammengezogen, und am Leib alſo hangen geſehen, daß das faule Fleiſch durchgedrungen, deswegen er ſie nicht ohne den größten Schmerzen des P. Joannis mit dem an vielen Orten anhangenden Fleiſch herausgezogen; bisweilen gebrauchte er auch anſtatt der Kette einen eiſernen Ring, der etliche Stacheln hatte, welches alles zu Populonien mit großer Verehrung aufbehalten wird; und alle dieſe Peinigungs-Inſtrumenten waren dem Pater Joanni, daß er ſeinen Leib kaſtelete, nicht genug, dann er hat ein neues und ſonderliches Exempel einer ganz unerhörten Buße zeigen wollen. Dahero hat er etliche eiſerne Kämme, die zum Wollen kratzen bequem ſind, erdacht, aus deſſen aufgerichten Stacheln hat er ſich ein Wamms, bis zu den Hüften reichend, gemacht, mit welchem er allzeit gekleidet war, und noch heutiges Tages in unſerm battinienſiſchen Convent, nicht allein blutig, ſondern von Blut gleichſam ganz roſtig und auf der Seite des Rückens und Bruſt verzehrt, von allen geſehen wird. Und dieweil er alle Freitage mit größter Aufmerkung das Leiden Chriſti las, wann er zu einem Spruch der hl. Schrift von Schmerzen gekommen, hat er ſich alsbald auf der Erde gewälzet, damit die Stacheln des vorgedachten Wammes tiefer in das Fleiſch gingen, und alſo wurde er geſehen als ein anderer Benedictinus unter den Dörnern, und Blaſius unter den eiſernen Kämmen der grauſamſten Tyrannen. Dieſe haben ihre Peinigung nur einmal ausgeſtanden, jener aber alle Wochen. Er hat ſich auch aufs härteſte und grauſamſte viermal in der Wochen, und bisweilen zweimal des Tags eine ganze Stunde lang, bald mit eiſernen Ketten, bald mit Stricken, dazwiſchen eiſerne Stacheln geweſen, und mit andern grauſamen Inſtrumenten gegeißelt, mit welchen er nicht ohne große Blutvergießung ſeinen Leib abtödtete. In ejus vita quae habetur in Eremo August. Wegen ſolcher und dergleichen andern Sachen, welche ich Kürze halber auslaſſe, haben billig und recht etliche vortreffliche Prälaten geſagt, daß von vielen Zeiten her in der Kirche Gottes ſeines gleichen nicht gefunden worden.

7. Dieſes, lieber Bruder, erzähle ich nicht, daß du es nachthun ſollſt, dann die hl. Männer mit dem hl. Geiſt erfüllet, haben viel gethan, worüber wir uns verwundern, welches wir aber nicht nachthun können, dann einer hat eine ſtärkere Natur als der andere. Die Beſcheidenheit als eine Königin der Tugenden, und der Rath der Aeltern müſſen uns in den leiblichen Abtödtungen regieren, darum iſt dieſes allein deßwegen erzählet worden, theils daß wir uns befleißen mögen, nur die kleine Uebungen der Abtödtungen anzunehmen, vertrauend auf die göttliche Gnade, welche uns dazu gewißlich nicht ermangeln wird, wann wir nur keine Hinderniß ſetzen; theils damit wir nicht über etliche ver-

richtete Abtödtungen hoffärtig werden, und dieſelbe nicht allzuhoch halten, und betrachten, daß ſie gar nichts ſind, wann ſie mit der hl. Väter Strengigkeiten verglichen werden. Derowegen, damit wir zu andern Abtödtungen, welche in gewiſſer Weiſe ſich mehr auf uns ſchicken, ſchreiten, wird es vonnöthen ſeyn, dieſelbe kürzlich in folgenden herzuzuſetzen.

Der andere Theil.

8. Es iſt deßwegen die beſte Abtödtung, ſich ſelbſt überwinden nach demjenigen Spruch: Fortior est qui se, quam qui fortissima vincit moenia: das iſt: Derjenige iſt ſtärker, der ſich, als die ſtärkſten Mauren, überwindet. Dieſer Sieg aber beſteht in der Verläugnung des eigenen Willens, das iſt: Wann wir nicht zulaſſen, was die Begierde verlangt, und annehmen, was ſie ſcheuet. Einer aus den alten Mönchen hat ſich vortrefflich in dieſem Streit gehalten, welcher, als er einem Alten gedienet, hat es ſich zugetragen, daß dem Alten ein Geſchwär am Leib hervorkommen, daraus vieles Eiter mit großem Geſtank floß; es ſagten aber zum Bruder ſeine Gedanken: Gehe von hier weg, dieweil du den Geſtank dieſer Feuchtigkeit nicht vertragen kannſt, damit er aber dieſe Gedanken zurücktreibe, hat er ein Gefäß geholt, und des Alten Geſchwär gewaſchen, und ſo oft ihm dürſtete, hat er davon getrunken. Es haben ihn aber wiederum ſeine Gedanken anzureizen angefangen, zu ihm ſagend: Willſt du nicht fliehen, ſo trinke doch dieſen Geſtank nicht; aber er litt es geduldig und trank die Abwaſchung der Wunden ſeines Vaters. Und als er dem Alten alſo diente, hat

Gott die Liebe ſeiner angeſehen, und hat dieſelbe Abwaſchung des Geſchwärs in das reinſte Waſſer verändert, und den Alten mit einer unſichtbaren Arznei geſund gemacht. Pelagius in ejus Vita. Dieſem hat der hl. Franziskus Xaverius nachgefolget. Dieſer, damit er ſich ſelbſt und den Eckel, welchen er aus dem Dienſt des mit dem Geſchwär behaften Kranken empfunden, überwände, hat das Eiter aus ſeinen Geſchwären geſaugt. Es ſind auch mehr andere, welche dieſe Art ſich zu überwinden, angenommen, darunter abſonderlich die hl. Catharina von Siena gezählet wird, welche, als ſie einsmals einer krankliegenden Frau (von welcher die hl. Jungfrau zuvor mit gar häßlichen Läſterungen beſchwert, und als eine unehrliche Hure ausgerufen worden) diente, und aus einem unerträglichen Geſtank einen Eckel empfunden, welchen ſie von dem hölliſchen alten Schalk erregt worden zu ſeyn muthmaſſet, damit er ſie von dem hl. Vorhaben abzöge, iſt ſie über ſich ſelbſten bös worden, und hat geſagt: Was? Biſt du ſo gehäßig einer Schweſter, mit Chriſti Blut erkauft? Biſt du nicht ſelbſt einer gleichen und mehr häßlichern Krankheit unterworfen? Ja, hat ſie geſagt, und an den Krebs des Weibs die Naſen geſetzt, und mit aufgeſperrtem Mund den Wuſt getrunken, bis ſie des widerſpenſtigen Fleiſches Anmuthung zähmte. Ein andersmal hat ſie auch eine herzhaftere That begangen, dann als ſie vor dem faulen Eiter derſelben kranken Frau ein Abſcheuen gehabt, und mit Waſſer den Krebs ausgewaſchen, hat ſie daſſelbe in eine Schüſſel aufgefangen, und mit begierigem Mund ausgetrunken. Deßwegen hat ſie die Verſuchung überwunden, und ihrem

Beichtvater bekennet, daß ſie in ihrem Leben niemals etwas annehmlichers gekoſtet. Dieſes heroiſche Werk hat Chriſto dem Herrn alſo gefallen, daß er ihr die nachfolgende Nacht erſchienen, und zu einem ſolchen glorwürdigen Sieg Heil wünſchend, die offene Wunde ſeiner Seite. dargereicht, daraus die hl. Jungfrau ſo große himmliſche Süßigkeit geſogen, daß derſelben Kraft ſich auch in ihrem Leib ergoſſen hat. Wann ſolche rare Gnaden in dieſer Welt darum gegeben werden, was werden ſie nicht für Lohn und Ehre im künftigen Leben empfangen, wo der eigene Ort der Vergeltung iſt.

9. Wann aber dieſe Art zu überwinden, als welche nur allein den Heiligen eigen iſt, einem gar zu hart ſcheinet, ſo mangeln andere nicht, mit welchen der Menſch ſich ſelbſt abtödten, und das rebelliſche Fleiſch dem Geiſt unterwerfen kann, nämlich durch die Abtödtungen der Sinnen; dann dieſe ſind ſehr heilſam. Dann gleichwie die meiſten Laſter durch die Sinne in die Seele eingehen, alſo werden auch durch die Abtödtungen der Sinnen die meiſten Laſter verhütet. Deßwegen achte ich für gut von den Abtödtungen der Sinnen kürzlich zu handeln, vom Geſicht, Gehör, Geruch und Empfindung in dieſer Lection, vom Geſchmack aber will ich abſonderlich in folgender Lection reden. Das Gehör kann alſo abgetödtet werden. Erſtlich die Gelegenheit meiden, ſein eigen Lob anzuhören, oder wann etwas zu deſſen Lob von einem vorgebracht wird, die Rede alſobald abwenden. Zweitens nicht nach neuen Zeitungen fragen, und wann deren Meldung geſchieht, das Geſpräch auf etwas nützlichers lenken. Dieſes hat der hl. Biſchof Hugo gelehret, welcher, als er nach gemachtem Frieden

zwiſchen den Königen von Frankreich und England in ein Carthäuſer-Kloſter eingekehrt, als er von der Weiſe des geſchloſſenen Friedens gefragt wurde, hat er von Traurigkeit eingenommen und aus vollem Eifer des hl. Ordens geantwortet: Ob es gleich einem Biſchof zugelaſſen iſt, die Gerüchte zu hören und vorzubringen, ſo iſt es doch den Mönchen nicht zugelaſſen. Deßwegen haben dieſelben Carthäuſer mit Recht von den Converſen geſchloſſen, welche öfter als die Mönche ausgehen, die weltliche Gerüchte dahin fahren zu laſſen, wo ſie hören. Petr. Dorlan. in Chron. Carthus l. 3. et Sur. in vit. S. Hagon. Alſo hat auch die hl. Clara vom Berg Falconis den Dienerinnen des Kloſters verboten, welche wegen des Haushalten, nichts den hl. Jungfern vorzubringen, was ſie auswendig entweder gehört oder geſehen haben, damit es ihnen keine Unruhe brächte. Die dritte Weiſe iſt, die Ohren bisweilen von einem lieblichen Geſang oder Muſik, welche den Ohren gar angenehm iſt, abwenden. Alſo hat gethan der hl. ſeraphiſche Franziskus, welcher einsmal mit größten Schmerzen der Krankheit behaftet, ſeinen Mitbruder gebeten hat, daß er ihm zur Erleichterung der Schmerzen auf der Geigen ſpielte, indem er aber ſich bald bedacht, hat er es wieder verboten, damit es nicht ſchiene, einen irdiſchen für den geiſtlichen Troſt zu ſuchen. Gott aber, welcher dieſe Wirkung der Abtödtung vergolten, hat ihm einen Engel geſandt, der nur ein einzigesmal den Bogen über die Saiten der Geigen gezogen, und einen ſolchen Troſt dem ſeligen Mann gebracht, daß es ihm nicht allein alle Schmerzen gelindert, ſondern auch inwendig mit unſäglicher Freude erfüllet. Die vierte Weiſe iſt, die unangenehme Ungeſtümmigkeiten und Geſchrei geduldig hören, und ſich nicht erzürnen, wann ein Hund in der Nähe unverſchämt bellet, oder eine brummende Mücke oder Weſpe lang in der Celle herumflieget, oder die ungeſtümen Handwerksleute, als da ſind die Faßbinder, die Schmiede, die Blechſchläger und dergleichen, zur Studierens- oder Schlafenszeit in der Nachbarſchaft arbeiten.

10. Der Geruch kann damit abgetödtet werden. Erſtlich der Naſen allen annehmlichen Geruch verſagen, und ihn im Herzen alſo verachten, daß ob ſich es gleich bisweilen ſollte zutragen an einen Ort oder zu einem Menſchen, der einen ſolchen Geruch von ſich gibt, zu kommen, man daraus keine Ergötzung ſchöpfe, ſondern vielmehr vom Herzen verachte, als eitele Ergötzungen, welche der Sinnlichkeit dienen, aber dem Geiſt zuwider ſind. Zweitens in den wohlgebauten Gärten, wo man eine Menge von wohlriechenden Blumen hat, nichts abbrechen, um die Ergötzung der Naſen zu unterhalten, ſondern ſich alles dieſes aus Liebe zu Jeſu berauben, welcher iſt die Blume der Blumen, und weidet in den Lilien. NB. Was eine dergleichen Abtödtung der Sinnen für einen Verdienſt habe, wirſt du verſtehen aus dem, was wir ſchon vorgebracht. Drittens die ſtinkenden und hart riechenden Sachen (ſo viel es ohne Schaden der Geſundheit ſeyn kann) geduldig ertragen, zur Nachfolge St. Arſenii, von welchem Ruffinus Aquil erzählet, daß, als er Körbe machte, er das Waſſer in dem Becken aufbehalten habe, um die Palmenblätter zu erweichen; welches als es ſtinkend worden, hat er niemals zuge-

laſſen, daß es verändert würde, ſondern er goß anderes dazu, damit der Geſtank nicht aufhörte. O Vater! ſagten die Mönche, warum veränderſt du das Waſſer nicht, merkeſt du nicht, daß deine Celle angeſteckt wird? denen Arſenius geantwortet: für die wohlriechende Sachen und Salben, ſo ich in der Welt gebraucht habe, muß ich nun dieſen Geſtank ertragen, damit mich am Tage des Gerichts von jenem unausſprechlichen Geſtank der Höllen der Herr erlöſe.

11. Wie das Gefühl abzutödten ſey, haben wir ſchon geſagt, welchem dieſes kann beigeſetzt werden, daß nämlich zur Abtödtung des Gefühls gehöre, geduldig und mit Zufriedenheit die Hitze, die Kälte, den Wind und andere Ungemach der Luft, ſo dem Leib zuwider ſind, vertragen, noch gegen dieſe ein Mittel ſuchen, ſo lang das Geſetz der Beſcheidenheit dieß will zulaſſen. Alſo auch die Mücken, Flöhe, und andere dergleichen beſchwerliche Thiere mit billigem Gemüth erdulden, wann ſie auch am meiſten einem zuſetzen. Und wiederum, den Leib mit freiwilliger Strengigkeit abtödten, als mit härenen Kleidern, Geißlungen, mit groben Kleidern, hartem Bette, unbequemen Sitzen, und andere dergleichen ſchmerzbringenden Sachen; wie auch in der Celle ſtehen oder knien bis zur Schwächung der Kräfte, oder mit ausgeſpannten Armen eine Zeitlang beten, oder auf der Erde ſchlafen, oder eine andere dergleichen Gewalt dem Leib mit Beſcheidenheit anthun.

12. Wie von dem Gefühl, alſo iſt auch von dem Geſicht geſagt worden. Ob wir aber gleich am gedachten Ort ziem-

lich weitläuſig vom Geſicht geredet, haben wir doch viel ausgelaſſen, welches wir mit Fleiß in dieſer Lection auszulegen aufbehalten. Dahero daß man die Weiber nicht anſehen ſolle, (wie es erinnert werden) werden wir auch dahero gelehrt, was dem hl. Ephrem widerfahren, dann als der hl. Mann in der Einöde der Wälder und Berge wohnte, hat ihm Gott eingegeben, daß er auch mit dem Nächſten umginge, und dieſer Einſamkeit abſagte, damit er vieler Nutzen abwarten könnte; und alſo hat er ſich mit Fleiß nach Edeſſa begeben, und den Herrn gebeten, daß er unter dem Eingang in die Stadt einen hl. Mann antreffen möchte, dem er ſeines Herzens Heimlichkeiten offenbarte, und von welchem er geholfen, und in allen zum geiſtlichen Leben gehörenden Sachen regiert würde; aber Gott hat dem in die Stadt Edeſſam kommenden hl. Ephrem eine Hure entgegen kommen laſſen, welches den hl. Mann ſehr bekümmert, weil er meinte, er wäre von Gott nicht erhöret worden; deßwegen hat er traurig und mit ſchamhafter Röthe eingenommen, die Augen zur Erden niedergeſchlagen; die unverſchämte Hure aber hat ihn mit unverwendeten Augen angeſehen, deßwegen hat ſich der hl. Mann geſchämt, und ſie geſcholten, ſagend: ſchämſt du dich nicht, Weib, daß du mich mit ſo unverrückten Augen anſchauſt? dem ſie geantwortet: ich ſchäme mich nicht, dann ich meine, daß es mir zugelaſſen ſey, dich anzuſchauen, weilen ich von dir und deiner Seite genommen bin; dir aber gebührt nicht die Weiber, ſondern die Erde, deine Mutter, daraus du genommen biſt, anzuſchauen, weilen du auch wieder in dieſelbe wirſt verkehrt werden; als Ephrem mit dieſen Worten erinnert worden, hat er Gott billigen Dank geſagt, daß er von einer unehrlichen Hure gelernt, daß er ſeinen Urſprung aus der Erde habe, und ſie deßwegen mit unverwendten Augen anſehen ſolle.

13. Aber es wird mir vielleicht jemand vorwerfen, welches Drexelius In Amussi L. 1. c. 8. §. 2. gedenket vom engliſchen Doktor Thomas Aquinas, dann als er einsmals bei einem Gaſtmahl war, hat er mit unverwendten Anblicken ein ſonderlich ſchönes Weib betrachtet, welches, als ſein Geſell wahrgenommen, hat er nicht einen leichten Argwohn geſchöpft, als er aber nach der Urſache forſchte, hat ihm der hl. Mann geantwortet: Ich kann mich über den Schöpfer der Welt nicht genugſam verwundern, welcher, wann er ſeine Geſchöpfe mit ſolcher Schönheit begabt, mit was für unendlich größerer Schönheit wird nicht Gott derſelben Schöpfer glänzen? wann die armſeligen Menſchen jetzt in dieſem Thal des Elends ſo ſchön ſcheinen, wie werden ſie nicht nach der allgemeinen Auferſtehung im Himmel ſeyn? darum, obgleich der hl. Mann durch dieſe That ſehr zu loben iſt, ſo muß man es ihm doch nicht überall nachthun, weilen in ihm keine Gefahr war; dann ihm war von Gott eine ſonderliche Keuſchheit mitgetheilt, welche Gnade nicht einer aus hundert tauſend Menſchen haben wird. Deßwegen muß ſich auch keiner freventlich in die Gefahr begeben, in welcher noch die fleiſchliche Luſt lebt. Ueber das muß man auch wiſſen, daß der glorwürdige Doktor nicht im Gebrauch gehabt habe, die Weiber anzuſchauen, ſonſten ſolle Surius nicht bezeugen, daß er bisweilen das Anſchauen der ſchönen Geſichter gemeidet, wie andere die Nattern und Scorpionen zu meiden pflegen. Was aber im vorge-

ſagten Fall geſchehen iſt, hat ſich aus ſonderbarem Willen Gottes zugetragen. Deßwegen hat auch der vor dieſem große Magiſter der geiſtlichen Lehre P. Balthaſer Alvarez (von welchem der hl. Thereſiä iſt offenbaret worden, daß zu der Zeit, da er lebte, kein vollkommener in der Kirche wäre) das Anſchauen der Weiber alſo gemeidet, daß, als er zu Valiſolet bei einer öffentlichen Inquiſitionshandlung war, er ſieben Stunden die Augen auf ein Bild der ſeligſten Jungfrau, welches er bei ſich trug, feſt gehalten, allein darum, damit er nicht gezwungen würde, die Weiber anzuſehen, ohne welcher Anſchauung er ſeine Augen nicht auf den Schauplatz werfen könnte.

14. Eine andere Art, das Geſicht abzutödten, iſt, die Augen vom vorwitzigen Anſehen der weltlichen Pracht, oder der künſtlichen Sachen, oder der zufälligen Begebenheiten, welche bisweilen an den Fenſtern oder im Vorbeigehen ſich zu ereignen pflegen, abhalten. Alſo hat gethan St. Carolus Borromäus, welcher als er in ſeinem Gemach bei dem Fenſter pflegte Audienz zu geben, hat er niemals hinausgeſehen, was auch für ein Tumult oder Geſchrei auf der Straſſen entſtund. Alſo muß man auch die Augen bisweilen abkehren vom Anſchauen derjenigen Sachen, welche das Geſicht ſehr ergötzen, als da ſind, angenehme Gärten, künſtliche Waſſerwerke, rare Blumen, die Schätze der Fürſten, und mehr dergleichen. Gleichwie vor dieſem der obgedachte hl. Biſchof Carolus Borromäus gethan, welcher als er von einem Prälaten eingeladen war, daß er, um friſche Luft zu ſchöpfen, ſich belieben laſſen wollte, in den Garten zu begeben, zwei Meilen von Mailand gelegen, und zur ſelben Zeit vor allen Gärten der ganzen

Lombardei den berühmteſten; iſt er zwar dahin gegangen, als er aber in dieſen Garten geführt worden, hat er ihn nur einmal, und zwar obenhin als ein unempfindliches Bild durchgangen, alſo daß er dieſelben künſtlichen Brunnen, die ſchönſten Feldbeter, die rareſten Blumen, und andere dergleichen auserleſene Ergötzungen der Gärten, welche anderer Gemüther in die größte Verwunderung zu ziehen pflegten, kaum mit einem Auge anſchaute. St. Franziskus Borgia, als er noch weltlich eine ſonderliche Luſt aus der Falkenjagd empfand, damit er ſich auch abtödtete, that die Augen zu, eben zu der Zeit, als der Falk den Herodium verfolgte und umbringen wollte. Auch P. Joannes Berkmann aus der Societät Jeſu bezähmte alſo die Augen, daß er ſie nimmer von der Erden erhebte, wo er nicht von der Vernunft oder Nothwendigkeit gezwungen wurde: dieſer, als er einmal gezwungen war in einem Schauſpiel zu ſeyn, hat er die Augen niemals aufgehebt, alſo daß ein Edelmann, der ſolches in acht genommen, ſeinem Geſellen in das Ohr ſagte: dieſer Pater iſt wahrhaftig heilig; er konnte auch niemals dazu gebracht werden, die Gärten, Weinberge, und jährliche Cavalcada zu Rom anzuſehen. In vita p. 2. fol. 74. et 77. Sara eine Vorſteherin der hl. Jungfrauen in dem ſcythiotiſchen Kloſter, hat 60 Jahre bei einem hellen Waſſer gewohnt, und daſſelbe niemals angeſehen. Drexel. in Nicet. l. 1, 6. Welches auch ein Novitius in der Societät Jeſu gethan, welcher zu Neapoli ſterbend bekennet hat, daß er, weilen er ſeine Augen von den annehmlichen Anſchauungen des nächſtgelegenen Meeres verwahret, dieſes zum Lohn habe, daß er im Tode mit dem Anſchauen der Engel erfreut werden. Nadas. in Ann. Angel. hebd.

15. Daneben muß man das Geſicht abtödten, indem man desjenigen Angeſicht nicht anſieht, der mit einem redet, er mag gleich von demſelben oder einem andern Geſchlecht ſeyn, als gethan hat die ſelige Clara vom Berg Falcone aus unſerm hl. Orden; dieſe, ſo oft ſie mit einem andern, wer es wäre, redete, bedeckte allezeit die Augen, damit ſie deſſen Geſicht nicht ſehe, ſie konnte auch niemals dazu gebracht werden, daß ſie nur mit ihrem leiblichen Bruder, der auch Geiſtlich geweſen, mit entdecktem Geſicht, und von der Erden erhobenen Augen redete, und pflegte zu ſagen: ſie brauchte die Augen nicht zum Reden, ſondern die Zunge allein. Eben dieſes ermahnt auch der honigſüſſe Bernardus, ſagend: du ſollſt niemals eines andern Geſicht ſtets anſchauen Es iſt endlich der vollkommenſte Grad in dieſer Abtödtung, die Augen nicht von der Erden erheben, ohne hl. Sachen anzuſehen, oder allein dasjenige, welches man aus gewiſſer Noth anſehen muß; und weilen dieſer Grad vollkommener iſt, als andere, deßwegen iſt er auch ſchwerer; doch iſt er von vielen Heiligen mit großem Nutzen ins Werk geſetzt worden, denen unſer Seligmacher mit ſeinem Exempel vorgeleuchtet; dann als er das Brod ſegnen wollte, hub er ſeine Augen auf, welches nach des ehrwürdigen Bedä Zeugniß der Evangeliſt deßwegen ſo abſonderlich gedacht hat, damit er anzeigte, daß er nicht gewohnt geweſen, die Augen hin und wieder zu wenden, St. Bernardus hat vor allen dem Seligmacher als ein Lehrjünger dem Meiſter gefolgt, welcher der Abtödtung der Augen alſo

iſt ergeben geweſen, daß, ob er wohl auf das fleißigſte in der Kirche und ſeiner Zelle war, er doch nach eines ganzen Jahrs Verlauf nicht wußte, ob dieſe Zelle gewölbt wäre, oder obs nur ein eingebogenes Holz hätte? und ob in der Kirche nur ein Fenſter allein, oder aber mehr wären? Als er auch einsmal faſt einen ganzen Tag neben einem Fluß reiſte, und des Abends ſeine Gefährten von dieſem Waſſer reden hörte, hat er ſich über die Zuſammenredende ſehr verwundert, und geläugnet, daß er die See geſehen hätte, und nicht wußte, weſſen Sees ſie gedachten. Dieſem war nicht ungleich der Abt Palladius, welcher zwanzig ganzer Jahre in ſeiner Zelle die Augen niemals emporgehebt, alſo daß er den oberſten Theil der Zelle angeſehen, ob er gewölbt oder mit einem gebogenen Holz geſchloſſen. Dieſem kann der ehrwürdige P. Thomas Sanchez, ein gar gelehrter und dabei ein hl. Mann, zugeſetzt werden, welcher allzeit mit auf die Erde niedergeſchlagenen Augen einher gegangen, oder am Tiſch geſeſſen, alſo daß er weder den Beiſitzenden, noch den Dienenden erkennet; als er einsmals von dem Pater Prediger durch das Kloſter geführt worden, lobte er zwar alles, damit ſie es nicht merkten, er hatte aber allezeit die Augen zugeſchloſſen.

16. So haſt du dann, lieber Bruder, genugſame Exempel, welchen du nachfolgen kannſt, in Hoffnung, daß du durch ſolche Abtödtungen eine Saat großer Tugenden einernten werdeſt, deſſen du im Himmel genießen wirſt. Damit dich aber deine unordentliche Gemüthsbewegung von dieſer Uebung der Abtödtung nicht abführen möge, ſo ſollſt du gedenken, daß ihrer viele gar elend verderben, darum, weil ſie ihre Sinnen nicht gebührlich

verwahren; dann der Tod pflegt in die Seele durch das Fenſter zu ſteigen, das iſt, durch die Sinnen, nach dem gemeinen Spruch: Es iſt nichts im Verſtand, es ſey dann zuvor im Sinne geweſen. Wie thöricht handeln dann diejenige Menſchen, welche die Augen überall zu den Eitelkeiten der Welt wenden, dieweil ſie mit einem ſolchen Anſehen in der Seele die Begierde (welche nach des Teufels Zeugniß eine Urſache alles Böſen iſt) erwecken. Dann wer ſollte läugnen, daß dieſer nicht ein Narr wäre, daß er vom Anſchauen eines Dings in ein Fieber oder andere große Krankheit fallen ſollte, und doch nichts deſtoweniger ſich nicht enthielte, ein ſolches Ding anzuſchauen? Alſo wahrhaftig, dieweil die Menſchen oft wegen des Anſchauens der erſchaffenen Sachen in das Fieber der Begierde fallen, und eine Beſchwerniß, nach dem Himmliſchen zu trachten, fühlet, wird derjenige thöricht zu ſeyn erwieſen, welcher ſich daran nicht müſſiget. Dahero ſagt S. Gregorius: L. 21. mor. c. 2. die Augen müſſen niedergedrückt werden als Verführer. Dann welcher durch dieſe Fenſter des Leibs unbehutſam herausſieht, der fällt gern ewiglich auch unwillig in eine Erluſtigung der Sünden, und mit dem Verlangen gebunden, fängt er an zu wollen, was er nicht gewollt hat. Dieſe Wahrheit hat der königl. Pſalmiſt erkennet, deßwegen hat er ſich zu Gott kehrend geſagt: wende meine Augen, ab, damit ſie die Eitelkeit nicht ſehen mögen, du ſiehſt alſo, wie viel es daran gelegen, das Geſicht zu verwahren. Deßwegen ermahne ich mit dem hl. Dorotheo, welcher ſagt: gewöhne dich die Augen nicht auf fremde und eitle Dinge zu wenden, dann dieſes zernichtiget alle klöſterliche Arbeit. Merke dieß, und lebe wohl.

Die vierunddreißigſte

geiſtliche Lection.

Vom Faſten und Enthaltung.

> Scitote, quoniam exaudiet Dominus preces vestras, si manentes permanseritis in jejuniis et orationibus in conspectu Domini.
>
> Wiſſet, daß der Herr euer Gebet erhören wird, wofern ihr im Faſten, und im Gebet vor dem Angeſicht des Herrn beſtändiglich verharren werdet.
> Judith. 4, 12.

Der erſte Theil.

1. Dieweil das gemeine Sprichwort ſagt: nach dem Unbekannten hat man kein Verlangen: deßwegen, damit man leichter und annehmlicher das Faſten üben möge, wird es nicht wenig helfen, deſſen Natur und Vortrefflichkeit zu betrachten. Nach dem Zeugniß des heiligen Athanaſii In Breviar. Do. 3. Nov. heilet das Faſten die Krankheiten, trocknet die Flüſſe des Leibs aus, vertreibet die Teufel, ſtoßet die böſen Gedanken zurück, macht das Gemüth klarer, reiniget das Herz, heiliget den Leib, und ſtellet endlich den Menſchen vor den Thron Gottes.

Und St. Leo der Papſt in Breviar. Do. 3. Adv. ſagt: von der Enthaltung kommen keuſche Gedanken hervor, vernünftiger Wille und heilſame Räthe; und durch die freiwillige Abtöodtung ſtirbt das Fleiſch den Begierden, und der Geiſt wird mit Tugenden erneuert. St. Baſilius aber ſagt Ibid. Dom. 4. Quadr. alſo: das Faſten treibt die Verſuchungen weg, waffnet zur Gottesfurcht, bringt Stärke im Krieg, Ruhe im Frieden, heiligt einen Nazaräer, macht den Prieſter vollkommen. Ein Mehreres kann an angezogenen Oertern geſehen werden. Dergleichen hat auch unſer hl. Vater Auguſtinus, in Serm. de jejun. welcher ſagt: das Faſten reinigt das Gemüth, erhebt den Sinn, unterwirft das Fleiſch dem Geiſt, macht ein zerknirſchtes und demüthiges Herz, vertreibt die Nebel der Begierde, löſcht die Hitze der Geilheit aus, zündet aber das Licht der Keuſchheit an. Endlich nennet der hl. Hieronymus das Faſten nicht allein eine vollkommene Tugend, ſondern den Grund der übrigen Tugenden. Zweitens durch das Faſten mit dem Gebeth bewegen wir Gott, daß er unſer Gebet erhöre, deßwegen wird geſagt: Das Gebet iſt gut, mit Faſten und Allmoſen. Tob. 12. 8. Und wiederum: Wiſſet, daß der Herr euer Gebet erhören wird, woſern ihr im Faſten und im Gebet vor dem Angeſicht des Herrn beſtändiglich verharren werdet. Judith. 4. 12. Alſo hat Eſther, als ſie vom Aſſuero Gnade für ihr Volk begehren wollte, mit ihren Mägden und Mardochäo gefaſtet, dahero iſt ihr alles auf das Beſte gelungen. Esther. 4. Der Herr hat dem Achab eine Strafe gedroht, aber wegen des Faſten, damit er ſich gedemüthigt, hat er ſie gelindert. 2. Reg. 21.

Der Niniviten Stadt hat in 40 Tagen zu Grunde gehen ſollen, aber wegen der Faſten, damit ſich die Niniviter alle vom kleinſten bis zum größten gepeinigt haben, hat Gott ihrer verſchont, und die Strafe nachgelaſſen. Jonä 3. Das Faſten verleihet Sieg wider die Feinde ſowohl des Leibs als der Seele. Alſo hat Chriſtus, als er mit dem Teufel ſtreiten wollte, 40 Tage gefaſtet, und hat ihn in dreien Verſuchungen, welche er ihm vorgeworfen, überwunden. Matth. 4. Joſaphat der König Juda hat ſelbſt gefaſtet, und hat andern das Faſten angeſagt, und alſo hat er den Sieg über die Feinde erhalten. 2. Paral. 20. Nachdem Judith zuvor ein langes Faſten und Gebet gehalten, hat ſie einen herrlichen Sieg über den Holofernem davon getragen, Judith 8 und 13. Die zweimal überwundenen Kinder Iſrael ſind hernach zum Faſten geflohen, und haben über die Kinder Benjamin triumphirt. Jud. 20. Die Kinder Iſrael werden wieder von den Philiſtäern geſchlagen, aber nachdem ſie geweint und gefaſtet, haben ſie den Sieg erhalten. 1. Reg. 4 et 7. Daher erhellt es, was für Kraft das Faſten habe. Deßwegen wer ſeine Feinde, abſonderlich die einheimiſchen, zu überwinden verlangt, dem iſt wahrhaftig nöthig, zum Faſten zu fliehen. Vitae PP. l. 5. libel. 4. n. 19. Denn gleichwie ein König, der eine Stadt einnehmen will, ſich vor allen Dingen, wann er kann, die Entziehung der Nahrung und des Waſſers angelegen ſeyn läßt; alſo welcher den Leib dem Geiſt unterwerfen, und ſeine übrigen Feinde überwinden will, der kann das nicht eher als durch das Faſten und die Enthaltung erlangen: es iſt auch bekannt, daß unſer Fleiſch einem ungezäumten Pferd gar ſchön verglichen werde, wie wir dann den Pferden Zäume anlegen, damit ſie uns anders nicht an gähſtürzende Oerter führen; alſo müſſen wir deſto mehr unſern Leib mit Faſten und Enthaltung zähmen, damit unſere Seele nicht in den Abgrund der Hölle falle.

3. Ueber das ſo nutzet das Faſten und die Enthaltung ſehr viel, die Krankheiten des Leibs zu vertreiben, und das Leben zu verlängern. Drexelius hält uns in ſeiner Aloe ein Exempel vor an einem Mann in Welſchland, welcher von der Füß- und Händgicht elendiglich geplagt, und vom übrigen Gebrauch ſeiner Glieder beraubt worden. Dieſer, als er vom Feind gefangen und in einen Thurn geſchloſſen, und täglich nur mit ſchwarzem Brod und ein wenig Waſſer tractirt worden, und vier Jahre in dieſem Gefängniß zugebracht hatte, iſt endlich nach veränderten Sachen friſch und geſund mit einer guten Farbe im Geſicht, aus dem Gefängniß gelaſſen worden. Dahero ſingt die Salernitaniſche Schule wohl:

Von einem ſtarken Abendmahl der Magen wird beſchweret.
Damit zu Nachts zu ſeyeſt leicht, ſo halt eine kleine Mahlzeit.
Zähm deinen Mund, damit du lebeſt lang.
Willſt ſeyn geſund, ſo ſey dein Hand ſparſam.

Aus dem Florilegio p. 1:

Viele Speiſen verſammeln viel Krankheiten.
Wenig Speiſen pflegen wenig Pein zu machen.

Deßwegen, wie das gemeine Sprichwort ſagt: Wer viel eſſen will, der eſſe wenig, dann wann er wenig eſſen wird, wird er lang eſſen, und ſolgends viel. Ferner ſollte es zu lang ſeyn, dieſes mit Exempeln zu bekräftigen. Dann was hat den erſten Einſiedler St. Paulum, was St. Romualdum, Antoninum, Arſenium, Hilarionem, und unzählig viele andere zu einem ſolchen langen Leben gebracht? hat es nicht das Faſten und die Wenigkeit der Speiſen gemacht? Was hingegen ziehet täglich ſo viele zum Tod, welche noch viele Jahre ſollten gelebt haben, thut es nicht der Ueberfluß im Eſſen und Trinken? Daher ermahnt die Salernitaniſche Schule:

> Damit du nicht krank werdeſt, ſo hüte dich, daß du nicht außer der Mahlzeit trinkeſt.

Und Matthäus Timpius:

> Wann dir die Aerzte mangeln, ſo ſollen dieſe drei, Ein friſch Gemüth, eine mäßige Ruhe, und die Diät die Aerzte ſeyn.

4. Die Kraniche, ehe ſie in die entfernten Länder fliegen, eſſen nichts als Sand, damit ſie nicht faul und im Fliegen aufgehalten werden. S. Vinc. Sup. ante Rem. Derowegen werden wir von den Vögeln ſelbſt gelehret die Enthaltung zu üben, dahero, welcher nach dem Himmel, als in das entfernteſte Land reiſen will, dem iſt nothwendig, daß er ſich durch die Enthaltung zum Weg vorbereite. Und gleichwie die leichten Schiffe leichter das Meer durchlaufen, und die allzuviel beladene leichter untergehen; alſo macht die Enthaltung den Menſchen hurtig, daß er leicht den Weg der Seligkeit und der Gebote Gottes laufe; aber die Trunkenheit ſtürzet in die Hölle. Damit wir uns aber mit größerm Eifer dieſer Tugend befleißigen, muß man wiſſen, daß wir niemals in der Vollkommenheit einen großen Fortgang

ſchaffen werden, wann wir uns nicht zuvor bemühen, in der Enthaltung vorzuleuchten, wie es St. Climacus Grad. 9. recht in acht genommen, indem er geſagt hat: du wirſt niemals von dem Pharao erledigt werden, du wirſt auch nicht das höchſte Paſcha feiern, wo du nicht die Bitterkeit wirſt gegeſſen haben; die Bitterkeit ſind die Gewalt und Peinigung des Faſtens; das ungeſäuerte Brod aber ein Sinn, der nicht hoffärtig iſt. Das andere iſt, daß wir uns gleicher Weiſe überreden, daß es nicht ſo leicht ſey, zu der Vollkommenheit dieſer Tugend zu gelangen, wie es im erſten Anblick ſcheint, dann, gleichwie St. Gregorius L. 30. Moral. bemerket, ſich die Wolluſt unter der Nothwendigkeit alſo bemäntelt, daß ſie ein Vollkommener kaum unterſcheiden kann. Denn indem die Nothwendigkeit ihr Gebühr begehrt, ſo rathet die Wolluſt das Verlangen zu erfüllen, und deſto ſicherer ſtürzet ſich der Fraß, je mehr er ſich mit dem ehrlichen Namen der Nothwendigkeit genug zu thun, bedeckt. Eben dieſes hat unſer heil. Vater Auguſtinus in Confess. bekennet, ſagend: Und wer iſt's, Herr, der nicht etwa die Schranken der Nothwendigkeit übertrete? Er mag ſeyn wer er wolle, er iſt wahrhaftig groß, er mache deinen Namen groß, ich aber bins nicht, dieweil ich ein ſündiger Menſch bin.

5. Im Uebrigen was von den heil. Männern hin und wieder in ihren Leben geleſen wird, iſt vielmehr zu verwundern als nachzuthun. Deßwegen müſſen wir dieſe zwei Dinge wiſſen: daß wir die Kunſt der Enthaltung alſo üben, daß wir nicht das Fleiſch, ſondern die Lüſte des Fleiſches tödten. Daher hat St. Hieronymus geſagt: eine ſparſame Speiſe, und ein allezeit

hungriger Magen wird den dreitägigen Faſten vorgezogen, und es iſt viel beſſer, täglich wenig, als ſelten zu eſſen. Ja auch Chriſtus ſelbſt hat zu der hl. Gertrud geſagt: es iſt mir zwar darum ein Myrrhenwein mit Galle vermiſcht gegeben worden, auf daß ich eher ſtürbe, aber das Verlangen, viel für den Menſchen zu leiden, hat mich zurück gehalten, daß ich nicht trinke, du aber hingegen nimm in derſelben Liebe alles Nothwendige und Dienliche, damit du deſto länger in meinem Dienſt erhalten werdeſt. Zweitens ſollen wir wiſſen, daß dieſes die allgemeine Weiſe der Enthaltung ſey, daß ein Jeder nach dem Maß der Kräfte oder des Alters ſo viel Speiſen zu ſich nehme, ſo viel das Verlangen der Erſättigung erfordert. Damit aber dieſes Maß erkennet werde, ſo rathet St. Dorotheus, daß ein Jeder aus der Erfahrniß eine Lehrmeiſterin wahrnehme, was für ein Ueberfluß der Speiſe den Magen zu beſchweren pflege, und hernach entziehe er allgemach etwas von derſelben Ueberfluß, bis er keine Beſchwerniß mehr in der Verdauung empfinde. Hingegen ſoll er auch merken, was für eine Wenigkeit und Sparſamkeit der Speiſe ihn ſchwächer mache, daß er ſeinem Amt, ſo er hat, kaum genug thun können, nach Wahrnehmung deſſen vermehre er die Speiſe bis dahin, daß er die ganzen Kräfte empfinde, um ſeinem Amt wohl vorzuſtehen. P. Nicolaus Lancicius Opusc. 2. n. 60. ſchreibt, daß von ſeinem Novizmeiſter dieſe Regel der Mäßigkeit und Nüchternheit ſey vorgeſchrieben worden, daß einer ſo viel eſſe, damit er nach vollendeter Mahlzeit ſich zum beten bequem befinde; und dieſes iſt, welches ein Engel auch dem heiligen Pachomio in den dictirten

Regeln geboten hat; laß einem Jeden zu, daß er eſſe und trinke zur Stärke und verbiete weder zu faſten, noch zu eſſen, Pallad. Lausiac. Hist. c. 38. und dieß billig, dann nach Zeugniß Clementis Alexandrini, Ap. Lancic. l. cit. tr. 31. die äußerſten Dinge ſeyn gefährlich, die mittlere aber ſind gut, das iſt aber das Mittel, welches nothwendiger Sachen nicht bedarf.

6. Weil aber nach unſers hl. Vaters Auguſtini und des hl. Gregorii Meinung nichts ſchwerer iſt, als den Leib ohne Anlockung des ſich diebiſcher Weiſe einſchleichenden Fraßes zu erquicken, derowegen wird der Mühe wohl werth ſeyn, fleißig anzumerken, was dienlich zu ſeyn ſcheint, um den Fraß abzuhalten, dazu folgendes wird dienen können. 1) Deßwegen betrachte vor der Mahlzeit, wie unwürdig du biſt wegen ſo vielen Sünden, Unvollkommenheiten, und deiner Undankbarkeiten, daß du von Gott ſo reichlich und barmherzig erhalten wirſt. 2) Wie viel Arme und Unſchuldige, welche beſſer und Gott angenehmer ſind, als du, mit Hunger und Durſt gedrückt werden, welche die gemeinen Speiſen, vor welchen dir bisweilen eckelt, für liebliche Biſſen halten ſollen. 3) Wie gottſelig und ſparſam du wünſchen wolleſt, die nothwendigen Mittel um das Leben zu erhalten gebracht zu haben, als eine Arznei und keine Ergötzung, zu dem erneuere eine reine Meinung mit der Bekräftigung, daß du in Genieſſung der Nahrung nicht der Wolluſt nachhängen, ſondern der Nothdurft nach dem göttlichen Wohlgefallen dienen wolleſt, und daß alle Anlockung der Sinnlichkeit, ſo die lieblichen Speiſen verlanget, vor den gemeinen aber einen Eckel hat, wider deinen Willen ſind, und allezeit ſeyn werden, und

daß du über das wünſcheſt, wann es Gott gefalle, aller Speiſen Annehmlichkeit zu entbehren, entweder mit ſchlechtem Gericht oder mit gemeinem Brod den Hunger zu ſtillen; wenn dieſes geſchehen, ſo begehre darnach die Gnade, die Kräfte des Leibs alſo zu erſetzen, daß die Geſundheit des Verſtands, und die engliſche Reinigkeit keinen Schaden leide.

7. Unter der Mahlzeit ſelbſt befleiße dich, die gefaßte Meinung fortzuſetzen, und fünf Stücke des Fraßes, welche St. Gregorius angemerket, zu meiden: nämlich 1) vor der gewöhnlichen Eſſensſtunde nicht ſpeiſen, und nicht alsbald auf die vorgeſetzten Speiſen fallen, ſondern ein wenig zu Gott ſeufzen um die Gabe der Enthaltung und Keuſchheit zu erhalten. 2) Die leckerhaften und koſtbaren Speiſen nicht verlangen. 3) Noch auch die gemeinen, ſo beſſer zugerichtet ſind, zu begehren. 4) Nicht mehr Speiſen nehmen, als die Noth erfordert. 5) Die unordentliche Begierigkeit in allen, auch den geringſten Speiſen zu zähmen, dann dieſe mehr den Beſtien als den Menſchen zuſtehet; welches du alles halten wirſt, wann du in währender Ergötzung etliche Wirkungen der Abtödtungen einmiſchen wirſt, als da ſeyn. 1) Allzeit oder gemeiniglich von den vorgeſetzten Speiſen, abſonderlich von dieſen, auf welche der Appetit unbeſcheidener fället, etwas obgleich weniges, zu entziehen, je heimlicher, je beſſer. 2) Alle Sinnen gar genau bewahren, abſonderlich die Augen von aller unordentlichen Ausſchweifung; die Zunge auch von einem jeden müßigen Worte, das Geſicht von allem unordentlichen Gelächter und Bewegung abhalten; endlich mit ſolcher Ehrbarkeit eſſen und trinken, welche alle erbauet,

und niemand beleidiget. Die Mahlzeit beſchließe mit einer gottſeligen Dankſagung und Seufzer.

8. Ferner, damit du die leibliche Erquickung dir noch fruchtbarer machen mögeſt, ſetzte dem Vorgeſagten noch dieſes hinzu, nämlich, ſage dieſes Gebet, ehe du die Speiſe nimmſt: Herr Jeſu gib, daß ich heilig und eingezogen die Speiſe und den Trank nehme zur Ehre deines Namens, in Vereinigung derjenigen Liebe, mit welcher du mein Gott, als du für mich biſt Menſch worden, die Speiſe und den Trank auf Erden genommen haſt, zur Ehre des Vaters und zum Heil des ganzen menſchlichen Geſchlechts. Aber unter dem Eſſen befleiſſe dich, dieſe Worte gottſelig zu betrachten; die Kraft deiner göttlichen Liebe, allerliebſter Jeſu! vereinleibe mich dir ganz; und unter dem Trinken dieſe: gieße aus und erhalte in mir, allerſüſſeſter Jeſu! die Wirkung deiner göttlichen Liebe, welche in deinem Innerſten ſehr ſtark geweſen, a ſo daß ſie mein ganzes Weſen durchdringe, und allzeit abtröpfle durch alle Gänge, Kräfte und Sinne des Leibs und meiner Seele, zu deinem ewigen Lob; oder kürzer, die Süßigkeit der göttlichen Liebe allerliebſter Jeſu, fließe in mein Innerſtes, und durchdringe mein ganzes Weſen zu deinem ewigen Lob; aber damit du nicht von dieſer Uebung nachlaſſeſt, will ich, daß du wiſſeſt, daß Chriſtus zu der heil. Gertrud, welche dieſe Anmuthungen betrachtete, geſagt: ſo oft einer unter dem Eſſen und Trinken desgleichen betrachten wird, ſo oft will ich bekennen, daß ich mit ihm gegeſſen und getrunken, und eine gar angenehme Erquickung von ihm empfangen habe. Derohalben, ſiehe, lieber Bruder, du weißt, daß wir Gott durch eine mäßige Erquickung

eben ſo wohl gefallen können, als die heiligen Männer durch die ſtrenge Enthaltung. Behalte ſie dann, ſo wirſt du ohne Zweifel die Frucht des Faſtens, welche die hl. Väter oben angedeutet haben, davon tragen.

Der andere Theil.

9. Ueber dieſes, welches nun gedacht worden, ſind noch etliche andere Wege übrig, den Geſchmack abzutödten, welche ich nun herbei ſetzen will, damit wir daraus auch etliche Seelenfrüchte abbrechen mögen. Derowegen, wer ſich der Vollkommenheit befleißiget, wann er nicht nach Wunſch aus Schwachheit der Kräfte faſten kann, der trachte nur ſich in dieſem zu mäßigen, welches er ohne Schaden ſeiner Geſundheit leiſten kann, dergleichen ſind, ſich enthalten von Nachſpeiſen, Früchten und dergleichen Eßwaren, welche mehr der Sinnlichkeit, als der Natur Nothwendigkeit dienen. Gleichwie unſer Nicolaus Tolentinus gethan hat, welcher dreißig ganzer Jahre ſich gar enthalten hat aller Früchten, Milchſpeiſen und Nachſpeiſen, ja auch vom Fleiſch und Fiſchen; alſo hat ſich auch unſer ehrwürdiger Joannes von St. Guilielmo unter andern Uebungen den Geſchmack abzutödten von Früchten enthalten. Wie ſehr aber eine ſolche Enthaltung Gott angenehm ſey, wird aus dieſer Hiſtorie abgenommen. Ein Einſiedler von großer Heiligkeit, welcher gern verborgen zu ſeyn verlangte, als er in die Einöde geflohen, und auf dem Wege von dem Hunger beſchweret, die ſchönſten Aepfel geſehen, ſtritt in ſich, ob er davon eſſen ſollte? und nachdem er erkennet, daß er vielleicht weiters von der

ſuchen verachtet; wegen welcher Wirkung iſt er von dem Engel Gottes erquickt, und an einen Ort geführt worden, wo er eine Wurzel von wunderbarer Süßigkeit, und einen Brunnen von ſonderlicher Annehmlichkeit genoß. Wann alſo nur eine einzige Wirkung der Abtödtung belohnet wird, was für einen Lohn ſoll der nicht hoffen, welcher ſich den Genuß der Füchte gänzlich beraubet.

10. Die andere Weiſe den Geſchmack abzutödten iſt, außer der Mittag- und Abendmahlzeit gar nichts eſſen und trinken. Alſo hat es Caſſianus Lib. 5. Inst. c. 10 gerathen mit dieſen Worten: ein Mönch der lege ſich dieſe Behutſamkeit auf, daß er nicht von einiger Ergötzung des Trunks noch des Eſſens überwunden, vor der rechtmäßigen Zeit und der gemeinen Stunde der Erquickung außer der Mahlzeit etwas zu genießen, ihm ſelbſt gänzlich zulaſſe. Wahrlich St. Philippus Nerius pflegte zu ſagen, keiner würde ein geiſtlicher Mann ſeyn, welcher außer der Mahlzeit etwas eſſen würde. Lanuz. opusc. 2. n 47. Dahero als St. Sabbas noch jung im Garten gearbeitet hatte, hat er einsmal von einer heftigen Luſt verſtricket, einen abhängenden Apfel vom Baum abgebrochen; als er ſich aber bedacht, hat er ſich ſelbſt ſcharf ausgeſcholten, den Apfel auf die Erde geworfen, und mit Füſſen getreten, und darnach beſchloſſen, zur Strafe dieſer kleinen Sinnlichkeit ſich auch immer von allen Aepfeln zu enthalten, welches er auch gethan. Die ſel. Maria Magdalena von Pazzis nahm auch in der Kindheit kein Frühſtück, noch auch in der größeſten Hitze gebrauchte ſie einer Labung, welches Gott ſo ſehr gefallen, daß er ihr nach vierundzwanzig

Jahren offenbaret, daß ihr wegen dieſer Abtödtung des Geſchmacks in dem Himmel eine Tafel voll von den koſtbarſten Speiſen bereitet ſey.

11. Was die Enthaltung des Trunks anbelangt, das lehren mit ihrem Exempel die meiſten Heiligen, unter welche Zahl zuerſt der hl. König David zu rechnen, welcher, als er nun aus der Ciſtern Bethlehem Waſſer heftig verlangt hatte, nachdem ihm ſolches gebracht worden, hat er es nicht trinken wollen, ſondern dem Herrn aufgeopfert, 1. Paral. 11. 17. Der heil. Carolus Borromäus, ob er gleich vom Durſt erhitzet war, ſo hat er doch niemals außer der Zeit getrunken, und als er ſein Bisthum beſuchte, obgleich die Sonne die öftere Strahlen der Hitze auf die Erde ſchoß, ſo konnte er doch von den Seinigen nicht bewegt werden, daß er die hitzige Zunge mit einem einzigen Tropfen Waſſers erquickte. St. Lambertus der Biſchof, als er an einem Charfreitag ſich mit einem langen Gebet und Betrachtung von dem leidenden Chriſto abgemattet, hat er von einem harten Durſt hitzig zu werden angefangen, welchen er damit zähmen möchte, hat er beſchloſſen, nichts bis zur Abendscollation zu trinken, zu welcher Zeit er befohlen hat, ihm nach ſeiner Gewohnheit Waſſer zu geben, welches, als er es koſten wollte, hat er erkennet, daß es Wein war, welches als es das anderemal geſchehen, hat er ſeinem Diener nicht mehr getraut, ſondern hat das zum drittenmal von ihm begehrte und vom Diener gebrachte Waſſer ſelbſt in den gewöhnlichen Becher gethan, und ſiehe, als er in der Gegenwart aller ſeiner Cleriſey getrunken hatte, hat er zum drittenmal gefunden, daß das Waſſer in Wein auf göttliche

Weiſe verändert worden Dahero iſt der heil. Mann über dieſes Miracul erſchrocken, und hat nicht genug die göttliche Güte preiſen können, und hat ſich vorgenommen, hinführo dem Durſt noch großmüthiger zu widerſtehen, und außer der gewöhnlichen Erquickungsſtunde nichts zu trinken. Ferner ladet uns zu dieſer Abtödtung weiter ein das Exempel Chriſti, welcher am Holz des Kreuzes hängend einen ſolchen Durſt ertragen, daß nach dem Zeugniß des heil. Cyrilli, dieſes eine von den ſchwerſten Peinen geweſen ſey, die er in ſeinem Leiden erduldet, deßwegen er gezwungen worden, auszurufen: Mich dürſtet. Wann dieſes der Herr aus Liebe zum Knecht gelitten hat, iſt es nicht die allerbilligſte Sache, daß auch der Knecht mit einer Gegenliebe zu ſeinem Herrn nur eine Zeitlang den Durſt mit einer ſtarken Geduld ertrage? Wer das nicht kann, von dem weiß ich nicht, ob er ſeinen Heiland liebe. Ueber das iſt zu wiſſen, daß eine ſolche Enthaltung die Kräfte des Leibs nicht ſchwäche, ja dieſelben vielmehr erhalte, dieweilen der Magen die zugenommene Speiſe und den Trank zu Mittag oder Abends leichter verdauet, und alſo folgends den Menſchen geſunder macht.

12. Die dritte Weiſe iſt, ihm bisweilen dasjenige abzuſchlagen, wozu die ſinnliche Luſt in ſeinem Leben am meiſten geneigt iſt. Alſo hat St. Macarius Alexandrinus gethan, dem einer ungefähr eine Weintraube angeboten, die friſch und auserleſen war, zu welcher er eine ſonderliche Luſt gehabt, damit er doch dieſe zähmte, hat er ſich davon enthalten, und den Fraß gezwungen; die Traube aber hat er einem andern Mönch zugeſchickt, welcher ſie empfangen und wieder einem andern, und dieſer wieder

einen andern fortgeſchickt. Und als alſo die Weintraube durch alle Cellen, welche weit durch die Wüſte ausgebreitet waren, herumgetragen worden; als ſie nicht gewußt hatten, welcher dieſelbe zuerſt geſandt hatte, iſt ſie endlich dem hl. Macario ganz unverſehrt und unberührt zugebracht worden, welches, als St. Macarius in acht genommen, hat er ſich ſelbſt Glück gewünſchet, daß er eine ſolche Enthaltung unter den Brüdern ſah; hatte Gott gelobt, und ſelbſt von der zum andernmal angebotenen Weintraube nichts gekoſtet. Man lieſet auch in dem Leben des heil. Thomä von Aquin, daß als er einsmal krank war, alſo, daß er kaum einige Erquickung genießen konnte, doch bald darauf, als er die Kräfte ein wenig geſammelt, hat er eine Luſt zu den Häringen bekömmen, deren in Frankreich eine große Menge, aber in Welſchland keine Kundſchaft war. Der Arzt, welcher den heil. Mann in die Cur genommen, hat ſich auf den Markt begeben, mehr daß er dem Kranken ein Genügen leiſtete, ob ſolche Art der Fiſche möchte gefunden werden. Dieſem iſt erſtlich ein Fiſcher begegnet, welcher in einem Korb eine weit andere Art von Fiſchen als St. Thomas verlanget, gebracht, als er den Korb eröffnet, hat er alle dieſelben Fiſche in Häringe verwandelt gefunden. Als St. Thomas das Miracul von Gott gethan erfahren, und die ihm gewünſchte Fiſche gebracht geſehen, hat er Gott großen Dank geſagt, doch damit er ſeine Luſt zähmte, hat er ſich ganz von den Lüſten der Häringe enthalten.

13. Es erſcheinet auch hier der Urheber der Portuenſiſchen Congregation, Petrus Ravenas Canonicus Regularis St. Auguſtini. Dieſer, als er Anno 1119

den 2. April, ſchon alt, ſterben wollte, hat er begehrt einen Fiſch zu haben, welcher auf Italieniſch Lambreda genennt wird, welchen der Miniſter dem Patri alsbald hat kochen und geben laſſen, und ihn ermahnt, daß er ihn eſſen ſolle; als aber der Herr Jeſus Chriſtus gekommen, um die Seele ſeines Knechts in Himmel zu nehmen, hat er ihn noch im letzten zu unſerm Exempel verſucht. Dann als ihm der Fiſch gereicht wurde, um zu eſſen, ſo wird alsbald eine Glocke bei der Thüre des Kloſters geläutet, mit öfteren Anſchellen: welches, als der heil. Vater hörte, ſagt er zum Miniſter: lauf geſchwind und ſieh, was es ſey; als er zur Thüre gelaufen, hat er einen armen alten und kranken Mann gefunden, zu welchem er geſagt: warum läuteſt du ſo unverſchämt an? darauf er geantwortet: Vater erbarme dich über mich alten und kranken Armen. Der Miniſter ſagte: habe Geduld, dir ſoll ein Allmoſen von Brod und Wein gereicht werden. Brod und Wein verlange ich nicht, ſagte der Arme, aber ich bitte, daß mir die Lambreda gegeben werde, anders werde ich ſterben. Welches, als der Miniſter hörte, iſt er zornig wieder zum Pater gegangen, der ihn gefragt: Was iſt das mein Sohn, zeige mirs an? Aber er lächelte und ſagte, iß Pater, darnach will ichs ſagen. Nein, ſagt der heil. Mann, ſondern zeige mir vielmehr die Sache an; dem der Miniſter geantwortet: ich habe einen Alten und Kranken an der Thüre gefunden, welcher geſagt, er verlange keine Allmoſen von Brod und Wein, ſondern die Lambreda. welches, als es der Pater gehört, hat er geſagt: Siehe da, Sohn, der Herr Jeſus iſt, welcher mich zum letzten des Lebens verſuchen will.

Bringe dem Armen den Fiſch. Und als der Miniſter gegangen, daß er den Fiſch überbrachte, hat er den Armen nicht gefunden. Als er aber wieder zu demſelben Pater gekommen, hat er ihn todt gefunden, und es iſt kein Zweifel, daß er mit Chriſto, welcher die Geſtalt des Armen angenommen, in den Himmel gefahren ſey. Dieſes hat der ganzen Beſammlung zugleich eine Verwunderung und Freude verurſachet. Joann. Navar. in Chron. l. 7. c. 11. et 12. Dahero erhellet es, wie ſehr Gott die außerordentliche Abtödtung des Fraßes gefalle.

14. Es iſt eine andere Weiſe in dieſer Abtödtung, welche der heilige Romualdus gebraucht, welcher mit einem edlen Betrug den Fraß betrogen, und gebrochen, dann wann ihn die Luſt zu einer leckerhaften Speiſe antriebe, hat er befohlen, daß ſie gar wohl zubereitet werde, und nachdem er ſie zum Mund und Naſe gehalten, und alle in den Geruch zugelaſſen, hat er geſagt: O Geſchmack! o Geſchmack! wie ſollte dir dieſe Speiſe nun ſo ſüß und annehmlich ſchmecken! Aber wehe dir! du wirſt nimmer davon koſten; und hat ſie alſo unangerührt wieder zum Keller geſchickt. Petr. Damian. in Vita. Die ſelige Ozanna aber, aus des heiligen Dominici Orden, hat in ihrem heftigſten Durſt, mit welchem ſie ſich ſelbſt allezeit plagte, den Becher mit kaltem Waſſer genommen, und alſo davon das Maul erfüllend, ſich ſelbſt angeredet und geſagt: Ozanna, was ſollteſt du dir für eine Ergötzung erwecken, wann du dieſen Becher mit Waſſer austränkeſt, oder nur das, was du im Mund haſt, verſchlucketeſt! darnach hat ſie das genommene Waſſer wieder auf die Erde aus-

geworfen. Dieſem iſt nicht ungleich, was man im Leben der heiligen Väter lieſet von einem Mönch, welcher im größten Durſt vor ſeine Augen einen Krug mit reinem Waſſer vierzig Tage hing und nicht getrunken, als er darüber gefragt wurde, hat er geantwortet: deßwegen thue ich das, damit ich von dem großen Verlangen, dem ich nicht genug thue, eine größere Krone empfange.

15. Ueber das können wir den Geſchmack abtödten, wann wir unter dem Eſſen mit einem langen und langſamen Käuen das Kiefer müde machen, dann dadurch, auſſer dem, daß die Wolluſt des Schlunds etwas gehemmt wird, dienen wir des Leibs und der Seele Geſundheit. Oder wann wir kein Gewürz mehr darzu thun, über das, welches der Koch darzu gethan, ob gleich durch deſſen Unachtſamkeit der Speiſe Salz, Oel, Eſſig oder Pfeffer zu mangeln ſcheinet. Wie St. Thomas Sanchez gethan, welcher niemals ſeinen Speiſen dergleichen zugethan, ob ſie gleich ungeſchmack geweſen. Es iſt endlich eine andere Art der Abtödtung, den beſten Speiſen bisweilen Wermuth oder dergleichen beimiſchen, dadurch der gute Geſchmack benommen wird. Alſo hat es unſer hl. Johannes a Guilelmo gethan, welcher allezeit bei ſich ein Büchslein mit Wermuth, Rauten, St. Maria Kraut, Mutterkraut, und anderer bittern Kräuter Pulver gefüllt getragen, damit er den Brei und andere zugerichtete Speiſen im Refectorio oder außer dem Kloſter beſtreuete. Dieſem aber muß man alſo nachfolgen, damit die Geſundheit keinen Abbruch leide; denn die Beſcheidenheit iſt der Tugenden Mutter.

Es könnten hier mehr andere Wirkungen der Abtödtungen beigeſetzt werden, welche zur gegenwärtigen Materie dienten, dieweil doch aus dieſen, was bishero geſagt worden, andere Dinge leichtlich zu ſchließen, und eines jeden eigene Zuneigung, von dem göttlichen Geiſt entzündet, durch freiwilligen Fleiß mehr zu erfinden pflegt, deßwegen ſoll es unterdeſſen genug ſeyn, dieſe als die allgemeinſte Lehre geſagt zu haben. Lebe wohl.

Die fünfunddreißigſte

geiſtliche Lection.

Von dem geiſtlichen Stande.

> O quam bonum et jucundum est habitare Fratres in unum.
>
> O wie gut und lieblich iſt es, daß Brüder in Eintracht bei einander wohnen.
>
> Pſalm. 132, V. 1.

Der erſte Theil.

1. Es ſchreibt der ſelige Laurentius Juſtinianus, de Mon. Perf. c. 6., daß in den menſchlichen Geſchäften, und auf dieſer Pilgerfahrt nichts mit ſolchem Nachdruck dem himmliſchen Vaterland ſo ähnlich ſey, als eben die Converſation der Ordensgeiſtlichen, und Geſellſchaft deren, ſo ſich dem Dienſt Gottes ergeben haben. Denn gleichwie im Himmel keine Begierlichkeit der Reichthümer, der fleiſchlichen Wollüſten, und des eigenen Willens gefunden wird; alſo muß auch im geiſtlichen Stande dieß alles keinen Platz haben. Gleichwie die himmliſchen Einwohner im Himmel nichts anders thun, als

Gott loben; alſo ſind die Geiſtlichen in ihrem Stande nur in dem Lob Gottes beſchäftigt, indem ſie durch alles, was ſie thun, reden und gedenken: nur die Ehre Gottes ſuchen. Dann alſo ſagt der heil. Auguſtinus: Pſalm. 146: Du lobeſt Gott, wann du iſſeſt und trinkeſt, du lobeſt Gott, wann du ruheſt, du lobeſt Gott. wann du ſchlafeſt. Und gleichwie im Himmel iſt die höchſte Ruhe und wahre Glückſeligkeit, weil die Auserwählten in einem, und zwar dem allerhöchſten Gut ſich erfreuen, alſo iſt auch die Glückſeligkeit derer, die ſich dem Willen Gottes gänzlich ergeben haben, und in dem göttlichen Wohlgefallen ſanft ausruhen, überaus, ja unbeſchreiblich groß. Dahero weiſſaget recht und wohl von dieſen der königliche Prophet mit folgenden Worten: Selig ſind, o Herr, die in deinem Hauſe wohnen, ſie werden dich in alle Ewigkeit loben. Pſ. 82, 5. So hat dann Gott ſehr vernünftig gehandelt, ſagt der obgemeldte Laurentius, daß er die Gnade des geiſtlichen Stands dem Menſchen verborgen hat, damit nicht dieſelbige in Erkenntniß dieſer Glückſeligkeit, alle zu den Klöſtern laufen möchten; dieſer Meinung ſtimmet auch bei die hl. Scholaſtica, welche zu ſagen pflegt, daß, wann die annehmliche Süßigkeit, ſo Gott ſeinen Dienern verbirgt, den Weltlichen kundbar wäre, die Klöſter allen denen, ſo Gott dienen wollten, viel zu eng ſeyn würden. Eng. de C. Conf.

2. Dieſes bekräftiget uns nicht wenig der fromme Kaiſer Karl der Fünfte. ſo da gern geſtanden, daß er in ſeiner einzigen geiſtlichen Uebung im Kloſter des hl. Hieronymi in einem Tage mehr herzliches Vergnügen, und aufrichtige Freude genoſſen, als er aus allen Hofwollüſten, und allen Siegen und Triumphen jemal ge-

ſchöpft habe. Suatocopius, ein König in Böhmen und Mähren, iſt vom Kaiſer Arnulpho in einer Schlacht überwunden worden, und nachdem er ſich kaum mit der Flucht ſalvirt hat, iſt er in die Wüſte gegangen, und hat daſelbſt unter den Einſiedlern die übrige Zeit ſeines Lebens zugebracht; da er nun zu ſterben kommen, hat er den Umſtehenden bekennet, wer er ſey. und mit wie vielen Zähren bedauert, daß alle Glückſeligkeiten der irdiſchen Königreiche der annehmlichen Ruhe und Freude der Einſamkeit billig weichen müßten; er habe in der Wüſte ein wahres und lobwürdiges, in den Würden aber ein wüſtes und todtes Leben geführt. Der hl. Romualdus ſpricht alſo bei ſeinen zu Ende geführten Lebzeiten: Ich habe hundert Jahre im geiſtlichen Stande gelebt, und zwar in der größten Strenge; zwanzig Jahre habe ich in der Welt gelebt; aber ach wie lang und armſelig iſt mir dieſe Zeit gefallen; und hergegen, wie kurz und annehmlich iſt mir die Zeit meines geiſtlichen Wandels vorkommen! So ſagt dann recht und abermal recht der ſel. Laurentius Juſtinianus l. lib. de Obed c. 18. Niemand kann der Gebühr nach beſchreiben, in was Frieden lebe, mit was für geiſtlichen Wollüſten erquicket und mit wie herrlichem und göttlichem Glanz derjenige erleuchtet werde, welcher mit vorher gepflogener Bedachtſamkeit, und auf Einſprechung des hl. Geiſtes, willig auf die Welt verzichtet, zum Kloſter eingeht, und unter der Blutfahne Chriſti Dienſt nimmt; keine irdiſchen Dinge mehr liebt; nicht Zeitliches beſitzt; und, in Summa, gar nicht behält, das ſich auch die geringſte Zuſprache zu deſſen Liebe machen könne, und von der Converſation der Kloſtergeiſtlichen redet Laurentius alſo:

Ein geiſtliches Kloſter iſt ein geſchloſſener Garten; ein Paradies der Lüſte; eine hochzeitliche Schlafkammer; ein unbeflecktes Lager; eine Schule der Tugenden; ein Tabernacul oder Gezelt des Bundes; ein Lehnſtatt des Bräutigams; ein Lager der Kriegenden; ein Haus der Heiligkeit; eine Bewahrung der Keuſchheit; eine Beſtätigung der Schamhaftigkeit; eine Meiſterſchaft des Gottesdienſtes, und ein ſonderbarer Spiegel des heiligen Gehorſams. Dieſes alles hat ſchon einige tauſend Jahre vorher erkennet der fromme David; derohalben ſagt er mit wenig Worten: Ein Tag in deinen Vorhöfen iſt beſſer, dann tauſend. Ich habe erwählet, daß ich im Hauſe meines Gottes viel lieber verworfen ſeyn will, dann in den Hütten der Sünden wohnen: Pſ. 83, 11. Und das zwar billig, ſintemalen ein guter Geiſtlicher in ſeiner engen Zelle, auch in einem Tage mehr Freuden genieſſet, als ein Höfling, der viele Jahre im Pallaſt eines Königs wohnet; und das derohalben, weilen die geiſtliche Freude des Herzens, ſo da mit keiner Bitterkeit vermiſchet iſt, übertrifft gar weit alle weltlichen Freuden, welche eitel ſind, und viel Galle mit ſich führen.

3. Dahero bricht der königliche Prophet, indem er ſeine innerlichen Augen auf die Kloſtergeiſtlichen wendet, mit dieſen Worten los: Siehe, wie gut und lieblich iſt es, daß Brüder in Eintracht bei einander wohnen. Pſ. 132, 1. Dieſer ſüße Klang, ſagt der hl. Auguſtinus, dieſe liebliche Melodie hat die Klöſter geboren; dann das geiſtliche Leben iſt wahrhaftig ein Honig im Mund, ein annehmlicher Ton in den Ohren, und eine Freude im Herzen. Dieſes Leben nennt der hl. Barlaam ein himmliſches; und der hl. Ephrem ein engliſches Leben. Wann wir

nun fleißig nachſehen, warum es gut ſey, daß Brüder bei einander wohnen, ſo werden wir finden, daß ſolches nützlich und erſprießlich ſey aus unterſchiedlichen Urſachen und zwar erſtlich hat ſchon vorlängſt der weiſe Mann hierüber ſeine Urtheile gefället, mit dieſen Worten: Es iſt beſſer, daß zween bei einander ſind, dann allein; dann ſie haben Vortheil von ihrer Geſellſchaft; wann einer fället, ſo wird er vom andern aufgerichtet. Eccl. 4. 9. Durch dieſe Worte wird der erſte Nutzen angedeutet; daß ſie nämlich einander theils mit dem Gebet, theils mit Ermahnungen, theils mit einem guten Exempel aufmuntern, und in einen guten Stand bringen. Dahero ſetzt der obgemeldte weiſe Mann alsbald hinzu: Wehe dem, der allein iſt; dann wann er fället, ſo hat er Niemand, der ihm aufhelfe. Der andere Nutzen wird aus dieſen Worten abgenommen: Und wann zween bei einander ſchlafen, ſo wird einer von dem andern warm gemacht; wer allein iſt, wie ſoll der warm werden. Nämlich wie eine Kohle von ihr ſelbſten entzündet wird, wann man ſie zu andern glühenden Kohlen legt; alſo wird ein lauer Geiſtlicher in der Liebe und Dienſt Gottes brennend gemacht, wann er den Brennenden zugeſellet wird. Den dritten Nutzen deuten uns die folgenden Worte des weiſen Mannes: Und wann jemand einem zu ſtark, ſo werden ihm zween Widerſtand thun; denn im geiſtlichen Stande, ſagt der hl. Bernardus, ſind ſo viele, die Hülfe leiſten, als viele ſolche Geſellen, die mit dem Apoſtel ſagen können: die Gedanken des Satans ſind uns nicht unbewußt. 2. Cor. 2. Zumalen gewiß iſt, daß die Geſellſchaft der Guten, ſo viel ihre Stärke angehet, dem Teufel ſo erſchrecklich vorkommt, wie ein wohlgeordnetes Heerlager.

4. Was nun den geiſtlichen Stand weiters erhebet, iſt dieſes, daß er nämlich von den heil. Vätern nicht allein eine Marter genennet werde, ſondern auch eine ſolche in der Wahrheit ſey; ſintemalen der hl. Gregorius Hom. 35. in Ev. der Meinung iſt, daß zweierlei Geſchlecht der Marter ſey; eines der Seele nach, und das andere dem Leib und zugleich der Seele nach. So können wir dann Martyrer ſey, wann wir ſchon dem Leib nach nicht getödtet werden Der durch das Schwert des Verfolgers zu ſterben genöthigt wird, iſt ein Martyrer im offenbaren Werke; der Schmachreden mit Geduld trägt, und liebt, die ihn haſſen, iſt ein Martyrer in den verborgenen Gedanken; und der gelehrte Clemens Alexandrinus B. 29, C. 11. ſchreibt alſo von der Sache: wann dem Menſchen das Leben benommen, und alſo ein Ende deſſelben gemacht wird, das heiſſen wir ein Märtyrium oder eine Marter; nicht derohalben, daß dadurch des Menſchen Leben geendiget werde; ſondern daß er nunmehr vollzogen habe das Werk der Liebe. Wann dann nun das Bekenntniß des Glaubens eine Marter iſt, ſo muß auch, aller Wahrheit gewäß, eine jede Seele, welche ihr Leben in der Bekenntniß Gottes, demſelben allein zu Ehren einrichtet, und den göttlichen Geboten den ſchuldigen Gehorſam leiſtet, billig eine Marter genennet werden. Daher iſt nicht zu verwundern, was der gottſelige Vinc. Bellovacenſis bezeugt, daß, als die Geiſtlichen des Kloſters einsmals bei nächtlicher Weile nach der Metten im Capitelhauſe geſeſſen und geleſen hatten, habe der hl. Chriſtianus anderswo im Kloſter gebetet, u. unter währendem Gebet dieſe Stimme vom Himmel gehört: Dieſe guten Leute, die du im Capitelhauſe ſiehſt, ſind Martyrer oder Blutzeugen Gottes.

5. Noch mehr kann dieſe Wahrheit probirt werden aus drei Hauptſtücken. Und zwar erſtlich aus der Form und Urſache der Marter, ſo darin beſteht, daß, gleichwie in der Marter des Fleiſches oder des Leibes, der Verfolger mit dem Glauben auch zugleich Chriſtum zu vertilgen trachtet; alſo der böſe Feind, in der Marter der Seele oder des Gemüths, nach den geraubten Tugenden, ebenfalls Chriſtum in dem Menſchen zu verfolgen ſuche. Dahero ermahnt uns der hl. Vater Auguſtinus, Serm. 250. de Temp. und ſagt: Laſſet uns gegen die tödtlichen Schmeicheleien ringen, dieweil wir verſichert ſind, daß darin auch die tägliche Marter den Chriſtglaubigen nicht ermangeln können. Und der hl. Gertrudis iſt in ihren Lebzeiten offenbart worden, daß die Geiſtlichen, ſo unter einer Regel des Gehorſams Gott dienen, unter die Zahl der Märtyrer gezählt würden, dieweilen ſie ihrem eigenem Willen widerſtehen, die Sinnlichkeiten durch eine gewaltſame Abtödtung von den Dingen, zu welchen die Natur geneigt iſt, abhalten, und ſich alſo ihrem lieben Gott zu einem ſüßen Geruch aufopfern. Zweitens aus der Natur des Todes. Dann gleichwie der Tod des Leibs den Menſchen von den Freunden und allen irdiſchen Gütern ſcheidet, und demſelben, indem die Theile des Lebens von einander geſondert werden, durch die ſchweren Tormente große Schmerzen zufügt; alſo ſcheidet der geiſtliche Stand den Menſchen durch die drei Gelübde von allen erſchaffenen Dingen; und bringt deſto größere Schmerzen, wie mehr dergleichen Güter dem Menſchen durch die Affection oder Neigung ankleben. Drittens aus der Langwierigkeit der Zeit; von welcher der heil. Bernardus Serm. 30. in Cant.

alſo ſpricht: das iſt eine Art der Marter, daß man die Werke des Fleiſches durch den Geiſt tödte; nämlich durch den Geiſt des wahren Eiſers, kraft deſſen die Glieder des Leibs zerhauen werden; und obſchon dieſe Zerſetzung des Leibs an den Blutzeugen Chriſti grauſamer iſt, als die Marter der Geiſtlichen; ſo dauert doch dieſe länger, als die erſtere; und fällt daher Manchem auch zu ertragen beſchwerlicher. Dahero, ſagt der geiſtreiche Richardus Victorinus im 18. Pſal.: hat der auch in den Augen Gottes größern Verdienſt, welcher oft ſtirbt, als der nur einmal ſtirbt. Dieweilen nun die immerwährende Abtödtung bei den Geiſtlichen gemeiniglich viele Jahre dauren, ſo iſt auch billig, daß ſie mit den Blutzeugen Chriſti gleichen Lohn empfangen. Derohalben hat die hl. Maria Magdalena de Pazzis von dem hl. Aloyſio überlaut geſchrien und geſagt: O wie große Herrlichkeit hat der Aloyſius, ein Sohn des Ignatii! Ich hätte das niemalen geglaubt, wann mir ſolches nicht gezeigt hätte mein Jeſus. Ich wollte, daß ich die ganze Welt könnte durchreiſen und verkündigen, daß Aloyſius ein großer Heiliger ſey; und wünſchte, daß ich einem jeden deſſelben Glorie zeigen könnte, auf daß mein Gott dadurch geehrt würde. Dieſe große Herrlichkeit iſt ihm daher zu Theil worden, weil er innerlich gewirkt hat. Wer wird doch jemalen den Werth und die Kraft der innerlichen Werke genugſam entwerfen können? Die äußerlichen Werke mögen mit den innerlichen nicht verglichen werden. Aloyſius iſt ein unbekannter Martyrer geweſen.

6. Im Uebrigen beſchreibt der heil. Bernardus den herrlichen und vielfältigen Nutzen, ſo aus dem geiſtlichen Stand entſprießt, mit dieſen Worten ſo zierlich als wahrhaft:

Im geiſtlichen Stande lebt man ſäuberer, man fällt ſeltener, hurtiger ſteht man auf, man iſt in ſeinem Handel und Wandel behutſamer, man wird öfter mit der Gnade Gottes befeuchtet, man ruht ſicherer, man ſtirbt auch vertraulicher, der Menſch wird im geiſtlichen Stande geſchwinder gereinigt, und wird endlich auch beſſer und häufiger belohnt. Reiner und ſäuberer lebt man, theils, weil der Menſch, vermöge der Profeſſion, als der andern Taufe von den begangenen Sünden gereiniget; und theils, weil er durch öftere Nießung der hl. Sacramente, und durch Leſung der geiſtlichen Bücher auf dem Weg der Tugenden vollkommen beſtätiget werde. Er fällt ſeltener, dieweil er nicht ſo vielen Gelegenheiten und Verführungen zur Sünde unterworfen iſt, und dann die Abſcheulichkeit und Grobheit derſelben durch öftere Betrachtung und Erforſchungen beſſer erkennet, weilen er, wann er unter vielen den rechten Weg verfehlet, auf denſelben gar leicht wiederum kann gewieſen werden. Der Menſch ſteht hurtiger auf, theils weil er vermittels der guten Exempel der Frommen, mit denen er täglich umgeht; und durch die heilſamen Curen der geiſtlichen Aerzte, als da ſind die Obern, wiederum aufgerichtet wird; und theils wegen der häufigen Gnaden, die er im geiſtlichen Stande findet, kraft deren er ſehr leichtlich aufſtehen kann. Er lebt behutſamer, zumalen er aus dem vielfältigen Straucheln im weltlichen Stande gewarnt wird, daß man in allem Handel und Wandel behutſam ſeyn müſſe, dann indem er durch die täglichen Betrachtungen, der begangenen Fehler und Sünden große Gefahr und Abſcheulichkeit reiflicher zu Gemüth führet (welches die weltlichen Menſchen kaum einmal ernſtlich verüben) wird er in dieſen guten Gedanken verwickelt, und in ſelbigen ſo heilſam aufgehalten, daß er den Stricken des Teufels leicht entgehen könne. Er wird öfter befeuchtet. Dann der Wille eines Geiſtlichen trachtet nur allein, das Geſetz des Herrn zu erfüllen; und iſt alſo nach Zeugniß des königlichen Propheten gleich einem Baum, der an den Waſſerbächen gepflanzet iſt. Er ruht ſicherer. Sintemalen der geiſtliche Stand von den hl. Vätern der Arche Noe verglichen wird. Wer zu dieſem Stande ſeine Zuflucht nimmt, der machts der Taube nach, ſo von dem Noe hinaus gelaſſen worden; und da ſelbige nicht fand, da ihr Fuß ruhen konnte, wieder zur Arche gekehrt iſt. Zu dieſer Arche des geiſtlichen Standes ſollen alle diejenigen fliehen, ſo durch das wüthende Ungewitter der ſchnöden Welt herum getrieben werden. Er ſtirbt vertraulicher. Dann der geiſtliche Stand hat dieſes, ſagt der hl. Chryſoſtomus, daß er diejenigen, welche in denſelben eingetreten ſind, in dieſem Leben erſtlich mit vielen Gütern bereiche; und nachmalen freudig und gleichſam ſpielend zum Richterſtuhl Gottes führe. Auch ruft der hl. Bernardus in Betrachtung dieſes glückſeligen Standes, mit folgender Stimme und ſagt: O Leben ohne Sorge und Gefahr, allwo der Tod ohne Schrecken erwartet wird, ja auch ſogar mit Süßigkeit gewünſcht, und mit Andacht empfangen wird. Und wiederum ſagt er an einem andern Ort: wann der Geiſt eines Geiſtlichen vom Leib ſcheidet, ſo findet er zwiſchen der Zelle und dem Himmel keinen langen noch beſchwerlichen Weg, dann der in dieſem Stande ſtirbt, der ſteigt niemalen oder ſelten in die Hölle hinab; dieweilen kaum jemalen einer in der Zelle bis zum Ende verharret, der nicht zum Himmel verordnet iſt. Er wird geſchwinder gereinigt. Das iſt, er wird eher aus dem Fegfeuer erlöſet, dieweil die Art des geiſtlichen Lebens gleichſam eine Bußfertigkeit und Genugthuung iſt, nach Meinung des gottſeligen Thomä von Kempis dieſes folgenden Inhalts: der hat ein großes und heilſames Fegfeuer, welcher ſich ſelbſt oft Gewalt anthut, und das Fleiſch dem Geiſt gänzlich zu unterwerfen, ſich unterſteht. Auch wird ein Geiſtlicher auf dieſe Weiſe nach ſeinem Tode geſchwinder gereiniget; dieweilen ſelbigem mit öfterm und kräftigem Gebet und guten Werken ſeiner Brüder, und dann auch durch den Ablaß, ſo den geiſtlichen Ordensleuten verliehen worden, ſehr bald geholfen wird. Dahero iſt dem frommen Mönchen Gerardo in einer Verzückung geſagt worden: keiner wird aus deinem Orden zu Grund gehen, wann alle den Orden werden lieben; ſie werden alle, entweder im Tode, oder bald nach demſelben geſäubert werden. Endlich wird er auch häufiger belohnet; zumalen die gottverlobte, nach Zeugniß des hl. Auguſtini, im Eſſen, Trinken, Wachen, Schlafen und allen ihren Uebungen immer Gott loben; dahero müſſen ſie auch nothwendig von allen dieſen Werken belohnt werden, indem ſie alles aus Gehorſam verrichten. Siehſt du, meine chriſtliche Seele, wie heilbringenden Nutzen der geiſtliche Stand den Seinigen ſchaffe? Derohalben erfreue dich von Herzen, und danke Gott, daß er dich vor ſo viel Tauſenden zu ſelbigem berufen habe, desgleichen hat er keinem Volk gethan. Pſ. 147.

Der andere Theil.

7. Der hl. Anſelmus hat einmal in einer Verzückung einen ſehr großen und gähen Fluß geſehen, in welchem

aller Unflat der Welt zuſammengefloſſen, und von welchem, beides Geſchlechts Männer und Weiber immerzu verſchlungen worden. Nach dieſem hat er ein großes und weitläufiges Kloſter geſehen, deſſen Mauren mit Gold bekleidet, in ſelbigem ein ſehr annehmlicher Garten, eine überaus liebliche Luft, und ſonſt alles mit ſolcher Fröhlich- und Süßigkeit erfüllt geweſen, daß man nichts weiters hätte verlangen können. Der heil. Anſelmus aber iſt vergewiſſet worden, daß durch das Kloſter, der geiſtliche Stand, und durch den Fluß, die Welt verſtanden würde. Gleichwie nun nicht alle von dem auserwählten Iſraelitiſchen Volk die wunderbare Süßigkeit des Himmelbrods empfunden haben, ſondern die Frommen und Gerechten allein; alſo muß man ſich nicht verwundern, daß nicht alle Geiſtlichen, ſondern diejenigen der Freuden dieſes engliſchen Stands theilhaftig werden, die ſich der gottgefälligen geiſtlichen Vollkommenheit mit allem Ernſt befleißen.

8. Zu dieſem unſerm Vorhaben hat einsmal ein Bruder des Ciſtercienſer-Ordens im Kloſter Lucca, da er nach der Metten unter dem blauen Himmel gebetet, unſern Heiland, mit fünfzehn Geiſtlichen ſeines Ordens, theils Prieſter, theils Laibrüder am Kreuz hangend geſehen: und da er gefragt, was dieſes bedeute, iſt ihm geantwortet, daß dieſe allein aus dem Orden wahre Geiſtliche ſeyn, mit Chriſto ihrem Erlöſer gekreuziget, und ſeinem Leiden gleichförmig lebten. So iſt dann wahr und abermal wahr, die Meinung des gottſeligen Vaters Thomä a Kempis lib. 1. c. 17. §. 2. dieſes Inhalts: Die geiſtlichen Kleider, und ſo beſchoren ſind, thun oder nutzen wenig, ſondern die Verwandlung der

Sitten, und eine ganz vollkommene Ertödtung gebrechlicher Neigung, die machen einen wahren geiſtlichen Menſchen. Der nun ein wahrer, und dem gekreuzigten Jeſu gleicher Geiſtlicher ſeyn will, der muß drei Dinge verachten: Erſtlich muß er verachten die Welt; zum andern muß er verachten Niemand; und zum dritten muß er verachten, daß er verachtet werde; das iſt: Er muß verachten ſich ſelbſten, auch muß er haben einen Eſelrücken, auf dem er alles trage: er muß haben ein Schweinmaul, mit dem er alles eſſe, was ihm wird vorgelegt; er muß haben ein Taubenherz, das keine Galle hat: und ſchließlich muß er haben den Magen eines Straußen, der alles verzehren kann. Damit er nun dieſes alles mit leichter Mühe werkſtellig machen könne, ſo iſt vonnöthen, daß er ſich einbilde, und alſo lebe, als wann alle Tage der erſte ſey, an dem er den geiſtlichen Stand hat angefangen. Alſo haben gelebt die heil. Altväter; alſo hat ſeine Jünger unterwieſen der gottſelige Vater Agathon: Solchergeſtalt hat von ſeinen geiſtlichen Kindern ſeinen letzten Abſchied genommen der hl. Antonius, und ganz väterlich gerathen, daß ſie alle Tage gedenken ſollten, ſie hätten heute den geiſtlichen Stand angefangen; und alſo hat es gemacht der heil. Bernardus, welcher nach Zeugniß des ehrwürdigen Vaters Surii, ſich ſelbſten immer allezeit gleich einem Novizen hielt. Ja ſogar iſt das bei allen Heiligen der gemeine Brauch, daß, wann ſie am Ende ſind, alsdann erſtlich anfangen. Eccl. 18. v. 6.

9. Auch macht dieſes einen guten Geiſtlichen, wann derſelbe von ſich ſelbſt oft Rechenſchaft fordere, und ſich frage, warum er in den geiſtlichen Stand ſey eintreten.

Alſo lehret allda der heilige Arſenius, der ſich mit dieſen Worten unaufhörlich anzureden pflegte: Arſeni, warum haſt du den geiſtlichen Habit angelegt? zu was Ende haſt du die Welt verlaſſen? haſt du dieſes nicht gethan, auf daß du deinem Gott gefallen möchteſt? ſo thu dann dasjenige, das du zu thun kommen biſt. Dieſem hl. Einſiedler iſt der hl. Bernardus hierin tapfer nachgefolgt; der ſich dann auch immer ſelbſt zugeſprochen, und geſagt: Bernarde, wozu biſt du kommen? Ja, ſogar Chriſtus ſelbſt hat ſich gleichſam dieſes Mittels gebraucht, da er den Verräther Judam gefragt hat und geſagt: Freund, wozu biſt du kommen, Matth. 26. Als wollte er ſagen: Gedenke, o Judas, wie große Wohlthat ich dir geleiſtet habe, indem ich dich zur Zahl meiner Apoſtel berufen habe; ſo wirſt du alsbald von deinem ſchändlichen Vorhaben ablaſſen, und deinem Meiſter vielmehr getreu verbleiben, als denſelben verrathen. Dahero ſpricht der gottſelige Thomas a Kempis lib. 1. c. 25. §. 1. einem jeden Geiſtlichen alſo zu, und ſagt: Im Gottesdienſt ſollſt du wachen und fleißig ſeyn, und oft gedenken, wozu du kommen ſeyſt, und warum du dich der Welt entzogen habeſt. Nämlich darum, auf daß du Gott liebteſt, und ein geiſtlicher Menſch würdeſt. Derowegen habe inbrünſtigen Ernſt zu deiner Beſſerung und geiſtlicher Zunehmung, dann du wirſt den Lohn deiner Arbeit bald empfangen. Auch kommt mit ſeiner treuherzigen Ermahnung der hl. Gregorius Nazianz. hervor und ſagt: Im Eingang und in der Profeſſion deines geiſtlichen Lebens gedenke, was du dir haſt vorgenommen: Reich zu werden? Ohne Bekümmerniß zu ſeyn? In zeitlicher

Fröhlichkeit und gewünſchter Ruhe zu leben? oder hergegen, durch Widerwärtigkeit gedrückt zu werden? Geplagt und vexirt zu werden? mit allem zufrieden zu ſeyn? alles aus Hoffnung der künſtigen Glückſeligkeit geduldiglich zu tragen? Dieſe letzteren, und nicht die vorangemeldten Dinge haſt du zu gewarten. Haſt du nun darin eingewilliget, und dich dazu verbunden, ſo brich den Bund nicht. Der heil. Baſilius will auch, daß wir immer ſollen unſerer Gelübden eingedenk ſeyn, die wir vor Gott, deſſen heil. Engeln, und den Menſchen gethan, und das zwar billig, zumalen der heilige Ephrem dafür hält, daß die himmliſchen Botſchafter in dieſem Augenblick unſere Worte, Verbindniß und Uebergebungen aufzeichnen, und bis zum Tag des Gerichts im Himmel aufbehalten. Sollen wir dann nicht fürchten? ſollen wir uns dann nicht entſetzen? daß wir alsdann werden hören müſſen: Aus eurem Munde richte ich euch. Derohalben ermahnet uns der Apoſtel, und ſagt: Ich bitte euch, ich Gefangener im Herrn, daß ihr würdiglich wandelt, wie ſich es dem Beruf gebühret, dadurch ihr berufen ſeyd, mit aller Demuth und Sanftmüthigkeit, auch mit Geduld, einer übertrage den andern in der Liebe. Epheſ. 4, V. 1. Und der weiſe Mann ſagt: Wann du Gott etwas gelobet haſt, ſo verzeuch es nicht zu bezahlen; dann er hat ein Mißfallen an einer untreuen und närriſchen Verheißung. Eccl. c. 5. v. 3. Und von dieſem ſagte der königliche Prophet: Opfere Gott ein Lobopfer, und bezahle dem Allerhöchſten dein Gelübde. Pſal. 49, V. 14.

10. Wer nun dieſem alſo wird nachleben, der wird ſicherlich erfahren, daß das Joch des geiſtlichen Stands

ſüß, und die Bürde deſſelben leicht ſey. Und wann ſchon die Kleidung verworfen iſt, das Lager hart iſt, der Schlaf kurz, und die Wohnung eng iſt, wann ſchon die Leibesnahrung ſchlecht iſt, und die Abtödtungen täglich vorfallen: ſo iſt dannoch gewiß, und außer allen Zweifel zu ſtellen, daß ein guter Geiſtlicher in dieſen widrigen Dingen viel größere Freude und Vergnügen ſeines Herzens empfinde, als die Weltkinder in allen ihren Wollüſten und Ergötzlichkeiten. Dahero ſagt der heil. Bernardus Serm. de Dedic. Tem. die weltlichen Leute ſehen unſere Kreuze; ſie ſehen aber unſere Salbungen und unſern Troſt nicht. Sie ſehen die Schärfe des äußerlichen Habits, die bloßen Füſſe, die bleichen Geſichter; ſie ſehen aber nicht die innerliche Salbung. Da man hingegen an ihnen ſiehet die Salbung, die äußerlichen Freuden, die delikaten und leckerhaften Speiſen, die weichen und gemächlichen Bette, die koſtbaren und zarten Kleidungen; man ſiehet aber an ihnen nicht allzeit die innerlichen Stiche des Herzens, die große Furcht der Rechenſchaft, ſo dem höchſten Richter muß gegeben werden; die immerwährenden Sorgen, die große Angſt der Seele, den Gräuel des Todes und andere dergleichen. Ihr habt nun erfahren, ſagt er zu ſeinen Geiſtlichen; und wiſſet, daß unſer Kreuz wahrlich geſalbet, und daß durch die Gnade des helfenden Geiſts, unſere Buße ſüß und annehmlich, und alſo zu ſagen, unſere allerſüſſeſte Bitterkeit ſey.

11. Daß aber dieſes in aller Wahrheit alſo beſchaffen ſey, bezeugt uns die folgende Hiſtorie. Rabaudus ein Fürſt in Frankreich iſt durch ein herrliches Mirakel zum heil. Ciſtercienſer-Orden berufen worden:

da ſelbigem nun die Schärfe des geiſtlichen Lebens ſchwer gefallen, dieweilen er in der Welt delicater erzogen worden, hat ihm der Prälat einige beſſere Speiſen abſonderlich reichen laſſen. Es hat ſich aber einsmal zugetragen, da er mit ſeinen Brüdern zu Tiſch geſeſſen, und ſelbige nur mit trocknem Brod und Bohnen geſpeiſet worden. In währender dieſer Mahlzeit hat er geſehen, daß zween alte Männer, deren einer mit glänzendem und kahlem Haupt, zween Schlüſſel am Hals: Der andere in geiſtlichem Habit, eine cryſtallene Büchs in der Hand getragen, in dem Refectorio herumgegangen, und einem jeden Geiſtlichen eine Speiſe aus der Büchſe vorgelegt haben; ihn aber, nämlich den Rabaudum ſind ſie vorbei gegangen, und haben ſelbigen nur allein ernſtlich und zornig angeſehen. Rabaudus aber hat ſich erkühnet, aus ſeines bei ſich ſitzenden geiſtlichen Bruders Schößlein dieſe vorgelegte Speiſe zu verſuchen, und hat erfahren, daß er die Tage ſeines Lebens ſo angenehme Speiſe niemalen gegeſſen habe. Da ihm nun ſolches widerfahren, hat er dem Prälaten den Verlauf dieſes Geſichts erzählet, und darauf von ſelbigem verſtanden, daß dieſe beiden Alten einer der hl. Petrus, als ein Patron; der andere aber der heilige Honoratus, als ein Stifter des Gotteshauſes geweſen. Es hat auch der Prälat hinzugeſetzt, daß ihm, dem Rabaudo derohalben die Speiſe von den Alten nicht ſey vorgelegt worden, dieweil er in der allgemeinen Strenge mit den andern zu leben ſich weigere. Nachdem dieſes Rabaudus gehöret, hat er ſich feſtiglich vorgenommen, aller Schärfe des Ordens ſich mit andern zu unterwerfen; und hat in der That befunden, daß die vorhin vermeinte unerträgliche Strenge viel leichter und ſüſſer ſey, als er ſich jemalen eingebildet hatte; er hat auch nicht lang hernach erfahren, daß er in Mittheilung dieſer annehmlichen Speiſe von den vorbeſagten Männern, mit andern iſt gleich gehalten worden; und iſt vermög dieſer Speiſe zu aller vorfallenden Arbeit und Ordenslaſten unglaublicher Weiſe aufgemuntert und geſtärket worden. Hieron. Plat. de Stat. Rel. l. 3. c. 16.

12. Schließlich iſt zu beobachten, daß, weilen unter den Geiſtlichen zu Zeiten ſich einig Murmeln, entweder wegen der übel zugerichteten Speiſen, oder wegen derſelben Wenigkeit ereignet, ſich ein jeder vorſehe, und aus folgenden Hiſtorien abnehme, wie ſothanes Murmeln der göttlichen Majeſtät mißfalle. Im Leben der hl. Altväter leſen wir, daß ein ſehr frommer Geiſtliche mit andern zu Tiſch ſitzend im Geiſt geſehen habe, daß einige Hönig, andere Brod und einige auch Koth gegeſſen haben; hierüber hat er ſeinen Gott gebethen, er möchte ihm doch offenbaren, warum die einfache Speiſe, ſo allen vorgeſetzt worden, ſich zwiſchen dem Eſſen dergeſtalt im Mund der Geiſtlichen veränderte. Hierauf iſt er durch eine Stimme vergewiſſet worden, daß dieſe, ſo da Hönig eſſen, diejenige ſeyn, welche mit Furcht und Zittern, und mit ſchuldiger Dankſagung zu Tiſch ſitzen, und unaufhörlich beten. Dieſe aber, ſo da Brod eſſen, ſeyn diejenigen, welche mit Dank annehmen, was ihnen vorgeſetzt wird, und ſind damit zufrieden. Die aber, ſo Koth oder Dreck eſſen, ſind diejenigen, welche murmeln und über die Speiſen klagen. Wiederum hat einsmals ein Carthäuſer gemurmelt, daß er nicht ſey erſättigt worden,

und daß die Speiſen weder den Augen, noch dem Appetit gefallen möchten; auch hat er hinzugeſetzt, daß er lieber Kroten, als dergleichen Fiſchlein eſſen wollte. Kaum hat er dieſe Worte geſprochen, ſiehe, da hat ihm Gott ſo viele Kroten zugeſchickt, daß ſie das Pflaſter ſeiner Cellen beſpreitet haben; dieſe ſind ihm daſelbſt überall nachgefolgt, und ſind ihm am Tiſch auch in die Schüſſel geſprungen; wann er von ſelbigen eine in das Feuer geworfen, ſo iſt ſie unverletzt wiederum herausgeſprungen, und wann er einige getödtet, ſind alsbald an denſelben Platz wiederum andere gewachſen; daß alſo die Zahl ſich von Tag zu Tag gemehret hat. Dieſes Elend hat einen Monat in der Celle, im Garten aber drei Monat lang gedauert. Er hat in währender Zeit einsmals dieſer Gäſten einen mit der Feuerzange in das Feuer gehalten, und alſo braten wollen, hat aber wegen überaus großen Geſtanks ſein Vorhaben unterlaſſen müſſen. Alſo hat dieſer ſeine Schleckerhaftigkeit gebüſſet. Histor. Nibred. in Antiq. Monast. Ep. 90. Hüte du dich, meine chriſtliche Seele, vor allem dem, daran Gott ein Mißfallen hat, und halte das unſträflich, das du zu halten ſchuldig biſt, damit du nicht unter die Zahl der böſen, ſondern der guten Geiſtlichen gezählet, und mit dieſen letztern ewig belohnet werdeſt.

Die ſechsunddreißigſte

geiſtliche Lection.

Von dem Laſter des Fraßes, und der Trunkenheit.

> Vae vobis, qui saturati estis, quia esurietis.
>
> Wehe euch, die ihr geſättiget ſeyd, dann ihr werdet Hunger leiden. Luk. 6. V. 25.

Der erſte Theil.

Was eine grauſame Sünde ſey das Laſter des Fraſſes kann man genug annehmen aus den Strafen, mit welchen diejenigen von Gott geſtraft ſind worden, ſo dieſem Laſter ergeben geweſen. Unſere erſten Eltern haben ſich und uns alle durch den Fraß in unzahlbare Armſeligkeiten geſtürzt. Gen. 3. Zu Zeiten des Noe aßen und trunken die Menſchen bis zu dem Tag, an welchem Noe in die Arche iſt hineingegangen; es iſt aber die Sündfluth kommen, und hat alle Menſchen verdorben. Die Kinder Iſrael hatten ein Abſcheuen vor dem Himmelbrod, und begehrten Fleiſch zu eſſen; und ſiehe da ſie das Fleiſch noch zwiſchen den Zähnen hatten, iſt der Herr über ſie ergrimmt worden, und hat ſie ſehr ſcharf hergenommen. Dem reichen Praſſer, von dem der hl. Evangeliſt Lukas meldet, daß er ſich alle Tage herrlich traktiren laſſen, iſt in ſeinem äuſſerſten Hunger und Durſt auch ein einziges Tröpflein Waſſers geweigert worden. Daß nun ebenfalls zu dieſen unſern Zeiten ſehr viele wegen des Fraßes ſich ins Verderben ſtürzen, iſt allzu ſicher und ausgemacht. Jetzt will ich nur einige wenige hervorziehen, welche uns mit ihrem Exempel von dieſem Laſter billig abſchrecken ſollen. Der ehrwürdige Pater Illiricus des hl. Capuciner-Ordens-Prediger pflegte viel zu faſten; deſſen Mitgeſell bringt ihm einsmal, da ſie in einem Kloſter unweit Neapel beherbergt ſind (deſſen Namen wir allhier verſchweigen) etwas Nüſſe zur Abendscollation; wird aber von dem Küſter deſſelben Kloſters Kirche, als einem Fraß und Schlemmer, ausgelacht, und genöthigt, er ſolle die Faſten brechen. Redet ihn derohalben ungefähr mit dieſen Worten an: Siehe, mein guter Freund, ſiehe dieſes geſottene Huhn, das ſind meine Nüſſe, die ich zum Trunk eſſe. Dieſer armſelige Menſch erfüllt ſich nachmalen auf eine andere Zeit in ſeiner Zellen mit dergleichen ſchleckerhaften Speiſen, unter währendem Praſſen laſſet ſich ein erſchreckliches Getümmel hören, darob dann die anderen Geiſtlichen beſtürzt herumlaufen, endlich zu deſſen Küſters Zelle kommen, und finden, daß ihr lieber Mitbruder durch das Handtuch, deſſen er ſich gebrauchte, bei ſeinen guten Bißlein vom böſen Feind erwürgt war. Bov. Ann. 1577. Alſo hat Gott, der mit ſich nicht ſpotten läßt, dieſen fräßigen Mönchen geſtraft.

2. Nachdem der hl. Elphegus aus einem Mönchen nachmalen ein Biſchof, ſeinen Klöſterlichen ein Geſetz der Nüchterkeit vorgeſchrieben, der meiſte Theil derſelben aber ſich darüber nicht verſtehen wollen; derohalben ſie geſtohlene Speiſen heimlicher Weiſe gefreſſen, und bis in die Mitternacht miteinander geſoffen. Hat der gerechte Zorn Gottes den Führer und Urheber dieſer Ueberſchreitung durch ein grauſames und ſchnelles Urtheil augenblicklich ergriffen und erlegt. In der Nacht nach deſſen Begräbniß, da der gemeldte Elphegus in der Kirche iſt, hört er im Kreuzgang des Kloſters einige harte Stimmen, daher er hinzueilet, und ſieht, daß der letztbegrabene Mönch ganz erbärmlich auf der Erde liegt, und daß über ſelbigen einige erſchrecklich geſtaltete Menſchen ſtehen, und ihn mit Ochſenriemen und feurigen Schlangen ſehr erbärmlich zerſchlagen. Nach dieſem konnte der gute Elphegus ſelbige Nacht nicht allein nicht mehr ſchlafen, ſondern brachte die Zeit mit Weinen zu. Bei anbrechendem Tag rufte er ſeine Geiſtliche zuſammen, und erzählt ihnen, was er geſehen habe, befiehlt auch annebens, ſie ſollten hingehen und zuſchauen, ob der Leichnam des Verſtorbenen ſich noch im Grab befinde; ſie gehorchen alsbald, ſuchen und finden nichts. Hierauf geben ſich die Mitſchwärmer des abgelebten und abgeſtraften Anreizers bloß, bekennen ihren Fehler, und auf daß ſie nicht mit den ewigen Tormenten hernach möchten gezüchtiget werden, bitten um zeitliche Strafe, und geſtehen zugleich, daß der Ort, an welchem der unglückſelige Führer geſchlagen worden, der Platz ihrer unzuläßigen Zuſammenkunft geweſen ſey.

3. Noch ein grauſameres erzählt der obgemeldte Scribent, daß nämlich einer, Namens Franziskus aus Burgundien, nachdem er den hl. Orden der PP. Capucinern angenommen, ſich dem Ehrgeiz und Fraß zumalen ergeben habe, und damit ſeinem Verlangen deſto füglicher möchte genug geſchehen; habe er ſeinen Handel und Wandel mit einer angenommenen Heiligkeit ſein meiſterlich geziert, daß er auch in der Stadt Mauria in Savoyen zum Guardian erwählt worden, und alſo den Anfang gemacht habe, ſeiner lang verborgenen Begierden dermaleins (wie er vermeinte) zu genieſſen. Gott aber hat die große Unmäßigkeit dieſes falſchen Geiſtlichen bald mit einer Geſchwulſt am Halſe geſtraft; dadurch er bis zum Tod erkrankt, und ob er ſchon dem P. Tiburtio ſeine Sünden gebeichtet, ſo hat er dannoch das hl. Nachtmahl wegen Enge des Halſes nicht genieſſen können, ſondern vor ſeinem Heiland ſich zur Erden niedergeworfen, und geſagt: Herr ſey mir Sünder gnädig. Er hat auch die drei Gelübde öffentlich erneuert, und iſt endlich auch mit dem hl. Sakrament der Oelung verſehen worden; daß man alſo nichts anders, als ein fröhliches Hinſcheiden hat erwarten können. Nachdem er aber eine wenige Zeit ganz ſtill und ruhig geweſen, hat er gar tief geſeufzet, und mit gänzlicher Veränderung des Angeſichts und der Stimme alſo erbärmlich gerufen: O Brüder! o Brüder! wahrhaftig nicht alle, die ſagen Herr, Herr, werden in den Himmel eingehen! O meine lieben Brüder! o Brüder mein, ich habe keinen Theil an der Erbſchaft der Seligen. Der Fraß und der Ehrgeiz haben mich ganz eingenommen, derohalben bin ich aus gerechtem Urtheil Gottes in alle

Ewigkeit verdammt. Hierüber erſchracken alle Umſtehende, und erinnerten den Armſeligen, daß er an ſein geiſtliches Leben gedenken ſollte. Er aber gibt zur Antwort, und ſagt: Was mahnt ihr mich meiner Werke, welche mich vielmehr anklagen, als entſchuldigen. Der Beichtvater redet ihm zu und ſagt: So lang du noch Athem haſt, mußt du nicht verzagen; ſo lang iſt noch Hoffnung, ſo lang kannſt du noch Barmherzigkeit erlangen. Der Kranke antwortet und ſagt: Die Zeit zu büſſen iſt ſchon verſtrichen, Gottes Barmherzigkeit, und alle Hoffnung des Heils ſind mir verſchloſſen. Ach ihr ſchleckerhafte Bißlein! Ach, ach du bittere Speiſe der Ehren, wie hart fallt ihr meinem Magen zu verdauen! Es bringt aber der Beichtvater die Bildniß des gekreuzigten Jeſu hervor, zeigt dem verzweifelnden Menſchen die hl. Wunden, das Blut, den Tod und die Liebe Chriſti gegen alle Sünder, aber umſonſt. Was erzählſt du mir dieſes alles, ſagte er, ich bin ſchon verdammt, nichts kann mir helfen; dieweilen ich, wie ein anderer Judas, unter dem verborgenen Titel der geiſtlichen Berufung Chriſtum gleichſam mit einem Kuſſe verrathen habe. Ich habe keine wahre Liebe zu Gott gehabt; der Fraß und Ehrgeiz haben alle meine Werke verdorben. Der Beichtvater läßt nicht nach, ſondern bemüht ſich, ihn zu überreden, daß er aufs wenigſte den Namen Jeſu und Maria ausſpreche. Er aber antwortet: Ich kann nicht, und wann ich ſchon könnte, ſo wollte ich doch nicht. Bald hernach hat er den Gürtel, das Agnus Dei ſammt dem Roſenkranz aus den Aermeln herausgeworfen, und zu jedemmal gerufen: Ich bin verdammt, ich bin verdammt. Was Raths ſuchen allhier die guten Geiſtlichen in ſo elendem Stande ihres Guardianen? Sie eilen zur Kirche, werfen ſich vor dem hochheiligen Sakrament des Altars nieder, ſeufzen, weinen und halten allerinſtändigſt an um Barmherzigkeit. Dieweilen der Kranke aber fortfährt zu rufen: Ich bin verdammt, ich bin verdammt; ich bin ein anderer Judas geweſen; ſo hat der Beichtvater den allerheiligſten Leib Chriſti ergriffen, und iſt in Begleitung aller anweſenden Geiſtlichen mit gewöhnlichem Pracht zu dem verzweifelnden Menſchen gegangen, und hat ihn ermahnet, er ſollte zum wenigſten die göttliche Majeſtät anbeten und verehren. Er aber hat das Angeſicht von dem Heiland der Welt gewendet und gerufen: Ich bin verdammt, ich bin verdammt; ich bin der andere Judas geweſen. Nach dieſem hat er noch viel grauſamlicher zu heulen und zu rufen angefangen, und geſagt: In Ewigkeit, in Ewigkeit! und endlich hat er noch einmal überlaut gerufen, o in Ewigkeit! und hat alſo ſein vermeintes geiſtliche Leben geendiget. Dieſes unglückſeligen Menſchen Angeſicht iſt nachmals ſo ſchwarz und grauſamlich worden, daß es allen Anſchauenden einen Schrecken verurſacht hat. Die Augen und Mund hat man keineswegs ſchließen können, ſondern ſind ganz ungeſtalter Weiſe allen Zuſehenden zu einem erſchrecklichen Spektakul eröffnet geblieben. Solchen Ausgang verdient das abſcheuliche Laſter des Fraſſes.

4. Soll dann nicht ein jeder mit dem gern zufrieden ſeyn, was ihm wird vorgelegt; da wir in Erfahrung kommen, daß die Schlaucherei ſonderbar bei den Geiſtlichen ein ſolcher Gräuel in den Augen Gottes ſey? O wie viele werden nicht unter den weltlichen

Leuten gefunden, die nicht wiſſen, was Hunger ſey; die ſich immer und dergeſtalt erſättiget halten, daß es ſie ſchier niemalen hungert; denen es unmöglich ſcheint, anders, als mit vollem Bauch zu ſchlafen; und ſollen jedoch nicht vermeinen, daß ſie unter die Zahl derjenigen gehören, denen Chriſtus mit dieſen Worten gedrohet hat: Wehe euch, die ihr erſättiget ſeyd, dann es wird euch hungern. Luk. 6. V. 25. Sie vermeinen nicht, daß ſie das angehe, ſondern, daß es den Römern allein geſagt ſey, was der hl. Apoſtel Paulus in ſeinem Sendſchreiben meldet: Nicht in Freſſen und Saufen ꝛc., ſondern ziehet den Herrn Jeſum Chriſtum an, und thut das nicht, darnach das Fleiſch trachtet in ſeinen Lüſten. Röm. 13. V. 13. Sie gedenken auch nicht daran, was der weiſe Mann Eccl 37. v. 33. ſagt: Wann man zu viel Speiſe nimmt, daraus entſtehet Schwachheit; Schwachheit ſowohl der Seele, als des Leibs, wie ſich es in den obenerwähnten beiden traurigen Geſchichten genugſam erwieſen hat. Am Leib wird verurſacht das Podagra an den Füſſen, das Chiragra an den Händen, die Colik im Bauch, der Stein in den Nieren, die Waſſerſucht und das Fieber am ganzen Leib ꝛc. Dahero ſagt recht und wohl der hl. Chryſoſtomus: Homil. 21. Daß diejenigen Speiſen, ſo nicht aus Nothwendigkeit genommen werden, keine Nahrung, ſondern eine Peſt des Leibs, und die Erſättigung ein Urſprung aller Krankheiten ſey. Und der hl. Ambroſius Serm. de Cain. et Abel. ſtimmt auch bei mit dieſen Worten, und ſagt: Sehr viele hat der Fraß getödtet, keinen aber die Mäßigkeit; unzählbaren hat der Wein geſchadet, keinem aber der Abbruch des Weins. So viel die Seele betrifft, verurſacht der Fraß, die Hoffart; indem ſie die ſchleckerigen Freſſer über die Armen erheben, und ſelbige verachten. Er mehret den Geiz, weilen die fräßigen Schlemmer mehr und mehr nach Reichthümer trachten, damit ſie ihrem Bauch deſto beſſer mögen genug thun. Der Fraß und die Trunkenheit vermehren den Zorn, geſtalt man leider täglich erfähret, daß durch übermäßiges Eſſen und Trinken die Gemüther der Menſchen entzündet werden, und faſt keiner dem andern weichet. Er bringt auch die Mißgunſt; indem die Schlemmer andern mißgönnen, was ſie einmal ſelbſt entrathen müſſen. Er gebieret auch die Geilheit, zumalen gewiß iſt, daß, gleichwie der hl. Hieronymus ſagt, die Erſättigung die Geilheit immer nach ſich führe. Und der geiſtreiche Climacus Grad. 14. hält dafür, daß derjenige, welcher ſeinem Bauch dienet, und dannoch den Geiſt der Unkeuſchheit zu vertilgen trachtet, eben ſo viel ausrichte, als derjenige, ſo das Feuer mit Oel zu löſchen ſich unterſtehet. Endlich verurſacht der Fraß auch das abſcheuliche Laſter der Faulheit, nach dem Sprichwort: Kein voller Bauch zur Arbeit taugt. Und gleichwie zum Arbeiten und Studieren die fräßigen Menſchen unbequem ſind, alſo fällt auch denſelben das Beten ſehr ſchwer; daß alſo der hl. Kirchenlehrer Gregorius recht und wohl ſagt: Aus dem einzigen Laſter des Fraßes werden unzählbare Schaaren der Laſter, die Seele des Menſchen zu beſtreiten, ins Feld geſtellt.

5. So viel dann nun einen jeden chriſt- und tugendliebenden Menſchen angeht, ſoll er alle Gelegenheiten des Fraßes, und die gar zu öftern Gaſtereien beſ-

möglichſt fliehen; zumalen bei ſelbigen die göttliche Majeſtät, durch übel Nachreden, durch Schelt- und Schmähworte, und durch andere ungereimte zottenhafte Venusreden insgemein ſehr hoch beleidiget wird, wann die Zunge durch die Kraft des Weins und ſchleckerhaften Speiſen gelöſt wird. Bei den Gaſtmahlen, davon die hl. Schrift meldet, iſt allzeit das menſchliche Blut geopfert worden. Der König Pharao hat in einem anſehnlichen Gaſtmahl einen ſeiner Diener zum Strick verdammt. Gen. 40. Ammon ein Königsſohn hat auf der Mahlzeit ſeines Bruders Abſolonis ſein Leben, 2. Reg. 13. und Holofernes ebenfalls den Kopf im Stich gelaſſen. Judith. 13. Der anſehnliche Aman wird von der Tafel des Aſſueri zum Galgen geführt. Eſther 7. Herodes befiehlt am Tiſch in Gegenwart vieler fürſtlichen Perſonen, man ſolle dem unſchuldigen Joanni das Haupt im Kerker abſchlagen. Matth. 14. Das iſraelitiſche Volk, nachdem ſelbiges wohl gezecht hat, ſtehet auf zum Götzendienſt, und betet das Kalb an. Exod. 3. Dieſe und dergleichen große Uebel haben ſich vor Zeiten täglich zugetragen; derohalben pflegte der Vater Job für ſeine banquetirende Kinder dem allmächtigen Gott täglich ein Opfer zu ſchlachten, und denſelben alſo zu verſöhnen, dieweilen er verſichert war, daß die Mahlzeiten ſelten ohne Sünden können gehalten werden. So iſt es dann beſſer, meine chriſtliche Seele, nach Meinung des weiſen Mannes: Eccl. 7. v. 3. Daß du geheſt in ein Haus, da man traurig iſt, als in ein Haus, da man Gaſtmahl hält; dann in jenem wird man des Endes aller Menſchen erinnert, und der Lebendige gedenkt daran, was er hernach ſeyn werde.

In den Freuden aber der Gaſtmahlen verliert der Arme diejenige heilſame Furcht, die er zu ſeinem Vortheil vorhin erworben hatte. Und was noch mehr iſt, ſagt auch der hl. Gregorius in cap. 5. Job. rund heraus: Es werden keine Gaſtmahle gehalten, allwo nicht Todſünden begangen werden. Von dieſem hl. Vater und Kirchenlehrer ſetze ich einen Sprung zurück ins Heidenthum, und höre den blinden Diogenem einem Jüngling, der zum Gaſtmahl geladen war, treulich rathen, er ſolle nicht dahin gehen. Warum nicht, mein Diogenes? Quia deterior redibis, ſagte er: Weilen du ſchlimmer wirſt zurückkommen. Dahero pflegte der hl. Vater Ambroſius zu ſagen, daß drei Dinge ſeyn, zu denen er keinen Menſchen rathen wolle, nämlich: der Eheſtand, der Krieg und die Gaſtmahle.

6. Höre nun, meine chriſtliche Seele, zu Beſtättigung der Wahrheit, was ſich neben unzahlbaren andern merkwürdigen Geſchichten, auch einsmal auf einem Gaſtmahle in Wälſchland mit einem ſichern Grafen, deſſen Namen Leontius, hat zugetragen. Dieſer Graf war einer Meinung mit dem viehiſchen Epicuro, und hielt dafür, daß es allhier auf dieſer Welt müſſe gefreſſen, geſoffen und geſchwärmt ſeyn, dieweilen die Seele mit dem Leibe dahinſtürbe. Da nun ſelbiger einsmal dem Adel des Landes ein herrliches Gaſtmahl zubereiten laſſen, und vorhin bei einem Kirchhofe vorbei ſpazieret, hat er einen Todtenkopf vielleicht ungefähr auf der Erde liegend, gefunden, welchen er mit einem Fuſſe geſtoſſen, und ſcherzweiſe alſo angeredet hat: Höre an, du ausgedörrtes Bein, was ich dir ſage, und antworte mir auf meine Frage: Iſt das wahr,

was die Leute glauben, daß die Seele des Menſchen unſterblich ſey? Wann zu deinen Lebzeiten auch ein ſolcher Gaſt bei dir gewohnt hat, wo iſt er nach deinem Tode verblieben? iſt er zumalen vergangen, oder iſt noch was davon übrig? iſt ihm wohl, oder übel? ſage mir, wird die andere Welt ewig dauren, oder iſt es eine Fabel, was die Pfaffen von Aufenthaltung der Todten ſchwätzen? Nachdem der viehiſche Leontius ſeine Fragen geendigt, ladet er den Todtenkopf auf ſein Gaſtmahl, ſo da bereitet wurde, und befiehlt ihm, dannoch ſcherzweiſe, er ſolle mit andern Gäſten erſcheinen, und die vorgeſtellten Fragen beantworten. Indem nun bald hernach auf beſagter Gaſterei alles luſtig und fröhlich iſt, die Geſundheiten fein tapfer herumgetrunken, und die allerköſtlichſten Speiſen inzwiſchen in großer Anzahl aufgetragen werden, die lieblichſte Muſik ſich auch hören laſſet. alle guter Ding ſind; ſiehe, da kommt einer der Diener voller Schrecken zum Gaſtzimmer hinein, und verkündiget ſeinem Herrn, daß ein Fremdling, oder vielmehr ein lebendiges Ebenbild des Todes, ſo nur in lauter Beinen beſtünde, ſich anmelde, und dem Gaſtmahl beizuwohnen verlange. Da nun hierüber alle anweſenden Gäſte ſich heftig entſetzten, befiehlt der Graf, man ſolle das Ungeheuer fragen, was ſein Anbringen ſey; dieſes aber gibt alsbald zur Antwort, er ſey einer von den geladenen Gäſten, und zwar an ſelbigem Tage von dem Grafen, da er den Kirchhof vorbeigegangen, zur Tafel berufen worden, und ob er ſchon nicht habe zugeſagt, ſo wäre er doch, um die vorgeſtellten Fragen zu beantworten, erſchienen. Leontius hört an das Begehren, und erinnert ſich, nicht ohne Grauſen des Todtenkopfs, mit dem er nicht lang vorhin geſcherzet hatte; befiehlt darauf den beherzteſten ſeiner Knechte, ſie ſollen den beinernen Gaſt zum Galgen weiſen; andern aber ſchafft er die Thüren überall zu verriegeln, im Fall das Ungeheuer Gewalt brauchen würde. Der todte Körper aber hat alle Riegel zerbrochen, und iſt dem zu Tiſche ſitzenden Grafen zugeeilet, ſich an deſſen Seite begeben, und den Gäſten geſagt, ſie ſollten die angefangenen Tiſchfreuden in aller Fröhlichkeit fortſetzen; und ob er ſchon in langer Zeit weder Speiſe noch Trank genommen habe, ſo ſey er jedoch nun gekommen, um ſie zum Trinken anzufriſchen. Ich bin aber der Meinung, es werden auf dieſes fremden Gaſtes entſetzliches Zuſprechen wenig Gläſer mehr herumgeflogen ſeyn; indem der große Schrecken allen den Appetit und die Luſt zum Zechen ohne Zweifel wird benommen haben. Es hat ſich einer nach dem andern davon gemacht, daß alſo der Graf mit ſeinem geladenen Knochengaſt allein an der Tafel verblieben, dem er den Weg zum Ausreißen verſperret, und mit dieſen Worten angeredet hat: Kennſt du mich nicht? Ich bin derjenige, deſſen Kopf du zuvor mit Füſſen von dir geſtoſſen, und zu deinem Gaſtmahl, um die gethane Fragen zu beantworten, citirt haſt. Die erſte Frage iſt: ob die Verſtorbenen hernach ewig leben werden? Die andere iſt, ob die begangenen Sünden von einem gewalthabenden Richter geſtraft, und hergegen die Tugenden belohnt werden? Nun bin ich aus Befehl deſſelbigen götlichen Richters, deſſen Vorſichtigkeit du unverſchämter Geſell haſt ausgelacht, allhier zugegen, auf daß ich dir zeige, daß mit dem Tode des Menſchen nicht alles ſterbe, ſondern daß die Seele ihr Leben in die andere Welt mit ſich nehme, und daſelbſt entweder ewig glückſelig in Freuden, oder ewig armſelig in brennenden Flammen verharren werden. Du ſollſt nun daran nicht zweifeln, zumalen ich dich nicht betrügen mag, der ich dein Großvater, und du mein Vetter biſt. Wir ſind aber, leider! beide unglückſelig; ich habe durch mein ſündhaftes Leben verdienet, daß ich bis hierzu, und in alle Ewigkeit brenne, und doch niemal (das ich doch wünſchen möchte) verbrennen werde. Das Feuer iſt bei mir unſterblich, und das Leben kommt zu keinem Abgange; was ich leide, das habe ich aus gerechtem Urtheil Gottes verdienet; und du, mein Vetter, der du alle Furcht des wahren Gottes von dir verworfen, und nunmehr eine geraume Zeit in Sünden gelebt haſt, du mußt mit mir von hinnen, und mit mir ewig brennen; mache dich zur Reiſe fertig, mein Blutsverwandter; wir müſſen einen andern Tanz thun, die herrliche Tafel mit allen deinen Reichthümern mußt du andern zu Theil laſſen, die Welt muß mit einer andern unbekannten Welt verwechſelt, und das Zeitliche mit dem Ewigen vertauſcht werden. Ueber dieſem hat der verdammte Geiſt den Leontium ergriffen, und mit ſolcher Gewalt an die Wände des Zimmers geſchmettert, daß mit dem Gehirn und Blut die Mauern bekleidet worden; und weilen man vom übrigen Leib nichts mehr gefunden hat, ſo ſtehet zu glauben, daß dieſer Großvater ſeinen Vetter mit Leib und Seele zu ſich in die ewige Verdammniß hinweggeſchleppt habe. Dieß iſt der Ausgang eines Gaſtmahls.

Der andere Theil.

6. Was nun bishero von dem Fraß gemeldet worden, das kann ebenfalls von der Trunkenheit geſagt werden; und gleichwie dieſe beiden Laſter ſich immer pflegen zu vergeſellſchaften, alſo findet man, daß von einem ſowohl, als vom andern ſehr merkliche Uebel entſtanden ſind. Der fromme Loth hat durch die böſen Exempel ſeiner Nachbaren, der Sodomiter und Gomorrhäer nicht können zum Falle gebracht werden: vom Wein aber iſt er überwunden worden, und hat ſich in der Trunkenheit mit einer doppelten Blutſchande befleckt. Gen. 19. Der ſtarke Samſon, da er vom Wein berauſcht iſt, wird er durch eine Buhlerinn ſeinen Feinden in die Hände geliefert. Jud. 16. Dahero ermahnet uns der Apoſtel, und ſagt: Saufet euch nicht voll in Wein, darin ein unzüchtig Weſen iſt. Und der hl. Hieronymus in Reg. Mon. hält dafür, daß alle, ſo der Trunkenheit zugethan ſind (ſo da nämlich ohne Rauſch nicht ſchlafen können) recht und wohl Kinder Belial, das iſt, Kinder des Teufels mögen genennt werden; dieweilen der Bauch, ſo vom Wein ſiedet, gar leicht zur Geilheit überlauft. Mit einer andern gar ſchönen Gleichniß tritt ebenfalls hervor der hl. Chryſoſtums Hom. 9. in Gen. und ſpricht: Gleichwie ein Schiff, ſo mit Waſſer erfüllet wird, in den Grund ſinket, wann es nicht kann erſchöpft werden; alſo gehet der Menſch zu Grund, wann er ſich dem gefährlichen Meer der Völlerei und Trunkenheit vertrauet; er verliert alle ſeine Vernunft, und wird in den Abgrund der Hölle geſtürzt. Sollſt du nun, meine chriſtliche Seele,

über dieſe Meinung der hl. Väter ein Bedenken haben; als wann ſelbige mit einem ſo gemeinen Verbrechen gar zu ſcharf verführen? So höre deinen Heiland über dieſes Laſter an, der dich und mich mit dieſen wohlmeinenden Worten aviſiret. Hütet euch, daß euere Herzen nicht etwann beſchwert werden mit dem Fraß. Luk. 21. V. 34. Aus deſſen göttlichen Munde ruft uns auch der hl. Paulus zu, und ſagt: Irret nicht, weder die Trunkenbolden, noch die Läſterer werden das Reich Gottes beſitzen. 1. Cor. 6. V. 9.

8. Was iſt aber die Trunkenheit anders, als eine Mutter des Zanks, eine Zeugerin des Zorns und Grimmen, eine Verſpötterinn der Tugenden und guten Werke, und eine Lehrmeiſterin des Eigenſinnes. Derohalben ruft der hl. Chryſoſtomus Hom. 28. in Matth. und ſagt: O wann du eine menſchliche Seele, ſo da mit Sünden, und ſonderbar mit den Sünden des Fraßes und der Trunkenheit behaftet iſt, mit den Augen des Herzens beſchauen möchteſt, ich zweifle nicht, du würdeſt dafür halten, daß ein lebendiger Leib viel beſſer in einem ſchwarzen Grabe, als eine Seele im lebendigen Leibe, durch den Wein begraben liege. Ach! ach wie viele hat es ihrer Anſchläge gereuet, die ſie in der Trunkenheit haben vorgenommen; wie viele haben im Rauſche ſich ſelbſt verrathen, wer ſie ſeyn, die vorhin von jedermann für gut gehalten worden. Von dergleichen unbeſonnenen Säufern erzählt Thomas Cantipratanus lib. 2. Aphr. daß derſelben drei einsmals in einem Wirthshauſe, nachdem ſie durch den Wein erhitzt, von den Geheimniſſen der andern Welt, von der Unſterblichkeit der Seele, und von den hölliſchen Peinen

unter dem Zechen zu reden angefangen: deren dann einer aus übermäßiger Frechheit hat ſagen dörfen: wir laſſen uns von den Pfaffen betrügen, indem wir deren Worte glauben, daß nämlich die Seele nach dem Tode des Menſchen noch lebe. Da nun hierüber bei den Anweſenden ein Gelächter entſtehet, geſellet ſich denſelben ein langer und ſtarker Menſch zu, fordert auch einen Trunk, und fragt: Weſſen ſie ſo herzlich lachten. Dem antwortet der gemeldte Unglaubige und volle Bold, und ſagt: Wir erzählen allhier die Träume der Pfaffen: und ſetzt hinzu: Daß, wann einer ſeiner Seele begierig wäre, er ihm ſelbige um einen geringen Preis verkaufen, und das Geld zum Beſten geben wollte. Hierzu lachen abermal die übrigen Saufbrüder; der zuletzt angekommene aber erbietet ſich auch mit lachendem Munde die Seele zu kaufen. Der Handel gehet an; ſie werden des Kaufs einig; der Käufer zahlet mit baarem Geld, und die Seele wird ihm verſprochen; man ſaufet allerſeits fein wacker drauf: Bei ſpäter Nacht ſagt der Kaufmann: Ich merke wohl, der Wein erlegt uns; und wir werden vom Schlafe überwältiget; es iſt Zeit, daß ein jeder nach Haus gehe. Ihr aber, ſagt er, meine Geſellen, ſprecht das Urtheil, ob demjenigen, ſo da ein Pferd kaufet, auch der Zügel, daran das Pferd gebunden geweſen, zugleich gebühre? Die verſoffene Richter fällen den Sentenz und ſagen: Daß dem Käufer des Pferds auch der Zügel zugleich verkauft werde. Kaum war das Urtheil geſprochen; ſiehe, da greift der vermeinte Kaufmann ſeine Waare mit großer Ungeſtümigkeit an, und führet den gottesläſteriſchen Böſewicht mit Leib und Seele in die Höhe zur

Gaſtſtube hinaus, und, wie billig zu vermuthen iſt, in den Abgrund der Hölle hinab.

9. Ein ſchier gleiches Schauſpiel iſt zu ſehen geweſen im Jahr Chriſti 1595 den 14. Martii. An dem eine erſchreckliche und ungeheure Mißgeburt zur Welt gebracht worden; welche am vordern und obern Theil des Leibs, einem Menſchen; am hintern und untern Theil aber einer Schlange gleich geweſen iſt; hat auch einen drei Ellen langen Schweif gehabt; und hat dieſe menſchliche Schlange nicht länger gelebt, bis ſie dasjenige verrichtet hat, darum ſie gekommen war. Es war aber der Vater derſelben ein ſolcher Schlemmer und Böswicht, daß er weder Gott, noch die Menſchen förchtete. Dieſer gehet am Sonntage in der Faßnacht Quinquageſima genannt, zum Wirthshauſe, um daſelbſt dem Sauſen und Würfelſpiel nach Gewohnheit abzuwarten, und ſonſt allerhand Bosheit zu verüben: ihm folgt aber ſein ſchwangeres Weib auf dem Fuß nach, und bittet ihn, er wolle doch das Böſe meiden, und wiederum nach Hauſe kehren: Er aber ſchlägt nicht allein die Reden ſeines Weibs in den Wind, ſondern auch das arme Weib erbärmlich mit Fäuſten, und befiehlt ihr, ſie ſolle mit dem Teufel, ihrem Mann, den ſie im Leib trage, nach Hauſe gehen, und ihr denſelben in ihren Kindsnöthen beiſtehen laſſen: Wofern ſie aber nicht alsbald gehorchen würde, ſo wolle er derſelben den Degen bis an das Gefäß in Leib ſtoßen. Hierauf antwortet das Weib, und ſagt: Vermeinſt du dann, daß ich einen lebendigen Teufel bei mir habe? Wohlan ſo ſey es dann. Weiters redet das Weib kein Wort mehr, ſondern läßt den Mann bei ſeinen loſen Geſellen, gehet nach Hauſe, und gebährt zur Stunde dieſe grau-

ſame unerhörte Mißgeſtalt, welche allen Zuſchauern ein großes Schrecken verurſachet. Der verſoffene Mann kommt auch endlich nach Hauſe, und gehet hinein, allwo die Kindbetterin und das neugeborne Ungeheuer liegen: Und ſiehe, alsbald wirft ſelbiges ſeine Augen auf dieſen Vater, ſpitzet das Maul gleich einem Falken, ſchlägt ihm ſeinen langen Schweif um den Leib, und verletzet denſelben mit ſeinen giftigen Stichen dergeſtalt, daß er erſtlich am ganzen Leib mit vielen Geſchwären ausgefahren, gleich darauf aber dem Teufel in den Rachen gefahren iſt. Nach dem Tode des Mannes iſt auch bald das Weib geſtorben, und nach dieſer das Ungeheuer. Ob nun zwar Gott dergleichen grauſame Strafen gegen die Säufer und Schlemmer nicht allzeit verübet; ſo könnte ich dannoch deren ſehr viele erzählen, wann ich der Kürze mich nicht befleißete. Es ſoll billig und allen chriſtliebenden Menſchen genug ſein, was der Prophet Joel uns zurufet und ſagt: Wachet auf, die ihr trunken ſeyd, weinet und heulet alle, die ihr den ſüßen Wein mit Luſt trinket; dann er iſt von euerem Maul hinweggenommen. Joel 1. V. 5. Was für unbeſchreibliche Uebel ſo Leibs als der Seele von der Trunkenheit täglich entſtehen, laſſen wir einen jeden ſelbſt urtheilen: Derohalben man in andern Ländern dieſes Laſter, als eine Urſache aller Laſter, vor andern am meiſten fliehet, und ſtrafet. Wollte Gott, daß auch in unſerm lieben Deutſchland dieſe Untugend, ſowohl an Geiſt- als Weltlichen mit mehrerm Ernſt und Nachdruck gezüchtiget würde! Es ſtrafet zu Zeiten eine Obrigkeit ihre Untergebene wegen des übermäßigen und unmäßigen Trinken, hält aber darin ſelbſt keine Maaß; dahero entſtehet, daß ſie die Beſtrafung entweder nicht dörfen vornehmen, oder jedoch ganz macht- und kraftlos verübet werde.

Die ſiebenunddreißigſte
geiſtliche Lection.
Von dem Gebet.

> Amen, Amen dico vobis, si quid petieritis
> Patrem in nomine meo, dabit vobis.
> Wahrlich, wahrlich ſage ich euch, ſo ihr den
> Vater etwas bitten werdet in meinem Namen,
> ſo wird er es euch geben. Joan. 16. V. 23.

Der erſte Theil.

1. Das Gebet, ſagt der heil. Damascenus, iſt eine Erhebung des Geiſtes zu Gott. Und der h. Vater Auguſtinus taufet daſſelbige lib. 3. de Fid. in Psalm 85. alſo, und ſagt: Das Gebet iſt eine Rede zu Gott: dann, ſo du lieſeſt, redet Gott mit dir; wann du beteſt, ſo redeſt du mit Gott. Weitläufiger entwirft das Gebet der geiſtreiche Pater Alvaretz, und ſagt: Beten, iſt ſeinen Geiſt zu Gott erheben, und demſelben alle ſeine Sachen in geheim und mit großer Ehrerbietſamkeit vertrauen, gleichwie ein Freund dem andern, dem er trauet, zu thun pfleget. Was nun das Gebet für Wirkung habe, zeigen uns gar ſchön die HH. Väter; und zwar

erſtlich der heil. Dionyſius Areopagita lib. de Divin. nom. als der älteſte, entwirft das Gebet durch ein goldenes Kettlein, ſo von dem Himmel herabgelaſſen wird, und uns zu unſerm Gott in den Himmel hinaufziehet. Nach dieſem lehret uns der heil. Chryſoſtomus lib. 3. de Orand. Deum. und ſagt: Daß, gleichwie des Menſchen Leib ohne Sennadern ſich nicht bewegen kann, alſo könne die Seele nichts richten ohne das Gebet; und geſchehe zu Zeiten, daß die Seele vom Gebet verlaſſen, einem Gichtbrüchigen nicht unähnlich ſey. Gleichwie der Leib, ſagt er, durch die Adern zuſammen gehalten wird, laufet, ſtehet, ſpringet und lebet: Alſo, daß, wann du die Adern durchſchneideſt, die ganze Zuſammenſtimmung des Leibs auflöſeſt: Alſo werden die Seelen durch das heil. Gebet zuſammen gehalten, und können den gottgefälligen Weg ihrer vorgenommenen Andacht gar leichtlich laufen. Was ein Fiſch iſt ohne Waſſer, das iſt eine chriſtliche Seele ohne Gebet, ſagt der mehrgemeldte Chryſoſtomus. Dieſem läßt nichts nach der h. Bernardus Serm. 49. in Cant. und vergleichet das Gebet einem Weinkeller, zu welchem der Bräutigam ſeine Braut, das iſt, die geliebte Seele einführet; damit ſie daſelbſt an dem Wein der wahren Andacht trunken werde, welcher aus dem Bach der Wohlluſt getrunken wird, und das Herz erfreuet.

2. Der hocherleuchte Vater Auguſtinus Serm. 126. de Temp. benamſet das Gebet einen Schlüſſel des Himmels: Dann ſelbiges, ſagt er, ſteiget hinauf, und die Barmherzigkeit Gottes ſteiget herunter: und obſchon Himmel und Erde weit von einander geſöndert ſind; ſo erhöret doch unſer Gott die Stimme des Menſchen,

der ein reines Gewiſſen hat. Und an einem andern Orte bricht er unter andern Lobſprüchen von dem Gebet alſo los: Was iſt doch vortrefflicher, als das Gebet? Das Gebet iſt der gottliebenden Seele ein Schutz, dem guten Engel ein Troſt, dem Teufel eine Züchtigung, dem allgewaltigen Gott ein angenehmer Dienſt, eine Säule der heiligen Tugenden, eine Leiter der Seelen, eine Grundfeſte des Glaubens, ein Lob des Gottesdienſtes, eine vollkommene Herrlichkeit, eine ſichere Hoffnung, und eine unverweſene Geſundheit. O heiliges Gebet! Selig iſt, der dich liebet, ſeliger aber iſt, der dich ſtets übet. Dieß ſind alle Lobſprüche des obgedachten glorwürdigen Kirchenlehrers Auguſtini. Was die natürliche Hitze, ſagt weiters der heil. Thomas à Villa nova, im Magen wirket, das verurſachet das Gebet bei den Menſchen, indem ſelbiges das Leben der Seele erhält, die Speiſe verkochet, die Glieder ſtärket und den ganzen Menſchen in gewünſchter Geſundheit erhält. Ohne das Gebet iſt ein Geiſtlicher gleich einem Soldaten ohne Gewehr, der da unſtreitbar und ſogar, wie der h. Thomas von Aquin apud Rodr. p. 1. tract. 5. cap. 14 meldet, ganz nackend und bloß iſt. Gleichwie nun ein Soldat ohne Gewehr, ſeinem Feinde nur ein Spott iſt, demſelben zumalen nicht ſchaden kann, und ohne ſonderbare Mühe überwunden wird: Alſo mag ſich ein Menſch ohne das Gebet, wider den Anlauf der hölliſchen Feinde nicht ſchützen, ſondern wird von ſelbigen gar leicht zu Boden geworfen. Wann uns aber unſere Feinde mit Waffen des Gebets umgürtet finden, ziehen ſie ſich zurück, und fliehen mit Schanden davon. S. Chrysost. lib. 1. de Orand. Deum. Höre weiters meine chriſtliche Seele, die große und heilſame Erſprießlichkeit des Gebets. Dieweilen die Tugenden und das Gebet miteinander ſehr verbunden ſind (wie der fromme und erfahrne Altvater Iſaak bei dem Caſino Coll. 9. c. 1. meldet) ſo kann man daraus ſchließen, daß das Gebet zu Erwerbung der nöthigen chriſtlichen Tugenden ein Großes beitrage: Dann gleichwie das Gebäu aller Tugenden zur Vollkommenheit des Gebets zielet; alſo muß ſelbiges auch durch die Kraft und Wirkung des Gebets in Esse gehalten werden. Derohalben titulirt der gottſelige Climacus Grad. 28. das Gebet eine Mutter und Königin, eine Speiſe und Brunnquelle der Tugenden, eine Beiträgerin der Gnaden, und ſchließlich, einen unſichtbarlichen Fortgang. Wie wohl und recht aber dieſer erfahrene geiſtliche Schütze gezielet habe, kannſt du aus den Worten deines Heilands abnehmen, mit denen er die heilige Catharinam von Senis unterrichtet und ſagt: Du ſollſt wiſſen, meine geliebte Tochter, daß eine Seele durch das demüthige, beharrliche und treuliche Gebet die Vollkommenheit und alle Tugenden erreiche. Dialog. Cap. 66.

3. Zur Uebung dieſes Gebets ladet uns Chriſtus abermal mit dieſen holdſeligen Worten: Wahrlich, wahrlich ſage ich euch, ſo ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo wird er es euch geben. Joan. 16. So iſt dann nicht zu zweifeln, daß wir durch das Gebet alles von Gott erhalten mögen. Der nun aber das Widerſpiel an ſich erfähret, der muß ſich ſelbſt die Schuld aufmeſſen, dieweil er demſelben ſein Begehren, entweder durch das Gebet gar nicht, oder doch nicht gebührend hat vorgetragen; zumalen Gott nichts gibt,

dann auf vorhergehendes Gebet, wie Chriſtus völliglich mit ausdrücklichen Worten ſagt: Bittet, ſo werdet ihr empfangen. Joan. 16. V. 24. Daß nun gleichwohl viele durch öfteres Gebet nicht erhört werden, iſt erſtlich die Urſache, Thren. 3. V. 44. daß ſie durch die Wolken der Sünden, dem Gebet den Zugang zum Himmel verhindern, indem ſie ihre mit dem Blute Chriſti beſchmitzte Hände zu Gott erheben: und weilen ein ſolcher unangenehmer Fürſprecher zum Herrn geſandt wird, wie der heil. Gregorius ſagt, das Gemüth des erzürnten Gottes zu noch größerm Zorn angereizet: Zumalen nichts unbilligers und ungereimters kann erdacht werden, als eben daß wir von Gott wollen erhört werden, und wir hergegen nicht wollen hören und folgen, was Gott uns befiehlet. Dieſes bekräftiget der heil. Vater Auguſtinus und ſagt: Beſſer gefällt Gott das Bellen der Hunde, das Brüllen der Ochſen, und Grunzen der Schweine, als das Geſang der muthwilligen Geiſtlichen. Und der weiſe Salomon läſſet ſich auch hören mit dieſer Stimme: Wer ſeine Ohren abwendet, damit er das Geſetz nicht höre, deſſen Gebet wird ein Gräuel ſeyn. Prov. 28. V. 9. Dieſes alles bekräftiget die folgende Geſchicht, welche der glaubwürdige Boverius erzählet, daß nämlich der fromme Juſtinus, ſeligen Andenkens, ein Capuciner, einsmals in einer Verzückung zu einigen geiſtlichen Gotteshäuſern gelangt ſey, denen der Capuciner-Orden mißfiel. Indem ſelbiger gottſelige Vater nun vermeinet, er würde daſelbſt eine engliſche Muſik zu hören gewürdiget werden; ſo iſt ihm doch nichts anders, als ein grauſames Bellen der Hunde, ein Rücheln der Schweine, ein Brüllen der Ochſen, und lauter gottesläſteriſche Worte zu Ohren kommen. Ueber ſolche ungeheure Metten hat ſich der geiſtreiche Mann entſetzt, und zugleich von Gott fußfällig zu wiſſen begehrt, was doch dieſes bedeute. Dem dann zur Antwort gegeben worden; daß das Gebet der Geiſtlichen, ſo da ein liederliches Leben führen, ihre Regeln zu halten vernachläſſigen, und andere im Guten verhindern, nichts anders ſey, als nur Gottesläſterungen und Stimmen der wilden Thiere. Vermerkeſt du nun, meine chriſtliche Seele, die Urſache, warum der meiſte Theil der Menſchen von Gott nicht erhöret werde? So ſagt dann recht der heil. Apoſtel und Evangeliſt Joannes: Ibid. 9. V. 31. Wir wiſſen, daß Gott die Sünder nicht erhöret; ſondern, ſo jemand Gott dienet, und ſeinen Willen thut, denſelbigen erhöret er. Und an einem andern Ort ſagt Chriſtus: Ibid. 15. V. 7. So ihr in mir bleibet, und meine Worte bleiben in euch; ſo werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch widerfahren. Willſt du nun von Gott erhört werden, ſo halte ſeine Gebote unſträflich, und meide die Sünde.

4. Die andere Urſache, daß viele nicht gehört werden, iſt dieſe: daß ſie nämlich nicht beten mit einem feſten Vertrauen zu Gott, wie Chriſtus Marc. 11. V. 24. ſie gelehret hat: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr es erlangen werdet, ſo wird es euch widerfahren. Dahero entſtehet die einhellige Lehre der Schriftgelehrten, daß die Erlangung derjenigen Sachen, ſo der Menſch von Gott begehrt, nach dem Glauben deſſelben gemeſſen werde; wie der königliche Prophet auch betet und ſagt: Herr, deine Barmherzigkeit ſey über uns, wie wir unſer Vertrauen auf dich geſetzt

haben. Pſal. 32. Die dritte Urſache iſt: daß ſie nicht verharrlich bitten; ſondern, wann ſie nicht alsbald erhöret werden, zu bitten aufhören. Denen ſagt der heil. Gregorius: Hom. 1. in Evang. Matth. 13. Gott will gebeten und genöthiget, ja gar will er durch Ungeſtümigkeit überwunden, und zum Erhören gezwungen werden: Derohalben wird dir geſagt: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt üben, reißen es zu ſich. So ſey dann im Gebet beſtändig, ſey ungeſtüm, und hüte dich, daß du zu beten nicht ablaſſeſt. Wann derjenige, den du bitteſt, ſich läſſet angehen, als wann er nicht hörete, ſo ſey du ein Räuber, auf daß du das Himmelreich erwiſcheſt: brauche Gewalt, daß du auch dem Himmel Gewalt anthuſt. Dieſes iſt eine gute Gewaltthat, durch welche du Gott nicht beleidigeſt, ſondern verſöhneſt; dein Nächſter wird dadurch nicht verletzet, ſondern ihm wird geholfen; die Sünde wird nicht gemehret, ſondern gemindert. Ich ſage abermal, daß dieſe eine gute Gewaltthätigung ſey, kraft deren der Menſch einen ſolchen Gewinn nicht ſuchet, der da geſchwind verdirbt, ſondern diejenige Glückſeligkeit, ſo da währet in alle Ewigkeit. Dieſe goldene Lehre hat obgemeldter h. Gregorius ohne allen Zweifel aus den Worten Chriſti geſchöpft, da er ſagt: Luc. 11. V. 8. Wann alsdann jener anhalten würde mit Anklopfen; ſo ſage ich euch, ob er wohl nicht aufſtehen wird, und ihm geben, darum, daß er ſein Freund iſt; ſo wird er doch um ſeiner Ungeſtümigkeit willen aufſtehen, und geben ihm ſo viel, als er vonnöthen hat. So pflegt dann denen, die im Gebet verharren, zu widerfahren, was ſich mit denjenigen zuträgt, welche in ein finſteres Zimmer wollen hinein gehen: Dieſe, ob ſie wohl zu Anfang nichts ſehen; ſo können ſie dannoch alles beſchauen, was darinnen iſt, wann ſie in ſelbigem verharren. Eben ſelbiges mag hoffen derjenige, ſo da im Gebet anfänglich wenig ſiehet, und gleichwohl in ſelbigem verharret. Dahero ſagt unſer Heiland Luc. 11. zum andernmal: Bittet, ſo wird euch gegeben werden; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgemacht werden.

Da dieſe Verheiſſung der gelehrte Cornelius Janſenius betrachtet, ſagt er, da durch dieſe drei Wörtlein: Begehret, ſuchet und klopfet an zumalen eins bedeutet werde; und nur allein die Zuſammenhäufung der Sprüche, ein vertrauendes, inſtändiges und eifriges Gebet erfordere: Sintemalen das Wort Begehren, ein Vertrauen; das Suchen aber einen Fleiß; und das Anklopfen einen Eifer und Beſtändigkeit im Gebet erfordert.

5. Wiewohl nun dieſe Verheiſſungen der ewigen Wahrheit ſicher und gewiß ſind; ſo werden nichts deſto weniger viele gefunden, ſo hierüber einen Zweifel ſchöpfen, dieweilen ſie öfters angeklopft haben, und doch nicht ſind erhöret worden: Sie haben inſtändiglich gebeten, eifrig begehret, und fleißig geſuchet, und haben doch nichts gefunden, und nichts bekommen. Dahero geſchieht es, daß das gefaßte Vertrauen zu Gott, in derſelben Herzen allgemach nachläßt, und der Eifer zu beten erkaltet. Solche aber ſollen hören, was der heil. Vater Auguſtinus Tom. 8. in Psal. 140. ſagt: Wann Gott nicht gibt, was der Menſch von ihm begehrt, ſo thut er das derhalben, damit ihm nicht hinderlich ſey, was er gibt. Dieſes ſcheinet zwar ein ſeltſamer Spruch, und verdunkelte Rede zu ſeyn; iſt aber nach der Richtſchnur

der unbetrüglichen Wahrheit gemeſſen. Oftmal trägt ſich es zu, daß, wie weniger wir von Gott erhöret werden, deſto mehr erhöret werden: welches durch folgende Geſchicht erkläret wird.

6. Ein Bürger und Kaufmann der Stadt Alexandria, Namens Philochriſtus, pflegte ſeine Schiffe bis in Africam hinein zu ſchicken, um die, der Orts erfindlichen Waaren zu kaufen und in Europam zu bringen. Da ſelbiger nun einsmal ſeinen eigenen Sohn und leiblichen Bruder zu obgedachtem Ende abgefertiget hatte; gehet er zu dem heil. Johannes Eleemoſynarius, oder Ausſpender der Almoſen, gibt demſelben ſieben und ein halb Pfund Gold, unter die Arme auszutheilen, und begehret demüthiglich, der heil. Mann wolle ſeinen Sohn und Bruder ſamt allen andern mitſchiffenden durch ſein Gebet dem lieben Gott befehlen. Der gottſelige Joannes ermangelt ſeines Orts mit nichten, ſondern betet fleißig; wird aber nicht erhört. Der Sohn ſtirbt am Fieber, das Schiff geht mit allen Waaren zu Grund, und werden nur die Menſchen ſalviret. Der Kaufmann wird entrüſtet, bedauert vor allen ſeinen eigenen Sohn, und gedünkt ihm, daß er das ſpendirte Gold gleichſam umſonſt habe angewendet: gebraucht ſich aber der Vorſichtigkeit, daß er ſich weder über Gott, noch über den hl. Joannes beklage. Dieſer heil. Mann unterſtehet ſich den betrübten Kaufmann zu tröſten, aber umſonſt. In Ermanglung der menſchlichen Hülfe, thut ſich hervor der göttliche Troſt; indem die folgende Nacht der herzlich betrübte Kaufmann ſiehet, daß ihm der heil. Joannes zunahet, und ihn mit dieſen Worten anredet: Was bekümmerſt du dich, mein Bruder, und warum biſt du ſo

herzlich betrübt? Haſt du nicht von mir begehrt, daß ich Gott bitten ſollte, damit dein Sohn beim Leben möchte erhalten werden: Nun iſt dein Sohn aus aller Gefahr errettet, und lebt in der Zahl der Auserwählten Gottes in alle Ewigkeit, glaube du mir ſicherlich, daß, wenn er länger gelebt hätte, ſeinem Gott, dir, und ſich ſelbſten wäre ewiglich verloren gegangen. So viel dein Schiff angeht, ſollſt du wiſſen, daß, wenn du mit ſo freigebigen Almoſen den gerechten Gott nicht verſöhnet hätteſt, ſo würde ſelbiges mit allen darin befindlichen Menſchen und deinem Bruder in den Abgrund des Meeres verſunken ſeyn. Nun haſt du deinen Bruder erhalten. Derohalben ſtehe auf, und danke dem lieben Gott für die große Glückſeligkeit deines Sohnes, und wunderbarliche Errettung deines Bruders. Da der obgemelte Philochriſtus nach dieſem Geſicht erwachet, eilet er alsbald zum heil. Joannes, fällt demſelben zu Füſſen, und erzählet ihm, was er geſehen und gehört habe. Aus dieſer wahrhaftigen Hiſtorie lernen wir, daß die Barmherzigkeit Gottes ſehr groß ſey; indem ſelbiger unſer Gebet oft nicht erhöret zum Vergnügen; aber wohl zu unſerm Heil, wie der heil. Iſidorus meldet; da er auch in folgenden Zeilen ſeine Meinung weiters erkläret und ſagt: Viele Betende werden nicht erhört, dieweilen Gott ihnen ein beſſeres für ſelbige vorbehält, als ſie begehren; wie wir an den kleinen Kindern ſehen, die da Gott bitten, auf daß ſie in der Schule nicht gezüchtiget werden. Solches Gebet aber wird nicht erhört, dieweilen durch ſothane Erhörung der nöthige Fortgang im Guten verhindert wird.

7. Weiters glaube, meine chriſtliche Seele, dem heil.

Vater Auguſtino, welcher dich verſichern will, daß, wenn du recht gebeten haſt, und dannoch langſam erhöret werdeſt; dein Gebet dem lieben Gott gefällig ſey, und er dir dein Begehren nicht abſchlagen werde: und wird dir nachmalen die erhaltene Sache deſto lieber und angenehmer ſeyn, wie länger du im Verlangen derſelben verharret biſt: Dann was man leichtlich erlanget, wird gemeiniglich nicht hoch geſchätzet. Bitte, ſuche, halte an; mit Bitten und Flehen wirſt du dich deines Verlangens fähig machen. Gott behält dir auf, und will dir nicht zu geſchwind geben, auf daß du lerneſt, große Dinge mit mehrerm Eifer zu begehren. Kein Baum kommt eben gleich nach ſeiner Pflanzung zur gewünſchten Vollkommenheit, und trägt Früchte in ſelbigem Augenblick; alſo iſt kein Gebet vergeblich, dieweilen es nicht alsbald fruchtbar iſt. Dieß hat Gott vor einigen tauſend Jahren durch die Taube, ſo aus der Arche Noe gelaſſen worden, ſchon vorbedeutet; indem ſelbige den erſten Tag leer, den achten aber mit einem Oelzweig im Munde iſt wiederkommen: Gleichermaſſen, wann ſchon das Gebet aus deinem Herzen iſt ausgelaſſen worden, und du zum erſten und andernmal nicht erhöret werdeſt; ſo wird doch dein Gebet zu ſeiner Zeit gewünſchte Früchte, und dir den Oelzweig der göttlichen Barmherzigkeit mit ſich bringen. So ſchaffe dann hinweg die Wolken der Sünden, und verharre mit einer kindlichen Zuverſicht im Gebet, wann du von deinem Gott willſt erhöret werden.

Der andere Theil.

8. Neben andern Nothwendigkeiten wird auch erfordert, daß dein Gebet nicht williglich verſtreut ſey: Dann

gleichwie die, ſo bei großen Herren Audienz haben, ihre Diener drauſſen laſſen; alſo müſſen diejenige, welche vermittelſt des Gebets ihrem Gott ſich nähern, die Creaturen und irdiſchen Geſchöpfe (ſo dem Menſchen zum Dienſt gegeben ſind) auſſer dem Zimmer oder Tempel des Herzens laſſen. Der aber dieſem Rath nicht nachlebet, der wird ſich ehender den Haß als die Gunſt des himmliſchen Königs auf den Hals laden, nach Zeugniß des heiligen Chryſoſtomi, der alſo ſpricht: Wann dir ein Bittender zu deinen Knien niederfiele, und ſelbige mit ſeinen unflätigen Händen, die er eben vorhero im Koth herumgeſchlagen, angriffe; den würdeſt du nicht erhören; ſondern auch darzu mit Füſſen von dir ſtoßen. Alſo erhöret Gott das Gebet nicht, welches mit unſaubern Herzen vergoſſen wird. Daher iſt dem heil. Bernardo wiederfahren, daß er bei den ordinarien Nachtstagzeiten einsmals geſehen, wie die Engel Gottes das Gebet eines jeden von ſeinen Geiſtlichen aufgezeichnet haben. Deren Gebet, ſo da mit einem chriſtlichen Eifer gebetet haben, iſt mit goldenen Buchſtaben: deren, die nicht alſo inbrünſtig gebeten haben, als die vorige; iſt mit ſilbernen: deren, ſo gutes Willens, und dannoch im Gebet verſtreuet geweſen; iſt mit Tinten; derjenigen Gebet aber, welche entweder mit einer Todſünde beſchmitzet, oder williglich in ſelbigem verſtreuet geweſen, iſt nicht verzeichnet worden.

9. Ich muß aber geſtehen, daß ein langwieriges Gebet ohne einige Zerſtreuung des Gemüths zu verrichten, ein ſaures und ſehr mühſames Werk ſei: Derohalben hat der gottſelige Altvater Agathen, da er gefragt wurde, zu welcher Tugend die meiſte Arbeit erfordert werde,

recht und wohl geantwortet, daß keine Mühe mit derjenigen könne verglichen werden, die man im Gebet anwendet: Sintemalen in den Uebungen aller Tugenden, ſagt er, noch bisweilen einige Ruhe gefunden wird; Im Beten aber niemalen: wir müſſen bis zum letzten Athem beten; dieweilen durch ſelbiges unſere ärgſte Feinde müſſen erlegt werden; Derohalben ſuchen ſie mit ſo großem Ernſt unſer Gebet zu verſtören, und alle unſere Aufmerkſamkeit und Andacht im ſelbigen zu verhindern. Aber, o Gott! wer iſt der, deſſen Gemüth nicht verſtreuet wird? Der heilige Vater Franciscus ſtrafte an ſich die Zerſtreuungen der Gedanken im Gebet, als eine grobe Sünde, und pflegte ſelbige alsbald zu beichten. Da er nun einsmal die Terz betete, fällt ihm das Fäßlein, ſo er eben vorhin gemacht hatte, in die Gedanken: dieſes ergreift er nach verrichtetem Gebet, wirft es in das Feuer, und ſagt: Siehe, ich opfere dich demjenigen auf, deſſen Opfer du verhindert haſt. Der heil. Stephanus, ein Ciſterzienſer Abt, pflegte ſeinen Gedanken im Eingange zur Kirche zu ſagen: Ihr meine Gedanken, bleibt allhier, bis ich wiederum zurückkomme, alsdann meldet euch wiederum an, wann es nöthig iſt. So iſt dann dieſes eine Kunſt der Künſte, daß der Menſch ſeine gute Gedanken im Gebet alſo zu Gott heften könne, daß ſie nicht bisweilen geſtohlener Weiſe aus dem Gemüthe der Betenden ſich entziehen. In dieſer unſerer Unbeſtändigkeit und Armſeligkeit tröſtet uns der geiſtreiche Climacus mit dieſen Worten: Wann du beteſt, und alsdann der Feind gar glimpflich hinein wiſchet, und dir die Intention deines Gemüths heimlich wie ein Dieb entfremdet, ſo verzage doch nicht, wofern du dich immer befleißeſt, die ſchlüpfrige Gedanken wiederum zu Stand zu bringen: Dann dieſes iſt den Engeln Gottes allein gegeben, daß ſie von dergleichen Dieben befreiet ſind.

10. Dieweilen nun dieſem alſo: Als haben die HH. Altväter rathſam befunden, daß man kurze, aber öftere Gebete verrichte; wie der heil. Vater Auguſtinus bezeugt und ſagt: Unſere Brüder in Aegypten haben zwar öftere, aber ſehr kurze, und, wie man ſie nennt, Schußgebete; damit die Intention oder Meinung, ſo da mit ſchuldiger Wachtſamkeit iſt angefangen worden, und dem Betenden hochnöthig iſt, in dem langwierigen Gebet verſchwinde und gehemmet werde. Dieſe Manier zu beten kommt von Unterrichtung des Engels her, welcher dem heil. Pachomio zwölfmal im Tag zu beten gerathen hat. Und indem ſich der heil Mann über die allzugeringe Zahl des Gebets beklagt; hat ihm der Engel geantwortet, daß er dieſerhalben ſo weniges Gebet verordnet habe, damit die anfangende deſto beſſer und leichter in Vollziehung ihrer Regeln ſich üben möchten; zumal die Vollkommene keiner Vorſchreibung nöthig hätten, indem ſie durch Betrachtungen in den Cellen ihr ganzes Leben zubringen könnten. Auch befiehlt der heil. Vater Benedictus in ſeinen Regeln, daß das Gebet der Brüder kurz und rein ſei; dieweilen nach Zeugniß des heil. Romualdi, ein einziger Pſalm, ſo von Herzen geſprochen wird, beſſer iſt, als hundert, welche mit Zerſtreuung des Gemüths gebetet werden. Man ſoll ſich, ſagt der heilige Macarius, im Beten nicht vieler Worte gebrauchen, ſondern die Hände öfters zu Gott erheben und ſagen: Herr, wie du willſt, ſo geſchehe es. Der heil. Seraphiſche Franziſcus verrichtete Tag und Nacht nur dieſes kurze

Gebetlein: Mein Gott und Alles: Und wurde in kurzem hieraus alſo in der Liebe Gottes entzündet, daß er vielmalen von der Erde erhebt, und mit einem hellſcheinenden Wölklein umgeben, iſt geſehen worden. S. Bonav. in vit.

11. Im übrigen, weilen unſerm hölliſchen Widerſacher die Vortrefflichkeit des andächtigen und aufmerkſamen Gebets wohl bewußt iſt; ſo bemühet er ſich aus allen Kräften, daſſelbige nicht allein verſtreuet, ſondern auch träg und ſchläfrig zu machen, oder auf das wenigſt zu verſtören; Dahero pflegten wir ſcherzweiſe zu ſagen, von dem wir übel wollen: Er iſt mir alſo lieb, wie dem Teufel das Gebet: Und fürwahr, wie ſehr er ſelbiges haſſe, hat er damals genugſam zu erkennen gegeben, da er einem ſichern Soldaten in menſchlicher Geſtalt lang gedienet, und zur Belohnung ſeiner treugeleiſteten Dienſten nichts anders begehrt hat, als daß ſeliger in eine gewiſſe Kirche eine Glocke verſchaffen ſollte, damit die Leute fortan nicht mehr vor der beſtimmten Zeit zur Kirche kommen, und alſo mehr beten möchten. Wie haben dieſe Heuchler und verſchmitzte Geſellen ſich nicht bemühet, den heiligen Hilarionem im Gebet zu verhindern? Sie gingen in Gegenwart des betenden Einſiedlers mit dem Degen in der Fauſt aufeinander los; daß alſo einer von ihnen gleichſam erſtochen, vor den Füſſen des heil. Mannes zu Boden fiel, und denſelben um ſeinen todten Leib zu begraben erſuchte. Da der heil. Pachomius einsmal betete, kamen der Teufel viele in Menſchen Geſtalt vor ſelbigem beiſammen; und damit ſie durch ihre lächerliche Anſchläge den frommen Diener Gottes im Gebet beunruhigten, und zum Lachen bewegten; nahmen ſie ein Blatt vom Baum, banden ſelbiges

mit ſtarken Seilern, theileten ſich in zwei Ordnungen, zogen dem Anſehen nach, mit ſo großer Gewalt, und trieben ſich einander mit ſolchem Rufen und Schreien an, daß man ſollte vermeinet haben, ſie hätten einen ganzen Berg von dannen zu ziehen. Und dieſes geſchah alles, um den frommen Pachomium im Gebet zu verhindern; ſo liebet der Teufel das Gebet. Bruder Vitus Hirmienſis, ein vollkommener Mann, der Capuziner Laybruder, da er im Agricienſiſchen Kloſter mit den Novitzen in der Kirchen betet, ſiehet er den Teufel mit Bänklein und Küſſen beladen, durch die Kirche gehen; und da er ſelbigen fragt, wo er hin wolle, bekommt er dieſe Antwort: Ich habe, ſagt der Satan, ein Mitleiden mit den Novitzen, indem ich ſehe, daß ſie ganz ermüdet zum Gebet kommen, und ſuchen Stühle zum Sitzen, und Küßlein, um die Arme darauf zu lehnen; derohalben habe ich dieſe Nothdurft herbeigeſchafft, damit ſie deſto gemächlicher beten können. Es war ihm aber nicht zu thun um das Gebet zu befördern; ſondern um ſelbiges an dem gottſeligen Bruder Vito zu verſtreuen und zu verhindern. Bover. Anno 1282.

12. Damit du nun auch, meine chriſtliche Seele, in Erfahrung kommeſt, wie die böſe Geiſter über unſre Trägheit im Gebet ſich erfreuen und frohlocken; ſo höre was folget. Es war, ſagt Boverius, Anno 1539. bei den Capuzinern der Brauch, daß ſie nach der Metten im Winter zwei Stunden lang in heiligen Betrachtungen zubrachten. Nun hat ſich es im Kloſter zu Bergomi zugetragen, daß zu ſelbiger Zeit einsmal aus Beſchwerniß des langwierigen Gebets alle, einen ausgenommen, in Schlaf gefallen: und weilen das Licht erloſchen gewe-

ſen, iſt ein jeder aus ihnen deſto füglicher und ruhiger in ſothaner Nachläſſigkeit verharret: Derjenige aber, ſo gewachet, hat in dieſer Finſterniß geſehen, daß ein abſcheulicher Mohr mit Hurtigkeit und Freude zur Kirche hinein geſprungen, daſelbſten getanzet, die Trummel ganz ſtill geſchlagen, und andere ſeine hinzukommende Mitgeſellen mit großem Jauchzen und Frohlocken zum Tanz geführet; auch hat er wahrgenommen, wie daß ſie ſich allgemach zu den Schlafenden genahet, dieſelbe gar ſanft geſtrichen, vielleicht darum, daß ſie deſto feſter und länger ſchlafen ſollten. Ueber dieſe ſeltſame Poſſen hat ſich der wachende Geiſtliche verwundert; derohalben er ſein Feuerzeug hervorgezogen, Licht geſchlagen, und geſehen, daß alle geſchlafen haben; die er dann erwecket, und durch Erzählung des fröhlichen Jubiliren der hölliſchen Feinde zum Wachen und Beten ermahnet hat.

13. Dieſe argliſtige Vögel haben viele artige und verborgene Künſte, die Geiſtliche zu betrügen; bald wiſſen ſie einen vom Dienſt Gottes auf dieſe, bald auf eine andere Weiſe abzuhalten: bald finden ſie dieſe, bald jene Mittel, auch die eifrigſte Geiſtliche unter währendem Gebet ſchläfrig zu machen; Und mit wenig Worten zu ſagen; Es ſind zum Betrug des armen Menſchen ſehr verſchlagene Geſellen, deren einer kommt zu ſicherer Zeit zum heil. Macarius in Geſtalt eines Geiſtlichen und ſagt: Stehe auf Macari, laß uns zum Nachtgebet hingehen. Dieſem antwortet der heil. Mann, und ſagt: O du Lügner und Hauptfeind aller Wahrheit, was haſt du mit dem Gebet und mit der Verſammlung der Heiligen zu ſchaffen? Der Teufel aber, da er vermerkt, daß er verrathen ſey, ſagte zum heil. Einſiedler: Weißt

du dann nicht, daß ohne uns kein Gebet verrichtet werde? komme zur Kirche, ſo wirſt du es ſehen. Der fromme Macarius antwortet abermal und ſpricht: Der Herr gebiete dir. Hernach begibt er ſich in das Gebet, und begehret von Gott, er möchte ihm doch die Wahrheit zu erkennen geben. Da er nun zur Kirche kommt, ſiehet er die Teufel in Geſtalt vieler kleinen Mohren durch die Kirche hin- und herfliegen. Dieweilen nun nach dem Gebrauch der Geiſtlichen einer unter ihnen den Pſalm lieſet, die andern aber ſitzend zuhören oder auch antworten: Sind dieſe ſchwarzen Männlein mit großer Sorgfalt beſchäftigt, wie ſie einen und andern zur Nachläßigkeit bringen mögen: Spielen derohalben vor ihnen her, erkühnen ſich auch, einige mit ihren Fingerlein auf die Augen zu drücken; und dieſe ſchlieſen alsbald ein: Wann ſie einem dieſelbe in das Maul ſteckten, fieng er an zu gähnen. Da ſich nun die Geiſtlichen nach angehörten Pſalmen auf die Erde zum Beten niedergeworfen; ſind ſie gleichwohl über alle hergelaufen und haben bald dieſem die Geſtalt eines Weibsbilds; bald jenem einige, ſo mit unterſchiedlichen Geſchäften und Arbeiten ſich bemühten, vorgeſtellt. Was aber dieſe Teufel damalen für äuſſerliche Geſtalten gezeigt haben, das iſt den Betenden alles unterm Gebet in ihre Gedanken kommen, wie ſie nachmalen ſämmtlich bekennet haben. Von einigen ſind dieſe Schwarzkünſtler gleich zum Anfang ihrer Heuchelei dermaßen vertrieben worden, daß ſie vor ſelbigen auch nicht ſtehen, weder bei ihnen vorbeigehen können. Andern ſchwachen Brüdern haben ſie ſogar auf dem Rücken getanzet, dieweilen ſie im Gebet verſtreuet geweſen. Ruffin. lib. 1. Vit PP. c. 29.

14. Neben dieſem iſt auch gewiß, daß der Hauptfeind des Gebets ſich auch erfreuet, wann die Geiſtlichen in ihren heil. Aemtern in der Kirche nicht gern lang Stand halten, ſondern vor dem Beſchluß des Gottesdienſts ſich abſent machen: Hierzu hilft er meiſterlich, dieweilen er weiß, daß wahr iſt, was der h. Baſilius ſagt: Niemalen ſoll ein Geiſtlicher vor dem Ende des Gebets oder Gottesdienſts abweichen, ſondern ſoll gedenken, daß ihm ein ſolcher Abtritt ohne billige Urſache, viel ſchade: Dann gleichwie keiner leichtlich vom Tiſch aufſteht, ehe er das Fleiſch geſättigt hat, alſo ſoll auch ein jeder die Nahrung der Seele bis zum Ende vollkommen zu ſich nehmen. Es widerfähret aber leider Gottes manchem, was ſich mit jenem Carthäuſer zu London hat zugetragen, daß ihnen nämlich der ſämmtliche Gottesdienſt zu ſchwer fället, und die Tagzeiten zu langſam geſungen werden; derohalben ſich oftmalen des Chors entziehen, und bald unter dieſem, bald unter jenem Prätext gar zu viel halten auf Lobgeſang, Te Lucis ante Terminum. Wann nun ſolche mit obgedachtem Karthäuſer, Namens Georgio, alle von Gott gleichmäßig ſollten gezüchtiget werden; ſo würde man den meiſten Theil der Klöſter mit nicht wenig verzweifelten Narren erfüllet ſehen. Dieſer gute Georgius pflegte aus einem Verdruß des langwierigen Gottesdienſts, aus dem Chor hinaus, in das Capitelhaus, oder anderwärts hinzugehen: Nun trägt ſich es endlich zu, daß, indem er vor dem Schluß der Veſper nach gewöhnlichem Brauch aus dem Chor zum Capitelhaus eintritt, die Bildniß des am Kreuz, und zum Eingang des Capitelhauſes hängenden Jeſu dem verdrießlichen Mönchen das Angeſicht ab, und anſtatt deſſen den

Rücken wendet; in ſelbigem Augenblick wird er ganz närriſch, fället auch zugleich in eine Verzweiflung, in welcher er ein ganzes Jahr lang verbleibet, bis er durch das Gebet ſeiner Mitbrüder von ſothaner doppelten Strafe befreiet, und den Anfang ſeines ſolchen elenden Stands zu erzählen beſtand wird. Dieweilen aber auf ſolche Warnungen nicht allein keine Beſſerung folget; ſondern die Bosheit bei dieſem Geiſtlichen die Oberhand nimmt; als wird er endlich durch das allgemeine Capitel des Ordens verwieſen, und bezeuget mit ſeinem Exempel, welcher Strafe ſich die Geiſtliche unterwerfen, ſo da aus einem Verdruß dem Gottesdienſt ſich zu entziehen, Gewohnheit machen. Gleichwie nun derjenige für einen unverſchämten Menſchen zu halten iſt, welcher das angefangene Geſpräch mit ſeinem Gott und Herrn freventlich zertrennet; alſo kann ſelbiger die Perſon des Verräthers Judä, ſo da vom Nachtmahl des Herrn zeitlich iſt aufgeſtanden und davon gangen, am beſten vertreten.

15. Wohl und abermal wohl hat dann der heil. Pachomius in ſeiner Regel verordnet, daß keiner ohne Erlaubniß aus dem Chor gehe. Dieweilen aber die Obern von dieſem Geſetz befreiet ſind, indem ſie von keinem Erlaubniß begehren mögen; geſchieht es wohl, daß ſelbige nach ihrem Belieben zum Gottesdienſt ab, und zugehen: Deren Urtheil bei der göttlichen Rechnungskammer ſich dermaleins finden wird, wie aus folgender Hiſtorie zu ſehen iſt. Cosmas à S. Martino iſt geweſen ein Novitzenmeiſter bei den Capucinern; nachdem er geſtorben, iſt er dem Pater Vicentio Andrienſi erſchienen, und da er von ſelbigem über ſeinen damaligen

Zuſtand befragt worden, hat er geantwortet: Wegen einiger läßlichen Sünden werde ich im Fegfeuer aufgehalten, deren die größte von Gott geurtheilt worden, daß ich nämlich bisweilen in währenden Tagzeiten aus dem Chor bin gegangen, damit ich die Werke der arbeitenden Novizen beſchauen möchte. So kann ich dann meine chriſtliche Seele auch einen dem Anſehen nach guten Prätext nicht entſchuldigen, daß du dich dem gemeinen Gottesdienſt entzieheſt. Gleichwie nun Gott an denen ein Mißfallen hat, welche das Ende ſeines Lobs nicht erwarten wollen: Alſo hat die göttliche Majeſtät ein ſonderbares Vergnügen an denjenigen, ſo da bis zum Beſchluß der hochheiligen Aemter immer fleißig verharren; wie der heil. Dorotheus Doctr. 11. von dem heiligen Dioratico bezeugt, daß er nämlich durch ſonderbare Gnade Gottes bei nächtlicher Weile geſehen habe, daß zum Anfang der Pſalmen, ein überaus ſtattlich gekleideter Engel aus der Sacriſtei herausgekommen, und habe alle gegenwärtige Geiſtliche, wie auch nicht weniger die leere Stühle deren, ſo aus billigen Urſachen abweſend waren, im Vorbeigehen geſegnet; derjenigen Stühle aber, die aus Faulheit nicht zugegen waren, hat er nicht geſegnet. Weh aber dem, den der Herr nicht ſegnet! Wann nun der heil. Biſchof Anno von Gott iſt gezüchtiget worden, daß er einen Diakon, ſo mit ihm ein ganzes Jahr die Tagzeiten geleſen, und aus Gewohnheit, in dem Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto, das Wörtlein (et Filio) allzeit ausgelaſſen, hierüber nicht ermahnet habe; wie ſehr werden ſich dann der Züchtigung Gottes nicht zu fürchten haben diejenige, welche den böſen und ſchädlichen Geiſt der Trägheit und Nachläſſigkeit aus dem Herzen der ihnen Anbefohlenen zu vertreiben ſich nicht äuſſerſt bemühen? Und wann der heil. Biſchof, ſo da den Fehler des gemeldten Diakoni nicht vermerkt, gleichwohl dieſerhalben unter die Ruthe Gottes ſich hat biegen müſſen; was meinſt du, meine chriſtliche Seele, daß dem ſtammelnden Diakono widerfahren ſey, indem Gott durch den Propheten Jeremiam Cap. 48. V. 10. diejenige verfluchet, die ſein Werk mit Betrug verrichten? Sey derohalben im Dienſt deines Herrn eifrig; trachte vor allen der erſte zu ſeyn; rede mit der göttlichen Majeſtät, du verwerfliche Creatur, mit keinen gebrochenen, eilenden und unbedachtſamen Worten; und thu dich auch durch keine vorfallende Nothwendigkeit von dem Lobe Gottes entziehen.

16. Eine ſolche Beſchaffenheit hat es mit dem allgemeinen Dienſt Gottes, und mündlichem Gebet. Dieweilen nun auch das innerliche Gebet, nach Zeugniß der heil. Mutter Thereſiä, alle Tugenden, ſo der Menſch entweder wirklich erworben hat, oder zu erwerben trachtet, ein Anfang iſt: und in ſelbigem das Leben aller Chriſtglaubigen beſtehet, und deſſen Uebung ſo kräftig iſt, daß nach Meinung des heil. Ignatii Lojola in itiner. Perf. cap. 28. auch eine einzige Viertelſtunde, ſo in derſelben recht und wohl wird angewendet, den Menſchen in kurzer Zeit zur höchſten Staffel der Vollkommenheit zu erheben beſtand ſey; Derohalben hat der ſehr gelehrte und geiſtreiche Vater Franziskus Suarez dieſe Uebung des innerlichen Gebets ſo hoch geachtet: daß er gern bekennet: er wolle lieber alle ſeine Wiſſenſchaft auf einmal verlieren, als ein einziges Stündlein der gewöhn-

lichen Betrachtung, oder innerlichen Gebets unterlaſſen: zumalen durch keine Sache das menſchliche Herz beſſer in die Liebe Gottes mag entzündet werden, als durch eine aufmerkſame Betrachtung; wie der königliche Prophet ſelbſt erfahren, und derohalben alſo ſpricht: Mein Herz iſt entbrannt in mir, und in meiner Betrachtung iſt ein Feuer angegangen. Pſalm 38. V. 4. Dann gleichwie aus einem Feuerſtein, wann er auf Stahl geſchlagen wird, die Funken häufig hervorſpringen: Alſo ſagt der heil. Cyrillus, wird das Feuer der Liebe Gottes, und die Begierde der Vollkommenheit in uns entzündet; wann nämlich das Herz Kraft des innerlichen Gebets und Betrachtung gerühret wird. Auch beſchreibt der heil. Bernardus lib. 1. de Consid. cap. 7. die herrliche Wirkungen der Betrachtung mit dieſen Worten: Die Betrachtung reiniget das Herz, in welchem ſie entſtehet, ſie beherrſchet die Neigungen, regieret die Wirkungen, beſſert die Fehler, richtet ein die Sitten, macht den Handel und Wandel des Menſchen ehrbarlich; ſie verordnet dasjenige, was inskünftig zu thun und zu laſſen iſt; und endlich überlegt und beherziget ſie die begangene Thaten, damit im Herzen nichts verbleibe, das nicht gebeſſert iſt, oder die Beſſerung vonnöthen habe. Dieſe iſt diejenige, ſo da im Stande der Glückſeligkeit die künftige Widerwärtigkeit von weitem anſchauet, und zu ſelbiger ſich bereitet: Hergegen aber im Stande der Widerwärtigkeit, gleichſam unempfindlich und unbeweglich iſt. Mit dieſer Meinung ſtimmen ein die Worte des heiligen Laurentii Juſtiniani de Casto connub. cap. 22. Unter allen Mitteln ſeine Seele im Zaum zu halten, und Gott zu gefallen, iſt das beſte und bequemlichſte, eine aufmerſame Betrachtung im innerlichen Gebet: Dieweilen durch ſelbige das Herz von äuſſerlichen Dingen abgewendet, und zu ihm wiederzukehren gezwungen wird. Dieſe Betrachtung iſt eine Zucht der Seele, ein geiſtlicher Lehrmeiſter, eine Richtſchnur des Gebets, eine Unterrichtung der Anfangenden, und eine vorſichtige Beherrſcherin der innerlichen Intention oder Meinung. Aus ſtäter Uebung derſelben wird das Herz des Menſchen befeſtiget, die Gedanken werden gereiniget, die Einſamkeit gibt einen guten Geſchmack, und der Menſch empfindet ein ſonderbares Wohlgefallen an ſeinem Gott, der Verſtand wird geſchärfet, die Sinnen werden geſäubert und keuſch gemacht, die Vernunft wird erleuchtet, das nichtswerthe Geſchwätz wird eingeſtellt, und das Gemüth hänget ſich nur an göttliche Dinge. Dieſe Betrachtung iſt eine geiſtliche Thüre des Gebets, kraft deren das Wort von dem eingehenden erkennet, und mit reinen Händen geehret wird. So lang du, ſagt der obgemelte Laurentius weiters, das innerliche Gebet in Wahrheit beſitzeſt, mußt du mit ſelbigem wie mit deinem Augapfel behutſam umgehen, und gleich einem anvertrauten geiſtlichen Schatz bewahren. So nöthig, ſo nützlich und fruchtbarlich iſt die Uebung des innerlichen Gebets, ohne welches allein ſich keiner einbilde, daß er ein guter Geiſtlicher werden könne; Dahero befehlen die Regeln des heil. Auguſtiner-Ordens und anderer Geiſtlichen, daß ſich ein jeder täglich auf das wenigſt zweimal eine Stunde lang des innerlichen Gebets gebrauche. Wehe aber denen, ſo dieſe engliſche Uebung aus Trägheit unterlaſſen. Befleiße du dich, meine chriſtliche Seele, dieſes Gebets; und wann dich Gott durch öftere Entziehung der gewöhnlichen Süßigkeit in ſelbigem Gebet ſchon unfreundlich anſieht; ſo unterlaſſe du ſolches doch nicht; ſondern gedenke, daß es Gott zu Zeiten mache mit ſeinen Dienern, wie es der fromme Patriarch Joſeph gemacht hat mit ſeinen Brüdern: welcher ſelbige zwar ſcharf angeredet; unterdeſſen aber ihre Säcke mit Getreid und Geld anfüllen laſſen. Damit du dir nun in dieſer Uebung ſelbſt helfen könneſt, ſo will ich dir eine kurze Weiſe und Manier zu betrachten, nach meiner Einfalt ſo deutlich als möglich iſt, beifügen, deren fleißiger Uebung dich niemalen reuen wird, ſondern du wirſt mit der Gnade Gottes, in aller Zufriedenheit erfahren, wie ſüß und annehmlich es iſt, Gott von Herzen dienen; und in großer Freude und Frohlocken mit dem frommen David überlaut rufen: Wie groß und vielfältig iſt deine Süſſigkeit, o Herr! welche du verborgen haſt denjenigen, die dich förchten. Pſalm 30. V. 20.

Ein ſehr nützlicher Unterricht, um das innerliche Gebet ordentlich und wohl zu üben.

Das innerliche Gebet iſt zweifach; das eine beweglich, das andere verſtändlich. Das bewegliche beſteht darin, daß der Betende nach vorgehender Begreifung der göttlichen Dinge, ſeine gute Meinungen erwecke. Das verſtändliche Gebet iſt eine Erhebung des Gemüths zu Gott, ſo da vermittelſt der vernünftlichen Wirkungen vorgenommen wird. Dieſes verſtändliche Gebet wird getheilt in das Gedenken, in die Betrachtung, und in die Beſchauung. Das Gedenken iſt eine unvorſichtliche Erwegung Gottes, oder der Dingen, ſo demſelben angehörig ſind. Die Betrachtung iſt eine aufmerkſame Erwegung, welche nicht eilfertig, ſondern allgemach die Natur, die Eigenſchaften und Wirkungen eines jeden Dings nützlich erforſchet, auf daß ſie Gott ehre, den Affekt oder gute Neigung bewege, reine und inbrünſtige Gebet ſammt Beſſerung des Lebens hervorbringe. Die Beſchauung iſt eine aufrichtige Einſehung Gottes und der göttlichen Dingen, welche ſprachlos iſt, und die Liebe Gottes in das Herz der Menſchen einführet.

Die Materie oder Sache, worüber man ſeine Betrachtung halten will, iſt ebenfalls dreifach den dreien Wegen oder Ständen des Menſchen gemäß ausgetheilt: Als da iſt der erſte der Stand der Reinigung oder Säuberung; der andere der Erleuchtung; und der dritte der Vereinigung; So lang nun der Menſch noch wanderet auf dem Weg der Säuberung oder Reinigung; ſoll er immer ſeine Betrachtungen anſtellen von den Sünden, von der Verſuchung, von der menſchlichen Armſeligkeit, von den vier letzten, und andern dergleichen Dingen, dadurch er zur wahren Reue und Leid beweget werde. Iſt er nun durch die Gnade Gottes von dieſem Weg der Erleuchtung geſchritten, ſo ſoll die Materie ſeiner Betrachtung ſeyn das Leben Chriſti oder deſſen Heiligen; die Regel des Ordens, wie nicht weniger die Mittel, kraft deren er in ſeinem guten Vorhaben zunehmen möge, und andere. Endlich auf dem Wege oder im Stande der Vereinigung, ſoll ſeyn die Sache oder Materie, darüber die Betrachtung gehalten wird; die göttliche Eigenſchaften; die Wohlthaten, ſo dem Menſchen von Gott gegeben und verſprochen worden; und das glorwürdige Leben unſers Heilands und Seligmachers. Ueber dieſes alles wird nun erfordert, was oben gemeldet worden; daß nämlich die Betrachtung in großer Aufmerkſamkeit, und wahrem aufrichtigem Eifer, die Vollkommenheit zu erlangen, müſſe gehalten werden.

Von dem fernen und nahen Bereiten zur Betrachtung.

Die ferne Bereitung beſtehet ſonderlich in dreien Stücken. Erſtlich, daß man dasjenige, was einer fruchtbaren Betrachtung hinderlich ſein kann, aus dem Wege ſchaffe, nämlich dieſe vier Theile nach dem Rath des h. Bernardi: In Cant. Serm. 23. Ein nagendes Gewiſſen, die ſtechende Sorgen, fremde Geſchäften, und verſtreute Gedanken. Das nagende Gewiſſen muß geſäubert werden durch öftere Erforſchung, durch wiederholte Reue und Leid, durch eine rechtſchaffene Beicht, und ſteifen Vorſatz, alle Gelegenheiten zur Sünde zu meiden. Die ſtechende Sorgen, ſo da aus übermäßigen Zweifel oder Angſt über die begangene Werke, oder vorfallende Geſchäften ſich ereignen, müſſen verhütet werden, und ſoll man ſich mit einem kindlichen Vertrauen der göttlichen Fürſichtigkeit empfehlen, den menſchlichen Reſpect verachten, und um fremder und unzugehöriger Geſchäften ſich zu entäuſſern, nur ſuchen Gott zu gefallen, und ſeinem Nebenmenſchen um Gottes Willen. Schließlich müſſen die verſtreute Gedanken, vermittelſt einer immerwährenden Abtödtung, und großem Ernſt zur Vollkommenheit auch gehemmet, und, ſo viel möglich iſt, vernichtiget werden.

Zweitens beſtehet die oftgemelte Bereitung darin, daß nämlich die Kräfte der Seele mit nöthigem Schutz verſehen werden; welches theils durch Leſung geiſtlicher Bücher geſchehen kann; und theils auch, wann der Menſch die heilſame Mittel zur vollkommenen Fortſchreitung im Guten, fleißig überleget; und annebens eine gewiſſe und ſichere Art und Weiſe zu betrachten, ſich erwirbt. Drittens wird erfordert eine gute und geſunde Diſpoſition des Leibs; und muß man ſich in der Abtödtung ſo beſcheidentlich verhalten, damit ſelbige nicht geſchwächt werde.

Die nahe Bereitung geſchieht folgendergeſtalt. Einige wenige Zeit vorhero, ehe du betrachten willſt, leſe du dir die Betrachtung vor, nach dem Rath des h. Ignatii; dieſe überleſene Betrachtung vertheile dir in drei kurz zuſammen gezogene Punkten, lerne ſelbige auswendig; und vergiß nicht, die Gnade und Hülfe des h. Geiſtes anzurufen, auf daß dir deine Betrachtung immer beſſer und beſſer gedeihen möge. Damit du aber in der obangezogenen Vertheilung der Punkten richtig verfahren mögeſt; ſo kannſt du dich folgender Art gebrauchen: Zum Exempel, in Betrachtung

Von einem Heiligen.

Erſtlich kannſt du bei dir erwegen, welchergeſtalt Gott dieſen N. ſeinen Diener erwählet habe; wie er ſelbigen berufen, gerechtfertiget, und zu großer Heiligkeit habe gereichen laſſen. Zweitens wie dieſer Auserwählte Gottes ſich deſſen Gnade gebraucht und mitgewirkt habe; durch welche Mittel, und durch welche Tugenden zum meiſten. Drittens wie der liebreiche Gott denſelben belohnet und geehret habe in dieſem Zeitlichen durch große Gaben und Wunderwerke: im Tode mit ſonderbarem Troſt und Zufriedenheit: und im andern ewigen Leben mit der Krone der Glorie, und erfreulichen Geſellſchaft aller Auserwählten.

In der Betrachtung von einer Tugend oder Laſter.

Erſtlich überlege die Natur, die Eigenſchaften und Wirkungen der Tugend oder Laſter: und was du für Hülfe von der Gnade Gottes zu hoffen habeſt: was für ein Licht, was für Antriebe und Gelegenheiten, dieſe Tugend zu üben oder dieſes Laſter zu fliehen und zu beſſern, dir an die Hand gegeben werden. Zweitens was maßen Chriſtus, die allerſeligſte Jungfrau Maria, oder andere Heilige, dieſe oder jene Tugend geübet: oder wie ſelbige die Wirkungeu dieſes oder jenen Fehlers gemeidet haben; und welchergeſtalt ſie müſſen gemeidet werden. Drittens betrachte die Antreibungen, wie ſie beſchaffen ſein: Exempelweiſe: deren großen Nutzen, ſo aus Uebung der Tugend: und den Schaden, der aus dem Laſter entſtehen wird, ſo wohl im Leben, als im Tode, und nach dieſen beiden, in der Ewigkeit.

In der Betrachlung von der Regel oder einem andern gemeinen Werk.

Erſtlich ſchaue zu, zu was Ende die Regel gemacht; was ſie bedeute, und wie ſie zu verſtehen ſei: auf welche Manier du dieſes Werk vollkommen verrichten könneſt: wie große Hülfe der Gnaden du dazu haben; und auf welche Weiſe du zu tapferer Vollführung gelangen mögeſt. Zweitens wie vollkommen die Heilige Gottes dieſes Werk geübet haben, und wie nachläßig und träg du in ſelbigem dich befindeſt: und dergleichen.

Von der Betrachtung ſelbſt.

Nachdem du dieſes obige alles ins Werk gerichtet haſt; ſo ſtelle dich mit einem lebhaften Glauben vor das An=

geſicht Gottes, der gebenedeiten Mutter Mariä, und aller Engel und bitte in derſelben Gegenwart mit aller Demuth und Ehrerbietſamkeit um Beiſtand die vorgenommene Betrachtung zu halten.

Von der Weiſe, die währende Betrachtung fortzuſetzen.

Auf daß du leichter und beſſer in allen Punkten dich nützlich aufhalten mögeſt, ſonderlich in dem Leben und Hiſtorien der Heiligen, ſo betrachte, wer derjenige ſei, den du dir vorgenommen haſt: Was er ſei: was daraus für Nutzen geſchöpfet worden; Warum: Welchergeſtalt: Wo, und Wann. Dieſes alles kann ich dir auch ſolcher Weiſe vorhalten, und ſagen: du ſolleſt erwegen die Perſon, die Worte und Werke, die Wirkungen oder Früchte, die Urſachen, die Weiſe oder Manier, die Kraft und Eigenſchaften Gottes, oder der Heiligen, das Ort, und die Zeit. Geſetzterweiſe: In Betrachtung des bittern Leidens Chriſti; wer gelitten habe? Der allerunſchuldigſte Jeſus. Was er gelitten? Erſchreckliche und unerhörte Tormenten. Mit was für Nutzen? Damit Er die verächtliche Erdwürmlein von der verdienten Schuld und Strafe befreien, und mit aller Gnade und Herrlichkeit bereichern möge. Wie, oder welchergeſtalt? Geduldiglich und aus lauter Liebe gegen uns. Was für Tormenten? Wo? Wann? Im Winter im Stalle geboren, zu den Oſtern gelitten. ꝛc.

Obwohl nun dieſe Weiſe zu betrachten gemeiniglich zur Betrachtung einer Hiſtorie oder Geſchicht gebraucht wird; ſo kann ſie doch auch zu andern Materien eingerichtet werden, wann du nämlich in einer jeden Betrachtung die drei oben gemelte Punkten erwegeſt: und erſtlich zwar, in dem Punkt einer Tugend oder, eines guten Werks: oder eines beſondern Laſters; was für eine Tugend, oder Untugend diejenige ſei, ſo du dir vornimmſt: wo die Untugend oder Laſter herrühre: was für Wirkung ſelbige Tugend nach ſich führen: auf welche Weiſe dieſe Tugend müſſe erworben, und das Laſter gebeſſert werden: Wo und wann ſolches am füglichſten geſchehen könne, ꝛc. Im zweiten Punkt, wann du erwegeſt die Weiſe und Manier, durch welche die Heiligen Gottes, da ſie auf Erden leben, ſich bemühet hatten, dieſe Tugend zu pflanzen, oder dieſe Untugend auszurotten. Im dritten Punkt ſollſt du erwegen die Antriebe, kraft deren du dieſe Tugend leichtlicher erhalten mögeſt. Dieſe Punkten können nach Gelegenheit der Zeit verlängert werden durch folgende Diſcurſen des gottſeligen Vaters Jacobi Alvarez. Erſtlich kannſt du die Augen deines Herzens auf dich ſelbſten ſchlagen, und deine Seele alſo anreden: O meine Seele ſiehe doch, was für dich undankbare Creatur dein Heiland leide: was grauſame Sachen, und das zwar aus pur lauter Liebe? Wie ſchuldig biſt du, mit ihm ein Mitleiden zu haben, ihn wieder zu lieben, und ihm zu folgen. Zum andern kannſt du dich zu deinem gegenwärtigen Gott wenden folgendergeſtalt: O gütigſter Jeſu, der du biſt ein König der Glorie, der du meiner Liebe, meines Lobs und aller meiner Weſenheit im geringſten nicht bedarfſt: ſteheſt du für deinen allerunwürdigſten Diener ſo große Widerwärtigkeit aus? und das zwar aus Liebe allein? Was bin ich elender Sclave nicht ſchuldig? ꝛc. Zum Dritten, kannſt du deinen Gott dir alſo zuſprechend anhören: ſiehe, mein Menſch, ich dein Erſchöpfer und Erlöſer leide für dich, der du mir ſo undankbar biſt, und das zwar, auf daß ich dich von den

Sünden und Peinen der Hölle befreie; mir nachzufolgen, dich einlade; und endlich, der allzeit währenden Seligkeit dich theilhaftig mache. Sollſt du dann nicht billig mich wieder lieben, und mir zu lieb auch etwas beſchwerliches leiden?

Von der Neigung und Wirkung.

Durch dieſe vorhergegangene Wirkungen, oder vielmehr Diſcurſen muß der Betrachtende ſich unterſtehen, gute und andächtige Affecten und Bewegungen des Herzens zu erwecken; deren einige, ob wohl ſie zum Stande der Reinigung gehören (als da iſt die Bewegung der Reue und des Leides) einige zum Stande der Erleuchtung (als da iſt die Nachfolgung) und andere zum Stande der Vereinigung (wie da iſt die Liebe) ſo werden doch dieſe zehn Bewegungen und Affecten des Herzens in aller vorfallenden Materie zum meiſten gebraucht; denen alle andere leichtlich können zugeſellet werden. Nämlich, die Bewegung oder Uebung des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Forcht, der Verwunderung, der Dankbarkeit, der Freude, der Zerknirſchung, des Mitleidens, die Nachfolgung: welche alle in den folgenden Verſen begriffen worden:

Glaub deinem Gott, und hoff auf Ihn,
Förcht deinen Gott, und liebe Ihn,
Sey dankbar Gott, und über Ihn
Verwundre dich, hab Freud an Ihn,
Wein über dich, und ſeufz zu Ihm,
Folg nach, was dir gefällt an Ihm.

Dieſer Uebungen oder Bewegungen ſollſt du dich in allen Bewegungen in allen Betrachtungen gebrauchen, dieweilen ſelbige ſehr verdienſtlich und leicht ſind, wann du nur die Diſcurſen zwiſchen der Betrachtung wohl einrichteſt.

Von der Weiſe, die vorgeſchriebene Affekten aus dem Herzen hervorzuzwingen.

Der Glaube wird herausgezogen durch die Erwegung der unbetrüglichen Wahrheit; der unendlichen Weisheit, Macht und Gütigkeit Gottes; wie nicht weniger durch Ueberlegung der Wunderwerke; der Einhelligkeit der hh. Väter, der Standhaftigkeit der Blutzeugen Chriſti, ꝛc. Du kannſt dieſen Glauben aber erſtlich üben, indem du allein dem gern beifalleſt was von Gott offenbaret worden, und für die Wahrheit deſſelben auch zu ſterben verlangeſt. Zweitens, indem du wünſcheſt, daß du denſelben Glauben alſo immer recht geübet hätteſt, und dir deine Unwiſſenheit, und Unerfahrniß in den Glaubensſachen leid ſei. Drittens, indem du dir vornimmſt, denſelben hinführo unerſchrocken zu unterhalten, zu bekennen, die Unwiſſende zu lehren, und die Wirkungen deſſelben den Tag durch oftmalen zu erneuern. Viertens, indem du die Gnade Gottes, um dieſes alles zu verrichten, demüthiglich begehreſt. Auf daß du nun dieſes noch leichter werkſtellig machen könneſt, ſo ſetze ich dir hierzu einen Affect oder Wirkung des Glaubens. Zum Exempel: Ich glaube, mein Gott, ich glaube. Komme du, O Herr, meiner Unglaubigkeit zu Hülfe. Was mir die Welt rathet, der böſe Feind eingibt, und das Fleiſch mir weiß machet, das glaub ich nicht. Dein Wort, O Gott, bleibt in alle Ewigkeit. Dieſerhalben fordere von mir Leib und Seele, Gut und Blut: ſiehe, mein Herz iſt bereit, O Gott, mein Herz iſt bereit. Tauſendmal bin ich willig zu ſterben, Feuer, Schmerz und alle Tormenten auszuſtehen, damit deine Wahrheit unverletzt verbleibe. Oder alſo: Wer wird mich ſcheiden von dieſer Wahrheit? Ich bin verſichert, daß weder Kreuz noch Leiden, weder Feuer noch Pfeile, weder auch die Pein den Verdammten mich werden können von ſelbiger abſöndern. Deine Wahrheit, O Herr, kann niemand betrügen, und deine Weisheit kann nicht betrogen werden. Du haſt es geſagt; darum iſt es mir ſicherer, als alle Vernunft; und bin ich auch ſolches mit meinem Blute zu unterſchreiben, ſo willig als ſchuldig.

Die Hoffnung wird ermuntert aus Erwegung der unendlichen Barmherzigkeit und Liebe Gottes, auf folgende Weiſe: Warum biſt du traurig, meine Seele, und warum betrübeſt du mich? Du haſt ja die Güte und Barmherzigkeit Gottes bei Handen, ſo dir helfen will: du haſt die Allmacht bereit, ſo dir helfen kann: du haſt das Blut und die Verdienſten Chriſti, ſo bei dem himmliſchen Vater für dich anhalten. So wirf dich dann, meine Seele, in die Arme der Barmherzigkeit und Allmacht Gottes. Gleichwie du aus dir ſelbſten nichts vermagſt, alſo vermagſt du Alles in dem, der dich ſtärket. Oder alſo: Auf dich, o Herr, habe ich gehoffet, und wer wird mir ſchaden können? Weder Welt, noch Teufel, noch Fleiſch wird gegen mich obſiegen. Ich werde in Ewigkeit nicht ſchamroth werden. Dieweilen ich, mein Gott und Herr, auf dich hoffe, ſo getraue ich mir durch deine Gnade alle meine Mängel zu beſſern, alle Laſter zu vertilgen; und alle Tugenden zu erwerben. Alle meine Gebeine, alle Glieder ſollen ſagen, und was in mir iſt, ſoll rufen: Du biſt meine Hoffnung, mein Gott und Herr in alle Ewigkeit.

Die Liebe wird meiſtens erweckt durch die Erwegung der Eigenſchaften Gottes, als da iſt, die Gütigkeit, die Liebe ꝛc. Auch aus der Gedächtniß der Wohlthaten Gottes, und aller Worte, welche Chriſtus unſerthalben geredet, und was er ausgeſtanden hat, auf folgende Manier. Herr, du weißt, daß ich dich liebe: dieweil du allein gut biſt, allein heilig, und allein würdig biſt, daß du von allen Creaturen geliebet werdeſt. O ihr brennende Cherubim, und du Königin der Cherubim, erſetzet doch durch euere Liebe alles, was meiner allerſchuldigſten Liebe ermangelt! O mein liebſter Gott! leben will ich, und ſterben will ich dir zu Lieb: lieber will ich ſterben, als dich nicht lieben, o mein Gott! Oder alſo. O Herr, was habe ich im Himmel, und was habe ich auf Erden begehret außer dir? Du biſt allein der Gott meines Herzens, und mein Theil, o Gott, in Ewigkeit. Ich will dich lieben, mein Gott, nicht darum, daß du mir Guts thuſt: ſondern weilen du in dir ſelbſten biſt die allerhöchſte und unendliche Gütigkeit, einig und allein über alles lieblich. Oder alſo. Du willſt mein Herr und Gott, daß ich dir mein Herz gebe: Nimm es hin, ich ſchenke dir nicht allein das einzige, ſondern wann ich deren hundert tauſend hätte, ich wollte ſie alle mit deiner Liebe erfüllen, und aus allen und jeden dich herzlich lieben. Willſt du erfahren, wie ſehr ich dich liebe: ſo verkleinere mich vor allen Menſchen, verſtoſſe mich auch von dir, zertrenne, vernichtige, und ſtürze mich in den Abgrund der Hölle, daſelbſt will ich dich doch nicht entlaſſen: wie du immer mit mir wirſt umgehen, ſo will ich dich doch allezeit lieben, mein Gott, mein Herr und alles.

Die Forcht wird hervorgezogen durch eine tiefe Erwegung der unbegreiflichen göttlichen Eigenſchaften, der Weisheit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, und aus behutſamer Ueberlegung der Geheimniſſe des Glaubens, der

Würdigkeit einer vernünftigen Seele, der Grobheit der Sünde, der Blindheit der Welt ꝛc. Und wird geübet, wie folgt. O meine große Blindheit, o unverſchämtes Herz, o unerträgliche Kühnheit; Wie iſt es doch möglich geweſen, daß ich böſer und ſchalkhafter Knecht meinen ſo gütigen und milden Herrn dermaßen unwürdiglich habe traktiren können! O wie groß iſt deine Barmherzigkeit, mein Gott! wie lang wirſt du mit mir durch die Finger ſehen? O unendliche Gütigkeit! iſt dir dann nicht genug, daß du mich Böſewicht in ſo grauſamen und vielen Sünden noch beim Leben erhältſt? Warum höreſt du nicht auf, einer ſo undankbaren Creatur Gutes zu thun?

Die Dankbarkeit wird erwecket durch Betrachtung der ſo wunderbarlichen Wohlthaten, in Anſehung des Wohlthäters, und des Empfängers: und das ungefähr auf folgende Weiſe. Was ſoll ich dir, o Herr, wiedergeben für alles, was du mir gegeben haſt. O unerhörte Güte meines Erſchöpfers und Erlöſers! Wer kann dich, mein Gott, der Gebühr nach loben? du haſt, um mich armen Tropfen zu erlöſen, vom hohen Himmel kommen wollen: und haſt derohalben einen ſo unvergleichlichen und erſchrecklichen Tod ausſtehen wollen; auf daß ich armſeliger Erdwurm nicht zu ſchanden würde. Was ſoll ich dir nun wiedergeben? wie ſoll ich dieſe Wohlthat vergelten? Ach, mein Gott und Herr, ich habe nichts. Kommt derohalben alle, die ihr Gott förchtet, komm alle und höret; und ich will euch erzählen, wie große Wohlthaten Gott meiner Seele erzeigt hat. So machet dann groß den Herrn mit mir, ſingt ihm ein Dank- und Lobgeſang, ꝛc.

Die Freude wird erweckt aus Erwegung der göttlichen Majeſtät und Herrlichkeit, welche ihrem Gott und Herrn alle Creaturen zu geben ſchuldig ſind; und das zwar auf folgende, oder dergleichen andere Weiſe. O mein Gott! du biſt, der du biſt: und dieſes gefällt mir ſonderlich, und bin darüber höchſten erfreuet: daß du biſt, wer du biſt, unendlich, vollkommen in der Weisheit, in der Macht und Güte. Dieß kann ich am beſten ausſprechen durch die Worte des Liebenden: wann du, mein Gott, wäreſt Auguſtinus; und ich Auguſtinus wäre Gott: ſo wollte ich Gott, daß du Auguſtinus wäreſt Gott: ſo wohl gefällt mir, daß du biſt du. Dahero frohlocket mein Herz und mein Fleiſch in dir meinem lebendigen Gott. Ich ſpringe vor Freuden aus mir hinaus, mein Gott und Herr, damit ich komme zu dir.

Die Zerknirſchung wird hervorgebracht aus Betrachtung der Grob- und Bosheit einer jeden Sünde; aus Erwegung der verdienten Strafen, der verlornen Güter: der vielfältigen Schmerzen, welche Chriſtus zur Austilgung derſelben erlitten; der letzten von Gott empfangenen Gnaden, ꝛc. auf folgende Weiſe: Mein Gott, der du biſt die allerhöchſte Gütigkeit, und verdieneſt nicht allein von allen Creaturen; ſondern auch von dir ſelbſt allein geliebet zu werden: mir iſt von Herzen leid, daß ich dich ſo unverſchämter Weiſe erzürnet habe. Es iſt mir leid, nicht darum, daß ich fürchte, ſondern weil ich liebe. Wann ich durch Vergieſſung meines Bluts kann machen, daß du nicht beleidiget biſt; ſiehe, hier bin ich, zerreiſſe mich: mein Herz iſt bereit, mein Gott und Herr. Kann auch meine Sünde durch die hölliſche Peinen zernichtiget werden; ſiehe da haſt du mich: keine Pein in der Hölle iſt, die ich nicht verdient habe. Solleſt du anjezo ſehen, mein Gott, der du alles ſieheſt, daß ich dich auch nach vielen Jahren erzürnen werde; ſo nimm mich lieber in dieſem Augenblick, auch durch den erſchrecklichſten Tod hinweg, als daß du zulaſſeſt, daß ich bis zu ſolcher unglückſeligen Zeit lebe.

Das Mitleiden wird erweckt aus der Gedächtniß der bittern Schmerzen Chriſti, aus der Blindheit, Gefahr und der Strafen der zu Grund eilenden Seelen, welche durch das Blut Chriſti erlöſet ſind, ꝛc. Dieſes Mitleiden muß geübet werden, erſtlich, daß du mit deinem ſo unſchuldigen Herrn, der um deinetwillen ſo ſchmählich und bitterlich hergenommen wird, ein herzliches Mitleiden trageſt, und die diejenige Urſachen des ſo grauſamen Leidens, als da ſind deine und anderer Sünden, leid ſeyn: zum andern, daß dich der Untergang ſo vieler Seelen betrübe; und drittens, daß du dir vornehmſt, nach deinem Vermögen denen nämlichen durch das Gebet beizuſpringen. Im übrigen kannſt du dich allhier der obgeſetzten Affekten gebrauchen. So viel den Seeleneifer anbelangt, kannſt du auf folgende Manier denſelben in dir erwecken: O allerliebſter Jeſu, du biſt unſertwegen und um unſeres Heils willen vom Himmel herabgeſtiegen: wie viele Hitze und Kälte und wie groſe Ungelegenheiten haſt du nicht ausgeſtanden? wie viele Reiſen haſt du nicht auf dich genommen? wie viele Mühe und Arbeit? wie viele Schmerzen und üble Nachreden? Du haſt dich allen dargegeben, ſowohl Armen als Reichen, Groſſen und Kleinen, Jungen und Alten, in Städten und Flecken, auf dem Feld und in den Wüſten, Tag und Nacht. Wie hoch haſt du unſere Seelen geſchätzet:

wie hoch iſt aber dein Blut zu achten? zweifels ohne unendlich höher, dieweilen du ſelbiges für ſie gegeben haſt, was bin ich derohalben nicht ſchuldig zu leiden? Wie ſell ich nicht arbeiten und ſchwitzen, damit ich auch eine einzige Seele gewinnen möge! O ihr, durch das Blut Chriſti erlöſete Seelen! Ach könnte ich doch eine einzige aus euch errettten! ach könnte ich euch allen, auch mit meinem Blute, mit Peinen und Schmerzen, und mit dem biterſten Tod helfen!

Die Nachfolgung wird erwecket aus Betrachtung der allervollkommenſten Tugenden Chriſti, Mariä und andern Heiligen, ſolchermaßen. Da du in Geſtalt Gottes warſt o Jeſu, du einzige Liebe meines Herzens, da haſt du alle Reichthümer, Ehren und Weisheit, ꝛc. von dir geworfen, und biſt um meinetwillen arm, verächtlich und verſpottet worden: derohalben, wann ich ſchon reich und angeſehen ſeyn könnte, ſo wollte ich es doch nicht ſeyn, dieweilen du arm und verächtlich für mich geworden biſt. Du haſt dieſes alles erwählet; und darum erwähle ich es auch; deine Erwählung iſt eine-Regel der meinigen: und alſo erwähle ich allein, um dir zu folgen. Dieſe und dergleichen Affekten müſſen in der Betrachtung nicht alle zugleich geübet werden; ſondern bald dieſer, bald jener, nachdem der Antrieb des h. Geiſtes ſich zeigen wird. Man muß auch mit großem Fleiß in ſothanen Affecten verharren, und nicht alsbald von einem Affect zum andern ſpringen.

Wie man die Geſpräche in den Betrachtungen wohl einrichten ſoll.

Die Geſpräche, ſo mit herzlicher Begierde und innerlichen Seufzen vermiſcht ſind, können unterſchiedlicher maßen gerichtet werden. Erſtlich zur hh. Dreifaltigkeit, oder zu einer jeden Perſon in der Gottheit, indem du dich über die göttliche Majeſtät billig verwunderſt; derſelben Güte, Gerechtigkeit, Macht, Weisheit, Liebe, ꝛc. preiſeſt. Zweitens, zur allerſeligſten Jungfrau Maria, oder zu den Heiligen Gottes; indem du dich mit ihnen erfreueſt, wegen ihrer unbeſchreiblichen Glückſeligkeit: deinem Gott für ſie, und in ihrem Namen dankeſt: dich beklageſt und beweineſt, daß du ſelbigen an guten Werken ſo ungleich ſeiſt; und ſie bitteſt um Hülfe. Drittens, zu den Gottloſen und Feinden Chriſti; indem du derſelben Bosheit und Hartnäckigkeit verflucheſt: und bei dir ſelbſten erwegeſt, daß du mehr, als ſie, verdienet habeſt, daß dich Gott verlaſſe, nachdem du vor ihnen viel größere Gnaden empfangen haſt. Viertens, zu dir ſelbſt, indem du deine große Blindheit, Undankbarkeit und Trägheit an dir ſelbſten ſtrafeſt. Fünftens, auch zu den unvernünftigen Thieren, indem du erkenneſt, daß ſelbige dankbarer ſein denen, ſo ihnen Gutes thun. ꝛc

Die Urſache und Mittel der Verſtreuungen.

Die Urſachen der Verſtreuungen ſind vornemlich dreifach. Die Schwachheit der Natur, unſere eigene Schuld und Nachläßigkeit, und die Argliſt des Teufels. Wider dieſe Urſachen ſein auch drei Mittel, als nämlich eins, ſo von ferne, das andere, ſo nahe bei und das dritte, ſo in der Betrachtung muß gebraucht werden. Die Mittel von ferne ſind dreifach. Das erſte beſtehet darin, daß du von Gott die Gnade recht zu betrachten, und dich deſſen Willen ganz und zumalen zu ergeben, oft und inbrünſtiglich begehreſt. Das zweite Mittel iſt, daß du dich ernſtlich befleiſſeſt, alle eigene Liebe und alle Affection zu den Creaturen zu vertilgen, und in der Liebe Gottes und der göttlichen Dingen zu wachſen: dann die Seele iſt vielmehr an dem Ort, da ſie liebet, als da ſie lebet. Das dritte beſtehet in der ſtäten Uebung, wie du deinen Willen dem göttlichen mögeſt gleichförmig machen, und dich ganz und gar der göttlichen Diſpoſition überlaſſen: Hierin gehöret, daß man nicht gar zu eifrig den zeitlichen Geſchäften obliege. ꝛc.

Die nächſte Mittel, ſo eben vor der Betrachtung müſſen vorhergehen, ſind auch dreifach. Erſtlich ſollſt du des Morgens, ſobald du aufſteheſt, dich der Materie, von welcher du betrachten willſt, erinnern, und die Gedächtniß des liebreichſten Jeſu in dein Herz graben. Zweitens ſollſt du dir feſtiglich vornehmen, daß du keine Verſtreuungen williglich annehmen wolleſt; und ſolleſt deine Intention oder Meinung erneuern, und nach dem Rath des heil. Bernardi, abermal deinen Gott um Hülfe erſuchen, und wann du zur Kirche oder zu deiner Betkammer eingeheſt, ſo lege einen Finger auf den Mund, und ſage: wartet ihr böſe Gedanken allhier, ihr böſe Neigungen und ſchädliche Begierlichkeiten: Du aber, meine Seele, gehe ein in die Freude deines Herrn, und beſuche deſſen heil. Wohnplatz. Drittens, ſtelle dich zu Anfangs der Betrachtung in das Angeſicht Gottes, nach dem Spruch des königlichen Propheten: Die Betrachtung meines Herzens iſt immerdar in deinem Angeſicht. Pſalm 18., 15.

Die Mittel in der Betrachtung die Verſtreuungen zu vertreiben, ſind dieſe insgemein; Erſtlich, daß du ordentlich über alle Punkten der Betrachtung mit dir ſelbſten redeſt. Zum andern, daß du die Gedanken, die ſich in währender Betrachtung anmelden, nicht anhöreſt. Zum dritten, daß du in Mangel der Materie, dein Gemüth zu dieſen oder dergleichen Dingen erhebeſt. Exempelweiſe; zu den göttlichen Eigenſchaften: zu den uns von Gott geleiſteten Woltһaten: in den Verdienſten Chriſti: zu deiner Undankbarkeit und Armſeligkeit, ꝛc. Wie die allerſeligſte Jungfrau Maria und andere Heilige gelebt haben, und endlich ſollſt du dich ſelbſten anreden und fragen, was du von dieſer vorgenommenen Materie erzählen könnteſt, wann du darüber von andern gefraget würdeſt.

Einge Urſachen werden erkläret, warum die Betrachtungen oftmal ſo geringe, oder gar keine gute Wirkung haben.

Zu Verhinderung und Schmälerung der Betrachtungen läßt ſich gebrauchen der Geiſt des Fleiſches, der Welt und der böſe Geiſt. Ein jeder bemühet ſich ſeiner Seiten genugſame Mittel zur Verhinderung beizuſchaffen. Der erſte Betrug, ſo viel die Materie der Betrachtung anlangt, beſtehet darin, daß du keine auserleſene Materie zur Betrachtung habeſt; ſondern mehr nach deinem blinden Eifer und eigenen Sinnen; oder auf unvermerktes Antreiben des böſen Geiſtes ſolche Sachen zu betrachten vornehmeſt, die dir nicht dienen: als zum Exempel; wann du mit böſen Neigungen und Gewohnheiten zu ſündigen, und ungezäumten Paſſionen erfüllet, ſucheſt dir die höchſte und ſubtilſte Materien aus von den göttlichen Eigenſchaften. Oder wann du zaghaft und ſcrupulos biſt, und wollteſt alsdann von der unendlichen Gerechtigkeit Gottes; von den Sünden des vergangenen Lebens, von den Straſen, durch welche die Sünder gezüchtiget worden, ꝛc. immer und allzeit betrachten. Der andere Betrug, ſo viel die Weiſe zu betrachten belanget, iſt dieſer: wann du den ordinären Gebrauch zu betrachten verwirfſt, und ohne einige der obgemelten Vorbereitungen, zur Betrachtung, gleichwie ein Schneider auf die Tafel ſpringeſt. Der dritte Betrug beſteht darin, wann du nämlich deinen eigenen Kräften zu viel traueſt, ꝛc. Der vierte Betrug entſtehet daher; wann du das wahre Ziel und Ende der Betrachtung verfehleſt; welches dann geſchehen kann, erſtlich, wann du durch die argliſtige Griffe des böſen Feindes bezaubert, zu keinen wahren und gottgefälligen Tugenden zu erlangen, dich aufmuntereſt; ſondern nur ſcheinbare, oder unter dem Schein der Tugend: gute Tugenden zu erhalten trachteſt. Zum Exempel: du vernachläßigeſt die Abtödtungen unter dem Schein der Diſcretion oder Beſcheidenheit: oder du läſſeſt fahren die äußerliche Tugenden, damit bei den Leuten nicht angeſehen werdeſt: oder du unterhältſt geheime, ſinnliche und gefährliche Freundſchaften unterm Schein der brüderlichen Liebe. Oder wann du nachläßig biſt im Steigen zur Vollkommenheit, unter dem Schein, daß du die Ehre Gottes füglicher und nützlicher befördern könneſt an andern. Oder wann du ein hohes Amt verlangeſt, unter dem Schein, daß du in ſolchem gröſſern Nutzen bei andern ſchaffen mögeſt. Oder wann du in den Dingen allein den ſchuldigen Gehorſam leiſteſt, welche dir zu vollbringen angenehm, und der menſchlichen Vernunft gemäß ſind, unter dem Schein einer Weisheit, Beſcheidenheit und Eifer der Tugenden.

Zum andern verfehleſt du das wahre Ziel und Ende der Betrachtung, wann du durch die Liſt des böſen Feindes verführet, unter dem Schein eines größern und beſſern Guts, andere, wiewohl ſehr verdienſtliche Affecten in dir erweckeſt, ſo da in dem Stand deines Berufs nicht können ins Werk gerichtet werden, als nur mit einer ſchädlichen Unruhe deines Herzens, und augenſcheinlicher Gefahr der Verderbniß. Zum Exempel; du haſt ein einſames Leben erwählet; und willſt nun unter dem Prätext eines Seeleneifers, in Gefahr daß du deine eigene Berufung verlaſſen werdeſt, von deiner Einſamkeit zur Welt oder vielleicht zur Hölle dich wenden. Dieſe und dergleichen Gedanken und Neigungen mußt du gänzlich fahren laſſen, wann du in den Betrachtungen nicht willſt betrogen werden.

Von den Mitteln wider den Betrug.

Gegen die erſte Art des Betrugs, ſo viel die Materie oder Betrachtungen antrifft, iſt ein bewährtes Mittel, daß du nicht nach deinem eigenen Willen, ſondern nach dem Rath deines geiſtlichen Vaters, diejenige Materien vornehmeſt, ſo da mehr deine geiſtliche Bedürftigkeit, als den Vorwitz erfüllen. Gegen die andere, ſo viel die Weiſe belanget, iſt dieſes das beſte, daß du es immer bei der einmal angefangenen, und gewöhnlichen Manier halteſt. Gegen die dritte iſt ein ſicheres Mittel, wann du mit tiefeſter Demuth erkenneſt, daß du der göttlichen Gnade bedörfeſt; dieſelbe inſtändiglich erbitteſt; und dir gänzlich einbildeſt, daß du zumalen nichts zur guten Betrachtung beitragen könneſt: und doch gleichwohl mit ſelbiger Demuth dich möglichſt unterſteheſt, alle Nothwendigkeiten des Betrachtens wohl zu brachten.

Gegen die vierte Art des Betrugs können drei Mittel vornemlich dienen. Erſtlich mußt du ſicher dafür halten, daß dieß der wahre und vornehmſte Nutzen der Betrachtung ſey, daß du zu ſolchem Ende betrachteſt, auf daß du eine vollkommene Beſſerung aller deiner Mängel, eine Bezwingung der böſen Begierden, den Sieg über die Verſuchungen, ein reines Gewiſſen, eine vollkommene Verrichtung deiner täglichen Schuldigkeiten, und feſte Tugenden dir erwerbeſt. Wann du hierüber und jetzt gedachter Urſachen halber die obgemeldte Uebungen ernſtlich anſtelleſt, und dannoch alsbald den innerlichen Troſt nicht vermerkeſt, ſo mußt du derohalben doch nicht verzweifeln, ſondern der Vorſichtigkeit Gottes alles anheimſtellen; welcher da, wie der heil. Bernardus ſagt; gleichwie ein liebſter Vater uns das Brod reichet zu unſerer Nahrung, und nicht das Meſſer, das iſt, die Tröſtungen, deren wir mißbrauchen, und alſo uns tödten ſollen. Zum andern mußt du kennen die Weſenheit und Beſchaffenheit der vornemſten Tugenden, wie nicht weniger auch die Wirkungen derjenigen Laſter und Mängel, ſo den Tugenden zuwider ſind (welches du alles in gegenwärtiger Tugendſchule überflüßig lernen kannſt) du mußt der Vollkommenheit ſelbiger Tugenden dich ernſtlich befleiſſen; die ſo äuſſerliche als innerliche Wirkungen derſelben gebrauchen mit aller möglichſter Aufmerkſamkeit, mit einer andächtigen Neigung und Begierde eines hurtigen Willen aus einer unverfälſchten Intention; und das zwar von Tag zu Tag mit einem großen und größern Eifer zur Vollkommenheit zu gelangen, und auch die geringſte Mängel zu vernichtigen. Zum dritten mußt du deinen Beruf, deinen Orden und deſſen Manier zu leben, als ein kräftiges Mittel deiner Auserwählung, ſo da von Gott über dich geſchehen, ſonderlich lieben, mit dankbarem Gemüth umfahen, und dich ſo großer Wohlthat unwürdig ſchätzen.

Wie du dich nach der Betrachtung verhalten ſolleſt.

Auf daß die Betrachtung gebührend, recht und nützlich gehalten werde, ſo geziemt ſich's, daß du auch zum Ende derſelben verrichteſt, was ich dir hierunten verzeichnet habe.

Nach gehaltener Betrachtung mußt du genau erforſchen, wie dir die Betrachtung gelungen ſey. Iſt ſie übel abgelaufen, ſo mußt du die Urſache deſſen unterſuchen; und nachdem du ſelbige gefunden haſt, ſollſt du über ſothane unglückliche Betrachtung Leid tragen, und dir feſtiglich vornehmen, hinfüro mit mehrerm Eifer und Andacht zu betrachten. Die Zeichen aber einer wohlgehaltenen Betrachtung ſind dieſe. Erſtlich wann du eine Stunde lang nach der Betrachtung dich noch begierig und bereit befindeſt, abermal zu betrachten, wann es die Obrigkeit und Gelegenheit zuließe. Wann du nicht williglich in allerhand verſtreuten Gedanken dich aufhältſt. Drittens, wann du die gewöhnliche Weiſe wohl zu betrachten hältſt. Viertens, wann du dasjenige, ſo dir in der Betrachtung zu beſſern haſt vorgenommen, im Werk auch vollbringeſt; und wann du ſolches an dir vollzieheſt, daß du alsdann vermerkeſt, daß dir ſelbiges leicht falle, und daß du eine ungewöhnliche

Stärke und Luſt zum Guten, nicht allein in Zeit der Tröſtung, ſondern auch der Verſuchungen empfindeſt.

Die Zeichen einer übel gehaltenen Betrachtung ſind dieſe: Erſtlich wann du mit einem Verdruß derſelben abwarteſt, und zu der geſetzten Stunde verlangeſt. Zweitens, wann du in Abwendung der fremden Gedanken biſt nachläſſig geweſen. Drittens, wann du die Weiſe und Ordnung nicht gehalten haſt. Viertens, wann du dir keine wirkliche Vornehmen mit einem Nachdruck gemacht haſt; oder die gemachte nicht vollzogen haſt. Fünftens, wann du einen geringen Eifer zur Vollkommenheit zu gelangen, in dir empfindeſt.

Weiters ſollſt du nach der Betrachtung dir ernſtlich vornehmen, den gefaßten Willen im Guten jederzeit, und auf's wenigſt denſelben Tag, ins Werk zu ſtellen: auch an ſelbigem Tag, ſo oft du deiner gehaltenen Betrachtung gedenkeſt, kannſt du den gemachten Vorſatz gar kürzlich wiederholen ꝛc.

Allhier könnte ich dir, meine chriſtliche Seele, die übliche Vorſätze der dreien Wegen oder Ständen der Vollkommenheit vor Augen ſtellen; dieweilen aber dieſe Tugendſchule nur allein auf die Anfangende zu lehren, und die Vollkommene ihres Amtes erinnern zielet; und dann du durch gar zu verdrießliche Weitläuftigkeit mehr von den Betrachtungen oder innerlichen Gebet abgeſchrecket, als zu demſelben beſördert würdeſt: als will ich dir die übliche Vorſätze folgendergeſtalt entwerfen. Erſtlich alle und jede läßliche Sünden, in welche du am meiſten und leichteſten zu fallen pflegeſt, mußt du dich unterſtehen zu meiden durch dieſe oder andere Mittel. Exempelweiſe: durch die Erinnerung der Gegenwart Gottes an allen Orten; der letzten Dingen; der Wohlthaten Gottes ꝛc. Zweitens mußt du fliehen die Gelegenheiten der Verſuchungen, indem du den gefährlichen Aus- und Eingang deinen Sinnen verbieteſt; die Gnade Gottes demüthiglich begehreſt, und dich ſelbſten gering ſchätzeſt. Drittens mußt du dieſe oder jene böſe Neigungen, als ſchädliche Wurzeln der Sünden, auf dieſe oder eine andere Manier tödten. Viertens mußt du mit mehrer Andacht, als vorhin, und auch öfter zur Beicht gehen; und eine wahre Reue und Leid über alle von dir jemalen begangene Sünden zu erwecken, und immer zu behalten dich unterſtehen mit einem ſteifen Vorſatz, alles zu beſſern. Fünftens am Ende der Woche mußt du deine Betrachtungen gar kürzlich wiederholen, und ſehen, ob und wie viel du an Tugenden zu- und an Laſtern abgenommen habeſt. Sechstens mußt du dir ſichere Bußwerke und Abtödtungen zur Reinigung der begangenen Sünden und zu Beſſerung des Lebens, und das zwar zu Lieb des am Kreuz leidenden Jeſu auflegen. Siebentens mußt du dich enthalten vom Lachen, Scherzen, müßigen Worten, Ungeduld, von allem Verletzungsſchein der brüderlichen Liebe ꝛc. Achtens mußt du alle Tage gleichſam erſtlich anfangen, Gott zu dienen in einer wahren Reinigkeit des Herzens und mußt dir einbilden, als wann ein jeder Tag der letzte deines Lebens ſey; ſo wirſt du dich ohne allen Zweifel eines ſaubern Gewiſſens eifrigſt und ernſtlich bemühen, und dir ſo zeitlich als ewige Wohlfahrt für den angewendeten Fleiß erwerben.

Die achtunddreißigſte

geiſtliche Lection.

Von der Vortrefflichkeit der Betrachtung des Leidens Chriſti.

O vos omnes, qui transitis per viam, attendite et videte, si est dolor sicut dolor meus.

O Ihr alle zuſammen, die ihr auf dem Weg vorüber gehet, merket doch und ſehet, ob ein Schmerzen ſey, der meinem Schmerzen gleich ſey. Thren. 1. V. 11.

Der erſte Theil.

1. Wie die HH. Väter dafür halten, und ſichs im Verlaufe dieſer Lection zeigen wird; hat unter allen geiſtlichen Uebungen die Betrachtung von dem bittern Leiden und Sterben Chriſti den Vorzug: deſſen heilſamen Nutzen der geiſtliche Bloſius mit folgenden Worten erkläret, und ſagt: Selig und abermal ſelig iſt diejenige Seele, welche das liebreiche Leben und Leiden ihres geliebten Jeſu, als eine koſtbare Perle in der Schatzkammer ihrer Gedächtniſſe immer aufbehält, und an allen Orten bei ſich trägt. Es kann nicht ausgeſprochen werden, wie großen Nutzen bringe die öftere und andächtige Betrachtung oder Leſung des Leidens

Chriſti. Aus dieſer entſtehet die Nachlaſſung der Sünden, die Austilgung der böſen Neigungen, eine Reinigkeit des Herzens, und Erleuchtung des Gemüths: dieſe bringt Friede und Ruhe dem Gewiſſen, und heiliges Vertrauen zu Gott: ſie verurſachet eine unüberwindliche Beſtändigkeit in den Trübſalen, und eine heilſame Furcht im Wohlſtand: ſie erwecket einen innerlichen Troſt und Freude im h. Geiſt: aus dieſer Betrachtung kommt die wahre Demuth, die wahre Liebe, und andere Tugenden in großer Anzahl: aus ſelbiger wird auch endlich die gewiſſe und unbetrügliche Erwartung des ewigen Lebens geboren. Alſo redet der obgemeldte Vater in der Vorrede der geiſtlichen Perle. Welches dann der h. Papſt Leo mit dieſen Worten bekräftiget: Höret und nehmet wahr das allerhöchſte Geheimniß der göttlichen Barmherzigkeit: dieweilen allda eine gewiſſe und ſichere Erwartung der verſprochenen Seligkeit vorhanden iſt, allwo die Gemeinſchaft des Leidens Chriſti gefunden wird. Wann wir nun dieſes Leiden durch eine aufmerkſame Betrachtung uns ſelbſten mittheilen; ſo können wir uns verſichern, daß wir kraft deſſen, ungezweifelt zu den himmliſchen Freuden uns nähern. Es iſt gewiß, ſagt der gelehrte Origenes. Apud. Fabr. Conc. 6. in Dom. Pass., daß keine Sünde bei dem Menſchen herrſchen könne, wann er den Tod Chriſti in ſeinem Herzen herum trägt: dann eine ſo große Gewalt hat das Kreuz, daß, wann ſelbiges vor die Augen geſetzt, und im Herzen treulich behalten wird; alſo, daß der Menſch den Tod ſeines Herrn mit geiſtlichem Vorwitz beſchaue; keine böſe Begierde, keine Geilheit, keine Ungeduld, keine Mißgunſt könne überhand nehmen, ſondern werde in deſſen Gegenwart das ganze Kriegsheer der Sünden und des Fleiſches in die Flucht geſchlagen.

2. Weiters höre, meine chriſtliche Seele, den h. Bonaventuram, der dir alſo zuredet: willſt du, o Menſch, von Tugend zu Tugend, von einer Gnade zur andern, und vom Guten zum Beſſern ſchreiten, ſo betrachte täglich das Leiden Chriſti mit möglicher Andacht: dann dieſe verändert das Herz, und macht ſelbiges nicht allein engliſch, ſondern auch göttlich: zumalen nichts alſo in der Seele verurſachet eine allgemeine Heiligung, wie die Betrachtung des Leidens Chriſti. Neben dieſem iſt der heil. Albertus Magnus Tract. de Sacr. Mist. der Meinung, daß durch die einfältige Gedächtniß oder Betrachtung dieſes bittern Leidens bei Gott höher geſchätzt werde, als wann einer ein ganzes Jahr in Waſſer und Brod faſtete, und ſich alle Freitage bis zum Blut disciplinirte, oder täglich den Pſalter betete. Deſſen Urſache der gottſelige Ludovikus von Ponte 4. p. Introd. ad Med. gibt mit folgenden Worten: dieweilen die vorgemeldte Werke, ob ſie ſchon ſehr gut und nützlich ſind, ſo haben ſie doch keine ſolche Kraft, das Herz von ſeinen Laſtern zu ſäubern, mit Wahrheiten und Tugenden zu erleuchten, und durch die entzündete Bewegungen der göttlichen Liebe zur Vollkommenheit zu befördern: wie die aufmerkſame und andächtige Betrachtung des Leidens Chriſti. Derohalben hat recht der geiſtreiche P. Alvarez alle Anfangende zur Betrachtung dieſes Leidens, als zu einem geiſtlichen Brunnen ihres Zunehmens angetrieben, und in ſeinen gewöhnlichen Ermahnungen dieſes mehrmal wiederholet; daß wir

nämlich nichts aus unſern Werken machen ſollen, bis wir ſo weit kommen ſind, daß wir den gekreuzigten Jeſum allzeit in unſerm Herzen tragen. Dieſer gottſelige Alvarez wußte wohl, daß der liebreiche Jeſus ſeiner auserwählten Braut der heil. Gertrudis offenbaret hatte, und geſagt: Gleichwie es unmöglich iſt, daß einer mit Mehl umgehe, und von ſelbigem nicht beſtaubet werde: Alſo kann nicht geſchehen, daß einer, ſo auch mit weniger Andacht das Leiden Chriſti bedenke; und daraus keinen Nutzen ſchöpfe. Lib. 3. Insin. cap. 41. Wiederum ein andermal ſagt Chriſtus derſelben Gertrud: Es mag einer ein ſo großer Sünder ſeyn, als er immer wolle, wann er nur Hoffnung der Vergebung wird ſchöpfen können, und meinem Vater mein allerunſchuldigſtes Leiden und Tod aufopfern: ſo vertraue ſolcher, daß er die heilſame Frucht der Nachlaſſung erhalten werde: Dieweilen auf Erden kein ſo kräftiges Mittel gegen die Sünde kann gefunden werden, als eben die Gedächtniß meines Leidens, mit einer wahren Bußfertigkeit, und aufrichtigem Vertrauen. Lib. 4. Insin. div. Piet.

Drittens dann, ſo das Blut der Böcke und Ochſen, ſagt der Apoſtel Hebr. 9. V. 13., und die Aſche der jungen Kühe, wann ſie geſprenget wird, die Befleckte reiniget zu Reinigung des Fleiſches: wie vielmehr wird dann das Blut Chriſti, der ſich ſelbſt unbeflecket, durch den heil. Geiſt Gott aufgeopfert hat, unſer Gewiſſen reinigen, und von den Todten erwecken, dem lebendigen Gott zu dienen. Sup. Matth. Dieſe Reinigung erhalten wir durch die Betrachtung des Leidens Chriſti. Thut aber dieſes nur die bloße Betrachtung; wie närriſch ſind dann diejenige, ſo dieſe aus Trägheit unterlaſſen! da doch alle Creaturen, wie dich und mich der heil. Hieronymus erinnert, mit dem ſterbenden Jeſu ein Mitleiden haben: Die Sonne wird verdunkelt, die Erde wird bewegt, die Felſen werden zerſpaltet, der Vorhang des Tempels wird zerriſſen, die Gräber der Todten werden eröffnet; und der armſelige Menſch allein hat kein Mitleiden, für welchen doch Chriſtus leidet. Ueber ſolche hat der heil. Vater Auguſtinus ein erſchreckliches Urtheil gefället mit dieſen Worten: Der dir nicht dienet mein Gott und Herr! dieweilen er erſchaffen iſt, der hat die Hölle verdienet: der dir aber nicht dienet, dieweilen er erlöſet iſt, der verdienet, daß für ihn eine neue Hölle erſchaffen werde. Wie kann man aber urtheilen, daß ein ſolcher ſeinem Heiland diene, ſo da niemalen oder ſelten deſſen bitteres Leiden betrachtet? Dahero laſſet uns, zu Verhütung der gedrohten Strafe, anjetzo Chriſtum hören, der uns durch ſeinen Propheten mit den obangezogenen Worten zur Betrachtung ſeines Leidens einladet: O ihr alle zuſammen ꝛc. Zu dieſer Uebung treibt uns an der gemeldte Vater Auguſtinus Lib. de Virg. und ſagt: Siehe an die Wuuden des am Kreuz hangenden, das Blut des Sterbenden, den Werth des Erlöſenden, die Wundmalen des Auferſtehenden. Er hat das geneigte Haupt zum Kuß, das eröffnete Herz zum Lieben, die ausgeſpannte Arme dich zu umhalſen, und den ganzen Leib zum Erlöſen. Gedenke, meine Seele, was dieſes ſey, lege du das alles auf die Waage deines Herzens, auf daß dir zumalen genagelt werde in das Herz, der für dich geheftet iſt worden an das Kreuz.

4. Nun erwäge auch den großen und unbeſchreiblichen Nutzen ſothaner Betrachtung. Bei dem Propheten Ezechiel wird befohlen, daß alle ſollen getödtet werden, ſo mit dieſem Zeichen † an der Stirne nicht behaftet ſeyn: und müſſen wir hieraus lernen, daß diejenige vermuthlich verloren gehen, welche die Gedächtniß des Leidens Chriſti vor den Augen ihres Herzens nicht herumtragen. Hergegen aber diejenige ewig leben werden, ſo der bittern Schmerzen und des Todes des Herrn ſich oſt mit Andacht erinnern, nach Zeugniß der ewigen Wahrheit ſelbſten bei der heil. Jungfrau Anna a St. Bartholomão, welche unter andern hohen Geheimniſſen auch dieſes von ihrem himmliſchen Bräutigam gelehrt worden; daß wann ein Menſch nur einmal im Tag der ſchweren Peinen ſeines leidenden Heilandes mit einem herzlichen Mitleiden gedenke, er nicht werde zu Grunde gehen. Dieſe Lehre hat auch von Chriſto empfangen der heilige Biſchof Edmundus, da er in ſeiner Jugend einſtmals allein ſpazieren gegangen, und ihm Chriſtus in Geſtalt eines ſchönen Jünglings entgegen kommen und geſagt, daß wann er vor den Nachſtellungen des Teufels ſicher leben, alle verlangte Tugenden und Gnaden erhalten. und ſich zu einem ſeligen Tod würdiglich bequemen wollte, er täglich ein Geheimniß des bittern Leidens betrachten ſollte. Auch hat ſelbiges von der ſeligſten Mutter Maria erlernet der heil. Joannes: Dann da dieſer heil. Evangeliſt in ſeinem hohen Alter ein ſonderbares Verlangen getragen, dieſe allerheiligſte Jungfrau zu ſehen, iſt ihm ſelbige erſchienen, und hat mit ihm über das Leiden ihres geliebten Sohnes ein langes Geſpräch gehalten, und

unter andern auch geſagt: Daß Chriſtus demjenigen, welcher ſein Leiden oft betrachte, drei beſondere Gnaden verleihen werde. Erſtens, daß er vor ſeinem Tode eine vollkommene Reue und Leid über ſeine Sünden werde erwecken können. Zweitens, daß ſie ihn in ſeinem Sterbſtündlein ſonderbar beſchützen wolle. Drittens, daß ein ſolcher durch ihre Fürbitte alles zu erhalten vermöge. Engelgr. in Dom. Quinq. §. 3. Sind das nicht ſtattliche Verheiſſungen? Damit du aber den Nutzen dieſer Uebung noch beſſer erkennen mögeſt, ſo leſe und bedenke, was folgt.

5. Es erzählet der gottſelige Taulerus in Explic. Pass, daß Chriſtus einem ſeiner Diener einſtmals ganz verwundet erſchienen ſey, und geſagt habe: Du ſollſt wiſſen, daß mir die Menſchen keinen ſo angenehmen Dienſt erweiſen können, als wann ſie mein allerbitterſtes Leiden und meine grauſame Wunden in ihren Herzen tragen. Nachdem nun der gedachte Diener Gottes gefragt, was für einen Nutzen man aus der Betrachtung ſeines allerheiligſten Leidens ſchöpfen könne: hat er Antwort bekommen, daß dem Betrachtenden aus ſothaner ſeiner Uebung, neun ſonderbare Gunſten oder Gnaden erſprießen werden. Erſtlich wird er, ſagt Chriſtus, von allen Sünden gereiniget, und was er vernachläßiget hat, das wird aus meinen Verdienſten wiederum erſetzt. Zum andern wird er im Streit wider ſeine Feinde alſo geſtärket werden, daß ſie an ihm nichts haben mögen: Dann ob er ſchon aus Schwachheit zu Zeiten fället, ſo unterſtütze ich denſelben durch meine hülfliche Hand, daß er nicht könne zu Schanden werden. Zum dritten, gebe ich ihm Kräfte, damit er alle Tu-

genden und gute Werke zu meinem Vergnügen üben könne. Zum Vierten, ob er ſchon mein Leiden kürzlich betrachte, ſo wird doch deſſen Seele immer in meiner Gnade erneuert. Zum Fünften, bin ich gern bei demjenigen, und mache meine Wohnung bei ſelbigem, welcher mein Leiden andächtiglich bedenket. Zum Sechſten, pflege ich einem ſolchen die Geheimniſſe, ſo von meinem Vater mir offenbaret worden, gleichergeſtalt gern mitzutheilen. Zum Siebenten, werde ich ihn vor ſeinem Tode zur Vollkommenheit gelangen laſſen, ihn mir gefällig machen, und nach ſeinem Tode mit meinen Freunden belohnen. Zum Achten, werde ich ihm nicht weigern, was er nur vernünftiglich von mir begehren wird. Zum Neunten, werde ich ihm in ſeiner Todesangſt treulich beiſtehen, und werde in ſeiner Seligkeit verſichern. Sollſt du nun wohl, meine chriſtliche Seele, ſo unbeſonnen und nachläſſig ſeyn können, daß du nach angehörten ſo herrlichen Gnaden und Günſten deines Heilands, deſſelben bitteres Leiden nicht nach allen Kräften zu betrachten dich unterſtehen werdeſt? Derohalben leſe, betrachte, ſchreibe, und höre gern reden von dem Leiden deines Herrn, indem du verſichert biſt, daß dir die wenige Arbeit ſo reichlich vergolten werde.

Der andere Theil.

6. Da einſtmals ein ſicherer Einſiedler zu wiſſen verlanget, mit welchen Uebungen er ſich bei der göttlichen Majeſtät am beſten verdienſtlich machen könnte, hat ſich demſelben Chriſtus nackend, am ganzen Leibe verwundet, und mit einem ſchweren Kreuz beladen gezeiget, und geſagt: daß ihm nichts liebers und ange-

nehmers von ſeinen Dienern widerfahren könne, als wann ſie ihm in Tragung des Kreuzes behülflich ſein: Dieſes aber würden ſie thun, wann ſie durch die Gedächtniß ſeiner Schmerzen ihm folgten, und einen Theil derſelben in die Empfindlichkeit ihres Herzens gleichſam einſchließen würden. Ludolph. de Saxon. in vita Christi. Nachdem der heil. Franziskus ebenfalls zu wiſſen begierig geweſen, welche Dienſte ſeinem Gott am liebſten ſeyn möchten, hat er das Meßbuch dreimal aufgeſchlagen, und jedesmal das Leiden Chriſti gefunden. Chron. Min. lib. 1. cap. 105. Da die h. Maria Magdalena in der Wüſte Gott eifrig gebeten, er möchte ihr doch zeigen, worinnen ſie ſich am vornehmſten beſchäftigen ſollte; hat ihr der Erzengel Michael ein ſehr ſchönes Kreuz zum Eingang der Höhle dergeſtalt gepflanzet, damit ſie ſelbiges immer vor Augen ſehe, und ſich alſo deren an ſelbigen vollbrachten Geheimniſſe erinnern ſolle. Sylvest. in Ros. aur. 1. a. Aus dem allem dann genugſam erhellet, daß die Betrachtung vom Leiden Chriſti alle andere Uebungen weit übertreffe: Dahero geſchehen iſt, daß ſich die HH. Gottes vor Allem in Beſchauung des leidenden Jeſu geübet haben: denen die allerſeligſte Jungfrau Maria mit ihrem Exempel vorgegangen, welche mehrmalen von ſich ſelbſten geſagt hat: Im Grabe meines Sohnes waren meine Gedanken und mein Herz allzeit. Die Fußſtapfen dieſer jungfräulichen Mutter iſt die Clara do Monte Falco des heil. Auguſtin-Ordens beharrlich eingetreten, indem ſie ſo ſchlafend als wachend mit dem gekreuzigten Jeſu zu ſchaffen gehabt. Unter andernmalen, da ſie an ſothaner ihrer Uebung gröblich durchſtochen worden, iſt ihr ein Jüngling mit einem Kreuz erſchienen, und hat geſagt: Meine Tochter Clara, ich habe ein feſtes Ort geſucht, dahin ich dieſes Kreuz pflanzen möchte, und ſiehe, ich habe dazu dein Herz gefunden: daſelbſt will ich es heften; du ſollſt derohalben an dieſem Kreuz ſterben, wofern du meine Tochter und Erbe ſeyn willſt. Von dieſer Zeit an iſt das Geheimniß des Leidens in derſelben Herzen dergeſtalt eingedrückt verblieben, daß Speiſe und Trank in Gedächtniß des Leidens ihr bitter vorgekommen; und was ſie geſehen, verſtanden und geredet, mit der Galle des Kreuzes Chriſti beſprengt zu ſein geglaubet worden. Dahero hat man nach ihrem Tode alle Inſtrumenten des Leidens ſammt dem gekreuzigten Chriſto in derſelben Herzen gedruckt befunden.

7. Der Heil Bernardus gab Zeugniß von ſich ſelbſten, daß er von Anfang ſeiner Converſation an ſtatt der Verdienſten, deren er ſich entblöſet befunden, ein Büchlein aus allen Schmerzen, Aengſten und Bitterkeiten ſeines Herrn zuſammen gebunden habe. Erſtlich, ſagt er, habe ich verſammelt die Gebrechen und Nothdürften des unmündigen Kindleins: nachmalen die Mühe und Arbeit im Predigen; die Ermüdungen im Hin- und Herreiſen; das Wachen im Gebeth; die Verſuchungen im Faſten, die Zähren im Mitleiden: die Nachſtellungen der Phariſäer im Fragen: und endlich die Gefahren in falſchen Brüdern: die Schelt- und Schmähworte, das Verſpeien, Verhöhnen, die Backenſtreiche, die Verweiſe, die Nägel und dergleichen. Solche Uebung vermeinet der Heil. Vater, daß einem jeden chriſtliebenden Menſchen nachzufolgen, wohl anſtehe. Tygranes, ein König, wird mit ſeiner Gemahlin von dem Cyro, König in Per-

ſien, gefangen, und von ſelbigem gefragt, was er zu Errettung ſeines Weibes geben wolle; gibt aber zur Antwort, daß er ſein Leben für ſelbige zu verlieren bereit wäre. Dieſe reſolute Antwort hat dem Cyro dermaßen gefallen, daß er den gefangenen König ſammt der Königin alsbald auf freien Fuß geſtellet. Nun trägt ſich es zu, daß Tygranes in der Rückreiſe ſeine Gemahlin fraget, wie ihr der Cyrus gefallen habe: darauf ſelbige antwortet, daß ſie ſolches nicht wiſſe; zumalen ſie von dem Augenblicke, indem er Tygranes ſein Leben für ſeine Gemahlin dargeboten, auf keinen andern ihre Augen geſchlagen habe, als eben auf denjenigen, deſſen Liebe ſie mit herzlichem Vergnügen erfahren. Wie viel höher ſind wir dann nicht verbunden, unſere Augen ſtets auf denjenigen zu wenden, der nicht mit dem Willen, ſondern auch mit der That ſelbſten ſein Leben auf ſo grauſame Weiſe für uns verlieren wollen? Der uns auch nicht aus der Gewalt eines irdiſchen Königs, ſondern aus der Sclaverei des hölliſchen Tyrannen errettet, und in die goldene Freiheit der Kinder Gottes geſetzt hat? Dahin ſcheinet der heil. Petrus gezielet zu haben mit dieſen Worten: Dieweil Chriſtus im Fleiſch gelitten hat, ſo waffnet ihr euch auch mit denſelben Gedanken. 1. Petr. 4., 1.

8. Im übrigen, ſo viel die Weiſe und Manier dieſes Leidens zu betrachten anlanget, lehret uns ſelbige der ehrwürdige Vater Beda Tom. 8. Medit. Pass. Christi in Praefat. wie folget: Es iſt nothwendig, daß du in deiner Betrachtung dir dieſes bittere Leiden alſo einbildeſt, als wann du zu ſelbiger Zeit gegenwärtig geweſen wäreſt, da dein Heiland gelitten hat: und dich

im Mitleiden alſo verhalteſt, als ob du deinen leidenden Herrn vor deinen Augen hätteſt. Wann du alſo betrachten wirſt, kannſt du bald aus einem unwiſſenden Menſchen in einen gelehrten Mann verändert werden. Dieſes bekräftiget der geiſtreiche Ludolphus Carthuſianus Part. 2. cap. 58. und ſagt: Die öftere Betrachtung des Leidens Chriſti macht einen Ungelehrten ſehr gelehrt, aus den Unerfahrenen macht ſie erfahrne Lehrmeiſter; ich ſage, Lehrmeiſter, nicht der Wiſſenſchaft, die da aufbläſet, ſondern der Liebe, welche auferbauet. Dieſe iſt gleichſam ein Buch des Lebens, in dem alles, was zum Heil gehöret, zu finden iſt: Selig iſt derjenige, welcher ſich dieſer Uebung mit allem Ernſt ergibt; dann er wird in Verachtung der Welt, und in der Liebe Gottes zunehmen, und wird in allen Tugenden und Gnaden wachſen. Dieſes Buch hat der heil. Apoſtel Paulus mit großem Fleiß durchblättert; dahero ſagt er: Ich habe mir vorgenommen, unter euch nichts anders zu wiſſen, ohne allein Jeſum Chriſtum, und zwar den, der gekreuziget iſt. 1. Cor. 2 v. 2. Eben aus ſelbigem Buch hat der heil. Vater Bonaventura alle ſeine Gelehrſamkeit und Heiligkeit geſchöpfet Dann, da der heil. Thomas von Aquin dieſen heiligen Mann einſtmals beſucht, und begehrt hat, man möchte ihm doch die Bibliothek zeigen, daraus er ſo anſehenliche Gelehrtheit erworben, hat ihm der heil. Vater die Bildniß des gekreuzigten Heilands gezeigt, und geſagt, daß er aus ſelbigem Brunnen alles ſchöpfe, was er immer leſe und ſchreibe.

9. Weiters kann nichts Kräftigers zu Verſüßung und Erleichterung unſerer täglich vorfallenden Widerwärtigkeiten gefunden werden, als eben die Betrachtung des

leidenden Chriſti. Ich habe in allen meinen Trübſalen, ſagt der heil. Vater Auguſtinus in Manual. cap. 22. kein ſo herrliches Mittel gefunden, als die Wunden Chriſti: in dieſem ſchlafe ich ſicher, und ruhe ohne Furcht. Dieſes iſt bereits vor Zeiten im alten Teſtament vorgebildet worden; da das iſraelitiſche Volk ſich über den Mangel des ſüßen Waſſers beklagt hat; und derſelben Hauptführer Moſes, aus göttlichen Befehl ein ſicheres Holz in das Waſſer zur Verſüßung deſſelben geworfen. Exod. 15. Durch ſolches ſüßmachende Holz wird nichts anders als die Kraft des Kreuzes verſtanden, wie neben andern der heilige Antonius Part. 2. Tract 3. c. 7. §. 4. meldet mit dieſen Worten: Das Waſſer ſind die Trübſalen, welche uns armen Menſchen in der Wüſte dieſer Welt vielfältig vorkommen, und in ſich bitter ſind: ſie werden aber verſüßet, wann das Holz des Kreuzes hineingeworfen wird, das iſt, wann der Menſch das Leiden Chriſti oft andächtig betrachtet. Derohalben leſen wir von einem geiſtlichen Jüngling, daß, weilen er von ſeinem Orden hat wollen abtrünnig werden, ihm Chriſtus erſchienen ſei, ſeine Seite eröffnet, das herausfließende Blut gezeigt, und ihm befohlen habe, er ſollte zum Kloſter wiederkehren, und alle Strengigkeiten ſeines Ordens in dieſe Seite eindrucken, ſo würden ſelbige in lauter Süßigkeit verändert werden. Dieſem Befehl iſt der Jüngling nachgekommen, und hat nachmalen ein heiliges Leben geführet. Spec. Exempl. distinct. 9. Exempl 101. Ein anderer, ſo da im Anfang ſeiner Bekehrung eine Zeitlang durch große Verzweiflung angefochten worden, und derohalben immer in ſeiner Zelle geſeſſen, iſt gewürdiget worden zu hören dieſe Stimme:

Steh auf, betrachte mein Leiden andächtig, ſo wirſt du in meiner Bitterkeit dein Leiden überwinden. Wie geſagt war, ſo iſt geſchehen. Ludolph. de Saxon. part. 2. cap. 58. Laß dir, meine chriſtliche Seele, dieſe Worte geſagt ſeyn, und nimm deine Zuflucht in allen deinen Widerwärtigkeiten zum gekreuzigten Heiland: befleiße dich aber vorhero, ſo viel dir möglich iſt, deſſelben bitteres Leiden gebührend zu betrachten, auf daß du in Zeit der Trübſalen, mit leichter Mühe das gebenedeite Holz in dein [illegible] Waſſer werfen, und ſelbiges ſelbiges verſüßen mögeſt.

10. Neben andern Vortheilen kann ſich auch ein Liebhaber des Leidens Chriſti eine ſonderbare Zuverſicht, die ewige Seligkeit zu erlangen, erwerben; wie aus den Worten, mit welchen Chriſtus ſeine geliebte Braut, die S. Angelam de Fulginio einſtmals angeredet hat: O ihr Menſchen ſeyd glückſelig, ihr ſeyd gebenedeit! wann ich am Kreuz für meine Feinde, mit Vergießung der Zähren, meinen Vater gebeten, ſelbige entſchuldiget und geſagt habe: Vater, verzeihe ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun: Was ſoll ich dann nicht für euch thun, die ihr ein herzliches Mitleiden mit mir getragen und mit zu Geſellſchaft gelitten habt? Was werde ich zu Beförderung eueres Heils ſagen, wann ich nicht am Kreuze, ſondern in großer Herrlichkeit die Welt richten werde? Bolland. 4. Januar. fol. 202. Unmöglich wird der himmliſche Richter einen ſolchen verwerfen können, ſo deſſen Leiden mit andächtigem und mitleidigen Herzen wird betrachtet haben.

11. Im Buch der Sprüchen redet Gott alſo: Selig iſt der Menſch, der täglich wachet an meiner Thüre, und

wartet auf mich an den Pforten meiner Thüre. Prov. 8. V. 84. Was kann nun anders durch dieſe Thür verſtanden werden, als eben die allerheiligſten Wunden Chriſti? Derohalben wohl zu merken iſt, daß der heilige Joannes nicht ohne Geheimniß in ſeinem Evangelium alſo geſchrieben habe: Einer von den Kriegsknechten eröffnete ſeine Seite mit dem Speer. Johan. 19. V. 34. Er ſagt nicht, verwundete; ſondern, eröffnete; damit er andeuten möchte, daß uns durch ſothane Eröffnung der Eingang zur ewigen Seligkeit bereitet wäre. So iſt dann ſelig derjenige, ſo täglich an dieſer Thür vermittelſt einer andächtigen Betrachtung der Wunden Chriſti wachet. Dieſe Wahrheit hat erfahren ein gewiſſer Laibruder des Ordens der regulirten Chorherren; welcher nach dem Tode ſeinem Obern erſchienen, und geſagt, daß er den geraden Weg gegen Himmel gefahren ſey; dieweilen er in ſeinen Lebzeiten den gekreuzigten Herrn in ſehr großer Verehrung gehalten; und daß er im Vorbeigehen der gekreuzigten Bildniß Chriſtum allzeit gebeten habe, daß er ſich um der am Kreuze erlittenen bittern Schmerzen willen in ſeinem Hinſcheiden ſeiner erbarmen wolle. Spec. Exempl. dist. 6. c. 10. Auch wird von einem Jüngling geleſen, daß ſelbiger ewiglich wäre verdammt worden, wann er ſich nicht, ſo oft er zum Schlafen niederliegen oder aufſtehen wollte, ſich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes zu verſehen, und dieſe Worte zu ſprechen: Jeſu von Nazareth, erbarme dich meiner, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geiſtes: Und bittet den gekreuzigten Jeſum zugleich; daß er ihn doch ohne Bericht nicht wolle ſterben laſſen. Nun hat ſich es aber zugetragen, daß er durch einen gählingen Tod von dieſer Welt geſchieden; da ſich dann die böſen Geiſter alsbald einfinden laſſen, um deſſen Seele mit ſich zur Hölle hinweg zu ſchleppen: Hierüber hat ſich ein herrlicher Jüngling ſehen laſſen, und die feindlichen Schaaren vertrieben; die Seele aber hat er an ein finſteres Ort geführet, und daſelbſt gelaſſen. Ein wenig hernach iſt derſelbe Jüngling abermal erſchienen, und hat der Seele bedeutet, daß ob ſie ſchon die hölliſche Peinen verdient habe, dannoch von dem Richter, wegen geübter Andacht zu ſeinem Leiden und der Ueberſchrift des Kreuzes dergeſtalt begnadiget ſey, daß ſie wiederum zum Leib kehren, und die begangene Sünden durch eine ſacramentaliſche Beicht austilgen könne. Nach ſothaner abgelegten Beicht, iſt der Jüngling dem Leibe nach zum andernmal geſtorben. In Prato Flor. l. 1. cap. 22. Exempl. 6. Er wäre aber auch der Seele nach ewiglich geſtorben, wann er nicht durch obgemeldte gottgefällige Uebung bei ſeinem Richter ſich verdienſtlich gemacht hätte.

12. Nun höre zum Schluß, meine chriſtliche Seele, den gottſeligen Henricum Suſonem, welcher Chriſtum unſern Heiland mit einem ſeiner Diener, von ſeinem bittern Leiden alſo redend darſtellet: Mir iſt, ſagt Chriſtus, das Herz der Menſchen viel angenehmer, wann es von aller irdiſchen Liebe leer, und dem herrlichen Exempel meines Lebens nachzufolgen immer befliſſen iſt; als wann ſelbiges mit unaufhörlichem Seufzen und Weinen mich ehret, und viel Zähren vergießet, als jemalen Tröpflein Regen vom Himmel gefallen: Sintemalen ich durch Ueberſtehung meines ſo bittern Todes dieſes zum meiſten geſucht habe, daß mir die Menſchen nachfolgeten: wiewohl mir die andächtige Zähren auch ſonderbar lieb und ange-

nehm ſind. Wann du mein Leiden mit weinenden Augen nicht betrachten kannſt, ſo thu es nichts deſtoweniger mit fröhlichem Herzen, wegen der unermeßlichen Güter, ſo dir daraus erwachſen. Sollſt du auch weder in Zähren, noch in Fröhlichkeit deſſelben gedenken mögen, ſo überlaufe dieſes Leiden zu meiner Ehren auch mit unempfindlichen Herzen: Dann alſo wirſt du nicht wenigern Dienſt leiſten, als wann du für Zähren und Süßigkeit zergingeſt, zumalen du auf ſolche Weiſe verrichteſt das Werk aus Liebe meiner, indem du dich ſelbſten im geringſten nicht ſucheſt. Auf daß dir aber mein Leiden mehr zu Herzen gehe, und zur Betrachtung deſſelben mehrere Luſt bekommeſt, ſo höre, was ich dir ſagen werde. Eine Seele, welche mit vielen Sünden beladen iſt, wird ſich des Schatzes meines Leidens theilhaftig machen, daß, ob ſie ſchon auch ein tauſendjähriges Fegfeuer hätte auszuſtehen, dannoch in kurzer Zeit die Schuld und Strafe austilgen, ſogar auch, daß ſie ohne einiges Fegſeuer zur ewigen Seligkeit gelangen werde. Solches muß aber geſchehen auf dieſe Weiſe: Erſtlich muß er mit zerknirſchtem Herzen oft und wohl die Grob- und Vielheit ſeiner Sünden, mit denen er die göttliche Majeſtät beleidiget hat, zu Gemüth führen. Zum andern muß er die Werke der eigenen Genugthuung nicht zwar unterlaſſen, ſondern wenig achten, als welche nicht höher gegen die begangene Sünden zu ſchätzen ſeyn, dann ein Tröpflein Waſſer gegen das ganze Meer. Zum dritten muß er die Unermeßlichkeit meiner Genugthuung ſonderbar hoch achten und gedenken, daß auch ein einziges Tröpflein meines vergoſſenen Blutes alle Sünden, nicht allein der einzigen, ſondern auch tauſend Welten hätte auslöſchen können.

Es wird ſich aber ein jeder dieſe meine Genugthuung in ſo weit zu Nutzen machen, ſo viel er mir durch ſein Mitleiden gleichförmig wird, und die Wenigkeit ſeiner Verdienſte in die Unendlichkeit meiner Austilgung in aller geziemenden Demuth verſenke. Dieſe ſind die Worte des obgedachten Suſonis in der Perſon Chriſti, wie der geiſtreiche Bloſius bezeugt. So oft ein Menſch, ſagt die heilige Maria Magdalena von Pazzis, das allerwehrteſte Blut Chriſti mit ſeinen guten Werken dem himmliſchen Vater aufopferet, ſo opferet er demſelben eine ſo hochverdienſtliche Gabe, daß Gott keinen Lohn, ſolches Opfer gebührend zu vergelten, gleichſam finden könne. In Concl. Animae in Vita ejus c. 44. Dieweilen nun derjenige, ſo das Leiden Chriſti betrachtet, dieſes gemeiniglich verrichtet; ſo kannſt du, meine chriſtliche Seele, leicht abnehmen, wie hoch du dir hiedurch die Gunſt des himmliſchen Vaters verbindeſt. Fürchte dich derohalben nicht vor dem Biß der giftigen Schlangen, wann du die auf den Berg Calvariä aufgerichtete göttliche Schlange, alſo zu reden, oftmal anzuſchauen und zu betrachten dich gewöhneſt: Keine Anfechtung, keine Trübſal, noch Widerwärtigkeit wird dich zu Boden werfen, wann du die Augen deines Herzens auf deinen gekreuzigten Jeſum ſchlägeſt, und deſſen heiligen Wunden und große Schmerzen mit möglicher Andacht und Mitleiden oft betrachteſt.

Die neununddreißigſte

geiſtliche Lektion

Von der Dankbarkeit.

> Benedic, anima mea, Domino, et noli oblivisci
> omnes retributiones ejus.
> Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht aller
> ſeiner Wohlthaten. Pſalm 102. V. 2.

Der erſte Theil.

1. Sintemalen viele Sachen oder Materien ſind, deren man ſich zur andächtigen Betrachtung gebrauchen kann: und dann deren einige an Vortrefflichkeit vor andern den Vorzug haben, vor allen aber die jetztgemeldte Betrachtung von dem Leiden Chriſti: Als wollen wir nun die Lektion von der Dankbarkeit vornehmen, die wir unſerm lieben Gott und Herrn am meiſten ſchuldig ſind. Gleichwie dann die Undankbarkeit ein ſo grauſames und verfluchtes Laſter iſt, daß, wie der weiſe Seneca bezeugt, alle Geſetze insgeſammt keine ſo große Strafe haben finden können, mit welcher ſie die Undankbarkeit der Gebühr nach züchtigen mögen; alſo iſt die Dankbarkeit hergegen Gott und den Menſchen eine ſo angenehme Tugend, daß, der von einem guten Werke zum andern glücklich zu ſchreiten in ſeinem Gebet von Gott erhört, und mit Gnaden er-

füllt zu werden, auch endlich Gott und den Menſchen zu gefallen verlanget; durch dieſe Tugend dieß alles leichtlich erlangen könne. Ei, ſo lobe, ſo preiſe, und danke deinem Gott, meine chriſtliche Seele, für alle Wohlthaten, mit den drei Knaben im babyloniſchen Feuerofen; lade ein alle, ſo himmliſch als irdiſche Creaturen zum Lobgeſang deines Herrn, und unterlaſſe nicht, auch für die allergeringſten Wohlthaten den ſchuldigen Dank nach deiner Wenig- und Möglichkeit gebührend abzuſtatten, auf daß du dich dadurch mehrere und größere Wohlthaten zu empfangen fähig macheſt, wie der gelehrte Caſſiodorus Epiſt. 4. neben andern hh. Vätern dafür hält und ſagt: Wer mit Dankbarkeit annimmt das Wenige, der wird zu größern Wohlthaten eingeladen: und wer die empfangene Gutthaten erkennet, der kann ſich Hoffnung machen, neue Gnaden zu empfangen.

2. Dahero ermahnet uns der gottſelige Thomas Kempenſis, und ſagt: Sei dankbar für das Wenigſte, ſo wirſt du würdig ſein ein Größeres zu bekommen. Und der heilige Damaſcenus ſagt: Daß, gleichwie eine geringe Arznei den Menſchen oft von großen Krankheiten heilet: alſo bringen uns die Dankſagungen, ſo wir unſerm Herrn auch für die allergeringſte Wohlthaten gethan haben, oft ſehr große Güter zuwegen. Dahero ſagt der h. Bernardus: Glückſelig iſt der Menſch, wann er zu allen Gaben der Gnaden ſich zu demjenigen wendet, in welchem iſt die Fülle aller Gnaden: wann wir ſelbigem für die empfangene Dinge uns nicht undankbar erzeigen, ſo machen wir in uns der Gnade Platz, auf daß wir größere Sachen zu bekommen gewürdiget werden. Wollen wir dann mit den Wohlthaten Gottes

überhäuſet werden, ſo laſſet uns durch die immerwährende Dankſagung, der empfangenen Gnaden eiugedenk ſein: Dieweilen, nach Meinung des heil Chryſoſtomi in Tractat. de Symbol. Idem in Psal. 49., die Gedächtniß und ſtäte Bekenntniß der Gnaden und Wohlthaten die beſte Hüterin derſelben iſt. Und wiederum ſagt dieſer heil. Vater: Nichts macht den Menſchen in der Tugend alſo wachſen, als eben mit Gott vertraulich umgehen, mit demſelben Geſpräch halten, ihn loben und immer Dank ſagen. In dem Handel war ſonderbar erfahren die Himmels-Königin Maria: Derohalben hat ſie, wie der heil. Bonaventura meldet, allzeit dieſe zwei Worte im Mund gehabt: und ſchier nichts anders pflegen zu antworten, als Deo Gratias. Auch redet der königliche Prophet, damit er der Wohlthaten Gottes nicht vergeſſe, ſeine Seele mit dieſen Worten an: Lobe den Herrn, meine Seele, und alles was in mir iſt, ſeinen h. Namen. Psal. 102.

3. Bei dem Propheten Ezechiel befiehlt Gott, daß, wer durch das Thor des Tempels gegen Mitternacht herein kommt, durch den Weg des Thors, das gegen Mittag iſt, wiederum hinaus gehe; daß alſo niemand durch den Weg des Thors wiederum ausgehe, dadurch er hinein gekommen iſt, ſondern ſoll gegenüber hinaus gehen: damit er nicht dem Gnadenthron den Rücken kehre, wann er zum Teimpel hinaus gehet. Wodurch wir ſehr glimpflich unterrichtet werden, daß wir nach empfangenen Wohlthaten von Gott demſelben durch die Vergeſſenheit den Rücken nicht wenden ſollen. Ob nun zwar ſehr viele Wohlthaten ſein, für welche dem lieben Gott wir unſterblichen Dank zu ſagen, höchſtens ver-

bunden ſein; ſo wollen wir dannoch diejenige allhier anführen, deren man ſich mit großem Nutzen in den Betrachtungen gebrauchen kann. Gewiß iſt nun zum erſten, daß die Erſchaffung eines jeden Menſchen zum Ebenbild Gottes, eine große Wohlthat ſei; zumalen hieraus die höchſte Liebe des Allerhöchſten gegen einen jeden beſondern Menſchen erhellet; dieweilen derſelbige mehr liebet einen ſolchen, dann alle Creaturen, ſo da könnten erſchaffen werden, wie die Thomiſten lehren: dann das Lieben beſtehet darin, daß man einem andern was Gutes zufügen wolle: Gott aber will einem jeden Menſchen Gutes, nämlich, daß er ſei, was er iſt: und weilen er dieſes den Creaturen, ſo da noch ſein können, und nicht ſind, bis jetzo weigert; ſo folgt klärlich, daß von Gott ein Menſch, ſo da erſchaffen iſt, mehr geliebet werde, als alle andere Creaturen, welche noch nicht erſchaffen ſind. Sollen wir dann und ein jeder für ſich ſelbſten, dem allmächtigen Gott für allſolche Wohlthat der Erſchaffung nicht höchſten Dank erſtatten? Laſſet uns, ſagt Gott, einen Menchen zu unſerm Ebenbild machen Gen. 1. und wir wollen ſagen, laſſet uns unſerm Erſchöpfer für allſolche Gnade danken, daß er uns zu ſeinem Ebenbild gemacht hat: laſſet uns ſagen mit dem heiligen Anſelmo: Ich bekenne, mein Gott, und danke dir, daß du mich zu deinem Ebenbild erſchaffen haſt, damit ich an dich gedenke, dich liebe, dich lerne kennen, und loben.

4. Es fordert auch die göttliche Majeſtät ein dankbares Herz von dem Menſchen, wegen der Herrſchaft, ſo ihm über alle erſchaffene Dinge iſt mitgetheilet worden. Herrſcher, ſagt Gott, über die Fiſche des Meers, über die Vögel der Luft, und über alles, was auf Er-

den lebt: Sehet, ich habe euch alle Kräuter und alle Bäume ꝛc. Gen. 1. v. 28. Auch weilen alles, was da erſchaffen iſt, dem Menſchen dienet: nicht alle in die irdiſche Creaturen, als da ſind die Früchte, die Luft, das Waſſer, die Fiſche, und übrige Thiere, nach Zeugniß des königlichen Propheten, da er ſpricht: Alle Dinge haſt du unter ſeine Füße geworfen, die Schafe und Ochſen allzuſammen, darzu auch das Vieh auf dem Felde, die Vögel des Himmels und die Fiſche des Meers. Nicht allein, ſage ich, dieſe Dinge dienen dem Menſchen: ſondern auch die himmliſche Creaturen, als da ſind die Engel Gottes, ſtehen zum Dienſt deſſelben bereit und willig, wie der obgemelte David mit dieſen Worten bekennet: Er hat ſeinen Engeln von dir befohlen, daß ſie dich behüten auf allen deinen Wegen: ſie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß vielleicht nicht an einen Stein ſtoßeſt. Psal. 90. v. 11. 12. Iſt nicht dieſe, meine chriſtliche Seele, eine große Würde, mit der dich dein Gott geehret hat? Wann du ſolche Wohlthaten nicht ſieheſt, ſo biſt du, wie der heilige Vater Auguſtinus ſagt, blind; du lobeſt Gott nicht, ſondern biſt undankbar; und wann du deinen Gott hierüber zu preiſen dich auch im Gerinſten weigereſt, ſo biſt du zumalen näriſch. Höre derohalben die Rechenſchaft, welche von den undankbaren Menſchen einſtmals wird gefordert werden, aus den Worten des heil. Chriſoſtomi: An jenem Tag, ſagt er, werden wir nichts finden, dadurch wir uns verantworten können, wann nämlich Himmel und Erde, Waſſer, Sonne und Mond, Tag und Nacht ſamt der ganzen Welt wider uns zum Zeugniß unſerer Sünden werden aufſtehen.

5. Weiteres muß uns zur höchſten Dankbarkeit antreiben, daß Gott (welches über alle maßen zu verwundern iſt) zu Erlöſung des erſchaffenen Menſchen ſeinen Sohn habe dargegeben. Alſo hat Gott die Welt geliebet, ruft der heil. Johannes, daß er ſeinen eingebornen Sohn gegeben hat. Joan. 3. Der Menſch hat nicht weniger geſündiget, als die widerſpenſtige und abtrünnige Engel; derhalben hätte er auch nach aller Gerechtigkeit mit denſelben ſollen ewig verdammt werden; nichts deſto weniger hat der Sohn Gottes ſothane Engel, obſchon edlere Creaturen, als die Menſchen, in ihrem Verderben wollen ſtecken laſſen, und auf die Welt kommen, auf daß er den armen Menſchen von den verdienten grauſamen Strafen befreien, und zum Erben des himmliſchen Vaterlands einſetzen möchte; und weilen er ſolches zu mehrerer Beförderung unſeres Heils, durch einen ſo ſchmählichen und bitteren Tod verrichten wollen; was vermeinſt du nicht, daß er für Dankſagungen zu Vergeltung dieſer großen Liebe von uns rechtmäßiglich begehren könne; der als ein wahrer und treuherziger Bürge, ſein eigenes Blut zu Bezahlung der Schuld gegeben hat; nichts anders will dieſer göttliche Bürge, als was der weiſe Mann erfordert, da er ſpricht: Vergiß der Wohlthat eines Bürgen nicht; dann er hat ſeine Seele für dich gegeben. Eccles. 29. v. 18. Dieſer eingeborne Sohn Gottes, ein König aller Könige, ein Herr aller Herrſchenden, hat ſeine Seele (in welcher alle Schätze der Weisheit und Wiſſenſchaft Gottes ſind) für uns verwerfliche Erdwürmer, und Sclaven des großen hölliſchen Feinds zu Bürgſchaft geſtellet und das zwar auf die Weiſe, wie der Prophet im Geiſt hat vorgeſehen, und geſagt: Er

hat weder Geſtalt noch Schöne, und wir haben ihn beſchauet, und es war kein Anſehen da: Er war verachtet, und der allergeringſte unter den Männern. Er hat fürwahr alle Kranheiten auf ſich geladen, und unſere Schmerzen hat er ſelbſt getragen, und wir haben ihn gleich einem Ausſätzigen gehalten, als einen der von Gott geſchlagen und gedemüthiget war, ꝛc. Iſaiä 53. Warum aber dieß alles? Dieweilen er ſich ſeinem Vater für einen Bürgen erboten hat: dahero iſt gefolgt: Daß er verwundet iſt worden um unſerer Miſſethat willen, wir ſind durch ſeine Striemen geheilet worden, und der Herr hat unſer aller Miſſethat auf ihn gelegt. Indem ſolche höchſtverwunderliche große Liebe des himmliſchen Bürgen der heilige Bernardus bei ſich erwäget: ruft er überlaut und ſagt: O du, bis über die Ohren in Schulden vertiefte, und des Teufels eigenthümliche Sünder! Nimm doch aus dem Löſungs-Geld deine Gefangenſchaft ab: aus der Genugthuung des Bürgen erkenne die Laſt deiner Sünden. Serm. 41 in Append. Siehe doch zu, ruft der heil. Vater Auguſtinus: Siehe zu, o Menſch, wie hoch du geſchätzet werdeſt, und was du ſchuldig ſeiſt, und nachdem du ſo große Würde deiner Erlöſung wirſt erkennet haben, ſo ſchäme dich fortan mehr zu ſündigen. Und, wann ich, ſagt abermal der heil. Bernardus, mich ſelbſten ganz ſchuldig bin, dieweilen ich erſchaffen bin; was ſoll ich dann hinzuſetzen, daß ich, der ich verdorben war, wiederum zu recht gebracht bin? und das zwar auf ſolche Weiſe und Manier? Dann ich bin nicht ſo leichtlich wiederum zu recht gebracht worden, als ich bin gemacht worden. Im erſten Werke, nämlich in der Erſchaffung, hat Gott mich mir gegeben:

Dieweilen ich nun mir gegeben bin und darzu wiederum zu recht gebr ſwachtorden, da ich zumalen verdorben und vernichtiget war; ſo bin ich mich für mich ſchuldig, und zweimal ſchuldig, einmal daß ich erſchaffen bin, und einmal, da ich verloren war, wiederum auf das Neue gleichſam gemacht bin. Was ſoll ich dann meinem Gott erſtatten für ihn ſelbſten: Dann, ſo ich mich ſchon tauſendmal ihm geben würde, was bin ich gegen Gott zu achten.

6. Dieſe ſüße und holdſelige Worte hören wir an, wir leſen und wiſſen ſie; und dannoch iſt unſere Bosheit und Undankbarkeit ſo groß, daß wir dieſes nicht allein oftmals bei uns zu erwägen vernachläßigen; ſondern auch ſo große Liebe nur mit Haß, und ſolche ſtattliche Freiheit nur mit Bosheit vergelten. Und dieſes iſt, das dem liebreichen Heiland am Kreuz die Zähren aus den Augen getrieben hat, wie der Apoſtel bezeuget, und ſagt: Welcher mit einem ſtarken Geſchrei und mit Thränen aufgeopfert hat; nämlich ſich ſelbſten. Heb. 5. v. 7. Chriſtus hat am Kreuz geweinet, ſagt der heil. Bernardus apud S. Bonav. 6. in Parasc. Dieweilen deſſen Leiden, welches für alle Menſchen ſelig zu machen genugſam beſtand war, gleichwohl an ſo vielen verloren gienge. Die innerliche Schmerzen Chriſti, wegen der menſchlichen Undankbarkeit, ſind viel größer geweſen, als die äußerliche Peinen des Leibes. Derohalben ſagt er bei dem königlichen Propheten: Sie haben über den Schmerzen meiner Wunden mehr hinzu gethan. Psal. 68. Und der geiſtreiche Vater Hugo de S. Victore redet in der Perſon des am Kreuz hangenden Heilands alſo:

Sieh, Menſch, was ich hier leid für dich:
Die Schmerzen, ſo mich plagen:

Sieh Nägel, ſo durchbringen mich,
Durch grauſam hartes Schlagen.
Wiewohl die Pein groß äußerlich,
Doch größer, dann dir kundbar iſt:
So ſchmerzt mich doch mehr innerlich,
Daß du mir ſo undankbar biſt.

Was iſt dann anders übrig, meine chriſtliche Seele, als daß wir die apoſtoliſche Ermahnung gar tief in unſere Herzen eindrücken, die alſo lautet: Chriſtus iſt für alle geſtorben, auf daß dieſenige, ſo da leben, hinfüro auch nicht ihnen ſelbſt leben, ſondern dem, der für ſie geſtorben iſt. 1 Cor. 5. v. 15. Als wollte der Apoſtel ſagen: Sie ſollen nicht leben ihrer Eitelkeit, nicht ihrem eigenen Willen und Wolluſt; ſondern dem, der ſein Leben für ſie hat aufgeſetzt; dem, der für ſie hat genug gethan; dem, der für ſie alle Schuld bezahlet; und endlich dem, der ſie aus der ſchweren Dienſtbarkeit des böſen Feinds mit ſeinem Blut erlöſet hat. Laſſet uns derohalben mit demſelbigen Paulo ſagen: Ich lebe, nunmehr nicht ich, ſondern Chriſtus lebet in mir. Galat. 2. V. 20.

7. Neben dieſen allgemeinen Wohlthaten werden noch andere gefunden, ſo da nicht allen, ſondern nur einigen ſind mitgetheilt worden; als da iſt die Gnade der Berufung zum wahren Glauben und zum geiſtlichen Stand: für welche die göttliche Majeſtät von allen Chriſtglaubigen, und ſonderbar den Geiſtlichen, einen ſonderbaren Affect der Dankbarkeit erfordert: Sintemalen, wie der dankbare König David ſagt: Er hat desgleichen keinem Volk gethan, und hat ihnen ſeine Gerichte nicht offenbaret. Dieweilen dann leider! ſo wenig Chriſtglaubige mögen gezählet werden, die ihre ſo große und ſonder-

bare Gnade der Berufung zum Glauben betrachten und erkennen, und alſo alle ſchuldige Dankſagung in Vergeß ſtellen: ſo iſt fürwahr kein Wunder, daß Gott ſelbige mit den Augen ſeiner Barmherzigkeit anzuſchauen ſich nicht würdige; daß er ihnen die weitere Gnade entziehe, und daß er ſo undankbare Chriſten, ſowohl am Leib, als an der Seele, mit allerhand Strafen (wie die tägliche Erfahrniß lehret) mehr, dann andere Unglaubige, züchtiget. Dahero entſtehet das Verderben ſo vieler Geiſtlichen, deren nicht wenige gefunden werden, welche den Beruf zum Kloſterleben für keine Wohlthaten achten, und mit ihren ungeſchlachten Sitten genugſam an Tag geben, was für dankbares Gemüth ſie ihrem allerhöchſten Wohlthäter für ſo große Gnaden zutragen. Kann auch wohl eine größere Undankbarkeit erdacht werden, als wann der Menſch die allerbequemlichſte Gelegenheit, Gott zu dienen, und das Heil der Seelen zu wirken, erlangt hat; und dannoch ſolches nicht erkennet? Billig derohalben, und abermal billig läſſeſt du zu, o gerechter Gott! daß ſothane Geiſtliche (ſo doch den Namen eines Geiſtlichen nicht verdienen) von einer Sünde zur andern, und endlich zur ewigen Verdammniß geſtürzt werden: Zumalen, nach Zeugniß des heil. Petri Chryſogoni Serm. 15. nichts den Zorn Gottes ſo leicht entzündet, als die Undankbarkeit; welche da iſt eine Ausforderung alles Böſen, eine Vernichtigung der Wohlthaten, und Vertreibung der Verdienſten. Von dieſer ſagt wiederum der heilige Bernardus Serm. 52. Die Undankbarkeit iſt eine Feindin der Seele, eine Austilgerin der Verdienſten, eine Verſtreuerin der Tugenden, eine Verliererin der Wohlthaten, ein ſcharfer Wind, ſo den Brunnen der Andacht, den Thau der Barmherzigkeit, und den Fluß der Gnaden austrocknet. Undankbarkeit zu verhüten, ſpricht der heil. Vater Auguſtinus in Solil. cap. 18. alſo zum Herrn: Ich will, o Herr, aller deiner Güte mich erinnern, die du mir von meiner Jugend an bis auf gegenwärtigen Augenblick erwieſen haſt: denn ich weiß, daß dir ſehr mißfalle die Undankbarkeit, welche iſt eine Wurzel alles geiſtlichen Uebels; ein hitziger und ſchneidender Wind, der alles Gute verbrennet und vertrocknet, und den Brunnen deiner Barmherzigkeit über uns verſtopfet; dieweilen die Uebel, ſo bereits todt waren, hervorkommen, und die Werke, ſo da eben lebendig worden, wiederum ſterben.

8. Weiters können wir das große Mißfallen Gottes über die Undankbarkeit auch aus dem Evangelium erkennen, allwo Chriſtus zehn ausſätzige Männer geheilet, deren nur ein einziger mit dankbarem Herzen und Mund zurückgekommen: die Undankbarkeit aber der übrigen neun geheilten hat der Heiland übel empfunden, derohalben ſagt er: Sind ihrer nicht zehn gereiniget worden, wo ſind dann die neune, keiner iſt gefunden worden, der wiederkehrete, und Gott die Ehre gäbe. Dieſen Verweis werden einſtmals viele Geiſtliche hören müſſen: Habe ich euch nicht vor andern geliebet, und zum geiſtlichen Stand berufen, auf daß ihr mir zu dienen Gelegenheit haben möchtet? Wo iſt nun mein Lob, wo iſt die Dankſagung für eine ſo große Wohlthat? Wie hätte ich euch doch größere Wohlthat erzeigen können? Nun habe ich für meine ſonderbaren Gnaden von euch nichts empfangen als Undank: derohalben wird euer Urtheil erſchrecklich ſeyn, weil die empfangenen Wohlthaten bei

euch vor andern groß geweſen ſind. Damit du, meine chriſtliche Seele, dieſem ſchweren Gericht entgehen mögeſt, ſo erinnere dich der allgemeinen und ſonderbaren göttlichen Wohlthaten oftmalen, betrachte ſelbige, und ſage deinem lieben Gott dafür unaufhörlichen Dank, indem du deinen Regeln und Satzungen in Allem unſträflich nachzuleben dich befleißeſt, denn der alſo lebt, ſagt der heil. Vater Auguſtinus, der lobt Gott, und erzeigt ſich demſelben auch ohne allen Zweifel immer und allzeit dankbar; zumalen der Menſch ſeinem Gott keine angenehmeren Dienſte leiſten kann, als wann er deſſen Gebot und die ihm zu ſeiner Ehren anbefohlenen Satzungen fleißig hält. Der meine Gebote hat, ſagt der Herr und hält ſelbige, der iſt, der mich liebt, der lobt mich, der ehret und preiſet mich.

9. Nun iſt es, leider! mit dem armen Menſchen ſo weit gekommen, daß man ſelbigen zu den unvernünftigen Thieren, gleichwie der weiſe Mann den Faulen zur Ameiſen zu verweiſen nöthig hätte, damit er von ſelbigen die ſchuldige Dankbarkeit erlernete. Iſt nicht ein Hund für das Futter, ſo er von ſeinem Herrn zu ſeinem Unterhalte bekommt, mit ſeiner Treue demſelben dankbar, hat nicht dem heil. Macarius von Alexandria die Löwin, deren junges Löwlein er ſehend gemacht, demſelben zur Dankſagung eine große Schafshaut gebracht? Hat nicht der Storch, dem die Wittwe des Heraklides das Bein verbunden, derſelben zum Zeichen der Dankbarkeit ein ſehr koſtbares Edelgeſtein mit dem Schnabel vor die Füße geworfen? Hat nicht jener Löwe, dem ein Menſch den Dorn aus dem Fuße gezogen, ſeinem Wohlthäter nachmalen das Leben erhalten? Hat man nicht derglei-

chen Dankbarkeit der unvernünftigen Thiere gar viele, ſo da ohne Zweifel durch Gottes Verhängniß, zu deiner und meiner Beſchämung ſich vor und nach zugetragen haben? Laſſet uns derohalben nicht unvernünftiger, als die unvernünftigen Thiere ſeyn; ſondern in unſerer Ebenbildniß ehren den wahren und lebendigen Gott, laſſet uns ihm danken mit Leib, mit Seele und mit Gedanken, von dem wir haben, daß wir ſind, von dem wir haben, was wir ſind, und haben können, was wir zu werden verlangen.

Die vierzigſte
geiſtliche Lektion
Von der ſacramentaliſchen Beicht.

Iniquitatem meam annuntiabo, et cogitabo pro
peccato meo.
Ich will meine Ungerechtigkeit anzeigen, und Sorge
tragen für meine Sünde. Pſalm 37. V. 19.

Der erſte Theil.

1. Obwohlen viel von der ſakramentaliſchen Beicht könnte gehandelt werden, ſo habe ich mir vorgenommen, dieſes alles vorbeizugehen, und durch Anzeigung der füglichen Beiſpiele zu zeigen, was für ein großes Gut die ſacramentaliſche Beicht ſey, wann ſie wohl verrichtet wird, und wie ſchädlich dieſelbe auch ſey, wann ſie übel geſprochen wird. Nun iſt aber die Beicht ein Sacrament, in welchem demjenigen, der von ſeinen Sünden ein Abſcheuen hat, und ſelbige rechtmäßig beichtet, eine wahre Losſprechung und Nachlaß vom Prieſter ertheilet wird. Trid. Sess. 14. c. 1. Zu dieſer Beicht werden vornehmlich drei Theile erfordert: Erſtlich die Zerknirſchung oder Reue und Leid des Herzens, wie auch eine Verfluchung der begangenen Sünden; ſammt einem Vornehmen, hinfüro nicht mehr zu ſündigen. Der zweite

Theil iſt die Erzählung der Sünden. Der dritte, und zwar der beſchließliche Theil allein (denn ohne die zwei erſten Theile kann das Sakrament nicht beſtehen) iſt die Genugthuung. Dieſe Beicht preiſet der heilige Vater Auguſtinus in libro de poenit. über alle Maßen, und ſagt: Die Beicht iſt ein Heil der Seele, eine Zerſtreuerin der Laſter, eine ſtreitbare Heldin wider die böſen Feinde. Was mehr? Dieſe Beicht verſtopft den Schlund der Hölle, und eröffnet die Pforten des Paradieſes. Die Beicht, ſagt der heil. Iſidorus, Lect. 1. c. 12., heilet, die Beicht rechtfertiget, die Beicht gibt den Sünden Nachlaß. Alle Hoffnung beſtehet in der Beicht: Die Beicht iſt ein Ort der Barmherzigkeit. Keine ſo ſchwere Schuld iſt, welche durch die Beicht nicht vergeben wird. Daß dieſem nun alſo ſey, kannſt du, meine chriſtliche Seele, aus den folgenden Zeilen abnehmen.

2. Der gottſelige Climacus Grad. 4. erzählet, daß zu der Zeit, da er ſich in einem fremden Kloſter aufgehalten, von dem Vorſteher ein Mörder zu ſelbigem ſey angenommen worden, dem er dann erlaubt, daß er vorher derſelben Geiſtlichen Weiſe und Manier zu leben, in ſeinen weltlichen Kleidern beſchauen, und alſo bei ſich ſchließen könnte, ob er zu ſolchem Stande berufen ſey oder nicht. Nachdem der vorgemeldte Mörder dieſem nachgelebt, und eine heldenmüthige Reſolution gefaſſet, ſein Leben zu beſſern, und daſſelbe den andern büßenden Geiſtlichen gleichförmig zu machen, hat er in Gegenwart des Vorſtehers alles gern bekennt, was er immer Böſes und Sündhaftes begangen habe. Darum ihm befohlen worden, daß er dieſe ſämmtliche Miſſethaten vor der ganzen Gemeinde (ſo ſich in die 220 geiſtliche Perſonen

erſtrecket) erzählen ſollte. Zu dem er ſich dann nicht allein ganz willig und fröhlich erzeigt, ſondern hat ſich auch anerboten, ſein überaus boshaftes Leben zu ſeiner mehreren Confuſion in Mitten der Stadt Alexandria zu entdecken. Zu dieſer öffentlichen Beicht iſt der Miſſethäter mit auf den Rücken gebundenen Händen, mit einem ſehr harten Cilicio bekleidet; auch mit Aſchen beſtreuet, zu aller Menſchen großen Verwunderung und Mitleiden von einigen Geiſtlichen unter beharrlichem Stricheln, zur Kirche gezogen worden. Ehe er aber zur Kirche hineingekommen, hat ihn der Vorſteher mit ſo erſchreckender Stimme angeredet, und ihm befohlen, er ſoll ſtille ſtehen, weilen er nicht würdig wäre, zur Kirche hineinzugehen, daß er alsbald zu Boden gefallen und mit ſeinen Zähren die Erde benetzt hat. Nachdem er aufgeſtanden, hat er angefangen, alle ſeine Sünden, ſo ſehr viele an der Zahl und überaus groß und erſchrecklich geweſen, zu erzählen. Nachdem dieſes geſchehen, iſt er von dem Vorſteher aufgenommen worden, und hat ſich zugetragen, daß einer deren Geiſtlichen in währender dieſer Beicht geſehen, daß ein großer und grauſamer Mann einen geſchriebenen Brief und Feder in der Hand gehalten, und was der vorgemeldte Mörder gebeichtet, habe er vor und nach ausgetilget.

3. Cäſarius erzählet, daß ein ſicherer Prieſter ein Weib eines Soldaten geſchändet habe, welcher aus ſichern Zeichen hierüber Argwohn geſchöpft hatte; damit er aber der Sache Beſchaffenheit erfahren möchte, hat er ihn in aller Freundlichkeit zu ſich geladen, da ſie nun miteinander zu einem Dorf gekommen, allwo ein Beſeſſener war, welcher den Leuten die Sünden, ſo ſie

nicht gebeichtet, vorgeworfen, und nun der Prieſter den Soldaten im Verdacht hatte, als wann er ihn derohalben an dieſes Ort geführt hätte, allwo die Wahrheit ſollte losbrechen, und der Prieſter ſich auch übel bewußt war; hat er ſich angenommen, als würde er genöthigt, einen Abtritt zu thun; und damit er von dem Beſeſſenen nicht verrathen werde, iſt er zum Stall dieſes Dörfleins oder Meierhofs hingegangen, vor den Füßen des Stallknechts niedergefallen, und hat ſelbigen um Gottes willen gebeten, er wolle doch ſeine Beicht anhören. Nachdem er nun gebeichtet, und eine Buße begehret, hat ihm der Stallknecht geantwortet, er ſolle dasjenige zur Buße verrichten, was er als ein Prieſter in ſolchem Fall einem andern auferlegen würde. Und alſo iſt er mit dem obgemeldten Soldaten mit mehrerer Sicherheit zur Kirche gegangen, allwo der Beſeſſene ſich aufhielt, welchen der Soldat mit dieſen Worten gefragt: Weißt du etwas von mir? dem der Beſeſſene zur Antwort gegeben und geſagt: Ich weiß nicht, was ich antworten ſoll. Alsbald fragt der Soldat abermal und ſagt: Was gedünkt dich dann von dieſem Menſchen? Der Beſeſſene antwortet, er wiſſe nichts von ſelbigem: Und nachdem er dieſes in deutſcher Sprache geſagt hatte, ſetzt er in lateiniſcher Sprache hinzu: Er iſt im Stalle gerechtfertigt worden, dieweilen kein Beichtvater vorhanden war. Hieraus kann man genugſam abnehmen, wie große Kraft habe eine demüthige Anklagung des Sünders über ſeine begangenen Miſſethaten. Denn ſo dieſer Prieſter derohalben von ſeinem verübten Ehebruch iſt losgeſprochen worden, weilen er ſeine Sünde dem Stallknecht bekennet, mit dem Vorſaß, ſelbige einem rechtmäßigen Prieſter zu beichten, wenn ſolcher gegenwärtig geweſen wäre; wie kann man dann zweifeln, daß derjenige gerechtfertiget werde, ſo da einem gewalthabenden Prieſter ſeine Sünden rechtmäßig beichtet? Wann wir unſere Sünden bekennen, ſagt der heilige Joannes, ſo iſt Gott getreu und gerecht, daß er uns unſere Sünden vergebe, und reinige uns von aller Ungerechtigkeit. 1. Joan. 1. V. 9. Dieß hat erfahren der gefallene David, ſo da wegen der Sünde des Ehebruchs und begangenen Todſchlags von dem Propheten Nathan geſtrafet wurde, und ſagte: Peccavi: Ich habe geſündiget: und ſiehe, kaum hat er das Wörtlein Peccavi, ich habe geſündiget, mit zerknirſchtem Herzen ausgeſprochen, da hat er zu hören verdienet: Der Herr hat deine Sünden hinweggenommen. 2. Reg 12. Dahero ſagt recht der heil. Ambroſius Sup. Beati immac. Der ſich anklagt, und obwohl er ein Sünder iſt, ſo fängt er doch an, gerecht zu ſeyn, dieweilen er ſeiner nicht verſchonet, und die Gerechtigkeiten Gottes bekennet, zumalen die göttliche Rache aufhöret, wann die menſchliche Beicht vorgehet. Und der königliche Prophet ſagt: Ich will meine Ungerechtigkeit anzeigen, und Sorge tragen für meine Sünde: Pſalm 37. V. 9. Denn er wußte wohl, daß kein beſſeres Mittel wider die Sünden könnte gefunden werden, als eben die Beicht derſelben, welches alles durch folgende Hiſtorie beſtätigt wird.

4. Da einſtmals ein Prieſter zur Faſtenzeit in der Kirche ſeiner Schafe Beicht anhörete, ſtund auch einer dem äußerlichen Anſehen nach ſtarker Jüngling, und wartete der Ordnung zum Beichten ab. Demnach alle gebeichtet hatten, fing er auch an, und beichtete ſo grau-

ſame Sünden, daß der Prieſter vor Gräuel und Abſcheuen ſagte: Wann du tauſend Jahr alt wäreſt, ſo wären doch dieſer Sünden viel zu viel. Worauf der Teufel antwortete: ich bin mehr als tauſend Jahre alt; der Prieſter aber entſetzte ſich, und ſprach: Wer biſt du denn? Ich bin einer von denen, gab er zur Antwort, ſo mit dem Lucifer gefallen ſind, ich habe dir meine Sünden noch lang nicht alle gebeichtet; wenn du meine übrigen Sünden willſt anhören, ſiehe, ich bin bereit, dieſelbige zu beichten. Weilen nun der Prieſter wohl wußte, daß die Sünde des Teufels nicht zu heilen wäre, fragte er ihn und ſagte: Was haſt du mit der Beicht zu ſchaffen? Der Teufel aber antwortete und ſprach: Ich ſtund gegen dir über, und ſah, daß die Sünder ſich zu dir naheten, und gerechtfertiget von dir wiederkehreten, derohalben bin ich auch kommen in Hoffnung, ſolche Gnade zu erlangen. Da antwortete ihm der Prieſter, und ſagte, du kannſt auch dergleichen Ablaß erhalten, wenn du die von mir dir auferlegte Buße mit zerknirſchtem Herzen wirſt verrichtet haben. Der Teufel antwortet: Wenn du mir eine erträgliche Buße wirſt geben, ſo will ich dir gehorchen. Ich will dir, ſagt der Prieſter, eine ſehr geringe Genugthuung auflegen, nämlich dieſe: Gehe hin, und wirf dich dreimal im Tage zur Erde nieder, und ſprich: Mein Herr und Gott und mein Erſchöpfer, ich bin ein Sünder, und habe dir geſündiget, verzeihe mir. Da ſich nun der Teufel hierüber beklagte mit dem Vorwand, daß dieſe Buße ihm zu ſchwer fiele, fragte der Prieſter, und ſagte: Warum beſchwereſt du dich über eine ſo gar geringe Buße? Der Teufel gab zur Antwort: Er könnte ſich ihm in ſo weit nicht verdemüthigen, und er bot ſich an, alle anderen Bußwerke der Gebühr nach zu vollbringen. Der Prieſter aber ergürnte hierüber und ſprach: O du hoffärtiger Geiſt! iſt dann deine Hoffart ſo groß, daß du in ſo Wenigem dich nicht könneſt, noch wolleſt deinem Erſchöpfer demüthigen, ſo troll dich alsbald hinweg, und verſichere dich, daß du weder in dieſer, noch in jener Welt Barmherzigkeit erlangen werdeſt. Auf dieſe Worte iſt der Teufel verſchwunden. Caes. Dial. apud Disc.

5. So hat dann die Beicht eine ſolche Kraft, daß ſie den Menſchen, ſo da mit allerhand Wuſt erfüllet ſind, reinige, und weiſſer mache als der Schnee; dahero wird ſie vom böſen Feinde billig alſo gefürchtet, wie er unter anderemalen auch einſt ſelbſt bekennen müſſen: Denn als der Magiſter Thomas Theologus zum Sterben kommen, hat er den Teufel geſehen in einem Winkel des Zimmers ſtehen, und hat ihn mit den Worten, deren ſich der heil. Martinus zu gebrauchen pflegte, angeredet, und geſagt: Was macheſt du hier, du blutgieriges Thier? Sag mir, was euch am meiſten ſchade. Dieweilen nun der Teufel zu Anfangs nichts geantwortet, hat er ſelbigen durch den Gott, der die Lebendigen und Todten richten wird, beſchworen, und alſo zur folgenden Antwort genöthiget. Nichts iſt, ſagt der Teufel, in der Kirche, das uns alſo ſchade, und unſere Mühe und Anſchläge kraftlos mache, als eben die öftere Beicht; zumalen durch ſelbige die Bande der Todſünden, mit denen wir die Seele gefeſſelt haben, zerbrochen. Spec. ex Verb. Conf. Exempl. 15. Der heilige Martyrer Aſion, noch ein Jüngling, hat mit dem böſen Feind einen harten Streit gehabt, und demſelben nichts abgewinnen können,

dieweilen er den Streit ſeinem Magiſter, dem Epiſteto, nicht offenbaret hat, ſobald er aber die Anfechtung entdeckt hat, iſt er von den unreinen Gedanken befreit worden, und hat der Satan in Geſtalt eines kleinen ſchwarzen Kindleins mit einer brennenden Fackel von ihm die Flucht genommen und geſagt: Deine Beicht, du Aſtion, hat mich und meine große Macht kraftlos gemacht. Lib. I. v. PP. in vit. cap. 11. Was kannſt du, meine chriſtliche Seele, hieraus anders ſchließen, als daß du dich des Sacraments der Beicht mit einem demüthigen und zerknirſchten Herzen oft gebraucheſt: Denn gleichwie eine Spinne diejenigen Zimmer meidet, ſo da oft geſäubert werden, alſo fliehet der böſe Feind diejenigen Menſchen, welche oft zur Beicht gehen.

6. Obwohl nun die Beicht ſehr viel Gutes wirket, wenn ſie rechtmäßig geſchieht, ſo thut ſie doch das Widerſpiel, wenn ſie übel verrichtet wird: denn wer vorſätzlich eine Todſünde in der Beicht verſchweigt, der nimmt anſtatt der Arznei nur lauter Gift zu ſich, und häufet eine Sünde über die andere, wie folgende Geſchichte erklärt. Eine gewiſſe adeliche Matron hat viele Jahre einen begangenen Ehebruch aus Schamhaftigkeit in der Beicht verſchwiegen. Zum Schloß dieſer Dame kehrten einſtmals zwei Geiſtliche aus dem Orden des heil. Dominikus ein, und laſen daſelbſten Meß; deren einer des Pabſtes Beichtvater war. Bei ſo gewünſchter Gelegenheit erfreuete ſich das Weib, daß ſie dermaleinſt ihre vorgemeldte Sünde den Fremdlingen ohne Scheue beichten möchte. Da ſie nun die Laſt ihrer Sünden durch eine aufrichtige Beicht vor und nach von ſich warf, kam zu jeder Sünde eine abſcheuliche Krote aus ihrem

Munde hervor, und hüpfte durch die Kirch hin und wieder. Da ſie nun endlich auch ein ſehr grauſames Laſter neben den vorhin abgelegten Sünden beichten wollte, kam ein erſchrecklicher Drache aus derſelben Mund mit dem Kopf anfänglich hervor, welcher aber ſich nicht gänzlich herauslaſſen wollte, indem dieſe Dame von der Schamhaftigkeit überwunden, die Bekenntniß allſolcher Sünde zurückhielt. Dahero kamen alle vorhin ausgetriebenen Kroten zu dem beichtenden Weib, und ſprangen wiederum derſelben zum Mund hinein. Nach gethaner Beicht ſetzten die Geiſtlichen alsbald ihre Reiſe weiters fort, auf welcher der eine alles, was er im Geiſt geſehen hatte, dem Beichtvater erzählte, alsbald kehrten ſie zurück, in der Meinung, das Weib zur vollkommlichen Beicht zu ermahnen, fanden aber, daß ſie des gähen Todes geſtorben war, wurden derohalben zumalen betrübt, und nahmen ſich vor, durch ein dreitägiges Faſten und unaufhörliches Beten den barmherzigen Gott zu bewegen, daß er ſich entweder dieſer Seele erbarmen, oder ihnen derſelben Zuſtand bedeuten wolle. Nach drei Tagen erſchien die verſtorbene Dame auf einem erſchrecklichen Drachen reitend, und mit zwei giftigen Schlangen umhalſet, ſo mit ihren Zähnen derſelben Brüſte zernageten, die Augen waren mit zwei Kroten beſeſſen, und aus dem Maul floß ein brennender Schwefel, der einen unerträglichen Geſtank verurſachte, die Hände wurden von zwei raſenden Hunden zerriſſen, die Ohren wurden mit feurigen Pfeilen erfüllet, und der Kopf wurde von den allergiftigſten Eidechſen zerfreſſen. Ueber ſothanes trauriges Spectakul fielen die beiden Geiſtlichen vor Schrecken zur Erde, wurden aber von dem alſo mißſtalten Weib mit dieſen Worten angeredet: Ihr Freunde des Allerhöchſten, fürchtet euch nicht, denn ich bin das unglückſelige Weib, welches euch vor wenigen Tagen zwar viele Sünden, aber nicht alle gebeichtet, indem ich eine mit meinen Blutsverwandten verübte Sünde aus Schamhaftigkeit verhehlet, derohalben ich anjetzt in alle Ewigkeit verdammt bin. Da der Beichtvater fragte, was alle die ſonderlichen Schmerzen bedeuten, gab ſie zur Antwort und ſagte: Die Eidechſen ſtrafen an mir den überflüſſigen Zierath meines Hauptes, die Kroten plagen mich wegen des unziemlichen Anſchauens, von den Pfeilen werde ich wegen des laſterhaften Anhörens der Ohren gezüchtigt, und durch das Schwefelfeuer wird mein Mund wegen Gottesläſterungen, Ehrabſchneidungen, eitler und unzüchtiger Lieder, unzuläßige Küße, und unreine Worte geſtrafet. Für mein unzuläßiges und unkeuſches Anrühren und Anſchauen ſaugen ebenfalls die Schlangen meine Brüſte, zerbeißen und umfangen meinen Hals: meine Hände werden derohalben von den Hunden zerriſſen, weilen ich ſelbige zu Ernährung der Hunde ausgeſtreckt, und dieſelben mit Ringen und Edelgeſtein gezieret habe. Auf dieſem erſchrecklichen Drachen reite ich wegen des unziemlichen und geilen Beiſchlafs und wird der Unterleib meines Leibs von dieſem grauſamen Thiere unerträglicher Weiſe verbrennet. Weiters rief die verdammte Seele überlaut und ſagt: O ihr unachtſamen Weiber! wie viel werden aus euch verdammt, und das zwar aus vielerlei Urſachen. Die erſte iſt euere Geilheit der Sinnlichkeit, mit der ihr euch erluſtiget. Die zweite iſt der überflüſſige Zierath, mit dem ihr euch ſchmücket. Die dritte iſt die Weiſſagung, kraft deren ihr euere Seelen dem Teufel opferet. Die vierte Urſache iſt die falſche Beicht, in welcher ihr einige Sünden wegen allzugroßer Schamhaftigkeit närriſcher Weiſe verſchweiget. Kaum hat ſie dieſes geredet, da hat ſich die Erde eröffnet, und den Drachen mit dem Reiter ohne allen Zweifel zu den ewigen hölliſchen Peinen verſchlungen.

7. Nichts hilft das Beten, nichts nutzet das Faſten, nichts gelten andere Werke der Bußfertigkeit; alles iſt umſonſt, wenn nur eine einzige Todſünde wiſſentlich in der Beicht verſchwiegen wird. Hugobertus, König in England, hatte eine ſo ſchöne und verſtändige Tochter, daß ſie von jedermann für ein Wunder der Welt gehalten wurde: Dahero wurde ſie von vielen Monarchen zur Ehe begehrt, und von ihrem Vater darzu ermahnet, dem ſie aber antwortete, daß ſie nunmehr Jeſum zu ihrem Bräutigam ſich auserwählet, und ſelbigem ihre Jungfrauſchaft geſchworen habe. Auf dieſe Zeitung ſendet der Vater alsbald einen Geſandten zum römiſchen Pabſt, um die Entbindung des gethanen Gelübdes zu erhalten, ſo auch geſchehen. Sie aber iſt in ihrem Vorhaben beſtändig verblieben, und hat den Vater gebeten, er wolle ſie doch mit dem Eheſtand nicht plagen, denn ſie ſei gänzlich entſchloſſen, die Tage ihres Lebens eine Jungfrau zu verharren. Hierauf hat ſie der Vater gefragt, ob ſie denn in einen geiſtlichen Stand eintreten wolle? Dem ſie geantwortet, daß ſie verlangete, in dieſer oder jener Stadt mit einigen adelichen Jungfrauen abgeſondert zu werden, damit ſie alſo für ſich ſelbſten leben möchte. Der Vater, damit er dem Begehren ſeiner Tochter ein Genügen thäte, hat ihr eine ſichere Wohnung ſammt allen überflüſſigen Mitteln, und ein auserwähltes Frauen-

zimmer nach ihrem Wunſch zugeeignet, auf daß ſie alſo den Lauf ihres Lebens unter den adelichen und tugendſamen Jungfrauen endigen möchte. Da nun die königliche Prinzeſſin dieſes alles erhalten, hat ſie ſich keine Sache ſo hoch angelegen ſein laſſen, als wie ſie die verfallene Kirchen ergänzen, neue erbauen, und Klöſter und Hoſpitäler ſtiften möchte: deren letztern ſie nahe bei ihrer Wohnung eines aufgerichtet, allwo ſie den Armen und Kranken diente. Dieſer königlichen Tochter Leben war mit Tugenden alſo geziert, daß auch keine einzige an ſelbigen zu ermangeln ſchiene. Sie faſtete das ganze Jahr durch, die Sonntage ausgenommen; trug ein härenes Kleid; wachete und betete viele Stunden lang nacheinander; mattete den ſchwachen und zarten Leib mit allerhand Bußwerken ab, und nahm in allen Tugenden dergeſtalt zu, daß, gleichwie ſie vorhin geweſen war ein Wunder der Natur; alſo nunmehr auch als ein Miracul der göttlichen Gnaden von jedermann verehret wurde. In dieſen ihren heiligen Uebungen und blühendem Alter iſt ſie geſtorben. Nun war eine adeliche Matron, ſo dieſe Tochter von Kindheit erzogen hatte, ſehr begierig zu wiſſen, derſelben Zuſtand, und bat Gott, er möchte ihr doch ſelbigen offenbaren. Die edle Matron wird erhöret, und ſiehe, da ſie einſtmals betete, wurde das Thor des Zimmers mit Ungeſtümigkeit eröffnet, und kam ein hölliſch Geſpenſt hinein, ſo da in der Mitten eine Seele in Geſtalt eines Weibsbildes mit ſich führte, und war überall mit feurigen Ketten und lebendigen Scorpionen bekleidet, deren einer der größte und grauſamſte das Herz derſelben alſo ängſtigte, daß ſie erbärmlich heulete. Da dieſes die andächtige Frau ſahe, wurde ſie dergeſtalt erſchrecket, daß ſie augenblicklich zu Boden fiel, und vor Grauſen nicht reden konnte; bis ſie von der Seele mit ihrem Namen angeredet wurde, ſie ſollte ſich nicht fürchten, und wiſſen, daß ſie ſei die Tochter des Königs Hugoberti, ihre geweſene Freundinn. Nach dieſem traurigen Bericht wurde meine gute Dame noch mehr niedergeſchlagen; derohalben wendete ſie ſich zu Gott, und ſagte: O mein Gott und Herr! Wo iſt dein gerechtes Urtheil? Wo iſt deine unendliche Barmherzigkeit? Wie kann das möglich ſein, mein gütigſter Gott, daß ein ſo ehrbares Leben dergeſtalt geſtraft, und eine ſo tugendſame Seele ewig verloren gehe? Ach, ach, Herr! wer wird dann können ſelig werden? Ueber ſolches Lamentieren hat die Verſtorbene angefangen, und geſagt: nicht Gott, ſondern ich bin die einzige Urſache meiner Verdammniß: mir iſt zu meiner ſelbſt eigenen Verſchämung, zur Warnung aber anderer befohlen worden, den Verlauf meines Verbrechens folgendermaßen zu erzählen. Du weißt wohl, ſagte ſie zu der Matron, daß ich von Jugend auf den geiſtlichen Büchern bin zugethan geweſen: da ich nun einſtmals vom Leſen ermüdet war, ließ ich mir durch einen meiner Edelknaben, den ich vor andern liebte, vorleſen. Da dieſer nun einſtmals zu leſen aufhörte, erſuchte er mich freundlich, ich möchte ihm doch meine Hand zum Küſſen reichen, ſo ich auch that. Indem ſelbiger dieſes nachmalen öfters begehrte, habe ich drei oder viermal darein verwilliget, da er dann mit einer ſonderbaren Affection und Liebe meine Hand küſſete, und dieſelbe länger hielt und drückete; und da er ſah, daß ich ſolches gern zuließe, wurde er kühner, und erſuchte mich auch um ein mehreres: daß ich alſo mit ihm gefallen bin, und meine Jungfrauſchaft verloren habe. Die begangene Sünde habe ich ſolchergeſtalt gebeichtet: Ehrwürdiger Pater, ich klage mich an, daß ich, weiß nicht was für einen Muthwillen mit einem Edelknaben verübet habe: darüber iſt ſelbiger über mich heftig und unverſtändiglich ausgefahren und geſagt, Was iſt das? ſoll eine königliche Prinzeſſinn dergleichen thun? alſo bin beſchämt worden, und habe geſagt, daß ich es nur in den Gedanken gehabt habe. Darauf hat er mir noch unverſtändiger geantwortet und geſagt; daß eine ſolche Perſon dergleichen Dinge auch in den Gedanken nicht zulaſſen müſſe. Hierüber iſt mir der Muth entfallen, und habe mir vorgenommen, begangene Sünde zu verſchweigen, und habe geſagt, ich hätte das nur geträumet; und alſo habe ich die Abſolution vom Beichtvater bekommen, bin aber von meinen Sünden nicht allein nicht losgeſprochen worden, ſondern habe mich wegen der ungiltigen Beicht noch mit größern Laſtern beſudelt. Nachmalen habe ich angefangen, den Armen reichliche Almoſen mitzutheilen, und meinen Leib mit großer Strenge zu züchtigen, damit mir Gott die heimliche Sünde möchte nachlaſſen: welcher alle meine gute Werke durch heilſame Einſprechungen und innerliche Antriebe vergolten hat, auf daß ich dermalen einſt meine Sünde recht beichten könnte. Endlich bin ich in eine ſchwere Krankheit gefallen, in welcher der gütige Gott mir ins Herz geredet, und mich ermahnet, daß dieſe meine letzte Krankheit ſein würde, ich ſollte eine rechtmäßige Beicht thun; dann er wäre bereit, mir meine Sünden barmherziglich nachzulaſſen: ja ſo gar habe ich dieſe Worte vom Himmel gehöret: Beichte, es iſt zwar ſpät, aber noch Zeit; derohalben habe ich den Beichtvater rufen laſſen, und alſo zu beichten angefangen: Ach! was eine große Sünderinn bin ich: darauf mir der Beichtvater alsbald geantwortet, dieß ſind nur teufliſche Verſuchungen, und hat mich weiters ermahnet, ich ſollte ſelbige nicht achten. Ein wenig hernach bin ich geſtorben, und in dem Augenblick, da meine Seele vom Leib geſchieden iſt, bin ich aus gerechtem Urtheil Gottes den hölliſchen Geſpenſtern zu Theile worden, die mich in den Abgrund der allererſchrecklichſten Tormenten geſtürzet haben; allwo ich nun leide ohne Ende. Nach dieſer gegebenen Nachricht iſt die unglückſelige Seele mit einem ſo grauſamen Knalle verſchwunden, daß man vermeynet, die Welt würde zerſchlagen werden: das Zimmer iſt annebens mit einem unerträglichen Geſtank erfüllet worden, welche zum Zeugniß dieſer verfluchten Seele viele Tage gedauert hat.

8. Sollſt du nun wohl, meine chriſtliche Seele, dieſes leſen oder hören, und am ganzen Leib nicht erzittern, erbleichen und erſchrecken: indem du ſieheſt, wie alle vorgemelte gute Werke dieſes Weibsbildes ſind zu nichts worden? Ach hätte dieſe gottverlobte Perſon ihre Sünde gleich zu Anfangs gebeichtet, und hernach alſo gelebt, wie ſie vorhin wohl angefangen hatte, ſo hätte ſie ſicherlich in die Zahl der vornehmſten Dienerinnen Gottes müſſen geſetzet werden. Nun aber weilen ſie aus Schamhaftigkeit ihre Sünden verhehlet, hat ſie nicht allein alles verloren; ſondern Gott hat noch zu ihrer ewigen Beſchämung die verborgene Miſſethat offenbaret, damit andere durch deren Exempel gewarnet, und behutſamer werden möchten. Recht ſagt dahero ein h. Auguſtinus:

Sup. Ps. Ich habe meine Sünden nicht bedecket, ſondern entdecket, auf daß du ſelbige bedeckeſt; derohalben habe ich ſie nicht verborgen, damit du ſie verbergeſt: dann ſo der Menſch entdecket, ſo verdecket Gott; wann der Menſch verbirgt, ſo offenbaret Gott. Wann der Menſch ſeine Sünden erkennet, ſo verzeihet Gott. Wir werden auch aus erwähnter Trauergeſchichte unterrichtet, wie viel daran gelegen ſey, daß man einen verſtändigen und erfahrnen Beichtvater habe; in deſſen Ermanglung dieſe Seele ſo erbärmlich zu Grund gegangen. Närriſch und abermal närriſch thun derohalben diejenigen, welche ſich nur ungelehrte und einfältige Beichtväter und Seelenärzte zu erwählen pflegen; und herentgegen, wann der Leib erkranket, die allerbeßten und erfahrenſten Medicos gebrauchen. Höre nun hiervon die erſchreckliche Geſchichte, ſo ſich in Welſchland zugetragen, und von P. Philipp Doutreman erzählt wird. In Paedag. 1. 1. p. 2. c. 14. Ein ſicherer Edelmann in Italien war dem ungerechten Wucher zugethan, daß er auch dieſerhalben bei Jedermann berüchtiget, und übel gelitten wurde: da ſelbiger bei ſeinem Pfarrer ſowohl, als bei den Patern der Societät Jeſu und andern Geiſtlichen die Abſolution lang umſonſt begehret, hat er endlich einen Kloſtergeiſtlichen gefunden, der in ſein Begehren gewilligt, und ihn von ſeinen Sünden, ſo oft er gebeichet, losgeſprochen, in Meinung, daß die anderen Prieſter, ſo ihm die Abſolution geweigert, gar zu ſcrupulos ſeyn. Dieſer Gewiſſensrichter war dem Wucherer ſehr angenehm, und wurde daher von ſelbigem öfters ſehr wohl und freigebig tractiret. Hierüber trägt ſich zu, daß, nachdem dieſe beide miteinander ein gutes Abendmahl eingenommen, der adeliche Wucherer, zu Nacht des gähen

Todes erbleichet. Zu ſelbiger Zeit melden ſich zwei Teufel in Geſtalt zweier Diener beim Kloſter an, und begehren, der Beichtvater wolle doch alsbald zu ihrem ſterbenden Herrn kommen: dieſer folgt mit ſeinen Geſellen gar hurtig. Da ſie zum Markt kommen, ſehen ſie den obgemelten und krank vermeinten Edelmann in ſeinem Nachtrock daſelbſt ſpazieren; und indem der Geiſtliche den vermeinten Dienern vorwerfen wollte, daß ſie ihn betrogen hätten, ſiehe, da tritt das traurige Geſpenſt hinzu, und ſagt: Ich bin geſtorben, und werde anjetzt in der Hölle mit dem ewigen Feuer geſtrafet, dieweilen ich in meinem garſtigen Leben dem abſcheulichen Wucher zugethan, die hh. Sakramenten ſo oft zu entheiligen mich erkühnet habe. Und du gottloſer Prieſter, ſagt der Geiſt mit grauſamer Stimme, haſt mit mir durch die Finger geſehen, der du mich deiner Schuldigkeit gemäß hätteſt ſtrafen ſollen: derohalben, der du meiner Laſter biſt geweſen ein Gutheißer, ſollſt auch nun meiner Tormenten werden ein Mitgeſpann. Nach vollendeter Rede ergreifen die teufliſchen Diener beide, einer den Geiſtlichen, der andere den Wucherer, und fahren mit ſelbigen zur Hölle zu. Der Geſell des Prieſters wird vor Schrecken ſchier bis zum Tod entrüſtet, und da er wiederum zu Kräften kommet, kehret er wiederum zum Kloſter und erzählet, was ſich mit ſeinem Geſellen, nämlich dem Beichtvater und ſeinem Beichtkind zugetragen habe.

9. Solche Beichtväter werden gar recht von dieſen Worten Chriſti getroffen: Laſſet ſie fahren, ſie ſind blind, und Führer der Blinden: wenn aber ein Blinder den andern führt, ſo fallen beide in die Grube. Matth. 15. 14. Was ſich bei dieſer Hiſtorie zugetragen hat, iſt zu fürch-

ten, daß vielen wiederfahren werde, denn ein Fehler kommt aus dem andern, und wenn der Hirt (wie ein Beichtvater ſeyn ſollte) böſe und gefährliche Wege eingehet, ſo muß er auch die Schafe nothwendig in Gefahr ſtellen. Hierüber ſagt der heil. Gregorius, Luc. 10. a Gloss. cit., daß ein guter Seelenarzt dem evangeliſchen Samaritan nachfolge, welcher dem verletzten Wandersmann auf dem Wege ſeine Wunden verbunden, und mit Oel und Wein verſehen hat. Der heil. Vater Auguſtinus ſagt: Er hat ſeine Wunden verbunden, das iſt, er hat mit der Beſtrafung die Sünden gehemmet. Wie aber hat er ſie verbunden: Indem er Oel und Wein hinzugegoſſen, alſo die Schärfe mit der Sanftmüthigkeit vergeſellſchaftet. Derohalben unterrichtet der heil. Gregorius die Prieſter alſo und ſagt: Durch den Wein ſollen die Wunden gebiſſen, und durch das Oel gelindert werden, die Lindigkeit muß mit der Strenge vermiſchet werden, der Ernſt muß gebraucht werden, ſoll aber nicht herb ſeyn; ingleichen iſt gut der Eifer, er muß aber nicht zuwüten, die Güte muß auch da gebraucht werden, wo ſie dienlich iſt. Dahero fehlen die Beichtväter zum erſten, wenn ſie mit Streichen und Schmieren einen gefährlich erkrankten Menſchen zu heilen ſich unterſtehen, da doch in ſolchem Falle ſchärfere Mittel vonnöthen ſind, und das Uebel mit Schneiden und Brennen muß vertrieben werden. Wehe den Beichtvätern, ſo dieſe Lehre vernachläßigen, denn, wie der Prophet Ezechiel ſpricht, wenn ſolche nicht reden, daß ſie ſich von ihren gottloſen Wegen und Leben abwenden, ſo werden ſie mit den Gottloſen gleicher Weiſe geſtraft werden, der Arzt wird mit den Kranken zu Grunde gehen, deſſen

Blut von ſeiner Hand wird gefordert werden. Recht und wohl vermerkt der heil. Albertus Magnus, daß, da Chriſtus den Sohn der Wittwe zum Leben erwecken wolle, geſagt: Ich ſage dir, Jüngling ſteh auf. Damit der Beichtvater, ehe er ſagt, ſtehe auf, nämlich absolvo te, ich ſpreche dich los; nach dem Exempel des Heilandes erſtlich die Todtenbahr anrühre, und heiße ſtehen diejenigen, ſo den Leichnam tragen. Rühre an, ſagt der heilige Vater, L. de Dogm. Eccl. c. 54., die Bahr, das iſt das Gewiſſen, durch die Beſtrafung; laß die Träger, nämlich die Gelegenheiten zu ſündigen ſtill ſtehen, zumalen nach Zeugniß des heil. Auguſtinus die Genugthuung der Buße darin beſtehet, daß man die Urſache der Sünden abſchneide; es iſt eine Vermeſſenheit, und keine Bußfertigkeit, daß man auf einem ſchlüpfrigen Weg wolle ſicher ſtehen, da ſo viele andere gefallen ſind. Hingegen ſollen die Beichtväter auch zuſehen, daß ſie den Beichtenden keine unerträgliche Bürden aufbinden, denn was nutzet der Arzt, ſo die Wunden nicht heilet, ſondern verſchlimmert, und dem, der ſeine Wunden offenbaret, noch mehr hinzuſetzet? Wer dann mit den Büſſenden väterlich will umgehen, der ſuche an ſelbigen zu erwecken die Zerknirſchung, und nicht die Verbitterung, denn obſchon einige mit dem Hammer wollen zerknirſchet werden, ſo ſind doch andere, ſo durch ſcharfe Ermahnungen gänzlich zerſpringen, derohalben muß man ſich zu denen mehr des ſanften Oeles als des ſcharfen Weines gebrauchen.

10. Dieſes ſoll von den Beichtvätern genug geſagt ſein; von dem wir zu unſerer vorigen Materie wiederkehren, und uns erinnern, daß die verdammliche Schamhaftigkeit und höchſtſchädliche Stillſchweigen nicht allein

bei den Weltlichen, ſondern auch bei denen gefunden werde, die ſich durch öffentliche Gelübde Gott verbunden haben, wie aus nachfolgender Hiſtorie zu ſehen iſt. Den h. Antonius laſſet herkommen, ſo erzählet, daß eine Wittwe geweſen ſei, welche von dem Bande der Ehe entlöſet, und mit vielen Reichthumen begabet, im Anfang ihres Wittwenſtands ſich löblich verhalten, habe gleichwohl allgemach von dieſem guten Anfang nachgelaſſen. Hierüber hat ſich zugetragen, daß ein adelicher Jüngling das Haus derſelben vorbei gegangen, und ſie ganz freundlich begrüßet; und ob ſie ſchon darob ein Misfallen anfänglich gezeigt, ſo iſt doch derſelben Herz durch dergleichen öftere Begrüßungen und Verheißungen vor und nach alſo erweichet worden, daß ſie den unverſchämten Jüngling in das Haus gelaſſen, und nachgehendes mit ſelbigem geſündiget hat. Nach begangener Sünde iſt die Luſt zum Faſten, Almoſen zu geben, zum Beichten und Communiciren verſchwunden: dann die Geilheit iſt eine Zerſtörerinn der Tugenden, und die, wie der fromme Job. c. 51. 12. ſagt: Alles mit der Wurzel ausreutet. Der liſtige Satan, hat ihr inzwiſchen die Zucht, ſo er derſelben vorhin zu ihrem Schaden benommen; nun zu dero Verderben wiedergegeben; daß ſie alſo aus Schamhaftigkeit das begangene Laſter in allen ihren Beichten verſchwiegen. Auf daß ſie aber den immer nagenden Wurm des Gewiſſens vertreiben möchte, hat ſie bei ſich entſchloſſen, die heimliche Miſſethat durch viele Bußwerke zu vertilgen: dahero hat ſie wiederum zu faſten, und ſich allerhand ſtrengem Leben zu üben angefangen; und damit ſie ihrem Gott recht und wohl dienen möchte, hat ſie ihren Stand mit dem Kloſterleben verwechſelt, nud iſt mit großem Frohlocken der geiſtlichen Jungfrauen zur Clauſur auf- und angenommen worden. In dieſem Stande hat ſie alle ihre Mitſchweſtern an Tugenden nicht allein weit übertroffen, ſondern alle Stunden in Anſehung der herrlichen Werke gleichſam erſtaunet. Im Chor, war ſie allzeit die erſte, in dem Gehorſam die hurtigſte, in den Bußwerken die eifrigſte: und nichts deſtoweniger hat ſie ſich ſelbſt nicht überwinden können, daß ſie die Sünde ihrem Beichtvater offenbarete. Nach verfloſſenen einigen Jahren wird ſie auf das Abſterben der Vorſteherinn durch einhellige Stimmen der ſämmtlichen Schweſtern in dero Platz erwählet. Auch in dieſer Würde hat ſie ihre Miſſethat zu bekennen ſich geſcheuet, auf daß ihr guter Namen und Ruf der Heiligkeit bei den Beichtvätern keinen Schaden leiden möchte. Der barmherzige Gott hat ſie inzwiſchen durch eine Krankheit, an der ſie nachmals geſtorben, ihrer Schuldigkeit genugſam erinnert. Da nun alle Aerzte ihr verloren gegeben, hat ſie ſich mit den hh. Sakramenten der Kirche verſehen laſſen. Wie aber die vorhergegangene Beichten alle beſchaffen geweſen, alſo iſt auch die letztere durch die gerechte Verhängniß Gottes ebenfalls ungiltig und gottesläſteriſch geſchehen, indem das unglückſelige Weibsbild ihre verübte Miſſethat aus verborgener Hoffart verſchwiegen hat. Nachdem ſie nun gedachter maaßen die hh. Sakramenten unwürdiglich empfangen, iſt ſie von einer ihrer Schweſtern erſucht worden, daß ſie ihr nach dem Tode erſcheinen, und, wann Gott zulaſſen würde, ihren Zuſtand im andern Leben bedeuten wolle; welches ſie auch zu thun verſprochen, und iſt bald darnach mit großem Trauern und Weinen der geiſtlichen Jungfrauen, welche über den Verlurſt ihrer heiligen Mutter ſich beklagten, und, wie der h. Antonius meldet, ſich einbildeten, der tröſtlichen Zuverſicht zu leben, daß ſie von derſelben nach ihrem Tode mit Wunderwerken würden erfreuet werden. Aber, wie fehlet der arme Menſch in ſeinen Urtheilen! Wie weit ſind die Urtheile Gottes von unſern Urtheilen entfernet! Sintemalen, die obgemelte Schweſter, da ſie in folgender Nacht im Chor gebetet, einen gewaltigen Knall gehöret hat, und da ſie umgeſchauet, hat ſie ein erbärmlich heulendes Geſpenſt geſehen, und ob ſie zwar ganz erſtaunet, hat dannoch durch die Hülfe Gottes einen Muth gefaſſet, und gefragt, wer ſich anmelde? Ich bin hier, antwortet der Geiſt, die Seele der jüngſtverſtorbenen Vorſteherinn dieſes Kloſters, und verkündige dir, daß ich ewiglich verdammt ſeie. Unſere heilige Mutter! ſchreiet die Schweſter, unſere gottſelige Vorſteherinn, die ein ſo ſtrenges Leben geführt, und mit allen Tugenden geleuchtet hat, ſoll dieſe verdammt ſein? Es iſt alſo, antwortet die Seele, dann ich habe in meinem Witwenſtande mit einem Jüngling geſündiget, und dieſes Laſter aus Furcht der Verkleinerung, und aus Hoffart in der Beicht allzeit verſchwiegen. Verkündige ſolches deinen Schweſtern, und laſſet ab für mich zu bethen, weil alles für mich umſonſt geſchieht. Und alſo iſt der Geiſt mit großem Getümmel verſchwunden.

11. Dieſer erbärmlichen Action iſt nicht ungleich die folgende: In einem Dorfe hat ein Bauer gewohnet, welcher mit ſeinem Eheweib fromm gelebt, und einen Sohn erzogen hat, den ſie Pelagium genennet, und in der Furcht Gottes und allem Guten angeführet haben. Dieſer Sohn iſt mit den Jahren auch gewachſen in den

Tugenden, und iſt ihm die Schafhütung anbefohlen, wie auch annebens ermahnet worden, daß er ſich oft zu dem nächſtwohnenden Einſiedler verfügen, und deſſen h. Meßopfer anhören ſollte. Dieſe und mehr andere Lehrſtücke ſind ſelbigem gegeben worden: welchen Pelagius allen ſo eifrig und willig nachgekommen, daß er von jedermann für heilig gehalten worden. Nach einigen Jahren ſind die Eltern geſtorben, deren Hinterlaſſenſchaft er verkauft, und damit er ſeinem Gott in der Einſamkeit dienen möchte, hat er ſich eine Capelle ſammt einem Altar aufgerichtet, und Gott alſo treulich gedienet, daß der Ruf ſeiner Heiligkeit durch die ganze Welt erſchollen. Der böſe Feind hat ſich allhier bald hinzugemacht, und durch allerhand unreine Gedanken und Anmuthungen den Diener Gottes zu ſtürzen getrachtet: dem Pelagius durch Hülfe des Gebethes ſich tapfer widerſetzet: der unkeuſche Geiſt aber hat nicht nachgelaſſen; iſt aber allemal von dem frommen Einſiedler überwunden worden. Dieſer Streit iſt von dem leidigen Satan ſo oft und vielmal erneuert worden, daß Pelagius endlich allgemach zu weichen angefangen, und durch continuirliches Kämpfen ermüdet, den leichtfertigen Gedanken Platz gegeben, und dem ſo oft zurück geſchlagenen Feind das Siegskränzlein zu laſſen gezwungen worden. Da hieß es nun, ach, worzu bin ich kommen! Pelagi, was haſt du gethan? haſt du dich ſo bald verführen laſſen? du warſt zuvor ein Kind Gottes, jetzt biſt du ein Sclave des Teufels. Willſt du das Joch des Satans abwerfen, und wiederum ein Sohn Gottes werden, ſo mußt du beichten, ſo mußt du büßen. Beichten? Wie werde ich meine gottloſe und unkeuſche Bewilligung offenbaren können? Auf ſolche

Weiſe werde ich meinen guten Namen verlieren. Da dieſes und dergleichen der entrüſtete Pelagius bei ſich betrachtet, ſieht er einen Fremdling vorbei gehen, welcher ihn alsbald anredet, und ſagt: Pelagi warum läſſeſt du die Traurigkeit ſo gar bei dir überhand nehmen? das geziemt ſich nicht, daß, der einen ſo gütigen Herrn hat, wie du haſt, ſich dergeſtalt betrübe. Haſt du vielleicht deinen Gott beleidiget? ſo thue Buße, beichte deine Sünden, der allgütigſte und barmherzigſte Gott wird dir ſelige gern vergeben. Pelagius verwundert ſich, fragt und ſagt zu dieſem Fremdling: guter Freund, woher kenneſt du mich? Soll ich dich nicht kennen, antwortete er, du biſt ja Pelagius und wirſt in der ganzen Provinz für einen heiligen Mann gehalten und verehret? wenn du von deinem Schwermuth willſt befreit werden, ſo offenbare dein Gewiſſen dem Beichtvater, damit deine durch die Sünde vertriebene Herzensfreude wiederkommen und Poſto faſſen möge. Pelagius verwunderte ſich über ſolche Reden, und da er ſich beſſer umſieht, findet er weiters keinen Fremdling. Hieraus hat er wahrgenommen, daß ihn Gott ermahnet habe, derohalben hat er alsbald bei ſich beſchloſſen, in dem nächſtgelegenen Kloſter alle mögliche Buße für ſeine Sünde zu wirken, zu welchem er mit Freuden iſt aufgenommen, und mit dem gewöhnlichen Ordenshabit bekleidet worden. In den üblichen Bußwerken dieſer Geiſtlichen ging Pelagius allen andern weit vor, keiner war ſo demüthig, keiner war ſo gehorſam, als Pelagius, keiner gebrauchte ſich ſo ſcharfer Disciplin, keiner faſtete und betete ſo lange, als Pelagius. Nach einigen Jahren wird Pelagius bettlägerig und zwar gefährlich, merkt wohl, daß ihn Gott ſeiner Schuldigkeit erinnere, dennoch obſchon die verborgene Sünde ſich immer im Gewiſſen hervorließ, konnte er gleichwohl, oder vielmehr wollte er ſeine verfluchte Schamhaftigkeit und Hoffart nicht dämpfen, und ſeine Sünde bekennen. Seine letzte Beicht über alle andern Sünden hat er mit Vergießung vieler Zähren verrichtet, das heil. Sakrament mit großer Andacht empfangen, und iſt alſo geſtorben. Nun waren die Mönche der Meinung, ſie hätten einen koſtbaren Schatz an des Pelagius Leichnam, derohalben haben ſie ſelbigen mit ſonderbarer Feſtivität und großen Koſten begraben, zu deſſen Begräbniß die Leute von allen umliegenden Orten häufig herzugelaufen, um den verſtorbenen Pelagius zu verehren und ſich demſelben zu befehlen. Die folgende Nacht, da der Küſter zur Metten das Zeichen geben wollte, ſieht er im Vorbeigehen, daß der Leib des begrabenen Pelagius außer der Erde lieget, und bildet ſich ein, der Leichnam ſey vielleicht nicht wohl mit Erde zugeworfen worden, legt ihn derohalben wiederum ins Grab, und ſcharret die Erde wiederum hinüber, thut aber hiervon keine Meldung. Indem nun ſich eben ſelbiges die folgende Nacht alſo zugetragen, vermerket der Küſter, daß die Erde den Leichnam von ſich geworfen hatte, welches er dann alsbald dem Abten des Kloſters bedeutet hat. Dieſer ruft alle Geiſtliche zuſammen, und befiehlt ihnen, ſie ſollen mit ihm die göttliche Mildigkeit anrufen und bitten, ſie wolle doch anzeigen, wie man ſich mit dem Leichnam des Pelagius verhalten ſolle. Nach verrichtetem Gebet wendet ſich der Abt zum Verſtorbenen und ſagt: Pelagius, dieweilen wir dich immer als einen gehorſamen Geiſtlichen gekennet haben, ſo befehle ich dir auch anjetzo, daß du uns dein Verlangen andeuteſt, ob dich vielleicht Gott an einem andern Ort will liegen haben, das offenbare uns, damit wir dem göttlichen Willen nachleben mögen. Hierauf ſeufzte der Verſtorbene aus dem Innerſten ſeines Herzens, und ſagt: Ach, ich armſelige Creatur! wegen einer einzigen in der Beicht verſchwiegenen Sünde bin ich in alle Ewigkeit verloren: Komm zu mir, und ſiehe meinen Leichnam: Der Abt tritt hinzu, und ſieht, daß der Leib einem glühenden Eiſen gleich ſey: und da er wiederum zurückſchreitet, ſagt ihm der Verſtorbene: Gehe nicht hinweg, ſondern nimm mit dir, was du in meinem Munde finden wirſt. Der Abt nahet mehr hinzu, und findet die heilige Hoſtie, ſo dem Armſeligen vor ſeinem Tode zum Reiſepfenning iſt gegeben worden: nimmt ſelbige noch unverweſen aus dem Munde heraus, und hat ſie zum Gedenkzeichen dieſer grauſamen Tragödie an einem heiligen Ort abſonderlich aufbehalten. Der Verſtorbene hat auch ausgeſagt, daß Gott ſeinen faulen und ſtinkenden Leib nicht wolle in der geheiligten Erde, ſondern in der Miſtgruben liegen haben: Dahero hat der Abt denſelben an ein ungeweihetes und verwerfliches Ort begraben laſſen. O wie leicht hätte dieſer armſelige Menſch ſeine Sünde beichten, und alſo dem unwiderruflichen Urtheil der ewigen Verdammniß entgehen können! Dieweilen er aber ſolches vernachläßiget, ſo hat er keinem andern, als ſich ſelbſten die Schuld ſeines Verderbens beizumeſſen.

Der andere Theil.

12. Wann nun ſchon auch einer alle ſeine Sünden in der Beicht offenbaret, und hat kein feſtes Vorhaben, dieſelbe ernſtlich zu beſſern, ſo wird die Beicht nichtig,

und ſogar auch gotteslaͤſterlich. Durch Ermanglung dieſes nöthigen Vorſatzes eilen leider ſehr viele Chriſtglaubige zur Hölle, wie der folgende Discurs dich lehret. Die Theologi oder Schriftgelehrten fragen einander, ob der meiſte Theil der Katholiſchen ſelig oder verdammt werde? Hierüber gibt es zwar unterſchiedliche Meinungen ab: Es halten aber die meiſte dafür, daß von den glaubigen mehr verdammt als ſelig werden: Dergeſtalt, daß unter zwanzig der obgemeldten Gelehrten, nur fünf lehren, daß der mehrſte Theil ſelig werde: die übrige fünfzehn lehren das Widerſpiel: unter welche auch der h. Thomas von Aquin gezählet wird, indem er dieſe Worte Chriſti ausleget: Viele ſind berufen, aber wenig auserwählet. Aus allen heiligen Lehrern iſt gleichſam keiner, der nicht vermeinet, daß mehr Glaubige verdammt, als ſelig werden: darüber ein jeder billig erſchrecken ſollte. Der einzige heilige Johannes Damascenus ſagt in einer der beiden Predigten von den Verſtorbenen, daß nicht der meiſte Theil verloren gehe: Der gelehrte Canus, Sotus und Bellarminus vermeinen doch, daß dieſe Lehre nicht eigentlich von dem heiligen Joanne Damasceno herkomme. Hieraus entſtehet dieſer Zweifel. Der meiſte Theil der Katholiſchen ſtirbt mit vorhergegangener Nießung der hochheiligen Sakramenten. Geſetzt nun, daß aus dreißigen ſterben neun und zwanzig nach abgelegter Beicht, und empfangener heil. Kommunion und letzten Oelung: alſo hat es nun das völlige Anſehen, daß nicht ſo viele verdammt werden. Wird einer ſagen, daß viele aus Schamhaftigkeit ihre Sünden in der Beicht verſchweigen; ſo wird er doch nicht leichtlich zugeben, daß der meiſte Theil der Chriſtglaubigen das thue. Was iſt dann die Urſache, daß ſo viele verdammt werden? Diejenige, ſo da mit ſonderbarem Fleiß dieſe Frage durchſuchen, finden folgende Urſache: Daß nämlich die Beichtende ſich nicht aus ganzem Herzen zu Gott wenden; ſondern bleiben aus einer Gewohnheit auch zu den gebeichten Sünden geneigt, dieweilen ſie nicht haben einen ſteifen Vorſatz, ihr Leben zu beſſern: Dann die tägliche Erfahrniß zeigt es leider! genug, daß viele nach gethaner Beicht eben ſo übel leben, als ſie vorhin gelebt haben; und daß, wann ſie aus der Kirche und Beichtſtuhl nach Haus gekommen ſein, gleich einem Hund der wiederum friſſet, was er ausgeſpien hat, zu ihren Sünden wiederkehren: welches dann kein geringes Zeichen iſt, daß bei ſelbigen der kräftige Wille, die Sünden zu meiden ermangelt habe: Zumalen der heilige Thomas lehret, daß der kräftige Wille ebenfalls kräftige Mittel anwende, und ſich befleiße, das vorgenommene Werk zu vollziehen: Dieſes aber thut die bloße und kalte Willung, oder der unkräftige Wille nicht. Indem nun viele keine Mittel zur folgenden Beſſerung anwenden, und die Gelegenheiten zu ſündigen auch nicht fliehen, ſo haben ſie keinen kräftigen Willen, ſich zu beſſern, und iſt erfolglich die Beicht nichtig und gottesläſteriſch. Dieweilen dann nicht wenige, mehr aus einer Gewohnheit, als aus einem Eifer ſich zu beſſern, zu beichten pflegen: Derohalben läſſet Gott aus ſeinem verborgenen Urtheil zu, daß ſolche kalte Chriſtglaubige zur Strafe der Sünden, auch keine beſſere Beicht ablegen im Tode; dann wie das Leben iſt, ſo iſt auch das Sterben: Alſo wie die Beicht im Leben iſt vorhergegangen, ſo muß dieſelbe im Tode auch folgen. Alſo ſterben wir und verderben, die wir mit ſo leichter Mühe den Himmel könnten erben; wie aus folgender Geſchicht erhellet.

13. Bernardus von Buſti erzählet, daß zu Paris ein Student in ſeiner blühenden Jugend geſtorben ſey, deſſen Magiſter geweſen war der berühmte Doctor Silo, vom welchem dieſer Jüngling wegen ſeines ſonderbaren Verſtandes vor andern geliebet und geehret worden, und hat derohalben ſelbigem ſein Magiſter auch bis in den Tod treulich beigeſtanden: hat aber nach gethaner Beicht das heilige Nachtmahl, nicht ohne Vergießung der Zähren, auf die Reiſe empfangen; daß man ſich alſo große Hoffnung zur Seligkeit für den Sterbenden machen können. Dahero hat der gemelte Silo für deſſen Seele, um ſchnelle Erledigung aus dem Fegfeuer, Gott eifrig gebeten, und zugleich auch zu wiſſen verlanget, zu was großen Herrlichkeit dieſelbige im Himmel gelangt ſey. Es hatte aber die Sache mit dem Studenten eine weit andere Beſchaffenheit. Da der Doctor Silo in ſeinem Zimmer allein ſitzet, kommt der verſtorbene Jüngling mit einer feurigen Hauskappe bekleidet mit wehemüthigen und kläglichen Seufzen hinein. Der Doctor wird zwar anfänglich entrüſtet, faßt dannoch ein Herz, und fragt, wer er ſey? Ich bin, antwortet der Todte, dein unlgückſeliger Schüler. Was iſt dir widerfahren, fragt der Doctor? Warum fragſt du mich, ſagt der Todte, was mir Uebels widerfahren ſey? Verflucht ſei ich, verflucht ſei der Tag, an dem ich geboren bin, an dem ich getauft bin, und an dem ich zum erſten geſehen habe: Verflucht ſei Gott, der mich alſo geſtraft, verflucht ſein alle Engel, die Ihm dienen, verflucht ſein die Heilige, die Ihm ehren, und verflucht ſein alle Crea-

immer, ſo Gott leben im Himmel und auf Erden. Hierauf fragt der Doctor: Haſt du nicht gebeichtet, und deine Sünden mit heiſſen Zähren beweinet? Ich habe gebeichtet, antwortete der Todte, aber ohne Reue und Vorſatz, die Sünden zu verlaſſen, denn ich habe nicht meine Sünden beweinet, ſondern meinen ſo zeitlichen und unverhofften Tod, und daß ich meine Güter und Hoffnung derſelben zu genieſſen verlaſſen müſſen. Sei du verſichert, daß ſchier alle diejenigen übel beichten, welche ihre Buße bis zum Ende ihres Lebens verſchieben. Ach wie große Schmerzen leide ich unter dieſer feurigen Kugel! dieſe beſchweret mich mehr, als mich der allerhöchſte Thurm zu Paris drücken könnte. O Doctor Silo, glaube mir, wenn die Leute wüßten, wie es in der Hölle ſo grauſam hergehe, ſie würden ja nicht ſündigen: Derohalben verſichere ich dich, daß, wenn ſchon alle Schmerzen und Peinen, alle Widerwärtigkeiten und Armſeligkeiten, alle Marter, ſo von Anfang der Welt bis auf heutige Stunde geweſen ſeyn, zuſammengefügt würden, ſo hätte doch dieſes alles keine Gleichniß, ja ſogar wäre alles erträglich in Anſehung der Schmerzen, die ich auch in einer Stunde leide. Damit du aber die Bitterkeit meiner Peinen noch beſſer erkennen mögeſt, ſo reiche deine flache Hand her, und empfange auch das allergeringſte Tröpflein meines Schweißes. Silo ſtreckt ſeine Hand aus, und der Todte ſtreichet ein Tröpflein Schweiß von der Stirne ab in die Hand ſeines Magiſters, welches in ſelbigen Augenblick ſo weit durchgedrungen, daß man eine Haſelnuß in das Loch hätte verbergen können: Der Doctor aber fällt vor Schmerzen halb todt dahin, und der Geiſt verſchwindet mit grauſamem Geſchrei. Nach dieſem findet man den Doktor Silo ohne Sprache und Kräfte, mit durchlöcherter Hand auf dem Boden liegen, man trägt ihn zum Bett und heilet denſelben. Da er nun zur vorigen Geſundheit gelanget, gehet er wiederum zur Schule, und erzählet ſeinen Schülern alles ordentlich, was ſich zugetragen habe, und zur Bekräftigung ſeiner Worte zeigt er ihnen das Wundmal ſeiner Hand, rathet allen, daß ſie die Welt verlaſſen, alle eitlen Wollüſte derſelben verachten, und im geiſtlichen Kloſterleben das Heil ihrer Seelen ſuchen ſollen. Und damit er andern mit ſeinem Exempel heilſamlich vorleuchten möchte; iſt er nach alſolchem ertheilten Rath zur Schule hinausgegangen, und hat ſeine Reſolution den Schülern ungefähr mit dieſen Worten bedeutet:

Ich laß die Fröſche quackſen,
Den Raben laß ihr Raben-Cras;
Ich werf nun von den Achſeln,
Was eitel iſt; der Welt ich's laß.
Ich gehe zu der Schule hin,
Die Wiſſenſchaft ich ſuche;
In der ich nicht beſchämet bin,
Daß ich den Tod verfluche.

Alſo hat er der Welt Adieu geſagt, und iſt ein Münch geworden, dem von ſeinen Schülern viele gefolgt ſind, aus denen, ſo in der Welt verblieben, iſt kaum ein einziger eines guten Todes geſtorben.

14. Ueberlege nun, meine chriſtliche Seele, bei dir die Zähren, ſo der oftermähnte Student in ſeinem Todbette vergoſſen hat, ſo wirſt du finden, daß ſelbige lauter Crocodillenzähren geweſen ſeyn: von welchem Thier die Naturaliſten ſchreiben, daß es ſehr begierig ſey, Menſchenfleiſch zu eſſen; dahero verſchont es keines Menſchen,

ſondern tödtet denſelben, wenn er ihm begegnet, und friſſet ihn: nachmalen nimmt es die Hirnſchale zwiſchen die Klauen, und beweinet ſelbige mit vielen Zähren; nicht derohalben, daß es mit dem todten Menſchen ein Mitleiden habe, ſondern weil es kein Fleiſch mehr an der Hirnſchale findet. Solche Zähren vergießen viele Sterbende, nachdem ſie ſich mit vielen Laſtern erſättiget haben, ergreifen ſie den gekreuzigten Herrn in die Hand, küſſen denſelben, ſeufzen und weinen bitterlich. Von allſolchen ſagt man hernach: O was ein ſeliges Ende hat er gehabt! Ach möchte ich doch auch alſo ſterben! Wie hat der ſeine Sünden ſo ſchön beweinet! Es ſteht aber bei vielen zu fürchten, daß dergleichen Zähren nur Crocodilenzähren geweſen ſeyn: zumalen viele nicht ihre Sünden, ſondern allein beweinen, daß ſie von ihren Wollüſten, von ihren weltlichen Ehren und Reichthümern ſcheiden müſſen: Und das lehret die tägliche Erfahrniß uns genugſam an denen, ſo da von einer ſchweren Krankheit geneſen, und ſich alsbald zu ihrem gottloſen Leben und verfluchten Gewohnheiten wenden: daraus man in Wahrheit nicht unbillig ſchließen kann, daß derſelben Bußfertigkeit und Beſſerunsvorſatz nicht kräftig genug geweſen ſey, die ewige Seligkeit zu erlangen. Welches alles durch folgende Hiſtorie beſtätigt wird.

15. Cäſarius ſchreibt, daß zu ſeinen Zeiten in der vorgemeldten Stadt Paris ein ſicherer Canonikus geweſen ſey, welcher eine feiſte Präbent gehabt, und in allerhand Gemächlichkeit und Ergötzlichkeit gleichſam geſchwommen, bei den Gaſtmahlen hat er ſich fleißig finden laſſen: mit zeitlichen Ehren und Aemtern iſt er auch häufig verſehen worden, und, mit wenig Worten zu ſagen, was dem

Fleiſch nur geſchmecket, deſſen hat er ſich bedienet. Dieſer iſt endlich in eine tödtliche Krankheit gefallen, der Beichtvater iſt zur Stunde berufen worden, dem der Kranke mit vielen Zähren gebeichtet hat, die ihm die Schmerzen des Todes aus den Augen getrieben. Da er nun geſehen, daß es mit ſeinem weitern Leben geſchehen ſey, hat er dem Beichtvater verſprochen, ſich zu beſſern, worauf er die hochheiligen Sacramente, nämlich des Altars und der Oelung empfangen, und geſtorben. Dieſer Canonicus iſt koſtbarlich begraben worden, und die Vornehmſten des Adels haben den Leichnam zum Grabe begleitet bei ſo ſchönem und annehmlichem Wetter, daß man hätte vermeinen ſollen, der Himmel habe dieſen Canonicus als einen neu angekommenen Inwohner mit ſeiner Schönheit ehren wollen, indem ſich ſelbiger bei der Begräbniß wider alles Vermuthen ganz hell und klar erzeiget, daß er alſo von allen glückſelig geſchätzt worden, dieweilen er mit großen Einkünften und Reichthümern, mit adelichem Herkommen, mit ſchöner Geſtalt des Leibes, und allem Glücke in ſeinem Leben verſehen: nach demſelben auch mit ſo herrlicher Begräbniß und von dem Himmel ſelbſt geehret worden, der auch in ſeinem Todbette nach empfangenen hochheiligen Sacramenten, mit Vergießung der Zähren ſeine Seele dem lieben Gott ſo andächtig befohlen hat. O wie ſelig, ſagte Jedermann, muß dieſer fromme Canonicus geſtorben ſeyn, den die göttlichen Gnaden im Leben, im Tode und nach demſelben dergeſtalt erfüllet! Aber, aber, anders richtet Gott, und anders die Menſchen. Nach wenigen Tagen iſt dieſer Canonicus einem ſehr getreuen Freund erſchienen, und hat ihm bedeutet, daß er ewig verdammt ſey, und ob er zwar gebeichtet, und mit den hochheiligen Sakramenten verſehen worden, hat er doch keine wahre Bereuung und Vorſatz der Beſſerung gehabt. Und obſchon ich, ſagt der Todte, mir vorgenommen, von den Sünden abzulaſſen, ſo habe ich dennoch in meinem Herzen eine Neigung empfunden, welche mich, wenn ich wiederum wäre geſund worden, zum vorigen böſen Leben mehr, als zur Beſſerung gebracht hätte, denn ich bildete mir ein, daß ich ohne die gewöhnlichen Begierlichkeiten und ohne Vergnügung in den Ehren und Wollüſten nicht leben könnte. In dieſen Gedanken bin ich geſtorben, und ewig verdammt worden.

16. Wollte Gott! wollte Gott! daß der letzte wegen Mangel der genugſamen Bereuung ſchon verdammt ſey, und nicht mehrere Menſchen dieſerhalben zur Hölle geſtürzet würden. Obwohl einige Sünder am Ende ihres Lebens eine wahre Reue und Leid haben, ſo können ſie doch ſelbige wegen der eingewurzelten böſen Gewohnheiten leichtlich verlieren, darzu der böſe Feind meiſterlich zu helfen pfleget. Alſo hat dieſer liſtige Vogel einen Sterbenden betrogen, welcher ſeine Sünden rechtmäßig gebeichtet hatte. Dieſer Sterbende hatte vorhin eine Beiſchläferin unzuläßiger Weiſe bei ſich gehabt, die er in ſeiner Krankheit abgeſchafft, damit er ſich mit allem Ernſt zu Gott wenden möchte. Der Teufel gibt ihm ein, er thue übel, daß er ſeine Freundin alſo leicht vergeſſe: Dieſem Eingeben gibt der Kranke bei ſich ſelbſten zur Antwort: Wollte Gott, ich hätte ſie niemal gekennet! Nicht alſo: ſagt der Teufel. Sie liebet dich von Herzen, und du hältſt von ſelbiger wenig? Was habe ich nun anders, gibt ſich der Kranke zur Antwort, daß ich

die loſe Bettel ſo unkeuſcher Weiſe geliebt habe, als daß ich und ſie billig ſollten verdammt werden. Zum drittenmal gibt ſich der böſe Feind abermal an, und gibt ihm ein, es ſey kein Wunder, daß er ſo nahe bei dem Tode alſo rede: Wann du wiederum ſollteſt von der Krankheit aufſtehen, und noch viele Jahre leben, wollteſt du nicht die alte Freundſchaft wiederum erneuern und unterhalten? Wann das geſchehen würde, ſagt in ſich der Kranke, ſo ſollte ich meine alte Liebe ohne Zweifel erneuern müſſen. In ſelbigem Augenblick, da er alſo vom Teufel betrogen wird, ſtirbt er und wird ewig verdammt. Dieſe iſt nun die Urſache, daß ſo viele verloren gehen; dieweilen in der letzten Beicht der kräftige Vorſatz, nicht mehr zu ſündigen ermangelt, oder wenn ſelbiger ſchon zugegen iſt; von dem böſen Feind gar leichtlich kann vernichtiget werden, wie wir in dem Verlauf dieſer Lection die Segel weiters ausgeſpannt, als ich mir vorgenommen hatte, die ich anjetzt wiederum einziehe, und dir die Betrachtung der obgeſetzten Trauerſpiele deiner ewigen Wohlfahrt anheimſtelle.

Die einundvierzigſte

Geiſtliche Lection.

Von dem allerheiligſten Sakrament des Altars.

> Omnes sitientes venite ad aquas, venite, emite abeque argento, et ulla commutatione vinum et lac
>
> Kommet zum Waſſer, alle die ihr durſtig ſeid, kommet her und kaufet ohne Geld, und ohne einigen Werth, Wein und Milch. Iſaias 55 V. 1.

Der erſte Theil.

1. Wenn ein königlicher Schatz eröffnet, und einem jeden Gewalt ertheilet würde, von ſelbigem nach ſeinem Belieben zu nehmen; wer ſollte ſeiner wohl vergeſſen, und verabſäumen, ſo viel zu bekommen, als er vonnöthen habe? Ich bin der Meinung, wir würden alle ſuchen die Erſte zu ſein, damit wir in Zeiten das Unſrige davon tragen möchten. Nun ſtehet uns allen offen, nicht ein irdiſcher und zergänglicher, ſondern himmliſcher und ewiger unendlicher Schatz im hochheiligen Sakrament des Altares; ſollen wir nicht mit aller Hurtigkeit demſelben zulaufen, und mit ſelbigem bereichert zu werden trachten? Darzu uns der himmliſche König und große Monarch

durch ſeinen Propheten einladet und ſagt: Kommet alle, ꝛc. Der nun mit den himmliſchen Gütern erfüllet zu werden verlanget; das iſt, der mit Tugenden (welche die beſten Schätze der Seele ſind) will gezieret werden; eile zum Brunnen derſelben, nämlich zu Chriſto, der da unter den Geſtalten des Nachtmahls im hochheiligen Sakrament gegenwärtig iſt. Wer dann ſeine Laſter und Mängel zum Heil ſeiner Seele zu vertilgen geſinnet iſt; der kann ſein Vorhaben mit beſſerm und erſprießlicherm Effect und Nachdruck nicht erreichen, als wann er oft zu dieſem göttlichen Brod hinzunahe, kraft deſſen er über die Maaßen geſtärkt wird, alle Sünden und ſündhafte Neigungen zu vertreiben. Dann ſo Elias mit einem in der Aſche gebackenen Brod alſo iſt geſtärkt worden, daß er in Kraft dieſer Speiſe, vierzig Tage und ſo viel Nächte bis zum Berg iſt gewandert; wie viel hurtiger wird nicht auf dem Wege der Tugend fortſchreiten können, welcher mit dem Brod der Engel ſich oftmalen ſtärket? Zumalen dieſes Sakrament, wie der gottſelige Thomas à Kempis lib. 2. cap. 4. §. 4. ſagt: Das Heil der Seele und des Leibes iſt eine Arznei aller geiſtlichen Sucht und Krankheit, in welchem geheilet werden die Wunden unſerer Laſter, die inwendige Bekümmerniß und Leiden gemildert und gezähmt: die Anfechtungen überwunden und gemindert, größere Gnade eingegoſſen, die angefangene Tugend gemehrt, der Glaube und die Hoffnung geſtärkt, und die Liebe erhitzet und ausgebreitet wird. Dieſes bekräftiget der heilige Bernardus Serm. de Coena Domini mit folgenden Worten: Zwei Dinge, ſagt er, wirket in uns dieſes Sakrament, daß es das Gefühl mindere in den geringſten, und die Bewilligung gänzlich hinweg nehme in den größern Sünden. Wann ihr nunmehr nicht ſo öftere und ſo hitzige Bewegungen des Zorns, oder der Mißgunſt, der Geilheit und anderer dergleichen Laſter an euch empfindet, ſo ſaget dem Fleiſche und Blute des Herrn Dank, dann die Kraft des Sakramentes wirket in euch.

2. Höre auch, meine chriſtliche Seele, den Heil. Cyrillum lib. 4. in Joan. 17. Das hochheilige Sakrament des Altares, ſpricht er, vertreibt nicht allein den Tod, ſondern auch alle Krankheiten: dann es ſtillt, wann Chriſtus bei uns bleibt, das wüthende Geſetz unſerer Natur, es ſtärket die Andacht, erlöſchet die Verſtörungen des Gemüthes, macht geſund die Kranke, und heilet, die da verwundet ſind. Weiters merke auf die Worte, die der heil. Ambroſius zu ſeiner Schweſter Marcellina lib. 3. de Virg. tom. 4. ſchreibt: Chriſtus iſt alles in uns: willſt du eine Wunde heilen, ſo iſt dir Chriſtus das Pflaſter: biſt du vom Fieber erhitzet, ſo iſt er der Brunn: wirſt du mit Unrechtfertigkeit beſchweret, ſo iſt er die Rechtfertigkeit, oder die Gerechtfertigung: haſt du Hülfe vonnöthen, ſo iſt er deine Kraft: Fürchteſt du den Tod, ſo iſt er das Leben. Willſt du gen Himmel aufſteigen, ihn haſt du zum Weg: flieheſt du die Finſterniß, ſiehe, er iſt das Licht: ſucheſt du Speiſe; er iſt die Nahrung. So weit läſſet ſich aus über das hochheilige Sakrament des Altares der heilige Kirchenlehrer Ambroſius. Dieſem folgt nach der heilige Thomas à Villa Nova Conc. 3. de SS. Sacram., und ſagt, denen, ſo hinzukommen, werden häufige Früchte ertheilt: der Verſtand wird erleuchtet, das Herz wird entzündet, der Affect oder Neigung wird feiſt gemacht, der Geſchmack wird erwecket, das

Gefühl wird lebendig, der Geiſt gereiniget, die Tugenden und Gnaden werden vermehrt, und endlich beſitzeſt du durch die Nießung dieſes hochheiligen Sakramentes die Fülle aller geiſtlichen Güter. Daß nun die Nießung dieſer allerheiligſten Speiſe alle von den hh. Vätern erwähnte Wirkungen verrichte; daran iſt nicht zu zweifeln: daß aber ſehr viele derſelben nicht theilhaftig werden, daran ſind ſie ſelbſt die Urſache, dieweilen ſie die Bequemung zum Empfang der Gnaden nicht mit ſich bringen; dahero iſt kein Wunder, daß ſolche durch die heilige Communion faſt ſchlimmer als beſſer werden: welches der heilige Chryſoſtomus Homil. 5. sup. Matth. mit einer ſchönen Gleichniß erkläret, und ſagt: Gleichwie die Speiſe des Leibes, wann ſie den Menſchen mit böſen Feuchtigkeiten erfüllet findet, ſchädlich iſt, und keine Hülfe leiſtet, alſo dieſe geiſtliche Speiſe, wann ſie einen mit Sünden angefüllet antrifft, wird ſie denſelben noch mehr verderben, nicht aus der Natur der Speiſe; ſondern wegen der Bosheit deſſen, der ſie genießet. Dahero ſingt die Kirche alſo:

Gut und Bös empfahen ihn beid,
Doch mit großem Unterſcheid,
Die Frucht ihrer Nießung iſt:
Weil den Guten wird das Leben,
Und der Tod den Böſen geben.
O merk dieß, mein frommer Chriſt.

Einige glaubwürdige Scribenten ſetzen dieſes unter die Wunderwerke der Welt; daß nämlich ein Brunnen ſei, in welchen, ſo man mit ſittigen Augen einſchauet, und immer in ſelbigen ſtarret, man rein klar Waſſer finden wird; wann man aber anderswohin ſiehet, oder mit einem andern redet, ſo wird ſich das Waſſer trüb zeigen. Granat. in Sylver. v. Euch. fol. 696. Ein ſolcher Brunn iſt das hochheilige Sakrament des Altares, welcher zu ſelbigem mit demüthigen und niedergelaſſenen Augen des Leibes, und mit ſtarrenden Augen des Herzens auf die göttliche Majeſtät, und mit geziemender Reinigkeit hinzugehet, der wird finden ein reines und ſauberes Waſſer der göttlichen Gnaden: der aber wird thun das Widerſpiel, wird an ſtatt des Segens Verfluchung finden. Dahero leſen wir im Buch Levitici c. 7. v. 20. Eine unreine Seele, welche von dem Fleiſch des Friedopfers eſſen wird, das dem Herrn aufgeopfert iſt, ſoll von ihrem Volke untergehen. Wie vielmehr wird dann nicht derjenige zu Grund gehen, der das Fleiſch des Herrn unwürdig nießen wird? Derohalben ſagt der Apoſtel 1 Cor 11. von dieſer Speiſe: Wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt ihm ſelbſt das Gericht. Wann du nun, meine chriſtliche Seele, vermerken ſolleſt, daß du durch öftere heilige Communion nicht zunimmſt; keinen, oder geringen Geſchmack zu den Tugenden empfindeſt: daß du den Gebrechen der böſen Natur hartnäckig anklebeſt; daß du nicht keuſcher in den Gebärden, nicht eifriger im Gebeth und Lobe Gottes werdeſt: daß du nicht eingezogener und ſanftmüthiger vom Tiſche des Herrn kommeſt: ſo gedenke, daß du einer von denen ſeyſt, von welchen der Apoſtel ſagt: Darum ſind unter euch viele Schwache und Kranke, und viele ſchlafen. 1 Cor. 11. Die Urſache deſſen hat er vorhingeſetzt: Nämlich, wann ihr unwürdiglich eſſet und trinket. Durch die Schwache und Kranke wollen die Dollmetſcher diejenigen verſtehen, ſo da von der Faulheit und Trägheit gleich einer Schlafſucht überfallen, zur Beſſerung des Lebens nicht aufſtehen, zur Uebung der Tugenden ſich nicht bewegen, und zur Vollkommenheit geringe Luſt zeigen: Dahero verbleiben ſie unbequem, den Anfechtungen des böſen Feindes, der Welt, und des Fleiſches ſich zu widerſetzen.

3. Wie die heil. Schrift meldet Deut. am 4. Cap. Iſt Gott ein verzehrendes Feuer: Wie kann es aber möglich ſein, daß die Herzen, ſo Gott im heil. Sakrament empfangen; und wann ſie ſchon härter als ein Stein, und kälter als Eiſen ſind, bei dieſem Feuer nicht erweichen und erwärmt werden? Das hochheilige Sakrament des Altares iſt ein brennender Spiegel; wie wenig ſind aber, die von deſſen Strahlen gebrannt werden? Es iſt ein Brod, daran alle Ergötzlichkeit zu finden iſt, und wie wenig empfinden den herrlichen Geſchmack dieſer Speiſe! Es iſt ein Brunnen aller Gnaden, und wie wenige bemühen ſich daraus zu ſchöpfen! Es iſt ein Lamm ohne Flecken, und wie wenig werden durch Nießung dieſes Lammes gereiniget! Es iſt eine Arznei der Unſterblichkeit, aber wer iſt damit gezeichnet? Es iſt ein Band der Liebe; wie wenig aber werden mit dieſem Band an das allerhöchſte Gut gebunden! Es iſt ein Pfand der zukünftigen Herrlichkeit; und dannoch, wie der Apoſtel Paulus ſagt: Schlafen viele, das iſt: Die Schläfrige, ſo da mit der Schlafſucht der Laſter überfallen, in ihre Begierden vertieft, gleich den Maulwürfen in der Erde graben; die irdiſche Dinge ſuchen, zu den himmliſchen keine Luſt haben, der veralteten Gewohnheit zu ſündigen, gleich einem kothigen Leim ankleben, und in ſelbigem wie ein Schwein in der Miſtpfütze ſich

wälzen. Solche beſtialiſche Menſchen, wie öfter ſie zu dieſem engliſchen Tiſch hinzugehen, je mehr beſudelt und ſchlimmer ſie werden. Iſt das nicht, Perlen den Säuen ſtreuen, und die Speiſe des göttlichen Himmelbrods in die Miſtgrube werfen? Solchergeſtalt ſollſt du zum Tiſch des Herrn gehen, wie der heilige Thomas von Aquin die Seinigen mit dieſen wenigen Worten unterrichtet und ſagt: Meine Brüder eſſet das himmliſche Brod geiſtlicher Weiſe, und traget die Unſchuld mit euch zum Altar, der ißt ihm ſelbſt das Gericht, welcher unſauber zu dem allerſauberſten Sakrament hinzugehet. Nach unwürdig empfangener Communion hat der Hauptverräther Judas dem böſen Feind in ſeinem Herzen Platz gemacht, von dem er dann von Stund an zu Vollziehung des vorhabenden Verrathes getrieben worden. Recht ſagt von ſelbigem der fromme Job c. 20. v. 14. Sein Brod wird ſich inwendig in ſeinem Leibe in Natterngalle verändern. Wollte Gott! daß nicht heutiges Tags ſehr viele, nach dem Exempel Juda, von der allerheiligſten Tafel ſchlimmer zurück kehrten, als ſie ſind hinzugegangen. Auch wäre zu wünſchen, daß der heutigen Welt nicht widerfahre, deſſen ſich der Philo Carphatius in Cant. 7. beklagt; und alſo ſpricht: Man ſieht, leider! daß einige von dieſem Gaſtmahl täglich gottloſer werden: und (welches ich ohne große Schmerzen nicht melden kann) daß die armſeligen Menſchen dieſerhalben allein zur Hölle geſtürzt werden. Alſo iſt zur Verdammniß geſtürzt worden der Verräther Judas: Alſo werden geſtürzt viele andere ſo wohl Geiſt- als Weltliche, ſo da mit vielen Sünden behaftet, ſich nicht fürchten zu dieſem allerheiligſten Sakrament zu treten.

4. Damit nun auf uns ein ſo unglückſeliges Loos nicht falle, laſſet uns die Ermahnung des heil. Vaters Auguſtinus Serm. I. de Temp. beherzigen, welche in folgenden Worten beſtehet: So viel wir können, laſſet uns mit der Hülfe Gottes uns befleißen, daß wir mit aufrichtigem und lautern Gewiſſen, mit reinem Herzen und keuſchem Leib zum Altar des Herrn mögen hinzugehen, und deſſen Leib und Blut nicht zum Gericht, ſondern zum Mittel unſerer Seelen zu empfangen gewürdiget werden. Denn der das Leben nicht ändert, der wird das Leben empfangen zum Gericht, und wird aus dieſem Leben mehr verletzet als geheilet werden, er wird mehr getödet als zum Leben erweckt werden. Der heil. Chryſoſtomus will auch in dieſem Falle der letzte nicht ſeyn: Derohalben ruft er Homil. 83. in Matth. allen mit dieſen Worten zu, und ſagt: Niemand ſoll mit einem Widerwillen, weder auch mit einer Lauigkeit hinzugehen: alle ſollen eifrig, alle ſollen entzündet ſeyn: wir ſollen alle vor Liebe brennen. In ſeiner 61. Predigt, ſo er zum Volk gehalten, ſagt er alſo: Wir ſollen derohalben gleich den Löwen mit feuerſpielenden Augen des Herzens von dieſem Tiſche hinweggehen, und alſo dem böſen Feinde ein Grauſen ſeyn.

5. Im Uebrigen mußt du wiſſen, meine chriſtliche Seele, daß deinem Gott mehr gefalle, wenn du demüthig und wohl bereitet zu dem göttlichen Tiſche geheſt, als wenn du dich deſſelben unwürdig achteſt, und denſelben derentwegen meideſt, wie du aus folgender Geſchicht zu ſehen haſt. Der heilige Bonaventura hat einſtmals die göttliche Majeſtät im hochheiligen Sakrament des Altars betrachtet, und hergegen ſeine Armſeligkeit und große

Unwürdigkeit beſchauet, derohalben hat er in Furcht, daß er vielleicht mit geziemender Ehrerbietſamkeit nicht würde ſeinen Herrn empfangen können, ſich viele Tage dieſer göttlichen Speiſe enthalten. Indem nun dieſer heilige Mann einem Prieſter zur Meſſe gedienet, und die heil. Hoſtie dem Gebrauch gemäß vom Prieſter gebrochen worden, iſt ein Theil derſelben Hoſtien nicht ohne Verhängniß Gottes dem frommen Bonaventura in den Mund hinein geſprungen. Hieraus hat ſelbiger vernünftig geurtheilet, daß diejenigen Gott angenehmer ſeyn, welche von der Liebe zum Tiſche des Herrn geführt werden, als diejenigen, ſo da aus Furcht demſelben ſich entziehen. So viel die Vorbereitung der heiligen Communion anlanget, iſt zu wiſſen, daß ſelbige zweifach ſey, deren eine iſt ein löblicher, chriſtlicher und aufrichtiger Handel und Wandel vor Gott und den Menſchen. Der andere beſtehet darin, daß ſich der Menſch vor der heiligen Communion oder Meßopfer mit möglichem Fleiß bereite durch eine rechtmäßige Beicht, durch Erweckung der Reue und Leid über die begangenen Sünden, und der Liebe gegen Gott und ſeinen Nächſten, und durch einen ſtarken Vorſatz, in Ewigkeit nicht mehr zu ſündigen; und daß er bei ſich entſchließe, alle, auch die geringſte Gelegenheit zu ſündigen abzuſchneiden, ſo viel es immer möglich iſt, auch ſoll eine Betrachtung, wenn es die Zeit leidet, vorhergehen: Die allerſeligſte Jungfrau Maria, ſeinen Schutzengel und hh. Patronen ſoll ein jeder nach ſeiner Devotion zu dieſem großen Gaſtmahle einladen, und ſelbige erſuchen, daß ſie mit ihren Tugenden das hochzeitliche Kleid zieren wollen, ꝛc.

6. Eine ſolche Vorbereitung kann dem lieben Gott

nicht mißfallen, der mehr auf unſere Einfalt und guten Willen, als auf das Werk ſelbſten Achtung hat, wie wir aus der heil. Mechtilde lernen. Dieſe Jungfrau hat Chriſtus alſo unterrichtet: Wenn du die heil. Communion zu empfangen haſt, ſo verlange und wünſche zum Lobe und Ehre meines Namens, daß du hätteſt alle die Begierden, und alle Liebe, mit welcher jemalen ein Herz gegen mich gebrennet hat, und alſo komme zu mir: denn ich werde dieſe in dir anſehen und aufnehmen, nicht wie ſie in dir iſt; ſondern wie du wollteſt, daß ſie in dir wäre. Blos. in Monil. Spec. cap. 6. Eben ſelbiges hat auch gelehret die heil. Gertrudis, welche, da ſie einſtmals ſehr eifrig zu kommuniziren verlangte, vermeinte aber, daß ſie darzu nicht genugſam bereit wäre, wendete ſie ihr betrübtes Angeſicht zu der heiligen Mutter Gottes und ihren heiligen Patronen, und erſuchte ſelbige, ſie möchten doch alle ihre Gunſten und Gnaden, die ſie vorhin bei Gott erworben hatten, ihr ſchenken, und für ſie ihrem himmliſchen Bräutigam aufopfern. Hierdurch hat ſie ſich ſo großes Anſehen und Würdigkeit bei der göttlichen Majeſtät erworben, als ſie immer hätte wünſchen und verlangen können. Allhier iſt auch zu merken, was der gottſelige Thomas von Kempis l. 4. c. 12. §. 4. ſagt: Du mußt dich nicht allein vor der heil. Communion dieſes hochwürdigen Sakraments zu der Andacht bereiten, ſondern auch nach Empfahung dieſes Sakraments mit allem Fleiß darin erhalten und üben. Und wird nicht weniger die Behutſamkeit darnach als eine andächtige Bereitung davor erfordert, denn die nachfolgende Behutſamkeit iſt einem frommen andächtigen hoch nützlich und zwar gut, daß es eine neue Vorbereitung iſt, größere Gnade zu erlangen.

7. Zur andächtigen Verehrung dieſes hochheiligen Sakraments leiten uns mit ihrem Exempel die Immen wie Thomas Cantipratanus erzählet, daß nämlich die Diebe einſtmals das Ciborium aus der Kirche geſtohlen, und die heil. Hoſtien unter einen Immenkorb geworfen haben. Nach einigen Tagen vermerkt der Immenherr, daß ſelbige ſechsmal im Tage zu ſichern Stunden ihre gewöhnliche Arbeit verlaſſen, und ſind ganz eifrig in einem honigſüßen Geſang beſchäftiget Da er nun bei Mitternacht aufſtehet, ſieht er über dem Immenkorb ein großes Licht, und hört, daß ſich die Immen im Singen üben. Worüber ſelbiger ſich ſehr verwundert, und aus göttlichem Antriebe dem Biſchofe ſolches zu erzählen, gleichſam gezwungen wird. Der Biſchof mit vielen andern kommt hinzu, eröffnet den Immenkorb, und findet ein Geſchirr, welches von ſchneeweißem Wachs gar künſtlich gewirket war, und in ſelbigem findet er die heil. Hoſtien, und daß die Immen herumfliegen, Chorweiſe ſingen, und Wacht halten. Dieß hochheilige Sakrament nimmt der Biſchof und trägt ſelbiges mit höchſter Ehrerbietſamkeit zur Kirche, allwo viele von unzahlbaren Krankheiten geneſen ſind. Dergleichen erzählt auch Cäſarius von einem Weib, ſo da Immen hatte, weilen ſelbige nicht zunehmen wollten, und ſie ſich dieſerhalben bei andern beklagte, wurde ihr gerathen, ſie ſollte das heilige Nachtmahl zwiſchen ſelbige ſetzen; welchem Rath ſie folgte, und, nachdem ſie die heilige Hoſtie, ſo ihr der Prieſter in der Communion gereichet, mit ſich nach Haus genommen, legte ſie ſelbige in einen der Immenkörbe. Und

ſiehe, o Wunder! die unvernünftigen Thierlein erkenneten ihren Herrn, und machten ſelbigem ein überaus ſchönes Kirchlein oder Kapellelein wunderlicher und kunſtreicher Arbeit, in welchem ſie einen Altar aufrichteten von ſelbiger Materie, und das heil. Sakrament darauf ſetzten. Dahero hat der gütige Gott ihr Werk auch geſegnet. Eine Zeitlang hernach, da dieſes Weib das Geſchirr aufgethan und die Kapelle ſammt dem Altar geſehen, iſt ſie erſchreckt worden, und iſt eilends zum Prieſter gelaufen, hat ſelbigem alles erzählet, und ſich ihrer Unehrerbietſamkeit halber in der Beicht angeklagt. Der Prieſter hat einige ſeiner Pfarrkinder mit ſich genommen, iſt zu den Immenkörben hinzukommen, und hat die herumfliegenden Thierlein, ſo da zum Lob ihres Herrn mit ihren Stimmlein ſich hören laſſen, hinweg getrieben, und hat mit höchſter Verwunderung ſeiner und aller Anweſenden geſehen, wie die Wände des Kappelleleins, die Fenſter, das Dach, der Glockenthurn, die Thüre und Altar in aller Vollkommenheit ſey gemacht geweſen. Nachmalen iſt das heil. Sakrament mit großem Lob Gottes, mit unaufhörlichem Singen und Beten wiederum zur Kirche getragen worden. Wenn die unvernünftigen Thierlein ihren Erſchöpfer erkennen, dergeſtalt verehren, und ſelbigem ſo ſaubere Wohnung zubereiten; was ſollſt du denn nicht thun, meine chriſtliche Seele, dem Gott Vernunft gegeben hat, ſeinen Herrn zu erkennen? Wie ſollſt du dich nicht befleißen, das Haus deines Herzens zu ſäubern, daß es mehr einem ſchneeweißen Wachs, als einem kothigen Viehſtall gleich ſey.

8. Dieſes iſt das allerverwunderlichſte an dieſer engliſchen Speiſe, daß ſie nicht allein nütze, wenn man ſelbige

genoſſen hat, ſondern daß auch der Hunger und das Verlangen, dieſelbe zu nehmen den Menſchen ſehr nützlich und heilſam ſey, und ſolcher maßen wird erfüllet, was Gott durch den königlichen Propheten geſagt hat: Thue deinen Mund weit auf, ſo will ich ihn erfüllen. Pſalm 8. Dahero iſt bei vielen andächtigen Menſchen ſehr zu loben, daß ſie oftmal im Tag, als nämlich in der heiligen Meß, und in Beſuchung und Anbetung des hochheiligen Sakraments, und andern Gelegenheiten ſich unterſtehen mit einer inbrünſtigen Begierde geiſtlicher Weiſe zu communiziren. Sintemalen einige ſind gefunden worden, welche bekennet haben, daß ſie ſo großen Nutzen aus der Begierde zu communiziren geſchöpft haben, als aus der wirklichen Communion ſelbſt. Unter ſelbige wird gezählet die S. Joanna a Cruce, welche mit geiſtlichen Freuden zu ſagen pflegte, daß ſie eben derſelbigen Gnaden und Gaben Gottes in der geiſtlichen als auch in der wirklichen Communion genieße. Derohalben ſeufzte ſie oft mit dankbarem Herzen zu Gott, und ſagte: O wie vortreffliche Weiſe zu communiziren haſt du mich gelehret! Siehe, mein allerliebſter Herr, ich kann zu dir ſo oft kommen, als ich will; ich kann deiner ſo vielmal genießen, als ich verlange, denn ich bedarf zu der geiſtlichen Nießung keine Erlaubniß, weder des Beichtvaters, noch der Obrigkeit, deine Erlaubniß brauche ich allein, o mein gütigſter Gott und Herr! Wie ſehr dem lieben Gott dieſe Manier gefallen, hat er mit vielen Wunderwerken genugſam zu erkennen gegeben. Ein Laibruder hat geſehen, daß andere oft zum Tiſche des Herrn gingen zu communiziren. Derohalben hat er mit betrübtem Herzen einſtmals den Altar angeſchauet, und inbrünſtig verlanget, ſeinen Herrn zu empfangen, und ſiehe, der mildreiche Herr kommt ohne menſchliches oder prieſterliches Zuthun in den Mund des betenden Geiſtlichen, welcher alsbald den Mund eröffnet, die heilige Hoſtie gezeigt, und die Urſache ſothaner Gnade erzählt hat. Man hat auch vermerkt, daß ſelbige Hoſtie auf dem Altar zu wenig iſt gefunden worden. Desgleichen hat ſich zugetragen mit der heil. Catharina von Senis, und mehr andern. Daraus wir dann vernünftig ſchließen können, wie große Kraft die andächtigen Neigungen zu Gott haben.

9. Derohalben, meine chriſtliche Seele, rathe ich dir, daß du dieſe herrliche Uebung nicht leichtlich unterlaſſeſt, ſondern, ſo viel dir erlaubt iſt, deinen allerſüßeſten Bräutigam im hochheiligen Sakrament oft heimſucheſt, denſelben durch die geiſtliche Communion vereinigeſt. Auf daß du aber ſelbiges deſto füglicher und lieblicher bewerkſtelligeſt, ſo kannſt du dich der folgenden Weiſe bedienen.

Die Weiſe, Chriſtum im hochheiligen Sakramente des Altars, oder überall, öfters zu grüßen und zu verehren.

Sei gegrüßet du mildreichſter Jeſu, du biſt mein Gott, und biſt mein Herr, ich bitte dich, ſegne doch deinen armſeligen und bedürftigen Fremdling, nimm mich doch auf in deine allerſüßeſten Arme der Liebe. Ich bete dich an, mein Jeſu, ich glaube an dich, und ſetze all mein Vertrauen auf dich: und gleichwie du mich von Ewigkeit her geliebt haſt, alſo begehre ich dich hinwiederum zu lieben und zu loben, o mein Gott! meine Hoffnung, meine Liebe und alles. O ihr meine auserwählten Patronen und Patroninen, und alle Heiligen Gottes, machet doch groß den Herrn mit mir, und laßt uns deſſen Namen erhöhen in Eintracht.

Nach dieſem kannſt du dieſe Wirkungen des Glaubens und der Liebe erwecken.

Mein liebſter Herr, ich glaube feſtiglich und bin verſichert, daß du allhier in ſolcher Macht und Herrlichkeit zugegen ſeyſt, wie du auch im Himmel biſt. Darüber erfreue ich mich ſo herzlich, daß ich mein Leben, und wenn ich noch tauſend, ja hundert tauſend Leben hätte, gern wollte dargeben zu Vertheidigung dieſer Wahrheit, und das einzig und allein dir zu lieb, mein gütigſter Jeſu. Weilen ich aber dieſes alles nicht zu thun vermag, ſo bitte ich dich, nimm doch dieſe Begierde und guten Willen deines demüthigen Dieners oder Dienerin zu deiner Ehre und Wohlgefallen an

Dieſem nach kannſt du geiſtlicher Weiſe communiciren auf dieſe oder dergleichen Art.

O mein liebſter Jeſu, ich ſage dir unendlichen Dank, und wünſche von Herzen, daß dir alle deine Auserwählten neben andern ihren Lobſprüchen, auch abſonderlichen unendlichen Dank ſagten für deine ſo große Wohlthat, daß du dich würdigeſt verborgen zu ſeyn im allerheiligſten Sakrament, und daß du ſo großer und mächtiger Gott uns armſelige Menſchen zu dir einladeſt, und ſogar auch nöthigeſt, daß wir dich als das einzige Heil unſerer Seelen in unſer Herz aufnehmen. Ich geſtehe gern, mein Heiland, daß ich ſehr gröblich geſündiget habe, es iſt mir aber von Grund meiner Seele leid, und das derohalben allein, weilen du, mein Gott und Herr, dadurch beleidiget biſt. Ach hätte ich doch niemal geſündigt! ich verſpreche dir aber, mein Jeſu, ſo viel mir deine Gnade zu Hülfe wird kommen, daß ich alle Sünden beſſern will. O wie gern wollte ich dich, mein Erlöſer und einziges höchſtes und liebſtes Gut, anjetzo unter mein Dach nehmen! wie gern wollte ich dich heute dieſen Tag beherbergen, ich weiß aber, daß hierzu eine engliſche Reinigkeit gehöre. Ich wünſchte mir ſelbige wohl, wenn wünſchen Platz hat, wollte auch wohl gerne ein ſo reines und jungfräuliches Herz haben, wie deine gebenedeite Mutter gehabt, und aller Heiligen Verdienſte und guten Werke zu deiner höchſten Ehre, und meiner beſſern Dispoſition. Nun aber habe ich von dieſem Allem nichts, und derohalben darf ich zu dir nicht kommen. Nimm an, mein Jeſu, meinen guten Willen für das gute Werk, und verleihe mir ein ſeliges Ende, auf daß ich dich loben könne in alle Ewigkeit.

Wann du von dem Hochwürdigen zurückgeheſt.

Was begehreſt du von mir, mein Jeſu, daß ich dir laſſe. Du ſagſt: Mein Sohn, ſchenke mir dein Herz. Siehe mein Gott und Herr, mein Herz habe ich ſchon längſt deiner Mutter überlaſſen, und weilen du allmächtiger Himmelsherrſcher eine ſo geringe und verwerfliche Gabe dich nicht ſchämeſt zu begehren, ſo bitte ich dich, du wolleſt ſelbige auch nicht verſchmähen. Nimm derohalben an mein Herz, das ich dir ſchenke, und iſt mir nichts ſo leid, als daß ſelbiges ich dir nicht ſo rein, ſo keuſch und unſchuldig liefern kann, wie du es verdieneſt, und ich verlange: Ertheile mir deinen Segen o Herr. Du aber, mein heiliger Schutzengel, wolleſt alle himmliſchen Geiſter erſuchen, daß, wenn ich von hinnen geſchieden bin, ſie für mich den Herrn loben wollen in Ewigkeit.

Der andere Theil.

Von dem Opfer der heiligen Meſſe.

9. Nun fahren wir in der angefangenen Materie fort, und ſagen von dem Opfer der h. Meß, daß ſelbiges ein Opfer über alle Opfer ſey, dieweilen in ſelbigen alle Opfer des alten Teſtamentes begriffen werden; ſo da ſind geweſen vierfältig. Eins iſt geweſen das Opfer der ſchuldigen Ehrerbietſamkeit: das andere ein Dankopfer; das dritte ein Bittopfer; und das vierte ein Erlangungsopfer. Dieſe vier Opfer begreifen in ſich das Opfer der heiligen Meß: dann erſtlich iſt ſelbiges ein Opfer der ſchuldigen Ehrerbietſamkeit; dieweilen es Gott eine unendliche Ehre und Preis gibt wegen deſſen unendlicher Vortreſſlichkeit. Es iſt ein Dankopfer, dieweilen es Gott danket für die empfangenen Wohlthaten. Es iſt ein Bittopfer, dieweilen es kräftig iſt zu Vergebung der Sünden, und Nachlaſſung der Strafe. Es iſt ein Erlangungsopfer, dieweilen nichts ſo mächtig iſt, allerhand geiſt- und zeitliche Wohlthaten zu erlangen. Wer will ſich aber unterſtehen dürfen, die Vortreſſlichkeit dieſes Opfers der Gebühr nach zu entwerfen, indem ſelbiges eines unendlichen Werthes iſt? So viel die geopferte Sache, und den vornehmſten Prieſter oder Opferer derſelben Sache betrifft, iſt dieſes Opfer eins mit dem Opfer des Kreuzes auf dem Berg Calvariä, was aber die Weiſe und Manier zu opfern

belangt, iſt zwiſchen dieſen beiden ein Unterſchied; wie das h. Consilium Trident. Sess. 22. c. 1. lehret. Weilen dann das Opfer des Kreuzes eines unendlichen Werthes iſt, ſo viel an ihm iſt; dann es kann in uns ſo viel Verdienſten und Genugthuungen nicht verurſachen, daß es ſich zu mehreren und unendlichen nicht erſtrecke: Weilen dann, ſage ich, das Opfer des Kreuzes eines unendlichen Werthes iſt, ſo viel an ihm iſt; ſo iſt dann auch das h. Meßopfer eines unendlichen Werthes. Dahero hat Gott ein größeres Wohlgefallen an einem einzigen ſolchen Opfer, als er haben könnte an einem Menſchen, welcher alle möglich Wirkungen der Tugenden erweckte, und alle erdenkliche Tormenten ſeinethalben ausſtünde. Dahero hat ein gewiſſer vornehmer Scribent nicht unbillig geſagt, daß, wann alle Auserwählte Gottes, ſammt der Mutter des Herrn, eine Sache von Gott begehren, und zu Erlangung derſelben alle ihre gute Werke und Verdienſten, alle Schmerzen und Tormenten Gott würden aufopfern: und käme auch ein einfältiger armer Prieſter, und hielte durch ein einziges Meßopfer an, dieſelbe Sache zu erlangen; ſo würde der Prieſter, Kraft des h. Meßopfers die begehrte Gnade geſchwinder erhalten, dann alle Heiligen durch ihre Verdienſte. In Missali novo Ann. 1634. recognito. Molina in Instruct. Sacerd.

10. Dahero ſagt Urbanus der Achte: Wann etwas iſt unter uns Menſchen, ſo da mehr göttlich, als menſchlich iſt; welches uns die Heilige und Engel Gottes mißgönnen könnten (die doch von aller Mißgunſt frei ſind) ſo iſt es ohne allen Zweifel das h. Meßopfer: Kraft deſſen geſchieht, daß wir Menſchen den Himmel

beſitzen auf Erden; indem wir vor unſern Augen haben den Erſchöpfer ſelbſt Himmels und der Erde, und ihn mit unſern Händen angreifen. Von dieſem großmächtigen Opfer redet der h. Laurentius Juſtinianus alſo: Kein Menſch kann ausſprechen, wie reiche Früchte, und anſehnliche geiſtliche Gaben aus der Opferung und Nießung dieſes Sakramentes entſtehen: dann der Sünder wird mit ſeinem Gott verſöhnet; der Gerechte aber wird noch mehr gerechtfertiget, die Engel Gottes werden erfreuet, die Verdienſten werden gehäufet, die Mißethaten werden vergeben, die Tugenden werden gemehret, die Laſter werden vertrieben, die Anſchläge des Teufels werden überwunden, die Kranken werden geſund gemacht, die Gefallenen werden aufgerichtet, die Schwachen werden gelabet, die Hungerigen werden erſättiget, und die Abgeſtorbenen Chriſtglaubigen werden Kraft dieſes h. Sakramentes von ihren Peinen erlöſet. Sind das nicht große Früchte, ſo da aus dem h. Meßopfer dem armen Menſchen zum beſten erwachſen? Soll man ſich dann nicht befleißen, dieſem Hochheiligen Opfer, ſo viel möglich iſt, mit aller geziemenden Andacht beizuwohnen? Wir müſſen derohalben wiſſen, daß nicht allein der Prieſter für ſich, oder für denjenigen, dem er verbunden iſt, dieſes Opfer dem ewigen Gott ſchlachten könne; ſondern daß auch die Umſtehenden, wann ſie wollen, dieſes Meßopfer ſich ſelbſt, und andern zueignen, und dem himmliſchen Vater für ihre Anliegen aufopfern können: welches daraus zu merken iſt, daß nämlich der Prieſter ſagt: Betet Brüder, auf daß mein und euer Opfer bei dem allmächtigen Vater annehmlich werde. Er ſagt nicht allein, auf daß mein, ſondern ſetzt hinzu, und euer Opfer, ꝛc. Auch nach dem Memento, wird eben ſelbiges bedeutet durch dieſes Gebeth: Und aller Umſtehenden, deren Glaube und Andacht dir bekannt iſt, für welche wir opfern, oder auch welche dir opfern dieſes Opfer des Lobes, für ſich ſelbſt, und alle die ihrige, ꝛc. Durch dieſe Wortdeutet die chriſtkatholiſche Kirche unſere heilige Mutter genugſam an, welchergeſtalt ein jeder, ſo die Meß höret, dieſelbe gleich als ſein Opfer für ſich, und die ſeinige, ſo Lebendige, als Abgeſtorbene dem allmächtigen Gott aufopfern könne. Dieß kann dir, meine chriſtliche Seele, zum höchſten Troſt und Freude deines Herzens gereichen, indem du alle Tage ein ſo kräftiges Mittel bei der Hand habeſt, nicht allein die Sünden auszutilgen, ſondern auch darzu noch unzählbare Gaben und Wohlthaten von Gott zu erlangen.

11. Der nun der Gnaden des h. Meßopfers ſich will theilhaftig machen, muß nicht allein bloß demſelben beiwohnen, ſondern er muß ſelbiges dem himmliſchen Vater aufopfern, welches viele, leider Gottes! ſehr nachläſſig beobachten. In dieſem Werke kann ein jeder nicht ohne anſehnliche Erwerbung der göttlichen Güter und Gnaden, die folgende Weiſe beobachten.

Vor dem Amte der heil. Meſſe kannſt du ſagen.

Mein Herr Jeſu, ich bitte dich, gib mir deine Gnade und verleihe mir, daß ich bloß allein zum ewigen Lobe deines Namens dieſer heiligen Meſſe möge beiwohnen, zur Gedächtniß alles deſſen, was du für unſer allgemeines Heil gethan und gelitten haſt. Auch zur Danksagung für alle deine Gaben und Wohlthaten, ſo du mir unwürdigen und ſündigen Menſchen, und deiner ganzen Kirche verliehen haſt, zur Austilgung meiner unzahlbaren Sünden, für mein und meiner Nächſten Heil, ſonderbar deſſen und deſſen NN. zum Troſt der Abgeſtorbenen, deren und deren NN.

Zum Eingang der Meſſe demüthige dich mit dem Prieſter, und ſage: O unendliche Gütigkeit und Majeſtät! ich bekenne dir meine Sünden, ſo mir alle von Herzen leid ſind aus Liebe deiner, mein Gott und Herr, ich erkenne meine Nichtswerthigkeit, und daß ich nicht würdig bin, dieſem hochheiligen Amt beizuwohnen, in welchem eine ſolche Fülle der himmliſchen Güter zu finden iſt, als der Werth iſt des Lebens und Leidens meines Herrn Jeſu Chriſti.

Zum Offertorium oder Aufopferung gedenke, daß ſich dein Heiland dem himmliſchen Vater auf dem Altar des Kreuzes aufgeopfert habe, ein unbeflecktes Lamm, und daß er annoch täglich durch die Hände des Prieſters wolle aufgeopfert werden. So ſage dann:

Allermildeſter Vater, ich opfere dir dieſe koſtbare und unbefleckte Hoſtie, als ein ehrerbietſames Schlachtopfer zur Erkenntniß deiner allerhöchſten Herrſchaft und deiner unendlichen Vortrefflichkeit, zu dieſen Intentionen oder Meinungen, die dir gefallen, und mir am allernothwendigſten ſind, und ſonderlich für NN. ꝛc.

Allhier ſoll dir beifallen die Intention des monatlichen Zettels.

Zu dem Sanktus ſage: Allergütigſter Vater, ich opfere dir abermal dieſe Hoſtie zu einem Dankopfer für alle deine Wohlthaten, Gaben und Gnaden, ſo du mir unwürdigſten ſammt deiner ganzen Kirche mitgetheilet haſt, und annoch mittheilen wirſt, ſonderbar aber für die Gnaden und Privilegien, ſo du der jungfräulichen Mutter, meinem Schutzengel, und dem heiligen N. oder den heiligen NN. meinen Patronen verliehen haſt.

Zur Conſekration oder Wandlung gedenke, daß der Himmel eröffnet werde, und der König des Himmels unter den Schaaren der Engeln herabſteige. Und zur Erhebung der heil. Hoſtie ſprich: Sei gegrüßt, du wahrer Leib, ſo von der Jungfrau Maria geboren biſt, wahrhaftig gelitten haſt, und für den Menſchen am Kreuz geſchlachtet biſt ꝛc., wie in den Betbüchern zu finden iſt, und dir der heil. Geiſt eingibt.

Zu Erhebung des heiligen Kelches.

Ich grüße dich, du theueres Blut meines Heilands Jeſu Chriſti, welches du für mich am Stamme des heil. Kreuzes biſt vergoſſen worden. Waſche ab meine Sünden, ſo werde ich gereiniget, und weißer als Schnee werden.

Zum Agnus Dei. Allergütigſter Vater, ich opfere dir dieſe ehrwürdige Hoſtie zum drittenmal auf zu einem Verſöhnopfer oder Verzeihung meiner Sünden für mich unwürdigſten, und für Lebendige und Todte. Schaue an, allerliebſter Vater, das Angeſicht deines Geſalbten, und erbarme dich unſer.

Zum Domine non sum dignus, oder, Herr ich bin nicht würdig Wiederhole dieſes dreimal, und bequeme dich zur geiſtlichen Communion, und ſprich:

Ich verlange tauſendmal nach dir, mein Jeſu, wenn wirſt du kommen? komm du Verlangen der alten Väter, komm, du Freude der Engel, komm, du einziges Heil meiner Seele, würdige dich meiner armen Seele zu vereinigen, und die Verdienſte deines bittern Leidens, wie auch die Gnade des heiligen Sakramentes zur Heilung meiner Wunden mir zu ſchenken.

Und indem der Prieſter die heilige Communion empfängt, ſo thue du auch zugleich dein Herz auf, und wenn du deinen Jeſum geiſtlicher Weiſe empfangen haſt, ſo ſpreche:

Allermildeſter Vater, ich opfere dir nun zuletzt dieſe unbefleckte Hoſtie zum Erlangungsopfer aller Gaben, welche ich von dir fußfällig zu begehren pflege. Anjetzt ſetze ich zwiſchen meine Bitten deinen geliebten Sohn, dem du nichts weigerſt. Erhöre mich, o Herr, nach den unendlichen Verdienſten deſſelben, und gib den Abgeſtorbenen die ewige Ruhe, den Lebendigen deine Gnade, den chriſtlichen Fürſten Friede 2c.

Dieſes alles kann nach der Andacht des Betenden kürzer und weitläufiger geſchehen, im Uebrigen kannſt du auch zugleich die Krone der Mutter Gottes, oder was anders beten; wie auch kannſt du eine kurze Betrachtung vom Leiden Chriſti vornehmen, auf ſolche Weiſe wirſt du aus Anhörung der heiligen Meſſe ſehr großen Nutzen ſchöpfen können.

12. Damit du noch mehr zum Meßhören angetrieben werdeſt, ſo muß ich dir einige große und vornehme Wirkungen dieſes allerheiligſten Opfers erzählen Im Leben der heiligen Eliſabeth, Königin in Portugal, lieſet man, daß dieſe Königin einen Edelknaben gehabt habe, welcher mit allen Tugenden, und ſonderbar der Treue gezieret geweſen, durch ſelbigen pflegte ſie die Almoſen

zu ſpendiren. Auch hat ſie herentgegen gehabt einen andern, der im Herzen ein Böſewicht war. Dieſer hat dem erſten die Gunſt ſeiner Königin mißgönnt, und derohalben die Königin bei ihrem Herrn verklagt, daß ſie, wie man ſagt, ein Aug auf ſelbigen geworfen habe, derohalben hat der König ſich alsbald vorgenommen, den Edelknaben durch den Tod aus dem Weg zu räumen, dahero hat er einem ſeiner Kalkbrenner befohlen, daß er den Edelknaben, welchen er an einem ſichern Tage und Stunde zu ihm ſenden werde, und ihn fragen laſſen, ob er dem königlichen Befehl ſei nachkommen, alsbald mitten in den brennenden Kalkofen werfen ſollte, und ſich verſichern, daß er ihm daran einen ſehr angenehmen Dienſt leiſten werde. Dieſer gehaltenen Abrede gemäß ſchickt der König den verdächtigen Edelknaben um die abgeredte Stunde zum Kalkbrenner, dieweilen nun ſelbiger Edelknab die gute Gewohnheit gehabt, daß, wenn er im Vorübergehen in den Kirchen das Zeichen zur Elevation gehöret, pflegte hineinzugehen, und bis zum Ende der Meſſe daſelbſt zu verharren, ſo hat ſich zugetragen, daß er auf dieſem Wege das obgemeldte Zeichen gehört, und beſagter maßen ſich verhalten, ja auch noch zwei andere Meſſen andächtiglich gehört hat. Der König verlangt inzwiſchen zu vernehmen, ob ſelbiger Edelknab ſchon vom Kalk verzehret ſey, ſchickt derohalben den andern, von dem der erſte fälſchlich war angeklagt worden, und befiehlt ihm, er ſolle den Kalkbrenner fragen, ob er dem königlichen Befehl ſey nachgekommen. Der Kalkbrenner, in der Meinung, er habe den rechten, wirft ſelbigen in den brennenden Ofen, der dann in aller Geſchwindigkeit zu Aſche verbrannt iſt.

Alſo hat der himmliſche Richter den Prozeß für den Unſchuldigen geſchlichtet, indem er den Schuldigen geſtrafet, daß er alſo in die Stricke, die er einem andern gelegt hatte, ſelbſt gefallen iſt, welches bei dem göttlichen Gericht nichts Neues iſt. Nach dieſem kommt der erſtgeſendete Edelknab zum Kalkbrenner, und fragt, ob er dem Befehl ſeines Königs ſey nachgekommen, und bekommt zur Antwort, es ſey ſchon geſchehen, was der König befohlen habe. Mit dieſer Antwort kommt er zu dem König zurück, der ſich dann höchſtens verwundert, daß ſeinem Befehl alles dermaßen zuwider geſchehen ſey, nachdem er aber über die Beſchaffenheit der Sache ſich erkundiget, hat er ſeine Meinung geändert, und den erſten losgeſprochen, den andern aber verdammet, und hat fortan die Heiligkeit ſeiner Gemahlin hoch geſchätzt.

13. Aus dieſem Spiel erhellet genugſam, wie Gott die andächtige Gewohnheit, täglich Meß zu hören, gefallet. Und lehret auch die Erfahrniß, daß der gute Fortgang aller Geſchäfte an ſolchem Anfang liege. Der Edelknab iſt durch dieſe Andacht einem ſo erſchrecklichen Tod entgangen, und hat ſein Leben erhalten, indem er dem lebendigen Opfer hat beigewohnet. Wie viele andere haben mit ihrem großen Nutzen des Leibs und der Seele erfahren, daß Gott an dieſer lobwürdigſten Gewohnheit ein großes Gefallen habe. Durch das Opfer der heil. Meſſe, und Anhörung derſelben geſchieht, ſagt das Concilium Trident., daß wir Barmherzigkeit erlangen, und Gnade finden in der bequemlichen Hülfe. Und der heil. Erzbiſchof Antoninus erzählet zu dieſem unſern Vorhaben folgende Geſchichte. Es waren einſtmals, ſagt er, zwei gute Freunde, die ſich unter einander liebten.

waren aber in der Andacht und Gottesdienſt nicht eins geſinnet, der eine hörte täglich Meß, der andere nicht. Dieſe beide waren einſtmals mit einander ausgegangen zum Vögelfangen, der andächtige hatte vorhero Meß gehört, der andere nicht, da ſie nun auf freiem Feld waren, entſtehet gähling ein ungeſtümes Ungewitter, der grauſame Wind, Donner, Blitz und Hagel ſpielten tapfer durcheinander, unter denen läßt ſich eine Stimme hören: Schlag zu, ſchlag zu; da wird derjenige, ſo die Meß zu hören verabſäumet hatte, in einem Augenblicke vom Blitz zerſchlagen, hierüber wird der andere erſchreckt, läuft hin und wieder, und hört wiederum dieſelbige Stimme: Schlag zu, ſchlag zu. Wie nun ſelbigem zu Muth geweſen ſey, kann ein jeder leicht erachten. Nach dieſer Stimme aber iſt eine andere gefolgt und geſagt: Ich kann nicht, denn er hat angehöret: das Wort iſt Fleiſch geworden. Nämlich daher, daß er das Amt der heil. Meß gehört hatte, deſſen letzte Worte ſind: das Wort, ꝛc. Und alſo iſt er dieſem erſchrecklichen Tod entgangen. In 2. P Chron. tit. 9. c. 10. §. 2. Könnten wir die himmliſchen Wohlthaten Gottes immer beſchauen, wie oft würden wir finden, daß uns ein Donnerwetter drohete, und wir vermittelſt unſerer wenigen Andacht gegen das heilige Meßopfer, jedoch ſchadlos darvon kommen.

14. Damit nun die Wahrheit unſerer obgeſetzten Meinung beſſer an den Tag komme, wollen wir dieſe Geſchicht anbeifügen. In Steiermark gerieth einsmals ein Edelman in eine Verzweiflung, daß er bei ihm entſchloſſen, ſich ſelbſten das Leben zu nehmen: die Geiſtlichen haben ihm gegen dieſe böſen Anfechtungen keinen

andern Rath gegeben, als daß er in ſeiner Hauscapelle täglich ſollte Meß leſen laſſen, und ſelbige anhören. Nun iſt geſchehen, daß deſſen ordinärer Prieſter dem nächſtgelegenen Pfarrer im Gottesdienſt beizuſtehen, erſucht worden: derohalben hat er zeitlicher Meß geleſen. Der Edelmann war, weiß nicht, durch was Geſchäfte verhindert worden, daß er etwas ſpäter zur Kirche gegangen. Auf dem Wege begegnet ihm ein Bauer, den fragt er, ob er noch Hoffnung habe, daß er Meß hören könnte: mit nichten, ſagt der Bauer, denn ich habe die letzte Meß gehört. Hierüber wird der Junker zumalen entrüſtet, und da dieſes der Bauer vermerkt, erbietet er ſich, demſelben den geſchöpften Nutzen aus dem heil. Meßopfer gegen ſeinen Ueberrock; ſo aus gutem Tuch gemacht war, zu tauſchen. Dem Edelmann gefallen die anerbothene Dienſte, der Kauf gehet an, der Uebetrock wird mit der Frucht der heil. Meß ausgewechſelt; ein jeder gehet ſeiner Wege; und da der Bauer einige Schritte gewandert iſt, empfindet er, daß er mit dem Rock des Junkers auch den übeln Zuſtand deſſelben habe angelegt; wird derohalben ganz kleinmüthig, und aus Verzweiflung wirft er ſich einen Strick um den Hals, und erhenkt ſich mit ſeinem erworbenen Ueberrock an einen Baum, nach dem Beiſpiel des Verräthers Judä, welcher nach empfangener Münze ſeinen Herrn verrathen, und nachmalen ſich ſelbſt den Hals gebrochen hat. Nachdem nun der Edelmann ſeine Andacht in der Kirche verrichtet hatte, kommt er bei dieſem erhenkten Bauern vorbei, und ſchließet bei ſich ſelbſten alsbald, daß ſammt dem Rock, auch ſeine vorgehabte Kleinmüthigkeit dieſem Bauern ſei zu Theil worden. Hat demnach ſeinem lieben

Gott gedankt, daß er ihn aus der Gefahr ſothaner Verzweiflung mildväterlich errettet habe. Daraus ein Jeder abnehmen kann, wie ſich Gott unſere Andacht zum h. Meßopfer gefallen laſſe.

15. Der heil. Gregorius erzählt auch, daß einer einsmals von ſeinen Feinden ſei gefangen und weit entführet worden. Da nun ſelbiger ſein Eheweib aus dieſer Gefängniß in langer Zeit nicht wieder bekommen; hat ſie für ihren Ehemann, als einen Abgeſtorbenen, wöchentlich einige Meſſen leſen laſſen. Dahero hat ſichs zugetragen, daß, ſo oft das heil. Amt für ſelbigen iſt aufgeopfert worden, auch jedesmal die Ketten in der Gefängniß ſind gelöſet worden. Nicht lang hernach iſt er wieder nach Haus kommen, und hat mit großer Verwunderung ſeinem Weibe erzählet, daß auf ſichere Tage in der Woche ſeine Bande ſich aufgelöſet hatten. Da man nun dieſer Sachen nachgeforſcht, iſt befunden worden, daß dieſe Auflöſung allemal an den Tagen geſchehen ſei, an welchen das heil. Amt für ihn war geopfert worden. So große Macht hat das allerheiligſte Opfer, daß es auch die eiſerne Ketten zerbreche, zumalen Chriſtus am Altar des Kreuzes ein ſehr freigebiger Ausſpender der göttlichen Gnaden iſt, welcher einem Jeden ſo viel mittheilt, als er verlangt, und nachdem er ſich darzu fähig machet und bequemet. Laſſet uns auch nehmen von dieſem Ueberfluß; und laſſet uns, wie der Prophet ſagt, mit Freuden Waſſer ſchöpfen aus dem Brunnen des Heilandes. Isai. 10. Welche ſind die Brunnen anders, meine chriſtliche Seele, als die koſtbare Wunden deines und meines Herrn Jeſu Chriſti, ſo da in dem göttlichen Amt, als lebendige Canäle, die himmliſchen Ga-

ben in allem Ueberfluß hervortreiben, und derſelben häufige Verdienſte uns armen Menſchen freigebig zuſtoßen? daß alſo unſer gebenedeiteſter Heiland diejenige Einladung, kraft deren er das jüdiſche Volk vor Zeiten berufen, in allen hh. Meſſen gleichſam wiederholet und ſagt: Wer Durſt hat, der komme zu mir und trinke. Joan. 7. Als will er ſagen: Wer meine Gunſt verlanget, wer Troſt ſuchet in ſeinen Armſeligkeiten, wer Hülfe begehrt in ſeinen Verſuchungen und Schwachheiten, der komme, ich bin auf dem Altar zugegen; bittet, begehret, und kommet alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen ſeyd, aus meinem Brunnen des Kreuzes will ich euch erquicken.

16. Wie großen Verdienſt ſich auch erwerben diejenige, welche andächtig zur Meſſe dienen, lehret uns die heil. Mechtildis, welche die Seele eines Conversbruders in großer himmliſchen Klarheit geſehen hat, dieweilen ſelbiger ſich immer befliſſen, ſo viel möglich geweſen, mit ſonderbarer Andacht und löblichem Eifer zur h. Meß zu dienen. Ein anderer noch junger Geiſtlicher Namens Petrus, da er ſeinem Prälaten zur Meß gedienet, und wie bräuchlich iſt, das Confiteor geſprochen, und die Abſolution mit ſonderlicher Demuth begehrt hat, iſt ihm durch eine Stimme vom Himmel zugerufen worden: Deine Sünden ſind dir vergeben. Auf eine andere Zeit, da ſelbiger dem Küſter zur Meſſe dienen wollen, und die Lampe erloſchen geweſen, hat er, weilen anderwärtshin ſo bald kein Licht zu bekommen geweſen, dieſelbe mit ſeinem Athem wiederum entzündet. Caesar l. 8. mirac. c. 13. Auch wird in der Chronik der Auguſtiner Eremiten von dem Joanne Theatino, einem

ſehr tugendſamen Jüngling, erzählet, daß er allen und jeden Prieſtern, wie ſie immer geweſen, mit höchſter Freude und ſonderlichem Eifer zur h. Meß zu dienen im Brauch gehabt. Einige Tage über vor deſſen Tode iſt eine Nachtigall zu ſelbigem täglich gekommen und hat am Fenſter mit ihrem lieblichen Stimmlein ſich tapfer hören laſſen. Da er nun gefragt worden, was dieſes bedeute, hat er ſcherzweiſe geantwortet, daß dieſe ſeine Braut ſey, welche ihn zum himmliſchen Paradies einlade. Selbiger hat auch einsmals, da er zur Meſſe gedienet, ein göttliches Licht auf dem Altar geſehen, und ſelbigen Tags iſt er bettliegerig worden, und iſt ſehr andächtiglich im Herrn entſchlafen. Aus dieſen und andern, ſo ich allhier vorbeigehe, ſehen wir genugſam, wie viel daran gelegen ſey, daß man dem heiligen Meßopfer mit Andacht beiwohne: auch ſehen wir, und hat es noch beſſer geſehen der heil. Thomas von Aquin, wie großen Nutzen aus dem Meßdienen entſtehe; derohalben pflegt er alle Tage nach ſeinem geendigten heiligen Amt, eine andere heilige Meß zu hören oder zu dienen. Nimm derohalben für lieb, meine chriſtliche Seele, dieſe treuherzige Erinnerung, und nimm wohl in obacht, daß dieſe und andere Exempel uns nicht ſein hinterlaſſen worden, unſern Vorwitz damit zu erſättigen, und uns zu verwundern; ſondern daß wir ſelbigen nachfolgen ſollen; ſintemalen ſie derohalben Exempel genennet werden. Folge du nach den heiligen Thomas und andern; ſei nicht zufrieden, daß du eine Meß gehört oder geleſen habeſt; ſondern befleiße dich, mehr andere zu hören. Deinen herrlichen Nutzen, ſo du hieraus ſchöpfen wirſt, ſoll dich die tägliche Erfahrniß ſelbſt lehren.

Die zweiundvierzigſte

geiſtliche Lection.

Von Anhörung und Leſung der geiſtlichen Dingen.

Beati, qui audiunt Verbum Dei, et custodiunt illud.

Selig ſind, die Gottes Wort hören, und daſſelbige bewahren. Luc. 1. 28.

Der erſte Theil.

1. Auf daß der Menſch ſich ſelbſten ſehe, hat er drei Dinge vonnöthen; als nämlich die Augen, einen Spiegel und das Licht. Wann er einen Spiegel hat, und iſt blind, ſo kann er ſich ſelbſt nicht ſehen; hat er einen Spiegel und Augen dazu, iſt aber Nacht, ſo kann er ſich auch nicht ſehen. So ſind dann nöthig, auf daß der Menſch ſich ſelbſten ſehe, das Licht, der Spiegel und die Augen. Was iſt aber eine Bekehrung der Seelen anders, als daß ein Menſch in ſich ſelbſten gehe, und ſich beſchaue? zu dieſer Beſchauung werden die Augen, das Licht und der Spiegel erfordert: Der Prediger bringt herzu den Spiegel, das iſt die Lehre. Gott bringt das Licht, das iſt die Gnade. Der Menſch ſchafft hierzu die Augen; das iſt, ſich ſelbſten kennen.

In dieſen dreien Theilen beſtehet die Bekehrung der Seelen, dergeſtalt, daß, wann deren eins ermangelt, der Menſch immer in der Finſterniß wandern müſſe. Wie du nun, meine chriſtliche Seele, die Gnade Gottes, das iſt, das Licht dir erwerben mögeſt, haſt du in unſerer Tugendſchule vielfältiglich gehöret. Wie du in dich ſelbſten gehen, und dich beſchauen ſolleſt, hat dich die Lection von der Demuth, und andern Tugenden genugſam gelehret. Wie nützlich nun und höchſtnöthig ſey der Spiegel, das iſt, das Wort Gottes, und wie du dich deſſen gebrauchen ſolleſt, das haſt du in folgender Lection zu vernehmen.

2. Ich zweifle nicht, daß ein jeder Menſch gern wiſſen ſollte, ob er zur ewigen Seligkeit von Gott erwählet ſey, oder nicht; nun ſagen aber viele heil. Väter, daß es ein Zeichen der Erwählung ſey, wenn der Menſch das Wort Gottes gern anhöret, und von geiſtlichen und himmliſchen Dingen gern redet, und reden höret, gleichwie herentgegen ein gewiſſes Zeichen der Verdammniß iſt, wenn der Menſch das Wort Gottes, und alle, ſo von göttlichen Dingen reden, fliehet, wie der heil. Joannes aus dem Munde der ewigen Wahrheit ſagt: Wer aus Gott iſt, der höret das Wort Gottes. Derohalben höret ihr es nicht, weilen ihr nicht aus Gott ſeyd. Joan. 8. 47. Und der heil. Chryſoſtomus redet alſo von der Sache: dieß iſt mir ein Zeichen eures Fortgangs in den göttlichen Dingen, daß ihr täglich ſo gern beiſammen kommet, und von der geiſtlichen Lehre nicht genugſam könnet erſättiget werden, denn gleichwie der Appetit der leiblichen Speiſe ein Anzeiger iſt der guten Geſundheit, alſo iſt die Begierde der geiſtlichen Lehre ein offenbares Kenn-

zeichen einer gottgefälligen Seele. Zum andern iſt es das beſte Inſtrument oder Werkzeug, kraft deſſen der Menſch einen großen Fortgang in der Vollkommenheit und Heiligkeit thun kann: denn gleichwie ein Bäumlein, ſagt der heil. Chryſoſtomus, durch ſtetes Begießen zu einer anſehnlichen Höhe wächſet in kurzer Zeit, alſo gelanget derjenige zum Gipfel der Vollkommenheit gar leicht, welcher mit der Lehre des göttlichen Wortes immerzu befeuchtet wird. Alſo hat die einzige Lektion des Evangeliums, ſo der heil. Simeon Stylites ſich ſelbſten vorgeleſen: Selig ſind die Armen im Geiſte, denn ihnen iſt das Reich der Himmel, &c. verurſachet, daß er achtzig Jahre lang auf einer Säule geſtanden, allzeit gebetet, ſchier ohne Speiſe und Trank gelebt, und mehr für einen Engel, als Menſchen iſt angeſehen worden. Ingleichen da der heil. Vater Auguſtinus über die Aenderung ſeines Standes und Lebens in Zweifel geſtanden, und dieſe Stimme gehöret hat: ſchlag auf, und leſe; hat er die Bibel aufgeſchlagen, und da er dieſe Worte: Nicht in Freſſen und Sauſen, &c. geleſen, iſt ſolches Licht und große Klarheit in deſſen Herzen aufgangen, daß aller Zweifel und Wankelmuth zur Stunde ſey flüchtig worden, und er zu einem vollkommenſten Heiligen, und wahren größten Licht der katholiſchen Kirche iſt worden. Was hat den heil. Ignatius Lojola zu einer ſolchen vollkommenen Heiligkeit anders gebracht, als das Leſen der Nachfolgung Chriſti, und das Leben der Heiligen? Ich bin der Meinung, daß, wann wir mit halb ſo großem Eifer das Wort Gottes würden anhören, als wir neue Zeitungen, kurzweilige Reden, Verläumdungen und Narrenpoſſen gern erzählen hören, dannoch unſern Seelen merklichen Nutzen ſchaffen könnten, nun aber wohnen wir demſelben bei entweder aus Noth, dieweilen wir darzu gezwungen werden, oder aus Gewohnheit, oder aus menſchlichem Reſpekt: und gedenken nicht, daß, gleichwie der Leib durch Speiſe muß erhalten werden, alſo die Seele ohne das Wort Gottes ganz ſchwach und kraftlos werde, und endlich aus Mangel der nöthigen Nahrung jämmerlich dahin ſterbe. Dahero hat der heil. Ephrem vor ſeiner vollkommentlichen Bekehrung im Gebet dieſe Worte gehört: Ephrem eſſe; und da er fragte, was er eſſen ſolle, hat er zur Antwort bekommen: gehe hin zum Baſilius, der wird dich unterrichten, und wird dir das ewige Brod reichen. Da ſtund Ephrem alsbald auf, ſuchte den Baſilius, und findet ſelbigen in der Kirche auf der Kanzel ſtehen und predigen. Hieraus hat mein guter Ephrem nun vernünftig abgenommen, daß das Wort Gottes diejenige Speiſe ſei, die ihm zu eſſen befohlen worden, ſonderbar weil er ſah, daß ſelbigem der heilige Geiſt in Geſtalt einer Taube alles, was er vorbringen ſollte, in die Ohren blies. Indem der königliche Prophet dieſe geiſtliche Speiſe genoſſen, iſt er in deren Süßigkeit dergeſtalt verliebt worden, daß er überlaut gerufen: Wie ſüß ſind deine Worte meinem Rachen, ſie ſind meinem Munde ſüßer als Honig. Pſalm 118. 103.

3. Auch iſt das Wort Gottes eine Leuchte, welche uns den Weg zum ewigen Leben zeiget, denn ſo du, mein Chriſtenmenſch, das Wort Gottes in Predigten oder Büchern begierig anhöreſt, wirſt du unterwieſen und gelehret, wie du dich in dieſem und jenem verhalten ſolleſt. Dir wird geſagt, welchergeſtalt du die Tugenden ſammeln, und die Laſter vertreiben könneſt, du wirſt unterrichtet,

wie du deinem Gott angenehme Dienſte leiſten, und den teufliſchen Anfechtungen und Argliſten widerſtehen mögeſt. Denn gleichwie die Tauben, ſagt der heil. Gregorius, an den Waſſerbächen zu ſitzen pflegen, damit ſie den Schatten der Raubvögel im Waſſer ſehen mögen, alſo ſehen auch die guten Geiſtliche in ihren göttlichen Lektionen den Betrug des böſen Feindes, derohalben ſind ſie immer und allzeit in Leſung geiſtlicher Bücher beſchäftiget. Alſo hat ſich beſchäftiget der fromme König David, da er ſagte: Dein Wort, o Herr, iſt meinen Füßen eine Leuchte, und ein Licht auf meinen Fußſteigen. Pſalm 118. Wehe dann demjenigen, welcher dieſe geiſtliche Seelenſpeiſe zu genießen verachtet, denn ihn wird ewiglich hungern. Wehe dem, der dieſe Leuchte von ſich wirft, denn er wird in der Finſterniß der Sünden ſo lang wandern, bis er in den Abgrund der Hölle falle, wie mit ſeinem unwiderſetzlichen Schaden erfahren hat jener Mann, nach Zeugniß des Kardinals Jakob von Viktriaco, welcher aus einem Widerwillen des göttlichen Wortes, oder aus Nachläßigkeit die Predigten fort und fort geflohen: den Tod könnte er fliehen, aber nicht entfliehen; iſt alſo geſtorben, und katholiſchem Brauch nach zur Kirche getragen worden. Als nun ihm der Prieſter die Leichenbegängniß hielte, das Amt anfieng, iſt ein erſchreckliches Wunderzeichen an einem Crucifixbild geſehen worden, denn die Bildniß des gekreuzigten Chriſti hat ſich gleich einem lebendigen Menſchen bewegt, ſeinen Arm aus dem Kreuze losgemacht, die Hände an die Ohren geſchlagen, und mit den Fingern dieſelben zugehalten, eben als wenn es überlaut ſagte, weil ich nicht bin gehöret worden, höre ich auch nicht: das heißt mit Zeichen und mit Händen geredet. Und dieſes haben zugeſehen ſo viel ihrer waren, und ſind aus Verwunderung darüber beſtürzt geweſen. Der im Amt begriffene Prieſter hat ſich zum Volk gewendet und geſagt: Liebe Zuhörer, euch iſt wohl bekannt, daß dieſer Mann ein Verächter des göttlichen Wortes geweſen, und hat niemal dahin können beredet werden, daß er die Predigten beſucht hätte, ſehet nun ein deutliches Zeichen des göttlichen Zorns, Gott verſtopft ſeine Ohren, damit er nicht höre unſer Gebet. Laſſet uns derohalben ablaſſen, ihm vergeblich ein Seelamt zu halten, ein Feind Gottes iſt er, und ſoll an den Ort begraben werden, deſſen er würdig iſt, ſo hat man ihn hinausgetragen, und in ein ungeweihtes Ort verſcharret. Hieraus lernen wir, daß man die Predigten, geiſtliche Reden und Bücher zu leſen nicht fliehen ſolle.

Der andere Theil.

4. Es iſt aber nicht genug, daß du die Lehre bloß allein anhöreſt oder leſeſt; ſondern du mußt auch die gehörten und geleſenen Sachen bei dir betrachten und wiederholen: Dann gleichwie deine Ampel erlöſchet, ſagt der h. Chryſoſtomus Homil. 52. in c. 24. Matth. wann du kein Oel darzu gießeſt: alſo gehet das Wort unſeres Glaubens, das wir durch den Glauben empfangen haben, aus gleich einer Ampel und iſt zu Erleuchtung der Seele kraftlos. Und gleichwie der Weihrauch, ſpricht der h. Vater Auguſtinus, keinen Geruch von ſich gibt, es ſei dann, daß er ins Feuer geworfen werde; und der Senf oder Moſtart ſeine Kraft nicht ſpüren läßt, wann er nicht zerrieben wird; alſo kann kein einziger Spruch der h. Schrift oder ſonſt anderes geiſtliches Buch ſeine Kräfte

zeigen, wann ſie nicht im Herzen gekocht werden. Auch ſagt Rupertus: Wann wir die Speiſen mit den Zähnen nicht zermahlen, ſo empfinden wir derſelben Geſchmack nicht: alſo, wann wir das Wort, das wir hören, nicht zermahlen, und bei uns betrachten; ſo können wir die Kraft des Wortes nicht begreifen. Hierüber hat uns ein herrliches Exempel hinterlaſſen die allerſeligſte Jungfrau Maria, ſo da alle Worte, welche ihr geliebter Sohn zu ihr geſprochen, in ihrem Herzen behalten hat. Im übrigen wird keine beſſere Weiſe und Manier, geiſtliche Sachen zu leſen, gefunden werden, als diejenige, welche der h. Vincenz Ferrerius beobachtet, und uns ſeinen Nachkömmlingen in dieſen Worten ſchriftlich hinterlaſſen hat. Niemand ſoll etwas unterlaſſen, das zur Andacht gehöret, wann er ſchon einen guten und ſpitzfindigen Verſtand hat: ja ſo gar, er ſoll nichts leſen noch lernen, indem er ſich nicht auf ſeinen Heiland beziehe. Wann einer ein Buch lieſt, ſoll er ſeine Augen öfters auf ſelbiges ſchlagen: und nachmalen die Augen zuthun, und alsdann in deſſen hh. Wunden legen, was er geleſen hat, und alſo zu leſen fortfahren. Wann einer zu leſen aufhört, ſo knie er nieder, und ſpreche ein kürzers Gebethlein, nach ſeiner Einfalt und Andacht gegen ſeinen Herrn Jeſum, ſeufze von Herzen nach den göttlichen Gnaden, und bringe alsdann vor ſeinen Herrn und Gott, was er begehre. Sobald der erſte Eifer des Geiſtes, welcher gemeiniglich nicht lang beſtändig iſt, nachläſſet, ſoll man alles, was vorhin geleſen worden, wiederum zur Gedächtniß bringen, und Gott bitten, daß er ſeine Gnade verleihe, alles zu verſtehen. Nach dieſem ſoll das Studieren folgen, und darauf das Gebet, daß alſo eins das andere abwechsle: dann durch ſolche ordentliche Ablöſung wird man ſehr große Andacht und Süßigkeit im Gebet, und ſehr annehmliche Leichterung und Liebe zum Studieren empfinden.

5. Auf daß wir nun unſere angefangene Lektion mit gewünſchtem Nutzen mögen fortſetzen, ſo wollen wir eine noch nicht ſehr gemeine Hiſtorie allhier laſſen an Tag kommen. Zu Patavia war aus dem Orden des heil. Franziskus ein ſehr gelehrter und gottſeliger Mann, deſſen Amt erforderte, daß er zu der Faſtenzeit dem Volk zu predigen pflegte. Ex S. Antonino Archiep. Es hat ſich aber einſtmals zugetragen, daß er am vorigen Tage der folgenden Predigt ſehr unpäßlich, und zum Predigen unbequem worden. Hierüber kommt ungefähr ein Fremdling, aber deſſelbigen Ordens Geiſtlicher, zum Kloſter an, und ſagt, daß er Vorhabens ſey, nach Laureto zu reiſen, und die vornehmſten Städte in Italien zu beſehen. Dieſer aber war groß und aufrecht von Leib, mit einer erſtarreten Stirne, mit glänzenden Augen, ſonſten mit ſehr weißem Munde, und nicht unbequem ſchwarzen Bart verſehen, daß alſo die Geiſtlichen des Gotteshauſes dafür gehalten, ſelbiger würde die Stelle des erkrankten Predigers zu vertreten bequem ſeyn, derohalben haben ſie ihn erſucht, er möchte doch im Gotteshauſe des heil. Antonius dem häufig zulaufenden Volk am morgenden Tage predigen. Dieſer Fremdling hat ſich anfangs entſchuldiget, daß er nichts zum Predigen, ſondern was er auf dem Wege nöthig haben würde, mit ſich genommen; daß er auch in zwei Jahren wegen eingefallener Krankheit nicht geprediget habe, und andere ſolche Entſchuldigungen hat dieſer vermeinte Fremdling

vorgebracht, daß man aus allem deſſen große Gelehrtheit genugſam ermeſſen können, dahero hat man ihm weiters zugeſetzt, und endlich die Reſolution zum Predigen erhalten. Was geſchieht? Dieſer anſehnliche Mann ſteigt zur gewöhnlichen Stunde auf die Kanzel, und predigt daſelbſt mit ungemeiner Aufmerkſamkeit und großer Verwunderung aller Zuhörer zwei ganze Stunden lang dermaßen fruchtbarlich von den erſchrecklichen Peinen der Verdammten, daß alle Anweſenden insgeſammt der häufig fließenden Zähren ſich unmöglich haben enthalten können, ja auch viele dergeſtalt kläglich geſeufzet, daß man hätte vermeinen ſollen, dieſe Seufzer würden die Wolken durchdringen. Keiner war, der nach geendigter Predigt nicht mit häufigen Zähren und mit Furcht der Hölle, gleichwie mit einem Pfeile durchſchoſſen nach Haus ginge, daher iſt der neue Prediger auch von Jedermann in großen Ehren gehalten worden. Da ſelbiger aber ſeine angefangene Reiſe fortſetzen wollen, hat ihn der Pförtner des Kloſters etwan mit vorwitzigern Augen beſchauet, und vermerkt, daß er Hörner auf dem Kopf und an den Händen und Füßen Klauen getragen, derohalben hat er ihn durch den wahren Gott und den hl. Antonius, deſſen Habit er fälſchlich trug, beſchworen, er ſollte ihm ſagen, warum er als ein Erzfeind alles Guten die Menſchen gleichwohl ſo eifrig zum Guten ermahnet habe. Als hierüber die Geiſtlichen und andere Benachbarte vor und nach hinzugenahet, hat der böſe Geiſt das Beſchwören nicht länger gedulden wollen: ſondern hat die menſchliche Geſtalt von ſich geworfen, und mit einem Grauſen der Umſtehenden den lebendigen Teufel präſentiret: da hat er bekennet, daß er ſein Predigen nicht Gott, ſondern der Hölle und den hölliſchen Geiſtern zu lieb verrichtet habe, nicht damit er den Menſchen den Himmel dadurch verſchaffen wolle, ſondern damit er ſelbige nachmalen in der Hölle deſto grauſamer plagen möchte, dieß allein habe er geſucht, daß die Seufzer und das Weinen der Zuhörer denſelben einſtmals zu größerer Verdammniß ausſchlagen dürften. Dieſes war recht eine teufliſche Argliſt, zumalen ſichs alſo befunden hat, daß, ſobald die Leute vor der Kirche hinausgekommen, das Weinen und Heulen ſich geendigt habe, und nunmehr nichts anders, als nur eitle Lobſprüche von dem tapfern Prediger zu hören geweſen. Dieſer hölliſche Prediger hat ſonderbar gefrohlocket und geſagt, daß ihm die Mühe ſeiner gehaltenen Predigt gar reichlich werde belohnet werden, wenn er vor dem erſchrecklichen Richterſtuhl Chriſti einem jeden allein, und alle insgeſammt wegen ihrer großen Bosheit und Hartnäckigkeit zu verklagen und zu überzeugen Urſache haben werde, daß ſie ſich auch durch die Donnerſchläge, ſo da aus der Hölle ſelbſt gekommen waren, von ihrem ſündhaften Leben nicht haben wollen abſchrecken laſſen. Nach dieſen Worten hat ſich der Teufel gleich einem Sturmwinde aus aller Umſtehenden Gegenwart hinweg gemacht.

6. Aus dieſer wunderbarlichen und grauſamen Geſchichte erhellet, das es nicht genug ſey, geiſtliche Dinge gern hören und gern leſen; und daß ſelbige auch keinen Nutzen bringen: ja ſo gar die tiefe Seufzer, wie auch die brennenden Begierden, und gute Vorſätze, welche unter dem Leſen und Predigt hören gemacht werden, nichts zu achten ſein, wann ſelbige nachmalen nicht bewerkſtelliget werden. Dahero ſagt der h. Apoſtel Paulus:

Rom. 2. Bei Gott ſind nicht gerecht, die das Geſetz hören, ſondern, die das Geſetz thun, werden gerechtfertiget. Was thun aber ſolche, ſo das Geſetz hören und demſelbigen nicht nachleben, anders als eben daß ſie ihre verdiente Strafen vermehren und vergrößern? Höre meine chriſtliche Seele, was deinem Heilande von dergleichen Menſchen gedünke: Ein Jeglicher, ſagt er, der dieſe meine Worte höret, und thut ſie nicht, der wird mit einem thörichten Manne verglichen werden: der ſein Haus auf den Sand gebauet hat, da fiel ein Platzregen herab, und kamen Waſſerflüſſe, auch blieſen die Winde, und ſtießen auf daſſelbige Haus, und es fiel nieder, und ſein Fall war ſehr groß. Matth. 7. V. 26. Alſo wird der Fall derjenigen ſehr groß ſein, welche nur hören und nicht thun. Und gleichwie der Herr, ſagt der h. Vater Auguſtinus, De Bened. Esau et Jacob, ſeinen Regen ſchickt über die Früchte im Felde, und über Diſtel und Dornen; über das Getraid zwar zur Scheuern; über die Diſteln und Dornen aber zum Feuer; und iſt doch derſelbige Regen: Alſo fället der Regen des Worts Gottes über alle; ein jeder ſehe nun zu, was er für eine Wurzel habe: wo er den Regen hinziehe: wann er denſelben ziehet, auf daß er Dornen hervorbringe; ſoll er alsdann dem Regen Gottes die Schuld aufmeſſen, ehe ſie zur Wurzel kommet? Süß und annehmlich iſt der Regen; ſüß iſt das Wort Gottes, bis es zu einem böſen Herzen kommt.

7. Der nun aus dem Wort keinen Nutzen ſchöpft, der ſich der Stricke ſeiner Laſter und böſen Gewohnheiten nicht entbindet und in den Tugenden nicht zunimmt; der klage nicht über den Regen, nämlich das Wort Got-

tes; ſondern ſchreibe ſich ſelbſt die Urſache zu, indem er aus eigner Bosheit das Wort Gottes, welches als ein guter Same in deſſen Herz geworfen worden, nicht wachſen läßet. Auf wie vielerlei Weiſe aber ſolches geſchehe, das zeigt uns unſer Heiland durch folgende Gleichniß: Ein Sämann, ſagt er, Lukas 8. V. 5., gieng aus, ſeinen Samen zu ſäen: und indem er ſäet, fiel etliches an den Weg, und war zertreten. An dem Weg: Das iſt eine jede Seele, welche bei ſich ſelbſten nicht in Ruhe verbleibet: ſondern zu den irdiſchen Creaturen ſich ausgießet, und allen vorfallenden weltlichen Gedanken, gleich den Wandersleuten, von welchen die guten Eingebungen zertreten werden, offen ſtehet; dahero bringt ſie keine Früchte. Und etliches fiel auf den Felſen; und da es aufgieng, verdorret es, dieweil es keine Feuchtigkeit hatte. Der felſigte Grund iſt eine in böſen Gewohnheiten verhärtete Seele, die ſich gewöhnet hat zu leben nach ihren Sinnlichkeiten; welche derohalben keinen oder doch geringen Saft der Andacht hat, und ſetzen auch tauſend Vorſätze und die erkannte Wahrheit nicht ein einziges Würzlein; ſondern werden durch die unziemliche Affecten oder Neigungen der Liebe, der Furcht, des menſchlichen Reſpects, ꝛc. ausgedorret: Solche Menſchen fangen immer an, und bleiben allzeit im Anfang. Und etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen giengen mit auf, und erſtickten es. Der dornichte Grund iſt die Seele, ſo da in die weltlichen Händel und Geſchäfte vertieft iſt, und mit eiteln Sorgen überfallen wird; welche für ſich ſelbſt, für die Ehre Gottes, und das Heil des Nächſten die wenigſte Sorge trägt: Welche die übernatürliche Wahrheiten erkennet; aber anderer Geſchäfte halber, als da iſt das Studieren, die weltlichen Aemter und dergleichen, keine Zeit anwendet, dieſelben Wahrheiten reiflich zu betrachten. Dahero ſchöpfet ſie aus dem Worte Gottes und geiſtlichen Büchern keinen Nutzen. Und etliches fiel auf ein gut Land, und es gieng auf, und trug hundertfältige Frucht. Dieß iſt die gute und beſte Seele, und den drei vorigen ganz zuwider: dieweilen ſie das Wort Gottes anhöret mit Luſt: Dieweil ſie ſelbiges verſtehet, und ſich weiß zu Nutzen zu machen: bringt Frucht in Geduld, oder Standhaftigkeit, indem ſie die Beſchwerniſſen, ſo da in der Uebung der tugendſamen Werke vorfallen, überwindet.

8. Will einer, meine chriſtliche Seele aus dem Worte Gottes Nutzen haben, der muß dasjenige, ſo er gehöret und geleſen hat, in der That ſelbſt vollbringen: wie der heil. Apoſtel Jakobus cap 1. v 2. ſagt: Seid Thäter des Wortes, und nicht Zuhörer allein, damit ihr euch nicht ſelbſt betrüget: dann ſo jemand ein Hörer des Wortes iſt, und nicht ein Thäter, denſelben wird man einem Mann gleich achten, der ſein natürlich Angeſicht im Spiegel beſchauet: dann nachdem er ſich beſchauet hat, gehet er hinweg und vergiſſet alſobald, wie er geſtalt war. Ueber dieſen Ort gloſiert der heilige Thomas, wie im Anfang dieſer Lection gemeldet worden, und ſagt: Das Wort Gottes wird einem Spiegel verglichen: dann gleichwie es dem Menſchen nichts nützet, daß er den Flecken ſeines Angeſichtes im Spiegel geſehen hat, wann er ſelbigen nicht abwiſchet: Alſo kann dem Menſchen nichts nützen, daß er das Wort der heil. Schrift oder des Predigers anhöret, es ſei dann, daß er dasjenige, ſo er mit den Ohren höret, mit dem

Werk vollbringe. Soll nun einem fremd vorkommen, daß der heilige Jakobus von einem Manne melde, der ſich im Spiegel beſchauet; da doch den Weibern gemein iſt, daß ſie ſich Stunden lang im Spiegel beſchauen: Der höre die Urſache, daß nämlich anders ein Mann und anders ein Weib ſich im Spiegel betrachte. Ein Mann ſchauet ſich im Spiegel nur obenhin ohne Sorgfalt, und achtet wenig, ob etwas im Angeſicht oder Kleidern zu beſſern ſey, und gehet gemeiniglich vom Spiegel wie er darzu gekommen iſt. Ganz anders macht es das Frauenzimmer; dieſe beſehen gar genau alle Flecklein, kämpeln und ſtreichen alle Haare, ꝛc. auf daß ja nichts an der ſchönen Geſtalt ermangle. Dieſem Weibergeſchmeiß ſoll in dieſem Falle nachfolgen ein jeder Anhörer des Worts Gottes, und auf alle Weiſe zu beſſern trachten, was der Prediger immer ſündhaft und gebrechlich gleichwie in einem Spiegel zeiget. So wird dann der Zuhörer des Worts Gottes, welcher nur ein Zuhörer iſt, und kein Thäter deſſelben, ein Beſchauer, und nicht ein Ausbeſſerer, ſelbiger, ſage ich, wird von dem Apoſtel einem Manne verglichen. Dieweilen wir nun zum Ende verlangen, als habe ich es, meine chriſtliche Seele, bei dieſem wenigen wollen beruhen laſſen, und dir das Uebrige zu betrachten anheim ſtellen.

Die dreiundvierzigſte

Geiſtliche Lektion

Von der Handarbeit.

> Videte oculis vestris, quia modicum laboravi, et inveni mihi multam requiem.
>
> Sehet an mit euern Augen, daß ich geringe Mühe gehabt, und groſe Ruhe für mich gefunden habe. Eccl. 51. V. 35.

Der erſte Theil.

1. Auf daß die Nutzbarkeit und Nothwendigkeit der Handarbeit deſto beſſer an Tag komme. Derohalben habe ich den großen Schaden, der uns Menſchen aus dem Müßiggange entſtehet, voran ſenden wollen. Dieſer Müßiggang dann iſt, wie die heiligen Väter ſagen, eine Speiſe der Geilheit, und ärgſter Feind der Keuſchheit. Dahero ſpricht der heilige Bernardus: Der Teufel gebraucht ſich des Müßiggangs zu einer Thüre, dadurch er die unziemlichen Anreizungen der Gedanken, auch in die allerkeuſcheſten Seelen einführe. Und daß dieſem alſo ſey, lehret uns mit ſeinem Schaden der fromme König David, welcher in der Zeit, da er ſich im Krieg geübet, von der Geilheit nicht überwunden worden. Nachdem er aber zu Haus müßig geſeſſen, iſt er in

den Ehebruch gefallen, und hat einen Todſchlag begangen, wie der heilige Auguſtinus meldet. Was hat den ſtärkſten Samſon anders zum Verderben gebracht, als der Müßiggang? Denn ſo lang er mit den Philiſtäern in den Haaren gehangen, ſo lang hat er nicht können überwunden werden. Demnach er aber im Schooß der Dalilä geruhet, und bei ſelbiger die Zeit müßig hat zugebracht, iſt er alsbald gefangen, und ſeiner Augen beraubt worden. Hat nicht den allerweiſeſten Salomon verkehret der Müßiggang? So lang dieſer kluge Monarch in Erbauung des gewaltigen Tempels beſchäftigt geweſen, hat er keine Geilheit empfunden, ſobald er aber von dieſem Werk zu feiern hat angefangen, da hat ſich nicht allein der Muthwillen angemeldet, ſondern denſelben dergeſtalt zu Boden geworfen, daß er durch Anhalten der Weiber anſtatt Gottes ein goldenes Kalb angebetet. Auf dieſen Haſen ſetzt der heil. Vater Auguſtinus ſolchen Deckel, und ſagt: Wachet derohalben, meine Brüder, und haltet euch friſch, denn ich ſehe euch nicht dafür an, daß ihr heiliger ſeyd als David, ſtärker als Samſon, und kluger als Salomon. Recht und wohl ſingt auch der tiefſinnige Poet Ovidius alſo:

Cupidinis-Bogen hältſt im Zwang.
Wann du wohl flieheſt den Müßiggang.
    Der Geilheit Brunſt auch mindert ſich,
    Wann der Menſch beſchäftiget ſich.

2. Mehr andere Uebel des Müßiggangs entwirft der heil. Vater Auguſtinus mit dieſen Worten: Durch den Müßiggang werden wir vielmal entzündet zur Geilheit. Durch dieſen Müßiggang werden wir angefriſcht zur Hoffart. Durch dieſen Gang führt uns die Welt

zu ihrer Eitelkeit. Dieſer Müßiggang meldet ſich bei uns an, wenn wir wohl gegeſſen und getrunken haben. Der Müßiggang bringt uns in das Verderben, wenn wir ſtattlich gekleidet ſind. Durch dieſen Müßiggang werden wir zum überflüßigen Schlafen genöthiget. Dieſer leitet uns zu den weltlichen und eitlen Reden. Niemalen wird einer ein Bürger der himmliſchen Stadt Jeruſalem werden, wofern er den Müßiggang lieben wird. Von ſelbigem Laſter trägt auch ſeine Meinung hinzu der honigfließende Bernardus, und ſagt: Der Müßiggang iſt ein Unflath aller böſen Gedanken, die höchſte Bosheit des Herzens, eine Verſammlung alles Böſen, und ein Tod der Seele. Denn ein müßiger Menſch iſt gleich einem ſtehenden Waſſer, ſo da faulet, dieweilen es nicht bewegt wird, und derohalben mit ſchädlichen Würmern, das iſt Laſtern, erfüllet wird. Ein müßiger Menſch iſt gleich einem verſäumten Acker, welcher voller Dornen und Neſſeln iſt, wie der weiſe Salomon bezeugt, da er ſpricht: Ich bin über den Acker eines müßigen Menſchen gegangen, und ſiehe, es war alles mit Neſſeln erfüllet. Auch wird neben andern Gleichniſſen der müßige Menſch einem Gichtbrüchigen verglichen, der weder Hände noch Füſſe bewegen kann, von dieſen weiſſaget der königliche Prophet, und ſagt: Sie haben Hände und werden nicht taſten, ſie haben Füſſe und werden nicht gehen. Pſ. 29.

3. Es iſt nicht ohne, daß der böſe Feind mit dem Müßigen gern zu ſchaffen habe; denn neben andern Exempeln, leſen wir auch im Leben der Altväter, daß ein alter Einſiedler einſtmals geſehen, wie der böſe Geiſt zu eines Geiſtlichen Zelle bald hinein gegangen, bald wiederum herausgekommen ſey. Da er nun denſelben

Geiſtlichen gefragt, was er in der Zelle mache, iſt er in Erfahrung kommen, daß der Teufel alsdann ſey hineingegangen, wenn der Geiſtliche müßig geweſen, und wenn er ſich mit ehrlicher und nützlicher Arbeit beſchäftigt hat, wiederum hinausgegangen ſey. So hat denn der böſe Feind einen Zugang zu den Müßigen, dieweilen der Müßiggang ein Hauptkiſſen des Teufels iſt. Dahero ſind die Altväter in Egypten der Meinung geweſen, daß ein arbeitender Mönch von einem, ein Müßiger aber von unzählbaren böſen Geiſtern angefochten werde. Cassian lib. 10. Inst. mon. cap. 23. Wenn dann die Müßigen von ſo vielen Teufeln angezapft werden, ſo iſt es ja kein Wunder, daß ſie durch den Betrug und Argliſt ſo leicht geſtürzet werden. Folge du, meine chriſtliche Seele, dem Rath des weiſen Mannes, da er ſpricht: Thu alles inſtändig, was deine Hand vermag zu thun. Eccl. 9. V. 10. Denn wie der heil. Hieronymus ſagt, das gegenwärtige Leben iſt die Zeit des Sammelns, wenn dieſes vorbei iſt, ſo wird das Arbeiten eingeſtellt. Mußte nicht Chriſtus unſer Heiland ſelbſt arbeiten? Dahero ſpricht er von ſich alſo: Ich muß die Werke desjenigen wirken, der mich geſandt hat, ſo lang es Tag iſt; es kommt die Zeit heran, wann niemand kann wirken. Joan. 9. V. 4. Allwo durch den Tag die gegenwärtige Zeit, durch die Nacht aber der Tod, oder der Stand nach dem Tode verſtanden wird; in welchem niemand mit Nutzen wirken kann. Derohalben ſammle jetzt, ſo viel dir möglich iſt, folge dem wohlmeinenden Salomon, und laß dich nicht verdrießen, daß er dich zu der Ameiſe, einem ſo verwerflichen Thierlein, verweiſe mit dieſen Worten: Gehe hin zu der Ameiſe, o du Fauler, und habe acht auf die Wege, und lerne ihre Weisheit. Ob ſie wohl weder Führer, noch Meiſter, noch Herrn hat, ſo bereitet ſie doch im Sommer Speiſe für ſich, und ſammelt in der Erde, daß ſie zu eſſen habe. Prov. 6. v. 6. Der nun in ſeiner Jugend, will er ſagen, in gegenwärtigem Leben, nicht ſammelt, wird der in ſeinem hohen Alter, das iſt, im andern Leben, was finden können? Zumalen der Herbſt keine Baumfürchte ſehen wird, deſſen Blumen der Frühling nicht geſehen hat.

4. Keiner aber ſoll ſich ſelbſt betrügen, und vermeinen, daß es zu Erhaltung der ewigen Seligkeit genug ſey, daß er nichts Uebles thue. Denn nichts Uebels thun, iſt nach Zeugniß des heil. Chryſoſtomus nichts anders, als etwas Uebels thun. Welches der jetztgemeldte Kirchenlehrer alſo beweiſet. Zum Exempel, du haſt einen Knecht, der nicht diebiſch, ungehorſam, und kein Säufer iſt; ſondern treu, gehorſam und allzeit nüchtern, und zumalen nicht laſterhaft, ſelbiger aber, wenn er ganze Tage zu Hauſe müßig ſitzet, und dasjenige verabſäumet, das ihm anbefohlen iſt, ſoll er nicht die Prügelſuppe verdient haben? Er hat gleichwohl nichts Uebels gethan. Das aber iſt Uebels genug, daß er ſein Amt vernachläßiget hat. Derohalben hat auch jener Mann ſein Weib geprügelt, weilen ſie nichts gethan hatte, und an Platz, daß ſie hätte ſpinnen ſollen, ihrem unnützen Plaudern hatte abgewartet. Da ſolches der Mann des Abends nach Hauſe kommend vermerkt hat, und dem Weib für die gethane Arbeit den billigen Lohn mit Streichen erſtatten wollen, rief das Weib unter währendem Schlagen: Du Schelm, warum ſchlägſt du mich, ich habe doch nichts gethan? Eben darum ſchlage

ich dich, antwortet der Mann, weilen du nichts gethan haſt. Wenn deine Hand, ſagt abermal der heil. Chryſoſtomus, alſo beſchaffen iſt, daß ſie dir die Zunge nicht abſchneide, die Augen nicht auskratze, und kein anderes Uebel zufüge, ſondern müßig iſt, und dem übrigen Leib nicht dienen will; ſollſt du über dieſe, als eine unnützliche und gichtbrüchige Hand nicht billiger Maßen zürnen? Sagt nicht unſer Heiland Matth. 7. Ein Jeglicher, der nicht gute Früchte bringt, ſoll abgehauen und in das Feuer geworfen werden Er ſagt nicht, der böſe Früchte bringt, ſondern der nicht gute Früchte bringt. Dahero leſen wir, daß denſelbigen Heiland einſtmals gehungert, und da er einen Feigenbaum geſehen, zu ſelbigem hinzugegangen ſei, und weilen er nur Blätter gefunden, über denſelben geeifert habe und geſagt: Niemalen ſollen aus dir Früchte hervorkommen in Ewigkeit. Wenn nun Chriſtus verfluchet hat einen Baum, daß er keine Früchte gehabt, da es doch keine Zeit der Früchte war, was wird denn widerfahren denjenigen, welcher da ſollte haben die Früchte der guten Werke, und hat gleichwohl keine, wenn der Heiland ſelbige will abbrechen? Ein ſolcher hat ſich in Wahrheit derſelben Verfluchung zu fürchten: Niemalen ſollen aus dir Früchte hervorkommen in Ewigkeit. Matth. 25. O erſchreckliche Verfluchung, daß man keine Frucht ſoll tragen in Ewigkeit! Weiters hat nicht der Herr dem trägen Geſellen, welcher das ihm anvertraute Geld in das Schupftuch gebunden und bis zu ſeiner Wiederkunft aufgehalten, in die äußerſte Finſterniß werfen laſſen? Nicht darum, daß er ungehorſam nicht weilen er ſich ſonſten übel verhalten hatte, ſondern weil er müßig, und folgends unnützlich geweſen war.

Dieſen unnützlichen Knecht, ſagt er, werfet in die äußerſte Finſterniß, ꝛc. Wiederum, wann auch Chriſtus die Müßigen ſtraft, ſo da von Niemand waren bedungen worden, und ſagt: Was ſteht ihr allhier den ganzen Tag müßig? Wie wird er dann nicht diejenigen ſtrafen, die er ſchon wirklich bedungen, daß ſie in ſeinem Weingarten arbeiten ſollen, als nämlich wir Chriſtgläubige und Geiſtliche? So iſt es denn und bleibt aber und abermal wahr, daß es nicht genug ſey, das Böſe meiden und fliehen, ſondern wir müſſen auch zugleich das Gute wirken: wie der h. Apoſtel Jakobus cap. 4. v. ultim. ſagt: Der weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem iſt Sünde. Und beſchlieſſet auch unſer Vorhaben der h. Pabſt Leo mit dieſen Worten: Nicht an die Schlafende gelanget das Reich der Himmel, und den vor Müßiggang und Trägheit unfruchtbaren Menſchen wird die ewige Seligkeit nicht verſprochen.

5. Im übrigen iſt allhier wohl zu beobachten, daß nicht alle und jede Uebungen den Müßiggang vertreiben, ſondern allein die gute und nützliche. So iſt dann Müßiggang zweifach; ein wirklicher, und der andere ein vermeinter Müßiggang. Der wirkliche beſtehet darin, daß, nachdem der Menſch ſeiner Nothdurft gemäß geruhet hat; ſo leib- als geiſtlichen Geſellſchaften ſich enthalten, nach dem Beiſpiel deren, welche der Hausvater hat angeredet und geſagt: Was ſtehet ihr allhier den ganzen Tag müßig: Der unvermeinte Müßiggang iſt ein ſolcher, wann der Menſch zwar mit unterſchiedlichen Dingen beſchäftiget iſt, ſo jedoch alle unnützlich und ſchädlich ſind: welches der gelehrte Stapletonus mit dieſer bequemen Geichniß erläuteret und ſagt: Gleichwie die Kinder vermeinen, ſie ſein am allermeiſten beſchäftiget,

wann ſie vom Leim und Erden Hütten bauen, oder auf Stecken reiten; da ſie doch, wie wir ſehen, nur allein Poſſen und nichtswerthige Sachen betreiben: alſo kommen alle unſere Beſchäftigungen Gott, den Engeln, und einem jeden weiſen und klugen Mann, als Kinderpoſſen und leerer Müßiggang vor, in welchen wir nicht die Ehre Gottes, oder unſeres Nebenmenſchen, und unſer eigenes Heil ſuchen. Nun laß dir, meine chriſtliche Seele, dieſe beiden Müßiggänge zu fliehen anbefohlen ſein, auf daß du nicht mit den fünf thörichten Jungfrauen vom Reiche der Himmel ausgeſchloſſen; ſondern mit den fünf Klugen in die verſprochene ewige Glorie und Herrlichkeit einsmals mit Freuden einzugehen gewürdiget werdeſt.

Der andere Theil.

1. Aus dem, ſo bishero geſagt iſt, kann genugſam geſchloſſen werden, was für eine giftige Krankheit ſei der Müßiggang und Trägheit des Gemüthes. Damit aber ein Geiſtlicher die Suchten vertreibe, ſoll er zu Zeiten einige Handarbeit, die ihm entweder aus Gehorſam wird auferlegt, oder zu deren er eine vernünftige Neigung trägt, verrichten: Zumalen nicht rathſam zu ſein ſcheinet, daß der Menſch allzeit bete, leſe, oder ſchreibe, damit nicht die Geſundheit verletzet werde, ſondern wird für gut befunden, daß ſelbiger ſothanes Gebet und andere geiſtliche Uebungen mit einem leiblichen Arbeiten vermiſche. Wann du aber vermeinen ſollteſt, meine chriſtliche Seele, daß dieſe äußerlichen Handarbeiten von deinem Gott für nichts oder wenig geſchätzt werden; ſo höre an deinen Heiland, wie der mit der heil. Gertrudis Lib. de Insin. cap. 69. über dieſe Sache diſcurire.

Gleichwie ein mächtiger Kaiſer, ſagt er, ſich nicht allein erfreuet, daß er in ſeinem Pallaſt zarte und wohlgeſchmückte Mägdlein oder Fräulein hat; ſondern auch Fürſten, Kriegshelden, Soldaten und andere Bediente zu unterſchiedlichen Werken verordnet, ſo da zu Verrichtung der vorfallenden Geſchäfte müſſen bereit ſtehen: Alſo habe ich nicht allein mein Wohlgefallen an den geiſtlichen Wollüſten derjenigen, welche ſich von mir zur Ruhe der göttlichen Betrachtungen ziehen laſſen; ſondern ich laß mich auch aufhalten bei den Menſchenkindern, welche meinethalben allerhand verächtliche Handarbeiten gern verrichten. Weiters wird auch der Werth der äußerlichen Arbeit aus folgender Hiſtorie erkennet. Reinaldus ein heil. Mann ſiehet einsmals, daß nahe bei ſeinen geiſtlichen Mitbrüdern, ſo in der Handarbeit beſchäftiget waren, ein Chor der Jungfrauen vom nächſtgelegenen Berglein den Brüdern herunter ſteiget. Dieſe Jungfrauen waren alle weiß gekleidet, und hatte eine unter ſelbigen den Vorzug, welche mit ihrer anſehnlichen Größe und Schönheit alle andern weit übertraf. Da nun ſelbige zu den arbeitenden Geiſtlichen kommen, hat ſie einen jeden gar lieblich und holdſelig umhalſet und geküſſet, auch alsbald mit denen leinen Tüchlein, welche ihre Geſellinnen bei ſich trugen, ihnen den Schweiß und Staub abzuwiſchen angefangen. Indem aber der heil. Mann bei ſich erwogen, wer dieſe ſein müßten, iſt ihm offenbaret worden, daß dieſe, ſo er für die Vornehmſte angeſehen, die Mutter des Heilandes ſey, die andern aber heilige Jungfrauen. Dieſes Geſicht hat den obgemelten Reinaldum zum Arbeiten ſehr angefriſchet: Die übrigen, denen ſothane Gnade wiederfahren war, und dannoch mit den Augen des Leibes nichts geſehen, haben dieſer Offenbarung den gebührlichen Glauben leichtlich zuſtellen können, indem ſie empfunden, daß ihre Kräfte des Leibes geſtärket, die Geduld gemehret, und ſie mit einem ſonderbaren Geſchmack der Süßigkeit ergötzet worden. Auch hat die allerſeligſte Jungfrau einen Koch deſſelben Kloſters getröſtet, und ihm zur Ruhe einzuliegen befohlen, welcher, nach langwieriger verrichteter Arbeit, des Abends noch beten wollen. Wann dann Gott, und die Seinige an den arbeitenden Geiſtlichen ein ſolches Wohlgefallen annoch zeigen auf Erden, daß ſie auch dieſelben beſuchen, tröſten, und ſo gar derſelben Schritte zählen (wie wir in dem Leben der hh. Altväter leſen) was großen Lohn wird dann nicht wegen ſeiner vernünftigen Arbeit ein Geiſtlicher empfangen im Himmel? Obſchon Chriſtus die betrachtende Magdalena gelobet, ſo hat er dannoch die Arbeit der ſorgfältigen Marthä nicht verachtet. Eins iſt gut bei dem andern. Recht und wohl kann anjetzo die himmliſche Königin ſagen mit dem weiſen Mann: Sehet zu mit eueren Augen, dann ich habe ein wenig für den Herrn mit Zurüſten und Aufwarten mich bemühet, und habe mir eine große Ruhe gefunden.

7. Merke nun auf, meine chriſtliche Seele, was ich dir ſage: Wer fleißig, vernünftig und wohl arbeitet, derſelbe erwirbt ſich eine dreifache Ruhe. Eine vor dem Tode, denn er verurſachet ſeinem Leib eine Ruhe, indem er macht, daß er ruhiger und ſanfter ſchlafe, nach dieſen Worten des weiſen Mannes: Wer arbeitet, dem iſt der Schlaf ſüß. Eccl. 5. V. 11. Und der Seele, indem er durch die Arbeit den Müßiggang, und mit ſelbigem die böſen Laſter vertreibet, und ſich alſo ein ruhiges

und ſicheres Gewiſſen, welches alle Freuden der Welt übertrifft, zuwegen bringt. Die andere Ruhe erwirbt er ſich im Tode, zumalen er weiß, daß er dieſe Tage ſeines Lebens nicht müßig zugebracht habe, ſondern fleißig gearbeitet, und dahero erwartet ein ſolcher den Tod mit Freuden. Die dritte Ruhe bekommt er nach dem Tode, dieweilen er lebt der tröſtlichen Zuverſicht, daß alsdann an ihm erfüllet werde, was dem heil. Joannes in ſeiner Offenbarung zu verzeichnen befohlen worden. Selig ſind die Todten, die da in dem Herrn entſchlafen. Von nun an, ſpricht der Geiſt, daß ſie von ihrer Arbeit ruhen, denn ihre Werke folgen nach, Apoc. 14. v. 13. wie der königliche Prophet ſagt: Weilen du wirſt von deiner Arbeit eſſen, biſt du ſelig, und wird dir wohl ſeyn. Pſalm. 127. Ob du zwar die Früchte der Arbeit nicht alſobald empfindeſt, ſo mußt du derohalben dieſelben nicht fliehen, denn gleichwie eine Roſe unter den Dörnern aufwächſt, alſo wirſt du von der mühſeligſten Arbeit die erfreulichſten Früchte genießen. Folge nach deiner und meiner gebenedeiteſten Mutter Maria, welche, wie Marulus l. 3. c. 9. ſchreibt, da ſie ſich noch bei dem Tempel aufgehalten, vom frühen Morgen bis zur dritten Stunde die Zeit in ſelbigem mit Beten zugebracht und nachmalen ſich mit der Handarbeit bis in die neunte Stunde beſchäftiget hat. Alſo hat ſie den Müßiggang zumalen gemeidet, indem ſie mit ſolcher Abwechslung den Tag hat zugebracht. Der heil. Paulus bekennt von ſich ſelbſten, daß er keines Menſchen Gold oder Silber begehret habe, ſondern daß ihm ſeine Hände durch das Arbeiten zu allem dem verholfen, was er vonnöthen gehabt. Act. 20. Der heil. Humbertus, wie Bernardus bezeugt, hat in ſeinem hohen Alter bis auf den dritten Tag vor ſeinem Tode gearbeitet. Der heil. Einſiedler Stephanus hat in den größten Schmerzen ſeines ſchweren Bruches nicht abgelaſſen, alle Tage um die beſtimmte Zeit ſeine Schnüre zu flechten, dem der Müßiggang die allerſchmerzhafteſte Krankheit geweſen. Der heil. Altvater Pambo hat in ſeinem Todbette den Umſtehenden geſagt, daß er, ſo lang er in der Wüſte gewohnet, keinen einzigen Tag ohne Handarbeit habe hinſtreichen laſſen. Der heil. Franziskus pflegte ſehr fleißig zu arbeiten, und da er einen ſeiner Ordensleute müßig geſehen, hat er ihn länger in ſeiner Geſellſchaft nicht gedulden wollen Der gewaltige Abt Paulus ernährte ſich allein mit den Palmfrüchten und ſeinem Gärtlein, dieweilen er keine Gelegenheit hatte, ſeine gemachte Arbeit zu verkaufen. Gleichwohl ging dieſer gute Altvater nicht einen Augenblick müßig, ſondern klaubte die Palmblätter zuſammen, und flocht Körbe daraus, welche er, wenn das Jahr um war, alle aufeinander legte und verbrannte, und fing alsdann wiederum an, neue Körbe zu machen. Damit gab er genugſam zu verſtehen, daß ein Mönch ohne die Handarbeit nicht beſtehen möge.

8. So ſehr haben die heil. Altväter die Handarbeit geliebt, daß ſie auch die gemachte Arbeit zerbrochen, und wiederum gemacht, dieweilen ſie in den Sendſchreiben des heil. Apoſtel Paulus geleſen hatten: Der nicht arbeitet, der ſoll nicht eſſen. O wenn dieſer Befehl des Apoſtels gehalten würde, ſollte man wenig müßige Menſchen finden! Anjetzo aber finden ſich ſehr viele, welche entweder aus Faulheit einen Widerwillen ſchöpfen zu der Arbeit, oder ſind eigenſinnige Köpfe, die ſich

einbilden, ſie wollen nur durch ein ſtetes Speculieren und Betrachten zu großen Heiligen werden, und ſind doch vielmalen ſo geſchickt dazu, als ein Eſel zu der Muſik. Mit dergleichen müßigen Leuten ſoll man umgehen, wie der erfahrne Sylvanus mit einem ſolcher Art Menſchen gehauſet hat. Dieſer als ein Fremdling auf dem Berg Sina ſiehet, daß die Brüder arbeiten. Derohalben redet er ſie an und ſagt: Warum wirket ihr die Speiſe, ſo da verdirbt,. Joan. 6. Maria hat den beſten Theil erwählet. Luk. 10. mit dieſer halte ich es, ꝛc. Da dieſes der kluge Sylvanus hörte, befiehlt er ſeinem Jünger Zacharias, er ſoll ihm ein Buch geben, auf daß er zu leſen habe, und ihn in eine leere Zelle führen, ſo auch geſchehen iſt. Zur Eſſenszeit ſieht ſich der Fremdling umher, und verwundert ſich, daß ihn Niemand zum Eſſen rufe. Nach gehaltener Mahlzeit kommt ſelbiger zum heil. Sylvanus und ſagt: Vater, haben die Brüder nicht gegeſſen? Freilich, antwortet Sylvanus: Warum bin ich, ſagt er, denn nicht zum Eſſen gerufen worden? Weilen du, ſagt der Altvater, ein geiſtlicher Menſch biſt, und bedarfſt dieſer Speiſe nicht, darum hat dich niemand gerufen; wir aber als fleiſchliche Menſchen müſſen eſſen, und derohalben arbeiten wir. Du haſt den beſten Theil erwählet, du lieſeſt den ganzen Tag, und willſt keine fleiſchliche Speiſe annehmen. Hierüber iſt der Fremdling anders geſinnet worden, und hat um Vergebung gebeten. So hat denn, ſagt Sylvanus, Maria ihrer Schweſter Martha Hülfe vonnöthen, denn um Martha willen wird Maria gelobt.

9. So hoch haben die Altväter die Handarbeit geſchätzet, daß, wie der heil. Hieronymus bezeugt, keiner

ohne ſelbige weder angenommen, noch geduldet wurde. Keinem wurde der Müßiggang geſtattet, ſondern mit der Handarbeit mußten ſie ſich ernähren, und nicht allein theilten ſie von demjenigen, was ſie mit ihrer Arbeit gewonnen, den Fremdlingen, den ankommenden Brüdern und Gäſten das Stück Brod mit, ſondern ſie ſchickten noch einen großen Vorrath von Lebensmitteln in die Gegend Libiä, allwo jederzeit eine große Theuerung iſt, und in die Städte hin und wieder, und machten alſo dem lieben Gott von der Frucht ihrer Hände ein vernünftiges und annehmliches Opfer. Nun verlaſſen wir dieſe Altväter und begeben uns zu einem neuen Vater, dem heil. Erzbiſchof Antonino. Dieſer geiſtliche Vater und Erzbiſchof kommt einſtmals an einem Faſttage bei einer Gaſſe vorbei, und ſieht die Engel auf dem Dache eines kleinen verwerflichen Häuslein mit Verwunderung an, gehet in das Häuslein, und findet eine arme Wittwe mit drei Töchtern, ſo alle barfuß und übel gekleidet waren, und am Spinnrade ſaßen. Nachdem er ſich nun über derſelben Noth erkundiget, hat er ihnen ein reiches Almoſen mitgetheilet. Nicht lang hernach kommt der heil. Mann abermal bei dieſem Häuslein vorbei, und ſieht, daß an Platz der guten Engel, nun die böſen Engel das Dach eingenommen. Ueber dieſe ſchnelle Abwechslung wird der fromme Erzbiſchof entſetzt, fragt der Sachen Beſchaffenheit nach, und höret, daß dieſe Mutter mit ihren Töchtern das empfangene Almoſen nur zu ihrer Gemächlichkeit und guter Zierde anwendeten, und die gewöhnliche Handarbeit verließen. Dahero hat der heil. Vater ſie freundlich ermahnet, daß ſie ihrer vorhin geübten Handarbeit wiederum ſollten obliegen, damit anſtatt der böſen, die guten Engel abermal ihre Behüter werden möchten.

10. Wie viele dergleichen und andere Exempel könnte ich dir, meine chriſtliche Seele, anhero bringen! Dieweilen ich aber der Hoffnung lebe, daß dich dieſe wenigen vom Müßiggang abſchrecken werden, derohalben will ich dich anjetzo nur der Worte des heil. Thomas von Kempis l. 3. c 3. §. 3. erinnern, die er über die faulen Menſchen ausgießet, und ſagt: Schäme dich, du fauler und klagender Knecht, daß die Weltkinder zur Verdammniß bereitet ſind, dann du zum ewigen Leben, ſie erfreuen ſich mehr der Ueppigkeit, dann du der Wahrheit. Um das unwandelbare Gut, um den unſchätzlichen ewigen Lohn, um die höchſte Ehre und immerwährende Glorie und Herrlichkeit iſt man ſäumig und verdroſſen, ja man will nicht das allerwenigſte darum müde werden. Dahero ſagt auch der heil. Pabſt Leo: Alle Liebhaber dieſer Welt ſind in den irdiſchen Dingen ſtark und in den himmliſchen ſchwach. Dann für die zeitlichen Ehren ſollen ſie bis zum Tode ſchwitzen, für die ewige Hoffnung aber werden ſie bald müde zu arbeiten, für den zeitlichen Gewinn ertragen ſie all vorfallendes Unbild, um den ewigen Lohn aber wollen ſie nicht ein einziges Schmähwörtlein vertragen: Vor einem weltlichen Richter mögen ſie einen ganzen Tag lang ſtehen, wenn ſie aber ein Stündlein vor dem Heren im Gebet ſtehen ſollen, ſo werden ſie zumalen ermüdet, ſie leiden oft Hunger und Kälte um der Ehre und Reichthümer willen, und plagen ſich mit der Hoffnung derjenigen Dinge durch das Entrathen derſelbigen, um welche zu erwerben ſie trachten: Derohalben ſind ſie ſo nachläßig, zu ſuchen das Ewige,

dieweil ſie vermeinen, daß ſelbiges ſpät gegeben werde. Keine Arbeit ſoll hart, und keine Zeit ſoll uns langwierig ſcheinen, durch welche wir die himmliſche Glorie zu erwerben ſuchen, ſagt der heil. Hieronymus.

11. Schließlich merke nun, daß, wenn du willſt, daß deine Arbeit Gott angenehm und verdienſtlich ſeyn ſoll, du eine gute Intention oder Meinung voranſchickeſt. Noch beſſer wird es ſein, wenn du unter währender Arbeit öftere Schußgebetlein deinem Gott zuſchickeſt. Dann alſo erinnert uns der heil. Bernardus und ſagt: Wann du zur Arbeit kommeſt, ſo ſollſt du dein vorhabendes Werk alſo mäßigen, daß die Sorge des Werkes, die Meinung deines Herzens, von dem, was Gott zugehöret, nicht abwendig mache. Daß nun ſolches leichtlich geſchehen könne, lehrt derſelbe heil. Vater durch dieſe Gleichniß: Gleichwie man derohalben die Augen nicht zuthut, und die Ohren vom Hören nicht feiern, daß die Hände arbeiten: Alſo, und ſogar noch viel mehr ſoll ebenfalls die Seele auf ihr Werk bedacht ſein, wenn der Leib arbeitet. Dieſe goldene Lehre hat der heil. Vater mit ſeinem ſelbſt eigenen Exempel bekräftigt, zumalen er zur Zeit der äußerlichen Arbeit innerlich zu beten und zu betrachten pflegte ohne einige Hinderniſſe der äußerlichen Arbeit. Vit. l. 1. c. 7.

Solchermaßen pflegten auch vor Zeiten die Mönche in Aegypten zu arbeiten, daß ſie unter der Arbeit die Pſalmen zu beten oder zu betrachten nicht unterließen. Cassian. l. 3. Inst. c. 2. Folge du demſelben nach, meine chriſtliche Seele, ſo viel dir möglich iſt, fliehe den Müßiggang, meide die eitlen und müßigen Reden, kraft deren die wahre Andacht erlöſchet, und in dem Herzen der Geiſtlichen die ſchädliche Lauigkeit gar leichtlich Platz findet. Befleiße dich, in deiner Zelle zu bleiben, und und mit geiſtlichen Uebungen dergeſtalt zu beſchäftigen, daß du durch eine nützliche Abwechslung derſelben, und der Handarbeit, allen guten Geſchmack zur wahren Andacht immer behalten mögeſt.

Die vierundvierzigſte
geiſtliche Lection.
Von der Grobheit der Sünden.

> Tanquam a conſpectu ſerpentis ſuge peccatum: nam ſi acceſſerit, mordebit te.
>
> Fliehe vor den Sünden, gleichwie vor dem Angeſichte einer Schlangen: dann kommſt du nahe hinzu, ſo werden ſie dich aufnehmen. Eccl. 21. V. 2.

Der erſte Theil.

1. Dieweilen wir uns der Kürze befleißen, ſo wollen wir nur die Urſachen, warum man die Sünde, gleichwie das Angeſicht der Schlange meiden ſolle, auf die Bahn bringen: Sintemalen alſo derſelben Bos- und Grobheit genugſam erhellen wird. So muß dann die Todſünde geflohen werden. Erſtens weilen ſie iſt eine Erzürnung Gottes; wie man aus dreyen Hauptſtücken ſchließen kann. Erſtlich aus dem, daß ſie die ſchuldige Verehrung Gottes ſchmälere und vernichtige; und anſtatt derſelben die Verehrung der Götzenbilder vorbringe, von welcher der Prophet Iſaias ſagt: Das Land iſt mit Abgöttern erfüllet, ſie haben das Werk ihrer Hände angebetet, das ihre Finger gemacht haben. Iſaias 1. V. 8. Dann es iſt lächerlich, ſagt der h. Hieronymus, daß einer für

einen Verehrer der falſchen Götter gehalten werde, welcher zwei Körnlein Weihrauchs der Creatur opfert, die er Gott hätte aufopfern ſollen: und daß der nicht für einen ſolchen Verehrer gehalten werde, welcher da den ganzen Dienſt ſeines Lebens, den er Gott zu opfern ſchuldig geweſen, der Creatur ſchenket. Ja, der heil. Bernardus Serm. 3. de Resurr. ſagt: Ein ſolcher ergrimmet wider den Urheber ſelbſt, und, ſo viel an ihm iſt, tödtet er Gott: dann er wollte gänzlich, daß Gott entweder ſeine Sünden nicht könnte, oder nicht wollte, oder nicht wüßte zu rächen: ſo will er dann, daß er nicht Gott ſey; dieweilen, ſo viel an ihm liegt, will er, daß er ſei entweder ohnmächtig, oder ungerecht, oder thöricht. Und was iſt das für eine Bosheit: Zweitens, daß die Sünde die allergröbſte Erzürnung Gottes ſey, kann man klärlich abnehmen aus dem, was Gott zur Rache der Sünde gethan hat: Zumalen, nach Zeugniß des h. Bonaventurä kein ſo großes Uebel könnte erdacht werden, das Gott um der Sünden willen nicht gewirkt hat: dann er hat wegen der Sünde einmal ſchier alle ſeine Werke zerſtöret; nämlich die ganze Welt durch die Sündfluth. Andere Könige und Monarchen verheeren die Länder ihrer Feinden aus Haß und Unwillen gegen ſelbige: Gott aber hat ſein eigen Land verdorben, weilen die Sünde in ſein Land kommen war. Die Menſchen werfen die goldene oder ſilberne Geſchirre wegen des verdorbenen Weins nicht in das Waſſer; ſondern behalten die Geſchirre, und verſchütten den Wein. Gott aber wirft nicht allein die Sünde in den Abgrund des hölliſchen Meeres, ſondern auch die Geſchirre der Sünden, das iſt, die vernünftigen Creaturen, ſo da zu deſſen Ebenbild gemacht, und mit ſeinem theuren Blute erkauſt ſind. Was hat auch annebens unſere erſten Eltern aus dem Paradieſe getrieben? Gen. 3. Was hat ſie der Erbgnade beraubt? Und was hat ſämmtliche derſelben Nachkömmlinge in ſothanes Verderben anders geſtürzet, als eben die Sünde, durch welche der Tod in dieſe Welt geſchlichen. Rom. 5. Was hat verurſachet, daß derjenige Gott, der ſonſten für einen Vater der Barmherzigkeit gehalten wird, Feuer und Schwefel über Sodomam und Gomorram geregnet, und dieſe Städte ſammt allen umliegenden Ländern, Einwohnern, und alles, was grün war auf Erden, ſo grauſamlich verheeret hat? Gen. 19. Fürwahr nichts anders als die Sünde.

2. Die Sünde hat die Engel in Teufel verändert, und vom hohen Himmel in den Abgrund der Hölle geworfen. Die Sünde hat den König Pharaonem und deſſen ganzes Kriegsheer in das Meer begraben. Die Sünde war eine Urſache der großen Hungersnoth in der Stadt Samaria, allwo die Mütter ihre Kinder geſchlachtet und gegeſſen haben. 4. Reg. 6. Aber was halte ich mich in Erzählung der Sünden, und deren Strafen auf insbeſonder? Mit einem Worte kann ich mit dem heil. Chryſoſtomus und allen andern heiligen Vätern ſagen: Die Sünde iſt ein Urſprung alles Uebels. Aus der Sünde kommt die Traurigkeit, aus der Sünde entſtehet die Aufruhr, und von der Sünde kommt der Krieg her, die Sünde führt die Krankheiten und böſen Seuchen mit ſich; und alles, was dem Menſchen überläſtig und ſchwer fället, hat ſeinen Anfang von der Sünde. Dahero ermahnet uns billig der gottſelige Thomas von Kempis l. 3. c. 4. §. 3. und ſagt: Nichts

fliehe ſo hart, als deine eigene Sünde und Laſter: die ſollen dir mehr mißfallen, denn aller Dinge Schaden. Und das zwar aus rechtmäßigen Urſachen, dieweilen nämlich aller Schaden der zeitlichen Güter, alle Krankheit und ſchweren Zufälle, aller Krieg und alle Widerwärtigkeit ſind keine Uebel mehr, wenn ſie mit der Sünde verglichen werden. Dahero ſagt der fromme Altvater Theodor bei dem Caſſiano: Coll. 6. cap 3. In den menſchlichen Dingen iſt nichts für ein Uebel zu ſchätzen, als die Sünde allein; denn ſo dieſe uns von dem guten Gott ſcheidet, macht ſie uns dem böſen Feind gleich. Mit dieſem heil. Mann hält es der erfahrne Chryſoſtomus, und ſagt: Nur eine einzige Sache haben wir zu fürchten, nämlich die Sünde, das Uebrige iſt alles bei mir nichts anders, als eine lautere Fabel und Kinderſpiel. Die dritte Urſache, warum die Sünde die allerhöchſte Erzürnung Gottes ſey, kann daraus abgenommen werden, dieweilen Gott nämlich verordnet hat, daß die Buße der büßenden Sünder bei ihm allzeit gelten ſolle. Zumalen kündig iſt, ſagt der heil. Vater Auguſtinus de vera et fal. Poenit. cap. 5. Daß ihm die Sünden ſehr mißfallen, der immer bereit, ſelbige durch die Buße zu vernichtigen. Denn wenn er ſie nicht haſſete, ſo würde er ſie nicht alſo ſuchen zu vertilgen, ſondern er vernichtiget allzeit die Sünden, die er findet, auf daß unverletzt verbleibe, was er erſchaffen hat, und nicht verderbe, was er geliebt hat.

3. Das andere, ſo uns zur Meidung der Sünden ſoll antreiben, iſt dieſes, daß die Sünde auch die höchſte Erzürnung Chriſti unſers Heilandes iſt, wie der heilige Bernardus uns mit dieſen Worten zeiget: Ich, ſagt er,

nehme ab die Größe meiner Gefahr aus dem großen Worte der Arznei, durch welche mir iſt geholfen worden. Ich wußte es nicht, und ſiehe, da wird geſchickt der Sohn einer Jungfrau, der Sohn des allerhöchſten Gottes, der wird getödtet, auf daß er mit der koſtbaren Salbe ſeines Blutes meine Wunden heile. Erkenne, o Menſch, wie groß die Wunden ſind, um derenwillen der eingeborne Sohn Gottes nach der Ordnung der göttlichen Weisheit wuß verwundet werden. Wenn dieſe dir nicht den Tod, und zwar den ewigen Tod verurſachten, ſo würde der Sohn Gottes für die Arznei derſelben niemal ſterben. So iſt dann die Sünde eine Urſache des Todes des Sohnes Gottes ſelbſten. Nun ſiehe, meine chriſtliche Seele, was eine große Bosheit ſey, eine Todſünde begehen, ſintemalen derjenige, ſo da ſündigt, ſeinen Heiland abermal kreuziget. O wie großes Unbild iſt dieſes! In Wahrheit, eine mehr als hölliſche Undankbarkeit. Denn der ſo gröblich erzürnet ſeinen Heiland, der im Himmel iſt, ſagt der heil. Auguſtinus, der begehet ſo große Sünde, als diejenigen begangen haben, die ſelbigen gekreuzigt haben, da er auf Erden war. Dieſes hat Chriſtus ſelbſt der heil. Brigitta zu verſtehen gegeben, da ſie in ihrer Betrachtung denſelben am ganzen Leib verwundet und voller Blut beſprengt, in derſelben Geſtalt, wie er auf dem Berg Calvariä am Kreuz gehangen, zu ſehen gewürdiget worden, indem er befohlen, ſie ſolle ſeine Wunden anſchauen. Da aber dieſe gottſelige Matron ein ſo trauriges Spectakul mit weinenden Augen angeſehen, hat ſie dem Herrn zugeſprochen, und ihn gefragt: Ach! mein liebſter Jeſu, woher haſt du anjetzt ſo grauſame Wunden empfangen? Darauf ſelbiger geantwortet und geſagt: Alſo verwunden mich noch bis hierzu die Verächter meiner Liebe. Und das iſt, was der Apoſtel mit herzlichem Seufzer meldet: So da wiederum in Sünde gefallen ſind, dieweil ſie ihnen ſelbſt den Sohn Gottes wiederum kreuzigen, und ihn zum Spott machen. Hebr. c. 6. v. 6. Dahero ſagt der heil. Bonaventura: Paralip. 1. Stim. cap. 1. Der Herr wird mit ſeinen Wunden erſcheinen, und wird rufen: Sehet ihr, wie Großes ich von euch, in euch und für euch gelitten habe. Und dennoch habt ihr als undankbare Creaturen alles verachtet, und für nichts geſchätzet, gehet hin ihr Verfluchte in das ewige Feuer.

4. Die Sünde muß man auch derohalben meiden, weilen ſie die Seele in die abſcheulichſte Dienſtbarkeit führet, denn der Sündiger, ſagt der heil. Ambroſius lib. 2. de Jacob. 3., iſt ein Sclave der Sünde, und, was noch ſchlimmer iſt, ein Sclave vieler Miſſethaten. Der den Laſtern unterworfen iſt, der hat vieler Herren Dienſten angenommen, daß er auch kaum mag herauskommen. Chryſoſtomus Homil. 9. in 2. Ep. ad Cor. ſagt: O du barbariſche Sünde, wie geheſt du ſo tyranniſch um mit der Seele, die du einmal gefangen haſt, zum Verderben derjenigen, ſo dich aufnehmen, und nicht allein das, ſondern dem Teufel ſelbſt muß ſich unterwerfen der ſündige Menſch, wie der heil. Auguſtinus in Expl. Epist. ad Rom. ſagt: Durch die Sünde verkauft ein jeder ſeine Seele dem Teufel, und bekommt keine andere Bezahlung, als die eitle Süßigkeit der zergänglichen Wolluſt. Wenn wir nun den Eſau für einen Narren halten, daß er ſeine Erſtgeburt um ein ſchlechtes Linſeneſſen verkauft, wie viel närriſcher ſoll uns dann

nicht vorkommen ein ſolcher Menſch, der für eine augenblickliche Wolluſt nicht allein ſein Recht, ſondern auch ſich ſelbſt verkauft? Lyſimachus, König in Thracien, iſt wegen überaus großen Durſt genöthiget worden, ſich und ſein Reich ſeinen Feinden zu überlaſſen, und nachmalen er getrunken, hat er überlaut gerufen: O unſterblicher Gott! wie bin ich ſo unglücklich, daß ich mich und mein ganzes Königreich für ſo geringe Ergötzung verkauft habe. Dieſes kann noch beſſer und wahrer ſagen der arme Sünder, welcher ein viel beſſeres Königreich und ſich ſelbſt einem viel grauſamern Feinde verkaufet.

5. Auch muß die Sünde gemeidet werden, weilen ſie die Seele des Menſchen abſcheulicher Weiſe beſudelt, an welcher ſich die Flecken oder Maale deſto vollkommlicher zeigen, wie die Seele koſtbarlicher und ſauberer. Nichts iſt koſtbarer, als eine Seele, und nichts abſcheulicher, als die Sünde. Dieſes hat erkennet der Democles, welcher ein ſchöner Jüngling war; und da er ſich einsmals des Bades gebrauchen wollen, iſt ihm der König Demetrius gefolgt, um ſeinen böſen Begierden genug zu thun: Da aber der keuſche Jüngling vermerkt, daß aller Weg zum fliehen verſperret war, iſt er in einen großen Keſſel heiſſen Waſſers geſprungen, und hat alſo lieber wollen ſterben, als ſeine Seele mit ſolcher Sünde beſchmitzen. Die hl. Catharina von Genua pflegte zu ſagen: Wann uns möglich wäre, daß wir einen Menſchen, ſo von der Gnade Gottes verlaſſen, und mit Sünden behaftet iſt, könnten ſehen, ſo würden wir zum erſten Anblick vor Gräuel ſterben: dann keine Krote ſo abſcheulich iſt, keine Schlange ſo giftig, kein Neſt ſo voll Würm und Eiter, kein Sumpf ſo kothig und ſtinkend, und, mit einem

Worte nichts iſt in der Welt ſo abſcheulich, als auch die geringſte Todſünde. Ja ſo gar, wann alle Abſcheulichkeiten der ganzen Welt an einem Orte zuſammen lägen, ſo würde doch die Sünde mit ihrer grauſamen Häßlichkeit allen dieſen Unflat übertreffen. Dahero ſagt ein gewiſſer Scribent alſo: Wann einer die Grobheit auch der geringſten Sünde, und herentgegen die Majeſtät des erzürnten Gottes recht erkennen könnte; er würde keine Ader am Leibe haben, die vor großem Lied nicht zerſpringe; er würde am ganzen Leibe Blut ſchwitzen, alle Haare würden ihm für Grauſen zu Berg ſtehen, er würde in Ohnmacht fallen, das Herz würde ſich zerſpalten, die Bruſt zerberſten, und die Rippen am Leibe zerbrechen: endlich würde er all dieſes Leidweſen für Ungeduld nicht ertragen können, und fallen alſo urplötzlich dahin und ſterben. Stanihurst. in Hist. Chr. Patient. c. 1. §. 11.

6. Ein ſolcher Gräuel iſt die Sünde: derohalben hat Chriſtus, ob er ſchon alles Unbild, Schmach und Gottesläſterungen geduldiglich überſtanden: gleichwohl den Argwohn der Sünde über ſich nicht leiden wollen; ſondern ſagte: Wer iſt unter euch, der mich einer Sünde halben kann beſchuldigen: Joan. 8. 46. Dieweilen ein gerechter Mann, ſagt Boetius, Tom. 3. in Evan. L. 18. nicht ſo hoch empfindet, wann man ihm vorwirft, daß er den Teufel bei ſich habe; als wann man ſagt, er ſei mit Sünden behaftet: Zumalen deren einzige viel erſchrecklicher iſt, als alle Teufel der Hölle. Dahero fürchtet der h. Chryſoſtomus nichts, als die Sünde allein: daß alſo ein Höfling deſſelben, der Kaiſerinn Eudoxia, welche dem h. Erzbiſchof ungerechtfertigter

Weiſe heimlich nachſtellet, gerathen, ſie ſollte keine Mühe anwenden, ſelbigen zu verfolgen; dann Chryſoſtomus, ſagt er, fürchtet ſich nur vor der Sünde allein. Auch wollte der tapfere Eleazarus ein neunzigjähriger Mann und der vornehmſte der Schriftgelehrten lieber in die Hölle ſelbſten geſtürzet werden, als in eine einzige Uebertretung des Geſetzes verwilligen. 2. Mac. 6. Dieſer Meinung iſt auch geweſen der h. Biſchof Anſelmus, daß er pflegte zu ſagen: Wann ich an einer Seite den Gräuel der Sünde, und an der andern die Schmerzen der Hölle, mit einem leiblichen Auge ſehen könnte; und eines von beiden erwählen müßte, ſo wollte ich ehender die Hölle, als die Sünde erwählen: Ich wollte lieber rein von Sünden zur Hölle gehen, als mit Sünden beſudelt den Himmel beſitzen. Nicht weniger hat auch die Bosheit der Sünde erkennet der h. Ignatius Lojola: dahero als ihm einsmals vorgeworfen wurde, daß er die Arbeit, um das leichtfertige Frauenzimmer zu bekehren, umſonſt anwendete; dieweilen ſie gar leicht zu ihrem vorigen Leben pflegen wiederzukehren: gab der h. Mann zur Antwort: Ich wende dieſe meine Mühe nicht umſonſt an: ſondern wann ich mit aller meiner Arbeit und Sorge meines ganzen Lebens nur dieſes ausrichten kann, daß deren eine auch nur eine einzige Nacht ſich von Sünden enthalte, ſo will ich alle meine Kräfte anwenden, daß auch in ſo geringer Zeit Gott nicht beleidiget werde.

7. Wann nun dieſes alles zu Vermeidung der Sünden noch nicht haften will, ſo ſollen uns doch die grauſame Tormenten der Hölle, als die gebührliche und unausbleibliche Strafe derſelben, davon abhalten. Wer ſollte wohl ſo närriſch ſeyn, daß er ſich auch um ein

ganzes Königreich einen Tag lang in einem feurigen Ofen braten ließe? und wir ſind ſo verblendete Hauptnarren, daß wir lieber wollen die grimmigſten und unerträglichſten Peinen der ewigen Verdammniß uns auf den Hals laden, als die Gefahr und Gelegenheit der Sünden, eine nichtswerthige, augenblickliche, ſtinkende und abgeſchmackte Wolluſt; einen mit Recht und Unrecht zuſammengeſcharrten Geldſchatz, und dergleichen klebende Freuden verlaſſen. Wirf von dir, meine chriſtliche Seele, ſo weit du kannſt, alles, was ſündhaft iſt, damit dir nicht widerfahre, was von den gottloſen Babyloniern der heil. Joannes in ſeiner Offenbarung c. 18. geſehen. Ein ſtarker Engel, ſagt er, hub einen Stein auf, als einen großen Mühlenſtein, und warf ihn in das Meer (ins hölliſche Meer) und ſprach: mit ſolchem Sturm wird die große Stadt Babylon (der Sünder) hinweggeworfen werden, und man wird ſie hinfort nicht mehr finden als in der Hölle. Der Mühlſtein iſt die Todſünde, der Engel iſt der Vollbringer der göttlichen Gerechtigkeit, das Meer iſt die Hölle, Babylon iſt die Seele, ſo da mit ihren Sünden, gleich einem Mühlſtein beſchwert, in den Abgrund des Verderbens geſtürzet wird, allwo ſie ohne Ende, wie ein Feuerbrand, der immer brennet, und niemalen verbrennet in der ewigen Brunſt, und ſtetem Rauch allzeit wird brennen, und doch niemalen verbrennen. Dieſes iſt von der Todſünde geredet, nunmehro gelangen wir auch zur läßlichen Sünde.

Der andere Theil.

8. Wiſſe nun, meine chriſtliche Seele, daß die läßliche Sünde das höchſte Uebel ſey nach der Todſünde,

und daß ſelbige der Seele größern Schaden zufüget, als alle Krankheiten dem Leibe immer thun können. Darum ſagt die heil. Thereſia: Wollte Gott! daß wir fürchteten, was wir fürchten ſollen, und könnten erkennen, daß ein größeres Uebel von einer läßlichen Sünde entſtehe, als von der ganzen Hölle ſich ereignen möge, da doch dieſes die wahrhafte Wahrheit ſelbſten iſt. Weiters wird die Grobheit der läßlichen Sünde mit dieſen Farben entworfen. Es war um den Menſchen geſchehen, er war des Todes ſchuldig, ein Kind der Hölle, wenn ſchon alle Macht der Welt wäre zuſammen geſchmiedet geweſen, wenn ſchon alle Menſchen all ihr Blut vergoſſen hätten, wenn ſchon alle Thiere der Erde dem allmächtigen Gott zum Opfer wären geſchlachtet worden: wann ſchon alle Engel wären Menſchen worden, und ein jeder wäre Tauſendmal geſtorben für die Genugthuung oder Austilgung einer einzigen läßlichen Sünde, wann ſchon ein jeder aus ihnen mehr Gnade und Heiligkeit gehabt hätte, als alle Auserwählten zugleich, ſo da geweſen ſind, und werden ſeyn, ſo hätten ſie jedoch (die Verdienſte Chriſti ausgenommen) den durch eine einzige läßliche Sünde erzürnten Gott nicht verſöhnen können, weder hätten uns auch ein einziges Tröpflein Waſſer (das der reiche Praſſer von Lazarus begehret) verdienen mögen. Stanihurst. Loc. cit. c. 3. §. 1. Die heil. Mutter Thereſia iſt einſtmals gewürdiget worden, den Herrn Jeſum Chriſtum als einen Richter, ſo mit einem hellſcheinenden Licht umgeben geweſen, und derſelben einige läßliche Sünden gezeiget hat, mit ihren leiblichen Augen zu ſehen; iſt aber ob dieſem Geſicht dermaßen beſchämt worden, daß ſie ſich alsbald vor den göttlichen Augen hat verbergen müſſen, und vermeint, die Peinen der Hölle würden einem leichter zu ertragen fallen, als eine ſolche Beſchämung länger zu gedulden. Woraus dann füglich zu ermeſſen iſt, daß eine läßliche Sünde das größte Uebel ſey nach der Todſünde, und daß man billig lieber tauſendmal ſterben ſolle, auch Himmel und Erde ehender laſſen vernichtiget werden, als eine ſolche Sünde begehen. Dahero ſagen die heiligen Väter, daß die allerſeligſte Jungfrau Maria ihren liebſten Sohn lieber mit ihren eigenen Händen würde getödtet haben, als einmal läßlich ſündigen. Sehen wir nun an die Strafe der läßlichen Sünde; daß ſelbige nämlich eine größere Strafe verdiene, und auch mit härterer Strafe gezüchtiget werde, als die ganze Welt immer erdenken könnte, ſo ſollen wir uns ja nicht verwundern, daß dieſes Verbrechen von Gott ſehr hoch empfunden werde, denn ſo du ſehen würdeſt, daß dieſes oder jenes Königs oder Fürſten wertheſte Gemahlin von ſelbigem in einen feurigen Ofen geworfen würde, du ſolleſt dir in Wahrheit anders nicht einbilden, als daß ſelbige ein ſehr grobes Laſter müſſe begangen haben. Wann die läßliche Sünde kein ſo großes Uebel in den Augen Gottes wäre, ſo würde der milde und barmherzige Gott ſein Schwert über ſelbige nicht ſo grauſamlich zucken, wie du in der Lektion von dem Fegfeuer mit mehrerm zu ſehen haſt. Daß aber ſelbige in dieſer Welt auch an den liebſten und frömmſten Dienern Gottes ſcharf hergenommen werden, kannſt du aus dem Moſes und Aaron abnehmen, welche mit dem göttlichen Himmelsherrſcher in ſolche Freund- und Gemeinſchaft gerathen waren, daß er von dem erſten ſagte: Mein Knecht Moſes, der in meinem ganzen Hauſe der allergetreueſte iſt; ich rede mit ihm von Mund zu Mund, ꝛc. Num. 12. Den andern haue Gott als einen Fürſten über die Prieſter, einen Dollmetſcher oder Ausleger des Geſetzes, und Werkzeug aller ſeiner Wunderwerke verordnet: nichts deſto weniger iſt Gott wegen eines gar geringen Verbrechens dergeſtalt über ſelbige entrüſtet worden, daß er ſie des ſo lang gelobten und koſtbaren Lands nicht hat wollen theilhaftig machen. Die Sünde aber war dieſe: Das Volk litt Mangel an Waſſer in der Wüſte, und war auch kein Mittel, den Durſt zu löſchen vorhanden: Dahero hat ſich Gott erbarmt, und alſo mit Moſes geredet: Nimm die Ruthe, und verſammle das Volk, du und Aaron dein Bruder: und redet zu dem Felſen vor ihren Augen, ſo wird er Waſſer geben; und wann du Waſſer aus dem Felſen gezogen haſt, ſo ſoll die ganze Menge ſammt ihrem Viehe trinken. Num. 12. Alſo iſt geſchehen: Moſes hat die Ruthe genommen, und zu der vor dem Felſen ſtehenden Schaar des Volkes geſagt: Hört ihr Widerſpenſtige und Kleinglaubige: ſollen wir euch wohl aus dieſem Felſen Waſſer ziehen können? Da nun Moſes die Hand erhoben, und den Felſen zweimal mit der Ruthen geſchlagen, iſt ſehr viel Waſſer kommen, alſo hat das Volk getrunken, ꝛc. Da hat ſich nun Gott zu dem Moſes und Aaron gewendet, ſelbige dieſergeſtalt beſtraft und geſagt: Dieweil ihr mir nicht geglaubt habt, daß ihr mich geheiliget hättet vor den Kindern Iſrael; ſollet ihr auch das Volk in das Land nicht führen, das ich ihnen geben will. Num. 20. Wann nun der Richter ſelbſt von keiner Schuld ausdrücklich meldet, wer wollte ſie dann ſonſt haben finden mögen? Obwohl wir aber anjetzo einigen Fehler erkennen, ſo können wir denſelben doch kaum merken. Viele und verſchiedene Urtheile ſind hierüber ergangen; und weilen dieſes Verbrechen ſehr gering iſt, ſo braucht man zu unterſuchen deſſelben ein ſehr ſcharfes Geſicht. Die vornehmſten vermeinen, daß einige Schwachheit im Glauben den zweien Brüdern geweſen ſey; nicht daß ſie an der Macht Gottes Zweifel hätten; ſondern, daß ſie in Anſehung der Hartnäckigkeit des Volkes, zwiſchen Furcht und Hoffnung geſtanden, es möchte vielleicht Gott eine ſolche Wohlthat zu erzeigen, ſich weigern. Derohalben hat er die Kinder Iſrael in dieſem ſeinen Zweifel alſo angeredet: Höret, ihr Rebellen und Kleinglaubige: ſollen wir euch wohl aus dieſem Felſen Waſſer ziehen können: Dieſer Meinung iſt das große Kirchenlicht der h. Auguſtinus In q vet. Testam. und mit ſelbigem der h. Iſidorus, wie auch die Glossa Ordinaria und andere. Wegen dieſer kleinen läßlichen Sünde hat Gott dermaßen über ſeine Diener gezürnet; daß Moſes mit allem ſeinem Gebet, kraft deſſen er dem Volk ſo öftere Nachlaß bei ſeinem Gott erhalten hatte, denſelben gleichwohl für ſich zur Abwendung der gedroheten Strafe nicht bewegen können: dann da er das glückſelige und fruchtbare Land von weitem betrachtet, hat er Gott fußfällig gebeten, er möchte ihm doch erlauben, daß er alle Länder, ſo jenſeit des Jordans gelegen waren, mit ſeinen Augen beſchauen möchte. Der Herr aber iſt über ihn erzürnet geweſen, und hat ihn nicht erhöret; ſondern hat geſagt: Laß dirs genug ſein, und ſage mir von der Sache hinfort nichts mehr. Deut. 3. v. 26.

9. Dieſes einzige Beiſpiel beweiſet genug, wie höchlich der allmächtige Gott durch eine einzige läßliche Sünde

beleidiget werde. Dieſerhalben iſt auch der gute David durch Erlegung ſiebenzig tauſend Menſchen von Gott gezüchtiget worden, daß er ſein Volk hat zählen laſſen; und alſo (wie die meiſten Gelehrten vermeinen) nur läßlich geſündiget. Wann dann Gott ſo ſcharf verfährt mit ſeinen geheimſten Freunden, wer will dann dürfen ſagen, daß die läßliche Sünde wenig zu achten ſey? Alphonſus Rodriquez ein Laibruder aus der Societät Jeſu und heiliger Mann wurde einsmals von Chriſto und dem heiligen Franciſco gefragt; warum er weine? Gab aber zur Antwort und ſagte: Sollte ich nicht weinen, da ich die Grobheit meiner Sünden erkenne, und verſichert bin, daß auch eine einzige von meinen läßlichen Sünden verdiene, daß ſie alle ihr Lebtag beweinet werde. Im übrigen, obſchon die läßliche Sünden die Seele des Menſchen von Gott nicht abwendig machen, wie die Todſünden; ſo iſt doch auſſer allem Zweifel, daß ſelbige mit unſerer großen Gefahr, zur Todſünde uns bequemen, wann wir ſie mit allem Fleiß zu verhüten nicht trachten; wie uns der heil. Auguſtinus De decem chordis, kraft dieſen Worten ermahnet: Achtet nicht gering die läßliche Sünden, dieweilen ſie klein ſind; ſondern fürchtet ſie, weilen derſelben viel ſind: Dann auch kleine Thierlein, wann deren viel ſind, können ein großes tödten. Sind nicht die Sandkörnlein ſehr klein? Mit dieſen Körnlein aber kann auch ein großes Schiff zu Grund geſenket werden, wann derſelben viel ſind. Füllen nicht die kleine Regentröpflein Flüſſe und Bäche an, und werfen alſo auch große Häuſer zu Boden? So ſoll man dann fürchten die Vielheit, wann ſchon wenig ſchaden kann die Größe. Nun haſt du, meine chriſtliche Seele, zum Theil gehöret, was großes Unbild deinem Gott und Herrn durch die tod- und läßliche Sünden widerfahre: Derohalben verlängere nicht, denſelben um Vergebung zu erſuchen, und mache dir einen ſtarken Vorſatz, lieber tauſendmal zu ſterben, als auch die geringſte läßliche Sünde wiſſentlich und vorſätzlich zu begehen.

Die fünfundvierzigſte

geiſtliche Lektion.

Von der Furcht Gottes.

> Si non in timore Domini tenueris te instanter, cito subvertetur Domus tua.
>
> Wirſt du du dich nicht inſtändig halten in der Furcht des Herrn, ſo wird dein Haus bald umgekehret werden. Eccl. 27. V. 4.

Der erſte Theil.

Die Furcht des Herrn wird alſo entworfen, daß ſie nämlich ſey dasjenige, kraft deſſen der Menſch fürchtet, er ſollte Gott erzürnen. Die Natur und Eigenſchaft derſelben beſchreibt der fromme Tobias, da er ſeinem Sohne unter andern auch dieſes heilſame Lehrſtück hinterläßt, und ſagt: Habe Gott in deinem Herzen alle die Tage deines Lebens, und hüte dich, daß du nimmer in die Sünde verwilligeſt, und unterläſſeſt die Gebote des Herrn unſeres Gottes. Tob. 4. V. 6. Nun wird die Furcht zetheilet in eine knechtliche Furcht, in eine Miedlings-Furcht, und in eine kindliche Furcht. Die knechtliche Furcht iſt, wenn der Menſch fürchtet, Gott zu erzürnen wegen der Strafe, mit welcher er die Sünde züchtiget, von deren in ſeinem hundert und achtzehnten

Pſalm V. 120. der David meldet, indem er alſo betet: Durchſtich mein Fleiſch mit deiner Furcht, denn ich habe mich gefürchtet für deinen Rechten. Die Miedlings-Furcht iſt, wann der Menſch aus Hoffnung des von Gott verſprochenen Lohnes, ſich von Sünden enthält, kraft dieſer Furcht bekennet der obgemeldte David, daß er ſey bewegt worden, die Gebote Gottes zu halten: Mein Herz, ſagt er, habe ich geneiget, deine Satzungen ewiglich zu halten um der Belohnung willen. Die kindliche Furcht iſt, ſagt Caſſianus Coll. 11. c. 13., welche nicht durch den Schrecken der Strafe, weder durch die Begierde der Belohnung, ſondern durch eine wahre aufrichtige Liebe verurſachet wird, das iſt, wann entweder ein Sohn ſeinen gütigen Vater, oder ein Bruder ſeinen Bruder, oder ein Freund den andern mit ſorgfältiger Affection ehrerbietſamlich fürchtet. Obwohlen aber die zwei erſten Furchten nicht vollkommen ſind, ſo müſſen ſie dennoch als unnützliche Furchten nicht vernachläſſiget werden, dieweilen ſie ein gutes Abſehen haben, nämlich den Nutzen des fürchtenden Menſchen, und auch ſehr gute Früchte bringen, indem ſie den Menſchen von der Sünde abhalten, und demſelben den Weg zur Gerechtigkeit und Liebe bereiten, wie neben andern der obgedachte Caſſianus Coll. 11. c. 8. mit dieſen ausdrücklichen Worten gelehret. Dieß iſt eine Staffel einiger Vollkommenheit, daß, ſo wir, entweder aus Furcht der Strafe, oder aus Hoffnung des Lohnes die Sünden zu meiden anfangen, nachmalen zum höchſten Grad der Liebe bequemlich ſchreiten mögen. Wir thun aber wohl daran, daß wir mit dieſer Furcht nicht zufrieden ſind, ſondern uns bemühen, ſo viel möglich iſt, die kindliche Liebe zu erwerben.

2. Weilen nun dieſem alſo iſt, ſo wollen wir die Nutzbarkeit der kindlichen Furcht ſonderbar erklären, au daß ein jeder dieſe Tugend zur Beförderung ſeines geiſtlichen Fortgangs reiflich beherzigen möge. So viel erſtlich die Verſuchungen angehet, iſt gewiß, daß ſelbige vermöge dieſer Furcht gar leicht können vernichtiget werden, und ſollſt du ſchon mitten im Feuer ſtehen, ſo wirſt du doch unverletzt davon kommen, dieß ſpricht und verſpricht dir der weiſe Mann mit dieſen Worten: Wer den Herrn fürchtet, dem wird nichts Böſes begegnen, ſondern Gott wird ihn in der Anfechtung erhalten, und erlöſen vom Böſen. Eccl. 33. V. 1. Denn gleichwie ein wohleingewurzelter Eichbaum allen Sturmwinden zu widerſtehen beſtand iſt, alſo wird auch der allergrauſamſte Wirbelwind der Verſuchungen die Seele nicht zu Boden werfen, ſo da in der Furcht Gottes gegründet iſt. Eben dieſes ſagt der heil. Chryſoſtomus, L. 1. Mor. c. 13. und gibt deſſen Reden der heil. Gregorius ſolche Antwort: Denn, ſagt er, ein anders iſt die Furcht auf dem Wege Gottes, und ein anders die Furcht auf dem Wege der Welt, denn die Furcht auf den Wegen der Welt verurſachet eine Schwachheit, die Furcht aber auf dem Wege Gottes bringt eine Stärke. Hergegen auf dem Wege der Welt verurſachet die Kühnheit eine Stärke, auf dem Wege Gottes aber bringt die Kühnheit eine Schwachheit. Dieſe Furcht befiehlt uns an der heilige Bernardus, und ſagt: Ich habe es in der Wahrheit erfahren, daß nichts ſo kräftig ſey, die Gnade zu erwerben, zu behalten und zu erobern, als wenn du jederzeit vor Gott ein ſolcher gefunden werdeſt, der ſich in ſeinem Sinne nicht erhebet, ſondern fürchtet. Auch ſagt der h.

Chryſoſtomus: Wann wir die Furcht Gottes haben, ſo haben wir weiters nichts vonnöthen: haben wir aber dieſelbe nicht, ſo ſind wir die allerärmſten, wann wir ſchon das Reich ſelbſten beſitzen. Tom. 5. Bibl. SS. PP. cap. 17. Und dieſes lehret uns die h. Schrift mit ausdrücklichen Worten: dann Salomon ſagt: Selig iſt der Menſch, der allzeit furchtſam iſt. Prov. 28. v. 14. Wann dann ein ſolcher ſelig iſt, ſo hat er nichts nöthig, zumalen die Seligkeit den Ueberfluß aller Güter mit ſich bringt. Ein ſolcher aber muß glückſelig geſchätzt werden; dieweilen er vor andern die Barmherzigkeit verdienet, nach Zeugniß des königlichen Propheten, der da ſpricht: Wie ſich ein Vater erbarmet über ſeine Kinder, alſo erbarmet ſich der Herr über die, die ihn fürchten. Psal. 102. v. 13. Dieweilen ſie in allen ihren Bitten leichtlich; werden erhöret werden: Wie er weiters bezeugt mit dieſen Worten: Der Herr wird denen ihren Willen thun, die ihn fürchten, und wird ihr Flehen erhören: Psal. 144. v. 19. Sintemalen ſelbige einen glückſeligen Tod zugewarten haben; wie der weiſe Mann ſagt: Wer den Herrn fürchtet, dem wird es wohl gehen am letzten. Eccl. 1. v. 13.

3. Daß wir aber ohne Furcht nichts ſein, haben wir aus demſelben weiſen Mann oben gehört, da er ſprach: Wirſt du dich nicht inſtändig halten in der Furcht des Herrn, ſo wird dein Haus bald umgekehrt werden. Eccl 27. Das iſt, ohne die Furcht wirſt du in allerhand Sünden fallen, und in der Gnade nicht lang ſtehen können: Dahero ſagt recht der h. Bernardus: Das ganze Gebäude der Tugenden fängt an zu fallen, wann du die Unterſtützung der Furcht Gottes hinweg nimmſt. Und der heil. Gregorius iſt der Meinung, daß daſelbſt kein

Heil ſey, allwo keine Furcht zu finden iſt. So bleibt dann feſt geſtellt. daß derjenige der ärmſte Menſch ſey, dem die Furcht Gottes mangelt, dieweilen ſelbiger keine Gnade hat, und folgendes Heil zu erwarten hat; was aber der Menſch ohne dieſes immer beſitzen mag, iſt alles ein lauteres Nichts, und wann er ſchon die ganze Welt hätte. Dann was nützet es einem Menſchen, ſagt Chriſtus, wann er die ganze Welt gewänne, aber Schaden litte an ſeiner Seele: Wer ſonſten Gott liebet, ſagt der heil Gregorius, verſäumet nichts: Die Furcht Gottes beſtehet darin, daß der Menſch von dem Guten, das er zu üben ſchuldig iſt, nichts unterlaſſe.

Der andere Theil.

4. Nun werden wir durch ſo vielerlei Spornen zu dieſer heilſamen Furcht angetrieben, daß es führwahr billig zu verwundern iſt, daß nicht allein ſo viele Weltliche, ſondern auch eine ſo große Anzahl der Geiſtlichen und Ordensleute gefunden werden, da ohne einige Furcht, nicht anderſt dahin leben, als wann ſie faſt ihrer Seligkeit verſichert wären. Sothane Blindheit aber entſtehet daher, daß ſie die Urſache, warum ſie billig fürchten ſollten, gar ſelten bedenken; und alſo gehen ſie ohne Furcht mit Freuden zur Hölle zu. Damit dich aber meine chriſtliche Seele, der gütige Gott für ſolcher Reiſe behüte; ſo überlege mit mir die Bewegniſſe, welche einem jeden chriſtliebenden Menſchen die heilſame Furcht zu erwerben bequem ſind: und zwar erſtlich ſiehe an die große Schwachheit und Blödigkeit der armen Menſchen; die unzahlbare Gefahren, die gefährliche Stricke, und immerwährende Nachſtellungen, mit denen unſer menſchliches Leben zu-

malen erfüllet iſt, und dergeſtalt erfüllet, daß Wenige den von unſern Feinden gelegten Fallſtricken entgehen mögen. War nicht der berühmte König David ein heiliger und gottgefälliger Mann? Hatte deſſen Sohn der Salomon an Weis- und Klugheit ſeines Gleichen? War nicht der mächtige Samſon ein Richter über die Kinder Iſrael, und mußte nicht demſelben ein jeder an Stärke weichen? Dieſe ſind aber alle ſehr ſchändlich gefallen. O wie viel haben in den Wüſten und Einſamkeiten viele Jahre lang ein mehr engliſch als menſchliches Leben geführet, und ſind dannoch durch die Stricke ihrer Feinde gefeſſelt worden, und ewig zu Grund gegangen, dieweilen ſie den oft wiederholten Spruch des weiſen Mannes nicht beobachtet haben! Wirſt du dich nicht beſtändig halten in der Furcht des Herrn, ſo wird dein Haus bald umgekehrt werden. Sie haben nicht mit Furcht und Zittern, wie der Apoſtel Paulus ihnen gerathen, ihr Heil gewirket, ſondern ſich auf ihre eigene Kräfte zu viel verlaſſen, derohalben ſind ſie erbärmlich gefallen. Wann einer ſeinen Willen dem göttlichen auch alſo gleichförmig machen würde, daß ihn Gott, wie einen andern David lobte, und ſagte: Dieſer iſt ein Mann nach meinem Herzen: Wann einer in ſolcher Geduld und Einfalt lebte, daß er mit dem frommen Job zu hören verdiente: Es war ein aufrichtiger und einfältiger Mann, der fürchtete Gott und enthielt ſich von allem Böſen, und ſeines Gleichen iſt nicht auf Erden. Job 1. Wann einer ſo großen Glauben hätte, daß er mit dem evangeliſchen Hauptmann von Chriſto gelobt, und zu hören gewürdiget würde: Ich habe ſo großen Glauben nicht gefunden in Iſrael. Matth. 8. Wann einer ein ſo unſträfliches Leben führte, daß ihn der Heiland mit dem Lob verehrte, das er dem Nathanael gegeben, und geſagt hat: Siehe, der iſt wahrhaftig ein Iſraeliter, in welchem kein Betrug iſt. Endlich, wann einer für die Ehre Gottes und Ausbreitung des Glaubens ſo eifrig wäre, ſo gearbeitet hätte, daß er ein auserwähltes Gefäß von Gott ſelbſt genennet würde, wie Paulus. Und, mit einem Worte, wann er ſo vollkommen und gerecht wäre, wie der heil. Joannes der Taufer, daß er alle, ſo von den Weibern geboren, an Heiligkeit überträfe; ſo kann er doch von der Furcht nicht ausgeſchloſſen werden; dann ob er ſchon alle das gemeldte Lob verdienet hätte, ſo hat er dannoch Urſache ſich zu fürchten; zumalen derjenige, ſo da vermeint, er ſtehe, nach Meinung des Apoſtels, ſolle zuſehen, daß er nicht falle. Dahero ſagt der fromme und erfahrne Job cap. 4. v. 18. Siehe, die ihm dienen, ſind nicht beſtändig, und in ſeinen Engeln hat er Bosheit gefunden: wie vielmehr diejenige, welche in leimen Häuſern wohnen.

5. Haben nun dieſe ſich zu fürchten, welche auch alle die vorbenennte Ehrentitel verdienet hätten; wie viel wichtigere Urſache haben dann nicht in der Furcht zu leben diejenige, ſo da mit den Stricken allerhand Sünden umgeben ſind, und immer in großer Gefahr ihres Heils ſchweben? O Blindheit! Wir wiſſen, daß viele berufen ſind, aber wenig werden auserwählet werden; wir wiſſen, daß die ewige Wahrheit nicht lügen kann; und daß nicht alle, die da Herr, Herr, ſagen, werden zum Himmel eingelaſſen werden; und gleichwohl leben wir in ſo gar geringer Furcht daher, als wann ſothane Wahrheiten uns zum wenigſten geſagt wären. Dieß iſt das

erſte Bedenken. Zum andern bedenke, meine chriſtliche Seele, daß der Menſch auf das wenigſte, ohne läßliche Sünde kaum leben könne. Wie groß und ſchwer aber eine einzige dergleichen Sünde ſey, das haſt du in voriger Lection vernommen. Es ſagt der heil. Geiſt durch den Mund des allerweiſeſten Salomon: Sei nicht ohne Furcht der vergebenen Sünde halben; Eccl. 5. v. 5. und du fürchteſt dich nicht vor den Sünden, für welche du entweder geringe, oder gar keine Buße gethan haſt? Sollen uns nicht in Furcht ſetzen die Sünden, ſo wir täglich und immerfort begehen durch Gedanken, durch Unwiſſenheit, durch Vergeſſenheit, durch Noth, durch den Willen, durch Einſchleichen, durch die Träume, ꝛc. Nicht leichtlich, ſagt der h. Pabſt Leo Serm. 4. de Jejun. kommt ein Soldat in einem hitzigen Treffen ohne Wunden darvon, wann er ſchon eben nicht allezeit das Leben läſſet. Obwohl wir nun ohne dieſe Sünden insgeſamt kraft der gewöhnlichen Gnade nicht leben können, ſo ſind wir derohalben doch nicht ohne Schuld, dieweilen wir mit der Gnade Gottes können meiden alle und jede Sünden insbeſonder, wie die Gelehrten lehren. Wann nun alſo fallen die Heiligen, was Raths dann mit denen, welche weder Geſchmack, noch einigen Geruch der Heiligkeit oder der Vollkommenheit empfunden haben? Soll man dann nicht billig fürchten? Wer iſt unter uns, ſagt der h. Gregorius, der an Vollkommenheit unſern geiſtlichen Vorfahren vorgehe, oder auf das wenigſte denſelben gleich lebe? und dannoch ſagt der fromme David: Herr, gehe mit deinem Knecht nicht zu Gericht. Psalm. 142. v. 2. Paulus ſagte zwar: Ich bin mir nichts Uebels bewußt: 1. Cor. 4. 4. Er ſetzte alsbald hinzu: Ich bin aber derhalben nicht gerechtfertiget. Der Apoſtel Jacobus cap. 3. v. 2. ſagt: Wir alle ſtoßen an vielen Dingen. Joannes ſagt 1. Ep. 1. v. 8.: So wir ſagen, daß wir keine Sünden haben, ſo verführen wir uns ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in uns. Wann nun, meine chriſtliche Seele, dieſe Säulen der Kirche Gottes alſo in Furcht erzittert ſind, wie wollen wir arme Bettler von dieſem Wind uns nicht entſetzen können? Wir ſollen billig mit ſelbigem umwechſeln, und immer in Furcht leben; ſie aber in Sicherheit ſich erfreuen laſſen; nun leben wir in Sicherheit, und ſind guter Dinge; ſie aber lebten in Sorgen und Furcht für ihre und unſere ewige Seligkeit.

6. Schlage nun deine Augen des Herzens auf die allerſeligſte Jungfrau Maria, und ſiehe zum dritten, wie dich dieſes auserwählte Mägdlein zur heilſamen Furcht Gottes unterweiſe, indem ſelbiges im Tempel zu Jeruſalem (wie der Engel der heil. Brigittä Serm. Angeli cap. 14. erzählet hat) nicht allein Gott zu lieben, ſondern auch kläglich zu fürchten angefangen, derohalben, ſagt der Engel, war die Furcht ihr erſtes Kreuz: in dieſer Furcht war ſie immer beſorget, wie ſie nicht allein die Sünden fliehen, ſondern auch ihre Werke nach dem Wohlgefallen Gottes einrichten möchte: und ob ſie ſchon alle ihre Sorgen, Gedanken, Worte und Werke zum Lob Gottes richtete; ſo war ſie doch allzeit befürchtet, es möchte auch in dieſen vielleicht eine Unvollkommenheit verborgen ſein. Dahero ſollten die armſeligen Sünder gedenken, ſagt der Engel, wie große Strafe ſie ſich wegen vieler ohne Furcht begangenen Sünden auf den Hals laden; indem ſie ſehen, daß auch dieſe allerhei-

ligſte Jungfrau, ſo da ohne Sünde war, alle ihre gottgefälligſte Werke in großer Furcht verrichtet habe Recht antwortet der fromme Altvater Agathon, da er in ſeinem Todbette gefragt wird, ob er ſich fürchte vor Gott zu erſcheinen; recht ſagt er: Ich habe zwar die Gebothe Gottes zu halten mich aus allen möglichen Kräften unterſtanden, dieweil ich aber ein Menſch bin, ſo fürchte ich doch, und weiß nicht, ob meine Werke Gott gefallen haben: Derohalben verlaß ich mich nicht auf ſelbige, bis ich zu meinem Richter komme. Vit. PP. Part. 2. §. 151. Wohl geredet. Arſenius weinet immer in ſeiner Sterbſtunde. Derohalben wird er gefragt, ob er mit ſo vielen Jähren ſich nicht getraue ſicher vor Gott zu erſcheinen? Gibt aber zur Antwort, und ſagt: Meine lieben Brüder, ich fürchte mich, und von der Zeit, da ich mich meinem Gott in der Wüſte geheiliget habe, bin ich nicht einen Augenblick ohne Furcht geweſen. Aus dieſen wenigen Zeilen, meine chriſtliche Seele, kannſt du die Natur der Furcht genugſam erkennen; wie beſtand ſie nämlich ſey, alle Anfechtungen zu überwinden, wie heilſam, die chriſtlichen Tugenden zu verſammeln, und wie nothwendig dieſelbe zu Erlangung der ewigen Seligkeit ſey. Pflanze derohalben dieſe Furcht in die Mitte deines Herzens, wann du nicht willſt zu Schanden werden: und nachdem du ſie alſo haſt eingeſetzt, ſo unterlaſſe nicht, ſelbige oft zu benetzen, auf daß ſie aus Mangel der Feuchtigkeit nicht wiederum verdorre. Die beſte Begießung aber wird ſein die ſtäte Betrachtung der letzten Dinge, von denen wir in folgender Lection weitläufiger handeln werden.

Die ſechsundvierzigſte
geiſtliche Lection.
Von dem Tode.

> Memorare Novissima tua, et in aeternum non peccabis.
>
> Gedenke an deine äußerſten Dinge, ſo wirſt du in Ewigkeit nicht ſündigen. Eccl. 7. V. 40.

Der erſte Theil.

4. Wenn die Blindheit der Menſchen aus keinem andern Zufall könnte erkennet werden, ſo möchte ſelbige doch aus dieſem genugſam abgenommen werden; daß ſie nämlich ſehen, hören, wiſſen und glauben, daß ſie ſterben müſſen, und nichts deſto weniger ihr ewiges Heil nicht ſuchen, noch befürdern; ja ſogar, wie Salomon redet: Sie thun Böſes ohne einige Furcht, ja ſie erfreuen ſich, wenn ſie Böſes gethan haben, und frohlocken in den allerſchändlichſten Dingen. Eccl. 8. Mit ſolchem Fehler und Gefahr der Menſchen hat Gott gleichſam ein Mitleiden, und ſagt: Es wäre gut, daß ſie weiſe wären und verſtündens, und fürhin ſehen, was zum letzten ſeyn wird. Deut 32. v. 29. Das iſt, daß ſie glaubten, ſie würden bald ſterben. Und was iſt unſer Leben um Gottes willen anders, als ein ſehr geſchwinder Lauf

zum Tode? Dahero ſollte billig ein jeder chriſtliebender Menſch die ganze Zeit ſeines gegenwärtigen Lebens mehr nicht als ein einziges Stündlein ſchätzen, und ſich mit allem Fleiß und Ernſt zu einem ſeligen Tod bereiten, und alſo der zeitlichen Güter gebrauchen, nicht genießen, als wenn er ſie ſehr bald verlaſſen müßte. Zu dieſem ermahnet uns der Apoſtel, und ſagt: Die Zeit iſt kurz, derohalben iſt übrig, daß diejenigen, ſo ſich dieſer Welt gebrauchen, alſo ſind, als wenn ſie ſelbiger nicht gebrauchten, denn die Geſtalt dieſer Welt gehet vorüber. 1. Cor. 7. Aus dieſer Betrachtung iſt der fromme Job ohne Zweifel zu beten bewegt worden: Schone meiner, o Herr, denn meine Tage ſind nichts. Job 7. Und wiederum: Die Wenigkeit meiner Tage wird bald ein Ende nehmen, darum laß mir zu, daß ich meinen Schmerzen ein wenig beſchreien möge, ehe dann ich hingehe, und nicht wiederkomme, zum finſtern Lande, allwo ſeyn wird (wie Chriſtus ſagt) Weinen und Zähnklappern und Finſterniß.

2. Derohalben aber ſcheinet unſer Leben bisweilen lang zu ſeyn, ſaget der heil. Vater Auguſtinus, dieweilen es noch dauert, treibt und getrieben wird. Wann es aber wird geendiget ſeyn, da wird ſich es zeigen, wie kurz es geweſen ſey. Dahero ſagt der erleuchte Dionyſius Cartuſianus: Wann einer von Anfang der Welt bis auf heutige Stunde gelebt hätte, und ſollte jetzt ſterben, ſo würde ihm dieſe ganze Zeit nicht anders als ein einziger Augenblick vorkommen, inſonderheit, wenn er die Ewigkeit mit den Augen ſeines Herzens genau beſchaute, ſo müſſen wir denn ohne Verſchiebung, die Werke der Buße mit allem Ernſt ergreifen, da doch in Wahrheit nichts närriſcher iſt, als die Zeit, in der wir alle Stunden

ſo viel Gutes thun, und unſere ewige Seligkeit erwerben können, nicht allein müßig, ſondern auch laſterhaft verſchwenden. O wie ein großer Narr und nachläßiger Menſch wäre der nicht, welcher da alle Stunden hundert Gulden gewinnen könnte, und ſolches gleichwohl verabſäumte! Fliehe derohalben, meine chriſtliche Seele, all dasjenige, ſo dich von der Vorbereitung zu einem ſeligen Tode verhindern kann, und hergegen nimm alles mit Freuden an, was dir nur immer zu einem ſichern Ende deines Lebens beförderlich ſeyn mag: Als da iſt die Betrachtung des Todes, wie nämlich ein ſterbender Menſch in dieſem ſeinem Hinſcheiden wünſche, daß er die koſtbare und kurze Zeit beſſer hätte angewendet, daß er öfters an den Tod gedacht hätte, und zu ſelbigem ſich vorhin beſſer bereitet hätte. Alsdann ſiehet man viele, ja ſchier alle mehr die Rechenſchaft, als eben den Tod fürchten, und weilen ein ſterbender Menſch jeden ſeines letzten Endes erinnert, derohalben ſollſt du die Gelegenheit, denſelben öfters bei zu ſeyn, nicht vernachläßigen, auf daß du mit deinem großen Nutzen ſeheſt, wie zur Scheidungszeit der beiden guten Freunde, der Seele nämlich und des Leibes, das Angeſicht erbleiche, die Füße erkalten, die ſchwachen Hände häßlich ausſehen, die Augen zum Kopfe hineinfallen. Da ſieheſt du, wie die Haare zu hangen anfangen, die Stirn verhartet, alle Glieder ihre Kräfte verlieren, wie die Wangen einfallen, die Lippen kalt werden, wie die Puls ihren Schlag verändert, und der Athem ſo kurz wird, und wie bald darauf die Stiche des Todes herankommen, und das Herz beängſtigen: alsdann bricht der kalte Schweiß des Todes hervor, und zeigt an, daß die Natur nunmehr überwunden ſey, ſo da große Schmerzen halben vernichtiget, und alſo die Seele aus ihrer Wohnung vertrieben wird. Wann du dieſen Zuſtand des ſterbenden Menſchen oft bei dir erwägeſt, und gedenkeſt, daß dir dergleichen ebenſalls vielleicht bald widerfahren werde, ſo wirſt du eine ſo heilſame Furcht hieraus ſchöpfen, daß du alle Eitelkeit für Eitelkeit, Weltpoſſen für Weltpoſſen anſieheſt, und mehr in Uebungen der Tugenden, als in Nießung derſelben dich zu beſchäftigen, Luſt haben, und mit dem weiſen Mann ſagen werdeſt: Das Lachen hielt ich für Irrthum, und zu der Freude ſprach ich, warum läſſeſt du dich vergeblich verführen? Eccl. 2. V. 2.

3. Es iſt nicht ohne, daß der Tod dem äußerlichen Anſehen nach ſehr ſchrecklich ſey, und wie der Philoſophus ſagt, das allergrauſamſte unter allen Dingen. Wann wir aber das innerliche Leidweſen deſſelben betrachten, und gedenken, daß der heilige Joannes aus ſeiner Offenbarung dieſe Zeitung läſſet herkommen: Der Teufel komme zu euch hinab, und hat einen großen Zorn, weilen er weiß, daß er wenig Zeit hat. Apoc. 12. v. 12. So müſſen wir vielmehr entſetzt werden. Die argliſtigen und geſchwornen Feinde unſerer Seele wiſſen, daß der Tod ein Ende des Verdienens mache, und daß die Seelen alſo werden gerichtet werden, wie ſie vom Leibe ſcheiden, derohalben beſtreiten ſie den armen Menſchen in dieſer letzten Stunde am allerheftigſten. Diejenigen, ſo nachläſſig und ſonſt übel gelebt haben, ſuchen ſie in Verzweiflung zu ſtürzen. Andere bemühen ſie ſich, durch ein unziemliches Wohlgefallen über ihr tugendſamlich geführtes Leben, und allzugroße Sicherheit und Vermeſſenheit der erworbenen Verdienſte zu

betrügen; und dieſergeſtalt pflegen ſie einige Geiſtliche und tugendſame Weltliche in dem letzten Augenblicke mit großer Ungeſtümigkeit zu verſuchen. Und mit einem Worte zu ſagen, ſie ſparen keine Mühe, die Chriſtglaubigen Seelen, wann nicht durch Verzweiflung oder Hoffart, dannoch auf viel hunderterlei Betrug von Gott zu verkehren, und zur ewigen Verdammniß zu bringen.

4. Von dem Cunone, einem Herrn des Schloſſes Malburg, wird geleſen, daß er drei Jahre vor ſeinem Tode den geiſtlichen Habit angelegt, und dermaßen in den Tugenden zugenommen habe, daß ihn Gott der himmliſchen Belohnung würdig geachtet habe. Da nun ſelbiger des Todes, den er drei Tage vorher geweiſſaget, verblichen, da hat zu eben dieſer Zeit der Teufel ein beſeſſenes Weib verlaſſen, und iſt wiederum in ſein voriges Quartier eingekehrt, und gefragt worden, wo er geweſen ſey, hat er geantwortet, daß er mit fünfzehntauſend andern Teufeln den Cunonem zu beſtreiten ſey hinzugelaufen, haben aber alle wegen der umſtehenden und betenden Mönche nichts ausrichten können. Spec. Exempl. ex Titul. Mans. Exempl. 18. Viele tauſend andere auch zu verſchweigen, hat der heil. Euſebius, ein werther Jünger des heil. Hieronymus, zwei Stunden vor ſeinem Tode ſo grauſame Thaten geübet, daß die Umſtehenden vor lauter Furcht und Schrecken zu Boden gefallen, denn er hat bisweilen mit verwendeten Augen, mit zuſammengeſchlagenen Händen, und mit grauſamer Stimme und Angeſicht gerufen: Ich wills nicht thun. Bald hat er geſagt: Helft mir, meine Brüder, damit ich nicht zu Grunde gehe. Da er nun um die Urſache dieſes Rufens gefragt worden, hat er geantwortet, daß die Teufel in

erſchrecklichen Geſtalten zugegen ſeyn, und ihn zum Gotteslăſtern verſuchten. Nachmalen hat er abermal wie vorhin zu rufen angefangen, und iſt endlich von dem hinzukommenden heil. Hieronymus befreit worden. Indem er nun bei ſelbigem ſich beklagt, daß er ihn verlaſſen habe, hat ſelbiger heil. Vater mit heller Stimme geantwortet, fürchte nicht, mein Sohn, ich werde dich nicht verlaſſen, den ich ſo ſehr liebe. Hierüber iſt der todtkranke Euſebius erfreuet worden, und ein wenig hernach geſtorben, deſſen Leichnam ein Blinder hat angerühret, und iſt ſehend worden. Ibid. Ex. 19.

5. Alſo meine chriſtliche Seele, alſo geht es her mit den Heiligen, was wird andern nicht widerfahren? Was nun endlich den Tod auch ſehr erſchrecklich machet, iſt dieſes, daß nämlich, wie der geiſtreiche Dionyſius de 4. Noviss. art. 3. vermeinet, einem jeden Sterbenden (die allerſeligſte Jungfrau Maria ausgenommen) der böſe Feind in der abſcheulichſten Geſtalt ſich zeige. Wie große Qual aber dieſes den Sterbenden ſey, kannſt du aus folgender Hiſtorie abnehmen. Ein gewiſſer Geiſtlicher kommt zu ſterben, und ruft mit grauſamer Stimme: Verflucht ſey die Stunde, an welcher ich den geiſtlichen Habit habe angelegt. Und hat weiters nichts geredet, bis über eine gar geringe Zeit, da er dann mit fröhlichem Angeſicht und lachendem Munde geſagt: Nicht alſo, ſondern gebenedeit ſey die Stunde, an welcher ich zum heiligen Orden kommen bin, und gebenedeiet ſey die glorwürdige Mutter Chriſti Maria, die ich allzeit geliebet habe. Nach dieſen Worten hat er abermal geſchwiegen, und nachmalen bekennet, daß ihm erſchreckliche Teufel erſchienen ſeyn, um ſeine Seele mit ſich hinweg

zu führen, dahero ſey er vor Schrecken und Grauſen genöthiget worden, die Stunde ſeines Tages zu verfluchen. Und ich ſage euch, ſetzet er hinzu, wann allhier ein von Erz und Schwefel vermiſchtes Feuer wäre, ſo ſich von dieſem Ort bis zum Ende der Welt erſtreckte; und mir würde die Wahl gegeben, entweder mitten durch ſolches Feuer zu gehen, oder die Teufel wiederum in ſelbiger Geſtalt anzuſehen, ſo wollte ich vielmehr erwählen, durch das Feuer zu gehen. Hierüber iſt die Königin des Himmels, die Mutter der Barmherzigkeit mir zu Hilfe kommen, und hat die abſcheulichſten Geiſter vertrieben, indem ich ſelbige geſehen, habe ich ein Herz gefaßt, und habe vor Freude gelacht; habe auch die Stunde, an der ich ein Mönch bin worden, und meine Helferin höchlich geprieſen. Auf dieſe Erzählung iſt er alsbald ſelig im Herrn entſchlafen.

6. Ach! gedächten wir doch oft daran, was nämlich mit unſerer Seele in der Stunde des Todes paſſiren werde, wie grauſamlich die hölliſchen Neidhunde ſelbige werden anfallen und ängſtigen, und mit was für betrüglicher Argliſt ſie mit ihr werden umgehen, gedächten wir dieſes, und erwägeten es oftmalen bei uns ſelbſt, wir würden gewißlich ſo leicht nicht ſündigen, zumalen nach Zeugniß des heil. Auguſtinus nichts iſt, das den Menſchen dergeſtalt von Sünden abhält, als eben die öftere Gedächtniß des Todes, und ſtimmet ſelbigem auch der heil. Hieronymus hierin zu, und ſagt: Gedenke an deinen Tod, ſo wirſt du nicht ſündigen. Wer alle Tage denkt, daß er ſterben müſſe, und alle Tage ſterben könne, der achtet wenig das Zeitliche, und eilet zu den ewigen Dingen, und das bekräftiget der heil. Vater Auguſtinus,

da er von ſich ſelbſt alſo redet: Nichts zog mich alſo aus dem tiefen Wirbel der fleiſchlichen Wollüſte heraus, als eben die Furcht des Todes, und des künftigen Gerichts. Was iſt es aber Wunder, daß dieſe Wahrheit ſey erkennet worden von den heil. Kirchenlehrern, darvon auch einige Wiſſenſchaft gehabt die heidniſchen Weltweiſen? Von dem edlen und ſpitzfindigen Plato meldet der heil. Vater Auguſtinus und Hieronymus, daß er die ſchöne und luſtbare Stadt Athen verlaſſen, und ſich mit einigen ſeiner Lehrjünger in einen alten, verfallenen, und den Ungewittern und Erdbeben unterworfenen, und dahero übel zugerüſteten Maierhof begeben, und daſelbſt aufgehalten habe, damit ſie alſo durch die Furcht der Gefahren und des Todes in ihnen möchten die Laſter des Fleiſches tödten. Apud Dion. Carth. de 4. Noviss. Haben das die Heiden gethan, wie ſollen wir Chriſtglaubige uns dann nicht unterſtehen, auf alle mögliche Weiſe die böſen und ſchädlichen Begierden zu vernichtigen?

7. Was die Gedächtniß des Todes weiters Gutes wirke, lehren wir aus folgender Geſchichte. Ein ſicherer Jüngling war in die Wollüſte des Fleiſches zumalen vertieft, und kam ſelbigem alles, was der Beichtvater immer von der Buße meldete, ſo grauſam vor, daß er alle Bußen, ſo ihm derſelbe vorgeſchlagen, verworfen, und geſagt, es ſey ihm nicht möglich, eine von denſelben zu verrichten. Was Raths ſchafft allhier der Beichtvater? Was ſoll er mit ſo unwilligem Beichtkind anfangen? Er befiehlt ihm, er ſolle nur eine viertel Stunde lang dieſe Gedanken bei ſich behalten, als wann er auf dem Bette todt läge, mit Kreuzweiſe überſchlagenden Händen, und ſtünde eine brennende Wachskerzen zu ſeinem Haupte

und das Crucifixbild zu ſeinen Füßen. Dieſen Accord nimmt an der Jüngling, und die Gnade Gottes wirkt dergeſtalt in ihm, daß er alsbald erleuchtet wird, und fängt an zu ſehen die Grobheit und Abſcheulichkeit ſeiner Sünden, beweint ſelbige mit häufigen Zähren, beichtete ſie, und beſſert ſein übelgeführtes Leben mit aller Verwunderung. Dergleichen Gnade hat auch erfahren jenes adeliche Mägdlein, ſo mit dem Beichtvater der auferlegten Buße halben nicht konnte einig werden. Endlich hat ſie darin verwilliget, daß ſie zu allem und jeden Händewaſchen bei ſich ſelbſten ſolle ſagen: Dieſe Hände müſſen werden eine Speiſe der Würmer. Nachdem ſie dieſe Buße ein und andersmal verrichtet hat, iſt ſie dergeſtalt gebeſſert worden, daß, gleichwie ſie vorhin durch ihr übels Verhalten allein böſes Exempel gegeben hatte, nunmehr durch ein gutes und frommes Leben jedermann auferbauet hat. Erfreue dich nun, meine chriſtliche Seele, und gedenke, daß, wenn dieſe geringe Gedächtniß des Todes zu Beſſerung des Lebens ſo kräftig iſt, du dir alsdann durch öſtere Betrachtungen eine wahre Heiligkeit erwerben könneſt. Denn gleichwie keiner leichtlich ſo närriſch ſeyn wird, daß er mitten im Schiffbruch Kurzweil treibe, oder an einer Stiege, daran er den Hals zerbrechen möchte, noch ein Bubenſtück im Sinne habe, oder mitten unter den bewährten Feind luſtig ſey, alſo ſoll auch keiner gefunden werden, welcher in ſtäter Todesfurcht, da alle Stunden, alle Augenblicke ungewiß ſind, ſo keck iſt, und wagen darf, was ihm einen unſeligen Tod in Ewigkeit verurſachet. Drex. in Prov. c. 1. §. 3. Zu dieſer Todesgedächtniß ermahnet uns der gottſelige Climacus mit dieſen

Worten: Gleichwie das Brod dem Menſchen nöthig iſt vor andern Speiſen, alſo iſt demſelben die reifliche Betrachtung des Todes vor andern guten Werken und Uebungen am meiſten dienlich und nothwendig.

8. Dieſer gottſelige Vater erzählet von einem Einſiedler, welcher lange Zeit ein nachläßiges Leben geführet, und geringe Sorge für das Heil ſeiner Seele getragen, endlich durch eine Krankheit zur äußerſten Gefahr ſeines Lebens gerathen ſey. Demnach er nun allem Anſehen nach des Todes verblichen geweſen, ſey er eine Stunde hernach wieder zu ſich kommen, und habe alle Anweſenden gebeten, ſie möchten doch alle hinweggehen. Da dieſes begehrtermaßen geſchehen, habe er den Eingang ſeiner Zelle mit Steinen verſchloſſen, und ſey in ſelbiger zwölf Jahre lang verblieben, hat mit Niemand geredet, und nur mit Waſſer und Brod vorlieb genommen, er habe nichts anders betrachtet, als was er in der Verzückung geſehen hatte, und in ſelbigem ſey er auch immer alſo vertieft geweſen, daß er nunmehr allezeit mit den Augen geſtarret, und unter häufig fließenden Zähren verſtarret bis zum Tode verblieben ſey. Nachdem er aber zum Sterben gekommen, haben wir, ſagt Climacus, den Eingang eröffnet, und ſind zum Kranken gegangen, und da wir von ſelbigem eine oder andere Lehre begehrt haben, hat er uns nur dieſes geantwortet: Vergebet mir, keiner wird jemalen ſündigen können, welcher die Gedächtniß des Todes in Wahrheit wird erkennet haben. Derohalben hat der heil. Cardinal und Biſchof Guarinus mit unzahlbaren andern den Tod täglich vor Augen gehalten und betrachtet, und das zwar billig, denn er wußte wohl, daß dieſe Betrachtung, nach

der Lehre des heil. Auguſtinus, eine wahre Vernichtigung aller Laſter ſey, zumalen daſelbſt ein ausgelaſſenes und ungeſchlachtes Leben iſt, allwo keine Furcht des Todes iſt, da laſſen ſich finden die Sünden im Ueberfluß, und das Verderben der Seele, denn die Furcht des Todes beſſert das Leben, nimmt hinweg die unmäßige und ſchädliche Sicherheit, bringt Sorge, wirft nieder die Hoffahrt, ernährt die Demuth, vermehret die Liebe, und machet größer die Zahl der Tugenden.

9. Es war vor dieſem zu Conſtantinopel der Brauch, daß wann ein Kaiſer gekrönet wurde, demſelben die Grabhäuer vier oder fünf Stücklein Marmor von unterſchiedlichen Farben brachten, und fragten, aus welcher Art er ſein Grab wollte gehauen haben: alſo wurde ſelbiger ſeiner Sterblichkeit erinnert, und glimpflich ermahnet, daß er vernünftig regieren ſolle. Der heil. Joannes Eleemoſynarius, damit er die Gedächtniß des Todes wobl faſſen und immer gegenwärtig haben möchte, hat ſein Grab bei Lebzeiten machen, aber nicht zur Vollkommenheit bringen laſſen; und hat den Werkmeiſtern deſſelben befohlen, daß ſie an allen hohen Feſttägen vor den anweſenden Gäſten ihn ſollten erinnern und ſagen: Dein Grab iſt noch nicht fertig; ſchaffe derohalben, daß daran zu arbeiten fortgefahren werde, dann es iſt ungewiß, zu was Stunde der diebiſche Tod kommen werde. Wann ſich alſo heilſamlich fürchten vor dem Tode die Biſchöfe, ſo da mit immerwährenden Sergen und Geſchäften umgeben ſind: Was ſoll dann nicht thun ein Mönch, deſſen Amt erfordert, daß er trauere, und mit Furcht die Ankunft des Herrn erwarte?

10. Dieſen herrlichen Nutzen haſt du auch aus der

ſtäten Betrachtung des Todes zu gewarten, daß du denſelben, nicht als einen grauſamen Feind, gleich andern; ſondern als einen der beſten Freunde empfangen werdeſt, zumalen der Tod eine Thüre zu den himmliſchen Freuden iſt, deren ſich derjenige ſchier verſichern kann, welcher denſelben oft betrachtet; wie der heil. Geiſt ſpricht durch den Mund des weiſen Mannes: Wann der Gerechte von dem Tode übereilet wird, ſo wird er doch in der Erkühlung ſeyn: Sap. 4. v. 7. So verurſachet dann der vorbedachte Tod den Sterbenden keine Traurigkeit, ſondern werden noch mit Freude und Troſt erfüllet, wie der heil. Cyprianus mit dieſen Worten bezeuget, der iſt nicht würdig, daß er im Tode getröſtet werde, der wenig deran gedacht hat, daß er müße ſterben. So kann dann dieſen Troſt keiner beſſer hoffen, als der die Gedächtniß des Todes oftmalen erneuert hat. So verwundere dich dann nicht, daß ein wahrer tugendſamer Menſch vor dem Tode ſich nicht fürchte, dieweilen ſelbiger der gegenwärtigen Armſeligkeiten ein Ende, und der himmliſchen Freuden einen Anfang machet. Soll der nicht gern ſterben, der auf dieſer Welt nichts als Gott, und ſeinen Nächſten um Gottes willen liebet? Deſſen Herz keiner Creatur anklebet, und nicht ſo ſehr geſucht und geeifert hat, als die Ehre Gottes, und das Heil ſeines Nebenmenſchen? Solche Sterbende verlangen nichts ſo ſehr, als daß ſie denjenigen, welchen ſie über alles geliebet haben und lieben, dermaleins anſchauen mögen. Gleichwie ein Hirſch zum Waſſer eilet, alſo verlangen dieſe Seelen zu ihrem Gott. Vermög ſolches herzlichen Verlangens ſagte Paulus: Ich unſeliger Menſch, wer wird mich doch erlöſen von dem Leibe dieſes Todes:

Rom. 7. v. 24. Das iſt, von dem ſterblichen und armſeligen Leibe. Und an einem andern ſagt er aus einem Verdruß der längern Enthaltung: Ich begehre aufgelöſet zu werden, und zu ſein bei Chriſto. Alſo pflegen zu verlangen und zu ſeufzen die geiſtliche und gottesfürchtige Seelen, wann der Tod herankommt; dann ſie wiſſen, daß ſelbiger, wie der heil. Bernardus ſagt, dem Gerechten gut ſei wegen der Ruhe, beſſer wegen der Veränderung, und am allerbeſten wegen der Verſicherung. Nun merke doch, meine chriſtliche Seele, daß, obſchon nicht allen frommen und tugendſamen, wie auch heiligen Menſchen der heranſchleichende Tod angenehm und freudig vorkomme; ſo iſt doch ein ſolcher Tod für ſo glückſelig zu ſchätzen, als wann er ganz fröhlich wäre; dieweilen dieſe Seelen durch ſolchen Tod von ihren Unvollkommenheiten mehr und mehr gereiniget werden, damit ſie deſto geſchwinder ihr Ziel erreichen mögen, wie mit vielen Exempeln könnte bewieſen werden, die wir allhier vorbeigehen.

Die ſiebenundvierzigſte

geiſtliche Lection.

Von dem beſondern Gerichte.

> Omnes nos manifestari oportet ante tribunal Christi, ut referat unusquisque, prout gessit.
>
> Wir müſſen alle offenbaret werden vor dem Richterſtuhl Chriſti; auf daß ein jetweder empfahe, nachdem er gehandelt hat. 2 Cor. 5. V. 10.

Der erſte Theil.

1. Nach dem Tode folgt das Gericht. Dieſes Gericht aber iſt viel erſchrecklicher als der leibliche oder zeitliche Tod, ja ſo gar auch als die Peinen der Hölle, wann ſie nur eine Zeitlang dauern würden, wie der fromme Job mit dieſem Seufzer meldet: Wer gibt mir, daß du mich in der Hölle beſchirmeſt und verbirgeſt mich, bis dein Grimm vorübergehe: Job 14. v. 13. Nun erzählet ein Geiſtlicher aus dem Orden des heil. Franciſci, Namens Raphael de Columba, daß Philippus der zweite dieſes Namens König in Hiſpanien einsmals unter währendem Amt der h. Meß vermerkt habe, daß zween ſeiner vornehmſten Edelleuten etwann verträulich miteinander geſchwätzet, habe aber ſo lang durch die Finger geſehn, bis

er in ſein Zimmer gekommen; allwo er dieſe beyde ernſtlich angeredet und geſagt: Ihr ſollet unter mein Angeſicht nicht mehr kommen. Von dieſen Worten ſind ſelbige dermaßen niedergeſchlagen worden, daß einer aus Traurigkeit bald hernach geſtorben; der andere aber ganz närriſch worden iſt. Wann das die Stimme eines bloſen Menſchen kann auswirken, was wird dann nicht thun die Stimme Gottes, des erſchrecklichen Richters, ſonderbar aber bei denen, ſo da in Furcht ſtehen, daß einem jeden aus ihnen geſagt werde: Gehe hin du Verfluchter und komm mir nicht wiederum unter mein Angeſicht, gehe hin in das ewige Feuer. Auch leſen wir in dem Leben der hh. Väter, daß einer einsmals bei ſich entſchloſſen habe, Geiſtlich zu werden, welcher, da ſeine Mutter ihn hat abhalten wollen, derſelben geantwortet habe: Mutter, ich gedenke meine Seele von dem ewigen Verderben zu erretten: und habe alſo den geiſtlichen Stand angefangen; in dem er nachmalen nicht wohl gelebt hat. Da er nun nach dem Tode ſeiner Mutter einsmals in eine ſchwere Krankheit gefallen, iſt er in einer Verzückung zum Gericht Gottes gefordert worden, und hat ſeine Mutter unter der Zahl derjenigen gefunden, ſo da gerichtet würden; welche nachdem ſie ihren Sohn geſehen hat, ſich darüber entſetzt und geſagt: Was iſt das mein Sohn, daß auch du zu dieſem Gericht gefordert werdeſt? Wo ſind deine Worte, ſo du mir verſprochen haſt: Ich will meine Seele von der Verdammniß erretten? Ueber dieſe Worte ſeiner Mutter iſt der Geiſtliche zumalen beſchämt und närriſch worden; dieweilen er ſeiner Mutter nicht antworten können. Nachdem er nun durch die Barmherzigkeit Gottes, von ſeiner Krankheit geneſen iſt, hat er vermerkt, daß ihm Gott dieſes Geſicht zur Beſſerung ſeines böſen und gottloſen Lebens gezeigt habe; derohalben hat er ſich eingeſchloſſen, und das Heil ſeiner Seele mit deſto größerer und mehrerer Sorgfalt gewirket. Dieſer hat hernachmalen mit ſolchem Ernſt und herzlichem Leidweiſen über ſein übel geführtes Leben, ſeinen Leib caſteiet, daß er von andern gebethen worden, er möchte doch von ſo ungemeiner Strenge und unaufhörlichem Weinen etwas inhalten, damit er ſeine Geſundheit nicht allein ſchwäche, ſondern auch das Leben gänzlich verkürzte. Er aber hat immer geantwortet: Wann ich den Verweis meiner Mutter nicht habe ausſtehen können, wie werde ich an jenem Tage die Verſchmähung meines himmliſchen Richters, und der hh. Engel ausſtehen können. Apud Dion. Carth. de 4. Noviss. art. 30.

2. Alſo wird der ſündige Menſch in ſolcher Beſchämung ſtehen vor ſeinem Richter, welche mit keiner Zunge daſelbſt nicht allein die grobe, ſondern die allergeringſte Sünde wird gerichtet werden. Wie wird uns dieſes nicht ſchamroth machen, daß alle unſere Uebelthaten an des Licht kommen, die wir oftmal in der Finſterniß gethan, und vermeinet haben, wir würden von niemand geſehen? Dahero ſagt der heil. Bernardus: Fürchte dich, o Menſch, daß du an dem erſchrecklichen Gerichte demjenigen werdeſt vorgeſtellet werden, in deſſen Hände zu fallen, eine grauſame Sache iſt: und daß du von dem müſſeſt erforſchet werden, welchem nichts kann verborgen werden. Serm. de Primor. med. Da Joſeph zu ſeinen Brüdern ſprach: Ich bin Joſeph euer Bruder, den ihr in Egypten verkauft habet. Gen. 45. Da konnten ihm ſelbige vor Schrecken nicht antworten, was werden

dann die Sünder ſagen, wenn ſie vor dem Gerichte vor Chriſto hören werden: Ich bin euer Bruder, den ihr gekreuziget, und um ſo geringen Werth ſo vielmal verkauft habt? Da werden alle dermaßen zerſchlagen werden, daß ſie lieber in der Hölle ſeyn, als vor dem Angeſicht des himmliſchen Richters ſtehen wollen. Soll man das künftige Gericht dann nicht fürchten, und das ſündige Leben beſſern?

3. Die weitere Urſache, warum dieſes Gericht ſehr zu fürchten ſey, iſt dieſe: Daß nämlich der Menſch nicht wiſſe, ob er lieb- oder haßwürdig zum Gericht berufen werde. Eine ſo heilſame Furcht kann dir, meine chriſtliche Seele, die folgende erſchreckliche Geſchichte leichtlich eintreiben. Unter den Doktoren der Pariſiſchen Univerſität war zu Zeiten des Cölniſchen Bruno einer, ſo durch ſein tugendſames Leben und große Gelehrtheit ſich einen großen Namen bei Jedermann erworben, und dem gemeldten Bruno ſonderbar lieb war. Dieſer iſt in ſothanem Ruf der Heiligkeit geſtorben, und da man ſelbigem nach chriſtlichem Brauch die Leichbegängniß in demſelben gehalten, und dieſe Worte geſungen worden: Gib mir Antwort, was habe ich für große Miſſethaten und Sünden: Siehe, da hat der todte Menſch ſich mit dem Haupte von der Bahre aufgerichtet, und mit harter Stimme gerufen: Aus gerechtem Urtheil Gottes bin ich angeklagt worden. Und hat alſo das Haupt niedergelegt. Von dieſer ungewöhnlichen Stimme ſind alle Umſtehenden billig niedergeſchlagen worden, und hat man beſchloſſen, mit der angefangenen Begängniß einzuhalten, und ſelbige den folgenden Tag abermal zu halten, damit ſich alſo des erhebten Trauerſpiels wei-

terer Ausgang zeigen möchte. Dieſe heilſame Zeitung wird inzwiſchen bei der ganzen Stadt kundbar, und da zu der zweiten Begängniß ein jeder zugelaufen, und es nunmehr wiederum zu den obenerwähnten Worten gekommen: Gib mir Antwort ꝛc. Da hat ſich der Todte abermal erhoben und geſagt: Aus gerechtem Urtheil Gottes bin ich gerichtet worden: Und alſo iſt er wiederum niedergelegen. Indem nun hierüber alle ſich mehr als vorhin beſtürzet, als iſt für rathſam befunden worden, die Begängniß bis auf folgenden Tag zu verſchieben. An welchem, und zu oft gemeldten Worten: Gib mir Antwort, ꝛc. der todte Menſch ſich, wie zuvor, erhebt, und mit grauſamer Stimme gerufen: Aus gerechtem Urtheil Gottes bin ich verdammt worden. Da ſind alle gleichwie von dem Donner niedergeſchlagen worden, und hat einer den andern mit großer Verwunderung angeſehen und geſagt: Wer wird dann können ſelig werden, wenn ein ſo frommer und gelehrter Mann verdammt wird? Da hat ein jeder den Tod, und das ſchwere Urtheil Gottes zu betrachten angefangen: Da hat es geheißen, ich will mein Leben beſſern, ich will für meine Sünden Buße thun; und dergleichen. Der Leichnam iſt unterdeſſen auf ein ungeweihtes Ort begraben worden.

4. Wenn es nun bei dem Gerichte Gottes ſo ſcharf hergeht, daß auch der Gerechte kaum beſtehen kann, wer ſollte dann nicht mit dem obgemeldten Bruno die Gelegenheiten der Sünden zu fliehen trachten? Dieſer gelehrte Mann hat das zugeſchaute Trauerſpiel dermaßen beherziget, daß er ſeine Schüler und guten Freunde zuſammengerufen und geſagt: Liebe Brüder und Mitgeſellen, was ſollen wir anfangen? Ihr habt den elenden

und unverhofften Zuſtand unſeres frommen und gelehrten Doktors gehört. Wer wird ſich dann jetzt nicht zu fürchten haben, wenn es bei dem göttlichen Richterſtuhl alſo hergehet? Gedenket, meine lieben Kinder, wie ſchwerlich man könne ſelig und wie leichtlich verdammt werden. Laſſet uns derohalben durch eines andern Schaden witzig werden. Laſſet uns zur Kreuzfahne fliehen, und die wenige Zeit, ſo wir zu leben übrig haben, in wahrer Bußfertigkeit zubringen, auf daß wir uns einige tröſtliche Zuverſicht und Hoffnung zu der ewigen Seligkeit erwerben mögen. Zu unſerm Heil hat Gott ſein gefälltes Urtheil über unſern Verſtorbenen kundbar machen wollen: So laſſet uns der Stimme des rufenden Herrn folgen, und alles Irdiſche verlaſſen. Alſo hat dieſer Bruno mit ſechs ſeiner guten Freunde, der Welt und aller weltlichen Ehre und Reichthum Adieu geſagt, und an einem weit abgelegenen, wüſten, kalten und rauhen Ort, deſſen Namen Carthuſia genennet war, ſich niedergeſchlagen, und ein hartes, ſtrenges und heiliges Leben geführet, und daſelbſt den Carthäuſer-Orden geſtiftet.

5. Was damalen der heil. Bruno ſeinen Mitgeſellen geſagt hat, das ſage nun ein jeder ſich ſelbſten, und gedenke, wie grauſam es ſey, zu fallen in die Hände des lebendigen Gottes: deſſen Gerichte, obſchon ſie nicht ungerecht ſeyn können, ſo ſind ſie doch unbegreiflich, wunderbarlich, und ſo ſcharf und verborgen, daß auch viele Dinge, ſo den Menſchen gut und gerecht zu ſeyn ſcheinen, von ſelbigem verworfen und verdammt werden, wie in dem angezogenen Doctoren zu ſehen iſt. Dahero ſagt er durch den königlichen Propheten: Wann ich die Zeit bekommen werde, ſo will ich gerechte Ur-

theil geben: Pſalm 74 V. 3. Das iſt, ich will nachſuchen, ob ſie wahre Gerechtigkeiten ſeyn. Freilich vermeinte jener Prophet (dem von Gott war beſohlen worden, daß er an einem benennten Orte nicht eſſen noch trinken ſollte) er thue wohl, daß er den Worten des andern Propheten gehorche, und gegen das erſte Gebot eſſe und trinke: zumalen er dafür halten könnte, daß durch das zweite, nämlich des andern Propheten, das erſte gleichſam widerrufen und vernichtiget werde. Da nun Gott, wie oben gemeldet, die Zeit bekommen, ein gerechtes Urtheil zu geben, da hat ſich es gezeigt, daß, obſchon der erſte Prophet von dem andern ſey betrogen worden, er dannoch gefehlet, und geſündiget habe; und iſt derohalben von einem Löwen getödtet worden. 3. Reg. 13. Hieraus erhellet, daß wir vielmal glauben, wir können gar wohl vor Gott entſchuldiget werden, und fehlen gleichwohl. Dahero ſagt der heil. Bernardus: Wie wird der mit den ungerechten Urtheilen umgehen, der die Gerechtigkeit ſelbſt richten wird: Es ſtehet zu befürchten, daß in einem ſo genauen Nachſuchen viele Dinge für Sünden werden gerechnet werden, die wir für Gerechtigkeiten angeſehen haben. Serm. 54 in Cant. Ich, ſagt er, habe mir derohalben feſtiglich vorgenommen, niemal zu lachen, bis ich aus dem Munde Gottes dieſe Worte hören werde: Kommet ihr Gebenedeite meines Vaters, und beſitzet das Reich ꝛc. Und werde zu weinen nicht aufhören, bis ich von dieſer Sentenz: Gehet hin ihr Verfluchte in das ewige Feuer; werde befreiet ſeyn. Serm. de inter. Dom.

6. Gleichwie wir täglich ſehen, daß die unerfahrne,

infältige und unvollkommene Leute viele Dinge für gut und gerecht anſehen, die doch von den erfahrnen Gelehrten und Erleuchteten verachtet und verworfen werden: Alſo wird Gott vermöge ſeiner unendlichen Weisheit, viele von unſern Worten und Werken, die wir gerecht zu ſeyn vermeinet haben, für lautere Fehler und Ungerechtigkeiten urtheilen. Wie nun dieſer himmliſche Richter unſere Verbrechen, derſelben Umſtände und Urſprünge, wie auch die Zahl unſerer Sünden beſſer erkennet, je mehr müſſen wir deſſen Gericht fürchten, der auch keinen einzigen unziemlichen Gedanken, keine dergleichen Neigung, keine Rede, noch Wirkung; ja auch keine Unterlaſſung, Verſäumniß und Trägheit unerforſchet, ungerichtet und ungeſtraft vorbeigehen wird. Dahero wiederholet er vielmal bei dem Propheten ſolche Drohworte: Ich weiß euere Laſter, und ich will in allen Ungerechtigkeiten Nachſuchung thun, und will auch alle euere Werke bis zum Ende nicht vergeſſen. Wiederum: Ich richte nicht nach dem Anſehen des Menſchen: Der Menſch ſiehet, was auswendig iſt; der Herr aber beſchauet das Herz. Und wiederum: Es iſt ein Weg, der dem Menſchen gedünket recht zu ſeyn; das Ende deſſelben aber führet ihn zum Tode. Mit dieſen und vielen andern dergleichen heilſamen Erinnerungen hat der barmherzige Gott immer geſucht, dem Menſchen ſeine Weisheit, Gerechtigkeit, und andere Eigenſchaften vor Augen zu ſtellen, damit er in Anſehung derſelben, und Betrachtung der genauen Rechnung, die Sünde beſtermaßen fliehen möchte.

7. Der heil. Petrus Damianus hatte einſtmals ein Brieflein geſchrieben an einen Weltgeiſtlichen zu Mai-

land, Namens Landulphum, dieſes aufrichtigen Inhalts: Arduinus von vornehmen Herkommen, einer ruchbaren Klugheit, und wohl bemittelt, hatte mir aus gewiſſer Andacht verſprochen, daß er auf das wenigſt über zehn Jahre, wann er ſonſt früher nicht könnte, die übrige Zeit ſeines Lebens im Kloſter des heil. Vincentii im Dienſte Gottes zubringen wollte. Nach verlaufenen zehn Jahren habe ich ihm angelegen, ſagt der Cardinal, er möchte doch ſeinem Verſprechen nachkommen: Worauf er zwar mit dem Munde goldene Berge verſprochen, hat aber in der That ſeine Worte nicht gehalten, ſondern mit allerhand Entſchuldigungen ſeine Bekehrung verſchoben. Hierzu kommt auch, daß der Vorſteher deſſelben Kloſters, dem er viele Wohlthaten erwieſen hatte, die Verlängerung zum geiſtlichen Stand gerathen, dieweilen ſelbiger gern geſehen, daß ein ſo großer Wohlthäter nicht auf einmal ſeiner Güter ſich entblößte, ſondern vor und nach, und dahero deſto länger den armen Geiſtlichen Gutes thäte. Arduinus wird unterdeſſen mit einer ſo ſchweren Krankheit überfallen, daß auch die Aerzten alsbald zu verzweifeln angefangen. Auf daß aber die Seele nicht verloren ginge, läſſet der Kranke den Beichtvater berufen, beichtet demſelben, und nach gethaner Beicht und empfangener Abſolution theilt er der Kirche und Armen ſeine Güter freigebig mit, und bereitet ſich dergeſtalt zu einem ſeligen Tode, daß er in großer Zufriedenheit, ſeine Freunde und Verwandten um Gottes willen erſuchet, ſie ſollen doch um Verlängerung ſeines zeitlichen und zergänglichen Lebens nicht beten, ſondern um ein ſeliges Ende bei Gott anhalten. Er ſtirbt mit völliger Reſignation ſeines Willens, ganz wohl und andächtig dahin, daß auch ein jeder anders nicht urtheilen können, als daß dieſer fromme Herr zur Rechenſchaft zu geben, ſich über die Maaßen wohl bereitet habe. Aber, aber, anders urtheilet Gott, und anders urtheilen die Menſchen! Nach einigen wenigen Tagen erſcheinet er in der Nacht dem obgemeldten Vorſteher des Kloſters St. Vincentii. Dieſem gedünkte, er ſtehet auf einer weiten Ebene, und ſiehet daſelbſt ſtehen einen Kaiſer mit den Vornehmſten ſeines Reichs, ſammt einem gewaltigen Kriegsheer. Der Abt ſieht um ſich, und bald auf dieſe, bald auf jene Seiten; und da er alles beſchauet, ſiehet er, daß der Arduinus von einigen Trabanten gezogen wird. Da fragt ſelbiger den gleichſam vorbeigehenden Arduinum und ſagt: Ach mein lieber Arduine halte doch ſtill, und ſage mir, wie es mit dir ſtehe: erfreueſt du dich, oder leideſt du; biſt du ſelig, oder biſt du verdammt? Arduinus ganz ängſtig, gibt mit weinender Stimme zur Antwort: Warum fragſt du mich, ob ich ſelig ſey, der ich immerwährende Schmerzen leide, und nicht eine augenblickliche Ruhe habe? Ach, ich Armſeliger brenne, und das zwar ewiglich, dieweil ich mein Verſprechen nicht gehalten, kraft deſſen ich mich verbunden habe, den geiſtlichen Stand anzutreten.

8. Heiſſet das nicht, anders richtet Gott, und anders richten die Menſchen? Es ſoll nun aber auch ein jeder Geiſtlicher hieraus lernen, daß Gott einſtmals eine ſehr ſcharfe Forderung über das in der Profeſſion gethane Verſprechen denſelben vorlegen werde. Wehe, wehe dem, der ſothane Schuld von einem Tage zum andern zu bezahlen verlängert. Wann du Gott etwas ge-

lobeſt, ſo verzieh es nicht zu bezahlen: dann iſt es viel beſſer, nicht geloben, als geloben, und darnach nicht bezahlen, was verheiſſen iſt; ſagt der weiſe Mann. Eccl. 5. V. 3, 4. Elias ein Altvater, der Einſiedler, hat ſiebenzig Jahre in einer erſchrecklichen Wildniß gewohnt, deren Ungeheuere mit keiner Feder genugſam kann beſchrieben werden: er hat täglich drei Unzen Brod mit ſehr wenigen Oliven gegeſſen: und ob er ſchon ſehr alt und ſchwach worden, ſo hat er doch noch täglich Wunder und Zeichen gewirket, und iſt hundert und zehn Jahre alt worden. Selbiger pflegte denen, ſo ihn beſuchten, zu ſagen, daß er drei Dinge fürchte, nämlich das letzte Hinſcheiden, die unvermeidliche Noth, vor dem göttlichen Gerichte zu erſcheinen, und das Urtheil, welches Gott über ihn fällen werde. Ruffin. Kap. 12. Nicht umſonſt hat ſich der fromme Elias alſo gefürchtet: Dann wann einer heilig lebte, als Joannes der Taufer, und täglich die Todte erweckte, ſo weiß er doch nicht, wie ihn der göttliche Richter urtheilen werde: zumalen Gott anders richtet, als die Menſchen.

9. Wann nun auch ein heiliger Menſch das Urtheil noch zu fürchten hat, wie viel größere Urſache haben wir arme Tropfen dann nicht, immer in Furcht und Zittern zu leben, die wir ohne Unterlaß mit eiteln Gedanken, nichtswerthigen Einbildungen, unziemlichen Neigungen, müßigen und unnützlichen Worten und böſen Werken zu ſchaffen haben? O wie viele Zerſtreuungen haben wir nicht täglich in unſerm Gebet! O wie viel Gutes unterlaſſen wir zu allen Stunden! wie übel wenden wir die Zeit an! wie hauen wir täglich mit dem Eſſen und Trinken über die Schnur, und wie un-

vollkommen und gebrechlich ſind unſere Werke nicht! und über dieſes alles werden wir zur ſcharfen Rechenſchaft gefordert werden. Was werden wir ſagen? Wie werden wir uns entſchuldigen? Was werden wir anfangen? Wohin werden wir fliehen? Was ſollen wir antworten, wann uns alle unſere Mängel groß und klein vor die Augen gelegt werden? Wir werden wahrhaftig nicht eins können antworten für tauſend; es ſey denn, daß wir würdige Früchte der Buße werden gewirket, und in immerwährender Furcht und Wacht über uns ſelbſt werden geſtanden haben. Dahero ſagt der heil. Bernardus: Was iſt alſo zu fürchten, als daß wir werden ſtehen müſſen vor dem Richterſtuhl eines ſo ſcharfen Richters, ſo da keine Zeugen bedarf, und die Meinungen des Herzens durchgründet, deſſen Nachforſchung bis zum Innerſten der Seele gelanget? Recht ſagt derohalben der heil. Iſidorus: Bei Erforſchung des genauen Richters iſt auch die Gerechtigkeit des Gerechten nicht ſicher. Ja, wie der fromme Altvater Agathon ſagt: Wann uns Gott die Verſtreuungen des Gemüths und die Nachläſſigkeit, ſo wir im Gebet und Dienſt Gottes begehen, will aufmeſſen, ſo können wir nicht ſelig werden. Laſſet uns derohalben, meine chriſtliche Seele, allzeit gedenken und reiflich überlegen, was der heil. Apoſtel Petrus in ſeinem erſten Sendſchreiben meldet: Wenn der Gerechte kaum wird ſelig werden, ſagt er, wo wird dann der Sünder und Gottloſe bleiben?

10. Ludovicus Granatenſis erzählet, daß ein ſehr anſehnlicher und tugendſamer Mann einem ſeiner guten Freunde in ſchlechter Kleidung und traurigem Angeſicht erſchienen ſey, und da er über ſeinen Zuſtand gefragt

worden, habe er geantwortet: Niemand glaubt es, niemand glaubt es, niemand glaubt es, niemand glaubt es, wie ſcharf Gott richte, und wie ernſtlich er ſtrafe. Nach dieſen Worten ſey er verſchwunden. Dergleichen Hiſtorien gedenket Zacharias Boverius in dem Jahrkalender der PP. Capuciner, und ſagt, daß zu dem Bruder Joſeph de Loniſſa ein Bruder deſſelben Ordens ſey hineingekommen, welchen er alsbald gefragt, ob er nicht derjenige ſey, ſo neulich geſtorben, und was ſein Begehren ſey, und wie es mit ihm in jener Welt hergehe? Dem der Verſtorbene zur Antwort gegeben und geſagt: O Joſeph! wann du wüßteſt, wie Gott ſo genaue Rechenſchaft fordere von Allem, was die Menſchen thun! Nachmalen hat er tiefer geſeufzet, und geſagt: O Joſeph! Joſeph, wann du wüßteſt, wie der Eingang zum Himmel ſo ſchwer falle! dabei hat er es gelaſſen, und iſt verſchwunden. Dieſe göttlichen Urtheile ſind dem Menſchen unmöglich zu ergründen, in ſelbigen bleibt all unſer Verſtand ſitzen, und wandern wir daſelbſt gleichwie in der ſchwarzen Finſterniß. Dieß einzige wiſſen wir, daß die Urtheile Gottes, ob ſie ſchon verborgen, dannoch gerecht ſind, und daß ſelbige im allertiefeſten Abgrund ſeyn. Dahero geſchieht es, daß die frömmſten Menſchen, wie mehr ſie dem Richterſtuhl zunahen, je mehr ſie anfangen zu förchten.

11. Wie ſtrenges Leben hat nicht der heil. Hilarion geführet? und dannoch, da es zum Sterben kommen, hat er ſich alſo entſetzet, daß er ſeine Seele mit dieſen Worten angeredet. Fahre hinaus, was fürchteſt du dich? Fahre hin, meine Seele, warum zweifelſt du? Du haſt ſchier ſiebenzig Jahre Chriſto gedienet, und fürchteſt den

Tod noch? In dieſen Worten hat er den Geiſt aufgegeben. Der heil. Arſenius iſt nicht ohne viele Zähren und Furcht geſtorben. Der heil. Hieronymus, ein wahres lebhaftes Exempel der Buße, fürchtet ſich vor dem Gerichte Gottes, und ſagt: Ich bin mit allerhand Unflath der Sünden beſudelt, und habe Tag und Nacht keine Ruhe vor Furcht und Zittern, daß ich alles bis zum letzten Heller werde bezahlen müſſen. Und an einem andern Orte beſchreibt dieſer heil. Mann ſolche ſeine Furcht noch beſſer und ſagt: So oft ich den Tag des Gerichts betrachte, erzittere ich am ganzen Leibe; denn ſo ich wache oder ſchlafe, oder was anders thue, erſchallet immer die Stimme der Gerichtspoſaunen in meinen Ohren: Stehet auf ihr Todte und kommet zum Gericht. Was Raths, meine chriſtliche Seele, was Raths mit uns? Wann ſolche keuſche Engel der Einſamkeit die Gerichtsſtimme alſo fürchten, was wird ſich einſtmals mit uns zutragen, wann die Zeit des Gerichts herzunahen wird, wie werden wir zittern, wie werden wir mit Furcht überfallen werden, die wir uns mitten unter den Welthändeln in Sünden wälzen? Von dem gottſeligen Altvater Agathon erzählet Ruffinus, daß er vor ſeinem Tode, da er nun bald ſterben ſollte, und allgemach gleich einer Wachskerzen anfing auszugehen, drei ganze Tage lang die Augen eröffnet gehalten, und nicht bewegt habe. Da ihn aber die Umſtehenden angerühret, und gefragt haben: Vater, wo biſt du jetzt? habe er mit dieſen Worten geantwortet: Ich ſtehe im Angeſicht des Gerichts Gottes. Nachdem ſelbige weiters gefragt und geſagt: Fürchteſt du dich auch? habe er zur Antwort gegeben: So viel ich gekönnt, habe ich den Willen Gottes zu gehorſamen, und deſſen Geſetze zu halten, mich befliſſen, ich bin aber ein Menſch, und woher weiß ich, ob meine Werke Gott gefallen haben? Und da ſie endlich gefragt haben, ob er nicht vertrauete, daß er bei ſeinem Richter in Gnaden ſey? habe er geantwortet: Ich lebe ſeiner Zuverſicht, bis ich zu meinem Gott komme, und höre mein Urtheil. Denn anders richtet Gott, anders richten die Menſchen.

12. Das iſt wahr, und abermal wahr; denn ein weit anderes Urtheil fället Gott, als wir Menſchen. Daher ſeufzet der heil. Vater Auguſtinus loc. Med. c. 39. med. und ſagt: Wehe mir Armſeligen, wenn der Tag des Gerichts kommen wird, und die Bücher der Gewiſſen werden eröffnet werden, wann von mir wird geſagt werden: Siehe den Menſchen ſammt ſeinen Werken. Da werde ich nichts antworten können, ſondern werde vor dir mit geneigtem Haupte, in Verſchämung und Zittern ſtehen. Ach! was werde ich armer Tropf ſagen. Eben ſelbiges hat der fromme Job vermerkt, darum ſagt er: Wie groß bin ich dann, daß ich Ihm antworten ſoll: Wann ich ſchon etwas Rechts haben würde, ſo will ich doch nicht antworten, ſondern meinen Richter flehentlich bitten. Job 9. Sieheſt du wohl, meine chriſtliche Seele, wie auch die vornehmſten Freunde Gottes, ob ſie ſchon zu ihrem Richter ein großes Verlangen tragen, dennoch dieſe Reiſe nicht ohne Furcht und Schweiß verrichten? Denn Gott richtet anders als die Menſchen. Der heil. Bernardus, ein heller Spiegel der Heiligkeit, bekennet von ſich ſelbſt Serm. 16. in Cant. und ſagt: Ich fürchte die Hölle, ich fürchte das Angeſicht des Richters, welches auch fürchten die engliſchen Herrſchaften.

Ich erzittere vor dem Zorn des Mächtigen, vor dem Angeſicht ſeines Grimmen, vor dem Knall der fallenden Welt, vor der grauſamen Verbrennung der Elemente, vor dem ſtarken Ungewitter, vor der Stimme des Erzengels, und vor dem harten Worte. Ich erzittere vor den Zähnen des hölliſchen Unthiers, vor dem Bauch der Hölle, vor dem brüllenden Löwen, ſo da zum Futter bereit ſtehen. Ich haſſe den nagenden Wurm und das brennende Feuer, den Rauch und Dampf, den Schwefel und Sturmwind des Ungewitters, mir grauſet vor den äußerſten Finſterniſſen. Wer wird meinem Haupt Waſſer geben, und meinen Augen einen Brunnen der Zähren, auf daß ich mit meinem Weinen dem Weinen vorkomme. Siehe, meine chriſtliche Seele, thut das der fromme und unſträfliche Bernardus? Entſetzt ſich dieſer alſo vor allem dem, was ſich an jenem Tage wird zutragen, wie große Urſache zu erſtarren hat dann nicht ein träger Geiſtlicher, der ſeine Regel bei weitem nicht hält, wie Bernardus gethan hat? Was ein Grauſen und Schrecken wird nicht überfallen einen in Sünden vertieften Menſchen, wann der fromme David betet: Herr, gehe nicht zu Gericht mit deinem Knecht, denn vor deinem Angeſicht wird kein Lebendiger gerechtfertiget werden. Pſal. 142.

Sollen wir uns nicht allhier der Worte unſers Heilandes gebrauchen und ſagen: Thun ſie das am grünen Holze, was wird dann am dürren geſchehen? Wann in ſolchen Aengſten ſind die Freunde Gottes, was wird dann nicht widerfahren den Feinden.

13. Zu Paris in Frankreich, in einem Franziskaner-Kloſter, iſt ein geiſtlicher Neuling zum Sterben kommen

und hat in ſeiner letzten Stunde erſchrecklicher Weiſe zu rufen angehebt, und geſagt: O ich armſeliger Menſch, wäre ich doch niemal geboren. Ein wenig hernach ſagt er: Ich bitte dich, gehe doch mit der Wage treulich um. Und gleich darauf ſagte er: Lege etwas von den Schmerzen Jeſu darzu. Dieſes ſchien den Anweſenden nur ein Traum oder Krankenfabel zu ſeyn. Nicht lang hernach ruft er: Jetzt iſt es recht. Da er nun wiederum zu ſich gekommen, hat er erzählt, daß er geſehen habe, wie ſcharfe Rechenſchaft der gerechte Gott fordere, auch von den heimlichen Gedanken, von den müßigen Worten, und von den allergeringſten Fehlern. Es wird, ſagt er, durch die Wage alles genau erforſchet, dahero habe ich mich für unglückſelig ausgeſchrien, und den Wagmeiſter um Hülfe erſucht. Und da ich ſah, daß meine Verdienſte gegen meine Sünden zu leicht waren, da fing ich an zu beten, es möchte von den Verdienſten des leidenden Heilandes meinen Verdienſten etwas zugelegt werden, ſo auch geſchehen. Allhier habe ich einen Muth geſchöpft und geſagt: Daß nun alles recht ſey. Nach dieſen Worten iſt der junge Mönch verſchieden.

14. Ich bilde mir anders nicht ein, als die Leute müſſen nicht glauben, daß Gott von unſerm Thun und Laſſen ſo ſcharfe Rechenſchaft fordere, ſonſten wäre es ſchier unmöglich, ſie würden ſo übel nicht leben. Wir hören ſo viele erſchreckliche Wunder, ſo handgreifliche Zeichen des genauen Gerichts Gottes, unter welchen ich dieſes, ob zwar ſehr bekannte, dannoch nützliche Exempel kürzlich anbei füge. Der gottſelige Vater Climacus erzählet Grad. 4., daß auf dem Berg Sina ein ſehr frommer Einſiedler gewohnt habe, Namens Stephanus,

welcher in immerwährenden ſtrengen Uebungen, im Faſten, Beten und Weinen über die begangenen Sünden ſein Leben zugebracht; bis er endlich krank worden. Den letzten Tag vor ſeinem Tode iſt er in eine Erſtarrung des Gemüths gefallen, und hat mit offenen Augen bald auf die rechte, bald auf die linke Seite des Bettes geſchauet, und hat mit Zuhörung aller Anweſenden, als wann Rechnung von ihm gefordert würde, geantwortet, das iſt wahr; ich habe aber dafür ſo viele Jahre gefaſtet. Bisweilen hat er geſagt: Gewiß nicht, ihr lüget das, das habe ich nicht gethan. Und wiederum: Es iſt in Wahrheit alſo, ich kann es nicht läugnen, ich habe aber dieſes beweinet, ich habe dafür Buße gethan. Abermal. Es iſt wahr, ihr klaget mich recht an. Bisweilen antwortet er und ſagt: Das iſt gewiß, und ich kann darauf nicht antworten: Aber ich hoffe Barmherzigkeit zu erlangen. Dieſes war, ſagt Climacus, denen ſo dieſer Action beigewohnet, ein grauſames Spektakul, ein unſichtbares dennoch ſcharfes Gericht, bei dem auch (was noch erſchrecklicher iſt) ſolche Sünden vorgebracht wurden, ſo doch von dem h. Mann nicht begangen waren. Wann nun dieſer fromme Diener Gottes, der auch lange Zeit in der Wüſte einen Leopard geſpeiſet, ſo ſcharf examiniret worden; und man bis auf den heutigen Tag nicht weiß, was er für ein Urtheil bekommen habe. Was Furcht und Zittern wird uns nicht ankommen in jener Stunde, wann wir nicht können ſagen, daß wir für eine einzige ſo vieler unſerer Sünden Buße gethan haben? Gott läßt dergleichen heilſame Zeichen geſchehen, auf daß wir in Furcht des Gerichts, und ſeiner des Richters leben, und alſo die Sünden verhüten ſollen.

15. Laſſet uns derohalben Gutes thun, ſo viel wir können, und wenn wir alles gethan haben, was uns befohlen iſt worden, ſo laſſet uns ſagen, daß wir unnütze Knechte ſind, dieweilen wir gethan haben, was unſere Schuldigkeit erfordert hat. Ja für die empfangenen göttlichen Wohlthaten erſtatten wir keine würdige Vergeltung, und alle Ehre und Anbethung, mit den wir unſern Gott verehren, ſind unendlich geringer, als die Ehre, deren er würdig iſt: alles iſt ihm viel zu gering. Denn gleichwie die Herrlichkeit Gottes, Kraft und Würde nach aller Vollkommenheit unendlich ſind, alſo iſt er einer unermeſſenen Ehre würdig. Dahero können uns alle unſere Werke, ſo da gut und vollkommen zu ſeyn ſcheinen, verdächtig ſeyn, zumalen ſelbige gemeiniglich mit dieſer oder jener Unſauberkeit beſudelt werden, und alſo dem allerreinſten Gott zu gering ſind. Solche Betrachtungen können uns wohl bei der Erden und in Furcht halten, wenn wir uns derſelben öfters gebrauchen, und annebens die Rechnung vor der Zeit machen, damit wir zur Zeit des Gerichts beſtehen mögen. Das beſte Mittel aber, eine gute Rechnung zu machen, iſt dieſes, meine chriſtliche Seele, daß du nämlich die Sünden mit allem Ernſt fliehеſt, und deinen Gott täglich bitteſt, daß er dir ſeine hülfliche Hand nicht entziehe; Denn der heilige Thomas mit allen Gelehrten ſagt alſo: 1. 2. q. 109. art. 10. Auf daß der Menſch, ſo da in der Gnade iſt, bis zum Ende ſeines Lebens verharre, hat er eine ſonderbare Hülfe Gottes vonnöthen, kraft deren er vor dem Anlaufe der Verſuchungen beſchützet werde. Zumalen die Gnade vielen gegeben wird, denen doch nicht allen gegeben wird, in derſelben

zu verharren. Dieſe ſonderliche Gnade kann uns Gott unangeſehen aller unſerer Verdienſten rechtmäßig weigern, und ſagen: Ich bin dir nichts ſchuldig. Sintemalen eine Gnade keine Schuld iſt, ſondern eine ganz freiwillige Gabe, die wir mit ſtetem Gebet von unſerm Gott begehren müſſen. Zum Exempel: Ein Fürſt ſchenkt einem Edelmann ein Schloß mit dem Geding, wann er ihm treue Dienſten leiſten werde: Selbiger aber verſündiget ſich gröblich gegen ſeinen Fürſten, und ſtellet ſich alſo in Gefahr, nicht allein das Schloß, ſondern auch das Leben zu verlieren. Alſo gehet es her mit denen, welche ihren Gott gröblich beleidigen: ſie waren in Gnaden, der Himmel war ihnen verſprochen: Dieweilen ſie aber den Verſprecher erzürnet haben, ſo haben ſie die Gnade und den Himmel zugleich verloren. Sollte nun der Fürſt dem Edelmann ſolche Gnade thun, vermög deren er niemalen aus der Gnade kommen möchte: Dieſe Gnade wäre ſicherlich die allervortrefflichſte Gnade unter allen Gnaden, und ſollte kaum einem unter tauſenden wiederfahren. Solchermaſſen hat Gott ſehr wenigen die höchſte Gnade des Verharrens mitgetheilet: Er will, daß die übrige zwiſchen Hoffnung und Furcht ihr Heil wirken, und alſo zum Gericht hinzugehen. Dahero wird keiner gefunden, der nicht mit dem Job zu ſagen genöthiget werde: Wann ich ſchon etwas Rechts haben werde, ſo will ich doch nicht antworten, ſondern meinen Richter bitten.

16. Dieweilen nun Gott dieſe höchſte Verharrung keinem verſpricht, und wir ſelbige durch keine tugendſame Werke jemalen verdienen können, ſo will ſichs fürwahr geziemen, daß wir ſelbige Gnade zu aller

Stunde mit demüthigſtem Bitten begehren, und alle diejenige zur Hülfe rufen, welche zu Erlangung derſelben uns können beförderlich ſeyn: Alsdann wird unſer alſo bewaffnetes Gebeth nicht kraftlos ſeyn. Derohalben bereitet den Weg des Herrn, machet ſeine Steige richtig. Der Herr iſt nahe bei, der Richter ſtehet vor der Thür. Selig iſt der Menſch, der allzeit furchtſam iſt, der aber hart von Gemüth iſt, der wird in Unglück fallen. Keiner ſage mit dem faulen Haushalter: Graben kann ich nicht, zu betteln ſchäme ich mich: Luc. 16, 14, ſondern ſage: Graben kann ich, zu betteln ſchäme ich mich nicht. Verfüge dich zu deinem Gewiſſen, meine chriſtliche Seele, und grabe daſelbſt: gehe vor die Thür des Himmels und bettle da: Suche dir zu gewinnen die Mutter des Richters: Mach dir die Engel Gottes zu Freunde, und rufe zu Hülfe alle Auserwählte des Herrn. Und was fürchteſt du dich? Gehe hin zum Richter ſelbſt, und überlege mit ſelbigem deine Sache in aller Vertraulichkeit: Jetzt bitte, jetzt falle ihm zu Füßen, da es noch Zeit iſt, die Gnadenthür ſtehet noch offen. Vor allem aber übe dich in den Werken der Liebe, und ſiehe zu, daß dein leidender Jeſus niemalen aus deiner Gedächtniß lange Zeit ausgeſchloſſen bleibe; dann du haſt aus vorhergehender Lection genugſam erlernet, wie ſehr ſich der himmliſche Richter das Mitleiden über ſeine erlittene Schmerzen gefallen laſſe. Zur Linderung dieſes ſtrengen Gerichts kann auch ein großes beitragen die beſtändige Verehrung der Gottesgebärerin, und der Heiligen, wie ſich es hernach zeigen wird! Nimm für Lieb, meine chriſtliche Seele, dieſe kurze Lection von dem beſondern Gerichte, und wann du ſelbige wohl betrachtet haſt, ſo wende dich zu dem dritten der vier letzten Dingen, welches iſt die Pein der Höllen.

Die acht und vierzigſte
Geiſtliche Lektion.
Von den Peinen der Hölle.

> Quis ex vobis poterit habitare cum igne devorante? aut quis habitabit ex vobis cum ardoribus sempiternis?
>
> Wer iſt unter euch, der bei einem zehrenden Feuer wohnen kann: oder welcher unter euch wird bei der ewigen Glut bleiben können? Iſai. 33. V. 14.

Der erſte Theil.

1. Gleichwie der allermildeſte Gott den Sündern in dieſem Leben eine unbegreifliche Güte erweiſet, indem er von Tag zu Tag, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr, derſelben Laſter überſiehet, auf daß ſie mögen Buße thun; und ſie annebens aufmunteret und ermahnet, auch durch ſeine ſowohl unſichtbarliche Diener, als da ſind die Engel Gottes, als auch die ſichtbarliche, nämlich die fromme Menſchen, einladet und bittet, ſie wollen ſich doch zu ihm wenden, und ihr Leben beſſern: und was noch mehr iſt, ſie auch durch ein verborgenes Eingeben ihrer Schuldigkeit erinnert, und viele andere Wohlthaten derſelben erzeiget: Alſo verübet derſelbige Gott nach dieſem zeitlichen Leben eine unbeſchreibliche

Strenge der Gerechtigkeit über die böſe und undankbaren Menſchen, und ſtrafet ſelbige mit ſo unzahlbaren und grauſamen Tormenten; daß der h. Ambroſius ſagt: Wann alle Menſchen, ſo von unſerm erſten Vater Adam, bis auf gegenwärtigen Tag geboren ſind, noch wirklich beim Leben, und alle miteinander gute Prediger wären, und auch insgeſammt von der allergeringſten Pein der Hölle predigen würden, ſo könnten doch ſelbige die allerwenigſte Pein der Hölle der Gebühr nach nicht vortragen. Dann das hölliſche Feuer hat eine wunderſeltſame Hitze, und durchdringet und ſchmerzet dermaßen, daß, gleichwie nach Zeugniß des h. Vaters Auguſtini, das irdiſche Feuer an Hitze übertrifft ein gemaltes Feuer; alſo das hölliſche Feuer übertreffe das irdiſche. Und gleichwohl, gedenke einer, wie ſcharf brennet nicht auch unſer Feuer? Zu deſſen Beſtätigung erzähle ich das Exempel von einem Abten. Dieſer hat in ſeiner letzten Krankheit, mit Zuſtimmung ſeiner Geiſtlichen, ſeinen Vetter zu ſeinem Succeſſoren aus einer unordentlichen Affection erinnert, iſt darauf geſtorben, und verdammt worden: welches auf folgende Weiſe iſt kundbar worden. Der neuerwählte Abt gehet im Kloſter an einem luſtigen Ort ſpazieren, allwo ein kleines Wäſſerlein vorbeifloß: und höret eine ſehr klägliche Stimme mit dieſen Worten: Ach, ach, ich armſeliger! Da er nun fragt, wer er ſey; bekommt er zur Antwort: Ich bin dein Blutsverwandter, der ich vor dir Abt allhier geweſen, anjetzt aber ein armſeliger Geiſt bin, weilen ich dich aus fleiſchlicher Neigung und Liebe, als meinen Vetter zu dieſer deiner Würde befördert habe. Meine Geiſtliche haben mich damalen erſucht.

daß ich einen tauglichen Mann zum Heil ihrer Seelen, an meinen Platz ſtellen möchte, und haben mir zu dieſem Ende ihre Stimmen übertragen: ich aber bin durch die zeitliche Verwandtſchaft verblendet worden, und habe nicht nach dem Willen Gottes, ſondern nach meines eigenen Willens großen Thorheit, denſelben gerathen, daß ſie dich zu ihrem Abt erwählen ſollten. Dahero bin ich zu dieſem Wäſſerlein durch das gerechte Urtheil Gottes dergeſtalt verdammt, daß ich brenne, und zerſchmelze; und wann ich alſo ſchier vernichtiget bin, ſo muß ich als wiederum von neuem anfangen dieſe erſchreckliche Tormenten zu leiden. Wann du erfahren willſt, daß wahr ſey, was ich dir geſagt habe, ſo laſſe einen kupfernen Leuchter herbeibringen, und dunke denſelben allgemach in das Waſſer. Da ſolches beſagtermaßen geſchehen, iſt der Leuchter viel hurtiger, als das Wachs im Feuer zerſchmolzen. Spec. Exemp. Diat. 3. Iſt nun ſo große Hitze geweſen in dieſem Wäſſerlein; wie grauſames Feuer wird dann nicht in der Hölle ſeyn!

2. Weiters ſchreibt auch Cäſarius, B. 12. C. 1. da einsmals ein Edelmann Namens Waltherus zu Endenig, unweit Bonn krank lag, ſahe er den böſen Feind mit Geiſenhörnern, und einem Meerkatzen-Angeſicht beim Bette ſtehen. Dieſen fragte er, wie groß die Hitze des hölliſchen Feuers wäre? Der Teufel fragte, ob er die Schlöſſer Wolkenberg und Drachenfels in den nahe beiliegenden ſieben Bergen geſehen habe? Der Kranke antwortete, dieſe Berge ſammt den Schlöſſern ſeyn ihm wohl bekannt. Darauf antwortete der böſe Geiſt und ſagte: Wann ſchon dieſe Berge ſammt den Schlöſſern

in lauter harten [illegible] beſtünden, ſo würden ſie doch in einem einzigen Augenblick zerſchmelzen, wann ſie würden in das hölliſche Feuer geworfen werden. Im Buch von den Wunderthaten des heiligen Franciſci wird geleſen, daß ein Geiſtlicher deſſelben Ordens, ein Mann großen Eifers und ſtrengen Lebens, einſtmals bei nächtlicher Weile nach der Metten ſey im Geiſt verzuckt worden, und habe geſehen und erfahren die Peinen des Fegfeuers: Dieſer iſt, ehe das Zeichen zur Prim gegeben worden, wiederum zu ſich gekommen, und hat vermeinet, er ſey hundert fünfzig Jahre in dieſen Tormenten geweſen. So bitter ſind ihm die Schmerzen vorkommen, die er gelitten hat. Nun mache dir das Facit, meine chriſtliche Seele, wie lange einem Verdammten werde vorkommen, daß er ewig brennen müſſe, und halte dich in dieſer Rechnung nur ein halbes Stündlein auf. Bei dem Propheten Daniel leſen wir, wie der König Nabuchodonoſor über die drei Männer: Ananiam, Azariam und Miſael ſey erzürnet worden, und habe den feuerigen Ofen noch ſiebenmal hitziger anzünden laſſen, als bräuchlich geweſen, daß auch die Flammen aus demſelben herausgeſchlagen, und ſich acht und vierzig Ellen hoch ausgebreitet; daraus genugſam zu ſchließen iſt, daß die Hitze ſehr groß geweſen ſey. Wer ſollte nun wohl um aller Welt Güter, und alle erdenkliche Freuden und Wollüſten, um alle Ehren und Würden der Welt, einen einzigen Tag in ſolchem Feuer ſich brennen laſſen? Man würde ſicherlich einen ſolchen für den größten Hauptnarren des ganzen Erdkreiſes anſehen. Fürwahr, ein viel größerer Narr iſt derjenige, welcher ſich ob der augenblicklichen und nichtswerthigen

Ergötzlichkeiten dieſer Welt, denen ewigwährenden hölliſchen Tormenten darbietet. Dahero fragt recht der göttliche Prophet: Wer iſt unter euch, wer iſt unter euch, der bei einem zehrenden Feuer wohnen kann: Welcher unter euch wird bei der ewigen Glut bleiben mögen: Dieſes Feuer wird einen jeden ſeinen Sünden gemäß brennen: und mit wie mehrerem Eifer und Luſtbarkeit die Sünde iſt begangen worden, je bitterer wird ſelbige geſtraft werden: wie der Herr in der Offenbarung Joannis ſelbſt bezeuget, und ſagt: Wie viel ſie ſich (nämlich die Seele) herrlich gemacht hat, und in Lüſten geweſen iſt, ſo viel Qual und Leid thut ihr an. Und weilen in den fleiſchlichen Laſtern, der Eifer der Begierlichkeit, der Geſtank und die Ergötzung der Unreinigkeit am größten ſind, dahero werden ſelbige Sünden mit ſonderbar zehrendem hölliſchen Brand, vor andern ſehr hart geſtraft werden. Derohalben ſagt der heil. Vater Auguſtinus: So viel hat angeklebt die Liebe, ſo viel werden züchtigen die Schmerzen. Wann dann eine einzige Todſünde mit ſo grauſamer Strafe wird hergenommen, was werden nicht zu leiden haben diejenige, ſo ſich auf dieſer Welt gleichſam in Sünden gewälzet, und durch die böſe Gewohnheit zu ſündigen ſich haben unterdrücken laſſen?

3. Die zweite Art der hölliſchen Peinen iſt die allergrauſamſte und ſchärfeſte Kälte: Dann gleichwie das hölliſche Feuer alles Feuer der ganzen Welt mit ſeiner Hitze weit übertrifft, alſo iſt die Kälte der Höllen mit ihrer Kraft und Schärfe aller irdiſchen Kälte weit überlegen. Gedenke nun, meine chriſtliche Seele, wie ſchwer dir fallen ſollte, wann du einen einzigen Tag oder Nacht

in der allerbitterſten Kälte, unter dem blauen Himmel, ganz nackend ſtehen, oder in einem zufrierenden Waſſer für lieb nehmen müßteſt. Von dieſer gemalten Kälte ſchlag deine Augen des Herzens zu der hölliſchen Kälte, verſichere dich, daß ſelbige viel hundert tauſendmal größer ſey, als welche du beſagtermaßen leiden würdeſt: Dann obſchon die Peinen der hölliſchen Hitze und Kälte zu Zeiten gehemmet werden, ſo werden ſie doch niemalen gänzlich hinweggenommen: und iſt die Hemmung oder Nachlaſſung keine Erleichterung oder Troſt der armſeligen Verdammten, ſondern gedeihet denſelbigen zu ſchmerzhafteren und grauſamern Peinen; zumalen ſie (wie die Schrift Job 24. meldet) vom Schneewaſſer müſſen hinüber gehen zur überſchwänglichen Hitze. Dieſe Abwechslung vermehret die Schmerzen, wie wir täglich ſelbſt erfahren, ſo wir nur unſere eiskalten Hände zu einem hitzigen Feuer halten. Zu dieſer Kälte werden ſonderbar verurtheilet die faulen und nachläſſigen Menſchen, ſo da aus Trägheit den Dienſt Gottes verabſäumen, und zu den Weltpoſſen eine mehrere Luſt haben, als zum ſchuldigen Dienſt und Verehrung ihres Herrn.

4. Die dritte Pein der Hölle iſt das immerwährende Nagen und Beiſſen der grauſamen und abſcheulichen Würm: wie der Prophet Iſaias C. 66. ſagt: Ihr Wurm ſtirbt nicht. Und der weiſe Mann C. 7. V. 19. bezeugts alſo: Die Rache über das Fleiſch des Gottloſen iſt Feuer und Würme. Wie mehr ſich nun der Menſch im Leben mit ſchändlichen, unnatürlichen, und unmäßig großen Laſtern verſündiget hat, je mehr wird er in jener Welt, von den wunderſeltſamen, grauſamen

und entſetzlichen Würmen zerbiſſen werden. Die vierte Pein iſt der allerempfindlichſte Geſtank, durch welchen der Geruch der Verdammten erbärmlicher Weiſe geplagt wird; und wird dieſer Geſtank ſonderbar genennet der Schwefelgeſtank; dahero wird in der Offenbarung Joannis C. 21. alſo gemeldet: Den Gottloſen wird ihr Theil in den Pfuhl fallen, der mit Feuer und Schwefel brennet. Gedenke derohalben, meine chriſtliche Seele, wie würde dir zu Muth ſeyn, wann du zu faulen, ſtinkenden Aeſern in ein mit Feuer und Schwefel angefülltes Loch hineingelaſſen würdeſt, und daſelbſt viele tauſend Jahre mit ſo unmenſchlichem Geſtank für lieb nehmen müſſeſt? Nun aber werden die verdammten Seelen nicht nur viele tauſend Jahre, ſondern in alle Ewigkeit, ohne einziges Ende, mit hunderttauſendmal größerem Geſtank in dem verfluchten Loch der Teufel geplaget: Zumalen der h. Bonaventura dafür hält, daß eines einzigen verdammten Körpers grauslicher Geſtank die ganze Welt empfinden würde. Die fünfte Pein der Hölle iſt, das übergrauſame Anſehen der Teufel und aller Verdammten, deren Seelen den böſen Feinden in der Abſcheulichkeit gleich geſchätzt werden. Von dieſem Anſchauen der böſen Geiſter haben einige von Herzen bekennet, die ſelbiges zum Theil erfahren haben, daß ſie lieber in einen feurigen Ofen gehen wollten, als einen einzigen Teufel zum andernmal ſehen. Wie peinlich wird dann nicht ſeyn, daß ein verdammter Menſch dieſe alle, und in alle Ewigkeit müſſe anſchauen?

5. Die ſechste Pein der Hölle iſt der erſchreckliche und unbeſchreibliche Hunger, mit welchem diejenige ohne

Zweifel werden geplagt werden, welche dem Fraß und der Füllerei, und ſchleckerhaften Speiſen unmäßiglich ſind zugethan geweſen, und die gebotene Faſten der Kirche nicht gehalten: wie Chriſtus mit ausdrücklichen Worten ſagt: Wehe euch, die ihr geſättiget ſeyd, dann ihr werdet Hunger leiden. Luc. 6. V. 25. Auch redet Gott durch ſeinen Propheten die Gottloſen an, und ſagt: Siehe, meine Knechte werden eſſen, und ihr werdet Hunger leiden. Siehe, meine Knechte werden trinken, und ihr werdet Durſt leiden. Siehe, meine Knechte werden fröhlich ſeyn, und ihr werdet in Schanden ſtehen. Siehe, meine Knechte werden für Herzensfreude frohlocken, und ihr werdet ſchreien für Herzenleid, und für Angſt des Geiſtes heulen. Iſai. 65. Dahero gibt dir der weiſe Mann dieſen Rath, und ſagt: Wirke Gerechtigkeit vor deinem Tode, dann in der Hölle iſt keine Speiſe zu finden. Eccl. 14. 17. Die ſiebente Pein der Hölle iſt das ſcharfſchneidende Schwert des Durſts, mit welchem der reiche Praſſer gequälet wurde, der um ſelbigen zu löſchen ein einziges Tröpflein Waſſer begehrte. Mit dieſer Pein werden gekreuziget die Säufer und verſoffene Bolden, denen der Prophet aus Befehl des Herrn ſagt: Wehe euch, die ihr morgens frühe aufſtehet, der Trunkenheit nachzugehen, und zu ſaufen bis auf den Abend. Iſai 5. 11. Der Salomon bleibt auch nicht zurück, ſondern kommt auch mit ſeiner wohlmeinenden Ermahnung hervor, und ſagt: Sey nicht bei den Gaſtmahlen der Säufer, noch bei den Schlemmereien deren, die Fleiſch zu freſſen mitbringen: Dann die dem Saufen auswarten und Praſſerei anrichten, werden ausgezehret. Prov. C. 23. 20. Auch werden mit dem

Hunger und Durſt ſonderlich geſtraft werden die Unbarmherzigen, welche die armen hungrigen Menſchen nach ihrem Vermögen nicht ſpeiſen, und die Durſtige nicht tränken: Derohalben iſt dem unbarmherzigen reichen Praſſer auch ein einziges Tröpflein Waſſer abgeſchlagen worden.

6. Endlich, alle andere unzahlbare Peinen der Hölle zu verſchweigen, iſt die größte Pein der Verlurſt des allerhöchſten Guts: Dann gleichwie darin der Seelen vollkommenſte und höchſte Wohlfahrt beſtehet, daß ſie ihren Gott und Erſchöpfer von Angeſicht zu Angeſicht anſchauen, alſo iſt dieſe die allermeiſte Unglückſeligkeit und größter Schade des Menſchen, daß er der ſeligen Anſchauung ſeines Gottes beraubt werde. Dahero wird die Entbehrung der ſeligmachenden und ſeligen Anſchauung Gottes eine Pein des Verlurſtes bei dem Verdammten genennet. Die Schmerzen aber des Feuers der Kälte und anderer hölliſchen Tormenten werden genennet werden Pein des Gefühls. Obwohlen aber die Verdammte Gott nicht lieben, ſondern haſſen: und dieſerhalben mit demſelben nicht verlangen vereiniget zu werden, noch auch deſſen zu genießen; ſo viel dieſes zu Ehren und Lob Gottes gereichen würde: ſo wollten ſie dannoch wohl gern im Himmel ſeyn, dieweilen ihnen ſelbiges nützlich wäre, und ſie auch alſo von ihren Peinen erlediget würden, welches ſie ohne Ende, aber umſonſt verlangen. Dahero ſagt der heil. Gregorius: Es iſt nicht zu zweifeln, daß diejenige, ſo in der Hölle ſind, das Loos der Seligen verlangen: darum iſt geſagt worden, daß am Tage des allgemeinen Gerichts erſtlich die Auserwählte zum Himmelreich werden berufen werden,

und im Angeſichte der Verdammten mit Herrlichkeit hinaufſteigen zu der Fülle der ewigen Freuden; auf daß die Gottloſe ſehen, was ſie verabſäumet und verloren haben; und alſo darüber in Ewigkeit betrübet werden. Die Urſache aber, daß die Verdammte ſowohl mit den Peinen des Gefühls, als eben mit der Pein des Verlurſts geſtraft werden, iſt dieſe: Dieweilen in einer jeden Todſünde zwei Dinge müſſen unterſchieden werden. Eins iſt die Abwendung des Gemüths von dem allerhöchſten und unveränderlichen Gut: dieſer Abwendung gebühret die Pein des Verlurſts, nämlich die Enthaltung der göttlichen Anſchauung. Das andere iſt die unordentliche Gemüthswendung zu dem erſchaffenen, zergänglichen und eiteln Gut, und dieſer unrechtfertigen Zuwendung gebühret die Pein des Gefühls. Die Pein des Verlurſts aber iſt nach aller Gelehrten und hh. Väter Meinung viel ſchwerer und empfindlicher als die Pein des Gefühls: dahero ſagt der h. Chryſoſtomus: Es werden einige thörichte Menſchen gefunden, welche vermeinen, es ſey ihnen genug, wann ſie von den empfindlichen Peinen der Hölle befreiet bleiben. Ich bin aber der Meinung, daß es die größte Pein unter allen ſey, von dem Angeſicht Gottes verworfen, und deſſen ſeligſter Genießung beraubet zu werden. Und wiederum ſagt dieſer heilige Lehrer: Daß ein Menſch von den ewigen Gütern ausgeſchloſſen werde, und von den Dingen, welche Gott denjenigen zubereitet hat, die ihn lieben, entfernet werde; dieſes bringet ſo große Schmerzen, daß wann ſchon keine äußerliche Pein zu leiden wäre, ſelbiges doch allein alle andere Tormenten weit übertreffe. So fliehe dann, fliehe meine chriſtliche Seele, fliehe vielmehr als den erſchrecklichen Tod ſelbſten, dieſen allerhochſten Verlurſt, fliehe den allerbitterſten Schaden deiner Seele: Siehe dich vor, daß du durch die Todſünde von dieſem deinem allerhöchſten Gut im Leben nicht geſchieden werden.

7. Unglaublich ſehr ſchmerzet auch die Verdammte, daß ihre Peinen in alle Ewigkeit dauern werden: zumalen ſolches die h. Schrift an vielen Orten genugſam bedeutet, ſonderlich Iſaiä am 66. allwo von den Verdammten geſagt wird: Ihr Wurm wird nicht ſterben, und ihr Feuer nicht erlöſchen. Und in der Offenbarung Joannis C. 14. Sie werden mit Feuer und Schwefel gepeiniget werden in alle Ewigkeit. Zum Zeichen dieſes ſchlug das Feuer neun und vierzig Ellen hoch aus dem Babyloniſchen Ofen heraus; kam aber niemalen bis zum fünfzigſten, ſo da war das Jubeljahr. Dadurch dann bedeutet worden, daß das hölliſche Feuer ewiglich brenne, und die Verdammte niemalen würden Nachlaß ihrer Sünden erlangen. Dahero ſagt der königliche Prophet Pſ. 84. 15. von denſelben alſo: Sie liegen in der Hölle wie die Schaafe, der Tod wird ſie nagen: Dann ſie werden, ſagt der heil. Bernardus, immer ſterben zum Leben, und werden allezeit leben zum Tod: dieweilen ſie der Tod nicht auswurzeln wird, und das Leben zumalen hinweg nehmen, ſondern er wird ſie nagen oder abweiden, und die Wurzel laſſen, auf daß ſelbige wiederum ausſchlage, und alſo aber- und abermal, und in alle Ewigkeit könne gemacht werden. Die Urſache aber, warum Gott eine einzige Todſünde, ſo da in gar kurzer Zeit, ja in einem Augenblick begangen wird, mit den allzeit wäh-

renden Peinen züchtige, gibt der h. Thomas und ſagt: Dieweilen durch ſolche Miſſethat gegen den Gott, der unendlich iſt, geſündiget wird: und weilen keine Pein unendlich ſeyn kann, ſo viel die Größe derſelben betrifft; dann keine Kreatur iſt bequemlich einigen unendlichen Weſens oder Eigenſchaft, ſo wird erfordert, daß die Pein auf das wenigſte unendlich ſey durch die ewige Zeit oder Dauerung. Die andere Urſache, warum Gott eine einzige Todſünde ſo grauſam ſtrafe, iſt dieſe: daß, obwohlen die wirkliche Bekehrung der Sünden geſchwind und hurtig, und auch manchmal augenblicklich hergehe, der Wille zu ſündigen doch einiges Wegs ewig zu nennen ſey, ſo viel derjenige ſo da ſündiget, und zum Exempel, die weltliche Wolluſt ſeinem Gott vorziehet, alſo beſchaffen iſt, daß, wann er allzeit würde leben, auch allzeit in der Sünde verharren, und ſothaner Wolluſt genießen wolle. Dahero ſagt der heil. Gregorius 4. Dial. C. 4. Der Sünder wünſchte ohne Ende zu leben, damit er könnte ohne Ende ſündigen. Und am 44. Cap. ſagt er: Es iſt billig, daß derjenige, der in ſeinem Ewigen geſündiget hat gegen Gott, in dem Ewigen Gottes geſtrafet werde. Dieſe Worte legt der hl. Thomas Quaest. art. 3. ad 1. aus und ſagt: Von dem kann man ſagen, daß er in ſeinem Ewigen geſündiget habe, welcher nicht allein die beharrliche Wirkung durch das ganze Leben behält, ſondern auch ſein Ziel in der Sünde geſetzt hat, und alſo den Willen hat, allzeit, und ſo gar in Ewigkeit zu ſündigen.

8. Wehe, wehe dann den armſeligen Verdammten, ſo da in ihren grauſamen Tormenten weder die geringſte Leichterung, noch auch einigen Troſt der Endigung

finden werden. Sondern, wann ſie vielmal hundert und tauſend tauſendmal tauſend Jahre werden gebrennet haben, alsdann wird erſtlich ein Anfang ihrer Peinen werden ohne Ende. Ach! meine chriſtliche Seele, dich bitte ich, ſage mir doch, ob du wohl ein einziges Jahr, ja einen einzigen Tag, um aller Welt Güter und närriſchen Wollüſten, in einem feurigen Ofen dich wolleſt braten laſſen! Wann du nun dich reſolviren würdeſt, lieber alle weltliche Ergötzlichkeit tauſendmal zu verwerfen, als auch eine einzige Stunde lang ſolches brennende Feuer auszuſtehen: ſo frage ich dich, wie du dann vermeineſt, daß dir würde zu Muth ſeyn, wann die Sentenz über dich ſollte geſprochen werden: Gehe hin in das ewige Feuer ꝛc. Dieſe Ewigkeit könnte ich dir durch allerhand Gleichniſſe und Umreden etwann zu Gemüth führen; vermeine aber beſſer zu ſeyn, daß du ſelbiges in öfterer Betrachtung von der Ewigkeit dir vorſtelleſt, und nur allein dieſe Worte: Ewigkeit, in alle Ewigkeit ohne Ende, nimmer, nimmer, nimmer ein Ende ꝛc., ganz ſtill und einſam bei dir bedenkeſt, und alſo von allen Sünden einen billigen Gräuel und Schrecken empfangeſt. Gedenke auch daneben, und glaube den hh. Vätern, daß die böſe Chriſtgläubige viel bittere und ſchwerere Tormenten in der Hölle leiden werden, als die Unglaubige. Dahero hat der h. Einſiedler Macarius, da er in der Wüſte gewandert, und einen Menſchenkopf, ſo auf der Erde gelegen, gefragt, wer er ſey, hat ihm das Haupt geantwortet, und geſagt: ich bin geweſen ein Prieſter der Heiden, du aber biſt der Abt Macarius, ein Freund Gottes, und haſt den h. Geiſt: So weit als die Erde vom Himmel entfernet iſt, ſo weit iſt das unter unſern Füßen, und über unſerm Haupte. Da dieſes der fromme Alte gehört hat, hat er mit weinenden Augen geſagt: Wehe, wehe dem Menſchen, welcher die Gebote Gottes überſchreitet: und da er weiters gefragt, ob auch eine größere Pein in der Hölle ſey, hat er zur Antwort bekommen, daß unter ihnen größere Tormenten ſeyn, und daß die Heiden, ſagt das Haupt, ſo von dem wahren Gott nichts gewußt haben, etwas wenigs Barmherzigkeit haben: Die aber, welche Gott erkennt, und nach deſſen Willen nicht gelebt haben, werden unter uns ſchwerer gepeiniget. Nach dieſer eingeholten Zeitung hat der Altvater das Haupt begraben. So bleibt dann wahr, daß, wie beſſer die Chriſtglaubige die Gebote Gottes erkennen, deſto gröber können ſie ſündigen, und werden auch mit größerer Strafe gezüchtiget. Und wiederum: wie mehrere und größere Wohlthaten ſie von Gott empſangen haben, je verdammlicher iſt die Ueberſchreitung und Undankbarkeit: dann dem viel gegeben iſt worden, von dem wird auch viel gefordert werden.

9. Wie groß vermeinſt du, meine chriſtliche Seele, daß ſey der Unterſchied der Strafen zwiſchen den Heiden und Chriſtglaubigen? Der hl. Biſchof Cyrillus meldet in einem Sendſchreiben, ſo er dem heil. Auguſtino zugeſchickt, in welchem er von den Miraculen des hl Hieronymi redet, und erzählet, welcher Geſtalt durch die Verdienſten deſſelben Heiligen drei Männer vom Tode erwecket worden, ſo da gleich nach ihrer Auferſtändniß angefangen, die Freuden der Seligen, die Peinen der Hölle und des Fegfeuers allen mit heller Stimme zu predigen. Der h. Hieronymus hatte ſelbige mit

ſich ins Paradeis geführet, wie auch in die Hölle und in das Fegfeuer, auf daß ſie dasjenige, ſo ſie geſehen, allen könnten andeuten. Aus dieſen drei erweckten hat einer dem h. Cyrillo geſagt, daß in der Hölle ein ſolcher Unterſchied ſey zwiſchen den Peinen der böſen Chriſten und Heiden, daß die Peinen der Heiden in Anſehung derjenigen, ſo die gottloſen und falſchen Chriſten leiden, gleichſam nichts zu ſchätzen ſeyn: obſchon die Peinen der Heiden auch zumalen unausſprechlich groß ſeyn, und von den lebendigen Menſchen nicht können erdacht werden. Und das billig: Sintemalen die böſe Chriſten die Gnade Gottes vergeblich bekommen, und haben ſich, daß ſie gelebt, von den Sünden nicht wollen beſſern laſſen, und haben die Ermahnungen der h. Schrift für nichts geachtet.

10. Weiters erzählet der h. Cyrillus in dieſem ſeinem Sendſchreiben und ſagt: Ich bin einſtmals zu einem dieſer dreien Männer hingegangen, den ich aber ſehr bitterlich weinend gefunden habe und gefragt, warum er alſo weine: hat ſich aber durch meine Worte nicht wollen tröſten laſſen; da ich ihn aber öfters gefragt, und alſo mit neuen wiederholten Fragen bin überläſtig worden, hat er mir endlich geantwortet. Wann du wüßteſt, was ich vorhin erfahren habe, ſo würdeſt du auch weinen. Was für Peinen vermeinſt du, daß nicht allein den Verdammten, ſondern auch denen, ſo im Fegfeuer aufgehalten werden, bereitet ſeyn? Darauf habe ich ihm geantwortet, daß ohne Zweifel die Peinen des Fegfeuers größer ſeyn würden, als die Peinen dieſer Welt. Er aber ſagte, daß alle Peinen, Termenten und Bekümmerniſſen der ganzen Welt, auch mit den geringſten

Strafen der andern Welt zu vergleichen, keine Peinen, ſondern vielmehr Tröſtungen zu achten ſeyn. Es würde, ſagte er, ein jeder Menſch, wann er dieſelbe geſchmeckt hätte, lieber wollen mit allen den Schmerzen, ſo von Anfang der Welt auf ſelbiger bis auf den heutigen Tag immer geweſen ſind, auf einmal bis zum allgemeinen Gerichtstage gepeiniget werden: als einen Tag in der Hölle oder Fegfeuer, die geringſte Pein derſelben ausſtehen. So iſt dann eine Urſache meines Weinens, die Furcht der Peinen, welche die Sünder billigermaßen verdienen: dann ich weiß, ſetzt er hinzu, daß ich wider Gott geſündiget habe, der da ohne allen Zweifel ein gerechter Richter iſt Verwundere dich derohalben nicht, daß ich weine, ſondern verwundere dich, daß die Menſchen, ſo da erkennen, daß ſie ſterblich ſeyn, allhier in ſolcher Sicherheit leben, und ſothane Strafen nicht fürchten, auch keine Sorge tragen, wie ſie ſelbigen entgehen mögen. Weiters, ſagt er, iſt die Anſchauung der Teufel eine ſo grauſame Pein, daß man lieber wolle in brennenden Feuerflammen liegen, als auch in einem Augenblick die Geſtalt derſelben anſchauen, zumalen nichts peinlicher und nichts grauſamer kann erdacht werden, als eben deren Anſchauung. Meine Seele, ſagt er letztlich, iſt mit ſolcher Peinlichkeit und Bitterkeit durch den Tod vom Leib geſchieden, daß es kein Menſch nimmer wird glauben können, er habe es dann vorhero verſucht, wie ich gethan habe.

11. So ſagt dann recht der h. Vater Auguſtinus, wann alle Menſchen, ſo von Adam bis auf dieſen Tag geboren ſind, und alle Gräslein, ſo da immermehr hervorkommen, lauter Menſchen wären; und wann eine einzige Straſe, ſo in der Hölle eine verdammte Seele leidet für eine Todſünde, gleich getheilet, alſo daß einem jeden Menſchen davon ein gleicher Theil gegeben würde, ſo wäre ein jeder Particul der Straſe des Menſchen größer, als alle Tormenten, ſo alle hh. Martyrer, und alle Miſſethäter jemalen ausgeſtanden haben. O Gott! o Gott! Was große Schmerzen müſſen das ſeyn. Dahero wäre es zu verwundern, daß ein Menſch noch ſündigen dürſte, wann er ſchon wegen vieler und großer Sünden, nach dieſem Leben, nicht länger, als einen einzigen Tag dieſe Pein der Hölle zu leiden hätte. O wie groß iſt die Blindheit und Thorheit derjenigen, ſo da wegen der gar kurzen Eitelkeit und Wolluſt dieſer Welt ſich ſtellen in die Gefahr der ewigen Peinen und Tormenten! Dahero fragt der hl. Chryſoſtomus und ſpricht: Sage mir, wie viel Zeit der Wollüſte ſoll man dir ſetzen gegen die immerwährenden Schmerzen der Hölle? Was gedünkt dich, wann dir hundert Jahre geſetzt würden, ich ſetze noch hundert hinzu, ja ich gebe dir noch zehenmal hundert darauf: was werden alle dieſe luſtbare Jahre für eine Vergleichniß haben mit der Ewigkeit? Iſt nicht die ganze Zeit dieſes Lebens, in welcher der Menſch der Freuden genießet, gleich einem Traum einer einzigen Nacht in Anſehung der Ewigkeit? Gehen nicht die Wollüſte dieſer Welt wie ein Schatten daher? Fliehen ſie nicht in aller Hurtigkeit gleich einem Wölklein, und herentgegen bleiben die Straſen der Hölle ewig? Obwohl nun den Freuden und Tormenten eine gleiche Zeit geſetzt wäre, wer wollte doch ein ſolcher Hauptnarr ſeyn, daß er um einen Tag der Luſtbarkeit wolle ausſtehen ſo ſchwere Pein der hölliſchen Dienſtbarkeit, indem die übergroße Schmerzen einer einzigen Stunde alle vorhergegangenen Wollüſte ganz und zumalen ins Vergeß ſtellen.

12. Gedenke derohalben, mein Chriſt, wie große Aengſten, wie große Furcht und Schrecken deine Seele umgeben werden, da ſie eben vom Leib geſchieden wird, die du doch allhier ſo weichlich und ſanftlich tractirſt, und mit den fleiſchlichen und unſaubern Begierden ſo närriſcher Weiſe mäſteſt. Warum hörſt du nicht, was dein Heiland ſagt: Wer ſeine Seele lieb hat, der wird ſie verlieren, und wer ſeine Seele haſſet in dieſer Welt, der erhält ſie zum ewigen Leben. Joan. 12. V. 25. Das iſt, der ſeine Seele fleiſchlich liebet, der wird zu Grund gehen; der aber ſeine Seele heilſamlich haſſet, indem er ſelbige im Zaum hält und züchtiget, der verdienet das ewige Leben. Gedenke, wie deine Seele ſich entſetzen werde, indem ſelbige den ſo lang bewohnten Leib, alle Freunde und Verwandten, Bekannten und Hausgenoſſen verlaſſen hat, und nunmehro in ein unbekanntes Land kommen wird, allwo derſelben alsbald begegnen werden die allerabſcheulichſten und grauſamſten Teufel, die feuer- und ſchwefel-ſpeienden erſchrecklichen hölliſchen Geiſter, ſo die Seele in allem Grimmen und Wüthen anfallen, anklagen und verſpotten. Gedenke, mein Kind, wie dir alsdann wird zu Muth ſeyn? derohalben thue Gutes, ſo lang du lebſt, auf daß dir es wohl gehe, wann du zwiſchen Himmel und Erde ſchwebeſt. Höre zum Schluß unſerer Lection einige Exempel derjenigen, ſo die oberwähnte Dinge ſelbſt erfahren haben.

13. Der h. Gregorius erzählet von einem tugendſamen Einſiedler, Namens Petro, daß er nach einer

ausgeſtandenen ſchweren Krankheit geſtorben, und nachmalen wiederum lebendig worden ſey: Dieſer hat erzählet, daß er die Straſen der Hölle, neben unzahlbaren Oertern der Feuerflammen geſehen habe: und da ihn einige zu denſelbigen hineinſtürzen wollen, ſey der Engel Gottes erſchienen, und habe ſelbiges verhindert, und zu dem Verſtorbenen geſagt: gehe wiederum zurück, und betrachte vernünftlich, wie du hinfüro leben ſolleſt. Nachdem ſelbiger wiederum zu ſeinem Leib gelanget, hat er ſich mit ſolchem Wachen, mit ſo ſchwerem Faſten, mit ſo unaufhörlichem Weinen und Beten gezüchtiget, daß ſein Leben genugſam Zeugniß gegeben, daß er die hölliſche Peinen geſehen habe, wann ſchon die Zunge geſchwiegen hätte. Er hat auch geſagt, daß er einige große Herren dieſer Welt in den Tormenten geſehen habe. Auch erzählet der ehrwürdige Vater Beda von einem geſtorbenen Soldaten, welcher durch Gottes Gütigkeit zum Leben erweckt, und durch die erſchrecklichen Tormenten dergeſtalt iſt bewegt worden, daß er alsbald in die Wüſte nicht gegangen, ſondern gelaufen, und ſich daſelbſt nahe bei einem Fluß eine Celle gebauet, in welcher er ſich mit den Kleidern oft getummelt, und ſelbige an Leib frieren laſſen, nachmals in ein ſehr hitziges Bad gegangen, damit er alſo durch die hurtige Abwechſlung deren beiden Schmerzen deſto größere Pein leiden möchte. Da er nun von andern darüber beſtrafet und gefragt worden, warum er ſolches thue? hat er ihnen alſo geantwortet: Wann ihr geſehen hättet, was ich geſehen habe, ſo würdet ihr vielleicht noch größere Dinge thun. Alſo iſt ſelbiger in dieſem ſtrengen Leben bis zum Ende verharret. Auf daß du nun denen Strafen des peinlichen Halsgerichts entgehen mögeſt, ſo betrachte dieſelbe gar oft: dann es kann ſchwerlich oder zumalen nicht geſchehen, ſagt der h. Chryſoſtomus, Hom. 3. in Ep. ad Thess. daß eine Seele, der die Höllenfurcht ſtets anklebt, leichtlich ſündige. Keiner, der die Hölle vor Augen hat, wird in die Hölle kommen. Und keiner, der die Hölle nicht achtet, wird der Hölle entkommen. Dann wie einer mehr fürchtet die Strafe, ſo er verdienet hat, je mehr beweint er die Schuld, die er begangen hat. Auch wird der Menſch aus der Betrachtung dieſer hölliſchen Tormenten, in Ertragung der Widerwärtigkeiten um Chriſti willen, über die Maaßen ſehr geſtärket: Dann, gleichwie der h. Vater Ser. 109. ſagt, was der Menſch immer ſchweres leidet, das iſt, in Anſehung des ewigen Feuers, nicht allein ein gar geringes, ſondern auch ein lauteres Nichts. Und an einem andern Ort ſagt er: Wer will nicht gern trinken den Kelch der zeitlichen Trübſalen, wann er zugleich fürchtet die Pein der Hölle: und wer wird nicht verdammen die Süßigkeit des zeitlichen, den da dürſtet nach der Lieblichkeit des ewigen Lebens; mit mehrer Furcht verachtet man das Geringe, und mit größerer Begierde der Ewigkeit hat man einen Verdruß an allem Zeitlichen. Idem. In Psal. 69. Dahero hat der Abt Olympius, da er gefragt worden, wie er eine ſo abſcheuliche Höhle bewohnen, und ſo große Hitze, ſammt dem immerwährenden Beißen der Wandläuſe übertragen könne? geantwortet, daß er dieſes alles leichtlich gedulden könnte, dieweilen er den unſterblichen Wurm, und das ewige Feuer allzeit im Sinn habe und fürchte. Nimm vor lieb, meine chriſtliche Seele, mit dieſer Lection, die ich zu deinem weitern Schrecken annoch vergrößern könnte. Nun aber hiemit endige, und der tröſtlichen Zuverſicht lebe, du werdeſt mit ſelbiger dich befriedigen, und dir die folgenden Vers von der Verdammten kläglichen Traurigkeit gefallen, und angelegen ſeyn laſſen.

Klaglied.

Ueber die Peinen der Verdammten.

Wo rufſt mich hin, o Ewigkeit,
Der Wahrheit rechte Waage:
Du Lehrerin der Heiligkeit,
Was lehrſt du mich, dich frage;
Ewig iſt er, und ewig iſt
Der König, ſo da dräuet:
Es iſt die Höll, die Höll es iſt
Die Sach, ſo er da dräuet.
Was iſt dann dieſe Ewigkeit:
Ein ſtete Pein des Herzen:
Was iſt dann dieſe Ewigkeit:
Ein ſtets Gefühl der Schmerzen;
Ach! ach, wie unbeſchreiblich iſt,
Die ſtete Pein des Herzen:
Ach! ach, wie auch unendlich iſt,
Das ſtete Gefühl der Schmerzen!
Weh, weh euch ſchleckern Mittagmahln!
Viel Pein iſt euch bereitet!
Weh, weh euch guten Abendmahln!
Zur Hölle man euch leitet.
Weh, weh der Speiſen Koſtbarkeit,
Und liederlichen Liedlein!

Weh allerhand Unſauberkeit,
Und euch unkeuſchen Brieflein!
Ach! ach, mit leerem Troſt allein,
Die Welt ihr Kinder ſpeiſet:
Sie ſchenkt ihn lauter Lügen ein;
So böſes Gift mich gräuſet.
O ihr böſe Schwefelflüſſe!
O ihr ſehr tiefe Thäler!
O ihr glühende Feuersgüſſe!
O aller Narren Gräber!
Ach! ach, du wahre Peinenſtadt,
Ein Kerker biſt der Sünder!
Hunger, Durſt und ewiges Rad,
Belohnung iſt der Sünder.
Hier brennt der Reich, das Purpurkleid,
Hier brennet Seid und Sammet:
Dieß iſt das Mahl, nach dem man reit,
All Wuſt allhier ſich ſammelt
Wie lang wirſt ſeyn in Peinen,
Sag, Verdammter, mir: Allzeit.
Wie lang dein Sünd beweinen:
Sag mir, ſag mir: Allezeit.
Sag, wie lang die Pein wird bleiben,
In dem Feuer der Höllen: Eben
So lang, als bei uns beiden,
Zwei Seelen werden leben.
Tag, Monat, und der Jahren Friſt,
Lauft alles nacheinander:
Noch Tag, noch Jahr, noch Monat iſt,
Der uns ſcheid voneinander.

Der Gottes-Zorn hier immer währt,
So lang als Gott Gott wird ſeyn;
Kein Leichtrungs-Hoffnung ſich nähert,
Der Peinen wird kein Ende ſeyn.
Gott werden wir niemal kennen,
Und lieben Gott auch niemal:
Wir werden nur allzeit brennen;
Gott wird uns lieben niemal.
Im Hunger man das Feuer uns langt,
Das müſſen wir thun ſpeiſen:
Im Durſt das Feur iſt unſer Trank:
Wen ſollt darab nicht gräuſen:
Was wir ſehen, iſt Feur allein,
Iſt alles, was wir ſchauen;
Und aller Bett iſt Feur allein,
Der Kinder, Mann und Frauen.
Der Sand ſo viel nicht Körnlein hat,
So viel nicht Sternen ſcheinen,
Das Meer ſo viel nicht Tröpflein hat,
Als in der Höll ſind Peinen.
O Ewigkeit, o ſchwere Laſt!
Du biſt ein Schmerz der Schmerzen;
Dieweil kein End ſich finden laßt,
So größer deren Schmerzen.
Aus dieſem Kerker höre ich:
Ach hätt ich noch ein Stunde!
Mit Gott, mein Seel, verſöhne dich,
Wann kannſt, zu aller Stunde.
Der Feind allzeit verletzet dich,
Thut dich doch niemal tödten:

Dieß Thier allzeit thut freſſen dich,
Hilft doch nicht aus den Nöthen
Kein Ruh allhier zu finden iſt,
Der Teufel immer dreſchet:
Ein ewigs Seelen ſchinden iſt;
Niemal das Feur erlöſchet.
Es ſpielt allzeit der Strahlenblitz,
Der ſich nicht läſſet dämpfen;
Die Flüß behalten ihre Hitz;
Die kann man nicht erſchöpfen.
Betracht, mein Seel, wie ſchwer da iſt,
Das bleiben müſſen darinnen:
Betracht, mein Seel, wie ſaur da iſt;
Daß niemal kannſt entrinnen.
Gedenk, mein Seel, beherze dieß,
Laß dir vor Augen ſchweben;
Was immer biſt, was nimmer biſt:
Ohn Gott in Schmerzen leben.
Gedenk, wie ſey ſo ſchwer und hart,
Der Freud nicht zu genießen;
Zu der dich Gott erſchaffen hat,
Derſelben zu genießen.
Gedenk, wie dich betrüben wird,
Allzeit gebrennt zu werden:
Gedenk, wie dich erfreuen wird.
Wann einmal mögteſt ſterben.
Ach! freilich, ich geſtehen muß,
Daß biſt ein böſes immer:
Ach! gern ich bekennen muß,
Daß biſt ein leſes Nimmer.

Nach dieſer Maaß gemeſſen iſt,
  So vieler Heiligen Klarheit;
Kein Fabel dieß Vermeſſen iſt;
  Sind lauter Wort der Wahrheit
Ach! ach, den allerſchönſten Gott,
  Mit Augen ſehen Niemal;
Iſt dieſer nicht ein großer Spott,
  Dich Jeſum lieben Niemal:
Sag o Verdammniß, was du biſt:
  Ich bin Gott g'fallen Niemal:
Ein ewige Verzweiflung iſt,
  Die Peinen fliehen Niemal:
Der Ziegeloſen nichts an mir
  Hat, nichts die gläſerne Hütten:
Der Hiz des Kalks man ſpottet hier,
  Und auch der eiſern Hütten.
Adieu ihr ſchöne Träume mein,
  Adieu, du Welt biſt eitel:
Wiewohl du haſt ſo groſſen Schein,
  So biſt und bleibſt doch eitel.
Du Welt, du Welt biſt ein Betrug,
  Der kurzen Eitelkeiten:
Du Höll, du Höll, du biſt ein Lug,
  Der harten Ewigkeiten.
Wie lang, o Menſch verbleibſt du ach!
  In ſo viel tauſend G'fahren:
Der eingeht vor, der ander nach;
  Von hinnen wir all fahren.
O Gott! ich dich jezt lieben will,
  Nicht länger will verweilen:

Dir dienen will ich in der Still;
  Mit allem Eifer eilen.
Soll einem Gott aus dieſer Pein,
  Zu uns zu kommen gönnen!
Ich mein, er wird ſich ſtellen ein,
  Und büßen ſeine Sünden.
Wie eifrig ſoll nicht beten der,
  Und wird ſein Sünd beweinen:
Der größten Bußwerk keins ſollt er
  Zu hart zu ſeyn vermeinen.
Wann käme aus der Höllenſaß,
  Auchs Leben ſollt erwerben;
Was ſagen ſollt: wie leben? daß
  Nicht wieder mögt verderben.
O wie ſehr würd ich lieben dich,
  Mein Heiland, hier auf Erden;
Damit ich nicht mehr ohne dich,
  Zu ſeyn gezwungen werde!
Vielmehr nun bin ich verbunden dir,
  Daß mich nicht laſſeſt fallen:
Was wart ich nun, und geb nicht dir
  Mein Herz, ſo dir gefallen:
Du rufeſt mich, dir folge ich,
  In größter Brunſt der Liebe;
Mit zarter Lieb will lieben dich,
  Der mich alſo geliebet.
Es brennen jetzt im Höllenteich,
  Ach! tauſend, tauſend, tauſend:
Warum nun auch nicht brenne ich,
  Wie dieſe tauſend, tauſend:

Wer hat gemacht, daß ich nicht bin,
Der Sünder Miterb worden:
Ins ewig Feur, daß ich nicht bin,
Zur Straf geworfen worden:
Dieß hat gemacht der große Gott,
Dem muß ich ewig danken,
Der guten Herzen treuem Gott,
Mit Werken und Gedanken.
Indem nun ſolches ich betracht,
O Gott! wie ſoll dich ehren:
Nach keinem Ding ich ſo ſehr tracht,
Als dich nur zu verehren.
Wie Wunder ſind, wie lieblich ſind,
Die ſchöne Gottes Günſten!
O wie gar unbeſchreiblich ſind,
Die heiße Liebesbrünſten!
Euch gießt in meinem Herzen aus,
Mein Seel ihr euch erwerbet:
Was euch mißfällt, das werfet aus,
Und helft mir Gott erwerben.
So fahr nun aus all Eitelkeit
Der Welt und ihrer Kinder:
Aus, aus mit dir in Ewigkeit;
Es iſt nichts Guts dahinter.
Ich will, ich will nun ſtehen auf;
Hilf, Gott, mir, daß mehr wolle:
Dein Gnad nicht länger ſchiebe auf,
Daß thue, was ich ſolle.
Alsdann bin ich erſt recht geſund,
All Schmerz iſt mir verſchwunden,

Wann ich ſchon würde ſehr verwundt;
  Sinds doch nur Liebeswunden.
Dich lieben will, als viel ich kann:
  Dann du geliebt mußt werden:
Auf daß ich dich mehr lieben kann,
  Allhier auf dieſer Erden.
Drum bitte dich, Herr Jeſu Chriſt,
  Mit Seufzen und mit Zähren,
Dein Gnad verleih mir armen Chriſt,
  Dein Lieb in mir wollſt mehren.
Kommt, kommt ihr alle Himmelsgäſt,
  Mein Herz ihr ganz umringet,
Mir Armen in ſo hartem Neſt,
  In dieſer Noth beiſpringet.
Ins Herz hinein euch dringen thut,
  Helft, daß ich möge brennen;
Das kalte Herz mit eurer Glut
  Entzünd, das Eis thut hemmen.
Das beſte Feur, o Königin!
  Von dir ich nun erwarte;
Der ſchönſten Lieb ein Lehrerin,
  Maria biſt ex Arte.
Laß wachſen mich, mein Gott und Herr,
  In deiner Liebeshitzen,
Auf daß ich lerne mehr und mehr,
  Die wahre Lieb beſitzen.
Entzünd, o Gott! im Herzen mein,
  Die Ewigkeit der Liebe;
Damit der Höllen Schmerz und Pein
  Mich nimmermehr betrübe. Amen.

Die neun und vierzigſte

Geiſtliche Lection.

Von den Peinen der Fegfeuers.

Deus inultum abire peccatum non patitur.
Gott läßt die Sünde nicht ungerochen hingehen.
Job 24. V. 12.

1. Obwohl es an ſehr viel Beweisthumen und Zeugniſſen der hh. Väter über die bittere Peinen des Fegfeuers nicht ermangelt, ſo geben wir doch derohalben ſelbige allhier vorbei; dieweilen alles, was von den Strafen der Hölle bishero geſagt worden, auch von dem Fegfeuer kann verſtanden werden: zumalen die Peinen, ſo da reinigen, einer Art ſind mit den hölliſchen Tormenten: wie der h. Cyrillus in Epist. ad S. P. Aug. mit dieſen Worten bedeutet: Unter den Peinen der Hölle und den Peinen des Fegfeuers iſt kein Unterſchied, dieweilen ſie gleicher Größe ſind. In dieſem aber kann eine Ungleichheit ſeyn, daß nämlich die hölliſche immer anhalten, die Fegfeuers Peinen aber ein Ende gewinnen. Dahero ſagte die heil. Maria Magdalena von Pazzis Vit. p. 2 c. 1. recht in ihrer Verzückung, daß alle Tormenten, ſo die Blutzeugen Chriſti haben ausgeſtanden, in Anſehung der hölliſchen Peinen ſeyn ge-

weſen ein luſtiger Garten. Zu deſſen Bekräftigung dienet die Hiſtorie, ſo folgt. Ein ſicherer Menſch, ſagt der hl. Antonius, nachdem er ſehr übel gelebt hat, iſt mit einer ſchweren und langwierigen Krankheit zum Heil ſeiner Seele, von Gott heimgeſucht worden: iſt aber über die Langwierigkeit derſelben endlich ſo verdrüßig worden, daß er Gott oft gebeten, er mögte ihm doch gefallen laſſen, mit dem Tode der Krankheit ein Ende zu machen. Hierüber iſt ſelbigem einſtmals der Engel Gottes erſchienen, und hat ihm die Wahl gegeben, entweder zwei Jahre lang dieſe Krankheit auszuſtehen, und nachmals der himmliſchen Freuden zu genießen, oder anjetzo zu ſterben, und mit einer dreitägigen Strafe der Peinen des Fegfeuers, ſeine Sünden abzubüßen. Nun hat ſelbiger das letzte dem erſtern vorgezogen, iſt ſeines Begehrens gewärtiget, bald hernach geſtorben, und die Seele zum Fegfeuer verurtheilet worden. Eine Stunde nach deſſen Hinſcheiden iſt ihm derſelbige Engel erſchienen, und hat ihn gefragt, ob er ihn kenne? Dem er geantwortet, er kenne ihn nicht. Ich bin derjenige, hat der Engel zur Antwort gegeben, der ich dir vor weniger Zeit die Wahl habe vorgeſchlagen. Darauf die Seele geantwortet: Du kannſt kein Engel Gottes ſeyn, dieweilen ſolcher nicht lügen kann: Der mir aber geſagt hat, daß ich nur drei Tage allhier verbleiben ſolle, der hat mich betrogen, dann ich habe in dieſen Tormenten ſchon viele Jahre zugebracht. Worauf der Engel geantwortet: Du biſt allhier nicht länger als eine Stunde geweſen, und mußt alſo die ganze reſtirende Zeit über allhier verharren. Ach! bitte den Herrn für mich, ſagte die Seele, er wolle meine, in ſothaner Wählung verübte Thorheit doch weiter nicht anſehen: ſondern mich vielmehr zum vorigen Leben gnädiglich wiederrufen, auf daß ich nicht allein zwei Jahre, ſondern ſo lang es der göttlichen Majeſtät gefallen wird, meine gehabte Krankheit leiden möge. Dieſes hat er auch erhalten, und nachdem er zum Leben berufen worden, hat er alle Schmerzen mit höchſter Geduld und Freude ausgeſtanden.

2. Im vorigen hundertſten Jahre haben in Holland zwei geiſtliche Jungfrauen in Einfalt und chriſtlicher Liebe ihrem Gott miteinander gedienet, welche ſich dergeſtalt unterredet, daß die erſtſterbende nach dem Tode der hinterlaſſenen ihren Zuſtand, (wofern ſolches dem Willen Gottes nicht zuwider wäre) verkündigen ſollte. Nun hat derſelben beiden Jungfrauen erſt abgelebte, der vorigen Abrede gemäß, bei ihrer überbliebenen geiſtlichen Schweſter ſich angemeldet, und ſelbiger zu erkennen gegeben, daß ſie wegen gar geringen läßlichen Sünden, ſo von den Menſchen kaum geachtet werden, große Schmerzen im Fegfeuer leiden müſſe: Ich kann aber, ſagt ſie, von ſothanen Peinen befreiet, und der ewigen Seligkeit theilhaftig werden, wann du für mich eine vierzehntägige leibliche Krankheit auszuſtehen, dich unternehmen wolleſt. Ueber ſolchen Vorſchlag, hat die lebendige Jungfrau ſich mit ihrem Beichtvater, einem Guardian aus dem h. Franziskaner-Orden, berathſchlaget, und von ſelbigem zur Antwort bekommen, daß er in dieſe Verwechslung weder verwilligen, noch derſelben zuwider ſeyn wolle, ſondern ſtelle ſelbige ihrem löblichen Eifer der chriſtlichen Liebe anheim. Nach eingeholtem ſothanen Rath hat die Jungfrau ſich entſchloſ-

ſen, durch dergleichen vorgemeldte Krankheit ihre Schweſter von den Peinen des Fegfeuers zu erlöſen. Und ſiehe, alsbald iſt ſie von einer ſchweren Krankheit ſehr heftig angegriffen worden, daß es ſie in wenig Tagen Zeit des Kaufs gereuet hat, und in Ungeduld gerathen iſt. Da nun mit dieſer Krankheit alle Glieder des Leibs (außer der Zunge) überaus ſchmerzlich behaftet geweſen, und kein Arzt die Natur des Zuſtandes erkennen mögen: hat die verſtorbene Jungfrau bei der Kranken ſich abermal angemeldet, ſelbige wegen ihrer Ungeduld beſtrafet, und ihre dreiſtündige Peinen des Fegfeuers anſtatt der vierzehntägigen Krankheit anerboten: zu welcher Abwechslung die Kranke ihren Beichtvater zum andernmal um Rath erſucht hat, welcher er auch die Frage vorbeſagter Maßen wiederum beantwortet. Indem nun ſelbige die angethane Erbietung ſich gefallen laſſen, iſt ſie augenblicklich dergeſtalt entzündet worden, daß aus Mund, Naſe und Ohren das Feuer ſichtbarlicher Weiſe hervorgeſchlagen, deſſen der oftgemeldte P. Guardian mit vielen andern ein Zeuge geweſen iſt, und hat zu mehrerer Sicherheit ſeine Hand gegen den Mund der brennenden Jungfrauen halten wollen, hat aber dieſelbige nicht unverletzt zurückgezogen. Nach verfloſſener beſtimmter Zeit hat die verſtorbene Jungfrau ihrer Wohlthäterin für die erwieſene Liebe gedankt: dieſe aber ſodann die übrige Zeit ihres Lebens in immerwährenden Leibsſchwachheiten zugebracht. Dieſe Geſchichte hat oftérwähnter Beichtvater, als ein lebendiger und glaubwürdiger Zeuge zum heilſamen Schrecken ſeiner Zuhörer und andern, von der öffentlichen Kanzel erzählet. Es iſt ihm aber vom Erzbiſchof zu Utrecht befohlen worden, von ſelbiger Hiſtorie fortan nichts mehr zu melden, zumalen ſelbiger dafür gehalten, daß in jenem Leben die ſündhaften Seelen mit keinem materialiſchen und ſichtbarlichen Feuer gezüchtiget würden. Nachdem aber neben dem P. Guardian, ſo viele ſehr glaubwürdige lebendige Zeugen eidlich betheuert, daß ſie das Feuer geſehen, und die erſchreckliche Hitze empfunden haben; iſt hochgemeldter Erzbiſchof von ſeiner Meinung abgeſtanden, und hat einem jeden, von dieſer Geſchichte die Wahrheit zu reden, gern erlaubet. Dieſes hat ſich alſo zugetragen, und iſt von einem Cölniſchen Thumherren, Namens Joanne von Brüheſen, ſo nachmalen zum Erzbiſchof zu vorgedachtem Utrecht ernennet worden, und in der Carthauſe zu Cöln am Rhein ſein Leben geendiget, nicht allein erzählet, ſondern auch ſchriftlich hinterlaſſen worden.

3. Recht ſagt daher der gottſelige Thomas von Kempis l. 1. c. 22. Wann wir die künftigen Peinen der Hölle oder des Fegfeuers wohl beherzigten, ſo glaube ich, würden wir alle Arbeit und Schmerzen gern ausſtehen, und für keiner Strenge uns fürchten. Mit dieſer unausſprechlichen Pein des Fegfeuers werden die Seelen nicht allein wegen der, in dieſem Leben begangenen groben Sünden, welche der Schuld nach ausgelöſcht ſind, geſtraft, ſondern auch wegen der geringſten läßlichen Sünden und Unvollkommenheiten. Alſo hat ein Geiſtlicher aus dem Orden des heil. Dominikus eines ganzen Monats Friſt im Fegfeuer leiden müſſen, dieweilen er mit den weltlichen Leuten zu große Gemeinſchaft gepflogen, und aus ſelbigen einigen Troſt geſchöpft hat. Spec. Exemp. Dist. 7. Ex. 57. Juſtinus, ein Capuciner, hat das

Verbrechen ſeines Mitbruders mit einiger Bitterkeit des Gemüths dem P. Guardian angebracht; und hat demſelben nach ſeinem Tode bedeutet, daß er dieſerhalben in Gefahr ſeiner Seligkeit geweſen, und zu einem dreißigjährigen Fegfeuer ſey verdammt worden. Ann. Capuc. 1563. Ludovikus der zweite Kaiſer dieſes Namens iſt dreißig Jahre nach ſeinem Tode ſeinem Sohne erſchienen, und hat ſelbigen durch Jeſum Chriſtum unſern Heiland beſchworen, daß er ihn dermalen eins aus den großen Schmerzen des Fegfeuers erlöſen ſollte. Baron. Tom. 10. An. 874. Dieſer Kaiſer iſt bei ſeinen Lebzeiten der Andacht alſo zugethan geweſen, daß er von jedermann Ludovikus Pius, das iſt, Ludovikus der Andächtige, genennet worden. So iſt dann wahr und bleibt abermal wahr, was der fromme Job geſagt hat: Gott läßt die Sünde (auch die geringſte) nicht ungerochen hingehen. So ſcharf züchtiget er die Sünde, daß er auch ſeinen treueſten und geheimſten Freunden nicht verſchone.

4. Sintemalen der gottſelige Biſchof Udalricus dieſerhalben allein das Fegfeuer hat ſchmecken müſſen, daß er dem Adalberoni ſeinem Vetter das Biſthum übertragen; obwohl ſelbige Ueberlaſſung zu gebührender Zeit, nämlich nach dem Tode des Udalrici erſtlich geſchehen iſt. Da ein Cölniſcher Geiſtlicher einſtmals zu Pferd über den Fluß geſetzt, hat der heil. Severinus, ſo eben vorhero geſtorben, und mit Wunderzeichen geleuchtet, den Zügel des Pferds ergriffen, und den Reuter erſucht, er mögte ihm die Hand reichen, welche er mit ſo großem erfolgten Schmerzen in das Waſſer gedunket hat, daß ſelbige alsbald von allem Fleiſch entblößt worden, und

nur die Beine allein überblieben ſind Sur. tom. 7. die Urſache ſeiner Peinen, hat der verſtorbene Biſchof geſagt, daß dieſe geweſen ſey, dieweilen er ſeine Tagzeiten zu gebührender Zeit nicht geleſen habe. Nachdem er nun dem gemeldten Geiſtlichen die Hand in vorigen Stand geſetzt, hat er von ſelbigem begehrt, er wolle ihn in der andern Geiſtlichen Gebet empfehlen, und iſt alſo verſchwunden. Paſchaſius der heil. Römiſchen Kirchen Diaconus iſt ein ſo tugendſamer und heiliger Mann geweſen, daß nach Zeugniß des heil. Gregorius durch bloße Anrührung deſſelben Chorkappen, ſo auf der Leichen gelegen, ein Beſeſſener befreiet worden, und nichts deſto weniger iſt deſſen Seele dem heil. Germano, Biſchof zu Capua, erſchienen, und geſagt, daß ſie in einem Bade ihre Sünden büſſen müſſen; hat auch annebens den heil. Mann um Hülſe erſucht; durch deſſen Gebet ſelbige von ihren Peinen erlöſet worden. l. 4. Dial. c. 40. Wann die ſo großen Freunde Gottes dergeſtalt bis zum letzten Heller alles bezahlen müſſen, und ſelbigen nicht verſchonet wird, wie vielmehr werden wir armſelige Tropfen bis zum letzten Augenblick in den Peinen verbleiben müſſen? Hugo Victorinus, ein regulirter Canonicus, war ein ſo gelehrter und heiliger Mann, daß er bei ſeinen Zeiten für den andern Auguſtinus gehalten wurde, dieweilen er nun einigemale die ordinari Diſciplin unterlaſſen, und ſich vermöge ſeiner Regel andern zu züchtigen, verabſäumet, hat er ſothane Nachläßigkeit gar theuer bezahlen müſſen: dann nach ſeinem Tode iſt er einem ſeiner Mitbrüder erſchienen und hat geſagt, daß er zwar die ewige Seligkeit erlangt; habe aber durchs Fegſeuer paſſiren müſſen, in welchem Vorbeigehen ihn alle Teufel angefallen, und habe er von jedem einen harten Streich bekommen: die Züchtigung iſt mir ſo ſchwer gefallen, daß ich vermeinte, alle Tormenten der ganzen Welt können mit ſelbiger nicht verglichen werden. Dieß laß dir geſagt ſein, du nachläßiger Geiſtlicher, der du nicht allein dergleichen Disciplin, ſondern auch andere deine Regeln und Satzungen zu halten vernachläßigeſt.

5. Auf daß du aber mit den Peinen des Fegfeuers zu deinem großen Schaden, den Spott nicht treiben mögeſt, als habe ich dir annoch verzeichnen wollen, was folget. Dion. Cart. de 4. Nov. art. 47. In England iſt ein Geiſtlicher vom heiligen Donnerſtag bis zum Abend des Samſtags vor Oſtern im Geiſt verzuckt geweſen: und da er wiederum zu ſich gekommen iſt, hat er wunderſeltſame und erſchreckliche Dinge erzählet, ſo er geſehen hat. Unter andern redete er alſo: Mein Führer der hl. Nikolaus und ich giengen durch einen ebenen Weg, bis wir in eine große und weite Landſchaft kamen, welche über alle Maßen erſchrecklich anzuſehen war: daſelbſt fanden wir eine unzählbare Menge Volks, ſo da mit unglaublichen Grauſamkeiten allerhand erdenklichen Peinen gezüchtiget wurde. Dieſe hatten Hoffnung, daß ſie von dieſen Schmerzen dermal einſt würden befreit werden: dann ſie waren keine Verdammte: ſie ſeufzeten, weineten und heuleten alle jämmerlich. Ich habe unter ſelbigen unzählbare Art der Plagen geſehen. Einige wurden in einer Bratpfanne gebraten: andere im Feuer ſelbſten gebrennet: Einige wurden mit Klauen dergeſtalt zerriſſen, daß die Gelenke der Glieder voneinander gin-

gen. Andere wurden in Pech und Schwefel fließenden Bädern, ſo auch mit zerlaſſenem Erz, Blei und anderm Metall erfüllet waren, ſammt einem grauſamen Geſtank geſtraft. Einige wiederum wurden durch die giftigen Zähne der abſcheulichſten und ſeltſamſten Thieren zernaget: und andere mit andern unbegreiflichen und entſetzlichen Arten der Peinigungen armſeliglich hergenommen. Gott ſei mein Zeuge, daß, wann ich ſehen ſollte, daß ein Menſch, der mir und den Meinigen alle Schmach und Schaden, ſo einer auf dieſer Welt ausſtehen könnte, ja den Tod ſelbſten hätte zugefügt, zu dieſem grauſamen Elend ſollte verurtheilt werden, daß ich tauſendmal, ſage ich, für denſelben ſterben wollte, damit er ſothanen Strafen entgehen möchte: alſo thun ſelbige alle Maaß und Manier der Aengſten, Schmerzen, Bitterkeit und Armſeligkeiten überſchreiten.

6. Nach dieſem ſind wir zum andern Ort der Todten gekommen, und haben geſehen ein gar tiefes Thal, und in ſelbigem einen ſehr tiefen Fluß, welcher einen unausſprechlich ſtinkenden Nebel von ſich gab, und in ſelbigem war ein Feuer, ſo bis zum Himmel zu reichen ſchien. Herentgegen war auf der andern Seite eine ſo grauſame Kälte, daß ich, ſo viel mich gedünkt, nichts erſchrecklichers jemalen geſehen habe. Daſelbſt fanden ſich unzählbare Seelen, ſo bald in den abſcheulichſten Fluß geworfen wurden, bald aus ſelbigem heraus krochen, und im Feuer verwickelt wurden, nachmalen die allerbitterſte Kälte mußten ausſtehen. Die Peinen dieſes Orts waren gröſſer als des vorigen, und waren dennoch nur Tormenten des Fegfeuers.

Weiters ſind wir kommen zum dritten Ort der Peinigungen, welche ſo überaus grauſam und entſetzlich waren, daß auch die geringſte derſelben von keiner menſchlichen Vernunft begriffen, weder mit der Zungen könnten ausgeſprochen werden. Dann ich ſahe, daß ſie in gar kurzer Zeit durch mehr als hundert unterſchiedlichen Torturen gleichſam vernichtiget, und alsbald wiederum zum Stande gebracht wurden; bald aber wiederum ſchier zu nichts gemacht, und abermal ergänzet wurden. In dem erſtgemeldeten Ort habe ich den Vorſteher einer gewiſſen geiſtlichen Verſammlung geſehen: Dieſer war in den größten Peinen deſſelben Orts, bald im Feuer, bald in den mit fließenden Schwefel und Pech vermiſchten allerhitzigſten Bädern; und da ich ihm die Urſache ſolcher Tormenten fragte, gab er mir zur Antwort, und ſagte: Ich leide die Qualen mehr um der Sünde meiner Untergebenen, als um meiner eigenen willen; die meinige habe ich durch öftere Beicht, durch Caſteyung meines Leibs, durch ſtetes Gebeth, und andere Bußwerke auszulöſchen mich befliſſen: Dieweilen ich aber aus einer eiteln Furcht meine Geiſtliche in gebührender Zucht nicht gehalten habe; auf daß ich nämlich durch derſelben Widerſtand meines Amts nicht entſetzt werde; derohalben werden meine Schmerzen täglich größer; zumalen derſelben Sünden, die ſie wegen meiner verübten Nachläßigkeit noch täglich begehen, mir zugemeſſen werden, daß ich alſo das Ende meiner Peinen nicht wiſſen kann. Auch habe ich an dieſem Ort gefunden einen mir in der Welt bekannten und berühmten Doctoren, ſo Zeit ſeines Lebens von jedermann groß geehret worden:

mit ſelbigem hatte ich ein großes Mitleiden, und fragte ihn, ob er der Hoffnung lebte, daß er einſtmals von ſothanen Tormenten würde befreiet werden: Hierauf ſagte er mit kläglicher Stimme: Wehe, wehe, wehe; ich weiß, daß ich vor dem letzten Gerichtstage keine Gnade erlangen werde: Ob ich aber alsdann noch erlöſet werde, bin ich nicht verſichert. Ach! ach, wer ſollte geglaubt haben, daß meine Ehre und großes Anſehen, welches ich bei allen auf der Welt gehabt, in ſo große Verachtung und bitteres Leiden hätte ſollen verändert werden? Ich habe alldorten geſehen, daß einige die glühenden Kohlen unabläßlch im Maul herum geworfen, und alſo übermäßig große Pein erlitten, daß ſie die Baumfrüchte und andre Speiſen mehr aus Wolluſt, als Nothdurft genoſſen hatten.

7. Ich habe auch daſelbſt einen Soldaten geſehen, welcher viele und unterſchiedliche Plagen ausſtunde, und unter andern auch einen Vogel, gleich einer Fauſt trug; deſſen Hand wurde von dem Schnabel und Klauen des Vogels erbärmlich zerfreſſen, dieweilen er im Beitzen der Raubvögel mit denen er andere zu fangen pflegte, ſich gar zu viel ergötzet hatte. Ich habe auch alldorten Biſchöfe in ſehr ſchweren Peinen geſehen, deren Strafen täglich vermehret wurden wegen der Sünden der Unterthanen, die ſie übel beherrſchet, und nicht gebührlich geſtrafet hatten. Prieſter habe ich auch gefunden, ſo ihre Unkeuſchheit zwar gebeichtet, die Genugthuung aber nicht erfüllet hatten: dieſe wurden mit unzählbaren und gleichſam unermeßlichen Peinen hergenommen. Indem ich nun verwundert war, daß ſo wenige Prießter im Fegfeuer zu finden waren,

in Anſehung ſo vieler, die faſt an allen Orten mit der Unkeuſchheit ſich beſudeln: iſt mir geſagt worden, daß derohalben ſo wenige daſelbſt gefunden würden, dieweilen aus ſelbigen kaum einer oder andere eine wahre Bereuung hat, und dahero ſchier alle ewiglich verdammt werden.

8. Was ſoll ich weiters von den Strafen der groben Laſter ſagen, indem ich geſehen habe, daß auch die gute Geiſtliche ſo bittere Tormenten haben ausſtehen müſſen, dieweilen ſie nur über die Sauberkeit und Schönheit ihrer Hände eitle Gedanken gehabt haben? Ich habe auch einen ſehr mächtigen König daſelbſt geſehen, welcher unausſprechlich große Tormenten erlitte. Annebens ſelbigem habe ich auch einen Biſchof geſehen, ſo da nach dem innerlichen Menſchen ein ſehr guter Geiſtlicher und andächtiger Mann geweſen war, und in ſeinen Lebzeiten den Leib mit einem ſehr harten Cilicio, mit Faſten, Wachen und andern Bußwerken gezüchtiget hatte, dem auch ein großer Lohn im Himmel vorbehalten wurde, und durch welchen Gott nach deſſen Abſterben einige Miraculen gewirkt hatte; ſo dannoch dieſe Peinen hat leiden müſſen, dieweilen er in ſeinem Amte durch einige Nachläßigkeiten erzürnet hatte. Prälaten und Abtiſſinen habe ich auch geſehen, welche ihren Freunden und Verwandten mit ſinnlicher Liebe waren zugethan geweſen, und derohalben gepeiniget wurden. Dieſes Geſicht, ſo Gott dem engliſchen Geiſtlichen hat zeigen wollen, bedeutet uns genugſam, wie groß die Peinen des Fegfeuers ſeyn, und wie ſchwerlich man denſelben entgehen möge. Dahero hat der geiſtreiche Cardinal Bellarminus L. I. de Amiſſ.

Crat. c. 1 3. ſagen dürfen, daß auch kaum einige gerechte Menſchen ohne Fegfeuer den geraden Weg zum Himmel führen, wenn nicht Gott denſelben eine ſonderbare Gnade erweiſe. Dieſes bekräftiget die heil. Thereſia mit dieſen Worten: Obwohlen der Herr ſich gefallen laſſen, ſmir den Zuſtand vieler Seelen zu offenbaren, ſo weiß ich doch nicht, ob aus allen denen, die ich geſehen habe, eine einzige Seele ſei ohne Fegfeuer ſelig worden, auſſer des Geiſtlichen, von dem ich ein wenig vorhero gemeldet, und des bl. P. F. Petri de Alcantara, wie auch desjenigen Dominikaner, deſſen ich oben gedacht habe. Vit. c. 33.

9. Es ſey nun die Pein des Fegfeuers ſo groß, als ſie immer beſchrieben wird; ſo iſt doch auſſer allem Zweifel, daß die Pein des Verlurſts, ſo den Menſchen der Anſchauung Gottes beraubet, viel gröſſer ſey: zumalen die Begierde der Seele, ſo von dem Leibe geſchieden iſt, das allerhöchſte Gut zu ſehen ſo groß iſt, daß ſelbige ſogar augenblicklich dergeſtalt durch Erinnerung dieſes unvergleichlichen Schadens geplagt werde, daß alle andere Tormenten mit ſelbigen nicht mögen verglichen werden: inſonderheit wann die Seele gedenkt, daß ſie ihrer Sünden halben der göttlichen Anſchauung beraubt werde, und ſo leichtlich für ſelbige hätte können Buße thun. Im übrigen obſchon alle Seelen im Fegfeuer, ſo da haben die Strafe des Gefühls, auch leiden die Pein des Verlurſts: ſo iſt doch dieſem nicht alſo im Widerſpiel: dann wie viele Seelen werden allein gereiniget durch die Pein des Verlurſts oder der zeitlichen Beraubung, wie aus vielen Exempeln kann bewieſen werden, aus denen ich dieß einzige

vornehme. Da die hl. Mutter Brigitta einſtmals betet für einen alten Prieſter, einen Clauſner vortrefflichen Wandels und großer Tugend, ihren guten Freund, der dazumal aus dieſem Leben geſchieden, und ſchon gelegt war auf die Todtenbahr in der Kirche, daß er ſollt begraben werden, erſchien ihr daſelbſt die heilige Jungfrau Maria, und ſprach alſo: Merk Tochter, und wiſſe, daß die Seele dieſes Clauſners deines Freunds, da ſie aus dem Leibe gefahren, von Stund an wäre in den Himmel gekommen, wenn nicht geweſen wäre, daß ſie im Tode keine vollkommene Begierde gehabt hat zur Gegenwart Gottes, und ſeiner Anſchauung zu kommen, und darum wird ſie jetzt aufgehalten in ſeinem Fegfeuer der Begierde, da keine andere Pein iſt, als allein die Begierde, zu Gott zu kommen: Doch ſollſt du wiſſen, daß ehe ſein Leib wird unter die Erde kommen, ſeine Seele wird eingeführt werden in die Herrlichkeit. L. 6. Revel. c. 127.

10. Annebens iſt auch zu merken, daß, obſchon die Seelen ihre Peinen ſowohl des Gefühls als des Verluſts nicht lieben; ſie ſelbige doch mit keinem Widerwillen leiden: zumalen ſie ihren Willen mit dem Willen Gottes vereinigen, und mit der göttlichen Gerechtigkeit zufrieden ſind Blos. instr. Vit. Asc. c. 4. ſogar auch, daß wann ſie ſchon zum vorigen Leben (welches mit vielen Gefahren zu ſündigen erfüllet iſt) wiederum gelangen könnten, ſie dannoch nicht würden zurück kommen, dieweilen ſie verſichert ſind, daß ſie nach ausgeſtandener Strafe zur himmliſchen Glorie gelangen werden. Dieſes weiß man von Petro a S. Stanislao, ſo von Todten iſt auferweckt worden. Selbiger hat lieber

wollen mit den noch übrigen Peinen die Verſicherung des ewigen Heils annehmen, als ſich in vorige Gefahr der Verdammniß ſtellen. Ja ſogar, wie der geiſtreiche Vater ſchreibt, wann den Seelen der Eingang zum Himmel offen ſtünde, ſo würden ſie ſich doch mit einer dankbaren Ehrerbietſamkeit weigern, bis ſie vermög einer völligen Reinigung, ſo großer Glückſeligkeit ſich würdig gemacht hätten: indem ſie wiſſen, daß nichts unſauders mit der allerhöchſten Reinigkeit müſſe gereiniget werden.

11. Nach reiflicher Ueberlegung der ſo ſchweren Peinen des Fegfeuers, und daß ſelbige ſo ſchwerlich mögen gemeidet werden, iſt übrig, daß wir eine heilſame Furcht dieſer Peinen ſchöpfen: darzu dann der Spruch des hl. Abten Guarici Ser. 4. de Purif. ſonderlich dienet, der alſo lautet: Wehe uns, wann der Tag erfüllet wird, und nicht die Säuberung: daß wir alſo hernach müſſen geſäubert, und durch dasjenige Feuer gereiniget werden, das da am allerpeinlichſten iſt, am allerſchärfſten und heftigſten! Wer iſt aber ſo vollkommen, ſo heilig, ſo da, wann er von hinnen ſcheidet, dieſem Feuer nichts ſchuldig iſt? Der alſo ſauber den Schaum der Sünden in ſich ausgekochet hat, daß er ſich rühmen könne, er habe ein reines Herz, daß er könne ſagen, mein Herz iſt rein, ich bin von aller Sünde geſäubert? Kraft dieſer Furcht unterwirft ſich die Seele ihrem Gott in aller Vollkommenheit, wie der hl. Anſelmus gar klüglich vermerkt, und alſo ſpricht: Man muß wiſſen, daß dieſes Feuer viel ſchwerer ſey, als all dasjenige, ſo der Menſch in dieſem Leben leiden kann: dann alle Tormenten, die al-

hier zu finden, ſind leichter, und dannoch damit, der Menſch ſelbigen entgehen möge, thut er alles, was ihm befohlen wird: wie viel beſſer iſt dann nicht, daß man thue, was Gott befiehlt, auf daß man nicht genöthiget werde, ſo grauſame Tormenten auszuſtehen? Betrachte derohalben zum Schluß mit mir, meine chriſtliche Seele, was eine Hauptthorheit dieſe ſey; daß nämlich der Menſch den ſinnlichen Begierlichkeiten den Zaum zu laſſen; ſeinen Gott ganz keck und vermeſſen zu erzürnen, und zur billigen Rache zu reizen, ſich nicht fürchte: da er doch verſichert iſt, daß auch die allergeringſte Schuld nicht unbezahlt verbleiben; ſondern mit geziemender Strafe werde belohnet werden. Zum andern gedenke, wie blind und unachtſam die Menſchen ſeyn, indem ſie mit gar geringen Peinen dieſes Lebens vernichtigen können viel größere Qualen des künftigen, dannoch die Werke der Buße bis zu der andern Welt verſchieben, allwo man gar genau rechnet, und alles zum letzten Augenblick, mit dem unerträglichen hölliſchen Feuer ſo ſcharf geſtrafet wird, in deſſen Vergleichung das unſerige nur die Eigenſchaften eines gemalten Feuers gewinnet. Dieſes überlege vernünftlich, und mache endlich dieſen Schluß bei dir: daß, wann du den grauſamen Peinen des Fegfeuers entgehen wolleſt: ſehr weit von der Todſünde müſſeſt entfernet, und alſo beſchaffen ſeyn, daß du auch eine läßliche Sünde williglich und aufſätzlich zu begehen, ein großes Abſcheuen trägeſt: die übrige aber, ſo du aus Unwiſſenheit, Unachtſamkeit, Einſchleichung, ꝛc. begangen haſt, zu vertilgen trachteſt durch die Uebungen der Tugenden; vornemlich aber durch eine vollkommene

Reſignation in den Willen Gottes, und durch tägliche Betrachtung des bittern Leidens Jeſu Chriſti: deren Kraft zu Erlöſchung der verdienten Strafen du aus den vorhergehenden Lectionen an gebührenden Oertern ohne Zweifel wirſt vernommen haben. Neben dieſen ſind auch zu ſolchem Ziel zwei mächtige Helferinnen: das kindliche Vertrauen zu Gott, und die verübte wirkliche Barmherzigkeit gegen die Seelen im Fegfeuer.

Die fünfzigſte
geiſtliche Lection.
Von der Barmherzigkeit gegen die Abgeſtorbenen.

Sancta ergo et salubris est cogitatio, pro defunctis orare, ut a peccatis solvantur.

Derowegen iſt ein heilig und heilſam Bedenken, daß man für die Todten bete, damit ſie von den Sünden aufgelöſet werden. 2. Mach. 12. V. 46.

1. Wann die Schmerzen, ſo der geduldige Job hat ausgeſtanden, gegen die Peinen des Fegfeuers geſtellt würden, ſo ſollten wir bekennen müſſen, daß die Schmerzen des Jobs vielmehr Luſtbarkeiten als Bitterkeiten zu ſchätzen ſeyn, wie vorhin genugſam erwieſen iſt. Wann dieſem unerachtet, der fromme Diener Gottes dergeſtalt mit Peinen iſt überwältiget worden, daß er ſeine Bekannte ſehr jämmerlich um Hilfe zu erſuchen, und zu ſagen gezwungen worden: Erbarmet euch über mich, erbarmet euch über mich, zum wenigſten ihre meine Freunde; dann die Hand des Herrn hat mich angerüh-

ret. Job. 15. v. 21. Wie viel billiger wird dann nicht eine im Fegfeuer verhaftete, und mit den unvergleichlichen Flammen, Aengſten und unausſprechlichen andern Tormenten umgebene Seele erbärmlich rufen können: Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, zum wenigſten ihr meine Freunde, dann die Hand Gottes hat mich getroffen? Alſo, daß wann uns zugelaſſen würde, dieſem entzündeten Kerker uns zu nähern, und das Heulen der Seelen anzuhören, würde vor allem dieſe klägliche Bittſchrift in unſern Ohren ohne Aufhören erſchallen: Erbarmet euch ꝛc. Laſſet uns derohalben zuhören und erhören, und nach allen unſern Kräften dieſen armen Kindern zu Hülfe kommen: und gleichwie die Hand den andern Theilen des Leibs beiſpringet, wann ein Fünklein auf ſelbige fället, alſo laſſet uns von dieſen unſern Mitgliedern der chriſtkatholiſchen Kirche das Feuer hinweg treiben; und das zwar um ſo viel mehr, dieweilen die geiſtlichen Glieder die leiblichen an Würden weit übertreffen.

2. Ueber ſolche Barmherzigkeit hat uns ein herrliches Beiſpiel hinterlaſſen die hl. Chriſtina, welches da mehr zu verwundern als nachzufolgen iſt. Als ſelbige Jungfrau in ihrer Kindheit geſtorben war, und das Amt der hl. Meß für ſelbige geleſen wurde, hat ſie ſich gähling von der Todtenbahr aufgerichtet, und hat die Stiegen der Kirche in aller Hurtigkeit gleich einem Vogel hinauf geeilet; und iſt daſelbſt bis zum Ende der hl. Meſſen verblieben. Nach vollendetem Amt iſt ſie vom Prieſter beſchworen worden, herunter zu ſteigen; ſo auch geſchehen: darauf iſt ſie von ihren Freunden gefragt worden, was ihr widerfahren ſey:

und hat denſelben alſo geantwortet: Sobald ich verſchieden bin, haben mich die hl. Engel zu einem Fenſter und grauſamen Ort geführet, welcher mit Menſchenſeelen erfüllet war. Da ich nun der Meinung war, daß ſelbiges die Hölle ſey, ſo haben ſie mir geſagt, daß es das Fegfeuer ſey. Hernach haben ſie mich zu den hölliſchen Tormenten geführet, allwo, und am vorigen Orte ich viele aus meinen Bekannten geſehen habe. Dieſemnach bin ich zum Paradies, zum Throne der göttlichen Majeſtät geführet worden: und da ich ſah, daß der Herr ſich über meine Ankunſt erfreuete, bin ich unausſprechlicher Weiſe getröſtet worden, dieweilen ich vermeinte, daſelbſt in alle Ewigkeit zu verbleiben; und der Herr ſprach zu mir: Meine liebſte Tochter, du ſollſt in Wahrheit allzeit bei mir ſeyn. Nun gebe ich dir aber die Wahl, ob du anjetzo bei mir verbleiben, oder zum Leib wiederum kehren, und in ſelbigem vermittelſt der bußfertigen Werke für alle diejenigen Seelen, ſo du im Fegfeuer geſehen haſt, genug thun wolleſt, und alſo mit häufigen Verdienſten abermal zu mir kommen. Hierauf gab ich zur Antwort, daß ich dieſerhalben zum Leib wiederzukehren geſinnet ſey: und ſiehe, alsbald zeigte der Herr hierab ein großes Vergnügen, und ſendete mich wiederum zum vorigen Leib. So bitte ich euch nun, daß ihr euch über die Wunderthaten, ſo ihr an mir ſehen werdet, nicht zu ſehr entrüſten wollet. Von ſothaner Zeit hat ſie die Gegenwart der Menſchen zu fliehen angefangen, und hat ſich in feurigen Ofen geworfen, in denen ſie wegen Größe der Schmerzen zwar erſchrecklich gerufen, iſt aber im Hervorkommen ganz unbeſchädiget gefunden worden. Oefters iſt ſie auch in große Keſſel, ſo mit ſiedendem Waſſer erfüllet waren, bis an die Nieren, oder Brüſte geſtanden: die übrigen Glieder des Leibs aber hat ſie mit dem heiſſen Waſſer übergoſſen, und in den Peinen gerufen, wie ein gebährendes Weib. Sie iſt auch zu Zeiten ſechs Tage lang unter dem Eiſe verblieben. Sie hat ſich zwiſchen die gehenkte Mörder und Miſſethäter mit einem Stricke ſelbſt aufgehenkt, und hat alſo zwei oder drei Tage gehangen. Wie vielmal iſt ſie in die Gräber der Todten hineingegangen, und hat alldorten die Sünden der Menſchen beweinet? und endlich, wie viele dergleichen Bußwerke hat ſie mit höchſtem Schmerzen zwar verrichtet, und iſt gleichwohl am Leibe niemal verletzet worden, auf daß ſie alſo mehr und mehr leiden möchte: dahero iſt ſie auch die wunderbarliche Chriſtina genennet worden.

3. Dieweilen wir nun dieſer Chriſtina ſolche Wunder nachzuthun nicht beſtand ſind: ſo laßt uns, meine chriſtliche Seele, denjenigen nachfolgen, ſo nach ihrem Vermögen den armen Seelen im Fegfeuer behülflich geweſen. Unter welche ſonderbar zu zählen iſt der ehrwürdige und geiſtreiche Joannes a. S. Guilelmo aus dem hl. Auguſtiner Barfüſſer Orden: welcher auch auf dem Bette liegend ſich alſo pflegte anzureden: Wie reimt ſich das Joannes? du liegſt allhier ſo gemächlich, und die armen Seelen im Fegfeuer leiden inzwiſchen ſo erbärmlich; und gedenkſt derſelben ſo wenig? Auf dann du fauler Joannes, ſtehe auf, und züchtige den gemächlichen Leib für die armen Kinder; höre, wie ſie rufen: Erbarmet euch, erbarmet euch unſer, ꝛc.

Hörſt du Joannes; morgen frühe ſollſt du für ſelbige Meß leſen, und mit möglichem Fleiß daran ſeyn, daß dieſes auch von andern geſchehe. Alſo ſtund er gar hurtig vom Bette auf, und ſchlug ſo heftig und lang auf ſeinen Leib, bis ſelbiger mit ſeinem Blute zumalen gefärbt war. Auch pflegte er das Amt der Abgeſtorbenen täglich zu beten, und das zwar billig: dieweilen er von ſeinem allerheiligſten Vater Hom. 16. inter 50. gelernet hatte, daß das Beten für die Abgeſtorbenen, deren Brüder und Schweſtern wir ſind, das Meßleſen für ſelbige, und das Almoſen geben, eins von den hl. Werken und vornehmſten Andachten ſey, in denen der Menſch ſich in dieſem Leben üben kann. Laſſet uns derohalben für unſere Mitglieder allen möglichen Fleiß anwenden, und uns annebens verſichern, daß uns ſothaner Fleiß und brüderliche Liebe nicht allein nachmalen reichlich werde vergolten werden, ſondern auch, daß unſere Sünden ausgetilget werden, wie der göttliche Prophet Daniel c. 4. 14. in ſeinem wohlmeinenden Rath dem König Nabuchodonoſor zu erkennen gegeben und geſagt: Löſe deine Sünden ab mit Almoſen, und deine Miſſethaten mit Barmherzigkeit gegen den Armen. Unter allen Almoſen aber iſt keine edler, und unter den Barmherzigeiten keine größer, als diejenige, ſo den Seelen im Fegfeuer erwieſen wird: welches aus denen Umſtänden genugſam kann ermeſſen werden, durch welche den Almoſen große Vortrefflichkeit erkannt wird.

4. Dieſer Umſtänden erſter iſt die Bedürftigkeit der Perſonen: dann wie mehrern Armſeligkeiten eine Perſon unterworfen iſt, und wie weniger ſelbige ſich ſelbſt

helfen kann; deſto vortrefflicher ſind die Almoſen, ſo derſelben gereichet werden. Gedenke nun, meine chriſtliche Seele, und erinnere dich der vorhergehenden Lection von den Peinen des Fegfeuers; gedenke, obwohl einer einem gröſſern Elend könne unterworfen werden, und ſich einer weniger helfen könne, als eine ſolche arme und abermal arme Seele? Der zweite Umſtand iſt die Heiligkeit des Bedürftigen. Wie mögen nun aber unter den Bettlern heiligere Perſonen gefunden werden, als eben die Seelen des Fegfeuers, ſo da von aller Macul der Sünde gereiniget ſind? Der dritte Umſtand wird vergrößert durch die Vortrefflichkeit der Sache, ſo gegeben oder erworben wird. Was kann aber beſſer und herrlicher erdacht werden, als die ewige Seligkeit ſelbſt, die wir durch unſere Almoſen den armen Kindern zu wegen bringen können? Der vierte Umſtand iſt die Noth des Wohlthäters ſelbſt; wann nämlich ſelbiger nicht allein dasjenige gibt, was er übrig hat, ſondern auch dasjenige, deſſen er ſelbſt bedürftig iſt. Wer thut aber dieſes in mehrerer Vollkommenheit, als derjenige, welcher den genugthuenden Nutzen ſeiner guten Werke, der da allen Menſchen hochnöthig iſt, ſich ſelbſt entziehet, und den Seelen zum Beſten gibt? Der fünfte Umſtand iſt die gute Neigung und Affection des Wohlthäters: zumalen aus ſelbiger die Gütigkeit des Gebenden meiſtens ermeſſen wird, wie der heil. Papſt Leo unter andern bezeuget. Wo kann aber eine größere Liebe und Affection gefunden werden, als eben wann der Menſch, indem er einen andern vom Feuer erlöſet, ſich ſelbſt zum Leiden darſtellet? Hieraus können wir vernünftlich ſchließen, daß die geiſtliche Almoſen ſo den brennenden Seelen gereichet werden, viel vortrefflicher ſeyn, als die leibliche, ſo den Armen gegeben werden. Wann nun dieſes leibliche Almoſen, nach Zeugniß des frommen Tobiä den Menſchen vom Tode befreiet, und ſelbiges die Sünden reiniget, und erfindet die Barmherzigkeit und das ewige Leben: Wie viel mehr wird ſelbiges nicht verrichten die geiſtliche Almoſen, ſo den verlaſſenen und blutarmen Seelen gegeben wird? Dahero ermahnet uns recht der hl. Vater Auguſtinus Ad FF. in Erem. und ſagt: Willſt du, o Menſch, daß ſich Gott deiner erbarme: Wohlan, ſo ſiehe zu, daß du dich auch erbarmeſt über deinen Nächſten im Fegfeuer: dann eben ſo viel wird ſich Gott erbarmen deiner, als viel du dich erbarmet haſt über deinen Nächſten. So bethe dann für die Abgeſtorbene.

5. Weiters ſagt auch der heil. Chryſoſtomus, daß kaum ein kräftigeres Mittel gefunden werde, alles von Gott zu erlangen: als eben dieſes: dieweilen ſolche vortreffliche Barmherzigkeit, als eine wohlberedete Fürſprecherin leichtlich durchdringet: und die erlößte Seelen annebens die Größe der geleiſteten Wohlthat erkennen; und derohalben für uns mit höchſtem Eifer zu erlangen ſich unterſtehen, was wir von Gott begehren. Auch ſtimmt ſelbigem bei der geiſtreiche Richardus a S. Victore und ſagt: Die erlößte Seelen, wann ſie der himmliſchen Freude beiwohnen, laſſen ſie ſich ſonderlich angelegen ſeyn zu bethen für diejenige, von denen ſie in ihrem äußerſten Schmerzen Hülfe empfangen haben: dann Gott weigert denſelben nichts: und iſt ſothanen Wohlthätern ſo dankbar, als ein König für

die gethane Erlöſung ſeines einzigen und allerliebſten Sohns einem Menſchen immer ſeyn könne. Dahero ſagt der heil. Bernardus: Wollt ihr wiſſen, wie dankbar ſich die erlöſte Seelen zeigen werden? Ich ſage, daß ſie ein hundertfältiges erſetzen werde. Dieſe Freigebigkeit hat erfahren ein ſicherer Abt, welcher ſonſt wegen der von dem böſen Feind ihm in ſeinem Sterbſtündlein vorgeworfenen Sünden in Verzweiflung gerathen wäre: wie ein erweckter engliſcher Mönch Anno 716. bezeugt hat, wann er nicht von achttauſend von ihm erlöſeten Seelen vor dem Gericht Gottes wäre ſecundiret worden. Baron. tom. 9. Ann. Hieraus kann man nicht uneben ſchließen, daß dieſe Barmherzigkeit unter die gewiſſeſte Zeichen der Erwählung zur ewigen Seligkeit könne gezählet werden. Dann ſo man von keinem lieſet, welcher den armen Seelen nur gemeine Barmherzigkeit gern erwieſen hat, daß er jemalen übel geſtorben ſey; wie viel mehr können wir dann ſolches nicht hoffen von denjenigen, ſo ſich in dieſem vortrefflichſten Werk der Barmherzigkeit immer beſtändiglich geübt haben.

6. Auch kann bewieſen werden, daß dieſe Art der Barmherzigkeit nicht allein zu Verhütung der ewigen, ſondern auch der zeitlichen Strafen im Fegfeuer gar dienlich ſey: und dieſes kann auf dreierlei Weiſe dargethan werden. Erſtlich von wegen unſeres Heilands und Seligmachers Jeſu Chriſti, welcher dieſe Wohlthaten nicht anderſt annimmt, als wann ſie ihm ſelbſt erwieſen wären; wie der gottſelige Bloſius Instr. Vit. Asc. mit dieſen Worten bedeutet: Der gütige und ſüße Herr liebet die Seelen ſeiner Auserwählten, ſo da nach

dem Tode des Fleiſches noch müſſen gereiniget werden, in ſo weit; und verlanget derſelben Erlöſung ſo eifrig; daß, wann wir aus chriſtlicher Liebe für ſie treulich bethen; das hochheilige Sakrament des Altars, die Verdienſten Jeſu Chriſti, die Pſalmen oder andere heilſame Werke zu Errettung derſelben aufopfern und verrichten, ihm ſo lieb und angenehm ſey, als wann wir denſelben unſern, in einem Kerker verſchloſſenen Herrn zu tröſten, und zu erledigen uns befliſſen, zumalen er ſelbſt geſagt hat: Was ihr einem von meinen Geringſten gethan habt, das habt ihr mir gethan. Matth. 25. Alſo redet der gemeldte Bloſius: ſagt nicht auch die ewige Wahrheit: Mit dem Maaße ihr werdet gemeſſen haben, ſoll euch hinwiederum gemeſſen werden. Luc. 6. Wann wir derohalben anjetzo Chriſtum in ſeinen Seelen aus dem Fegfeuer zu erlöſen uns bemühen werden, ſo können wir auch der tröſtlichen Zuverſicht leben, daß wir von ſelbigem aus dieſem Kerker befreiet, oder aufs wenigſte aus ſelbigem ſehr leichtlich werden errettet werden. Zum andern kann ſolches dargethan werden aus den erlöſeten Seelen, ſo da erkennen die große Wohlthat aus der Gröſſe der hinzugeeilten himmliſchen Glorie, und aus der Bitterkeit der verkürzten Schmerzen; und werden alſo für ihren Wohlthäter zu bethen nicht aufhören, damit er auch nicht komme an dieſen Ort der Qualen. Zum dritten wird ſolches bewieſen aus der vernünftigen Billigkeit: ſintemalen dieſelbige erfordert, daß uns wiederum gemeſſen werde, die wir andern gemeſſen haben.

7. Im übrigen, meine chriſtliche Seele, auf daß du ſeheſt, wie dieſe arme Seelen nicht allein um Erlan-

gung der geiſtlichen Gaben, ſondern auch der zeitlichen für ihre Erlöſer Sorge tragen, als habe ich dir die folgende Geſchichten anbeifügen wollen. Euſebius Herzog in Sardinien, hatte einer ſichern Stadt einige Renten oder Gefälle zu Hülfe und Troſt der Seelen im Fegfeuer angeſchafft; dieſe Stadt hat Oſtorgius Herzog in Sicilien überwältiget und eingenommen; ſelbigen aber hat bald darauf ein Kriegsherr von vierzig tauſend weiſſen Reutern, zur Ueber- und Wiedergabe der Stadt in Gegenwart des vorgemeldten Euſebii gezwungen. Spec Exemp. d. 9. Ex. 184. Ein Soldat wurde von ſeinen Verfolgern auf einem Kirchhofe ertappet, und weilen er ſeine löbliche Gewohnheit, ein Vater Unſer für die Abgeſtorbene zu bethen, auch dießmal nicht unterlaſſen wollen; haben die Todtenbeine ſich aufgemacht und ihren Wohlthäter alſo aus den Händen ſeiner Feinde errettet. Ein anderer wurde auf ſeiner Reiſe von den Finſterniſſen überfallen, und weilen ſelbiger dem Gebeth für die Abgeſtorbene ſehr zugethan war, hat er unvermuthet zwei brennende Fackeln hinter ihm folgen geſehen, und dieſe Stimme gehört: Gehe hin im Frieden; wir ſind Seelen aus dem Fegfeuer, und wollen dir für dein Gebeth dankbar ſeyn: Wir haben dir nicht allein geleuchtet; ſondern auch dein Leben errettet, indem wir denjenigen, der dich hat tödten wollen, durch unſere Gegenwart verhindert haben. Hieraus und andern unzahlbaren Exempeln kann man die ſorgfältige Dankbarkeit der Seelen genugſam ermeſſen. Dahero hat die heilige Brigitta einſtmals dieſe Stimme der Seelen gehört: O Herr! gib denen die Liebe, ſo da haben eine geiſtliche Gewalt, auf daß wir des Gebeths mehr theilhaſtig werden, vergilt es denen, die uns zu Hülfe kommen, hundertfältiglich in ihrem Leben. L. 4. Revel. c. 7.

8. Obzwar nun ſehr viele Werke und Uebungen ſind, kraft deren wir den verlaſſenen Seelen die hülfliche Hand reichen können: als nämlich das Gebeth, die Gewinnung der Ablaſſen, das Faſten und andere Abtödtungen des Leibs, ſo hat doch unter ſelbigen dieſes den Vorzug: wann nämlich der Menſch den Nutzen oder den Lohn ſeiner täglichen guten Werke, durch welchen er Gott für ſich ſelbſten genug thun könnte, denſelben überläßt: zumalen dieſes ein Werk der allerhöchſten Liebe, und folglich zur Errettung der Seelen ſehr kräftig iſt. Dieweilen aber einige der Meinung ſind, es ſey rathſamer, für die Bekehrung der Sünder zu bethen, und andere Werke der Andacht zu verrichten, damit ſelbige den Gefahren des ewigen Verderbens entzogen werden: derohalben habe ich dir, meine chriſtliche Seele, in dieſem Falle mit folgendem Unterricht an die Hand geben wollen. Der hl. Ludovicus Bertrandus iſt auch dieſer obgeſetzten Meinung geweſen; hat aber ſelbige bald geändert, nachdem er von einer ſolchen Seele, die ihm erſchienen, über ſeinen Fehler iſt unterwieſen worden: Sintemalen dieſes einzige beſtand genug iſt die obgedachte Meinung zu vernichtigen: daß nämlich diejenige nachmalen im Himmel um die Bekehrung der Sünder bei Gott anhalten möge; daß, ſage ich, derjenige den ſündigen Menſchen eine weit kräftigere Hülfe leiſte, als wann er ſelbſt für ſie gebeten, oder andere gute Werke verrichtet hätte.

9. Weiters ſagen ſie auch, daß, weilen die ordent-

liche Liebe des Menſchen von ihm ſelbſten ſoll anfangen: dahero ſei es billig, daß wir erſt unſere eigene Schuld, und nachmals fremde Schulden bezahlen. Dieſes Argument hat den P. Rodericum Arrigaga bewegt, daß er vermeinet, es handle einer zumalen gegen die ordentliche Liebe ſeiner ſelbſten, wann er alles genugthuenden Nutzen und Erſprießlichkeit ſeiner Werke ſich begebe, und ſelbige den armen Seelen im Fegfeuer ſchenke: Dieſer Meinung ſind auch noch andere geweſen, deren Gutthaten in ſo weit nicht zu beobachten, daß du von der ernſten Meinung dich ſolleſt abſchrecken laſſen: wie der gelehrte Jacobus Mondſordius in ſeinem güldenen Buch von der Barmherzigkeit über die arme Seelen weitläufig und klärlich beweiſet, allwo er erſtlich mit großer Vernunft darthut, daß derjenige, welcher ſeine gute Werke für die Seelen Gott aufopfert, nicht allein nichts verliere, ſondern mehr verdiene, mehr erlange, und mehr genug thue, ja ſogar könne ein ſolcher ſich große Hoffnung machen, daß er ohne Fegfeuer zum Himmel gelaſſen werde: Nach dieſem verfaſſet er endlich alle ſeine geſetzte Reden kürzlich zuſammen und beweiſet am 12 Capitel mit dreifachem Argument, daß auf die oftbeſagte Weiſe, ſeine Verdienſten den Seelen zu überlaſſen, gegen die ordentliche Liebe gar nicht gehandelt werde. Das erſte iſt; dieweilen tauſend Fegfeuer nicht zu achten wären, wann man durch ſelbige nur eine einzige Staffel der höheren Glorie erhalten könnte, nun iſt aber gewiß, daß man vermög ſolcher Uebung und vollkommenſten Liebe ſehr viele Staffeln der ewigen Seligkeit erlangen könne; ſo da ohne ſelbige Liebe niemalen möchten erhalten werden; So folgt dann der unfehlbare Schluß, daß der gegen ſeine eigene Liebe handle, welcher diejenige Staffel in der Glorie vernachläßigt, deren er genießen würde, wann er wegen ſeiner ihm ſelbſt zu Nutz gemachten Verdienſten ehender zur Seligkeit gelangen würde, damit er mehrere, ja unendliche Staffeln der Glorie, die er in alle Ewigkeit wegen der den Abgeſtorbenen erwieſenen Liebe genießen würde, ſich erwerbe. Im widrigen Fall hätten der hl. Baſilius, Ignatius, die wunderbarliche Chriſtina, Lidwina und andere Heiligen Gottes übel gethan, daß ſie lieber auf der Welt zu verbleiben, und Seelen zum Himmel zu bringen, als gleich deſſelben theilhaftig zu werden, erwählet haben. Dieweilen nun, meine chriſtliche Seele, die obgeſetzte Worte des Jacobi Montfordii durch ihre verdrießliche Verwirrung dir leichtlich Dunkelheit und Widerwillen verurſachen könnten, als will ich dir ſelbige allhier klärlicher ausdeuten. Dahero ſage ich denſelben Worten gemäß alſo: Der ſeine Verdienſten ſich ſelbſten zumachet, und alſo die gemachte-Schuld bei ſeinem Gott austilget, der kann zeitlicher oder geſchwinder zum Himmel kommen; der aber ſelbige den Abgeſtorbenen ſchenket, wird einen viel gröſſern, ja unendlich gröſſern Lohn im Himmel haben, als der vorige. Dieſes letztere haben die vornehmſte Heiligen Gottes erwählet, unter denen der hl. Baſilius Ignatius, und unzahlbare andere geweſen ſind.

10. Das zweite Argument iſt; daß derjenige, ſo dieſe Barmherzigkeit übet, viel ſichere Hoffnung hat, daß er dem Fegfeuer entgehen werde, oder aufs wenigſte, nicht lang werde darin aufgehalten werden, als wann er ſich ſelbſten ſeine gute Werke vernutzet

hätte, wie der obangeführte Scribent am 11. Capitel nachdrücklich behauptet: So wird dann auch in dieſem Falle gegen die eigene Liebe nicht gehandelt. Das dritte Argument lautet alſo: Es kann ein ſolcher Liebhaber der Seele dieſe Condition in Ueberlaſſung ſeiner Verdienſten hinzuſetzen; daß er wolle, daß ſeine Meinung in ſo weit gültig und kräftig ſey, als viel dieſelbe zu gröſſerer Ehre Gottes ausſchlage, und der eignen Liebe nicht hinderlich ſey: und daß Gott an ſeiner Seite belohne den guten Willen, wann er nicht findet das Genügen. In ſolchem Falle erhellet, daß dergleichen Ueberlaſſung nicht allein nicht ſchade; ſondern vielmehr zu Erweiſung des Seelenliebhabers gute Neigung und Liebe gegen Gott, und auch gegen die Seelen gedeihe; wie der meiſte Theil deren im Geiſt Gottes erfahrnen Männer lehret. Dieß alles wird nun bekräftiget aus den Werken der hl. Gertrudis Casp. Tauſch in Mat. Dol. p. 3. c. 7. Dann ſo dieſe hl. Jungfrau alle ihre gute Werke den armen Seelen ganz freigebig überlaſſen hatte, und derohalben in Furcht ſtund, daß vielleicht aus Mangel der eigenen Genugthuung ein ſchweres Fegfeuer würde ausſtehen müſſen, iſt ihr Chriſtus erſchienen, und hat zu ihr geſagt: Meine Tochter, damit du ſeheſt, wie deine groſſe Liebe gegen die Abgeſtorbene mir gefalle, ſo ſchenke ich dir zu Vergeltung derſelben alles, was du mir ſchuldig biſt: und weilen ich ein hundertfältiges verſprochen habe, ſo will ich meine Hand anjetzo erweitern, und dich mit einer vortrefflichern Herrlichkeit belohnen. Auch will ich verſchaffen, daß die Seelen, ſo du erlöſet haſt, deiner letzten Stunde beiwohnen ſollen, und dich mit großem Siege zum Himmel begleiten.

11. Weiters iſt in dieſer geiſtlichen Uebung zu merken, daß du wiſſeſt, meine chriſtliche Seele, die rechte Weiſe, dergleichen Ueberlaſſung nützlich zu bewerkſtelligen. Selbige aber ſtellet dir vor der oberwähnte Montfordius in folgenden Punkten. Erſtlich mußt du dich befleißen, allzeit im Stande der Gnaden zu ſeyn. Zweitens mußt du alle deine Werke mit einem Fleiß verrichten. Drittens mußt du dasjenige, ſo dich zu dieſer Barmherzigkeit antreibt, wohl betrachten. Viertens mußt du die Wirkungen einmal erneuern, mit denen du aus einer oder andern Bewegniß deine Werke überlaſſen haſt. Fünftens daß du deine Intention oder Meinung täglich auf dieſe oder dergleichen Manier erwidrigeſt. Ich will die Seelen meiner Brüder oder andern aus ihren Peinen erlöſen, und ihnen zur Beſitzung der ewigen Seligkeit in möglicher Kürze verhelfen, damit ich alſo die Ehre und die Vermehrung des Lobs Gottes zuwegen bringe; damit ich meinem allerfreigebigſten Wohlthäter die allerangenehmſte Uebung der Dankſagung erſtatte: damit ich die göttliche Ehre, ſo ich durch meine unzahlbare Miſſethaten geſchmälert habe, auf das beſte ſo viel mir möglich iſt, wiederum ergänze: Damit ich auch endlich Chriſto ſelbſt, deſſen werthen Mutter, und allen Heiligen Gottes einen allerangenehmſten Dienſt leiſte. Siehe, mein Gott und Herr, der du ein eifrigſter und zarteſter Liebhaber der Seelen biſt, ich ofere dir heute zur Erquickung deiner Seelen im Fegfeuer: ſonderbar aber der N. N. nicht allein alle meine gute Werke, ſo ich heute verrichten werde, oder auch von einem andern für mich verrichtet werden; ſondern auch all dasjenige, ſo ich jemalen

Guts thun werde, und was auch nach meinem Tode für mich wird aufgeopfert werden, ſo viel ſelbiges zu deiner höchſten Ehre, und zum Wohlgefallen deiner göttlichen Majeſtät von mir geſchehen kann. Nimm derohalben, mein liebſter Jeſu, dieß mein Opfer an, ſo ich für meine liebſte leidende Seelen verrichte, und mit allermöglichſten Liebe und gutem Willen zu verrichten verlange. Dieſe Weiſe, den armen Seelen in ihren äußerſten Nöthen beizuſpringen, nimm zu Herzen, meine chriſtliche Seele, und glaube ſicherlich, daß dieſe ihnen erwieſene chriſtliche Liebe dich nicht arm, ſondern ſehr reich machen werde. Gedenke, daß du in ſolchem Fall gern würdeſt geholfen ſeyn; ſo thue dann andern was du wolleſt, daß dir geſchehen. Im widrigen Fall haſt du zu befürchten, daß dir widerfahre was ſich mit einem Geiſtlichen aus dem Franziskaner Orden hat zugetragen; welcher nach einiger von ſeinem Tode verfloſſenen Zeit einem ſeiner Mitbrüder erſchienen iſt, und hat geſagt, daß er dieſerhalben ſehr große Schmerzen im Fegfeuer ausſtehe, weil er bei Lebzeiten für die Abgeſtorbene zu bethen nachläßig geweſen; und daß das Gebeth und heilige Meßopfer, ſo bishero für ihn verrichtet worden, ihm nicht zum Nutzen kommen ſey; ſondern Gott habe ſelbiges zur Strafe ſeiner Nachläßigkeit andern Seelen geſchenket. So ſagt dann recht der gelehrte Cajetanus: welcher in dieſem Leben der Abgeſtorbenen vergeſſen, denſelben wird aller Genuß der guten Werke und des Gebeths im Fegfeuer entzogen werden; obſchon viel Gutes für ſelbige allhier geſchehe; dann alſo vergilt die göttliche Gerechtigkeit dergleichen Unbarmherzigkeit und unbillige Härtigkeit des Gemüths. So iſt dann wahr und abermals wahr, was die heilige Schrift meldet: Heilig und heilſam iſt das Gedenken für die Abgeſtorbene zu bethen, daß ſie von ihren Sünden aufgelöſet werden.

Die ein und fünfzigſte

geiſtliche Lection.

Von der ewigen Seligkeit.

> Oculus non vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit, quae praeparavit Deus iis, qui diligunt eum.
>
> Kein Aug hat es geſehen, kein Ohr hat es gehöret, und iſt in keines Menſchen Herz kommen, was Gott denjenigen bereitet hat, die ihn lieben. 1. Cor. 2. V. 9.

1. Simonides, ein Weltweiſer, iſt einsmals von dem Hierone, König in Sicilien, gefragt worden, was Gott ſey, und was für Eigenſchaften er an ſich habe? Dieſe Frage der Gebühr nach zu beantworten‸ hat Simonides einen Tag nach dem andern Aufſchub begehret; und da deren bereits viele verfloſſen waren, hat er dannoch mit keiner Antwort aufziehen können, ſondern geſagt: Wie länger ich betrachte, je dunkeler kommt mir die Sache vor. Eben ſelbiges widerfährt uns, indem wir die himmliſche Freuden zu begreifen uns unterſtehen wollen: wie beſſer wir ſelbige auszulegen trachten, je mehrers und mehrers begegnet uns? daß wir mit dem heidniſchen Philoſophen zu bekennen genöthiget werden: daß, wie mehr und mehr wir die

Herrlichkeit der Auserwählten mit den Augen des Herzens beſchauen wollen, je weniger wir begreifen mögen, was ſie ſey, zumalen ſelbige ſo groß iſt, daß ſie, nach Zeugniß des heiligen Apoſtels Pauli, von keinem menſchlichen Auge geſehen, weder von einem Ohr gehört worden, noch in eines Menſchen Herz jemalen geſtiegen ſey. Dahero ſagt der heilige Vater Auguſtinus: L. 23. d. C. D. Was Gott denen zubereitet hat, die ihn lieben, das kann vermittelſt des Glaubens nicht verſtanden, durch die Hoffnung nicht berühret, und vermöge der Liebe nicht begriffen werden; es überſteiget die Begierde und das Verlangen des Menſchen; es kann erworben, aber nicht geſchätzet werden. Und an einem andern Orte L. 3. de Sum. ad Catech. c. 12. redet der jetztgemeldte Kirchenlehrer von ſelbiger alſo: Leichter können wir von dem ewigen Leben ſagen, was in demſelbigen nicht ſey, als wir können ſagen, was daſelbſten ſey: Da iſt kein Tod, es iſt kein Weinen noch Klagen, keine Ermüdung, keine Krankheit, kein Hunger noch Durſt, keine Hitze noch Kälte, keine Verderbung, keine Bedürftigkeit, und keine Traurigkeit allda zu finden.

2. Die Freuden aber, deren die Selige in alle Ewigkeit genießen, vermag keine erfindliche Wohlredenheit der Gebühr nach beſchreiben: Sintemalen nach Meinung des gelehrten Diſcipuli und anderer, die Freude eines einzigen, auch des allergeringſten H. ſo groß iſt, daß ſelbige die ganze Welt nicht tragen könne: Derohalben hat ein Beſeſſener (wie der gemeldte Scribent meldet) da er über dieſe Freude gefragt worden, geantwortet: daß, wann der ganze Himmel lauter Per-

gament, und das große Meer Dinten wären, auch alle Sternen gelehrte Männer aus der Stadt Paris, und alle Strohhalmen lauter Federn wären; ſo könnten doch alle dieſe gelehrte Scribenten mit ihren Händen nicht beſchreiben, noch mit ihren Zungen ausſprechen die allergeringſte Freude, ſo die Selige im Himmel haben von dem Angeſicht Gottes. Ein anderomal iſt ebenfalls der böſe Feind im Austreiben einer beſeſſenen Perſon gefragt worden, wie groß die Freude im Himmel ſey? Darauf er ſeinem Beſchwörer geantwortet, und zugleich denſelben mit dieſen Worten gefragt hat: kannſt du den Staub in den Strahlen der Sonne zählen? Da nun ſelbiger zur Antwort gegeben, daß er dieſes nicht thun könne: hat der Teufel geſagt: Alſo kannſt weder du noch ein anderer Menſch die Freuden des Himmels erzählen. Dieſes bekräftiget der heil. Bernardus In festo omn. Sanct. in einer Predigt mit dieſen Worten, und ſagt: Wann aller Menſchen Zungen allhier zugegen wären, und mir von der Glorie und Herrlichkeit, deren die Seelen im Himmel genießen werden, reden wollten; ſo würden ſie ehender ab dieſer Erzählung kraftlos werden, als auch den geringſten Theil der Freuden auszuſprechen vermögen. Dahero ſagt Gott zum Abraham: Ich bin dein Beſchirmer, und überaus großer Lohn. Gen. 15. V. 1. Wie groß aber vermeinen wir, daß dieſer Lohn ſey? Dieſe Frage beantwortet uns der h. Bernardus, L. de conſ. ad Eugen Pap. und ſagt: Der Lohn der Auserwählten iſt ſo groß, daß er nicht gemeſſen; ſo häufig, daß er nicht könne geendiget, und ſo koſtbar, daß er nicht möge geſchätzet werden.

3. Zu dieſem unſerm Vorhaben meldet der geſellige Dionyſius Cartuſianus von dem glorwürdigen Vater Auguſtino, daß ſelbiger ein Buch von der Glorie der Seligen zu ſchreiben ſich vorgenommen, habe aber vorhero das Gutachten des h. Hieronymi hierüber vernehmen wollen, was nämlich er von dieſer Seligkeit halte? Dieweilen aber der jetztgemeldte Hieronymus immittels mit Tode iſt abgegangen; ſo iſt er ihm nach ſelbigem erſchienen, und hat ihn alſo angeredet, und geſagt: Auguſtine, Auguſtine, was fragſt du? Getraueſt du dir wohl, das ganze Meer in einem kleinen Geſchirr zu begreifen? Vermeinſt du, daß du die ganze Welt in einer Hand verſchließen könneſt? Oder ſollſt du wohl das Geſtirn des Himmels ſo feſt machen können, daß es ſeine gewöhnliche Bewegniſſen nicht wirken möge? Was keines Menſchen Aug hat ſehen können, ſoll das das deinige wohl ſehen? Was kein Ohr durch den Schall geſchöpfet hat, ſoll das dein Ohr wohl hören können? Was kein menſchliches Herz jemal im geringſten verſtanden noch gedacht hat, gedünket dich, daß du ſolches verſtehen werdeſt? Was wird aus einer unendlichen Sache für ein Ende zu gewarten ſeyn? Was unermeßlich iſt, mit welcher Maaße willſt du ſelbiges meſſen? Viel leichter würde alles Meerwaſſer in einem engen Geſchirr, und die ganze Welt in einer Hand können verſchloſſen werden: viel ehender ſollte der Himmel von ſeiner Bewegung einhalten, als du einen geringen Theil der Freuden und Herrlichkeit der Seligen im Himmel begreifen mögeſt. Dann es iſt eine Sache von ſo großem und unbeſchreiblichen Werth, daß, wann ichs nicht erfahren hätte, niemalen würde geglaubet haben; und

iſt ſo weit von dem, daß ich mir in meinen Lebzeiten eingebildet habe, als weit ein endliches Ding von einem unendlichen entfernet iſt. Es ſey dann, daß du hierüber durch die eigene Erfahreniß unterwieſen werdeſt; im widrigen Fall wirſt du dich umſonſt bemühen. Vollende den Lauf deines Lebens, und wandere alſo, damit du dasjenige, ſo du einiges Wegs allhier zu verſtehen trachteſt, im Himmel völlig beſitzen mögeſt. Alſo iſt der heil. Vater Auguſtinus von dem heil. Hieronymo über die Freuden des Himmels unterrichtet werden.

4. Dieweilen dieſes alles uns nun viel zu hoch und unbegreiflich iſt, ſo erzähle ich dir, meine chriſtliche Seele, eine und andere Geſchicht, aus denen du dir zum wenigſten von weitem etwas einbilden mögeſt, ſo viel dein blöder Verſtand begreifen kann, daß die ewige Seligkeit eine herrliche Sache ſeyn müſſe. Ein ſehr frommer und andächtiger Geiſtlicher hat in ſeiner Einfalt mehrmalen von Gott inſtändiglich begehrt, daß er ihn doch einige wenige Süßigkeit der himmliſchen Freuden allhier auf Erden zu ſchmecken würdigen wolle. Nun hat ſich zugetragen, da er mit ſeinen Mitbrüdern dieſen Vers aus dem neun und achtzigſten Pſalmen Davids geſungen: Tauſend Jahre ſind vor deinen Augen, wie der Tag, der geſtern vorüber gegangen iſt: Da er in Zweifel gerathen, ob dieſem alſo ſeyn würde. Indem nun dieſer fromme Diener Gottes, auch nach vollendeter Metten, den Worten des königlichen Propheten weiter nachgedacht, und zugleich gebeten, der liebe Gott wolle ihm doch das Geheimniß dieſes Spruchs entdecken; hat er die Stimme eines überaus ſüßiglich ſingenden Vögleins gehört; von welcher er dermaßen erluſtiget wor-

den, daß er in eine Verzückung gerathen, und alſo dem Vögelein, ſo in den nächſtgelegenen Buſch geflogen, gefolgt iſt; allwo er unter einem Baum geſtanden, und dem lieblichen Geſang ſo lang zugehöret, bis das Vögelein ſein Geſang geendiget, und den Baum ſammt ſeinen Zuhörer verlaſſen hat. Da iſt der Geiſtliche in Meinung, daß er ein oder andere Stunde lang daſelbſt verharret habe, wiederum zum Kloſter gegangen, und hat befunden, daß die Pforte deſſelben zugemauert, und eine andere gebauet geweſen. Nachdem er nun in höchſter Verwunderung ſich bei derſelben neuen Pforten angemeldet, hat ihn der Pförtner gefragt, wer er ſey, von wannen er komme, und was ſein Begehren ſey? Dieſer gibt zur Antwort und ſagt: Was iſt das? vor wenigen Stunden bin ich von hieraus gegangen, komme jetzt wieder und ſiehe, der ganze Bau des Kloſters ſammt den Mönchen iſt zumalen verändert! Dieſes neue Wunder hinterbringt der Pförtner ſeinem Prälaten: Selbiger nimmt die Aelteſte des Kloſters zu ſich, und fragt den Geiſtlichen, wie der Abt, unter welchem er im Kloſter gelebt, geheißen habe. Da man nun den Namen deſſelbigen gehört, hat man in der Chronik des Kloſters nachgeſucht und befunden, daß dieſer Geiſtliche bereits dreihundert und vierzig Jahre außerhalb dem Kloſter geweſen ſey. Iſt nun dieſes nicht ein großes und ungemeines Wunder, daß ſelbiger eine ſo geraume Zeit, für Lieblichkeit des Geſangs ſolchen Vögeleins, oder vielmehr Engels, weder Hitze noch Kälte, weder Hunger noch Durſt empfunden habe? Was große Freude werden wir dann nicht einsmals haben, nachdem wir zum Himmelreich werden eingelaſſen, und ſo vieler

Engel allerſüßeſte Stimmen zu hören, gewürdiget werden?

5. Weiters wird von einem Soldaten geleſen: Spec. Exemp. Glor. Coel. Ex. 13. daß ſelbiger von ſeinem verſtorbenen Kameraden zum Gaſtmahl genöthiget worden, und da er zu ſolchem erſchienen, und nur zur letzten Auftrag erſtlich gekommen, ſey ihm bald hernach befohlen worden, wiederum zurück zu kehren: Indem er nun dieſem Befehl gehorchet, habe er gefunden, daß ſein Haus, aus dem er war ausgegangen, in ein Kloſter verändert ſey worden, und er ſchon zweihundert Jahre ausgeblieben. Gedenk allhier, meine chriſtliche Seele, wann ein ſo geringes Bißlein der himmliſchen Freuden den Menſchen alſo beſeliget in dieſem Jammerthal, daß er die zweihundertjährige Zeit nicht länger, als eine Stunde zu ſeyn vermeine; was großes Frohlocken, wie unausſprechliche Ergötzlichkeit wird dir dieſes nicht ſeyn, wann du an der großen Tafel. ſo mit allerhand unbeſchreiblichen Koſtbarkeit der himmliſchen Speiſen, denen von Gott beſetzt iſt, die ihn lieben, dich erluſtigen werdeſt? in Betrachtung derſelben Tafel ſchreiet aus der königliche Prophet mit dieſen Worten: Wie groß und vielfältig iſt deine Süßigkeit, o Herr, welche du verborgen haſt für diejenige, ſo dich fürchten Pſ. 30. V. 28. Ob wir ſchon anjetzo ſolche Freuden nicht begreifen können; ſo wird uns doch auſſer allem Zweifel einsmals widerfahren, dann wir in die himmliſche Freuden hineingelaſſen werden, was ſich mit der Königin von Saba, nachdem ſie die Herrlichkeit Salomonis geſehen, hat zugetragen; daß wir nämlich für großer Verwunderung gleichſam erſtummen, und mit

dieſer Königin ſagen werden: Die Rede iſt wahrhaftig, die ich in meinem Lande gehöret habe von deinen Reden und von deiner Weisheit: Und ich glaubte denen nicht, die mirs erzählet haben, bis ich ſelbſt kommen bin, und habe mit meinen Augen geſehen und erfahren, daß mir die Hälfte nicht iſt geſagt worden ꝛc. 3. Reg 10. Sintemalen die Herrlichkeit und Süßigkeit der himmliſchen Einwohner ſo groß iſt, daß auch alle menſchliche Reden, ſelbige zu erklären nicht beſtand ſind: alſo, daß nach Zeugniß des h. Vaters Auguſtin Ser. 8. de Transfig. auch ein einziges Tröpflein derſelben, alſo zu ſagen, alle Bitterkeit der Hölle verſüßen möge.

6. Auch lehret der gottſelige Vater Dionyſius Carthuſianus, daß alle weltliche Freuden zuſammen, mit der Freude nicht könne verglichen werden, ſo da genießet ein einziger Auserwählter Gottes im Himmel, von der Gegenwart und Anſchauung der allerſeligſten Mutter Mariä. Iſt nun dieſem alſo, wie nicht zu zweifeln iſt; wie große Freude wird dann nicht bringen die Betrachtung und Beſchauung der Menſchheit des Sohnes Gottes? und dannoch gehört dieſes alles nur zu der beifälligen Belohnung der Auserwählten; welche insgeſammt unvergleichlich geringer iſt, als die Freude der weſentlichen und vornehmſten Belohnung, nämlich der Seligen Genießung der allervortrefflichſten Dreifaltigkeit, und derſelben ewigen und unbeweglichen Gottheit. Was große Freude und unermeßliche Glückſeligkeit muß das nicht ſeyn, wann eine Seele das ſo überwunderbare und unveränderliche Weſen Gottes, und zugleich das unbegreiſliche und verborgene Geheimniß der aller-

heiligſten Dreifaltigkeit zu ſehen gewürdiget wird! wann er, ſage ich, ſiehet den Vater in dem Sohn, den Sohn in dem Vater, und im Sohn und Vater den heiligen Geiſt! Wann er ſiehet ohne Schatten und Figur, ohne einige Dunkelheit ganz klärlich, wie nämlich der Sohn von dem Vater von Ewigkeit her geboren iſt: welcher Geſtalt der heil. Geiſt vom Vater und Sohn, gleich als wie von einem Anfang herkomme: Was maßen unter den dreien Perſonen keine höher oder niedriger, und keine vortrefflicher ſey als die andere. Wie der Vater nicht ehender geweſen ſey, als der Sohn, den er doch geboren hat, ſondern daß alle drei Perſonen ſich in allem gleich ſind, alle drei von Ewigkeit, und einer gleichen unendlichen Vortrefflichkeit und Würde. Allda wirſt du ſehen können, meine chriſtliche Seele, die Weiſe und Manier, kraft deren ſich die göttliche Natur menſchlichen in der Perſon Chriſti vereinigt hat, und Gott iſt Menſch geworden, daß alſo in Wahrheit kann geſagt werden (ſo viel wir von der Menſchheit Chriſti reden wollen) Gott iſt ein Menſch, und ein Menſch iſt Gott.

7. In dieſem Anſchauen der allerheiligſten Dreifaltigkeit, und in dem Geheimniß des vermenſchten und ewigen Wortes beſtehet die vornehmſte Seligkeit. Es ſehen die Auserwählte nicht allein Gott, und in ſelbigem alle Dinge: dann gleich wie derjenige, ſagt der h. Fulgentius, welcher einen Spiegel vor ſich hat, den Spiegel ſiehet, und ſich ſelbſten im Spiegel: alſo die Heilige, ſo da den herrlichen Spiegel ohne Macul anſchauen, ſehen Gott, und in Gott ſich ſelbſten, ſammt allem, was außer Gott iſt, nach Maaß des Lichts, das ihnen von Gott verliehen worden. Dann gleichwie auf

dieſer Welt, alles was da erſchaffen, gleichſam ein Spiegel iſt, ob zwar dunkel und unvollkommen, durch welchen unſer Gott uns wird vorgeſtellet; alſo iſt Gott im Himmel droben wie ein allerſchönſter und allerhelleſter vollkommenſter Spiegel, ſo da in einem einzigen Anblick den Auserwählten alle Vortrefflichkeiten und Eigenſchaften aller erſchaffenen Dinge viel beſſer und vollkommener zeigt, als ſie in denſelben von uns können gefunden werden. Weiters werden die tiefe und verborgene Geheimniſſe Gottes, ſo von den allerweiſeſten und klugſten Menſchen allhier nicht haben mögen durchforſchet werden, von den himmliſchen Einwohnern klärlich geſehen werden, daß alſo derſelben große Begierden erfüllet werden. Dort wirſt du ſehen, auf was für eine Weiſe der Himmel mit ſo vielen und großen Lichtern entzündet, und wie alles ſo ordentlich eingerichtet ſey, und ſo wunderbarlich zuſammenſtimme.

8. Daſelbſt wirſt du ſehen die allerweiſeſte und wunderbarlichſte Unterſcheidung und Schönheit der neun Chöre der Engel, und wie ſelbige in drei himmliſche Schaaren vertheilet ſind. Allda wirſt du ſehen, wie alle natürliche Gnaden alſo von dem erſten Urſprung und immerfließenden Brunnen hergenommen werden, und in die erſchaffene Dinge fließen, daß ſie von ihrem Brunnen nicht abgeſondert werden; ſondern wie ein Bächlein in ſeinem Fluſſe, alſo in Gott ganz und zumalen beſtehen, und als in einem Lichte, das ſich andern mittheilt, und denſelben zum beſten ſich vertheilet, und derohalben doch keinen Mangel noch Schaden leidet, weder auch einiges Nutzen ſich rühmen kann. Du wirſt erfahren, wie alle Gaben Gottes immer friſch

und neu ſeyn, daß in ſelbigen gar kein Unterſchied der Zeit ſey, weder der gegenwärtigen, noch der verfloſſenen noch künftigen, ſondern eine beſtändige Ewigkeit, und eine gegenwärtige Zeit ohne Zeit. Du wirſt ſehen, daß Gott ein einfältiges und unveränderliches und unzertheiliges höchſtes Gut ſey, deſſen einige mehr, einige aber weniger theilhaftig werden, gleich der Sonne, ſo da bald mehr, bald weniger ihr Licht und ihre Hitze nach Beſchaffenheit der vorgeſtellten Sachen mittheilet. Dort wirſt du vermerken, wie die Werke der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit vermiſcht ſeyn: In denen allen Gott ſeine Ehre und Lob ſuchet. Schließlich muß ich dir, meine chriſtliche Seele bekennen, daß auch alle der Rechenkunſt erfahrne Liebhaber alles in eine Summe nicht einſchlieſſen können, was die Auserwählte in Gott ſehen: Kein wohlredender Prediger wird dir jemal mit allen ſeinen zierlichſten und kräftigſten Worten dieſelbe alle auslegen können; kein Verſtand wird dieſe Dinge immer alle faſſen können, ſo hoch die Seligen im Himmel durch eine einfältige und unausſprechliche Anſchauung begreifen. Hieraus erwächſet eine ſo inbrünſtige Liebe, daß eine auserwählte Seele eine pur lautere brennende Liebe zu ſeyn ſcheine; weilen ſelbige von dem göttlichen Feuer dermaßen durchdrungen wird, daß ſie in ein lauteres Feuer verändert wird; dahero immer und allezeit brennet, und niemalen aufhöret. Von dieſer Liebe entſtehet die Nießung und eine unausſprechliche Freude in der Seele ſelbſt, vermittelſt der Vereinigung ihrer Vernunſt mit dem unermeßlichen Meer der Weisheit, und mit Verbindung deines Willens mit dem allerhöchſten Gut; dem ſie ſo faſt verbunden bleibt, daß ſie von ſelbigem nicht kann geſchieden werden.

9. Wie erfreulich dieſe Nießung der Gegenwart Gottes ſey, kannſt du einiges Wegs, doch gleichſam in der Finſterniß aus folgender Hiſtorie erſehen: Der gelehrte Magiſter Jordanus aus dem h. Prediger-Orden hat einsmals eine beſeſſene Perſon beſucht, und den böſen Feind alſo gefragt: Warum plageſt du dieſes Weib? weilen ich, antwortet der Teufel, gezwungen werde, von meinem Erſchöpfer entfernet zu ſeyn, und derohalben kann ich anderswo nicht ſeyn: Sage mir, fähret fort der Geiſtliche, wo wollteſt du am liebſten ſeyn, wann dir die Wahl gegeben würde? der Teufel antwortet im Himmel. Warum im Himmel, ſagt Jordanus? auf daß ich, ſagt der hölliſche Geiſt, das helle Angeſicht meines Erſchöpfers anſchauen möchte. Jordanus fragte weiters, und ſagt: Was wollteſt du wohl um des Himmels willen ausſtehen? Ich getröſtete mich, ſagt er, alle Peinen ſo meine Mitgeſellen insgeſammt von dem Tage ihrer Verdammung mit mir ausgeſtanden, und bis auf den jüngſten Tag des Gerichts ausſtehen werden, zu leiden, damit ich die Klarheit Gottes nur in einem oder andern Augenblicke ſehen möchte. Hierüber entſetzet ſich der fromme Jordanus und ſagt: O wir armſelige Menſchen! wie übel, wie übel und abermal übel handeln wir, daß wir ſo großes Gut, ſo unausſprechliche Freuden mit mehrerem Fleiß nicht ſuchen! Siehe, glückſelig könnte ſich ſchätzen ein Menſch, wann er für die äußerſte und härteſte Bußwerke ſeines ganzen Lebens, nur einen einzigen Augenblick Gott anſchauen, wie er iſt, ſollte gewürdiget werden. Schätze nun, wann du

kannſt meine chriſtliche Seele, die Freude, deren ein Auserwählter in Anſchauung des göttlichen Angeſichts nicht einen Augenblick, nicht eine Stunde, nicht einen, auch nicht hundert noch tauſend Tage, nicht eintauſend, noch hundertmal tauſend Jahre, ſondern in alle Ewigkeit, in alle Ewigkeit, ohne einiges Ende im Himmel droben genießen wird.

10. Chriſtus ſagt bei dem hl. Matthäo von dem guten und getreuen Knecht, daß er ſolle eingehen in die Freude ſeines Herrn: warum ſagt er nicht die Freude des Herrn ſoll zu dir, zu deinem Herzen eingehen, ſo da iſt der rechte Ort der Freude? Die Frage beantwortet der heil. Anſelmus und ſagt, daß die Auserwählte von Gott ſo große Freude haben, daß ſelbige in dem Menſchen nicht könne verſchloſſen werden, ſondern der Menſch müſſe in ſothane Freude eingehen, und alſo werde der Menſch von den Freuden erfüllet und umgeben, daß nicht der Menſch die Freuden, ſondern die Freuden den Menſchen ganz und zumalen einnehmen. Dieſe überaus große Freude entſpringt aus einem dreiflüßigen Brunnen. Erſtlich erfreuen ſich die Selige über das göttliche allmächtige Gut, und unendlichen Wohlſtand Gottes: Zumalen eine wahre Freundſchaft (wie da iſt die Liebe) ſich über das Wohlergehen ſeines guten Freunds erfreuet. Zum andern erfreuen ſie ſich über ihre ſelbſt eigene Glückſeligkeit, indem ſie ihres Gottes genießen, als ihres eigenen und höchſten Guts. Zum dritten erfreuen ſie ſich über die Erſprießlichkeit anderer Auserwählten: bei denen, wie die Worte des heil. Gregorii, wegen der ungleichen Klarheit keine Mißgunſt ſeyn wird, weilen bei allen herrſchet die

Einigkeit der Liebe. Dahero, weilen einer den andern liebet als ſich ſelbſten, wird ein jeder ſo große Freude haben von dem Wohlſtand eines jeden, als von dem ſeinigen, zumalen er dasjenige Gut, ſo er ſelbſt nicht hat, in dem andern beſitzet. So iſt dann gewiß, daß ſie alle und jede ſo viel Freuden werden haben, als ſie Geſellen haben: und alle und jede Freuden ſind ſo viel bei jeden, als ihre eigene Freude. Dieweilen nun ein jeder Gott mehr liebet, als ſich ſelbſten, und alle andere mit ihm, ſo erfreuet er ſich mehr über den Wohlſtand Gottes, als über den ſeinigen und aller andern mit ihm. Wenn dann eines jeden Herz kaum faſſet ſeine eigene Freude, wie kann ſelbiges dann faſſen ſo viele und große Freuden? Derohalben ſtehet geſchrieben: Gehe ein in die Freude deines Herrn, und nicht: Die Freude deines Herrn gehe in dich; weilen ſelbige nicht könnte gefaſſet werden.

11. So ſagt dann recht der gemeldte heil. Kirchenlehrer an einem Ort: Wann wir betrachten, wie herrliche Dinge uns verſprochen werden im Himmel, ſo wird uns alles zuwider, was wir haben auf Erden, zumalen die irdiſchen Güter in Vergleichung der ewigen Glückſeligkeit mehr eine ſchwere Laſt ſind, dann Ergötzlichkeit: wann man das zeitliche Leben gegen das ewige ſtellet, und beide beſchauet, ſcheine das erſte in Anſehung des andern mehr ein Tod, als Leben zu ſeyn. Dahero pflegte der h. Ignatius in Beſchauung des Himmels überlaut zu rufen: O wie abſcheulich kommt mir die Erde vor, wann ich den Himmel anſchaue! Indem nun diejenigen Freuden unendlich ſind, ſo Gott denen bereitet hat, die ihn lieben; wie ſoll man ſich nicht bemühen, wie ſoll man nicht ſchwitzen, was ſoll uns immer zu ſchwer fallen, auf daß wir den

Himmelseinwohnern mögen beigezählt werden? Dann ſo den Schiffleuten die grauſamen Wellen des Meers, den Soldaten die Wunden und äußerſte Leibsgefahren leicht ſcheinen in Betrachtung der zeitlichen Vergeltung, welche ſie zu gewarten haben; wie vielmehr ſollen wir alle vorfallende Widerwärtigkeit und Gefahren mit fröhlichem Gemüth zu überſtehen uns befleißen, da uns der Himmel ſelbſt zum Lohn erboten wird?

12. Verlangſt du derohalben, meine chriſtliche Seele, dieſen Ort zu deiner ewigen Ruheſtatt zu erwerben, ſo mußt du dieſe zwei Dinge beobachten: nämlich, daß du erſtlich alle unziemliche irdiſche Freuden von dir entferneſt, und zum andern alles Widrige mit einem heroiſchen Gemüth ertrageſt. So viel das Erſte betrifft, mußt du wiſſen, daß, gleichwie du mit einem Auge den Himmel und mit dem andern die Erde zugleich nicht könneſt anſchauen, alſo mögeſt du auch der gegenwärtigen Güter nicht genießen, und allhier den Bauch und dorten die Seele erfüllen, und alſo von einer Freude zur andern ſchreiten. Willſt du herrſchen mit Chriſto, ſo iſt nöthig, daß du laſſeſt fahren das Irdiſche, und dein Herz oft zu den ewigen Gütern erhebeſt, und den folgenden Spruch des heil. Vaters Auguſtini betrachteſt. Eine ſo große Schönheit hat an ſich die Gerechtigkeit, ſagt er, und eine ſolche Lieblichkeit hat das ewige Licht, das iſt, die unveränderliche Weisheit, daß, wann dir ſchon daſelbſten zu verbleiben nicht länger als einen einzigen Tag erlaubt wäre; ſo ſollſt doch derohalben auch unzählbare Jahre, ſo mit Freuden und Ueberfluß aller Güter erfüllet ſind, billig verwerfen. So viel das Andere belanget, mußt du wiſſen, daß der Spruch des heil. Pauli dich nicht betrüge, indem er ſagt: Das

Leiden dieſer Zeit iſt nicht gleich zu achten der künftigen Herrlichkeit, welche in uns ſoll offenbaret werden. Dahero ſagt der heil. Vater Auguſtinus: Wann wir täglich ſollten Tormenten leiden, und auch ſogar die Hölle eine Zeitlang ausſtehen, auf daß wir Chriſtum in ſeiner Glorie und Herrlichkeit und unter der Zahl ſeiner Auserwählten ſehen möchten; ſo ſoll uns doch alles für nichts vorkommen, was wir immer allhier zu leiden haben, damit wir ſolcher Freude möchten theilhaftig werden. Zu dieſem unſern Vorhaben erzählet der gelehrte Diſcipulus, daß der böſe Feind einſtmals in einer beſeſſenen Perſon von den Umſtehenden ſey gefragt worden, was er thun wolle, daß er wiederum zum Himmel kommen möchte? Darauf habe er geantwortet und geſagt: Wann eine eiſerne Säule von der Erde bis zum Himmel langte, und wäre mit ſpitzigen Nägeln und Stacheln überall wohl beſchlagen; ſo wollte ich, wann ich einen Leib hätte, der leiden könnte, mich bis zum jüngſten Tag dieſelbe Säule immer auf- und abziehen laſſen, damit ich nur zur Herrlichkeit Gottes gelangen möchte, ſo ich durch meine Hoffart habe verlaſſen müſſen. Gedenke nun, meine chriſtliche Seele, wann das der geſchworne Feind Gottes zu leiden ſich erbietet, um den Himmel zu erlangen; was ſollen wir dann nicht ausſtehen aus Liebe Gottes, damit wir durch Trübſal und Geduld des ewigen und höchſten Guts mögen theilhaftig werden? Willſt du der immerwährenden und allerſeligſten Anſchauung mit den Auserwählten Gottes genieſſen, ſo leide allhier geduldiglich, übertrage mit Freuden und ſtandhaftig, was dir ſowohl dem Leibe als der Seele nach beſchwerlich vorkomme; gedenke oftmalen der Worte des heil. Apoſtels Pauli: Keiner wird gekrönet werden, es ſey dann, daß er ritterlich und rechtmäßig geſtritten habe. 2. Tim. 2, 5. Wann dir gefällt der herrliche und ſtattliche Lohn, ſo laß dir auch nicht mißfallen die Arbeit. Alſo wirſt du dir eine ſehr vertrauliche Zuverſicht zur himmliſchen Glorie machen können, nach dieſer gethanen Verheißung deines Heilands: Selig ſind die, ſo da Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; dann ihrer iſt das Reich der Himmel. Matth. 5.

Die zweiundfünfzigſte
geiſtliche Lection.
Von der wenigen Zahl der Auserwählten.

Intrate per angustam portam, quia lata porta et spaciosa via est, quae ducit ad perditionem, et multi sunt, qui intrant per eam.

Gehet hinein durch die enge Pforte: dann die Pforte iſt weit, und der Weg iſt breit, der zum Verderben führet, und ihrer ſind viel, welche dadurch eingehen. Matth. 7, 13.

1. Bishero habe ich dir, chriſtliche Seele, vorgeſtellet den Gräuel der hölliſchen Peinen, wie dann auch die unausſprechlichen Freuden der Seligen im Himmel; derohalben will ſich's nun gebühren, daß ich dir auch die Zahl derjenigen verzeichne, ſo da ſichere Hoffnung haben, die ewigen Freuden zu erlangen, und derer, welche die immerwährenden Peinen der Hölle unfehlbar ſchmecken werden: auf daß du dir und deiner Seele bei Zeiten Vorſehung

thun mögeſt. Wie viel aber vermeinſt du, daß werden ſelig werden aus den Menſchen, ſo anjetzt in der Welt leben? Gedünkt dich wohl, daß der halbe Theil werde zum Himmel eingehen? Soll wohl der dritte, oder auch der vierte Theil ſelig werden? Ach! ach! ich fürchte ſehr, daß nicht der zehnte, ja nicht der zwanzigſte Theil das ewige Leben beſitzen werde. Dieſes lehren alle hh. Väter, es lehret uns ſelbiges die hl. Schrift, und die ewige Wahrheit ſelbſt an unterſchiedlichen Orten. Bei dem Evangeliſten Matthäo am 20. Cap. ſagt Chriſtus: Viele ſind berufen, aber wenig auserwählet. Dieſe Worte wiederholet der jetztgemeldte Evangeliſt am 22. Cap. und ſagt: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerſte Finſterniß: dann viele ſind berufen, aber wenig auserwählet. Wann nun in der ganzen hl. Schrift kein anderes Beweisthum würde gefunden werden, als dieſe zwei angezogene Sprüche, ſo hätte doch ein jeder genugſame Urſache, ſich zu entſetzen: zumalen Chriſtus gar klärlich bedeutet, daß viele zum wahren Glauben berufen ſind, aus denen doch wenige zur ewigen Seligkeit gelangen werden. Unter dieſe Berufenen zählet Chriſtus nicht die Heiden und Ketzer, ſondern diejenigen allein, ſo den wahren Glauben haben: dann die Heiden und Ketzer ſind noch nicht berufen, ſondern werden täglich berufen, auf daß ſie ihre Blindheit verlaſſen, und zum Lichte des wahren Glaubens kommen mögen. Derohalben, da Chriſtus ſagt: Viele ſind berufen, aber wenig auserwählet; heißet es eben ſo viel, als wollte er ſagen: Viele ſind, ſo da haben den wahren Glauben, unter denen aber werden wenig gefunden, welche ſelig werden.

2. Noch erſchrecklicher iſt, was er bei dem Evangeli-

ſten Matth. am 7. Cap. mit dieſen nachdrücklichen Worten ſagt: Gehet hinein durch die enge Pforte, dann die Pforte iſt weit, und der Weg iſt breit, ſo zum Verderben führet, und ihrer ſind viel, welche dadurch eingehen. Dahero ſeufzete der Heiland aus dem Innerſten ſeines Herzens und ſagte: O wie eng iſt die Pforte, und wie ſchmal iſt der Weg, welcher zum Leben einführet, und ihrer ſind wenig, die ihn finden. Was kann doch grauſamer geſagt werden, als eben dieſes? und wie kann ein kräftigeres Zeugniß gegeben werden, daß nämlich viele werden verdammt, und ſehr wenige ſelig werden, als mit dieſen Worten? Wann ſolche einer aus den Kirchenlehrern, oder ein anderer heiliger Mann geſprochen hätte, ſo würden wir demſelben keinen Glauben beimeſſen; weilen aber die unbetrügliche ewige Wahrheit ſothanes Urtheil ſelbſt gefället hat, ſo können wir demſelben im geringſten nicht widerſprechen. Damit du auch beſſer erkenneſt, wie wenige auserwählet werden, ſo merke auf, daß Chriſtus in den angezogenen Worten nicht geſagt habe, daß wenig ſind, ſo auf dem Weg gen Himmel wandern; ſondern daß er ganz klärlich geſagt habe, daß wenig gefunden werden, welche dieſen engen Weg finden. Der Weg iſt ſchmal, ſagt er, der zum Leben führet, und wenig ſind, ſo denſelben finden; als wollte er ausdrücklich ſagen: der Weg zum Himmel iſt ſo eng und ungebahnt, ſolchermaßen bewachſen und verborgen, daß ihn viele tauſend und tauſend Menſchen niemals finden werden. Und obſchon einige ſind, die ſelbigen finden, ſo irren ſie dann leichtlich von dieſem Weg, weilen er ſehr krumm und zweifelhaft iſt. Einige ſind zwar, ſo den rechten Weg eingehen; weichen doch von ſelbigem wiſſentlich ab, wegen der Beſchwerniſſe, ſo auf dieſem Weg gefunden werden. Darneben ſind auch viele, welche durch die Argliſt und Verſuchung des böſen Feinds von dieſem Fußpfad abgebracht, und alſo unvermerkt zur Hölle geſtürzt werden. Hieraus kannſt du vernünftlich ſchließen, daß wenige dieſen Weg finden, und noch viel weniger ſeyen, ſo da bis zum Ende auf ſelbigem beſtändiglich verharren.

3. Dieweilen dann unſerm Heiland nicht unbewußt war, daß dieſe ſeine klaren Worte, ſowohl von den Glaubigen, als Unglaubigen, unrecht würden verſtanden und ausgelegt werden, derohalben hat er ſeine Meinung beſtättigen, und uns die Zahl der Auserwählten mit noch hellern Worten offenbaren wollen; dann da einer ihn fragte, ob wenig Menſchen ſelig würden, gab er ſeufzend zur Antwort: Bemühet euch, durch die enge Pforte einzugehen; dann ich ſage euch, viele werden darnach trachten, daß ſie hineingehen, und ſie werden nicht können. Luc. 13, 23. Wer ſoll ſich vor dieſen Worten nicht entſetzen? Chriſtus ſagt, ein jeder ſoll ſich Gewalt anthun, er ſoll ſich mit aller Macht unterſtehen, zu dem engen Pförtlein hineinzugehen: Contendite, bemühet euch, ſparet keinen Fleiß. Ja, was noch mehr und erſchrecklich iſt: Er ſagt, daß viele mit großem Eifer und Arbeit ſich befleißen werden, hineinzukommen, und werden doch nicht hineingehen. O mein Gott und Herr! wann dieſe, ſo ſich da mit großer Mühe unterſtehen, in den Himmel zu kommen, doch werden müſſen draußen bleiben; wo werden dann diejenigen hinkommen, welche in großer Nachläſſigkeit und Trägheit dahinleben, und weder um die Ehre Gottes, noch das Heil ihres Nächſten, noch ihre eigene ewige Wohlfahrt ſonderbar eifern, vielmehr aber die irdiſche

Zeit in koſtbaren Sachen, in Kinder- und Narrenpoſſen, ich ſage nicht vertreiben, ſondern erbärmlicher Weiſe verſchwenden? Dieſe drei Zeugniſſe der ewigen Wahrheit zeigen dir genugſam, meine chriſtliche Seele, in wie großer Gefahr der Seligkeit der arme Menſch immer ſchwebe, und wie wenig aus uns ihr rechtmäßiges Ziel und Ende erreichen werden. Höre nun weiters, wie der ſorgfältige Jeſus ſich bemühet, ſothane Beſchwerniß zu deinem und meinem Heil mit mehrerem zu erklären. Da dieſer Heiland dem evangeliſchen Jüngling gerathen hatte, er ſollte ſeine Reichthümer verlaſſen und ihm nachfolgen, ſelbiger aber hierüber zumalen betrübt hinweggegangen, hat ſich der himmliſche Lehrmeiſter zu ſeinen Jüngern gewendet und geſagt: Wie ſchwerlich werden die zum Reich Gottes hineingehen, die Geld haben. Die Jünger aber entſetzten ſich über ſeine Rede. Jeſus aber antwortete und ſprach zu ihnen: Meine Kinder, wie ſchwerlich iſt es, daß diejenigen zum Reich Gottes hineingehen, welche ihr Vertrauen auf Geld ſetzen! Es iſt leichter, daß ein Cameel durch ein Nadelöhr gehe, dann daß ein Reicher zum Reich Gottes hineingehe. Hierüber wurden die Jünger des Herrn noch mehr verwundert und ſprachen untereinander: Wer kann dann ſelig werden? Jeſus aber ſahe ſie an und ſprach: Bei den Menſchen iſt es wohl unmöglich, aber nicht bei Gott. Marc. 10, 22.

4. Sperre auf, ſperre auf deine Ohren, meine chriſtliche Seele, und höre, was Gott ſagt: Er bekennet, daß die Erlangung des ewigen Heils ein ſo gefährliches Werk ſey, daß es auch die menſchlichen Kräfte überſteige. Er ſagt ausdrücklich, daß der Menſch nicht könne ſelig werden; und wann's geſchehen ſollte, ſo wäre ſolches doch

ein übernatürliches und göttliches Werk: ja ſogar müſſe für ein Wunderwerk gehalten werden, daß der Menſch ſolle der Hölle entgehen und zum Himmel gelangen, gleichwie ein Miracul wäre, daß ein einziger Menſch allein ein ganzes Kriegsheer in die Flucht ſchlüge; ſintemalen eine ganze Schaar der hölliſchen Feinde einen jeden Menſchen anfället, auf daß ſie ſelbigen mit allerhand Betrug und Argliſt betrügen, zur Sünde reizen, und endlich zur ewigen Verdammniß ſtürzen mögen. Die ganze Welt mit allem ihren Anhang haben ſich gleichſam miteinander verbunden, den tugendſamen durch ihre ſchmeichelnde, jedoch betrügliche Süßigkeit, wie auch nicht weniger durch ihre Verfolgungen von dem rechten Weg zu verhindern, und zur gemeinen Bahn des Verderbens zu bringen. Unſer eigener Leib, unſere fünf Sinne und unſere ſelbſteigene Natur haben ſich verſchworen, uns Tag und Nacht ſo lang zu verſuchen und zu beſtreiten, bis ſie uns von dem harten und ſtrengen Leben zu einem gemächlichen, und alſo von dem Fußpfade der chriſtlichen Vollkommenheit zu den fleiſchlichen Wollüſten verleiten mögen; ja, was noch mehr iſt: unſere eigene Seele iſt ſich ſelbſt zuwider, und iſt in zwei Theil zertheilet, nämlich in den obern und untern Theil; dieſer ſtreitet immer gegen den andern, und iſt ſelbiger Streit viel beſchwerlicher und gefährlicher, als aller teufliſchen Böswichten und gottloſer Menſchen Anfechtungen und Verfolgungen immer ſeyn können. Wann dann nun ein tugendſamer Menſch bei ſo geſtalten Sachen über ſeine Feinde obſieget, iſt das nicht ein rechtes Wunderwerk? Ueberſteiget nicht ein ſolcher Sieg alle menſchliche Kräfte? Dahero müſſen wir geſtehen, daß Gott einem ſolchen Menſchen ſonderbar beigeſtanden habe, ſonſten es unmöglich hätte geſchehen können, daß ſelbiger ſo viele und ſtarke Feinde hätte überwältigen können. Merke auf, meine chriſtliche Seele, wie viel Mühe es koſte, den Himmel zu erwerben. Ich vermeine, du wirſt nun bald in Erfahrung kommen, was Chriſtus durch dieſe Worte: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewaltigen reißen's hinweg, Matth. 11, habe verſtehen wollen. Einmal gewiß iſt's, daß der Himmel durch Faulheit und Trägheit nicht gewonnen werde, ſondern durch große und ſtete Sorgfalt, durch viele Arbeit und Ueberwindung ſeiner ſelbſten.

5. Obwohlen aber auch Chriſtus nicht ein-, ſondern mehrmal mit ausdrücklichen Worten bedeutet hat, daß wenig Menſchen ſelig werden, und daß der Weg, ſo zum Himmel leitet, ſehr eng und beſchwerlich ſey; nichtsdeſtoweniger werden viele gefunden, welche ſich nicht fürchten, zu ſagen: Der Weg des Heils ſey ſo gefährlich nicht, wie einige zaghafte Menſchen dafür halten; Chriſtus habe nicht umſonſt ſo grauſame Tormenten ausgeſtanden; der Himmel ſey ja nicht für die Gänſe gebaut; wann uns Gott nicht hätte wollen ſelig machen, ſo würde er uns auch nicht erſchaffen haben. Alſo und dergleichen reden die Weltkinder; dahero leben ſie wohlgemuthet dahin, laufen ohne Furcht den gemeinen und weiten Weltweg, halten ihren Leib wohl, und was nur dem Fleiſch angenehm und luſtbar iſt, das laſſen ſie ſelbigem zu. Alſo ſtreicht ein Tag nach dem andern, ein Jahr nach dem andern ohne weitere Sorge dahin, als wann ſie von ihrer Seligkeit ſchon wirklich verſichert wären. Daß aber all ſolche den rechten Weg ſehr weit verfehlen und die Bahn des Verderbens betreten, dieß lehret uns die göttliche hl. Schrift, nicht an einem, ſondern an hundert und hundert

Orten; ja ſogar das ganze hl. Evangelium zeigt uns gerad das Widerſpiel, und drohet denjenigen mit dem ewigen Tode, welche dergeſtalt ohne Furcht leben, und ihren böſen Begierden den Zaum laſſen. Höre, höre, wer du ein ſolcher biſt, wie Chriſtus, die ewige Wahrheit, dir ſaget, und wie grauſamlich er dir zurufe: Wehe, wehe euch Reichen, dann ihr habt euren Troſt hinweg! Wehe euch, die ihr geſättiget ſeyd, dann ihr werdet Hunger leiden! Wehe euch, die ihr jetzt lachet, dann ihr werdet trauern und weinen! Wehe euch, wann euch die Menſchen preiſen, dann ihr werdet dorten verſchämet werden! Wer ſoll dieſe Drohworte nicht fürchten? Iſt nicht dieſes ein recht gräuliches Urtheil? Daß du reich ſeyſt, daß du erſättiget ſeyſt, daß du luſtig und fröhlich ſeyſt, daß dich die Menſchen loben; dieſeſt bildeſt du dir nicht ein, weder auch ein anderer Weltmenſch, daß es ſündhaft ſey: und dennoch drohet Chriſtus denſelben den ewigen Tod, durch ſo oft wiederholtes Wehe, Wehe.

6. Gedünkt dich derohalben wohl, daß die unwiederbringliche koſtbare Zeit ohne Verluſt des Himmels mit Müßiggehen und ſtetem Verlangen zu den Weltlüſten könne zugebracht werden? Höre, meine chriſtliche Seele, den Apoſtel Paulum einen Augenblick an. Meine Allerliebſte, ſagt er, ad Philip. 2, wirket eure Seligkeit mit Furcht und Zittern. Solchermaßen haben die Heiligen Gottes ihr ewiges Heil geſucht, ſo da immer die gerechten Urtheile Gottes gefürchtet haben, die Böſen aber haben weder die ſtrengen Urtheile Gottes, noch deſſen billigen Zorn gefürchtet, ſondern mit den heutigen Nachläſſigen geſagt: Gott iſt barmherzig, der wird uns ſo leichtlich nicht verdammen; wir müſſen als ſehr grob und viel geſündigt haben,

wann wir die Hölle verdienen u. dgl.; da doch der hl. Geiſt durch den weiſen Mann einem jeden mit dieſen deutlichen Worten das Gegentheil lehret und ſaget: Sprich nicht, die Erbarmung des Herrn iſt groß, er wird die Vielheit meiner Sünden aus Gnaden verzeihen; dann Barmherzigkeit und Zorn werden geſchwind von ihm herankommen, und ſein Zorn ſiehet auf die Sünder. Eccl. 5, 7. Die heil. Catharina von Genua pflege zu ſagen: O ihr armſelige Sünder, trauet der Barmherzigkeit Gottes nicht, ſondern wiſſet, daß ihr deſto tiefer zur Hölle werdet hineingeworfen werden, wie mehr ihr einen ſo barmherzigen Herrn zum Zorn anreizet. Wir müſſen zwar auf die Barmherzigkeit Gottes unſer Vertrauen ſetzen, wie dieſes aber geſchehen ſolle, lehret uns der heil. Gregorius mit dieſen Worten: Wer thut, was er kann, der mag auf die göttliche Barmherzigkeit ſicherlich vertrauen; der aber nicht thut, was er kann, und will alſo auf die Gütigkeit des Herrn hoffen, deſſen Hoffnung iſt keine Hoffnung, ſondern eine Vermeſſenheit: dann unſer Glaube lehret uns, daß wir nicht allein aus der Barmherzigkeit Gottes, ſondern auch aus unſern Werken zugleich müſſen ſelig werden; wie der hl. Apoſtel Petrus uns ermahnet und ſagt: Befleißet euch, eueren Beruf und Auserwählungen durch gute Werke gewiß zu machen. 2. Petr. 1, 10. Aus dieſem allen kannſt du dir den gewiſſen Schluß machen, wie ſchwerlich du mögeſt ſelig und wie leichtlich verdammt werden, und wie viele zur Hölle gehen oder vielmehr laufen. Damit du aber dieſe Wahrheit noch beſſer und füglicher erkennen mögeſt, als will ich dir einige Gleichniſſe und Figuren vor Augen ſtellen, kraft deren die hl. Schrift die angezogene Meinung noch mehr offenbaret und beweiſet.

7. In der Arche Noe waren nur acht Perſonen, ſo der allgemeinen Sündfluth entkommen ſind; die übrigen, deren viele hunderttauſend geweſen, ſind im Waſſer erſoffen, und alſo jämmerlich umkommen. Gleichwie nun dieſe acht Menſchen, in Anſehung derer, die zu Grund gegangen, ſehr wenig, ja ſchier nichts an der Zahl ſind; alſo iſt die Zahl der Auserwählten überaus gering, wann ſie mit der Vielheit der Verdammten verglichen wird. Das erſchreckliche Feuer, welches der Zorn Gottes über Sodomam und Gomorrham und das umliegende Land geſchickt, hat nur vier Perſonen. nämlich des Loths, deſſen Weibs und zweier Töchter verſchonet: die übrigen alle, ſo da in fünf Stätten und vielen angrenzenden Flecken und Dörfern beſtunden, ſind durch das himmliſche Feuer verzehret und in das hölliſche geworfen worden. Alſo ſind auch viele Städte und Dörfer, aus denen zu Zeiten nur vier der ewigen Verdammniß entgangen. Aus den ſechsmalhunderttauſend ſtreitbaren Männern, ſo aus Egypten herausgekommen, neben den Weibern, den Alten und Kindern, ſind nur zwei, nämlich Joſue und Caleb, zum gelobten Land hineingegangen, die übrigen ſind alle in der Wüſte armſeliglich geſtorben. Alſo gelangen oftmals aus tauſenden kaum zwei zum verſprochenen himmliſchen Vaterland, die übrigen ſterben in ihren Sünden, und werden ewiglich verdammt. Unter den Kindern Iſrael war der einzige Tobias, welcher zum Tempel des Herrn gen Jeruſalem ging und daſelbſt den Herrn anbetete, Tob. 1, 5, die andern alle aus den zehn Geſchlechtern Iſrael beteten die goldenen Kälber an, ſo der König Jeroboam gemacht hatte. Aus allen Kindern des Eſau war allein der Job gerecht, und glaubte an den wahren Gott; der übrige

Theil der ganzen Provinz war heidniſch, und dienete dem Teufel. Aus allen Chaldäern war nur der Daniel mit dreien Knaben auserwählet, und widerſetzten ſich dem gottloſen Befehl des Königs; die andern, ſowohl Juden, als Heiden, beteten alle die aufgerichteten Bildniſſe an, aus Furcht, daß ſie ſollten in den brennenden Feuerofen geworfen werden.

8. Weiters vergleichet der Prophet Iſaias die Zahl der Auserwählten den wenigen Aehren, ſo von den Schnittern auf dem Acker gelaſſen werden, und ebenfalls den wenigen Traubenkörnlein, ſo da nach dem gemachten Herbſt im Weingarten verbleiben. Wiederum vergleichet ſie der hl. Apoſtel und Evangeliſt Matthäus dem gereinigten Weizen, ſo da in Anſehung der Spreu ſehr wenig iſt. Aus dieſen und andern Vorbildungen der hl. Schrift beweiſen die hh. Väter die geringe Anzahl der Auserwählten und die große Menge der Verdammten, und ſchreiben hiervon ſo ſcharf, daß einem billig alle Haare des Haupts ſollen zu Berge ſtehen. Höre, meine chriſtliche Seele, den hl. Vater Auguſtinum, welcher von dem wenigen Haufen der Seligen alſo redet: Der guten und wahren Chriſtglaubigen, ſagt er, deren an ſich viele ſind, ſind dannoch in Vergleichung der Böſen wenig, gleichwie wir viele Körnlein, mit denen große Scheuren erfüllet werden, wenig zu ſeyn ſchätzen, gegen die Spreu zu rechnen. Und der hl. Gregorius ſagt: Zum Glauben kommen viele, aber wenig werden zum Himmelreich geführet. Dahero hat der hl. Abt Nilus, wie Baronius ſchreibt, unter dem geiſtlichen Geſpräche ſagen dürfen, daß zu ſeinen damaligen Zeiten aus hunderttauſend kaum ein einziger zur Zahl der hh. Engel gelangen werde. O grauſames Urtheil! Obwohlen nun vielleicht die Meinung

dieſes hl. Mannes ſich nicht allein zu den katholiſchen, ſondern zu allen, ſowohl Heiden, als Ketzern, wird erſtreckt haben; ſo ſind doch dieſe Worte ſehr zu fürchten, weilen ohne Zweifel in derſelben Zahl zum wenigſten fünfhundert Chriſtglaubige ſind gefunden worden. Wann aber der fromme Vater die Katholiſchen allein hat rechnen wollen, ſo wolle Gott uns lauen und nachläßigen Tropfen gnädig ſeyn. Dieſer Meinung fället bei der hl. Chryſoſtomus, welcher in der ſehr volkreichen Stadt Antiochia in öffentlicher Predigt ſich nicht geſcheuet hat zu ſagen: Wie viel vermeinet ihr Einwohner dieſer Stadt, daß aus euch werden können ſelig werden? Grauſamlich iſt zwar, was ich ſagen werde; dannoch will ich es ſagen. Es können aus ſo viel tauſenden in dieſer ſo volkreichen Stadt hundert ſelig werden; und von dieſen habe ich noch einen großen Zweifel. Dann was eine große Trägheit iſt bei den Alten, was eine übermäßige Ausgelaſſenheit und Frechheit bei den Jungen! und wie allgemeine Ungerechtigkeit bei allem Volk! Sind dieß nicht entſetzliche Worte, meine chriſtliche Seele? Wann nicht ein ſo heiliger Mann dieſelben geſprochen hätte, wer ſollte es glauben können? Und wann zu den Zeiten, um das vierhundertſte Jahr nach der heilſamen Geburt des Herrn, da die Chriſtglaubigen noch in ihrem erſten Eifer waren, ſo wenige haben können ſelig werden; o mein Gott! was Raths, was Raths dann mit unſern Zeiten? Was Raths mit unſerer Welt, die ſo voll von Lügen und Betrügen iſt, in der man ſchier nichts höret, als Sünden und Laſter: deren Kinder die mehreſte und beſte Zeit ihres Lebens mehr den eitlen Ehren und augenblicklichen Freuden, als ihrem Gott, ihrem Erſchöpfer, Erlöſer und höchſten Wohlthäter aufopfern?

9. Auf daß du nun über die wenige Zahl der Auserwählten weiters verſichert werdeſt, als habe ich dir einige merk- und glaubwürdige Geſchichten anbeifügen wollen, aus denen du mit groſer Furcht und Zittern die Wahrheit der eingerichteten Meinung klärlich erſehen kannſt. Im Leben des hl. Bernardi lieſet man von einem Einſiedler, welcher ein ſehr ſtrenges Leben geführet, vorhin aber Dechant zu Lingonien geweſen war, daß er ſeine feiſte Präbende ſammt aller Weltpracht aus Furcht Gottes verlaſſen, und ſich in die Wüſte retiriret habe. Nachdem ſelbiger fünfundzwanzig Jahre in mehr als gemeiner Heiligkeit hat zugebracht, iſt er nach ſeinem ſeligen Hinſcheiden dem Biſchof zu Lingonien, dem er bei ſeinen Lebzeiten bekannt geweſen, erſchienen, und hat ſelbigen mit dieſen erſchrecklichen Worten angeredet und geſagt: Thue Buße, beſſere dein Leben, und ſäubere dein Gewiſſen; verlaſſe die Hoffart ſammt dem Geiz; im widrigen Fall wirſt du der ewigen Seligkeit nicht theilhaftig werden. Ach, ach! der arme Menſch kann ſo leicht nicht ſelig werden, wie man vermeinet. Da ich dem erſchrecklichen Gerichte Gottes bin vorgeſtellt worden, ſind mit mir auf dem Gerichtsplatz erſchienen dreißigtauſend Seelen, aus welcher Zahl der fromme Diener Gottes Bernardus und ich ſind ſelig worden; drei ſind zum Fegfeuer, und der übrige Reſt iſt zur Hölle verdammt worden. Nach dieſem ertheilten Bericht iſt der Einſiedler verſchwunden. Spec. Exem. vid. damn. Exem. 2. Hierüber laß ich dich, meine chriſtliche Seele, urtheilen, wie es in jener Welt hergehen werde; ich aber lebe inzwiſchen in groſer Furcht, und trachte mein Leben von Tag zu Tag, von Stund zu Stund, und von einem Augenblick zum andern zu beſſern.

10. Noch entſetzlicher iſt, was Hieronymus Platus läßt herkommen, daß ſich zu Straßburg hat zugetragen, L. 1. de bono statu Relig. c. 5. Dann da der heiligmäßige Bertholdus aus dem Orden des hl. Franciſci, ein vortreflicher Prediger, einſtmals über ein ſicheres Laſter ſonderbar geeifert, iſt ein Weib, ſo mit ſelbigem behaftet geweſen, vor großer Reu und Leid inmitten der Predigt urplötzlich niedergefallen und geſtorben. Nachdem nun der gottſelige Mann ſammt allen Zuhörern für das Heil des verſtorbenen Weibs inbrünſtig gebetet, iſt ſelbiges zum Leben erweckt worden, und hat die Urſache ihres ſo gählingen Todes bekennet und geſagt, daß ihr wäre befohlen worden, zum Leib wiederzukehren, um Buße für ihre Sünden zu wirken. Selbige hat viele Dinge erzählet, die ſie geſehen, unter denen ſie dieſes Erſchreckliche auch gemeldet: Da ich, ſagt ſie, zum Richterſtuhl Gottes gekommen bin, ſind auch mit mir ſechzigtauſend Seelen zum Gericht erſchienen, aus welchen allen nur drei zum Fegfeuer ſind verurtheilt worden: einer von den Franciſcanerbrüdern hat zwar auch durch das Fegfeuer gehen müſſen, hat aber in dieſem ſeinen Durchzug zwei andere Seelen, ſo ihm ſonderbar befreundt geweſen, mit ſich gen Himmel genommen; die übrigen ſind alle ewiglich verdammt worden. Ob nun dieſe alle chriſtglaubige Seelen geweſen ſeyen, will ich nicht ſagen; es iſt aber der ehrwürdige Pater Martinus, ein Capuciner, im Leben Chriſti der wahrſcheinenden Meinung, daß alle Chriſten geweſen ſind: welche Meinung mir ſehr hart zu ſeyn gedünket. Geſetzt aber, daß ſelbige nicht alle katholiſch geweſen, ſondern, daß viele unter ihnen Heiden und Ketzer geweſen ſind: ſo können wir doch nicht läugnen, daß aus dieſen ſechzigtauſend ge-

weſen ſind zwanzigtauſend oder auf das wenigſte zehntauſend wahre Glaubige. Und wann dieſem alſo iſt, wie ich im geringſten nicht zweiſle, wer will dann vor den verborgenen Urtheilen Gottes ſich nicht fürchten und entſetzen, da er höret, daß aus zwanzigtauſend Katholiſchen nur vier das ewige Leben erhalten haben!

11. Im Buch von dem Urſprung des Carthäuſer-Ordens lieſet man auch, daß Innocentius III., da er noch Cardinal geweſen, einſtmals einen Einſiedler beſucht und ſelbigen in einer Verzückung gefunden habe. Nachdem er nun wiederum zu ſich gekommen, habe er gar tief geſeufzet und gerufen: O Gott, o Gott! was grauſame Dinge habe ich geſehen! Ich bin zur Hölle geführt worden, und habe geſehen, daß die Seelen gleich dem häufigen und dicken Schnee hinuntergefallen ſind; zum Fegfeuer aber ſind ſie gefallen wie der gar dünne Schnee. Zum Himmel ſind nur drei gelanget, nämlich die Seele eines Biſchofs, eines Carthäuſer-Prioren, und einer römiſchen Wittwe. Dieſe Perſonen hat er alle mit ihren Namen genennet, und hat man im Nachforſchen befunden, daß ſelbige in eben der Stunde geſtorben ſind. Gleichergeſtalt lieſet man von einem pariſienſiſchen Doctor, daß er den zweiten Tag nach ſeinem Tode dem Biſchof erſchienen, und habe geſagt, daß er ewiglich verdammt ſey. Selbigen hat der Biſchof gefragt, ob er ſeine vorige Wiſſenſchaft noch habe, dem er alſo geantwortet: Ich weiß nichts, als dieſe drei Dinge: daß ich ewiglich verdammt bin, daß ein unwiderrufliches Urtheil über mich ergangen iſt und daß ich wegen der leiblichen Wollüſten und weltlichen Ehren der Anſchauung Gottes in alle Ewigkeit beraubt bin. Nach dieſem hat er den Biſchof hinwiederum

gefragt, ob die Welt noch wirklich ſtehe? Und da ihn der Biſchof gefragt hat, warum er dieſes zu wiſſen verlange, hat er geantwortet und geſagt: Es ſind ſeit der Zeit meines Abſterbens ſo viele Seelen in die Hölle gefahren, daß ich ſchwerlich glauben könne, daß ſo viele Menſchen in der Welt hätten ſeyn können. Mit ſolcher Antwort hat er auch einen grauſamen Geſtank hinterlaſſen, und iſt verſchwunden. Selbiger Scribent meldet auch von einem Kanzler zu Paris, welcher bei allen Menſchen ſo beliebt, und ein ſo wohlredender Mann geweſen iſt, daß, wann er von geiſtlichen Dingen geredet, auch die Prediger, Geiſtliche und andere gelehrte Männer zu ſeinen Ermahnungen häufig gekommen ſind. Da er nun zum Sterben gelangt iſt, hat ihn der Biſchof der Stadt in dieſen ſeinen letzten Nöthen fleißig beſucht, und unter andern dieſe Worte geſagt: Wann ich dir zu befehlen habe, ſo gebiete ich dir in Kraft des Gehorſams, daß du innerhalb dreißig Tagen mir erſcheineſt, und mich über deinen Zuſtand berichteſt. Der Kanzler iſt bald hernach geſtorben, und, dem gegebenen Befehl gemäß, am dreißigſten Tage dem Biſchof, da er in ſeinem Zimmer allein geſeſſen, erſchienen; iſt aber mit einer ſchwarzen Kappe gekleidet und mit einem grauſamen Geſtank herangekommen, und hat geſagt: Ich ſtelle mich dir allhier gegenwärtig, wie du mir befohlen haſt. Hierüber hat ſich der Biſchof anfänglich entſetzet, und nachmalen gefragt, zu welchem Ort er verurtheilet ſey? Ich bin armſelig, hat der Geiſt geantwortet, und ewiglich verdammt, weilen ich meine gehabte Ehre und Wiſſenſchaft nicht Gott, ſondern mir ſelbſt zugemeſſen habe, und wann ich die Mutter Gottes mit herrlichen Lobſprüchen erhebt, habe ich eitle Ehre geſuchet.

Neben dieſem habe ich nach fleiſchlichen Wollüſten getrachtet, derohalben bin ich aus gerechtem Urtheil Gottes in alle Ewigkeit verdammt. Nach erwähntem dieſem ſeinen Zuſtand hat er gefragt, wie viel Jahre von Zeit ſeines Todes an ſchon verfloſſen ſind, und da ihm der Biſchof geantwortet, daß nur der dreißigſte Tag ſeit ſeinem Abſterben erſtlich ſey herangekommen, hat er jämmerlich geſeufzet und geſagt: Wehe, wehe uns in der Hölle! wir haben vermeint, der letzte Gerichtstag ſey ſchon gehalten worden, indem wir geſehen, daß die verdammten Seelen gleich dem häufigen Schnee zur Hölle gefallen ſind. Nach dieſem hat er den Biſchof verflucht, und iſt verſchwunden. Iſt dieß nicht erſchrecklich anzuhören, aber noch viel erſchrecklicher, in der That wirklich zu erfahren? kann wohl einer anders bei ſich beſchließen, als daß er von Stund an ſeinem Gott mit mehrerem Eifer zum Heil ſeiner Seele dienen wolle, indem er ſiehet, daß der Eingang zum Himmel ſo beſchwerlich falle?

12. Nun bilde dir nicht ein, meine chriſtliche Seele, daß ſelbiges alles nur allein die Weltkatholiſchen betreffe, ſondere verſichere dich, daß auch nicht wenig Geiſtliche, ſo mit den öffentlichen Gelübden ſich ihrem Gott verbunden haben, zum Teufel fahren, zumalen viele gefunden werden, welche dem äußerlichen Habit nach Geiſtliche zu ſeyn ſcheinen, wann man aber derſelben Handel und Wandel genau beſichtiget, findet man, daß ſie füglicher böſe Weltliche als Geiſtliche mögen genennet werden. Dahero hat der heil. Baſilius de Abdic. Rerum ſagen dürfen, daß wenig Geiſtliche ſelig werden. Sothaner ſcharfen Sentenz iſt der heiligmäßige Vater Pacificus, Capuciner, ein lebendiger Zeuge, welcher in einer Verzückung, wie

Boverius meldet, geſehen hat, daß nicht allein die Seelen der Weltlichen, ſondern auch der geiſtlichen Ordensleute wie die Regentropfen zur Hölle gefahren. Ja, was noch entſetzlicher, und ſchier unglaublich ſcheinet: der gottſelige Vater Sylvanus, wie Rufinus bezeuget, hat geſehen, daß die Seelen der Weltlichen ſind ſelig, der Geiſtlichen aber verdammt worden. Dann da ſelbiger in ſeiner Höhle auf dem Angeſicht gelegen und verzückt geweſen, iſt er nachmalen aufgeſtanden, und hat ſehr heftig zu ſeufzen und zu weinen angefangen; und da ihn ſein Jünger um die Urſache dieſer geſchwinden Aenderung gefragt, hat er nichts geantwortet, ſondern als immer geſeufzet und geweinet. Nachdem aber der Jünger ſeinen geiſtlichen Vater mit beharrlichen Fragen beläſtiget, hat er endlich losgebrochen und geſagt: Ach mein Sohn, ich bin bei dem ſtrengen Urtheil Gottes gegenwärtig geweſen, und habe geſehen, daß viele von unſerm geiſtlichen Habit zur Hölle ſind geſtürzet worden; und dagegen habe ich geſehen, daß viele Layen oder Weltliche vom Richter in Gnaden ſind aufgenommen worden. Und da er dieſes erzählet, hat er als weiters und weiters ſehr bitterlich zu weinen fortgefahren. Dieſes hat ſich bei den Zeiten zugetragen, da der Mönchsſtand gleich einem Palmbaum gegrünet hat: wie wird es hergehen, wann dieſer engliſche Stand wie ein Sträuchlein verdorren wird?

13. Schließlich lieſet man in der Capuciner-Chronik, daß der ehrwürdige P. Alphonſus Lupus einſtmals unter der Metten ſey verzückt worden, und nachdem er wiederum zu ſich gekommen, habe er aus dem Innerſten ſeines Herzens geſeufzet, und ganz kläglich gerufen: O mein Gott! wie iſt das möglich, daß ſo viele Menſchen ver-

dammt werden! Iſt das nicht zu bedauren, daß ſo wenige ſelig werden? In dieſen Seufzern und immerwährenden Klagreden iſt er eine geraume Zeit verblieben, und hat keinem offenbaren wollen, was er geſehen habe; vielleicht derohalben, daß er nicht allein Weltliche, ſondern auch viele Geiſtliche geſehen zur Hölle fahren, und ſeine Mitbrüder nicht habe betrüben wollen. Aus dieſem allen erhellet augenſcheinlich, daß viele berufen, wenig aber, leider Gottes! auserwählet ſind, daß die Pforte, ſo zum Verderben führet, weit und breit ſey, und viele zu derſelben eingehen, daß dagegen auch die Thüre zum Himmel eng, und der Weg ſchmal ſey, daß wenige denſelben finden: und dieſes iſt alles ſo wahr, daß nicht allein die gottloſen und mit allerhand Laſtern behafteten Menſchen, als da ſind die Ehebrecher, Gottesläſterer, Säufer, Schwärmer und andere, ſondern auch die Frommen und Tugendſamen in großer Gefahr ihres ewigen Lebens ſind, ſintemalen ſelbiges der hl. Petrus mit dieſen Worten ausdrücklich bezeugt und ſagt: So der Gerechte kaum ſelig wird, wo wird dann der Gottloſe and der Sünder erſcheinen? 1. Pet. 4, 18. Siehe, meine chriſtliche Seele, das ſagt die hl. Schrift gar deutlich, daß der Gerechte, das iſt, welcher die Sünden fleißig meidet, und ſuchet frömmlich zu leben und ſeinem Gott zu dienen, kaum, das iſt, ſchwerlich werde ſelig werden: wo bleiben, um Gottes willen, dann die Sünder, die lauen und ſchläfrigen Geiſtlichen, die ſich nicht ſchämen, ihre Regeln und Satzungen täglich zu überſchreiten, und alſo eine Nachläſſigkeit über die andere, eine Sünde über die andere zu werfen? Wie viel Gerechte ſollen aber wohl unter den Chriſtglaubigen ſeyn? Ach Gott erbarm ſich's! es ſind ihrer ſo wenig, daß es nicht gnugſam zu beklagen iſt. Es können in Wahrheit bald gezählet werden diejenigen, ſo da von Herzen ſuchen die Gerechtigkeit, indem wir ſehen, daß ſehr wenige ſind, welche ſich aus ganzer ihrer Seele zu Gott wenden, fliehen alles, was ſelbigem mißfället, und ein tugendſames Leben führen. Ein jeder lebt nunmehr ſchier nach ſeinem Geſätze; er kleidet ſich ſo koſtbarlich, als er immer kann; er gehet mit ſeinem Fleiſch ſo zärtlich um, als ihm möglich iſt; er ſuchet die Freuden der Welt, die Wollüſten des Fleiſches, Reichthümer und Ehren mit allem Ernſt; und kurzum: es wandert nun jedermann den weiten, luſtigen und breiten Weg, der zum Verderben leitet, und meidet den engen und dornigen Weg zum Himmelreich. Ja vielmehr pflegt der meiſte Theil der Menſchen alſo zu leben, als wann kein Himmel, noch Hölle wäre, und ſie allhier auf dieſer Welt ewiglich leben würden: weil ſie hundertmal mehr arbeiten und ſchwitzen um das Weltliche, als um das ewige Gut; mehr für den faulen, ſtinkenden Leib, als für die edle Seele; mehr für den Menſchen, als für den allerhöchſten Gott; pfui der Schande! und obwohl ſie zu Zeiten was thun zur Ehre Gottes und zum Heil ihrer Seelen, ſo geſchieht ſelbiges nur obenhin, ohne wahre, aufrichtige Andacht. Nun finden ſich, leider Gottes! auch nicht wenig Geiſtliche, die beſagtermaßen dahin leben: in wie große und äußerſte Gefahr aber ſelbige ſetzen ihre mit dem Blute Chriſti erlöſete Seelen, kann ein jeder aus dem vorhergehenden Theile dieſer Lection gnugſam abnehmen.

14. Anjetzo wollen wir beſprechen die Prädeſtination oder Verordnung, um denen zu helfen ſuchen, welche vermeinen, daß, wann ſie zur ewigen Seligkeit von Gott ver-

ordnet ſind, ſie unmöglich können verdammet werden. Dieſe Verordnung entwirſt der hl. Vater Auguſtin mit dieſen Farben und ſagt: Die Verordnung iſt eine vorhergehende Wiſſenſchaft und Vorbereitung der Wohlthaten Gottes, kraft deren diejenigen ſicherlich befreiet werden, ſo da immer mögen befreiet werden. Dieſer Entwurf lehret uns, daß diejenigen, ſo von Gott zum Himmel ſind vorgeſehen, unfehlbarlich werden ſelig werden; dahero ſagt der hl. Fulgentius: Halt es für gewiß und zweifle ja nicht daran, daß alle, ſo Gott aus ſeiner puren lautern Güte zu Geſäßen der Barmherzigkeit gemacht hat, vor Erſchaffung der Welt zur Annehmung der Kinder Gottes von Gott verordnet ſeyen, und daß keiner von denen zu Grund gehen könne, welche Gott verordnet hat zum Reich der Himmel, und daß dagegen auch keiner könne immer ſelig werden, den Gott nicht zum ewigen Leben verordnet hat. Hierüber wirſt du, meine chriſtliche Seele, dieſe Gedanken faſſen: Wohlan dann, bin ich zum Himmel verordnet, ſo kann mir derſelbe nicht entgehen, ich lebe, wie ich immer wolle; bin ich dagegen zur Hölle verordnet, ſo werde ich derſelben nicht entlaufen können, ich plage meinen Leib, wie ich immer möge. Nun ſpitze die Ohren und höre, wie betrüglich dieſes Argument oder Beweis ſey, welches ſchon längſt in der Schule des böſen Feinds erfunden und erdacht iſt worden, mit dem ſich auch viele ſelbſt betrügen. Der ſich denn ein ſolches Facit macht, iſt ſchlimmer, als der Teufel ſelbſt. Ich frage denn, ob der Teufel nicht wiſſe, daß dieſe Worte nach der Richtſchnur aller Wahrheit gemeſſen ſind, daß nämlich alle, ſo zum Leben verordnet ſind, unfehlbar werden ſelig werden, und daß dagegen alle, ſo zur Verdammniß verordnet ſind, mit Nichten werden können ſelig werden? Freilich weiß er dieſes. Nun frage ich weiters: Wann er das weiß, warum macht er ſich nicht dieſen Schluß, wann er uns verſuchen will: Dieſer Menſch iſt entweder verordnet, oder verworfen und nicht verordnet zum Leben; iſt er verordnet, was habe ich dann nöthig, daß ich ihn verſuche, indem er endlich wird ſelig werden und meinen Händen entkommen? Iſt er verworfen und zum Verderben verordnet, ſo wende ich an ſelbigem die Mühe umſonſt an, dieweilen er endlich wird mein werden. Und nichtsdeſtoweniger verläßt ſich nicht der loſe Satan auf dieſe Argumenten, ſondern feiert nicht, und trachtet Tag und Nacht zu verſchlingen, was er immer kann. So lernen wir derohalben vom Teufel ſelbſten, der ſonſt ein Vater der Lügen iſt, daß der oberwähnte Discurs ganz thöricht und närriſch ſey.

15. Wie aus folgendem Argument weiters zu ſehen iſt. Wann einer durch eine göttliche Offenbarung verſichert wäre, daß dieß Jahr ein überflüſſiger Herbſt ſeyn werde, ſoll er wohl deßhalben ſeine Weinſtöcke zu beſchneiden, zu gewöhnlicher Zeit zu graben und zu miſten vernachläſſigen? Im geringſten nicht. Weiters Gott hat beſchloſſen, daß beide Kriegsheere, der Glaubigen und der Türken, zuſammenſchlagen ſollen und daß der Glaubigen Armee gewinnen, und die Türken in die Flucht ſollten geſchlagen werden, und dieſes iſt, was Gott den Glaubigen offenbaret hat; ſollen ſie darum allen möglichen Fleiß und Arbeit ſparen und der nöthigen Gegenwehr ſich enthalten? Im geringſten nicht. Nun ſiehe, wann die himmliſchen Freuden werden ſeyn die Früchte der angewendeten Arbeit und eine Belohnungskrone des gegenwärtigen

zeitlichen Kriegs und Schlacht: ſollen wir dann nicht die Erde unſeres Herzens umgraben und ritterlich fechten? Ich vermeine, daß nichts billiger ſey, dann eben dieſes, ſo durch folgende Geſchichten weiters bekräftiget wird. Der Prophet Jeremias hatte geweiſſaget, daß die babyloniſche Gefängniß ſiebenzig Jahre lang anhalten werde, und nicht länger. Obwohl nun der Prophet Daniel, wie der h. Hieronymus bezeuget, verſichert war, daß die göttliche Verheißung ſich weiter nicht erſtrecken würde; ſo hat er dannoch mit ſtetem und eifrigem Gebet für die Erlöſung des iſraelitiſchen Volks Gott angelegen: dann er wußte, daß Gott verordnet hatte, dieſe Gnade zu erweiſen auf das Gebet des Propheten Daniel; auf daß Gott, ſagt der h. Hieronymus, durch dieſes ſeines treuen Dieners Gebet erfüllen möchte, was er kraft ſeiner Gütigkeit verſprochen hat.

16. Die h. Schrift, Gen. 30, meldet auch, daß ein Engel vom Himmel gekommen ſey, und habe dem Jacob Lämmer im Schlaf gezeigt, ſo mit vielerlei Farben gezeichnet geweſen, und ihm bedeutet, daß ſeine Schäflein ſolche Lämmlein empfangen würden. Wiewohl nun der Jacob hierüber verſichert geweſen, ſo hat er gleichwohl auch ſeinen Fleiß angewendet, damit dieſe Offenbarung den gewünſchten Effect gewinnen möchte, und hat allerhand gefärbte Ruthen ans Waſſer gelegt, auf daß, wann die Schafe in Anſchauung der Ruthen empfangen würden, ſie einſtmalen ſolchergeſtalt gefleckte Lämmlein werfen möchten. Gleichermaßen müſſen wir zu Erlangung der verſprochenen ewigen Seligkeit mit unſerm Gott und Herrn mitwirken, und von der Uebung der guten Werke nicht ablaſſen, wie der h. Apoſtel Paulus uns lehret mit dieſen

Worten: Ich erfülle dasjenige, was noch mangelt am Leiden Chriſti, in meinem Fleiſche. Coloſſ. 1, 24. Iſt dann nicht das Leiden unſeres Heilands überflüſſig und eines unendlichen Werths geweſen? Freilich, ſo viel die Genugſamkeit anbelangt; ſo viel aber die Kraft des Leidens betrifft, mangelt demſelben unſere Mitwirkung, auf daß ſelbiges ſein Ziel und Ende erreiche. Zumalen derjenige, ſagt der heilige Vater Auguſtinus, der dich erſchaffen hat ohne dich, wird dich nicht ſelig machen ohne dich. Derohalben, wann ſchon einer verordnet wäre und übete dannoch keine gute Werke, würde er ſicherlich nicht ſelig werden. Dann alſo wird das Heil des Menſchen von Gott verordnet, ſagt der h. Thomas von Aquin, daß auch zur Verordnung gehöre, was dem Menſchen immer zur Seligkeit behülflich iſt; das iſt, entweder ſein eigenes Gebet und gute Werke, oder anderer, und was dergleichen iſt, dadurch der Menſch die ewige Seligkeit erlangen muß. Dahero müſſen die Verordneten ſich unterſtehen, dem Gebet und guten Werken obzuliegen, zumalen durch dergleichen Uebungen die Wirkung der Verordnung in Sicherheit erfüllet wird. So klärlich redet der h. Thomas von der Verordnung, mit der ſich mancher aus böſem Eingeben mehr zu ſchaffen macht, als er nöthig hat. Neben ſelbigem ſagt auch der h. Gregorius, daß man nicht erlangen könne, was nicht verordnet iſt; was aber die Auserwählten auf Erden ausrichten, ſey dergeſtalt verordnet, daß ſie ſelbiges durch das Gebet erhalten.

17. Laßt uns derohalben Guts thun, laßt uns, meine chriſtliche Seele, Gott gefällige Werke üben, dann dieſe ſind die beſten und genaueſten Wege, das Heil der Verordnung zu erreichen. Und dieſes iſt ſo gewiß, daß, wie

der h. Thomas ſagt, in 2. Sent. dist. 11. q. 1. a. 4 ad 6, wann ſchon einem Gott ſelbſt geoffenbaret hätte, daß er ſollte verdammt werden; ſo müſſe er doch glauben und dafür halten, daß ſothane Offenbarung mehr eine Drohung, als ein feſtgeſtelltes Urtheil ſey, wie folgende Geſchicht beweiſet. Der h. Erzbiſchof Antonius erzählet, P. 1. tit. 12. c. 1. §. 4, daß einer aus den Altvätern einen ſehr gehorſamen, eingezogenen und andächtigen Jünger gehabt habe, derohalben habe ſelbiger Gott eifrig gebeten, er wolle ihm doch bedeuten, ob ſein Jünger werde ſelig oder verdammet werden; da nun die göttliche Majeſtät ſich gefallen laſſen, den guten Altvater zu verſtändigen, daß der oftgemeldte Einſiedler werde verdammt werden, hat er von Stund an, ſo oft er den Jünger angeſehen, allemal bitterlich geweinet. Obwohl nun ſelbiger ſich öfters geweigert, die Urſache ſeines Weinens zu offenbaren, ſo hat der Jünger doch endlich den Antrieb all ſolcher Zähren aus ſeinem Altvater durch oft wiederholtes Bitten erzwungen. Nach ſolcher erhaltenen Zeitung hat der gehorſame Geiſtliche ſeinen Vater erſucht, er möchte doch von ſothanem Weinen ablaſſen, und hat ihm darneben mit folgenden Worten zugeſprochen: Ich weiß, daß Gott ein gerechter Gott ſey, und mich nicht verdammen werde, es ſey dann, daß ich dieſe Verdammniß verdienet habe; und gleichwie ein Uebelthäter die Strafe des Todes geduldig ertragen muß, die er verdienet hat, alſo bin ich bereit, die Verdammniß auszuſtehen, wann ich ſelbige verdienet habe: dann das iſt der göttlichen Gerechtigkeit gemäß, deren ich mich in allem unterwerfe. So viel an mir iſt, will ich allen Fleiß anwenden, Guts zu thun; der allerhöchſte Gott mag inzwiſchen mit ſeinen Creaturen umgehen, wie es ihm beliebet. Dieſe herzhafte und heilige, gefaßte Reſolution hat Gott dermaßen gefallen, daß er die folgende Nacht dem oftgedachten Altvater abermal offenbaret, das Urtheil ſey nunmehr geändert, und der Jünger ſolle ſelig werden; nicht derohalben, daß Gott ſeine Verordnungen widerrufen habe, welche nach ſich ſelbſten unwiderruflich ſind, ſondern daß das Drohurtheil, ſo da anſieht die Verdienſte der Menſchen, verwechſelt ſey. Vielleicht hat dieſer Jüngling einen verborgenen Fehler an ſich gehabt, deßwegen er die ewige Verdammniß verdienet; und dagegen hat er nach ernſtlicher Beſſerung deſſelben der ewigen Seligkeit ſich fähig gemacht.

18. Im Uebrigen, obſchon eine ausgemachte und mehr als gewiſſe Sache iſt, daß niemand ohne die guten Werke könne ſelig werden, dann Chriſtus ſagt: Wann du willſt zum Leben eingehen, ſo halte die Gebote. Matth. 19, nichtsdeſtoweniger werden alle, ſo da immer ſelig werden, kraft der Barmherzigkeit Gottes allein ſelig, weilen alle unſere gute Werke, auch die allervollkommenſten, verdienen nach ihnen ſelbſten das ewige Leben nicht als einen gebührlichen Lohn, zumalen es, wie der h. Apoſtel ſagt, nicht liegt an dem, der da will, weder an dem, der da lauft, ſondern an dem erbarmenden Gott. Röm. 9, 16. Auf daß du nun, meine chriſtliche Seele, dieſen unſerſeits unverdienten Willen Gottes noch beſſer verſteheſt, ſo erinnere dich der lächerlichen Fabel oder Gedicht der Poeten, welche laſſen herkommen, daß ein jeder aus den Göttern ſich einen ſichern unfruchtbaren Baum für ſein Wappen erwählet habe. Der Jupiter habe ſich erkoren den Eichbaum, die Göttinn Venus den Myrtenbaum, Apollo den Lorberbaum, Neptunus den Fichten- oder Büchen-

baum, und Juno den Wachholderbaum. Nach allſolcher beſchehenen Erwählung ſey die Minerva, eine Göttinn der Weisheit, hinzukommen, welche, aus Verwunderung zumalen erſtaunet, den Jupiter gefragt habe: warum die Götter ſothane unfruchtbare Bäume ſich erwählet haben? Dieſe Frage habe der große Jupiter beantwortet und geſagt: daß ſelbiges mit ſonderbarer Vernunft und Weisheit, auch aus erheblichen Urſachen geſchehen ſey, auf daß nämlich dieſe Bäume wiſſen ſollen, daß ſie nicht wegen ihrer Verdienſte, ſondern aus lauter Gnade und Güte ihres Gottes auserkoren ſeyen. Nicht anders hat ſich es im Werk der Verordnung zugetragen. Gott hat die Menſchen als unfruchtbare Bäume zur Herrlichkeit erwählet, welche aus ſich ſelbſten gänzlich keine Früchte der guten Werke vorbringen, wie der h. Apoſtel Paulus ſagt: Nicht, daß wir des Vermögens ſind, etwas von uns, als von uns ſelbſten, zu gedenken; ſondern unſere Vermögenheit iſt aus Gott. 2. Cor. 3, 5. So hat dann Gott dieſen unfruchtbaren Baum ſich ausgeſucht, und verpflanzet denſelben aus dem Teich des Verderbens in die fruchtbare Erde des Paradieſes, allwo er ſelbigen benetzet mit dem Waſſer ſeiner himmliſchen Gnaden, damit er ſich nicht rühmen ſolle, daß er aus ſeinen eigenen Kräften und Verdienſten erwählet ſey, ſondern vermöge der Gnaden Gottes allein, und daß er erkenne, daß es wahr ſey, was der Apoſtel bezeuget: Er hat uns nicht aus den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, ſondern nach ſeiner Barmherzigkeit ſelig gemacht. Ad Tit. 3, 5., und was der Prophet David ſagt: Herr, du wirſt ihnen mit Nichten aushelfen. Pſal. 55. Dieſen Ort der h. Schrift verſteht der h. Vater Auguſtinus von der Verordnung und ſagt: Mit Nichten, das iſt, ohne ihre vorhergehende Verdienſte, wirſt du ſie ſelig machen.

19. Wann du dieſes alles, meine chriſtliche Seele, reiſtlich wirſt betrachtet haben, daß nämlich in dieſer Erwählung zur ewigen Glorie, vermöge der kräftigen Gnade, an Seiten des Verordneten kein Verdienſt gefunden werde, ſondern daß die Seligmachung nur eine pure lautere Gnade ſey, und alsdann wirſt fragen: warum Gott einigen dieſe Gnade verliehen habe, und einigen nicht? warum Gott dieſe erwählet und verordnet habe, und andere nicht? ſo gebe ich dir aus dem Munde aller hh. Väter zur Antwort, daß hierüber keine andere Urſach jemalen könne hervorgebracht werden, als eben der Wille Gottes; und derohalben, nachdem der Apoſtel geſagt hat aus dem Mund des Herrrn: Den Jacob habe ich geliebet, den Eſau aber habe ich gehaſſet. Röm. 9, ruft er nachmalen überlaut und ſagt: O eine Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! ꝛc. Röm. 11, und der h. Vater Auguſtinus, in tract. 36. in Joann., ſagt recht und wohl zu unſerm Vorhaben: Warum Gott dieſen zu ſich ziehe und den andern nicht, das unterſtehe du dich nicht, zu urtheilen, wann du nicht willſt fehlen. Dieß aber iſt allen Chriſtglaubigen allein gnug zu wiſſen, daß Gott denen, ſo verdammt werden, gnugſame Gnade und Hülfe geleiſtet habe, das ewige Leben zu erhalten, dann Gott hat ihnen immer und allezeit die Hand der ſonderbaren Einſprechungen gereichet, dahero haben ſelbige ſich freiwilliglich und hartnäckiglich ſelbſt verdammet und ihr eigenes Heil vernachläſſiget, und dieſes iſt ſo ſicher und gewiß im wahren katholiſchen Glauben, daß kein vernünftiger Menſch daran zweifelt.

20. Dieſes beſtättiget uns ſonderbar, was ſich mit dem Verräther Juda zugetragen, ſo da recht und wohl für ein Vorbild und Figur aller Gottloſen zu halten iſt. Indem nun unſer Heiland wußte, ſagt der h. Ambroſius, Lib. 1. Off. c. 16, daß der Judas ſeinem Amte ſo ſchalkhaft würde vorſtehen, warum hat er ihn dann, dieſem unerachtet, zu einem Apoſtel gemacht, und hat ihn der Zahl der eilf frommen Jünger beigefügt? Hierauf antwortet ſich der obangezogene heilige Vater ſelbſt, und ſagt, daß Chriſtus dem Judä zwei ſonderbare Gnaden erwieſen habe: eine, daß er ihn zum Apoſtel erwählet, und die andere, daß er ihn zum Schaffner und Ausſpender über ſeine apoſtoliſche Verſammlung geſetzt habe, wodurch er gnugſam hat zeigen wollen, wie ſehr er verlange, dieſen Menſchen zu erretten; und weilen er vorgeſehen, daß ihn der Geldgeiz zum Verrath ſeines himmliſchen Lehrmeiſters nicht wenig antreiben würde, derohalben hat er ihm das Geld anvertraut, und in ſeine Hände gegeben, auf daß er eine ſo ſchändliche That zu begehen ja nicht verſuche, wir aber hieraus erlernen möchten, daß ſelbiger Böswicht ſeine Verdammniß Chriſto mit Fug nicht aufmeſſen, weder über ihn ſich beklagen könne, der ihm vielmehr den Rath zum Guten gegeben, und die Gelegenheit zu ſündigen dadurch entzogen hat. Dahero ſagt der h. Chryſoſtomus, Hom. 1. de jejun., der Herr hätte ihm den Geldbeutel vertrauet, weil er wußte, daß er zu ſtehlen geneigt war; indem er ihm aber dieſe Gewalt gegeben, hat er des begierigen Menſchen unziemlichen Geiz curiren wollen, zumalen Gott eifrig ſucht, den von ihm erſchaffenen Menſchen ſelig zu machen, daß er auch, ſo viel an ihm iſt, denjenigen gern helfen wollte, ſo wir aus dem Glauben

erkennen, daß unfehlbar werden verdammt werden: unter welche der Antichriſt ſammt ſeinen Nachfolgern gezählet wird. Dieſe unbetrügliche Wahrheit iſt in der Offenbarung des h. Joannis gnugſam vorbedeutet worden, da nämlich derſelbe zum Himmel verzückt geweſen, und zwölf Pforten geſehen hat, auf deren jede ein Name aus den zwölf Geſchlechten der Kinder Iſrael geſchrieben geweſen. Nach dieſem erzählet der h. Joannes alle Geſchlechte nach der Ordnung, und ſagt alſo: aus dem Stamm Judä zwölftauſend gezeichnet, aus dem Stamm Ruben zwölftauſend gezeichnet und ſo von andern; er thut aber keine Meldung von dem Stamm Dan. So entſteht nun die Frage: weilen im Himmel zwölf Pforten gefunden wurden, und auf einer jeden der Name eines Geſchlechts oder Stamms geſchrieben ſtund und dieſe Pforten eröffnet waren: warum wird dann auch nicht gedacht des Stamms Dan? Dieſe Frage beantwortet der h. Auguſtinus, Quaest. 22. in Josue, und ſagt, daß der h. Apoſtel und Evangeliſt nicht ohne Urſache und Geheimniß den Stamm Dan verſchwiegen habe, ſintemalen aus ſelbigem der Antichriſt ſeinen Urſprung hernehme, der nicht zum Himmel kommen wird. Warum iſt ihm aber eine offene Pforte angewieſen worden? Auf daß wir hieraus lernen ſollen, daß der gütige Gott, ſo viel an ihm iſt, auch dem Antichriſt ſelbſten die Thür des Himmels nicht verſchließe, ſondern wolle vielmehr, daß ſelbiger in das himmliſche Jeruſalem könne hineingelaſſen werden; und derohalben hat Gott die Pforten offen gelaſſen, damit, wann er nicht wolle hineingehen, er allen ſeinen Verluſt nicht Gott, ſondern ſich ſelbſten zuſchreiben möge: daß alſo wahr und abermal wahr bleibe, was der gelehrte Origenes, Hom. 20.

sub Lib. Num., ſchreibt, daß Gott eine größere Sorge trage für die Menſchen, daß ſie ſelig werden, als der böſe Feind habe, dieſelben zu ſich in die Hölle zu ſchleppen. So muß dann ein jeder, ſo verdammt wird, ſein Verderben ſich ſelbſten zuſchreiben. Dahero ſagt Gott bei dem Propheten Oſea 13, 9: Dein Verderben iſt aus dir, o Iſrael.

21. Sieheſt du wohl, meine chriſtliche Seele, daß dein allerliebſter Heiland an ſeiner Seite nichts ermangeln laſſe, daß alle Menſchen können ſelig werden; ſo wirſt du dann dir ſelbſten die Schuld geben müſſen, wann du ſollteſt verloren gehen, (dafür dich Gott gnädiglich behüte!) und nicht Chriſto: dann er hat alles gethan, was an ihm geweſen iſt, wie er durch ſeine Propheten hat vorgeſagt: Gebet ein Urtheil zwiſchen mir und meinem Weingarten: was habe ich meinen Weingärten mehr thun ſollen, das ich nicht gethan habe? Iſai. 5, 3, als wollte er ſagen: Urtheile, meine Seele, in deiner eigenen Sache, zwiſchen dir und mir, ob ich wohl etwas mehr hätte thun können. Ich habe dich erſchaffen, ich erhalte und ernähre dich. Daß du von katholiſchen Eltern geboren biſt, das haſt du mir zu danken. Ich hätte dich in Mauritanien erſchaffen können, allwo du mit den unglaubigen Türken den falſchen Propheten Mahomet verehret hätteſt; nun aber habe ich dir die Gnade der Taufe verliehen, und nachdem du ſelbige durch deine Sünden verloren haſt, habe ich ſie dir vermittelſt der heiligen Sacramente auch noch dazu vermehret. Ich habe mit dem Werth meines Lebens und durch Vergießung meines Bluts dich vom Tode erlöſet. Urtheile nun, ob ich wohl ein Mehreres hätte thun können. So iſt dann übrig, daß, wann du der

ewigen Seligkeit dich willſt theilhaftig machen, mit deinem Heiland mitwirkeſt, und deſſen Leben, Handel und Wandel dein Leben und Sitten gleichförmig macheſt. Indem aber dieſes der meiſte Theil der Chriſtglaubigen, ja auch der Geiſtlichen ſelbſt vernachläſſiget, was iſt dann Wunder, daß ſo unzählbare Seelen gleich dem häufigfallenden Schnee in den Abgrund des hölliſchen Feuers hinuntergeſtürzet, und dagegen ſo wenige zu den ewigwährenden Freuden hineingelaſſen werden? Verlaſſe du, meine chriſtliche Seele, verlaſſe den weiten und breiten Weg der lauen Geiſtlichen, und hüte dich, daß du von derſelben böſem Exempel nicht geärgert werdeſt, und dir einbildeſt, daß dir zugelaſſen ſey zu thun, was ſelbige vermeinen, daß ihnen wohl anſtehe: ſondern beherzige dieſe dir zu deinem Beſten verfaßte Lection, und ſuche vielmehr mit wenigen ſelig, als mit vielen ewiglich verdammt zu werden. Folge dem heilſamen Rath des h. Anſelmi, der da ſpricht: Willſt du verſichert ſeyn, daß du gehöreſt zu der Zahl der Auserwählten? Wohlan, ſo befleiße dich, daß du in die Zahl der wenigen mögeſt eingeſchrieben werden; willſt du aber ganz und zumalen verſichert ſeyn, ſo trachte, daß du kommeſt in die Zahl der allerwenigſten; das iſt: folge nicht denjenigen, ſo den weiten und gemächlichen, ſondern denen, die den ſchmalen und dornigen Weg eingehen, die alle weltliche und eitle Kinderpoſſen fahren laſſen, der wahren Bußfertigkeit und gottgefälligen Tugenden ſich befleißen, und Denjenigen mit Herz, Mund und Werken über alles zu lieben ſich angelegen ſein laſſen, der aller angewendeten Mühe und Arbeit reiche Belohnung ſeyn wird in alle Ewigkeit.

Die dreiundfünfzigſte

geiſtliche Lection.

Von der Verehrung der heiligen Mutter Gottes Mariä.

> Qui me invenerit, inveniet vitam, et hauriet salutem a Domino.
>
> Wer mich findet, der wird das Leben finden, und Heil ſchöpfen vom Herrn. Prov. 8, 35.

1. Du haſt gehört, meine chriſtliche Seele, wie dem armen Menſchen die Seligkeit ſo ſchwer und gefährlich falle, derohalben für rathſam befunden wird, ſich in dieſen Nöthen um einige Hülfe zu bewerben; und weilen wir durch langwierige Erfahrniß zumalen verſichert ſind, daß ſelbige bei der glorwürdigſten Himmelsköniginn am beſten zu finden iſt, alſo wollen wir zu dieſer wahren Mutter der Barmherzigkeit aus ganzem Herzen uns wenden, ſintemalen die Verehrung derſelben ein Zeichen der Erwählung, ein Werk des Heils und Pfand der ewigen Glorie iſt. Dahero ſagt ſie von ſich ſelbſten: Wer mich findet, der wird das Leben finden, und Heil ſchöpfen vom Herrn. Und der h. Martyrer Ignatius iſt der Meinung, daß keiner werde verloren gehen, welcher dieſe Gottesgebärerinn verehren, und derſelben ſich emſiglich wird befohlen haben;

alſo iſt auch zu muthmaßen, daß derjenige, ſo dieſe allerſeligſte Jungfrau, als eine Mittlerinn zwiſchen ihrem Sohn und dem Menſchen, zu lieben und zu ehren wird vernachläſſiget haben, keinen gnädigen Richter finden werde. Dann Gott, ſagt der h. Bernardus, Serm. de Nat. Virg., nimmt von den Glaubigen nichts leichtlich an, was durch die Hände Mariä ihm nicht wird vorgeſtellet. Und an einem andern Orte, Serm. de aquae ductu, ſagt er: Laſſet uns aus ganzem unſerm Herzen und aus ganzer Seele dieſe Mariam verehren, zumalen dieſes der Wille iſt Deſſen, der hat wollen haben, daß wir alles haben ſollen durch Mariam. Dahero vergleichen die hh. Väter dieſe göttliche Mutter einem Hals, und ſagen, daß gleichwie der Hals dem Haupt zum nächſten und das Mittel zwiſchen dem Haupt und den Gliedern des Leibs iſt, auch nichts vom Haupt den Gliedern ausgetheilet werde, und dagegen von den Gliedern die Dämpfe zum Haupt nicht ſteigen, als eben durch den Hals; alſo ſendet Chriſtus, das Haupt, in uns, ſeine Glieder, keine Einflüſſe der Gnaden, als durch dieſen Hals, das iſt, durch Mariam, und könne auch unſer Gebet, als ein Rauch, zu dem göttlichen Haupt nicht aufſteigen, dann durch dieſe gebenedeite Mutter Mariam.

2. Fliehe derohalben, meine chriſtliche Seele, in allen deinen Zufällen mit einer kindlichen Neigung und herzlichem Vertrauen zu dieſer deiner Mittlerinn, und wann du das Deinige gethan haſt, ſo befiehl ſelbiger dein Anliegen, nach dem Rath des h. Bernardi, Serm. de Nat. Was du immer verlangeſt, ſagt er, daß von dir abgenommen werde, oder das du erlangen willſt, das empfehle Mariä der Mutter, wann du willſt erhöret werden. Meine Kin-

der, ſagt er weiters, dieſe iſt eine Leiter der Sünder, dieſe iſt mein höchſtes Vertrauen, und eine völlige Urſache meiner Hoffnung. Ich ſage euch, wann wir bei derſelben anklopfen und ſie andächtiglich verehren werden, ſo wird ſie mit uns ein Mitleiden haben und unſern Nöthen nicht ermangeln: zumalen ſelbige die Gewalt ſowohl, als den Willen, uns zu helfen, hat, weilen ſie eine Königinn des Himmels und barmherzig iſt, und eine Mutter der Barmherzigkeit. Innoc. III. Ser. 2. de Assumpt. Dieſe iſt eine aufgehende Morgenröthe, ſchön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, und ſchrecklich wie ein wohlgeordnetes Feldlager. Sie leuchtet gleich dem Monde in der Nacht, der Sonne im Tag, und gleich der Morgenröthe in dem Augenlied. Dieſe Nacht iſt unſere Schuld, das Augenlied die Buße, und der Tag die Gnade Gottes. Wer nun liegt in der Nacht der Schuld, der ſchaue den Mond an, und bitte Mariam, auf daß ſie ſein Herz durch ihren Sohn zu Reu und Leid bewege; wer aber zum Augenlied der Buße ſich aufrichtet, der ſchlage ſeine Augen auf die Morgenröthe, und bitte Mariam, daß ſie ſein Herz durch ihren Sohn zur Genugthuung erleuchte. Indem aber des Menſchen Leben ein Streit iſt auf Erden, ſo ſchaue an das wohlgeordnete Feldlager, bitte Mariam, ſie wolle durch ihren Sohn dir Hülfe ſchicken vom Heiligthum und beſchützen dich aus Sion, der du immer von deinen Feinden, entweder von der Welt, oder von dem Teufel, wirſt angefochten. Wer iſt, der dieſe Helferinn mit Andacht hat angerufen und nicht iſt erhöret worden? Dieſe iſt eine Mutter der ſchönen Liebe und der heiligen Hoffnung, dieſe iſt, nach Zeugniß des h. Bernardi, der vortreffliche und hellleuchtende Stern, ſo über dieß große und breite Meer nothwendiglich erhoben iſt, ſo da mit Verdienſten glänzet und durch die Exempel den Menſchen erleuchtet. O alle ihr, die ihr in dem Fluß dieſer ſchnöden Welt von den Wellen und Ungewittern mehr hin- und hergetrieben werdet, als ihr auf Erden wandert, ſchlaget eure Augen nicht ab vom Glanze dieſes Sterns, wann ihr nicht wollet überfallen werden von den Wellen.

3. Dieſe allerſeligſte Jungfrau iſt der allerſicherſte Schirm der Sünder, welche die Sünder, ſo zu ihr ſich wenden, nicht verſtoßet, ſondern erhält und beſchützet, und denſelben, wann ſie Buße thun, Vergebung erlanget. Derohalben iſt ſelbige der h. Gertrudis einſtmals mit einem ſehr ſtattlichen Mantel umgeben erſchienen, zu der allerhand ungeſtalte Thiere ſich verfüget und unter dieſen Mantel verborgen haben; dieſe alle ſind von der Jungfrau mit großer Lieb empfangen, und gar freundlich mit dem Mantel bedeckt worden, auch hat die gebenedeite Mutter denſelben alle Holdſeligkeit erwieſen. Da ſich nun Gertrudis hierüber verwundert, iſt ihr bedeutet worden, daß durch die mißſtalten Thiere die Sünder müſſen verſtanden werden, ſo da alle von der Jungfrau, wann ſie ihre Zuflucht zu ſelbiger nehmen, mit mütterlichem Herzen empfangen werden. Blos. Monil. sp. c. 1. So hat dann der h. Dominicus recht geſagt: Wann alle Heiligen Gottes uns zuwider wären und unſer Gebet nicht anhören wollten, ſo würde uns doch Maria den Schooß der Barmherzigkeit nicht verſchließen. Ja dieſe glorwürdige Mutter ſelbſt hat den h. Alanum verſichert, daß die Welt ſchon lang zu Grund gegangen wäre, wann ſie den erzürnten Gott mit ihrer Fürbitte nicht verſöhnet hätte. Derohalben iſt ſelbige mit dem h. Ephrem billig eine Hoffnung

der Verzweifelnden, ein Schutz der Sünder, ein Troſt der Welt, und eine Pforte des Himmels zu nennen. Ser. de Laud. B. V. Dieſe marianiſche Barmherzigkeit hat vormals erfahren ein ſicherer Rechtsgelehrter und Advocat einer Gemeinde. Bover. tom. 1. Ann. Capuc. Selbiger hat zu Venedig viele Reichthümer mit Unrecht zuſammengeſcharret. Nun hat ſich es anno 1552 zugetragen, daß ſelbiger den gottſeligen und heiligmäßigen P. Matthäum aus dem Orden des h. Franciſci zu Gaſt genöthiget. Der eingeladene Vater, deſſen Herz und Gedanken immer trachteten, die irrenden Seelen wiederum auf den rechten Weg zu bringen, erſcheinet zu beſtimmter Stund. Ehe aber die Speiſen aufgetragen werden, redet der Advocat den P. Matthäum mit dieſen Worten an und ſagt: Vater, ich habe eine wunderſeltſame Meerkatze im Hauſe, welche meines Erachtens mehr Witz hat, als ſie haben ſollte: denn ſelbige decket den Tiſch, kräuſet die Handquehlen, ſäubert die Gläſer, legt die Teller auf ihr gehöriges Ort; wann ich vom Rathhaus komme, macht ſie mir die Thür auf und leiſtet mir dergleichen mehr andere Dienſte, darüber ſich jedermann höchlich verwundert. Nachdem ſolches der fromme P. Matthäus alles angehöret, hat er alsbald durch die Einſprechung Gottes erkennet, was dieſe für eine Meerkatze ſey, und was ſie in ſelbigem Haus durch ihr emſiges Aufwarten ſuche; gibt derohalben dem Advocaten zur Antwort, daß er die Thaten der Meerkatze mit Verwunderung gehört habe, er fürchte aber, daß in dieſer Meerkatze etwas neben der Meerkatze verborgen ſey, begehrt darneben, man wolle ihm ſelbige vor die Augen bringen. Der Hausvater befiehlt, man ſolle das Thier herzuführen: und nachdem ſelbiges lang umſonſt geſucht worden, iſt es endlich gefunden worden, daß ſie ſich unter einen Seſſel verborgen hatte: und da man es zum Herkommen nöthiget, fängt es an, wider alle Gewohnheit, ſich zur Gegenwehr zu ſtellen und die Zähne auf die Diener zu wetzen. Auf dieſes Wunder gehet Matthias mit dem Advocaten hinzu und ſagt: Du böſtiſches Thier, ich befehle dir im Namen des Herrn Jeſu Chriſti, daß du alsbald hervorkommeſt. Hierauf ſtellet ſich die Meerkatze dahin, und der gottſelige Matthias zwingt dieſelbe weiters, ſie ſolle ohne einigen Umſchweif bekennen, wer ſie ſey, und warum ſie dorthin kommen ſey. Dieſem Befehl gehorchet das vermeinte Thier, und ſagt mit menſchlicher Stimme: Ich bin der Teufel, und bin keiner andern Urſache halber hieher kommen, als daß ich dieſes Rechtsgelehrten Seele, ſo mir ſchon längſt zugehörig geweſen, zur Hölle ſchleppe. Warum haſt du dann, ſagt Matthias, ſolche deine Schuld einzufordern bis dato verweilet? Dieß Einzige, antwortet der Satan, iſt mir im Weg geſtanden, daß, ſo oft er zu Bette gangen, ſich dem Schutz Gottes und Mariä empfohlen und dieſe Mariam zu einer Beſchützerinn erſucht hat; wann er dieſe gewöhnliche Andacht einmal unterlaſſen hätte, ſo würde ich ihn ſicherlich in der Nacht im Schlaf erwürgt haben. Auf dieß Bekenntniß wird die ganze Haushaltung zerſchlagen, und der Advocat fället ſchier für todt nieder und bittet den h. Matthiam, er wolle doch in dieſer Noth ſein Helfer ſeyn. Matthias dagegen ermahnet ihn, er ſolle ſeine Zuflucht zu der Mutter der Barmherzigkeit nehmen, welche ihm ohne allen Zweifel würde beiſtehen, wann er nur das Einzige thun würde. Hernach wendet ſich der geiſtreiche Vater zum böſen Feind und ſagt: Weilen dir von Gott die Gewalt, dieſen Menſchen zu verderben, bishero iſt geweigert worden, ſo gebiete ich dir ebenfalls im Namen des Herrn, daß du ſelbigen unbeſchädiget laſſen und dich alsbald zur Hölle hinabtrollen ſolleſt. Nach ſolchem Befehl verſchwindet die Meerkatze, und hinterläſſet zum Zeichen, daß ſie das Haus quittirt habe, ein Loch in der Mauer. Nach alſo geendigter Action ſetzt man ſich zu Tiſche, und da der Prieſter den abhangenden Theil des Tiſchtuchs mit den Händen drücket, ſiehe, da fließet aus ſelbigem häufiges Blut hervor, welches der Advocat in eine Schüſſel empfangen, und vom Vater erinnert worden, daß dieſes der purpurfarbe Saft ſey, den er ſo vielen armen Menſchen durch ſeine ungerechte Auflagen ausgepreſſet habe. Nun ſieh dich vor, ſagt er weiters, und gib wieder, was du mit Unrecht beſitzeſt; lebe nach der Regel der wahren Chriſtglaubigen, und thue Buße, auf daß du nicht in jener Welt deine Sünden ewiglich zu büßen gezwungen werdeſt.

4. Aus dieſer Hiſtorie lerne, meine chriſtliche Seele, wie nützlich es ſey, die allerheiligſte Mutter der Barmherzigkeit täglich und beſtändiglich zu verehren. Dieſes iſt, was der himmliſche Vater der h. Catharinä von Senis einſtmals geſagt hat: Mariä, der glorwürdigen Gebärerinn meines eingebornen Sohns, habe ich durch meine Gütigkeit wegen des vermenſchten Worts große Würdigkeit verliehen, daß, der da immer, auch in Sünden, zu ſelbiger mit einer wahren, andächtigen Verehrung fliehet, keineswegs ſolle vom hölliſchen Feind hingeriſſen werden. Dann gleichwie der himmliſche König ſeine Sonne ſowohl über Böſe als Gute läßt aufgehen, alſo ſpielet die Himmelsköniginn mit den Strahlen ihrer Gnaden auch in

die Herzen, ſo mit den dicken und dunkeln Nebeln der Sünden verfinſtert ſind, von welcher der h. Bonaventura ſagt: Wer iſt, den dieſe Sonne nicht beſcheinet? wer iſt, über den die Barmherzigkeit Mariä nicht leuchtet? Dann gleichwie die Sonne ihre reineſte Strahlen nicht allein über die grünenden Felder, ſondern auch über die häßlichen Gruben und nichtsnützigen Dörner wirft; alſo, wann die gütigſte Jungfrau durch einige wenige Verehrung angereizet wird, wirft ſelbige auch in die allerunſauberſten Herzen das Feuer ihrer Liebe und mütterlichen Beſchützung.

5. Zu deſſen mehrerer Bekräftigung erzählet Petrus Antonius Spinellus folgende Hiſtorie, ſo der vorigen nicht ungleich iſt, in Throno Dei 38, n. 22. Es war ein Soldat von adeligem und heroiſchem Geblüte, wegen der Räuberei aber ſehr übel berüchtiget, welcher ein Schloß im Beſitz hatte und vermeinte, daß er keiner Herrſchaft unterworfen wäre, und was er immer rauben konnte, das ſchleppte er alles in ſein Schloß hinein. Dieſer Soldat, oder vielmehr Räuber, hatte in ſolcher ſeiner Bosheit, in der er bis zum Hals verſenkt war, dieſes Einzige noch von der chriſtlichen Liebe oder Andacht, daß er täglich ein Ave Maria betete. Unterdeſſen geſchieht's, daß ein Geiſtlicher bei ſelbigem vorbeireiſet, welchen diejenigen, ſo die Wege beſetzet hatten, fangen, und zu ihrem Obriſten mehr ziehen, als führen. Dieſer fraget ihn, wer er ſey? was ſeine Profeſſion, und welche die Urſache ſeiner Reiſe ſey, und was er außerhalb dem Kloſter ſuche? Auf alle dieſe Fragen antwortet der Geiſtliche ſo vernünftlich und bequemlich, daß der Obriſte der Räuber bei ſich ſelbſten ſchließet, der müſſe wohl ein Mann großer Tugend und Weisheit ſeyn. Dahero verlangt er auch zu vernehmen

die himmliſchen Sachen, welche der Geiſtliche geſagt hatte, daß er demſelben vorzubringen habe: ruft demnach ſeine Hausgenoſſen beiſammen, um zu hören, was der Mönch zu ſagen habe. Da nun die Diener gegenwärtig ſind, ſiehet ſich der gefangene Geiſtliche herum, und ſagt, daß noch einer mangele, und dieſer war des Herrn Kammerdiener; derohalben wird ſelbiger berufen, weigert ſich aber, zu erſcheinen; der Herr läßt ihm abermals und nicht ohne Drohworte befehlen, er ſoll kommen. Sobald er hinzunahet und den geiſtlichen Gaſt anſchauet, fängt er zur Stunde an, gleich einem Beſeſſenen die Augen im Kopf zu verwenden, verdrehet den Hals hin und her, ſchlägt mit Händen und Füßen von ſich, die Zunge ſchäumet im Maul, und knirſchet mit den Zähnen, daß ein jeder vermeinet, er ſey zumalen närriſch worden. Der Geiſtliche wußte aber wohl, was für ein Gaukler unter dieſem wunderlichen Antlitz verborgen ſey: daher bemüht er ſich, ſelben durch den lebendigen Gott zu beſchwören, daß er bekennen ſolle, wer er ſey. Der ſich übelbewußte Kammerdiener geſtehet, daß er ein Bot aus der hölliſchen Kanzlei ſey, und daß er vierzehn Jahre ſeinem Herrn in menſchlicher Geſtalt derohalben gedienet habe, daß, wann ſelbiger nur einen einzigen Tag ſeine Gewohnheit, die Jungfrau zu begrüßen, unterlaſſen würde, er ihn zu erwürgen und mit ſich zur Hölle zu führen Willens geweſen ſey. Nach gethaner Bekenntniß befiehlt ihm der Geiſtliche, er ſoll in die äußerſte Finſterniß wiederum hinfahren; ſo auch, mit Hinterlaſſung eines großen Geſtanks und aller Anweſenden Verwunderung, alsbald geſchehen. Der Obriſt fällt hierauf dem Geiſtlichen zu Füßen, und ſagt der Mutter der Barmherzigkeit aus ganzem Herzen Dank, bekennet ſeine Sünden mit groſſer Reue und Leid, bittet um Verzeihung, legt eine Generalbeicht ab, und beſſert ſein übel geführtes Leben mit allem Ernſt. Dieſe Fußſtapfen ihres Obriſten ſind auch die andern eingetreten, haben das Rauben fahren laſſen, und haben fortan alle chriſtlich gelebt.

6. Dieſes kann bei der allerſeligſten Himmelsköniginn auswirken ein einziger engliſcher Gruß, ſo derſelben zu Ehren täglich geſprochen wird: wer ſoll dann nicht aus allen Kräften zu dieſer barmherzigen Helferinn ſeine Zuflucht nehmen? O wie viele, o wie viele, ich ſage beſſer, wie unzählbare, wären ihrer Miſſethaten halber aus billigem Zorn Gottes des ewigen Todes verblichen, wann ſie nicht der marianiſchen Obhut ſich untergeben hätten! Keiner iſt ſo gottlos, der nicht Vergebung ſeiner Sünden erlanget, wann er mit einem geziemenden Vorſatz, ſein Leben zu beſſern, zu dieſer Mutter fliehet, welche von ſich ſelbſten der h. Brigittä einſtmals dieſes Zeugniß hinterlaſſen: Ich bin, ſagt ſie, eine Königinn des Himmels; ich bin eine Mutter der Barmherzigkeit; ich bin eine Freude der Gerechten, und ein Zugang der Sünder zu Gott. Keiner-iſt ſo verflucht, dem ich nicht bereit bin, ſo lang er lebt, meine Barmherzigkeit zu erweiſen, dann meinetwegen wird der Menſch nicht ſo heftig vom Teufel verſucht, als ſonſten geſchehen würde. Keiner iſt ſo verworfen von Gott, es ſey dann, daß er ganz und zumalen verflucht ſey, der nicht zu ſeinem Herrn wiederkehre, wann er meine Hülfe begehret. Ich werde von allen eine Mutter der Barmherzigkeit genennet, und in Wahrheit, die Barmherzigkeit Gottes hat mich barmherzig gemacht; derohalben wird es dem armſelig ergehen, welcher zu mei-

ner Barmherzigkeit hat fliehen können, und ſelbiges vernachläſſiget hat. Hieraus kannſt du, meine chriſtliche Seele, gnugſam ſchließen, warum dieſe allerheiligſte Jungfrau von der chriſtkatholiſchen Kirche in der lauretaniſchen Lytanei eine Zuflucht der Sünder benamſet werde. Damit du aber die Barmherzigkeit ſolcher gütigſten Fürſprecherinn noch beſſer erkennen mögeſt, als will ich dir zu Gefallen zweien erzählten Exempeln das dritte hinzuſetzen.

7. Eine adelige Dame, welche der Mutter Gottes mit ſonderbarer Neigung zugethan war, hatte einen einzigen Sohn und alleinigen Troſt ihres Wittwenſtands; ſelbigen hat ſie, nachdem er von dem Pagendienſte ausgemuſtert worden, zum Dienſt eines ſichern Fürſten befördert. Da nun ſelbiger von ihr ſeinen Abſchied genommen, hat die fromme Mutter ihrem lieben Sohn unter andern auch dieſe Lehre gegeben, daß er die allerſeligſte Gottesgebärerinn auf das wenigſt einmal im Tag durch ein Ave Maria, ſo lang er lebte, verehren ſollte. Mit dieſem wohlgemeinten Lehrſtück hat ſich der Jüngling nach Hof verfüget, und da er eine wenige Zeit ſich wohl und löblich gehalten, ſo iſt er dannoch bald andere Straßen gewandert, und hat den göttlichen Geboten ſowohl als mütterlichen Ermahnungen zuwider gelebt, und iſt endlich durch böſe Geſellſchaft ſo weit kommen, daß alle Tugend und Ehrbarkeit bei ſelbigem in die äußerſte Gefahr des Untergangs zu gerathen angefangen; er hatte ſeine Sache nunmehro ſo weit gebracht, daß er im Stande war, andere zum Böſen anzuführen, der im Anfang nur mit Furcht den Verführern von weitem folgete. Da er nun etlichemal ermahnet worden und ſein Leben nicht beſſern wollte, wurde er vom Hof vertrieben; und damit er das böſe

Geſchrei, ſo von ihm in aller Gegend erſchallete, meiden konnte, hat er ſich in die abgelegenen Büſche und Wälder begeben, den Räubern dieſer Orte ſich beigeſellet, und viele Räubereien und Mordthaten begangen, iſt aber endlich ertappet, gefänglich eingezogen, und zum Tode verdammt worden. Indem der unglückſelige Jüngling ſein großes Unheil einerſeits, und andererſeits die vor Augen ſtehende Strafe des Todes bei ihm erwäget, ſieht er einen großen Mann vor ſich ſtehen, der ihm verſpricht, daß er ihn aus dem Kerker erretten wolle, wann er ihm folgen und ſeinen Worten zu ſchwören kein Bedenken tragen werde. Da ſelbiger nun den neuangekommenen Fremdling fraget, wer er ſey, bekommt er zur Antwort, daß er ein Geiſt der andern Welt, und von ſeinem Fürſten geſandt ſey, daß er ihm in ſeiner Verzweiflung Hülfe leiſten ſolle, wann er Chriſtum und deſſen Sacramente verläugnen wolle. Was geſchieht? Der Jüngling, in Hoffnung, daß er des Kerkers und auch zugleich des Todes befreiet werde, widerſagt Chriſto und allen göttlichen Geheimniſſen, und ergibt ſich dem Teufel; dieſer begehret weiters, daß er auch die Verehrung Mariä verlaſſen und verfluchen ſolle. Allhier fängt an der Gefangene am ganzen Leib zu zittern, und erinnert ſich deſſen, ſo er von ſeiner Mutter zur letzten Lehre empfangen und auch ſelbiger zu vollbringen verſprochen hat; derohalben ruft er überlaut und ſagt: Nimmermehr, nimmermehr will ich meiner wertheſten Patroninn abſagen; dieſe Mariam, meine höchſte Wohlthäterinn, will ich in Ewigkeit nicht verlaſſen: das ſey weit von mir, ja ſogar will ich von nun an derſelben mich zumalen ergeben und ihr treulich dienen. Auf dieſe unverſehene ſchnelle Aenderung verſchwindet der böſe Feind, als wann er vom Blitz wäre hinweggenommen worden; der Jüngling aber ergreift ein friſches Herz, beklagt und beweinet ſeine große Uebelthat, daß er nämlich Chriſtum ſeinen Heiland verläugnet habe, bittet denſelben und deſſen allerliebſte Mutter mit großem Heulen und Weinen um Vergebung, und ſagt: O meine Mutter der Barmherzigkeit, o meine holdſeligſte Maria, erbarm dich doch über mich verfluchten Sünder! O du Heil der Verzweifelnden, o Zuflucht der ſündigen Menſchen, verwirf mich nicht von deinem jungfräulichen Angeſicht, verſtoß mich nicht von deiner Barmherzigkeit! Anjetzt verlange ich nicht, dieſer Bande entlöſet zu werden, ich begehre nicht, daß mir das Leben geſchenkt werde, ich will, ich will, ſagt er, den für meine grauſame Sünden verdienten Lohn empfangen. Das Einzige bitte ich dich, meine Maria, dieß begehre ich von dir zum Abſchied: ſey doch meine Fürſprecherinn bei deinem und meinem Jeſu! Dann ich bin ja nicht würdig, daß ich meine Augen gen Himmel ſchlage. Ach, verlaß mich nicht, meine allergnädigſte Königinn, verlaß mich nicht in dieſen meinen Aengſten und äußerſten Nöthen! Da nun ſelbiger in ſothanem Seufzen und eifrigem Bitten die ganze Nacht hat zugebracht, hat er des folgenden Tages ſeine Sünden alle mit überaus großem Herzenleid gebeichtet, und iſt nachmalen mit Freuden zum Gericht gegangen. Auf dem Weg aber hat er angetroffen eine Capelle der allerſeligſten Jungfrauen, worauf derſelben Bildniß geſtanden; auf ſelbiges iſt der Miſſethäter in den Händen der Henkersknechte hinzugegangen, hat ſeine Augen ſowohl des Leibs, als auch der Seele auf ſeine gnädige Fürſprecherinn geſchlagen, und den engliſchen Gruß, den er täglich zu beten pflegte, mit großer

Andacht geſprochen und dieſes Wort hinzugeſetzt: O Mutter, du Jungfrau, ach! verlaß mich Sterbenden nicht, o Maria! Und ſiehe, o Wunder! die Bildniß neiget das Haupt dem jetzt ſterbenden Supplicanten in Gegenwart vieler Menſchen; dahero erlauben die Henkersknechte demſelben, zum Altar zu treten, allwo er den letzten Abſchied von ſeiner barmherzigen Mutter nehmen wolle, derohalben derſelben Füße zu küſſen ſich erkühnet hat. Siehe ein neues Wunderwerk! Die Bildniß Mariä hat die Arme alsbald ausgeſtreckt, und den armſeligen und zitternden Sünder zum Schooß genommen und ſo feſt gehalten, daß ihn die Henkersknechte mit aller Gewalt nicht wegnehmen können. Da dieſes das Volk geſehen, haben alle einhelliglich gerufen: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit! Gnade, Gnade! und iſt alſo von den Richtern ſeiner Bande entlaſſen worden, den die Mutter des allerhöchſten Richters losgeſprochen hatte. Nach dieſem hat der adelige Jüngling den geiſtlichen Habit angelegt, und ſeiner Erlöſerinn mit einem bußfertigen und gottſeligen Wandel ſich alle Tage ſeines Lebens dankbar erzeiget. Ioan. Aegid. in Lib. Scala Coeli.

8. Wer ſieht allhier nicht, wie große Gewalt dieſe mildreiche Fürſprecherinn habe gegen all böſes Eingeben und Argliſt des leidigen Satans? Wer muß nicht geſtehen, daß Maria eine wahre Mutter der Barmherzigkeit den Sündern immer ſey, ſo da ihre Sünden in Wahrheit beweinen, und wie ſelbige geneigt ſey, denen allen in ihren Nöthen beizuſpringen, welche zu ihr ihre Zuflucht nehmen? Dieſe ihre große Macht bezeugt ſie ſelbſt bei der h. Mutter Brigittä und ſagt L. 1. c. 9: Keiner iſt in dieſem Leben alſo von der Liebe Gottes entblößet, von welchem

der böſe Feind nicht alsbald weichen müſſe, wann er mit einem wahren Vorſatz, ſein Leben zu beſſern, meinen Namen anrufet. Dahero redet der h. Germanus die Mutter des Herrn alſo an und ſagt: Du vertreibeſt durch die alleinige Anrufung deines Namens allen Anfall der hölliſchen Geiſter von deinen Dienern. Und der h. Alanus, aus dem Orden des h. Dominici, ſagt unter andern Lobſprüchen von unſerer gebenedeiten Mutter alſo: Wann der engliſche Gruß geſprochen wird, ſiehe, da erfreuet ſich der Himmel, der Teufel fliehet, und des Menſchen Herz wird mit Troſt erfüllet. Selbigem fället der h. Bernardus mit dieſen Worten bei: Die Himmel, ſpricht er, lachen, die Engel erfreuen ſich, die Welt frohlocket, die Hölle erzittert, die Teufel machen ſich aus dem Staub, wann du andächtiglich ſprichſt das Ave Maria. Auch iſt erfreulich anzuhören und voller Geheimniß, was der glaubwürdige Vega, aus der Societät Jeſu, in ſeiner Marianiſchen Theologie erzählet. Da eine junge Tochter viele Tage lang einen Spatzen gelehrt hatte ſprechen: Ave Maria, und dieſes Vögelein ſothane Worte mit aller Menſchen Verwunderung oft zu wiederholen pflegte, hat ſich es einmal zugetragen, daß ſelbiges außer dem Körblein von einem Raubvogel ergriffen und in die Höhe geführt worden; da hat das arme Schätzlein ſich ſeiner gelehrten Worte erinnert und gerufen: Ave Maria. O Wunder! Kaum hatte das Vögelein dieſe Worte geſprochen, ſiehe, da fället der Raubvogel, als wann er mit Kugeln durchſchoſſen wäre, zu todt herunter; das Vögelein wird aus den Klauen ſeines Feinds befreiet, fliehet alsbald zu ſeiner Lehrmeiſterinn, und ſchreiet mit Freuden: Ave Maria. Ave Maria. Was war der gemeldte Jüngling anders, als ein Vogel, dem der hölliſche Habicht nachſtellete und den er ſogar auch ſchon wirklich in den Klauen gefaſſet hatte; mußte ihn aber fallen laſſen, indem ihm die gewöhnliche Manier, die Jungfrau zu grüßen, die goldene Freiheit zuwegen gebracht.

9. Recht und wohl ſagt derohalben zu unſerm Vorhaben der gelehrte Idiota in der Betrachtung der allerſeligſten Jungfrau: So groß iſt die Barmherzigkeit Mariä, daß von ſelbiger niemand verſtoßen wird. Sie iſt unſere Fürſprecherinn bei dem Sohn, gleichwie der Sohn unſer Fürſprecher iſt beim Vater, ja ſogar ſie nimmt ſich unſer an, und macht unſere Sachen aus bei dem Vater und Sohn zugleich, und werden oft viele durch die Barmherzigkeit der Mutter errettet, welche von der Gerechtigkeit des Sohns wohl möchten verdammt werden, weilen ſie der Schatz des Herrn iſt und die Schatzmeiſterinn der Gnaden Gottes. Dann gleichwie am Firmament des Himmels, zwiſchen dem Löwen und der Wag, das Zeichen der Jungfrau geſetzt wird, alſo thut die holdſelige Jungfrau Maria zwiſchen dem Löwen aus dem Stamm Juda, das iſt zwiſchen Chriſto und zwiſchen der gerechten Wag, auf welcher aller Menſchen Werke ſehr ſcharf gewogen werden, die Händel derſelben kraft ihrer Fürbitte ſchlichten, und die Schärfe des erſchrecklichen Wagmeiſters mitteln. Wie wahr dieſes ſey, zeigt dir zum Theil, meine chriſtliche Seele, die folgende Geſchicht. Cäſarius erzählet von einem Jüngling, welcher all ſein Hab und Gut verſchwendet hatte, und nachmalen den böſen Feind aus der Hölle angerufen und ſeinen Gott verläugnet; Mariam aber hat er nicht verläugnen wollen. Da nun ſelbigen das Gewiſſen drückte, gehet er zur Kirche, und wirft ſich

vor dem Altar nieder, auf dem die Bildniß des Heilands in den Armen Mariä zu ſehen war. Vor dieſer Bildniß vergießet der arme Menſch viel bittere Zähren, wird vor ſeinem Gott zumalen ſchamroth, und bittet die Mutter des Herrn mit inbrünſtigem Herzen um Barmherzigkeit; ſie wolle doch ihn, als den allergrauſamſten Sünder aller Sünder, nicht verwerſen, ſondern ihre gnadenreiche Augen zu ihm wenden. Siehe, ſagt er, an das Angeſicht deines geliebten Sohns, o Maria! und nicht umſonſt. Sintemalen, da ſelbiger in beharrlichem Seufzen und Weinen zu beten fortfähret, wird die Bildniß Mariä zur Stunde lebendig, und verrichtet das Amt einer Fürſprecherinn bei dem Sohn. Dieſer wendet ſein Angeſicht von dem gottlöſen und meineidigen Böswicht ab; die Mutter läſſet inzwiſchen nicht nach, ſtehet von ihrem Ort auf, wirft ſich zur Erde nieder, und bittet bei ihren jungfräulichen Brüſten, mit denen ſie ihren Sohn geſäuget, und bei der Liebe, ſo ſie zu ſelbigem immer getragen, er wolle doch dieſem verlornen Menſchen ſeine Sünden vergeben; weilen er, ſagte ſie, ſeine Liebe gegen mich und die mir einmal gegebene Treue nicht hat zertrennen wollen. Siehe, alsbald hebt der göttliche Sohn ſeine Mutter von der Erde auf und ſagt: Meine Mutter, ich kann dir nichts verſagen! und wendet ſich zum Sünder, nimmt ſelbigen wiederum in ſeine Gnade, und verzeihet ihm ſeine begangene Sünden.

10. Zu dieſem unſerm Vorhaben dienet gar bequemlich, was Dauroultius von dem h. Franciſco, c. 2 Tit. 20, meldet. Dieſer heilige Mann hat einſtmals viele Engel und Menſchen auf einer Ebene verſammelt geſehen, und darneben zwei Leitern, eine rothe, auf welcher Chriſtus ge-

ſeſſen, und eine weiße, auf welche ſich die allerſeligſte Jungfrau gelehnet hatte. Da nun die Anweſenden die rothe Leiter hinaufſteigen wollen, ſind ſie bald von Chriſto heruntergeworfen und ihnen befohlen worden, zur weißen Leiter ſich zu verfügen, allwo ſie durch die Mutter Gottes den Zugang zum Himmel gar leicht erworben haben. Was hat uns durch dieſes Geſicht Gott anders bedeuten wollen, als daß wir in unſern Röthen zu der h. Maria fliehen ſollen, durch deren Fürbitte die Sünder am beſten erhöret werden? Wir wiſſen, ſagten vormals die Juden, daß Gott die Sünder nicht erhöre; ich aber ſage: Wir wiſſen, daß Gott die Sünder auf die Fürbitte der Himmelskönigin freilich erhöre, zumalen dieſe Herrſcherinn ſo große Gewalt hat, daß unmöglich zu Schanden werden könne, den ſelbige mit barmherzigen Augen anſchauet. Hierüber nehme ich, neben den angeführten und andern unzählbaren Exempeln, aus denen hh. Vätern zu Zeugen die treuen Diener ſothaner Mutter, viele andere zu verſchweigen, den h. Bonaventuram und Anſelmum, deren Worte ſeynd: Gleichwie derjenige, den du, o barmherzigſte Jungfrau, verſchmäheſt, und der ſich von dir entfremdet, nothwendiger Weiſe verderben muß; alſo iſt unmöglich, daß verderben könne, den du mit mütterlichen Augen anſieheſt, und der zu dir ſich wendet. O tröſtliche Worte! Was verlangeſt du weiters, o Sünder? Wie thuſt du ſo übel, wie biſt du ſo närriſch, daß du in wahrer Bereuung deiner Miſſethaten zu dieſem Schutz nicht flieheſt; ach! ach! wie manchen Chriſtglaubigen reuet es nicht in den hölliſchen Peinen, daß er die Verehrung Mariä vernachläſſiget habe, kraft deren er ſo leichtlich zum Himmel hätte kommen können!

11. Auf daß du aber, ſo großer Sünder du immer biſt, hinfüro ein größeres Vertrauen zu dieſer barmherzigen Jungfrauen faſſen und dich mit allem Ernſt zu ſelbiger kehren mögeſt; ſo betrachte, was folget: Nicht vor gar vielen Jahren hat einer in Hiſpanien ein ſo gottloſes Leben geführet, daß er in allen Laſtern, die Ketzerei ausgenommen, gleichwie ein Schwein im Koth, ſich bis zum Ende ſeines hohen Alters gewälzet. Dieſer iſt endlich ſo weit gekommen, daß er mit allem Fleiß nur dasjenige verrichtet, was er wußte, daß Gott am allermeiſten mißfällig wäre: und in was für Sünden er ſich immer geſtürzet dieſe hat er nur aus purem lautern Haß gegen Gott begehen wollen. Da nun ſelbiger alſo ſporenſtreichs zur Hölle geeilet, hat ihn die Mutter der Barmherzigkeit aufgehalten, deren er einige gar geringe Dienſte erwieſen hatte. Selbige hat ſich dem unvergleichlich verſtockten Sünder in der Nacht, da er in ſeinem Bette gewachet, ſichtbarlicher Weiſe mit einer ungemeinen Eingezogenheit gezeiget und ihn mit überaus mitleidigen Augen angeſchauet, und iſt alsbald wiederum verſchwunden. In ſelbigem Augenblick hat der gottloſe Sünder ſein ganzes Leben ſo klar und ordentlich zu erkennen bekommen, daß er alsbald eine ſehr große Reue empfunden. Und obwohlen er wegen ſo abſcheulichem Leben unausſprechlich ſehr bei ſich ſelbſten ſchamroth worden, ſo hat er dannoch den Muth nicht fallen laſſen, ſondern hat bei anbrechendem Tag einen Prieſter aus dem Collegio der Societät Jeſu berufen laſſen, dem er den Verlauf ſeines ganzen Lebens ſo ordentlich und ausführlich gebeichtet, daß kein Theologus nach vieljähriger angewendeter Erforſchung ſelbiges klärlicher und genauer hätte thun können. Nachdem er nun drei

Stunden lang gebeichtet, iſt er vom Prieſter losgeſprochen worden, und hat die Zeit ſeines übrigen Lebens in ſolcher Uebung aller Tugenden zugebracht, daß alle Menſchen von Bewunderung hingeriſſen waren. Indem er aber vom Beichtvater gefragt worden, ob er wohl die Mutter Gottes jemalen in ſeinen Lebzeiten verehret habe, hat er geantwortet, daß er ſich keiner Verehrung erinnere, als daß er täglich ein Ave Maria derſelben zu Ehren geſprochen habe. Euseb. Nierenb. in Troph. Mar. lib. 4. c. 3.

12. Dieſer iſt in Wahrheit ein herrlicher Lohn für ein einziges tägliches Ave Maria. Sollen wir allhier nicht mit Freuden ausrufen: O große Mutter! o du unerſchöpfliches Meer der Erbarmung! du biſt wahrhaft eine Zuflucht auch der allergrößten Sünder, o Maria! Was iſt das für eine Barmherzigkeit, wie unvergleichliche Gnade iſt dieſe, ſo du dem allerabſcheulichſten Sünder erwieſen haſt? Was haſt du, allerreineſte Jungfrau, mit allſolchem grauſamen Wuſt der Laſter zu ſchaffen? was gehet dich, o Mutter Gottes, an ein ſo geſchworner Feind Gottes? Wer kann ſich allhier enthalten, daß er nicht mit dem h. Bonaventura überlaut rufe: O Himmelsherrſcherinn, deine Gaben ſind viel und wunderbarlich, die Geſchenke deiner Gnaden ſind unvergleichlich. In Psalt. B. V. Psal. 39. Du haſt erhört das wenige Gebetlein des großen Sünders, das er mehr mit den Lefzen allein, als mit dem Herzen geſprochen, und haſt ihn aus der Gruben der höchſten Armſeligkeit und aus dem Graben des Feinds errettet. O was ein Graben, wie tiefe Gruben, in welche den Sünder ſeine Bosheit verſenket! Aus dieſer Gruben, aus dem Schlund der Höllen, aus der grauſamen Oeffnung der unglückſeligen Ewigkeit haſt du, o allergütigſte Mutter,

herausgezogen die Seele, ſo dem Teufel bereits gewidmet war, und haſt ſelbige dem Himmel verwahret! Wem ſoll ich dich, o jungfräuliche Mutter, vergleichen? ſoll ich nicht ſagen, daß du ſeyeſt eine andere Arche Noe? zumalen du von der Sündflut des ewigen Verderbens nicht allein unverſehrt erhältſt die Menſchen, das iſt, diejenigen, ſo da wohl und fromm leben, wie es Menſchen geziemet, ſondern nimmſt auch an das unvernünftige Vieh, die grauſamen Löwen, die ſtinkenden Böcke, das iſt, allerhand große Sünder; dieſe verwirſſt du nicht, wann ſie zu dir kommen, ſondern beſchützeſt und labeſt ſelbige, daß alſo niemand läugnen kann, du ſeyeſt eine Zuflucht aller Sünder. Dahero redet dich dein getreuer Diener Bernardus alſo recht an und ſagt: Du, o Maria, haſt keinen Abſcheu vor dem allerhäßlichſten Sünder, du verſchmäheſt ihn nicht, wann er zu dir ſeufzet, und deine Fürbitte mit andächtigem Herzen begehret: du zieheſt ihn mit deiner milden Hand aus der Tiefe der Verzweiflung; du heileſt ihn mit der Arznei der Hoffnung, und haſt Achtung auf ihn ſo lang, bis du den Armſeligen dem erſchrecklichen Richter verſöhneſt. Sind dieß nicht überhonigſüße, und zwar von einem ſo vornehmen Kirchenlehrer geſprochene Worte? Wer will dann nicht eilen, in ſeinen Nöthen und Gefahren zu dieſer holdſeligen Mutter zu fliehen, indem er verſichert iſt, daß ſelbige derer, ſo ihre Zuflucht zu ihr nehmen, ſich nicht könne nicht erbarmen, weilen ihre Erbarmungen über alle ihre Werke ſind.

13. Nachdem du nun, meine chriſtliche Seele, die unerſchöpfte Barmherzigkeit Mariä gehöret haſt, könnte dir gar leicht in die Gedanken kommen, ob dem alſo ſey, was in der nächſtvorhergehenden Lection von der Wenigkeit der

Seligen iſt angezogen worden: dann ſo das wahr iſt, was von der Barmherzigkeit und Fürbitte dieſer allerheiligſten Jungfrauen gemeldet worden, ſo wird fürwahr keiner von den Glaubigen des ewigen Todes leichtlich ſterben. Und dieſes iſt der Lection von der Wenigkeit gerad zuwider, zumalen keiner aus der Zahl derſelbigen an ſeine Seligkeit ſo wenig gedenket, daß er nicht ein einziges Ave Maria zu Ehren dieſer glorwürdigen Mutter ſprechen würde. So antworte ich dann und ſage, daß vielmalen ein ſolches kurzes Gebetlein, ſo mit einem aufrichtigen und andächtigen Herzen geſprochen wird, die Mutter der Barmherzigkeit zu gewinnen kräftiger ſey, als hundert und tauſend andere, ſo mit Unbedachtſamkeit und gleich den Würfeln dahingeworfen werden. Dieſes hat erfahren ein Weib, ſo mit Andacht, wie ſie vermeinte, der Mutter Gottes ergeben war. Selbige hat zu jedem engliſchen Gruß ein Steinlein in ein großes Faß geworfen; da ſie nun ſelbiges beſagtermaſſen erfüllet, iſt der Schutzengel zu ihr gekommen, mit Bericht, daß aus allem dieſem Haufen der Steinlein nur ein einziges den Werth eines weißen Steinleins verdienet habe. So viel iſt daran gelegen, daß die Andacht zu der allerſeligſten Jungfrauen mit einer wahren kindlichen Neigung verrichtet werde. Dahero erfahren wir, daß zu Zeiten die größten Sünder durch einen einzigen herzlichen Seufzer die Barmherzigkeit Gottes ſich erwerben; dann ſelbiger ſiehet nicht an, wie viel wir Gutes thun, ſondern wie wohl wir dieſes thun. Wir wiſſen, wie kräftig geweſen ſey dieß kurze Gebet des gekrönten Propheten: Peccavi! Ich hab geſündiget! Auch lehret uns die h. Schrift, daß der gute Schächer am Kreuz mit dieſen wenigen Worten: Gedenke meiner! die ewige Seligkeit erlangt habe. Weiters ſind wir auch in Erfahrung gekommen, daß der öffentliche Sünder durch dieſe Worte: Herr, ſey mir Sünder gnädig! gerechtfertiget nach Haus gegangen ſey; und der verlorne Sohn hat auch durch dieſe ſeine demüthige Bekenntniß: Vater, ich habe wider den Himmel geſündiget, und vor dir! bei ſeinem Vater Pardon erhalten. Sintemalen durch ſolche inbrünſtige Worte theils unſere Sünden alsbald vernichtiget werden, theils auch die bequeme Zubereitung der Bußfertigkeit erlanget wird, zur Beſtättigung der apoſtoliſchen Worte: Wo die Sünde überhand genommen hat, da iſt auch die Gnade überſchwenglich größer worden. Rom. 5.

14. Derohalben, obwohl viele Chriſtglaubige gefunden werden, ſo ſich in Verehrung der Mutter Gottes vielfältiglich üben, große Gebete verrichten, den Pilgerfahrten beiwohnen und anſehnliche Opfer thun; ſo ſind deren doch, leider Gottes! oft ſehr wenig, welche die Gnade der allerſeligſten Jungfrauen gewinnen: ich ſage, ſehr wenig; weilen der meiſte Theil mit kaltem Herzen, mehr aus Gewohnheit, Neugierigkeit und ohne kindliches Vertrauen dergleichen Andachten begehet. Dahero iſt kein Wunder, daß ſo ſehr wenig der Marianiſchen Hülfe genießen. Darneben werden auch viele gefunden, welche ſich zwar in vielen Abtödtungen zu Ehren dieſer Mutter üben, leiſten aber ſelbiger dadurch ſehr geringe Dienſte, derowegen können auch dieſe für keine wahre Verehrer der jungfräulichen Mutter gehalten werden; es ſind aber ſolche, ſo da mit unreinem Herzen dieſer Himmelsherrſcherinn dienen. Dieſe ſollen gedenken an den Marianiſchen Liebhaber, welcher der Gottesgebärerinn zu Gefallen viele gute Werke und ſehr anſehnliche Tugenden zu üben pflegte, den innerlichen

Stand ſeiner Seelen aber wenig achtete; wie aber dieſe Weiſe zu leben der Mutter Gottes mißfallen habe, das hat ſich alſo in der That erwieſen. Da dieſer Jüngling mit einer unverſehenen Krankheit überfallen worden, iſt die Mutter des Herrn zu ihm gekommen, als wann ſie den Kranken tröſten wollte. Nach vollendetem einigen ſüßen Geſpräch hat ſie ſelbigem ſehr ſchöne Früchte, aber in einer überaus unſauberen Schüſſel präſentiret. Indem ſich nun der Kranke darüber verwundert und die Urſache ſolcher Ungleichheit gefragt, hat er zur Antwort bekommen, daß ſeine gute Werke den Früchten, ſein unreines Herz aber der Schüſſel gleich ſey. Derohalben, ſagt die allerſeligſte Mutter, iſt mir ſelbiges Herz alſo zuwider, wie dir die Schüſſel ein Grauſen macht. So reinige vorhero deine Seele, ehe du mir deine Werke opfereſt, wofern du willſt, daß meinem Sohn und mir ſelbige gefallen ſollen. Iſt nicht dieſes ein helles Zeugniß, kraft deſſen wir unterrichtet werden, wie wir uns in dem Dienſte Mariä zu verhalten haben? Was iſt ein Gebet, ſo da herkommt aus einem unſaubern Herzen? Was iſt ein köſtlicher Wein in einem unflätbigen und abſcheulichen Geſchirr? Was ſind auch die koſtbarſten Speiſen in einer ungewaſchenen und kothigen Schüſſel? Lob in des Sünders Mund, ſagt der weiſe Mann, iſt nicht fein. Eccl. 15, 9. Die Meinung der allerſeligſten Jungfrauen hat der h. Joannes Damaſcenus in Serm. de Dormit. Virg. mit dieſen Worten meiſterlich erkläret: Sie verflucht, ſagt er, die Fräßigkeit; ſie fliehet die unreinen Gedanken nicht anders, als wir die giftigen Schlangen meiden; unkeuſche Reden und Zorn haſſet ſie; ſie nimmt keine Mißgunſt an, und der Hoffart widerſetzt ſie ſich mit feindlichem Gemüthe. Troll dich derohalben hinweg, du ſchädliche Sicherheit zu ſündigen, mache ein Ende, ſagt der h. Gregorius, lib. 1 Ep. 47, im Willen zu ſündigen, ſo wirſt du Mariam bereit finden, dir zu helfen. Weilen aber ſehr wenig Catholiſche die Gewohnheit zu ſündigen gänzlich verlaſſen, ſo iſt kein Wunder, daß ſie die Barmherzigkeit dieſer glorwürdigen Mutter nicht finden, indem ſie ihnen ſelbſten durch ihr ſündiges Leben im Weg ſtehen.

15. Wie viel werden auch nicht gefunden, ſonderbar unter den Geiſtlichen, welche zum Anfang ihrer Bekehrung, weiß nicht was und wie große Dinge, zu Ehren dieſer holdſeligen Mutter zu verrichten ſich vornehmen, nach verfloſſenen wenig Jahren aber die gewöhnlichen Uebungen verlaſſen. Wie können ſolche über die Fürbitte Mariä ſich Hoffnung machen, indem ſie ſich von ſelbiger zum erſten entfremden? Maria verlangt keinen wankenden und trägen, ſondern einen beſtändigen und eifrigen Liebhaber. Wie hoch wurde von ſelbiger nicht gehalten der h. Edmundus? und gleichwohl iſt dieſer von ſeiner glorwürdigen Königinn einſtmals ſcharf hergenommen worden, daß er ſein gewöhnliches Gebet einen einzigen Tag vernachläſſiget hat. Der gottſelige Thomas a Kempis, da er ebenfalls ſein tägliches Gebet zu der Mutter Gottes einmal unterlaſſen, hat er geſehen, daß ſelbe über das Dormitorium gegangen, und einem jeden den Segen ertheilet hat, da ſie aber zu ſeinem Zimmer gekommen, hat er vermerkt, daß ſie ihn gar ſcharf angeſehen, und alſo ſeiner Nachläſſigkeit erinnern wollen. Aus dieſem Geſicht iſt der fromme Diener dermaßen bewegt worden, daß er von ſelbigem Tag an, bis zum Ende ſeines Lebens, die gewöhnlichen Gebete zu Ehren ſeiner Mutter zu ſprechen niemals

unterlaſſen hat. Ein anders iſt dem ſeligen Joſepho Hermanno, Prämonſtratenſer-Ordens, widerfahren. Dann da ſelbigem von ſeiner Obrigkeit das Amt des Sacriſtanen zu verrichten anbefohlen worden, und er wegen vielfältiger Geſchäfte die gewöhnlichen Uebungen zu der Mutter Gottes einige Tage unterlaſſen hat, höret er einſtmals zur Abendzeit ein ſonderliches Getümmel an der Kirchthür, und da er hinzunahet, findet er ein altes, berunzeltes und übelbekleidetes Weib. Indem nun ſelbiges zu reden anfangt, erkennet der gute Joſephus die Stimme der allerſeligſten Jungfrauen, mit welcher er vorhin vielfältige Gemeinſchaft gepflogen; verwundert ſich derohalben über ſolche ſeltſame Neuigkeit, und erkühnet ſich zu fragen, was doch dieſe wunderbarliche Aenderung bedeute? Da giebt ihm die Mutter Gottes zur Antwort und ſagt: Eine ſolche bin ich, Joſephe, in deinem Herzen, wie du mich allhier äußerlich ſieheſt; dann jetzt gelte ich nichts mehr bei dir, weilen du mich zu lieben und zu verehren haſt nachgelaſſen. Nach dieſen Worten iſt ſie verſchwunden.

16. Wann nun, meine chriſtliche Seele, ſo geringe Nachläſſigkeit von der allerſeligſten Jungfrau ſo hoch iſt empfunden worden, wie wird dann die Treuloſigkeit derer ſo übel ausgedeutet werden, welche viel zu Ehren dieſer göttlichen Mutter zu thun verſprochen haben und wenig gehalten! Freilich konnten jene Mitbrüder der Marianiſchen Bruderſchaft ohne Sünde das gewöhnliche Bruderſchaftsgebet einmal auslaſſen; wie iſt es ihnen aber ergangen? Da dieſe beide auf dem Fluß Pado lavirten, kommen ſie zugleich in die äußerſte Lebensgefahr; der aber ſein gewöhnliches Bruderſchaftsgebet denſelben Tag verrichtet hatte, wird von der Mutter Gottes ſichtbarlicher Weiſe er-

rettet, der andere aber gehet zu Grund, und muß noch dieſen Verweis von der Mutter der Barmherzigkeit hören: Du wareſt nicht verbunden, mich zu verehren; nun bin ich auch nicht verbunden, dir zu helfen. In Sodal. Parthen. lib. 3. c. 2. Alſo können wir allhier die Worte des h. Thomä gebrauchen und ſagen: Wie wir dich verehren, alſo beſucheſt du uns. Billig und abermal billig erhalten ſelbige in ihrer letzten Stunde keine Gnade von der holdſeligen Mutter, welche in ihren Lebzeiten die Gelegenheiten, ſelbige zu verehren, verabſäumet haben: und obwohlen dieſe gewaltige Königinn ihre große Macht vielmal auch an den allergrößten Hauptſündern erzeigt hat, ſo iſt ſolches darum zum meiſten geſchehen, auf daß keiner, ſo dieſes gehört hat, in den vorfallenden äußerſten Gefahren der Seligkeit verzweifeln ſolle, und damit du mit mir der Standhaftigkeit in der Verehrung Mariä erinnert würdeſt. Dann dieſes halte ich für gewiß, daß derjenige, ſo nur ein einziges Ave Maria täglich zu beten verſprochen hat, mehr Gnaden bei dem Brunnen der Gnaden erwerbe, wann er ſeinem Verſprechen fleißig nachkomme, als derjenige, welcher alle Tage einen Roſenkranz zu beten gelobet hat, und ſelbigen oft unterläßt: zumalen ſehr zu preiſen iſt die Beſtändigkeit, auch im Wenigen.

17. Dieſes iſt nun von der Beſtändigkeit im Dienſt Mariä gemeldet. So viel aber die Barmherzigkeit derſelben Jungfrauen belanget, ſind, leider! ſehr viele, welche ſich ſelbige in lauter Gift verändern, indem ſie gedenken und alſo bei ſich ſelbſten ſchließen: Die Mutter Gottes iſt barmherzig, dieſe hilft auch den größten Sündern aus der Noth, wann ſie ſelbige nur in ihren Nöthen anrufen; dieſe heilige Jungfrau wird mich auch nicht verlaſſen, wann

ich ſchon ein groſer Sünder bin, und immer in Sünden lebe; ich ſetze mein Vertrauen auf die Mutter Gottes, eine Mutter der Barmherzigkeit. Und alſo fahren ſie fort in ihrem böſen Leben, und ſündigen gröblich in die Barmherzigkeit Mariä. Solche Verehrer Mariä verdienen keine Barmherzigkeit, und obwohl dieſe groſe Königinn dergleichen gröſte Sünder vermög einer gar geringen Verehrung mit ihren barmherzigen Augen hat angeſchauet, und denſelben bei Gott Gnade erhalten hat, ſo iſt doch dieſe eine abſonderliche Gnade und ungewöhnliche Barmherzigkeit geweſen, ſo auch dem Hundertſten, ja Tauſendſten nicht verliehen wird, nach dieſer gemeinen Regel der Rechtsgelehrten: Aus der Gnade, ſo einem widerfahren iſt, muß man keinen Schluß machen, daß ſelbige auch andern gebühre. Alſo müſſen wir die Gnade, ſo einem Sünder von der Mutter der Barmherzigkeit erwieſen iſt, nicht auf andere Sünder ausbreiten, ſondern das Unſerige thun, und alsdann noch in Furcht und Zittern dieſe gnädige Helferinn um Barmherzigkeit erſuchen. Beſſer iſt es, daß nur einigen gar wenigen dieſe ſonderbare Gnade widerfahre, als vielen, weilen alſo die Hoffnung der wahren büſſenden Sünder mehr geſtärket, und das Vertrauen der Kleinmüthigen zu der glorwürdigen Mutter vermehret wird. Auch wird durch ſothane groſe erwieſene Barmherzigkeit Mariä die Andacht derſelben Schutzkinder mehr entzündet, und alſo beſtändiger erhalten, indem ſie dieſen Schluß machen: Wann das widerfahren iſt den Feinden Gottes, ſo werden die Freunde deſſelben und beſtändigen Verehrer Mariä noch ein Mehreres zu hoffen haben.

18. Wann du dieſes wohl betrachteſt, ſo wirſt du demnach finden, wie wahr es ſey, daß der meiſte Theil der

Chriſtglaubigen verdammt werde; ſintemalen ſehr viele durch ihre eigene Schuld verhindern, daß ſie der Marianiſchen Gunſten nicht theilhaftig werden. Die Naturaliſten ſagen, daß bei der Frühlingszeit, wann die Sonne ſcheinet, ein himmliſcher Thau ſich über das Meer ausbreite, und alſo die Muſcheln eröffnet werden, welche die Tröpflein des Thaues empfangen und ſelbige in Perlen verwandeln und verhärten; die Hülſen aber, welche ſich nicht eröffnen, werden mit keinen Perlen befruchtet. Eine ſolche iſt Maria, welche den Thau ihrer mütterlichen Gnaden über die ganze Welt ausgießet; der nun dieſen himmliſchen Thau nicht annimmt, kann auch die koſtbare Frucht der Tugenden nicht gebähren. Dieſer kann aber wahrlich nicht der barmherzigen Mutter, ſondern muß ſich ſelbſten die Schuld aufmeſſen, daß er, mit der Schlafſucht ſeiner Sünden überfallen, die Laden ſeines Herzens dieſer Marianiſchen Sonne nicht eröffnet habe, damit die Finſterniß der Laſter vertrieben, und alſo dem Tage der hellſcheinenden Gnade heranzukommen erlaubt würde. Dahero werden unzählige Chriſtglaubige, wie oben geſagt iſt, dieſes ſehr, aber zu ſpät beklagen, daß ſie dieſe allerbequemſte Gelegenheit, zur Seligkeit zu gelangen, vernachläſſiget haben. Auf daß dir aber eben ſelbiges nicht widerfahre, ſo folge der Lehre des h. Bernardi, deren Inhalt dieſer iſt: Damit du der Fürbitte Mariä zu Freude und Troſt deines Herzens genießeſt, ſo erwirb dir, ſo viel dir möglich iſt, die Tugenden dieſer allerſeligſten Jungfrauen, wie du in den vorhergehenden Lectionen biſt gelehret worden. Du wirſt dir aber dieſe glorwürdige Mutter höchlich verbinden, wann du folgenden meinen Rath wirſt beobachtet und werkſtellig gemacht haben. Mache dir ein Büchlein, und nimm dir feſtiglich vor, daß du alle die Tage deines Lebens ein ſonderbares tugendſames Werk entweder mit den Gedanken, oder mit den Worten, oder mit der That zu Ehren der Himmelskönigin üben wolleſt. Dieſes Werk verzeichne in obgemeldtem Büchlein gar kürzlich, und opfere alle dieſe Werke der Tugenden deiner gebenedeiteſten Mutter alle Jahre an ihren vornehmſten Feſttägen, und erneuere alsdann wiederum dieſe deine löbliche Andacht. Alsdann wirſt du in der That erfahren, daß du durch Hülfe dieſer allerſeligſten Jungfrauen in aller Vollkommenheit glücklich fortſchreiten werdeſt: dann was dir ſonſten ſehr ſchwer vorkommet, das fallet dir vermög dieſer Andacht zur Mutter Gottes gar leicht. Was iſt, zum Exempel, ſchwerer, als denen, die dich beleidigen und dir Unbild zufügen, von Herzen verzeihen und für ſelbige beten? Solches aber wird dir erfreulich vorkommen, wann du alſo in deinem Büchlein aufzeichneſt: Heute habe ich zu Ehren der Mutter Gottes dieſem oder jenem nicht allein von Herzen vergeben, ſondern ich habe noch dazu für ſelbigen ſo und ſo viel gebetet. Auf ſolche Weiſe wirſt du deine Mängel aus dem Feld deines Herzens mit der Wurzel ausreuten, und die Tugenden dafür einpflanzen. Nimm derohalben an, meine chriſtliche Seele, dieſes Wenige, ſo ich dir von der Verehrung der holdſeligen Mutter insgemein verzeichnet habe: dein eigener guter Wille wird dich verhoffentlich zu einem Mehrern antreiben.

Die vierundfünfzigſte

geiſtliche Lection.

Von Verehrung der Heiligen.

Facite vobis Amicos.
Machet euch Freunde. Luc. 6, 9.

1. Warum unſer Heiland uns ermahne, daß wir uns Freunde machen ſollen, können wir leichtlich erachten. Dann weilen wir links und rechts, und von allen Seiten von unſern Feinden, nämlich der Welt, dem Fleiſch und dem Teufel, angefochten werden, und unſere eigene Kräfte deren Liſten und Ränken zu widerſtehen nicht ſtark genug ſeynd; ſo iſt nöthig, daß wir andere mächtigere Freunde zu Hülfe rufen. Dieſe aber ſind die glückſeligſten Einwohner des himmliſchen Vaterlands, welche wir mit ſtetem Anrufen und andächtiger Verehrung zu Freunden machen müſſen, wann wir den mit allerhand gefährlichen und tödtlichen Stricken belegten Weg zur Seligkeit ungehindert paſſiren wollen. Dieweilen nun ſelbige dieſe ſchlimme Straßen ebenfalls vor uns gewandert ſind, ſo wiſſen ſie am beſten, in wie großen Gefahren dieſe Pilgrim immer ſchweben, und indem ſie nichts ſo ſehr, als eben das Heil des annoch ſtreitenden Menſchen ſuchen, ſo ſind ſie allzeit fertig und bereit, denen die hülfliche Hand zu bieten, die eines guten Wil-

lens ſind und ſich ihrer Fürbitte bei Gott bewerben. Dahero laſſet uns glauben, daß von allen Heiligen und Auserwählten Gottes geſagt ſey, was der h. Bernardus, in Psal. Qui habitat, von den hh. Engeln geſagt hat: So oft dir eine ſehr ſchwere Anfechtung oder Widerwärtigkeit zuſtoßet, ſo rufe an deinen Schutzengel (Patronen), deinen Führer zu gelegener Zeit in der Trübſal. Sie ſind mächtig, ſie ſind treu und klug, was haben wir uns dann zu fürchten? Laſſet uns ihnen nur allein folgen, laſſet uns ihnen anhangen, und im Schirm Gottes und des Himmels bleiben.

2. Wie eifrig nun dieſe Heiligen Gottes ſich unſer annehmen und für uns wachen, wann wir ſelbige verehren, kannſt du, meine chriſtliche Seele, aus folgender Hiſtorie lernen. Ein ſicherer frommer Biſchof hat unter andern ſeinen Andachten auch eine ſonderliche Affection zu dem h. Apoſtel Andreas. Nun geſchieht's, daß der böſe Feind den gottſeligen Mann in eine Unzucht zu ſtürzen ſich bemühet, derohalben nimmt er die Geſtalt eines ſchönen Mägdleins an, und kommt zu ſelbigem, ſeine Sünden zu beichten, und ſagt gleich zu Anfang der Beicht, ſie ſey von königlichem Stamm geboren und habe Gott ihre Jungfrauſchaft verſprochen: und damit ſie ſelbige erhalten und nicht von ihrem Vater gegen ihren Willen verheirathet werden möge, habe ſie ſich heimlich davon gemacht und zu ihm ihre Zuflucht genommen. Da dieſes der fromme Biſchof gehöret, hat er ſelbiger aus chriſtlichem Mitleiden in ſeinem Hauſe den nöthigen Unterhalt verſchaffet, auf daß ſie Gott daſelbſt ungehindert dienen könnte, und hat ſie auch zu ſeiner Tafel, die er für ſolche königliche Perſon beſſer zurichten laſſen, eingeladen; ſie aber hat ſich,

um den Biſchof deſto leichter zu gewinnen, mit aller Eingezogenheit und Höflichkeit entſchuldiget und geſagt, ſie ſey befürchtet, daß ſie vielleicht gekennet, verrathen und zu ihrem Vater wiederum geführet werde. Nachdem aber der Biſchof ſie verſichert, daß ſie im Geheim bei ihm verbleiben würde, hat ſie ſich überreden laſſen und iſt mit zu Tiſche geſeſſen; hier hat ſie dann mit liebkoſenden Worten und holdſeligem öftern Anblick ein ſo großes Feuer der unreinen Liebe im Herzen des Biſchofs erwecket, daß er auch um Gelegenheit zu ſündigen ſich umgeſehen. Inzwiſchen hat ein Fremdling an deſſen Haus ſich anmelden laſſen, über welchen er ſich entrüſtet, da er ihn in ſolchem ſeinem Vorhaben gleichſam verſtörete. Der eingeladene Gaſt hat auch dazu gerathen, daß er den ungeſtümen Fremdling abweiſen ſollte; der Biſchof aber wurde innerlich ermahnet, daß er einem Fremdling die erſuchte Herberge nicht weigern müſſe. Indem er nun in dieſem Zweifel, fragt er das Mägdlein, was er thun ſolle; dieſe ſagt alsbald: Wann der Fremdling auf meine Fragen bequemlich antworten wird, ſo wird er müſſen hereingelaſſen werden; wann nicht, ſo ſoll er geſchwind hinweggewieſen werden. Laſſet derohalben fragen: Was am meiſten zu verwundern ſey, das Gott in einer geringen Sache gewirket habe? Der Fremdling giebt zur Antwort, daß dieſes ſey der Unterſchied der menſchlichen Angeſichter; ſintemalen von Anfang der Welt keine zween ſind gefunden worden, die ſich in der Geſtalt ganz und zumalen gleich geweſen wären. Hierauf begehrt die königliche Tochter, er ſolle ihr auch dieſen Knoten auflöſen: An welchem Ort die Erde höher ſey, als der Himmel? Der Fremdling giebt zur Antwort und ſagt, daß dieſes geſchehe, allwo die Seligen ihren Sitz haben und die Menſchheit Chriſti zur Rechten des Vaters ſitzet. Ueber all ſolche kluge Antworten verwundern ſich alle Hausgenoſſen mit dem Biſchofe. Das Mägdlein ſtellet endlich die dritte Frage daher, wie weit nämlich die Erde vom Himmel abgelegen ſey; hierauf antwortet der Fremdling und ſagt: Gehe zu dem, der dich hieher geſandt hat, und frage denſelben; dann der weiß am beſten dieſe Entfernung, die er gemeſſen hat, da er vom Himmel in die Tiefe der Hölle iſt geſtürzet worden. Dieſes, ſagt der Fremdling, iſt kein Weibsbild, ſo dieſe Fragen vorſchlägt, ſondern ein hölliſcherBöswicht, welcher zur Verführung des guten Biſchofs die Geſtalt eines Mägdleins an ſich genommen hat. Da dieſe Unterrichtung der Diener zum Tiſche gebracht, hat der Teufel ungern geſehen, daß ſeine Argliſt entdecket worden, derohalben iſt er augenblicklich verſchwunden, und der Fremdling hat ſich auch weiters nicht ſehen laſſen. Nachmalen hat Gott auf vielfältiges Anhalten des Biſchofs demſelben offenbaret, daß ſolcher Fremdling der h. Andreas geweſen ſey, ſo die äußerſte Gefahr des Verderbens von ſeinem Schutzkind abgewendet hat.

3. Hieraus kannſt du ſchließen, meine chriſtliche Seele, wie große Sorge die Bürger der himmliſchen Stadt Jeruſalem für diejenigen tragen, von denen ſie verehret und angerufen werden. O wie manchmal würden wir in ſehr große Sünden fallen, wann uns nicht ſelbige beſchützten! Es wird einſtmals die Zeit herankommen, da wir klärlich ſehen werden, (ſo vor unſern Augen anjetzo verborgen iſt,) was maſſen unſere hh. Patronen von hunderterlei Gefahren der ewigen Verdammniß uns errettet haben. Dann wer kann läugnen, daß der vorgemeldte Biſchof zu

Grund gegangen wäre, wann nicht der h. Andreas in Geſtalt eines Fremdlings die vermeinte königliche Prinzeſſinn vertrieben hätte? Die Heiligen Gottes ſind nicht allein nicht undankbar für die Ehre, ſo ihnen von uns erwieſen wird, ſondern laſſen ſich auch von keinen unſern Wohlthaten überwinden. Glückſelig iſt derjenige, welcher ſich ſo gewaltige Patronen allhier auf Erden zu Freunden machet, von denen ihm in allen ſowohl Leibs als der Seelen Widerwärtigkeiten ſicherlich kann geholfen werden. Da zu Zeiten des ſeligen Laurentii Juſtiniani, Patriarchen zu Venedig, die Mailänder mit den Venetianern einen ſehr blutigen Krieg führeten, hat einer dieſer letzten einen frommen und heiligmäßigen Einſiedler, ſo mit dem Geiſt der Weiſſagung begabet war, gefragt, welcher Theil von dieſen beiden die Schlacht gewinnen werde; hat aber zur Antwort bekommen, daß Gott über die Venetianer ſehr erzürnet ſey, dieweilen bei ſelbigen, auf ſo vielfältige geſchehene Ermahnungen, keine Beſſerung erfolge, und daß Gott die Stadt Venedig ſchon längſt verheert hätte, wie Sodomam und Gomorram, wann nicht ein einziger Mann, nämlich derſelben Patriarch, den gefaßten Zorn Gottes durch ſein Gebet abgewendet hätte.

4. Hat nun das Gebet eines einzigen Menſchen, der noch auf Erden lebt und den menſchlichen Schwachheiten unterworfen iſt, ſo große Gewalt, daß vermög deſſen ganze Städte können erhalten werden: wie große Macht wird nicht haben die Fürbitte der Heiligen, die mit Gott herrſchen im Himmel? Drexelius erzählet zu unſerm Vorhaben in ſeinem geiſtlichen Trismegiſt und ſagt: Es war ein Domherr von Trier, mit Namen Heinrich von Heyden, ein adeliger und tugendſamer Jüngling; dieſer, als er noch

ein Knab, ward ins teutſche Collegium nach Rom geſchickt, allda er ſieben Jahre ſtudiret. Nach ſolcher verfloſſener Zeit ward er von ſeinen Freunden ernſtlich abgefordert, derowegen er ſich dann auf die Reiſe ins Vaterland rüſtet; es wollte ihn aber Gott zu ſich in das wahre himmliſche Vaterland nehmen, wie ihm dann eben im Ausbruch ein Fieber ankommen, daran er am achten Tag hernach geſtorben. Als er nun von dem Beichtvater, (vor dem er allbereits eine Generalbeicht gethan,) ſich zum letzten Sterbſtündlein zu bereiten ermahnet worden, hat er eine Kirchfahrt zum Leib St. Andreä gen Malphis um Erlangung der Geſundheit verlobt, auch hat er zu ſolchem Ende eine benennte Summa Gelds, ein ſilbernes Kreuz davon zu machen und ſolches in St. Apollinaris, des deutſchen Collegii Patrons, Kirche zu ſetzen, wie auch in die Congregation B. Virginis, darinnen er Sodalis war, ein Altartuch verſchafft. Nach ſolcher Verordnung hat ihn im Beiſeyn etlicher Perſonen ein ſüßer Schlaf eingenommen; und nachdem er über ein kleines erwacht, begehrte er den Beichtvater, und ſprach zu ihm: Ach liebſter Beichtvater, wie habe ich ſo ſchöne liebliche Erſcheinungen gehabt! Der Prieſter verlangt von ihm zu wiſſen, was er dann geſehen? dem der Kranke antwortet: Was kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret, noch eines Menſchen Herz faſſen kann! von welchen Worten die Umſtehenden ſehr begierig worden, ſolches zu vernehmen, und ihn derowegen gebeten, er wolle es ihnen nicht verhalten; darauf der Kranke, gleichſam mit Zittern, doch darneben fröhlich, alſo geredet: Ich bin in großer Gefahr geſtanden; aber durch der ſeligſten Jungfrauen Mariä, des h. Apoſtels Andreä und Apollinaris Schutz und Schirm bin ich bei Zeit errettet worden. Der böſe Feind hatte mich vor das Gericht Gottes geſtellt, allda mich ein großer Hauſe der Ankläger umgeben, unter denen ich allein ganz verlaſſen geſtanden; dieſe klagten mich wegen vieler begangenen Sünden an, und wollte mich der böſe Feind allbereit dahin zur Verdammniß führen. In ſolcher äußerſten Noth und Gefahr erſchien die Mutter der Barmherzigkeit, wendete ſich zu meinen Feinden und ſprach: Wohin wollt ihr dieſen führen? was habt ihr mit meinem Diener, der mir in meiner Bruderſchaft ſo viele Jahre gedienet, jetzund zu ſchaffen? darauf auch alsbald der h. Andreas gefolgt, der ſich zornig wider meine Feinde geſetzt, und wegen der verlobten Pilgerfahrt ſich meiner treulich angenommen. Letztlich kam der h. Apollinaris ſammt andern hh. Martyrern, deren Reliquien wir in unſerer Kirche haben, nahm den Feinden ihre Gewalt, neben Erinnerung des Kreuzes, ſo ich zu machen anbefohlen. Und alſo bin ich, Gott ſey ewiger Dank! von der Gefahr erlediget und vom Schlaf erwachet. Nachdem er nun ſolches alles mit Freuden erzählet, hat er in der vierten Stunde hernach Gott ſeinen Geiſt aufgegeben.

5. Aus welchem dann lauter und klar abzunehmen, daß die Ehre, ſo den Heiligen Gottes aus reinem Herzen geſchieht, mit Nichten unvergolten bleibe. Der ehrwürdige P. Laurentius Surius iſt in ſeiner letzten Stunde alle Heiligen, deren Leben er in ſeinen Büchern beſchrieben, zu ſehen, und von ſelbigen in ſothanem Streit geſtärket zu werden gewürdiget worden. Selig und abermal ſelig iſt derjenige, den ſo viele gewaltige Fürſten der himmliſchen Hofſtadt gegen den grimmigen letzteren Anfall der Teufel ſo ritterlich ſecundiren. Nimm derohalben deine

Zuflucht zu dieſen unüberwindlichen Helden, nicht einmal, noch zweimal, weder auch mehrmalen, ſondern immer und allezeit, weilen du ſtets in Gefahr deiner ewigen Seligkeit wandereſt, wie du aus den vorhergehenden Lectionen vielfältig erlernet haſt, und damit dir es nicht auch ergehe wie es ein Geiſtlicher aus dem Orden des h. Franciſci mit ſeinem Schaden hat erfahren müſſen. Dieſer war anfänglich der h. Barbarä mit aller möglichen Andacht zugethan, und zwar billig: dann er war von ſelbiger aus vielen Gefahren errettet worden. Da er nun endlich ſeine gewöhnliche Dienſte vernachläſſiget, hat er im Schlaf von der heiligen Jungfrauen dieſen Verweis hören müſſen: Du haſt in deinen ſchuldigen Verehrungen mich verlaſſen, nun will ich meinen bishero geleiſteten Beiſtand dir auch entziehen. Und alſo iſt es geſchehen, zumalen ſelbiger Geiſtlicher erſtlich iſt abtrünnig worden; nachmals iſt er nach Nürnberg gereiſet, und hat es ihm daſelbſt ſehr übel ergangen: und obwohlen er von dem ehrwürdigen P. Conrado, ſeinem Ordensmitgeſellen, zur Wiederkehr freundlich eingeladen worden, ſo hat er doch den anerbotenen geiſtlichen Habit abermal verworfen, und iſt alſo in der Verzweiflung armſeliglich geſtorben. Halte derohalben, meine chriſtliche Seele, halte Fuß beim Mahl, bleibe in der Verehrung der Heiligen Gottes beſtändig; und wann du eine Weiſe, die Heiligen recht und fruchtbar zu ehren, verlangeſt, ſiehe, da haſt du ſelbige folgenden Inhalts, deſſen ich mich und andere nicht mit geringem Nutzen bedient haben:

Kürzlicher Unterricht von der ſtündlichen Verehrung der allerſeligſten Jungfrauen und der hh. Patronen.

Die Weiſen und Manieren, die Mutter Gottes und die hh. Patronen zu verehren und uns zu verbinden, ſind mancherlei. Dieſe Manier aber ſcheinet die nützlichſte und verdienſtlichſte zu ſeyn, vermög deren wir durch eine ſtündliche Anrufung uns und alle unſere Werke der glorwürdigſten Himmelskköniginn und einem ſichern Heiligen zu befehlen pflegen; welches auf dieſe Weiſe geſchehen kann:

Erſtlich ſalle mit einer kindlichen Affection und höchſten Demuth zu den Füßen dieſer h. Jungfrauen nieder und bitte, ſie wolle dich großen Sünder und armſeligen Menſchen zum Schooß ihrer Barmherzigkeit und in die Zahl ihrer Schutzkinder mütterlich auf- und annehmen, und wolle dir von ihrem geliebten Sohn eine ernſtliche und beſtändige Liebe ihrer ſelbſt erwerben, auf daß du hinfüro, nach verworfenen allen zergänglichen Dingen, mit ganzem Herzen und Neigung und aus allen Kräften nichts Anderes gedenken mögeſt, als Jeſum und Mariam; nichts, als Jeſum und Mariam verlangeſt, und keinen andern, als dieſen beiden Liebwertheſten, gefallen wolleſt. Bitte auch, daß ſelbige fortan als eine treue Mutter über dich Sorge trage: dich im Leben und im Tode vor den böſen Nachſtellungen des leidigen Satans beſchütze; und daß du alle deine Werke zu deren höchſter Ehren richten, auch auf deinen Gott und Mariam immer und allzeit bedacht, denen Beiden verbunden leben und ſterben mögeſt. Dieſes alles obſchon du mehr mit dem Herzen, als mit den Lefzen vorbringen ſolleſt, ſo kannſt du doch nach deinem Gutachten vor einer andächtigen Bildniß der allerſeligſten Jungfrauen auf deine Knie niederfallen, und mit aller möglichen Affection und Eifer dieſes folgende Gebet ſprechen:

O glorwürdigſte Königinn Himmels und der Erde, allerheiligſte Jungfrau Maria, eine Mutter aller Troſtloſen, und nächſt Gott unſere einzige Hoffnung! Ich großer Sünder und verwerfliche Creatur falle mit aller Demuth zu deinen allerheiligſten Füßen nieder, beichte und bekenne mit ſeufzendem und weinendem Herzen, daß ich bis auf gegenwärtige Stunde deinem gebenedeiteſten Sohn und dir nicht ſo eifrig und fleißig gedienet habe, wie ſich es geziemet hat, ſondern daß ich deine heilige Einſprechungen wenig geachtet, dem Zeitlichen zu viel angeklebet habe, und die Perſon eines unglückſeligen Weltdieners vertreten habe. Nun aber komme ich zu dir als ein verlorner Sohn wiederum, und erwähle dich abermal zu meiner gnädigſten Herrſcherinn, Patroninn und Fürſprecherinn, und nehme mir feſtiglich vor, dich niemal zu verlaſſen, und hinfüro nichts zu reden und nichts zu thun, was deinem allerheiligſten Willen im geringſten zuwider iſt; ſondern, daß ich mich immer und allezeit befleiſſen wolle, damit deines geliebten Sohns und deine Ehre ſowohl an mir, als andern, meiſterlich beförderet werde. Eröffne mir dann, o Maria, den Schooß deiner Barmherzigkeit, den du allen Sündern, ſo zu dir fliehen, holdſeliglich anerbieteſt: und ob ich ſchon nicht würdig bin, unter die Zahl diner Schutzkinder gezählet zu werden, ſo nimm mich dannoch an zu denſebigen, und vergünſtige mir, meine wertheſte Mutter, daß ich, nächſt Gott; zumalen dein und du mein ſeyeſt, o meine Herrſcherinn, meine Helſerinn und Königinn, Amen.

Alſo bete, wann du die allerſeligſte Jungfrau erſtlich zu deiner Mutter und Patroninn erwähleſt. Wann du ſonſten derſelben dich und deine Werke empfehlen willſt, ſo ſprich wie folgt: O gnädigſte Frau und allerheiligſte Mutter Gottes Maria ꝛc., wie du nachmalen in dem Morgengebet finden wirſt. Auf ſolche oder dergleichen Weiſe befehle dich und deinen Handel und Wandel deiner Himmelsköniginn täglich; ſo du nicht allein alle Stunden kürzlich, ſondern auch in allen deinen Nöthen und Werken erneueren ſolleſt, wie du gehört haſt.

Neben dieſer Jungfrauen erwähle dir noch vierundzwanzig andere Patronen oder Patroninnen, zu denen du vor andern eine mehrere und ſonderbare Andacht empfindeſt, oder die du vermeineſt, daß bei Gott die größten Verdienſte haben, oder mit den Tugenden am meiſten geleuchtet haben, die du weißt, daß du vor andern nöthig habeſt. Dieſe vertheile in vierundzwanzig Stunden, daß alſo einer jeden Stunde ein ſicherer Patron oder Patroninn zugeeignet werde. Gieb aber Achtung, daß du zu jeder Stunde einen ſolchen Fürſprecher ſetzeſt, der ſich zur Uebung derſelben Stunde am beſten ſchicket, d. i., daß du, exempelweiſe, der Stunde des Stillſchweigens einen ſolchen zueigneſt, welcher dieſer Tugend halben ſonderbar gelobt wird; der Stunde der Mahlzeit einen andern, ſo vor andern dem Faſten iſt ergeben geweſen; der Stunde zum Beten einen andern, ſo zum meiſten und eifrigſten Zeit ſeines Lebens gebetet hat; der Stunde, an welcher, vor oder zur Mitternacht, oder des Morgens, du den Schlaf brechen mußt, denjenigen, ſo man wegen des vielen Wachens lobet. Und ſo fortan.

Du mußt aber derohalben die vornehmſten Heiligen deines Ordens nicht vorbeigehen, oder auch diejenigen, deren Namen du in der Taufe oder Firmung, oder im geiſtlichen Stande bekommen haſt, oder denen du anderwärtig verbunden biſt: zumalen du aus denſelben ſolche finden wirſt, welche in Inbrunſt und Eifer des Geiſts, in der Enthaltung, im Wachen, in der Liebe zu der allerſeligſten Jungfrauen und andern dir nothwendigen Tugenden geleuchtet haben; und derohalben ſolleſt du ſelbige zu deinen Patronen erwählen. Eben ſelbiges muß auch verſtanden werden vom h. Schutzengel, welchem, als deinem von Gott geſtellten Behüter, nach der allerſeligſten Jungfrauen unter deinen Patronen der erſte Platz gebühret. Wann du nun all ſolche Erwählung und Austheilung gemacht haſt, ſo opfere denſelben dich zu einem ewigen Schutzkind, und bitte, ſie wollen über dich bei Gott treuliche Sorge tragen und dir in allen Nöthen beiſtehen, damit du aus den Gefahren dieſes Lebens errettet werdeſt, deinem Gott beſſer und vollkommentlicher zu dienen, in derſelben heilige Fußſtapfen möglichſt einzutreten, und alſo zu den immerwährenden himmliſchen Freuden zu gelangen, mögeſt gewürdiget werden. Dieſes alles kannſt du durch folgendes Gebet verrichten:

O ihr ſelige Einwohner des himmliſchen Vaterlands! ihr getreueſte Fürſprecher für uns armſelige Menſchen bei Gott! die ihr die Gefahren dieſer Welt vormalen geſchmeckt habt, und derohalben wohl wiſſet, mit was für betrüglichen Nachſtellungen das Fleiſch, die Welt und der Teufel von dem Weg des ewigen Heils uns ſuchen abwendig zu machen: ſchlaget doch eure Augen auf mich großen Sünder, der ich in denſelben Gefahren ſchwebe und dahero zu euch meine Zuflucht nehme. Wendet doch, meine glorwürdige Patronen und Patroninnen, das Uebel von mir ab, das ihr bei eurem zeitlichen Leben von euch abzukehren gebetet habt, auf daß ihr eure angefangene Pilgerfahrt glücklich fortſetzen möchtet. Erwerbet mir denjenigen Schutz, welchen ihr ebenfalls für euch von obenhemb begehrt habt. Ich bin zwar ein ſehr verächtlicher Staub der Erde, und zumalen unwürdig, daß ich euch, als die allerſeligſten Erben der himmliſchen Glorie, für meine Beſchirmer erſuche: ich weiß aber, daß ihr auch unſer Heil mit uns ſo ſehr verlanget, daß ihr euch erfreuet über einen Sünder, der da Buße thut; derohalben opfere und verbinde ich mich mit aller möglichſten herzlichen Affection zu eurem ewigen Schutzkind. Habt ihr doch, meine allerliebſte Fürſprecher, meiner von nun an getreue Achtung; bringet eurem und meinem Gott meine große Nöthen und Armſeligkeiten vor; richtet zu deſſen Ehre alle meine Gedanken, Worte und Werke; ſtehet mir im Leben und im Tode treulich bei, damit ich in eure heilige Fußſtapfen beſtändiglich eintrete und alſo bis zum letzten Athem meines Lebens verbleibe ein getreueſter Diener Jeſu und Mariä, und daß ich derſelben Glorie ſowohl an mir, als an andern, mit höchſtem Fleiß befördern und ſchließlich mit ihnen und euch mich in alle Ewigkeit erfreuen möge, Amen.

Dieſes Gebet ſollſt du ſprechen, wann du deinen Patron zum erſten erwähleſt, oder auch in den vornehmſten Feſttägen des Jahrs, an welchen du deine Erwählung erneuereſt. Sonſten kannſt du dich denſelben anbefehlen durch das Gebet: O meine hh. Patronen, die ich mir ſonderbar auserwählet habe ꝛc. Alſo befehle dich deinen hh. Patronen und Patroninnen täglich insgemein; einen jeden aber abſonderlich kannſt du anrufen nach der ſtündlichen Austheilung, und auf die Manier wie folgt:

Weiſe und Manier, die allerſeligſte Jungfrau und hh. Patronen zu allen Stunden anzurufen.

Wann du nach der beſagten Manier die Erwählung und Austheilung der Patronen gemacht haſt, ſo ſchreibe ſie alle und jede auf das Papier nach der ſtündlichen Ordnung, und halte eine Abſchrift dieſes Zettels in deiner Zelle immer vor Augen, ſo lang, bis du ſelbigen auswendig wiſſeſt; die andere Abſchrift aber trage allzeit bei dir, wo du immer biſt, damit du, ſo oft die Uhr ſchlägt, ſehen könneſt, was für ein Patron derſelben Stunde zugeeignet ſey. Du kannſt auch, zu Vermehrung der Andacht und des Verdienſts, in ſelbigen Zettel ſchreiben das Uhrwerk des bittern Leidens Chriſti, d. i., die Geheimniſſe dieſes allerheiligſten Leidens, ſo folgendergeſtalt in alle und jede Stunden vertheilet ſind:

Das Uhrwerk des bittern Leidens Chriſti.

Des Abends.

Zur 6ten Stunde waſchet Jeſus die Füße ſeiner Jünger.
Zur 7ten giebt er uns ſich zu einer Speiſe.
Zur 8ten betet er im Garten und ſchwitzet Blut.
Zur 9ten wir er von den Juden gefangen.
Zur 10ten wird er zum Annas geführt.
Zur 11ten wird er zum Caiphas geführt.

Zur Mitternacht.

Zur 12ten Stunde wird Jeſus vor dem Hohenprieſter mit einem Backenſtreich geſchlagen.

Zur 1ten wird ſein h. Angeſicht bedeckt, wird er verſpottet und geſchlagen.
Zur 2ten wird er von Petro verläugnet.
Zur 3ten wird er fälſchlich angeklagt.
Zur 4ten wird er ausgerufen, daß er des Todes ſchuldig ſey.
Zur 5ten wird er gebunden zum Pilato geführt.
Zur 6ten wird er zum Herodes geſchickt und verlachet.
Zur 7ten wird ihm der Barrabas vorgezogen.
Zur 8ten wird er mit Ruthen geſtrichen.
Zur 9ten wird er mit Dörnern gekrönet.
Zur 10ten wird er von Pilato dem Volk vorgeſtellt.
Zur 11ten wird ihm das ſchwere Kreuz aufgeladen.

Zum Mittag.

Zur 12ten Stunde wird Jeſus zwiſchen zween Mördern gekreuziget.
Zur 1ten redet er ſeine ſchmerzhafte Mutter an.
Zur 2ten wird er im Durſt mit Galle und Eſſig getränkt.
Zur 3ten ſtirbt er am Kreuze.
Zur 4ten wird er vom Kreuz in den Schooß ſeiner Mutter gelegt.
Zur 5ten Stunde wird er begraben.

Nachdem du nun dieſes alles aufgezeichnet haſt, ſo richte ein deine ſtündliche Andacht zur Mutter Gottes und deinen hh. Patronen auf ſolche Weiſe: So oft du höreſt die Uhr ſchlagen, ſo nimm deinen Zettel und ſiehe zu, was du für einen Patronen und was für ein Geheimniß des Leidens ſelbiger Stunde zugeeignet habeſt; alsdann mache mit dem Daumen ein Kreuz über dein Herz, und ſprich andächtiglich, und wann es geſchehen kann, mit gebogenen Knien den engliſchen Gruß. Und wann du kommen biſt zu denen Worten: Gebenedeit ſey die Frucht deines Leibs, ſo ſetze hinzu das Geheimniß, welches zu ſolcher Stunde geſetzet iſt; alsdann fahre wiederum fort, und wann du kommen biſt an dieſe Worte: Mutter Gottes bitt, ſetze hinzu: mit dem heiligen N., und ſprich aus den Patronen derſelben Stunde, und beſchließe dieſes Gebetlein mit den gewöhnlichen Worten. Gieb aber Achtung, daß, wann du dieſe Worte ſprichſt: Jetzt und in der Stund unſeres Todes, durch das Wörtlein Jetzt du müſſeſt verſtehen alle deine Werke und Nöthen derſelben ganzen Stunde; nicht allein für ſelbigen Tag, an dem du beteſt, ſondern für alle Tage deines Lebens, an welchen ſelbige Stunde wieder kommet, als wollteſt du ſagen: Heilige Maria Mutter Gottes, habe du mit dem h. N. mich dieſer Stunde anbefohlen, auf daß, ſo oft die Tage meines Lebens dieſe Stunde wird wieder kommen, du dieſes meines Gebets wolleſt eingedenk ſeyn, und mich alsdann von aller Widerwärtigkeit des Leibs und der Seele mit dieſem Heiligen beſchützen und deinem gebenedeiten Sohn empfehlen.

So mußt du dann in dieſer Uebung dafür halten, daß, wann du dir die Heiligen zu Patronen erwähleſt und in Stunden vertheileſt, wie oben gemeldet, daß, ſage ich, du alsdann einem jeden von ihnen gleichſam eine gewiſſe Stunde anweiſeſt; alſo, daß derjenige, den du ſetzeſt, erempelweiſe, um 5 Uhr Vormittags, dafür angeſehen werde, daß er zu dem Ende erwählet ſey, daß er dich alle Tage um dieſelbige Stunde beſchütze, und ſich deiner ſonderlich annehme. Dahero mußt du dich hüten, daß du die Ordnung derſelben nicht verkehreſt, alſo, daß ein jeder eine ſichere beſtimmte Stunde habe, ſo lang du lebeſt. Aus dieſem kannſt du, meine chriſtliche Seele, zum Theil ſchließen, wie nützlich und fruchtbar dieſe Uebung ſey, zumalen du auf ſolche Weiſe immerwährende Fürſprecher und Patronen bei Gott haſt, welche dir dasjenige unfehlbar erlangen werden, was zu deiner Seelen Heil dir erſprießlich iſt, dergeſtalt, daß, ob du eſſeſt oder arbeiteſt, wacheſt oder ſchlafeſt oder was du immer thuſt, du allzeit einige aus der Zahl der Auserwählten habeſt, ſo für dich wachen, wann du ſchon nicht wacheſt, für dich beten, wann du ſchon nicht beteſt, und dich bewahren und von den Uebeln erretten, davor du dich nicht hüteſt: dann ſie ſind ſehr treu, und nehmen ſich unſerer Wohlfahrt mehr an, als wir ſelbſt; ſie kennen unſere Schwachheit, und derohalben ſind ſie uns gern behülflich; ſie wiſſen unſere Gefahren und heimliche Nachſtellungen des leidigen Satans, dahero bewahren ſie uns mit aller Sorgfalt; ihnen ſind kundbar die Mittel, deren wir bedürftig ſind zu Erhaltung des ewigen Lebens, darum unterſtehen ſie ſich, dieſelbe uns von Gott zu erlangen.

Gedenke derohalben nun, wie großes Gut dir durch ſolche Verehrung zuwachſen könne, und wie billig es ſey, daß du, um die Gunſt deiner Patronen zu erwerben, einen jeden an ſeiner zugeeigneten Stunde durch ein Ave Maria auf die vorgeſchriebene Weiſe anrufeſt. Damit du aber zugleich in Erfahrung kommeſt, wie großes Verdienſt bei ſolchen engliſchen Grüßen ſey, ſo wiſſe du, daß in ſelbigem drei Dinge begriffen werden: nämlich die Verehrung des bittern Leidens Chriſti, die Anrufung der allerſeligſten Jungfrauen, und die Anrufung der hh. Patronen. Wie verdienſtlich aber dieſe drei Dinge ſind, kannſt du aus Folgendem abnehmen: Die ehrwürdige Jungfrau Anna St. Bartholomäo, Carmeliter-Ordens, welche von Gott viele Geheimniſſe erlernet hat, pflegte vom Leiden Chriſti zu ſagen, daß die Betrachtung deſſelben ſo kräftig ſey, daß, wann einer nur einmal im Tag mit Andacht derjenigen Schmerzen, ſo Chriſtus für uns gelitten hat, gedenken wolle, er dadurch allein die ewige Seligkeit und andere große Gnaden von Gott erlangen könne. Ein Mehreres wirſt du finden in der Lection von der Betrachtung des bittern Leidens Chriſti. Wann nun ſo großen Nutzen bringt, daß man nur täglich einmal an das Leiden Chriſti mit Andacht gedenket, was große Freuden hat man dann nicht zu hoffen, wann man ſothanes Geheimniß andächtig alle Stunden, ja ſogar das ganze Leiden täglich verehret?

Der andere Nutzen, ſo auch ſehr groß iſt, kommt dir aus der ſtündlichen Anrufung der Mutter Gottes durch den engliſchen Gruß. Dann erſtlich, ſo viel die Anrufung ſelbſt der allerſeligſten Jungfrauen belangt, iſt ſelbige in ſich ſo fruchtbar, daß bishero aus den wahren Schutzkindern Mariä keiner gefunden worden, welcher, neben dem unvergleichlichen himmliſchen Lohn, nicht auch auf dieſer Welt einige extraordinäre und zu Zeiten ſehr wunderbare und ungemeine Gnaden wegen der kindlichen Verehrung erlanget habe, ja ſogar aus den allerboshaftigſten Sündern ſind viele wegen einer gar geringen Verehrung wunderbarlicher Weiſe bekehret und mit vielen Gnaden von Gott vermittelſt dieſer allerheiligſten Jungfrauen bereichert worden, wie du in der vorhergehenden Lection geleſen haſt. So viel aber die Weiſe und Manier dieſer ſtündlichen Verehrung, das iſt, den engliſchen Gruß betrifft, hat ſelbige wiederum einen unſchätzbaren neuen Verdienſt zu den vorigen, ſintemalen der gebenedeiten Mutter nichts Angenehmeres widerfahren kann, als wann ſie durch dieſen engliſchen Gruß begrüßet wird, wie aus den Offenbarungen der heiligen Mechtildis, L. 4, c. 12, zu ſehen iſt. Dieſer Jungfrauen iſt die Himmelsköniginn einſtmals erſchienen, und hat den engliſchen Gruß mit goldenen Buchſtaben auf der Bruſt geſchrieben getragen und geſagt, daß die Menſchen ſich ſelbſten ſehr betrügen, welche dieſen Gruß vernachläſſigen und anſtatt deſſen ſie mit andern Gebeten verehrten, die ſie ſelbſten machen und vermeinen, ſelbige ſeyen beſſer. als der engliſche Gruß: da ihr doch kein angenehmers und nützlichers Gebet von ihren Schutzkindern könne geopfert werden, als das Ave Maria. Und dieſes ſcheint, daß die allerſeligſte Jungfrau in der That hat zeigen wollen, indem ſie ſo ungemeine große Gnaden ihren Verehrern geleiſtet, von denen ſie mit dieſem Gruß öſters und andächtig iſt begrüßet worden.

Dann, vieles Andere zu verſchweigen, da einer einſtmals mit zween Geſellen unter die Mörder gerathen, und ſelbige ſchon ermordet waren, begehrte dieſer letztere, ſie möchten ihm doch erlauben, daß er die Krone von der Mutter Gottes noch einmal vor ſeinem Tode beten möchte. Da ſelbiges die Mörder, jedoch ungern, geſtattet und der gute Wandersmann ſeine Krone mit großem Eifer zu beten angefangen, ſiehe da kommt die glorwürdige Jungfrau ſammt der h. Catharina und Lucia, als deſſen ſonderbare Patroninnen, daher: und indem nach einem jeden Ave Maria aus deſſen Mund eine weiße Roſe, nach jedem Vater unſer aber eine rothe Roſe hervorkommt, ſammelt die h. Catharina dieſe alle, und giebt ſie der h. Luciä, um eine Krone daraus zu machen, welche die gebenedeite Mutter endlich nach vollendetem Gebet dieſem ihrem Schutzkinde hat aufgeſetzt, und iſt verſchwunden.

Als dieſes die Mörder geſehen, haben ſie ſich entſetzet, den Wandersmann freigelaſſen, und haben nicht allein ihr Leben gebeſſert, ſondern haben ſich auch dem Schutz der Mutter Gottes untergeben.

Einſtmals, da die h. Gertrudis zu Ehren der Geburt Mariä hundertundfünfzigmal das Ave Maria betete, mit dem Erſuchen, daß ihr die allerſeligſte Jungfrau im Tode beiſtehen wolle, hörte ſie von ſelbiger dieſe tröſtliche Antwort, daß ſie nämlich bei ihr im Sterben unfehlbar ſeyn und ihr, zur Vergeltung dieſer Andacht, ſo viele Gnaden mitbringen wolle, als viele Worte ſie in den hundertundfünfzig Ave Maria ausgeſprochen habe. O große Gewalt, o große Kraft dieſes ſo kurzen Gebetleins, für deſſen alle Wort auch in dieſem Leben eine ſonderbare Gnade ertheilet wird! Ueberlege dieſes wohl, meine chriſtliche Seele, und ſiehe, was großen Nutzen auch du zu hoffen habeſt, wann du zu jeder Stunde deinen engliſchen Gruß auf vorgemeldte Weiſe andächtig ſprechen wirſt. Nun will ich dir noch ein oder anderes Exempel hinzuſetzen, auf daß du die Früchte dieſes Grußes beſſer erkennen mögeſt.

Ein Ciſtercienſer-Layenbruder hatte ein ſo ſchlechtes Gedächtniß, daß er nichts behalten konnte, als dieſe Worte aus dem engliſchen Gruß: Gegrüßet ſeyeſt du Maria, voller Gnaden. Dieſe wiederholte er fünfhundertmal im Tag. Wie ſehr aber dieſes der Mutter des Herrn gefallen habe, hat man daraus merken können, daß nach deſſen Tode ein lieblicher Baum aus ſeinem Grabe erwachſen, auf deſſen Blättern dieſe vorbenennte Worte mit goldenen Buchſtaben zu ſehen geweſen. Ingleichen, da die h. Jungfrau Gertrudis einſtmals vor Schwachheit des Leibs die gewöhnliche Krone der Mutter Gottes nicht beten konnte, ſprach ſie zu jedem Körnlein nur dieſe zwei Worte: Ave Maria. Welches der allerſeligſten Jungfrauen dermaßen gefallen hat, daß ſie in eigner Perſon bekennet, dieſer, obwohl geringe, Dienſt ſey ihr ſehr angenehm geweſen; urkund deſſen hat ſie ſelbiger eine ſehr ſchöne Krone von Roſen geſchenkt, kraft deren ſüßem und koſtbarem Geruch ſie ihre vorige Geſundheit wiederum erlangen konnte. Mach dir nun das Facit, meine chriſtliche Seele; wann ein Solches vermögen zwei Worte, was werden dann nicht vermögen ſo viele, alle Stunden auf ſo herrliche Weiſe und Manier geſprochene engliſche Grüße? Eine Gott verlobte Jungfrau iſt wegen ſchwerer Krankheit viele Jahre lang bettlägerig geweſen, und hat ſo große Schmerzen gelitten, daß ſich ein jeder über ſelbige erbarmet hat; endlich iſt ſie den Schmerzen ſammt dem Leben zugleich entgangen. Nach einigen wenigen Tagen iſt ſie ganz herrlich erſchienen und hat geſagt, daß ſie von der Erde gleich auf gen Himmel gefahren ſey in Anſehung der großen Schmerzen, die ſie ſo viele Jahre mit Geduld ausgeſtanden. Auch hat ſie hinzugeſetzt, daß ſie im Himmel ſolche Freuden genieße, ſonderbar wegen Verehrung der Mutter Gottes, daß, wann Gott ihr nur ſo viel Zeit geben wollte, daß ſie ein einziges Ave Maria ſprechen könnte, ſie bereit wäre, alle vorige Schmerzen aufs neue zu leiden: weilen, ſagt ſie, der Lohn für ein einziges andächtiges Ave Maria im Himmel ſo groß iſt, daß man dieſe und alle andere Schmerzen um denſelben gern ausſtehen ſollte. Mach dir ſelbſt nun die Rechnung, was du in dieſer Kaufmannſchaft gewinnen könneſt.

Das Dritte, ſo in dieſer Uebung begriffen wird, iſt die ſtündliche Anrufung der hh. Patronen. Vom vielfältigen Nutzen dieſer Uebung iſt ſchon eben gemeldet worden; daß du nämlich vermög derſelben Anrufung alle Stunden habeſt einen treuen und ſehr gewaltigen Fürſprecher bei Gott, der das Heil deiner Seele beobachte, dich von den Gefahren und Verſuchungen der Welt, des Teufels und des Fleiſches errette, durch gute Einſprechungen zum Fortgang glimpflich antreibe, zu Erlangung der göttlichen Gnaden dir behülflich ſey, zu einem ſeligen Tode dich glücklich einrichte, und endlich in dieſer letzten Noth dir treulich beiſtehe, damit du deiner Feinde Stricken entgehen und alſo der himmliſchen Freuden theilhaftig werdeſt. Iſt es uns nicht allen um ein gutes Ende zu thun? Was iſt aber glückſeliger, als eben dergeſtalt im Leben und Tode verſehen zu werden, und zwar von ſolchen, denen alles möglich iſt, welche allen günſtig ſeynd, und alle Liebe allen gern erweiſen? Es hat ſich fürwahr eine Seele unter ſo herrlichem Schutz und Schirm nicht zu fürchten, dieweilen der Feind herzuzunahen ſich nicht getrauet, oder wann er ſchon hinzukommt, doch nicht ſchaden kann. Und wann endlich der unverſehene Tod dich überfallen und dich aller deiner Sinnen berauben ſollte, daß du nach deinem Wunſch zu Gott dich nicht wenden könnteſt, ſo würdeſt du doch Andere haben, ſo deinen Platz in ſolchem Fall bei deinem Gott vertreten würden: zumalen alle deine Patronen, ſonderbar aber derjenige, dem deine Sterbſtunde iſt zugeeignet worden, mit der allerſeligſten Jungfrauen für dich bei dem Richter um ein ſeliges Ende anhalten würden.

Siehe derohalben, wie große Gnaden und Nutzen ein einziger engliſcher Gruß, der auf die vorgeſchriebene Weiſe geſprochen wird, die bringen könne. Verwundere dich anjetzo nicht, daß ſo viele fromme Seelen gefunden werden, ſo da, in Anſehung des groſſen Verdienſts, zum Schlag der Uhren allzeit mit entdecktem Haupte ein Kreuz über das Herz machen und ihr Ave Maria andächtiglich ſprechen, nicht nur, wann ſie allein ſeynd, ſondern auch in Gegenwart anderer, welches dann ſehr löblich und auferbaulich iſt. Und obwohlen wenige aus Mangel der Wiſſenſchaft dieſe unſere vorgeſetzte Manier im Brauch haben werden, ſo würden ſie doch derſelben ſich emſiglich befleiſſen, wann ihnen ſelbige würde kundbar werden.

Du aber, meine chriſtliche Seele, die du weißt die ſchöne Manier und den herrlichen Nutzen dieſer Andacht, weißt aber nicht. wie lange Zeit du noch zu leben habeſt bringe deine Sachen in Sicherheit, und begieb dich zu dieſer Andacht, ſo viel dir möglich iſt, auf daß du mit deiner höchſten Freude einſtmals in der That genieſſen mögeſt des unbeſchreiblichen Nutzens, der aus dieſer Andacht erwächſet. O wie gern ſollte einer um hundert Ducaten ein Ave Maria dieſe Stunde auf beſagte Weiſe andächtiglich beten: was ſeynd aber hundert und auch hunderttauſend Ducaten in Anſehung des überreichen Verdienſts, den du aus ſothaner Andacht alle Stunden erſchöpfen kannſt? Sey derohalben dankbar deinem Gott, der dich erſchaffen; ſey dankbar dem, der dich mit ſeinem Blute erlöſet hat; ſey dankbar deiner Mutter, ſo dich zu ihrem Sohn hat aufgenommen; ſey dankbar deinen Patronen, deren Schutz du dich empfohlen haſt; befleiſſe dich, dieſelben zu ehren, und deiner Seele zum Beſten dieſe ſtündliche Uebung an dir zu bewerkſtelligen, und an andern zu beförderen.

Sollte es dir nun unmöglich ſeyn, zu allen und jeden Stunden dieſe gottgefällige Andacht zu beobachten, ſo entdecke aufs wenigſte das Haupt, wann die Uhr ſchlägt. mache ein Kreuz über dein Herz, und erhebe, ſo viel du kannſt, dein Herz zu Gott und deinen hh. Patronen, bis du das Uebrige zu verrichten beſſer Gelegenheit haſt. Du kannſt auch wohl der Uhr vorkommen, wann du nämlich vorſieheſt, daß du zu ſelbiger Stunde werdeſt verhindert werden. Auch, weilen du bei nächtlicher Weile mit dem gottſeligen Alphonſo Rodriquez, einem Layenbruder aus der Societät Jeſu, zu allen Stunden vielleicht nicht kannſt erwachen, ſo thuſt du wohl, daß du ſelbiges des Abends verrichteſt, alſo, daß du zu der letzten Uhr, die du ſchlagen höreſt, alle Geheimniß des Leidens Chriſti in ein Ave Maria verfaſſeſt ſammt allen Patronen, welche in der Nacht verfallen würden bis zu der Stunde, an der du wiederum aufſteheſt. Wann du doch unterdeſſen bei nächtlicher Weile die Uhr ſchlagen höreſt, kannſt du gleichwohl deine gewöhnliche Andacht halten.

Ingleichen auch, wann du entweder durch Nachläſſigkeit oder einige Verhinderung dieſen engliſchen Gruß verabſäumet haſt, ſo kannſt du den Mangel in folgender Stunde wiederum erſetzen, und dem folgenden Ave Maria nicht allein das gegenwärtige Geheimniß, ſondern auch das ausgelaſſene hinzuſetzen. Selbiges iſt auch von den Patronen zu verſtehen. Zum Schluß dieſes merke, daß einige eifrige Seelen zu mehrerer Andacht vor einem jeden Ave Maria den erſten Theil des andächtigen Lobſpruchs: Maria, Mutter der Gnaden ꝛc. pflegen zu ſprechen. Und nach dem Gruß pflegen ſelbige auch wohl ein kurzes Schlußgebetlein der Liebe oder Dankbarkeit für die

Menſchwerdung Chriſti oder andere Wohlthaten hinzuzuſetzen, als zum Exempel: Tauſend- und tauſendmal ſey gelobt und gebenedeit die Stunde, in welcher mein Heiland und Seligmacher im jungfräulichen Leibe ſeiner Mutter iſt empfangen worden, mich armſeligen Menſchen zu erlöſen. Oder auch kannſt du eine Reue und Leid über deine Sünden erwecken, als nämlich: Mein höchſter Gott und Herr, mir iſt von Herzen leid, daß ich dich jemalen beleidigt habe; und das derohalben, weilen du biſt, der du biſt: weilen du mein Gott und Herr biſt, und einer unendlichen Liebe und Ehren würdig. Ich nehme mir nun feſtiglich vor, nicht mehr zu ſündigen. Weiters kannſt du in dieſem Falle thun, was dir der h. Geiſt wird eingeben.

Weiſe und Manier, die allerſeligſte Jungfrau und die ſtündlichen Patronen zu verehren.

Bishero haſt du gehört, meine chriſtliche Seele, wann die glorwürdige Mutter Gottes ſammt den hh. Patronen ſtündlich ſollen angerufen werden; nun höre auch, wie ſelbige ſollen verehret werden; dieweilen dann aus dem, ſo vorhergegangen, gnugſam erhellet, daß aus dem Fürſprechen derſelben ein herrlicher Nutzen erwachſe, ſo iſt recht und billig, daß wir ihnen für ſo heilbringende Sorgen die ſchuldige Ehre erweiſen. Die Manieren aber, ſelbigem gebührend nachzukommen, ſind mancherlei, aus denen allen ich dir nur dieſe einzige hervorbringe, ſo da mit der obbeſagten ſtündlichen Anrufung einige Gemeinſchaft hat, und zu der gewöhnlichen Uebung ſich am beſten ſchicket.

Zum Erſten dann mache dir eine Lytanei deiner hh. Patronen ſolchergeſtalt: Erſtlich ſetze dreimal Kyrie eleiſon mit dem Chriſte, erhöre uns, und dem Folgenden, wie du in der Lauretaniſchen Lytanei ſehen kannſt, bis zu dem Verſicul: Heilige Dreifaltigkeit, einiger Gott einſchließlich, und anſtatt der Antwort. Erbarme dich unſer ſprich: Erbarme dich meiner. Darnach fange an von der allerſeligſten Mutter Gottes, als deiner allerſonderlichſten Fürſprecherinn, der du nächſt Gott zum höchſten verbunden biſt, rufe ſie an mit dreifachem Titel und ſprich alſo: Heilige Maria, heilige Gottesgebärerinn, heilige Jungfrau der Jungfrauen! und alſo überall dieſe Antwort: Bitt für mich armſeligen Sünder! Nachmalen komme zu deinen andern Patronen, und richte ſelbige nach der Ordnung der Buchſtaben oder des ABC alſo, daß du erſtlich die Patronen und nachmalen die Patroninnen ſetzeſt, und ſo oft du einen von ſelbigen anrufeſt, ſprich alſo: Bitt für mich armſeligen Sünder! Nachdem du nun alle genennet haſt, ſo ſprich letzlich: Alle ihr hh. Patronen und Patroninnen, bittet für mich armſeligen Sünder! Dieſe Lytanei beſchließe endlich mit einem dreifachen: O du Lamm Gottes ꝛc., wie bräuchlich iſt, und ſetze hinzu das Gebetlein: O ihr meine hh. Patronen, von mir ſonderbar erwählet ꝛc.

Dieſe Lytanei bete täglich, wann nicht mit ausgeſpannten Armen, wie die eifrigen Schutzkinder pflegen zu thun, aufs wenigſte doch mit möglicher Andacht. Und wann du zu Zeiten andächtiger ſeyn willſt, ſo bete ſelbige dergeſtalt, daß du zur Ausſprechung eines jeden Heiligen dich gar kürzlich erinnereſt, was für eine ſonderbare Tugend dieſer Heiliger oder dieſe Heilige an ſich gehabt haben; und nach ſothaner Erinnerung begehre von ſelbigem, daß er dir doch diejenige Tugend von Gott erlangen wolle. Ingleichen auch, wann du eine ſonderliche Beſchwerniß finden ſollteſt in Ausreutung eines Laſters oder einer böſen Gewohnheit, oder auch wann du eine Tugend dir zu erwerben verlangeſt, ſo du nach Brauch des Ordens dieſen Monat oder dieſe Woche zu üben dir haſt vorgenommen: ſo gedenke nur kürzlich, wie dieſe deine hh. Patronen in Erwerbung dieſer oder jener Tugend oder Ausreutung dieſes oder jenes Laſters ſich verhalten haben, welches du aus derſelben Leben leichtlich wiſſen kannſt. Und nachdem du alſo nachgedacht und gefunden haſt, wie ſorgfältig und vorſichtiglich ſich ſelbige darinn verhalten haben, ſo rufe ſie durch die obgemeldte Lytanei an, und bitte einen jeden abſonderlich, er wolle dir von Gott einen ſolchen Eifer in Ausreutung dieſes oder jenes Laſters oder zur Erweckung dieſer oder jener Tugend erlangen, mit dem er Zeit ſeines Lebens iſt begabt geweſen. Zweifle nicht daran, daß du durch dergleichen oft wiederholte Anrufung über die Maßen zunehmen werdeſt.

Es wäre auch ſehr löblich, wann du zum Anfang eines großen und harten Werks dich dieſer Lytanei bedienteſt: zumalen gewiß iſt, daß eine Sache leichter gelinge und beſſer von Statten gehe, wann man ſo gewaltige Fürſprecher zu Hülfe rufet. Alſo iſt auch ſehr verdienſtlich, daß man zu den vornehmſten Werken der Andacht ſelbige Patronen einlade, auf daß ſie nicht allein als Zeugen und Richter ſolcher Andacht, ſondern auch als Mithelfer und Beförderer beiwohnen wollen. Wann du nämlich deine Gelübden willſt erneueren, und wann du dein Herz deinem Gott und der allerſeligſten Jungfrauen Mariä durch eine abſonderliche h. Communion oder andere geiſtliche Widmung aufopfern, oder eine neue Tugend zu üben anfangen willſt, oder wann du geſinnet biſt, deine vorhin gemachte Vorſätze zu erwiedrigen, oder eine andere vornehme Andacht, ſie ſey wie ſie wolle, zu wirken; ſo nimm allzeit deine Zuflucht zu deinen hh. Patronen und bitte ſelbige durch die obgedachte Lytanei, daß ſie dir in deinem guten Vorhaben bei Gott durch ihre Fürſprechung alſo wollen behülflich ſeyn, damit du mit gewünſchtem Nutzen deiner Seele ſothane Andacht verrichten mögeſt.

Zum Andern befleiße dich, deine mehrſte Werke, ſonderlich diejenigen, ſo am längſten dauren, zu Ehren deiner hh. Patronen aufzuopfern: welches ſehr leichtlich und ſanft geſchehen kann, wann du jene Werke gleichſam in Theile theilſt und einem jeden Patronen einen oder den andern Theil zueigneſt. Zum Exempel: wann du zu leſen oder zu ſchreiben haſt, kannſt du deine Intention oder Meinung alſo formiren, daß du dir vornimmſt die erſten drei Linien zu Ehren der allerheiligſten Dreifaltigkeit, die fünf folgenden zu Ehren des glorwürdigſten Namens Jeſu, fünf andere wiederum zu Ehren des h. Namens Mariä, nachmalen zu deinen heiligen Patronen kommeſt, und einem jeden zu Ehren eine oder die andere Linie leſeſt oder ſchreibeſt, nach Ordnung der Buchſtaben, wie in der Lytanei geſetzet iſt. Alſo auch, wann du aus deinem Kloſter oder deiner Zelle geheſt, oder anderwärts hinwanderſt, kannſt du alle Schritte dergeſtalt austheilen, daß du erſtlich eine ſichere Zahl derſelben opfereſt der allerſeligſten Jungfrauen, nachmalen die andere nach der obgeſetzten Ordnung deinen hh. Patronen; ingleichen, wann du aus Gehorſam dieſe oder jene Arbeit zu verrichten haſt, kannſt du auch nach deiner Gelegenheit und gutem Willen dich dieſer Uebung befleißen.

Kraft ſolcher Uebung verſpreche ich dir, daß du neben einem ſehr groſſen Verdienſt, im Himmel zu empfangen, vieler abſonderlichen Wohlthaten zu genießen dich fähig machen werdeſt: dann alle Arbeit, die ſonſten ſchwer zu ſeyn ſcheinet, wird auf ſolche Weiſe leicht und angenehm, und alſo vergehet aller Verdruß und innerlicher Unwille, welcher bei den trägen Geiſtlichen zu Zeiten in den harten Arbeiten einzuſchleichen pfleget. Auch wird gemeidet die gewöhliche Verſtreuung des Gemüths, das überflüſſige Geſchwätz und liederliche Unachtſamkeit, welche ſich den Arbeiten, nicht ohne merkliche Hinderniß der Vollkommenheiten, gemeiniglich zugeſellen. Ebenfalls wird gemehret der Eifer zum Dienſt Gottes, der Geſchmack zu den geiſtlichen Dingen und der innerliche Troſt des Herzens, wie du im Werk ſelbſten erfahren wirſt.

Du kannſt auch dieſe Uebung dir noch fruchtbarer machen, wann du einen jeden Theil der Arbeit Gott, der allerſeligſten Jungfrauen und deinen hh. Patronen opfereſt, mit einer gewiſſen Intention oder Meinung, von ihnen, zum Exempel, eine Gnade, oder eine Tugend, ſo dir am nöthigſten iſt, zu erlangen. Wann nun dieſe Arbeit öfters vorfället, kannſt du deine Meinung alſo verändern, daß du an einem Tage dieſelbige zu Erhaltung dieſer oder jener Tugenden oder Gnaden, am andern Tage um andere Gnaden oder Tugenden zu erwerben aufopfereſt, und alſo fortan die folgenden Tage; oder du kannſt einen Tag Gnade begehren für dich, den folgenden für einen andern.

oder kannſt auf einen Tag von jedem h. Patronen eine abſonderliche Gnade begehren, deren du oder andere zur ſelben Zeit nöthig haben. Alſo wann du aus Gehorſam das Unkraut im Garten oftmal ausreuteſt, kannſt du zum erſtenmal eine ſolche Meinung machen und ſagen: Dieſe fünf Wurzeln will ich ausreuten zu Ehren des allerheiligſten Namens Jeſu, damit ich von Gott erhalten möge eine vollkommene Liebe gegen dieſen allerſüßeſten Namen, und mein Leben möge endigen in andächtiger Verehrung und Anrufung deſſelben; die folgenden fünf Wurzeln will ich ausziehen zu Ehren des heiligſten Namens Mariä, zu eben ſelbigem Ende; die drei folgenden zu Ehren meines h. Schutzengels, daß er ſich meiner mit treuer Sorge annehme; die andern zwei zu Ehren des h. N., daß er mich vor allen Gefahren Leibs und der Seele bewahre zu der Stunde, in welcher ich ihn zum Patronen geſetzt habe; und ſo fort von den andern.

Ein andersmal kannſt du deine Intention machen und ſagen: Dieſe fünf Unkrautwurzeln will ich von dannen nehmen zu Ehren der fünf Wunden Chriſti, damit ich mich einigeswegs dankbar erzeige: die folgenden ſieben zu Ehren der ſieben Schmerzen Mariä, auf daß ich zum wenigſten etwas gnug thue für die Schmerzen, ſo ich meiner gebenedeiten Mutter durch meine Sünden verurſachet habe; die folgenden drei zu Ehren des h. Schutzengels, zur Dankſagung aller geleiſteten Wohlthaten; die folgenden zwei zu Ehren des h. N., zur Dankſagung der vornehmſten Gnaden, die mir ſelbiger von Gott bishero erhalten hat; und alſo fort von andern nach der Ordnung der Litaneien.

Wiederum ein andersmal kannſt du alſo ſprechen:

Dieſe meine ſämmtliche Arbeit opfere ich Gott für die Bekehrung der Sünder, vornehmlich aber derer, welche der chriſtkatholiſchen Kirche zum meiſten ſchaden; oder für Errettung der Seelen aus dem Fegfeuer, und zwar ſonderlich jener, denen ich vor andern verbunden bin; oder um Erhaltung derjenigen, welche ſich auf dieſer Welt ſonderlich befleißen, die Ehre Gottes und Mariä zu vermehren; oder ich opfere ſie für das gemeine Weſen des Ordens, daß Gott alle Brüder und ſonderlich die Obrigkeit im wahren Eifer der geiſtlichen Vollkommenheit erhalten, und diejenigen Laſter von ſelbigen hinwegnehmen wolle, in welche ſie öfters fallen; oder zu Erhaltung dieſer oder jener ſonderbaren Tugend, ſo mir am nöthigſten iſt 2c. Und damit ich meiner Bitte leichtlich gewärtig werde, ſo will ich zu Ehren der Mutter Gottes dreißig Wurzeln Unkrauts ausrupfen, zu Ehren meines h. Schutzengels zwölf, eines jeden Patronen zehn 2c., und das zwar zu der Meinung, daß ſelbige für mich bei Gott anhalten und durch ihre Verdienſten mir erlangen ſollen, was ich begehre.

Aus dieſem allen kannſt du leichtlich abnehmen, wie du auch andere Arbeiten mit großem Nutzen und zu Ehren der hh. Patronen einrichten könneſt, ja ſogar, wann du in dieſer Uebung beſtändiglich wirſt fortfahren, wird deine eigene Andacht dich ſattſam unterweiſen, wie du dich in allen Fällen verhalten ſolleſt.

Zum Dritten, damit du dir deine hh. Patronen noch mehr verbindeſt, ſo unterſtehe dich zu allen Stunden, eine ſichere heroiſche Wirkung der Tugend oder Abtödtung zu Ehren deines Patronen zu erwecken: dann es billig iſt, daß du aufs wenigſte eine einzige ſolche Wirkung übeſt zu Ehren deſſen, der für dich die ganze Stunde ſo treulich bittet. Hierzu wird dir es nicht bald an der Gelegenheit ermangeln, zumalen kaum eine Stunde vorbeigehet, in welcher du entweder deine unordentliche Begierden, oder deine hervorkommende Sinnlichkeiten, oder dich ſelbſten in einem oder anderm nicht abtödten könneſt; ja ſogar kannſt du genugſame Urſache und Gelegenheit haben, dich alle Stunden in einer heroiſchen Tugend zu üben oder abzutödten, wann du dich nur zu jeder Stunde erinnereſt, warum du dieſen Heiligen eben zum Patronen dieſer Stunde erwählet habeſt. Sollteſt du nun eine große Beſchwerniß finden in der Uebung einer abſonderlichen Tugend, oder in Ausreutung eines Laſters allein, ſo kannſt du ſelbige zum Mittel deiner Abtödtung einige Tage lang gebrauchen, und, ſo oft die Uhr ſchlägt, nach geſprochenem Ave Maria, dir vornehmen, daß du ſelbige Stunde, zu Ehren deines vorfallenden Patronen, dich ſonderbar enthalten wolleſt von dieſer oder jener Unvollkommenheit, oder dich üben in der oder der vorgenommenen Tugend. Die begangenen Fehler oder Nachläſſigkeiten in den Stunden kannſt du in folgenden Stunden erſetzen, und alſo eine doppelte Wirkung der Tugend erwecken. Hiervon kannſt du theils im Verfolg dieſer Materie, theils aus andern geiſtlichen Büchern ein Mehreres vernehmen. Und wird dir deine Andacht zu vielen andern Uebungen den Weg zeigen, wann du dieſe Verehrung der hh. Patronen mit gebührlichem Eifer erhalten wirſt.

Weiſe und Manier, einen Patronen zu erwählen für den ganzen Tag.

Wann du dich, meine chriſtliche Seele, deſſen allen erinnereſt, was bishero von der ſtündlichen Verehrung der hh. Patronen geſagt iſt, ſo ſollteſt du wohl vielleicht urtheilen, daß dieſe gegenwärtige Andacht überflüſſig ſey: dann wann einer jeden Stunde, den Tag durch, ein gewiſſer Patron iſt zugeeignet, ſo ſcheint es wohl nicht vonnöthen, daß ein anderer erwählet werde für den ganzen Tag, zumalen man, ſtatt eines, zwölf derſelbigen zählet, und auch ſo viele für die Nacht, welche für uns wachen und beten. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo iſt doch derohalben dieſe Andacht nicht überflüſſig oder unnützlich, durch welche dir gerathen wird, daß du neben den ſtündlichen Patronen auch einen erwähleſt für den ganzen Tag, indem dieſe Andacht meiſtens dahin zielet, daß du deine ſtündlichen hh. Patronen fleißig ehreſt, und gebeſt aufs wenigſte einmal im Monat jedem einen ganzen Tag für deſſen ſonderliche Verehrung ꝛc.

Sobald du nun des Morgens deine Patronen insgemein haſt angerufen durch das Gebet: O meine hh. Patronen ꝛc., ſo erwähle einen aus denſelben für einen Patronen des ganzen Tags. Und damit du hierin gute Ordnung halteſt, ſo beobachte die Manier, die in deiner Lytanei ſteht, alſo, daß du am erſten Tag denjenigen für einen Patronen nenneſt, welcher nach dem Alphabet oder ABC der erſte geſetzet iſt in derſelben Lytanei, des andern Tags denjenigen, der zum zweiten geſetzt iſt, und ſo weiters. Und nachdem du auf ſolche Weiſe bis zum letzten kommen biſt, ſo fange den folgenden Tag abermal vom erſten Patronen an, wie du vorhin gethan haſt; und dieſe Manier behalte allzeit, es ſey dann, daß der Feſttag eines oder des andern von den Patronen gehalten werde: alsdann kannſt du die gewöhnliche Ordnung fahren laſſen, und demſelben Patronen den ganzen Tag zueignen. Des andern Tags aber fähreſt du wiederum fort in deiner Uebung und fängſt an, wo du letztlich haſt aufgehöret. Denſelben aber, den du ſolcher Weiſe für einen Patronen des Tags erkoren haſt, rufe des Morgens an durch dieſes Gebet: *O mein heiliger und ſehr werther Patron* ꝛc., wie du finden wirſt in den Morgengebeten. So viel die Verehrung des heiligen Patronen anlangt, welcher zum Patronen des ganzen Tags erwählt iſt, ob du ſchon viel aus den geiſtlichen Büchern zu dieſem Ende nehmen könneſt, ſo unterſtehe dich doch auch fleißig zu beobachten, was folgt:

Erſtlich: Wann es geſchehen kann, ſo ſieh zu, daß du die Bildniſſe aller deiner Patronen und Patroninnen bekommeſt, und aus ſelbigen ſetze täglich diejenigen vor dich, durch welche der h. Patron repräſentirt wird, den du dir für ſolchen Tag zum Patronen erwählet haſt, auf daß du durch öfteres Anſchauen deſſelben erinneret werdeſt nicht allein deiner Schuldigkeit gegen den Heiligen, ſo da als ein Fürſprecher für den ganzen Tag bei Gott für dich bittet, ſondern auch, daß du mit mehr Neigung und Liebe dasjenige verrichteſt, was du an ſelbigem Tag zu deſſen Ehren zu thun dir haſt vorgenommen: ſintemalen was nahe vor Augen ſchwebt, iſt nahe beim Herzen.

Zum Andern: Wann es dir die Zeit und Gelegenheit erlaubet, ſo leſe bedachtſam das Leben dieſes h. Patronen, und gieb genau Achtung, in welchen Tugenden er zum meiſten andern ſey vorgangen, und welchergeſtalt ſelbiger zu ſolcher Vollkommenheit und Heiligkeit gelangt ſey: und was du vermerkeſt, daß dir zur heilſamen Lehre und zum Nutzen deiner Seele diene, das zeichne fleißig auf.

Zum Dritten: Sage Dank Gott deinem Herrn, der allerſeligſten Jungfrauen und dem Schutzengel des gedachten Heiligen, daß ſie ſelbigem zu ſolcher Heiligkeit ſo treulich geholfen haben. Zu dieſem Ende opfere ſelbigen zur Dankſagung das göttliche Amt deſſelben Tags oder andere gute Werke, und ſey verſichert, daß du dadurch die Gunſt des h. Patronen zu dir merklich vermehren werdeſt.

Zum Vierten: Befleiße dich, dem Heiligen an ſelbigem Tage in ſeinen Tugenden nachzufolgen, oder aufs wenigſte in einer derſelben, die du am meiſten nöthig haſt, und erwecke alle Stunden zum wenigſten eine Wirkung derſelben Tugend.

Zum Fünften: Verſchaffe dir ein ſicheres Gebetlein, welches du täglich zu Ehren des Patronen, ſo denſelben Tag von dir erwählet iſt, ſprechen könneſt. Erfreue dich in ſelbigem Gebetlein zu Anfang über die unermeßliche Heiligkeit, ſo dieſer Heilige durch die Strenge ſeines Lebens und durch die Werke der Buße verdienet hat; nach dieſem bitte ihn, daß er dir dergleichen Gnade bei Gott auswirken und ein ſeliges Ende zuwegen bringen wolle. Auf folgende Weiſe:

Sey gegrüßt von mir, du grünende Blume des Paradieſes, ſey gegrüßt, du glorwürdiger Einwohner des himmliſchen Jeruſalem, o h. N.! Ich ſage Dank meinem lieben Gott und der allerſeligſten Jungfrau Mariä für alle Wohlthaten und Gnaden, welche ſie dir jemalen erwieſen haben. Ich lobe und preiſe ſie derohalben, und erfreue mich hierüber mit dir von Herzen: und wann ich deine Freuden dadurch vergrößeren könnte, wollte ich dir die wahre Schatzkammer aller himmliſchen Glückſeligkeit, nämlich das Herz Jeſu und Mariä, ſo viel an mir iſt, ſchenken. O mein getreueſter Patron bei Gott, bitt für mich armſeligen Menſchen und großen Sünder, erhalte mir eine vollkommene Vergebung meiner Sünden, erlange mir einen guten Geiſt und die heilige Gnade, kraſt deren ich meinem Gott zumalen verſöhnet werde und ihm gefallen möge. Stehe mir anjetzt und in der Stunde meines Todes bei, damit ich ohne wahre Reue und Leid und ohne die heil. Sakramente der chriſtkatholiſchen Kirche nicht von hinnen ſcheide. Amen.

Zum Sechsten: Wann du den Roſenkranz beteſt, ſo nenne denſelben heiligen Patronen alſo nach den Worten: H. Maria, Mutter Gottes, bitte ſammt dem h. N. für uns Sünder ꝛc.

Zum Siebenten: Ehe du zu eſſen anfängſt, ſprich ganz ſtill bei dir ſelbſten den engliſchen Gruß auf jetztgedachte Weiſe, und wann du kommen biſt zu den Worten: Jetzt und in der Stunde ꝛc., ſo richte deine Intention alſo, daß du durch das Wörtlein Jetzt die Mutter und den h. Patronen um die Gnade bitteſt, daß nämlich die Speiſe, ſo du eſſen wirſt, nicht allein zum Nutzen des Leibs, ſondern auch zum Beſten deiner Seele dir gedeihen möge, und daß du dadurch mit neuen Kräften verſehen werdeſt, deinem Gott und der allerſeligſten Jungfrau mit mehrer Hurtigkeit fortan zu dienen. Willſt du deine Verdienſten noch vergrößern, ſo laſſe von jeder Speiſe einen oder andern Mundvoll in der Schüſſel zu Ehren Gottes, Mariä und deines heiligen Patronen, ſonderbar von denen Speiſen, die du am liebſten iſſeſt. Nach jeder Speiſe ſprich mit dankbarem Herzen dieſe Worte: Gelobt ſey der Herr Jeſus Chriſtus und deſſen jungfräuliche Mutter, ſammt dem h. N. Dieß kannſt du auch thun, ſo oft du trinkeſt, und kannſt dich dieſer

Uebung auch bedienen zum Anfange eines jeden Werks den Tag durch. Allhier muß ich dich auch erinnern, meine chriſtliche Seele, wann du von Almoſen erhalten wirſt, daß du vor jeder Mahlzeit für jeden ſowohl todten als lebenden Wohlthäter deines Kloſters, ſo viel dir Zeit gegeben wird, treulich beteſt.

Zum Achten: So oft du zum Schlag der Uhren dein Ave Maria nach Gewohnheit ſprichſt und den ſtündlichen Patronen darin genennet haſt, ſo ſetze auch den täglichen Patronen hinzu. Damit du auch den engliſchen Gruß mit mehrer Affection ſprechen mögeſt, ſo bilde dir ein, daß, ſo oft du ſtündlich deine hh. Patronen durch den engliſchen Gruß anrufeſt, die allerheiligſte Mutter Gottes mit ihrem gebenedeiten Sohn und dem erwählten Patronen in einer hellſcheinenden Wolke dir zugegen ſeyen: und ſey verſichert, daß dieſe deine Fürſprecher für dich, wann du guten Willens biſt, immer zu beten nicht ablaſſen, ſondern in den vorfallenden Gefahren, Nöthen und menſchlichen Armſeligkeiten dir bei Tag und bei Nacht mehr dann brüderlich beiſtehen werden.

Unter deinen hh. Patronen ſey am meiſten eingedenk deines heil. Schutzengels, den dir Gott von deiner Geburt an, dich zu bewahren, verordnet hat, welcher auch viel größere Sorge über dich trägt, als du ſelbſt über dich immer haben könnteſt, und gleichſam keinen Augenblick vernachläſſigt, dir Wohlthaten zu erzeigen, die du nicht alle merken kannſt.

Endlich: Neben andern andächtigen Werken, ſo dir dein eigner guter Wille an die Hand giebt, iſt auch ſehr rathſam, daß du zu Ehren des täglichen Patronen eine oder die andere Abtödtung übeſt. Wie du ſolches aber bewerkſtelligen ſolleſt, könnteſt du wohl aus dem, was von der Mortification oder Abtödtung zu Ehren des ſtündlichen Patronen oben gemeldet worden, abnehmen; ſelbiges wird ſich aber in folgenden Zeilen klärlicher hervorthun.

Weiſe und Manier, wie man ſich mortificiren oder abtödten könne zur Ehre Gottes, der allerſeligſten Jungfrau, und der hh. Patronen.

Die Abtödtungen ſind zweifach: einige äußerliche, durch welche das Fleiſch geſtriegelt und abgetödtet wird, als da ſind das Geißeln, das Faſten und dergleichen; einige aber ſind innerliche, kraft deren die unordentlichen Begierden des Gemüths von den Sünden abgehalten werden, zu welchen der Menſch geneigt iſt. Obwohl nun alle Abtödtungen, die wahre Vollkommenheit zu erlangen, ein Merkliches beitragen, ſo ſind doch die innerlichen zu gemeldtem Ende mehr erſprießlich, als die äußerlichen, zumalen die Seele größern Nutzen ſchöpfet, wann ihre Paſſionen und böſe Anmuthungen im Zaum gehalten werden, als wann das Fleiſch allein gezüchtiget wird, indem ſolche erſtgemeldte Abtödtung dem Menſchen ſchwerlicher fället, als die zweite, und alſo auch größeres Verdienſt bei Gott erwirbt. Dahero fehlen diejenigen gröblich, ſo da vermeinen, daß die vornehmſten Abtödtungen allein beſtehen in den äußerlichen Caſteiungen des Leibs, als härnen Kleidern, Geißeln ꝛc., und ſuchen nur, durch ſolche Bußwerke den Leib zu ſchwächen, die Seele aber laſſen ſie in der Tiefe der Laſter und ſchädlichen Anmuthungen ſtecken, und geben keine Achtung auf dieſe Worte Chriſti: Seyd doch keine überweißete Gräber, welche von außen vor den Leuten ſein ſcheinen, aber inwendig ſind ſie voller Todtenbeine und aller Unſauberkeit. Matth. 23.

Derohalben erforſche vorhero dein Gewiſſen, und wann du alsdann findeſt, daß einige unordentliche Mängel oder merkliche böſe Neigungen in deinem Herzen gewurzelt haben; ſo unterſtehe dich, ſelbige durch die innerlichen Abtödtungen erſtlich auszureuten, und nachdem du ſolches mit gutem Effect zuwegen gebracht haſt, alsdann fahre fort in deinen äußerlichen Abtödtungen. Wann du aber vermerkeſt, daß deine vornehmſte Laſter aus einer böſen Neigung des Leibs, ſo da immer mit dem Geiſt zu ſtreiten hat, herkommen; ſo bediene dich jener äußerlichen Mortificationen, die du zu Unterdrückung des widerſpenſtigen Fleiſches tauglich vermeineſt, hüte dich aber, daß du deine Kräfte dadurch nicht gar zu viel ſchwächeſt, und alſo die Seele in dem kraftloſen Leib zu ihren gewöhnlichen und ſchuldigen Uebungen unbequem gemacht werde. Dieſes Mittels bedient ſich der böſe Feind vielmalen, damit er junge und unbehutſame Geiſtliche dadurch von Fortſetzung derjenigen guten Werke verhindere, die er ſonſten durch keinen andern Betrug von ſelbigen hat abbringen können.

So merke nun zum Erſten: Weilen die Abtödtung nichts Anders iſt, als eine Unterdrückung der böſen Anmuthungen, ſo da, entweder aus böſer Beſchaffenheit der Natur, oder aus böſem Eingeben des hölliſchen Satans, entſtehen; ſo gieb wohl Achtung, zu welchen Mängeln du von Natur am meiſten geneigt ſeyſt, auf daß du alſo nach Erkenntniß der Krankheit dieſelbe durch bequemliche Arzenei curiren mögeſt. Weilen aber dieſe Bosheiten bisweilen aus einer unziemlichen Begierlichkeit des Herzens, bisweilen auch aus der Widerſpenſtigkeit des Fleiſches entſtehet, ſo mußt du einer jeden ihrer Beſchaffenheit gemäß vorkommen: als nämlich der äußerlichen Neigung durch äußerliche Abtödtung, und der innerlichen durch die innerliche Mortification.

Zum Andern: Wann du vermerkeſt, daß du vielen böſen Neigungen unterworfen ſeyſt, ſo ſiehe zu, welcher du zum mehrſten ſeyſt zugethan, oder welche unter andern am gefährlichſten ſey; ſelbige ſuche vor andern nicht auf einmal, ſondern vor und nach zu dämpfen, ſo lang, bis du von ſelbiger böſen Neigung keinen Ueberlaſt mehr leideſt. Von dieſer ſchreite zu der andern, und alſo fortan, bis du alles Unkraut ausgereutet habeſt.

Zum Dritten: Müſſen die alten Schäden oder Anmuthungen der Seele, ſo ſich ihrem Wirth, nämlich dem Geiſte, oft widerſetzen, durch ſolche Uebungen getödtet werden, die denſelben gerad zuwider ſind; als zum Exempel: Der zum Zorn geneigt iſt, muß ſich alsdann zum meiſten üben in der Sanftmuth, wann er empfindet, daß er zum Zorn am heftigſten angereizet wird; der dem Fraß iſt zugethan, muß ſich alsdann vor dem Ueberfluß am mehrſten hüten, wann ihn der unordentliche Appetit am ſtärkſten anficht; und ſolche Beſchaffenheit hat es mit den übrigen. Andere böſe Anmuthungen, ſo den Menſchen, der ſich zur Vollkommenheit zu bequemen ſuchet, ſeltener anfechten, oder die man vermeinet, daß durch langwierige Uebung der Mortification gehemmet ſeyen, müſſen zur Vorſorge, damit ſie nicht wiederum lebendig werden, verbannet werden durch Entziehung einiger, auch zuläſſiger Dinge: dann der ſich von den zuläſſigen Sachen zu Zeiten enthält, der wird ſich in den unzuläſſigen Dingen nicht leichtlich vergreifen. Nämlich, wann einer ſeine Augen alſo im Zaum hält, daß, ob er ſchon zuläſſige Sachen könne anſchauen, wolle aber ſeine Augen dazu nicht erheben aus Liebe Gottes oder der allerſeligſten Jungfrauen: dieſer wird nicht leicht in die ſchädliche Neugierigkeit der Augen fallen, daß er verlange zu ſehen, was nicht zuläſſig iſt; eben ſelbiges kann auch von Anderm geſagt werden.

Zum Vierten: Beobachte, daß, wann du ſchwacher Natur biſt, und empfindeſt mit dem h. Hieronymo, daß auch der ſchwache Leib dem Geiſt zu Zeiten widerſpenſtig werde; ſo wirſt du zwar wohl thun, daß du bisweilen einige äußerliche Abtödtungen zu Unterdrückung des Fleiſches gebraucheſt, du mußt aber hierin dich großer Beſcheidenheit befleißen, auf daß du den elenden Leib nicht mehr ſchwächeſt, und gar kraftlos macheſt zu dem, das du deinem Stande gemäß zu verrichten ſchuldig biſt: wie jenen unbehutſamen Geiſtlichen zu widerfahren pfleget, welche zum Anfange ihrer Bekehrung, ohne Erlaubniß der Obrigkeit und des Beichtvaters, in den äußerlichen Abtödtungen ſich über ihre Kräfte üben, und dannoch die gewünſchte Vollkommenheit dadurch nicht erlangen, ſondern über einige wenige Jahre ſich ſelbſten und andern nur überläſtig ſind. Derohalben muß man mit dergleichen Abtödtungen ſich behutſam halten, ſonderlich an einem ſchwachen Leibe, und ſoll man ſolche Mortificationen vornehmen, die mehr die böſen Neigungen, als die Kräfte hinwegnehmen. Wer dann nicht ſtarker Complexion iſt, der ſoll mehr der innerlichen Abtödtungen ſeiner böſen Begierden, als der äußerlichen ſich bemühen: dannoch wird ihm dadurch nicht mißrathen, daß er bisweilen eines härenen Kleides oder anderer Bußwerke ſich bediene.

Aus dieſem allen kannſt du, meine chriſtliche Seele, abnehmen, wie du deine Abtödtungen zu Ehren Gottes, der allerſeligſten Jungfrau und deiner hh. Patronen einrichten ſolleſt, damit du den verſprochenen herrlichen Nutzen mit Freuden davontrageſt. Frageſt du aber, was für innerliche Abtödtungen du am öfteſten ſolleſt üben, wann du merkeſt, daß du von den größern böſen Neigungen nicht angefochten werdeſt; ſo gebe ich dir zur Antwort, daß die Abtödtungen der Sinnen zur ſelben Zeit am allerheilſamſten ſind. Hiervon ſiehe, was in der Lection von der Mortification oder Abtödtung iſt gemeldet worden.

Im Uebrigen, was du zu Ehren deiner hh. Patronen weiters thun mögeſt neben dem, was du jetzt gehört haſt, darin wird dich deine ſelbſteigene Andacht unterrichten; unterdeſſen aber verwirf dieſen dir gegebenen Rath nicht, und die folgende Uebung verſäume auch nicht: dann was für ſtattlichen Nutzen du daraus ſchöpfen wirſt, ſoll dir der glückliche Ausgang dermaleinſt mit deiner großen Verwunderung ſattſam lehren.

Morgenübung oder Morgengebet eines Geiſtlichen,

durch welches er, wann er des Morgens aufſtehet, unter dem Ankleiden ſein Herz zu Gott richten, demſelben für die empfangenen Wohlthaten Dank ſagen und neue begehren, auch ſeinen Werken eine gewiſſe Intention oder Meinung vorſetzen, die allerſeligſte Jungfrau zu ſeiner Herrſcher- und Fürſprecherinn ſich erwerben, und alle Tage einen ſichern Patron, der obgeſetzten Unterweiſung gemäß, erwählen kann.

Sobald du das Zeichen zum Aufſtehen, und das Lob Gottes im Chor zu ſingen, höreſt, ſo bilde dir anders nicht ein, als daß dein Geliebter dich zu ſeinem Dienſte beruſe; derohalben ſprich alsbald mit Freuden: Da iſt die Stimme meines Geliebten, der mich rufet. Cant. 5, und ſtehe geſchwind, aber auch mit aller Ehrbarkeit, auf, richte deine Gedanken zu deinem Gott und deiner himmliſchen Mutter, und grüße ſelbige mit dieſen oder dergleichen holdſeligen Worten, und ſprich:

O Jeſu und Maria, meine Geliebte! die ihr mich, euer unwürdiges Schutzkind, durch den Klang dieſer Glocken zu eurem h. Dienſt habt berufen wollen, gebt mir doch Gnade, daß ich alles Dasjenige, was euch gefället, daß ich thun ſolle, zu Ehren eures allerheiligſten Namens und zum Heil meiner Seelen mit möglichem Eifer und Andacht verrichten möge.

Hernach bezeichne dich mit dem Zeichen des h. Kreuzes, und kleide dich in aller geziemenden Ehrbar- und Hurtigkeit, und ſprich zu jedem Theile deiner Kleidung ein kurzes Gebetlein auf folgende Weiſe, oder wie es dir am beſten gefället:

Zum Habit: Mein ſüßer Jeſu, der du mich von den gefährlichen Welthändeln zum geiſtlichen Ordensſtand berufen haſt, um den alten Menſchen mit ſeinen Werken auszuziehen und dir in Gerechtigkeit und Heiligkeit zu dienen, gieb mir Gnade, auf daß, gleichwie ich an meinem Leibe dieſes geiſtliche Kleid äußerlich anlege, alſo meine Seele innerlich mit den dir gefälligen Tugenden zieren möge.

Zum Gürtel: Umgürte mich, o Herr, mit dem Gürtel der Reinig- und Gerechtigkeit, damit ich, von den Banden meiner Sünden erlöſet, unter ſelbige möge gezählet werden, ſo da mit brennenden Lichtern und umgürteten Lenden dir, ihrem himmliſchen Bräutigam, einſtmals werden entgegenkommen, auf daß ſie unter deiner Anführung zur Hochzeit des Lammes geleitet werden.

Zur Cucul: Bedecke mein Haupt, o Herr, und meine Sinne mit der Decke des Heils, damit ich vor aller Eitelkeit dieſer Welt einen Abſcheu immer tragen, und in dich allein mein Herz und meine Seele allzeit beſitzen möge.

Zu den Schuhen: Richte, o Gott, meine Füße zu den Wegen der Gerechtigkeit, auf daß ich den Stricken dieſer Welt entgehen und glücklich zu dir kommen möge.

Nach dieſem, wann es die Zeit leidet, falle auf deine Knie nieder, und danke Gott und der gebenedeiteſten Mutter Mariä von Grund deines Herzens für die Wohlthaten, ſo du von ſelbigen empfangen haſt, und opfere ihnen dich ſammt all dem Deinigen auf in aller Demuth, und erwähle dir einen Patronen, deſſen treuen Obhut du dich den ganzen Tag befiehlſt. Bilde dir gänzlich ein, daß du deinen lieben Jeſum, deſſen allerheiligſte Mutter, ſammt allen himmliſchen Einwohnern gegenwärtig habeſt, und grüße deinen Heiland aus allen Kräften deiner Seele auf folgende Weiſe:

Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Amen. O mein allerholdſeligſter Jeſu, du Bräutigam meiner Seele, zu dem ich ſeufze Tag und Nacht, ſiehe, ich, dein allgeringſtes Schutzkind, ich komme wieder zu dir, nachdem ich zu Ehren deines allerheiligſten Namens dieſe Nacht geruhet habe, und grüße dich aus dem Innerſten meines Herzens und bete dich an, mit allen deinen hh. Engeln und Auserwählten ehre, lobe und preiſe ich dich, mein Gott und Herr, aus allen meinen Kräften Leibs und der Seele, ſo lang ich lebe, und nachmals, wie ich verhoffe, in alle Ewigkeit. Amen

Für die Wohlthaten ſage Dank, wie folgt:

Was ſoll ich dir, meinem Gott und Herrn, wiedergeben, meinem Erſchöpfer, Erlöſer und Beſchützer, für alles, was du mir bishero, und in der väterlichen Erhaltung dieſer Nacht, aus dem Ueberfluß deiner Güte ſo mildiglich gegeben haſt? Nimm, o mein allerliebſter Herr und Gott, zur Dankſagung an allen andächtigen und eifrigen Dienſt deiner h. Kirche, mit einhelligem Lob der ganzen himmliſchen Hofſtadt; und wünſche ich von Herzen, daß unter allen Völkern, in allen Landen, und, mit einem Worte, in der ganzen Welt, ſonderlich aber in unſerer heil. Religion, dein glorwürdigſter und in alle Ewigkeit gebenedeiter Name gebührend verehret und angebetet werde. Amen.

Dich aber und das Deinige opfere ſolchergeſtalt:

Und obwohlen, mein Gott, von dem alles Gute herkommt, dein iſt alles, was ich habe, ſo opfere ich dannoch aber- und abermal dir und deiner gebenedeiteſten Mutter mein Herz, Leib und Seele, und alles was darinnen iſt; auch alle meine Gedanken, Worte und Werke dieſes Tags und meines ganzen Lebens, zu allerdemüthigſter Erkenntniß derjenigen Schuld, kraft deren ich dir, meinem allerhöchſten Gott, und dir, o Maria, meiner allerliebſten Herrſcherinn, verbunden bin. Nimm dieß alles zum Zeichen meiner ſchuldigen Dienſtbarkeit und das zwar in Vereinigung deiner Werke, ſo du ſelbſt aus einer vollkommenſten Liebe zum Heil unſerer Seelen verrichtet haſt. Hilf mir, mein ſüßeſter Heiland, daß aus dem Ueberfluß deiner Verdienſten meine vielfältige grobe Mängel gebeſſert werden.

Wann du nachmalen deine Werke einrichten willſt, ſo bete alſo:

Lehre mich, o Herr, heute, dein Geſetz halten und in deinen Geboten wandeln, auf daß ich vermittelſt deiner Gnaden vollkommlich halte die Gerichte deiner Gerechtigkeit, daß ich in Gedanken, im Gebet, Worten und Werken mich verhalte, wie es einem dir gefälligen Geiſtlichen zuſtehet, und dieſen Tag zum Vergnügen deiner göttlichen Majeſtät zubringen möge.

Allhier richte deine Werke des ganzen Tags ein, und nach der Materie deines ſonderbaren Examens nimm dir vor eine Tugend, in der du dich denſelben Tag fleißig übeſt, oder eine Untugend, deren du gern wollteſt los ſeyn; mache dir einen feſten Vorſatz, alle und jede Gefahren und Gelegenheiten, denen du am meiſten unterworfen biſt, zu meiden, und erwecke zugleich Reue und Leid über alle begangene Sünden und Nachläſſigkeiten deines Lebens; welches alles mit dieſem oder einem andern Gebet geſchehen kann:

Ach, mein Gott und Herr! möchte ich dieſen Tag mein Herz, das ich dir geſchenkt habe, ſo treulich bewahren, wie du verlangeſt. Ich nehme mir feſtiglich vor, mit deiner göttlichen Hülfe alle Sünden zu fliehen, auch alle gewöhnliche Fehler und derſelben Gelegenheiten, ſonderlich aber (*allhier nenne den Mangel, den du zum meiſten verhüten willſt,*) zu beſſern, und in dieſer Tugend, (*allhier ſprich die Tugend aus, in der du dich zum meiſten willſt üben,*) ſo mir vor allen ſehr nöthig iſt, mich zu üben. Und das zwar aus purer lauterer Liebe gegen dich, dem ich einzig und allein zu gefallen, zu dienen und mit Leib und Seele anhängig zu verbleiben verlange. Und vermög dieſer Liebe thut's mir von Herzen leid, daß ich jemalen auch das geringſte Uebel gegen deine unendliche Gütigkeit begangen habe, und in deinem heiligen Dienſt bis dato ſo nachläſſig geweſen bin. Es reuet mich über die Maßen, daß ich ſo ungeiſtlich gelebt habe. Anjetzt mache ich mir einen ſtarken Vorſatz, eine jede Sünde hinfüro mehr, als alles Uebel der ganzen Welt, zu meiden, vollkommentlich und aufrichtiglich zu beichten, und alles dasjenige zu thun, was dein allerheiligſtes Geſetz von mir erfordert.

Nach dieſem begehre Gnade, deinen gemachten Vorſatz der Gebühr nach zu vollbringen:

Aber, mein Gott und Herr, was hilft's mich, daß ich will, wann du mir nicht hilfſt, daß ich kann? Du kenneſt meine Schwachheit, und dir ſind bekannt meine Wege, und aus dir allein habe ich mein Vergnügen. Stehe derohalben auf, mir armen Menſchen zu helfen, gib mir Kräfte, daß ich den Vorſatz meines guten Willens nachdrücklich vollbringe, und allzeit lebe im Lobe und in der Liebe deiner, und der gebenedeiten Jungfrau Mariä, allhier zeitlich und nachmalen ewiglich. Amen.

Endlich ſetze hinzu eine allgemeine Proteſtation, wie folgt:

Soll es geſchehen, mein Heiland, daß ich dieſen Tag etwas gegen dieſen meinen gemachten Vorſatz gedenken, reden oder thun würde, das deinem göttlichen Willen zuwider iſt: ſo verſichere ich und bezeuge anjetzt vor dir und deiner himmliſchen Heerſchaare, daß ſolches gegen meinen Willen widerfahren werde. Im widrigen Fall erbarme dich meiner, o Gott, und rufe den Irrenden alsbald wiederum zum rechten Weg, und hebe von der Erde auf den

Gefallenen. Die Freiheit meines Willens überlaſſe ich dir alſo, daß ich wohl leiden mag, daß du ſelbige zwingeſt und deinem allerheiligſten Wohlgefallen gemäß bindeſt, wann es nöthig iſt, damit ſelbige ſich gegen dich nicht aufwerfe, und gegen deinen Willen im geringſten nicht ſündige. Amen.

Nachdem du nun dich und das Deinige deinem Gott beſtermaßen anbefohlen haſt, ſo wende dich zu der allerſeligſten Jungfrau Maria, und bitte ſelbige durch folgendes Gebet, daß ſie deine Fürſprecherinn und Mutter ſeyn und verbleiben wolle:

Ein andächtiger Gruß und Gebet zu der allerſeligſten Jungfrau Maria.

So viel Waſſertropfen in dem Meer,
So viel Sandkörnlein hin und her;
So manches Gräslein, Blatt und Frücht
Man auf Erden und an Bäumen ſieht;
So manchen Stern giebt ſeinen Schein,
Und ſo viel Engel im Himmel ſeyn,

ſo viel tauſendmal ſey gegrüßet, o allerglorwürdigſte, allerheiligſte und gebenedeiteſte jungfräuliche Mutter Gottes Maria. Ich grüße dich aber in Vereinigung des liebreichen Herzens deines allerſüßeſten Sohnes Jeſu, und aus den Herzen aller deren, die dich lieben. Ich befehle mich dir, o heiligſte Mutter, zu einem (wollte Gott!) würdigen Schutzkind. Nimm mich doch unter deinen Schutzmantel, und erlaube mir, daß ich, nächſt Gott, dir als meiner Königinn dienen möge. Du biſt meine Freude, meine Helferinn, mein Troſt auf Erden, und meine allerheiligſte Mutter, o Maria! Amen.

Von andern dergleichen Unterrichtungen ſind ſich alſo

Betbücher erſüllet, deren du dich kannſt bedienen. Deinem h. Schutzengel und h. Patronen, ſonderbar den du denſelben Tag erwählet haſt, kannſt du dich ſolgendergeſtalt empfehlen:

Zum heiligen Schutzengel.

Mein h. Engel Gottes, du Bewahrer meiner Seele und meines Leibs, dich grüße ich durch das Herz meines Heilands Jeſu Chriſti, du biſt mein geliebter und von Gott mir auserwählter Engel: du biſt mein und ich bin dein. Zu Lieb Deſſen, der dich und mich erſchaffen hat und dir mich in der Taufe anbefohlen hat, nimm mich in deinen ſorgfältigen und getreuen Schutz, damit ich durch deine engliſche Hülfe über das ſchnöde Meer dieſes Lebens glücklich ſchiffen, und zum Hafen der ewigen Seligkeit dermaleinſt mit Freuden gelangen möge. O h. Engel, als meinen Patronen liebe ich dich, als meinen Beſchützer ehre ich dich, und deinem Befehl ergebe ich mich, und bitte dich, du wolleſt aller meiner bishero verübten Undankbarkeit zumalen vergeſſen; und wann ich werde gefehlet haben, ſo bitte ich dich, wolleſt mich derohalben nicht verlaſſen, ſondern mir den begangenen Fehler helfen beſſeren, mich Unwiſſenden unterweiſen, mich Betrübten tröſten, mich Irrenden zum rechten Weg leiten, in den Gefahren mich erretten, und endlich führen zur ewigen Seligkeit. Amen.

Ein anderes Gebet zum ſelbigen.

Ich bitte dich, o engliſcher Hüter und treuer Beſchützer, du wolleſt mich, der ich in deine Bewahrung aus göttlichem Willen bin anbefohlen worden, auf dem Wege des Friedens, der Erſprießlichkeit und des Heils heute und allezeit regieren, und gegen allen böſen Geiſt und in ſchwerer Anfechtung vertheidigen. Stehe mir treulich bei, auf daß ich in der That erfahren möge die kräftige Hülfe Gottes, und daß ich durch ſelbige immer möge behütet werden vor Sünden und Gefahren Leibs und der Seele, und in der Gnade Gottes und guten Werken meinem Gott und Herrn bis zum Ende treu verbleiben möge. Amen.

Zu den heiligen Patronen.

O meine heilige und ſehr werthe auserwählte Patronen, ich erfreue mich von Herzen über eure große Glückſeligkeit. Zu euch ſeufzet meine verzagte Seele unter ſo vielen und ſtarken Feinden und in den immerwährenden großen Gefahren. Seyd doch eures unwürdigen Schutzkindes eingedenk, und erwerbet demſelben eine kräftige und gewaltige Gnade, daß es in eure Fußſtapfen eintreten, allen ſeinen Feinden die Spitze bieten, und alſo ſeinem gebenedeiten Seligmacher und deſſen lieben Mutter in beſtändiger Treue zugethan verbleiben möge in alle Ewigkeit. Amen.

Zu dem heiligen Patronen, ſo für den ganzen Tag erwählet wird.

Du aber, o h. N., mein h. und ſehr werther Patron, nimm mich heute auf zu deinem fußfälligen Schutzkind, alle meine Gedanken, Worte und Werke, alles Wachen und Beten, alle meine Arbeit und Geſchäfte, alle Sinne meines Leibs, alle Kräfte der Seele, alle meine Bewegungen und meinen Athem; auf daß alſo dieſes alles durch deine Aufopferung den allerheiligſten Augen Gottes gefälliger, und mit mehrer Gnade und Segen möge begnadiget werden; daß mein geringer Verſtand erleuchtet, mein Herz mit brennender Liebe entzündet, und ich durch die Kraft

Gottes dein Nachfolger werden möge; und daß ich dieſen Tag, durch deine Fürbitte, die böſe Neigung (allhier nenne die Neigung, von der du dieſen Tag ſonderlich willſt befreiet ſeyn,) und was immer ſonſten meinem Gott mißfällig iſt, ſtandhaftiglich überwinden und beſiegen, die Tugend aber (allhier ſprich die Tugend aus, in welcher du dich den Tag willſt üben,) und was ſonſten meinem lieben Gott gefallen mag, heute erlangen möge. Amen.

Dieſem nach mache eine allgemeine Intention und Aufopferung deiner Werke, auf folgende Weiſe:

Weiſe und Manier, eine allgemeine Intention oder Meinung zu machen für jeden Tag in der Woche.

Sintemalen kein einz'ges gutes Werk von der göttlichen Majeſtät dem Menſchen belohnet wird, es ſey dann, daß ſelbiges durch eine gute Meinung zu Gott gerichtet werde: derohalben iſt einem Geiſtlichen ſchier nichts ſo nöthig, als daß er vor allen ſeinen Werken immer eine gute Intention zu machen ſich befleiße; damit er des Verdienſts ſo vieler Mühſeligkeiten und Abtödtungen, welche in dem geiſtlichen Stande vorfallen, ſich nicht beraube. So ſollſt du dann, meine chriſtliche Seele, alle Tage des Morgens, ehe du ein Werk angreifſt, dich unterſtehen, eine Generalintention zu machen für den ganzen Tag, das iſt, für alle Gedanken, Worte und Werke des ganzen Tags. Auf daß du nun in dieſem Punct nicht unſtät und wankelmüthig oder auch genöthiget werdeſt, an jedem Tage über eine dergleichen Intention von neuem bedacht zu ſeyn; ſo thuſt du wohl, daß du für jeden Tag in der Woche deine gewiſſe Intention oder Meinung habeſt, als nämlich für Montag dieſe Intention, für den Dienſtag eine andere, und ſo fortan.

Ehe und bevor du aber die Intention alſo vertheileſt, ſo überlege vorhin alle deine Schuldigkeiten, kraft deren du abſonderlich beten mußt, und nachdem du ſelbige verſammelt haſt, ſo theile ſelbige alſo aus, daß du einer jeden Schuldigkeit einen ſolchen Tag zueigneſt, der dir dazu am beſten bequem zu ſeyn ſcheinet. Du mußt aber dir nicht einbilden, daß, wann du deine Werke für andere deinem Gott aufopfereſt, dieſelben für dich ſelbſten zugleich auch nicht opfern könneſt, ſondern mußt wiſſen, daß Gott in Austheilung der Gnaden ſo ſparſam nicht ſey, daß, wann er um Gnade erſucht wird für einen, nicht wolle gebeten ſeyn auch für einen andern: ja ſogar, wie mehr du von ihm begehreſt, wie lieber ihm es iſt, indem du nichts Anders begehreſt, als was letztlich zu höchſter Ehre Gottes gereichet. So kannſt du dann deine Intention allzeit in drei Theile abtheilen, alſo, daß die Werke des ganzen Tags Gott aufgeopferet werden: Erſtlich, zur Dankſagung einer Wohlthat, die du ſchon empfangen haſt. Zum Andern, zu Erlangung einer neuen Gnade für andere, für welche du denſelben Tag zu beten gedenkeſt. Unter ſelbigen werden verſtanden deine Eltern, deine Freunde und Verwandten, deine Wohlthäter, die abgeſtorbenen Glaubigen, die Obrigkeit des Ordens, die chriſtlichen Potentaten, die offenbaren gemeinen Nothſachen, die Nothſachen der katholiſchen Kirche, deren du alſo mußt eingedenk ſeyn, daß allen und jeden gleichſam ein ſicherer Tag in der Wochen zugeeignet werde.

So kann dann ein Geiſtlicher ſeine Intention oder Meinung ungefähr alſo einrichten:

Am Sonntag.

Erſtlich: Kannſt du deinem Gott an dieſem Tage alles aufopfern zur Dankſagung aller Wohlthaten, ſo er dir, deiner Religion und der ganzen Kirche verliehen hat. Zum Andern: Zu Erhaltung der Gnaden, die du zum geziemenden Gebrauch der Wohlthaten nöthig haſt, nicht allein zu deinem, ſondern auch zum Nutzen deines Nächſten, ſonderbar aber derjenigen, ſo dir anbefohlen ſind, oder welchen Gott will, daß durch deine Mitwirkung ſolle geholfen werden. Drittens: Zu Erhöhung deines Ordens, auf daß alle merkliche Gebrechen demſelben gebeſſert und alle Brüder und Schweſtern in den chriſtlichen Tugenden zunehmen mögen, und daß Gott ſonderbar den Obern beiſtehe, daß ſie mit einem wahren Eifer ihre Untergebene zum Weg der Vollkommenheit führen und ſich ſelbſt von dieſem nicht ausſchließen, ſondern in allem die Ehre Gottes und das Heil der Seelen aufrichtig ſuchen mögen.

Am Montag.

Erſtlich: Zur Dankſagung für die ſonderbare große Wohlthat der Berufung zum geiſtlichen Stand. Zum Andern: Zu Erhaltung wahrer Reu und Leid über die begangenen Sünden und Beſſerung des Lebens, wie auch zur Vergebung der Schuld und Strafen. Drittens: Zur Erlöſung aller abgeſtorbenen Glaubigen, zum meiſten aber für diejenigen, denen du am meiſten verbunden biſt; auch für die Bekehrung der Sünder, ſonderlich derjenigen, die dir zum meiſten anbefohlen ſind.

Am Dienſtag.

Erſtlich: Zur Dankſagung, daß Gott die Welt und alles, was darinnen iſt, hat erſchaffen wollen; ſonderbar aber ſage Dank für deine Erſchaffung. Zum Andern: Zu Erlangung göttlicher Gnaden, kraft deren du alle Eitelkeiten in Wahrheit verachten, und den wahren Gott allein über alles lieben und allen Gefahren dieſer Welt glücklich entgehen könneſt. Drittens: Für das Heil aller deiner Freunde, ſowohl der lebenden als todten, auf daß Gott den verſtorbenen die ewige Ruhe, den lebendigen aber Gnade, und was ſonſten zum Heil derſelben erſprießlich iſt, mildväterlich verleihen wolle.

Am Mittwoch.

Erſtlich: Zur Dankſagung, daß Chriſtus ſeiner ſchmerzhaften Mutter und allen Liebhabern derſelben ſo große Freuden und Herrlichkeit im Himmel verliehen habe, und unſern heil. Orden durch derſelben ſchmerzhaften Jungfrau wunderthätige Erſcheinung habe einſetzen wollen. Zum Andern: Zu Erhaltung eines guten Todes, zu Erwerbung der Gunſt Mariä, ſonderlich in dem letzten Streit. Zum Dritten: Für alle abgeſtorbene Brüder und Schweſtern, und zum meiſten für diejenigen, ſo mit dir gelebt haben oder denen du vor andern mehr verbunden biſt. Item für diejenigen Seelen des Fegfeuers, von welchen die allerheiligſte ſchmerzhafte Mutter auf dieſer Welt eifrigſt verehret worden.

Am Donnerſtag.

Erſtlich: Zur Dankſagung für das eingeſetzte hochwürdigſte Sakrament des Altars und für andere heilſame göttliche Mittel, die ewige Seligkeit zu erlangen. Zum Andern: Zu Erhaltung einer ſonderlichen Liebe und Andacht zu dieſem allerhöchſten Gut, und daß du ſelbiges immer und allezeit mit geziemender Reinigkeit deines Herzens, und ſonderlich in deinem letzten Hinſcheiden mit wahrer Reue und Leid über alle deine begangene Sünden empfangen mögeſt. Auch daß du dein Leben alſo einrichteſt, daß du vor dem göttlichen Gericht dermaleinſt wohl beſteheſt. Zum Dritten: Für alle Wohlthäter, ſowohl lebendige als todte, ſo deinem Orden oder dir beſonders Guts thun, oder Guts gethan haben, ſowohl in geiſt- als weltlichen Dingen. Item zu Erlangung der Gnaden für alle Brüder und Schweſtern deines Ordens, auf daß ſie die Güter, ſo ihnen Gott allhier zeitlich verliehen hat, nicht zum Verderben, ſondern zu ihrem ſelbſteigenen Heil gebrauchen mögen. Und ſchließlich zu Ausbreitung der Verehrung des hochheiligen Sacraments bei allen Glaubigen.

Am Freitag.

Erſtlich: Zur Dankſagung und einer möglichen Vergeltung aller Schmerzen und Bitterkeiten, ſo dein Heiland und Seligmacher in ſeinem Leiden für das ganze menſchliche Geſchlecht und ſonderbar für dich großen Sünder hat ausgeſtanden. Zum Andern: Zu Erhaltung der Gnade, kraft deren du die bittere Paſſion deines Herrn immer mit wahrem Mitleiden und Empfindlichkeit betrachten, und, ſo viel dir möglich iſt, nachfolgen, auch andere zur Nachfolge mit erſprießlichem Nachdruck aufmuntern könneſt; und daß du dein Leben alſo einrichten mögeſt, daß du der Früchte des Leidens Chriſti allzeit mit Freuden zu genießen gewürdiget würdeſt. Zum Dritten: Für alle hohen Standsperſonen, als nämlich für den wahren Statthalter Chriſti, den Kaiſer, für die chriſtlichen Könige und Fürſten, für die Obrigkeiten der geiſtlichen Ordensleute, zum meiſten aber für deines Ordens Obrigkeiten; für andere gemeine Nöthen, und für alle diejenigen, welche die Verehrung des bittern Leidens Chriſti fortzupflanzen ſich bemühen; und auch für diejenigen Abgeſtorbenen, die ſich in ihren Lebzeiten zu gemeldtem Ende bemühet haben.

Am Samſtag.

Erſtlich: Zur Dankſagung für alle Gnaden und Wohlthaten, ſo Gott ſeiner gebenedeiten Mutter und allen Marianiſchen Liebhabern vormals auf Erden, und anjetzo im Himmel droben mitgetheilet hat. Zum Andern: Zu Erlangung der Gnade, vermög deren du unter die eifrigſten Verehrer der allerſeligſten Jungfrauen gezählet, und derſelben Ehre ſowohl an dir, als an andern die Tage deines Lebens vermehren und dero Fürbitte im Leben und im Tode erfahren mögeſt. Zum Dritten: Für alle Liebhaber Mariä, und ſonderlich für diejenigen, ſo ſich die Verehrung derſelben zum meiſten laſſen angelegen ſeyn, und haben angelegen ſeyn laſſen, da ſie gelebt haben. Item für alle Lebendige und Todte, für welche du zu beten ſchuldig biſt, damit Gott ſelbige durch die Verdienſten ſeiner allerliebſten Mutter zu den ewigen Freuden aufnehmen wolle, auf daß ſie in der That erfahren mögen, daß dieſe allerſeligſte Jungfrau in der Wahrheit von Gott beſtimmt ſey zur Pforte des Himmels.

Dieſe allgemeine Intention oder Meinung kannſt du allzeit halten nach dieſer gemachten Austheilung. Wann aber einige ſonderliche Noth einfället, kannſt du ſelbige den obgemeldten Intentionen einſchließen an dem Tage, an welchem dir es am beſten gefället.

Abendübung, oder ſehr kräftige und heilſame Gebete,

kraft deren ein eifriger Diener Gottes und Mariä und ſteter Verehrer der hh. Patronen, nach möglicher Erforſchung

ſeines Gewiſſens, Vergebung ſeiner Sünden begehret, und nachmalen alle ſeine Werke Gott, deſſen gebenedeiter Mutter und ſeinen hh. Patronen empfehlet, dem täglichen h. Beſchützer für die treugeleiſtete Obhut danket, für die anſtehende Nacht und folgenden Tag einen neuen erwählet, und nach dieſem ſich zur Ruhe begiebet.

So ſprich dann nach gehaltener Erforſchung deines Gewiſſens, um Verzeihung deiner begangenen Sünden zu erhalten, mit demüthigem und zerknirſchten Herzen das folgende Gebet:

Ach, mein barmherzigſter Gott und Herr! ich habe geſündiget und habe übel gelebt vor deinen Augen: derohalben bitte ich dich nun durch Jeſum Chriſtum, deinen eingebornen Sohn, erbarme dich meiner, erbarme dich, und nehme an die reichen Verdienſte deſſelben für meine ſo viele und große Sünden, und für die Strafe derſelben. Mir iſt von Herzen leid, daß ich dich, mein höchſtes Gut, erzürnet habe: jetzt nehme ich mir feſtiglich vor, daß ich hinfüro die geringſte Sünde, ſo viel mir deine Gnade verleihen wird, williglich und vorſetzlich nicht mehr begehen will. Du aber, mein Heiland und Seligmacher, Jeſu, du Sohn des lebendigen Gottes, laß mir zu Theil werden ſelbige Barmherzigkeit, reinige mich durch dein koſtbares h. Blut von meinen Sünden und Miſſethaten, und gieb mir wieder das ſchöne Kleid der Unſchuld, ſo du mir in der Taufe verliehen haſt. O Mutter der Barmherzigkeit, o Zuflucht der Sünder, allerheiligſte Maria, ich bitte dich, opfere deinem allerliebſten Sohn deine Verdienſten zur Austilgung aller meiner begangenen Sünden, zu Erſetzung meiner Nachläſſigkeiten, Unterlaſſungen und Unwiſſenheiten, auf daß dein gebenedeiter Sohn in Anſehung derſelben von allem Wuſt der Sünde mich reinige, zu ſeiner Gnade wiederum auf- und annehme, und in ſeiner Liebe immer und allzeit erhalte. Und du, mein h. Schutzengel ſammt allen hh. Patronen und Patroninnen, durch eure Fürbitte nehmet von mir das ſchwere Joch der Sünden, zieret meine Seele mit den ſchönen Blumen euerer Tugenden, und ſchenket mich alſo nach dieſem ſterblichen eurem und meinem Jeſu und Maria zu einem ewigen wohlgefälligen Schlachtopfer. Amen.

Nach dieſem Gebet verordne alle deine Wirkungen deines ganzen Lebens, ſonderlich aber die Werke dieſes verfloſſenen Tags, und opfere ſelbige dem himmliſchen Vater auf folgende Weiſe auf:

Aufopferung der Werke.

O mein getreueſter Engel und Hüter meiner Seele und meines Leibs, auch ihr meine hh. Patronen und Patroninnen, erbarmet euch über mich Vertriebenen, betet für mich, euer armſeliges und unwürdiges Schutzkind, empfehlet mich meiner barmherzigen Mutter Mariä; nehmet an von mir zu euerer Ehren alle Gedanken dieſes verfloſſenen Tags, ja meines ganzen Lebens; alle Worte und Werke, alle Begierden, alles Gebet, alle ſo geiſt- als leibliche Uebungen, alles Wachen und Schlafen, all mein Faſten, Eſſen und Trinken, alle meine Schritte und Athem, alle meine Widerwärtigkeiten und Trübſal, alle Sorge und Arbeit, ſammt allen meinen Abtödtungen, und endlich alle meine heutige Bewegungen, Leibs und der Seele, nehmet von mir zu euerer Ehren an, vereiniget ſelbige mit eueren Verdienſten, und ſchenket dieß alles der allerſeligſten Jungfrau, als meiner holdſeligen Mutter, und meinem Heiland Jeſu Chriſto. Du aber abſonderlich, h. N., (allhier ſetze den täglichen Patronen hinzu,) mein geliebter Patron, wolleſt all dieſe meine Werke zugleich mit allen deinen geübten guten Werken und Tugenden der göttlichen Majeſtät aufopferen, und mich dem allerholdſeligſten Bräutigam unſerer Seelen ſammt der übergebenedeiten Mutter deſſelben treueifrigſt befehlen, und mir dieſe Gnade erhalten, daß ich ſelbigen in allem alſo gefallen möge, gleichwie du ihnen in deinem Leben gefallen haſt.

Allhier wende dich mit demüthigſtem Herzen zu der allerheiligſten Mutter Gottes, und bitte ſelbige, daß ſie deine Werke mit den ihrigen vereinigen, und alſo ihrem lieben Sohn aufopfern wolle, auf folgende oder andere Weiſe:

O allergütigſte Jungfrau, ich bitte dich durch das Herz deines Sohns Jeſu Chriſti, du wolleſt alle meine obgedachte Werke zu Ehren Gottes und zu deinem mütterlichen Vergnügen annehmen, und dieſes alles durch die Vereinigung deiner allerheiligſten Werke meinem Erſchöpfer und Erlöſer gefällig machen, und mich demſelben alſo verſöhnen, daß ich ihm bis zum Ende meines Lebens und in alle Ewigkeit gefällig bleiben möge. Amen.

Nachdem du dieſes mehr mit dem Herzen, als mit dem Munde geſprochen haſt, ſo ſchlage deine innerliche Augen auf den Sohn Gottes, und rede ſelbigen alſo an:

Und du, mein herzliebſter Jeſu, wolleſt doch alles, was deine allerheiligſte Mutter in meinem Namen dir aufopfert, ſammt allen ihren und meiner hh. Patronen Verdienſten barmherziglich annehmen, und ſelbiges durch dein für mich vergoſſenes Blut reinigen, und alſo in Vereinigung deines allerheiligſten Lebens und Sterbens deinem himmliſchen Vater aufopfern zu dieſer Intention: (Allhier erneuere kürzlich deine Meinung, die du des Morgens gemacht haſt, und nenne deine eigne oder auch fremde Nothſachen, und bitte deinen Heiland zugleich, er wolle dich der Abläſſe theilhaftig machen, auf folgende Weiſe:)

Weiters bitte ich dich, mein liebſter Heiland, du wolleſt alle meine Werke, ſo ich durch deine Gnade am heutigen Tage verrichtet habe, mit allem Ablaß, er ſey verliehen, wohin er immer wolle, aus dem Schatz der Kirche verſehen, und dir mich gänzlich vereinigen und vor allen Sünden hinfüro zumalen behüten.

Dieſem nach kehre zu deinem täglichen h. Patronen, und bitte ſelbigen ungefähr auf folgende Weiſe:

Ich ſage dir Dank, mein wertheſter Patron und Fürſprecher, daß du mir dieſe verwichene Nacht und Tag ſo getreulich beigeſtanden haſt, und ſchenke dir zum Zeichen der Dankbarkeit die allerreineſten Herzen Jeſu und Mariä, und erſuche dich durch die Liebe derſelben demüthiglich, du wolleſt dich meiner allzeit annehmen, ſonderlich aber in der Stunde, die ich dir habe zugeeignet. Erlange mir Gnade, daß ich zu ſelbiger Stunde nichts thue, nichts rede, und nichts gedenke, als was meinem Jeſu gefällig iſt, und daß ich in allem den Willen Gottes vollkommen vollbringen möge. Stehe bei mir Sterbenden, vertheidige mich vor allem Anfall und Verſuchung des böſen Feinds, ziere meine Seele mit deinen Tugenden und begleite ſelbige alſo zum Richterſtuhl Gottes. Anjetzo aber empfehle mich, o h. N., demjenigen Patronen, welcher dir in der Ordnung folget, daß er über mich armſeligen Menſchen getreue Sorge tragen wolle. Amen.

Wann du allhier die Bildniß deines Patronen vor dir haſt, davon oben iſt gedacht worden, ſo lege ſelbige hinweg, und nimm vor dich die Bildniß des folgenden Patronen, den du folgendergeſtalt anreden kannſt:

O h. N., nimm mich in deinen Schutz, und hilf mir, daß ich dieſe Nacht und folgenden Tag meinen Gott und Herrn wiſſentlich im geringſten nicht erzürne, ſondern demſelben in allem vollkommen gefallen möge. Sey du mein Lehrmeiſter und Beſchirmer, und ich will ſeyn dein Lehrjünger und Schutzkind.

Nach dieſem ſage Dank deinem Gott, der allerſeligſten Jungfrau und deinen hh. Patronen für alle empfangene Wohlthaten, und befehle dich dieſe Nacht über in die Wunden Chriſti, in den Schooß Mariä und in den Schutz deiner hh. Patronen, und behalte dir vor, daß du nicht aus Gemächlichkeit, ſondern zur bloſen Nothdurſt ruhen wolleſt. Dieſes kannſt du mit folgendem Gebet verrichten:

Nächtliche Empfehlung an Chriſtum, die allerſeligſte Jungfrau und die hh. Patronen.

Herr Gott, himmliſcher Vater, ich ſage dir unendlichen Dank für die unzählbaren Wohlthaten, ſo deine allerhöchſte Majeſtät mir armen Menſchen von meiner Kindheit an bis auf gegenwärtigen Augenblick erwieſen hat. Zum Zeichen der ſchuldigſten Dankbarkeit opfere ich dir alle Verdienſten meines Heilands Jeſu, und bitte dich fußfälliglich, durch denſelben unſern Herrn Jeſum Chriſtum, du wolleſt mir allzeit und ſonderbar in der Stunde meines Todes, wie auch allen meinen Freunden, Verwandten, Wohlthätern und für welche zu beten ich ſchuldig bin, deine gewöhnliche Barmherzigkeit erzeigen. Ingleichen opfere ich dir, o Jeſu, du Sohn des lebendigen Gottes, dieſelbe Dankſagung für alle mir geleiſtete Wohlthaten, und verbinde ſelbige Dankſagung mit dem Herzen deiner jungfräulichen Mutter Mariä und den Verdienſten meiner hh. Patronen. Dagegen opfere ich dir, o Maria, in meiner Einfalt das Herz deines eingebornen Sohns mit meinem, obwohl unwürdigſten Herzen, und allen Verdienſten deiner getreuen Diener und Liebhaber, für alle mir erwieſene Gnaden und Wohlthaten. Dir auch, mein h. Engel, und euch, meinen hh. Patronen, die ihr mich bishero ſo treulich bewahret habt, opfere ich das Herz Jeſu und Mariä.

Ach wie gern wollte ich, mein Gott und Herr, dieſe ganze Nacht aus allen meinen Kräften dich loben und preiſen! Nun aber muß ich nach der Schwachheit meiner Natur, obſchon ungern, mich richten, und die nöthige Ruhe meines Leibs annehmen. Ich ſtelle aber an meinen Platz dasjenige Lob, ſo dir meine hh. Patronen, auch bei nächtlicher Weile, mit großem Eifer und brennenden Herzen Zeit ihres Lebens gegeben haben. In deine hh. Wunden, o Jeſu, befehle ich mich, in denſelben will ich ruhen, in denen will ich ſchlafen, wachen, leben und ſterben. Errette mich von allen Nachſtellungen und Liſten meiner Feinde, erhalte meinen Leib und Seele in der Keuſchheit, auf daß ich mit Freuden zu dir erwachen und dich von Herzen loben möge. Amen.

O allerheiligſte Jungfrau Maria, nimm deinen unwürdigen Diener dieſe Nacht unter deinen Schutzmantel, damit demſelben der Betrug des loſen Feinds nicht ſchaden könne. Hilf mir, o Maria, daß, gleichwie dein Herz gewachet, wenn du geſchlafen haſt, alſo auch das meinige wache, wann ich ſchlafe. Derohalben iſt mein Wille, daß ich zu aller und jeder Erholung des Athems und zu allen Schlägen des Herzens ſagen könne: Sey gegrüßet, du Mutter Chriſti. Sey gegrüßet, o Jeſu, du Sohn Mariä. Oder: Ich liebe Jeſum und Mariam. Oder: Mein Gott und Alles. Oder: Gebenedeit ſey Gott, oder dergleichen.

Auch bitte ich dich, o keuſcheſte Jungfrau, durch deine heilige Jungfrauſchaft und unbefleckte Empfängniß, erhalte meinen Leib und Seele dieſe Nacht in aller Reinigkeit. Ich wollte lieber ſterben, als in die geringſte Unſauberkeit verwilligen. Gleichwie ich nun dieſelbe anjetzt verfluche, alſo bitte ich, du wolleſt mich, allerreineſte Jungfrau, vor allem dem dieſe Nacht bewahren, ſo den göttlichen Augen und den deinigen mißfällig iſt.

O mein h. Schutzengel und ihr, meine hh. Patronen, euch bitte ich, haltet für mich armen Menſchen an, daß ich dieſe Nacht vor allen Anfechtungen des Fleiſches und vor aller Argliſt des leidigen Satans möge beſchützet werden. Umgebet meine Ruheſtatt mit euerem Schirm, und vertretet meinen Platz mit euerem Lobe Gottes, wann ich ſchlafe. Erwecket mich zu gebührender Zeit und helft mir alsdann meinen Gott und Herrn mit Freuden loben, ehren und preiſen; munteret mich auf allhier zeitlich, auf daß ich dermaleinſt meinen Gott mit euch loben und preiſen möge ewiglich. Amen.

Allhier falle nieder zu der Bildniß Mariä in deiner Zelle, und begehre von deiner Mutter den Segen und ſprich:

Mit deinem Sohn, Maria mein,
Mich ſegne jetzt, ich bleibe dein.

Unter dem Auskleiden führe zu Gemüth entweder die Entkleidung Chriſti in ſeinem Leiden; oder die Bloßheit deiner Seelen wegen Mangel der Tugenden und wegen des verlornen Kleids der Unſchuld; oder die Stunde deines Todes, in welcher du aller zergänglichen Güter wirſt entblößet werden, oder dergleichen. Hüte dich auch unter dem Auskleiden, daß du keinen entblößten Theil deines Leibs fürwitzig anſchaueſt. Schließlich ſollſt du mit dem Weihwaſſer an deiner Stirn machen den Namen Jeſu und über das Herz den Namen Mariä, und ſprechen:

Jeſus ſey in meinem Sinn, Maria im Herzen, Jeſus Maria Joſeph im Mund, im Leben und Tod.

Nach dieſem beſprenge dein Bett mit Weihwaſſer, und mache über ſelbiges ein dreifaches Kreuz und ſprich:

Im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geiſtes. Amen. Allerſüßeſter Jeſu, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt, nimm zum Ende meines Lebens meine Seele zu dir. Ich will im Frieden zugleich einſchlafen und ruhen. Gott † der Vater, der alles aus nichts erſchaffen hat, ſegne mich. Gott † der Sohn, der den verlornen Menſchen mit ſeinem Blut erkauft hat, ſegne mich. Gott † der heilige Geiſt, ein Tröſter der betrübten Herzen, ſegne mich. Jeſus von Nazareth, ein König der Juden, der ſieghafte Ehrenname behüte mich vor allem Uebel. Heiliger Gott, ſtarker, unſterblicher Gott, erbarme dich meiner. Jeſus, Maria, Joſeph.

Wann du nun nicht alsbald ſchlafen kannſt, ſo erinnere dich der Materie, deren du des folgenden Tags dich zur Betrachtung bedienen willſt, oder gedenke an das bittere Leiden und Sterben Chriſti, oder was dergleichen. Unterſtehe dich auch ſo ehrbarlich, als dir es möglich iſt, im Bette zu liegen, nämlich auf der rechten Seite, und überall bedeckt, auch in der größten Hitze, mit kreuzweiſe übereinander geſchlagenen Händen vor der Bruſt, und ſchließlich mit ſolcher Eingezogenheit, die einem Geiſtlichen, ſo da einer engliſchen Reinigkeit ſich auf Erden befleißen ſolle, gebührlich anſtehet. Gewöhne dich auch nicht daran, daß du dich oft von einer Seite zur andern wälzeſt, ſondern liege ruhig und gedenke an deinen Heiland, welcher am Stamm des heiligen Kreuzes nicht auf einem weichen Bette, ſondern am harten Holz ſterbend entſchlafen iſt. So oft du erwacheſt, ſeufze zu deinem Gott, und ſey verſichert, daß, wann du dieſes alles aus wahrer Meinung deinem Gott zu gefallen wirſt halten, ſo wirſt du mit den Kindern Gottes ruhig ſchlafen, und auch durch allſolchen Schlaf dich noch dazu verdienſtlich machen.

Die fünfundfünfzigſte

geiſtliche Lection.

Von der Verharrung im Guten.

Qui perſeveraverit usque in finem, hic ſalvus erit.
Wer verharren wird bis zum Ende, der wird ſelig werden.
Matth. 10, 22.

1. Ob zwar noch viele Materien übrig ſeynd, von denen könnte und ſollte gehandelt werden, ſelbige aber theils einem Geiſtlichen zu wiſſen nicht nöthig, theils auch in den vorhergehenden Lectionen unvermerkt berühret ſeynd: derohalben wollen wir allhier davon keine weitere Mel-

dung thun, ſondern mit gegenwärtiger Lection von der Verharrung das Studirjahr beſchließen und den Spielmonat anfangen, damit von dir, meine chriſtliche Seele, nicht möge geſagt werden, was der h. Evangeliſt Lucas 14, 30 aus dem Munde des Heilands meldet und ſagt: Dieſer Menſch hat angefangen zu bauen, und hat es nicht ausführen können. Dann, was hilft es, daß man eine Sache anfängt, und nicht bis zum Ende beſtändiglich darinnen verharret? Dahero, wann ſchon einer allem dem, ſo in dieſer Tugendſchule gelehret worden, zum genaueſten nachlebet, und dannoch darinnen bis zum Ende nicht Fuß beim Mahl hielte, würde ſelbiger keinen Nutzen davon tragen, zumalen das ewige Leben den Anfangenden und denen, ſo in dieſer Schule ſich üben, zwar verſprochen wird, kann aber keinem gegeben werden, als denen, die bis zum Ende des zeitlichen Jahrs dieſem Studiren fleißig obliegen. Dieſes bedeutet dir Gott durch den Propheten und ſagt: Wann ſich der Gerechte von ſeiner Gerechtigkeit abwendet und Böſes thut, ſoll er dann leben? Es wird an alle ſeine Gerechtigkeiten, ſo er gethan hat, nicht gedacht werden. Ezech. 18 So ſagt dann recht der h. Hieronymus Lib. 1, contra Iov.: Man ſucht in den Chriſtglaubigen nicht den Anfang, ſondern das Ende. Paulus hat übel angefangen, aber wohl geendiget. Der Anfang des Verräthers Judä wird gelobt, der Ausgang aber wird mit dem ewigen Verderben geſtraft. Einmal gewiß iſt, was der h. Vater Auguſtinus ſagt: Es iſt keine große Sache, daß man das Gute anfange, ſondern das iſt allein vollkommen, daß man ſelbiges zum Ende bringe

2. Und da der Seraphiſche Lehrer Bonaventura die-

ſer Worte des Apoſtels ſich erinnert: Es laufen zwar alle, aber einer bekommt das Kleinod. 1. Corinth. 9. ſpricht er in Psalm. 67 alſo: Dieſes kann von den Tugenden geſagt werden, dann ſelbige laufen zum Reich Chriſti, eine aber erhält das Kleinod. Es laufet die Verachtung der Welt, es laufet die Armuth, es laufen die Almoſen, das Wachen und Beten laufet, es lauft die Enthaltung, Keuſchheit und Geduld, auch laufet die Verharrung; und von allen wird dieſe letztere nur allein gekrönet: dann der verharret bis zum Ende, der wird ſelig werden. Weiters, gleichwie kein Werk, es ſcheine ſo vollkommen zu ſeyn, als es immer wolle, Gott gefallen kann, ohne die Liebe, wie der Apoſtel Paulus mit dieſen Worten bezeugt: Wann ich mit Menſchen- und Engelzungen redete, und hätte aber die Liebe nicht ꝛc., 1. Cor. 13. alſo muß keine Tugend, weder auch einiges gute Werk die Belohnung erwarten, wann ſie nicht von der Verharrung vergeſellſchaftet werde. Das evangeliſche Weib, Matth. 9, ſo mit dem Blutgange behaftet war, hat nirgend anders her die Geſundheit erlanget, als daß ſie den Saum des Kleids Chriſti hat angerühret: die Säume aber an den Kleidern ſeynd die äußerſten und letzten Theile derſelben. Was wird nun anders dadurch bedeutet, als eben, daß die Verharrung, ſo durch das Anrühren des Saums verſtanden wird, hochnöthig ſey zu Erhaltung der Geſundheit oder des ewigen Seelenheils? Der fromme Jacob hat Gott geſehen, aber wo? Auf der Spitze der Leiter, ſagt der h. Hieronymus in Epist. 10 ad Fur, und nicht unten am Ende derſelben, oder in der Mitten: auf daß wir lernen ſollen, daß es nicht genug ſey, wohl anzufangen, ſondern wohl zu endigen. Dann was hilft es, ſagt der heilige Bernardus

Ep. 253, daß wir Chriſtum nachfolgen, wann wir ihn nicht erreichen? Derohalben ſagte Paulus 2. Cor. 9: Laufet alſo, daß ihr es ergreifet. Alda ſollſt du, mein chriſtglaubiger Menſch, das Ziel deines Laufs und Fortgangs ſetzen, wo Chriſtus das ſeinige geſtellt hat. Er iſt, ſagt der Apoſtel, gehorſam worden bis zum Tod. Du magſt dann laufen, ſo viel du kannſt; wirſt du nicht laufen bis zum Tod, ſo wirſt du keinen Lohn bekommen. Alſo redet der h. Bernardus von der Sache. Willſt du nun ſelig werden, ſo folge deinem Heiland nach, der von ſich ſelbſten Ioan. 17 ſagt: Ich habe das Werk vollzogen, mein Vater, das du mir zu thun gegeben haſt, und am Kreuz ſprochen hat: Es iſt vollbracht. Ioan. 19. Obwohl die hartnäckigen Juden gerufen haben: Wann er ein König aus Iſrael iſt, ſo ſteige er vom Kreuz, und wir wollen ihm glauben. Matth. 27, dannoch hat Chriſtus ſein Kreuz nicht verlaſſen wollen. Warum aber das? Dieweilen ſelbiger, indem er ein wahrer König über Iſrael war, den Titel oder die Ueberſchrift ſeines Reichs, ſo auf das Kreuz geheftet war, nicht verlaſſen mußte. Dann ſo derjenige, der bis zum Ende nicht verharret, nicht kann ſelig werden, wie viel weniger könnte ſelig werden der Heiland ſelbſt, ſagt der h. Bernardus, und der heilige Thomas ſetzt in Matth. 27 hinzu: Wann Chriſtus vom Kreuz hinabgeſtiegen wäre, ſo hätte er uns in der Tugend der Verharrung bis zum Ende nicht vorgeleuchtet.

3. Entſetzlich iſt, was wir im Buch Geneſis, Cap. 19. leſen von dem Weib des Loths, ſo der Feuersbrunſt entkommen war, und da ſie zurückſchauete, ſiehe, da ward ſie in eine Salzſäule verwandelt. Warum hat Gott aber den Vorwitz dieſes Weibs in einem Augenblick ſo grau-

ſamlich beſtrafen wollen, indem doch ſelbige vielleicht nur aus lauter Mitleiden hat umſchauen wollen? Damit uns der gütige Gott ſorgfältiglich unterrichte, wie viel daran gelegen ſey, daß derjenige, ſo den Sünden einmal den Rücken gewendet, und nunmehr den Berg der Tugenden hinaufzuſteigen angefangen hat, nicht zurückſchreite. Dahero hat er ſehr vorſichtiglich verordnet, daß das gemeldte Weib nicht in eine hölzerne, ſteinerne oder metallene, ſondern vielmehr in eine Salzſäule verändert worden. Dann alſo, ſpricht der h. Vater Auguſtinus, hat uns Gott eine vermengte Speiſe zugericht, die wir gleichſam ſchmecken, uns vor alſolchem Unglück fleißig hüten, und mit dieſen Gedanken, gleichwie mit einem Salz gewürzet, unſern angefangenen Weg tapfer fortſetzen und die Augen nicht zurückſchlagen ſollen, damit wir nicht auch dergleichen Strafe zu erfahren genöthiget würden.

Nachdem der h. Bernardinus tom. 2. serm. 66, art. 2, cap. 2 weitläufig erzählet, wie der böſe Feind die Beharrung des Menſchen zu verhindern trachte, bringt er dieſe folgende Hiſtorie hervor und ſagt: Es waren zwei Fechter, ſo ſich miteinander ſchlagen wollten; da der eine ſieht, daß ſein Feind auf ihn will losgehen, ſo ruft er alsbald und ſagt: Ich will mit zweien nicht fechten; einer von euch beiden weiche zurück. Derohalben ſiehet ſelbiger zurück, in Meinung, daß einer hinter ihm ſtehe, wird aber in ſolchem Zurückſchauen vom andern verletzt und getödtet. Alſo wird derjenige vom Teufel gar leicht betrogen, welcher nicht verharret, ſondern zurückſiehet. So haben dann die Engel Gottes wohl geſagt zum Loth: Errette deine Seele, und ſiehe nicht um. Da aber deſſen Weib zurückgeſchauet, iſt ſie in eine Salzſäule verwandelt werden. Genes. 19. Derohalben ſagt Chriſtus: Keiner, der ſeine Hand an den Pflug legt und ſiehet zurück, iſt geſchickt zum Reich Gottes. Luc. 9. Dagegen befleiſſet ſich der hölliſche Satan, die Verharrung im Guten auf alle mögliche Weiſe zu hemmen, wie der h. Laurentius Juſtinianus cap. 2 de lig. vit. bezeugt. Der Teufel, ſagt er, pflegt der Verharrung immer nachzuſtellen, dieweilen er weiß, daß ſelbige unter den Tugenden allein gekrönet werde. Bei dem Propheten Ezechiel wird eine große Niederlage erzählet, welche Gott unter den Menſchen, in allerhand Stands-, Geſchlechts- und Altersperſonen, mit dieſer Condition hat angeſtellet: Ihr ſollet keinen tödten, an welchem ihr das Zeichen Tau ſehet. Ezech. 9. Warum ſollen aber dieſe mehr frei ſeyn, als andere? Dieweilen, ſagt der gelehrte Cardinal Hugo, der Buchſtaben T in dem hebräiſchen Alphabet die letzte Letter und der Figur des Kreuzes gleich iſt, und derohalben durch ſelbige die Verharrung verſtanden wird: auch ein jeder dahero erinnert werde, daß, wann er alle Gebote Gottes bis zum letzten nicht halte, er ſolle getödtet werden.

5. Zu deſſen mehrer Bekräftigung dienet ein anderer Ort der h. Schrift. Im alten Teſtament hatte Gott befohlen, daß ihm alle Erſtgeburt, ſowohl von Menſchen als Vieh, zum Opfer ſollte geſchlachtet werden: den Eſel allein hat er auf dem Altar nicht haben wollen. Die Erſtgeburt des Eſels, ſagt Gott, ſollſt du mit einem Schafe verwechſeln. Exod. 13, 13. Obwohlen nun die heiligen Dollmetſcher hierüber vielerlei Urſachen vorbringen, ſo dienet doch dieſe zu unſerem Vorhaben am beſten, daß nämlich durch die Eſel diejenigen verſtanden werden, ſo da zwar wohl anfangen, in der Mitte des Wegs aber

ermüdet werden und erliegen, zumalen man im gemeinen Sprichwort ſagt: Ein Eſel lauft nicht lang. Dieſe verwirft dann Gott, und hat vor ſelbigen einen Abſcheu. Wirf derohalben, meine chriſtliche Seele, alle Faul- und Trägheit von dir hinweg, verlaß die Eigenſchaft des Eſels und nimm die Natur der Hirſchen an; ſey hurtig und unverdroſſen im Dienſte Gottes, wann du demſelben zu einem angenehmen Opfer willſt geſchlachtet werden. Daher ermahnet dich billig der heilige Iſidorus Lib. 1. Synon. in fine und ſagt: Stehe feſt in der Geduld, das fromme Leben, ſo du haſt angefangen, verlaß nicht; deinen gemachten guten Vorſatz und gethanes Verſprechen halte bis zum Ende. Selig biſt du, wann du im Guten verbleiben wirſt; ſelig biſt du, wann du beſtändiglich verharren wirſt. Das Heil wird verſprochen den Anfangenden, der Lohn aber wird den Verharrenden gegeben. Selig ſeynd, die das Gerechte bewahren, und thun, was recht iſt zu aller Zeit. Pſalm. 105, 3. Der iſt nicht glückſelig, der Gutes gethan hat, ſondern der Gutes thut zu aller Zeit.

6. Nimm auch wohl in Obacht die folgende Lehre des h. Hieronymi in cap. 27. Ezech. Wir werden nicht, ſagt er, über die vergangenen, ſondern über die gegenwärtigen Dinge gerichtet werden. Behutſam, behutſam, und forchtſam ſollſt du ſeyn, auf daß deine alte, mit großer Mühe erworbene Herrlichkeit und feſte Stetigkeit im Guten die Weilen einer einzigen Stunde nicht zu Boden werfen. O wie viele haben gehabt anſehnliche Eingänge und dagegen ſchändliche Ausgänge! Henricus VIII., König in England, hat mit ſeiner eigenen Hand ein Buch von den ſieben Sakramenten gegen Lutherum geſchrieben, und iſt

bei dem römiſchen Pabſt und allen Cardinälen in ſolcher Achtung geweſen, daß er mit dem Titel eines Vertheidigers der Kirche von ſelbigen iſt geehret worden. Wer ſollte damals vermeinet haben, daß dieſer König in ſeiner Bosheit auch einen Arrium überwinden, und ſein heiliges und erzkatholiſches Reich in den Abgrund der ſchändlichen Ketzerei ſtürzen würde? Und gleichwohl hat derſelben Grauſamkeit, nicht ohne großen und unwiederbringlichen Schaden und Aergerniß der Chriſtkatholiſchen Kirche, ſich ſo weit ausgelaſſen, wie gemeldet worden. Oſius, ein Biſchof, desgleichen die katholiſche Kirche nicht oft gehabt hat, den die Arianer ſelbſt einen Fürſten der Verſammlungen genennet, und ſchier die ganze Welt als ein Wunderwerk verehret; den der Kaiſer Conſtantinus für ſeinen geiſtlichen Vater gehalten und deſſen Rath gepflogen hat; dieſer ſo anſehnliche, gelehrte und hochverſtändige Mann hat den Glauben, den er ſo lange Zeit vertheidiget, erhoben und ausgebreitet hatte, im hundertſten Jahre ſeines Alters verläugnet, und iſt der ſchändlichen Ketzerei des Urſacii und Valentis zum ewigen Verderben ſeiner Seele beigefallen.

7. Die Bildniß des Nabuchodonoſoris ſtieg von einem goldenen Haupt zur ſilbernen Bruſt und Armen herab; vom Silber zum Erz oder Kupfer, vom Kupfer zum Eiſen, und endlich zu der verwerflichen Materie der Erden. Dieſer Bildniß ſind gleich alle diejenigen, ſo da mit einem großen Eifer anfangen, nachmalen aber allgemach zur Trägheit ſich lenken, und alſo vom Weg des Heils zum Weg des Verderbens ſich nicht ſtürzen, ſondern vielmehr langſam und gemächlich hinunterlaſſen. Gleichwie nun die unvergleichliche ganze Bildniß des Nabuchodonoſoris

durch ein kleines Steinlein iſt zu Boden geworfen worden, alſo kann oftmalen eine gar wenige Gelegenheit ſehr ſchädlichen und ſchändlichen Fall verurſachen. Dieſes hat mit ſeinem höchſten Schaden erfahren ein ſicherer Jüngling, von welchem Drexelius alſo meldet: Es war auf eine Zeit ein Jüngling, der hatte ehrliche und reiche Eltern; dieſe erſuchte ſelbiger, ſie möchten ihm erlauben, die Welt zu verlaſſen und ein heiliges Leben anzufangen, welches ihm der Vater nicht geſtatten wollte. Als nun der Jüngling mit vielfältigen Bitten und Begehren nichts richten konnte, nahm er ſeine Freunde zu Fürbittern, die dann ſolches vom Vater letztlich erbeten. Darauf iſt er alsbald in ein Kloſter gegangen, drinnen er mit täglichem Caſteien und Abbruch dermaſſen zugenommen, daß er allen andern zum Exempel geweſen iſt. In ſolchem Wachsthum der Tugenden ließ er ſich gedünken, er hätte nunmehr, ſo doch nicht war, eine beſtändige Vollkommenheit erreichet; begehrt derohalben von ſeinem Prälaten Erlaubniß, aus dem Kloſter ſich in eine Wildniß zu begeben und daſelbſt wie ein Einſiedler zu leben. Der geiſtliche Vater, als der des böſen Feindes Liſt wohl vermerkte, mahnet den jungen Ordensmann von ſolchem ſeinem Vorhaben ab, ſtellet ihm die Gefahr, die feindliche Nachſtellung und den aus ſothaner Abſonderung erfolgenden vielfältigen Schaden vor Augen; der Geiſtliche aber wollte ſich in dieſes alles nicht verſtehen, als der ſich von ſeinem eigenen Sinn und Meinung gar zu ſtark ziehen und überreden ließ. Wann es dann ſeyn muß, ſagt der Prälat, ſo will ich dir die Gefährten zugeben. Alſo ging er mit zweien Gefährten dahin, die dem neuen Einſiedler ein gelegenes Ort ausſuchen ſollten. Da nun ſelbige einige wenige Tage ganz ermüdet in der Wüſte herumgegangen, ſetzten ſie ſich nieder, zu ruhen, und entſchliefen. Hierüber flieget ein Adler herzu, und erwecket ſie mit dem Getöſe ſeiner Flügel. Da ſagten die Gefährten: Sieh, Bruder, Gott ſchickt dir einen Engel, dem du ſolleſt nachfolgen. Deſſen erfreuet ſich der Bruder, ließ ſeine Gefährten von ſich, und folgt dem voranfliegenden Adler nach. Ueber ein kleines ſetzt ſich der Adler nieder und verſchwindet. An ſelbigem Ort findet der Einſiedler eine luſtige Höhle zu einer Wohnung neben einem friſchen Brünnlein und etlichen Palmbäumen, daß er alſo billig dafür halten können, Gott habe dieſe Bleibſtatt durch den Adler angewieſen, allwo er ſein Leben im Dienſte Gottes zubringen ſollte. Er brachte nun ſechs ganze Jahre in großer Einſamkeit und Unſchuld zu. Dieſes konnte der böſe Feind nicht leiden, und fürchtete, dieſer Einſiedler möchte in den Tugenden dermaſſen zunehmen, daß er ihn nachmalen von ſelbigen abwendig zu machen nicht im Stand wäre; derohalben fangt er an, allerhand Betrug und Argliſt zu gebrauchen. Er verkehret ſich in eines alten, wilden Einſiedlers Geſtalt, und erſcheinet alſo dem jungen Bruder, der dann, als welcher innerhalb ſechs Jahren keinen Menſchen geſehen, von dem fremden Gaſt erſchrecket, fängt an zu beten. Ingleichen ſtellet ſich der betrügliche Feind, als ob er auch betete, und da der Bruder aufſtehet, ſpricht ihm die hölliſche Larven zu und ermahnet ihn, nachmalen mit ihm zu beten. Nach ſelbigem fragt er den einfältigen Bruder, wie lang er ſich allda aufhalte, und bekommt zur Antwort: Sechs Jahre. Wie ſoll das ſeyn, ſagt der vermenſchte Teufel, daß ich in ſo langer Zeit nichts um dich gewußt habe und wohneſt ſo nahe bei mir? Es iſt nun der vierte Tag, an dem ich erfahren, daß du allhier wohneſt; und habe ich mich alsbald auf den Weg gemacht, dich zu grüßen, und mich von unſerer beiden Seelen Heil und Wohlfahrt mit dir zu beſprechen. Warum halten wir uns in einem ſo öden, unbewohnten Wald auf und werden der heiligen Communion des Fronleichnams Chriſti niemalen theilhaftig? Ich fürchte ſehr, Chriſtus werde uns auch ſeines Himmelreichs nicht theilhaftig machen. Nicht fern von hier ſeynd zwei Klöſter, dahin wir an den Feſttagen gehen und die heilige Communion empfangen mögen. Solchen Rath hielt der einfältige Bruder für heilſam und nothwendig und ging mit dem böſen Feind, den er für einen heiligen Mann anſahe, von ſeiner wilden Höhle zu einem der gedachten Klöſter. Als er in die Kirche kam, niederkniete und betete, und über ein kleines nach ſeinem Gefährten umſchauete, fand er denſelben nirgends; fragt derohalben bei dem Kloſter, ob niemand ſeinen Gefährten, einen alten Waldbruder, geſehen habe. Die im Kloſter ſagten: Wir haben niemand geſehen, dann dich allein, ohne einigen Geſellen, in die Kirche eingehen. Aus welchem dann letztlich der gute Bruder des Betrügers Liſt wahrgenommen, und daß er alſo von dem böſen Feind aus ſeiner Wohnung und Wüſte herausgelocket worden; welches ihn gleichwohl nicht faſt verdroſſen, dieweilen er nach ſo langer Zeit der Einſamkeit Leute geſehen hat. Kehret alſo wieder zu ſeiner vorigen Höhle und fahret in dem angefangenen gottſeligen Leben fort, wie zuvor. Solches mochte der Teufel abermal nicht leiden, derohalben erfand er einen weit andern Betrug: ſtellet ſich in eines Jünglings Geſtalt, als wäre er eines Bürgers Sohn aus des Einſiedlers

Vaterland, damit er ihn, den er einmal betrogen, noch ferner von der Wildniß, von der Andacht und dem gottſeligen Leben entführen, und gar in die ewige Verdammniß ſtürzen möchte. Kommt derowegen vor des Bruders Höhle, redet zwar nichts, ſtellet ſich aber, als ſey er ihn zu ſuchen aus dem Vaterland ankommen, beſchauet den Bruder allenthalben wohl, damit er ihm Urſache zu fragen gebe, was er dieſer Orten machte. So dann auch geſchahe, zumalen der einfältige Bruder anfing und fragte: Was machſt du allhier? warum beſchaueſt du mich allenthalben ſo vorwitzig? Der Tauſendlügner antwortete und ſagte: Ach frommer Herr. mich dünkt, du kenneſt mich nicht mehr, dieweilen wir ſchon ſo lang nicht mehr einander geſehen haben. Ich bin deines Vaters Nachbarn Sohn; alſo hat dein Vater, alſo hat deine Mutter, und alſo deine Schweſter geheißen. Deine Mutter aber und deine Schweſter ſeynd bereits vor drei Jahren, dein Vater iſt aber erſtlich dieß Jahrs geſtorben, und hat dir allein alles Hab und Gut verlaſſen, damit du ſolchen Schatz, als ein frommer, gottſeliger Sohn, zu euer beider Seelenheil, unter die Armen austheileſt: zu welchem Ende er dann unterſchiedliche Boten, dich zu ſuchen, ausgeſandt, ſo dich aber nirgend haben finden können. Darum ich mich dann billig hoch zu erfreuen habe, daß mir das Glück alſo günſtig geweſen, und ich dich allhier angetroffen habe. Der gute Einſiedler antwortet gottſeliglich (wann er nur auch beſtändiglich bei ſolcher Antwort verblieben wäre!): Ich will, ſpricht er, um des Gelds willen dieß mein liebes Oertlein nicht verlaſſen. Darauf ſagte der Feind hinwieder: Was rathe ich dir dann Böſes? Ich ſage nicht, daß du dieſen Reichthum, dieß Geld und Gut beſitzen, ſondern unter die Armen austheilen und dich alsbald wiederum zur Wüſte begeben ſolleſt. Wie wirſt du das am jüngſten Tag verantworten, wann eine ſo anſehnliche Summa Gelds verfreſſen und den Armen entzogen wird? wie wird deinem Vater, wie wird den Armen geholfen, die du ſo großer Barmherzigkeit beraubeſt? Ich für meine Perſon, antwortet der Einſiedler, habe mich bis dato nichts Weltliches kümmern laſſen, ſondern mich allein, wie ich mein Gewiſſen rein halten und Gott ſammt ſeinen Heiligen andächtiglich verehren möge, jederzeit nach Möglichkeit befliſſen. Ja eben dieſes, ſagt der liſtige Lügner, iſt das Gewiſſen und Gott und die Heiligen bedenken, wann man den Eltern in einer ſo gottſeligen Meinung und den Armen bei ſo guter Gelegenheit zu Hülfe und Troſt kommt. Wem ſolches nicht angelegen iſt, der verſäumt ſein eigen Gewiſſen, und verachtet Gott ſammt ſeinen Heiligen. Zu ſolchen Worten fragt der Einſiedler: Iſt dann ſonſt niemand aus meinen Freunden vorhanden, der ſolche Verlaſſenſchaft ohne mich unter die Armen ausſpendiren könnte? Kommſt du nicht, ſagt der Betrüger, ſo wird der nächſte Geizhals ſeines Gefallens damit handlen, werden alſo die Armen traurig elend und unbegabt davon müſſen; an welchem allem du allein wirſt ſchuldig ſeyn. Der unverſtändige junge Bruder läßt ſich durch Worte bewegen, verläßt ſeine Wohnung und Einöde ſammt Gott und deſſen Heiligen, reiſet fort, kommt in das Vaterland, und lernet unterwegens nicht wenig Laſter und Bubenſtücklein von ſeinem Gefährten, der ihn gleichſam unwiſſend und unvermerkt trefflich in aller Weltlichkeit und Bosheit abgerichtet. Nachdem er aber nach Haus kommen, ſieh, da begegnet ihm ſein Vater, den der böſe Feind für todt angeſagt hatte. Dieſer verwundert ſich ob dem neuen Gaſt; er kennet ſeinen Sohn nicht mehr, dieſer aber kennet wohl den Vater. Letzterer fragt, wer und von wannen er ſey und was er wolle? Der Sohn verwundert ſich dagegen, daß er ſollte ſeinen Vater ſehen, den er doch für todt gehalten, fing an, eine Ehrenlüge zu dichten, (dann er aus der guten Kundſchaft ſeines Weggefährten ſo viel erlernet,) und ſagt, es hätte ihn das Verlangen, ſeinen Vater heimzuſuchen und noch einmal lebendig zu ſehen, daher getrieben. Hierauf erkennet der Vater ſeinen Sohn, führet ihn mit ſich fröhlich nach Haus, und tractiret ihn väterlich. Indem er ſich aber alſo bei dem Vater aufhält, erlernet er bald den Weltbrauch und Leichtfertigkeit, die er vielleicht niemalen ganz vergeſſen gehabt hatte, und wird endlich ſo gottlos, als gottſelig er zuvor geweſen, und war ihm gleichſam leid, daß er ſich der Sünden ſo lang enthalten; ſo wohl gefiel dem elenden Jüngling das liederliche Leben. Das Gewiſſen, welches er ſonſten täglich zu erforſchen pflegte, mußte ſich jetzt unterdrücken laſſen; die Heiligen Gottes, ſo er vormalen ſo emſig und andächtiglich verehret, achtete er nichts mehr, und fing an, im Gottesdienſt verdrießlich zu werden, hingegen dem Leib, welchen er ſo vielmal caſteiet und mortificiret hatte, auf das allerzarteſte aufzuwarten: ward alſo nach und nach, von Tag zu Tag ärger, und wunderte ſich gleichſam ſelbſt, wie er des liederlichen Lebens ſo lang habe entrathen können; hat alſo gottloſer Weiſe ſeine Unſchuld und Reinigkeit verloren und ſich in die abſcheulichſten Sünden verwickelt, daß er alſo von ſeinem eigenen Vater, wegen ſeines böſen Lebens, mit Streichen hergenommen werden. Es war nunmehr alle Ermahnung und Strafe verloren, darum er dann letztlich in ſeinem unſeligen Leben ganz unſelig iſt geſtorben und verdorben.

8. Kannſt du nicht, meine chriſtliche Seele, hieraus handgreiflich abnehmen, daß es nicht genug ſey, wohl anzufangen, ſondern man müſſe auch in dem Guten vom Anfang bis zum Ende verharren? Was haben dieſem unglückſeligen Jüngling ſeine ſo viele Jahre geübte gute Werke genützet? Wahrhaftig nichts. O wie viele Geiſtliche findet man nicht auch heutigen Tags, leider Gottes

ſo da überaus wohl angefangen, aber übel endigen; dieſe redet der h. Apoſtel Paulus mit dieſen ernſtlichen Worten an und ſagt: Seyd ihr ſo unwitzig, daß ihr, nachdem ihr im Geiſt habt angefangen, jetzt im Fleiſch vollenden wollet? Galat. 3, 3. Und der h. Geiſt drohet allſolchen durch den weiſen Mann mit dem erſchrecklichen und ewigen Wehe und ſpricht: Wehe denen, welche die Geduld verloren und die rechten Wege verlaſſen, und ſeynd auf verkehrte Wege abgewichen. Eccli. 2, 16. Dahero ſagt Chriſtus bei dem Evangeliſten Matthäo: Wer bis zum Ende verharret, der wird ſelig werden. Und wann ſchon alle Tugenden, ſagt der h. Laurentius Juſtinianus, ihren Beſitzer zum Himmel ziehen, ſo erkennen ſie doch, daß die einzige Verharrung eine Urſache des erhaltenen Kleinods ſey. Auch haben die Arbeiter, ſo um die eilfte Stunde, da die Sonne ſich zu neigen anfing, vom Hausvater in den Weingarten geſchickt worden, gleichen Lohn mit den andern empfangen, ja ſeynd denſelben in dem Empfang des Lohns noch vorgezogen worden, dieweilen der Schaffner in der Bezahlung von den letztern den Anfang gemacht hat. Hierdurch hat unſer getreuer Heiland uns lehren wollen, daß es einmal gewiß ſey, Gott ſehe nicht an, wie wir vorhin ſeynd beſchaffen geweſen, ſondern habe nur Achtung auf das Ende. Ei ja, meine chriſtliche Seele, ſo laß uns dann in allem Guten ſtandhaftiglich verbleiben, laß uns lieber ſterben, als das einmal gegebene Wort vernichtigen wollen: und weilen, nach Zeugniß des h. Hieronymi, viele zu ſteigen anfangen, wenige aber die Spitze erreichen, ſo wollen wir uns mit allem Ernſt befleißen, daß wir mit Nichten unter die vielen wohl Anfangenden, wohl aber unter die Wenigen, ſo wohl endigen, mögen gezählet werden, und alſo dermaleinſt mit dem h. Apoſtel Paulo in aller Wahrheit und Freude unſeres Herzens ſagen können: Ich habe einen guten Kampf gehalten, ich habe meinen Lauf vollendet; künftig iſt mir beigeleget die Krone der Gerechtigkeit. 2. Tim. 4, 7. 8. Welches dir und mir verleihe der barmherzige liebe Gott,
Gott Vater, Sohn und heiliger Geiſt. Amen.

P. Abraham's a St. Clara,

weiland k. k. Hofpredigers in Wien,

Sämmtliche Werke.

Neunzehnter Band.

Lindau, 1846.
Verlag von Johann Thomas Stettiner.
Augsburg, in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Heilſames
Gemiſch-Gemaſch,

das iſt:

allerlei ſeltſame und wunderbarliche

Geſchichten,

mit vielen Concepten und ſittlichen Lehren unterſpickt,

worinnen einem Jeden nach eigenem Belieben

ein Beſcheid-Eſſen vorgeſetzt,

meiſtens aber denenjenigen, ſo vorlieb nehmen mit
einer Speis, die weder geſotten noch gebraten.

Von

P. Abraham a St. Clara,

Auguſtiner-Barfüſſer-Ordens, weiland kaiſerl. Hofpredigers ꝛc.,

---

Lindau, 1846.
Verlag von Johann Thomas Stettner.
Augsburg. in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Schlag drein, es muß ſeyn.

Lob über Lob hat jener König verdienet, der nicht allein auf der Hochzeit ſeines Sohns die Gäſt wohl tractiret, ſondern auch einem ſchlechten Lumpenhund, welcher ohne hochzeitliches Kleid erſchienen, hat laſſen Händ und Füß binden, und in die äußerſte Finſternuß werfen. Matth. 22. Dann einem Landsfürſten höchſt wohlanſtändig, wann er in ſeinem Land und Reich das Gute belohnet, und das Böſe ſtrafet.

Die Bäume, laut göttlicher Schrift, haben einen Reichstag angeſtellt, darauf die Wahl eines Königs vorzunehmen. Wie nun alle hohe und niedere Stammen erſchienen, da ſeynd die Stimmen auf einen und anderen einhellig gefallen, aber alle dieſe mit Vorwand erheblicher Urſachen thäten ſich dieſer hohen Dignität und Würde entſchütten, und wollten lieber mit ihrem Stand vergnügt leben. Unter ſolchen war auch der Feigenbaum, als der ſich auf keine Weis zur Acceptirung der Kron überreden ließ, bedankte ſich aufs höflichſte mit ſeinen hölzenen Complimenten, daß ſie auf ſeine Wenigkeit ſo großes Abſehen getragen; unter den Haupturſachen ſolcher Weigerung war folgende: Nunquid possum deserere dulcedinem meam? Ich, ſagt der Feigenbaum, kann ja meine Süße hicht verlaſſen? Con licenza, Herr Feigenbaum, du kannſt ja zugleich König und Oberhaupt ſeyn, und dabei deine Süße erhalten. Das nit, das gar nit, will der Feigenbaum ſagen; eine Obrigkeit muß nit alleweil ſüß ausſehen, wie ich, ſondern zuweilen, ſo es die Noth und Urſachen erfordern, auch ein ſaueres und zorniges Geſicht machen. Bei einem König und Oberhaupt muß nit alleweil ſeyn das Spendiren, ſondern auch das Suſpendiren, nit alleweil das Schenken, ſondern auch das Henken.

Bei manchen Landesfürſten geht es nit allezeit her, wie bei dem Fiſchfang Petri, allwo er auf den Befehl des Herrn das Netz ausgeworfen, und lauter große Fiſch gefangen, plenum magnis piscibus, lauter große Fiſch ſeynd henken geblieben, die kleinen ſeynd durchgewiſcht; aber zuweilen ſieht man das Widerſpiel, indem die kleinen henken bleiben, die großen aber ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ durchgehen. Aber wehe dem Land, wo die Juſtiz vernachläſſiget wird!

Saul iſt von Samuel, aus Befehl Gottes, zu einem König geſalbt worden, an einem Ort, welches Galgala genannt war; zweifelsohne werden erhebliche Urſachen ſeyn, warum er an dieſem Ort und nicht anderſtwo iſt geſalbet worden. 1. Reg. 2. Meine Meinung iſt, daß ein jeder König und Landesfürſt ſoll an dieſes Ort oft gedenken, dann in der Wahrheit der Galgen ein ſolches Ort iſt, wo die Regierung durch Juſtiz und Gerechtigkeit gleichſam beſtättiget wird. Wann man das Böſe ſtrafet, ſo iſt es das beſte Zeichen eines beharrlichen Wohlſtandes in einem Reich und Land. Uebel und aber übel ſtehet es, wann ein Land beſchaffen iſt, wie Iſrael dazumal, als im ganzen Land nicht ein Schwert zu finden geweſt.

Unſer gebenedeiter Herr und Heiland iſt längſt vor ſeiner Ankunft ſchon durch den Propheten Iſaiam Cap. 7 angekündet worden, daß er werde Hönig und Butter im Mund tragen, und nichts als ein ſüßeſter Jeſus ſeyn; dieß iſt er auch geweſt; aber gleichwohl hat er zuweilen auch ein ſaueres Geſicht gemacht, vorderiſt dazumal, wie er die Käufer und Verkäufer zum Tempel hinausgepeitſcht. Der h. Paulus hat meiſtens die Seinigen nur liebe Kinder genennet, Filioli mei etc., Galat. 4, aber er hat zu gewiſſer Zeit auch einen Ernſt gebraucht, denen Cretenſern einen ſcharfen Verweis gegeben, ſogar dieſelben faule Beſtien tituliret, ad Tit. 1. Das Böſe muß man ſtrafen; darum der römiſche Wohlredner Cicero eine ſolche Juſtiz genennt: Omnium Virtutum Dominam atque Reginam, eine Frau und eine Königin aller Tugenden. Der h. Erzbiſchof Dunſtanus hat am heiligen Pfingſtſonntag Nachricht bekommen, daß drei falſche Münzer zum Tod ſeynd verurtheilt worden, aber wegen des hohen Feſttags habe man die Execution verſchoben, worüber er alſobald die prieſterlichen Kleider, mit denen er bereits war angelegt, das heilige Hochamt zu halten, wiederum ausgezogen, und vor einer großen Menge Volks in der Kirchen ſich verlauten laſſen, daß er ehe und bevor nit wolle zum Altar gehen, bis dieſe drei laſterhaften Böswichter ihren verdienten Lohn empfangen. Damit nun jedermann an einem ſo vornehmen Feſttag des heiligen Gottesdienſts nit beraubt werde, ſo ſeynd beſagte Uebelthäter noch denſelben Tag vom Leben zum Tod hingerichtet worden.

Aber Dunſtane, Dunſtane, ein Erzbiſchof, trägt keinen Stab oder Paſtoral von Eiſen, wohl aber von Gold; dieſer Eſſig iſt zu ſcharf für die Kuchl eines Geiſtlichen. Dem Moyſi hat es Gott für übel gehalten, daß er an den Felſen geſchlagen, er hätte nur ſollen reden; Gallus iſt wohl ein Heiliger, aber ſolche Gall ſeynd nicht heilig. Dunſtanus wollt halt nit zum Altar gehen, bis dieſe zum Gericht und Tod gangen; nachdem ſie die zeitliche Straf ausgeſtanden, da begibt ſich der heilige Mann zu dem gewöhnlichen Gottesdienſt, und Gott wollte dem geſammten Volk zeigen, wie recht und gerecht der Eifer dieſes Mannes geweſt, dann in Gegenwart aller Menſchen eine ſchneeweiße Tauben ober ſeinem Haupt erſchienen, und von dannen nicht gewichen, bis er mit großer Auferbaulichkeit das heilige Hochamt vollzogen. Woraus ſonnenklar abzunehmen, daß es dem Himmel ſelbſt wohlgefällig, wann man mit gebührendem Ernſt das Böſe abſtrafet, und folgſam die Laſter und Sünden ausrottet. Lippeolus, 19. Mai.

Ein Landesfürſt ſoll beſchaffen ſeyn wie der große Patriarch Abraham, welcher einſtens Gott dem Allmächtigen ein Schlachtopfer verricht, ſo dem Allerhöchſten ſehr wohlgefällig geweſt; weil aber ſolches Opfer unter dem freien Himmel geſchehen, und ſich die Raubvögel häufig eingefunden, welche das zu Gottes Ehren geſchlachtete Fleiſch wollten angreifen, alſo iſt der eifrige Patriarch da geweſt, und hat dieſe geflügelten Räuber mit allem Gewalt vertrieben, abigebat eas Abraham. Genes. 15. Dieſem heiligen Mann ſollen billig nacharten alle gewiſſenhafte Landesfürſten und Obrigkeiten; wann ſie einige Raubvögel in ihrem Gebiet und botmäßigen Orten wiſſen und finden, ſo liegt es ihnen Amts halber ob, daß ſie dergleichen Raubvögel in allweg aus dem Weg raumen, dann in einem Land und Republik wachſet keine beſſere Friedensfrucht, als wann man die Dieb auf die Galgen pelzet: und wäre zu wünſchen, daß man bei den Gerichtern verfahrete, wie es zu den Zeiten Moyſis geſchehen, dann dieſer iſraelitiſche Führer einsmals befohlen, man ſolle die Uebertreter des Geſetzes und die allzufrechen Anbeter des goldenen Kalbs erwürgen und umbringen, ohne Reſpect einer Freund- oder Verwandtſchaft. Occidat unusquisque fratrem, et amicum, et proximum suum etc. Exod. 32, 17.

Der Erzengel Raphael hat dem jüngern Tobiä gerathen, er ſoll die Gall aus dem Fiſch nehmen, dann ſelbige ſey überaus gut, die Flecken aus den Augen zu vertreiben. Ihr große Landesfürſten und Regenten, wann ihr einige habet, die euch ſo lieb, wie ein Augapfel, aber voller Flecken und Uebelthaten, ſo nehmt die Gall an die Hand, faſſet einen billigen und heiligen Zorn, dann hierdurch werden die Flecken vertrieben und die Laſter ausgerottet. Dann Strick und Schwert das Glück vermehrt in einem Königreich und Land. David hat erſt dazumalen glücklich zu regieren angefangen, wie der Abſalon iſt gehenket worden. So oft der Kaiſer Maximilianus bei einem Galgen oder Hochgericht vorbeigereiſt, da hat er allemal den Hut abgezogen, und ſich verlauten laſſen, daß dieſe Gerichter ſein Reich in gewünſchtem Frieden und Wohlſtand erhalten. Gott ſelbſten hat mehrmalen die Abſtrafung der Laſter durch ein Wunderwerk gutgeheißen, wie aus Folgendem zu ſehen.

Anno 1068 von Chriſti Geburt hat Pabſt Gregorius, der ſechſte dieſes Namens, den römiſchen Stuhl beſeſſen, und weil zur ſelbigen Zeit alle Weg und Steg ſehr unſicher waren wegen der häufigen Mörder und Straßenräuber, ſo denen Fremden das Ihrige nicht allein gewaltthätig hinweggenommen, ſondern noch dieſelben grauſam und unmenſchlich ermordet, als hat obgedachter Pabſt ihm eifrigſt laſſen angelegen ſeyn, ſolche Böswicht auszurotten, und war hierzu kein beſſeres Mittel, als die Schärfe, dahero er dergleichen gottloſes Geſind allerſeits aufſuchen laſſen, und derſelben eine große Anzahl am Leben geſtraft; weſſenthalben um die Stadt Rom faſt kein Weg noch Straßen, wo nicht dergleichen Galgenwildpret gehangen. Es haben ſich aber derentwegen die Römer nicht ein wenig geärgert, alſo zwar, daß ſie Gregorius keinen Pabſten, ſondern vielmehr einen blutgierigen Mörder und Todtſchläger genennt, auch wie er nachmals in eine tödtliche Krankheit gerathen, iſt faſt bei männiglich die Red herumgangen, man ſoll dieſen nicht in die Peterskirchen unter andere Pabſten begraben. Auf ſolches ließ Gregorius alle Cardinäl zu ſich rufen, welche er ſodann mit folgenden Worten angeredet: Das Volk zu Rom und viel aus euch geben vor, daß man mich nach meinem Tod nicht ſolle in die Peterskirchen legen, um weilen ich ſo blutgierig geweſt, und ſo vielen hab laſſen das Leben nehmen. Dahero ſchaffe und befehle ich euch, daß ihr nach meinem Tod dieſen meinen Leib ſollt ſetzen vor die Kirchenthür bei St. Peter, die Thür aber ganz wohl verſperren. Geſchieht es durch ſonderen Willen Gottes, daß die verſchloſſenen Porten ſich ſelbſt eröffnen, welches ein ſcheinbares Zeichen meiner untadelhaften Gerechtigkeit, alsdann begrabt mich in dieſe Kirche; dafern aber die Porten ſollten verſperret bleiben, alsdann begrabt mich hin wo ihr wollt: dann ihr müßt wiſſen, indem ich ſo viel Böswicht habe henken und hinrichten laſſen, daß es nicht geſchehen ſeye aus Haß oder ſträflicher Rachgierigkeit, ſondern vielmehr aus Lieb der Gerechtigkeit, welche das Gute muß belohnen und das Böſe abſtrafen. Nachdem nun Pabſt Gregorius mit Tod abgangen, alſo haben die Cardinäl dieſen ſeinen Willen in allweg gar genau vollzogen, den Leichnam vor die geſperrte Kirchenthür geſtellt: ſiehe aber, beim hellen und ſtillen Himmel iſt jähling ein Sturmwind entſtanden, welcher beede ſtark verſchloſſene Porten des Tempels mit allem Gewalt aufgeriſſen, und folgſam die Cardinäl als auch das Volk in groſe Verwunderung gezogen, auch haben ſie hierüber augenſcheinlich wahrgenommen, wie grob ſie in ihrem Urtheil gefehlt, und wie angenehm es dem Allerhöchſten ſeye, wann man das Böſe ſtrafet. Valerius Venet. in prato fiorito pag. 2, fol. 224.

Der Mann muß brauchen ein' Manier.

Ein Mann iſt ein Schliffel, wann er nit iſt wie ein Schiffel. Leonhardus Belli, ein ſehr gelehrtes Mitglied der Societät Jeſu, hat in Einſetzung Franciſci Viſconti zum Biſthum Cremona neben anderen ſinnreichen Vorſtellungen malen laſſen ein Schiffel auf dem Meer ohne Ruder, ſondern es regierte ſelbes der Orpheus mit dem bloſen Lautenſchlagen, ſammt der Beiſchrift: Carmine docet ire; hierdurch wollt er ſehr weislich andeuten, daß dieſes Biſthum mit einer Güte und Lieblichkeit könne regieret werden. Ein Mann iſt ein Schliffel, wann er nit iſt wie ſolches Schiffel; freilich muß er als ein Oberhaupt das Weib ſammt dem Haus regieren, aber ohne Ruder, das iſt, ohne Prügel, ohne

Gewaltthätigkeit, ſondern vielmehr mit Lieb und guter Manier.

Gott ſelbſten hat dem Eliä dieſe Manier einſt gezeigt. Wie der große Prophet Elias die Flucht genommen auf den Berg Horeb wegen Verfolgung der gottloſen Jezabel, da iſt ihm der Allerhöchſte erſchienen, aber wie? Erſtlich entſtund ein erſchrecklicher Sturmwind, allwo es geſchienen, als wolle derſelbe alle Bäume ſammt der Wurzel aus der Erden heben, es war aber Gott noch nit da, noch nit; nachmals hat ſich eine ſo große und ungeheuere Feuerflammen erhebt, daß es das Anſehen gehabt, als werde alles in Aſchen gelegt, es war aber mehrmals Gott noch nit da, noch nit. Endlich iſt entſtanden ein Sauſen eines gar ſanften Windels, sibilus aurae tenuis etc., 3. Reg. 19, da iſt Gott der Herr ankommen; nit in einem Sturmwind, wohl gemerkt! nit in Feuer, Donner und Hagel, wohl gemerkt! ſondern in einem ſanften Windel ließ ſich Gott ſehen dem Elias, allen Obrigkeiten, inſonderheit aber denen Ehemännern zu einer ſonderen Lehr und Unterweiſung, wie ſie ſollen regieren und corrigiren, nit mit Sturm oder hartem Polteren, nit mit Zorn und Feuer im Dach, ſondern mit Sanftmuth und wohlanſtändiger Gütigkeit.

Petrus Damianus lib. 1. Ec. 16. ad Alexand. 2. sum. Pontif. zeigt es durch eine Fabel und Gedicht, wie einem Oberhaupt die Clemenz und Güte vorderiſt gebühre. Die ſtrahlende Sonn und der ſtürmiſche Wind haben auf eine Zeit miteinander gewett, um eine ehrliche Diſcretion, wer ſtärker unter allen beeden ſeye. Nachdem ſie einander die Hand darauf geben, ſo mußte die Probe geſchehen an einem Wandersgeſellen, welcher mit ſeinem Bünderl oder Ranzen in die Fremde gereiſt, und welcher dieſem ſeinen Mantel ſammt den Kleidern werde abziehen, der ſolle victoriſiret und gewonnen haben. Der Wind, welcher ohnedas ein ſtolzer und aufgeblaſener Geſell, machte den Anfang, und ſangt mit ſolchem Gewalt zu blaſen und raſen an, daß bei einem Haar dem armen Handwerksbürſchel der Hut wäre vom Kopf geflogen; wie aber der gute Menſch ſolches vermerkt, da hat er dergeſtalten den Hut an den Kopf gedruckt, daß auch ein Binder oder Küfer den Reif an das Faß nit beſſer zwingen konnte, desgleichen hat er ſich auch dermaſſen in den Mantel eingewickelt, daß auch ein Zigeunerweib ihr Kind nit beſſer konnte einfätſchen, ja zu mehrer Sicherheit hat er ſich an einen großen Eichbaum gelehnt, alldort ſo lang zu verharren, bis der tobende Wind den Kehraus pfeiſe. Wie ſolches der Wind wahrgenommen, da hat er alſobald an dem Sieg verzweifelt. Hierauf hat die Sonne ihre Kräften angeſpannt, und dem reiſenden Wandersgeſellen, ſo ſich allbereits wieder auf den Weg gemacht, angefangen auf den Buckel zu ſtechen, und nach und nach denſelben mit den hitzigen Strahlen zu quälen, daß er den Mantel erſtlich abgelegt, nachgehends das Wammes, und wie er zu einem Bach kommen, gar alle Kleider ausgezogen, und ſich darin durch das Baden abgekühlt, wodurch die Sonne den glorreichen Sieg erhalten, der tobende Wind aber mit ſeinem Sturm nichts ausgericht. Durch dieſe Fabel will der h. Petrus Damianus andeuten, daß man öfter mit glimpflicher Manier, mit Sanftmuth und Güte mehrer ausrichte, abſonderlich in dem Eheſtand, als mit unmäßiger Schärfe, zumalen bekannt, daß gleich bei Erſchaffung der Welt der Geiſt Gottes geſchwebt ober dem

Waſſer, welches gar ein weichherziges Element iſt. Nit genugſam ſeynd zu tadeln und zu ſchelten jene groben Knoſpiones und tyranniſchen Haustölpel, welche ihre Weiber nit anderſt als durch Schläg regieren wollen, da ſie unterdeſſen den Teufel leichter könnten austreiben mit guter Manier, wie es David gethan, welcher den Satan mit ſeiner lieblichen Harfen aus dem Saul verjagt.

Ein Mann iſt ein Lümmel, wann er nit iſt wie ein Himmel. Die Mathematici oder Sternſeher geben vor, daß der Himmel ober dem Mond keinem Ungewitter unterworfen ſeye, auch niemalen mit trüben Wolken überzogen werde, ſondern immerzu ein helles und freundliches Geſicht zeige, weſſentwegen der weiſe Seneca ſpricht Epist. 19: Talis est sapientis animus, qualis mundi status super lunam, semper illic serenus est. Der Mann iſt ein Lümmel, wann er nit iſt wie der Himmel ober dem Mond, semper serenus; er muß nie mit finſterem Geſicht, mit Donner und Hagel gegen das Weib verfahren; wie dann der h. Paulus ſehr beweglich alle Männer ermahnt: Nolite amari esse ad illas etc. Ihr Männer, ſagt er, habt eure Weiber lieb, und ſeyd nit bitter gegen ſie, das iſt, gebt keine böſe, verbitterte, noch grobe Wort, noch weniger Stöß. Viri quasi infirmiori vasculo muliebri impartientes honorem. Petrus, dieſes Haupt der Apoſtel, will ſogar, daß man auch mit böſen Weibern ſoll ein Mitleiden tragen und ihrer wegen ihrer angebornen Schwachheit verſchonen. Epiſt. 3. Geſetzt, ihr Kopf iſt ein ſteter Kampf, Geduld! Infirmiori Vasculo: Geſetzt, ihr Grind iſt ein übler Grund, Geduld! Infirmiori Vasculo: Geſetzt, ihr' Zung iſt ein' lautere Zang, Geduld! Infirmiori Vasculo: Geſetzt, ihr Maul iſt ein' lautere Mühl, Geduld! Infirmiori Vasculo: Geſetzt, ihr' Red iſt ein lauteres Rad, ſo faſt nie ſtill ſtehet, Geduld! Infirmiori Vasculo: dann mit Manier und Güte kann man ſie ehender zur Beſſerung bringen, als mit einer Schärfe.

Joſue belagert die Stadt Jericho, und will dieſelbe von den barbariſchen Völkern denen Iſraelitern einhändigen, wie es dann auch einen glücklichen Ausgang gewonnen, und iſt benannte Stadt nach allem Wunſch erobert worden, und zwar wunderlich: man hat keinen Degen gebraucht, keinen Spies gebraucht, keine Lanzen braucht, keinen Säbel braucht; ſondern die Prieſter haben die Poſaunen ganz lieblich geblaſen, muri illico corruerunt, da ſeynd die Stadtmauern von freien Stücken niedergefallen. Joſ. 6. Willſt du, mein lieber Ehemann, daß dein Weib ſoll nach deinem Kopfe ſeyn, dir in allem den Gehorſam leiſten, ihren harten Kopf fallen laſſen, ſo iſt gar nit rathſam, daß du Stecken und Prügel an die Hand nimmſt, ſondern vielmehr, wie Joſue, clangentibus tubis, gib gute und ſüße Wort aus, mit ſolchen wirſt du weit mehrer richten, als mit einem ungeſtümen Gewalt. Etliche Phantaſten gehen mit ihren Weibern um, wie der Wächter mit der Feuerglocken, aber mit ſolchen Tyrannen verfahret ſehr ſcharf der h. Joannes Chryſoſtomus: Verberare uxorem, extrema est contumelia, virum ejusmodi, si vir appellandus est, et non bestia, instar Parricidae habeamus. Hom. 15. Ein Mann, ſagt dieſer Heilige, wann er ſein Weib ſchlägt, iſt faſt kein Mann, ſondern vielmehr für eine Beſtia und Mörder zu halten.

Ein Mann iſt ein Eſel, wann er nit iſt wie ein Röſel. Wann man die Bienen ſollte fragen, wo ſie das meiſte Hönig finden, ſo würden ſie unfehlbar die Röſel citiren, dann dieſe Blümel ſpendiren ihnen mehrentheils ſolchen ſüßen Saft. Ein Mann ſoll von Rechtswegen gegen ſein Weib ſeyn, wie ein Röſel gegen die Bienen, nie bitter, ſondern ganz ſüß und freundlich. Nachdem der Samſon vermög ſeiner von Gott ertheilten Stärke einen Löwen erwürgt, auch nachgehends in deſſen Rachen einen Hönigfladen gefunden, da hat er von dieſem etwas ſeinen Eltern geſpendiret, einen guten Theil aber davon ſeiner liebſten Dalila heimgebracht: ein ſolches Beſcheideſſen gehet ſchon hin; aber einige grobe Flagellanten tractiren ihre Weiber weit anderſt, und muß manche arme Haut mit den täglichen Geſtößens vorlieb nehmen.

Zu Zeiten des großen Manns Eliſäi war ein harter Hunger im Land, alſo, daß die Prophetenkinder nit einen Biſſen Brod zu eſſen gehabt, ſondern mußten ſich nur mit Kräutern erhalten. Einmal geſchah es, daß einer aus ihnen hinausgangen, Kräuter zu ſammlen, der aber anſtatt der guten Kräuter lauter giftige Colloquinten nach Haus gebracht, darum die Kinder, wie ſie angefangen zu eſſen, alſobald aufgeſchrien: Mors in olla etc. O Vater Eliſäe, es iſt lauter Gift im Topf. 4. Reg. 4. So manche arme Läppin glaubt, ſie bekommt gar einen guten Mann, erfahrt es aber bald, Mors in olla, daß Gift im Topf, ja der Teufel gar im Kopf, welches aus folgender Geſchicht genugſam zu vernehmen.

Valerius Venetus erzählt in prato fiorito fol. 598, daß eine geweſt ſeye, welche ihr tyranniſcher Mann alle Tag, auch ohne einige Urſach, geſchlagen und mit Füßen getreten, dahero die arme Haut in ihrer größten Trübſal und Aengſten nit mehr gewußt, was ſie doch ſoll anfangen; fällt ihr endlich ein, eine alte Wetterſchmiedin um Rath zu fragen, welche vermög ihrer Kunſt möchte machen, daß ihr Mann hinfüran ſie ſolle lieben und nit mehr ſchlagen, wie dann ſolcher alte Höllklepper alles und jedes verſprochen, auch bald hierauf die arme bedrängte Haut mit ſich ins Feld hinausgeführt, allwo der böſe Feind ſichtbarlich erſchienen, den die Hex folgendergeſtalten angeredet: Dieſes Weib will dir in allem dienen, wann du machen wirſt, daß ihr Mann ſie nit mehr ſchlagen ſolle. Worauf der Satan geantwortet, daß alles nach dero Wunſch und Begehren würde ablaufen, ſie müßte aber zuvor ihr einiges Kind ums Leben bringen, nachmals ſich wieder bei ihm einfinden, welches dann auch dieſe elende verzweifelte Perſon vollzogen; worauf der Teufel ihr mehr vorgetragen, daß ſie auch ſolle Gott verlaugnen, allen Heiligen abſagen, und ſich ihm mit Leib und Seel verbinden. Nachdem alles dieſes geſchehen, ſodann hat er dieſe elende Creatur von ſich gelaſſen, mit dem Verſprechen, daß ſie hinfüran den beſten Mann haben werde; kaum aber, da dieſe nach Haus kommen und ihr Mann gleich dazumal das Wirthshaus verlaſſen, da hat er ſie gleich wie ein brüllender Löw angefallen, bei den Haaren auf der Erden herumgezogen, und weit tyranniſcher mit ihr verfahren, als vorhin geſchehen, wodurch ſie dann in die äußerſte Verzweiflung gerathen, das Haus verlaſſen, und anderwärts zu leben gänzlich beſchloſſen. Indem ſie aber faſt eine Stund von Haus entfernt. da iſt ihr der Teufel in Geſtalt ihres Manns zu Pferd begegnet, und hat ſie gefragt, wohin ſie dann wolle? Mir, gab dieſe zur Antwort, mir iſt unmöglich, mehr bei dir zu bleiben, um weilen du alſo unmenſchlich mit mir verfahreſt. Gehe, ſagt der böſe Feind in Geſtalt ihres Manns, gehe mit mir nach Haus, ich will hinfüran dir nit mehr das geringſte Uebel anthun. Nimmt ſie alſo auf das Pferd und führet ſie nach Haus. Sie war des einigen Glaubens, daß es ihr Mann ſeye. Als ſie nach Haus kommen, da hat ſie ihr rechter Mann mehrmalen erſchrecklich mit Stößen empfangen. Au wehe! au wehe! klagt und ſagt ſie, heißt das ein Wort gehalten? Wie ich heut davongeloffen, und du mich wieder im Feld zu Pferd eingeholt, da haſt du mir heilig verſprochen, du wolleſt mich nit mehr ſchlagen, und jetzund erfahre ich das Widerſpiel. Wie der Mann gehört, daß ſie davongeloffen, da iſt er noch in größere Furie gerathen, und hat ſie dergeſtalten geſchlagen, daß ſie für todt dahingelegen. Nachdem ſie ſich in etwas wieder erholt, und aber wahrgenommen, daß ſie ihr Leben bald enden werde, da hat ſie um Gottes willen den tyranniſchen Mann und Mörder gebeten, er woll ihr doch um einen Beichtvater ſchicken, welches er aber in allweg abgeſchlagen, aus Sorg, ſie möchte ihn etwan verklagen. Weil ſie aber öfter um die Wunden Chriſti nach einem Beichtvater geſchrien, alſo iſt in aller Geheim ein Dienſtbot nach einem geloffen, welchen aber der gottloſe Mann nit ins Haus gelaſſen, dahero die arme elende Kranke gebeten den Prieſter, er woll doch bei dem Fenſter ihrer Kammer die Beicht anhören, ſo auch geſchehen, und hat dieſe mit lauter Stimm bekennet: Ehrwürdiger Vater, ich bekenne, daß ich die größte Sünderin bin; ich bekenne, daß ich mein leibliches Kind hab umgebracht; ich bekenne, daß ich Gott und alle Heiligen hab verlaugnet; ich bekenne, daß ich mich dem böſen

Feind mit Leib und Seel verbunden. Und hat ſie hierüber eine ſolche Reu in ihrem Herzen empfunden, daß ſie folgſam in Thränen und Zähren die Seel aufgeben; gleich aber nach dem Tod hat das ganze Hausgeſind, wie auch der Prieſter und die Nachbarſchaft eine engliſche Muſik gehört, zu zeigen, daß ſie ein Kind der Seligkeit ſeye.

Dieſe Geſchicht ſolle billig den ohnſinnigen Zorn der Männer dämpfen, in Erwägung, wie hart ſie es bei Gott werden verantworten müſſen, wann ſie mit ihren Weibern alſo grauſam verfahren, und ſelbige gar in Verzweiflung bringen-; andern Theils erhellet hieraus, wie kräftig in den Augen Gottes ſeye eine wahre Reu und Leid über die begangenen Sünden.

Pfui Teufel, wie ſtinkts.

Der allmächtige Gott hat im alten Teſtament zugelaſſen, daß man ihm neben andern Vögeln auch Spatzen geopfert, aber keinen Wiedhopf; warum dieß? Ein Spatz iſt ein ſchlechter Vogel, trägt keine andere Liverei, als ein Eſel; den Bauern ſtiehlt er das Traid vom Kaſten hinweg, darum er ſich mit ſeinem Geſang ſelbſt verrathet, indem er nit anderſt ſchreit, als Dieb, Dieb, Dieb. Entgegen iſt ein Wiedhopf ein ſehr ſchöner und wohlgeſtalter Vogel, auch Schnabel halber nit ein wenig ſpitzfindig; ſeine Klauen führt er anſtatt der beſten Armatur, auf dem Kopf trägt er einen ſchönen Federbuſch, womit er vor allen andern Vögeln zu prangen Urſach hätte; ſo iſt er auch ein ſonderer Liebhaber des Stillſchweigens, und wird eine Alſter in einer Stund mehrer ſchwätzen, als ein Wiedhopf die Zeit ſeines Lebens. Gleichwohl gefällt dem allmächtigen Gott der Wiedhopf nit, ja er verwirft denſelben gar von ſeinem Opfer. Die Urſach iſt glaublich dieſe, weil er nämlich ſeine einige Freud und Ergötzlichkeit hat in Koth und Unflath, amplexatur stercora, und iſt darum ein Sinnbild eines garſtigen und unlauteren Menſchen, dem kein Tag lieber, als der lateiniſche Freitag, weſſenthalben er auch ein Abſcheuen hat in den Augen Gottes. Vae qui lascivitis in stratis vestris. Amos 6.

Das Meiſte aber, ſo dieſes Laſter vergrößert, iſt dieß, daß dero Gewohnheit faſt ein halber Zwang, und einem Wunderwerk nit ungleich, wann ſich ein ſolcher Bock in ein Lämbel verkehrt. Wie einmal zu Venedig ein Bauer bei einer Apotheken vorbeigangen, da iſt er urplötzlich in eine Ohnmacht gefallen, welche ihm die ſtarken und wohlriechenden Specereien verurſachet haben. Man ſchleppte den armen Tropfen gar in die Apotheken hinein, und ſchmierte ihn mit allerlei koſtbaren und heilſamen Waſſern; es wollte aber dem Knopf das Roſenwaſſer nit helfen, noch weniger der Biſam und Ambra, bis endlich ein anderer Bauer unter dem Volk, ſo hierzugeloffen, ſich verläuten laſſen, man ſolle nur ein wenig Geduld tragen, er wolle ohne langen Verzug ein Mittel ſchaffen, wodurch dieſer wiederum werde zu ſich kommen, wie er dann geſchwind einen friſchen Sauzucker aus dem nächſten Schweinſtall geholt, und damit dem Bauern etlichmal die Naſen und rotzigen Schmecker balſamiret, auf welches gleich die entwichenen Lebensgeiſter ſich wieder erholt und ſich der Bauer alſobald beſſer befunden. Was nit die Gewohnheit macht! Dieſem gleichen alle diejenigen, welche in ſolchem ſtinkenden Laſter vertieft ſeynd. Wann ſolche auch alte Jahr erreichen, ſo werden ihnen doch die Zähn wäſſern nach dem egyptiſchen Knoblauch und Zwiefeln, ihnen werden je und allemal die Rhetores Porcenses angenehmer ſeyn, als ein Virgilius, und wird bei ſolchen Geſellen in größerem Werth ſeyn das Sauleder, als das Jungfraupergament; auch gilt bei ihnen ein Quintel von Massa foetida viel mehr, als ein ganzer Topf voll des koſtbaren Balſams, ſolches beſtättigen klar jene böſen Lümmel und Schimmel, die zwei babyloniſchen Richter, welche die ſchöne und wohlgeſtalte Suſanna täglich anſchauten. Videbant eam senes quotidie. Dan. 13. Was ſeynd aber die Augen? ſie ſeynd zwei criſtallene Kuppler, welche, obſchon voller Licht, gleichwohl einem hinter das Licht führen; was ſeynd die Augen? es ſeynd zwei offene Fenſter, durch welche viel Ehrendieb einſteigen; was ſeynd die Augen? es ſeynd zwei ſtarke Brenngläſer, die auch die Herzen anzünden. Solche Augen hatten jene Richter zu Babylon, welche da gleich waren dem Berg Veſuvio, ſo über ſich zwar mit Schnee bedeckt, aber inwendig voller Flammen und Hitz; dieſe alten, aber nit kalten Böswicht haben ihre Augen geworfen auf die ſchöne Suſanna, des Helicä Tochter, welche verheirath war mit Joachim. Suſanna befand ſich dazumal ganz allein im Garten, und wußte von keinem andern Menſchen; ſie war mitten unter den Roſen, und wußte nichts von ſolchen groben Knöpfen; ſie war bei einem klaren Brunnquell, und wußte nichts von dieſen unlauteren Geſellen; ſie hörte zu den lieblichen ſingenden Nachtigallen, und wußte nichts von dieſen Galgenvögeln, bis endlich ſolche unverſchämte Böswichter ſie mit höflichem

Gewalt angetaſt: Suſanna aber wollte lieber ſterben, als Gott beleidigen.

Du verwunderſt dich, daß dieſe alten Schelme gleichwohl noch ſo übermüthig und unverſchämt geweſt; dann unter dem grauen Aſchen kann ſich noch wohl eine friſche Gluth aufhalten, aber unter den grauen Haaren hoffentlich nit? Sollen dann des blinden Spitzbuben Cupidinis ſeine Pfeil ſo ſcharf ſeyn, daß ſie auch durch ein altes Pfundleder eindringen? Alte Birkenbäume, von welchen weiße Bärt herunterhangen, ſeynd ja bereits ohne Saft und Kraft, ein geſchimmeltes Brod greifen ſogar die hungerigen Mäus nit an; ich laß das alles ſeyn: aber dieſe alten Geſellen ſeynd von Jugend auf in ſolchem Laſter erwachſen, und haben darum den Asmodäum für einen ewigen Inwohner gehabt; andere Sünden ſeynd gleichſam Waſſerfarb, aber dieſe iſt Oelfarb.

In Oeſterreich an einem Ort, deſſen Namen dermalen verſchwiegen wird, iſt ein altes Weib von 82 Jahren ſammt einem Jüngling von 19 Jahren vor den Altar kommen, allda copuliret zu werden. Der Capellan machte ihm dießfalls ein Gewiſſen, und wollte dieſe Heirath gar nit gut heißen in Erwägung einer ſolchen Ungleichheit zwiſchen dieſen beeden, weigert ſich demnach, dieſe beede zu copuliren; die Alte aber bittet hin und her um dieſe einige Gnad, bringet allerlei ihres Sinns erhebliche Urſachen vor, der Geiſtliche wollte ſich dennoch nit laſſen überreden. Endlich bricht dieſe alte Xantippe in dieſe Worte aus: Ehrwürdiger Herr, wann ihr mich nit wollet zuſammengeben, und ich alsdann einen liederlichen Wandel führe, ſo habt ihr ſolches auf euerem Gewiſſen. Nun laß ich den geſcheiden und beſcheidenen Leſer hierinfalls ſelbſt ein Urtheil machen. Ich halt es mit dem Evangeliſten Luca, der ſich über etwas hoch verwundert; über was? etwan über dasjenige Wunder, wie Chriſtus der Herr ſo viel tauſend Menſchen mit ſo wenig Brod geſättiget? etwan über dasjenige Wunder, wie er das Waſſer in den beſten Wein verwandelt hat zu Cana? etwan über dasjenige Wunder, wie er den Lazarum von Todten auferwecket? Nein, nein, ſondern der Evangeliſt ermahnt uns zu einer beſonderen Aufmerkſamkeit, wir ſollen wohl in Acht nehmen, was er uns erzähle. Ecce, ſagt er, ecce mulier, quae erat in civitate peccatrix. Seht, will er ſagen, was ſich wunderlich hat zugetragen: Ein Weib, eine offene Sünderin in der Stadt, wie Chriſtus in dem Haus des Phariſäers zu Tiſch geſeſſen, da iſt dieſe hinzugetreten, und hat ſeine Füß mit ihren eigenen Thränen gewaſchen. Ecce, will der heilige Evangeliſt ſagen, ſehet, was das für ein groß Wunder! Eine öffentliche Sünderin, ein allgemeines Venuskind thut ſich bekehren; das iſt viel, dann ſchier ehender ein ſchwarzer Rab eine weiße Liverei wird anlegen, als eine ſolche loſe Perſon von dem gewohnten Laſter abſtehen.

Alle eingewurzlete Sünden ſeynd zwar hart auszutilgen, und iſt die böſe Gewohnheit ein ſolcher Roſt, den ſo bald kein Feilen ausraſpeln kann; man ſiehet es in dem reichen Praſſer. Dieſer war nit allein ein Saufer, ein Schlemmer, ein Wampenvogt, ein Freßnarr, ein Weinzapf, ein Pippenlümmel, ein Schüſſel- und Biſſeljäger, ein Kropf- und Topfjodel, ein Tiſch- und Fiſchegel, ſondern er war beinebens auch ein ſtolzer und hoffärtiger Geſell, alſo zwar, daß er den armen Bettler Lazarum vor der Thür nit einmal gewürdiget anzuſchauen; wie dieſer übermüthige und gottloſe Geſell endlich durch gerechtes Urtheil Gottes gäh an einem Steckcatarrh crepiret, welchen Zuſtand ihm das ohnmäßige Schlemmen verurſacht, und er den geraden Weg zum Teufel gefahren, allwo ihm unter den größten Schmerzen das Allerpeinlichſte geweſt der Durſt, alſo zwar, daß er ſeine Augen gegen Himmel gewendet, und dort von dem großen Vater Abraham ſuppliziret, er möchte doch den Lazarum zu ihm herunterſchicken, damit er ſeine entzündte Zung mit einem Tropfen Waſſer könnte erquicken: du grober Phantaſt und ſchleckerſüchtiger Tölpel, alſo rede ich den verdammten Praſſer an, warum begehrſt du nicht, daß dir Abraham möcht erlauben, daß du dürfeſt hinaufkommen, und von Lazaro eine Erquickung abholen? es iſt ja manierlicher und ſchickt ſich beſſer, daß ein Verdammter einem Heiligen und Seligen nachgehet. Es iſt aber dieſe Urſach, ſagt Chryſologus serm. 122. Dieſer verruchte Menſch iſt die Zeit ſeines Lebens ein ſtolzer und hochmüthiger Kerl geweſt, alſo hat er ſolches auch nach dem Tod nit gelaſſen, und ſich noch in der Höll geſchämt, daß er ſollt einem, obſchon ſeligen, Bettler nachgehen. Was die Gewohnheit nit thut? Gleichwohl aber laſſen ſich ehender alle andere Laſter abgewöhnen, als der ſtinkende asmodäiſche Dampf und Venusluder; erſchrecklich, was da ſchreibt der h. Ambroſius lib. 2. c. 5. de Cain: Libido est inexplebilis scelerum sitis, et nisi morte amantis extingui non potest. Vernehmet deſſen ein wahres Exempel.

Ein junges und noch lediges Weibsbild hat viel Jahr einem unehrlich beigewohnt. Es wollte aber der barmherzige Gott dieſes irrende Schäflein wieder auf den rechten Weg bringen, zu ſolchem Ende aber hat er kein anderes Mittel gebraucht, als daß er ihr eine ſchwere und lange Krankheit übern Hals geſchickt, dann auch Jonas erſt dazumal zum Kreuz krochen, wie ihn der Allerhöchſte hat laſſen ins Meer werfen und von dem Wallfiſch verſchlicken. Der h. Nikolaus, wie bei uns Teutſchen nit ein ungereimter Brauch, pflegt mehrmal den Kindern eine Ruthen einzulegen, aber an der Ruthen hangen verguldte Nuß, Zucker und andere gute Sachen. Jene Ruthen, mit denen uns Gott öfters heimſucht, tragen allzeit etwas Gutes, und zwar meiſtens dieß, damit er die Menſchen zu einem beſſeren Wandel führe. Zu ſolchem Ende hat er beſagtes Weibsbild in eine gefährliche und langwierige Krankheit fallen laſſen, und weil ſolcher Zuſtand ſie etliche Monat bettlägerig gemacht, alſo ſeynd ihr unter ſolcher langer Zeit auch heilige und heilſame Gedanken eingefallen, ſie wolle ſich nämlich hinfüran beſſeren und einen anderen Lebenswandel antreten; wie ſie dann eine vollkommene Beicht verricht, nit ohne häufige Zähren und heftige Seufzer, mit ſonderbarem Troſt des Beichtvaters, welcher ſich glückſeliger geſchätzt, indem er dieſer aus dem Wuſt der Sünden geholfen, als jener Mohr Abedmelech, da er den bedrängten Propheten Jeremiam aus der moraſtigen Gruben herausgezogen. Aber es geſchieht zuweilen, daß der Beichtvater aus Mangel des Verſtandes nit allzeit wahrnimmt die Fallſtrick des böſen Feinds. Benanntes Weibsbild, weil ſie ſich bereits in einem bußfertigen Stand befunden und leichtlich konnte abnehmen, daß ſie bald werde in die Ewigkeit reiſen, bittet den Beichtvater, er wolle es ja für rathſam halten, daß ſie vor ihrem Ende noch möchte mit ihrem alten Buhler reden, dann ſie wolle ihn mit ernſthaften Worten von dem Laſterleben abmahnen, welches er mit ihr bishero geführet, damit ſie alſo nit allein ihre eigene Seel in Sicherheit ſtelle, ſondern auch des geweſten Liebſten ewiges Heil möge beförderen. Der Beichtvater verwilliget in dieſes ihr Begehren, und wie ihr voriger Amaſius in die Kammer ſolcher bußfertigen Sünderin eingetreten, da ſiehe, was eine Gewohnheit für eine Stärke in ſich begreife! Anſtatt, daß ſie ihn von dem geführten Laſterwandel abgemahnt, welches ſie ihr doch kräftig vorgenommen, hat ſie beede Arme, ſo viel es die Schwachheit zugelaſſen, ausgeſtreckt, ihn gleichſam zu umfangen, auch ihn mit dieſen Worten angeredt: O guldener Schatz, ich hab dich allezeit inniglich und von Herzen geliebt; nun iſt billig, daß auch der Tod dieſe Lieb nit ſoll auslöſchen. Ich weiß zwar, daß ich deinetwegen den geraden Weg in die Höll fahre, aber wegen deiner achte ich auch dieſe nit. Darauf ſie nichts mehr geredt, ſondern rücklich in das Bett gefallen und ihre unglückſelige Seel aufgeben. Casalich Stimul. O Jeſu, behüt uns vor einem ſolchen Tod!

Bagatell führt in die Höll.

In jenen Inſeln, ſo da wegen ihrer ſchattenreichen Waldungen, Fruchtbarkeit der Erden, vorderiſt aber des geſunden und angenehmen Lufts halber Insulae fortunatae, die glückſeligen Inſeln, genennet werden, in dieſen wachſen Bäume, deren meiſte über hundert und etliche vierzig Schuh hoch ſeynd, ja einige findet man, die über 27 Klafter in die Höhe ſteigen. Plinius lib. 3. cap. 32. Das iſt eine Höhe!

In dem neuen Spanien, ſchreibt Majolus, Canic. fol. 269, ſiehet man ſo dicke Bäume, daß einen acht ſtarke Männer mit beeden Armen nit können umfaſſen, auf ſolche Bäume die Inwohner Hütten und Häuſer bauen, daß mehrmal in die 200 Perſonen auf einem Baum wohnen. Das iſt eine Dicke!

Nach Ausſag Ovati in Hist. lib. 8. cap. 1 wächſet in Lycia ein Baum, mit Namen Clarä, deſſen jedes Blatt 3 Schuh breit und 12 Schuh lang, alſo, daß es einem großen Menſchen gar bequem iſt für eine Decken und Oberbett; der untere Stammen dieſes Baums iſt meiſtentheils ausgehohlt, dahero die Leut in demſelben ganze Mahlzeiten halten, wie in einem Wirthshaus. Das iſt eine Größe! Sag du mir aber, was iſt dieſer hohe Baum, dicke Baum, große Baum Anfangs geweſt? Nichts anders, als ein Samen, ein Körnl, welches zwei geſchloſſene Finger eines Menſchen haben verbergen können. Aus einem ſo kleinen Ding wächſet etwas ſo groß, aber auch aus einer kleinen Sünd, die man insgemein die läßliche nennet, kommen her die größten Hauptlaſter und Ohnthaten der ganzen Welt; darum kann man wohl ſagen: Bagatell führt in die Höll, das iſt, diſpoſitive, wie die Theologi melden.

Ihr wilde Teufel, ihr rußige Teufel, ihr ſtinkende Teufel, ihr krätzige Teufel, ihr rotzige Teufel, ihr langohrete Teufel, ihr geißfüßige Teufel, ihr gehörnte Teufel, ihr giftige Teufel, ihr kothige Teufel, ihr großmaulige Teufel, ſagt her, warum habt ihr begehrt von Chriſto dem Herrn Licenz, in die Schwein der Geraſener zu fahren? Ihr Saunarren, ſagt die Urſach, es ſeynd dazumalen die Schwein nit allein geweſt in der Herd, ſondern es waren Kühe da, runter, Schaf darunter, Geiß darunter, wie Pinna dafür hält in Luc. 8, wie daß ihr nur in die Schwein gefahren? Ambroſius, der heilige Kirchenlehrer, lib. 6. in Luc., gibt die Urſach, und ſagt, daß die Schwein ein Entwurf ſeyen der unzüchtigen Leut, und darum über dieſe auch der Teufel allen Gewalt habe, bis er ſie endlich ſtürzet ins ewige Verderben.

Herodes war ein ſolcher, Rahab war eine ſolche, Ammon war ein ſolcher, Dalila war eine ſolche, Sichem war ein ſolcher, Gomer war eine ſolche, Ruben war ein ſolcher, Thamar war eine ſolche, Meduſa, Rhodopis, Aspaſia, Dorciha, Lamia, Mileſia, Phrinis, Thais, Lais, Facula, Meſſalina, Flora, Martia, Gonoria ꝛc. lauter et caetera, lauter unlauteres Geſind, wilde Krotten, die ihr Leben in Koth und Letten zugebracht, lauter Kothkäfer, die ihren Luſt haben geſucht in Wuſt und Unflath, lauter Rabenvieh, denen keine andere Ergötzlichkeit, als ein ſtinkendes Aas, lauter Putane, welches Wort glaublich herrühret von dem Wort Puteo, ich ſtinke; darum gar recht der h. Philippus Nereus vor dergleichen Leuten die Naſen zugehalten, und kommt zweifelsohne die Geilheit von der Geil her, welches nichts anders iſt, als ein Koth oder Miſt auf dem Acker. Dergleichen war jene unverſchämte Madam, des Putiphars ſeine Gemahlin, welche von dem keuſchen Joſeph den unzuläſſigen und höchſt ſträflichen Beiſchlaf verlangt; wie iſt aber dieſe ſo adelige Dame ſo laſterhaft worden? Nit gäh, nit geſchwind, ſondern nach und nach. Injecit femina sua oculos. Gen. 39. Sie hat Anfangs ihn vorwitzig angeſchaut, ſeine hübſche Geſtalt betracht; aus einem ſolchen Funken iſt nachmals eine ſolche Brunſt entſtanden, aus einem ſolchen Samen iſt ein ſolcher Baum gewachſen, aus einem ſolchen Brunnquell iſt ein ſolcher Waſſerſtrom worden.

Bekannt iſt jene Trauergeſchicht eines Burgermeiſtersſohns zu Lübeck, dem die Frau Mutter Anfangs zu viel überſehen und die kleinen Fehler nit geſtraft; dieſer hat ſich nach und nach in allerlei Laſterthaten geſtürzt; wie er aber alles das Seinige mit einem öffentlichen Schleppſack verſchwendt, da iſt er wegen der Armuth in die Verzweiflung gerathen, und hat ſich ſelbſt ermordt; als aber des andern Tages nach ſeiner Begräbnuß die Erden völlig geſunken und eingegangen, iſt zu glauben, daß er mit Leib und Seel zum Teufel gefahren. O Jeſu! Drexel. lib. 2. de Niceta. Dieſer hat Anfangs nur geſehen, das Sehen aber hat geboren die Gedanken, die Gedanken aber haben geboren das Wohlgefallen, das Wohlgefallen aber hat geboren den Willen, der Will aber hat geboren das Werk, das Werk aber hat geboren die Gewohnheit, die Gewohnheit aber hat geboren die Verzweiflung, die Verzweiflung aber hat geboren die Verdammnuß.

Mein Mann, ſagt manche, laß die Mädl doch zuweilen ausgehen, ſeynd ſie doch eine ganze Zeit unterm Dach, wie eine Schildkrott; die Leut glauben, ſie ſeynd in einer Paſteten eingeſchlagen. Sie und der Palmeſel haben faſt ein Privilegium, dann er kommt im Jahr auch nur einmal aus. Sie hocken ja immerzu hinterm Ofen, wie ein Goglhopf. Die Regerl iſt ſchon hübſch erwachſen, ſie kann ſich nit einmal in einen Tanz ſchicken, ein Weberknapp bekommt beſſere Füß, als ſie; die Thereſel iſt auch nit mehr klein, ſie iſt eine ganze Zeit eingeſperrt, wie der Pfeffer im Starnitzel. Kriechen doch Regenwürm hervor, wann ein ſchöner Tag iſt. Es iſt ſchon recht, daß man ihnen keine ſo gar große Freiheit läſſet, ich verlang es ſelbſt nit, daß ſie ſollen Feldtauben abgeben, dann es gibt der Raubvögel allzuviel; aber gar alleweil zu Haus ſeyn, das iſt ja nit für ſie. Eine Waar hinter der ſpaniſchen Wand kauft niemand, man muß es gleichwohl ſehen, auf ſolche Weis bekommen die Mädln keine Heirath ꝛc. Du biſt mir eine ſaubere Mutter; eine Bruthenn iſt viel geſcheider, weil ſie ihre Jungen nit von ſich läſſet. Laß deine Töchter nur ausgehen, laß ſie, aber du wirſt erfahren, daß ein Nußkern außer der Schalen bald den Mäuſen und Mäusköpfen zum Raub wird; du wirſt ſehen, daß ein Wein ohne Deckel wird ausrauchen; du wirſt finden, daß ein Spiegel ohne Rahm zu Trümmern gehet. Laß ſie nur ſpaziren gehen, du wirſt hierdurch die Spatzen ausnehmen; laß ſie nur zum Tanz gehen, du wirſt einen ſeltſamen Kehraus erleben. Laß ſie nur in die Geſellſchaft, du wirſt erwarten, daß animal sociabile ein sauciabile wird; dann einer ſolchen jungen Tochter kußt man Anfangs die Hand, das iſt nichts, nach der Hand ſchenkt man ihr ein Band, das iſt nit viel, nach dem Band kommt der Brand, das iſt ſchon etwas, nach dem Brand kommt die Schand, das iſt zu grob, nach der Schand kommt der elende Stand, da iſt es verhauſt, da ſiehet man, daß aus einem kleinen Tüpfel auf dem Fließpapier eine große Sau wird.

Unſer lieber Herr, damit er das Vertrauen auf ſeine göttliche Providenz deſto kräftiger einpflanze, ſagt einſt bei Matthäo 6 dieſe Wort: Respicite volatilia coeli etc. Sehet an die Vögel des Himmels: dann ſie ſäen nit, ſie ernten nit und ſammeln nit in die Scheuern, und euer himmliſcher Vater ernähret ſie. Des Satans Argliſt macht ebenfalls ſolche Vögel, ja gar Erzvögel in der Welt: dann ſie arbeiten nit, ſie ackern und ſäen nit, ſie treiben kein Handwerk, ſie faullenzen nur, und ernähren ſich gleichwohl, aber wie? Mit Stehlen und Rauben. Adam iſt der erſte Dieb geweſt im Paradies, ein Obſtdieb, jetzt aber gibt es allerlei Dieb, Weindieb, Traiddieb, Schmalzdieb, Käsdieb, Butterdieb, Fleiſchdieb, Fiſchdieb, Roßdieb, Kühdieb ꝛc., die mehreſten aber Gelddieb.

Albertus Magnus lib. 23 ſchreibt, daß in Egypten eine Menge der Greifen anzutreffen, welche Thier allerſeits großen Schaden verurſachen. In unſeren Ländern iſt ebenfalls kein Mangel an Greifen: es gibt Greifen in Städten, Greifen in Dörfern, Greifen in den Schlöſſern, Greifen in Häuſern, Greifen in Stuben, Greifen in Gewölbern, Greifen in Werkſtätten, Greifen gar unter der Erden in Kellern, Greifen über und über. Wann ein jeder Dieb ſollt ein Glöckel am Hals tragen, es wäre ein Geklepper, daß einer ſein eigenes Wort kaum hörte; wann die Dieb nichts anders ſollten eſſen, als Heu und Haber, ſo müßten nothwendig alle Pferd Hunger ſterben; wann die Dieb zu Wien ſollten alle zugleich pfeifen, o was für eine Menge der geſpitzten Mäuler wären zu ſehen!

Gott hat dem Adam geſagt: In sudore vultus tui vesceris pane tuo. Gen. 3. In dem Schweiß deines Angeſichts ſollſt du dein Brod eſſen. Viel und aber viel eſſen ihr Brod und gewinnen ihr Brod nit in dem Schweiß ihres Angeſichts, ſondern in dem Schweiß eines andern Angeſichts; dann was ein anderer mit großem Fleiß, mit harter Arbeit, mit ſtetem Schwitzen gewinnt und ſammlet, das ſtehlen ihm nachmals die Dieb, das heißt nit in sudore vultus tui.

In Eroberung der Stadt Jericho iſt ein Diebſtahl begangen worden, welchen aber Gott gar bald an das Taglicht gebracht. Der Dieb war Achan, und zwar kein gemeiner Mann, ſondern aus königlichem Geblüt, und dem König im vierten Grad befreundt. Der Diebſtahl beſtund in einem rothen Mantel, zweihundert Seckel Silbers und in einer guldenen Ruthen, ſo in allem nit viel über hundert Thaler gemacht; gleichwohl iſt deswegen der Achan durch Befehl Gottes verſteiniget und verbrennt worden. Joſ. 7. Dazumal iſt man mit den vornehmen Dieben anderſt verfahren, als dermalen.

Jener Verwalter und Haushalter bei dem Evangeliſten Luca hat ſeinen Herrn ſehr beuntreuet, hat die verba auferendi gar zu oft conjugirt, viel Geld und Geldswerth abgetragen; wie iſt er aber ein ſo großer Dieb worden? Er wie andere, und andere wie er, das iſt, nit gäh, nit geſchwind, ſondern nach und nach, und mit kleinen Sachen iſt der Anfang: dann zum erſten ſtiehlt man eine Feder, nach der Federn ein Federmeſſerl, nach dem Federmeſſerl einen Federbuſch, nach dem Federbuſch ein Federbett, und alſo fortan; von Anfang ſtiehlt man eine Roßhalſtern, bald darnach einen Roßzaum, bald darnach eine Roßdeck, bald darnach einen Roßſattel, bald darnach ein Roßzeug, bald hernach das Roß ſelbſt. Darum ſpricht gar wohl der h. Gregorius lib. 10. moral.: Si curare parva negligimus, insensibiliter seducti, majora perpetramus.

Es iſt eine kleine Sach um ein Steinl, und gleichwohl hat ein ſolches Steinl die große Bildnuß des Königs Nabuchodonoſors zertrümmert.

Es iſt eine kleine Sach um einen Accent oder Ausſpruch, ein kleiner Unterſchied, wann ein Schwab ſagt Vatter, und ein Bayer ſagt Voter; gleichwohl iſt wegen des Accent Petrus erkennt worden, daß er ein Galiläer ſeye, welches dann ein Anfang war ſeines ſo ſchweren Falls.

Es iſt eine kleine Sach um einen Eſelskinnbacken, und gleichwohl ſeynd mit demſelben von dem Samſon tauſend Philiſtäer erſchlagen worden.

Es iſt eine kleine Sach um eine Ruthen, und gleichwohl hat Moyſes mit derſelben ſo große Wunderding gewirket, ja ſogar damit das Meer zertheilt.

Es iſt eine kleine Sach um ein Fiſchel Remora, und gleichwohl kann daſſelbe große und mächtige Kriegsſchiff arreſtiren.

Es iſt endlich eine kleine Sach um einen Apfel, und gleichwohl hat derſelbe das ganze menſchliche Geſchlecht ins Verderben geſtürzt.

Es iſt eine kleine Sach, und wie die Adamskinder pflegen zu ſagen: ein Bagatell um eine läßliche Sünd, und dannoch dieſes Bagatell führt ſo viel tauſend in die Höll, nach der Lehr des h. Bernardi de ord. Vit. et mond. in Instit.: A minimis incipiunt, qui ad majora proruunt, wie aus folgender Begebenheit zu erſehen. Janus Nicius, Exempel 1, ſchreibt, wie daß in einer vornehmen Stadt in Sicilien war eine junge Tochter, die Anfangs zwar nit leichtfertig, wohl aber etwas frech und vorwitzig; dieſe hat ein- und andermal die Augen geworfen auf einen ſehr ſchönen und wohlgeſchaffenen Jüngling, welcher daſelbſt nit ohne ſonders Lob ſtudirte. Die Blicker der Augen ſeynd oft keine Blicker, ſondern Blitzer, welche ein ſchädliches Wetter verkünden:

viel Augen in der Suppen bedeuten eine Faiſte, aber viel Augen bei einer Jungfrauen bedeuten einen Schmutz. Das hat gleichſam erfahren obbemeldte junge Tochter, zumalen ihr öfters Anſchauen bald einige Funken der Lieb im Herzen verurſacht, daß ſie alſo nach und nach eine Bekanntſchaft gemacht mit dieſem Jüngling, wodurch beederſeits die Ehrbarkeit bald zu Trümmern gangen, und ſie folgſam ohne Scheu einen gottloſen Wandel geführt, zu welchem ihre eigene Mutter durch allzuvieles Nachſehen nit einen geringen Anlaß geben. Einsmals hat ſich begeben, daß ſolcher Jüngling eben denſelben Tag, an dem er die Ader gelaſſen, bei dem Haus dieſer ſeiner Liebſten vorbeigangen, und wie die freche und allzuunverſchamte Metz dieſen erblicket, auch ſie zu beſuchen mit allerlei Liebesworten eingeladen, wollt er endlich aus Höflichkeit ſolches nit abſchlagen. Der Tag wurde mit Eſſen und Trinken, und was ſonſten nit ausbleibt, nach allem Wunſch zugebracht, auch mußte ſogar die Nacht für eine Zuwag dienen. Indem nun alle beede tief eingeſchlafen, alſo iſt geſchehen, daß dem Jüngling das Bändel oder Bündel, womit die Ader verbunden, aufgangen, und folgſam das vorhin erhitzte Blut in ſolcher Menge geronnen, daß der unglückſelige Geſell ehender geſtorben, als erwacht. Unterdeſſen erwachte ebenfalls dieſer üppige Schleppſack, und weil ſie wahrgenommen, daß alles voller Blut, alſo hat ſie ihren Schlafgeſpann auch aufzuwecken ſich bemüht, aber umſonſt, dann ſie bei angezündtem Licht dieſe erſchreckliche Trauergeſchicht angetroffen, nit ohne höchſte Beſtürzung. Sie beweinte auch mit häufigen Zähren nit ſo viel den unglückſeligen Tod ihres Liebſten, als ihre ſelbſteigene große Gefahr, wann die Todtenleich bei ihr ſollte gefunden werden; dahero ſie ſammt der Mutter endlich beſchloſſen, den Körper noch vor angehendem Tag aus dem Haus zu bringen und vor die Kirchenthür zu legen, wie auch alſo geſchehen, und glaubten die meiſten, als wäre dieſer von einigen ſeiner Mißgönner ums Leben gebracht worden. Gottes gerechte Rach hatte nun einen Theil aus dieſen getroffen, ſollte dann der andere gänzlich befreit bleiben? Das nit, ſondern wie dieſe zu Vermäntlung ihrer Unthat ſammt der Mutter, als geſchähe es ungefähr, in die Kirchen kommen und alldorten geſehen ihren Liebſten auf der Todtenbahr liegen, hat ſie die vorige unſinnige Lieb dergeſtalten wieder entzündt, ja ſogar in eine ſolche Verzweiflung geſtürzt, daß ſie überlaut vor männiglich aufgeſchrien: Ich bin diejenige, die dieſen ums Leben gebracht, ich bins! unter welchem Geſchrei und Heulen ſie zugleich ein Meſſer aus dem Sack gezogen und ſich ſelbſt ermordt; wollte alſo dieſe unglückſelige Creatur auch in der Höll bei ihrem Galan verbleiben. Jetzt ſagt nit mehr, ihr unbehutſame Töchter: Anſchauen iſt ja nichts übels? lachen iſt ja nichts übels? mit einem jungen Geſellen reden iſt ja nichts übels? Freilich iſt dieſes in ſich ſelbſt nichts übels, aber der erſte Staffel zum Uebel. Man hat einen aufſteigenden ſchlechten Erdendampf Anfangs nit zu fürchten, aber aus dieſem wird nach und nach eine finſtere Wolken, und verwandlet ſich endlich gar in den härteſten Donnerkeil.

Obolus Diabolus.

Geld ſtift alles Uebel in der Welt.

Der Teufel wird in der hebräiſchen Sprach Sched genennt, ich aber nenne ihn in der teutſchen Sprach ſchädlich. Mamonna ſchädlich, Beelzebub ſchädlich, Belial ſchädlich, Behemoth ſchädlich, Leviathan ſchädlich, Asmodäus ſchädlich. Asmodäus iſt ſchädlich geweſt der Stadt Sodoma und Gomorrha; der Leviathan iſt ſchädlich geweſt denen erſten Eltern; der Behemoth iſt ſchädlich geweſt dem Abſalon; der Beelzebub iſt ſchädlich geweſt dem Herodi; der Mamonna aber iſt faſt der ſchädlichſte in der ganzen Welt: dann Asmodäus fürchtet ſich vor dem Kreuz, Leviathan fürchtet ſich vor dem Kreuz, Behemoth fürchtet ſich vor dem Kreuz, Belial fürchtet ſich vor dem Kreuz, Beelzebub fürchtet ſich vor dem Kreuz, aber der Mammon fürchtet ſich nit vor dem Kreuz, ja ihm iſt nichts liebers noch angenehmers, als die Kreuzer, verſtehe das Geld, welches alles Uebel anſtift in der Welt.

Aus einem Wunder iſt ein Plunder worden, aber wo? aber wie? aber wer? Wer? der Samſon; wie? durch die Dalila; wo? in dem Thal Sorec. Dalila, dieſer ſaubere Grindſchüppel, hat dem Samſon dergeſtalten gefallen, daß er dieſelbe, ohngeachtet ſie eine Philiſtäerin geweſt, zu einem Weib genommen. Weil nun Samſon ein abgeſagter Feind war der abgötteriſchen Philiſtäer, alſo hat er ſie in allweg verfolgt, deren auf einmal tauſend erlegt, jedoch mit keinem Degen, mit keinem Säbel, mit keiner Lanzen, mit keinem Spieß, mit keinem Kolben, ſondern mit einem dürren Eſelskinnbacken; es iſt doch wahr, daß der Satan mit allem ſeinem Anhang überwunden kann werden durch dürre Backen, nit aber durch faiſte. Samſon hat mit dreihundert Füchſen, denen er brennende Fackeln an die Schweif gebunden, alle Traidfelder der Philiſtäer in Aſchen gelegt; noch auf den heutigen Tag verurſachen groſſen Schaden die Fuchsſchweif der Schmeichler und Hofkatzen. Samſon hat um Mitternacht die metallenen Stadtpforten auf ſeinen Achſeln hinweggetragen; das war noch ein lobwürdiger Achſeltrager. Dieſe und dergleichen angethane Uebel haben die Philiſtäer dahin bewogen, daß ſie alles in allem verſucht, wie ſie doch könnten den Samſon in das Netz bringen. Solches zu bewerkſtelligen, klopfen ſie an bei der Dalila, als des Samſons Liebſten, und glaubten, weil das Weib aus einer gebognen Rippe gebildet, daß ſie auch leichter den Mann könne biegen. Sie trugen ihr erſtlich allerlei erhebliche Urſachen vor, und geigten ihr unterſchiedliche Sonata. Erſtlich ſoll ſie gedenken, wie das gemeine Weſen ſeye dem Privato vorzuziehen, und laute es gar übel, daß ſie denjenigen liebe, welcher ihr eigenes Vaterland haſſet; Dalila wollte zu dieſem Liedel nit tanzen; ein anders: ſie ſoll erwägen, wie ungereimt es ſtehe, daß ſie denjenigen mag an ihrer Seite leiden, der da ſucht ihre Religion und Glauben auf die Seiten zu raumen; Dalila wollt noch nit tanzen; ein anders her: ſie mache ihr einen ewigen Namen, und löſche alle ihre gethane Schandthaten aus, wann ſie dieſen Landbrenner helfe ausrotten; Dalila wollt zu dieſem Liedl noch nit tanzen; ein anders her: Dabimus tibi singuli mille et centum argenteos, es ſeynd unſerer fünf philiſtäiſche Fürſten, ein jeder aus uns will dir geben eilfhundert Gulden. Auf ſolche Arien tanzt die Dalila, o che Bestia! und wegen des Gelds bringet dieſe zuwegen, daß Samſon verrathen worden, gefangen worden, gebunden worden, verſchimpft worden, und endlich des Lebens beraubt worden. O Geld, o Geld, wie manches Weib haſt du verführt in der Welt!

Siehe mir dieſe junge Tochter, ob ſie nit ſeye eine Copei und gerechter Abriß der Ehrbarkeit: ihre weiße Stirn iſt eine glatte Silberplatten, auf welcher nichts anders geſchrieben, als Modeſtia; ihre Augen ſeynd zwei cryſtallene Fenſter, aus welchen die Unſchuld ſelbſt herausſchaut; ihre Wangen prangen ſowohl mit der löblichen Schamhaftigkeit, als mit der natürlichen Röthe; ihr Mund gleichet in allem dem Purpur, dann was ſie redet, iſt nichts als pur, pur und rein. Was im Luft iſt eine Tauben, das iſt auch dieſe; was auf Erden iſt eine Lilien, das iſt auch dieſe; was im Waſſer iſt eine Perl, das iſt auch dieſe; was im Feuer iſt eine Salamandra, das iſt auch dieſe. Aber höre mich: ſchenk und ſchick ihr nur wacker Geld, nimm ſteif Batzen in die Bratzen, und gib ihr, da wirſt du ſehen, daß auf das Da bald eine Dalila kommt, da wirſt du ſehen, daß ſie der Mammon bald zu einer Mämmerl macht, da wirſt du ſpüren, daß die Ehr dieſes ruhmwürdigſten Kleinods bald zu Boden falle, wie das Haus der Jobiſchen Kinder. O du verfluchtes Geld, was Uebel ſtiftſt du in der Welt!

Balaac, der Moabiter König, hat Geſandte ausgeſchickt zu dem Propheten Balaam, und ihm ein großes Stuck Geld verſprochen, wann er werde dem Volk Iſrael einen Fluch geben, damit nachmals dieſes Volk nit allezeit victoriſire. Der Prophet läßt ſich bethören, ſattelt ſeine Eſelin, in Willens dahin zu reiſen. Siehe, in einem engen Weg ſtund ein Engel mit einem bloßen Schwert, ob welchem die Eſelin dergeſtalten erſchrocken, daß ſie nit wollte weiter gehen; der Prophet wurde hierüber ungeduldig und ſchlug die Eſelin einmal, zweimal, dreimal, worauf dieſes Thier mit menſchlicher Stimm angefangen zu reden: Cur me tertio percutis? warum ſchlägſt du mich das drittemal? auf welches der Prophet geantwortet: Darum, weil du mir nit gehorſam biſt; ja wann ich einen Degen hätte, ſo wollte ich dich gar umbringen. Ueber dieſes iſt es ſich höchſt zu verwundern. Wann mich ein Ochs oder Eſel ſollt anreden, ja wann mir ein Pferd ſollt ein bona dies geben, ich könnte vor Schrecken kein Wort ſagen; und dieſer Prophet redet noch mit der Eſelin! Das verſprochene Geld hat ihn dergeſtalten verblendet, daß er dieſes ſcheinbare Mirakel und Wunderwerk nit einmal geſehen, noch verſtanden. O Geld, o Geld!

Siehe du mir dieſen Herrn, ob er nit alle herrliche Qualitäten und lobwürdigſte Gaben an ſich habe, weſſenthalben er billig zum hohen Richteramt erhoben worden. Er iſt gelehrt und hochverſtändig, dann ein ſolches Amt ohne Doctrin iſt gar ein gewiſſer Ruin, und ſolle billig Schola eine Scala ſeyn, vermittels derer die Leut zu hohen Würden ſteigen; ſündhaft iſt es geweſt, wie die Iſraeliter ein Kalb für einen Gott haben angebetet; desgleichen ſtehet es auch nit wohl, wann man einen ohnverſtändigen Ochſenkopf muß verehren, dem ſein Amt anſteht, wie dem Geißbock der Klagmantel. Dieſer Herr hat anbei ein ſtattliches Studium, und thät er Kopf halber mit dem Haupt der Nabuchodonoſoriſchen Statuen nit tauſchen; item hat er gar keine Hoffart noch Uebermuth an ſich. Etliche ſeynd ſonſten beſchaffen wie ein Blasbalg: wann man denſelben in die Höhe hebt, ſo blaſet und pfnauſt er, als ſoll ſich alles vor ihm fürchten; einige ſeynd, die haben eine lautere Storchenart an ſich, und pflegen nur dazumal ſtolzmüthig zu ſchnatteren, wann ſie in einem hohen Neſt ſitzen: aber dieſer zeigt keine einige

Hoffart, und ſeynd weder Sailen noch Sitten bei ihm hoch geſpannt. Mehr hat dieſer Herr das allerbeſte Gemüth: er iſt zwar kein Ritter des guldenen Fließ, aber ein Lämbel trägt er gleichwohl auf dem Herzen, dann er in allem lämbelfromm; der David hat zwar des Sauls Harniſch bald ausgezogen, aber dieſen guten Herrn kann gar kein Menſch in Harniſch bringen; ich wollte ehender bei einem Juden einen Speck finden, als bei ihm ein böſes Wort. Aber, aber probire es, gehe du mit dem erſten König aus denen dreien orientaliſchen Königen zum Opfer, ſpendire und ſchmiere ſteif, ſchlag mit einer ſilbernen Hand drein, dieſe macht alſobald das Krumme grad, dieſe macht das Sauere ſüß; dieſe macht das Schwarze weiß, dieſe macht den Satan zu einem Propheten Nathan; Donatus überwindet Juſtinianum, Geld erhaltet das Feld, Fulgentius wird Vincentius. O du verfluchtes Geld, was Uebel ſtifteſt du in der Welt!

Weil Joſeph von ſeinem Vater Jacob mehr als andere Brüder geliebt worden, alſo waren ihm ſolche ſpinnenfeind, dergeſtalten, daß ſie in allweg ſuchten denſelben umzubringen, und wie er ſie ohnweit Dothaim bei ihrer Schafherd heimgeſucht, da haben ſie beſchloſſen, demſelben den Garaus zu geben; ſo bald aber einer aus ihnen ſich verlauten laſſen: Quid prodest etc. Melius est, ut venundetur. Was haben wir für einen Nutzen dabei, wann wir ihn umbringen? Melius est, es iſt ja beſſer, daß wir ihn ums Geld verkaufen, Gen. 37, ſo bald ſolches die anderen Brüder vernommen, da hat ein jeder geſagt ja; der Ruben ſagt ja, der Simeon ja, der Iſachar ja, der Ephraim ja, der Zabulon ja, der Aſar ja, der Nephtali ja, der Gad ja ꝛc. In Summa, alle ſagten: Ja, ja, verkaufen wir ihn den Jsmaeliten, ſo löſen wir ſteif Geld. O Geld, o Geld!

Siehe du mir dieſen ſtattlichen Soldaten und kräftigen Helden! Dieſer hat ſich viel Jahr heldenmüthig gehalten. Ein Fabius, ein Marius, ein Manlius, ein Sergius, ein Pyrrhus, ein Turnus ꝛc. haben mit ihrem Heldenmuth einen unſterblichen Ruhm verdienet, aber auch dieſer nit weniger; ein Alexander, ein Hannibal, ein Hector, ein Achilles, ein Epaminondas haben wegen ihrer Tapferkeit einen ewigen Namen bekommen, auch dieſer nit weniger. Es gibt wohl einige Soldaten, denen lieber iſt das Wirthshaus, als das Zeughaus, lieber das Bibale, als Arſenale, aber dieſem nit; es gibt einige, die mehrer halten auf das Tanzen, als auf das Schanzen, aber dieſer nit; es gibt einige, die ſich öfter aufhalten in dem Saufgraben, als in dem Laufgraben, aber dieſer nit; es gibt einige, die ſich beſſer verſtehen auf die Karten, als auf die Helleparten, aber dieſer nit; es gibt einige, die mehrer denken auf eine Speis, als auf einen Spieß, aber dieſer nit, gar nit, ſondern ſeine bishero erzeigte Tapferkeit hat ſattſam und genugſam an Tag geben, daß er je und allemal ein ſtattlicher Soldat ſeye geweſen. Aber höre du mich. Du weißt dich gar wohl zu entſinnen, daß dieſer in dem und dem Jahr die ſo herrliche Beſtung N. dem Feind übergeben; wer iſt Urſach geweſt? Das Geld. Die Denari haben gemacht, daß er die Spadi hat eingeſteckt, Mars iſt von Marſupio überwunden worden; der Dativus in plurali hat ihn gar zu ſtark gekitzlet; die franzöſiſchen Piſtolen haben ihm die Treue bleſſiret; mit wenig Worten: er hat Geld bekommen. O verfluchtes Geld, was Uebels ſtifteſt du in der

Welt! Folgende Geſchicht gibt es genugſam an Tag, was Uebel und Unheil wegen des Gelds entſtehe.

Anno 1618 iſt einer aus dem Königreich Polen, nach vielen vollbrachten Feldzügen, wiederum in ſein Vaterland und nach Haus gekehrt, mit erhaltener Beut aber ſehr wohl verſehen, und hat ihm der Degen nit geringen Segen eingetragen. Wie er nun ohnweit von ſeiner Stadt, woſelbſt er geboren, ein Weib angetroffen, welche Geſchäften halber in ein ziemlich weit entlegenes Ort und Dorf ausgereiſt, da hat er ſie mit aller Gebühr und Höflichkeit gefragt, ob die und die Leut (nennte ſeine Eltern mit umſtändiger Beſchreibung) noch bei Leben ſeyen? Freilich wohl, war die Antwort, ſie leben noch beede, Gott ſeye Lob, und ich bin ihre leibliche Tochter! worüber der Soldat eine abſonderliche Freud geſchöpft. Und ich, ſagt er, bin ihr leiblicher Sohn. Weil ſie aber dieſen ſo viele Jahr nit geſehen, und die erwachſenen Haar die Geſtalt ſehr verändert, alſo iſt ſie in etwas zweifelhaft angeſtanden; damit er nun recht erkennet werde, ſo iſt er alſobald vom Pferd heruntergeſprungen, hat ſeinen Arm entblößt und ihr das bekannte Muttermal gezeigt, welches er von der Geburt mit ſich gebracht, woraus ſie dann ganz augenſcheinlich konnte wahrnehmen, daß dermal keine Falſchheit unterlaufe, ſondern dieſer ihr wahrer leiblicher Bruder ſey, weſſenthalben ſie ihm voller Freuden um den Hals gefallen und tauſend Freudenzeichen ſpüren laſſen wegen ſeiner ſo glücklichen Wiederkunft. Nachdem ſie nun eine ziemliche lange Anſprach gehalten, und ſie ihrem Bruder ſehr viel Fragen beantwortet, ſeynd ſie endlich von einander gewichen, doch mit dem Verſprechen, daß ſie ihn morgens bei ihren Eltern zeitlich werde antrefſen. Der Soldat erreicht noch ſelbigen Tags ſeines Vaters und Mutter Behauſung, wurde aber von keinem aus allen beeden erkannt, und weil es ein öffentliches Wirthshaus, alſo hat er ihm um ſeine baare Bezahlung ein gutes Nachtmahl zurichten laſſen, und war ihm nichts liebers, als daß er für einen Fremden gehalten wurde, dann er dachte, daß der nachkommende Tag bei Ankunft ſeiner Schweſter deſto größere Freud machen werde. Wie man nun die Speiſen aufgetragen, da mußte auf vieles Begehren und Anſuchen der Wirth und die Wirthin auch bei der Tafel ſitzen, welche immerzu ohnwiſſend, daß dieſer Gaſt ihr leiblicher Sohn; man iſſet und trinket wohl, und dauerte dieſe Luſt faſt in die halbe Nacht, bis endlich der von der Reis ermatte Soldat zu ſchlafen verlangt, zuvor aber hat er dem Wirth und Wirthin ſeinen ſchweren Ranzen aufzubehalten geben, und nachgehends ſich zur Ruhe gelegt. Bishero alles fröhlich, aber anjetzo fangt die Tragödi an. Wie der Sohn im beſten und tiefeſten Schlaf begriffen, da kitzlet Anfangs der Vorwitz beede benanntlich, den Wirth und die Wirthin, was doch möchte im Ranzen ſeyn, eröffnen endlich denſelben, und finden, daß er angefüllt mit lauter Ducaten. O wie oft gibt eine Sünd der andern die Schnallen in die Hand! Der Vorwitz hat dazumal geboren die Begier, und dieſe hat erzeugt eine unerhörte Grauſamkeit: beſagte namhafte Summe Geld hat dieſe beede dergeſtalten verblendt, daß ſie untereinander beſchloſſen, den Soldaten umzubringen, wie dann bald hierauf die Mutter in die Kammer ihres ſo ſüß ſchlafenden Sohns eingeſchlichen und ihn mit einem ſcharfen Meſſer ermordet. O du verfluchtes Geld, was Uebel ſtifteſt du in der Welt! Dieſen noch im Blut ſchwimmenden Körper werfen ſie beede in eine tiefe Gruben, unwiſſend, daß ſie demjenigen das Leben genommen, dem ſie es vorhin gegeben. Frühemorgens bei anbrechendem Tag klopft die Tochter an die Hausthür, und war ihr erſtes Wort: Wo iſt mein lieber Bruder? Die Eltern verwunderten ſich über dieſe Wort, daß ſie ſo närriſch und unbeſonnen rede, ſie aber fragte noch inſtändiger, ob dann ihr Bruder nit die Einkehr genommen; ſie habe geſtern unterwegs lang mit ihm geredt, auch ihn Anfangs nit gekennet, wofern ihn nit das bekannte Muttermal am Arm verrathen, weil er ſo lange und viele Jahr nit zu Haus geweſt; auch, ſagte ſie, habe er ein ehrliches Stuck Geld im Feld erworben. Dieſe und dergleichen Wort haben faſt wie ein Donnerſtreich beede Eltern getroffen, daß ſie alſo gänzlich und faſt in Tod erbleicht, ihnen ſelbſt angefangen die Haar aus dem Kopf zu raufen, die erſchreckliche Mordthat, ſo ſie an ihrem eigenen Blut begangen, mit ganz unſinnigem Heulen verflucht, und damit ſie des Richters Händen möchten vorkommen, ſo iſt der Vater bei nächtlicher Weil zur Stadt hinausgangen und hat ſich ſelbſt am öffentlichen Galgen aufgehenkt, die Mutter aber eben mit dem Meſſer, mit welchem ſie ihren Sohn ermordt, ihr ſelbſt das Leben genommen. O du verfluchtes Geld, was Uebels ſtifteſt du in der Welt!

Eine harte Nuß, die Aergernuß.

Viel Eltern vergaffen und veraffen ſich mehrmal in ihre Kinder, daß ſie faſt Tag und Nacht höchſte Sorg tragen, wie ſie dieſelben mögen bereichern; unter anderm trachten ſie auch emſig, daß ſie denſelben ſtattliche Häuſer und Gebäue hinterlaſſen. Aber liebſte Eltern, weit beſſer und heiliger wäre es, wann ihr eure Kinder thät verſehen mit einer guten Auferbaulichkeit, als mit einem guten Gebäue, zumalen euer böſes Exempel die meiſte Urſach iſt des Untergangs der Kinder.

Wie der gebenedeite Heiland ſeinen ſchweren Kreuzbaum auf den Berg Calvariä getragen, und bereits an das Ort gelangt, wo zwei Weg ſich ſcheiden, einer gegen Silo, der andere gegen Gabaon, allda hat ſich eine Menge der hebräiſchen Weiber eingefunden, welche aus natürlicher Weichherzigkeit häufig geweinet, dahero Chriſtus ſich gegen dieſelben gewendet mit dieſen Worten: Filiae Jerusalem etc. Ihr Töchter von Jeruſalem, weinet nicht über mich, ſondern über euch und eure Kinder. Warum er dieſe Worte geredt, iſt die Urſach, weil daſelbſt eine große Anzahl der Kinder geweſt, welche Steiner, Koth und allerlei Unflath auf den Heiland geworfen, auch demſelben vielerlei Hohn- und Spottwort nachgeſchrien, und dieſes haben ſie von niemand anderm gelernet und geſehen, als von ihren Eltern, meiſtens aber von ihren Vätern, welche den Herrn und Heiland in allweg und zu aller Zeit verfolgt.

Bekannt iſt jene Fabel von den jungen Fröſchen, welche einmal bei warmer Sommerszeit nächſt einer Lachen über alle Maſſen gequackzet und geſchrien, alſo zwar, daß ein alter Froſch ſelbſt über dieſe abgeſchmackte Muſik urdrüſſig worden, und die Jungen nicht ein wenig ausgefilzet. Schamt euch, ihr grünhoſene Fratzen, ſagt er, ihr wilde Lachendreſcher, ihr hupſende Spitzbuben, ſchamt euch, daß ihr ein ſo verdrießliches Geſchrei verſührt; wann ihr doch wollt luſtig ſeyn und frohlocken, ſo ſingt aufs wenigſt wie die Nachtigall, welche auf dieſem nächſten Aſt ſitzt, ihr großmaulene Narren; könnts dann nichts anders, als nur das Qua, qua, qua ꝛc.? Vater, antworteten die Fröſchel, das haben wir von dir gelernt.

Ein mancher Sohn ſchilt und flucht, daß der Himmel möcht krachen, er ſegelt mit ganz galeervollen Saprament; er ſchickt ein Ladungsſchreiben um das andere dem Teufel zu, er ſoll ihn holen; Donner und Hagel ſtehet eine ganze Zeit in ſeinem Calender. Aber Vater, ſagt ein ſolcher, das hab ich von dir gelernt.

Ein' manche Tochter bringt die meiſte Zeit beim Spiegel zu, ihr öſteſter Vorſtand iſt bei dieſem gläſernen Richter; ihre rotz'ge Hoffart machet, daß die Haar müſſen zu Schnecken werden, und iſt es, daß die Natur etwan ſparſam an der Geſtalt, ſo muß der Anſtrich in die Roboth gezogen werden. Nach vollendeter dieſer Geſichtsmuſterung begibt ſie ſich unter das Fenſter, und will, daß alle Leut ſollen zu Iſraelitern werden und dieſes goldene Kalb (ſie möcht wohl gar gern eine Kuh ſeyn!) anbeten. Aber Mutter, ſagt dieſe, das hab ich von dir gelernt. Entgegen Wehe! Wehe! Wehe! ſolchen Eltern.

Eliſäus, der große Mann Gottes, kommt nach Bethel, welches Ort dem Geſchlecht Ephraim zugehörig war. Wie er bereits wollte zum Thor hineingehen, da ſeynd ihm zweiundvierzig kleine Buben entgegengeloffen, welche den heiligen Mann und Propheten ſehr ſpöttlich ausgelacht und ihn einen Kahl- oder Glatzkopf geſcholten: Ascende, Calve etc. Worüber Eliſäus einen billigen Zorn gefaßt und bei Gott um Beſtrafung dieſer Bosheit angehalten; wie dann gleich zwei wilde Bären unter dieſe kleinen muthwilligen Burſche gefallen und dieſelben alle grauſam zu Stücken zerriſſen. 4. Reg. 2. Dieſe kleinen Spitzbuben, dieſe unerzogenen Fratzen, dieſe boshaftigen Kinder, von wem haben ſie dieſe Spottwort gehört? Von ihren Eltern: dann den Burgern und Inwohnern zu Bethel, weil ſie gar gottloſe Leut, hat Eliſäus mehrmal geprediget und ihren tadelhaften Wandel vorgeworfen, weſſentwegen ſie auf ihn einen Haß gefaßt, auch immerzu ſich verlauten laſſen: Was keyen wir uns um dieſen Kahlkopf! Solches haben die Kinder öfters gehört, und folgends pipten die Jungen, wie die Alten geſungen.

Sattſam bekannt iſt jene erſchreckliche Straf, mit welcher der gerechte Gott Sodoma und Gomorrha gezüchtiget, indem dieſes ſo herrliche und volkreiche Ort durch einen häufigen Schwefel- und Pechregen in Aſchen gelegt worden. Ohne allen Zweifel ſeynd viel kleine und unſchuldige Kinder darunter geweſt: wie kommt es dann, daß dieſe auch haben müſſen den allgemeinen Untergang ausſtehen, indem ſie Gott leicht hätte können erretten, gleichwie er gethan mit den drei Knaben in dem babyloniſchen Ofen? Die Antwort gibt Alcuinus, daß Gott darum auch dieſe Unſchuldigen hab ausgerott, weil ſie ſchon das böſe Exempel haben erſehen von ihren Eltern; wann ſie alſo mehrere Jahr hätten erreicht, wären ſie ebenfalls in die Fußſtapfen derſelben getreten. Wehe dann und wiederum wehe den Eltern! Vae homini illi etc. Matth. 19. Wehe dem Menſchen, durch welchen Aergernuß kommt.

Wie unſer Herr vom jüngſten Tag eine lange Predigt gemacht, da hat er unter andern auch eingeführt dieſe Wort: Sol obscurabitur etc. Die Sonne wird verfinſtert werden, der Mond wird ſeinen Schein nit geben, und die Stern werden vom Himmel fallen. Matth. 24. Wann ſchon Sonn und Mond als die vornehmſten Hauptlichter des Himmels den Glanz verlieren, ſo iſt es nachmals kein Wunder, daß auch die Stern auslöſchen. Wann die Eltern einen laſterhaften Wandel führen und außer aller Gottesfurcht leben, ſo folgt dann gewiß, daß ſich die Kinder ebenfalls in dergleichen Miſſethaten ſenken. Aber wehe, wehe den Eltern!

Wie das Volk Iſrael eine Zeitlang zu Sethim verweilet, da haben ſich die Hebräer mit denen moabitiſchen Weibern allzuſehr bekannt gemacht, und ſind durch dero Liebkoſen ſo weit kommen, daß ſie den wahren Gott und Erſchöpfer auf die Seiten geſetzt und das Götzenbild Beelphegor angebeten, worüber, wie billig, ſich der Allerhöchſte erzürnet und dem Moyſi alſobald den Befehl geben, er ſolle die Fürſten des Volks an den lichten Galgen aufhenken, damit ſein Grimm von dem Volk Iſrael abgewendet werde. Warum hat Gott nur dieſe alſo hinrichten laſſen, und zwar mit dem Strang? Darum, weil ſie einen großen Diebſtahl begangen, dann ſie als Führer und Häupter des Volks haben mit ihrem böſen Exempel die Seelen der Untergebenen geſtohlen. Nam. 25. Wehe, wehe den Eltern, als die das Haupt im Haus, wann dero Laſterwandel auch die Kinder zur Nachfolg und endlich zum ewigen Verderben ziehet! Was große Rechenſchaft werden ſie müſſen bei dem göttlichen Richter geben, und weil ſie als reißende Wölf die Schäfel von ſeiner Herd hinweggenommen, die koſtbare Perl, die er um das theure Blut erkauft, verſchwenderiſch in den Koth geworfen, und in ſeinen Acker, den er mit dem Pflugeiſen ſeines Kreuzes gebauet, das ſo ſchädliche Unkraut eingeſäet, ja ſogar dem Lucifer ſelbſten nachgefolgt, welcher mit ſeinem böſen Exempel eine unzählbare Anzahl der Engel in den ewigen Abgrund mit ſich gezogen. Was das böſe Exempel der Eltern für Schaden verurſache, gibt ſattſam folgende Geſchicht zu verſtehen.

Es iſt geweſt ein geldgieriger und eifriger Mammonsbruder, mit Namen Macaräus, deſſen immerwährende Gedanken nit anderſt waren, als Mittel und Reichthum zu ſammlen. Nun hat es ſich zugetragen, daß ein Fremder ihm eine ziemliche Summa Geld hat aufzuheben geben, damit aber ſolche erſtgedachter Batzenegel möchte ſein eigen machen, alſo hat er dem Fremdling, nachdem er bereits Mattigkeit halber eingeſchlafen, die Gurgel abgeſchnitten, nachgehends aber den Körper in der Geheim unter die Erde begraben, des feſten Glaubens, daß ſolche Unthat niemal werde ans Tagslicht kommen; wenig hat es dieſer gottloſe Geſell geacht, daß ſolcher begangenen Mordthat zwei ſeiner kleinen Kinder und Knäbel zugeſchaut. Aber ſiehe, wie wunderbarlich Gott zu ſeiner Zeit die ſchon längſt vergrabenen und verborgenen Sachen hervorſcharret. Der Achan hat auch vermeint, ſein Diebſtahl bei Eroberung der Stadt Jericho werde verſchwiegen bleiben, Gott aber hat denſelben wunderlich verrathen. Darum hat jener Poet nit übel geredt, als er die Worte des Pſalmiſten betracht: Quo a facie tua fugiam?

Die Nacht bei Gott iſt wie der Tag,
Kann niemand gnugſam decken,
Niemand iſt, der da entrinnen mag
Und ſich vor Gott verſtecken.

Die Rachel hat wohl die guldenen Götzenbilder des Labans verborgen, daß ſie niemand gefunden; die Rachab hat wohl die Ausſpäher des Joſue zu Jericho verborgen, daß ſie niemand ertappet; der David hat ſich ſelbſt in der Spelunken und Höhle verborgen, daß ihn der Saul nit erwiſcht: aber den Augen Gottes kann niemand entgehen, dieſe ſehen alles, und darum kommt mehrmal alles an Tag und ans Licht, ſo einige Zeit verborgen geweſt. Um die grauſame Mordthat mehrbeſagten Geizhalſes hat niemand gewußt, als zwei kleine und bereits noch vernunftloſe Kinder, worüber er weiter keine Gedanken gemacht, der Meinung, die Kinder gelten für keine Zeugen; aber wart ein wenig, du gottloſer Mörder! Es iſt geſchehen, daß auf eine Zeit gedachte zwei Büberle nach kindiſcher Art miteinander geſpielt; unter anderm ſagte das größere, ſo viel es reden können, zu dem jüngern: Schau, wir wollen es machen wie unſer Tättel; leg dich nieder und ſchlaf. Wie ſolches der Kleine aus Unverſtand gethan, und den Schlaf ſimulirt, da nimmt das größere Knäbel ein Meſſer und ſchneidt damit dem andern die Gurgel ab. Dieſe Tragödi oder Trauergeſchicht hat noch kein End; ſondern wie das größere Kind hierüber erſchrocken und angefangen zu ſchreien, da iſt die Mutter alſobald herzugeloffen, zu ſehen, was dem Kind doch widerfahren, als ſie aber das ältere Büberl noch mit dem blutigen Meſſer angetroffen, wurde ſie dermaſſen ergrimmet, daß ſie auch ohne ferneren Verſchub demſelben Kind den Reſt geben. Wie nun alles dieſes dem abweſenden Macarão zu Ohren kommen, ſo hat er im größten Zorn nach Haus geeilt, und gleich in dem erſten Anblick der zwei todten Kinder die Mutter mit einer Lanzen erſtochen. Nachmals iſt er vom Magiſtrat in Verhaft gezogen worden, allwo er nit allein dieß alles bekennt, ſondern auch die bishero noch verborgene und an dem Fremdling begangene Mordthat an Tag geben, wofür er dann vermög aller Gerechtigkeit den gebührenden Lohn empfangen.

Ihr Eltern, was ſagt ihr zu dieſem? wann unſchuldige Kinder wegen des böſen Exempels dem Vater in ſolcher aus der Natur zuwider abſcheulichen That nachgefolgt, was wird geſchehen, wann ſie etwas ſehen, zu welchem ſie ohnedas von Natur angeſporet werden? Wehe, wehe, wehe ſolchen Eltern!

Du ein Chriſt?

Es gibt ein heiliges Wachs, und es gibt ein teufliſches Wachs. Gretſerus de Benedict. lib. 2 erzählt, daß in der churfürſtlichen Hauptſtadt München eine große Feuersbrunſt entſtanden, wodurch das ganze Zeughaus in Aſchen gelegt worden, auch alles darin in Rauch aufgangen, außer eine einige hölzerne Schachtel bei dem Zeugwarter, in welcher ein geweihtes Wachs, ſo man insgemein Agnus Dei nennet, ſolches iſt unverletzt geblieben. Das iſt wohl ein heiliges Wachs!

Gabutius in Vit. Pii Quinti lib. 2 erzählt, daß ein ſpaniſcher Soldat Anno 1568 in Niederland ſeye von dem Feind gefangen worden, es konnte aber dieſer auf keine Weis ums Leben gebracht werden, ohngeacht er häufige Musquetenſchuß empfangen, bis man ihm das Agnus Dei, welches er am Hals getragen, hinweggeriſſen. Das iſt ein heiliges Wachs!

Auguſtinus Caſtanus bezeuget in dissert. Agn. Dei, num. 23, daß er einen Religioſen und Ordensmann gekennt, welcher in einen ſehr tiefen Fluß gefallen, ſeye aber nit weiter geſunken, als das Agnus Dei am Hals gehangen. O wohl ein heiliges Wachs!

Aber der Teufel hat auch ein Wachs, und dieſes iſt ein ſchädliches Wachs, ein verfluchtes Wachs, ein verdammtes Wachs; gleichwohl die mehrſten Adamskinder tragen ſolches Wachs bei ſich, und wollen zugleich noch Chriſten genennet werden; wann man ihnen nur die mindeſte Unbild oder Schmach zufügt: Was? ſagen ſie, das will ich in ein Wachs drucken; dieß iſt des Teufels ſein Wachs; das will ich nit vergeſſen; es wird ſchon die Zeit kommen, daß ich mich kann rächen ꝛc. Du auf ſolche Weis ein Chriſt? Ja wohl Chriſt!

Nachdem Judas Iſchariotḥ durch Hilf der Hebräer 550 Soldaten zu Fuß und 56 zu Pferd bekommen von der Guardi des Pontii Pilati, welche beſtund in 1425 Mann, iſt er ſammt andern Juden ſowohl hohen als niederen Standes in den Garten, allwo der Heiland ſchon drei Stund dem Gebet obgelegen, ſchleunig marſchirt; daß aber bei nächtlicher Weil auch die Hohenprieſter und Fürſten der Synagog ſich eingefunden, war die Urſach geweſt, weil ſie dem ſchlimmen und gottloſen Iſchariotḥ nit getraut, des Argwohns, als werde derſelbe ſie nach empfangenem Geld hinter das Licht führen (einem Schelmen iſt fürwahr nit zu trauen!). Judas war der Führer aller dieſer Truppen, welchen er vorhin ſchon angedeut, daß ſie demſelben ſollen Hand anlegen, den er kuſſen werde; die Urſach deſſen war, damit nit einiger Fehler oder Irrung unterlaufe, maſſen Jacob äußerlicher Geſtalt halber Chriſto dem Herrn ziemlich gleichte. So bald nun dieſer boshafte Verräther den Garten erreicht, da iſt ihm der gebenedeite Herr vierzig Schritt entgegengangen, und hat denſelben, ohnangeſehen er deſſen verrätheriſch Gemüth hat ſchon längſt erkennt, mit dieſen liebreichen Worten angeredt: Amice, ad quid venisti? Freund, zu was Ziel und End biſt du kommen?

Und du? Wann dir ſchon keiner nach dem Leben tracht, ſondern dich etwan mit einem unbedachtſamen Wort nur kitzlet, dir einen kleinen Fetzen von Bärenhäuterzeug in Buſen wirft, oder dich einem Inſtrument vergleicht, mit dem die Bauern das Traid ausdreſchen, oder dich ein Bild nennt, mit welchem ein Bauerncalender in der Faßnacht bezeichnet; da iſt alſobald Feuer im Dach, das iſt ſchon in ein Wachs gedruckt, da holen mich alle Teufel, wann ich ihm das ſchenk ꝛc. Du auf ſolche Weis ein Chriſt? Chriſtus tituliret noch ſeinen Verräther einen Freund, und du denjenigen einen Hund, eine Beſtia, einen Teufel ꝛc., du ein Chriſt?

Sobald die Soldaten ſammt dem hebräiſchen Lottersgeſind Chriſtum den Herrn wie die wüthenden Hund angegriffen, denſelben mit Stricken hart gebunden, auch eine eiſerne Ketten an Hals geworfen, da wollte Petrus ſeiner gegebenen Parola nachkommen, darum er alſobald ganz keck vom Leder gezogen, und dem Malcho, ſo denen jüdiſchen Canaillen vorgeleucht, ein Ohr abgehaut, welches der ſanftmüthigſte Jeſus alſobald ſelbſt von der Erden aufgehebt, und ihm dergeſtalten wieder angeheilt, daß man nit das geringſte Mal hat wahrgenommen. Obſchon der Herr hat vorgeſehen, daß dieſer Malchus in Beyſeyn des Hohenprieſters Annä ihm einen harten Backenſtreich verſetzen werde, ſo hat er ihm gleichwohl das Uebel mit Gutem bezahlt.

Und du, Erdwurm! wann dich auch keiner ins Angeſicht ſchlägt, ſondern nur etwan das Maul zu weit aufthut, wie der Fiſch Tobiä bei dem Fluß Tygris, oder dir weniger an der Ehr abſchneidt, als der David von dem Purpurmantel des Sauls, oder dein Intereſſe und Gewinn nur halb und halb wegnimmt, wie der Ammon umgangen mit denen Bärten der Davidiſchen Geſandten; ja wann dich Jemand weniger ſticht, als eine egyptiſche Mucken den Pharao, ſo iſt gleich alles über und über, auch tobeſt du mehr, als das Meer, wie der Heiland im Schiffel geſchlafen: Das ſoll ihm in ein Wachs gedruckt ſeyn; Gott ſoll keinen Theil an mir haben, wann ich ihm das ſchenke; ich will mich revangiren, wann ich auch dem Henker ſollt unter die Hand kommen ꝛc. Du auf ſolche Weis ein Chriſt? Chriſtus, wahrer Gott und Menſch, rächet ſich nit an demjenigen, von dem er ſo hart geſchlagen worden; du ein Chriſt?

In dem Hof des Hohenprieſters Caiphä hat der Herr und Heiland alle erdenkliche Pein und Marter ausgeſtanden, alſo zwar der h. Hieronymus ſelbſt bekennt, daß keines Menſchen Zung könne ſattſam ſolche ausſprechen, ſogar haben die Hohenprieſter und andere Fürſten der Synagog, wie nit weniger die Phariſäer und Schriftgelehrten das zuſammengerotte Lottersgeſind und gemeine Burſch mit Geld beſtochen, damit ſie nur ſollen die ganze Nacht hindurch nach dero Wohlgefallen mit ihm verfahren. Unter anderm verbanden ſie ihm ſeine göttlichen Augen mit einem garſtigen Fetzen und wilden Spülhadern, welchen ſie von einer Dienſtmagd des Caiphä bekommen, und gaben ihm, nach Ausſag Tiepoli tom. 6. cap. 13, in die vierhundert Streich, theils auf den Hals, meiſtens aber in ſein heiliges Angeſicht, befragten ihn anbei noch ſchmählich und höhniſch, er ſoll ihnen ſagen und verrathen, wer und wie viel ihn aus den Umſtehenden geſchlagen? Prophetiza nobis, quis te percussit? worauf aber der ſanftmüthige Jeſus nit ein Wort geredt, und ſich gezeigt, als wiſſe er keinen, oder gedenke nit mehr daran.

Und du Menſch, du ein Chriſt? Man darf mit dir nit umgehen, wie Gedeon mit dem Traid, man darf mit dir nit verfahren, wie Baalam mit ſeiner Eſelin; man darf dir nit thun, was da gethan der Engel dem Petro in der Gefängnuß, percussoque latere Petri etc.; man darf dich nit tractiren wie die Schwalben den Tobiam, ſondern nur ein wenig ſauer anſchauen, nur die geringſte Schmachreden, nur obenhin die Reputation kratzen oder zwicken, da heißt es gleich: Das will ich ihm merken; das kann ich die Zeit meines Lebens nimmermehr vergeſſen; ehe ich ihm das ſchenke, es hol mich der und der ꝛc. Du auf ſolche Weis ein Chriſt? Chriſtus Jeſus, der Erſchaffer und Erlöſer der Welt, vergißt alſobald die angethane Schmach der Unbild, und du willſt es nicht vergeſſen, du ein Chriſt?

Nach ſeiner glorreichen Urſtänd hat ſich der Herr in Geſtalt eines Fremdlings zugeſellt denen zweien Jüngern auf dem Weg nach Emaus, und dieſelben befragt, was ſie Neues haben, und von wem ſie reden? worüber ſie ſich ganz billig verwundert und ſprachen: Weißt du dann das nit, und kommſt erſt von Jeruſalem, wie die Juden daſelbſt ſo grauſam mit unſerm Meiſter verfahren? wie ſie dieſes unſchuldigſte Lamm auf die Fleiſchbank gezogen, und ſelbes an den ſchmählichen Kreuzbaum aufgenaglet? Weißt du dann nit die erſchreckliche Pein und Marter, die ſie ihm in und vor der Stadt Jeruſalem angethan? Worauf der Herr geantwortet: Quae? Luc. 24. Was haben ſie ihm angethan? Quae? als habe er ſchon vergeſſen dasjenige, was er von ſeinen Feinden ausgeſtanden; und du, du ein Chriſt?

Die allermindeſte Schmach, ſo du von dieſem und jenem bekommen, bringt dich gleich in eine ſolche Cholera, daß du dich verlauten läßt, es ſeye dir unmöglich, dieſelbe zu vergeſſen; wann ich nur von ihm hör, ſagſt du, ſo ſchauert mir der Buckel, wann ich ihn nur erblicke, ſo ſchwimmt das Herz in lauter Gall. Gott verzeihe es ihm, ich auch, aber komm er mir nur nit unter das Geſicht ꝛc. Du ein Chriſt?

Dein und mein Heiland Jeſus hat auf dem Kreuz, an welches er mit eiſernen Nägeln geheft worden, noch für ſeine Feind gebeten: Pater, ignosce illis etc., ſeine gebenedeite Mutter recommandirt und anbefohlen dem Joanni, diejenigen aber, ſo ihn gekreuziget, recommandirt ſeinem himmliſchen Vater; und du wünſcheſt, daß deine Feind ſoll der Teufel holen, du ein Chriſt? Vernimm, und zwar merkſam, was zweien begegnet, die einander nicht verziehen.

Es waren ihrer zwei, die lange Zeit als ſehr gute und treue Freund miteinander lebten; es hat ſich aber ereignet, daß ſie, weiß nit was Urſachen halber, in einen unverhofften Haß gerathen, und zwar dergeſtalten, daß einer den andern nicht mehr zu grüßen gewürdiget, auch dauerte ſolcher Zwietracht in die zwei Monat. Unterdeſſen iſt derſelbige, welcher den andern beleidiget, in eine tödtliche Krankheit gefallen, dahero er ohne Verſaumung denjenigen zu ſich berufen und ihm in Gegenwart vieler andern abgebeten, wie dann ſolcher äußerlich nicht anderſt gezeigt, als thue er ihm gänzlich verzeihen, im Herzen aber war er weit anderſt beſchaffen, maſſen er im Hinweggehen mit einem ſchimpflichen Gelächter folgende Wort ausgeſtoßen: Da ſieht man, daß dieſer Lettfeige Unrecht gehabt hat. Kaum daß ſolche Wort zu den Ohren des Kranken gelanget, da hat er das hinweggeworfene Gift wieder zu ſich genommen, und in dieſe Wort ausgebrochen: Wann dem alſo, ſo verzeihe ich dir dieſe Wort nicht, die du anjetzo geredt haſt, auch will ich nicht, daß du mir die vorige Unbild ſolleſt vergeben. Von dieſer halsſtarrigen Feindſchaft und Haß konnte niemand aus allen Umſtehenden ihn abwendig machen, ſondern er verharrte darin, bis er ſeinen elenden Geiſt aufgeben. Nachdem er folgenden Tags zur Erden beſtattet worden und alsdann alle beiſammen an einer Tafel geſeſſen, da hat ſich auch öffentlich ein abſcheuliches Geſpenſt eingefunden, mit dieſer erſchrecklichen Stimm: Wo iſt derjenige, weſſenthalben ich ewig und ewig verdammt bin und verloren gangen? benanntlich wegen des ſtarken Haß gegen ihn; es ſoll aber auch er, welcher Urſach meines Unheils, nit ungerochen bleiben. Fällt zugleich den andern ganz grimmig an, beißen und reißen einander, wie zwei wüthige Hunde, bis endlich die Erd, in Anſehung vieler, die vor Furcht faſt erſtarret, ihren Rachen aufgeſperrt, und beede verſchluckt. Segneri P. 1. fol. 313.

Holla! ſag nicht mehr: Hol mich ꝛc.

Wie unſer Herr in der Geraſener Landſchaft aus dem Schiff getreten, da kam alſobald ein beſeſſener Menſch zu ihm, der war ganz nackend und bloß, dann der Satan iſt dem Menſchen alſo feind, daß er ihm nicht einen Fetzen am Leib vergönnet. Der Teufel aus dieſem Beſeſſenen verführte ein grauſames und ungeheures Geſchrei: Was hab ich, ſagt er, mit dir zu ſchaffen, du Sohn des Allerhöchſten? ich beſchwöre dich bei Gott, daß du mich nicht peinigeſt. Dieſes hat er geredt im Namen und an Statt aller ſeiner Cameraden, dann es waren ihrer 6666 böſe Geiſter. Ihr hölliſche Hund, ihr verdammte Larven, ihr abtrünnige Engel, ihr verſtoßene Himmelsburger, ihr ſtinkende und verfluchte Geſchöpf, warum kommen eurer ſo viel über einen einigen Menſchen? Sattſam bekannt iſt, daß auch der allermindeſte Teufel eine ſolche Stärk habe, daß er könnte, wann es der Allerhöchſte zuließ, alle Elementen zertrennen, Meer und Flüß austrücknen, den ganzen Himmelslauf verwirren, der Sonnen und allen Himmelslichtern den Glanz nehmen, ja den ganzen Erdboden umkehren und zernichten. Alſo wäre ja genug und übergenug ein böſer Feind, einen Menſchen zu plagen und peinigen; warum dann, vermaledeite Böswicht, ſeyd ihr in ſolcher Menge, und zwar legionweis, in dieſen armen Tropfen gefahren? Darum, ſagt der h. Chryſoſtomus: Ipsis enim tota voluptas est, homines interire. Ein jeder aus allen verdammten Engeln, deren eine unzählbare Anzahl, hat eine Freud, wann er dem Menſchen ſchaden kann, ſowohl zu Leib als zu Seel. Des Menſchen Untergang iſt ſein Aufgang; des Menſchen

Verderben iſt ſein Werben; des Menſchen Tod iſt ſein Brod, mit dem er ſich ſättiget. Darum Holla! ſag nicht mehr: hol mich der und der ꝛc., weil er ohnedas allzeit wacht und tracht, dir zu ſchaden.

Plinius ſchreibt von einem Thier, das heißt Hyäna, Vielfraß oder Nimmerſatt. Dieſes Thier ſättiget ſich niemal, und wann es ganz angefüllt iſt, ſo zwängt es ſich zwiſchen zweien engen Bäumen, durchpreſſet ſolchergeſtalten die eingenommenen Speiſen von ſich und richtet ſich mehrmal zum Fraß. Ein ſolcher Nimmerſatt iſt der Satan, ſeine Speis iſt die menſchliche Seel von der Zeit an, daß er als ein Rebell Gottes vom Himmel geſtürzet worden; unangeſehen er ſo viel Millionen Seelen ſchon geſchlückt, iſt er gleichwohl noch nit ſatt.

Jener verdammte Canzler zu Paris iſt dem Biſchof nach dem Tod erſchienen, und hat ihm ſeinen elenden und ewigen unglückſeligen Stand angedeut, auch hinzugeſetzt, daß die Seelen ſo häufig in die Höll hinunterfahren, wie die Schneeflocken zu Winterszeit, auch könne er nit mehr glauben, daß einige Leut noch in der Welt ſeyen; gleichwohl iſt der Satan noch nit ſatt.

Jener Eremit, nachdem er ſeine geiſtliche Würde und hohes Amt verlaſſen und viel Jahr ein ſtrenges und einſames Leben geführt, hat ſeinem Biſchof zu Lugdun ebenfalls offenbart, daß mit ihm dreißigtauſend Menſchen geſtorben, aus denen aber nur fünf die Seligkeit erhalten, benanntlichen er und Bernardus, die anderen drei ſeynd ins Fegfeuer kommen; gleichwohl iſt der Satan noch nit ſatt.

Der ſelige Berchtoldus hat zu Regensburg eine Weibsperſon von Todten auferweckt, welche vor männiglich bekennt, daß mit ihr ſechzigtauſend Seelen vor dem göttlichen Richter erſchienen; aus denen ſeynd ſechsundfünfzigtauſend in Verluſt gangen; gleichwohl iſt der Satan noch nit ſatt.

Weil die Iſraeliter vermittelſt ihres Führers Moyſis ganz Egypten verlaſſen, iſt hierüber der König Pharao ganz raſend worden, hat ihm ſelbſt vor Zorn den Bart ausgerauft, auch die Iſraeliter mit zweimalhunderttauſend zu Fuß und fünfzigtauſend zu Pferd, wie auch mit ſechshundert Wägen verfolgt, iſt zugleich aber ſammt allen dieſen den 24. Märzen in dem rothen Meer erſoffen, und folgſam dem Teufel auf einmal zweimalhundert und etlich fünfzigtauſend Seelen zu Theil worden; und gleichwohl iſt der Satan noch nit ſatt.

Petrus ſagt und klagt, er habe mit den Seinigen die ganze Nacht gefiſcht, aber nichts gefangen; der böſe Feind fiſcht Tag und Nacht, hat ſchon gefiſcht über fünftauſendſiebenhundert Jahr, und je und allemal eine unzählbare Menge der Seelen gefangen; gleichwohl iſt der Satan noch nit ſatt.

Es ſeynd vier Theil der Welt; ein Theil heißt Aſia, viel Millionen Seelen aus dieſem, der andere Theil heißt Afrika, viel Millionen Seelen aus dieſem, der dritte heißt America, viel Millionen Seelen aus dieſem, der vierte Theil heißt Europa, viel Millionen Seelen aus dieſem hat der Satan ſchon zu ſich gezogen. In Europa iſt England, viel Millionen Seelen aus dieſem, in Europa liegt Schweden, viel Millionen Seelen aus dieſem, in Europa liegt Holland, viel Millionen Seelen aus dieſem, in Europa liegt Dänemark, viel Millionen Seelen aus dieſem, in Europa liegt Brandenburg, Sachſen, Teutſchland, worinnen ſo unterſchiedene Glauben, viel Millionen Seelen aus dieſen hat der böſe Feind ſchon gefangen; gleichwohl iſt der Satan noch nit ſatt, ſondern tracht und ſucht und lauſtert alle Augenblick, wie er auch deine Seel in die Klauen bekomme. Holla! ſchweig dann ſtill mit dem: Hol mich der und der!

Nit allein thut er nachſtreben deiner Seel, ſondern er ſucht auch in allweg, dem Leib und deiner Habſchaft zu ſchaden. Cedrenus iſt der Ausſag, gleichwie Pharao durch 10 Monat befohlen, alle hebräiſche Knäbel in dem Fluß Nilo zu ertränken, als hab ihn Gott auch durch ſo viel Monat mit harten Plagen gezüchtiget. Im Junio iſt alles Waſſer in Egypten in Blut verwandlet worden; im Julio iſt die größte Anzahl der Frösch geweſt, auch in Zimmern und Kammern; im Auguſto die überflüſſige Menge der Wandläus; im September die grauslichen und verdrießlichen Mucken und Fliegen, die auch Menſchen und Vieh umgebracht; im October die Peſt und Umfall unter dem Vieh; im November die abſcheulichen Geſchwär und Apoſtema; im December die unerhörten Wetter, worinnen die Schloſſen, Rieſel und Steiner alles verheert; im Januario die Heuſchrecken in ſolcher Anzahl, daß ſie auch das Sonnenlicht verfinſtert, und alles verzehrt, daß nit ein Gräslein überblieben; im Februario die erſchreckliche Finſternuß; im Martio aber der Tod aller Erſtgebornen, ſowohl unter den Menſchen als auch unter dem Vieh, welches in einer einzigen Nacht geſchehen, alſo daß im ganzen Königreich Egypten kein Haus und Wohnung geweſt, wo nit ein Todter gelegen. Hierzu aber hat Gott gebraucht, nach Ausſag des heiligen Vaters Auguſtini in Pſal. 77, einen böſen Engel, mit dem

Verbot, er ſolle auf keine einige Weis die Häuſer der Hebräer betreten, ſondern nur der Egyptier. Non sinet percussorem ingredi domos vestras etc. Wofern ihm, dem Satan, der Allerhöchſte nit hätte die Händ gebunden, ſo hätt er auch die Iſraeliter nit verſchont, und folgſam Unſchuldige mit Schuldigen umgebracht; dann ſeine einige Ergötzlichkeit iſt, dem Menſchen zu ſchaden. Nit ein Augenblick vergeht, wo er nit mit allem Gewalt und Fleiß demſelben nachſtrebt. Wann dann dem alſo, holla! ſo ſchweig hinfüran mit deinem: Hols der Teufel.

Der große Mann Elias hat auf dem Berg Carmelo denen falſchen Propheten durch eine ſtattliche Prob erwieſen, daß ſie den Teufel in dem Götzenbild Baal anbeten, er aber den wahren Gott. Höret, ihr verblende Geſellen, ſagt er, ich nimm einen Ochſen, ſchlacht denſelben meinem Gott zu einem Opfer; nehmt ihr desgleichen einen Ochſen, und opfert denſelben euerm Gott Baal: auf weſſen Opfer das Feuer vom Himmel wird ſteigen und ſelbes verzehren, deſſen iſt der wahre Gott. Solches iſt auch geſchehen mit dem Ochſen des Eliä, nit aber mit dem Ochſen der falſchen Propheten, ja ſogar ſpricht Dionyſius Carthuſianus, daß, wie die falſchen Propheten einen Ochſen von der Herd genommen, ſey ſolcher mit aller Ungeſtüm wieder entloffen, auch ſich auf keine einige Weis hätte laſſen dem Teufel opfern, wofern ihm Elias nit hätte ſolches auferlegt, damit ſeine Prob der Wahrheit ans Licht komme. Mendo fol. 250. Dom. 2. Quadrages.

Nun ſieheſt du, Menſch, du unbedachtſames Adamskind, daß ein Ochs, ein unvernünftiges Thier nit will des Teufels ſeyn, und bei dir iſt die ſpöttliche Gewohnheit, daß du faſt in allen Reden dich hören laſſeſt: des Teufels bin ich, der Teufel hol mich; gib Acht und bitte deinen barmherzigen Erlöſer, daß dir nit widerfahre, was jener elenden Perſon begegnet.

Eine junge Tochter in Sachſen hat ſich mit einem verſprochen, der faſt ihres Stands und Alters, auch ſogar mit dem Zuſatz, der Teufel ſoll ſie holen, wann ſie einen andern nehme. Weilen nun der Menſch meiſtens beſtändig in der Unbeſtändigkeit, auch gar oft die Lieb vom Julio einen Sprung macht in dem Februari, alſo iſt es auch geſchehen bei dieſer Braut, bei welcher die vorhin gefaßte Lieb gegen dieſen Jüngling nach und nach erkaltet, alſo zwar, daß ſie ihr gethanenes Verſprechen nit allein in die Vergeſſenheit geſetzt und des frechen Fluchs nit mehr gedenkt, ſondern ſich wirklich mit einem anderen verbunden. Wie nun der hochzeitliche Ehrentag in Gegenwart beederſeits Freundſchaft ſehr fröhlich begangen worden, und man nach vollbrachter Mahlzeit den gewöhnlichen Tanz angefangen, da haben ſich auch zwei Teufel in Geſtalt junger Geſellen eingefunden, welche nach erhaltener Erlaubnuß auch die Braut aufzogen, mit derſelben etlichmal herumgetanzt, nit ohne ſonderen Wohlgefallen aller Anweſenden, endlich ganz unverhofft dieſelbe ergriffen und in die Höhe hinweggeführt, welches grauſame Spectakel alſobald die Freud, wie leicht zu erachten, in lauter Traurigkeit verwandlet. Des andern Tags ſeynd dieſe zwei ſataniſchen Larven mehrmal in Geſtalt der Jüngling erſchienen, und haben Kleider und Schmuck dieſer unglückſeligen Braut dero Mutter vor die Füß geworfen, mit dieſen Worten: Dieſe und dergleichen Sachen achten wir wenig; uns iſt genug, daß wir die Seel deiner Tochter in Beſitz und Gewalt haben. Delrio in lib. 3. disquis. q. 7. sect. 1.

An dieſem ſpiegeln ſich alle diejenigen, welche aus böſer Gewohnheit ſich ſo bald, ſo oft, ſo ſchwer mit dem Teufel verſchwören: fürwahr in dem Fall erſcheinet die grundloſe Barmherzigkeit Gottes, daß dieſelbe nit öſters dergleichen Zufäll verhänget; aber trauet nit allzuviel, ihr freche Adamskinder, es möcht einmal unverhofft die göttliche Gerechtigkeit dem Satan den Gewalt laſſen. Holla! laßt nit mehr hören: Hol mich der und der!

Das Tau fürcht der Wauwau

Mir thut der Kopf wehe, hat damals geſagt der Goliath, wie ihn der David mit dem Stein geworfen; mir thun die Augen wehe, hat damals klagt der Samſon, als ihm dieſelben von den Philiſtäern ſeynd ausgeſtochen worden; mir thun die Ohren wehe, ſagt dazumal der Malchus, wie ihm der beherzte Petrus eines abgehauen; mir thut der Hals wehe, klagt dazumal der Aman, als ihn der König Aſſuerus hat laſſen an lichten Galgen henken; mir thut das Herz wehe, ſagt Amaſa dazumal, wie ihm der falſche Joab unter dem Schein eines Kuß daſſelbe mit einem Dolch durchbohret; mir thun die Füß wehe, klagt dazumal der König Aſa, wie er ſo ſtark am Podagra gelitten; und mir, ſagt der Teufel, thut das Kreuz wehe. Dir das Kreuz! du Beſtia, ein verdammter Geiſt, und folgſam ohne Leib. Mir, wiederholt der Satan, thut das Kreuz wehe; nit aber der Ruckgrad, den man insgemein das Kreuz nennet, ſondern das Kreuz, womit ſich die Chriſten zeichnen, das thut mir wehe. Du biſt zwar der größte Lügner, aber dießfalls glaub ich dir.

Der Prophet Ezechiel hat in einem Geſicht vorgemerkt, wie nämlich die Chaldäer werden die Stadt Jeruſalem verheeren, alle Inwohner darinnen hoch und niederen Standes, ſogar auch die Prieſterſchaft erwürgen, und aus gerechter Gottesſtraf alle umbringen; allein ſollen diejenigen verſchonet werden, dero Stirn bezeichnet mit dem Buchſtaben Tau. Ezech. 9. Neben vielen andern Lehrern ſagt vorderiſt der heilige Vater Auguſtinus, daß dieſer Buchſtab Tau, welcher bei den alten Hebräern wie ein Kreuz geſchrieben worden, T, ſeye eine Figur geweſt des heiligen Kreuz, dahero durch dieſe Erſcheinung, ſo dem Propheten geſchehen, habe wollen Gott andeuten, daß alle diejenige, ſo ſich andächtig werden mit dem heiligen Kreuz zeichnen, können von dem böſen Feind keinen Schaden leiden: dann das Tau fürcht der Wauwau.

Nachdem Chriſtus der Herr den Peter gefragt, was er von ſeiner Perſon halte? was er ſeye? du, ſagt Petrus, du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes, hierauf hat der Herr alſobald den Peter zum Pabſten erkieſet, und ihm die Schlüſſel zum Himmel eingehändiget. Nach dieſem fangt der Herr an zu reden, was geſtalten er viel werde leiden, ja endlich gar am Kreuzgalgen ſterben. Absit a te, Domine etc. Herr, nur das nit, ſagt Petrus, das ſeye weit von dir. Dieſe kurzen Wort haben den Herrn alſo verſchmacht, daß er nit allein den Peter ſauer angeſchaut, ſondern ihn gar einen Teufel genennet. Vade post me, Satanas, weiche hinter mich, du Satan: du biſt mir zur Aergerniß. Matth. 16. Der allzeit gütigſte Jeſus nennet Petrum einen Teufel; wann er doch einen Verweis oder Filz hat verdient, ſo hätte ihm der Herr können einen andern Namen geben, etwan einen Idioten nennen, oder unverſtändigen Fiſcherskopf ꝛc. Hierin iſt wohl zu merken, daß Petrus das Kreuz des Herrn und deſſen Tod aus guter Meinung hat wollen verhindern, darum hat ihn der Herr einen Satan oder Teufel genennet, dann dieſer kann auf keine einige Weis das Kreuz leiden.

Wann ein Kind zur heiligen Tauf getragen wird, da pflegt der Pfarrherr, vermög der Kirchenſatzungen, allerlei Ceremonien zu gebrauchen, unter andern blaſet er auch kreuzweis das Kind dreimal an, welches dem Teufel alſo wehe thut, als würde er mit einer Peitſchen oder Geißel davongejagt Bartholomäus Spineus ſchreibt, es habe ſeiner Zeit eine Hex öffentlich bekennt, daß ſie bei nächtlicher Weil über fünfzigmal ſeye in das Haus ihrer Nachbarin gefahren, des Willens, dero kleines Kind in der Wiegen zu erwürgen, habe aber ſolches niemal können werkſtellig machen, aus Urſachen, weil die Mutter das Kind allemal, wann ſie es niedergelegt, mit dem heiligen Kreuz bezeichnet.

Aus dem erſten Buch der Königen Cap. 16 erhellet ganz klar, wie aus gerechtem Urtheil Gottes zu wohlverdienter Straf der Teufel in den König Saul ſeye gefahren, und denſelben mehrmal ganz wüthend und unſinnig gemacht, daß faſt kein Menſch vor ihm ſicher geweſt; endlich hat man einen jungen Schafhirten, den David zu ihm geführt, welcher mit ſeiner Harfen ſo viel ausgericht, daß der Teufel mußte die Flucht nehmen. Nun iſt die mehrere Ausſag der heiligen Lehrer, daß die Harfen Davids aus eigener natürlicher Wirkung den böſen Feind nit habe vertrieben.

ſondern weil ſie eine Figur und Vorbedeutung iſt geweſt des heiligen Kreuz: alſo Eucherius, August. Angelom. Beda etc. bei Cornelio. Wann dann der leidige Satan ihn hat geforchten vor der Figur und Schatten des Kreuzes, wie vielmehr wird er ſcheuen das wahre heilige Kreuz, nachdem ſolches durch den koſtbaren Tod Chriſti ſo herrlich privilegiret worden. Samſon hat überwunden mit dem Eſelskinnbacken, Jahel hat überwunden mit dem Hammer, Gedeon hat überwunden mit dem Schwert, David hat überwunden mit dem Stein, und wir überwinden den hölliſchen Satan mit dem heiligen Kreuz.

Weil der h. Regulus von Sylvanert in großem Ruhm der Heiligkeit geweſt, alſo ſeynd auf eine Zeit etliche fromme Männer zu ihm kommen, und haben einen beſeſſenen Menſchen mit ſich gebracht, mit demüthigſter Bitt, er wolle doch vermög ſeiner großen Verdienſten bei Gott den böſen Feind austreiben, und den armen Tropfen in einen gewünſchten Ruheſtand ſetzen. Der heilige Mann war hierzu ganz urbietig, und befiehlt alſo dem verdammten Geiſt, er ſolle ohne Weigerung, noch längern Aufſchub, die Herberg raumen, welches er auch aus göttlichem Zwang gethan. Kaum aber daß er den bedrängten Menſchen verlaſſen, da hat er wollen fahren in den Eſel, welchen der heilige Mann zu ſeiner Reis, wegen ſeines hohen Alters und ſchwachen Leibeskräften, gebraucht, der Eſel aber war dießfalls kein Eſel, indem er alſobald den Kopf gegen Himmel gehebt, erſchrecklich geröhrt, zugleich aber mit dem rechten Fuß ein Kreuz gemacht in den Sand (zweifelsohne iſt alles geſchehen durch ſondere Allmacht Gottes, wegen der Frommkeit des h. Reguli). Durch ſolches Kreuz, ob es ſchon ein Eſel und vernunftloſes Thier gemacht, iſt dem Satan aller Gewalt genommen worden, daß er auch derenthalben dieſes Quartier mußte fahren laſſen. Vincentius in speculo Exempl. lib. 10. cap. 29. Dahero höchſt löblich und nutzlich, wann man ſich öfters mit dem heiligen Kreuz bezeichnet, wie dann ſolcher Brauch ſchon zur Zeit der heiligen Apoſteln geweſt. Ad omnem, ſpricht Tertullianus, progressum et exitum, ad vestitum, ad mensas, ad cubilia, ad sedilia, quaecunque nos conversatio exercet, frontem crucis signaculo terimus, si legem de hoc expostules scripturarum nullam reperies; traditio tibi praetendetur auctrix, consuetudo cofirmatrix, fides observatrix. Tertul. de Coron. Milit. cap. 3.

Wie der h. Dunſtanus wahrgenommen, daß Edita, des Königs in Engeland engliſche Tochter, oft und vielfältig mit größter Andacht das heilige Kreuz gemacht auf ihre Stirn, alſo iſt er in dieſen Wunſch ausgebrochen: Non permittat Deus etc. Gott wolle doch nit zulaſſen, daß dieſer Daum einmal verfaule! Welches dann auch viel Jahr nach ihrem Tod alſo befunden worden, zumalen alles verfault, Händ und Füß, außer der Daum an der rechten Hand. Ribadeneira die 16. Septemb.

Die göttliche Schrift bezeuget von dem Kriegsfürſten Joſue, wie derſelbe ſeinen Schild vor der Stadt Hai in die Höhe gehebt, da haben die Seinigen hierdurch einen ſolchen Muth gefaßt, daß ſie alſobald die Stadt erobert, und eine herrliche Victori davongetragen; worüber der gelehrte Cornelius a Lapide gloſſiret und ſpricht: daß nämlich das heilige Kreuz ſeye ein ſolcher Schild; wann wir denſelben in die Höhe heben und an die Stirn zeichnen, ſo iſt kein Zweifel, daß wir nit einen ſtattlichen

Sieg wider die hölliſchen Feind davontragen, wie dann folgende Geſchicht es ſattſam beſtättiget.

Es hatte ein Bauersmann in einem großen Dorf dieſe ſchändliche Gewohnheit, daß er öfters in der Wochen das Wirthshaus betreten, und niemals ohne merklichen Rauſch, auch meiſtens bei nächtlicher Weil gar ſpat nacher Haus kommen. Einmal hat ſich zugetragen, daß er ſich allzulang, etwan wegen gehabter Geſellſchaft, im Wirthshaus aufgehalten, und folgſam mit ziemlichem gefüllten Kropf und Kopf heimgangen, und zugleich auch einen großen Krug Wein mit ſich getragen. Unterdeſſen aber hatte das Weib ſammt den Kindern das Nachtmahl vollbracht, beinebens aber ihm ſeinen Theil geübriget und aufbehalten. Wie er nun alſo toll und voll nach Haus kommen, als wollt er kurzum, das Weib und Kinder ſollen mit ihm eſſen und den großen Krug Wein austrinken; weil ſie aber mehrmal ſolches geweigert, mit der Entſchuldigung, daß ſie ſich lieber wollten niederlegen. als niederſitzen, alſo iſt er in einen ſolchen Unwillen und unbändigen Zorn gerathen, daß er in dieſe erſchrecklichen Wort ausgebrochen: Wann ihr dann nit wollt kommen, ei ſo lad ich ſo viel Teufel ein, als euer ſeyed, aus der Höllen, damit ſie mit mir freſſen und ſaufen. Kaum daß er ſolches geredt, da waren alſobald einige gegenwärtig in grünen Kleidungen, worauf die Kinder vor lauter Schrecken ſich in die innerſte Kammer verſteckt, das Weib aber ſich hinter den Ofen ſalviret, und immerzu mit dem Herzen Gott um Hülf angerufen. Dem Bauern war auch nit wohl bei dieſer Sach, fragt doch gleichwohl, was ſie wollen und was ſie hier zu thun haben? Was? ſagten ſie, du haſt uns ja eingeladen! ſetzten ſich alſo nieder, und greifen ſteif in die Schüſſel. Der Bauer, dem der Rauſch meiſtens ſchon verrauſcht, ſagt ganz keck: Ihr grobe Flegel und ungeſchliffene Kerl, wißt ihr dann nicht, daß bei uns Chriſten der Brauch iſt, daß man vorhero pflegt zu beten? macht zugleich das Kreuz, und ſangt an: Im Namen Gottes des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geiſtes. Amen. Flugs als er das Kreuz zu End gebracht, ſeynd dieſe Geſellen und verdammte Larven alle verſchwunden, haben einen ſolchen abſcheulichen Geſtank aber nach ſich gelaſſen, daß er ſammt den Seinigen nachmals eine lange Zeit anderwärts mußte wohnen. Ein Teufel, und vermuthlich das Haupt dieſer Geſellen, hat ſich in der Kuchel verborgen, und welchen aber der ausgerauſchte Bauer, zweifelsohne durch das Gebet ſeines Weibs, auch mit dem heiligen Kreuz und mächtigſten Namen Jeſu hat vertrieben. Bleibt demnach wahr, was oben geſagt iſt worden: Das Tau fürcht der Wauwau.

Fort mit Fortuna.

Die verblendte Heidenſchaft hatte vor dieſem mehrer Götter, als Gätter. Ein jedes Ding hat ſeinen beſonderen Gott gehabt: das Waſſer einen beſonderen, das Feuer einen beſonderen, die Luft einen beſonderen, die Erd einen beſonderen, der Krieg einen beſonderen, der Fried einen beſonderen, das Eſſen einen beſonderen, das Trinken einen beſonderen ꝛc. Es war kein Bach, kein Pech, kein Zaun, kein Zinn, kein Horn, kein Hirn, kein Pfahl, kein Pfeil, kein Faß, kein Fuß, kein' Hand, kein Hund, kein Stall, kein Stuhl, kein Salz, kein' Sulz ꝛc., ſo nit einen beſonderen Gott gehabt. Ein anderer Gott hat geröhrt in dem Ochſen, ein anderer hat gemeckzet in den Geißen, ein anderer hat blört in den Schafen, ein anderer hat kürret in den Schweinen, ein anderer hat gackzet in den Hennen, ein anderer hat geſchnadert in den Gänſen, ein anderer hat bellet in den Hunden, ein anderer hat geheult in den Wölfen, ein anderer hat gequackzet in den Fröſchen ꝛc. Und dieſen Göttern und Göttinnen haben ſie Tempel gebaut, Altär aufgericht, Opfer abgelegt, Lobſprüch gemacht und ſie auf alle Weis verehrt: keiner aber mehrer golten, als die Göttin Fortuna, alſo zwar, daß auch ſehr viel der gottloſen Hebräer ſelbe verehrt, welches dann der Prophet Iſaias ihnen nit wenig verwieſen. Cap. 65. Das Glück haben ſie auf hebräiſch genennet Gad; ſo oft nun ihnen was Gutes zugeſtanden, da haben ſie ſolches dem Glück zugeſchrieben, und folgſam aufgeſchrien: Gad! Gad! Gad! Ob zwar derzeit Fortuna von der Chriſtenheit für keine Göttin gehalten wird, gleichwohl gibt es viel, die faſt alles Guts dem Glück zumeſſen; darum hört man öfters: der hat ein Glück, dem hats Glück wohlwollen ꝛc. Ihr verblendte Adamskinder, laſſet euch nit mehr hören mit dem hebräiſchen Gad-Gad-ſchreien, ſondern Gott, Gott; dieſem allein müſſen wir alles Gutes zuſchreiben, fort mit Fortuna.

Ein Bauer führt auf ſeinem Wagen einen großen Block von Lindenbaum in die Stadt; ein Bildhauer kauft ſolchen um einen billigen Werth, und läßt ihn bei ſeiner Hausthür ablegen. Dort liegt der arme Narr eine lange Zeit unter dem freien Himmel; man vergönnt ihm nit einmal eine Herberg, iſt in allem veracht, und muß öfters dem Bettler einen Sitz abgeben, wo er ſeinen halblebenden Rock viſitirt. Endlich kommt die Zeit, daß der Bildhauer ſolchen zur Arbeit brauchen will, und ſchnitzlet daraus einen Heiligen, vor welchem nachmals die Leut ihre Hüt abziehen: auf ſolche Weis geſchieht es auch mehrmal, daß aus einem ſchlechten Menſchen ein vornehmer Herr wird; da heißt es aber gleich: Der hat Glück gehabt.

Catamelata, ein Bäckenjung, hat aus Befehl des Vaters ſollen in dem nächſten Wald Holz hacken, wie er aber das Häckel oder Beil verloren und ſich nit mehr nacher Haus getrauet, aus Furcht, der Vater möchte ihm anſtatt der Hacken den Stiel zeigen, alſo iſt er davongeloffen, und ſich zu einem Soldaten geſellt, nachmals aber mit der Zeit ſo weit kommen, daß er ein weltberühmter Kriegsfürſt worden, weſſenthalben ihm zur ewigen Gedächtnuß die Venetianer in der Stadt Padua eine Ehrenſäul aufrichten laſſen. Der hat das Glück gehabt, ſagſt du.

Mutius Attentulus, ein Bauernbub, hat ſich bei denen Marquetendern im Feld brauchen laſſen, den Brater umgetrieben, Schüſſel und Geſchirr abgeſpült, iſt mit der Weil aber ſo weit kommen, daß er ein vornehmer Fürſt worden, und den Namen Magnus Sfortia angenommen. Der hat ein Glück gehabt, ſagſt du.

Thomas Lunenſis, deſſen Mutter mit Eiern und Hennen gehandlet, hat die Sach ſo weit gebracht, daß er ein Prieſter worden, ein Geſandter worden, ein Cardinal worden, und endlich gar ein Pabſt worden mit dem Namen Pius der Andere. Der hat ein Glück gehabt, ſagſt du.

Eſther, eine arme Judentochter, welche der Mardochäus aus Barmherzigkeit als ein Waiſel auferzogen, iſt endlich anſtatt der ſtolzen Vaſthi eine gekrönte Königin worden. Die hat ein Glück gehabt, ſagſt du.

Hieroboam, ein Sohn einer Sklavin, hat bei Aufrichtung der Stadtmauern zu Jeruſalem Anfangs einen Tagwerker abgeben, iſt aber mit der Weil ſo weit geſtiegen, daß er nach dem Tod Salomonis Kron und Scepter in Iſrael erhalten. 3. Reg. 2. Der hat ein Glück gehabt, ſagſt du.

Ein anderer ſagt auch: Dieſer hat ein Glück gehabt, jetzt iſt er ein Rathsherr, ich denke noch wohl der Zeit, wie er eine hölzerne Comödi auf dem Buckel herumgetragen; das iſt ein ſchönes Spillawerk. Die Krott hat ein Glück gehabt, ſie hat einen reichen Gerichtsbeiſitzer geheirath, und ihr Vater war ein armer Brodſitzer; man hat zwar wohl geſagt, ſie hat ihm Studentenpulver mit Cribus Crabes vermiſcht eingeben, daß er ſie hat müſſen haben. Das Menſch hat Glück gehabt, ſie war vor wenig Jahren bei mir ein Kuchlmenſch, jetzt hat ſie den von Keſſelshofen geheirath; wie halt das Glück einem will. Ei ſo halt doch einmal das Maul, du thörichter und alberner Menſch, ſteck lieber die Naſen, ſie iſt ohnedas lang genug, in die heilige Schrift hinein, dort wirſt du ſonnenklar antreffen, daß den Saul, eines Baueren Sohn, nit habe das Glück zum König gemacht, nit Gad, Gad, ſondern Gott, Gott; dort wirſt du ſehen, daß den David vom Hirtenſtab zum Scepter in Iſrael nit das Glück habe gebracht, nit Gad, ſondern Gott; dort wirſt du wahrnehmen, daß den Dreſcher Gedeon nit habe gemacht das Glück zu einem Kriegsfürſten, nit Gad, ſondern Gott. Lerne doch lieber mit der Mutter Samuelis ſagen und ſingen: Dominus humiliat et sublevat, der Herr erniedriget und erhöhet, Gott der Herr, nit das Glück. 1. Reg. 2. Lerne desgleichen mit dem David pſalliren Pſal. 12: Wer iſt, wie der Herr, unſer Gott, der den Armen aus dem Stau erwecket, und den Dürſtigen aus dem Koth aufrichtet de stercore erigens pauperem?

Nit allein die Leiter, die Jacob bei nächtlicher Wei geſehen, an dero die Engel auf- und abgeſtiegen, ha Gott der Herr gehalten, Dominum innixum scalae, Gen 28, ſondern eine jede Leiter, auf dero einer mit gebührenden Mittlen zu hohen Ehren ſteigt, hält Gott der Herr; alles muß man ihm zuſchreiben, und nit dem Glück: dann ſolches Confect kommt von keiner andern Tafel, als von der oberen; ſolche Strahlen kommen von keinem anderen Licht, als von dem oberen; ein ſolcher Strom kommet von keinem anderen Bronnen, als von dem oberen. Dieſe, dieſe göttliche Providenz theilet nach weiſeſtem Wohlgefallen alle Ehren und Aemter aus. Fort nun mit Fortuna zum Teixel. Der h. Paulus erzählet in ſeinem anderen Sendſchreiben zu denen Corinthern die vielfältigen Gefahren, welche er allenthalben ausgeſtanden, Gefahren zu Waſſer, Gefahren zu Land, Gefahren in der Stadt, Gefahren in der Einöd, Gefahren unter den Fremden, Gefahren unter den falſchen Brüdern ꝛc. Nit allein Paulus, ſondern faſt ein jeder Menſch iſt viel tauſend Gefahren unterworfen, und wann jemand denſelben wunderbarlich entgeht, da heißt es: Der hat Glück gehabt.

Anno 1627 ſeynd in Pulia durch ein erſchreckliches Erdbeben viel Häuſer zu Boden gefallen, unter anderem auch eine große Glocken vom Thurn, deſſen Gemäuer ſehr viel Menſchen überſchütt; ein Kind aber iſt wunderbarlich davonkommen: dann wie es auf der Gaſſen geſeſſen, da iſt beſagte Glocken über daſſelbe gefallen und hat es dergeſtalten zugedeckt, daß es von keinem Steinel beleidiget worden, ſondern man hat es friſch und geſund gefunden. Das war ein Glück. Mass. cap. 6.

Olaus lib. 9. cap. 28 ſchreibt, wie die Stadt Gröningen vom Feind ſtark belagert worden, auch die Burger bereits auf die Uebergab gedenkt, da hat ſich ein kleines Knäbel und ein Sohn eines Conſtablers auf die Baſtei gemacht, wollt daſelbſt nach kindiſcher Art es dem Vater nachthun, kommt mit dem brennenden Lunten in das Zündloch eines großen beladenen Stucks, wodurch ſolches alſobald losgangen, und damit dem Fürſten und Führer der ganzen Armee der Kopf vom Leib geſchoſſen, welches verurſacht hat, daß gleich hierüber die Belagerung aufgehoben worden. Das war ein Glück für die Stadt.

Ein voller Bauer iſt drei Gaden hoch vom Fenſter heruntergefallen, weil aber gleich dazumal einer mit einem Fuder Heu vorbeigefahren, alſo iſt der trunkene Zapf auf dieſes Heuneſt niedergeſeſſen, ſonſt wäre kein Bein an dem anderen geblieben. Das war ein Glück.

Vor etlichen Jahren iſt ein ganzes Schiff voll mit Soldaten auf der Donau herabgefahren, es iſt aber jähling ein ſo erſchrecklicher Sturmwind entſtanden, daß ſie alle wären zu Grund gangen, wofern nit ein Galgen oder Halsgericht bei dem Waſſer geſtanden, allwo der Schiffmann ausgeſprungen, das große Schiffſeil etlichmal um den Galgen gewunden, wodurch dann alle aus einer augenſcheinlichen Lebensgefahr errettet worden. Der Galgen iſt fürwahr dieſen Leuten ein Glück geweſt.

Ei ſo Glück, ihr vermeſſene Zungen! Stehet dann in heiliger Schrift: Wie der kleine Moyſes auf dem Fluß Nilo in einem Binſenkörbl geſchwommen, ſo iſt dazumal zu allem Glück die Tochter Pharaonis bei dem Geſtad ſpaziren gangen, hat das Kind erſehen, und ſolches durch ihre Bediente herausziehen laſſen, oder lieſt man dann: Wie Jonas, der ungehorſame Prophet, ins Meer geworfen worden, ſo iſt dazumal zu allem Glück ein großer Wallfiſch vorbeigeſchwommen, hat den Jonam lebendig geſchlückt, und nach dreien Tagen wieder auf das truckene Geſtad geworfen? Nichts dergleichen lieſt man da vom Glück in göttlicher Schrift, wohl aber von Gott, dem alles und jedes, was dem Menſchen zuſtehet, zuzuſchreiben. Nihil in ista totius creaturae amplissimâ quadam immensaque Republica est, quod non de interiori atque intelligibili Aula summi imperatoris aut jubeatur aut permittatur. S. P. August. lib. 3. d. SS. Trinitate cap. 4.

Joannes, der Evangeliſt, hatte zwei Jünger unter ſich, welche, aus Anleitung des Satans, wiederum ſuchten in die Welt zu kehren, dann die evangeliſche Armuth war ihnen allzu verdrießlich, Geld und Reichthum aber waren die Schnappbiſſel, nach welchen ihnen die Zähn gewäſſert. Damit nun der heilige Apoſtel ſolchen verblendten Geſellen den Willen erfülle, alſo hat er einem aus dieſen befohlen, er ſolle einen Arm voll Stecken und Prügeln aus dem Wald holen; der andere aber ſoll einen Korb voll Kieſelſtein aus dem nächſten Bach herbeibringen. Wie nun ſolches alles vollzogen, da hat Joannes mit größter Verwunderung die Kieſelſtein in lauter Edelgeſtein, die Prügel aber in lauter Gold verkehrt. S. Anton. 1. Petr. Chronic. tit. 6. cap. 6. Es iſt viel, wann aus einem Kieſelſtein ein Diamant wird, es iſt viel, wann aus einem Holz ein Gold wird, es iſt aber auch viel, wann aus einem armen Tropfen ein reicher Mann wird, da heißt es gleich: Der Kerl hat Glück gehabt.

Tobias Sulſer, ein Handelsmann, hat unglaublich große Mittel, in ſeinem Calender iſt die goldene Zahl ſehr groß; dem großen Patriarchen Abraham hat Gott befohlen, er ſoll die Stern am Himmel zählen: ich meines Theils könnte dieſes Geſellen ſein Glück und Stern nit zählen; er iſt reich und überreich, ich habe ihn noch wohl gekennt, daß er weniger hat gehabt, als ein Kämpelſlicker, dann er war bei meinem Vater Hausknecht; es hat ihm das Glück wollen, daß er von einem weitſchichtigen Vettern viel tauſend Gulden geerbt. Das iſt ein Glück! ſagſt du. Das iſt eine Lug, ſag ich, dann ſolches nit dem Glück, ſondern Gott zuzuſchreiben. Dominus pauperem *facit*, et didat. 1. Reg. 2. Gott macht arm und macht reich, nit das Glück, nit Gad, Gad, ſondern Gott, Gott. Job war über alle Maſſen reich, Hab und Güter in der Menge, er hatte 7000 Schaf, 3000 Kamel, 500 Joch Ochſen, 500 Eſel neben andern Sachen; wie er aber alles dieſes verloren, und ihm nit eine Handvoll, nit ein halber Kamelbuckel, nit ein Ochſenkopf, nit ein Eſelohr verblieben, was hat er für ein Liedel geſungen? Nit Gad, ſondern Gott hats geben, Gott hats genommen. Dominus dedit, Dominus abstulit etc.

Wie der Hofjunker Potiphar den Joſeph in ſein Haus genommen und ihm die nothwendige Unterhaltung geben, da iſt er augenſcheinlich und handgreiflich reicher worden, von Tag zu Tag, von Stund zu Stund hat ſeine Habſchaft, Wirthſchaft, Mayerſchaft, Gewerbſchaft zugenommen, es war alles bei ihm im Vollmond, nichts im Abnehmen: da hats aber nit geheißen Gad, ſondern Gott, nit das Glück, ſondern der Herr war die ganze Urſach. Benedixit Dominus domui Aegyptii etc., der Herr, das iſt Gott, ſegnete das Haus des Egyptiers, und vermehrte alle ſeine Güter.

In der Stadt Worms waren zwei Schuſter, der eine war bei guten Mitteln, hatte aber keine Kinder, anbei aber ſehr geizig; der andere hatte viel Kinder, welche er mußte erhalten, gleichwohl hielt er eine beſſere Tafel, als der Reiche. So oft aber dieſer vom Tiſch zur Werkſtatt ging, ſagte er allemal: H. Nikolaus, komm mir zu Hilf! Der reiche Nachbauer hörte einſt dieſe Wort, und ſprach, dem andern zum Spott: Mir komm David zu Hilf! (Es hieß ein reicher Jud daſelbſt David.) Wie nun dieſer reiche Mauſchel einmal vor der Werkſtatt gangen und vernommen, wie ihn der reiche Schuſter gleichſam für ſeinen Patron hielte, ließ er ihms ſehr wohl gefallen, und ſchickte ihm eine ſchöne gebratene Gans, darein er ihm 10 Ducaten geſteckt. Der reiche Schuſter wies dem armen die gebratene Gans, und vexirte denſelben, daß ihm ſein Patron David mehr beſcheere, als ihm ſein h. Nikolaus, worauf aber der Arme geantwortet: Laß du nur gehen, St. Nicolaus wird mir nit nur eine Gans, ſondern einen feiſten Ochſen dafür geben! und bat ihn, er möcht ihm die Gans verkaufen. Der karge Schuſter war urbietig, und gibt ihm um ein ſchlechtes Geld die Gans. Dieſer tragt ſie nach Haus, ſchneid ſie ſeinem Weib und Kindern vor, findt endlich die 10 Ducaten darin, und gehet nach dem Eſſen alſobald auf den Ochſenmarkt, und kauft ihm um ſolches Geld einen fetten Ochſen. Als er denſelben nacher Haus getrieben, begegnet ihm der reiche Schuſter und fragt, wo er den ſchönen Ochſen bekommen? Der gab zur Antwort, der h. Nikolaus habe ihn beſcheert. Nit lang hernach ging der reiche Jud David bei des reichen Schuſters Werkſtatt vorbei, fragt denſelben, wie ihm habe die Gans geſchmeckt? Dieſer ſagt, er habe ſie nit geſſen, ſondern ſeinem Nachbarn verkauft; da ihm aber der Jud erzählt, wie er ihm 10 Ducaten in die Gans geſteckt habe, alſo ließ der reiche Schuſter den armen vor Gericht citiren, und wollte die 10 Ducaten, als welche er nit mit der Gans verkauft, wieder haben; der Richter aber theilet dem armen Schuſter die Gans zu ſammt den 10 Ducaten, den reichen aber ſtrafet er noch um 20 Ducaten, um weil er den h. Nicolaum veracht und ihm den ſtinkenden Juden vorgezogen. P. Carolus Casalicchius in arg. tom. 2.

Thöricht und faſt unvernünftig war derjenige, welcher ſich hören ließ, als hätte dieſer arme Schuſter ein ſchönes Glück gehabt, indem doch ganz ſonnenklar erhellet, daß hierin die göttliche Providenz und allerweiſeſte Vorſichtigkeit wunderlich geſpielt, ja ohne des Allerhöchſten Anordnung geſchieht nichts auf dem ganzen Erdboden. Dahero fort mit Fortuna, ſag hinfüran nit mehr: Gad, Gad, ſondern: Gott, Gott hat mir dieß geben.

Geheiliget werde dein Nam'.

Was iſt koſtbarer, als das Gold in Arabia? was iſt herrlicher, als der Diamant in Cambaja? was iſt ſüßer, als der Zucker in Braſilia? was iſt geſünder, als die Myrrhen in Aethiopia? was iſt wohlriechender, als der Balſam in Judäa? was? Ich antworte: Der Namen Jefus. Jesus mel in ore, in aure melos, in corde jubilus. Serm. 15. in Cant. S. Bern.

Heilig und heilſam iſt dieſer Namen, den Kranken iſt er eine Medicin, den Schwachen iſt er eine Stärke, den Armen iſt er eine Hilf, den Betrübten iſt er ein Jubel, den Verfolgten iſt er ein Schild, den Reiſenden iſt er ein Zehrpfenning, den Irrenden iſt er ein Licht, den Frommen iſt er ein Schatz, den Sündern iſt er eine Zuflucht, den Sterbenden iſt er ein Troſt, den Engeln iſt er eine Freud, den Teuflen iſt er ein Schrecken.

Bei dem Schwemmteich zu Jeruſalem iſt ein elender Tropf und armſeliger Krüppel 38 Jahr aneinander gelegen, keiner iſt geweſt, der ſich ſeiner hätte erbarmt und denſelbigen in Teich hinunter geholfen: beim Waſſer findt man wenig Freund, häufig aber beim Wein. Endlich hat der gütigſte Heiland mit ihm ein Mitleiden gehabt, und denſelben die gewünſchte Geſundheit ertheilt. Als ihn nun die Juden, Phariſäer und Schriftgelehrten gefragt, wie und wasgeſtalten er alſo geſund worden? welcher Arzt, Doctor oder Barbierer ihn curiret? Jesus est, qui me fecit sanum etc. Wollt ihr in der Wahrheit wiſſen, von wem ich dieſe große Gutthat empfangen? Jeſus, der hat mich geſund gemacht. O wohl ein heiliger und heilſamer Name!

Der Evangeliſt Matthäus Cap. 8 ſchreibet von einem Ausſätzigen, daß derſelbe zu unſerm Herrn getreten, ihn demüthigſt erſucht um die Geſundheit, und zwar mit dieſen Worten: Domine etc. Herr, wann du willſt, ſo kannſt du mich reinigen! worauf der gütigſte Heiland denſelben angerührt und augenblicklich geſund gemacht. Ein andersmal, als er mitten durch Samarien und Galiläam ging, begegneten ihm gleichfalls 10 ausſätzige Männer, welche mit aufgehebten Händen ihn gebeten, er möcht ſie doch geſund machen; ihre Bitt beſtund in dieſen Worten: Jesu Praeceptor, miserere nostri etc. Jeſu, lieber Meiſter, erbarme dich unſer! Hierauf ſeynd ſie im Fortgehen wirklich geſund worden. Nun entſtehet die Frag, warum dieſe leichter ſeynd gereiniget worden, als der obere? dann denſelben hat unſer Herr angerührt, die zehn aber nit. Die Urſach gibt Titus Boſtrenſis in Caten. Der obere in ſeiner Bitt hat Herr geſetzt, Domine etc., die zehn aber Jeſu geſagt und dieſen allerheiligſten Namen ausgeſprochen, darum haben ſie leichter ihren Zweck erreicht. O wohl ein heiliger und heilſamer Nam!

In der Geraſener Landſchaft iſt ein beſeſſener Menſch ganz wild und raſend zu dem Heiland geloffen, dort vor ihm niedergekniet, und hat der Teufel aus ihm folgende Wort geredt: Quid nobis etc. Was haben wir und du miteinander, Jeſu, du Sohn Gottes! und weil daſelbſt eine große Herd Schwein auf dem Berg weidete, alſo erſuchten ſie ihn, er möchte die Erlaubnuß ertheilen, daß ſie dürfen in dieſe Schweine fahren, und er ließ es ihnen zu. Luc. 8. Sogar hat Gottes Sohn die Teufel, dieſe verdammten Geiſter, in ihrer Bitt erhört, weil ſie in ihrem Supplica haben geſetzt den allerheiligſten Namen Jeſus. O wohl ein heiliger und heilſamer Nam!

Nit ohne Verwunderung lieſt man, was da ſchreibt Carolus Gregorius Roſignoli in centuria tertia de mirabilibus Dei, daß nämlich in der neuen Welt, in der wilden und barbariſchen Landſchaft Congo, gewiſſe Vögel in Wäldern anzutreffen, welche nit allein einer überaus ſchönen Geſtalt ſeynd, ſondern vordereſt angenehm wegen ihrer lieblichen Stimm, abſonderlich aber pflegen dieſelben bei anbrechender Morgenröthe den allerheiligſten Namen Jeſus ganz deutlich ausſprechen und wiederholen, ja ſogar pflegen ſie chorweis ausgetheilter auf den Bäumen dieſen heiligen Namen preiſen und loben. Antonius Cavatius, Capuciner-Ordens und damals der Miſſionarien Vorſteher in ſelbigen abgötteriſchen Ländern, bekennt es, daß er öfters mit ſeinem Geſpann Ignatio di Valſaſina in der Wildnuß dieſen Vögeln etliche Bröſel Brod vorgeworfen, welche ſie ganz freundlich angenommen und nachmals ſolches mit mehrmaliger Wiederholung des ſüßen Namen Jeſu dankbarlich vergolten. Da ſieht man, quam admirabile nomen Domini in universa terra. Ps. 18. Cavatius in descript. 3. Regnorum lib. 1. num. 151.

Alphonſus a Spina, aus dem Seraphiſchen Orden des h. Franciſci, war ein ſehr eifriger und apoſtoliſcher Prediger, unter andern hat er achtundzwanzig Predigten gehalten von dem allerheiligſten Namen Jeſu; als er aber auf eine Zeit in dem Kloſter zu Valleſolat von einer Melancholei überfallen worden, ſo hat er ihm auch die einbilderiſchen Gedanken gemacht, als hätte er durch ſolche Predigten wenig Frucht und Nutzen geſchafft. Wie er alſo in ſolchen Gedanken bei einem Bronn geſeſſen, da hört er von oben herab eine Stimm, er ſoll mit dem Ampor ein Waſſer aus dem Bronn ſchöpfen; nachdem er ſolchem nachkommen, da hat er auf dem Boden des Ampors 24 weißlete Steiner gefunden, welche alle mit dem Namen Jeſus bezeichnet waren. Pagat. fol. 152. P. 1. O wohl ein heiliger und heilſamer Name!

Abſonderlich aber hat dieſer heiligſte Name gar große Wirkung, wann er mit dem völligen Kreuztitul ausgeſprochen wird, benanntlich: J. N. R. J. Jeſu von Nazareth, ein König der Juden.

Allbekannt iſt es, daß ſolchen Titel Pontius Pilatus geſchrieben, und ſelben auf einem Bret oder Tafel auf das Kreuz naglen laſſen. Er war geſchrieben in hebräiſcher, griechiſcher und lateiniſcher Sprach, damit männiglich aus ſo unterſchiedlichen Nationen und Völkern ſolle wiſſen den ſchmählichen Tod Jeſu Chriſti. Die Fürſten der Synagog haben ſich zwar deſſen bei dem Pilato beklagt, auch vorgewendt, es hätt nit ſollen geſchrieben ſeyn ein König der Juden, ſondern weil er ſich vor einen ſolchen habe ausgeben. Quod scripsi, scripsi, geſchrieben iſt geſchrieben, ſagt Pilatus. Solche Schrift, nach Ausſag Arnoldi Mermanni, beſtund in rothen Buchſtaben. Dieſer Titel oder Tafel iſt im Jahr 326 von der h. Helena, ſammt dem Kreuz und anderen Paſſionsinſtrumenten, den 3. Mai gefunden worden, und hat nachmals beſagte heilige Kaiſerin außer Rom eine Kirchen zu Ehren des heiligen Kreuz erbaut, und ſolche Titeltafel darein neben andern Heiligthümern geſchenkt. Nachgehends hat Kaiſer Valentinianus, ſo Anno 379 geſtorben, ein Theil von dieſem Titel in ein Gewölb beſagter Kirchen einmauren laſſen, allwo er 1112 Jahr verborgen gelegen, als aber der Cardinal Petrus Gondiſalvus di Mendoza ſolche Kirchen erneuert, ſo hat man in dem Gemäuer ein bleienes Trühel gefunden, mit einem Marmelſtein bedeckt, mit der Ueberſchrift: Hic est Titulus verae crucis, dieß iſt der Titel des wahren Kreuz, dahero zur ewigen Gedächtnuß wegen ſolches erfundenen Titels hat Pabſt Alexander, der Sechste dieß Namens, vollkommenen Ablaß ertheilt allen denſelbigen, ſo den letzten Sonntag im Januario obbenannte Kirchen, insgemein genannt di santa croce in Gierusaleme etc., andächtig beſuchen, allwo noch ein guter Theil von dem heiligen Titel aufbehalten wird.

Mehrgedachter Titel iſt abſonderlich heilig und heilſam, dann Chriſtus der Herr einmal dem heiligen Cantuarienſiſchen Erzbiſchof Edmundo, als ſelbiger noch jung und auf einer Wieſen ſpazirte, erſchienen in Geſtalt eines allerſchöneſten Knäbleins, auch befragt, ob er ihn kenne? als aber ſolches Edmundus mit Nein beantwortet, ſo ſagte der Heiland: Schau mir recht ins Geſicht. Wie er das gethan, da hat Edmundus auf der Stirn dieſes göttlichen Knabens geſchrieben geleſen: Jesus Nazarenus Rex Judaeorum, Jeſus von Nazareth, ein König der Juden. Dieſer iſt, ſagt der Herr, mein liebſter Namen, ſolchen drucke wohl in dein Herz, bezeichne dich öfters mit dieſem heiligſten Titel, und wiſſe, daß alle diejenige, die ſolchergeſtalten ihre Stirn bezeichnen, wenigſt, wann ſie ſchlafen gehen und aufſtehen, des gähen Tods nicht werden ſterben. Der Heilige hat die Zeit ſeines Lebens ſich ſtets geübt in ſolcher Andacht, und als ihm einſt der böſe Feind erſchienen und die Händ gehalten, damit er ſich nit könne zeichnen, da hat er aber ſolches mit Mund und Herzen ausgeſprochen, und folgſam den Satan verjagt. Surius in Vitis Sanct. 16. Novemb. O wohl ein heiliger und heilſamer Name!

Ich kenne ſelbſt nit wenig, die gar beſtändig und eifrig in dieſer Andacht, auch ſetzen ſie die wenigen Wort hinzu: Jesus Nazarenus Rex Judaeorum Titulus Triumphalis defendat nos ab omnibus malis Jeſus von Nazareth, ein König der Juden, triumphirlicher Titel ſeye uns vor allem Uebel ein Mittel

Landolphus ſammt anderen ſchreibt, daß ein vornehmer Ordensmann je und allemal, ſo oft er ſich ſchlafen gelegt, geſtaltermaſſen ſich bezeichnet, dahero man nach ſeinem Tod ſolchen Titel J. N. R. J. mit goldenen Buchſtaben geſchrieben gefunden auf ſeiner Stirn. Landolph. P. 2. C. 63. Wohl heilig und heilſam iſt dieſer Nam, welches folgende Geſchicht noch mehrers beſtättiget

Einer iſt geweſt, dem ein anderer eine ſehr große Schmach und Unbild angethan, weſſenthalben er in einen ſtarken Zorn und Rachgierigkeit gerathen, ja ſogar, als der andere gebeten, er wolle ihm doch verzeihen um Gottes Willen, in dieſe laſterhaften Wort ausgebrochen: Ich verzeih dirs nit, weder um Gottes willen, weder ums Teufels willen, und wann ich auch deſſenthalben ſolle ewig brennen in der Höll. Viel Leut ſeynd beſchaffen, wie der Zwiebel: wann man ihm nur ein Häutel abzieht. da er doch noch mit vielen andern verſehen, da kann er ſich gleich erzürnen und Rach ſuchen, und zwar alſo ſtark, daß einem die Augen übergehen. Pfui, daß der Knecht will beſſer ſeyn, als der Herr! Wir pflegen, und gar billig, Chriſtum zu nennen unſeren Herrn, unſeren lieben Herrn, er iſt auch unſer Herr, und wir ſeynd ſeine Diener; er aber hat alle Schmach und höchſte Unbild mit größter Geduld und Sanftmuth übertragen, wir aber die mindeſte Schmach nit verdauen, wollen alſo wir Diener beſſer ſeyn, als der Herr. Als dieſer ergrimmte Geſell, wie vorhin gemeldt, auf keine einige Weis verzeihen wollen, auch lieber zum Teufel fahren, als verzeihen, da hat ſolches ein Geiſtlicher gehört, der unweit von ihm geſtanden, welcher dann alſobald zu dieſem natterſüchtigen Böswicht getreten, ihm den heiligen

Titel J. N. R. J., Jeſus von Nazareth, ein König der Juden, mit dem Finger auf die Stirn gezeichnet, wovon er augenblicklich aus einem grimmigen Löwen ein Lämbel worden, nit allein dem andern alſobald von Herzen verziehen, ſondern noch mit bittern und häufigen Zähren ſeine Sünden beweinet. Prato fiorito Pag. 250. P. 2. O wohl ein heiliger und heilſamer Name! O mein gebenedeiter Herr und Heiland, geheiliget werde ohne End dein ſüßeſter Name Jeſus!

Du Teufels=Papier.

Ohnweit der Stadt Jeruſalem hat der Herr einen Feigenbaum, ſo dazumal ohne Frucht, nächſt dem Weg angetroffen; denſelben hat er alſobald ſammt den Blättern vermaledeiet, daß er augenblicklich verdorret. O wie recht iſt dem Geſellen geſchehen, maſſen er eine wahre Abbildung geweſt eines Gleißners. Ich meines Theils, wann es in meinem Gewalt ſtünde, wollte gern alle Blätter in der ganzen Welt verfluchen und vermaledeien, verſtehe aber hierdurch nur die Kartenblätter, zumalen faſt nichts unter den Adamskindern ſo großen Schaden verurſachet als das verruchte Spielen.

Bekannt iſt aus göttlicher Schrift, daß nach Uebertretung des Adams ſich beede erſte Eltern haben geſchamt, dahero ihren bloßen Leib in etwas bedeckt mit Feigenblättern. Vincentius Maria in ſeiner orientaliſchen Reisbeſchreibung lib. 4 meldet, daß in Fenicia, ohnweit Damasco, Feigenbäume anzutreffen, dero Blätter faſt drei Ellen lang und zwei Spannen breit, ſetzt auch hinzu, daß in derſelben Frucht oder Feigen, wann ſie angeſchnitten werden, ein natürliches Kreuz zu finden ſeye, darum glaubt man, daß ſich Adam mit dieſen Blättern bedeckt habe. Gewiß iſt es doch, daß die Blätter ſeine Bloßheit haben bedeckt; aber die verfluchten Kartenblätter thun mehrerstheil die Spieler nit bedecken, ſondern vielmehr dieſelben entblößen, ja in ſolche äuſerſte Armuth ſtürzen, daß ſie gar oft nit einen Fetzen am Leib haben anzulegen. Es ſeynd wenig Jahr, daß ein ſolcher Geſell etlich Meil von Wien dergeſtalten ſich ins Spielen vertieft, daß er nit allein das Seinige, und was ihm das Weib zugebracht, durch das unmäßige Spielen verſchwendt, ſondern auch des Weibs und der Kinder Kleider aus dem Haus getragen und zu Geld gemacht, daß alſo das bedrängte Weib über ihren Willen mußte im Bett bleiben, die Kinder aber nackend und bloß herumgeloffen.

Der h. Bernardus bezeugt es ſelbſt, daß einer, nachdem er durch Spielen alles verloren, endlich die Zähne im Maul aufgeſetzt, und ſo oft er im Spiel das Kürzere gezogen, einen ausreißen laſſen, daß er endlich ganz zahnlos worden, und gar recht, dann er ohnedas nichts mehr zu nagen und zu beißen gehabt. Segneri P. 3. fol. 476.

Die Karten, als ein Papier, nehmen ihren Urſprung her von Hadern und Lumpen, ſie bringen auch endlich den Spieler in eine ſolche Armuth, daß er nichts als Lumpen und Hadern anzulegen hat: wann auch der Spieler alle Karten von ſich legt, ſo bleibt ihm doch allemal der Baſtoni in den Händen, verſtehe dadurch den Bettelſtab.

Nachdem Noa, der fromme Altvater, ſammt den Sei nigen aus der Archen gangen, auch dem allerhöchſten Gott um ſolche Gutthat das gebührende Dankopfer abgelegt, da hat ihm der gütigſte Erſchaffer, wiederum einen guten Muth zu machen, verſprochen, er wolle nimmermehr die Welt ſtrafen mit einem Sündfluß; zum Zeichen und Zeugnuß deſſen woll er einen Bogen ſetzen im Himmel, benanntlich den Regenbogen. Ponam arcum meum in nubibus etc. Genes. 9. Dieſer vielfärbige Regenbogen war ein Zeichen und gar ein Pfand des Friedens und der Verſöhnung. Aber bei jetziger Welt iſt der vielfärbige Regenbogen, verſtehe die vielfärbigen Karten in dem Spielkreis, ein Zeichen des Unfriedens und des Zanks.

Man ſagt, daß wann ein Stein, in welchen ein zorniger Hund gebiſſen, in eine Stuben hineingebracht wird, wo viel Leut beiſammen, ſo werden ſolche von freien Stücken anfangen zu greinen und zu zanken; ſolches findt man bei den Spielern ohne dergleichen Stein; dann wo Karten ſeynd, dort pflegt Charitas nit zu bleiben, ſondern alle Uneinigkeit einſchleichen. Was blutige Mordthaten hat nit oft das Spielen ausgebrütet; vor wenig Jahren iſt ohnweit Wien ein vornehmer Cavalier wegen des Spielens meuchelmörderiſcher Weis um das Leben kommen.

Der h. Bernardinus ſchreibt lib. 4. serm. 35, daß er einmal ſehr ſcharf auf der Kanzel wider das Spielen geprediget und ſattſam dargethan, daß alle Uneinigkeiten, große Raufhändel, ja ganze Todtſchläg wegen des Spielens entſtehen, über welches einer aus den Zuhörern den Kopf geſchüttlet, und nach vollendter Predigt ſich gleich wieder zu dem Spielen begeben, bald aber nach kurzer Wortwechslung von ſeinem Cameraden mit einem Dolch erſtochen worden. Ludo und Lädo ſeynd meiſtens bei einander, und iſt oft einer, der im Spiel mit Karten geſtochen, mit einem Degen erſtochen worden; die Spieler miſchen die Karten, der Teufel vermiſcht die Gemüther, es halt mancher lauter Herz in der Hand, aber Grollen und Zorn im Herzen. Moyſes hat mit der Wunderruthen das Meer zertheilt, aber der Teufel thut mit dem gemalten Papier die Gemüther zertrennen; das Waſſer iſt gut zum Feuerlöſchen, aber ein Fluß in der Karten erweckt oft ein feurigen Zorn.

Urias Hethäus, ein ſehr tapferer Soldat, hat zu einem Weib genommen die ſchöne Bethſabäa, in welche der König David dergeſtalten verliebt worden, daß er ſich auch mit derſelben ungebührend eingelaſſen. Damit er aber ſolche Laſterthat möchte vermänteln, hat er den Uriam von der Armee zu ſich berufen, demſelben bei der Tafel dergeſtalten zugetrunken, daß er ganz berauſcht worden, welches dem David ein Glauben machte, daß der überweinte Urias werde den Beiſchlaf leiſten ſeiner Bethſabäa, wodurch folgends der Ehebruch konnte vertuſcht werden; weil aber der ſtattliche Soldat ſolches nit gethan, alſo hat der König einen heimlichen Haß gegen denſelben gefaßt, ihm ſodann einen Brief mitgeben, den er dem General Joab ſolle einhändigen. Der gute Mann glaubte nichts wenigers, als daß etwas in dem Brief wider ſeine Perſon ſolle ſtehen; es war aber der Inhalt und Befehl, daß Joab den Uriam ſolle an das allergefährlichſte Ort ſtellen, damit ihm der Feind könne den Reſt geben, wie es dann folgſam auch nit anderſt ergangen. Was hat nun dem Uriä den Hals gebrochen, was hat ihn ums Leben gebracht? Nichts anders, als der Brief. 2. Reg. 2.

Die Spielkarten pflegt man insgemein Brief zu nennen, ſeynd aber mehrmal ſolche Brief, wie des Uriä, welche ſo manchen ſchon das Leben genommen; auch die allerbeſten Brüder ſeynd oft durch das Spielen in ſolchen Zwietracht gerathen, daß einer den anderen ermordt. Mehrer ſeynd ſchon umkommen durch die Karten, als durch die Karthaunen, dahero ſagt der h. Bernardinus von den Spielern: Aliquando de verbis veniunt ad verbera, de verberibus ad vulnera, de vulneribus ad homicidia.

Diejenige, ſo den Weltheiland haben auf dem Berg Calvariä gekreuziget, ſeynd des Landpflegers Pontii Pilati Soldaten geweſt, und zwar Brutianer, dermal aber Calabreſer genannt, welche zur Straf, um weil ſie dem Hannibal zu Carthago angehangen, von denen Römern für Henker ſeynd gebraucht worden. Dieſer dann, ſo Chriſtum den Herrn an das Kreuz genaglet, ſeynd in der Zahl nur viere geweſt, und waren eben diejenige, welche nachmals um das Kleid Chriſti gewürflet, welche Würfel Pabſt Paſchalis, nachdem die Chriſten Anno 1099 Jeruſalem eingenommen, dem Herzog in Calabria geſchenkt. Die da geſpielt, haben zugleich auch gekreuziget.

Es iſt leider dieß noch auf heutigen Tag zu ſehen, daß meiſtens die Spieler durch ſo vielfältige Gottesläſterung den Weltheiland auf ein neues wiederum kreuzigen. Wie dann Cäſarius ſchreibt, daß ein frommer Burger im Teutſchland am Charfreitag zu Nacht ſich habe in die Kirchen begeben, als er aber bei einem Wirthshaus vorbeigangen, da hat er etliche Spieler gehört, welche über alle Maſſen geflucht und gottsgeläſtert. Nit weit von dannen fand er einen auf der Gaſſen liegen am ganzen

Leib verwundt und voller Blut; er fragt etliche Umſtehende, welche mit dieſem ein herzliches Mitleiden tragten, wer mit ſolchem Fremdling alſo tyranniſch verfahren, und bekam zur Antwort, daß ſolches gethan jene Spieler in der nächſten Tafern. Der Burger, voller Eifer, gehet dahin, verweiſet ihnen, dieſen Geſellen, ſolche Unthat, welche aber alle ganz ernſthaft gelaugnet, ja mit ihm noch auf die Gaſſen ſich hinausbegeben, dieſen armen Verwundten zu ſehen, fanden aber nichts, und wurden von Gott inwendig erleucht, daß dieſer der Weltheiland ſeye ſelbſt geweſt, den ſie mit ihren wiederholten Gottesläſterungen alſo übel zugericht; haben demnach einen andern Lebenswandel angefangen, der Wirth ſelbſt, ſo dieſen Spielern den Unterſchleif geben, hat Haus und Hof verkauft, alles unter die Armen ausgetheilt, und er ſammt ſeinem Weib in einem Spital freiwillig den Kranken gedienet bis in Tod. Prat. florit. P. 1. fol. 51.

Dieſen iſt der gütigſte Gott barmherzig geweſt, indem ſie noch haben können ihre Sünden durch die Buß auslöſchen; aber wie viel brennen in den ewigen Flammen, wie viel heulen in dem Kerker der Verdammnuß, welche durch Spielen ihr Seelenheil auf ewig verſpielt? Ganze Bücher ſeynd angefüllt mit dergleichen Trauergeſchichten, worüber ſich billig der Menſch kann ſpieglen. Eines aus vielen vernimm wie folgt.

Einen Mohren weiß machen, iſt leichter, einen alten Eichbaum biegen, iſt leichter, einen Eſſig wieder zum guten Wein machen, iſt leichter, als einen Spieler von ſeiner böſen Gewohnheit abzukehren; dergleichen iſt geweſt ein Soldat unweit der Reichsſtadt Cöln, welcher auf keinerlei Weis von dieſem Laſter konnte abwendig gemacht werden, die meiſte Urſach aber deſſen war, weil ihm allezeit das Glück willfährig geweſt, und er folgſam nit wenig Geld davongetragen. Der gerechte Gott aber hat ein beſonderes Mißfallen gehabt an dieſem Spielen, auch endlich zugelaſſen, daß der böſe Feind ſelbſt in Geſtalt eines Menſchen mit ihm geſpielt, und weil er einen großen Sack voll mit Geld hervorgezogen, alſo war es dem Soldaten gar ein gewünſchter Handel; ſangen demnach beede an mit ſonderem Luſt zu ſpielen. Aber das Glück war ſtets auf der Seiten des vermaskirten Teufels, bis zuletzt der Soldat alles verloren, was er das ganze Jahr hindurch gewonnen, welches ihn dann dergeſtalten in Harniſch gebracht, daß er erſchrecklich und abſcheulich geflucht und Gott geläſtert, auch in dieſe Wort ausgebrochen: Ich glaub, Kerl, du ſeyeſt der Teufel, weil du alles gewonnen! Ja, ſagt er, ich bins, und laßt uns endlich dem Spiel ein Ende machen, dann es ſchon um Mitternacht; wir wollen uns begeben in unſere Wohnungen, daſelbſt ein anderes Spiel, und zwar ein ewiges, anzufangen. Nimmt ihn zugleich in der Mitte, und führte denſelben zum Dach hinaus, daß alles Ingeweid auf dem Dach hangen geblieben. Prat. florit. fol. 56. P. 1.

Beten iſt nit allzeit gut.

Das Gebet iſt ein' Schüſſel, iſt ein Schlüſſel, das Gebet iſt ein Flügel, iſt ein Riegel, das Gebet iſt ein Geld, iſt ein Zelt, das Gebet iſt ein Glanz, iſt ein' Schanz, das Gebet iſt ein Schwert, iſt ein' Erd, das Gebet iſt ein' Wand, iſt ein Band. Es iſt ein Band, womit ich gleichſam Gott ſelbſten kann die Hand binden, daß er mich nit ſtrafen kann. Es iſt eine Wand, hinter der ich bei jeder Zeit zum allerſicherſten ſtehe. Es iſt eine Erd, die mir überflüſſige Früchten, und vordereſt die gewünſchte Seelenſpeis ſpendiret. Es iſt ein Schwert, mit dem ſo viel ſtreitbare Helden ihre Feind in die Flucht gejagt und weltkündigen Sieg davongetragen. Es iſt eine Schanz, die mich vor ſichtbaren und unſichtbaren Feinden beſchützet. Es iſt ein Glanz, der meine Seel zum meiſten erleuchtet. Es iſt ein Zelt, worunter ich zum ſicherſten ruhe. Es iſt ein Geld, mit dem ich alles, ſowohl Zeitliches, als Ewiges, kann einhandlen. Es iſt ein Riegel, den ich dem Teufel ſchießen kann, wann er noch ſo argliſtig. Es iſt ein Flügel, mit dem ich mich zu Gott in die Höhe kann erheben. Es iſt ein Schlüſſel, mit welchem ich den Schatz- und Gnadenkaſten Gottes kann eröffnen. Es iſt eine Schüſſel, in welcher ich die beſten Biſſel auftrage, und ſogar Gott, die Engel, und alle Heilige kann tractiren. Aber gleichwohl, das Gebet iſt nit allzeit gut.

Frau Thereſia, ihr ſeyd eine rechte Anthropomorphitin. Au wehe, Vater! für wen halt ihr mich? Dieſes Wort verſteht ſogar der Tartarchan nit. Bei dem babyloniſchen Gebäue hat man allerlei Sprachen geredt, aber dieſes Wort hätte kein einiger Maltertrager verſtanden. Die Eſelin des Balaams hat gleichwohl geredt, daß der Prophet verſtanden, aber kein Beelzebub verſtehet dieſes Antripotanti ꝛc. Meine Frau Thereſia, ob ihr ſchon dieſes Wort nit recht könnt ausſprechen, ſo ſeyd ihr gleichwohl eine rechte Anthropomorphitin, dann es ſeynd gewiſſe Leut dieſes Namens geweſt, ſo als Ketzer von der catholiſchen

Kirchen verworfen worden. Baron. anot. 361. num. 35. Dieſer Ketzer Ausſag wäre, daß man nichts anders thun noch arbeiten ſolle, als nur alleweil beten.

Meine Frau Thereſia iſt den ganzen Tag in der Kirchen, ſie betet, daß ihr das Maul möcht ſtauben; ſie tunket faſt alle Tag einen ganzen Weihbronnkeſſel aus; ſie trägt einen Sack voller Bücher mit ihr, daß man damit ein Dromedari von Madian könnt beladen; ſie verbrennet faſt täglich etliche Klafter Wachskerzel: unterdeſſen aber leidet die ganze Wirthſchaft zu Haus, das Geſind lebt sine cura, epicuriſch; die Dienſtboten wandlen wie die Leut, denen Gott mit dem Sündfluß die Köpf gewaſchen; ihr Herr, der Joannes, iſt ein Boanerges, filius tonitrui, donnert und hagelt im Haus herum, voll des Grimmens und Zorns, weil in keinem Winkel ein Winkelmaß oder Ordnung ꝛc. Wer iſt an allem dieſen daran ſchuldig? Das gar zu viel und lange Beten der Frauen Thereſiä, dann man muß nit allzeit beten auf Anthropomorphitiſch, ſondern alſo beten, daß man nit die Arbeit und das Hausweſen vernachläſſiget.

Unſers lieben Herrn ganzer heiliger Lebenswandel auf Erden iſt geweſt unſere Regel, unſere Richtſchnur, unſer Spiegel, unſere Unterweiſung. So weiß man zwar wohl, daß er eifrig geweſt in dem Gebet, oft ganze Nächt darinnen verharrt, aber gleichwohl nit allzeit gebet, ſondern auch der Arbeit obgelegen, ſeiner jungfräulichen Mutter alle Tag das Waſſer von einem fern entlegenen Brunn nacher Haus getragen, und wie er zu größeren Kräften gelangt, auch ſeinem liebſten Nährvater Joſeph in der Werkſtatt wie ein Geſell in der Arbeit an die Hand gangen.

Maria, die übergebenedeite Jungfrau, war ganz eiferig und inbrünſtig in dem Gebet, hat aber dannoch nit allzeit gebet, ſondern auch einige Zeit zu der Handarbeit angewendt, oft geſponnen, wie dann von dero Geſpinnſt etwas noch ehrenbietig aufbehalten wird zu Huo in Brabant, und auf dem heiligen Berg Andechs in Bayern. Sie hat ſchöne Ornat ausgemacht für den Tempel, Kleider gemacht für die Armen, ein Unterröckel gewirket für Chriſto, ſo nachmals mit ihm aufgewachſen, und allzeit die Farb geändert nach Gewohnheit der Solennitäten. Tiepol. tract. 5.

Wie die h. Franziſca Romana noch im Eheſtand war, hat ſie einmal die Tagzeiten unſer lieben Frauen ſehr andächtig gebetet, da ſie aber inmitten dieſer heiligen Andacht begriffen, wurde ſie von ihrem Eheherrn zu gewiſſer Hausarbeit berufen, wozu ſie alſo ſchleunig ſich begeben, daß ſie auch den Verſicul halben Theil abgebrochen. Nach vollbrachter Arbeit eilte ſie wieder zu ihrer Andacht, kaum aber hatte ſie ſelbige angefangen, da iſt ihr mehrmal ein anderes Hausgeſchäft auferlegt worden, und ſolches iſt dreimal nach einander geſchehen, daß ſie alſo den Verſicul nie konnte zum Ende bringen. Wie ſie nun das viertemal zum Gebet wiederkehrte, da fand ſie nit ohne höchſtes Wunder den verlaſſenen Verſicul mit lauter guldenen Buchſtaben geſchrieben, und wie es ihr nachmals iſt offenbaret worden, hat ſolche Schrift, aus Befehl des Allerhöchſten, ihr eigener Schutzengel verfertiget. Sales de amor. Dei lib. 22. Gewiß iſt geweſt, daß die Arbeit Franziſcä, welche ſie aus Gehorſam gegen ihren Eheherrn verricht, Gott dem Allmächtigen weit angenehmer geweſt, als wann ſie in dem Gebet hätte länger verharret; gewiß iſt entgegen auch, daß der Weiber gar zu vieles Beten und das Lauſen von einer Kirchen zu der anderen nit lobwürdig, wann hierdurch das Hausweſen, die Kinderzucht, des Mannes Befehl, die Obſicht über das Geſind verabſaumt wird; ſolches zeigt ſattſam der h. Lehrer Hieronymus lib. 2. cap. 17 in Unterweiſung der Jungfrauen Pacatulä, da er unter anderem ſagt: Nec semper quaerat Ecclesiarum celebritates, sed stamina ducat etc. Sie ſolle nit immerzu in allen Kirchen hocken und die Zeit mit lauter Andacht zubringen, ſondern auch arbeiten, ſpinnen und nähen.

Ich rede auch manche Obrigkeit an, ſie regiere gleich Land und Leut, oder Stadt und Burgerſchaft, oder Haus und Hausgeſind ꝛc.: Herr (cum pleno titulo), ihr ſeyd gut Anthropomorphitiſch. Pater, ein Reſpect! Signore, ich trag einen Reſpect, ich lob euer respice quaesumus Domine, aber euer gar zu viel Beten iſt nit gut, weil ihr dadurch euere ſchuldige Amtsverrichtung vernachläſſiget.

Petrus Damiani, ein großer Heiliger, der auch neben andern gleich dem erſten Miracul zu Cana auf der Hochzeit das Waſſer in den edleſten Wein verändert, dieſer hat auf eine Zeit dem Statthalter Cynthio einen ziemlichen Verweis geben, um weil derſelbe die mehrſte Zeit mit Beten zugebracht, unterdeſſen aber die Juſtizſachen hangen laſſen, der gemeinen Stadt Wohlfahrt nit befördert, die unteren Beamten laſſen hauſen nach Wohlgefallen, welche oft die Parteien bei der Naſen und beim Seckel herumziehen, mitten im Winter einen Schnitt haben, da ſonſten die Bauern nur um Jacobi ſolcher gewarten; dieſem Cynthio hat er unter die Naſen gerieben, daß ſein häufiges Gebet mehrer den Augen Gottes mißfalle, ſondern er ſolle gedenken, nach dem Spruch Eccleſiaſtici c. 35: Qui conservat legem, multiplicat orationem. Wer das Geſetz hält, ſeine Amtſchuldigkeit verricht, thut ſo viel, als wann er bete.

Wie der h. Petrus zu Joppen ſeine gewöhnliche Herberg genommen bei einem Lederer, ſoll dann daſelbſt kein Edelmann geweſt ſeyn? Ich will gar nit daran zweiflen, aber gemeine Leut thun oft denen armen Geiſtlichen mehrers Guts, als reiche Herren; Petrus hat ſich meiſtens bei den frommen Handwerkern aufgehalten. Wie er einmal daſelbſt im wirklichen Gebet eifrigſt begriffen war, da kommet eine Poſt, daß drei Männer von Cäſarea zu ihm verlangen, in gewiſſen Geſchäften Cornelii, des Hauptmanns, als der ſehr großen Luſt trage zur chriſtlichen Lehr. Petrus, unangeſehen er ganz verzuckt in dem Gebet, läßt Gebet Gebet ſeyn, begibt ſich ohne Verzug zu den guten Leuten, und reiſete des andern Tags gleich mit ihnen. Act. 10, 19. Wär es aber nit beſſer geweſt, wann Petrus länger hätte in dem Gebet verharret? was iſt das Beten anders, als mit Gott reden: ſo iſt ja rathſamer, mit Gott reden, als mit den Menſchen? Es iſt wohl nit weniger; aber das Amt Petri war, des Nächſten Seelenheil zu befördern, den Leuten predigen, die Menſchen zu bekehren, den chriſtlichen Glauben auszubreiten: wann er demnach ſolches hätte vernachläſſiget und nur immerzu dem Gebet wäre obgelegen, ſo wäre in allweg ſolches Gebet nit gut geweſt.

Dein Amt iſt, mein großer Landsfürſt, zu ſehen, was die Juſtiz für einen Gang habe, ob ſie nit hinke, wie der Jacob, nachdem er mit dem Engel gerungen; zu ſehen, ob die Officia ausgetheilt werden nach Verdienſten, gleichwie es Gott bei Erſchaffung der Welt gemacht, allwo er das Governo der Sonnen geben über den Tag, dem Mond aber, als einem minderen Geſtirn, eine ſchlechtere Charge conferirt, nämlich die Verwaltung der Nacht; zu ſehen, ob der Unterthan nit unterdruckt werde und aller Laſt über ihn komme, gleichwie der kleineſte Finger nur allzeit die Ohren raumen muß; zu ſehen, ob der Soldat wohl bezahlt werde, gleichwie es bei dem Hauptmann zu Capharnaum geſchehen, welcher Chriſto dem Herrn ſelbſten beſtanden, was er für gehorſame Soldaten unter ſich habe, die den geringſten Befehl vollziehen, vade et vadit etc., dann wann ſie ihr Monatgeld nit hätten fleißig bekommen, ſo hätten ſie das wohl nit gethan; zu ſehen, ob bei ihm nit der Traum ausgehe, den da gehabt hat des Königs Pharao Mundbäck, welcher hat laſſen die Vögel das Hofbrod ſtehlen.

Dein Amt iſt, mein Regent der Stadt, zu ſehen, ob nit Sünden und gemeine Untugenden einreißen, dann öfters in den Städten Pflaſter und Laſter zugleich begangen werden, zumalen bei dem Evangeliſten Matthäo 22 den Knechten anbefohlen worden, daß ſie aufs Land hinaus ſollen gehen und Gäſt einladen zu dem Hochzeitmahl, welches der König ſeinem Sohn gemacht, woraus gar wohl zu vermerken, daß die Stadtleut ſchlimme Vögel müſſen geweſen ſeyn, die nit würdig waren der Mahlzeit; zu ſehen, ob man in Gericht- und Urtheilsſachen mitten durchgehe, wie der Philiſtäer ihre Kühe, ſo die Archen geführt; zu ſehen, ob man die großen Dieb ſo wohl ſtrafe, als die kleinen; zu ſehen, ob Wittib und Waiſen nit allein den erſten Buchſtaben W im Namen, ſondern auch gar in der That leiden.

Dein Amt iſt, mein Hausvater, zu ſehen, ob Fried und Einigkeit in deinem Haus, wie in der Archen Noe, allwo auch Hund und Katzen gut Freund ſeynd geweſt; zu ſehen, ob zwiſchen Diener und Mägd die Nachbarſchaft nit zu groß ſeye; zu ſehen, ob das Geſind nit die Mundfeil habe und allerlei Spottreden führe; zu ſehen, ob die Kinder wohl auferzogen werden, und allezeit verſehen ſeyen, wie die Pferd mit dem Zaum, oder wie ein Garten mit dem Zaun.

Wann ihr alle euer Amt dergeſtalten nit verrichtet, ſondern euere meiſte Zeit mit Gebet zubringet, den ganzen Tag in der Hand den Roſenkranz herumdrehet, alle Pſalmen David mit größter Aufmerkſamkeit ableſet; alle Blätter der Betbücher anſchmutzet, alle Pflaſterſtein der Kirchen mit den Knien halb durchbohret ꝛc.: ſo wiſſet, daß dieß euer Gebet mehr ſchädlich, als nutz ſeye, ſondern das Gebet muß mit der Arbeit gehen, wie die zwei Jünger nacher Emaus; das Gebet muß mit der Arbeit verſchweſtert ſeyn, wie Magdalena und Martha; das Gebet muß mit der Arbeit abwechſeln, wie Sonne und Mond im Himmel; das Gebet muß an der Arbeit ſeyn, wie die Hacken an dem Stiel.

Beten iſt nit allzeit gut. Beten, und von Gott dem Allmächtigen etwas begehren, welches einem an dem Seelenheil ſchädlich iſt, ſolches Beten iſt nit gut, dahero Gott dazumal eine große Barmherzigkeit weiſet, wann er ſolches Gebet nit erhöret. Wie viel reiche Herren haben große Almoſen unter die Armen ausgetheilt, öfters Kirchfahrten mit ſonderem Eifer angeſtellt, damit ſie möchten ihrem Haus zu Troſt ein mannlichen Erben bekommen, haben es aber nit erhalten? wie viel Kranke haben oft ein Gelübd gethan, ſie wollen dieß und jenes Gott zu Ehren verrichten, wann ſie wiederum zur Geſundheit gelangen, haben es aber nit erhalten? wie viel ſeynd arme Leut geweſt, welche von Gott beſſere Lebensmittel haben geſucht durch mehrmaliges Gebet, haben es aber nit erhalten; wie viel ſeynd geweſt, welche bei Gott inſtändig angehalten, damit ſie möchten zu größeren Aemtern gelangen, und folgſam ihre gute natürliche Gaben anwenden, haben es aber nit erhalten. Petrus ſelbſt auf dem Berg Tabor hat bei Chriſto ſuppliziret um eine beſtändige Bleibſtatt daſelbſt, hat es aber nit erhalten. Wann dann dem alſo, wie können dann jene Wort, welche der göttliche Mund ſelbſt ausgeſprochen, mit der Wahrheit beſtehen: Omnis qui petit, accipiet; petite et accipietis. Matth. 8. Ein jeglicher, ſo begehret, bekommet; betet, ſo wird euch geben? Allhier iſt zu merken, daß in allweg ein jeder bekommt, der Gott bittet: dann entweder bekommt er daſſelbige, um was er bittet, ſo iſt es ſchon ein Bekommen, bekommt er aber daſſelbe nit, welches er bittlich von Gott ſuchet, ſo iſt dieſes nit Bekommen gleichwohl ein Bekommen, dann er bekommt dasjenige, welches ſeiner Seligkeit nutzlich; dahero Gott mehrmal das Gebet nit erhört, weil wir gar oft um etwas anhalten, welches Gott vermög ſeiner Allwiſſenheit vorſieht, daß es uns an dem Seelenheil verhinderlich wäre.

Die Kinder Iſrael haben in der Wüſten ein Ekel und Grauſen geſchöpft an dem Manna, demnach bei dem Moyſe angehalten, daß er bei Gott ihnen möcht Fleiſch zuwegen bringen; Moyſes bittet Gott, weil ſie es alſo inſtändig von ihm begehrt. Fiat, ſagt Gott, weil ſie es wollen haben, ſo ſeye es! Worauf er dann eine ſolche Menge der Wachteln ihnen geſchickt, als wie ein großer

Platzregen. Wer war fröhlicher und luſtiger, als die Iſraeliter! Da iſt das Rupfen angangen, das Braten angangen, das Eſſen angangen, allegro; aber ſiehe: Adhuc escae eorum erant in ore ipsorum etc. Psal. 77. Dieſes Fleiſch iſt ihnen zu Gift worden, wovon ſie todt dahingefallen. Wäre alſo ihnen weit beſſer geweſen, wann Gott ihr Gebet nit hätte erhört; dahero der große heilige Vater Auguſtinus ſagt: Dum male aliquid petitur, Deus, dando irascitur, non dando miseretur. In Sentent. 252. Ein ſolches Beten iſt folgſam nit gut, durch welches wir von Gott etwas ſuchen, welches unſerer Seel ſchädlich iſt; wie ſolches dann aus folgender Geſchicht ſattſam zu vernehmen.

Eine adelige Jungfrau war dem einſamen Leben ſehr ergeben, dahero mit der Zeit einige heilige Gedanken geſchöpft, als wollt ſie in einem Kloſter ſich gänzlich Chriſto dem himmliſchen Bräutigam widmen und verbinden, hat auch zu ſolchem End ſchon umgeſehen um ein ſolches Kloſter, wo die Satzungen und ſtrenge Ordensregeln gehalten werden; unter ſolcher Zeit aber hat ſie in etwas mit der Einſamkeit diſpenſiret, zuweilen aus dem Fenſter die unbehutſamen Augen hin- und hergeworfen, und die Vorbeigehenden was mehrers und freiers betracht. Gleichwie nun der Satan durch den Apfel im Paradies alles Uebels angeſtift, alſo thut er nit weniger durch die Augenäpfel eines Menſchen; ſolches hat leider auch erfahren mehrgedachte adelige Jungfrau, bei welcher nach und nach das heilige Vorhaben verſchwunden, und iſt ihr mehr ein irdiſcher als himmliſcher Bräutigam im Sinn gelegen, abſonderlich aber hat ſie ſich vergafft in einen jungen von Adel, wegen ſeiner ſchönen Geſtalt und wohlgeſchafften Gaben, und weil ſie von anderen Weibern vernommen, daß die h. Catharina eine ſondere Patronin ſeye derjenigen, welche einen gewünſchten Bräutigam ſuchen, alſo hat ſie ihre einige Zuflucht genommen zur beſagten Heiligin, dieſelbe Tag und Nacht mit inſtändigem Gebet erſucht, ſie möcht ihr doch verhelfen zu erſtgemeldtem jungen von Adel. Inſonderheit aber an der Vigil der h. Catharinä hat ſie ihr Gebet durch viel Stund mit größtem Eifer verlängert; inmitten des Gebets aber iſt von freien Stucken ein ſteinernes Bildel der h. Catharina vom Altar heruntergefallen und hat den Hals gebrochen, welches ſie zweifelsohne für ein Zeichen konnte nehmen, daß Gott und dieſer Heiligen ihr Gebet nit gefällig ſeye. Aber das irdiſche Vorhaben haftete dergeſtalten hartnäckig in ihrem Gemüth, daß ſie nit nachgelaſſen, bis ſie den gewünſchten Zweck erreicht hat. Der hochzeitliche Ehrentag wurde mit gewöhnlichem Pracht und großem Vergnügen der anweſenden Verwandtſchaft vollzogen, als aber nach der Sonnen Untergang die Braut in Begleitung vieler adeligen Matronen in einem ſchönen Wagen nach der Behauſung des Bräutigams geführt worden, und dazumal die Braut wollte aus dem Wagen ſteigen, da hat ſie mit dem Fuß ein Fehltritt gethan, und gleich an ſelbem Ort den Hals gebrochen, auf die Art und Weis, wie es mit dem ſteinern Bildel der h. Catharinä ſich begeben. Joan. Nicius Exempl. 71.

Zank zwiſchen Gott und dem Teufel.

Der Sonntag gehört mir zu, ſagt Gott, dann ich ſchenk dem Menſchen aus meiner göttlichen Güte 6 Tag in der Wochen, die kann er nach eigenem Belieben und Wohlgefallen in Arbeit und Geſchäften zubringen, aber der ſiebente Tag ſoll allein mir gewidmet ſeyn, darum er auch genennet wird dies Dominica. So hab ich auch dem Moyſi, als einem von mir erkieſenen Vorſteher des iſraelitiſchen Volks, ſo ſtark aufgebunden, daß er und die Seinigen den Sabbath (dermal bei uns Chriſten der Sonntag) ſolle halten und feiren: Memento, ut diem Sabbathi sanctifices etc. Gleichermaſſen hab ich mehrmal die Uebertreter dieſes Gebots in ſcharfe Strafen gezogen, wie dann jener, um weil er am Sabbath nur Holz und etliche Prügel zuſammengetragen in der Wüſten, hat müſſen aus meinem Befehl von dem ganzen Volk Iſrael verſteiniget werden. Num. cap. 15.

So iſt auch Joannes, König zu Caſtell, weil er am Sonntag in der Frühe ſein Pferd getummlet, von demſelben abgeworfen und mit Füßen zu Tod getreten worden. Bekannt iſt es gleichergeſtalten, daß ich auf dem Berg Golgatha, über dem Altar Simeonis, einen Brief vom Himmel geſchickt, deſſen Inhalt war, daß ich ſie werde mit Schwert und Feuer züchtigen, weil ſie mir den Sonntag nit gebührend haben geheiliget. Ego Dominus, qui praecepi vobis, ut observaretis diem Dominicam, et non custodistis eum, et de peccatis vestris non poenituistis. Mans. tract. 28. dis. 1. Dahero mir, als einem Gott, als euerem Erſchöpfer, als euerem Erlöſer gehört der Sonntag zu.

Mir, ſagt der Teufel, gehört der Sonntag zu, weil der Sonntag nichts anders iſt, als ein Sündtag, dahero mein Gebot: Memento, ut diem Sabbathi lutifices etc. Die Leut ſeynd eine ganze Wochen mit Arbeit beſchäftiget, am Sonntag aber machen ſie einen Raſttag, oder beſſer genennt, einen Laſtertag, dort verläßt der Kürſchner den Fuchsbalg, und gehet ins Wirthshaus zu den drei Haſen; dort verläßt der Fiſcher das Waſſer, und geht ins Wirthshaus zum blauen Hechten; dort verläßt der Schmied den Ambos, und gehet ins Wirthshaus beim guldenen Hufeiſen; dort verläßt der Schuſter den Leiſt, und gehet ins Wirthshaus beim rothen Stiefel; dort verläßt der Goldſchmied ſein Queckſilber, und gehet ins Wirthshaus bei der guldenen Kron; dort verläßt der Gärtner ſeine Schaufel und Krampen, und gehet ins Wirthshaus bei der grünen Linden: bei dieſer grünen Linden heftet er mehrmal Gott wieder auf den Kreuzbaum; bei dieſer guldenen Kron verſcherzt er die ewige; bei dieſem rothen Stiefel eilt er ſporenſtreich der Höll zu; bei dieſem blauen Hechten gehet die Tugend den Krebsgang; bei dieſen dreien Haſen hebt er eine Sau auf ꝛc., und das alles geſchieht gemeiniglich an einem Sonntag!

In Egypten waren die Iſraeliter unter dem tyranniſchen Pharao in harter Dienſtbarkeit: die mußten immerfort mit Ziegelmachen und Ziegelbrennen umgehen, auch wurden ſie zu ſolcher Arbeit mit Peitſchen und Ruthen gewaltthätig angeſtrengt, und weil ſie nach ihrem Geſatz den Sabbath wollten feiren und heiligen, ſo iſt ſolches ihnen nit zugelaſſen worden, ſondern ſie mußten auch am Sabbath mit Leim umgehen. Das geſchieht noch immerzu unter den Chriſten, welche meiſtens am heiligen Sonntag mit Leim umgehen, aber mit gebrenntem Leim, das iſt, mit Krügen, wie man dann ſolches wahrnimmt in allen Wirthshäuſern und Bierhäuſern; gehört demnach mir Teufel der Sonntag zu: Mira multorum insania, per totam septimanam laborare pro misero corpore, in die vesto laborare pro damnatione infelicis animae. Bernard. Senens. in Dom. 1. quadrages.

Mir und meinen Heiligen gehört der Feiertag zu, ſagt Gott. Dem Menſchen gib ich hundertundachtundſechzig Stund in der Wochen, begehre alſo von ihm nit mehrer, als etliche wenig Stündlein an einem Feiertag, allwo er mit dem eifrigen Gebet mich ſoll verehren, mir um alle empfangene Guttbaten dankſagen, mein Leiden und Sterben andächtig zu Gemüth führen, das Gewiſſen von allen Sünden reinigen, mich um fernere Hilf und Gnaden anrufen, und die Vorbitt ſuchen desjenigen Heiligen, deſſen Feſt- und Feiertag dazumal begangen wird. Ich ſelbſt, ſagt Gott, nachdem ich die Menſchheit angenommen, und auf Erden gewandlet, hab die Feſttäg der Juden in allweg celebriret, auch ſelbige meiſtens mit Miraculn und Wunderwerken geziert, wie ich dann am Sabbath einen armen Tropfen, ſo eine lahme Hand gehabt, geſund gemacht, welches ein Werk der Barmherzigkeit geweſt, maſſen es ſich in allweg gebührt, einen Feſttag mit guten Werken zuzubringen. Der Feiertag gehört mir und meinen Heiligen zu, und hab ſchon oft dieſelbe gebührend abgeſtraft, die mir ſolchen entunehret. Wie die Mutter des h. Petri Cöleſtini am St. Johannestag einen Teig angemacht, des Willens, frühemorgens Brod zu backen, da iſt der ganze Teig alſobald in lauter Würm verkehrt worden. Marinus in Vit. lib. 1. cap. 3.

Mir und den Meinigen gehört der Feiertag zu, ſagt der Teufel, zumalen der Feiertag meiſtens ein freier Tag iſt, wo die gewiſſenloſen Chriſten mit aller Freiheit ſündigen. Im 12. Jahr ſeines Alters iſt Chriſtus der Herr mit ſeiner gebenedeiten Mutter und liebſten Nährvater Joſeph nacher Jeruſalem gangen, daſelbſten der Feſtivität beigewohnt, aber nachmals verloren worden: alſo mach ichs auch, ſagt der Satan, dann Gott nie öfters verloren wird, als an einem Feſttag.

Petrus hat eine ganze Nacht gefiſcht, allen möglichen Fleiß angewendt, das Netz oben und unten eingeworfen, aber nichts gefangen, nihil caepimus etc. Das geſchieht mir Satan oft und viel: ich fiſch manchmal etliche Tag und Nacht aneinander unter den gemeinen Leuten; weil ſie aber in ihrer Arbeit begriffen und die Lebensnahrung mit harter Mühe und Sorgfalt ſuchen, ſo fang ich wenig, und gleichſam nichts, ſobald aber ein Feiertag in der Wochen einfällt, da fange ich in der Menge, abſonderlich beim Tanz.

Etliche ſeynd der Ausſag, als habe der Tanz ſeinen Urſprung von den Iſraelitern, wie ſie ſo muthwillig um das guldene Kalb herumgehupft und geſprungen, und ſollen die Urheber deſſen geweſt ſeyn aus dem Geſchlecht Dan; dahero in teutſcher Sprach ſolche üppige Springer Tanzer genennt worden. Jacob aber, der heilige Patriarch, hat das Geſchlecht Dan durch ſeinen prophetiſchen Geiſt einer giftigen Schlangen verglichen: fiat Dan coluber in via. Wie der Dan, ſo iſt der Tanz, nämlich ein Gift der Seelen; beim Tanz eilet man mit Händ und Füßen der Höll zu, und ſolches Tanzen geſchieht mehrentheils an einem Feiertag, dahero gehört mir Teufel der Feiertag zu.

Der Sonntag gehört mir zu, ſagt Gott, dann anſtatt des Sabbaths haben die Apoſtel ſchon dieſen Tag an- und eingeſtellt: damit mir die Menſchen dankſagen, weil ich an dieſem Tag habe angefangen die Welt zu erſchaffen; damit ſie mir dankſagen, weil ich in Anfang dieſes Tags Menſch bin geboren worden, Sexta Sinod. Can. 8; damit ſie mir dankſagen, weil ich an dieſem Tag bin getauft und von dem Himmel als ein Gottes Sohn erklärt worden; damit ſie mir dankſagen, weil ich an dieſem Tag das erſte ſichtbare Wunderwerk gewirket, als ich das Waſſer in Wein zu Cana verwandlet; damit ſie mir dankſagen, weil ich an dieſem Tag mit Palmenzweig in die Stadt Jeruſalem eingezogen; damit ſie mir dankſagen, weil ich an dieſem Tag bin glorreich von Todten auferſtanden; damit ſie mir dankſagen, weil ich an dieſem Tag den heiligen Geiſt in Geſtalt feuriger Zungen geſchicket habe; damit ſie mir dankſagen, weil ich an dieſem Tag die Apoſtel hab ausgeſandt, das Evangelium allen Creaturen zu predigen ꝛc. Mir Gott gehört der Sonntag zu, das lernen ſogar die Ochſen und vernunftloſe Vieh.

In Egypten iſt ein Bronn, welcher bis auf dieſe Stund den Namen hat der Jeſusbronn, um weilen die Mutter Gottes, als ſie wegen der tyranniſchen Verfolgung Herodis geflohen, ſoll haben das gebenedeite Kind darinnen gebadet. Von dieſem Brunn wird der nächſtliegende Balſamgarten benetzet; weil aber deſſen Waſſer nit erklecklich, alſo ſchöpfen vier Ochſen nit weit davon mit einem großen Rad ein anderes Waſſer hinein. Dieſe Ochſen aber hören auf zu ſchöpfen allzeit am Samſtag Nachmittag, von freien Stucken Feierabend zu machen, bis am Montag in der Frühe, und können weder mit Gewalt noch Schlägen zur Arbeit gebracht werden. Andricom de terra sancta. Woraus dann klar und wohl zu ſchließen, daß der Sonntag mir wahren Gott zugehöre.

Mir gehört der Sonntag zu, ſagt der Teufel, dann was iſt mehrentheils der Sonntag, als ein Sündtag? Obſchon Gott an dieſem Tag in Erſchaffung der Welt das Licht hervorgebracht, ſo führe ich doch die mehrſten Menſchen an dieſem Tag hinter das Licht; obſchon Gott an dieſem Tag geboren und zwiſchen Ochſen und Eſel ins Krippel gelegt worden, ſo mach ich doch, daß die mehrſten Leut an dieſem Tag wie das Vieh leben; obſchon Gott an dieſem Tag im Jordan getauft worden, und der heilige Geiſt in Geſtalt der Tauben erſchienen, ſo iſt doch wahr, daß die Menſchen an dieſem Tag, nit wie die Tauben, ſondern wie die Raben leben, und vorderest an dieſem Tag das ſtinkende Aas ſuchen; obſchon Gott an dieſem Tag das Waſſer in Wein verwandlet, ſo iſt doch wahr, daß bei den mehrſten Chriſten ihr heiliges Vorhaben an dieſem Tag zu Waſſer wird; obſchon Gott an dieſem Tag mit Palmzweig empfangen worden, ſo iſt doch wahr, daß an dieſem Tag das Seelenheil gar ſchlecht auf ein grünes Zweig kommet; obſchon Gott auf dieſen Tag glorreich von Todten auferſtanden, ſo iſt doch wahr, daß ſehr viel Chriſten durch die Todſünden, ſo ſie an dieſem Tag begehen, wiederum ſterben; obſchon Gott der Herr an dieſem Tag den heiligen Geiſt in Geſtalt des Feuers geſchickt, ſo iſt doch wahr, daß an dieſem Tag nichts mehrers brennet, als das Venusfeuer; obſchon Gott der Herr an dieſem Tag die Apoſtel in alle Welt ausgeſandt, das Evangelium zu predigen, ſo iſt doch wahr, daß die Leut mehrers an dieſem Tag dem Evangelio zuwider leben, dann die meiſten Sünden und Laſterthaten ſparen die Leut auf den Sonntag.

Unangeſehen ſehr viel aus dem gemeinen Volk Chriſtum den Herrn für einen heiligen Mann gehalten, gleichwohl haben die Phariſäer und Schriftgelehrten denſelben für einen Verführer des Volks ausgeſchrien, aus lauter Neid, weil er durch ſeine heilige Lehr und große Wunderwerk die Gemüther der Leut an ſich gezogen, welches ſie dergeſtalten zum Zorn veranlaſſet, daß ſie auch denſelben ſuchten an einem Feſttag zu tödten: Quaerebant eum in die festo. Joan. cap. 7. Haben alſo die Hebräer Chriſto dem Herrn an einem heiligen Tag nach dem Leben geſtrebt; aber die catholiſchen Chriſten machen es nit weniger: anſtatt daß ſie ſollten an dem Sonntag Gott dienen und ſelben Tag mit Gottes Lob und Verehrung zubringen, pflegen ſie ſich in allerlei Laſterthaten zu ſtürzen, wodurch ſie dann auf ein neues Gottes Sohn wiederum tödten. Dahero mir Teufel gehört der Sonntag zu.

Mir, mir, ſagt Gott, gehört und bleibt der Sonntag und Feiertag, und haſt du dich, verdammter Geiſt und Böswicht, deſſenthalben nichts anzumaſſen; es iſt zwar nit ohne, daß ſehr viel dieſelbe Täg mehrers heillos, als heilig zubringen, ſo hab ich aber als ein gerechter Gott noch allemal diejenige reichlich belohnt, welche mir ſolche Täg heilig und andächtig gehalten; entgegen aber auch die Uebertreter dieſes meines Gebots, die Entunehrer meiner Feſt viel und oft zu wohlverdienter Straf gezogen. Gleichwie aus folgendem zu ſehen.

Ein Prieſter hatte am Feſt Mariä Himmelfahrt einen Bauern ſammt ſeinem Weib auf dem Feld angetroffen, da ſie wirklich das Traid abgeſchnitten, worüber er ſich nit ein wenig verwundert, auch derenthalben aus einem heiligen Eifer ihnen ſolche Frechheit ſtark verwieſen Was, ſagt der grobe Bauer, geſtern iſt Sonntag geweſt, da haben wir müſſen feiern, und heut, (dann obbemeldtes Feſt iſt dazumal gefallen an einem Montag,) und heut ſollen wir mehrmal nit arbeiten? was habt ihr Pfaffen für eine ſeltſame Lehr, indem ihr die Leut von der nothwendigen Arbeit wollet abhalten? Aber wir Bauern müſſen uns mit harter Arbeit ernähren; Feiertag hin, Feiertag her, nach verrichter Arbeit iſt erſt gut feiern. Als er ſolchergeſtalten noch in größere Gottesläſterung wollte ausbrechen, und hierzu ſchon das Maul aufgeſperret, da iſt er des gähen Tods hingefallen, das Weib aber, um weil ſie aus Befehl des Manns an ſolchem heiligen Tag gearbeitet, iſt nit ſo hart von Gott gezüchtiget worden; gleichwohl aber hat ſie durch ſonderen göttlichen Gewalt die Sichel und das Traid nit können aus den Händen laſſen, bis ihr Mann im Beiſeyn eines großen Volks zur Erden iſt beſtattet worden. In Vit. Ottonis Episcop. Bamberg. Demnach, mein Chriſt, halte hinfüran die Feſt fein feſt.

Der iſt wohl ein Tölpel, der nit acht einen Tempel.

Weil Gott der Allmächtige mehrmal ſo große Wunderwerk hat in der Kirchen, an den Kirchen und mit den Kirchen gethan, ſo ſcheint es ja ſonnenklar, daß er dieſelbe abſonderlich für einen Gnadenthron erwählt hat.

Gregorius Thaumaturgus, weil ihm ein gewiſſer Berg verhinderlich geweſt wegen eines Kirchengebäues, hat mit dem Gebet ſo viel verricht, daß der Berg von freien Stucken auf die Seiten gewichen. Ribad. in vita.

Franciſcus de Paula, weil ein großer Stein wegen ſeiner Schwere nit konnte zu der Kirchenmauern gebracht werden, hat mit dem Gebet ihn ſo gering gemacht, daß einer allein denſelben wie eine dürre Scheiten hinaufgetragen. Ibidem.

Der große Vater Auguſtinus hat in Sardinia mit dem Gebet einen Baum, welcher wegen ſeiner Kürze zum Kirchengebäue ohntauglich, um ein Gutes länger gemacht. Torell. in vita.

Der h. Dunſtanus, als er wollte eine Kirchen weihen und anbei wahrgenommen, daß ſelbe nit, wie der Brauch, gegen Orient, oder Aufgang der Sonnen, gebaut, hat mit ſeinen Händen das völlige Gebäu ſammt den Fundamenten auf einmal umkehrt. Belluacens. in Mirac. 539.

Wie der General Montfort die Belagerung Minerbä aufgehebt und mit ſeiner Armee abgewichen, da hat das Fußvolk die von Geſträuß gemachten Hütten angezündt, welche dann wegen dero Dürre alſobald in völligen Flammen aufgangen, auch hat es nit anderſt hergeſehen, als thäte eine ganze Stadt brennen; eine einige Hütten aber, ſo in der Mitte geſtanden, welche der Feldcapellan für eine Capellen gebraucht und darin Meß geleſen, iſt ganz unverſehrt verblieben, ohneracht die andern, ſo nur anderthalb Schuh umherogeſtanden, alle das Feuer in Aſchen gelegt. Rayn. an. 1210. Weil dieſe und dergleichen Wunder mehr eine Kirchen für ein herrliches Ort ſattſam beſtättigen, ſo iſt dann jener ein Tölpel, der nit acht einen Tempel.

Es iſt zwar allenthalben gut beten, dann es iſt auch Gott dem Herrn ſehr angenehm geweſt das Gebet der

Judith in ihrem oberen Zimmer und Cabinetl, aber in einer geweihten Kirchen iſt Gott weit willfähriger, den Menſchen zu erhören, verdereſt darum, weil Gott abſonderlich dieſelbe für eine Audienzſtuben erkieſet: Oculi quoque mei erunt aperti, et aures meae erectae ad orationem ejus, qui in loco isto oraverit. Paral. 2. cap. 7. Wie der König Salomon Gott dem Allmächtigen einen herrlichen Tempel erbaut, auch denſelben mit aller erdenklicher Herrlichkeit weihen laſſen, da iſt Gott ihm erſchienen, und hat bei ſeiner göttlichen Parola verſprochen, daß er in dieſem Ort wolle wohnen, daß er dieſes Ort für einen Gnadenthron hab auserwählt, und ſeine Augen ſollen offen ſeyn, und ſeine Ohren ſollen merken auf das Gebet desjenigen, der an dieſem Ort beten wird.

Biſt du arm, biſt du ohne Kittel und Mittel, ſo gehe in die Kirchen, dieſe wird der ſeyn eine Münzbank.

Biſt du krank, und iſt der Siechthum dein meiſter Reichthum,. ſo gehe in die Kirchen, dieſe wird dir ſeyn eine Apotheken.

Biſt du verfolgt, und ſuchen dich die Leut nur zu beſchweren und nit zu verehren, ſo gehe in die Kirchen, dieſe wird dir ſeyn ein Schutzhaus.

Biſt du elend, und haſt mehrer Noth als Brod, mehrer Dörner als Körner, mehrer Leid als Traid, ſo gehe in die Kirchen, dieſe wird dir ſeyn ein Provianthaus, in dieſem Ort iſt alles zu erhalten: erunt oculi mei aperti.

Wie der König Ezechias in eine tödtliche Krankheit gefallen und bereits wahrgenommen, daß ihm der Lebensfaden bald werde abgeſchnitten werden, da hat er ſich im Bett gegen der Mauer gewendt und häufige Zähren vergoſſen, worüber Gott ihm durch den Propheten hat laſſen andeuten, daß er noch 15 ganzer Jahr werde leben. Der fromme König wollte an ſolchem Verſprechen faſt zweifeln, begehrte demnach, daß ſolches mit einem Mirakul möchte beſtättiget werden, ſo auch geſchehen, zumalen die Sonne 10 Grad zuruckgangen. Das iſt ein großes Wunder, indem die glänzende Sonne zuruckgehet; es iſt aber auch ein Wunder, und nit ein kleines, wann aus einem gemeinen Stubenmenſch eine vornehme Frau wird, und gehet dieſe gleichwohl zuruck, und denkt zuruck, daß ſie auch einmal eine ſchlechte Hurſten geweſt; dieſes iſt ein Wunder, dann gemeiniglich ſolche lauſige Hopfenſtangen ſich übernehmen. So bald nun der König Ezechias geſehen, daß die Sonne zuruckgangen, da hat er geglaubt, daß er werde beim Leben erhalten werden, wie es dann auch geſchehen. Nun entſtehet die Frag, was dann Gott den Allmächtigen bewegt habe, daß er dieſem König eine ſo große Gnad erwieſen? Antwort: er hat ſich im Bett gegen der Mauer gewendt, convertit faciem suam ad parietem, und dieſe war eine Kirchenmauer, dann ſein Palaſt war hart am Tempel gebaut; ſo bald er nun ſeine Zuflucht genommen zu der Kirchen, ſo hat ſich Gott alsobald ſeiner erbarmet. 4. Reg. 20. Pagninus et alii in cap. 20. Weil dann dieſem alſo, ſo iſt ja derſelbe ein Tölpel, der nit viel acht den Tempel.

Es iſt zwar allenthalben gut beten, auch das Gebet eines Propheten Jeremiä in der leidigen Gruben hat wohl geſchmeckt im Himmel; weit aber angenehmer und mächtiger iſt das Gebet in einer Gott geweihten Kirchen. Bei dieſem iſt Gott in dem Tempel Salomonis, als ſelbiger mit herrlichen Ceremonien geweiht worden, erſchienen in einem dicken Nebel; ein Nebel bringt gemeiniglich ein Regen: und wo Regen mehrer Gaben und Gnaden vom Himmel, als eben in der Kirchen?

Willſt du eine glückſelige Reis haben, wie da gehabt der jüngere Tobias in Begleitſchaft des Erzengels Raphael? ſo gehe in die Kirchen.

Willſt du wegen Dürre deiner Felder einen fruchtbaren Regen haben, wie da bekommen das Volk in Samaria unter dem Propheten Elia? ſo gehe in die Kirchen.

Willſt du eine gute Ferung der Erdfrüchten haben, wie da die Inwohner zu Jericho zur Zeit des großen Eliſäi? ſo gehe in die Kirchen.

Willſt du Glück und Segen haben in deinem Haus und Wirthſchaft, wie da hat gehabt Obededom, ſo lang die Archen bei ihm geweſt? ſo gehe in die Kirchen.

Willſt du einen gewünſchten Sentenz und Ausgang beim Gericht erhalten, wie da der Daniel in Sachen der babyloniſchen Suſannä? ſo gehe in die Kirchen.

Willſt du eine glückſelige Handelſchaft treiben, wie da die iſmaelitiſchen Kaufleut von Galaad? ſo gehe in die Kirchen, dort erhält man alles, dort iſt das Gebet weit kräftiger und mächtiger, als an einem andern Ort

Wie der heidniſche Fürſt aus Syrien, der Naam, von dem Mann Gottes Eliſäo die Geſundheit erhalten und von ſeinem Ausſatz gereiniget worden, da hat er gleich angefangen, an den wahren Gott zu glauben, den Propheten aber noch um eine Gnad erſucht; was für eine? Er hat verlangt, er möcht ihm doch erlauben, daß er von der Erd in Iſrael ſo viel dürfte mit ſich nehmen, was zwei Eſel tragen können, dann er hat glaubt, die Erde ſeye heilig, wo der wahre Gott verehret wird, wie da in Iſrael, und auf einer ſolchen Erde könne er weit beſſer Gott verehren und ſein Gebet verrichten. Wohl und recht hat Naam gethan, dann es iſt allenthalben gut beten; aber kräftiger iſt das Gebet in einem geweihten Ort und Gott gewidmeten Kirchen. In loco isto oculi mei erunt aperti etc.

Es iſt zwar allenthalben gut beten und Gott um Barmherzigkeit anzurufen, dann auch Jonas in dem Wallfiſch erhöret worden; aber an keinem Ort iſt es beſſer, als in einer Kirchen, weil daſelbſt Gott abſonderlich gegenwärtig. Dann obſchon die Seel in allen Gliedern des Menſchenleibs ſich befindet, in Händen, in Füßen, in Nerven und Sennadern, ſo zeigt ſie doch ihre mehreſte Wirkungen in dem Haupt; alſo iſt zwar der allerhöchſte Gott an allen Orten und Enden, vordereſt aber weiſet er mehrere Zeichen ſeiner göttlichen Gegenwart in einer ihm geweihten Kirchen. Dominus in templo sancto suo etc., und in dieſem ſeinem Haus iſt er abſonderlich barmherzig, das hat erfahren jener Zöllner, welcher im Tempel iſt abſolvirt worden wegen ſeines kurzen Gebets: Gott ſeye mir armen Sünder gnädig! Luc. 18, das hat erfahren jenes ehebrecheriſche Weib, welche gleichergeſtalten im Tempel iſt los und frei gelaſſen worden, als der Heiland auf die Erd geſchrieben.

Einmal hat unſer lieber Herr einen ſonderbaren, aber doch gerechten Zorn gezeigt zu Jeruſalem: niemal iſt er mit ſo ſcharfen Worten verfahren, als dazumal, wie er wider den Hochmuth und Ehrgeiz der Phariſäer geprediget; achtmal nach einander hat er aufgeſchrien: Vae vobis Scribae etc. Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäern! wehe euch! wehe! und dazumal hat er angekündt die Zerſtörung ihrer Stadt Jeruſalem ꝛc. Wie er nachmals zum Tempel hinausgetreten, da waren ſeine Jünger da. und wollten ihm zeigen das herrliche Gebäue des Tempels, die ſo häufigen großen Säulen des Tempels, die ſo künſtlich gewölbten Bögen des Tempels. Ut ostenderent ei aedificationes templi. Matth. 24. Aber meine Jünger, das reimt ſich ſchier nit recht, dann als der Herr 12 Jahr alt war. hat er ſchon den Tempel. und alles, was darinnen, ſattſam geſehen. Hierüber ſpricht Cajetanus, daß die Jünger gar weislich gehandlet; dann ſie ſahen, daß er ſich über die Phariſäer erſchrecklich erzürnet, derentwegen wollten ſie ihm den Tempel weiſen, damit ſie ihn hierdurch wieder konnten beſänftigen. Dann kein Ort iſt Gott dem Allmächtigen lieber und werther, an keinem Ort iſt Gott der Herr gnädiger und barmherziger, als in der Kirchen; darum bleibt derſelbe noch ein Tölpel, der nit viel acht einen Tempel.

Es iſt zwar allenthalben gut beten, es iſt auch Gott dem Herrn wohlgefällig geweſt das Gebet, welches Job verricht hat auf dem Miſthaufen; aber ebender erhört Gott das Gebet in einer Kirchen, zumalen er dieſelbe erwählt und gemacht hat zu einem Bethaus. Domus mea domus orationis vocabitur etc. Auch kann demſelben nit bald was Widriges begegnen oder Schädliches zufallen, der die Kirchen lieb hat.

Im alten Teſtament mußten alle Männer im ganzen Land Judäa ſich dreimal nacher Jeruſalem begeben, daſelbſt in dem Tempel dem Gottesdienſt beiwohnen, und ihre Andacht verrichten. Dieſes ſcheinte an ſich ein ſcharfes Gebot, zumalen ſie um und um mit Feinden umgeben; wann nun alle Männer werden abweſend ſeyn und kein Mann in einer Stadt, kein Mann in einem Markt, kein

Mann im Dorf, und ſoll der Feind dieſe überfallen, wer ſollt, wer wollt ihm Widerſtand thun? die Weiber mit Beſenſtiel und Ofengabeln wurden wenig ausrichten. Aber höret, Gott hat ihnen etwas verſprochen und gehalten: Nemo insidiabitur terrae tuae. Sein Verſprechen war dieſes: Wann du, Iſrael, wirſt dreimal im Jahr heraufgehen, und im Tempel mich verehren, nemo etc., ſo wird niemand deinem Land nachſtellen; wie es dann in der Wahrheit alſo geſchehen So iſt dann mehrmal derjenige ein Tölpel, der nit viel acht einen Tempel, vorDereſt in Erwägung, daß Gott ſo unzählbar viel Wunder gewirkt hat in den Kirchen; aus allen vernimm nur eines, was ſich da zu Aachen zugetragen.

Carolus, mit dem Zunamen der Große, hat allerſeits aus apoſtoliſchem Eifer die Ehre Gottes befördert und fortgepflanzt, unter anderem hat er auch ſo viel Kirchen und Gotteshäuſer aufgebaut, als da Buchſtaben ſeynd in dem teutſchen ABC; den vornehmſten Tempel aber hat er mit großen Unkoſten aufgericht zu Aachen, wozu die ſteinernen Säulen gar von Rom und Ravenna geliefert worden. Dieſe herrliche Kirchen hat er der allerſeligſten Mutter Gottes, als Königin der Engel, gewidmet, und hat Leo, der vierte dieſes Namens, römiſcher Pabſt, in eigener höchſter Perſon ſolche Kirchen geweihet, bei welcher Einweihung ein ſonders großes Wunderwerk ſich ereignet. Dann beſagter Leo, zu größerer Herrlichkeit dieſes Werks, hat wollen, daß ihm ſo viel infulirte Prälaten oder Biſchöfe ſollen beiſtehen, als Tag im Jahr gezählt werden, benanntlich 365; weil aber dieſe Zahl nit völlig erſetzt worden, ſondern zwei Herren Prälaten abgängig geweſt, (ſiehe Wunder, wie Gott ſo viel auf die

Tempel und Kirchen hält!) ſiehe, da ſeynd zwei heilige Biſchöf, Monulphus und Gondulphus, aus ihren Gruften und Gräbern hervorgangen, dem römiſchen Pabſt in ſolcher hohen Function und Kirchweih beigeſtanden, und zu Ende aber derſelben nach empfangenem apoſtoliſchen Segen ſich wieder in ihr Ruhebettel begeben; woraus dann gnugſam abzunehmen und zu ſchließen, daß Kirchen und Tempel bei Gott eines großen Werth ſeyen. Hausinus de S. Sacram. P. 668.

Roſimunda, du herziger Schatz.

Ein Abſeim aller Laſter, eine Widerſacherin aller Tugenden, ein Schandfleck aller Weiber iſt geweſt jene lombardiſche Königin Roſimunda, welche nit allein ihren eigenen königlichen Gemahl hat laſſen mörderiſch erwürgen, benanntlich den Alboinum, ſondern auch nach langer unzuläſſiger Beiwohnung ihren Bubler Helmechildum mit Gift vergeben, wovon ſie aber auch mußte Beſcheid thun, und folgſam beede zugleich in die unglückſelige Ewigkeit gefahren. Naucler. volum. 2. an. 574.

Hinweg mit dieſer Gottloſen; aber eine andere Roſimunda iſt ein herziger Schatz, verſtehe hierdurch eine fromme chriſtliche Seel, die immer Roſen im Mund trägt, und ſich eifrig übet in der Andacht des heiligen Roſenkranz.

Lobwürdig iſt geweſt jenes ſtarke Weibsbild, die Jahel, welche den feindlichen Kriegsfürſten ſo ſtattlich aus dem Weg geraumt. Dann als dieſer cananäiſche Kriegsheld die Waffen ergriffen wider die Jſraeliter, in der Schlacht aber das Kürzere gezogen, dergeſtalten, daß er mußte ſpöttlich die Flucht nehmen und ſich in dem Zelt der Jahel nach Möglichkeit verbergen, allwo er ſie wegen des allzugroßen Durſt gar ſchön erſucht um einen friſchen Trunk Waſſer. die Jahel aber war ſo höflich, daß ſie ihm anſtatt des Waſſers einen guten Trunk Milch dargeboten, worauf er, Mattigkeit halber, ſich niedergelegt, und bald gar ſanft eingeſchlafen. Er glaubte nichts wenigers, als daß dieſe Milch ihm ſollte ſein Blut koſten, er ließe es ihm nit traumen, daß er durch dieſen Schlaf ſein Glück werde verſchlafen; aber die heldenmüthige Jahel ergreift alſobald einen eiſernen Nagel, und thäte ſolchen dem Siſarä durch den Schlaf mit einem Hammer alſo gewaltig eindringen, daß er nit mehr aufgeſtanden, und folgſam durch ſolchen Nagel ihr ſelbſt und dem ganzen weiblichen Geſchlecht eine nagel-neue Victori und Glori erworben, indem ſie dieſen abgeſagten Feind, den Siſara, überwunden. Jud. 5.

Lobwürdig iſt dieſe Jabel, aber noch lobwürdiger iſt meine herzige Roſimunda, maſſen dieſe ſogar den hölliſchen Feind überwindet. Bekannt iſt neben vielem anderen, daß zu Carcaſſona in einem beſeſſenen albigenſeriſchen Ketzer fünfzehntauſend böſe Geiſter ſich eingefunden, ſo bald aber Dominicus, der heilige Mann, ſammt dem Volk öffentlich den heiligen Roſenkranz gebetet und alle damal im Mund ſolche himmliſche Roſen gehabt, da ſeynd zu einem jeden Ave Maria eine Menge der Teufel, in Geſtalt ganz glühender Kohlen, von dieſem elenden Menſchen ausgebrochen, alſo, daß meine herzige Roſimunda dieſe ſataniſchen Larven ganz ſieghaft in die Flucht gejagt, ſo gar ſeynd ſolchen hölliſchen Kothläſern dieſe Roſen zuwider.

Lobwürdig iſt geweſt jene hochverſtändige, wie auch ſehr wohlgeſtalte Abigail, welche aber den Nabal zu einem Mann gehabt, der nichts anders geweſt, als ein grober Knospus, ein Hauptlümmel, ein öltränkter Narr, ein Original von einem Schlägel, und noch dazu ein wilder Weinſchlauch und Kandelvogt, Ebrius nimis. Dieſer Telpelius war ſo grob, daß er dem David in großer Noth einige Victualien abgeſchlagen, der ihn doch mit ſeinen Waffen bei Haus und Hof, bei Grund und Boden erhalten; es hat aber der David hierüber einen ſolchen Zorn gefaßt, daß er kräftig entſchloſſen, den Nabal ſammt den Seinigen zu erwürgen, auch ſogar mingentem ad parietem, keinen Hund verſchonen. Nachdem ſolches der Abigail zu Ohren kommen, ſo hat ſie in aller Eil eine Menge der Victualien auf die Eſel geladen, nit weniger den beſten Wein mit ſich genommen, und dem David entgegengereiſt, demſelben zu Füßen gefallen, und den begangenen Fehler ihres Manns, des groben Narrens, quoniam secundum nomen suum stultus est, in aller Demuth bekennt, anbei aber unterthänigſt gebeten, er wolle doch ihm ſolches verzeihen, und was er aus Bosheit oder Unverſtand ihm abgeſchlagen, das erſetze ſie dermalen mit dieſem Wenigen, was ſie mitgebracht. Abigail war gleich einer Glocken, die mit ihrem lieblichen Klang das trübe Wetter vertreibt, maſſen David ſein gefaßten Zorn alſobald ſinken, und durch ſolches hochverſtändige Frauenzimmer ſich gänzlich beſänftigen laſſen.

Lobwürdig iſt dieſe Abigail, aber noch lobwürdiger meine herzige Roſimunda: dann was kann doch ehender den gerechten Zorn Gottes, den er mehrmal über uns ſündige Menſchen faſſet, ſtillen und wenden, als Roſimunda, wann wir nämlich Roſen im Mund tragen und andächtig den Roſenkranz beten? Was hat jenen Wucherer wiederum bei dem erzürnten Gott in die Gnad gebracht, als meine ſchönſte Roſimunda? Der gelehrte Viera ſchreibt, daß einer, mit Namen Jacobus, durch verdammten Wucher viel ungerechtes Gut zuſammengeraſplet, weſſenthalben er keine Leiter in den Himmel zu hoffen gehabt, wie jener Jacob im alten Teſtament geſehen, wohl aber eine in die Hölle. Der Bauer erfreuet ſich ein ganzes Jahr auf Jacobi, weil er dazumal auf dem Feld den Schnitt hat; aber bei dieſem wucheriſchen Jacob war Sommer und Winter ein Schnitt, doch aber ein unzuläſſiger: das allein iſt bei ihm und an ihm lobwürdig geweſt, indem er keinen Tag den heiligen Roſenkranz zu beten ausgelaſſen. Als er auf einen Tag in Mitte des Roſenkranz begriffen, da hörte er dieſe Stimm: Jacob, redde rationem filio meo! Jacob, gib Rechenſchaft meinem Sohn! Aus ſolchen Worten konnte der ſündige Tropf leicht abnehmen, daß es eine Ermahnung ſeye von der Mutter Gottes Maria, wurde auch hierüber mit großer Furcht und Schrecken überfallen; allein das ungerechte Geld wieder zuruck zu geben, ſcheinte ihm faſt unmöglich. Bald nach dieſem iſt er in eine tödtliche Krankheit gerathen, in welcher er durch eine Verzuckung vor dem göttlichen Richter erſchienen, welcher dann ihn mit größtem Zorn angeſehen, ſeinen laſterhaften Wucher vorgehalten, auch dem heiligen Erzengel Michael befohlen, er ſolle deſſen gute Werk auf eine Wagſchalen legen, die böſen aber auf eine andere, und folgſam an Tag geben, welche die andere überwöge; es hat ſich aber augenſcheinlich befunden, daß die böſen Werk weit gewichtiger, als die guten, bis endlich die ſeligſte Mutter Gottes einen Roſenkranz hinzugelegt, wodurch die Wagſchalen der guten Werk alſobald übergwichtig worden, der erzürnte göttliche Richter beſänftiget, er aber, der Jacob, wieder zu ſich kommen, alles ungerechtes Gut zuruckgegeben, und nachmals eines ſeligen Tods geſtorben. Vier. Tom. 3. fol. 436.

Ei du liebſte Roſimunda, ſo kann dann faſt niemand ſo gut den Zorn Gottes wenden, als du, herziger Schatz! Die Roſen, ſprechen alle Medici, pflegen zu kühlen, aber der heilige Roſenkranz kann ſogar den erzürnten Gott abkühlen; Jonas hat ſich ſehr erfreut über ſeinen Kürbis, der ihn überſchattet und bedecket, aber wir können uns mehrer erfreuen über eine Roſenſtauden, welche uns ſogar vor dem Zorn Gottes beſchützet, verſtehe hierdurch den heiligen Roſenkranz.

Lobwürdig iſt geweſt die Michol, eine Tochter des Königs Saul. Ein Weib gegen ihren Mann ſoll ſeyn wie ein Wintergrün gegen einen Baum, den er umfangt und umarmet, wann er auch verdorben; eine ſolche war die Michol. Ein Weib gegen ihren Mann ſoll ſeyn wie die Sonnenwend: dieſe Blum wendet ſtets und allzeit ihr Angeſicht gegen der Sonnen, auch wann ſelbe mit einer dunklen Wolken überzogen; eine ſolche war die Michol. Ein Weib gegen ihren Mann ſoll ſeyn wie der Meerfiſch Polypus, der ſich dergeſtalten an einen Felſen anheftet, daß er ehender ſich zu Stücken zerreißen, als hinwegziehen läßt; eine ſolche war die Michol. Ein Weib gegen ihren Mann ſoll ſeyn wie die Planeten gegen der Sonnen: bei dieſer bleiben ſie ewig beſtändig, und verlaſſen dieſelbe zu keiner einigen Zeit; eine ſolche war die Michol. Ein Weib gegen ihren Mann ſoll ſeyn wie die Tauben gegen ihren Jungen: eine Tauben wird mit dem

Univ. Bibl. München

Schnabel ſelbſt die Federn ausreißen und denen Jungen unterlegen, damit ſie deſto ſanfter liegen; eine ſolche war die Michol gegen den David. Dann nachdem ſolchen der König Saul bereits zum Tod durch ſeine Trabanten hat ſuchen laſſen, da war die Michol ſo treu gegen ihren David, daß ſie nit ohne höchſte Gefahr ihres eigenen Lebens den David an einem Strick zum Fenſter hinuntergelaſſen, und folgſam denſelben beim Leben erhalten; war demnach dem David ſein Strick das größte Glück. 1. Reg. 19.

Lobwürdig die Michol; aber noch lobwürdiger meine herzige Roſimunda, welche mehrmal die Menſchen nit allein vor dem zeitlichen, ſondern ſogar vor dem ewigen Untergang erhalten, und zwar ebenfalls durch Hilf eines Stricks, verſtehe den heiligen Roſenkranz.

In dem Land Cananäa waren vor dieſem ſehr viel ſchöne Städt, unter denſelben aber hatte den Vorzug die Stadt Aſor, weſſenthalben die Königin allezeit in derſelben ihre Reſidenz gehabt, als in einer Hauptſtadt, allwo ſie glaubten, daß ſie zum ſicherſten waren. Wann ich das Wort Aſor zurucklese, ſo finde ich, daß es Roſa heißt, und da iſt die größte Sicherheit anzutreffen, dann dieſe macht ſogar den Menſchen ſicher vor der Höll, ſolches haben die verdammten Geiſter wider ihren Willen ſelbſt bekennt; dann zu Zeiten des h. Dominici ſie aus einer beſeſſenen Perſon in folgende Wort ausgebrochen: Nemo, nemo, qui in Rosarii cultu perseveraverit, aeternis dijudicatus est suppliciis. Niemand, niemand, wohlgemerkt, ihr Chriſten! wir müſſen es gezwungener bekennen und beſtehen, niemand iſt noch ewig verdammt worden, welcher in der Andacht des heiligen Roſenkranz beſtändig verblieben. In vita S. Dominici.

Wie dann jenes laſterhafte Weibsbild im Königreich Böhmen, wegen vieler begangenen Unthaten, lebendig begraben worden, aber unter der Erden nit konnte ſterben, bis man ſie wiederum ausgegraben, wo zumal ſie bekennt, daß ſie wäre ewig verloren geweſt, wann ihr nit die Andacht zum heiligen Roſenkranz hätte geholfen, dahero ſie nachmals ein bußfertigen Wandel geführt, und folgſam ein ſeliges End genommen. Engelgr. in vit. S. Dominici Paragr. 4. So mächtig iſt dann meine herzige Roſimunda, daß ſie auch herrſchen kann über die Höll.

Lobwürdig iſt geweſt jenes Weib zu Bathurim, wie im 2. Buch der Königen am 17. Cap. zu leſen, dann ſelbe die zwei treueſten Männer des Davids, benanntlich den Jonathas und Achimaas, wunderlich beim Leben erhalten. Beſagte zwei Männer ſeynd von des Abſalons Leuten zum Tod geſucht worden, deſſenthalben ſie ſich in ein Haus eines Mannes zu Bathurim retiriret, daſelbſt ſich in einem Bronnen verborgen, über welchen ſein Weib alſobald eine große Decken ausgebreit und die Gerſten getrücknet; die Abſaloniſchen Soldaten kommen mit gewaffneter Hand in dieſes Haus, weilen ſie durch gewiſſe Nachricht erfahren, daß ſelbe dahin geflohen, fragen ernſthaft, wo Jonathas und Achimaas ſeyen? Weil auch die Weiber ſehr argliſtig, dann Frau und Fraus die nächſten Verwandten, ſo gab ſie alſogleich die Antwort: ſie ſeyen vorübergangen, nachdem ſie ein wenig Waſſer getrunken, worauf die Abſaloniſchen Knecht ihren Ruckweg genommen, die zwei aber durch das argliſtige Weib ihr Leben ſalviret. Einestheils verdient dieſe kein Lob, weil ſie die Wahrheit geſpart, anderſeits iſt ſie ſehr lobwürdig, weil ſie aus Lieb und Barmherzigkeit die zwei Männer beim Leben erhalten.

Roſimunda, mein herziger Schatz, iſt noch lobwürdiger, als dieſe, weil ſie mehrmalen nit nur zwei, ſondern viel und aber viel beim Leben erhalten; wie aus folgender Geſchicht ſattſam zu vernehmen. In Spanien befand ſich ein ſehr reicher und adeliger Jüngling, welcher öfters eine unweit ſeiner Behauſung wohnende Dama, ſo oft er den Weg vorbeigenommen, ſehr freundlich gegrüßt, jedoch aus keiner böſen Meinung, ſondern aus wohlanſtändiger Höflichkeit. Solches iſt endlich dem Herrn benannter Dama zu Ohren kommen durch einige verläumderiſche Zungen der Hausbedienten, wodurch dann eine ſolche Eiferſucht entſtanden, daß er gänzlich entſchloſſen, dieſen, obſchon in der Sach ſelbſt unſchuldigen Jüngling aus dem Weg zu raumen, zu welchem Ende er einſt ſammt ihr in ſeinen nächſtentlegenen Meierhof und Luſtgebäue ſich begeben, daſelbſt ihr in einem verſperrten Zimmer mit der Piſtolen an der Bruſt den Tod gedrohet, wofern ſie nit alſobald werde eigenhändig dem bemeldten Jüngling zuſchreiben, und ihn noch denſelben Abend freundlich zu ſich laden, mit dem Beiſatz, daß ſie ganz allein ſeye, und ihr Herr auf etliche Tage verreiſt. Die ehrliche Dama, aus Furcht des Tods, kommt allem dieſem nach, ſchreibt und ſchickt verſtandener Maſſen. Es konnte ſich der adelige Jüngling nit genugſam verwundern über ſolche allzuhöfliche Einladung, indem ihm niemal was Ungebührendes eingefallen, glaubte aber anbei, wann er ſolche Viſita möchte abſchlagen, daß es für eine ſondere Grobheit möchte gehalten werden, begibt ſich demnach zu Pferd dahin, wie er aber bei einem Hochgericht vorbeigeritten, allwo den vorigen Tag einer gehenkt worden, da hat ſolcher mit lauter Stimm herabgeſchrien, um Gottes willen gebeten, er wolle ihm doch mit dem Degen den Strick abſchneiden. Nachdem nun ſolches geſchehen, da hat ſich der vorhin gehenkte Geſell alſobald auf ſeines Erlöſers Pferd hinaufgeſchwungen, und beede alſo gegen obberührten Luſt- und Meierhof zugeritten, allwo alles ganz offen geſtanden; dieſer neue Gefährte aber hat dem adeligen Jüngling den Rath geben, er ſolle hierinfalls behutſam und ſicher umgehen, dann es ſcheine, als ſeyen große Nachſtellungen vorhanden, begehrt demnach, er ſolle ihm ſeine Kleider leihen, dann er wolle es vorhero probiren, und lieber ſein Leben wagen, um weil er ihn beim Leben erhalten. Als nun auch dieſes geſchehen, und er in ſolchem Aufzug und Kleidung eingeritten, da haben alſobald etliche hierzu beſtellte Mörder ihn ganz wüthend angefallen, ſelbigen jämmerlich zerhaut und zerfetzt, und ſolchergeſtalten todter liegen laſſen, des Willens, den anderen Tag den Körper in der Still zu begraben. Nachdem nun dieſe Mörder abgewichen, da hat der vermeinte Todte das Leben wiederum angenommen, dem Jüngling, ſo von fern ſolcher Tragödi zugeſchaut, die Kleider wieder eingehändiget, auch mit ihm folgſam hinweggeritten, unterwegs aber die ganze Sach entdeckt, wie daß er ſein Schutzengel ſeye, den Leib aber dieſes Juſtificirten an ſich genommen, und folgſam anſtatt ſeiner ſolchen Mord, der ihm vermeint geweſt, ausgeſtanden, und zwar dieſes aus Befehl der allerſeligſten Mutter Gottes Mariä, welcher zu Ehren er, (verſtehe der Jüngling,) alle Tage ſo fleißig den Roſenkranz gebetet, und nachdem er ihn zu fernerer ſolcher Andacht ermahnet, da hat er ſich augenblicklich verloren, und nachmals mehrmal, wie vorhin, der Körper an dem Galgen gehangen. Vier. 321. de SS. Rosario.

Wer iſt nun, der Roſimundam, meinen herzigen Schatz, nit ebenfalls liebt und hochſchätzet? Meines Erachtens iſt derſelbe gewiß ein grober Knopf, der ſolche Roſen nit hoch achtet.

Dem Eins ſeynd Zwei lieb.

Zwei Jünger, welche Chriſto dem Herrn zu Emaus die Nachtherberg anerboten, waren Gott lieb.

Zwei halbe Heller, welche die arme Wittib zu Jeruſalem in dem Tempel geopfert, waren Gott lieb.

Zwei Tafeln, worauf die zehn Gebot geſchrieben worden und dem Moyſi eingehändiget, waren Gott lieb.

Zwei Brüder, benanntlich Petrus und Andreas, ſo die allererſten, ſo zum Apoſtelamt berufen worden, waren Gott lieb.

Zwei Schweſtern, Magdalena nämlich und Martha, welche den Herrn mit größten Freuden in ihre Behauſung aufgenommen, waren Gott lieb.

Zwei Wort, welche ein frommer Chriſt je und allemal mit Mund und Herzen ſoll ausſprechen, ſeynd dem einigen Gott lieb; dieſe zwei Wort ſeynd nichts anders, als: Deo gratias.

Lieber Bruder Fortunat, Gott hat dir ſchöne und große Mittel geben, deine Kiſten und Kaſten, wie die ſteinernen Krüge auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa, angefüllet: Impleverunt usque ad summum.

Jenes Weibl im Evangelio hat ein Licht angezündt, den Beſen in die Hand genommen, und das ganze Haus auskehret, damit ſie nur ihren verlornen Groſchen möchte finden; aber du, Bruder Fortunat, biſt weit glückſeliger, dann wo du nur hingreiſſt, ſo findeſt du Geld genug. Die muthwilligen Iſraeliter haben unter dem Aaron ſo viel Geld zuſammengebracht, daß ſie gar ein goldenes Kalb daraus gegoſſen; wann du aber deine Ducaten wollteſt daran wagen, ſo könnteſt du leicht einen ganzen goldenen Ochſen herausbringen ꝛc. Aber höre mich, Bruder Fortunat, ſeye du deſſenthalben gegen Gott den Allmächtigen dankbar, von welchem alle deine Mittel herrühren, vergiß nit das Deo gratias, wiederhole hundert- und hundertmal die Wort Deo gratias, verſchwende deine Mittel nit durch Pracht und Hoffart, nit durch Spielen und Banquetiren, ſondern gib Gott, der ſo freigebig gegen dir, auch wieder etwas, welches da geſchieht durch das Almoſen.

Wie das Volk Iſrael aus Egypten gangen, und durch den Führer Moyſen in die Wüſten kommen, da hat es angefangen über alle Maſſen zu murren und zu ſchmälen, wie daß ſie der Führer Moyſes vielmehr habe hinter das Licht geführt und betrogen, dann ſie in dieſer Wüſten müſſen vor Hunger ſterben, nit einmal einen Biſſen Fleiſch zu genießen haben. Wollte Gott, wir wären in Egypten geſtorben, da wir bei den Fleiſchhäfen geſeſſen, ſagten ſie. Exod. 16. Ihr ſeyd mir ſeltſame Geſellen, meine Iſraeliter, und wunderliche Schmälgoſchen. Ihr beklagt euch, daß ihr kein Fleiſch habt, indem ihr doch die Menge der Ochſen, Kühe und Schaf bei euch habt. Cuncti Greges pergent nobiscum. Wahr iſt es, ſagt mein heiliger Vater Auguſtinus, und entſchuldiget faſt hierinfalls die Iſraeliter, wahr iſt es, daß ſie Vieh genug bei ſich gehabt; aber ſie wollten daſſelbe nit ſchlachten zu einer Speis, ſondern Gott zu Ehren ſchlachten, zu einem Dankopfer wegen der vielfältigen empfangenen Gutthaten, ſie wollten lieber Noth leiden, als das Deo gratias auslaſſen.

Dieſe zwei Wort hatten die erſten Chriſten in ſolcher allgemeiner Gewohnheit, daß einer den andern mit dieſen Worten pflegte zu grüßen und zu bewillkommen, weſſenthalben ſie von denen Unglaubigen ſchimpfweis die Deogratiſten genennet worden, ja nach Lehr des Seraphiſchen Bonaventurä hat die allerſeligſte Mutter Gottes kein Wort öfter hören laſſen, als dieſe zwei, auch zu einer jeden Antwort das Deo gratias beigeſetzt.

Bruder Valentin, du vales bene, du biſt ſehr wohlauf, Gott hat dir die liebe Geſundheit geben. Du biſt nit waſſerſüchtig, wie jener arme Tropf, welchen der Herr in dem Haus des Phariſäers geſund gemacht an einem Sabbath; du biſt nit ausſätzig, wie der ſyriſche Fürſt Naam, den da der wunderthätige Eliſäus durch das jordaniſche Bad wieder curirt, 4. Reg. 5; du haſt kein Fieber, wie jene Schwieger Petri, ſo der Heiland wegen Vorbitt der andern Apoſteln wieder geſund gemacht, Matth. 8; du biſt nit gichtbrüchig, wie derſelbe elende Menſch, welchem Chriſtus kurz vor der Bekehrung Matthäi die Geſundheit geben, nit ohne Schmälen und Murren der Phariſäer und Schriftgelehrten, Matth. 9; du biſt nit krumm und lahm, wie derjenige elende Mann, ſo von Petro und Joanne bei der ſchönen Porten des Tempels zu Jeruſalem das Almoſen begehrt, Actor. 3, ſondern du biſt geſund, ganz friſch und wohlauf. Dir ſchmeckt das Eſſen beſſer, als dem Eſau, wie er das Linſenmuß ſo begierig hineingeſchlampt; dir ſchmeckt der Trunk beſſer, als denen Gäſten der Wein zu Cana auf der Hochzeit, allwo doch die Krüg bald ausgetrucknet; dir ſchmeckt der Schlaf beſſer, als dem Petro dazumal, wie ihn ſogar der Engel durch einen Stoß hat müſſen aufwecken, percussoque latere Petri etc.; dich koſt ein Medicus oder Arzt das ganze Jahr hindurch nit einen Heller, da doch Ludovicus, der eilfte dies Namens, König in Frankreich, um der Geſundheit willen ſeinem Leibmedico Jacobo Cocterio monatlich zehntauſend Ducaten bezahlen laſſen, Spond. in an. 1487.

Von dem großen Mann Gottes Moyſe ſagt die heilige Schrift, daß er hundertundzwanzig Jahr alt worden, und in ſolchem Alter ſo friſch und geſund geweſt, daß ihm nit ein einiger Zahn ausgefallen, nec dentes illius moti sunt, Deuteronom. 34, weſſenthalben er auf dem Berg Nebo zwar geſtorben, aber aus keiner einigen Krankheit halber, ſondern nur aus Gottes Befehl und Willen. Mit 220 Jahren noch ſo friſch und geſund, iſt wahrhaftig viel; ob du ſchon, lieber Valentin, ein ſolches Alter nit erreichſt, ſo biſt du dannoch ganz wohlauf. Aber, aber, ſeye du deſſenthalben Gott dem Allmächtigen dankbar, von dem dieſe große Gnad herrühret; verſchwende dieſe deine Geſundheit nit durch Saufen und Banquetiren, nit durch andere unzuläſſige Wollüſten, ſondern ſag und wiederhol deſſentwegen hundert und hundert Deo gratias, wende deine Geſundheit an zur ſchuldigſten Dankbarkeit im Dienſt Gottes, zu Nutzen und Heil deiner Seelen.

Nachdem der Herr in der Synagog geprediget, da iſt ein Ausſätziger zu ihm getreten, und fußfallend in dieſe Wort ausgebrochen: Domine, si vis, potes me mundare! Herr, wann du willſt, ſo kannſt du mich reinigen! worauf alſobald der Herr ihn geſund gemacht, anbei aber ſcharf verboten, er ſolle dieß keinem einigen Menſchen entdecken, ſondern alſobald ſein gebührendes Opfer nach dem Geſetz Moyſis bei dem Prieſter ablegen; dieſer aber ließ das Opfer ſeyn, ſondern iſt ganz frohlockend hin- und hergeloffen, die Hände zuſammengeſchlagen, mit lauter heller Stimm das Deo gratias wiederholt, einem jeden, der ihm begegnet, mit ſonderem Herzenstroſt angedeut, der Herr habe ihn geſund gemacht, dem ſeye er ewig zu danken ſchuldig. Iſt folgſam ſein Opfer in nichts anderm beſtanden, als in dieſen zwei Worten: Deo gratias. Marc. 1, 45.

Der Prophet Iſaias hat vorgeſagt, ein Ochs habe ſeinen Erſchaffer erkennt, und ein Eſel die Krippen ſeines Herrn. Alſo ſeynd viel vornehme Ausleger göttlicher Schrift der Ausſag, daß beede, der Ochs und der Eſel, das Chriſtkindl in der Krippen erkennt haben für den wahren Gott, der ſie erſchaffen, und darum ſie ihm ſchuldig, dankbar zu ſeyn; weil ſie aber wie die Menſchen nit konnten reden, alſo anſtatt des Deo gratias haben ſie das göttliche Kind in der größten Kälte und Froſt mit ihrem Athem erwärmet. Wann nun Ochs und Eſel gegen Gott den Herrn dankbar ſeynd, was und wie ſoll erſt ſeyn der Menſch, ſo alle Augenblick von Gott mit Gutthaten überhäuft wird?

Bruder Peregrine, du biſt dein Lebtag ziemlich weit hin- und hergereiſt, auch in manchen unterſchiedlichen

Lebensgefahren geweſt, gleichwohl durch göttliche Hülf allzeit glücklich davonkommen.

Paulus, dieſer heilige tarſenſiſche Prediger, bekennt es ſelbſt, daß er ſehr viel und große Reiſen verrichtet, in itineribus saepe etc., in denſelben allerlei Gefahr ausgeſtanden, ſogar auch dreimal Schiffbruch gelitten auf dem Meer ꝛc. Mein lieber Bruder Peregrine, du weißt dich gar wohl zu entſinnen, daß du mehrmal auf dem Waſſer in äußerſter Gefahr geweſt, und den gewiſſen Untergang gleichſam vor den Augen geſehen; dannoch hat dich Gott wunderbarlich errett. Darum vergiß die zwei Wort nit: Deo gratias, ſage öfters mit Mund und Herzen: Deo gratias. Was Gefahren in Waſſer, was Gefahren in Feuer, was Gefahren in der Luft, was Gefahren auf Erden, was Gefahren im Haus, was Gefahren außerm Haus, was Gefahren in der Kindheit, was Gefahren in der Jugend, was Gefahren im Alter, was Gefahren beim Tag, was Gefahren bei der Nacht, was Gefahren zu Fuß, was Gefahren zu Pferd, was Gefahren auf dem Weg, was Gefahren in der Herberg, was Gefahren von Feinden, was Gefahren von Freunden! Gleichwohl hat dich der gütigſte Gott aus ſo unzählbaren Gefahren geholfen, dahero erkenne deine Schuldigkeit, ſchreie und ſchreib Deo gratias, ſing und kling Deo gratias, denk und ſchenk Deo gratias.

Noa, der gerechte Altvater, hat viel ausgeſtanden in ſeiner ſchwimmenden Herberg. Anno 1656 von Erſchaffung der Welt iſt der allgemeine Sündfluß geweſt, und dieſer hat den Anfang genommen den 17. October, da es dann 40 Tag und 40 Nacht aneinander geregnet, woron das Meer und die Flüß dergeſtalten erwachſen, daß alles

Waſſer auch über die höchſten Gebirg 15 Ellen hoch geſtiegen. Alles was in der Luſt und auf Erden gelebt und geſchwebt, iſt durch ſolchen Sündfluß zu Grund gangen, außer 8 Menſchen, benanntlich der gerechte Noa, ſein Weib, die Beterema, die 3 Söhn. Sem, Cham und Japhet, ſammt ihren dreien Weibern, desgleichen auch 150 Art der gehenden Thieren, 25 Art der kriechenden Thieren, 150 Art der Vöglen; alle ſolche ſeynd in ſolcher Archen durch ſondere Anordnung Gottes verſchloſſen geweſt. Den 27. Octobris folgenden Jahrs hat Gott dem Noä befohlen: Egredere etc. Er und die Seinigen ſollen aus der Archen heraustreten. Dazumal ſtund die Archen auf dem höchſten Berg in Armenia, welcher Berg ach Ausſag Mandavillä 7 teutſche Meil hoch; weil nun Gott der Allmächtige den Noa und die Seinigen beim Leben erhalten, da wollte er auf keine einige Weis das Deo gratias unterlaſſen, ſondern das Lämbel hat müſſen bleeren Deo gratias, der Ochs hat müſſen röhren Deo gratias, die Henn hat müſſen gackzen Deo gratias, der Spatz hat müſſen pfeifen Deo gratias, die Ente hat müſſen ſchnadern Deo gratias etc.: dann ſo bald Noa aus dieſem großen Schiff getreten, ſo war das Allererſte, daß er einen Altar aufgericht, und Gott dem Herrn aus allen reinen Thieren eines geſchlacht zu einem Dankopfer, um weil er ſie aus den größten Gefahren errettet, und folgſam beim Leben erhalten.

Bruder Saturnine, du haſt mit feiſtem Maul zu lachen, du weißt gar nit, was ein Hunger iſt. Der Hunger iſt ein groß Uebel, ſo man findt in der Bibel, dann der Patriarch Abraham ſogar wegen des Hungers ſein eigenes Vaterland verlaſſen, und in Egypten gefloben; ja den Hunger hält der h. Ambroſius in Psal. 35 für das größte Uebel, quia gravior morte et omnibus supliciis habetur. Wie der ſyriſche König Benadat Samariam mit langer Belagerung beängſtiget, da iſt ein ſolcher Hunger entſtanden, daß ein Eſelskopf um 80 Silberling verkauft worden, anjetzo kann man ſie wohlfeiler haben; ein ſolcher Hunger war dazumal, daß die Mütter ihre Kinder geſchlachtet, und für eine Speis genoſſen. Lazarus, der arme Bettler, hat ihm nur gewunſchen die Broſamen, ſo von des reichen Manns Tiſch gefallen; der verlorne Sohn, dieſes verſchwenderiſche Bürſchel, hat nur begehrt, ſich zu ſättigen mit den Träbern, ſo (s. v.) die Schwein gefreſſen. Eine harte Drangſal iſt der Hunger; du aber, Bruder Saturnin, haſt immerfort eine gute Tafel, eine ehrliche, ſtandsmäßige Tafel: aber eine Sach vergiß nit, benanntlich Gott zu danken um Speis und Trank, die er dir ſo reichlich ſpendiret, das Deo gratias muß gar nie ausbleiben.

Nachdem der Patriarch Jacob die Leiter gegen Himmel geſehen, da hat er alſobald ein Gelübd gemacht, ſprechend: So Gott mit mir wird ſeyn, und mich behüten auf dem Weg, und mir geben Brod zu eſſen ꝛc., ſo will ich dir, Gott, von allem, was du mir gibſt, den Zehent ſchenken. Genes. 28. Siehe, wie dankbar der Jacob geweſt um Speis und Nahrung, die er von Gott empfangen; Bruder Saturnin, thue desgleichen, und gib Gott anſtatt des Zehents nur einige zehn Buchſtaben, benanntlich Deo gratias; dieſe zwei Wort ſeynd dem einigen Gott über alle Maſſen lieb und werth, entgegen aber mag ſolche der böſe Feind und leidige Satan nit leiden, wie aus folgender Geſchicht abzunehmen.

Eines Bauern Weib war in ſehr großem Argwohn bei den Leuten, als wär ſie eine Hex und Zauberin, dahero ſie mehrmal von ihrem Mann ſehr angeſtrengt worden, daß ſie es ihm ganz allein wolle bekennen, ſo aber je und allzeit ganz hartnäckig gelaugnet, darum der Bauer mit Argliſt geſucht, hinter die Wahrheit zu kommen, weil er mit Gewalt nichts ausrichten konnte. Einsmals hat er ſich bei der Nacht geſtellt, als hätt er einen ſehr ſtarken Schlaf, dann er nit ein wenig dabei geſchnarcht; weil dann das Weib nach vielem Rupfen und Ziehen keine empfindliche Bewegnuß bei ihm geſpürt, alſo hat ſie ſich in der Stille aus dem Bett begeben in die Kuchl, welcher aber der Bauer auf dem Fuß nachgeſchlichen, und daſelbſt in der Stille zugeſchaut, wie ſie ein altes Geſchirr aus einem Winkel hervorgezogen, und mit der Salben, ſo darinnen war, ſich an etlichen Orten angeſchmiert, darauf alſobald in völliger Carrera zum Rauchfang hinausgefahren. Der Bauer konnte ſich nit genugſam verwunderen, nimmt aber zugleich gedachtes Geſchirr, und verſteckt es an ein anders Ort. Frühe Morgens, als ſie ſich wieder im Bett befunden, fragt er ſelbe, wo ſie dann heut Nacht ſeye geweſen? weil ſolche aber in allweg gelaugnet, daß ſie nie ſeye aus dem Bett, noch weniger aus dem Haus kommen, alſo hat er dieſelbe mit Prügeln und Schlägen ſehr hart tractiret, anbei das Geſchirr hervorgebracht, worinnen ihre Hexenſalben aufbehalten geweſt. Hierauf hat dieſe, als gleichſam überwunden, die Wahrheit beſtanden, und mit aufgehebten Händen deſſentbalben um Vergebung gebeten; er aber hat alles dieſes zugeheißen und verſprochen, jedoch mit dem Geding, daß ſie ihn wenigſt einmal zu ſolchem Freudenfeſt möchte mitnehmen, welches ſie gar nit geweigert, und wenig Tag hernach mit Verwilligung des Satans ſich ſammt dem Mann auf einen Geißbock geſetzt, und zu ſolcher luſtigen Geſellſchaft abgemarſchiret, allwo ſich der Bauer nit genugſam konnte verwunderen über dieſes ſo herrliche Jubelfeſt, vorderiſt aber hat ihm gefallen das häufige Auftragen der ſtattlichen Speiſen. Wie nun alle insgeſammt zur Tafel geſeſſen, alſo war der Bauer faſt der erſte in der Schüſſel; indem ihm aber die Speiſen gar zu ohngeſalzener vorkommen, ſo begehrte er nit nur einmal, ſondern öfters, und zwar mit einem verdrießlichen Geſchrei ein Salz, ſo ihm endlich durch einen Bedienten vorgeſetzt worden. Wie ſolches der Bauer erblicket, ſagte er vor lauter Freuden: Gott ſey Lob und Dank, daß nur einmal ein Salz vorhanden. Kaum daß er ſolches ausgeredt, da iſt alles augenblicklich verſchwunden, und er, der arme Tropf, ganz allein im Hemd in der Finſtern geſeſſen, auch faſt vor Kälte erfroren; ſo bald aber der Tag angebrochen, fragte er die nächſten Schafhirten den Namen dieſes Orts, bekam auch die Antwort, daß es die beneventaniſche Landſchaft genennt werde, woraus er wahrgenommen, daß es von ihm über die hundert wälſche Meil entlegen. Nachdem er nun etliche alte Lumpen, womit er ſich bedeckt, ausgebettlet, und folgſam in größter Noth nach Haus kommen, da hat er alſobald ſein laſterhaftes Weib gerichtlich angeben, welche dann folgſam den verdienten Lohn empfangen. Paulus Girlanda in Prato florit. P. 1. fol. 201. Aus dieſer Geſchicht erhellet ſattſam, wie gültig und angenehm bei dem einigen Gott ſeyen die zwei Wort: Deo gratias, und wie feind und abhold denſelben die hölliſchen Larven.

Lach, Echo, Ach.

Lach nur, mein eitles Adamskind, daß dir die Augen übergehen; lach, daß dir faſt das Maul aus dem Angel weicht; lach, daß man dich über drei Gaſſen hört, lach, lach, aber das Ach bleibt dir nit aus. Parata sunt derisoribus judicia. Prov. 19. Die Auslacher und Spötter hat Gott noch ſelten auch auf dieſer Welt ungeſtraft gelaſſen.

Wie der König David die Archen des Bunds von dem Haus Obededom mit herrlichem Pomp, mit großem Freuden- und Jubelſchall in ſeine Stadt Sion eingeführt, und anſtatt des königlichen Purpur in einem Ephod aufgezogen, welches Kleid faſt dazumal geweſt wie bei uns ein Chorrock, auch ſolchergeſtalten zu größerer Freudenszeichen vor dem heiligen Bundskaſten getanzt und geſprungen, da hat dieſes einen ſolchen Verdruß bei der Michel, als des Davids Eheconſortin, ſo zur ſelben Zeit vom Fenſter herabgeſchaut, verurſacht, daß ſie ihn ganz höhniſch ausgelacht, ſogar für einen albernen und angebrennten Gimpel gehalten. Aber lach, Michel, lach, es bleibt dir nit aus das Ach!

Etliche Engelländer von Stroden haben den Cantuariſchen Biſchof Thomam zum höchſten Schimpf ausgelacht, ja ſogar dem Pferd, worauf er geſeſſen, mit ſpöttlichem Gelächter den Schweif abgehaut, woran dann durch göttliche Straf geſchehen, daß alle dero Nachkömmlinge, alle dero Kindskinder mit einem Roßſchweif geboren worden. Polydorus lib. 1. de rebus Scot. Was aber hat Michel, eine Tochter des Königs Saul, eine Gemahlin des Königs David, durch ihr Spötteln und

Auslachen verdient? Die heilige Schrift erklärt es ganz deutlich: Igitur Michol filiae Saul non est natus filius usque in diem mortis suae. Gott hat derentwegen die Michol geſtraft mit der Unfruchtbarkeit bis in Tod. 2. Reg. 6.

Lach nur, lach, mein muthwilliger Menſch, lach, daß dir die Naſen erkrummt, lach, daß dir die Zähn wacklen und lotter werden, lach, daß dir die Bruſt faſt zerſchnellt, lach, lach, aber Ach bleibt nit aus, dann die Auslacher und Spöttler ſeynd meiſtens noch allemal gezüchtiget worden.

Auf eine Zeit hat der große Mann Gottes Eliſäus ſich nacher Bethel begeben, des Willens, daſelbſt eine eifrige Predigt zu machen, die abgötteriſchen Inwohner und Burger von ihrer Thorheit zu bringen, dann dieſe Ochſen ein goldenes Kalb für ihren Gott angebeten. Als er nun bereits der Stadt zugenähert, da ſeynd 42 Spitzbuben, neun bis zehn Jahr alt, ihm entgegengeloffen, vermuthlich denſelben mit Leim und Koth geworfen, und noch den heiligen Mann mit großem Gelächter und höhniſchem Geſchrei einen Glatz- oder Kahlkopf genennt: Ascende calve. Es ſeynd viel der Meinung, daß ſie von ihren Eltern hierzu ſeynd angeſtift worden, ſie ſollen ihn einen Kahlkopf ſchelten, durch welche Wort ſie ihn gleichſam für einen geilen und unzüchtigen Mann ausgeſchrien, dann es geben die Naturkündiger vor, daß die allzu verweiberten Männer gemeiniglich kahlkopfend werden. Hierinfalls aber treffen dieſe philoſophiſchen Grillenkramer meiſtens gar wenig zu, ſintemalen von ſo vielen heiligen Leuten bekannt iſt, daß ſie kahlkopfend worden, und gleichwohl in dem keuſcheſten Stand gelebt und geſtorben, wie dieſer

Eliſäus, wie Thomas von Aquin, und tauſend andere mehr. Andere wollen, daß Eliſäus deſſentwegen ſeye ausgelacht und ausgeſpöttlet worden, weil er auf dem Kopf geſchoren geweſt, wie bei dieſer Zeit die Religioſen und Mönchen, ſo ebenfalls an vielen uncatholiſchen Orten von den Leuten ausgehöhnt und ausgeſpöttlet werden.

Vor etlichen Jahren in einer ſolchen vornehmen Stadt ſeynd zwei dergleichen Geiſtliche auf der Gaſſen gangen, denen eine gewiſſe Frau immerzu nachgeſchrien: Wolf! Wolf! die Religioſen aber haben gleichfalls zuruckgeſchrien: Hur! Hur! weſſenthalben auch beede haben müſſen bei dem Magiſtrat erſcheinen, allwo beſagte Frau die Beſchimpfung ihrer Ehr ſehr hoch angezogen; die Beantwortung aber der Geiſtlichen war keine andere, als dieſe: Wann es um und um kommt, ſo ſehe doch dieſe Frau ehender einer ſolchen gleich, als ſie einem Wolf. Weilen nun die jungen Böswicht den heiligen Mann Gottes Eliſäum alſo beſchimpft und ausgelacht, was iſt dann ihnen hierüber begegnet? Lach nur, lach, erwart aber gleich das Ach. Zwei wilde Bären ſeynd aus dem nächſten Wald herausgeloffen, und dieſe jungen übelerzogenen Bärenhäuter zu tauſend Stucken zerriſſen.

Lach, du leichtſinniger Menſch, lach, daß du ein Maul aufreißeſt, wie eine offene Fuhrmannstaſchen, lach, daß du ſchepperſt, wie ein verdorbener Zinkenblaſer, lach, daß dein ganzer Leib zittert, als thät man einen Birnbaum ſchüttlen, lach, lach, aber ach, ach wird bald darauf folgen; den Spöttlern und Auslachern iſt die Straf Gottes vor der Thür.

Den Gedeon hat Gott erwählt und auserkleſen, daß er durch ihn die Midianiter als abgeſagte Feind des

Volks Iſrael wolle aus dem Weg raumen. Als nun Gedeon mit ſeinen dreihundert Männern wider hundertundfünfunddreißigtauſend der bewaffneten Midianiter ins Feld gezogen, unterwegs aber für ſeine Leut wegen des ſtarken Marſch von der groſſen Stadt Soccoth ein Brod begehrt, welches die groben Geſellen daſelbſt nit allein abgeſchlagen, ſondern noch darüber den Gedeon, dieſen von Gott erwählten Führer, ausgeſpöttlet und höhniſch ausgelacht: der Bauer glaubt, ſagten ſie, er habe die Midianiter ſchon gefreſſen, er wird mit den dreihundert Männeln eine hübſche Ehr aufheben, die Bürſchel werden dem Zebee und Salmana, als zweien ſo ſtarken Helden, nur ein Früheſtuck ſeyn, ha! ha! lachten ſie den Gedeon aus, und gaben ihm nit einen Biſſen Brod; ſoll aber dieſes Auslachen ungeſtrafter bleiben? Das nit. Wie der heilige Mann Leufridus in einem Fluß zu ſeiner Lebensnahrung einige kleine Fiſchel gefangen, und ſolches ein junges Bauernweib erſehen, da lacht ſie bei ihr ſelbſten, ſprechend: Schaut, ſchaut! der glatzkopfete Pfaff fiſcht uns das ganze Waſſer aus. Nach ſolchem tritt Leufridus alſobald zu dieſer und ſagt: Mein Weib, weil du mich auslacheſt, daß ich vornenher auf dem Kopf glatzend bin, alſo ſolleſt du, und alle, die inskünftig von dir und deiner Freundſchaft geboren werden, hinterhalb auf dem Kopf kein Haar haben; wie dann ſolches auch geſchehen. Die Fürſten und Burger zu Soccoth, wie oben gemeldt, haben den Gedeon ziemlich ausgelacht und geſchimpft, aber auf das Lach kommt das Ach. Nachdem Gedeon die Victori wider die Midianiter erhalten, da iſt er den geraden Weg vor Soccoth geruckt, daſelbſt 77 der Vornehmſten aus der Stadt mit Diſtlen und Dornſtauden zu todt gepeitſcht. (Das war ein harter Schilling!) und alle Burger der Stadt niedermachen und tödten laſſen. Judic. 8.

Lach nur, lach, mein ſauberer Weltaff, lach, daß dir die Augen in Waſſer ſchwimmen, lach, daß dir die Goſchen aus dem Leim gehet, lach, daß dir der Herzbündel hupft, lach, lach, aber das Ach, Ach wirſt du nit meiden können. Ihr bethörte und in Irrthum verſenkte Philiſtäer, was Nutzen habt ihr geſchöpft von dem Auslachen des Samſons? Wahr iſt es, daß Samſon liederlich von der Dalila hinter das Licht geführt worden; dieſer gefirneiſte Teufel, dieſe vergoldete Giftbüchſen, dieſe verdammte Hauskatz, dieſer mit Schnee bedeckte Miſthaufen, dieſer ſataniſche Lockvogel, dieſe polirte Mausfall, dieſer überzogene Höllzucker, dieſer Asmodäiſche Magnetſtein, dieſer verdammte Fiſchangel, dieſe verblümlete Fallbrucken, dieſe, dieſe Dalila hat den ſtarken Helden Samſon ins äußerſte Elend geſtürzt. Der vorhero mit einem dürren Bein tauſend Philiſtäer erlegt, iſt von dieſem verbeinten Schleppſack erlegt worden; der vorhero ganze metallene Porten auf den Achſeln getragen, iſt von dieſer verruchten Achſeltragerin überwunden worden; der vorhero ſo wunderlich die philiſtäiſchen Traidfelder verbrennt, iſt von dieſem Unkraut angezündt worden: ſo weit iſt die Bosheit der Dalila kommen, daß ſie den Samſon ſeinen Feinden übergeben, die ihm beede Augen ausgeſtochen; das war der Lohn, um weil er ſich in dieſen Grindſchüppel ſo üppig vergafft. Der arme gefangene Samſon iſt endlich durch große Verdienſt vermuthlich wieder bei Gott zu Gnaden kommen, und ihm mit den Haaren auch die Stärke gewachſen. Als nun die Philiſtäer in ihrem großen Tempel, worin ſie den Abgott Dagon verehrt, einen groſſen Feſttag gehalten, allwo ſie neben groſſem Praſſen den armen Samſon, (ſo dazumal wieder ein Diener Gottes und Nazaräer geweſt.) Abulens. apud Corn. in cap. judic. cap. 16, dergeſtalten geſpöttet und ausgelacht, daß ſie ihnen ſchier die Mäuler zerriſſen; da iſt aber auf ſolches Lachen bald das Krachen kommen, maſſen Samſon aus Eingebung Gottes beede Hauptſäulen dieſes groſſen Gebäues umfangen, dieſelbe mit ſolchem Gewalt zu Boden geriſſen, daß hierdurch neben allen philiſtäiſchen Fürſten dreitauſend gemeine Leut zerquetſcht und getödtet worden. Was nit das Auslachen für Nutzen bringt!

Wie die boshaften Juden den gebenedeiten Heiland von der Behauſung Annä bis in den Palaſt Caiphä geſchleppt, da hat ſich unterwegs etwas Wunderliches ereignet. Die Hebräer aus dem Geſchlecht Naphtali haben ihre Kinder und junge Knaben in einem Stall verborgen, hierdurch dem Herrn einigen Schimpf anzuthun, damit er von dem Volk deſto mehrer möchte ausgelacht werden; wie ſie nun zum Stall kommen, da fragten die Hebräer: Du, ſag uns, du willſt immerzu einen Propheten abgeben, was iſt in dieſem Stall? worauf der Herr geantwortet: Euere Kinder. Ho, ho! lachten die Juden überlaut, du biſt ein ſtattlicher Prophet; scilicet, es ſeynd nit unſere Kinder, ſondern es ſeynd lauter Schwein in dieſem Stall. Meinethalben, ſagt der Herr. Wie man endlich den Stall eröffnet, da war nit mehr Lach, ſondern Ach, maſſen alle Kinder in Schwein verkehrt geweſt, und noch auf den heutigen Tag werden alle Deſcendenten von dieſem Geſchlecht mit vier Schweinzähnen geboren. Alſo hat ausgeſagt Antonius Carafa, der zu Rom aus einem vornehmen Rabbiner ein Chriſt worden. Massini de Bologna, fol. 197.

Lach nur, meiñ übermüthiges Adamskind, lach mehr, als ein luſtiger Democritus, lach mehr, als ein naſenwitziger Momus, lach öfter, als ein ſpitzfindiger Zoilus, lach, lach, lach ſein die Religioſen verdereſt und Diener Gottes aus, lach, aber das Ach tritt dir ſchon auf die Ferſen, welches du aus folgender Geſchicht vernehmen wirſt.

Dem Vorwitz iſt meiſtens das weibliche Geſchlecht unterworfen, auch ſeynd ſie dießfalls den Würſten nit ungleich, bei welchen man allerſeits Augen findt; es ſcheint ſolches eine Erbportion zu ſeyn von der Eva, welche vordereſt wegen des Vidit oder Sehen einen Anfang gemacht ihres groben Fehlers. Vidit igitur Mulier, quod bonum etc. Genes. 3. Drei junge Töchter waſcheten auf eine Zeit bei einem Bronn. Dergleichen Geſchlechter aber haben gemeiniglich unter dem Waſchen auch ungewaſchene Mäuler, und wiſſen allen Vorbeigehenden einen Schimpf anzuthun, wie es dann auch dießmal nit anderſt geweſt. Der liederliche Aufzug dieſer drei Wäſcherinnen iſt hierinfalls nit wohl zu beſchreiben, zumalen er etwas der Ehrbarkeit zuwider. Gleich dazumal, als dieſe drei bei dem Bronnen ihr Arbeit verrichten, iſt ungefähr der heilige Mann Jacobus, Biſchof zu Niſibe, vorbeigangen, welchen dann die muthwilligen Menſcher nit allein ganz frech und unverſchamt angegafft, noch weniger ihren leichtfertigen Aufzug, wie es dann gar leicht hätte ſeyn können, verbeſſert, ſondern noch hierüber den heiligen Mann ausgelacht, ihm die Platten auf dem Kopf ungereimt ausgelegt, die Kleidung für eine Faßnachttracht gehalten, ſeinen demüthigen Gang eine ſimpliciſche Proceſſion genennet, in Summa, ein allerſeits üppiges Gelächter und Spott getrieben, welches dann der heilige Mann ſehr ſchmerzlich empfunden, nit darum, daß er nit urbietig wäre, alle Schmach und Unbild zu gedulden, ſondern deſſentwegen, weilen dieſe muthwilligen Mägde die Diener Gottes verachten, iſt demnach da, und wirket bei Gott aus, daß dieſe Schleppſäck ihren angefügten Schimpf mußten theuer bezahlen. Dann erſtlich iſt der Bronn, bei dem ſie gewaſchen, augenblicklich verſchwunden, und alſo ſie zu wahren trucknen Wäſcherinnen worden, nachmals ſeynd alle drei, deren keine über 17 oder 18 Jahr gehabt, augenblicklich zu alten Weibern worden, und ganz eisgraue Haar auf dem Kopf bekommen; nachdem eine die andere angeſchaut, da haben ſie vor lauter Schrecken nit ein Wort können reden, dann eine jede war höchſtens beſtürzt, daß ſie ohne Mann zu einem alten Mütterl worden, und verwunderten ſich, wie doch der Schnee bei ſo warmer Zeit auf ihren Grund und Grind gefallen; kleine Kinder ſeynd ihnen mit großem Gelächter und Schreien nachgeloffen, glückwünſchend, daß dieſe jungen Töchter ſchon ehrſame Burgerinnen worden zu Altenburg. Theodoretus in Philotheo. Lach, lach, mein Menſch, aber ach, ach iſt dir gewiß; lach deinen Nächſten aus, lach die Geiſtlichen und Diener Gottes aus, lach dieſen oder jenen aus, wegen ſeiner Leibsgeſtalt oder einigen Leibsmängel, lach, aber du wirſt bald erfahren, daß Lach und Ach und Gottes Rach gleich auf einander folgen.

Das härteſte Handwerk gering zu machen.

Der h. Paulinus iſt ein Gärtner geweſt, und hat gemacht, daß bei ihm ſowohl die Tugenden gewachſen, als die Pflanzen; aber dieſes iſt nit das härteſte Handwerk.

Der h. Fauſtinus iſt ein Schneider geweſt, hat ſich aber mehrers befliſſen, die Seel zu zieren, als den Leib; aber dieſes iſt nit das härteſte Handwerk.

Der h. Criſpinus iſt ein Schuſter geweſt, und war er Frommkeit halber mit anderen heiligen Männern über einen Leiſt geſchlagen; aber dieſes iſt nit das härteſte Handwerk.

Der h. Dunſtanus iſt ein Schmied geweſt, anbei aber ſeinen Leib mehrers caſteiet, als den Ambos; aber dieſes iſt nit das härteſte Handwerk.

Der h. Gualferdus iſt ein Sattler geweſt, hat aber zugleich ſtattlich gewußt, ſeines Leibes üble Neigung und Sinnlichkeiten im Zaum zu halten; aber dieſes iſt nit das härteſte Handwerk.

Der h. Proculus iſt ein Maurer geweſt, hat ſich aber nit allein verſtanden auf die Gebäue, ſondern auch auf die Auferbaulichkeit; aber dieſes iſt nit das härteſte Handwerk.

Der h. Eugenius iſt ein Müller geweſt, ſich aber mehr befliſſen auf das weiße Gewiſſen, als auf das weiße Mehl, aber dieſes iſt nit das härteſte Handwerk; ſondern das härteſte Handwerk iſt, wann Braut und Bräutigam einander die Hand geben, und nach Brauch der Kirchen ſich ehelich verbinden: dieſes Handgeben iſt ein hartes Handwerk, aber ſolches kann man gar leicht und gering machen, wann man folgender Lehr nachkommt, welche in lauter Hausſteuer beſtehet, die ich den angehenden Eheleuten gern ſpendire.

Erſtlich verehre ich ihnen 6 Krüg zu einer Hausſteuer. Die Krüg braucht man in der Wirthſchaft. Zu Cana in Galiläa haben ſich 6 Krüg auf der Hochzeit befunden, 6 macht zweimal drei, bedeuten alſo dieſe 6 Krüg eine doppelte 3, eine doppelte Lieb. Adolphus de Saxonia ſchreibt, daß in denen 6 Krügen zu Cana ſeye vin rosso, ein rother Wein geweſen; alſo wünſche ich, daß auch meine zur Hausſteuer verehrten 6 Krüg allzeit mit rothem Wein (weilen die rothe Farb ein Zeichen der Lieb) ſollen erfüllet ſeyn. Den Ring, welchen die Brautperſonen einander geben, ſteckt man an den Goldfinger, von dieſem Finger melden die Herrn Medici und Anatomici, daß er eine Communicationadern habe vom Herzen, wollen alſo mit Beringung dieſes Fingers gleichſam das Herz mit der Lieb krönen. Die Eheleut ſollen ſeyn wie der Wintergrün: der Wintergrün hat Blätter wie ein Herz, und umhalſet den Baum, den er einmal umfangt, nit allein zur Zeit, da er ſchöne rothe Aepfel trägt, ſondern auch im Winter, da alle Aeſt von Schnee häufig bedeckt und weiß ſeynd; alſo ſoll auch die Liebe der Eheleut beſchaffen ſeyn: ſie ſollen ſich nit allein lieben, ſo lang das friſche Geblüt das Göſchel wie Corallen roth malt, ſondern auch wann das Haupt mit dem Schneealter, mit Verfolgung, Widerwärtigkeit und Trübſal überzogen iſt. Alſo hat ihm gethan die Michol, die treue Gemahlin des Davids, dem ſie nit allein ſchön gethan, da er von dem König Saul, ihrem Herrn Vater, bis in Tod verfolgt worden; dazumal hat ſie einen rechten Wintergrün abgeben, und die denen Weibern angeborene Argliſtigkeit zum beſten angewendt, indem ſie ihn beim Fenſter in aller Stille hinuntergelaſſen, und die abgeſandten Soldaten des Sauls ſo artlich hinter das Licht geführt.

Zum andern ſchenk ich ihnen zur Hausſteuer einen guten Polſter oder Hauptkiß, gar eine nothwendige Sach, und dieſer macht das harte Handwerk ganz leicht und gering. Als Jacob in die Länder reiſte, wurde er einſt von der Nacht überfallen, und mußte ſeine Lagerſtatt auf freiem Feld unter dem blauen Himmel machen, dahero er etliche Stein zuſammengeſucht, und ſelbige für einen Polſter oder Hauptkiß gebraucht; wie er aber im beſten Schlaf war, da ſahe er eine wunderſeltſame Leiter, auf welcher die Engel auf- und abgeſtiegen. Als nun Jacob erwachet, ſo findt er, daß alle Stein, die er auf einen Haufen zuſammengetragen, zu einem Stein worden ſeyen. Jacob hat auf dieſem Eins eine Leiter in den Himmel geſehen, ich aber ſag, wann die Eheleut eins ſeynd, einig ſeynd, ſo iſt dann der beſte Eheſtand gar ein Himmelreich auf Erden, die Einigkeit iſt der beſte Polſter oder Kiß der Eheleut.

Indem Chriſtus der Herr gegen Himmel gefahren, hat er ſich ganz langſam aus den Augen ſeiner Jünger gezogen, bis daß er zum Himmel kommen: daſelbſt hat er ſich in einem guten Augenblick durch alle Himmel bis in den höchſten hinaufgeſchwungen. Deſſen Urſach geben die Schriftgelehrten und ſagen, daß die obrigen Himmel einen ganz widrigen Lauf haben, einer geht dahin, der andere dorthin, ein anderer ſchnurgrad zuwider; und darum, weil dieſe Himmel nit eins ſeynd, alſo wollte ſich Chriſtus der Herr darin gar nit aufhalten.

Der Hauptmann im Evangelio war gar ein braver

Soldat und ein ſehr beliebter Offizier; dieſer bittet einmal Chriſtum den Herrn, er wolle doch ſeinem armen Landsknecht die vorige Geſundheit ertheilen. Der gütigſte Herr verwilliget alſobald, und erbietet ſich an, perſönlich in ſein Haus zu kommen; der Hauptmann aber proteſtiret auf alle Weis und Weg. Domine, non sum dignus, Herr, ich bin nit würdig, daß ihr euch ſo viel bemühet; euere Macht iſt ſo groß, daß ſolches mit einem einzigen Wort kann gericht werden. Mit Erlaubnuß, Herr Hauptmann, daß ich mich unterſtehe, eine einige Frag zu thun: warum laſſet ihr Chriſtum, dieſen wunderthätigen Meſſiam, nit in euer Haus? ſolches wäre euch ja die größte Gnad? Ja freilich, ſagt er, aber in meinem Haus iſt nichts zu ſehen, als lauter Kriegsſachen, Säbel, Degen, Helleparten, Springſtecken ꝛc., und dieſer Herr, verſtehe Chriſtus, iſt nit gern, wo ſich etwas krieget, dahero iſt er auch nit in dem Eheſtand, wo ſich beede immerzu zerkriegen; wohl aber iſt Gott und Gottes Gnad bei denſelbigen Eheleuten, die aus der Arithmetica ja nichts anders wiſſen, als das Einmaleins, und mit ſolcher Weis wird dieſes harte Handwerk gering.

Zur dritten Hausſteuer gib ich ihnen ein Tiſchtuch, das iſt gar wohl in einer Wirthſchaft zu brauchen. Der h. Petrus ſahe einsmal im Gebet ein Tiſchtuch vom Himmel herabkommen, in dieſem aber waren nichts als Schlangen, Nattern und allerlei Unziefer. (Ein wunderliches Beſcheideſſen vom Himmel!) Petrus entſetzt ſich zwar davor, aber es hieße dannoch: Occide, manduca etc. Peter, mache dich nur daran, brings um und eſſe. Dieſes hat nun bei denen Auslegern göttlicher Schrift große Auslegung und Geheimnuß ꝛc. Actor. 10. Dießfalls aber ſage ich, gibt es ebenfalls in dem Eheſtand allerlei giftige Brocken zu verſchlucken, bald brockt er ein, bald brockt ſie ein, bald gibt es gar ein Geſtoßens ꝛc. Für ſolche Wunden aber gehört kein anderes Pflaſter, als die liebe Patientia.

Dem Joſeph im alten Teſtament traumte es einmal, Sonne und Mond hätten ihn angebett, durch dieſe wurden verſtanden ſeine Eltern, Vater und Mutter; ſo iſt dann der Mann die Sonn, das Weib der Mond: es geſchieht aber, daß zuweilen beede eine Finſternuß leiden, er finſter ausſieht, ſie aber noch ein ärgeres Geſicht macht. Patientia! Geduld! Es muß eins das andere übertragen, und zu ſolcher Muſik nit gleich mit dem hölzernen Scepter den Tact geben.

Xantippe, ein rechter Höllteufel, ein ſataniſches Muſter, ein verdammter Mufti, murrte, donnerte und blitzte den ganzen Tag im Haus herum, Socrates aber, ihr Mann, ein vernünftiger Weltweiſer, ſetzte ſich auf den Stein vor der Hausthür, und erwartete beſſeres Wetter; ſiehe aber, da kommt urblicklich vom Fenſter herab ein wilder ſtinkender Guß, über welches ſich Socrates gar nit verloren, ſondern lächlend zu denen Umſtehenden geſagt: Ich hab es mir wohl eingebildt, daß auf ſolches Donnern ein ſolcher Platzregen folgen werde. Indem ſich aber einige über ſeine allzugroße Geduld verwunderten, und fragten, wie er es leiden könnte? Wie ihr das Gackzen der Hühner im Haus. Ja, ſagten ſie, unſere Hühner aber legen Eier! worauf Socrates: Und mein Weib trägt mir Kinder. Patientia!

Zum vierten ſchenk ich ihnen zur Hausſteuer ein paar Kühe, iſt auch eine nutzbare Sach in einer Wirthſchaft.

In göttlicher Schrift iſt zu leſen, daß, nachdem die Philiſtäer unter anderer Beut auch die Archen des Bunds von denen Iſraelitern überkommen und in ihr Land geführt, ſie mit vielen Strafen von Gott gezüchtiget worden, alſo, daß ſie nun dahin geſinnt waren, auf was Weis ſie die Archen wieder aus dem Land bringen möchten. Endlich iſt ihnen dieß eingefallen: ſie ſpannten zwei Kühe ein, und ließen ſelbige ohne einige Anleitung gehen, wohin ſie wollten. Da ſolches geſchehen, meldet die heilige Schrift, ibant autem in directum vacae, et non declinabant, neque ad dexteram, neque ad sinistram, ſeynd die Kühe gerad fortgangen, und weder auf die rechte noch linke Seiten gewichen: alſo müſſen die Eheleut beſchaffen ſeyn, wann ſie ihren ſchweren Karren leicht ziehen wollen, gerad müſſen ſie fortgehen und wandlen, es muß bei Leib keines aus ihnen auf die Seiten gehen. Sie ſollen gleich ſeyn einer Sonnenblum, die ſich allzeit dahin neigt, wo die Sonne ihren Lauf fortſetzet; eine ſolche ſchöne Blum war die Braut in denen hohen Liedern Salamonis, darum ſprach ſie: Dilectus meus mihi et ego illi, nit illis. Mein Geliebter iſt mir lieb, und ich ihm; ſie ſagt nit, ihnen bin ich lieb, ſondern ihm, ihm allein, merkts, Weiber! Der Jacob hatte einen Sohn, mit Namen Ruben, welchen er erzeugt hat mit der Lea; dieſer Ruben hat auf den Feldern oder Aeckern eine Wurzel gefunden, die da Alraun genennet wird. Solche Alraunwurzel hat der Sohn ſeiner Mutter Lea gebracht; wie ſolches die Rachel geſehen, da hat ſie nit nachgelaſſen ſo lang und ſo viel, bis ſie von ihrer Schweſter die Alraunwurzel erhalten; aber warum dieß? Dioſcorides und Theophraſtus ſagen, daß die Alraunwurzel habe vim philtri; wann man eine Alraunwurzel, wie ſie in Meſopotamien wachſen, in Wein legt, und einem davon zu trinken gibt, ſo muß er einen lieb haben; alſo hat die Rachel geſucht, daß ſie der Jacob, ihr Mann, möge lieb haben. Gar recht, daß ein Mann ſein Weib liebe, und ein Weib ihren Mann liebe; wann aber eine andere Liebe ſich darein miſcht, dazumal macht man aus dem Wort Lieb einen Buchſtabenwechſel, und kommt nichts anders heraus als Blei. Eine ſolche gottloſe Afterlieb iſt ein Blei, welches vordereſt das Gewiſſen beſudlet und ſchwarz macht.

Letztlich ſchenk ich der Braut ganz allein zu einer Hausſteuer einen Haushahn; warum dieß? etwan ſolle ſie ihren Herrn zu einem Hahnrei machen? behüt es Gott, das wäre eine ungereimte Auslegung, ſondern ihr einen Hahn, und zwar einen eiſernen Wetterhahn, den man gemeiniglich zu höchſt auf ein Haus ſtellt. Dieſer wendt ſich eine ganze Zeit nach dem Wind: alſo ſoll ein Eheweib beſchaffen ſeyn, je und allemal ſich nur wenden und lenden nach dem Willen ihres Manns. Eine ſolche iſt vordereſt geweſt die Sara, des Abrahams liebſte Gemahlin. Abraham hat den Loth eine lange Zeit auf der Schüſſel gehabt, die Sara ſagte hierüber nit ein Wort, eine andere hätte etwan ihn einen Schmarotzer geheißen; Abraham verläßt Haus, Hof und Vaterland, Sara ſagt dießfalls gar nichts dawider, eine andere hätte tauſend Unwillen gezeigt; Abraham hat mit größter Lebensgefahr den Loth wiederum aus des Feinds Händen errettet, die Sara hat alles gehen laſſen, eine andere hätte hierzu alle Wetterglocken geläut; des Abrahams Hirten ſeynd mit denen Lothiſchen in die größte Uneinigkeit gerathen, Sara hat derenthalben nit das Maul aufgethan, eine andere hätte ſelbe mit viel Dutzet Schelmen begrüßt. Sara in allem hat den genaueſten Gehorſam geleiſt dem Abraham, und ſich gänzlich mit ſeinem Willen vereiniget. Wie Sara, ſo auch Monica, wie Monica, ſo auch Griſeldis, von dero Petrarcha folgender Weis Meldung thut.

In dem Piemonteſiſchen Land war ein ſehr reicher und mächtiger Marggraf, mit Namen Gualterus, welcher eigener Freiheit halber bei ſich beſchloſſen, niemalen in eine Heirath einzuwilligen; weil er aber von ſeinen hohen Anverwandten allzuſehr und oft erſucht worden, er möchte doch zu Fortſtammung ſeines adeligen Haus in Eheſtand eintreten, alſo hat er endlich dero Rath gefolgt, jedoch mit dem Vorbehalt, daß er ihm eine ſelbſt, und nach eigenem Willen wie auch Wohlgefallen wolle ausſuchen, dieſelbe ſollen nachmals alle für ſeine Frau Gemahlin erkennen und verehren. Nach wenig Wochen beſtimmet Gualterus ſeinen Ehrentag, wozu er dann alle herrliche Anſtaltungen gemacht. Wie nun die mehrſten ſeiner adeligen Freundſchaft ankommen, und die Copulation ſollte alſogleich vorgenommen werden, da war aber keine Braut vorhanden; Gualterus aber hat ſich in das, ſeinem Geſchloß ganz anliegende Dörfel mit wenigen Bedienten hinunterbegeben, daſelbſt eines armen Bauern ſeine Tochter, die ihm vorhin ſchon wegen ihrer angebornen Zucht und Ehrbarkeit, auch guter Vernunſt und Geſtalt bekannt war, angeredt: Griſeldis, dieß war ihr Namen, willſt du mich heirathen? und du, Janicula, ſo hat ihr armer Vater geheißen, willſt du mir deine Tochter geben? Weil nun nach beederſeits höchſter Verwunderung das Jawort erfolgt, alſo hat er das züchtige Bauernmädl in das Schloß geführt, ſelbiges von adelichen Damaſen laſſen mit koſtbaren Kleidern anlegen, und folgends die Copulation, ſammt allen hierzu gehörigen Solennitäten vorbeigangen; vorhin aber hat Gualterus dieſer ſeiner Griſeldi vorgetragen, daß ſie in allem und jedem ſeinem Willen wolle folgen, und in keiner einzigen Sach zuwider ſeyn, welches ſie auch urbietig verſprochen. Es verfloß kaum ein Jahr, da hat Griſeldis ein überaus ſchönes Töchterl geboren; nach Abſpennung deſſen hat Gualterus wollen verſuchen, ob ſeine Griſeldis in allem, wie ſie verſprochen, ſeinem Willen werde folgen; wendet ſich alſo zu ihr mit einem faſt zornigen Angeſicht. Weißt du was, ſagt er, bishero biſt du mir zwar lieb und werth geweſt, aber nit alſo meinen Freunden und meinen Unterthanen, welche niemalen wollen erkennen die Kinder, ſo von dir als einer Bauerntochter erzeugt, iſt alſo rathſam, daß man dieſes dein Töchterl aus dem Weg raume und umbringe. Gab hiermit ſolches ſeinem Diener, daß er im nächſten Wald ſolches möge vollziehen. Griſeldis ſagte hierauf kein Wort, ſondern kußte das Kind, und machte das heilige Kreuzzeichen über dasſelbige, und gibt es dem Diener, welcher es aber in aller Stille, aus Befehl Gualteri, hat müſſen nacher Bononien ſeiner Frauen Schweſter überbringen, ſelbiges gebührmäßig aufzuziehen, unwiſſend aller anderen, wem doch dieſes ſchöne Kind zugehörig. Das andere Jahr iſt Griſeldis mehrmal Kindsmutter worden, und hat ſie einen ſehr herzigen Sohn gebracht, welchen ebenfalls auf vorige Weis Gualterus befohlen, das Kind umzubringen, mit dem Vorwand, daß ſeine ganze Freundſchaft ſolche Kinder nit für gut und adelig erkennen; das Kind aber iſt auch, wie vorhin geſchehen, nacher Bononien in der Stille geliefert worden, und Griſeldis zu beeden dieſer Kinderraub und verſtellten Kindermord kein einziges Wort geredt, ſondern in allem ſich dem Willen ihres Herren unterworfen. Nach verfloſſenen 12 Jahren läßt ſich Gualterus verlauten, als haben ſeine Freund bei dem päbſtlichen Stuhl ſo viel ausgewirkt, daß er dürfte zu einer andern Ehe ſchreiten, weil dieſe ganz zu ungleich für ſein hohes Haus geweſen, ja es ſeye ſeine Braut allbereits unterwegs; dahero vonnöthen, meine Griſeldis, ſagt er, daß du dieſe Kleider ablegeſt, und die vorigen Lumpen und Bauernkittel wiederum anzieheſt. Welchem dann ohne einzige Klag, ja ohne wenigſten Unwillen Griſeldis in allem nachkommen, und folgſam in ihrem armſeligen Aufzug in die ſchlechte Hütten ihres Vaters wieder eingezogen, welches der Alte nit ein wenig beweint. Unterdeſſen kommt des Gualteri Herr Schwager von Bononien, und bringt mit ſich eine ſchöne junge adelige Tochter, als eine vermeinte Braut, ſammt noch einem jungen Herrn. Alles wird in dem Geſchloß auf das herrlichſte zugericht, der Adel war häufigſt verſammlet, Griſeldis aber, ſeine vorige Gemahlin, mußte in ihren ſchlechten Lumpen aufwarten, und alle geringe Dienſt verrichten. Endlich fragt Gualterus ſie, wie ihr dieſe junge Braut gefalle? Griſeldis, voller Zucht und Ehrbarkeit, lobte ſelbe über alle Maſſen. Letztlich konnte ſich Gualterus nit mehr enthalten, ſondern iſt weinender der Griſeldi um den Hals gefallen, und bekennt, daß er dero Beſtändigkeit nunmehr ſattſam erfahren. Du, Griſeldis, biſt mein liebſter Schatz, mit dir will ich leben und ſterben, dieſe aber iſt nit meine Braut, ſondern deine leibliche Tochter, und dieſer junge Herr dein Sohn, ſo du vermeint haſt, daß beede ſeynd aus dem Weg geraumt worden. Griſeldis iſt alſobald mit den vornehmſten Kleidern angelegt worden, und iſt nit zu beſchreiben die Freud, ſo ſie geſchöpft hat in Anſehung ihrer Kinder, auch war unausſprechlich groß die Freud aller Anweſenden, welche ſich höchſtens verwundert über ſolche faſt niemalen erhörte Begebenheit. Petrarcha de obedient. et fide uxoria. pag. 601. Wann die Welt dergleichen mehrer hätt, ſie wurde dieſes Handwerk um ein Merkliches geringer.

Des Teufels ſein' liebſte Speis.

Mein lieber betagter Iſaac, wie hat dir das Kützelfleiſch geſchmeckt, welches dir, auf Anſtiſtung der Rebecca, dein Sohn Jacob überbracht? Wohl, ſagt Iſaac, gar wohl.

Mein Elias, wie hat dir das Fleiſch und Brod geſchmeckt, ſo du des Tags zweimal, frühe und Abends, durch die Raben empfangen? Wohl ſagt Elias, gar wohl.

Mein Daniel, wie hat dir in der tiefen Löwengruben das Eſſen geſchmeckt, welches der Prophet Habacuc einen ſo weiten Weg herozgetragen? Wohl, ſagt Daniel, gar wohl.

Mein Samſon, wie hat dir das Hönig geſchmeckt, welches du eigenhändig aus dem Rachen des todten Löwens, ohnweit Thamnata, herausgehebt? Wohl, ſagt Samſon, gar wohl.

Mein David, wie haben dir jene Victualien geſchmeckt, mit denen dich die ſchöne Abigail, ein ſo wackeres Frauenzimmer, verſehen hat? Wohl, ſagt David, gar wohl.

Meine Apoſtel, wie hat euch der Bratfiſch geſchmeckt, den euch nach ſeiner glorreichen Urſtänd der Heiland aufgeſetzt nit fern von dem Geſtad des Meers? Wohl, ſagen die Apoſtel, gar wohl.

Du Teufel, du unerſättlicher Wolf, du vertriebener Himmelsburger, du abtrünniger Engel, du verdammter Höllgötz, du abgeſagter Seelenfeind, was für eine Speis, ich frag dich ebenfalls, was für eine Speis ſchmeckt dir zum beſten? Mir, antwortet der Satan, ſchmeckt nichts beſſers, als ein Muß, ein Muß! Ei, daß dirs alle andere Teufel geſegnen! was iſt dieſes für ein Muß?

Der Franz, ſagt der Vater, muß ein Pfaff werden, er kann heut oder morgen denen andern Geſchwiſtrigen helfen ꝛc. Aber höre mich, mein Vater, ſag ich, der Franz hat einen Luſt dazu, wie ein Hund zum Hechelleckeu, die Kutten freut ihn, wie einer Gais der Klagmantel, es kommt ihm nichts bitterer an, als ein Presbiter, ihm wäre lieber eine Albina, als eine Alben, er ſänge lieber Hymeneum, als Hymnum, er ſchickt ſich beſſer in die Sponſalia, als Ritualia ꝛc.: weil aber die Eltern wollen, ſo muß mein Franz ein Pfaff werden. Aber höret mich, meine Eltern! Wann aber nachmals bei dem Franzen der Asmodäus mehrer gilt, als Deus, wann er hernach nichts anders pſallirt, als Deus in adjutorium meum intende, das erſte Weib aber hat adjutorium geheißen, faciamus adjutorium etc.; wann Kuttenberg in Böhmen nit weit von Magdeburg; wann an dem lateiniſchen Freitag gar ſelten de Feria; wann lux mundi in luxuriam immundam ſich verwandlet: wer iſt in und an allem dieſen daran ſchuldig? Ihr Eltern, ihr, ihr mit euerem Muß.

Freilich ſeynd anſehnliche Geiſtliche, und deren viel, vollkommene und gewiſſenhafte Prieſter, und deren eine Menge, heilige und höchſtnutzliche Seelſorger, und deren eine große Anzahl; aber dieſe ſeynd von Gott zu dieſem

Stand beruſen worden. Nec quisquam sumat sibi honorem, sed qui vocatur a Deo, tanquam Aaron, ſchreibt gar klar der h. Paulus ad Hebraeos cap. 5. v. 4. Entgegen wann einige wider ihren Willen in die Kutten müſſen ſchlieſen, da iſt meiſtens ſolches Muß des Teufels ſeine beſte Speis.

Die Thereſel iſt wohl ein ſchönes Mädl, ſagt die Mutter, ſie iſt eine aus unſeren ſchöneſten Töchtern, der müſſen wir wohl um einen wackeren Mann umſchauen, ſie iſt alles werth: aber die Gillerl, es weiß kein Menſch, wie die Krott iſt buckelt worden, dieſe muß in ein Kloſter, dort ſchadet ihr der Buckel nit, ſie kann deſto leichter alles übertragen; es liegt auch nichts daran, daß ſie einaugig, dann im Kloſter muß man ohnedas gar oft ein Aug zudrucken; daß ſie ein wenig hinket, iſt ihr auch kein Hindernuß, das Reverenzmachen iſt ohnedas dort ſtets im Schwung. Aber hört mich, meine Frau, ja ihr Eltern beede: was hat der Kain für einen Geltsgott davongetragen, wie er Gott dem Allmächtigen lauter wurmſtichige Aepfel, halb verfaulte Birn, und ein Traid voller Wicken und Unkraut, etwan auch ein ſchäbiges Schaf hat geſchenkt und geopfert? Gott hat ein Abſcheuen daran gehabt, und ſolches Opfer verworfen; entgegen hat der Allmächtige das höchſte Wohlgefallen gehabt an dem Opfer des Abels, weil er das Beſte hat ausgeklaubt. Respexit Dominus ad Abel et ad munera ejus, ad Cain autem et ad munera illius non respexit. Gen. 4. Und ſo höre ich wohl, meine Eltern, was die Welt nit mag, mit dem ſoll Gott vorlieb nehmen.

Zum andern müßt ihr wiſſen, euch Eltern rede ich an, daß die Gillerl, als eure Tochter, gar keine Luſt hade ins Kloſter: es ſchauert ihr der Buckel, wann ſie von einem Scapulier hört: anſtatt der Schweſterſchaft wollt ſie lieber eine Bruderſchaft: der Organiſt gefällt ihr beſſer, als die Orgel: der Thorus ſtünde ihr beſſer an, als der Chorus; ſchadet alles nichts, ſie muß, ſie muß ꝛc. Unſer Herr hat ohnedas die Krippel lieb, weil er in einem Krippel geboren, es wird ihr ſchon ein Geiſt kommen, wann ſie keinen hat.

O Eltern, nit Eltern, ſondern Tyrannen eurer Kinder, indem ihr ſelbige ſolchergeſtalten in eine augenſcheinliche Gefahr des ewigen Verderbens ſetzet, da ſie unterdeſſen wären in der Welt ſicherer Kinder der Seligkeit worden: wiſſet ihr dann nit, mit was für Strafen, mit was für Cenſuren, mit was für Fluch wider dergleichen Eltern das heilige Concilium zu Trident verfähret? Sess. 25. de Regul. cap. 18. Ihr Eltern machet es auf ſolche Weis nit anderſt, als die gottloſen Juden, welche da den Simeonem gezwungen haben, das Kreuz Chriſti zu tragen, angaria verunt ipsum. Matth. 27. Was iſt anders eine ſolche ins Kloſter geſtoßene Tochter, als eine gezwungene Braut Chriſti, welche mit dem Leib in dem Kloſter, mit der Lieb aber in der Welt. Kleider halber ein' Nonn, Herz halber ein Non? Dergleichen Eltern ſeynd noch ärger, als die Heiden ſelbſt, von denen Macrobius ſchreibt lib. 3. Saturn. cap. 5: Wann ſelbe ihren erdichten und falſchen Göttern einige Thier wollten opferen, ſo haben ſie diejenige nie genommen, ſondern ausgeſchloſſen, welche ſich widerſpenſtig gezeigt haben. Ein Ochs, eine Kuh, ein Kalb, eine Gais, wann ſelbe ſich widerig erwieſen, ſeynd den falſchen Göttern nit geopfert worden, und euere Töchter müſſen wider ihren

Willen dem wahren allmächtigen Gott ein Opfer werden. O was Rechenſchaft werdet ihr müſſen deſſenthalben dem gerechten Gott geben! Es iſt zwar dieſer Kloſterzwang im Teutſchland nit ſo ſehr, gleichwohl aber gibt es ein und andere, denen ihre Eltern keine beſſere Speis aufſetzen, als ein ſolches Muß.

Herr Vater, ſagt der Ferdinand, ich hab eine Luſt in dieſes und dieſes Kloſter ꝛc. Schau der Narr, antwortet der Vater, du biſt nit anderſt, als wie die Zebedäiſchen Söhn, du weiſt nit, was du begehrſt; du kennſt nit, was ein Kloſter iſt, dir wäſſern juſt die Zähn nach Holzäpfel; willſt du dich dann in eine ſolche gemauerte Paſteten laſſen lebendig einſchlagen? Du muſt wiſſen, daß der Pfaffen ihre Feierei nit ſelten iſt ohne Reu; ſie müſſen viel leiden und ausſtehen; das gemeinſte Gewürz in ihrer Kuchel iſt der Zwiefel, frag du nur, wie ſie gezwiefelt werden; ſie haben oft eine Obrigkeit, die iſt ſo ſubtil, wie das Inſtrument, mit dem Gedeon das Traid ausgedroſchen. Es gehen viel ins Kloſter, aber wann ihnen nachmals der Verſtand recht aufgehet, da möchten ſie gern das Dormitorium anderwärts haben; ſie denken mehrer auf die Regerl, als auf die Regel; und was iſt nachmals ein ſo verzweifelter Pfaff nutz? Schau, Ferdinand, ſagt der Vater, du biſt mein einiger Sohn, es iſt eine Frag, ob mich Gott noch wird mit einem andern ſegnen, du muſt alſo unſern Namen fortpflanzen, ich werde dich mit genugſamen Mitteln ſchon verſehen. Welcher Teufel hat dir ſolchen Pfaffengeiſt alſo eingereimt, und eingeraumt, und eingetrieben ꝛc.? Auf ſolche Weis muß Herr Ferdinand den Wagen umkehren, und nit mehr nacher München, ſondern nacher Frauenhofen fahren. Du mein ſauderer Vater thuſt verfluchen, verdammen, verwerfen jene gottloſe und gewiſſenloſe Juden, weil ſie den laſterhaften Mörder Barrabam Chriſto dem Heiland vorgezogen, und du, merks wohl, und du thuſt ſolchergeſtalt die verruchte Welt ebenfalls vorziehen dem Erlöſer, willſt lieber, daß dein Kind ſoll der Welt dienen, als Gott.

Die Welt iſt ein Aal: wann man meint, man halte dieſen Fiſch zum feſteſten in der Hand, ſo wiſcht er durch; ſolchergeſtalten ſeynd auch alle Weltfreuden. Die Religion aber iſt kein Aal, ſondern ein Oel. Dann die gegen Gott angeflammte Lieb nirgends beſtändiger brinnet, als im Kloſter.

Die Welt iſt ein' Sulz, dann was ſtinkt mehrer und öfter, als das beleidigte Gewiſſen eines Weltmenſchen; die Religion aber iſt kein' Sulz, ſondern ein Salz, dann ſie macht, daß die Ihrigen ſobald nit ſtinkend werden an der Seel.

Die Welt iſt ein Wind, dann ſie dergeſtalten ſo viel gefährliche Wellen erwecket, daß ein großer Theil an der Seelen Schiffbruch leiden; die Religion aber iſt kein Wind, ſondern ein' Wand, und hinter ſolcher ſtehet man allemal ſicherer wegen des Seelenheil.

Die Welt iſt ein Netz, mit welchem der abgejagte Feind und hölliſche Satan eine unzählbare Anzahl der Adamskinder fanget; die Religion aber iſt kein Netz, ſondern ein Nutz. Dann nach Ausſag des h. Bernhardi Jemand in einem Tag mehrer Nutzen ſchöpfen kann im Kloſter, als ein anderer ein ganzes Jahr in der Welt.

Die Welt iſt ein Pech, und wie wenig, (etwan gar Niemand,) die ſich nit damit beſudlen; die Religion aber iſt kein Pech, ſondern ein Bach, in dem ſich einer ſo gut.

wo nit beſſer kann waſchen und reinigen, als ein ſyriſcher Naam in dem Jordan.

Die Welt iſt ein' Heiter, dann am jüngſten Tag werden die Verdammten klagen, wie ſie ſo ſpöttlich von dieſer ſeraud hinter das Licht geführet worden; aber die Religion iſt kein' Heiter, ſondern ein Hüter, dann ſie hütet die Ihrigen vorderiſt vor dem ewigen Untergang.

Und du, Vater, befleißeſt dich gleichwohl, daß dein Sohn muß die Religion fahren laſſen, und der betrogenen, verlognen und übelgewognen Welt anhangen. O Gott, o Gott! bewegt dich nit der große Verdienſt, den da der Patriarch Abraham bei Gott erhalten, wie er ihm ſeinen Sohn hat wollen ſchenken und aufopfern, ſo laſſe dich davon abſchrecken die große Straf, mit welcher der gerechte Gott mehrmalen gegen dergleichen Eltern verfahren, wie dann aus der zu End beigefügten Hiſtori ſattſam zu vernehmen.

Jener Vater war dergleichen Geliſters, welche die Kinder von dem geiſtlichen Stand abwendig machen: dieſer thäte auf alle Weg dem Sohn das Kloſterleben widerrathen, mit dem Beiſatz, daß der Orden gar zu ſtreng für ihn, und weil er ganz zart und ſchwach ꝛc. Eben darum, ſagt der Sohn, tritt ich in ein Kloſter, weil ich gar zu zart und ſchwach bin, dann ich trau mir nit, die Höll oder das Fegfeuer auszuſtehen.

Frau Mutter, ſagt die Tochter, ich hab ſchon lang etwas in Gedanken gehabt, endlich kann ich es nit mehr verbergen, hab mich auch derentwegen mit meinem Beichtvater mehrmalen berathſchlaget. Ich hab einen Luſt in dieſes und dieſes Kloſter ꝛc. Ei du Beſtia, ſagt die Mutter, vonnöthen wohl, kann dich der Teufel nit aus den

Kirchen bringen: die Närrin betet, daß ihr das Maul ſtaubt; du melancholiſche Huſten, du wirſt gewiß Schweſter Bibiana heißen, und gleich das andere Jahr Kellermeiſterin werden; welcher Blasbalg hat dir das Nonnenconcept alſo eingepfiffen? Ich hab ſo viel ausgeſtanden und gelitten, daß ich dich als einen Fratzen hab auferzogen, ſo hab ich dich auch alles laſſen lehren ohne Verſparung der Unkoſten, was da einem wackeren Mädl anſtändig, und jetzt wollſt du mir aus dem Garn gehen? Auf ſolche Weis, verzeih mirs Gott, wollt ich wünſchen, du wäreſt im erſten Bad erſoffen. Was hab ich und die Deinigen für eine Freud, wann du wie ein verdecktes Eſſen im Kloſter biſt? Es werden dir gewiß die Engel deine Flöhe abkaufen, und wirſt du die erſte Heiligin aus unſerer Familia werden. Laß andere in die Kutten ſchlieſen, die keinen Mann können bekommen, du Krott haſt ja die Wahl, kannſt nehmen, der dir zum beſten gefällt. Ja wohl Nonn werden, es muß wohl nit ſeyn.

O wohl eine ſchöne, eine ſaubere, eine vernünftige Mutter! So iſt es dann dir keine Freud, den Deinigen keine Ehr, wann die Tochter eine Braut Chriſti ſoll werden, und unter das göttliche Frauenzimmer kommen, dem Lamm nachfolgen, und den fremden Hymnum helfen mitſingen? Dein Stammenbaum wird deswegen nit wurmſtichig, ſo wird auch deiner Tochter halben die Welt nit abnehmen. Hat ſich nit Ferdinandus, der Erſte dieß Namens, römiſcher Kaiſer, aus dem durchläuchtigſten Haus von Oeſterreich, höchſtens erfreut, daß drei ſeiner Prinzeſſinnen, benanntlichen Magdalena, Margaritha und Helena, den Kloſterhabit angezogen, und zu Hall, unweit Innsbruck, ein geiſtlichen Lebenswandel angetreten, worin ſie Gott ganz vollkommentlich gedient, dergeſtalten, wie Margaritha zum erſten geſtorben, und dero Leichnam, weil dazumal das Kirchengebäue nit völlig verfertiget, unterdeſſen in der Franziskanerkirchen zu Innsbruck beigeſetzt worden, als man aber nach 6 Jahren denſelben wollte nacher Hall abführen, da hat man den Leib ganz unverſehrter gefunden, und wie einer aus denen Hofherren aus etwan ohnſträflichem Vorwitz ihr an die Wangen griffen, da iſt ſie alſobald ganz ſchamroth worden, nit ohne höchſte Verwunderung aller Umſtehenden. Ex vit. Magd. Helen. P. 1. cap. 9.

Ich mag euch Eltern nit weiters mehr predigen, merkt mir folgende Geſchicht, welche nit gar vor vielen Jahren ſich zugetragen. Es war ein paar adeliges Ehevolk, ſehr wohl und reichlich begütert, die ein einigen Sohn gehabt, (dermal wird das Haus und Namen nit ohne Urſach verſchwiegen,) dieſer Sohn iſt geweſt, wie leicht zu erachten, ein Troſt der Eltern, und beeder Herzen gänzliche Vergnügung. Es geſchahe aber, daß dieſer junge Herr ein Ekel und Grauſen geſchöpft hat an der Welt, etwan dero nichtiges und flüchtiges Weſen wohl beſichtiget, dero ſchmutzige, nichtsnutzige Wollüſten recht erörtert, dahero bei ſich feſt beſchloſſen, in eine gewiſſe Religion zu gehen, welches er auch wirklich vollzogen, obſchon der Herr Vater ſich deſſenthalben ſchier in Tod gelegt, die Frau Mutter ihr die Haar aus dem Kopf gerauft, die anderen Anverwandten auf unterſchiedliche Weis widerrathen. Florimundus aber, alſo ſoll er unterdeſſen heißen, unerachtet der häufigen Zähren ſeiner Eltern, blieb in der gefaßten Meinung unverruckter, hielt ſich auch in dem Novitiat dergeſtalten eiferig, daß man glaubte, auf ſolches Fundament konnte ein ganzer Salomoniſcher Tempel gebauet werden. Unterdeſſen hatte mein angehender Geiſtliche immerfort heimliche Briefel, welche man gar wohl des Teufels Staffetta kann nennen, worinnen die Eltern ſtets ihre verwundte Herzen bezeigten. Solche Briefel machten anfangs in dem Gemüth Florimundi eine kleine Verwirrung, nach und nach einen lauen Geiſt, endlich einen halbgewichtigen Wankelmuth, letztlich gar einen Verdruß des Kloſterlebens, alſo, daß er ihm nunmehr kräftig vorgenommen, die Hand von dem Pflug zu zucken, mit des Loths ſeinem Weib zurück zu ſchauen, und wiederum in die Welt zu kehren. Wie dann bald hierzu alle Anſtalt gemacht worden, der Tag, die Stund, das Ort wurde beſtimmt, wie er ſollte abgeholt werden, und zwar, wie Florimundus mit ſeinem Geſpann, (maſſen es in denen Klöſtern die Wochen einmal gewöhnlich,) in eine Grüne ausſpaziren gangen, da kamen gleich einige Bediente mit Pferden von ſeinen Eltern, über welches das Herz vor Freuden ſchon galoppirte in Florimundo, bevor er auf das Pferd geſtiegen: die Kutten oder Habit wurde ohne Verzug ausgezogen, die prächtigen Kleider angelegt, und hat man bald zu ſehen gehabt, wie wacker, wie galant, wie friſch der junge Herr zu Pferd geſeſſen, und folgſam ſeinen geweſten Geſpann mit dem ausgeſchälten Rock nacher Haus geſchickt. Florimundus reitet in fröhlicher Anſprach mit ſeinen Bedienten fort, und als er dem Schloß ſeines Herrn Vaters bereits annahete, da ſeynd ihm alſobalden beede Eltern mit höchſtem Frohlocken entgegengangen. (Anjetzo ſpitze die Ohren, du Weltmenſch!) Wie der junge Herr ſeiner Eltern anſichtig worden, da hat er gleich das Pferd mit aller Kunſt getummlet zu weiſen, daß er die erlernten Reitlectiones nit vergeſſen, endlich will er, wie billig, vom Pferd herunterſpringen, ſeine lieben Eltern umarmen, im währenden Sprung aber iſt der Degen aus der Scheid gefallen, und er ſich alſo in Gegenwart der Eltern durch und durch geſpießt, auch gleich darauf den Geiſt aufgeben: welches dann die Eltern gar leicht für eine augenſcheinliche Straf konnten nehmen, um weil ſie den Sohn von dem geiſtlichen Stand abwendig gemacht. Bleibt nun wahr, daß des Teufels ſein' beſte Speis ſeye das Muß, Muß ins Kloſter gehen, oder Muß heraus bleiben.

Wer da? Gut Freund.

Einen guten Freund ſuchen und finden, iſt viel, ich hab in unterſchiedlichen Ländern dergleichen mit ſonderem Fleiß geſucht, aber leider nichts rechts angetroffen: in Teutſchland bin ich hin und her gereiſt, dann ich wußte ſchon lang das Sprichwort:

> Guter Wein, gute Freund, gutes Geld,
> Führen den beſten Preis in der Welt.

Ich aber nach meinem Wunſch hab ihn nicht angetroffen zu Weinheim, in der Churpfalz, aber zu Speckfeld, im Limburgiſchen, habe ich einige gefunden: ſolche aber ſeynd mir nit anſtändig geweſt, dann ſie nur Tiſchfreund und Fiſchfreund, nach altem Spruch:

> Tempore felici multi numerantur amici.

Nachmals bin ich gereiſt in Italia, und in den meiſten vornehmen Städten emſig nachgefragt um einen und anderen guten Freund, dann Freund in der Noth, Freund im Tod und Freund hinterm Rucken, ſeynd die drei allerſtärkeſten Brucken; dergleichen aber hab ich gar nit angetroffen, zu Verona gar keinen, zu Piacenza etliche, aber die haben mir nit gefallen, dann:

> Sol di parole amico, non vale un fico.
> Ein Freund von bloßen Worten iſt keiner Feigen werth.

Aus Italien nahm ich meinen Weg nacher Frankreich, allwo ich mit ſonderm Fleiß umgefragt: Leut ſeynd mir zwar in der Menge begegnet, welche neben häufigen Complementen mich ganz freundlich begrüßt, aber es war darunter nit ein einiger guter Freund, ſondern wie ich es nachmals erfahren, waren ſie alle von Lugdun gebürtig.

Ich begab mich endlich auf das Waſſer, und ſeglete mit gutem Wind in England über. Gott ſey Lob, daſelbſt habe ich ohne vieles Nachfragen alſobald gute Freund und beſtändige Freund angetroffen, ich verſtehe aber hierdurch nit das Königreich Britannien, ſondern das Himmelreich, dieſes obere Engelland, da habe ich alle Engel als die beſten Freund der Menſchen gefunden, vordereſt aber den h. Schutzengel.

Wer da? Gut Freund, ſagt der Schutzengel. Gut Freund iſt er dem Menſchen, ſo bald ſelber geboren wird; dazumal nimmt er ihn alſogleich unter ſeinen völligen Schutz, befleißt ſich in allweg, damit nur das Kind möge zu der heiligen Tauf gebracht werden; alsdann iſt er frühe und ſpat, Tag und Nacht immerfort bei dem Kind, gibt einen Wächter ab, gibt einen Arzten ab, gibt mehrmal ein Kindsweib ab. In dem Leben der h. Gertrudis lieſt man, daß ſie der h. Schutzengel, als ſelbe noch ein Kind war, gar oft ſolle gewiegt haben.

Von Erſchaffung der Welt Anno 1656 iſt der allgemeine Sündfluß geweſt, und dieſer hat den Anfang genommen den 17. October, da es dann 40 Tag und 40 Nacht aneinander ein Platzregen abgeben, wovon das Meer und die Flüß dergeſtalten erwachſen, daß alles Waſſer auch über die höchſten Berg 15 Ellen hoch geſtiegen. Alles, was im Luft und auf Erden gelebt und geſchwebt, iſt durch ſolchen Sündfluß zu Grund gangen, außer 8 Menſchen, benanntlich der gerechte Noa, ſein Weib, die Beterema, die drei Söhn Sem, Cham und Japhet, ſammt ihren dreien Weibern, desgleichen auch 150 Art der gehenden Thieren, 25 Art der kriechenden Thieren, und 150 Art der Vögeln, welche alle in der Archen durch ſondere Anordnung Gottes verſchloſſen geweſt. Nachdem nun die Menſchen ſowohl als die Thiere in beſagter Archen in Sicherheit geſtanden, alsdann, ſagt die heilige Schrift, hat Gott eigenhändig die Archen zugeſchloſſen, conclusit eum Dominus de foris etc., und folgſam den Schlüſſel zu ſich genommen. Warum aber hat Gott den Schlüſſel nit den Engeln anvertraut? Höre die Urſach des gelehrten Lanuza tom. 1. serm. 6. Gott hat gewußt, daß die Engel gar gute Freund ſeynd der Menſchen; wann ſie den Schlüſſel zu der Archen hätten gehabt, da hätt ein jeder Schutzengel ſein Pflegkind hineinſalvirt, hätte alſo folgſam die göttliche Gerechtigkeit ihren Fortgang nit gehabt. Nullus enim Angelorum permisisset Clientem suum perire. Drago Ostiensis: in hunc locum.

Wer da? Gut Freund, ſagt der Schutzengel. Gut Freund iſt er dem Menſchen auch in ſeiner Jugend. Jugend und Tugend ſeynd oft gar weit von einander, aber

Juventus und Juvencus mehrer Theil gar nahend. Iſt der Menſch ein Wanderer oder Reiſender, ſo irret dieſer gemeiniglich in der Jugend von dem rechten Weg, dahero der Schutzengel dazumal einen Wegweiſer abgibt: Instruam te in via qua gradieris. Psal. 31. Iſt der Menſch ein Weingarten, ſo thut meiſtens das Wild in der Jugend den größten Schaden; dazumal aber gibt der Schutzengel den ſorgfältigſten Hirten ab, und beemüßiget ſich, alles Wild zu vertreiben: Capite nobis vulpes parvulas, quae demoliuntur vineam Domini. Cant. 2. Iſt der Menſch ein Schiffel, ſo wird mehrſten dieſes von Wellen in der Jugend geplagt, dazumal aber iſt der Schutzengel ein erfahrner Schiffmann, der es zum Geſtad der Seligkeit zu lenken ſich befleißet: Viam navis in medio maris, viam viri in adolescentia. Proverb. 30.

Zu Naim iſt einer reichen Wittwen ihr einiger Sohn mit Tod abgangen, welchen frühzeitigen Tod zweifelsohne ihm ſein zahmloſes und ohnmäßiges Leben verurſachet hat; darum glauben einige, er ſeye ein Amant geweſt der Magdalenä, als ſie noch einen freien und frechen Wandel geführt. Dieſen Jüngling hat der gebenedeite Herr, in Anſehung ſeiner allzuſehr betrübten Mutter, wiederum zum Leben erweckt mit dieſen Worten: Adolescens, tibi dico, surge. Jüngling, ich ſage dirs, ſtehe auf. Luc. 7. O wie oft ſchreiet dieſe Wort dem Menſchen in die Ohren, ins Herz hinein der Schutzengel! Jüngling, ſtehe auf von dieſem Laſter, es möchte eine Stund kommen, da dich Gott unverſehens von der Welt thäte abforderen; ſtehe auf, o Jüngling, von dieſer Sünd, damit dich nit die allzuſtark eingewurzlete Gewohnheit ins ewige Verderben ziehe; ſtehe auf, o Jüngling, von dieſer Miſſethat, dann es kann ſeyn, daß du einmal wollteſt ins Gewiſſen gehen, dir aber ſolche Gnad der gerechte Gott thäte weigern: Quaeretis me et non invenietis. O wie oft gibt ſolchergeſtalten der Engel einen Angel ab, der manchen dergleichen Fiſche aus dem tiefeſten Letten herausziehet.

Was iſt dann jenem zuolnenſiſchen Jüngling begegnet? Dieſer hatte ſeinen h. Schutzengel ſonſt in allweg verehret, einsmal aber ließ er ſich von ſeinen Mitgeſellen überreden, daß er mit ihnen in ein verſchreites Haus gangen, wo er dann kaum nit einen Schiffbruch gelitten an ſeiner Unſchuld; nachdem ſie nun alle wieder dieſes Haus, als des Teufels Herberg, verlaſſen, da hat dieſer Jüngling auf dem Ruckweg von ſeinem h. Schutzengel eine ſolche Maultaſchen empfangen, daß er hierüber zu Boden gefallen, und noch dieſe Wort hat müſſen anhören: Disce fugere consortia improborum. Lerne hiemit zu fliehen die Geſellſchaft der Gottloſen, dann der mit Pech umgehet, beſudlet ſich, und der mit dem Hund ſchlafet, ſtehet mit Flöhen auf Joan. Major. Ex. 16.

Nit allein ſucht der h. Schutzengel das Seelenheil ſeines Pflegkinds, ſondern er ſorgt Tag und Nacht, wie er daſſelbe auch von allerlei Leibsgefahren möge erretten. Abraham, der Patriarch, zieht vom Leder, führt den Streich, will den Iſaac zu einem Opfer enthaupten, aber ein Engel fällt ihm ins Schwert, Gratia! Gratia! Er ſoll innen halten, und anſtatt des Sohns einen Widder aufopferen. Wo nehmen? ſagt Abraham. Da zeigt ihm der Engel gleich einen großen Widder, ſo mit ſeinen großen Hörnern in dem nächſten Geſträuß oder Dornhecken verwicklet war. Alevini Meinung iſt, daß ſolcher Widder vorhin nit ſeye daſelbſt geweſt, ſondern des Iſaacs ſein

Schutzengel habe denſelben dahin gebracht, in Genes. cap. 22, und folgſam alles verſucht, damit er nur dieſes ſein Pflegkind möge beim Leben erhalten.

Wer da? Gut Freund, ſagt der Schutzengel. Gut Freund iſt er dem Menſchen auch, wann er ſeine mannbare Jahr erreicht. Die Freund dieſer Welt ſeynd meiſtens beſchaffen wie die Schwalben, welche nur bei uns die Einkehr nehmen und einem die Ohren voll anſchwätzen, da der liebliche Frühling ſeinen Anfang nimmt; ſobald aber der rauhe Winter anklopfet, alsdann nehmen ſie Urlaub hinter der Thür, und verlaſſen nichts als ein beſchmitztes Neſt: viel und aber viel geben ſich für die beſten Freund aus, kein Tag verfließt, wo ſie nit das Festum Visitationis celebriren, die Brüderſchaft hat einen ewigen Ablaß bei der Tafel, der Operativus Vivat iſt faſt in einem ſteten Infinitivo, es geſchieht aber mehrerstheils wegen der Participia bei dem Tiſch; ſo bald aber die Schwindſucht in die Hausmittel einreißt, die Auszügel wie die egyptiſchen Heuſchrecken daher fliegen, die Schuldforderer keine andere Noten ſingen, als sol mi, das iſt, ſoll mir das und das bezahlen, da verſchwinden dieſe guten Freund wie die Mucken aus einer kalten Kuchl. Solche Erzvögel ſeynd genaturt wie alle andere Vögel, mit dem einigen Untetſchied, daß dieſe Flügel haben, die anderen aber Flegel: wann die goldene Morgenröth, aurora, aurea hora, herfürblicket, da fangen die Vögel auf den grünen Zweigl mit höchſtem Jubelſchall an zu ſingen und zu klingen, ſo bald aber die Sonne untergehet, da pauſiren dieſe Geſellen alſobald, und läßt ſich keiner mehr hören. Ein ſolcher unbeſtändiger Freund iſt der Schutzengel nit, ſondern verläßt den Menſchen auch nit in der größten

Noth, dahero der Schutzengel des Adams, welcher nach vieler Lehrer Ausſag ſoll geweſt ſeyn der h. Michael, denſelben nit verlaſſen, wie er aus dem Paradeis verjagt worden, ſondern in allweg ihm beigeſtanden, auch denſelben in der Bauernarbeit unterricht, daß er gleichwohl zu ſeinem Stückel Brod gelangt. Daß Jacob bei dem Laban zu beſſeren Mitteln kommen und ſeine Schaf in der Menge vermehrt, hat er zu danken gehabt ſeinem lieben Schutzengel, der ihm wegen der geſchecketen Schäfl einen ſo wunderlichen Vorthel an die Hand geben. Der h. Schutzengel iſt ein ſo guter Freund, daß er auch die allergeringſten Dienſten dem Menſchen nit weigert: dem h. Abt Theodoſio hat er einen Krankenwarter abgeben, dem h. Dominico einen Tafeldecker, dem h. Homobono einen Wäſcher, dem h. Iſidoro einen Bauernknecht, dem ſeligen Felix, einem Capuciner, einen Eſeltreiber, dem ſeligen Stanislao einen Poſtillon, dem h. Bernardo einen Arzten, dem h. Cajetano einen Koch, dem h. Wandregriſilo einen Mundſchenk, dem h. Baſilidi einen Wegweiſer, der h. Dorotheä einen Gärtner, dem h. Francisco einen Spielmann, dem ſeligen Joanni Angelo einen Barbierer, dem ſeligen Deodomo einen Miniſter bei dem Altar, dem h. Wenceslao einen Secundanten, dem h. Ambroſio einen Präceptor ꝛc.

Alberne Leut, bethörte Menſchen, ſinnloſe Geſellen, verblendte Heiden ſeynd vor dieſem geweſt, welche allerlei Götter und Göttinnen ihnen erdenkt, erdicht, die dem Menſchen beiſtehen und Hülf leiſten: Lucina war für die Geburt, Cumina für die Wiegen, Fabuliſtius für das erſte Lallezen, Statutus für das erſte Gehen, Stimula für das Lachen, Vitula für alles Wohlergehen, Vibilia für die Reis, Neptunus für die Schifffahrt, Mars für das Kriegen und Fechten, Pluto für den Reichthum, Ceres für den Feldbau, Mercurius für die Handelſchaft ꝛc. Tauſend andere dergleichen mehr ꝛc. O ihr thörichte Creaturen! das alles, was ihr eueren erdichteten Göttern habt zugemeſſen, alles dieſes verrichtet ganz allein der h. Schutzengel: Quos superstitio Romana Deos finxit, qui hominis partes gubernarent, nos officia divina Angelos credimus. Tertull. Iſt dann möglich, daß ein beſſerer Freund kann ſeyn, als der Schutzengel?

Wer da? Gut Freund, ſagt der h. Schutzengel. Ein guter Freund iſt er dem Menſchen, abſonderlich in dem Alter: weil dazumal der Menſch wegen des ſchweren Alters ganz buckelt und mit geneigtem Kopfe dahero gehet, alſo zeigt er ſchon, daß er nichts anders ſuche, als ſeine Herberg in der Erden; der Stecken, der ihm ſeinen ſchwachen Gang in etwas befördert, iſt ſchon für einen hölzernen Poſtklepper zu halten in die Ewigkeit; das Zitteren der Händen wehret ihm freilich wohl die Fliegen, aber macht ihm entgegen nit wenig Mucken, um weil er bald muß von der Welt das Valete nehmen. Weil dann ein Junger den Tod ſtets auf dem Rucken, ein Alter aber bereits vor den Augen, alſo iſt es höchſt nothwendig, daß ein ſolcher dazumal einen guten beſtändigen Freund habe, der ihm beſtens an die Hand gebe, vordereſt aber wegen des Seelenheil. dann dazumal der verdammte Satan allen möglichen Fleiß und Gewalt anwendet, den Menſchen in ſeine Klauen zu bringen, weil nur noch eine kleine Zeit überig: dießfalls aber iſt kein beſſerer Freund, als der liebe Schutzengel, deſſen einige Ergötzlichkeit iſt, wann er die Seel ſeines Pflegkindes kann zu Gottes Angeſicht bringen.

Lazarus, der arme Bettler und verlaſſene Tropf vor der Thür des reichen Praſſers, ſtirbt, und gibt ſeinen ſeligen Geiſt auf, da alſobald ſeine Seel von denen Engeln getragen worden in die Schoos Abraham; portabatur ab Angelis in sinum Abrahae. Luc. 16. Zu verwundern iſt, daß ſo viel Engel die Seel des Lazari getragen, da doch ein Engel ſo ſtark, daß er auch die ganze Weltkugel kann tragen, ein Engel ſo kräftig iſt, daß einer das ganze Kriegsheer Senacherib geſchlagen; allhier gibt die Antwort der h. Chrysostomus in Caten. D. Thomae: daß darum ſo viel Engel die Seel Lazari in Himmel getragen, weil ein jeder Engel die höchſte Freude hat, wann eine Seel in Himmel kommt; indem nun des Lazari ſein Schutzengel ſeine Seel in die Glori überliefert, alſo haben die andern Engel vor lauter Freuden ihm das Geleit geben. Die Engel haben ihre ewige Freud, wann ſie dem Menſchen etwas Gutes können erweiſen, und da ſie doch aus Befehl des Allerhöchſtens eine und andere Straf müſſen vornehmen, ſo kommt es ſie gleichſam hart an. Nachdem die drei Engel, in Geſtalt der Fremdling, von dem Abraham Urlaub genommen, der ihnen vorhero alle Höflichkeit und Willkür erwieſen, und ihren Weg genommen nacher Sodoma, ſelbige Stadt ſammt dero Gegend zu vertilgen, da hat Abraham ihnen den Weg gezeigt, simul gradiebatur deducens eos, Gen. 18, als wann ſie gleichſam den Weg zum Strafen nit wußten oder wiſſen wollten, zumalen ſie nichts anders ſuchen, als nur gute Freund dem Menſchen abzugeben: welches neben tauſend anderen aus folgender bekannter Geſchicht abzunehmen.

An der Landſtraßen von Augsburg nacher Innsbruck iſt ein ſehr hocher Felſen faſt in die Wolken hinauf, welcher von der nächſt anliegenden Kirchen des h. Martin der Martinsberg genennet wird. Daſelbſt hat ſich der Erzherzog Maximilian, ſo nachmals römiſcher Kaiſer worden, wegen der Gemſen dergeſtalten verſtiegen, und zwar in eigner höchſter Perſon, daß natürlicher Weis unmöglich geweſt, wiederum herunter zu kommen, alſo zwar, daß alle Steinmetzen ſich nit getrauet, innerhalb ejnes ganzen Monats Friſt einen Weg zu machen, dann er mehrer als hundert Klafter in die Tiefe heruntergeſchaut, und daſelbſt ſeine Hofbediente in kleiner Kinderſtatur angeſchaut, welche alle ſein höchſtes Unglück herzlich bedauert. Weil er auch augenſcheinlich ſahe, daß aller Menſchen Hülf umſonſt, alſo hat er mit einem ungeheurigen Geſchrei gleichwohl denen Leuten ſo viel zu verſtehen geben, man möchte ihm doch zum letzten Troſt das höchſte Gut, verſtehe das allerheiligſte Sacrament des Altars, noch vor Augen ſtellen, ſo auch geſchehen; als ſich nun Maximilianus gänzlich zum Tod bereitet, und nit anders glaubte, als er werde, gleich dem Moyſi, ſein Grab auf dem hohen Berg nehmen; unterdeſſen aber wurde in dem ganzen Land ein eifriges Gebet gehalten, damit doch Gott möchte dieſen letzten Stammenzweig der erzfürſtlichen Familie nit laſſen zu Grunde gehen. Als nun Maximilianus ſchon den dritten Tag mit den Sterbensgedanken umgangen, da hörte er in der Nähe ein Geräuſch, und als er ſich auf ſelbe Seiten gewendt, ſah er einen Jüngling in Bauernkleidern daher kriechen, welcher ihm Maximiliano die Händ dargereicht, mit Verſprechen, er wolle ihn beim Leben erhalten, ſolle nur ohne Schrecken nachfolgen, dem auch der Erzherzog in allem gefolgt, dahero er bald auf einen Steig kommen, der ihn wieder zu den Seinigen gebracht; da ſich aber Maximilianus um ſeinen Führer umgeſchaut, zweifelsohne gegen denſelben ſich dankbar zu erzeigen, da ſahe er niemand, und war auch nirgends zu finden, woraus dann er ſowohl, als die ganze anweſende Hofſtatt abnehmen konnte, daß es ſein h. Schutzengel geweſen ſeye. Spec. Aug. fol. 1380. Wer will dann anjetzo nit glauben, ja ſehen, ja greifen, daß der h. Schutzengel der beſte Freund ſeye!

Der lobwürdige Gott-Loſer.

O was hab ich geſehen! was hab ich geſehen! ich hab mich gewiß ganz höchſt darüber verwundert! Ich hab geſehen einen lieben alten Tättel mit einem langen grauen Bart, der hatte auf beeden Achslen große Flügel, auf dem Kopf anſtatt des Huts oder Hauben trug er eine Sand- oder Reisuhr, in der rechten Hand eine Senſen; ſolche Geſtalt und ſolcher Aufzug iſt mir billig fremd vorkommen, aber noch mehrer hat mich in eine Verwunderung gezogen, daß einige muthwillige Leut dieſen Tropfen alſo gejagt und vertrieben. Ich ſahe einen, meines Erachtens, Studenten, der hat denſelben eine Kegelkugel auf dem Buckel geworfen, daß ich geglaubt, er falle über und über; ein anderer ſchlug ihm eine Bierkandel auf den Kopf, es wundert mich nur, daß die Reisuhr nit zerbrochen; mehr war ein Frauenzimmer, dieſes konnte ich gar nit faſſen, da ohne das bekannt, daß ſolche von Natur höflich, dieſelbe hat dem guten Alten etlichmal eine Labetkarten ums Maul geſchlagen, und iſt wohl viel, daß dem armen Lappen die Naſen nit geblutet; noch andere mehrer haben den guten

Mann gejagt und vertrieben, daß ich ein herzliches Mitleiden mit ihm gehabt. Endlich kam ich in Erfahrnuß, daß dieſer Tempus heiße, das iſt, die Zeit, welche von denen unbedachtſamen Adamskindern mehrmals ſehr übel gehalten wird; dahero kann man gar oft hören: Laßt uns, zu Vertreibung der Zeit, eine Stund Kegel ſcheiben; laßt uns, die Zeit zu vertreiben, eine Maß Bier trinken; Gräfin, ſagt eine, nach der Meß, wie thut ſie heut Nachmittag die Zeit vertreiben? wann ſie al l'Umbra ſpielt, ſo halte ich mit. Alles dieſes iſt höchſt zu bedaueren, daß man ſo wenig ſchätzet auf die goldene Zeit; wann aber doch Jemand will die Zeit nutzlich vertreiben, ſo nehme er ein geiſtliches Buch in die Hand, und leſe was: ſolche Leſer ſeynd lobwürdige Gott-Loſer, dann ſie hören und loſen zu, was Gott mit ihnen redet, ſolches bezeuget der h. Ambroſius, ſprechend: Illum alloquimur, cum oramus, illum audimus, cum divina legimus oracula. Lib. I. offic. c. 20. Wann wir beten, ſodann reden wir mit Gott, wann wir aber geiſtliche Bücher leſen, alsdann redet Gott mit uns; darum iſt gut leſen, wann Gott redet.

Nachdem Paulus faſt die ganze Welt durchgereiſt, und allerſeits mit höchſtem Eifer das Evangelium geprediget, in Arabia, in Judäa, in Phrigia, in Pamphilia, in Piſidia, in Lycaonia, in Syria, in Cilicia, in Galatia, in Myſia, in Macedonia, in Europa, in Boëtia, in Achaia, in Italia, in Hiſpania ꝛc., da er aber das andermal nacher Rom kommen, ſo iſt er mit Petro in die Gefängnuß geworfen, und bald hernach auf Befehl Neronis enthaupt worden; kurz aber vor ſeinem Tod hat er einen Brief geſchrieben zu ſeinem liebſten Jünger Timotheum, und denſelben inſtändig erſucht, er möchte doch zu ihm kommen, aber mit ſich den Mantel und die Bücher bringen: Affer tecum et libros etc. Timoth. 2, 4. Den Mantel, ſchreibt er, den ich zu Troade bei dem Carpo gelaſſen, bring mit dir, wann du kommſt, auch die Bücher, ſonderlich aber das Pergament ꝛc. Durch die Bücher verſtund er das alte Teſtament, durch das Pergament aber die Schriften, die er zuſammengetragen. Allhier iſt wohl zu merken, daß Paulus ein ſonderer Liebhaber ſeye geweſt der Bücher, alſo zwar, daß er noch kurz vor ſeinem Tod dieſelbe wollte leſen, zweifelsohne, damit er aus ihnen möge lernen die Beſtändigkeit in der Marter: dann als er geleſen, wie ritterlich die Machabäer geſtritten, und wie ſtarkmüthig ſie die grauſamen Peinen um dero Geſetz willen ausgeſtanden, da hat Gott in der Stille mit Paulo geredt, denſelben angefriſcht zu einer gleichmäßigen Beſtändigkeit im Leiden, iſt alſo dazumal aus einem Leſer ein Gott-Loſer worden, dann er fleißig geloſt, was ihm durch das Leſen der Allerhöchſte hat zugeredt.

Willkomm, mein lieber Bruder Coſmophile, wie ſo ganz allein? was bedeutet das Pfeifen? Mir iſt die Weil lang, ſagt er. Die Weil lang? ſo gehe ein wenig ſpazieren, ich weiß einen ſchönen luſtigen Acker, dort kann man nach Begnügen die Augen ergötzen; dieſer Acker iſt des Heuſch geiſtlicher Feldacker, oder Sonn- und Feiertagspredigten, zwei Theil in 4to, dort wirſt du Wunder leſen, daß nichts koſtbarers in der ganzen Welt ſeye, als die Zeit. Ein frommer Religios, als er in ſeinem gewöhnlichen Gebet begriffen, hat ein abſcheuliches und gar entſetzliches Heulen vernommen, und als er die Urſach deſſen befragt, hat er dieſe Antwort erhalten: Ich bin eine verdammte Seel: ich und alle andere ewig Verlorne bedauern und beklagen nichts mehrers, als den Verluſt der Zeit. Ex Rumbert. de 7. Donis.

Das Weib im Evangelio hat einen Groſchen verloren, endlich gleichwohl nach allem angewendten Fleiß hat ſie denſelben wiederum gefunden; aber den Tag, die Stund, den Augenblick, wanns ſeynd verloren gangen, kann man nimmermehr finden. Der verlorne Sohn, nachdem er ſeine Erbsportion vom Vater erhalten, hat all ſein Gut durch Praſſen und wüſtes Leben anworden; der aber eine einige Stund unnützlich anwendet, derſelbe verſchwendet unvergleichlich mehrer, als beſagter liederlicher Geſell.

Was bedeutet das? Bruder Cosmophile, du geheſt herum, als wenn du 4 Quatember hätteſt gefreſſen; wie ſo melancholiſch? was gilt es, die Zeit iſt dir zu lang? Frag ein Weil. Wann dem alſo, laß uns in einen guten Keller gehen, und einen wackeren Rauſch antrinken, es wird uns die Zeit ſchon kürzer vorkommen. Durch dieſe verſtehe ich zwei Bücher, benanntlich des Kellers gründlicher Beweis der alleinſeligmachenden Kirchen, in fol., item, des Rauſchers Oel und Wein des mitleidenden Samaritan, in fol. In dieſen zweien kannſt du, liebſter Cosmophile, die Zeit ganz nutzlich vertreiben. In dem erſten kannſt du leſen, wie nutzlich die geiſtlichen Bücher ſeyen, und wie viel ſchon durch ſolches Leſen bekehret worden. Auguſtinus, dieſer heilige Vater und großes Licht der Kirchen, iſt von ſeinem Irrthum und böſen Wandel abgeſtanden durch das bloſe Leſen eines Buchs; dann wie er ſich einſt unter einen Feigenbaum niedergeſetzet, und zugleich durch eine liebliche Stimm dieſe Wort vernommen: Tolle, lege, hebe auf, und leſe, da hat er alſobald das Buch, ſo er bei ſich gehabt, eröffnet, und ſeynd ihm gleich die Wort des h. Pauli unter die Augen kommen ad Rom. 13: Non in comessationibus et ebrietatibus etc. Laſſet uns einen ehrlichen Wandel führen, nit in Freſſen und Sauſen, nit in Kammern und unzüchtigem Weſen, nit in Zank und Beneidigung, ſondern ziehet an den Herrn Jeſum Chriſtum. Durch dieſe kurze Lection iſt das Gemüth Auguſtini dergeſtalten erleucht worden, und hat ihm der Allerhöchſte alſo zu Herzen geredt, daß er alſobald ein anderer Menſch worden: aus einem Verfolger der Chriſten ein Nachfolger Chriſti; aus einem Verführer der Menſchen ein Führer der Seelen; aus einem Heilloſen ein Heiliger worden, alſo zwar, daß ihn der h. Thomas de Villanova, conc. I. de S. P. August., nach denen heiligen Apoſtlen allen anderen vorſetzet, und nit anderſt ſeye gegen denſelben, als wie die Sonn gegen den anderen Geſtirn.

Ignatius de Lojola, ein Stifter der lobwürdigſten Societät Jeſu, iſt geweſt ein anderer Moyſes, indem er ſo viel Millionen Seelen in Afrika, in Aſia, in America durch ſich und die Seinigen von den größten und mehrer als egyptiſchen Irrthumen geführt hat zu dem wahren Licht; Ignatius de Lojola iſt in Europa geweſt ein anderer David, welcher in nomine Domini nit nur wider einen, ſondern mehr ketzeriſche Goliath geſtritten, auch herrlichen Sieg und Victori davongetragen: was war der Anfang ſeiner Bekehrung? Er war ein Soldat, und mußte Wunden halber im Bett ſich aufhalten, begehrte demnach, die Zeit zu vertreiben, ein Buch, und zwar ein luſtiges; es wurde ihm aber ungefähr (ich ſage durch ſondere Schickung Gottes) das Leben Chriſti und der Heiligen dargereicht. Wie er eine Weil in demſelben geleſen, da wurde ſein Gemüth dergeſtalten verändert, daß er alſobald beſchloſſen, einen vollkommenen Wandel zu führen, und der eitlen Welt den Rucken zu zeigen. War alſo die erſte Urſach, daß die Kirchen, die ganze Welt an Ignatio einen ſo großen Patriarchen bekommen, das einige Leſen eines geiſtlichen Buchs. Dann dazumal gibt der Leſer einen Leſer ab, weil Gott mit ihm redet.

In dem andern Buch, Cosmophile, das iſt in dem Rauſcher, wird dir gar wohl gefallen, wann du lieſeſt, wie gut es ſeye, die Zeit mit Leſung der geiſtlichen Bücher zuzubringen: dort wirſt du unter anderem finden, wie wunderlich jener Kämmerling der Königin Candaces in Mohrenland bekehrt worden. Er war ein geborner Heid, wie Beda und andere davor halten, oder wenigſtens ein Judensgenoſſener: wie dieſer nach verrichter Andacht von Jeruſalem wieder auf ſeinem Wagen, in Begleitung vieler Diener, nach Haus gekehrt, da hat er unterwegs, die Zeit zu vertreiben, ein geiſtliches Buch in ſeinem Wagen geleſen, und zwar den Propheten Iſaiam, welches dann eine Urſach war, daß Philippus, aus Befehl eines Engels, ihm die Wort des Propheten recht ausgelegt, auch gleich hernach getauft, und folgſam ein Kind der Seligkeit worden. Actor. 8, 26.

Cosmophile, du tauſend Bruder, allem Anſehen nach biſt du heut nit recht aufgeraumt. Aus dem Zeiger des Geſichts ſchließe ich leicht, daß dein inwendiges Uhrwerk muß verruckt ſeyn: iſt dir aber ſonſt die Zeit lang, ſo iſt der Sach leicht zu helfen. Haſt du etwan einen Appetit zum Eſſen? gefällt dir eine kleine Collation? oder aber willſt du gar ein Tractament haben, ſo laß mir die Sorg und Unkoſten über, eine Collation ſoll bald, und zwar ohne langen Verſchub, auf dem Tiſch ſeyn: iſt es aber daß du gar ein Banquet verlangeſt, ſo ſchaff mit mir, verſichere dich, die Zeit wird uns beeden kurz genug werden. Durch die Collation aber verſtehe ich Collationes SS. Patrum, durch Leſung dieſes Buchs iſt Dominicus zur größten Vollkommenheit gelangt: dann in demſelben wirſt du finden, wie die heiligen Väter alles Zeitliche hintan geſetzt, das Manna denen egyptiſchen Zwiefeln vorgezogen, und ſich alſo in das Himmliſche und Ewige, durch ſtete Betrachtung, vertieft, daß ſie in der Reinigkeit des Herzens größere Wollüſten und Ergötzlichkeiten gefunden, als ein Sardanapalus, ein Caligula, ein Nero in allem ihrem Wuſt- und Wampenleben.

Gefällt dir aber gar ein Banquet, ſo zeige ich dir ein Buch in 4to, welches getitulirt wird Faſtenbanquet P. Amandi, dann fürwahr keine beſſere Seelenſpeis kann gefunden werden, als das Leſen eines geiſtlichen Buchs: Sicut quotidie corpori cibum suppedidas, ita et animum non debes despicere, ne fame pereat, sed dare ipsi congruum cibum ex lectione scripturarum. S. Chrysost. in hom. 21. in Genes. Gleichwie, ſpricht der h. Chryſoſtomus, du alle Tag deinen Leib mit nothwendiger Nahrung verſieheſt, alſo mußt du auch deiner Seelen nit vergeſſen, damit ſelbe nit Hunger ſterbe, ſondern derſelbigen eine beliebige Speis aufſetzen aus Leſung eines geiſtlichen Buchs. Wem iſt nit bekannt die wunderbarliche Marter des h. Fermi? Dieſer war hohen Adels halber und wegen großen Vermögens einer aus den Vornehmſten in der Stadt Bergamo, aber anbei ein Heid und Unglaubiger, wurde doch endlich von dem Allerhöchſten, der da kann aus hartem Stein die Kinder

Abrahä erwecken, alſo mächtig erleuchtet, daß er ſich taufen laſſen, und ein Chriſt worden. So bald ſolches dem Kaiſer Maximiano zu Ohren kommen, hat er alſogleich geſchickt eine Anzahl Soldaten von Mailand aus nacher Bergamo, damit ſolche den Fermum gebundener ſollen vor ihn führen: wie nun beſagte Mannſchaft den Fermum angetroffen in ſeinem Garten ſpazirend, da fragte er unerſchrockener dieſelbe: Quem quaeritis, wen ſucht ihr? Wir ſuchen, ſagen dieſe, den Fermum, ſo iſt ein Chriſt worden. Da bin ich, und bindet mich nach eurem Wohlgefallen, ſprach Fermus. Wie er dann nachmals die allergrauſamſten Peinen und Marter um Chriſti willen unüberwindlich ausgeſtanden. Was hat aber dieſen chriſtlichen Helden zur Marter alſo angefriſcht? Nichts anders, als das Leſen, dann dazumal hat er zur Vertreibung der Zeit das Evangelium Matthäi geleſen, und darinnen dieſe Wort: Qui vult venire post me etc. So Jemand mir nachfolgen will, der verläugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir nach. Matthäi 16.

Dismas, der Mörder und allbekannte Böswicht, ſo wegen ſeiner begangenen Miſſethaten mit dem unſchuldigſten Heiland auf dem Berg Calvariä an das Kreuz geheftet worden, dieſer Dismas hat ſich auf die Letzt gänzlich bekehrt, und iſt ein Kind der Seligkeit worden: was war aber die meiſte Urſach ſeiner Bekehrung? Arnoldus Carnotenſis ſagt: daß er ſeye durch das Leſen bekehrt worden, dann wie er den Kopf und die Augen in die Höhe gehebt, und auf dem Kreuz des Herrn den Titul geleſen: Jeſus von Nazareth, ein König der Juden, da habe alſobald ein Strahlen der göttlichen Gnaden ſein

Herz erleucht, und ſelbiges augenblicklich zur ſchleunigſten Bekehrung gezogen, daß er nach Kräften aufgeſchrien: Memento mei, Domine, dum veneris in regnum tuum. Luc. 23. Herr, gedenke an mich, wann du wirſt in dein Reich kommen! Was das Leſen der geiſtlichen Bücher für Nutzen mache, iſt aus folgender Geſchicht noch mehrers zu vernehmen.

Anno 1355 iſt ein neuer heiliger Orden entſprungen, auch nachgehends, Anno 1367, von Urbano, dem Fünften dieß Namens, römiſchem Pabſten, approbirt und beſtätiget worden; ſolche wurden genennt Jesuati S. Hieronymi etc. Dieſer Orden hat einen wunderlichen Urſprung genommen von einem edlen Seneſer, deſſen Namen Joannes Columbinus: dieſer kam auf eine Zeit nach Haus, nachdem er ſeine Geſchäften vollbracht, und begehrte, weil es damals Eſſenszeit, daß man ſollte die Tafel decken, und Speiſen auftragen. Mein Schatz, ſagte ſie, dann er war verheirath, ich hab allererſt zugeſetzt, das Fleiſch iſt noch nit geſotten, das Caprete iſt erſt angeſteckt worden, um die Salata iſt man erſt gangen. Dieſer wurde hierüber dergeſtalten erzürnet, daß er Haus, Zimmer, Kammer und alle Winkel mit Fluchen angefüllt; es iſt wenig abgangen, daß er nit dem Jupiter die Donnerkeil aus denen Händen geriſſen, es war faſt mehrer Feuer bei ihm, als auf dem Herd; ja wohl Columbinus war dieſer, ſondern vielmehr Serpentinus: er wünſchte, daß der Teufel das Caprete möcht auf einem Bock holen; es iſt ganz wenig abgangen, daß er nit anſtatt des Tractaments ſie mit einem guten Geſtöſſens hätt tractiret. Die gute Frau erſuchte ihn höflich, er möchte doch wegen des langſamen Kochlöffels in einer ſo langen

Colera mit bleiben, ſie wolle es nach Möglichkeit beſchleunigen, reichet ihm zugleich ein Buch oder Legenden, damit die Zeit zu vertreiben. O gran Bestia! ſagt er, und wirft zugleich mit allem Gewalt das Buch auf die Erd, ſie machte ſich aber alſobald aus dem Staub, aus Furcht, er möchte das Buch mit ihrem Kopf abſtauben. Unterdeſſen hat er ſich wieder in etwas erholt, das Buch von der Erden aufgehebt und zu leſen angefangen; es kam ihm aber gleich dazumal unter die Augen das Leben der groſſen Büſſerin Mariae Aegyptiacae, durch welches Leſen er dergeſtalten verändert worden, daß er bald hernach ein bußfertigen Wandel angefangen, und folgends zur ſolchen Vollkommenheit gelangt, daß er, wie oben gemeldt, ein Ordensſtifter worden, groſe Wunderwerk gewirkt, als ein Heiliger geſtorben, deſſen Reliquien in der Stadt Sienna in höchſten Ehren gehalten werden, und thut dieſes h. Joannis Colombini ſelbſt Meldung das römiſche Martyrologium den 31. Julii. Nun erhellet faſt ſonnenklar, daß ein Leſer ein lobwürdiger Gott-Leſer ſeye, weil er nämlich ganz merkſam zuleſet, wann Gott mit ihm in Leſung der Bücher reden thut.

Der ſtolze Federhans.

Stolzire nur, du nichtiger und flüchtiger Menſch, du wilder Leimbatzen, du ſchändliche Kothbutten, du grauslicher Madenſack, du mußende Senkgruben, du Raub der Zeit, du Einkehr des Elends, du Deckmantel des Unflaths, du Spital der Krankheiten, du Scherz der Elementen ꝛc.; ſtolzire nur, aber wiſſe, daß dergleichen Federhanſen Gott nit ungerupfter laſſe.

Das hab ich erfahren, ſagt ein Gogelhahn. Ein Fuchs hat auf eine Zeit dergleichen Hahn auf einem hohen Zaun krähen gehört, iſt demnach eilends hinzugeloffen, und den Hahn über alle Maſſen gelobt und herausgeſtrichen. Mich wundert, ſagt der Fuchs, daß unſer Gott Jupiter mag auf einem Adler reiten; wann er doch hat wollen einen Vogel auserkieſen, ſo hätt er dich, wertheſter Hahn, ſollen erwählen: du trägſt ja einen ſolchen ſchönen vielfärbigen Schweif, als wann derſelbe von einem Regenbogen wäre abcopeirt; anſtatt des Barts hat dir die Natur einen ſo edlen ſchönen Kamm geſpendiret, daß er auch Farb halber mit dem Purpur trutzen könnte; deine ſcharfe Klauen ſeynd nichts anders, als zwei martialiſche Waffen, mit denen du dich und dein geflügeltes Frauenzimmer ganz heldenmüthig defendireſt: wie ſoll ich erſt rühmen deine hohe Vernunft, indem du dich gar auf den Lauf der Himmelsgeſtirn verſteheſt, den Tag mit größter Wachſamkeit andeuteſt, und alſo den Leuten mehrer dieneſt, als die beſte Uhr. Deine ſo herrliche und heroiſche Stimme ziehet männiglich in Verwunderung, und müſſen dir billig alle Muſikanten derentwegen das Prä laſſen; die Lieb gegen dem Nächſten iſt dergeſtalten groß bei dir, daß du mehrmals ein Weizenkörnl an deinem eigenen Schnabel erſpareſt, und ſolches denen Hennen überläſſeſt. Ich armer Fuchs bin abſonderlich heut glückſelig, daß ich deine edle Gegenwart kann genießen; verbergen muß ſich fürwahr der Vogel Phönix, wann man deine ſo große natürliche Gaben recht betrachtet. Dem Hahn hat ſolche fuchſiſche Lobpredigt dergeſtalten wohlgefallen, daß er ſich derentwegen nit ein wenig übernommen, ja vor lauter Hoffart angefangen zu krähen: worüber ſich der Fuchs noch mehrer erfreuet. O wohl ſagt er, eine himmliſche Stimm: O wann ich die Gnad könnte haben, dieſem gebenedeiten Schnabel einen Kuß zu geben, ſo wäre ich der allerglückſeligſte unter den Thieren! Mein ſtolzer Hahn läſſet ſich ſolchergeſtalten bethören, daß er ſeinen Kragen tief herab gehebt, das Osculum pacis zu empfangen; der Fuchs aber ſchnappt zugleich, und zieht den Geſellen vom Zaun herunter, rupft dieſen hoffärtigen Federhanſen dergeſtalten, daß kaum etliche Beinl übergeblieben.

Ein ſolcher Federhans war ebenfalls Herodes Agrippa. Dieſer ſaß an einem Tag auf öffentlichem Thron in ſolchem herrlichen Pracht und Aufzug, daß der Glanz ſeiner Kleidung faſt den Sonnenſtrahlen gleichete, neben dem führte er eine Red mit ſolcher Majeſtät, daß die Tyrier und Sidonier überlaut aufgeſchrien und denſelben für einen Gott gehalten: Dei voces non hominis etc. Act. cap. 12. Dem Geſellen hat ſolches Lob alſo wohlgefallen, daß er ſich derentwegen nit ein wenig aufgebaumt, und dem Gogelhahn in allem gleichte, ſo wegen der Fuchspredigt alſo ſtolzirt; aber der allmächtige Gott hat alſobald einen Engel geſchickt, der dieſen Federhanſen ſoll rupfen, maſſen er augenblicklich ein erſchreckliches Grimmen in ſeinem Leib empfunden, am ganzen Leib angefangen zu faulen, einen ſolchen unleidentlichen Stank von ſich geben, daß männiglich einen Grauſen und Ekel gehabt. Endlich iſt er von den Läuſen und Unziefer gefreſſen und verzehrt worden; dann weil ihm das lateiniſche Laus alſo aufgeblaſen, alſo mußte er von dem teutſchen Laus verzehret werden.

Stolzire nur, mein elender Tropf; du biſt ein Garten, aber voller Diſtel; du biſt ein Buch, aber voller Eſelsohren;

du biſt ein Wein, aber voller Gleger; du biſt ein Apfel, aber voller Wurmſtich; du biſt ein Acker, aber voller Unkraut; du biſt ein Apotheken, aber voller Massa foetida; du biſt ein Credenz, aber voller Angſter; du biſt ein Wald, aber voller Schlegel ꝛc.; ſtolzire nur, aber ſeye verſichert, daß Gott auch auf der Welt ſolche Federhanſen nicht ungerupfter laſſe.

Das hab ich erfahren, ſagt eine Schildkrot. Dieſe hat auf eine Zeit der Vorwitz geſtochen, daß ſie doch möcht gern die Welt ſehen; ſie habe ſo viel gehört von dem Pabſten zu Rom, von dem Kaiſer zu Wien, von dem Sultan zu Conſtantinopel, von dem Czaar zu Moskau, von dem Mogol in Indien, von dem Chan in der Tartarei, von dem Kaiſer in China, und von anderen großen Häuptern, alſo möchte ſie gern dero Länder, Reich und Reſidenzen ſehen. Sie ſagte anbei, daß ihr ſolcher Vorwitz nit ſeye übel auszulegen, dann ſie komme ja nirgends hin, und müſſe eine ganze Zeit zu Haus hocken; bittet demnach den Adler, dieſen ſo majeſtätiſchen Sonnenvogel, er möchte ſie in die Höhe hinauf tragen, damit ihr alle beſagte Länder und Oerter unter die Augen kommen. Fiat, ſagt der Adler, und wann ſie auch wolle zu der Sonnen hinauf, ſo woll er ſie ganz ſicher lieferen. Bedank mich deſſen, ſagt die Schildkrot, ich kann die Hitz gar nit leiden; aber ſonſt in die Höhe, über Berg und Thal, wäre mir eine ſondere Gnad. Worauf ſie gleich der Adler in beeden Klauen gefaßt, und ſich ſammt ihrer alſobald in die Höhe geſchwungen. Er aber hätte ſchon längſt gern ein ſolches Schnappbiſſel gehabt, aber niemaln hat er können den Zweck erreichen, weil ſelbe ſich allemal unter ihren Schild verborgen; als er nun die Schildkrot in alle

Höhe geführet und ſelbe ihr gewunſchen, daß ſie auch möchte Federn und Flügel haben, in der Höhe zu ſchweben, da läßt er ſie auf einen harten Felſen herunterfallen, wodurch ihr Schild oder Haus völlig zerſchmettert, und ſie folgſam dem Adler zum Raub worden.

Mir iſt nit viel anderſt ergangen, ſagt der Abſalon. Dieſer wollte kurzum in die Höhe fliegen, und aus purer Hoffart ein König ſeyn, dann ſeine allzugroße Zierung und Schickung des Leibs, ſeine ſo unverſöhnliche Rach an dem Bruder, ſeine ſo hitzige Gewaltthätigkeit in Anzündung der Fruchtfelder des Joabs, ſeine ſo liſtige Bethörung und Abziehung des meiſten Volks, ſein ſo gleißneriſch Opfer zu Hebron, ſeine ſo koſtbare angeſtellte und zuſammengebrachte Kriegsverfaſſungen, ſein ſo kecker Aufſtand und Einfall wider ſeinen eigenen Vater ꝛc. haben kein anderes Ziel noch End gehabt, als den leiblichen Vater von Kron und Thron zu ſtoßen, ſich ſelbſten für ein Haupt und König aufzuwerfen. Holla, ſagt Gott, dem Abſalon wachſen ſchon Federn; es iſt allbereits Zeit, denſelben zu rupfen! Wie nun beede Armeen des Davids und des Abſalons in eine blutige Schlacht ſeynd kommen, da hat Abſalon das Kürzere gezogen und hat folgſam mit ſeinem Maulthier müſſen durchgehen, Mulus und Malus laufen im völligen Galopp, aber die Rach Gottes hat ihn leicht ertappt, und zwar unter einem Eichbaum, welcher dem rebelliſchen Prinzen zu einem Galgen worden: dann ein dicker Aſt hat ihn bei ſeinem Strobelkopf erhaſcht, und weil der Eſel durchgangen, alſo iſt er armſelig hangen blieben, und billig in der Luft, weil er immerdar aufgeblaſen geweſt; die eigenen Haar ſeynd ihm zu einem Strick worden, und billig, weil er wider alles Gewiſſen die vä terliche Kron hat wollen auf ſeinem Kopf tragen; der Baum iſt ihm zu einem Henker worden, und billig, weil er ganz gottlos die Wurzel, wovon er entſproſſen, hat wollen ausrotten. Nun ſieht man, wie Gott die ſtolzen Federhanſen kann rupfen.

Stolzire nur, mein ſauberes Adamskind, du Sinnbild der Unbeſtändigkeit, du Entwurf der Gebrechlichkeit, du Spiegel der Müheſeligkeit, du Loſement der Unpäßlichkeit, du Ziel der Unglückſeligkeit, du Wohnplatz der Unreinigkeit, du Inhalt aller Widerwärtigkeit ꝛc.; ſtolzire nur, aber laß dirs geſagt ſeyn: Ein jeder ſtolzer Federhans bleibt nit ungerupfter.

Das hab ich erfahren, ſagt ein Nußbaum. Dieſer ſtund nächſt an der Straßen, und weil manche Reiſende unter ſeinen Schatten ſich niedergeſetzet, auch etwan wegen Abkühlung einige den Hut abgezogen, alſo hat der Nußbaum ihm eingebildet, ſolche Ehrbeweiſung geſchehe ſeiner hölzernen Domination, darum auch nit ein wenig ſtolziret; ja die nächſte Dornſtauden, ſo unweit von ihm geſtanden, alſo hochmüthig angeredt: Pfui, ſagt er, was biſt du für ein elender Krüppel, für ein ſchlechter Binkel; ich muß mich billig ſchämen, daß ich einen ſo geringen und ſchlechten Nachbauern habe. Schau mich an, was ich für ein anſehnlicher Stammen bin, wie mich die Vögel, als meine Hofmuſikanten, den ganzen Tag mit ihrem Geſang ergötzen, ſiehe, wie mich die Reiſenden veneriren, und gleichſam vor meiner niederfallen, und um einen Schatten erſuchen; neben dem bin ich angefüllt mit dem auserleſenſten Obſt und Früchten, alſo zwar, daß ſelbe auch auf den Tafeln der großen Potentaten dürfen prangen ꝛc. Nach ſo vielem Prangen und ſtolzen Worten ſagt endlich die Dornſtauden:

Ich meines Theils bin mit meinem Stand zufrieden, in den mich der allmächtige Gott geſetzt hat: dein Hochmuth aber wird fürwahr nit ungerochner bleiben, dann ich hab einmal einen Geiſtlichen, der bei mir vorbeigangen, in dem Magnificat hören beten: Deposuit potentes de sede et exaltavit humiles etc. Kaum daß ſolches die Dornſtauden hat ausgeredt, da iſt eine Menge der ledigen Burſch herzugeloffen mit Stangen und Prügeln, und weil die Nüß ſchon zeitig waren, dergeſtalten mit dem Nußbaum verfahren, daß nit allein die Nüß, ſondern die Blätter ſammt den Aeſten heruntergefallen, daß er faſt keinem Baum mehr gleichgeſehen. Ziehe ein, Prahler.

Mir iſts nit beſſer ergangen, ſagt Nabuchodonoſor. Den Thurm und die Stadt Babylon hat anfangs gebauet der Nimrod, nachmals hat ſelbige von Erſchaffung der Welt Anno 1960 ſehr herrlich erweitert die Semiramis. Solche Stadt war dergeſtalten groß und anſehnlich, daß, wie ſelbe von dem Feind erobert worden, diejenige, ſo zu End der Stadt geweſt, ſolches nach dreien Tagen erſt innen worden; beſagte Stadt hatte in ihrem Umkreis hundert große Thor, von dem beſten Metall gegoſſen. Nachdem ſolche durch den Feind, ſo dazumal ſehr mächtig, zerſtört worden, alſo hat ſie der König Nabuchodonoſor wiederum auf das herrlichſte erneuert, dero Mauern alſo feſt gemacht und dick, daß ſechs Wägen neben einander konnten darauf fahren. Wegen ſolcher wunderſchönen Stadt hat ſich dieſer König dermaſſen aufgebaumt, und in einen ſolchen Hochmuth gerathen, daß er ſich ſelbſt für einen Gott gehalten, auch alſo von andern wollte verehret werden. Wie ſolches aber der Allerhöchſte wahrgenommen, da entſchloß er alſobald, dieſe Hoffart zu dämpfen: Holla, ſagt er, der König zu Babylon will fliegen; alſo muß dieſer Federhans gerupft werden, und von Babylon nacher Ochſenfurt reiſen. Siehe Wunder! Wie er einſt in Mitte der hoffärtigen Gedanken geſtanden, da hat ihn die Rach Gottes in einen Ochſen verwandlet, Daniel 4, mußte alſo vom Saal in Stall gehen, er mußte vom Palaſt in Moraſt wanderen, er mußte aus einem Gott allen werden zum Spott; kurz vorhero thät man ihn als einen König verehren, nachmals mußte er wie ein Ochs röhren. Nabuchodonoſor, wo ſeynd jetzt deine herrliche Luſtgärten? nichts mehr Luſtgarten, ſondern ein Krautgarten für ihn; wo iſt dein Purpur und prächtiger Aufzug? nichts mehr Purpur, ſondern eine Ochſenhaut für ihn; wo ſeynd deine ſtattliche Mahlzeiten? nichts mehr Mahlzeiten, ſondern eine Heukrippen für ihn; wo ſeynd deine Diener und Beamte? nichts mehr Diener, ſondern ein Stallknecht für ihn. Wann das nit gerupft iſt, ſo weiß ich nit, was rupfen iſt.

Stolzire nur, mein Weltaff, du biſt gar ein wackerer Geſell, scilicet; ein Pfau iſt ſchöner als du, ein Löw iſt ſtärker als du, ein Tiger iſt ſchneller als du, ein Elephant iſt größer als du, ein Fuchs iſt argliſtiger als du, ein Schwan iſt reiner als du, ein Hahn iſt wachſamer als du ꝛc. Stolzire nur, blas dich auf wie eine Krot, ſteige in die Höhe wie eine Raket, ſchwimm oben wie ein Pantoffelholz, fliege wie ein Icarus, tracht empor wie eine Feuerflamm, wachs wie eine Ceder ꝛc., aber vergiß das nit: Die ſtolzen Federhanſen thut Gott noch auf der Welt rupfen.

Mich hat alſo gerupft, ſagt jener ſtolze König, von dem da ſchreibt der h. Antoninus P. 2. tit. 3. cap. 2 folgenden Lauts: Es war ein König, der ſolchergeſtalten in dem Hochmuth gewachſen, daß er in dem Cantico oder Geſang Mariä dieſe Vers: Dispersit superbos mente cordis sui, deposuit potentes de sede et exaltavit humiles, ausgelachet; auch wollte er ſich auf keine Weis bereden laſſen, daß Gott ſo mächtig ſeye, ihn von ſeinem Thron zu heben, welchen unbeſonnenen Hochmuth Gott auf eine gar ſeltſame und faſt lächerliche Weis gezüchtiget. Als beſagter König einsmals bei warmer Sommerszeit in einem unweit ſeiner Reſidenz entlegenen Luſtgarten einen friſchen Luft geſchöpft, da hat er einen beſonderen Luſt bekommen, in einem daſelbſt rinnenden Fluß zu baden, deßwegen alle ſeine Hofbediente auf die Seiten geſchafft, und ſich ganz allein in ſolchem klaren Waſſer erquickt. Unter ſolchem währenden Bad hat aus Befehl Gottes ein Engel die völlige Geſtalt ſammt den Kleidern des Königs angezogen, und folgſam, als allerſeits vermeinter König, mit der ganzen Hofſtatt nach der Reſidenz gekehrt; der andere nach vollendtem Bad wollte ſeinen königlichen Purpur wieder anlegen, fand aber an deſſen Statt nichts anders, als eine zerriſſene und elende Joppen eines Hirtens, und was ſein Unglück vergrößert, war die Abweſenheit aller Hofbedienten. Endlich nach langem Schreien, Pfeifen, Rufen, Beſinnen, mußte er Noth halber in dieſen abgeſchabten Kittel ſchliefen, und iſt den geraden Weg nach ſeiner Reſidenz mehrer geloffen, als gangen; als er nun durch das Thor ſeiner Burg mit allem Gewalt hat wollen hineindringen, uneracht er ſich für den rechten König ausgeben, ſo hat ſich doch die Schildwacht in allweg widerſetzt, auch ihn mit großem Schimpf und Gelächter abgetrieben, bis endlich das Geſchrei bei Hof erſchollen, daß ein gemeiner Phantaſt und alberner Menſch ſich für den König halte, auch endlich ſo weit die Sach kommen, daß ſie den Geſellen vor den König ſelbſt geführt, ihm hierdurch einen Geſpaß zu machen, allwo er nach vielen Ausböhnungen von den Vornehmſten des Hofs, dero Urtheil ſehr unterſchiedlich waren, dahin condemnirt worden, daß er von einem Pferd ſolle lebendig geſchleift werden durch die ganze Stadt, und da man ſolches wollte bewerkſtelligen, ſo hat dieſer aus Schrecken der großen Marter um gänzliche Gnad gebeten, auch zugleich verſprochen und angelobt, daß er nimmermehr wolle ein Beginnen haben zur Kron, ſondern dieſe Gedanken habe ihm ſeine eigene verwirrte Phantaſei geſchmiedet, worauf dann er frei und los, gleichwohl von der Stadt geſchafft worden. Als er aber unweit ſelber in ſeinem elenden Aufzug zu einem Eremitenhäuſel gelangt, und deſſen Inwohner als einem ſondern Diener Gottes all ſein Unglück erzählt, da hat ihm dieſer, weil er ſchon vorhero von Gott erleucht worden, ſeinen vermeſſenen Hochmuth vorgeworfen, und zu gebührender Demuth hinfüran ermahnt. Hierauf hat ihn der Engel wiederum mit dem königlichen Purpur bekleidet und ohnwiſſend aller Leut in ſeinen vorigen Palaſt geliefert, er aber alſobald verſchwunden, welches dem ſtolzen Federhanſen eine Witzigung geweſt, daß er ſich nachmals der Demuth befliſſen. Dieſe Geſchicht thut Bidermann in etwas anders erzählen, und ſpricht, ſolches ſeye dem Kaiſer Joviano begegnet, in Acrom. acroam. 6; ich dermal halt mich auf Seiten des h. Antonini.

Der ſchlimme Sch.

Wer iſt der Teufel? wie iſt der Teufel? was iſt der Teufel? Der Teufel iſt ein ſchlimmer Sch. — Schelm. Das beſtättiget die göttliche Schrift Act 9 cap., indem ſie meldet, daß durch die Schweißtücher des h. Pauli die böſen Geiſter ausgetrieben worden: Spiritus nequam egrediebatur. Nequam heißt ein Schelm. War das nit ein Schelmenſtuck, welches dazumal begangen worden, wie der Satan durch eine Schlangen die Eva mit dem größten Argliſt hinter das Licht geführt, indem er ihr vorgeſagt, wann ſie werden von dieſem Baum eſſen, alsdann werden ſie wie die Götter ſeyn? Die Eva hat es glaubt; von derſelben Zeit an hätte billig ſollen der Teufel den Credit verlieren, dann er dazumal mit friſchem Obſt, aber faulen Fiſchen umgangen, wie ein Schelm gehandlet, weil er anders geredt und anders gemeint, wie es dann der leidige Ausgang genugſam an Tag geben, da ſie keine Götter, ſondern Frötter worden, nit allmächtig, ſondern ohnmächtig worden, nit ſelig, ſondern armſelig worden. Wie ſtehets um euch, meine zwei ſaubere Sicut-Götter? wo iſt dann euere Gottheit? Serpens decepit me, ſagt die Eva, die Schlang, die Schlang hat mich betrogen, unter dem nequaquam moriemini iſt ein Nequam verborgen geweſt. Gen. 3. Dieſes war das erſte Schelmenſtuck des Teufels auf Erden, aber nit das letzte, ſondern er bleibt immerfort ein ſchlimmer Sch. — Schelm.

Das hat leider erfahren jener teutſche Cavalier, von dem P. Drexelius Meldung thut. Dieſer ritt einsmals auf der Reis durch einen grünen und ſchattenreichen Wald, und weil er eine ungewöhnliche ſchöne Stimm eines Singenden daſelbſt vernommen, als hat er eine Weil mit höchſtem Begnügen zugehöret, auch endlich ganz allein der Stimm zugeritten, allwo er dann ein ganz ſchwarz verhülltes Frauenzimmer angetroffen, welche mit aufgehebten Händen den allmächtigen Gott daſelbſt thäte loben und preiſen. Der Cavalier beginnt zu fragen, wer ſie ſeye, und bekommt zur Antwort, daß ſie ſchon viel Jahr ein einſames Leben führe in dieſem Wald, und ſeye ihr einiger Aufenthalt in dem Lob Gottes; worüber er ſich nit wenig verwundert, und folgſam ſelbige für eine heilige und vollkommene Perſon gehalten, da es unterdeſſen ein vermaskerter Teufel geweſen. Er glaubte anbei, daß ſie zweifelsohne den Geiſt und die Gnad der Prophezeiung habe, dahero ſelbe befragt, wie es ferners mit ihm werde ergehen. Hierauf ſagte ſie mit ſonderem Eifer: Du haſt viel Uebels begangen, und wird noch ſo bald kein End ſeyn deines gewiſſenloſen Wandels, weſſenthalben billig die Straf des Allerhöchſten über dich ſolle kommen; allein durch die Barmherzigkeit Gottes wirſt du deine Feind überwinden, nachmals in Paläſtina, als im heiligen Land, wirſt du einen bußfertigen Wandel führen, und einen ſeligen Tod nehmen. Wer frohlockte hierüber mehr, als dieſer? Nachdem er aber nit lang hernach in eine tödtliche Krankheit gefallen und von allen zu einer rechten und reuevollen Beicht ermahnt worden, da wollt er keinem einigen ein Gehör geben, ſagend, es ſeye ihm von einer heiligen Perſon prophezeit worden, er werde weder an dieſem Ort, noch zu dieſer Zeit ſterben, mithin iſt er bald ohne Beicht, ohne Reue ganz elend verſchieden, und alſo durch Liſt und Betrug der alten Schlangen ins ewige Verderben gerathen. Andriarsi di Ragusa in Quares. fol 77.

Wer iſt der Teufel? wie iſt der Teufel? was iſt der Teufel? Der Teufel iſt ein ſchlimmer Sch. — Schalk, dann er allerlei Geſtalt, Form, Manier, Geſichter und Geberden anzieht, damit er nur die Adamskinder und ſchwache Menſchen könne bethören. Nachdem der gebenedeite Herr und Heiland 40 ganzer Tag gefaſtet, alsdann iſt der böſe Feind zu ihm getreten in der Wüſten, aber nit in einer abſcheulichen Geſtalt, ſondern er hatte einen ehrbaren, und dem äußerlichen Schein nach, faſt heiligen Aufzug, dann er iſt dahergangen wie ein alter und eisgrauer Eremit, als ſeye er ebenfalls ein ſolcher Liebhaber der Einſamkeit, und bringe ſein Leben zu in der Wildnuß, auch ganz entfernt von denen Leuten. Das anderemal hat er ſich ſehen laſſen in Geſtalt eines ſchönen Engels, welcher Chriſtum ganz auf die Zinnen des Tempels geführt, und vermeint denſelben zu einer eitlen Ehr und Hoffart zu bringen, nach dem gemeinen Sprichwort: Es ſucht keiner den andern hinterm Ofen, er ſeye dann ſelbſt dahinter geweſt; weil der Satan aus Hoffart gefallen, alſo glaubte er ebenfalls ſolches von einem anderen. Das drittemal hat der verdammte Geſell Chriſto dem Herrn auf einem hochen Berg alle Reich der Welt gezeigt, mit dem freiwilligen Anerbieten, er wolle ihm gern alle dieſe überlaſſen und einhändigen, wann er vor ſeiner werde niederfallen und anbeten; dießmals iſt der Satan erſchienen in Geſtalt eines großen und prächtigen Königs, und vermuthlich in Begleitung einer herrlichen Hofſtatt, Matth. 4, aus welchem dann ganz klar erhellet, daß der böſe Feind ein ſchlimmer Sch. — Schalk ſeye, der ſich in alle erdenkliche Form verkehret, damit er nur den Menſchen in die Sünden ſtürze.

Majolus erzählt Tom. 2 fol. 70, daß einer durch augenſcheinliche Hülf des böſen Feinds zu einem Bisthum gelangt, weſſenthalber er ihm ſehr viel Verfolger und Widerſacher auf den Rucken geladen, alſo zwar, daß er an keinem Ort ſicher geſtanden, dahero er wiederum den Teufel um Rath gefragt, wie er die Sache ſolle und möge anſtellen, dem dann gleich der verruchte Geiſt die Antwort ertheilt: Non sta secure, venient enim inimici tui suaviter, et domui tuae subjicientur. Der ſaubere Biſchof hat ſolche Antwort für ſeine Seiten gar gut ausgelegt, und gedachte, nun ſeye er aus aller Gefahr, und habe ſich ferners nit mehr zu hüten vor ſeinen Feinden, die ihm bishero allerſeits nachgeſtellt, dann er glaubte, die Wort lauten alſo: Non, sta secure; bald aber hierauf ſeynd ſeine Feind mit aller Macht zugeruckt, das Geſchloß ſammt dem Biſchof in Aſchen gelegt. Als ſich dieſer bei dem Teufel derenthalben beklagt, daß er bei ſeiner Parola und Wort nit geblieben, ſagt der Satan, er habe die pure Wahrheit geredt, dergeſtalten: Non sta secure, venient enim inimici tui sua vi ter, et domui tuae subjicientur, id est, ignem. Hat alſo der elende Tropf, gleichwie unzählbar viel andere mehr, ſattſam erfahren, daß der Teufel der größte Schalk ſeye, und nichts anders ſuche, als durch allen ſeinen Betrug dem Menſchen zu ſchaden.

Wer iſt der Teufel? wie iſt der Teufel? was iſt der Teufel? Der Teufel iſt ein ſchlimmer Sch. — Schleicher

Dieſe hölliſche Larven iſt neben andern heiligen Leuten ſehr mißgünſtig geweſt dem Job, wegen ſeiner herrlichen Tugenden und allbekannter Vollkommenheit, dahero einſt ſolcher kecke Satan gar vor Gott erſchienen, und um die Licenz und Erlaubnuß gebeten, daß er dürfte mit dem

Job verfahren nach Belieben und Wohlgefallen. Fiat, ſagt Gott, ich bin dermal zufrieden; allein am Leben ſollſt du ihm nit ſchaden. Hierauf hat der Teufel den frommen und heiligen Mann mit allem Gewalt und Ernſt angetaſt, alle ſeine Kamel und Schaf durch das Feuer verzehrt, und noch einen andern Teufel geſchickt in Geſtalt eines Botens, der ihm Job ſolche Zeitung angedeut. Mehr hat der hölliſche Gaſt dem Job alle ſeine Kinder, Söhn und Töchter durch Einwerfung des Haus ums Leben gebracht; item hat dieſer verbeinte Widerſacher alle erdenkliche Preſten und Krankheiten über den Job geſchickt. Weil es aber der Satan wahrgenommen, daß er mit aller dieſer Gewaltthätigkeit nichts konnte ausrichten, ſondern Job blieb ſo unbeweglich wie ein Felſen in Mitte der anſtoßenden Meerwellen, alſo gedachte er auf andere Mittel, und war des Glaubens, daß er durch Schleichen mehrer werde richten, als durch Streichen; iſt demnach da, als er dem Job alles und jedes genommen, auch ſogar, daß er nit ein Fetzen gehabt, mit dem er hätte ſeine Geſchwär können abtrucknen, ſondern mußte anſtatt deſſen brauchen eine zerbrochene Hafendeck, testa radebat saniem, alles und alles hat er dem Job genommen, außer ſein Weib, die hat er ihm übergelaſſen, und zwar darum, dann er hat gehofft, dieſe werde ihn mit ihrer böſen Goſchen zu einer Ungeduld bringen. Item hat der Satan den ganzen Leib des Jobs mit allerlei Krankheiten und Zuſtänden angefüllt, aber dem Maul thäte er keinen einigen Schaden, derelicta sunt tantummodo labia circa dentes meos, cap. 17, und nur der Urſachen halber, dann der Satan war des Glaubens, daß Job werde das Maul brauchen. wider Gott ſchmälen, und mit ſeinem Weib, als einem böſen

Kettenhund, herumgreinen. Es mußte aber in allem der abtrünnige Geſell mit langer Naſe abziehen. Gleichwohl hat er gezeigt, daß er ein ſchlimmer Schleicher ſeye.

Das hat ebenfalls erfahren der heiligmäßige Mann Dominicus a Jeſu Maria, Carmeliterbarfüßer. Als ſolcher einmal einen kranken Pfarrherrn wollte Beicht hören, da hat ſich daſelbſt ebenfalls der böſe Feind eingefunden, und zwar in natürlicher Geſtalt des P. Dominici, alſo zwar, daß der Kranke keinen einigen Unterſchied zwiſchen dieſen beeden konnte finden. Gleichwohl endlich hat der verlarvte Satan den Kranken überredt, er ſolle den Mönch zur Kammer hinaus- und von ſich ſchaffen, dann er ſeye kein Carmeliter, ſondern der leidige Satan; worauf der wahre Mann Dominicus die Hand des kranken Prieſters genommen, dieſelbe gekußt mit dieſen Worten: Ich Frater Dominicus, unſer lieben Frauen vom Berg Carmelo unnutzlicher Diener, bin gar nit würdig, dieſe geweihte Hand zu kuſſen, in dero ſo oft mein Erlöſer und Heiland geweſen; ich bin der allergrößte und armſeligſte Sünder, bitte aber anbei den gütigſten Gott um Barmherzigkeit und Gnade, hoffe auch dieſelbe zu erhalten. Hierauf ſagte er dem Pfarrherrn, er ſolle dem anderen Dominico (dieſer war der Teufel) auferlegen, eben dieſe Wort zu wiederholen, worauf der verſtellte Satan mit einem ungeheurigen Geſchrei in allweg es geweigert, ſich vor dem allmächtigen Gott nit wollte demüthigen, noch weniger ſeine Schuld bekennen, ſondern augenblicklich verſchwunden; und alſo der wahre gottſelige Carmeliter Zeit und Gelegenheit bekommen, dem kranken Prieſter beizuſtehen, und folgſam denſelbigen zu wahrer Beicht, Reue und Leid, auch endlich zu einem glückſeligen End angefriſcht. Jo.

Caramuel in vit. ven. P. Dominici lib. 3. cap. 4. pag. 132.

Wer iſt der Teufel? wie iſt der Teufel? was iſt der Teufel? Der Teufel iſt ein ſchlimmer Sch.— **Schmeichler**, darum ſoll ihm niemand trauen. Argliſtig iſt umgangen der Laban mit dem Jacob, die Rachel mit dem Laban, der Ammon mit der Thamar, der Abſalon mit dem Ammon, die Jezabel mit dem Naboth, der Giezi mit dem Naam, der Joab mit dem Amaſa ꝛc., aber noch argliſtiger gehet der Satan um mit den Menſchen. Er legt ſeine Fallſtrick und verborgene Griffel allenthalben: Fallſtrick, wann der Menſch geſund iſt, Fallſtrick, wann er krank iſt: Fallſtrick, wann er ſchläft, Fallſtrick, wann er wachet; Fallſtrick, wann er reich iſt, Fallſtrick, wann er arm iſt; Fallſtrick, wann er ſpeiſet, Fallſtrick, wann er faſtet; Fallſtrick, wann er in Ehren iſt, Fallſtrick, wann er demüthig iſt; Fallſtrick, wann er in Wollüſten iſt, Fallſtrick, wann er in Bußfertigkeit lebt; Fallſtrick, wann er redet, Fallſtrick, wann er ſchweiget; Fallſtrick, wann er untern Leuten iſt, Fallſtrick, wann er in der Einſamkeit iſt; Fallſtrick, wann er fröblich iſt, Fallſtrick, wann er traurig iſt; Fallſtrick, wann er geiſtlich iſt, Fallſtrick, wann er weltlich iſt; Fallſtrick, wann er arbeitet, Fallſtrick, wann er feiret; Fallſtrick, wann er eine Obrigkeit iſt, Fallſtrick, wann er ein Unterthan iſt; Fallſtrick, wann er jung iſt, Fallſtrick, wann er alt iſt ꝛc. Er ſchauet eine ganze Zeit wie ein Luchs, er ſchmeichlet wie ein Fuchs, er ſtiehlt wie ein Spatz, er lauſtert wie eine Katz, er ſucht wie ein Schwan, er wachet wie ein Hahn, er locket wie ein Specht, er raubt wie ein Hecht, er ſchwätzet wie eine Schwalb, er ſauget wie ein Kalb ꝛc. Er ruhet nie, er feiret nie, er verſchonet nie, er ſchläft nie, er weicht nie, er überſieht nie, er vergißts nie, er verſaumts nie, er ermüdet nie, er verzagt nie, nie, nie 2c. Seine meiſte Kunſt aber beſtehet in Schmeichlen.

Es war einsmals ein beſeſſener Menſch in der Synagog, und ſo bald er Chriſtum den Herrn anſichtig worden, da hat alſogleich der Satan aus ihm geſchrien: Laß uns zufrieden, was haben wir mit dir zu ſchaffen? du Jeſu von Nazareth, biſt du dann kommen, uns zu verderben? Ich weiß, wer du biſt, du Heiliger Gottes. Der Heiland waſchet ihm hierauf den Kopf, und befiehlet, er ſoll das Maul halten, ja gar die Herberg raumen. Luc. 4. Gütigſter Jeſu, wann ich darf fragen, warum läſſeſt du ihn nit reden? er ſagt ja die pure Wahrheit? dieſer Lobpredigt iſt ja kein Fehler auszuſtellen? Wann ſchon, ſagt der heilige Vater Auguſtinus lib. de veritat., wann ſchon der Satan dießmal die Wahrheit geredet, ſo iſt es ihm doch nit von Herzen gangen, ſondern es iſt geſchehen aus lauter Schmeichlerei; darum hat er ihm das Maul geſtopft, uns Menſchen zu einer Lehr, daß wir dieſem verdammten Schmeichler ſollen kein Gehör geben, zum anderen uns mehrmal zu einer Unterrichtung, wie behutſam wir dieſen argliſtigen Böswicht ſollen meiden, auch ihm nit trauen, wann er die Wahrheit ſagt und mit ſeinem Verſprechen zuhaltet. Was der Teufel für ein Sch. — Schelm, Sch. — Schalk, Sch. — Schleicher, Sch. — Schmeichler ſeye, iſt aus folgender Geſchicht gar wohl zu vernehmen.

Einer von Adel war ſonders verliebt in eine gewiſſe Perſon, und weil ſelbe abweſend geweſt, alſo hat er in allweg wiſſen wollen, wie es doch derſelben gehe, zu ſolchem Ende einen aus ſeinen Bekannten erſucht, ob er nit jemand wiſſe, welcher ein Spiritum familiarem, oder, wie es die gemeinen Leut nennen, ein Alraun zu verkaufen habe? Dieſer war ohne das eines ſehr liſtigen und luſtigen Gemüths, ſagte alſo gleich, er habe ſelbſt einen zu Haus, aber unter 200 Gulden nit feil. Bruder, widerſetzt der andere, das Geld will ich dir baar erlegen. Als des andern Tags die Bezahlung erfolgt, da hat dieſer argliſtige Geſell ihm einen Grillen in einem Gläſel eingehändiget, mit Meldung, hiemit habe er den verlangten Spiritum, und ſoll er dieſen unter das Hauptkiſſen bei der Nacht legen, ſodann werde er alles aus ihm erfahren. Dieſer folgt in allem, und kaum daß er ſich niedergelegt, ſo fragte er den Grillen, als den vermeinten Alraun: Hörſt du, Geiſt? darauf er geſchwind geantwortet: Was ſchaffſt du? Wo iſt dermal meine Liebſte? wie gebt es derſelben? wie ſtehe ich bei ihr in Gnaden? Solches hat alles der Grill umſtändig erzählt. Des andern Tags hat dieſer gedachten guten Freund heimgeſucht, ſich mehrmal höflich bedankt um den Geiſt, er habe alles contento, und ſeye deſſenthalben ſehr begnügt; der andere lachte anfangs, alsdann hat er ſich verwundert, wie er gemerkt, daß der Teufel aus dem Scherz einen Ernſt gemacht, entdeckt ihm alſo den Poſſen, daß er niemal des Willens ſeye geweſen, das Geld zu behalten, und darum einen Grillen, Geſpaß halber, anſtatt des Spiritus familiaris, eingehändiget: nun könne er wahrnehmen, was der Teufel für ein Schelm ſeye, und tauſend Ränk erdichte, wie er nur den Menſchen möge ſchaden. Scot. in Phys Curios. lib. 1. c. 37.

Der wahrſagende Echo.

Daß die Eſelin des Propheten Balaam geredt hat und ſich ſehr beklagt, daß ſie unſchuldiger Weis mit ſo harten Schlägen tractirt worden, iſt ein Wunder, und groß Wunder.

Daß ein Hund aus Befehl des h. Petri zu dem zauberiſchen Simon in der Stadt Rom in ſein Haus hinein gangen und demſelben mit menſchlicher Stimm die Ankunft Petri angedeut, iſt ein Wunder, und ein groß Wunder. Cedren. in Compe. Hist.

Daß ein Löw den h. Mammantem ganz freundlich bewillkommet und ihm eine lange Lobpredigt gemacht hat, iſt ein Wunder, und ein groß Wunder. Joan. à Boscho.

Daß ein Kamel wie ein Menſch geredt und den Leuten befohlen, ſie ſollen die Leiber der heiligen Martyrer Cosmä und Damiani nit von einander abſonderen, ſondern beede an einen Ort begraben, iſt ein Wunder, und ein groß Wunder. In Actis.

Daß ein Hirſch in einem dicken Wald dem Euſtachio angedeut, wie und was geſtalten er hinfüran ſein Lebenswandel ſoll anſtellen, iſt ein Wunder, und ein groß Wunder. Vincentius lib. 10. cap. 56.

Aber daß öfters alle Tag der Echo, ſo doch weder Leben noch Leib hat, weder Mund noch Zung, mit uns Menſchen redet, iſt kein Wunder, und bleibt kein Wunder: gleichwohl aber iſt er ein ſeltſamer Schwätzer, und muß er allemal das letzte Wort haben, ſogar kann er das Maul nit halten in dem Beichtſtuhl, dann wann der Beichtvater ganz eifrig das Beichtkind ermahnt, es ſoll ſich hinfüran beſſeren und nimmer thun, Nimmer, ſo antwortet der Echo: Immer, als wiß er ſchon, wie geſchwind und leicht die Adamskinder wiederum fallen und bald nach der Beicht immer fortfahren zu ſündigen, welches dann höchſt zu bedauern.

Petrus Langfinger thut an einem vornehmen Feſttag ſeine Beicht ablegen, bekennt unter anderm, er habe bishero faſt alle Wochen ſeinem Herrn gegen einen Reichsthaler entzogen und veruntreuet; der Beichtvater, nach eiferiger Lehr und Ermahnung, legt ihm auf, er ſolle und müſſe das Entfremdte wieder zuruckgeben, hinfüran aber ſolches Diebsſtuck nimmer begehen. Er verſpricht: Ja, ich will nimmer. Nach wenig Tagen gedenkt er, wie daß ſeine Beſoldung viel zu gering ſeye, Weib und Kinder zu ernähren, und wann er nit mehr ſoll alſo rupfen, ſo muß ſein Weib gekleidt ſeyn in Rupfen, wann er dieſes Accidenz ſoll auslaſſen, ſo wurde das Occidenz in die Mittel kommen; ſtiehlt alſo weiter fort, und kommt auf das Nimmer der Echo Immer. Mein Peter, auf ſolche Weis biſt du kein Peterſil, ſondern ein Peterſtiel; du biſt nit um ein Haar beſſer, als jener Wolf, von dem der gottſelige und gelehrte Cardinal Bellarmin meldet in Conc. Pasch. Dieſen Wolf hat auf eine Zeit der Hirt im Schafſtall ertappt, deſſentwegen ihm alſobald mit einem großen Prügel den Tod angedrohet; der Wolf aber, in ſolcher äußerſten Noth, bittet ganz inniglich, er wolle ſich doch ſeiner erbarmen, verſpreche, verheiße, gelobe hiemit, ja er ſchwöre gar, daß er ſolches nimmermehr wolle begehen, ja inskünftig ſeiner Herd nit den allergeringſten Schaden zufügen. Es reuet mich, ſagt der Wolf, dergeſtalten, daß mir faſt vor Reu und Leid möcht das Herz zerſchmelzen; ich verſichere dich, mein lieber, getreuer, wachtſamer, ja gnädiger Hirt, daß ich mich hinfüro in allweg will beſſern und von dieſem laſterhaften Wandel abſtehen, ja ſogar, wann mich doch ſollt die gröſte Hungersnoth anſtoßen, da will ich mehrer nit nehmen, als was etwan ſieben Heller möchte austragen. Der Hirt läſſet ihn auf ſolches Verſprechen los und frei. Der Wolf, voller Freuden, lauft ſeinen Weg fort, und trifft bald einen Widder an. Ach, denkt er, das wär ein gutes Biſſel für mich, allein, was hab ich dem Hirten verſprochen? doch glaub ich, dieſer Widder ſeye nit mehrer werth, als drei Heller! wiſcht alſo über ihn, und reißt ihn zu Boden. Den andern Tag begegnet ihm eine Kuh ſammt einem Kalb. Potz tauſend, ſagt der Wolf, das wär ein Kirchtagbrätel für mich, allein der Hirt liegt mir im Kopf, dem ich es ſo ſehr verſprochen; doch was bin ich für ein ſcrupeloſiſcher Phantaſt: die Kuh möcht endlich vier Heller werth ſeyn, um das Kalb gebe ich ſelbſt nicht mehrer, als drei Heller; drei und vier macht ſieben, ſo iſt es dann noch nit wider meinen Schwur! reißet alſo beede nieder und verzehret ſie. Dieſem Wolf iſt der Peter Langfinger ganz gleich, und ihm unzählbare andere Menſchen, welche da nach der Beicht bald wieder in die alten Sünden fallen: sicut erat in principio et nunc et semper. Solche Leut ſeynd nit anders, als wie der Fluß Jordan, welcher ſo lang geſtanden, bis die Archen des Herrn durchpaſſirt, alsdann iſt er wiederum den alten Weg geloffen; einige enthalten ſich von dieſer und jener Sünd, bis die Feſtivität vorbei, nachmals ſingt man wiederum das alte Liedel, ſolches aber iſt ein Kennzeichen des ewigen Verderbens.

Iſabella Cornelia, dieſe Frau iſt in ihrer Bruderſchaft gar eiferig, ſie beichtet wenigſt alle vierzehn Tag einmal.

unter anderem klagt ſie ſich an, ſie habe einen extra amanten, mit dem ſie allzuvertraulich umgebe; der Beichtvater verricht ſein Amt, entwirft ihr die Schwere dieſer Sünd, alsdann, auf dero ſtarken Verſatz, ſie wolle nimmer dergleichen Sünd begehen, wird ſie abſolvirt. Gegen den Abend ſchickt der bekannte Egiſtus, ob er ihr dürft aufwarten? Nein, iſt die Antwort, ſie habe heut ihre Andacht verricht: wann es ihm aber morgen gelegen wäre, ſo hielt ſie es für eine ſondere Gnade. Siehe, wie bald auf das Nimmer das Immer kommt! Meine Iſabella, ſie kommt mir vor, wie ein gewiſſer Fiſch im Meer. In Indien iſt eine gewiſſe Art der Fiſchen, welche gleich den Vögeln zwei Flügel haben, dahero ſelbige die Spanier Voados nennen; dieſem Fiſch ſtellen alle andere Fiſch ſehr nach: ſo bald er aber wahrnimmt, daß ihm ſeine Feind auf den Rucken kommen, da hebt er ſich in die Höhe und fängt an zu fliegen; aber ſolches dauert nit lang, ſondern läſſet ſich bald wieder herunter, und wird zu einem Raub ſeiner Feind, ja zuweilen fällt er aus Mattigkeit gar in die Schiff. Die Iſabella hat eine ſolche Fiſchart; wann ſie beicht, ſo ſcheinet es, daß ſie in die Höhe trachte; aber wie lang währet dieſer Flug? Etwan einen Tag, alsdann platzet ſie wieder herunter. Aber Iſabella, ſie glaub mir, der Teufel wird einmal zu ihr ſagen: Her mein Fiſch.

Einige Lehrer ſeynd der Ausſag, daß der David Nachmittag ſeye auf ſeiner Altona, einen friſchen Luft zu ſchöpfen, ſpaziren gangen, unter währendem Gang aber habe er gebetet und häufige Zähren vergoſſen: kaum aber, daß er die naſſen Augen abgewiſcht und die ſchöne Bethſabäa erblickt, da iſt er vom guten Gebet gleich zum üblen Bett kommen. Casp. San. in 2. Reg. cap. 2. Dem David iſt die Iſabella ſolchergeſtalten ganz gleich, auſſer in dem, daß er nur einmal ſo hart gefallen, ſie aber ſchon in einer alten Gewohnheit. Worüber der heilige Vater Auguſtinus mit einem harten Sentenz hervorbricht: Ex perversa voluntate facta est libido, dum servitur libidini, facta est consuetudo, dum consuetudini non resistitur, facta est necessitas. 8. Conf. cap. 5. Wann dergleichen Menſchen immerdar in die alten Sünden fallen, ſeynd nit ungleich den Fröſchen, ſo eine kleine Weile auf dem grünen Gras oder Waſen hocken, bald aber wieder in die faulen Pfützen und vorigen Kothlacken hupfen, ſo iſt es ein Zeichen, daß ſie in ihrer Beicht niemal einen rechten Vorſatz haben, ſich ernſtlich zu beſſeren, welches dann ein Hauptmangel iſt in dem heiligen Sacrament der Buß: Vera poenitentia sic plangit commissa, ut non committat plangenda, irrisor namque et non verus poenitens, qui adhuc agit, quod poeniteat. S. Bern. lib. flor. in sent. cap. 1.

Leonhard Kandelberger beicht am hohen Feſt Mariä Himmelfahrt, klagt ſich an, daß er faſt alle Tag ſich habe vollgetrunken, und nachmals tauſend Zank und Unheil im Haus verurſacht. Pfui, ſpricht der Beichtvater, dieſes Leben iſt mehrer viehiſch, als menſchlich; wann er ihm nit ernſthaft verſpreche, hinfüran ſich zu beſſeren und ſich nimmer, nimmer alſo überweinen, ſo wolle er ihn nit abſolviren. O Vater, nimmer, nimmer ſoll es geſchehen. So bald er nacher Haus kommen, ſo war ſeine allererſte Klag, daß man ihm nach der heiligen Communion einen ſo ſauren Trunk habe geben, daß ihm faſt hierdurch der Magen zu einem Eſſigtopf worden, müſſe alſo nothwendig um einen beſſeren ſchauen, gehet demnach den geraden Weg ins Wirthshaus zum weißen Lämbel, lambelt und wambelt dort ſo lang, bis er ſternvoll nach Haus geführt werden. Vormittag im Beichtſtuhl hat es geheißen: nimmer, Nachmittag hat ſich ſchon wiederum der Echo gemeldt: immer.

Dieſer Leonhard kommt mir vor wie ein Altar am Frohnleichnamstag: wann dort der geſammte Umgang iſt, da wird man an einem Haus einen ſchönen und ſehr herrlichen Altar aufgerichtet ſehen; das mittlere Stuck iſt etwan ein Stuck von dem Tintoret; die Mauern iſt beederſeits mit den koſtbarſten Spalieren als mit einem Gallakleid überzogen; die ſo ſchönen Blumenbüſche ſtehen in ſo zierlicher Ordnung, als hätte ſie die Göttin Flora ſelbſt ausgetheilt; die ſilbernen Leuchter mit ihren brennenden Kerzen zieren das ganze Werk wie die ſchimmernden Stern den blauen Nachthimmel; die grünen Bäumer zeigen auch, daß ſie keine grobe Trunci wollen ſeyn, ſondern auch denjenigen verehren, der für die Menſchen am Baum geſtorben. In Summa, alles und jedes iſt auf das ſchöneſte aufgeputzt, daß ſich billig alle Vorbeigehende bucken, neigen, und ſelben verehren. Es ſtehet aber etliche Stund an, da iſt alles wiederum abgeraumt, und anſtatt des Altars hangt etwan ein Wein- oder ein Bierzeiger heraus.

Mein ſauberer Leonhard war Vormittag ſo andächtig in der Kirchen, daß man ihn für einen lebendigen Altar konnte halten: anſtatt der brennenden Kerzen war ſeine Inbrunſt; anſtatt des Blumenbuſch der Roſenkranz; anſtatt der Spalier die Schamhaftigkeit im Angeſicht, um weil er Gott alſo beleidiget; anſtatt der grünen Bäumer die Betrachtung des gekreuzigten Heilands. Nachmittag aber iſt ſolcher Altar gänzlich verſchwunden, es iſt kein Licht mehr, wohl aber iſt er ſternvoll; es iſt kein Blumen mehr, wohl aber iſt er ein grober Knopf; es iſt kein Silber mehr, wohl aber hat er eine kupferne Naſen; es iſt kein Baum mehr, wohl aber eine hölzerne Pritſchen in der Hand ꝛc. Solche Leut ſeynd noch viel unbeſtändiger, als das Manna bei den Iſraeliten, welches gleichwohl den ganzen Tag gut geblieben, und erſt über Nacht wurmſtichig worden; ſolche Leut ſeynd wie die Raben, welche im Winter zuweilen auf einem Zaun ſitzen und wegen des gefallenen Schnees ganz weiß daher ſehen, es iſt aber um ein Schüttler zu thun, ſo haben ſie wieder die alte Teufelsfarb. Solche Leut aber ſollen betrachten und wohl erwägen die Wort unſers gebenedeiten Heilands ſelbſt, als er geſagt hat: Nemo mittens etc. Luc. 9. Keiner, der ſeine Hand an den Pflug legt und zurückſiehet, iſt zu dem Reich Gottes.

Chriſtina Attergangin hat an Portiunculatag gebeicht, den großen vollkommenen Ablaß zu gewinnen; neben anderen Sünden hat ſie auch beigerückt, daß ſie mehrmal von den Leuten ſehr übel geredt habe, und ſelben die Ehr abgeſchnitten ꝛc. Fürwahr, ſagt der Beichtvater, dieſes iſt ein ſehr hartes Laſter und iſt ſie im Gewiſſen ſchuldig und doch verpflicht, die Ehr wiederum zu erſtatten, mit dieſem Geding woll er ſie von ihren Sünden los und frei ſprechen; jedoch ſoll ſie auch hinfür an behutſamer ſeyn mit ihrer Zung, und denen Leuten nimmer übel nachreden. Nimmer, o Pater! ſagt ſie. Nach verrichter Beicht und Andacht eilet ſie nach Haus, damit in der Kuchel kein Fehler begangen werde, bei der Tafel aber war ables Reden an ihr, als daß ſie von dem Oratorio gleich ins Parlatorium gerathen. Ja, ſagt ſie, iſt das heut nit eine Menge des Volks geweſt, ich bin ſchier bald erdruckt worden. Eine Beſtia hat mich verdroſſen, die hat gar einen Vortreter gehabt, dieſe hat mich auf die Seiten geſtoßen, daß ich ſchier umgefallen; ich kenn das Vieh ſchon lang, ſie wäre wohl zu der Heirath nit kommen, wann ſie nit vor der Zeit wäre auf den Mark gangen, und ſie iſt noch nit die beſte, dann ihr Herr hat ſo viel Einkommens nit, einen ſolchen Pracht zu unterhalten; ſie hat einen gewiſſen Galan, der hat ihr ſchon manches Stuck Brekat in die Suppen gebrocket.

O Chriſtina, wie ſeyd ihr ſo gar nit chriſtlich! Euere Zung iſt giftiger, als eine Atter: ihr kommt erſt von Portiuncula her, und jetzt ſeyd ihr ſchon wieder eine Portion des Teufels; vor wenig Stunden habt ihr geſagt nimmer, und jetzt iſt ſchon wieder das Immer; David hat mit ſeiner Harfen Gott dem Herrn gefallen, ihr aber mit euerer alten Leiren fahrt zum Teufel. Ein Hund, was er allererſt von ſich geſpien, ſchlammt und ſchlickt daſſelbe wieder, das ſieht man ebenfalls bei euch; die Juden haben ſogar ihre Kleider auf die Erde gebreitet, wie der Heiland zu Jeruſalem eingeritten: nach etlichen Tagen haben ſie ihm ſeine eigene Kleider ausgezogen, und nackend ans Kreuz genaglet. Ihr ſeyd juſt auf ſolchen Leiſt geſchlagen: wie ſehr aber diejenige, welche im Guten ſo unbeſtändig ſeynd, und gleich wiederum ſich in die alten Sünden ſtürzen, dem Allerhöchſten mißfallen, weiſet ganz klar folgende Geſchicht.

In einem gewiſſen Convent oder Kloſter wurde am Sonntag frühe der P. Prediger von einem jähen und unverhofften Zuſtand überfallen, alſo, daß denſelben Tag die Kanzel nit konnte verſehen werden; der P. Prior ſuchte und erſuchte ein und anderen in ſeiner geiſtlichen Familia, niemand aber getraute ihm in ſo kleiner Zeit eine Predig zu ſchmieden. Unterdeſſen deutet der Portner dem P. Prior an, wie daß ein fremder Pater deſſen Ordens ſeye ankommen, und bitte auf ein Tag um die Herberg. Gar gern, ſpricht der Prior, und empfängt ſelbſt den Gaſt mit aller Lieb und Ehrbeweiſung, klagend anbei, wie daß heut ſeinem Kloſter ein Unglück widerfahren, und müſſe das Wort Gottes unterwegs bleiben, aus Urſach, weil der P. Prediger in eine gähe Krankheit gefallen; hierauf thut ſich dieſer fremde Pater ſelbſt anerbieten: wann ſie wollten mit ſeiner Wenigkeit vorlieb nehmen, ſo woll er die Mühe gar gern über ſich nehmen, worauf der P. Prior ſammt den Seinigen eine ſondere Freud gehabt. Der fremde Prediger ſteigt nun auf die Kanzel, ſagt mit ganz ernſthaftem Geſicht und höchſtem Eifer folgendes Thema oder Inhalt der Predig: Reus erit gehennae ignis, er wird des hölliſchen Feuers ſchuldig ſeyn. Matth. 5. Auf ſolches hat er die hölliſche Pein und ewigwährende Straf dergeſtalten beſchrieben und entworfen, daß alle Zuhörer hierdurch ganz herzlich bewegt worden; ſo iſt auch ein allgemeines Heulen und Weinen in der ganzen Kirchen entſtanden, auch niemand geweſt, der nit wegen Reue und Leid an die Bruſt geſchlagen. Aber ſiehe und höre was Unverhofftes! Es hat ſich dieſer Prediger zuletzt augenblicklich in einen lebendigen Teufel verwandlet, wie er dann auch ein ſolcher geweſt, wirft häufige Flammen aus Augen, Ohren, Naſen und Mund. Ich, ſagte er, bin ein verdammter Geiſt, und hab euch von den erſchrecklichen Peinen der Höllen viel und genug geprediget, worzu ich dann von dem Allerhöchſten bin gezwungen worden; allein weiß ich, daß vielen dieſe Predig wird zu einer größeren Verdammnuß ſeyn, weil ſie nach kurzer Zeit alles dieſes werden wiederum in eine Vergeſſenheit ſtellen, und auf dem vorigen Laſterweg ferners fortwanderen, auch zu dem Nimmer das ſtete Immer anknüpfen. Dieſe Geſchicht beſchreibt der h. Antoninus, Erzbiſchof zu Florenz, in Conc. de Relaps. Dieſes Teufels ſeine Predig beſtättiget der h. Joan. Chryſoſtomus: Noli peccare post veniam, noli vulnerari post curam, noli sordidari post gratiam, cogita, o homo! graviorem esse culpam, post concessam gratiam.

Amen, Amen, ein' ſeltſame Waar.

Ich weiß nit, ob es ein Traum, eine Geſchicht oder ein Gedicht, was mir auf eine Zeit begegnet. Ich habe auf einer großen und weiten Heide etliche Wägen angetroffen, deren jeder mit vier ſtarken Pferden beſpannt war, auf denen Wägen aber lag nichts als lauter leere Säck, der letztere aber iſt noch ziemlich beladen geweſen. Ich unterfangte mich zu fragen, woher ſie kommen? und was ſie führen? Die Antwort war: daß ſie von Verona fahren, und führen lauter Maultaſchen, die meiſten aber haben ſie unterwegs ſchon ausgeben, und ſeye nur ein Wagen mehr übrig und beladen, hofften aber, ſie werden denſelben ſchon in dieſer großen Stadt N. anwähren. Mich wunderte Anfangs über dieſe ſeltſame Sach, alſo zwar, daß ich ferners ausgeforſcht, wie und was geſtalten ſie dieſe grobe Waar, die Maultaſchen verſchleiſſen?

bekomme aber gleich die Antwort, daß ſie auf eine jede Lug eine Maultaſchen verſetzen. Wie, ſagt ich, glaubt ihr dann, daß ihr mit einem Wagen voll werdet klecken und auskommen in dieſer Stadt? wann alle Wägen noch voll wären, ſo wurde euch in der Vorſtadt nit eine Maultaſchen überbleiben. Meine Veroneſer, wiſſet ihr dann nit, was ſchon längſt der Prophet Oſeas ausgerufen: Non est veritas in terra, es iſt keine Wahrheit mehr auf Erden. Cap. 4.

Soll dann die Wahrheit nit ſeyn bei den Höfen großer Fürſten und Herren? Ich ſage nichts; allein das weiß man wohl, wie Chriſtus der Heiland kurz vor ſeinem bitteren Tod den Apoſteln angedeut, daß ſie werden durch den Liſt des böſen Feinds kleinmüthig und flüchtig werden, da ſprach Petrus ganz beherzt: Tecum paratus sum. Herr, ich bin wirklich bereit und urbietig, mit dir in Kerker und Tod zu gehen; bald aber hernach hat er den Herrn verlaugnet, und drei Hauptlugen begangen: aber wo? in dem Palaſt, in dem Hof Kaiphä. Ibi negas, ubi potest valere mendacium, ſagt der h. Joann. Chryſoſtomus, dort, dort laugnet Petrus, wo die Lugen etwas gelten.

Wie der babyloniſche König Balthaſar eine ſo herrliche Mahlzeit gehalten, worzu er alle ſeine hohe Beamte und Obriſte eingeladen, und wie dazumal das übermäßige Trinken ſchon in das obere Zimmer geſtiegen, da hat er alle diejenige ſilberne und guldene Geſchirr, welche ſein Vater Nabuchodonoſor aus dem Tempel zu Jeruſalem geraubt, laſſen herbeibringen, aus welchen die anweſenden Gäſt mußten des großen Königs Geſundheit trinken: bald aber hierauf iſt eine Hand erſchienen an der Wand, und hat ihm durch Schreiben den Untergang angedeut. Es war nur eine Hand und kein ganzer Menſch, dann es trauete ſich keiner bei Hof die Wahrheit ſchreiben noch reden, alſo muſte eine Hand vom Himmel kommen, ſolches zu verrichten, und muſte anſtatt des Mauls die Mauer reden die Wahrheit; darum ſagte noch recht Ludovicus, der Eilfte dieß Namens, König in Frankreich: Bei meinem Hof habe ich alles im Ueberfluß, auſſer an der Wahrheit leide ich Mangel. Bei Hof lügen nit allein die Zungen, ſondern auch die Augen, die Händ und Füß ꝛc., dann mancher ſchneidet dem andern mit den Füßen ein Complement, unterdeſſen möchte er ihm den Fuß anderwärtig hingeben; mancher reichet dem andern die Hand, unterdeſſen möchte er ihm den Daum zwiſchen zweien Fingern zeigen; mancher ſiehet den andern mit freundlichen Augen an, unterdeſſen hält er ihn für einen Spieß in Augen. Was Zeitungen anbelangt, fliegen die Lugen in der Ante-Camera herum, wie die Heuſchrecken in Egypten zur Zeit Pharaonis: Non est veritas in terra. Amen, Amen, ein' ſeltſame Waar.

Soll dann die Wahrheit nit ſeyn bei den Gerichtern? Ich ſag nichts: allein das weiß man, wie der gebenedeite Heiland beim Gericht geſtanden, und Pilatus dieſer groſſe gevollmächtigte Landpfleger ihn befragt: Tu es Rex Judaeorum? biſt du der König der Juden? Du ſagſt es, war die Antwort des Herrn, ich bin darzu geboren, und bin darzu in die Welt kommen, daß ich der Wahrheit Zeugnuß gebe; wer aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimm. Pilatus fragt hierauf: Was iſt die Wahrheit? und als er ſolches geſagt hat, ging er wieder hinaus zu den Juden. Joan. 18. Pilatus war kein unebner, kein untüchtiger und hirnloſer Menſch, ſondern der Welt nach ſehr vernünftig, verſtändig und klug in der Sach ſehender Mann, welches aus dem leicht abzunehmen, weil ihn der Kaiſer Tiberius einer ſolchen Landſchaft vorgeſetzt, welche ohne das voller Unruhe, voller Hochmuth, und zu der Aufruhr, Aufſtand und Abfall ſehr geneigt war; er war eines guten und ſinnreichen Verſtandes, und iſt ihm an Vernunft, an Leitſamkeit, an Erfahrenheit gar nichts abgangen; wann dann dem alſo, wie hat er mögen fragen, was die Wahrheit ſeye? So ein Bauer ein koſtbares Kleinod ſiehet, da fragt er: was iſt das? dann er dergleichen nichts geſehen. Wann ein gemeiner Mann einen Elephanten oder Rhinoceros unter die Augen bekommt, ſo fragt er, was das iſt? dann er nie kein ſolches Wunderthier angetroffen. Weil alſo Pilatus ſo viel Jahr hindurch das hohe Richteramt und Landpflegsverwaltung verſehen, die ganze Zeit aber nichts, oder gar wenig von der Wahrheit vorkommen, darum hat er gefragt: quid est veritas? was iſt die Wahrheit? dann dieſe ſchöne Helena hat gar eine ſchlechte Herberg bei denen Gerichtern, und was die Gäns um Martini leiden, das leidet die Wahrheit immerzu beim Gericht. Non est veritas in terra. Amen, Amen, ein' ſeltſame Waar.

Soll dann die Wahrheit nit ſeyn bei denen Handelsleuten? Ich ſag nichts; das weiß man wohl, daß die Brüder des Joſephs Kauf- und Handelsleut geweſt ſeyn; dann wie ſie den unſchuldigen Bruder in eine alte Ciſtern und tiefe Gruben geworfen, und gleich dazumal einige iſmaelitiſche Kaufleut mit ihren beladenen Kamelen daſelbſt angelangt, da haben ſie aus Rath und Anleitung des Judä beieinander geſchloſſen, denſelben lieber ums Geld verhandlen, als in ſolchem Elend in der Gruben verderben laſſen; haben demnach den Joſeph (wohl eine edle Waar) um zwanzig Silberling verkauft, vendiderunt eum Ismaelitis, Gen. 37, auch folgſam Kauf- und Handelsleut geweſt und abgeben: haben dieſe aber auch können lügen? über alle Maſſen, ja es ſcheint, als hätten ſie auf der hochen Schul zu Lugdun den Gradum genommen. Erſtlichen gaben ſie vor bei dem Vater Jakob, daß ſie den Rock allein haben gefunden; dieß iſt Num. ein Lug, hanc invenimus, dann ſie ihm den Rock gewaltthätig abgezogen; mehr ſagten ſie, daß ſie den Rock alſo blutig gefunden, dieß iſt mehr eine Lug, dann ſie ſolchen ſelbſt in Blut eingetunkt. Item haben ſie es für ein Menſchenblut angeben; dieſes iſt wieder eine Lug, dann es war ein Bocksblut, in sanguine haedi etc. Endlich waren ſie alſo keck und unverſchamt, daß ſie den Vater gefragt, ob dieſes der Rock ſeye ſeines Joſephs oder nit? dieß iſt mehrmal eine batzete Lug, dann ſie es gar wohl gewußt, ſeynd demnach dieſe Kaufleut hauptſächlich erfahren geweſt im Lügen. Wann man in einem Handelsgewölb ſollte zu einer jeden Lug pfeifen, ſo gäb es einen größern Schall, als die große Orgel zu Ulm. Wann man in einem Kaufladen ſollt eine jede Lug mit einer Maultaſchen belohnen, ſo hätt ein Gewölbdiener innerhalb acht Tagen kein Zahn mehr im Maul. Wann zu einer jeden Lug allzeit ſollte bei dem Verkaufen ſich ein Baum biegen, ſo wurde in kurzer Zeit ein ganzer Wald bucklet. Wenig ſeynd alſo geſitt und geſinnt, wie ſelbige zwei cölniſche Kaufleut, welche durch Einrathung ihres Seelſorgers ihnen vorgenommen, nimmer zu lügen; wordurch ſie dann weit reicher worden, und ihr Vermögen faſt überhäufig gewachſen, zweifelsohne durch ſondere Gnade Gottes. Caesar. lib. 3. cap. 37. Non est veritas in terra. Amen, Amen, ein' ſeltſame Waar.

Soll dann die Wahrheit nit ſeyn bei denen Handwerkern, Burgern, Soldaten, Bauern, Bettlern? Es iſt billig und recht ſich zu verwunderen, daß unſer gebenedeiter Herr und Heiland, indem er ſo oft nacher Jeruſalem kommen, niemal in der Stadt über Nacht geblieben; ſogar, wie er triumphirlich eingeritten, und ihn das Volk mit allgemeinem Jubelſchall empfangen, iſt er noch denſelben Abend zu der Stadt hinaus gangen, und zu Bethania bei dem Lazaro und ſeinen zweien Schweſtern die Nachtherberg genommen. Matth. 21. Soll dann nit etwan ein Maler, ein Bildhauer, ein Schreiner, ein Schneider, ein Schuſter, ein Schloſſer, ein Schmied, ein anderer ehrlicher Handwerksmann ihm die Nachtherberg anerboten haben? keiner, keiner; die Urſach gibt der h. Hieronymus apud Badill. fol. 261: weil unſer lieber Herr keinem einigen Menſchen geſchmeichlet, ſondern allenthalben die Wahrheit geredt, alſo hat man denſelben in dieſer großen Stadt nit gern gehabt, weil daſelbſt die Lugen in größerm Werth geweſt, als die Wahrheit: Non est veritas in terra. Amen, Amen, ein' ſeltſame Waar.

Soll dann bei den Soldaten, Bauern, Bettlern ꝛc. die Wahrheit nit ſeyn? Ich ſag nichts; aber das weiß man wohl, daß die Soldaten, um weil ihnen die hohe Prieſter und andere vornehme Juden wacker Geld geſpendirt, haben gelogen, und noch darzu geſchworen, die Apoſtel und Jünger hätten den Leichnam Chriſti aus dem Grab geſtohlen. Wann die Soldaten bei dieſen unſeren

Zeiten ſo viel Kugeln hätten als Lugen, ſo brauchten ſie den ganzen Feldzug kein Blei ꝛc. Bei den Bauern muß man die Wahrheit gar nit ſuchen, dann man weiß, daß der Kain ein Bauer geweſt, Cain autem erat agricola, und dieſer war ſo unverſchamt, daß er Gott gar ins Geſicht gelogen: er wiſſe nit, wo ſein Bruder Abel ſeye hingekommen; wann denen Bauern ſo viel Traid thät wachſen, wie bei ihnen die Lugen aufgehen, ſo hätten ſie das ganze Jahr zu dreſchen.

Aber du Wahrheit biſt ja bei denen Geiſtlichen? das weiß man, daß der Hoheprieſter im alten Teſtament auf ſeinem Bruſtblatt getragen die zwei Wort: Urim und Thummin, das iſt ſo viel, als: Lehr und Wahrheit. Aber von wem iſt der Herr und Heiland mehrer verfolgt worden, als von der Prieſterſchaft, die allerſeits falſche Zeugnuß wider ihn geſucht, und die göttliche Wahrheit auszurotten ſich vermeſſen. Es gibt auch zuweilen einige Geiſtliche, welche eines zeitlichen Intereſſe halber mit der Wahrheit nit heraus wollen, ſondern den Fuchszepter für einen Fliegenwadel brauchen, über welches ſie aber billig ihnen ſollen Mucken machen. Non est veritas in terra Amen, Amen, ein' ſeltſame Waar.

Eins wäre bald vergeſſen worden: ohne allen Zweifel wird die Wahrheit ſeyn bei dem weiblichen Geſchlecht? Frag noch einmal: das weiß man gar wohl, daß die Eva geweſt ſeye nach dem Satan die erſte Lugnerin, wie die Michol des Sauls ſeine Trabanten mit Lugen abgefertiget; wie die Rachab des Königs zu Jericho ſeine Abgeſandte mit Unwahrheit berichtet; wie die egyptiſchen Hebammen den Pharao hinter das Licht geführt; wie jener freche Schleppſack den unſchuldigen Joſeph falſch angeben, und mit dem Mantel ihre Bosheit vermäntlet, iſt allzubekannt in heiliger Schrift. Aber eines wundert mich: indem Gott in Geſtalt dreier Jünglingen oder Männer dem Abraham erſchienen, ihm in ſeinem großen Alter einen Sohn verſprochen, da hat die Sara hinter der Thür gelacht, der Meinung, daß ſie ſchon gar zu alt ſeye, postquam consenui, Genes. 18; dieſes iſt gleichwohl etwas Seltſames, ſonſt wollen die Weiber nit alt ſeyn. Gott fragt hierüber, warum Sara gelacht habe? quare risit? da war die Sara geſchwind da, und laugnet es: non risi. Sara, ein frommes und gottſeliges Weib, gleichwohl hat ſie der Wahrheit einen Naſenſtüber geben. Wann alle Lugen der Weiber thäten lauter Haber freſſen, ſo müßten die Pferd meiſtens erhungern. Non est veritas in terra. Amen, Amen, ein' ſeltſame Waar.

Der gelehrte luſitaniſche Prediger Vieira P. 4. fol. 232 bringt ein Gedicht auf die Bahn, und meſſet ſolches den Teutſchen zu, als wären ſie deſſen Urheber. Die Fabel lautet alſo: wie der Teufel vom Himmel gefallen, da iſt er unterwegs zerbrochen, und zu Trümmern gangen, und ſeynd ſolche Glieder in unterſchiedliche Länder gefallen. Der Kopf iſt gefallen in Spanien, darum ſeynd ſie alſo hochmüthig, aufgeblaſen und gravitätiſch. Die Bruſt iſt gefallen in Wälſchland, darum ſeynd ſie im Herzen alſo hinterhaltig und liſtig. Der Bauch iſt gefallen in Teutſchland, dahero ſie vor andern dem Eſſen und Trinken ergeben. Die Füß ſeynd gefallen in Frankreich, deſſentwegen ſie ſo unruhig, wie auch dem Tanzen hold. Die Händ ſeynd gefallen in Algeyr und andere dem Meer angränzende Länder, darum ſeynd ſie ſo gute Meerrauber ꝛc. Wohin aber die Zung? Die

Jung, glaub ich, hat der Teufel vor lauter Zorn in ſo viel Stückel zerbiſſen, daß in ein jedes Land der ganzen Welt ein Trümmel gefallen, darum ſagt der Prophet: Non est veritas in terra, es iſt keine Wahrheit auf Erden. Wahr iſt es wohl, daß die mehriſte Leut ſich ſchreiben von Wälſch-Lüttich, wie iſt aber dieß zu verſtehen? Lüttich iſt eine Stadt in Niederland; durch das Wälſch-Lüttich wird verſtanden das Wort Lüttich, welches in wälſcher Sprach Liege geſchrieben wird. Lügen iſt zwar ſchier allgemein, gleichwohl hat es ſchon viel geben, und gibt es noch, welche ſondere Liebhaber der Wahrheit ſeynd; in ſolchem iſt abſonderlich höchſt lobwürdig der h. Anthimus.

Unter dem tyranniſchen Kaiſer Diocletiano hat auch gelebt der h. Anthimus, Biſchof zu Nicomedia, welcher mit höchſtem Eifer allerſeits das Evangelium geprediget, die Ehr und Lehr Chriſti mit einem apoſtoliſchen Muth und Beherzhaftigkeit geſchützet; wie aber ſolches dem Diocletiano zu Ohren kommen, hat er alſobald einige Soldaten geſchickt, mit dem ernſthaften Befehl, daß ſie den Anthimum ſollen zu ihm bringen. Wie nun die Soldaten zu Nicomedia angelangt, und in des Anthimi Haus kommen, da hat er ſie nit allein mit aller Freundlichkeit bewillkommet, ſondern für ſelbige gar eine gute Mahlzeit zurichten laſſen, ihnen ſelbſt in eigener Perſon zu Tiſch gedienet, welches den Geſellen dermaſſen wohlgefallen, und ſie alſo eingenommen, daß ſie unter einander einhellig geſchloſſen, ſie wollen dermalen um alle empfangene Gutthaten dem Anthimo den Weg machen zur Freiheit; folgſam bei dem Kaiſer Diocletiano vorwenden, daß ſie den Anthimum nach vielem Nachfragen und Suchen nit haben gefunden. Bei Leib nit, ſagt der heilige Mann, thut nur dieſes nit, meine liebe Soldaten, dann bei uns Chriſten iſt es nit erlaubt, auch das Leben zu erhalten, die mindeſte Lug zu thun. Iſt alſo Anthimus ſelbſt, freimüthig und ungezwungener, mit ihnen gangen, und frohlockend die Marterkron erhalten.

Andere Hiſtorienſchreiber wollen, daß beſagte Soldaten den heiligen Mann befragt, weil ſie denſelben niemal geſehen, ob er nit den Anthimum kenne? dann ſie in Befehl haben, denſelben gefangener zum Kaiſer zu führen, worauf der heilige Biſchof geantwortet, daß er ihn nit allein gar wohl kenne, ſondern er ſeye ſelbſt derjenige, wolle auch nit ſein Leben durch die geringeſte Unwahrheit erretten. Segner. P. 1. pag 452. Amen, Amen, ein' ſeltſame Waar.

Reiche Bettler.

Wer iſt dieſer, ſo alldort bei der Porten oder Thor des ſchönen Palaſts ſtehet? Iſt er etwa ein Papiermacher, weil er ja nichts am Leib, als lauter Lumpen und Hadern? Er iſt ein armer Bettler, und ſolcher Bettler ſeynd viel; dergleichen iſt geweſt Lazarus, ſo nur verlangt die Broſamen, welche von des Reichen Tiſch gefallen, und Niemand gabe ihms. Luc. 16.

Wer iſt dieſer, ſo daſelbſt in zerriſſener Kleidung auf der Erden ſitzt, und mit lauter Stimm die Litanei unſer lieben Frauen ſingt, auch vor ſeiner ein hölzernes Schüſſerl haltet? iſt er etwan ein Drechsler, der ſolche Geſchirr feil bietet? Er iſt ein frommer Bettler, und ſolcher ſeynd auch viel; dergleichen war der h. Servulus, ſo kurz vor ſeinem ſeligen Hintritt eine engliſche Muſik gehört. Marulus lib. 5. cap. 10.

Wer iſt dieſer, ſo allda von einem kleinen Buben an einem Stecken geführt wird, und ganz behutſam ſeine Füß ſtellt? iſt er etwan ein guter Geographus, der die Erden mit dem Stab meſſen will? Er iſt ein blinder Bettler, und ſolcher ſeynd viel; dergleichen iſt geweſt jener, den unweit der Stadt Jericho Chriſtus der Herr auf dem Weg angetroffen, und ihm auf das laute Miserere das Geſicht erſtattet. Luc. 18.

Wer iſt dieſer, ſo alldort auf einem halb ermoderten Stroh liegt, weder Händ noch Füß rühret? iſt er etwan ein Aſtrologus, ſo den Lauf der Himmelsgeſtirn ſtets betrachtet? Er iſt ein krummer und lahmer Bettler, und dergleichen ſeynd viel; wie dann ein ſolcher geweſt derjenige, welchen Petrus bei der Porten des Tempels, ſo die ſchöne genannt war, hat geſund gemacht. Actor. 3.

Wer iſt dieſer, welcher ſo ſtark bei der Kutſchen oder Carreten laufet, und den Hut in den Wagen hinein reckt? iſt er etwan ein Landbot, der einige Brief überantwortet? Er iſt ein fauler Bettler, dergleichen ſeynd viel; wie dann ſelbiger geweſt, der zu Gent in Niederland bekennt, er habe einen verborgenen heimlichen Zuſtand, und dieſer ſeye nichts anders, als die Faulheit.

Wer ſeynd aber dieſe, ſo in großer Anzahl mit ſchöneſter Ordnung daher gehen, und noch darzu mit ſchönen Fahnen und vergoldten Kreuzen prangen? Es ſeynd reiche Bettler, und dieſe ſeynd die mehriſte; ſolche reiche Bettler ſeynd alle diejenige, welche bei denen Prozeſſionen und allgemeinen Gebettägen erſcheinen, und den allmächtigen Gott um etwas bitten, darum ſeynd ſie reich, weil ſie durch ihr Bitten und Bettlen alles können haben; alſo ſagt gar ſchön der heilige Vater Anast. Serm. 15. in Matth.: Omnes enim quando oramus, mendici Dei sumus, ante jannam magni Patrisfamilias stamus, imo et prosternimur, supplices ingemiscimus, aliquid volentes accipere.

Der allgerechteſte Gott hat die Stadt Sodoma ſammt anderen benachbarten Oertern mit Feuer vertilgt, und zwar iſt ſolches Feuer von oben herab gefallen, welches doch wider die Natur des Feuers, zumalen ſolches aus eigener Art in die Höhe trachtet; darum aber hat ſie Gott mit ſolchem unnatürlichen Feuer gezüchtiget, um weil auch ſie wider die Natur geſündiget, und folgſam mit gleicher Münz bezahlt worden. Da hat er den Loth ſammt den Seinigen aus der Stadt ſalvirt; es war aber dieſes Urſach, weil kurz vorhero der heilige Patriarch Abraham für ihn gebeten; dahero ſagt der h. Joannes Chryſoſtomus in Genes. 19: Wann das Gebet eines einigen ſo viel vermag, was wird dann nit erſt wirken ein allgemeines Gebet ſo vieler frommen Chriſten. Si unius justi oratio tantam vim habet, longe magis eam, quae ore multorum provenit, valere consentaneum est. Stärker erſchallet die Orgel, wann alle Pfeifen, klein und groß, berührt werden, als wann nur eine ſich hören laſſet Kräftiger iſt das Gebet, welches eine ganze Gemein offentlich verrichtet, Junge und Alte ſammentlich die Stimm und Händ zu Gott erheben, als wann nur einer in der Geheim gegen Himmel ſeufzet; wie Petrus ſammt dem Jakobo und Joanne den großen Fiſchzug gethan, und eine ſolche Menge der Fiſch gefangen, daß ihnen das Netz zerriſſen, Luc. 5, da haben ſie gleich ihren Geſpännen in dem anderen Schiff gewunken, ſie möchten ihnen doch helfen, welches auch geſchehen. Dahero was einer und der andere nit vermöcht, haben es mehrer gericht; wann alſo eine ganze Gemein ſich verſammlet, Obrigkeit und Unterthanen die Knie biegen, Klein und Groß zugleich zu Gott ſchreien, wird weit mehrer ausgeben, auch ehender den allmächtigen Gott zur Gnade und Barmherzigkeit bewegen, als wann nur einer an der Gnadenporten thät anklopfen.

Anno von Chriſti Geburt 590 hat eine ſo ſtarke graſſirende Peſt in der Stadt Rom eingeriſſen, daß die Leut, wann ſie nur genieſet, zugleich todt dahin gefallen, worvon dann die gute Gewohnheit herrühret, daß noch auf dieſe Zeit, ſo Jemand nieſet, die Leut zu ſagen pflegen: Helf Gott! Es hatte dazumal den päpſtlichen Stuhl regiert der h. Gregorius Magnus; welcher zweifelsohne ganz inbrünſtig den allmächtigen Gott um Abwendung dieſes Uebels gebeten, ſo lang aber hat ſich Gott nit verſöhnen laſſen, bis er endlich eine allgemeine Prozeſſion angeſtellt, die Bildnuß der allerſeligiſten Mutter Gottes, von der Kirchen Sant Major genannt, in die große Peterskirchen tragen laſſen, worbei das geſammte Volk eifrigiſt zu Gott geruft; ſo bald ſie dem Adrianiſchen Gebäue angenähert, da haben die Engel das Regina Coeli Laetare in den Lüften geſungen, und hat Gregorius geſehen, daß ein Engel das bloße Schwert in die Scheide geſteckt, woraus er konnte wahrnehmen, daß nunmehr der erzürnte Gott beſänftiget ſeye, wie dann alſobald die Peſt und erſchreckliche Contagion ein Ende genommen. Sigonius ex antiq. monument.

Dergleichen Geſchichten findet man mehrer in der ganzen Chriſtenheit. Ich will auch nit wiederholen, wie Anno 1679 durch das allgemeine Gebet und verlobte jährliche Prozeſſion zu der heiligen Dreifaltigkeitſäulen in Wien die Peſt ſo wunderlich gewendt worden. Ich will nit mehr auf die Bahn bringen, maſſen es ohne das bekannt, was geſtalten durch das allgemeine Gebet und öftere Umgäng wir die herrliche Victori wider den Türken erhalten, und ihm bei Zenta die Zähne zeigt. Aus welchem allen ſattſam erhellet, daß ſolche Bettler lauter reiche Bettler können genennt werden.

Nachdem Herodes den heiligen Apoſtel Jakobum aus dem Weg geraumt, da hat er wegen Anſtiftung der Juden auch Petrum in das Gefängnuß geworfen, des Willens, nach dem Oſterfeſt, welches die Juden ſehr feierlich begangen, auch denſelben zu tödten. Durch beſagte öſterliche Feſtivität thäten die Juden lauter ungeſäuertes Brod eſſen, und dieſes zu Gottes Ehren, unterdeſſen haben ſie die bittere Gall im Herzen geſotten, und den Herodes immerzu angefriſcht, daß er möchte den Petrum laſſen hinrichten: welches leider! auch noch bei unſeren Zeiten im Schwung gehet, und je heiliger die Feſttäg, je heilloſer die Leut. Die Nacht aber zuvor, als Petrus den andern Tag ſollte hingericht werden, hat ein Engel, glaublich der h. Michael, dieſem Haupt der Apoſteln die eiſenen Ketten hinweggenommen, und denſelben durch alle Wacht und Thüren ſicher durchgebracht, bis er endlich kommen zu dem Haus Mariä der Mutter Joannis, mit dem Zunamen Marci. Was hat nun Gott den Allmächtigen bewegt, daß er durch ein großes Wunderwerk den Petrum alſo aus den Händen des tyranniſchen Herodis erlöſt, und auf freien Fuß geſtellt? nichts anders, als das allgemeine Gebet; dann alle dazumal anweſende Chriſten haben ſich in obbenanntem Haus verſammlet, Tag und Nacht einhellig in dem Gebet verharret für Petro· Oratio autem fiebat sine intermissione ab Ecclesia ad Deum pro eo. Act. 12. Alſo ſieht man augenſcheinlich, wie Gott dem Herrn ſo angenehm ſeye das allgemeine Gebet, und daß er oft das Gebet eines Heiligen nit erhöre, wohl aber, wann ſich eine ganze Gemein verſammlet, hoch und niedere Standsperſonen ihm zu Füßen fallen, Herrſchaft und Unterthanen in die Kirchen eilen, Geiſtlich und Weltlich die Andacht ergreifen. Ein ſolches allgemeines Gebet hat noch je und allemal der gütigiſte Gott ihm gefallen laſſen; wie dann durch ſolches die ſtreitbaren Maccabäer öfters die herrlichiſte Victorien erhalten. Maccab. 3.

Zu Soncin, in dem Herzogthum Mailand, in der Kirchen der P. P. Dominicanern, wird gewieſen und verehret ein Dorn aus der Kron Chriſti: ſo bald nun die Aecker und Felder eine große Trückne leiden, oder aber ein übermäßiger Regen und allzuhäufige Näſſe dem Erdreich ein Schaden drohet, ſo ſtellen ſie alſobald einen allgemeinen Bettag an, und tragen die heiligen Reliquien in Begleitung des geſammten Volks in der Prozeſſion herum, alsdann werden ſie wie durch ein immerwährendes Wunderwerk nacher Haus kehren, daß ſie nach ihrem Willen ſeynd erhört worden. Pagat. P. 1. fol. 177. Dieſe und dergleichen ſeynd reiche Bettler, dann ſie können haben, was ſie wollen.

Das kananäiſche Weibel, und weil ihre Tochter vom Teufel ſehr geplagt wurde, kam einſt zu unſerem Herrn, und bittet eifrigiſt, er möchte doch ihre liebe Tochter in einen geſunden und ruhigen Stand ſetzen; der Herr ſtellet ſich Anfangs, als thue ers nit hören; dieſe aber ſchreiet immer fort, daß auch die Jünger zu ihm gangen, in etwas ungeduldig worden; nach ſolchem ſagt der Heiland: Ich bin nit geſandt, dann nur für die verlornen Schäfel des Haus Iſrael. Das Weib wollte noch nit aufhören, ſondern wiederholet ſtets ihre vorige Bitt; der Herr gab ihr wiederum die Antwort: Es iſt nit gut, daß man den Kindern das Brod nehme, und werfe es für die Hunde. (O mein Gott, ſag ich, wie iſt es dann zu verantworten, wann man die armen Leut faſt läſſet Hunger ſterben, die Hund aber mit Fleiſch und anderen guten Bißlein ſättiget?) Mein Herr, ſagt mehrmal die Supplicantin, auch die Hündlein eſſen von den Broſamen, welche von ihrer Herren Tiſch fallen! Auf ſo vielfältiges Bitten hat endlich der Heiland ſie erhöret. Matth. 15.

Ein anders Mal haben ihr etliche mitleidende und fromme Männer zu unſerm Herrn, als er durch Sidon an das galiläiſche Meer kommen, einen tauben und ſtummen Menſchen geführt, anbei gebeten, er möcht ihn doch geſund machen, worauf der Herr ohne einige Weigerung, ja ohne Verzug demſelben das Gehör erſtattet, und die Zunge aufgelöſt. Marc. 7.

Gütigiſter Heiland, darf ich dann nit fragen, warum dieſer arme Tropf ſo bald erhört worden, das cananäiſche Weib aber ſo langſam, und faſt mit harter Mühe? ſollen dann die Weiber weniger gelten bei Gott, als die Männer? Darum iſt es nit geſchehen, ſondern, weil dieſes Weib nur alleinig gebeten für ihre Tochter, für den anderen armen Menſchen aber ihrer viel gebeten, darum hat Gott dieſe ehender gehört. Dann wann viel beten, wann eine ganze Gemein betet, wann alle in der Stadt, im Mark, im Dorf nach der Kirchen eilen, bei der Prozeſſion und Umgang erſcheinen, und andächtig und aufmerkſam und inſtändig beten, ſodann kann Gott nit anderſt gleichſam, als ſie erhören, und ihrer Bitt gewähren. Deus frequenter reveretur multitudinem unanimem, et consentientem in precando, ut veluti pudore victus, non ausit illi denegare. S. Chrysost. in Epist. S. Pauli ad Corinth.

Als der Herr und Heiland in das Haus Petri, welches er vorhin ſchon wegen freiwilliger Armuth verlaſſen, eingetreten, da hat er die alte Schwiegermutter Petri daſelbſt angetroffen an einem hitzigen Fieber. Dieſer Petrus war aus denen Apoſteln allein verheirath, und hat mit ſeinem Weib eine einige Tochter erzeugt, mit Namen Petronilla: Perpetua hat bald hernach die Marterkron erworben, Petronilla aber iſt als eine Gott-gewidmete Jungfrau geſtorben, und wird in dem romaniſchen Martyrologio unter die heiligen Jungfrauen gezählt. Wie nun der Herr in beſagtes Haus kommen, mit vielen Apoſteln und Jüngern, da haben alle dieſe den Herrn gebeten, er möchte ſich doch über dieſe arme kranke Tröpfin erbarmen, und ſie geſund machen, rogaverunt illum pro ea. Matth. 8. Hier iſt ſich doch in etwas zu verwunderen, daß nämlich Petrus, der bei dem Herrn ſo viel golten, und alles vermöcht, nit ganz allein für ſeine Schwieger gebeten? Ich glaube aber, es ſey dieſe Urſach, Petrus ſeye der heiligen Meinung geweſt, daß Gott weit ehender erhöre das Gebet ihrer vielen, als das Gebet eines einzigen, und iſt gar vermuthlich, daß Petrus die anderen Mit-Apoſtel und Jünger in der Stille erſucht habe, ſie möchten doch alle zugleich ſuppliciren. Es hat der Herr ſich klar verlauten laſſen Matth. 18: Wo zwei von euch auf Erden ſich vereinigen über ein Ding, was ſie auch bitten werden, daſſelbe wird ihnen widerfahren. Si duo ex vobis consenserint super terram de omni re, quamcunque petierint, fiet illis a patre meo, qui in coelis est. Wann dann das Gebet ihrer zweien ſo mächtig, ſo kräftig, ſo heilſam, wie wird es ſeyn das Gebet ihrer 20. ihrer 200. ihrer 2000 ꝛc., ja das Gebet einer ganzen Gemein; dahero in allweg die Chriſten eifrigiſt zu ermahnen, daß ſie ſich emſig und andächtig einſtellen, wann ein allgemeiner Bettag oder Kreuzgang angedeut wird, auch ſoll ſich keiner von dergleichen öffentlicher Andacht, wann nit erhebliche Urſachen unterlaufen, ausſchraufen, ſonſt hat er gar gewiß die Straf Gottes zu gewarten, wie aus folgendem zu vernehmen.

An dem Fluß, Iſer genannt, liegt ein Dorf mit Namen Menningen, allwo, von unerdenklichen Jahren her, der Gemeind daſelbſt mit Gutheißen der geiſtlichen Obrigkeit ein jährlichen Kreuzgang verlobt nacher Freyſing zu dem h. Sigismund, in der Domkirchen allda. Als nun auf eine Zeit beſagte Andacht am dritten Pfingſtfeiertag angeſtellt worden, und ſich die Bauern und alle Inwohner ſehr emſig eingefunden, da hat ſich einer von ſolcher Wallfahrt boshaftig ausgeſchrauft, und dazumal auf einen Kerſchbaum geſtiegen; als dieſes ein Vorbeigehender wahrgenommen, da hat er ihn befragt, warum er auch nit nacher Freyſing Kirchfahrten gehe? Ich, ſagte der obere, wollt mir nit einen Fuß zu Freyſing wünſchen. Auf ſolche freche Wort iſt ihm alſobald ein Fuß, als wäre ſolcher auf einen Streich abgehaut worden, herunter gefallen, welchen alſogleich ſein

Hund, der dazumal unter dem Baum gelegen, in das Maul gefaßt, denſelben vor der Prozeſſion dahergetragen, und zu Freyſing vor dem Hochaltar niedergelegt, welcher dann noch auf heutigen Tag daſelbſt ganz unverſehrt zu ſehen iſt. Aus welchem dann wohl zu erkennen, wie man die gemeinen Bettäg und angeordnete Prozeſſion gar nit ſolle verachten, ſondern vielmehr dieſelbe hochhalten, und ihnen zu Leibs und Seelen Nutzen beiwohnen, auch ſich folgſam unter die reichen Bettler zählen. Stengel. de divinis Judiciis. P. 4. c. 14.

Wer hat einen guten Sporn, der iſt recht auserkorn.

Ihr große Häupter und Regenten, verzeiht mir; ihr Obrigkeiten und geſammte Vorſteher, verzeiht mir; ihr Geiſtliche und Diener Gottes, verzeiht mir; ihr Eltern, Vater und Mutter, insgemein verzeiht mir. Ihr alle ſollt haben und müßt haben einen guten, guten Sporn, ſolcher aber iſt nichts anders, als ein gutes Exempel, welches als ein goldener Sporn alle zur Nachfolg antreibet; ſolches beſtehet das Feuer, bekennt das Waſſer, bekräftiget der Luft, beſtättiget der Erdboden. Die Erden ſagt: ich habe eine Blumen, ſo da genennt wird Solisequium oder Sonnenwend, wie die Sonne als aller Pflanzen Vater gehet, ſo gehet auch dieſe Blum; der Luft ſagt: ich habe unter andern ein Vögerl, welches den Namen hat Nachtigall, dieſes ſingt niemalen mehrer, öfter und lieblicher, als wann es Junge hat, damit nur dieſelbe von den Eltern was lernen. Das Waſſer ſagt: ich hab gewiſſe Fiſch, ſo da heißen Turbini, dieſe haben einen eigenen König, und wie derſelbe ſchwimmt, alſo ſchwimmen alle die Seinigen; ſtürzt er ſich in die Tiefe des Meers, ſo folgen ihm alſobald die anderen, gibt er ſich in die Höhe, ſo thun die anderen desgleichen. Aelian. lib. 7. cap. 20. Das Feuer ſagt: ich hab im alten Teſtament in Geſtalt einer feurigen Wolken denen Kindern Iſrael den Weg gezeigt, wie ich bin gangen, alſo ſie desgleichen. Regis ad Exemplum etc. Der Magnet zieht das Eiſen, der Agtſtein zieht das Stroh, die Sonne zieht die Erddämpf, das gute Exempel, durch einen gleichſam verborgenen Zwang, zieht die Gemüther zur Nachfolg. **Wohl recht ſeynd ſolche auserkorn, die da haben einen ſolchen Sporn.**

Wie Gottes Sohn als Menſch geboren zu Bethlehem, da haben ſich allerlei und ſehr große Wunder ereignet. Erſtlich, ſeynd die zwei vernunftloſen Thier, der Ochs und der Eſel bei der Krippen, worin der Heiland gelegen, auf ihre Knie niedergefallen, alſo S. Hieronym. Epist. 16. Anderten, war dazumal in ſelbiger Gegend der Erdboden mit lauter Schnee bedeckt, ſo bald aber der göttliche Meſſias geboren, ſo iſt aller Schnee augenblicklich vergangen, und die Bäumer insgeſammt geblühet, die alleredleſte Blumen unverſehens hervorgeſproſſen, woraus die Hirten Kränzel gebunden, und damit den neugebornen Heiland verehret; alſo Viega serm. 31. Mehr iſt in derſelben Spelunken, wo die Mutter Gottes ihren göttlichen Sohn geboren, alſobald ein klarer Brunnquell entſprungen, wie auch alle Götzenbilder in dem ganzen Heidenthum, ſo vorhin öfters geredet, ganz erſtummt, mit männiglicher Verwunderung; alſo Tostat. Supr. Epist. S. Hieronymi. Item iſt dazumal um Mitternacht ein ſolches Licht geweſt, wie beim hellen Tag, und die Erde an vielen Orten hat ſich alſo zerſpalten, daß ſolches Licht gar durch die geöffneten Ritzen bis in die Vorhöll deren hh. Vätern gelangt; alſo Villegas in Vitis Patriarcharum. Mehr iſt zu Rom damal an dem Ort, ſo anjetzo S. Maria Trastevere genennt wird, ein Brunn von lauter Oel ganz häufig aus der Erden gefloſſen; alſo Orosius lib. 6. cap. 20. Unter mehrer anderen Wunderwerken hat ſich auch dieß zugetragen: wie der Herr und Heiland aus der unbefleckten Mutter Maria geboren, da hat alſobald ein Engel, vermuthlich der Erzengel Gabriel, denen Hirten in ſelbiger Gegend die große Freud angekündt, daß nämlich der wahre Meſſias nunmehr ſeye geboren, und liege zu Bethlehem in dem Stall; kaum daß ſolches geſchehen, facta est cum Angelo multitudo militiae coelestis laudantium etc., Luc. 2. da hat ſich eine unzählbare Anzahl der Engel eingefunden, welche alle nach dem Exempel des Erzengels ſich erfreuet und gefrohlocket, Gott gelobt und gebenedeit. Was nit das gute Exempel für ein goldener Sporn iſt.

Als der Welthelland am bitteren Kreuzſtammen für das geſammte menſchliche Geſchlecht eines ſo ſchmählichen und ſchmerzlichen Tods geſtorben, da hat ſich alſobald die ſchöne glänzende Sonne aus lauter Traurigkeit völlig verfinſtert, daß folgſam auf dem ganzen Erdboden um Mittag wie um Mitternacht ſo finſter geweſt; wie ſolches die Stern wahrgenommen, daß die Sonne als ein Haupt alles Himmelsgeſtirn eine ſolche Trauer angezogen, da haben ſie ſich gleich nach ſolchem Exempel gericht, und ihr völliges Licht auch verborgen; ſogar der ganze Erdboden, wie er vermerkt, daß die Sonn, als ſein Vorſteher, ſich wegen des Tods unſers Herrn alſo beſtürzt, ſo hat die Erd ſolchem Exempel alſobald nachgefolgt, und ſich dergeſtalten bewegt, daß viel Felſen zertrümmert und zerſpalten, wie man denn noch ſiehet auf dem Berg Alverna, auf dem Berg Gäta, auf dem Berg Mons Serrato in Spanien. Tiepol. tract. 6. cap. 29.

Joſua, der von Gott erwählte Kriegsfürſt, rückte mit dem ganzen Volk Iſrael zu dem Fluß Jordan, und kaum daß die Prieſter mit der Archen einen Fuß in denſelben geſetzt, da iſt er oberhalb von freien Stucken ſtill geſtanden, und ſich wie ein cryſtallener Berg in die Höhe gebäumt, unterhalb aber iſt beſagter Fluß in das todte Meer geronnen, daß folglich alle Iſraeliter mit truckenen Füßen durchpaſſirt. Joſ. 3. Der h. Gregorius Nazianzenus cap. 12 ſchreibt über dieſe Wundergeſchicht alſo, daß derentwegen der Fluß ſeye geſtanden und dem von Gott erwählten Volk den Paß geſpendirt, weil er ein gutes Exempel hat genommen von dem Meer, als einem Oberhaupt. Dann er hat geſehen, wie das rothe Meer ſich voneinander zertheilt, und denen Iſraelitern einen Weg gebahnt, alſo gedacht er: thut dieß das Meer, als meine Obrigkeit, warum ich nit auch, als ein gemeiner Fluß, der von einem geringen Herkommen, dann meinen Urſprung nimme ich von zweien kleinen Brünnen in der Stadt Cäſarea, einer heißt Jor, der andere Dan, darum heiß ich Jordan; mich hat alſo, ſagt dieſer Fluß, das gute Exempel des Meers zu ſolcher Nachfolg angeſpornt, Regis ad Exemplum etc.

Nachdem unſer gebenedeiter Heiland den kranken Sohn des Königls zu Capharnaum um die ſiebente Stund friſch und geſund gemacht, da hat dieſes Königl alſobald an Chriſtum glaubt; ſolches gute Exempel hat folgſam gewirkt, daß ſein ganzes Haus auch an den Herrn geglaubt, ſogar der geringſte Dienſtbot, credidit ipse et domus ejus tota. Joan. 4. Wie der wucheriſche Matthäus die Zollbank verlaſſen und ſich ernſthaft bekehrt, ſo hat ſolches gute Exempel gemacht, daß ſehr viel offene Sünder ihm nachgefolgt. A bove majori discit arare minor.

Als der Prophet Jonas der gottloſen Stadt Ninive den Untergang angedrohet, da hat Sardanapalus, als König daſelbſt, den Purpur ausgezogen, und in einen ſchlechten Bußſack geſchloffen; da hat ſolches gute Exempel ſo viel gewirket, daß nit allein alle Inwohner die Buß ergriffen, ſondern ſogar auch die unvernünftigen Thier, Ochs und Eſel einen Faſttag gehalten. Jon. 3. Mobile mutatur semper cum Principe vulgus. Ein gutes Exempel iſt der beſte Prediger, ſo die Leut bewegt. Ein gutes Exempel iſt die beſte Glocken, ſo die Leut in die Kirchen ladet. Ein gutes Exempel iſt die beſte Stimm, ſo gleichen Echo oder Wiederhall unter den Leuten machet: wer da hat ſolchen Sporn, iſt wahrhaftig auserkorn. Wie der fromme Papſt Leo, dieß Namens der Zehente, das wunderthätige Mariäbild, de Porticu genannt, zu Rom in offentlicher Prozeſſion mit bloßen Füßen herum getragen, da ſeynd nach ſolchem Exempel alle Cardinäle dabei erſchienen, und barfuß gangen. Atlas Marian. Imag. 570. Ein Teutſcher, ſchreibt Boterus in dictis memor. lib. 1, dieſer hat zu Locareno in der Geheim zugeſchaut, wie der heilige mailändiſche Erzbiſchof Carolus Borromäus bei der Tafel nichts anders geſſen, als Brod und Waſſer, da hat er ſich verlauten laſſen: wann Teutſchland hätte

Borromeos zu Biſchöf gehabt, ſo wäre es vom wahren Glauben nit abgewichen. Dahero ſchreibt der h. Paulus in ſeiner anderen Epiſt. an den Titum, welchen er zu einem Erzbiſchofen in Creta geſetzt hat, dieſe Wort, oder vielmehr dieſe Ermahnung: In omnibus teipsum praebe Exemplum bonorum operum. Stelle dich ſelbſten für in allen Dingen zum Exempel der guten Werken. Ein gutes Exempel iſt der beſte Tempel, der die Leut zur Andacht beweget.

Angelus Giojoſa, ein Capuciner, ſo vorhin ein Herzog und Marſchall in Frankreich geweſt, wie er, als dazumal Provinzial, etliche Klöſter in Flandern viſitirt, und eineſt auf den Abend zu einem Schloß kommen, deſſen Herr und Beſitzer ware ein uncatholiſcher Cavalier, als er um eine Nachtherberg gebeten, der Cavalier ſchaffet, man ſoll gleichwohl dieſe zwei Pfaffen in einen halben bedeckten Stadel logiren, ſo auch alſo geſchehen; der fromme und tugendſame Pater hat mit aller Geduld, ja mit ſonderen Freuden das Logament angenommen. Wie er früh Morgens ſeinen Weg weiter genommen, da iſt ihme ein guter Bekannter des gedachten Cavaliers begegnet, welcher den P. Angelum befragt, wo er heut Nacht die Herberg genommen, und wie er ſeye gehalten worden? worauf er geantwortet, er habe bei dieſem Cavalier einkehrt, und von ihme ſondere Gnaden empfangen, bitte auch, er wolle an ſtatt ſeiner derenthalben das Deo gratias ablegen. Als der uncatholiſche Cavalier von dieſem nachmals erfahren, daß ſolcher Capuciner der P. Angelus Giojoſa ſeye geweſt, da iſt er alſobald ihme mit dem beſten Pferd nachgeſprengt, demſelben zu Füßen gefallen, auch etliche Tag hernach den wahren ſeligmachenden Glauden angetreten; den alſo vorhero ſo viel Bücher und Lehrer nit bewegt, den hat das gute Exempel dieſes religioſen und tugendſamen Geiſtlichen darzu gebracht. Annal. Capuc. 1608. num. 88. Was nit ein gutes Exempel für ein goldener Sporn iſt.

Abraham, der heilige Patriarch, gibt ſich mit ſeinem Sohn Iſaac auf den Weg, des Willens, denſelben nach göttlichem Befehl aufzuopferen; der Abraham trägt das Feuer und Schwert, Iſaac aber das Holz: Tulit quoque ligna holocausti, et imposuit supra filium suum, et ipse portabat in manibus ignem et gladium. Genes. 22. Wie kommts doch, daß der Iſaac ſich nit beklagt hat, die Bürde Holz an einem ſolchen hochen Berg hinauf zu tragen, beſonderesſt darum, weil der Eſel, den ſie bei dem Fuß des Bergs ſammt den Bedienten gelaſſen, hätte ſolches leicht verrichten können? Ich glaube, daß es derentwegen dem Iſaac nit ſeye hart ankommen, indeme er das gute Exempel ſeines Vaters beobachtet; alſo gedachte er: kann der Vater, der doch ſchon alt und betagt, Feuer und Schwert tragen, warum ich nit auch etliche Scheitel? Wann die Eltern mit einem guten Exempel vorgehen, da treten die Kinder auch gern in dero Fußſtapfen.

Wie der Prophet Jonas das Gebot des Allerhöchſten hintan geſetzt, und alſo freventlich nacher Tarſis abgeſeglet, da wollte ſogar dieſen Ungehorſam das Meer ſelbſten rächen, wie dann dieſes tyranniſche Element alſobald angefangen erſchrecklich zu wüthen und zu toben, daß es ſich bald wie die höchſten Berg in die Höhe gebaumt, bald wiederum in dem entſetzlichen Abgrund verſenkt, darum das ganze Schiff in augenblicklicher Gefahr des Verderbens geweſt, und alle nit anderſt glaubt, als daß ſie bald werden ein Brocken ſeyn des unerſättlichen Meerſchlunds. Jonas allein bei dieſem ſo ſchweren Sturmwetter befand ſich in dem beſten Schlaf, deßwegen der Gubernator oder Patron dieſes Schiffs zu ihm getreten, denſelben nit ohne ziemlichen Verweis aufgeweckt, und zu dem Gebet aufgemuntert: Accessit ad eum Gubernator, et dixit ei: quid tu sopore deprimeris? surge, invoca Deum tuum etc. Jon. 1. Allhier iſt wohl zu merken, daß der Schiffspatron oder Vorſteher ihn hat aufgeweckt, Gubernator etc., woraus abzunehmen, daß die Obrigkeiten, die Vorſteher, die Regenten ihre ſchläferige Untergebene ſollen aufwecken, und zu allem Guten anfriſchen, welches nit beſſer geſchicht, als durch das gute Exempel. Dann die Uhren in einer Stadt richten ſich gemeiniglich nach der Hauptuhr. Ein Schiffel, ſo an einer großen Barken angebunden, folgt und fahrt eben den Weg und Paß, wie das größere fortgangen; dem Widder, als ihrem Oberhaupt, folgen alle Schäfel nach. Ein gutes Exempel der Oberen iſt mit einem Wort ein goldener Sporn.

Was für Haft, Saft und Kraft ein gutes Exempel in ſich habe, bekräftiget folgende Geſchicht. In dem Königreich Toledo ſtehet annoch ein ſehr ſchönes Kloſter, Ord. S. Hieronymi, allwo die Geiſtlichen daſelbſt einen ſehr großen und herrlichen Kirchenſchatz beſitzen, welcher vorderiſt beſtehet in Gold, Silber und koſtbaren Kleinodien. Ein Hauptdieb ſelbiger Orten hat lange Zeit ein begieriges Abſehen auf erſtbenannten Kirchenſchatz, konnte aber wegen allzuwachtſamer Obſicht des Sacriſtäners zu ſeinem Zweck nit gelangen, bis ihme endlich der Argliſt eingefallen, daß er ſoll den Ordenshabit mit ſonderm Eifer begehren, ſodann das gottloſe Vorhaben er deſto leichter möge werkſtellig machen, welches auch geſchehen: dann nach vielem Bitten und faſt ungeſtümen Anklopfen iſt er endlich in den Orden an- und aufgenommen worden; allwo dieſer practicirte Mauſer ſich äußerlich als einen vollkommenen Geiſtlichen dergeſtalten verhalten, daß ſowohl die Obrigkeit, als andere Ordensbrüder an ihme das größte Wohlgefallen gehabt, und dieſen verborgenen Raben in allweg für eine unſchuldige Tauben gehalten; dann wer hätte glaubt, daß in dieſem Gras ſollte eine giftige Schlang verborgen liegen? Solcher Geſell ſuchte täglich den verhofften Fiſchfang vorzunehmen, aber die emſige Sorg und Wachtſamkeit des Sacriſtäners thäte immerzu den Paß verrieglen. Was geſchicht endlich? Das gute Exempel der Geiſtlichen, dero bußfertiger Lebenswandel, das ſtete Lob Gottes in Chor und Kirchen, ihr unzertrennlicher Fried und Einigkeit unter einander hat ihn alſo bewegt, daß er von freien Stucken ſeine gottloſe Meinung in eine heilige verwandelt, und der vorhero ins Kloſter gangen, Gott zu beleidigen, hat ſich feſt entſchloſſen, Gott zu dienen, wie er dann folgſam einen ſo heiligen und beharrlichen Bußwandel ergriffen, daß er endlich mit aller Verwunderung wie ein Heiliger geſtorben. Alſo bezeugt die Chronic obenbenennten Ordens S. Hieronymi. Prato fiorito P. 2. fol. 194.

Feuer hinterm Ofen.

Der Joſeph hat ſeine Brüder als Schafhirten geſucht ohnweit Sichem, auf einer grünen Heid und Weid:

fratres meos quaero, Gen. 37; das Suchen gehet noch hin.

Der Saul hat die Eſelinnen ſeines Vaters Cis auf dem Gebürg Ephraim zu Salim und Jemini geſucht, 1. Reg. 9; das Suchen gehet noch hin.

Die Hofbediente haben für ihren König David, um weil er ſchon alt und kalt, eine ſchöne Jungfrau in allen Gränzen Iſrael geſucht, damit ſie ihme eine Krankenwarterin abgebe, 3. Reg. 1; das Suchen gehet noch hin.

Der Laban hat ſeine goldene Götter, die ihme die Tochter Rachel in der Geheim entragen, auf dem Berg Galaad in der Hütten des Jacobs geſucht, Genes. 31; das Suchen gehet noch hin.

Die Braut in dem hohen Lied Salomonis hat ihren Liebſten auf dem Bethel geſucht, in lectulo meo quaesivi etc., Cant. 3; das Suchen gehet noch hin.

Der gute Hirt hat mit ſonderer Mühe und Sorgfältigkeit das verlorne Schäfel geſucht in der Wüſten, Luc. 15; das Suchen gehet noch hin.

Das Weibl im Evangelio hat ein Licht angezündt, den Beſen in die Hand genommen, und durch das ganze Haus den verlornen Groſchen geſucht, Luc. 15; das Suchen gehet noch hin.

Aber ein Gribler, ein Grobler, ein gewiſſensloſer Ehrenſtimpler, ein argwöhniſcher Urtheilfäller, ein freventlicher Gemüthsrichter haltet ſeinen Nächſten für bös und laſterhaft, und ſucht ihn hinter dem Ofen, welches ein ohnfehlbares Anzeichen, daß er ſelbſt darhinter geweſt iſt. In ſolchem Ofen aber findt man ein Feuer, welches ewig brennet.

Der grobe und ungeſchliffene Geſell, will ſagen der erſte Bauer Cain, Cain autem erat agricola, hat darum ein ſolchen Grollen gefaßt wider ſeinen Bruder Abel, um weil deſſen Opfer der allmächtige Gott für wohlgefällig und angenehm gehalten, das ſeinige aber als verächtlich und unwerth verworfen; darum er mit liebkoſenden Worten und falſchen Anſuchen den Abel auf das Feld hinaus gelockt, mit dem erdichten Vorwand, einen guten Luft zu ſchöpfen, auch anbei die fruchttragenden Aecker und ſchönen Feldbau zu beſichtigen: kaum aber daß beede in die Ferne hinaus gelangt, da hat der vom Neidteufel angefochtene Cain ſeinen vermäntelten Zorn ans Licht gebracht, den frommen Abel mörderiſch angefallen, und zu todt geſchlagen. Einige wollen, es habe der Cain in währendem Hinausgehen viel wider Gott und deſſen Vorſichtigkeit geredt, welches aber der fromme Abel in allweg abgelaint, und es dem Bruder ernſthaft verwieſen, weſſenthalben der boshafte Cain noch mehrer in den Harniſch gerathen, daß er endlich dieſen abſcheulichen Brudermord begangen. Nach ſolcher vollbrachter Laſterthat hat Gott den Cain angefragt, wo dann ſein Bruder Abel ſeye hinkommen. Was geht mich, ſagt dieſer ungeſchliffneBöswicht, was geht mich mein Bruder an? bin ich dann meines Bruders Hüter? Hierauf hat ihn Gott verflucht auf Erden; weſſenthalben der Cain angefangen, an Händ und Füßen zu zittern, und hat zugleich aufgeſchrien: Omnis, qui invenerit me, occidet me, ein jeder, der mich findt, wird mich tödten. Warum dieß? O verruchter Cain! darum, darum, weil er ein Brudermörder und Todtſchläger geweſt, alſo hat er glaubt, ein anderer ſeye eben deſſen Glichters, dann es ſucht keiner den anderen hinterm Ofen, er ſeye dann ſelbſt dahinter geweſt, sed et in via stultus ambulans, cum ipse insipiens sit, omnes stultos aestimat. Eccles. 10. Wann Jemand durch grüne Augengläſer ſchaut, ſo kommt ihm alles grün vor; was einer für Unſitten an ſich hat, alſo urtheilet er gleichergeſtalten von dem Nächſten auch. Der h. Caſſius, Biſchof zu Narni, hat einen vollkommenen Tugendwandel geführt, und als ein gottſeliger Hirt mit höchſtem Lob ſeine Schäfel geweidet; weil er aber eines rothbrechet und kupferen Geſichts geweſt, alſo hat ihn der gothiſche König Tottila für einen Vollſaufer und unmäßigen Weinſchlauch gehalten, dem aber auf keine Weis alſo geweſt, ſondern weil er, der König, ſelbſt verſoffen war, und dem Wein ſtark ergeben, alſo hat er auch ſolche Meinung geſchöpft von dem Nächſten.

Ein Wirth oder ein Weinſchenk hat eine Alſter gehabt, die war alſo abgericht, daß ſie viel Wort konnte ſchwätzen, wie ein Menſch; unter andern ſchrie ſie einest, und wiederholte faſt den ganzen Tag hindurch dieſe Wort: Die Maß um 9 Kreuzer, die Maß um 9 Kreuzer! Wann nun die Leut ſeynd kommen, da wollten ſie um die Maß nit mehrer bezahlen als 9 Kreuzer, da unterdeſſen der Kellner 16 begehrt, weſſenthalben nit wenig Zank und Zwietracht entſtanden, dann die Leut bezogen ſich auf die Wort, ſo Jemand von dem Fenſter herunter geſchrien, um 9 Kreuzer, unwiſſend, daß es eine Alſter gethan; wie endlich der Kellner hinter die Sach recht kommen, da hat er die Alſter, als eine Urſacherin ſo vieler Uneinigkeiten, ergriffen, und mit großem Zorn in den größten Koth auf die Gaſſen hinaus geworfen, welche aber der Wirth, ſo gleich dazumal nacher Haus kommen, wiederum heraus gezogen, ſauber gewaſchen, und in ihr voriges Logament einquartirt. Etliche Tag hernach hat ſich ungefähr ein Schwein nach ihrer Art und Gewohnheit eben in dieſem Koth und Unflath auf der Gaſſen herumgewalzet; wie ſolches die Alſter erſehen, ſo hat ſie gleich aufgeſchrien: Du haſt gewiß auch den Wein unrecht ausgerufen! hat demnach vermeint, weil ſie deſſentwegen eingebüßt, alſo habe dieſes Schwein ein gleiches Verbrechen begangen. Ich will hier nit zweiflen, daß dieſes eine Fabel oder Gedicht ſeye, allein man erfahret es täglich, daß die Leut alſo beſchaffen, und eben das Laſter, ſo ſie an ſich ſelbſt haben, von andern auch argwohnen und urtheilen. Einer, ſo mit der cypriſchen Göttin wohl bekannt, und einer ſtinkenden Bocksart iſt, wann er ſieht ein Weibsbild verträulich reden mit einem, der doch ihr leiblicher Bruder, alsdann wird er bald das Urtheil fällen, dieſe ſeye gebürtig de Ur Caldaeorum, und wiſſe wenig von Liliengewächs; darum gar recht ſagt der heilige Vater Auguſtinus in Psal. 118: Hoc enim proclivius homo suspicatur in alio, quod sentit in seipso. Aber mit ſolchem hinterm Ofen ſuchen brennt ſich einer allezeit. Nachdem Jacob zwanzig ganzer Jahre bei dem Laban treu und redlich gedienet, auch nachmals durch ſonderen Segen Gottes daſelbſt bereicht worden, da iſt er derenthalben von dem Laban nit gar mit guten Augen angeſehen worden, darum er hinter der Thür Urlaub genommen, mit der Rachel und Lia ſammt allem Hausgeſind, mit Kinder und Rinder ſich auf den Weg gemacht, und in ſein voriges Vaterland gereiſt, die Rachel aber hat kurz vor ſolcher Reis in der Geheim ihrem Vater, dem Laban, ſeine goldene Götzenbilder hinweg genommen, und mit ſich geführt; wie ſolches dem Laban durch die Seinigen angedeut worden, da hat er mit vielen anderen ſeines Hausgeſinds ihme nachgeeilet, auch endlich denſelben noch auf dem Berg Galaad angetroffen, ihme theils mit falſchem Heuchlen, theils auch mit groben und unhöflichen Worten ſeine ſo gähe Abreis verwieſen, endlich den frommen und ehrlichen Jacob einen Dieb geſcholten: Cur furatus es Deos meos? warum haſt du mir meine goldene Götzen geſtohlen? Genes. 31. Jacob entſchuldiget ſich beſtermaſſen, dann ihme unwiſſend, daß ſeine Rachel ſolches begangen; thut ſich aber gleichwohl anerbieten, er ſolle nur all ſein Hab und Gut, welches er mit gutem Fug und rechtem Gewiſſen erworben, genau und fleißig durchſuchen, ſo auch geſchehen. Nun entſtehet die Frag, warum doch der Laban, als ſein Schwiegervater, den frommen und tugendvollen Jacob für einen Dieb gehalten? Die Urſach iſt dieſe: der Laban ware ein Partitenmacher, hat den Jacob wohl mehrmal übervortheilt, denſelben hinter das Licht geführt, ja ihme den gebührenden Lohn abgeſtohlen, und folgſam ein Dieb geweſt, dahero hat er eben den Jacob, deme dießfalls die größte Unbild geſchehen, hinter dem Ofen geſucht, wo er ſelbſten ſchon geweſt.

Anno 1268 iſt zu Krakau in Polen geſchehen, daß drei Brüder, Wenceslaus der Prieſter, Ladislaus der Diaconus, Wislaus der Subdiaconus, welche von dem h. Dominico auf einen Tag den Ordenshabit empfangen, am grünen Donnerſtag communicirt, und zwar aus den Händen des h. Hyacinthi; nach der heiligen Communion haben ſie ſich alle drei auf die Erden niedergeworfen, und auf ihren Geſichtern liegend Dank geſagt, ſeynd aber daſelbſt alle des gähen Tods geſtorben, dahero die meiſte vermeint, als hätten ſie den Leib des Herrn unwürdig genoſſen, darum in ein ungeweichtes Erdreich begraben worden.

Gleich hernach ſeynd ſie dem P. Priori dreimal in der Glori erſchienen, und in der Seligkeit zu ſeyn bekennt, worauf ſie dann mit höchſtem Pomp wieder eingeholt worden. Spondan. in Epitaph. Anno 1272. Diejenige aber, ſo dieſen gähen Tod für eine Straf Gottes gehalten, ſeynd meiſtentheils keines guten Gewiſſen geweſt, darum ſie andere mit ihrem eigenen Elſtab abgemeſſen.

Es iſt der Heiland ſelbſt für einen Gleißner, Vollſaufer und Aufrührer des Volks von denen Phariſäern und Schriftgelehrten ausgeſchrien worden, dann dieſe Geſellen waren juſt in dem Spital Kranke, und hatten ſolche Laſterſitten an ihnen, darum ſie glaubt, ein anderer ſeye auch ebenfalls über ſolchen Leiſt geſchlagen. Der h. Chryſoſtomus hom. 2. in Matth. ſetzet die Urſach, daß Chriſtus der Herr mehrmaln, wie bei denen Evangeliſten zu ſehen, ſeine Lehr mit einem Schwur bekräftiget: Amen dico vobis; es ſeye nämlich derentwegen geſchehen, weilen die Leut, denen er geprediget, meiſtens verlogene Menſchen geweſt, darum ſie vermeint, als ſage er etwan auch die Wahrheit nit.

Der allbekannte Praſſer und reiche Mann hielte alle Tag eine Mahlzeit in ſeinem Palaſt. Wie dieſer Geſell etwan geheißen, meldet hiervon das Evangelium nichts, es kann ſeyn, daß er etwan genennt worden Samuel von Schlemmerau, und Herr zu Wampenhofen. In dieſes reichen Manns Kuchl war es nie de feria, in ſeinem Keller war nie die Waſſerſucht, bei ſeiner Tafel war es nie Quatember: Epulabatur quotidie etc. Endlich iſt er an einem Catarrh, dann Catarrhus kommt von Chantaro her, gäh erſtickt, und in der Höll begraben worden, allwo er bald erfahren, daß von der Tafel zum Teufel der gerade Weg ſeye; von der Tafel, ſag ich, wo nit die rechte Maß, ſondern pur der viehiſche Fraß im Schwung gehet. Dieſer elende Tropf, in mitten der größten Pein, klagte nichts mehrers, als den Durſt, darum er dem Abraham zugeſchrien, weil er in deſſen Schoos den Lazarum erblickt: O Vater Abraham, (ei du Schelm, ſollſt du dich unterfangen, den heiligen Patriarchen deinen Vater zu nennen? ein ſauberer Sohn, scilicet, biſt du!) o Vater Abraham! ſchick doch den Lazarum zu mir herunter, damit er nur meine Zung mit einem einigen Tropfen Waſſer erquicke. Dieſer armſelige Tropf begehrt nur einen Tropfen Waſſer, warum nit den ganzen Fluß Tigris? er ware ohne das einer unmenſchlicher Tigerart, der ſich über Niemand erbarmt: warum verlangt er nit den Fluß in Crain, ſo die Sau genannt wird? er ware ohne das ein Saunarr, der immerzu in Wuſt und Unflath gelebt: warum begehrt er nit einen Fluß in Hungarn, die Raab genannt? dann er ohne das gleich einem Raben geweſt, ſo immerfort den Fraß ſuchet: warum verlangt, und bitt, und ſucht, und begehrt der verdammte Praſſer nur einen einigen Tropfen Waſſer? Darum, weil er ein ſo unbarmherziger Geſell geweſt, und den armen Lazaro nit ein Bröſel Brod geſpendirt, alſo hat er vermeint, der Lazarus ſeye ebenfalls dieſer Natur, und werde er von ihme nichts mehrers als ein Tröpfel Waſſer zu hoffen haben: dann wie einer geſitt und geſinnt, alſo glaubt er, der andere ſeye in gleichen Model goſſen. Dum quis ex scripto malus est, talis faciliter de aliis, malum opinatur. D. Thom. 22. q. 60. art. 3.

Wie die keuſche Judith in dem ſchönſten Aufputz bei dem Holoferne an der Tafel geſeſſen, und nachmals mit ihme in die Schlafkammer eingetreten, unangeſehen ſie ſich bei dem Tiſch ganz ehrbar, ſittſam und ſchamhaftig erwieſen, ſo hat der Bagao, als oberſter Kammerherr, gleichwohl für gewiß gehalten, daß dieſe mit dem Wittibſtand werde diſpenſiren; dann er, der ſaubere Hofmann, war ſelbſt ein ſolcher, der da ſeine Wohnung hatte auf dem Fleiſchmark, darum andere auch hinter ſolchem Ofen geſucht. O wie mancher verbrennt ſich bei ſolchem Ofen, dahero der heilige Paulus ſagt: Propter quod inexcusabilis es o homo omnis, qui judicas. Rom. 2. Derowegen haſt du keine Entſchuldigung, o Menſch, wer du biſt, der du richteſt, dann du verdammeſt dich ſelbſten in dem, darin du einen andern richteſt; dieweil du eben dasjenige thuſt, was du richteſt.

Vernimme, mein Leſer, aus folgender Geſchicht, wie ſehr ſich einer bei ſolchem Ofen verbrennt. Es ware ein Eremit oder Einſiedler, der viel Jahr in der Wüſten einen heiligen Wandel geführt, ſeine Speis beſtunde in etlichen ſchlechten Kräutern, darum, damit ſein Leib zu keinem Unkraut werde: ſein Eſſen waren etliche rohe Wurzeln, darum, damit der Asmodäus bei ihm nit einwurzle: ſeine Liegerſtatt beſtunde in einem Buſchen Binſen, darum, damit er deſto ſicherer durch das Weltmeer möchte ſchwimmen zum Geſtad der Seligkeit: ſein Trunk ware ein klares Bronnquell, darum, damit durch den Bronn die üble Brunſt gedämpft werde: ſeine Kleidung war ein geflochtener Sack von Roßhaaren, und darum, damit ihme ſolchergeſtalten der Teufel nit in Sack ſchiebe; dieſer Eremit hat endlich die Einöde verlaſſen, und ſich in die große volkreiche Stadt Alexandria begeben, woſelbſt er alle offentliche Hurenhäuſer beſucht, und ganze Nächt darinnen verweilet; über welches ſich nit ein wenig die ganze Stadt Alexandria verwundert, auch ware ſchon die gemeine Red, als habe dieſer Eremit ſo viel geſtudirt in der Wüſten, daß er gar könne die Humanität dociren; und der ſich vorhero vor Schlangen und Nattern nit geſchieen, ſeye nunmehr von leichtfertigen Krotten überwunden worden. Ja einer, und zwar ein allgewohnter Venusbock, hat auf eine Zeit dieſem Eremiten aufgepaßt, und wie ſolcher aus dem offentlichen Weiberhaus getreten, da hat er ihme einen harten Backenſtreich verſetzt, mit dieſem Vorwurf, er ſolle doch einmal von ſeinem Laſterwandel abſtehen, und ſolches Leben, ſo ſeinem Stand ganz ungeziemet, verändern; worauf der Eremit dieſe Wort geredt: Dieſe Ohrfeigen will ich dir bald wiederum bezahlen, alſo zwar, daß es die ganze Stadt Alexandria wird klatſchen hören. Jetzt vernimme, wie der Menſchen Urtheil ſo betrüglich und grundlos, und wie boshaftig wir oft einen anderen hinter dem Ofen ſuchen. Dieſer Eremit ware der h. Vitalis, welcher alle Abend dieſe öffentliche Häuſer betreten, die ganze Nacht hindurch in einem Winkel auf den Knien ſein Gebet verricht, und mit häufigen Zähren bei Gott um die Bekehrung dieſer heilloſen Weibsbilder angehalten, wordurch dann nit wenig zum wahren Bußwandel ſeynd gebracht worden. Als nun dieſer heilige Mann nachmals in ſeiner Zell mit Tod abgangen, da hat alſobald der Teufel, in Geſtalt eines Mohren, obenbenanntem Böswicht einen ſo harten Backenſtreich verſetzt, daß die ganze Stadt hierüber erſchrocken, mit ſolchen beigefügten Worten: Dieſe Maultaſchen ſchickt dir der heilige Abt Vitalis. Nach ſolchem wurde er auch vom böſen Feind beſeſſen, bald aber wiederum erlediget, nachdem er ſammt allem Volk zu der Zell des heiligen Manns geloffen, allwo ſie Vitalem auf den Knien mit aufgehebten Händen todt gefunden; es waren aber in der Zell mit großen Buchſtaben dieſe Wort zu leſen: Viri Alexandrini, nolite ante tempus judicare quoadusque veniat Dominus. Ihr Männer zu Alexandria, richtet nit vor der Zeit, bis der Herr kommen wird. 1. Cor. 4, 5. Welcher alſo den andern hinterm Ofen ſucht, der brennt ſich grob, und offenbaret ſeine eigene Bosheit und Miſſethat.

Behüt mich Gott vor der alten Hexen.

Mir iſt unlängſt eine alte Hex begegnet, dergleichen ich mein Lebtag nit anſichtig worden; ihre Haar waren nit ungleich einer weißen Woll, die ſchon 70 Jahr in einer Matratzen geſteckt; die Stirn iſt dergeſtalten durchgraben geweſt mit Falten, daß ſie wie ein Brachacker ausgeſehen, und weil die Wangen beederſeits wie eine Grotta von Tuphtſteinen, alſo hat man die Naſen leicht können für eine verdorbene Waſſerkunſt halten; das Maul iſt mir vorkommen wie ein roſtiges Schlüſſelloch an einer alten Kellerthür; einwendig war es beſchaffen wie eine Orgel, die alle ihre Pfeifen verloren; der Hals iſt dergeſtalten zuſammen geſchnorft geweſt, daß ich ihn hab angeſehen für eine lederne Taſchen, worin die Buben bei Herbſtzeit den Vogelleim aufbehalten; die Händ ſeynd hin und her kreuzweis mit ſolchen erhebten Adern überzogen geweſt, daß ich mich verwundert, daß eine ſo ſchlechte Waar mit ſo vielen Stricklen eingepackt. Ich bin endlich ſo keck geweſt, und hab mich unterfangen dieſe zu fragen, wer ſie ſeye? welche mir faſt eine ſtolze Antwort widerſetzt: ich ſoll gegen ihr einen größeren Reſpect tragen, zumalen ſie von einem uralten Geſchlecht, und könne ſie ihr Stammenhaus von dem Paradeis her probiren, und ſeye ihr gebührender Titel und Namen Cur ꝛc. Ich habe Anfangs wegen ihres zahnloſen Mummelen nit recht verſtanden, ſondern wiederum gefragt, ob ſie Churfürſtin heiße? Nein, ſagte ſie, ſondern ich heiße Curiositas, und ich bin dazumal ſchon geweſt, wie die Eva mit der Schlangen geredt, und von derſelben angehört: Cur praecepit vobis Deus? Hierauf hab ich bald das Kreuz gemacht, und geſagt: Behüt mich Gott vor einer ſolchen alten Hexen.

Nachdem Petrus von Chriſto dem Herrn zur höchſten Dignität und Würde erhoben worden, und ihme viel künftige Ding geoffenbart, forderiſt, was er ſeinetwegen werde leiden; da hat Petrus denjenigen Jünger geſehen, welchen der Herr ſehr liebte, und der auch bei dem Abendmahl auf ſeiner Bruſt gelegen, da unterſtunde er ſich zu fragen: Domine, hic autem quid? Herr, was ſoll dann dieſer? worauf ihm Chriſtus alſobald einen Verweis geben: Quid ad te? was geht dich das an? folg du mir nach.

Man findt hin und her an allen Orten ſehr viel, die ſo vorwitzig und naſenwitzig fragen: Cur? warum hat Gott den Erzengel Michael ſammt den Seinigen geſtärkt, daß er nit gefallen, und warum hat er den Lucifer laſſen irren, daß er mit ſeinem ganzen Anhang iſt ewig verloren gangen? cur? warum hat Gott zwiſchen denen zweien Brüdern Jacob und Eſau ſchon im Mutterleib dieſen Unterſchied gemacht, daß er den erſten auserwählt, den anderen aber verworfen? cur? warum hat Gott auf dem Berg Calvariä den rechten Schächer zu ſich genommen, und ihme Barmherzigkeit erwieſen, den linken aber in den

Abgrund der Höllen fahren laſſen? cur? warum hat Gott ſo viel zum wahren Glauben laſſen kommen, viel aber auch nit? Quid ad te, was geht dich das an, du vorwitziger Chriſt? unterſtehe du dich nit, die unergründlichen Urtheil Gottes zu entörteren: gedenke nur, daß Gott in allen Dingen gerecht, und du elendes Erdwürmel viel zu gering ſeyeſt, Gottes Werk durchzugrüblen. Hüte dich vor der Curioſität, vor dieſer alten Hexen; dann wie einer den großen Vater Auguſtinum gefragt, was Gott vor Erſchaffung der Welt gethan? ſo gab ihme der heilige Lehrer die Antwort: Gott habe dazumal für die Fürwitzige die Hölle präparirt.

Die Menſcher pflegt man zuweilen Krotten nennen: eine verlogene Krott, eine verſoffene Krott, eine ſtolze Krott, eine verlöfflete Krott, eine geſchwätzige Krott, auch zu Zeiten ſagt man: eine hübſche Krott. Meines Erachtens ſollen von rechtswegen alle Weibsbilder, forderiſt alle junge Töchter, eine Krottenart an ſich haben, aber eine Schildkrottenart, dann ſie immerfort zu Haus bleiben, ja ihr Haus gar auf dem Buckel tragen; nit umſonſt werden ſie Domicellae genennt. Auch die Frauen haben den Namen Frauenzimmer, ſchöpfen den Namen von Zimmer, und nit von der Gaſſen; ſogar die Eva, als erſte Jungfrau, iſt im verſchloſſenen Paradeis formirt worden. Nichts Schädlicheres iſt denen ledigen Töchtern, als wann ſie aus Vorwitz an allen Orten ſich ſehen laſſen, alles hören, alles ſehen ꝛc. Die Dina, des Jacobs Tochter, hat es mit größtem Schaden erfahren: dieſe hat etwan gehört, daß in der ſichemitiſchen Landſchaft die Weiber einen anderen Aufzug haben, als in ihrem Vaterland, hat ſie demnach der Vorwitz alſo gekitzlet, daß ſie von freien Stucken ſich dahin begeben, ut videret etc.; aber zu Sichem war ſie nit ſicher, ſondern iſt als eine Jungfrau ausgangen, und als keine Jungfrau nach Haus kommen. Gen. 53. Das geſchicht wohl mehrern, die ebenfalls ihren Vorwitz ſo hart büßen; darum iſt das gemeine Sprichwort: Vorwitz macht die Jungfrauen theuer.

Zur Zeit der h. Brigida iſt eine ganze Compagnie Reuter, welche eine unſchuldige Jungfrau verfolgt, in lauter ſteinerne Bilder verkehrt worden, alſo Aldrovand l. 4. cap 62. Zur Zeit des h. Patritii iſt der Tyrann Ceretius, in Großbritannien, wegen ſeiner allzugroßen Laſterthaten in einen Fuchs verwandelt worden, alſo Petra Sanct. cap. 68. Zur Zeit des heiligen Abts Natalis iſt Mann und Weib in Wölf verkehrt worden. Zur Zeit des frommen Patriarchen Loth iſt zwiſchen Engaddi und der Stadt Segor, ohnweit dem todten Meer, auf einem Weingebürg ſein eigenes Weib in eine Salzſäulen verwandlet worden, und ſolle dieſe noch auf den heutigen Tag zu ſehen ſeyn, auch bezeugt Brocardus und andere, daß bei dieſer Säulen ein ewiges Wunderwerk ſeye anzutreffen: dann, wann die Vorbeireiſende zur Gedächtnuß ein Stuck von dieſer Salzſäulen hinweg nehmen, ſo thut ſich dieſe ganz wunderlich ſelbſt ergänzen, alſo, daß ſie auch in größtem Ungewitter etliche tauſend Jahr unverſehrter bleibt. Die Urſach dieſes Weibs Untergang war nichts anders, als der verdammte Vorwitz; dann Gott hat durch die Engel dem Loth, ſeinem Weib, den zweien Töchtern angedeut, daß ſie ohne Verweilung die Stadt Sodoma ſollen verlaſſen, dann er wolle ſelbiges Ort, ſammt den anderen benachbarten, mit Schwefel und Feuer verzehren, aber keines aus ihnen ſolle zuruck ſchauen; Loth hat es gehalten, die zwei Töchter haben es gehalten, aber das Weib nit, ſondern der übermäßige Vorwitz hat ſie dergeſtalten eingenommen, daß ſie das Umſchauen nit hat können laſſen. So bald ſie nun aus Vorwitz ſich umgewendt, und den Höchſten für einen allzuſcharfen Gott wollte ausſprechen, da iſt ſie augenblicklich in eine Salzſäulen verändert worden; hat alſo die Curioſität bei dieſer Lothin die Suppen ſehr verſalzen.

Delrio ſchreibt von dreien Beamten, welche wider die Hexen und Zauberer ein Gericht gehalten, und weil ſie von dieſem gottloſen Geſind vernommen, daß ſie an einem gewiſſen, ohnfern gelegenen Ort bei nächtlicher Weil zuſammen kommen, alſo haben ſie ſich in der Geheim dahin begeben, und ſich beſtermaſſen verborgen. Da nun die finſtere Nacht herbei kommen, alſo iſt eine ziemliche Anzahl ſolcher böſen Leut beeden Geſchlechts daſelbſt erſchienen, und um einen großen ſchwarzen Bock, welcher der Satan ware, luſtig herum getanzt; bald aber hierauf hat dieſer ſchwarze Geſell befohlen, ſie ſollen alle zuſammen halten, und dieſe drei Beamte wohl und beſtermaſſen abprüglen, welches auch geſchehen, und ſeynd die Stöß dermaſſen kräftig geweſt, daß ſie alle drei innerhalb 14 Tagen geſtorben, und ſolches hat Gott zugelaſſen wegen ihres ſo unnothwendigen Vorwitz. Disquis. 16. cap. 2.

Die Engel in Geſtalt der Fremdling kommen zu dem Abraham, welcher ſie nit allein höflichiſt empfangen, ſondern ſelbe auch nach aller Möglichkeit tractirt; unter anderem brachten ſie ihme die glückſelige Zeitung, daß er werde einen männlichen Erben bekommen. Der Vorwitz hat die Sara, dieſes ſo heilige Weib, alſo geplagt, daß ſie hinter der Thür hat zugeloſt, und alles müſſen ſehen und hören, was dieſe Neues mit ſich gebracht ꝛc.; ſolche Curioſität mußte und konnte nit ungeſtrafter bleiben, dann ſie bald hierauf von dem Engel verrathen, und folgſam ſchamroth gemacht worden. Ei, ſo behüt mich Gott vor dieſer alten Vettel, der Curioſität.

Die eingefleiſchte Gottheit ſelbſt hat folgende Parabel oder Gleichnuß vorgetragen: Simile est regnum coelorum grano synapis etc. Das Himmelreich iſt gleich einem Senfkörnl? iſt ja wunderlich! warum nit vielmehr einem Granatapfel, welcher über ſich mit einer Kron pranget? Einem Senfkörnl? iſt wunderlich! warum nit einer Käſten, dann dieſelbe äußerlich einen ſehr rauhen Ueberzug, als wäre es ein hartes Cilicium, inwendig aber einen ſüßen Kern? Einem Senfkörnl? iſt wunderlich! warum nit einer Nuß, dero Kern mit einem natürlichen Kreuz durchgeſchnitten? Grano synapis, das Himmelreich iſt gleich einem Senfkörnl ꝛc., darum: Der Senf treibt die Zäher aus den Augen, und der Himmel kann nit ehender erhalten werden, als durch die Zäher; die Zäher ſeynd Zieher, dann ſie ziehen den Menſchen wieder aus dem Verderben; die Zäher ſeynd Zehrer, dann ſie verzehren alle Mail und Makel der Seelen; die Zäher ſeynd Zeiger, dann ſie zeigen, daß Gott ſich mit dem Sünder wieder verſöhnt. Darum hat Petrus ſo häufige Zäher vergoſſen, ja die Zeit ſeines Lebens niemal aufgehört zu weinen, und zwar dergeſtalten, daß ihme die ſteten Thränen zwei hohle Canal oder Rinnen auf beeden Wangen gemacht, ja ſogar hat er mit ſeinen Zähren einen harten Marmelſtein durchbohrt, welcher noch zu Rom gezeigt wird; und darum hat Petrus alſo unaufhörlich geweint aus lauter purer Reue und Leid, weil er ſeinen liebſten Meiſter und Herrn verlaugnet: was hat ihn aber zu ſolchem größten Uebel veranlaſſet? Curiositas, der Vorwitz, dann er iſt ihme dazumal in den Palaſt nachgefolgt, nit aus Liebe oder Treue, ſondern ut videret finem, damit er möchte ſehen, was die Hohenprieſter werden anfangen, und wie das Gericht werde procediren; wegen eines ſolchen Vorwitz hat ihn Gott alſo grob und armſelig laſſen fallen. Haec curiositas videndi finem quanta mala parturivit in Petro, fuit enim oblivio amoris, fidei titubatio, magni propositi debilitas, virtutum noverca, vitiorum altrix, negationis officina, et vehemens omnium sanctitatum naufragium. Paschasius.

O mein Weib, was haſt du für einen elenden und trübſeligen Eheſtand! Das Geſicht iſt dir immerzu blau angeloffen; dieſe Farb aber iſt nit Himmelfarb, ſondern Limmelfarb, dann dein grober Mann alſo mit dir verfahret; dieſer wilde Knospus hätte wohl getaugt für einen Wächter auf einen Glockenthurm, dann der Narr hat das Anſchlagen nit vergeſſen; ſonſt ſagt mancher: mein Weib gehet mir hübſch an die Hand, aber du, wie ich ſiehe, gebeſt ihm ſchändlich an die Hand; Faustus iſt ein lateiniſch Wort, und heißt auf Teutſch glückſelig, aber deines Manns Fauſt hat weit eine gröbere Auslegung. Unter dem Orgelſchlagen und Weiberſchlagen iſt fürwahr ein großer Unterſchied: dann beim Orgelſchlagen thut man meiſtens beten, aber beim Weiberſchlagen thut man gemeiniglich fluchen und ſchelten. Mein liebes Weib, wie biſt du doch zu dieſem Flagellanten kommen? Mich, ſagt ſie, hat der Vorwitz geſtochen, daß ich einmal in eine Comödi bin gegangen, und dieſer ganz nahe bei mir geſeſſen, da ſeynd wir bekannt worden, daß es endlich in eine Heirath leider ausgeſchlagen. O wie ſchädlich iſt der Vorwitz!

Mein Menſch, an der Hauben auf dem Kopf merk ich, daß du an deiner Ehr einen Schiffbruch gelitten haſt; der weiße Sonntag iſt nit mehr in deinem Calender, deine Zucht und Ehrbarkeit hat der Reif gebrennt; die Lilien ſeynd im Garten verwelkt; wie biſt du dann in ein ſolches Unglück gerathen? Es hats, ſagt ſie, der Vorwitz gemacht, daß ich einem Tanz habe zugeſchaut, auch endlich zum Tanzen aufgezogen worden, wobei ich mit einem loſen Geſellen in Bekanntſchaft gerathen, der mich nachmals zum Fall gebracht. O wie ſchädlich iſt der Vorwitz!

Liebſter Herr Bruder, ich kann mich nit genugſam verwunderen, daß er geheirath hat, indem er doch je und allemal einen Luſt und Beruf gehabt, in ein Kloſter zu gehen; ſein Vorhaben kommt mir vor wie das Manna der Iſraeliter, welches über Nacht wurmſtichig worden: ich ſiehe wohl, die Heiligkeit, die man vorhero an ihme geſpürt, war nur von Waſſerfarben; ſein Kloſtergeiſt hätte auch füglich können bei dem Schwemmteich zu Jeruſalem ſitzen, dann er auch eine Sucht an ihme gehabt, benanntlich die Schwindſucht. Ich hätte es mein Lebtag nit glaubt, daß ſein Eifer ſollte ſo bald aus dem Leim gehen; wie iſt der Herr Bruder doch ſo geſchwind von München auf Frauhofen kommen? Mich, ſagt er, hat der Vorwitz geſtochen, daß ich durch ein Perſpectiv hab in den nächſtentlegenen Garten geſchaut, allwo eine junge Tochter bei warmer Sommerszeit die Füß gewaſchen; durch ſolchen Vorwitz iſt mir bald der Kloſtergeiſt zu Waſſer werden, alſo zwar, daß ich nachgehends anſtatt des Coenobii dieſe Zenobia genommen, mit der ich bereits im dritten Jahr hauſe. Ei ſo behüt mich Gott vor der Curioſität, vor dieſer alten Wettermacherin!

Der Vorwitz iſt über alles in den Augen Gottes verhaßt, alſo zwar, daß er fünfzigtauſend der Bethſamiter umgebracht, weil ſie nur aus Vorwitz die Archen oder den Bundeskaſten angeſchaut. 1. Reg. 6. Inſonderheit aber kann Gott gar nit gedulden diejenigen Menſchen, die alſo vorwitzig ſeine Werk und verborgene Urtheil durchgrüblen, und ſelbe zu ergründen ſuchen; daher der Ecclesiasticus einen jeden ermahnet: altiora te ne quaesieris etc., cap. 3., was dir zu hoch iſt, das ſuche nit, und was dir zu ſtark iſt, dem forſche nit nach, und ſeye nit fürwitzig in vielen ſeinen Werken; gleichwohl findt man ſogar unter den gemeinen Leuten einige, welche ſo vermeſſen ſeynd, daß ſie gar von der Prädeſtination und ewigen Wahl viel wollen plauderen, die doch ſo wenig darvon wiſſen, als der Blinde von der Farb. Ja, es ſeynd nit wenig, die ganz ſorgfältig nachſuchen und nachgrüblen, ob ſie in ſolcher Zahl und Wahl begriffen, welches dann nichts anders, als ein vermeſſener Vorwitz, den da ein gewiſſer Prediger an einem alten Weib ſehr artlich corrigirt.

Eine betagte Matron begehrte immerfort den Prediger zu der Kloſterporten, mit ihme in Sachen ihres Gewiſſens zu reden. Das Vorbringen oder geſchöpfter Scrupel beſtunde in deme, daß ſie ſo gern möchte wiſſen, ob ſie von Gott dem Allmächtigen ſeye prädeſtinirt zur ewigen Seligkeit, oder aber, ob ſie von dem gerechten Gott in die Zahl der Verlornen geſetzt? Der gute Mann ſuchte in allweg dieſe von ſolchen unnothwendigen Gedanken zu bringen, und ermahnet ſie, daß ſie vielmehr ſich bemühen ſolle, die Geſatz Gottes und der Kirchen zu halten, im überzeugen ſich in ſolche hohe Geheimnuß nit vertiefen; aber die Alte wollte ſich mit ſolchem nit beſänftigen laſſen, ſondern plagte von Tag zu Tag den guten Prediger, daß er ihr doch möchte aus ſolchem Labyrinth heraus helfen, ſie könne deroenthalben keine Ruhe genießen in ihrem Gewiſſen. Der gute Pater, wie leicht zu vermuthen, wurde unwillig an dieſem alfanziſchen Ueberlaufen, ſagte endlich, er wolle hierüber etwas weiters ſtudiren, alsdann zu ihr kommen, und ſolche Gewiſſensängſten nach Möglichkeit vertreiben, kommt auch den dritten Tag zu dieſer Alten, und nach wenigen Reden ſchafft er ihr, ſie ſolle das Maul aufſperren, welchem ſie gehorſam nachkommen; der Prediger ſchaut und findt, daß ſie in demſelben weder kleine, weder große, weder mittelmäßige Zähne habe, ſondern das ganze Maul wie ein ödes Meſſingſtück, ſchreiet demnach alſobald auf, daß ſie unter die Auserwählten gehöre, und nit unter die Verlornen, dann die Schrift ſagt, daß in der Höll werde ſeyn das Heulen und Zähnklappern, weil ſie aber keine Zähne im Maul, alſo habe ſie die Höll nit zu förchten. Nach ſolchem iſt er nit ohne Gelächter nach Haus gangen, und folgſam dieſer überläſtigen und vorwitzigen Alten befreit worden. Dießmals iſt der Vorwitz gar recht bezahlt worden; aber mir mißfallet gleichwohl, daß die Wort der göttlichen heiligen Schrift zuweilen ins Gelächter gezogen werden.

Ein Stuhl von lindem Holz.

Ich wünſch dem Herrn Bruder glückſelige Obernentag, langes Leben und alles Wohlergehen; es dunkt mich aber, als wäre er in etwas tiefſinnig, dann er ſieht ſo ſauer aus, als hätte er ein Dutzet Holzäpfel geſchlickt; aus dem außigen Zeiger kann ich leicht abnehmen, daß inwendig die Uhr muß verruckt ſeyn. Es iſt kein Wunder, ſagt dieſer, dann ich hab heut meine öſterliche Beicht verricht, hab aber einen ſo groben Pfaffen angetroffen, daß ich mich kaum im Beichtſtuhl des Scheltens enthalten können; er hat mich angerollt, wie ein biſſiger Kettenhund, ich ſoll nur gleich die Schuh abziehen, und zum Teufel fahren; er hat mir eine Buß auferlegt, daß ſie kaum ein Mülleresel konnt übertragen; ich bin in der Wahrheit ſo giftig, daß ich mir nit getraue, zu der heiligen Communion zu gehen. Herr Bruder, meines Erachtens hat dieſer gute Beichtvater, (wann er doch ein Vater zu nennen,) hierinfalls nit gar heilig gehandlet; wann er einmal mich in meinem Garten thät heimſuchen, ſo wollte ich es ihme unter die Naſen reiben; aber was? Ein gewiſſes Kraut, welches die Italiäner Baſilica nennen; dieſes Kraut, ſo es ſubtil angerührt wird, gibt einen edlen Geruch von ſich, da es aber ſtark und grob gerieben wird, ſo ſtinkt es über die Maſſen; darum, darum ihr der Poet ein Lemma oder Beiſchrift zugeſetzt: quo mollius eo melius. Ein rechter Beichtvater ſolle mit dem Beichtkind umgehen, wie mit dieſem Kraut: wann man das Beichtkind glimpflich und manierlich tractirt, ſelbiges ganz väterlich ermahnet, ſo folget meiſtens eine große Beſſerung; dafern man aber mit rauhen und groben Worten hervorbricht, und ihme überträgliche Buß auf den Rucken ladet, ſo wird durch ſolche unartige Manier das Beichtkind weniger auf den rechten Weg gebracht werden. Der Beichtſtuhl muß von lindem Holz ſeyn und nit von hartem.

Von Chriſto dem Herrn, welchen der himmliſche Vater als einen höchſten Prieſter geſetzt, ſollen billig alle Beichtväter eine Lehr und Exempel nehmen, wie ſie ſollen auch mit den größten Sündern im Beichtſtuhl verfahren. Der Evangeliſt Matthäus hat 28 Capitel zuſammen geſchrieben; der Evangeliſt Marcus hat das Leben des Heilands in 16 Capitel verfaßt; der Evangeliſt Lucas hat es mit 24 Capitel beſchloſſen; der Evangeliſt Joannes hat 21 Capitel zuſammen getragen: in dieſen 89 Capitlen wird mir Niemand leſen noch finden, daß der gebenedeite Heiland einmal habe den größten Miſſethätern ein einiges rauhes oder hartes Wort geben, ſondern dieſelbe mit aller Lieb und Sanftmuth empfangen. Es fällt ihme ein Weib in dem Haus des Phariſäers zu Füßen und beweint ihre Sünden, ein Weib, die wegen ihrer allbekannten Schandthaten als eine offene Sünderin gehalten worden; ein Weib, welche die Juden ſelbſten, ihres unflätigen Wandels halber, in allweg geflohen, und an ihr, als einem abſcheulichen Wuſt, ein Ekel und Grauſen getragen; ein Weib, welche nit nur mit einer Miſſethat, ſondern mit allerlei Sünden behaft ware, dieſe fällt ihme zu Füßen; und dieſes Fußfallen hat ſie auf die Füß geholfen: wie hat ſich aber der Herr gegen ihr verhalten? ſie etwan als eine unverſchämte Bettel ausgeſcholten? oder ſie einen wilden und leichtfertigen Schleppſack geheißen? oder wenigiſt gegen derſelben ein zornig Geſicht gemacht? Das nit, das nit, ſondern er hat ſie mit allen Troſtworten von ihren Sünden abſolvirt und losgeſprochen: Remittuntur tibi peccata tua, vade in pace. Deine Sünd ſeynd dir nachgelaſſen, gehe hin in Frieden. Luc. 7. Aus dem iſt ja ſonnenklar zu nehmen, daß ein Beichtvater nit ſoll ſeyn ein harter Filzhofer, ein tyranniſcher Medicus, ein ungeduldiger

Schnarcher, ein geweichter Dreſcher, ſondern vielmehr ein gütiger und ſanftmüthiger Vater. Corrige leniter et humane non ut hostis, neque ut durus et rigidus medicus. Gregor. Nazianz. orat. de modestia. Dann ein Beichtſtuhl muß von lindem Holz ſeyn und nit von hartem.

Ein großer Böswicht iſt geweſt der verlorne Sohn im Evangelio, weil er ſich in alle Laſter vertieft; die Wirthshäuſer ſeynd ihm lieber geweſt, als die Gotteshäuſer; ſein Studiren ware mehrers in der Cypriſchen Göttin, als in dem h. Cypriano; in ſeiner Bibliothec hat der Autor Feuchtius das mehreſte golten; ſeine mehreſte Einkehr iſt geweſt bei dem ſchwarzen Bock und nit beim weißen Lämbel; die väterliche Erbsportion hat er durch ſein Luderleben alſo verſchwendt, daß er endlich hat müſſen bei den Schweinen in die Koſt geben, dann wer den gottloſen Weibern anhängt, wird bald erfahren, daß die Moneta von einer Monica verzehrt wird, und ein ſolcher wilder Schatz gemeiniglich den rechten auffrißt. Dieſer ſchlemmeriſche Geſell iſt endlich in ſich ſelbſt gangen, und hat ſich wiederum mit zerriſſenem Kleid und Gewiſſen zu ſeinem Vater begeben, daſelbſt ſeine Schuld bekennt, daß er übel und gottlos gehandlet. Was thut der Vater? du glaubſt ja, dieſer habe den Sohn mit einem ſpaniſchen Rohr empfangen, weil er einen ſo franzöſiſchen Wandel geführt? du meineſt ja, er habe ihn mit einem harten Stuhlfuß bewillkommt, weil er ſich ſelbſt in ein ſolches Elend geſetzt hat? oder aber anſtatt dem Gruß allerlei verdiente Scheltwort ins Geſicht geworfen, ihn keinen Schreiber, ſondern einen Treiber geheißen, keinen Preſſer, ſondern einen Freſſer genennt, keinen Bereiter, ſondern einen Bärenhäuter titulirt? Nichts dergleichen, weit anders: der Vater iſt ihme noch um den Hals gefallen, einen liebſten Kuß geben, völlig zu Gnaden aufgenommen, und in vorigen Stand geſetzt. Reverende domine, an dieſem Vater ſoll und kann ſich ein Beichtvater ſpieglen; der arme Sünder fällt vor ſeiner nieder, ſagt und klagt: peccavi, eröffnet ſein ganzes Gewiſſen, er, als ein Kranker, erwartet einen Medicum, er, als ein Irrender, verhofft einen Wegweiſer, er, als ein verlorner Sohn, wünſcht einen Vater; der Beichtvater aber gibt einen Stiefvater ab, haucht und blaſt ihn an wie ein wilder Blasbalg, tobt und wüthet, daß auch die Umſtehenden zitteren, verwundert ſich, daß ihn nit ein Dutzet Teufel auf einmal zerreißen; glaubt, die Erd hab es zu verantworten, daß ſie ihn nit lebendig verſchlückt, reißt das Maul auf, als wolle er das arme Beichtkind freſſen, wie der Fiſch den jüngeren Tobiam. O mein lieber Beichtvater, entweder hat Chriſtus gefehlt, als er die Sünder ſo höflich tractirt, oder Euer Ehrwürden fehlen, daß Sie ſo radamantiſch mit ihnen verfahren; das letztere glaub ich, ein ſolcher Beichtvater folgt dem Samaritan nit nach, welcher dem Verwundten Tropfen Wein und Oel in die Schäden goſſen, ſondern nimmt den ſchärfſten Eſſig, wormit er ganz und gar nit heilet, ſondern vielmehr den elenden Menſchen in Verzweiflung ſtürzet. Ein ſolcher allzuernſthafter Beichtvater muß den heiligen Paulum nit geleſen haben Galat. 6: Fratres, et si praeoccupatus fuerit homo in aliquo delicto, vos, qui spirituales estis, hujusmodi instruite in spiritu lenitatis, wohl gemerkt, in spiritu lenitatis.

Die mehriſten Sünder ſeynd faſt beſchaffen wie die Stadt Jericho; vor dieſen veſten Platz iſt der berühmteſte Kriegsfürſt Joſua geruckt mit einer namhaften Armee, und hat endlich dieſelbe auch ganz glücklich erobert, ohne Verluſt eines einigen Manns: wie aber und auf was Weis? Nit mit Hauen und Schlagen und Werfen und Stoßen, ſondern mit dem Poſaunenſchall: Clangentes tubis muri illico corruerunt Jos. 6. Wie die Mauern zu Jericho, ſo durch den hellſchallenden Poſaunenklang umgefallen, alſo iſt manches ſteinhartes Herz eines großen Sünders, welches meiſtentheils ebender erobert, bezwungen und eingenommen wird durch eine gute, ſanftmüthige Manier, als durch eine allzugroße Schärfe.

David hat den Teufel aus dem König Saul vertrieben, nit mit Prügeln, nit mit groben Worten, ſondern mit der lieblichen Muſic ſeiner Harfen. Plinius ſchreibt: daß zu Arpaſo, einer Stadt in Aſia, ein Stein ſeye einer abſonderlichen Größe, welcher dieſe wunderliche Eigenſchaft an ſich habe, daß man denſelben leicht mit einem Finger kann bewegen, nit aber, ſo man beede Händ mit aller Stärke anleget. Lib. 2. cap. 96. In Spanien iſt ein großer Berg, Lanato genannt, auf deſſen Gipfel ein tiefer See, und ſcheint das Waſſer ganz ſchwarz, wie eine Dinten: dieſer See iſt von Natur ganz ſtill, und ohne Wellen, ſo bald man aber in denſelben einen Stein, oder ſonſt was anders werfen thut, ſo pflegt er zu wüthen und toben, und gebet alles unter und über ſich. Alſo ſeynd ebenfalls viel Leut und Beichtkinder geſitt: wann man mit ihnen in Güte und Sanftmuth verfahrt, ſo kann man ſie nach Belieben lenden und wenden: ſo bald man aber mit einer übermäßigen Schärfe und Grobheit mit ihnen umgehet, harte Wort gegen denſelben braucht, alsdann werden ſie viel mehrer zum Zorn und Ungeduld erweckt. Dahero unſer gebenedeiter Herr und Heiland ſeine Jünger eineſt angeredt: Faciam vos Piscatores hominum etc. Ich will euch Menſchenfiſcher machen: aber wie ſollen ſie dieſe fangen? mit Anglen? das nit; dann durch die Angel werden ſie verwundet; mit Gugeleſand? nein, dann dieſer macht die Fiſch ganz taumiſch, ſondern mit Netz, dann in ſolchen bleiben die Fiſch lebendig und unverletzt: Laxate retia vestra in capturam. Im alten Teſtament mußten die Prieſter, vermög ihres Amts, die Opfer, ſo da waren Ochſen, Kühe, Schaf, Geiß ꝛc. ſelbſt abſtechen und ausſchälen, dahero ihnen die Haut hat zugehört. ideo pellis hostiae ad sacerdotem pertinebat, quia excoriantes victimarum, munus erat ipsorum, Oleast. in cap. 7. Levit; aber im neuen Teſtament müſſen die Prieſter anderſt beſchaffen ſeyn, und ihre Beichtkinder, als ganz willige Bußopfer, nit ſchinden, ſondern dieſelbe ganz väterlich halten: man weiß ja, daß Chriſtus der Herr, deſſen wir Prieſter und Beichtväter ſeine Vicarii ſeynd, und darum an ſtatt Gottes ſitzen, man weiß, daß dieſer, als ein guter Hirt, das verlorne Schäfel in der Wüſten nit mit Stecken und Prügeln wieder zur Heerd getrieben, ſondern ſelbiges auf ſeiner Achſel getragen.

Der Heiland ſandte einmal die Jünger als Boten aus, damit ſie ihme in einer Stadt der Samariter ſollen eine Herberg beſtellen, die ihme aber ſolche geweigert, worüber Joannes und Jacobus in eine ſolche Cholera gerathen, daß ſie in dieſe Wort ausgebrochen: Herr, willſt Du, daß wir ſagen, daß das Feuer vom Himmel herabfalle, und ſie verzehre? Ueber ſolches hat ſich der Herr umgewendt, ſelbe geſtraft, ſprechend: Nescitis, ihr wißt nit, was Geiſts ihr ſeyd. Luc. 9. Ich will mich nit unterfangen, einen und anderen Beichtvater einen Ignoranten zu nennen; wann aber einige wären, gleichwie dieſe allzueifrige Jünger, welche nach Anhörung etlicher großen Verbrechen mit Fug und Zorn heraus brechen, und das bußwillige Beichtkind alſobald zur Höllen und zum Teufel jagen, ſolchen harten Seelenhirten kann man nit weniger vorwerfen, als ob gen zweien Jüngern: Nescitis etc. Ihr wiſſet nit, was Geiſts ihr ſeyed; ihr ſeyed dießfalls mehrer Tyrannen, als Väter zu nennen, und macht den Beichtſtuhl aus gar zu hartem Holz.

Gleichergeſtalten ſollen auch die Beichtväter nit gar zu hart ſeyn in Auferlegung der ſchweren Bußen. Freilich wohl ſeynd vor dieſem für eine einige Sünd große Bußen durch etliche Jahr aufgebürdet worden, und ſeynd von ſolchen auch gekrönte Häupter nit befreit geweſen, wie von Kaiſer Otto, dem Dritten, von dem engländiſchen König Henrico, dem Andern, ſattſam bekannt iſt; allein iſt doch zu wiſſen, daß ſelbe offentliche und allbekannte Laſter geweſt, dahero wegen begangener Aergernuß ſo ſehr und ſchwer gebüßt worden: weil aber der Beichtſtuhl nur ein heimliches Gewiſſengericht, alſo muß man in ſolchem nit alſo ſcharf und ſtreng verfahren. Entgegen muß der Beichtvater auch nit gar zu weich bisweilen mit dem Beichtkind umgehen, und daſſelbe nach angehörter großer Laſterthaten mit zweien Vater unſer von ſich laſſen, und gleichſam dem Sünder alleweil durch die Finger ſehen; gar wohl bekannt jene erſchreckliche Geſchicht, welche der gelehrte Lorinus beibringt, daß nämlich der böſe Feind in Wälſchland einen Beichtvater lebendig zerriſſen, und deſſen unglückſelige Seel ins ewige Feuer getragen, um weil er alſo gütig und nachläſſig mit ſeinem Beichtkind umgangen. Segn. P. 3. 242. Iſt demnach ganz nothwendig, daß dieſer geiſtliche

Richter in allweg ſich befleiße, den elenden Sünder wiederum auf den rechten Weg zu bringen, und ihme als ein Seelenarzt allerlei heilſame Präſervativa vorzuſchreiben, welche zuweilen ohne Bitterkeit nit ſeyn können. Das Beichtkind entgegen ſolle die auferlegte Buß nit weigern, wann es etwan in Beten, Faſten oder Almoſengeben beſtehet; dann obſchon durch die vollkommene Beicht und prieſterliche Abſolution der Sünder von der ewigen Straf befreiet wird, ſo bleibt ihme meiſtens noch eine zeitliche Straf über, entweder in dieſer Welt, oder aber in dem Fegfeuer. Dem David hat der allmächtige Gott den begangenen Ehebruch und Todſchlag nachgeſehen, und genädigſt verziehen, dannoch aber denſelben mit einer zeitlichen Geißel gezüchtiget, und ihme allerlei Drangſalen über den Hals geſchickt. Nur allein iſt dem Beichtvater hierin zu rathen, daß er dem reuevollen Beichtkind nit gar zu ſchweren Bußlaſt auf den Rücken bürde, dann mehrentheils werden die Sünder hierdurch verbittert, daß ſie nachmals ſolche Buß nit verrichten, oder aber zuweilen gar in eine Verzweiflung gerathen; der Sentenz iſt des gelehrten Guilelmi Pariſienſis, den auch der berühmte Marchantius anzieht, in horto Pastor. ſol. 842: Satius est poenitentes cum exigua et levi poenitentia quam acceptabunt, et adimplebunt mittere in purgatorium; quam cum magna et gravi non adimplenda mittere in infernum. Es iſt rathſamer, daß man ein Beichtkind mit einer geringen Buß, welche es verricht, ſchicke ins Fegfeuer, als mit einer harten Buß, ſo nit verricht wird, ſchicke in die Hölle. So weiß man auch, daß gar oft die Sünder durch geringe Bußen zu weit mehrerer Reue ſeynd gezogen worden; wie dann Cantipratanus von einem, Peter Corboël, ſchreibt, welcher ſeine eigene leibliche Tochter geſchändt, und als er ſich deſſen in dem Beichtſtuhl angeklagt, auch zu aller Buß ſich urbietig anerboten, ihme aber eine gar geringe auferlegt worden, da iſt er vor lauter Reu und Leid auf die Erd niedergefallen, und gleich mit Heulen und Weinen den Geiſt aufgeben, auch von Mund auf gegen Himmel gefahren. Tract. de univers. lib. 2. cap. 51. P. 7. Geſetzt aber, der Beichtvater fehlet in Auflegung ſo geringer Bußen, ſeynd die Wort des h. Chrysostomi in Matth. cap. 23, ſo iſt doch leichter Rechenſchaft zu geben wegen allzugroßer Barmherzigkeit, als wegen allzugroßer Schärfe, und wann der Heiland ſelbſt ſo gütig mit den Sündern umgangen, warum ſoll der Prieſter alſo hart ſeyn?

Engelgrav erzählet von einem kaiſerlichen Soldaten, welcher neben anderen Untugenden fordereſt dem Schelten und Fluchen ergeben ware, und ſchiene, daß man ehender konnte einen Mohren weiß waſchen, als dieſem eine ſo üble Gewohnheit abbringen. Gedachter Soldat hat auf eine Zeit einen ſehr weiſen und verſtändigen Beichtvater angetroffen, der ihme neben einer heilſamen Ermahnung keine andere Buß auferlegt, als daß er ſo oft, als er in dergleichen Fluchwort ausgebrochen, ſolle der Mutter Gottes zu Ehren die Erd kuſſen, welchem er auch in allweg nachkommen, und mit der Zeit auf ſolche Weis die böſe Gewohnheit zu ſchelten faſt gänzlich ausgerott; als er aber auf eine Zeit mit dem Feind gefochten, und ſolcher durch ſtetes Schießen etliche ſeiner Cameraden auf der Seiten erlegt, alſo hat er erſchrecklich wiederum angefangen zu ſchelten, als er aber ſich wegen ſeiner auferlegten Buß erinnert, da iſt er gleich dazumal auf die Knie niedergefallen und die Erd gekußt; unter währendem dieſen Erdkuſſen kommt eine groſe Stuckkugel, welche dem hinter ihme ſtehenden Musquetirer den Leib in Mitte von einander zerriſſen, ſo zweifelsohne ihme wäre widerfahren, wofern er die kleine ihme auferlegte Buß nit hätte verricht. Iſt alſo nutzlich und rathſam, daß der Beichtſtuhl ſoll ſeyn von lindem Holz und nit von hartem, und thut man die leichten Bußen viel eifriger verrichten, als die ſchweren, ſo mehrmal ohne Verdruß nit ablaufen. Engelgr. in festo S. Andreae fol. 756.

Gute Creditores ſeynd groſe Debitores.

Matthäus, der Evangeliſt, ſchreibt von einem König, der da Rechnung wollte machen mit ſeinen Beamten, und welcher einer geweſt, der ihme zehntauſend Pfund ſchuldig ware, als er aber nichts hatte, darvon er konnte bezahlen, da befahl der König, daß man dieſen Geſellen ſoll verkaufen, auch ſein Weib, ſeine Kinder, und alles, was er hatte, damit er bezahle, Matth. 18; die Schuldner müſſen bezahlen. Der ältere Tobias hat dem Gabel, ſo dazumal zu Rages geweſt, eine Stadt in Medien, eine gewiſſe Summa Geld geliehen, und alſo denſelben zu einem Schuldner gemacht. Nach etlichen Jahren ſchickt er ſeinen Sohn dahin, dieſe Schuld einzufordern, der Sohn aber hat ihme faſt nit getraut, ſondern anſtatt ſeiner den Engel Raphael, welcher in Menſchengeſtalt ſein Gleitsmann geweſt, dahin geſchickt, die Schuld einzubringen, ſo auch glücklich von Statten gangen, und hat der Gabel gern und urbietig das Geld erlegt, die Schuld bezahlt; dann die Schuldner müſſen bezahlen. Wer iſt aber ein gröſſerer Schuldner, als ein catholiſcher Chriſt, der da von dem höchſten Gott die große Gnad bekommen, daß er zu dem wahren und allein ſeligmachenden Glauben gelangt, indeme ſo viel Millionen der Menſchen zu ſolchem Licht nit kommen; dahero dieſe gute Creditores, verſtehe diejenige, welche das Credo in unum Deum feſtlich beten, ſeynd große Debitores, und ſeynd ſchuldig, Gott um dieſe Gnad täglich zu danken.

Unter andern Plagen, die Gott der Allmächtige durch die Hand Moyſis denen Egyptiern angethan zur Zeit des Königs Pharaonis, ware nit die mindeſte jene erſchreckliche Finſternuß, welche der Allerhöchſte über ſie verhängt; dieſe ware alſo dick und entſetzlich, daß durch drei ganzer Tag und Nacht niemand aus allen Egyptiern ſich bewegt hat, alſo zwar, daß man ſolche Finſternuß hat können mit Händen greifen, und iſt weder Feuer noch Licht ſo mächtig geweſt, daß es den geringſten Schein hat können geben. Entgegen die Hebräer, durch ſondere Gnade Gottes, haben das beſte Taglicht genoſſen, auch wann ſie mitten unter den Egyptiern geſtanden. Exod. 10.

In was für einer dicken Finſternuß ſeynd vor dieſem geweſt die Philiſtäer, die Rematheer, die Sichemiter, die Moabiter, die Accroniter, die Ammoniter, die Aegyptier, die Babylonier, die Sydonier, die Syrier und viel andere mehr, welche da haben angebett für ihren Gott einen Mauleſel, den ſie Adramalech genennt; ein halb Menſch, halb Fiſch, den ſie Dagon genennt; ein Roß oder Pferd, welches ſie Anamalech genennt; ein Geißbock, den ſie Aſima genennt; ein Lamb, ſo ſie Aſtaroth genennt; einen Teufel, den ſie Balberith genennt; ein Geſpenſt, welches ſie Balphegon genennt; ein kohlſchwarzen Hund, den ſie

Beelzebub genennt; einen Freßnarren, den ſie Beel genennt; einen Ochſen, den ſie Chemos genennt; einen geharniſchten Mann, den ſie Gad genennt; ein Abenteuer, den ſie Miblazeth genennt; eine Schlangen, ſo ſie Rechuſta genennt; ein Feuer, welches ſie Urchasdim genennt ꝛc. Die Brachmänner ſeynd alſo bethört, daß ſie eine Kuhe für einen Gott anbeten, und wann jemand aus ihnen nabend beim Sterben iſt, und bereits in Zügen liegt, da geben ſie ihme einen Kübeſchweif in die Hand, des kräftigen Glaubens, daß ſie deſto glückſeliger von der Welt ſcheiden; alſo ſchreibt Vincentius Maria Carm. Discalc. lib. 3 cap. 22.

Allen Dank, alles Lob, alle Ehr bin ich dann Gott dem Allmächtigen ſchuldig, daß er mich nit hat laſſen geboren werden unter dieſen Leuten, und bei dieſen Zeiten, da ich unfehlbar auch wäre in ſolchem Irrthum erzogen worden. Solches hat ſelbſt beſtens erwogen der große und mein heiliger Vater Auguſtinus: Magnum aestimo beneficium, quod eo tempore et inter tales me nasci voluit Deus, per quos ad fidem et Sacramenta pervenirem, video innumerabilibus hominibus hoc negatum, quod mihi gratulor concessum. S. P. Aug. in Medit. cap. 10. Gute Creditores ſeynd große Debitores.

Recht hat Noa, der fromme Altvater, gethan, wie er dem allerhöchſten Gott den ſchuldigiſten Dank abgelegt, weil er ſammt den Seinigen darvon kommen, da doch eine unzahlbare Menge der Menſchen zu Grund gangen. Es ſeynd nit allein zeitlich, ſondern auch ewig zu Grund gangen, an Leib und Seel ewig verdorben, alle Thebutianer, alle Cleobianer, alle Doſitheaner, alle Gorthäaner, alle Simonianer, alle Cerinthianer, alle Balſildianer, alle Cerdonianer, alle Valentinianer, alle Secundianer, alle Severianer, alle Theodotianer, alle Novatianer, alle Sabellianer, alle Meletianer, alle Arrianer, alle Luciferianer, alle Maſſalianer, alle Seleucianer, alle Sabbatianer, alle Pelagianer, alle Neſtorianer, alle Machometaner ꝛc. Es ſeynd ewig verloren gangen alle Oſiandriner, alle Begniner, alle Turilupiner, alle Arminier, alle Floriner, alle Theogeiner, alle Photiner, alle Sabiner, alle Pihſardiner, alle Gilberthiner ꝛc.

Mit gebognen Knien, mit aufgehebten Händen, mit Mund und Herzen ſage ich dem gütigiſten Gott Dank, daß er mich unter dieſen Secten nit hat laſſen geboren werden, ich wäre ebenfalls ein Kind der Finſternuß worden, ich wäre in die Zahl der Verlornen gezählt worden; ich wäre am jüngſten Tag auf die linke Seiten geſtellt worden.

Core, Dathan und Abiron, vornehme Fürſten unter dem Volk Iſrael, aus eigenem Hochmuth ſeynd dem Moyſi und Aaron neidig geweſt um dero Prieſterthum, zu welchem ſie Gott ſonderlich erkieſen. Dahero über dieſe zweie ſie ſehr ſchmähliche Wort ausgoſſen, auch den allerhöchſten Gott nit verſchont, ſondern ganz freventlich wider denſelben gemurrt, um weil er ſie nit zu ſolcher Dignität und Würde erhoben, worüber dann die gerechte Straf Gottes nit ausgeblieben, und ſeynd dieſe ſammt allen den Ihrigen von der Erden lebendig verſchlückt, und folgſam alle, deren doch eine große Anzahl, in die Höll hinunter geſtürzt worden; außer die Söhne des Core, welche durch ein ſonderes Wunderwerk im Luft alſo erhalten worden, bis ſich unterhalb die Erd wiederum zuſammen geſchloſſen, Num. cap. 16, dieſe haben Urſach gehabt, Gott dem Allmächtigen tauſend- und tauſendfach zu danken um ſolche höchſte Gnad. Zu Grund ſeynd gangen, und zwar ewig, eine ſo unzahlbare große Menge der Ketzer durch die ganze Welt, zu Grund ſeynd gangen und gehen noch zu Grund alle Deiſten, alle Quintiniſten, alle Dulciniſten, alle Sophiniſten, alle Chatariſten, alle Thertullianiſten, alle Origiſten, alle Bardeſaniſten, alle Lucianiſten, alle Marcioniſten, alle Interemiſten, alle Bucceriſten, alle Arnaldiſten, alle Moliniſten, alle Calviniſten ꝛc. und unzahlbare andere mehr ꝛc. Du mein catholiſcher Chriſt, ſag ſo viel Deo gratias, wie viel du Tropfen Blut im Leib, wie viel du Haar auf dem Kopf, wie viel du Athem im Leben; höre nit auf zu zahlen, höre nit auf zu zählen, höre nit auf zu ſchreien, höre nit auf zu ſchreiben, höre nit auf zu danken, höre nit auf zu denken Deo gratias, Deo gratias, um dieſe unermeßliche Genad, daß dich Gott nit hat laſſen gerathen unter ſolche Ketzer und Abtrünnige der wahren Kirchen. Dann gute Creditores ſeynd dießfalls große Debitores.

Jacob hat den Joſeph mehrer geliebt als alle andere Söhne, auch deſtwegen ihme beſſere und ſchönere Kleider machen laſſen, welches dann nit einen kleinen Verdruß unter den anderen verurſacht, ja es iſt ein ſolcher Neid unter ihnen entſtanden, und es waren nur Schafhirten, und keine Hofleut, ein ſolcher Neid, daß ſie ihme kein einiges gutes Wort konnten geben, non poterant quidquam pacifice loqui etc. Des Neids Eigenſchaft iſt dieſe, ſpricht Salvianus: Prosperitas aliena livido supplicium est. Eines anderen ſeine Würde iſt dem Neidigen eine Bürde, eines anderen ſeine Höhe iſt dem Neidigen ein Wehe, eines anderen ſeine Ehr iſt dem Neidigen ſehr ſchwer, eines anderen ſein Glück iſt dem Neidigen ein Strick, eines anderen ſeine gute Mittel ſeynd dem Neidigen harte Knittel, die ihn ſchlagen und plagen. Einen ſolchen Neid hatten die Brüder gegen dem Joſeph. Einsmals befiehlt ihme Jacob ſein Vater, er ſolle hingehen, und ſeine Brüder heimſuchen, welche dazumal in Dothaim die Schaf gehütet, und ſollte zugleich ſehen, wie es ihnen ergehe? ob noch alle in guter Geſundheit ſich befinden? Joſeph vollzieht den Willen ſeines Vaters, begibt ſich urbietig auf den Weg, dort aber hat ihn ein Mann gefunden irr gehen, invenitque eum vir errantem in agro etc., welcher dann ſo gut geweſt, daß er ihn auf den rechten Weg gebracht; iſt demnach nit zu zweiflen, daß er ihme derenthalben werde ſchöneſt gedankt haben.

Irr ſeynd gangen ſo viel Millionen der Ketzer und Unrechtsglaubige an allen Orten der Welt; irr ſeynd gangen und gehen noch irr alle Ebioniten, alle Marciten, alle Apelliten, alle Artorgriten, alle Aſcodrogiten, alle Paſchiten, alle Apogarithen, alle Dicartiten, alle Brahiten alle Dimäriten, alle Proclianiten, alle Anthropomorphiten, alle Abeloniten, alle Angeliten, alle Theopaſchiten, alle Cononiten, alle Contobalditen, alle Thaboriten, alle Oreliten, alle Nicolaiten.

O was Dank bin ich dann ſchuldig dem allmächtigen Gott, daß er mich auf den rechten und wahren Weg zur ewigen Seligkeit gebracht. Denen drei Königen aus Orient hat ein Stern den Weg gezeigt zu dem neugebornen Heiland, aber mir hat die pure Gnade Gottes den Weg zu dem ewigen Heil gewieſen, welcher Weg nichts anderſt iſt, als der wahre catholiſche und allein ſeligmachende Glaub.

Daß dieſer der wahre Glaub ſeye, bewegt mich hierzu ſeine bisbero unverruckte Beharrlichkeit unter ſo großen Verfolgungen, und hat ein blutdürſtiger Nero, ein Domitianus, ein Gallienus, ein Trajanus, ein Decius, ein Diocletianus, ein Maxentius, ein Licinius, ein Maximianus und noch viel andere Tyrannen mit aller erdenklichiſter Macht nit können ausrotten, was da zwölf arme, baarfüßige, ungeſtudirte, der Welt noch verächtliche Fiſcher ausgeprediget und ausgebreit. Daß dieſer der wahre Glaub ſeye, bewegt mich hierzu die unüberwindliche Geduld der Marter, dann um dieſes Glauben willen haben ſchon über 11 Million der Martyrer alle erdenkliche Peinen, Torturen und Tod ausgeſtanden; der Soldaten eine Menge,. unter denen ein Mauritius; der Edelleut eine Menge, unter denen ein Sebaſtianus; der Fürſten eine Menge, unter denen ein Gallicanus; der Königen und königlichen Prinzen nit wenig, unter denen ein Olaus, ein Hermegildus; der jungen Leut eine Menge, unter denen eine Eulalia mit 12 Jahren, eine Baſiliſſa mit 9 Jahren ganz unbeweglich die Marter gelitten; der alten Leut eine Menge, unter denen der Biſchof Simeon hundertundzwanzig Jahr alt mit lachendem Mund ans Kreuz geheft worden; ſogar der h. Julianus, weil er wegen des Podagra nit konnte gehen, hat ſich laſſen durch ſeine eigne Bediente tragen für den Tyrann; der h. Cyprianus hat den Henker zur Dankſagung, daß er ihn um des wahren Glauben willen werde enthaupten, für einen Univerſalerben aller ſeiner Verlaſſenſchaft eingeſetzt.

Daß dieſer der wahre Glaub ſeye, bewegt mich hierzu die ſo einhellige Lehr eines Ambroſii, eines Auguſtini, eines Hieronymi, eines Gregorii, eines Athanaſii, eines

Dionyſii, eines Lactantii, eines Arnobii, eines Cypriani, eines Baſilii, eines Bonaventurä, eines Thomä Aquinatis und unzahlbare andere mehr.

Daß dieſer der wahre Glaub ſeye, bewegt mich hierzu abſonderlich die ſo große und vielfältige Wunderwerk der catholiſchen Kirchen, deren ſo große Anzahl, daß hiervon eine ganze Bibliothec konnte verfaßt werden; ich will allhier nit mit allen Umſtänden vorbringen jenes Wunder in Irland, ſo da Anno 1535 geſchehen, allwo der gelehrte Mann Joannes Traverſius eine gewiſſe Schrift in Druck ausgeben, worinnen er mit allem Grund feſt behauptet, daß der römiſche Papſt ein wahrhaftes Haupt der Kirchen, und ſichtbarer Statthalter Chriſti auf Erden ſeye, weſſenthalben er zum Gericht gezogen worden, allwo er ſolches gar nit gelaugnet, ſondern die Hand in die Höhe gehebt, ſprechend: Mit dieſen Fingern hab ich es geſchrieben! dahero nach viel ausgeſtandenen Tormenten ihme auch die Hand mit einem Beil abgehaut und von dem Henker ins Feuer geworfen worden, allwo ſich dieſes Wunder ereignet, daß die ganze Hand zu Aſchen verbrennt, außer den dreien Fingern, mit denen man pflegt zu ſchreiben, dieſe konnten mit keinem einigen Gewalt verzehrt werden. Surius de Joa. Travers. Theolog. in Hybernia. Dieſes neben tauſend anderen wäre kräftig und ſattſam genug, unſern wahren Glauben zu beſtättigen, allein ich will dermalen die Menſchen umgehen, und ſogar die vernunftloſen Thier zu Zeugen nehmen.

Der König Echebar, ſonſt der große Mogol genannt, in denen orientaliſchen Indien, wollte auf eine Zeit in gewiſſe Erfahrnuß kommen, ob der chriſtliche Glaub, den da die römiſche catholiſche Kirchen bekennt, der wahre ſey, welcher allein zur Seligkeit beförderlich? hat demnach auf etliche Zettel unterſchiedliche Glauben und Religionen ſchreiben laſſen, benanntlich das Geſatz Moyſis, das Geſatz Chriſti, den Glauben des Machomet, die Irrthum des Cham in Japonien ꝛc., ſolche Zettel nachgehends in ein Geſchirr geworfen, und ſelbe durch einen Affen in Gegenwart der ganzen Hofſtatt hat laſſen heraus heben. Der Aff zoge Anfangs den Zettel heraus, worauf Machomet geſtanden, dieſen hat er alſobald zerriſſen, und auf die Erden geworfen; ſolches hat er ebenfalls gethan mit dem Zettel des Chams, als er aber den Moyſes heraus gehebt, hat er ſolchen ohne Verachtung auf die Erd nieder gelegt; als er endlich den Zettel, worauf der chriſtliche catholiſche Glaub geſchrieben, heraus gezogen, da hat er ſolchen alſobald gekußt, zu dem König mit großen Freuden geloffen, ihme ſolchen präſentirt und übergeben. Obbenennter König oder Mogol ließe ſolches das andere Mal probiren; einer aus denen vornehmſten Hofherren hatte den Zettel, worauf der chriſtliche catholiſche Glaub verborgen, dahero der Aff alle Zettel, welche er heraus gehebt, zerriſſen, und den geraden Weg zu dieſem Hofherrn geloffen, ihme beede Händ durchſucht, und wie er den Zettel gefunden, hat er mehrmal, wie vorhero geſchehen, ſolchen mit größten Freuden dem König überreicht. Pietro Brusoni p. 1. cap. 2. Marcus Polus. v. 2. lib. 2. cap. 25.

Von Anno 1520 hero, in Europa, fordereſt aber in Teutſchland, ſeynd unterſchiedliche Abenteuer der Secten, allerlei Zertrennungen der Geſätz, allerlei Abfäll von der Kirchen, unterſchiedliche Mißverſtändnuſſen des Glaubens entſtanden, darum ich dir, ewiger Gott, nit genug danken kann, um weil du mich in der Schooß meiner Mutter, der allein ſeligmachenden Kirchen, alſo ſicher gelaſſen haſt, dahero ich und ein jeder guter Creditor iſt und bleibt ein großer Debitor.

Vorſteher ſeynd Ausſteher.

Rechte Mutterkinder ſeynd wir Menſchen faſt alle, und arten nach unſer erſten Mutter Eva: weil dieſe von der argliſtigen Schlangen vernommen, daß ein gewiſſes Obſt im Paradeis ſie könne zu einer Göttin machen, eritis sicuti Dii, da war ſie die allererſte, ſo einen Biſſen gewagt, damit ſie nur möchte eine Göttin werden; alsdann, gedachte ſie, därf mich mein Mann nit mehr Everl heißen, ſondern ihr Gottheit oder mein göttlicher Schatz. Solche Ehrſucht haben wir Menſchen faſt alle von dieſer Mutter Eva geſogen. Zu Jeruſalem war ein Schwemmteich, bei deme eine große Menge der kranken und preßhaften Leuten ſich eingefunden, weil der erſte, ſo ſich bei Bewegung des Engels in das Waſſer hineingelaſſen, von allen Zuſtänden geheilet worden. Qui prior descendisset; da ware ein Wunder zu ſehen, dann ein jeder, ein jeder wollte der erſte ſeyn: an ſolcher Sucht leiden die mehriſte in der Welt, nämlich an der Ehrſucht, dann einer dem anderen will vorgehen. Wann man mit der Feder einen Punctum auf ein Fließpapier macht, da wird man ſehen, wie dieſes Punctum um ſich reißt und um ſich beißt, und bald aus einem Tüpfel ein Tupf wird. Aber das punctum honoris reißt noch mehrer um ſich, und ſeynd ſehr wenig, die da nit gleich denen Schulern, dero Gedanken nur ſeynd ad ascensum oder Aufſteigen. Der erſte Buchſtab in dem Wörtel honor iſt eigentlich, wie die Grammatici lehren, kein

Buchſtab, ſondern nur eine Aſpiration, wohero dann kommt, daß wir mit allem Vermögen nach ſolchem aſpiriren. Was Gut und Blut, was Zeit und Streit haben nit angewendt Abimelech, Abſalon, Adonias, Jerobeam, Nabuchodonoſor, Ptolomäus, und viel andere mehr, damit ſie nur möchten herrſchen, sed filii hominum usque quo gravi corde, ut quid diligitis vanitatem etc. Ihr bethörte und verkehrte Menſchen, warum thut ihr alſo tappen nach dieſer Kappen, welche mit einem ſo harten Futter verſehen? wiſſet ihr dann nit, daß alle Würde nichts anders ſeye, als eine lautere Bürde, und alle Vorſteher nichts anders, als Aufſteher?

Gott hat der Sonnen ein ſehr vornehmes Amt geben, und ſie zu einem Vorſteher des Tags gemacht: Luminare majus ut praeesset diei etc. Von derſelben Stund an, da die Sonne dieſes hohe Amt angetreten, iſt ſie nit einen Augenblick geſtanden, außer zu Zeiten Joſue: dieſe ihre hohe Dignität hat eine ſo ſtete Unruhe, und ſolche harte Dienſtbarkeit, daß ſie ohn einige Aufhör immerfort laufen muß. Alle Obrigkeit, wann ſie recht und wohl regieren wollen, ſtehen und ſtecken Tag und Nacht in Sorgen, und finden folgſam in der Höhe nichts als Wehe.

Jene Weiberrecommendation hat einen ſchlechten Ausgang genommen, dann wie Maria Salome mit gebogenen Knien Chriſtum den Herrn gebeten, er möchte doch ihre zwei erwachſene Söhn zu hohen Aemtern beförderen, und zwar, daß einer möchte ſitzen zu ſeiner Rechten, der andere zur Linken: auf ſolches Memorial hat ſie eine abſchlägige Antwort erhalten, und zwar gar billig, dann ſolche Supplica war ſehr ungereimt und närriſch, dann ein Amt begehren und ſitzen, ut sedeant, das reimt ſich nit, hoch ſeyn und ſcallengen, das kann nit ſeyn; hätt ſie anſtatt ſitzen, ſchwitzen geſagt, ſo wäre es beſſer geweſt, dann hohe Bäumer leiden zum meiſten von Sturmwinden, auf hohen Bergen gehet es gemeiniglich kühl her, hohe Gebäue müſſen viel ausſtehen von dem Donner, hohe Dignitäten und Aemter ſeynd ebenfalls tauſend Gefahren und Mühſeligkeiten unterworfen, weſſentwegen der aſſyriſche König Seleucus pflegte zu ſagen: Si sciret vulgus, quanti laboris sit, nollet in terram abjectum tollere diadema. Wann der gemeine Mann wiſſete, was das Herrſchen für eine Beſchwernuß in ſich halte, er wurde eine Kron nit von der Erden aufheben.

Ein König, ein großer Fürſt, ja eine jede Obrigkeit iſt wie das Herz im Menſchen: wann der Menſch ſanft eingeſchlafen, da ruhet alles und jedes im Leib, die Augen ſehen nit, die Ohren hören nit, die Zung redet nit, die Füß gehen nit, alles iſt in der Ruhe; aber leg du deine Hand auf die Bruſt dieſes ſchlafenden Menſchen, ſo wirſt du wahrnehmen, daß das Herz zapple und ſich bewege, und allein nit ruhe. Eine Obrigkeit und Vorſteher iſt wie das Herz im menſchlichen Leib, hat nie keine Ruhe, ſtehet in immerwährenden Sorgen; iſt gleich einer Uhr, die zwar auswendig von Silber und Gold ſchimmert und ſcheinet, aber inwendig eine ewige Unruhe: der Pharao in Egypten iſt zwar eine kleine Zeit von Mucken ziemlich geplagt worden; aber hohe Vorſteher müſſen die ganze Zeit ihrer Herrſchung Mucken machen und Sorgen. Fastigia habent fastidia, honores habent onera, Regenten ſeynd wie ein Regen, ſie wiſſen nit viel um gutes und ſchönes Wetter.

Wie die Bäumer einen Reichstag angeſtellt, laut göttlicher Schrift, und dazumal zu der Wahl eines Königs geſchritten, da iſt unter andern auch die Kron dem Weinſtock anerbotten worden, welcher ſich aber auf das allerhöflichiſte entſchuldiget, und ſolche hohe Würde in allweg geweigert; aber warum? vielleicht hat der Weinſtock gewußt, daß unter den Bäumen, als Vaſallen, viel grobe Blöck und ungeſchickte Trunci gefunden werden, welche ſehr hart zu regieren ſeynd? Der Weinſtock wendet eine andere Urſach vor, weſſenthalben er die Kron nit könne annehmen. Wie kann ich, ſagt er, meinen Wein verlaſſen, welcher Gott und die Menſchen fröhlich machet. Nunquid possum deserere vinum meum, quod Deum et hominem laetificat. Judic. 9. 13. So höre ich wohl, König und Obrigkeit ſeyn, und fröhlich ſeyn, ſtehet nit beiſammen; weil die Lilien einwendig goldene Zepterle trägt, alſo thut ſie den Kopf hängen, und zeigt ſich melancholiſch; der Heiland ſelbſt hat es ſattſam an Tag geben, wie er nackend und bloß am bittern Kreuzſtammen geſtorben, und nichts behalten, als die dörnere Kron, weil nämlich oberhalb geſtanden der königliche Titel I. N. R. I. Jeſus von Nazareth, ein König der Juden; dardurch zu zeigen, daß ein König, ein großer Herr und Herrſcher niemaln ſeye ohne Dörner der Sorgen und Mühſeligkeiten. In Summa, alle Vorſteher ſeynd lauter Ausſteher.

Allbekannt iſt die jährliche Solennität bei denen Venetianern am Chriſti Himmelfahrtstag: dazumal fahrt der Fürſt oder Herzog der großen Republic, in Begleitung des ganzen Adels, auf dem Schiff, ſo ſie Bucentaurum nennen, in das hohe Meer hinaus, wirft neben vielen anderen Ceremonien einen koſtbaren Ring ins Meer und thut ſich alſo mit demſelben vermählen. Ja allein dieſer ve-

venetianiſche Fürſt, ſondern Kaiſer, König, ja alle hohe und niedere Vorſteher vermählen ſich mit dem Meer, dann ſie ſtets in Trübſalen, in Unruhe, in allerlei Anſtoß, ja in immerwährenden Widerwärtigkeiten leben. Eine jede Obrigkeit iſt gleich einer brennenden Kerzen, welche, anderen zu dienen, ſich ſelbſt verzehret. Ein jeder Menſch hat einen Schutzengel, dieſem hat Gott befohlen, er ſolle den Menſchen regieren: nun gedenk jemand, ein Engel iſt ſo mächtig, daß er den ganzen Himmel kann bewegen, und Gott gibt ihme nur einen einzigen Menſchen unter ſeine Regierung; wie ſoll es dann ankommen einer Obrigkeit, einem Vorſteher, der ſo viel zu regieren hat? Gar wohl hat der König Antigonus geſagt, als er mit ſeinem Sohn und jungen Prinzen von der Regierung geredt, dieſer aber ſich beklagt über dero ſo große Beſchwernuſſen und Sorgen: Mein Sohn, haſt du dann nit gewußt, daß unſer Herrſchen nichts anders ſeye, als eine adelige Dienſtbarkeit. an non noveras, fili mi, Regnum nostrum esse nobilem servitutem? Aelian. cap. 16.

Der leidige Satan hat Chriſtum den Herrn verſucht in der Wüſten, da er begehrt, er ſolle aus Stein Brod machen, hat aber anſtatt des Brods einen Korb bekommen; das andere Mal hat er ihn verſucht, er wolle und ſolle ihn anbeten, dafür verſpreche er alle Reich der Welt; der arme Teufel hat ſelbſt nichts, iſt auch dasmal abgewieſen worden; das dritte Mal hat er den Herrn geführt auf die Zinne des Tempels, alsdann hat er ihn verlaſſen. Hierauf ſeynd die Engel kommen, ihme, dem Heiland, gedienet, mit Speis und Trank verſehen, nachdem er 40 Tag an einander gefaſtet. Paulus de Palatio in cap. 4. Matth. iſt der Ausſag, daß die Engel ihme von der Höhe haben herunter geboten, und nachmals erſt die nothwendige Nahrung vorgelegt: warum aber dieſe engliſche Geiſter ihn nit nähren in der Höhe? Ich glaub ſie ſeynd der Meinung geweſt, es möchte ihm in der Höhe nit wohl ſchmecken. Wahr iſt es doch, daß denjenigen, ſo in der Höhe ſeynd, in hohen Würden und Aemtern ſtehen, Speis und Trank nit ſo gut ſchmecke, als denjenigen, ſo in niederem Stand leben: dann der Obrigkeiten beſtes Confect ſeynd Kummernuß, ihre Gaſterei iſt ſelten ohne Keiferei, und wann man ihnen ſchon einen gebratenen Widder aufſetzt, ſo bleibt ihnen doch die Widerwärtigkeit nit aus; auch müſſen ſie oft bei der beſten Tafel harte Brocken ſchlücken; ihr meiſtes Gewürz in den Speiſen kommt aus Sorgenland, weßwegen halben der Papſt Adrianus II., wie es Petrarcha bezeugt, öfters geſagt, er vergonne und wünſche ſeinem Feind keine andere Straf, als daß er Papſt werde.

Moyſes iſt von Gott ſelbſt erkieſt worden zu einem Herrſcher und Vorſteher des ganzen Volks Iſrael; kein Regent faſt in der Welt iſt ihme gleich geweſt: was Gnaden und Gutthaten hat er nit erwieſen ſeinen Untergebenen? Er hat ſie aus der harten egyptiſchen Dienſtbarkeit erlöst, das war eine Gnad! Er hat ſie bereicht mit Silber und Gold und unzählbar vielen Vieh und Rindern, die ſie mit ſich aus Egypten gebracht, das war eine Gnad! Er hat ſie aus den Händen ihrer Feind erlöst, allerlei herrliche Victorien erhalten, forderiſt aber den Pharao ſammt der ganzen Armee im Meer ertränkt, das war eine Gnad! Er hat ſie ernährt, und mit den beſten Bißlein verſehen, ſogar das Manna, als ein himmliſches Bſcheideſſen, vorgeſetzt, das war eine Gnad! Er hat ſie in der beſten Geſundheit die ganze Zeit erhalten, alſo, daß aus dreißigmalhunderttauſend Menſchen nit etwan einer gefunden worden, daß er etwan einen Catarrh hätte klagt, das war eine Gnad! Er hat ihnen nothwendige Kleider verſchafft, und ſelbige alſo erhalten, daß ſie 40 ganzer Jahr nit einen Faden daran zerriſſen, und ſo viel Jahr nit vonnöthen gehabt, einen Schuh zu dopplen, das war eine Gnad! Er hat ſie dergeſtalten geliebt, daß er ſich eineſt bei Gott verlauten laſſen: Aut dimitte illis hanc noxam, aut dele me de libro tuo. Mein Herr und Gott, vergib dieſem meinem Volk die Sünd, welche ſie begangen, oder löſch mich ſelbſt aus dem Buch der Lebendigen Das war eine Gnad! In Summa, der beſte Herrſcher, Regent und Vorſteher in der Welt war Moyſes; was für einen Dank aber hat er von dem Volk erhalten? O Gott! o Gott! da ſieht man, da hört man, da greift man, was herrſchen und regieren iſt. Das Volk thät immerzu klagen, klagen und murren, murren und ſchmälen wider ihn, den Moyſen; ſogar haben ſie wollen gewaltthätige Händ an ihme anlegen, und denſelben verſteinigen, woſern ihn Gott nit hätte verborgen; ihme iſt endlich das Herrſchen und Regieren ſo ſchwer vorkommen, daß er gebeten, Gott wolle doch dieſe Dignität von ihme nehmen, oder aber ſterben laſſen. Sin aliter tibi videtur, obsecro, ut interficias me. Auf ſolche Weis ſcheint dann wahr, und abermal wahr, daß Vorſteher nichts anders ſeyn, als lauter Ausſteher.

Der gebenedeite Heiland nach ſeiner glorreichen Urſtänd fragt den Petrum dreimal nacheinander: Petre, amas me? Peter, haſt du mich lieb? haſt du mich recht lieb? Ei Herr, ſagt Petrus, du weißt ja, daß ich dich lieb habe Wann dem alſo, widerſetzt der Heiland, pasce oves meas.

ſo weide meine Schaf, ſeye mein Vicari auf Erden, regiere anſtatt meiner. Der Herr hat ihme nit geſagt: wann du mich lieb haſt, ſo thue deinen Leib caſteien mit ſtetem und immerwährendem Faſten; thue Tag und Nacht im eifrigen Gebet verharren; trag am bloßen Leib ein hartes Cilicium; thue dich täglich mit Geißlen bis auf das Blut ſchlagen ꝛc., nichts dergleichen hat der Heiland vorgetragen, ſondern nur: wann du mich lieb haſt, ſo weide meine Schaf, ſey eine Obrigkeit und geiſtlicher Regent über die Menſchen; als wollt er ſagen: dieſes allein begreift in ſich mehrer Leiden, mehrer Drangſal, mehrer Geduld, als alle andere Bußwerk. Dahero der Nilammon, als er ſollte Biſchof werden, Gott inniglich gebeten, er ſolle ihn lieber ſterben laſſen, als dieſes Amt aufbürden, wie er dann auch erhört worden. Sozom. lib. 8. cap. 16. Die Vorſteher ſeynd nit allein Ausſteher vieler zeitlichen Drangſalen und Mühſeligkeiten, ſondern gar oft Ausſteher der ewigen Pein; weſſenthalben der h. Chryſoſtomus ihme getrauet hat zu ſagen: Miror an fieri possit, ut aliquis ex Rectoribus sit salvus. Ein Wunder iſt es, wann eine Obrigkeit ſelig wird. Cap. 18. in Epist. ad Hebr.

Paulus, der Dritte dieß Namens, römiſcher Papſt, hat ſich in ſeinem Todbettel verlauten laſſen, es wäre beſſer für ihn, wann er die 16 Jahr bei den Capucinern wäre ein Koch geweſt, als römiſcher Papſt. Dionyſius Carthuſianus erzählt von einem Jüngling, deme ein Bisthum iſt angetragen worden, welches er aber aus Einrathung ſeines Vettern, als eines ſehr frommen Manns, anzunehmen ſich geweigert; als er nachmals geſtorben, iſt er dieſem ſeinem Vettern erſchienen, ihme um den heilſamen Rath Dank geſagt, mit dieſen Worten: Nunc essem de numero damnatorum, si fuissem de numero Episcoporum, ich wäre anjetzo in der Zahl der Verdammten, wann ich wäre geweſt in der Zahl der Biſchöf. Carthus. de vita et Regim. Episc. Unangeſehen aller ſolcher Gefahren des Leibs und der Seelen, ſagt der h. Bernardus, Ecclesia plena est ambitiosis, Rat. pag. 940. ſo iſt doch eine Menge der Ehrſüchtigen in der Kirchen. Tobias der Jüngere hat ſich geforchten vor dem Fiſch in dem Fluß Tygris, aber die wenigiſten förchten ſich vor dem Hechtenkopf, wie dann auch ein ſolcher geweſt, von dem Folgendes zu leſen.

In Niederland, ſchreibt Cäſareus, war in einem Kloſter ein Laybruder oder Convers, welcher von der Ehrſucht alſo eingenommen worden, daß er ihme eingebildt, er werde noch zu einer Inſul kommen, dahero von freien Stucken leſen und ſchreiben gelernt, weil er vorhero deſſen nit kündig geweſt, gedachte endlich, daß vieles Studiren nit nothwendig ſeye, dann auch Petrus und andere ungelehrte Fiſcher geweſt, dannoch zu höchſten Aemtern kommen. In ſolcher Ehrſucht hat ihn meiſtens derjenige geſtärkt, welcher vor dieſem dem allmächtigen Gott hat wollen gleich ſeyn, benanntlich der hochmüthige Lucifer; dieſer iſt ihme, bemeldtem Bruder, in Geſtalt eines Engels erſchienen, und demſelben geoffenbaret, daß er werde durch ſondere göttliche Anordnung zur erzbiſchöflicher Dignität in dieſer Stadt N. gelangen, welches dann dem plumpen Bruder einen ſolchen Kitzl verurſacht, daß er die andere Geiſtliche alle veracht, den Gehorſam der Oberen geweigert, ja der ſchmutzige Kuchelvogt hat ihme eingebildt, es ſeye keiner ſeinesgleichen. Endlich erſcheint ihme mehrmal der argliſtige Satan, mit dem Vorwand, als ſeye er von Gott geſandt, ihme anzudeuten, daß nunmehr gedachtes Erzbisthum vacirend ſeye, und alſo ſoll er ſich ohne ferneren Verzug dahin begeben. welchem dann der ſtolze Limmel ſchleunigiſt nachkommen, das Kloſter verlaſſen, und ſich ohne Verweilung auf den Weg gemacht. Den dritten Tag, da er unweit der Stadt ware, hat er die Einkehr genommen bei einem Pfarrherrn, welcher dann ihme alle möglichiſte Ehr und Lieb erwieſen, unwiſſend, daß dieſer Phantaſt mit ſolchen Gedanken umgehe; bei der Nacht machte ihm dieſer Convers allerlei Mucken, wie er den anderen Tag von dem ganzen Volk werde empfangen werden; zu ſolchem Pracht aber dunkten ihme ſeine Kleider zu ſchlecht, fällt ihm aber ein, als hab er geſehen des Pfarrers ſeine Kutten an der Wand hängen, und ein gutes Pferd im Stall ſtehen, beſinnt ſich alſo nit weiter, ſondern nimmt das Kleid, ſetzt ſich auf das Pferd, und reitet vor der Sonnen Aufgang fort. Kaum daß der Pfarrer frühe Morgens wahrgenommen, daß ſeine Kutten ſammt dem Pferd in Verluſt gangen, hat er unſchwer können ſchlieſſen, daß kein anderer Dieb ſeye geweſt, als dieſer Geſell, hat ſich demnach auf ein anderes Pferd geſetzt, und mit aller Möglichkeit nachgeritten, bis er ihn endlich in der Stadt angetroffen, allwo der ſtolze Maulaff von einer Gaſſen in die andere geritten, und ſich verwundert, daß er von dem Volk nit empfangen wird; der Pfarrer aber deutet ſolches dem Gericht an, wie daß dieſer ihme ein neues Kleid ſammt einem Pferd entfremdt habe, worüber der einbilderiſche Limmel eingefangen, und nach kurzem Proceß am lichten Galgen gehängt worden. Solche Geſchicht beſchreibt Cäſareus, und aus ihme Valerius Venetus in prato fiorito pag. 240.

Gute Werk helfen nit allzeit in Himmel.

Der heilige Patriarch Abraham, deme Gott der Allmächtige verſprochen, daß er ihme ſeinen Samen und Stammen wolle vermehren, wie die Stern am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meers; weit weniger Stern ſeynd in der Höhe, als Sandkörnl in der Nieder, weit weniger ſeynd der Auserwählten, als der Verlornen: dieſer heilige Patriarch ſammt anderen iſt in Himmel kommen wegen der guten Werk, das iſt wahr. Der heilige Prophet David, welcher in ſeinem Alter nit konnte erwarmen, wann man auch hundert Pelz und Polſter hätt auf ihn gelegt, zur Straf, glaubt Abulenſis, weil er ſich einmal unterfangen, von dem Purpurmantel des Königs Sauls ein Fleckel abzuſchneiden: iſt dieſer alſo geſtraft worden, weil er ſeinem Landsfürſten nur ein Fleckel genommen, was verdient erſt derſelbe, der einen ganzen Mark ſtiehlt? dieſer heilige Prophet David ſammt anderen iſt in Himmel kommen wegen der guten Werk, das iſt wahr.

Der heilige Apoſtel Petrus, welcher faſt in allen Elementen große Wunder gewirkt, das größte aber im Waſſer, nit darum, weil er auf dem Meer daher gangen, als wie auf einem kryſtallinen Boden, ſondern weil er einmal mit dem Angel einen Fiſch aus dem Meer gezogen, der ein Geld im Maul gehabt: das iſt ein groß Wunder, wann man einen Reichen fiſcht und fangt, und zum Dienſt Gottes bringt; dieſer Apoſtel ſammt anderen iſt in Himmel kommen wegen der guten Werk, das iſt wahr.

Der heilige Märtyrer Stephanus, welcher Jeſum geſehen im Himmel ſtehen, vidit Jesum stantem etc., da tenſten geſagt wird, daß er ſitze zur Rechten ſeines himmliſchen Vaters: ich glaube aber, es ſeye die Urſach: wann in einer Comödi gar etwas Schönes auf die Bühn und Bahn kommt, da pflegt man aufzuſtehen, und ſchauen; weil es dann die gröſte Rarität geweſt, da Stephanus für ſeine Feind gebeten, alſo iſt der Heiland hierzu aufgeſtanden: dieſer heilige Märtyrer ſammt anderen iſt in Himmel kommen wegen der guten Werk, das iſt wahr.

Der heilige Beichtiger Franciscus, deme der Bettelſtab lieber geweſt, als der Biſchofsſtab, der mehrer hat gehalten auf den Bettelſack, als auf den Geldſack, und lieber gewohnt im Spital, als auf einem Saal: dieſer heilige Beichtiger ſammt anderen iſt in Himmel kommen wegen der guten Werk, das iſt wahr.

Die heilige Jungfrau Wilgefortis, insgemein genannt die Kummernuß, welche von Gott erhalten, daß ihr in ihrem ſchöneſten Angeſicht ein ungeſtalter Bart gewachſen, wollt alſo lieber einen Bart haben, als einen Bartholomä: dieſe heilige Jungfrau ſammt anderen iſt in Himmel kommen wegen der guten Werk, das iſt wahr, und bleibt wahr; aber gleichwohl gibt es gute Werk, die einen nit in Himmel helfen, und ſeynd diejenige, welche Jemand verricht im Stand einer Todſünd; dieſes iſt eine einhellige Ausſag aller Lehrer, welches beſtätiget der gelehrte Abulenſis to. 7. in cap. 38. quaest. 341: Opera facta in mortali, sunt mortua, id est, non sunt meritoria vitae aeternae.

Beten iſt ein gutes Werk und höchſt wohlgefällig in den Augen Gottes, dahero geſchrieben ſtehet: oportet semper orare, man ſoll allzeit beten. Luc. 18. Es iſt zu wünſchen, daß die Leut wären wie die Fiſch, aber nit wie jener Fiſch, in deſſen Maul Petrus ein Geld gefunden; dann die immerzu das Geld im Maul tragen, Tag und Nacht von Geld reden, allzeit ans Geld und Wucher denken, ſolche ſeynd dem Herrn gar mißfällig. Zu wünſchen iſt, daß die Leut wären wie die Fiſch, aber nit wie jener Meerfiſch, mit Namen Polypus, welcher die Farb eines jeden Felſen, wo er ſich anhängt, an ſich ziebt; dieſer iſt ein eigentliches Sinnbild eines Schmeichlers, der allerhand Fuchsſcepter von Placenza bringt. Zu wünſchen iſt, daß die Leut wären wie die Fiſch, aber nit wie jener Fiſch im Meer, welcher die Geſtalt eines Biſchofs hat, darum auch Vescovo genennt wird; aber er ſieht nur alſo aus, und iſt nit, habet speciem non virtutem: alſo iſt auch mancher innerlich anderſt, als er ſich äuſſerlich zeiget, oft auswendig ein Iſaias, und einwendig ein Eſau. Zu wünſchen iſt, daß die Leut wären wie die Fiſch, aber nit wie jener Fiſch, ſo da genennt wird Porcus Marinus, ein Meerſchwein, welcher Fiſch pur und nur ſucht, wie er kann faiſt und fett werden: große Abgötter ſeynd dieſelbe, quorum Deus venter est, die ihren Bauch für einen Gott halten, indeme ſolcher mehr ſollte ein Koth, als ein Gott genennt werden. Zu wünſchen iſt, daß die Leut wären wie die Fiſch, aber wie jener Meerfiſch, wohl gemerkt, wie jener Meerfiſch, Uranoscopus genannt; dieſer Fiſch hat nur ein Aug, und daſſelbe oben auf dem Kopf, mit welchem er immer und allzeit den Himmel anſchaut: auf ſolchen Schlag ſollen die Leut ſeyn, allzeit Gott vor Augen haben, ſtets beten, Gott loben und benedeien. Wann ich aber wiſſentlich in einer Todſünd bin, unterdeſſen aber bete wie ein Apoſtel Bartholomäus, welcher hundertmal bei Tag, und eben ſo oft bei der Nacht auf die Knie niedergefallen, und ſein Gebet verricht; wann ich bete, wie ein heiliger Paulus, der Einſiedler, ſo ſich alle Tag dreihundertmal zum Gebet begeben; wann ich ſchon ſo eifrig bete, wie ein Moyſes auf dem Berg, wie eine Anna in dem Tempel, wie eine Judith in dem Zimmer, wie die drei Knaben in dem Ofen, wie ein Daniel in der Keichen, wie eine Suſanna in dem Garten, wie ein Jonas in dem Wallfiſch, wie die Machabäer auf dem Feld: ſo verdient doch alles dieß mein Gebet nit eines Fingers groß im Himmel, ſofern ich in einer Todſünd bin; ja der h. Baſilius in cap. Isa. cap. 1 gibt dieſe Gleichnuß: Wann Jemand eines Königs Sohn hätte ermordt, und gleich darauf mit noch blutigen Händen von ihme um etwas thäte bitten, ein ſolcher wurde vielmehr einen größeren Zorn, als die Freigebigkeit des Königs zu gewarten haben; alſo der mit einer Todſünd behaft, erwecket faſt mehrer die Rach Gottes durch ſein Gebet, als die Barmherzigkeit. Victimae impiorum abominabiles domino etc. Prov. 21.

Faſten iſt ein gutes und zur Seelen Heil ſehr erſprießliches Werk, wie es Paulus, der tarſenſiſche Prediger, ſelbſt bekennt: Castigo corpus meum, et in servitutem redigo. 1. Corinth. 9. Das Wörtl Leib im Buchſtabenwechſel heißt Blei; nun iſt kein Metall, ſo ehender beſudlet, als das Blei, dahero auf den Leib wohl Acht zu geben, damit die Seel von dieſem Miſthammel nit verunreiniget werde. Mit dem Weinſtock gehet man zwar ziemlich hart um, und tractirt man denſelben nit gar höflich: man bindt ihn an, als hätt er weiß nit was für ein Diebſtuck begangen; der arme Tropf muß immerzu einen Stecken oder Prügel auf der Seiten leiden, man trutzt und putzt, und ſtutzt ihn mit dem krummen Rebenmeſſer daß ihme mehrmal die Augen übergehen; man nimmt ihm die überflüſſigen Blätter hinweg, und ſchamt er ſich nit ein wenig, daß ſein grünes Kleid alſo zerriſſen: aber alles dieſes iſt recht, dann ſonſt thät er kein gut, und wurde aller verwilden. Der Acker oder die Erden muß viel leiden: der Bauer mit dem Pflugeiſen ſchneidt ihr auf den Buckel, daß eine Wunden an der anderen; man legt ihr einen Haufen Stallkoth übern Hals, daß kein Wunder wäre, ſie bekomme einen Catarrh; der Bauer fahrt ihr mit der Egen über den Buckel, daß ſie des Kratzens bei Zeiten genug: aber dieſes iſt alles recht, ſonſt thät der Acker oder die Erd kein gut, brächt lauter Diſtel und Unkraut hervor. Alſo muß man ebenfalls mit dem Leib umgehen, den gar nit zärtlen oder heichlen, ſondern vielmehr mit Faſten und Caſteien abmerglen, damit er dem Geiſt unterworfen bleibe, und kein Aufruhr gegen oder wider denſelben erwecke. Corpus (anagram.) Porcus. Wann man den Leib, dieſe wilde Sau, mäſten thut, ſodann hat der Teufel das beſte Beſcheideſſen dabei; dahero ein ſehr nutzliches Werk die Faſten: Bona est oratio cum jejunio et eleemosyna. Tob. 12. Gleichwohl aber wann ich ſchon faſte wie ein Moyſes, der 40 Tag und 40 Nacht keine Speis noch Trank genoſſen; wann ich ſchon faſte wie ein Simeon Stilites, welcher durch 28 Faſten, verſtehe die 40tägige, nit den geringeſten Biſſen zu ſich genommen; wann ich ſchon faſte wie der h. Hilarion, der da bis ins höchſte Alter für ſeine tägliche Speis nichts anders gehabt, als ein paar Feigen und Trunk Waſſer; wann ich noch ſtrenger faſte, als alle dieſe, und bin entgegen in einer Todſünd, ſo gewinn ich nit ſo viel im Himmel, daß ich es in einem hohlen Zahn könnte verbergen; dann der Allerhöchſte an ſolchem Faſten und ſtrenger Caſteiung kein Wohlgefallen: um weil ich wegen der Sünd ſein abgeſagter Feind bin. Wie thoricht dann, ja faſt ſinnlos ſeynd alle diejenige, die da zur Faßnachtzeit ihr Gewiſſen mit Todſünden überladen, nachmals aber die Faſtenzeit mit allem möglichen Abbruch zubringen, und erſt zur öſterlichen Zeit durch die Beicht ſich reinigen; dieſe müſſen wiſſen, und ſollen wiſſen, daß all ihr Faſten bei dem Allerhöchſten weniger gilt, als wann ein anderer, ſo im Stand der Gnaden, ein einiges Vaterunſer betet. Weil der Abel unſchuldig geweſt, alſo hat Gott ſein Opfer und Schankung für genehm und werth gehalten; weil aber der Cain ein Schelm war, alſo hat der Allmächtige ſeine Gaben verworfen, wann er ihme auch lauter Gold und Edelgeſtein hätte geſchenkt.

Almoſengeben iſt ein ſonders und der göttlichen Majeſtät höchſt wohlgefälliges Werk, alſo zwar, daß der weiſe Salomon ſagt, daß derjenige, ſo ſich des Armen erbarmet, mit Gott einen großen Wucher treibe: foeneratur Domino, qui miseretur pauperis. Proverb. 19. Der Hofkellermeiſter und der Hofbeck ſeynd von ihrer Herrſchaft, benanntlich von dem König Pharaone, in die Keichen geworfen worden, weil ſie ihr Amt beede mit Gebühr nit verricht, oder aber ſonſt andere Partiten gemacht; eben in derſelbigen Gefängnuß ware auch der unſchuldige Joſeph. Nun hat ſich zugetragen, daß die zwei erſten bei der Nacht einen ſeltſamen Traum gehabt, weſſenthalben in der Frühe ſie ſich gar traurig geſtellt. Bona dies, ſagt Joſeph, wie ſo melancholiſch, ihr Cameraden? Wir haben Urſach, war die Antwort, dann wir haben heut Nacht einen ſo ſeltſamen Traum gehabt, und wiſſen nit, wie er uns zum Guten oder Böſen wird ausſchlagen. Entdeckt ſolchen, ſagt Joſeph, Gott hat mir die Gnad geben, daß ich die Träum kann auslegen. Der Kellermeiſter erzählet von ſeinem Weinſtock ꝛc. Endlich ſagt der Hofbeck: Mir hat getraumt, als trag ich drei Körb auf meinem Kopf, und aus dem oberen Korb, wo das beſte Brod, die Semmel und Kipſel, freſſen dieſelbe die Vögel aus. Ho! ho! ſagt Joſeph, du wirſt wohl ankommen; die drei Körb, mein Kerl, bedeuten drei Tag, die Vögel, ſo das Brod verzehren, bedeuten, daß du alsdann wirſt gehängt werden, und die Raben werden dein Fleiſch verzehren. Genes. 40. Wehe demjenigen, deſſen Brod die Vögel verzehren, welche da bei der Tafel die Speivögel und Spottvögel wohl tractiren, unterdeſſen aber den armen Bettlern nit ein Biſſel vergonnen; wehe denjenigen, mit dero Unkoſten ein mancher Rab, oder recht teutſch geredt, ein manches leichtfertiges Rabenvieh ſtattlich ausgehalten wird, unterdeſſen der Arme, ſo Chriſti Perſon vertritt, muß den harten Hunger leiden; wehe ſolchen Unbarmherzigen. Glückſelig entgegen ſeynd alle diejenige, ſo ſich der Armen annehmen und das Almoſengeben nit vergeſſen. Der Baum im Paradeis, worvon die Eva das verbotene Obſt genaſcht, iſt nach vieler Lehrer Ausſag ein Feigenbaum geweſt, wie dergleichen Früchten noch in Indien wachſen; nun iſt es keine ungereimte Frag, warum doch der Feigenbaum am Weg von Chriſto dem Herrn vermaledeiet worden, der Feigenbaum aber im Paradeis, von deme doch alles Unheil gerührt, nit vermaledeit worden, weil er hat Almoſen geben; dann er hat die Blätter geſpendirt, wormit ſich die erſten Eltern bekleidt: fecerunt sibi perizomata. Gen 3. Dahero ein Almoſengeber nit kann vermaledeiet werden, ja, was man den Armen gibt, iſt ſo viel, als wann man es Gott gäbe; Almoſengeber gelten alles bei Gott. Nichtsdeſtoweniger, wann ich in einer wiſſentlichen Todſünd bin und gib Almoſen, wie eine h. Eliſabeth, Königin in Ungarn, die da genennt worden eine Mutter der Armen; und gib Almoſen, wie ein Franciscus von Aſſis, der verſprochen, keinem Armen etwas abzuſchlagen, ſo ihn um die Lieb Gottes bittet; und gib Almoſen, wie ein Dominicus, der alle ſeine Bücher verkauft, damit er nur den Armen möge beiſpringen; und gib Almoſen, wie ein Ludovicus in Frankreich, welcher allzeit einen Wagen, wo er hingereiſt, voller Bettler mit ſich genommen, und dieſelbe geſpeiſt; gib ich Almoſen, wie ein König Stephanus in Hungarn, nach deſſen Tod ſein ganzer Leib verfault, auſſer der rechten Hand, ſo da unverſehrt geblieben, weil er darmit ſo viel Almoſen ausgetheilt; gib ich Almoſen, wie ein Martinus den Rock, wie ein Antonius die Caputzen, wie eine Catharina Senenſis gar das Hemmed vom Leib ꝛc., bin aber zugleich in einer Todſünd, ſo iſt alles dieſes bei Gott verloren; und wann ich in einem ſolchen Stand ganze Spitäler ſtifte, all mein Hab und Gut unter die Armen austheile, ſo hab ich nit ſo viel Verdienſten bei Gott, als da hat derjenige, ſo im Stand der Gnaden einem Bettler den geringeſten Biſſen Brod ſpendirt. Si distribuero in cibos pauperum omnes facultates meas, et si tradidero corpus meum, ita ut ardeam, charitatem autem non habuero, nihil mihi prodest, ſagt der h. Paulus 1. Corinth. 13. Ein reicher Herr zu Wien verkauft Haus und Hof, nimmt alles Geld mit ſich, und reiſt nach Maria-Zell, zu dieſem berühmten Gnadenort, in Steyermark, theilet unterwegs alles unter die Armen aus, faſtet die ganze Reis im Waſſer und Brod, gehet mit bloßen Füßen über alle harte ſteinige Weg, betet, ſingt und pſallirt Tag und Nacht, kommt mit größtem Herzenstroſt nach dem verlangten Gnadenort, leget gleich daſelbſt hundert Ducaten in den Kirchenſtock, iſt er aber in einer Todſünd, die er noch nit gebeicht, ſo ſeynd alle dieſe gute Werk ungültig; und ſofern er nachmals eine vollkommene Beicht verricht, und durch die göttliche Güte daſelbſt ſtirbt, und die Seligkeit erreicht, ſo wird er doch aller dieſer guten Werken halber, die er im Stand der Ungnaden verricht, nit den geringſten Lohn im Himmel finden, ſondern bekennen, daß er mit Petro eine ganze Nacht gefiſcht, aber pur nichts gefangen; welches alles ganz klar beſtätiget der h. Antonius P. 4. tract. 14. l. 6: Quaecunque quis faciat, jejunia, Eleemosynas, Martyria sustineat, non placent Deo, si sint cum mortali.

Wann dem alſo, ſagt einer, daß die guten Werk, ſo im Stand einer Todſünd geſchehen, nichts bei Gott gelten, ſo muß einer wohl ein Phantaſt oder gar ein Narr ſeyn, der umſonſt thut beten, faſten, Almoſen geben, Kirchfahrten gehen, und den Leib plagen und caſteien. Höre du mich, guter Freund, und wiſſe, daß ſolche Werk Gott nit belohne im Himmel, wohl aber auf der Welt, alſo lehret gar ſchön der engliſche Doct. Supp. qu. 14. art. 4. in C. Solche gute Werk, ſpricht er, welche in einer Todſünd verricht werden, nutzen in deme, daß ſie Gott mit zeitlichen Gaben und Gnaden bezahlet, gibt darfür etwan große Reichthum, eine beharrliche Geſundheit des Leibs, große Ehre und Würden auf der Erden ꝛc. Zum anderen, helfen ſolche, ob ſchon todte Werk, daß man ehender ſich zum Bußweg begibt, und folgſam wiederum in die Gnade Gottes gelangt

Drittens, durch dergleichen gute Uebungen züglet der Menſch nach und nach eine gute Gewohnheit, daß folgends in Anſehung deſſen der Allerhöchſte zur Barmherzigkeit geneigter wird.

Man hat ſolches geſehen an dem Hauptmann Cornelio; dieſer, als ein Heid, war ein ſehr großer Gutthäter der Armen, und theilte häufige Almoſen aus; in Anſehung ſolcher Lieb des Nächſten hat ihn Gott erleucht, den heiligen Petrum zu ihme geſchicket, welcher denſelbigen, ſammt allen den Seinigen, im wahren Glauben unterrichtet. Nit viel anderſt iſt es geſchehen mit einem anderen Hauptmann zu Kapharnaum, welcher ebenfalls ein Heid geweſt; weil er aber den Juden eine Synagog aufgebauet, und ſeinem kranken Diener ſo große Gutthaten erwieſen, ſo hat ihme Gott ein Licht ertheilt, daß er zum wahren Glauben kommen, und ihme noch der Herr die Lobpredig gemacht, er habe keinen ſolchen Glauben in ganz Iſrael gefunden, wie dieſes wackeren Soldatens.

Vor allem aber dienet in dem Fall folgende Geſchicht zum beſten: Es predigte zu Venedig der allberühmte heiligmäßige Capuciner, Matthäus de Baſcio, welcher ſeines apoſtoliſchen Eifers halber, wie auch wegen ſeiner ſo vielen Wunderthaten von männiglich ſehr hoch geacht worden, unter denen nit der mindeſte geweſt ein ſehr reicher Rechtsgelehrter, welcher inſonders viel auf dieſen ſeraphiſchen Prediger gehalten, alſo zwar, daß er ihn einmal zur Tafel und Eſſen eingeladen, wobei dann auch erſtbenannter fromme und vollkommene Mann erſchienen, zweifelsohne zu ſolchem Ende, damit er in dieſem Haus etwas Gutes möchte ſchaffen, wie es dann auch folgends nit anderſt abgeloffen. Beſagter Doctor oder Juriſt hatte einen ſo wunderlichen

Affen, daß er mehrmal der ganzen Nachbarſchaft den größten Geſpaß verurſachte; dieſer Aff hatte ganz meiſterlich können die Tafel decken, die Teller ordentlich auflegen, die Servettüchl ſehr künſtlich zuſammen falten, die Gläſer auswaſchen, den Wein nach Belieben einſchenken ꝛc. Neben allem ſolchen hat er ſeinem Herrn den beſten Kammerdiener abgeben; wann er nach Haus kommen, da hat er ihme die Thür aufgemacht, Mantel und Degen von ihme genommen, die Schuh ausgezogen, die Pantoffel herbei gebracht, nit ohne höchſte Verwunderung aller anweſenden Gäſten. Solches alles hat gedachter Rechtsgelehrte dem heiligen Mann erzählt, worüber Matthäus begehrt, man ſolle ihme dieſen Affen weiſen: man ſuchte das Thier im ganzen Haus, in allen Orten und Winkeln, bis ſie ihn endlich gefunden unter dem Bett, allwo er ſich verſteckt, und konnte weder mit Gutem oder mit Schärfe hervor gebracht werden. Hierauf ergriffe der heilige Mann dieſen Doctor bei der Hand, mit dieſen Worten: Weißt du, wer dieſer ſo heimliche Aff ſeye? es iſt der leidige und lebendige Teufel unter ſolcher Affengeſtalt. Gehen demnach beede in die Kammer, allwo Matthäus dem Teufel ernſthaft auferlegt, er ſolle bekennen, warum er in ſolcher viehiſchen Geſtalt dieſem Herrn gedienet? Ich bekenne, zwar bezwungener, ſagt er, ich bin der Teufel, und bin zu keinem anderen Ziel und End hieher kommen, als daß ich die Seel dieſes laſterhaften Menſchen möge hinweg führen. Warum aber, widerſetzt der heilige Mann, warum aber haſt du ſolches ſo viel Jahr hero nit ins Werk geſtellt? Darum, ſagt der böſe Feind, weil er alle Nacht gewiſſe Gebetel Gott und der Mutter Gottes Mariä zu Ehren verricht; wann er ſolche nur einmal hätte ausgelaſſen, ſodann hätt ich ihn bei der Nacht erwürgt, und die Seel in Abgrund geführt. Hierüber hat er alle Anweſende getröſt, den Teufel verjagt, dieſen Rechtsgelehrten aber ſolchergeſtalten zum Gemüth geredt, daß er alles ungerechte Gut zuruck geben, ſein Lebenswandel gänzlich verbeſſert, und in allem ein chriſtliches und bußfertiges Leben geführt. In annal. Capucin. anno 1558. n. 69. Woraus dann klar erhellet, daß Gott in Anſehen des Gebets, welches dieſer im Stand der Todſünd verricht, gleichwohl demſelben noch die Gnad ertheilt, daß er hat können Buß thun und fromm leben.

Der erlaubte Zigeuner.

Wunderliche Phantaſten, ſeltſame Narren, artliche Grillenvögt ſeynd die Chiromantiſten, welche da aus gewiſſen Bergen, Linien und Zeichen der Hand des Menſchen Geſundheit, Krankheit, Glück und Unglück wollen andeuten: dahero ſie die ſieben Planeten in die Händ hinein quartieren, und einem jeden ein beſonderen Berg oder Bühel einhändigen. Den Ballen des Daums nennen ſie den Venus-Berg, den Ballen bei dem Zeigfinger des Jovis, bei dem Mittelfinger des Saturni, bei dem Goldfinger der Sonnen, bei dem Ohrenfinger des Mercurii, an dem Ballen der Hand des Monds, aber mitten in der Hand des Martis. Mehr ſetzen ſie allerlei Linien, als wie die Linien des Lebens, die Herzlini, die Haupt- oder Naturlini, die Glücks- oder Tiſchlini, die Magen-, Leber- und Milzlini ꝛc., aus welchen ſie nachmals wegen dero krummen, geraden, langen, kurzen, hohen und niederen Figuren allerlei vergangene und künftige Begebenheiten ausſagen, ob einer werde heirathen, wie viel Söhn und Töchter im Eheſtand erzeugen, ob er werde zu hohen Dignitäten gelangen, wie viel Jahr er werde erreichen, was für Krankheiten und Zufäll ihn werden anſtoßen ꝛc. Tauſend ſolche Poſſen bringen dieſe verlogene und betrogene Handſchauer auf die Bahn, welche gedichte Wahrſagung ſowohl die Theologi, als fordereſt der päpſtliche Stuhl verwirft und verdammt; mir aber iſt gleichwohl erlaubt, und bin dießfalls ein zuläſſiger Zigeuner, aus denen Händen wahrzuſagen; wann ich nämlich in denſelben nit finde die ſieben Planeten, ſondern die ſieben Werk der Barmherzigkeit, alsdann kann ich mit beſtem Fug und Gewiſſen wahrſagen: ein ſolcher Menſch habe zeitliches und ewiges Glück zu hoffen.

Das erſte Werk der Barmherzigkeit iſt, die Hungerigen ſpeiſen. Nachdem Elias, der eifrige Mann Gottes, dem König Achab angedeut, daß drei ganze Jahr hindurch nit werde regnen, um weil er und die Seinigen den falſchen Gott anbeten, wie es dann auch alſo geſchehen: nit ein Tröpfel iſt vom Himmel gefallen, und das hat den König und die Seinigen zu armen Tropfen gemacht; nit eine Hand voll Waſſer hat die Erd bekommen, und das war die Urſach, daß die Hoffnung einer Ferung zu Waſſer worden, dahero kein Traid gewachſen, ſondern lauter Leid gewachſen; es iſt kein Brod geweſt, ſondern lauter Noth geweſt, man hat keine Körner geſehen, ſondern lauter Dörner geſehen: Elias aber hat ſich aus Befehl Gottes in der Wüſten aufgehalten, da haben ihme alle Tag zu Mittag und Abends die Raben Fleiſch und Brod gebracht; auch ſieht man, daß Gott auch aus Dieben kann Diener Gottes machen; die Raben haben ihme Fleiſch und Brod gebracht des Tags zweimal; wo iſt aber der Trunk geblieben? Elias hatte den Bach Carith an der Hand; alſo wo der Menſch ihme ſelbſt kann helfen, da pflegt Gott nit mit Mirakel kommen. Endlich befiehlt Gott mehrmal, Elias ſoll ſich begeben nacher Sarepta, in der Sidonier Gränzen, daſelbſt werde ihn eine arme Wittib ſpeiſen. Elias gehet, Elias ſucht, Elias findt, dann obſchon die arme Haut daſelbſt ſagte und klagte, daß ſie in ihrer ganzen Wirthſchaft nichts mehrers habe, als eine Hand voll Mehl, aus dieſem hat ſie ſodann ein Brod gebachen, und dem hungerigen Eliä dargereicht. Dieſes hat dem höchſten Gott dergeſtalten wohlgefallen, daß nachmals durch ein ſtetes Wunderwerk das Mehl im Geſchirr allzeit gewachſen, desgleichen auch das Oel im Krug; ja in Anſehung dieſer Barmherzigkeit hat Gott ihren todten Sohn wiederum zum Leben erweckt.

Wer eine ſolche barmherzige Hand hat, wie beſagte Sareptanin, der hat Glück über Glück zu hoffen: Glück auf der Welt, dann das Centuplum bleibt ihme nit aus; Glück in jener Welt, dann an dem jüngſten Tag iſt ihme das Venite gewiß.

Das andere Werk der Barmherzigkeit iſt, die Durſtigen tränken. Wie Abraham hundert und vierzig Jahr alt war, da hat er ſeinen Hausverwalter, den Eliezer, ausgeſchickt mit dem Befehl, er ſolle für ſeinen Sohn, den Iſaac, eine Braut ſuchen, aber nur keine aus denen Cananäern: Non accipias uxorem filio meo de filiabus Cananaeorum etc. Gen. 24. Es gibt aber in dem Land Canaan reiche und wohlhabende Töchter: ſchadt nit, es iſt beſſer, gottſelig ſeyn, als goldſelig ſeyn. Es gibt aber in dieſem Land ſchöne und wohlgeſtalte Geſichter: non accipias etc.; was hilfts einem, gute Seiden, und nit gute Sitten. Es gibt aber in dieſem Land ſehr gute von Adel: non accipias etc. Nimm du mir keine aus denen cananäiſchen Töchtern, dann die cananäiſchen Weiber ſeynd ſchlechte canoniſche Weiber, ſie beten die Götzen an, ſondern reiſe in Meſopotamien, in die Stadt Nahor, zu meiner Freundſchaft. Eliezer reiſt in dem Namen Gottes, und kommt nach ſieben Tagen in beſagte Landſchaft, haltet daſelbſten einen Raſttag bei einem Bronn, allwo zur Abendszeit die Töchter der Stadt Nahor pflegten Waſſer zu holen, allda hat er das ganze Werk Gott dem Allmächtigen befohlen; gar recht, dann ein Weib ſuchen ohne Gott, iſt ein Weib finden aber nit ohne Spott. Gütigiſter Gott, ſagte er, bei dieſem Brunn ſchick und ſchenk doch meinem Herrn Iſaac eine wertheſte Braut ꝛc. Weislich hat hierinfalls Eliezer gethan, dann heiliger und heilſamer iſt beim Waſſer ein Weib ſuchen, als beim Wein. Diejenige, ſagt er, ſo mir und meinen Camelen wird zu trinken geben, ſoll ein Geſpons ſeyn meines Iſaac. Auf ſolches kommt Rebecca mit einem großen Waſſerkrug, und kaum daß ſie Eliezer mit aller Höflichkeit um einen Trunk erſucht, da war ſie ganz willfährig und urbietig, ſprechend: Ja, ja, nit allein dir, ſondern auch deinen Camelen will ich Waſſer ſchöpfen ꝛc. Weil ſie nun den Durſtigen ſammt den Seinigen getränkt, iſt ſolches dem Allerhöchſten dergeſtalten wohlgefällig geweſt, daß er ſie für eine Braut des Iſaacs erkieſet, auch nachmals hat Gott von dieſem Haus und Geſchlecht die Menſchheit angenommen.

Wer eine ſolche barmherzige Hand hat, dem kann ich gleich einen wahrſagenden Zigeuner abgeben, daß er werde zu großen Ehren gelangen, maſſen Leo, der Erſte dieß Namens, zur höchſten kaiſerlichen Würde geſtiegen, um weilen er einem armen Blinden einen friſchen Trunk Waſſer geſpendirt hat.

Das dritte Werk der Barmherzigkeit iſt, die Nackenden bekleiden. Joppen, eine uralte Stadt in Judäa, welche Japhet, ein Sohn des Noë, von Grund auferbaut, war ein ſehr ſtattlicher Meerport, allwo der Prophet Jonas in das Schiff geſtiegen, des Vorhabens, nacher Tarſis zu ſeglen. In dieſer Stadt Joppen iſt mit Tod abgangen eine ſehr fromme Matron und Mutter der Armen, mit Namen Tabitha; dieſe pflegte neben anderen guten Werken mit eigenen Händen Kleider zu machen für die Armen. Als nun der h. Petrus dahin kommen, da ſeynd ſehr viel arme Wittwen um ihn herum geſtanden, welche mit weinenden Augen betrauert den Todfall dieſer ihrer Gutthäterin, ja ſie zeigten dem Peter die Kleider und Röck, ſo ſie ihnen gemacht. Act. 9. Ostendentes ei vestes et tunicas etc. Eine ſagte: Mein Peter, ich bin eine arme Wittib, mein Mann iſt ein Fuhrmann geweſt, aber beim Fahren läßt ſich wenig erſparen; nachdem er endlich gefahren in die Ewigkeit, hat er mir nichts anders hinterlaſſen, als eine harte Geißel, und dieſe iſt die Armuth, die ich ziemlich empfinde, ja ich hätt nit einen Faden am Leib, wann nit dieſe gute Mutter wäre geweſt, ostendentes ei etc. Eine andere ſagt: Mein Peter, mein Mann iſt ein Maurer geweſt, er hat wohl anderen Häuſer gebaut, aber mir einen Spital; in Händen war er freilich wohl ſteinreich, aber im Sack bettelarm, mir hat er weder Mittel noch Kittel hinterlaſſen, ich hätte nichts an Leib zu legen, wann nit dieſe Mutter geweſt wäre, ostendentes ei etc. Eine andere ſagte: Mein Peter, mein Mann iſt ein Soldat geweſt, hat aber mehrer Streit als Beut gemacht; mit ſeinem

Fechten hat er ſo viel erworben, daß ich jetzt mit den Kindern ſelbſt muß fechten gehen, und iſt dermal all ſein Hab und Gut auf der verlornen Schildwacht; ich hätte nit einen Fetzen anzulegen, wann nit dieſe gute Mutter geweſt, ostendentes ei etc. Eine andere ſagte: Mein Peter, mein Mann iſt ein Lederer geweſt, hat ſich kümmerlich mit ſeinem Handwerk können ernähren, er iſt nunmehr geſtorben; das Leder iſt hin, mir iſt nichts geblieben, als eine arme Haut, die bin ich ſelbſt, ich müßte bloß daher gehen, wann mich dieſe Mutter nit bekleidt hätte. Weil nun ſolche Tabitha die Nackenden bekleidt hat, hat ſolches dem Allerhöchſten ſo wohl gefallen, daß er ſie durch den Peter wiederum zum Leben erweckt.

Wer eine ſolche barmherzige Hand hat, da kann ich leicht ohne einige Zauberei wahrſagen aus derſelben, daß er werde große Reichthumer überkommen, zumalen Martinus, wegen eines Theils von ſeinem Mantel, den er dem armen Mann dargereicht, das Himmelreich erhalten.

Das vierte Werk der Barmherzigkeit iſt, die Gefangenen erlöſen. Weil zu Jeruſalem der Prophet Jeremias ohne allen Scheu bei der Hofſtatt des Königs Sedecia die Wahrheit geprediget, deßwegen iſt er von den meiſten verfeind und verfolgt worden. Die Wahrheit iſt eine Waar, und eine friſche Waar, darum friſch, weil man ſie ſelten brauchen darf. Veritas, im Buchſtabenwechſel, heißt Servita, ein Diener, aber ein ſolcher Diener, der nit allenthalben darf eintreten. Maul, zuruck, heißt Luam. Niemand büßt mehrer ein, als der wegen der Wahrheit das Maul ſo weit aufthut; nichts iſt, das ehender trüb macht, als die klare Wahrheit. Der gebenedeite Heiland hat dem Pilato bekennt: Ego sum veritas etc., ich bin die Wahrheit; darum hat er nackend und bloß wollen am Kreuz ſterben, zu zeigen, daß die Wahrheit allzeit ſoll bloß ſeyn, und nit vermäntlet. Solche war auch bei dem Propheten Jeremia, eben deßwegen er von den Vornehmſten des Königs Sedeciä dergeſtalten verfolgt worden, daß ſie ihn endlich in eine tiefe lettige Gruben, anſtatt des Kerkers, geworfen. Es war aber unter denen Kammerherren des Königs einer mit Namen Abdemelech, welcher zwar ein Mohr, aber eines weißen Gewiſſens; dieſer hat ſich des gefangenen Propheten erbarmt, und den König dahin bewegt, daß er mit dero höchſter Erlaubnuß hat dörfen den gefangenen Propheten aus der Gruben ziehen. Weil nun die Sünd allzeit iſt ein Vigil der Straf, und, wie der Wälſche ſagt, il peccato é calamita della calamitá, alſo iſt in kurzer Zeit hernach die Stadt Jeruſalem von denen Caldäern erobert worden, und iſt dazumal der König ſammt den Seinigen umkommen; der einige Kammerherr Abdemelech, um weil er den gefangenen Propheten erlediget, iſt durch ſondere Gnad Gottes beim Leben erhalten worden.

Wer eine ſolche barmherzige Hand hat, da iſt ohne ferners Nachſinnen gleich wahr zu ſagen, daß er werde viel Jahr und ein langes Leben erreichen; dann Paulinus, um weil er einer Wittib Sohn aus der Gefangenſchaft gebracht, ſogar das ewige Leben erhalten.

Das fünfte Werk der Barmherzigkeit iſt, die Kranken beſuchen. Es iſt einer, der von Jeruſalem nacher Jericho gereiſt, in das Unglück kommen, daß er unter die Mörder gerathen, welche ihn dann nit allein völlig ausgeplündert, ſondern anbei auch tödtlich verwundet; nun hat es ſich begeben, wie er alſo elend und halb todt auf dem Weg gelegen, daß ein Prieſter daſelbſt vorbei gereiſt, ſich aber des armen Tropfen ganz und gar nit angenommen; bald hernach iſt auch ein Levit eben dieſelbige Straſſen gangen, der desgleichen gethan, und ſich des armen Tropfen nit erbarmt; ſolches ſcheint wohl nit ſchön. Das Wort Prieſter lautet ſo viel als Preiſiſter, als ſoll er nichts an ſich haben, als lauter preiswürdigiſte Tugenden; es ſcheint aber, daß dieſer Prieſter und Levit deſſenthalben des armen Tropfen ſich nit angenommen, aus Sorg, es möcht ein Geld koſten; dieß lautet fürwahr nit wohl, wann die Geiſtliche beten: per grossum Dominum nostrum, und vergleichen ſich Reichthum und Heiligthum gar nit mit einander. Endlich hat auch denſelben Weg genommen ein Samaritaner, und wie er des armen und halbtodten Menſchen anſichtig worden, da ſchöpfte er ein herzliches Mitleiden, ſteigt vom Pferd oder Maulthier herab, waſcht ihm ſeine Wunden, verbindt dieſelbige, und führt ihn mit ſich in die Herberg, allwo er alles für ihn bezahlt; ſolches hat Chriſto dem Herrn ſo wohl gefallen, daß er dieſen Samaritanen bei allen anweſenden Juden und Phariſäern über alle Maſſen hervor geſtrichen, und ihme mit ſeinem göttlichen Mund eine ſtattliche Lobpredig gemacht. Luc. 10.

Deme eine ſolche barmherzige Hand iſt, ſolchem kann ich ohne Beleidigung Gottes und Verletzung des Gewiſſens einen Zigeuner abgeben, ihme folgſam wahrſagen und verſprechen, daß er alles Gutes zu Leib und Seel zu gewarten habe.

Das ſechste Werk der Barmherzigkeit wird dießfalls auf die Letzte geſparet.

Das ſiebente Werk der Barmherzigkeit iſt, die Todten begraben. Wer iſt beſtändiger geweſt in dem wahren Glauben, als der fromme Patriarch Tobias, welcher in ſeiner aſſyriſchen Gefangenſchaft in Mitte der Heiden und Abgötteren allzeit den wahren Gott verehrt, und folgſam gleich geweſt einer Roſen, welche bei dem muffenden Knoblach deſto beſſeren Geruch von ſich gibt? Wer iſt freigebiger geweſt im Geben, als der gerechte Tobias, welcher ſeinen mitgefangenen Iſraelitern in aller Noth beigeſtanden, das Seinige unter ſie ausgetheilt; dann er wohl gewußt, daß viel bei Gott wegen des ſchlechten Dativum einen großen Accuſativum zu gewarten haben? Wer iſt ſorgfältiger geweſt in der Kinderzucht, als der fromme Tobias, welcher ſeinen Sohn in ſteter Gottesforcht gehalten, und mit demſelben verfahren, wie der Weingärtner mit dem Rebenſtock, deme das Binden und Schneiden großen Nutzen bringt? Wer iſt geduldiger geweſt in ſeiner Drangſal und Trübſal, als Tobias? Unangeſehen, daß er um das leibliche Geſicht kommen, und vier ganzer Jahr in dem blinden elenden Stand zugebracht, ſo hat er doch die inneren Augen des Gemüths von Gott nie abgewendt, in Erwägung, daß Gott die Seinigen mehrer mit Drucker als Zucker tractire, und daß der Himmel nit ungleich einer Hummel, bei welcher zwar ein ſüßes Hönig, aber auch ein ſcharfer Stachel zu finden. Wer iſt gewiſſenhafter geweſt in ſeinem Wandel, als der fromme Tobias? ſogar als er einmal in ſeinem Haus hat gehört ein Geißböckel gemeckzen, da fragte er ſein Weib, ob es nit eine geſtohlene Sach ſeye? Hierdurch hat er zwar wegen des Geißböckels einen Bock geſchoſſen bei ſeinem Weib, welche es ſehr hart empfunden, daß man ſie wolle in die Diebszech zählen. Wann es aber ſoll ſeyn, ſagte der Tobias, daß das Böckel ein fremdes Gut, ſo will ich, daß dieſes Böckel ſoll ein Widder werden, das iſt, man ſoll es ſeinem Herrn wieder zuſtellen. Wer iſt endlich barmherziger geweſt nit allein gegen den Lebendigen, ſondern auch gegen den Todten, als der fromme Tobias, der auch von den Mahlzeiten hinweg geloffen, die todten Iſraeliter in ſein Haus getragen, und ſelbige bei nächtlicher Weil zur Erden beſtättiget. Dieß hat Gott dem Allmächtigen ſo wohl gefallen, daß er deſſenthalben ſeinen Sohn durch den Engel Raphael hat laſſen begleiten auf dem Weg, auch ihme dem Tobiä das gewünſchte Geſicht wiederum geben.

Wer eine ſolche barmherzige Hand hat, der darf nit weiter viel Linien und Ballen beſichtigen, ſondern kann ohne einigen Fehler wahrſagen, daß ein ſolcher nichts anders, als lauter Wohlfahrt und Segen zu gewarten habe.

Endlich iſt ein ſonders groß und Gott wohlgefälliges Werk der Barmherzigkeit, die Fremden beherbergen. Im Feuer ſeyn und nit brennen, wie die drei Knaben im babyloniſchen Ofen, iſt viel; durch den Koth paſſiren, und nit beſudelt werden, wie da pflegen die Sonnenſtrahlen, iſt viel; im Waſſer ſeyn und ſich nit netzen, wie die ſchneeweißen Schwanen, iſt viel: aber unter den Sündern leben und nit ſündigen, iſt noch mehrer; und dieſes hat erwieſen der gerechte Loth in der ſündigen Stadt Sodoma, Loth gering von Namen, aber gewichtig in Verdienſten. Unter anderen preiswürdigiſten Tugenden war auch dieſe, daß er gern und urbietig die Fremden beherberget; als einmal zwei Engel, in Geſtalt der Fremdling, zu Sodoma ankommen, und ſelbe der Loth von weitem erſehen, da iſt er ihnen alſobald entgegen geloffen, ſelbigen mit aller Freundlichkeit die Herberg anerboten, ja, da ſie ſich in etwas geweigert, hat er ſie bei den Händen genommen, und faſt mit einem höflichen Gewalt in ſein Haus geführt. Wie ſolches die laſterhaften Sodomiter in Erfahrnuß gebracht, da haben ſie insgeſammt, a puero usque ad senem, jung und alt, das Haus des Loths wollen ſtürmen und aufbrechen; aber Gott hat dieſe Böswicht dergeſtalten verblendt, daß ſie die halbe Nacht mit Fackeln, Lichtern und Laternen um das Haus gangen, aber nie die Hausthür gefunden, unterdeſſen hat Loth dieſen ſeinen Gäſten alle mögliche Lieb und Ehr erwieſen. Solches iſt in den Augen Gottes ſo angenehm und wohlgefällig geweſt, daß derenthalben Loth, ſein Weib und die zwei Töchter aus dem erſchrecklichen Untergang der Stadt erlöſt worden.

Aus einer ſolchen barmherzigen Hand kann ich trutz allen Zigeunern wahrſagen, daß ein ſolcher Menſch bei Gott in ſonderen Gnaden ſtehe, und habe die wenigiſte Gefahr an Leib und Seel zu förchten, wie unter anderen folgende Geſchicht genugſam an Tag gibt.

Eine vornehme Frau von Adel neben anderen Tugenden ware eine abſonderliche Gutthäterin der Armen, alſo zwar, daß ſie mehrmal nit allein denſelben ein reichliches Almoſen mitgetheilt, ſondern auch in ihrem eigenen Haus beherbergt, und denſelben die offenen Schäden und Wunden geheilt, welches aber ihrem Herrn öfters den größten Unwillen verurſacht, dergeſtalten, daß er ihr ernſthaft verboten, ſie ſoll ſich nimmermehr unterfangen, dergleichen Lumpengeſind, (alſo nennt er ſie,) ins Haus zu nehmen. Als nun auf eine Zeit beſagter Edelmann, der meiſtens dem Wohlleben ergeben, auf der Jagd geweſt, da hat ſich ein armer elender und ausſätziger Mann bei der Hausthür angemeldt, und mit vielem Bitten und Weinen inſtändig um eine Herberg angehalten. Die Frau tragte gegen ſolchem ein herzliches Mitleiden, entſchuldiget ſich aber wegen des Verbots ihres ohne das zornigen Herrns, weil aber der armſelige Tropf ſich gar nit wollte abweiſen laſſen, alſo hat ſie denſelben mit eignen Händen ins Haus geführt, ihme die beſten Biſſel vorgeſetzt, der ſich aber deſſen ſchöneſt bedankt, und nur gebeten um ein wenig Lagerſtatt, damit er in etwas konnte raſten und ruhen; worauf dann dieſe gutherzige Frau den armen Tropfen in ihr eigenes Bett geführt, denſelben mit den lindeſten Federkiſſen verſehen, folgſam die Kammer zugeſchloſſen, und ihme die beliebige Ruhe vergonnt. Unterdeſſen kommt der Herr von der Jagd nach Haus, begehrt gleich von ihr, ſie ſolle die Kammer eröffnen, dann er wolle ein wenig ruhen, weil er ſich ſo ſtark im Jagen abgematt; wer war mehrer im Herzen beſtürzt, als dieſe? und weil ſie in Aufſperrung der Kammer immerzu verweilet, alſo hat er vor lauter Zorn mit den Füßen die Thür aufgeſprengt; wie er aber hinein getreten, da konnt er ſich nit genug verwunderen über das ſo wohl aufgerichte Bett, forderiſt aber hat er einen ſolchen edlen Geruch wahrgenommen, daß ihme die Kammer wie ein Paradeis vorkommen, deutete auch ſolches der Frauen an, die unterdeſſen voller Forcht und Schrecken geweſt. Nachdem ſie ſolches ſelbſt mit höchſter Verwunderung erfahren, alsdann hat ſie ihme den ganzen Verlauf umſtändig entdeckt, und folgſam beede erkennt, daß ſie Chriſtum den Herrn in Geſtalt eines armen Tropfen beherbergt; worüber der Edelmann ſein bishero übelgeführten Wandel gänzlich verändert, und er ſo wohl als ſeine Frau in ſteten Werken der Barmherzigkeit ſich geübet. Prato fiorito P. 1. fol 445.

Das geiſtliche Kräuterbuch.

Von den Kräutern hat erſtlich geſchrieben Orpheus, nach ihme Muſäus, nach dieſem Heſiodus, nach ſolchem Pythagoras, nach dem Apollo, nach ihm Aeſculapius, nach dieſem Dioſcorides, nachmals Galenus und andere ꝛc; dieſe alle loben die wunderlichen Eigenſchaften, Kräfte und Wirkungen der Kräuter, welche den Menſchen, ſo da unzahlbaren vielen Zuſtänden und Unpäßlichkeiten unterworfen, ſehr nutzlich und heilſam ſeynd, ſo wohl am inneren als äuſſerlichen műheſeligen Leib. Der Hirſch, als ein vernunftloſes Thier, heilet ſich ſelbſt, wann er verwundt wird, mit dem Kraut, ſo Dictam genennet wird. Ein Storch, dafern er ſich nit wohl befindt, curirt ſich mit dem Kraut Origano, auf Teutſch Wohlgemuth oder Doſten. Die Katzen erquicken ſich, ja erfriſchen ihre Augen mit dem Kraut Valeriana, ſonſt Baldrion genennt. Die Schwalben lieben kein Kraut mehrer, als das Scheelnkraut, alſo zwar, daß ſie ihren Jungen ſolches zu eſſen geben, damit ſie ehender das Geſicht bekommen, und iſt ja wunderlich, daß dieſes Kraut anfangt zu wachſen, wann die Schwalben ankommen, ſo bald aber ſolche wieder wegfliegen, ſo dann verdirbt es. Der engliſche Thomas ſchreibt von einem Kraut, wann man daſſelbe in einem Zimmer anzündt, daß es raucht, ſo glauben alle Anweſende, daß lauter Schlangen im Zimmer ſeyn. Majolus in dieb Canic. pag. 30. Viel dergleichen Sachen ziehen die Autores an von unterſchiedlichen Kräutern; ich laſſe ſie all bei ihren Kräutern, Wurzlen, Pflanzen, Gewächſen und dergleichen Dingen, aber mein Kräuterbuch übertrifft ihre Waaren alle.

Sie loben mir den Carduum Mariae oder Mariädiſtel ſo ſehr, daß derſelbe kräftig ſeye, ſehr viel Krankheiten zu wenden; ich laß gelten, aber bei mir gilt die Vorbitt Mariä, die Hülf der Mutter Gottes weit mehrer, als der Mariädiſtel.

Wie unſer Herr und Heiland dreißig Jahr und dreizehn Tag alt geweſt, da iſt er auf eine Hochzeit eingeladen worden zu Cana in Galiläa; bei ſolcher Hochzeit ſeynd auch erſchienen Maria ſeine gebenedeite Mutter, Petrus, Andreas, Philippus und Bartholomäus. Dieſes Ehrenfeſt iſt gehalten worden in dem Haus des Zebedäi, der ein Vater war Joannis des Evangeliſten, welcher dazumal der Bräutigam geweſt; die Braut aber, wie viel Lehrer ausgeben, war Anachita, welche beede dazumal eine ewige Jungfrauſchaft verlobt, und Joannes dem Herrn nachgefolgt, Anachita aber ſich der Mutter Gottes zugeſellt. Bei beſagter Hochzeit aber hat gar bei Zeiten der Wein gemanglet, deficiente vino etc. Einige glauben, es ſeye der Zebedäus, welcher die Hochzeit ausgehalten, gar bei ſchlechten Mitteln geweſt, und darum ſich mit gnugſamem Wein nicht können verſehen. Glaublicher aber iſt, wie Sixtus Senenſis ausſagt, daß die Bediente und Aufwarter das mehriſte vertragen, und ihre zerlechzeten Gurgeln ausgewaſchen, dann bei ſolchen Geſellen einer dem andern kann meiſterlich eine ſpaniſche Wand abgeben, damit ſie bequem können die Gläſer ausleeren, darum kein Wunder, daß bei der Bedienten Untreu allemal ein Manquement in die Wirthſchaft ſchleicht. Seye ihme, wie ihm wolle, der

Wein iſt ausgangen, weſſenthalben das Brautvolk ſich nit ein wenig geſchamt; kaum daß ſolches die allerwertheſte Mutter Maria wahrgenommen, da hat ſie ſich alſobald der armen Leute angenommen, und mit ihrer Vorbitt ausgewirkt, daß ihr gebenedeiter Sohn das Waſſer der ſechs ſteinernen Krüg in den beſten rothen Wein verwandelt. Jetzt mache jemand den Schluß: wann die übergebenedeite Jungfrau und Mutter dieſen Leuten iſt beigeſprungen, und ſie aus ſolcher Noth geholfen, indeme ſie hierzu nicht erſucht noch begrüßt worden, was Hülf wird ſie erſt allen denjenigen leiſten, welche ſo inſtändig und flehentlich dieſelbe anrufen. Zu Loreto in Wälſchland iſt offentlich zu ſehen, wie daß einmal ein Prieſter aus Sclavonien von den Türken gefangen worden, und weil er immerzu den Namen Maria in dem Mund gehabt, auch anbei vorgeben, daß er ſolchen im Herzen trage, beinebens ſich verlobt nacher Maria Loreto, alſo haben dieſe unmenſchliche Saracener ihme das Herz ſammt dem Ingeweid aus dem Leib geſchnitten, demſelben ſolches in die Händ geben, er ſolle gleichwohl dieſe Waar nacher Loreto überbringen, welches dann auch mit höchſter Verwunderung geſchehen: maſſen er nach etlichen Tagen auf der Reis zu Loreto angelangt, das Herz und Ingeweid alldorten abgelegt, die ganze Geſchicht mit kurzen Worten erzählt, folgends, mit den heiligen Sacramenten verſehen, in Gott ſelig verſchieden. Atlas Marian. de Loret. Wer will auch zweifeln, daß Maria nit mehrer helfe, als Mariendiſtel.

Daß die Heiligen im Himmel mit ihrer Vorbitt uns können und wollen helfen, iſt bereits bei denen Catholiſchen ein gründlicher Glaub, und will ich hierinfalls keine ſchon vorhin bekannte Controverſen beitragen: forderiſt aber iſt mächtig und übermächtig die Vorbitt Mariä. Die Arzneierfahrnen, denen der gelehrte Dioſcorides beiſtimmt, können nicht genug hervorſtreichen St. Peterskraut, welches von den Lateinern Parietaria, von den Spaniern Yerva del Muro, von den Böhmen Jenanoc genennt wird, und ſolle daſſelbige ſo wohl einwendige als auswendige Schäden heilen. Ich laß es gelten, aber bei mir gilt viel mehr die Hülf und Vorbitt des heiligen Apoſtels Petri, als St. Peterskraut. Nachdeme der Heiland den Knecht des Hauptmanns zu Capharnaum ſo wunderlich wiederum geſund gemacht, da iſt er in des Petri Haus eingetreten, nit in einen Palaſt eines reichen Herrn, ſondern in das Haus Petri, allwo nichts anders, als die Armuth ſelbſt anzutreffen, dann er iſt lieber bei den Armen, als bei den Reichen, daſelbſt war niemand im Haus, als ſeine Schwiegermutter, ſo dazumal eine alte Wittib; ſchön ſtehet es, wann in den Häuſern der geiſtlichen Seelſorger nur alte Weiber, und noch darzu Befreundte zu finden. Dieſe alte Matron ware dazumal im höchſten Fieber; Gott pflegt gemeiniglich die Seinigen mit Drangſal und Trübſal heimzuſuchen, damit er hierdurch dero Verdienſten größer mache. Wie Petrus und Andreas dieſelbe liegerhaft geſehen, und am hitzigen Fieber ganz dahin liegen, da haben beede für ſie ganz eiferig gebeten, der Herr möchte ſich doch ihrer erbarmen; ohne Zweifel haben andere auch eine Interceſſion eingelegt, aber dieſe zwei haben noch inſtändiger angehalten. Freilich wohl ſoll man allen armen Bedrangten an die Hand geben, mehrers aber denen Befreundten und Anverwandten; weil nun dieſe ſo eiferige Vorbitter geweſt, alſo hat in Anſehung derſelben der Herr ihr das Fieber augenblicklich gewendt, worauf ſie alſobald friſch und geſund aufgeſtanden, und ihme wie auch anderen bei der Tafel aufgewartet und bedienet. Dann eine empfangene Gutthat muß bald mit der Dankbarkeit bezahlet werden. Wann nun Petrus hat können ein Vorbitter abgeben, da er noch bei Leben, und auf Erden geweſt, wie viel mehr kann er dermal als ein Patron angerufen werden, da er bereits das göttliche Angeſicht genießet.

Auf dem Gebirg, insgemein de Cancellis genannt, unweit der Stadt Fullinio in Wälſchland, iſt eine kleine Kirch dem h. Apoſtel Petro gewidmet; nächſt dieſer wohnet ein gewiſſes Geſchlecht, deſſen Vorfahrer daſelbſt den h. Petrum haben gar freundlich beherberget. Dahero ſie durch die Vorbitt und Verdienſten des h. Petri eine ewige Gnad haben erhalten, daß allzeit einer aus dieſer Familia die Schiatica oder Vergicht kann curiren, wann er nur den Patienten in beſagter Kirchen den Segen gibt; dahero zu dieſem Ort ein ſehr großer Zulauf, ſo wohl von Rom als anderwärts. Pagat. P. 2. pag. 43. Iſt demnach leicht zu glauben, daß die Vorbitt Petri weit mehrer vermag, als St. Peterskraut oder Parietaria.

Der wohlerfahrne Mathiolus ſammt vielen andern thut in ſeinen Büchern Meldung von der St. Jacobsblumen, ſo bei den Lateinern den Namen hat Senecio Major. und meldet anbei, daß dieſe ſehr gut und herrlich ſeye zur Medicin, inſonderheit aber die offenen Schäden damit zu curiren. Ich laß es gelten, aber bei mir gilt viel mehr die Vorbitt und Hülf des h. Apoſtels Jacobi, als beſagte St. Jacobsblumen.

Bei Verheerung der Stadt Sodoma, Gomorrha ꝛc. ſeynd ſehr viel denkwürdige Ding unterloſſen. Erſtlichen an dem Ort, wo dieſe volkreiche Stadt geſtanden, iſt dermal ein großer See, andere nennen es gar das todte Meer, in der Länge iſt ſolches eine Tagreis, in der Breite aber nur 6 Meilen. Beſagtes Waſſer ändert alle Tag ſeine Farb, und wirſt an vielen Orten Stuck Pech in die Höhe, in der Größe eines Ochſens, und weil es alſo ſtinkend und abſcheulich, zweifelsohne wegen der abſcheulichen Sünd, ſo vorhin daſelbſt regiert, alſo iſt weder Fiſch noch anderes Thier darinnen zu finden. Wann man in dieſes todte Meer ein Eiſen wirft, ſo ſchwimmt es in der Höhe, entgegen eine Feder gehet und ſinket zu Grund, welches alles wider die Natur; wann dieſes Waſſer ſich ausgießet, ſo machet es die Felder unfruchtbar, da ſonſt ein anderes pflegt fruchtbar zu machen, alles wider die Natur. Dieſe ſündhafte Städt, ſo daſelbſten geſtanden, ſeynd verzehrt worden von dem Feuer, welches vom Himmel gefallen, dieß war mehrmal wider die Natur, dann des Feuers Natur iſt in die Höhe zu ſteigen, und nit in die Niedere; dieſes Feuer iſt zu Waſſer worden, dann die göttliche Schrift ſagt: Pluit Dominus etc. Genes. 19. Der Herr regnet über Sodomam und Gomorrham Schwefel und Feuer; wann dann Feuer zu Waſſer wird, und Waſſer zu Feuer, ſo iſt alles wider die Natur; ſolches alles aber iſt darum geſchehen, weil Gott hat wollen dieſe laſterhafte Leut mit gleicher Münz bezahlen, alſo ſpricht Chryſoſtomus: Indeme die Sodomiter haben wider die Natur geſündiget, alſo hat ſie auch der Allerhöchſte mit ſolchen Dingen gezüchtiget, ſo da wider die Naturen waren. Aus dieſem erſchrecklichen Untergang iſt gleichwohl Loth ſammt den Seinigen erlöſt worden: warum aber iſt Gott gegen ihme alſo gnädig geweſt? Ob er ſchon ein frommer und gerechter Mann geweſt, ſo war er doch nit ſo unſchuldig, als wie die kleinen unmündigen Kinder, die da gleichwohl ſammt anderen zu Grund gangen. Die meiſte, wo nit gar die ganze Urſach iſt geweſen, weil nämlich der Abraham für den Loth bei Gott dem Herrn einen Vorbitter hat abgeben. Genes. 18. Wann dann des Abraham Gebet für ſeinen Befreundten den Loth ſo kräftig iſt geweſt, da er noch auf dieſer ſündigen Welt wanderte, wie kräftig wird erſt ſeyn die Vorbitt eines Heiligen, der mit Gott ſchon herrſchet in der Glori; das hat erfahren das Königreich Spanien an dem heiligen Jacobo. Wie Anno 800 nach Chriſti Geburt Raymirus, dero König, wider die Saracener einen ganzen Tag gefochten, bei angehender Nacht aber ſich mit ſeinem kleinen Häuſel auf einen Bühel retirirt, woſelbſt er Gott angerufen, und die Vorbitt des heiligen Apoſtels geſucht, da iſt ihme ſolcher ganz ſichtbarlich erſchienen, und befohlen, daß frühe morgens alle die ſeinige Soldaten ſollen beichten und communiciren; nachdeme ſolches geſchehen, haben ſie mehrmal mit beſagtem Feind anfangen zu ſtreiten, allwo zugleich der h. Jacobus auf einem ſchneeweißen Pferd erſchienen, mit deſſen Hülf ſie ſechzig tauſend der Saracener erlegt. Hist. Hispan. Wer ſieht dann nit, daß die Hülf und Vorbitt des heiligen Apoſtels Jacobi kräftiger ſeye, als die St. Jacobsblumen oder Senecio major.

Unter den heilſamen Kräutern, ſo die Erd, als eine gütige Mutter, hervor bringt, wird nit für das mindeſte gehalten das heilige Joanniskraut, welches die Griechen Hypericon, die Lateiner aber Perforata nennen, es ſolle, wie die Medici auſſagen, ein ſehr ſtattliches Mittel ſeyn für allerlei ſchädliches Gift. Ich laß es gelten, aber bei mir gilt viel mehrer die Hülf und Vorbitt des h. Joannis, als das St. Joanneskraut.

Als Paulus, der heilige Apoſtel, von Jeruſalem gefangener mit anderen ſeiner Cameraden nacher Rom geführt worden, da iſt ein ſolches Sturmwetter auf dem Meer entſtanden, daß alle im Schiff, deren 276 waren, ſammt dem Paulo in augenſcheinliche Todsgefahr gerathen. Die tobenden Meerwellen ſpielten nit anderſt mit dem Schiff, als wie mit einem Ballen; das Schiff ſtiege bald in die Höhe, als wollte es die Wolken kuſſen, bald ſtürzte es ſich in die Tiefe, als wollt es ſich in dem Abgrund ſelbſt begraben; die raſenden Wind mit ihrem unaufhörlichen Brauſen machten noch größer das Seufzen und Jammer der Schifffahrenden. Der ſchwarz überzogene Himmel verurſachte lauter bleiche Geſichter; die ganz verhüllten Stern prophezeiten nichts anders, als lauter Unſtern; die zerriſſenen Segel waren unfehlbare Vorboten, daß ihr Leben nit werde ganz bleiben; die zertrümmerten Ruder gaben wohl zu verſtehen, daß ihre Leiber auch bald werden zu Trümmern gehen; das vor Zorn faimende Meer drohete allen, daß ihr Leben bald wie ein Faim werde zerfließen. In dieſem erſchrecklichen Sturmwetter hat Paulus ſeine Augen und Händ zu Gott gehebt und für alle gebeten, bald hierauf hat er dieſelbe getröſt, ihnen angedeut, daß Gott in Anſehung ſeines Gebets alle werde beim Leben erhalten, wie dann auch geſchehen: Donavit tibi Deus omnes, qui navigant tecum. Actor. 27. Wann dann Paulus und noch andere Heilige alle ſo barmherzig ſeynd geweſt in dieſer Welt, und ſich ſo ſtark des Nächſten angenommen, wem wird dann einfallen, daß ſie bereits in der Glori ſolcher Lieb werden vergeſſen haben, allwo die Lieb nit gemindert, ſondern vielmehr geſtärket wird und ewig verharret. Das hat erfahren der heilige Gregorius Thavmaturgus, als dieſer noch auf Erden wanderte und das tiefeſte Geheimnuß der allerheiligiſten Dreifaltigkeit nit konnte faſſen; da hat er den heiligen Joannem, den Evangeliſten, angeruft, er möchte ihm doch aus dieſem Scrupel und Verwirrung helfen, worauf ihme der heilige Joannes erſchienen, und beſagte Geheimnuß vollkommens ausgelegt und erklärt. Ita Gregor. Nissen. in orat. S. Gregor. Thavmat. So muß es nun ein jeder geſtehen, daß mehrer gelte und kräftiger ſeye die Hülf und Vorbitt des heiligen Joannis, als obbenanntes Johanneskraut oder Hypericum.

Bekannt iſt nun allerſeits, wie nutzlich und erſprießlich uns Menſchen in dieſem Jammerthal ſeye die Hülf und Vorbitt der Heiligen, vor allen aber wird allhier beigetragen eine wunderliche Geſchicht eines franzöſiſchen Cavaliers, der ſich genennt hat Herr von Bachevilla ꝛc. Anno 1386 iſt unter Carolo dem Sechſten, König in Frankreich, ein ſehr großer Adel aus ſelbem Reich in Hungarn gezogen wider den Türken, unter ſolchen ſich auch der Herr von Bachevilla befunden, jedoch mit ſchwerer Einwilligung ſeiner Frauen Gemahlin, ſo eine Dama von jungen Jahren; damit ſie aber ein ſtetes Gedächtnuß ſeiner habe, alſo hat er in der Urlaub einen guldenen Ring von ſeiner Hand gezogen, denſelben in Mitte von einander gebrochen, einen Theil ihr eingehändiget, den anderen aber für ſich behalten. Weil aber dazumal durch ſondere Verhängnuß Gottes der Türk obgeſieget, und ſehr großer Adel gefangen worden, alſo hat auch ſolches Unglück getroffen den von Bachevilla, welcher ſieben ganzer Jahr in ſolcher harten und elenden Sclavität mußte bleiben, unter welcher Zeit kein einiger Brief von ſeiner Liebſten angelangt. Als nun der Türk, als ſein Herr, vermerkt, daß er kein Geld nach Ranzion von dieſem Sclaven zu hoffen, alſo hat er endlich beſchloſſen, ſolchen zu erwürgen, und ums Leben zu bringen, welches ein anderer Sclav werkſtellig zu machen in Befehl gehabt; da dieſes der Bachevilla erfahren, alſo hat er ſich Gott gänzlich befohlen, und zu einem chriſtlichen Tod ſich bereitet, anbei aber den heiligen Julianum, welchen er ſonders allzeit verehrt, flehentlich erſucht, daß er ihme wolle beiſtehen, und ſo fern er ihn aus dieſem Elend werde erlöſen, ſo dann woll er ihm zu Ehren eine Capell aufbauen. Ueber ſolches iſt der bedrangte Sclav eingeſchlafen, als er aber hernach bald wieder erwacht, da hat er geſehen, daß er ohne Ketten und Band, und zwar nit mehr in der Gefängnuß, ſondern in einem grünen Wald; konnte ſich dahero Anfangs nit genug verwunderen, hielt es erſtlich für einen Traum, weil er aber den freien Himmel geſehen, die Bäumer griffen, ſo hat er bald vermerkt, daß er durch die Hülf des heiligen Juliani, ſeines Patrons, aus der Gefangenſchaft erlöſt worden; machte ihm demnach allerlei Gedanken und Sorgen, wie er wiederum möchte in Frankreich gelangen. Indem er alſo fortgangen, ſo trifft er einige junge Töchter an, die daſelbſt die Schafe gehütet, dieſe hat er auf Türkiſch angeredt und gefragt, wem doch ſolcher Wald zugehöre? Die Mägdlein gaben franzöſiſch die Antwort, daß ſie ihn nit verſtehen; als er ſolches gehört, ſo redet er mit ihnen franzöſiſch, wem dieſer Wald gehörig ſeye? Die Antwort ware, daß der Wald ſammt der ganzen Gegend zugehöre dem Cavalier von Bachevilla, worüber er ſich höchſt verwundert, und gleich wahrgenommen aus dieſem und jenem, daß es ſein Wald ſeye, worinnen er vielfältig gehetzt und gejagt, und daß er mit höchſtem Wunder ſo augenblicklich aus der Türkei in Normantia gekommen; ſo dann hat er auch geſehen, daß er nächſt bei ſeinem Geſchloß Bachevilla ſeye, woſelbſt er ſehr viel Edelleut angetroffen, begehrte auch allda mit der gnädigen Frauen zu reden, welches ihme der Thorwärtel rund abgeſchlagen, mit Meldung, daß die gnädige Frau ſich bereits in die Kirchen werde begeben, und daſelbſt durch die prieſterliche Hand ſolle copulirt werden. Der arme und wie ein Bettler zerriſſene Bachevilla bate inſtändig, nur ein paar Worte mit ihr zu reden, die es aber geweigert, und ihme zwei Gulden für ein Almoſen geſchickt, welches er aber nit angenommen, ſondern mehrmal wiederholt, daß er nothwendig mit ihr zu reden habe. Endlich iſt ſie auf ſo ſtarkes Anhalten aus dem Saal hinaus getreten, in Begleitung eines großen Adels, und hat laſſen beſagten zerlumpten Bettler und Fremdling zu ſich kommen, welcher dann mit verwachſenen Haaren und Bart hinzu getreten, und nach abgelegter Reverenz in dieſe Wort ausgebrochen: Madam, ich komme aus Türkei, daſelbſt habe ich einen Sclaven angetroffen, welcher hat vorgeben, daß er ihr Patron und Herr ſeye dieſes Orts, und könne ſich nit ſattſam verwunderen, daß ihme ſeine hinterlaſſene Liebſte keine Geldmittel überſändte, womit er ſich könnte frei und los machen. Ich, war ihre Antwort, habe ſchon ſieben Jahre von ihme keinen Buchſtaben erhalten, noch die allermindeſte Kundſchaft, dahero ich ſammt meiner ganzen Freundſchaft vernünftig geglaubt, daß er ſeye geſtorben, ſonſt hätte ich gar keine Unkoſten geſparet, denſelben zu erlöſen, maſſen ich ihn allzeit herzlich geliebt; unter ſolchen Worten ſeynd ihr zugleich die häufigen Zäher aus den Augen gefloſſen. Wie wäre es, Madam, ſagt er, wann ich ihr denſelben ſollte zeigen? Auf ſolche Wort verändert ſich die Farb im Angeſicht, er aber ziehet den halben goldenen Ring, will ſagen, ein Theil des zerbrochenen Rings hervor: Herzliebſte, ſprach er, kennet ihr dann nit mehr eueren treueſten Bachevilla, deſſen Lieb und Treue dieſes ein Pfand und Kennzeichen? Worauf beede einander um den Hals gefallen, mit höchſtem Frohlocken aller Umſtehenden, und iſt die vermeinte Hochzeit in ein ſolches unverhofftes Freudenfeſt ausgeſchlagen. Il Peregrino di Loreto cap. 145. del Pad. Richeomo. Aus dieſem erhellet ja ganz ſonnenklar, wie mächtig da ſey die Hülf und Vorbitt der lieben Heiligen Gottes.

Der Menſch ſoll ſeyn wie der Teufel.

Daß Adam gefallen und durch das Apfelbeißen wir das ewige Zähnklappern verdienet, hat der Teufel gemacht; daß Cain, der grobe Bauer, ſeinen leiblichen Bruder Abel ermordt, und folgſam den erſten Todſchlag begangen, hat der Teufel gemacht; daß die Menſchen zu Noë Zeiten in lauter Unlauterkeit gelebt, und nachmals verdient, daß ſie Gott mit einer ſo groben Laugen gezwagen, hat der Teufel gemacht; daß Sodoma ſammt anderen benachbarten Städten in die abſcheulichiſten Laſter gerathen, welche ſtinkende Sünd mit dem ſtinkenden Schwefelregen mußte gerochen werden, hat der Teufel gemacht; daß eines egyptiſchen Edelmanns Weib ſich in den keuſcheſten Joſeph ungebührend vergafft, hat der Teufel gemacht; daß ein verſtockter Pharao die Iſraeliter, als ein Volk Gottes, ſo tyranniſch verfolgt, hat der Teufel gemacht; daß die Iſraeliter ein goldenes Kalb aufgerichtet, und ſelbiges nachmals für einen Gott gehalten und angebetet, hat der Teufel gemacht; daß Core, Dathan und Abiran aus Ehrſucht einen Aufruhr erwecket, und allen Gehorſam ihrer von Gott geſetzten Obrigkeit geweigert, hat der Teufel gemacht; daß Achan bei Eroberung der Stadt Jericho ſich in die verbotene Beut verliebt, hat der Teufel gemacht; daß David zu dem häßlichen Ehebruch noch den unzuläſſigen Todſchlag zugeſtellt, hat der Teufel gemacht; daß Abſalon aus Hoffart ſeinen eigenen Vater verfolgt, und denſelben von Kron und Thron wollen ſtürzen, hat der Teufel gemacht; daß Salomon durch Anleitung der liebkoſenden Weiber die falſchen Götter verehrt, hat der Teufel gemacht; daß Nabuchodonoſor, der ſtolze König, hat wollen für einen Gott gehalten werden, hat der Teufel gemacht; daß der Aman das ganze jüdiſche Geſchlecht auf einmal hat wollen ausrotten, hat der Teufel gemacht ꝛc. Du Teufel, laß doch ein wenig mit dir reden, ſag her, warum bemüheſt du dich Tag und Nacht, frühe und ſpat, ohne Verſaumung und Gelegenheit, gibeſt immerfort einen Jäger ab, einen Fiſcher ab, einen Rauber ab? Darum, ſagt der Teufel, damit ich eine Seel bekomme! Wollte Gott, ein jeder Menſch wäre wie der Teufel, und auch ſo emſig thäte Seelen ſuchen, jedoch mit dem Unterſchied: der Satan ſucht ſie zum Verderben, der Menſch aber zum wahren Seelenheil und himmliſchen Erben.

Der Prophet Iſaias hat ſehr viel von Gottes Menſchwerdung geprediget und prophezeit; unter anderem hat er geſagt: cujus imperium super humeros ejus etc., es werde ein kleines Kind geboren werden, deſſen Herrſchaft auf ſeinen Achſeln, cap. 9; verſtunde hierdurch den wahren Meſſiam und Weltheiland. Aber was für eine Herrſchaft auf ſeinen Achſeln? was für Schatz und Reichthum auf ſeinen Achſeln? Die frommen Contemplanten geben vor, daß durch dieſes verſtanden werde das verlorne Lämbel, welches er in der Wüſten gefunden, und auf ſeine Achſel, als ein guter Hirt, genommen, das halte der Heiland ſelbſt für den Schatz, für ſeine ganze Herrſchaft, weil er eine verlorne Seel wieder gefunden. Der goldene Mund Jo. Chrysost. haltet davor, es ſeye unendlich mehrer, eine einige Seel zu Gott führen, als dreißig tauſend Todte zum Leben erwecken; dahero Dionyſius die Bekehrung eines Menſchen unter allen göttlichen Werken das allergöttlichſte nennet. Hom. 9. Chrysost. Das war die Urſach, warum ein Franciscus Xaverius dem alten Patriarchen Iſaac nachgefolgt, und einen beſonderen Appetit gehabt zum Wildpret, will ſagen, zu wilden und barbariſchen Völkern, dieſelbe zu bekehren; wie er dann 66 Königreich in Japonia, fünf tauſend große Städt und den dritten Theil des Erdbodens um der Armen Seelenheil durchloffen; dieß war die Urſach, daß er ſich einem Kaufmann ans Pferd hinten angebunden, dem Pferd zugleich geloffen, ja da ihme die Kräften entgangen, von dem Pferd ſchleppen laſſen, nur allein darum, damit er bei Zeiten an das verlangte Ort käme, allwo er verhofft, eine Seel zu gewinnen; das war die Urſach, daß Xaverius mehrer als eilfmal hundert tauſend Seelen dem hölliſchen Raubhund abgejagt, und aus dem Rachen geriſſen; das war die Urſach, daß die Societät Jeſu durch die Ihrigen innerhalb hundert Jahren in den orientaliſchen Indien dreißig Millionen Seelen zu Gott gebracht.

Der heilige Apoſtel Paulus iſt in dem neunten Jahr nach ſeiner Bekehrung, bei Regierung Kaiſers Claudii, in den dritten Himmel verzuckt worden, das iſt, wie der engliſche Lehrer ausgibt, 2. 2 qu. 145. art. 3, in den wahren Himmel, wo Gott mit allen ſeinen Auserwählten reſidiret; dort hat er Sachen geſehen und gehört, welche er nit konnte noch wollte offenbaren; vermuthlich hat er geſehen die Herrlichkeit Chriſti, die unbeſchreibliche ſchöne Ordnung der Engeln, die allgemeine Freud der Auserwählten, die künftige Anſtalt der Kirchen ꝛc. Nach allem dieſen iſt Paulus wieder zuruck auf die Erden kommen; ein mancher thät ſagen: wann ich einmal im Himmel wäre, ſo ſoll mich kein Teixel mehr heraus bringen; aber Paulus hat Himmel laſſen Himmel ſeyn, und den Ruckweg wieder genommen auf die Welt, und zwar darum, dann er hat geſehen, daß er noch viel tauſend Seelen kann bekehren; dahero kein Werk in der ganzen Welt kann größer ſeyn, als wann einer durch ſeinen Fleiß und Eifer eine einige Seel gewinnt. Nit viel anderſt iſt beſchaffen geweſt der h. Dunſtanus. Wie dieſer einmal ganz eiferig am Feſt der Himmelfahrt Chriſti in der Kirchen ſein Gebet verricht, da iſt ihme eine große Anzahl der Engeln erſchienen, und angedeut, daß ſie ihn zur ewigen Seligkeit im Himmel wollen abholen, wann er hierzu bereit iſt. Bereit wär ich, ſagt er, ſonſten ſchon, aber heut iſt es mir nit recht gelegen, dann ich wollte noch gern an dieſem vornehmen Tag und Feſt denen Leuten eine Lehr geben, und eine Predig halten zu dero größerem Seelenheil. Worauf ihme die Engel den anderen Tag zu ſterben beſtimmt, allwo er auch ſelig und heilig verſchieden. In vita etc. Hieraus erſcheinet ſattſam, was es für ein Gott gefälliges Werk ſeye, einige Seel zu gewinnen.

Unſer gebenedeiter Herr und Heiland hat auf eine Zeit Petrum, Jacobum und Joannem mit ſich auf den Berg Tabor genommen, und daſelbſt einen Abriß und kleinen Entwurf gezeigt ſeiner Glori; dieſe hat er gezeigt auf einem hohen Berg, und nit in der Ebne, dann die Glori zu erwerben, braucht ſchwitzen und nit ſitzen, braucht faſten, und nit raſten; ſeine Glori hat er gezeigt in Gegenwart Moyſis und Eliä. Moyſes war verheirath, Elias war nit verheirath, wordurch er hat wollen andeuten, daß die Leut in dem heiligen Eheſtand ſo wohl können die Seligkeit gewinnen, als die Geiſtliche in denen Klöſtern. Sein heiligiſtes Angeſicht glänzte dazumal wie die Sonne, sicut sol etc. Gott iſt allzeit geweſt und wird allzeit ſeyn wie die Sonne, dann dieſe beſcheint ſo wohl eine ſchlechte Bauernhütten, als einen fürſtlichen Palaſt; Gott macht zwiſchen dem Reichen und Armen keinen einigen Unterſchied. Seine Kleider waren dazumal wie der Schnee; wehe denenſelben, dero Kleider nit weiß und unſchuldig, ſondern roth und eingetunkt im Blut der Armen. Petro hat alles ſo wohl gefallen, daß er gleich daſelbſt hat wollen verbleiben; das war eine große Einfalt, dann ohne Arbeit gibt Gott nit die Seligkeit, und ohne Mühe verkauft man keine Rübe. Petrus hat überlaut aufgeſchrien: faciamus hic tria tabernacula, laſſet uns allhier drei Tabernakel aufrichten, für dich Chriſte einen, für Moyſes einen, und für Elias einen; ich, gedacht er, will bei Chriſto bleiben. Dieß aber war nit ein geringer Fehler, dahero die meiſte Urſach geweſt, daß alles gleich verſchwunden, dann er hat nit gedenkt auf ſeinen Nächſten, auf Joannem und Jacobum, ſondern nur auf ſeine eigene Perſon, und dieſes hat Chriſto dem Herrn ſehr mißfallen; dann der Menſch muß nit allein ſich befleißen, ſeine eigene Seel zur Seligkeit zu beförderen, ſondern muß ſich auch beemſigen, ſeinem Nächſten hierzu zu helfen; und dieſes iſt ein Werk über alle Werk. Hat doch ſogar Chriſtus, der Welt Heiland, ſelbſt nit allein in Himmel fahren wollen, ſondern ſo viel heilige Väter aus der Vorhöll mit ſich genommen.

Was hat nit gethan der heilige Eremit Abraham! Nachdem ſeine Baas oder Maim Maria ſpöttlich entführt worden, auch nachmals einen laſterhaften Wandel geführt und einen offentlichen Schleppſack abgeben, da hat er von freien Stucken ſeine Einſiedlerei, als einen engliſchen Wohnplatz, verlaſſen, den rauhen Bußſack ausgezogen, und ſich wie einen Soldaten gekleidt, anſtatt der Caputzen, einen Hut mit Federn, anſtatt der Kutten, ein geziertes Koller, anſtatt des Roſenkranz, einen Degen an die Seiten genommen, und alſo fortgereiſt, bis er in das Wirthshaus gelangt, wo ſich dieſe armſelige Tröpfin aufgehalten, (o wie viel gibt es noch Wirthshäuſer beim ſchwarzen Bock!) daſelbſt hatte er ihme laſſen Eſſen und Trinken auftragen, und war ganz allegro und wohl auf, fragte endlich den Wirth, ob er nit ein hübſches Federwildpret hätte, er wiſſe wohl, daß Mars und Venus benachbarte Planeten ſeyn? Ei freilich, ſagt der Wirth, mit ſolchem Confect bin ich ſchon verſehen, und führt ihn gleich in die Kammer dieſer bekannten Sünderin, woſelbſt er nach Abtretung des Wirths ſich geoffenbaret, auf die Knie niedergefallen und ihr dergeſtalten ſo beweglich zugeredt, daß er alſo dieſes irrende Schäflein wieder auf den rechten Weg gebracht und dero Seel gewonnen. Abraham hat hierdurch ein größeres Werk gethan, als wann er alle Seelen aus dem Fegfeuer erlöſt.

zumalen dieſe der Seligkeit vergewißt ſeyn, und Gott nit mehr können beleidigen.

Mit Chriſto dem Herrn ſeynd zwei Mörder und Böswicht auf den Berg Calvariä hinaus geführt worden, und daſelbſt ihren verdienten Lohn empfangen; einer war genannt Dismas, der andere Gismas, beede offentliche Mörder und Straſſenrauber. Dismas, weil er ein Haupt und Rädelsführer geweſt der ganzen rauberiſchen Geſellſchaft, alſo iſt er auf der rechten Hand gekreuziget worden, dieſer iſt Glaubens halber ein Hebräer geweſt, ſonſt aber gebürtig aus Egypten, und iſt im 50. Jahr ſeines Alters gefänglich eingezogen worden; dieſer hat gleichwohl die größte Gnad gehabt, daß er ſich noch bekehrt, und mit Chriſto in das ewige Paradeis eingetreten; ein Dieb bei Lebzeiten, kurz aber vorhero, und vor ſeinem Tod, hat er den Himmel geraubt: was war die Urſach, daß er ſo bald den Himmel gewonnen? Höre mich: er hat erſtlich an Chriſtum Jeſum geglaubt, nachmals aber auch ſeinen Mitcameraden hierzu ermahnt, daß er ſich ſolle bekehren; dieſes hat dem Heiland Jeſu alſo wohlgefallen, daß er ihme gleich das Paradeis verſprochen: Hodie mecum eris in Paradiso. Dieſes iſt nit mein, ſondern des h. Joann. Chryſoſt. Ausſag: Aliorum utilitatem cogitabat, et magister pendebat in cruce, et sanis persuasionibus alium invitabat ad vitam. Hom. de Cruc. et Latron.

Nit ohne Zäher iſt zu leſen, was anno 1634 zwei aus der Societät Jeſu in der Provinz Scianſi gethan. Dazumal iſt eine ſolche Hungersnoth und Theurung entſtanden, daß ſogar einige Mütter ihre eigene Kinder aufgezehrt: andere aber waren nit ſo tyranniſch, aber gleichwohl unbarmherzig, indeme ſie ihre Kinder auf die Felder hinaus getragen, und allda laſſen Hunger ſterben, damit ſie dero Tod nit möchten anſehen. In dieſer Provinz waren dazumal zwei fromme Männer aus beſagter Geſellſchaft, benanntlich P. Stephanus Fabri und Emanuel Gomez, welche allen Fleiß angewendt, denen armen Kindern beizuſpringen, nit zwar mit leiblicher Nahrung, welche ſie nit gehabt, ſondern mit der heiligen Tauf, dahero ein jeder aus ihnen ein Fläſchel Waſſer mit ſich getragen, und wo ſie etwan ein Weinen oder Kindergeſchrei vernommen, die armen Tröpflein getauft, und folgſam zu Kindern der Seligkeit gemacht. Nun hat es ſich begeben, daß der eiferige Mann, der Gomez, ein Kind angetroffen, welches bereits ſchon erſchwarzt, auch wirklich ſchon von Würmern angegriffen, gleichwohl noch lebendig; da hat er erſtlich das größte Mitleiden getragen, und zugleich höchſt bedauert, daß er keinen Tropfen Waſſer mehr bei ſich habe; gleich aber iſt durch ſondere göttliche Providenz ein Weib mit einem Krug voll Waſſer vorbei gangen, die er alſobald gebeten, ſie möcht ihn doch trinken laſſen, dann er leicht konnte wiſſen, daß ſie als eine Heidin und Unglaubige ihme ein Waſſer zum Taufen würde abſchlagen; das Weib aber war endlich ſo gut, dann ſie nichts dergleichen geargwohnt, und gabe ihme zu trinken; der gute Mann trinkt ein wenig, und nimmt alsdann ein ganzes Maul voll Waſſer, eilet nach dem Kind, wirft das Waſſer in die hohle Hand heraus, und tauft das bereits halb todte Kind, darauf alſobald das Engerl die Augen eröffnet und gelacht, als wollt es ihme um dieſe höchſte Gnad danken, gleich aber dieſelbe wiederum zugeſchloſſen und verſchieden. So oft dieſer gottseiferige Mann ſolche Geſchicht erzählet, da hat er ſich des Weinens nit können enthalten. Orlandus in Hist. Soc. Jes. P. I. Lib. 13. Num. 70.

Ja, ja, ſagt Jemand, die Leut bekehren und denſelben zur Seligkeit verhülflich ſeyn, iſt ein ſehr gutes und über alle Maſſen verdienſtliches Werk: aber ſolches gehet nur die Seelſorger an, die Pfarrer, die Prediger, die Beichtväter und die Geiſtlichen ꝛc., unſer einer hat zu thun, daß er auf ſeine eigene Seel Achtung gibt; was geht mich ein anderer an, er mag zu Gott kommen oder zum Teufel fahren, mir iſt ſo viel nit daran gelegen, er hat ſo wohl ſeinen Schutzengel als ich, ich bin weder Verwalter noch Pfleger über ſein Gewiſſen ꝛc. Du Menſch redeſt nit um ein Haar beſſer, als der verdammte Cain, der ihm getrauet, Gott in das Angeſicht zu reden: Nunquid custos fratris mei sum ego. Gen. 4. Bin ich dann meines Brudern Hüter? Mein Menſch, vernimm du mich ein wenig: Wann du einen bekannten Mitbruder haſt, der einen laſterhaften Wandel führet, ſo biſt du im Gewiſſen ſchuldig, und unter einer Todſünd verbunden, denſelben zu ermahnen, daß er doch wolle von dem Böſen abſtehen, Gott mehrer vor Augen haben, die Straf und Rach des Allerhöchſten förchten ꝛc.; folgt dieſer deiner Ermahnung nit, ſo haſt du deiner Schuldigkeit ein Genügen gethan, wird er aber durch deine gute Lehr, heiligen und heilſamen Rath bekehrt, ſo haſt du weit mehrer bei dem allerhöchſten Gott verdient, als hätteſt du bis auf den jüngſten Tag alle erdenkliche Bußwerk verricht.

O wie ſchön, ſchön und ſcheinend iſt geweſt jener Stern, der da die drei gekrönten Monarchen aus Orient zu Chriſtum dem Herrn geführt! andere Stern werden nur bei der Nacht geſehen, aber dieſer war auch bei dem helllichten Tag ſichtbar. Der h. Gregorius Turonenſis ſchreibt, daß zu Bethlehem ein groſſer Brunn ſeye, aus welchem die ſeligiſte Mutter Gottes das Waſſer geſchöpft; in demſelben Brunn ſeye noch auf den heutigen Tag beſagter Stern zu ſehen, aber nur von frommen, keuſchen und heiligen Leuten. Lib. I. de Gloria Martyr. Herrlich und aber herrlich war dieſer Stern.

Nit weniger aber ſeynd auch zu loben alle diejenige, welche wie dieſer Stern die Leut zu Chriſto führen, und dero Seel ſalviren. Unter ſolche ſeynd gar wohl zu zählen zwei fromme Männer und Diener Gottes aus unſerem reformirten Auguſtinerorden, P. Franciscus a Jeſu und P. Martinus a S. Nicolao, welche beede wegen Ehr und Lehr Chriſti in Japonia gemartert worden. Wie P. Martinus bereits mit anderen an einer ſteinernen Säulen gebunden geweſt, und rings herum der groſſe Scheiterhaufen angezündt worden, da hat bei einer unglaublichen Menge des heidniſchen Volks, worunter auch ſehr viel Chriſten waren, einer aufgeſchrien und zu beichten begehrt, weſſentwegen P. Martinus ſich alſobald von der Säulen los gemacht, dann er nur an einer Hand gebunden geweſt, und deſſen Beicht angehört, gleich aber darauf wieder zu ſeiner Säulen geeilt, und dieſes iſt drei unterſchiedlich Mal nach einander geſchehen, da ein und anderer zu beichten begehrt, bis er endlich mit fröhlichem Gemüth und zu Gott aufgehebten Augen in Mitte der Flammen ſeinen ſeligen Geiſt aufgeben. Wie Gott dem Herrn dieſer Seeleneifer gefallen, hat genugſam beſtätiget der groſſe Glanz, welcher in währender Marter ſein Haupt umgeben.

P. Franciscus a Jeſu, damit er nur möcht einige Seel zu Gott führen, hat ſich in Japonien wie einen Sclaven verkleidt, und daſelbſt alſo unbekannter ſehr großen Nutzen geſchafft. Einsmals als er vernommen, daß ein ſpaniſches Schiff angelandet, worauf ein Capellan tödtlich dahin gelegen, alſo hat er einen Korb voll mit Obſt und Früchten herum getragen, ſelbe allenthalben feil geboten, jedoch um einen großen Werth, damit er unter dieſem Deckmantel länger konnte Seelen fiſchen; wie er nun zum beſagten Schiff kommen, welches zu Nangaſachi am Port geſtanden, da hat er da und dort etliche Früchte geſpendiret, bis er endlich gar hinein kommen, wo der Capellan gelegen; daſelbſt hat er ſich in der Stille geoffenbart, daß er ein Prieſter ſeye, worauf er deſſen Beicht angehört, und nachmals mit ſonderm Herzenstroſt wieder darvon gangen. Bald aber hernach, als er an einem geheimen Chriſtenort die heilige Meß geleſen, und wie gewöhnlich unter der Meß die Händ gewaſchen, da hat er in dem Abtrücknen geſehen, daß das Tüchel voller Blut worden, woraus er leicht abgenommen, daß ſein Marter und Leiden herzu nahe, wie er dann bald hernach die Marterkron erhalten. Carlo Greg. Rosignoli della Compagnia di Giesu. Cent. Terza. fol. 419. Auf ſolche Weis iſt ja nit übel geredt, und auch der Wunſch nit zu verwerfen, wann man ſagt: es wäre gut, der Menſch wäre wie der Teufel, zumalen dieſer nichts anders ſucht, als die Seelen, und zwar zum Verderben; der Menſch aber ſoll ſie ſuchen zur Seligkeit.

Nit gut, iſt gar gut.

Frau Catharina, wie geht es ihr? Nit gut, ſagt ſie; der h. Catharina malet man ſonſt ein Rad zu, aber mich hat Fortuna mit ihrem Glücksrad gänzlich verlaſſen; ich hab ſchon etliche Jahr nit eine einige glückſelige Stund, bin eine ganze Zeit übel auf. Ich hab einen ſo elenden Magen, ich glaub, er konnt auch das Manna oder Himmelbrod nit verdäuen, welches Gott den Iſraelitern in der Wüſten geſpendirt; ich hab ſchon ſo viel Tränkel aus der Apotheken genommen, daß man darmit hätt können die ſieben ſteinernen Krüg zu Cana Galiläa anfüllen; ich bin am ganzen Leib faſt ſo dürr, als wie da geweſt der Eſelskinnbacken, mit dem der Samſon tauſend Philiſtäer erlegt. Von denen zweien Apoſteln, Jacobo und Joanne, ſtehet im Evangelio geſchrieben, daß ſie ihre Netze haben geflickt: ich flick bereits etliche Jahr nach einander meinen elenden Leib, und will gleichwohl nichts verfangen noch helfen; in Summa, es gehet mir nit gut ꝛc. Ei Frau Catharina, dieſes iſt alles gut, dann Gott nur die Seinigen heimſucht; glückſelig iſt derjenige, ſo etwas zu leiden hat, dann ohne Leiden erlangt man nit die ewigen Freuden: Nonne haec oportuit pati et ita intrare in gloriam suam? Zu betrachten iſt Jacob dazumal, wie er in Mutter Leib ſchon einen Zank gehabt mit ſeinem Bruder Eſau wegen der Präcedenz, dann er wollte kurzum der Erſtgeborne ſeyn. Zwar die Gemüther der Menſchen und Adamskinder ſeynd meiſtens alſo beſchaffen, daß ein jeder will lieber primus ſeyn, als imus ſeyn; bei dem Jacob aber war es dazumal ein Geheimnuß. Zu betrachten iſt Jacob dazumal, wie er durch den argliſtigen Anſchlag ſeiner Mutter Rebecca von dem blinden Vater Iſaac die Benediction und Segen erhalten, da unterdeſſen der Eſau mit ſeinem Bogen in Feldern und Wäldern ſich bemühet. Es ſcheint doch nit gar recht, daß einer, der immer zu Haus hockt, ſoll ehender promovirt werden, als der ſich im Feld wohl hält; allein bei dem Jacob ware es ein Geheimnuß dazumal.

Zu betrachten iſt Jacob, wie er auf der Reis ſeine Nachtherberg genommen unter dem freien Himmel, dann er wollte darum in der Stadt nit einkehren, weilen die Inwohner ſehr gottlos und gewiſſenlos; wollt alſo lieber auf freiem Feld liegen, wo zwar eine größere Gefahr geweſt wegen der wilden Thieren, als in der Stadt, dann er glaubte, es ſeye ſicherer zu leben inter leones, als inter lenones, ſicherer inter ursas, als inter ursulas etc.; allein bei dem Jacob war es dazumal ein Geheimnuß. Zu betrachten iſt Jacob dazumal, wie er in das Land gegen Morgen kommen, daſelbſt drei Heerd Schaf angetroffen, und anbei einen Brunnen, welcher mit einem großen Stein geſchloſſen war, da hat der Jacob denſelben Stein, den ſonſt ihrer viel kaum konnten hinweg wälzen, ganz allein hinweg gehebt, daß folgſam alle Schaf der ſchönen Rachel haben können trinken; es bleibt alſo noch wahr, Luſt und Lieb zu einem Ding, macht alle Müh und Arbeit gering: dazumal war es auch nit ohne Geheimnuß.

Abſonderlich aber iſt Jacob zu betrachten, wie er bei nächtlicher Weil mit einem Engel, der in Mannsgeſtalt ihme erſchienen, ſo lang gerungen, bis er die Victori erhalten, und folgſam auch den Segen: non dimittam te, nisi benedixeris mihi etc. Hier glaub ich aber ſeye dieſes Geheimnuß, daß niemand erhalte den Segen ohne Degen, niemand erlange eine Beut ohne Streit, abſonderlich niemand komme zu den ewigen Freuden ohne vorhergehendes Leiden; dann vorhero gehet das Wilde, darnach folgt erſt das Milde, vorhero gehet der Laſt, hernach folgt erſt die Raſt, vorhero gehet das patior, nachmal folgt erſt das potior; auf der Welt iſt eine ſtrenge Vigil, nachmals folgt erſt das Freudenfeſt ꝛc. Dahero, Frau Catharina, ſoll ſie lieber Gott dem Herrn danken, daß er ihr ſolche Widerwärtigkeit ſchickt, zumalen ſolche ein gewiſſer Pfandſchilling künftiger Seligkeit; dahero der heilige Biſchof Fulgentius, nachdem er über alle Maſſen viel wegen des chriſtlichen Glaubens ausgeſtanden, alsdann in eine ſchwere Krankheit gerathen, an dero er 70 Tag gelegen, nichts anders als dieſe Wort wiederholt: Domine, da mihi modo hic patientiam, postea indulgentiam. O mein Gott und Herr, gib mir allhier die Geduld, und alldort die Barmherzigkeit. Surius in vita.

Wie geht es, mein lieber Herr Felix? Nit gut, ſagt er; Namens halber bin ich juſt felix, wie ein Bauer, der Urbanus heißt, dann beede Namen kommen mit der That nit übereins. Ich hab mich ſo viele Jahr geplagt, hab oft mehrer Mucken gemacht, als da geweſt ſeyn zu den Zeiten Pharaonis in Egypten, ich ſoll eigentlich Adam genennet werden, dann ich gewiß mein Brod in dem Schweiß meines Angeſichts gewonnen; ich bin ſo ſparſam geweſt, daß wann ich dazumal wäre gegenwärtig geweſen, wie unſer lieber Herr mit ſo wenig Brod ſo viel tauſend Perſonen geſpeiſt in der Wüſten, da hätt ich gewiß das Brod an meinem Maul erſpart, und es meinem Weib und Kindern nach Haus getragen; ich hab es endlich, Gott Lob, ſo weit gebracht, indem ich gleich Anfangs lauter nulla gehabt, gleichwohl etliche tauſend Gulden erſpart, allein ich hab auch faſt, wie die Kinder der Propheten zu Eliſäi Zeiten, mit Kraut vorlieb genommen. Jetzt hat mich auch das Unglück getroffen, indeme in meiner Nachbarſchaft eine

Brunſt entſtanden, daß mein Haus und Hof, ſammt allem, was darinnen geweſt, in Aſchen gelegt worden ꝛc.; alſo gehet es mir ja nit gut. Ei Herr Felix, eben das iſt gut, dieß Kreuzel kommt von den gütigen Händen Gottes, dann alle diejenige, welche Gott einmal will machen zu Mitbürgern des Himmels, ſucht er mit einer und anderen Widerwärtigkeit heim, dann die Himmelsthür läßt ſich nit anderſt aufſperren, als mit einem Kreuzſchlüſſel, und iſt von Dornbach ein ſichererer Weg dahin, als von Roſenheim. Die himmliſche Braut in dem hohen Lied Salomonis ſuchte ihren geliebteſten Geſpons in ihrem Bettlein, aber ſie hat ihn nit gefunden, quaesivi illum per noctes in lectulo meo et non inveni. Cant. 3. Sie ſuchte ihn in allen Gaſſen, auf allen Straſſen, und fande ihn nit; endlich wie ſie unter die Nachtwächter gerathen, und von denſelben viel Püff und Stöß bekommen, ihr auch die groben Geſellen den Mantel vom Leib geriſſen und zu einer Beut gemacht, alsdann hat ſie denſelben gefunden. Cant. 5. Woraus dann erhellet, daß Gott nach vieler ausgeſtandenen Mühe und Drangſal, nach allerlei Kreuz und Widerwärtigkeit ſich finden läßt; dahero die übergebenedeite Mutter Maria gar recht geredt, wie ſie den zwölfjährigen Jeſum zu Jeruſalem im Tempel gefunden: dolentes quaerebamus te, mit Schmerzen haben wir dich geſucht. Einige Contemplanten geben vor, und iſt gar glaublich, wie Gott der Allmächtige den Adam, als erſten Menſchen, erſchaffen, da hat er Anfangs den Leim genommen, und aus demſelben einen menſchlichen Leib geſtaltet, denſelben aber mit ausgeſpannten Armen auf der Erd liegen laſſen, daß alſo Adam hat ehender müſſen im Kreuz liegen, als ihme Gott das Leben eingeblaſen. Gewiß iſt es doch, daß

Gott niemand das ewige Leben ertheilt, den er nit im Kreuz findt; ſo weiß man auch in allen Calendern, daß die Kreuzwochen vor der Himmelfahrt des Herrn ſtehet. Der götliche Mund ſelbſt hat das Himmelreich verglichen einem Senfkörnlein, und nit einem Zuckerkandel; dann mit Büßen, und nit mit Poſſen, kommt man in den Himmel; mit Schmerzen, und nit mit Scherzen, kommt man in den Himmel; mit Laufen, und nit mit Saufen, kommt man in den Himmel; mit Kaſteien, und nit mit Gaſtereien, kommt man in den Himmel. Das Wörtlein Himmel fangt von einem H an, und dieſer Buchſtaben wird genennet Aspiratio, ein Seufzer: darum ohne Seufzer, ohne Weinen und Wehe, kommt man nit in die Höhe.

Wohlan dann, Herr Felix, nehme er dieſes Kreuz, dieſen großen Schaden von den Händen Gottes mit Geduld an, ja ſchätze es für eine ſondere Gnad, dann er nur die Seinigen alſo hart haltet, die er liebt; nehm er ein Exempel an dem Job, dem ebenfalls das Feuer alles verzehrt, worüber er gleichwohl Gott gelobt und gebenedeiet. Folge er nach jenem heiligen Biſchof Remigio: weil dieſer eine große Theurung vorgeſehen, alſo hat er eine Menge des Traids zuſammengebracht, damit er zu ſeiner Zeit konnte den Armen beiſpringen; wie aber etliche boshafte Leut ihme die Scheuren angezündt, alſo hat er gleich zu Pferd dahin geeilt; wie es aber zu löſchen unmöglich, da iſt er abgeſtiegen, und weilen dazumal der kalte Winter, ſo hat er ſich bei dieſem angezündten Stadel noch gewärmet, und lachend geſagt: Huſch, huſch, es iſt noch gut, wann einer bei dieſer Kälte ein Feuer findt. Daurol. cap. 7. tit 5

Frau Magdalena, wie geht es? Nit gut, ſagt ſie; die h. Magdalena hat durch ihre Salbung einen Nutzen geſchöpft, aber ich, durch das Schmieren, hab den größten Schaden, dann ich hab einen ſo groben Mann bekommen, der mich faſt alle Tage abſchmiert; Suppen iß ich ſonſt gern, aber wann man Prügel drein brockt, das iſt mir zuwider; ſo oft ich ihme die Weinkandel vorwirf, ſo bin ich der Flaſchen ſchon verſichert; wann mein Geſicht ein Acker wäre, ſo fände man das ganze Jahr blaue Kornblumen darin; die Eſelin des Propheten Balaams iſt nur dreimal geſchlagen worden, wie ich aus der Predig vernommen, und hat ſich deſſenthalben beklagt: wann ich des Monats 33 Schläg bekomme, ſo muß ich noch vorlieb nehmen; ich rühre eine ganze Zeit keine Karten an, und dannoch bleibt mir der Baſtoni nit aus; der Narr will mit allem Gewalt eine holländiſche Faſtenſpeis aus mir machen: wann ich nur das geringeſte Wetter erwecke, ſo bleibt das Einſchlagen nit aus; es wäre kein Wunder, ich thät mich in unſerem Mühlbach ertränken, (wann er nit ſo tief wäre,) alſo gehet es mir leider gar nit gut. Die h. Magdalena hat mit ihren Haaren Chriſto dem Herrn gefallen, aber ich möcht mir vor lauter Kummer und Elend die Haar aus dem Kopf reißen ꝛc. Gemach, gemach, meine liebe Frau Magdalena, ich ſiehe wohl, es gehet ihr gut, dann es iſt durch ſonderen Willen Gottes geſchehen, daß ſie einen groben Mann bekommen, der ſie alſo hart traktirt, wann ſie nur ſolches Gott aufopfert und mit Geduld überträgt; Gott hat ſein Kreuz ausgetheilt unter die Seinigen, die er einmal will ewig zu ſich nehmen; dann der Himmel iſt um kein anderes Geld feil, als um Kreuzer.

Gott macht es mit denjenigen, die er zur Seligkeit erkieſen, wie er es gemacht hat mit den Iſraelitern. Wafür harte und faſt unerträgliche Dienſtbarkeit hat dieſes Volk nit ausgeſtanden unter dem tyranniſchen Joch Pharaonis; die armen Leut mußten alleſammt ohnaufhörlich in dieſer Leimgſtötten arbeiten, und täglich eine große Anzahl Ziegel verfertigen, und wann ſie die beſtimmte Zahl nit erfüllt, wie es mehrmal unmöglich geweſt, alſo ſeynd ſie erſchrecklich, ja gar bis auf das Blut gepeitſcht worden, dann die Egyptier waren abgeſagte Feind der Hebräer um des Glaubens willen. Was geſchicht aber? Gott hat ſchon im alten Brauch, daß er Anfangs läſſet die Seinigen plagen, zwagen und nagen, nachmals thut er ſie erſt conſoliren und tröſten: nach ſo viel ausgeſtandener Mühe und Arbeit ſeynd endlich die Iſraeliter erlöſt worden, belohnt worden, bereicht worden; da ſie vorhero mit Letten umgangen, haben ſie nachmals löthiges Gold darfür bekommen; die ſich vorhero mit Leimbatzen geplagt haben, haben nachmals Geldbatzen genug mit ſich genommen; die zuvor mußten ſo viel Ziegelſtein liefern, haben darfür Edelgeſtein mit ſich getragen: dann die Egyptier, durch ſonderen Willen Gottes, haben Silber und Gold, und was ſie Koſtbares gehabt, den Hebräern in ihrem Auszug mitgeben. Vasa argentea et aurea etc. Exod. 12. Alſo, welche der Allerhöchſte auf der Welt mit Trübſal und Drangſal, mit Kreuz und Widerwärtigkeit heimſuchet, denſelben pflegt er in jener Welt es mit Freuden und unendlichem Reichthum wiederum zu erſetzen.

Unſer lieber Herr, vermög des heiligen Evangelii, hat das Himmelreich unterſchiedlichen Sachen verglichen, einem Senfkörnl, einem Fiſchernetz, einem Hochzeitmahl ꝛc. Mir iſt es erlaubt, daß ich das Himmelreich vergleiche dem Herzogthum Kärnthen; warum dieß? Herzog Ingwon m

Kärnthen hat ein Geſatz gemacht, daß wer ins künftig als ein Fürſt daſſelbe Land werde bekommen, ſolle bei ſeiner Inveſtitur wie ein gemeiner Hirt aufziehen, und ſo dann von einem Bauern, der auf einem runden Marmelſtein ſitzt, welcher Stein noch eine Meil von Clagenfurt auf freiem Feld zu ſehen, einen Backenſtreich empfangen, und nachmals erſt als ein Landsfürſt regieren. Dieſer Brauch hat gewährt bis Anno 1414, dazumal Erneſtus, Herzog in Oeſterreich, der Letzte, dieſe Ceremonien ausgeſtanden. Aeneas Sylvius, Megiserus in hist. Europ. cap. 20. Das Himmelreich iſt gleich dieſem Herzogthum Kärnthen: wer es beſitzen will, der muß vorhero eines aushalten. Quidquid agas, ad coelum non evades, nisi probe contusus etc., ſeynd die Wort des h. Chryſoſt. in Psal. 25.

Dahero, meine Frau Magdalena, muß ſie ſich beſſer in die Geduld richten, in Erwägung, was Gottes Sohn unſchuldig für uns gelitten, und weil er ohne Wunden und Plagen nit hat wollen in ſein eigenes Reich eingehen, alſo will er daſſelbige uns auch um keinen anderen Preis überlaſſen.

Wie geht es, mein lieber Herr Sigmund? Nit gut, ſagt er; mein Nam hat etwas von Mund, aber unterdeſſen leide ich allzuviel von böſen Mäulern; in den Calendern ſtehet oft geſchrieben: heut iſt gut Haar abſchneiden, gut Nägel abſchneiden, aber von Ehr abſchneiden findet man nichts darin, und gleichwohl geſchichts immerfort. Nichts iſt koſtbarer, als ein guter Nam, das beſtättiget gleichſam der geſchwätzige Echo: fama, ama. Matth. 12 iſt zu leſen, daß an einem Sabbath, da die Apoſtel auf einem Traidacker die Aeher abgezwickt, die Phariſäer darüber unbillig geſchmälet; aber wann man einem Wackern, und nit Ackern die Ehr nimmt, das iſt höchſt ſchimpflich. Freilich hat es dem Samſon ſehr geſchadet, wie ihme die untreue Dalila die Haar abgeſchnitten; aber einem Menſchen ſchadet es weit mehrer, wann man ihme die Ehr abſchneidt: dann Gut und Geld, Geld und Gut zuſammen iſt nit ſo viel werth, als ein ehrlicher Name. Melius est nomen bonum, quam divitiae multae. Proverb. 22. Jetzt kann es ihme einer wohl einbilden, wie hart es mir kommt, und faſt für einen unverdäulichen Brocken zu halten, indeme mich dergleichen gottloſe Jung an einem vornehmen Ort, allwo ich eine gewiſſe Promotion zu hoffen gehabt, ganz ſpöttlich und gewiſſenlos verleumdt, und alſo verſchwärzt, daß ich anjetzo bei ſelbiger Herrſchaft für den größten Schelmen gehalten werd, und ich bin hierinfalls ſo unſchuldig, als geweſt iſt Joſeph in Egypten; wann ich den Hund antriff, ſoll es mich auch tauſend Leben koſten, ſo will ich ihn durchbohren. Alſo gehet es mir, wie leicht abzunehmen, nit gar gut. Holla! holla! das muß man nit reden, dieſes iſt nur gar gut, dann wann man ſolches mit Geduld überträgt, ſo ſchmiedet ihm einer eine Kron im Himmel, welche ohne Leiden gar nit erobert wird.

Wie der König Saul wider die Philiſtäer ſeine Waffen ergriffen, und eineſt ihme kräftig vorgenommen, den Feind völlig auszurotten, alſo hat er einen allgemeinen Faſttag unter ſeinem ganzen Volk ausrufen laſſen, es ſolle denſelben Tag niemand, unter Lebensſtraf, etwas eſſen, bis auf den Abend; wie aber Jonathas durch einen Wald marſchirt, und daſelbſt ſo häufiges Hönig angetroffen, daß es gar von den Bäumen herunter gefloſſen, alſo hat er ſeine Ruthen ausgeſtreckt, dero Spitz in das Hönig eingetunkt, und ſo dann nur ein wenig darvon gekoſt; aber dieſes Koſten hätte ihme bald das Leben gekoſt, wo nit das geſammte Volk ſolches hätte verhindert: auf ſolche Weis wäre ihm der ſüße Biſſen ſauer genug ankommen. 1. Reg. 14. Es iſt aber, wie Hugo Cardinalis anmerkt, in dieſer Sach nit eine geringe Geheimnuß, dann man muß erwägen, wie der Jonathas das Hönig bekommen: in summitate virgae etc., durch die Ruthen, die er eingetunkt, ut intelligamus supernas delicias non nisi per virgam comparare; damit wir aus ſolchem erkennen ſollen, daß die Süße der ewigen Freuden nit anderſt erhalten werde, als durch die Ruthen, das iſt, durch das Leiden. Der David hat in dem Fall ſehr weislich aufgeſchrien: Quis dabit mihi pennas, sicut columbae, et volabo et requiescam. Psal. 54. Wer gibt mir Flügel wie einer Tauben, ſo wollt ich hinfliegen und ruhen. Gar heilig hat David hierinfalls geredt, dann wann eine Tauben fliegt, ſo ſtreckt ſie die Flügel kreuzweis aus, und durch das Kreuz erhalt man die ewige Ruhe.

Ich bekenne es zwar, Herr Sigmund, daß unter dem Kreuz nit das geringeſte ſeye, wann man einem die Ehr abſchneidt, und den guten Namen nimmt, allein trag er dieſes Kreuz mit Geduld, dann ſolches ein gewiſſes Ladſchreiben zum ewigen Hochzeitmahl; ſeynd es dann nit die Wort Chriſti ſelbſt Matth. 5: Selig ſeyd ihr, wann euch die Menſchen ſchmähen und verfolgen, und alles Böſes wider euch reden und lügen ꝛc. Beinebens betrachte er auch, daß der Knecht nit mehrer iſt, als der Herr, der Jung nit vornehmer, als der Meiſter; es hat der Weltheiland mit unüberwindlicher Geduld ertragen, als ſie ihn für einen Vollſaufer, für einen Zauberer und Teufelsbanner gehalten; warum wollt dann der Herr Sigmund ſo haiklich ſeyn? auf der Welt muß es doch gelitten ſeyn, und ohne Leiden wird die obere Glori nit erworben. Dahero ſagt der h. Hieronymus: (wollte wünſchen, dieſe Wort thät ein jeder recht erwägen, der in dieſer Welt in lauter Wohlleben ſchwebet:) Difficile, imo impossibile est, ut praesentibus quis fruatur bonis et futuris, ut hic ventrem et ibi mentem impleat, ut de deliciis transeat ad delicias, ut in terra et in coelo gloriosus appareat. Epist. 34. ad Julia. Es iſt ſchwer, ja unmöglich, daß einer in der Welt in Freuden lebe, und auch in jener Welt; es iſt unmöglich, daß einer da alle Ergötzlichkeit genieße des Leibs, und dort alle Ergötzlichkeit der Seelen; es iſt unmöglich, daß einer da alles Begnügen hat, und dort deßgleichen, ſondern es heißt: per aspera ad prospera, per fel ad mel, per angusta ad augusta, per rastra ad astra, per lanceas ad lances, per flumen ad numen, per fastidia ad fastigia, per contemtum ad contentum, per telum ad coelum, per crucem ad lucem, per acidum ad placitum, per colum ad polum, per curam ad curiam, per moesta ad festa, per gravia ad suavia, per facem ad pacem, per fluctus ad fructus; das iſt: durch Leiden zun Freuden.

O wie heilig und heilſam hat jener Wucherer gethan zur Zeit des Prieſters Volconis in Frankreich. Bzorius ſchreibt, daß Anno 1198 dieſer Prieſter Volco wegen ſeines apoſtoliſchen Wandels ſehr berühmt ſeye geweſt; unter anderen denkwürdigen Sachen, die er begangen, war folgende nit gar die mindeſte. Als er einmal von einem Wucherer zur Tafel eingeladen worden, da hat der heilige Mann ſolches nit wollen abſchlagen, ſondern iſt mit etlichen ſeinen Geiſtlichen zur beſtimmten Zeit erſchienen, weil aber das Anrichten in etwas verſchoben, alſo iſt er ſammt dem Wucherer ſelbſt in die Kuchl getreten, daſelbſt alle Keſſel, Häfen, Rähm und Geſchirr abgedeckt; aber ſiehe Wunder! darinnen ware, anſtatt des Fleiſch und Speiſen, nichts anders, als lauter abſcheuliche Schlangen, Krotten und Würm. Volco erkennte alſobald durch göttliche Eingebung, daß hierdurch der Allerhöchſte wolle den ungerechten Wucher dieſes Menſchen an Tag geben, fanget demnach an mit ſolchem Eifer wider dieſes Laſter zu reden, daß dem Sünder die Augen voller Waſſer geſtanden, und die wiederholten Bußſeufzer genugſam angezeigt, wie zerknirſcht ſein Herz ſeye; ſo hat auch dieſer alſobald mit Zachäo das ungerechte Gut ohne Verzug zuruck geben. Als hernach der heilige Prieſter auch in den oberen Gaden geführt worden, und daſelbſt ein großes mit Waizen angefülltes Faß geſtanden, da hat er gleich einen Befehl geben, man ſolle dieſes eröffnen, und ſiehe! da hat ſo wohl er, als alle Umſtehende wahrgenommen, daß kein Waizen im Faß, ſondern alles mit Schlangen und Nattern angefüllet ſeye, worüber Volco noch heftiger geprediget, und der Wucherer noch mehrer Reu und Leid erweckt. Endlich hat ihn der heilige Mann angeredt, ob er ſeine Sünden von Herzen bereue, mit denen er das höchſte Gut ſo hoch beleidiget? welches der andere mit Seufzen bejahet; zum anderen fragt Volco, ob er auf der Welt wolle eine Straf ausſtehen und etwas leiden, oder aber in jener Welt? Lieber, lieber, war die Antwort, auf der Welt leiden, als in jener. Hierüber hat der h. Volco dem Wucherer auferlegt, er ſolle ſich nackend und bloß in das Faß hinein laſſen; nachdem er ſolches willfährig gethan, hat Volco befohlen, das Faß wiederum zuzudecken. Des anderen Tags hat er einige ſeiner Geiſtlichen dahin geſchickt, zu ſehen, wie die Sach ſtehe, welche dann nichts anders als dürre Beiner ſammt dem Todtenkopf gefunden, im übrigen alles verzehrt, auch alle Schlangen und Würmer verſchwunden. Glückſelig iſt nun dieſer geweſt, und ein jeder, der auf der Welt thut etwas leiden, damit er ſolches in jener Welt möge meiden.

Ein' Schüſſel voll guten Willen.

Vorlieb hat genommen Chriſtus der Herr, wie ihn zu Bethania Simon, insgemein genannt der Ausſätzige, bei der Tafel tractirt hat, einen Tag zuvor, als der Heiland ſo prächtig nacher Jeruſalem eingeritten.

Vorlieb hat genommen, und gern, der Weltheiland, wie ihn Zachäus zu Jericho in ſeinen Haus mit einer guten Tafel empfangen; zwar dem Herrn dazumal hat beſſer geſchmeckt die Buß Zachäi, als die Biſſel.

Vorlieb hat genommen, und gern, der gebenedeite Meſſias, wie ihn die ſorgfältige Martha mit ihrer emſigen Kocherei hat können bedienen; der Herr aber hat doch höher und mehrer geſchätzt die Betrachtung Mariä, als die Trachten Marthä.

Vorlieb hat genommen, und gern, der Welt Erlöſer, wie ihm nach ſeiner glorreichen Urſtänd die verſammleten Apoſtel mit einem Stuck vom Bratfiſch, auch etwas vom Hönig regalirt haben.

Vorlieb hat genommen Chriſtus der Herr, wie er, in der Geſtalt eines Bettlers, von dem heiligen Papſt Gregorio dem Großen bei der Tafel tractirt worden, welcher

Papſt täglich eine große Anzahl der nothleidenden Leut geſpeiſt, darum auch ein Vater der Armen genennet worden.

Vorlieb hat genommen, und gern, der Welt Heiland, wie ihn der heilige Biſchof Gerardus in Geſtalt eines Pilgrams zur Tafel geladen, und ihme alle mögliche Lieb erwieſen.

Vorlieb nimmt gar oft der allergütigiſte Gott, und gern, mit einer Schüſſel voll guten Willen, dahero er in ſeiner allerheiligiſten Geburt den Frieden hat laſſen ankünden allen Menſchen, die eines guten Willens ſeynd, hominibus bonae voluntatis etc. Wer iſt dann, der ſeinen Gott und Erlöſer nit kann tractiren?

Abraham, im hunderten Jahr ſeines Alters, hat den Iſaac erzeugt, und nachdem ſolcher das 25. Jahr erreicht, da iſt Abraham von Berſabe, ſeinem Vaterland, mit dem Sohn ausgangen, und endlichen nach dreien Tagen kommen auf einen Berg, den ihme Gott durch eine feurige Säulen gezeigt, daſelbſt hat er die Scheiter kreuzweis auf einander gelegt, worauf der Iſaac gekniet, alsdann hat er das Schwert entblößt, und ſolcher geſtalten den liebſten Sohn Iſaac wollen aufopferen, welches ſo dann ein Engel aus Befelch Gottes verhindert: mein heiliger Vater Auguſtinus und der h. Hieronymus ſeynd der Ausſag, daß dieſes ſeye geſchehen auf demjenigen Berg, auch eben an demjenigen Ort, wo nachgehends Gottes Sohn iſt gekreuziget worden. Nun iſt gewiß und unlaugbar, daß der heilige Patriarch den Sohn nit hat wirklich aufgeopfert, ſondern nur hat wollen aufopfern; gleichwohl hat der Allerhöchſte ſolchen Willen für das Werk ſelbſten gehalten und aufgenommen: Quia fecisti hanc rem et non pepercisti filio tuo unigenito etc Weil du das gethan, ſagt

Gott, und haſt deines eingebornen Sohn nit verſchont um meinetwillen, ſo will ich dich ſegnen, und vermehren deinen Samen, wie die Stern am Firmament. Genes. 22

Der König Pharao hat auf eine Zeit einen ſeltſamen Traum gehabt: ihme hat getraumt, als ſehe er ſieben Rinder aus dem Fluß heraus gehen, welche ganz fett und ſpeckfeiſt waren; nachgehends iſt ihme vorkommen, als ſehe er andere ſieben Rinder, und dieſe hingegen waren ganz mager und zaundürr, und gleichwohl dieſes dürre Vieh hat die feiſten aufgefreſſen und verzehrt. Genes. 41. Solcher geſtalten ſeynd die dürren weit ſtärker geweſt, als die feiſten. Das iſt auch gleichwohl gewiß und wahr, daß diejenige Leut, welche wegen ſtetem Abbruch und Faſten ganz dürr und mager, viel ſtärker im Geiſt ſeynd, als die feiſten. Der h. Nicolaus von Tolentino, meines Ordens, hat ſein Leben zugebracht mit immerwährendem Faſten, alſo zwar, daß er ſich alles Fleiſcheſſens enthalten; als er einmal ſchwerlich krank gelegen, und ihme aus Einrathung des Medici der Prior befohlen, er ſolle von einem gebratenen Rebhühnel, ſo dazumal ihme aufgeſetzt worden, etwas eſſen, hierauf wollte er den Gehorſam nit weigeren, hat aber nit ohne Seufzer die Augen gegen Himmel gewendet, und zugleich das heilige Kreuzzeichen über die Speis gemacht: auf ſolches iſt alſobald das Rebhühnel lebendig worden, und darvon geflogen. In vita.

O mein Gott! ſagſt du, ich bin voller Krankheiten und Zuſtänd, mein Leib iſt gar ein Spital und Krankenhaus, ich bin faſt eine Copei des auf dem Miſt ſitzenden Jobs; ich glaub, es ſeynd viel bei dem Schwemmteich zu Jeruſalem gelegen, die nit ſo elend ſeynd geweſt, wie ich; ich wollt von Grund meines Herzens gern faſten, und das

Gebot der Kirchen beſtens vollziehen, ja gern mit Waſſer und Brod die ganze Faſten hindurch zubringen, aber leider! ich kann nit, mir iſt es nit möglich ꝛc. Der du einen ſolchen guten und kräftigen Willen haſt, ſeye verſichert, Gott nimmt denſelbigen für das Werk ſelbſt an, und wird dir dieſen guten Willen alſo belohnen, als wann du die ſtrengeſte Faſten vollbracht hätteſt mit dem h. Nicolao: Bonam Deus voluntatem coronat, quando non invenit facultatem. S. P. Augustinus in Psal. 103. Eine Schüſſel voll guten Willen iſt über alle Maſſen Gott angenehm.

In einem Hochamt ſeynd unterſchiedliche Ceremonien bei dem Altar, welche die chriſtliche Kirchen hat weislich vorgeſchrieben; unter anderen pflegt das Thuribulum oder Rauchfaß dreimal gebraucht zu werden, wordurch die dreimalige Salbung der h. Mariä Magdalenä angedeut werden, alſo Paolet. in Quarel. Wann man aber die heiligen Evangeliſten durchſucht, ſo lieſt und findt man, daß Magdalena nur zweimal die Salbung vollbracht; das dritte Mal hat ſie zwar koſtbare Salben mit ſich genommen, und wollen in dem Grab den heiligiſten Leichnam Chriſti ſalben, dazumal aber war er ſchon auferſtanden, und alſo ihr Vornehmen nit hat können werkſtellig machen: hierinfalls aber zu wiſſen, daß Gott dieſen guten Willen für das Werk ſelbſt angenommen, und folgſam mit Wahrheit zu ſagen, Magdalena habe dreimal den gebenedeiten Heiland Jeſum geſalbet, dann bei Gott ein guter kräftiger Will ſo gewichtig und ſichtig, als das Werk.

Der Menſch iſt eine Blum, ſagſt du, die heut vorm Buſen, morgen vorm Beſen.

Der Menſch iſt eine Saiten, ſagſt du, die bald lieblich klingt, bald elend ſpringt.

Der Menſch iſt ein Blasbalg, ſagſt du, der jetzt wampet, bald wieder ſchlampet.

Der Menſch iſt eine Uhr, ſagſt du, wo der Zeiger bald ſtehet auf eins, bald auf keins.

Der Menſch iſt ein Mondſchein, ſagſt du, der bald groß, bald wieder bloß.

Der Menſch iſt ein Glas, ſagſt du, welches bald ſchimmert, bald auch zertrümmert.

Der Menſch iſt ein Queckſilber, ſagſt du, wo reich und rauch, keck und geh weg beieinander.

Der Menſch iſt ein Spinnengeweb, ſagſt du, wo bald eine ſchöne Kunſt, aber auch bald umſonſt.

Ach und ſchwach, was mehr? öd und blöd, was mehr? nichtig, untüchtig iſt der Menſch, ſagſt du; aber ich ſag, daß er den Allmächtigen kann binden und überwinden, alſo beſtättiget es der h. Bernardus: Oratio vincit invincibilem et ligat omnipotentem. *Serm.* de Magd. Der Menſch kann durch das Gebet Gott ſelbſt überwinden; ſolches hat man geſehen zu den Zeiten Moyſis: wie dazumal das üppige Volk ein goldenes Kalb für einen Gott verehrt und angebetet, da hat der Allerhöchſte ſeinen billigen Zorn wollen über ſie ausgießen; er konnte aber nit, dann Moyſes mit ſeinem Gebet ſolches verhindert, alſo zwar, daß Gott ſelbſt ihn angeredt: Dimitte me, ut irascatur furor meus, laß mich walten, laß mich gehen, daß mein Zorn über ſie ergrimme. Exod. 32.

Die h. Martha, nachdem ſie in ein Schiff ohne Segel und Ruder von den Juden geſetzt, und folgſam ins Meer hinaus geſtoßen worden, iſt gleichwohl friſch und geſund in Maſſilien angelangt, und daſelbſt als eine eiferige Apoſtlin das Evangelium geprediget; dieſe war alſo dem heiligen Gebet ergeben, daß ſie hundertmal bei der Nacht, und hundertmal beim Tag auf ihre Knie niedergefallen, und ihr Gebet verricht. Marul. cap. 9.

O mein Gott! ich bin ein arbeitſamer Handwerksmann, ſagſt du, ich bin ein Tiſchler, und arbeite den ganzen Tag, damit ich nur etwas auf den Tiſch ſchaffe; ich bin ein Schloſſer, bemühe mich den ganzen Tag hindurch, damit ich kein Schloß, ſondern ein Brod fürs Maul ſchlage; ich bin ein Schmied und thue die ganze Wochen nit feieren, ob ich ſchon ſtets beim Feuer bin, muß manchen Nagel einſchlagen, damit ich meine Wirthſchaft nit an Nagel henke; ich bin ein Glaſer, thue eine ganze Zeit mit Zinnlöthen hinbringen, damit ich ein wenig Silber gewinne zu meinem Unterhalt; ich bin ein Hafner, thue immerfort Ofenkächel machen, damit es in meiner Wirthſchaft nit kühl hergehe; ich bin ein Maurer, und thue eine ganze Zeit Häuſer bauen, damit heut oder morgen mein Weib oder Kinder nit ins arme Haus kommen; ich bin ein Schuſter, und arbeite von Frühe an bis auf die Nacht, damit meinem Weib und Kindern nit einmal der Schuhe drucke; ich bin ein Schneider, und wann ich nit frühe und ſpät mit der Nadel umgehe, ſo ſtehet das Wenige, was ich hab, auf der Spitz; ich bin ein Zimmermann, und brauch den ganzen Tag den Maßſtab, damit ich nur dem Bettelſtab entgehe: wollte Gott! ich hätte Zeit, daß ich könnte beten wie eine h. Martha, ich wollte gern von Herzen auch hundertmal die Knie biegen; aber mein Handwerk läßt es nit zu ꝛc. Wann dieſer gute Willen recht feſt und kräftig iſt, ſo verſichere ich dich, daß ſelben der gütigiſte Gott wird an- und aufnehmen, wie das Werk ſelbſt, dahero der h. Paulus: Si enim voluntas promta est, secundum id, quod habet, accepta est, non secundum id, quod non habet. 2. Corinth. 8, 12.

Ein junger Religios in einem Kloſter zu Straßburg iſt unverhofft in eine gähe und tödtliche Krankheit gefallen, und gleich in die Zügen gegriffen, dahero ſie ihn alſobald mit der heiligen letzten Oelung verſehen; endlich erholt ſich der Sterbende, ſchauet ſeine herum kniende Mitbrüder ſtark an, und fangt folgender geſtalten an zu reden: Wiſſet, meine liebe Confratres, daß es mir anjetzo gehet, wie einem, der mit wenig Geld auf den Markt kommt, und gleichwohl viel Waaren darmit einkauft. Ich bin ein junger Geiſtlicher, hab noch wenig Guts gethan in meiner Religion, weil ich eine kurze Zeit Profeß gethan; jedoch hat der gütige Gott angeſehen meinen Willen, mit welchem ich bin reſolvirt gewest, in allerhand Tugenden und guten Werken meinem Gott zu dienen, alſo gibt er mir für dieß Wenige ſein ganzes Himmelreich. Und mit dieſen Worten hat er den ſeligen Geiſt aufgeben. Specul. Exempl. Ex. 7. de Coelest. Geo. Wer iſt nun ſo arm, der Gott nit kann eine Schüſſel voll guten Willen aufſetzen?

Zu Jeruſalem ware in dem herrlichen Tempel daſelbſt eine vornehme Solennität, worbei die Juden ſammentlich erſchienen, und alle nach der Ordnung zum Opfer gangen. Da ware zu ſehen, wie etliche dickfreſſende Hebräer ganze Händ voll Geld aus dem Sack gezogen, und in den Opferſtock hinein geworfen, andere klingelten mit der Münz, als ſolle und müſſe das Almoſen auf einem Schellenſchlitten daher fahren; ganz auf die Letzt folgte auch ein altes Mütterl, als eine arme Wittib, und hatte zwei halbe Heller hinein gelegt, duo aera minuta, Luc. 21, dahero ſich Chriſtus der Herr nit enthalten können, daß er nit alſobald der guten Haut eine Lobpredig gemacht: Wahrlich ich ſage euch, dieſe arme Wittib hat mehrers in den Gotteskaſten geworfen, als alle andere, dann ob die reichen Juden ſchon mehrers im Geld geben, ſo hat doch die arme Wittib mehrers im guten Willen geben, dann ſie ware des guten und kräftigen Willens, wann ſie nur viel hätt, ſo wollt ſie viel geben, dahero ſolchen guten Willen Gott für das Werk ſelbſt gewogen.

Das Almoſen iſt bei Gott ein ſehr wohlgefälliges Werk, und wer dieſen Dativum hat, derſelbe darf am jüngſten Tag den Accuſativum nit förchten. Bekannt iſt jene Geſchicht, als einem nach dem Tod alle gute Werk auf die Wagſchalen gelegt worden, auf der anderen Seiten auch alle Sünden, welche aber die erſte weit überwogen: da aber der Schutzengel eine Schütt Stroh, welche dieſer auf eine Zeit einem armen Fremdling für ein Bett untergelegt, den guten Werken beigelegt, ſo war ſolche Schalen weit gewichtiger, und er folgſam ein Kind der Seligkeit worden. Der heilige Carolus Borromäus war ein ſolcher Almoſengeber, daß er allein innerhalb 25 Täg vierzigtauſend Ducaten, theils unter die Armen ausgetheilt, theils denen nothdürftigen Kirchen geſpendirt.

Ich bin ein rechter armer Schlucker, ſagſt du, dann ich hab wenig zu ſchlicken, ich hab, Gott ſeye Dank, ein gutes Geſicht, aber ich ſiehe gleichwohl wenig in meinem Haus; mir iſt wie jenem armen Tropfen, dem die Dieb bei der Nacht eingeſtiegen, und als er ſolche ertappt, ſagt er: Ihr ſeyed wohl einfältige Narren, daß ihr bei der Nacht wollt etwas in meinem Haus ſuchen, indeme ich beim helllichten Tag nichts finde. Jenes Weibel im Evangelio hat den Groſchen verloren, aber wiederum gefunden; ich meines Theils kann nichts verlieren, dann ich hab nichts. Aber mein Gott! wann ich oft einen armen nothleidenden Bettler antriff, der mich um ein Almoſen erſucht, ſo thut mir das Herz wehe, daß ich ihme nit kann beiſpringen; hätt ich viel tauſend Gulden, ſo ſollten gewiß die Armen das mehriſte darvon genießen. Der du eines ſolchen guten Willens biſt, ich ſag und verſprich es, daß du eben dasjenige haſt geben, was du haſt wollen geben, dann Gott ſchaut an nit die Güter, ſondern die Gemüther. Dahero ſagt der h. Cäſareus Arelatenſis: Wer nit kann allen Leuten Guts thun, der kann doch allen Leuten Guts wünſchen. Hom. 19. Deme ſtimmt bei der h. Gregorius: Ante Dei oculos nunquam est vacua manus a munere, si fuerit arca cordis repleta bona voluntate.

Cäſareus beſchreibt eine wunderliche Geſchicht, daß nämlich aus dem Orden des h. Bernardi einer aus Anleitung des Satans den Orden verlaſſen, (von ſolchem Uebel iſt keine Religion befreit,) und ein Weib genommen, die er aber bei allen Leuten für ſeine Schweſter ausgeben, dannoch aber wegen ſeiner Wiſſenſchaft und äuſſerlichem guten Wandel zu einer Pfarr und Seelſorg gelangt, welche er mit allgemeiner Befriedenheit und Lob verricht. Beſagtes Weib hatte Kinder, unter anderen auch einen ſtummen Knaben. Nun hat es ſich zugetragen, daß der heilige Abt Bernardus anderwärts hingereiſt, unterwegs aber die Einkehr genommen bei dieſem Pfarrer, unwiſſend, daß ſolcher einmal ſein Geiſtlicher geweſt; der Pfarrer erwieſe dem heiligen Mann alle erdenkliche Ehr, desgleichen allen bei ſich habenden Religioſen, denen er mit höchſter Lieb die

Füß gewaſchen, und ſie nach Möglichkeit wohl tractirt. Frühe morgens mußte der Herr Pfarrer in eine unweit entlegene Kirchen wegen der Seelſorg ſich begeben, unterdeſſen konnte der heilige Abt nit länger verweilen, ſondern ferners ſeine vorgenommene Reis fortſetzen; damit er aber nit undankbar hinweg gehe, ſo ſagte er dem ſtummen Knaben, er ſolle dem Herrn Pfarrer, wann er nacher Haus komme, ſagen, daß er ſich ſammt den Seinigen gar ſchöneſt bedanke wegen aller empfangenen Gutthaten, und Gott werde es vergelten und bezahlen. Reiſet hierauf in Gottes Namen hinweg, der Knab aber iſt alſobald dem Herrn Pfarrer entgegen geloffen, und ihme alle die Wort des heiligen Abts mündlich angedeut, worüber er nit ein wenig erſchrocken, daß ſolcher von Mutterleib ganz ſtummer Knab ſo wunderlich zur Red gelangt, wurde demnach durch eine innerliche Reue alſo angeſpornt, daß er dem heiligen Vater nachgeeilt, ihme zu Füßen gefallen, und mit häufigen Zähren ſeine Schuld bekennt, auch um das Blut Jeſu Chriſti denſelben gebeten, er wolle ſich über ſeine armſelige Perſon erbarmen, und ihn wieder in das Kloſter an- und aufnehmen. Dieſer aber gab zur Antwort, und verſpricht ganz väterlich, daß er in ſeiner Ruckkehr denſelben wolle mit ſich nehmen; jener aber wiederholte, er förchte, daß er unterdeſſen möchte ſterben. Wann dem alſo, ſagt der h. Bernardus, daß du ſolleſt in dieſem reuevollen Stand ſterben, ſo verſichere ich dich, es wird dich Gott als einen Abſolvirten aufnehmen, und wie einen Geiſtlichen aus meiner Religion empfangen, und du wirſt ein Kind der Seligkeit ſeyn. Nachdem nun der heilige Abt ſeine Geſchäften vollzogen, und nachmals in ſeiner Zuruckreis vernommen, daß der gute Mann mit Tod abgangen, und erſt einen

Tag zuvor begraben worden, alſo hat er begehrt, man ſolle das Grab eröffnen, damit er ſehe, ob ein Religios oder ein Pfarrer ſeye begraben worden? Die Pfarrkinder insgeſammt waren der Ausſag, daß ſie keinen Religioſen, ſondern einen Petriner, als ihren Pfarrherrn haben zur Erden beſtattet; nachdem aber das Grab eröffnet worden, da hat männiglich mit höchſter Verwunderung geſehen, daß er in dem Religioſenhabit begraben, und auf ſolche Weis, wie im Kloſter gewöhnlich. Worüber dann alle Gott den Allmächtigen gelobt und gebenedeiet, in Erwägung, daß er den guten Willen dieſes Geiſtlichen für das Werk ſelbſt angenommen. *Prato fiorito P. I. fol. 453.* Bleibt alſo noch wahr und recht, wie es der große heilige Vater ſelbſt bekennt *Lib. 5. Hom. 8: Totum habet, qui bonam voluntatem habet etc.* Gott dem Allmächtigen ſchmeckt über alle Maſſen wohl eine Schüſſel voll guten Willen.

Unterthäniges Bitten.

Die Abigail hat für den Nabal gebeten: ich bitt auch; die Eſther hat für die Juden gebeten: ich bitt auch; der Abraham hat für den Loth gebeten: ich bitt auch; der Abdemelech hat für den Jeremiam gebeten: ich bitt auch; der Hauptmann zu Capharnaum hat für ſeinen Knecht gebeten: ich bitt auch; die Apoſtlen haben für die Schwiegermutter Petri gebeten: ich bitt auch, und zwar die Herrſchaften bitt ich unterthänig für ihre Unterthanen, damit ſie doch dieſelbe nit allzuhart und tyranniſch tractiren, dann ſie ſollen gedenken, was für eine genaue Rechenſchaft ſie derenthalben dem allmächtigen Gott werden geben müſſen

Billig iſt es, daß ein Unterthan ſeiner Herrſchaft das Seinige gebe, dahero der gebenedeite Heiland ſelbſt geſagt: Reddite, quae sunt Caesaris Caesari. Marc. 12. Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, welches ſo viel geredt, als hätt er geſagt: Gebet dem Fürſten, gebet dem Grafen, gebet dem Freiherrn, gebet dem Edelmann, was ihme gebühret; auch der h. Paulus hat dem Tito auferlegt, er ſolle die Unterthanen ermahnen, Epist. 3. ad Titum. Ermahne ſie, ſchreibt er, daß ſie dem Fürſten und Obrigkeiten unterthan und gehorſam, und zu allen guten Werken bereit ſeyn; allein eine Herrſchaft ſoll umgehen mit ſeinen Unterthanen wie eine Bien oder Immen mit den Blumen: aus denſelben ſaugt ſie zwar etwas heraus, aber verderbt ſie nit gänzlich; dahero der Wälſche die Sinnſchrift hinzu ſetzt: Sugge mà non distrugge.

Von dem Abſalon erzählet die heilige Schrift, daß er ſo ſchöne und herrliche Haar gehabt, und ſelbige höher geſchätzt, als die geſponnenen Goldfäden, allein dieſe hat er im Jahr nur einmal laſſen abſchneiden; die Wort der heiligen Schrift lauten alſo: Semel autem in anno tondebatur. 2. Reg. 14. Er ließe ſie aber einmal im Jahr abſcheeren, das gebet noch hin; aber alle Tag und Stund die Unterthanen ſcheeren, das iſt zu viel, da bitt ich unterthänig für die Unterthanen.

Jacob und Eſau haben in Mutter Leib ſchon einen Zank gehabt, dann ein jeder aus ihnen wollte gern der Erſtgeborne ſeyn; endlich hat gleichwohl der Eſau den Vorzug erhalten. Aber es ware unter dieſen zweien ein großer Unterſchied: dann Jacob, als der Andergeborne, und folgſam der Mindere, ware gar hübſch, aber Eſau war am ganzen Leib rauh wie ein Bär, Hispidus qu prior egressus. Gen. 25. Was damal geſchehen, geſchicht noch gar oft bei dieſen Zeiten, daß nämlich die Vorgeher, Vorſteher, Obrigkeiten und Herrſchaften grob und rauch ſeyn, Hispidi, und mit den Unterthanen allzuhart verfahren. Der Unterthan ſoll ſeyn wie ein Storch, welcher alle Jahr für das Neſt dem Hausherrn einen jungen Storchen herunter wirft, und alſo das Seinige bezahlet; aber er gibt nur etwas, und nit alles. Einen Felberbaum kann man wohl ſtutzen, dann er ſchlägt wiederum aus, aber gar umhauen, das iſt zu grob; der Bauersmann iſt ſchuldig und verpflicht, das Gebührende ſeiner Herrſchaft abzuſtatten, aber ſo man ſie gar bis auf das Blut ausſaugt, da iſt ſolches hart bei Gott zu verantworten.

Ein vornehmer Herr hat eineſt ſeinem treuen Diener etliche Unterthanen verehrt, welcher dann hingangen, die Huldigung von ihnen einzunehmen; ſie empfingen ihn aufs beſte, und verehrte ihme ein jeder etwas von Geld, einer drei, der andere vier Thaler, auch ſechs und zehne, nach dero Vermögen. Der neue Herr ließ alles fleißig aufzeichnen, nach dem gemeinen Sprichwort: Kein Scheermeſſer ſchärfer ſcheert, als wann ein Knecht ein Herr wird; dann beſagter Herr forderte übers Jahr von einem jeden wieder ſo viel, und trieb das etliche Jahr, bis er endlich an der reichen Krankheit, dem Podagra krank lage, und einsmals ſelber das Licht, ſo er bei ſich hatte, verwahrloſete, darvon das Bett angefangen zu brennen. Das Unglück war noch darbei, daß niemand von den Seinigen vorhanden, als ein Narr; dieſem rufte er zu, er ſoll doch löſchen, dieſer aber ſagte: Ich wäre wohl ein großer Narr, wann ich löſchen thäte; übers Jahr müßt ich wieder löſchen: dann was man dir thut einmal, muß man dir hernach alle Jahr thun! ließ alſo den neugebornen Edelmann verbrennen. Es ſeye dieſes eine Geſchicht oder ein Gedicht, ſo iſt es doch die Wahrheit, daß die allzuharten und tyranniſchen Herrſchaften von dem gerechten göttlichen Richter die billige Straf zu gewarten haben.

Nach dem Tod Salomonis iſt ihm ſein Sohn Roboam in dem Reich nachgefolgt; wie er nun die Herrſchung angetreten, da iſt das geſammte Volk allerunterthänigiſt einkommen, dieſer möchte doch wegen allzugroßen und unerträglichen Anlagen, die ihnen ſein Vater aufgebürdet, etwas nachlaſſen. Roboam gabe die Verabſcheidung, ſie ſollen ſich nach dreien Tagen wiederum anmelden, er wolle ſich unter der Zeit mit den Seinigen berathſchlagen, welches auch geſchehen; aber er folgte vielmehr denen unzeitigen Rathſchlägen ſeiner jungen Hofherren, als der alten, bei denen eine reifere Vernunft, gab ihnen endlich dieſe Antwort: Pater meus posuit super vos jugum grave, ego autem addam super jugum vestrum. 3. Reg 12. Mein Vater hat ein ſchweres Joch auf euch gelegt, aber ich will zu euerem Joch noch etwas mehrers thun. Pater meus cecidit vos flagellis, ego autem caedam vos scorpionibus. Mein Vater hat euch mit Geißlen geſchlagen, aber ich will euch mit Scorpionen ſchlagen. Scorpionen wurden dazumal die Geißlen benamſet, welche vorher mit bleiernen oder eiſernen Kuglen bewaffnet geweſt. Was hat aber dieſer Roboam durch ſein tyranniſches Schinden bei denen Unterthanen für einen Nutzen geſchafft? nit allein keinen Nutzen, ſondern Gott hat ihn wegen ſolches grauſamen Verfahren geſtraft, daß er aus zwölf Geſchlechtern oder Völkern zehne verloren. Man ſoll fein mit denen Unterthanen umgeben, wie mit einem Bogen: wann dieſer allzuſehr geſpannt wird, ſo bricht er. Alexander der Große hat wegen ſtetem Kriegsführen einen ziemlichen Abgang des Gelds gelitten, dahero er die Seinigen um Rath gefragt, wie in dem Fall zu helfen ſeye; als dieſe aber eingerathen, er ſolle die Unterthanen beſſer barbieren, und die Bauern ſteif ſchröpfen, da hat er hierüber den Kopf geſchüttlet und geſagt: Den Gärtner, welcher das Kraut ſammt der Wurzel ausreißt, mag und kann ich nit leiden.

Der David hat ſeine Geſandtſchaft zu dem Hanon, als neuen König der Ammoniter, geſchickt, und demſelben laſſen die Trauercomplementen ablegen wegen ſeines verſtorbenen Vaters, auch anbei alle gute Nachbarſchaft und Verſtändnuß anerboten; der Hanon aber, wegen vieler Ohrenblaſer, hatte dieſe Geſandten für Ausſpäher gehalten, und ſelbige ſehr ſchimpflich und höhniſch tractirt, dann er ſcheerte einem jeden den Bart halb ab, rasitque dimidiam partem barbae etc. 2. Reg. 10. Aber ſolches Scheeren iſt ihme theuer genug ankommen, indeme nachmals der David dieſen Hanon mit Krieg überzogen, und ſelbigen ſpöttlich in die Flucht gejagt. Hat das Halbſcheeren ſo viel verdient, was wird nit erſt das ganze zu gewarten haben. Es ſolle billig eine und andere Herrſchaft ſchrecken dasjenige, was vor wenig Jahren im Königreich Böhmen ſich zugetragen. Daſelbſt iſt ein vornehmer Beamter einer Herrſchaft mit Tod abgangen, und wie man ſeinen Leichnam in die Kirchen getragen, und allda die Schuler und arme Kinder gebetet, da hat er ſich plötzlich von der Bahr aufgerichtet, aus derſelben ſogar ausgetreten, und in das Haus, wo ſich die Freundſchaft verſammlet, fortgangen, woſelbſt er ſich mitten unter die Klag begeben. Alle beſtürzten ſich darüber dergeſtalten, daß keiner getraut, ein

Wort zu reden, bis endlich einer das Herz gefaßt, und zitterend in dieſe Wort heraus gebrochen: Omnis spiritus laudet Dominum, alle Geiſter loben den Herrn. Ich, ſagt der Todte, in Ewigkeit nit, dann ich bin verdammt in alle Ewigkeit; die Urſach iſt, weil ich die Unterthanen allzuhart gehalten, und wider alle Billigkeit gepreßt, und viel fremdes Gut an mich gezogen ꝛc. Worauf ſich alſobald ein großer Sturmwind erhebt, ihn zum Fenſter hinaus in den Hof getragen, allwo er den Himmel angeſchaut, und zugleich entſetzlich aufgeſchrien: Ach, in Ewigkeit werd ich den Himmel nit mehr anſehen. Nach ſolchem iſt er augenblicklich verſchwunden. Kibler. Mors in olla. fol. 1146. Auf ſolche Weis iſt wahrhaftig ein großer Unterſchied unter dem Schafſcheeren und unter dem Bauernſcheeren, dann bei dem Schafſcheeren hielte man vor dieſem herrliche Mahlzeiten, es war ein rechtes Jubel- und Freudenfeſt, gleichwie zu ſehen im 2. Buch der Königen cap. 13, allwo der Abſalon ſehr ſtattlich tractiret; aber bei denen Bauern höret man nichts anders, als lauter Weinen und Weheklagen, und ſolche Stimm der allzuſtark gepreßten Unterthanen dringt wahrhaftig durch den Himmel. Bitt alſo mehrmal unterthänig für die Unterthanen.

Bei dem wunderlichen Wagen, welchen der Prophet Ezechiel geſehen, haben ſich 4 Thier eingefunden, eines war wie ein Menſch, das andere wie ein Löw, dieſe zwei ſeynd nebeneinander geweſt; nachmals ſeynd mehrmal zwei nebeneinander geſtanden, benanntlich ein Adler und ein Ochs. Gewiß iſt es, daß dieſes Geſicht eine große Geheimnuß in ſich halte, mir aber kommt fordereſt gut und löblich vor, daß der Adler, als ein ſolcher vornehmer Vogel, den Ochſen neben ſeiner gelitten, und kann man hieraus eine ſchöne Lehr ſchöpfen, daß nämlich der Adel den arbeitſamen Bauersmann, (welcher unter dem Sinnbild des Ochſens verſtanden wird,) ſolle gleichwohl auch leben und fortkommen laſſen: dann ob er ſchon ein Unterthan, ſo muß er dannoch nit wie ein Hund und vernunftloſes Thier, ſondern wie ein Menſch, der gleichwohl nach dem Ebenbild Gottes erſchaffen, gehalten werden. Der h. Caſimirus, König in Polen, hat dießfalls gar ein Gelübd abgelegt. und der Mutter Gottes verſprochen, daß er ſeinen Unterthanen nit wolle allzuſtark überläſtig ſeyn: Promitto insuper ac foveo, me serio cum universis ordinibus, pace constituta, rationes initurum; ut a gravaminibus injustis et oppressionibus populus mei regni eximatur.

Bekannt iſt genugſam die Geſchicht, welche mit dem Laban und Jacob unterloffen, da nämlich Jacob mit dem Laban ein Contract geſchloſſen, diejenige Lämbel, ſo da geſchecket von denen Lämbern fallen, ſollen ihme zugehören, welches der Laban auch verſprochen und zugeſagt; über ſolches iſt Jacob da, und thut gewiſſe Ruthen halb und halb ſchälen, und hat ſelbige in den Brunnen geſteckt, woraus die Lämber pflegten zu trinken, dahero ſelbige durch den Anblick der halb geſchälten Ruthen ſolche geſcheckete Lämbel hernach geworfen, nit ohne ſonderen Nutzen der Wirthſchaft des Jacobs: Ex parte decoravit eas. Genes. 30. Daß Jacob die Ruthen geſchält und geſchunden, hat ihme ein Engel ſolches eingeben, aber daß mancher die Bauern ſchindt, und ihnen die Haut übern Kopf herabzieht, das gibt der Teufel ein. Elias, der große Mann Gottes, hat ihme mit ſeinem eigenen Mantel nit in Himmel getrauet, ſondern ſolchen dem Eliſäo herunter geworſen; wie wird dann erſt derjenige beſtehen, der mit etlichen Bauernhäuten, ſo er geſchunden, wird erſcheinen?

Unlaugbar iſt es, und laſſen ſolches die Schulgerechten zu, daß zuweilen wegen vorfallender Noth eine Herrſchaft ſeinen Unterthanen kann mehrers auflegen; allein allhier triff ich nur diejenige, welche mit denen Unterthanen alſo verfahren, wie zwei Wäſcherinnen mit der Leinwat, welche ſie alſo ausreiben und preſſen, daß kein Tropfen darinnen bleibt. Dem Adam iſt nach begangener Sünd von Gott geſagt worden, er werde in dem Schweiß ſeines Angeſichts das Brod eſſen; aber viel ſeynd, die da ſcheinen, als wären ſie keine Adamskinder, dann ſie gewinnen ihr Brod nit in dem Schweiß ihres Angeſichts, ſondern in dem Schweiß der Unterthanen, welches zwar einestheils nit zu verwerfen, wann nur mit dem Schweiß nit auch das Blut gezogen wird. Iſidorus, in Spanien, iſt ein heiliger Bauer geweſt, ſo heilig, daß zuweilen anſtatt ſeiner die Engel auf dem Acker die Arbeit verricht, ſo heilig, daß bei Ueberführung ſeines Leibs in die Kirchen alle Glocken zu Madrid von ſich ſelbſten ohne Handanlegen eines Menſchen gelitten haben; dieſer heilige Bauer wird unter die Beichtiger gezählt: aber viel gibts, die wider ihren Willen unter die Martyrer gehören, weil ſie von der Herrſchaft auf eine Pharaoniſche Weis tractirt werden. Eine gute Herrſchaft, deren ſehr viel ſeynd, iſt beſchaffen wie die Sonnen: dieſes ſo herrliche Himmelslicht, die nimmt und ſaugt zuweilen von der Erden, ſo ihr Unterthan, einige feuchte Dämpf zu ſich, iſt aber ſo gut hernach, wann die Erden allzu ausgedorret und dürr, daß ſie ihr wieder einen guten und heilſamen Regen ſpendiret; gebührend iſt es, daß ein Unterthan ſeiner Herrſchaft das

Seinige erlege, wann er aber thut in eine Noth gerathen, ſo ſtehet es löblich bei der Herrſchaft, daß ſie dem armen Unterthan auch wiederum aufhelfe. Jener Herzog in Würtenberg pflegte zu ſagen, dieſes ſey ſein größtes Glück, daß er ſich traue, in der Schooß eines jeden ſeines Unterthan zu ſchlafen, dann er dieſelbige wie ein Vater ſeine Kinder gehalten; alſo bitt ich mehrmal ganz unterthänig für die Unterthanen, man wolle auch ſolchergeſtalten mit ihnen umgehen. Iſt es aber, daß einige beſchaffen wie ein Hecht, welcher Fiſch ſo grauſam, daß er auch den Seinigen nit verſchont, iſt es, daß eine anzutreffen, welche alſo hart und tyranniſch, auch nit anderſt genaturt, als wie dieſelbige, von denen der Pſalmiſt meldet: Qui devorant plebem meam ut cibum panis etc. Psal. 52: werden ſie gewiß der Rach Gottes nit entgehen, wie aus folgender Geſchicht zu vernehmen.

Eine adelige Frau beſitzte ein Gſchloß und Herrſchaft, welche Schiffena genannt wurde, und kampelte daſelbſt ihre Unterthanen, daß ihnen faſt kein Haar auf dem Kopf geblieben. Unter anderen iſt auch eine Wittib geweſt, welche bereits in ſolche Noth und Armuth gerathen, daß ſie in ihrer ganzen Wirthſchaft nichts mehrers überig gehabt, als ein einziges Schweinel, welches ſie nit ohne ſondere Mühe und Sorg erzogen; weil ſie aber die gebührende Anlag dieſer Edelfrau nit konnte erlegen, alſo hat dieſe der armen Tröpfin das Schweinel laſſen wegnehmen, und ſolche zu ihrem eigenen Nutzen abgeſtochen. Die bedrangte Wittib wurde hierüber nit ein wenig betrübet, bei ihr ſelbſt aber gedacht, wann ſie wenigiſt nur ein Stückel Fleiſch könnte darvon genießen; iſt demnach mit weinenden Augen vor die Edelfrau, als ihre genädige Herrſchaft getreten, und inniglich dieſelbe um ein Stückel Fleiſch erſucht; dieſe aber, als eine andere Jezabel, hat ihr nit allein ſolches gänzlich geweigert und abgeſchlagen, ſondern dieſelbe noch mit harten und ſpöttlichen Worten von ſich geſchafft, alſo, daß ſie ganz troſt- und hilflos nach Haus gangen. Was geſchicht aber? Nachdem erſtgedachte Tyrannin ſich zu Mittag mit demſelben Fleiſch nach Genügen geſättiget, alſo iſt ſie nach der Tafel in den Schloßgraben hinunter geſtiegen, daſelbſt einen friſchen Luft zu ſchöpfen; kaum aber, daß ſie ſich in die Grüne niedergeſetzt, da iſt gäh ein ſolches Erdbieden entſtanden, wordurch der Felſen ſammt dem Gemäuer umgefallen, und dieſe Edelfrau nit allein zugedeckt, und dergeſtalten dieſelbe zertrümmert, daß man ihren Leib ſtückelweis hat müſſen ſuchen. Die alſo vorhero ihrer Unterthanin, der armen Wittib, nit ein Stückel Fleiſch vergonnt, iſt nachmals durch ſondere Straf Gottes zu lauter Stückel zerſetzt worden. Petrus Damianus Lib. 7. Epist. 18. Anitzo kann man die Urſach wiſſen, warum ich ſo unterthänig bitte für die Unterthanen.

Mach nichts aus dir, ſo wird etwas aus dir.

Agathocles iſt aus einem Hafner ein König in Sicilien worden, dem iſts gerathen, dann er von Häfen nacher Hof kommen; Primislaus iſt aus einem Bauern ein König in Böhmen worden, dem iſts gerathen, dann er den Trüſchel um einen Zepter verwechslet; der Giges iſt aus einem Hirten ein Regent in Lydien worden, dem iſts gerathen, dann er hat die Schmeerkappen um eine Kron vertauſcht; Tameclanes iſt aus einem Sautreiber ein Monarch der Scythier worden, dem iſts gerathen, dann er von dem Stall auf den Saal kommen; Gordius iſt aus einem gemeinen Ackersmann gar zum Kaiſerthum gelangt, deßgleichen auch Maximus und Juſtinus aus Schafhirten ſeynd Kaiſer worden, denen iſts gerathen, dann ſie von Schafen zum Schaffen kommen; viel andere unzahlbare mehr ſeynd von geringem Stand zu höchſten Ehren geſtiegen: willſt du, mein lieber Chriſt, daß auch *etwas aus dir ſoll werden, ſo mach nichts aus dir*, dann dieſes der einige Weg iſt, hoch zu ſteigen, maſſen Gott von Anbeginn der Welt nichts anders im Brauch gehabt, als die Demüthigen zu erhöhen, zumaln auch in den heiligen Kirchenceremonien gleich auf das flectamus genua das levate folget.

Wer iſt doch höher kommen, als Moyſes? Ihme mußten faſt alle Creaturen den Gehorſam leiſten: Mit mir hat Moyſes zu befehlen gehabt, ſagt ein Felſen, dann ob ich ſchon geneigter bin zum Feuer geben, als Waſſer geben, gleichwohl hab ich ihme und den Seinigen müſſen einen Trunk ſpendiren; mit mir hat Moyſes zu gebieten gehabt, ſagt das Meer oder Waſſer, dann auf ſeinen Befehl hab ich mich voneinander zertheilt, und dem geſammten Volk einen freien Paß vergonnt; mit mir hat Moyſes zu befehlen, ſagt der Luft, dann ich nit allein das alleredleſte Manna oder Himmelbrod herab gebracht, ſondern noch eine überſchwengliche Anzahl und Menge der Wachteln ſeinem Volk zugeſchickt; mit uns hat Moyſes zu ſchaffen gehabt, ſagen drei Millionen Seelen, dann er unſer Herr, unſer höchſter Prieſter, unſer Richter, unſer Führer, unſer Prophet und alles geweſt. So weit iſt Moyſes kommen, daß er ſogar ein Vice-Gott auf Erden worden:

faciam te Deum Pharaonis, und wie Moyſes auf dem Berg Nebo geſtorben, da haben ſeinen heiligen Leib die Engel ſelbſt in dem Thal Moab begraben, und hat Gott nit wollen zulaſſen, daß die Iſraeliter ſein Grab ſollen wiſſen, dann er geforchten, ſie möchten ihn nach dem Tod für einen Gott anbeten. Dieſer iſt ja weit kommen, indem er vorhero in der Landſchaft Madian einen Schafhirten abgeben, nachmals ein Herr und Regent worden über dreißig mal hundert tauſend Seelen. Mein h. Moyſes, wann ich därf fragen, wie haſt du die Sach angriffen, daß du alſo empor geſtiegen? Ich, ſagt Moyſes, hab nichts aus mir gemacht, darum iſt aus mir etwas worden. Dann Gott hat ihme anerboten, er ſolle ein Führer des Volks und ein gevollmächtigten Geſandten abgeben zu dem König Pharao, da hat er ſich demüthigiſt entſchuldiget, mit dem Vorwand, daß er ein einfältiger Idiot ſeye und ein talkender Menſch: Tardioris linguae et in circumcisis labiis. Exod. 4. Gott ſolle und wolle lieber einen anderen aus dem Volk erkieſen, der weit tauglicher ſeyn werde. Dieſe Demuth hat ſo viel gewirkt, daß Gott den Moyſen alſo erhöht; dahero St. Bernardus: Descende, ut ascendas, humiliore, ut exalteris. Serm. de Ascens.

Dergleichen hat man geſehen bei dem h. Hilario, pictavienſiſchen Biſchofen, da er auf das Concilium zu Seleucia im Jahr 359 unter dem Pabſt Liberio berufen worden, allwo er aber, als er ankommen, kein Ort mehr zum Sitzen gefunden unter denen verſammleten Vätern; da hat er, der demüthigiſte Mann, ſeinen Mantel zuſammen gewicklet, auf die Erd gelegt, und ſich darauf geſetzt, ſprechend: Domini est terra, die Erd iſt des Herrn, aus dem

23. Pſalm. Da ſiehe Wunder! Gott wollt alſobald dieſe Demuth erhöhen, dann gleich, kaum daß er ſich niedergeſetzt, hat ſich die Erd in Form eines Throns und Sitzes wunderbarlicher Weis aufgebaumet, und mit ſammt dem heiligen Biſchof erhebt, daß er höher als alle andere Väter, ſo in bemeldtem Concilio verſammlet waren, geſchienen. Beyerling. V. Humilit. Dahero weit beſſer können wir von unſerm wahren Gott ausſagen, was da der weltweiſe Chilon geredt hat von dem Gott Jupiter; dann als er gefragt worden, was dieſer Tag und Nacht im Himmel thue, da gab er zur Antwort: Humilia exaltat, excelsa humiliat, das Tiefe erhöhet er, das Hohe demüthiget er. Wer iſt höher geſtiegen, als David? er iſt worden ein König und Monarch über das ganze, große, weite, breite, lange, reiche und mächtige Iſrael, ſeiner Reichthum ware kein Zahl, kein Maß, kein Weis, kein End, kein Grund, kein Gleichnuß; welcher König war mächtiger, als er? welcher Monarch war herrlicher, als er? welcher Regent war weiſer, als er? welcher Held war ſtärker, als er? keiner, keiner, keiner. Er wohnte in einem Palaſt zu Jeruſalem, deſſen Größe einer Stadt gleich, deſſen Höhe einem Thurn gleich, deſſen Stärke einer Veſtung gleich, deſſen Herrlichkeit einem irdiſchen Himmel gleich; wie viel er Feind gehabt, ſo viel hat er Sclaven gemacht; wie viel er Städt belagert, ſo viel hat er eingenommen; wie viel er Krieg geführt, ſo viel hat er glückſelig ausgeführt; wie viel er Schlachten geliefert, ſo viel hat er Victori erhalten; ja David mit der Harfen hat gemacht, daß alle ſeine Feind mußten auf der Zittern ſchlagen; der Bauer auf dem Acker, der Burger in der Stadt, der Soldat in dem Lager, der Prieſter in dem Tempel, die Weiber in den

Zimmeren, die Kinder auf der Gaſſen, die Bettler auf den Straßen haben den David gelobt, geliebt, geprieſen und gebenedeiet, alſo zwar, daß Gott ſelbſt bekennt: Feci tibi nomen grande etc. Ich hab dir einen großen Namen gemacht. 2. Reg. 7. Dieſer iſt wahrhaftig hoch geſtiegen, indem er vorhero ein gemeiner Hirtenbub geweſt, ein geſchimmletes Stückel Brod in der Taſchen getragen, aus einem hohlen Kürbes das Waſſer getrunken, die Zeit zuweilen unter einem Felberbaum mit Pfeifen vertrieben, anſtatt eines Seſſels und Sitz mit einem Scheerhaufen vorlieb genommen. Mein David, wann ich därf fragen, wie und durch was Mittel biſt du alſo hoch geſtiegen? Ich, ſagt David, hab nichts aus mir gemacht, darum bin ich etwas worden. David war ſo demüthig, daß er ſich für den allergeringeſten ausgeben, ſogar ſich für einen Diener ſeiner Brüder brauchen laſſen, und ihnen die Speis zugetragen; ja, als der König Saul ihm ſeine Tochter für ſeine Braut angetragen, nachdem er den ungeheurigen Rieſen Goliath überwunden, da hat er ſich bis auf die Erd niedergeworfen, und geſagt: Quis ego sum? aut quae cognatio mea in Israel? Ich bin ein armer Schlucker und ſchlechter Hirt; als wollt er ſagen: wann er doch ſollt mit der Zeit heirathen, ſo ſeye für ihn ein gemeines Bauernmenſch gut genug, er ſeye auf keine Weis würdig, eines Königs Tochtermann zu werden. Bei jetziger Zeit und Welt thut es ihme ſelten einer nach, ja mancher ſchamt ſich ſeiner Eltern und ſeines Herkommens, gibt vor, ſein Vater ſeye ein Edelmann geweſt, und hab ſich von Buttenberg genennt, da er unterdeſſen die Miſtbutten auf der Achſel getragen. Die Demuth des Davids hat Gott dem Allmächtigen dergeſtalten gefallen, daß er ihn zu der höchſten Würde erhebt. Qui se humiliat, exaltabitur. Luc. 18.

Solches hat ſich auch gefunden bei dem heiligen Papſt Gregorio Magno, welcher wegen ſeiner herrlichen Tugenden und großer Wiſſenſchaft zur päpſtlichen Würde von männiglich geſucht worden, er aber hat ſich deſſen in allweg geweigert, und allzu unwürdig gehalten, damit er auch ſolcher Hochheit gänzlich möchte entgehen, alſo hat er ſich in ein Faß laſſen einſperren, und ſolchergeſtalten zur Stadt hinaus geführt worden, allwo er in einer finſteren Höhle und hohen Steinklippen ſich verborgen; allein Gott wollte ſolche Demuth nach bekannter ſeiner Art erheben, dahero den heiligen Mann durch eine feurige Wolken an ſelbigem Ort verrathen, und folgſam zum höchſten Ehrengipfel erhöht. Greg. Thavmat. tymp. I. c. n. 22.

Wer iſt höher geſtiegen, als Petrus, der heilige Apoſtel? 'Dieſer iſt von dem Weltheiland ſelbſt als ein ſichtbarer Vicarius und Statthalter auf Erden erklärt worden, welche Hochheit übergipfelt alle Dignitäten und Aemter der ganzen Welt. Groß iſt die Herrſchung eines römiſchen Kaiſers, deſſen Adler ſich ſchwinget über das geſammte Reich; groß iſt die Herrſchung eines bizantiniſchen Sultan, deſſen Mondſchein ſo viel Länder und Königreich beglanzet; groß iſt die Herrſchung eines perſiſchen Sophi, deſſen Zepter ſo weite Landſchaften beſitzet; groß iſt die Herrſchung eines indianiſchen Mogol, über deſſen Macht die Sonne ſelbſt ſich verwundert; groß iſt die Herrſchung eines chiniſchen Kaiſers, deſſen Drach ſo viel Reich und Provinzen geſchlücket; groß iſt die Herrſchung eines ſpaniſchen Monarchen, deſſen große Macht einem jeden kann ſpaniſch vorkommen; groß iſt die Herrſchung eines Königs in

Frankreich, deſſen Liliengeruch faſt aller Orten geſpüret wird; groß iſt die Herrſchung eines Königs in Polen, in Schweden, in Böhmen, in Ungarn, in Engeland, Portugal, und anderer ꝛc. Aber alle dieſe übertrifft das Amt und Herrſchung Petri, dann ihme Gott nit allein alle Seelen, die er mit ſeinem koſtbaren Blut erlöſt, unterworfen, ſondern noch demſelben die Schlüſſel gar zum Himmelreich eingehändiget. Viel iſt gewiß, daß Petrus einen Fiſch gefangen, und in deſſen Maul ein Geld gefunden; vielleicht ſagen die Geizigen darum ſo gern: Herr, mein Fiſch; viel iſt geweſt, daß er das Waſſer getreten wie einen cryſtallenen Boden, zwar der Gott auf ſeiner Seiten hat, dem kann nichts zu Waſſer werden; viel iſt geweſt, wie Petrus dem Krumpen vor dem Tempel die geraden Glieder wieder ertheilt: es iſt niemand beſſer auf die Füß zu helfen, als der nahend bei der Kirchen; viel iſt geweſt, daß Petrus die todte Wittib wiederum zum Leben erweckt: ein Freigebiger, wie dieſe Wittib war, verdients, daß man ihme vivat wünſcht; viel iſt geweſt, wie er des zauberiſchen Simons großen Hund hat redend gemacht: ſonſt ſagt man, laß die Hund bellen, und die Leut reden; viel iſt geweſt, wie er durch die Hand des Engels aus der Herodianiſchen Keichen iſt los gemacht worden: wanns ein Menſch wäre geweſt, ſo wäre es ohne ſpendiren nit abgeloffen. Aber noch mehrer, und aber mehrer, und über mehrer iſt, daß Petrus der allerhöchſte auf Erden, und zwar ein ſichtbarer Regent der Kirchen und gevollmächtigter Statthalter Chriſti worden; dieſer iſt in der Wahrheit hoch geſtiegen, indem er vorhero ein armer Fiſcher geweſt, bei deme Netz und Nutz nit beieinander war: ein Paar ſchlechte Stiefel, ein altes Schiffel, ein halb zerriſſenes Netz war ſeine ganze Habſchaft und Wirthſchaft. Mein h. Peter, wann ich darf fragen, wie und auf was Weis biſt du zu dieſer höchſten Dignität gelanget? Ich, ſagt Petrus, hab nichts aus mir gemacht, darum iſt etwas aus mir worden. Dann wie Petrus aus Befehl des Herrn ſein Netz ausgeworfen, und ſo viel Fiſch gefangen, daß er darmit zwei Schiffel angefüllt, da iſt er alſobald auf ſeine Knie vor dem Herrn niedergefallen und in dieſe Wort ausgebrochen: Exi a me, Domine, quia homo peccator sum etc. Herr, gehe von mir hinaus, dann ich bin ein ſündiger Menſch. Luc. 5. Dieſe Demuth iſt dem Herrn alſo wohlgefällig geweſt, daß er alſobald derenthalben den Petrum zum Papſten gemacht: eris homines capiens; gar recht wird von Gott geſagt: Deus humiliat et sublevat. 1. Reg. 2.

Bekannt iſt, wie Gott ſo wunderbarlich einen Kohlenbrenner zum Biſchof hat laſſen werden. Dieſer ware Alexander der Philoſophus, welcher da wegen allzuſchöner Geſtalt in Sorgen geſtanden, er möchte derentwegen andere verführen, und von anderen verführt werden, dahero ſich in die Fremde begeben, und daſelbſt den verächtlichſten Stand angetreten, damit unter ſolcher Niederträchtigkeit deſto ſicherer die Tugend möchte verborgen ſeyn: hat demnach einen Kohlenbrenner abgeben, damit er unter ſolcher ſchwarzen Geſtalt ein weißes Gewiſſen behalte. Als auf eine Zeit an ſelbigem Ort der Biſchof mit Tod abgangen, da hat der h. Gregorius Thaumaturgus das Volk daſelbſt zu einer neuen Wahl eifrigiſt ermahnet, wie dann allerlei vornehme und adelige Herren in Vorſchlag kommen, welche aber dem heiligen Mann gar nit gefallen, mit dem Vorwand, man ſolle und wolle hierinfalls mehrer die Tugend und Wiſſenſchaft in Obacht ziehen, als das adelige Herkommens, worauf einer nit ohne Hohn und Gelächter aufgeſchrien: Dort unter dem Volk iſt ein ſchwarzer Kohlenbrenner, ſagt er, wann ihr meint, ſo macht dieſen zum Biſchof. Gregorius wurde alſobald von Gott erleucht, ruft den rußigen Kohlenbrenner zu ſich, und wie er nach vielen Fragen vernommen, daß dieſer der Alexander Philoſophus ſeye, ſo aus Demuth und Weltverachtung einen ſo geringen Stand angenommen, alſo hat er denſelben nit ohne höchſten Wohlgefallen des Volks zum Biſchofen geweiht. Dieß hat ſich zugetragen zu Comana di Ponto. In vit. Greg. Thavmat.

Wer iſt dann höher kommen, als Joannes der Taufer? welcher ſchon in Mutter Leib geheiligt worden, im ſiebenten Jahr ſchon die wüſte Welt verlaſſen, und in die Wüſten getreten, allwo er unter den wilden Thieren wie ein unſchuldiges Lämbel geweſt, unter den Stauden und Dornhecken wie eine ſchamhaftige Roſen geweſt, unter den Felſen und Steinklippen wie ein koſtbares Edelgeſtein geweſt: ſein Kleid war ein lauteres Cilicium, ſo annoch in Laterano zu Rom aufbehalten wird, ſeine Speis waren Heuſchrecken und wildes Hönig, ſein Trunk war ein Waſſer von den nächſten Brunnquellen. In ſolcher Wüſten hat er mit höchſtem Eifer die Pönitenz und Buß geprediget, und ſo weit kommen, daß Chriſtus der Welt Heiland ſelbſt in ſeiner Ruckkehr aus Egypten, nach dem Tod Herodis, Joanni in ſeiner Einöde eine Viſita gegeben; ſo weit iſt er kommen, daß er von Chriſto dem Herrn mehrer und höcher iſt geacht worden, als alle Propheten; Moyſes ein Prophet, Joſua ein Prophet, Samuel ein Prophet, David ein Prophet, Gad ein Prophet, Nathan ein Prophet, Abias ein Prophet, Michäas ein Prophet, Elias ein Prophet, Eliſäus ein Prophet, Jeremias, Iſaias, Ezechiel und Daniel, Propheten, Nahum, Habakuk, Sophonias, Propheten, Oſeas, Joel, Amos, Propheten, Abdias, Jonas, Michäas, Propheten, Agäus, Zacharias, Simeon, Propheten ꝛc.; aber Joannes mehr als alle Propheten: Quid existis videre? Prophetam, etiam dico vobis et plus quam Prophetam. Matthaei 11. Ja ſo weit iſt Joannes kommen, daß er Chriſtum den Herrn in dem Fluß Jordan getauft, und folgſam ſeine Händ über das Haupt Chriſti gebracht, ſo gar hat die göttliche einvermenſchte Weisheit Joannem gelobt, und denſelben dergeſtalten hervor geſtrichen, daß unter denen, die von Weibern geboren ſeynd, ſeye keiner auferſtanden, der größer ſeye, als Joannes der Taufer, dahero der h. Thomas de villa nova aufſchreiet: Si coelum et terra etc., wann Himmel und Erden hätten ſammentlich Joannem gelobt, ſo wäre es ihm keine ſo große Ehr und Glori geweſt, als wie ihn Gott ſelbſt hat gelobt. Mein heiliger Taufer und Vorlaufer Chriſti, Joannes, wann ich därf fragen, wie und auf was Weis biſt du ſo hoch geſtiegen? Ich, ſagt Joannes, hab nichts aus mir gemacht, darum iſt etwas aus mir worden. Joannes ware ſo demüthig, daß er ſich nur für eine Stimm in der Wüſten ausgeben, ja, er ſeye nit werth, daß er Chriſto die Schuhriemen auflöſe; wegen ſolcher Demuth iſt Joannes alſo hoch kommen.

Was hat endlich gemacht, daß Maria, eine Tochter Joachim und Annä, in dem Haus zu Nazareth, den 25. Merzen, an einem Freitag, nach Untergang der Sonnen, iſt worden eine Mutter Gottes? O was Hochheit! es hat gemacht dero tiefeſte Demuth, indem ſie mit Demuth auf der Erden dem Erzengel die Antwort gegeben: Ecce Ancilla Domini etc. Siehe eine Dienerin und Magd des Herrn, mir geſchehe nach deinem Wort: Respexit humilitatem ancillae suae etc.

Wie Gott die Demüthigen erhöhet, iſt ſattſam aus folgender Geſchicht abzunehmen: Die heilige Berengaria war eine Kloſterfrau des Seraphiſchen Ordens St. Franciſci, ſonſten gebürtig aus Luſitanien, dieſe befliſſe ſich auf alle Tugenden und Vollkommenheiten, fordereſt aber war ſie der Demuth ergeben, alſo zwar, daß ſie die allerſchlechteſten Kucheldienſt verrichtet, Schüſſel und Keſſel abgewaſchen, und allen Unflath ausgekehrt, weſſenthalben ſie die andern Mitſchweſtern für eine Einfalt, ja gar für eine Närrin und Simplin gehalten, auch mehrmal ihr die Spülhadern ins Geſicht geworfen, ganze Schäffer Waſſer über den Kopf abgoſſen, viel andere erdenkliche Spott und Schmach angethan, welches ſie doch alles mit unüberwindlichiſter Geduld übertragen. Nachdem nun die Abtiſſin ſelbigen Convents mit Tod abgangen, und zu einer neuen Wahl geſchritten worden, da waren ſehr viel ehrſüchtige Schweſtern, welche zu ſolcher Dignität ſehr hitzig getracht, daher ihre Stimmen verworfen, und ſelbe der vermeinten Närrin Berengariä gegeben, dann ſie des veſten Glaubens, daß dieſer ſchlechte und verachte Kuchelratz gar nit zur Wahl wurde kommen; wie aber die Commiſſarii die Stimmen alle zuſammen gebracht, da haben ſie gefunden, daß Berengaria durch mehrere Vota zur Abtiſſin erwählt worden; wider welche Wahl die vornehmeren proteſtirt, mit dem Vorwand, es müſſe zweifelsohne ein Fehler oder Irrung unterloffenſeyn, und wollen ſie auf keine Weis einem ſolchen ſchmutzigen Trampel ſich unterwerfen, worauf aber dieſes große Wunder ſich zugetragen, daß ſieben verſtorbene Kloſterfrauen, ſo daſelbſt im Capitelhaus begraben, lebendig auferſtanden, ſich der neuen Abtiſſin Berengariä zu Füßen geworfen, und ſelbe für eine Oberin und Vorſteherin erkennet, welchem Exempel alle die anderen ohne Verzug nachgefolgt, und geſehen, wie wunderbarlich Gott die Demüthigen erhöhet, und meiſtens dieſelbige zu etwas machet, die nichts aus ihnen machen. Wading. in annal. Minor. ad 1308.

Was hören? wie hören? wann hören?

Alles Elend, alles, alles, alle Trübſal, alle, alle, alles Uebel, alles, alles, was in der Welt, an der Welt, auf der Welt iſt, kommt her vom hören. Ach Eva, hätteſt du dazumal die Ohren verſtopft, wie die argliſtige Schlangen dich angeredt in dem Paradeis! Ach Adam, hätteſt du dazumal nit zugehört, wie dich die liebkoſende Eva in dem irdiſchen Paradeis- und Luſtgarten hat zum Apfelbiß angereizt! dahero dir nachmals der allmächtige Gott den Fluch übern Hals geladen: Quia audisti vocem uxoris tuae etc. Darum, daß du die Stimm deines Weibs gehört haſt, und von dem Baum geſſen, ſo ſeye die Erde verflucht. Gen. 3, 17. Aber, aber, auch alles Guts zu Leib, alles Guts zur Seel, alles zeitliche Gut, alles ewige Gut kommt her vom hören, aber was hören? Meß hören?

Was eine heilige Meß ſeye, kann weder Engel noch Menſch ſattſam ausſprechen. Das Opfer, welches Abel verricht auf dem Feld, welches Noa verricht nach dem Sündfluß, welches Abraham verricht zwiſchen Bethel und Hai, welches Iſaac verricht zu Berſabee, welches Jacob verricht auf dem Berge Galaad, welches Moyſes verricht auf dem Berg Sinai, welches David verricht zu Areuna, welches Elias verricht auf dem Carmelo, welches Salomon verricht in dem Tempel ꝛc., alle dieſe Opfer ſeynd nur ein Schatten gegen dem allerheiligiſten Meßopfer. Was wollten euere Ochſen ſeyn, die ihr aufgeopfert? nichts, euere Kühe? nichts, euere Kälber? nichts, euere Schaf? nichts, euere Gaiß? nichts, euere Böck? nichts, euere Tauben? nichts, euere Spatzen? nichts, gegen dem heiligen Meßopfer, in welchem da aufgeopfert wird das wahre Lamb Gottes, welches hinnimmt die Sünd der Welt. Wann die übergebenedeite Himmelskönigin Maria, und alle geſammte Engel, auch alle Patriarchen, Propheten, Apoſtel, Martyrer, Beichtiger, Jungfrauen ꝛc. und mit dieſen allen alle Menſchen, die da geweſt ſeynd, und noch ſeynd, und ſeyn werden, und mit dieſen noch alle Geſchöpf zwiſchen Himmel und Erden, ſollen niederknien, Gott loben und benedeien, ſo iſt es nit ſo viel, als eine heilige Meß, in welcher da Gottes Sohn ſelbſt aufgeopfert wird; Gott ſelbſt, deſſen Weisheit unendlich, deſſen Allmacht unendlich, deſſen Herrlichkeit unendlich, kann nichts beſſers anſtellen und vorſtellen, als da iſt eine heilige Meß.

Allzubekannt iſt, wann jemand an einem und anderem Ort will etwas erhalten, ſo muß er fürwahr zum Opfer geben. Die Welt iſt anjetzo beſchaffen wie der Kriegsfürſt Holofernes; als dieſer die Stadt Bethuliam mit einer harten Belagerung eingeſchränket, da hat ſich die tapfere Judith auf das allerbeſte aufgeputzt, und ſolchergeſtalten ſich in das feindliche Lager hinaus begeben. Alle Soldaten thäten ſich höchſt verwunderen über die Schönheit dieſes Frauenzimmers, ein jeder gemeine Soldat ſagte, dieſes

Weib habe ein ungemeine Geſtalt, ein jeder Hauptmann ſagte, die Judith ſeye hauptſchön, ein jeder Officier ſagte, dieſe ſeye eine Zierd ihres ganzen Geſchlechts; ein jeder wünſchte ihme ſo viel Augen zu haben, wie ein Paſchwürfel, damit er ſich nur genug könnte in ſie vergaffen: dann ſie war nit allein von der Natur mit der ſchöneſten Geſtalt begabt, ſondern Gott ſelbſt hat ihr die Schönheit vermehrt, cui etiam Dominus contulit splendorem. Man konnte gar leicht ihre Stirn für ein Himmelsgſtirn halten, alſo zwar, daß Holofernes ſelber aus einem Löwen ein Aff worden, viel ſagen, ein Maulaff. Nichts deſto weniger hat ihme nichts mehrers gefallen, und beſſer gefallen, als ihre ſchöne Pantoffel: Sandalia rapuerunt oculos ejus. Judith. 16.

Die Welt, und fordereſt die jetzige Welt, iſt gleichermaſſen alſo beſchaffen, mit dem einigen Unterſchied: dem Holoferni haben die Pantoffel gefallen, aber dermalen gefallen den Leuten die Schuh beſſer, wann man nämlich zum Opfer gehet, und ſpendiret auf ein Paar Handſchuh.

Das Opfer bei der Welt richt viel, aber das Opfer bei Gott richt noch mehrer. Willſt du haben die Geſundheit des Leibs, den Troſt der Seelen, den Segen im Haus, die Wohlfahrt deines Stands, ſo gehe zum Opfer, höre eine heilige Meß, worinnen nit allein der Prieſter dem allmächtigen Gott ſeinen eingebornen Sohn Jeſum wahrhaftig aufopfert, ſondern auch alle Anweſende, welche die heilige Meß mit Andacht hören: dahero pflegt der Prieſter zu beten: Orate fratres, ut meum ac vestrum sacrificium acceptabile fiat etc.

Moyſes hat in der Wüſten eine Schlang aus Metall oder Erz gegoſſen, und ſelbige vor männiglich erhöht, alſo, daß ſie von allen Menſchen konnte geſehen werden: wer nur auf dieſe Schlangen hat geſchaut, der iſt alſobald friſch und geſund worden. Ein jeder weiß es, daß dieſe Schlang ein Vorbild und Figur iſt geweſt des an dem Kreuz erhöhten Heilands; wann nun die Hebräer einen ſolchen Nutzen geſchöpft haben durch Anſchauung der bloßen Figur des Gekreuzigten, was werden erſt dann diejenige für Gnaden gewinnen, welche des wahren Gottes Sohn unter der Geſtalt des Brods in der heiligen Meß anſichtig werden.

Wenceslaus, der Heilige, dazumal noch Herzog in Böhmen, hat es erfahren, was das Meßhören für Nutzen bringe. Wie Kaiſer Otto, der Erſte dieß Namens, alle Chur- und Reichsfürſten nacher Worms berufen, daſelbſt mit ihnen hohe Reichshandlungen vorzunehmen, alſo iſt auch hierzu erſchienen Wenceslaus, Herzog in Böhmen. Da nun an einem beſtimmten Tag der Anfang ſollte gemacht werden, auch bereits der Kaiſer mit allen Reichsfürſten verſammlet waren, da wurde Wenceslaus der Herzog allein erwartet, nit ohne ſonderen Unwillen und Verdruß aller hohen Anweſenden, ja einige Fürſten trugen dem Kaiſer vor, Seine Majeſtät ſollen und wollen ſolches billig empfinden, ja es ſcheine ein handgreiflicher Uebermuth dieſes Herzogs zu ſeyn, welcher darum ſich verſpätet, damit nachmals alle ihn müſſen empfangen; dieſe Fürſten haben endlich die Sach alſo vergrößert, daß ſie ſammentlich geſchloſſen, dem ankommenden Herzog Wenceslao die mindeſte Ehr nit zu erweiſen, noch weniger ſeinetwegen einen Fuß zu rucken. Wenceslaus hat unterdeſſen dem heiligſten Meßopfer beigewohnt, welches bei ihme allgewöhnlich; nach ſolchem hat er ſich dahin begeben, wo der Kaiſer ſammt allen Reichsfürſten gewartet. Kaum aber, da er zum Saal hinein getreten, da iſt ihme alſobald der Kaiſer entgegen gangen, denſelben höflichiſt empfangen, und auf ſeine Seiten geſetzt, deßgleichen haben auch alle Reichsfürſten ihme alle mögliche Ehr erwieſen; die Urſach deſſen ware, daß der Kaiſer zwei Engel erſehen, welche Wenceslaum den frommen Herzog begleitet. Hat alſo das Meßhören gemacht, daß dieſer Herzog zu ſonderen Ehren gelangt, auch ihme damals Kaiſer Otto den Titul eines Königs ertheilt. Surius 28. Septemb. in vita.

Von dem was hören, komm ich zu dem wie hören? wie ſoll man die heilige Meß hören? Job, fürwahr ein Exemplar der Geduld ganz und gar, ſagte einſt, wie am 12. Cap. zu leſen: Interroga jumenta et docebunt te. Frag die unvernünftigen Thier, die werden dich lehren. So ſoll dann ein Ochs, ein Eſel, ein anders Thier können einen Präceptor, einen Lehrer, einen Schulmeiſter abgeben? Freilich gar wohl darzu. Der Prophet Iſaias hat dem hebräiſchen Volk aus prophetiſchem Geiſt viel vorgeſagt, unter anderem auch dieſes: Cognovit bos possessorem suum, et asinus praesepe Domini sui. Cap. 1. vers. 3. Ein Ochs hat erkennet den, deme er zugehörig, und ein Eſel die Krippe ſeines Herren. Der h. Bonaventura ſchreibt hierüber ſeine Meinung, daß ſolches geſchehen ſeye dazumal, wie Gottes Sohn in dem Stall zu Bethlehem Menſch geboren, und in die Krippen gelegt worden, dazumal haben ihme der Ochs und Eſel, ſo daſelbſt bei der Krippen geſtanden, eine ſondere Ehr angethan, gleichwie man weiß, daß das Seraphiſche Franciſci-Lämbel die Knie gebogen vor dem höchſten Altargeheimnuß, andere wilde Thier haben Antonium, Paulum, Hilarionem und mehrer dergleichen auf eine ſolche Weis verehrt, wie es dann Adam im Stand der Unſchuld erfahren; alſo iſt gar glaublich, daß der Ochs und Eſel bei der Krippen auf ihre Knie niedergefallen, und den allgemeinen Schöpfer verehrt haben. Nun iſt es allzuwahr, und ein grundveſter Glaubensartikel, daß eben derjenige in der heiligen Meß gefunden wird, welcher da gelegen iſt in der Krippen zu Bethlehem; wie kann dann ein Chriſt ſo lau, ſo kaltſinnig, ſo unbedachtſam ſeyn, daß er die allerheiligſte Meß mit keiner Andacht, ſondern nur mit allen Ungeberden dieſelbe höret, und laß ſich hierinfalls von Ochs und Eſel überwinden!

Man wird einige antreffen, die nur ein Knie biegen, und ſtellen ſich faſt wie ein Jäger, wann ſelber will einen Haſen ſchießen; andere, anſtatt der ſechs Geſetzel im Roſenkranz, erzählen ſechs neue Zeitungen; mancher bei dem Introitum der heiligen Meß calculirt den Introitum ſeiner Wirthſchaft, denkt aber nit, daß viel mea culpa darin ſtecken; ein anderer bei der Epiſtel zieht aus dem Sack auch eine Epiſtel oder Brief, der aber nit ad Galatas, wohl aber von einer Galanterie geſchrieben worden; mancher bei dem Evangelio, welches mit dem Laus tibi Christe geſchloſſen wird, denkt immer auf das Laus Deo in ſeinen Auszüglen, und möchte gern bezahlt werden, ſonſt läßt er ein andersmal das Credo aus; ein anderer iſt ſo gottlos, daß er die Augen nur auf ſchöne Geſichter wirſt, und glaubt, es möchte ihm hierinfalls kein Offertorium reuen; nit wenig ſeynd, die das Sanctus-Glöcken gar nit in Obacht nehmen, ſondern ganz gewiſſenlos fortfahren s. v. mit der Säu-Glocken zu läuten; geſchicht es, daß man das allerhöchſte Gut aufwandlet, dieſen wahren unter der Ge ſtalt des Brods und Weins verhüllten Heiland männiglich zeiget, klopft endlich dieſer und jener auf die Bruſt, ſolcher aber iſt beſchaffen wie ein zerklobnes Geſchirr, wo der Klang nit angenehm; das Agnus Dei ſicht manchen nit viel an, ſondern denkt, wann nur die Meß bald ein End hätte, damit er kann beim goldenen Lämbel ein Frübeſtuck machen; iſt der Prieſter was langſam in der Meß, ſo heißt es gleich: Der Pfaff machts länger, als Lazarus im Grab gelegen.

Das weibliche Geſchlecht hat zwar den ſchönen Nachklang, daß es andächtig genennt wird; es ſeynd aber gleichwohl einige, die es ſchlimmer machen, als die zu Jeruſalem im Tempel: daſelbſt haben ſie mit Tauben gehandelt, aber dieſe bringen gar Gäns in die Kirchen, alſo, daß ſie öfter mit ihrem Schnadern dem Prieſter bei dem Altar überläſtig ſeyn; es gibt eine und andere, die dem Schein nach gar andächtig aus dem Buch betet, unterdeſſen aber dem Galan, ſo mit dem Hut über das halbe Angeſicht hinter ihr ſtehet, gar eine gute Audienz ertheilt; nit wenig ſeynd zu finden, die einer und der anderen ihren Aufzug und Geberden anatomiren, und machen endlich aus einer Andächtigen eine Verdächtige, woraus dann folgt, daß ſehr viel mit weniger Sünden in die Kirchen gehen, als heraus: heißt aber das Meß hören? O ihr unbedachtſame Adamskinder, wie iſt es möglich, daß ihr glaubt, daß euer Erſchaffer, euer Erlöſer, euer Richter gegenwärtig ſeye mit Leib und Seel, mit Fleiſch und Blut, mit Gottheit und Menſchheit auf dem Altar; es wäre kein Wunder, daß Gott durch gerechten Zorn mit feuerigen Donnerkeulen unter dergleichen Entunehrer ſpielte, und ſolche in Aſchen legen thäte. Die Heiden und Unglaubigen werfen ſich vor ihren Göttern nieder, die etwan nur von Stein und Bein geſchnitzlet; die Türken und Saracener dörfen unter höchſter Straf in ihren Moſcheen nit ein Wort reden. Der h. Chryſoſtomus meldet in Epist. ad Corinth., daß die alten Chriſten ſo andächtig in der Kirchen geweſt: wann Vater und Sohn, die beede in weitentlegenen Ländern gelebt, und einer den anderen viel Jahr nit geſehen, in einer Kirchen zuſammen kommen, ſo haben ſie daſelbſt ſogar einander nit gegrüßt, ſondern das Reden geſpart, bis der Gottesdienſt vollzogen, und ſie aus der Kirchen gangen. O wie viel iſt der Zeit die Andacht gefallen! Darum bin ich auch der veſten Meinung, daß derowegen die ſo häufigen Drangſalen in der Chriſtenheit ihren Urſprung nehmen.

Wann hören? Die Kirchen, als eine mit dem theueren Blut erworbene Braut Chriſti, ſucht in allweg Gottes Lob und Ehr zu beförderen, dahero ſie ein allgemeines Gebot verfaßt, daß alle, ſo bereits bei vollkommener Vernunft ſeynd, ſollen am Sonntag und allen gebotenen Feiertägen eine heilige Meß hören, und dieſem höchſten Opfer andächtig beiwohnen, dafern es die Möglichkeit zuläſſet; löblich und heilig aber iſt es, wann wir hierinfalls den Apoſteln nachfolgen, welche einen Befehl von Chriſto bekommen, daß ſie in den nächſt entlegenen Flecken ſollen gehen, und von dannen eine Eſelin ſammt einem Füllen zu ſich führen: ſolchem Gebot ſeynd ſie nit allein emſigiſt nachkommen, ſondern haben noch mehrer gethan, als der Befelch war, indeme ſie noch ihre Kleider auf die Eſelin gedeckt. Alſo iſt es freilich recht, und geſchicht dem Geſatz ein Genügen, wann wir, vermög des Gebots, an Sonn- und Feiertägen die heilige Meß hören; aber weit heiliger und heilſamer iſt es, wann wir alle Tag ſolches verrichten, fordereſt in den Städten und Märkten, wo die Gelegenheit nit mangelt.

Wir Menſchen ſeynd ohne das ſo gewinnſüchtig, daß wir in allweg Zeit und Gelegenheit ſuchen, unſeren Nutzen zu vergrößeren, und das Unſerige zu vermehren; ja es reiſt mancher auf ſo weitem Weg nacher Frankfurt, nacher Leipzig ꝛc., damit er nur daſelbſt bei der Meß (alſo nennen ſie den Jahrmark) ſeinen Nutzen ſchaffe. Die meiſten Leut ſeynd auf die Art, wie der Jonas: dieſer hatte einen Befelch, er ſolle ſich ohne fernere Verweilung nacher Ninive verfügen, daſelbſt den gottloſen Inwohnern den Untergang ihrer Stadt wegen der überhäuften Laſter anzudeuten. Dem Propheten kame dieſer Befelch gar hart vor, in Erwägung, daß er durch ſolche Predigt einen ſchlechten Lohn werde zu gewarten haben, und durch die Wahrheit geigen dem Fiedelbogen nit werde entgehen; hat ſich demnach anderſt beſonnen, und zu Waſſer wollen nacher Tarſis ſeglen, es hat ihme aber bald der Wallfiſch zu verſtehen geben, daß er ein Fiſch geweſt, den die Holländer Stock nennen, und in unſeren Ländern ohne Kopf anzutreffen, dann er, Jonas, ganz vernunftlos gehandlet, indeme er vermeint, denen Augen Gottes zu entgehen, ut fugeret a facie Domini etc. Aber warum Jonas nacher Tarſis, und nit anderwärts hin? Tarſis war eine Stadt in Indien, allwo eine lautere Gold- und Silbergruben, dahero hat er wollen dahin reiſen, ſich daſelbſt zu bereichen, volens illius affluentia perfrui etc.; alſo Hieronymus in Glossa. Er gedacht: Zu Tarſis kann ich Gold haben, zu Ninive möchte ich grobe Batzen bekommen. Die mehriſten Leut ſeynd über ſolchen Leiſt geſchlagen, omnes avaritiae student. Jerem. 6. Faſt eines jeden ſein Esse beſtehet in

Interesse, und will ſchier ein jeder jetzt Prosper heißen Wann dem alſo, ſo zeig ich dem gewinngierigen Menſchen nit eine Stadt Tarſis in Indien, nit eine Frankfurter Meß, ſondern eine heilige Meß, welche durch einen rechtmäßigen Prieſter verricht wird; in dieſer und bei dieſer findt man mehrer Schätz und Reichthum, als die ganze Welt beſitzt, und Millionen Welt beſitzen können. Ich will hierinfalls nichts melden von dem Seelennutzen, welcher durch das Meßhören geſchafft wird, zumalen ſolcher unermeßlich, ſondern nur reden von dem zeitlichen Gewinn, nach welchem die mehriſten Adamskinder alſo ſchnappen und tappen.

Gott läßt ihme gar nichts umſonſt thun. Drei Jüngling hatte einsmals der Patriarch Abraham erblickt, als er unter ſeinem Zelt geſeſſen, denen iſt er alſobald nach gewöhnlichem Brauch und löblicher Gewohnheit entgegen gangen, dieſelbe Fremdling ganz freundlich bewillkommet, und ſie nach Möglichkeit tractirt, wie dann Butter und Milch, Brod und ein fettes Saugkälbel aufgetragen worden, worvon die drei verſtellte Engel, ſo dazumal die Perſonen der allerheiligiſten Dreifaltigkeit vertreten, nach Genügen genoſſen, als hätte ihnen dieß Tractament gar wohl geſchmeckt; wer aber hat die Zech bezahlt? Gott, deme dieß alles zu Ehren geſchehen, hat es ſattſam genug belohnt: dann wegen ſolchem iſt dem Abraham dazumal die fröhliche Zeitung angedeut worden, daß er werde in ſeinem hohen Alter ein männlichen Erben bekommen, welches ihme dann über alle Schätz der Welt geweſt.

Hat Gott alſo den Abraham belohnt, und ihme einen ſolchen zeitlichen Segen ertheilt, um weil er etliche Speiſen geſpendirt, wie wird er es erſt einem frommen und andächtigen Chriſten vergelten, der ihme durch das Meßhören ſogar das wahre Lamb Gottes, das wahre Fleiſch und Blut Jeſu Chriſti aufopfert? dann wie vorhin gemeldet, nit allein der Prieſter, ſondern auch alle Anweſende das Opfer verrichten; zweifelsohne haben ſolche allen zeitlichen Segen und Wohlfahrt zu gewarten. Dahero muß ſich dießfalls keiner entſchuldigen, er ſeye ein Handwerksmann, und müſſe der Arbeit obliegen; er ſeye ein Amtmann, und müſſe dem Officio vorſtehen ꝛc.: alle dieſe ſollen wiſſen, daß ſie durch das Meßhören nit allein nichts verſaumen, ſondern vielmehr ihre Wirthſchaft verbeſſern. Beſſer wird es dem Becken gehen, wann er täglich dieſes Brod der Engeln wird verehren; beſſer wird es dem Metzger oder Fleiſchhacker gehen, wann er täglich dieſes heiligiſte Lamb Gottes verehret; beſſer wird es dem Schloſſer gehen, wann er täglich dieſen verhüllten Gott verehret, welcher dem Petro die Himmelsſchlüſſel eingehändiget; beſſer wird es dem Schmied gehen, wann er dieſen wahren Heiland täglich verehret, der für uns mit eiſernen Nägeln ans Kreuz geheft worden; beſſer wird es dem Wirth gehen, wann er dieſes göttliche Abendmahl unter der Geſtalt des Weins und Brods täglich verehret; beſſer wird es dem Hafner gehen, wann er täglich verehret denjenigen, welcher den Menſchen aus Leim erſchaffen; beſſer wird es dem Schreiner oder Tiſchler gehen, wann er täglich dieſen verehret, der ſolches höchſte Abendmahl bei der Tafel eingeſetzt; beſſer wird es dem Maler gehen, wann er täglich dieſen verehret, ſo ſein roſenfarbes Blut für uns vergoſſen; beſſer wird es dem Bildhauer gehen, wann er täglich dieſen verehret, der uns nach ſeinem göttlichen Ebenbild erſchaffen; beſſer wird es dem Goldſchmied gehen, wann er täglich dieſen Kelch des Herrn verehret:

beſſer wird es dem Handelsmann gehen, wann er täglich dieſen verehret, der uns mit ſeinem bittern Tod wieder erhandlet; beſſer wird es dem Amtmann gehen, wann er Gott täglich in dem Amt der heiligen Meß verehrt; beſſer wird es dem König gehen, wann er täglich dieſen Jeſum von Nazareth einen König der Juden verehret: alſo verſaumet einer nichts durch das Meßhören. Nichts hat verſaumt Walterus von Birbach, dann unterdeſſen, als er Meß gehört, hat ein Engel ſeine Geſtalt angenommen, und in dem Turnieren das Beſte gewonnen. Caesar. lib. 7. Nichts hat verſaumt Iſidorus, der h. Bauersmann, dann unter der Zeit, als er Meß gehört, hat ein Engel die Arbeit auf dem Acker verricht. Nichts hat verſaumt der wackere Held Fernandus Antolinus, dann unterdeſſen, als er der heiligen Meß beigewohnt, hat ein Engel ſeine Perſon vertreten, wider die Mohren gefochten, und victoriſirt. Marian. lib. 8. c. 9. Derohalben dann zu ſchließen, daß alles Gutes herrühre von dem Meßhören, welches durch folgende, ſchon vielen bekannte Geſchicht noch beſſer erhellet.

Aeneas Silvius, ſo nachmals die höchſte Kirchenwürde angetreten, und Pius II. genennet worden, erzählet, daß in Teutſchland ein Vornehmer von Adel ſeye von den größten Reichthumen in die äußerſte Armuth gerathen, alſo zwar, daß er die Stadt mußte verlaſſen, und in einem ſchlechten noch übrigen Meierhof wie ein gemeiner Mann das Leben zubringen, welches ihme dann eine ſolche Melancholei und Gemüthsverwirrung verurſacht, daß er durch ſtete Verſuchung des böſen Feinds immer gedacht, es ſeye faſt rathſamer, ihme ſelbſt mit dem Strang das Leben abzukürzen, als länger in ſolchem Elend verharren. Endlich aber hat er ſolches einem verſtändigen Beichtvater entdeckt, welcher gar bald und weislich eingerathen, er ſolle täglich eine heilige Meß hören, und daſelbſt Gott eiferig bitten, er wolle ihn doch nit alſo bethören laſſen, daß er mit dem Zeitlichen auch das Ewige verſchwende: ſolchem Rath iſt er gar emſig nachkommen, und ein ganzes Jahr hindurch an keinem Tag die heilige Meß ausgelaſſen. Nach vollendtem Jahr iſt es geſchehen, weiß nit durch was Hindernuß, daß er zu ſpat in die Kirchen gangen, und von einem Bauern bereits vernommen, daß keine Meß mehr vorhanden, ſondern der Gottesdienſt nunmehr vorbei, worüber der gute Herr dergeſtalten beſtürzt worden, daß ihme die häufigen Zäher aus den Augen gefloſſen. Der Bauer tröſtet ihn, er wolle ſich doch deſſenthalben nit alſo entrüſten, und wann es ihme gelegen ſeye, ſo woll er ihme ſeine Meß, die er gehört, urbietig verhandlen und überlaſſen. Du Einfalt, widerſetzt der Edelmann, du mußt wiſſen, daß eine heilige Meß nit kann noch ſoll verkauft werden. Verkaufen oder nit verkaufen, ſagt hinwieder der Bauer, geben Euer Gnaden mir Eueren rothen Rock, ſo laß ich Ihnen die Meß über. Es wurde endlich beederſeits darein verwilliget, der Bauer trachtet nach Haus, der Edelmann in die Kirchen, daſelbſt etliche Vater unſer zu beten; wie er aber ſeinen Weg wiederum zuruck genommen, da ſieht er von fern etwas Rothes in der Höhe, als er aber nähender dahin gelangt, da findt er, o ein erſchreckliches Spectacul! da findt er, daß ſich der Bauer eben an demſelben Ort erhenkt, wo er kurz vorhero die Meß verhandelt. Aus welcher Geſchicht ſattſam abzunehmen, was da für einen Nutzen bringe das Meßhören, und wie des Satans Macht hierdurch geſchwächt werde; andertentheils iſt auch zu ſehen, wie gottlos und gewiſſenlos diejenige ſeyn, die ein heiligiſtes Meßopfer ſo gering und wenig achten. Segner. in hom. Christ. fol. 176.

Des Teufels Freud.

Was iſt der Teufel? Er iſt ein Maler, dann er macht manchem ein Blaues für die Augen.

Was iſt der Teufel? Er iſt ein Schloſſer, dann er ſchießt manchem einen Riegel.

Was iſt der Teufel? Er iſt ein Fuhrmann, dann er führt manchen hinter das Licht.

Was iſt der Teufel? Er iſt ein Bader, dann er richt manchem ein grobes Bad zu.

Was iſt der Teufel? Er iſt ein Fiſcher, geht aber meiſtens mit faulen Fiſchen um.

Was iſt der Teufel? Er iſt ein Seiler, und macht viel tauſend Fallſtrick.

Was iſt der Teufel? Er iſt ein Kaufmann, handelt aber nur mit Bärenhäuterzeug.

Was iſt der Teufel? Er iſt ein Gärtner und verblümlet alle ſeine Schelmerei.

Was iſt der Teufel? Er iſt ein Schuſter, und will, daß ein jeder über ſeinen Leiſt ſoll geſchlagen ſeyn.

Was iſt der Teufel? Er iſt ein Drechsler, und drehet gar vielen eine lange Naſen.

Was iſt der Teufel? Er iſt ein Kürſchner, ſetzet aber manchem Läus in Pelz.

Meiſtens aber iſt der Teufel, was? ein Holzhacker, deſſen einige Arbeit iſt zerſpalten, und des Satans einige Freud iſt die Zerſpaltung, die Zertrennung, der Zank und Unfrieden.

Ich ſahe einsmals den Satan gehen mit einer Holzhacken über die Achſel in ein Wirthshaus. Ich gedachte bei mir ſelbſt: da wird es freilich Arbeit genug haben, dann in dergleichen Orten braucht man viel Scheiter auf den Heerd; wie der fromme Loth die Fremdling in ſein Haus geführt, da hat zweifelsohne ſein Weib ohne Holz und Scheiter nit kochen können; es iſt aber nit lang angeſtanden, weil die Stuben voll mit Bauern, daß ſich ein Geſchrei erhebt, und die Bauern in einen ſolchen Zank gerathen, daß ſie endlich zum Rauſen kommen und mit Stuhlfüßen dergeſtalten duellirt, daß ihnen allerſeits der rothe Saft über die Köpf herunter gerunnen, und dunkte mir dieſes Rißtödten allzu grob, habe aber den Teufel wahrgenommen, daß er hierüber alſo gelacht, daß er ſchier ſeine Goſchen zerriſſen, woraus ich gar leicht konnte erkennen, daß er, Satan, nit ſeye ein Holzzerſpalter, ſondern ein Gemüthszerſpalter, woran er eine abſonderliche Freud ſchöpfet.

Die zwei und ſiebenzig Jünger kommen eineſt mit größten Freuden zu Chriſtum dem Herrn, und ſagten: Herr, in deinem Namen ſeynd uns auch die Teufel unterworfen. Hierauf hat der Herr dieſe Antwort geben: Videbam Satanum etc. Ich ſahe den Satan von dem Himmel herunter fallen wie ein Blitz. Luc. 10. Nun iſt allbekannt, daß nichts die Wolken zerſpalte und zertrenne, als der Blitz: gleichermaſſen gehet der leidige Satan auf nichts mehrers, als wie er kann die Gemüther zerſpalten, ſolches hat eineſt geſehen der h. Franciscus. Dieſer Seraphiſche Vater, wie er eineſt in die Stadt Areta kommen, da hat er gefunden, daß ein großer Aufruhr daſelbſt unter den Inwohnern entſtanden, ja männiglich hatte die Waffen ergriffen, und ware ein ſolches blutiges Treffen, daß es ein Anſehen gehabt, als werde die Stadt zu Grund gehen. Es hat aber der heilige Mann etliche böſe Geiſter wahrgenommen, die ſich in Mitte des Volks eingemiſchet, und mit fröhlichen Geberden ein und andere zum Streiten und Kämpfen angefriſchet; ſo bald er aber ſeinem Geſpann einen Befelch geben, er ſolle im Namen des allmächtigen Gottes dieſe verdammte Larven abſchaffen, wie nun folgſam dieſe verſchwunden, iſt alſobald der größte Fried und beſte Einigkeit in der Stadt entſproſſen. In vita.

Unter anderen Plagen, die der mißgönnende Satan dem Job angethan, ware nit die mindeſte, als er das Haus, allwo ſeine Söhn und Töchter beiſammen geweſt und an der Tafel geſeſſen, ſolchergeſtalten durch die Sturmwind zu Boden geriſſen, daß Brüder und Schweſtern elend zerquetſcht worden, und ſie nachmals der Job gleichſam trümmerweis zur Erden beſtattet; warum aber hat der böſe Feind dieß gethan? Meine Meinung iſt dieſe: ihn hat über alle Maſſen verdroſſen, daß dieſe Geſchwiſtrige ſo einig unter einander geweſt, eines das andere zu Gaſt geladen, und ſo friedſam mit einander gelebt, daß weder die Brüder den Schweſtern, weder die Schweſtern den Brüdern das geringſte böſe Wort gegeben. Dieſe Einigkeit iſt dem Satan alſo zuwider geweſt, daß er ſie auf das äußerſte verfolgt, dann ihme keine größere Freud, als die Zerſpaltung.

Ich ſahe ein anderemal den böſen Feind als einen Holzhacker auf dem Platz herum gehen, wo die alten Weiber Obſt und Kräuter feil bieten. Bei mir gedachte ich: es wird der Fantaſt alldar wenig Arbeit finden, dann auf dem Markt wenig Kocherei, und folgſam auch kein Holz vonnöthen; anſtatt der Suppen, thut zuweilen eine ſich mit einem Seidel ſpaniſchen Wein erquicken; eine andere erwärmet ſich mit einem Gläſel Brandwein; ich hab mich aber kaum umgeſchauet, da iſt ein ſolcher Tumult entſtanden, daß ich hätt hundert Augen gebraucht, alles zu ſehen. Erſtlich ware unter ihnen ein ungeheuriges Geſchrei, und archibuſirten ſie ſich untereinander mit ſolchen Schmachworten, daß jemand leicht konnte glauben, ſie haben ſolche Titel aus des Teufels Protocoll heraus gezogen; endlich auf ſolches Wetter iſt das Einſchlagen nit ausgeblieben, ſondern eine der andern Ruben und Krautſtauden ins Geſicht geworfen, auch ganze Häfen auf den Köpfen zerſchmettert, und glaubte ich, die Altſtadt werde mit völligem Sturm übergehen. Dem Teufel war dieſes ein ſolcher Geſpaß, daß er ſich faſt zu buckelt gelacht, maſſen ihm nichts liebers, als der Zank.

Der heilige Patriarch Abraham hat auf eine Zeit Gott dem Allmächtigen ein Opfer abgelegt, und beſtunde ſolches in einer dreijährigen Kuhe und dreijährigen Geiß, deßgleichen einem Widder von dreien Jahren, item einer Turteltauben und einer gemeinen Tauben; die erſten Thier hat er in der Mitten von einander zertheilt, die Turtel- und andere Tauben aber nit. Wie nun ſolches Opfer vollzogen, da ſeynd die Raubvögel da geweſt, und haben immerzu wollen auf die geſchlachtete Kuh und Geiß und Widder, und wollten ſelbe verzehren; es hat ſie aber der vorſichtige Patriarch ſtets vertrieben. Hierinfalls iſt wohl zu beobachten, daß die Raubvögel nur haben getracht nach den Thieren, ſo zertheilt worden, und nit nach den Tauben, ſo unzertheilter geblieben. Riſſenus ſpricht: daß dieſe Vögel ſeyn ein Sinnbild geweſt der hölliſchen Raubvögel, welche ſich nur alldorten erſättigen, wo eine Zertheilung, wo eine Zerſpaltung und Zertrennung iſt: Triumphus daemonum est dissensio Christianorum. S. P. August. Serm. 156. de Temp.

Wie Anno 1055 Kaiſer Heinrich, der Dritte dieß Namens, ein ſehr frommer und gottſeliger Herr, das heilige Pfingſtfeſt hochfeierlich zu Mainz begangen, ſo iſt dazumal in der Kirchen ein Zank entſtanden unter den Bedienten des Erzbiſchofs und des Abten von Fulda, wegen der Vorgäng, alſo, daß es endlich gar zum Raufen kommen, und nit wenig Blut vergoſſen worden. Nachdem man aber wiederum Fried gemacht, und die Kirchen durch die Biſchöf gereinigt worden, ſodann hat das Hochamt ſeinen Anfang genommen, da es aber in der Sequenz zu dieſen Worten kommen: hunc diem gloriosum fecisti etc., dieſen Tag haſt du glorreich gemacht; da hat der Teufel in der Höhe überlaut aufgeſchrien: hunc diem bellicosum ego feci, dieſen Tag habe ich greineriſch und zankend gemacht. Naucler. vol. 2. Gener. 36. Freilich iſt kein Hader noch Zwieſpalt, den dieſer verruchte Geſell nit verurſacht; daß Cain mit dem Abel, daß Eſau mit dem Jacob, daß Saul mit dem David gezankt, hat gemacht dieſer verdammte Böswicht.

Wiederum auf eine Zeit ſahe ich den Satan mehrmal mit ſeiner Holzhacken in ein Haus hinein gehen. Ich wußte nit, ob er eine beſtellte Arbeit hätte oder nit, es kame mir alles ſo ſtill vor in dem Haus, als wäre faſt kein Menſch darin, oder aber die Leut müßten alle ſtumm ſeyn; es iſt aber nit lang angeſtanden, da hörte ich ein jämmerliches Polteren und Schreien: Du Schelm, du Dieb, du liederlicher Hund, du verſoffene Weingurgel, du verthuſt mir das Meinige, was ich dir hab zugebracht ꝛc.

Au wehe! ei ſo ſchlag, daß dir die Händ erkrumpen, du Mörder, du Henker, du Schinder, du Puffer ꝛc. Unter währendem ſolchen Geſchrei und Getümmel laufet gäh Mann und Weib zum Haus heraus, er mit einem Prügel, ſie aber mit einem Beſenſtiel. Ich konnte mich gar nit in dieſes wunderliche Gefecht richten, dann er ware ein grober Federfechter, und ſie keine ſubtile Marrſchweſter, dann ſie endlich ihr hölzernes Rappier auf die Seiten geworfen, und ihme mit beeden Händen ins Geſicht gefahren, denſelben nit allein eine grobe Katzenſchrift auf die Naſen gemacht, ſondern noch den halben Bart ausgerauft, und alſo auf Pudelart barbieret ꝛc. Neben dieſen hab ich den Teufel ſehen ſitzen auf einem leeren Eſſigfäſſel, welcher dergeſtalten gelacht, daß dem Fäſſel die Reif abgeſprungen, habe alſo leicht können abnehmen, daß dieſem verdammten Geiſt nichts mehrers gefalle, als Zank und Zwieſpalt.

Gott der Allmächtige hat zugelaſſen, daß der König Saul wegen ſeiner Sünden vom böſen Feind beſeſſen worden, welcher ihn dann über alle Maſſen geplagt, und ſelben ganz unſinnig gemacht, dahero der David von der Schafheerd berufen worden, damit er mit ſeiner Harfen und lieblichen Muſic den Saul möchte wieder zurecht bringen, welches auch geſchehen, dann ſo bald er auf der Harfen geſchlagen, da hat der Teufel den Kehraus getanzt, und ſich in die Flucht begeben. 1. Reg. 16. Viel Urſachen bringen die Lehrer auf die Bahn, warum der Satan durch die Harfen verjagt worden; mir gefallt dermal dieſe: die Saiten auf der Harfen waren trefflich wohl zuſammen geſtimmt, und was wohl zuſammen ſtimmt, das kann der Teufel nit leiden; ihme machet kein größeren Verdruß, als die

Einigkeit und gute Verſtändnuß, fordereſt unter den Eheleuten, dahero die hölliſche Larven ſich nichts mehrers beemſiget, als wie er kann Zwieſpalt und Unfrieden unter ihnen machen. Die angehenden Eheleut zu Cana Galiläa hat unſer Herr mit dem beſten rothen Wein regalirt, aber der Teufel ſetzt meiſtens den Eheleuten vor lauter ſauere Wein, Penzinger, Hadersfelder, Greiner ꝛc., dergleichen Ort ſeynd in Unter-Oeſterreich. Bekannt iſt jene Geſchicht oder Gedicht, welches der gelehrte Scribent Stengelius beibringt, daß nämlich der Teufel ſich viel Jahr bemühet habe, zwiſchen zweien Eheleuten einen Unfrieden und Zwieſpalt zu ſchmieden, konnt es aber nit zuwegen bringen, dahero er ein altes Weib erſucht, und ihr ein nagelneues Paar Schuh verſprochen, wann ſie ſolches werkſtellig mache; dieſe hat in kleiner Zeit und mit wenigen Worten ſo viel gericht, daß dieſe ſo viel Jahr vereinigte Eheleut ſich dergeſtalten zerfallen, daß ſie faſt alle Tag neben ſtetem Zank mit einander gerauft, deßwegen der Teufel ſein Wort gehalten, und der alten Megära an einer langen Stangen übern Bach die Schuh gereicht, mit Vermelden, daß er ſich nit näher zu ihr getraue, dann ſie ſeye weit ärger, als er, der Teufel ſelbſt. In Mundo Theoriti cap. 50.

Mehr hab ich zu einer anderen Zeit den Teufel als einen Holzhacker geſehen, daß er bei einer Kloſterpforten angeläut, und um Arbeit umgefragt; der Portner ware etwas ungeduldig, und ſagt ihme, er ſolle ſich fortſcheeren. Der Teufel ware nit faul, und ſchleichte durch die Kirchen und Sacriſtei ins Kloſter, ich ſchaute ihme allzeit nach. Es iſt kaum eine halbe Viertelſtund angeſtanden, da fangten zwei Religioſen an mit einander zu zanken und hat einer dem anderen die Planeten alſo geleſen, daß ich beede für gute Aſtrologos gehalten; der Teufel ſtunde von weitem in einem Winkel, und lachte ihm die Haut voll an. Da konnt ich ſchon wiederum merken, daß der Satan vielmehr ein Gemüths- als Holzzerſpalter ſeye, und ſogar die Geiſtlichen und Diener Gottes nit verſchone.

Kurz vor dem Leiden des Herrn iſt ein Zank entſtanden ſogar unter den heiligen Apoſteln, und zwar in Gegenwart Chriſti ſelbſt: Facta est contentio. Luc. 22. Es war ein Zank, wer unter ihnen für den größten gehalten würde. Wer aber hat ſolchen Zwieſpalt verurſacht? niemand anders, als der Satan, deſſenthalben der Herr ihnen angedeut, der Teufel werde mit ihnen umgeben, wie man den Waizen thut wannen, ut cribraret sicut triticum.

Ein Orden und Kloſter ſoll freilich ſeyn wie das Unterkleid Chriſti, welches er auf dem Berg Calvariä nit hat laſſen zertrennen; ein Orden und Kloſter ſoll ſeyn wie die Archen Noe, worin der größte Fried geweſt, ſogar auch Hund und Katzen waren vereiniget; ein Orden und Kloſter ſoll ſeyn wie eine rechte gute Orgel, worinnen die großen und kleinen Pfeifen zuſammen ſtimmen; ein Orden und Kloſter ſoll ſeyn wie die allerheiligiſte Dreifaltigkeit, allwo drei unterſchiedene Perſonen und nur ein Gott; ein Orden und Kloſter ſoll ſein wie jenes Zimmer, in welchem nach der Urſtänd Chriſti die Apoſtel verſammlet, und ihnen der Heiland nichts anders gebracht, als das Pax vobi- etc.; ein Orden und Kloſter ſoll ſeyn wie der Tempel Salomonis, bei deſſen Gebäue nit einmal ein Eiſen- oder Hammerſtreich gehört worden, alſo im Kloſter ſoll gar kein Zankeiſen ſeyn; ein Orden und Kloſter ſoll ſeyn wie die Nachbarſchaft und Freundſchaft des Abrahams und des Loths, allwo es geheißen: non sit quaeso, jurgium inter me et te, fratres enim sumus. Die Naturaliſten geben vor: wann jemand einen Stein, worein ein zorniger Hund gebiſſen, unter etliche verſammlete Leut legt und wirft, ſo werde unfehlbar unter ihnen ein Zank entſtehen. Es mag ſeyn; aber der leidige Satan richtet ſolches ohne Stein, und kann er auch die Saiten in einem Kloſter verſtimmen, darum mein heiliger Vater Auguſtinus in ſeiner Regel alſo vermahnet: Lites aut nullas habeatis, aut quam celerrime finiatis.

Endlich hab ich den Satan noch einmal geſehen, und zwar ſtark eilen mit ſeiner Holzhacken in ein Haus eines vornehmen Edelmanns. Mein Argwohn ware gleich dieſer, es werde gewiß denſelben Tag ein Tractament und Mahlzeit abſetzen, worzu viel Holz erfordert wird; es ware aber meine Meinung ſehr irrig: dann bald ein Koblwagen oder Kutſchen in aller Schnelle heraus gefahren, und gleich eine andere entgegen, woraus in aller Behändigkeit zwei Cavalier geſprungen, die Degen entblößt, und höchſt gefährlich mit einander duellirt, alſo, daß der eine tödtlich verwundt worden; der Teufel ſtunde hinten auf dem Wagen, und lachte überlaut, dahero mir bald eingefallen, daß dieſer Böswicht keine Scheiter zerſpalte, wohl aber Gemüther.

Ein großer Unterſchied iſt zwiſchen dem Duell, welches der David mit dem Goliath eingangen, und zwiſchen dem Duell, welches mancher ſo freventlich waget. Dann dem David hat es Gott eingeben, wie er dann geſagt hat: in nomine Domini etc. Aber die jetzigen Duell hat der Teufel aufgebracht, derentwegen ſolche Verſchwender ihres zeitlich- und ewigen Lebens billig von der catholiſchen Kirchen mit dem geiſtlichen Bann geſtraft werden. In Frankreich ſeynd vorhin die Duell alſo im Schwung gangen, daß über vier tauſend Menſchen dardurch umkommen, bis endlich Henricus der Vierte dieſe Mörderei unter unfehlbarer Lebensſtraf aufgehebt. O wie viel adeliges Blut iſt ſchon in ſolchem Zweikampf vergoſſen worden; o wie viel Seelen ſeynd ſchon hierdurch ewig verſcherzt worden! Nit vor vielen Jahren war ein Freiherr im luxenburgiſchen Land, welcher dergeſtalten duellgierig geweſt, daß er in allweg mit dem Gegentheil begehrt zu fechten, damit er aber deſto ſicherer denſelben möchte erlegen, alſo hat er ein Mittel geſucht, bei einem Schafhirten ſich wundfrei zu machen. Dieſer hat ihme gerathen, er ſolle den Kopf in einen Sack hinein ſtecken, unterdeſſen woll er ſeine Kunſt probiren; wie nun beſagter Freiherr mit dem Kopf im finſteren Sack ſich gehalten, da hat der Schafhirt mit Beihilf eines anderen ihn jämmerlich ermordt, Geld und Kleider hinweg genommen, und den Körper im Wald begraben. Eine ziemliche Weil iſt ſolche Mordthat verborgen geblieben, bis endlich dero Weiber in einen Zank gerathen, und es eine der andern vorgeworfen, auf welches nachmals ihre Männer den gebührenden Lohn empfangen. Masen. de Curios. Util. fol. 312. Wohin dieſe armſelige Seel gefahren, und wo ſie noch iſt, und wo ſie ewig und ewig wird ſeyn, iſt leicht zu erachten. Dahero redet uns alle billig an der h. Paulus in der erſten Epiſtel zu denen Corinthern: Obsecro vos fratres etc. Ich bitte euch, liebe Brüder, durch den Namen Jeſu Chriſti, daß ihr alle miteinander einerlei Red führet, und daß unter euch keine Trennung ſeye; welches ſo viel geredt, als bitt er uns, wir ſollen doch dem Teufel keine Freud machen durch Zank, Hader, Zwieſpalt, Krieg und Unfrieden, dann ihme, dem leidigen Satan nichts angenehmers, als die Uneinigkeit, welches folgende Geſchicht noch beſſer an Tag gibt.

Die zwei König, benanntlich Engelland und Frankreich, führten Waffen wider einander, und hatten beede in Normandia eine ſtattliche Armee und Kriegsheer, auch ware alle Anſtalt gemacht zu einer Schlacht und blutigem Treffen; die franzöſiſchen Generalen aber, weil ſie der Engelländer Stärke mehrmal erfahren, haben in allweg eingerathen, die zwei Könige möchten ſelbſt miteinander ſich unterreden, und etwan die Sach alſo ſchlichten und richten, damit hierdurch das Menſchenblut erſpart werde. Die zwei Könige weigerten ſolches Mittel nit, und hat man nur in Gegenwart beeder Armeen um ein Ort geſehen, wo dieſe Unterredung geſchehen könnte. Endlich hat ſich eine alte halbeingefallene Capellen gefunden, wohin ſich beede Könige mit gleicher Anzahl der Bedienten begeben, und daſelbſt ſie zwei abgeſonderte ganz alleinig miteinander geredt, die Sach dahin geſchloſſen, daß die Armeen ſollen von einander gehen, und den andern Tag die Friedenshandlung an die Hand genommen werden. Dieſes hat den Teufel alſo verdroſſen, daß er alſobald in Geſtalt einer großen Schlangen aus dem Winkel hervor gekrochen, und dieſe zwei große Fürſten ganz grimmig angepfiſſen, alſo daß ſie hierüber nit allein ſehr erſchrocken, ſondern zugleich gegen dem Degen griffen, ſich gegen der Beſtien zu wehren, ſolchergeſtalten aber ſich behend aus der Capellen heraus gemacht, nit ohne bleiche Angeſichter. Die Bedienten wußten nichts um die Sach, entblößten alſo auch ihre Degen, der Meinung, die Könige hätten ſich noch mehrer zertragen; kaum haben ſolches beede Armeen wahrgenom men, da glaubten ſie, als wäre ſolches ein Zeichen zum Fechten, haben demnach dergeſtalten miteinander getroffen, unangeſehen beede Könige den Fehler entdeckt und möglichiſt abgemahnt, daß viel tauſend beederſeits geblieben, und die Schlacht erſt mit der Nacht ein End genommen. Alſo kann man leicht wiſſen, was der Teufel für eine Freud habe. Camerar. in hor. succisivis. cap. 69

Jung gewohnt, alt gethan.

Wer kann dem Hund das Bellen abgewöhnen? Ich nit. Wer kann den Katzen das Mauſen abgewöhnen? Ich nit. Wer kann dem Wolf das Heulen abgewöhnen? Ich nit. Wer kann dem Fuchſen das Schleichen abgewöhnen? Ich nit. Wer kann dem Bären das Murren abgewöhnen? Ich nit. Wer kann dem Raben das Stehlen abgewöhnen? Ich nit. Wer kann den Gänſen das Schnadern abgewöhnen? Ich nit. Wer kann den Geißen das Gemeckzen abgewöhnen? Ich nit. Wer kann den Schafen das Blerren abgewöhnen? Ich nit, dann dieſes iſt ihre Natur. Wer kann einem eine alte böſe Gewohnheit abgewöhnen? Ich nit, dann die Gewohnheit iſt die andere Natur, Consuetudo altera natura. Einen Mohren waſchen, daß er weiß wird, iſt hart, ja gar hart; einen alten Baum biegen, iſt hart, ja gar hart; einen rinnenden Fluß zuruck halten, iſt hart, ja gar hart; einen alten Schaden kuriren, iſt hart, ja gar hart; einen eſſigen Wein wieder gut machen, iſt hart, ja gar hart; einen von der alten böſen Gewohnheit zu bringen, iſt ebenfalls hart, und nur gar hart: nihil tam firmum est in rebus humanis, quam veteris consuetudinis Tyrannis. Chrys. in Hom. 32.

Moyſes führet ſein ganzes Volk aus Egypten, aus dieſer harten Dienſtbarkeiten, und paſſirte alſo mit den Seinigen vierzig Jahr durch die Wüſten, wo ihnen Gott Tag und Nacht den Weg gewieſen; er hat ſie mit Kleidern verſehen, dann durch ſo viel Jahr iſt nit ein Faden an ihnen zerriſſen; er hat ſie mit dem Trunk verſehen, dann aus dem harten Felſen hat er ihnen das beſte Bronnquell geſpendirt: dieſer Felſen wird noch auf den heutigen Tag geſehen unweit dem Berg Horeb, in einem Thal, ſo da Raphidim genennt wird, er iſt fünfzehn Schuh hoch und 12 breit, und ſiehet man noch die zwölf Löcher, woraus dazumal das Waſſer gewallt hat. Rocheta in descript. terr. sanct. cap. 20. Item hat ſie Gott verſehen mit Eſſen, und zwar mit dem edliſten Manna oder Himmelbrod, welcher aller Speiſen Geſchmack an ſich gehabt, und zwar ſo viel, als hätten ſie Geſottenes und Bratenes, und Bachenes, und Süßes und Saures, und was eines jeden ſein Appetit geweſt, geſſen und genoſſen; gleichwohl ſeynd ſie alſo übermüthig worden, daß ſie derenthalben wider den Moyſen geſchmäht und gemurrt, und allerlei Spottreden wider ihn ausgoſſen, ja ſie wünſchten ihnen, daß ſie noch hätten anſtatt des Manna die egyptiſchen Zwiefel und Knoblach. Ei, ihr wilde Geſichter! mir wäre eine einzige Unzen von Manna lieber, als ein ganzer Korb voll mit Zwiefel und Knoblach. Man hätt euch ſollen anſtatt des Himmelsbrod Holzäpfel oder gar Tannenzapfen vorſetzen; aber was macht nit die Gewohnheit, dann ſie haben dieſe ſtinkende Speis in Egypten gewohnt, allwo eine Menge der Zwiefel und Knoblach. Numer. c. 11.

Zu Attendar, in Weſtphalen, hat ſich zugetragen, daß einer allda, mit Namen Antoni Calebron, der nachmals insgemein der Tod genennt worden, iſt in die Erde als ein vermeinter Todter begraben worden, ſonſt ein Menſch eines gar liederlichen Wandels. Als nun ein Bauernweib nach 24 Stunden daſelbſt vorbei gangen, und ein Winſlen und Seufzen aus dem Grab wahrgenommen, maſſen daſſelbe nur ſchlecht und faſt oben hin zugedeckt iſt geweſt, alſo hat ſie ſolches alſobald denen Benachbarten angedeut, welche dann ohne Verweilung das Grab eröffnet, den Deckel von der Bahr hinweg genommen, und in der Wahrheit gefunden, daß er noch lebe und ſich bewege; er hat ſich auch nichts mehrers beklagt, als wegen des Hungers, wie ihn dann beſagtes Bauernweib bald mit einer Speis erquickt hat. Dieſer iſt nachgehends ein Soldat worden, und der Schlacht auf dem weißen Berg unweit Prag beigewohnt, nach ſolchem Feldzug hat er ſich wiederum zur Bauernarbeit begeben, und zwar mit einem Cameraden, welcher mit dem Zunamen Leben hat geheißen, daß alſo dazumal die Scherzred herum gangen: der Tod hab ſich mit dem Leben verglichen. Dieſer mehrgemeldte Menſch, nachdem er aus dem Grab kommen, hat noch viel Jahr gelebt, aber an ſeinem Luderwandel ſich nit ein Haar gebeſſert; was macht nit eine üble Gewohnheit. Henricus Korman p. 2. de mirabil. mort. Alſo reib und waſch, und putz, und kratz, und ſchab, ſo wirſt du dannoch die alte Gewohnheit hart heraus bringen. Quo semel est imbuta recens.

Zwei Engel, in Geſtalt der Fremdling, kommen nacher Sodoma. Kaum hat dieſe der fromme Loth erblickt, ſo dazumal unter dem Stadtthor geſeſſen, da hat er ſie mit aller Höflichkeit empfangen, auch ihnen gleich ſein Haus ihr eine Herberg anerbotten, welche ſich zwar Anfangs geweigert, endlich gleichwohl mit ihme gangen, und das Nachtmahl mit aller Vergnügung eingenommen. Unterdeſſen verſammleten ſich die Inwohner der Stadt, und haben die Behauſung des Loths völlig umgeben, begehrten auch mit allem Gewalt, der Loth ſolle die Gäſt, dero ſchöne Geſtalten dieſen laſterhaftigen Böswichten ſehr wohlgefallen, zu dero leichtfertigem Beginnen heraus geben, welches aber der gewiſſenhafte Mann in allweg abgeſchlagen. Wer aber ſeynd dieſe gottloſe Geſellen geweſt? Es waren nit allein junge Leut, bei denen noch das hitzige Blut gewallt, a puero usque ad senem, Genes. 19. ſondern auch alte Männer ꝛc. O ihr alte Schelmen! ihr graue Geißbärt! ihr ausgemergelte Schimmel! ihr rotzige Gecken! ihr geſchimmelte Ofenbecker! ſoll es dann möglich ſeyn, daß die Pfeil des blinden Spitzbuben Cupidinis noch durch eine ſolche alte Bärenhaut können durchdringen? A puero usque ad senem. Die Alten waren dazumal die ärgſten, nit ungleich dem Berg Aetna, welcher über ſich mit Schnee bedeckt, einwendig aber voller Hitz und Feuer, dann dieſe laſterhafte Böswicht waren der Leichtfertigkeit alſo gewohnt, daß ſie es nit können laſſen. Was nit eine üble Gewohnheit macht!

Vielen wird ohne das bewußt ſeyn, was Reiſius in Campo Elys. quaest. 66 erzählet, daß einer in dem hiſpalenſiſchen Gebiet wegen ſeiner viel begangenen Diebſtähle ſeye an den Galgen kommen. Als nun dazumal ein Kaufmann, ſo denſelben Weg genommen, vermerkt, daß der Gehenkte noch ein wenig ein Leben habe, und das Volk bereits ſchon verloſſen, alſo iſt er ohne Verzug hinauf geſtiegen, den Strick abgeſchnitten, und ihn folgſam beim

Leben erhalten, auch über alles dieſes hat er denſelben hinter ſich auf das Pferd genommen, und weiters ſalvirt. Weilen ſie nun unterwegs allerlei Reden geführt, und der kurz vorhero Gehenkte wahrgenommen, daß der Kaufmann viel Geld bei ſich trage, alſo hat der verdammte Geſell das Stehlen noch nit können laſſen, ſondern den Kaufmann mit eigenem Dolch ermordt, und das Geld zu ſich genommen. Was nit die Gewohnheit thut.

Jephte, der tapfere Kriegsheld, unter anderen lobwürdigen Thaten, hat auch die übermüthigen und aufgeblaſenen Euphratäer überwunden, und mit ſeinen galanten Galaditern in die zwei und vierzig tauſend von Ephraim erſchlagen, den Reſt aber in die Flucht gejagt. Judic. 12. Nach erhaltener Victori haben ſie den Fluß Jordan wohl beſetzt, wo die flüchtigen Euphratäer mußten ihren Ruckweg nehmen. Wann nun einer und anderer kommen und befragt werden, ob er ein Euphratäer ſeye? da er es gelaugnet, ſo haben ſie ihme auferlegt, er ſoll Scibboleth ſagen, wann er dann Sibboleth geantwortet, ſo war der Kopf gleich herunter, dann dieſe Geſellen konnten das Wort Scibboleth nit hart oder ſcharf ausſprechen; gleichwie die Italiener auch nit pflegen zu ſagen: dieſe Sach iſt ſchön, ſondern: die Sach iſt ſen. Aber warum haben die Euphratäer ſolches Wort nit können ſcharf ausſprechen? Eine leichte Antwort: ſie haben es alſo von Jugend auf gewohnt.

Ich bin, ſelbſt gegenwärtig geweſt bei einer ſehr ſchönen Comödi, worinnen gar ſinnreich vorgeſtellt worden die große Obacht des h. Schutzengels über ſein Pflegkind, wie nit weniger die ſtete und ſtarke Verſuchung des böſen Feinds. Die Action war beederſeits nit ohne Lob abgangen, außer eines Fehlers, den derjenige unbedachtſam begangen, ſo die Perſon des Schutzengels vertreten. Dann nachdem dieſer das Seine gar wohl vorgetragen, und nachgehends abgetreten, da hat er, weilen das Theatrum ſehr nieder, mit dem Köpf unbehutſam angeſtoßen und gleich mit hundert tauſend überlaut heraus geſcholten, welches theils bei einigen ein Gelächter, bei vielen aber auch ein Aergernuß verurſacht, er aber hat ſolches ſeiner üblen Gewohnheit zu ſchelten zugeſchrieben. Alſo ſchneidt, und hoble, und feile, und raſple, und wetz, und ſchleif, wie du kannſt, ſo wirſt du doch hart eine alte Gewohnheit ausbringen.

Noa, der fromme Altvater, aus Befelch Gottes, bauet ein Schiff, und prediget zugleich den gottloſen Leuten, daß wegen dero allgemeinen Laſter die Welt werde geſtraft, und zwar die eingeriſſenen Venusflammen durch das Waſſer gedämpft werden; aber der gute und heilige Tättel wurde nur ausgeſpottet, ja anſtatt daß ſie hätten ſollen weinen, haben ſie geſoffen, daß ihnen die Augen übergangen, comedentes et bibentes etc. Anſtatt daß ſie hätten ſollen in ſich gehen, haben ſie getanzt und geſprungen; anſtatt daß ſie hätten ſollen ſeufzen, haben ſie jubelirt und gefrohlocket; anſtatt daß ſie hätten ſollen an das Herz klopfen, haben ſie doch daſſelbe mit Begierlichkeit angefüllt, omnis caro corruperat viam suam etc. Ja wie ſie bereits geſehen, daß die Thier in die Archen hinein gangen, haben ſie immerfort wie die Beſtien gelebt, und wollten noch nit von der Gewohnheit abſtehen, bis endlich alle Menſchen, außer der acht, ſo in der Archen geweſt, zu Grund gangen. Unter anderem ware dazumal zu verwunderen der große Fried und Einigkeit unter den Thieren: der Geier hat der Tauben nit die geringſte Feder verruckt, der Wolf hat das Lämbel nit einmal übel angeſchaut, der Fuchs hat die Hennen wie ſeine Schweſter verehrt, der Hund war des Haſens beſter Freund ꝛc., und das hat ſo lang gewährt, ſo lang der Sündfluß gedauret; ſo bald aber derſelbe ein End genommen, da hat ihre genaturte Feindſchaft wieder angefangen: ſo bald ſie aus der Archen getreten, ſo hat der Wolf wiederum das Lämbel verfolgt, da haben dem Fuchſen wiederum die Zähn gewäſſert nach dem Hennenfleiſch, da hat der Hund mehrmalen den Haſen aufgeſucht, da hat die Katz das Mauſen nit gelaſſen, und der Geier der Tauben nit verſchont ꝛc. So lang etwan unter den Menſchen eine Krankheit währet, oder eine andere Straf von Gott, wie da iſt ein Peſt, Krieg, Hunger ꝛc., da ſeynd die Leut ganz goldfromm, da gilt die Cypriſche Göttin nichts, da muß Cupido in die Hennenſteig, da muß der Bachus unter ein Boding ſchlieſen, da iſt anſtatt des voremus, das oremus; ſo bald aber das Elend nimmt ſein Exodium, da nimmt die Bosheit wieder ſein Exordium, und kommt anſtatt der Harfen Davids die alte Leiren. Das macht die böſe Gewohnheit.

Bei der verwichenen Belagerung haben unſere Geiſtliche ſelbſt einen Soldaten geſehen, welcher immerfort, wann es die Zeit hat zugelaſſen, geſpielt, und wie er eineſt ſammt anderen hat müſſen ausfallen, da hat er noch den Rock ausgezogen, denſelben auf die Erden gebreitet, und darauf gewürfelt; als er aber das Seinige völlig verſpielt, da ſagt er dieſe Wort: Jetzt möcht ich gern wiſſen, was der Türk, ſo mich erlegt, wird ſagen, wann er kein Pfenning Geld bei mir findt. Vincere consuetudinem dura est pugna. S. P. August. in Ps. 30.

Der babyloniſche König Balthaſar hielte auf eine Zeit ein herrliches Banquet, wozu er tauſend ſeiner Obriſten eingeladen, der Weiber und Kebsweiber waren ebenfalls eine große Anzahl. Nachdem nun die Geſundtrünk und Rundtrünk und Schlundtrünk in der Menge herum gangen, und Bachus die oberen Zimmer mit Weindampf ziemlich ausſpalirt, auch der König ſelbſt wohl berauſcht worden, da iſt unverſehens die Rach Gottes über ihn kommen, dann er ſahe, daß drei Finger gleich eines Menſchen Hand oben an der Wand des königlichen Saals etwas geſchrieben, worüber er dergeſtalten erſchrocken, daß er an Händ und Füßen gezittert, und ihn faſt alle Lebensgeiſter verlaſſen. Endlich hat er aufgeſchrien überlaut: ut introducerent Magos Chaldaeos, man ſolle alſobald Zauberer und Wahrſager laſſen kommen. Mein König, ich glaub, der Rauſch ſeye dir vergangen, aber ſo viel ich ſiehe, iſt dir der Verſtand noch nit kommen; warum ſucheſt du Hilf bei dieſem Teufelsgeſchmeiß und Zauberburſch? du weißt ja die Frommkeit der Iſraeliter, welche dich in deinem Palaſt bedienet; ſo ſolleſt du fordereſt gedenken an den Daniel, welchen dein Vater, der Nabuchodonoſor, für einen großen Propheten gehalten, der könnt dir dießfalls beſſer beiſtehen, als die Zauberer und Teufelsbanner. Dan. 5. Freilich hätt der König dieſes ſollen thun; aber er iſt die Zeit ſeines Lebens mit dieſem Lottergeſind umgangen, und konnt faſt niemalen ohne dieſelbe ſeyn, und weil er ihrer alſo gewohnt geweſt, alſo hat er ſolches auch in der größten Noth und nahend bei ſeinem Tod nit gelaſſen.

Der reiche Geſell im Evangelio war insgemein der Praſſer genennt, weil er alle Tag eine Mahlzeit gehalten, und übermäßig geſchlemmt. Was er für ein Landsmann geweſt, iſt eigentlich in der Schrift nit begriffen; meines Erachtens war er ein Frißländer, entgegen der arme Lazarus, ſo von ihme nit einen Biſſen Brod konnte haben, ware ein Engelländer, wie ihn dann nachmals die Engel getragen in die Schooß Abrahä, der Reiche aber iſt verdientermaſſen in der Höll begraben worden. Als er nun in dieſem peinlichen Ort ein unbeſchreiblichen Durſt gelitten, alſo hat er von dem Vater Abraham verlangt, er möchte doch den Lazarum zu ihme hinunter ſchicken, damit derſelbe ihn möchte ein wenig erquicken; hierüber verwundert ſich der h. Petrus Chryſologus, und ſpricht, daß der verdammte Praſſer auch in der Höll von ſeiner alten Gewohnheit nit abgeſtanden: dann gleichwie er bei Lebszeiten hoffärtig und übermüthig geweſt, alſo ſeye er auch in der Höll alſo verblieben, indem er begehrt, der ſelige Lazarus ſolle hinunter ſteigen, und ihn daſelbſt bedienen, adhuc divitem malitia sua non deserit. Serm. 122. Eine verruchte Hoffart iſt dieſe, daß ein Verdammter verlangt, daß ihme ein Heiliger ſoll aufwarten; das macht aber alles die böſe Gewohnheit, welche hart und aber hart abzugewöhnen.

Ich bin, kann es mit der Wahrheit bezeugen, ſelbſt bei einem Kranken geweſt, welcher ein allbekannter Geizhals ware, dem hab ich nach Wenigkeit zugeſprochen, aber nit ein Wort von ihme erhalten. So bald ich aber (dann ſein Wandel war mir bekannt) von der Wirthſchaft eine Meldung gethan, wie daß der Wein nunmehr ein Merkliches aufgeſchlagen, da hat er, um weil ſein Keller voll mit Wein, gleich angefangen zu reden, und anbei ein ſonderes contento erwieſen; nachdem ich aber von Gewiſſensſachen wiederum etwas eingemiſchet, ſo iſt ihme alſobald ein Schlaf zukommen, und dieſes hat etlichmal gewährt, bis er endlich einen Tod genommen, der weder mir noch den Anweſenden gefallen.

O mein Herr, ſagt auf eine Zeit ein Vater zu Chriſto, ich habe einen Sohn, der iſt vom böſen Feind beſeſſen, und wird von demſelbigen unbarmherzig geplagt; ich hab meine Zuflucht zu deinen Jüngern genommen, aber dieſe nach allem angewendten Fleiß und Mühe haben nichts gericht, und den leidigen Satan nit können austreiben, non potuerunt. Marc. 9. Hierauf hat der Herr gefragt, wie lang er dann dieſen Zuſtand habe? Von Kindheit an, ſagt der Vater. Durch ſolche Frag hat der Herr wollen andeuten, wie hart es ſeye, einen alten Schaden zu kuriren, alſo zwar, daß ſolches auch den Jüngern und Apoſteln, als heiligen Leuten, unmöglich geweſt, welches aus folgender Geſchicht beſſer zu vernehmen.

Anno 1633 ware zu Würzburg ein Jüngling von adeligem Geblüt, und zwar der Letzte ſeines Haus, welcher ſeiner Tugend halber und wohlgebildten Geſtalt insgemein der wackere Erneſt genennet worden; aber leider! dieſe ſo edle Blum iſt wider alles Verhoffen bald verwelkt, dann nachdem ihn eine adelige Matron, als ſeine Anverwandte, öfter in ihre Behauſung geladen, denſelben bei der Tafel wohl tractirt (Tafel und Teufel ſeynd mehrmal befreundt), auch mit ſüßen Worten und liebkoſenden Geberden die Sach ſo weit gebracht, daß er mit dem egyptiſchen Joſeph den Mantel nit in Stich gelaſſen, ja ſogar mit der Zeit in ſolche Miſſethaten und Laſter gerathen, daß er ſich dem böſen Feind ſelbſt ergeben, und ſolches mit ſeinem Blut beſtätiget, folgſam der Hexenburſch und ihrer nächtlichen Zuſammenkunft immerfort beigewohnt. Ganz Würzburg ware über ſo verkehrte Sitten nit ein wenig beſtürzt, ſondereſt darum, weil er überall offentlich Muthwillen getrieben, und zu einer allgemeinen Aergernuß der ganzen Stadt worden, auch nit wenig Todtſchläg begangen, daß alſo der Fürſt und Biſchof daſelbſt, Johann Adolph von Ehrenberg, allen möglichen Fleiß angewendet, dieſes irrende Schäflein wiederum zu gewinnen; die eifrigen Patres der Societät Jeſu haben alles verſucht: es hat zwar der verführte Jüngling alle Beſſerung verſprochen; aber dem Erneſt ware kein rechter Ernſt, ſondern gleich dem Fluß Jordan zu Joſue Zeiten, welcher zwar eine Weil geſtanden, aber bald wiederum den vorigen Lauf genommen, und iſt fürwahr, wie das gemeine Sprichwort lautet, die Gewohnheit iſt eine eiſene Pfaid, welche ſo bald nit zerreißt, zumal dieſer von ſolcher gottloſer Gewohnheit auf keine einige Weis wollte abſtehen, alſo zwar, daß er endlich ganz unbußfertig mit männiglichens Bedaueren unter dem Schwert des Scharfrichters geſtorben, und alſo unglückſelig um das zeitliche, wollte Gott, nit auch um das ewige Leben kommen. Stengel. de Divin. Judic. P. 4. c. 6.

Teufels-Vögel.

Es haben dem großen Mann Eliä die Raben täglich Brod und Fleiſch in der Wüſten zu ſeiner Nahrung gebracht; das waren gute Vögel.

Dem frommen Altvater Noa hat eine Tauben ein Oelzweigel in die Archen getragen, zum Zeichen, daß der Sündfluß im Abnehmen ſeye; das war ein guter Vogel.

Dem Seraphiſchen Vater Franciſco haben die Schwalden gehorſamet, und das Schwatzen unterlaſſen, als er dem Volk eiferig geprediget; das waren gute Vögel.

Den h. Colomannum hat bei Mitternacht zu der Metten allzeit richtig ein Gockelhahn mit ſeinem Krähen aufgeweckt; das war ein guter Vogel.

Den Kaiſer Carl den Großen hat unterwegs nacher Jeruſalem ein Vogel angeredt, und ihme die rechte Straſſen gewieſen; das war ein guter Vogel.

Den heiligen Erzbiſchof Remigium, wann er allzumatt iſt geweſt wegen ſeiner großen Sorgen, haben die Spatzen wiederum aufgemuntert, und aus ſeinen Händen die Speis genommen; das waren gute Vögel.

Dem heiligen Abt Vitali ſeynd alle Vögel zugeflogen, und ehender nicht abgewichen, bis er ihnen den Segen ertheilet; das waren gute Vögel.

Ein Stärl iſt geweſt, welches gar ſchön hat können ausſprechen dieſe zwei Wort: Ave Maria; nachdem es aber der Raubvogel hinweg geführt, und das arme Vögerl ſeine Wort wiederholt, da iſt der Raubvogel alſobald todter herabgefallen, und der Stärl ſeine Freiheit wieder erlangt; das war ein guter Vogel.

Aber es gibt einige Vögel, dieſe ſeynd verruchte Vögel, verdammte Vögel, vermaledeite Vögel, ja mit einem Wort: Teufelsvögel; wer ſeynd aber dieſe? Die Spottvögel, verſtehe diejenige, die ſogar auch heilige Sachen ausſpöttlen.

Aus Befelch Gottes mußte der große Patriarch Abraham eine dreijährige Kuhe, eine dreijährige Geiß, desgleichen auch einen Widder von dreien Jahren ihme aufopferen; nachdem nun ſolches wirklich vollzogen, da iſt geſchehen, daß die Raubvögel mit allem Gewalt herunter geflogen, und haben ſich mit dieſem Fleiſch wollen ſättigen, dieſe aber hat der ſorgfältige Mann immerfort vertrieben: Abigebat eas Abraham. Genes. 15. Solcher Vögel gibt es gar viel, welche da nach dem Fleiſch trachten, denen der lateiniſche Freitag ſtets im Herzen ſtecket, welche unter dem Joch des garſtigen Asmodäi eine lange Zeit liegen. Ein ſolcher iſt geweſt Salomon, Samſon, Amon, Sichem, Abimelech und unzahlbare andere mehr; aber die Spottvögel ſeynd weit ärger. Dergleichen iſt geweſt Pilatus, welcher dem Weltheiland anſtatt eines Purpur oder Talar, einen alten abgeſchliſſenen und ſchabenfreſſigen rothen Fetzen über beede Schultern hat binden laſſen, der nit werth, daß man denſelben einem abgematten ungeſtriegleten Karrengaul hätt ſollen überwerfen; anſtatt einer goldenen und mit Edelgeſteinen rings herum verſetzten Kron, hat er ihm einen von Meerdörnern geflochtenen Hut aufgeſetzt, an deme die Spitz meiſtentheils einwärts gericht, und die Hirnſchalen auf das empfindlichiſte durchdrungen; anſtatt des Zepters oder Beherrſchungszeichen, hat er ihme ein zerbrochenes Moosrohr, auf welchem die Kinder pflegten zu reiten, in die Händ geben, und ihn ſolchergeſtalten dem Volk vorgeſtellt, zu männiglichem Hohn und Spott: Ecce Rex vester, ſiehe, euer König. Hierauf folgte eine unzahlbare Anzahl der Spottvögel, und aller Troß- und Hudelgeſind hat angefangen zu ſpöttlen, zu höhnen, zu lachen; wie es aber dieſen Lotterbuben und Lumpenhunden nachmals ergangen, hat es genugſam gezeigt die Zerſtörung Jeruſalem. Deus non irridetur, Gott findet zu ſeiner Zeit die Spötter.

Brendenbachius lib. 7. Col. Sac. cap. 61 ſchreibt, daß zu Haderwick etliche Uncatholiſche in einem Wirthshaus am Aſchermittwoch ein Früheſtuck haben zurichten laſſen, worzu ſie auch einen Catholiſchen, ſo dazumal ungefähr gegenwärtig, eingeladen, der es aber auf alle Weis geweigert und abgeſchlagen, weil ihm das Kirchengebot, zu faſten, hierzu verbunden. Dieſe Geſellen aber treiben hierüber nur Poſſen und Gelächter, ſagten anbei, wann er hätte Meß gehört, ſo würde er ſchon einen beſſeren Appetit zum Früheſtuck bekommen! Ho, ho, ſagt einer aus dieſen Spottvögeln, das will ich bald ſelbſt richten! nimmt hierauf einen Teller, und hebt ihn nit ohne Gelächter in die Höhe, wie der Prieſter die allerheiligſte Hoſtien; aber die Rach Gottes hat ſich gar nit verweilt, maſſen ihme beede Arm alſo erſtarret, daß er ſie nit mehr konnte zuruck ziehen, wie er dann auch bald hernach ſeinen unglückſeligen Geiſt aufgeben. Sieheſt du anjetzo, wie Gott kann dieſe Teufelsvögel ropfen.

Der Mundbeck und Mundſchenk bei dem König Pharao ſeynd wegen gewiſſer begangenen Fehler in die Gefängnuß geworfen worden, worin auch in Verhaft gelegen der unſchuldige Joſeph. Einsmals in der Frühe erzählet der Mundſchenk, daß er einen wunderlichen Traum habe gehabt. Mir, ſagt er, hat traumt, als ſehe ich einen Weinſtock vor mir, an welchem drei Reben oder Trauben waren, und druckte ſelbe aus in den Becher, und reichte es dem König. O! ſagt Joſeph, ich will den Traum auslegen, dann mir hat Gott ſolche Gnad geben. Du wirſt nach drei Tagen wiederum zu deinem vorigen Amt kommen. Ich, ſagt der Mundbeck des Königs, habe ebenfalls einen Traum gehabt. Mir iſt vorkommen, als trage ich drei Körb auf meinem Kopf, mit allerhand Speiſen, die man durch Beckenkunſt machet, Placentas, Artocreas, Pastasus carnium etc., Cornel. a Lapid., das iſt, Paſteten, Torten, Küchln ꝛc., und mir, ſagt er, hat anbei getraumt, daß die Vögel aus dieſem Korb haben gefreſſen ꝛc. Ho, ho! ſagt Joſeph, weißt du was? Nach drei Tagen wirſt du am lichten Galgen gehenkt werden. Genes. 40. Dieſe ſeynd ſchlimme Vögel geweſt, welche ſo gute Speiſen haben angegriffen; aber ſolcher Vögel gibts ſehr viel, die ſich mit Paſtetlen und Höllküchlen erhalten, und mit allerlei ungerechten Accidentien ſich bereichen, bei denen der Ablativus im ſteten Schwung gehet, die nichts ſpondiren, wann man nit thut ſpendiren, bei welchen ein Afrikaner auf der Hausthür gemalt, dieſer heißt auf lateiniſch: Affer, Affer etc. Aber die Spottvögel ſeynd gleichwohl noch ärger.

Solche Spottvögel ſeynd geweſt jene unerzogene Kinder zu Bethel, welche den heiligen Mann Eliſäum ausgehöhnt und ausgelacht, denſelben offentlich einen Kahlkopf beſchimpft; aber die Straf Gottes iſt nit ausgeblieben, dann alſobald die grimmigen Bären aus dem nächſten Wald heraus geloffen, und dieſe jungen Bärenhäuter zu viel tauſend Stucken zerriſſen: dann Gott und ſeine Heilige laſſen ſich nit ſpöttlen. Wie der Papſt Sixtus V. den Platz gegen St. Maria major zu Rom hat weiter und ſchöner machen laſſen, da ſeynd unterſchiedliche Gebäue und Häuſer niedergeriſſen worden; unter anderen ware auch eines, auf deſſen Gemäuer die Bildnuß des heiligen Abt Antonii abgemalt geweſt, dahero der Maurer, als ein bekannter Fatzgeſell, mit dem Hammer da, und ſagt: Mein Antoni, du mußt es mir nit vor übel halten, wann ich dir heut eine Häxen vom Leib ſchlage. Kaum hat er dieſe Wort geredt, ſo iſt er plötzlich von dem Gerüſt herunter gefallen, und ihme ſelbſt den Fuß zerbrochen. Pag. 265. Ei, wie kann Gott ſo gut ſolche Spottvögel ropfen.

Jener Ackersmann im Evangelio hat ſeinen Samen ausgeſäet, aber ſolcher hat nit allerſeits gefruchtet: dann einer iſt gefallen auf einen ſteinigten Grund, der iſt zwar etwas aufgangen, bald aber wegen großer Sonnenhitz verdorrt, weil er ohne Wurzel ware; ein anderer iſt gefallen unter die Dörner, und von dieſen erſteckt worden. Item ſo iſt auch ein Theil des Samens gefallen auf den Weg, und dieſen haben die Vögel aufgefreſſen. Matth. 12. Dieſe waren ſchlimme Vögel; zwar bei unſeren Zeiten ſeynd noch viel ſolche Vögel, welche den guten Samen auf dem Weg aufzehren. Dann wann eine ehrſame Frau, eine ehrſame Jungfrau etwan auf der Gaſſen vorbeigehet, da ſtehen da und dort ſolche böſe Vögel, die auf den Ehrſam losgehen, und in allerlei ehrabſchneideriſche Reden ausbrechen; da heißt es gleich: Dieſe ſtellt ſich wohl heilig, ſie kommt mir aber vor wie ein Götzentempel, der äußerlich ſchön und prächtig, und inwendig wird ein Geißbock angebetet; man weiß gewiß nit, daß ſie auch gern den Joſephsmantel zuckt. O ihr gottloſe Vögel! aber gleichwohl ſeynd die Spottvögel noch ſchlimmer, forderiſt dieſelbigen, welche Gott und ſeine Heilige ſo freventlich ausſpottlen. Ein ſolcher Spottvogel iſt geweſt Herodes Antiphas, der jüdiſche König, welcher ſich abſonderlich gefreuet hat, als Chriſtus von Pilato zu ihme geſchickt worden; aber ſolche Freud ſteifte ſich auf ſeinen Vorwitz, ja ſeine Freud ware wie des Wolfen, wann er ein Lämbel erſicht, wie des Hunds, wann er einen Haſen erloffen, wie des Fuchſen, wann er eine Henne erſchmeckt. Dieſer vorwitzige König fragte, ob er derjenige ſeye, der ſo große

Wunderwerk gewirkt? den Lazarum von Todten erweckt? und das Waſſer zu Cana in Wein verwandlet? ja ſogar ſchreibt unſer Jo. Gregorius p. 4. n. 8, daß Herodes befohlen, man ſolle ein großes Geſchirr mit Waſſer auf den Saal tragen, und ſodann ſolle Chriſtus dieſes in guten Wein verwandlen; aber der gebenedeite Heiland ſchwiege zu allen Fragen und Frätſchlen, und redete nit ein Wort, woraus der laſterhafte König geurtheilt, daß er ein Thor und alberner Menſch ſeye, und derentwegen ihme ein Narrenkleid, welches in einem Scapulier von weißer Leinwat beſtunde, an Hals geworfen, denſelben ſowohl er, als alle Anweſende gefoppt, geſpöttlet und durchgelaſſen. Aber Herodes, der Spottvogel, mußte ſolches theuer bezahlen, indem er hernach ſeines Reichs und Güter beraubt, von C. Caligula nacher Lugdun ins Elend verſchickt worden, nachmals aber den harten Todesſtreich zu Ilerda in Spanien bekommen, auch zugleich den ewigen Untergang. Deus non irridetur. Verſichere dich, o Menſch, daß ſich Gott nit läſſet ſpöttlen.

Unweit der Stadt Freiburg hielten die jungen Burſch auf eine Zeit einen Tanz unter dem freien Himmel, wie es dann ſelbiger Orten allgewöhnlich iſt. Es ware alles voller Jubel und Freuden, und hielten ſich forderiſt die Spielleut trefflich wohl, alſo, daß die Bauernmuſik durch das ganze Thal erſchollen. Endlich wird denen Tanzenden angedeut, daß der Pfarrherr mit dem höchſten Gut vorüber gehe zu einem Kranken, und man höre das Glöckel ſchon. Glöckel hin, Glöckel her, ſagt eine freche Tochter, mein Vater hat gar viel Vieh, welches dergleichen Glöckel trägt; worüber ein großes Kuttern und Lachen entſtanden. daß ſie alſo den Tanz fortgeſetzt. Aber wehe ſolchen, die auch ſogar Gott in das Geſpött bringen! Es ware dazumal der Himmel ganz hell und heiter, gleichwohl hat ſich augenblicklich eine ſchwarze Wolken eingefunden, welche ſich in Mitte von einander zerſpalten, und das ganze fruchtbare Thal mit einem ſolchen Platzregen überſchwemmt, daß alle Menſchen und Vieh elend zu Grund gangen, und nur etliche Wiegen ſammt den Kindern auf den Bäumern gefunden worden. Spondan. in annal. Eccles. anno 1348. Daß viel in Wirthsbäuſern, bei Tafel und Mahlzeiten allerlei Zotenreden und unterſchiedliche Raupenpoſſen vorbringen, iſt gar nit ſchön, ſondern laſterhaft und ſtrafmäßig; aber Gott und Gottes Auserwählte, die hh. Sakramente, die göttliche Schrift, die Ceremonien der Kirchen, und andere heilige Sachen zu ſpöttlen, lächerlich nachaffen, und in ungereimte Auslegungen zu ziehen, iſt nit allein ſündhaft, ſondern meiſtentheils trägt es die Rach Gottes ſchon auf dem Rucken. Nichts deſtoweniger finden ſich auch noch leider unter den Catholiſchen nit wenig, welche die Wort des heiligen Evangelii mißbrauchen, die Gebräuch der Kirchen für ein Comödiſpielen, den Prieſter bei dem Altar für einen Gaukler halten, die Reliquien und Gebein der Heiligen ins Gelächter zieben, die Pſalmen Davids mit Venuskoth beſudlen ꝛc. Aber wehe! und abermal wehe! ſolchen Spottvögeln.

Der fromme Patriarch Tobias iſt von dem allmächtigen Gott ziemlich in die Prob gezogen worden, dann nachdem er ſammt andern von dem Salmanaſar gefänglich in Aſſyrien kommen, daſelbſt hat er von den Heiden ſehr viel gelitten und ausgeſtanden, welche ihn mit allem Gewalt zu dem Götzendienſt wollten bringen; aber Tobias ware wie die Sonne, die da mit ihren Strahlen auch durch die Kothlacken paſſiret, ſich gleichwohl nit beſudlet, alſo bliebe er auch unter den Böſen und Laſterhaften ganz fromm und heilig. Mehr hat er gelitten von ſeinem eigenen Weib, um weil er den Geißbock, den ſie bekommen, in Argwohn gezogen, als ſeye derſelbe etwan ein geſtohlenes Gut; dieſes hat ſie in eine ſolche Cholera und Zorn gebracht, daß ſie allerlei überhäufte Schmachwort über ihn ausgegoſſen, welches er doch mit aller Geduld übertragen. Endlich hat er gelitten von den Vögeln, und benanntlich von den Schwalmen, dero warmes Koth, als er aus Mattigkeit vor der Hausthür gelegen, ihme in die Augen gefallen, worvon er ganz erblindet, welche dann eine geweſt aus den größten Drangſalen, mit denen ihn Gott heimgeſucht. Zwar es gibt annoch ſolche Vögel, und nit wenig, welche den Nächſten betrügen, verblenden, will geſchweigen, wie die Welt pflegt zu reden; der Cain war der erſte, welcher betrogenerweis unter dem Schein und Mantel einer Freundſchaft den Abel ins Feld hinaus zu einem ergötzlichen Spaziergang eingeladen, nachmals aber denſelben mörderiſch um das Leben gebracht. Aber die Spöttler ſeynd dannoch ärger und ſchädlicher, abſonderlich dieſelbe, welche ſogar Gott nit ungeſpöttlet laſſen. Solche ſeynd jene verruchte Geſellen geweſt, welche den gebenedeiten Heiland von dem Palaſt des Annä geführt haben bis zu dem höchſten Prieſter Caiphas, und dieſe alle beede haben ſolche vornehmſte Würde allezeit wechſelweis viel Jahr beſeſſen, ſind auch zu ſolcher nit anderſt kommen, als durch ſtarkes Spendiren und große Geldmittel. Unterwegs hat ſich dieß begeben, alſo ſchreibt der vornehme Rabbiner Caraſa, ſo nachmals ein Chriſt geworden, daß die Hebräer von dem Geſchlecht Naphtali, Chriſtum den Herrn deſto mehrer zu ſchimpfen und zu ſpöttlen, ihre Söhn in einem Stall eingeſperrt, und ihn alsdann gefragt, er ſolle doch prophezeien, was in dieſem Stall ſeye, worüber der Herr geantwortet: Eure Söhn! Die Hebräer aber haben hierzu gelacht, und geſagt, es ſeyen Schwein darin, und nit ihre Kinder. Meinethalben, ſagt der Herr, ſo ſeyen ſie es; und auf ſolche Wort ſeynd ſie alſobald in lautere Schwein verwandlet worden, welche ſich nachmals in dem nächſten Waſſer erträntt. Auth. praefat. in maledictione Hebr. etc. Auf ſolche Weis kann Gott die Spottvögel züchtigen.

Dergleichen Spottvögel ſolle billig ſchrecken jene entſetzliche Geſchicht, ſo ſich in Holland zugetragen. Anno 1602 haben zu Edam, in Holland, dreißig Soldaten zur Faßnachtzeit folgenden Geſpaß getrieben, dardurch die katholiſche Kirch und dero Ceremonien zu ſpöttlen. Einer hat das Hemmet über die Kleider angelegt, anſtatt des Chorrocks, ein anderer hat gar ein Meßgewand am Hals getragen, zugleich eine Monſtranzen mit einer papyrnen Hoſtien, mehr iſt einer voran getreten mit einem geſtumpftem Beſem und großem Waſſerkeſſel, anſtatt des Weihbrunnens, die noch übrigen hupſten und ſprungen hin und her, und blerrten immerzu: Dominus vobiscum, Dominus vobiscum. Denſelben mit der Caſul oder Meßgewand haben ſie endlich an einen Baum gebunden, und mit bloßem Pulver auf ihn geſchoſſen, welcher ſich dann als todt geſtellt, und von ihnen begraben worden, aber bald wiederum auferſtanden, und ſammt anderen in die Kirchen geführet worden, allwo ſie von den Burgermeiſtern mit 4 Zuber Bier beſchenkt worden. Was ſie unter währendem Saufen für Spottſachen getrieben, ſchamt ſich dermal auch die Feder ſolches aufzuzeichnen. Den folgenden Tag haben ſie wiederum andere Raupenſtuck auf die Bahn gebracht, und einen aus dieſen Lottersbuben zu einem Biſchof gemacht, nit ohne ſonders Gelächter des ganzen Volks, welches ohne das an ſolchen Bubenpoſſen ein Wohlgefallen ſchöpfet; inſonderheit aber ſeynd ſie geſinnt geweſt, den 24. Hornung oder Februarii, als dazumal am erſten Sonntag in der Faſten, ein abſonderliches Affenſpiel zu halten, und darinnen unſeren Glauben und Kirchengebräuch noch heftiger zu tadlen und auszuſpotten. Aber bei Gott ware ſchon die rechte Zeit vorhanden, ſolche Spottvögel zu rupfen, dahero an beſagtem Tag frühe morgens um vier Uhr hat der Donner geſchlagen in obbenanntes Bet- oder vielmehr Wirthshaus, auch hat der Teufel offentlich, in Geſtalt einer feuerigen Schlange, ſeinen Schweif um den Thurn herum gewicklet, ſtets Feuer ausgeſpien, wordurch vier Häuſer alſobald, nachmals aber ſechzig in allem in die Aſchen gelegt worden; was aber höchſt zu verwunderen, iſt dieſes, daß nämlich dieſe hölliſche Schlange mit einer abſcheulichen Stimm ſtets wiederholet diejenige Wort, ſo dieſe Spottvögel geſchrien, nämlich: Dominus vobiscum, Dominus vobiscum etc., woraus dann männiglich leicht, ja ſonnenklar konnte abnehmen, daß ſolche verübte Ausſpottung ſeye mit ſo harter Münz bezahlt worden. Joan. Pelecyn. in Turr. Babyl. cap. 16.

Magiſter Eſel.

Vermög göttlicher heiliger Schrift kann der faule und träge Menſch den Fleiß und das Arbeiten lernen von den Ameiſen, von dieſen kleinwinzigen Thierlein: Vade ad formicam, o piger! Proverb. 6.

Die Treue kann man lernen von dem Hund, wie dann Lipſius ſchreibt von Margareth Ekenhauſſerin, daß ſelbige ein Hündel gehabt, welches die ganze Zeit ihrer Krankheit auf dem Bett gelegen; nachdem ſie nachmals mit Tod abgangen, ſo ſeye das Hündel Traurigkeit halber in Garten hinausgeloffen, ihme daſelbſt mit den Bratzen eine Gruben ausgehohlet, ſich darein gelegt, und alſo das Leben gelaſſen.

Den Frieden und die Einigkeit kann man lernen von den Geißen, dann wann zwei Geiß auf einem ſchmalen Steg einander begegnen, und folgſam zu weichen unmöglich, alſo wird ſich eine niederlegen, damit die andere über ſie ſteige.

Die Lieb des Nächſten kann man lernen von den Hirſchen, dann wann dieſe durch einen tiefen Fluß mit Schwimmen ſetzen, ſo wird ein Hirſch ſein Geweih oder Geſtirn dem andern auf den Rucken legen.

Die Wachſamkeit kann man lernen von dem Löwen, dann dieſer je und allemal mit offenen Augen pflegt zu ſchlafen, ein Sinnbild auch eines vollkommenen Religioſen, bei deme es allzeit heißt: Ego dormio, et cor meum vigilat. Cant. 5.

Die Sanftmuth kann man lernen von dem Lämbel, dann alle Thier haben einige Waffen, mit denen ſie ſich wehren; der Ochs hat Hörner, das Wildſchwein ſeine Zähn oder Waffen, der Löw ſeine Klauen, ſogar die kleinen Immen oder Bienen haben ihre Stachel, aber ein Lämbel iſt gänzlich waffenlos: Undique inermis.

Endlich faſt von allen Thieren läſſet ſich etwas Gutes lernen, dermalen aber mach ich ſogar den Eſel zum Magiſter oder Lehrmeiſter, damit du von demſeben ſolleſt lernen.

Lerne vom Eſel im alten Teſtament. Wie der heilige Patriarch Abraham den Befehl bekommen von dem Allmächtigen, daß er ſeinen einigen und eigenen Sohn ſolle aufopferen, da hat er ſich ganz ſchleunig auf den Weg gemacht, alle Sachen, ſo zum Opfer gehörig, mit ſich genommen, und folgends den dritten Tag zu dem Berg gelangt, auf deme das Opfer ſolle vollzogen werden, unterhalb des Bergs aber hat er die Bediente ſammt einem Eſel zuruck gelaſſen. Was dieß anbelangt, kann man eine Lehr faſſen von ſolchem Eſel, und gefällt mir ſehr wohl, daß der Eſel nit iſt hinauf in die Höhe kommen, dann fürwahr eine ungereimte und höchſt ſchädliche Sach, wann man die Eſel zu hohen Aemtern und Würden promovirt; übel und ſündhaft haben die Iſraeliter gehandlet, wie ſie das goldene Kalb für einen Gott angebetet, und dieſer Abgott war inwendig hohl, auch folgſam nichts im Kopf. O wie ſpöttlich ſtehet es, wann man einen zu großen Ehren und Würden erhöhet, daß man denſelben muß verehren faſt wie einen Abgott, da er unterdeſſen nichts im Hirn, ſondern ein lauterer Eſel iſt! Pfui.

Lerne vom Eſel im neuen Teſtament. Bekannt iſt genugſam, was für einen heiligen und vollkommenen Wandel geführt hat der h. Thomas von Aquin, welcher darum ein engliſcher Lehrer genennet wird, weil er wie ein reiner Engel gelebt, und iſt zwiſchen ihm und den Engeln faſt kein anderer Unterſchied, als daß die Engel gemalt werden mit Federn an den Flüglen, Thomas aber mit einer Feder in der Hand, maſſen er ſolche herrliche, und mit ſo verwunderlicher Weisheit angefüllte Bücher verfaßt, daß der göttliche Heiland ſelbſt ihme das Lob gegeben: Bene de me scripsisti, Thoma etc. Du Thomas, haſt wohl von mir geſchrieben. Nachdeme dieſer heilige Lehrer mit Tod abgangen, und nachgehends ſein Mauleſel von einem Hufſchmied beſchlagen worden, da ware dieſer ſo frech, daß er geſagt: Was hat dann dieſer für ein Wunderwerk gewirket, daß man ihn für einen Heiligen ausſchreit? Kaum hat er ſolche Wort ausgeredt, da hat der Mauleſel alſobald mit dem Fuß ihme auf das Maul geſchlagen, daß ihme etliche Zähn eingefallen. Lerne dann von dieſem Eſel, nit freventlich zu reden wider die Heiligen Gottes. Maria, die Schweſter Moyſis, hat es ebenfalls erfahren; weil ſie übel geredt hat von ihrem Bruder, der doch ein frommer und heiliger Mann war, alſo hat ſie Gott alsbald geſtraft mit dem Ausſatz am ganzen Leib.

Lerne vom Eſel im alten Teſtament. Zu Davids Zeiten iſt ein Henker geweſt mit vier Füßen; dieſes iſt doch wunderlich. Wie der übermüthige Abſalon wider ſeinen eigenen und leiblichen Vater die Waffen ergriffen, und nichts anders geſucht, als denſelben aus unmäßigem Ehrgeiz vom Thron zu heben, da hat der gerechte Gott verhängt, daß Abſalon ſammt ſeinem Anhang das Kürzere gezogen, und in die Flucht gangen; als er aber in höchſter Eil auf ſeinem Mauleſel durch den Wald geſprengt, da hat er ſich mit ſeinen geſtrobleten Haaren an einem Eichenbaum und deſſen Geſträus verwicklet, der Eſel aber iſt in größter Schnelle durchgangen, und folgſam ſeinen eigenen Herrn gehenkt, und dieſer iſt geweſt der Henker mit vier Füßen. Von dieſem Eſel läſſet ſich ſchon etwas lernen. Dieſer Langohr und arcadiſche Klepper iſt von Gott für ein Inſtrument gebraucht worden, den Abſalon zu ſtrafen, und zwar lehret dieſer Eſel, wie Gott ſo wunderbarlich mit gleicher Münz pflegt zu bezahlen; weil der abtrünnige und übermüthige Abſalon über alle Maſſen geſtolzirt hat mit ſeinen Haaren, und ihme nichts anderſt eingebildt, als daß auf ſeinen guldenen Haaren ſolle die goldene Kron ſtehen, alſo hat die göttliche Vorſichtigkeit und Weisheit zugelaſſen, daß eben dieſe Haar ihme ſollen zum Verderben ſeyn. Diejenige Juden aus dem Geſchlecht Levi, ſo mit garſtigem Speichel das allerheiligſte Angeſicht Chriſti unentehret, leiden noch auf dieſen Tag den ewigen Spott, daß der Speichel, den ſie auswerfen, ihnen allzeit wiederum ins Geſicht fleucht, auch vor wenigen Jahren ein ſolcher Jud in der Stadt Peſaro angetroffen worden. Die Engelländer von Schrot haben dem Pferd des heiligen Cantuarienſiſchen Biſchofs Thomä, worauf er pflegte zu reiten, zu einem Schimpf den Schweif abgeſchnitten, dahero Gott ſie geſtraft, daß alle dero Nachkömmlinge mit Roßſchweifen an dem Ruckgrad ſeynd geboren worden. Polidor lib. 4.

Lerne vom Eſel im neuen Teſtament. Von dem heiligen Regulo, als Biſchofen zu Silvanes, werden wunderliche Ding geſchrieben; unter anderen ſeynd zwei Sachen, die ſehr denkwürdig: erſtlich, noch auf den heutigen Tag kommen an ſeinem Feſt ſehr viel Hirſchen, Rehe und Gemſen ſammt ihren Jungen, und gehen ohne einigen Scheu mit dem Volk in die Kirchen, nach vollendetem Gottesdienſt trachten ſie wiederum in ihre Wildnuß: das Andere iſt nit weniger zu merken. Wie beſagter heilige Biſchof Regulus auf eine Zeit den böſen Feind aus einer beſeſſenen Perſon getrieben, da hat dieſer verdammte Gaſt alſobald die Herberg wollen nehmen in dem Eſel, auf welchem der heilige Mann Alters und Mattigkeit halber pflegte zu reiten: was geſchicht? Der Eſel macht alſobald mit dem

Fuß ein Kreuz auf die Erd, hebet den Kopf in die Höhe mit groſſem Geſchreie, als woll er gleichſam Gott anrufen, wordurch dann kommen, daß der Teufel dem armen Thier nit hat können noch dörfen ſchaden. Spec. Hist. lib. 10. cap. 19.

Lerne von dieſem Eſel, wie der Satan, als unſer größter Widerſacher und Feind, ſo leicht kann verjagt werden. Wie hat dann Moyſes den Pharaonem, dieſen egyptiſchen Tyrannen, mit aller ſeiner Kriegsmacht überwunden? wie? Gott hat dem Moyſi befohlen, er ſolle die Ruthen ausſtrecken über das Meer: ſo bald ſolches geſchehen, da hat ſich daſſelbe zuſammen geſchloſſen, und alle Egyptier ertränkt. Dieſe Ruthen war eine Figur und Vorbildung des heiligen Kreuzes; dieſes allein iſt ſo mächtig, daß es den hölliſchen Pharao verjaget. Wann der Prieſter will ein Kind taufen, ſo pflegt er neben anderen von der Kirchen vorgeſchriebenen Ceremonien auch dreimal kreuzweis über das Kind zu blaſen, womit er den Satan aus dieſem noch ungetauften Kind will vertreiben; iſt alſo dieſer verdammte Prahler nit ſo ſtark, wie er ſich vorgibt, und ob er ſich ſchon mehrmal in einen brüllenden Löwen vergeſtaltet, ſo kann man doch all ſeine Macht nur mit dem heiligen Kreuzzeichen dämpfen und zernichten.

Lerne vom Eſel im alten Teſtament. Der Prophet Balaam wurde durch das Geld, ſo ihme der moabitiſche König verſprochen, alſo ſtark verblendt, daß er in aller Frühe ſeine Eſelin geſattlet, und folgſam ſich ſchleunig auf den Weg gemacht, des Willens, den Fluch zu geben über das Volk Iſrael; ein Engel aber lieſſe ſich in einem engen Weg ſehen mit entblößtem Degen oder Schwert, alſo, daß die Eſelin derenthalben erſchrocken, und nit weiter wollte geben; hierüber hat ſich der Balaam dergeſtalten erzörnt, daß er ſie dreimal gepeitſcht, nach welchem die Eſelin angefangen auf menſchliche Weis zu reden und ſich zu beklagen, daß er alſo grob und hart mit ihr verfahre, indeme ſie ihme doch ſo lange Zeit treu und arbeitſam gedienet. Endlich hat Gott dem Balaam die Augen eröffnet, daß er auch des drohenden Engels anſichtig worden, und folgſam den Willen Gottes ferners vollzogen. Numer. 22. Von dieſer Eſelin lerne, wie der allmächtige Gott mehrmal durch gemeine einfältige Leut, die vor der Welt für Eſel gehalten werden, große und mächtige Sachen wirke, damit ſeine Allmacht deſto beſſer hervor ſcheine, und wie der heilige Apoſtel Paulus zu den Corinthern 1, 27 ſchreibet: Stulta et infirma elegit Deus, ut confundat fortia etc. Was in der Welt thöricht iſt, das hat Gott erwählt, damit er die Weiſen zu Schanden mache. Alſo hat er ſeinen Glauben laſſen in die ganze Welt ausbreiten, nit durch ſpitzfindige Philoſophos, nit durch mächtige Potentaten und Monarchen, ſondern durch gemeine einfältige und arme Fiſcher, welche dazumal für ſehr verachte Leut ſeynd gehalten worden. Alſo hat Gott durch einen einaugigen Schuſter in der großen Tartarei gemacht, daß derſelbe zur Zeugnuß des chriſtlichen Glaubens einen großen Berg von einem Ort auf ein anders überſetzt, worvon der Alchaliph, welcher in ſelbigem Reich, wie bei uns der Papſt, ſammt einer großen Anzahl der Saracener ſich taufen laſſen, und den chriſtlichen Glauben angenommen. Marc. Polus. cap. 17. Alſo hat Gott durch einen eilfjährigen Hirtenbuben die ſchöne Brucken über den Rodanum bauen laſſen, und hat der Knab einen mehr als centnerſchweren Stein wie ein Scheit über die Achſeln genommen, und ſelben für ein Fundament gelegt. Spondan. an. Christ. 1177.

Lerne von einem Eſel im neuen Teſtament. In dem tarniſiniſchen Gebiet iſt ein Dorf, mit Namen Salzar; dort hat es ſich zugetragen, daß der Pfarrer oder Seelſorger berufen werden zu einem Kranken, wie er ſich dann hierzu, als gar ein eifriger Mann, und eines ſehr löblichen Wandels, urbietig erwieſen, nimmt zugleich mit ſich das allerheiligiſte Gut und heiligiſte Wegzehrung, in Begleitung eines kleinen Knabens, mit ſeiner Latern und Glöckel. Wie der Pfarrer bereits auf das Feld hinaus gelangt, daſelbſt hat er eine ganze Heerd Eſel, die ſie insgemein Somorelli nennen, auf der Waid angetroffen. So bald dieſe vernunftloſe Thier wahrgenommen, daß man das höchſte Gut dahero trage, da haben ſie ſich, ſo dazumal auf dem Weg geſtanden, beederſeits ordentlich aus einander getheilt, auch alle auf ihre Knie niedergefallen, als thäten ſie ihren allmächtigen Schöpfer verehren; ſo bald der Prieſter mit ohne höchſte Verwunderung mitten durch ſie paſſiret, alſo ſeynd beſagte Eſel Paar und Paar nach ſeiner gangen, dieſes allerhöchſte Geheimnuß bis zu dem Haus des Kranken begleitet, allwo ſie vor der Hausthür ſtill geſtanden, bis ihnen endlich der Pfarrherr den Segen und zugleich die Erlaubnuß ertheilt, daß ſie zu ihrer vorigen Waid haben dörfen kehren. Orlandinus in Hist. Societ. Jesu num. 27.

Lerne von dieſen Eſeln, deinen unter der Geſtalt des Brods verhüllten Gott und Heiland recht zu verehren. Siehe mit was Eifer und Jubel der iſraelitiſche König David die Archen oder Bundskaſten in den Tempel begleitet hat, er hat nicht geachtet die Ausſpottung und

Verhöhnung ſeiner Michol, welche ohne das ein umkehrter Engel Michael geweſt, dann dieſer den Teufel untern Füßen, etliche Weiber aber denſelben im Kopf haben. Faſt die mehriſten heiligen Lehrer halten die Archen des alten Teſtaments für eine Figur und Vorbildung des allerheiligiſten Altargeheimnuß; wann dann David die Figur und bloſen Abriß alſo verehret hat, wie vielmehr ſollen wir Chriſten die Weſenheit ſelbſt, welche ſie vorgebildet, verehren, anbei auch nit achten, wann ein und andere zaumloſe Zung darüber ſchmälet, und etwan, wann wir das höchſte Gut zu- oder von dem Kranken begleiten, es für eine Gleißnerei oder Afterheiligkeit ausdeuten.

Lerne vom Eſel im alten Teſtament. Ein Mann in Iſrael, mit Namen Cis, hatte einen ſehr wackeren und verſtändigen Sohn, welcher Saul genannt ware, und dieſer iſt wegen ſeiner guten Sitten und wohlanſtändigen natürlichen Gaben forderiſt in den Augen Gottes, nachmals auch bei der Welt ſehr werth und angenehm geweſt. Einsmals hat ſein Vater, der Cis, etliche Eſelein verloren, dahero dem Sohn, benanntlich dem Saul, anbefohlen, er ſoll ſich ſammt einem Knecht auf den Weg machen, und auf mögliche Weis die Eſelein ſuchen. Saul vollziehet urbietig den Befehl ſeines Vaters, und kommt zum allererſten auf den Berg Ephraim, aber die Eſelein waren nit vorhanden; er gehet in die Gegend Saliſa, es ware mehrmal kein Eſelein zu ſehen; er reiſet nach Selim, da wollt man nichts wiſſen von den Eſelein; er bemühet ſich gar nacher Jemini, da ließ ſich wieder kein Eſelein ſehen; er gelangt gar in die Landſchaft Suph, auch da war kein Eſelohr anzutreffen (dermal findet man die Eſel ehender). Endlich kommt er zu dem Samuel, zu dieſem großen Mann

Gottes, und fragt gleicher geſtalten um die Eſelein. Samuel aber, aus Befelch Gottes, ſalbet ihn zum König in Iſrael. 1. Reg. 9. Lerne von dieſen Eſelinnen, wie der Allmächtige gar oft ganz geringe Leut zur höchſten Würde erhebe: alſo iſt Saul aus einem Eſeltreiber ein König worden; David aus einem Schafhirten ein König worden; Urbanus IV. iſt aus eines Schuſters Sohn Papſt worden; Johannes XXII. iſt aus eines Schneiders Sohn Papſt worden; Benedictus XI. iſt aus eines Müllers Sohn Papſt worden; Sixtus V. iſt aus eines Hirtens Sohn Papſt worden. Gott ſchauet nit an das adelige Herkommen, oder vornehmes Stammenhaus, ſondern vielmehr die Verdienſten. Der Jephte iſt von Gott erkieſet worden zu einem Fürſten in Iſrael, welcher dann auch daſſelbe Volk von den Ammonitern, als von ihrem größten Feind, erlöſt hat: was ware ſein Herkommen? Die heilige Schrift ſagt, daß er ein Hurenſohn ſeye geweſt, filius mulieris meretricis. Judic. 11.

Lerne vom Eſel im neuen Teſtament. Der heilige Biſchof Nikolaus hat viel unterſchiedliche und große Wunderwerk gewirkt; unter anderen iſt folgends ſehr denkwürdig: Auf eine Zeit reiste der heilige Mann mit ſeinem Diacono nacher Nola, und ſeynd beede geritten auf Eſeln, deren einer ganz weiß geweſt, der andere aber ſchwarz; wie ſie nun bei der Nacht in die Herberg gelangt, und die Eſel in den Stall geführt worden, da hat der Stallmeiſter ſchmählich angefangen zu reden wider den heiligen Biſchof, vorgebend, er ſeye ein lauterer Gleißner, und wolle hierdurch nur weiſen, als ſoll ihn ein jeder für einen demüthigen Prälaten halten. Was gilt es? ſagt er, dieſer muß mir morgen auf Roſſen reiten. Iſt demnach da, und ſchneidet beeden Eſeln die Köpf ab. Wie frühe Morgens der Diaconus wollte die Eſel zu fernerer Reis aus dem Stall führen, da hat er dieſelbe alſo geköpfter angetroffen, und ſolches dem heiligen Nikolao wehemüthig angedeut, worüber ſich der heilige Mann gar nit entrüſtet, ſondern dem Diacono auferlegt, er ſolle Nadel und Faden nehmen und ihnen die Köpf wieder anſetzen, Gott werde ſie zu längern Dienſten wieder zum Leben erwecken. Der Diaconus vollziehet den Willen des heiligen Biſchofs, weil es aber ſehr frühe, und noch etwas finſter, alſo hat er die unrechten Köpf erwiſcht, und folgſam dem ſchwarzen Eſel einen weißen Kopf, dem weißen entgegen einen ſchwarzen Kopf angenähet, worauf beede wegen der Verdienſten des heiligen Mannes wieder lebendig worden, jedoch mit veränderten Köpfen, dahero ſich männiglich hierüber verwundert, und förderiſt iſt ihme der Stallmeiſter zu Füſſen gefallen, und wegen ſeines begangenen Frevels um Vergebung gebeten. Beatillo in vit. Ambros. Nolani. de rebus natural.

Von dieſen Eſeln ſollen endlich lernen die Weiber, wann ſie heirathen; dann ſo bald ſie ſolchen Stand antreten, ſo iſt vonnöthen, daß ſie ihren vorigen Kopf verlaſſen, und ſich gänzlich richten nach dem Kopf des Manns, vir caput mulieris etc. Wann dem alſo, ſo wird der Eheſtand gleich ſein dem Unterkleid Chriſti des Herrn, welches nit iſt zertheilt noch zertrennet worden. Ein ſolcher Eheſtand iſt geweſen zwiſchen dem Abraham und der Sara, bei welchen kein einiger Zwietracht noch Uneinigkeit entſtanden, weil nämlich die Sara für ihr Haupt den Abraham erkennet. Dominus meus etc. Genes. 18.

Gebenedeit, vermaledeit.

Kron oder Hohn, Freud oder Leid, Gut oder Glut, Gott oder Spott, Heil oder Seil, Troſt oder Roſt haben die Kinder zu gewarten. Zu gewarten haben die Kinder, ſo ihre Eltern verehren, einen Troſt, die ſie aber entunehren, einen Roſt; die ihre Eltern lieben, ein Heil, die ſie aber beleidigen, ein Seil; die ihren Eltern folgen, Gott, die ihnen nit folgen, einen Spott; die ſich ihrer Eltern annehmen, ein Gut, die ſie aber verlaſſen, eine Glut: die ihre Eltern achten, eine Freud, die ſie aber verachten, ein Leid; die ihren Eltern beiſtehen, eine Kron, die ihrer vergeſſen, einen Hohn, und zwar einen ewigen.

Gebenedeit diejenige Kinder, welche da beſchaffen ſeynd wie der Sem und Japhet. Nachdeme der Sündfluß ein End genommen, und der fromme Altvater Noa gar emſig deſſenthalben die Dankopfer abgelegt, ſodann hat er ſich auf den Ackerbau befliſſen, unter anderem auch den Weinſtock gepflanzt, wie nun bei Herbſtzeit das Weinleſen vorbei gangen, und dem guten Alten der Moſt ſo wohl geſchmeckt, daß er hiervon einen ſtarken Rauſch bekommen, dann er wußte vorhin nit die Stärke dieſes Tranks, welcher Rauſch einen Schlaf verurſacht, in ſolchem aber hat er ſich unbedachtſam entblößt, daß ihn der jüngſte Sohn, nämlich der Cham, erblickt, und Spott daraus getrieben, die zwei anderen aber, benanntlich Sem und Japhet, als züchtige und wohlgeſittete Söhn, mit einem Mantel den Vatern zugedeckt, welches nachmals dem Noa alſo wohl gefallen, daß er allen beeden den größten Segen ertheilt, um weil ſie ihren Vatern verehrt. Dieſen Sem hat wunderlich derentwegen Gott belohnt, dann er

König zu Salem und zugleich Prieſter worden, deme man nachmals den Namen Melchiſedech gegeben, und hat er ein ſolches Alter erreicht, daß der h. Paulus 7. cap. ad Hebr. geſchrieben: Er ſeye ohne Vater und Mutter und Geſchlecht geweſt, das iſt, er habe ſo lang gelebt, daß man ſogar ſeine Voreltern nit konnte wiſſen. Didacus Vega in Ps. poenitent. cap. 1. Dann neben anderen häufigen Gnaden, welche Gott denjenigen Kindern ertheilt, die ihre Eltern in Ehren haben, iſt auch, daß ſie ein langes Leben auf dieſer Welt zu hoffen haben, deſſenthalben Gott in die Tafel Moyſis geſchrieben: Honora patrem et matrem etc. Du ſollſt deinen Vater und Mutter ehren, damit du lang lebeſt. Glaube es ſicher, der Segen kommt wie ein Regen über ſolche Kinder, der Himmel ſpendiret alle günſtige Influenzen ſolchen Kindern, die Erd zeiget ſich zu aller Fruchtbarkeit willfährig gegen ſolchen Kindern, Gott ſelbſt pflegt dergleichen Kinder in zeitlichen und ewigen Schutz aufzunehmen.

Gebenedeit diejenige Kinder, welche da treten in die Fußſtapfen Chriſti des Herrn. Wie dieſer im zwölften Jahr ſeines Alters mit Maria und Joſeph nacher Jeruſalem gangen, daſelbſten das hohe Oſterfeſt zu begehen, nachdem er ſich aber unwiſſend ſeiner Eltern im Tempel unter denen Doctores aufgehalten, und folgends nach drei Tagen wieder gefunden worden; alsdann hat er ſich mit ihnen, verſtehe die Eltern, wieder nacher Nazareth begeben, et erat subditus illis, Luc. 22, und ware ihnen unterthan, das iſt, alles und jedes, was ihme ſeine lieben Eltern befohlen, hat er auf das emſigiſte vollzogen. Unter anderem, ſchreibt Vincentius Ferrerius, hat er täglich das Waſſer geholt von einem Brunnen, ſo faſt eine halbe

Stund von Nazareth entlegen war, wie dann heut noch daſelbſt eine Capell ſtehet, und dem heiligen Erzengel Michael gewidmet. Erſtlichen hat Maria aus tiefſter Demuth ſelbſt wollen um das Waſſer gehen, das wollt aber Joſeph nit zulaſſen, ſondern begehrte ſolche Müh auf ſich zu nehmen; alsdann hat ſich Jeſus in dieſen lobwürdigiſten Streit gelegt, und in allweg erwieſen, daß ihme ſolche Arbeit gebühre, wie er dann forthin ſtets das Waſſer für die Hausnothdurft geholt: alle Engel waren urbietig und willig dieſes zu verrichten, aber er wollt es im Werk ſelbſt lernen, wie die Kinder ihre Eltern ſollen verehren, denſelben allzeit beiſtehen, und allerſeits nach Möglichkeit ihnen unter die Arm greifen. Serm. 4. Dom. infra Octav. Epiphan.

Eben dieſer gebenedeite Heiland, als er bereits für die Erlöſung der Welt am bittern Kreuzſtammen gehangen, hat kurz noch vor ſeinem ſchmerzhaften Tod ſolche kindliche Lieb nit unterlaſſen, ſondern ſeine allerliebſte Mutter Mariam dem Joanni anbefohlen, er wolle und ſolle hinfüro anſtatt ſeiner dieſelbe unter ſeinen Schutz und Schirm nehmen, wordurch er wollte zeigen und lehren, daß die Kinder bis in Tod ihrer Eltern nit ſollen vergeſſen: Moriens commendavit matrem discipulo erudiens nos usque ad mortem diligentiam eorum habere, qui genuerunt nos. Joan. Chrysost. Hom. 85. in Joan.

Gebenedeit diejenige Kinder, welche da nachfolgen denen zweien Brüdern Jacob und Joannem. Als der Herr auf eine Zeit bei dem galiläiſchen Meer wanderte, und alldorten wahrgenommen, daß Jacob und Joannes mit ihrem Vater Zebedäo die Netz geflicket, ſolches hat ihme dergeſtalten wohlgefallen, daß er alſobald beſchloſſen, dieſe zwei für ſeine Apoſtel zu erwählen, wie es dann auch geſchehen. Dann ihme hat erſtlich gefallen, daß ſolche zwei Brüder dem Müſſiggang nit ergeben; zum anderen, daß ſie ihrem Vatern unter die Arm gegriffen, und ihme in der Arbeit geholfen, dann gleichwie es ſehr übel und ſträflich ſtehet, wann Vater und Mutter mit harter Arbeit ſich um ihr Stückel Brod bewerben, die erwachſenen Kinder aber im Faullenzen und Müſſiggang die Zeit zubringen: übel! übel! wann der Vater bei dem Ambos ſchwitzt, und der Sohn beim weißen Röſſel ſauft; übel! übel! wann die Mutter in der Kuchel den Kochlöffel hat in der Hand, und die Tochter unterm Fenſter löfflen thut. Entgegen lobwürdig und heilig ſcheint es, wann die Kinder ihren Eltern in der Arbeit beiſtehen, oder vielmehr öfters und mehrmal dieſelbige überheben; pflegen doch die jungen Adler ſolches zu thun, wie Aelianus ſchreibt: wann ihre Eltern, die alten Adler, kraftlos werden, und dem gewöhnlichen Raub nit mehr können nachfliegen, ſo laſſen ſelbe, die Jungen, im Neſt ſitzen, ſie aber bemühen ſich in allweg da und dort etwas zu erhaſchen, und bringen ſolches ihren Eltern zu dero Lebensunterhalt nacher Haus.

Gebenedeit diejenige Kinder, welche ihre Eltern alſo verehren wie Joſeph in Egypten. Mit dieſem iſt Gott der Allmächtige umgangen wie mit einem Ballen, welcher zwar auf die Erd geworfen wird, durch ſolchen Wurf aber ſteigt er wieder in die Höhe. Joſeph iſt beneidet worden, was mehr? er iſt verkauft worden, was mehr? er iſt verklagt worden, was mehr? er iſt gebunden worden, was mehr? er iſt eingeſperret und in die Keichen geworfen worden; endlich dergeſtalten in die Höhe geſtiegen, daß er als ein Vice-König über ganz Egypten regieret hat.

Dazumal wie er zu ſolcher hohen Würde gelangt, ware in dem Land des Jacobs eine große Theurung, deſſentwegen er ſeine Söhn in Egypten geſchickt, daſelbſt um ihr baares Geld Traid einzukaufen; nach etlichen Tagen hat ſich Joſeph zu erkennen geben, daß er ihr leiblicher Bruder ſey, dahero gleich alle Anſtalt gemacht, damit ſein liebſter Vater möge in Egypten überbracht werden, welchen er folgends bald mit größten Freuden und Herzensjubel empfangen, ihn nit allein mit aller Nothwendigkeit, ſondern mit allem Ueberfluß bis in Tod verſehen. Solche Kinder ſeynd und bleiben allzeit gebenedeit, wann ſie ihren Eltern auch mit Lebensmitteln beiſpringen, zu welchem ſie ſogar von der Natur angeleitet werden.

Vieler Medicorum Ausſag iſt, daß von dem Herzen alles edelſte Blut der Lungen geſpendirt werde, worvon es nachmals der ganze menſchliche Leib theilhaftig wird; weil nun die Lunge eine ſo große Gutthat von dem Herzen empfängt, alſo will ſie darfür dankbar ſeyn, iſt demnach da und bewegt ſich immer fort und fort, damit durch ſie, als gleichſam durch ein Wedele, das allzuhitzige Herz möge abgekühlt und erfriſcht werden. Weil nun die Kinder ihr Leben; Leib und Blut von denen Eltern empfangen, ſo erfordert es ja die natürliche Schuldigkeit, daß ſie hinwieder gegen denſelben ſich dankbar erweiſen, ihnen auf alle möglichiſte Weis an die Hand gehen, ſelbige gleichſam wie irdiſche Götter verehren, wordurch ſie nit allein ihrer Pflicht genug thun, ſondern noch hierüber tauſend Segen von Gott zu gewarten haben; dahero ſpricht der weiſe Salomon: Honora patrem tuum, ut superveniat tibi benedictio ab eo, et benedictio illius in novissimo maneat. Eccles. 3. 10. Ehre deinen

Vater, auf daß von ihme der Segen über dich komme, und daß ſein Segen bis zum Aeußerſten verbleibe.

Vermaledeit diejenige Kinder, welche ihre Eltern nit verehren. Ihr Aventeuer und Mißgeburt der Natur, ſpiegelt euch an dem Cham, welcher, wie kurz vorhero gemeldet, ſeinen Vater Noa alſo entunehrt, und derentwegen alſo ſehr von dem gerechten Gott geſtraft worden. Genebrandus lib. 1. Chron. Hebrae. iſt der Ausſag, daß die Mohren eine ſo ſchwarze Geſtalt haben, ſeye deſſen nit die Urſach die Landſchaft, worinnen ſie wohnen, ſondern vielmehr der Fluch des Allvatern Noä; dann als ihn ſein übelgerathener Sohn als ſchimpflich ausgeſpottet, da hat Noa alſobald den Fluch ergehen laſſen über alle ſeine Nachkömmlinge, worvon dann geſchehen, daß dieſelbige alle ſchwarz geboren, und folgſam die Mohren von dem Cham herkommen, und ihren Urſprung nehmen, welches ein ewiges Kennzeichen ihres gottloſen Stammenvaters; daß aber auch einige in beſagter Landſchaft, oder unweit darvon weiße Geſichter haben, regiert daher, weil ſie nit von dem Geſchlecht oder Geblüt des Cham, ſondern von dem Sem und Japhet entſprießen. O Kinder! Kinder! (ihr ſeyed aber keine Kinder zu nennen) die ihr euere Eltern entunehret, ob euch Gott ſchon nit mit einer ſolchen äußerlichen Schwärze bezeichnet, ſollt gleichwohl vergewißt ſeyn, daß ihr bei dem Allerhöchſten im ſchwarzen Buch ſtehet, und bleibt euch der Fluch euerer Eltern gar nit aus: Maledictus, qui non honorat patrem suum et matrem, et dicet omnis populus, amen.

Der h. Vincent Ferrerius ſchreibt, daß zu Valenz in Spanien einer ſeye zum Strang verurtheilt worden wegen eines begangenen Todtſchlags: als er bereits an das Ort gelangt, wo der Galgen aufgerichtet worden, und wo er das Leben ſolle laſſen, da hat er ſeine Augen gegen Himmel gewendt, und zugleich mit lauter Stimm in dieſe Wort ausgebrochen: Domine Deus! allmächtiger Gott, ich ſtirbe billig und recht, aber nit wegen der mir Unſchuldigen zugemeſſenen Mordthat, ſondern durch geheimes göttliches Urtheil, dann an dieſem Ort hab ich meine leibliche Mutter mit harten Schlägen tractirt, dahero ſie allda auf ihre Knie niedergefallen, und den Fluch über mich gethan: Ich wünſche, daß du an dieſem Ort, wo du mich alſo geſchlagen, ſolleſt am lichten Galgen gehenkt werden! welches auch geſchehen.

Vermaledeit diejenige Kinder, welche ihre Eltern beleidigen. Unter ſolche iſt fordereſt zu zählen der Abſalon, welcher durch die verdammte Ehrſucht und durch boshafte Rathgeber ſo weit kommen, daß er ein allgemeinen Aufruhr unter dem Volk erweckt, und die Waffen ergriffen wider ſeinen Vatern David, des Willens, denſelben vom Thron zu ſtoßen, und gar ums Leben zu bringen, weſſenthalben ſich der fromme König in die Flucht mußte begeben; unterdeſſen iſt ſein Volk wider den abtrünnigen Sohn Abſalon ausgezogen, und haben dieſe mit ſonderer Beihilf Gottes in dem Gehölz oder Wald Ephraim zwanzigtauſend Mann erlegt, der mehriſte Theil aber aus dieſen iſt nit durch das Schwert umkommen, ſondern wie Cornelius a Lapid. darvorhält, durch wilde Thier, als da ſeynd Löwen und Tiger ꝛc., zerriſſen worden, einige wollen, daß die Stein von freien Stucken in die Höhe geflogen, und ihre Köpf zerſchmettert, weil ſie einem ſolchen heilloſen Sohn beigeſtanden, der im Herzen ſchon ein Vatermörder geweſt. Abſalon ſelbſt aus gerechtem Urtheil Gottes iſt an einem

Eichbaum hangen geblieben, und folgſam von dem Joab mit einer dreifachen Lanzen erſtochen worden; deſſen Körper wurde geworfen in eine tiefe Gruben, und mit lauter Stein bedeckt, wie dann noch auf den heutigen Tag auch die Türken und Saracener, wann ſie bei ſelbigem Grab vorbeigehen, im Brauch haben, einen Stein darauf zu werfen, zum Zeichen eines ewigen Fluchs dieſer ſchändlichen und abſcheulichen That des Abſalons, um weil derſelbe ſeinen leiblichen Vater alſo ſchmählich entunehrt. 2. Reg. 18. Rochetta tract. 3. c. 9.

Majolus regiſtrirt, daß einer, mit Namen Joannes Deuering, theils aus Ungeduld, weil ihme ſein Vater zu lang gelebt, theils aus ziemlichem Rauſch, der bei ihme im täglichen Schwung, in ſolche Vermeſſenheit gerathen, daß er ſeinen leiblichen Vater neben vielen abſcheulichen Schmachworten von der Bank herabgezogen, wider den alten Tättel mit harten Schlägen verfahren, und endlich gar mit Füßen getreten; o eine abſcheuliche That! Der Vater, aus lauter Herzensbedrangnuß, konnte nit anderſt, als den Fluch über ihn zu geben, ſagte demnach mit weinenden Augen, er wolle noch erleben, daß dieſe Laſterthat von dem gerechten Gott werde gerochen werden. Kaum iſt ein Monat verfloſſen, da hat dieſer ganz unglaubliche Schmerzen an dem Fuß, mit dem er den Vater getreten, empfunden, und konnte ihme, unangeſehen er eine große Summa Gelds an die Aerzte und Medicos angewendt. ſolches Uebel nit gewendet werden. Endlich iſt er an ſolchem Fuß ganz erkrummt, daß er alſo ſtets mußte hinken; ſo oft er aber aus dem Haus gangen, welche Straf Gott ſonderbar verhängt, da ſeynd alle Buben deſſelbigen Orts, gleichwie die Vögel eine Nachteul umgeben, hinter ſeiner, vor ſeiner, nach ſeiner geloffen, und alle zum öffentlichen Hohn und Spott, wie er, gehunken, und dieſes iſt allezeit geſchehen, ſo oft er ſich hat ſehen laſſen. Zuletzt iſt er in höchſter Armuth und Bettelſtand ganz verzweifelt geſtorben. In diebus Canic. pag. 739.

Vermaledeit diejenige Kinder, welche ihre Eltern nit in Ehren haben; auf ſolchen Schlag iſt ebenfalls beſchaffen geweſt der verlorne Sohn im Evangelio. Dieſer Geſell iſt ſo keck worden, daß er vom Vater ſeine Erbportion begehrt, damit er ſeinen Weg könnte weiter nehmen. Wer hat dann dieſen leichtfertigen Vogel beleidiget? er iſt ja wohl geſtanden in dem Haus ſeines Vaters, in allem und jedem ſtandsmäßig bedient worden, er lebte ohne einige Sorg, und dorfte ſich weder um Tafel noch Kleider bekümmern; was ware dann die Urſach, daß er ein ſo unverſchamtes Begehren gethan? Dieſe Urſach iſt geweſt, ſagt Petrus Chryſologus serm. 1: Der Vater hat ihm gar zu lang gelebt, er hätte längſt gern geſehen, daß er wär geſtorben, damit er zum Erbgut möchte kommen. Haeres impatiens patris fatigatur ad vitam.

Viel dergleichen Kinder ſeynd annoch anzutreffen, welche ihren Eltern den Tod wünſchen, von deme ſie doch das Leben empfangen, ſehen gar nit gern, wann Vater und Mutter gut ausſehen; es druckt ſie nichts mehr, als daß Vater und Mutter die Augen nit zudrucken; ſie klagen einwendig nit öfters, als daß ſie wegen der Eltern nit können in der Klag gehen; ſie thäten ihrer Meinung nach erſt gut ſtehen, wann Vater und Mutter würden liegen, aber unter der Erden; ſo oft ſie die angefüllten Kiſten und Kaſten anſchauen, ſo denken ſie an die Truhen, und zwar an die baldige Todtentruhen der Eltern: das lange Leben der Eltern verkürzet ihnen alle Freud; wie oft hört man reden: Wann Gott nur den alten Gecken thät zu ſich nehmen, er iſt ſchon ganz kindiſch; wann nur einmal die alte Gronerin thät die Augen zuſchließen, ſie ſiehet ohne das gar wenig ꝛc. O ihr verruchte Brut! habt ihr dann alle menſchliche Natur ausgezogen? iſt dann euch ein Tigerblut in die Adern geronnen? habt ihr dann von einem Pantherthier die Milch geſogen? iſt dann euer Herz in lauter Gift gebeizt? habt ihr dann völlig aus der Gedächtnuß die Gutthaten banniſirt, welche ihr ſo häufig von den Eltern empfangen? Wehe ſolchen Kindern zeitlich! wehe ihnen auch ewig, wann ſie den Weg der Buß nit antreten.

Es wird ohne das vielen bekannt ſeyn jene Geſchicht, die ſich mit Joanne Coara zugetragen. Dieſer war ein Mann bei großen Mitteln und Habſchaften, und hatte nichts als zwei einige Töchter, welche er, nachdem ſie erwachſen, gar wohl und gut ausgeheirath; weil er aber bereits der Wirthſchaft urdrüſſig, forderſt aber dieſe ſeine Töchter allzuviel geliebt, alſo hat er alles das Seinige ihnen noch bei Lebenszeiten völlig eingehändiget und überlaſſen, doch mit dem Geding und Zuſatz, daß ſie ihn wohl und werth ſollen halten, welches auch eine Zeit lang geſchehen; bald aber iſt der Alte ſeinen Tochtermännern überläſtig und faſt ein Spieß in Augen worden, die Töchter ſelbſt, aller kindlichen Treu vergeſſend, den Vatern nichts, als finſter angeſchaut, und ſelbſten ſo geſparſam tractirt, daß er ihme hat laſſen einfallen, es ſey alle Tag Quatember. Was geſchicht? Er beſinnte ſich, wie doch ſeine Tafel und Koſt möchte verbeſſert werden, fallt ihm endlich dieſer Argliſt ein: er entlehnte von einem andern

Kaufmann, als ſeinem vertrauteſten Freund, etlich tauſend Gulden, mit dem Zugeheiß, daß er ihm ſolche Summa nach dreien Tagen wiederum wolle mit Dank erſtatten; ſolches Geld hat er in der Stille in ſein Zimmer gebracht, den Aiden und Tochtermännern eine gute Mahlzeit zurichten laſſen, nach vollendter ſelben hat er ſich in ſein Zimmer begeben, und daſelbſt mit großem Geſchall das Geld auf dem Tiſch gezählt, welches die zwei Töchter leicht gehört, und bald in der Stille durch die zerklobene Thür hineingeſchaut, zugleich ſich nit ein wenig über ſo viel Geld verwundert. Nach zweien Tagen, als jedermann auſſer dem Haus, hat der Alte in der Geheim beſagte Summa dem Kaufmann wieder eingehändiget; es ſtunde aber eine kleine Zeit an, da ſeynd die beeden Töchter zum Vater getreten, und mit gar höflicher Manier denſelben befragt, zu was Ziel und Ende er noch ſo viel Geld zuruck behalten? Dieſer aber gleich hierauf gabe die Antwort, wie daß er geſinnet ſeye, etliche tauſend Gulden noch in ſeinem Gewalt zu behalten, und zwar darum, damit er noch vor ſeinem Tod diejenige Tochter könne belohnen, die ihn zum mehriſten werde bedienen; ſolches hat die zwei Töchter dergeſtalten angeſpornt, daß eine die andere faſt wollte überwinden in der kindlichen Treue. Als er endlich in der letzten Krankheit dem Tod zunäherte, ſo gab er ihnen zu verſtehen, wie daß in der Kirche neben dem Geld auch das Teſtament zu finden, er bitte, daß ſie noch bei ſeinen Lebzeiten denen PP. Franciscanern und Auguſtinern funfzig Gulden Almoſen geben, die Schlüſſel zu der Truhen von beſagten Patribus abholen wollten, welches ſie auch hernach gethan; aber merke Wunder! wie ſie die Truhen eröffnet, da haben ſie nichts anders gefunden, als einen großen, guten, ſtarken, harten und knoperten Prügel, worauf folgende Worte geſchrieben: Ich, Joannes Coara, mach ſolches Teſtament, daß mit dieſem Prügel ein jeder ſolle zu todt geſchlagen werden, welcher das Seinige anderen überläſſet, und ſich freiwillig der Gnaden unterwirft. Solches hat die undankbaren Töchter billig ſchamroth gemacht, und verurſacht, daß mehrere Eltern forthin behutſamer umgangen, und das Ihrige bei Lebszeiten den Kindern nit überlaſſen, von denen gar oft die größte Undankbarkeit zu gewarten. Angel. Gazaeus pia Hilaria.

Die Sonn im Zeichen des Schützens

Die Sonn, dieſes mächtige Aug des Himmels, dieſe allgemeine Weltlampen, dieſe goldene Mutter des Lichts, thut ſchon über die fünftauſend Jahr laufen ohne Schnaufen durch den ſchön gewölbten Himmel, auch nimmt ſie ihren Weg durch unterſchiedliche Zeichen: bald gehet ſie durch den Brunnamper des Waſſermanns, und netzt ſich nit, bald gehet ſie durch die Hörner des Stiers, bald paſſiret ſie durch die hangende Wagſchalen, bald brennt ſie den Widder auf den Pelz, bald bewillkommt ſie den Krebſen, bald geſellt ſie ſich zu dem Löwen, bald ſelcht ſie die Fiſch, bald zwickt ſie den ſtechenden Scorpion, bald findt mans bei dem Schützen, und, was das Wunderbarlichſte, in einem jeden Zeichen hat die Sonn eine beſondere Wirkung.

Nichts Neues iſt es, ſondern bereits ganz gemein, daß Gott verglichen wird einer Sonnen, und zwar iſt er eine ſolche Sonn, die bishero durch unterſchiedliche Zeichen iſt gangen, auch darin große Wirkungen gethan. Iſt dann dieſe Sonn nit gangen durch das Zeichen des Widders, wie dem Abraham anſtatt des Iſaacs Gott einen Widder gezeigt in der Dornhecken? iſt dieſe Sonn nit gangen durch das Zeichen des Zwillings, wie die Rebecca die Zwilling im Leib getragen, deren einer von Gott erkieſet, und der andere abgewieſen, benanntlich Jacob und Eſau? iſt dann dieſe Sonn nit gangen durch das Zeichen des Löwens, wie Daniel, der Prophet, in Mitte der Löwen das Leben erhalten? iſt dieſe Sonn nit gangen durch das Zeichen der Wag, wie der Erzengel Michael den ſataniſchen Luderſack vom Himmel geſtürzt? abſonderlich aber iſt dieſe göttliche Sonn gangen durch das Zeichen des Schützens, und in demſelben große Wirkung gezeigt, verſtehe hierdurch den heiligen Blutzeugen Sebaſtianum, der gleich einem Schützen mit Pfeilen pranget. **Mirabilis Deus in sancto suo Sebastiano.**

Erſtlich muß ein Soldat ein Herz haben, dann einen Soldaten macht nit die Blumagi, ſondern die Couragi; einen Soldaten macht nit die Paſteten, ſondern die Baſteien; einen Soldaten macht nit die Parocken, ſondern die Baraquen; einen Soldaten macht nit das Haarpulver, ſondern das Schießpulver; einen Soldaten macht nit das Ballſpiel, ſondern das Hannibalſpiel; einen Soldaten macht nit der Aufzug, ſondern der Feldzug; einen Soldaten macht nit der Muthwillen, ſondern der Heldenmuth; einen Soldaten macht nit die Schlafhauben, ſondern die Bickelhauben; einen Soldaten macht nit die Flöten, ſondern die Flinten; einen Soldaten macht nit die Sabintel, ſondern der Säbel: ein Soldat muß Herz haben.

Sebaſtianus, ein Soldat unter dem Kaiſer Diocletiano zu Rom, und zwar ein Haupt der Soldaten, Dux primae cohortis; aber ich findt kein Herz bei ihm, Tapferkeit und Heldenmuth genug, aber kein Herz: ubi enim thesaurus tuus, ibi et cor tuum etc., Matth. 6., dann wo dein Schatz, dort iſt dein Herz; der einige Schatz Sebaſtiani war auf dem Kreuzbaum, benanntlich der wahre Heiland und Seligmacher: ſo ware folgſam ſein Herz auch da, und alſo kein Herz bei ihm.

Exod. 16 wird man leſen, wie Gott der Allmächtige das Manna oder Himmelsbrod denen Iſraelitern in der Wüſten geſpendirt, ſo iſt ſolches nit ins Lager gefallen, wo ſie ihre Zelten aufgeſchlagen, ſondern extra castra, außerhalb. Rupertus Abbas ſagt, daß durch dieſes Himmelbrod allerlei himmliſche Gnaden verſtanden werden, was aber himmliſch iſt, fällt gemeiniglich nicht ins Kriegslager, extra castra, dann militia und malitia ſeynd einander ziemlich verwandt; bei Sebaſtiano aber findet man das Widerſpiel, zumalen bei ihme nichts anders anzutreffen, als lauter himmliſche Sachen, fordereſt aber eine inbrünſtige Lieb zu dem wahren Heiland. Sebaſtianus hat zu Mailand, allwo er ſich aufgehalten, umſtändige Nachricht erhalten, was geſtalten zu Rom ſo viel Chriſten von dem tyranniſchen Diocletiano gemartert werden, alſo hat er ſich ganz ſchleunig dahin begeben, eine Gelegenheit zu ſuchen, wie er ſeine Lieb zu Gott möchte mit dem Blut beſtättigen; deſſentwegen bei demſelben Hof einen Soldaten abgeben, damit er die Chriſten deſto füglicher konnte zum Streit und Kampf anfriſchen. Der Menſch iſt ſehr unbeſtändig, bald coelum, bald coenum, bald Abel, bald Nabel.

Der Satan hat geſehen, daß Chriſtus der Herr in der rauhen Wüſten vierzig ganzer Tag und Nacht vergeſtalten gefaſt, daß er nit das Geringſte von Speis und Trank zu ſich genommen; der Satan hat gehört, daß bei der Tauf in dem Fluß Jordan eine Stimm vom Himmel erſchollen, welche dieſen für einen Sohn erklärt, hic est filius meus dilectus etc.; der Satan hat erfahren, daß er von Chriſto wegen zweimaliger Verſuchung ſchon einen Korb bekommen, und gleichwohl hat er ihn zum dritten Mal verſucht: die Urſach gibt der h. Leo serm. 3. de quadrages. cap. 1. Der böſe Feind hat zwar geſehen, was für einen heiligen Wandel Chriſtus geführt, er glaubte aber anbei, daß er nur ein purer Menſch ſeye, dahero gedacht er: Heilig hin, heilig her, weil er ein Menſch iſt, ſo will ich ihn noch verſuchen, dann der Menſch iſt ſehr unbeſtändig, bald heilig, bald heillos, bald ein Iſaias, bald ein Eſau, bald ein Cajetan, bald ein Cain, bald ein Nereus, bald ein Nero ꝛc. Eine Weil, eine Weil treten wir das Waſſer mit dem Petro, nachmals fangen wir an zu ſinken; eine Weil, eine Weil ſtehen wir mit dem Fluß Jordan, nachmals fließen wir wieder den alten Weg in das todte Meer; eine Weil, eine Weil zeigen wir der Stadt Sodoma mit des Loths ſeinem Weib den Rucken, nachgehends ſchauen wir mehrmal um; eine Weil, eine Weil ſchreien wir mit den Hebräern: O Sanna! Benedictus etc., bald hört man das: Crucifige etc. Unbeſtändig iſt der Menſch.

Das hat man genugſam wahrgenommen zur Zeit des h. Sebaſtiani. Dazumal waren zwei adelige Brüder, Markus und Marcellianus, welche als offentliche Chriſten durch den Befehl des abgöttiſchen Diocletiani ſollten hingerichtet werden, dafern ſie nit dem Gott Jupiter wollten opferen; wie ſolches kundbar und lautmährig worden, da ſeynd kommen in den Kerker Weib und Kinder dieſer zweien ritterlichen Kämpfer, dieſe haben alſo geredt, und im Reden alſo gebeten, und im Beten alſo geweint, und im Weinen alſo liebkoſet, und im Liebkoſen alſo viel gewirkt, daß dieſe zwei lobwürdigiſte Helden bereits wankelmüthig worden; (auch Dalila hat dem Samſon die Stärke genommen;) aber Sebaſtianus durch ſein weiſes und eifriges und gottesfürchtiges Zuſprechen hat ſie dergeſtalten zur Beſtändigkeit angefriſcht, daß ſie beede ritterlich um Chriſti Ehr und Lehr willen ihr Blut vergoſſen.

O Sebaſtiane! das heißt ſo viel, als mit dem guten Hirten das verlorne Lämbel wiederum finden; das heißt ſo viel, als mit Eliſäo das bereits zu Grund gangene Eiſen wieder ſchwimmend machen; das heißt ſo viel, als mit Nikolao Tolentinate das Brod in Roſen verkehren; das heißt ſo viel, als mit Antonio Paduano ein Fleiſch in Fiſch verwandeln; das heißt ſo viel, als mit dem Abt Gallo ein Wachs in Stein verkehren; das heißt ſo viel, als mit einem Ludovico Bertrando ein Piſtolén in ein Crucifix verwandeln.

O wie groß ſeynd die Wirkungen der Sonnen in dem Zeichen des Schützens.

Als dem heidniſchen Diocletiano zu Ohren kommen, daß Sebaſtianus, einer aus ſeinen Beamten, die Chriſten von dem Götzenopfer abwendig mache, alſo hat er ihme ſolches mit ſchönen und ſchmeichlenden Worten glimpflich vorgeworfen, anbei aber, dafern er von Chriſti Glauben wurde abſtehen, zu höhern Dignitäten und Würden ihn zu befördern verſprochen. Welcher Fiſch ſoll nit nach dieſem Köder ſchnappen?

Wie der tapfere und kühne David wider den ungeheurigen Rieſen Goliath ausgangen, und denſelben bald mit einem Kieſelſtein an das Hirn oder Blaſſen getroffen, worvon dieſer große Fleiſchthurn zu Boden geſunken, wann jemand dazumal dieſen ſtarken Lümmel gefragt hätte, wo er leide? wo ſein Zuſtand ſeye? ſo hätt er gar gewiß mit der Hand auf ſeine Stirn gedeut, und geſagt: da, da, da.

Wann es mancher nur wollte beſtehen, abſonderlich bei Hof, wo ſein Zuſtand ſeye? ſo würde er gar gewiß auch auf das Hirn deuten, dann dort hat er ein Geiſtel, er bildt ihme etwas ein, und möcht dahero gern höher kommen: viel leiden an der Waſſerſucht, viel an der Lungenſucht, viel an der Dürrſucht, viel an der Gelbſucht, viel an der Schwindſucht, aber die meiſten an der Ehrſucht.

Zu Jeruſalem ware ein Schwemmteich, allwo eine große Menge der kranken und preßhaften Leut gelegen, dann zu gewiſſer Zeit ein Engel vom Himmel geſtiegen und das Waſſer bewegt; der erſte, qui prior, ſo ſich in das Waſſer begeben, nur der erſte, derſelbe wurde von allen ſeinen Zuſtänden erlediget: da wollt ein jeder prior ſeyn, ein jeder der erſte ſeyn. Bei der Welt geht es nit um ein Haar beſſer her: man ſchnappt, man tappt nach Ehren, man wacht und tracht um Ehren, man lauft und ſchnauft nach Ehren, ſogar Jacob und Eſau ſtritten ſchon im Mutterleib wegen der Ehr und Präcedenz, ein jeder will vor dem andern die Priorität haben.

Eine Mutter recommendirt bei unſerm Herrn ihre zwei Söhn, daß nämlich einer bei ihme in ſeinem Reich möchte ſitzen zu der Rechten, der andere zu der Linken, worauf unſer Herr gefragt: Potestis bibere calicem etc.? Könnt ihr den Kelch trinken, den ich werd trinken? Possumus.

ja, ja, ja, ſagten Joannes und Jacobus. Aber wiſſet ihr, was der Kelch iſt? Nein, aber gleichwohl possumus, es mag ſeyn, was es wolle, wann wir nur in die Höhe kommen, wann wir nur promovirt werden ꝛc., koſt es was woll. O Ehrſucht, du wirſt zu dieſer Ehr kommen, aber vorhero etliche Jahr aufwarten, alle Tag 99 Reverenz machen, ſchadet alles nit, possumus: du wirſt zu dieſem hohen Amt gelangen, aber per viam argentinam, ſchadt nit, possumus: du wirſt zu großen Dignitäten ſteigen, aber durch eine Heirath nach dem alten Colender, ſchadet nit, possumus: um der Ehr willen thut man alles.

Aber Sebaſtianus nit. Man hat ihme anerboten die größten Würden zu Hof, wann er nur wolle von dem Glauben Chriſti abweichen; aber Sebaſtianus gab zur Antwort: Non possum etc. Ich mag nit, und ich kann nit.

Andere können, wann ſie wollen, oben ſchwimmen, wie das Pantoffelholz, aber der tiefe Brunnamper iſt allemal reicher und völler, als der in die Höhe ſteigt, ſagt Sebaſtianus.

Andere können, wann ſie wollen, ſich empor heben, wie der Berg Olympius, aber im tiefen Thal wächſt allemal beſſeres Gras, ſagt Sebaſtianus.

Andere können, wann ſie wollen, in die Höhe klettern, wie der Wintergrün oder Epheu, aber ein blaues Veiglein in der Niedere hat allezeit einen beſſeren Geruch, ſagt Sebaſtianus.

Andere können, wann ſie wollen, ſich aufbaumen, wie der Thurn zu Babylon, aber in der tiefen Erzgruben findet man dannoch das beſte Gold

Andere können, wann ſie wollen, mit dem großen Goliath daher prangen, aber der kleine David hat gleichwohl victoriſirt, ſagt Sebaſtianus, ich bleib lieber in der Niedere, ich bleib bei der Lection meines Heilands, der da geſagt: Discite a me, quia mitis sum et humilis corde. Ich bleib in der Niedere, und tritt in die Fußſtapfen meines Heilands, welcher dazumal die Flucht genommen, wie das Volk ihn zu einem König wollt erkieſen; ich bleib in der Niedere und folge nach meinem Seligmacher, der in ſeiner Geburt den Stall und nit den Saal zu einer Herberg genommen; ich bleib in der Niedere und ſpiegle mich an dem wahren Gottesſohn, welcher diejenige Jungfrau zu einer Mutter auserwählt, die ſich eine Magd und eine Dienerin genennt.

O wie groß ſeynd die Wirkungen der Sonnen in dem Zeichen des Schützens.

Diocletianus läſſet wiederum Sebaſtiano durch die Seinigen andeuten, wann er wolle von ſeinem Verfahren abſtehen, daß er ihn wolle mit großem Geld und Gut bereichen. Geld thut ſonſt alles wenden, alles lenden, alles ſchänden, alles verblenden, aber bei Sebaſtiano nit.

Wie Moyſes von dem hohen Berg herabgeſtiegen mit den Tafeln der zehen Gebot, die Gott mit ſeinen Händen geſchrieben, und wahrgenommen, daß ſein muthwilliges Volk ein guldenes Kalb angebeten, kaum daß er ſolchen goldenen Götzen erblickt, da hat er alſobald die ſteinerne Tafel auf die Erd geworfen, und ſelbe zerbrochen. Exod. 32. So bald er Gold hat geſehen, ſo bald ſeynd die zehen Gebot zerbrochen worden; das iſt aber nichts Neues, gar nichts.

Simon Magus, oder der Zauberer genannt, hat eine Menge der Leut nach ſich gezogen, eine große Anzahl der

Männer und Weiber auf ſeine Seiten gebracht, aber die Urſach gibt Anaſtaſius Nicenus qu. 26, daß ſich ſo gar darüber nit zu verwundern ſeye, weil ſie mehrmal durch ſeine Zauberkunſt in lauteres Gold verändert worden, iſt alſo kein Wunder, daß er einen ſo großen Anhang gehabt, dann dem Gold iſt jedermann hold.

Aber Sebaſtianus nit, dann er weigerte alle anerbotene Reichthumen, dann Reich und Himmelreich kommen nit auf einander, dives und divus vergleichen ſich gar nit. Hinweg mit den Reichthumen, dann mein gebenedeiter Heiland wollte geboren werden arm, arm, ſogar in einem fremden Stall; er wollte leben arm, arm, ſogar mit ſeinen Apoſteln durch das Almoſen; er wollte ſterben arm, arm, ja ſogar nackend und bloß; er wollte begraben werden arm, arm, ſogar in einem fremden Grab; hinweg mit den Reichthumen, ich liefere dieſelbe lieber in die Händ der Armen.

O wie groß ſeynd die Wirkungen der Sonnen in dem Zeichen des Schützens.

Wie unſer Herr nacher Bethanien kommen, da lauften ihme die zwei Schweſtern entgegen, Martha und Magdalena, beede mit weinenden Augen, klagend und ſagend, wie daß ihr lieber Bruder ſeye mit Tod abgangen. Unſer Herr verlangt, man ſolle ihme das Grab zeigen, er woll ihn wieder zum Leben erwecken, worauf die Martha geſchwind mit dieſen Worten herausgewiſcht: Jam foetet, pfui, er ſchmeckt ſchon. Schaue mir einer die heikliche Naſen: kanns der Herr ſchmecken, warum du nit? Viel Menſchen, viel, viel können ſich zum Leiden gar nit bequemen, aber warum ſo heiklich? hat Gott der Herr, dein Erſchaffer und Erlöſer, ſo viel können leiden, warum du nit?

Die Kinder der Propheten ſeynd ausgangen, Kräuter zu ſammeln, damit ſie dieſelbe möchten kochen, und alſo den Hunger ſtillen, weil ſie aber die Kräuter nit wohl gekennt, alſo haben ſie wilde Colloquinten mit ſich nach Haus getragen, die ſehr giftig und wie eine Gall ſo bitter; kaum, daß ſie ſolche hernach aus dem Hafen gekoſt, da haben ſie alſobald die Löffel auf die Seiten gelegt, und krumme Mäuler gemacht. 4. Reg. 4. Mors in olla. Viel aus uns Adamskindern ſeynd nit anderſt geſinnt: über eine jede Drangſal und Bitterkeit können wir ein krummes Maul machen.

Sebaſtianus aber nit alſo, ſondern dieſer tapfere Kriegsheld hat deſſentwegen die Chriſten zum Kampf und Streit angefriſcht, damit er nur hierdurch die Gelegenheit ſuche, um Chriſti willen zu leiden, welches er nit ohne Herzensfrohlockung erhalten; dann wie Diocletianus erfahren und wahrgenommen, daß er Sebaſtiani Gemüth nit hat können abwendig machen, alſo hat er aus tyranniſchem Grimmen denſelben aller Kleider entblößt, an einen Pfahl binden laſſen, und folgſam allen heidniſchen Soldaten Preis gegeben, welche ihn dann alſo mit Pfeilen überſchoſſen, daß er faſt einem Igel gleich geſehen; ſolches aber hat dieſer glorreiche Blutzeug Chriſti mit unüberwindlichem Heldenmuth übertragen. Mirabilis Deus in sancto suo Sebastiano. Bishero iſt Sebaſtianus ein Schütz geweſt, nunmehr folgt, daß er auch einen Schutz abgibet.

David klein von Perſon, ſchwach von Kräften, jung von Jahren, ſoll mit dem Großſchädel Goliath duelliren, aber männiglich verwunderte ſich hierüber, und lachte den David aus. Was, ſagt David, veniebat leo vel ursus, tollebat arietem de medio gregis, et persequebar eos, et eruebam de ore eorum. Was meint ihr, ſagt David, es kam zuweilen ein Löw, ein wildes Thier, es kam ein Bär, ein ſtarkes Thier, die ſeynd mir in meine Schaf gefallen, da und dort eines darvon getragen, ich aber habe ſie verfolgt, und ihnen manches Lämbel oder Widder aus dem Rachen gezogen. 1. Reg. 17. Das iſt ſehr viel, aber auch viel, wo nit mehrer hat gethan der h. Sebaſtianus.

O wie oft hat ſchon der Tod, gleichwie ein brüllender Löw, das menſchliche Geſchlecht ganz grimmig angefallen, und durch die Peſt eine große Anzahl niedergeriſſen; aber ſo gut, als David manches Lämbel dem Löwen wieder aus dem Rachen geriſſen, ſo gut hat auch der heilige Blutzeug Sebaſtianus viel und aber viel, ſo ihre Zuflucht zu ihm genommen, durch ſeine Vorbitt wiederum aus dem Rachen des Tods erlöſt.

Der Evangeliſt Matthäus am 8. Cap. ſchreibt, wie Chriſtus der Herr einest nacher Kapharnaum kommen, da ſeye zu ihme getreten ein Hauptmann, welcher inſtändig gebeten um die Geſundheit ſeines Knechts oder Bedienten, worauf der Herr ſich ganz willfährig erzeigt: Ja, ja, veniam etc. Ich will ſelbſten kommen, und ihn geſund machen. O nein, ſagt der Hauptmann, dieſer großen Gnad bin ich nit würdig, die Sach kannſt du mit einem Wort richten: wie es dann auch geſchehen. Dieſes iſt faſt eine Rarität von einem Soldaten. Jetzt ſag mir jemand: wer hat dieſen Soldaten zu Chriſtum gezogen? wer? oder was? was? oder wer hat ihn alſo andächtig gemacht? daß er ſo eiferig gebett? Puer meus jacet etc. Die Krankheit, ſo in ſein Haus eingeſchlichen, die hat ihn ſo andächtig gemacht.

O wie andächtig iſt geweſt Anno 682 die Stadt Ticin! wie andächtig Anno 1454 die Stadt Spoleto! wie andächtig Anno 580 die Stadt Rom! wie andächtig Anno 1634 die Stadt Grätz! wie andächtig die Stadt Wien Anno 1679, und zu ſolcher Andacht hat ſie auch gezogen und bewogen die graſſirende Krankheit, dahero ihre Vorbitt geſucht und auch gefunden bei dem heiligen Märtyrer Sebaſtiano, bei welchem himmliſchen Schützen ſie auch himmliſchen Schutz erhalten.

Zwei Städt ſeynd in Hungarn nahend bei einander, Peſth und Ofen, wer aber zu Ofen iſt, der läßt Peſth auf der Seiten; alſo auch, wer zu Ofen iſt, will ſagen, wer inbrünſtig iſt in der Andacht zu Gott und dem heiligen Sebaſtiano, ſo bleibt auch Peſt beiſeits.

Gutthätig iſt geweſt der Erzengel Raphael dem Tobiä: auch das, auch das iſt und wird ſeyn Sebaſtianus.

Gutthätig iſt geweſt der Abdemelech dem Jeremiä: auch das, auch das iſt und wird ſeyn Sebaſtianus.

Gutthätig iſt geweſt der Habakuk dem Daniel: auch das, auch das iſt und wird ſeyn Sebaſtianus.

Gutthätig iſt geweſt der David dem Miphiboſeth: auch das, auch das iſt und wird ſeyn Sebaſtianus.

Gutthätig iſt geweſt der Elias der ſareptaniſchen Wittib: auch das, auch das iſt und wird ſeyn Sebaſtianus.

Gutthätig iſt geweſt der Samaritaner jenem armen verwundten und halb todten Menſchen, ſo unter die Mörder gerathen: auch das, auch das iſt und wird abſonderlich ſeyn Sebaſtianus, dieſer glorreiche Martyrer und Blutzeug Chriſti, welches aus vielen anderen Geſchichten, dermal aber aus folgender ganz klar abzunehmen und zu erſehen iſt

Anno 1599, ſchreibt Auguſtinus Wichman, hat die Peſt in der großen Stadt Uliſſippo und benachbarten Oertern dergeſtalten graſſiret, daß bereits lebendige Leut abgangen, welche die Todten könnten begraben. Endlich hat ſich zugetragen, daß an der Vigil des heiligen Apoſtels Bartholomäi ein frommer Prieſter in der Rochuscapellen daſelbſt Meß geleſen, allwo auch geſtanden die Bildnuß des heiligen Sebaſtiani; da hat der gottsförchtige Mann wahrgenommen, daß erſtbeſagte Bildnuß einen häufigen Schweiß von ſich geben. Nach vollbrachtem heiligen Meßopfer trägt er das Bild beſſer an das Licht, findt aber, daß der Schweiß immerfort größer wird, dergeſtalten, daß man kaum genug Tüchel gehabt, ſolchen abzutrücknen. Man hat hierüber alle Glocken in der Stadt geläut, das Geſchrei erſchallte auf allen Gaſſen, jedermann, Geſunde und Kranke lauften untermiſchter in dieſe Kirchen, ein jeder berührte ſeine peſtilenziſche Carfunkel mit ſolchem Wunderſchweiß, hierauf hat die völlige Peſt faſt augenblicklich ein Ende genommen. Dahero Gott und dem h. Sebaſtiano zum ewigen Dank eine ſehr herrliche Kirchen daſelbſt aufgebauet worden, und zeigt man im ganzen Jahr nur einmal ſolche Wunderbildnuß des h. Sebaſtiani. August. Wichman. in Apotheca spirituali. cap. 77.

Alſo iſt ja groß und wunderbarlich die Wirkung der Sonnen in dem Zeichen des Schützens.

Ein wunderlicher Fund.

Der Abraham hat in der Dornhecken einen Widder geſunden; ein gewünſchter Fund. Die Agar hat in der Wüſten einen Brunn geſunden; ein guter Fund. Die Kinder der Propheten haben zu Eliſäi Zeiten wilde Colloquinten geſunden; ein ſchlechter Fund. Der Samſon hat in dem Rachen des todten Löwens ein Hönig geſunden; ein geſchleckriger Fund. Joſua und Caleb haben in dem gelobten Land eine ſo große Weintrauben geſunden; ein rarer Fund. Der gute Hirt hat in der Einöde das verlorne Lämbel geſunden; ein heilſamer Fund. Das Weibel im Evangelio hat den verlornen Groſchen geſunden; ein fröhlicher Fund. Der Petrus hat in dem Maul des Fiſchs ein Geld geſunden; ein nutzlicher Fund. Ich aber an unterſchiedlichen Orten hab lauter Ohren geſunden; das iſt ja ein wunderlicher Fund.

Ich bin erſtlich kommen in einen ſchönen Pallaſt und königliche Reſidenz, da konnte ich meine Augen ſtattlich weiden mit allem Vorwitz; als ich nun auf dem großen Saal hin und her geſchaut, da funde ich nächſt beim Thron ein ſchwarzes Ohr liegen, hebte auch ſolches auf, und ſagte: Wem gehört das Ohr zu? Da ſtunde der Teufel neben meiner und ſprach: Mir, mir, dann der König hat es mir abgeſchworen. Holla! gedacht ich, der König hat dem Teufel ein Ohr abgeſchworen, was gilts, er hat ſeinen Schwur nit gehalten; und deme war es auch alſo.

Die Fürſten der Iſraeliter, worunter Joſua und andere mehr, haben den Gabaonitern geſchworen, daß ſelbige nit ſollen umgebracht werden, ſolchen Schwur aber hat der König Saul nit gehalten, als er regierte, ſondern viel derſelben erwürgen laſſen; bald aber hernach iſt die Rach Gottes erfolgt, indeme drei ganzer Jahr eine erſchreckliche Hungersnoth in ganz Iſrael geweſt, und thäte ſolche ſo lang nit aufhören, bis ſieben Söhn des Sauls aufgehenkt worden. Jos. 9. 2. Reg. 21. Bei denen Hebräern heißt ein Schwur Jalal, welches ſo viel als ein Weheklagen, und iſt gewiß, daß allen denjenigen das Weheklagen nit ausbleibe, welche da ihren Schwur nit halten; dahero große König und Herrn wohl ſollen in Obacht nehmen, daß ſie ihren gethanenen Schwur nit brechen, zu welchem ſie, leider! ratio status meiſtens veranlaſſet.

Rudolph, Graf von Rheinfelden, vermählte ſich mit Mathilda, einer Tochter Henrici des Dritten, und Schweſter Henrici des Vierten, durch deſſen Freigebigkeit er das ganze Schwabenland erhalten. Nit lang hernach hat er durch Einrathung etlicher Reichsfürſten die Waffen ergriffen wider Henricum, aber in der erſten Schlacht die Hand verloren, und wie er alſo nacher Meersburg gebracht worden, da hat er den abgeſtumpften Arm allen anweſenden Biſchöfen und Fürſten gezeigt, auch in dieſe Wort ausgebrochen: Weil ich mit der Hand Henrico geſchworen, daß ich ihme wolle treu ſeyn, und ſolches nit gehalten, alſo hab ich nunmehr den verdienten Lohn meines Eidbruchs. Iſt auch bald hernach geſtorben. Abbas Ursperg. 1080.

Mehr bin ich kommen in ein Haus eines geheimen Raths, dieß Vorhabens, daſelbſt eine gewiſſe Sach beſtens zu recommendiren, auf der Stiegen aber bin ich auf etwas getreten, und ſiehe, es ware mehrmal ein Ohr, ſagte alſo wiederum ganz laut: Wer hat das Ohr verloren? Ich, ich, ſagte der Teufel, der Herr dieſes Hauſes hat es mir abgeſchworen. Hui! gedacht ich, dieſer hat gewiß das Jurament abgelegt, und dem Teufel ein Ohr abgeſchworen, daß er wolle alles, was im Rath geſchloſſen worden, bei ſich behalten, bald aber ſeiner Gemahlin in der Geheim ſolches anvertraut; und deme war auch nit anderſt.

Wer da will, daß eine Sach ſoll kundbar und ruchtbar werden, der vertraue es nur einem Weib, iſt eben ſo viel, als wann ers ließ mit Trompeten ausblaſen; darum ermahnt der Prophet Michäas: Ab ea, quae dormit in sinu tuo, custodi claustra oris tui. Cap. 7. Bewahre die Thür deines Munds für derſelben, die in deiner Schooß ſchläfet.

Gott der Herr iſt ſeinem lieben Patriarchen Abraham erſchienen, und ihme auferlegt, er ſolle ſeinen Sohn, den Iſaac, aufopferen. Unangeſehen ſolches Gebot dem Herzen des Patriarchen ſehr ſchwer gefallen, gleichwohl hat er ſich völlig in den göttlichen Willen ergeben, und in der Geheim alle gehörige Anſtalt gemacht, die Sach ins Werk zu ſetzen, ſolches aber hat er ſeiner liebſten Sara nit offenbar gemacht, alſo iſt die Ausſag Chryſoſt., Ephräem und vieler anderer mehr: warum er aber der Sara ſolches nit entdeckt, war die einige Urſach, weil er geforchten, ſie möchte es nit verſchweigen. Meine Sara, gedacht er, iſt zwar mit allen lobwürdigen Tugenden begabt, ſie iſt aber gleichwohl ein Weib, förchte alſo, ſie möchte ſolches nit bei ſich behalten, ſondern anderen ſagen und anvertrauen, welche nachgehends ſich in die Sach legen, und mir etwan dieſes Werk möchten widerrathen oder gar verhindern. Gar weislich ſagt vor dieſem der Cato, daß ihme drei Sachen über alle Maſſen reuen, nämlich, daß er zuweilen die Zeit habe unnützlich zugebracht: item, daß er zu Waſſer gefahren, wo er hätte können auf dem Land reiſen; drittens, daß er einmal einem Weib was Geheimes anvertrauet: dann ein Weib iſt dießfalls gleich einem Schwammen, wann ſolcher ſchon etwas an ſich ziehet, ſo kann mans mit leichter Mühe wieder von ihm bringen. Hätte Samſon der Dalilä das Geheimnuß ſeiner Stärke nit offenbaret, ſo wäre er nit alſo elend in die Händ der Philiſtäer, ſeiner abgeſagten Feind, gerathen: dahero ſich ſchwer verſündigen alle diejenige Räth, welche wider ihr abgelegtes Jurament geheime Sachen ihren Weibern offenbaren, wordurch mehrmal dem ganzen gemeinen Weſen ein großer Schaden erwächſet, auch müſſen ſie folgſam dem gerechten Gott eine genaue Rechenſchaft geben wegen allem Uebel, ſo daraus entſtehet.

Ein andersmal bin ich kommen in ein gewiſſes Amt, allwo unterſchiedliche Schriften hin und her gelegen, da ſahe ich ungefähr ein Ohr im Winkel, ich ſchaute aber gleich einige Beamte an, ob etwan nit einer aus ihnen ſolches verloren, habe aber wahrgenommen, daß ſie die Federn hinterm Ohr getragen, und folgſam keinem eins abgangen, fragte demnach, wem ſolches zugehöre? Mir, ſagt der Teufel, mir, mir, dann einer aus dieſen Leuten hat es mir abgeſchworen. Gar gewiß, fiel mir ein, hat einer aus dieſen Beamten ein Jurament abgelegt, und dem Teufel ein Ohr abgeſchworen, er wolle dem Landsfürſten treue ſeyn, unterdeſſen hat er durch ungerechte Accidentien ſeine Subſtanz reichlich vermehrt; ich hab es auch errathen.

Es kamen auf eine Zeit von Jeruſalem die Phariſäer und Schriftgelehrten zu dem Herrn und ſprachen: Warum übertreten deine Jünger die Satzungen der Aeltiſten? dann ſie waſchen ihre Hände nit, wann ſie das Brod eſſen. Matth. 15. Solches geſchicht noch bei dieſen Zeiten; nit wenig eſſen das Brod eines Landsfürſten, waſchen aber die Händ nit, ſondern dieſelbe ſeynd voller Pech, darum immerfort etwas hangen bleibt. Wie Gott der Allmächtige den Adam erſchaffen, alſo hat er ihn gleich auch in ein Amt geſetzt, und iſt Cuſtos oder Hüter worden des irdiſchen Paradeis, ut custodiret illum etc., Gen. 2; kaum aber hat er das Amt angetreten, da hat er ſchon einen Griff gethan, der wider ſeine Pflicht ware, dann hat er den Apfel geſtohlen, und iſt bei deme nit geblieben, ſondern auch dem Feigenbaum ſeiner Blätter beraubt, ſich und die Eva darmit bedeckt. In custodem datus, raptor evasit. Basil. Seleuc. serm. 4.

Als die Philiſtäer wahrgenommen, daß der Samſon eine ſo wunderliche Stärke an ihm hatte, ſo ſeynd ſie in allerlei Gedanken und Argwohn gerathen; dann er war erſtlichen Statur halber nit größer als andere, er hatte Händ und Arm wie andere, noch hat er mehrer geſſen oder trunken als andere, wo kommt es dann her, ſagten ſie, daß er alſo ſtark? haben endlich ohne Scheu ausgeſagt, er habe und brauche einen einheimiſchen Teufel. Abulensis in lib. Judic.

Es läßt ſich faſt auf gleichen Schlag alſo reden: Dieſer und jener hat in ſeinem Amt kein größeres Einkommen, als ich, er hat auch nichts geerbt, gleich wie ich, keinen Schatz hat er auch nit gefunden, wie ich auch, und dannoch kleidet er ſich und die Seinigen über alle Maſſen ſtattlich, er hat eine Tafel, trutz einem, er baut ein neues Haus, und ich, ſo mit ihme gleich in der Beſoldung, kann mich und die Meinigen kümmerlich erhalten, hab mir in vielen Jahren kein neues Kleid geſchafft, iſt alſo zu ſchließen, er habe eine heimliche Hülf; freilich, er hat dem Teufel ein Ohr abgeſchworen, er hat ein Jurament abgelegt, er wolle ſeinem Amt treue vorſtehen, aber die verba aufferendi hat er in ſeiner Grammatica doppelt gelernt, er hat ſeinen Schnitt auf fremdem Acker, das Amt trägt große Accidentien, oder beſſer geredt, Accipientien ꝛc.

Wiederum hab ich meinen Weg weiter genommen, und bin gelangt zu einer vornehmen Veſtung, wo mich aber die Schildwacht nit hinein gelaſſen, maſſen ſelbige ſchon in franzöſiſchen Händen ware; ich habe aber nächſt der Aufzugbrucken ein Ohr ſehen liegen, da konnte ich es nit laſſen, ſondern fragte den nächſten Soldaten, wem doch dieſes Ohr zugehöre? worauf der Teufel anſtatt ſeiner geantwortet, daß es ſein und ihme gehörig. Auf ſolches ſeynd mir gleich Gedanken kommen, etwan hat der Kommendant dieſes Orts ein Jurament abgelegt, und dem Teufel ein Ohr abgeſchworen, er wolle ſich halten bis auf den letzten Mann, aber die Louisd'or haben ihm das Herz umkehrt; und wahrhaftig hat es dießfalls zugetroffen.

Wohl recht, ſagt der Poet, auro pulsa fides, auro venalia jura. Wie oft thut der verruchte Mammon Eid und Treue übern Haufen ſtoßen, auch ſo manche Städt und Veſtung in die Händ der Feind übergeben, aber dieſe erwägen nit, wie der gerechte Gott ſolche eidbrüchige Leut pflege zu ſtrafen. Man ſiehet es wohl an dem König Sedecia, welcher dem Nabuchodonoſor ein Jurament abgelegt, und geſchworen, daß er von ihme und ſeiner Freundſchaft nimmermehr wolle weichen, hat aber hernach bald andere Gedanken geſchöpft, ſein Eid oder Schwur zuwider gehandelt, und ſich zu dem König in Egypten geſchlagen. Gott hat ſolchen meineidigen Geſellen auch auf der Welt nit wollen ungeſtrafter laſſen, dahero dieſer Sedecias ſammt den Seinigen ausgerott, und noch darüber die ſo ſtattliche Reſidenz und herrliche Stadt Jeruſalem derentwegen jämmerlich verwüſtet worden. 4. Reg. 25. Worüber der heilige Chryſoſtomus alſo redet: Implacabilis est enim Deus contemptis juramentis etc. Gott iſt gleichſam unverſöhnlich, wann man ein Jurament oder Schwur nit haltet. Hom. 19. ad popul.

Ludovicus Sfortia, nachdem er die Stadt Mailand verloren, und doch das Caſtell oder Veſtung daſelbſt behalten, hat ſich in Teutſchland begeben, beſagte Veſtung aber dem Bernardino Curtio, als beſtem Freund, anvertraut, mit dem empfangenen Schwur, er ſolle und wolle ſelbige auf das äuſſerſte ſchützen. Es ſeynd aber nur zwölf Tag verfloſſen, da hat ſich erſternannter Bernardinus durch franzöſiſch Geld bethören laſſen, daß er aller ſeiner Pflicht und Eid vergeſſen, und freiwillig dieſe faſt unüberwindliche Veſtung dem König in Frankreich eingehändiget; nach ſolchem aber iſt dieſer eidbrüchige Bernardinus durch ſondere göttliche Straf bei denen Franzoſen ſelbſt alſo verhaßt worden, daß er gar in keiner Geſellſchaft dorfte recht erſcheinen, ſondern ſeynd ihm ſolche Schimpf und ſchändliche Spott angethan worden, daß er endlich aus lauter Verdruß und Melancholei elend geſtorben. Guicciardinus l. 4.

Endlich bin ich in ein Kloſter gerathen, allwo der Portner nit gar höflich ware, ſondern mich ziemlich mit unfreundlichen Worten bewillkommt, gleichwohl aber hat er mich eingelaſſen, indem ich verſprochen, die mindeſte

Ungelegenheit nit zu machen, ſondern nur was Denkwürdiges zu ſehen, habe aber gleichwohl bei einer Zell ein Ohr gefunden, ſo bereits ſchon alt und ziemlich geſchmeckt. Ich getraute mir nit zu fragen, weil das Silentium daſelbſt wohl in Obacht genommen worden, wem es zugehöre? der Teufel aber hat mir ſtill in die Ohren geſagt, daß ſolches ihme ſeye abgeſchworen worden von dieſem Geiſtlichen, dann dieſer auf ſeine Regel und Satzungen geſchworen, daß er wolle das Gelübd der evangeliſchen Armuth halten, unterdeſſen aber bishero ſolches gar wenig in Obacht genommen, ſondern immerfort heimlich Geld bei ſich gehabt.

Wie mißfällig ſolches in den Augen Gottes ſeye, erhellet klar aus der Geſchicht, ſo ſich mit Anania und Saphira zugetragen, welche beede dazumal ein Gelübd gethan, nichts eigenthumlich zu beſitzen, ſondern das Geld, ſo ſie aus Verkaufung ihres Grunds gelöst, in die gemeine apoſtoliſche Caſſa zu legen, ſeynd aber von dem böſen Feind veranlaßt worden, daß ſie einen Theil darvon heimlich verborgen, weſſentwegen ſie beede der Allmächtige mit dem gähen Tod geſtraft, und nach der Lehr Hieronymi, des heiligen Kirchenlehrers, ſeynd ſie verdammt worden. Epist. 8 ad Demetrium.

Dergleichen unglückſeligen Ausgang hat auch genommen der verruchte Judas Iscarioth, welcher ebenfalls nach apoſtoliſcher Satzung verpflicht geweſt, die evangeliſche Armuth zu halten, und nichts Eigenthumliches zu beſitzen, dannoch hat er freventlich das Geld aus der gemeinen Caſſa geſtohlen, da und dort ihme beſſere Biſſel zurichten laſſen, worvon dann kommen, daß er endlich den Heiland verrathen, und aus Verzweiflung ſich ſelbſt erhenkt.

Wen ſoll nit ſchrecken der h. Gregorius, welcher mit einem ſolchen Mönch, mit Namen Juſto, alſo ſcharf verfahren? Weil derſelbe ohne Wiſſen und Willen der Obrigkeit drei Ducaten von ſeinem weltlichen Bruder empfangen, alſo hat er denſelben ſogar nit laſſen in eine geweihte Erd begraben, ſondern wie einen todten Hund laſſen hinſchleppen, und noch den Fluch über ihn gethan: Pecunia tua tecum sit in perditionem, dieſes Geld gerathe dir zu deinem Untergang. Dahero verſündigen ſich alle dieſelbige, welche Gott oder den Menſchen etwas mit einem Schwur verſprechen, und nachmals ihren Eid nit halten, deſſentwegen der heilige Vater Auguſtinus in ſeiner 154. Epiſtel alſo ſchreibt: Perjurare immane peccatum est, certissimaque aeternae reprobationis nota.

Nit allein diejenige pflegt Gott in die Straf zu ziehen, welche etwas mit einem Schwur verſprechen, und nachgehends nit halten, ſondern er verfährt auch hart mit denſelbigen, welche einen falſchen Schwur ablegen, ſo da aus folgendem wohl abzunehmen.

Einer, mit Namen Frumoldus, hat zwei Unterthanen, die dem Stift St. Galli zugehörig, gewaltthätig an ſich gezogen, und ſeiner Botmäßigkeit unterworfen, weſſenthalben beſagtes Stift mit dem Frumoldo ein Recht geführt, auch die Sach bei dem Gericht ſo weit gebracht, daß beſagter Edelmann ſolle die Unterthanen wieder zuruck geben, oder aber auf dem Altar des h. Galli ein Eid ablegen und ſchwören, daß dieſe ihme rechtmäßig zugehören. Frumoldus, bei deme ohne das alle Forcht Gottes verſchwunden, hat ſich urbietig zu ſchwören anerboten, welches auch in Gegenwart vieler vollzogen worden. Es iſt aber bald die Straf Gottes über dieſen vermeſſenen Geſellen kommen, dann wie er außer der Kirchen auf ſein Pferd wollte ſitzen, da hat er den hintern Theil des Pferds für den Kopf des Pferds angeſehen, und folgſam ruckwärts hinauf geſtiegen, nit ohne großes Gelächter aller Anweſenden. Nachdem er über ſolches nit ein wenig erzürnt, auch dieſen Fehler denen Bedienten zugemeſſen, alſo hat er das Pferd laſſen umwenden: mehrmal aber iſt er auf vorige Weis hinauf geſtiegen, und den Schweif für den Zaum gehalten, welches auch das drittemal geſchehen, mit allgemeiner Ausſpottung des Volks; aber die Rach Gottes wollte ſich hierdurch noch nit geſättiget haben, ſondern er empfunde alſobald faſt unerträglichen Schmerzen in den Augen, welches verurſacht hat, daß er bald hernach das völlige Geſicht verloren, ſtockblind worden, und alſo nit mehr werth geweſt, daß er Himmel und Erden ſolle anſchauen. In Vit. S. Galli Abbat. lib. 2. cap. 21.

O wie bös, wo kein Beſem!

Ich wollt hundertmal wünſchen, ich wollt tauſendmal wünſchen, ich wollt hundert tauſendmal wünſchen, ich wollt tauſend hundert tauſendmal wünſchen, es wären alle Menſchen beſchaffen wie jenes Weibel im Evangelio, welches ein Beſem in die Händ genommen, und das Haus ſauber ausgekehrt, bis ſie endlich den verlornen Groſchen wiederum gefunden. Luc. 15. Kehrt, kehrt, ihr Menſchen, kehrt, kehrt immerfort, kehrt Tag und Nacht, kehrt mit möglichiſtem Fleiß das Haus aus, in welches ihr wollt den allein ſeligmachenden Heiland unter der Geſtalt des Brods logiren. O wie bös iſt es, wo kein Beſem!

Jener Hauptmann, wohl ein hauptguter Mann, zu Capharnaum hat bei Chriſto dem Herrn inſtändig angehalten um die Geſundheit ſeines Knechts; (eine ſehr lobwürdige Sach iſt es, wann ſich die Herren ihrer Dienſtboten auch annehmen); der Heiland hat ihme alſobald verſprochen, er wolle in ſein Haus kommen, worauf der wackere Offizier geantwortet, er ſeye ſolcher großen Ehr ganz und gar nit würdig, er könne es leicht mit einem Wort richten: dann der gute Mann gedachte, ſein Haus ſeye gar ſchlecht ausgekehrt, und wegen des ſteten Aus- und Eingehens der gemeinen Soldaten voller Wuſt und Unflath, nit viel beſſer als eine gemeine Wachſtuben (etwan haben ſie dazumal auch ſchon Tobak geraucht), es ſchicke ſich alſo gar nit, daß ein ſolcher Herr ſolches ſolle betreten. O kehrt, kehrt, Menſchen, kehrt, dann noch weniger ſchickt es ſich, daß Gottes Sohn ſoll eintreten in einen Menſchen, deſſen Herz voller Wuſt, und nit ſauber ausgekehrt noch gereiniget. O wie bös, wo kein Beſem!

Bevor das Volk Iſrael das hohe Oſterfeſt celebriret, und das Oſterlamb mit ſonderen Ceremonien genoſſen, hat es müſſen durch den Fluß Jordan paſſiren: dieſes Oſterlamb ware eine ſcheinbare und ausdrückliche Figur und Vorbildung des allerheiligiſten Altarsgeheimnuß des wahren Lamb Gottes, ſo hinweg nimmt die Sünd der Welt; wann wir nun zu dieſem allerheiligiſten Abendmahl wollen gehen, ſo iſt vonnöthen, daß wir zuvor durch den Fluß Jordan paſſiren, das iſt, mit vielen Bußzähren das Gewiſſen reinigen, das Herz auf das allergenaueſte auskehren, damit der allergeringſte Unflath darin nicht geſpürt werde. Gleichwie Joſeph von Arimathia den heiligiſten Leib Chriſti vom Kreuz herab genommen, denſelben eingewicklet in sindone munda, in einer reinen Leinwat, nit in einen alten unſauberen Kotzen, nit in einer wüſten und unſauberen Decken, ſondern in einer ſchneeweißen Leinwat, woraus dann zu lernen, mit was Reinigkeit, mit was Zierd und Sauberigkeit des Herzens dieſer in Geſtalt des Brods wahre Leib Jeſu Chriſti von uns ſolle empfangen werden. O wie bös, wo kein Beſem!

O wie unverantwortlich, wann man das Zimmer des Gewiſſens zuvor nit durch wahre und vollkommene Beicht auskehrt. Fort mit dem unverſchamten Geſellen, ſagte jener König, als er denſelben bei dem Hochzeitmahl angetroffen ohne hochzeitliches Kleid, fort mit dem Lumpenhund, bindet ihme Händ und Füß, und werft denſelben in die äußerſte Finſternuß. Matth. 22. Er iſt nit werth, daß er bei dieſer koſtbaren Tafel unter ſo vielen ehrlichen Leuten ſoll erſcheinen. O gütigiſter Gott! du haſt uns allen ſammentlich eine ſo ſtattliche Mahlzeit zugericht: o sacrum convivium in quo Christus sumitur! eine Mahlzeit ſo herrlich, daß Gott ſelbſt in ſeiner Macht nit hat eine beſſere anzuſtellen: aber in was Materi beſtehet dann das hochzeitliche Kleid? Ich glaub, ich glaub, in keiner anderen, als in einem guten engliſchen Tüchel, will ſagen, in einer engliſchen Reinigkeit. Ich glaub, ich glaub, die Modi dieſes hochzeitlichen Kleids ſeye mit zwei Flügeln, ich will ſagen: der zu dieſer göttlichen Tafel hinzutritt, muß gleichſam Flügel haben, ſich von der Erden empor heben, aller irdiſchen Dingen vergeſſen, und ſich völlig zu den himmliſchen wenden, dahero vor dieſem in der erſten Kirchen der Brauch geweſt, daß vor der allgemeinen Communion der Diaconus ſich zu dem Volk gewendt, und mit lauter Stimm aufgeſchrien: Sancta sanctis, sancta sanctis, sancta sanctis, der heilig iſt, der trete herzu und genieße das Heiligiſte.

Die gottloſen, ehrloſen, gewiſſenloſen, heilloſen, tugendloſen, treuloſen, ja wohl vernunftloſen Hebräer, als da waren die Hohenprieſter, Schriftgelehrten, Phariſäer, Synagogiſten, und allerlei Lottersgeſind, haben Chriſtum den Herrn zu dem König Herodes geführt, welcher geweſt ein Sohn Herodis Ascalonitä, daſelbſt ihn mit aller Ungeſtüm erſucht, daß er doch dieſen Nazarener nit möchte auf freien Fuß ſtellen, weil er ein Verführer des Volks, ein Zerſtörer des Vaterlands, und ein Untergang ihrer Nation ſeye, auch nit anderſt, als durch Zauberei und Teufelskünſten die gemeine Leut verführe. Dem Herodi war es gar genehm und wohlgefällig, daß er einmal konnte Chriſtum unter die Augen bringen; ſo bald nun ſolcher in dem königlichen Saal, allwo Herodes mit aller Pracht und Herrlichkeit geſeſſen, hineingeführt worden, da hat er alſobald den Heiland befragt, ob er derjenige ſeye, der ſo viel Wunderwerk gewirkt, unter anderen auch das Waſſer in Wein verkehrt zu Cana? ja ſogar, ſchreibt Vincentius Ferrerius, hat Herodes einen großen Keſſel voll Waſſer hinein tragen laſſen, damit er ſelbes in Wein verwandle; deßgleichen auch ein Brod, auf daß er ſolches wolle vermehren. Aber der gebenedeite Heiland redete auf alles dieſes nit ein Wort, dann er den Herodes für excommunicirt gehalten, um weil derſelbe Joannem den Taufer enthaupten laſſen; weil dann der König kein Wort aus ihme erpreſſen können, alſo hat er Chriſtum für einen alberen, thörichten und vernunftloſen Menſchen gehalten, ihme ein weißes Kleid von Leinwat anlegen, und folgſam von allen ſeinen Hofleuten, forderiſt aber von den Hebräern verſpotten laſſen: Illusit indutum veste alba. Luc. 23.

Unbeſchreiblich iſt es, wie ſolches die h. Brigitta in ihrer Offenbarung anzieht, was Spott, Hohn, Verachtung und Unbild dieſer in weißem Kleid verhüllte Jeſus hat ausgeſtanden.

Gleichwohl aber leidet noch mehrer Schmach der in weißer Geſtalt verkleidete Heiland in dem höchſten Altargeheimnuß, wann er nämlich unwürdig von den Menſchen genoſſen wird, wann die Herberg, worein er eingehet, nit genugſam geſäubert noch auskehrt, ſondern mehrer ſchmeckt, als der Miſt, worauf der Job geſeſſen; ärger mufft, als die Gruben, darin Jeremias gelegen; wilder ausſicht, als der Löwenſtall, in welchem Daniel ſich befunden. So kehrt, kehrt, meine Menſchen, kehrt, gedenkt doch an dasjenige, was Nauclerus erzählt in Chron. vol. 2. Gen. 28, daß Anno 1120 Johannes, der indianiſche Patriarch, Andacht halber nacher Rom kommen, und daſelbſt dem römiſchen Papſten Calliſto II. wie auch allen anweſenden Cardinälen und anderen Prälaten der Kirchen erzählt, wie nämlich alle Jahr der h. Thomas erſcheine, und das geſammte Volk eigenhändig daſelbſt communicire, jedoch mit dieſem Unterſchied, daß er nur dieſes göttliche Lamb denjenigen darreiche, welche eines unbeſleckten Gewiſſens ſeynd, denſelbigen aber in allweg weigere, ja die Händ zuruck ziehe, ſo da eines unſauberen Herzens. Kehrt, kehrt, o Menſchen, kehrt, dann Gottes Sohn es nit für ſo ſchmählich haltet, wann er auch in eine wilde Koth- und Miſtlacken geworfen würde, als wann er muß die Herberg nehmen in einem ſolchen ſündhaften Herzen. O wie bös, wo kein Beſem!

Weißt du, was der h Chryſoſtomus ſagt? Qui immunda conscientia Christi corpus suscipiunt, idem supplicium subeánt, quod qui eum clavis affixerunt, in cap. 6. Joan. Welche mit unreinem Gewiſſen den Leib Chriſti genießen, verdienen eben ſolche Straf, als die den Heiland ans Kreuz genaglet. O wie bös, wo kein Beſem! Weißt du, was der h. Bernardus ſchreibt? Non est minus detestabile in os pollutum, quam in lutum mittere virginis filium, apud Brogmar. lib. 6. Es iſt eben ſo abſcheulich, mit einem ſündigen Gewiſſen communiciren, als der Himmelskönigin göttlichen Sohn ins Koth werfen. O wie bös, wo kein Beſem! Weißt du endlich, was der h. Paulus ſagt? Quicunque manducaverit panem hunc, vel biberit calicem Domini indigne, reus erit corporis et sanguinis Domini. 1. ad Cor. 11. Wer unwürdig dieſes Brod eſſen oder den Kelch des Herrn trinken wird, der wird ſchuldig ſeyn an dem Leib und Blut des Herrn.

Unter anderen Plagen, mit welchen der gerechte Gott wider den Pharao und die Seinigen verfahren, ware auch dieſe, daß auf einmal alles Vieh den Egyptiern umgeſtanden, unterdeſſen aber das Vieh der Iſraeliter, ſo ebenfalls dazumal mit dem egyptiſchen auf einer Weid geweſt, iſt friſch und geſund verblieben. Paul. Burg. in Exod. Darüber hat ſich Pharao und ſeine ganze Hofſtatt höchſt verwundert, daß nämlich ein Gras, eine Speis, eine Weid ꝛc. denen egyptiſchen Schafen den Tod verurſacht, denen iſraelitiſchen Schafen aber das Leben geſtärkt; ein Gräſel, oder Blümel, oder Kräutel iſt einem eine Weid geweſt, dem andern ein Leid geweſt, iſt einem eine Speis geweſt, dem anderen ein Spieß geweſt, iſt einem ein Gefallen geweſt, dem anderen eine Fallen geweſt.

Eben ſolches iſt zu ſehen in dem allerheiligiſten Geheimnuß des Altars, in dieſem göttlichen Manna, in dieſem Brod der Engeln: der es mit reinem Gewiſſen und unbeflecktem Herzen genießet, dem iſt es das Leben ſelbſt, der aber zu dieſer Himmelstafel gehet, und vorhero das Gewiſſen nit ausgekehret, ſondern ſelbiges in Wuſt und Unflath laſſet, deme iſt es der Tod, ja die Verdammnuß ſelbſt. Henrico, dem Siebenten dieß Namens, König in Frankreich, hat am Tag der Himmelfahrt Mariä eine vergifte Hoſtien den geſchwinden Tod verurſacht, vermuthlich aber nur den zeitlichen; aber dir, unverſchamter Gaſt, der du ſo freventlich mit laſtervollem Gewiſſen dich zu dieſer Tafel getraueſt, bringt eine ſolche allerheiligiſte Hoſtien gar den ewigen Untergang und Tod. Mors est malis, vita bonis, vide paris sumptionis, quam sit dispar exitus. S. Thom. Aquin. in festo corpor. Christ.

Anno 1266 hat ſich zu Scalabic, einem Marktflecken in Luſitanien, zugetragen, daß ein Weib wegen geſchöpfter Eiferſucht eine Judin um Rath gefragt, wie die fremde Lieb ihres Manns zu wenden ſeye? welche zur Antwort geben, daß hierzu ſie eine geweihte Hoſtien vonnöthen habe, ſo gleich das bethörte Weib zugeſagt und verſprochen, auch bei nächſter Communion ganz behutſam das höchſte Gut aus dem Mund gezogen, und in ein Tüchel eingewicklet; als ſie aber wahrgenommen, daß ſolches Tüchel immerzu häufiges Blut ſchwitze, ſodann hat ſie aus menſchlicher Forcht des Gewiſſens dieſes höchſte Gut der Judin nit eingehändiget, ſondern zu Haus in eine Truhen gelegt, indeme aber bei nächtlicher Weil ein ungewöhnlicher Glanz oder Schein ober der Truhen vermerkt worden, alſo hat ſie auf inſtändiges Fragen dem Mann alles entdeckt, da hero dieſe allerheiligiſte Hoſtien den anderen Tag von dem Pfarrherrn mit ſonderer Andacht und Zulauf des Volks in die Kirchen getragen, und in einem ſauberen Gläſel aufbehalten worden. Nach hundert und mehr Jahren hat man wahrgenommen, daß ſolche allerheiligiſte Hoſtien noch völlig ganz und unverſehrt, auch in ihrem ſchönen runden Cirkel ausgebreit, zweifelsohne, durch die Händ der Engeln, dann man ſie ganzer durch den engen Schlund des Gläſels unmöglich hätte können hinein bringen, worvon dann kommen, daß die größte Andacht unter dem Volk erwachſen, und ſehr viel von weit entlegenen Oertern dahin reiſten, dieſe zu verehren. Unter anderm aber iſt es ein ſtetes Wunderwerk, daß ſich Chriſtus der Herr in unterſchiedlichen Geſtalten darinnen ſehen läſſet: einige ſehen ihn, wie er als ein kleines Kind auf der Schooß ſeiner jungfräulichen Mutter ruhet, andere, wie er in der blutigen Geißlung gänzlich zerfleiſcht wird; etliche ſehen ihn mit einem freundlichen Angeſicht, andern herentgegen erſcheint er als ein geſtrenger Richter mit drohenden und erſchrecklichen Augen. Philippus Allegambe de vir. Illust. Soc. Jesu.

Wie dieſe, alſo iſt eine jede allerheiligiſte Hoſtien in der ganzen Welt: vielen iſt ſolche, ſo da mit reinem Herzen communiciren, ganz liebreich, troſtreich und voller Freundlichkeit; anderen aber, die im Stand einer Todſünd ſolche göttliche Speis genießen, iſt ſie eine Trohung der Verdammnuß, ein Sigill des ewigen Untergangs: probet seipsum homo etc. Darum ſpricht und ermahnt der h. Paulus, der Menſch ſoll kehren und wohl kehren, und ſauber kehren die Behauſung des Gewiſſens, damit der Herrſcher Himmels und der Erden eine reine und keine unſläthige Wohnung finde: das Herz, worin eine Todſünd haſtet, iſt ein Wohnplatz des Teufels; hat nun vor dieſem die Arch des Herrn nit wollen ſeyn bei dem Abgott Dagon, wie erſchrecklich handeln dann jene Menſchen, welche den wahren Gott und den Satan in ein Logeament einſperren. Betrachte nun jemand wohl, was der h. Paſchaſius lib. 8 vorgibt: Certus sis, quia ultores Angeli nec semel indigne communicanti parcerent, nisi bonitas Christi gladium suspenderet, et removeret momentaneam mortem etc. Seye verſichert, ſpricht dieſer Heilige, daß die Engel Gottes demjenigen, ſo nur einmal unwürdig communiciret, ganz und gar nit würden verſchonen, wann nit die Gütigkeit Chriſti ſolches verhinderen, und des Menſchen Untergang abwenden thäte.

In keinem Ort, dunket mich, hat der Weltheiland mehrer gelitten und ausgeſtanden, als in dem Pallaſt des Caiphä, allwo das muthwillige Schergen- und Lottersgeſind von den Hohenprieſtern und Schriftgelehrten Geld empfangen, damit ſie nur die ganze Nacht hindurch dem unſchuldigiſten Jeſu alle erdenkliche Schmach und Pein ſollen anthun; unter anderen haben ſie von denen Dienſtmägden des Caiphä einen garſtigen Spülhadern bekommen, mit ſolchem ihme dem Heiland die Augen verbunden, alsdann mit Händen, runden Stecken, ſogar mit Schuhen das allerheiligiſte Angeſicht dergeſtalten zerſchlagen, daß allerſeits häufiges Blut aus Naſen und Mund geſchoſſen, ihn auch zugleich ganz höhniſch befragt, er ſolle prophezeien und wahrſagen, wer dieſen und dieſe Streich verſetzt habe? Endlich iſt die Bosheit und Grauſamkeit alſo gewachſen, daß ſie ihn bei den Haaren aus dem Kerker heraus geſchleppt, und denſelben in eine nächſtentlegene tiefe, ſtinkende Senkgruben bis an den Hals hineingelaſſen: alſo Joan. Greg. in Trib. Caiph. Tiepol. tract. 6. cap. 13.

Kann dann was tyranniſcher, grauſamer, erſchrecklicher und teufliſcher ſeyn, als dieſes? Ja, ja, ja, dann weit ärger handeln diejenige, welche den allerheiligiſten Leib Jeſu Chriſti unter der Geſtalt des Brods unwürdig genieſſen; zumalen die Hebräer ihn für den wahren Meſſiam nit erkennt, wie ſolches der h. Paulus bekräftiget: Si enim cognovissent, nunquam Dominum gloriae crucifixissent. 1. Cor. 3. Wir aber, durch den wahren und grundveſten Glauben, halten darfür, daß unter der Geſtalt eines ſo kleinen weiſſen Cirkel ſeye Chriſtus mit ſeiner Gottheit und Menſchheit, und nichts deſtoweniger thun wir denſelben durch eine unwürdige Communion in eine weit unſtäthigere Senkgruben hinein ſtoſſen, als da gethan die Juden, verdienen folgſam eben jene Verdammnuß, in welche der unglückſelige Judas Iſcharioth gerathen, der doch nur einmal unwürdig communicirt.

O wie bös, und abermal bös iſt es, wo kein Beſem, wo das Gewiſſen nit ausgekehrt, und dieſer höchſte einige Gott in einer unſtäthigen Herberg logirt wird; dahero ſolle billig dergleichen freventliche Adamskinder erſchrecken folgende Geſchicht, die ſich vor wenig Jahren in Spanien zugetragen. Ein Rechtsgelehrter iſt daſelbſt mit Tod abgangen, und nachmals durch ſonderen Pracht und Begleitung der groſſen Verwandtſchaft zur Erden beſtättiget worden: dahero den andern Tag ein berühmter Prediger aus dem Seraphiſchen Orden ihme ſollte und wollte eine Leichpredig halten; zu welchem Ende er ſich bei nächtlicher Weil in die Bibliothek begeben, allda ſich für folgende Predig zu präpariren, und ſiehe! ganz gäh läſſet ſich ein kläglicher Poſaunenſchall hören, wordurch die Thür aufgeſprengt, und drei ſehr ernſthafte Richter eingetreten, welche darauf zur Tafel geſeſſen, die haben alſobald denen umſtehenden Bedienten anbefohlen, man ſolle die Seel des Verſtorbenen ohne Verzug zum Gericht rufen, worauf dann ſelbe gleich mit vielen glühenden Ketten und feurigen Banden umfeſſelt erſchienen, und die begangenen Laſter umſtändig angehört, ſonderiſt aber iſt ihme vorgeworfen worden, daß er ſo oft und vielmal das allerheiligiſte Sacrament des Altars unwürdig genoſſen, dahero das einhellige Urtheil gefällt, daß ſelbiger ſammt Leib und Seel in den Abgrund der Höllen geſchleppt werde; einer aber aus den Richtern wandte vor, daß ſolches nit könne geſchehen, um weilen ſelbiger noch die allerheiligiſte Hoſtien im Mund habe; dahero dieſem Prieſter oder Pater, ſo wegen allzugroßem Schrecken ſich in einem Winkel verborgen, auferlegt worden, er ſolle dieſe mit höchſter Ehrerbietſamkeit heraus nehmen und im Tabernakel übertragen. Sobald dieſer Prediger in Begleitung zweier Engel zu dem Grab kommen, da hat ſich die Erd alſogleich geöffnet, und mit allem Gewalt dieſen Körper heraus geworfen, kaum aber hat der ganz beſtürzte Religios ſolche heiligiſte Hoſtien aus dem Mund gezogen, da iſt ein ſolches entſetzliches Wetter entſtanden, daß man glaubte, alles werde zu Grund gehen, bald hierauf hat ein feuriger Donnerkeil eingeſchlagen, und dieſen verdammten Körper in den ewigen Abgrund geſtürzt; wie ſolches den andern Tag der Pater anſtatt der Leichpredigt mit einem apoſtoliſchen Eifer vorgetragen, iſt leicht zu glauben, was für ein Schrecken bei männiglich derenthalben werde entſtanden ſeyn. Simpl. Bisoteri supra verba Salom. fol. 113.

Im Verlage von Johann Thomas Stettner in Lindau iſt ferner erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Häglſperger, F. S., Früchte aus dem Garten der Geſchichte. Zur Erbauung, Belehrung und Erquickung junger Chriſten. Mit 1 Kupfer. gr. 8. 1 fl. 30 kr. oder 5/6 Thlr.

— — **der erzählende Hausfreund. Ein Fami**lienbuch, zunächſt für die reifere Jugend. Mit 1 Kupfer. Zweite Auflage. gr. 8. 1 fl. 30 kr. oder 5/6 Thlr.

— — **Hyacinthen. Leſefrüchte und Origina**lien für Freunde chriſtlich-erbaulicher Erzählungen. Mit 1 Kupfer. gr. 8. 1 fl. 30 kr. oder 5/6 Thlr.

— — **Lebensblüthen für junge Freunde des** Chriſtenthums. Mit 1 Kupfer. Zweite Auflage. gr. 8. 1 fl. 30 kr. oder 5/6 Thlr.

— — **Samenkörner für Jugend und Wohl**fahrt. Eine Sammlung belehrender Geſchichten und Erzählungen. Mit 1 Kupfer. gr. 8. 1 fl. 30 kr. oder 5/6 Thlr.

Hauber, J. M., Bilder des Lebens in Geſchichten. Mit 1 Kupfer. Zweite Auflage. gr. 8. 1 fl. 30 kr. oder 5/6 Thlr.

— — **Bildungsſchule zur Belebung eines from**men Sinnes und Wandels. Mit 1 Kupfer. Dritte Auflage. gr. 8. 1 fl. 30 kr. oder 5/6 Thlr.

— — **Blüthengärtlein, enthaltend Erzählun**gen, Parabeln, Legenden und Mährchen zur Beförderung eines chriſtlich-religiöſen Sinnes. Mit 1 Kupfer. Dritte Auflage. gr. 8. 1 fl. 30 kr. oder 5/6 Thlr.

— — **Erzählungen aus der Welt- und Men**ſchengeſchichte zur Veredlung des Herzens. Mit 1 Kupfer. Dritte Auflage. gr. 8. 1 fl. 30 kr. oder 5/6 Thlr.

— — **moraliſche Schilderungen zur Belebung** des Edelſinnes und der Tugend. Mit 1 Kupfer. Zweite Auflage. gr. 8. 1 fl. 30 kr. oder 5/6 Thlr.

P. Abraham's a St. Clara,

weiland k. k. Hofpredigers in Wien.

Sämmtliche Werke.

Zwanzigſter Band.

Gack, Gack, Gack, Gack a Ga.
Sterben und Erben

Lindau, 1846.
Verlag von Johann Thomas Stettner
Augsburg, in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Gack, Gack, Gack, Gack a Ga

einer

wunderſeltſamen Hennen
in dem Herzogthumb Bayern.

Das iſt:

Ein ausführliche und umbſtändige Beſchreibung
der berühmten Wallfahrt

Maria - Stern
in Täxa,

bei den P. P. Auguſtinern-Barfüſſern.

Welche ſeinen urheblichen Anfang genommen von
einem Hennen-Ey, auf deme durch Anordnung des
Himmels ein ſtrahlender Stern erhoben ware, in deſſen
Mitten ein ſchön gekröntes Frauen-Haupt.

Zuſammengetragen mit etlichen eingemengten
ſittlichen Lehr - Puncten, allen Predigern nicht undienlich.
Durch
P. F. **Abraham Auguſtiner - Barfüſſer.**

Cum Gratia et Privilegio Sac. Caesareae Majestatis.
et Serenissimi Electoris Bavariae.

Lindau, 1846.
Verlag von Johann Thomas Stettner.
Augsburg, in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Dem Hochwürdigiſten,
Durchleuchtigiſten Fürſten
und Herrn, Herrn

Albrecht Sigmund,

Biſchofen zu Freyſing und Regensburg,

in Ober- und Niedern-Bayern ꝛc., auch der
obern Pfalz Herzogen, Pfalzgrafen bey Rhein,
und Landgrafen zu Leuchtenberg ꝛc.

**Durchleuchtigiſter Fürſt
und Herr ꝛc.**

Wofern Ewer Durchleucht Biſchöfliche Reſidenz-Stadt Freyſing vom Singen den Namen ſchöpfet; ſo werden wir arme Geiſtliche vermuthlich nicht wohl aufziehen, die wir Ewer Durchleucht eine Hennen unterthänigiſt beybringen, welche nit ſingen, ſondern nur ga-ga-gakitzen kann. Wann ſie aber konnte ſchwätzen, wie jener Rab, welcher Auguſtum den Kayſer mit deutlicher Stimm alſo bewillkommet: **Ave Caesar, Victor, Imperator**; ſo wurde ohngezweiflet dieſe unſere ſchwarz-gefütterte Eyerlegerin Ewer Durchleucht gleichförmig begrüſſen: **Ave Alberte Sigismunde, Fautor.** Dann der Wahrheit gemäß Ewer Hochfürſtl. Durchleucht angeſtambte Wohlthätigkeit hat uns das Glück gebracht, daß wir zum Stern ſeynd kommen, und bereits ſchon dreyſſig Jahr unter Dero gnädigiſten Protection das Gnaden-Ort Xara beſitzen. Es erfordert demnach die verpflichte Schuldigkeit, daß wir uns umb ſo überhäufte Gnaden ſollen dankbar erzeigen. Weilen wir aber plut-arm (Pluto iſt nach Laut der poetiſchen Fantaſey ein Gott der Reichthumb) und dergleichen ſtattliche Sachen nicht haben eines ſo koſtbaren Valors, wie Valentini, Valentiniani zu Rom hatten, ſondern unſer gröſter Schatz iſt der wunderſeltſame Urſprung dieſes unſern

Gnaden-Orts: alſo haben wir ſolchen der offentlichen Preß übergeben mit dem Titl einer wunderſeltſamen Hennen. Leben der getröſten Zuverſicht, daß, obſchon der Löw nach Plinii Ausſag ein Erzfeind des Hahns iſt, gleichwohl der Bayeriſche Löw ſolche Hennen für genehmb und angenehmb halten werde, in Erwägung des gelegten wunderſeltſamen Stern-Ey, welches ſonderen Zweifels dem lieben Vaterland nichts als Stern und Glück hat wollen andeuten und ankünden. Fürwahr, ſo der geſchwätzige Echo in einem dicken Gehülz und ſchattenreichen Wald ſollte, anſtatt Bayerland, Eyerland ſagen, konnte man deſſentwegen ſo gar über ihn das Stirn nicht runzlen, zumalen ſolche Stern-Eyer das ganze Herzogthumb berühmbt machen, auch annoch beharrliche Zeugen abgeben, wie die übergebenedeyte Himmelskönigin ſolches wertheſte Herzogthumb, und abſonderlich Ewer Hochfürſtliche Durchl. weit untergebene Diöces alſo im Schutz und Schirm habe, daß ſie darinn nicht allein von den Leuten, ſondern auch ſogar von den gagazigeten Hennen will gelobet werden. Dieſes winzige Büchel hat ſich deſſenthalben bezeichnet mit dem hohen Namen Ewer Hochfürſtlichen Durchleucht, weilen gar zu kündig iſt der Eifer, welchen Ewer Durchleucht tragen gegen der Mutter Gottes: und eben deſſenthalben wachſet uns ein ſicherer Muth, daß Sie dieſe wenige Blättl nit werden verſchmähen, und uns wie bishero mit beharrlicher Wohlgewogenheit und gnädigiſten Gunſt geneigt verbleiben. Welches wir arme Religioſen mit unſerm Gebet bei dem Allmächtigen und ſeiner glorreichen Mutter zu erwidern eiferigiſt befleiſſen werden.

Ewer Hochfürſtl. Durchleucht

demüthigiſte und unterthänigiſte Diener

Pr. Prior und Convent
der Auguſtinern-Barfüſſer in Tara.

Mirabilia sunt opera tua.

Apoc. 15. v. 3.

Groß und wunderlich ſeynd deine Werk.

Zu verwundern iſt die Eſelin des Propheten Balaam, welche gar nit eſeliſch geredt hat; zu verwundern iſt der jenige Fiſch aus dem Meer, welcher dem h. Petro nothwendiges Geld geſpendiret; zu verwundern iſt der Rab, welcher wider ſein diebiſche Natur dem großen Eliä ein Proviantmeiſter abgeben; zu verwundern ſeynd die Löwen, welche in der tiefen Gruben bei dem Daniel ein Faſttag gehalten; zu verwundern ſeynd die Wachteln, welche in der Wüſten den murriſchen Iſraelitern ſchier ins Maul geflogen; zu verwundern iſt der Wallfiſch, welcher dem Jonä drey Tag ein naſſe Herberg vergunnet, und ihme ſattſamb gezeigt, daß derſelbe mit faulen Fiſchen umbgehe, welcher Gottes Augen zu entgehen phantiſiret; zu verwundern ſeynd die Schwalben des h. Adelbrandi, welche in ſeiner Predig das gewöhnliche Geſchwätz aus Gehorſamb unterlaſſen, zu zeigen, was gewiſſenloſe Welt-vögel jene ſeyn, ſo unter der Predig die Zung nicht im Zaum halten; zu verwundern iſt der Bär des h. Corbiniani, welcher wegen verübten Muthwillen aus Befelch dem h. Mann ſein Ranzen und Reisbinkel bis nach Rom getragen, da ſonſten die Bärenhaut den Nachklang hat der Faulkeit; zu verwundern iſt das Lämbl des h. ſeraphiſchen Franziſci, welches mit gebognen Knien unter der Geſtalt des Brods das wahre Lamb Gottes, ſo hinweg nimmt die Sünd der Welt, verehret; zu verwundern iſt die Maus des h. Colmanni, als welche zu ordentlicher Stund der Nacht den h. Mann zur Metten aufgeweckt durch glimpfliches Ohrenzwicken; zu verwundern iſt der Hund des h. Rochi, das Wildſtuck des h. Egidii, die Ochſen der h. Chriſtine, die Kühe des h. Patritii, das Pferd des h. Pabſt Joannis, die Fröſch des h. Audoëni, die Mucken des h. Narciſſi ꝛc., und ſicht man ſonnenklar, wie Gottes Allmacht auch in den' vernunftloſen Geſchöpfen und winzigiſten Creaturen zu Ehr und Lehr, und Nähr und Gewehr der Menſchen ſpielet, auch weiſet uns die göttliche Schrift zu den unvernünftigen Thieren in die Schul: Interroga jumenta et docebunt te, Job. c. 12., allda von ihnen ein Lection zu lernen, als benanntlich die Treue von dem Hund, die Sanftmuth von dem Lämbl, die Vorſichtigkeit von den Omeiſen, Gottes Lob von den Lerchen, die Dankbarkeit von den Storchen ꝛc., warvon vielleicht herrühret, daß wir in unſeren Wappen zum öftern unterſchiedliche Thier führen. Es ſcheint aber gar unformlich, wann jemand in dem Wappenſchild pranget mit einem Lämbl, und unterdeſſen das Gemüth mit Wolfpelz gefüttert; es klingt gar übel, wann einer in dem Wappen ein Löwen führt, und im Buſen ein Haſen-

Herz verbirgt; es laut nicht wohl, wann einer im Stammen-Bild ein Tauben führt, und er Wandels halber ein Galgenvogl abgibt ꝛc. Alle dieſe ſollen ſich ſpieglen in den viehiſchen Geberden der Thieren, nit viehiſch leben, und iſt nichts Neues, daß uns auch wohl vierfüſſige Thier in die Fußpfaden locken gewiſſer Nachfolg, auch ſich niemand ſchamen darf dem Eſel des h. Antoni in Verehrung des höchſten Altargeheimnuß nachzuarten. Ich umbgehe dermalen alle andere Wunder, welche der Allerhöchſte durch gehende, fliegende, ſchwimmende, kriechende Thier der Welt erwieſen, und bringe allein auf die Bahn ein teutſche Henn, mit dero das hochberühmbtiſte Herzogthumb Bayern mehr zu prangen hat, als Arabia mit dem Wundervogl Phönix, und hat vor Zeiten der gebenedeyte Herr einen Gogelhahn zu einem Bußprediger geſtellt dem Petro, der Zeiten aber macht ein Henn ein Lobpredig der übergebenedeyten Mutter Gottes nit ohne fugſame Verwunderung, wie aus folgendem zu vernehmen, welches ſich in einer hundiſchen Herrſchaft obbenanntes Herzogthumbs Bayern zugetragen; warbey auch nicht unfüglich der ſeltſame Urſprung des hundiſchen Stammen-Haus in Kürze entworfen.

Herkommen und Urſprung des hundiſchen Adels. *)

Iſenberts des vornehmen Herrn und Grafen von Altdorf ehegewidmete Frau Gemahlin, mit Namen Irmen-

---

*) Beierlink in Theatro vit. hum. l. 5. q. 27. Item Bonifacius Pagata Theatinus in Lib. de admirandis orbis Christiani. Tom. 2. fol. 10.

trud, iſt eines glaubwürdig benachrichtiget worden, was maſſen ein armes Weib, unweit von ihrem Markt, mit drey Kindern auf einmal ſeye geneſen und niederkommen, welche Geſchicht erſterwähnte adeliche Dama unartigen Vorwitz dahin bewogen, daß ſie ſelbſt perſönlich dieſe arme und kinderreiche Kindlbetterin beſucht, beſichtiget, doch aber gleich aus Antrieb des freventlichen Argwohns in folgende unbehutſame Wörter ausgebrochen: dieſe ſeye ohne ferners Nachforſchen ein ungezweiflete Ehebrecherin, zumalen nit möglich ſcheine, ehelich und ehrlich auf einmal drey Kinder zu bringen, verſchulde demnach dieſer Schleppſack, daß ſie in einen Sack geſtoſſen, und verſenkt werde.

Gott! wie übereilt uns ſo oft der blinde Argwohn, welcher doch mehrer Irrungen unterworfen, als Haar zu zählen geweſt in dem Stroblkopf des Abſolons. Wer hat dazumalen nit ſchlimme Gedanken gefaßt, wie er geſehen die ſchöne, aufputzte, aufkrauſte, aufbändlete Judith mit lachendem Munde und liebkoſenden Geberden eingehen in die Schlafkammer des berauſchten Holofernis? und hat doch weit gefehlt. Freilich gibt es bei der Zeit nichts mehrers, als Richter, verſtehe Ausrichter, es gibt nichts mehrers, als Schneider, verſtehe Ehrabſchneider, und zwar wunderlich, daß ein kleines Steindel habe zertrümmert die große und ungeheure Bildnuß des Nabuchodonoſor, aber nit weniger ſtift auch die Zung, als ein kleine Portion Fleiſch, welche Zung öfters ein Stürzung iſt großer Namen und Ehren. Gedenkt aber, ihr leichtſinnige Menſchenkinder, wie Gott ſolche Namensſchmälerung ſo ſcharpf züchtige; iſt David deſſenthalben ſo ſcharpf geſtraft worden, umb weilen er dem König Saul nur ein kleines

Fleckel vom Mantel geſchnitten, was Ruthen und Geißl euch ober dem Haupt ſchwebe, und dieſelbe faſt ärger zugerichtet, als Samſon mit ſeinem Fuchsbrand die philiſtäiſche Felder.

Erfahren hat ſolche Straf vom Himmel nit in geringem Gewicht obberührte Gräfin von Altdorf, als welche nach Verlauf eines Jahrs in Abweſenheit ihres Herrn niederkommen, und zwölf friſche, lebendige Kinder, lauter Knäbel, auf die Welt gebracht, umb Urſachen willen, weil ſie der armen Tröpfin die drei Kinder ſo ehrenrühriſch vorrupfte.

Da ſiehe aber ich, und ſieheſt du, und ſiehet er, wie Gott ſo genau bezahle, und ob ſchon Chriſtus der Herr ſich zeiget einen abgeſagten Feind des Gelds, weſſenthalben er auch ſeinen Apoſteln Säck und Säckel zu tragen verboten, umb weilen das Geld alles Uebel ſtift in der Welt, dannoch aber pflegt er ſeine Schuldner mehrmalen, wann ſie im Vater unſer nicht recht beten: vergib uns heut unſere Schulden, mit gleicher baarer Münz bezahlen. Es hat deſſenthalben Abſolon im Luft das Luftſchöpfen verloren, weil er ein aufblaſner Prinz ware, da ſiehe die gleiche Münz; es iſt deßwegen der König Pharao im Waſſer erſoffen, und ihme ſein Vorhaben zu Waſſer worden, weil er im Waſſer die hebräiſche Knäbl ertränkt hat, da erkenne die gleiche Münz; es gibt annoch ein gewiß Geſchlecht der Juden, wann dieſelbe ein catäroſchen Speichel aus dem Mund werfen, ſo fliegt ihnen ſolcher Unflath von freien Stucken wieder in das Angeſicht, umb weilen ſie von denjenigen Hebräern herſtammen, welche das zartiſte Angeſicht Chriſti mit dergleichen Unehr beleidiget, ſiehe die gleiche Münz. P. Rigard. in l. de peregr. apost. P. Leopold. Mancin. in Passiolog. fol. 490.

Es hat gleichförmig obgedachte Frau Gräſin ſich verſündiget, als ſie die arme Haut wegen ihrer drey Kinder mit ſo leichtſinnigem Argwohn des Ehebruchs beſchuldiget, dahero ſolches der gerechte Gott mit gleicher Münz erwidert, und ihr eigene Niederkunſt mit zwölf Kindern vermehret.

Nit wenig erſchrocken iſt dieſe adeliche Dama ob ſolcher unerhörter Begebenheit, in Erwägung, daß zwölf Kinder auf einmal zu gebären in der Wahrheit nit Kinderpoſſen zu tauſen ſeyn, ſie wünſchte demnach inſtändig, daß ſolche Kinderehr lieber möchte auf eins, als auf zwölf ſtehen, gedachte beynebens auf alle Weg, wie ſie ſolche Wunder-Geſchicht den Augen und Ohren ihres Herren Gemahel, ſo dazumalen abweſend, und mit luſtiger Jagd ſich ergötzte, könne verhüllen und verdecken, warbey dann die alte Schlang keineswegs mit ihren giftigen Anſchlägen gefeyret, zumalen dieſer Fürſt der Finſternuß auch die allererſte Dama hinter das Licht geführt. Alſo hat endlich dieſe ganz Gewiſſenloſe beſchloſſen, ein Mutter zu ſeyn eines Kinds, und ein Mörderin der Eilfen, zu welcher Unthat ſich hat brauchen laſſen ein alte Kellnerin, ſo die eilf Kinder in einem Korb verborgen, und ſie ſchon wirklich auf dem Weg geweſt, dieſe unſchuldige Tröpſl in dem Fluß Scherz zu ertränken, daſern ſolches auch geſchehen wär, hätte nothwendig der Fluß ſeinen Namen auf Cloſter-Art müſſen verändern, dann ſolche unſchuldige Kinder zu ertränken ja kein Scherz iſt. Der allwiſſende Gott aber hat dieſem ſündhaften Vorhaben ein Riegl geſchoſſen, und weislich iſt angeordnet, daß eben der Herr Graf in Ruckkehr von der Jagd obbemeldter Alten auf dem Weg begegnet, und ſie ernſthaft befragt, was ſie in dem Korb hatte, deme dann dieſe gefaltete Lugendröſcherin ohne Scheue geantwortet, ſie trage dermalen junge Hund, ſolche in dem Fluß Scherz zu ertränken, der Cavalier aber wollte in allweg dieſe hundiſche Brut ſehen, und durch wirklichen Augenſchein erkennen, ob nit etwann einer möchte für einen Jagdhund tauglich zu brauchen ſeyn, und je mehr das alte Laſtermaul ſolches geweigert, je inſtändiger begunnte dieſer Graf den Korb zu eröffnen, auch endlich ſein ſcheinbarer Ernſt ſo viel vermöcht, daß ſie offenherzig alles bekennt, und die ganze Begebenheit mit geſambten Umbſtänden an Tag geben, auch die eilf kleine Herrl nit ohne beederſeits abſonderlicher Beſtürzung gezeigt, worauf der Herr Graf bedrohlich, ſolche Kinder an einem gewiſſen Ort mit embſiger Obſorg zu erziehen, beynebens aber, der Frauen Gemahlin von allem dieſen im wenigiſten nichts zu entdecken, unter Lebensſtraf verboten. Nachdeme nun dieſe Kinder durch ſondern göttlichen Schutz in gewünſchter Geſundheit das ſechste Jahr erreicht, hat der Herr Graf ein ſtattliches Banquet ſeinem hohen Stand und Verſtand gemäß angeſtellt, darzue die geſambte adeliche Freundſchaft, mit Beyfügen, daß er ihnen was Wichtiges vorzutragen hätte, höflichiſt eingeladen, wie dann geſtalter maſſen alle erſchienen, und, neben den häufigen Schüßlen und Bißlein, die fröhliche, freundliche, erfreuliche Lieb und Einigkeit als das ſüſſeſte Confect mit beſtem Wohlgefallen genoſſen. Zu End der Mahlzeit laſſet der Herr Graf die eilf junge Herrl in den Saal hinein führen, ſo allſamb in gleicher Kleidung und Aufzug waren, wie das zwölfte zu Haus, ein Wunder war anzuſehen dieß Dutzet der wohlgeſtalten adelichen Engel. Der Herr Graf richt ſich in etwas auf bei der Tafel, und befragt mit ernſthaftem Angeſicht die anweſende adeliche Verwandtſchaft, was für einen Tod dann verwirkt habe jene Mutter, ſo da eilf Kinder aus dieſen ertränken wollen. Solche Wort waren nit anderſt, als ein harter Donnerknall, welcher das vorhin zappelte Herz der Frauen Gräfin getroffen, der ganze bleiche Zeiger in dem entfärbten Angeſicht propheceyet ſattſam, wie verſtellt das einwendige Uhrwerk des Gemüths ſeye, dahero ſie ganz kraftlos zu Boden gefallen, und bey den Füſſen ihres Herren Gemahls mit flehentlicher Stimm umb gütliche Nachlaß gebeten, bekennte grundherzig, daß ſie ſich an dem armen Weib freventlich verſündiget, es ſeye aber ſolche ihre vorgenommene Unthat ihrer kindlichen Leichtſinnigkeit zuzumeſſen. Der Herr Graf, auf allerſeits bittliches Erſuchen, verzeihet ihr von Herzen, und ſchriebe ſolches mehrer zu ihrem unreifen Verſtand, als einer angemaßten Bosheit, bittet aber zugleich die ganze adeliche Freundſchaft, daß ſie wegen ſolcher unerhörter Begebenheit hinfüro den Namen von Altdorf wollen verlaſſen, ſondern zu ewigem Angedenken den Namen Hund tragen, welches dann ſie ſambtlich gut geheiſſen, und wird annoch in unterſchiedlichen Ländern dergleichen alter Adl angetroffen, wie dann eben von dieſem hundiſchen Stammenhaus herrührte jener, mit deme ſolche Wundergeſchicht ſich begeben.

Reis-Beſchreibung und gottſeliges Gelübd des vornehmen Herrn Joannis Guilielmi Hund, kayſerlichen und churfürſtlichen Raths.

Dem Adl ſoll es etwan ſpaniſch vorkommen, wann man ihn für arabiſch haltet, da doch in aller Wahrheit das Wörtel Adel arabiſch iſt, und in dero Sprach ſo viel als justus oder gerecht heiſſet. Alſo ſolle der Adel forderiſt einen gerechten und unſträflichen Wandel führen; das Wörtl prangt nit umſonſt mit dem erſten Anfangs-Buchſtaben A, dann gleich wie dieſer allen anderen Buchſtaben vorgehet, alſo ſolle gleichmäßig der Adel in ſchönen Sitten und lobwürdigiſten Geberden allen Anderen vorgehen; allermaſſen ſich niemand berühmen muß wegen des vornehmen Geblüts, indeme auch des Bettlers Blut ſchön rothfärbig, ſondern vielmehr wegen adelicher Geberden, großem Verſtand und ritterlicher Fauſt, die er ſambt dem Blut von ſeinen Voreltern ererbet hat. Unter anderm, was den Adel wohlſtändig zieret, iſt forderiſt das Reiſen in frembde Länder, dann gleich wie die junge Hiendl viel feiſter werden, wann ſie auſſer des Haus da und dort grablen, und grüblen, und kratzen, und ſuchen, rimando pinguescunt, alſo der junge Adel in gutem Witz und reiſen Sitten viel mehr zunimbt, wann er ein Zeitlang auſſer des väterlichen Haus andere Länder durchwandert, alles wohl und vernünftig durchgrüblet, und anderer Nationen lobwürdigiſte Manier der jenigen zugeſellet; der Zeiten iſt es zwar ſchon ſo weit kommen, daß man einen jungen Edlmann einer Uhr gleich haltet, dann ſo ein Uhr nit gehet, wird ſie für geringfügig geachtet. Es geſchicht wohl bisweilen, daß einige in frembde Länder reiſen, wie die Maden, ſo öfters ein großes Buch durchſtreichen, doch deſſenthalben nicht zu Doctor werden, man ſpüret es auch oft, daß etliche in die Provinzen gehen, wie die Schwalben, welche bey ſpater Herbſtzeit aus unſerm Teutſchland anderwärts hinziehen, in angehendem Frühling aber wieder zuruck kommen mit dem alten Geſchwätz und vorigem Dili Dali ꝛc.; bei vielen aber fruchtet dergleichen Reis nit wenig, und wiſſen ſie gar weislich, wie die Bienen oder Imben, aus allen Blumen das Hönig ſaugen, will ſagen, aus anderer Länder Sitten das Beſte zu klauben. Abſonderlich hat hierinn ſein adeliche Jugend und Tugend ſehr lobreich gemacht obbenennter junge Cavalier, Herr Guilelmus Hund, welcher mit ſolchen ſtattlichen Gaben und anſehenlichen Erfahrnuſſen aus fremden Ländern ankommen, daß er nit allein den gemeinen Mann zu ſonderer Verwunderung gezogen, ſondern auch hohen Fürſten ein ohngemeines Wohlgefallen verurſacht, auch dero Gemüther dergeſtalten in Kürze eingenommen, daß ſie ihn zu höheren Würden mit beſtändiger Wohlgewogenheit erhoben, wie er dann von Ferdinando II., römiſchem Kayſer, und Maximiliano, Churfürſten in Bayern, als ſeinem gnädigiſten Landsfürſten, zu einem Cammerherren und Rath iſt erkieſet worden. Wohl ſtehet fürwahr bey hohen Fürſten, wann ſie die Meriten eines Dieners auf die Wagſchalen legen, und deſſen Verdienſten als ein Leiter zu hohen Würden ſtellen. Das jenige prächtige Gebäu, in welchem der nunmehr erblindte Samſon ein Zeit kürzenden Lappenſpieler mußte vertreten, und mit ſeinem elenden Stand die Philiſtäer zum Lachen kützlen, Iudic. c. 16, ware auf zwei Säulen gegründt, welche dieſer bedrangte Held nach eifrigem Ruf zu Gott umbfangen, ſelbige dergeſtalten geſchüttelt und niedergeriſſen, daß alles Gebäu zu Boden gefallen, viel tauſend der Philiſtäer, warunter ein großer Adl war, zerquetſcht und erdruckt worden. Faſt auf gleiche Art ſtehet ein jedes Königreich, Fürſtenthumb, Republic auf zwey Säulen: eine iſt, das Gute belohnen, die andere, das Böſe ſtrafen; ſo bald nun eine aus dieſen Säulen zu Boden fallt, muß folgſamb auch aller Wohlſtand zu Trümmern gehen. Das hat abſonderlich ihme zu Herzen gefaßt der durchleuchtigiſte Churfürſt Maximilianus in Bayern ꝛc., welcher ihme nichts eiferiger hatte laſſen angelegen ſeyn, als die Natur einer Imben an ſich zu nehmen, welches winzige Thierl zwar Hönig in ſich haltet, beynebens auch einen ſpitzigen Stilet führet, alſo bey ihme Süß und Spieß anzutreffen, welches auch einem groſſen Fürſten lobwürdigiſt zuſtehet, daß er mit einer Hand das Gute belohne, mit der anderen aber das Böſe nit verſchone, daß er auf einer Seiten das Gerechte lobe, auf der anderen Seiten wider das Ungerechte tobe, daß er die Uebelthaten ſtrafe und aber die Gutthaten gebührmäſſig vergelte. Vergolten hat es forderiſt obbenennter allerweiſiſter Churfürſt Maximilian in dem wohlbegabten Cavalier Guilelmo Hund, als deme er die treuen Dienſt nit allein mit hochfürſtlicher Freygebigkeit erſtattet, ſondern auch mit größeren Würden erſetzet, wie er ihn dann mehrmalen zu einem Geſandten an hohe Potentaten in wichtigiſten Geſchäften beordret hat, worin der weiſiſte Cavalier faſt die mehriſte Zeit ſeines Lebens zugebracht. Was kluge Weisheit, was weiſe Behutſamkeit ein Geſandter haben müſſe, iſt es hohen Fürſten all zu wohl bekannt, und in dem Fall dem Moyſi nicht viel abzulegen, welchen Gott als einen Geſandten zu dem König Pharao ſenden wollte, ſich aber dieſes Laſts zu entbürden der Moyſes allen Weg geſucht, mit dem mehriſten Vorwand, er ſeye nicht beredt genug, non sum eloquens, Exod. 4, auch ſeye dermalen ſeine Zung gar zu ſchwer und dallet: dann er gar wohl zu Gemüth führte, wie ſchwer es ſeye, mit großen Herren umbzugehen, derentwegen gemeiniglich dem Witzigiſten dieſer Laſt aufgebunden wird, zumalen die heilige Schrift ſelbſt regiſtriret, was geſtalten der verſtändige Phynees, ein Sohn Eleazari, als Geſandter iſt geſchickt worden zu den Iſraelitern, deßgleichen auch die ſtattliche Männer Zorobabel, Ananias und Mardochäus als Legaten beordret worden zu dem König Darium. Was hat können Witzigeres ſeyn, als jener Legat und Abgeſandter Polycratis, welcher, da er befragt worden. ob er von der Republic ſeye geſchickt, oder aber für ſeine Privat-Perſon ankommen, dieſe weiſiſte Antwort erſetzt: wann ich erhalte, was ich begehre, ſo bin ich von meiner Republic geſandt, wo nit, ſo bin ich für mich ſelbſten kommen; welches dann ein ſchöniſter Vortheil und lobwürdigiſter Ränk ware, die Ehr und hohes Anſehen ſeiner Republic ohnbeſchimpft zu erhalten. Zu glauben iſt vor allem, daß ein Geſandter müſſe einen guten Politicum anziehen, woher aber das Wort Politicus ſeinen eigentlichen Urſprung ſchöpfe, ſtehet in Zweifel. Einigen beliebt es von dem Fiſch Polipo, welcher laut der Naturkündiger alle Farben an ſich nimmt, und ſich dergeſtalten einem jeden bequemt; andere wollen, daß es von dem Wort Polus herrühre, ſo in teutſcher Sprach ein Himmel heiſſet, welcher Himmel uns allen für blau gekleidter vorkommet, in der Wahrheit aber in der That ſich weit anderſt befindet: alſo müſſe ein Politicus den auswendigen Zeiger weit anderſt ſtellen, als die Uhr einwendig gericht iſt. Gar weit irren thät jener nit, welcher ein Geheimbnuß ſuchen wollte in dem erſten Buchſtaben des Worts Politicus, welcher ein p iſt; dieſer Buchſtaben ſchicket ſich in alle Sättel: ſo man ihn wie gewöhnlich formirt, iſt er ein p, da man ihn umbwendt, iſt er ein q, wann man dieſem q den Strich in die Höhe zieht, alſo wird er ein d, dafern man dieſes umbkehrt, wird er ein b, und ſolcher Geſtalten ſoll vielleicht ein Politicus geartet ſeyn, daß er ſich fein in alle Model und Modell bequemen kann. Seye dem, wie ihm woll, es hat ſondern Ruhm erhalten mehrerwähnter Cavalier Guilielmus Hund, welcher mit ſeiner anartiger Geſchicklichkeit allerſeits ein Wohlgefallen gabe, ja er thäte ſeine hohe Geſchäften dermalen glückſelig vollziehen, daß er nicht allein ſeiner Hofſtatt mißfällig befunden worden, ſondern nebenſt auch Gott nicht beleidiget, welche ſchöne Rarität auch den weiſſen Raben nicht viel nachgibt, und iſt es ja viel, der es einem Gockelhahn in dem Fall nachthun kann, welcher mit einem Augen dem Himmel, mit dem andern gegen der Erden ſchauet. Es wollte aber ſolcher fromme und gewiſſenhafte Cavalier dießfalls auch der Dankbarkeit nicht vergeſſen, in Erwägung, daß er in ſo großen Verrichtungen, wie nit weniger in ſo ſchweren gefährlichen und müheſamen Reiſen allenthalben Glück und Stern nach Wunſch erhalten, welche Gnad er forderiſt zueignete dem ſchutzreichen Beiſtand der übergebenedeyten Himmel-Königin Mariä, als welcher er jederzeit einen eiſerigen Diener abgeben. Und gleich wie der hitzige Hund (alſo iſt ein Namen eines gewiſſen Geſtirns in dem Himmels-Cirkel) ſich niemalen weit von der Jungfrauen entfernet, auf gleiche Art wollte dieſer in Andacht entflammte Cavalier Joannes Guilielmus Hund ſtets bey der übergebenedeyten Jungfrauen Mariä ſeyn, und wie nach Inhalt göttlicher Schrift den frommen Tobiam der Hund in allweg treu begleitet, alſo wollte unſer hochadelicher Hund ſich niemalen abſöndern von der ſchutzreichen Himmels-Königin. Ja als er zu unterſchiedlichen Zeiten in augenſcheinliche Lebens-Gefahr gerathen, und in höchſten Land und Leut antreffenden Geſchäften ſich ſehr beängſtigt gefunden, hat er ein gottſeliges Verſprechen, wo nicht gar ein feſtes Gelübd abgelegt, woſern er ſolle in dem Fall Glück und Stern haben (wie der Teutſchen Sprichwort lautet), wolle er der Mutter Gottes zu Ehren auf ſeiner Herrſchaft Grund ein Capellen erbauen, unter dem Titul und Namen Maria Stern, welches andächtiges Verheiſſen dann nachgehends ihme lauter Stern, will ſagen lauter gewünſchtes Wohlergehen und glücklichen Fortgang in allen Begebenheiten verurſacht hat, die Vollziehung aber ſeines gottſeligen Gelübds iſt mit folgenden wunderlichen Umbſtänden geſchehen.

Wunderlicher Urſprung der gnadenreichen Capellen und berühmter Kirchfahrt Mariä Stern in Täxa.

Die Lateiner wollen ſonſt der finſtern Nacht nicht viel Gutes zumuthen, zumalen ſie ausſagen, als ſeyen die zwey Wörtl nox und noxius mit nahender Verwandtſchaft verbunden, und brüte die finſtere Zeit mehrer Schaden aus, als die lichte, warvon etwan tenebriones a tenebris benambſet werden. Es gibt uns aber die h. Schrift ein ſonnenklare Zeugnuß von der finſtern Nacht, wie daß ſolche in ſehr groſſem Werth bey Gott dem Allmächtigen ſtehe, indeme bey nächtlicher Weil Gottes Sohn von einer unbefleckten Jungfrauen geboren, weſſenthalben dann ſolche Nacht der ganzen Welt ſehr heilig und heilſam auch dergeſtalten nit ohne ſondern Preis abgeloffen. Es ſolle fürwahr der Nacht darumb kein ſchimpflicher Nachklang ſeyn, weilen ſie öfters den gewiſſenloſen Dieben glücklicher fallt, als dem Petro, zumalen ſolcher die ganze Nacht eineſt gefiſcht, und nichts gefangen, da man doch ein ſattſame Anzahl der Genaden weiſet, welche die Menſchen von der ruheſeligen Nacht erhalten; genug wäre dießfalls Joſeph im alten Teſtament, und Joſeph im neuen Teſtament, welche beede bey der finſtern Nacht ſeynd erleucht worden von Gott dem Herrn. Es ſeynd eben deren noch unzahlbare andere Beyſpiel, aus denen klar erhellet, daß der Himmel ſonderlich die nächtliche Weil für ein bequeme Zeit, die Gemüther zu erleuchten, und mit dem innern Menſchen zu reden, ihm auserkieſe, maſſen es geſchehen mit Abraham, Joſue, Daniel, Zacharia, ja auch nach der Zeiten geſtaltſamer Weis, wie es dann mehrgedachtem preiswürdigiſten Cavalier Johann Guilielm Hund nicht viel anderſt begegnet. Dieſer begabe ſich einsmals nach vollbrachtem eifrigen Gebet und gewöhnlicher Andacht zu nächtlicher Ruhe, weilen ohne das die weiſſen Haar dem weiſſen Polſter nicht ohngeneigt ſeynd, und dem Alter die weichen Federn wohl vonnöthen. Es kunnte aber erſterwähnter Herr ſolche Nacht ſeinem matten Leib gar nicht willfährig finden, und ſcheinete, als wolle der ſanfte Schlaf ſich mehrer von ihme ſchraufen, als zu ihme geſellen; ſolche äuſſerliche Ruhe aber hintertriebe die innerliche Unruhe ſeines Herzens, welche er ein Zeit hero je mehr und mehr ſpürte wegen ſeines vor Jahren abgelegten Verſprechen der Mutter Gottes. Er redete demnach faſt die ganze Nacht mit ihm ſelbſten, vielleicht auf folgende Weis: Mein Johann Gulielm, es iſt ja der alten Teutſchen Sprichwort deinem alten teutſchen Gemüth nicht gänzlich entfallen, als nämlich: ein Mann ein Mann, ein Wort ein Wort; du erinnerſt dich, was geſtalten vor viel verwichenen Jahren du wegen ſo manchfaltigen Gutthaten, meiſtens aber wegen glücklicher Errettung eines ſo gefährlichen Schiffbruchs, mitten unter den ungeſtümen Meerwellen, dazumal du ſo eiferig verheiſſen, der gebenedeyten Mutter Gottes auf deinem Herrſchaft-Grund ein ſteinenes Denk- und Dank-Zeichen aufzurichten, benanntlich ein Capelln unter dem ſchönen und ſcheinenden Titl Mariä des troſtreichen Meer-Sterns; wo iſt dann jetzt die Vollziehung deines Verſprechens? Halte nunmehr dein Wort; ja, es ſoll geſchehen, aber wann? dann des Raben Cras der marianiſchen Tauben Ave höchſt mißfällig; es ſoll jetzt geſchehen, aber wo? Der gekrönte Harpfeniſt David ſpricht: die Erd gehöre Gott zu, Domini est terra; ich aber widme dermal die wenige mir botmäſſige Erden Gottes Mutter zu, weiß aber nit, welches Ort ihr beliebig.

Zu Villalonga in Spanien iſt ein ganze Heerd Schaaf auf einen grünen Hügl niederkniet, und allda die ſteinerne Bildnuß der Mutter Gottes verehrt, welches ein ſantiames Anzeigen wäre, daß daſelbſt die Königin des Himmels wolle verehret werden. Zu Azambuc in Luſitania hat ſich ein Ochs öfters freymüthig von der Vieh-Heerd abgeſöndert, durch einen tiefen Fluß geſchwummen und jenſeits deſſelben auf einem grünen und ſchattenreichen Baum ein Bildnuß der Mutter Gottes mit ſeinen gebogenen Füſſen verrathen, welches dann auch jedermann ein genugſame Anleitung gabe, alldort der Königin des Himmels ein Kirchen zu bauen. Zu Krupna in Böhmen hat ein groſſe Schlang mit ihrem gewöhnlichen Ziſchen und Pfeiffen ein Marien-Bild auf einem Baum geoffenbaret, welches dann auch ein erhebliche Urſach wäre, daſelbſt ein Kirchen aufzubauen. Aber du, o mein ſündiger Guilielme, ſprache er zu ihm ſelbſt, biſt nicht würdig daß die Himmel-Königin dir ein ſo groſſe Gnad erweiſe, und durch dergleichen Wundergeſchicht auf deinem Grund dir ein Ort auszeichne, allwo dein vorhabende Capellen ſoll aufgericht werden; doch aber ſeye eines guten Muths, (alſo ſpricht er ſich ſelbſt an,) Guilielm, ſey getröſt. Jenes Weib, laut des Evangeliſten Matthäi, Matth. 15, hat von Chriſto dem Herrn Barmherzigkeit erhalten, weil ſie ſich den Hunden verglichen, welche die Broſamen zuſammen klauben unter dem Tiſch ihres Herrn; vielleicht wird ſich meiner unſer liebe Frau erbarmen, und mein Gemüth erleuchten, an weſſen Ort ich ihr ſollte ein Kirchl erbauen, zumalen ich von Namen und Stammen ein Hund bin, der nichts anders verlangt, als Broſamb der Gnaden, ſo von ihrer mütterlichen Schoß fallen, demüthigſt zu ſuchen. Gewiß iſt, daß der gute alte Herr mit faſt dergleichen marianiſchen Gedanken die ganze Nacht umgangen, und hat ihm, wie er nachmals ſeinem Beichtvater vertrauet, unfehlbar gedunkt, als verheiſſe ihm die Mutter Gottes in anbrechendem Tag ihren Willen zu entdecken und das Ort zum Gebäu zu zeigen. Wie nun die hervorprangende Morgenröth mit ihrem majeſtätiſchen Purpur den Himmel begunnte zu färben, und den bald ankommenden Tag als ein gewiſſe Furierin thäte ankünden, hat den frommen Herrn ein ſanfter Schlaf überfallen, welcher aber ein gar geringe Zeit gedauret, ſondern von einem gäh entſtandenen Geſchrei in dem Schloß beunruhiget worden, dann in aller Frühe das Schloß mit lauter Wunder ſehen, Wunder ſagen, Wunder ſingen, Wunder rufen erſchallte, welches den auch guten Cavalier aus dem Schlaf, und nachmals gar aus dem Ruhebettel gezogen. Was Wunder dann? Es ware gegenwärtig die Mayrin ſambt ihrem Mann, welche unweit von dero Herrſchaft-Schloß in einem beſondern Sölden-Häusl wohnten, und daſelbſt die Obſorg über das Hennen-Haus und Aufzügl des jungen Geflügls hätten, dieſe brachten ihrem Herrn mit männiglicher Verwunderung ein ſeltſames und niemals erſehenes Ey, auf welchem ganz deutlich ein ſtrahlender Stern gezeichnet und ausgedruckter zu ſehen, in deſſen Mitten ein ſchön gebrenntes und wohl ſichtbares Frauen-Haupt. Es betheurete beynebens obbenannter Mayr, Namens Sebaſtian Schädl, wie ers nachmals öſters eidlich ausgeſagt, wie daß die Henne ſolches Wunder-Ey nicht in das gewöhnliche Neſt oder Binſen-Korb gelegt habe, ſondern nächſt darbey auf einen nagelneuen Ziegelſtein, welches dann den Herrn Hund mehrer veranlaßt hat, nachzuforſchen, woher ſolcher neue Ziegel dahin gerathen, ja er gabe dem Hennenhüter mit verſtelltem Angeſicht einen ernſtlichen und ſtarken Verweis, wie daß er die neue Ziegl von ſeinem unweit entlegenen Ziegloſen alſo unnutzlich dahin verſchleppe, warüber der gute Mayr durch einen tiefen Seufzer ſich nit wenig betrübt befunden, ſo aber unverzüglich von ſeinem Herrn mit folgenden Worten getröſt worden: Wohlan, mein Bäſtl! thue dich deſſenthalben nicht bekümmern; wann es ſchon dir nicht bewußt, wie ſolcher neue Stein dahin gerathen, ſo weiß ich es ſchon, es hat halt, (und quellten ihm zugleich durch überhäuſige Freuden die Zäher als ein Silberſtrom über die Wangen herab.) es hat die Himmels-Königin und Mutter Gottes ſelbſt wollen den erſten Stein legen zu ihrem Gebäu. Nach ſolchem eilte Herr Hund ſelbſten mit ſchleunigen Schritten dahin, welcher von dem marianiſchen Eifer nicht wenig wurde angeſport, und nimbt den Augenſchein ſelbſten ein von dieſem ſcheinbaren Wunderding, beſichtiget ganz genau die Gegend, allwo der neue Stein gelegen, und thäte beynebens der übergroſſe Freudens-Schall ſein Herz alſo ergieſſen, daß ihme ſchier vor lauter Frohlocken die Lebensgeiſter in etwas entwichen, dann ihme ware dieſer Ziegelſtein viel werther, als alle Edelgeſtein, ihme ware dieſe Henne viel preiswürdiger, als des gedichten Jovis ſilberweiſſe Schwanen, ihme ware ſolches Ey viel koſtbarer, als der guldene Apfel Paridis. Er verweilet demnach nit lang, ſondern verordnet bald, man ſolle ohne fernern Verſchub mehrgedachtes Geflügl-Haus abtragen, und an demſelben Ort die Capellen anheben zu bauen, welches ihr die Mutter Gottes durch ein ſo handgreifliches Wunder ſelbſten hat auserkoren, wie dann an ſolchem gewünſchten Werk der glückſelige Anfang gemacht Anno 1618, und nachfolgendes Jahr Anno 1619 nicht ohne allgemeines Frohlocken ganz fürderlich vollendet.

Ein ausführliche Beſchreibung der h. Capellen- und Kirchen-Gebäu Maria-Stern in Taxa.

Solle nach Ausſag des groſſen Vaters Auguſtini die Monarchi der Aſſyrier allen andern in Macht und Herrlichkeit ſeyn vergangen, auch gegen tauſend zweyhundert ſieben und dreiſſig Jahr in unverrucktem Wohlſtand den glückhaften Siegſtern geführt haben, der Urſach willen, weil ſie ein genaue Obacht und beſtändige Ehrenbietſamkeit gegen dem Tempel Gottes getragen, ſo darf man gleichförmig nit ferners nachſinnen, warum das hochlöbliche Herzogthumb Bayern in gewünſchtem Wohlſtand und bishero ſo dauerhaftem Glück ganz beharrlich herrſche, als eben obberührter Urſach halber, weil ſolches herrliches Herzogthumb jederzeit in höchſtem Werth gehalten die Tempel Gottes. Es prangt zwar erſtbenanntes hohe Haus Bayern in ſeinem Panier und Wappenſchild mit einem Löwen, dergleichen auch in ſeinem Schild führte der König David, ſambt allen nach ihm gefolgten Monarchen in Iſrael, es hat aber mehrerwähnte groſſe Landſchaft nit allein ein Löwen, den ſie von ihrem Alemanno Hercule ererbt hat, ſondern ein überhäufige Anzahl Löwen, welche allſamb für dero beſtändige Wohlfahrt und glückſelige Herrſchung allezeit wachen, auch mit ihrem Löwen-Muth die niemal abgängige Widerſacher und Feind beherzt abtreiben: dieſe Löwen ſeynd nichts anders, als ſo viel tauſend h. Altär in dero koſtbar erbauten Tempel und Kirchen, zumal Ezechiel öſters den Altar einen Löwen benamſet hat: Ariele, id est Leo Dei. 43. Neben vielen herrlich aufgerichten Gottshäuſern in dieſem hochlöblichen Herzogthumb ſeynd der viel derſelben der übergebenedeyten Mutter Gottes gewidmet, und ſpüret man handgreiflich, daß die Himmels-Königin Maria ſolches Land in ihren viel vermögenden Schutz gänzlich genommen habe, und da es den Namen nicht hätte Bayerland, kunnte es gar fügſam Mariä-Land begrüßt werden, auch hat der h. Rupertus, als erſter Apoſtel in mehrgedachtem Herzogthumb, ſchon den Grundſtein gelegt zu ſolchem der Zeit noch beharrlichen Eifer gegen Mariam, weilen er zu Regensburg, allwo vor Zeiten der Herzogen aus Bayern Reſidenz ware, die erſte Kirchen unter dem Namen der Mutter Gottes aufgebauet, auch nachmals ein andere, ſo annoch wegen ihrer häufigen Hülf und Gnadenſpend ganz weltkündig, zu Alten-Oetting unter dem Titl der Gottes-Gebärerin geweicht hat, gibt dahero nicht viel nach dieſes marianiſche Herzogthumb dem Königreich Arragonien, in deme, wie vorgeben wird, zwey tauſend Kirchen zu Ehren unſer lieben Frauen gebauet ſeyn. Unter andern aber iſt nit die mindiſte dieſe, die den Namen führe einer berühmbten Kirchfahrt unſer lieben Frauen Stern in Tara, welche dann in ſolcher Weis wie folgt iſt aufgericht worden. Fünf Stund von des h. röm. Reichs Stadt Augsburg und ſieben Stund von der churfürſtl. Reſidenz-Stadt München iſt entlegen das feine Schloß und wohlertragende Herrſchaft Adlzhauſen, Dachauer Landgericht, allwo An. 1616 und 18 rechtmäſſiger Inhaber ware oftterwähnter Hanns Wilhem Hund; nicht weit von dieſem Herrſchaft-Sitz, etwan ein Viertelſtund entfernet, hat ſich ſolches Wundergeſchicht mit der Hennen, wie oben gedacht, zutragen. Solches Ort hatte ſchon anvor den Namen Tära, wegen eines ſchattenreichen Wäldl daſelbſt, ſo von meiſten Tärenbaum beſtunde (dann die Feuchten oder Kienholz ſie alldar alſo zu nennen pflegen). Die überaus angenehmbe Gegend und von Natur wohlgeordnete Beſchaffenheit des Orts wurde noch mehrer geadlet durch die klare Waſſerquellen, welche durch hervordringende Brunnädern die kleine Fiſchteichtl daſelbſt mit unabſetzlichem Einfluß erfülleten; der nahend angränzende Fluß Glana iſt auch dem Ort nicht übel anſtändig, und auch wegen benachbarter Dorfſchaften könnte man dieſes Tära-Wäldl für kein Wildnuß oder unbetretne Einöde taufen. Kurz hindurch zu gehen, dieſes ware nun das Ort, ſo die Mutter Gottes durch ſolches Wunder-Ey ihr hat auserkieſen. Nach ſolchem verlangte der marianiſche Stifter nicht viel Zeugnuß oder Abriß von den bauverſtändigen Werkmeiſtern, in was Formb er die Capell ſolle oder wölle aufrichten, dann ihne gedunkte unfehlbar, es habe die Himmels-Königin ſelbſt hierzu den Entwurf gemacht, dahero mit männiglichem Frohlocken der Grundſtein gelegt worden, und zwar eben derjenige, auf welchen die Henn das Stern-Ey gelegt. Der Bau durch ſchleunige Arbeiter, welche der Eifer gegen Mariam zum Fleiß ſelbſt anſporte, wachſte alſo befürderlich in die Höhe, daß in Kürze die Capellen geſtanden in Form und Geſtalt eines Sterns; das einwendige Gemäuer wurde alſo mit ſeiner Gips-Arbeit überzogen, daß es nicht weniger die Augen, als das Gemüth ergötzte. Nun wurde zu ſolcher neuen Andacht nichts mehr erfordert, als ein ſchöne Mariä-Bildnuß, welche mit ſehnlichem Wunſch der fromme und durchleuchtigiſte Herzog Wilhelm aus angebornem Eifer verfertigen laſſen gleich dazumal, als er die Regierung ſeinem liebſten Sohn Maximiliano, damit er, alſo von ſolcher Bürde entladen, deſto bequemer Gott möchte dienen, freimüthig übergeben. Hat alſo der gottſelige Fürſt bey dieſer neuen urheblichen Andacht ſolches Gott wohlgefällige Werk, nemblich die Aufrichtung des noch ſtehenden Altars und Gnadenbilds, ihren andern unzahlbaren ewigklingenden gottſeligen Stiftungen wollen beigeſetzt haben. Das Gnaden-Bild iſt Angeſicht halber mit Möglichkeit nachgeartet worden jener Verzeichung, die man auf dem erſten Stern-Ey wahrgenommen, und alsdann von Holz dermaſſen zierlich geſchnitten, von Farben alſo ſchön verfaßt, daß es unſchwer einem jeden die glorreiche Königin des Himmels vorſtellte. Das mit Majeſtät und Freundlichkeit vermengte Geſicht thut auf magnetiſche Weis allen Anſehenden das Herz zu ſich ziehen; die ſchöne freiſliegende Haarlocken, ſo auch den geſponnenen Goldfäden nichts nachgeben, locket eines jeden Gemüth an ſich; das Jeſu-Kindl, ſo dieſe nach Mutter-Art auf der Schoß haltet, ſtehet gar hübſch aufrecht, und recket in dem rechten Händl zwey zarte Fingerl in die Höhe, als woll es gleichſamb kräftig verheiſſen und betheuren, daß alles, was wir durch ſein übergebenedeyte Mutter an dieſem Ort werden bitten, ſolle willfährig ertheilt werden. Dieſes holdſelige Frauen-Bild iſt ſambt dem Kindl ſehr koſtbar gekrönet, ſitzend unter einem herrlichen Thron, welchen beederſeits ein ſchöner Engel, als der Himmels-Königin dienſtbarer Aufwarter, in Händen haltet. Die ſchöne Kleidung des Gnaden-Bilds iſt mit häufigen guldenen Stern unterſpickt, wie dann auch die Glasſcheiben der Fenſter, die Pflaſterſtein der Capellen, ja faſt alle Zierathen und geiſtlicher Hausrath des heiligen Orts iſt entweder in der Geſtalt eines Sterns, oder wenigiſt mit einem Stern gezeichnet zu ſehen.

Der Altar ſambt der Capellen iſt den 8. Septembris, als an unſer lieben Frauen Geburts-Tag, Anno 1619 vom freyſingeriſchen Biſchof Bartholomão Schollio mit gewöhnlichen Kirchen-Ceremonien und heiligem Gepräng geweiht worden, bey welcher herrlichen Solennität ein ſolche Menge der Kirchfahrter ſich eingefunden, als wann ein ganzer Bienen-Schwarm in einem wohlriechenden Roſengärtl wäre eingefallen. Ich laſſe ſchon gelten, daß der prächtige Wunder-Tempel Dianä, von deme man ſo viel ſchreit und ſchreibt, ſey fähig geweſt, ein kleine Armee mit ſeinem weiten Umbkreis einzuſchlieſſen, glaube dannoch ſchwerlich, daß er ſo viel Dachung hätte gehabt, warunter das unzahlbare Volk an gedachter täriſcher Kirchweih hätte ſtehen können. Hätte man dazumal ſchon mit einer merkſamben Feder die häufige Gnaden aufgezeichnet, welche nur denſelbigen Tag die eiferige Chriſten von der Mutter Gottes empfangen, wurd gar wohl die Materi zu Verfaſſung eines beſondern Büchls nicht gemanglet haben. Es hielten die inbrünſtige Leut von weitem die Händ gen Himmel, weilen ihnen der nähere Zugang von dem Gedräng des Volks verwehrt ware, und dankten dem allmächtigen Gott, daß er ihre Gegend mit einem ſolchen Gnadenſchatz bereicht hätte; den mehriſten ſtunden die Augen im Waſſer, welches das von Freuden überſchwembte Herz erpreßte. Nicht wenig Unkatholiſche, ſo, auſſer der Schoß der römiſchen Kirchen, nur aus Antrieb des begierigen Vorwitz zu dieſer feierlichen Begängnuß kommen ſeyn, haben ein beſondere Entſchüttung ihres Gemüths gefühlt, und nicht in Abred ſtellen können, als müßte wahrhaftig daſelbſt ein beſondere Beſchaffenheit der Himmel angeordnet haben. Das einfältige Bauern-Volk und arbeitſambe Pöſel, wann ſie nur gehört, daß nunmehr dieſes Ort Mariä-Stern heiſſe, vermengten das Lachen mit Weinen, das Weinen mit Lachen dergeſtalten, daß gar leicht zu vernehmen, ja wohl zu glauben geweſt, es ſeye ein beſondere Portion der marianiſchen Gnaden und mütterlichen Willfährigkeit an dieſes Ort gefallen.

Weilen nun die Andacht zu dieſem Ort von Tag zu Tag ein weiters Aufnehmen bekommen, und die Anzahl der täglich anlangenden Wallfahrter immer größer worden, auch die eingebrachte Almoſen und Opfer merklich gewachſen, alſo iſt von mehrgedachtem Guilielmo Hund, als marianiſchem Stifter, ein größeres Kirchen-Gebäu der h. Capellen angefügt worden, wie dann auch nachgehends von Herrn Joan. Bapt. Becceria, damaligem Kaufer und Beſitzer der Herrſchaft Odlzhauſen, durch das Kirchen-Geld ſolches Gebäu noch beſſer erweitert, und mit mehrern Capellen und Vorkirchen verſehen worden. Erſtbeſagte Kirchen hat ſehr ſchöne und ſtattliche Altär, deren einen Ferdinandus II. als römiſcher Kaiſer aus anartiger Freygebigkeit machen laſſen, und dann auch Ihr Durchleucht, Churfürſt zu Cöln, welche zwei hohe Häupter zween zierliche Altär dem täriſchen Gottshaus als Kennzeichen ihres marianiſchen Eifers geſchenkt haben, die übrige ſeynd durch Almoſen und andere Gutthäter aufgericht. Es haben auch ſolches Gnaden-Ort aus ſondern Gunſt und Neigung die römiſche Päbſt und ſichtbare Statthalter Chriſti auf Erden mit großen himmliſchen Schätzen und vollkommenen Ablaſſen bereichet, wie ſolches die offne und mit dem Fiſcher-Ring beſtättigte Brief Gregori XV., Urbani VIII., Clementis IX., Clementis X. ſattſamb bekräftigen.

Es iſt allhier nicht umbzugehen, was maſſen die h. Capellen Mariä-Stern in Tära ein Jahr zuvor iſt aufgericht worden, als die weltkündige Victori und troſtreiche Sieg auf dem weißen Berg in Böhmen bey dem Stern iſt erhalten worden; vielleicht hat hierdurch ſchon die Mutter Gottes wollen zeitlich andeuten, daß ſie durch ihre viel wirkende Hülf wolle den bayriſchen Waffen ein Gnadenſtern ſeyn bey dem Stern, wie dann in aller Wahrheit der Heldenmuth Maximiliani und die Kühnheit ſeiner Soldaten ſich mehriſt verlaſſen auf den Beiſtand Mariä, wie ſelbſt bey vielen Scribenten umbſtändig zu leſen. Was Ehr und Reverenz den Kirchen und Gottshäuſern gezieme, iſt mehriſt allen bekannt, ſo es aber einem nicht bewußt wäre, der kann es unſchwer abnehmen aus dem Leben des ſeligen Trodo. Als dieſer noch ein kleiner und kindiſcher Knab, mit andern ſeines gleichen auf der Gaſſen ſpielte, die kleine zuſammen klaubte Steindl mit ſonderm kindiſchen Fleiß und lächerlicher Mühewaltung auf einander legte, ſo fragte ihn ſein Kindsweib, was er da für ein tändleriſch Bauwerk führte? der dann ganz unverzüglich das kleine Knäbl geantwortet, es baue halt ein Kirchl. Wie ſolches der alte Feurkübl vernommen, ſo ſtoßt ſie, ungewiß aus was Unwillen, das ſteinene ſo arbeitſame aufgerichte Hüttel mit ihren mägeriſchen Füſſen zu Boden, aber nicht ohne ſchnell folgende Straf, dann gleich dieſem alten zerfallten Hackſtock der Fuß wie ein unempfindlicher Stein erſtarret. So lerne dann Kirchen und Tempel zu verehren, wann auch dergleichen Kinderſpiel bei Gott in Anſehen ſeyn; gar gewiß eilet die Straf demjenigen ſpornſtreich nach, welcher ſich an den Gottshäuſern vermeſſet. Dem babyloniſchen König Balthaſar iſt an der Wand, ſein Schand, durch ein ſeltſame Hand geſchrieben und des Tods Urthel gefället worden, weilen er den Tempel zu Jeruſalem aus verdamblichem Uebermuth beraubt hat. Es hat der Heiland Jeſus, wie die Evangeliſten regiſtriren, ſo gar die Tauben nicht gelitten in ſeinem Tempel, ob ſchon ſo unſchuldige Vögl, ſondern ſelbige ſambt ihren Verkaufern zum Tempel hinaus peitſcht, viel weniger wird er andere Vögl gedulden, unter denen faſt die ärgſte ſeynd die Greiſen, verſtehe diejenigen, ſo vermeſſentlich deinen heiligen Hausrath und Kirchenzierathen angreiſen, welches dann bey der Zeit, leider! nit gar ungemein. Vor dieſem ware unſer lieber Herr ſicher in ſeinem Tempel, wie er es dann ſelbſt bekennt: Quotidie apud vos eram in templo et non me tenuistis. Matth. lib. c. Der Zeit aber iſt er manichsmal ſo wenig ſicher, als anderſtwo, ja Petrus hat ihme einiſt wollen auf dem hohen Berg Tabor einen Tabernacul aufbauen, der Zeit aber nimbt der Uebermuth bey den gewiſſenloſen Dieben alſo zu, daß ſie ihme die Tabernacul in den Kirchen gar einreiſſen und ihre gottsrauberiſche Händ allerſeits anlegen. Dergleichen Beyſpiel wären faſt unzahlbar auf die Bahn zu bringen, es ſolle aber genug ſeyn, was ſich mit dieſem täriſchen Gottshaus ereignet.

Anno 1632 wollte ein ſchwediſcher Musquetierer, ſo zur ſelben Zeit nach Aicha in die Garniſon gehörig, das Gnadenbild zu Tara, welches dazumal mit einem ſchönen Rock bekleidet war, ganz freventlich berauben, ſtiege demnach zu ſolchem verdamblichen Vorhaben auf den Altar, willens, den Rock ſambt dem andern Anhang herunter zu leſen, wurde aber mit großem Gewalt durch ein unſichtbare Hand herabgeſtoſſen, daß er ſchier das Aufſtehen vergaſſe; gleichwohl wiederholte er ſein Vermeſſenheit zum andern- und drittenmal, müßte aber allzeit erfahren, daß ihn etwer, den er doch mit Augen auch beim hellen Taglicht nit kunnte wahrnehmen, auf ſondere Ungeſtüm herunter geſtürzt, welches ihme endlich den Muth ſinken gemacht, die Haar gen Berg gezogen, die freventliche That eingeſtellt und er ohne vermeinte Beut, ja mit etlichen blauen Denkzeichen auf dem Rucken, nach Haus gekehrt, alles und jedes mit Umbſtänden ſeinen Mitgeſpannen entdeckt, und offenherzig betheuret.

Eben in dieſem Jahr, als ſich das ſchwediſche Volk ſehr häufig in ſolcher Gegend aufgehalten, und auf etliche Tag an unterſchiednen Orten die Quartier mit Gewalt bezogen, zu welcher Zeit ſie nit allein allen Muthwillen getrieben, und denen bedrangten Inwohnern höchſt überläſtig waren, ſondern haben ſogar auch den Gottshäuſern nit verſchont, und wie Chriſtus zu Bethlehem auch anderwärts aus dem Stall ein Kirchen gemacht, alſo machten dieſe gottloſe Geſellen aus mancher Kirchen ein Stall, wie ſie dann geſtaltermaſſen mit dem täxiſchen Gottshaus wollten verfahren. Es hat aber hierin die gerechte Hand Gottes ihnen einen wunderlichen Riegl geſchoſſen, dann ſo oft ſie ihre Pferd begonnten in dieſe Kirchen einzuführen, ſpürten ſie allmal einen unſichtbaren Widerſtand, ja daß ſie auch mit vielen Streichen und ſtarkem Ziehen die Roß wollten hinein zwingen, ware doch alle dero Mühe umbſonſt, und wollten in dem Fall dieſen unverſchambten Eſelköpfen die vernunftloſe Pferd ein Lehr geben, wie daß dieſe unſer lieben Frauen

Kirchen Gott ſelbſt mit einer Salve guardia begnadet habe.

So wird auch mit glaubwürdigſter Zeugnuß beſtättiget, daß bey gedachtem Kriegslauf ein ſchwediſcher Soldat die Kirchen Mariä-Stern in Tära eingetreten, zu keinem andern Ziel, als daß er ſich mit einer Beut möchte bereichern. Wie er nun allerſeits ſeine Augen herumb geworfen, hat er endlich einen ſchönen Ring an den Händen des Gnadenbilds erſehen, welche erfreuliche Beut er unverweilt von den Fingern gezogen, frohlockend, daß ihme das Glück ſo willfährig geweſen, und weilen er des freventlichen Willens ware, andere ſeine Mitgeſellen darmit zu ſchimpfen, alſo hat er ſolchen Ring an ſeine Diebs-Finger geſteckt, nit verhofft, daß der Himmel ſo genaue Augen werde auf ſein freches Bubenſtuck werfen, welches er aber bald erfahren, indeme ſein Hand ſambt dem Armb gäbling mit eim höchſt ſchmerzlichen Geſchwulſt überfallen, daß er alſo ohne ferners Nachdenken leicht kunnte erſinnen, woher dieſe Wehetag rühren, und weil er abſeits des Wegs einen Bauersmann auf dem Acker wahrgenommen, iſt er ohne weitern Verzug zu demſelben getreten, ihme den entfrembden Ring eingehändiget, mit ernſtlichem Bitten, er ſolle denſelben ſeiner Mariä in Tara wieder zuſtellen, weil er augenſcheinlich vermerke, daß ihme ſolche Beut nit gedeihe. Dieſer Ring iſt noch vorhanden.

Ein der Zeit noch beharrliches Wunder, ſchöne Stern-Ey, welche zu ewigem Ruhm dieſes Gnaden-Orts noch jährlich in ziemblicher Anzahl gelegt werden.

Man findt in der lauretaniſchen Lob-Verfaſſung allerlei ſchönſte Preis-Namen und Ehren-Titl der übergebenedeyten Mutter Gottes, welche der entzündte Eifer ihrer zugethanenen Liebhaber erſunnen hat; unter anderm wird ſie gar füglich benamſet Mater admirabilis, ein wunderbarliche Mutter, welcher Titl ihr eigentlich derenthalben geziemet, weil ſie in dem weiten und breiten Gezirk dieſer Welt faſt kein Land ungetröſt laſſet, in welchem ſie nicht groſſe und bloſſe Wunder zeiget: ja ſie pflegt auch an vielen Orten dergleichen Wunder mit immerwährendem Beſtand fortzuwirken.

Ein immerwährendes Wunder ſiehet man in der ſavariſchen Inſul, allwo ein Gnadenbild der Mutter Gottes mit jährlicher hochfeyerlicher Begängnuß in der Proceſſion herumb getragen wird, jedoch ſich von keinen andern tragen laßt, als von den Inwohnern; dafern ſich, wie oftermalen geſchehen, ein Frembder ſolches nur aufzuheben anmaſſet, erfahrt er alsbald, daß ſolches unbeweglich ſeye. Petra Sancta.

Ein immerwährendes Wunder findet man zu Aquiscinct in Niederland mit dem Mähelring der Mutter Gottes, vor welchem kein einiges ehrloſes Weibsbild ſtehen darf, auch da ſich eineſt ein ſchlechter Schleppſack, welche hoch betheuerte, daß ſie noch mit aller Ehr verſehen ſey, ſich unterfangen, freventlich zu ſtehen vor erſtbeſagtem Mähelring, iſt ſie gleich mit unausſprechlichem Schandflecken alldort vor allen ein Kinds-Mutter worden. Locius lib. 5.

Ein immerwährendes Wunder höret man zu Meſſana bey unſer lieben Frauen de monte Serrato: ſo oft jemand aus den Benachbarten ſterben ſoll, werden allzeit die Glocken ohn einige Handanlegung ſich ſelbſten läuten, und alſo den Tod anklingen. Placidus Sampirius lib. 5.

Ein immerwährendes Wunder trifft man annoch an in unſer lieben Frauen Kirch, unter dem Namen de Clerii, unweit der Stadt Aurelia, allwo vor der Bildnuß der Mutter Gottes ein überaus großer eiſener Ring hangt, welchen ob ſeiner Schwere kaum zehen Männer bewegen können, ſo ſich aber jemand Noth halber dahin verlobt, alsdann wird von freien Stucken derſelbige Ring ſich ſelbſt herumb drehen, welches man wenigiſt alle Jahr erfahret. In Hist. rer. Gall.

Ein immerwährendes Wunder zeigt man zu Rom in der Kirchen des h. Sixti bey der Bildnuß der Mutter Gottes, welche das ganze Jahr ſchön rothfärbig in dem Angeſicht, auſſer der h. Charwochen, in welcher ſie augenſcheinlich erbleichet. Martinell de Imag. S. Sixt.

Ein immerwährendes Wunder ſpürt man zu Osnabruck in Teutſchland, woſelbſt ein Marien-Bild ſich von keinem andern tragen laßt, als von unbefleckten Jungfrauen; faſt deßgleichen iſt zu hören von Maria Etal. Gumppenberger.

Dergleichen immerwährende Wunder zeigt man an mehrer Orten der Welt, welches dann genugſamb behauptet, daß wahrhaftig Maria ſeye Mater admirabilis.

ein wunderbarliche Mutter, und damit der letzter deſto feſter in dieſem Fall gegründet werde, ſo befüg er ſich zu mehrbeſagter Wallfahrt Maria-Stern in Täxa, alldar wird er nicht ohne Verwunderung in Erfahrenheit kommen, daß auch an ſolchem Ort die Mutter Gottes ein immerwährendes Wunder wirke, ſintemalen von Anno 1618 bis auf dermaligen Zeiten noch ſolch Stern-Eyer gelegt werden. Das erſte Ey gefunden worden an einem neuen Ziegl, wie oben erwähnt, an einem Freytag, in welchem ein ſchön gekröntes Frauen-Haupt, als gleichſamb von zart erhobner Gyps-Arbeit zu ſehen ware. Den nachfolgenden Sambſtag hat ſolche ſchwarze Henn das anderte Ey gelegt, worauf ein wohlgeſtalter Stern mit untermengten flammeten Strahlen ohne weitere Bildnuß wahrzunehmen. Nach verfloſſenen acht Tagen legte dieſe Wunder-Henn das dritte Ey, mehrmalen an einem Sambstag, damit wahr bliebe, daß alle gute Ding ſey drey; hierüber iſt die Henn, obſchon die Schloßfrau ein ſehr wachtſames Aug über ſolche immerzu hätte, gähling verloren, und nimmermehr gefunden worden.

Es hat ſich zwar in dem Städtl Trempes, Catalauner Gebiet, faſt etwas dergleichen zugetragen, indeme daſelbſt ein Hennen-Ey gefunden worden, auf welchem ein gar ſchönes Reiſl mit zwölf ausgeworfnen Strahlen ganz ſichtbar zu vernehmen; in deſſen Mittlpunct, als von dem ſich ſolcher Glanz ausbreitet, hat man nit ohne ſondere Verwunderung, ja was übernatürlich, wahrgenommen, daß nämblich der h. Namen Mariä ganz ausdrucklich verzeichnet ware. Als man ſolches Ey hart geſotten und nachmals eröffnet, beſtunde in dem gelben Dotter mit weiſſen Linien der h. Nam alſo genau entworfen, daß ihme auch der erfahrniſte Maler deſſen Ebenbild zu machen kaum getraute. Aber dieſes Wunder geſchahe in einem Tag, und endete ſich auch in demſelben. Euseb. lib. 3. de curios. Philo. cap. 10. So ſchreibt auch der marianiſche Jeſuiter Gumppenberger von der Bildnuß der Mutter Gottes zu Pallingen in Teutſchland, daß denſelben Tag, an welchem der Grundſtein zu unſer lieben Frauen Kirchen-Altar iſt geſetzt worden, ſollen auch die Hennen des Gebhardi (dieſer ware der Urheber dieſes Tempels) ſehr groſe Eyer gelegt haben, welche alle mit der Bildnuß Mariä nit ohne Wunderwerk gezeichnet waren, welches Wunder aber auch länger nit gedauret; aber in dieſem Gnaden-Ort zu Tara ſeynd die ſchöne Stern-Eyer gar nit mehr ſeltſamb, und ſcheint, als wolle die Himmelskönigin gedachtes Ort mit einem ewigen Wunder ſegnen. Auch kann hier der aberwitzige Ketzer (wie ſchon geſchehen) keinen widrigen Einwurf thun, als geſchehe ſolches durch ſondere Artung und geſtaltſame Kraft der Natur, welche man mehrmal als ein Tauſend-Künſtlerin erfahret: einem ſolchen wird mit der Antwort begegnet, daß dergleichen Eyer-Formal, ehe dieß Stern-Gebäu geführt worden, niemal ſeynd in dieſer Gegend noch gelegt, vielweniger geſehen worden; warumb daß die Natur gleich dazumal, wann ihre Herrn oder Frauen ſich nach Maria-Stern verlobten, und nit auch zu andern Zeiten? Drittens kann der Natur das Lob gar nit zugemuthet werden wegen jenem Wunder-Ey, welches nit lang nach aufgerichter Wallfahrt von Altomünſter hieher iſt gebracht worden, wie folgends mit mehrerem zu vernehmen.

Von dieſem Ort Tara iſt ungefähr ein Meil Wegs entlegen der ſeine Marktfleck Altomünſter, welcher glaublich den Namen geſchöpft von dem heiligen Alto, woſelbſt ein ſehr herrliches Brigittiner-Cloſter, ſonſt Salvatoris genannt, durch ſteten Chor Gott den Herrn unabläßlich lobet und preiſet. Nachdem nun der Ruf ſolcher neuerhobener Wallfahrt auch dahin gelangt, und ſich die gottſelige Ordens-Genoſſen alldar nit wenig erfreuten, daß der Himmel ihre Nachbarſchaft mit einem ſolchen Wunder begnadet, hat die würdige Mutter daſelbſt in Beyſeyn vieler ihrer geiſtlichen Töchter mit anmüthigem Eiſer ein ſehr auferbäuliches Geſpräch gehalten von erſtbeſagter neuer Andacht, und nachdeme ihr Gemüth ſo wohl auch der merklichen in der Lieb zu Mariam entflammet waren, brache ſie endlich an dieſen frommen Wunſch aus: O wann halt wir auch ſo glückſelig wären, daß unſer Hennen-Geflügl dergleichen Ey ſollte legen, ich wollt es fürwahr mit einer ſchönen volkreichen Proceſſion des ganzen Markts und geſambter Pfarr-Menig dahin tragen laſſen. (Zu wiſſen, daß der Markt ſambt etlichen beiliegenden Oertern dem h. Stift botmäſſig zugehöret.) Solcher Wunſch hat nit lang einen tröſtlichen Ausgang genommen, indeme ein Cloſter-Henn daſelbſt, welche unlängſt von dem Fuchs nach ſeiner Diebs-Art mitzuckt, doch wieder abgejagt worden, ein Ey gelegt, auf deme gar deutlich, und mit mehr als natürlich abgebildet ware in einem Stern die völlige Statuen unſer lieben Frauen, wie ſie in dem Altar zu Tära aufgericht worden, welches Wunder das ganze Cloſter und alle dero Gott gewidmete Inwohner dergeſtalten ergötzt hat, daß Frohlockung halber nit mehr einem einſamen Cloſter, ſondern einem in Freud und Freud ſchwebenden Himmel ähnlich ſcheinte. Damit dann der würdigen Frauen ihr gethanes Gelübd ſchleunig vollzogen wurde, alſo hat ihr Vielvermögenheit ein ganz fürderliche Anſtalt gemacht zu einer Proceſſion, welche dann gar ſchön und prächtig am Tag der heiligen Petri und Pauli in Tara ankommen, und die Henn ſambt dem Ey aufgeopfert hat. Dieſes ſchönſt gebildte Ey, weil es gar was Wunderſames ſcheinte, iſt dem durchleuchtigen Churfürſten in Bayern Maximiliano gezeigt worden, welches er nachgehends dem röm. Kayſer Ferdinando II. als ein neues Wunder in ſeinem Herzogthumb überſchickt hat. Nun aber iſt dieſes Wunder-Ey nit mehr zu erfragen, vermuthlich iſt es an einem ſolchen hohen Ort verblieben, oder durch Unachtſambkeit im Hin- und Herſchicken zerbrochen worden, wie dann auch dem erſten Stern-Ey, in welchem das gekrönte Frauen-Haupt ware, nicht viel anderſt ergangen, welches dann unſer Cloſter daſelbſt nicht wenig bedauret, deme aber kein Schuld noch Fahrloſigkeit zuzumeſſen, weilen wir dazumal das Ort noch nicht beſeſſen.

Nicht viel minder iſt zu verwundern daſſelbe, was ſich mit einer Frauen von München begeben. Dieſe fromme Frau iſt mehrmal benachrichtet worden von der neuen Wallfahrt Maria-Stern in Tära, wasgeſtalten ſelbige einen ſo wunderlichen Urſprung genommen habe von einem Hennen-Ey, wurde demnach durch gottſeligen Antrieb dahin bewegt, daß, wofern ihre Hennen eine dergleichen Stern-Eyer ſollte legen, ſie ſolches ohne Verweil zu Fuß nacher Tära tragen wollte, alldort ihre verpflichte Andacht zu verrichten. Der Himmel in dem Fall und der Gnaden-Thron Mariä iſt voller Ohren, welche dann bald dieſer gottſeligen Frauen eiferigen Wunſch erhört haben, maſſen bald hernach ein Henn dergleichen Stern-Ey in dem Neſt verlaſſen, welches dann die liebe Frau mit groſſem Frohlocken nächſt Begleitung einer andern Nachbaurin ins Tara gebracht hat, und weil der Weg ſich gleichwohl in die ſieben Stund erſtreckt, hat ſie ſolche Kirchfahrt auf einem Wagen fahrend verricht, nicht mehr ſich ſo genau erinnert, daß ſie es zu Fuß verlobt hätte. Wie ſie nun gedachtes Stern-Ey mit gebührender Andacht auf dem Altar geopfert, und ihre Ruckkehr genommen nach der churfürſtl. Reſidenz-Stadt München, hat ſie unterwegs mit höchſter Beſtürzung obbemeldtes Ey wiederumb in ihrem Wagen gefunden, welches dann ihr ein ſattſambe Anmahnung ware, wie daß ſie ihrem Verſprechen nicht vollkommen ſeye nachkommen, und die Kirchfahrt im Wagen verricht, da ſie doch ſolche zu Fuß verheiſſen, iſt dahero ein andersmal in Begleitſchaft etlicher anderer nacher Tära zu Fuß kommen, und daſelbſt mit erneuertem Eifer das Ey der Mutter Gottes aufgeopfert, ſo annoch ober dem Altar der h. Capellen hanget.

Dergleichen noch andere Wundergeſchicht werden allhier mit Fleiß umbgangen, allweilen ſolche nicht allerdings mit gehörigen und genugſamben Zeugnuſſen begründt werden, ſondern geſchicht nur ein kurze Erinnerung derſelben, welche mit vieler hohen Betheurung und eidlichen Ausſag gerechtfertiget ſeyn.

Zu Prag in der Hauptſtadt des Königreichs Böhmen befande ſich in unſerm Cloſter bei St. Wenzl vor wenig Jahren ein Pater eines bereit erwachſenen Alters, welcher vor Jahren dem täriſchen Cloſter mit ſonderbarem Ruhm vorgeſtanden, und derentwegen die daſelbſt geſchöpfte Andacht in ihm noch nicht erloſchen; dieſen erſuchte ein benannter Herr zu Prag, er wolle doch in ſeinem Gebet gedenken ſeines kleinen Sohns, ſo dazumal tödtlich krank lage. Oberwähnter Vater ſucht ſeine Zuverſicht bey Maria-Stern in Tära, welche dann ihme ſein flehentliches Begehren gleich gebilligt, nicht allein gedachtem Kind die erwünſchte Geſundheit erſtattet, ſondern auch in unſerm Cloſter-Garten die Henn ein ſchönes Stern-Ey gelegt, welches nit ohne Verwunderung dem mehriſten Adel daſelbſt gezeigt worden.

Allhier iſt auch in Kupfer entworfen ein ſchön geſternetes Ey, welches ungemein andern in der Mitte ein braune Kugel zeigte, welche auf kein Weis weder durch Waſſer noch ſcharpfe Laugen konnte ausgelöſcht werden, hatte ſchier das Anſehen eines Reichs-Apfel, mit dem das hohe Haus Bayern in ſeinem Lands-Helm pranget, dahero, als einiſt die hochfürſtl. Perſonen allhero Kirchfahrten kommen, und neben andern ihnen dieſes Ey gewieſen worden, haben ſie ſolches mit ſich genommen, und dieß ware das Ey, welches die erſte Stifterin das drittemal an einem Sambſtag gelegt hat.

Cedrenus in Compend. Hist. ſchreibt, daß der h. Petrus einmal nacher Rom kommen, und vor dem Haus Simonis Magi ein großen Hund angetroffen, dem er alſobald einen Befelch gabe, er ſolle ſeinem Herrn andeuten, wie daß er mit ihm was zu reden hätte. Der Hund vollziecht ganz ſchleunig das, was ihme aufgetragen worden, gehet ins Haus hinein, und redet mit menſchlicher Stimm: Hörſt du es, Simon? der Peter will mit dir reden.

In den Geſchichten des h. Pabſt Leonis des IX. wird vermerkt, wie daß zu ſeiner Zeit in der Gegend Apulià ein Hund ſeye geweſt, welcher gar oft mitten im Bellen dieſe klare Wort ausgeſchrien: Deus meus, mein Gott

Jenes abgerichte Vögerl hat mit ſeinem Ave Maria das Leben in den Clauen des Raubvogls gefriſtet, wie verzeichnet Cononus in Chron. Dei, Anno 1099.

Joannes a Boſio beſtättiget in dem Leben des h. Mammantis, daß ein arabiſcher Löw mit viel Werten den h. Mann vor dem Angeſicht des Tyranns entſchuldiget habe.

Bolland. in Contin. Tom. 2. regiſtriret ausdrucklich, daß ein Pferd dem h. Charolampio einen Vorſprecher habe abgeben vor dem verſtockten heidniſchen Kaiſer Severo, der ſich aber vermög ſeines Namens hierdurch nit hat laſſen erweichen.

Suris de Transl. S. Stephani Protom. betheuret, daß, wie man die Heiligthumber des h. Erz-Martyrers Stephani anderwärts wollte hinſetzen, den Wagen aber, worauf die h. Reliquien geladen, zwey ſtarke Maulthier gezogen, und wie ſolche an einem gewiſſen Ort nicht ferner wollten geben, auch durch viel wiederholte Streich umbſonſt angeſtrengt wurden, hat endlich eines aus dieſen Maulthieren mit menſchlicher Stimm geredt: Quid nos caeditis? hic Sanctus est collocandus. Was ſchlagt ihr uns? weil alldar der Heilige ſoll ſeine Ruhe haben.

Mit dem h. Juliano Hoſpite hat ein Hirſch geredt, mit dem h. ſeptempedaviſchen Biſchof Severino hat ein Lämbl geredt, mit dem h. Macario hat ein Drach geredt, aber von keiner Henn weiß man, daß ſelbe ſolle geredt haben, ſondern ſie bleibt ganz beſtändig bey ihrem Gagitzen, mit denen ſie aber dannoch auf ein beſondere Manier die Mutter Gottes lobet, und iſt öfters beobacht worden, daß, wann die Hennen dergleichen Stern-Eyer legen, ſie allemal mit viel häufigerm Gagitzen und gröſſerm

Geſchrei als ſonſt pflegen, ihre ſolche Wunder-Geburt lautmährig zu machen, als wollten ſie nicht die geringſte ſeyn unter denjenigen Thieren, welche David in ſeinem 148. Pſalmen zum Lob Gottes einladet: und weil ihnen die Natur und Urheber derſelben die menſchliche Red verſagt hat, ſo wollen ſie gleichwohl das Lob Gottes und ſeiner werthiſten Mutter Mariä heraus gagitzen. Die Aſtrologi ſtellen allerlei Thier in den geſtirnten Himmel, als Hund, Löwen, Krebſen, Fiſch, Drachen, Adler ꝛc.; wann ſie dazumalen wären verſtändiget werden von dergleichen Wunder-Hennen, hätten ſie auch ungezweiflet ſolchem Geflüglwerk einen ehrlichen Sitz daſelbſt vergunnt.

Ein fernerer Bericht von dem groſſen Zulauf und volkreichen Proceſſionen zu dieſem Gnaden-Ort Maria-Stern.

So bald der gebenedeyte Heiland ſein glorreiche Himmelfahrt auf dem Oelberg vollzogen, und die lang verſperrte Himmels-Porten mit dem Creuzſchlüſſel eröffnet, gleich darauf iſt der neuen Chriſtglaubigen entzündter Eifer alſo erwachſen, daß ſie von allen Orten in volkreicher Menge die Wallfahrten angeſtellt, diejenige Erden, welche von den Fußſtapfen Chriſti geweicht ware, mit höchſter Andacht beſucht, und ſehr inbrünſtig verehrt. Iſt demnach das Wallfahrten oder Kirchenfahrten gehen kein neues Ding, (wie etliche ungründlich vorgeben,) ſondern iſt ſchon bey der Apoſteln Zeiten in großem Schwung gangen. Es vermeldet auch Nicephorus, Matth. 9, wie jene bedrangte Tröpfin (nach Laut des Evangelii) mit einem ſo langen

Zuſtand behaft ware, daß ſie auch durch Concept und Recept der Aerzten, durch Salzen und Sulzen der Apotheker das Ihrige nur abwerden, und das vielfältige Einnehmen ihr das große Ausgaben verurſachet, (doch kann hierinfalls der Medicorum Wiſſen und Gewiſſen nit allzeit Wunder wirken,) nach allen dieſem hat ſie erſt ihr Heil geſucht und gefunden bey dem Heiland, indeme ſie durch Berührung des Saumbs ſeiner Kleider zu gewünſchter Geſundheit gelangt, deſſentwegen aus ſchuldigiſter Pflicht ſie zu einer unſterblichen Gedächtnuß alldort die Bildnuß Chriſti aus Metall und Glockenſpeis aufgericht, zu welcher dann nach der Himmelfahrt Chriſti ein großer Zulauf worden, und haben die eifrige Chriſten durch ſolche Wallfahrt ſehr häufige Gnaden erworben. Dannenhero wird zu niemand außer deſſen, welche weder Witz noch Spitz im Hirn haben, das fromme Wallfahrten für ein neues Bächt halten. Wer dem Kirchfahrten nicht hold iſt, der ſpiegle ſich an jenem in der Kirchen des h. Sigismundi zu Freyſing, woſelbſt einer umb einen Fuß zu kurz kommen, weil er das Wallfahrten wenig geacht hat.

Carolus, der römiſche Kayſer, welchen die ganze Welt mit dem Preis-Namen eines Großen verehrt hat, ſchämte ſich nicht, mit einem Pilger-Mantel und einem geringen Stab in der Hand bis nacher Rom zu gehen, daſelbſt die Hauptkirchen der hh. Apoſteln Petri und Pauli andächtig zu beſuchen; es iſt ihme aber aus ſolcher Wallfahrt ein beſondere Wohlfahrt entſproſſen, maſſen er nachmals ſeine weltkündige Victori und europäiſchen Sieg keiner andern Sach, als dieſer Andacht zugemeſſen. Das durchleuchtigiſte Erzhaus Oeſterreich hat noch allemal durch ſeine angenehmbe Gottſeligkeit Maria-Zell als einen

Gnadenthron erſcheinen. Die Chriſteifrige Bayern, denen in Andacht vorgeleuchtet ihre Guilielmi, Maximiliani, Ferdinandi, Ernſt Renati ꝛc., haben noch allzeit zu Alten-Oetting neue Gnaden erhoben, haben noch allemal zu Tuntenhauſen ein Gnadenhaus gefunden, haben noch immerzu der Maria-Stern Glück und Stern erhalten. Und iſt fürwahr höchſt verwunderlich der häufige Zugang zu dieſem Gnaden-Ort.

So bald ſich der kalte und rauhe Winter beurlaubet, und nach ihm der erquickende Frühling in geblümelter Kleidung prächtig eintritt, ſo bald der Erdboden von dem unbeſcheidenen Winter ſeines froſtigen Arreſts entlaſſen wird, und benachmals als ein reicher Handelsmann ſeine wunderſchöne Waaren den Augen, Händen und Naſen feil bietet, kurz, ſo bald die Winterszeit ſich endet, und der ankommende Frühling Weg und Straſſen gangbar machet, alsbald erhebt ſich auch mit löblichem Eifer die Andacht der marianiſchen Chriſten, welche beydes Geſchlechts von unterſchiedlichen Orten zu dieſem Gnaden-Stern eilen, ſonderlich aber, wann der unmüſſige Bauersmann nach vielen arbeitſamen Schweiſſen ſeine Ackers-Früchte eingebracht und mit der beſchäftigten Unmaſſen Scheuern und Stadl ſamt Gottes Dank angefüllt, dazumal auf viel Meil iſt weder Jung noch Alt anzutreffen, der nicht mit gierigen Füſſen und fröhlichem Gemüth nacher Maria-Stern ſich befüget. Der umbſtändigen Städt, Märkt und Dorfſchaften volkreiche Creutzgäng beſuchen dieſes heilige Ort ſo fleiſſig, daß ſchier kein Wunder wäre, die Glocken zu Taxa müſſten von vielen Einläuten heiſer und ſtimmlos werden, je mehr Feyertag einfallen, je weniger Feyertag genieſſet das Geläut daſelbſt: aber es frohlocket dieſe heilſchallende Glockenſpeis nur heftiger, je häufiger die Kirchfahrter ſich verſamblen. Dergleichen Proceſſiones und Creuzgäng ſeynd in feineſter Ordnung mit aller Zuſeher Verwunderung höchſt auferbäulich angeſtellt. Erſtlich wird einer und öfters mehrer fliegende Fahnen voran getragen an einer ſehr hohen Stangen, daß ſich gar oft ſelbige obenher wie ein Bogen pflegt zu biegen. (Der Leſer muß ihm allhier nicht Gedanken machen, gleich wie mancher alſo aufſchneidt, daß ſich die Balken biegen, alſo ſeye es dießfalls auch von der Fahnſtangen zu verſtehen; nein.) Dann in dieſer Gegend iſt bereit ein ſchon feſte Gewohnheit, daß gleichſamb ein Pfarr der andern in Höhe der Fahnſtangen es will bevor thuen. Man ſiehet oft von fern dergleichen Fahnen in der Höhe ſchweben, daß einem gedunkt, es thue ein vielfärbiger Regenbogen den Himmel zieren, das weiterſchallende Geſang der andächtigen Kirchfahrter pflegt gleichſamb die täriſche Glocken umb ein Mitſtimm erſuchen, welche ſie dann unverweilt durch ihre klingende Erz hören laſſen. Von dem großen Führer Moyſe ſchreibt der große Lehrer Auguſtinus lib. 1. de mirabil. S. script., wie ſolcher Moyſes mit ſeiner Wunder-Ruthen das tiefe Meer zertheilt, und benachmals ſambt den Seinigen mit trucknem Fuß durchzogen, und den erharten Pharaonem ziemblich ſehen im Waſſer erweichen, habe er deſſenthalben ein neues Danklied und Jubelgeſang angefangen, welchen nicht allein alle erwachſene, ſondern auch durch ein Wunder die ſonſt unmündige und acht Wochen alte Kinder ganz deutlich nachgeſungen, daß alſo dazumal nichts als ſingen und klingen zu vernehmen ware; dergleichen Wunder-Geſchicht weiß man ſolcher Orten keines, oder gleichwohl iſt es wahr, daß in ſolchen Creuzgäng und Proceſſionen Jung und Alt ſammentlich pflegt zu ſingen, und die Mutter Gottes mit allerley Lobgeſangen zu preiſen, daß alſo vielleicht wohl die Engel in ihrer Himmels-Muſik pauſiren und ein kleinen Stillſtand ſetzen, damit ſie dieſem andächtigen Jubelſchall zuhören, dann fürwahr der Himmel öfters dergleichen Baurenvolk obſchon ungeſtaltſames, jedoch andächtiges Geſang in größern Werth haltet, als bisweilen ein ſchönſte geſtellte Muſik, wo alle Saitenſpiel- und Pfeifer-Arbeit künſtlich untereinander gemengt ſeyn, geſtaltſamb die Geſchicht melden, daß einiſt aus einem ganzen Chor der pſallirenden Münch die Stimm eines einzigen heiſern Religioſen ſey von Gott aufgenommen worden, solus raucus auditur etc.

Anmüthig iſt zu ſehen, wie in derlei Creuzgängen alle fromme Wallfahrter die Roſenkränz in Händen tragen, als ſcheinbare Wahrzeichen ihres gegen Mariam geſchöpften Eifers und Zuverſicht; die alte ſchon bejahrte Männer werden mit dem dritten Fuß von Holz zum Behülf ihres bereits abgematten Leibs ganz behend daher eilen, daß ſie gar leicht die Jugend zu einer Nachfolg ziehen; die junge blühende Jugend kommt mit ſo ſittſamen Geberden allhero, daß ſie allen ein Beiſpiel der Ehrbarkeit hinterlaſſen. Wann jemand ein ſolche überaus groſſe Menge der Kirchfahrter ſiehet, ſo fallt ihm ſchier ein jene Frag, mit welcher der Heiland ſeinen Apoſtel angeredt: Philippe, unde ememus panes? Joan. 6. Mein Philipp, wo werden wir Brod nehmen für ſo viel Leut? Dann nach vollbrachtem Gottesdienſt alldar wird man ein ſolche Anzahl der Kirchfahrter wahrnehmen, daß einem vorkommt, es wäre ein ziemliches Kriegsheer abgedankt worden, und ſcheinet ſchier nicht natürlich, (wie es dann ſehr Hochverſtändige alſo glauben,) daß die obſchon weite Kirch nur den dritten Theil dieſes Volks künne faſſen. Den Eifer, ſo ſie benachmals in der heiligen Capellen an Tag geben, wird wohl mein ſchwache Feder nicht fähig ſeyn zu entwerfen. Dem Prediger, wann er von der Canzl die ſchutz- und ſchatzreiche Mutter-Schoß Mariä gegen den bedrangten Adams-Kindern hervorſtreichet, geben ſie nicht allein ein willgehöriges Ohr, ſondern beſtättigen es mit heiſſen Thränen, wie ſehr ihre Herzen in Lieb und Lob gegen der Himmels-Königin entzündet ſeynd. In dem Fall ſeynd ſolche nicht ungleich einem grünen Scheit auf dem Herd, welches an einem Ort brinnt, an dem andern das klare Waſſer von ſich treibt, geſtalt maſſen auch der entzündte Inbrunſt dieſer marianiſchen Herzen die Zäher aus den Augen ſtoſſet. Als eineſt der Welt-Heiland einer groſſen Verſamblung ſein göttliches Wort wollte vortragen, ſtieg er in ein kleines Schiffl, welches er ein wenig von dem Gſtad geruckt, und predigte alſo dem Volk von dieſer ſchwankenden Canzl. Die Urſach, weſſenthalben er nit auf dem bloſſen Waſſer geſtanden, welches Element ihme gern und urbietig hätte einen glatten Boden ertheilt, maſſen Petrus alſo das Waſſer getreten, war dieſe, damit ſeine Zuhörer in gebührender Aufmerkſambkeit das göttliche Wort möchten anhören, welches da zur Zeit nit wäre geſchehen, wann der Heiland ohne Schiff wäre wunderthätig auf dem Waſſer geſtanden, dann dazumal hätte ein jeder ſeine Augen nur auf dieß Wunderwerk geworfen und etwan einer den andern angeredt: Schau, Zacharias, wie dem Herrn das Waſſer gehorſambet; merke, Samuel, wie ſeine Füß gar nicht benetzt werden; ſiehe, Jeremias, wie dieß naſſe Element ein Cryſtallart an ſich ziehet ꝛc. Auf ſolche Weis dann wäre ſein göttliches Wort mit geziemender Aufmerkſambkeit nicht gehört worden.

Dießfalls iſt in der ganzen Kirchen zu Maria-Stern keine Klag, allermaſſen dieß verſamblete Volk mit größtem Eifer das Lob Mariä von der Canzl vernimbt, und alſo dem trucknen Erdboden zur heiſſen Sommerszeit ganz ähnlich, welcher allerſeits mit offnen Ritzen als ſo viel ginnenden Mäuler ein ergötzlichen Regen vom Himmel erwartet. Wann der Prediger Mariam die Mutter Gottes vergleicht einer ſchönen Roſen, Rosa non arrosa, o wie mancher Zuhörer wünſchet ihme das Gnaden-Hönig aus dieſer marianiſchen Roſen zu genieſſen! So der Prediger Mariam als einen hellſtrahlenden Stern verehret, o wie viel ſeynd der Zuhörer, welche ihr Glück und Stern bey ihr ſuchen! Iſt, daß der Prediger dieſe Himmelskönigin vergleicht einem Brunnen, o wie manchen Zuhörer durſtet gleich nach dero Gnaden-Waſſer! Wann der Prediger die Gebärerin Gottes einen Thurn David tituliret, o wie wenig ſeynd der Zuhörer, die ſich nicht auf dieſen feſten Thurm wöllen ſalviren! Ja vor allen alle mit allen ſeufzen nach Mariam, dann ihr einziges Sehen iſt nur ſehen auf Mariam, und gar recht, dann der alſo ſicht, iſt wohl verſehen. Ihr einziges Hören iſt nur hören von Maria, und gar löblich, dann der alſo hört, wird vom Himmel gern erhört. Ihr einziges Denken iſt nur denken an Mariam, und gar nutzlich, dann der alſo denkt, iſt wohl nicht zu verdenken. Ihre Augen ſeynd voll mit Anblicker, die Anblicker ſeynd voll mit Lieb, die Lieb iſt voll mit Treu, in ihren Herzen iſt nichts als Andacht, in ihrer Andacht iſt nichts als Eifer, in ihrem Eifer iſt nichts als Zuverſicht, auf ihren Zungen findſt lauter Beten, in ihrem Beten findſt lauter Süſſigkeit, in ihrer Süſſigkeit findſt lauter Hoffnung. Es hoffen die Bedrangte von Maria ein Troſt, die Kranke ein Geſundheit, die Verfolgte einen Schutz, die Verwundte ein Heil, die Arme ein Beihülf, die Gerechte ein Beſtändigkeit, die Sünder ein Zuflucht, alle ein Gnad: mit einem Wort, die Gemüther der Zuhörer zeigen ſich wie die emporſteigende Raket, welche nit allein einen feurigen Athem, ſondern auch ein wohlvernehmbliches Sauſen von ſich geben, alſo auch ihre von dem Prediger entzündte Herzen ſteigen gen Himmel in Begleitſchaft der tiefen Seufzer, welche nit anderſt beladen, als mit lauter o! o! o! Maria! o Maria! o Maria!

Gleich wie nun der koſtbare Wein und ſtattliche Malvaſier einen Ekel und Grauſen verurſacht, ſo er aus einem unſaubern und garſtigen Geſchirr eingeſchenkt wird, nicht weniger mißfallet Gott und ſeiner werthiſten Mutter ein Gebet, welches von einem unreinen und von Sünden eingeſtänkten Herzen herrühret, derentwegen die Kirchfahrter faſt ohne Zahl und ohne Wahl dem Beichtſtuhl zueilen, das Gewiſſen mit dem evangeliſchen Weibl embſig auskehren, bis ſie den verlornen Groſchen der Gnad Gottes wieder finden. Hier iſt wohl in Acht zu nehmen die ſonderbare Gnad, mit welcher dieſes heilige Ort bereicht iſt, daß es nämblich abſonderlich einen zur Reu und Leid bewegen pflegt. Nit alſo glaube ich haben jene arme Tropfen bey dem Schwemmteich zu Jeruſalem erwartet den Engel, ſo ihnen dieß heilbringende Waſſer bewegt, als da die eifervolle Beichtkinder erwarten den

Prieſter, welcher ihnen das Gewiſſen recht durchwaſche und der Seelen die gewünſchte Geſundheit erſtatte. Wie viel und aber viel höret man daſelbſt männiglich ſeufzen, die etwan mit gleicher Sorg beladen, wie jene drey fromme Matronen auf dem Weg nach dem heiligen Grab, denen nichts anders im Sinn oblage, als wer ihnen nur werde den ſchweren Stein vom Grab wälzen: quis revolvet nobis lapidem? Marc. 16. Deßgleichen befindt ſich mancher wegen ſeines geängſtigten Gewiſſen dergeſtalt beſchwert, als liege ihm ein groſſer Stein auf dem Herzen, und wünſchet nur, daß ſolchen bald der Beichtvater, vermög ſeiner von Gott ertheilter Entbindung, möchte abwälzen. Ein mancher in Anſehung der offenen Seiten Chriſti Jeſu am Creuz wird alſo ſtark dahin bewegt, daß er des feſten Vorhabens, auch ſein Gemüth gänzlich dem Prieſter zu entdecken und offenbaren, zumal er ſeinen Jeſum ſo offenherzig am Creuz erblicket. Vielen thuen die Augen im Waſſer ſchwimmen, daß ſich auch dieſer überquellende Nilus über die Wangen ausgieſſet. Thut aber gar recht, ihr büſſende Seelen, dann auf ſolche Weis ertränkt ihr in dieſem Waſſer den ſündigen Pharao; thut gar wohl, ihr reuvolle Gemüther, dann dieſes Waſſer werdet ihr beſſer anbringen, als jenes zu Cana in Galiläa; thut gar weislich, ihr liebſte Herzen, dann ſo ihr doch geſinnt ſeyd, das Brod der Engeln zu genieſſen, deme unter dem weiſſen Cirkel verhüllten Gott ein Loſament zu geben, daß ihr anvor den mittern Stock des Herzen wohl auskehret und ſolcher geſtalten ausſpreizet, damit der geringſte Staub die göttliche Augen nicht beleidige. Ich halt davor, ihr habet ein Erfahrenheit der alten Zeiten, wo zumal das Manna nicht vom Himmel gefallen, ehe und bevor der ſpieglſichtige Morgenthau die Erden bedeckt hat; ſo glaubt ihr auch, (gebenedeyt die Stund, in dero euch ſolches eingefallen!) ſo glaubt ihr auch, daß der Weg ins Ober-Engelland viel ſicherer ſeye zu Waſſer, als zu Land. Fürwahr, auf ſolche Weis iſt Petrus nicht der einige, deme der ſchreiende Goggelhahn die Augen in die Schwemb geführt, zumal auch euch der Goggelhahn im Buſen, verſtehe das verletzte und niemal ſtumme Gewiſſen, eure Augen nacher Waſſerburg führet. Etliche tauſend ſpeiſte einmals Jeſus in der Wüſten, vergelts Gott: zu Tära ſpeiſt dermal der mildherzige Jeſus weit ein größere Anzahl, und wer hinfüran das Gottshaus zu Maria-Stern ein himmliſches Magazin-Haus taufet, deme ſoll es niemand widerlegen.

Es wird auch in dieſem täriſchen Gottshaus zu gröſſerer Ehr Gottes und ſeiner übergebenedeyten Mutter Maria das h. Scapulier als ein ſonderbares carmelitaniſch Kleinod ausgetheilt, wardurch das allgemeine Seelen-Heil ein merkliches Aufnehmen gewinnt. Die jenige, welche die Vorbitt der Himmelskönigin vor gering und nichtig halten, thuen uns Catholiſche höhniſch ausſpöttlen, was wir für ſeltſame Fleck an der Bruſt tragen; es ſollen aber dieſe wiſſen, daß gleich wie Jacob durch die Fleck ſeiner labaniſchen Schaafen iſt bereicht worden, alſo wir nicht minder von dieſen heiligen Scapulieren, die ſie gar ſchimpfliche Fleck nennen, ein groſſen und himmliſchen Schatz zuſammen bringen, zumal dieſe die rechte Livrée, warvon wir als Diener Mariä erkennt werden.

Auf, auf demnach, ihr marianiſche Kirchfahrter, den troſtvollen Eifer, ſo ihr zu dieſem Gnaden-Ort gefaßt habt, laſſet nimmermehr erlöſchen, erinnert euch, daß unſer Heiland Jeſus am Creuz ſein bereit ſterbendes Haupt, weilen ſein Zung nunmehr redlos erſtarret, habe geneigt auf die Seiten, wo ſein gebenedeyte Mutter geſtanden, als wolle er uns gleichſamb anreden ſolcher geſtalten: Getröſt, ihr bedrangte Adams-Kinder! getröſt, mein göttleich Vorſichtigkeit und unendliche Güte hat Mariam zu einer Gnaden-Mutter hinterlaſſen. So dann euch erſchrecket mein ſcharpfe Gerechtigkeit und genaue Juſtiz, ſo erſucht Mariam als ein Mittlerin; wann euer Seelen-Heil in gefährliche Zufäll gerathet, ſo bittet Mariam als ein Schützerin; wann euch das widrige Glück in das Zeitliche einſchleicht, ſo rufet an Mariam als ein Helferin, dieſe, dieſe iſt ein Königin des Himmels und der Erden. Auf Erden aber hat ſie einige Oerter auserkieſen, allwo ſie forderiſt ihre mütterliche Gnaden freigebig ausſpendiret; unter ſolchen Orten iſt abſonderlich auch Tàra in Ober-Bayern.

Ein kurze Beſchreibung, wie und was geſtalt wir reformirte Auguſtiner-Barfüſſer zu Tàxa ein Cloſter erbauet, und ſolcher Gnaden-Ort unſerer geiſtlichen Obſicht übergeben worden.

Nachdem der allmächtige Gott den ſchönen Luſtgarten des irdiſchen Paradeis erſchaffen, und ſelbigen mit allerlei Ergötzlichkeit bereicht, hat er auch in erſternenntem Luſtort ein cryſtall-klares Brunnquell erwecket, ſo ſich nachmals in vier Hauptflüß ausgetheilet, welche mit ih rem Silberſtram den ganzen Erden=Kreis durchgangen. Dieſe vier erwähnte Haupt=Waſſer ſeynd ein fügliche Figur und Vorbedeutung geweſt der vier Kirchenlehrer, und benanntlich iſt der erſte Hauptſtram Phiſon, welcher das ganze Land Hevilath umbflieſſet, und beynebens goldreich, ein eigentlicher Entwurf des groſſen Kirchenlehrers und Erzvaters Auguſtini, deſſen ſchönſter Namen nicht allein von Gold glanzet, Aurelius Auguſtinus, ſondern es werden annoch ſeine Schriften und verfaßte Bücher von der catholiſchen Kirchen für das reiniſte Gold gehalten, deme auch gar wohl jener Spruch des Eccleſiaſtici kann zugemuthet werden: qui implet quasi Phison sapientiam. Unter andern ſoll ja billig ſein vollkommene Regl, die er den Ordensleuten vorgeſchrieben, als ein guldene Regl genennt werden, geſtaltſamb dieſer glorreiche Vater Auguſtinus dem heiligen Norberto, da ſolcher in Zweifel ſtunde, was Satzung er ſeinen Prämonſtratenſern ſollte aufbinden, mit ſeiner guldenen Regl erſchienen und in folgender Weis angeredt: Augustinus ego sum, en habes regulam, quam conscripsi, sub qua bene militaverint fratres tui, filii mei, securi Christo astabunt in extremo terrore Judicii. Ich bin Auguſtinus, allhier übergib ich dir mein Regl, welcher ich zuſammengetragen; ſo dieſe deine Brüder, als meine Kinder, vollkommen beobachten, werden ſie ſicher ſtehen bei Chriſto an dem letzten Gerichtstag. Moyſes hat ein groſſe Anzahl der Iſraeliter aus Egypten geführt, Auguſtinus aber hat mit ſeiner guldenen Regel noch mehr aus dem Egypten dieſer Welt gezogen. Moyſes hat Geſatz geben den Hebräern, Baroneus hat ein Geſatz geben den Kirchen, Mercurius Trismegiſtus hat ein Geſatz den Egyptiern, Solon hat ein Geſatz geben den Athenienſern, Lycurgus hat ein Geſatz geben den Lacedämoniern, Numa Pompilius den Römern, aber Auguſtinus hat ſchier ein Geſatz geben allen geiſtlichen Ordens-Leuten, wenig ausgenommen. Unter der guldenen Regl Auguſtini dienen Gott in die drey und vierzig heilige Orden, wie auch dreyzehen berühmbte Ritter-Ordens. Was der allmächtige Gott dem Abraham zugeheiſſen, daß er ſeinen Namen, Saamen und Stammen wolle vermehren wie die Stern am Himmel und Sand am Ufer des Meers, das hat er gleichmäſſig gehalten dem groſſen Auguſtino, deſſen Ordens-Kinder in unzahlbarer Anzahl ſich finden. Es floriren alleinig fünf und dreiſſig Congregates der Canonicorum Regularium in der catholiſchen Kirchen, welche alle Auguſtinum für ihren groſſen Patriarch erkennen. Der durch die ganze Welt ausgebreitte Orden der Eremiten oder Einſiedler St. Auguſtini, als ein Hauptſtram, gießt ſich noch in ſechzehen andere Flüß oder Congregates aus, unter denen nicht die geringſte dieſe unſere der reformirten Auguſtiner-Barfüſſer, welche urheblich ihren Anfang genommen Anno 1574 in Luſitania, von dem erleuchten und heiligmäſſigen Mann Thoma a Jeſu, nachmals Anno 1592 durch ganz Italien, endlich Anno 1596 durch Frankreich nicht ohne ſondern ausſprießlichen Nutzen der catholiſchen Kirchen ausgebreitet, und alſo jener ſtrenge und vollkommene Lebens-Wandel, den Auguſtinus ſambt den Seinigen in der tagaſteniſchen Einöde geführt, durch ſondere Gutheiſſung des römiſchen Stuhls wieder erneuert worden.

Was Fleiß dieſe ob ſchon ſpat und erſt umb die eilfte Stund gedingte Barfüſſer-Arbeiter in dem Weingarten der catholiſchen Kirchen angewendt haben, können ſattſamb bezeugen jene weit entfrembdte Länder der Heiden; beſtätigen müſſen es ſelbige Reich, wo das heilig Taufwaſſer die Seelen weiß badet, die Leiber aber machen ſchwarz bleiben; laugnen können es nicht jene Provinzen, allwo ſo gar die ſtrahlende Sonn von unſerm Welttheil ſich beurlaubet, den andern zu erleuchten; die weit entlegene und uns unbekannte Länder Urabs, Tariel, Maritudes, Chatachinues, Caribana, Taironas ꝛc. ſagen ſelbſt aus, ob zwar in barbariſcher Sprach, was vor ein überſchwenkte Anzahl der Heiden durch unſere Ordens-Leut zu dem wahren Licht des chriſtlichen Glaubens gebracht werden. Welche auch für Ehr und Lehr der Kirchen durch alle erdenkte Marter und Qual Chriſto dem Herrn redlich Beſcheid gethan jenen Rund- und Geſundtrunk, welchen er uns aus dem bittern Kelch ſeines Leidens zugebracht.

Weilen nun auch der Ruf des eifrigen und ſtrengen Wandels, ſo die Auguſtiner-Barfüſſer in Welſchland führten, in unſerm werthen Teutſchland erſchollen, alſo hat Ferdinandus II, römiſcher Kayſer und chriſteiferigiſter Monarch, auch ſolche in ſein Reich und Länder eingeführt, ihnen erſtlich in dero Königreich anſehnlicher Stadt Prag ein beliebiges Ort ausgezeichnet, allwo der Zeiten ein ſchönes Cloſter ſtehet, unter dem Titl des Lands-Patron Wenceſlai ꝛc. Es beliebte endlich dieſem frommen Kayſer, ſolche Religioſen nähender bey ſeiner höchſten Perſon zu ſehen, ihnen deſſentwillen ſein prächtige Hof-Kirchen zu Wien ſambt dem angebauten Cloſter allergnädigiſt eingeraumbt: haben alſo oft erwähnte unſere P. P. Auguſtiner-Barfüſſer mehrere Clöſter mit der Zeit in denen kayſerlichen Erb-Ländern aufgericht. Wie aber die berühmte Wallfahrt und das Gnaden-Ort Maria-Stern in

Ober-Bayern an uns gelangt, iſt folgends zu vernehmen.

Erſtlich ſcheinet, als wolle die übergebenedeyte Königin des Himmels uns noch vor ihre zugethan und treuverpflichte Diener erkennen, wie wir dann billig nicht ſollen aus der Art ſchreiten unſers heiligen Vaters Auguſtini, welche ſeine gegen der Mutter Gottes getragne Neigung auch in uns als ſeinen geiſtlichen Söhnen durch ein beharrlichen Eifer fortzupflanzen verlangt; was eifriger Liebhaber ſey geweſt der Mutter Gottes Auguſtinus, unſer h. Vater, erhellet genugſamb aus ſeinen Schriften, wie nit weniger aus der Offenbarung des ſeligen Alani, deme die Himmels-Königin Auguſtinum für ihren liebſten Discipul erklärt hat. Marrac. lib. c. 4. Ja widerſprochen ſoll es nit werden, wasgeſtalten wir unſern h. Habit empfangen von der übergebenedeyten Mutter Maria, dann als die h. Mutter Monica kurz vor der Bekehrung ihres Sohns Auguſtini die Himmels-Königin ganz flehentlich erſuchte, wie daß ihr doch wolle zeigen, was Kleidung ſie nach dem bittern Tod ihres Sohns Jeſu gebraucht habe, alſo iſt ihr die gütigſte Gebärerin Gottes erſchienen, angethan mit einem ſchwarzen Rock, mit einem gleichfärbigen Weybl über ihr Haupt, umb die Lende aber tragt ſie ein lederne Gürtl, und redete Monicam dergeſtalten an: Siehe, dieß iſt das Kleid, welches ich nach dem ſchmerzlichen Tod meines Sohns zum Zeichen der Traurigkeit getragen, und dieß ſoll hinfüran der Aufzug und die Kleider-Art ſeyn dir, deinem Sohn Auguſtino, und ins künftig allen ſeinen geiſtlichen Kindern beedes Geſchlechts. Alſo bezeugen Paulus Bergom. in vit. S. Monic. Ambros. Steyban. in temp. Erem. fol. 127

Augustinus de Tolentino, Joan. Critana, Mauritius a Matre Dei etc.

Iſt demnach kein Wunder, weilen unſere in Chriſto Eltern, Vater und Mutter Auguſtinus und Monica eine ſolche innigliche Lieb zu Mariam getragen, und dero Gegenlieb ſo reichlich erhalten, daß ſolcher marianiſcher Eifer in uns Kindern noch funket, und dergleichen Inbrunſt ſich auch zeiget in denen reformirten Auguſtinern-Barfüſſern, wie dergleichen zu leſen von unſerm wunderthätigen und heiligmäſſigen Mann Joanne a S. Guilielmo, den die Mutter Gottes mit ſondern Favoren begnadet hat, deßgleichen von unſerm marianiſchen Fratre Josepho a S. P. Augustino, der Anno 1630 zu Wien geſtorben, und öfters nach dem Tod nach dem Chor ganz glorreich erſchienen, nit weniger von unſerm eifrigen alten Tädtl Fr. Paulo a S. Petro, welcher erſt in hundert Jahren ſeines Alters in unſern Orden getreten, und als ein hundertjähriger Noviz ein inbrünſtigen Liebhaber Mariä abgeben, folgends 16 Jahr in dieſem ſtrengen Orden gottſelig verharret, endlich 117 Jahr alt 1622 ſelig verſchieden zu Panormi; bleibt alſo (andere zu geſchweigen) wahr und klar, daß wir ein ſondere und herzflammende Andacht zu Mariam tragen, welche die Mutter Gottes noch allzeit ganz mildherzig erwidert hat, und ſpüren es wir handgreiflich, daß uns dieſe übergebenedeyte Königin Maria ſehr viel dero h. Namen gewidmete Oerter wunderbarlich hat zu wegen gebracht, maſſen es mit dem Cloſter zu Tära nit anderſt geſchehen. Dann als eineſt zwey unſerer Religioſen in Ober-Bayern ihre Verwandte beſuchten, und der Orts unſer Habit gar im geringſten nit bekannt ware, hat ſich von freien Stücken zugetragen, daß ein unbekannter Pfarrherr den Pater bey ſeinem Namen angeredt, und ihme gleich mit dieſen Worten begegnet: Pater! Maria Tära gehört euch zu. Der gute Pater legte hinwider höflichen Dank ab wegen ſo freundlichen Anſprechens, ſetzt aber hinzu, wie daß ihme ſolches Ort nit bewußt, und daß gleichwohl zu einer Cloſterſtiftung viel erfordert werde. Nit lang hernach hat dieſer Pater eine Kirchfahrt vorgenommen nacher beſagtem Maria-Stern, theils aus Andacht, wohl aber auch aus Antrieb eines frommen Vorwitz; auf freiem Weg aber begegnet ihm ein Frembder, den der gemeine bäuriſche Aufzug unſchwer für ein Ackersmann zu erkennen gabe, dieſer nach freundlichem Willkomb ſagt gleichförmig dem Pater: Vater, Maria-Stern im Tära wird euch zukommen. Der gute Religios vermerkte hierinnen ein beſondere Anordnung des Himmels, zumal dieſe unſere Ordensleut im wenigſten alldar bekannt, auch umb ernenntes Ort niemals angehalten, wollte demnach in ſolchen Geſchäften keine Embſigkeit ſparen, wie er dann an gehörigem Ort ein deſſenthalben gar gnädige Zuſag erhalten, und mit Gutheiſſung unſerer Oberen nach unterthänigiſtes Anbringen Anno 1654 von dem hochwürdigſt und durchleuchtigiſten Fürſten und Herrn, Herrn Alberto Sigismundo, Biſchofen zu Freyſing, Herzogen in Bayern, ein gnädigſte Bewilligung bekommen, und alſo nit lang hernach, benanntlich in ſelbigem Jahr den 5. Tag Maij, iſt uns dieſes Gnaden-Ort Tara oder Maria-Stern von geiſtlicher und weltlicher Obrigkeit mit gewöhnlicher Solemnität in Beyſeyn des häufigen Cleri und vieler benachbarter Edelleut in aller gehöriger Vollmacht übergeben worden. Es waren zu dieſer unſerer Einführung gewaltmächtige Commiſſarii, der hochwürdige, edle und hochgelehrte Herr Jacob Gaſſner, wie auch der hochwürdige, edle und hochgelehrte Herr Ferdinandus Grembs, beede der h. Schrift Doctores, Thumbherrn zu Freyſing ꝛc., welche mit ſonderm Herzen-Troſt und geneigtiſtem Willen dieſes h. Ort unſerer embſiger Obſorg hinfüran auf ewig anvertraut. So müſſen wir dann unlaugbar bekennen, daß dieſe berühmbte Wallfahrt uns mehrer durch Anſtalt des Himmels und der Himmels-Königin, als durch Menſchen-Fleiß zukommen ſeye. Gebenedeyt ſey deſſenthalben Gott und ſein werthiſte Mutter Maria, welche wir an dieſem Ort bis zu Untergang der Welt inſtändig loben und preiſen wollen, Amen.

Neben unzahlbaren ſchönen Preis-Namen wird abſonderlich von der catholiſchen Kirchen und marianiſchen Zungen die Mutter Gottes gar fügſamb genannt Stella Maris, ein Meerſtern.

Die nichtige, flüchtige, die ſchmutzige, nichts-nutzige, die öde, ſchnöde, die hinkende, ſtinkende, die rauberiſche, klauberiſche, die lügende, betrügende, die gleißneriſche, kalmeiſeriſche, die ſchleuderiſche, bärnhäuteriſche, die allamodiſche und ſchlimſchlamſchlodiſche Welt verdient tauſenderley Schimpf- und Afternamen, durch die man ſie nach Genügen ſollt ſpöttlen und aushöhnen. Wer ſie nennt ein Tripl, ein Trampl, ein Rüſtkammer, ein Raſtkammer, ein Spital, ein Spottal, der nennt ſie recht, wer ſie tauſt ein Bach, ein Pech, ein Bühl, ein Pocherin, ein Buch, der tauſt ſie recht: dann die Welt iſt ein Buch, aber voller Schulden; ein Pocherin, aber voller Bosheit; ein Bühel, aber voller Beſchwernuß; ein Pech, aber voller Unflath; ein Bach, aber voller Gefahren. In dem Bach iſt mancher ertrunken; gelt, Abſolon? mit dem Pech hat ſich mancher beſudlet; gelt, Ammon? über den Bühel iſt mancher geſtolpert; gelt, Samſon? von der Pocherin iſt mancher übervortheilt worden; gelt, Salomon? in dem Buch iſt mancher Schuldner eingeſchrieben; gelt, Abiron? Der Welt pflegen die Lateiner den Namen zuzueignen Mundus, ſo auf teutſch ſauber heißt, ſie hierdurch nur zu ſchimpfen, als ſeye die Welt gar ſauber scilicet. Forderiſt aber gibt der h. Joan. Chryſoſtomus, dieſer guldene Mund, der Welt ein Gutes auf die Naſen, indeme er ſie einem Meer vergleicht, dann in aller Wahrheit die Welt dem Meer ganz ähnlich iſt. Das Meer iſt geſalzen, die Welt verſalzt es manchen gar zu ſtark; das Meer iſt trüb, die Welt iſt voller Trübnuß; das Meer iſt voller Fiſch, die Welt iſt voller faulen Fiſch und Betrug; das Meer ernähret viel rauberiſche Thier, die Welt hat auch Dieb genug; das Meer ſchutzet die Schiff bald hoch, bald nieder, in der Welt ſteigt bald einer hoch, bald fallt er wieder; auf dem Meer blaſen faſt ſtets die Wind, auf der Welt gibt es ſatt aufgeblaſne Leut; mit einem Wort: das Meer iſt voller Gefahren, und die Welt iſt allerſeits gefährlich. Den jenigen aber, ſo auf dem Meer ſchiffen, iſt nichts troſtreichers, als ein Gewäſſerſtern, ins gemein genannt der Meerſtern, vermitls deſſen ſie ſich tröſten, den tobenden Wellen und groſſen Gefahren zu entgeben, und alſo das Geſtad glücklich zu erreichen. Die übergebenederte Königin des Himmels Maria iſt ein ſolcher troſtvoller Meerſtern allen denjenigen, ſo auf dem gefährlichen Meer dieſer Welt ſchiffen und ihre Zuflucht bey ihr ſuchen; wie dann die catholiſche Kirch ſie mit ſolchem Ehren-Titul an allen dero Feſttägen eifrigſt verehrt: Ave Maris Stella etc., und auch ihr heilwirkender Nam Maria gleichlautend verdolmetſchet wird. O wie viel unzahlbare Adams-Kinder seynd vermittls der Gnadenſtrahlen dieſes Meersſtern vielen Gefahren entwichen, und zum Ufer der allzeit währenden Seligkeit glücklich angeländt. Wer iſt dann, der den troſtvollen Gnadenſchein dieſes marianiſchen Sterns nit genoſſen? kein Stand, kein Land, kein Ort, kein Port iſt nit. Ihr alle, Gott gewidmete Religioſen und Ordens-Männer, fahret auf dem Meer dieſer Welt ganz eiferig in das ewige Vaterland, aber auch durch ſondere Hülf dieſes Meerſterns Mariä.

Ihr frombe Benedictiner ſeyd von Gott abſonderlich gebenedeyt, weil euer h. Orden ſchon lang ganz lobreich geſtanden, und nicht allein geſtanden, ſondern auch viel Zeiten ganz lobreich geſeſſen auf dem römiſchen Stuhl; ihr fahrt in einem zwar alten, aber ganz guten Schiff mit fliegendem Segl zum Gſtad der Seligkeit, aber mit abſonderlichem Gnadenſchein des Meerſterns Mariä. Zeugnuß geben euer ſeliger Hermannus Contractus, welcher bey der Königin des Himmels ſo weit in Gnaden kommen, daß er auch als ein reineſter Geſpons wie Joſeph mit Maria durch einen Engel iſt vermählet worden.

Ihr frombe Ciſtercienſer, ihr habt euere Wohnung meiſtentheils in den tiefen Thälern, dahero bey euch die Tugenden wie das Gras, welches häufiger wachſt in dem Thal, als auf dem Berg; ihr fahrt in einem gar ſchönen

Schiff mit blauem Segl zur Gſtad der Seligkeit, aber durch ſondern Beihülf des ſchönen Meerſterns Mariä. Solches wird ein jeder feſt glauben, welcher da lieſet, daß eure Ordensgenoſſen ſeynd einsmals geſehen worden unter dem himmelfarbigen Mantl Mariä, und kann forderiſt Zeugnuß geben euer Bernardus, welcher auch von Maria mit einem Salve iſt gewürdiget worden.

Ihr frombe Canonici Regulares, ihr ſeyd nit viel ungleich den lobſchallenden Lerchen, welche regulariter ſich öfters gen Himmel empor ſchwingen, und mit ihrem Geſang Gott den Herrn loben. Ihr fahrt in einem gar ſchönen Schiff mit ſchneeweißem Segl, worinnen dieſe Wort gezeichnet: Ante omnia diligatur Deus, deinde proximus, gar glücklich ins ewige Vaterland, aber durch ſondere Hülf des herrlichen Meerſterns Maria. Solches kann ſattſamb bezeugen euer inbrünſtiger Thomas Kempenſis, welcher einſt zuſehen gehabt die gebenedeyte Himmels-Königin Maria alle Canonicos als ihre liebſte Kinder ganz herzlich umbfangen.

Ihr frombe Carmeliter, euch hat euer h. Vater Elias ſeinen Mantl unterlaſſen mit einem warmen Füttertuch, welches beſtehet in einem doppelten Geiſt, nämlich Gott und dem Nächſten zu dienen. Die Sara hat ſich vom Schmutzen und Lachen nit enthalten können, wie ſie durch die Engel die Zeitung bekommen, daß ſie noch in ihrem groſſen Alter ſoll einen Erben bekommen, eure h. Religion kann ebenfalls lachen und ſich erfreuen, daß ſie ſchon ſo alt und dannoch noch fruchtbar iſt in ſo viel Kindern; ihr Carmeliter fahrt in einem gar ſchönen und herrlichen Schiff mit geſpannten Seglen nach dem ewigen Vaterland, aber durch ſtarke Beyhülf des ſchönen Meerſterns Mariä, dann von dieſer hat euer h. Orden den Namen Ordo B. Virg., durch dieſen iſt euer h. Thereſia zu ſolcher groſſer Heiligkeit gelanget.

Ihr frombe Dominicaner, ihr ſeyd wohl recht unſers Herrn ſeine Hund, Domini canes; euer apoſtoliſches Bellen und Schreien hat ſchon manchen Wolf von Chriſti Schaafſtall abgetrieben; euer engliſcher Doctor iſt ein engliſche Doggen, will ſagen, gar ein ſtattlicher Hund, der ſchon manchen Ketzer in die Füß gebiſſen, daß er nachmals gehunken mit ſeiner Lehr. Euer h Orden iſt gleich einem Roſengarten: an ſtatt der Roſen iſt der h. Roſenkranz, an ſtatt der Dörner ſeynd eure geſpitzte Federn, mit denen ſo viel gelehrte Männer aus eurem h. Orden manchen Ketzer bis auf das Blut verwundt haben, wenigſt ſeynd ſie ſchamroth worden; ihr fahrt alleſamb in einem ſchönen Schiff mit roſenfarben Seglen ins Ober-Engelland, aber durch abſonderliche Hülf des ſchönen Meerſterns Mariä, zumal Dominicus ſeinen Orden forderiſt gebaut auf die Vorbitt Mariä, und iſt dann nit allein vor allen von dieſem Meerſtern erleucht worden euer ſeliger Albertus Magnus, den die Königin des Himmels zu einem Doctor gemacht hat?

Ihr frombe P. P. der Societät Jeſu, ihr habt den erſten Namen in der ganzen Welt, indem ihr Jeſuiter genennt werdt; ihr habt Gott allzeit mitten unter euch, maſſen er ſelbſt geſprochen, wo nur zwey oder drey in ſeinem Namen verſamblet ſeyn, da werde er mitten unter ihnen ſeyn, ihr aber ſeyd alle verſamblet in einem Namen Jeſu, von welchem ihr annoch titulirt werdt. Wie der prächtige Tempel Salomonis iſt köſtlich und künſtlich gebauet worden, hat man keinen einigen Streich von Hammern, Stemmeiſen oder andern Inſtrumenten unter währendem Gebäu vernommen, dann alle Stein waren vorhero ganz wunderlich zugericht. Es werden manche geiſtliche und politiſche Gebäu zu Nutz und Schutz der Welt hin und her aufgericht, aber die Stein hierzu thut ihr Jeſuiter zurichten durch Unterrichtung der Jugend. Ihr eifrige Patres fahret ebenfalls in einem gar ſchönen Schiff mit ausgeſpannten Seglen, worin der ſüſſiſte Namen Jeſus mit Gold geſtickt, nach dem Geſtad der himmliſchen Freuden, aber forderiſt genieſſt ihr den Gnadenſtrahlen des ſchönſten Meerſterns Mariä; dann eben an ſelbigem Tag, als eure löbl. Societät von dem päbſtlichen Stuhl beſtättiget worden, hat man geſehen, daß ſolche die Himmels-Königin in ihrem marianiſchen Mantl bedeckt hat, und haben dann nit ſattſamb die Gnaden und Strahlen dieſes Meerſterns empfangen euer h. Franciſcus Xaverius, euer h. Franciſcus Borgias, andere eure gottſelige Franciſci, als benanntlich Franciſcus Coſternus, Franciſcus Toletus, Franciſcus Suarez, Franciſcus a villa regali ꝛc.?

Ihr frombe Ordens-Männer S. Franciſci, euer ſeraphiſcher Orden will abſonderlich den Preis haben, daß er ſey der arme, mich dunkt er aber zu ſeyn ein armer, deſſen liebs- und leibsverwundter Kriegsfürſt Franciſcus, welcher kein anders Magazin aufgericht, als die göttliche Providenz und väterliche Vorſichtigkeit. Ihr fahret in einem überaus groſſen und wohl zugerüſten Schiff ins ewige Vaterland, aber meiſtens läutet euch der herrliche Meerſtern Maria, durch welche euer ſeraphiſcher Vater zu Portiuncula ein ziemliche Portion der Heiligkeit und Gnaden ihme und ſeinem Orden erhalten.

Ihr frombe Prämonſtratenſer, euer heiliger Stifter

Norbertus hatte ein beſonders Vater unſer; dann in demſelben hat er nicht allein von dem Vater gebeten das tägliche Brod, ſondern auch von der Mutter das Kleid, welches dann als ein ſchneeweiße Liverei ihme die Himmels-Königin ſelbſt übergebracht. Andere müſſen noch ſorgen umb das hochzeitliche Kleid, ihr ſeyd mit ſolchem ſchon von dem Himmel verſehen. Ihr fahrt gleich andern auf dem Meer dieſer Welt in einem ſchönen Schiff mit lilienweißem Segl zum Geſtad des ewigen Friedens. aber auch durch Hülf Mariä, dieſes ſtrahlenden Meerſterns, wie deſſen ſattſambe Zeugnuß gibet euer h. Patriarch Norbertus.

Ihr frombe Pauliner, aus Demuth tragt ihr den Namen Minimi, die Minderſte, ihr machet euch aber nit ohne Urſach klein, zumal die Himmelsporten ſehr eng und nieder iſt, und deſſenthalben groſſe Federhanſen nit hinein kommen. Ihr fahrt in einem wohl zugerichten Schiff auf dieſem Weltmeer zum himmliſchen Vaterland, jedoch mit Beihülf des glanzenden Meerſterns Mariä, welcher neben vielen andern euer heiligmäſſiger Franciscus Pinans alſo zugethan ware, daß er ſogar dero ſüſſiſten Namen Mariä auf ſein Herz geſchnitten.

Ihr frombe Serviten, ihr wahrhafte Diener der Himmels-Königin, dahero das Wort Servita in einem Buchſtabenwechſel veritas lautet, ihr könnt mehr als drey zählen, indeme ihr ſtets mit Num. 7 umbgehet, verſtehe die ſieben Schmerzen Mariä; ihr fahret gleichmäſſig auf einem Schiff zum Geſtad des ewigen Heils, aber forderiſt durch Hülf des klariſten Meerſterns Mariä. Zeugnuß kann geben euer ſeliger Alexius, deme nit die Stiegen, ſondern die Himmels-Leiter Maria Scala Caeli ein Schutz ware.

Ihr fromme barmherzige Brüder, eure Clöſter ſeynd nit anderſt als wie der Schwemmteich zu Jeruſalem, alwo ein groſſe Menge der kranken und preſthaften Tropfen gelegen; in euer zugerichten Apotheken findt man den Spiritum Tartari nit, wohl aber Spiritum lenitatis et mansuetudinis, den Geiſt der Sanftmuth und Demuth, mit welchen ihr den Kranken dienet; ihr fahret in einem ſehr guten Schiff auf dem Meer dieſer Welt zum Gſtad der Seligkeit, aber auch durch Beyſtand des gnadenvollen Meerſterns Mariä, bey welcher euer ſelige Joannes alſo viel golten, daß ſie ihme in ſeinen Todsängſten den Schweiß von dem Angeſicht abgetrücknet.

Ihr fromme Auguſtiner, es muß euer auch nit vergeſſen werden, zumal dieſer heilige Orden geweſt iſt der catholiſchen Kirchen ein ſtarke Baſtei wider ihre Feind, auch ſolche Ordens-Männer auch manchem Ketzer beſſer den Kopf gebrochen, als jenes Weibl dem Abimelech, wir fahren in einem ſchönen und groſſen Schiff ins ewige Vaterland mit fliegendem Segl, warinnen ein brennendes Herz entworfen, aber auch durch ſondere Hülf des ſchönen Meerſterns Mariä. Zeugnuß deſſen gibt unſer h. Nicolaus Tolentinus, welcher nit drei guldene Kuglen den armen Jungfrauen eingelegt, wie jener, ſondern ein guldenes treues Herz der Jungfrauen aller Jungfrauen geopfert, bey welcher Gnaden-Mutter er jederzeit ein Zärtling ware.

Ihr ins geſambt, alle Gott gewidmete Ordens-Männer und andere fromme Prieſter, die ihr auch in keinem h. Orden verbunden lebet und dannoch Gott ordentlich dienet, ihr eifrige Seelenhirten fahret auf dem Meer dieſer Welt in einem gar ſchönen und guten Schiff zum ewigen Vatterland, aber müſſet doch jederzeit bekennen, daß euch nichts troſtreichers ſeye, als der ſchöne Meerſtern Maria.

Ihr fromme und geiſtreiche Cloſterfrauen, ihr ſeyd in den Clöſtern wie die ſchönſte Perlen in den Muſchlen; ihr ſeyd dem indianiſchen Vögerl, ins gemein Apodes genannt, nit ungleich, welche von Natur ohne Füß geartet, deſſwegen die Erden nie betretten, ſondern ſtets in der Höhe ihr Wohnung nehmen; euer vollkommener Wandl iſt gleichmäſſig nur nach dem Himmliſchen geleitet, und menget ſich faſt nichts irdiſch ein: ihr fahrt in ein gar ſchönem und wohl zugerichtem Schiff nach dem ewigen Vatterland, aber durch groſſe Hülf des himmliſchen Meerſterns Mariä. Zeigen und bezeugen thun es ſo viel blumenartige Geſponſen Chriſti, Clara, Scholaſtica, Thereſia, Catharina ꝛc.

Ihr ledige Standts-Perſonen und friſche Jugend, ihr fahret auf dem Meer dieſer Welt in einem ſchönen und nagelneuen Schiff, welches aber tauſend anſtoſſenden Gefahren ſo wohl des Leibs, als forderiſt der Seelen unterworfen. Der tarſenſiſche Prediger Paulus regiſtrirt von ſich ſelbſten, was Gefahr er auf dem tobenden Meer habe ausgeſtanden, ſo gar zu drey unterſchiedlichen Malen gefährlichen Schiffbruch gelitten. Du mein freye, freche, friſche, auch zuweilen fromme Jugend gerätheſt öfter in häufige Gefahren auf dem Meer dieſer Welt. Iſt der Menſch ein Garten, ſo wachſt in dieſem Garten nit ehender ein Unkraut, als in der Jugend; iſt der Menſch ein Buch, ſo bekommt dieß Buch nit ehender ein Eſelohr, als in der Jugend; iſt der Menſch ein Glas, ſo iſt dieſes Glas nie gebrechlicher, als in der Jugend; iſt der Menſch ein Gebäu, ſo leidet das Gebäu nit ehender ein Brunſt, als in der Jugend: iſt der Menſch ein Stadt, ſo wird dieſe Stadt nit hefftiger belägert, als in der Jugend; iſt der Menſch ein Schaaf, ſo wird dieß Schaaf nit ehender verloren, als in der Jugend; iſt der Menſch ein Schiff, ſo leidet dieſes Schiff nit ehender Schiffbruch und Untergang der Seelen, als in der Jugend. Lamech, ſchreiben mit [illegible], der alte Rabbiner, ware die gantze Zeit ſeines Lebens ein ſonderer Liebhaber des Jagens und Hetzens, ſo gar, daß er in ſeinem hohen Alter, ſchon ein betagter Mann, noch wollte ein Weidmann ſeyn. Als dieſer eineſt ein Wildſtuck zu fällen ausgangen und vermerckt, daß ſich etwas hinter einer grünen Hecken und dicken Buſch rührte, auch ſeine von hohem Alter bereits verdunckerte Augen ihm ein gewiſſes Wildpret zu ſeyn verſprachen, alſo hat er ungeſaumt den Bogen geſpannt, gezielt, geſchoſſen, getroffen, was aber? kein Wildſtuck, ſondern einen Jüngling, weſſenthalben er nachmals ſolches ſehr bedauret mit folgenden Worten: Occidi virum in vulnus meum, et adoleſcentulum in livorem meum etc. Gen. 4. Lamech ſahe einen Jüngling für ein wildes Thier an und hat geirret, deren thät ich, und du, und er nit, ſo wir manchen Jüngling für ein wildes Thier ſollen oder wollen halten; iſt dann nit mancher wegen ſeiner viehiſchen Geilheit ein Bock? iſt nit mancher wegen ſeines unbändigen Zorns ein Löw? iſt nit mancher wegen ſeiner unverſchamten Reden ein Bär ꝛc.? Jene Beſtien, welche der Evangeliſt Gottes Joannes in ſeiner Apocalypſi mit 7 Köpfen geſehen, ware nit wilder als mancher Jüngling iſt, bey deme die ſieben Todſünden angetroffen. Wie oft wäre vonnöthen, jenes Wort, welches ſich der Herr Jeſus bey dem todten Jüngling zu Naim gebraucht, einem in Todſünden verwildten Jüngling in die Ohren zu ſchreiben: Adolescens, tibi dico, surge. Luc. 7. Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf von deinem böſen und ſündigen Wandl, damit du nit gar einen ewigen Untergang leideſt. O wie ſchiffen halt die jungen Leut ſo gefährlich auf dem Meer dieſer Welt! was ungeſtüme Sturmwind ſo mannigſaltiger Verſuchungen treiben ſie in äuſſeriſte Gefahren der Seligkeit! Seyd ihr doch faſt nit ungleich den unvorſichtigen Nachtkäfern, welche freymüthig dem Licht und Fackeln zufliegen, ſich zu verbrennen; aus euch, o junge Burich! wie viel führt nicht ein gedichter Charon, ſondern Caro, das üppige Fleiſch, in den hölliſchen Schlund! Gewiß, gewiß, der mehriſte Theil aus euch wurde in dem bodenloſen und ſtattloſen Meer dieſer Welt einen Schiffbruch leiden und folgſamb ewig zu Grund gehen, wo nit, (bekennen müſſen es ſo viel tauſend und tauſend bereits in jener friedlichen Seligkeit,) wo nit euch der Gnadenſtrahl des ſchönſten Meerſterns Mariä zum ſichern Gſtad thäte leiten.

Ein ſolcher gnadenreicher Meerſtern ware Maria dem ſeligen Andreä Corſino, den in ſeiner Jugend aus dem Wuſt aller Laſter und Schandthaten, als aus einem Untergang, die Himmels-Königin gezogen, und bey den Carmelitern zu einem Heiligen gemacht. Cronic.

Ein ſolcher glückbringender Meerſtern ware Maria jenem normandiſchen Jüngling, welcher nichts anderſt, als ein ſündhaften Wandel führte, dannoch in dem letzten Lebens-Athem noch ein wahre Reu zu erwecken die Gnad gehabt, und folgſamb auch ſelig worden, aus Urſachen, weil er aus Lieb zu der Mutter Gottes einer ehrbaren Jungfrauen verſchont, weil ſolche den Namen Maria hätte.

Ein ſolcher heilbringender Meerſtern war Maria dem ſeligen Aegidio aus dem Orden des h. Dominici, welcher ſein Jugend mit ſolchen üppigen Schandthaten befleckt, daß er ſich ſogar vermittls blutiger Unterſchreibung dem Satan ſambt Leib und Seel verpflichtet; ſolchen verkehrten Jüngling aber hat Maria der herrliche Meerſtern dergeſtalten ſtark erleuchtet, daß er der Welt den Rucken gezeigt, und in dem Orden des h. Dominici einen heiligen Wandl geführt. Cronic.

Dergleichen wunderſeltſambe Beyſpiel ſeynd faſt ohne Zahl, ohne Ziel, welche alle ſattſamb bezeugen, daß die Jüngling in ihrer ſchlüpferigen Jugend und gefährlicher Schiffahrt an Maria haben ein gnadenvollen Meerſtern.

Von ſolchen Gnadenſtrahlen ſeyd auch nit ausgeſchloſſen ihr junge Töchter und ledige Mägdl, die ihr gleichförmig ein gefährliche Schiffahrt habt auf dem Meer dieſer Welt. Ihr habt nit weniger Gefahr als jenes Opfer des groſſen Abrahams, welcher eineſt ein dreyjährige Kuhe Gott dem Herrn geſchlachtet, ſolchem Fleiſch aber die Vögl auf alle Weis nachſtrebten, alſo daß Abraham genöthiget worden, ſolche Vögl mit Stecken zu vertreiben. Gen. 15. So man ſollte jene loſe Erzvögl, welche euch jungen Töchtern und euer zarten Jugend nachſetzen, mit Prügl und Tremel verjagen, leckten oft nit ganze Karren voll ſolcher ſtarken Klopfhölzer, und iſt hierinfalls wohl ein genaue Obacht zu haben, damit das Löffelkraut und Knabenkraut nit gar zu beyſammen wachs. Euch aber, ehrſambe Jungfrauen, ſchutzet dergeſtalten Niemand beſſer von ſolchen Meerraubern und Ehrraubern, als Maria, dieſer edl ſchöner Meerſtern. Erfahren haben ſolches jene tugendvolle Baurs-Töchter in Flandern. Als deren drey an der Zahl eineſt auf grüner Haide ihre Kühe thäten hüten, wurden ſie von etlichen frechen Soldaten unverſehens überfallen, welche, wie gar leicht zu vermuthen, von dieſen wohlgeſchaffnen ehrlichen Töchtern nichts Ehrliches erſuchten; nachdem ſolche aber mit liebkoſenden Worten dero ſtandhafte Ehrbarkeit nicht vermöchten zu fällen, alſo haben ſie anſtatt Clemens den Ernſt zu Hülf genommen und die gewaltthätige Hand dero Zucht und Ehr angethan. Nachdeme nun die bedrangte Lämbl unter ſo vielen raſenden und reiſſenden Wölfen ſolchem Gewalt zu entgehen alle Unmöglichkeit erſehen, haben ſie demüthigiſt gebeten, man wolle ihnen doch ein kleine Verweilung zulaſſen, bis ſie ein kurz Gebet verricht hätten; auf ſolche Verwilligung fallen dieſe drey ehrliebende Töchter auf ihre Knie, und heben in dieſem augenſcheinlichen Untergang ihr Ehr ſowohl Augen, Händ als Herz zu der Himmels-Königin Maria. O Wunder über Wunder! kaum daß ſie die Mutter Gottes haben angefangen anzuflehen, ſinket allgemach die Erd unter ihren Knien, bis ſie endlich von der Erd und grünen Waaſen gänzlich zugedeckt waren, welche dann erſt lang hernach Anno 1600 nit ohne Wunderzeichen alſo ſeynd gefunden worden. Atlas Maria etc.

Habt demnach ihr ehrliebende Töchter einen ſchönen Meerſtern, der euch aus groſſen Gefahren in Sicherheit ſtellet. Ihr deßgleichen, üppige Welt-Nymphen, ſo ihr mit Gewiſſen und Ehr auf dieſer Welt geſchändet, die rothe Farb der Schambhaftigkeit verworfen, die weiſſe Farb der Reinigkeit verſchwärzt, und es vor Gott und den Menſchen gar zu braun macht mit eurem ärgerlichen Wandl, deſſenthalben auch dem ewigen Untergang ganz nahet, ſteift euch dannoch auf die grundloſe Gütigkeit Mariä, dieſes herrlichen Meerſterns, durch deſſen Hülf ihr noch zum Gſtad der ewigen Seligkeit gelangen möget. Zeugnuß gibt euch die egyptiſche Sünderin Maria, welche voran heillos, nachmals heilig worden durch Mariam, die Mutter Gottes; Zeugnuß gibt jene böhmiſche Tochter zu Eger, welche ob gar groſſen Unthaten lebendig begraben, doch aber nach vielen Tagen noch lebendig gefunden worden, und alſo jenem zeitlichen und ewigen Untergang durch Mariam, der ſie täglich den Roſenkranz opferte, glücklich entgangen. Respicite ergo stellam, vocate Mariam.

Ihr bis in Tod verknüpfte Eheleut fahret auf dem Meer dieſer Welt in einem zwar guten Schiff, welches aber ziemblich ſchwer beladen, dann ſagt an und klagt an, ob nit euer Stand voller Beſchwernuß? Jene Wort, welche der Welt-Prediger Paulus von eurem Stand hat verzeichnet, können folgende Auslegung gar wohl leiden, 1. Cor. 7. Cap.: Tribulationem tamen carnis habebunt hujusmodi, das iſt auf teutſch: In eurem Calender ſetzt es viel trübe Wetter; in eurem Garten wachſt viel Wermuth; in eurer Muſik gibt es viel la, mi und Suspiria; in euren Speiſen gibts viel Geſtößnes; in euren Haaren gibts viel Abkamplens; in eurer Karten gibts viel Baſtoni; in eurem Geld gibts viel Kreuzer; in eurer Wieſen gibts viel Grillen; in eurer Suppen gibts viel harte Brocken; in eurer Schmieden gibts viel Zankeiſen; in eurer Glashütten gibts viel Angſter; in eurem Gebäu gibts viel Trübſal; in euren Geſchirren gibts viel Krüg; in eurem Himmel gibts viel Finſternuß; in eurer Kuchel gibts viel Zwiefels. Wie oft heiſſet der Mann im Rominativo Durandus oder Hartmann? das iſt ja ein Trübſal! wie oft hat bey euch das matrimonium im Genitivo caret? das iſt ja ein Trangſal! wie oft iſt er im Dativo gar zu verſchwenderiſch? das iſt ja ein Betrübnuß! wie oft ſingt ſie den Accuſativum Vormittag und Nachmittag? das iſt ja ein Beſchwernuß! wie oft richtet bey euch beeden nichts der Vocativus zu euren Kindern und Ehehalten? das iſt ja ein Kummernuß! wie oft ſchleicht euch der Ablativus in die Wirthſchaft? das iſt ja ein Elend! wie oft thut man bey euch das Amo gar nit conjugiren? das iſt ja ein ſchmerzliche Grammatic! Euer Haus und Hauſen gleichet öfters einem Krankenhaus, worinnen allerlei Suchten, zumal bald die Waſſerſucht in den Augen, die Dörrſucht in der Wirthſchaft, die Schwindſucht in der Lieb, die Eiferſucht in dem Herzen, die Geldſucht im Angeſicht, nit aber im Beutel. Euer Stand iſt faſt ähnlich einem Degen, deſſen Anfang, benanntlich das Geſäß, ſchön und ſcheinend vergoldt, das Uebrige, nämlich die Klingen, iſt nur zum Hauen und Verwunden; deßgleichen ſcheinet bei euch der einige Anfang etwas holdſelig und gottſelig, das Uebrig iſt nichts als voller Wehetagen, Weheklagen, Wehetragen, Wehenagen, Weheplagen, Weheſagen, Wehejagen.

Nachdem die Sara, des Abrahams liebſte Gemahl, mit Tod abgangen, iſt Gott der Herr dem verwittibten Patriarchen nimmermehr erſchienen, vielleicht aus Urſachen, weil er des Tröſtens nit mehr bedürftig, wie vorhero, als er noch an die Band des Eheſtands angefeßlet ware. Bitter iſt geweſt jener Topf des Eliſäi, aber in dem Eheſtand finden ſich öfters noch mehrer Bitterkeiten; voller Dörner iſt geweſen jene Hecken, aus welcher Abraham den Widder gezogen, aber in dem Eheſtand finden ſich noch mehrer Dörner der Verletzung. Voller Mucken iſt geweſt Egyptenland zu Pharaonis Zeiten, aber der Eheſtand nit oft mit weniger Mucken und Sorgen. Ein groſſe Gall hat gehabt jener Fiſch des Tobiä, aber in dem Eheſtand trifft man öfters gröſſere Gall und Widerwillen an. Mit kurzen Worten, liebſte Eheleut, auf das Fell Gedeonis iſt der Himmelsthau häufig gefallen, aber euer Haut und Fell iſt weit nit ſo glückſelig, indem ſie nit den Thau, ſondern das Au, will ſagen, das Auweh faſt ſtets müſſen tragen. Ihr ſahrt demnach ziemlich beſchwert auf dem Meer dieſer Welt unter ſo viel aufbaumenden Wellen der Trübſalen; dafern ihr aber auch euch ſteifet auf den Gnadenſchein des ſchönen Meerſterns Mariä, ſodann wird euer Schiffahrt in viel geringert, und erreicht ihr auch viel ſicherer das Gſtad der Seligkeit.

Spieglet euch fein, ihr Eheleut, an jener tugendſamden Frauen in Welſchland, welche der Mutter Gottes jederzeit ware zugethan. Als ſolche eineſt groß Leibs ware, und ihr eiferſüchtiger Mann deſſenthalben einen grundloſen Argwohn ſchöpfte, als wäre ſolche Frucht nicht von ehelicher Beywohnung, ſondern anderwärts her, derentwegen ihr aus ungezaumbtem Zorn einen ſcharpfen Dolch in Leib geſtoſſen mit einer tödtlichen Wunden, worauf die elende Tröpfin unverweilt die Mutter Gottes als ein Zeugin ihrer Unſchuld angerufen, auch alsbald dero Hülf erhalten, alldieweilen das kleine Kind durch ſolche Wunden mit lauter Stimm heraus geſchrien: Son tuo figlio, o Padre, pero perdona alla Madre. Ich bin dein Kind, o Vater! deſſenthalben verſchone der Mutter. Pagnozi fol. 519.

Ein ſolcher gnadenvoller Stern war auch Maria einer andern Frauen in der vornehmen Stadt Genua. Nachdem ihr Mann durch ein Unglück von den Türken gefangen worden, hielte ſie die löbliche Gewohnheit, daß ſie alle Sambſtag in unſer Frauen Kirchen unweit der Stadt Genua ihr inbrünſtige Andacht verrichtet; es hat ſich aber nachmals begeben, daß der Mann durch weiß nit was Gewalt oder Argliſt der Gefangenſchaft entrunnen, und gleich an einem Sambſtag nach Haus kommen in Abweſenheit ſeines Weibs, welches ihme dann bald unruhige Gedanken in ſeinem Herzen aufgewickelt, als gehe ſolches ſein Weib nit allein aus dem Haus, ſondern auch aus der Ehe. Dergleichen mißtrauende Meinung ſporten ihn gar zu einer grauſamben That an, indem er gedacht ſein Weib den nächſt folgenden Sambſtag, unter dem Vorwand, als woll er ſie in obbenenntes Gottshaus begleiten, auf dem Weg ganz raſend angefallen, ihr die Treuloſigkeit des ehelichen Bands vorgeworfen, auch, unangeſehen der kräftigen Entſchuldigung ihrer unbemailigter Treu, ſammt einem an Hals gefeſſelten groſſen Stein in das tiefe Meer verſenkt, nach welcher vollbrachten mörderiſchen That er dannoch ſeinen Weg in obberührte unſer Frauen Kirchen genommen, fande aber daſelbſt durch unverhofftes Wunder ſein Weib vor dem Altar der Mutter Gottes knien und beten, welches groſe Miracul er allda zum ewigen Angedenken durch einen Mahler entwerfen laſſen. Joan. P. Albertus de Apparit. B. V.

Ein ſolcher glückſeliger Meerſtern ware auch Maria jenen frommen Eheleuten zu Neapel Friderico und Joannae, welche ſolche lange Jahr nit ohne ſonders Herzenleid keinen Leibs-Erben erzeugten, alſo nahmen ſie ihr tröſtliche Zuverſicht bei der Himmels-Königin, welche mildherzige Mutter dieſes fromme Paar Ehevolk bald erhört, der Joannae erſchienen, und ihr ein mannlichen Erben verheiſſen, doch mit der Bedingnuß, daß ſie ihme den Namen Agnellus ſchöpfen ſollte. Nach verlaſſenen neun Monat geneſet dieſe Frau gar ein edl ſchönes und wohlgeſchaffnes Kind, welches ſie nachmals nach 6 Wochen mit eigenen Händen in unſer Frauen Kirchen getragen, Willens, der jenigen Königin des Himmels daſſelbe zu ſchenken, was ſie von ihrem Gnadenthron erhalten; ſehet aber Wunder, ihr Eheleut! was bei euch fruchtet die eifrige Andacht zu Maria. Als gedachte Frau ihr ſechs Wochen altes Kind zu dem Altar der Mutter Gottes getragen, hat ſolches nit allein ſeine Augen, ſondern auch dero Mund eröffnet, und dieſes zarte, ſonſt noch unmündige Engerl mit heller Stimm in dieſe Wort ausgebrochen: Ave Maria! Sey gegrüßt, Maria! welches dann ein ſcheinbarer Vortrab ware ſeiner künftigen Heiligkeit. Id. Albert. Mit dergleichen Wundergeſchichten kunnte man ganze Bibliothecen anfüllen, woraus gar hell erſcheinet, was vor ein Gnadenſtern ſeye Maria den Eheleuten, welche auf dem Meer dieſer Welt in einem ziemblich ſchwer beladenen Schiff ſeglen und fahren; es iſt freilich dazumal ſchon ein unfehlbares Kennzeichen ihrer mütterlichen Augen gegen den Eheleuten, als durch ihr Fürbitt der Heiland Jeſus zu Cana auf der Hochzeit das Waſſer in Wein verwandlet hat.

Ihr betrübte Wittwen und Waiſel, ihr fahrt auf dem Meer dieſer ungeſtümen Welt in einem ziemblich armen Schiff, welches mehr als alle andere von den ungeheuren Wellen in allerlei Anſtoß und Gefahren getrieben wird, dann ein Wittib gleichet einer einſamen Turteltauben nit übel, dero Stimm in lauter Seufzen beſtehet. Die bedrangte Wittib zu Sarepbta gabe dem Eliae, welcher von ihr etwas zu eſſen und trinken forderte, dieſe Antwort: En colligo dua ligna. 3. Reg. 17. Siehe, ich ſamble zwei Stuck Holz. Dergleichen Antwort hört man dermal auch von einer jeden verlaſſenen Wittib, wie daß ſie zwei Stuck Holz ſamble, eines nämblich in die Höhe aufgericht, das andere überwärts, verſtehe hierdurch ein Creuz, welches in dieſem Stand ſehr groß und ſchwer faſt allemal anzutreffen; jenes Liedl, welches die Thecuiten vor dem Angeſicht des Davids ſehr kläglich intonirt, thut manche Wittib nit ohne naſſe Augen nachſtimmen, nämblich: Heu mulier vidua ego sum. Ich bin ach leider ein Wittib. 2. Reg. 14. Ein Weib und ein Bart haben faſt ein Art: ſo lang ein Bart an dem Angeſicht des Manns haftet, ſo lange iſt er in Ehren, man gleicht ihn, man ſtreicht ihn, man richt ihn, man ſchlicht ihn, man zartlet ihn, man bartlet ihn ꝛc.; ſo bald ihn aber der Barbierer herunter geſchnitten hat, alsdann wird er verächtlich auf die Erd geworfen, ein jeder tritt ihn mit Füſſen, im Auskehren hat er den Vorzug, und endlich in der Miſtbutten gewinnt er ſein Begräbnuß. Schier ein gleiche Beſchaffenheit hat es mit eim Weib: wie lang ſie mit ihrem Ehegatten hauſet, und bei beeden wider aller Arithmeticorum Witz zwey für eins gezählet werden, ſo lang iſt ſie in Ehren, ſo lang wird ſie gelobt, und hat allenthalben ein allſättliche Begnügung; ſo bald aber der unverſchambte, zaundürre und knochenreiche Lebens-Barbierer ſie von dem Mann abſöndert, nachmals gehet es ihr nit beſſer, als dem abgeſchnittenen Bart, das Verachtwerden iſt ihr gewiß, das Verlaſſenwerden bleibt ihr nit aus, das Verfolgtwerden iſt ihr meiſtes Einkommen, und ſo man ſie ſchon nit gar mit Füſſen tritt, wenigſt liegt der Fußhader nit fern von ihr. Wohl elende und des Mitleidens würdigſte Tröpfinnen ſeynd die Wittwen; ſoll dann können ein äuſſere Armuth anzutreffen ſeyn, als bey jener Wittib, die zwey Haller, deren acht erſt ein Kreuzer vermögen, in den Stock gelegt, und es der Heiland ſelbſt beſtättiget, daß ſolches ihr ganzes Vermögen und Baarſchaft ſeye? Gar wohl vermuthlich iſt, daß ſie in vorigem Eheſtand, als ihr des Manns Hand die Unterhaltung verſchaffen, mit weit mehrern Mittlen ſey verſorgt geweſen. Aber leider! erfahren es die Weiber, daß auf des Manns Untergang des Elends Aufgang ſchier allzeit folge. Heli, der Hohe-Prieſter, als er in dem Templ wahrgenommen, daß die frombe und gottsfürchtige Anna in ihrem Gebet die Letzen ſo ſchleunig bewegt, ſchöpfte er alsbald ein ungründlichen Argwohn, als habe ſie zu tief in die Kandl geſchaut, und den Oktoberſaft zu unmäſſig eingenommen, deme aber in der Wahrheit nit alſo ware. Den Wittiben meſſet man aber dießfalls kein Unfug zu, wann man dieſelbige für vertrunken haltet. Zu wiſſen aber, daß ihr Ordinari-Trunk nur der bittere Wermuth. Daß Petrus die verſtorbene Tabitham wieder erweckt zum Leben, haben ihn hierzu mehriſt bewegt die arme herumſtehende Wittwen, welche mit häufigen Zähern die Kleider und Kittl zeigten, ſo ſie von dieſer gutthätigen Dorcas empfangen. Glückſelig ſoll wohl ein ſolcher ſeyn, deme bei dem Richterſtuhl Gottes eine oder andere Wittib wird beyſtehen, und alldorten zeigen dieß oder jenes, was ſie von ſeinen mildgebigen Händen bekommen; aber wie wird der genaue Richter mit jenen verfahren, welchen die arme herumſtehende Wittiben nit werden ſchützen, ſondern wehemüthig anklagen? da eine in den Händen wird halten etliche Memorial oder Bittſchriften, beynebens ſolchen Hartmann beſchuldigen, daß er ſie als ein dürftige Wittib nie habe angehört; da die andere in den Händen wird zeigen einen alten Schuldbrief, mit ſattſamber Zeugnuß, daß er dieſen wider alles billiges Recht habe abgelaugnet; mehr wird eine mit dem naſſen Tüchl in Händen genugſamb andeuten, daß ſie von ihme kein Kleid, ſondern nur Leid empfangen ꝛc. O Gott! dergleichen ſcharpfe Thränen der Wittwen thun ja Gott erweichen, daß nachmals er weichherzig gegen den Wittwen, und hartnäckig gegen dero Verfolgern ſich zeigen wird.

Euch armen Waiſen und Pupillen brockt man gleichmäſſig keine beſſere Biſſen ein, und muß wohl ein heiſſer Sommer ſeyn, der eure häufige Zäher gänzlich austrücknet und auſtrücknet, deßwegen fahrt ihr mit den Wittwen in einem Schiff, und ſtoſſen ſolches die raſende Wellen dergeſtalten hin und her, als diene es ihnen anſtatt eines Spielballens; unangeſehen deſſen iſt euch nichts tröſtlichers, als der ſchöne Meerſtern Maria, der euch vor allen andern mit dem vollen Gnadenſchein anſtrahlet. Die Apoſtel ſchrien eineſt mit ertatterter Stimm in dem ſo gefährlich wankenden Schiff: Domine, salva nos, perimus. Matth. 8. Ihr aber ruft nit allein zu Gott, ſondern auch zu dieſer Gottes-Gebärerin, als zu einer ſonderlichen Tröſterin der Betrübten: Domina, salva nos etc.

Es ware Maria ein ſolcher gnadenvoller Meerſtern jener armen Wittib, von der da verzeichnet I. Bonifacius Hist. B. V. lib. 2. c. 15. Dieſe arme Haut müſte nach dem tödtlichen Hintritt ihres lieben Manns mit einem reichen und geldſüchtigen Herrn in ein Recht ſich einlaſſen, welches er aber bey dem unbilligen Richter mit Schenken und Schicken dergeſtalten wußte in die Länge, Breite und Weite auszudehnen, daß es ſcheinte, als könne ſolches Recht in viel Jahren kaum zugeſchnitten werden, mit dem Ausmachen aber ſeye kaum ein Hoffnung vor dem jüngſten Tag. Das nothleidende Weib hatte nichts, mit deme ſie dieſen Gott-vergeſſnen Richter auf ihre Seiten möchte lenden; dann dergleichen Böſwicht genaturt ſeyn wie die Bauernſtiefl, welche nichts als das öftere Schmieren erweichen thut. Sie nimmt dannoch ihr einzige Zuverſicht zu der Mutter Gottes, welche abſonderlich ein Schutzfrau iſt der armen Wittwen und Waiſen, dieſer klagt ſie ganz flehentlich ihr Noth, mit vielen heiſſen Zähern und tiefem Seufzen; welche dann ganz behend durch die Wolken gedrungen, und das Recht, welches auf der Welt meiſtentheils auf der Krucken gehet, durch Maria Beyhülf wunderlich erhalten. Indeme der mit Geld beſtochene Richter den weitern Verſchub des Rechts aufgehoben, und entſchloſſen, ihr der Wittib ſein bald mit ehrlichen Urſachen ſowohl ſchriftlich als mündlich darzuthun, daß ſie das Recht gänzlich verloren, alle Billigkeit ihrem Gegentheil zu überlaſſen völlig verpflicht ſeye, zu ſolchem End ſetzt er ſich nieder, Willens, alles dieß gar bedachtſam und witzig auf das Papier zu tragen, es könnte aber dieſer Erzſchalk ſolches nit werkſtellig machen, weil er nit nur einmal, ſondern öfters lauter ſcheinbare und günſtige Argumenta für die Wittib erfunden wider ſein Willen, und als er endlich in offentlichem Gerichts-Saal wider ſolche Wittib wollte den Sentenz mündlich fällen, hat er mehrmal das Widerſpiel ausgeſprochen, und ihr, der armen Haut, wider ſeinen Willen alles Recht und Billigkeit zugeeignet, daß alſo er ſam bi andern gar handgreiflich vermerkt das Wunderwerk, welches die Mutter Gottes zu Troſt dieſer bedrangten Wittib gewirkt hat.

Es ware Maria ein ſolcher herrlicher Stern jener Wittib, von welcher Meldung geſchicht bei Vincemala lib. 2. Mira. 17. Dieſe war dergeſtalten nothleidend, daß ſie kümmerlich ihren zweyen erwachſenen Töchtern das Brod zu ſchaffen nit vermöchte, und weilen ſie in Forcht ſtunde, es möchte die große Armuth ihre zwei von Natur wohlgeſchaffene Töchter zu etwas Ehrlos anleiten, dann gar oft die Armuth ein junges Mägdl auf das Eis führet, und iſt es nichts Neues, daß die Goldfarb der reinen weiſſen Farb einen Kampf anerbiet, in welchem gemeiniglich dieſe das Kürzere ziecht, abſonderlich wann der Bettlſack die Achſeln drucket. Dann gleichwie ſich Reichthumb und Unſchuld ſelten vergleichen, alſo kommen gar oft auch die Armuth und Unſchuld in Zwietracht. Es ſorgte derentwegen obangeregte Wittib nichts mehrers, als möchten vielleicht ihre zwei hübſche und wohlgeſtalte Töchter Armuth halber verführt werden; weil ſie dann jederzeit ein inbrünſtige Andacht tragte zu der Mutter Gottes, alſo ginge ſie einiſt in Begleitung ihrer Töchter in unſer lieben Frauen Kirchen, führt daſelbſt beede zu der ſchönen Bildnuß Mariä. Und nachdem der Töchter beede Händ in die rechte Hand der liebreichen Bildnuß Mariä eingeflochten, brach ſie ganz troſtvoll mit dieſen Worten aus: O Maria! du gebenedeytiſte Himmel-Königin, weilen mir die Mittl abgeben, dieſe zwey meine Kinder zu ernähren, alſo übergib ich ſie dir ganz und gar, o Mutter der Barmherzigkeit! Wie ſie nach vollbrachter dieſer Andacht nach

Haus kehrten, trafen ſie daſelbſt einen edl ſchönen Jüngling an, welcher freymüthig beeden Töchtern mit einer namhaften Summa Gelds beygeſprungen, ſo aber bald, weiß nit wie ruchtbar worden, und gleich den üblen Nachklang bey den unbehutſamben Zungen verurſacht, als wären ſolche Töchter ehrloſe Läſterl worden, die umb Geld die Ehr verſchwendt haben, welches dann nit wenig die Tugend-liebende Kinder bedauret, und deſſentwegen mit weinenden Augen ſolchen ſchimpflichen Vorwurf der Mutter klagten, die ihnen aber gleich eingerathen, ſie ſollen es ihrer andern Mutter in der Kirchen vortragen, die werde zweifelsohne ſie mit ſolchem üblen Ruf nit befleckt laſſen, welchem heilſamben Rath ſie dann gar embſig nachkommen, und in Kürze die Schirmung ihres guten Namens erhalten; dann in Gegenwart einer großen Menge Volks zwey ſchöne und herrliche Engel vom Himmel erſchienen, und in Anſehung aller Leut dieſen zwey Schweſtern koſtbare Creuz auf die Häupter geſetzt, mit all verſtändigen Worten: Haec munera mittit vobis Virgo Deipara in signa illibatae vestrae integritatis. Dieß ſchickt euch die Mutter Gottes als gewiſſe Kennzeichen eurer unverſehrten Jungfrauſchaft. Welches groſſe Wunder die Fürſten und das Volk ſelbiges Orts dahin veranlaßt, daß ſie eine groſſe und reiche Geldſumma dargeſtreckt, mit der man zwei Jungfrauen-Klöſter erbauet, und einem jeden Kloſter eine aus dieſen zweien für ein Vorſteherin vorgeſtellt.

Es ware ein ſolcher troſtvoller Meerſtern Maria jenem armen Waisl, welchem in der Wiegen ſchon der hart, herzige Tod die Mutter entzuckt, weſſentwegen das kleine zwei Monat alte Kind aller Lebens-Mittl entblößt, auch bald die Mutter hätte geſucht in der Ewigkeit, dafern ſich nit ein achtzigjähriges Weib ſeiner erbarmet, und die übergebenedeyte Königin des Himmels inniglich erſucht, ſie wolle doch ihre von Aelter bereits ausgedorrte Brüſt alſo ſegnen, damit ſie doch das arme verlaſſene Waisl möchte aufbringen. Siehe ein Wunder! welches nit viel minder als jenes, da Moyſes aus einem harten Felſen das cryſtallene Brunnquell gelockt; ſiehe, dieſe achtzigjährige Matron vermerkt alsbald ein erwünſchte Geſpinn durch Hülf Mariä an ihrer Bruſt, mit welcher ſie nachmals das kraftloſe Tröpfl ſo lang erhalten, bis es mittler Zeit ander Nahrung angenommen. In Mirac. de Ave quastallae.

Es war Maria ein ſolcher gnadenreicher Meerſtern vielen andern Wittiben, wie da geweſt Galla, Momia, Marcella, Francisca, Eliſabetha, Kunegundis, Paula, und unzahlbare andere mehr, welche alle glücklich geſchifft über das Meer dieſer Welt durch Beyhülf des ſchönen Meerſterns Mariä. Getroſt demnach, ihr Wittwen und Waiſen, ihr ſeyd nit verlaſſen, ſo lange ihr euch verlaßt auf den Gnadenſchein Mariä, dieſes ſchönſten Meerſterns. Wohlan dann, ihr ins geſambt bedrangte Adams-Kinder! die ihr alle nit ohne Gefahr, gefährliche Zufäll und zufallenden Anſtoß auf dem Meer dieſer Welt ſchiffet, wendet doch eure Augen nimmermehr ab von dieſem herrlichen Meerſtern Mariä. Ja dich und mich, liebſter Leſer, muntert hierzu auf der honigſüße Abt Bernardus ſelbſt, Homilia sup. Miss., ſprechend: Si insurgant venti tentationum, si incurras scopulos tribulationum, respice Stellam, voca Mariam. Wann dich auf dieſem Welt-Meer der ungeſtüme Wind der Verſuchung antaſt, wann du an harte Steinklippen der Trüb- und Drangſal anlaufeſt, erhebe alsbald dein Geſicht zu dieſem Meerſtern, rufe an Mariam. Wer iſt dann, dem dieſe nit geholfen? Kein Land, kein Stand. Inſonderheit aber hat die Himmels-Königin Maria dieſes Ort, Tära genannt, in dem Herzogthum Bayern auserkieſen, allwo ſie forderiſt einen ſolchen gnadenvollen Stern männiglich abgibt, wie ſolches die hernach gezeichnete Wunder-Geſchichten und häufig ertheilte Gnaden ſattſamb bekräftigen.

Eigentliche Abbildung der menſchlichen Drangſeligkeit, welche dann öfters ein ernſtlicher Antrieb, daß wir den Himmel und abſonderlich die Mutter Gottes umb Hülf anrufen.

Iſt es ein Wahrheit oder ein Scherz, was Aloyſius Cadamuſtius ſchreibt von gewiſſer Art der Menſchen, welche Azangbi genennt werden, daß ſolche dergeſtalten groſſe Mäuler haben, daß dieſe von einem Ohr zu dem andern gereichen, auf die untern Leſzen Ellen lang herunter ſchlampen, und pflegen ſie ſolche einzuſalzen, damit ſie vom zarten und warmen Luft nit ſtinkend werden. Ein Vorwitziger möcht fürwahr ſolche Pfundgoſchen gern lachen ſehen; lachen und auslachen ſollen dieſe groſſe Mäuler und alle andere kleine Mäuler jenen Menſchen, der da ſtolz und hoffärtig iſt, ſeiner Nichtigkeit ſo gar vergißt. O elender Simpl, fallt dann dir ſo gar nit ein das

Woher? das Wie? das Wohin? Woher kommſt du? Homo natus de muliere, Job. 14, von einem Weib biſt du geboren, in einem ſo unſläthigen und bärnhäuteriſchen Aufzug, daß Naſen und Augen darob einen Ekel faſſen; Wie biſt du? Repletur multis miseriis, Job. 14, du überfüllt, überhüllt, übertrillt mit lauter Müheſeligkeiten. Wohin gehſt du? Brevi vivens tempore, zum Kehraus, zum Valete, zum Untergang, zum Tröſt ihn Gott, zum Tod. Soll man dann nit lachen über dich, wann du dich auf Ballon-Art aufblaſeſt, auf Bimbſen-Weis auf der Höhe ſchwimmſt, auf Pfauen-Manier daher prangeſt? Wie du geboren, wareſt du weit witziger, als anjetzt, dann dazumal haſt du dein erſte Stimm O, A, O, E hören laſſen, mit welchem verdrüßlichen Discant du o Angſt! o Elend! haſt wollen intoniren, oder aber o Adam! o Eva! bewillkommen, umb weil ſie dir ſo groſſen Wehemuth haben aufgebürdet. Ey wohl ein ſchönes Muſter iſt es um den drangſeligen Leib. Das Wörtl Leib in einem Buchſtaben-Wechſl heißt Blei, und gar recht; gleich wie das Blei ſchwer iſt, alſo iſt der Leib nie ohne Beſchwernuß. Das Jahr hat dreyhundert fünf und ſechzig Tag ſechs Stund, das Jahr hat achttauſend ſiebenhundert ſechs und ſechzig Stund, das Jahr hat ſiebenzehentauſend, fünfhundert, zwey und dreyſſig halbe Stund, das Jahr hat fünf und dreyſſig tauſend und vier und ſechzig Viertl-Stund, das Jahr hat fünfhundert fünf und zwanzigtauſend, neunhundert und ſechzig Minuten, das Jahr hat ein und dreyſſigtauſendmal tauſend, fünfhundert ſieben und fünfzigtauſend, ſechshundert Secunden. Nun iſt kein Stund, kein halbe Stund, kein Viertl-Stund, kein Minuten, kein Secunden, kein Augenblick, in welcher der Menſch nit einer Gefahr unterworfen;

dahero ſagt der weiſe Seneca: Homo est vas quassum et fragile, est corpus in omnem fortunae contumeliam projectum, der Menſch iſt ein ſchwaches und gebrechliches Geſchirr, er iſt ein ſolches Ding, welches allem Unglücksfall untergeben. Die Arzney-Erfahrne reden noch recht, daß das Obſt in dem menſchlichen Leib viel Krankheiten ausbrüte, weil wir Adams-Kinder es mit Schaden erfahren, was der genaſchte Apfl im Paradeis für üble Preſten in unſerm Leib einlogiret. Die Evangeliſten regiſtriren, daß eineſt Simon, ſo nachmals Petrus genannt worden, mit der andern naſſen Burſch ihr Fiſchernetz geflickt habe; an unſerm ſchwachen und abgeſchmachen Leib währet das Flicken ein ganze Zeit. Die democidiſche, die leoniceniſche Recept, die nicomahiiſche Medicin, die äsculapiſche Tränkl, die hippocratiſche Pülverl, die aviceniſche Tinkturen, die galeniſche Curen, das helmontiſche Salz, die hermogeniſche Salben, die diſippiſche Schmierberg, das podalriſche Einnehmen zauſen unſern menſchlichen Leib, den armen Tropfen, ärger, als Baalam ſein Eſelin. Wann unſere Leiber wären auf die Weis wie die Kleider der Iſraeliten, welche durch ein Wunderwerk vierzig ganzer Jahr weder verſehrt noch verzehrt worden, ſo kunnte mancher noch ein wenig mit ſeinem Leib als einem palirten Tramplthier und Tramplgſchirr prangen; aber weilen uns ſtündlich von dieſer Kotibutten ein Reif abſpringt, ſo iſt es ein tauſend Narrenſchellen würdige Thorheit, mit ſolchem krüppelſüchtigen Leib zu ſtolziren. Was iſt dein und mein Leib anders, als ein ſchwach geſtimmte Lauten, worauf alle Krankheiten ſchlagen, und ſich kein anderer Klang als das Auwehe hören laſſet? Der menſchliche Leib iſt ein ausgezeichneter Kampfplatz, auf deme die vier Elementen durch ſtäten Zank und Rauſhändl mit einander ſtreiten. Ein Geiß iſt dem Fieber unterworfen, ein Schaaf der Peſt, ein Schwein der Lungenſucht, ein Ochs dem Siechthumb, ein Pferd dem Krampf, ein Elephant dem Auſſatz, ein Spatz dem Hinfallend ꝛc., aber du, Menſch, allen Krankheiten. Erwäge doch ein wenig, wie ſehr der menſchliche Leib von den Krankheiten zermartert wird. Siehe! dort in einem weiten Seſſel hocket ein Podagraiſcher mit gebogenem Leib, wie ein halb zuſammen gelegtes Taſchenmeſſer; die Händ und Füß ſind ihme mit Lumpen und Fetzen eingefäſcht, wie die Zigeuner-Kinder; es liegen die Pölſter und Kiſſen umb ihn herumb zerſtreuet, als ſollten junge Federbetter wachſen; die Händ ſeynd mit Beul und Tiplen überhäuft, wie im April die Wieſen mit Scheerhaufen; die Finger machen dergeſtalten krumpe Sprüng, daß ſo gar Daumb zu dem Ohren-Finger in die Nachbarſchaft kombt; die Füß hangen ſo dick herab, daß deren Strümpf auch dem rhodiſchen Coloſſo nit zu eng wären; die Schmerzen ſeynd dergeſtalten groß, daß der armſelige Tropf ſingt, wie die Wölf umb Liechtmeſſen. Es ſticht ihn, als hätt er lauter Nadlmacher zu Inwohner. Da ſchreit er mit dem Job, aber nit alſo geduldig, c. 13: Posuisti in nervo pedem meum? Kann dann was elender ſeyn?

Betrachte mir jenen Waſſerſüchtigen, von dem zu zweiflen, ob er im Bett liege oder ſchwimme; er iſt am ganzen Leib ein aufgeblaſner Menſch, und thut doch nit ſtolziren; wann ihm ſchon alle Planeten günſtig, ſo halt doch der Waſſermann ihn in einem harten Arreſt. Die Leber kocht ihm nichts als dieſe elende Waſſerſuppen, da er ſchon den beſten Wein in die Kuchl ſchickt. Atlas hat wohl unter dem ſchweren Laſt dieſes ganzen Erdbodens nit alſo geſchnaufet, wie dieſer, da er vielleicht nit gar ein Eimer Waſſer tragt; es können endlich Tändlpoſſen ſeyn von Tantalo, daß er nach Ausſag der Poeten mitten im Waſſer Durſt leide, aber von gedachtem Kranken iſt es ein Wahrheit, daß er mitten im Waſſer nach Waſſer ſeufze. Dieß iſt ein hartnäckiger Zuſtand, hart zu curiren, macht aber dannoch den Leib ſo weich, daß man gar leicht alle Fingertüpf in die Zahl bringen kann; die Schmerzen quälen alſo den baufälligen Leib, daß ihm ſchon vorgehet, der Tod werde bald in dieſem Waſſer fiſchen. Kann dann was mühſeligers ſeyn?

Beherzige mir doch recht jenen lungenſüchtigen Menſchen, was ungeſtalt und bleiche Schwebelfarb ſein Angeſicht überzogen; die ſtäte Huſten ſchüttlet ſeinen ohne das matten Leib dergeſtalten, daß ſchier die ganze Bruſt von ſolcher ſtäter Erdbiden zerkliebet. Es iſt ja ſein Maul ein ſolches Thor, woraus man nichts als Miſt führet; die geſchwärige Lungl gibt gar ein ſchlechten Blasbalg ab, darumben bey dem Kranken der Athem ſo ſchwer; der üble Geruch aus dem Mund iſt ein Zeiger, aus deme man leicht abnimbt, daß die Waar im Gewölb verfault ſeye; die Füß als ein Fundament wollen nit mehr Beſtand halten, weil der darauf gebaute mittere Stock ſo liederlich beſchaffen; die Augen verbergen ſich in dem Angeſicht, als ſchämen ſich die Fenſter, daß ſo unſauber im Gebäu hergehet; alle Kräften des Leibs verſchwinden, und thut der arme Kranke durch einen jeden Huſten dem Tod rufen. Kann dann was armſeligers ſeyn?

Beſiehe du ſein recht jenen dörrſüchtigen Menſchen, bei deme man antrifft jene Geſtalt, in welcher ſich befunden der von Chriſto angefochtene Feigenbaum; ſein ausgedorrter Leib iſt bloß mit der Haut überzogen, und trifft man faſt nit viel mehr Fleiſch an bey ihm, als bey des Eſels Kinnbacken des Samſons; der arme Tropf iſt ſo dürr, daß, wann er auch auf den philiſtäiſchen Feldern dazumal wäre ertappt worden, wie ſelbige der Samſon mit den angezündten Fuchsſchweifen in Aſchen gelegt, er zweifelsohne auch wäre im Rauch aufgangen. Es hat der liebſte Heiland denen Apoſteln, als ſolche ihn für einen Geiſt gehalten, die Lehr hinterlaſſen, wie daß ein Geiſt von Fleiſch und Beiner nit beſtehe, Luc. 24. spiritus carnem et ossa non habet; gleichwohl wäre kein Wunder, es möchte jemand dieſen dörrſüchtigen Menſchen, oder (beſſer geredt) dieſen menſchlichen Schatten für einen Geiſt anſehen. Dem kleinen Moyſes war das Bimbſenkörbl auf dem Fluß Nilus wohl nöthig, aber dieſer dürre Knochentrager kunnte, glaub ich, ohne Bimbſen oder dem Waſſer ſchwimmen, zumal nichts an ihme ſchwer iſt, als die Krankheit; da ihme an ſtatt des einwendigen Herzens ſollte ein Lampen brinnen, wurde vermuthlich vielen wie ein durchſcheinende Latern vorkommen, weil er dermaſſen ausgeſelcht, daß ihme die ſtrenge Krankheit zu einem Durchleuchtig machet; die Adern und Nerven ſtehen ihm auſſer der geſpannten Haut nit anderſt, als wie die Strickl und Saiten an einer Regiments-Truml; iſt alſo der ganze Leib (ſo doch das ein Leib zu nennen) ein wohlgeſchaffenes Contrafei des Tods ſelbſten. Was kann dann ſchmerzlichers ſeyn?

Ich will demnach umbgehen andere müheſelige Zuſtänd, mit deren tauſenderlei der menſchliche Leib bedrohet wird: dann es finden ſich weit mehrere Wehetagen in dem menſchlichen Leib, als verborgene Feind in dem groſſen hülzernen Roß zu Troja. Und wer iſt es dann? du ſtolzer Federhans, willſt du in Erinnerung deſſen noch nit die Flügl hängen? wie lang wirſt du ſo überſichtig daher tretten, daß du nit einmal deine garſtige Pfauenfüß, will ſagen, deine einheimiſche Nichtigkeit beſchaueſt? Weit beſſer, laugne es nit, iſt gewiß die Scheid, aus dero Petrus den Säbl gezuckt, als dein nichtiger Leib, aus welchem die Seel wie ein Degen einmal durch den Tod wird gezogen werden, bis es endlich am jüngſten Tag wird darzu kommen, Matth. 26: Converte gladium in vaginam tuam, du elendes zuſammen getragnes Wurmneſt! Seynd dann dir die Augen verdunklet, wie dem alten Iſaac, daß du deinen Leib für etwas Schönes und Werthes halteſt? da doch ſolcher von Würmen geſpeiſt worden, und endlich dieſe wiederum ſpeiſen muß. Beſchaue durch ein gewiſſes Glas, welches die Optici Microſcopium nennen, die Milch einer Säug-Amel oder Kinds-Mutter, ſo wirſt du dieſelbe voll mit kleinen Würmlein ſehen; ſeynd alſo die Würm dein erſte Speis, und dieſe Guthat mußt du nach dem Tod mit gleichem Tractament erwiedern. Fürwahr ein ſattſame Urſach haſt du, o Menſch, zu dem Uebermuth! Geſetzt, du biſt durchleuchtig, übernimm dich nit, dann auch die Bauernhütten durchleuchtig; geſetzt, du biſt hochgeboren, übernimm dich nit, dann auch ein Storch hochgeboren; geſetzt, du biſt wohlgeboren, übernimm dich nit, dann auch ein Schaaf wohlgeboren; ſeyeſt du, wer du biſt, und biſt du, wer du immer ſeyeſt, ſo bleibſt du gleichwohl ein Menſch, ein Menſch, daß gehört? ein Menſch.

In Welſchland hat einmal ein frommer Prälat auf läſtiches Eingeben einem Geiſtlichen in die Kirchen geſucht, welcher ſich aber möglichſtermaſſen entſchuldiget und ſeine dießfalls angeſprochene Ehre vertheidiget, konnte aber bey der hartnäckigen Obrigkeit das wenigſt Gehör erhalten, bis er endlich durch bittliche Hinterbringung anderer die Sach vermöcht, daß er (wie er dann nit anderſt verlanget) auf ein einiges Wort möchte angehört werden. Es ließe demnach obgedachter Prälat den beklagten Prieſter aus dem Verhaft zu ſich rufen, welcher dann unverweilt erſchienen, und ein kleines Zweigl von einem Mirrhenbaum dieſem ſeinen Obern unterthänigſt überreicht, mit dem einen beygefügten Wort: non aurum, kein Geld; worauf er alsbald wieder nach der Thür gegriffen. Der Prälat aber ſchüttlet hierüber den Kopf. Holla! ſagt er, warum daß ihr anjetzo nit auf meine gnädige Verhaftung mit mehrerm euer Nothdurft handlet? Iſt nit nöthig, ſagt hinwider der Prieſter, zumal ich mich nur auf ein einiges Wort, maſſen es alſo geſchehen, ausgebeten; und nach dieſem eilt er gerad wieder der Kirchen zu. Der Herr Prälat bietet hierüber allen ſeinen Witz auf, nachzugrüblen, was doch für ein Geheimnuß unter dieſer Sach möchte verhüllt ſeyn, nachdeme er aber die ganze Nacht, wie Petrus mit Fiſchen, umſonſt zugebracht, alſo ruft er früh Morgens obberührten Prieſter zu ſich, mit ernſtlicher Auflag, er wolle die hierin verborgene Verſtändnuß entdecken. Ja gar gern, antwortet ſolcher. Euer Gnaden werden ſich zu erinnern wiſſen, was geſtalten die gekrönten Monarchen aus Orient dem neugebornen Meſſiä dreyerley Opferen gethan, benanntlich Gold, Weihrauch und Myrrhen. Durch den Weihrauch verſtunden ſie, daß er der höchſte Prieſter ſeye, durch die Myrrhen erkennten ſie ihn als einen Menſchen, durch das Geld wollen ſie ihn als ein Gott anbeten. Deſſentwegen hab ich Euer Gnaden ein Zweigl von einem Myrthenbaum eingehändiget (myrthus), Sie dardurch als einen hohen Prieſter und Menſchen zu erkennen, sed non aurum, aber kein Gott ſeyn Sie nit, ſondern ein Menſch, ein ſchwacher Menſch, und auch ein mühſeligen Menſch. Diſe Lehr ſtrahlet nit wenig in dieſem aufgeblaſenen Gemüth; non aurum. Ihr vollmächtige Regenten der Welt, ihr auf dem Ehrengipfl erhöchte Herrſcher, ihr in Wiſſenſchaft und Künſten erleuchte Vorſteher, ihr alle in hohen Würden und Reichthumben angeſehne Beſitzer, ſeyd groß, ja, ſeyd mächtig, ja, ſeyd würdig, daß euch die gebogene Knie complimentiren, ja, ja, sed non aurum, ihr ſeyd gleichwohl keine Götter. keine, ſondern Menſchen, und kommt euch auf kein Weiß aus der Schaar der leidentlichen Menſchen ſchwanken, ihr ſeyd wie ich, wie er, wie andere, allem Muthwillen des Unglücks, allen Antaſtungen der Krankheiten, allen widrigen Zufällen, Anfall und Zuſtoß unterworfen. Non aurum, das Unweſen ſteckt ihr ſowohl in eurem Hauſe, als ich in dem meinigen, dieſes Liedl ſingt man dir und mir vor der Thür: terram geris, terram teris, in terram converteris.

Was helfen ſtolz Gedanken,
O Menſch! du biſt aus Erden,
Du lebſt und wandelſt auf Erden,
Und mußt zu Erden werden.

Das wohl: wann dein gebrechlicher Leib wäre alſo aus- und einwendig verpicht, wie die Archen Noe, daß die kein Tropfen Waſſer möchte einſchleichen, ſo kannſt du euch ein Hahnenfeder auf den Hut ſtecken; aber es iſt dieſer dein lebendiger Erdſchroll, wie voll der Schweißlöcher, ſo voll der offnen Schrick und Ritzen, wordurch die häufige Preſten eindringen. Jener Blinde auf dem Weg bei Nazareth, jener Stumme und Taube in der Gegend des galiläiſchen Meers, jene zehen Ausſätzige in Samaria, jener Waſſerſüchtige in dem Haus des Obriſten der Phariſäer, jene Gichtbrüchtige zu Jeruſalem, jener kranke Sohn des Königs zu Capharnaum, jene arme Tröpfin mit dem Blutgang ꝛc., welche alleſammt der mildherzigſte Jeſus curiert hat, ja jene groſſe Anzahl der armſeligen Kranken und preſthaften Tropfen bei dem Schwemmteich ſollen einem jeden Chriſten ein Knopf an die Naſen machen, damit doch ſolcher in kein Vergeſſenheit ſtelle die Armſeligkeit aller Menſchen. O wie recht hat der gekrönte Harpfeniſt aufgeſungen: non apponat ultra magnificare se homo super terram, es unterfange ſich nit mehr der Menſch zu erhöben auf Erden, Psal. 9; nit allein daß den Menſchen allerley Krankheiten in das Netz jagen, ſondern es ſeynd ſogar allerlei Geſchöpf wider ihn aufrühriſch: das Feuer iſt ihme gar oft nit hold, das Waſſer iſt ihme gar oft nit geneigt, der Luft iſt ihme gar oft nit günſtig, die Erd iſt ihme gar oft nit willfährig, im Luft gibts Vögl, im Waſſer gibts Fiſch, auf Erden gibts Thier, ſo den Menſchen zerreiſſen und beiſſen ꝛc. Von oben, von unten, von innen, von auſſen iſt der Menſch den Gefahren unterworfen. Von wem hat Pharao gelitten? vom Waſſer; von wem hat Dathan gelitten? von der Erd; von wem haben jene Leviten gelitten? vom Feuer; von wem haben die Egyptier gelitten? vom Luft. Der Tobias hat gelitten von Schwalben, der Herodes hat gelitten von Läuſen, der Benadat hat gelitten vom Strick, der Agag hat gelitten vom Meſſer, der Samſon hat gelitten vom Gebäu, der Siſara hat gelitten vom Nagl, der Saul hat gelitten vom Degen, der Joſias hat gelitten vom Pfeil, der Abimelech hat gelitten vom Stein ꝛc. Was braucht es viel? es iſt den Leuten das Leiden dergeſtalten angebunden, daß ſie nit anderſt, ob ſchon wider aller Grammaticorum Ausſag, als das Verbum vivo paſſive conjugiern.

Aber gebenedeyt und geprieſen ſey derenthalben der allmächtige Gott, welcher uns Menſchen ſolche Uebel zu unſerm ſondern Vortheil zuſchickt. Wir ſchätzen hoch (und nit unbillig) jene guldene Creuz, welche da vermög glaubwürdiger Nachricht durch die liebe Engel vom Himmel gebracht worden, dergleichen ſoll auch jenes ſeyn, ſo in Ober-Bayern in dem h. Schatz des berühmbten Cloſters Andechs aufbehalten wird, von welchem ſehr wohl begründte Beweisthumben ſeyn, daß es durch die Engel dem unüberwindlichen Kayſer Carolo Magno ſey eingehändiget worden, dererley guldene Creuz vom Himmel achten wir über alle maſſen hoch; wir ſollten aber auch nit weniger in groſſem Werth halten allerley uns Tropfen zuſtehende Creuz und Widerwärtigkeiten, welche gleicher geſtalten nit anderſt, woher? als von oben herab kommen. Wir können und ſollen feſtiglich glauben, daß der gebenedeyte Jeſus ſeine Schäfl, die er einmal im obern Schaafſtall ewig einzuloſchiern gedacht iſt, pflege mit dem Creuz zu zeichnen, und merken, daß ſie ihme zugehörig; ſo hat auch ſein Himmels-Portner uns ſattſamb zu verſtehen geben, auf was Art wir ſollen in Himmel kommen, da er nemlich ſich creuzigen laſſen mit den Füſſen über ſich gen Himmel. Unſer Herr und Heiland bringt eim jedwedern Menſchen eins zu, zumal er gleich die zwey zebedeiſche Supplicanten befragt hat, ob ſie trinken können: potestisne bibere calicem etc. Marc. 10. Es muß wohl ein grober und näckiger Crispus ſeyn, der einem ſolchen vornehmen Herrn nit Beſcheid thut, abſonderlich weilen es eines jedwedern ſein eigne Geſundheit antrifft: dieſer Trunk aber iſt nit ein geſchleckriger Malvaſier, oder jene ſüſſe Sußl in Italien, den ſie lachryma Christi taufen, ſondern ein bitterer Wermuth, und der dieſen Trunk weigert, hat keine auch die winzigiſte Hoffnung, ein Himmels-Burger zu werden, ſo gar werden die jenige, ſo hierinfalls ein widrige Meinung haben, mit dem Narren-Geläut begrüßt: Stulti! nonne haec opportuit pati et ita intrare? Luc. 24. Wann du etwan den Weg gen Himmel nit recht weißt, ſo ſeye hiemit ausführlich unterricht. Erſtlich mußt du die ſchnurgrade Straſſen nehmen nacher Creuzſtätten, von Creuzſtätten ſeynd drey ſtarke Meil auf Trübſaling, von dannen iſt ein halbe Tagreiſ nacher Schmerzenau, alldort iſt kein andere Einkehr als beim rothen Creuz, der Wirth heißt Hartmannus, die Wirthin aber Caja, vom erſt angezognen Ort mußt dich linker Hand wenden gegen Gedulthofen, und aber wohl merken, daß man Luſtenberg rechter Seiten liegen laßt, unfern ſo kombſt du zu einem Waſſer, welches den Namen hat Thränenbach, dem iſt nöthig, obs zwar unbequemb durchzuwaten, nach dieſem liegt nit weit die Stadt Geſpäßting und der Markflecken Freſſendorf, beede dieſe mußt du linker Hand laſſen, und ganz gerad einem tiefen Thal zugehen, ins gemein genannt Jammerthal, dieſes iſt zwar verdrüßlich lang, doch zu End deſſelben ſiehet man den Himmel ſchon von weitem, und kann man ſo faſt nit mehr irr gehen, abſonderlich der Mauthner zu Hartenſteig zeigt einem gar gern den übrigen Weg, auf Bußegg zu. dort hat man den Himmel vor Augen: und dieß iſt die rechte gebahnte und von allen gangbare Himmelsſtraß, ich glaube aber, du habeſt dießfalls kein fernere Erläuterung vonnöthen wegen dieſes geheimbnußreichen Wegs, ſondern kannſt daraus unſchwer abnehmen, daß ohne Creuz der Himmel gar nit erobert werde. Wie barmherzig, wie mildherzig, wie gutherzig iſt dann dein und mein Jeſus, daß er uns die Münz ſelber zuſchickt, dieſen Luſtort einzukaufen, welche Münz unglaubbar beſtehet in lauter Kreuzer, verſtehe Creuz und Widerwärtigkeiten, dafern wir ſolche mit beharrlicher Gedult und ſeines bittern Leiden Beherzigung übertragen. Es ſoll ſich dannenhero niemand beſchweren über das ihme aufgeladene Creuz und Elend, auch ſoll niemand das wankelmüthige Glück beſchuldigen, als pflege ſelbes ihn durch heimbtückiſchen Mißgunſt zu verfolgen, ſondern er ſoll mehr mit aufgehobenen Händen ſeinem Gott deſſenthalben danken. Es ſeynd beynebens dergleichen Drangſal und menſchliche Müheſeligkeiten ſehr ſtattliche Hauptpilulen, welche uns das verſchleimbte Hirn reinigen, und unſer Gedächtnuß beſtermaſſen erfriſchen, daß wir alſo wieder auf Gott und ſein werthiſte Mutter gedenken, dann wir elende Adamskinder bereits ſchon alſo genaturt ſeyn, daß wir ſelten oder gar nit, ſo lang es uns allerſeits wohl ergehet, an Gott gedenken. Gleich wie ein Orgl allzeit das Maul halt, ſtillſchweigt, und die wenigſte Stimm nit hören laſt, bis mans berührt, ſo bald aber der erfahrne Organiſt dieſelbe fangt an zu ſchlagen, gleich ruft ſie überlaut auf, und laſt ihr erſchallende Stimm vernehmen, nit unähnlich ſeynd wir Menſchen alſo geartet, dann wir wenig, oder wohl auch gar nit unſern Gott anrufen, und unſer Stimm zu der Mutter Gottes, als ein allgemeine Zuflucht, erheben, ſo lang es uns wohl ergehet; ſo bald aber uns der obere Gott mit einem oder dem andern widrigen Fall, mit gefährlichen Leibsbreſten oder andern waſerleyen Drangſalen berühret, und gleichſamb darein ſchlagt, alsdann rufen wir mit heller Stimme zu Gott, Psal. 119: Ad Dominum cum tribularer, clamavi, da ſchreyen wir möglichſt zu der Himmels-Königin Maria, als die ein allgemeine Hülf der Chriſten: ad Dominam cum tribularer clamavi etc. Man beſehe nur bey den berühmteſten Wallfahrten zu Maria Loreta in Italien, Maria Einſiedlen im Schweizerland, Maria Alten-Oetting in Bayern, Maria Zell in Steyermark, und auch unſer Maria Stern in Ober-Bayern, die ſo viel und unzahlbare aufgehängte Täflen, Gemähl und Bildnuſſen, daraus wird man gar leicht erkennen, wie daß die Menſchen mehriſt in der Noth zu Mariam der allgemeinen Nothhelferin eilen. Ein manches Kind ſöndert ſich zuweilen von der Mutter Schoß ab, und tändlet etwan in einem Winkl oder Vorhaus mit den nächſten Steinlein oder Scheitlen, nun geſchicht es ungefähr, daß ein kohlfärbiger Rauchfangkehrer in das Haus tritt, ſo bald dann das Kind ſolche Kuchl-Larven erſicht, fangt es an erbärmlich zu ſchreyen, und laufet den graden Weg der Mutter zu, verbirget ſich in dero Schoß, und ſchätzt ſich auf alle Weg ſicher vor dem Wauwau ꝛc. Wir catholiſche Chriſten ſeynd dießfalls nit anderſt beſchaffen; ſo bald ein widerwärtige Begebenheit, ein gefährlicher Anſtoß oder ein harter Zufall uns angreift, gleich laufen wir mit aufgehobenen Händen, (gar recht, und aber recht,) mit weinenden Augen, mit kindiſcher Zuverſicht, mit laut rufender Stimm zu unſer werthiſten Mutter Maria, beſſen und erhalten von ihr ein ungeſaumbte Hülf. In Böhmen iſt ein Ort mit Namen Eger, wo der heilſambe Sauerbrunn geſchöpft wird, weſſenthalben Eger ſehr geſund und nutzlich. Das aeger, welches bei unſerer teutſchen Sprach ſo viel als krank lautet, iſt manchem ſehr geſund, dann hierdurch wird er nit allein angeſport, ſondern auch ſein Zuflucht bey Maria der Barmherzigkeit zu ſuchen. Wohlan, ihr betrübte Adams-Kinder, holet in allen Leibs- und Seel-Gefahren euren einigen Troſt und Hülf bey Maria, dieſe ſeye der Zweck eurer Gedanken, dieſe ſeye die Begnügung eures Herzens, dieſe ſeye die Erſättigung eures Willens, dieſe ſeye die Geleitsfrau eurer Wanderſchaft, dieſe ſeye die Unterſtützung eurer menſchlichen Blödigkeit, dieſe ſeye die Dämpferin eurer Widerſacher, dieſe ſeye der Aufenthalt eures Lebens, dieſe ſeye die Abwenderin eurer Elend, dieſe ſeye die Tröſterin in euren Drangſalen, dieſe ſeye die Aufhelferin in euren Sünden, dieſe ſeye die Mittlerin bey eurem Jeſu, dieſe ſeye die Helferin in euren Krankheiten, dieſe ſeye die Schirmerin in eurem letzten Kampf, dieſe ſeye die Auswirkerin eures Heils, dieſe ſeye nach Gott Vater, Sohn und heiligem Geiſt euch alles in allem.

Allhier folgen die ſcheinbare groſſe Gnaden, welche die übergebenedeyte Königin des Himmels Maria zu Täxa mildherzigſt allerley Stands-Perſonen ertheilt hat, und ſeynd ſolche auf bewährte Zeugnuſſen und ſattſamber Beweiſungen wohl gegründet.

1.

Es gibt der Sterngucker gar viel, welche hochmüthig prahlen, daß ſie aller Himmels-Geſtirn verborgniſte Eigenſchaften erkennen, und möge kein Himmels-Licht geputzt werden, daß ihnen der Rauch nit die Naſen kitzle. Zu verwundern iſts, daß die ptolomäiſche Hirngrillen, welche dergeſtalten keck herumb ſumbſen, und auf einem jeden Spitzen der feurigen Stern ſitzen, ihn nit die Flügl verbrennen. Dieſe wollen kurz umb des Menſchen Thun und Laſſen, Glück und Unglück ganz unfehlbar aus ſolchen angehefteten Himmels-Lichtern abnehmen, ſich hierdurch für aſtrologiſche Propheten zu verkaufen, das ſeynd die rechte Aſtrologi oder beſſer Aſtrolugner. Mit weit beſſerm Fug und zwar mit chriſtlicher Wahrheit kann ein jedes marianiſches Gemüth berühren, daß ein gewiſſer Stern im Himmel ſeye, deſſen heilſambe Influenzen uns nichts als lauter Glück und Wohlfahrt ertheilen, dieſer iſt der ſchöne ſtrahlende Meerſtern Maria Stella maris.

Dieſes hat erfahren Bartholomäus Riebl, gebürtig von Rott am Rhein, dermalen bey Herrn Caſtner zu Dachau in Dienſten ware. Da ſolcher eineſt ein wohlbeladenes

Fuder Ziegl führte, und neben dem Weg gewöhnlich daher gangen, iſt der Wagen unverhofft (weilen etwas gebrochen war) umbgefallen, und da er ſo plötzlich die Flucht nit nehmen können, alſo iſt er von dem ganzen Fuder überſchwert worden, dergeſtalten, daß man bey gedachtem Riebl zwey ganze Stund kein genugſamen Lebens-Athem verſpüret, und die nachfolgende zwey Tag redlos gelegen, ſo bald er ſich aber im Herzen nacher Maria Tara verlobt, hat er unverzüglich eine merkliche Linderung bekommen, und ſo gar in zweyen Tagen ſeine gänzliche Geſundheit erhalten.

Noch recht nennet der h. Anſelmus Mariam aulam caelestem, ein heimbliche Burg, in welcher der Fürſt der Finſternuß niemal durch die Erbſünd reſidiert hat. O wie leicht iſt in dieſer Burg Audienz zu haben!

Noch recht nennet der h. Vater Auguſtinus Mariam civitatem Dei, ein Stadt Gottes, welche Lucifer durch die Erbſünd niemal erobert. O was Nutzen bringt nit in dieſer Stadt Burger zu ſeyn!

Noch recht nennet der h. Athanaſius Mariam ein himmliſche Roſen, welche der hölliſche Kothkäfer durch die Erbſünd niemal betaſt hat; es muß wohl jemand ein trefflichen Catarrh haben, der den Gnadengeruch dieſer Roſen nit fühlet.

Noch nennet der h. Arnobius Mariam terram benedictam, ein gebenedeyte Erden, in welcher der geſtachelte Diſtl der Erbſünd niemal gewachſen. Wer iſt dann, der in dieſer Erden nit einen Schatz findet? Leichter, mein Menſch, wirſt du in ein Zahl bringen die Haar des abſoloniſchen Strobelskopf, die Wachtlen, ſo den Iſraelitern ſchier ins Maul geflogen, die Mucken, welche den egyptiſchen Pharao geplagt, die Funken der eingeäſcherten Städt Sodoma und Gomorrha, die Tröpflein Regenwaſſer, welche zur Zeit des Noe vom Himmel gefallen, ebender wirſt du noch zählen mit dem Abrahamb die Stern des Himmels, als zählen die Gnadenſtrahlen des ſchönen Meerſterns Mariä.

2.

Es iſt nit ein geringfügige Frag, warumb doch die übergebenedeyte Jungfrau Maria geboren ſey in dem Monat September, zumalen alle andere Monat ernſtlich angehalten, daß ihnen dieſe groſſe Ehrbeweiſung möchte widerfahren? Der Januarius iſt bittlichen einkommen beim Himmel umb dieſe groſſe Huld, mit beweglicher Vorwendung, wie daß er die Thür des ganzen Jahres ſey, nach Laut ſeines Namens, und deßgleichen Maria ein Thür des Himmels benambſet werde, Janua Caeli, ſey demnach geziemend, daß mit dero Geburtstag prange. Der Februarius hat kurzumb dieſe Gnad wollen erzwingen, mit erheblicher Beweiſung, daß er von der Göttin Februa herſtamme, welche bei den Alten für ein Austilgerin der Laſter iſt gehalten worden, alſo ſeye auch Maria diejenige, welche den Kopf der alten Schlangen zerknirſche. Der Martius unterſtunde ſich ſo gar den Himmel mit Ernſt dahin zu lenken, ja man könne hierinfalls ohne Beleidigung der Billigkeit ihn nicht ausſchlieſſen, zumal er von dem Kriegsgott Mars herrühre, und Maria auch terribilis ut castrorum Acies ordinata, erſchrecklich wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer begrüßt werde. Der April, uneracht ſeines Wanklmuths, begehrte inſtändig, daß man dießfalls ſeiner wollt in Gnaden bedacht ſeyn, in Erwägung, daß er ſeinen Namen ſchöpfe von Eröffnung der

Erden, Aprilis ab aperienda terra etc., und aber auch Maria ein gebenedeyte Erden von den Altvätern benambſet werde. Aperiatur terra et germinet Salvatorem. Isai. 45. Der Majus, dieſer liebreiche grüne Mayr, glaubte ſelbſt, als habe er den Zweck allbereit erreicht, dann ſagte er: Ich bin der reiche und riechende Blumen-Monat, und loſ, ſoll dann Maria, die geheimbnußreiche Roſen, Rosa mystica, nicht zu meiner Zeit herfür ſprieſſen? ꝛc. Unangeſehen aller Monat eifriges Anhalten und wohlgegründtes Anbringen hat der gute September den Vorzug erhalten, erſtlich, weil in dieſem Monat das irdiſche Paradeis erſchaffen worden, nach Ausſag Carthagenä und anderer ꝛc., zum andern, weil der September von Numero ſieben den Namen ererbt, welche Zahl eine aus den glückſeligiſten iſt, vermög götlicher Schrift, ſo gar hat Gottes Sohn den ſiebenten Tag der Ruhe gewidmet; nachmals iſt das ganze Jahr kein Monat ſo freygebig, als der September, maſſen dazumal alle Stauden, Hecken und forderiſt die Bäumer voller Früchten hangen, und ihr fruchtbare Aeſt wie die willfährige Armb ausſtrecken, einem jeden reichlich zu ſpendiern ꝛc. Alſo mußte dann Maria dazumal geboren werden, damit männiglich wiſſen ſollte, ſie ſeye ein freygebige Mutter und ſtrecke ihre mildherzige Armb aus, allen Betrübten Hülf zu reichen, ſie ſeye diejenige, welche allen bedrangten Chriſten ihr mütterliche Schoß darbiete.

Das muß und ſoll nit anderſt bekennen Auguſtinus Haag, gebürtig von Mathing. Zu Dachau thäten einsmals ihr etliche ſich in Arbeit befinden an dem Waſſer, die Ammer genannt, welches daſelbſt nächſt vorbey rinnt, unter dieſen ware auch obangezogner Auguſtinus Haag, welcher ſambt andern ſein müheſame Hand nit ſparte. Nun aber hat ſich der leidige Zufall ereignet, daß das aufgerichte Gerüſt, warauf dieſe gute Leut geſtanden, plötzlich eingefallen, daß alſo deren vier in das tiefe Waſſer geſtürzt worden, aus denen einer armſelig ertrunken, zwey aber durch Hülf der anweſenden Zimmerleut heraus ohne merklichen Schaden gezogen, der vierte, benanntlichen erwähnter Auguſtin, von dem reiſſenden Waſſer über die dreyhundert Schritt geführt worden, ſo aber auch durch Hülf der gutherzigen Leut heraus gebracht worden, doch ohne einiges Lebensſpur, dergeſtalten, daß er über ein Stund auf dem Land von männiglichen für ein abgeſeelten Menſchen erachtet worden. So bald aber dieſer traurige Ruf ſeinem Weib Catharina zu Ohren kommen, fallt dieſe gleich auf die Erden nieder, und befelchet ihren Mann der gnadenvollen Mutter Maria im Tären, mit beygefügtem Gelübd, dahin andächtig wallfahrten zu gehen. Siehe Wunder! nach dieſer geſchöpften Zuverſicht zu Maria Stern, gibt mit jedermanns Verwunderung der Tods-vermeinte Auguſtin ein merkliches Lebenszeichen, und inner wenig Zeit erhalt er ſein vorige Geſundheit.

Ein Figur und Vorbedeutung der Mutter Gottes iſt geweſt das irdiſche Paradeis, dann wahrhaftig der Baum des Lebens Jeſus in dem marianiſchen Paradeis erwachſen.

Ein Figur und Vorbedeutung der Mutter Gottes iſt geweſt die Archen Noe, dann wahrhaftig durch ſie viel tauſend Seelen dem ewigen Untergang entgehen.

Ein Figur und Vorbedeutung der Mutter Gottes iſt geweſt die holdſelige Tauben Noe, dann wahrhaftig ſie das Oelzweigl des Friedens, ja den Friedbringer ſelbſt auf die Welt gebracht.

Ein Figur und Vorbedeutung der Mutter Gottes iſt geweſt die Ruthen Aaron, welche wunderlich geblüht und Frucht getragen, dann wahrhaftig Maria ohne Verluſt ihrer jungfräulichen Zierde wunderbarlich die gebenedeyte Frucht Jeſum gebracht.

Ein Figur und Vorbedeutung der Mutter Gottes iſt geweſt die Wolken, welche die Iſraeliter in der Wüſten überſchattet, dann wahrhaftig Maria mit ihrem Schutzmantl das chriſtliche Volk bedecket.

Ein Figur und Vorbedeutung der Mutter Gottes iſt geweſen der Templ Salomonis, dann wahrhaftig in Maria der himmliſche Salomon ſein Wohlgefallen geſchöpft.

Ein Figur und Vorbildung der Mutter Gottes ſeynd geweſt im alten Teſtament die Städt der Zuflucht, civitates refugiorum, dann wahrhaftig Maria ein Zuflucht aller Menſchen.

3.

Wie die übergebenedeyte Mutter Gottes auch den Tod, aber einen ſanften und ſüſſen Tod gekoſtet, ſeynd augenblicklich alle heilige Apoſtel, ſo dazumal in der ganzen Welt ausgetheilt waren, wunderbarlich zu Jeruſalem erſchienen, und dem ſeligſten Hinſcheiden der Mutter Gottes beygewohnt, benachmals dero heiligſten Leichnamb auf ihren Achſlen in das Thal Joſaphat zum Grab getragen. Nach Verlauf dreyer Tagen haben erſtgemeldte heilige Männer aus Eingebung Gottes das Grab eröffnet, in deme ſie aber nit mehr den lilienfärbigen Leib der Mutter Gottes angetroffen, weilen ſolcher ſchon in Geſellſchaft ihrer heiligſten Seelen glorreich im Himmel aufgenommen ware, ſondern ſie haben an ſtatt des heiligſten und zartiſten Leibs allerley ſchöne wohlriechende Blumen, ſo vermuthlich aus dem irdiſchen Paradeis durch die lieben Engl dahin überbracht worden, mit höchſter Verwunderung gefunden. Was dieß für Blumen ſeynd geweſen, iſt eigentlich nit bewußt, ich meines Theils hab ein allerliebſte Blum für mich bekommen und zweiflet mir auch im wenigſten nit, daß du, liebſter Leſer, nicht auch eine werdeſt erhalten haben. Die meine heißt der Augentroſt, dann wahrhaftig dieſe Himmels-Königin im gegenwärtigen Jammerthal unſer einiger Augentroſt iſt. Wollt auch ſchier wetten, die deinige heiſſe Vergiß mein nit. O wie viel tauſend erheben täglich und ſtündlich in allen vorfallenden Drangſalen ihre Stimm zu ihr: O Maria, Mutter der Barmherzigkeit, vergiß mein nit!

Auf ſolche Weiſ hat gerufen die Mutter Gottes ein Weib, Namens Anna Härtlin von Giebing. Als ſolche benachrichtet worden, daß ihr Mann Johann Härtl in Grabung eines tiefen Brunns von der Erd und Steinen dergeſtalt überſchütt worden, daß man denſelben kümmerlich möge heraus bringen, hat ſie alsbald ihr Hülf geſucht bey der Gnaden-Mutter Maria im Tära, und ſelbige mit naſſen Augen umb Beyſtand angeflehet, warüber ihr Ehemann durch Hülf der Leut aus dem Brunnen mit ſonderer Beſchwernuß heraus gezogen worden, aber alſo elendig zerquetſcht, daß ihme neun Zähn ausgeſchlagen und der linke Kinnbacken gänzlich entzweyt und zerſpalt, daß alſo in ihme ein winziges Leben geſpürt worden, ſo bald ſein Hausfrau aber ſich ſambt ihm nacher Maria Stern andächtig verlobt hat, iſt er in Kürze ohne Handanlegung der Arzten wunderlich zur Geſundheit kommen.

Von dem h. Humberto ſchreibt Lippeol. in vit.: Als ſelbiger einsmals in der rauhen Einöde einige Handarbeit verrichtet, und immittels weit darvon ſein Mantl liegen laſſen, hat ein Hirſch, von den nachſetzenden Hunden verfolgt, ſeinen ſchnellen Lauf zu angeregtem Mantel genommen, und ſich darunter etwas verborgen, worüber die ob ſchon ganz gierige Hund dem Wild alſobald verſchont, und ungeacht des ſcharpfen Anhetzens der Jäger auf kein Weiſ das bedrangte Thier beleidigen wollen, hat nun ſo viel Macht gehabt der Mantel dieſes Dieners Gottes, daß auch darunter die wilde Thier Schutz gefunden. Was ſoll erſt ſeyn der himmelblaue Schutzmantel Mariä, der mildherzigiſten Mutter? welche billig ſoll genennt werden ein ſtarker Thurn David, vor deme tauſend Schild hangen zu unſerer Schirmung. Sub tuum praesidium confugimus.

4.

Fünf ehrſambe, ſittſambe, tugendſambe, friedſambe, wachtſambe Jungfrauen, nach dem ſie voran durch heftige Ladſchreiben ſeynd erſucht worden, kommen mit brennenden Amplen vorn Himmel, und werden mit allgehöriger Huld und Ehrbeweiſung zur Hochzeit des himmliſchen Bräutigams eingelaſſen: Willkomb, willkomb! Herein, herein, da ſollt ihr fröhlich und luſtig ſeyn! allegro. Fünf andere wohlgezierte, polirte, verſchamerirte, ornirte und hübſch geſchmierte Jungfrauen melden ſich gleichmäſſig bei der Himmelsthür an, jedoch mit leeren erloſchnen Amplen, da hats aber unverzüglich geheiſſen: Lirum, larum, leere Amplen, bleibts drauß, ihr faule Tramplen ꝛc., nescio vos. Warumb daß fünf Jungfrauen werden complimentirt und fünf disguſtirt? Fünf kommen zu Gnaden und fünf fallen in Ungnaden? Fünf werden höflich bewillkombt, und die andere fünf zeigt ſich, als kenn mans nicht? Die Urſach deſſen iſt gar leicht zu ergründen: die fünf hatten in ihren Amplen Oel, und alſo folgſamb etwas zu ſchmieren, die andere fünf hatten kein Oel, und alſo nichts von Schmieralien, dann wer auch beim Himmel will wohl angeſehen ſeyn, der muß was zu ſchmieren haben. Munera, crede mihi, placant hominesque Deosque. Schenk mir etwas, ſo ſetz ich dich nieder, gibſt mir nichts, ſo bin ich dir zwider ꝛc. Glaub du mir, marianiſcher Liebhaber, du wirſt nicht bald ein koſtbarers Oel zu Handen bekommen, warmit du den Himmel ſchmieren und folgſamb denſelben in allweg dir geneigt und günſtig machen kannſt, als den heilſamiſten Namen Maria, welcher nach Ausſag Hugonis de S. Victore ein koſtbarer Balſamb iſt, der mit ſeinem unſchätzlichen Geruch die ganze Welt ergötzet, und gleich einem koſtbaren ausgegoſſenen Oel, deſſen Lieblichkeit allenthalben ſich ausbreitet. Balsamum est enim nomen tuum, mundum universum inaestimabili redolentia adimplens, oleum est effusum etc. Serm. 47.

Mit dieſem ſtattlichen Oel, verſtehe den heilſambiſten Namen Maria, wirſt du in allweg den Himmel dir willfährig machen, und alles nach Wunſch erhalten, deſſen gibt Zeugnuß auch ein weiſe Jungfrau.

Catharina Zankin ledigen Stands zu Unter-Lappach empfande drey ganzer Jahr unermeſſne Schmerzen und Wehetagen in dem Haupt, alſo zwar, daß ihr die Augen hiervon dermaſſen ergriffen, und folgſamb ihr das Geſicht wegen ſtätem Rinnen dergeſtalten geſchwächt worden, daß ſie bereits in die drey Jahr als ein blinde Tröpfin den

Weg mit bloſſer Taſtung der Händ ſuchen müßte, auch kunnte ein jedes nit anderſt urtlen, als daß ſie ihr Lebtag müßte des Geſicht beraubt ſeyn, weil man ſo gar den Stern der Augen durch immerwährenden Fluß gänzlich verdorben ſahe. Die bedrangte Haut ware alſo aller menſchlichen Mittl entbehrt, und ware auf Erden niemand, der ihr dieſe Webetagen und ſchmerzliche Verlurſt ihrer Augen möchte wenden. Nahme deßwegen ihr tröſtliche Zuverſicht zu der übergebenedeyten Mutter Gottes Maria, und verlobt ſich nach mehrbeſagter Wallfahrt ins Tara, warüber ſie nit allein gleich eine Linderung empfundeu, ſondern auch in wenig Tagen zum völligen Geſicht und gewünſchter Geſundheit mit männiglicher Verwunderung gelangt, auch ihr Andacht nebenſt anweſender Zeugen bei unſer lieben Frauen Stern allhier ſelbſt abgelegt.

Des menſchlichen Herzens beſter Freund iſt der Safran, des harten Eiſen beſter Freund iſt der Magnetſtein, des gehörnten Widders werthiſter Freund iſt der Elephant, des ſtinkenden Knofls abſonderliche Freundin iſt die Roſen, der nagenden Mäuſ geneigtiſter Freund iſt die Majoran, der verſtohlenen Raben guter Freund iſt der Fuchs, des freſſigen Wolfs unverfälſchter Freund iſt die Alſtern ꝛc.; des bedrangten Menſchen aber vollkommniſte Freundin iſt Maria, Freund in der Noth, Freund im Tod, Freund hinter dem Rucken, ſeynd drey ſtarke Brucken, alle dieſe Stuck finden ſich auf das vollkommniſte in Maria. Wer iſt dann, der ſie in der Noth inniglich angerufen, daß er nicht eilfertige Hülf und Rathung erhalten?

5.

Es iſt ein Kräutl, welches die Griechen Xanthion, die Deutſchen aber Bettlerläuſ nennen, dieſes Kraut gehört für ein arme Bettlerhaut, aber getröſt, ihr nothleidende Tropfen! tragt dermalen nur ein beharrliche Geduld, Gott wird euch benachmals mit dem heiligen Bettler Servulo auf ewig erfreuen. Es iſt ein anders Kraut, welches Cochlearia oder Britannica, auf teutſch das Löffelkraut genennt wird, dieſes Kräutl gehört für die Buhler, aber ſeyd gewarnet, ihr bocksartige Gemeckezer, daß der Himmel ein Schaafſtall und nit ein Bocksſtall, und folgſamb euer Wohnung dort ſeyn wird, wo Venus sine venia ewig brennen wird. Es iſt ein anders Kräutl welches bey den Lateinern den Namen Quinquefolium, ins gemein das Fünffinger-Kraut, dieſes gehört für die Dieb, aber ihr vermeſſne Fiſcher gebet Acht, daß ihr bey ſolchem unzuläſſigen Gewinn nicht den groſſen Seelen-Verlurſt leidet. Es iſt ein Kräutl, welches von den Griechen Silquastrum, von den Teutſchen aber Narrenkolben genennt wird, dieſes Kräutl gehört für euch bethörte Weltaffen, die ihr wie andere Narren das Ewige umb das Zeitliche verſchleudert, und alſo die abgeſchmahe egyptiſche Zwyfel dem ſüſſen Manna vorziecht, welche Speiſ euch der Teufel geſegnen wird. Item wird ein Kräutl geſunden, dem Proſtorides den Namen gibt Thalaspi, wir Teutſche aber nennen es Säcklkraut, dieſes gehört für euch geizige Geldegl, aber ihr verblendte Batzen-Vögt, was ſagt ihr zu dem Nadlloch, durch welches leichter ein Kameel paſſiern wird, als ein Reicher in Himmel? So wird auch ein Kraut angetroffen, welches bey den Griechen Linzostis, bey uns aber das Benglkraut getauft wird, dieſes gehört für diejenige, welche ſo grob mit den Geiſtlichen verfahren, aber ihr ungeſchlachte Knöpf! wie werdt ihr bey unſerm Herrn beſtehen, wann ihr ſeine beſtellte Amtsverwalter auf Erden ſo feindſelig tractirt? Endes iſt ein Kraut, welches der berühmt Naturkündiger Plinius spinam albam oder Arabicam, in teutſcher Sprach Marien-Diſtl benambſet, dieſes gehört für alle eifrige Liebhaber Mariä der Mutter Gottes; es ſolle, wie beglaubt wird, dieſes Kraut den giftigen Scorpionen höchſt zuwider ſeyn, und wer iſt, der den hölliſchen Scorpion mehr verfolgt, als Maria? Mariendiſtl ſeynd dem Haupt ſehr heilſamb; iſt dann ein Hauptſach, ein Hauptgeſchäft, ein Hauptſtadt, ein Hauptſchlacht ꝛc, da Maria nit heilſamb iſt? Mariendiſtl iſt ein bewährtes Kraut für das Herzklopfen; Maria iſt in allen überhäuſten Herzängſten und Trübſalen die größte Hülf, wie aus folgender Geſchicht abzunehmen.

Balthaſar Bärtl, von dem Markt Altomünſter, hatte ein kleines anderthalb Jahr altes Söhnl, Thomas mit Namen, welches er mit ſonderlicher väterlicher Neigung ſehr liebkoſete. Dieſes unmündige Kind in Abweſenheit der Eltern, ſo etwan dazumal in Hausgeſchäften begriffen, fallet ungefähr in ein naſſes Geſott, und weilen niemand zugegen, iſt es darin ein gute Viertlſtund mit dem Köpfl geſtürzt geweſt, daß alſo, wie leicht vermuthlich, nachdeme man es heraus gezogen, anderthalb Stund die winzigſte Lebensſpur nit iſt vermerkt worden. Die betrübte Eltern ſchrien endlich mit gefaltnen Händen zu der Mutter Gottes im Tära, verbinden ſich mit einem ſtarken Gelübd, nit allein dahin zu geben, ſondern auch des heiligen Orts mit einem Opfer ingedenk zu ſeyn. Auf dieſe gethane Verheiſſung hat ſich alsbald die Himmels-Königin ganz gnädig erwieſen, indeme gleich hierauf ſich das Kind hat anfangen zu bewegen, und in einer halben

Stund das für todt geachte Knäbl wieder friſch und geſund worden, deſſen die mehriſten in obbemeldtem Mark-Flecken Zeugnuß geben.

Die wohlerfahrne Gartner, als der Flora embſige Beambte, wiſſen ſich ſtattlich in der geſchleckeriſchen Menſchen ungezahmbte Appetit zu richten, indeme ſie auch vor der Zeit die Blüml und Kräutl aus der Erden erpreſſen durch Hülf der Miſtbetl. Soll Patientia ein Kräutl ſeyn, wie es viel darfür halten, ſo iſt in aller Wahrheit dieſes zum beſten gewachſen auf dem Miſtbetl des Jobs, welcher auf dem Miſthaufen einen gar guten Miſtfinken abgeben, zumalen er gar lieblich trutz allen Finken geſungen: Sit Nomen Domini Benedictum. Job. 1. Erſtangeregter huſitiſche Geduldsmann gabe ihm ſelbſt eineſt dieſes Lob, daß nemblich die ihme angeſtammte Barmherzigkeit ſey von Mutter-Leib aufgewachſen ꝛc., ab infantia mae crevit mecum miseratio. Cap. 31. Aber ſolchen Spruch und Ausſpruch kann ihr wohl beſſer zumeſſen die Mutter Gottes Maria, dero Augen nichts als Augen der Barmherzigkeit, dero Händ nichts als Händ der Barmherzigkeit, dero Ohren nichts als Ohren der Barmherzigkeit, dero Zung nichts als ein Zung der Barmherzigkeit, dero Schoß nichts als ein Schoß der Barmherzigkeit. Derentwegen kein Wunder, daß der heilige clarevallenſiſche Abt mehriſt zu dieſen Worten: Mater misericordiae, die Mutter der Barmherzigkeit, in ſeinem gewöhnlichen Salve Regina entzuckt worden.

6.

Zwey Sach ſeynd einander zuwider, ſch: ſchön, ſch: ſchändlich; zu einem ſchön ſagt man Hui, zu dem andern ſchändlich ſagt man Pfuy, ſch: ſchön, da iſt der gemeine

Ruf Hui, ſch: ſchändlich, da iſt der gewöhnliche Schimpf Pfuy. Ein ſchändliches und übl geſchaffnes Weibsbild iſt gleich einem Holzapflbaum, wann ſolcher auch mitten auf der ſtäten gangbaren Straſſen ſtehet, ſo acht ihn doch niemand, müßt nur etwan ſeyn, daß ein gerüſſelter Gaſt käme, welcher darunter das Sau- und ſaure Confekt aufnaſche; aber ein ſchönes holdſeliges wohlgebildtes Angeſicht, das wird in höchſtem Preis und größtem Werth gehalten. Wann die guldene Sonn von unſerm Horizonte das Valete nimbt, und auf ihrem feurigen Wagen die helle Strahlen auf der Poſt in die andere Welt führet, ſo leſen wir alleſambt auf ihrem Rucken nichts als gute Nacht. Da hängen die geſambte Blumen das Maul aus lauter Melancholey, da trauren die verwaiſte Gräſl und Wäſl, daß man zu Morgens die naſſen Thränen auf ihren Wangen findt, und bey ſolcher nächtlicher Weil flodern die Zeiſl in ihre Holderſtauden, die Finken auf ihre Kerſchbäumer, die Droſchl auf ihre Dornhecken, die Häher auf ihre Eichbäumer, die Lerchen auf ihre Traidbuſchen, die Spatzen in ihre Diebs-Neſter, und pauſiren folgſamb alle Vögerl mit ihrer Muſic. So bald aber die ſchöne Morgenröth mit ihrem liebreichen Antlitz die Welt grüſſet, und ſich mit ihren rothfärbigen Wangen und ſchamrother Stirn ſehen laßt, alſobald laſſen ſich die Vögl haufenweis, pauſchweis, geſchwaderweis, ſchaarweis ſehen, und ihren Weltmuth hören ꝛc. Alſo auch, wann ſich ein ungeſtaltes Angeſicht, ein finſters und dunkls Nachtſtuck, ein Stümplerey der Natur, mit einem Wort, ein ſchändlich Weib ſich ſehen laßt, da iſt alles ſtill, alle Freuden machen Feyerabend, Luſt und Guſt ſingt den Kehraus ꝛc.; ſo ſich aber ein ſchöne Morgenröth ſehen laßt, ein ſchöne

Aurora, ein wohlgeſtalte Theodora, ein hübſche Signora, ein holdſelige Pandora ꝛc., was Vögl zeigen ſich nit? was Erzvögl ſicht man nit, die ſich da hören laſſen, Ceremoni ſchneiden, Baſalaman ſchnitzlen, Servitien anerbieten, und tauſenderley Complementen verkaufen? O ihr verblendte Goldkäfer! was ſchätzt ihr ſo hoch ein unbeſtändige Roſen, dero Purpur-Wangen ſo augenblicklich abſchieſſen! O ihr verwirrte Nachtkäfer! wie pfludert ihr ſo unbehutſamb umb ein ſcheinendes Licht, welches durch den leichtiſten Blaſer das Leben verliert! O ihr unbeſonnene Adamskinder! wie ſchnappt ihr ſo närriſch nach ſolchen ſodomitiſchen Aepflen, deren Weſenheit in eitlen Aſchen und ſtinkendem Staubwerk beſtehet! Wann ihr lieben wollet, ſo liebet Mariam, dero Schönheit ein Meiſterſtuck der göttlichen Händen; dann gegen ihrer Vortrefflichkeit verſchwinden die Stern, verbirget ſich der Mond und erbleichet die Sonn, die lautere Waſſerſtrömb, die klare Brunnquell, das reiniſte Cryſtall muß ſich ſchämen vor dieſem Spiegel der Reinigkeit. Aller ſchönen Garten Tracht, aller ſtolzen Blumen Pracht iſt gegen ihr ein lautere Nacht. Die Diemant ſeynd tumpere Glasſcherben gegen ihren Augen, die Sonnenſtrahlen ſeynd finſtere Schattenwürf gegen ihren Haaren, die weiſſe Helfenbein ſambt dem orientaliſchen Perlenzeug verlieren den Werth gegen ihren Händen, alles Gold iſt ein rauher und ſchmutziger Bleyſchroffen gegen ihrem Glanz. Dieſe, dieſe liebet, welche ein Mutter iſt der ſchönen Lieb, dieſe, dieſe liebet, welche den ſchönſten unter den Menſchen-Kindern geboren, dieſe, dieſe liebet, welche iſt die ſchönſte Schönheit der Schönheit, und aller Schönen die höchſte Zierd: Pulchritudo Pulcherrima Pulchritudinis et

Pulchriorum omnium summum ornamentum. Gregor. Nicom. orat. in Cant. lib. 3. Dieſe, dieſe liebet, welche nach Gott euer einige Hülf iſt, das thut bezeugen nachfolgende Geſchicht.

Sebaſtian Stöppenberger, Metzger oder Fleiſchhacker von Ingolſtadt, triebe einsmals etliche Ochſen gegen dem Städtl Pfaffenhofen, weilen aber ſolches Vieh ſehr verwildert, und wegen ſeiner Unbändigkeit gar nit fortzubringen ware, alſo hat ein Burger daſelbſt, Namens Georg Egerer, ihme beſagten Metzger wollen an die Hand gehen, und möglichiſte Hülf leiſten in ſolchem Viechtrieb, wurde aber von einem raſenden Ochſen dergeſtalten ergriffen, daß ſolcher den guten Mann mit ſeinen Hörnern den Leib von unten bis zu dem Nabel aufgeſpalten, und das blutige Ingeweid bereits aus dem hart verwundten Leib heraus gehangen, weſſenthalben der elende Tropf ein ziembliche Weil für todt gehalten worden, allgemach aber hat ſich die geſchwächte Natur wieder ein wenig erholet, doch ware niemand, der ihme auf zwey Tag ein Lebensfriſt zuſagte, ob man ſchon den übl zugerichten Leib an fünf Orten geheft hatte. Seine Hausfrau aber Margaretha wollte dießfalls nit allen Muth ſinken laſſen, in Erwägung, daß die gnadenreiche Mutter Gottes zu Tära mehrmalen in derley äuſſerſten Gefahren ihren groſſen Beyſtand erwieſen habe, verlobte ſich demnach andächtig zu dieſem gnadenvollen Meerſtern Maria, nach welchem gethanen Gelübd ſie ein augenſcheinliche Hülf geſpürt hat, indeme ihr liebſter Ehemann nit allein ein geſchwinde Beſſerung empfunden, ſondern in kurzer Zeit mit völliger Geſundheit geneſen, welches die mehriſte Burgerſchaft zu beſagtem Pfaffenhofen mit wohlgegründter Zeugnuß beſtättiget.

Wohl recht wird die übergebenedeyte Mutter Gottes verglichen dem prächtigen Thron des Königs Salomon, welcher nach Laut der göttlichen Schrift von dem ſchönſten Helfenbein ware; iſt Maria dieſe unſere mildherzige Mutter nit von Helfenbein, ſo iſt doch lauter Helfenbein in ihr, maſſen ſie den bedrangten Menſchen in aller bevorſtehenden Gefahren und Drangſalen helfen thut, helfen will, helfen kann.

7.

Es werden an unterſchiedlichen Orten mit höchſter Andacht die h. Reliquien der Mutter Gottes aufbehalten, verſtehe einige Theil von dero Kleidung, wie dann in der Stadt Aſſiß der Schleyer oder das Hauptuch gezeigt wird, welches Maria auf ihrem jungfräulichen Haupt getragen, und benachmals das Kindlein Jeſu, ſo bald es von ihrer reineſten Schoß geboren, in daſſelbige eingefäſcht. Dieſe h. Reliquien, als ein unſchätzbarliches Kleinod, leuchtet mit vielen Wunderwerken. Zu Honde in der Provinz Valentiä zeigt man den Schuch der Mutter Gottes, welcher durch einen edlen Ritter Rodericum Munocium von Rom dahin gebracht worden, und iſt ſolcher Schuch den Kindbetterinnen ſehr heilſamb. Zu Carnuti in Frankreich wirſt du antreffen das Unterkleid der ſeligiſten Jungfrauen, ſo daſelbſt wegen ſo mancherley Wunder ſehr verehrt wird. Bey Sabia in dem Benedictiner-Cloſter, Fara genannt, pflegt man zu weiſen den Schlüſſel des h. Haus Loreto. Zu Perus iſt der Mähelring der ſeligiſten Jungfrauen Mariä. Zu Salerni in der Thumbkirchen iſt gleichermaſſen ein Theil von der Kleidung der Mutter Gottes, welcher ſo viel hundert Jahr unverſehrt dauret. Zu Huen wird venerirt ein in Gold und Edelgeſtein ſchönſt verfaßter Knäul Garn, welchen die gebenedeyte Jungfrau ſelbſt geſpunnen. Zu Ulyſſipon haben die Patres der Societät in ihrem ſchönen Tempel das Tiſchtuch, ſo die Mutter Gottes eigenhändig verfertiget und mit ſchönen Lilien ſehr arbeitſamb ausgenähet, welches Tiſchtuch ſolle glaublich dazumal ſeyn gebraucht worden, wie Jeſus Chriſtus mit ſeinen Jüngern das letzte Abendmahl gehalten, und nachgehend das höchſte Altar-Geheimbnuß eingeſtellt. So finden ſich dann an vielen Orten die Heilthumber der ſeligiſten Gebärerin Gottes, abſonderlich aber iſt ihr h. Mantel in der ganzen Welt ausgebreit, verſtehe den Schutzmantel Mariä, welcher ein allgemeine Zuflucht aller Adams-Kinder. Laßt toben die Höll, laßt wüthen alle hölliſche Larven, laßt ergrimmen die oft mehr als nattergiftige Menſchen, laßt zürnen alle Elementen, laßt verfolgen alle Geſchöpf, laſſe Rach ſuchen den gerechten göttlichen Richter, ſo du nur unter dem Schutzmantel Mariä dich befindeſt, biſt du ſchon von allem Uebel befreiet, fürchte dir nit. Mariä Schutzmantel verhüllt, verwahrt, verbirgt, verſorgt, verſichert, verthätiget, vertuſcht, verſchont, verwehrt, verſicht dich Gerechten, auch dich Ungerechten, dich Gottſeligen, auch dich Gottloſen, dich gewiſſenhaften, auch dich ungewiſſenhaften Menſchen. O eilet doch, ihr Menſchenkinder, in allen Leibs und Seelen gefährlichen Begebenheiten unter den Schutz und Schirm Mariä, wie gethan die nachfolgende Perſon.

Sabina Spieglin von Germäning hatte dermaſſen groſſes Leiden und Wehetagen an beeden Schenklen, daß ſie ein ganzes Jahr in immerwährenden Schmerzen ihr

Leben müßte zubringen, ſo gar hatte dieſes Uebel überhand genommen, daß ihr bereits aller Schlaf und nächtliche Ruhe entzogen ware, und folgſamb einem todtenfärbigen Schatten mehrer gleichete, als einem Menſchen; ſie müßte auf der Erden daher kriechen ſo elend, daß allen Anſehenden das Waſſer aus den Augen geſchoſſen, der Doctorum und erfahrniſten Arzten angewendte Mühe und Mittel ſeynd umſonſt geweſt. Dannenhero ihr einige Hoffnung noch geſtanden zum Himmel, alldort hat ſie mit zuſammen geflochtnen Händen die Himmelskönigin angerufen, ſich nach dero auserkieſenem Gnaden-Platz ins Tära verlobt, über welches ſie alſobald ein merkliche Beſſerung verſpürt, und inner wenigen Zeit zur völliger Geſundheit gelangt, weſſentwegen ſie in Beyſeyn anderer Zeugen an beſagtem h. Ort ſchuldigiſt Dank abgelegt, und ſolche Gutthat aufzuzeichnen inſtändig gebeten.

Gleich wie der allmächtige Gott in Erwägung der Einſambkeit des Adams für gut angeſehen, ihme ein menſchliche Geſellſchaft beyzuſchaffen, deſſentwegen aus der Rippen die ſchöne Eva gebildet und ihr gleich anfänglich den Namen geben eines Gehülf oder adjutorium: faciamus ei adjutorium, Gen. 2, laſſet uns ihme ein Gehülfen machen; gleichergeſtalten iſt rathſamb, ja gar vonnöthen, daß du verlaſſener Menſch eine Gehülf habeſt, welche aber nit ſoll ſeyn die Eva, ſondern zurück geleſen Ave, will ſagen Ave Maria, dann ſolche die mächtigiſte Hülf allen betrübten Adams-Kindern.

8.

Wunderbarliche Brunnen zeigt der wunderbarliche Gott nebſt andern wunderbarlichen Geſchöpfen in der wunderbarlichen Welt. Zu Garamant, ſchreibt Solinus,

Univ. Bibl.
München

iſt ein Brunn, der von freyen Stucken bald warm und kalt iſt. Dieſem Brunnen ſeynd gleich die Schmeichler, Zutitler, Achſeltrager, Maulſchnitzler, Zungenkramer, Hof-Katzen, Schüſſel-Brüder ꝛc., welche bald vom Süſſen zu dem Sauern, von dem Zaun zu den Mauern, vom Waſſer zum Feuer, von Fert auf Heuer ſpringen und hupfen, und geſtaltſamb nit wenig mit dem Fuchsſchweif ausdröſchen. Zu Catabatman, vermerkt Mela lib. 1. cap. 4, iſt ein Brunn, welcher dieſe ſeltſambe Eigenſchaft hat: ſo bald man ihn nur oben hin mit der Hand ganz glimpflich antaſtet, fanget er gleich an zu zürnen, ſich aufzubäumen und vor Grimmen den unteriſten Sand in die Höhe zu werfen. Dieſem Brunn ſeynd die Zornige gleich, welche wie ein Orgl von dem geringſten Tupfer aufſchreien, und viel ehender Feuer geben, als ein kitzlicher Kieſelſtein, auch grimmiger die Zähn blecken, als ein Kettenhund, wann ein Schmalz-Bettler an die Thür klopft.

Majolus ſchreibt fol. 186, daß in Sardinia ein Brunn ſey, wann aus demſelben ein Dieb das Waſſer trinkt, ſo wird er blitzlich ſtockblind. Aus dem trink ich nicht, ſagt mancher Bedienter bei groſſen Herrſchaften, es möcht der Durſt noch ſo groß ſeyn.

Im Cizico, bezeugt Mutianus, ſey ein Brunn, deſſen getrunkenes Waſſer alle ſinnliche Begierlichkeiten und veneriſche Funken gänzlich dämpfet: geſegn Gott, ihr zaumloſe Bürſchl, und laßt es weiter herumb gehen. Nächſt bey der Stadt Riſa ſoll ein Brunn ſeyn, ſchreibt Prumerus, welcher einem jeden, der hinein ſicht, offenbaret dasjenige, was er liebet, findet alſo der Buhler in dieſem cryſtallenen Spiegl vorgebildet ſein Dalilam, der Geizige erſiehet einen angefüllten Geldſack, der Verſoffene nimbt wahr vor ihm ein groſſe Wein-Kandl, der Faullenzer verſpürt die gedruckte Matratzen ꝛc. Wann dieſes ſolle der Wahrheit gemäß ſeyn, wäre es ja viel, maſſen ſonſt dem allwiſſenden Gott allein die verborgniſte Gedanken und Regungen des menſchlichen Herzen bekannt ſeyn.

Wahr iſt es, daß in Mitten des irdiſchen Paradeis und ergötzlichen Luſtgarten der allmächtige Gott habe einen Brunn erſchaffen, deſſen von der Erd empor quellende Waſſer ſich in vier Hauptſtröm ausgetheilt, den ganzen Erdboden erfeuchtiget; dieſer Brunn iſt klar und wahr, und gleichet ihm in allem die übergebenedeyte Mutter Gottes Maria, dero Gnaden-Waſſer der ganze Erdenkreis genieſſet. Iſt dann ein Land oder ein Landsmann, iſt dann ein Wohnung oder ein Inwohner, iſt dann ein Stand oder ein Standsgenoß, iſt dann ein Reich oder ein Reichsglied, welche nit Gnaden ſchöpfen aus dieſem Brunn Maria? Es iſt keiner, es iſt keine, es iſt keines. Von Aufgang der Sonnen iſt kein Abgang dieſes Brunnen, wo nur Menſchen leben, ſchweben, ſtreben, iſt Maria Brunn darneben. Du Leſer kannſt es nicht in Abred ſtellen, daß du nit auch Gnaden aus dieſem Brunnen geſchöpft habeſt. Ich auch, ſagt folgender.

Balthaſar Schuechbaur von Türnſperg iſt im Hirn gänzlich verruckt worden, dergeſtalten, daß man auch dieſen unſinnigen Tropfen mußte mit Strick und Ketten bändigen. Nach einiger Zeit aber ſcheinte allem Vermuthen nach, als ſey er wieder bey ziemblichem Verſtand, deſſentwegen mit ſeiner Mutter Anna Schuechbäurin ausgangen, und weilen ſie den Weg genommen neben der Amer, als ein groſſen Fluß, ſpringt gedachter Balthaſar unverhofft von dem höchſten Geſtad in gemeldtes Waſſer, wo es zum tiefiſten und gefährlichiſten ware. So bald aber die Mutter ſolchen Sprung wahrgenommen, ruft ſie gleich ganz flehentlich zu Maria der Gnadenmutter im Tära, und erſucht ſie mit aufgehobenen Händen umb Beyſtand, verlobte auch dahin ein andächtige Kirchfahrt. Siehe Wunder! dieſer unſinnige Menſch, als ihr Sohn, kombt unverletzt durch den gefährlichen Wirbl auf das andere Geſtad hinüber, da ihn doch natürlicher Weiſ der daſelbſt ſtark rinnende Fluß hätte ſollen hinunter tragen, welche groſſe Gnad alle Anweſende, unter denen ſich auch Herr Pfarrer von Cranſperg befunden, niemand anderſt, als allein der troſtreichen Mutter im Tära zugeſchrieben.

Ihr Iſraeliter ſeyd von dem gütigiſten Gott ziemblich haiglich gehalten worden, da er euch in der Wüſten ſo ſtattlich gaſtirt hat, und dannoch habt ihr wider die Koſt undankbar gemurrt, gebachne Hufnägl für ſolche Goſchen; ihr habt neben andern groſſen Gutthaten auch dieſe genoſſen, daß euch nächtlicher Weil ein feurige Säulen im Himmel wie ein Fackltrager geleuchtet, und bey Tags ein ſchattenreiche Wolken euch vor der Sonnenhitz wunderbarlich geſchirmet, ſollt aber wiſſen, daß wir ein gleichmäſſige Huld und Gunſt von oben herab genieſſen, dann Maria die Himmels-Königin uns ein Feuer-ſchimmerende Wolken, welche uns bey der trüben Nacht der Trübſalen noch tröſtet, Maria iſt uns ein ſchattenreiche Wolken, welche öſters die hitzige Anblicker der göttlichen Sonnen der Gerechtigkeit abwendet.

9.

Es finden ſich kaum Federn genug zu entwerfen, es ſeynd hart ſo viel Schreiber vorhanden zu beſchreiben, es will ſchier die Zeit abgehen zu verzeichnen das Unheil, welches von dem Spielen entſpringt. Gehe jemand nur hin in die Stadt Lucca in Hetruria, befüge dich daſelbſt in die Kirchen des h. Vaters Auguſtini, dort bey dem Altar der Mutter Gottes Maria wird er ein tiefes Loch in der Erden wahrnehmen, welches man bishero niemals ergründen können, und allem Vermuthen nach ſich bis in die Höll hinunter erſtreckt. Die Urſach deſſen wird er unſchwer erfahren, wie daß ein vermeſſener Spieler nach Verlurſt alles ſeines Gelds dermaſſen ergrimmet ſeye, daß er den graden Weg nach beſagtem Gottshaus zu dem Altar der Mutter Gottes geloffen, daſelbſt die Bildnuß Mariä nicht allein mit teufliſchem Frevel geläſtert, ſondern auch mit Steinen auf ſelbige zugeworfen, worauf durch Verhängnuß Gottes ſolcher Böſwicht mit Leib und Seel von dem böſen Feind in den Abgrund geſtürzet worden, und iſt zu ewigem Angedenken und Warnung ſolche offne Ritzen der Erden noch zu ſehen. Iſt demnach nichts Neues, daß man im Spiel nebſt dem Geld auch das ewige Heil verlieret. Aber du, mein marianiſcher Liebhaber, wirſt ungezweifelt unterricht ſeyn in einem Spiel, worinnen du mit Maria nit allein nicht verliereſt, ſondern einen zeitlichen und ewigen Gewinn zu erwarten haſt. Es iſt dieſes Spiel ein Kartenſpiel, da mußt du aber lauter Herz werfen und allzeit Herz werfen, merk es wohl: in dieſem Kartenſpiel oder Charitätſpiel gilt allein Herz alles. Das iſt: liebe und lobe Mariam von Herzen, ſchenke und ſchicke Mariä dein Herz, ſiehe und ſuche Mariam mit Herzen, dann da wirſt du in dieſem Spiel verlieren, was? alles Uebel; da wirſt du in dieſem Spiel gewinnen, was? alles Guts. Zeugnuß deſſen gibt nachgeſetzte Geſchicht.

Des Georg Görl von Biberbach vierjähriges Töchterl Maria ſpielte eineſt auf Kinderart mit andern auf der Gaſſen, und laufte unbehutſamb umb ein Brunn, alſo, daß es an dem Gländer angeſtoſſen, und folgſamb in den anderthalb Klafter tiefen Brunnen gefallen. Es ware aber dazumal das Waſſer mit der Erd in gleicher Höhe. Weil nun des obgemeldten Töchterl ſein Schweſter auch zugegen ware, und ob ſolchem Unglücksfall ſehr geſchrien, (dann als ein ſechsjähriges Mägdl kunnt es hierinfalls kein Hülf leiſten,) welches ein ſchwangere Frau, Apollonia Schmidin, von weitem wahrgenommen, und alſobald zu der Mutter Gottes inbrünſtig gerufen, ſich nach Maria-Stern im Täxa verlobt; da ſie nachmals zu dem Brunn, ſo gar wohl in die ſiebenzig Schritt entlegen, nach Möglichkeit ſambt ihrem ſchweren Leib geeilet, und das Kind aus dem Waſſer gezogen, ware nit allein das winzigiſte Unheil nit zu ſehen, ſondern das kleine Töchterl zeigte ſich noch fröhlich, und ſo viel es im Reden vermögte, gabe es vor, daß ein ſchöner Mann ſambt einer ſchönen Frauen ſie an einem Stecken gehalten, damit es nit zu Boden ſinke. Es ware gedachtes Kind ein Viertl-Stund in dem Waſſer, und gleichwohl kunnte man auf kein Weiſ verſpüren, daß es ein Tropfen Waſſer getrunken hätte, weſſenthalben Vater und Mutter wegen ſolcher groſſen Gutthat nach Maria-Stern ſambt dem Kind kirchfahrten gangen, daſelbſt der übergebenedeyten Mutter Gottes verpflichten Dank abgelegt, und mit weinenden Augen ſolchen Zutrag betheuret.

Es wird die übergebenedeyte Jungfrau verglichen einer Roſen zu Jericho, quasi plantatio Rosæ in Jericho. Ecclesiast. 24. Dieſe Roſen, ſchreibt Saliniacus, wachſt bey dem Brunnen, deſſen bittere Waſſer Eliſäus ins ſüſſe verwandlet. Mit ſolcher Blum ereignet ſich noch jährlich ein Wunderding, dann mitten im Winter in der h. Weihnacht, da ſolche ganz erdorrt, fangt ſie an zu grünen, blühen, und zu End der Nacht ſich wieder zu ſchlieſſen. Dieſe Roſen ware damals ſchon zu Eliſäi Zeiten ein Figur der ſeligſten Mutter Gottes, welche ohne Verſehrung der jungfräulichen Reinigkeit Jeſum Chriſtum geboren. Weil dann Maria durch ein Roſen vorgebildet und einer Roſen verglichen wird, alſo wirſt du, marianiſcher Liebhaber, dich ungezweifelt wie ein Immen oder Biene zeigen: gleich wie ſolche mit ihrem Surren und Sumpſen als bittlich von der Roſen das Hönig erhaltet, alſo ebenfalls kannſt du mit deinem andächtigen Gebet von der marianiſchen Roſen gar leicht, wie du, wo du, wann du willſt, das Gnadenhönig bekommen.

10.

Wunder über Wunder zur Zeiten des kranken Königs Ezechiae; dann dazumal, zu feſter Beglaubung des iſaiſchen Verſprechens, der Schatten auf der Sonnenuhr iſt gleich die allerſeligſte Jungfrau Maria, welche uns gebracht hat Jeſum, die Sonnen der göttlichen Gerechtigkeit. Dieſe göttliche Sonnen hat im Himmel I. II. III. IV. V. VI. VII. VIII. IX. Chör der Engeln verlaſſen, und mit ſeiner Glory und Herrlichkeit bis auf X. zuruck gewichen damals, als er die ſterbliche Menſchheit in der Lilien-reinen Schoß Mariä angenommen, dann ja der Menſch nichts als X. oder ein Creuz iſt, und wollen etliche, daß der kleine guldene Jeſulus ſey mehriſten Theil mit ausgeſpannten Armben, als nämblich creuzweis, in dem Leib ſeiner werthiſten Mutter gelegen. So iſt dann Maria mulier amicta sole. Apoc. 19. Ein Weib bekleidet mit der Sonnen die allerſchöniſte Sonnenuhr; nun rathe, mein lieber Leſer, wie viel es auf dieſer Uhr? Wiſſe und ſeye deſſenthalben verſichert, daß dieſe Uhr allzeit auf Drey zeige. Dieſe, dieſe iſt die treuherzige Mutter, dieſe iſt dein treue Fürſprecherin, dieſe iſt dein treue Schutzfrau, dieſe iſt dir und mir zu allen Zeiten in Noth und Tod ein treue Helferin, ſolches hat auch erfahren

Thomas Kaiſer, von Cranſperg gebürtig, hat ſein Heil auch wollen im Feld bey der Armee befürdern, und zwar ſich bey den Stucken und groſſen Geſchütz für einen Fuhrmann brauchen laſſen; weil ihm aber gar wohl bewußt ware, daß dererley Ambts-Verwaltung groſſen Gefahren unterworfen, alſo hat er ſich zuvor ganz inniglich dem Schutz der Mutter Gottes im Täxa befohlen, welche Andacht ihme dergeſtalten erſprießlich gefallen, daß er allzeit mitten in Gefahren ein wunderliche Sicherheit erhalten, zumal nach eigner Ausſag gar oft die Kuglen unter den Armben, bey dem Kopf, umb den Leib höchſt gefährlich geflogen, jedoch ihme das winzigſte Härl nit verletzet, welches dann er niemand anderſt als der ſeelbaren Beyhülf der Mutter Gottes zuſchreibe. Nach vollendtem Feldzug iſt er perſönlich anhero kommen, ſeine Andacht mit groſſem Eifer verricht, und erſtangezogne Gutthat mit kräftigen Worten hoch betheuret.

Die Poeten matten ihre Phantaſey dergeſtalten ab, daß kein Wunder, ihr Hirn wurde zu einem lautern Wurm-Neſt; gleichwohl ſeynd oft ihre Grillen unſere Brillen, wardurch wir die Wahrheit klar erſehen. Angeregte manierliche Aufſchneider fabulieren auch, daß ein Gott ſeye mit Namen Aegäon, welcher mit hundert Armb verſehen:

Centum cui brachia dicunt centenasque manus.

Hundert Armb hat dieſer Gott,
Drumb hilft er allen in der Noth.

Wann die Poeten ſolches hätten ausgeben von der Mutter Gottes Maria, wäre es kein Gedicht, ſondern ein Geſchicht: dann fürwahr dieſe Himmels-Königin dergeſtalten barmherzig, daß man an ihr nichts als ausgeſtreckte Armb zu Hülf der Menſchen ſpüret, ja ihre Gnaden-Armb erſtrecken ſich in der ganzen Welt, und wann die Sonn noch alle Schliefwinkel durchſuchet, ſo wird ſie kein Ort nit antreffen, wo Maria nicht kann und nit will helfen.

11.

Der arme Schuler macht am Sambſtag ein ſpaten Feyerabend, weilen er dazumal bei anbrechender Nacht vor den Häuſern die lauretaniſche Lytaney, oder ein anders Lied zu ſingen, hierdurch ſich etwas aus ſeiner groſſen Düritigkeit zu ſchwingen, und mit etlichen Kreuzern ſein groſſes Creuz zu ringern, dahero er nach vollendtem Geſang ſeine Augen gar genau wendet zu dem Fenſter, welches die Barmherzigkeit eröffnet, das Mitleiden ein Papierl beyſchafft, die Freygebigkeit ein Kreuzer darein wicklet, der Eifer ſolches anzündet, und die Lieb ſolches nachmal herunter wirft, nach welchem angebrennten Almoſen der Schuler gar eiferig tappet, und es mit wiederholten Deo gratias erwiedert. Die Himmels-Königin Maria wird neben andern Preis-Namen auch genennt fenestra cæli, ein Fenſter des Himmels, und zwar dieſes ſchöne Himmels-Fenſter iſt nit ungleich dem Fenſter des h. Pauli. Als eineſt gemeldter Weltprediger wegen tyranniſcher Verfolgung ſich mußte aus Geheiß des Engels in die Flucht begeben, und zu ſolchem End der Engel ein vermaurtes Fenſter an der Stadt-Maurn zu Damaſco aufgebrochen, wardurch Paulus ſalviert worden; dieß Fenſter haben die Saracener öfters mit Kalch und Stein vermaurt, ſo iſt es doch allemal durch unſichtbare Hand wieder eröffnet worden, und alſo jederzeit offen. Ramus in Itiner. Maria, die gütigiſte Mutter, iſt ein Fenſter des Himmels, welches uns allzeit offen ſtehet, und wird gewiß niemand ſingen davor, daß er nit bald ein ergebliches Almuſen erhaltet. Der h. Bernardus hat vor dieſem Himmels-Fenſter das Salve Regina geſungen, und deſſentwegen ſehr viel erhalten; der h. Caſimirus hat vor dieſem Himmels-Fenſter das Omni die dic Mariæ geſungen, und derenthalben viel erhalten. Bartholomäus Ceſenenſis hat vor dieſem Himmels-Fenſter das Stabat Mater geſungen, und darumb viel erhalten. Cron. Cast. Die ſelige Maria de Degenis hat vor dieſem Himmels-Fenſter das Magnificat geſungen, und derenthalben viel erhalten. Die h. Katharina, ein Tochter S. Brigittä, hat vor dieſem Himmels-Fenſter geſungen das Ave Maris Stella, und dahero viel erhalten. Du mein marianiſches Pfleg-Kind, ſinge auch, zu was dich etwan dein Andacht anmuthet vor dieſem Himmels-Fenſter, du wirſt deßgleichen viel erhalten. Geſagter Maß hat geſungen folgende Perſon:

Apollonia Hentzin Richterin zu Odltzhauſen ware bey Feinds Zeiten zu München in der Flucht, und weil ihr kleines Söhnl, Namens Sebaſtian, ein Kind nit viel über drey Jahr alt, dazumal neben andern auf der Gaſſen ſpielte, iſt es von einem muthwilligen Pferd bei S. Sebaſtian im Krottenthal an den Schlaf rechter Seiten alſo geſchlagen worden, daß man es ein ganze Stund für todt gehalten, und den wenigſten Lebens-Athem nit kunnte wahrnehmen. So bald ſolche traurige Zeitung der Mutter

Apolloniä, ſelbiger Zeit in der Dieners-Gaſſen, zu Ohren kommen, hat ſie gleich die Hand zu Maria der Mutter Gottes aufgehoben, und ſich nach Tära mit einer heiligen Meß und Opfer verlobt, über welches ſich das für todt gehaltene Kind angefangen zu rühren, mit Weinen ſein Wehemuth zu klagen, und inner wenig Tagen zu gewünſchter Geſundheit gelangt, welches dazumal alle Anweſende zu ſonderm Eifer gegen Mariam, und groſſer Zuverſicht ins Tära hat angeſport.

Wie Martha, ein Schweſter Lazari, mit dem Kohllöffel gar zu ſtark beſchäftiget, wie ſie auf dem Hackbretl das gemeine Kuchlſpiel ſchon lang aufgemacht, wie ſie die ſüſſe Speiſen mit ſaurer Arbeit bereits ein gute Weil zugericht, wie ſie da und dorten mit allerley Torten umbgangen, wie ſie viel wollte einbrennen, nicht aber anbrennen, viel wollte ſalzen, nichts aber verſalzen, viel braten, nichts verbraten, wie ſie endlich es in allem und jedem Chriſto dem Herrn wollte küchlen, und aber ganz alleinig dieſe Arbeit nicht kunnte verrichten, alſo hat ſie Beſcheid und beſcheiden ihrer Schweſter Mariä umb Hülf erſucht, nachmals dieſe bey dem Herrn in etwas verklagt, anſtatt des Beſcheids aber einen manierlichen Verweis wegen all zu großer unnöthiger Sorgfältigkeit bekommen: Martha, Martha ꝛc. Wir Menſchen haben in dem Fall den wenigſten Verweis nit zu fürchten, wann wir Mariam umb Beyhülf erſuchen, Mariam die Mutter Gottes umb Beyſtand bitten, ja, ſo wir ſorgfältig das zeitliche und ewige Heil auswirken wollen, iſt vonnöthen, Mariam für ein Mithelferin zu begrüſſen.

12.

Ihr Baurn habt für eure Patronen den h. Fortunatum, den h. Lambertum, den h. Jſidorum, den h. Leontium ꝛc. Jhr Weingart-Hauer oder Weinzörl habt für euere Patronen den heiligen Victor, den heiligen Severum. Jhr Gartner habt für euere Patronen den heiligen Paulinum, den heiligen Valericum, den heiligen Adelradum ꝛc. Jhr Schaaf-Hirten habt für euere Patronen den heiligen Simeon Stylitam, den h. Turianum, den h. Cutbertum ꝛc. Jhr Sauhirten habt für euere Patronen den h. Ulmarum, den h. Harmogaſten, den h. Eberhardum ꝛc. Jhr Kohlbrenner habt für euren Patron den h. Alexandrum ꝛc. Jhr Schuſter habt für euere Patronen den h. Criſpinum, den h. Criſpinianum, den h. Deusdedit, den h. Zachariam ꝛc. Jhr Schneider habt für euere Patronen den h. Homobonum ꝛc. Jhr Zimmerleut habt für euere Patronen den h. Joſeph, den h. Jacobum, Beticum ꝛc. Jhr Schmied habt für euere Patronen den h. Apellem, den h. Dunſtanum, den h. Baldomerum. Jhr Maurer habt für eure Patronen den h. Proculum. Jhr Bildhauer habt für euere Patronen den h. Claudium, den h. Nicoſtratum, den h. Symphorianum, den h. Caſtorium, den h. Simplicianum ꝛc. Jhr Goldſchmied habt für euere Patronen den h. Anaſtaſium, Perſianum, den h. Januarium, den h. Eligium. Jhr Tuchmacher habt für euere Patronen den h. Severum, den h. Meningum ꝛc. Jhr Müllner habt für euere Patronen den h. Vinorum ꝛc. Jhr Fiſcher habt für euere Patronen die heilige Apoſtel ꝛc. Jhr Weber habt für eure Patronen den h. Onuphium ꝛc. Jhr Kaufleut habt für euere Patronen den h. Franciscum, den h. Frumentium, den h. Guidonem ꝛc. Jhr Schwertfeger habt für euere Patronen den h. Victor ꝛc. Jhr Muſicanten den h. Adalbertum, den h. Romanum, den h. Pabſt

Leo, den h. Arnoldum ꝛc. Ihr Diener und Lakey habt den h. Vitalem, den h. Eunum, den h. Viator, den h. Juſtum ꝛc. Ihr Dienſt-Mägd und Frauenzimmer-Menſcher habt die h. Agatoclia, die h. Dula, die h. Blandina, die h. Chriſtina ꝛc. Ihr Doctores der Rechten habt den h. Ivo, den h. Joan. Chryſoſtomum, den h. Martianum. Ihr Doctores der Medicin habt den h. Lucam, die heilige Coſmam und Damianum, den h. Urſicinum ꝛc. Ihr Barbierer habt den h. Athanaſium ꝛc. Ihr Soldaten habt den h. Georgium, den h. Adrianum, den h. Sebaſtianum, den h. Florianum und viel andere mehr ꝛc. Ihr aber geſambte Adams-Kinder, was Stands, was Lands ihr ſeyd, was Handels, was Wandels ihr ſeyd, habt vor allen in allen Mariam für euere Patronin, dann alle andere Heilige nur Diener Gottes, dieſe aber ein Mutter Gottes, alle andere Heilige ſeynd Burger des Himmels, dieſe aber ein Königin des Himmels. Wer dieſe allgemeine Patronin thut bitten, dem thut ſie bieten, was? Ihre barmherzige Händ, das kann mich beherzigen, ſogt folgender.

Georg Gichaud von Rechling, als er Müllner zu Rhain ware, und an aller unſchuldigen Kindlein Tag etwas an dem Cammrad machen wollte, iſt unverſehens mit einem Fuß geſchlipiert, und alſo von dem laufenden Rad erwiſcht, in dem Waſſer-Rad dergeſtalten hinein gepreßt worden, daß er ganz zweyfach zuſammen gezogen, und ihme der linke Fuß bis unter die Achſl hinauf verruckt worden, der Kopf ware alſo zerquetſchet und erbärmlich zerriſſen, daß man ihme ſechs Haft geben müßte. In dieſer äuſſeriſten Gefahr ſeines Lebens nimbt er ſein Zuflucht zu der Mutter Gottes in Tära, nimbt ihme veſt vor, dieſe für ſeine ewige Patronin zu verehren, verbindt ſich beynebens mit einem Gelübd, nacher Tära kirchfahrten zu gehen. Unterdeſſen laufen die Leut aus der Mühl, weil ſie den Stillſtand des Cammrads vermerkt, und ziehen mit geſambter Hand den elenden Menſchen heraus. Niemand ware aus den Anweſenden, der ihme ein Leben verſpreche, nichts deſto weniger iſt er in kurzer Zeit friſch und geſund worden, ungezweifelt durch ſondere Beyhülf der Mutter Gottes, dahero er in Begleitſchaft vieler andern allhero kommen, der Himmels-Königin ſchuldigiſten Dank abzuſtatten, hat nebſt Zeugnuß geiſtlichen und weltlichen Leuten gegenwärtige Gutthat beſtättiget.

Jene kleine Wolken, welche der eifervolle Elias geſehen aus dem Meer empor ſteigen, hat bedeutet die allerſeligſte Jungfrau Maria, dann aus dieſer Wolken iſt uns der heilſambe Regen oder Regent Jeſus kommen, von deme Iſaias aufgerufen: Rorate Cæli desuper et nubes pluant Justum. 19. cap. So iſt dann Maria ein Wolken? Ja, ja, aber nit voll mit Donner und Blitzen, ſondern voll des Gnaden-Waſſers. So iſt dann Maria ein Wolken? Ja, ja, aber ein ſolche, die da Schatten machet, und nit Schaden bringet. So iſt dann Maria ein Wolken, ja, ja, dann ſie die jenige Wolken, wohl kennt ſie die jenige, ſo ihr dienen, ſie anrufen, ſie bitten und verehren.

13.

Hoch in der Glori iſt der groſſe Patriarch Abraham, welcher Gott dem Herrn nit wegen des Geld-Sacks, ſondern wegen des Iſaac gefallen, dahero ihn der Allmächtige alſo erhöhet; aber höher als er und alle Patriarchen iſt Maria. Hoch in der Glori iſt der groſſe Apoſtel Petrus, ob ſchon ſolcher beym Feuer ein Feyerabend gemacht hat ſeiner apoſtoliſchen Treu, ſo hat er doch ſolche Mackel wieder mit häufigen Thränen abgewaſchen, und in ſolchem Augen-Waſſer viel mehr gefiſcht als im Meer-Waſſer, nemblich die ewige Glori; aber höher als er und alle heilige Apoſtel iſt Maria. Hoch in der Glori iſt der groſſe Martyrer Laurentius, welcher, damit er deſto ehunder zu der himmliſchen Hochzeit möge eingelaſſen werden, das Eſſen mit ſich gebracht, verſtehe das Roſt-Brätl, welches er ſelbſt geweſt; aber höher als er und alle heilige Martyrer iſt Maria. Hoch in der Glori iſt der groſſe Beichtiger Auguſtinus, welcher, da er gewußt, was maſſen das Himmel-Reich einen Gewalt leide, es mit Feuer eingenommen, mit dem Feuer ſeiner unermeßlichen Lieb; aber höher als er und alle heilige Beichtiger iſt Maria. Hoch in der Glori iſt die heilige Jungfrau Apollonia, welche ihr alle Zähn hat laſſen ausreiſſen, etwan darumb, damit ſie vor der Höll befreit ſeye, allwo iſt das Heulen und Zähnklappern; aber höher als dieſe und alle heilige Jungfrauen iſt Maria. Es iſt dannoch Maria erhöhet über alle Heilige. Elevata est Maria super omnes sanctos. Bernard. Aber doch höher im Himmel iſt Stephanus, als Maria; ſoll das Ding wahr ſeyn? Ja, aber alſo zu verſtehen: Stephanus iſt ein hebräiſch Wort, und wird verdolmetſcht Corona, ein Cron; iſt alſo ober Maria ein Cron, mit der ſie Gott gekrönt hat als ein Königin des Himmels und der Erden. Hat nun die Königin Eſther ſo viel bey ihrem König Aſſuero vermögt, daß faſt alles durch ihre Händ gangen, was wird erſt vermögen Maria bey Gott, Maria, ein Königin des Himmels und der Erden, und zugleich Mutter der Barmherzigkeit! Salve Regina Mater misericordiæ! O wie wahr iſt dieß! ſagt folgender.

Caſpar Herman von Dierlsried, als er im Wald einen groſſen Eichbaum umbgehauen, iſt von dieſem und deſſen ausgebreiten Aeſten dergeſtalten übereilt worden, daß ihn ein groſſer und ſchwerer Aſt durch groſſen Gewalt zu Boden geſtürzt, und nicht allein ihme das Angeſicht und mittlern Leib erſchrecklich zerfleiſcht, ſondern der arme Tropf mußte zwey ganzer Stund unter dieſem ſchweren Laſt gepreßter liegen, welches ihme die Lebensgeiſter dermaſſen entzuckt, daß er ſich nichts verwußte, auſſer dem, daß er in währendem Fallen zu der Mutter Gottes in Tära gerufen. Nach zwey Stunden kombt aus ſonderer Andeutung des Himmels ſein Sohn zu dieſem Unglücksfall, hilft dem elenden Vater wieder auf, und ſo bald er ſich wieder in etwas erholt, ſchreit er mehrmalen zu der Himmels-Königin in Tära, verlobt dahin ein Kirchfahrt, welches Gelübd ihm alſo gefruchtet, daß er in kurzer Zeit zu völliger Geſundheit gelangt.

Ermeldten Hermans Hausfrau, weil ihr Sohn bereits zwey Jahr bei den Schweden gefangen ware, verlobt ein heilige Meß bei Maria Stern in Tära umb glückliche Wiederkehr ihres Sohns Sebaſtiani. Dieſer hat nachmals hoch betheuret, daß ihme denſelben Tag, an deme das Gelübd von ſeiner Mutter ohne ſein Wiſſen geſchehen, ſey eingefallen, daß er ſolle ausreiſſen, wie dann geſchehen, und alſo unverletzt nach Haus gangen.

Der gute Jonas, welcher da naß worden, als er in das Meer geſtürzt ware, nach Entledigung ſeines dreytägigen Arreſts verfügt er ſich unverzüglich nacher Ninive, und weil er ſich daſelbſt ziemblich durch das eiferige Predigen abgemattet, und noch darzu die heiſſe Sonnen-Strahlen ſeinen kahlen Kopf auf dem offnen Feld ſehr plagten, hat ihme Gott geſchwind einen gäh aufgewachſenen Kürbes beygeſchafft, welcher mit ſeinen groſſen Blättern ihme über alle maſſen ein beliebigen Schatten machte; es hatte aber hierunter der gute Prediger kaum eingeſchlafen, ſo iſt ein Würml aus Befelch Gottes da, und macht ihm die ſchattenreiche Blätter zu Schanden, daß ſie gleich verwelkt, kein Wunder, daß er ſich deſſenthalben bey Gott beklagt hat. O wie glückſeliger ſeynd wir Menſchen, indeme wir weit einen beſtändigern Schatten bey Maria! Ja ehunder wird ein Fluß zuruckgehen, ehunder wird die Sonnen ſtill ſtehen, ehunder wird den Wolf das Lämbl beiſſen, ehunder wird die Tauben den Raub-Vogel zerreiſſen, ehunder wird die Kuhe den Haaſen erlaufen, ehunder wird ein Mucken das Meer ausſaufen, ehunder wird ſich Feuer und Waſſer vergleichen, als daß Maria von uns ſoll weichen:

Maria die Mutter von uns weicht nimmermehr,
So lang ſie von uns empfangt eine Ehr.

14.

Die heilige Schrift regiſtriret, wie daß auf ein Zeit die Bäum haben ein Reichs-Tag ausgeſchrieben, warauf ſolche auch, wie gebühret, gar urbietig ſich eingefunden. Ihr meiſtes Vorhaben ware, einen aus ihnen zur königlichen Hochheit zu erheben; in Erwägung, daß alle andere Geſchöpf einen König und Oberhaupt hätten, wie dann die Vögl ihren Adler, die Geſtirn ihre Sonn, die gehende Thier ihren Löwen, die Stein ihren Diemant, die Blumen ihre Roſen für ihre regierende Majeſtät erkennen, alſo wollten ſie dießfalls nit minder ſeyn, als andere Geſchöpf.

zu dem End die Herrn Bäumer zuſammen beruft, damit ſie nach ihrem Gutachten und reifen Verſtand wollten einen aus den anweſenden Bäumen erwählen. Ierunt ligna ut ungerent regem etc. Jud. 9. Und ſiehe, da waren erſtlich alle Stimmen einhellig gefallen auf den Oelbaum, zu allem Unglück hat ſolcher reſignirt. Aber in Wahrheit, ihr Bäumer ſeyd dießfalls keine ungeſchickte Blöck, daß ihr den Oelbaum für euren König habt vermeint, dann dieſer Baum ein eigentlicher Entwurf der Barmherzigkeit, als ſolle ein gekröntes Haupt vor allem andern mit Barmherzigkeit verſehen ſeyn, weſſenthalben die Bienen, dieſe winzige Methſiederl und keuſche König-Vögerl, einen König haben, der wohl gleich andern häufiges Hönig hat, nit aber wie andere ein ſcharpfen Stachel oder mit ſubtilem Stilet bewaffnet iſt; deßgleichen ſolle ein König Bonifacius und nit Gebhart heiſſen, Amandus und nit Durandus, mehrer Clemens als Ernſt heiſſen, und ſolle der Majeſtät die nächſte Anverwandte ſeyn Miſericordia, die Milde und Barmherzigkeit. Unſer Himmels-Königin Maria iſt nit anders, wie wir es alle erfahren, beſchaffen, maſſen ihre Barmherzigkeit ſich wegen Enge der Welt beklaget, und ſich ſo gar nit will von dem weiten und breiten Erdenkreis laſſen einſchranken, ſondern erſtreckt ſich ſo gar in das Fegfeuer hinunter; ihre Gütigkeit ſucht viel embſiger die verlorne Sünder, als Ruth die verlaſſene Kornäher; ihr Barmherzigkeit erhaltet weit beſſer beym Leben, als die beſchreite Raab gethan zu Jericho an den Kundſchaftern des Joſue; ihre Gütigkeit ſucht und ſicht, und ſorgt, und ſinnt, und ſehnt, wie ſie nur dem Menſchen zu Leib und Seel möge helfen. O Troſt! das erhellet in nachgehender Geſchicht.

Maria Kirchmayrin, Bierbräuin in der Stadt Pfaffenhofen, gabe ſich zur Kriegszeit in die Flucht, und wollte zugleich ein groſſes Fuder ihrer beſten Hausfahrnuß mit ſich in die Sicherheit bringen. Als ſie nun ſambt einem kleinen Kind, ſo erſt dreyzehen Wochen alt, auf dem ſchwer beladenen und von vier Roſſen geſpannten Wagen geſeſſen, iſt ſolcher (weiß nit, aus was Unachtſambkeit,) auf freyer Straſſen umbgefallen, daß die vier Räder in die Höhe geſtanden, und alſo der Wagen mit ſeiner groſſen Schwere völlig auf der Mutter und dem kleinen Kind gelegen. Nachdem man zwar ungeſaumbt den Wagen wieder aufgericht, ſo ware doch das Kind alſo zerdruckt, daß es ganz blau, und kein einziges Lebenszeichen von ſich geben. Weilen dann die betrübte Mutter nach viel und langem Schüttlen auf dem Armb kein Leben mehr kunnte ſpüren, alſo hat ſie ſolches auf die Seiten gelegt, unterdeſſen den Wagen wiederumb helfen aufladen, mit welchem gar wohl ein halbe Stund zugebracht worden. Indeme nun alles wieder zum Fahren fertig, fallt der Mutter das Gnaden-Ort Maria Stern im Tära ein, hebt die Händ, das Herz, die Stimm gen Himmel, verlobt ſich mit einer andächtigen Kirchfahrt dahin, wann ſie nur noch ein einziges Lebenszeichen an ihrem liebſten Kind findete. Siehe wie barmherzig die Mutter Gottes! Nach gethanem Gelübd fangt das Kind an zu weinen, und iſt nach wenigen Stunden zu voriger Geſundheit kommen. Ich will dießfalls ſolches für kein unfehlbare Erweckung von Todten ausgeben, dannoch aber begreift ſolcher Zufall mit einem ſo ſchwachen Kind viel Wunders in ſich, abſonderlich bey ſo glaubwürdigen Zeugen.

Es iſt ein gewiſſes Spiel, ſo zwar in dieſen Landen nit in groſſem Schwung, welches das Schah-Spiel genennt wird. In dieſem gebraucht man ſich vieler Stein, welche auf unterſchiedliche Weiſ gebildet ſeyn, wie nit weniger allerley Namen tragen, und werden etliche genennt die Baurn, andere die Baſtey, dieſe die Springer, jene die Laufer, der vornehmbſte iſt der König, nach ihme aber die Königin; ſo lang nun einer die Königin hat, auch ſo er der andern verlurſtiget wird, verliert er nit. Wir Menſchen haben ein Schah-Spiel, an deme ſehr viel gelegen; in dieſem Spiel iſt Jeſus Nazarenus der König vermög ſeines Tituls auf dem Creuz, ein Laufer iſt etwan der h. Joan. Bapt. Präcurſor Domini, ein Springer kann ſeyn der h. Georgius mit dem Pferd, ein Baſtey mag ſeyn die h. Barbara mit dem Thurn, ein Bauer ſoll ſeyn der h. Iſidorus ꝛc., die Königin aber iſt Maria. Geſetzt nun, der arme Sünder verliert den Laufer Joan. Bapt. ſambt allen andern Patronen, und erhalt allein noch auf ſeiner Seiten die Königin, die Himmels-Königin Maria, ſo wird er auf kein Weiſ verlieren.

15.

Bekannt iſt jene Geſchicht, welche ſich mit dem h. Petro zugetragen, da er nemblich wegen Mangl des Gelds von unſerm Herren befelcht worden, er ſoll ſich zu dem Meer befügen, dem erſten Fiſch, den er werde mit dem Angel heraus ziehen, in das Maul greifen, darinn werde er ein Geld finden, wormit er für Chriſto und ſeine Perſon könne richtig die angeforderte Schuld bezahlen. Dictum factum; Petrus gehet, fiſcht, fangt, findt, bezahlt. Der Zeit gibt es gleichwohl noch ſolche Fiſch, welche Geld im Maul tragen: dieſe Fiſch ſeynd die Menſchen, maſſen uns der Herr ſelber den Fiſchen vergleicht: Faciam vos fieri piscatores hominum. Matth. 4. In dem Meer dieſer Welt gibts Aeltl, die haben Geld im Maul, dieſe Aeltl ſeynd die alten Leut; in dem Meer dieſer Welt gibts Sälbling, die haben Geld im Maul, dieſe Sälbling ſeynd die geſalbten König und Prieſter; in dem Meer dieſer Welt gibts Hauſen, die haben Geld im Maul, dieſe Hauſen ſeynd die Hausleut und Eheleut; in dem Meer dieſer Welt gibts Bräxen, die tragen Geld im Maul, dieſe Bräxen ſeynd die Soldaten, welche mit Bräxen und Säblen umbgeben; in dem Meer dieſer Welt gibts Scheiden, die tragen Geld im Maul, dieſe Scheiden ſeynd die Religioſen und Ordens-Leut, welche ſich von der Welt ſcheiden; in dem Meer dieſer Welt gibts Stockfiſch, die haben Geld im Maul, dieſe Stockfiſch ſeynd die verſtockten Sünder ꝛc. Solches Geld aber iſt nichts anders, als ein hamburgeriſcher Ducaten, auf deme die Bildnuß der Mutter Gottes geprägt, mit der beygefügten Schrift des Erz-Engels ꝛc.: Ave gratia plena, ſey gegrüßt Maria voll der Gnaden. Dieß iſt ein koſtbare Münz, das Ave Maria, mit dieſem Geld richt mancher viel in der Welt, mit dieſem Geld kann man die Seel ranzionieren aus der Gefangenſchaft des Fegfeurs, iſt es nit wahr, Dominice? mit dieſem Geld kann man ein Cron, und zwar die ewige, einhandlen, iſt es nicht wahr, Alane? mit dieſem Geld kann man den göttlichen Richter gleichſam ſchmieren, iſt es nit, Theophile? mit dieſem Geld kann man die gemachte Schulden bezahlen, iſt es nit wahr, egyptiſche Sünderin? mit dieſem Geld kann man alles haben in der Welt, das iſt wahr, ſagt folgender.

Joannes Holzmüller von Hermanſchwang hat umbſtändig ausgeſagt, wie daß ſein dreyjähriges Töchterl, Namens Maria, als ſolches auf einem ſchmalen Steeg über die Mayſach gehen wollen, ſie in das tiefſte Waſſer gefallen. Als ſolches ein kleines Bübl, ſo bey geſagtem Töchterl ware, erſehen, fangt es gleich an zu ſchreien und rufen; man kombt endlich zu Hülf, ziehen das Mägdlein aus dem Waſſer, aber ohne einziges Lebenszeichen, alſo daß ſie es ihrer Meinung nach für todt gehalten, zumal ein halbe Stund an ihme kein Athem zu ſpüren ware. In ſolchem Jammer und Zufall nimbt der Vater ſein Zuflucht bey Maria, verlobt ſich eiferigſt mit etlichen h. Roſenkränzen nach unſer Frau Stern in Tära. Bald nach ſolcher verheiſſener Andacht gibt das Kind ein Zeichen, und iſt nit lang hernach zu völliger Geſundheit gelangt.

Herrlich iſt das menſchliche Gebäu, und in dieſem Gebäu der obere Gaden das vornehmbſte, weilen nemblich das Hirn darin loſiert, in welchem ſo groſſer Verſtand haftet; und ob ſchon die Natur dem Menſchen in Darreichung des Hirns nit geſparſamb geweſt, ja ihme doppelt ſo viel Hirn geſpendiert, als einem groſſen Ochſenkopf, gleichwohl iſt es ein Wunderding, daß in ſo kleiner Portion Hirn ſo viel Witz und Wiſſenſchaft ſich finden, maſſen von meinem h. Vater Auguſtino beglaubt wird, daß er viel hundert Bücher zuſammen geſchrieben. Weil dann das Hirn ein ſo anſehlicher Theil des menſchlichen Leib iſt, alſo iſt hierinfalls die Natur ganz ſorgfältig, wie ſie dieß in allweg möge von Gefahren ſchutzen und ſchirmen; zu ſolchem End überhüllt ſie das Hirn mit ſubtilem Häutl, welches von denen Anatomicis gar einen ſchönen Namen erhalten, und ins gemein genennet wird pia Mater, die gute Mutter. Fürwahr tauſendmal beſſer kann man dieſen Titul zueignen der übergebenedeyten Himmels-Königin Mariä, indeme ſolche nichts anderſt ſuchet, als wie ſie mög und könne den Menſchen vor Gefahren und beyfallenden Uebl ſchützen; ſie zeigt ſich in der Kindheit des Menſchen, in der Jugend des Menſchen, in den ſtehenden Jahren des Menſchen, in dem Alter des Menſchen allzeit und jederzeit ein gute Mutter, und wohl muß der kein Hirn haben, der dieſe piam Matrem nit erkennt.

16.

Faſt in allen Sprachen wird das Wörtl Gott mit vier Buchſtaben geſchrieben: bey den Lateinern heißt Gott Deus, mit vier Buchſtaben; bey den Spaniern heißt Gott Dios, mit vier Buchſtaben; bey den Franzoſen heißt Gott Dieu, mit vier Buchſtaben; bey den Griechen heißt Gott Teos, mit vier Buchſtaben; bey den Dalmatiern heißt Gott Vogi, mit vier Buchſtaben; bey den Türken heißt Gott Alla, mit vier Buchſtaben; bey den Egyptiern heißt Gott Toud, mit vier Buchſtaben; bey den Perſianern heißt Gott Zuri, mit vier Buchſtaben; bey den Indianern heißt Gott Zimi, mit vier Buchſtaben; bey den Hebräern heißt Gott Eloa, mit vier Buchſtaben; bey uns Teutſchen heißt Gott Gott, mit vier Buchſtaben ꝛc. Vielleicht mag wohl deſſenthalben ein Geheimbnuß darunter verborgen ſeyn, und etwan Gott darumb faſt in allen Sprachen mit 4 Buchſtaben geſchrieben wird, zu zeigen, daß er ein Herr über die vier Theil der Welt, und ein vollmächtiger Herrſcher der Welt. Es iſt aber noch ein Wort mit vier Buchſtaben, welches ihme die Herrſchung der ganzen Welt zueignet, dieſes Wort iſt Geld. Dem Geld iſt jedermann hold, dem Geld iſt der Edlmann und Bettlmann hold, dem Geld iſt der Bauer und Hauer hold, dem Gold iſt der Handlsmann und Wandersmann hold, dem Gold iſt der Schuler und Buhler hold, dem Gold iſt der Schreiber und Treiber hold, dem Gold iſt der Reiter und Streiter hold ꝛc., dem Gold mit einem Wort iſt jedermann hold. O ihr überſichtige und üblſichtige Adams-Kinder! wann ihr doch in dieſes glanzende Metall alſo verliebt, ſo kombt herzu, man ſchenkt euch ein ganz guldenes Haus, dieß iſt Maria, alſo wird ſie in der lauretaniſchen Lobverfaſſung titulirt, Domus aurea. Maria iſt ein guldenes Haus, in dieſem guldenen Haus ſeynd guldene Stühl, und wer ſich da ſetzen will, der ſitzt wohl nit zwiſchen zwey Stühl nieder; in dieſem guldenen Haus iſt ein guldener Tiſch, da ſetzt man einem lauter ſüſſe Speiſen auf, o dulcis Virgo Maria; in dieſem guldenen Haus iſt ein guldener Kaſten, welcher mit lauter Gnaden angefüllt und allzeit offen ſtehet; in dieſem guldenen Haus iſt ein guldene Stiegen, warauf einer kann hoch ſteigen, ſo gar in Himmel; in dieſem guldenen Haus iſt ein guldener Ofen, und weme bey dieſem das Herz nit entzündt wird, der muß gar ein kübler Tropf ſeyn. Kurz zu reden, Maria iſt ein ganz guldenes Haus, Domus aurea, und der hierin ſein Herberg nimbt, dem wird man nimmermehr den Strohſack für die Thür werfen. Dieſem Haus von Gold ſoll ja ein jeder ſeyn hold; hold iſt geweſt folgende.

Maria Kochmanin, Ledererin allhier im Tara, als ſie neben andern Perſonen und Befreundten nach Haus gangen, iſt ſie von etlichen muthwilligen und rauberiſchen Schweden überfallen worden, welche mit groſſem Gewalt die Hausthür eingeſprengt. Solchen Raubvöglen zu entweichen, nimbt ſie ihr Zuflucht bey Maria, welche ſie täglich an dieſem Gnaden-Ort andächtig verehrt hat, verlobt ein heilige Meß, und nachmals voll des Troſts, reißt ſie das kleine unmündige Kind aus der Wiegen, verſteckt ſich auſſer des Haus, und iſt ſolchergeſtalten ſambt dem Kind unbeleidigt blieben; dieſer raſende Geſellen ſeynd etliche ganz bey ihr vorbey geloffen, und haben mit offnen Augen nichts geſehen, auch was das Wunder vermehrt, ſo hat das kleine Fätſchenkind, da es doch mit allem Gewalt aus der Wiegen geriſſen worden, das geringſte Weinerl nit hören laſſen, ſondern dieſes noch mit lachendem Angeſichtl der Mutter liebkoſet, und gleichſamb wollen anzeigen, daß nichts zu fürchten, wo man ſich des Schutz Mariä zu getröſten hat.

O wie recht wird die Mutter Gottes verglichen einem Regenbogen, dann gleichwie dieſer ſich dazumal am Himmel ſehen laßt, wann ſich trübe Wolken einfinden, alſo erſcheint mehrmals die Himmels-Königin mit ihrer Hülf und mütterlichen Angeſicht dazumal, wann ein Trübnuß einfallt, welche uns arme Menſchen bedrangen thut, und dannenhero wohl verdient den ſchönen Preis-Namen consolatrix afflictorum, ein Tröſterin der Betrübten. O wie ſchickt es ſich ſo wohl, was der marianiſche Poet reimbt:

Mariä Schutz dem Feind biet Trutz,
Mariä Lieb kein Aug macht trüb,
Mariä Schoß ein veſtes Schloß,
Mariä Bitt verlaſſet nit,
Mariä Hut macht alles gut,
Mariä Bild ein ſtarker Schild,
Mariä Gruß ſteift faſt den Fuß,
Mariä Gnad weicht ein jeder Schad.

17.

Recht werden die Advocaten genennt von Ulpiano fulcra Justitiæ, Unterſtützer der Gerechtigkeit; recht werden ſie genennt von Juſtiniano oracula Innocentiæ, Oracl oder Weiſſagungen der Unſchuld; recht werden ſie tituliert von Cyrillo Alexandrino columnæ Regnorum, Säulen der Königreich und Länder; recht werden ſie von meinem h. Vater Auguſtino benambſet duces Cæcorum, Führer der Blinden. Ja, es ſeynd die Advocaten lobenswerth, labenswerth, lebenswerth, liebenswerth, aber nur die guten, dann es ſeynd Advocaten anzutreffen, welche einer Waag ganz gleichen, dann wie auf der Waag das mittere Züngl oder Zung dorthin ſich zuneigen thut, wo die Schaalen zum beſten beladen iſt, alſo lenden und wenden etliche Advocaten ihre Zung nur gegen ſelbiger Parthey, welche mehrer ſpendiern thut. Wann die Lambl oder Schaaf von einem groſſen Wetter und Platzregen überfallen werden, ſo eilen ſie ganz hurtig den Stauden und Hecken zu, darunter ihr Zuflucht zu nehmen, aber ſie kommen ohne Schaden nicht darvon; dann ſo ſie bey anblickendem Sonnenſchein wieder auf das flache Feld zu jener voriger Waid wollen, ſo dann rupfen die Hecken und Stauden ihnen den armen Lämmlen und Läpplen da und dort ein Buſchen Woll hinweg, die man nachmals ſicht an den Geheck hangen. Faſt ein gleiche Bewandtnuß hat es mit etlichen Advocaten, bey denen die ſtreitende Partheyen in verwirrten Händlen ihr Zuflucht nehmen, aber dermaſſen von ihnen gerupft werden, daß der Pelz nit wenig mauſen thut. Dieſes alles wird nur verſtanden von denjenigen gewiſſenloſen Advocaten, welche mit ihrer geſchmitzten Lehr ein Nachteul zu einem Zeiſl machen, die rechte Advocaten aber treten in die Fußſtapfen des h. Ivo, welcher ſich jederzeit der gottliebenden Wahrheit und wahren Gerechtigkeit befliſſen, und forderiſt der armen bedrangten Pupillen und Waiſen ſich angenommen. Gleichwohl aber hat keine beſſere Advocatin die Welt nie gehabt, als Mariam, die Himmels-Königin, welche von uns ſammentlich begrüßt wird Advocata nostra, unſer Fürſprecherin. Dieſe, dieſe hilft uns, wann wir von allen verlaſſen; dieſe, dieſe verlaßt uns nit, wann uns ſonſt niemand hilft; dieſe redet für uns, und rettet uns; dieſe heilet uns, und heiliget uns; dieſe richt uns, und bereicht uns; dieſe conſoliert uns, und conſolidiert uns; dieſe himmliſche Advocatin iſt bey uns, iſt mit uns, iſt umb uns, wann wir in Gefahr ſtehen, iſts mit uns, ſo wir leiden, iſts bey uns, ſo wir in Nöthen gerathen: aus den Nöthen errett uns dieſe Advocatin, aus dem Leiden hilft uns dieſe Advocatin, aus den Gefahren ziecht uns dieſe Advocatin. Bey allen Zeiten, zu allen Zeiten gebührt ihr der Titl Advocata nostra, das haben ſchon unzahlbar viel erfahren, unter denen ich bin, und du biſt, und er iſt, wie folgſamb zu vernehmen.

Caſpar Ferchl von Iſtingen bey Landſperg, ein armer blinder Mann, als er eineſt zu Luettewang von ſeinem Weib über das Waſſer geführt wurde, in Meinung, ein dürftiges Almoſen zu bekommen, hat ein Fehltritt auf dem Steg gethan, und alſo in das mooſige und faſt eines Wiesbaums tiefes Waſſer gefallen. Weilen er nun alles Geſichts beraubt war, alſo zapplet er hin und her, ſchwimbt bald hinauf, bald herab; doch in währender Gefahr verlobt er ſich mit einer Kirchfahrt, und wird alſo durch Hülf der zulaufenden Bauren ohne einzigen Schaden heraus gezogen.

Auch hat dergleichen Gnadenſchutz erfahren ein anderer Caſpar, mit dem Zunamen Fücker von Craſpurg. Da ſolcher zu Erndtzeit Habern eingeführt, iſt der von Habern ſchwer beladene Wagen unverſehens über ſein vierjähriges Knäbl gangen, und zwar dergeſtalten, daß ein Rad über den Kopf und rechtes Ohr ſich gewälzt. In ſolchem betrübten Anblick aber hat er gleich die Mutter Gottes im Tära angerufen, und dergeſtalten Hülf erhalten, daß ſolches Kind nit allein mit dem Leben darvon kommen, ſondern in wenig Tagen friſch und geſund worden.

Wie jener Schliſſl und ungeberdige Sohn das Seinige durch ſtetes Banquatiern verſchwendt, vivendo luxuriose, ein luſtiges Leben geführt hat, ihme endlich das übermäſſige Löfflen den Löffl aus den Händen geriſſen, daß er nachmals müßte bey den Säuen in die Koſt geben, geſchicht dir aber recht, du Sau-Narr, der Samſon iſt durch die ſaubere Dalila umb die Stärke kommen, und du umb dein Geld. Wie ſchmeckt dir anjetzo das Confect bey den gerüſſelten eſauiſchen Convictoren? Ach, ſeufzet er, kunnt ich halt dermalen über die Brodalmer meines Vaters! Seine Knecht, ich weiß es, die eſſen anjetzo Waizenſtrudl und Nudl, und ich muß alſo elend ſchnarmaulen, ich armſeliger Tropf kratz im Kopf, ſiehe nichts im Topf, hab nichts im Kropf, muß verlieb nehmen bey dieſen garſtigen Speck-Tramplen, welche ſo gar bey ihrer Tafel kein Hofweiſ halten. Ach was thue ich! wie geſchicht mir, wo ſoll ich hin! Das will ich thun, ibo ad Patrem, Luc. 15. ich will zu meinem Vater kehren, er wird mich nit verlaſſen.

Wann dieſes Bürſchl ſein Mutter noch bey Leben hätte gehabt, ſey verſichert, er ware den geraden Weg zu der Mutter geloffen, weil das mütterliche Herz abſonderlich weichmüthig und mild. Wann es demnach dir übel ergehet, und etwan du wegen deiner vielfältigen Verbrechen vor den Augen des himmliſchen Vaters zu erſcheinen dich nicht getraueſt, ſo erhebe dich gen Himmel: ibo ad Matrem, ſpriche mit größter Zuverſicht, ich will als ein Kind zu der Mutter laufen, dieſe wird ſich meiner annehmen, und dieſe Mutter-Schoß iſt alſo von Gott dem Herrn mit Privilegiis und Freyheiten begnadet. daß mich kein Elend, waſerley es ſeyn mag, darf ergreifen.

18.

Viel leichter hätte man zählen können die Mucken der Egyptier zu Pharaons Zeiten, als zählen die Grillen zu alten Römer Zeiten, maſſen bey dieſen bethörten Menſchen bald mehrer Götter als Gätter gefunden worden, und ware faſt nichts anzutreffen, welches nit einen beſondern Gott hatte. Aeolus ware ein Gott der blaſenden Wind. Angerona ware ein Göttin des Halswehe. Pluto war ein Gott der Reichthumb. Neptunus war ein Gott des Waſſers. Mars war ein Gott des Kriegs ꝛc. Die Bauern haben ein beſondere Göttin gehabt, die hat geheiſſen Ceres. Die Dienſtmenſcher und Pfannenwiſcherin haben ein beſondere Göttin gehabt, die hat geheiſſen Tucula. Die Dieb und Bänkfiſcher haben ein beſondere Göttin gehabt, die ware genennt Laverna Jurina, ſo gar die kothige Thürſchwellen haben ein beſondern Gott gehabt, deſſen Namen ware Limentinus. Die Mucken und Roßkäfer hatten ein beſondern Gott, der hat geheiſſen Myodes ꝛc. Die Philiſtäer haben einen Gott angebett, der war halb Menſch halb Fiſch, und ware Dagon genennt. Die Iſraeliter haben einen fleiſchhackeriſchen Gott angebetet, dieß ware ein guldenes Kalb. Der Aſſyrier ihr Gott iſt genennt worden Belus, der Sidenier Baal, der Samnier Juno, der Semnier Vulcanus 2c. Die Bruthen haben vor dieſem zween Narren vor ihre Götter gehabt, einer hat geheiſſen Schaibrodt, der andere Wurſcheid. Die Wenden haben vor dieſem ein Ochs und Eſil für ihre Götter gehalten, der Ochs war tituliert Radigos, der Eſil aber Schvventevvud, ſaubere Götter fürwahr. Die Oeſterreicher und Wiener haben vor dritthalb tauſend Jahren ein Storchen für ihren Gott angebetet, wie Ortelius darfür halt. Neben viel tauſend Göttern in der ſtockblinden Heidenſchaft ware die allervornehmbſte die Fortuna oder Göttin des Glücks, ſo ſie faſt Tag und Nacht angerufen; dieſe bildeten ſie ab in Geſtalt einer Jungfrauen auf einem Rad oder Kugel 2c. Wer hat wollen Glück haben, der hat ſein Zuverſicht bey dieſer erdichten Göttin Fortuna genommen. O Narren! deren kaum anderthalb geben auf einen Karren! was bey euch ein Gedicht, das iſt bey uns ein Geſchicht; wir wiſſen zwar vermittels unſers wahren gegründten Glaubens umb keine Göttin, wohl aber umb ein Mutter Gottes: ſolche Jungfrau beten wir eifrige Catholiſche nicht an für ein Göttin des Glücks, wohl aber rufen wir ſie an für ein Beförderin des Glücks, maſſen alle Glück-Ständ, Glücks-Fäll, Glücks-Zeichen, Glücks-Art, Glücks-Wandel, Glücks-Händel von ihren gebenedeyten Händen fallen (verſtehe aber durch das Glück auf wahr catholiſch die göttliche Gnad). Gott hat ihr den Schlüſſel geben zu dem Glücks-Kaſten, Gott hat ſie gevollmächtiget zu einer allgemeinen Glücks-Frau, und will Gott keinem von oben herab ein Glück ſchenken oder ſchicken, es komme dann durch ihre Händ, das bezeugt auch:

Maria Reiſnerin von Bäſenbach iſt von einer tobenden und wilden Kuhe angeloffen und dergeſtalten verwundt worden, indeme ernanntes Vich mit den Hörnern ihr den Hals und Gurgel getroffen, daß das Fleiſch und Haut unter dem Kinn auf zweyen Seiten herab gehangen, weſſenthalben ſie zu zweymal geheftet worden, und was ihr eingoſſen wurde, daſſelbige iſt durch dieſen blutigen Schaden wieder ausgerunnen, daß alſo Herr Pfarrer daſelbſt nach abgelegter Beicht, ſo viel ſie reden kunnte, ihr das hochwürdigſte Sacrament zu reichen nicht getrauet. In gedachter Trübſal und Unglück hat ſie ganz inbrünſtig die Mutter Gottes im Täxa umb Hülf angerufen, ſich auch mit einer andächtigen Kirchfahrt dahin verlobt, welches ungezweifelt die einige Urſach iſt, daß ſie bald hernach wider aller Menſchen Hoffen die völlige Geſundheit erhalten; deſſen ſattſambe Zeugnuß hat obbemeldter Herr Pfarrer ſambt dem ganzen Ort abgelegt.

Der Hopf, wann er ſich nicht kann umb ein Baum oder Stangen winden, oder an einer Hecken hinauf kleppen, ſo iſt er kein Hopf, ſondern vielmehr ein armer Tropf, weil er ſolcher geſtalten muß verderben, und zu Grund gehen. Der Menſch gleicht dem Hopfen ziemblich: bitter iſt dieſer, voller Bitterkeit iſt jener, der Hopf ohne Beyhülf einer Stangen oder Baums kann nicht über ſich kommen. Weil dann die Mutter Gottes verglichen wird einem hohen Cederbaum: quasi cedrus exaltata sum in Libano. Eccles. 24, ſo thue du eins, o Menſch, du armer Hopf und Tropf, halte dich an dieſen Ceder, umbarmbe Troſt-voll denſelben, verlaß dich auf Mariam, die

Himmels-Königin, und lebe der ſichern Zuverſicht, daß du durch ſie wirſt hoch ſteigen in Glück und Wohlfahrt des Leibs und der Seelen.

19.

Der hochmüthige, ſtolzmüthige, übermüthige König Nabuchedonoſor hatte eineſt bey nächtlicher Weil einen Traum, wie daß er ſehe einen ſolchen groſſen Baum, deſſen Gipfel bis in die Wolken reichet, die Aeſt aber ſich erſtrecken über den ganzen Erdenkreis. Dieſer Baum ware mit den ſchönſten Blättern gekleidet, und tragte dermaſſen ein Menge der Früchten, daß alle Vögl und Thier ſich darmit ernährten. Einem ſolchen Baum iſt die Mutter Gottes ganz gleich, dero Hochheit alle andere Heilige übergipflet, die Aeſt dieſes Baums, verſtehe ihr ſchutzreiche Armb, umbgreifen den ganzen Erdenkreis, die Früchten ihrer mütterlichen Gnaden ſeynd dergeſtalten häufig, daß ſich alle Thier unter dero Schatten verfügen, deſſen Gnaden-Früchten zu genieſſen. Unter dieſem Baum iſt ein weiſſer Löw, verſtehe hierdurch das Königreich Böhmen, deſſen Cron-Schild mit einem Löwen pranget, das ſiehet man ſattſamb auf dem h. Berg in Böhmen. Unter dieſem Baum iſt ein Pantherthier, verſtehe das Herzogthumb Steyermark, das ſpüret man häufig zu Maria-Zell in Steyer. Unter dieſem Baum ſeynd gelbe Löwen, verſtehe das Herzogthumb Kärnthen, das ſiehet man wohl zu Luggau. Auf dieſem Baum iſt ein weiſſer Adler, will ſagen das Herzogthumb Schleſien, das ſiehet man zu Gloggau und Oppau. Abſonderlich iſt unter dieſem marianiſchen Baum und genieſſet deſſen Früchten der bayeriſche Löw, das erhellet Sonnen-klar zu Alten-Oetting, das zeigt ſich zu Duntenhauſen, das erfahret man zu Taxa ꝛc.

Als Ihro Gnaden Herr Johann Benno von Liechtenau, Herr zu Bern und Reitbach, Uttenhofen und beeder Böcking, des h. röm. Reichs Ritter, Ihro Chur-Fürſtl. Durchleucht in Bayern beſtellter Obriſt-Leutenant, und dero hochlöbl. Landſchaft Unter-Lands Bayern, Rent-Ambts Straubing, verordneter Ritter-Steurer ꝛc., aus Chur-Fürſtl. Befelch zu Hilperſtein in der Pfalz Neuburg ſeinen Völkern abgedankt, und nunmehr nach verrichter Action von ihme die Soldateſca in Unterthänigkeit ſich herzlich beurlaubet, iſt hierdurch wohlermeldter Herr alſo bewegt worden, daß er in ein gähliche Ohnmacht gefallen, und ſolcher geſtalten dritthalb Stund lang ohne einige Lebens-Erkanntnuß gelegen, und ob man ſchon alle möglichiſte Mittel angewendt, ſolchen Schwächnuſſen zu helfen, ſo wollte doch alles zu keiner Beſſerung erſprieſſen. Unterdeſſen kombt angeregtes Herrn Frau Gemahlin Maria Magdalena von Liechtenau, geborne Freyin von Weirs, findt ihren Herrn gleichſamb für todt. In ſolchem Herzenleid und übermäſſigem Schrecken ruft ſie gleich der Mutter Gottes beym Stern: Bitte für mich, daß an meinem Herrn ich noch ein Zeichen des Lebens kann finden; ich will gar gern ein Kirchfahrt dahin zu Fuß verrichten. Warauf alſobald oftermeldter Herr den Athem und lauten Seufzer von ſich geben, und bald wieder zu voriger Geſundheit gelanget. In Gegenwart dieſer Geſchicht ware auch unter andern ein calviniſcher Dragoner, Namens Martin von Kſada, ſagend: Hab ich nie nichts auf Maria gehalten, jetzt muß ich aber glauben, daß ſie auch helfen kann. Am Tag zuvor, ehe ſich dieſe Begebenheit ereignet, wurde bey der Tafel unter Mittags-Zeit ein Geſpräch gehalten von unterſchiedlichen Wallfahrten, und ſonderlich von dieſem Ort, warauf gedachte Dame zur Antwort gabe, was dieſes Ort gegen Alten-Oetting und Paſſau ſeyn ſollte, nit daß ſie es verachtet, ſondern einestheils in geringerem Ruhm und Werth gehalten, als beſagte Wallfahrten, weilen ſie in unſerm Tära niemal geweſen, und alſo nach eigner Erkanntnuß ſie nit gewußt in dieſem gähen Schrecken, wohin ſie ſich verlobt, welches ungezweifelt aus ſonderer Schickung Gottes und ſeiner werthiſten Mutter geſchehen. Solchen wunderlichen Verlauf hat ſie umbſtändig mit weinenden Augen nebſt ihrem lieben Herrn im Tära nachmals im Beyſeyn vieler erzählt, und neben demüthigſter Dankſagung ihr Gelübd daſelbſt eiferigſt abgelegt.

Es iſt ein beſcheide Frag, ob mehrer Lappen in der Welt, als beſcheide Köpf? und wird geantwortet, daß doppelt ſo viel Lappen, als geſcheide Köpf, dann auch auf dem winzigſten Kopf zwey Lappen hangen, nemblich die Ohrlappen. Fürwahr das erſte Läppl in der Welt ware das Ohr-Läppl, indeme es der liſtigen Schlangen im Paradeis den Glauben geben, daß Menſchen ſollten Götter werden: Eritis sicut Dii. Gen. 3. Wie dann auf ſolches Verſprechen die Eva nach dem Apfl griffen, den Apfl abgebrockt, in den Apfl gebiſſen und den Apfl geſſen, und beyneben auch ihren liebſten Ehegatten den Adam überredt, daß er gleichmäſſig dieſes verbotene Confect gekoſt, ſolcher geſtalten beede den Apfl genaſcht bis auf den Butzen, (o grobes Paar Ehevolk!) den Butzen haben ſie Gottes Sohn überlaſſen, das iſt, das Butzen, Reinigen, Säubern von der Erb-Sünd. In dieſem Fall hätte Adam Tod und Höll verwirkt, gleichwohl ihme der mildherzigiſte Gott Perdon ertheilt, entgegen die Engel im Himmel, wie ſie mit ihrem Lucifer wollten Gott gleich ſitzen, haben dermaſſen eingebüßt, daß ihnen der Stuhl iſt gezuckt worden, und ſie folgſamb ganz ſpöttlich in die Höll hinunter gepurzlet. O Wunder, über Wunder! Adam ſündiget, und Gott ſtrafet ihn nit, die Engel ſündigen, und Gott ſtraft ſie ewig, da doch die Engel weit vollkommenere Creaturen waren, als Adam Spältlſchlicker, deſſen nieders Stammen-Haus mit der Hafner-Arbeit verwandt. Die Urſach aber deſſen gibt der Hönig-flieſſende Lehrer und Abt zu Clarevall Bernardus, daß nemblich die göttliche Gerechtigkeit deſſenthalben den Adam verſchont, weil in ſeinen Lenden durch künftige Generation erſehen worden Maria; dann ſo Gott den Adam nach ſeinem groben Verbrechen hätte vertilgt, ſo wäre folgſamb die von Ewigkeit hero erwählte Jungfrau Maria nit geboren. In Anſehen dero hat alſo Adam Gnad erhalten, und von ſelbiger Zeit an genieſſen annoch alle Adams-Kinder die Hülf und Gnaden der übergebenedeyten Himmels-Königin Mariä. S. Bernard. Serm. 61.

20.

Ein Koch, phantiſiern die Poeten, als er eineſt ein Speiſ mit wenig Eſſig wollte in etwas ſäuren, hat dergeſtalten dieſelbige Richt verderbt, daß ſie kein Menſch kunnte genieſſen, und faſt ſolche Brühe dem Holzapfl-Saft gleichte, erzürnte ſich demnach über den Eſſig, und neben andern ausgegoſſenen Schmach-Worten heiſſet er ihn S. V. einen ſauren Schelmen, welches dann der Eſſig ſehr hart empfunden, und hierüber noch ſaurer ausgeſchauet, auch wider ſolchen angethanenen Schimpf ſich, wie billig, beklagt, mit ernſtlichem Beweisthumb, wie daß er einen vornehmen und rechtſchaffenen Vater gehabt habe, und alſo ſolche Schmach ihme ſehr hart falle. Hierauf der ungeduldige Suppenſchmied: Wer iſt dann dein Vater geweſt? Der beſte neun und ſechziger Wein in Luettenberg, und hat ihn jeder lieb und werth gehalten. So hör ich wohl, kommen von wackern Eltern auch ſchlimme Kinder? Was dann? Ob ſchon das gemeine Sprüchwort will, daß der Apſl nit weit vom Baum falle, ſo iſt doch zu merken, daß wann ein Baum auf einem Berg ſtehet, und ein Apſl herunter reiſſet, ſolcher gar oft ziemblich fern von dem Baum und mannichsmal gar in die tiefe Thal herunter kuglet; wie dann ſolches in dem Haus des gottliebenden Abrahams zu ſehen. Abraham erzeugte mit ſeiner Dienſtmagd Agar ein Sohn, Namens Iſmael, nachmals aber, durch ſondern Segen Gottes, hat er von ſeiner eignen Frauen Gemahlin Sara ein wackern männlichen Erben, den Iſaac erhalten. Wie nun dieſe Vaters halb verbrüderte Kinder allgemach aufgewachſen, hat die ſorgfältige und tugendhafte Sara mehrmalen wahrgenommen, daß der Iſmael mit läſterlichen Bubenſtucken umbgangen, und ſich dermaſſen der ſträfliche Böſwicht übl verhalten, daß ſie ſehr beſorgte, ihr liebſter Iſaac möchte von dieſem ſchlimmen Lottersbuben verführt werden, thut deßwegen die Sach bey ihrem liebſten Herrn Abraham dahin vermögen, ejice Ancillam hanc et Filium ejus etc., Gen. 21, daß die Mutter Agar ſambt dem verwegenen Bürſchl Iſmael aus dem Haus verjagt werden. Aber mein Sara, es laſſet ſich blicken in dieſem Fall einige Unbilligkeit; dann daß der Iſmael wegen ſeines übl Verhalten ſolle den Abſchied nehmen, und den Strohſack vor der Thür ſuchen, iſt recht und bleibt recht; aber warumb ſolle die treue und fromme Agar deſſenthalben leiden, welche ſich jederzeit redlich und ehrlich verhalten? Jagts den ſchlimmen Galgenſchwenkel Iſmael zum Seiler, ſo hat er nit weit zum Strick, aber behalts die dießfalls unſchuldige Agar zu Haus. Nein, nein, ſpricht die weiſe und verſtändige Frau Sara, das kann nit ſeyn aus Urſachen: behalten wir die Mutter Agar im Haus und jagen den Sohn hinweg, ſo wird er bald wieder kommen; dann ein Kind kann die Mutter nit laſſen. Iſt dem alſo, ſo können wir auf alle Weiſ getröſter leben, weilen Maria, die Himmels-Königin, unſer Mutter iſt, wie ſie dann von dem ſterbenden Jeſu in ſeinem Teſtament und letzten Willen auf ſeinem harten Todtbettl dem Joanni und folgends uns allen für ein Mutter vermacht worden. Getröſt demnach, marianiſches Kind, getröſt! dieſe Mutter kann dich und will dich nit verlaſſen, zu keiner Zeit. O Troſt! das bezeugt wie folgt.

Thomas Schönswetter von Dachau iſt ein ganzes Jahr lang an Händ und Füſſen erkrumbt geweſt, daß er anderſt nit als mit Hülf der Krucken gehen, oder auf allen Vieren kriechen müſſen. Ruft endlich die h. Mutter Gottes umb Fürbitt an, verlobt ſich anhero mit einer heiligen Kirchfahrt, betheuret hoch, daß er alsbald ein Linderung empfunden, und inner wenig Zeit zu voriger Geſundheit kommen, wie er ſolches mit mehrern Zeugen beſtättigt.

Hieronymus Achter von Bruck bey Fürſtenfeld hatte ein Söhnl, Namens Matthias, drey Jahr alt, welches daſelbſt in die Amer gefallen, und nachdem es bey hundert Schritt weit geflößt worden, hat man es wieder mit vieler Mühe herausgezogen, jedoch ohne einiges Lebenszeichen, und alſo für todter dargelegen. In dieſem unglückſeligen Zufall ruft ſein beſchmerzte Mutter die Himmels-Königin

Maria umb Hülf an, verſpricht auch ein Kirchfahrt nacher Tära, auf welches das Kind alſobald ein Zeichen von ſich geben, und iſt in wenig Tagen friſch und geſund worden, welche ſondere Gutthat die Mutter des Kinds der übergebenedeyten Jungfrauen Mariä zugeſchrieben.

Als die Böhmen einſt ihren König durch den zeitlichen Hintritt verloren, und auch kein männlicher Erb aus hochfürſtlichem Geblüt zur Cron und Thron verhanden, ſo haben die Vornehmſte des Reichs mit einhelliger Stimm geſchloſſen, wie daß man ein adeliche Geſandtſchaft zu dem König Gaſtonem in Catalonien ſolle abgeben laſſen, und aus deſſen zweyen hochanſehenlichen Prinzen einen mit Gutheiſſen des Herrn Vaters Cron und Scepter unterthänigſt anerbieten. Solche Geſandtſchaft hat man auf das ſchleunigiſt, als es ſeyn können, abgeordnet, und wie dieſe bey dem König Gaſto demüthigiſt ihr Anbringen abgelegt, ware gedachter Fürſt ſolchem Begehren nit allein nit zuwider, ſondern laſſet noch beſagten Legaten zu ihrem freyen Gedunken und eigner Wahl einen aus dieſen zweyen nach Belieben zu erwählen. Auf ſolche ergangene gnädigſte Erlaubnuß befügen ſie ſich in aller Frühe in die Schlaf-Kammer, wo obbemeldte Prinzen im ſanften Schlaf begriffen, und wie ſie wahrgenommen, daß Herzog Caſpar mit zugeſchloſſenen Händen, Prinz Wilhelm aber mit offnen Händen geſchlafen, erwählen ſie gleich ohne fernern Bedacht den Herzog Wilhelm zu einem böhmiſchen König, und als der König als Herr Vater die Urſach befragte, gaben ſie die Antwort, daß ein König offne Händ müſſe haben, und ziere nichts mehrers ein gecröntes Haupt, als die Liberalität und Freygebigkeit. Wir Adams-Kinder haben fürwahr ein König, benanntlich

Jeſum Nazarenum, nit allein mit offnen, ſondern ſogar mit durchlöcherten Händen, welches ohne Zweifel ein ſcheinbares Kennzeichen der Freygebigkeit; ſo dann auch haben wir troſtvolle Menſchen ein Himmels-Königin gleichmäſſig mit offnen Händen, nämblich Mariam, dero Freygebigkeit die ganze Welt genieſſet. Das hat erfahren ein h. Antonius, ein h. Antoninus, ein h. Bernardus, ein h. Bernardinus, ein h. Juſtus, ein h. Juſtinus, ein h. Victor, ein h. Victorinus; das hat erfahren ein h. Franciscus, und mit Franciſco ein h. Franciſca, ein h. Paulus, und mit Paulo ein h. Paula, ein h. Lucius, und mit Lucio ein h. Lucia, ein h. Julianus, und mit Juliano ein h. Juliana; das erfahren wir Chriſten insgeſambt täglich, ſtündlich, augenblicklich ꝛc. O Maria!

21.

Das heilige Collegium der zwölf Apoſtel ware ein überaus ſchöne Lauten von zwölf Saiten, die der Heiland Jeſus ſelbſten ſtattlich wohl zuſammen geſtimbt. Nun aber iſt der grobe und allzu tölpiſche Satan mit ſeinen wilden Klauen über dieſe ſchöne lautende Lauten kommen, ſelbige dergeſtalten grob mit ſeinen Verſuchungen geſchlagen, daß alle Saiten nachgelaſſen und verſtimbt worden, ein Saiten iſt gar zerſprungen: suspensus crepuit medius. Actor. 1, nemblichen Iſcarioth, weſſentwegen der Heiland ein andere an ſtatt derſelben nachmals aufgezogen, benanntlich Matthiam. Unter andern ware ſehr verſtimbt die allerbeſte Saiten Petrus, welche vormal die angenehmbſte Stimm von ſich geben: Tu scis quia amo te. Joan. 21. Herr du weißt, daß ich dich lieb habe, ja bin ich doch urbietig, mit dir in Tod zu gehen. Dieſe Saiten hat der Satan alſo ſpöttlich verſtimbt, Simon,

Simon, ecce Satanas expetivit vos, ut cribraret etc. Luc. 22, daß ſie hernach in dem Pallaſt ein ſchändliche Stimm von ſich geben, non novi illum, auch ſolche ſo gar dem Goggelhahn mißfallen, und er ſie mit ſeinem Krähen höhniſch ausgelacht; das heißt Peter nit Petra, ſondern ein Butter an der Sonn. Nachdem nun Petrus durch den gütigſten Anblicker Jeſu ſein grobes Verbrechen erkennt, hat er ſich darüber alſo beſtürzt, daß, wofern er ſein Zuflucht und heilſamen Rath nit hätte genommen bey Maria, er gar vermuthlich wie der Judas Iſcarioth hätte verzweiflet, wie es bezeugt Juſtinus Michovienſis. Serm. de vir. Hat derohalben Petrus nach Gott ſein Glück, ſein Heil, ſein Rettung niemand anders zuzuſchreiben, als Mariä der Himmels-Königin. Wie billig dann nehmen wir unſer Zuflucht bey Maria, alſo hats genommen:

Herr Moritz Schueſter, Forſtmeiſter zu Aichach, hatte ein Sohn im dreyzehenten Jahr, welcher zur Winterszeit mit einem Knecht daſelbſt auf das Feld hinaus geritten, auſſerhalb aber ernannter Stadt von dem muthwilligen Pferd auf den hart gefrornen Boden abgeworfen, und von demſelbigen erſchrecklich geſchleppt und geſchlagen worden, welches den Knecht bewogen, daß er eilends der Stadt zugeritten, und umb ſchleunige Hülf geſchrien, vorgebend, er wiſſe nit, ob er lebendig oder todt ſeye. Man findt den Knaben im Blut halb erſtarrt liegen, deme das Blut durch den Mund, Naſen und Ohren häufig heraus geſchoſſen; er wird in ſeines Vaters Haus getragen, jedoch ohne geringe Lebens-Spur. In ſolchem blitzlichen Leid ruft alſobald die Mutter die Himmels-Königin an, verbindt ſich mit einer Kirchfahrt und heiligen Opfer nacher

Maria Stern, auf welches der Knab wieder zu ſich ſelbſten kommen, angefangen zu reden, und bald zur gewünſchten Geſundheit gelangt. Umb ſolche Gnad haben die liebe Eltern mit aufgehebten Händen zu Tära ihr Gelübd und verpflichte Dankſagung abgelegt, auch mit mehrer Zeugnuß dieſe Begebenheit bekräftiget.

Cain iſt ein verdrießlicher Nam, Achaz iſt ein weheklagender Nam, Eſau iſt ein garſtiger Nam, Gebhard iſt ein geiziger Nam, Gottlieb iſt ein ſchöner Nam, Seyfried iſt ein friedſamer Nam, Ehrenbert iſt ein ehrlicher Nam, Adalbert iſt ein edler Nam, Bonifacius iſt ein guter Nam, Clara iſt ein klarer Nam, Clemens iſt ein gütiger Nam, Conſtantia iſt ein beſtändiger Nam, Gaudentius iſt ein fröhlicher Nam, Martialis iſt ein heroiſcher Nam, Peregrinus iſt ein frembder Nam, Priſcus iſt ein alter Nam, Hilarion iſt ein luſtiger Nam, Margaritha iſt ein koſtbarer Nam, Vincentius iſt ein ſiegreicher Nam, Maria, was dieſer Nam? Dieſer nach Jeſu der allerheiligiſte und heilſambiſte, welchen die unzertrennte göttliche Dreyfaltigkeit aus ihrem himmliſchen Schatzkaſten als ein unſchätzbares Kleinod genommen. Dieſer heiligiſte Namen kann nit ohne ſondern Herzen-Troſt, ohne Empfindung groſſer Süſſigkeit ausgeſprochen werden. Es lacht und kracht, wann man ſagt Maria: es lacht der Himmel und kracht die Höll; es ergötzt ſich und entſetzt ſich, wann man ſagt Maria: es ergötzt ſich der Menſch, es entſetzt ſich der Satan; es bekehrt ſich und vermehrt ſich, wann man ſagt Maria: es bekehrt ſich der Sünder, es vermehrt ſich der Gerechte. O eifervolle Menſchen-Kinder! das Gegenbild eurer Augen ſoll ſeyn der h. Nam Maria, die Roſen eures Geruchs ſoll ſeyn der heilige Nam Maria, der Klang eurer

Ohren ſoll ſeyn der h. Nam Maria, das Hönig eurer Zungen ſoll ſeyn der h. Nam Maria, der Schild eurer Hand ſoll ſeyn der h. Nam Maria. Maria, Maria iſt ja ein Sigill eures Herzens! Maria, Maria iſt ja ein Ziel eurer Begierden! Maria, Maria iſt ja ein Druck eurer Gedächtnuß! Maria, Maria iſt ja ein Anker eurer Hoffnung! Glaubet, daß die fünf Buchſtaben in dem ſüſſeſten Namen Maria ſeynd fünf Stein, mit den ihr ausgehet zu ſtreiten wider den hölliſchen Goliath; glaubet, daß die fünf Buchſtaben in dem heilſambiſten Namen Mariä euch ſeyn fünf Brod, mit dem ihr ſo viel tauſend eurer Gedanken ſpeiſen und ſättigen könnt; glaubet, daß die fünf Buchſtaben in dem herrlichiſten Nam Maria euch ſeynd fünf Talenta, Domina quinque talenta tradidisti mihi etc., wormit ihr ein groſſen Schatz im Himmel ſamblet. O Maria! iſt dann möglich, der dich nennt, und nit brennt vor Lieb? O Maria! iſt dann möglich, der dich nennt, und nit erkennt deine Gnaden? O Maria! iſt dann möglich, der dich nennt, und ſich nit wendt zu aller Hoffnung des ewigen und zeitlichen Heils? Es iſt nit möglich.

22.

Naſenwitzige Aufſchneider, überwitzige Ehrabſchneider, wahnwitzige Umbſchneider, deren Wörter Schwerter, deren Zungen Stürzungen, deren Reden Rädern, geben Vögel ab, und zwar Greifen, dann ſie faſt alle an der Ehr angreiffen; geben Handwercker ab, und zwar Tiſchler, dann ſie faſt alle wiſſen zu verleumbden; geben Künſtler ab, und zwar Maler, dann ſie faſt alle verſchwärzen. Abſonderlich leiden von ihnen die Weiber, und wollen ſie dies Geſchlecht nur gar für ſchlecht halten, ſprechend: man könne ehunder weiſſe Raben, Ellen lange Schwaben, großbartete

Knaben, vierfüſſige Schwaben, als ein rechtſchaffenes Weib haben. Kraut für dieſe Narren, aber Fünffingerkraut auf ihre Mäuler, dergleichen offne Mäuler ſeynd offne Sünder; dergleichen Platones ſeynd Blaterones, die nit wiſſen, wie weit Oenipontum von Innsbruck liegt. Was ſagt ihr dann von der Keuſchheit Lucretiä? was halt ihr von der Ehrbarkeit Penelopä? was dunkt euch der Heldenmuth Thamyrä? was urtheilt ihr von der Dankbarkeit Arthemiſiä? und damit ich euch auf recht catholiſch befrag, was vermeint ihr von der Vollkommenheit ſo vieler hundert tauſend h. Weibsbildern? Ihr habt mehrer Urſach, die Weiber zu verehren, als entunehren, wegen der Himmels-Königin Maria, die da gebenedeyt unter allen Weibern; ihr ſollt lieber treten in die Fußſtapfen des h. Edmundi, cantuarienſiſchen Erzbiſchof, der wegen Mariam alle Weiber in hohen Ehren gehabt; ihr ſollt lieber nachfolgen dem ſeligen Henrich Suſo, der über alle Maſſen das weibliche Geſchlecht verehret hat umb Maria willen. Eineſt begegnet ihm ein geringes Weibsbild in einer engen Gaſſen, dero er alsbald aus dem Weg gewichen, und mitten durch das Koth gangen, deſſen ſich höchſt die arme Tröpfin verwundert, und aufgeſchrien: Pater! Pater! Ihr ſeyd ein Gott geweihter Prieſter, was weichet Ihr einem geringen und ſchlechten Weibl? Ich, antwortet der h. Mann, habe im Brauch, alle Weiber zu verehren wegen Maria, worauf ſie ihre Händ gegen Himmel gehebt, und die Himmels-Königin eiferigſt erſucht, ſie wolle doch dieſem Mann ſolches nit unvergolten laſſen, wie dann nit lang hernach geſchehen, daß die übergebenedeyte Jungfrau Maria dieſen ihren eiferigen Diener mit ihrer jungfräulichen Milch ergötzet hat. Es laſſet demnach die gütigſte Mutter Gottes nichts unvergolten, kein Kirchfahrt unbelohnter, kein Roſenkranz unbezahlter, kein Ave Maria unverſchuldter, kein Seufzer unbeſchenkter, das iſt wahr, ſagt folgender:

Jacob Rheiners, Burger und Kaſten-Knechts zu Dachau, und deſſen Hausfrau Reginä Sohn Johann Peter, 16 Jahr alt, als er bei heiſſer Sommers-Zeit in der Amber baden wollen, iſt er in die Tiefe des Waſſers alſo hinein gerathen, daß er ihm ſelbſt nit mehr kunnte heraus helfen, und ſolcher geſtalten faſt ein halbe Stund lang unter dem Waſſer gelegen; als man deſſen gewahr worden, wird er mit einem Fiſchhaken geſucht, und zum Geſtad gezogen, aber für todt heraus gebracht, und nach vielem Schüttlen und Bewegen kein Lebens-Zeichen geſpürt worden. Wie nun ſolches Leid den Eltern kund worden, ware ihr erſtes Rufen und Schreien zu der allerſeligſten Mutter Gottes umb Fürbitt, verloben ſich zugleich hieher mit einer heiligen Meß und eifrigen Kirchfahrt, auf welches unverweilt der Sohn ein Zeichen von ſich geben, und benachmals die gewünſchte Geſundheit bald erhalten; ſolches alles bezeugt alldar der geſambte Magiſtrat.

Bercorius in reduc. Moral. lib. 14. c. 12 ſchreibt, daß in Cypro ein Baum ſey gewachſen, der ſo wunderſeltſame Aepfl getragen, daß wann man ſolche voneinander geſchnitten, in ein jedem Spältl die Bildnuß des gecreuzigten Jeſu entworfen war. Das iſt ein wunderbarlicher Baum.

Präſidius Romanus regiſtrieret, daß aus dem Grab Venerab. P. Laurentii, Beicht-Vaters der Königin Eleonore in Portugal, ein Dornbuſch gewachſen, deſſen Blätter mit dieſer Schrift bezeichnet: Rubum, quem viderat Moyses. Das iſt ein ſeltſames Gewächs.

Chron. Henricus 14. May vermerkt, daß zu Königs-Saal in Böhmen auf den heutigen Tag noch ein Baum ſtehe, an welchem die frommen Bernardiner umb Chriſti Glaubens willen von den Ketzern ſeynd aufgehenkt worden, und deßwegen zur ewigen Gedächtnuß dieſer Baum Blätter trage, wie die Kappen dieſer ciſterſienſer Religioſen. Das iſt auch ein wunderbarlicher Baum.

Anſelmus Minorita in descript. terrae sanctae erzählt, wie daß in der Gegend Ebron der Berg Mambre ſey, von deme unweit noch ſtehen die alte Mauren des Patriarchen Abrahams ſeiner Behauſung. Neben dieſem Gemäuer iſt noch ein ſchöner dicker ſchattenreicher Baum zu ſehen, welcher von des Abrahams Zeiten hero bis auf heutigen Tag noch grünet, warunter die Türken und Saracener ihr Andacht verrichten; unter dieſem Baum ſolle der heilige Patriarch Abraham geſtanden ſeyn, wie er die drey Männer geſehen, und einen angebett, und alſo die allerheiligſte Dreyfaltigkeit in der Engels-Geſtalt verehrt. Das iſt abermal ein ſeltſamer Baum.

In der Provinz Canariä haben die Patres Franciscaner ein Cloſter, St. Bonaventurä genannt, allwo einmal der h. Didacus ein Guardian und Vorſteher abgeben, und da ſolcher auf ein Zeit von einem Dattelbaum ein Frucht abgebrockt, und an deſſen hartem Kern einen Zahnd ausgebiſſen, hat er den allmächtigen Gott gebeten, er wolle doch dieſem Baum befehlen, daß er hinfüran ſeinen Dienern nicht mehr ſchädlich ſey, warauf geſchehen, daß noch auf den heutigen Tag dieſer Baum Frucht traget ohne Kern. Laß mir das auch ein wunderlichen Baum ſeyn.

Belforeſtus lib. 4. hist. prodig. c. 1 protocolliert, daß in Hybernia ein wunderſamer Baum gewachſen, welcher an ſtatt der Früchten lauter Betten und Roſenkränz getragen. Dieſer Baum iſt wunderbarlich über alle Baum. Jener Blinde im Evangelio, da ihme der Herr Jeſus wunderbarlich das Geſicht erſtattet mit Koth, welches natürlicherweis ſich ſo wenig als ein Fauſt auf ein Aug reimte, als er anfangs befragt wurde von Chriſto, ob er ſchon etwas ſehe: Ja, Herr, gab er zur Antwort, video homines velut arbores ambulantes. Marc. 8. Ich ſiehe die Leut wie die Bäumer daher gehen. Gut, gut, mein lieber Patient; es wäre wohl herzlich zu wünſchen, die Leut wären wie die Bäumer, aber wie dieſer Wunder-Bäum in Hybernia, auf deme lauter Roſenkränz gewachſen. O eifrige Liebhaber Mariä! vergeßt doch nimmermehr des h. Roſenkranz, dann der dieſen embſig betet, dem wird es wahrhaftig Roſen tragen. Laßt ſagen andere, daß der Weg gen Himmel mit Dörner beſträet ſey, von zeithero des h. Dominici iſt er wahrhaftig mit Roſen überlegt; Abraham hat ſein Gott wohlgefälliges Opfer, den Widder, gefunden unter den Dörnern, dermal finden wir das beſte und dem Himmel angenehmbſte Opfer unter den Roſen ꝛc.

23.

A. E. I. O. V. A. Du Audieb! E. Du Erzdieb! I. Du Ilerdieb! O. Du ohnverſchambter Dieb! V. Du verbannter Dieb! Du tragſt zwar keinen Hut, aber ſpielſt doch ſtets unter dem Hütl, und deſſenthalben haſt du einen Filz wohl verdienet, du garſtiger, du ſchändlicher, du unflätiger, du mörderiſcher, du unhöflicher, du grober, du leichtfertiger, du vermeſſener, du tollſinniger, du tölpiſcher, du verfreſſner, du zerlumpter, du grindiger, du falſcher, du heimbtückiſcher, du wilder, du knoperter Geſell! Du Tod, du Tod, du Menſchen-Fiſcher, wie haſt du dich dörfen unterſtehen, auch dein Netz zu werfen in das Gnaden-volle Meer Mariam? du Tod, du Menſchen-Schnitter, wie haſt du dir getrauet, dein krumbe Sichl zu ſetzen in den Blumen-Garten Mariä, in welchem gewachſen das ſchöne Liebſtöckl Jeſus? du Tod, du Menſchen-Stürmer, wie haſt du dich dörfen anmaſſen, auch umbzuwerfen die große Welt-Saul Mariam? du Tod, du Menſchen-Freſſer, wie biſt du ſo freventlich geweſt, daß du auch deine Zähnd haſt geſetzt in das Marianiſche Fleiſch, aus deme Gottes Sohn ſein Menſchheit genommen? hätt nit ſollen allezeit Maria zu unſerm Troſt auf Erden leben? O Tod! du biſt ein vermeſſener Dieb, daß dich der ꝛc. Gemach, gemach, ſagt der Tod, du thuſt mir vor Gott und der Welt Unrecht; du und alle Menſchen haben durch den ſeligſten Tod Mariä den größten Nutzen erhalten. Cesset querela, es entſchuldiget den bittern Tod der ſüſſe Lehrer Bernardus, cesset querela, advocata præcessit, quæ tanquam Judicis Mater, et Mater misericordiæ suppliciter, et efficaciter salutis nostræ negotia pertractabit. Serm. 1. de Assump. Schweigt ſtill und beſchuldiget den Tod nit, umb weilen er die Gegenwart Mariä dem Erdboden entzogen hat, allermaſſen aus dieſem unſer größtes Heil entſproſſen, dann ſie anjetzo mit Leib und Seel im Himmel, damit ſie allda ein Mutter der Barmherzigkeit könne bey dem ſtrengen Richter abgeben, und in Weiſung ihrer jungfräulichen Brüſten, an den er getrunken, ſeinen obſchon gerechten

Grimmen möge wenden, und in allem unſer Menſchen-Heil befürderen. Dem iſt alſo, ſagt folgender:

Chriſtoph Teiſchel und Anna Teiſchlin, wohnhaft zu Weldhofen, hatten ein Töchterl, mit Namen Urſula, welche durch ein Unglück in einen eilf Klafter tiefen Brunnen gefallen. Als ſolches ihr Bruder erſehen, hat er alsbald umb Hülf geſchrien, und iſt die Mutter unverzüglich herbei geloffen, mit gebogenen Knieen und aufgehebten Händen das Kind der Himmels-Königin Mariä befohlen, auch alſobald ein eifriges Gelübd verſprochen nacher Maria Stern im Tära. Nach dieſem iſt obbemeldtes Töchterl ohne einigen Schaden aus dieſem ſo tiefen Brunnen gezogen worden, über welches ſich dann jedermann herzlich verwundert, und das täriſche Gnaden-Ort hierdurch in großen Ruhm kommen.

Maria Stadlmayrin von Sainbach iſt an beeden Augen ganz ſtockblind worden, da ſie alſo 14 ganzer Tag nit den winzigiſten Blick eines Lichts hatte, welches ihrem Ehewirth Michael Stadlmayr ſehr zu Herzen gangen, und in ſolchem großen Leid ſein Zuflucht bey Maria der Mutter Gottes genommen, ſich mit einer Kirchfahrt ſambt einer h. Meß nacher Tära verlobt, worauf die ſehr beſchmerzte Tröpfin gleich ein weniges Licht geſpürt, und in kurzen Tagen zu völligem Geſicht kommen. Das ganze Dorf hat wegen dieſer Begebenheit Zeugnuß abgelegt.

Der heilige Kirchen-Lehrer und Kirchen-Vermehrer Auguſtinus, unſer glorreicher Vater, ſchreibt im Pſal. 60 von der wunderlichen Art und Eigenſchaft der Hirſchen, daß wann ſolche einen großen und tiefen Fluß durchzuſchwimmen geſinnt ſeyn, und aber wegen dero ſchweren Gewicht und Geweich in Sorgen ſtehen, daß ſie deſſenthalben möchten Gefahr leiden, alſo ſtellen ſie die Sach aus Einrathung der Natur ſehr weislich an, daß nämblich derjenige Hirſch einen Fourier und Vorſchwimmer muß abgeben, welcher mit ſeinen Geweichen zum wenigſten beladen, nachmals ſchwimmen ihm die andere nach in guter Ordnung, und legt ein jeder ſein Geweich oder ſchwere Stangen auf des andern ſein Ruckgrad. Auf ſolche Weiß kommen ſie ganz glücklich durch den Fluß auf jenſeits gelegene Felder und feiſte Waid. Dieſes kann uns ja ein ſattſambe Lehr ſeyn, wie ein Menſch dem andern helfen ſolle, und ein jeder ſeinem Nächſten in bevorſtehendem Uebel ein hülfreiche Hand zu reichen verpflicht ſey. Fürwahr, jene zwey Bettler haben ſehr verſtändig gehandlet, deren einer an beeden Füſſen krump und lahm, der andere an beeden Augen ſtockblind ſich berathſchlagten, wie ſie doch möchten in ein gewiſſen Ort kommen. Ich, ſagt der Blinde, hab ſehr gute Füß und kann ſtattlich gehen, es manglet mir aber das Geſicht, und weil du ein gutes Geſicht haſt, entgegen lahme und krumpe Füß, alſo will ich dich auf mein Achſlen tragen, du mußt mir aber den Weg zeigen, der ich ſtockblind bin; ſeynd alſo dieſe zween arme Bettler nach allem Wunſch an das beſtimbte Ort gelangt. Es ſcheinet demnach nichts ſchöners, als wann einer dem andern Hülf leiſtet; es ereignet ſich aber gar oft die Zeit und Begebenheit, wo Menſchen-Hülf umbſonſt, wo Menſchen-Mittel nit erſprießlich, wo Menſchen-Hand zu ſchwach, dazumal iſt vonnöthen den Himmel umb Hülf anzuflehen, und ſchreien: Domine oder Domina! salva nos perimus, und iſt hierin die übergebenedeyte Mutter Gottes ſo wachtſamb, daß ſie weit beſſer als ein hundertaugiger Argus umbſiehet, ob nit ein Menſch, von Menſchen-Mittel entblößt, ihr Hülf nöthig habe, dann ſie als ein Tochter Gott des Vaters, als ein Mutter Gott des Sohns, als ein Geſpons Gott des heiligen Geiſts von der allerheiligſten Dreyfaltigkeit zu einer Frauen, zu einer Königin, zu einer Herrſcherin des ganzen Erdbodens erwählet worden, damit die Bedrangte den Troſt, die Erkrankte die Geſundheit, die Nothleidende die Hülf, die Verlaſſene die Zuverſicht, die Verzweifelte die Hoffnung, die Sündige die Verzeihung, die Gerechte die Beſtändigkeit, die Lebendige den Beyſtand, die Sterbende das Heil, die Verſtorbene die Glory, alle Menſchen alles bey ihr, an ihr, von ihr ſuchen ſollen: Data est ei potestas in cœlo et in terra etc.

24.

Obſchon das weibliche Geſchlecht urheblich von einer Rippen, als von einem Bein herſtammet, ſo iſt es doch nit hart oder verbeint, ſondern von Natur weichherzig, deſſentwegen die Lateiner ein Weib Mulier, welches ſo viel als mollior oder weichherzig nennen, und da man die Barmherzigkeit bey den Männern Quintl-weiß zuſammen kehret, ſo findt man ſie Centner-weiß bey den Weibern, etwan hat Gott dem erſten Weib einen Namen geſchöpft mit drey Buchſtaben. Eva, als woll er dazumal ſchon andeuten, daß die Weiber barmherzig ſeyn. Man hat fürwahr dazumal, als die Hebräer Jeſum Nazarenum mit einem ſo ſchmählichen und ſchmerzlichen Tod hingericht, wenig Männer wahrgenommen, die ſich erbarmet hätten über dieſes unſchuldige Lämbl, wohl aber hat man ein groſſe Anzahl der Edls-Frauen und Burgers-Frauen gezählt, welche ſehr häufige Zäher über Jeſum vergoſſen, und ſeynd wenig Weiber zu Jeruſalem geweſt, die dazumal nit naſſe Augen aus natürlicher Weichherzigkeit und Mitleiden hätten. Man ſpürt auch die ſonders groſſe Barmherzigkeit an der königlichen Tochter Pharaonis, welche das hebräiſche Knäbl Moyſen in dem Bimbſen-Körbl aufgefangen, und wider das höchſte Gebot des Königs, vermög deſſen alle hebräiſche Kinder männlichen Geſchlechts ſollten erträńkt werden, ſelbiges auferzogen. Dann ja dem weiblichen Geſchlecht die Barmherzigkeit von der Natur eingepflanzt; vor allen andern aber iſt barmherzig die jenige, welche gebenedeyt unter allen Weibern, Maria, welche auch Gott den Herrn ſelbſt, der vor dieſem ſo ſtreng, ſcharpf, gerecht, hart, zornig geweſen, ganz mild und mildreich gemacht hat. Gleich wie unſere ſüſſe Brünn und Flüß, weil ſie ihr Waſſer von dem bittern Meer entlehnen,,die Bitterkeit verlieren, indem ſie durch die Erd rinnen, alſo war eben Gott vor dieſem gar bitter und erbittert, den Oza, den Dathan, den Nabuchodonoſor, den David, den Achan ꝛc. umb Bericht; ſo bald er aber durch die Erden, durch die irdiſche Menſchheit Mariä gewandert, und neun ganzer Monat in dieſer gebenedeyten Erden verborgen gelegen, iſt er ganz ſüß und mild worden, und die Natur und Art der barmherzigen Mutter an ſich gezogen. Barmherzig iſt Maria, barmherzig ſeynd ihre Augen, mit denen ſie uns gnädigſt anſchauet, barmherzig ſeynd ihre Ohren, die ſtets unſer Bitt anhören, barmherzig iſt ihr Mund, der bey Jeſu ſtets für uns bittet, barmherzig ſeynd ihre Händ, mit denen ſie uns vor ſichtbaren und unſichtbaren Feinden ſchützet. Ja dergeſtalten iſt Maria barmherzig, daß, ſo man nit wußt ihre Eltern Joachim und Anna, gar füglich kunnte vermuthet werden, der Misericors wäre ihr Vater, die Misericordia ihr Mutter, die Miseratio ihr Maimb oder Baaſ, und Misereri ihr Vetter geweſen, das beſtättiget:

Barbara Grießin von Scheyrn verliert ihr Gehör dergeſtalten, daß ſie vier ganzer Jahr auch das Geläut der größten Glocken nit mehr hören kunnte, welche Drangſeligkeit ihr über alle maſſen beſchwerlich gefallen. In ſolchem ihrem ſchmerzlichen Zuſtand hat ſie ſich oftermalen an unterſchiedliche h. Ort verlobt, doch aber aus ſonderm Willen Gottes und ſeiner werthiſten Mutter jederzeit troſtlos verblieben; endlich verlobt ſie ſich auch nacher Maria Stern ins Täxa ſambt einem Opfer und andächtigen Kirchfahrt, warauf ſie denſelben Tag noch das völlige Gehör erlangt, und hat deſſen ſattſambe Zeugnuß abgeſtattet die geſambte Nachbarſchaft.

Georgius Marquard, hochfürſtlichrr Contralor zu Freyſing, ware ein ganzes Jahr wegen des kalten Vergicht dermaſſen krumb und lahm, daß er ſich kaum an zwey Krucken erhalten möchte, und weilen alle erdenkliche Arzney-Mittel nichts verfangen noch wirken wollten, alſo hat er ſein einige Zuverſicht noch geſucht bey Maria Stern, ſolche Himmels-Königin eifrigſt umb Hülf angerufen, ſich auch mit etlichen heiligen Meſſen und einer Kirchfahrt allhero verbunden, auf welches gethanes Gelübd er von Tag zu Tag ein augenſcheinliche Linderung empfunden, benachmals auch mit guten freyen friſchen Füſſen die Kirchfahrt verricht, und zur Gedächtnuß ſolcher empfangenen Gutthat die gehabte Krucken allhier aufgeopfert.

Joannes, du heiliger apocalyptiſcher Engel, du Chroniſt Gottes, du geheimber Canzler des Himmels, du Geliebter des Herrn, was ſieheſt du? Ich, antwort dieſer engeliſcher Adler und adelicher Engel, ich ſiehe ein Weib im Himmel mit der Sonnen bekleidet, der Mond unter ihren Füſſen, und auf ihrem Haupt ein Cron von 12 Stern. Apoc. 12. Dieſes Weib iſt die übergebenedeyte Himmels-Königin Maria, gekrönet mit 12 ſchönen ſtrahlenden Sternen, und hat gar wohl ein marianiſcher Liebhaber in einem jedwedern Stern einen Buchſtaben geſetzt, daß alſo die 12 Stern mit 12 Buchſtaben verzeichnet zu ſehen, benanntlich 3. D. D. D. 3. S. S. S. 3. P. P. P. 3. M. M. M., welcher Buchſtaben folgende Ausdeutung iſt: 3. D. D. D. Dat Dona Deipara. 3. S. S. S. Solaque Semper Suis. 3. P. P. P. Pura, Pudica, Pia. 3. M. M. M. Miseris Miseretur Maria.

25.

Cato, was ſagſt du zum Glück?
R. Brevis est magni fortuna favoris.
Trau nit allzeit zu groſſem Glück,
Es laßt doch nit ſeine Tück.

Ariſtophore, was haltſt du vom Glück?
R. Deo favente navigas sine vimine.
Wems Glück wohl will, der fahrt auf einem Schüſſlkorb übern Rhein.

Ovidi, was ſingſt du vom Glück?
R. Passibus ambiguis fortuna volubilis errat.
Das Glück ſchwebt hin und her,
Bald iſt es nahend, bald iſt es fern,
An keinem Ort ſetzt es ſich nieder,
Ehe es ſich ſetzt, ſo flieht es wieder.

Juvenalis, was ſchreibſt du vom Glück?
R. Si fortuna volet fies de Rhetore Consul,
Si volet hæc eadem, fies de Consule Rhetor.

Man kombt hoch an und ſinket wieder,
Nachdem das Glück ſteigt auf und nieder.
Plini, was vermeinſt du vom Glück?
R. Fortuna parit.
Gut bringt Muth.
Voller Topf, voller Kropf.
Guts Glück bringt ſtolze Blick.
Properti, was urtheilſt du vom Glück?
R. Fortuna ludit, ut lubet.
Das Glück hat ſeinen freyen Muth,
Was ihm gefällt, daſſelb es thut,
Das Glück iſt aus Flandern,
Es geht von eim zum andern.
Martialis, was phantaſierſt du vom Glück?
R. Fortunam, qui ferre nequit, commercia vitet.
Wer Glück und Unglück nit leiden kann,
Der ziehe Sporn und Stiefel an,
Sitz auf ein Eſel, reit darvon,
Und leb im Wald auf ſein Raiſon.

So mich jemand ſoll befragen, was dann mein Ausſag von dem Glück ſey, dem wollt ich unverzüglich mit dem deutſchen Sprichwort begegnen:

Wers Glück hat, führt die Braut heimb.

Verſtehe mich aber ſolchergeſtalten: Wann du, mein eifriger Chriſt, die allerſeligſte, unverſehrtiſte, übergebenedeyteſte Jungfrau Mariam als ein himmliſche Braut heimbführeſt in dein Herz, alsdann haſt du wahrhaftig Glück, man kann dich nachmals nit anderſt nennen, als Frater Felix; man ſoll dich folgends nit anderſt anreden, als Meiſter Proſper; man wird dir nachgehends keinen andern Namen ſchöpfen, als Herr Fortunat ꝛc. Dann wer Mariam liebt, der wird von Maria geliebt; der von Maria geliebt wird, der wird von Maria geſchützt; wer von Maria geſchützt wird, der wird von Maria erhalten; der von Maria erhalten wird, der wird noch an dem Zeitlichen, noch an dem Ewigen leiden; wer weder zeitlich noch ewig leidet, der iſt wahrhaftig glückſelig: willſt du nun ſolches Glück haben, ſo führe die Braut heimb. O wie wahr iſt dieß! ſagt der wohlehrwürdige Herr M. Joannes Volck, Vicarius in der Stadt Schaffenhauſen, hat ſein Gehör dergeſtalten verloren, daß er ſieben Tag auch den größten Knall oder Schall nit vernehmen kunnte, welches ihm dann groſſe Betrübnuß verurſachte, in ängſtiger Erwägung, daß er etwan künftig nit mehr in der Seel-Sorg und geiſtlichen Geſchäften kunnte gebraucht werden, und alſo wider ſein Willen die Arbeit in dem Weingarten Chriſti aufzukünden gezwungen wurde. Nachdem ihm aber das berühmte Ort Maria Tära in Sinn kommen, hat er ſich unverweilt allhero mit einer Kirchfahrt verlobt, auf welches Votum er augenblicklich eine Linderung empfunden, und gleich hernach das ganze Gehör wieder bekommen, umb welche Gutthat er ſehr eifrig der Mutter Gottes allhier gedankt, und ſambt einem andern Geiſtlichen die Kirchfahrt mit ſchuldigiſter Andacht verricht.

Der Barbara Radin von Jartzt 12jähriges Kind iſt durch Unglück in die Ammer gefallen, allwo das Waſſer über fünf Klafter tief, alſo daß kein einige Hoffnung geweſt, das Kind zu finden, viel weniger daß es mit dem Leben darvon kommen wurde. In ſolchem Leid ſchreien und rufen die anweſende Leut mit Schmerzen zuſammen: H. Jungfrau Maria in Tära, hilf dieſem Kind! Ein Wunderſach! gleich darauf ſtreckt der Knab ein Hand aus dem

Waſſer, und entſtehen etliche Wellen, da ſonſt alldort das Waſſer ganz ſtill, welche das Kind an das Geſtad getrieben, und folgſamb mit dem Leben heraus gebracht worden. Welche augenſcheinliche Gnad der Himmel-Königin Mariä allen Gegenwärtigen häufige Zäher aus den Augen gelockt.

Faſt ohne Zahl und ohne Ziel könnten dergleichen zu Tära empfangene groſſe Gnaden und Gutthaten beygebracht werden, welche alle mit embſiger Feder in gewiſſe hierzu gehörige Bücher ſchriftlich verfaßt ſeyn; es iſt aber für gut erkennt worden, nit alles in dieß kleine Werklein einzutragen, theils damit der günſtige Leſer mit einer Materi nit gar zu viel überhäuft werde, theils auch, weil nit alle auf recht gegründten Beweiſung geſteift ſeynd. Es geben ſchon dieſe ſattſambe und genugſambe Zeugnuß, was für ein General-Ort zu Tära ſeye, und können wir noch nit allein mit Fingern, ſondern ſo gar mit Händen und Füſſen, welche die Mutter Gottes daſelbſt aus Krumpen gerad gemacht, darauf deuten und beſtättigen, daß ſolches Ort weit glückſeliger ſeye, als der Schwemmteich zu Jeruſalem, woſelbſt alle Jahr nur einer iſt wunderthätig geſund gemacht worden.

Seyd demnach ganz höflich eingeladen zu dieſem h. Ort, Ihr groſſe König und Fürſten, Euch werd allda ſeyn die Mutter Gottes Regina Misericordiæ, ein Königin der Barmherzigkeit. Alſo nennet ſie der h. Bernardus Serm. 4. de Assumpt.

Seyd eingeladen, Ihr Gott geweihte Prieſter und Geiſtliche, zu dieſem Gnaden-Ort, Euch werd allda ſeyn die Mutter Gottes Templum Misericordiæ, ein Tempel der Barmherzigkeit. Alſo nennet ſie der h. Vater Auguſtinus Serm. 2. de Assumpt.

Seyd eingeladen, Ihr hochadeliche Cavalier und Damaſen, zu dieſem berühmten Ort, Euch werd daſelbſt die Mutter Gottes ſeyn Dispensatrix Gratiæ, ein Ausſpenderin der Gnad. Alſo nennet ſie der h. Ambroſius in Institut. Virg.

Seyd eingeladen, Ihr fromme und ehrenveſte Burger, zu dieſem heiligen Ort, Euch werd da ſeyn die Mutter Gottes Civitas Refugii, ein Stadt der Zuverſicht. Alſo nennet ſie der h. Cyrillus Hom. 6.

Seyd eingeladen, Ihr arbeitſambe Bauers-Leut, zu dieſem heiligen Ort, Euch werd allda ſeyn die Mutter Gottes Solatium Miserorum, ein Troſt der Armſeligen. Alſo nennet ſie der h. Ephrem Serm. de Virg.

Seyd eingeladen, Ihr nothleidende Bettler, zu dieſem h. Ort, Euch werd daſelbſt ſeyn die Mutter Gottes Thesaurus Divinus, ein göttlicher Schatz. Alſo nennet ſie der h. Damaſcenus in Hymn. de Assumpt.

Seyd eingeladen, Ihr mit groſſen Laſter beſchwerte Sünder, zu dieſem h. Ort, Euch werd allda ſeyn die Mutter Gottes Mediatrix apud Deum, ein Mittlerin bey Gott. Alſo nennet ſie der h. Epiphanius Hom. de Laud. Virg.

Seyd eingeladen, Ihr ins gemein mit Preſten und Krankheiten überhäufte Menſchen und Adams-Kinder, zu dieſem h. Ort, Euch werd allda ſeyn die Mutter Gottes Profligatrix Infirmitatum, ein Abwenderin der Krankheiten. Alſo nennet ſie der heilige Epiphanius Serm. de Virg.

Seyd eingeladen, Ihr forderiſt mit bekanntem marianiſchen Eifer angeflammte Inwohner und Land-Saſſen des obern und niedern Herzogthumb Bayern, zu dieſem h. und berühmten Ort Tära, Euch werd allda ſeyn, wie ſie bishero geweſt, Maria, die Mutter Gottes, Miraculorum Effectrix, ein Wirkerin der Wunderwerk. Alſo nennet ſie Andreas Cretenſis in 2. Con. de Dorm. Virg.

Es werden wohl einige Weiber-Haſſer angetroffen, die neben andern Schimpfreden mit Citirung der Grammatic: Laus, fraus, muliebria sunto, die Weiber arg nennen. Ob zwar wohl bewußt iſt, daß ſie dieſe Red auf die Heiligen Gottes nit ziehen, und alſo die jenige, ſo da gebenedeyt unter allen Weibern, Mariam im mindiſten zu berühren, gleichwohl iſt mein gänzliche Ausſag, daß Maria, die Mutter Gottes, wohl könne Argus genennet werden, dann von dieſem dichten die Poeten, daß er hundert Augen gehabt habe: in aller Wahrheit hat die übergebenedeyte Himmels-Königin gleichſamb hundert Augen, mit denen ſie ſtets über uns wachet, damit uns nichts Uebls widerfahre, oder auf daß ſie uns von allem Uebl erledige. O wie oft ſeufzen manche in dieſer h. Capellen zu Tära mit wäſſerigen Augen zu Maria: Eja ergo Advocata nostra illos tuos misericordes oculos ad nos converte! O unſer einige Fürſprecherin Maria, wende deine barmherzige Augen zu uns! ꝛc. Erfahren nachmals mit ſonderm Herzen-Troſt, daß gleich wie der Straußvogl durch pure Anblicker ſeiner Augen die Eyer ausbrütet, und ihnen gſtaltermaſſen das Leben ertheilt, oculis vitam: alſo pflege Maria uns arme Menſchen mit ihren mütterlichen Augen und barmherzigen Anblicker gar oft beym zeitlichen Leben zu erhalt, und forderiſt das ewige zu erwerben. Und wer, wer, ſagt her, ihr ſündige Adams-Kinder, wer iſt ſo ſtark, den Zorn Gottes abzuwenden, als Maria? Niemand, niemand. Leſe, mein lieber Lateiner, dieſen Vers hinter ſich und für ſich:

Für ſich:
Sinu Maria a ira Munis.
Hinter ſich auch gleicher Geſtalt:
Sinu Maria a ira Munis.

So wird er gleichlautend dir in das Herz ſagen, daß Mariä mütterliche Schoß uns ein Salvoconduct ſeye vor dem göttlichen Zorn. Wer, wer, o flüchtige, nichtige Adams-Kinder, wer iſt ein ſo wunderbarliche Mutter, als Mariä, die Himmels-Königin? Wer? Niemand, niemand. Viel Heilige und heiligmäſſige Mariä werden gezählt, welche wunderbarlich waren.

Wunderbarlich Maria Aegyptiaca, welche nach ihrem ſeligen Tod von einem Löwen iſt zur Erden beſtättiget worden. Ambros. Rigeth. de Nom. Jes.

Wunderbarlich Maria Oegniacenſis, welche mit truckenen Füſſen über einen tiefen Fluß gangen. Arnoldus Rays. in suo Hycrogaz.

Wunderbarlich Maria Veronenſis, welche hat gemacht, daß das Gold iſt gewachſen zur Auslöſung der heiligen Reliquien von den Türken. Raphael Bagath. in Mont.

Wunderbarlich Maria de Mailiaco, welche an ſtatt eines Frembdlings einen Engel in die Herberg hat aufgenommen. In Continuat. Bollandi.

Wunderbarlich Maria Gonzalez, welcher eine dicke Mauer ſich von einander gethan, damit ſie die allerheiligiſte Hoſtia des Altars hat ſehen können. In Chron. Dominican.

Wunderbarlich Maria Cermel, welche zu Errettung ihrer jungfräulichen Ehr ein Gartner in ein Gruben verborgen, und ſolche mit friſcher Erd bedeckt, worauf augenblicklich ein Menge des Peterſils gewachſen, damit ſie nicht verrathen wurde. Gonzaga in Provincia.

Wunderbarlich Maria de Subſidio, welche von freyen Stucken ihr Grab verändert. Chron. Ord. de Mercede.

Wunderbarlich Maria Villana, dero Blut auf dieſe Stund noch friſch und ſchön. Marchesius in Vita.

Wunderbarlich Maria de Covarrubias, dero Leib ſechzig Tag nach dem Tod ſchön roth, und gleichſamb lebhaft, auch nit erſtarrt. Hererra in Alphabet. August.

Wunderbarlich Maria de Incarnate, welche von Jeſu die heilige fünf Wundmahl, wie dem ſeraphiſchen Franciſco, ſeynd eingedruckt worden. Andre. Sauss. ad Martyr. Gallic. 18. April.

Wunderbarlich Maria de Reſurrectione, welche viel Jahr ſtockblind, auſſer am Freytag, an deme ſie den Paſſion allzeit andächtigiſt geleſen. In Cron. Ord. de Mercede.

Wunderbarlich Maria Maldonato, welcher ein geſchnitzletes Crucifix-Bild ſich vom Creuz herab gelöſt, ſie umbfangen, und die offne Seiten zu einem Trunk anerboten. Hebdom. sanctific.

Wunderbarlich Maria Victoria, welche noch bey Lebzeiten einen himmliſchen Geruch von ſich geben.

Wunderbarlich Maria Bona, welcher der gecreuzigte Jeſus mit Legung der Hand auf die Bruſt geſchworen, ihr die ewige Seligkeit zu geben. Lib. Hebdom. sanctific.

Wunderbarlich Maria a Montalvo, von dero h. Beinern ein unausſprechlicher Geruch gehet. Ibidem.

Wunderbarlich Maria Caraſſa, welche Gottes Sohn in Geſtalt eines kleinen Kinds auf ihren Armben erhalten. Sylas in Hist. part. 1.

Wunderbarlich Maria Raggia, welche ihr Lebenlang das Mahlen nie gelernet, und dannoch nach eifrigiſter Gedächtnuß und Betrachtung des bittern Leidens Chriſti ein Crucifix-Bild auf das künſtlichiſt entworfen. Thirep. de Pass. Dom. tract. 12. c. 32.

Wunderbarlich Maria Tolletana, dero hinterlaſſene Gürtl den unfruchtbaren Weibern ſehr verhälflich. In Provin. Castell.

Wunderbarlich Maria Longa, welche nach zwey Jahren ein andere dahin gelegte Perſon in dem Grab umbfangen. Syl. in Hist. Cler. Regul.

Wunderbarlich Maria Magdalena de Pazzis, welche ſchon längſt todter ſich hat umbgewendt, und einem geilen Jüngling den Rucken gezeigt. In vit. cap. 143.

Wunderbarlich Maria Magdalena die Büſſerin, indem der Stein, auf dem ſie ſtets gebett, mitten im Waſſer noch auf den heutigen Tag nicht naß wird. Surius in Vit.

Wunderbarlich alle dieſe Mariä, aber die glorwürdigiſte Himmels-Königin Maria iſt wunderbar über alle Marien, indem ſie nit allein ſelbſt iſt das größte Wunderwerk, ſo Gott vermög ſeiner Allmacht gewirkt hat, ſondern auch ein wunderbarliche Wirkerin der Wunderwerk in der ganzen Welt.

Wunderbarlich iſt Maria die Mutter Gottes in Europa, und in Europa abſonderlich zu Loreto. Wunderbarlich iſt Maria die Himmels-Königin in Aſia, und in Aſia abſonderlich zu Cäſarea. Wunderbarlich iſt Maria

Gottes Gebärerin in Africa, und in Africa abſonderlich zu Cairo. Wunderbarlich iſt Maria die glorwürdigiſte Jungfrau in America, und in America abſonderlich zu Malaca. Wunderbarlich iſt Maria die Mutter Gottes in Deutſchland, und in Deutſchland abſonderlich in dem groſſen Herzogthumb Bayern, welches ſchöne Land forderiſt mit dem Favor und Willfährigkeit der Himmels-Königin pranget, und darinnen Berg und Thal, Felder und Wälder, Städt und Märkt, Dörfer und Einöden nichts als Wunder, Wunder, Wunder. Wunder der Mutter Gottes ſehen, beſtehen, ſchreien, ſchreiben, ſingen, klingen, nennen und bekennen. Dahero auch das Geld dieſes berühmbten Herzogthumbs mit der Bildnuß der Mutter Gottes geprägt, dardurch zu zeigen, und zu zeugen, zu zeichnen, daß nach Gott niemand mehr darin gelte, als Maria.

Inſonderheit aber ohne mindiſten Schimpf anderer Oerter iſt unſer Tära in Oberbayern werth und würdig, daß es ſolle ein groſſes und augenſcheinliches Gnad- und Wunder-Ort benambſet werden, allwo Maria mir und dir, lieber Leſer, ein Helferin ſeye, jetzund und in der Stund unſers Abſterbens, Amen.

Protestatio Auctoris.

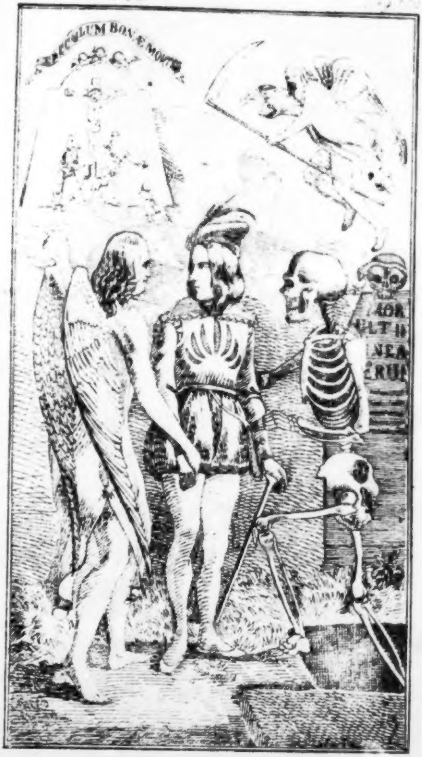
Ne Sanctissimi D. N. Urbani Papæ VIII. in Sac. Congreg. S. R. et universalis Inquisitionis Decretum editum violetur, imo ut huic Decreto, ejusque confirmationi et Declarationi observantia et reverentia, qua par est, insistam, Profiteor me omnia in hoc libello contenta haud alio sensu accipere, aut accipi ab ullo velle, quam quo ea solent, quæ humana duntaxat auctoritate, non autem Divina nituntur: Proinde cuncta huic operi inserta non miracula, sed miranda indigito, ne cum miraculis maculis me inspergam. Vale igitur Lector et aspice crebro hanc Stellam Maris Mariam.

Omnia ad Majorem Dei, ejusque Illibata Matris Gloriam et Honorem.

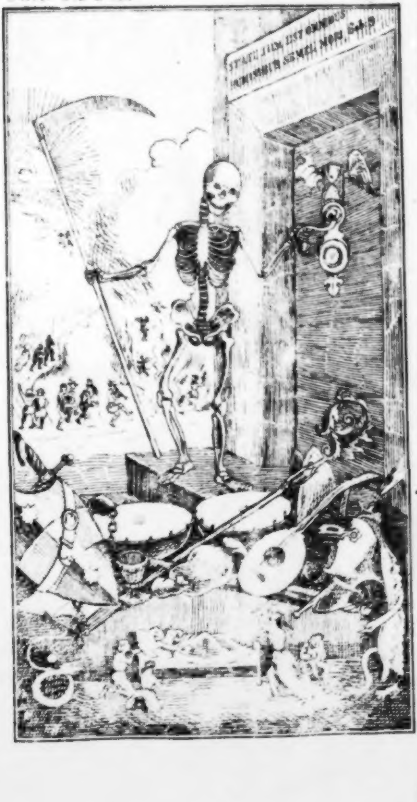
◆

Univ.-Bibl.
München

Sterben und Leben [illegible]


SPECULUM BONÆ MORTIS
MOR
ULT
NEA
ERUI
Sand

Sterben und Erben Pag.


STATUTUM EST OMNIBUS
HOMINIBUS SEMEL MORI.

Univ.-Bibl.
München

Sterben und Erben,

das iſt:

Die ſchönſte

Vorbereitung zum Tode.

Oder:

Sicherſte Art zu ſterben,
und die Seligkeit zu erben.

Durch Betrachtung des bittern Leidens und
Sterbens unſers einzigen und liebſten
Heilandes Jeſu Chriſti.

Mit andächtigen, höchſt-nothwendigſten, Seelen-
eifrigen Kranken-Gebetern verſehen.

Von

dem durch Teutſchland ſehr berühmten wohl-
ehrwürdigen

P. Abraham a St. Clara,

Auguſtiner-Barfüſſer-Ordens, weyland kayſerl. Prediger.

Cum Licentia Ordinarii.

Lindau, 1846.
Verlag von Johann Thomas Stettner.
Augsburg, in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung.

Vorbericht an den Leſer.

Ein Bot iſt da, 3. R. 2, der ſagt: **ego ingrediar viam universae terrae**, ich gehe den Weg aller Welt hinein. Ein graues Haar iſt ein Bot des Tods. Der iſt da! Alter, grauer Jacob, dein junges Söhnlein Benjamin ſoll mit fort, willſt du ihn nicht laſſen? deßwegen, **Gen. 42, ne forte in itinere quidquam patiatur mali**, daß ihm nicht auf der Reiſe vielleicht etwas Böſes widerfahre? oder wie Cajetanus aus dem Hebräiſchen lieſet: **ne forte occurrat ei mors**, damit ihm nicht der Tod begegnen ſolle. Ey Paulus ſchreibt an die Röm. 5: **in omnes homines mors pertransit**, der Tod iſt zu allen Menſchen hindurch gangen, Grau und Kalt, Jung und Alt, es hilft nichts dafür: Menſch, du mußt ſterben. Iſt der Teſtament-Bund ſchon fertig, von dem Eccleſiaſticus c. 14 geſchrieben: **testamentum hujus mundi morte morietur**, der Teſtament-Bund wird durch den Tod aufgelöſet? Dieſer Bot iſt da! du mußt ſterben: erben will er, in deinem Haus, Is. 38. Dispone domui tuae, quia morieris tu et non vives. Mache Ordnung über dein Haus, dann du wirſt ſterben, und nicht leben. Solche Haus-Ordnung wirſt du finden in den Gebetern dieſes Buchs, welche ordentlich geſtellet ſeyn, wie ſich ein Kranker vorbereiten ſoll vor dem Tod zu beten, oder ihm fürbeten laſſen.

Gemeldter Bot das Loth dem Kranken vorwäget bey dem Job c. 17: dies mei breviabuntur, et solum mihi superest sepulchrum, meine Tage werden abgekürzet, und iſt mir nichts übrig als allein das Grab. So falſch, ſo ungewiß iſt das Loth des Lebens, daß der Kranke nicht weiß, wann der Bot den Todten-Spieß auf des Lebens Loth legen, und ſterben werde müſſen, oder gerben, auszuarbeiten ſeine Haut, in der, 2. Tim. 4, tempus resolutionis meae instat, die Zeit meiner Auflöſung vorhanden iſt, daß der Tod in dem Grab das alte und junge Fell ausgerben werde, wie dem Job 19 geſchehen: pelli meae consumtis carnibus adhaesit os meum, meine Haut hängt um mein Bein, weil das Fleiſch verzehret iſt. Indem der kranke Leib das Gerb-Haus des Todes iſt, ſo ſoll der Kranke folgende Gebet ſelbſt oder ihm fürbeten laſſen, damit er kann nach dem Sterben von dem Gerben erben ſeine vorige Haut. Iob. c. 19: Rursum circumdabor pelle mea, et in carne mea videbo Deum. Ich werde wiederum mit meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleiſch meinen Gott ſehen.

Noth muß alſo Eiſen brechen! doch nicht an dem todten Boten-Spieß, nicht Quintlein-weis, weniger Loth-weis, ſondern Noth muß werben, erben mit dem Werben der Lebens-Handthierung jenes Gewinn-Sterben, wovon Paulus geſchrieben an die Philipp. c. 1: Mihi enim vivere Christus est, et mori lucrum. Dann Chriſtus iſt mir das Leben, und Sterben iſt mein Gewinn. Aus der Tods-Noth ſoll der Kranke eine Tugend machen, ſich bewerben bis an ſein letztes End, die Tugenden zu gewinnen, vermög welcher er möge ſelig ſterben, und Chriſtum, das Leben, erben, welche Noth-Tugend zu lernen die beygeſetzte Gebeter practiciren.

Spott wäre es in einem Hauſe, wann Noth vorhanden, wann das Loth des Lebens-Gewichts abſinken ſollt, wann der hinkende Todten-Bot an die Thür klopfen möchte, und der Haus-Wirth hätte keinen Prieſter, hätte auch kein Kranken-Buch, aus welchem er fürbeten ließe, oder ſelbſt beten könnte, wäre aber wohl eingerichtet in der Wirth- und Maierſchaft, alle Kaſten mit Geld, alle Keller mit Wein, alle Scheuern mit Getreid angefüllet, in der Bibliothek aber wäre kein Kranken-Buch, den Spott müßte er hören Luc. 12: **Stulte, hac nocte animam tuam repetunt a te, quae autem parasti, cujus erunt?** Du Narr, dieſe Nacht werden ſie deine Seel von dir fordern, was du aber bereit haſt, wer wird das haben? Der Tod wird alles verderben, das Sterben wird alles erben.

O Todten-Bot! o ungewiſſes Todten-Loth! o gewiſſe Todes-Noth! o erſchrecklicher Unbereitſchaft-Spott!

Dahero, weil es den kranken, den geſunden und allen Menſchen gewiß iſt zu ſterben, Pſ. 88: **quis est homo, qui vivit, et non videbit mortem?** wer iſt der Menſch, der das Leben hat, und werde den Tod nicht ſehen? ſo habe ich, günſtiger Leſer, des Sterbens Gewinn zu einem Erbens-Gewinn verfertiget in meinem Kranken-Bett, im Kranken-Gebet, über den betrachten Paſſion Chriſti, dich mit dieſem ſelbſt oder von einem andern zu tröſten, dir zu gewinnen ſelig zu ſterben, und den Gewinn der Seligkeit zu erben. Luc. 10. **Hoc fac et vives.** Thue das, ſo wirſt du leben.

Inhalt der Betrachtungen und Andachten dieſes Buchs.

Denen Welt-verliebten wird insgemein die Betrachtung der Sterblichkeit vor Augen geſtellt, ſie dadurch zu geiſtlicher Klugheit und Wachſamkeit zu bringen . . . . pag. 1
Von dem Urſprung und der Furcht des Todes; und zwar das erſte Stuck von des Todes Urſprung 20
Von der Furcht für dem Tode 25
Von den Umſtänden des Todes, wodurch die Todes-Furcht geſchärfet wird 26
Von billiger Todes-Furcht der Sünder 30
Von dem Nutzen der Todes-Furcht des Sünders . . 34
Sechs Urſachen, warum man den natürlichen Tod ſcheuet, anſtatt man den Tod der Gerechten wünſchen ſoll, und die Mittel wider dieſe Unordnung 38
C. 1. Der Anfang des Leidens Chriſti iſt eine beſchäftigte Warnung des kranken Menſchen, ſich zum Sterben zu bereiten 56
Gebet, ſich zum Tod zu bereiten 58
C. 2. Die Füß-Waſchung der Jünger Chriſti ermahnet den Kranken, am erſten für allem andern mit demüthigen Buß-Thränen ſich zu reinigen 60
Gebet um Buß und Demuth 62
C. 3. Die Füß-Waſchung Petri von Chriſto erinnert den Kranken, ſich zu waſchen in dem andern Tauf- oder Buß-Waſſer, nöthig zum ewigen Leben 64
Gebet um Gnade, unbefleckt nach dem Tod vor Gott zu erſcheinen 66
C. 4. Petri Anerbietung, daß ihm von Chriſto Füſſe, Hände und das Haupt gewaſchen werden möchten, iſt eine Ermahnung dem Kranken, alle ſeine Sünden in der Krankheit vor dem Tod zu beichten 68

Beicht-Gebet 70

C. 5. Das Exempel Chriſti in den gewaſchenen Füſſen ſeiner Jünger wabenrnet Kranken, oft die Sünd zu beichten in der Krankheit 72

Abermaliges Buß- und Beicht-Gebet 74

C. 6. Chriſtus, welcher die letzte Nacht vor ſeinem Leiden das heiligſte Sacrament des Altars einſetzet, gibt dem Kranken hiemit einen Wink, ſolches bey Annäherung des Todes zu empfangen und zu begehren 75

Gebet vor der Communion 77

C. 7. Chriſtus theilet ſeinen heiligen Leib aus unter der Geſtalt des Brods, den Kranken zu erinnern, darunter den lebendigen Sohn Gottes anzubeten 79

Communion-Gebet 80

C. 8. Chriſtus ſpeiſet mit ſeinem Leib, damit ſich der Kranke in ſeiner Krankheit mit tiefſter Demuth ſpeiſen ſoll laſſen 82

Gebet über dieſe Betrachtung 83

C. 9. Die groſſe Begierde Chriſti, mit ſeinen Jüngern das Oſterlamm zu eſſen, lehret den Kranken, wegen Unpäßlichkeit des Leibes geiſtlicher Weis zu communiciren . . 85

Nochmaliges Gebet 86

C. 10. Chriſtus machet vor ſeinem Leiden und Sterben das Teſtament in Darreichung ſeines Kelchs; welchem der Kranke nachfolgen ſoll 88

Geiſtliches Teſtament eines Sterbenden 90

C. 11. Chriſti Teſtament beſchreibet ſein Notarius St. Johannes, zum Zeugnuß, damit der Kranke ſein Teſtament, dem Gewiſſen nach, mit Zeugen vom Notario klar aufſetzen ſoll laſſen 92

Letzte Willens-Erklärung eines Kranken 93

C. 12. Chriſtus bey ſeinem Nachtmahl ermahnet die Jünger, nicht allein zu wiſſen, ſondern auch zu thun: warnet den Kranken, nicht nach dem Tod, ſondern vor dem Tod Almoſen zu geben 95

Gebets-Andacht in Austheilung der Güter 97

C. 13. Chriſtus macht die Jünger, ſeine Kinder, im Teſtament zu rechtmäßigen Erben: der Kranke ziehet ſeine Kinder den zweyten Frauen ohne Erben recht im Teſtament vor 99

Gebet um das himmliſche Erb und für die hinterlaſſene Erben 100

C. 14. Nach dem verfertigten Teſtament ſinget Chriſtus ein Lob=Geſang; der Kranke nach der vollzogenen zeitlichen Diſpoſition ſoll Gott lobſingen 103

Gebet nach gemachtem Teſtament 105

C. 15. Zu Gethſemani bereitet ſich der Urlaub=nehmende Chriſtus zu dem Tod: der Kranke ſoll ſich zu der letzten Oelung ſchicken 106

Gebet hiezu 108

C. 16. Chriſtus gehet in den Oelbergs=Garten, bereit zu dem Tod, mit drey Jüngern: der Kranke muß mit drey Tugenden bereit ſeyn zur letzten Oelung 110

Ein anders Gebet hiezu 111

C. 17. Chriſtus wird von dem Engel in der Todes=Angſt getröſtet: der Kranke von einem Prieſter mit der letzten Oelung 113

Nochmaliges Gebet hiezu 114

C. 18. Chriſtus, von dem Engel geſtärket, gehet Judä und ſeinen Feinden entgegen: der Kranke von der letzten Oelung geſtärket widerſtrebet ſeinen Seelen=Feinden . . . 116

Schluß=Gebet dieſer Betrachtung 117

C. 19. Chriſtus gehet dem Judä und der Mörder=Rott entgegen, da ſeine Jünger ruhen, wiewohl dieſe Mörder keine Macht an Ihm gehabt, wann Er gewollt: den Kranken erſchrecken die Geſpenſter, da ſein Haus=Geſinde ruhet, dieſe aber haben keine Gewalt, als die ihnen Gott zuläßt 119

Gebet wider den Satan 120

C. 20. Chriſtus wird dem Hohenprieſter, als der größte Uebelthäter, vorgeſtellet: der Teufel ſtellt ſich dem Kranken vor, ihn mit Glaubens=Zweifeln zu verführen . . 122

Gebet wider die Glaubens=Zweifel 123

C. 21. Chriſtus, dem Hohenprieſter vorgeſtellt, wird des Todes ſchuldig geſagt: der Teufel ſagt, daß der Kranke des ewigen Tods ſchuldig ſey, dem Kranken die Hoffnung zu benehmen 125

Gebet wider des Teufels Einwürfe 127

C. 22. Pilatus und Herodes finden an dem verklagten Chriſto keine Schuld: der Teufel, die Liebe auszulöſchen, bläſet dem Kranken ein, auf ſeine Verdienſt allein zu vertrauen 128

Gebet um die Liebe Gottes und Verläugnung ſein ſelbſt 130

C. 23. Des Pilati Weib will den Paſſion Chriſti verhindern: der Teufel will durch andere den Kranken von der Seligkeit abhalten 131

Gebet um Beſtändigkeit . . . . , ... 133

C. 24. Des Pilati Macht über Chriſtum iſt Chriſti einhelliger Willen: der Kranke ſoll ſeinen mit dem göttlichen Willen vereinigen 134

Gebet von Ergebung in Gottes Willen 136

C. 25. Die ſpöttiſche Krönung geduldet Chriſtus verdienſtlich: der Kranke geduldet die Arzney, Krankheit, verdienſtlich, Chriſto aufopferend 138

Gebet über dieſe Betrachtung der Geduld Chriſti . . 139

C. 26. Chriſtus träget ſelbſt ſein Creuz: zu dem Kranken bringet der Prieſter ein Creuz, daß er das Creuz ſeiner Krankheit und des Todes Chriſto nachtragen ſoll . 141

Gebet bey dem Creuz 142

C. 27. Stellet in einem Sinnbild vor die Liebe Gottes und ſeines Sohnes Jeſu, deſſen Verdienſt der Menſch ergreifen, und Ihm auf ſolchem Weg der Gerechtigkeit folgen muß 144

C. 28. Chriſtus will die Weiber über ſich nicht weinen laſſen: der Kranke ſoll über ſich und ſeine Sünden weinen 145

Gebet zur Beweinung der Sünden 147

C. 29. Chriſto reichet man einen widerwärtigen Gallen-Wein, läſſet davon etwas übrig dem Kranken für einen unannehmlichen Arzney-Trunk. 149

Gebet um Kraft, die Widerwärtigkeiten und Schmerzen aufzuſtehen 150
C. 30. Des gecreuzigten Chriſti Kleider werden ausgetheilt: daß der Kranke abſterbe den weltlichen Gütern, Affecten, Kleidern, ehe er dem Leibe nach ſtirbt 151
Gebet um Abſterbung des Zeitlichen 153
C. 31. Von den Henkers-Knechten wird Chriſtus an das Creuz geheftet: dem Kranken bringt der Pater ein Crucifix, durch dieſes ſich zu erinnern an den Tod des Gecreuzigten, vermöge der vier Evangeliſten 155
Gebet zu dem gecreuzigten Herrn Jeſu, in Anſehung des Crucifixes 156
C. 32. Chriſtus, weil es dem väterlichen Willen zuwider, hat nicht wollen vom Creuz ſteigen, ob er ſchon gekönnt hätte: alſo ſoll der Kranke nicht länger zu leben wünſchen, als ihn Gott will leben laſſen 159
Gebet, nach dem Willen Gottes zu leben und zu ſterben 160
C. 33. Die Juden läſtern Chriſtum an dem Creuz: der Kranke verehret Jeſum mit dem Crucifix-Kuß . . 163
Gebet von den heil. fünf Wunden Jeſu 164
C. 34. Den Creuzigern erbittet der Gecreuzigte vom Vater Verzeihung: der Kranke ſoll aus Liebe allen ſeinen Feinden alles verzeihen 167
Gebet um Feindes-Liebe und Verzeihung 168
C. 35. Chriſtus iſt vom Vater verlaſſen: dem Kranken zu einer Unterrichtung, daß hie das Leiden dort bringe eine groſſe Freud 171
Troſt-Gebet, da ſich der von den Creaturen verlaſſene Kranke in Gott aufrichtet 172
C. 36. Chriſtus verſpricht dem Schächer an dem Creuz das Paradeis: um welches der Kranke abſonderlich bitten und beten ſoll 174
Gebet um das Reich Gottes 176
C. 37. Der durſtige Chriſtus hat den Eſſig trunken und alles vollbracht: der Kranke ſoll ohne Murren, in tiefſtem Gehorſam bitten, ſein Ende ſelig zu vollbringen . . 178

Gebet um ein ſeliges Ende 179

C. 38. Der Titul des gecreuzigten Jeſu erinnert den Kranken, den Namen Jeſu anzurufen, anzubeten, darinn er kann ſelig werden 181

Gebet von dem Namen Jeſu 183

C. 39. Die Mutter Chriſti ſtehet unter dem Creuz: von dem Kranken verehrt zu werden 185

Gebet zu derſelben 186

C. 50. Der ſterbende Chriſtus übergibt ſeinen Geiſt in die Hände ſeines Vaters: der ſterbende Kranke gibt ſeine Seele auf in die Hände Jeſu 188

Sterb-Gebet, die Seele in die Hände Jeſu zu befehlen 190

◆

Du mußt ſterben.

Haſt du es gehört, Cosmophile? du mußt ſterben. Du biſt reich und wohlhabend, in deinem Garten wachſen nichts als Gold-Blumen, deine Truhen und Kaſten ſind beſchaffen wie der Krug zu Cana Galiläa: impleverunt eas usque ad summum; du thäteſt lügen, daß ſich die Bäume möchten biegen, wann du dich mit dem Petro bey der Porten des Tempels ließeſt verlauten: argentum et aurum non est mihi, Silber und Gold hab ich nicht. Das Weib im Evangelio hat das ganze Haus auskehrt, bis ſie den Groſchen gefunden, aber bey dir iſt kein Zimmer, im Zimmer kein Kaſten, im Kaſten kein Schubladen, in der Schubladen kein Winkel, in welchem du nicht Gold findeſt. Joſeph, der Keuſche, iſt etliche Jahr in der Keuchen geweſt, und hat den Mund-Schenk ſo ſchön gebeten, ut educat me de isto Carcere, daß er doch möchte zuwegen bringen, damit er aus dieſer Gefängnuß komme; deine Ducaten liegen haufenweis über einander gefangen, ſchon ſo viel Jahr, ſie möchten doch einmal gern einen friſchen Luft ſchöpfen. Dein Haus iſt ein lauter Wohnplatz der Götter: der Bachus wohnet im Keller; die Ceres in der Scheuer; der Mammon in der Truhen; die Flora in dem Garten; die Fortuna im ganzen Haus ꝛc. Aaron hat von denen iſraelitiſchen Weibern alle Ohr-Gehänge und Arm-Bänder laſſen ſammlen, damit er daraus könnte ein guldenes Kalb ſchmelzen; du haſt ſo viel Gold und Ducaten, du könnteſt leicht ein halb Dutzet Kühe und Kälber ſchmelzen. Aber höre mich, Cosmophile, du mußt ſterben!

Der Tod der ſicht, keiner ihm entwiſcht,
Sey Junger oder Älter:
Gib dich nur drein, anderſt kans nicht ſeyn,
Das Grab wird ſeyn dein Kalter.

Du mußt ſterben.

Merk es wohl, Cosmophile, du mußt ſterben! Du biſt zwar faſt vertieft, verſenket, vergraben in allen Wollüſten; wer dich einen Stockfiſch nennt, der thut weit unrecht, denn ja nichts vom Fiſch an dir, ſondern du biſt lauter Fleiſch, und wann es nicht ſo lang, ſo hätt ich glaubt, du wäreſt queren vor dem Sündfluß geboren, ubi omnis caro corruperat viam suam, wo dazumal alles Fleiſch ſeinen Weg verderbet auf Erden. Genes. c. 6.

Die leichtfertige Göttin Venus, wie die Poeten phantaſiren, ſoll in der Inſel Cypern aus einem Meer-Faim ſeyn herkommen, ſolches mag wohl eine Lüge ſeyn, aber das iſt dennoch wahr, daß ſie ihre Pfleg-Kinder zu Abfaim aller Laſter macht, unter welchen du, wie mir erzählt worden, nicht der geringſte biſt. Der Eſau hat ſich ſehr vergaffet in ein rothes Linſen-Koch: da mihi de coctione hac russa; aber du verliebeſt dich nicht in ein rothes Koch, wohl aber in die nächſte roth-goſchete Köchin, auch ſchluckeſt du das verbotene Hönig weit gieriger als ein Jonathas, ein Sohn des Sauls. Der fromme Tobias, weil er blind war, iſt von einem andern geführet worden; aber dich führt ſelbſt ein Blinder, und zwar der kleine übermüthige Fratz Cupido. Ich nenn ihn weiter keinen Narren, aber geſchoſſen biſt du gleichwohl, und zwar von beſagtem Erz-Buben. Petrus hat ſammt den Seinigen eine ganze Nacht im Meer gefiſcht, und doch nichts gefangen: du fiſcheſt meiſtens auf truckenem Boden, und bekommeſt du keinen Fiſch, ſo fangſt doch ein Meer-Fräule. Dein lieber Syllogismus iſt ein Barbara, und wer dich will antreffen, der muß dich nicht ſuchen beym weiſſen Lämmel, wohl aber beym ſchwarzen Bock; der heilige Paulus 2 ad Cor. cap. 4 nennet unſere menſchliche Leiber vasa fictilia, erdene Geſchirr, du aber, Cosmophile, wegen deines ohnfettigen Wandels biſt ein lauteres Porcellan; aber merk es wohl, du mußt ſterben!

Such da und dort, durch alle Ort,
Such Wurzel und ſuch Kräutel:
Fürn Tod iſt doch keins gwachſen noch,
Das Leben iſt nur eitel.

Du mußt ſterben.

Vergiß es nicht, Cosmophile, du mußt ſterben. Du biſt freilich wohl in groſſem Anſehen: der Job iſt auf dem Miſt geſeſſen, Tobias vor der Hausthür, der Abraham unter dem Baum, aber du ſitzeſt gar beym Bret, darum verehrt dich jedermann; im römiſchen Miſſal iſt das Flectamus genua nur in der Faſten, aber bey dir währet es ein ganzes Jahr und bückt ſich ein jeder vor dir; man ſagt, Kraut für die Narren, aber für dich ein anderes Kraut, das heißt Ehrenpreis, dann du wirſt allenthalben von allen geehrt. Die Natur-Kündiger haben nachgeforſcht die groſſe Wirkung des Schieß-Pulvers, und finden, daß ein kleines Körnlein, ſo auf dem Papier wie ein Tüpfel oder Punctum herſieht, ſolche Kraft habe, daß wann man es anzündet, ein Ort oder Spatium 32tauſend 400mal gröſſer einnimmet, als vorherò. Mein Cosmophile, bey dir iſt faſt ein gleiche Beſchaffenheit: ich habe dich noch wohl kennt, daß du ein ſchlechter und geringer Menſch biſt geweſt, anjetzo aber ſo groß, daß man dir im Titel zweymal Domino Domino zuſchreibet. Ich weiß noch wohl, daß dir nicht nur einmal in den Schuhen die groſſe Zehen zum Fenſter hat hinaus geſchauet, und jetzt biſt du ein ſo fürnehmer Herr; dein Vater, der Scheiten-Hieſel, hat ihm ſein Lebtag nicht eingebildet, daß ſein Sohn ſollt ein ſolcher Honorius werden. Gedeon iſt aus einem Dreſcher ein Kriegs-Fürſt worden, du biſt gleichſam mit ihme zu Wett geloffen; der Jacob hat nur im Traum die Engel geſehen auffteigen, aber bey dir iſts kein Traum, ſondern du biſt in aller Wahrheit aufgeſtiegen, und die allzugünſtige Fortuna hat dir im Hälmelziehen das längere in die Hand geſpielet; aber gleichwohl, Cosmophile, du mußt ſterben!

Der Tod iſt faſt ein grober Gaſt,
Er thuts keinm anderſt machen:
Der will, der thus, der nicht will, muß.
Keinm thut man Küchlein bachen.

Du mußt ſterben.

Merks wohl, Cosmophile, du mußt ſterben! Du biſt freylich ein braver Kerl: wann du wäreſt über den Goliath kommen, du hätteſt ihn gewiß mitten von einander zerriſſen; du haſt eine unüberwindliche Courage, und glaub, deine Mutter hab ſich am Herrn Buben erſehen, weil du gar keinen Menſchen förchteſt. Wann einer mit ſo viel Degen wäre verſehen, wie der Igel mit Spitzen, ſo würde es dir gleichwohl nicht grauſen. In Egypten, ſchreibt Bonardi lib. 2 cap. 3, gibt es ſo groſſe und dicke Bäume, daß drey Männer nicht können einen umarmen, auch kann man bisweilen aus einem Aſt ein Schiff machen, daß anderthalb hundert Perſonen darin fahren können. Ich wollt ſchier wetten, Cosmophile, du thäteſt ein halb Dutzet dergleichen Bäume in einem halben Tag umreiſſen. Berühmte Helden ſeynd jene drey Soldaten geweſt, welche durch das ganze philiſtäiſche Lager gebrochen und dem David aus der Ciſtern zu Bethlehem einen friſchen Trunk geholt; wann dazumal du wäreſt gegenwärtig geweſt, du würdeſt ohnfehlbar ſeyn mitgeloffen; es grauſet dir weniger für dem Eiſen, als einem Strauße, und wenn es ſollt Spieſſe regnen, ſo wäre ſolches dir die angenehmſte Laugen; keiner wird dir, und ſollt er auch vom Fuß an bis auf den Kopf verpanzert ſeyn, etwas abgewinnen: aber dennoch, Cosmophile, du mußt ſterben!

Alles, was auf Erden ſchwebt,
Das kann und muß verderben,
Eins um das ander ſtirbt und lebt,
Viel Häfen geben viel Scherben.

Du mußt ſterben.

Laß dirs geſagt ſeyn, Cosmophile, du mußt ſterben. Du biſt ſehr gelehrt, das iſt wahr; und was kann doch ſchöner und edlers ſeyn, als eine Scienz und Wiſſenſchaft? dieſe iſt ein Fundament und Grundveſt des gemeinen Weſens; und was da iſt ein Diamant in einem Ring, was da eine Seel in einem Leib, was da eine Sonn in dem Himmel, was da ein Segel in einem Schiff, das iſt die Wiſſenſchaft in einer Gemein und Regierung. Ein

Menſch ohne Wiſſenſchaft iſt wie ein Soldat ohne Degen, wie ein Acker ohne Regen: ein Menſch ohne Wiſſenſchaft iſt wie ein Wagen ohne Räder, wie ein Schreiber ohne Feder: ein Menſch ohne Wiſſenſchaft iſt wie ein Himmel ohne Stern, wie ein Nuß ohne Kern; Gott ſelbſt mag die Eſelsköpfe nicht leiden, darum Er im alten Teſtament von unterſchiedlichen Thieren den Erſtling verlangt zum Opfer, den jungen Eſel aber hat Er ausgeſchloſſen: primogenitum asini mutabis ove. Exod. cap. 13. Der Satan ſelbſt hat die Wiſſenſchaft über alles hochgeacht, maſſen er in dem irdiſchen Paradeis die Eva angeredet, und ihr die Anleitung geben von dem verbotenen Obſt zu eſſen, mit dem Verheiß: wann ihr werdet von dieſem Baum eſſen, ſo dann werdet ihr werden wie die Götter; scientes bonum et malum etc., euere Augen werden eröffnet werden, ſo dann werdet ihr wiſſen, was gut oder bös iſt. Warum hat der arge Lucifer nicht was anderſt verſprochen? warum nicht die Unſterblichkeit oder groſſe Schätze, Reichthumer und Wollüſte? Der verſchlagene Geſell hat ihnen nur die Wiſſenſchaft vorgetragen, scientes; dann er wußte, daß die Wiſſenſchaft über alles in der Welt, ja nach der Lehr des heiligen Thomä hat der Menſch eine natürliche Neigung zur Wiſſenſchaft: intellectus naturaliter ignorantiam fugit et scientiam appetit. Derentwegen kann ich dich, Cosmophile, nicht gnugſam loben und hervorſtreichen, weil ich weiß, daß du mit dem Apollo faſt zu Wett geſtudiret; dein Reden ſeynd weit beſſer geſalzen, als das Nachtmahl, ſo des Loths ſein Weib den zweyen Engeln in Frembdlings Geſtalt zu Sodoma aufgetragen; deine Schriften ſeynd weit ſpitzfindiger, als jene Dorn-Hecken, in welcher Abraham den

Widder gefunden; dein Kopf iſt weit mehrer zu ſchätzen, als das Haupt der Bildnuß des Nabuchodonoſoris, welches doch von purem Gold geweſt; Tullius und Demoſthenes würden vor dir noch die Kappen rucken und zucken; auch glaub ich, den Diogenes thäteſt du aus dein Faß ziehen und in einen Sack ſchieben; aber das laß dir, Cosmophile, geſagt ſeyn, du mußt dennoch ſterben.

Stolzier nicht viel, bedenk dein Ziel,
O Menſch thus Prahlen haſſen!
Der Tod iſt wild, er förcht kein Schild,
Bei ihm hilft gar kein paſſen.

Es geſchicht ihm Unrecht.

Ein jeder, eine jede, dieſer und dieſe, jener und jene nennen den Tod einen grimmigen Geſellen, einen Welt-Stürmer, einen Menſchen-Mörder, einen öffentlichen Dieb, einen allgemeinen Straſſen-Rauber ꝛc. Aber es geſchiehet ihm Unrecht; er iſt unſer beſter Freund, er meint es ganz gut mit uns. Die Apoſtel haben unſern Herrn für ein Geſpenſt gehalten, putabant esse phantasma, wie Er bey nächtlicher Weil ihnen auf dem Meer erſchienen. Matth. c. 14. Aber ſie haben gefehlt. Der ammonitiſche König Harmon hat des Davids Geſandte für Ausſpäher gehalten, aber er hat gefehlt. 2 Reg. c. 10. Den Benjamin haben ſeine Brüder des Bechers halber, ſo in ſeinem Sack gefunden worden, für einen Dieb gehalten, aber ſie haben gefehlt. Gen. c. 44. Den Tod hält man insgemein für einen blutgierigen Tyrannen, aber man fehlt weit; er iſt unſer treueſter und wohlgeneigteſter Freund und Gutthäter, es geſchiehet ihm vor Gott und der Welt ein groſſes Unrecht.

Zu Wien, in dieſer volkreichen Reſidenzſtadt und Wohnplatz des teutſchen Adlers, wird man gegen Mittag (dann die Damaſen ſtehen ſo frühe nicht auf, wie Maria Magdalena, Maria Jacobi und Maria Salome, ſo in aller Frühe vor Aufgang der Sonnen zum Grab des Herrn geeilet) um obbenannte Zeit in den mehreſten Gaſſen die Laquayen in der Menge ſehen, faſt wie den Häringſtrich in Holland, dero Verrichtung allein beſtehet in der ordinari Poſt, wie man nämlich geſchlafen? dann es gar eine gute Sach um den Schlaf, und ein Kennzeichen einer gewünſchten Geſundheit; woraus dann gleichmäßig zu ſchlieſſen, daß der Tod nichts als gut, zumalen das Sterben ſo viel iſt als ſchlafen, nach der Ausſag Chriſti ſelbſt: Lazarus unſer Freund ſchläft, und ich gehe hin vom Schlaf ihn aufzuwecken. Joan. c. 11. Sichel macht ſicher. Wie iſt dieß zu verſtehen? So lang der Menſch lebt, ſo iſt er nie ſicher weder zu Leib noch zu der Seel; der Himmel macht oft ein Getümmel, donnert und hagelt, daß ihm oft der ſchöne Glocken-Klang den Zorn nicht ſtillen kann; die Erden bringt oft ſolche Beſchwerden, daß ſich der Bauer hinter den Ohren kratzt; das Feuer kommt manchem ſo theuer, und legt ihm alles in Aſchen: das Waſſer iſt oft ein ſolcher Praſſer, daß es Haus und Grund hinwegnimmt, und bisweilen mehrer verzehrt, als der Wein; kein Menſch iſt ſicher in der Welt: es heißt bald heiß, bald huſch, bald end, bald guſch, bald kalt, bald warm, bald reich, bald arm, bald dürr, bald feucht, bald tief, bald ſeicht, bald hart, bald lind, bald langſam, bald geſchwind, bald ho, bald hui, bald ſchön, bald pfui, bald geſund, bald krank, bald Fried, bald Zank, bald voll, bald leer, bald hin, bald her, bald Lieb, bald Haß, bald ich halt, bald ich paß, bald ſtark, bald ſchwach, bald wohl, bald ach, bald grad, bald krumm, bald beſcheid, bald plump, bald bleib, bald fort, bald da, bald dort ꝛc. In Summa, es iſt nichts ſicher, und die Geſundheit iſt beſchaffen wie das Manna der Iſraeliter über Nacht; die Freundſchaft iſt beſchaffen wie die Kürbes-Blätter Jonä: der Reichthum iſt beſchaffen wie des Abſolons ſein Maulthier; die Ehr iſt beſchaffen wie die Glory auf dem Berg Thabor; die Lieb iſt beſchaffen wie der erſte Wein zu Cana auf der Hochzeit; der Fried iſt beſchaffen beſtändig wie der philiſtäiſche Abgott Dagon; es iſt mit einem Wort kein Winkel in der Welt, wo nicht eine Gefahr ſteckt, muß alſo der Menſch in immerwährender Furcht ſeyn, und iſt nie ſicher, auſſer die Sichel macht ihn ſicher, benanntlich die Sichel des Todes; dieſer befreyet ihn von allem Uebel, allem Anſtoß, allen Verfolgungen, allen Trübſalen, allen Krankheiten, aller Furcht, allen Widerwärtigkeiten, mit denen die ganze Welt angefüllet. So geſchicht ihm dann Unrecht dem Tod, wann man ihm ſo ſpötlich nachredet: Tantis malis hæc vita repleta est, ut comparatione illius mors remedium esse putetur non poena. S. Ambrosius.

Der eine fürnehme Königin aus einem langwierigen und abſcheulichen Kerker erlediget, gleichwie in einem dergleichen geweſt iſt durch 20 ganzer Jahr Maria Stuarta, Königin in Schottland, der verdienet ja den Namen eines ſondern Gutthäters? Dieſes thut der Tod. Was iſt der menſchliche Leib? Er iſt ein Garten, scilicet, wo meiſtens lauter Sau-Blumen wachſen; er iſt ein Apotheker, scilicet, wo meiſtens lauter massa fœtida; er iſt ein türkiſche Moſchee, wo meiſtens lauter Mufti; er iſt ein

Kramer-Laden, wo meiſtens lauter Bärnhäuter-Zeug; er iſt ein Kaſten, scilicet, wo meiſtens lauter Porcellan-Geſchirr; er iſt Fließ-Papier, scilicet, wo meiſtens lauter Säue darauf gemachet; abſonderlich aber iſt er ein Kerker und wüſte Gefängnuß, worin die Seel, als eine ſo hochanſehnliche und von oben herabſtammende Königin, einen überläſtigen Arreſt leidet; derentwegen der h. tarſenſiſche Apoſtel mehrmalen herzlich geſeufzet, daß er doch aus dieſem verdrießlichen Verhaft möchte erlöst werden: desiderium habens dissolvi etc. Epist. 1 ad Philip. Der Tod aber iſt derjenige, ſo dieſe herrliche Königin, die unſterbliche Seel aus ſolchem unſlätigen, garſtigen, wilden, übelriechenden, finſteren, ungeſunden Kerker erlöſet; dann wahrhaftig Kerker und Körper auch Namens-halber befreundt; ſo geſchicht ihm dann auf alle Weiſ Unrecht, daß man ihn den grimmigen Tod nennet.

Lazarus, ein Bruder Marthä und Magdalenä, ſtirbt zu Bethania nicht ohne ſonder groſſem Leid, ſo wohl beeder adelichen Schweſtern, als der meiſten Nachbarſchaft. Nachdem er nun ſtandmäßig begraben, auch ſolcher unverhoffter Tods-Fall zu Jeruſalem allenthalben lautmährig worden, und Chriſto dem Herrn ſelbſt zu Ohren kommen, welcher ohne das dem Lazaro wohl geneigt geweſen, ſo hat ſich der Heyland ſelbſt nach Bethanien begeben, und in Gegenwart einer groſſen Menge Volks den verſtorbenen Edelmann wieder zum Leben erweckt, zuvor aber bey dem Grab dergeſtalt geweint, daß ihm die heftige Zähren wie zwey Brunn-Quellen über die Wangen herunter geronnen. Joan. cap. 11.

Warum Er aber geweint? Warum Er habe geweint über die Stadt Jeruſalem, die Urſach iſt bekannt; warum

Er geweint auf dem Creuz-Baum und mit Weinen ſeinen Geiſt aufgeben, die Urſach iſt bekannt; warum er aber geweint, als Er wollte und ſollte den Lazarum von Todten auferwecken? Die Urſach macht bekannt Rupertus Abbt, ſprechend: daß unſer lieber Herr aus lauter Mitleiden habe geweint. Ach! gedachte Er, der Lazarus iſt geſtorben, der Tod hat ihm die größte Gutthat erwieſen, indem er ihme den Lebens-Faden abgeſchnitten; er iſt nun aus der rotzigen Herberg des Leibs entrunnen; er iſt in dem Schooß Abrahä, und genieſſet die gewünſchte Ruhe, jetzt aber mußt ihn wieder zum Leben erwecken, zum Leben, welches mehrer Sorge hat, als Mucken in Egypten zur Hochzeit Pharaonis; zum Leben, welches mehrer Trübſalen unterworfen, als trübe Wolken geweſen zur Zeit der Sündfluß; zum Leben, welches mehr Unſtern leidet, als Stern Gott der Herr dem Abraham gezeigt hat; zum Leben, welches mehrer Bitterkeit in ſich, als die Gall Tobiä, ſo er aus dem Fiſch genommen; habe alſo ein herzliches Mitleiden mit dem Lazaro, daß ich ihn wieder zu dem elenden Leben bringen muß, deme der Tod weit lieber und werther iſt. Unrecht und aber Unrecht thut man ihm, daß man ihn den grimmigen Tod ſchilt.

Glück-Stadt iſt eine neue herrliche königlich-däniſche Stadt am Waſſer gelegen, ſo daſelbſt in die Elbe fließt, ſieben Meilen von Hamburg. Nach dieſer Stadt reiſet Fortunatus, daſelbſt eine anſehnliche und ihme rechtmäßig zugefallene Erbſchaft abzuholen; der Weg aber kommt ihm ſehr hart, ſchroſſig, ſteinig und übel vor, fragt demnach einen Bauren, ſo ihme mit der Holzhacken begegnet, ob dieſes der rechte Weg nacher Glück-Stadt ſeye? Der Bauer antwortet: ja. Ob dann kein anderer Weg oder

Fußſteig? Der Bauer ſagt: nein. Fortunatus hierüber ſchupfte die Achſeln, und gedachte bey ihm ſelbſten: in Gottes Namen, weil dann kein anderer Weg nach Glück-Stadt, ſo ſeye es, und gehet halt fort. Joannes, der apocaliptiſche Chroniſt, hat den Himmel geſehen in Geſtalt einer ſchönen herrlichen Stadt, deſſen Gaſſen von purem Gold gepflaſtert, und dieſe obere Stadt Jeruſalem iſt eine wahre Glück-Stadt, zumalen das wenigſte Unglück darin nicht zu fürchten. Wir alle haben in dieſer eine Erbſchaft anzutreten, ſo uns der Heyland Jeſus mit ſeinem theuren Blut erworben: in dieſe himmliſche Glück-Stadt aber iſt nur ein Weg, nämlich der Tod, es iſt kein anderer Weg als dieſer, via universæ carnis etc. 3 Reg. 1 c. V. 2. In ſolche Glück-Stadt iſt kommen Abraham der Gehorſame, aber durch dieſen Weg; in dieſe Glück-Stadt iſt kommen der gerechte Noe, aber durch dieſen Weg; in dieſe Glück-Stadt iſt kommen Moyſes der Sanftmüthige, aber durch dieſen Weg: in dieſe Glück-Stadt iſt kommen Joſeph der Keuſche, aber durch dieſen Weg; in dieſe Glück-Stadt iſt kommen ein ohnzahlbare Anzahl der Heiligen, aber alle durch dieſen Weg, man macht keinem ein beſonders. Viel Glück auf den Weg, meine chriſtliche Seel, es iſt dieſer ſo übel nicht, wie du dir einbildeſt; es iſt der Tod nicht ſo grauſam, wie du phantaſireſt; es muntert dich der Echo ſelbſt auf, indeme er auf das Wort Sterben die tröſtliche Antwort gibt: Erben. Sag lieber zu dem Tod: willkomm, Herr von Bein-Hauſen und Sichel-Berg! ich erfreue mich vom Herzen, daß du mich heimſucheſt, ich bleib dir auch deinetwegen auf alle Weiſ obligirt ꝛc., multum incola fuit anima mea etc.

Aber viel Leute fürchten ſich für dem Tod, wie die

Kinder für dem Wau-Wau. Ein mancher läßt ihm von einem alten Zigeuner-Weib aus der Hand wahr ſagen; dieſe ſchwarze Dinten-Krämerin, dieſer zerlumpte Grundſchüppel, dieſer zerrauſte Ofenwiſch ſchauet die Hand hin und her, oben und unten, und auf der Seiten, läßt ſich endlich hören: er werde reich werden, einen Schatz finden zu Lugen-Au bey einer Holler-Stauden, zu groſſen Ehren gelangen, aber nicht lange leben, ſondern ein rothbarteter Geſell werde ihm mit einem Degen-Stich den Reſt geben. Ach wehe! wie erſchrickt dieſer über ſolche Prophezeyhung! Er wird ganz bleich ins Maul hinein, als wollte er Schwefel-Holz ſpeyen; er ſchwitzt wie ein Fenſter in einer Bad-Stuben; er entſetzt ſich ob einem jeden rothen Bart, und glaubt, dieſer ſeye ſchon ein Feyerabend ſeines Lebens.

Es ſeynd einige, die mir ſelbſten nit ohnbekannt, welche ſich zu keiner auch wohlbeſetzten und ſtattlichen Tafel ſetzen, wo zwölf Perſonen ſind, des einbilderiſchen Glaubens, daſelbſt müßte eines darvon ſterben, und fürchten, das Loos möchte auf ſie ſpringen. Etliche wollen nichts hören vom Teſtamentmachen, dann ſie der bethörten Meinung, als ſeye ein Teſtament ſchon ein Ladſchreiben vom Tod.

Anno 1679, als die graſſirende Peſt der kayſerlichen Reſidenz-Stadt ziemlich die Federn ausgeropft, iſt einer geweſt, der ſich alſo für dem Tod entſetzt, daß er ein ganzen Kragen von Starnitzeln, worinnen lauter koſtbare und theuere Präſervativ-Kräuter, die ganze Zeit um den Hals getragen, gar ein ſeltſamer Jean potage; beede Ohren ſtets mit Baumwolle verſtopft, damit er die Glocken nicht höre läuten, auch noch andere Thorheiten mehr begangen, die ich Ehrbarkeit halber nicht mag der Feder vertrauen.

Es iſt eine Fabel, aber einer Wahrheit ganz gleich, daß ein armes altes Mütterl einmal in Wald gangen, daſelbſt Holz zu klauben, und zu ihrer Nothdurft mit ſich nach Haus zu tragen; wie nun die arme Haut eine ziemliche Bürde zuſammen gebunden, dieſelbe aber aus Schwachheit nicht konnte auf den Kopf heben, da hat ſie angefangen inniglich zu ſeufzen und zu weinen; ach! ſagte ſie, ich elende Tröpfin, ich denk noch wohl, daß mir kein Stiegel zu hoch geweſt, kein Tanz zu lang gewährt, kein Arbeit zu ſtark: jetzt bin ich ſchon alt und kalt, und gar nichts nutz mehr. O mein Gott! nimm mich lieber zu dir, der alte Kram hat doch keinen Kauf mehr auf der Welt. O wär ich halt todt! O wär ich halt todt! Ueber dieſes kommet und erſcheinet der Tod perſönlich mit ſeiner Senſen, und ſagt: Alte, da bin ich; gleich wie du dir gewünſchet und begehret, alſo ſtelle ich mich hier gegenwärtig. Ja, ja, graunzte die alte Huſterin, ich beſtehe es und kanns nicht laugnen, ich hab dir gerufen; aber nur darum, damit du mir helfeſt dieſe Trag Holz auf den Kopf heben, alsdann kannſt du wieder hingehen, wo du biſt herkommen.

Freylich iſt dieſes ein äſopiſches Mährlein und Gedicht, allein es will doch nicht ohnformlich andeuten, daß die Menſchen ſo ungern ſterben, und ſogar die alte und viel erlebte Leut ſich für dem Tod ſcheuen. Aber warum dieß? O furchtſame und haſenherzige Adams-Kinder! Ihr betet ja alle Tag im Vaterunſer: zu komme uns dein Reich, und weil ihr doch nicht anderſt könnt kommen in das Reich Gottes, als durch den Tod, warum graust euch denn für demſelben ſo ſehr? Das Evangelium meldet, daß Andreas ſeinen Bruder zu Jeſum habe geführt, benanntlich den Petrum, und dieß war des Petri größtes Glück. Wer führt uns anderſt zu Jeſum, zu ſeinem göttlichen Angeſicht, zu ſeiner immerwährenden Glory, als eben der Tod? Warum ſoll uns denn dieſer beſte Freund ſo entſetzlich vorkommen? Willkomm, willkomm abermal, mein lieber Tod! Wann ich dich ſoll einmal grimmig genennet haben, ſo bitt ich höflichſt umb Verzeihung; dann es geſchicht dir ein- und allemal Unrecht; du biſt der wertheſte Gaſt, ſo jemal bey dem Menſchen kann einkehren.

Angenehm ſeynd die drey Gäſte bey dem Abraham geweſt, denen er auch alle gebührende Ehr erzeiget; nicht weniger ſollen dir angenehm ſeyn die drey Buchſtaben Tod, dir, ſprich ich, der du mit einem guten Gewiſſen verſehen biſt, denn hier will ich der Gottloſen nicht gedenken, derer Tod freylich wohl erſchrecklich, aber dem Gerechten kann nichts gewünſchters widerfahren, als der Tod; dieſem iſt Lethum vera lætitia; dieſem iſt der Tod ein ſanfter Schlaf; dieſem iſt das Grab ein werthes Ruhe-Bettlein; dieſem iſt der Freydhof ein wahrer Freudhof. Darum Job. c. 17 den Tod gar ſeinen lieben Vater genennet: Putredini dixi: Pater meus es etc.; darumb der fromme Tobias Gott den Herrn gebeten, Er wolle ihn doch in Freuden entſchlafen laſſen, cap. 3; darum Sara die Tochter Raguelis inſtändig verlangt zu ſterben; darum Thomas Morus, dieſer beſtändige und verſtändige Martyrer in Engeland, den Tod ſcherzweiſ und lachend empfangen; darum jener fromme Religios, wie man ihm bereits in ſeinem Sterb-Stündel die Kerzen in die Hand geben, angefangen zu lächlen, und als er deſſen Urſach halber befragt worden, gab er noch ein geſchertzige Red: daß er ſich verwundere, indem ſo viel ſtarke Brüder herum ſtehen, und er, als der allerſchwächeſte, müßte die Kerzen halten. Darum der h. alte Dättel Simeon wie ein weiſſer Schwan geſungen: Nunc dimittis etc. Herr, laſſe nun deinen Diener, nach deinen Worten, in Frieden fahren. Luc. c. 2 v. 29.

Der Tod iſt gut, aber nicht allzeit.

In der Litaney aller Heiligen beten wir billig: A subitanea et improvisa morte libera nos, Domine. O Gott! erlöſe uns für einem gähen und unverſehenen Tod. Dieſer, dieſer iſt gar ſelten gut und in ſich ſelbſt erſchrecklich. Des Joſephs ſaubere Brüder, dazumalen Schaaf-Hirten, aber ſie kennten billiger Impoſtores als Paſtores genennet werden, ſchicken zu ihrem alten Vater Jacob den blutigen Rock mit gedichtem Anhang: fera pessima etc., ein wildes Thier hat ihn zerriſſen; worüber der alte Dättel dergeſtalt erſchrocken, daß er faſt Seel-los worden; nachdem er aber die Lebens-Geiſter in etwas wieder erholt, da hat er überlaut aufgeſchrien: descendam ad filium meum lugens in infernum, ich will traurig zu meinem Sohn hinunterfahren in die Hölle. Holla, mein lieber alter Vater! Wie redeſt du? in die Hölle? es hat ja Joſeph je und allemal einen frommen und ohntadelhaften Wandel geführet, man weiß nicht, daß er einige Laſter begangen, und du urtheileſt ihn ſchon, als ſeye er in der Hölle? Es glaubte, oder wenigſt hat Jacob geförchten, ſein Sohn Joſeph möcht an keinem guten Ort ſeyn, weil er gäh geſtorben, und von einem wilden Thier zerriſſen worden, da er keine oder doch wenig gute Gedanken hat können haben; dann in der Wahrheit, ein gäher Tod iſt faſt allemal höchſt gefährlich.

Man ſagt insgemein, wann jemand des gähen Todes ſtirbt, er iſt urplötzlich geſtorben, das iſt ſo viel: der Tod iſt wie ein Blitz über ihn kommen. Albertus Magnus ſchreibet, daß auf eine Zeit viel arbeitſame Leute auf dem Felde zur Schnitts-Zeit ſich befunden; einige haben mit der Sichel das Treid abgeſchnitten, andere daſſelbige zuſammen getragen; etliche befleiſſen ſich die Garben zu binden, in Summa, alle waren beſchäftiget und ſehr emſig. Unterdeſſen bey ſolcher heiſſen Sommers-Zeit haben ſich etliche ſchwarze Wolken laſſen ſehen, die Wind fangten an ohngeſtüm zu blaſen, der Himmel wird über und über verfinſtert, ein trauriges Getöß des Donners ſammt vielen untermiſchten Blitzen prophezeyeten nicht ein geringes Wetter, weſſenthalben die guten Leut das Feld verlaſſen, und in aller Eil, weil ſchon bereits groſſe Tropfen gefallen, unter einen nächſtgelegenen dicken und Schatten-reichen Baum retirirt. allwo einige die Zeit zu vertreiben ihre Sichel gedänglet, einer und anderer die Waſſer-Bütſchen ans Maul gehalten, nicht wenig ein guts Stück Brod ins Maul geſchoben, ſo ſeynd auch nicht abgangen, die auf ihren ausgebreiteten Joppen die Würfel probirt, bis das Wetter möchte nachlaſſen; ſolches aber hat je länger je mehr zugenommen, alſo zwar, daß der Donner gäh in den Baum getroffen, alle darunter zu todt geſchlagen, und iſt je wunderlich, alle dieſe ſeynd eben in der Poſitur und Leibs-Stellung verblieben, wie ſie vorhero lebendig geweſt: einer mit der Bütſchen am Maul, aber todt; ein anderer ein halb Pfund Brod unter den Zähnen, aber todt; einer mit den Würflen in der Hand, als er bereits wollte werfen, aber todt ꝛc. Und wie man dieſe nachmals wollte anrühren, ſeynd ſie alle zu lauter Aſchen zuſammen gefallen. Solche Tod ſeynd fürwahr in ſich ſelbſt erſchrecklich, und darum billig Gott zu bitten, darum Er uns von dergleichen möge erlöſen.

Wie oft iſt ſchon geſchehen, daß mancher bey der Tafel eins dem anderen zugebracht, das Gläſel aber nicht gar ausgetrunken, ſondern ſteintodt niedergeſunken? Wie oft ſeynd einige mitten im Spiel, da ſie noch gehofft mit dem Pamphilio die Victori zu erhalten, vom gäben Tod mätſch worden; ich hab ſelbſt einen gekennt, der bey offentlichem Tanz, als er dem Spielmann das Geld in die Geigen geworfen, urplötzlich todt zur Erden geſunken. Einer hat ſeiner Liebſten ein Urlaub-Brieſel geſchrieben mit dem Verſprechen, daß er in etlichen Wochen ihr wiederum wolle die Händ küſſen; die letzte Wort im Brief waren dieſe: a Dio, mein Schatz! jetzt ſitze ich auf und verreis. Ueber dieſe Wort iſt er augenblicklich Tods verſchieden, und in die Ewigkeit gereist. Einer nicht von geringem Haus hat vor wenig Jahren einen anderen auf ein Paar Piſtolen herausgerufen, und wie er ſein Gewehr ſelbſt wollte laden und bereits mit dem Lad-Stecken die Kugel hinein getrieben, hat ihme urplötzlich der Tod den Hals umgerieben.

Trigillinus Präfectus ſchreibet: Tacitus iſt in den Armen ſeiner Concubin oder Kebs-Weib augenblicklich geſtorben. Solche Tod ſeyn fürwahr in allweg erſchrecklich und grauſam, wann man nämlich muß augenblicklich und unverſehen vor dem göttlichen Richter erſcheinen, darum ein jeder Chriſt von dem barmherzigſten Gott, durch die

Fürbitt ſeiner übergebenedeyteſten Mutter, nichts mehrers und öſters ſoll bitten und ſeufzen, als um ein glückſeliges Sterb-Stündelein, damit wir uns dazumal mögen recht bereiten zu einer ſo ſchweren Reiſ in die Ewigkeit. Einem Kranken aber, über welchen der Tod ſeine unvermeidliche Senſen gewetzt, iſt nichts gedeihlichers, nachdem er ſich mit den h. Sacramenten wider ſo viel unſichtbare Feinde bewaffnet, als eine Betrachtung und Verehrung des Leidens unſers Herrn Jeſu Chriſti, ja eine ſolche Andacht machet und verurſachet, daß man nicht kann unglückſelig ſterben, wie es dann jener Soldat unter dem Kaiſer Friedrich ſelbſt erfahren, welcher, wegen mehrmaliger begangenen allerley Diebſtählen und Raubereyen, anderen zum billigen Schrecken an den Galgen gehenkt worden, ſolcher aber lebete etliche Tage an dem Hochgericht; konnte auch nicht ſterben, bis ihm ſein eigener Vater herunter geholfen, nach welchem er eyferigſt einen Geiſtlichen verlangt, deme er ſeine Sünden vollkommen und bußfertig gebeicht, auch nachgehends offentlich bekennt, daß er die Zeit ſeines Lebens nichts habe Gutes gethan, auſſer, daß er täglich mit fünf Vaterunſer und ſo viel Ave Maria die heilige fünf Wunden Chriſti verehrt, und dieſe wenige Andacht zu dem Leiden des Herrn habe ihm ſolche höchſte Gnad ausgewirket, daß er nicht hat können unglückſelig ſterben. Weil nun einer chriſtlichen Seel nichts erſprießlichers fallen kann, als ein glückſeliges Abſegeln von dieſer Welt in die Ewigkeit, zu ſolchem aber fördereſt dienlich die Betrachtung des bittern Leidens Chriſti; alſo wird deſto mehrer dieſes Buch werth und angenehm ſeyn, weil es ganz deutlich, ſowohl ſchrift als figürlich, den Paſſion des Welt-Heylandes vorſtellet.

Von dem Urſprung und der Furcht des Todes.

Erſtes Stück.

Urſprung des Todes.

Die Sünde unſers erſten Vaters Adams iſt die Urſach des Todes; dann Gott hat ſolchen nicht gemacht, ſagt der weiſe Salomon (a), und er hat keinen Gefallen an dem Tode des Menſchen, Sap. 1 v. 13, ſondern der erſte Urſprung des Todes war der Neid und Haß des Satans, welchen er gegen die Glückſeligkeit der Menſchen truge (b), in Sap. cap. 11 v. 24: Durch des Teufels Neid iſt der Tod in die Welt kommen. Dieſer iſt es, welcher dem Tode die Thür zum Eingang in die Welt geöffnet; denn Gott hatte den Menſchen ſolcher Geſtalt geſchaffen, daß ihn nichts nicht verderben konnte, weil Er ihn zu ſeinem Ebenbilde erſchaffen. In Sap. cap. 11 v. 25: Denn Gott hat den Menſchen geſchaffen, daß er nicht mag vertilget werden, und hat ihn nach dem Bild ſeiner Gleichnuß gemacht. Alſo hatte ihm Gott einiger maſſen ſeine Unveränderlichkeit mitgetheilt, wie nicht weniger das Vermögen, ohne Sünde leben zu können. Er ware ſo beſchaffen, daß er die Sünde konnte vermeiden, durch die Gnade, welche er in dem Zuſtand vor der Sünde hatte, und welche kräftig genug ware, ihn in ſolchem Stande der Unſchuld zu erhalten, aber doch darbey ſeinem freyen Willen unterworfen. Er ware unſterblich, weil er das Vermögen hatte, den Tod zu meiden durch das Leben, welches ſeiner Gnade ähnlich ware, und hienge an dem Guten oder Böſen und Mißbrauch ſeines freyen Willens. Dergeſtalt ſo befande er ſich anfänglich in dem Zuſtande und Vermögen, Sünde und Tod vermeiden zu können, der ihn hernach vollends zur höchſten Vollkommenheit bringen ſollte; dann durch Erhaltung ſeiner Unſchuld ſollte er ſein Leben erhalten, und alſo zu einer unumſchränkten Macht kommen, ohne Sünde leben zu können, auch gänzlich unſterblich zu werden, welches darinnen würde beſtanden haben, in Ewigkeit Sünde und Tod vermeiden zu können.

(a) Sap. C. 1 v. 13. Deus mortem non fecit, nec laetatur in perditione vivorum. (b) Sap. C. 11 v. 24: Invidia Diaboli mors introivit in Orbem terrarum.

So iſt dann die Sünde vorhergegangen, und der Tod gefolget; die Sünde als Urſache, und der Tod als Wirkung oder Sold der Sünden. Der Menſch würde niemals den Tod erlitten haben, wenn er die Sünde vermieden hätte. Durch das Sündigen hat er das Leben verloren, und hingegen den Tod, womit ihm Gott gedräuet hatte, gefunden.

Iſt alſo nichts gerechter und billiger, als nachdem wir geſündiget haben, daß wir auch ſterben müſſen. Gott iſt das Leben der Seelen, ſo, wie die Seele das Leben des Leibes iſt, ſaget der heilige Auguſtinus. (a) Alſo hörete der Menſch auf zu leben wider ſeinen Willen, nachdem er freywillig und mit Willen geſündiget; und als er das Leben verlaſſen, in Meinung, ſelches durch eine verbotene Speiſe zu erhalten.

(a) August. Tract. 47 in Joan. Vita Carnis tuae, anima tua, Vita Animae tuae, Deus tuus.

Er wollte Gott nicht länger unterthan verbleiben, da er doch ſeinen eigenen Leib ſich nicht weiter unterthänig erhalten konnte. Er verſagete ſeinem Ober-Herrn den Gehorſam, und verlor die Ober-Herrſchaft, die er über ſich ſelbſt hatte; und da der Geiſt gegen Gott rebelliret hatte, ſo rebelliret das Fleiſch gegen den Geiſt; da auch der Geiſt ſich von Gott nicht, auſſer durch die Sünde, trennen konnte, ſo konnte der Leib nicht anderſt, als durch den Tod von dem Geiſte geſondert werden.

Hieraus ſehen wir klar, daß nichts der geſunden Vernunft ähnlicher oder einem wohl ordinirten Gericht gleicher ſey, als was auf den Fall des erſten Menſchens gefolget; und daß der Tod den Tod gewirket, daß ein geiſtlicher und willkührlicher Tod einen leiblichen und unvermeidentlichen Tod nach ſich gezogen, und weil der eine das Verbrechen ware, der andere die Strafe und Belohnung dafür ſeyn mußte.

Dieſes iſt, was uns der h. Apoſtel Paulus ad Rom. capit. 5 vers. 12 ſagt: Sicut per unum hominem peccatum in hunc mundum intravit, et per peccatum mors, et ita in omnes homines mors pertransit. in quo omnes peccaverunt. Gleichwie die Sünde durch einen Menſchen in die Welt hineingegangen iſt, und durch die Sünde der Tod; und iſt alſo der Tod zu allen Menſchen hindurchgangen, dieweil ſie alle in ihm (dem erſten Menſchen) geſündiget haben. Solcher Geſtalt hat uns der Apoſtel die Lehre von der Erb-Sünde vorgetragen, welche auf alle Menſchen kommt, und allen Menſchen gemein iſt, als eine Erbſchaft von unſerm erſten Vater Adam.

Und obſchon dieſe Erb-Sünde durch das Bad der heiligen Taufe abgewaſchen wird, nichtsdeſtoweniger hält ſie uns ſtets der Gerechtigkeit Gottes unterworfen, durch die Strafe des leiblichen Todes, von welchem uns die Taufe nicht zu befreyen, oder für demſelben zu ſchützen vermag. Woraus folgende zwey Stucke folgen: das erſte iſt, daß derjenige nicht bey rechtem Verſtand ſeyn muß, der ſeine Zeit in denen Wollüſten dieſer Welt zubringet, da er doch alle Stunden und Augenblicke die Execution des bereits über ihn geſprochenen Urtheils ſich befürchten muß. Das andere Stuck iſt, daß man ſich für der Sünde tauſendmal mehr fürchten ſolle, als für dem zeitlichen Tode, weil er nur die Wirkung und Strafe der Sünden iſt, und weil die Sünde eine Art eines immerwährenden und weit ſchrecklichern Todes iſt, indem ſie die Seele von Gott, als der das Leben der Seelen iſt, trennet. Unterdeſſen, anſtatt wir die Sünde ſcheuen ſollten, ſo fürchten wir uns nur für dem Tod; darum ſo wollen wir im folgenden Stück doch die Urſache dieſer Furcht für dem Tode etwas unterſuchen.

Das ander Stück.

Die Furcht für dem Tode.

Nachdem eine jede Creatur von Natur ein groſſes Verlangen und Begierde hat, ſich zu erhalten, und, ſo viel ihr immer möglich iſt, ihren Untergang meidet, und ſolchem zu entgehen trachtet; würde man ſich verwundern müſſen, wenn der Menſch, als das edelſte Geſchöpfe und vernünftige Creatur, nicht eben dieſe Begierde hätte. Und da der Tod die zwey Stücke, woraus der Menſch beſtehet, von einander ſcheidet, der Menſch aber durch die Natur und Vernunſt zu ſeiner Erhaltung angetrieben wird; ſo müſſen nothwendig dieſe zwey Stücke ihm eine Furcht für dieſer Trennung machen, als welche ſein Untergang wäre; kann man alſo folglich nicht läugnen, daß die Furcht fürm Tode ganz vernünftig. Hieraus ſiehet man, daß des Juvenalis Meinung falſch iſt, wenn er ſaget Satyr. 10:

> Fortem posse animum, et mortis terrore carentem,
> Qui spatium vitæ extremum inter munera ponat naturæ.

Bitte Gott, daß du dich für dem Tode nicht fürchten mögeſt, ſondern vielmehr den letzten Augenblick deines Lebens anſehen als die letzte Wohlthat, damit Er dich begnadiget.

Ein gleiches kann man von der Meinung des Lucani ſagen. Libr. 8. de Bello Civili.

> Mors ultima pœna est, nec metuenda viris.

Der Tod iſt das Ende unſers Elendes oder unſerer letzten Qual, für welchem ſich kein beherzter Menſch fürchten ſoll; diejenigen Heyden aber, welche den Tod für das allererſchrecklichſte auf dieſer Welt ausgegeben, ſeynd der Wahrheit mit ihren Gedanken weit näher gekommen. Auch die heiligen Männer ſelbſten, welche alles Weltliche verachteten, und bloß nach dem Himmel ſeufzeten; dieſe Heilige, ſage ich, die doch einen ſolchen groſſen Haß auf ihren Leib hatten, und ihn ihre ganze Lebenszeit ſo ſehr übel und rauch tractiret, wollten dannoch ſolchen in ihrer Todes-Stunde nicht gerne verlaſſen. St. Hilarius, ein Einſiedler, der ſich gleich in ſeiner Jugend eher das Grab, als ein Haus bauen laſſen, und zwar mitten in einer wüſten Einöde, verwieſe doch ſeiner Seelen die Furcht, ſo ſie fürm Tode hatte: Entweich, meine Seele, ſagte er, was fürchteſt du dich dieſen Leib zu verlaſſen? Du haſt nun beynahe in die ſiebenzig Jahre deinem Gott gedienet, und willſt nun erſt dich für dem Tode ſcheuen? Der Heilige aller Heiligen, Jeſus Chriſtus ſelbſt, hat Er nicht bey Annäherung des Todes gezittert? und ware dieſes Zittern nicht der Anfang ſeines Leidens?

Es iſt wahr, der Sohn Gottes erregete ſelbſten dieſes Entſetzen in ſeiner Seelen, und weil Er das Haupt ſeiner Glaubigen, ließ Er auch bis zu ſich dieſer Gliedmaſſen Furcht kommen, um uns ſeine Standhaftigkeit mitzutheilen, zu einer ſolchen Zeit, da Er ſelbſt an unſerer Furcht und Schwachheit Theil nahme. Kürzlich, Er hat deßwegen den Tod gefürchtet, um uns durch ſein Exempel den Nutzen, den wir aus dieſer heilſamen Furcht ziehen ſollen, zu lehren. Aber dieſes alles will doch einen Grund haben, daß die Menſchen den Tod fürchten ſollen; ja alles dieſes zeiget die Rechtmäßigkeit dieſer Furcht an, und beweiſet hauptſächlich deren Nothwendigkeit.

Wenn alles dieſes, was bisher geſaget worden, uns keine Furcht fürm Tode machen kann, ſo darf man nur betrachten, daß eben zu dieſer Zeit, wenn ſich der Tod nähert, der Teufel, als der ärgſte Feind unſerer Seligkeit, ſein Aeuſſerſtes waget, um uns ins Verderben zu ſtürzen. Alsdann nimmt er alle ſeine Werkzeuge zu Händen, und iſt keine Liſt, deren er ſich nicht alsdann bediene. Er arbeitet mit allen Kräften, unſern Glauben zu ſchwächen, unſere Liebe zu verlöſchen, unſere Hoffnung gänzlich uns zu rauben. Mit kurzem, nachdem er uns unſere ganze Lebenszeit eine vergebliche Hoffnung eingeblaſen, und durch die Sicherheit eingeſchläfert, ſo ſtellet er uns in unſerer letzten Todes-Stunde den gütigen und barmherzigen Gott als einen unerbittlichen und unverſöhnlichen Richter vor, umb dadurch uns in Verzweiflung zu ſtürzen.

Das dritte Stück.

Die Umſtände des Todes, eine andere Urſache der Todes-Furcht.

Eine andere Urſache, den Tod zu fürchten, iſt die Ungewißheit der Art des Todes, der inzwiſchen doch gewiß, unausbleiblich und unvermeidentlich iſt. Ein jeder Menſch weiß, daß er ſterben muß, und daß der Tod ſeiner ſtündlich wartet. Allein die Zeit, den Ort und die Beſchaffenheit unſers Todes, den Zuſtand, in welchen er uns antreffen wird, dieſes iſt es, was dem Menſchen verborgen. Dieſe Umſtände verdienen noch wohl, daß man ſie etwas genauer betrachte, und ſeynd mächtig genug, in ſteter Furcht für dem Tod zu halten.

Die Ungewißheit der Todes-Stunde hat uns der Herr Chriſtus ſelbſt verkündiget, da Er uns vermahnet Matth. XXV. v. 23, unaufhörig zu wachen: denn, ſpricht Er, ihr wiſſet weder Tag noch Stunde, und der Unterſchied, welchen der Herr machet zwiſchen der Stunde und dem Tage, dienet darzu, daß wir denken ſollen, daß, wenn uns ſchon der Tag unſers Endes gewiß bekannt wäre, würde uns doch die Stund unbewußt ſeyn, und folglich ſo könnten wir vom Tod überraſchelt werden. Worüber der heil. Auguſtinus ſehr wohl angemerket, daß die göttliche Vorſichtigkeit denen Menſchen darum die Zeit und Stunde ihres Abſterbens verborgen, damit ſie allezeit in Furcht erhalten, und verbunden wären, jeden Tag als den letzten Tag ihres Lebens anzuſehen. St. Hilarius lehret uns eben dieſe Wahrheit, wann er ſpricht: daß die Ungewißheit unſers Lebens Ende uns höchſt nützlich ſey, um uns auf unſerer Hut zu halten, und daß wir genöthiget ſeyn, unſere Sachen dergeſtalt anzuſtellen, damit wir nicht möchten überrumpelt werden. St. Augustin. in Matth. Cap. 26: ut ignorantiam illam diei omnibus facili, non sine utilis silentii ratione, esse sciremus, vigilare nos Dominus, propter Adventum Judiciis, admonuit---- Paratos igitur nos esse convenit, quia diei ignoratio intentam solicitudinem suspensae expectationis exagitat. Der Ort unſers Todes iſt nicht weniger ungewiß, als die Zeit. Er kann uns aller Orten überfallen, in der Stadt und auf dem Felde, zur See und zu Lande; auf dem Thron als im Hoſpital; in der Kirchen und im Comödien-Hauſe. Mit einem Wort: der Ort, da wir uns am allerſicherſten vermeinen, iſt öfters der fatale Ort, da uns der Tod ergreifet, um vor dem Richterſtuhl Gottes zu erſcheinen. Dieſes hat der Poet Martialis gar nachdenklich und ſinnreich angemerket Libr. 4 Epigram.:

Nullo fata loco possis excludere; cum Mors
Venerit, in medio Tibure Sardinia est.

Den Tod weiß man an keinem Orte zu vermeiden; wann ſeine Stunde da iſt, findet man die inficirte Sardiniens an dem geſundeſten Ort von Tivoli. Seneca redet mehr chriſtlich als heidniſch, wann er ſaget: Es iſt ungewiß, an welchem Orte der Tod deiner wartet; derowegen erwarte du ihn an allen Orten. Seneca Epist. 26. Incertum est, quo te loco mors expectet, itaque tu illam omni loco expecta.

Die Art unſers Todes iſt die dritte Beſchaffenheit, welche nicht weniger ungewiß, als die zwey vorgedachte. Seneca, den wir eben citirt, hat hiervon ſeine Meditationes und Betrachtungen gehabt. Seneca Epist. 70, 82 et 101. Der Menſch, ſagte er, weiß nicht, ob ihm der Tod plötzlich bey vollkommener Geſundheit über den Hals kommen, oder ob er das Ende einer langwierigen Krankheit ſeyn werde; ob er geruhig, oder gewaltſam ſeyn werde; ob er durchs Schwerdt, Waſſer, Feuer oder ſonſten von etwas ſterben werde. Die heilige Schrift gedenket dieſer Ungewißheit ſehr ofte. Der weiſe Salomon, nachdem er in ſeinem Prediger gedachte, daß der Menſch nicht wiſſe, wie ſein Ende ſeyn werde, vergleicht er die Menſchen denen Vögeln und Fiſchen, in folgenden Worten Ecclesiast. cap. XI. v. 12: Nescit homo finem suum, sed sicut pisces capiuntur hamo, et sicut aves laqueo comprehenduntur; sic capiuntur homines in tempore malo, cum eis extemplo supervenerit. Der Menſch weiß ſein Ende nicht, ſondern wie die Fiſche mit dem Angel gefangen werden, und die Vögel mit dem Strick begriffen; alſo werden die Menſchen gefangen in böſer Zeit, wenn ihnen die plötzlich überkommet.

Alleine die Ungewißheit der vierten Beſchaffenheit unſers Todes iſt noch etwas kräftiger, uns eine Furcht zu machen, nämlich der Zuſtand, in welchem uns der Tod finden wird. Nichts iſt ungewiſſer, als dieſer Zuſtand. Salomon der warnet uns an obgedachtem Ort durch folgende Worte Eccles. cap. 19 v. 1: Nescit homo, utrum amore an odio dignus sit. Sed omnia in futurum servantur incerte. Der Menſch weiß nicht, ob er liebens- oder haſſenswerth ſey; ſondern alles wird aufs Ungewiſſe, auf künftige Zeit verhalten. Alſo weiß der Menſch in dieſem Stücke nur eins, welches, anſtatt die Furcht für dem Tode zu vermeiden, ſolche nur vermehret; nämlich, daß wie der Zuſtand iſt, darinnen ihn der Tod finden wird, alſo wird auch ſein Tod ſelbſt ſeyn: glückſelig, wann er ihn gerecht findet; unglückſelig, wann er ihn in Sünden antreffen wird. Und da ſein Zuſtand ſtets zweifelhaftig iſt, ja ſelbſt alsdann, da er ſich nicht mit Miſſethaten beſchweret zu ſeyn vermeinet, ſo iſt auch ſein Tod ſtets ungewiß. Wenn man verſichert wäre, daß man in der letzten Todesſtunde den durch die Liebe thätigen Glauben bey ſich haben werde, könnte man zu gleicher Zeit verſichert ſeyn, daß ein ſeliger Tod uns eine Thür zum Leben und Eintritt zu der ewigen Seligkeit ſey. Allein, was für Verſicherung haben wir, daß wir jetzt wirklich in unſerm Herzen haben, und auch in unſerer letzten Todesſtunde haben werden, den Reichthum der Gnaden Gottes, den Anfang unſerer Gerechtigkeit, und das Pfand unſerer Seligkeit? Welcher Menſch kann ihm verſprechen, daß er unter der Zahl der Auserwählten, unter denenjenigen heiligen Gefäſſen ſeye, darinnen Gott ſeine Schätze zu bewahren beſchloſſen?

Derohalben, ob wir ſchon gewiß, daß wir in der wahren Kirche ſtehen, in welcher der wahre ſeligmachende Glaube befindlich, und in der man beſtändig die wahre Religion bekennet, können wir darum ein Gleiches ſagen, was die Liebe betrifft? Da doch dieſe die Seele iſt des Glaubens; ohne ſie iſt der Glaube todt, die Seligkeit unmöglich, der Tod unſelig.

Da ſich nun kein Menſch gewiß verſichern kann, daß die Liebe in ſeinem Herzen brenne; ſo wird ihm ſein Tod allemal zweifelhaftig, und folglich ſtets fähig ſeyn, ihm eine Furcht und Schrecken zu machen.

Das vierte Stück.

Die billige Furcht des Todes für die Sünder.

Wenn der Tod deßwegen zu fürchten, weil man nicht weiß, ob man der Liebe oder des Haſſes würdig iſt, wie wir kürzlich geſehen haben; ſo hat man noch mehr Urſache, für ſolchem ſich zu ſcheuen, wenn man überzeuget, daß man nicht der Liebe, ſondern des Haſſes würdig iſt, welches geſchiehet alsdann, wenn man in wirklichem und tödtlichem Sünden-Stand ſtehet. Dann man ſey gleich ein Glaubiger, ſo wird doch der Glaube alsdann durch die Liebe lebendig und thätig ſeyn, und dieſe allein machet den Unterſcheid zwiſchen den Kindern Gottes, und zwiſchen den Kindern des Satans; zwiſchen denen Gerechten und Sündern. August. Sola dilectio discernit inter filios Dei, et filios Diaboli. Derjenige, ſagt der heilige Johannes, der nicht liebet, bleibet im Tode, nemlich der Sünden, in ſeiner 1. Epiſtel am 3. cap. v. 15. Das iſt zu ſagen, es braucht nur einen Augenblick, ihn in den ewigen Tod zu ſtürzen. Was groſſe Urſachen haben die Sünder nicht, ſich zu fürchten, die ſich in ſolchem elenden Zuſtande befinden? Was für Schrecken müſſen ſie nicht für dem leiblichen Tode haben, weil ſie ſchon den Seelen-Tod ſchmecken, und da ſie der Tod alle Stunden und Augenblicke in ihren Sünden erhaſchen kann, können ſie in einem Huy aus dem Sünden-Tod in den ewigen Tod verfallen. Man kann ihnen mit St. Bernhardo ſagen in Sermone 41 de parvis: Quomodo vivere potes, ubi mori non audes. Wie vermöget ihr in einem ſolchen Zuſtande zu leben, in welchem ihr euch zu ſterben nicht getrauet? Ihr Zuſtand iſt wenig unterſchieden von dem Zuſtand eines bereits zum Tode verurtheilten Uebelthäters, der, ſo oft er die Thür ſeines Gefängniſſes ſiehet aufthun, in Furchten ſtehet, man komme, ihn abzuholen, und auf den Richt-Platz zu ſchleppen. Dieſes thut eigentlich der leibliche Tod eines unbußfertigen Sünders; er öffnet die Thür ſeines Gefängniſſes, er läſſet ſeine Seele aus ſeinem Leibe herausgehen, als aus einem Kerker, in welchem ſie verſchloſſen geweſen; aber dieſes geſchiehet, ihn zur letzten Strafe zu ziehen, welche iſt der ewige Tod.

Ein kluger Mann unſerer Zeiten hat ſehr wohl angemerket, daß, ſo man einen Sünder ſchrecken wolle für dem Tode, dürfe man ihm nur einen ſterbenden Sünder auf ſeinem Tod-Bette vorſtellen, und hierzu bedienet er ſich der Worte des h. Bernhardi, welcher mit folgenden Worten einen Sünder anredet: „Höre, du unglückſeliger Menſch, höre doch, und erwache einmal aus dem tiefen Schlaf, darinnen dich die Sünde gefangen hält. Die Stunde iſt da, in der du dich von dem Faul-Bett, da du mehr begraben als eingeſchlafen ſcheineſt, erheben mußt. Laß dich die Furcht zum wenigſten aufwecken, wenn es die Liebe nicht thun will, denn man verfertiget dir ſchon ein doppeltes Elend in der Höllen: eines für den Leib, das andere für die Seele. Denke doch an die Qual, die dich in dem Augenblick deines Todes umbfaſſen wird. Der Tod, ſage ich, iſt eben dieſes grauſame Elend, dem du mit aller Gewalt täglich und ſtündlich entgegenrenneſt, und das ganz unvermerkt. Betrachte, auf was Art dich der Tod peiniget! Die ausgeſtreckte Schenkel liegen auf dem Bette, als wie auf einem Kreuz, an dem ein Miſſethäter ſoll abgethan werden; die Arme und Hände kannſt du für Schwachheit nicht aufheben; die Bruſt vermag kaum mit groſſer Mühe Athem zu holen; den Kopf kannſt du nicht mehr aufgericht halten, die Lippen ſeynd mit Schaum bedecket, die Augen verdunklen ſich, das Geſichte iſt voll kalten Schweiſſes, und hat ſchon eine blaſſe Todten-Farbe an ſich genommen: Alles, was einem in die Augen fället, jaget Furcht und Schrecken ein.

Aber alles dieſes, was man äuſſerlich ſiehet, iſt nur Schatten-Werk deſſen, was die Seele inwendig beginnet zu leiden. Sie ſtellet ſich die unvermeidentliche Nothwendigkeit des Todes vor, der weder durch Stärke überwältiget, noch durch Bitten bewogen, weder durch Thränen erweichet, noch durch die kräftigſten Arzney-Mittel kann vertrieben werden. Sie ſiehet ſeine Annäherung, gleichwie ein Miſſethäter, der ſich zum Galgen nahet, an dem er ſoll erdroſſelt werden, oder zum Schaffot, darauf er ſoll gerädert werden. Sie lieſet bereits ihr Urtheil in folgenden Worten, welche Balthaſar bey einem groſſen Banquet an der Mauer ſeines Pallaſtes geſchrieben laſe Danielis cap. 5 v. 25: Mane, Thecel, Phares. Mane: Gott hat die Tage deines Lebens gezählet, und ſie ſeynd vollendet; Thecel: du biſt auf der Wage gewogen, und man hat dich zu leichte gefunden; Phares: dein Leib wird Stunds an von deiner

Seelen, und deine Seele von ihrem Gott in Ewigkeit getrennet, und beyde den Teufeln übergeben werden. Alſo und ſolcher Geſtalt ſiehet dieſe Seele die Hölle zu ſich kommen, ehe ſie in die Hölle kommet.

Nachfolgende 40 Paſſions-Erklärungen können viel dienen, dieſe Furcht zu machen; fürnehmlich, wann man ſie mit denen vorhergehenden Worten des h. Bernhardi betrachtet. Dann obſchon der Kranke und Sterbende, der darinnen vorgeſtellet wird, ein Gerechtfertigſter, das iſt: ein durch wahre Buſſe und Gebrauch der h. Sacramenten gerechtfertigter Sünder ſey, und man alſo keine ſo vollkommene Vorſtellung, wie ſie die Worte des heiligen Bernhardi abmahlen, habe; deme ohngeachtet ſiehet man darinnen, was der Tod des Gerechten und der Tod des Sünders unter ſich gemein haben.

Dieſes ſeynd zum Exempel die Stöſſe des Todes, die Anfälle des Teufels, der Streit, welchen man bei dieſem Abſchiede der Seelen aus dem Leibe empfindet, welches uns zum wenigſten genugſame Furcht und Schrecken einjagen kann, und dieſen Schluß machen lernen: daß, da der Tod des Gerechten oder bekehrten Sünders ſo erſchrecklich ſcheinet, wie wird des unbußfertigen und verſtockten Sünders Tod nicht erſchrecklich ſeyn? dieſer Tod, ſage ich, davon der König und Prophet David ſaget: der Sünder Tod iſt ſehr böſe, Pſalm 33 v. 22, worüber noch der h. Bernhardus dieſe Anmerkung gemachet Epist. 103: Tide unde pessima. Mala siquidem est in mundi amissione, pejor in carnis separatione; pessima in vermis ignisque duplici contritione, daß der Tod des Sünders böſe ſey, weil er ihn in gedoppelte Strafe bringet, da ſein Wurm nicht ſterben, noch das

Feuer erlöſchen wird, im Evangel. S. Marc. cap. 9 v. 43. Da nun der Gerechte, wenn er ſein Ende betrachtet, von der gänzlichen Furcht nicht befreyet iſt; in was Zuſtande muß nicht der Sünder ſich befinden, wenn er an das ſeinige gedenket? Kann er wohl ohne Entſetzung dasjenige anſehen, was ihn in den Abgrund alles Elendes ſtürzen will? Was er ſiehet und höret, was er bey ſich empfindet und umb ſich ſpüret, das Vergangene, das Gegenwärtige, das Zukünftige, Zeitliche und Ewige, alles dieſes verbindet ſich, ihn in Furcht zu ſetzen.

Das fünfte Stück.

Von dem Nutzen der Todes-Furcht des Sünders.

Wenn zu dieſer Furcht, die aus dem Zuſtande des Sünders entſtehet, noch dieſe kommt, ſo von der Weisheit Gottes herrühret, wird man befinden, daß ſie eine ganz contrare Wirkung haben werde, als ſie zuvorher nach ſich zu ziehen dräuete. Dieſe andere Furcht, darvon wir jetzo reden wollen, iſt dieſe, ſo uns durch die Stimme Gottes eingejaget wird, welche uns folgende Dräuungs-Worte zuſchreyet Eccles. cap. V. v. 8. 9: Non tardes converti ad Dominum, et ne differas de die in diem. Subito enim veniet ira illius, et in tempore vindictae disperdet te. Bekehre dich zum Herrn ohne einigen Verzug, und verweile es nicht aus einem Tag in den andern. Dann ſein Zorn wird plötzlich kommen, und wird dich in Zeit der Rache verderben.

Derowegen ſage ich, daß, ſo die Furcht das Herze zur Liebe bereitet, ſo kann es kommen, daß ein Sünder, durch dieſe heilſame Furcht bewogen worden, empfangen wird den Tod, als das wahre Leben, zu lieben und zu verlangen. Mors vitalis St. Max Hom. 59. Ich ſtimme mit dem heiligen Bernhardo überein, der ſaget Epist. 105: Bona mors, si peccato moriaris, ut justitiæ vivas. Hæc mors necesse est, ut præcurrat, ut sequatur illa secura. In hac vita quamdiu durat, compara tibi illam, quæ semper durat. Dum vivis in carne morere mundo ut post mortem carnis Deo vivere incipias, daß derjenige Tod ſelig iſt, da wir der Sünde abſterben, auf daß wir der Gerechtigkeit leben mögen; daß nothwendig dieſer Tod vorher gehen müſſe, damit der leibliche ſicher und geruhig ſeye. Es kann der Sünder, mit eben dieſem heiligen Bernhardo, zu ſich ſelbſten ſagen: Bediene dich, meine Seele, dieſes kurzen Lebens, dir das ewige Leben darinnen zu erlangen. So lange du im Fleiſch lebeſt, ſo ſtirb der Welt, damit nach dem leiblichen Tode der Geiſt Gott leben möge.

Alſo und auf dieſe Art ſchreiben alle h. Väter; alſo ſaget die h. Schrift, und auf ſolche Weiſ verſtehet es auch eine gläubige und fromme Seele. Man ſaget von einem Menſchen, daß er der Welt und ſich ſelbſt abgeſtorben ſey, wenn er allen laſterhaften Ergötzlichkeiten feind, und zu ſolchen unempfindlich iſt, in welche ſich nur die Kinder der Welt ſtürzen; wenn er ſeine Lüſte und Begierden tödtet, und ein ruhiges und tugendſames Leben führet; wenn er den alten Menſchen aus- und hingegen den neuen Menſchen angezogen hat; wenn er nicht anders an die Welt gedenket, als ſey dieſe ihm ſo, wie er ihr abgeſtorben; wenn er nicht mehr in dem Leben der Natur, ſondern in dem Leben der Gnaden wandelt; wenn ſeine

Seele, voll von ihrem Gott, mit denen leiblichen Sinnen nur bloß ſo viel Gemeinſchaft heget, als zu dieſem leiblichen Leben höchſt nöthig iſt; und wenn ſie ſich über die menſchliche Vernunft hinaus ſchwinget, keines andern Lichts noch Führers ſich gebrauchet, als des übernatürlichen Lichts ihres Glaubens. Mit kurzem: der Menſch iſt todt in der Welt, wenn er mehr in der Welt, als im Himmel lebet. Dieſe Vergleichung eines vollkommenen tugendhaftigen Menſchens mit dem Zuſtande eines Todten iſt ſo gleich, daß ihr nichts ähnlicher ſeyn könnte. Ein Leib, der von der Seelen, die ſolchen belebet, abgeſondert iſt, läſſet ſich ſchleppen und tragen, wohin man will; er hat weder Sprache noch Verſtand, er leidet ohn einzigen Widerſtand alles, was man ihm anthut. Alſo läſſet ſich auch ein Menſch, der in wahrer und beſtändiger Gottes-Furcht lebet, durch die Rechte des Herrn leiten und führen ohne einzigen Widerwillen. Er hat keine andere Lüſte noch Begierden, keinen andern Trieb noch Willen, als denjenigen, ſo ihn die heilige Gebote Gottes in ſeiner Seelen eingepräget. Er iſt bey dem ihm zugefügten Unrecht unempfindlich, und wird dadurch eben ſo wenig gerühret oder bewogen, als wann er todt wäre; er leidet alles in Demuth und Geduld, die Sünde hat in ſeinem Herzen gar keine Macht, er empfindet nicht mehr derſelben Reizung und Lockungen; es iſt ein Todter, haben wir geſagt, und der da todt iſt, ſagt der h. Apoſtel Paulus zu den Römern cap. VI. v. 7, qui mortuus est justificatus est a peccato, der iſt von der Sünde gerechtfertiget, das iſt zu ſagen: befreyet.

So thate demnach Balaam gar recht, da er ſich den Tod der Gerechten wünſchete, als er ſagte im IV. Buch

Moſis am XXIII. cap. v. 10: Moriatur anima mea morte justorum, et fiant novissima mea horum similia. Meine Seele ſterbe den Tod der Gerechten, und mein Ende ſey ihrem Ende gleich.

Und kann ein Sünder nicht beſſer thun, als wann er dieſem folget. Er muß ſich aber nicht nur mit dem Segen dieſes falſchen Propheten begnügen: meine Seele ſterbe den Tod der Gerechten; ſondern er muß auch bedenken, daß der Gerechte, nach den Worten des Apoſtels Pauli, nur in den Augen Gottes darum gerecht iſt, weil er ſeines lebendigen und durch die Liebe thätigen Glaubens lebet, der ihm Gott zum Freunde, die Welt aber zum Feinde machet, nach denen Worten des Apoſtels Petri. Das wahrhaftige Mittel nun, den Tod der Gerechten zu ſterben, iſt ſich ſelbſten ſo, wie ſie, die Gerechten. Der heilige Bernhardus war in dieſer Meinung ganz eingenommen, als er ſagte: Utinam hac morte ego frequenter cadam, ut evadam laqueos mortis. Gebe Gott, daß ich dieſes Todes öſters ſterben möge, damit ich denen Stricken des Todes entgehe, damit ich nicht die tödtlichen Reizungen meiner Sinnen fühle, damit ich unempfindlich zu der Wolluſt, zur Begierde des Geizes, zum Stachel der Ungeduld und des Zorns und zu dem Verlangen und Trachten nach dem Irdiſchen ſeyn möge — — Glückſeliger Tod, der das Leben nicht raubet, ſondern in ein beſſeres verwandelt, der den Leib nicht in das Grab verſenket, ſondern die Seele gegen den Himmel erhebet.

Die Regul, welche der heilige Auguſtinus giebet, die zwar ſehr wohl bekannt, aber übel prakticiret wird, iſt denen Worten des heiligen Bernhardi gänzlich gleich: Vis bene mori? bene vive; non potest male mori.

qui bene vixerit: bona mors vitæ bonæ merces. Willſt du wohl ſterben? ſo lebe auch wohl; derjenige, der da wohl lebet, kann nicht übel ſterben: ein guter Tod iſt der Sold eines guten Lebens. Alſo iſt es eine rechte Blindheit, nicht den Tod der Gerechten zu erlangen, und ein wahrhaftiges Leben, dieſen Tod nicht zu ſcheuen.

Das ſechste Stück.

Sechs Urſachen, warum man den natürlichen Tod ſcheuet, anſtatt man den Tod der Gerechten wünſchen ſolle, und die Mittel wider dieſe Unordnung.

Ein heutiger oder neuer Poet hat ſehr geſchickt geſaget:

Mors vitanda malo, justo invitanda malorum,
Ultimus est finis, vel sine fine malum.

Der Böſe muß ſich für dem Tode fürchten, der Gerechte aber ſolchen verlangen; dann dieſem bringt er das Ende alles ſeines Uebels, jenem aber iſt er ein Uebel ohne Ende. Inzwiſchen geſchiehet es doch öfters genug, daß ſich Gerechte für dem Tode ſcheuen, der ihnen doch ſo vortheilhaftig iſt; und im Gegentheil, daß Böſe und Gottloſe ſolchen verlachen, oder doch ſich wenigſtens alſo anſtellen, als wenn ſie ſich für ihm gar nichts ſcheueten. Wir wollen anjetzo die Urſachen hiervon betrachten, und zugleich die Mittel wider dieſe Unordnung zeigen.

Ich ſage alſo erſtlich, daß Gottloſe gefunden werden, welche den Tod nicht ſcheuen, und auch Gerechte, die ſich allzuſehr für ihm fürchten, weil weder die Erſtern noch die Letztern öfters genug an ſolchen gedenken. Wenn die Böſen ſolchen reiflich genug erwägeten, würden ſie das Unglück und Jammer gewahr werden, darein ſie der Tod ſtürzet, und ſich für ihm, als dem erſchrecklichſten Dinge, fürchten; alleine, ſie wenden alle ihre Gedanken von ihm ab, gleich denenjenigen unglückſeligen Menſchen, die ihr Geſichte abkehren, und ihre Augen freywillig zumachen, den Abgrund nicht zu ſehen, darein ſie ihre Verzweifelung ſtürzet. Wenn auch die Gerechten an den Tod fleißig gedächten, der ihnen ſo viel Gutes und ſolche Herrlichkeit verſchaffen ſoll, würden ſie, anſtatt ſolchen im wenigſten zu ſcheuen, ihn mit Begierde verlangen, und mit dem h. Apoſtel Paulo ſagen Epist. ad Phil. cap. I. v. 23: Coarctor autem a duobus: desiderium habens dissolvi et esse cum Christo, quod multo magis melius. Ich habe Verlangen, daß ich möge aufgelöſet werden, und mit Chriſto ſeyn, das auch viel beſſer wäre. Daß man aber ſo wenig an den Tod gedenket, iſt um ſo viel mehr zu verwundern, weil alles, was uns nur umgiebet, uns ſolchen in friſchem Gedächtniß zu halten antreibet. Das Bette iſt das Ebenbild des Grabes, und der Schlaf das Bild des Todes; wir entkleiden uns alle Tage, ſaget der weiſe Heid Seneca, wenn wir uns zu Bette legen, und der Tod, beraubet er uns nicht auch aller Sachen? Ein Chriſt kann ſagen: Stellet uns nicht die Morgen-Wache den Schall der Trompete des Erz-Engels für, welcher alle Todten aus ihren Gräbern wird hervor rufen? Werden wir nicht einiger maſſen mit Tode geſpeiſet und bekleidet, weil unſere Nahrung und Kleider doch von todten Thieren herkommen? Wenn man die Erde anſchauet, ſollte man ſie nicht, als den Ort unſers Grabes, wohl betrachten? Wenn man die Augen gegen den Himmel anwendet, ſoll man ſich nicht erinnern, daß allda unſer Vaterland iſt, die Wohnung, ſo auf uns wartet, und dahin wir, ohne durch den Tod, nicht kommen können? Mit einem Wort: alle vergängliche Creaturen, die Abwechſelung der Zeiten und Jahre, ja ſelbſt die unterſchiedliche Beſchaffenheit unſers Lebens, alles dieſes, ſollte es uns nicht eine ſtete Todes-Lection geben?

Wenn wir dieſen vorhergehenden Betrachtungen nachfolgende 40 Paſſions-Erklärungen beyfügen, können ſie viel zur Stärkung dieſer Betrachtung dienen, und vielen, ja einem jeden Menſchen, ſonderbaren Nutzen bringen. Sie werden denen Gottloſen ein billiges Schrecken, für denen auf ſie wartenden Plagen und Pein, einjagen, wenn ſie ſolchem nicht mit wahrer Reu und Leid, auch herzlicher Buſſe zuvorkommen.

In denen Gedanken der Gerechten hingegen werden ſie die angenehme Unterhaltungen von ihrer künftigen Glückſeligkeit immer erneuern, davon ihnen ihr Glaube bereits einen Vorſchmack gegeben, die Fülle aber davon ihnen bis nach ihrem Tode aufbehalten wird. *Mors est amara malo, dulcis est ipsa bono.* Der Tod iſt denen Gottloſen bitter, den Frommen aber auch ſüſſe. Die kurzen Erklärungen, ſo man über ein jedes Capitel der Paſſion gemachet, werden die Wahrheit folgender Worte aus der heil. Schrift entdecken *Eccl. cap. XLI. v. 1. 2:* *O Mors! quam amara est memoria tua, homini pacem habenti in substantiis suis. O Mors! bonum est judicium tuum homini indigenti, et qui minoratur viribus.* O Tod! wie bitter iſt dein Gedächtnuß einem Menſchen, der Friede hat in ſeinen Gütern; dieſes trifft gemeiniglich ein bey denen Gottloſen.

O Tod! gut iſt dein Urtheil einem Menſchen, der Mangel leidet, und der an Kräften abnimmet; dieſes aber bey denen Gerechten.

Die andere Urſache, warum ſich ſo wenig Menſchen für dem Tod fürchten, iſt, daß ſie ſolchen allzeit noch weit entfernet halten, und ſehen ſolchen nur durchs Ferne-Glas, (wenn mir erlaubt, dieſe Redens-Art zu brauchen,) und leben, als wenn ſie nicht ſterben dürfen. Alſo ergreifet ſie der Tod zu frühe, er komme, zu welcher Zeit er wolle; denn ſie erwägen niemalen reiflich, daß ſie ſterblich ſeyn. Und weil uns dasjenige, was uns unverhofft zuſtöſſet, mehr und gewaltiger rühret, als dasjenige, worauf man ſich vorher ſchon gefaßt gemachet, ſo kommts, daß ſolche Menſchen für Schrecken und Furcht zittern und beben, ſo bald ſich der Tod nur etwas anmeldet.

Dieſem Uebel abzuhelfen und dieſe falſche Meinung uns zu benehmen, wie nämlich unſer Leben lang und der Tod weit von uns entfernet ſey, ſo redet die h. Schrift von unſerm Leben, daß es ſey, als wie ein Strom, eine Wolke, ein Nebel, Wind, Schatten und Traum. Die Heiden ſelbſt haben ſich dieſes Mittels bedienet, wenn ſie betrachtet haben, daß der Augenblick unſers Lebens auch der erſte Anfang unſers Todes ſey, und daß, da man anfänget zu leben, auch anfange zugleich zu ſterben, und das Leben ein ſtetes Sterben ſey, auch daß der letzte Augenblick, der unſerm Leben und zugleich unſerm Sterben ein Ende machet, der Tod genennet werde. *Seneca Epist. 24. Non repente in mortem incidimus. Quotidie morimur; quotidie enim demitur aliqua pars vitæ, et tunc quoque, cum crescimus, vita decrescit. Quemadmodum clepsydram non extremum stillicidi-*

um exhaurit, sed quicquid ante defluxit: Sic ultima hora, qua esse desinimus, non sola mortem facit, sed sola consummat. Item illa mors, quæ nos rapit ipsarum mortium est ultima. Der treffliche Pabſt Gregorius hat dieſe Wahrheit auch geprediget, wenn er in ſeiner 17. Homilia über die Evangelia ſaget: Ipse quotidianus defectus corruptionis quid est aliud, quam quædam prolixitas mortis? Das Abnehmen des bereits verdorbenen Menſchens, was iſt es anders, als ein ſteter Tod?

Laſſet uns drittens ſagen, daß, inzwiſchen man allen Fleiß anwendet, die Neben-Urſachen des Todes abzuwenden, iſt man nachläſſig und faul, ſeine Augen und Gedanken auf die Haupt-Urſache, die ſolchen beſchloſſen hat, zu richten; man bedenket nicht, daß, was bey uns nur ein Casus fortuitus iſt, oder zufälliger Weiſe geſchiehet, daß dieſes bey Gott die Wirkung ſeines ewigen Rath-Schluſſes ſey. Wir beten alle Tage: Dein Wille geſchehe wie im Himmel, alſo auch auf Erden; und erwägen nicht darbey, daß hieraus folget, daß wir den Tod von der Hand des Höchſten empfangen müſſen, ohne einziges Murmeln und ſonder einzige verzweifelte Worte auszuſtoſſen.

Ein Mittel wider dieſe Unordnung iſt, daß man zum öftern betrachte, daß Gott der Herr Zeit, Stunde und Ort unſers Todes verordnet, und mit dem heiligen Hiob folgende Worte ſpreche in ſeinem Kreuz-Buch cap. XIV. v. 5: Breves hominis dies sunt, numerus mensitum ejus apud te est: constituisti terminos ejus, qui præterire non poterunt. Des Menſchen Tage ſind kurz, die Zahl ſeiner M[illegible]den iſt bey dir:

du haſt ſein Ziel geſetzet, darüber iſt nicht zu ſchreiten. Es iſt auch gut, daß man öfters die Worte der Mutter Samuels bey ſich ſpreche, im erſten Buch der Könige cap. II. v. 6: Dominus mortificat et vivificat. Der Herr tödtet und machet lebendig.

Die vierte Urſache kommt daher, weil wir ſehr an den irdiſchen Dingen hangen; welches denn verurſachet, daß wir in ſtetigen Sorgen ſtehen, der Tod werde uns davon abreiſſen, und wenn er denn hernach kommt, können wir uns zu dieſer Trennung nicht reſolviren, ohne uns mit jenem Könige zu beklagen, der da ausrufete im erſten Buch der Könige cap. XV. v. 32: Et dixit Agag: Siccine separat amara mors? Scheidet denn alſo der bittere Tod von dem, was ich ſo ſehr geliebet?

Das einzige Mittel, ſo man wider dieſes Uebel finden kann, iſt, daß man ſein Herz von der Welt abwende, welches doch geſchehen kann, ohne ſolche zu verlaſſen; weil es genug, weil man alles Weltliche aus dem Grunde ſeines Herzens verbannet, damit man könne mit dem Apoſtel ſagen Epistol. Paul. ad Gal. cap. VI. v. 14: Mihi mundus crucifixus est et ego mundo. Es ſey aber weit von mir, daß ich mich rühme, ohne in dem Kreuz unſers Herrn Jeſu Chriſti, durch welchen mir die Welt gekreuziget iſt, und ich der Welt. Denn wenn ſich der Tod einem ſolchen Menſchen zeiget, der dieſe Wahrheit feſt in ſeinem Herzen gegründet hat, und ſich ſolcher Geſtalt bereit findet, der wird, anſtatt ſolchen zu fliehen, ſolchem mit Freuden folgen, wie der heilige Petrus dem Engel folgete, der ihn aus dem Gefängniß führete. Act. XII. v. 9.

Zum fünften, ſo betrachten wir nicht genugſam Gott als einen gütigen und barmherzigen Vater, ſondern bilden uns denſelben allzuſehr als einen ſtrengen Richter ein. Alſo machet auch nur das Andenken des Todes, daß wir alſo fort zitteren, weil wir den Tod anſehen als einen Schergen, der uns vor den Stuhl des göttlichen Gerichts führen will, und der uns citiret, vor dem unerbittlichen Richter zu erſcheinen. Hiergegen muß man betrachten, daß wir zwar wirklich ehemals Kinder des Zorns geweſen: Epist. Pauli ad Ephes. cap. II. v. 3: eramus natura filii iræ; aber daß uns nunmehro Gott in ſeinem Sohne, Chriſto Jeſu, angenommen und als ſeine Kinder hält. Er hat ſeinen h. Geiſt in unſere Herzen ausgegoſſen, durch welchen wir rufen können: Abba, lieber Vater; alſo ſeynd wir ſeine Kinder. Epist. Pauli ad Roman. cap. IX. v. 15: Accepistis spiritum adoptionis filiorum in quo clamamus: Abba Pater. Wenn gleich Gott ein allmächtiger und majeſtätiſcher Herr iſt, ſo iſt Er auch barmherzig; ſo wir Sünde haben, ſo haben wir auch einen Heiland, der ſie durch ſeinen Tod ausgeſöhnet. So die Sünde uns des ewigen Todes und Verdammniſſes ſchuldig gemacht hat, ſo hat Er uns hingegen den Himmel erworben. 1. Joh. cap. III. v. 2: Charissimi, nunc filii Dei sumus.

Sechſtens, ſo denken wir nur an die Güter und Ergötzlichkeiten, die uns der Tod raubet, nicht aber an das Elend, davon er uns erlediget, noch an die ewige Glückſeligkeit, zu der wir durch den Tod eingehen. Wir betrachten nicht, daß der Tod, ohne das weſentliche Stück unſerer Natur zu berühren, uns unſere eigene verderbte Natur raubet, und von dem Reſt der Sünden erlediget davon man nicht anders, als durch den Tod, frey werden kann. Wir erwägen nicht, daß der Tod vielmehr ein Tod iſt der Sünden, der Begierden, der Sterblichkeit und des vergänglichen Weſens, als ein Tod des Menſchens.

Dieſem Uebel abzuhelfen, betrachten wir billig mit einem gelehrten Scribenten dieſer Zeiten, daß es gewiſſe Schildereyen gibt, ſo gedoppelt ſeynd: davon die eine Seite ganz entſetzlich, die andere aber anmuthig anzuſehen iſt, und daß hierinnen eben recht des Todes Bildnuß oder Sinnbild ſteckte. Es bringet uns Furcht und Entſetzen, wenn man uns ſolchen mit ſeinem ſcheußlichen Geſichte, dürren Knochen-Leib, und mit der Sichel in der Hand vorſtellet, da er unſer Vermögen, unſere Hoffnung und Leben abgemeyet; hingegen kann man ſolchen mit Freuden und Luſt anſehen, wenn er ſich darſtellet als ein mächtiger Befreyer, der unſere Ketten und Banden auflöſet, und unſere Seelen zur völligen Glückſeligkeit bringet, und dieſer Anblick ſoll uns nicht nur tröſten wider das Schrecken des Todes, ſondern auch machen, daß wir im Tode ſelbſten Troſt finden können. Faſt wie Simſon, der ſüſſen Honig aus dem Aaſe des Löwens, ſo er kurz vorher getödtet hatte, nahme, welches ihme Gelegenheit gabe, folgendes Räthſel aufzuwerfen, ſo ſich ſehr wohl auf den Tod appliciren läſſet: Speiſe ging von dem Freſſer, und Süßigkeit von dem Starken.

Laſſet uns noch betrachten, was der Prediger Salomon ſaget im cap. VII. v. 2: Melior est dies mortis, die nativitatis. Der Tag des Todes iſt beſſer, denn der Tag der Geburt. Denn wenn uns die Geburt Thränen abzwinget, ſo trocknet uns ſolche der Tod wieder ab; da die Geburt mit Weinen und Schreyen begleitet wird, ſo leget uns der Tod ein Stillſchweigen auf; da das Leben eine rechte Elends- und Jammer-Kette iſt, ſo bricht und reiſſet der Tod das letzte Glied entzwey; da es ein ſteter Streit und Krieg iſt auf der Welt, Jacobi cap. IV. v. 1 de fide resurrect., ſo bringet uns der Tod den Frieden. Warum dann fürchtet man den Tod, gleich als was Böſes, da er doch ein Mittel wider alles unſer Böſes iſt? Der Tod wäre dem Menſchen in dem Stande der Unſchuld, und bey dem Ueberfluß aller Glückſeligkeit in dem irdiſchen Paradeis nicht ſo nöthig, ſaget der h. Ambroſius; alleine, nachdeme dem Menſchen die Arbeit und Schmerzen, zur Strafe ſeiner Sünden, auferleget worden, und er alſo anfienge, ein elendes und erbärmliches Leben zu führen, ſo wollte Gott ſeines Elendes ein Ende ſetzen, damit der Tod ihm die Ruhe, die er im Leben nicht finden konnte, bringen möchte.

Würde nicht ein Fröhner auslachenswerth ſeyn, der ſich betrüben wollte, wenn er den letzten Tag ſeiner müheſamen Arbeit ſiehet heran nahen? Deßgleichen auch ein Wandersmann, wenn er ſich beſchweren ſollte, da er ſeiner gefährlichen und müheſeligen Reiſe Ende ſiehet? Wie nicht weniger ein Steuermann, wenn er wollte verdrießlich ſeyn, da man ihm den Haſen zeigete; laſſet uns vielmehr mit dem Propheten Jona ſagen Jonæ cap. IV. v. 3: Melior est mihi mors quam vita. Nun, lieber Herr, ich bitte, du wolleſt meine Seele von mir nehmen. Denn der Tod iſt beſſer, als das Leben. Und mit dem Propheten Elia 3. Reg. cap. XIX. v. 4: Sufficit mihi, Domine, tolle animam meam. Es iſt mir genug, Herr! nimm meine Seele hinweg: denn ich bin nicht beſſer, denn meine Väter. Und mit dem Propheten

David in ſeinem CXLI. Psalm v. 8: Educ de custodia animam meam ad confitendum nomini tuo: me expectant justi, donec retribuas mihi peccata venialia. Führe meine Seele aus dem Kerker, deinen Namen zu loben: die Gerechten warten auf mich, bis du mir wiedergelteſt. So wollen wir nun den Schluß machen, daß, ſo der Tod ja zu fürchten iſt, ſo ſeynd es nur die Gottloſen, die ſolchen zu ſcheuen haben, weil er ihnen die Thür zur Höllen iſt, und der Anfang der auf ſie in derſelben wartenden ewigen Pein; da er hingegen denen Gerechten die Thür zum Himmel iſt, und der Anfang ihrer Glückſeligkeit, und das Ende ihrer Schmerzen. Er machet, daß ſie nicht dürfen ſo unzählig viel Laſter- und Schand-Thaten, die in der Welt getrieben werden, mit anſehen, darüber ſie ſich ſonſten äußerſt betrüben würden. Er entreiſſet ihren Augen tauſenderlei Sünden-Wuſt und Unflat, darinnen ſich die Welt-Kinder wälzen, von denen ſie vielleicht möchten angeſtecket werden; und ob wären ſie ſchon ſo rein, als der Prophet David ſelbſt, möchten ſie vielleicht aus dem Stande der Gerechtigkeit und Gnaden in einen verdammlichen Zuſtand verfallen. Ambros. l. de bono mortis cap. 4: Invenimus mortem finem esse peccati, ne quo esset vita diuturnior, ei fieret culpa numerosior. Kurz, der Tod machet, daß ihre Sünden aufhören, die ſich anders Zeit ihres Lebens häufen, und ſetzet ſie in den Stand der Vollkommenheit, deſſen die Auserwählten und die h. Engel im Himmel genieſſen

Wenn ein Kranker mit Luſt den Tod, als der ſeinen Schmerzen ein Ende machet, annimmt: mit was gröſſerer Freude ſollen wir nicht ſolchen umfaſſen, als der da unſerer höchſt gefährlichen Krankheit, nämlich der Sünde, die denen Glaubigen ſo groſſe und innerliche Schmerzen verurſachet, ein Ende machet; der das Feuer der Begierde auf ewig auslöſchet, den alten Menſchen tödtet, das Uebrige unſerer verderbten Natur abſchaffet, und zu gleicher Zeit machet, daß unſere Tugend wieder auflebet und hervor kommet. Ambrosius ibid.: Quid est mors, nisi sepultura vitiorum, virtutum suscitatio. Wenn etwas den Tod entſetzlich machet, ſo iſt es die Sünde; deßwegen ſo laſſet uns doch dieſelbe fliehen, als das einzige Uebel, dafür wir uns zu fürchten haben. Laſſet uns doch das Ende bedenken, ſo werden wir nimmermehr Uebels thun. Eccles. cap. VII. v. 40: In omnibus operibus tuis memorare novissima tua, et in æternum non peccabis.

Wenn uns eine Krankheit aufs Bette wirft, wenn wir auch darbey in Gefahr unſers Lebens ſeynd, ſo laſſet uns dasjenige, ſo hier in folgenden Erklärungen vorgeſtellet wird, verrichten. Es iſt nicht eine einzige darunter, darin nicht ein Engel gefunden werde, um zu zeigen, daß, ſo wir unſere Glaubens-Augen öffnen wollen, wir uns allezeit mit dieſen heil. Geiſterlein umgeben ſehen werden, ja ſelbſt in des Herrn Chriſti Armen, welcher in jeder Paſſions-Betrachtung vorgeſtellet wird. Laſſet uns denſelben betrachten als den Vater der Barmherzigkeit, der nicht will den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe, in der 2. Epiſtel Pauli an die Corinther am 1. cap. v. 3; welcher für uns ſtirbet, damit wir uns für dem Tode nicht fürchten ſollen, und damit Er uns den Weg zum Leben öffne; der dem Tode die Macht genommen, nachdem Er ihn am Kreuze überwunden; alſobald von derſelben Stunde an iſt der Tod denen Bußfertigen und Gerechten geworden eine Thür zum Himmel, der Eingang in das Paradeis, der Tag ihres Sieges und Triumphs, und der Weg zu der unendlichen Herrlichkeit. Laſſet uns mit Geduld ertragen, daß er uns dieſes ſchwachen Leibes beraube, damit wir an jenem Tage mit einem unſterblichen mögen bekleidet werden; daß er unſerer Seele ihr irdiſches und von Leimen gebautes Haus wegnähme, welches in Staub verkehret wird, damit ſie in die ewige Hütten eingehen möge. Laſſet uns bedenken, daß dasjenige, ſo durch den Tod dahin fället, durch die Auferſtehung wieder hervorkommen wird, und daß unſer Leib ein Tempel des lebendigen Gottes in Ewigkeit ſeyn werde, nachdem er allhier eine Wohnung der Würmer geweſen.

Der heil. Cyprianus ſaget in ſeinem Buche von der Sterblichkeit: Mori plane timeat, sed qui ex aqua et spiritu non renatus, gehennæ ignibus mancipatur etc. et infra: Ejus est in mundo dici velle manere, quem mundus oblectat etc. Derjenige mag ſich nur für dem Sterben fürchten, der nicht durchs Waſſer und den heil. Geiſt wiedergeboren, zum hölliſchen Feuer verworfen iſt; derjenige mag ſich zu ſterben ſcheuen, der keinen Theil an dem Kreuze und Leiden Chriſti hat; der durch dieſen Tod in den andern und ewigen Tod gehen muß; der, ſo bald er aus dieſer Welt gegangen, mit Feuer, das in Ewigkeit nicht verlöſchen wird, ſoll gepeiniget werden. Derjenige mag ſich nur für dem Tode ſcheuen, deſſen Verlängerung ſeines Lebens nur ein Aufſchub ſeiner künftigen Marter und Höllen-Pein iſt, denn derjenige muß bloß in dieſer Welt lange zu leben verlangen, der die Welt liebet, und ſeine Ergötzlichkeit darinnen ſuchet, und den die betrügliche und ſchmeichleriſche Welt verführet, daß er an ſolcher hänget, ihrer fleiſchlichen Ergötzlichkeiten wegen. Da es aber wahr, daß die Welt einen Haß für demjenigen hat, der ein wahrhaftiger Chriſt iſt, warum wolltet ihr denn diejenige lieben, die euch ſo wohl haſſet, als ſie Jeſum Chriſtum haſſet? warum gehet ihr nicht vielmehr zu euerm Heiland, der euch erlöſet und erkaufet, der euch liebet, ja von Ewigkeit geliebet hat, und bis in alle ewige Ewigkeit lieben wird?

Todes-Urtheil.

Statutum est hominibus, semel mori. ad Hebr. cap. IX. v. 27.

Es iſt denen Menſchen geſetzt, einmal zu ſterben. Wir ſtellen uns allhier, um einen Anfang des Vorhabens in Präſentirung der Annäherung des Todes zu machen, und unſeren Augen das, ſo die heil. Schrift vom Tode ſaget, und auch was die heidniſchen Scribenten mitten in ihrer Finſterniß davon gelehret, vorzuſtellen.

Er hält in der Hand eine Senſe, uns zu zeigen, daß er keines Menſchen ſchone, und ohne Unterſcheid alle, ſie mögen ſeyn von was Alter, Geſchlecht oder Würden ſie nur wollen, hinwegraffe; gleichwie die Senſe alles Gras, ſo ſie berühret, ohne Unterſchied abſchneidet. Dieſes hat uns der Poet Horatius in folgenden Worten zeigen wollen:

Der Tod klopft ſowohl an der Könige Palläſte, als auch der armen Leute Hütten.

Gleiche Gedanken hat er an einem andern Orte in folgenden Worten:

Die Erde, die allen Menſchen gleich iſt, öffnet ihre Schoos den Armen ſowohl, als des Königs Kindern.

Wir werden alle in eine Erde begraben werden, und wird unſer Loos doch endlich aus dem Glücks-Topfe heraus gezogen werden, es geſchiehet über lang oder kurz.

Virgilius hat dieſes auch gar ſchön geſaget:

Es iſt einem jeden Menſchen ſein letzter Tag beſtimmet, und die wenige Zeit, ſo er zu leben hat, iſt eine unwiederbringliche Zeit.

Ovidius ſtellet es folgendermaſſen vor:

Der unhöfliche Tod hat auch für denen allerheiligſten Dingen keinen Reſpect, niemand entkommet ſeiner Hand. Ferner:

Der Tod wartet unſer aller. Wir laufen alle nach einem Ziel. Der Tod unterwirft alles ſeinen Geſetzen. Seneca Tragicus ſaget faſt ein Gleiches:

Wir werden für dich, o Tod! bereitet: wenn du gleich verzieheſt, zu uns zu kommen, ſo kommen wir doch, und eilen zu dir. Martialis hat gleiche Gedanken in ſeinen Epigrammatibus:

Es iſt kein Ort, der uns für dem Tode verbergen könne.

Propertius ſaget Folgendes:

Der Tod wartet unſer, wir müſſen einmal zu ihm kommen, heute oder morgen.

Kürzlich, Claudianus begreift alles dieſes in folgenden Worten:

Omnia mors æquat.

Der Tod macht alles gleich.

Alle obangezogene Sprüche, und noch viele dergleichen, davon die heidniſchen Schriften voll ſeynd, ſollten die meiſten heutigen Chriſten ſchamroth machen, die gar niemals an den Tod gedenken, die nicht von ihm wollen reden, die, wenn man ſie von einer ſolchen traurigen Materie unterhalten will, den Discours gleich abbrechen. Nichts deſtoweniger ſo machet ſich dieſer Tod, den die Menſchen aus ihrem Sinn und Geſprächen verbannen, ja gerne wollten aus der Welt verweiſen, wider unſern Willen überall Platz; da iſt kein Schlagbaum, der ihn aufhalte, noch einige Hinderniß, die er nicht überſteige. Wir ſehen dieſes klar aus gegenwärtigem Sinnbilde, da ſich der Tod ſeiner Senſe bedienet, die Thüre eines vornehmen Pallaſtes damit aufzubrechen, und die Klopfe, ſo er mit ſeiner linken Hand aufhebet, iſt voller poetiſchen Bedeutungen. Es iſt ſolche mit zweyen Flügeln gezieret: der eine iſt eines Vogels Flügel, der andere von einer Fleder-Maus; zu zeigen, daß der Tod ſowohl bey Tage als bey Nacht komme, und mit ſolcher Geſchwindigkeit, als uns die beyde Flügel anzeigen. In der Mitte ſiehet man eine Sand-Uhr, die bis zu Ende ohne Aufhören auslaufet, uns zu warnen, daß das Leben ein ſteter Tod ſey: Morientes nascimur, ſaget der h. Hieronymus; wir werden im Sterben geboren, wie wir im Geborenwerden ſterben. Der weiſe Heide Seneca Philosophus hat dieſes auch wohl gewußt, als er ſaget, daß wir alle Tage ſterben; welches Seneca Tragicus in folgenden Verſen an Tag gibet:

Prima quæ vitam dedit hora, carpsit

Der erſte Augenblick unſers Lebens raubet auch uns zu gleicher Zeit ein Theil davon.

Perſius hat eben dieſes im folgenden Verſe geſaget:

Vive memor lethi: Fugit hora; hoc, quod loquor, inde est.

Der Tod kommt heran, denke daran: die Zeit verlaufet; der Augenblick, darinnen ich jetzo geredet, iſt ſchon nicht mehr vorhanden.

Endlich, ſo iſt dieſes, was die Heiden ſo wohl gewußt, auch durch das Zeugniß des groſſen und h. Apoſtels Pauli bekräftiget worden, in ſeiner I. Epiſtel an die Corinther am XV. cap. v. 31: Quotidie morior, ſaget er, ich ſterbe täglich.

So können wir uns auch in unſerm Sinnbilde fürſtellen, wie der Tod alles unter ſeine Füſſe tritt, Scepter und Thronen, Waffen und Schilde, Reichthum und Edelgeſteine, Sieges-Zeichen und Sclaven-Ketten, Bücher und muſicaliſche Inſtrumenta, ja alles, was die Menſchen nur entweder zu ihrer Ergötzlichkeit, oder zur Erhaltung ihres Lebens mögen erſonnen und erfunden haben. Sehet, dieſes thut der Tod. Er zerſchläget und macht auf einmal zur Aſche das Allerkoſtbareſte und Prächtigſte, ſo man jemalen mag geſehen haben, er ſcheuet ſich ſo wenig für gekrönten Häuptern, als denen ärmſten Bettlern: Mors Sceptra ligonibus æquat, ſaget der Poet, dem Tod gilts gleich, er treffe ein königliches Scepter oder einen Hirtenſtab an. Er wirft alles ohne Unterſcheid in der größten Unordnung untereinander, gleich jenem Steine, davon der Prophet Daniel redet in ſeiner Prophezeyhung cap. II. v. 34 und 35: Der das prächtige Bild, ſo Gott der Herr dem Nebucadnezar im Traum zeigete, zermalmete, daß das Eiſen, die Töpfers-Erde, das Erz, das Silber und Gold wurde gleich Staub auf der Tenne im Sommer, den der Wind hinweg führet.

Um den Tod herum ſtehen Cypreſſen-Bäume, welche gar artig des Horatii ſchöne Gedanken vorſtellen, die er in folgenden Verſen an Tag gegeben Lib. 2. Od. 14:

Neque harum, quas colis, arborum
Te præter invisas cupressos
Ulla brevem Dominum sequetnr.

Von allen dieſen Bäumen, die du ſo fleißig gewartet und gepfleget, wird dir ſonſt keiner, als der Cypreſſen-Baum, in deinem Tode nachfolgen, davon du nur ganz wenige Zeit Meiſter geweſen. Endlich, ſo ſiehet man unten das Paradeis, und zugleich die Hölle vorſtellen; anzudeuten, daß der Tod der Eingang zu beyden ſey, nachdem man wohl oder übel wird gelebet haben. Der Eingang zur Hölle ſcheinet gar angenehm; man gehet da in lauter Scherz und Luſtigkeit hinein. Es iſt, wie der Herr Chriſtus geſaget hat, ein weiter und wohlgebahnter und breiter Weg, und folget ihm der meiſte Theil der Menſchen. Hingegen iſt der Weg zum Paradeis enge, rauhe, hulperich, ungleich und voller Dornen und Diſteln. Auf dieſem wird man von einem Engel geführet, und mit einem Creuz-Träger begleitet; alleine wenige werden gefunden, die ſich dieſes Weges bedienen. Und wird über den Eingang zur Höllen die Begierden und die Welt geſtellet, und über die Thür zum Paradeis ein Triangel oder Drey-Eck mit Strahlen umgeben, worinnen eine Schlange, die einen runden Circul machet, und in dieſer ein Auge befindlich, dadurch die Dreyeinigkeit, die göttliche Fürſehung, und die Ewigkeit anzuzeigen.

Letztlich, ſo werden unten am Fuſſe an einer Seiten allerhand Schlangen und Würmer vorgeſtellet, und dadurch zu erinnern, daß ſie bald von dieſem unſern

Leibe, den wir ſo herrlich und delicat pflegen und tractiren zu unſerer Seelen Schaden, werden Meiſter ſeyn. Auf der andern Seiten hat er ein Sinnbild geſtellet, deſſen Bedeutung ſo deutlich und klar, welches unnöthig weiter auszuführen. In der Mitten iſt eine etwas erhabene Figur an dieſem Fuſſe befindlich, vorſtellend allerhand Leute von unterſchiedlicher Condition, die ſich bey Erblickung eines verſtorbenen Menſchen gar betrübt und traurig anſtellen. Dardurch will er uns lernen, daß ein ſo trauriger Anblick eine Lection für alle Menſchen ſey, die ihnen ihre Nichtigkeit ſoll erkennen lernen, und machen, daß ſie fleißig an den Tod gedenken mögen, weil dieſer ſie bald in eben dieſen Zuſtand verwandeln kann.

Zum Beſchluß, ſo zeiget uns die Beſtürzung, darinnen man dieſe Leute ſiehet, klärlich an, wie man disponirt und beſchaffen ſeyn müſſe, damit man einen Nutzen aus dem, was bereits vorgeſtellt worden, und noch in folgenden Betrachtungen wird gezeiget werden, ſchöpfen und haben möge.

Man wird in nachfolgenden Betrachtungen allezeit ein Stück aus der Paſſion und Leiden unſers Herrn Chriſti vorſtellen, um dadurch chriſtliche und nachdenkliche Todes-Bereitungen auf ein ſeliges Sterbſtündlein zu erwecken, welche alle die ſchönſten Gedanken der alten Heiden übertreffen, als das heil. Evangelium ihrer Philoſophie vorgehet, und die Schriften der heiligen Väter denen Gedichten ihrer Poeten vorzuziehen. Aus dieſem klaren Brunnen der heiligen Schrift wird man allemal die Sitten-Lehre, woraus folgende Betrachtungen beſtehen ſollen, ziehen: und da man ſchon zuweilen einige heidniſche Gedanken mit untermenget, iſt es bloß geſchehen, einige Chriſten zu beſchämen, von deren chriſtlichen Sitten-Lehre man mit Recht ſagen kann, daß ſie nicht einmal ſo rein, als des heidniſchen Poeten Horatii, oder Senecä und Cicero ſey.

Caput I.

Der Anfang des Leidens Chriſti iſt eine beſchäftigte Warnung des kranken Menſchens, ſich zu dem Sterben zu bereiten.

Ecce accedimus Jerosolymam, et Filius hominis tradetur - - - - - et condemnabunt eum Morte. Evangel. Matth. C. XX. v. 18.

Siehe, wir ziehen hinauf gen Jeruſalem, und des Menſchen Sohn wird den Hohenprieſtern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und ſie werden ihn zum Tode verdammen.

Es iſt der Sohn Gottes, der dieſe Worte zu ſeinen Jüngern ſaget. Es kann uns hierbey in einem Sinnbild vorgeſtellet werden, daß dieſe Worte die Engel vom Himmel bringen, und darbey einen Menſchen, deſſen ganzes Geſicht und äuſſerliche Stellungen anzeigen, daß er von einem Fieber angegriffen wird, worbey man geſchäftig iſt, dieſem Kranken das Bette zurechte zu machen, und ihn zu entkleiden. Seine Freunde nehmen Abſchied von ihme, um ihn der Ruhe zu überlaſſen, und darauf kommt ſein Engel, und ſaget ihm, wie es nunmehro Zeit ſey, ſeine Augen auf das Leiden Chriſti zu lenken. Der Engel zeiget ihm mit den Fingern dasjenige, worauf er am meiſten Achtung geben ſolle, worüber er folgende Betrachtungen haben kann: Unſer allerheiligſter Jeſus iſt ſtets mit ſeinem Leiden und Tode geſchäftig geweſen, nicht etwan aus Ungedult, oder, daß Er hätte getrachtet, ſolches zu vermeiden, ſondern aus einem heiligen Eifer für unſere Seligkeit, und um ſeinen himmliſchen Vater durch ſein Verſöhn-Opfer kindlichen Gehorſam zu leiſten, und auch ſeine Jünger allgemach darzu zu gewöhnen. Ein ſolcher Geiſt kann bey dergleichen Umſtänden nur bey einem Menſchen ſeyn, der zugleich Gott mit iſt. Nichts deſtoweniger will Er haben, daß wir ſeine Nachfolger ſeyn, und eben ſo, wie Er, zum Tode geſchickt ſeyn ſollen, wenn wir ſehen, daß dieſer ſich uns nähert. Dieſes ſeynd des heiligen Hieronymi Gedanken über dieſe angezogene Worte unſers Herrn Jeſu Chriſti. Wenn Er ſolche in der That ſeinen Jüngern deßwegen vorgetragen, damit ſie ſich auf ſeinen Tod möchten gefaßt machen, wie die Meinung dieſes heiligen Vaters iſt; warum ſollten wir nicht auch glauben, daß Er auch geſaget, daß auch wir uns zu unſerm ſelbſteigenen Tode möchten bereiten? Am allermeiſten, ſo ſoll man ſich ſolche appliciren, wenn man von einer gefährlichen Krankheit befallen wird, welches gleichſam eine Warnung Gottes iſt, daß wir uns zum Sterben fertig halten ſollen. Die Sorge des Engels ſcheinet nicht fruchtlos zu ſeyn, uns zu dieſem der menſchlichen Natur ſo ſehr zuwider ſeyenden Wege aufzumuntern. Der Sohn Gottes ſelbſten hatte einen Engel vonnöthen, der Ihn in ſeiner Todes-Angſt ſtärkete. Es ware kurz zuvor, da Er ſeinen großen Kampf ſollte antreten, als Er ſeinen Jüngern dieſe Worte vorſagete: Siehe, wir ziehen hinauf gen Jeruſalem, und des Menſchen Sohn wird den Hohenprieſtern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und ſie werden ihn zum Tode verdammen. So können wir dann ſagen, daß der Kranke, der uns hierin vorgeſtellet wird, nicht beſſer thun kann, als wann er ſich mit dieſen Worten fleißig unterhält, wie ihn deſſen ſein Schutz-Engel benachrichtiget.

Gebet.

Wie man in der Krankheit
Soll ſeyn zum Tod bereit.

O betrübteſter Menſchen-Sohn, mein Jeſu! wohin? wohin? nur auf Jeruſalem nicht, dort wirſt du krank werden: ſcheueſt du nicht den Tod? Bereit iſt mein Herz, o Gott! bereit iſt mein Herz zum Sterben. Ach! meine Seele iſt betrübt bis in den Tod, die Krankheit hat meinen ſchwachen Leib überfallen. Heiliger Gott, heiliger ſtarker Gott, dich ſtärket dein Engel in der Krankheit deines Leidens, mich peiniget mein Leib. O du betrübter Sohn Gottes! o du unſterblicher Gott! haben dich dann die Schmerzen des Todes umgeben? Ey ſo muß ich gar ſterben. Ich, der ich hab wollen gleich ſeyn dem unſterblichen Gott, befinde mich ſchwach, krank und ſterblich darvon. Ich, der ich die Stärke des Herrn der Heerſchaaren hab von dem Lebens-Baum wollen abbrechen, da hab ich das Todten-Kräutlein gefunden, und muß ſterben. Jeſu! Jeſu! du Baum des ewigen Lebens, an welchem der Tod geſtorben iſt; ach du wahres Leben! an dem Creuz-Baum biſt du geſtorben: mich armen Sünder ergreifet eine Krankheit; aber o Jeſu! mache meine Seele geſund, weil ich dir geſündiget hab. Jetzt verſpüre ich deine göttliche Warnung; ach wollte Gott, ich wäre bereit! ach wollte Gott, mein Herz wäre bereit! Ey, liebſter Jeſu! du macheſt geſund und krank, lebendig und todt; ey warum wollte ich mich der Krankheit und des Sterbens ſcheuen? Du warneſt nur mich; darum bereit und fertig, fertig und bereit, zu leiden, zu ſterben, iſt mein Herz. Sey nur meiner eingedenk in deinem Reich, o König der Glory! und laſſe durch dein bitter Leiden und Sterben meine arme Seele nicht verderben, ſondern gib Barmherzigkeit, ach gib Gnade, meine Schwachheit zu ſtärken, alsdann iſt mein Herz bereit, o Gott! bereit iſt mein Herz, nach dem irdiſchen Jeruſalem zu gehen, zu leiden, von dar dir nachzufolgen in das himmliſche Jeruſalem, zu leben in Ewigkeit. Amen.

Caput II.

Die Füß-Waſchung der Jünger Chriſti warnet den Kranken am erſten für allem andern, mit demüthigen Buß-Thränen ſich zu reinigen.

Sciens Jesus, quia venit hora, ut transeat ex hoc mundo ad Patrem - - - - - - coepit lavare pedes discipulorum. In Evangel. Joh. cap. VIII. v. 1 et 5.

Vor dem Feſt-Tage der Oſtern, da Jeſus wußte, daß ſeine Stunde kommen wäre, daß Er aus dieſer Welt zum Vater ging: dieweil Er die Seinen geliebet hatte, welche in der Welt waren, ſo hat Er ſie auch bis zum Ende geliebet. 2. Und nachdem das Abendmahl gehalten war, da ſchon der Teufel dem Judä Simonis Iſchariot ins Herz gegeben hatte, daß er Ihn verrathen ſollte. 3. Und er wußte, daß Ihm der Vater alle Dinge in die Hände gegeben hatte: und daß Er von Gott ausgangen war, und wiederum zu Gott gienge. 4. Stund Er auf vom Abendmahl und leget ſeine Kleider ab: und nahm ein leinen Tuch und umgürtet ſich. 5. Darnach goß Er Waſſer in ein Becken, und fing an den Jüngern die Füſſe zu waſchen, und ſie zu trücknen mit dem leinen Tuche, damit er umgürtet war.

Bey dieſer Betrachtung kann man in einem Sinnbilde fürſtellen zwey Medicos oder Aerzte, die nicht gänzlich untereinander eins ſeyn; der eine iſt der Leibes-Arzt, und der ander der Seelen-Arzt. Der erſtere möchte gerne mit kräftigen Arzney-Mitteln dem Kranken zu ſeiner Stärkung zu Hülfe kommen; und der letztere, welcher des Kranken Beicht-Vater iſt, ſaget zum Medico, daß, ehe man anfange den Leib zu curiren, müſſe man zuvor trachten, die Seele von ihrem Unflath und Unreinigkeit, der aus gerechter Strafe des Himmels dem Patienten dieſe Krankheit möge zugezogen haben, zu ſäubern und zu reinigen. Zu dieſem Ende will der Engel, daß der Kranke betrachten ſoll, was der Sohn Gottes bey Anfang ſeines Leidens thäte, welches gleichſam die Krankheit ware, die Ihn zum Sterben bringen ſollte. An ſeiner Perſon war nichts, das einiger Reinigkeit hätte vonnöthen gehabt, weil Er, der Unſchuldige und Gerechte, ja die Unſchuld und Gerechtigkeit ſelbſten ware. Weil er aber in dieſe Welt kommen war, uns von Sünden zu waſchen und zu reinigen, ſo wollte Er hiervon ein Zeichen geben, da Er ſeinen Jüngern die Füſſe wuſche. Und da der Heiland in keinem Stücke größere Niedrigkeit, als in dieſem, ſpüren laſſen, hat Er uns hierdurch wollen zu verſtehen geben, daß Er eben durch ſeine Erniedrigung bis zu uns, und da Er Knechts-Geſtalt an ſich genommen, unſere Sünden hat wollen ausſöhnen. Auch iſt ſein Vorſatz geweſen, uns ein Exempel der Demuth zu geben; es war eben zu der Zeit, da Er aus dieſer Welt wieder ſcheiden ſollte. Dieſe Tugend iſt einem Chriſten allezeit nöthig; fürnemlich aber und am meiſten, wenn er krank lieget, und die Stunde ſeines Abſchiedes aus dieſer Welt heran nahet; alsdann iſt die allernöthigſte Zeit, ſich zu waſchen und ſeine Seele zu reinigen, und das wahrhaftigſte Mittel hierzu zu gelangen, iſt, daß man ſich demüthige, und in wahren Buß-Thränen waſche. Weil aber unſere Demuth allezeit noch gar unvollkommen, und unſern Herzen ſtets noch einiger Hoffarts- und Hochmuths Samen anklebet, ſo giebet uns unſer Heiland hier ein vollkommen und umſtändliches Exempel dieſer Tugend.

Er iſt der Herr über Himmel und Erde, und thut hier die geringſten Knechts-Dienſte; es dienen und beten Ihm alle h. Engel, und Er dienet, und wäſchet ſeinen Jüngern die Füſſe; Leuten, die ganz nicht berühmt von keiner hohen Geburt, und von aller Welt verachtet waren. Niemand hilft Ihm in dieſer ſchlechten Arbeit; er leget ſelbſt ſein Kleid ab, nimmt ein leinen Tuch, und der, welchem der Himmel ein Stuhl, und die Erde ein Fußſchemel iſt, lieget hier vor den Füßen 12 elender und armer Sünder, ihnen einen Dienſt zu thun, der nur Sclaven zukommt. Allein, wie tief auch dieſe des Heilandes Erniedrigung unſern leiblichen Augen ſcheinet, ſo iſt ſie doch nur ein Schatten gegen diejenige, ſo wir nur mit unſern geiſtlichen Augen ſehen, und welche die heil. Schrift nennet, die tiefſte Erniedrigung und Verachtung ſein ſelbſt. Von dieſem unſern Heilande, und in dieſem Zuſtande, darinnen Er uns hier in dieſer Betrachtung vorgeſtellet wird, müſſen wir lernen, wie wir uns gleich anfangs unſerer Krankheit reinigen ſollen durch die Demuth und wahrhaftige Buß-Thränen, damit wir uns zum Sterben geſchickt machen.

Gebet.

Mit Buß und Demuth,
Reiniget man die Seel gut.

O Jeſu! was iſt das für eine Schwachheit, Waſſer in ein Becken zu gieſſen? dich, den Gerechten, haben die Himmel gethauet, und die Wolken geregnet. Ach ich verſtocktes Iſchariot-Herz, in mir ſeynd alle Brünne der Bußfertigkeit ausgetrücknet! Ach, wie drucket mich mein Herz! wer verbietet es mir, mit dem offenen Sünder auf meine ſündhafte Bruſt zu ſchlagen, damit ein Tröpflein Waſſers der wahren Reue daraus flieſſe? O lebendiges Waſſer, mein Jeſu! dich dürſtet es nach meinem Seelen-Heil, ſiehe ich bin krank, für Durſt will meine Seele verſchmachten, weil ſich aber deine Demuth zu der Jünger Füſſen niedergeworfen, ſo hat ſie ein Waſſer aus der Erde gezwungen, nur meine Seele von dem Koth der Sünden zu reinigen. Herr, ſo du es biſt, laſſe mich auf dem Thränen-Meer zu dir kommen. Waſche mich mehr und mehr, ſo werde ich weiſſer als der Schnee. Ey Jeſu, du biſt der Himmels- und der Erden-Herr, ſtehe auf von den Füſſen deiner Jünger, mir, mir Sünden-Knecht, gehöret ein ſolcher Dienſt, der ich gichtbrüchig in dem Hauſe meines Gewiſſens liege, ach nur mit einem Wort mache mich geſund!

O geiſtlicher Seelen-Arzt, o Jeſu! heile mein gedemüthigtes Herz, heile meine von der Buß zerknirſchte Seele! Ich muß, ey ich will ſterben, darum falle ich dir zu Füſſen. Ich, ich bin bereit zu ſterben, nur truckne zuvor ab meine Füſſe, vertilge zuvor alle meine Sünden, ſo bin ich gereiniget, ſo iſt es mir geholfen. Schlage, mein Herr und Gott, mit der Moyſis-Ruthe auf mein Felſenhartes Gewiſſen, ſo wird es Waſſer geben der demüthigen Buß, auf welchem meine arme Seele wolleſt gnädig und barmherzig fahren laſſen im Frieden. Amen.

Caput III.

Die Fußwaſchung Petri von Chriſto warnet den Kranken, ſich zu waſchen in dem anderen Tauf- oder Buß-Waſſer, nöthig zum ewigen Leben.

Dixit Petrus Jesu: Non lavabis mihi pedes in aeternum. Respondit ei Jesus: si non lavero te, non habebis partem mecum. In Evangel. Joh. cap. XIII. v. 8.

Petrus ſpricht zu Ihm: Du ſollſt mir die Füße nicht waſchen in Ewigkeit. Jeſus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waſchen, ſo wirſt du mit mir kein Theil haben.

Hier können wir uns wiederum in einem Sinnbild einen neuen Streit vorſtellen. Des Beicht-Vaters Gleitsmann iſt mit des Kranken Frau nicht einig. Sie denkt, ihres Manns Krankheit ſey ſo gefährlich nicht, daß er eben nöthig habe zu beichten, und der arme Ordens-Bruder behauptet hingegen, daß die Beichte ihme höchſtnöthig ſey. Die Frau denkt nur auf ihres lieben Mannes Leben, und meynet, die Beichte ſey ſchon ein Zeichen, daß ihr Mann ſterben, und ein Ding, darauf der Tod nothwendig folgen werde. Inzwiſchen bemühet ſich der

Beicht-Vater, den Kranken zu bereden, daß er unumgänglich und nothwendig beichten müſſe, wenn er Abſolution ſeiner Sünden verlange, ohne welche er keine Seligkeit zu hoffen habe. Der Engel zeiget ihm anderſeits die Urſache, die ihn darzu bewegen ſoll, indem er ihn auf den Text weiſet, welcher geſtalt Jeſus zu Simon Petro kommt, ihm die Füſſe zu waſchen: und weil ſich Petrus des Herrn Chriſti Vorſatz widerſetzte, ſo gibt ihm der liebe Heiland die Nothwendigkeit zu erkennen in folgenden Worten: Werde ich dich nicht waſchen, ſo wirſt du mit mir kein Theil haben. Der Engel will ſagen: Widerſetze du dich nicht auch dem Willen deines Beicht-Vaters, welcher mit dir ein Gleiches im Sinn hat, indem er dich von deinem Sünden-Wuſt durch wahre Bekenntniß und herzliche Buſſe reinigen will.

Unſere Füſſe zeigen, nach des h. Auguſtini Meinung, die fleiſchliche Lüſte und Begierden unſerer Seelen an, die gleich unſern Füſſen ſtets auf der Erden gehen, und ſich darauf beſudeln und verunreinigen, und alſo nöthig haben, in unſerm Thränen-Waſſer und der Gnaden Gottes, und durch dasjenige Waſſer, damit der Herr Chriſtus ſeinen Jüngern die Füſſe gewaſchen, bedeutet wird, abgewaſchen und gereiniget zu werden. Dieſes Waſchen der Füſſe (das iſt zu ſagen der irdiſchen Affecten) iſt dem Kranken um ſo viel mehr nöthig, weil er ſich fertig halten muß, aus dieſer Welt nach dem Himmel zu reiſen, in welchem nichts Unreines noch Beflecktes eingehen darf. Nichts deſtoweniger ſcheinet es, als wäre der h. Petrus zu entſchuldigen, da er nicht zugeben wollen, daß ſein Meiſter und Herr vor ſeinen Füſſen liegen, und ihm ſolche waſchen ſolle, und daß er damals mehr Urſache gehabt, als das erſtemal, da der Herr Chriſtus zu ihme gekommen, zu ſagen: Herr, gehe weg von mir, denn ich bin ein ſündiger Menſch. Allein, dieſes iſt eben die Urſache, warum der Herr Chriſtus nicht von ihm weichen muß, weil nur Jeſus allein ihn von Sünden reinigen kann; und weil er bloß gekommen, die Sünder zur Buſſe zu rufen. Ohne dieſes Waſſer der Buſſe, welches das Concilium zu Trient eine andere Taufe nennet, dürfen wir kein Theil an dem ewigen Leben hoffen.

Gebet.

Unbefleckt nach dem Tod
Zu erſcheinen vor Gott.

Jeſu! kommeſt du denn ſelbſt, mir die Füſſe zu waſchen? Ey! länger kommet mir meine Krankheit für, als dem Gichtbrüchigen die 38 Jahre auf dem Schein-Teich. Herr, ſchicke nur zu mir einen Menſchen; es iſt das zu viel, ich laſſe es nicht zu, daß du mich ſelbſt waſcheſt, den Ausſatz meiner Seele ſelbſt zu reinigen. Ey Herr, ſende mir einen Prieſter und es genüget mir! Den Unflat aller meiner Unzucht, den Koth aller meiner Gottloſigkeit, den Miſt aller meiner Miſſethaten von mir ſtinkendem Erden-Klotz ſelbſt abzuwaſchen, ein Sohn Gottes? Ey, das iſt einmal zu viel! O du himmliſcher Samaritaner! haſt du dir darzu das Waſſer wollen ſchöpfen, mich in den ſündigen Koth-Lacken herumwälzendes Schwein abzuwaſchen? Herr, ach Herr!

tritt nicht herzu, ich bin voller Sünden-Koth. Iſt das der Urſprung, daß du Thränen haſt in deiner Geburt wollen vergieſſen, mich nur zu baden und neugeboren zu machen? Herr Jeſu, es iſt zu viel! iſt das die Zeit, in der du im Fluß Jordan haſt wollen getaufet werden, daß ich durch das Buß-Waſſer ſollte das zweytemal getaufet werden? O Jeſu, du ſpringendes Waſſer in das ewige Leben! ich unwürdige Creatur bin nicht werth dieſer Gnade, doch weil ich mich krank befinde und beflecket, und nichts Beflecktes kann in das Himmelreich eingehen, ſo bin ich, obſchon unwürdig, doch bereit, meine Füſſe waſchen zu laſſen, damit meine Seele keinen Mackel habe in ihrem Unſchuld-Kleid, in welchem ich wünſche zu erſcheinen vor deinem göttlichen Angeſicht in der glückſeligen Ewigkeit. Amen.

Caput IV.

Die Anerbietung Petri, von Chriſto Füſſe, Hände und Haupt zu waſchen, warnet den Kranken, alle ſeine Sünden in der Krankheit vor dem Tode zu beichten.

Dicit ei Simon Petrus: Domine, non tantum pedes, sed et manus, et Caput. In Evangel. Joh. Cap. XIII. v. 9.

Simon Petrus ſpricht zu Ihm: Herr, nicht allein meine Füſſe, ſondern auch die Hände und das Haupt.

Ein jeder Menſch, der für ſeine Seligkeit ſorget, wird, da er ſich von einer gefährlichen Krankheit überfallen ſiehet, und die Nothwendigkeit weiß, daß er durch das Sacrament der Buſſe muß reine werden, ſich nicht begnügen, nur eine geringe Bekanntnuß und Beicht ſeiner Sünden zu thun, ſondern ſein Gemüth in Ruhe zu ſtellen, wird er ſein Gewiſſen mit Ernſt examiniren, und eine allgemeine Beicht ſeiner in ſeinem ganzen Leben begangenen Sünden ablegen. Dieſes iſt der heilſame Unterricht, welchen in einem Sinnbilde dem Kranken ſein guter Engel giebet, und um ihn hierzu deſto mehr zu bewegen, ſo leget er ihm das Exempel des h. Petri vor Augen, welcher, da er anfänglich ſich weigerte, daß ihm Jeſus die Füſſe waſche, alſoſort, nachdem er das erſchreckliche Urtheil aus dem Munde des Heilandes gehöret: Werde ich dich nicht waſchen, ſo wirſt du mit mir kein Theil haben; zu Ihm ſagete: Herr! nicht allein meine Füſſe, ſondern auch die Hände und das Haupt. Verſtehe hier, das was er bittet, welches anders nicht, als durch eine allgemeine Beicht kann erlanget werden, welche die gänzliche Reinigung des Menſchen iſt, worinnen dieſer Jünger ſeinen Eifer und Gehorſam blicken läſſet. Durch das Haupt verſtehen wir das Herz oder den Willen, welcher die Quelle aller der Seelen-Bewegungen iſt, und hierdurch verſtehen wir die Gedanken und das Verlangen. Die Hände bedeuten die Werke und Thaten. Die Füſſe zeigen an die irdiſchen Lüſte und Begierden, als wir bereits geſehen haben. Wann der Geiſt durch den Glauben, und der Wille durch die Liebe gereiniget, ſo ſeynd doch noch viele Dinge übrig zu ſäubern. Dieß iſt der Reſt des alten Menſchens, und hierüber hat man die Zeit ſeines Lebens zu ſchaffen. Jedennoch iſt es viel, wann wir bis ſo weit kommen, daß der Geiſt und der Wille gereiniget; dieß iſt der Zuſtand der Wiedergebornen, und was noch zu thun übrig iſt, muß man von Tage zu Tage continuiren, und in der letzten Todes-Stunde vollends zu Ende bringen. Und dieſes iſts eben, was der Heiland dem h. Petro hat wollen zu verſtehen geben, wann Er zu ihm ſaget: Wer gewaſchen iſt, der darf nicht mehr, denn daß er die Füſſe waſche; will ſo viel ſagen, daß ein Wiedergeborner, deſſen oberſtes Theil ſeiner Seelen ſchon gereiniget, nur noch nöthig hat, ſeine Affecten, und den Reſt der Sünden, den inwendigen Theil der Lüſten des Fleiſches zu heiligen. Dem ſey wie ihm wolle, ſo ſoll man ſeine allgemeine Beicht, dadurch man ſich gänzlich reiniget, nicht einen Augenblick verſchieben, wenn man einige Merkmale ſpüret, daß das Ende unſers Lebens herannahet. Man kann ſich in einem Sinnbilde fürſtellen, wie dieſes ein Kranker mit größter Devotion thut. Sein mit Thränen befeuchtetes Geſicht, ſeine zuſammen geſchlagene Hände, ſein gebucktes und bloſſes Haupt, ſeine niedergeſchlagene Augen ſeynd einigermaſſen gute Kennzeichen einer wahren und offenherzigen Beicht.

Gebet.

**Welches thut erleuchten,
Vollkommen zu beichten.**

O du wahre Ciſtern aller lebendigen Waſſer, mein Jeſu! wer gibt meinem Haupt Waſſer, und meinen Augen eine Quelle der Thränen? in welchen nicht nur allein meine Füſſe von allen ihren Sünden, wie auch mein Haupt von allen ſeinen wiſſentlichen und unwiſſentlichen Sünden mögen gereiniget werden, ſondern auch mein Herz und Seele. Jeſu! Herr Gott meines Heils, ſiehe an mein Elend und meinen Jammer, denn alle meine Gebeine ſeyn zerſchlagen. Ach gnädigſter Gottes Sohn! wenn ich an deine Thränen gedenke, ſo muß meine Seele für Mitleiden des Nachts ohne Aufhören weinen, und müſſen die Thränen von ihren Backen herunter flieſſen, in welchen ich mein Gewiſſen von allen und jeden, von alten und neuen, von eigenen und fremden, von bekannten und unbekannten Sünden reinigen ſollte. Jeſu! Jeſu! dir falle ich zu Füſſen mit geneigtem Haupt, mit zuſammen geſchlagenen Händen. Ich bin es, der in Sünden geboren und empfangen iſt, der geſündiget hat wider dich, allerliebſten Gott, und wider meinen Nächſten: ich bin es, der in dieſem oder jenem Unrecht gethan habe; ich bin es, der ich mit Gedanken, Worten und Werken, Unterlaſſung, heimlich, öffentlich, mit Aergerniß geſündiget habe. Ich habe ſchwer geſündiget, ſiehe, meine Hände ſeyn voller Ungerechtigkeit, meine Füſſe eilen unſchuldiges Blut zu vergieſſen, mein Haupt iſt eine Wurzel aller Bosheiten. O liebſter Jeſu! bereit, ach bereit iſt mein Leib zu ſterben, aber zuvor waſche mich, meine Füſſe, meine Hände, mein Haupt und alles, von allen und jeden, meinen groſſen und kleinen Sünden, Gebrechen, Verbrechen, Fehlern, Schwachheiten, ſo wird mir die Ungerechtigkeit nicht zum Fall. Erbarme dich meiner kranken Seele, nach der Menge deiner Erbarmungen in alle Ewigkeit. Amen.

Caput V.

Das Exempel Chriſti in den gewaſchenen Füſſen ſeiner Jünger warnet den Kranken, oft die Sünden zu beichten in der Krankheit.

Exemplum dedi vobis, ut, quemadmodum ego feci vobis, ita et vos faciatis. In Evangel. Johannis cap. XIII. v. 15.

Ich habe euch ein Exempel gegeben, damit ihr auch thut, wie ich euch gethan habe.

Der Evangeliſt erkläret uns hier unſer Sinnbild durch folgende Worte: Jeſus, nachdem Er nun ſeinen Jüngern ihre Füſſe gewaſchen, und ſeine Kleider wiederum genommen hatte, und hatte ſich auch wiederum zu Tiſche geſetzet, ſprach Er zu ihnen: Wiſſet ihr, was ich euch gethan habe? Ihr nennet mich Meiſter und Herr; und ihr ſaget recht daran, denn ich bins auch. So nun ich, euer Herr und Meiſter, euch die Füſſe gewaſchen habe, ſo ſollet ihr auch einer dem andern die Füſſe waſchen. Denn ich habe euch ein Exempel gegeben, damit ihr auch thut, wie ich euch gethan habe.

Dieſe Reinigung ſoll alſo zum öftern geſchehen, und die geiſtliche Reinigung, die dardurch angedeutet wird, ſoll auch von Zeit zu Zeiten wiederholet werden, und fürnemlich in währender Krankheit. Die erſte Gewiſſens-Forſchung, die man thut, iſt nicht allezeit gar zu genau; es ſeynd in unſerm Herzen tauſend und aber tauſend verborgene Fehler, die man ſo gleich nicht durchſuchen kann; man muß zum öftern wiederkommen, und vom Grund aus und auf allen Seiten ſolches wohl betrachten. Anderſeits, ſo werden wir durch die Eigenliebe verblendet; dieſe iſt eine gefährliche Verführerin, die uns das Böſe unterm Schein etwas Guten verbirget. Und weil man ſich nicht wohl ſelbſten kennet, ſo haben wir alsdann des Verſtandes eines Beichtvaters wohl nöthig. Der Beicht-Vater entdecket dem Kranken an ſeinen Fingern gewiſſe Sünden, deren der Kranke ſich zu erinnern ſcheinet, und verſpricht weitläuftigere Bekanntniß, ohne Verhaltung des geringſten Umſtandes, davon abzulegen. Dieſes iſt das Mittel, von unſerer geiſtlichen Krankheit, welches iſt die Sünde, curiret zu werden. Man muß die Bekanntniß ſeiner Sünden oftmals wiederholen, damit unſere Seele davon erlediget werde, eben wie man in leiblichen Krankheiten ein Medicament oder Arzney zum öftern gebrauchet, damit der Leib von ſeinem garſtigen Unflath gereiniget werde, und ſeine Geſundheit wieder erlange, da er ſonſten den Tod würde leiden müſſen. Alſo thate der König und Prophet David, der ein herrliches Muſter eines wahren bußfertigen Sünders ware. Er begnüget ſich nicht an einemmal, ſeine Seele zu waſchen, ſondern er verſpricht dieſes heilige Exercitium ferner zu üben. * Ps. 7. v. 7: **Ich habe mich bemühet**, ſaget er, **mit meinem Seufzen: Mein Bette waſche ich alle Nacht und netze mein Lager mit meinen Thränen.** Und weil er weiß, daß die Reinigkeit der Seelen und Gott kommen muß, ſo ſaget er in ſeinem 50. Pſalm v. 4: **Waſche mich mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit, und reinige mich von meiner Sünde.**

Gebet.

Welcher oftmal und viel
Weiß zu ſeyn der Beicht Ziel.

Herr Jeſu, wann der Gerechte kaum wird ſelig werden, wo werde ich Gottloſer erſcheinen? So der Gerechte des Tages ſiebenmal fället, ich, der Sünder der größte, ſündige alle Augenblick; ja da ich vermeyne, am beſten zu ſtehen, da falle ich abermal ſo ſpöttlich, daß ſich deine göttliche Augen dafür ſchämen, die engliſche Geiſter ärgern, Himmel und Erde erbleichen, alle Creaturen ſich wider mich auflehnen. Jeſu, einen Prieſter her, damit ich ihm abermal den Ausſatz meines Gewiſſens zeige. Geſtern, mein liebſter Jeſu, biſt du mir beygeſtanden auf dem Bette meiner Wehklagen, geſtern, ach geſtern haſt du mir Gnade gegeben, mein Bett in der Nacht zu waſchen, und mein Lager mit meinen Thränen zu benetzen, zu beichten und zu büſſen, aber heute iſt es ſchon wieder anders um mich: es fallen mir bey die Sünden meiner Jugend; es beängſtigen mich die Laſter, welche ich mit dieſen und jenen Perſonen ſo oft auf dieſe und jene Weiſe wiederholet habe; es quälen mich dieſe und jene Gelegenheiten, Beſchaffenheiten, Geſellſchaften, welche ich auch wohl gar in meinem Hauſe gehalten. Einen Prieſter her, mein oberſter

Prieſter, Jeſu! Ach! alle Augenblick möchte ich beichten, weil ich alle Augenblick geſündiget habe, du aber wolleſt alle Augenblick meinen Sünden gnädig und barmherzig ſeyn. Jetzt ſtellet mir widerum das Gewiſſen für, wie ich ſchandlich, ſchädlich, ungerecht, falſch, bös in meinem Amt gelebet; eben das iſt, was mich verunreiniget. Thue auf meine Lefzen, ſo bekenne ich meine Sünde, und nimm hinweg die Miſſethat deines Knechts, damit meine oft wiederholte Bekenntniß zur Seligkeit geſchehe, alſo waſche mich, Jeſu Chriſte, in deinem Blut von allen meinen Sünden. Amen.

Caput VI.

Chriſtus, die letzte Nacht vor ſeinem Leiden einſetzend das heiligſte Sacrament des Altars, warnet den Kranken bey Annäherung des Todes, ſolches zu empfangen und zu begehren.

Jesus, accepto pane, gratias egit, et fregit, et dedit eis dicens: Hoc est corpus meum, quod pro vobis datur: hoc facite in meam commemorationem. In Evangel. Lucae cap. XXII. v. 19.

Und Er nahm das Brod, danket, und brach es, und gab es ihnen, und ſprach: Das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird: das thut zu meinem Gedächtniß.

Bey dieſer Gelegenheit kann man ſich in einem Sinnbild fürſtellen, wie in des Kranken Stube ein kleiner Altar aufgerichtet ſtehet. Die Knaben bringen die Lichter herbey; der Engel weiſet auf das Sinnbild, welches die Einſetzung des Prieſterthums, des Opfers und das Sacrament des heil. Nachtmahls neues Teſtaments vorſtellet. An denen beyden Fuß-Ecken des Bettes ſind zwey Bruſt-Bilder, welche die Beſchaffenheit der Seelen des Kranken anzeigen können. Das eine ſtellet die Buſſe vor, weil er ſich ſelbſt kaſteyet; das andere eine wahre und herzliche Reue ſeiner Sünden, weil es in der Hand ein Herz hält, das nach dem Himmel zu offen ſtehet. Es ſcheinet, daß der Kranke durch die Worte des Königs und Propheten Davids ſehr gerühret worden Ps. 50. v. 19: *Ein zerſchlagener Geiſt iſt ein Opfer für Gott; ein zermalmet und gedemüthigtes Herz wirſt du, o Gott! nicht verachten.* In ſolchem Zuſtande wartet der Kranke, daß man ihm das heilige Nachtmahl reiche, welches nicht nur die Nahrung der Seelen iſt, ſondern auch das Mittel wider die geiſtliche Krankheiten, in welche man mehr denn zu oft verfället; mit einem Wort, es iſt das Brod des Lebens und der Zehr-Pfenning für die Sterbenden, die ſich zu der groſſen Reiſe aus dieſer Welt nach dem Himmel bereiten. So hat es auch der Sohn Gottes die letzte Nacht vor ſeinem Leiden eingeſetzet, und will, daß, ſo oft man ſolches brauchet, ſeines Todes darbey gedenken ſolle. Was kann man alſo wohl beſſers thun, und das dem Willen unſers Heilandes näher käme, als daß man dieſes h. Sacrament, bey Annäherung des Todes, empfange, und ſich vollkommen in den Willen Gottes ergebe, Er mache und ſchicke es, wie ſein göttlicher Wille; es ſeye, daß Er uns wieder in Geſundheit ſetzen, oder aus dieſer Welt zu ſich in die ewige Hütten abſordern wolle. Alsdann ſoll eine fromme Seele, durch die Liebe Gottes bewogen, ſeinem Heilande in dem heiligen Nachtmahl mit heiligem Eifer entgegen gehen, und ſprechen mit dem Propheten David in ſeinem 83. Pſalm: Meine Seele hat Verlangen, und ſehnet ſich nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Herz und mein Fleiſch frohlocket in dem lebendigen Gott. Dann der Spatz findet ein Haus für ſich, und die Turtel-Taube ihr Neſt, daß ſie ihre Jungen dahin lege: deine Altaren, du Herr der Heerſchaaren, mein König und mein Gott.

Gebet.

Der Kranke vor dem Tod bald,
Will die Communion-Gſtalt.

Jeſu, liebſter Jeſu! du haſt meine Schwachheit auf dich ſelbſt genommen, und meine Krankheiten ſelbſt getragen. Ich ſchwacher Menſch ſoll noch eine kurze Zeit leben, nun gibt der letzte Tag meinem Geiſt Urlaub, die allerletzte Nacht nahet ſich herzu, in welcher, ehe du das Sterben angetreten, ehe du den Kelch des Leidens angegriffen, ehe du deinen Willen ſchlüßlich mit dem väterlichen vereiniget haſt, haſt du zuvor wollen zu koſten und zu ſehen geben, daß du, o Herr! ſüß biſt. Einen gleichen Todes-Kampf trete ich an, o göttliche Weisheit des Vaters! welche die Schlacht-Opfer geopfert haſt, deinen Wein, darunter das hochheiligſte Blut gemiſchet, deinen Tiſch, darauf das lebendige Brod bereitet. Siehe, der Tod iſt vor der Thür, die Blühen meines Lebens abzuſchneiden; ey zuvor mir armem, in die Ewigkeit citirten Sünder reiche das Brod der Engeln, damit ich vor meinem letzten Ende noch einmal das heilige Sacrament des zarten Frohnleichnams empfahe, nebenbey die Kraft und Wirkung deſſelben. O mein Herr, o mein Gott! laſſe zu mir bringen, weil ich es nicht abholen kann, dein wahres Fleiſch und Blut, welches du in deiner Menſchwerdung haſt angenommen, damit ich an Leib und Seel geſtärket werde. Ich begehre dich unter mein Dach, mein Jeſu, tauſend- und tauſendmal begehrt dich meine Seele in mein Herz einzuführen, ehe ſie von dem Leibe ſcheiden muß. Ach! das iſt die letzte Nacht: ach! ſpeiſe meine hungerige Seele, ſo wird ſie erſättiget, wann deine Herrlichkeit wird offenbar werden, in welcher ſie wolleſt laſſen ſpeiſen mit dir, o Jeſu! über den Tiſch deines Vaters in alle Ewigkeit. Amen.

Caput VII.

Chriſtus theilet ſeinen heiligen Leib aus unter der Geſtalt des Brods, den Kranken zu warnen, darunter den lebendigen Sohn Gottes anzubeten.

Coenantibus autem eis, accepit Jesus panem, et benedixit ac fregit, deditque Discipulis suis, et ait: Accipite et comedite: hoc est corpus meum. In Evangel. Matth. cap. XXVI. v. 26.

Da ſie aber zu Nachts aſſen, nahm Jeſus das Brod, und ſegnet es, und brachs, und gab es ſeinen Jüngern, und ſprach: Nehmet hin, und eſſet: das iſt mein Leib.

Hierbey kann man ſich in einem Sinnbilde fürſtellen, welches der Engel einem Kranken zeiget, die Bedeutung dieſer Worte des h. Matthäi; inzwiſchen man dem Kranken den wahren Leib Chriſti, unter der Geſtalt des Brods, reichet. Der Beicht-Vater, der dieſen Zehr-Pfenning bringet, und auch alle Umſtehende ſcheinen ganz klar dieſer Wahrheit überzeuget und gewiß zu ſeyn, indem ſie ſolches fußfällig anbeten. Solches muß auch in der That ſeyn: denn warum ſollten wir doch einen figurlichen Verſtand in dieſen Worten ſuchen, welche die Einſetzung des Chriſtenthums und des neuen Teſtaments, oder neuen Bundes, eines ſterbenden Vaters, einen ſo ernſtlichen Befehl, den Grund der wahren Religion, die Folgen des Weſentlichen auf das Schattenwerk, und das Ende der Fürbilder ſelbſten in ſich begreifen? Dieſes iſt allzuwichtig, und unſer Herr Chriſtus, der die Weisheit ſelbſten iſt, würde ja nicht ſolches auf eine dunkele und zweydeutige Art vorgetragen haben. Weil er geſaget: Dieſes iſt mein Leib, ſo müſſen wir die weſentliche Gegenwart dieſes allerheiligſten und anbetens-würdigſten Leibes auf dem Altar, und die myſterioſe Vergieſſung ſeines theuerſten Blutes, des Blutes neuen Teſtaments, wie Er es ſelbſten in denen Worten der Einſetzung nennet, glauben. Was ſollte man denn weiters zu einem Opfer nöthig haben? Hier iſt die Hoſtia, hier iſt vergoſſenes Blut; hier iſt des Herrn Chriſti ausdrücklicher Befehl, man ſolle das, was Er gethan oder dergleichen thun zu ſeinem Gedächtniß. Und alſo bringet auch der Kranke, durch dieſes tröſtliche Anſchauen und den heilſamen Rath des Engels bewogen, ſeinem Gott ein Opfer nach dem andern; eines des äuſſerlichen Menſchens durch wahre Buſſe, und auch des innerlichen Menſchens durch ſein Anbeten; da es nun Gottes Wille iſt, ihn aus dieſer Welt abzufordern, ſo will er ihm zum letzten Opfer ſeine Seele übergeben.

Gebet.

Wann zu dem Kranken voller Plagen
Wird das Hochwürdige getragen.

O Herr Jeſu Chriſte! du wirſt zu mir gebracht? du eingefleiſchtes Wort Gottes Vaters, du unſchuldiges Lamm Gottes, du allerheiligſte Hoſtia, du wirſt zu mir treuloſem Judas-Knecht getragen? du lebendiges Brod der Engeln in eine Mörder-Gruben; du himmliſche Speiſe der Seelen in eine Koth-Lacken: du Weg-Zehrung der Reiſenden zu einem verſtoſſenen, flüchtigen Cain; du köſtliches Kleinod des ewigen Lebens zu mir ſterblichem Sünder? du wirſt zu mir geführet? Es iſt nichts anders: unter dieſer heiligen Mahlzeit, mit feſtem Glauben, bete ich an, Jeſu Chriſte, deine unendliche Majeſtät deiner Gottheit, von der alles Gute herkommet; dich, der du unter dieſen Brod-Geſtalten aller Ehre und Dienſt wohl werth biſt. Ich bete dich, meinen Herrn Jeſum Chriſtum, an, meinen Vater, meinen Meiſter, meinen Herrn, deinen allerſüſſeſten Namen Jeſum, deine heiligſte fünf Wunden. Ich glaube und bekenne, daß Du in dem heiligen Sacrament des Altars weſentlich wahrer Gott und Menſch vollkommen gegenwärtig biſt, und du wirſt zu mir ſtinkendem Lazaro gebracht. Mit allertiefſter, ſchuldigſter Reverenz und Demuth bete ich dich an, unter dieſen ſacramentaliſchen Geſtalten einen wahren Sohn des lebendigen Gottes, der du auf dieſe Welt biſt kommen, ſelig zu machen die Sünder, derer ich der erſte und größte bin. Du mit Leib, Fleiſch, Blut, Seel, Gottheit, Menſchheit wirſt zu mir gebracht, du? ey weil du zu mir elendem Erd-Würmlein dich alſo würdigeſt zu kommen vor meinem letzten Ende, ſo wünſche ich mir die ehrbietigſte Kniebiegung aller Engeln im Himmel, mit dieſen dich in dem allerheiligſten Gut anzubeten, mit allen Herzens- und Seelen-Kräften auf die Knie nieder zu fallen, zu begrüſſen, zu empfahen, das glaube ich, das thue ich, und bin tauſendmal darüber bereit zu ſterben. Amen.

Caput VIII.

Chriſtus ſpeiſet mit ſeinem Leib, damit ſich der Kranke in ſeiner Krankheit mit tiefſter Demuth ſpeiſen ſoll laſſen.

Manducantibus illis, accepit Jesus panem, et benedicens fregit, et dedit, eis et ait: Sumite, hoc est Corpus meum. In Evangel. S. Marci cap. XIV. v. 22.

Und da ſie aſſen, nahm Jeſus das Brod, ſegnet es und brachs, und gabs ihnen und ſprach: Nehmet hin, das iſt mein Leib.

Bey Betrachtung dieſer Wort kann man ſich in einem Sinnbild fürſtellen einen Kranken bey Empfangung dieſes heil Zehr-Pfennings, und ſeine tiefſte Ehrerbietigkeit, die Er gegen dieſes h. Sacrament ſpüren läſſet, ſo können wir uns einbilden, als wenn wir folgende Worte des heil. Auguſtini von ihm ſprechen höreten:

Komm, mein Gott! nicht allein in meinen Leib, ſondern auch in mein Herz. Denn es würde mir kein gröſſeres Glück ſeyn, wenn du in dieſes Haus meiner Seelen kommen wollteſt, ohne auch zugleich in meine Seele ſelbſt einzugehen; gleichwie du ehemals in das Haus des ſtolzen Phariſäers trateſt, ohne jedoch in ſein Herz zu kommen. Ich bekenne, daß ich nicht würdig bin, daß du unter mein Dach geheſt. Allein, weil ich in meinem Munde die demüthigen Worte des Hauptmanns in deinem Evangelio habe. ſo gib mir auch dieſe Demuth in der That, durch welche er, da er ſich unwürdig erkannte, daß du in ſein Haus kommeſt, würdig wurde, dich nicht nur in ſeinem ſteinern Haus, ſondern in dem Grunde ſeines Herzens zu empfangen, und von dir, als dem Herzens-Arzte, geheilet zu werden, als er dich in das geiſtliche Haus ſeiner Seelen demüthigſt aufnahme. Schaffe, mein Gott, daß ich ihm möge gleich werden, und daß ich um ſo viel mehr geſchickt, und deiner Gnade möge voll werden, je demüthiger und in meinen Augen erniedriget ich ſeyn werde; gleich wie die niedrigen Thäler, je tiefer ſolche ſeyn, je mehr Regen ſolche empfangen. Ich bitte dich, mein Gott, gib mir über dieſe groſſe Demuth des Hauptmanns noch den ſtarken Glauben Zachäi, welcher dich in ſein Haus und Herz mit Freuden aufnahme.

Gebet.

Zu dem tiefſten Demuths-Grad
Iſt Jeſum zu empfahen Gnad.

Jeſus, der Sohn Davids, gehet vorbey! Still, meine ſündige Seele! der Herr Jeſus kommt. Ach meine von allen Laſter-Teufeln beſeſſene Seele! der König der Königen kommt, mit der Engeln-Speiſe zu ernähren, das vom Himmel ohne Arbeit bereite Brod zu geben meinem Leib, der eine Wohnung, ſo viel Jahr, der alten Schlangen iſt. Jeſu, kommſt du, dich ſelbſt zu einer Speiſe zu geben mir kriechendem Ungeziefer in allen Bosheiten? dich ſelbſt, nicht einen Engel? dich ganz, nicht ein Stücklein von einem Finger-Nagel, oder ein Tröpflein aus einer Ader? dich ſelbſt, ganz, mit gleicher Gottheit des Vaters, mit gleicher Majeſtät des heiligen Geiſtes, kommſt du, deinen lebendigen Leib, dein lebendiges Blut zu einer Seelen-Speiſe, zu einem geiſtlichen Trunk zu geben? Jeſu, Jeſu! gehe von mir hinaus, dann ich bin ein ſündiger Menſch; wann ich nur den Saum deines Kleides anrühre, ſo genügets zu meiner Seelen Geſundheit. Im Mutter-Leib bin ich mit den Sünden umgeben, wie ſoll ich werth ſeyn, deine Schuh-Riemen aufzulöſen? Ach! wie ſoll dann meinem Haus Heil widerfahren? Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingeheſt unter mein Dach; nun Jeſu biſt mir Sünder gnädig, jetzt und in der Stunde meines Abſterbens. Amen.

Caput IX.

Die groſſe Begierde Chriſti, mit ſeinen Jüngern das Oſter-Lamm zu eſſen, lehret den Kranken, wegen Unpäßlichkeit des Leibes geiſtlicher Weiſe zu communiciren.

Ait Jesus Apostolis suis: Desiderio desideravi hoc Pascha manducare vobiscum, antequam patiar. In Evangel. Lucae cap. XXII. v. 15.

Und Jeſus ſprach zu ſeinen Jüngern: Mich hat herzlich verlanget, dieß Oſter-Lamm mit euch zu eſſen, ehe denn ich leide.

Bey Betrachtung dieſer Worte kann man ſich in einem Sinnbilde fürſtellend machen das heil. Nachtmahl Chriſti mit ſeinen Jüngern, und dann einen recht kranken Menſchen; und dieſes ſoll uns zeigen, daß wenn ein Kranker nicht in dem Zuſtande wäre, das hochheilige Abendmahl zu empfangen, nicht aus Mangel ſeiner Seelen, ſondern wegen übeler Beſchaffenheit ſeines Leibes und groſſer Krankheit, ſoll er ſeine Seele zu Gott erheben, und ſich die Worte des h. Auguſtini zueignen, da er ſaget: Glaube, ſo haſt du genoſſen. Er ſoll auch dem Sohne Gottes nachfolgen und herzliches Verlangen haben, des geiſtlichen Oſter-Lamms mit theilhaftig zu werden, und der geſegneten Frucht der heiligen Hoſtie, und des theuerſten Todes unſers werthen Heilandes. Dieſes herzliche Verlangen, dieſe innigliche Begierde und wahrer Glauben ſollen ihm ſtatt der heil. Communion dienen. Denn ſelig ſind, die Hunger und Durſt haben nach der Gerechtigkeit; denn ſie ſollen erſättiget werden. Matth.

V. v. 6. Wir wollen uns einbilden, als ſehen wir das Herz des Kranken, welches von der Leibes-Schwachheit gedrucket, ſolgendes demüthiges Geſpräch mit ſeinem Gott führet:

Gebet.

Ich wollte gerne, mein Gott! daß ich deinen göttlichen Befehl vollbringen könnte, welcher mir auferleget, dein Fleiſch zu eſſen, damit ich leben möge. Weil aber der Zuſtand meiner Schwachheit mir nicht vergönnet, dich in meinem Leib zu empfangen, ſo ſchaffe doch, und gib, daß dein Leib meine Seele ſpeiſen möge; und daß ich das Leben empfangen möge, ob ich ſolches ſchon nicht eſſe; und damit Du mein Leben ſeyſt, ſo gib mir Gnade, daß, ob ich ſchon dein Fleiſch nicht unter der ſichtbaren Geſtalt eſſen kann, ich ſolches geiſtlicher Weiſe in meiner Seelen genieſſen möge. Wenn ich aber deinen Eifer und Liebe ſehe, den du in dieſen Worten gezeiget: Mich hat herzlich verlanget, dieß Oſter-Lamm mit euch zu eſſen; ſo beſchämet mich meine Kaltſinnigkeit und das ſchlechte Verlangen nach einem ſo koſtbaren Schatz. Gib, o Herr! daß ich ſolchen je mehr und mehr begehren möge. Du gibſt dich mir zu eigen, weil du mich liebeſt; verleihe, daß ich dich lieben mag, und mich dir ganz zu eigen geben möge. Amen.

Gebet.

Geiſtlicher Weiſe
Die Seelen-Speiſe.

O mein reicheſter Jeſu! ich armer, elender, ſchwacher, kranker Lazarus warte auf deine Broſamlein, und du läſſeſt mir gar das Manna von dem Himmel regnen, auch läſſeſt du mir gar deine allerheiligſte Archen mit deinem lebendigen Leib in mein Haus einführen, welche ich doch nicht würdiglich accommodiren kann, oder ich bin ſolches hochheiligſte Sacrament wegen meiner Leibs-Schmerzen und üblen Zuſtands nicht fähig zu empfahen! Ach allerſüſſeſtes Engel-Brod! o wie herzlich gern, ach wie wünſche ich mir jetzt, ob ſchon ich der Unwürdigſte bin, unter das Dach meines Herzens dein allerheiligſtes Sacrament zu führen und zu genieſſen? aber, o eingefleiſchter Sohn Gottes! ich will mit dem offenen Sünder von ferne ſtehen, herzlich ſeufzen, deine weſentliche Gegenwart deines wahren Leibs in mich zu empfangen. Weil ich dann wegen meinen Leibs-Unpäßlichkeiten und vielen Sünden ſolcher Gnade unwürdig bin, ſo bitte ich dich, durch dein bitteres Leiden und Sterben, du wolleſt mir nur mittheilen wenige Bröſamlein, wie dem cananäiſchen Weiblein, von deiner göttlichen Mahlzeit, welche ich möge würdiglich in mein Herz, geiſtlicher Weiſe, empfangen, kraft welcher du, liebſter Jeſu, eben dasjenige wolleſt wirken, welches du thätſt wirken, wann du ſacramentaliſch in mir wäreſt. O wohlgeſchmacktes Himmel-Brod! o ſüſſeſter Leib Jeſu Chriſti! ſiehe, bereit iſt mein

Herz, dich zu empfangen, obſchon der kranke Leib verhindert iſt, Urſach-halber meiner groſſen Sünden; ach! bereit iſt meine Seele, obſchon unfähig iſt mein Mund: was ich alſo nicht kann genieſſen leiblich, das begehre ich geiſtlich zu verrichten, zu Troſt und Erquickung meiner armen Seele. O liebreicheſter Jeſu! ach beraube nur meine arme Seele nicht, mit welcher du vor deinem Leiden und Sterben ſo eine groſſe Begierde gehabt, das Oſter-Lamm zu eſſen, beraube meine arme Seele nicht, das Himmel-Brod zu eſſen über den Tiſch deines Vaters in dem Himmelreich mit allen Auserwählten in alle Ewigkeit. Amen.

Caput X.

Chriſtus machet vor ſeinem Leiden und Sterben das Teſtament, in Darreichung ſeines Kelchs; welchem der Kranke nachfolgen ſoll.

Similiter et calicem, postquam coenavit, dicens: Hic est Calix, novum Testamentum in sanguine meo, qui pro vobis fundetur. In Evangel. Lucae cap. XVII. v. 20.

Deßgleichen nahm Er auch den Kelch, nachdem Er zu Abend gegeſſen hatte, und ſprach: Dieß iſt der Kelch, das neue Teſtament in meinem Blut, das für euch wird vergoſſen werden.

Hier können wir uns in einem Sinnbild fürſtellend machen, als ſehen wir einen Tiſch, und alles, was nur erfordert wird, wenn man ein Teſtament machen will.

Der Advocat, der Notarius und die Zeugen kommen in die Stube. Der Beicht-Vater gibt dem Notario nöthigen Unterricht, und ſcheinets, als wenn es einer von denen Franciscanern ſey, die das Gelübde einer freywilligen Armuth gethan, und gar nicht ſich dahin dringen, wo Teſtamenter gemacht werden, noch trachten, daß welche zu ihrem Vortheil mögen verfertiget werden, und nicht einmal diejenigen, ſo man zu ihrem Nutzen kann gemacht haben, annehmen würden, weil ſie ſich einen Ruhm von ihrer vorgeſetzten Armuth machen. Dieſer gute Vater nun unterrichtet den Notarium, und gibt ihm die nöthigſten und billigſten Legata an die Hand, dardurch der Kranke ſeiner Schuldigkeit ein Genügen thue. Hernach rathet er dem Kranken, daß er niemand im Teſtament ausſchlieſſe, der ſonſten ein Mit-Erbe von rechtswegen ſeyn müſſe: es ſeye denn, derſelbe habe ſich etwan durch ein groſſes Laſter ſeines Rechtes verluſtig gemacht. Er recommandiret ihm, vor allem das Armuth in ſeinem Kirch-Spiel zu bedenken, wie auch in ſeiner Stadt, oder auf ſeinem Dorfſpiel, und daß er ſolle eingedenk ſeyn, ſein treues Geſinde wohl zu bedenken. Auch warnet er ihn, daß er nichts in ſein Teſtament rücken laſſe, das wider die Gebräuche des Landes, und daß er alle zweifelhafte und zweydeutige Clauſeln vermeide, welche ſonſten gemeiniglich Urſachen zu immerwährenden Proceſſen unter den Familien geben. Hiervon unterrichtet alſo der Beicht-Vater den Kranken und Notarium, da inzwiſchen der Engel ihme, dem Kranken, zu ſagen ſcheinet, daß, weil er jetzt im Begriff, ſein Teſtament zu machen, ſo ſolle er Gott vor Augen haben, und es alſo verordnen, daß er dermaleins an jenem Gerichts-Tage darvon könne Rechenſchaft geben demjenigen, der kurz vor ſeinem Tode ein ſo heiliges, weisliches und barmherziges Teſtament machete, und uns, die wir doch ganz unwürdig waren, an ſeinem himmliſchen Erbtheile Mit-Theil gabe.

Gebet.

Geiſtliches Teſtament
Vor ſeinem letzten End.

In dem Namen der allerheiligſten, unzertheilten Dreyfaltigkeit! Ich Geſchöpf Gottes bin bloß in dieſe Welt eingangen, will auch darvon abſcheiden: ich verlaſſe das Zeitliche, den Zeitlichen: der Madenſack komme wiederum in die Erde, aus der er gemacht, nemlich in die Begräbniß der Glaubigen, die Seele aber komme wiederum zu Gott, der ſie gegeben hat. O liebſter Jeſu! o getreueſter Jeſu! du biſt mein Bluts-Befreundter der Menſchheit nach, du biſt mein allerliebſter Vater, mein allerholdſeligſter Bruder und Erb, dich erwähle ich zu meinem Erben, für dich allein verordne ich das Teſtament, übergibe dir mein Leben und Sterben, mein Leib und Seel, mein Gut und Blut, abſonderlich den Groſchen, welchen ich ſo oft verloren hab, meine Seele, welche du gefunden haſt in deinem blutigen Paſſion, dieſen Seelen-Pfenning händige ich dir ein, flehentlich bittend, du wolleſt mir den verdienten Groſchen deines Wein-Gartens nicht entziehen, ſondern mich beſolden mit dem Schatz deiner göttlichen Glory, begnaden im Himmel gleich andern Chriſt-Glaubigen. Dir, mein wertheſter Seelen-Freund, mein Jeſu, ſammt dem Vater und heiligen Geiſt, überlaſſe ich mein empfangenes Kunſt-Stuck, das Ebenbild Gottes, bitte, du wolleſt alle Mackel, die ich daran begangen, mit deinem Blut des Teſtaments-Kelchs auslöſchen, verbeſſern, damit es kann in deine himmliſche Kunſt-Kammer aufgehoben werden. Ich hinterlaſſe dir auch meine von dir empfangene fünf Pfund, meine fünf Sinne, welche ich zwar ſehr mißbrauchet hab, allein dein allerheiligſtes Paſſion-Blut wolle ſolche alſo reinigen, damit ſie in deinen allerheiligſten fünf Wunden verborgen mögen werden. Dir, mein Lebens-Geber, übergebe ich wiederum jenen Lebens-Geiſt, welchen du mir haſt in meiner menſchlichen Erſchaffung eingeblaſen, und zu einer lebendigen Seele gemacht, demüthig bittend, daß du meinen Geiſt, meine Seele, in die Hände deines allmächtigen Vaters wolleſt befehlen, damit ſie nach dem zeitlichen das ewige Leben möge aus gnädiger Barmherzigkeit ererben. Amen.

Caput XI.

Chriſti Teſtament beſchreibet ſein Notarius, St. Johannes, zum Zeugniß, damit der Kranke ſein Teſtament, dem Gewiſſen nach, mit Zeugen vom Notario klar aufſetzen ſolle laſſen.

Et qui vidit, Testimonium perhibuit: Et verum est Testimonium ejus; et ille scit, quia vera dicit, ut et vos credatis. In Evangelio Joh. cap. XIX. v. 35.

Und der das geſehen hat, der hat Zeugniß davon gegeben: und ſein Zeugniß iſt wahr; und er weiß, daß er die Wahrheit ſaget: auf daß ihr auch glaubet.

Der h. Evangeliſt Johannes, der dieſe Worte geſchrieben, wird uns in einem Sinnbilde vorgeſtellet mit einer Feder in ſeiner Hand, und wie er ſein Evangelium ſchreibet.

Und iſt die Vergleichung mit ihm und einem Notario, der ein Teſtament aufſetzet, nicht übel erſonnen, weil die Evangeliſten gleichſam Notarii des Sohnes Gottes geweſen, denen Er ſeinen letzten Willen und Teſtament, ſo ſie in ihrem Evangelio aufgezeichnet, in die Feder dictiret. Der Notarius ſitzet zwiſchen denen beyden Zeugen, deren einer ein Soldat, der ander ein Gelehrter iſt. An dieſes ſeinen Mienen kann man ſehen, daß er über die Clauſuln des Teſtaments ſeine Meinung gibet; und des andern ſittſame Poſtur zeiget ſeine Aufmerkſamkeit und Stillſchweigen an in Sachen, die eben nicht von ſeiner Profeſſion ſeynd. Der Vater bemühet ſich, den Kranken zu bereden, daß er ſeinen letzten Willen reiflich bey ſich überlegen ſolle; inzwiſchen der Notarius zu erkennen gibt, daß er einige Schwerniß finde, das Teſtament auf gewiſſe Art aufzuſetzen, welche ſein Gewiſſen beunruhigen würde. Der Schutz-Engel ſcheinet zweyerley auf einmal zu ſagen, nämlich, daß der Kranke Acht haben ſolle auf dasjenige, was der Geiſtliche, der Notarius und Zeugen ihm vorſtellen, und dann auch auf das Teſtament des Sohnes Gottes, welches der h. Evangeliſt Johannes getreulich aufgezeichnet; daß, da dieſes göttliche Teſtament, welches von dem, der die ewige Weisheit ſelbſten iſt, iſt dictiret worden, und darinnen alles ſo klar und deutlich geſetzet, dennoch viel und mancherlei Auslegung iſt unterworfen geweſen, welche unter denen Chriſten tauſenderley Streitigkeiten verurſachen: was für Sorge man nicht anzuwenden habe, wenn man ein Teſtament machen will, nach welchem ſich die Erben richten ſollen, und welches viele Proceſſen würde verurſachen, wenn es nicht in gehöriger Forme, ſondern mit zweydeutigen und gleichlautenden Redens-Arten aufgeſetzet würde.

Gebet.

Des rechten Gewiſſens Theilung
Iſt die beſte Teſtamentirung.

Jeſu Chriſte! was bedeutet abermal das Blut deines Kelchs, als deinen letzten Willen? O heiliges Blut! aller Sünden-Schulden eine reiche Bezahlung, in dieſes ſtecke ich die Herzens-Feder, und ſchreibe mit gutem Gewiſſen das Teſtament meines letzten Willens, damit du daraus allein die Ehre, die Auserwählten eine Freude, die Verwandten einen vereinigten Troſt ſollen haben, meine Seel aber die ewige Ruhe. Nun, o koſtbareſtes Blut Jeſu! ſey mir erlaubet, meine Zunge in dein allerköſtlichſtes Blut aller deiner Wunden zu tunken, ſo ſchreibe ich alſo mein Teſtament: In dem Namen der allerheiligſten Dreyfaltigkeit, Vaters, Sohns und heiligen Geiſts, erkläre meinen letzten Willen, daß ich will und begehre zu ſterben in dem allein wahren und catholiſchen Glauben, begehre auch nicht länger zu leben, als mein Gott will. Ich will auch aus dieſem elenden Leben ſcheiden mit Hoffnung göttlicher Barmherzigkeit ohne alles Wanken im Glauben, unangeſehen die Menge meiner Sünden. Ich will auch glauben, daß ein einziges Tröpflein des Bluts Jeſu Chriſti wäre genug geweſen, dieſe und tauſend Welt zu erlöſen. Ich will wiederum von ganzem meinen Herzen theilhaftig werden der Barmherzigkeit meines Heilands Jeſu Chriſti, und verlange meiner Sünden Verzeihung durch die Verdienſt des bittern Leidens, Sterbens und Roſen-farben Bluts meines Erlöſers. So will ich eben auch, daß mich mein Jeſus wolle aufnehmen in die Zahl derer, welche Er von Ewigkeit zu ſeiner Glory hat auserkohren. Dich aber, mein allerheiligſter Jeſu, erwähle ich zu dem Procurator meines Teſtaments und letzten Willens meiner armen Seel, daß du mir nur wolleſt einen einzigen Seufzer ſchenken von denen am Creuz, damit mir die Todes-Aengſten gemildert werden; daß du mir wolleſt zuſpringen, wenn Leib und Seel von einander werden ſcheiden, damit du mir ſeyeſt ein gnädiger Richter; daß du dir meine Seel wolleſt laſſen befohlen ſeyn, damit ſie vor dem Angeſicht deiner Gottheit möge erſcheinen und ewig leben. Amen.

Caput XII.

Chriſtus bey ſeinem Nachtmahl ermahnet die Jünger, nicht allein zu wiſſen, ſondern auch zu thun: warnet den Kranken, nicht nach dem Tod, ſondern vor dem Tod Almoſen zu geben.

Si haec scitis, beati eritis, si feceritis ea. In Evangel. Joh. cap. XIII. v. 17.

So ihr ſolches wiſſet, ſo werdet ihr ſelig ſeyn, wofern ihrs thut.

Sanct Paulus nennet die Armen Patronen und Beſchützer unſerer Seelen, und der Herr Jeſus rathet uns, daß wir uns ſolche ſollen zu Freunden machen durch Wohlthaten von unſerm Vermögen, damit in unſerer letzten Todes-Stunde, da uns alles mangeln wird, ſie uns aufnehmen in die ewigen Hütten. Dieſem Rathe folget unſer Kranker; er gibet einen Sack und kleines Kiſtlein Geld an den Almoſen-Herrn, und thut Gutes, weil er noch das Vermögen darzu hat, aus Furcht, der Tod möchte ihn vielleicht übereilen. Und hierinnen iſt er von demjenigen weit unterſchieden, welchen unſer hurtige Martialis in folgenden Verſen durchziehet:

Qui, dum vixisti, nulli benefeceris unquam,
Incipies fieri, Pontice, quando bonus?
Omnia pauperibus dicis, post fata relinquam:
Qui post fata sapit, Pontice, sero sapit.

Du, der du die Zeit deines Lebens niemand in etwas zu Gute gethan, wann wirſt du doch anfangen, ein rechtſchaffener Menſch zu werden? Du ſageſt, du willſt alle dein Vermögen nach deinem Tode denen Armen überlaſſen; allein wiſſe, daß, wer nicht ehe, als bis nach ſeinem Tode klug wird, der wird zu langſam und zu ſpät klug.

Ein anderer Poet hat hiervon Folgendes geſchrieben:

Da tua, dum tua sunt: post mortem tunc tua non sunt.

Gib von deinem Vermögen, weil es noch in deiner Gewalt iſt; nach deinem Tode biſt du nicht mehr Meiſter darüber.

Hier können wir ſehr wohl herziehen, was der Sohn Gottes ſaget in den obigen Paſſions-Worten, welche der Engel mit dem Finger zeiget: So ihr ſolches wiſſet, ſo werdet ihr ſelig ſeyn, woferne ihrs thut.

Groſſe Klugheit und Verſtand machen nicht die Glückſeligkeit dieſes Lebens, ſondern derſelben guter Gebrauch; daß wir wiſſen, was unſere Pflicht iſt, wird, wenn wir ſolche nicht auch in Acht nehmen, uns nur ein ſchärfer

Urtheil übern Hals ziehen. Derjenige, ſaget der Herr Chriſtus, der ſeines Herrn Willen weiß, und thut nicht darnach, ſolle gedoppelte Streiche haben; je mehr man die Wahrheit kennet, je gröſſern Gräuel hat der Herr für einem ſolchen Menſchen, der nicht nach der Wahrheit, die ihm wohl bewußt, lebet. Allein, ach! wie wenig Acht hat man auf ſeine Schuldigkeit. Und muß man hier den Spruch umkehren und denen meiſten Chriſten zur Schande das Gegentheil deſſen, was in dem Paſſions-Texte ſtehet, nachſagen: So ihr ſolches wiſſet, wie unglückſelig ſeyd ihr, da ihr es ſo ſchlecht thut.

Gebet.

Mit Almoſen gleich,
Machet alle reich

Jeſus, arm gebohren, arm erzogen, arm geſtorben, wem will ich ſparen bis auf morgen? heute Nacht wird meine Seele von dem Leib gefordert werden, und ich Narr, weſſen wird es ſeyn, was ich ſo lang geſparet hab? Ey! ich weiß wie es dem reichen Mann iſt gangen, der vor ſeinem Tod den Armen nichts gegeben. Ach Jeſu! damit meine Seel mit dem armen Lazaro die Engel in den Schooß deines Vaters Abrahams tragen, ſo will ich einen Theil für meine Seel, den anderen den Armen, den dritten denen Verwandten geben, damit ich kann ſelig werden. Ich weiß wohl, daß ich in die Welt nichts gebracht habe, und werde auch aus ihr nichts mitnehmen. Ey allerreicheſter Schatz-Meiſter meiner Seelen! o Jeſu! ſeye nun Zahl-Meiſter. Was ich weiß, das will ich thun, nur ſelig zu werden; iſt aber mein zeitliches Hab, Gut, Reichthum zu wenig, ſo greiſe in dein Herz, in den unerſchöpflichen Kaſten deiner himmliſchen Reichthümer, daraus wolleſt du den Armen mittheilen, damit ich aus ihren Handen kann in das Paradeis getragen werden. Siehe, dreyeiniger Gott und Herr, ich weiß, daß ich dir die Almoſen gib, wann ich ſie den armen Menſchen ſollte geben; ey darum gibe ich ſie wirklich hin in deinem Namen Jeſu, errette meine Seele, erkaufe meine gefangene Seele, bezahle alle meine Seelen-Schulden, alsdann bin ich dir allein ſchuldig, mein Leib und Seel, mein Leben und Sterben in deinen göttlichen Schutz zurück zu geben. Ach hätte ich doch Verſtand, mich anzunehmen um den Dürftigen und Armen, ſo würdeſt du mir am böſen Tag aushelfen, ſo thäteſt du mich behüten und bey dem Leben erhalten, ja du möchteſt mich auf Erden ſelig machen, und nicht übergeben in den Willen meiner groſſen Feinde. Jeſu, gebiete mir, mir einen Schatz zu verſammlen in dem Himmel in alle Ewigkeit. Amen.

Caput XIII.

Chriſtus macht die Jünger, ſeine Kinder, im Teſtament zu rechtmäßigen Erben: der Kranke ſeine Kinder ziehet den zweyten Frauen ohne Erben recht im Teſtament vor.

Ego diſpono vobis, ſicut diſpoſuit mihi Pater meus, regnum. In Evangel. Luc. cap. XXII. v. 29.

Und ich verordne euch auch das Reich, wie mir es mein Vater verordnet hat.

Als der Sohn Gottes ſein Teſtament machte, welches in dem Paſſions-Texte ſtehet, und der Engel dem Kranken ſolches vors Geſichte hältet, ſagende zu ſeinen Apoſteln, als zu ſeinen Kindern: Ich verordne euch das Reich, wie mir es mein Vater verordnet hat.

Hieraus nimmt unſer Kranke die Antwort, die er ſeiner andern Frauen gibt, mit welcher er keine Kinder gezeuget, und die gerne ſähe, daß er in ſeinem Teſtament ihrer vortheilhaftig, und zu ſeiner Kinder Schaden, bedächte, wie ſie ihn denn mit Weinen und Thränen ſuchet darzu zu bewegen; da inzwiſchen der Advocat, ſo auf der Frauen Seiten iſt, ſeines Orts ſuchet den Beicht-Vater zu bereden, damit dieſer den Kranken dahin bringe, daß er die Frau denen Kindern im Teſtament vorziehe. Allein der Kranke bleibt bey ſeinem Vorſatz, und ſagt: Man ſolle die Sachen in dem Stande, wie ſie ſeynd, laſſen, und denen Kindern das, was ihnen von Gott und rechtswegen zukommt, nicht entziehen; und läſſet alſo ſeinen

Kindern ſein Gut, wie ers von ſeinem Vater auch geerbet, und vermachet hingegen der Frau ein Erbtheil ihrem Stande gemäß.

Solcher Geſtalt redet auch Moyſes in ſeinem erſten Buch am 25. c. v. 5. 6: Und Abraham gab alles, was er im Beſitz hatte, dem Iſaac: aber den Kindern, die er von den Kebs-Weibern hatte, gab er Geſchenke: nemlich, denen Kindern, die er von der Hagar und Cethura hatte, die, ob ſie ſchon ſeine rechtmäßige Weiber, nach dem damaligen Gebrauch dennoch aber unter der Sara waren, welche die erſte war, und als rechte Frau über die Familie gehalten wurde, und die Oberſtelle hatte; darum wurde ſein Sohn Iſaac einziger Erbe über alles des Abrahams Vermögen, und denen Kindern der andern Weiber nur etwas Gewiſſes vermachet. Wenn man dergeſtalt ſeine zeitliche Güter, nach üblichem Recht und Gerechtigkeit, verordnet, ſo kann man hernach ohne einzige Furcht auch Gott dem Herrn von dem, was Er uns in die Hände gegeben, und worüber wir nur Haushalter ſeyn, Rechenſchaft für alles und jedes thun.

Gebet.

Was recht iſt, will Gott,
Vor ein guten Tod.

Herr, zu dir ſchreye ich mit Herz und Mund: du biſt meine Hoffnung, mein Erbtheil in dem Vaterland der Lebendigen. Herr Jeſu Chriſte, ein rechtmäſſiger Erb deines himmliſchen Vaters, dir befehle ich meine hinterlaſſene Kinder, welche ich nach deinem Bildnuß gezeuget, du wolleſt ihnen nicht nur mein zeitliches Erb-Gut geſegnen und gebenedeyen, ſondern ſie in deiner Furcht Gottes alſo aufziehen, daß ſie Kinder Gottes, und deine Mit-Erben in dem Reich deines Vaters mögen werden. Gehe nicht in das Gericht mit deinem Knecht, dann vor dir wird kein Lebendiger gerechtfertiget ſeyn; ſondern erleuchte mir meine Augen, daß ich nicht entſchlafe in dem unglückſeligen Tod, dahero ich in meinem letzten Willen meine leibliche Erben allen andern vorziehe, damit ſie die Engel-Stadt erfüllen mögen. Ach liebſter gnädigſter Vater, o Jeſu! ſiehe mich verlornen Sohn an, der ich meine Portion mir und meinen Kindern verzehret, verludert, und durchgebracht hab; aber Vater, ich kehre zu deinem Haus, nimm mich an in Gnaden, damit ich in deinem Haus ein Mit-Erbe ſeyn kann. Gedenke doch, mein Jeſu, als wir noch deine Feinde waren in der Erbſünd, haſt du verſprochen den heiligen Geiſt, derſelbe gibt unſerm Geiſt Zeugnuß, daß wir Kinder Gottes ſeyn. Ey allerliebſter Vater, Jeſu, ſeyn wir auch Kinder Gottes; ey ſo ſeynd wir auch Erben Gottes: ey mein gnädigſter Vater Jeſu, ſo ſeynd wir auch Mit-Erben Chriſti. Jedoch wann wir mit dir leiden, ſo werden wir auch mit herrlich gemacht werden. Deßwegen, o Jeſu! mein Leiden dieſer Krankheit und dein Leiden des Paſſions wolleſt vereinigen, damit kraft dieſen ich ſammt allen meinen Kindern und Kinds-Kindern kann dein Kind Gottes werden ewiglich. Amen.

Statutum est hominibus, semel mori, post hoc autem judicium. In der Epiſtel Pauli zu den Hebräern am IX. cap. v. 27.

Den Menſchen iſt geſetzt, einmal zu ſterben: darrach aber wird das Gericht ſeyn.

Zum Anfang dieſes andern Theils iſt in der Figur vorgeſtellet ein Menſch, den der Tod, aus einer Gruben hervor kommend, beym Arm nimmt und ins Grab leget, darüber dieſe Ueberſchrift zu ſehen:

Mors ultima linea rerum.

Der Tod macht von allem ein Ende.

Und daß er die Urſache dieſes Todes, der alle Menſchen, ohne einen einzigen auszunehmen, wegraffen ſoll, anzeige; ſo ſiehet man oben über dem Grabmahl eine Schlange, die über einen Todten-Kopf kriechet, und den fatalen Apfel, dardurch unſere erſten Eltern verführet worden, im Maul trägt; die Zeit nimmt die Flucht, anzudeuten, daß die Lebens-Zeit verfloſſen, und nicht werde wiederkommen. Inzwiſchen hält der Schutz-Engel unſern Menſchen bey der Hand, und führet ihn an einen Ort, da dieſe drey Tugenden vorgeſtellet ſeynd, nemlich der Glaube, Liebe und Hoffnung. Der Glaube hat zum Sinnbilde die Ruthe Aaronis, den Kelch und das Creuz: die Liebe, ſo zwiſchen dem Glauben und der Hoffnung in der Mitte ſtehet, wird in der Perſon des Sohnes Gottes, ſo ans Creuz geheftet, vorgeſtellet; und die Hoffnung gründet und ſtützet ſich auf ihren Anker. Man ſiehet bey der Liebe einige kleine Kinderlein, welche ihr gemeiniglich zugeſellet werden; auch Engelein, ſo auf dem Schwibbogen liegen, und vielmehr Freude, als Leid, über den Tod unſers Herrn Chriſti ſpüren laſſen. Denn durch ſeinen Tod hat Er eben ſehen laſſen, daß er die Liebe ſelbſten iſt. Oben über lieſet man dieſe drey Wort:

Speculum bonae mortis.

Ein Spiegel eines guten Todes.

Ein Spiegel, der nicht trieget; ein Spiegel, in welchem wir uns ſtets beſchauen ſollen, damit wir unſere Blöſſe, und die Unvollkommenheit unſerer Liebe mögen gewahr werden: ein Spiegel, ſage ich, darinne wir vielmehr die Art, wohl zu ſterben, als die Nothwendigkeit des Todes lernen ſollen.

Caput XIV.

Nach dem verfertigten Teſtament ſinget Chriſtus Gott ein Lob-Geſang: der Kranke, nach der vollzogenen zeitlichen Diſpoſition, ſoll Gott Lob ſingen.

Hymno dicto, exierunt in montem Oliveti. In Evangel. Matth. cap. XXVI. v. 30.

Und als ſie den Lob-Geſang geſprochen hatten, gingen ſie hinaus an den Oelberg.

Bey dieſer Betrachtung können wir in einem Sinnbilde vorſtellen, nachdem nun der Notarius, Advocat und

Zeugen bey dem Kranken nichts mehr zu thun, nehmen ſie Abſchied von ihm, und gehen wieder fort. Ein Diener träget den Tiſch wiederum an die Seite; der Beicht-Vater tritt wieder zum Kranken, und bezeuget ihm ſeine Freude, die er hat, daß er ſeinem Rath gefolget, und ſein Teſtament, nach denen Regeln Rechtens und der Gottes-Furcht, gemacht. Des Beicht-Vaters ſein Gleits-Geſell nimmt das Gebet-Buch, und ſuchet ein Dank-Gebet auf, dem höchſten Gott insgeſammt ſchuldigen Dank zu ſagen. Die Lection, ſo der Schutz-Engel dem Kranken gibt, lauft auch da hinaus. Er zeiget ihm auf den Paſſions-Text, wie der Sohn Gottes, nachdem er ſein Teſtament gemachet, mit ſeinen Jüngern den Lob-Geſang geſprochen, und aus Jeruſalem nach dem Oelberg zugehet. Der Kranke hat höchſte Urſache, Gott ein Dank-Lied zu ſingen; denn er hat ſich nunmehr aus einem Labyrinth gewickelt, welches ihm noch eine andere Krankheit verurſachete; er hat nunmehr die Güter, ſo ihm Gott gegeben, nach Recht und Billigkeit verordnet und vertheilet; er hat das Armuth bedacht, denen Seinigen gegeben, was er ihnen ſchuldig, und alſo Gott und ſeinem Gewiſſen ein Gnügen gethan; was für groſſe Urſache hat er alſo nicht, Gott zu loben, der dieſes gute Werk in ihm gewirket und vollbracht, und von welchem er auch die Güter und Vermögen, davon er jetzo das Teſtament gemachet, empfangen hat?

Deus, a quo bona cuncta procedunt.

Von Gott kommen alle gute Gaben, und die Macht, ſolche zu gebrauchen; und eben auch Gott hat den Willen des Kranken dahin gerichtet, ſolche chriſtlich anzuwenden, und dieſen guten Willen zu vollenden. Denn Gott iſt

es, der in euch, ſo wohl das Wollen, als das Vollbringen wirket, nach dem guten Willen, ſaget Gott ſelbſten durch ſeinen Apoſtel Paulum in ſeiner Epiſtel an die Philipper am II. cap. v. 13.

Gebet,

oder:

Das beſte Deo gratias iſt,
Völlig zum Tod ſeyn gerüſt.

Nun lob meine Seel den Herrn, der mir Zeit und Gelegenheit hat verliehen, meinen letzten Willen zu erfüllen, mein Teſtament zu verfertigen, meine Erben zu befriedigen, mein Gewiſſen zu erleichtern, mein Herz zu reinigen, mich mit Gott zu verſöhnen, die nothwendigſte heilige Sacramenten zu empfahen, Gott ſey Lob dafür. Mit allen Chören der Englen, mein Jeſu! wünſche ich mir, dir zu danken für dieſe und dergleichen tauſenderley Wohlthaten. Wollte Gott! mein Herz könnte übereinſtimmen mit allen Auserwählten, welche dir unendlich Lob ſingen. Lobe meine Seele den Herrn, und alles was in mir iſt, daß Er ſo groſſe Güte dir und allen deinen Kräften verliehen hat. **Deo gratias** zu tauſendmal, mein mildeſter Jeſu! daß du mich nach deinem Ebenbild erſchaffen, und von unzählbaren Leibs- und Lebens-Gefahren bewahret haſt. **Deo gratias** zu tauſendmal, mein mildeſter

Jeſu, daß du mich theilhaftig gemacht haſt deiner Menſchwerdung, Geburt, Lebens, Wandels, Leidens und Sterbens, abſonderlich deines letzten Teſtaments, des allerheiligſten Sacraments, in welchem du dich mir ſelbſten zu einem Erb-Theil haſt gelaſſen. **Deo gratias**, mein liebreicheſter Jeſu, daß du mich in Sünden ſo lang zu leben geduldet und zugelaſſen haſt, dieſe meine begangene, unzählbare Laſter von Jugend an bis auf dieſe Stund zu beichten, zu bereuen und abzubüſſen. Und endlich für alles das **Deo gratias**, mein gnädigſter Jeſu, was ich nicht begreifen kann, in Erweiſung aller erzeigten Wohlthaten wünſchend mir mit allen himmliſchen Geiſtern dir zu danken gnügentlich in alle Ewigkeit. Amen.

Caput XV.

Zu Gethſemani bereitet ſich der Urlaub-nehmende Chriſtus zu dem letzten Tod: der Kranke ſoll ſich ſchicken zu der letzten Oelung.

Tunc venit Jesus cum illis in villam, quae dicitur Gethsemani, et dixit discipulis suis: Sedete hic, donec vadam illuc et orem. In Evangel. Matth. cap. XXVI. v. 36.

Da kam Jeſus mit ihnen in den Bau-Hof, der Gethſemani genannt wird, und ſprach zu ſeinen Jüngern: Setzet euch allhie nieder, bis daß ich dorthin gehe und bete.

Aus dieſen Worten ſehen wir, wie der Sohn Gottes, nachdem Er ſein Teſtament verfertiget, und ſeinem himmliſchen Vater gedanket, fortfähret ſich zum Sterben zu bereiten, welches obige Wort klärlich anzeigen. Und in Betrachtung nun dieſes ſo beweglichen Vorbildes ermahnet der Engel und Beicht-Vater unſern Kranken, ſein ſo wohl angefangenes Werk fortzuſetzen, und ſich auch zum Sterben zu bereiten, vor deſſen Annäherung uns unſere ſchwache Natur einen Schrecken einjaget. Inzwiſchen ſo fähret der andere Geiſtliche in ſeinem Gebet für den Kranken fort; und weil die nöthigſte Zubereitung in dieſem Zuſtande beſtehet, daß der Kranke die letzte Oelung wohl empfange, ſo redet der Engel und Beicht-Vater dem Kranken von dieſem heiligen Sacrament vor; ſie ſagen ihm, daß es eigentlich für ſolche Leute, die in einem ſolchen Zuſtande, als er iſt, ſich befinden, verordnet ſey, und eine geiſtliche Arzney für diejenigen, ſo gefährlich krank liegen, daß ſie hierdurch Vergebung derer Sünden, ſo etwan noch bey ihnen ſeyn können, empfangen, und zugleich auch Gnade, ihre Schmerzen und Krankheit mit Geduld zu ertragen, auch Kräfte und einen guten Muth, ſich zum Sterben wohl zu bereiten, ja ſelbſt ihre vorige Geſundheit, wenn es zu Gottes Ehre und ihrer Seelen Heil und Wohlfahrt gereichen kann. Und damit der Kranke deſto mehr Glauben zu dieſem letzten Sacrament habe, ſagen ſie ihm, daß es unſer Herr Jeſus Chriſtus ſo, wie die andern, eingeſetzet. Sie führen an, daß es allezeit von der catholiſchen Kirchen gebrauchet worden, und ziehen folgenden Spruch an, aus der Epiſtel Jacobi am V. cap. v. 14. 15. der uns ausdrücklich die Zeit, den Gebrauch und die Wirkung dieſes Sacraments, auch wer ſolches adminiſtriren ſoll, anzeiget. Iſt jemand krank unter euch, der berufe die Prieſter der Kirchen zu ſich, und ſie ſollen über ihn beten, und ihn mit Oel ſalben im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn erleichtern: und ſo er in Sünden iſt, die werden ihm vergeben werden.

Gebet.

Vor der letzten Oelung,
Zur Seelen Erquickung.

Urlaub ſoll ich nehmen, mein Jeſu, und mein gebrechlicher Leib will meine unſterbliche Seel nicht entlaſſen. Gehabt euch wohl, ihr alle meine Sinne und Sinnlichkeiten, meinem leidenden Jeſum will ich nachfahren, und eben deßwegen will ich meine Augen, Ohren, Naſen, Lefzen, Hände, Füſſe ꝛc. wohl ſalben laſſen, damit ich wohl nachfahren möge. O du Geſalbter des Herrn, o Jeſu Chriſte! ich bin unter allen der Kränkeſte, vergönne mir einen Prieſter, laſſe ihn ſein geiſtliches Gebet über mir ausgieſſen, darnach in deinem Namen mit dem heiligen Oel ſalben. Hat dich deine Büſſerin in der Stadt ſalben können, an die doch keine Schuld war: ey mein! warum ſollt nicht mich gottloſen Sünder nach meiner Beicht und Buß dein geſalbter Prieſter ſalben, damit das Gebet des Glaubens mir krankem und elenden Sünder helfen könne? Jeſu! Jeſu! vor deinem Leiden und Sterben geſalbter Jeſu! laſſe mich ſalben, damit du mich kannſt erleichtern, und indem ich noch in wiſſentlichen und unwiſſentlichen Sünden ſtecken möchte, ey ich bitte um deine heilige fünf Wunden, verzeihe ſie mir. Ich erinnere dich desjenig eines Tropfens des Myrrhen, welcher dir von denen 3 Weiſen iſt geopfert worden, dich künftig hiemit zu ſalben; ſiehe, es iſt dir mehr darvon übrig geblieben, als du an dir haſt verſalben laſſen, ſey jetzt ſo barmherzig, und preſſe daraus nur einen Tropfen. Schau ich bin der arme Sünder, welcher unter die Mörder gefallen; ey mein, warte aufs wenigſt meiner armen Seelen aus, ſalbe ſie, gieſſe ihr Oel jetzt in ihre Wunden, dein himmliſcher Vater wird dir alles bezahlen, laſſe mich doch nicht halb todt liegen und verderben. Unterdeſſen, mein Jeſu, Vale gib ich der Welt, Vale dem weltlichen Leben, Vale allem Irdiſchen, und begehre in ein fernes Land der Lebendigen zu reiſen, ſalbe meine Himmelfahrt. Amen.

Caput XVI.

Chriſtus gehet in den Oelbergs-Garten, bereit zu dem Tod, mit drey Jüngern: der Kranke muß mit drey Tugenden bereit ſeyn zu der letzten Oelung.

Et assumpto Petro, et duobus filiis Zebedaei coepit contristari et moestus esse. In Evangel. Matth. cap. XXVI. v. 37.

Und Er nahm Petrum zu ſich, ſammt denen beyden Söhnen Zebedäi, und fieng an, ſich zu betrüben, und traurig zu werden.

Bey Ableinung dieſer Worte können wir uns in einem Sinnbild vorſtellen, wie der Herr Chriſtus in den Garten des Oelbergs hienein gehet, in Begleitung des heil. Petri, Jacobi und Johannis, ſich zum Sterben zu bereiten. Die heil. Kirchen-Väter und andere gelehrte Ausleger der heil. Schrift ſagen, daß dieſe drey Apoſtel dieſe drey Tugenden präſentiren, nehmlich Glauben, Liebe und Hoffnung; und daß der heil. Petrus den Glauben bedeutet, der heil. Jacobus die Hoffnung, und der heil. Johannes die Liebe; daß unſere Seele von dieſen dreyen Tugenden ſtets müſſe begleitet ſeyn, und daß ſich ſolche vor allem alsdenn zeigen müſſen, wann unſere Seele die heil. Sacramenta empfangen will. Dieſes iſt der Unterricht, den der Engel und der Beicht-Vater unſerem Kranken geben, ihn geſchickt zu machen, daß er das heil. Oel von den Händen des Predigers mit wahrem Glauben, Liebe und Hoffnung empfangen möge, in folgenden Worten: „Ich glaube, mein „Gott, daß du das Sacrament der letzten Oelung ſelbſt

„eingeſetzet, und ſo ich nicht gnugſam deſſen Wirkung erkenne, oder doch nur mit allzu ſchwachem Glauben, ſo hilf doch, Herr, meinem Unglauben.“ Lucæ cap. XVII. v. 5.

„Ich hoffe, mein Gott, daß du durch dieß heil. Mittel in meiner Seelen das, was darinnen noch von Sünden möchte übrig ſeyn, auslöſchen, und meine Seele nicht verwerfen wirſt, wenn ſie aus dieſem Leibe ſcheiden wird; oder, daß du mir wieder zu meiner vorigen Geſundheit verhelfen wirſt, wenn es zu deiner Ehre, und meiner Seelen Seligkeit gereichet.“

Mein Jeſus und Heiland, ich liebe dich, und gebe mich dir aus hitziger Liebe ganz zu eigen. Ich trage groß Verlangen, anjetzo das heil. Sacrament der letzten Oelung zu empfangen, mich mit dir in deinem letzten Todes-Kampfe im Garten des Oelbergs und am heil. Creutz zu vereinigen, und mich ſo, wie du, zum Sterben zu bereiten.

Gebet.

Glaub, Lieb, Hoffnung begleiten
Die h. Oelung zu allen Zeiten.

O mein Jeſu! du verſchloſſener Garten, du bereiteſt dich zum Tod, biſt das Leben doch: du geheſt in den Garten des Oelbergs, biſt der Geſalbte des Herrn doch: du nimmeſt mit dir Petrum, Jacobum und Johannem, biſt ſelbſt der Glaub, die Hoffnung und das Leben doch: ſiehe, ich gottloſer Sünder bin zum Tod verurtheilt, iſt kein Kräutlein darwider im Garten gewachſen; wo iſt das Oel, das mir einen Weg und Führung aus dieſem in das andere Leben zubereite? Keinen Geſpan erlaubeſt du mir mitzunehmen; ey Herr Jeſu, aufs wenigſte erlaube mir wahren Glauben, beſtändige Hoffnung, unverfälſchte Liebe, ſo bin ich bereit, geſalbet zu werden zum Leben oder Sterben. Ich bin bereit, wirklich zu glauben, und will ſterben in dieſem Glauben Jeſu Chriſti, in einem wahren Glauben, eine Taufe, eine Kirche, einen Herrn, einen Gott dreyfaltig in den Perſonen ꝛc. Und was Chriſtus ſein Statthalter ſeine Kirche zu glauben befiehlet, glaube ich und ſterbe darinnen. Ich bin bereit, und will ſterben, zu hoffen auf die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes, kraft welcher ich hoffe zu erlangen die ewige Glory. Ich bin bereit, und will ſterben, dich dreyeinigen Gott zu lieben von ganzem meinem Herzen, von ganzem meinem Gemüth, von ganzer meiner Seele, und von allen meinen Kräften, und meinen Nächſten wie mich ſelbſt. Ach Jeſu! Jeſu! es begleite mich der feſte Glaube; es führe mich die beſtändige Hoffnung; es erhalte mich die wahre Liebe, damit ich bereit ſeyn könne, das h. Sacrament der letzten Oelung zu empfahen, vermöge ſolcher mir alle meine vergeſſene und unwiſſende Sünden können verziehen werden von deiner mildreicheſten Barmherzigkeit. Amen.

Caput XVII.

Chriſtus wird von dem Engel in der Todes-Angſt getröſtet: der Kranke von einem Prieſter mit der letzten Oelung.

Apparuit autem illi Angelus de Coelo, confortans eum. Et factus in agonia, prolixius orabat. In Evangelio Lucae cap. XXII. v. 43.

Es erſchiene Ihm aber ein Engel vom Himmel, und ſtärkte Ihn. Und als Er im Ringen war mit dem Tode, betete er etwas länger.

Es empfanget der Kranke in dieſer Betrachtung die letzte Oelung. Die Todes-Angſt des Sohnes Gottes, ſein Gebet, und die Erſcheinung des Engels, der vom Himmel kommt, Ihn zu ſtärken, können an keinem Ort füglicher, als hier, vorgeſtellet werden: weil der Kranke, dem man die letzte Oelung gibt, ſich beynahe in eben dem Zuſtande, darinnen ſich der Herr Chriſtus in ſeiner Todes-Angſt befande, befindet. Er ringet mit dem Tode und allen Feinden ſeiner Seligkeit: zu dieſer Zeit ſoll der Kranke im Beten emſig ſeyn, und ſolches mit vielen Thränen begleiten, und der Prieſter iſt gleichſam der Engel, der ihn tröſtet und ſtärket, und ihm mit folgenden Worten zuredet, ehe er ihm die letzte Oelung gibt:

Mein lieber Chriſt, ich gebe dir hiermit das heilige Sacrament der letzten Oelung, dich in deiner ſchmerzlichen Krankheit zu ſtärken, und von ſolcher gänzlich zu beſterben, wenn es anderſt zur Ehre Gottes, und deiner Seelen Seligkeit gereichen kann. Auch, damit du Vergebung deiner Sünden, die etwan bey dir noch übrig ſeyn möchten, und Troſt wider die Verſuchung des Satans bekommen mögeſt. Damit du nun dieſes heil. Sacrament mit wahrem Glauben empfangen magſt, ſo vereinige dich mit unſerm lieben Herrn und Heilande, Jeſu Chriſto, in ſeiner Todes-Angſt am Oelberge, und bitte Ihn, daß Er dir verleihen wolle, dich eben ſo, wie Er thate, zum Sterben geſchickt zu machen. Sey gutes Muthes, mein lieber Chriſt, vertraue der Barmherzigkeit unſeres Gottes, durch das Verdienſt Jeſu Chriſti; und indeme ich dich nun ſalben werde, ſo bitte Gott von Grund der Seelen um Vergebung aller deiner, in deinem ganzen Leben begangenen Sünden, und fürnehmlich dererjenigen, die du mit denenjenigen Gliedmaſſen deines Leibes, welche ich dir ſalbe, magſt begangen haben.

Gebet.

Der letzten Oelung,
Iſt eine Tröſtung.

O troſtreicheſter, ſtärkeſter Gottes Sohn! zu dir laufe ich an den heil. Oelberg, auf daß die heil. Salbung mir troſtloſem, kraftloſen Sünder zur Reinigung der Seele, des Leibs, zu einem Schutz und Schirm wider die böſen Geiſter gelangen möge. O todbetrübter Jeſu! o Blutſchwitzender Erlöſer! ich glaube, ich hoffe, ich weiß gewiß, daß dein ſchweres Leiden in dieſer Todes-

Angſt, daß dein bitteres Ringen in dieſem Blut-Schweiß an mir nicht wird verloren gehen, ſondern die deinige engliſche Tröſtung und die meinige letzte Oelung wird mich ſtärken, die Beſchwerlichkeit meiner Krankheit mit chriſtlicher Geduld zu übertragen. O Jeſu! Jeſu! deine betrübte Seel bis in den Tod, dein elendes Seufzen und langwährendes Trauren, dein demüthiges Gebet und Niederfallung auf dein blutiges Angeſicht, das hat von dem Vater die Himmels-Stärke erhalten; hoffentlich das inbrünſtige Gebet des Prieſters, die h. Salbung mit Buß-Thränen, die zerknirſchte Niederfallung zu deinen Füſſen wird mich in der Liebe feſt gründen, in allen teufliſchen Anfechtungen ſtärken, ihnen wider zu ſtreben, ihre Eingebungen zu verwerfen, ihrem Einblaſen kein Statt und Platz zu geben. Liebſter Jeſu! was haſt du mir mehr thun können, als daß du durch deine engliſche Stärkung ſammt meiner heil. letzten Oelung mich und meine Seele haſt wollen ſtärken wider alle Feinde, die da ſuchen in meinem Todten-Bette mich zu verführen? Verlaſſe mich geſalbten Chriſten nicht, jetzt und in dem Sterben! Amen.

Caput XVIII.

Chriſtus, von dem Engel geſtärket, gehet Juda und ſeinen Feinden entgegen: der Kranke, geſtärket von der heil. Oelung, widerſtrebet ſeinen Seelen-Feinden.

Jesus itaque, sciens omnia, quae ventura erant super eum, processit et dixit eis: Quem quaeritis? In Evangel. Johann. cap. XVIII. v. 4.

Dieweil nun Jeſus alles wußte, was über Ihn kommen würde, trat Er herfür, und ſprach zu ihnen: Wen ſuchet ihr?

Nachdem der Sohn Gottes durch den Engel, welchen Ihm ſein himmliſcher Vater von oben herab geſandt hatte, ware geſtärket worden, ſtund Er auf, und wollte ſeine Herzhaftigkeit und Stärke, die Er empfangen hatte, ſehen laſſen, indem Er ſich dem Judä Iſchariot, ohne Scheu, entgegen ſtellete. Matth. 26. v. 47. Welcher Judas, einer von den zwölfen, kam, und mit ihm eine groſſe Schaar mit Schwertern und Stangen, welche ihm von den Hohen-Prieſtern und von den Aelteſten des Volks geſandt war.

Hier nimmt der Engel den Kranken bey der Hand, ihn aufzumuntern, und weiſet ihn auf das Exempel des Sohnes Gottes, deme er nachfolgen ſoll, nachdem er durch die letzte Oelung neue Stärke bekommen. Er muß ſich wie ſein Heiland gefaßt machen, die liſtigen Anläufe des Teufels, der der allgemeine Feind iſt unſerer Seligkeit, an dem Ende ſeines Lebens herzhaft abzuſchlagen. Und da der Teufel ohne Unterlaß auf Mittel denket, und zu fällen, ſo thut er es fürnehmlich zu dieſer Zeit, und will ſich unſerer Schwachheit und unſers Unvermögens gebrauchen, ſein böſes Vorhaben ins Werk zu richten. Dieſes würde ihm auch nicht ſchwer fallen, wenn das heil. Sacrament der letzten Oelung nicht von der größten Wirkung wäre, und dieſen böſen Geiſt zurück triebe, uns in unſerer Schwachheit ſtärkete durch das Vertrauen, ſo es uns eingibet, auf die Gütigkeit Gottes, welcher uns in dieſem äuſſerſten Zuſtand neue Kräften gibt, alle Schmerzen der Krankheit geduldig auszuhalten, und der alten liſtigen Schlange zu widerſtehen.

Gebet.

In den letzten Todes-Schmerzen
Die heilige Oelungen beherzen.

Jeſu! ſiehe, dein Erz-Feind iſt da, er ſtellet dir nach dem Leben, der Blut-Hund Judas, Herr Jeſu, ſiehe, die Juden haben ſich zuſammen gerottet, dich endlich einmal zu tödten; und du ſteheſt auf aus dem Blutſchweiß, hurtig und unverzagt, ohne Gewehr und Waffen, den Spießen und Schwertern entgegen zu gehen! Ey Herr, dich ſuchen ſie, dich, dir das Leben zu nehmen. Ich ſiehe deine Beherzhaftigkeit, welche du geſchöpfet haſt aus dem Kelch, den dir der Engel hat vorgeſtellet. Siehe, mich beängſtigen die Todes-Nöthen, thun mich anfechten die hölliſchen Geiſter, beſtreiten mich alle Teufel, meine Seelen-Feinde: wohin mit mir? vor mir ſtehet der Tod mit dem Pfeil, hinter meiner, neben meiner, oben mir, unter mir lauter anfechtende Teufel: was iſt zu thun? Ey Jeſu! dir ſey Dank und Lob, daß du mich mehr als den David haſt laſſen ſalben. Dieſe heil. Salbung hat mein Herz alſo geſtärket, daß ſie den hölliſchen Goliath ſein Haupt ſeiner Anfechtung erleget, alſo hat mich geſtärket deine heil. letzte Oelung, daß mir der teufeliſche Saul ſeinen Spieß der Verführung in mein Gemüth nicht mag rennen, er fället ſelbſt in ſeinen Spieß. Gott ſey gelobet und gebenedeyet, der mir ſolche Macht hat geben über meine Seelen-Feind, nur entziehe mir nicht deine väterliche Hand, dieſe beſchirme meine Seele ferner für dem nächtlichen Grauen; dieſe, ach dieſe rechte Hand! beſchütze mein Leib und Seele ferner für dem Pfeil, der im Tage fleucht, für dem Geſchöpfe, welches in der Finſternuß herumwandelt. O Gott alles Troſtes! ſey gelobet, von mir und allen deinen Creaturen zu allen Zeiten. Amen.

Caput XIX.

Chriſtus gehet dem Juda entgegen und der Mörder-Rott, da ſeine Jünger ruhen, dieſe Mörder an ihm keine Macht hätten, wann Er wollte: den Kranken erſchrecken die Geſpenſter, da ſein Haus-Geſinde ruhet, haben keine Gewalt, als die ihnen Gott zuläſſet.

Cum quotidie vobiscum fuerim in Templo, non extendistis manus in me: sed haec est hora vestra et potestas Tenebrarum. In Evangel. Luc. cap. XXII. v. 53.

Da ich täglich im Tempel bey euch geweſen bin, habt ihr die Hände an mich nicht ausgeſtrecket: aber dieſes iſt die Stunde, und die Macht der Finſterniß.

Weil dieſes, was wir jetzo geleſen, in der Nacht geſchehen, als müſſen wir uns ein ſolches Vorbild vorſtellen, welches ſich auf den Zuſtand des Kranken ſchicket. So ſehen wir denn, daß des Kranken ſeine Kinder und Haus-Geſinde alle eingeſchlafen liegen, ob ſie gleich die Sorge und Wohlgewogenheit für ihren Vater und Herrn abhält, ſich zu entkleiden, und ordentlich ſich zur Ruhe zu begeben. Die Geiſtlichen haben ſich auch von ihm begeben, und hat alſo der Kranke keine andere Geſellſchaft, als ſeinen Schutz-Engel, welcher niemals ſchläfet, ſondern allezeit zum Schutz deſſen, der ihm von Gott anvertrauet, wachet. Da nun der Teufel, welcher auch niemals ſchläfet, gleich kommt, ihn in ſeiner Ruhe, durch ſchreckliche und ſcheußliche Geſtalt, zu ſtören, des Vorhabens, ihn in Verzweifelung zu ſtürzen; ſo nimmet ihn doch der Engel beym Arm, muntert ihn in ſeiner Beſtürzung wieder auf.

und gibt ihm zu bedenken, daß der Satan keine weitere Macht über die Menſchen habe, als ihm Gott ſolche zu probiren gebe, aber niemals zulaſſe, daß er ſie über ihr Vermögen verſuche. Und ob ſchon Jeſus Chriſtus, als Er dem Haufen, mit welchem Judas kam, entgegen gienge, wie wir im Text vernehmen, zu allen dieſen Mördern, und fürnehmlich denen Hohenprieſtern und Schriftgelehrten ſprach: Dieß iſt euere Stunde, und die Macht der Finſterniß; ſo muß man ſich doch nicht einbilden, als ob dieſe Mörder die geringſte Gewalt über den Herrn Chriſtum gehabt hätten, wenn er ſich nicht ſelbſt freywillig ihnen in ihre Hände gegeben.

Und hätte Er zu ihnen ſagen können, was Er hernach zu Pilato ſprach bey Joh. am 19. cap. v. 11: Du hätteſt keine Macht über mich, wann ſie dir nicht wäre von oben herab gegeben worden. Welches ein groſſer Troſt für Gottes Kinder iſt, wenn ſie Gott zuweilen in die Hände ihrer Feinde fallen läßt.

Gebet.

Wider den Satan
Und ſeinen Geſpan.

Erſchrecke nicht, mein Jeſu! daß dich der Teufel in der Wüſten erſchrecket; fürchte dich nicht, meine Zuverſicht, o Jeſu! daß der Teufel den Iſchariot regieret; daß der Teufel in die Juden gefahren, dich zu erſchrecken! Aber mir, mir klopfet mein ſündhaftes Herz, der Teufel ſammt ſeiner Rott zeiget mir den Gewalt über mein Gewiſſen; o allmächtigſter Jeſu! laſſe mich nicht über mein Vermögen verſuchen, tritt zurück, Satan, du haſt kein Theil an mir, Jeſu gehört mein Leib und Seel und alles zu. Der Fürſt der Finſterniſſen, der groſſe Drach mit ſeinem Höllen-Theil, ſo vom Himmel gefallen, der reiſſet den Rachen auf, er gehet um mein Tod-Bette um und um, ſuchet mich zu verſchlingen. Jeſu! ſey nur Jeſus mein Heiland und Erlöſer, erhalte meine Seele für ſeiner Macht, weil du kein Wohlgefallen haſt, wann meine Seele ſollte verführet werden. Es ſchlafen alle meine geiſtliche und nächſte Freunde, du allein wacheſt, mein treuer Seelen-Hirt, mein Jeſu, nimm dein verlornes erſchrockenes Schäflein, meine Seele, auf deine Achſel, ſo bin ich aus dem Schrecken! Ach dieſe Stunde iſt mir eine lange Stunde, darin du den Höllen-Geſpenſtern Macht haſt gelaſſen, mich zu verſuchen, zu beängſtigen, zu erſchrecken; ach wann nur dieſe Finſterniß-Nacht einmal vergehen ſollte, und der Tag anbrechen, an welchem meine Seele von deinen Gnaden-Strahlen wiederum könnte erquicket werden! Eile, mir zu helfen; nicht dem Judä, nicht den Juden gehe entgegen, ſondern meinen Feinden ſtelle dich entgegen, welche meiner Seele in dieſer meiner letzten Nacht nachſtellen. O Jeſu! helfe mir, ſo iſt mir geholfen, und befehle in deiner Gegenwart den Teufeln, in die Heerde Schweine zu fahren, und nicht um mein Kranken-Bett ſich zu lägern. Jeſu! Jeſu! ach ſey mein Jeſus! Amen.

Caput XX.

Chriſtus als der größte Uebelthäter wird dem Hohenprieſter vorgeſtellet: der Teufel ſtellet ſich vor den Tod-Kranken, ihn mit Glaubens-Zweifeln zu verführen.

Pontifex interrogavit Jesum de discipulis suis et de Doctrina ejus; respondit ei Jesus: Ego palam loquutus sum de mundo. In Evangelio Joh. cap. XVIII. v. 19, 20.

Der Hoheprieſter aber fragete Jeſum um ſeiner Jünger und um ſeine Lehr; Jeſus antwortet ihm: Ich habe öffentlich für der Welt geredet.

Da Jeſus, als wäre er ein Uebelthäter, vor dem Hohenprieſter ſtehen muß, können wir uns in einem Sinnbild fürſtellen einen der ſchrecklichſten Anläufe des Teufels, welche er an diejenigen, ſo nunmehro mit dem Tode ringen, waget. Er erkundiget ſich ihres Glaubens, in Meinung, ſie zu überraſcheln, abweichend zu machen, und in den Abgrund der Finſterniß zu ſtürzen; er greifet nur diejenigen, ſo in wahrem Glauben ſtehen, durch falſche Gründe und betrügliche Schlüſſe an, da er hingegen die Falſch-Glaubigen in Ruhe läſſet, in Hoffnung, daß ihm dieſe Beute doch nicht entgehen könne. Solcher Geſtalt unterſtunde er ſich, den Sohn Gottes ſelbſt in der Wüſten zu verſuchen. Alſo ſeynd nur die Recht-Glaubigen der Anfälle des Satans gewärtig; ſie dürfen aber nur ihrem Heilande folgen, und die Antwort geben, welche Jeſus dem Hohenprieſter gabe, ſagende: Ich habe öffentlich vor der Welt geredet; ich habe den romaniſch-catholiſchen Glauben öffentlich bekennet, und in dieſem Glauben will ich leben und ſterben. Und auch, was der Heiland dem Hohenprieſter ſagte am obigen Orte v. 21: Was fragſt du mich? frage die, die mich gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe. Sieh, die wiſſen, was ich geſaget habe.

Wenn der Kranke nicht ſtudiret hat, oder doch wenig in Glaubens-Sachen verſiret iſt, darf er nur zum Teufel ſagen: Was fragſt du mich? frage meine Lehrer, wenn du wiſſen willſt, was ſie mich gelehret; dieſe wiſſen es: ſie ſeynd die Jünger und Nachfolger der Apoſteln; ſie haben mir hiervon unverwerfliche Proben gegeben; ſie hangen dem Succeſſori desjenigen an, zu welchem der Heiland ehemals ſprach: Siehe, der Satan hat euer begehret, daß er euch wangen möchte, wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht abnehme. In Evangel. Luc. cap. 22. v. 31. 32.

Gebet.

Wider die Teufel
Und Glaubens-Zweifel.

Ich glaub, daß du Jeſu Chriſte biſt, der Sohn des lebendigen Gottes; ich glaube feſtiglich, daß du den Gewalt haſt geben über die Teufel, wann mir dieſe Glaubens-Diſputationen wollen vorhalten. Herr, mit deinem wahren Glauben, der auch die Berge überſetzet, ſchlag ſie auf ihren Rachen. O Glauben-ſtärkeſter Samſon, mein Jeſu! zerreiße ſolchen diſputirenden Löwen-Rachen, und verbrenne ihr Getreid voller Unkraut, welches ſie unter deinen reinen Glaubens-Weizen ſäen wollen. Ich rufe deinen Finger Gottes an, daß du in dieſem die Teufel mit ihren falſchen Argumenten aus meinem Schlaf-Zimmer wolleſt hinaus treiben, und mich wahres Glaubens-Glied von deinem heiligen Leib nicht wolleſt laſſen abſondern. In deinem Namen Jeſu müſſen fliehen alle Widerſacher, müſſen entweichen alle hölliſche Schlangen; du mit deiner Demuth zerknirſche ihr Haupt, damit ſie es nicht empor wider mich bringen. O gebietender Jeſu! gebiete dieſem Glaubens-Beſtreiter, daß er verſtumme, ſo wird mein Glauben nicht abnehmen. Jeſu! Jeſu! erhalte mich im Glauben, ſtärke mich im Glauben, und laſſe mich triumphirend über alle meine Seelen-Feinde ſelig ſterben. Amen.

Caput XXI.

Chriſtus, vorgeſtellt dem Hohenprieſter, wird ſchuldig des Todes geſagt: der Teufel, dem Kranken die Hoffnung zu benehmen, ſagt ihn ſchuldig des ewigen Tods.

Quid vobis videtur? At illi respondentes dixerunt: Reus est mortis. In Evangel. Matth. XXVI. v. 66.

Was dünket euch? Sie aber antworteten, und ſprachen: Er iſt des Todes ſchuldig.

Auf die Verſuchung, der ſich der Teufel bedienet, den Glauben des Kranken auszulöſchen, folget jetzt eine andere, durch die er ſuchet, ſeine Hoffnung wankend und ſchwach zu machen. Er ſtellet ihm die Vielheit ſeiner begangenen Sünden vor Augen, und hält ihm ein langes Regiſter derer vor; und hierdurch bemühet er ſich, ihn nicht nur in Furcht zu bringen, ſondern auch alle Hoffnung zur Seligkeit zu rauben, als habe er ſich ſelbſten, durch ſein gottloſes und laſterhaftes Leben und vielfältigen Sünden-Fall, die Thür zur Gnade verſperret. Dieſer Fallſtrick iſt ſehr gefährlich; dann weil die Glaubigen ſehr wohl wiſſen, daß der bloſſe Glaube, wenn er nicht durch die gute Werke vergeſellſchaftet wird, nicht ſelig machet, ob ſie ſchon ſagen, ſie ergreifen das Verdienſt Chriſti, und glauben alles, was die römiſch-catholiſche Kirche glaubet; wenn ſie dieſes Bekenntniß nicht mit einem frommen und heiligen Leben bekräftigen, ſo hilft das Sagen nichts. Und weil kein Glaubiger gefunden wird, der ſich nicht eine groſſe Zahl der Sünden müſſe vorwerfen laſſen; ſo nimmet der Satan hiervon Gelegenheit, ihm zu ſagen, was er dem Sohne Gottes durch ſeine Teufels-Geſandten ſagete: Er hat den Tod verdienet. Dieſes Kunſt-Griffes bedienet ſich auch der böſe Feind, den Kranken und Sterbenden zu übertäuben; allein der Engel nimmt ihn bey dem Arm, ihn für dieſem Anfall des Teufels zu beſchirmen, und ſaget zu ihm: Was fürchteſt du dich? haſt du nicht von dem heil. Johanne gelernet, der in ſeiner 1. Epiſtel am 1. cap. v. 9 ſaget: So wir unſere Sünde bekennen, ſo iſt Gott getreu und gerecht, daß Er uns unſere Sünde vergebe, und reinige uns von aller Ungerechtigkeit.

Du haſt alle deine Sünden, ſo viel dir möglich geweſen, aufs genaueſte gebeichtet und bekennet; du haſt wahre Reu und Leid darüber getragen, welche mehr aus Liebe zu Gott, als aus Furcht für der Strafe herkommt; du offerireſt dich zu allen Schmerzen, und auch zu denen nach dem Tode, zu einer Genugthuung deiner Seits; da inzwiſchen der Sohn Gottes für dich genug gethan. Du haſt die Abſolution, das heilige Nachtmahl und die letzte Oelung empfangen. Ich ſage dir noch, was dein Heiland zu jenem Kranken ſagete Matth. am 9. cap. v. 2: Sey getroſt, mein Sohn, deine Sünden ſeynd dir vergeben. Wann ſie dir annoch ins Gedächtniß kommen ſollten, ſo beunruhige dich deßwegen nicht, ſondern ſage mit dem heil. Auguſtino: Peccatum dum non placet, non nocet. Die Sünden ſchaden nicht mehr, wann man kein Belieben noch Gefallen mehr an ſolchen hat.

Gebet.

Auf Gott hoffen und vertrauen,
Iſt wider des Teufels Grauen.

O Jeſu, meine einzige Hoffnung! keinen ſüſſern und wohlgeſchmackern Gedanken hab ich in mein Herz kommen laſſen, als mein Vertrauen auf deine unergründliche Gütigkeit. Siehe, meine Seelen-Hoffnung, der böſe Sauls-Geiſt drohet mir die ewige Zorn-Spieße in mein Herz zu ſtoſſen, wegen der Menge meiner Sünden mich zu berauben deiner göttlichen Seligkeit! Ach Herr Jeſu! ob zwar die Zahl meiner Miſſethaten die Zahl der Sandkörnlein am Meer übertrifft; ey ſo will ich doch in meinen Todes-Nöthen mit dem bußfertigen David auf den Herrn vertrauen. Herr, du mein Herr und Gott! biſt ſo gerecht, daß wenn ich mich armer Sünder bekehret habe, nimmermehr wirſt meiner Sünden gedenken; hab ich ſchon die allerſchwerſten Sünden begangen wider dich, ſo hoffe ich doch Verzeihung und folgends die ewige Glory, weil du willig und bereit biſt, die Menſchen ſelig zu machen. Es iſt wahr, der Laſt meiner Sünden läſſet mich nicht meine Augen in den Himmel erheben; gleichwohl hoffe ich, mein Jeſu! der du die allergrößten Sünder zu der Verzeihung rufeſt, willſt nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe. Ich hoffe aus Grund meines Herzens, daß durch deine göttliche Gnade die ganze Hölle ſammt ihren Geſpenſtern in dieſer meiner Sterb-Stunde mich nicht werde überwältigen, dann auf dich vertrauet meine ſündhafte Seele, daß du mir die Verdienſte deines Leidens und Sterbens wirſt zu Theil machen. Ich hoffe, daß du den prieſterlichen Menſchen haſt den Gewalt gelaſſen, die Sünden zu verzeihen. Dieſe, hoffe ich, ſeyn mir barmherziglich nachgelaſſen, und alſo meine ewige Hoffnung, mein Jeſu, weil ich mein Hoffen auf dich habe, laſſe mich nimmermehr zu Schanden werden vor meinen Seelen-Feinden, o Jeſu, ich hoffe, ich vertraue auf dich allein, mache mich ſelig. Amen.

Caput XXII.

Pilatus und Herodes finden an dem verklagten Chriſto keine Schuld: der Teufel, die Liebe auszulöſchen, bläſet dem Kranken ein, auf ſeine Verdienſt allein zu vertrauen.

Nullam causam invenio in isto homine ex his, in quibus eum accusatis: sed neque Herodes. In Evangel. Luc. XXIII. v. 14.

Ich habe der Dinge keines an dem Menſchen befunden, darum ihr ihn verklaget: ſo hat auch Herodes nichts befunden.

Nach der Verſuchung des Glaubens und der Hoffnung muß man noch die dritte, nehmlich die Liebe, gewärtig ſeyn. Es bedienet ſich der Satan, um den Kranken alle Früchte dieſer Tugend zu rauben, ſolcher Mittel, die denen vorigen, deren er ſich gebrauchete, ihm ſeine Hoffnung zu rauben, ganz entgegen ſeynd. Anſtatt dem Kranken Furcht einzujagen, und durch die Erinnerung ſeiner Sünden ihn in Verzweiflung zu ſtürzen, ſo ſtellet er ihm ſeine guten Werke vor, die er gethan, damit ihn zum Hochmuth zu bringen, und mit Sicherheit einzuſchläfern. Durch dieſes Vertrauen auf ſein eigenes Verdienſt, damit ihm der Teufel ſchmeichelt, will er ſeine Liebe gänzlich zu Schande machen, von welcher der heil. Paulus ſaget in ſeinem 1. Brief an die Corinther am XIII. cap. v. 4, 5: Die Liebe bläſet ſich nicht auf. Deßwegen nimmt der Satan eine andere und ganz annehmliche Geſtalt an; er hebet die eine Hand auf, aus der er einige Gold-Stücke fallen läſſet, und an welcher er ein Pater noster oder Roſen-Kranz hangen hat, auf derſelben aber iſt eine Geſtalt eines Tempels oder Kirchen; wodurch man andeuten will, daß dem Kranken der Teufel die Wirkung ſeiner Freygebigkeit und Gottes-Furcht einblaſe. Mit der andern Hand will er den Kranken ſachte ſchmeicheln. Allein der Engel, welcher ſeine Augen ſtets auf ihn gerichtet hält, gibt ihm ſolche Betrachtungen ein, welche den Hochmuth, ſo ihm der Satan einblaſen will, ganz verbannen; er gibt ihm zu erkennen, daß die wahre Liebe dem Hochmuth und Stolz entgegengeſetzet werde, daß ſie nicht ruhmredig, und daß man deßwegen nicht unſchuldig iſt, ob man ſich ſchon einbildet, unſchuldig zu ſeyn, weil der heil. Apoſtel Paulus ſelbſten ſaget in ſeiner 1. Epiſtel an die Corinther am IV. cap. v. 4: Ich bin mir wohl nichts bewußt; jedennoch darinn bin ich nicht gerechtfertiget. Letztlich, ſo ſaget er ihm, daß eben die närriſche Muthmaſſung und Zuneigung ſeiner guten Werke deren Nutzen verderbe, weil ſie nur Gaben und Geſchenke Gottes ſeynd; wie der heil. Auguſtinus ſchreibet: Nostra vult esse merita, quae sunt ipsius Dona.

Gebet.

Im Sterben
Macht die Lieb erben.

O allerliebſter Herr Jeſu! du weißt es, daß ich unnützer Knecht dich liebe; zu dieſem Ende in meinem letzten Ende opfere ich dir auf in Ewigkeit mein Herz. Die Pfund zu verdienen, die du mir geliehen, will ich mich dich in dem Gecreuzigten rühmen, daß ſie deine Liebe verdoppelt hat; über die Seelen-Stadt haſt du mich geſetzet, aber die gute Regierung gehöret deiner gebietenden Liebe zu, dieſe hats zu deiner Glory in mir verrichtet. Siehe, Herr Jeſu! der ruhmſüchtige Satan will mich über die Wolken zu ſteigen bewegen ob meinen ſchuldigen Glaubens-Werken; ey Herr! das wolle deine Demuth-Liebe nicht zulaſſen, mich mit ihm zu ſtürzen. Ich bitte dich durch die Liebe deines Vaters und des heil. Geiſtes und durch deine ſelbſteigene, gib mir barmherzigliche Gnade, dich, Jeſum Chriſtum, meinen Erlöſer und Seligmacher, über alle Creaturen zu lieben; ich begehre dich, o unendliche Liebe Gottes! mehr und mehr zu lieben:

ach! jetzt in dieſem meinem Streit wünſche ich mir der bußfertige David zu ſeyn, und dich den holdſeligen Jonathan, damit meine bußfertige und deine allerheiligſte Seele ewig miteinander mögen verbunden ſeyn, mich zu lieben wie deine eigene Seele; ich will, nach deinem Willen, meine Kleider der Sterblichkeit ausziehen, auf daß meine in dich ganz verliebte Seele unſterblich in deiner Glory mög lieben ohne Ende. Amen.

Caput XXIII.

Des Pilati Weib will den Paſſion Chriſti verhindern: der Teufel will durch andere den Kranken von der Seligkeit verhindern.

Misit ad Pilatum uxor ejus dicens: Nihil tibi et Justo illi: multa enim passa sum hodie, per visum propter illum. In Evangel. Matth. XXVII. v. 19.

Als aber Pilatus auf dem Richt-Stuhl ſaß, ſchicket ſein Weib zu ihm, und ließ ihm ſagen: Habe du nichts zu ſchaffen mit dieſem Gerechten. Denn ich habe heute viel im Traum erlitten von ſeinetwegen.

Was wir in vorhergehenden Worten geleſen, ſo haben einige Gelehrte dieſe Worte der Frau des Pilati angeſehen als eine Verſuchung, welcher ſich der Satan gebrauchen wollen, den Tod unſers Heilandes entweder gar zu verhindern, oder doch wenigſtens aufzuhalten, weil durch dieſen Tod ſein, des Teufels, Reich ſollte zerſtöret, und hingegen unſere Seligkeit befördert werden. Dieſe Meinung aber weder zu verwerfen, noch auch anzunehmen, ſo iſt es doch gewiß, daß das Einreden der Frauen oder derer nächſten Anverwandten des Kranken je zuweilen ihn in Verſuchung bringen können, ob ſie es ſchon mit ſeiner Seligkeit gut meinen. Hieher kann man auch des frommen Hiobs ſeine Worte appliciren in ſeinem Creuz-Buch am 7. Cap., welches ſich alſo anfänget: Des Menſchen Leben auf Erden iſt ein Streit: oder wie es die 70 Dolmetſcher gegeben, eine ſtete Verſuchung. Denn nachdem er hiervon eine Probe gegeben, ſaget er weiters im 13. und 14. Vers dieſes Capitels: Wann ich ſage, mein Bettlein ſoll mich tröſten, und wann ich bey mir ſelbſt rede auf meinem Lager, das ſoll mich erleichtern; ſo ſchreckeſt du mich mit Träumen, und macheſt mir ein Grauen mit Geſichtern. Und weil dieſes, was Hiob hier ſaget, gemeiniglich denen Menſchen auf ihrem Tod-Bette widerfähret, ſo gibt der Engel, welcher ſeinen Kranken ſtets wider die Verſuchung ſeines Glaubens, ſeiner Liebe, und Hoffnung geſtärket, ihm auch jetzo zu erkennen, daß er in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande alles das, ſo ihn nicht zu Gott führen will, anſehen müſſe als des Satans Stricke, damit dieſer böſe Geiſt ihn zu fangen trachte; das, was bey geſunden Tagen zu dulden wäre, gebe nicht an in Krankheit, und noch weniger, wenn man ſich zum Sterben nahert: die Zeit iſt alsdenn all zu koſtbar, ſolche mit unnützen Dingen zu verderben; der geringſte Aufſchub iſt gefährlich; ein einziger übel angewendeter Augenblick, in welchem uns der Tod erwiſchete, könnte uns um die ewige Glückſeligkeit bringen. Man kann ſich zu ſolcher Zeit der Worte des heil Apoſtels Pauli bedienen in ſeiner Epiſtel an die Epheſer am V. cap. v. 16: Nehmet der Zeit wahr, dann die Tage ſeyn böſe.

Gebet.

Wider die vermeinte
Und andere Freunde.

O Jeſu! du Sohn Davids, erbarme dich meiner, laſſe mich nicht verhindern von einer einzigen Creatur, zu dir zu kommen; o mein Heiland! o mein Jeſu! ſiehe das Lager an meiner Krankheit, ſiehe an meine Schwachheit des Leibes: ach! mich verwundten, ungeſunden Job ſiehe an mit den Augen göttlicher Hülfe. Hinweg mit des Jobs ſeinem Weibe, es ſeyn doch ihre Liebes-Thränen Stricke, welche meine Seele aufhalten, zu dir zu kommen: hinweg mit den Freunden, auch dein Freund Judas iſt kommen, dich zu tödten; hinweg mit den Kindern, ſie beſchweren nur mein Herz, welches ſich zu dir vor ihnen nicht recht ſchwingen kann. O mein Jeſu! jetzt ſeyn die Tage des Heils, jetzt iſt die Zeit ganz nahe, laſſe meine Seele von keiner Creatur verhindern, mit dir allein will ich dieſe wenige letzte Stunden zubringen, verlaſſe mich nur nicht im Leben und im Sterben, handle nur mit mir nach deiner groſſen Barmherzigkeit, nach der Menge deiner Erbarmungen, und nicht nach deiner ſtrengen Gerechtigkeit! Mein Herz, meine Seele, meine Sinnen und Gedanken, meine Kräften und Vermögen, ach laſſe ſie alle, jetzt, und in der letzten Stunde, ſich mit dir und deiner Holdſeligkeit verweilen, mit deiner Liebe umgeben, mit deiner Gütigkeit occupiret ſeyn! O getreuer Jeſu! o wertheſter Zeit-Vertreiber! gib doch, gib meiner Seele Gnade, daß ſie weder der grimmige Tod, noch das kranke Leben, weder die böſe Engel, noch die Fürſtenthümer der Finſterniſſen, weder eine andere Creatur, von deiner göttlichen Liebe abſchneiden könne, welche in dir, Jeſu Chriſto, unſerm Herrn in Ewigkeit. Amen.

Caput XXIV.

Des Pilati Macht über Chriſtum iſt Chriſti einhelliger Willen: der Kranke ſoll ſeinen mit dem göttlichen Willen vereinigen.

Respondit Jesus Pilato: Non haberes potestatem ullam adversus me, nisi tibi datum esset desuper. In Evangel. Joh. cap. XIX. v. 11.

Jeſus antwortet dem Pilato: Du hätteſt keine Macht über mich, wann ſie dir nicht wäre von oben herab gegeben worden.

Man ſieht hier Pilatum, welcher Statthalter über das jüdiſche Land ware, wie er ſein Amt, als oberſter

Richter, in dem peinlichen Proceſſe, den die Juden wider Jeſum, den Sohn Gottes, führeten, verrichtet, und zu Jeſus ſaget Joh. cap. 19. v. 10, 11: Redeſt du nicht mit mir? weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu creuzigen, und Macht habe, dich los zu geben? Jeſus antwortet: Du hätteſt keine Macht über mich, wann ſie dir nicht wäre von oben herab gegeben worden. Weil nun die Kirche die Braut Chriſti iſt, ſo gebrauchet ſie ſich ſeiner Worte in ihrem Gebet zu Gott, wann ſie von dieſem wider Jeſum verſammleten Rath redet, und ſaget, daß dieſes aus göttlichem Verhängniß geſchehen: Die Könige der Erden treten zuſammen, und die Fürſten kommen bey einander wider den Herrn, und wider ſeinen Geſalbten. Dann wir ſehen wahrhaftig, daß Herodes und Pilatus mit denen Heiden und dem iſraelitiſchen ſich Volk wider deinen h. Sohn Jeſum, welchen du geſalbet haſt, verbunden haben, dasjenige auszurichten, was dein heiliger Rath-Schluß verordnet hatte, daß es geſchehen ſollte. Hierauf redet der Beicht-Vater dem Kranken folgender Geſtalt zu: Betrachtet, mein lieber Chriſt, daß euere Krankheit und annahender Tod ein Werk Gottes ſey, welcher natürliche Mittel braucht, ſeinen Willen zu erfüllen. Alſo nehmet nur beydes von der Hand des Herrn geduldig und ſonder Murren an. Folget euerm Heilande, als Er von ſeinem himmliſchen Vater für uns alle zum Tode dahingegeben wurde, zu den Röm. am 8. cap. v. 32; Er hat ſich ſelbſten für euch zum Tode dargegeben, zu den Galat. am 2. cap. v. 20. Er iſt aufgeopfert; dann Er ſelbſt hats gewollt, und Er hat ſeinen Mund nicht aufgethan wider die, ſo Ihn tödteten. Er wurde wie ein Lamm zur Schlacht-Bank geführet, ob Er gleich die höchſte Gewalt, ſowohl über die, ſo Ihm den Tod anthaten, als auch über den Tod ſelbſten hatte. Er ware ſtumm, wie ein Lamm, das verſtummet für ſeinem Scherer. Mitis in Vita, mutus in Morte, ſaget der heil. Auguſtinus. Sanftmüthig im Leben, ſtumm im Tode. Damit euere Sanftmuth und Gedult im Leben, und in euerer Todes-Stunde die Wirkung und Nachfolge von ſeiner Sanftmuth und Gedult ſeyn möchte.

Gebet.

In Gottes Willen
Alles zu erfüllen.

Mein willfertigſter Jeſu! nicht wie ich will, ſondern wie du willſt, alſo geſchehe dein Wille im Himmel und auf Erden: ich bitte, gebrauche mich armen kranken Sünder nach deinem Wohlgefallen, thue nicht nach meinem Willen, ſondern nach deinem von Ewigkeit her gefälligen Willen. Ach Jeſu! ich erinnere dich an den erſten Willen, nach welchem du deinem Vater und dem heil. Geiſt eingewilliget haſt, zu leiden; alſo geſchehe an mir, mit mir, in mir nicht was ich will, ſondern was du willſt, und zu deiner gröſſern Ehre dienet. Ach erinnere dich, mein Jeſu! jenes Willens am Oelberg. Alſo willſt du, mein Sohn Gottes, daß ich krank lebe, ſo iſt es mir wohlgefällig: willſt du aber, daß ich an dieſer Krankheit ſterbe, ſo bin ich auch zufrieden. O mein liebſter Herr Jeſu! iſt das nicht dein Willen geweſen, daß der Pilatus ſeine Macht über dich gezeiget? alſo ihts mein Willen: willſt du mich Mühſeligen geſund haben, ſo nimm ich die Geſundheit an nach deinem Willen; willſt du aber, daß ich allzeit ſchwach und krank ſoll ſeyn, ey! ſo ſey ich krank, und will mich meiner Schwachheit rühmen. Es ſoll mir alles gefallen, dieweil es dir, mein Jeſu, gefället; nichts anders will ich, als was du willſt, und zwar auf deine Weiſe will ich alles gedenken, thun und laſſen und verhoffen. Willſt du, o Gott, daß ich ſterbe, ſo will ich gerne ſterben, ich muß doch ſterben, und alle Menſchen: ich will, doch nach jener Zeit, in welcher du willſt. Nimmſt du mir Seel, Leib, Leben: ſo nimmſt du das meine nicht, ſondern das deine, mache darmit, was und wie du willſt, hier und dort in der Ewigkeit. Amen.

Caput XXV.

Die ſpöttliche Krönung geduldet Chriſtus verdienſtlich: der Kranke gedulde die Arzney, Krankheit, verdienſtlich, Chriſto aufopfernd.

Milites plectendo coronam de spinis, imposuerunt capiti ejus et veste purpurea circumdederunt eum. In Evangel. Joh. cap. XIX. v. 2.

Und die Kriegs-Knechte flochten eine Krone von Dornen, und ſetzten ſie auf ſein Haupt, und ſie thäten Ihm ein purpurn Kleid an.

Weil man noch einige Hoffnung zur Wiederaufkunſt des Kranken hat, ſo werden alle erſinnliche Mittel herfürgeſuchet, ſeine Geſundheit wieder herbey zu bringen, ob man gleich inzwiſchen auch nicht unterläſſet, ihn mit der Seelen-Arzney zu verſorgen. Der Medicus iſt bey der Aderlaſſung zugegen, und des Kranken Ehe-Gemahl gebet ihrem Mann mit aller erſinnlichen Freundlichkeit an die Hand. Man machet ihm das Bette wieder zurechte, ob er etwan einige Ruhe könnte bekommen. Sein Diener, der das Becken hält, gibt durch ſeine traurige Mienen an Tag, wie viel ihm an ſeines Herrn Geſundheit gelegen. All dieſer Fleiß geſchiehet, auſſer Zweifel, aus Liebe. Allein ein Zeichen einer weit größern Liebe iſt es, den Kranken zu unterrichten, wie er ſich verhalten müſſe, wenn ihm Arzney gereichet wird, damit er ſolche in chriſtlicher Demuth annehme, und ein verdienſtliches Werk (actum meritorium) begehre. Dieſes thut nun ſein Schutz-Engel; und bilde ich mir ein, wie er zum Kranken ſaget: Siehe doch, mein Sohn, wie geduldig dein Heiland iſt, als Ihn Pilatus läſſet geiſſeln; als Ihm die Jüden eine Dornen-Krone auf ſein Haupt ſetzen; als ſie Ihm ein Purpur-Kleid anlegen; als ſie kommen, und zu Ihm ſagen: ſey gegrüſſet, du König der Juden, und geben ihm Backen-Streiche, ſchlagen ihn mit Peitſchen, und ſpeyen in ſein Angeſicht. Betrachte doch, mit was groſſer Gedult der Sohn Gottes alles dieſes erduldet, ſeinem himmliſchen Vater Gnüge zu thun, und uns die Seligkeit zu erwerben. Nimm doch geduldig die Arzney-Mittel an, ſo man bey dir brauchen will, ſollte es ſchon nicht ſonder einige Schmerzen geſchehen können. Opfere ſie Gott, dem himmliſchen Vater, auf, mit dem, was ſein Sohn für dich aufgeopfert hat.

Gebet.

Der bittern G'duld Dorn
Iſt zum Himmel erkorn.

O allerheiligſtes Haupt Jeſu! um meinetwillen mit Dörnern ſchmerzlich gekrönet, alle meine Glieder, abſonderlich mein Haupt, ſeyn ſchmerzlich krank und übel zugerichtet, alle Stiche in den Schläfen, alles Hauptweh gedulde ich, ich opfre ſie deiner göttlichen Majeſtät auf. O allerliebſtes Angeſicht Jeſu Chriſti! in welches die Engel begehren zu ſehen, welches verſpeyet, und mit Backen-Streichen ſchmerzlich iſt geſchlagen worden um meiner Sünden willen; verleihe mir jetzt, dieſen Kranken-

und Arzney-Kelch geduldig auszutrinken: ich opfere dir auf alle meine Pein, Schmerzen, und alles Uebel meines ſchwachen Leibes. O ihr allerholdſeligſten Wangen Chriſti, mit Blut unterlaufen von den Schlägen! dieſe meine Lebens-gefährliche Aderlaſſung opfere ich in höchſter Geduld deinem koſtbarſten Blut auf, welches meiner Krankheit wolle geben eine Herzens-Stärkung, damit mir die Schmerzen nicht eine Ungeduld verurſachen. O allerheiligſtes Haupt meines Erlöſers, mit einem Rohr geſchlagen! o jungfräuliches Gottes-Angeſicht, ſo verdeckt iſt worden! alle meine Adern und Nerven an meinem Haupt ſeyn krank, meine Augen ſeyn voller Schmerzen, welche meiner blöden Natur über die Maſſen beſchwerlich ſeyn: darum bitte ich dich, lege mir nicht mehr auf, als ich vertragen kann; entgegen, o Jeſu! zu deiner Ehr opfere ich dir alles, was ich leide und ferner leiden werde, auf: nur gib mir darzu deine liebe Geduld, damit ich in deiner Geduld meine Seele möge beſitzen. Amen.

Caput XXVI.

Chriſtus träget ſelbſt ſein Creuz: zu dem Kranken bringet der Prieſter ein Creuz, daß er das Creuz ſeiner Krankheit und des Todes Chriſto nachtragen ſolle.

Jesus bajulans sibi Crucem, exivit in eum, dicitur Calvariae locum. In Evangel. Joh. cap. XIX. v. 17.

Und Jeſus truge ſein Kreuz, und ging hinaus zu dem Ort, das man die Schedelſtatt nennet.

In dieſen Worten vernehmen wir, wie der Herr Jeſu ſein Creuz träget; ſo bringet der Beicht-Vater dem Kranken ein anderes Creuz, und redet ihn mit folgenden Worten an:

Mein lieber Chriſt, hier gebe ich dir dieſes Creuz, damit du bey deſſen öfterm Anſchauen und andächtigem Küſſen dich deines Jeſu erinnern ſollſt, der ſein Creuz ſelbſten truge, und dich in dieſem Stück Ihm gleich ſtellen, damit du die Früchte ſeines Leidens und Sterbens in deiner Seelen, durch Betrachtung dieſes Creuzes, genieſſen mögeſt; lege deine Schmerzen zu den ſeinigen, und bitte Ihn, durch ſein Verdienſt, mir Gnade, daß du aus deiner Krankheit und Schmerzen guten Nutzen ziehen mögeſt. Vergiß auch nicht, Ihn zum öftern zu bitten, daß Er dir verleihen wolle, dich gänzlich zum Sterben zu ergeben, und dich ſeinem Willen völlig zu unterwerfen; zu ſolchem Ende nun nimm dieſes Creuz öfters in deine Hand, wende dein Herz zu dem, der ſolches durch ſeinen Tod geheiliget, und ſprich zu ihm:

Mein Gott! ich nehme dieſe meine Krankheit, und was du mir noch zuſchicken magſt, ja ſelbſt den Tod, willig auf, als eine Züchtigung für meine Miſſethaten. Ich erkenne, daß du mich noch gar gelinde züchtigeſt, weil ich durch meine Sünden unendlich mehr Strafe, ja ſelbſt die Höllen-Pein verdienet habe. Ich danke dir herzlich, mein Gott! daß du mir dieſe Krankheit, als ein Zeichen deiner Liebe, ſo du zu mir haſt, zugeſandt. Ich bitte demüthig, verleihe mir doch deine groſſe Geduld, mit welcher du dein Creuz ſelbſten trugeſt, damit ich alle meine Schmerzen aus Liebe zu dir ertragen kann, und um für meine Sünden zu büſſen, ſo hilf mir geduldig und mit Sanftmuth hier auf dieſer Erden mit dir leiden, damit ich auch im Himmel oben in alle Ewigkeit mich mit dir freuen möge.

Gebet.

Wann der Prieſter das Creuz zeiget,
Sich der Kranke darzu neiget.

O beladener Jeſu mit dem Laſt des Creuzes: ach! mich kranken verlornen Sohn wolleſt du auf deine Gnaden-Armen nehmen! das Creuz meiner Krankheit, meiner Schmerzen, meiner Plagen will ich auf meine Schultern nehmen, und dir nachfolgen, damit ich dein Jünger kann werden! unter dieſem Creuz-Laſt bete ich dich an, ach erlöſe mich von den ewigen Creuz-Peinen! Ich, ich bin das irrende räudige Schäflein, welches du 33 Jahr in der Wüſten dieſer Welt ſo Seelen-eifrig geſucht haſt, ach! trage mich wiederum zu Haus in deinen Schaf-Stall auf deinen Achſeln, anſtatt des ſchweren Creuzes. O mein einiger Heiland! ach mein erlöſender Abimelech! den abgehauenen Baum-Aſt haſt du dir ſelbſt auf deine Achſel geleget, deine Feinde zu zwingen; meine Leibs-Wunden, meine Schmerzen alle lege auf meine Achſeln, und laſſe mich dir nachfolgen, meine Seelen-Feinde zu bezwingen, kraft deines heiligen Creuzes den Tod zu zerſtören, die Hölle zu zerbrechen, den Satan zu überwinden. O mein Seligmacher, mein Herr Jeſu! mein krankes Leben haſt du zu einem Streit gemacht; ey ſo verleihe mir ſtarke Gnade, daß ich von deiner heil. Creuz-Fahn nicht flüchtig werde, welche du auf deinen Achſeln hinaus getragen, daß ich dir nachfolgen ſolle, meinem treuherzigen Führer, ritterlich mit dir zu kämpfen, und gekrönt zu werden! nur ſey dein heil. Creuz mein Schild, an welchem ich mich kann anhalten in dieſen meinen letzten Nöthen! Nun küſſe ich dein heil. Creuz, jetzt verehre ich deine heilige Schulter-Wunden, darein lege ich meine Leibs-Wunden, meine Tods-Schmerzen, und wünſche und will dir durch Creuz und Leiden nachfolgen in das Himmelreich. Amen.

Caput XXVII.

Stellet in einem Sinnbilde vor die Liebe Gottes und ſeines Sohnes Jeſu, deſſen Verdienſt der Menſch ergreifen, und ihm auf ſolchem Wege der Gerechtigkeit folgen muß.

Christus semel pro peccatis nostris mortuus est; Justus pro injustis, ut nos offeret Deo. In 1. Epist. Petri cap. III. v. 18.

Chriſtus iſt einmal für unſere Sünden geſtorben, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führete.

Wir machen hiermit den Anfang zu der Creuzigung Chriſti, da wir uns in einem Sinnbilde vorſtellen, wie der ewige himmliſche Vater auf dem Firmament des Himmels ſitzet, deſſen Haupt mit Strahlen, und denen 7 Lampen in der Offenbarung St. Johannis umgeben, die göttliche Majeſtät und Herrlichkeit anzuzeigen. Er zeiget mit Fingern auf ſeinen gecreuzigten Sohn Jeſum, und ſaget zu allen denen elenden Leuten, die unten am Fuſſe des Berges befindlich, und deren ein jeder ſein Creuz träget, folgende Worte im 2. Buch Moyſe am 25. cap. v. 40: Inspice, et fac secundum Exemplar, quod tibi in monte monstratum est. Siehe darauf, und mache es nach dem Fürbild, das dir auf dem Berge fürgezeiget iſt. Der Sohn Gottes ſaget zu gleicher Zeit zu dieſen bedrängten Leuten: Exemplum dedi vobis, ut, quemadmodum ego feci vobis, ita et vos faciatis. Apud Evangel. Joh. cap. XIII. v. 15. Ich habe euch ein Exempel gegeben, damit ihr auch thut, wie ich euch gethan habe. Unter dem Haufen ſiehet man einen Menſchen, der mit der einen Hand an die Welt mit einer eiſernen Ketten angefeſſelt, und ſich beklaget, daß er ſich nicht losreiſſen könne, damit er dem Befehle Gottes und ſeines Sohnes könne nachleben; allein, eine Jungfer reichet ihm die Hand, und ſpricht ihm einen Muth zu. Dieſe Jungfer ſtellet allein die drey Haupt-Tugenden für, nemlich: den Glauben, haltend in der einen Hand ein Creuz; die Liebe, da eine Flamme aus ihrem Kopf ſteiget; und die Hoffnung, weil ſie ſich auf einen Anker ſtützet. Man ſiehet von weitem Engeln mit feurigen Schwertern, welche die Welt, Tod und Teufel mit ſeinen Schlangen verjagen, anzudeuten die Wirkung des Todes unſers Heilandes am Creuz. Von dieſem Creuz nun, an welches unſer Heiland geheftet wurde, und von der Beſchaffenheit ſeines Todes und deſſen Geheimniſſen, wird in folgendem geredet und gehandelt werden.

Caput XXVIII.

Chriſtus will die Weiber über ſich nicht weinen laſſen: der Kranke ſoll über ſich und über ſeine Sünden weinen.

Conversus autem ad illas Jesus, dixit: Filiae Jerusalem, nolite flere super me, sed super vos ipsas flete, et super filios vestros. In Evang. Luc. cap. XXII. v. 28.

Jeſus aber wandte ſich um zu ihnen, und ſprach: Ihr Töchter von Jeruſalem, weinet nicht über mich, ſondern weinet über euch ſelbſt und über euere Kinder.

Hier ſieht man, wie das ſchwache und mitleidige

Frauen-Zimmer viele Thränen vergieſſet. Sie ſahen den Tod Jeſu nur von auſſen an, ohne zu bedenken, was auf ſolchen folgen ſollte, zu der Stadt Jeruſalem und des ganzen jüdiſchen Volks größtem Schaden; und hingegen denenjenigen zum höchſten Ruhm und Herrlichkeit, die ſich dieſen Tod in wahrem Glauben würden zueignen. Wir wollen aber die Vermahnung anſehen, welche der Schutz-Engel dem Kranken gibt:

Siehe, mein lieber Sohn, wie die Töchter Sion herausgehen, ihren König und rechten Salomon zu beſchauen; wie ſie alles verlaſſen, damit ſie ihren Herrn Jeſum ſehen mögen, und ihn anbeten, der das Scepter ſeines Königreichs auf ſeinen Schultern träget, und unter der Laſt ſeines Creuzes ganz gebucket nach dem Berg Calvariä gehen muß. Ach! wie ſchwer muß doch dieſes Joch ſeyn, wie unerträglich nicht dieſe Bürde, weil unſer Heiland Jeſus, der doch den Namen eines Starken in der heiligen Schrift führet, unter dieſer Laſt öfters zur Erden ſinket. Allein, nicht ſo ſehr das Holz des Creuzes iſt es, das unſern Heiland drücket, ſondern fürnemlich und am allermeiſten ſeynd es die Sünden und Miſſethaten der Menſchen. Darum redet Er auch nicht nur zu denen Töchtern Jeruſalems, die über Ihn weineten, ſondern auch zu dir, mein lieber Chriſt, wann Er ſpricht: Weinet nicht über mich, ſondern über euch ſelbſten. Dieſes iſt ja das wenigſte, ſo du thun ſollſt, nemlich über dich und deine Sünden zu weinen, weil es der Sohn Gottes dir ſelbſten befiehlet, den du ſo ſchrecklich beſchweret, und welcher dich gerne mit dieſem Bedinge entledigen will. Doch vergönne ich dir auch über ihn zu weinen, wie ich auch deiner lieben Frauen und Kinder vergönne, über dich zu weinen, mit dem Bedinge, daß ſie auch über ſich ſelbſten weinen ſollen. Euer unordentliches Leben hat ihm vielleicht dieſe Krankheit zugezogen, die ihm gar den Tod kann verurſachen. So weinet dann über den Sohn Gottes, aus herzlichem Mitleiden ſeines Leidens, und Erkanntlichkeit ſeiner groſſen Liebe, die ihm ſolches ſchmerzliche Leiden für euch zu dulden bewogen hat; vergieſſet aber auch häufige Thränen über euch ſelbſten, denn euere Sünden ſeynd es, die ſeine Schmerzen verurſachet haben, und ſaget mit dem Propheten Eſaia ohne Unterlaß in ſeinem 53. cap. v. 4: Er hat fürwahr unſere Krankheit auf ſich geladen, und unſere Schmerzen hat Er ſelbſten getragen.

Gebet.

Welches die eigen Sünd
Zu beweinen erfind.

O Schlüſſel Davids, welchen du auf deine Schultern, mein Jeſu, haſt legen laſſen! o du Sohn Davids, welchem die Weiber ein Triumph-Lied, nunmehro die Töchter Sion ein Klag-Lied ſingen, daß du den Schlüſſel trägeſt, der da aufſchlieſſet, und niemand ſperret, der da ſperret, und niemand aufſchlieſſet! Ich aber beweine aus ganzem Herzen meine unzählbare Sünden, welche mir den Himmel verſperret, und die Hölle aufgeſchloſſen haben, und was das Meiſte iſt, deine unendliche Güte Gottes erzürnet. Ach! ſollte ich nicht weinen, daß ich dich barmherzigſten Sohn Gottes beleidiget hab, mehr als die Sünderin in der Stadt, mehr als der verlorne Sohn in fernem Land, mehr als Petrus bey Hof, mehr als Paulus auf dem Feld, mehr als Matthäus an dem Zoll, mehr als alle Sünder, die vor mir, mit mir, und nach mir ſeyn, ſollte ich nicht blutige Thränen vergieſſen, daß ich geſündiget hab? Ja ich ſollte für Reu und Leid in ein lauteres Buß-Waſſer werden, daß ich niemal keinen rechten Haß in meiner Geſundheit über die Sünden empfunden hab, kein groſſes Leid und Abſcheuen der begangenen Sünden getragen, keinen rechten ſtarken Fürſatz zu meiden gehabt. Ach weine, meine Seele, weine, mein Herz, mehr als ihr Augen, daß ihr von dem unendlichen ewigen Seelen-Gut abgewichen ſeyd. O könnte ich genugſam meines ſündigen Lebens verfloſſene Jahre (ſo übel angelegte) beweinen; meine höchſte Undankbarkeit gegen meinen allerliebſten Schöpfer; meine gegebene Aergerniß, böſe Exempel meinem Nächſten: meine Verunehrung gegen den genoſſenen hochheiligſten Sacramenten; meine Uebertretung des meinigen Stands geliebten; ach könnte ich dieſe alle reuherzig beweinen! O Jeſu! über meine Sünde weine ich, und wollte wünſchen, genug zu thun für meine Sünden mit meinem Weinen, damit ſich nach dem Weinen meine Seele mit dir in dem Himmel könne erfreuen in Ewigkeit. Amen.

Caput XXIX.

Chriſto reichet man einen widerwärtigen Gallen-Wein, läſſet darvon etwas übrig dem Kranken für einen unannehmlichen Arzney-Trunk.

Dederunt ei vinum bibere (myrrhatum) cum felle mistum, et cum gustasset, noluit bibere. In Evangel. Matth. cap. XXVII. v. 34.

Und ſie gaben Ihm Wein zu trinken, der mit Gallen vermiſcht war; und als Er denſelben koſtete, wollte Er ihn nicht trinken.

Allhier kann man ſich in einem Sinnbild vorſtellen, wie man dem Sohne Gottes und dem Kranken einen unannehmlichen Trank reichet. Wir wollen aber noch eins, die Vermahnung des Engels anhören, welcher folgender Geſtalt zum Kranken ſpricht:

Wollteſt du wohl, mein lieber Chriſt, daß man dir nichts als annehmliche Dinge reichen ſolle, da doch deinem Heilande nichts als bittere Tränke, zu Vermehrung ſeines Leidens, gegeben werden? Die Juden, die doch aus Leutſeligkeit hätten dieſes unſchuldige Opfer ſtärken ſollen, nach ſo unglaublich ausgeſtandener Marter und Streit in der vorherigen Nacht durch die Blutsvergieſſung in ſeiner Geiſſelung und Krönung mit einer Dornen-Krone, die geben ihm, unterm Verwand, ihn zu ſtärken, Wein mit Gallen vermiſchet, der, anſtatt ihn zu ſtärken, ſeine Marter nur mehr vermehrete. Er koſtete nur ein wenig darvon, deſſen Bitterkeit zu dulden; aber das Uebrige weigerte er zu trinken, und wollte lieber ſeine Creuzigung recht leiden, und ſich mit freiwilligem Geiſt zum Opfer dargeben, als die Stunde ſeines Todes und Vollbringung ſeines Opfers durch Nehmung einiger Stärkung aufſchieben Hierdurch gibt er auch zu erkennen, daß er von ſeinem Kelche dir etwas zu trinken übrig gelaſſen. Sage dann von Grund deines Herzens: Ach! das iſt ganz billig, er hat mir noch zu wenig übrig gelaſſen; und dieſes Wenige hat auch ſeine Bitterkeit verloren, nachdem mein Heiland zum erſten davon gekoſtet.

Gebet.

In Widerwärtigkeit und Trübſal
Und dergleichen anderm Zufall.

O ſüſſeſter Herr Jeſu! du lieblichſter Weinſtock, du angenehmſter Kelch des Heils, meine Gebein und mein Geiſt iſt ganz ſchwach, und wie ſoll ich deinem Gall-bitteren Kelch Beſcheid thun? an meinem ganzen Leib iſt nichts Geſundes, und du biſt von der Fußſohlen bis auf das Haupt tödtlich verwundet, und ich ſoll mit dir helfen die Hefen aller Trübſeligkeit, aller Widerwärtigkeiten austrinken? O allertrübſeligſter Jeſu, ſtärke meine Seele! Meinem Maden-Sack, dem Leib, ſoll alles Hautiges gegeben werden, der ſo viel geſchlecket oder genaſchet; mein Mund und Lefzen müſſen jezt gepeiniget werden, die von dem verbotenen

Apfel gekoſtet haben; meine Zunge, die dein hochheiliges Sacrament des Fleiſches und Bluts ſo viel hundertmal hat unwürdig berühret, dieſe muß jetzt mit Gall gebeizet werden, zur Strafe ihrer Vermeſſenheit. Dieſes bitte ich herziglich von dir, o Jeſu! die Kraft deines ausgeſchwitzten, die Stärke deines vergoſſenen Bluts in allen deinen Leiden, vermiſche mit meinen Trübſeligkeiten, mit meiner Arzney, mit meiner Krankheit, mit meinem Schmerzen, mit meinem Todes-Ringen, daß meine Seele erquicket werde ſelig zu ſterben, und ewig zu leben. Amen.

Caput XXX.

Des gecreuzigten Chriſti Kleider werden ausgetheilet: daß der Kranke abſterbe den weltlichen Gütern, Affecten, Kleidern, ehe er dem Leibe nach abſtirbt.

Milites cum crucifixissent eum, acceperunt vestimenta ejus, et fecerunt quatuor partes unicuique militi partem. In Evangel. Joh. cap. XIX. v. 23.

Da nun die Kriegs-Knechte Jeſum gecreuziget hatten, nahmen ſie ſeine Kleider und machten vier Theile, einem jeglichen Kriegs-Knechte einen Theil.

Derjenige, ſo etwan eine ſchöne Figur in Kupfer, Silber oder ander Metall ſtechen oder graben will, muß alles, was ihm hieran hinderlich ſeyn könnte, auf die Seite räumen, ſonſten wird ſein Vorhaben nicht allzuwohl ausſchlagen oder gelingen. Alſo muß auch ein Reicher, mit deme es ſich nun zum Sterben nahet, auf ſeinem Sterb-Bette auch thun; er muß der Gnade Gottes in ſeiner Seelen Platz geben, und aus ſolcher hingegen alles Unreine und Irdiſche ausreinigen. Er muß zuvor ſeinen Gütern und Affecten abſterben, ehe er dem Leibe nach ſtirbt; dieſe freiwillige Verläugnung ſeiner ſelbſt iſt das einzige Mittel, ſo ihm übrig iſt, die göttliche Liebe zu erwerben und in ſeine Seele zu bekommen. Dieſes Opfer nun bringet unſer Kranker ſeinem Gott in ſeiner letzten Todes-Stunde. Er weiß, daß ſich ſein Heiland Jeſus von allem entblöſſet, uns reich zu machen; wie dann die heil. Schrift ſaget, daß Er ſogar auch ſeine Kleider weggethan, als man ihn an das Creuz heftete; und weil der Kranke dieſes Exempel vor ſeinen Augen hat, will er ſolchem einigermaſſen nachfolgen. Er hat aller ſeiner Güter wegen gute Verordnung gethan, und ſind ihm nur noch ſeine Kleider übrig, die er den Armen mildiglich mittheilet, wohl wiſſend, daß er deren hinfüro nicht mehr wird benöthiget ſeyn; und erinnert ſich des Ortes in der heil. Schrift, da geſaget wird: Wir ſeynd nackend aus unſerer Mutter Leib kommen, nackend werden wir auch wiederum in die Erden gehen, die unſer aller Mutter iſt.

Wenn alſo ſeine Stunde kommen wird, hat er nichts, als ſeinen Leib, der anjetzo ſein Kleid iſt, zu verlaſſen, (das Kleid ſeiner Seelen,) und auf dieſe Art iſt auch unſer Herr Chriſtus geſtorben. Wer ſolcher Geſtalt ſtirbt, dem iſt der Tod wie ein ſüſſer Schlaf, faſt auf die Art, wenn wir uns des Abends entkleidet, und in einen ſüſſen Schlaf verfallen. Ach! wie iſt ein ſolcher Tod angenehm; und wann gleich im Buche Jeſus Syrach ſtehet am 41. cap. v. 1: O Tod! wie bitter iſt deine Gedächtniß; ſo ſtehet doch darbey: einem Menſchen, der Friede hat in ſeinen Gütern. Hierdurch will uns die heil Schrift ein Mittel an die Hand geben, wie wir ſanfte und ruhig ſterben können, wenn wir nemlich unſer Herz von allen zeitlichen Gütern abwenden. Glückſelig iſt derjenige, der ſo denen weltlichen Gütern abgeſondert iſt, daß er in ſeiner Todes-Stunde ſagen kann, daß die Welt ihm ſo, wie er der Welt, abgeſtorben.

Gebet.

Daß man dem Zeitlichen abſterbe,
Damit man nicht ewig verderbe.

O König aller Könige, und Herr aller Herrſchenden, Jeſu! ich hab nichts in die Welt gebracht, will alſo nackend und bloß gern ſterben, ich, dein unwürdigſter Knecht. Aus nichts bin ich geboren, will alſo nichts meiner Mutter, der Erde, geben, als den erdenen Leib. Dir, o allerliebſter Jeſu! will ich nachfolgen, darum verlaſſe ich Vater und Mutter, Hab und Gut, ſogar meinen bekleideten Leib will ich zuvor berauben, nackend und bloß dir, mein Jeſu! von dieſem Leben in das ewige nachfolgen. Ach gütigſter Jeſu! beſitze allein mein Herz und Seele: dich ſuche ich allein, gefalle du mir allein, dich liebe ich nur allein, bey dir bleibe ich allein. Ach gewünſchtes Gut, mein Jeſu! meinen Mantel laſſe ich im Stich mit Joſeph der weibiſchen ehebrechriſchen Welt; meinen Rock laſſe ich mit Joſeph denen falſchen Brüdern, der fleiſchlichen Verweslichkeit; meine Kleider zerreiſſe ich alle mit Hiob, die irdiſche Güter zu verlaſſen, damit du mich nackend und bloß Abgeſtorbenen mit deinen hundertfältigen Gütern geſegnen mögeſt; mit der Judith will ich meine Freuden-Kleider ablegen, die Buß- und Trauer-Kleider anlegen, den hölliſchen Holofernem in meinem letzten Kampf, daran meiner Seele Antheil hanget, zu enthaupten; mit den Ninivitern will ich in ein haarnes Kleid ſchlieſen, dich höchſt-erzürnten Gott zu verſöhnen, meinen nackenden Leib endlich zu erwecken, und mit dem Kleid der unſterblichen Glory zu bekleiden in deinem Himmelreich. Amen.

Caput XXXI.

Von den Henkers-Knechten wird Chriſtus an das Creuz geheftet: dem Kranken bringt der Pater ein Crucifix, durch dieſes ſich zu erinnern an den Tod des Gecreuzigten, vermög der vier Evangeliſten.

Crucifixerunt eum et cum eo alios duos, hinc et hinc, medium autem Jesum. In Evangel. Joh. cap. XIX. v. 18.

Da creuzigten ſie Ihn, und mit Ihm zween andere auf beiden Seiten: Jeſum aber mitten unter ihnen.

Der Beichtvater bringet dem Kranken ein ſchönes Crucifix, and befiehlet ihm, ſolches öfters zu betrachten und zu küſſen, zum Zeichen, wie angenehm und werth ihm die Erinnerung und Gedächtniß des Todes Chriſti ſey. Und weil er einer von denen frommen und klugen Beicht-Vätern iſt, die ihre Beicht-Kinder nicht allein anmahnen, ſondern ihnen auch auflegen, die heil. Schrift nach denen Reguln der h. catholiſchen Kirchen zu leſen, ſo befiehlt er auch unſerm Kranken, ſich die Hiſtori des Leidens und Sterbens unſers Herrn Jeſu Chriſti nach dem Grund derer h. vier Evangeliſten ſelbſten fürleſen zu laſſen. Darum ſiehet man bey des Kranken Bette das h. Evangelium-Buch aufgeſchlagen auf einem köſtlichen Stuhle, an deſſen vier Ecken die Sinnbilder der vier Evangeliſten zu ſehen, nämlich ein Adler, ein Löwe, ein Ochſe und ein Jüngling. Der Engel will des guten Paters Vorhaben befördern, und ſaget zu dem Kranken:

Unterdeſſen, da die Henkers-Knechte den Sohn Got-

tes an das Creuz heften, welches in ihren Augen ein ſchändliches Holz, uns aber zu gröſſeſter Ehre und Ruhm gereichet, und inzwiſchen dieſe Gottloſen ihren Grimm und Muth ausüben; ſo ſchlage, mein lieber Chriſt, deine Glaubens-Augen auf, und betrachte dieſes Geheimniß mit tiefeſter Ehrerbietung, und begreif die hohe Wiſſenſchaft von dem Creuz Jeſu. Kehre dich zu ſeinem himmliſchen Vater, ihn anzubeten, und erinnere dich, wie genau er ſeinen Sohn und das Creuz miteinander verbunden: dergeſtalt, daß unſer Jeſus keinem Menſchen ohne das Creuz in dieſem Leben wird gegeben werden, noch das Creuz ohne Jeſu. Die groſſen und ſtarken Nägel, mit welchen man den Heiland an das Creuz heftete, ſind deſſen eine wahrhaftige Vorſtellung. Alſo, mein lieber Chriſt, wer Jeſum liebt, muß auch ſein Creuz nicht verachten; und wer Jeſum beſitzen will, muß ſich auch gefaßt machen, ſein Creuz zu haben. Liebe doch alſo das Creuz, weil du Jeſum liebeſt, und beſitze das Kreuz, damit du auch Jeſum beſitzen mögeſt.

Gebet.

Des Creuzes Erinnerung,
Iſt der Schuld Erinnerung.

O mein gecreuzigter Herr! vor meinen Augen ſehe ich dein Leben henken, erhebt mit dem ſchmählichen Creuz, wie ein Vermaledeyter, auf daß ich dich mit den Augen des Herzens auch ſehen ſollte. An dieſem heiligen Creuz betrachte ich, wie du von den Juden verfolget, verſchmähet biſt worden, es iſt mir leid, in Anſehung dieſes Crucifixes erinnere ich mich, wie du von deinem Jünger Juda Iſchariot mit einem Freunds-Kuß biſt verrathen, verkaufet, übergeben, zur Schlacht-Bank wie ein unſchuldiges Lamm geführet worden. Ach, wollte Gott, ich hätte es verhindern können! Dieſes heil. Creuz führt mir ein, daß du vor die falſchen geiſtlichen Richter Annam und Caipham, wie auch vor die weltliche ungerechte Richter und Land-Pfleger Pilatum und Herodem, als wie der größte Uebelthäter, biſt geſtellet worden, von falſchen Zeugen angeklaget, verſpeyet, verſpottet, gegeiſſelt mörderlich, mit Dörnern höhniſch gekrönet, mit Ohrfeigen und mit einem groben Rohr biſt geſchlagen worden. Ach mein unſchuldigſter Jeſu! das hätte mir ſollen geſchehen, mein Herz möchte zerſpringen, daß dir es geſchehen. O Herzeleid, iſt das nicht zu beklagen? An dieſem heiligen Creuz gedenke ich, wie du zuvor deiner Kleider biſt beraubet worden wegen jenem, als ich mich nackend im Paradeis habe erkannt; wie du zuvor mit Gallen-Wein biſt getränket worden wegen jenem meinem Abbiß des Paradeis-Apfels; wie dir deine heil. Armen an dieſem Creuz ſchmerzlich ſeynd ausgeſpannet wegen jenem Greifen nach dem verbotenen Baum-Obſt, und jetzt ſtreckeſt du deine Armen aus, mich armen Sünder zu empfangen, auf den Armen in deine erworbene Glory zu tragen! An dieſem heil. Creuz betrachte ich dein heil. Angeſicht, in welches die Seraphinen nicht recht trauen zu ſchauen, und wie hab ich Gottloſer mit den Juden drein ſpeyen dörfen? Pfui, ich ſchäme mich zu todt. Seyn das die Augen, ſchöner geſtaltet, als aller Menſchen Kinder, und wie bin ich ſo verſtockt geweſen, daß ich hab dörfen deine Zähren draus preſſen? Dieß, dieß iſt der Mund mit Eſſig und Gall getränket, mit meinen unzüchtigen Reden; dieß, dieß ſeynd die Ohren, mit meinen Flüchen angefüllt; dieß, dieß iſt der Hals und der Rucken, auf welchen ich Sünder mit den Laſter-Geiſſeln geſchmiſſen hab; dieß, dieß ſeynd die Hände und Füſſe, von mir mit rauhen Nägeln durchlöchert. Pfui, meine groſſe Sünden-Schand! O wie ängſtlich fället es mir! Matthäus hat es aufgeſchrieben, was du von mir, und für mich gelitten; Marcus hat es aufgezeichnet, wie ich dich zu leiden gezwungen; Lucas hat es aufgemerkt, wie ich dich gepeiniget und gemartert hab; Johannes gibt wahre Zeugniß wider mich, auch an deinem Paſſion Urſach zu ſeyn. O Jeſu! nun ſey meine Seele, Leib und Leben und alles mitgecreuziget, damit ich mit dir lebe ewiglich. Amen.

Caput XXXII.

Chriſtus, weil es dem väterlichen Willen zuwider, hat nicht wollen vom Creuz ſteigen, ob er ſchon hätte können: alſo ſoll der Kranke nicht länger zu leben wünſchen, als ihn Gott will leben laſſen.

Si Rex Iſraël eſt, deſcendat nunc de cruce et credemus ei. In Evangel. Matth. cap. XXVII. v. 42.

Iſt er der König Iſrael, ſo ſteige er vom Creuz herab, ſo wollen wir ihm glauben.

In dieſen obigen Worten wird vorgeſtellet, was die heil. Evangeliſten in folgenden Worten lehren: Nachdem die Juden Jeſum gecreuziget hatten, läſterten ihn, die vorüber gingen, und ſchüttelten ihre Köpfe, und ſprachen: Pfui, der du den Tempel Gottes zerſtöreſt, und denſelben in dreyen Tagen wiederum aufbaueſt, hilf dir ſelbſt: biſt du Gottes Sohn, ſo ſteige vom Creuz herab. Deßgleichen ſpotteten ſein auch die Hohen-Prieſter ſammt den Schriftgelehrten und Aelteſten und ſprachen: Er hat andern geholfen, und kann ſich ſelbſt nicht helfen. Iſt Er der König Iſrael, ſo ſteige Er jetzt vom Creuz herab, ſo wollen wir Ihm glauben. Hierbey haben wir fürnehmlich und mit Verwunderung zu betrachten, wie ſich unſer Heiland Jeſus in tiefeſter Demuth dem Willen ſeines himmliſchen Vaters ergibet. Es wäre ja unſerem

Herrn Jeſu nichts leichter, als das zu thun, was dieſe Gotteslästerer an Ihm für unmöglich ausſchrieen; deſſen ohngeachtet wollte Er es doch nicht thun, weil es nicht der Wille ſeines Vaters wäre, der Ihn zu keinem andern Ende in die Welt geſandt, als den Tod für uns zu leiden: und dieſer Wille iſt allezeit unſeres Heilandes Richtſchnur geweſen, wie er auch die Richtſchnur unſers Willens ſeyn ſoll. Alſo ſoll ein Kranker nicht länger zu leben wünſchen, als ihn Gott auf dieſer Erden laſſen will; und wenn er auch nur durch ein einziges Wort ſich in vollkommene Geſundheit ſetzen könnte, ſo ſoll er doch ſolches weder thun, noch wünſchen, ſo es dem Willen Gottes zuwider.

Damit nun der Kranke zu dieſem heil. Vorſatz gebracht werde, ſo gibt ihm der Engel einen Rath, daß er ſich zu Gott wenden, und Ihn alſo anreden ſollte:

Verleihe mir, mein Gott! daß ich von deinem Sohne Jeſu lernen möge, mich ſo, wie Er, vollkommen und gänzlich in alles das, ſo mir bis an mein letztes Ende widerfahren kann, zu ergeben.

Gib, daß ich es anſehe und aufnehme als ein Zeichen deiner Liebe; und daß ich geduldig alles, ſo von dir kommt, leiden mag. Schaffe in mir eine herzliche Liebe, alles dasjenige zu wollen, was dir gefällig iſt, und daß mir nichts gefalle, außer was dein göttlicher Wille iſt.

Gebet.

Auf Erden nicht länger als Gott will leben,
Iſt am Creuz zu ſchweben.

O du verſpotteter Schöpfer, mein Jeſu! gebunden, ja wohl gar mit Nägeln an den Baum des

Creuzes gehammert, du haſt können aus dem himmliſchen Paradeis auf die Welt ſteigen, und von dem Baum der Vermaledeyung haſt du können aber nicht wollen ſteigen, deines gnädigen Vaters Willen zu erfüllen, und nach ſeinem Wohlgefallen deinen Entſchluß zu erwarten. Und ich Verdammter zu dem Tod, unter dem Baum mich haben der Sünden Stricke umgeben, was will ich mir wünſchen, länger zu leben, als dein göttlicher Wille iſt? Ey, willſt du, daß ich jetzt dieſen Augenblick ſterben ſoll, ey ſo nimm auf meinen Geiſt! Du haſt wollen, haſt können, mein Sohn Gottes, von dem Himmel auf den Berg, unter den Buſch ſteigen: und du haſt können und doch nicht wollen ſteigen auf den Scheitel-Berg von dem Creuz-Baum. O verliebter Willen! O verknüpftes Wohlgefallen! O verbundenes Gefallen Jeſu Chriſti mit dem himmliſchen Vater! Ey ſo ſeyd, mein Leid mit der Liebe Jeſu ſey verbunden, mein Sterben mit Chriſti ſterben ſey verſtricket, mein Leben mit des Himmels Schweben, mein Tod mit Gott, mein Hören mit dem Herrn, mein Vergehen mit Gottes ſehen ſey vereiniget, und iſt alles recht, iſt auch viel, und ſein Will, der geſchehe, ehe ich vergehe. Ja, ich hab können, und hab nicht wollen aufhören dich zu beleidigen: ey wäre ich doch lieber tauſendmal geſtorben, als ich dich einmal beleidiget hätte! Dieſen Willen will ich mir jetzt brechen, und will ihn mit dir an den Creuz-Baum nicht nur von deiner wohlwollenden Liebe anbinden, ſondern von allen Schmerzen meiner Krankheit alſo anklemmern, anhammern laſſen, daß ich nimmermehr von dir kann geſchieden werden: Hand mit Hand, Fuß mit Fuß, Leib mit Leib ſey nach deinem Willen gecreuziget, Leib und Leben, Blut und Gut, Seel und alles, wie du willſt, mein willigſter, mein liebſter Jeſu! laſſe ſcheiden von dieſer Welt, jetzt oder wann du willſt, bevor laſſe mich meine Seel mit deinem Geiſt in die Hände deines Vaters empfehlen, und nach deſſen Willen mit deinem Willen jetzt zeitlich ſterben, darauf ewig leben. Amen.

Caput XXXIII.

Die Juden läſtern Jeſum an dem Creuz: der Kranke verehret Jeſum, küſſend das Crucifix zum Heil ſeiner Seligkeit.

Stabat Populus ſpectans, et deridebant Eum Principes cum eis dicentes: alios ſalvos fecit, ſe ſalvum faciat, ſi hic eſt Chriſtus Dei electus. In Evangel. Luc. cap. XXIII. v. 35.

Und das Volk ſtund und ſahe zu, die Hohenprieſter aber ſammt ihnen belacheten Ihn, und ſprachen: Andern hat Er geholfen, Er helfe Ihm ſelbſt, ſo Er Chriſtus iſt, der Auserwählte Gottes.

In Betrachtung, daß die Jüden während der Zeit, da der Sohn Gottes am Creuz hänget, in ihrer Bosheit verharren, ſo fähret der Kranke in ſeiner Meditation des Unterrichts, ſo er von dem Engel und ſeinem Beicht-Vater bekommen, fort. Deßwegen ſo nimmet er das Crucifix, ſo ihm der Beicht-Vater gebracht, wieder her, küſſet und umfaſſet es, und redet den, der durch dieſes Crucifix verſtanden wird, folgender Geſtalt an: Jeſu! mein Heiland! die Juden verſpotten dich, weil ſie dich ans Creuz genagelt ſehen. Dieſes thun ſie aus Unwiſſenheit. Ich aber, der ich durch deine Gnade darvon beſſer unterrichtet bin, ich betrachte das Creuz als deinen Thron, allwo du dir den dir ſchuldigen Gehorſam leiſten läſſeſt; ich ſehe es an als deinen Richter-Stuhl, auf welchem du die Menſchen richteſt, und auf welchem du Barmherzigkeit und Gericht vor die Sünder hegeſt. Ich reſpectire es als deine Canzel und Lehr-Stuhl, auf welchem du deine Jünger lehreſt, und von welchem du ihnen ins Herze redeſt, und ihnen ſolche Wiſſenſchaft gibeſt, die keinem einzigen unter allen berühmteſten Welt-Weiſen bekannt geweſen; ich bilde mir ſolches als dein Braut-Bette ein, darinnen du dich mit deiner Kirchen vermähleſt, und in welchem du ihre Kinder zeugeſt, denen du durch deinen Tod das Leben gibeſt. Ich verehre es als deinen Altar, auf welchem du das Opfer bringeſt. welches vor mehr als vier tauſend Jahren prophezeyet, durch Fürbilder bedeutet, und welches ſo herzlich verlanget worden. Ich ſehe aber, allermildeſter Jeſu! daß die Juden dein Creuz nur anſehen als das Inſtrument deiner Todes-Strafe, und fortfahren, dich zu läſtern. Allein, wenn die Gerechtigkeit haben will, daß dein Creuz ihre Strafe ſeyn ſoll, ſo begehre doch deine Barmherzigkeit, daß ſolches mein Heil und Seligkeit ſeyn ſoll.

Gebet.

Zu verehren die fünf Wunden, In den letzten Sterbens-Stunden.

O mein gecreuzigter Heiland, mein Jeſu! die Juden haben dich vielleicht nicht gekennet in deinem Eigenthum, aber ich hab dich wohl gekennet, und gleichwohl habe ich dich geläſtert: ehe ich aber deinem heiligen Angeſicht einen Kuß giebe, ſo iſt mir zuvor meine groſſe Gottloſigkeit, dardurch ich ſo viel tauſendmal deine göttliche Majeſtät beleidiget hab, ein Gräuel; ehe ich deine allerheiligſte fünf Wunden küſſe, bevor will ich mich nicht entſchuldigen, daß ich dich nicht, wie Judas die Thamar, geküßt habe, ſondern meinen falſchen Judas-Kuß haſſe und verfluche ich bevor, verdamme alle Unehre und Schmach, welche ich dir und deinem heil. Sacrament des Altars angethan habe, ehe ich die Wunden deiner Gliedmaſſen küſſe, daß ich dich wahren Sohn Davids wohl kennet hab, als ich dich geſchmähet habe, wie Simei und David, und du haſt es geduldet: ſolche Bosheiten alle verwerfe ich zuvor mit Reu and Leid, wünſche mir einen bußfertigen Mund Magdalenä, und küſſe deine heil. Fuſſe, Hände und Seiten. Ich küſſe ehrerbietig die Wunden deiner Seiten, wünſche mir mich drein zu verbergen, und mein fleiſchliches, weltliches, ſündiges Leben zu verſenken, darin dieſes mit deinen allerheiligſten Bluts-Tröpflein abzuwaſchen, zu reinigen, zu heiligen. Es iſt mir herzlich leid, daß ich gottloſer Joab dir liebreichſten Amaſä meinen Laſter-Dolch in die Seiten geſtochen hab! Ich küſſe mit allem kindlichen Reverenz die h. Wunde deiner rechten Hand, bitte dir ab alle meine gegen dir begangene Miſſethaten, Sünden und Laſter, gebe dir meine Hand drein und drauf, daß ich es nimmermehr thun will, nur ſtrecke jetzt deine Blut-ſchweiſſende Hand gegen mir aus, und lege ſie auf mein Haupt, mich losſprechend von allen Sünden. Es iſt mir leid, daß ich ungehorſamer Abſolon die Hand gegen dir väterlichen David gezucket hab. Ich küſſe deine linke Hand, ich armer Bettler, welche mir ſo viel Broſamen, vielerley Gaben, Gnaden, Wohlthaten mitgetheilet hat: bitte, du wolleſt mich nicht zur Linken der Verdammten ſtellen, ſondern von der Linken zu der Rechten aller Auserwählten aufnehmen. Es iſt mir herzlich leid, daß ich ruhmſüchtiger Phariſäer gleißneriſch meiner linken Hand wiſſen hab laſſen, was die rechte hat gethan. Ich küſſe die Wunde deines rechten Fuſſes, ſeufze darein zu vergraben alle meine böſe und unrechte Schritt und Tritt. Es iſt mir herzlich leid, daß ich blutgieriger Saul meinen rechten Fuß zuvor geſetzet hab, und gelaufen bin, dich unſchuldigen David in der Wüſten zu tödten. Ich küſſe die Wunde deines linken Fuſſes, wünſchend mir alle meine Nachläſſigkeit darein zu verſcharren. Es iſt mir herzlich leid, daß ich wuchernder Giezi dir vom blutigen Paſſion ausſätzigen Naaman bin nachgelaufen, nicht um den Groſchen der Seligkeit, ſondern mit dem Judä Pfenningen zu ertappen, und um dein Leben zu bringen. O Jeſu, nimm an die treuherzige Magdalenä-Küſſe, und kuſſe mich wiederum, mich armen verlornen Sohn, und ſey mir gnädig, jetzt, und in dem Abſterben. Amen.

Caput XXXIV.

Den Creuzigern erbittet der Gecreuzigte vom Vater Verzeihung: der Kranke ſoll aus Liebe allen ſeinen Feinden alles verzeihen.

Jesus dicebat: Pater dimitte illis, non enim sciunt, quid faciunt. In Evangelio Lucae cap. XXIII. v. 43.

Jeſus aber ſprach: Vater! vergib es ihnen: denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.

Der Schutz-Engel hält in ſeiner Hand einen Oelzweig, welches ein Zeichen des Friedens iſt, und bedeutet, daß hier eine Verſöhnung fürgehe, welche auch vollkommentlich geſchiehet, und werden alle Umſtände wohl vorgeſtellet. Anſtatt aber, daß wir uns in deren Betrachtung aufhalten ſollten, ſo wollen wir ſehen, wie weit die vollkommene Liebe des Sohnes Gottes gehet. Er bricht das Stillſchweigen, ſo Er bisher am Creuz gehalten, nicht etwan Schelt-Worte mit Schelt-Worten zu vergelten; nein, ſondern für ſeine Henker, Verfolger und Läſterer zu bitten. Er übet hier ſehr herrlich ſelbſt, was Er von der Vergebung unſerer Feinde geprediget. Er bittet Gott, denenjenigen Barmherzigkeit widerfahren zu laſſen, die doch nichts als Grauſamkeit gegen Ihn ſehen ließen; er bittet vor das Leben derer, die Ihm doch den Tod anthaten, und opfert für ſeine Feind ſelbſt das Blut, welches ſie Ihm ſo grauſam laſſen vergieſſen. Er thut ſein Gebet für die, ſo Ihn läſtern. Mein Vater, vergib ihnen, dann ſie wiſſen nicht, was ſie thun! O du mit Jeſu gecreuzigte Liebe, wer ſollte dir nicht auch folgen? Welches Herze kann doch ſo ſteinharte ſeyn, wider ſeinen Bruder den geringſten Haß zu hegen, nachdem es ſein Haupt und ſeinen Gott ſo groſſe Liebe gegen ſeine Feinde ausüben ſiehet, zu einer ſolchen Zeit, da ſie mit Haufen ihren Grimm und Wuth wider ihn ausſtoſſen? Inzwiſchen müſſen alle Sünder hier ſich anſehen, als ſeyn ſie es, die Jeſum gecreuziget und tauſenderley Schmach angethan haben, in der Epiſtel Pauli zu den Hebräern am VI. cap. v. 6: Sie creuzigen ihnen ſelbſt den Sohn Gottes wiederum, und machen Ihn zum Spott. Weil aber alle Feinde Chriſti Theil an ſeiner Fürbitte, die Er am Creuze gethan, gehabt; ſo laſſet uns alle miteinander mit demüthigem und erkenntlichem Herzen zu Ihm ſeufzen und ſprechen: Gebenedeyet und gelobet ſeyſt du, mein Gott, in Ewigkeit, für deine groſſe wunderns-würdige Liebe. Und weil die Liebe zu ſeinen Feinden ein recht chriſtliches Herz machet; ſo bitte ich dich herzlich, mein liebſter Jeſu! verleihe mir doch ſolche Liebe und ſolch ein Herz.

Gebet.

Daß Gott wolle Gnad verleihen,
Aus Lieb den Feinden zu verzeihen.

O du eingefleiſchtes Wort Gottes, welches lautet: Vater, verzeihe es ihnen, dann ſie wiſſen nicht, was ſie thun! Ich bin der Rädelführer aller derer, die dich gecreuziget haben, mein

Jeſu! aber vergebe mir meine Schuld, ich werfe mein Herz zu deinem linken Fuß, und ſupplicire mit dem Blut-Zeugen S. Stephano: Herr! rechne es meinen Feinden für keine Sünde, was ſie mir gethan. Ich bin der Werkzeug, ohne den kein Nagel durch die Hände und Füſſe wäre geſchlagen worden; aber, mein Jeſu! verzeihe es mir, obſchon ich nicht zu entſchuldigen bin, daß ich es nicht weiß, was ich thue. Ich wirfe mein Gemüth nieder vor deinem rechten Fuß, und bitte demüthig mit dir am Creuz: Herr Jeſu! verzeihe es meinen Feinden, dann ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Mein verhartes, verſtocktes Herz iſt der Hammer, der dich an das Creuz genagelt hat. Es hat wohl gehöret mein Herz das Hammern, das Klammern an deine Archen Gottes, zur Buß und meiner Bekehrung: gleichwohl hat meine hartnäckige Seele, wie Jahel, deinem linken Fuß einen Nagel, wie dem Siſare durch ſeine Schläfe, geſchlagen. O wie ein groſſer Feind bin ich hiemit worden! Meine Seele leget ſich zu deinem linken Fuß wie ein Hündlein des chananäiſchen Weibleins nieder, bittet um Pardon, bittet um Verzeihung, und ſie verzeihet es auch ihren Schuldigern. Ich habe deine Hände am Creuz ausgeſpannet, deine Füſſe durchgraben, und mit Nägeln die Blut-rinnende Jacobs-Brünne der Iſraeliten verſtopfet oder lange, Feindſchaft mit meinen Feinden getragen, und an allen hab ich unrecht gethan, falle derohalben dir zu dem rechten Fuß nieder, und bitte herzlich, Herr Jeſu! vergib uns unſere Schulden, als wie wir auch vergeben unſern Schuldigern. O mein gnädigſter Jeſu! ich falle dir auf und zu deiner heil. Wunden deiner Seiten, daraus mit ſelbem hochheiligen Blut ſchreibe ich allen meinen Feinden, die mich beleidiget, unrecht gethan, die Ehre genommen, mich verkleinert, mich verſchmähet, mich erzürnet, verfolget, mortificiret haben, dieſen Revers: Ich verzeihe es ihnen von Grund meines Herzens und liebe ſie, als die wertheſte Freunde; ach nun, mein Jeſu! verzeih es ihnen, und vergib es mir, jetzt, und in alle Ewigkeit. Amen.

Caput XXXV.

Chriſtus iſt vom Vater verlaſſen: dem Kranken zu einer Unterrichtung, daß hie das Leiden dafür dort bringe eine groſſe Freud.

Clamavit Jesus voce magna, dicens: Eli, Eli, lamma sabactani? Hoc est: Deus meus, Deus meus, ut quid dereliquisti me? In Evang. Matth. cap. XXVII. v. 46.

Und um die neunte Stunde rief Jeſus mit lauter Stimme, und ſprach: Eli, Eli lamma sabactani? das iſt: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen?

Der Kranke, der in einem heftigen Fieber lieget, wird von dem Engel getröſtet, welcher ihm zu betrachten vorgeſtellet die unbegreifliche Verlaſſung des Sohnes Gottes, darüber er ſich am Creuze beklaget. Er gibt ihm zu erkennen, daß dieſe Verlaſſung ſehr groß und unbegreiflich iſt, wie er nemlich zu dieſer Zeit diejenige göttliche Verlaſſung empfunden, die wir durch unſere Sünden verdienet hatten, welche unſer Heiland williglich auf ſich genommen. Der Engel ſaget dem Kranken, daß des Herrn Jeſu Worte nicht ſowohl eine Beklagung, als fürnehmlich ein Unterricht ſeyen, dadurch wir auf die Gröſſe ſeines Leidens und das Geheimniß des Creuzes Achtung haben ſollen; auch ſaget er ihm, daß der Heiland deßwegen von ſeinem himmliſchen Vater verlaſſen wurde, weil es der Sünder verdienet hatte, und damit dieſer darvon möchte befreyet werden; daß die Verlaſſung darum deſto wunderens-würdiger, weil der himmliſche Vater zu der Zeit, da er ſeinen Sohn der raſenden Wuth der Menſchen überläſſet, ſich mit uns deſto genauer durch die Genugthuung ſeines Sohnes vereiniget. Alſo zoge Gott aus der allergröſſeſten Uebelthat die allergröſſeſte Wohlthat; und eine kleine Zeit leiden, bringet uns die ewige Glückſeligkeit. Der Engel befiehlet folgends dem Kranken, Jeſum in dieſer ſeiner Verlaſſung anzubeten, und ihn zu bitten, daß er dieſe ſeine Schwächheit und langwierige Krankheit durch das, was er gelitten, wolle heiligen, aus welchem ſeine Glieder, nämlich die Glaubigen, unendlichen Troſt und Seelen-Frieden erlangen.

Gebet.

Hie Leid,
Dort Freud.

Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? Der Vater mein und meine Mutter haben mich verlaſſen; alle die vor meinem Kranken-Zimmer vorbey gehen, ſchütteln über mich ihre Köpfe; die zuvor mit mir die ſüſſen Speiſen haben genoſſen, die ſtehen jetzt von fern. Meine nächſte Befreundte, meine Brüder ſogar entfernen ſich von mir; auch die Bluts-Verwandte laſſen mich wie einen armen Lazarum liegen. Mein Gott! mein Gott! wie haſt du mich verlaſſen? Ach wie leide ich ſo unbeſchreibliche Schmerzen, und iſt niemand, der meine Seele mit einer geiſtlichen Freude tröſtet! Die Hände und Füſſe erſtarren, die Augen brechen, die Zunge ſtammlet nichts als

Wehe, nichts als Schmerzen; mein Gott! mein Gott! willſt du dann auch mich ohne Freud in lauter Leid, mein Herz in Schmerz, meine Seele in Qualen laſſen? Verdienet hab ich es, ich ungetreuer Diener, weil ich den beſten Herrn, ich elende Creatur den edleſten Schöpfer, ich kranker Erden-Wurm dich ewig lebenden Gott verlaſſen hab. Ich habs verdienet, daß ſich nicht allein meine Schmerzen vermehren ſollten, daß mich nicht allein alle Creaturen verlaſſen ſollten, ſondern ſollten wider mich aufſtehen, mich peinigen, verfolgen, und vertilgen. Ach mein Jeſu! verlaſſe mich aufs wenigſte nicht! Verleihe mir armen Menſchen, von allen Menſchen Verlaſſenen, daß ich in allen meinen Schmerzen des Herzens, in allen Aengſten meines Gemüths, in allen Wehklagen meiner Seele, in allen Schwachheiten meines Leibes, in allen Widerwärtigkeiten meines Lebens von Herzen mit dir ſagen könne: Mein Gott, mein Gott, himmliſcher Vater, verlaſſe mich nicht, dein Geſchöpf, ſtärke mich mit deiner Gegenwart, weil es beſſer iſt, hie eine Zeitlang geduldig leiden, als dort ewig zu leiden, hoffe, du wirſt mein jetziges Leid verkehren in die ewige Freud und Seligkeit! Amen.

Caput XXXVI.

Chriſtus verſpricht dem Schächer an dem Creuz das Paradeis: um welches der Kranke abſonderlich bitten und beten ſoll.

Dixit latroni Jesus: Amen dico tibi: hodie mecum eris in Paradiso. In Evangel. Luc. cap. XXIII. v. 43.

Und Jeſus ſprach zu ihm (dem Uebelthäter): Wahrlich ich ſage dir: heute wirſt du mit mir ſeyn im Paradeis.

Hier ſehen wir einen Uebelthäter und Mörder, der durch das Recht zum Tode verdammet worden, welcher durch ein unverhofftes Glück mit dem Sohne Gottes in Geſellſchaft ſeine Strafe ausſtehet, und ein Bekenner ſeiner Wahrheit und Herrlichkeit wird. Die heiligen Kirchen-Väter haben geſagt: daß er einer von denen geweſen, die in das Himmelreich mit Gewalt gedrungen, und da er in ſeinem ganzen Leben ein Räuber geweſen, hat er auch bey ſeinem Tode nicht aufgehört, doch mit dieſem Unterſcheid, daß er nach denen himmliſchen Gütern mit eben ſo heftiger Begierde trachtet, als er nach denen irdiſchen und zeitlichen gethan hatte. Er ſaget zu dem Heiland: Herr, gedenke an mich, wenn du wirſt in dein Reich kommen. Dieſer Worte ſoll ſich ein Kranker fürnehmlich auf ſeinem Tod-Bette gebrauchen, damit er Theil haben möge an der Glückſeligkeit, die der Herr Jeſus dem frommen Schächer verſpricht. Wie denn auch der Engel dem Kranken zu verſtehen gibt, wie unterſchiedlich ſich der Herr Jeſus gegen dieſe beyde, ſo mit Ihm gecreuziget worden, verhalten habe, welches ganz unbegreiflich.

Dann da die Barmherzigkeit, die Er dem einen erzeiget, als Er ihn aus einem Räuber und Mörder zum erſten Apoſtel ſeines Creuzes machet, eine Wirkung ſeiner unendlichen Liebe iſt; ſo iſt hingegen wiederum das Urtheil, ſo Er über den andern ſpricht, gar ſchrecklich, da Er ihn in der Verſtockung und Härtigkeit ſeines Herzens läſſet. Er läſſet hierdurch ſehen, daß Er der oberſte Herr über den ewigen Tod und Leben ſey, daß Er unumſchränkte Macht in ſeiner Gnade und Herrlichkeit habe, weil Er ſeine Gnade und Herrlichkeit hier einem Räuber und Uebelthäter in ſeiner letzten Todes-Stunde gibt. Der Uebelthäter bittet nur, daß der Sohn Gottes ſeiner gedenken wolle, wenn Er würde in ſein Reich kommen, und Er verſpricht ihm, daß er die ewige Ruhe noch denſelben Tag, da er mit Ihm redet, ſammt Ihm im Paradeis genieſſen ſoll. Welch großes Glück iſt dieſes! Er war nur den Tod gewärtig, und bekommt das ewige Leben; indem, daß er für ſeine Uebelthaten gerechte Strafe bey denen Menſchen leidet, ſo ſiehet er zugleich den Heiland, der für ihn vor dem göttlichen Gericht genug thut; kurz: der Richtplatz ſeiner Schand Thaten wird ihm zum Eingange in das Paradeis. Welcher Sünder ſollte nicht durch dieſe überaus groſſe Wohlthat, die der Herr Chriſtus dem bußfertigen Schächer beweiſet, bewogen werden, welcher Kranker ſollte nicht auf ſeinem Tod-Bette durch dieſes Exempel erweichet werden, und mit dem Apoſtel Paulo ſprechen in ſeiner zweiten Epiſtel an die Corinther am IV. cap. v. 17: Unſere Trübſal in der gegenwärtigen Zeit, welche augenblicklich und leicht iſt, wirket ein überſchwänglich und ewig Gerichte der Herrlichkeit in uns.

Gebet.

Wann der Kranke wird ſchon bleich,
Soll er bitten um das Reich.

O Abgrund aller Gütigkeit! o höchſte Güte aller Wohlthaten! o unerſchöpfliche Freygebigkeit aller Belohnung, mein liebſter Jeſu! mein Leben habe ich vollzogen mit Rauben, mit Ungerechtigkeit, du aber haſt den Sterblichen das ewige Leben gebracht, und wie kannſt du mir Seelen-Mördern, mir grundloſen Schächern das Himmelreich verſprechen? Ach ich unverſtändiges Gemüth! zuvor hab ich gebeten mehr um das tägliche Brod und andere Lebens-Mittel, um Geſundheit und Glück, jetzt iſt die letzte Stunde, daß ich von Herzen-Grund flehentlich bitte: Herr Jeſu! gedenke meiner, wann du wirſt in dein Reich kommen. Jetzt, jetzt, klopfe ich an, mache mir auf, daß meine Ohren vernehmen deine freygebige Verheiſſung: *Heut wirſt du bey mir ſeyn im Paradeis.* O freygebigſter Herr, ich will dein Unterthan, dein Diener ſeyn; ey ſo wolle, daß ich, dein Diener, heut ſeye, wo du biſt, mein Herr, im Himmelreich. Ich verbinde mich, dein Leibeigener zu ſeyn; laſſe mich nicht von deiner Herrſchaft los, ſondern daß ich allezeit in deinem Reich vor dem Thron der Gottheit ſtehe, dir unterthänigſt aufzuwarten. Ey wohin anders gehöret dein Ebenbild, meine erlöste Seele, als in deine ſelige Kunſt-Kammer! Ey den Zins-Groſchen, meine Seele, wolleſt du in deine Schatz-Kammer verwahren! Ey den Athem meiner lebendigen Seelen, ſo du eingeblaſen, dieſen nimm zu dir! Nun biſt du erhöhet am Creuz, ziehe meine Seele nach dir in dein himmeliſches Paradeis. Dir hat mich dein Vater gegeben; weil du alſo zu Ihm zurückkehreſt, bringe mich mit ihm dahin, daß du keinen verloren habeſt, den Er dir gegeben, ob ſchon ich ein gröſſerer Verbrecher als der Schächer bin. Ey gedenke, ich bin der gefangene Joſeph, du biſt der königliche Wein-Schenk, welches du in dein Blut vergeſtaltet; wann es alſo dir wohl wird gehen, nachdem du erlöſet biſt worden aus dem Kerker dieſes Leidens, ſo gedenke meiner armen Joſephs-Seele am beſten. Ach! zukomme uns dein Reich, nach der Todten-Leich, ſchenke uns das verlorne Paradeis, zu deiner Ehr und Preis. Amen.

Caput XXXVII.

Der durſtige Chriſtus hat den Eſſig getrunken und iſt alles vollbracht: der Kranke ohne Murren in tiefſtem Gehorſam ſoll bitten, ſein Ende ſelig zu vollbringen.

Jesus dixit: Sitio---- cum ergo accepisset Jesus acetum, dixit: Consumatum est. In Evangel. Joh. cap. XIX. v. 28. 30.

Darnach, als Jeſus wußte, daß alles vollbracht war, damit die Schrift erfüllet wurde, ſprach Er: Mich durſtet. Und es war ein Gefäß dahin geſetzet, voll Eſſigs. Sie aber legten einen Schwamm, der mit Eſſig gefüllet war, um Iſopen, und hielten Ihm denſelben an den Mund. Da nun Jeſus den Eſſig zu ſich genommen hatte, ſprach Er: Es iſt vollbracht.

Es lieget der Kranke in ſehr großem Durſt, daher der Engel Gelegenheit nimmt, mit ihm von demjenigen Durſt zu reden, den der Herr Jeſus am Creuz gelitten, und ihn zu erinnern, was der Heiland, nachdem Er den Eſſig zu ſich genommen hatte, geſagt, wie nehmlich nunmehro ſein Leiden vollbracht, und der Wille ſeines himmliſchen Vaters erfüllet ſey.

Du ſieheſt, ſaget der Engel zum Kranken, ein Exempel der größten Treue und Beſtändigkeit, alles bis auf den letzten Odem geduldig zu ertragen, und dasjenige zu trinken, was uns der Herr Jeſus von ſeinem bitteren Kelch übrig gelaſſen. Ware der Durſt, den der Heiland in ſeinem Mund litte, unerträglich; ſo ware derjenige Durſt, den er in ſeinem Herzen nach der Ehre ſeines himmliſchen Vaters und deiner Seligkeit hatte, noch weit gröſſer. Man will ſeinen leiblichen Durſt mit einer neuen Marter löſchen, da man Ihm Eſſig mit Gallen vermiſchet zu trinken reichet, und Er nimmt ihn an zu ſeiner Herz-Stärkung und ſaget darauf, daß alles nun vollbracht wäre.

Dieſes kannſt du noch nicht ſagen, mein lieber Chriſt, bis du, wie Er, ohne einziges Murmeln, alles Uebel, ſo dir dein Gott noch zuſchicken möchte, geduldig ausgeſtanden. Du mußt ſeinem Exempel folgen, alles mit ſo vollkommener Geduld vertragen, damit du in deiner letzten Todes-Stunde ſagen kannſt: Es iſt alles vollbracht; alles dasjenige, ſo Gott über dich verhängen wollen, iſt durch deinen Gehorſam vollendet. Es muß nicht ſcheinen, als lieſſeſt du dein Leben mit Gewalt, ſondern daß du ſolches geduldig, wie dein Heiland, demjenigen, von dem du es bekommen, wieder gibeſt. Es ſoll ein Opfer ſeyn, alſo muß es ungezwungen geſchehen, und in tiefeſter Demuth. Es iſt etwas, ſo du wieder gibeſt, ſo geſchehe es dann mit Liebe. Damit du nun Gnade erlangen mögeſt, auf ſolche Art dein Ende zu beſchlieſſen, ſo bete fleißig den Tod deines Jeſu an; dieſer iſt der Urſprung und die Quelle der Gnaden, wohl zu ſterben.

Gebet.

Das Ende gut zu beſchlieſſen,
Iſt Himmel-ſüß für Eſſig genieſſen.

O durſtigſter Seelen-Hirſch nach dem Brunnen meines Heils, o Jeſu! o heilſamſte Zungen mit Gallen und Eſſig getränket! durch dieſe Bitterkeit bitte ich, verſüſſe mein bitteres Leiden, daß ich gewürdiget werde, mit dir in das gelobte Land zu gelangen, welches Honig und Milch trieft. Ach! mich durſtet es nach dir ſtarken lebendigen Gott, zu kommen und zu erſcheinen vor deinem Angeſicht! Du haſt alles vollbracht mit höchſter Beſtändigkeit, und ich wollte gern dir beſtändig verbleiben bis in den Tod; bis auf den letzten Athem haſt du alles Bitteres geduldig getragen, und ich ausgeführter Iſraelit wollte gern die bittern Waſſer trinken geduldig, werfe nur dein Creuz-Holz darein, ſo werden ſie verſüſſet werden zu der Lebens-Süſſigkeit. O Herr Jeſu! dich hat es gedürſtet an deinem letzten Ende, und mich dürſtet es an dieſem meinem letzten Ende nach dir, der du biſt ein ſpringender Brunn des lebendigen Waſſers in das ewige Leben. Dieſen gemiſchten, ſtarken Eſſig-Wein haſt du mir überlaſſen, dir zu Ehren will ich alle meine Schwachheit, Krankheit, Schmerzen, Verlaſſung austrinken bis an mein letztes End, alsdann will ich alles nach deinem Willen in höchſtem Gehorſam vollbringen, damit meine Seele verkoſten kann, daß du, o Herr, ſüß biſt. Allerſüſſeſter Herr Jeſu! verlaſſe mich nicht im Leben und im Sterben, erbarme dich über mich, und ſey mir armen Sünder gnädig, verzeihe mir alle meine Sünd. Ich will alles Bitteres gern aus dem Benjamin-Becher trinken, Feuer und Schwefel, Sturm-Wind und Ungewitter ſoll meines Kelchs ein Theil ſeyn; ſchenke mir ein Gift und Gallen, alles Bitteres der ganzen Welt, ey mein Jeſu! es iſt das Ueberbliebene, was du vom bittern Gallen-Eſſig nicht haſt ausgetrunken, das will ich von deiner Hand williglich annehmen und nach Durſt meiner Seelen austrinken, dann ich weiß, daß mir endlich alles dieſes dein heil. Blut wird verſüſſen im Himmelreich. Es ſey ferne von mir, daß ich murre mit den Iſraeliten wider dieſes Waſſer, daß es hautig und nicht ſüß iſt, wann nicht nur murren alle deine Bluts-Tröpflein, daß ſie für mich Sünder ſeyn vergoſſen. Ach ſüſſes Land der Ewigkeit! Ach Süſſigkeit über alle Süſſigkeit, Jeſum zu genieſſen in Ewigkeit! Amen.

Caput XXXVIII.

Der Titul des gecreuzigten Jeſu warnet den Kranken, den Namen Jeſu anzurufen, anzubeten, darin er kann ſelig werden.

Scripsit autem et Titulum Pilatus, et posuit super crucem. Erat autem scriptum: Jesus Nazarenus Rex Judaeorum. In Evangel. Joh. cap. XIX. v. 19.

Und Pilatus ſchrieb die Ueberſchrift und ſetzte ſie auf das Creuz. Es war aber geſchrieben: Jeſus von Nazareth, der König der Juden.

Gott, der auch Herr über die Zungen und Hände der Gottloſen iſt, machet, daß dieſe öfters müſſen die Wahrheit reden, ob ſie gleich ſich einbilden, daß ſie nur ſpotten. Dieſes iſt auch in obigen Worten geſchehen; denn dieſe des Pilati Ueberſchrift, die er über das Creuz Jeſu ſetzen laſſen, iſt die vollkommenſte Wahrheit, ob ſchon daraus die Jüden nur einen Spott machten; ſie iſt aber auch zugleich das Urtheil ihrer Verdammnuß, weil ſie ihren König und Herren ſo übel tractiret haben, und daß auch ihre allerletzte Schmach Ihn nicht ſeiner königlichen Würde hat können berauben, die Ihm Pilatus bis gar noch am Creuz zueignete. Da auch die Juden Pilatum nöthigten, etwas in dieſer Ueberſchrift zu ändern, antwortete er ihnen Johannis am 19. cap. v. 22: Was ich geſchrieben habe, das habe ich geſchrieben. Und lehret uns die Tradition, daß dieſe Ueberſchrift niemals könnte ausgelöſchet werden, ſondern wider der Juden Willen allezeit vollkommen ſtehen bliebe. Wann aber nun dieſe Worte das Urtheil der Verdammnuß der Jüden ſeynd, ſo geben ſie hingegen denen Heiden Anforderung an das Himmelreich; und ware Pilatus, da er ſolche in drey Sprachen überſetzen lieſſe, wider ſeine Meinung, der erſte Apoſtel der Römer, Jüden und Griechen, die ſich zum Evangelio bekehren würden. Und weil es ganz billig, daß alle Zungen bekenneten, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey, ſowohl am Creuze, als in ſeiner himmliſchen Herrlichkeit, ſo wollte Gott, daß dieſer Titul mit unauslöſchlichen Buchſtaben über das Creuz Chriſti ſollte geſchrieben werden, und zwar in denen dreyen Haupt-Sprachen, die damals in der Welt üblich waren. Dieſen Namen Jeſu (auf Teutſch ein Heiland) ſoll ein Sterbender ſtets in ſeinem Herzen und Munde haben. Er ſoll mit dem Könige und Propheten David ſagen in ſeinem 53. Pſalm v. 3: Deus, in Nomine tuo salvum me fac: et in virtute tua judica me. Hilf mir, o Gott, in deinem Namen, und ſchaffe mir Recht in deiner Kraft. Von dieſem Namen ſagt der heil. Apoſtel Paulus in ſeiner Epiſtel zu den Philippern am 2ten cap. v. 10: Daß im Namen Jeſu alle Knie ſich biegen ſollen, deren die im Himmel und auf Erden und unter der Erden ſind. Dieſes Kniebiegen iſt aber vergeblich, wenn es gezwungen geſchiehet, und aus einer knechtiſchen Furcht, wie bey denen Teufeln und Verdammten, und nicht aus einer freywilligen Liebe und Ehrerbietigkeit, als die wahrhaftigen Kinder Gottes thun. Mit einem Wort: dieſes iſt das wahrhaftige Anbeten, welches unſer Heiland, Jeſus Chriſtus, von den Kranken und allen wahren Chriſten erfordert, daß ein jeder ſeinen Willen dem Willen Jeſu Chriſti unterwerfe.

Gebet.

In dem Namen Jeſu iſt alles Heil.
Deſſen Schatz iſt allen umſonſt feil.

Komme, lieber Jeſu, mit einem ſeligen Ende! ertheile meiner Seele ſelige Himmelfahrt aus dem Kerker dieſes Jammerthals! O lieber Jeſu! o getreuer Jeſu! ſey mir Jeſus ein Heiland! Durch deinen allerheiligſten Namen Jeſu bitte ich in tiefeſter Demuth, alſo gegründet zu leben und zu ſterben, daß ich meine Knie im Namen Jeſu biege, und in keinem andern, als im Namen Jeſu, ſelig werde. O ſüſſer Jeſu! würdige doch mich in die Zahl deiner Auserwählten zu ſetzen, eben darum zu dieſer und aller Stunde ſey in meinem Herz und Mund, mein Jeſu! O Jeſu, ich bin krank: o du getreuer Arzt, mache meine Seele geſund in dem Namen Jeſu des Nazareners, des Königs der Juden, des Gecreuzigten. Der du mit deinem koſtbarſten Blut mich ſelig gemacht haſt, deinen heiligen Namen rufe ich an, Jeſu, in deinem Namen hoffe ich ſelig zu leben, ſelig zu ſterben und ſelig zu werden. Ich zeige dich Jeſum zu ſeyn, eine Frucht meines Herzens, ein Heil meiner Seelen, eine ſelige Stund meines Abſterbens, dich bete ich an, dich rufe ich an, laſſe meine arme Seele in dieſer letzten Stund nicht verderben. Wende dich, Jeſu, zu mir, und errette meine Seele, hilf mir, o Jeſu, und mache mich in deinem Namen ſelig: o Jeſu, komm, wann dir es gefällt! O Jeſu, wie bin ich ſo traurig, wie bin ich ſo kleinmüthig: tröſte mich, ſtärke mich, o ſüſſer Jeſue, o ſtarker Gott! verleihe gnädiglich, daß ich, ſo dieſen Namen Jeſu allhier auf Erden verehre, die unausſprechliche Freud und Seligkeit erlange dort in dem Himmel. Das letzte Wort meines Mundes und Herzens ſey in meinem Sterb-Stündlein ein heiliger Namen: Jeſus, Jeſus, Jeſus! Amen.

Caput XXXIX.

Die Mutter Chriſti ſtehet unter dem Creutz: damit der Kranke ſie verehre, daß ſie ihm in ſeiner letzten Stund beyſtehen wolle.

Stabat juxta crucem Mater ejus. In Evangelio Joh. cap. XIX. v. 25.

Es ſtunde aber neben dem Creutze Jeſu ſeine Mutter.

Da der Beicht-Vater dem Kranken den Namen Jeſu in vorhergehender Betrachtung gereichet, ſo übergibet er ihm jetzo in dieſer den Namen der allerheiligſten Jungfrauen Maria, damit er in ſeinem Herzen die Andacht zu dieſer allerheiligſten Mutter unſeres Heilandes widerum erneuern möge. Sie hat durch ihre Standhaftigkeit am Fuße des Creutzes verdienet, daß man ſich zu ihr wend, und ſie um Fürbitte bei ihrem Sohn Jeſu anſpreche. Und da der Kranke vielmals in ſeinem Leben dieſe Worte zu ihr gebetet: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder jetzt, und in der Stunde unſers Abſterbens, ſollte er nicht auch ſonderbarlich jetzt, da dieſe Stunde ſeines Abſterbens heran gekommen, ſolches thun, und ſprechen: Ich verehre dich, heil. Jungfrau, in dieſem deinem Zuſtande unter dem Creutz, da du herzlich über den Tod deines Sohnes Mitleiden haſt, und zu einer ſchmerzensvollen Frau wirſt durch das Anſchauen dieſes ſchmerzensvollen Mannes. Iſaiæ cap. 53. v. 3.

Eben die Nägel, die deinen Sohn Jeſum ans Creutz geheftet, die heften dich auch an den gecreuzigten Jeſum. Das Schwert, davon dir Simeon prophezeyet, daß es würde durch deine Seele dringen, das durchdringet jetzo ſolche dergeſtalt, daß, ſo die Hand, durch welche du leiden mußt, dich nicht auch zugleich ſtützete, ſo würde deines Sohnes Tod auch der deinige ſeyn. Ach! daß ich doch würdig ſey, allerheiligſte Jungfrau, an dem Mitleiden deines Herzens Theil zu haben, daß doch mein Heiland Jeſus und ſein Creuz, durch dein Mittel ſich feſte in mir eindrücken möge, und das Schwert, ſo deine heilige Seele durchdrungen, auch die meinige heftig durchdringen möge; o daß ich in meiner Todes-Stunde herzliches Mitleiden mit deinem ſterbenden Sohn habe, bitte ihn doch für mich um Gnade, wohl zu ſterben, denn du biſt ja die Mutter der Gnade und Barmherzigkeit.

Maria, Mater Gratiae, Mater Misericordiae; tu nos ab hoste protege, et hora mortis suscipe.

Gebet.

Hiermit wer Jeſu Mutter verehren thut,
Dem erbittet ſie ein ſeliges Ende gut.

Jeſu! iſt das die Stunde, die jetzt kommen iſt, in welcher der Degen Simeonis das ſchmerzenvolle Herz deiner Mutter durchſtochen? iſt das die Stunde, in welcher du zu deiner Mutter geſagt: Weib, ſiehe, das iſt dein Sohn; und zu dem Jünger: Siehe, das iſt deine Mutter? Alſo laſſe mich verlornen Sohn deiner wertheſten Mutter als ihr Kind anſtatt deiner befohlen ſeyn. Das iſt die Stunde: heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für mich armen Sünder, jetzt und in der Stunde meines Abſterbens. O heilige Maria, du Mutter der ſchönen Liebe, ſiehe deinen durſtigen Sohn Iſmael, wie Er unter den Buſchen des Creuz-Holzes iſt geworfen; wie du dieſem in ſeiner letzten Stunde biſt beygeſtanden, alſo wolleſt du meine Beſchützerin der Seele, meine Tröſterin des Gewiſſens, meine Fürſprecherin und ſtarke Helferin meiner Krankheit in der Stunde meines Todes beyſtehen. O du wahre Noemi, voller Bitterkeit an allen Herzens-Schmerzen, wie du aus den Armen Simeonis dein Kind Jeſu genommen, alſo nimme jetzt meine Seele in dieſer letzten Stunde hin, und trage ſie vor das Angeſicht Jeſu! Unter deinen Schutz und Schirm fliehe ich jetzt an meinem letzten Ende: ach du unbefleckteſte Eſther, erbitte mir, daß meine Seele nicht ewig ſterbe! O Maria! du Tröſterin der Betrübten, Schwachen, du Zuflucht der gebrechlichen Sünder, du Heil der kranken Chriſten, beſchütze mich für meinen ſichtbarlichen und unſichtbarlichen Feinden in der Stunde meines Todes, ſey mir eine Porten des Himmels, und führe meine arme Seele zu dem ewigen Leben. Zuvor, o Mutter der Barmherzigkeit! verſöhne mich mit deinem Sohn, alsdann zeige mir die gebenedeyte Frucht deines Leibes, Jeſum Chriſtum. Ach barmherzige Mutter! einen einzigen ſchmerzlichen Seufzer erbitte mir von jenen, welche dein ſchmerzens-voller Jeſus durch drey Stunden lang am Creuz henkend hat gehen laſſen, damit mein Aechzen und Seufzen in der Stund meines Todes nicht umſonſt ſey. Erbitte mir Geduld, Liebe, Beſtändigkeit der Martyrer, damit ich ritterlich um die Himmels-Krone ſtreiten könne, in meinem letzten Augenblick verſöhne deinen Sohn mit meiner Seele, und erbitte mir von Jeſu barmherziglich, meinen Geiſt* in die Hände Jeſu zu befehlen, und mein Leben zu beſchlieſſen mit Mund und Herz: Jeſus, Maria, Jeſus! Amen.

Caput XL.

Der ſterbende Chriſtus übergibet ſeinen Geiſt in die Hände ſeines Vaters: der ſterbende Kranke vor dem Crucifix aus Liebe gibt ſeine Seele auf in die Hände Jeſu.

Clamans voce magna Jesus, ait: Pater, in manus tuas commendo Spiritum meum. Et haec dicens expiravit. In Evangelio Lucae cap. XXIII. v. 46.

Und Jeſus rief mit lauter Stimme, und ſprach: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt. Und da Er das ſagte, gab Er den Geiſt auf.

Allhier iſt die letzte Paſſions- und Todesbetrachtung, und können uns in einem Sinnbilde vorſtellen, indem man ſiehet auf des Sterbenden Geſichte alle Todes-Zeichen. Alles, was im Zimmer zu ſehen, bringet denen Augen und Gedanken nichts als Traurigkeit. Die vier Abwechſelungen des Menſchen ſeynd ſo lebhaft vorgeſtellet, daß einem das bloſſe Anſchauen eine heilige Furcht machet. Die Cypreſſen-Bäume und Todten-Knochen an den Pfeilern ſeynd das Sinnbild des Todes. Ein Teppicht an der Wand präſentiret den Himmel und das jüngſte Gericht, unten am Ende ſiehet man durch ein Gitter die Hölle, auf welchem Gitter ein kleiner Engel ruhet mit einer Sand-Uhr in ſeiner Hand; ſeine beiden Flügel zeigen die Geſchwindigkeit der Zeit an, und mit was für Behendigkeit ſie uns wegraffe. Endlich ſo ſiehet man den gecreuzigten Jeſum, wie er ſeine letzte Wort ſpricht, und ſeinen Geiſt aufgibet. Der Sterbende hält in ſeiner Hand die geweyhete Kerze, als ein Zeichen ſeines Glaubens, der der Seelen Licht iſt; der Beicht-Vater hält ihm das Crucifix vor, ſeine Hoffnung aufzumuntern, und beide ihre Wort ſeynd nur von der Liebe, welche die Glückſeligkeit des Todes machet, wie ſie auch die bewegende Urſache des Todes Chriſti geweſen. Dieſes hat Er uns durch ſein Schreyen, da Er ſeinen Geiſt aufgabe, lehren wollen; Er hat uns, ſage ich, zeigen wollen, daß ſein Tod nicht aus Mangel ſeiner Kräfte, ſondern von heftiger Liebe herkommen, und daß Er Herr über ſein Leben und ſeinen Tod ſey. Alſo zeigete dieſes Schreyen von ſeiner Gottheit, wie Er nehmlich wahrer Gott ſey, und der darauf gefolgete Tod beweiſet ſeine Menſchheit. Der Nutzen und die Frucht, ſo wir hieraus nehmen ſollen, beſtehet darinnen, daß wir uns gänzlich in den Willen Gottes ergeben, und hierinnen dem Exempel unſers Herren und Heilandes Jeſu folgen: daß wir ein chriſtliches Leben, als die wir durch ihn erkaufet ſeyn, führen, und endlich herzlich bitten, daß die Frucht ſeines Todes häufig über uns komm; daß ſein groſſes Vertrauen eine Quelle unſerer feſten Zuverſicht in unſerer letzten Todes-Stunde ſeyn möge; und da wir durch Ihn leben, wir auch ſo, wie Er, ſterben mögen, mit dieſen Worten: Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geiſt.

Gebet.

Zu befehlen in die Hände Jeſu, Zur ewigen Ruh der Seelen.

Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geiſt. O ſterbender Jeſu, in deine Hände befehle ich meine Seele! Mein Gott, mein Jeſu, du haſt meine Seele mit deinen fleiſchwordenen Händen erlöſet, darum nimme meine arme Seele in deine angenagelte Hände! Mein Seele und Leib in deine menſchliche und zugleich göttliche Hände ich dir befehle. Du biſt mein Theil im Lande der Lebendigen. Ach geſegne mich, Gott Sohn, der du mich mit deinem koſtbarlichen Blut erlöſet haſt! In deinem Namen, Jeſu, will ich mein Leben enden, leben und ſterben. Dir befiehle ich mich in deine Hände, o Jeſu! Gott Sohn, Erlöſer der Welt, erbarme dich meiner armen Seele; dir lebe ich, und ewig mit dir zu leben, dir ſterbe ich, und zeitlich mit dir zu ſterben, wünſche ich zu ſeyn todt und lebendig. O Jeſu, o Jeſu! du Sohn des lebendigen Gottes, vergönne mir unwürdigen nach deinem Ebenbild erſchaffenen Menſchen, dein göttliches Angeſicht zu ſehen; ach Lebendigmacher aller Creaturen! ich begehre aufgelöſet zu werden, und bey dir in deinem unſterblichen Leben zu ſeyn. Komm, mein Leben aller Lebendigen, o ewiges Heil aller Sterbenden! komme, mein Jeſu, dir will ich leben, dir will ich ſterben, dein will ich ſeyn todt und lebendig. Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt; meine Seele befiehle ich in deine Hände, mein Jeſu. Jeſus Maria! Jeſus! dir ſterbe ich, dir lebe ich, dein bin ich, todt und lebendig, Jeſus Maria! Jeſus. Amen.

Friedens-Fürſt, Herr Jeſu Chriſt,
Für mich du krank geweſen biſt:
Frey gelitten, frey geſtorben,
Fröhliches Ende mir erworben.
Führ zu dir mein Kranken-Gebet,
Förderſt in mein'm Kranken-Bett.
All dieß ich verfertigt hab,
Aſſiſtire bis ins Grab,
Ach, dem Sünder mit deiner Gab.

Ende.

Im Verlage von Joh. Thom. Stettner in Lindau iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

GRAMMATICA RELIGIOSA

oder

geiſtliche Tugend-Schule,

in welcher ein Jeder ſowohl Geiſt- als Weltlicher durch fünf und fünfzig Lectionen unterwieſen wird,

wie das Böſe zu meiden, das Gute zu wirken ſey.

Von

P. **Abraham a St. Clara.**

2 Bände. gr. 12. Cartonnirt. 2 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. $12\frac{1}{2}$ ngr.

Das Leben und Wirken

gottgeweihter Perſonen

in der Einſamkeit

oder die

Vortrefflichkeit des einſamen Lebens

in Beiſpielen dargeſtellt.

Ein Leſe- und Erbauungsbuch für frommgeſinnte Katholiken.

Von

Ignaz Hauber, Caplan.

8. Broſchirt. 1 fl. 15 kr. oder $22\frac{1}{2}$ ngr.

Flammen

anbethender Liebe,

dem

göttlichen Herzen Jeſu Chriſti

in dem

allerheiligſten Altarsgeheimniß geweiht.

Ein

Gebethbuch für katholiſche Chriſten.

Von

P. **Alois Adalbert Waibel.**

Mit oberhirtlicher Approbation des erzbiſchöflichen Ordinariats München und Freiſing.

Mit Stahlſtich und lithochromirtem Titel.

gr. 12. Velinpapier. Broſchirt. 1 fl. 6 kr. oder 20 ngr.
Elegant in Leder gebunden mit Goldſchnitt und Futteral 1 fl. 48 kr. oder $1\frac{1}{12}$ Thlr.

P. Abraham's a St. Clara,

weiland k. k. Hofpredigers in Wien,

Sämmtliche Werke.

Einundzwanzigſter Band.

Geiſtlicher Kramerladen.

Lindau, 1847.
Verlag von Johann Thomas Stettner.
Augsburg, in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Geiſtlicher
Kramer-Laden
voller
Apoſtoliſchen Waaren
und
Wahrheiten.
Das iſt:
Ein reicher Vorrath allerley
Predigen,
welche an vielen Orten, meiſtens aber zu Wien
in Oeſterreich gehalten worden

von

P. Abraham a St. Clara,
Auguſtiner-Barfüſſer-Ordens, Provinciæ Definitore,
und kayſerl. Prediger ꝛc. ꝛc.

Lindau, 1847.
Verlag von Johann Thomas Stettner.
Augsburg, in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Aller Freud und Fried,
Fried und Freud,

ſowohl bei denen Lebendigen, als Abgeſtorbenen,
iſt Urſach

MARIA,

wohin ſchon längſt gezielet

AUGUSTINUS,

der groſſe Kirchen-Lehrer, mit ſeinem Gebet
Serm. de Assumpt. Virg:

Succurre miseris, Juva pusillanimes, refove flebiles, ora pro populo etc.

Heilige Maria, komme zu Hilf den Armſeligen, ſtärke die Kleinmüthige, erquicke die Betrangte, bitte für das Volk.

Causa nostrae Laetitiae.
Du Urſach unſer Freud.

Litan. Loret.

Wie der ſtarke und beherzte Kriegs-Fürſt Phinees die Madianiter, Num. 13, auf das Haupt geſchlagen, da hat es geheiſſen: Victoria! Jo triumpha!

Wie der tapfere Judas Machabäus, 1. Mach. c. 3, den Antiochum völlig überwunden, da hat es geheiſſen: Victoria! Jo triumpha!

Wie der Joſaphat die Syrer und Moabiter, Paralip. 20, theils geſchlagen, theils in die Flucht gejaget, da hat es geheiſſen: Victoria! Jo triumpha!

Wie der Jephte mit denen Ammonitern getroffen, Jud. 11, und alſo mannhaft und namhaft gefochten, daß ſelbe meiſtens alle müßten in das Gras beiſſen, da hat es geheiſſen: Victoria! Jo triumpha!

Wie der Abraham mit weniger Mannſchaft eine ganze Armee, Genes. 14, ſo von fünf König geführt worden, überwunden, da hat es geheiſſen: Victoria! Jo triumpha!

Wie der Joſue den König der Cananeer, Jos. c. 11, den König der Amoreer, den König der Heteer, den König der Pheretzeer, den König der Jebuſſeer, den König der Heveer überwunden, da hat es geheiſſen: Victoria! Jo triumpha!

Wie Anno 1697 die kayſerlichen Waffen den 11. Sept. in Ungarn bei der Theiß ein faſt nie erhörten Sieg erhalten wider den Erbfeind, da hat es nicht allein allhier zu Wien, ſondern in der meiſten Chriſtenheit geheiſſen: Victoria! Jo triumpha!

Ein Weil ſeynd wir geweſt, wie ein wankendes Schiffel unter den trüben Meerwellen, voller Zweifel; ein Weil ſeynd wir geweſt, wie ein verwittibtes Turtel-Täubl in der Wüſten, voller Seufzer; ein Weil ſeynd wir geweſt, wie ein verfolgter Hirſch in der Jagd, voller Forcht; ein Weil ſeynd wir geweſt, wie die Glocken am Charfreytag, ganz ſtill und kleinlaut; gäch kommt uns die glückſelige Zeitung, daß wir zu Zenta dem Feind die Zähnd gezeigt, und herrlich victoriſirt, welches dann eine allgemeine Freud verurſacht, daß männiglich aufgeſchrien: Victoria! Jo triumpha! Aber wer iſt Urſach dieſer Freud? Causa nostrae laetitiae, nach Gott iſt Urſach unſerer Freud Maria, die weinende Mutter zu Petſch iſt Urſach, daß wir anjetzo lachen.

Viel, ja die meiſten Menſchen haben eine Natur und Eigenſchaft, wie der Schneck. Alle andere Thier haben ein Stimm, ja die allerkleineſten Mucken und Gelſen ſurren und ſumſen, aber der Schneck laßt ſich nie hören, ſondern iſt allzeit ſtill. Dieſer ſchmutzige Fantaſt marſchirt durch Stauden und Hecken, durch Gras und Gemüs, bey Zäunen und altem Gemäuer, aber nie, nie laßt er ſich hören; dieſer ohnſaubere Gaſt tragt ſein Haus auf dem Buckel, wie ein Reiſender ſeinen Ranzen, feucht hin und her, verſpiegelt mit ſeinem garſtigen Firneiß die Blumen und Kräuter und alles Garten-Gewächs, aber nie, nie laßt er ſich hören, dieſer wilde Hörnertrager bringt oft ein Monat zu, bis er auf einen Baum hinauf klettert, und ſich alſo freywillig an Galgen hängt, aber nie, nie laßt er ſich hören, auſſer man legt ihn auf einen Roſt, worunter glühende Kohlen: da, da, wann er die Hitz empfindet, da fangt er an von freyen Stucken zu pfeifen, zu ſingen, zu pfuppitzen; Bang bringt ihn zum Geſang.

Wir Menſchen ſeynd nit viel anderſt beſchaffen. So lang es uns wohl gehet, ſo lang wir geſund ſeyn, reich ſeyn, ruhig ſeyn, glückſelig ſeyn, da ſchweigen wir gar oft ſtill, ſchreyen nicht viel zu Gott; aber wann uns der Allerhöchſte auf den Roſt legt, wann er uns mit Peſt, Krieg, Hunger und andern Plagen heimſucht, da laſſen wir uns erſt hören, da erheben wir unſere Stimm, da fangen wir an zu beten, da heißt es: in die tribulationis meae clamavi ad te Domine. Alſo iſt es auch geſchehen dieſes 1697. Jahrs. Nachdem wir glaubwürdig vernommen, daß verwichenen Jahrs im November das Wunder-Bild Mariä zu Petſch in Ungarn häufige Zäher vergoſſen, da hat man leicht vermuthen, ja ſchlieſſen können, daß wir ein grosſes Unheil, und ein ſondere Verhängnuß zu gewarten haben, zumalen dergleichen Zeichen meiſtens gar gewiſſe Vorboten ſeynd eines folgenden Uebels; man weiß, wie die Bildnuß unſers heil. Nicolai de Tolentino geweinet, daß ſolches bedeutt hat den Todfall des Pabſtens Eugenii IV., welcher ihn unter die Zahl der Heiligen geſetzet. Ja es haben ſich ſchon bey Frühlings- und Sommers-Zeit ſolche Gefahren von allen Seiten blicken laſſen, daß wir ohnſchwer aus einer ſolchen Vigil konnten abnehmen, was für ein Feſt darauf erfolgen werde. Solches alles hat uns billig gezogen zu dem Gebet. Wie bald nun gedachtes Wunder-Bild nacher Wien überbracht worden, da iſt alſobald ein unglaublicher Eifer unter jedermann entſtanden, die Wiener ſeynd faſt ganz kindiſch geworden, dann wann die Kinder etwas ſehen, was ſie ſchrecket, da laufen ſie nach der Mutter Schooß, und ſchreyen; aber dieſes unſer Schreyen, Beten und Singen bey der Mutter Gottes hat uns geholfen, hat uns Victori, Sieg, und folgſam die größte Freud gebracht, dahero Urſach dieſer unſerer Freud Maria, causa nostrae laetitiae, dann ſie hat uns mit ihrer Vorbitt bey ihrem göttlichen Sohn alles dieſes erworben.

Auf das Eins folgt das Zwey, auf das Zwey folgt das Drey, auf das Drey folgt das Viere, auf das Viere folgt das Fünfe, auf das Fünfe folgt das Sechſe, auf das Sechſe folgt das Siebene, auf das Siebene folgt das Achte, auf das Achte folgt das Neune, auf das Neune folgt das Zehne.

Das erſte Monat im Jahr iſt der Januarius, das andere der Februarius, das dritte der Merzen, das vierte der April, das fünfte der May, das ſechste der Junii, das ſiebente der Julii, das achte der Auguſt, das neunte der September.

Anno 1683 iſt der Erbfeind mit Beyhülf der Alliirten von Wien hinweggeſchlagen worden; in was für einem Monat? Im September, im neunten.

Anno 1686 gehet die Stadt Ofen mit ſturmender Hand an uns über, in Gegenwart der ganzen türkiſchen Armee; in was für einem Monat? Im September im neunten.

Anno 1687 verlaſſen aus Forcht die Türken die Feſtung Eſſeck; in was für einem Monat? Im September, im neunten.

Anno 1688 ſchlägt Markgraf Ludwig von Baden mit 3000 Teutſchen fünfzehentauſend Türken; in was für einem Monat? Im September, im neunten.

Anno 1688 wird die groſſe Feſtung Griechiſchweiſſenburg mit ſturmender Hand erobert; in was für einem Monat? Im September, im neunten.

Anno 1697 erhalten wir eine faſt niemal erhörte Victori bey Zenta in Ungarn, durch Commando des Herzogens Eugenii aus Savoyen; aber wann? in was für einem Monat? Im September, im neunten. Nun auf dieſe Neune muß folgen das Zehne, was aber für ein Zehne? Der Menſch hat zehen Finger in beeden Händen, dieſe heben wir vor lauter Jubel und Dankſagen in die Höhe; in dem Deo gratias ſeynd zehen Buchſtaben, dieſe wiederholen wir tauſend- und tauſendmal, danken Gott, unſerer ſchutzreichen Mutter Mariä, Causa nostrae laetiae, dann dieſe, dieſe iſt Urſach ſo groſſer Freud.

Joannes Comnenus, orientaliſcher Kayſer, nachdem er ſehr herrliche Victorien erhalten wider die Tartern und Scithier, und zwar alle dieſe Victorien durch Vorbitt Mariä, die er und die Seinige eiferigſt angerufen, iſt ganz triumphirlich nacher Conſtantinopel eingezogen, der Triumph aber iſt nit ſeine Majeſtät, ſondern die Himmels-Königin angangen, dann er lieſſe einen Wagen von Silber und Gold verfertigen, auch mit koſtbaren Edelgeſteinen verſetzen, alle Gaſſen, Palläſt und Häuſer waren mit Purpur und goldunterſpickten Tapetzereyen bedeckt, der Triumph-Wagen wurde von 4 Pferden gezogen, die da weiſſer, dann der Schnee, der Kayſer aber ſtiege auf den Wagen nit, ſondern er ſetzte hinauf die Bildnuß der Mutter Gottes, und er folgte zu Fuß ſammt den Seinigen, hupfte faſt vor Freuden, und thäte ſolcher Geſtalten alle ſeine Sieg und Victori, nach Gott, der ſchutzreichen Mutter Gottes zuſchreiben, wie es bezeugt Nicetas Choniates.

Was dazumal in der kayſerlichen Reſidenz-Stadt Conſtantinopel geſchehen, das geſchicht dermal ganz lobwürdig und billig in der kayſerlichen Reſidenz-Stadt Wien, allwo wir allen Sieg, abſonderlich dieſe neuliche preiswürdigſte Victori der Mutter Gottes zuſchreyen und zuſchreiben, dann vermittelſt Ihrer hat uns der Allerhöchſte alſo geſegnet.

Nit weit von der Stadt Jeruſalem iſt ein groſſes Thal, Paralip. 2 cap. 20, welches auf den heutigen Tag noch den Namen hat Vallis benedictionis, das Lob-Thal. Die Urſach iſt dieſe: Nachdeme der fromme Joſaphat wider die Ammoniter und Moabiter eine herrliche Victori erhalten, da hat er alle die Seinige in beſagtes Thal verſamblet, alldorten dem Allmächtigen wegen ſolcher Victori gedanket, Ihn gelobt und gebenedeyt, worvon dieſes Ort das Lob-Thal iſt genennt worden.

Es wollen ſonſt Chryſoſtomus, Paſchaſius, Theophilactus, ſammt anderen Lehrern, die Städt nicht recht loben, ſchlieſſen es aus jenem evangeliſchen Text, allwo der König ſehr viel Gäſt eingeladen, die aber bey der Mahlzeit nit erſchienen, dahero er ſeinen Bedienten anbefohlen, ſie ſollen hinaus gehen, und auſſer der Stadt, weil dieſes vornehme Banquet angeſtellt worden, Gäſt einladen: Ite ad exitum viarum etc. Matth. 22. Gehet hin auf die Landſtraſſen, wo ſich die Weg ſcheiden, dort ladet ein, wen ihr findet ꝛc. Weil dieſes Hochzeitmahl ſoll bedeutt haben die ewige Freud, als ſeynd die Stadt-Leut ſehr rare Gäſt darbey. Wann dieſe Lehrer etliche Monat wären zu Wien geweſen, bin verſichert, daß ſie weit lobwürdiger wurden von einer Stadt ſchreiben. Den großen Patriarchen Abraham hat Gott den Namen verändert, der vorher Abram genennt ware; dem Paulo hat Chriſtus der Herr den Namen verändert, welcher vorhero Saulus geheiſſen; dem Petro hat der Heiland den Namen verändert, der vorher Simon benamſet ware: alſo konnte man auch dermal der Wien-Stadt den Namen verändern, und ſie nit mehr Wien-Stadt, ſondern Lob-Stadt und Dank-Stadt heiſſen, dann alles Gehen, alles Beten, alles Singen, alles Schreyen von einer Kirchen zu der andern iſt nichts anders, als Gott loben und danken umb die groſſe Victori, die er uns gegeben, in Anſehung ſeiner wertheſten Mutter Mariä; Causa nostrae laetitiae, dann ſie iſt die Urſach unſerer Freud. Alſo nur fort, ihr Engel, und nennet die Mutter Gottes eine glorreiche Mutter, wir folgen euch nach; nur fort, ihr Erz-Engel, und nennet die Mutter Gottes eine freudenreiche Mutter, wir folgen euch nach; nur fort, ihr Cherubin, und nennet die Mutter Gottes ein liebreiche Mutter, wir folgen euch nach; nur fort, ihr Seraphin, und nennet die Mutter Gottes ein gnadenreiche Mutter, wir folgen euch nach, aber wir nennen ſie noch hinzu eine ſiegreiche Mutter. Victoria! Jo triumpha!

Nachdeme Samſon, dieſer ſtarke Held, tauſend Philiſteer erlegt, und zwar mit keinem Säbel, mit keinem Spieß, mit keinem Degen, mit keinem Geſchütz, ſondern mit einem dürren Eſels-Kinnbacken, der kühne Mann mit einem Kinnbacken; alsdann hat er ſich in etwas übernommen, iſt aus einem Samſon ein Hans worden, und zwar ein Prahlhans, hat ſich verlauten und hören laſſen: In mandibula asini delevi eos etc. Mit einem Eſels-Kinnbacken hab ich tauſend Philiſteer erſchlagen und ausgetilget, ich, Samſon, ich. Du, Samſon, du thuſt dir dieſe Victori zuſchreiben, gedachte Gott, du thuſt deiner Fauſt dieſen Sieg zumeſſen? wart, ich will dich lernen andere Saiten aufziehen. Iſt demnach der allmächtige Gott da, und thut dem Samſon einen ſo unermeßlichen Durſt zuſchicken, daß dieſer bereits geſinnet geweſt, um einen einigen Trunk Waſſer ſich ſeinen Feinden für einen Sklaven zu ergeben; unterdeſſen aber hat er ſeine Augen gen Himmel gewendet, und iſt in dieſe Wort ausgebrochen: Tu dedisti in manu servi tui salutem hanc maximam atque Victoriam etc. Judic. 15. Du, Gott, haſt durch die Hand deines Knechts dieſes groſſe Heil und den Sieg gegeben, du, du, Gott, und ſollt ich dann anjetzo vor Durſt ſterben? Sobald ſolches der Allmächtige vernommen, daß Samſon ihme, Gott, die Victori zuſchreibe, da hat er ſich alſobald ſeiner erbarmet, und ſeinen Durſt zu löſchen ein Bronn-Quell aus dem dürren Eſels-Kinnbacken erweckt, daß man ihme die Victori zuſchreibe.

Wien, dieſe herrliche Reſidenz-Stadt, hat ſehr viel und unterſchiedliche Gaſſen, unter welchen auch eine genennet wird die Singerſtraſſen; aber von dem 14. September her, da uns der ſo ſtattliche Sieg iſt angedeutt worden, ſeynd aus allen Gaſſen und Straſſen lauter Singerſtraſſen worden: die Kärnerſtraſſen ein Singerſtraſſen, die Brunnerſtraſſen ein Singerſtraſſen, die Wiblingerſtraſſen ein Singerſtraſſen, die Beckenſtraſſen ein Singerſtraſſen, in Summa, alle Gaſſen und Straſſen lauter Singerſtraſſen, dann man ſicht, daß ein unzahlbare Menge des Volks proceſſionweis durch die Gaſſen das Gnaden-Bild Mariä begleitet, mit Singen, mit Singen, und dieſes Singen iſt nichts anders, als eben dem höchſten Gott die erhaltene Victori mit dem Samſon zuſchreiben. Dann dem Meer haben wir zu danken wegen des Fluß, der Muſchel haben wir zu danken wegen des Perl, dem Licht haben wir zu danken wegen des Scheins, dem Weinſtock haben wir zu danken wegen der Trauben, der Morgenröth haben wir zu danken wegen des Tags, und Gott haben wir zu danken wegen der Victori. Tu dedisti hanc victoriam etc. Du, allergütigſter Gott, du haſt uns dieſe Victori geben, weilen nemlich deine gebenedeyte Mutter Mariä, die wir mit unzahlbaren Seufzern als ein Vorbitterin erſucht, für uns ſo beweglich, und zwar mit weinenden Augen angehalten, dahero, nach Gott, ihr billig der Titul gebührt: Causa nostrae laetitiae, ein Urſach unſerer Freud.

Es vergleicht ſich der allmächtige Gott bey dem Pſalmiſten einem Pelikan Psal. 101: Similis factus sum Pelicano etc. Gar recht und wohl.

Es vergleicht der himmliſche Bräutigam ſeine Liebſte in dem Hohenlied Salomonis Cant. 2 einer ſchönen

Tauben: Columba mea, formosa mea etc. Gar recht und wohl.

Es vergleicht ſich der König David einem einſamen Spatzen auf dem Dach Psal. 101: Sicut passer solitarius in tecto. Gar recht und wohl.

Es vergleicht ſich der gütigſte Heiland im Evangelio Matth. 23 einer Brut-Henne, die unter ihren Flügeln die Jungen beſchützt: Quemadmodum Gallina congregat etc. Gar recht und wohl.

Ich vergleiche uns auch alle in Oeſterreich einem Vogel, und zwar einem Tauchäntel, ſo von den Lateinern Mergus genennt wird. Wann dieſes liebe Thierl einige Nachſtellungen vermerkt, und etwan ſeinen Feind erblickt, da taucht es ſich alſobald unter das Waſſer, das Waſſer iſt ſein einige Zuverſicht, dahero der Symboliſt hinzu ſchreibt: sub tuum praesidium.

Wir ſeynd dieſen verwichenen Sommer ganz und gar nicht anderſt geweſt, als wie die Tauchäntel. Sobald wir haben wahrgenommen, daß man uns allerſeits nachſtelle, und nicht allein der Erbfeind, ſondern auch die aufrühriſche Gemüther in Ungarn uns gleichſam und dem lieben Vaterland den Untergang drohen, da haben wir alſobald, gleich den Tauchäntlen, unſere Zuflucht zum Waſſer genommen, verſtehe die Mutter Gottes, welche zu Pötſch in Ungarn häufiges Waſſer aus den Augen flieſſen laſſen. Dieſes Wunder-Bild haben wir gebührend verehrt, nit aber, wie etliche vernunftlos vorgeben, angebetet, und endlich durch ſolche beharrliche Andacht ſo viel gewirket, daß uns Gott die allerherrlichſte Victori ertheilt in Anſehung ſeiner gebenedeyten Mutter Mariä. Darum iſt billig, daß wir danken. Ja, wie viel Gräsl in den Feldern, wie viel

Blätter in den Wäldern, wie viel Stern in der Höhe, wie viel Flocken in dem Schnee, wie viel Strählen in der Sonnen, wie viel Tröpfel in dem Bronnen, ſo oft wir danken dir, o Gott und Maria.

Ein groſſes Wunder hat der Eliſäus gewirkt, Menoch. c. 1. P. 2. c. 14; was für ein Wunder? Das, wie er geboren, da hat ein goldenes Kalb, welches der abgöttiſche Jerobeam aufrichten laſſen, zu Jeruſalem geplärrt, wie ein lebendiges.

Ein groſſes Wunder hat der Prophet Eliſäus gewirket, 4. Reg. cap. 2; was für ein Wunder? Er hat mit dem Mantel den Fluß Jordan zertheilt, daß er beederſeits geſtanden, bis er mit trucknen Füſſen durchpaſſirt.

Ein groſſes Wunder hat der Prophet Eliſäus gewirket, 4. Reg. cap. 6; was für ein Wunder? Er hat gemacht, daß das Eiſen, ſo in das Waſſer gefallen und zu Grund gangen, wieder in die Höhe geſchwummen, wie ein Feder.

Ein groſſes Wunder hat der Prophet Eliſäus gewirket, 4. Reg. c. 6; was für ein Wunder? Er hat gemacht, daß augenblicklich auf dem Berg ein ganze Armee der Soldaten erſchienen, und waren dieſe lauter Engel, ihme zu Dienſten.

Aber einmal hat der Prophet Eliſäus gar ein großes Wunder gewirkt; was für ein Wunder? Er hat mit Salz etwas verſüßt, denn alſo ſtehet geſchrieben 4. Reg. cap. 2: Wie die ganze Stadt Jericho ſich bey dieſem heil. Mann beklagt, wie daß ſie in der ganzen Gegend kein guten Tropfen Waſſer haben, ſondern daſſelbe ſo bitter und ſchädlich, daß derenthalben umb und umb nichts wachſe, hierauf hat der Eliſäus ein wenig Salz in gedachtes Waſſer geworfen, worvon alles ſüß und geſund worden. Ein groſſes Wunder iſt dieß.

Aber ebenfalls ein groſſes Wunder haben wir heuer auch geſehen, nicht zwar von dem Propheten Eliſäo, ſondern von der Königin der Propheten, Maria, dann ſie gleicher Geſtalten mit Salz etwas verſüſſet. Es hat ein Zeit hero geſchienen, als ſeye Gott über uns erbittert, wie das Waſſer zu Jericho, darum iſt uns kein einige Victori zugewachſen, dahero glaublich, daß unſere Sünden Gott haben verbittert, wie die Stadt Samaria: ad amaritudinem concitavit Deum suum, Ose. cap. 14. Aber die geſalzne Zäher, ſo die Mutter Gottes vergoſſen, haben gleichfalls den verbitterten Gott verſüßt, daß er uns jüngſt die herrliche Victori hat geſchenkt und geſchickt, darumb ſeynd wir ſchuldig, zu danken.

Zu Jeruſalem ware ein Waſſer, dort iſt zu gewiſſen Zeiten ein Engel vom Himmel geſtiegen, glaublich der Erz-Engel Raphael, und hat daſſelbige bewegt; der Erſte nun, ſo aus den kranken und preſthaften Leuten, deren ein unglaubliche Menge daſelbſt, in dieſes Waſſer geſtiegen, iſt von allen ſeinen Krankheiten curirt, friſch und geſund worden. Wie aber hat daſſelbige Ort geheiſſen, wo ein ſo heilſames Waſſer zu finden? Die Hebreer haben es genennet Bethſaida. Wann man nun ein und andern hat gefragt: Wer hat dich geſund gemacht? ſo gab er die Antwort. Das Waſſer Bethſaidä.

Wir laugnen es nicht, wir können es nicht laugnen, wir wollen es nicht laugnen, daß wir nicht etliche Jahr hero ziemlich ſchlecht geſtanden, ja es hat faſt heuer das ganze Oeſterreich ein Fieber gehabt, dann etliche vor Aengſten geſchwitzt, einige vor Forcht gezittert; dermal aber ſind wir alle wieder wohl auf, und auf friſchem Fuß. Aber wer hat uns geholfen? Das Waſſer zu Bethſaida? Nein, nein, nein, ſondern das Waſſer zu Pötſch in Ungarn, welches die Mutter Gottes den 4. November und forthin aus den Augen vergoſſen, daſſelbige hat uns wieder über ſich geholfen, dann es hat verurſacht, daß wir mit allem Eifer und Inbrunſt unſer Zuflucht genommen zu Maria, zu der Mutter Gottes, welche nachmals vermittelſt ihrer ſo ſtarken Vorbitt uns ein ſo preiswürdige Victori erhalten, umb welche wir alle mit aufgehebten Händen zu danken haben: Causa nostrae laetitiae.

Gott, der Allmächtige, iſt einmal dem groſſen iſraelitiſchen Führer Moyſi erſchienen in einem Dornbuſch, und zwar in Geſtalt eines Feuers. Der heil. Gregorius Niſſenus in Orat. de Nativ. Christi vergleicht die Mutter Gottes einem Dornbuſch, und gar wohl.

Wann ein Heerd Schaaf ſich auf grüner Haid und Weid befindt, und gäch geſchicht, daß der Himmel ſich verfinſtert, die Sonn unter ein trübe Wolken ſich verhüllt, ja es ſchieſſen die feurige Blitzer hin und her, wie die abgedruckte Pfeil, das Donnern und Krachen macht ein entſetzliches Getös, groſſe und ſchwere Tropfen fallen aus dem Gewülk, was thun bei ſolcher Beſchaffenheit die arme forchtſame Schäfel? Dieſe verlaſſen alſobald die Weid, laufen darvon und nehmen ihre Zuflucht unter dem nächſten Dornbuſch, dort thun ſie ſich nach Möglichkeit verbergen; wann aber das grobe Wetter vorbey, und der annehmliche Sonnenſchein ſich wieder blicken läßt, da gehen ſie wieder voller Freuden hervor, wollen aber nicht undankbar ſeyn, ſondern laſſen da und dort ein Büſchele Woll hangen.

Recht und aber recht, und überrecht wird die Mutter Gottes genennt ein Dornbuſch Dieſes 1697. Jahr hat es in Oeſterreich den Frühling und Sommer hindurch ein übles Ausſehen gehabt, und ſcheinte ein groſſes Wetter am Himmel, blitzt hat es nicht wenig, dann es blitzten die Säbel gegen uns ſowohl in Türkey, als Ober-Ungarn; wir aber gleich den Schäflen haben unſer Zuflucht genommen zu dieſem Dornbuſch, zu der ſeligſten Mutter Gottes, ein jeder ſchrie gleich denen Schafen: O Maria, Refugium Meum, Meum, Patrona Mea, Mea etc. Weil Sie uns dann ſo mütterlich geſchützt hat, ſo iſt es billig, daß wir derentwegen dankbar ſeyn.

Gedeon, der tapfere Kriegs-Fürſt, zieht mit einer groſſen Armee wider die Midianiter; als er aber nacher Harad gelangt, da hat ihme Gott befohlen, er ſolle bey der ganzen Armee laſſen ausrufen: Qui formidolosus et dimidus est etc. Wer zaghaft und forchtſam iſt, der kehre nach Haus. Siehe, da ſeynd zweiundzwanzig tauſend Männer hinweggangen, zweiundzwanzig tauſend Letfeigen, zweiundzwanzig tauſend Haaſen-Herz, das iſt ſich wohl zu verwundern.

Aber in Ungarn bey Zenta nächſt der Theiß iſt nicht ein Forchtſamer geweſt, dieſes iſt ſich noch mehr zu verwundern, alle haben geſtritten wie die Löwen; wer iſt Urſach? Sie hören, was der uralte Hegeſippus ſchreibt Carlo Thoma medit. 20. super pass., und findt man ſolches auch in einem Buch, ſo zu Rom gedruckt worden. Wie unſer gebenedeyter Heiland auf dem Oelberg vor Todes-Aengſten ſo häufiges Blut geſchwitzt, da erſchien Ihme ein Engel, und ſtärkte Ihn: apparuit Angelus confortans etc. Aber wie hat er den Herrn geſtärkt? Gedachter

Autor ſchreibet, daß die herabwallende Bluts-Tropfen ſeyen in lauter Roſen verwandelt worden, woraus der Engel einen Kranz gebunden, und dem beängſtigten Heiland auf das Haupt geſetzt, und dieſer Kranz von Roſen hat ihn geſtärkt.

Anjetzo frage niemand mehr, wer unſere chriſtliche Armee in Ungarn heuer alſo geſtärkt habe, daß alle geſtritten wie Löwen, wie ein Hektor, wie ein Hannibal ꝛc., und folgſamb den Türken völlig, auch in ſeinem ſo ſtark vertranchirten vortheilhaften Ort geſchlagen, fragt nit, wer? fragt nit, was? ſondern glaubt, der Roſenkranz hab ſie geſtärkt. Von dem ſiebenten Julii her, da dieſes Gnaden-Bild zu Wien hat angefangen verehrt zu werden, hat man in der Kirchen, auf der Gaſſen, auch im Haus nichts anderſt gehört, als den Roſenkranz beten von dem eifrigen Volk. Verſichere dich, dieſe Roſenkränz haben unſere Soldaten geſtärkt, die gebenedeyte Mutter Maria mit ihrer Fürbitt hat gemacht, daß Gott unſeren Soldaten nichts als Helden-Blut und Helden-Muth hat eingeben.

Jonas der Prophet iſt ungeduldig geweſt, iſt unwillig geweſt, iſt zornig geweſt, warumb?

Jonas der Prophet hat angefangen zu murren, zu klagen, zu ſchmälen, warumb?

Jonas der Prophet hat das Maul gehängt, hat ein gerunzelte Stirn gemacht, hat hinter den Ohren kratzt, warumb dann?

Darumb, weilen ihme die Kürbiß-Blätter, Jon. cap. 4. worunter er einen annehmlichen Schatten genoſſen, verdorret ſeynd.

Aber wir entgegen ſeynd fröhlich, ſeynd luſtig, ſeynd frohlockend, und darumb:

wir lachen, wir hupfen, wir ſpringen, und darumb:
wir thun Gott danken, Gott loben, Gott preiſen. und darumb:

weil nit die Kürbiß-Blätter, ſondern gewiſſe Blumen, benanntlich die Türkiſche Bünd, in groſſer Menge verdorrt, verdorben, zweifelsohne durch die Strahlen der Mutter Gottes, ſo mit der Sonn bekleidt: Mulier amicta Sole. Apoc. c. 1.

Von dem claravallenſiſchen Abt Bernardo wird geſchrieben, daß er ein ſonderbarer Liebhaber ſey geweſt der ſeligſten Mutter Gottes Mariä, dahero auch dieſe Himmels-Königin ihme groſſe Ehr und Gutthaten erwieſen, wie er dann von den jungfräulichen Brüſten Mariä geſogen. Als dieſer auf eine Zeit in die Stadt Speyer mit einem groſſen Gefolg der Leut eingetreten, und zu unſer lieben Frauen Kirchen kommen, allwo die Bildnuß der Mutter Gottes geſtanden, da hat er dieſelbige nach heiliger Gewohnheit ſehr herzlich gegrüßt: Ave Maria, ſey gegrüßt, Maria. Siehe Wunder! wie Maria ſo gnädig, ſo gütig, ſo demüthig, indeme die Bildnuß mit heller Stimm in Gegenwart des ganzen Volks Bernardum wieder gegrüßt: Salve et tu Bernarde, und du, Bernarde, ſeye auch von mir gegrüßt. Die Mutter Gottes wollt ſich alſo nicht umſonſt grüſſen laſſen.

Dieſes 1697ſte Jahr, von dem ſiebenten Julii her, o wie viel hundert tauſendmal iſt dieſes Gnaden-Bild von uns andächtig gegrüßt worden! Man hat ja faſt nichts anders gehört, als: Ave Maria, gegrüßt ſeyeſt du, Maria. Nun gedachte dieſe gütigſte Himmels-Königin: Ich kann dieſen ſo vielfältigen Gruß nicht unbelohnter laſſen. Ich habe zwar meinen lieben Bernardum wiederum gegrüßt, ich will aber anſtatt des Gruß den Wienern und Oeſterreichern ein guten Abend geben, ein Bonus Vesper.

Das hat ſie gethan den 11. September. O wohl ein guter Abend! dann dazumal auf den Abend hat unſere chriſtliche Armee unter dem Schutz Mariä angefangen zu treffen mit dem Erbfeind, alſo ritterlich und faſt mit einer unnatürlichen Stärke gefochten, daß noch denſelben Abend durch ſondere Hülfe des Himmels der Feind gänzlich geſchlagen worden. Bonus Vesper, das war ein guter Abend.

Wann man nun einem einen guten Morgen gibt, Bona dies, ſo erfordert die Höflichkeit, daß man ihm danke; wann man einem eine gute Nacht wünſcht, Bona nox etc., ſo begehrt es ja die Schuldigkeit, daß man ihm danke; wann man einem einen guten Abend gibt, Bonus Vesper, ſo iſt es recht und billig, daß man es mit dem Deo gratias bezahle. Wer hat uns einmal ſo ein guten Abend gegeben, als Maria den 11. September? Darumb ohnendlich ſeye ihr gedankt.

Wir ſeynd dieſes Jahr ſo glückſelig geweſt, als einmal der h. Evangeliſt Joannes. Kein Verſtändiger wird es laugnen, ja keiner kann es laugnen, daß nit Joannes geweſt ſey ein angenehmer Sohn Mariä, und Maria eine erwählte Mutter Joannis, dann als Jeſus am Creuz ſeine Mutter ſahe, und den Jünger darbey ſtehen, den Er lieb hatte, ſprach Er: Weib, ſiehe, das iſt dein Sohn; darnach ſprach Er zu dem Jünger: Siehe, das iſt deine Mutter. Wann hat dann alſo Joannes Mariam zu einer Mutter bekommen? wann? wo? wie? Wie Sie auf dem Berg Calvariä unter dem Creuz hat geweinet, da iſt Sie ſein

Mutter worden. Stabat Mater dolorosa juxta crucem lacrymosa etc.,

In allem und allem kommen wir mit dem h. Joanne übereins, mit allen Umbſtänden, wegen des Bergs, wegen des Creuzes, und wegen des Weinens: dann erſtlich führt das Königreich Ungarn drey Berg im Schild, item führt es ein doppeltes Creuz, und wie ſie daſelbſt zu Pötſch geweint, da iſt ſie unſere abſonderliche Mutter worden, von derſelben Zeit haben wir zu Ihr unſer größte Zuflucht genommen. Nun weiß man, daß die Mütter den Kindern alles zuſtecken; was hat uns aber dieſe unſere gütigſte Mutter mehrer können zuſtecken, als eine ſolche groſſe Victori, umb die wir ſchuldig ſeynd, unaufhörlich zu danken. Causa nostræ lætitiæ.

Wie unſer lieber Herr mit 12 Jahren zu Jeruſalem verloren, und nachmals im Tempel nach drey Tagen unter denen Lehrern gefunden worden, ſo iſt ein Frag, wo er ſich die drey Tag hindurch habe aufgehalten? Sie haben ihn geſucht inter cognatos et notos, unter-denen Bekannten und Anverwandten, dort aber hat er ſich nicht aufgehalten ꝛc. Bonaventura, der ſeraphiſche Lehrer, ſpricht Meditat cap. 14, er habe von Haus zu Haus das Brod geſammelt, und hab ſich nachmals im Spital aufgehalten. O wohl ein glückſeliges Spital, wo Gott ſein Einkehr nimmt! Aber auch, auch iſt glückſelig das gegenwärtige Burger-Spital, allwo die Mutter Gottes auf etliche Tag ihr Einkehr nimmt.*) Ich bin verſichert, daß die arme Leut allhier ſo wohl und gut werden zum Opfer geben, als jenes armes Mütterl und Wittib im Tempel zu Jeruſalem, welches unſer Herr in allweg hervorgeſtrichen. Was aber hat es geopfert? Duo minuta, zwey halbe Heller. O Mutter Gottes, anſtatt der zwey halben Heller werden die arme Leut zwey kleine Wörtl opfern, duo minuta, benanntlich Deo gratias, desgleichen wir alle mit ihnen. Hab Dank, hab Dank zu tauſend und tauſend Mal, o Maria, umb weil du uns ein ſo groſſe Victori von deinem göttlichen Sohn haſt zuwegen gebracht! Causa nostrae laetitiae, du biſt in Wahrheit nach Gott die einige Urſach unſerer Freud, dein Weinen hat gemacht, daß wir anjetzo lachen, die Tropfen, die du vergoſſen, haben gemacht, daß wir keine arme Tropfen ſeynd worden, der Regen aus deinen Augen hat gemacht, daß wir anjetzo ein ſo gute, heitere Zeit haben; darumb, nach Gott, danken dir alle Wiener, o Maria!

---

*) Dieſe Predigt iſt in der Kirche daſelbſt gehalten worden.

Etliche Sinnbilder, ſo an der ſchönen Triumph-Pforten des groſſen Burger-Spitals in Wien zu ſehen geweſt,

als dazumal das ſchöne Wunder- und
Gnaden-Bild
MARIAE
von Pötſch
mit Begleitung eines unbeſchreiblichen Volks in die Kirchen allda eingeführt worden.

Preces jaculatoriae.

Man erfahrt es in der ganzen Welt, was das Schieſſen für ein Macht und Wirkung habe, forderſt aber das groſſe Geſchütz, wodurch die ſtärkeſte Veſtungen zu Trümmern gehen. Anno 1438 ſeynd in Gegenwart des Kayſers Alberti, dieß Namens des Anderten, bey der Stadt Thabor in Böhmen durch ein einigen Stuckſchuß 80 Perſonen erlegt worden. Wie Anno 1453 (Bircken fol. 499) der grauſame Wüthrich Sultan Machumet die Stadt Conſtantinopel belagert, da hat er ein Stuck bey ſich gehabt, ſo von 150 Paar Ochſen und tauſend Männern geführt worden; nachdeme ſelbiges zerſprungen, hat er ein anders gieſſen laſſen, ſo auf einmal 13 Centner geſchoſſen, worvon die Erden ein Meil Wegs herumb gezittert. Mit einem ſolchen Schuß kann man freilich viel richten, aber mit denen Schuß-Gebetlein nicht weniger. Quis hostem orando non devicit? ſpricht der h. Chryſoſtomus Homil. de Moys. Wer hat den Feind mit dem Gebet nicht überwunden? Nicht, Ihr Majeſtät, ſagte vor dieſem der hohe Kriegs-Rath dem König David, es iſt nicht vonnöthen, daß Sie mit uns ins Feld ziehen, Sie bleiben lieber in der Stadt, dort ſeynd Sie uns anſtatt zehen tauſend: Tu unus pro decem millibus computaris. 2. Reg. c. 18. David ganz matt, matt und alt, alt und kraftlos, für zehn tauſend? was dann? Das ganze Volk glaubte, und zwar gar recht, daß David mit ſeinem Gebet ſo viel richte, als zehentauſend gewaffnete Männer ꝛc. Gewiß iſt, daß ein ſtarke Fauſt viel vermag, aber auch ein aufgehebte Hand zu Gott in dem Gebet. Gewiß iſt, daß ein groſſe Stuck-Kugel ein groſſe Wirkung hat, aber auch etliche kleine runde Granen an einem Roſenkranz. Gewiß iſt, daß ein heldenmüthiger Officier viel kann, aber auch das Officium B. Virginis. Gewiß iſt, daß ein Salve geben der Soldaten dem Feind ein merklichen Schaden zufügt, aber auch ein eifriges Salve Regina des gemeinen Volks.

Betracht nur, was Anno 1500 geſchehen, Guagninus in descript. Livoniæ. Waltherus von Plettenburg, dazumal Teutſchmeiſter, hat ſich bey der Stadt Pſcovia wider hundert tauſend Moſcowiter und dreißig tauſend Tartarn in ein Schlacht eingelaſſen, dergeſtalten mit denſelbigen gefochten, daß hundert tauſend vom Feind aufm Platz geblieben, dreißig tauſend in die Flucht gangen; von uns wie viel? Ein Einiger iſt todt geblieben, etliche verwundt, keiner tödtlich. Fragſt die Urſach dieſer ſo herrlichen Victori? Waltherus hat vorhin gewiſſe Faſt-Täg und Bet-Täg angeſtellt, auf welches dann dieſe groſſe Victori gefolgt.

Lobwürdig und preiswürdig habt ihr tapfere Soldaten Anno 1697 bey Zenta in Ungarn gefochten, welches aus der groſſen Niederlag des Feinds zu ſchlieſſen; aber glaubt, und glaubt, daß euch auch unſer allgemeines Gebet habe ſecundirt, welches wir ſo eifrig verrichtt bey dem Gnaden-Bild Mariä.

Nos ungit, hos pungit.

Die Roſen iſt ein Zier der Gärten, ein Tochter des Purpurs, ein Königin der Blumen, ein Pracht des Frühlings, ein Vorrath der Medicin, ein Erquickung des Geruchs, ein Schweſter der Morgenröth, ein Abſchrift der Schamhaftigkeit, ein Ausbund der Schönheit. Ein geiſtliche Roſen iſt Maria, Rosa mystica, dann dieſe auch, nach Gottes Sohn, die Schönſte unter allen Menſchen. Die alten Scribenten geben vor, daß die erſtglaubige Chriſten ſeyen haufenweis nach Jeruſalem geloffen, damit ſie nur die Mutter des Herrn möchten anſichtig werden; wie ſich dann auch dahin unter andern der heilige Dionyſus begeben, und nachmals ſich verlauten laſſen, wann er nicht feſt in ſeinem Glauben wäre unterrichtet worden, ſo hätt er ſie wegen der unbeſchreiblichen Schönheit für eine Göttin angebetet.

Es iſt auch die Roſen aus allen Blumen die heilſamſte, dahero von ihr herrühren der Roſen-Saft, das Roſen-Oel, das Roſen-Waſſer, der Roſen-Zucker ꝛc. Aber neben dem, daß ſie ſchön und heilſam iſt, ſo findt man bey ihr auch Dörner, welche ſcharfe Stech-Klingen manchem eines verſetzen; dahero bey der Roſen Süß und Spieß anzutreffen, die Roſen macht geſund und verwundt, die Roſen thut ergötzen und verletzen. Dergleichen iſt auch die übergebenedeyte Mutter Gottes zu Zenta in Ungarn geweſt: uns war ſie ſüß, den Türken aber ein Spieß; uns macht ſie geſund, den Türken aber hat ſie verwundt; uns thut ſie ergötzen, den Türken verletzen, und das heißt: Nos ungit, hos pungit.

Gott der Allmächtige hat dem Moyſi befohlen, Exod. c. 8, er ſolle ſeinem Bruder Aaron auferlegen, damit ſelbiger die Ruthen ausſtrecke über die Waſſer Egypti. Nachdem ſolches vollzogen worden, da iſt ein ſolche Menge Fröſche entſtanden, daß ſelbige ganz Egypten bedeckt ꝛc. So hatte dann dazumal Virga, die Ruthen, Fröſch hervorgebracht? Ein Wunder! ein Wunder! Aber, was dazumal Virga, hat dermal Virgo gewirkt, dero Vorbildung geweſt die wunderthätige Ruthen. Dann daß die Türken zu lauter Fröſch worden, oder wenigſtens in einer unzahlbaren Menge wie die Fröſch in die Theiß geſprungen, ſchreiben wir es niemand zu, als Gott, und der Vorbitt ſeiner gebenedeyten Mutter, das heißt ja noch: Nos ungit, hos pungit.

Stella matutina illuxit vesperi.

Fantaſten und Fabelſchmid, Sternkramer und Planeten-Stimpler gibt es freylich, welche ganz grundlos künftige Begebenheiten aus dem Geſtirn erpreſſen. Da wiſſen ſie aus dem rumorſüchtigen Mars, wer victoriſiren oder verlieren wird; aus dem knebelbarteten Saturn, wer Glück oder Unglück zu gewarten habe; aus dem gravitätiſchen Jupiter, wer aufſteigen, oder auf der Eſelbank ſitzen bleiben werde. Alle dieſe almanachiſche Geſellen und Fauſiſten verwirft die wahre Theologia.

Entgegen aber wird kein Vernünftiger laugnen, daß nicht die Stern gewiſſe Influenzen, ſowohl in die Erd-Gewächs, als in den menſchlichen Leib haben, dahero in dem Calender zu leſen: heut iſt gut Pflanzen ſetzen, dieſen Tag iſt gut Arzney einnehmen, den Tag iſt gut ſchröpfen und aderlaſſen.

Die ſeligſte Mutter Gottes wird genennt Stella matutina, ein Morgenſtern; gewiß iſt es, daß alle diejenige, ſo ihr andächtig zugethan, mit großen Gnaden-Influenzen häufig verſehen ſeyn, das haben wir neben anderen malen dieſes 1697. Jahr erfahren bey Zenta in Ungarn, ja dazumal hat dieſer ſchöne Morgenſtern ſein beſte Wirkung gezeigt auf den Abend, indem wir zur ſelbigen Zeit unter dem Schutz Mariä den Feind herzhaft angegriffen, und herrlich triumphirt. Denſelbigen Tag iſt unter ſolcher Marianiſchen Conſtellation ſehr gut geweſt ſchröpfen und aderlaſſen, aber nur den Türken.

Die horoſcopantiſche Stern-Verrather und Nativität-Steller beſchnarchen ganz genau den Stern, worin der Menſch empfangen oder geboren. Wann ſie nun denſelben in ſeinem ſchnellen Lauf mit einer Beißzang ertappen, da ſuchen ſie ihme alle Falten aus, und klauben ſolche Nativität-Stückl hervor, daß ſie ohne Scheu auf den Platz bringen, dieſer werde Glück haben im Feld, Glück in Handelſchaften, Glück bey Hof ꝛc. Oder aber ſie laſſen ſich verlauten, daß ſolche Stern-Figur nicht allerdings günſtig ſeye, ſondern er werde mit der erſten Frau kein Glück haben, er werde zu Waſſer kein Glück haben, er werde in ſeinem Vaterland kein Glück haben ꝛc. Weil ſie dann alles Glück und Unglück aus den Stern ſchnitzeln, ſo iſt bereits das Sprichwort erwachſen, daß man ſagt: Er hat weder Glück noch Stern. Was aber auf dieſe leichtſinnige Stern-Prediger zu halten, zeigt es ſattſamb Bulla Sixti Quinti.

Aber wahr iſt es, wahr bleibt es, daß derjenige, ſo Mariam, den ſchönen Morgen-Stern, für ſich hat, nichts als Glück zu hoffen, abſonderlich Glück im Feld, dahero Ferdinandus der Anderte alles Glück ſeiner Waffen, nächſt Gott, Mariä zugeſchrieben, die er ſeine Generalissimam nennte, desgleichen wir ebenfalls das heurige groſſe Glück in Ungarn niemand anderm zumeſſen, als dieſem ſchönen Morgen-Stern Mariä.

Praelium Anno 1697. Turcis praelum.

Wann der fruchtbare Weinſtock mit den ſaftigen Trauben pranget, und dieſelbe, wie cryſtallene Kuglen, den Sonnenſtrahlen ein Paſſage vergonnen, wann die Weinbeer, wie ein zuſammengerollter Buſchen orientaliſcher Perl, an dem Stock gleichſam umb Hals und Armb hangen, wann die Wepſen, vorhin der Schlecker-Bißl begierige Thierl, den Trauben eine ſtete Viſita geben, da iſt nun der Weinſtock gänzlich verrathen, daß ſeine wertheſte Frucht gezeitiget, da nimmt folgſam das gewünſchte Weinleſen ſeinen Anfang, in welchem zwar alle voller Luſt und Freud, aber niemand thut mehrer frohlocken, als der Hauswirth, wann er ſiehet, daß der ſüſſe Reben-Saft ganz häufig von der Preß herunter quellet, wann er hört, daß das Guritzen der Preß mehrer einem Juvitzen gleichet, vor Freuden, weil ſie den Trauben mit ſo groſſem Nutzen thut in die Haut zwicken.

Niemalen haben wir ein beſſeres Weinleſen gehabt, als heuer in Ungarn zu Zenta. Es waren aber die Trauben keine Muſcateller, ſondern lauter Muſlmänner, es iſt von der Preß nicht herunter gerunnen der Rebenſaft, ſondern der Lebenſaft, es war kein Moſt, ſondern das Blut vieler Muſtaphen, und zwar auch ſo häufig, daß auch die Theiß hierdurch faſt wie die ägyptiſche Waſſer verpurpert worden; aber die Preß hat regiert und geführt diejenige, welche den Mondſchein mit Füſſen tritt: Maria, dieſe Himmels-Königin, hat, nächſt Gott, uns helfen victoriſiren.

David iſt wider den ungeheurigen Rieſen Goliath ausgangen, 1 Reg. cap. 17, aber mit was für Waffen? Etwan mit einem Eſels-Kinnbacken, wie der Samſon? das nicht. Etwan mit einem dreyfachen Spieß, womit Abſalon iſt erlegt worden? auch das nicht. Etwan mit Hammer und Nagel, wie die tapfere Jahel? weder dieß; ſondern vom Waſſer hat er ſeine Waffen genommen, von einem Bach fünf ſchöne Kieſelſtein, mit dieſen iſt er wider den philiſtäiſchen Fleiſchthurn ausgangen, und hat victoriſirt.

Es iſt zwar unſere chriſtliche Armee mit gehörigen Kriegs-Waffen heuer, als 1697, wider den Erbfeind gezogen; aber wir in Oeſterreich, abſonderlich zu Wien, haden ſuccurrirt und ſecundirt mit Waffen, welche wir ebenſalls vom Waſſer genommen, indem wir das Wunderbild Mariä, aus deſſen Augen häufiges Waſſer gefloſſen, andächtig verehrt, und deſſen h. Namen, ſo gleichfalls in 5 Buchſtaben beſtehet, für Waffen gebraucht, auch folgſam, nach Gott, mit denſelben victoriſirt.

Vicit Regina.

Die muthwillige und naſenwitzige Welt hat allerley Spiel erdenkt, theils dadurch einen zeitlichen Gewinn zu erhaſchen, theils auch die Zeit in etwas zu verkürzen. Unter ſolche iſt vorderſt zu zählen das Schachſpiel, ſo von den Lateinern Ludus Latrunculorum genennt wird. In dieſem Spiel haben die Steiner unterſchiedliche Namen und Titul, benanntlich der König, Königin, Springer, Laufer, Baſteyen, Bauern ꝛc.; aber aus allen iſt keiner mehr privilegirt, als die Königin, worvon dann kommt, daß dieſe meiſtens andere Steiner auf die Seiten raumt, und ſo dann das Spiel gewinnt, und die Victori erhält.

Bishero hatten wir in Ungarn ein ſehr hartes und langwieriges Spiel mit dem Erbfeind, es haben zuweil beederſeit Laufer, Springer, Baſteyen und Bauren eingebüßt; aber Anno 1697 hat ſich die Königin über alle maſſen wohl gehalten, indem ſie das Spiel ganz preiswürdig gewonnen. Dieſe Königin iſt Maria, die wir bishero ſo eiferig gegrüßt: Salve Regina etc. Vicit Regina.

Jene Königin, welche aus dem weit entlegenen Arabien nacher Jeruſalem gereiſt, 4. Reg. c. 10, die weltkündige Weisheit Salomonis zu hören, hat ſehr koſtbare Sachen mit ſich gebracht, welche ſie erſtgedachtem Monarchen verehrt, nemlich hundert und zwanzig Centner Gold, überſchwenglich viel Specereyen und Edelgeſtein. Matth. c. 12. Dieſe Königin wird von Chriſto dem Herrn genannt Regina Austri.

Aber die übergebenedeyte Mutter Gottes Maria wird von dem allerdurchleuchtigſten Haus Oeſterreich benamſet Regina Austriae, und dieſe hat Leopoldo, dem römiſchen Kayſer, die allerherrlichſte Schankung gebracht, nemlich ein unerhörte Victori. Sie hat ihme auch, wie dem Salomon, ſehr viel Edelgeſtein verehrt, und zwar lauter Türkis, dahero man ihr unlaugbar zuſchreiben kann: Vicit Regina.

Der Palmbaum iſt noch allzeit ein Sinnbild geweſt des Siegs und der Victori; wann nun Jemand fragen ſollt, wer heuer bey den kayſerlichen Waffen in Ungarn geweſt ſeye Palma, dem wird der Echo Antwort geben: Alma, Alma, Redemptoris Mater. Den Sommer hindurch iſt uns faſt das Waſſer ins Maul geronnen; aber wie wir unſere Zuflucht genommen haben bey der Mutter Gottes Maria, da hat Sie mit Ihrer viel-vermögenden Vorbitt ſo viel ausgewirkt, daß uns nicht mehr das Waſſer ins Maul geronnen, wohl aber denen Türken, deren ſo viel tauſend in der Theiß erſoffen. Vicit Regina.

Lacryma ſalutaris.

Die Deſtillir-Kolben ſeynd wohl nit grobe Kolben, ſondern gute und heilſame Geſchirr, welche zur Geſundheit des Menſchen allerley nutzliche Waſſer ſpendiren, als da Roſen-Waſſer, Lavendel-Waſſer, Kerſchen-Waſſer, Vitriol-Waſſer, Sauerampfen-Waſſer, Schlehen-Waſſer, und tauſend andere, deren jedes ein beſondere Wirkung und Kraft hat, dann eines trücknet, das andere erweichet, eines kühlet, das andere hitzt, eines zertreibt, das andere ſtopfet ꝛc.

Dasjenige Waſſer, ſo aus den Augen der Mutter Gottes zu Pötſch in Ungarn gefloſſen, iſt gar gut und heilſam geweſt, und zwar hat es die Kraft gehabt zu hitzen. Dann was hat anderſt die ſo groſſe, und niemal ſo erhörte Inbrunſt bei jedermänniglich verurſachet, als eben dieſes Waſſer?

Der Evangeliſt Lucas regiſtriert, Luc. cap. 7, was geſtalten mit der weinenden Wittib in der Stadt Nain ſehr viel Volk ſeye gegangen, turba civitatis multa; aber mit dem weinenden Mariä-Bild zu Wien hat man ein gröſſeres, und faſt unzahlbares Volk geſehen, da es hin und her, in und vor der Stadt von einer Kirche zur andern getragen worden.

Partolus in Lydia, Tagus in Iberia, Ganges in India, Hebrus in Thracia ſeynd lauter Flüß und Wäſſer, welche Gold mit ſich führen; aber noch ein beſſers Gold hat mit ſich gebracht das Waſſer, ſo aus den Augen Mariä gefloſſen, dann es mit ſich gebracht ein goldene Andacht.

Unter andern findet man auch Orglen, als wie zu Rom, welche vom Waſſer getrieben werden, weſſentwegen ſie von den Griechen Organa hydraulica genennt werden. Ein Zeit hero iſt die kayſerliche Reſidenz-Stadt Wien faſt zu einer Orgel worden. Was edl-ſchöne Stimmen ſeynd nit alleweil von hoch- und niederen Stands-Perſonen gehört worden, den Schall hat man in allen Gaſſen und Kirchen vernommen, der Klang hat gar zweifelsohne durch die Wolken gedrungen, da hat es geheiſſen: Ae de clamamus Exules filii Evae. Der Litaneyiſten hat man weit mehrer geſehen, als Lauteniſten, Klein und Groß haben mit heller Stimm Gott angerufen, und geſucht die Fürbitt der Mutter Gottes; welcher hat aber die Stimmen dieſer wieneriſchen Orgel erweckt? Frag nicht welcher, ſondern welches? da gieb ich dir die Antwort: das Waſſer, das Waſſer, ſo aus den Augen des Wunder-Bilds Mariä gefloſſen; dahero hat es faſt nit anders können ſeyn, als daß auf ein ſo vielfältiges Flectamus genua ſoll erfolgen ein fröhliches Levate.

His vincitur armis.

Die alte in Irrthum verblendete Heidenſchaft hat bald mehrer Götter als Gätter gehabt, es war kein Geſchöpf, ſo verächtig es immer wolle, deme ſie nit einen beſonderen Gott vorgeſetzet, die Schuhſohlen mußte ſogar der Gott Corius in ſeinem Gewalt haben, ja Schelmen und Dieb waren unter dem Schutz der Göttin Lavernä. Unter andern war der tolle und unruhige Mars der Gott des Kriegs, Pallas aber ein Göttin der Waffen.

Wir, als Rechtglaubige, erkennen nur einen allmächtigen Gott, der da dreifach in den Perſonen, und dieſer iſt der ſtärkeſte Kriegsgott, zumalen er in heiliger Schrift über zweihundertmal Dominus Exercituum, ein Herr der Heerſchaaren genennt wird. Im übrigen wiſſen wir von keiner Kriegsgöttin, wohl aber umb eine Schutz-Frau der chriſtlichen Waffen, und dieſe iſt die gebenedeyte Mutter Gottes Maria. Wer ſolche im Schild führt, und eifrigſt verehrt, der hat an der Victori nicht zu zweifeln.

Nachdeme David vier Schlachten mit denen Philiſtäern geführt und allemal die Victori erhalten, da hat er derenthalben dem Allerhöchſten gedankt, und neben andern in dieſe Wort ausgebrochen: Tu dedisti mihi clypeum salutis. 2 Reg. cap. 22. Du haſt mir geben den Schild des Heils ꝛc.

Ein ſolcher Schild iſt Maria, welchen uns der allermildeſte Gott hat geben wider ſichtbare und unſichtbare Feind.

Wie Sigismundus, König in Polen, ſeine Feind, nemlich die Rakoſcaner, völlig geſchlagen Anno 1607, hat er mit keinem andern Schild geſtritten, als mit dieſem, indem er Mariam zu Czeſtochau ſo flehentlich angerufen.

Wie Maximilianus, der Herzog in Bayern, und Graf Buquoi auf dem Weiſſenberg in Böhmen den Feind theils geſchlagen, theils in die Flucht gejagt, ſo hatten ſie dazumal, als Anno 1620, keinen ſicherern Schild, als Mariam, zumalen ihre Loſung zum Schlagen nichts anderſt geweſt, als die zwey Wort: Heilige Maria.

Wie Johann Tilly und Conſalvus Corduba den Herzog Friedrich von Durlach Anno 1622 geſchlagen, haben ſie ebenfalls mit keinem andern Schild ſich bewaffnet, als mit dieſem, mit Maria.

Wie Eugenius, Herzog von Savoya, Anno 1697 bey Zenta in Ungarn, ſambt anderen tapferen Generalen und Kriegs-Officieren, die chriſtliche und kayſerliche Armee wider den ottomanniſchen Erbfeind angeführt, und wir unterdeſſen das Wunder-Bild Mariä von Pötſch andächtigſt verehrt, da können wir die ſo herrliche Victori, nächſt Gott, niemand anderm zuſchreiben, als Mariä, die uns ein Schild des Heils hat abgeben ꝛc. His vincitur armis.

Janua coeli sternit Portam.

Wie jene unverſchambte Böſwicht zu Sodoma geſehen, Genes. cap. 14, daß zwey ſchöne und holdſelige Jüngling bey dem frommen Loth die Herberg genommen, da wollten ſie mit aller Gewalt bey nächtlicher Zeit in das Haus hinein bringen; aber Gott hat ſie verblendet, daß ſie die Haus-Thür nicht konnten finden. Sie gingen hin, ſie gingen her, ſie gingen für ſich, ſie gingen hinter ſich, ſie tappten allenthalben, aber die Tiltappen konnten gleichwohl die Thür nicht ertappen.

Daß Maria, die jungfräuliche Mutter Gottes, ein Thür oder Pforten des Himmels ſeye, bezeuget die lauretaniſche Lob-Verfaſſung: Janua Coeli, ora pro nobis. Und wir, Gott ſey höchſter Dank, ſeynd nicht alſo verblendt, wie die Inwohner zu Sodoma, ſondern haben alle Tag, Stund und Augenblick dieſe Himmels-Pforten vor Augen, wiſſen auch wohl, daß durch ſondere göttliche Anordnung keiner in das ober Haus Gottes könne eingehen, als durch dieſe Pforten.

Cansa nostrae Laetitiae,

Du Urſach unſerer Freud,

ſprechen auch die abgeſtorbene Chriſtglaubige.

Ihr, die ihr ſeyd wie Daniel in der Löwen-Gruben, die ihr ſeyd wie Jeremias in der Tiefe; ihr, die ihr ſeyd wie ein Joſeph in der Gefängnuß, ihr, die ihr ſeyd wie die Trauben unter der Preß, wie das Hafner-Geſchirr in dem Ofen, wie ein Gold in dem Schmelz-Tegel; ihr, die ihr weint wie ein Deſtillir-Kolben ober dem Feuer, die ihr ſeufzet wie ein grünes Scheit beym Feuer, die ihr brennt wie ein Kalch in dem Feuer; ihr, ſprich ich, die ihr ſeyd in den zeitlichen Peinen des Fegfeuers: iſt es dann möglich, daß ihr auch ſollt eine Freud haben mitten in den Flammen? Brinnen, brennen, braten, und ein Freud? Tragen, klagen, plagen, und ein Freud? Sitzen, hitzen, ſchwizen, und ein Freud? Ja, ja, antworten dieſe gequälte Geiſter: ſo oft wir nur den Namen Mariä hören, ſo empfinden wir einen ſondern Troſt und Freud in unſeren Peinen. Alſo hat es die Mutter Gottes ſelbſt geoffenbaret der h. Brigittä, Dionys. lib. 3. de laudib. B. V., ihrer andächtigen geiſtlichen Tochter. Qui in purgatorio sunt, gaudent nomine meo audito, quemadmodum aegar jacens in lecto, cum audit verbum solatii.

Der groſſe Prophet Jeremias, welcher ſogar im Mutter-Leib geheiliget worden, hat wunderbarliche Erſcheinungen von Gott gehabt. Auf ein Zeit fragte ihn der Allerhöchſte: Quid vides? Was ſieheſt du, Jeremias? Ich, ſagt er, ſiehe ein wachende Ruthen, Virgam vigilantem. Und wie Viegas ausleget, Virgam oculatam, ein Ruthen mit vielen offenen Augen. Bald hierauf fragt mehrmal Gott den Jeremias: Quid vides? Was ſieheſt? Herr, ich ſiehe einen angezündten Hafen, ollam succensam etc. Guaricus ſpricht, daß durch die Ruthen, ſo voller Augen, könne verſtanden werden Maria, die gebenedeyte Mutter Gottes; durch den angezündten Hafen aber das Fegfeuer, dann über dieſes hat ſie allzeit wachſame Augen, ja es verfließt kein Tag, wo ſie nicht der armen Seelen ihrer Pein und Qualen in etwas lindert und mindert.

Zu Rom iſt ein ſehr ſchöne Kirch mit dem Namen Scala Cœli. Der Urſprung iſt dieſer: Der heil. Bernardus hat ohnweit ſeinem Cloſter ein abſonderliche Andacht zu einer Kirch, in welcher ein altes Maria-Bild ſtunde, hingegen gar wenig von andern verehrt wurde. Einmal gehet er in beſagte Kirch, und lieſet ein heilige Meß für einen ſeiner verſtorbenen Freund. Nach vollzogener heiligen Meß ſiehet der heilige Bernardus ein Leiter, wie Jacob, von der Erd bis in den Himmel; da erfreuete ſich Bernardus über alle maſſen, dann er ſahe, wie der Freund auf ſolcher Leiter in Himmel ſtiege, nennte darum das Maria-Bild Scala cœli, ein Himmels-Leiter.

Pharao, der ägyptiſche Tyrann, weil er durch die ſeinige Weiſſager vernommen, daß ein Kind von den Hebräern ſein ganzes Reich werde zu Boden werfen, und all ſein Macht vernichten, da hat er durch ernſtlichen Befelch laſſen ausrufen, daß alle Knäbel der Iſraeliter, ſo bald ſie geboren, ſollten in dem Fluß Nilo ertränkt werden. Nun geſchahe es, daß des Königs Tochter, Namens Termut, mit ihren Hof-Tameſen bey beſagtem Waſſer ſpazieren gangen, und ohngefähr ein ſchwimmendes Körbl auf dem Fluß wahrgenommen, worauf ſie dann alſobald ſolches auf das Geſtad zu ziehen befohlen. Nachdeme man ſelbes eröffnet, und ein holdſeliges Knäbel darinnen gefunden, da ſagte geſchwind die Termut: De Infantibus Hebræorum est hic etc. Exod. cap. 2. Das iſt ein Kind von Hebräern; geſchwind, daß man mir ein hebräiſches Weib läßt rufen, die mir dieſes Kind ſäuge, dann ich wills für mein Kind aufziehen. Gemach, mein liebe Termut! ob ihr ſchon ſeyd ein königliche Tochter, ſo müßt ihr doch das ſcharfe Decret des Königs nicht übertreten. Gemach! Ihr erhaltt zwar das Kind beym Leben, aber wer weiß es, obs nicht euer Leben koſten wird? Zum andern iſt euch gar wohl bewußt, daß ein hebräiſches Knäbel all euer ägyptiſche Hochheit ſoll zertrümmern; es kann wohl ſeyn, daß es etwan dieß Kind ſeye. Wann ſchon, ſagt Termut, wann mir ſchon tauſend Gefahren derentwegen übern Hals wachſen, ſo iſt mir doch nicht möglich, daß ich nit ſoll barmherzig ſeyn. Ich bin ein

Weib, und einem Weib iſt das Mitleiden angeboren. Considera viscera pietatis. Oleast.

Wann nun alſo mildreich und barmherzig iſt geweſt gegen den armen Moyſes, der ihme ſelbſt nicht hat helfen können, die Termut, ein Weib, ſo im Heidenthum verblendt, ein Weib, ſo von barbariſchem Geblüt herſtammte, wie wird dann erſt ſeyn die Himmels-Königin Maria, welche ohne das prangt mit dem Namen einer Mutter der Barmherzigkeit? Ich will weiter in dem Namen Termut kein Myſterium noch Geheimnuß ſuchen, ob zwar Termut in einem Buchſtaben-Wechſel Mutter lautet, ſo iſt doch die übergebenedeyte Jungfrau und Mutter Maria ohn vergleichen barmherziger, abſonderlich gegen den armen Seelen im Fegfeuer, die ebenfalls ihnen ſelbſt nicht helfen können.

Der h. Clemens der Siebente, lib. 6. revel. c. 6, als er, noch ein Ordensmann, am Feſt aller Seelen in der Kirchen St. Joannis Laterani auf dem Altar unſer lieben Frauen für die armen Seelen Meß laſe, und da im Chor geſungen wurde: Eja ergo advocata nostra etc. Ey dann unſere Fürſprecherin, wende deine Augen auf uns ꝛc.; da ſahe er ſichtbarlich, wie die Bildnuß unſerer lieben Frauen die Augen auf die Todten-Bahr gewendet, und wurde zugleich ihme geoffenbaret, daß durch einen einigen Augenblick, ſo Maria ſelbigen Tag auf die armen Seelen hab ſchieſſen laſſen, alle Seelen, ſo ſelbiges Jahr in das Fegfeuer kommen, erlediget worden.

Wie die drey weiſe König aus Orient von einem Stern als ſtrahlendem Wegweiſer ſeynd geführt worden nacher Bethlehem, allda den neugebornen Meſſiam anzubeten, und ſpricht Jacobus de Voragine in vita SS., daß in dem Stern ſeye geſehen worden ein Kind mit einem hellſcheinenden Stern auf dem Haupt: da haben dieſe dem neugebornen Meſſiä ſehr koſtbare Schankungen geopfert, benanntlich Gold, Weihrauch und Myrrhen; auch halten die meiſte Lehrer dafür, daß ein jeder von ihnen habe Gold mit ſich gebracht, worüber ein Frag entſtehet, was doch dieſe ſeligſte Jungfrau mit ſo viel Gold habe angefangen? worauf die Scribenten faſt einhellig antworten, daß ſelbe ganz wenig und ſchier gar nichts für ſich behalten, ſondern alles unter die Armen ausgetheilt. Ja vorhin, als ſie mit drey Jahren ſchon im Tempel aufgeopfert worden, hat ſie ihr Koſt, ſo ſie täglich von den Vorſtehern der Synagog empfangen, denen Armen mitgetheilt, ſie aber durch die Engel geſpeiſt worden. In Summa, Maria ein Mutter der armen nothleidenden Menſchen auf Erden; aber noch weiter ein ſorgfältigere Mutter iſt der armen Seelen im Fegfeuer. Dahero ſie dem gottſeligen Hieronymo Caravalle aus der Societät Jeſu, Nad. in ann. Mort. Hebd. 5, als er ſich ganz angſthaft beſorgte wegen des Fegfeuers, dieſen ſonderen Troſt gegeben: Ne ita angaris, nam ego non tantum sum Advocata peccatorum in hac vita existentium, sed etiam dum in purgatorio detinentur. Fürchte dir nicht ſo ſtark, mein Hieronyme, dann ich bin nicht allein ein Vorbitterin der Sünder auf Erden, ſondern auch derjenigen, ſo im Fegfeuer ſich befinden.

Es iſt ſich nicht genugſam zu verwundern über den tapferen Kriegs-Fürſten Joſue, wie dieſer ſogar die Sonn, als einen König der Planeten, in Arreſt genommen, aus einem Tag gleichſam zwey gemacht und iſt die Welt faſt erſtaunt, wie aus dem Abend wieder ein Mittagzeit worden; die Antipodä, ſo mit den Füſſen gegen uns gehen, wußten ſich gar nicht darein zu finden, als ſie anſtatt der

Morgenröth die finſtere Nacht vor der Thür fanden. Mit einem Wort, der Joſue ſchaffte der Sonnen, daß ſie ihren ſchnellen Lauf ſollte innen halten: sol contra Gabaon ne movearis. Jos. 12. Machte alſo den Tag und die Zeit länger, damit er in der Victori wider ſeine Feinde nicht verkürzt werde.

Aber die übergebenedeyte Mutter Gottes Maria thut das Widerſpiel, dann ſie den armen Seelen in dem peinlichen Kerker die Zeit kürzer macht, ja ſo jemand, der ihr unter der Lieberey des h. Scapuliers andächtig gedienet, ſollte viel Zeit in dem Fegfeuer verbleiben, ſolcher, wie etliche vorgeben, wird ſchon den erſten Sambſtag nach ſeinem zeitlichen Hintritt erlöſt; ſo macht dann ſolchergeſtalten die Mutter der Barmherzigkeit ihnen die Zeit kürzer, darum ſie auch bekennen, causa nostræ lætitiæ, daß ſie die Urſach ſeye ihrer Freud.

Aus zweyen ſehr lieben und vertrauteſten Freunden ſturbe der eine umb das Feſt Aller Heiligen. Eisenhut in rore cœlest. fol. 127. Der noch Lebendige betrübte ſich über alle maſſen über den unverhofften Todfall ſeines beſten Cameradens, und zwar dergeſtalten, daß er ſogar vor lauter Unmuth und Entrüſtung zur h. Weihnacht-Zeit nicht ein h. Meß geleſen. Ueber ſolches iſt ihme durch ſondere Zulaſſung Gottes der Verſtorbene erſchienen, und ihme ſein Unmuth mit folgenden Worten verwieſen: Was iſt uns Seelen im Fegfeuer dieſes dein ſo ohnglaubliches Weinen nutz? Die Zeit hero habe ich ohnmäßigliche Peinen ausgeſtanden, weil du mir nicht biſt zu Hilf kommen. Warumb denkeſt du nicht anſtatt deiner ohnwerthen Zäher, vielmehr wie du mir helfen mögeſt? Wiſſe benebens, daß zwar zu dieſer Zeit der Geburt Chriſti unſers Herrn ſeine gebenedeyte jungfräuliche Mutter zu uns herab ins Fegfeuer kommen, und zu Ehr und Gedächtnuß der Geburt des Heilandes viel mit ſich aus den Flammen geführt. unter welcher Zahl ich auch verhoffte zu ſeyn, dann ich mir die Hoffnung gemacht, du werdeſt mir durch dein Andacht ſolches zuwegen bringen; aber ich habe müſſen leider erfahren, daß ich noch länger in dem peinlichen Kerker bin gelaſſen worden, doch hat mir der mildeſte Gott die höchſte Gnade erwieſen, daß ich dir anjetzo erſcheinen kann, und zugleich andeuten, wie daß die barmherzigſte Mutter des Herrn Jeſu auch in der Nacht ſeiner glorwürdigſten Auferſtehung, zur Gedächtnuß deren heiligen Alt-Väter, ſo in ſelber Nacht von ihme erlöst worden, wiederumb herab zu uns kommen werde, ein gewiſſe Zahl der Seelen zu erlöſen. Siehe demnach, liebſter Freund, wie ich doch möge unter dieſen Haufen gezählet werden. Aus dieſem und dergleichen iſt ja ſattſam zu ſchlieſſen, daß Maria ſeye ein troſtreiche Mutter der armen Seelen, und die einige Urſach ihrer Freud, causa nostræ lætitiæ.

Die Sonne, dieſe allgemeine Welt-Lampen, welche der vorſichtigſte Gott an das blaue Gewölb des Himmels gehängt, iſt ein rechtes Sinn- und Ebenbild aller Gütigkeit, zumalen ſie ihre Strahlen insgemein allen Geſchöpfen ſpendirt, nicht allein der edlen Purpur-Roſen, ſondern auch der ſchlechten Krautpletſchen, nicht allein dem fürſtlichen Pallaſt, ſondern auch der niederen Bettler-Hütten, nicht allein dem hohen Cederbaum, ſondern auch der geringen Hollerſtauden. Darum fehlen meines Sinns die Grammatici, da ſie ſagen: Sol ſeye gen. mascul., indem ſie vielmehr gen. comm. Dieſe Sonn iſt ſo gütig, daß ſie ſich annimbt eines muffenden Nebels und ſchlechten Erden=Dampf. Solchem zeigt ſie ſich ſo genädig, daß ſie denſelben in die Höhe ziehet, und empor hilft, aus einem dumperen Nebel ein hellſcheinende Wolken macht, ziehet ihme das wilde Trauer=Kleid aus, und zieret ihn mit dem edelſten Goldſtuck.

Die ſeligſte Mutter Gottes wird mehrmal in göttlicher Schrift verglichen der Sonnen, electa ut Sol; ſie wird hervor geſtrichen, als ſeye ſie mit der Sonnen bekleidet, mulier amicta Sole etc. Wie oft aber, wer kann's wiſſen? wie oft aber ziehet dieſe marianiſche Sonnen die arme Seelen als niedere Erd=Dämpf in die Höhe, und machet, daß ſie droben mit dem Kleid der Glory können prangen.

In der tridentiniſchen Diöces iſt ein Dorf, Gumpenb. imag. 160, mit Namen Senal, in deſſen Kirchen von unerdenklichen Jahren her ein Gnaden=Bild Mariä verehrt wird, mit groſſem Zulauf der umbliegenden Oerter, zumalen daſelbſt ſehr viel Wunder=Sachen ſich zugetragen. Unter anderen bezeugt ein authentiſches Inſtrument, vom Biſchof allda ſelbſt beſtättiget, wie daß ein Cloſterfrau ein ganzes Jahr nach ihrem Tod vielen Leuten, ſowohl Manns= als Weibs=Perſonen erſchienen, und mit den Geberden der Hände Hülf verlangt, weſſentwegen für ſelbe an unterſchiedlichen Orten viel h. Meſſen geleſen worden, ſie aber gabe zu verſtehen, daß ihr noch nicht nach ihrem Wunſch ſeye geholfen worden, bis man endlich bey beſagtem Gnaden=Bild Mariä ein h. Meß für ſie verrichtet, worauf ſie nimmermehr erſchienen, und alſo glaublich, daß ſie durch Hülf Mariä ſeye erlöſt worden.

Dergleichen Geſchichten mehrer findt man zu Loreto in Italien, zu Einſiedlen im Schweizerland, zu Alten=Oettingen in Bayren, zu Zell in Steyermark, und forthin auch anderwärts. Woraus klar erhellet, daß Maria ſeye (alſo iſt es Gottes Willen und Anordnung!) ein Urſach der Freuden aller armen Seelen im Fegfeuer. Dahero der ſenenſiſche h. Bernardinus de glor. Nom. Mar. alſo ſpricht: Visitans et subviens in purgatorio necessitatibus devotorum meorum, imo et omnium, qui ibi existunt, quia filii ejus sunt, cum sint filii gratiæ, et in gratia confirmati.

Der Urſachen dann hat gar recht und heilig die catholiſche Kirchen verordnet, wann bey Avend-Zeit zum Ave Maria oder Engliſchen Gruß geläutet wird, daß man zugleich ein Zeichen ſoll geben zum Gebet für die verſtorbene Chriſtglaubige.

Demnach, o ſeligſte Mutter Gottes Maria, weil du uns dieſes 1697. Jahr biſt geweſt die Urſach unſerer Freud, welche die meiſte Chriſtenheit empfangen und empfunden hat ob der herrlichen Victori wider den Erbfeind, die wir gänzlich deiner mütterlichen Vorbitt zuſchreiben, und geſtehen es allezeit, daß ein Ma das andere Ma habe zu Boden geworfen, nemlich Maria die Machometaner. Wir geſtehen es, und mit höchſtem Dank, daß faſt ein ſo groſſes Wunder bey dem Fluß Theiß ſeye geſchehen, als bey dem Fluß Jordan, und zwar beederſeits wegen der Archen des Bunds, mit dem einigen Unterſchied, daß der Fluß Jordan den Iſraelitern verſchont, die Theiß aber die Iſmaeliter ertränkt. *) Wir beſtättigen es hundert und hundert tauſendmal: gleichwie Joſue, der fromme Bethſamiter, iſt ſiegreich geweſt, 1. Reg. c. 6, alſo wir nicht weniger Vic-

---

*) Die Türken kommen von dem Iſmael her.

torios, indem wir ein Zeit hero eifrige Potſchamiter abgeben, und das Gnaden=Bild von Pötſch ſo andächtig verehrt. Dieſer allgemeinen Freud, o Maria, biſt du Urſach.

Weil aber auch eine Anzahl der chriſtlichen Soldaten in verwichener ſieghafter Schlacht das zeitliche Leben durch preiswürdigſte Tapferkeit eingebüßt, o mildherzigſte Mutter Maria, ſo verurſache mittelſt deiner vielvermögenden Vorbitt ihnen auch ein Freud in jener Welt! Weil ſie ſich Anno 1697 ſo ritterlich gehalten wider die Feind deines göttlichen Sohns, alſo bringe ihnen bey demſelben auch zuwegen ein 7, wordurch allemal faſt in h. Schrift verſtanden wird die Ruhe. Requievit die septimo. Requiem æternam etc. Genes. 2. Umb die ewige Ruhe bitten ſie dich, weil ſie nicht geruhet haben, bis ſie mit deiner Hülf den Feind geſchlagen. Requiescant in pace etc. Um den ewigen Frieden bitten ſie dich, weil ſie ſich ſo tapfer gehalten im Krieg zu Nutz und Schutz der Chriſtenheit. Ihnen und uns, uns und ihnen, o Maria! ſeye und bleibe ein Urſach der zeitlichen und ewigen Freuden.

Der namhafte
und
# mannhafte Held,
benanntlich der heilige
WENCESLAUS,
deſſen
jährlichen Feſt-Tag hochfeyerlich begehet
die werthiſte
Böhmiſche Nation
in der kayſerlichen Reſidenz-Stadt Wien.

Gloriosum nomen tuum.
Dan. c. 3.
Dein Nam iſt glorreich.

Schöne Namen und auch ſchändliche Namen, herrliche Namen und auch unehrliche Namen pflegt man bisweilen groſſen Herren zuzumeſſen. Henricus nach dem Tod Conradi Primi, weilen er dazumal auf dem Vogelfang iſt angetroffen worden, als man ihme angedeutet, daß er römiſcher Kayſer erwählt worden, hat folgends den Namen bekommen: Henricus Auceps, Heinrich der Vogelſanger.

Kayſer Tiberius Nero, weilen er allzu ſtark dem Wein ergeben war, hat insgemein den Namen gehabt Biberius Nero.

Scipio Africanus der Jüngere, weilen er aus dem Leib ſeiner verſtorbenen Mutter geſchnitten worden, iſt darum der erſte Cæsar genennt worden.

Graf Scarbich iſt von Boleslao, dem dritten König in Polen, zu dem Kayſer Heinrich dem Vierten als Legat geſchickt worden, den Fried zu begehren; als ihme aber der Kayſer ſeinen groſſen Schatz gezeigt, mit dieſen Worten: der wird die Polacken überwinden; da hat dieſer Legat einen Ring vom Finger in den Schatz hinein geworfen: Aurum auro adjiciamus ſprechend, laßt uns Gold zu Gold geſellen. Hierauf ſagt der Kayſer: Hab Dank. Von ſelbiger Zeit an hat ſich dieſes adelige Haus Grafen von Hab Dank genennt.

Cornelius, weilen er ſeinen blinden Vater am Stecken geführt, iſt derenthalben Scipio genennt worden, dann Scipio heißt auf Teutſch ein Stecken oder Stab.

Herzog Carolus hat darumb den Namen erhalten Audax, der Kecke, weilen er übern Tiſch hinüber geſprungen, damit er nährender beym König ſitzen könnte.

Kayſer Michael, aus Urſachen, weilen er mit der Zung angeſtoſſen, wurde von jedermann genennt Balbus, der Stambler oder Gäckizer.

Octavianus, umb weilen er das Reich ziemlich vermehret, iſt der Erſte geweſt, welcher Augustus, der Vermehrer des Reichs, genennt worden. Was aber hat unſer heilige und glorreiche Wenceslaus, als ſonderer Patron des Königreich Böhmen, für einen Namen verdienet? Er nach meinem wenigen Erachten kann nicht beſſer genennt werden, als Wenceslaus Victoriosus, der Sieghafte.

Erſtlich hat er ſich ſelbſt überwunden, Victor sui, ein Obſieger ſeiner ſelbſt. Und dieſes iſt ein Sieg über alle Sieg. Als Chriſtus der Herr den 21. Merzen nacher Jeruſalem gangen, da hat er einen Feigenbaum an dem Weg antroffen, welcher voller Blätter geweſt, aber gänzlich kein Frucht getragen. Dahero ihn der Herr alſobald verfluchet: et arefacta est ficus, daß er völlig verdorret. Unſer Herr iſt den Feigen, auch den Lett-Feigen nicht hold. Wie Gedeon wider die Madianiter ausgezogen mit allem ſeinen Volk, da ſagte Gott ihme, das Volk ſeye gar zu viel, dann es möchte nachmals prahlen, daß es durch ſeine eigene Stärke den Feind hätt überwunden, dahero ſolle er offentlich ausrufen laſſen: Qui formidolosus et dimidus est etc. Wer zaghaft und furchtſam iſt, der gehe wieder nach Haus. Auf dieſes ſeynd 22 tauſend Mann wieder heimb gangen, 22 tauſend Haſen-Herz, 22 tauſend Lettfeigen. Solchen iſt Gott gar nicht hold, er will lauter ſtreitbare Leut haben, welche da ſollen wider ihre Feind fechten; der gröſte Feind aber iſt der einheimiſche, das iſt der Menſch ſelbſt, und die menſchliche Anmuthungen.

Samſon, o wie ſtark! Samſon hat mit einem Eſels-Kinnbacken tauſend Philiſtäer erſchlagen, das iſt ein Stärke! Samſon hat mit eigenen Händen drey hundert Füchs gefangen, und lieſet man nicht, daß ihn einer hätt gebiſſen; das iſt ein Stärke! Samſon hat ein wilden Löwen wie ein Gaiß-Böckel zerriſſen; das iſt ein Stärke! Samſon hat groſſe Stadt-Pforten aus den Angeln gehebt, und auf einen hochen Berg getragen; das iſt ein Stärke! Ein Löw hat dem Samſon nicht können ſchaden, aber wohl die Lieb. Pfuy! tauſend Philiſtäer hat er erlegt, und ein einige Philiſtäerin hat ihn überwunden. Pfuy! drey hundert Füchs hat er gefangen, und ein einziger Fuchs-Schweif, verſtehe die ſchmeichlende Dalila, hat ihn überwunden. Pfuy! ganze Stadt-Thor hat er hinweg getragen, und ein ſtattliche Dirne hat ihn zum Fall gebracht. Pfuy! alles hat er überwunden, auſſer ſich ſelbſt nicht. Dahero ſagt gar ſchön Thomas Kempenſis: Perfecta Victoria est de semetipso triumphare. Der vollkommenſte Sieg iſt dieſer, wann ſich einer ſelbſt kann überwinden. Und ſolches hat erwieſen unſer heilig- und glorreicher Wenceslaus. Die Jugend iſt gemeiniglich wie ein Spiegel ohne Rahm, gebrechlich; wie ein Pferd ohne Zaum, unbändig; Juventus Juvencus; aber Wenceslai Jugend iſt nichts geweſt als ein lautere Tugend. Er iſt mit ſeinem Leib umbgangen, wie der Balaam, mit der Eſelin, die hat er wacker gepeitſcht; er iſt mit ſeinem Leib umbgangen, wie der Gedeon mit dem Traid, dieß hat er wacker gedroſchen; er iſt mit ſeinem Leib umbgangen, wie der David mit der Harpfen, die hat er wohl angeſpannt; er iſt mit ſeinem Leib umbgangen, wie der Tobias mit dem Fiſch, den hat er ſtark angegriffen und getödt; er iſt mit ſeinem Leib umbgangen, wie der Engel mit dem Peter in der Keuchen, persutoque latere Petri, dem hat er einen guten Stoß geben. Alle Gebot Gottes hat Wenceslaus auf das genaueſte gehalten, auſſer eins nicht. Unſer Herr hat befohlen, daß du ſollſt den Nächſten lieben, wie dich ſelbſt, dieſes hat er nit gehalten. Dann wer iſt des Menſchen ſein Nächſter anderſt, als ſein Leib? Dieſen hat Wenceslaus nicht geliebt, ihme wenig Eſſen vergönnet, denſelben mit ſtetem Faſten ausgemerglet, ihme nicht viel Ruhe vergonnt, ſondern allzeit um Mitternacht zum Gebet und Pſalmiren aufgeſtanden, ihme gar kein Ergötzlichkeit vergonnt, ſondern mit bloſſen Füſſen, auch mitten im Winter, von einer Kirchen zu der andern gangen; an ſeinem Leib ein ſtetes Cilicium getragen, und auf ſolche Weis hat er alle böſe Anmuthungen und Sinnlichkeit dergeſtalten überwunden, daß er ein triumphirlicher Obſieger ſeiner ſelbſt worden iſt. Wenceslaus Victoriosus.

Wenceslaus Victor mundi, auch ein Obſieger der Welt. Wohl recht fangt das Wörtl Welt von dem Buchſtaben W an, maſſen es mit lauter W angefüllt: W Welt, W Wald, W Welt, W Wachs, W Welt, W Weg, W Welt, W Wein, W Welt, W Wild, W Welt, W Wind, W Welt, W Wolf, W Welt, W Wäſch, W Welt, W Würm, W Welt, W Wuſt.

Die Welt iſt ein Wald, in welchem einer leicht unter die Mörder gerathen kann, wie jener Reiſende von Jeruſalem nacher Jericho.

Die Welt iſt ein Wachs, maſſen alles in der Welt zergänglich; die Macht eines Königs Nabuchodonoſor war groß, aber zergänglich, maſſen er vom Thron geſtoßen, und in einen Ochſen verkehrt worden.

Die Welt iſt ein Weg, aber ein Irr-Weg; das hat erfahren Salomon, welcher der Allerweiſeſte geweſt, gleichwohl endlich irr gangen, daß man auch an ſeiner Seligkeit zweifelt.

Die Welt iſt ein Wein, aber der da bald zu Eſſig wird, das hat erfahren der Aman; ſo lang er beym König Aſſuero in groſſen Ehren geſtanden, gäh aber am lichten Galgen gehenkt worden, der iſt ihme ſauer genug ankommen.

Die Welt iſt ein Wild, welches ſehr viel zerreißt, und ſolches iſt wahrhafter, als was die Brüder des Joſephs haben vorgeben: fera pessima, ein wildes Thier habe ihn zerriſſen.

Die Welt iſt ein Wind, welcher ganz unverhofft dem

Menſchen das Licht auslöſcht; ſolches war zu ſehen bey dem Holofernes, welcher ehender den Kopf als den Rauſch verloren.

Die Welt iſt ein Wolf, welcher immerfort ein Lämbel hinweg tragt; das ſieht man allhier zu Wien, wann man nur täglich das Diarium lieſet.

Die Welt iſt ein Wäſch, aber da heißt es: waſch mir den Pelz, und mache mir ihn nicht naß; dann da iſt das Halten und Verſprechen ſo weit entlegen, als Burkhauſen von Burgund.

Die Welt iſt ein Wurm, welcher weit ehender alle Wollüſten abzehrt, als jener Wurm, ſo dem Jonä ſeine Kürbiß-Blätter abgefreſſen.

Die Welt iſt endlich ein Wuſt, und wer ſich da nicht beſudelt, iſt faſt ein ſo groß Wunder-Werk, als jenes geweſt, wie die drey Knaben in dem babyloniſchen Ofen unverſehrter geblieben.

O wie vielen iſt ſchon begegnet, was da alle Jahr einem Vogel, welcher Ammerling genennet wird, widerfahret! Dieſer iſt ganz gelb, als thue er gleichſam prangen mit einem Kleid von lauter Drap d'Or. Im Sommer gilt faſt keiner mehrer, als der Ammerling; er fliegt, er hupft von einem Baum zum andern, und ſingt allzeit: edel, edel bin ich; edel, edel bin ich; wann aber der Winter herzukommt, und alles mit Schnee bedeckt iſt, da fliegt er den Bauren für die Thür, ſetzt ſich auf den Miſthaufen, prangt nicht mehr mit ſeinem Adel, ſondern pipetzt immerdar: Vetter, Vetter, Vetter; heißt alſo den Bauern ſeinen Vetter, nicht mehr: edel, edel bin ich. So gehet es gar oft in der Welt. Alſo iſts ergangen mit Carolo, dem Dritten dieß Namens, römiſchem Kayſer, bey dem es fröhlich hat geheiſſen: edel, edel bin ich. Nachdem er aber zu Frankfurt von dieſer höchſten Dignität und Würde abgeſetzt worden, da hat ihn männiglich alſo verlaſſen, daß er drey ganzer Tag kein Biſſen Brod gehabt, bis ſich endlich Luidbertus, Erzbiſchof zu Prag, ſeiner erbarmet. Endlich auf vieles Bitten hat Arnulphus, ſein Nachkömmling, ihme ein kleines Dorf in Schwaben, ſo Neidingen genennt wird, zu ſeiner Unterhaltung geſchenkt. So gehets in der Welt.

Boleslaus, der Dritte dieß Namens, König in Polen, iſt ſehr herrlich geſtanden; bei ihme hat es ebenfalls geheißen: edel, edel bin ich. Nachdem er den h. Stanislaum umbbringen laſſen, da iſt er von männiglichen alſo verhaſſet worden, daß er endlich darvon geloffen, und in Cärnthen in dem Cloſter Oſiac einen Kuchel-Buben und Abwaſcher hat müſſen abgeben. Solches hat gleicher Geſtalten erfahren jener Kaufmann, welcher von groſſem Reichthumb alſo arm worden, daß er endlich einen Musquetirer mußte abgeben. Ey du ſaubere Welt! Weſſenthalben ihme auch folgende Grabſchrift gemachet worden:

Pipere peperi pecuniam, pecunia peperit pompam.
Pompa peporit pauperiem, pauperies peperit pugnam
Pugnavi pro Patria.

Mich hat die Dalila betrogen, bekennt Samſon; mich hat der Joab betrogen, bekennt der Amaſa; mich hat die Jahel betrogen, bekennt Siſara; mich hat die Schlangen betrogen, bekennt die Eva; mich hat die Rachel betrogen, bekennt der Laban, und uns, ſagen viel Millionen Menſchen, hat die Welt betrogen.

Was iſt der Welt all ihr Ehr und Hochheit? Sie kommt mir vor wie ein Aal-Fiſch: wann man dieſen noch ſo ſtark hält, ſo wiſcht er durch; alſo die Ehr. Pius der Dritte dieß Namens hat nur 26 Täg regiert, durchgewiſcht. Marcellus der Anderte hat die Schlüſſel nur gehabt 22 Tag, durchgewiſcht. Damaſus der Anderte iſt nur auf dem Stuhl geſeſſen 23 Tag, durchgewiſcht. Theodorus der Anderte 20 Tag, durchgewiſcht. Cöleſtinus der Vierte 17 Tag, Bonifacius der Sechste 15. Urbanus der Siebente 12 Tag, Leo der Eilfte 6 Tag, Stephanus der Anderte 3 Tag. Alle, alle ſeynd Aalen, wiſchen durch. Nichtsdeſtoweniger, obſchon alles nichtig, flüchtig und ungewichtig in der Welt, ſo iſt doch ein unzahlbare Anzahl derjenigen, welche von der Welt überwunden werden, unter dieſe aber unſer heilige und glorreiche Wenceslaus nit zu zählen. Wenceslaus Victoriosus, maſſen ſolcher in allem die Welt überwunden.

In der Welt iſt Hoffart, Superbia Vitæ. Abſalon ſtolzirte über alle maſſen mit ſeinem Strobelkopf, alſo, daß er ſeine Haar höcher geſchätzt, als die gezogene Gold-Fäden, dahero er ſeinem Vater, dem David, nach dem Leben getrachtet, damit er die königliche Cron auf ſein Haupt möge bringen. Der gerechte Gott aber hat ſolchen Frevel geſtraft, dann wie er mit ſeinem Maulthier unter einem Eichen-Baum wollte durchſpringen, da iſt er mit ſeinen Haaren an einem Aſt hangen geblieben. Hätt er ſich fein gebuckt, ſo wäre ihm dieſes nicht widerfahren; aber große Herrn bucken ſich nicht gern, wohl aber unſer heiliger Wenceslaus; dann als ihn Kayſer Heinrich auf dem Reichs-Tag zu einem König gemacht, ſo hat er doch mit ſolchem Titul niemalen wollen prangen, ob ihn ſchon der Kayſer im Zuſchreiben allemal einen König genennt.

Bey Hohen ſtehet die Demuth ſchön. Der Hauptmann zu Capharnaum hat bey Chriſto dem Herrn bittlich angehalten umb die Geſundheit ſeines Knechts; unter andern hat er beygerucket: Et ego homo sum etc. Ich bin auch ein Menſch. Wie der Herr dieſe Wort gehört von dieſem Edelmann, daß er ſich alſo gedemüthiget, da hat er gleich ſeinen Diener geſund gemacht. Etliche Feder-Hanſen ſeynd ſo ſtolz, daß ſie ihnen einbilden, ſie ſeyn keine Menſchen; weit anderſt iſt geweſt unſer h. Wenceslaus welcher ſich alſo gedemüthiget, daß er in den Spitälern und armen Häuſern denen Kranken gedienet; ſich alſo gedemüthiget, daß er bey harter Winters-Zeit bey nächtlicher Zeit mit eignen Händen den armen Wittiben und Waiſen das Holz für die Thür getragen; ſich alſo gedemüthiget, daß er einen Schulmeiſter abgeben, und die Kinder in der chriſtlichen Lehr unterricht, und auf ſolche Weiſ der Welt ihr Hoffart gedämpft.

Die Welt tracht nach Geld. Der fromme Patriarch Jacob hat ſeinen lieben Sohn, den Joſeph, ausgeſchickt, er ſolle ſeine Brüder heimſuchen und nachfragen, wie es ihnen gehet? Er gehet im Namen Gottes fort, und findet ſie zu Dotbaim; wie ſie aber ihn von fern geſehen, da haben ſie einhellig geſchloſſen, ihn zu tödten, und folgſam dem Vater anzudeuten, daß ihn ein wildes Thier habe zerriſſen. Unterdeſſen ſahen ſie iſmaelitiſche Kaufleut mit ihren Cameelen daher reiſen, worauf Judas geſagt: Quid prodest? Was nutzt es uns, wann wir ihn umbbringen? Es iſt beſſer, daß wir ihn verkaufen, und Geld löſen. Sobald die ſauberen Brüder von Geld gehört, da haben alle ja geſagt: ja, ja, ſagt der Bruder Levi; ja, ja, ſagt der Bruder Nephtali; ja, ja, ſagt der

Bruder Iſaſchar; ja, ja, ſagt der Bruder Gad, Dan und Zabulon, und Aſer, alle insgeſammt ja, damit ſie nur Geld bekamen. Die Welt tracht nach Geld; aber unſer h. Wenceslaus nicht. Kayſer Heinrich hat nach vollendtem Reichs-Tag Wenceslaum zu ſich berufen, ihme Silber und Gold, und alles, was koſtbar iſt, offeriret; aber er hat alle Reichthumb geweigert und nur allein begehrt den Arm des heil. Veit, das heißt die Welt überwinden.

Wenceslaus hat auch überwunden die böſe Feind, Victor Dæmonum. Im erſten Buch der Königen am letzten Capitel ſtehet geſchrieben, daß die Philiſtäer geſtritten wider die Iſraeliter, und die Letzten haben die Flucht geben auf dem Berg Gelboe, deren ſehr viel auf dem Platz geblieben; der ganze Laſt aber des Streits wendete ſich auf den Saul: totum pondus prœlii versum est in Saul. Die Urſach ware dieſe: weil Saul der allergrößte geweſt im ganzen Iſrael, und einer ſolchen ſchönen hochen Statur, daß er mit den Achslen über alle ausgangen, darum iſt der meiſte Streit wider ihn geweſt. Weilen Wenceslaus in dem apoſtoliſchen Eyfer, in Fromm- und Heiligkeit dazumalen alle Böhmen übertroffen, darumb iſt des böſen Feindes aller Streit wider ihn gangen, ſogar ſein gottloſe Mutter, Drahomira, hat alle Teufel angebett und dieſelbe zu Hülf genommen, damit ſie möge Wenceslaum ſambt allen Chriſten gänzlich ausrotten.

Auf ein Zeit lehrte der gebenedeyte Heiland ſehr lang im Tempel, und waren die Juden ſehr und über alle maſſen wider ihn, indem er ihnen die Wahrheit unter die Naſen gerieben; dann die Wahrheit iſt ein Mutter, die nichts anders gebärt, als den Haß; die Wahrheit iſt ein ſolche Wurzel, aus der nichts anders wachſet, als die Verfolgung; die Wahrheit iſt eine ſolche Henne, die nichts anders ausbrütet, als die Feindſchaft; die Wahrheit iſt eine ſolche Waar, die faſt niemand ohne Verdruß ausſuchet. Auf ſolche Weis waren geſitt und geſinnt die Juden, denen ob der Wahrheit alſo grauſt, wie denen Propheten-Kindern ob ihrem bitteren Colloquinten-Kraut; dahero ſie alſo in Harniſch gerathen, meiſtens darumb, weil er ihnen vorgeworfen, daß ſie Lügner ſeyn, und ihr Vater der Teufel, daß ſie die Stein aufgehebt, und ihn wollten im Tempel verſteinigen: tulerunt lapides, ut jacerent in eum, Joan. cap. 8. Da ereignet ſich einige Frag, wo ſie dann die Stein im Tempel genommen? Dieſe Kirch iſt ein ſchöner Tempel, aber ich wußte nicht ein Stein zu finden, den ich einem in Buckel werfen konnte, und die Juden haben dazumal die Menge der Stein im Tempel gefunden: tulerunt lapides. Im 4. Buch der Königen Cap. 7 findet man die Urſach, daß von dem König Joas viel Jahr und Zeit die Dachung des Tempels nicht iſt verbeſſert worden, dahero es allenthalben hinein geregnet, wordurch dann geſchehen, daß ſich die Steiner von dem Gemäuer herunter gelaſſen, und der Tempel voller Steiner gelegen. Nicht durch Nachläſſigkeit ſeynd zur Zeit der gottloſen Drahomirä Tempel und Kirchen zu Grund gangen, ſondern ſie ſelbſt durch Antrieb der böſen Feind hat die herrlichſte Tempel der Chriſten in die Aſchen gelegt, unſer Frauen-Kirchen Tein, S. Georgii, S. Joannis im Schloß, und viel andere mehr verbrennt, verwüſt und verſtört. Der böſe Feind hat dazumal ſo viel gericht, daß der alleinſeligmachende Glaub faſt gehunken, wie des Königs Saul ſein Sohn, Miphiboſeth; dazumal hat die chriſtliche Lehr die

Schwindſucht gehabt, wie jener, den Chriſtus der Herr am Sabbath curirt; dazumal ware die Lieb zu Gott faſt ausgeloſchen, wie die Lampen der fünf thorechten Jungfrauen; dazumal hat die Andacht geſchlafen, wie die drey Jünger auf dem Oelberg; dazumal iſt die Zierd der Kirchen zu Grund gangen, wie das Eiſen zur Zeit Eliſäi in dem Fluß Jordan; dazumal iſt die Forcht Gottes wurmſtichig worden, wie das Manna der Iſraeliten; dazumal iſt der Gewalt der böſen Feind alſo groß geweſen, daß das blinde Heidenthumb völlig überhand genommen, ja dieſe verdammte Larven ſelbſt für Götter ſeynd angebett worden. Sobald aber Wenceslaus im 14. Jahr ſeines Alters die Regierung angetreten, da hat er alſogleich einen ernſthaften Streit angefangen wider dieſe obſchon mächtige hölliſche Feind. Der Berg, welcher dermalen den Namen hatte Laurentii-Berg, auf der Seiten ware zur ſelben Zeit ein allgemeiner Wohnplatz der böſen Feind, und ſeynd dieſe meiſtens daſelbſt in allerley feurigen Figuren erſchienen, dahero ſie von denen Heiden für Götter verehret wurden. Wenceslaus aber lieſſe ſich verlauten, daß er zu einem ewigen Schimpf der Teufel wolle einen Verwalter auf dieſen Berg ſtellen, welcher auch ein Liebhaber des Feuers, und hat demnach alldorten ein Kirchen gebauet zu Ehren des h. Laurentii, worauf der Teufel alſobald die Herberg verlaſſen, und die Flucht genommen. Chriſtus der Herr hat den Satan überwunden in der Wüſte. Jo Victoria! Raphael hat den Satan überwunden bey dem Tobia. Jo Victoria! Job hat den Satan überwunden auf dem Miſthaufen. Jo Victoria! Michael hat Anfangs gleich den Satan überwunden. Jo Victoria! Wenceslaus hat den Satan ſambt allem ſeinen Anhang überwunden. Jo Victoria!

Wenceslaus Victoriosus deßgleichen ware Wenceslaus Victor suorum hostium, ein Obſieger ſeiner Feind. Nachdem Joannes, der Chroniſt Gottes, im Himmel geſehen 12 tauſend aus dem Stammen Juda, 12 tauſend aus dem Stammen Ruben, 12 tauſend aus dem Stammen Gad, 12 tauſend aus dem Stammen Aſſer, 12 tauſend aus dem Stammen Nephtali, 12 tauſend aus dem Stammen Manaſſen, 12 tauſend aus dem Stammen Simeon, 12 tauſend aus dem Stammen Levi, 12 tauſend aus dem Stammen Iſachar, 12 tauſend aus dem Stammen Zabulon, 12 tauſend aus dem Stammen Joſeph, 12 tauſend aus dem Stammen Benjamin ꝛc.: alsdann ſahe er eine andere Schaar, welche niemand zählen konnte.

Ob auch Edelleut im Himmel ſeynd? dann zuweilen der Adel nicht ohne Tadel. Edelleut in der Menge im Himmel: Mariminus ein heiliger Edelmann, Claudius ein heiliger Edelmann, Geminianus ein heiliger Edelmann, und viel andere mehr.

Ob auch Jäger oder Waidleut im Himmel? ſonſt ſagt der Bauer Waidmann Leidmann; freylich wohl: Euſtachius, Hubertus ein heiliger Waidmann, und noch andere mehr.

Ob auch Kaufleut im Himmel? dann zuweilen handlen ſie mehr mit Waaren, als mit der Wahrheit. Was dann? Frumentius ein heiliger Kaufmann, Guido ein heiliger Kaufmann, und andere mehr.

Ob auch Handwerksleut im Himmel? dann ihr Brod gewinnen ſie mit der Hand, aber gar oft auch mit Schand. Was dann? nicht nur einer: Homo bonus ein heiliger Handwerksmann, Criſpinus ein heiliger Handwerksmann, und viel andere mehr.

Ob auch Fuhrleut im Himmel? dann ſie fahren gar oft zum Teufel; zweifelsohne ſeynd auch einige im Himmel: Richardus, Ulmarus, heilige Fuhrleut.

Ob auch Bauern im Himmel? dann ſonſten ſagt man: Bauern ſeynd Lauern, ſo lang ſie dauern; genug: Iſidorus, Vitalis, und mehr andere heilige Bauern.

Ob auch Bettelleut im Himmel? dann Bettelleut führen ein luſtiges Leben: kommen ſie nicht in Himmel, ſo kommen ſie doch darneben. Gleichwohl ſeynd viel im Himmel: ein heiliger Bettelmann ware Servulus, Alexius, und andere mehr.

Ob aber auch Soldaten im Himmel? ſonſten iſt bey denen Lateinern das Sprichwort: Militia, Malitia, Soldaten ſeynd zuweilen voll der ſchlimmen Thaten. Der Soldaten iſt ein unzahlbare Menge: Mauritius ein heiliger Soldat; Georgius ein heiliger Soldat; Gallicanus ein heiliger Soldat; Fortunatus ein heiliger Soldat; Martinus ein heiliger Soldat; Cornelius ein heiliger Soldat; Adrianus ein heiliger Soldat; David, Gedeon, Joſue und Machabäer ſeynd heilige Soldaten; förderiſt aber der heilige Wenceslaus ein heiliger Soldat, und zwar ein ſolcher, der allzeit über ſeine Feind obſiegt. Daß er ein Soldat geweſt, hat Chriſtus der Herr ſelbſt bekennt, als er dem Erico, König in Dänemark, erſchienen, und ihme angedeut, wann er wolle, daß ihme ſeine Sünden verziehen werden, ſo ſolle er zu Ehren ſeines heiligen Soldaten Wenceslai ein Kirchen bauen. Construe in honorem Sancti Militis mei Wenceslai Ecclesiam. Wenceslaus als ein Soldat, aber je und allemal Victoriosus.

Radislaus mit Beyhülf des Volks wollte ſeinem Vettern

Wenceslao ein Schlacht liefern bey dem Schloß Kurzim, weſſenthalben ſich Wenceslaus mit einem Harniſch-Panzer verſehen, unter welchem er allzeit ein Cilicium getragen, umbgürtet auch die Seiten mit einem geringen Degen, welche Waffen noch zu Prag in höchſten Ehren aufgehalten und gezeigt werden; damit aber beederſeits ſo groſſe Blut-Vergieſſung möge gemeidet werden, alſo hat ſich Wenceslaus zu einem Duell oder Zwey-Kampf anerboten, und wolle er allein mit Radislao fechten. Dieſem ware ſolches Anerbieten gar recht, dann er gedachte, der Sieg werde unfehlbar auf ſeiner Seiten ausſchlagen, maſſen Wenceslaus mehrers des Segens, als des Degens gewohnt, mehrer das Pſalliren als Duelliren gelernet, öfter beym Roſenkranz, als bey der Schanz geweſen, ja er gedachte, Wenceslaus werde bey Kurzim mit ſeinen Waffen zuruck kommen. Als nun der Kampf hat ſollen ſeinen Anfang nehmen, und Radislaus bereits ſeine Lanzen geſchwungen, Wenceslaus aber ſeine Stirn mit dem heiligen Creutz-Zeichen bewaffnet, da ſahe Radislaus, daß ſolches Creutz einen Glanz wie die ſtrahlende Sonnen von ſich geben, er ſahe die Engel auf der Seiten Wenceslai, er hörte dieſe Wort: Ne feri, halt inn. Auf ſolches hat er alſobald ſeine Waffen hinweg geworfen, von dem Pferd herunter geſprungen, Wenceslao zu Füſſen gefallen, welchen aber er, Wenceslaus, alſobald mit einem Frieden-Kuß umbfangen, und ihme die ganze kurzimiſche Herrſchaft auf Lebens-Zeit freywillig überlaſſen. Das heißt ja Wenceslaus Victoriosus.

Auch nach ſeiner glorreichen Marter hat ſich Wenceslaus noch einen ſtreitbaren Helden erwieſen und Obſieger. Dann wie Ottocarus, König in Böhmen, ſich bey Ungariſch-Altenburg mit dem hungariſchen König Bela und ſeinem Sohn Stephano in ein Schlacht eingelaſſen, in derſelben Stund hat ein gottſeliger Menſch zu Prag geſehen, daß der heilige Wenceslaus mit goldenem Cüriß und mit Diamant verſetztem Degen vor dem böhmiſchen Kriegs-Heer ſambt allen heiligen Patronen in Böhmen daher gangen, und wie er ſeine Lanzen wider ſeine Feind ausgeſtreckt, ſo iſt derſelbige alſobald in die Flucht gangen, welchen er äuſſerſt verfolgt, daß deren viel tauſend geblieben, alſo zwar, daß ein Fluß faſt in lauter Blut verwandelt worden. Auf ſolche Weis iſt Wenceslaus allzeit Victoriosus geweſt. Dann er ſich ſelbſt überwunden. O ein ſchöne Victori: Fortior est, qui se, quam qui fortissima vincit Moënia. Er hat die ſchmutzige, nichts nutzige Welt überwunden. O ein herrliche Victori! Er hat die ſtarke und mächtige hölliſche Larven überwunden. O ein ſtattliche Victori! Er hat ſeine und ſeines Königreichs Feind überwunden. O Glory und Victori über alles!

Vor dieſem ware ein allgemeine Gewohnheit, daß man den Obſiegern und Ueberwindern hat aggratulirt und Glück gewunſchen; wie dann die iſraelitiſche Weiber ingeſambt dem David, nachdem er den philiſtäiſchen Rieſen erlegt, mit Trommlen und Cimblen vorgeſpielt und geſungen: Saul percussit mille, David vero decem millia. Ja man hat dergleichen Helden gar Ehren-Saulen und Statuen aufgericht; dergleichen empfangen Mutius Scävola, Horatius Cocles, Furius Camillus und viel andere mehr, wegen ihrer ritterlichen Thaten. Auf gleiche Weis hat der allmächtige Gott auch wollen, daß Wenceslaus Victoriosus ſolle verehrt werden. Gott hat wollen, daß ihn ſollen verehren alle vier Elementen, Feuer, Waſſer, Luft und Erden. Feuer. Wegen der Wunderwerk, ſo häufig bey dem Grab des heiligen Wenceslai geſchehen, waren die Heiden ſehr verbittert, abſonderlich in dem Sätzer-Creiß, alſo, daß ſie in allweg ſuchten ſolche zu vertuſchen, dahero ſie zu Laun einen Land-Tag unter dem freyen Himmel angeſtellt, allwo ſie wollten ſchlieſſen, daß hinfüro niemand mehr unter Leib- und Leben-Straf ſolle von Wenceslao reden. Gleich hierauf bey dieſer Handlung haben ſie ſammentlich, ſowohl die Chriſten als Heiden in der Höche geſehen einen herrlichen ſchönen Mann in einem guldenen Cüriß auf einem weißen Pferd, und hinter ihm ein ſchwarze Wolken, aus welcher ein ſolches Ungewitter entſtanden, daß männiglich ſich in die Flucht begeben; gleichwohl haben die feurige Donners-Keil 40 der vornehmſten Heiden erſchlagen. Du haſt dich wohl gehalten, mein Feuer! Gott hat wollen, daß ihn auch das Waſſer ſoll verehren. Wenceslai heiliger Leichnamb wurde aus Befehl Boleslai zu Alt-Buntzel ausgegraben, und bey nächtlicher Weil in der Still nacher Prag geführt, in die Kirchen des heiligen Veits; wie ſie aber zu der Elb und Moldau kommen, da ſeynd ſie ſambt den Ochſen mit truckenen Füſſen durchpaſſirt. Haſt dich wohl gehalten, mein Waſſer! Gott hat wollen, daß ihn auch der Luſt ſoll verehren; dann wegen ſeiner iſt der fromme Diener Podiwin an einem Eichbaum aufgehenkt worden, die Verdienſten aber Wenceslai haben gemacht, daß der Luſt durch drey ganzer Jahr ſolchen Leib unverſehrt erhalten. Du haſt dich wohl gehalten, mein Luſt! Gott hat wollen, daß Wenceslaum auch die Erd ſoll verehren; dann als er einmal, unweit Buntzel durch den Wald gangen, ſo haben ſich alle Bäumer, welche dort in der Erden geſtanden, gegen ihme geneigt, und ſoll auf heutigen Tag kein aufrechter Baum daſelbſt geſehen werden. Gott hat wollen, daß ihn auch das Königreich Dänemark ſoll verehren, zumalen vor dieſem ihme zu Ehren viel Kirchen darin ſeynd aufgericht worden. Gott hat wollen, daß ihn auch das Königreich Polen ſoll verehren, maſſen er einer unter den vornehmſten Patronen deſſelbigen Königreichs gehalten wird. Gott hat wollen, daß ihn auch das Herzogthumb Schleſien, Mähren ſollen verehren, indem noch auf heutigen Tag die ſchönſte Tempel zu Widnitz und Olmütz unter ſeinem Namen ſtehen. Gott hat wollen, daß ihn auch das Herzogthumb Bayern ſoll verehren, dann noch bey der Zeit nächſt ober Lauterbach Wenceslai Wunder-Brunn zu ſehen, allwo noch groſſe Wunder geſchehen. Gott hat wollen, daß ihn auch das Herzogthumb Steyermark ſoll verehren, dann durch ſeine Erſcheinung, ſo da geſchehen dem Marggrafen Heinrich in Mähren, iſt Maria-Zell in den erſten Beruf kommen. Gott hat wollen, daß ihn auch Rom ſoll verehren, dann im vierzigſten Jahr nach ſeiner glorreichen Marter iſt ihme zu Ehren in der vornehmſten Kirchen bey St. Peter Altar aufgericht worden. Gott hat forderiſt wollen, daß ihn das ganze Königreich Böheimb ſoll möglichſt verehren, wie es ihn dann für einen abſonderlichen Patron erkieſen, und darumben ſo viel herrliche Kirchen, ſo viel ſchöne Capellen, ſo viel ſtattliche Altär unter ſeinem Namen ſtehen; ja, mit ſeinem Namen prangen ſo viel Leut, daß man von lauter Wenzl könnte ein groſſe Armee aufrichten. Gott hat endlich wollen, daß man ihn auch in Oeſterreich ſoll verehren, wie dann ein löbliche böhmiſche Nation viel Jahr hero allhier in Wien ſein hochfeyerliches Feſt begehet, und iſt ihr einiges Bitten und Flehen, daß gleich wie Wenceslaus geweſt iſt Victorioſus, alſo möge auch Oeſterreich allzeit ſeyn ſiegreich. Auſtria nicht allein Ventoſa, ſondern auch Victorioſa. Amen.

Kurze
Lob-Verfaſſung
des heiligen
IGNATII LOYOLAE,
Stifters und Patriarchen der Societät Jeſu.

Domine, quis ſimilis tibi?

Herr, wer ſieht dir gleich?

Pſalm 34. v. 10.

Zu loben und zu lieben, zu ſchätzen und zu ſchutzen iſt bey allen und von allen die ſchöne Kunſt der Malerey, welche faſt denen Miraculen und Wunder-Werken kann zugeſellt und zugezählt werden. Dann ein Miracul und Wunder-Werk iſt geweſt, daß ein Ignatius Loyola, ein Franziskus Xaverius, ein Joſephus Anchieta zu einer Zeit in zweyen Oertern ſeynd geſehen worden; eben ſolches kann weiſen die herrliche Maler-Kunſt, alſo zwar, daß jemand etlich hundert Meil von hier entfernet, ja gar ſchon in der Ewigkeit, gleichwohl in ſeiner Bildnuß faſt lebhaft bey uns iſt. O wohl ein herrliche und lobwürdigſte Kunſt! Apelles iſt ein Maler geweſt, und ein vornehmer; Protogenes iſt ein Maler geweſt, und ein vornehmer; Polignotus iſt ein Maler geweſt, und ein vornehmer; Ariſtides iſt ein Maler geweſt, und ein vornehmer; Parrhaſius iſt ein Maler geweſt, und ein vornehmer; Thimantes iſt ein Maler geweſt, und ein vornehmer; Zeures iſt ein Maler geweſt, und ein vornehmer; Raphael Urbanus iſt ein Maler geweſt, und ein vornehmer; Bellini iſt ein Maler geweſt, und ein vornehmer; Lukas iſt ein Maler geweſt, und zwar ein heiliger, und ein vornehmer; aber welcher der allervornehmſte? Niemand anderer, als die dritte Perſon in der Gottheit, benanntlich der h. Geiſt. Eines Malers beſte und meiſte Kunſt iſt, wohl zu ſchattiren, welches der h. Geiſt ſattſamb, ja vollkommentlich erwieſen, als er die allerheiligſte Jungfrau Maria zu Nazareth überſchattet: Virtus Altissimi obumbrabit tibi etc., durch welche Ueberſchattung Gottes Sohn in der Menſchheit gebildet worden. Dieſes göttliche Original hat dazumal die Welt drey und dreyßig Jahr vor Augen gehabt, nachmals iſt ſolches in den obern Himmels-Saal von dem Oel-Berg, in Beyſeyn aller Apoſtel und Jünger, überbracht worden. Solle dann von dieſem göttlichen Original gar kein Copey vorhanden ſeyn? Ein rechte und gerechte Copey Jeſu iſt geweſt unſer h. Ignatius Loyola, und ſeine von ihm geſtiffte Societät; dahero in ſeinem Leben zu leſen dieſe Wort: Ignatius cum vitam Christi legisset, tanto eum imitandi desiderio exarsit, ut eam quam novimus et miramur, vivendi rationem susceperit et Societatem Jesu instituerit. Wie der h. Ignatius das Leben Chriſti geleſen, da hat er ihme eiferigſt vorgenommen, demſelben in allem nachzuarten, zu welchem End er die Geſellſchaft Jeſu angeſtellet; ware alſo Ignatius ein rechte und gute Copey Jeſu.

Domine, quis similis tibi?

Matthäus, der Evangeliſt, in ſeinen acht und zwanzig Capiteln, Marcus in ſeinen ſechzehen, Lucas in ſeinen vier und zwanzig, Joannes in ſeinen acht und zwanzig, melden nichts von Chriſto, was er gethan vom zwölften Jahr an bis auf das dreyßigſte, auſſer allein dieſe Wort: erat subditus illis etc., er war gehorſamb ſeinen Eltern; alſo zwar, daß kein Kind geweſt, noch ſeyn wird, ſo alſo den Gehorſam geliebt, wie Chriſtus der Herr. Dann auſſer der Zeit, da er dem Gebet und Betrachtung obgelegen, hat er aus Befelch des Joſephs und Mariä mit dem Beſem das Haus ausgekehrt; aus Befehl hat er täglich Kräuter geſamblet für ein geringſte Mineſterl oder Speis; aus Befehl hat er das Waſſer geholt von einem Bronnen, welcher eine halbe Stund entlegen war, und iſt dermalen noch zu ſehen, allwo ein Capellen ſtehet, dem h. Erz-Engel Michael gewidmet. Den Gehorſam hat er vorderiſt geleiſt ſeinem himmliſchen Vater, deme er gehorſamb geweſt bis in Tod, und zwar in Tod des Creuzes. Ignatius mit den Seinigen iſt ein ſchöne und gar ähnliche Copey dieſes göttlichen Originals Jeſu. Ignatius hat vor allem den Gehorſam geliebet, dahero hat er aus 11 10 gemacht; wie iſt dieſes zu verſtehen? Er hatte einen vortrefflichen Mann in ſeiner Societät, weil er aber etwas eigenſinnig, alſo hat er denſelben aus der Societät hinaus geſtoſſen; dann es iſt ein Zeichen eines guten Magens, wann er ein Speis, die er nicht verdäuen kann, wieder von ſich gibt. Nach ſolchem hat ſich Ignatius niedergeſetzt und eilf ganze Capitel zuſammen getragen nur allein von dem Gehorſamb; aus dieſen eilfen hat er zehn gemacht, dann Num. 10 ſchreibt man mit einem I und O, das iſt zehn.

I heißt gehe, O heißt ſtehe. Ignatius hat Satzungen gemacht, daß die Seinigen ſollen gehen und ſtehen auf den geringſten Winker der Oberen; dahero er dem hl. Franzisco Xaverio einen Brief geſchrieben, und zu dem End des Briefs den einigen Buchſtaben I hinzu geſetzt, des Glaubens, daß Xaverius alſobald den Gehorſam werde vollziehen, und unverweigerlich aus Indien nacher Rom kommen: I. Wann man einem ſchafft, er ſoll gehen gar in China, gar in Braſilien, gar in Peru, gar nacher Mexico, gar in Paraquarien, gar nacher Calecut, dann ſie haben daſelbſt eine Reſidenz, da iſt aller Gehorſam vorhanden; dahero jener nicht übel geredt, als er geſagt: Societas Jesu est instar materiæ primæ, quæ habet virtutem obedientialem ad omnes formas recipiendas etc. Joannes Antonius Apulus, ein Novitius in der Societät, als ihm ſein Magiſter in langwährender Krankheit gefraget, wann er dann ſterben wolle? gabe zur Antwort: Cum tu Pater veniam dederis, wann Euer Ehrwürden mir werden erlauben; hierauf ſagte der Magiſter: So ſtirb dann morgen umb zwey Uhr. Es iſt auch alſo geſchehen. Hist. Societ. lib. 15.

Domine, quis similis tibi?

Unſer Herr und Heiland iſt der büſſenden Madalenä erſchienen in Geſtalt eines Gärtners, und er iſt auch ein Gärtner; aber ein einziges Kräutl leidet er nicht in ſeinem Garten, dieſes Kräutl heißt Amaracus, ſonſt Majoran. Dann wie die Apoſtel auf ein Zeit in ein Zank gerathen, quis eorum videretur esse Major, wer der vornehmſte aus ihnen werde ſeyn, dieſer Majoran hat bey dem Herrn gar keinen guten Geruch abgeben, dahero er einen kleinen Knaben in Mitte der Apoſtelen geſtellt, und ſolgſam in dieſe Wort ausgebrochen: Nisi efficiamini sicut parvulus iste etc. Wann ihr nicht werdet ſeyn, wie dieſer Kleine, ſo könnt ihr in das Reich Gottes nicht eingehen. Dieſer Kleine iſt geweſt Ignatius, nachmals Biſchof zu Antiochia, welcher im 99. Jahr nach Chriſti Geburt die Marter-Cron erhalten den 1. Febr. ꝛc. Unſer Herr iſt alſo ein beſonderer Liebhaber der Kleinen, das iſt der Demüthigen, welche nit wollen groß angeſehen ſeyn; unſer Herr iſt ein Feind des Majorans, welche nur nach großen Ehren und Dignitäten trachten, das hat er ſelbſt im Werk erwieſen. Dann nachdem er das Volk wunderbarlich geſpeiſet und geſättiget ohnweit des galiläiſchen Meers, und er wahrgenommen, daß das Volk ihn wollte zu einem König erkieſen, da hat er ſich in die Flucht begeben ꝛc. Ja er zeigte gleich Anfangs die große Demuth, indem er hat wollen in einem Stall geboren werden. O wie ſieht die Copey dem Original ſo gleich! Ignatius ein Copey Jeſu, maſſen er auch in einem Stall geboren, dann ſeine gottſelige Frau Mutter, ein adelige Dama, mit Namen Marina, an keinem andern Ort hat wollen Kinds-Mutter werden, als in einem Stall, aus Andacht zu dem Stall und Krippen zu Bethlehem. Ignatius ware ſolcher tiefeſter Demuth, daß er ſich verlauten laſſen, man ſolle nach dem Tod ſeinen Leib nicht ehrlich begraben, ſondern vielmehr denſelben wie ein todtes Aas auf das Feld hinaus ſchleppen, damit ſolcher von denen wilden Thieren verzehrt werde. Ignatius ware der Demuth alſo ergeben, daß er ſeine Societät die Allermindeſte genennt, Minimam Societatem, ja derſelben verboten alle hohe Ehren und Dignitäten.

Wie der jüngere Tobias auf der Reis ware in Begleitung des Erz-Engels Raphael, und ſeine Füſſe wollte waſchen in dem Fluß Tigris, da iſt ein großkopſender Fiſch zu ihme geſchwummen, worüber er ſehr erſchrocken, und umb Hülf geſchrien. Tob. cap. 6. Es gibt ſchon Leut in der Welt, welche ſich vor den Fiſch-Köpfen, vorderiſt den Hechten-Köpfen nicht ſchrecken laſſen, Ignatius und ſein ganze Societät ausgenommen; dieſe förchten ſich vor den Inſuln nicht, wann ſie auch zu End der Welt entlegen, wohl aber vor den Inſlen, dahero der heilig-mäßige Mann Jacobus Laines, aus der Societät Jeſu, alle Bisthümer und Cardinal-Stellen, die man ihme anerboten, auf das äußerſte geweigert. Der hl. Franciskus Borgias hat ſein Herzogthumb verlaſſen, und nur darumb in die Societät eingetreten, weilen in derſelben alle hohe Dignitäten und Würden verboten. In allen Schulen, welche unter der Direktion der Societät ſtehen, iſt das Aufſteigen, aber nur bey denjenigen, die da lernen, nicht aber bey denſelben, welche lehren und dociren. Dignissimi sunt, ſagte vor wenig Jahren ein vornehmer Prälat der Kirchen, sed dignitates non ambiunt. Es iſt dem apoſtoliſchen Mann Petro Caniſio das Bisthum Wien anerboten worden, welches er auf alle Weis abgeſchlagen, wollte lieber ſingen den tieſen Baß, als den Alt, wohl wiſſend, daß Lucifer mit dieſem eingebüßt: Similis ero Altissimo.

Domine, quis similis tibi?
Herr, wer ſieht dir gleich?

Gottes Sohn iſt auf die Welt kommen, zu was Ziel und End? Iſt Menſch worden, zu was Ziel und End? Er hat ſtets geprediget in dem Tempel und allen Synagogen, zu was Ziel und End? Zu keinem andern, als nur zu ſuchen, was verloren war. Kurz noch vor ſeinem bittern Tod hat er aufgeſchrien: sitio, es durſte ihn; dieſer Durſt aber ware nicht nach einem friſchen Brunnen-Quell, und weniger nach einem anderen koſtbaren Trank, ſondern nach Seelen, nach Seelen. Der heil. Brigitä hat er geoffenbaret: Wann es möglich wäre, ſagte der Heiland, ſo wollte ich gern und übergern für ein jede Seel in der Höll eben einen ſolchen bittern Tod ausſtehen, was ich vorhin für die geſambte Welt hab ausgeſtanden. Lib. 7. Revel. c. 19.

O wie ſieht mein Copey dieſem Original ſo gleich! Ignatius iſt dießfalls ein rechte Copey Jeſu; Ignatius ware von dem feurigen Seelen-Eyſer alſo angeſteckt, daß er ſagen dörfen: Wann der Himmel vor den Augen ſtunde, und Gott vom Himmel mir ſagen ſollte: Ignatii, herein in Himmel, unterdeſſen aber ein einzige Seel des Himmels irr ginge, ey ſo wollt ich ſagen: Herr, ſchließ mir den Himmel zu, und laß mich nicht hinein, bis daß ich dieſe Seel auch gewinne; ich will tauſendmal lieber in der Gefahr des Himmels ſtehen, als des Himmels verſichert, und ſehen, daß ein Seel ſolle zu Grund gehen. O Seelen-Eyſer über alle! Auf ſolche Weis wollte Ignatius auf ein Zeit von Chriſto abgeſondert ſeyn, wie Paulus; auf ſolche Weis wollte Ignatius aus dem Buch der Lebendigen ausgetilget werden, wie Moyſes, als bey Verſicherung des Himmels das Heil der armen Seelen unbefördert laſſen. Viel, viel, und aber viel ſeyn in die Fußſtapfen getreten ihres heiligen Vaters Ignatii. Der gottſelige Mann, Ludovicus de Ponte, ſchriebe in ſein Bet-Büchl hinein: Herr und allmächtiger Gott, wann ich könnte durch meine ewige Verdambnuß, jedoch ohne Sünd, Seelen bekehren, ey ſo thue ich mich anerbieten zu dieſen immerwährenden Flammen. Vit. Lib. 2. c. 5. Joannes de Montoja, aus der Societät Jeſu, ware ſo voller Seelen-Eyfer, daß er, ein Mann von 70 Jahren, noch in Indien geloffen, alſo, daß ihme die Fuß-Sohlen, wegen der harten Stein-Klippen und Felſen, über welche er geſtiegen, die Heiden zu bekehren, gar verfaulet. Sill. Peru. Provi.

David hat ſich bey dem König Saul angemeldet, er wolle eins mit dem Goliath wagen, mit dieſem ungeheuren Fleiſch-Thurn. Mein, mein, ſagte Saul, du kannſt dieſem Philiſtäer nicht widerſtehen, noch wider ihn ſtreiten; du biſt noch ein junger Knab, dieſer entgegen iſt ein Kriegsmann von Jugend auf. Ich, ſagt David, ich, Herr König, ich hab die Schaf gehüt meines Vaters, und da kam ein Löw und ein Bär, und nahme mir mitten aus der Herde einen Widder, ich aber jagte ihnen nach, und erſchlug ſie, und riſſe es aus ihrem Maul: Persequebar eos, eruebamque de ore eorum etc. 1. Reg. c. 17. Mein David, das iſt viel, ich geſtehe es; aber wie oft iſt ſolches geſchehen? Ein und ander mal. Aber bey dem hl. Patriarchen Ignatio und bey den Seinigen iſt es unzahlbar öfter geſchehen. David bekennet, daß er dem Löwen und Bären ſeye nachgeloffen, und ihnen die geraubte Schäfel wiederumb abgejaget; was wollte aber dieſes Laufen ſeyn gegen dem Laufen Franziſci Xaverii, als des erſten geiſtlichen Sohns Ignatii? Xaverius auf das einzige Wort ſeines hl. Vaters hat ſich aufgemacht, und innerhalb zehen Jahren allein zu Fuß, meiſtentheils barfuß, oft mit blutriſtigen geſchälten Ferſen iſt geloffen, wie weit? ſo geloffen, daß er mehr als hundert und zwanzig tauſend teutſche Meil hinter ſich gebracht: Persequebar eos etc. Xaverius iſt alſo geloffen, daß, wann man ſeinen Weg, den er hin- und herwärts gemeſſen, an ein Schnur faſſen ſollte, ſo könnte man die ganze Welt darmit umbfangen: Persequebar eos etc. Alſo iſt Xaverius geloffen, daß er 66 Königreich in Japonien, fünf tauſend groſſe Städt, mit dem Stab in der Hand, hin und her durchgeloffen, nur umb der armen Seelen Heil willen: Persequebar eos etc. Sogar hat er ſich einem Kaufmann an das Pferd, hinten an dem Schweif, angebunden, dem Pferd zugleich geloffen, und da ihme die Kräften entfallen, von dem Pferd ſchleppen laſſen, allein darumb, daß er mit der Zeit an das verlangte Ort komme, allwo er verhoffte, ein verlornes Schäfel aus bewußter Gefahr zu bringen. Aber wie viel hat dann Xaverius ſolche geraubte Schäfel dem hölliſchen Hund abgejaget, aus dem Rachen geriſſen, und auf ſeinen Schultern in den römiſchen apoſtoliſchen Schaf-Stall getragen? Wie viel über die eilfmal hundert tauſend? Erubamque ex ore eorum etc.

Wie der tapfere Kriegs-Fürſt Joſue mit dem iſraelitiſchen Volk vor die Stadt Jericho geruckt, da hat er den ſiebenten Tag dieſelbe erobert, aber wie? Nicht mit Gewalt oder Kriegs-Liſt, ſondern als die Prieſter ihre Poſaunen geblaſen, da ſeynd auf dero Schall die feſte Stadt-Mauern umb und umb niedergefallen, iſt demnach die Stadt nur durch den Poſaunen-Schall erobert worden. Joſ. 6. O Wunder, und über Wunder! Gleichwohl noch ein gröſſeres Wunder iſt dieß, daß Ignatius den Seinigen einen ſolchen Seelen-Eyfer eingedruckt, daß ſie mit dem Schall ihrer apoſtoliſchen Predigen faſt die ganze Welt eingenommen. Anno 1640, wie die Societät Jeſu primum Sæculum, das hundertjährige Alter hinter ſich gebracht, iſt

Urbano Octavo, hochheiligſten Angedenkens, treugehorſamiſt beygebracht und ſchriftlich remonſtriret worden, daß die Societät Jeſu, nach ihrem erſten Eingang in die orientaliſche Indien, ein Jahr dem andern zu Hülf, jährlichen dreymal hundert tauſend, und alſo durch hundert Jahr drey hundertmal hundert tauſend, das iſt 30 Millionen Seelen zu Gott geführet, und von der gottloſen Abgötterey zu dem wahren Gottes-Dienſt gebracht. Unter Ferdinando dem Anderten und Dritten, höchſtſeligen Gedächtniß, ſeynd über die zweymal hundert tauſend Menſchen nur in den kayſerlichen Erb-Ländern zu dem wahren apoſtoliſchen Glauben gelangt, meiſtens durch Fleiß und Eyfer der Societät Jeſu. In dem Königreich Böhmen hat allein der Pater Adamus Krawarski in die dreyßig tauſend bekehrt. Auf ſolche Weis iſt Ignatius und die Seinige lauter Copey Jeſu.

Unſer lieber Herr und Heiland hat ſich nach ſeiner glorreichen Urſtänd denen Apoſteln und Jüngern etlichmal geoffenbaret; unter andern iſt er ihnen auch erſchienen bey dem tyberiſchen Meer, den Petrum daſelbſt gefraget, ob er keine Fiſch habe? Nichts, Herr, nicht ein Grätl, war die Antwort. Hierauf hat der Herr befohlen, ſie ſollen das Netz rechter Hand werſen; nachdeme ſolches geſchehen, da haben ſie eine Menge der Fiſch gefangen, und lauter groſſe Fiſch: rete plene magnis piscibus, hundert und drey und funfzig Fiſch, lauter groſſe! Joan. cap. 21. Ignatius ſambt den Seinigen iſt in dem Seelenfiſchen ſo glückſelig geweſt, daß er nicht allein etliche Millionen kleine Fiſch gefangen, ſondern auch groſſe, groſſe, ich will ſagen, groſſe Häupter, groſſe Potentaten, König und Königin, welche die Societät Jeſu im Orient unter das ſüſſe Joch Chriſti gebracht, 14 König in Indien und Japonien; ſeynd das nicht groſſe Fiſch? 6 König und 200 königliche Enenkel in China, 10 König in Aethiopia, 8 König im Abaſſiner-Reich, 58 königliche Gemahlinnen, unzahlbar viel Prinzen und Prinzeſſinnen, ganze Hofſtät, ganze Kriegs-Heer und Armeen; o Seelen-Eiſer!

Chriſtus der Herr hat zwölf Apoſtel erkieſen, die nachmals das Evangelium geprediget und ausgebreitet in der ganzen Welt: einer in Egypten, ein anderer in Achaja, einer in Indien, einer in Armenien, einer in Aethiopien, einer in Meſopotamien, einer in Paläſtina, und dergleichen. Die Namen der Apoſtel ſeynd geweſt dieſe: Petrus, Paulus, Andreas, Joannes, Jacobus, Thomas, Jacobus, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Simon, Thaddäus rc. O wie ſieht Ignatius, die Copey Jeſu, dem Original ſo gleich! Viel tauſend apoſtoliſche Männer hat Ignatius geſchickt, und ſchickt noch, in der ganzen Welt zu predigen. Petrus iſt ein Apoſtel geweſt, auch Petrus Faber aus der Societät Jeſu ein apoſtoliſcher Mann; Paulus iſt ein Apoſtel geweſt, auch Paulus Saitus aus der Societät Jeſu ein apoſtoliſcher Mann; Andreas iſt ein Apoſtel geweſt, auch Andreas Oviedo aus der Societät Jeſu ein apoſtoliſcher Mann; Jacobus iſt ein Apoſtel geweſt, auch Jacobus Laines aus der Societät Jeſu ein apoſtoliſcher Mann; Joannes iſt ein Apoſtel geweſt, auch Joannes Ogilbus aus der Societät Jeſu ein apoſtoliſcher Mann; Thomas iſt ein Apoſtel geweſt, auch Thomas Sanchez aus der Societät Jeſu ein apoſtoliſcher Mann; Jacobus Minor iſt ein Apoſtel geweſt, auch Jacobus Cerrutus aus der Societät Jeſu ein apoſtoliſcher Mann; Philippus iſt ein Apoſtel geweſt, auch Philippus de Outreman aus der Societät

Jeſu ein apoſtoliſcher Mann; Bartholomäus iſt ein Apoſtel geweſt, auch Bartholomäus Alvar aus der Societät Jeſu ein apoſtoliſcher Mann; Matthäus iſt ein Apoſtel geweſt, auch Matthäus de Bois aus der Societät Jeſu ein apoſtoliſcher Mann; Simon iſt ein Apoſtel geweſt, auch Simon Rodericius aus der Societät Jeſu ein apoſtoliſcher Mann ꝛc., welche alle nicht allein die Namen der Apoſtlen getragen, ſondern auch im Werk ſelbſten einen apoſtoliſchen Wandel erwieſen, und wann man nur den heil. Wandel eines einzigen aus dieſen ſollte entwerfen, ſo könnte gar leicht eine ganze Predig damit verfaßt werden. Ich laſſe endlich die Heilige ſelber reden, zumalen das Lob aus dem Mund eines Sünders nicht viel gültig. Die heilige und faſt unvergleichliche Jungfrau Thereſia ſahe in Verzuckung des Geiſtes die Societät Jeſu zu Pferd, mit weiſſen Fähnlein in Händen, und hörte vom Himmel dieſe Stimm: O si scires, quantum opis ferendum sit Ecclesiæ ab his viris! Wann du wiſſen ſollteſt, meine liebe Thereſia, wie dem Haus Gottes mit dieſen Männern ſo viel geholfen ſeye!

Domine, quis similis tibi?

Herr, wer ſieht dir gleich?

Es iſt bey allen vier Evangeliſten von dem Heiland nichts mehrers zu leſen, als das Wort: Doceo, docebat, docuit, docere, erat docens etc. Wie das Original, alſo die Copey; bey dem hl. Ignatio ware auch das immerſtäte Dociren, und iſt noch, und wird ferners bleiben bey den Seinigen. Genes. c. 4 iſt zu leſen, daß Lamech zwey Weiber gehabt habe, eine hat geheiſſen Ada, die andere Sella. Aus der Sella hat er erzeuget den Tubalcain, qui fuit malleator, et faber in cuncto opere æris et ferri, dieſer Tubalcain ware der erſte Schmid, welcher aus dem plumpen Eiſen und Erz allerley gute und nutzliche Sachen gemacht. Es iſt noch recht, daß ſein Mutter hat Sella geheiſſen, dann Sella, zuruck geleſen, heißt Alles, maſſen Tubalcain hat alles gekönnt: erſtlich hat er, nicht ohne ſonderer Mühe, mit dem Hammer das Eiſen zugeſpitzt, mit der Feilen das Grobe hinweg gerasplet, endlich alſo polirt und geſchliffen, daß es allen gefallen. Dieſe Mühe hat die Societät allenthalben, ein jeder aus ihnen muß ſeyn ein Tubalcain; entgegen ſiehet man, daß aus ihren Schulen ſo viel ſtattliche, ſpitzfindige, wohlgeſchliffene und polirte Leut herkommen. Anno 1594 ſaſſen unter Rudolpho Secundo, römiſchem Kayſer, zu Regenſpurg auf dem Reichstag 40 hohe Häupter, alle Eckſtein und Saulen des h. röm. Reichs, welche mit ſonderm Troſt, und dankbar ſich erinnert, daß alle ſammentlich in Collegio Germanico, allwo der deutſche Adel erzogen wird, von der Societät Jeſu regiert, und durch dero Dexterität zu hohen Aembtern qualificirt und befördert worden. Bey dem Schluß des Concilii zu Trident iſt gefraget worden, wie man ſich, in Uebergebung der zarten Jugend, nach dem 18. Capitel richten ſolle? Da haben die vom Concilio deputirte Herren Cardinales mit dieſen Formalibus geantwortet: Si reperiantur Jesuitæ, omnibus anteponendi sunt; wo die Societät Schulen hat, da ſolle ſie das Prä haben, und die zarte Jugend ihr vor allen andern übergeben werden. Es iſt ſich freylich zu verwundern, daß zur Zeit des Propheten Balaam ein Eſelin geredt hat, und zwar beſcheid geredt; es iſt entgegen nicht weniger zu verwundern, daß Ignatius durch die Seinige die Jugend alſo embſig unterrichten laſſet, daß viel, welche den Namen tragen von der Baſtey zu Ingolſtadt. (ſolche wird genennet die Eſels-Baſtey,) in ihre Schulen kommen, doch mit der Zeit in der Wiſſenſchaft alſo zunehmen, daß ſie ganz gelehrte Leut und die beſte Wohl-Redner werden. Die Patres der Societät pflegen ſonſt in ihren Kirchen keine Stöck zu haben, wohl aber in denen Schulen Anfangs Truncos genug. entgegen mit ihrem Fleiß und Mühewaltungen ſchnitzeln ſie aus vielen ſolchen Truncis die beſte Mercurios.

O wie viel Klöſter allerley Ordens hat die Societät mit ihrer unterrichten Jugend verſehen! Bey denen Evangeliſten lieſet man das Wort Magiſter 49mal, aber in faſt allen Klöſtern bey unterſchiedlichen Religioſen höret man dieſes weit öfter, zumalen das vielfältige Reden unter ihnen: der und der iſt in der erſten Schul mein Magiſter geweſt, der und der iſt in der andern Schul mein Magiſter geweſt, dieſer und jener iſt in der dritten Schul mein Magiſter geweſt ꝛc., und alſo fortan, dergeſtalten, daß ſie gern bekennen, ja bekennen müſſen, daß ſie ihre meiſte Wiſſenſchaft aus keinem andern Brunnen geſchöpfet, als aus der Societät. O wie viel Bibliotheken hat mehrbemeldte Societät nicht angefüllt? Marcus Polus ſchreibet, daß in der neuen Welt, und zwar in der Inſul Madagascar, Vögel ſeynd, welche ſo groß und ſtark. daß ſie ganze Elephanten und Cameel mit ihren Klauen in die Höhe führen; eine jede Feder aus ihnen iſt 60 Spann lang; eine hübſche Länge, eine ſchöne Größe! Aber die Federn der Societät ſeynd noch gröſſer, verſtehe die Federn, mit welchen ſie ſo viel Bücher geſchrieben, und noch ſchreiben, daß dieſelbe ſich durch die ganze Welt ausbreiten. Wann ich alle ſolche Bücher beyſammen hätte, ſo getrauete ich mir anſtatt der Steiner einen ganzen Pallaſt aufzurichten, und ſchriebe vornher in einen Schild: Sapientia ædificavit sibi domum.

Wie Chriſtus der Herr nacher Bethanien gekommen, und ihme die zwey Schweſtern wehemüthig geklaget, daß ihr Bruder Lazarus geſtorben ſeye, da begehrte er, man ſolle den Stein vom Grab hinweg wälzen. Ach nein, ſagt Martha, jam fœtet, er ſtinkt ſchon; wohl ein haikliche Naſen! Es mußte dannoch das Grab eröffnet werden, dann der Herr kein Abſcheuen getragen vor dem Geſtank Lazari. Ignatius ein rechte Copey Jeſu, indem er kein einigs Abſcheuen getragen, weder an einem Lazaro, noch an einem Lazareth; dann als er ſich noch zu Paris aufgehalten, hat er ganz embſig die peſtirte Leut heimbgeſucht, und denſelben zu Leib und Seel gedienet. Xaverius iſt auch dieſes heiligen Humors geweſt, daß er denen armen Kranken eiferigſt abgewartet, ihnen ſogar das Eiter aus denen Geſchwären mit der Zungen heraus geſogen; nach ihme viel andere mehr aus der Societät haben ſolches gethan. Der h. Franciscus Borgias, Joannes Nunnius, Franciscus Februires, Franciscus a Villa Regali, Raymundus Verderius, und unzahlbare mehr, haben die Peſtirte bedienet, und meiſtens dieſelbige, welche von denen Weltlichen wegen des abſcheulichen Geſtanks verlaſſen worden. Die Societät ſchreckt kein Geſtank ab, weder in den Spitälern und Armen-Häuſern; kein Geſtank weder in den Kerkern noch Keuchen, wo die Maleſiz-Perſonen in Verhaſt liegen, wann ſie nur Seelen können erhaſchen.

Domine, quis similis tibi?

Herr, wer ſieht dir gleich?

Unſer Seligmacher und Heiland hat gelitten, und gern, und übergern gelitten, desiderio desideravi etc., ihme ware nichts angenehmers, als das Creuz. Auf ein Zeit ginge er nacher Jericho, und ſiehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, dieſer war reich, aber ein Wucherer zugleich; Mittel hatte er genug, aber meiſtens ohne Recht Fug, er war klein von Perſon, aber anbey ein groſſer Partitenmacher. Weil es nun ruchtbar worden, daß Jeſus werde vorbey gehen, alſo iſt er auf einen wilden Feigen-Baum geſtiegen, damit er ſeiner möchte anſichtig werden. Wie der Herr nachmalen ſolches wahrgenommen, da ſprach er zu ihme: Zachæe, festinans descende, Zachæe, ſteig eilends herab, dann heut muß ich bleiben in deinem Haus. Warumb aber ſoll Zachäus ſo geſchwind wiederumb herunter, indeme er doch aus guter Meynung hinauf geſtiegen? Die Urſach gibet Dionyſius Carthuſianus, und ſagt, daß der wilde Feigen-Baum ein Geſtalt habe wie ein Creuz, dann oberhalb theilet er ſich in zwey groſſe Aeſte aus, einer rechter, der andere linker Hand; damit nun Zachäus nicht möchte herunterfallen, alſo hat er ſich an beeden Aeſten angehalten, iſt alſo heraus kommen, als wann er am Creuz thäte hangen. Und eben darumb ſagte der Herr: Zachäe, ſteig eilends herab, als wollte er ſprechen: Das Creuz iſt für mich, dieſes hab ich ſchon längſt verlangt, auch ſchon den erſten Augenblick, als ich in dem reinſten Leib meiner jungfräulichen Mutter empfangen worden; alſo ſuch ich das Creuz und Leiden ſchon drey und dreyßig Jahr lang.

Wann einmal ein Copey dem Original gleich hat geſehen, ſo iſt geweſt Ignatius; wo er nur mit den Seinigen hinkommen, da hat er nichts anderſt gefunden, als Creuz und Leiden, und lauter Verfolgungen; gleichwie Chriſtus der Herr für einen Verführer des Volks, für einen Gleißner, falſchen Propheten, ja gar für einen Zauberer iſt gehalten worden, auf gleichen Schlag hat gelitten Ignatius in Frankreich, in Welſchland, in Spanien. Zu Salmantica iſt er in ein abſcheuliche Keuchen geworfen worden, und an ein eiſerne Ketten angefeßlet; zu Paris hat er ſchon ſollen mit Ruthen ausgeſtrichen werden; zu Rom hatte er anfangs kein Ruhm, ſondern tauſend Schimpf auszuſtehen, darumb, weil er geſucht, das Laſter auszurotten; nur darumb, weil er geſucht, die Tugenden einzupflanzen. Leviathan ein Teufel, Asmodäus ein Teufel, Belzebub ein Teufel, Belphegor ein Teufel, Balbarit ein Teufel, Aſtaroth ein Teufel, Reſcheph ein Teufel, Lillit ein Teufel, Mammon ein Teufel. Wer kann oder will endlich alle Teufel zählen? Alle dieſe ſammt ihrem Anhang haben Ignatium auf das äuſſerſte verfolget, nur der Urſach willen, weilen Ignatius eine feurige Saulen abgeben, welche die Leut aus dem ſündigen Egypten geführet; weilen Ignatius einem Abraham nachgefolget, welcher alle Reichthumen hintan geſetzet, und nur nach Seelen getrachtet: da mihi Animas, cætera tolle tibi; weilen Ignatius ein anderer Moyſes geweſt, welcher das Waſſer aus dem Felſen, will ſagen, die Buß-Zäher aus den hartnäckigen Sündern heraus gelocket; weil Ignatius, wie David mit fünf Steinern, alſo er mit den fünf Buchſtaben, ſo in dem ſüſſeſten Namen Jeſus gefunden werden, wider die Ketzer ausgegangen; weil Ignatius ein anderer

Elias geweſt iſt in dem feurigen Eifer; weil Ignatius mit dem guten evangeliſchen Hirten das irrgehende Schäflein in der Wüſten wiederumb geſuchet; weil Ignatius, wie jenes Weibl im Evangelio, mit ſonderm Fleiß den verlornen Groſchen geſucht, auch endlich gefunden, alſo er viel tauſend Seelen! Darumb, darumb iſt Ignatius von allen Teufeln, von den mehriſten Menſchen alſo verfolgt worden; aber er, als ein Copey Jeſu, hat alles gern übertragen.

Wie der wunderthätige Mann Eliſäus wiederum nach Haus gelangt, da hat er eine groſſe Theurung gefunden, dahero er einem anbefohlen aus denen prophetiſchen Söhnen, er ſolle hinausgehen, Kräuter ſammlen, und ſelbige zu Haus kochen; dieſer hat in allem den Befehl vollzogen, aber anſtatt der guten Kräuter lauter wilde Coloquinten nach Haus gebracht. Nachdem er nun dieſelbe gekocht und angerichtet, und die Kinder der Propheten heißhungerig darein gefallen, da haben ſie gleich die Löffel auf die Seiten geworfen, krumme Mäuler gemacht, ſauere Geſichter geſchnitten: mors in olla, dann die Speis war allzu bitter, zumalen dieſes Kraut von denen Medicis fel terræ, ein Erd-Gall genennet wird. Weit anderſt iſt beſchaffen geweſt unſer h. Ignatius. O wie viel bittere Brocken hat er müſſen ſchlucken; aber niemal ware bey ihm ein krummes Maul, niemal ein ſauers Geſicht zu ſehen, ſondern er war in den größten Verfolgungen und Bedrangnuſſen allzeit fröhlich. Dem Samſon hat das Hönig geſchmecket, aber dem Ignatio nur die Bitterkeit; dem Daniel hat das Muß geſchmeckt, ſo ihme der Habacuc gebracht, aber dem Ignatio nur die Bitterkeit; dem Iſaac hat das Kitzel-Fleiſch geſchmeckt, aber dem Ignatio nur die Bitterkeit;

dahero er ſich öfter verlauten laſſen, daß um Jeſu willen etwas leiden ein mehrere Freud verurſache, als alle Geſchöpf der ganzen Welt.

Ein Edelmann in Spanien iſt in Gegenwart vieler Leute in dieſe Schmachwort ausgebrochen: wann Ignatius nicht den Scheiterhaufen verdienet, ſo will ich heut noch verbrennen; zu dieſem hat Ignatius nur gelacht. Als aber gedachter Edelmann wegen Caroli V. neugebornen Prinzen denſelben Tag wollt ein Feuerwerk halten, und dazumal ein Funken in das Pulver gefallen, alſo iſt er dadurch lebendig verbronnen; zu dieſem hat Ignatius bitterlich geweinet. In ſeine Fußſtapfen iſt getreten der indianiſche Apoſtel Xaverius, welcher immerfort umb Chriſti willen zu leiden allezeit bereit und urbietig geweſen; auch ware ihm kein Trübſal ſo groß, daß er nicht noch gröſſere verlangete: Amplius, Domine, Amplius! Wohl recht iſt der erſte Buchſtaben in ſeinem Namen ein X, Xaverius, maſſen er nichts mehr geliebet, als dieſes; dahero jenes Anagramma gar wohl lautet:

Ignatius Xaverius,
Gavisi sunt vexari.

In die Fußſtapfen Ignatii iſt getreten Carolus Spinola, vorher ein geborner Marggraf, nachmals ein armer Jeſuiter, dieſer iſt um der Seelen Heil willen verbrennet worden mit acht andern Geſellen; die ſeynd wahrhafte Ignatianer geweſen! Andreas Ovieto iſt ohnweit Cöllen von denen Mördern gefangen worden, von welchen er fünf tödtliche Wunden empfangen, und als er gleichwohl die Stadt noch erreichet, da hat er einen fröhlichen Muth erzeigt, daß er eben mit fünf Wunden, wie ſein Jeſus, könne prangen. Sebaſtianus Chimura, aus beſagter Societät, hat das Feuer, in welchem er um Jeſu willen verbrennt worden, für einen Feyertag gehalten, und hat ihm niemand können fürwerfen, er ſeye weder geſotten noch gebraten. Camillus Conſtantinus hat auf dem angezündeten Scheiterhaufen ſo lang geſungen, bis ihm der glückſelige Tod ein Pauſen gemacht. Petrus Paulus Navarrus hat mit höchſten Freuden in den Flammen das Leben gelaſſen, indem er doch zuvor in der Lieb zu Gott ſtets inflammirte ware. Didacus Caravallis, Antonius Iſcida, Nicolaus Keyan, Gerardus Paeſman, Paulus Saitus, Marcellus Maſtrillus, Rochus Gonzalez, Joannes de Caſtillo, Chriſtophorus de Mendoza, Caſparus Paez, Rudolphus Aquaviva, Joannes Baptiſta Boddens, Philippus Noddin, Joannes Gotto, Paulus Michi, hundert und hundert andere, hätte ſollen ſagen, tauſend und tauſend andere, haben umb des wahren Glaubens willen ihr Leben gelaſſen, und folgſam die catholiſche Kirch mit der ſchönſten Rubrik bereichet ꝛc. Jene Matron im Evangelio hat von dem Heiland inſtändig verlanget, er möchte ſie von dem Blutgang erledigen; aber die eiferige Societät verlanget ſolches nicht, ſondern begehret je länger je mehr um der Seelen willen ihr Blut zu vergieſſen, und darum heilige Jeſuiter, weil ſie den Weg Jeſu gangen, das iſt Jesu iter.

Anjetzo entſtehet die Frag, wo die löbliche Societät ihr größtes Collegium habe. Etwan zu Rom in Italien? das nicht; zu Benevent in dem Neapolitaniſchen? auch nicht; zu Palermo in Sicilien? auch nicht; zu Cremona in dem Mayländiſchen? auch nicht; zu Padua im Venetianiſchen? auch nicht; zu Liſſabona in Luſitanien? auch nicht; zu Mozabinque in dem Königreich Goa? auch nicht; zu Nangaſachi in Japonien? auch nicht; zu Baye in Braſilien? auch nicht; zu Madrid in Spanien? auch nicht; zu Barcellona in Catalonien? auch nicht; zu Lima in Peru? auch nicht; zu Cartagena in Granada? auch nicht; zu Quaralarara in Mexico? auch nicht; zu Cordova in Paraquarien? auch nicht; zu Paris in Frankreich? auch nicht; zu Burdigal in Apuitanien? auch nicht; zu Mußipont in Campanien? auch nicht; zu München in Bayern? auch nicht; zu Cöllen am Rheinſtrom? auch nicht; zu Wien in Oeſterreich? auch nicht; zu Prag in Böhmen? auch nicht; zu Antwerpen in Brabant? auch nicht; zu Crakau in Polen? auch nicht; zu Tyrnau in Ungarn? auch nicht. Ich ſehe wohl, daß es keiner wird errathen. Zu Leiden, zu Leiden, Lugduni Batavorum, dort haben ſie ihr größtes Collegium. leiden müſſen ſie gar von vielen, meiſtens aber von denen Ketzern, ihr größter Zuſtand und Krankheit iſt das Zahnwehe, dann faſt ein jeder beißet ſie; aber das iſt gut, dann alſo gleichet die Copey dem Original. Dahero der heilige Franziscus Borgius pflegte zu ſagen: ſo lang werde die Societät floriren, wie lang ſie wird Verfolgung leiden. Auf ſolche Weis wird ſie herrlich ſtehen bis auf den jüngſten Tag, dann ihr Leiden niemalen wird abnehmen, und eben darumb ſeynd ſie rechte Jeſuiter, weil ſie mit denen Apoſteln können ſagen: Pro nomini Jesu contumeliam patimur. Act. c. 5.

Weilen dann Ignatius Loyola, der groſſe h. Patriarch, in allem ſich befliſſen, ein Copey Jeſu abzugeben, tanto cum imitandi desiderio exarsit, ut eam, quam novimus, et miramur, vivendi rationem susceperit etc., o in was Glory wird ihn dann Gott in jener Welt geſetzt haben? Ich laſſe endlich anſtatt meiner reden dieſelbige, die ſonſt nicht reden können. Im Königreich Neapel, ſchreibt Bidermannus, iſt dem Caſper Maricano ein Sohn geboren. Vater und Mutter ſeynd derohalben in einen Zank gerathen, weil die Mutter wollt haben, daß er ſoll Ignatius genennet werden; der Vater aber war zuwider, ſondern ſein Will ſeye, er ſolle Irenäus heiſſen. Mit deinem Ignatio alleweil, ſprach er, dieſer iſt noch ein neuer Heiliger, Irenäus iſt noch ein alter ꝛc. Indeme nun einige aus dem Hausgeſind das Knäbel Ignati genennt, andere entgegen Irenäum, ſo hat es den Vater verdroſſen, dahero er in Gegenwart etlicher zu der Wiegen getreten, und dieſe Wort geredt: Du Fratz, was willſt du dann für einen Namen haben? Hierauf hat ſich das drei Monat alte Kind in der Wiegen aufgericht, und mit heller Stimm die Wort geredet: Ignatius iſt mein Namen. Aus welchem dann abzunehmen, mit was Glory der allmächtige Gott den Ignatium werde begnadet haben in dem Himmel.

Als Ignatius gleich nach ſeiner Bekehrung nacher Jeruſalem und denen h. Oertern getrachtet, auch zu ſolchem Ende bereits zu Barcellona auf ein Schiff gewartet, unterdeſſen aber allen Gottesdienſten eifrigſt beygewohnt in Geſtalt eines armen Pilgrams: als er nun einſt in der Kirchen unter dem Volk geſtanden, da hat ein fromme Dama in ſeinem Angeſichte einen herrlichen Schein wahrgenommen; ſolches hat auch öfters geſehen der h. Philippus Nerius. Wann dann Ignatius noch auf Erden mit einem Glanz umgeben geweſt, wie wird er erſt glänzen vor dem Angeſicht Gottes; in was Glory wird ihn Gott geſetzt haben, nur darumen, weil durch ihn und die

Seinige ſo viel Millionen Menſchen ſeynd Kinder der Seligkeit worden.

Matthäi am 9. iſt zu leſen, wie Chriſtus der Herr in das Haus eines Obriſten kommen, und ſahe die Schallmeyer und Getümmel des Volks, welche bereits die todte Tochter wollten zum Grab begleiten; da hat er die Spiel-Leut oder Muſicanten, wer ſie nun geweſt ſeynd, hinweg geſchafft: Recedite, weichet von dannen, nam puella non est mortua, sed dormit, das Mägdlein iſt nicht todt, ſondern ſchlaft nur. Sobald er ſie dann bey der Hand genommen, da iſt ſie alſogleich friſch und geſund aufgeſtanden. Dieſe Sach iſt alſobald erſchallen im ganzen Land. Wer will mir laugnen? Niemand. Bevor Ignatius ſein Societät ein- und angeſtellt, wer will es laugnen, daß die Frommkeit nicht dazumal, der chriſtliche Eifer nicht dazumal, der Brauch der heiligen Sacramenten nicht dazumal, die chriſtliche Lehr, und insgeſammt alle Tugenden, wo nicht todt geweſt, wenigſt ſtark und tief eingeſchlafen? Ignatius aber mit den Seinigen hat ſie wiederum aufgeweckt und aufgemuntert, und folgſam ſo viel Millionen Seelen wiederum auf den rechten Weg gebracht.

Lucifer hat den Namen von Lucem ferens etc., Ignatius hat auch den Namen vom Feuer oder Licht, Ignis; zwiſchen dieſen beeden aber iſt ein ohnendlicher Unterſchied: dann Lucifer hat den Himmel ziemlich ausgeleert, aber Ignatius hat den Himmel wiederumb angefüllet durch ſeine und der Seinigen Lehr, Mühewaltung und Seel-Sorg.

Bollandus ſchreibt von dem h. Patritio: Als dieſer, noch ein Kind, mit andern auf der Gaſſen zur harten Winters-Zeit geſpielet, da hat er etliche Eiszapfen mit ſich nacher Haus getragen, und ſelbige auf den Heerd geworfen; ſein Kinds-Weib, als ein alter Mufti, murrete hierüber, und ſagte, was das für ungereimbte Poſſen ſeyn, er ſolle lieber Holz auf den Heerd tragen, und ein Feuer anmachen. Ho! ho! ſprach der heilige Knab, Gott dem Allmächtigen iſt nichts ohnmögliches! nimmt hierauf die Eiszapfen und leget ſelbige wie die Scheiter aufeinander, verrichtet alsdann mit gebogenen Knien ein kurzes Gebet, nachdeme macht er das h. Creuz-Zeichen und blaſet an: ſiehe Wunder! da haben die Eiszapfen wie das dürreſte Holz gebrunnen. In actis SS. Mart. tom. 2. Dieſes iſt in der Wahrheit viel, und ein abſonderliches Wunderwerk, ich geſtehe es; aber es iſt nicht weniger zu verwundern, was unſer h. Patriarch Ignatius Loyola gewirket. Bevor er ſeinen apoſtoliſchen Wandel angefangen, und die Societät eingeſetzet, da ware alles kühl und kalt in der chriſtlichen Kirchen, kein Eifer mehr, ſondern eine kahle, kalte, kalte Andacht, welches aus dieſem abzunehmen, was Rainaudus tom. 8. fol. 454 ſchreibt: daß dazumalen in der vornehmſten Kirche zu Rom der Brauch geweſt, wann man zu gewiſſen Zeiten das allerhöchſte Gut heraus geſetzt auf den Altar, da iſt ein groſſer Hund an einer langen Ketten angebunden geweſt, nur darum, damit kein Dieb die Monſtranzen ſtehle; aus welchem dann zu ſchlieſſen, daß dazumalen wenig oder gar keine Leut in der Kirchen verblieben. Leider wohl eine kühle, kalte Andacht! Dieſe aber hat Ignatius, faſt wie Patritius, wieder angezündet, daß die kühle zu einer Inbrunſt worden. Daß alſo dermalen ein ſo groſser Eifer allerſeits in der chriſtlichen Kirchen zu ſehen, iſt dem Ignatio und den Seinigen zuzuſchreiben. Ignem veni mittere in terram, ich aber ſage: Ignatium veni mittere in terram, non nisi volo, ut ardeat. In Summa: Ignatius welcher zu Pampelona krumm geſchoſſen werden, hat der chriſtlichen Kirch ſtattlich wiederum auf die Füß geholfen, und ſolches alles vermehret dem h. Stifter die Glory bey dem allmächtigen Gott. Mir fallet ein, als habe Gott ſonderbar wollen, daß der Feſttag des h. Ignatii ſolle in dem Schnitt-Monat begangen werden, weil keiner einen gröſſern Seelen-Schnitt gehabt, als Ignatius, dahero alle dieſe, welche Ignatius und die Seinige zur Seligkeit befördert, erſtlich Gott loben und benedeyen, und folgſam ewig in der Glory dem heiligen Ignatio danken. Groß iſt in der Glory der heilige Ignatius, Biſchof zu Antiochia; groß in der Glory der heilige Ignatius, Biſchof zu Conſtantinopel; groß in der Glory der heilige Ignatius, Biſchof und Martyrer zu Maynz; groß in der Glory der heilige Ignatius S. Dominici ꝛc.: aber in was Glory der heilige Ignatius Loyola ſeye, kann ich und du und er nicht ausſprechen. Kurz vor ſeinem End hat ihn der Kardinal Pacheco heimgeſucht, und mit ſich genommen den berühmteſten Maler, welcher ihn ſollte in der Geheim und verborgen abmalen, der Maler aber konnte, nach allem angewendeten Fleiß, nichts richten, dann Ignatius immerfort das Geſicht verändert; iſt ihme alſo das Malen nicht gerathen, und mir auch nicht das Copiren; dannoch bleibt es darbey, daß, neben ohnzahlbaren anderen Lob- und Preis-Namen, Ignatius könne genennt werden ein Copey Jeſu. Amen.

Kurze

Lob-Verfaſſung,

ſo
zu Ehren des heiligen und glorreichen
Marggrafen
wie auch öſterreichiſchen
Lands-Patron

LEOPOLDI

an deſſen
hochfeyerlichem Feſt-Tag, als dem 15. November,
vor der geſammten kayſerl. Hofſtatt und hohem anweſenden Adel gehalten worden.

Homo quidam Nobilis abiit in Regionem longinquam, accipere ſibi Regnum.

Ein Edler zoge in ein fernes Land, daß er ihme ein Reich nehme. Luc. c. 19.

Zur Zeit des Propheten Balaam hat ein Eſel geredt, das iſt ein Wunder! Num. c. 22.

Zur Zeit Simonis Magi hat ein Hund geredt, das iſt ein Wunder! Cedren. in Comp.

Zur Zeit Placidi, ſo nachmals Euſtachius genennt worden, hat ein Hirſch geredt, das iſt ein Wunder! Vincen in Spec. c. 56.

Zur Zeit des Kayſers Caroli Magni hat ohnweit Jeruſalem ein Vogel geredt, das iſt ein Wunder! Idem c. 4.

Zur Zeit des h. Mammantis hat ein Löw geredt, das iſt ein Wunder! Joan. a Boschio in vit.

Zur Zeit des Kayſers Severi hat ein Pferd geredt, das iſt ein Wunder! Bollan. in act.

Zur Zeit des h. Macarii hat ein Drach geredt, das iſt ein Wunder! In Vita P. c. 19.

Anno 1097 hat in Sachſen dreymal nach einander ein Ochs geredet, das iſt ein Wunder! Trithem. in Chron.

Ein Wunder iſt es, wann die vernunftloſe Thier wie die Menſchen reden, aber noch ein gröſſers Wunder, wann dasjenige redt, ſo da weder Leben hat, weder Mund hat, weder Zung hat; doch reden mehrmalen alſo die ſchattenreiche Wälder, die dicke Gehölz, groſſe Gebäu, hohe Felſen und Steinklüften: dieſe haben kein Leben, und reden doch; haben kein Mund, und plauderen doch; haben kein Zung, und müſſen doch das letzte Wort haben; ſolches aber geſchicht durch den Echo oder Widerhall.

Wann ich mein Stimm erheb, ſag und frag: was iſt doch bey dem frommen und gottsförchtigen Menſchen das Sterben? Echo: Erben.

Gut geredt und weißlich geantwortet, dann bey dem Frommen iſt des Lebens Ausgang ein Eingang des Ewigen; ſo der Gerechte das Leben verläßt, ſo tritt er an die Verlaſſenſchaft Gottes, Cohæredes autem Christi. Was ſchadet es aber? laß einen Amper hinunter fallen, ſteigt doch der andere Amper empor; laß den Leib zum Plunder hinunter, ſteigt doch die Seel in die Höhe; es muß ja das Ey zu Trümmeren gehen, wann das Hühnlein will zum Liecht gelangen.

Wann ich ſag und frag: was iſt doch auf der Welt bey den mehriſten Adams-Kindern ein Mangel? Echo: Angel.

Gut geredt, ein ſchöne Antwort, dann der Mangel iſt meiſtens ein Angel, mit deme Gott manchen fiſchet, gleichwie jenen Lumpen-Hund im Evangelio, den verlornen Sohn, die Noth wieder zum Vatern gebracht; er wäre wohl nicht mehr zum Weintrinken kommen, wann ihme nicht wäre das Waſſer ins Maul geronnen. Fames revocat, quem saturitas exularat, ſpricht Chryſologus ꝛc.

Wann ich ſag und frag: was iſt doch bei manchen bedrangten Menſchen ein guter Bruder? Echo: Ruder.

Das iſt wahr, eine gute Antwort; dann was einem ſchwachen Schiffel ein Ruder, das iſt einem in der Noth ein guter Freund und Bruder, ob zwar dero Zahl ziemlich ſchmal. Dann bey dem Nachtmahl des Herrn ſich alle Apoſtel fleißig eingefunden, es iſt keiner ausgeblieben, aber bei ſeiner Creuzigung hat ſich nur einer ſehen laſſen, benanntlich Joannes; ſo gibt es dann mehrer Brod-Freund, als Noth-Freund.

Wann ich ſag und frag: was thut doch meiſtens zu allen Laſtern taugen? Echo: Augen.

Gar ein beſcheide Antwort. Wann David auf ſeiner Altan nicht hätte geſehen, ſo hätte er es nicht überſehen. Das Schauen iſt oft ein Schauer, ſo Freid in Leid verkehret; das Anſchauen hindert ſonſt das Fallen, aber das Anſchauen bringt zum Fallen, der Dina, des Jacobs Tochter, umb Bericht. Der Apfel im Paradeis hat viel Uebel verurſacht, der Aug-Apfel oft nicht weniger.

Wann ich endlich in den Pallaſt eines großen Herrn hinein ſchreie, ſag und frag: wer ſoll doch forderſt unter den Menſchen leben ohne Tadel? Echo: Adel.

O wohl eine ſchöne Antwort! und dieſes findet man in dem glorreichen h. Marggrafen und öſterreichiſchen Patron Leopoldo. Homo quidam nobilis, ohne Tadel, Adel.

Auguſtinus, ein Aug der catholiſchen Kirchen, hat unter anderm auch den Adel angeſehen, und von demſelben alſo geſchrieben: Posset sane omnium Scriptorum testimoniis hæc res confirmari, nempe Generis Nobilitatem summum subinde adminiculum esse ad Virtutem. S. P. August. lib. 8. Conf. c. 4. Es bleibt darbey, ſagt der heil. Vater Auguſtinus, der Adel hat einen innerlichen Antrieb, und gleichſam eine natürliche Anfriſchung zu der Tugend und zu einem lobwürdigen Wandel, faſt ähnlich einer ſchnellen Feuer-Flammen, ſo nur in die Höhe trachtet, niemal abwärts. Victor Antiochenus beobachtet: ſobald die Apoſtel Chriſto den Herrn einen Sohn Gottes genennet, vere Filius Dei es, und ihn als einen ſolchen ausgeſchrien, ſo habe er nachgehends viel gröſſere und mehrere Miracul und Wunderwerk gewirket, als zuvor, dann er gedachte: mit dem groſſen Namen müſſe auch die That überein ſtimmen. Niss. f. 5. Cin.

Recht und lobwürdig hat gehandlet der edle und vornehme Machabäer Eleazarus. Da ihn die Heiden wollten bezwingen, er ſolle wider ſein Geſatz ein ſchweinenes Fleiſch eſſen, da ſchüttelte er den Kopf, und ſagte: Nein, nein, ich bin ein guter von Adel, und wann ich ſollte wider mein Geſatz ein ſchweinenes Fleiſch eſſen, ſo thät ich s. v. ein grobe Sau aufheben, welches meinem Haus und guten Adel ſehr übel anſtändig. Cæpit cogitare ingenitæ Nobilitatis canitiem, 2. Machab. c. 6. Dann ohne Tadel muß ſeyn der Adel; weſſenthalber jener ſehr weislich geredt: Ille vere est Nobilis, qui ad vitia non est mobilis.

Der nur prablet und prangt wegen vieler Anaten, und dabey nicht adelig lebt, der muß aus dem Wort Anaten den mittlern Buchſtaben a auslöſchen, alsdann heißt es nicht mehr Anaten, ſondern Anten, das iſt ſo viel, als ein bloſſes Schnadern und Schwätzen, und mit fremdem Lob prangen. Was hilft es dich, wann dein Vater ein hübſche Geſtalt gehabt, du aber ein äſopiſch Affen-Geſicht? Der Eſſig iſt ein ſaurer Geſell, obſchon ſein Vater ein guter Tokayer-Wein geweſt.

Nobilis idem est, ac Noscibilis per virtutem, ſagt Plutarchus. Ein offener Helm adelt nicht allein, auch ein wurmſtichige Nuß hat einen offenen Helm.

Hochgeboren ſeyn adelt nicht allein, auch ein Storch iſt hochgeboren, auch derenthalben nicht heilig, ob er ſchon auf dem Kirchen-Thurn ſein Neſt hat.

Wohlgeboren ſeyn adelt nicht allein, auch ein Schaaf iſt wollgeboren.

Von einem guten Haus ſeyn adelt nicht allein, auch ein Schneck oder Schildkrot iſt von einem guten Haus.

Einen groſſen Titul haben adelt nicht allein, auch ein kleines verächtliches Fiſchel im Meer heißt Propombus.

Viel verehrt werden adelt nicht allein, auch dem Abgott Dagon, da er auch ohne Kopf, haben die Philiſtäer ein Ehr angethan.

Von einem hohen Stammen ſeyn adelt nicht allein, auch ein ſaurer Holz-Apfel iſt von einem hohen Stammen; ſondern Nobilis idem est, ac Noscibilis per virtutem. Die Tugend muß bey dem Adel ſeyn, wie das Edelgeſtein in einem Ring; die Tugend muß bey dem Adel ſeyn, wie der Kern in einer Nußſchaalen; die Tugend muß bey dem Adel ſeyn, wie das Heiligthum in einem guldenen Geſäß.

Der Adel wird genennet von dem heil. Chryſoſtomo Donum Dei, ein ſonderbare Gab Gottes: es kann aber der Adel nicht allein benamſet werden Donum Dei, ſondern auch Donau, dann je weiter dieſe fließet, je mehr vergrößert ſie ihren Ruhmſal, quo longius eo latius; alſo je weiter der Adel gehet. je beſſer muß er die Tugend vermehren. Ein ſolcher iſt geweſt der heilige Leopoldus, Marggraf in Oeſterreich.

Leopoldus von einem hohen Haus, hat aber einen ſolchen heiligen Wandel geführt, daß er ſein Haus gleichſamb verwandt gemacht mit dem Gottes-Haus. O ſchöner Adel!

Leopoldus Wohlgeboren, aber anbey auch wohl gelebt, und ſolgſamb das Lob verdient, was Hieronymus der h. Euſtochiä gegeben: Nobilis gonere, sed multo Nobilior Sanctitate. Lib. 3. Epist. 28. O ſchöner Adel!

Leopoldus von einem hohen Stammen, aber zugleich ein eiſeriger Diener des am Creuz-Stammen hangenden Heilands. O ſchöner Adel!

Leopoldus ein Marggraf in Oeſterreich, hat aber auch durch ſeine Tugenden erworben das Himmelreich. O ſchöner Adel!

Leopoldus von einem vornehmen Geblüt, iſt aber beynebens blutroth worden, wann er nur von einer Sünd oder Unvollkommenheit gehört hat. O ſchöner Adel!

Es verwundert ſich, wie billig, der heil. Hieronymus, daß im alten Teſtament auf dem hölzernen Altar ſtets das Feuer gebrunnen, jedoch ohne Verletzung des Altars; das iſt viel, im Feuer ſeyn, und nicht brennen. Er gibt aber die Urſach deſſen, als ſeye ſelbiges Holz, worvon der Altar verſertiget, aus dem Paradeis geweſt: Altaris ligna, quæ de Lignis Paradisi sunt, non cremantur igne vicino. Darumb hat der hölzerne Altar vom Feuer kein Schaden gelitten, weil kein gemeines Holz darbey, ſondern aus dem Paradeis, derentwegen keiner Corruption unterworſen. Mundus totus in maligno positus, ſpricht der h. Chroniſt Gottes, Joan. c. 1, 2, und wie es andere auslegen: Mundus totus in malo igne positus, die ganze Welt iſt voller Feuer, und wer ſich da nicht brennet, muß kein gemeiner Menſch ſeyn, ſondern faſt etwas aus dem Paradeis.

Jene drey Engel, ſo dem Abraham in Geſtalt dreyer Frembdling erſchienen, hatten keine rechte menſchliche Leiber von Fleiſch und Blut, ſondern von dem zarten Luft zuſammen gepappt, und gleichwohl haben ſie ihnen waſchen laſſen die Füß, woraus folgſam ſcheinet, daß ſolche in etwas beſudlet geweſt; wann nun die Engel ſelbſt von der Welt nicht unbeſudleter kommen, wie wird dann ein Menſch können darinnen heilig leben? Wie? wo? wann? wer? Leopoldus iſt dieſer.

1. 2. 3. 4. 5. 6.

A B C. D E F. F iſt der ſechste Buchſtab, nach dieſem folgt gleich das G. Leopoldus der ſechste Marggraf in Oeſterreich; gleich aber folget darauf das G G G, das iſt ſo viel als G G, Wunder über Wunder. Leopoldus in der Welt, in welcher Dignität und Hochheit heilig, heilig, G G, das iſt ein groß Wunder.

Daß ein Lotharius, daß ein Theodoſius, daß ein Bamba, daß ein Winocus, daß ein Iſacius, daß ein Ugo, daß ein Pipinus, daß ein Sigebertus, daß ein Ultanus, daß ein Monigundis, daß ein Radegundis, daß ein Mechtildis, daß ein Edelreda, daß ein Agnes, daß ein Eliſabetha, daß ein Chunegundis, daß ein Bilitrudis ꝛc. und viel andere mehr

Scepter, Kronen und Fürſtenthumber verlaſſen, und den Purpur mit einem rohen Kloſter-Habit vertauſcht, und im Kloſter zwiſchen vier Mauren von aller Welt abgeſondert ein heil. Wandel geführt haben, das iſt kein ſo groß Wunder; aber daß Leopoldus in der Welt, unter den Welt-Menſchen, bei den Welt-Geſchäften heilig gelebt, G G, das iſt ein Wunder!

In der Welt, wo oft die Pflaſter voller Laſter. Mundus desipit, et decipit.

In der Welt, wo oft mehrer Ehrſucht, als Lehrſucht. Mundus pungit, et punit.

In der Welt, wo oft Bartolus mehr gilt, als Bartholomäus. Mundus sauciat, non satiat.

In der Welt, wo oft der Diamant höher geſchätzt wird, als die Diemuth. Mundus dum ludit, lædit.

In der Welt, wo oft die Tückel mehr gilt, als die Tugend. Mundus dum tangit, tingit.

In der Welt, wo oft ein Frißländer angenehmer, als ein Engelländer. Mundus cum arridet, irridet.

In der Welt, wo oft die Becher mehr gelten, als die Bücher. Mundus plenus fictis, non factis.

In der Welt, wo oft Goldſelig mehr iſt, als Gottſelig. Mundus est furax, et vorax.

In der Welt, wo öfter gehört wird von Beuten, als Beten. Mundus æque dolosus, ac dolorosus.

In der Welt, wo Verdacht ſich mehrer ſehen laſt, als die Andacht. Mundus et fastu et astu pollet.

In der Welt, wo oft Grossus mehr gilt, als Christus. Mundus plus Lethifer, quam Lætus.

In der Welt, wohl heilloſen Welt, heilig leben, ohne Tadel den Adel erhalten, G G, das iſt ein Wunder über alle Wunder, das iſt trutz der Sonnen-Strahlen, ſo auch durch ein Koth-Lacken gehen, und ſich nicht beſudlen; das iſt trutz dem aſiatiſchen Fluß Alphäo, welcher durch das bittere adriatiſche Meer paſſiret, und ſeine Süſſe nicht verlieret; das iſt trutz dem Dorn-Buſch Moyſi, ſo mitten im Feuer nicht gebrunnen.

Ein Wüſten hat nicht umbſonſt dieſen Namen, dann ja nichts ſaubers darinn und daran. Da ſicht man bald ein tieſes Thal, ſo gleichſamb bei der Höll anklopft; da gibt es bald einen hohen Berg, der faſt mit dem Gipfel den Himmel kitzlet; da trifft man rauhe Felſen an, welche mit ihrem Glatz-Kopf ſtets im Wetter ſtehen; da gibt es tiefe finſtere Höhlen, worinn die wilde Thier das Quartier nehmen; da ſicht man gähe Waſſer-Fäll, die vor lauter Zorn gleichſamb faimben; da ſtehet ein dickes Gehölz und Staud-Werch, darunter das giftige Unziefer die Herberg nimmt; da trifft man nichts an als Wölf, die heulen, als Nattern, die zwitzgeren, als Bären, die brummen, als Dörner, die ſtechen, als Hecken, die kratzen, als Neßlen, die brennen, als Stein, die verletzen ꝛc., in Summá: in der Wüſten iſt alles wüſt, und gleichwohl ſiehe ich da Hieronymum mit einem harten Kieſel-Stein an die Bruſt ſchlagen; Stilitam ſich auf einer hohen Saulen martern; Macedonium lebendig im Grab liegen; Euſebium dritthalb Centner Eiſen am Leib tragen: Onuphrium nichts als Wurzel und Kräuter eſſen ꝛc. O meine liebe und heilige Einſiedler, warumb habt ihr euch in dieſe wilde Wohnung begeben? Welcher Feind hat euch anhero getrieben? Weil euch Haar und Bart alſo verwildt und verwachſen, ſo kann man kaum eure menſchliche Wort vernehmen, ſo viel ich aber merke, ſo ſagt ihr: Mundus, Immundus. Die

Welt, die Welt, und dero ſchlüpferige Gelegenheit hat uns anhero getrieben.

So hochheilige Männer, ſo hocherleuchte Diener Gottes haben ihnen nicht getraut, unter den Menſchen zu ſeyn, bey der Welt zu ſeyn, haben ſich gänzlich darvon abgeſöndert, aus Forcht, ſie möchten wurmſtichig werden, wie das Manna der Iſraeliter, ſie möchten verwelken, wie die Kürbes-Blätter Jonä, ſie möchten auslöſchen, wie die Lampen der thorechten Menſchern.

Was Glory iſt es dann dem heiligen Leopoldo, daß er mitten unter den Menſchen wie ein Engel gelebt; mitten unter den Kohlen wie ein Kreiden gelebt; mitten unter den Dörnern wie ein Lilien gelebt!

Leo, ein Heiliger, hat viel Wunderwerk gewirkt; Leontius, ein Heiliger, hat viel Wunderwerk gewirkt; Leonardus, ein Heiliger, hat viel Wunderwerk gewirkt; Leodatus, ein Heiliger, hat viel Wunderwerk gewirkt; Leopadus, ein Heiliger, hat viel Wunderwerk gewirkt; Leoninus, ein Heiliger, hat viel Wunderwerk gewirkt; Leodatius, ein Heiliger, hat viel Wunderwerk gewirkt: aber h. h. h. Leopoldus war ein groß Wunderwerk ſelbſt. Dann Joannes der Tauffer iſt im 7ten Jahr ſchon in die Wüſten getreten, hat ihme zu Haus nicht getraut heilig zu leben, da doch ſein Vater heilig war, Zacharias; da doch ſein Mutter heilig war, Eliſabeth: Leopoldus aber in Mitte der dazumalen heilloſen Leuten lebte heilig, h. h.! Das iſt ja Homo quidam Nobilis, id est, Noscibilis per virtutem.

Nobilis, id est, Noscibilis per Liberalitatem. Nichts iſt dem hohen Adel beſſer anſtändig, als die Freygebigkeit. Die Naturkündige ſagen aus, daß bey dem Adel die rechte Hand etwas länger ſey, als die linke, iſt alſo folgſamb ſolcher Stand von der Natur zum Geben ermahnet. Ein offner Helm und ein zugeſchloſſene Hand ſchicken ſich nicht wohl zuſammen. Plump iſt geweſt die Wahl bey den Bäumeren, da ſie für ihren König die Dorn-Hecken erkieſen, maſſen dieſe nicht allein nichts gibt, ſondern iſt noch zu nehmen, zum Rupfen und Zupfen ganz geneigt. Es paſſiret nicht einmal ein Fuder Heu vorbey, wo dieſe nicht drein greift, ſogar den frommen und unſchuldigen Lämblein reißt ſie zuweilen ein Schipperle Woll aus; das aber ſteht nicht wohl. Prædominantes, ſagt jemand, non debent esse prædantes, Rectores non debent esse Raptores, Satrapæ non debent esse sat rapientes etc. Joan. c. 7. Das Volk hat einmal Chriſtum den Herrn wollen zum König machen, aber wann? Dazumalen, wie er das Brod ihnen vermehrt; nicht wie ers ihnen genommen, ſondern wie ers ihnen geben.

Jene fünf Menſcher, ob ſie ſchon als thorecht genannt werden, haben ſo gar alle fünf Sinnen nicht verloren; dann wie ſie den himmliſchen Bräutigamb um Eröffnung der Himmels-Porten erſucht, da haben ſie ihn ein doppelten Herrn geheiſſen: Domine, Domine, aperi nobis, Matth. c. 25, der Hoffnung, daß er hierdurch zur Gutthätigkeit möchte veranlaßt werden. Eben darum gibt man auch dem hohen Adel ſolchen Titul, Serenissimo etc., Illustrissimo Domino, Domino etc., damit er auch zur Benevolenz möchte bewögen werden.

Sonn und Mond ſeynd hoch-adeligſte Geſtirn am Himmel, und ihnen gebühret eigentlich der Titul Serenissimo, Illustrissimo; warum ſeynd dieſe zwey Durchleuchten von Anbeginn der Welt nicht alſobald den erſten Tag erſchaffen worden? Die Urſach gibt Casena Græca

Sever. Rot. fol. 436, daß dazumal die Erd noch nicht geweſt ſeye, dann wann dieſe zwey wären den erſten Tag erſchaffen worden, ſo hätten ſie ihre Influenzen nicht können ſpendiren der Erden und denen Gewächs, dann ſolche noch nicht geweſt, folgſamb wären ſie dazumal ohne Spendiren geweſt, welches dem hohen Adel gar nicht anſtändig. Die Wiſſenſchaft ſtehet rühmlich bey dem Adel, forderiſt aber Artium Liberalium, und muß ein Edelmann lieber Bonifacius heiſſen, als Gebhard. Die Freygebigkeit hat man abſonderlich geſehen in unſerem heiligen und glorreichen Marggrafen Leopoldo. Den Tag, die Stund, da er ſein landfürſtliche Regierung angetreten, hat man in ganz Oeſterreich ein allgemeines Frohlocken wahrgenommen, ſogar haben die krumpen und blinde Bettler mit ihren Krucken einen Ballet getanzt, und vor Freuden, wo nicht geſprungen, wenigiſt gehupſt, dann ihnen dazumal der Himmel ſchon eingegeben, Leopoldus werde ſeyn Pater Pauperum, ein Vater der Armen.

Gebenedeyet ſeye unſer Herr und Heiland, als der das ſchlechte Bethlehem für das Ort ſeiner Geburt hat auserkoren, Matth. c. 2; gelobt ſeye auch unſer heiliger Leopoldus, der ſein meiſte Freud gehabt hat mit den Bettlern.

Gebenedeyet ſeye unſer Herr und Heyland, als der ſein erſte Liegerſtatt genommen in einer Krippen, Luc. 2; gelobt ſeye auch unſer heilige Leopoldus, der mit ſeinen eigenen Händen den preſthaften Krüpplen gedienet.

Gebenedeyet ſeye unſer Herr und Heiland, als der den Lazarum zu Bethania zum Leben wieder erwecket hat, Joan. c. 11; gelobt ſeye auch unſer heilige Leopoldus, der die Spitäler und Lazareth wieder erhebt.

Gebenedeyet ſeye unſer Herr und Heiland, als der die bedrangte Wittib zu Naim getröſtet hat, Luc. 7; gelobt ſeye auch unſer heilige Leopoldus, der gleich einem Schwammen allen bedrangten Wittiben und Waiſen die Thränen abgetrücknet.

Gebenedeyet ſeye unſer Herr und Heiland, als der auch nach ſeinem bittern Tod das Spendiren nicht gelaſſen, maſſen er ihme durch die Lanzen Longini die Seiten eröffnen laſſen, woraus Blut und Waſſer geronnen, exivit sanguis et aqua, von Anfang das Blut, nachmals das Waſſer. Dann wann man alles Blut aus einem Geſchirr will ſchütten, ſo gießt man erſtlich das Blut heraus, alsdann pflegt man das Geſchirr mit Waſſer ausſchwaiben. Dieß hat gethan der gebenedeyte Heiland nach ſeinem Tod, damit man ſoll ſehen, daß er kein Tropfen Blut für ſich behalten, ſondern alles und alles uns ſündigen Adams-Kinderen geſpendiret. Gelobt ſeye unſer heilige Leopoldus, der nach dem Tod das Spendiren nicht gelaſſen, maſſen er nicht allein bey Lebens-Zeiten geweſt ein Vater der Armen, ſondern auch nach dem Tod ein ewige reiche Gſpend-Stift zu Kloſter-Neuburg für die Arme. Homo quidam Nobilis etc.

Nobilis, id est, Noscibilis per Humilitatem.

Es iſt ſich zu verwundern billig, wie ſich dann verwundert mein heiliger Vater Auguſtinus, über den Himmels-Wagen, welchen der Prophet Ezechiel geſehen hat. Dieſer war gezogen von vieren, von einem Menſchen, von einem Löwen, von einem Ochſen, von einem Adler: Aquila non elevatur etc. S. P. Aug. in Ezech. Der Adler, ein ſolcher vornehmer Vogel, ſo auch der ſtrahlenden Sonnen darf unter das Geſicht ſtehen, demüthiget ſich alſo, daß er einen plumpen Ochſen-Kopf neben ſeiner leidet, das iſt ein Wunder! Aber noch ein gröſſers Wunder, wann der Adel ſo demüthig, und einen armen Schlucker nicht veracht.

Wie der älteſte Sohn des Jobs, ſo das Majorat gehabt, ſeine Geſchwiſtrige tractiret, ſo ſeynd ſolche ſtarke Wind kommen, daß ſie ihme das Haus übern Hauſen geworfen. Job c. 1. Es gibt oft mehrer gute Häuſer, die vom Wind Anſtoß leiden, und ſeynd ſolche nicht angeblaſen, ſo ſeynd ſie wenigiſt aufgeblaſen, und verachten andere, die von ſchlechtem Herkommen. Aber das ſcheint nicht gut: kann doch auch aus einem knopperten Eich-Baum ein ſchöner Erz-Engel Michael geſchnitzlet werden. Die Roſen iſt gleichwohl ein Königin der Blumen, ein Zierd des Gartens, ein Ergötzlichkeit der Augen, ein Erquickung der Naſen, ein Reichthumb der Medicin, ob ſie ſchon von einem geringen Herkommens und ihr Vater ein grober Knopf geweſt. Ein orientaliſches Perl iſt ein edel ſchönes Geſchöpf; darneben hat es gehabt ein ſchlechte, grobe, gerunzlete, kroppige Mutter, die Muſchel.

Tubalcain, ſagt die göttliche heil. Schrift, iſt der erſte Schmid geweſt, Gen. c. 4. Wann einer in ſeine rußige Werkſtatt wäre hinein gangen, da hätt er geſehen Ambos, der immerwährende Püff vom Hammer bekombt, gleichwohl unter dem Hammer macht er kein Jammer, ſondern leidet alles mit Geduld; ein ſchönes Sinnbild eines in Drangſalen unüberwindlichen Gemüths. Er hätt auch geſehen unweit des Ambos einen groſſen Blasbalg; dieſer lederne Geſell hat die Natur: ſo bald man ihn aufhebt, ſo wird er aufgeblaſen, Elevatus inflatur. Viel Leut ſeynd ebenfalls alſo genaturt: wann ſie von Gott oder dem Menſchen werden erhebt, ſo werden ſie dann aufgeblaſen. Aber Leopoldus nicht, gar nicht Leopoldus, der heilige Marggraf, ſondern er geſellte zu ſeiner hohen Dignität und Würde die ſtäte niederträchtige Demuth. Cruſius will, daß Leopoldus ſeye durch einhellige Stimmen vom römiſchen Reich zum Kayſer erwählet worden, ſo habe er aber aus purer Demuth ſolche höchſte Würde geweigert; auch ſogar den erſten Stein zu dieſem herrlichen Stift und Kirchen-Gebäu wollt er nicht legen mit eigenen Händen, vorgebend, er ſeye ſolcher Ehr nicht würdig. Homo quidam Nobilis.

Nobilis, id est, Noscibilis per Pietatem.

Bey dem Adel ſtehet nichts ſchöners. als Gottes Forcht und Andacht. Darumb wird bey dem Evangeliſten Marco nicht ein wenig gelobt jener arimatäiſche Edelmann mit Namen Joſeph, als der dem heiligſten Leichnamb Jeſu die größte Ehr angethan.

So hat nicht weniger Lob darvon getragen jener edle Hauptmann zu Capharnaum, um weilen er den Juden ein Synagog hat aufgebauet, Luc. 7; weil nun bey einer vornehmen Hofſtatt der meiſte Adel, ſo wird ja auch ſeyn die meiſte Andacht und Forcht Gottes?

Als der h. Arſenius noch bey dem Hof ware des Kayſers Theodoſii, ſo hat er einmal Gott den Allmächtigen demüthigſt erſucht. er wolle ihn doch erleuchten und zeigen, wie er könne ein Kind der Seligkeit werden; worauf ihm Gott die kurze Wort in ein Ohr geſagt: Arſeni, vom Hof weg. Maru. l. 9. Volat. l. 14.

Aber warum? Etwan darum, weil die letzte Sylben in dem Wort Pallaſt Laſt heißet, als ſeye zu Hof nichts als Laſt und Beſchwernuß? Arſeni, vom Hof weg.

Aber warum? Etwan ſeynd Hof-Art und Hoffart einander verwandt, oder wenigiſt liegen beede in einem Quartier? Arſeni, vom Hof weg.

Aber warum? Etwan darum, weil Hof auf lateiniſch Aula genennet wird, und ſolches Wort im Buchſtaben-Wechſel Lava lautet, als geb es zu Hof immerzu ein ſeltſame Wäſch? Arſeni, vom Hof weg.

Aber warum? Etwan darum, weil man zu Hof politiſch iſt, und dieſes Politiſch wie der Maler ihre Politen iſt, worauf ſie die Farben miſchen, das ärgſte aber, wann man einen verſchwärzt? Arſeni, vom Hof weg.

Aber warum? Vielleicht iſt der Hof wie der Leib Rebecca, wo einer dem anderen den Fuß halt, und an der Promotion verhindert, wie der Jacob dem Eſau? Gen. c. 25. Arſeni von Hof weg.

Aber warum? Etwan iſt man zu Hof geſinnt und geſitt, wie ein Schwan, der hat auswendig ein weiſſe Feder, und inwendig ein ſchwarz Leder? Arſeni, vom Hof weg.

Aber warum? Etwan ſeynd vornehme Höf beſchaffen wie Häfen, man muß mit beeden haiklich umgehen, damits nicht Scherben gibt?

Es müſſen doch Urſachen geweſt ſeyn, warum Gott dem Arſenio gerathen, er ſolle und wolle den Hof quittiren. Aber wann Arſenius hätte gelebt zur Zeit des heiligen Leopoldi, ſo glaube ich ſicher, Gott hätt dem Arſenio gerathen: Arſeni, nach Hof, Arſeni, nach Hof, nach dem Hof des heiligen Leopoldi; dann bey derſelben Hofſtatt war nichts, als die Forcht Gottes, die Ehr Gottes, die Lieb Gottes, der Dienſt Gottes, das Lob Gottes, das Wort Gottes, weſſenthalben er bey der ganzen Welt den Namen gehabt Leopoldus Pius, der Gottsförchtige.

Petrus hat zu Hof unſern Herrn verlaugnet; wo aber hat er dieſe Sünd wieder bereuet? Auch zu Hof? Nein, exivit foras. Soll man dann zu Hof nichts können Guts thun? Exivit foras. Gewiß iſt es, daß der Hof Leopoldi ganz heilig geweſt: Leopoldus lebte heilig; Agnes, die Frau Gemahlin, lebte heilig, ſeine hohe Stammen-Zweiglein Söhn und Töchter heilig. So gehets, wann das Haupt im Haus fromm und heilig, ſo treten die meiſten in ſeine Fuß-Stapfen; gleichwie der Evangeliſt Joannes regiſtriret von dem Hauptmann zu Capharnaum: ſobald ſolcher an Chriſtum geglaubt, ſo iſt ihme ſein ganzes Hausgeſind nachgefolget. Credidit ipse, et Domus ejus tota. c. 4. Homo quidam nobilis etc.

Nobilis, id est, Noscibilis per Justitiam.

Der Adel ſoll meiſtentheils gleichen denen Bienlein oder Immen, dann dieſe ſeynd adelige Vögerl oder Käferl, maſſen ſie ſich nicht ſetzen auf Koth und Wuſt, wie andere wilde Käfer, ſondern ſie begeben ſich in die ſchöne Luſtgärten, geben dem Blumen-Gewächs eine Visita, sed visitant non Vitiant; das gehört zu einer adeligen Geſellſchaft. Item, ſo tragen die Bienlein Süß und Spieß bey einander: alſo ſoll ein hoher Adel forderiſt ein Land-Regent ſeyn, ſoll Ernſt und Clemens zugleich ſeyn. Auf ſolche Weis ware Leopoldus. Seine Regierung war eingericht wie der Berg Thabor bey der Erklärung Chriſti: dort iſt erſchienen Moyſes und Elias, Marc. 9, Moyſes der Sanftmüthige, Elias der Ernſthafte; die Regierung Leopoldi war eingericht wie die Archen des Bunds oder Bunds-Kaſten im alten Teſtament, worinnen nicht allein das Manna, ſondern auch die Ruthen Aaronis, Exod. 25; die Regierung Leopoldi war eingericht wie die Gutthat des mitleidigen Samaritans, der nicht allein Oel, ſondern auch Wein in die Wunden gegoſſen des armen Tropfens, ſo unter die Mörder gefallen, Luc. 10. Leopoldus zeigte allen Frommen ein freundliches und väterliches Geſicht, und hat die Gemüther der treuen Vaſallen ſo gut eingenommen, als der arge Abſalon, von dem geſchrieben ſtehet: furabatur corda filiorum Iſrael; aber gegen den Boshaften zeigte er einen billigen Ernſt, welches vor andern erfahren der tyranniſche König in Hungarn Stephanus, dieß Namens der II., ſo insgemein genennt worden Fulmen, der Donner.

Wie Moyſes auf dem Berg mit Gott geredt, zugleich die Tafeln der zehen Gebot empfangen von den Händen des Allmächtigen, da hat es dazumal auf benanntem Berg erſchrecklich gedonnert, gehagelt und geblitzt, der Berg war voller Rauch, voller Flammen, voller Feuer. Exod. 19. Ein jeder glaubte, Moyſes ſeye ſchon zu Aſchen verbrunnen. Ja, ja, ſagte einer oder der andere, ſo gehet es, wann man in die Höhe ſteigt; wäre dieſer Mann bey uns geblieben, ſo wäre ihm dieſes Uebel nicht widerfahren. Was braucht es viel? Der Donner hat ihm den Reſt geben. Laßt uns ſchauen, wie wir von dem Aaron andere Götter bekommen ꝛc. O Eſelreiter und nicht Iſraeliter! Siehe, wider aller Leut Hoffnung und Meynung iſt Moyſes unverletzt vom Berg herunter kommen, der Donner hat ihme nicht einen Faden verletzt, und zwar darumb, weil er mit Gott und bey Gott geweſt.

Stephanus, der Anderte dieß Namens, König in Ungarn, der von männiglich genennt worden Fulmen, der Donner, hat mit groſſer Kriegs-Macht Leopoldum überfallen. Das ganze römiſche Reich, alle benachbarte Länder glaubten gänzlich, Leopoldus werde von dieſem wüthenden

Donner verzehret werden; aber der heilige Marggraf iſt gleich dem Moyſi unverletzt geblieben, eben darumb, weilen er ſtets mit Gott geweſt, und immerzu Gott vor Augen gehabt. So viel thut zur Victori die Gottesforcht und Andacht.

Da ſiehet man, daß zur Victori nicht allein dienet die Fauſt, ſondern auch darneben die aufgehebte Hände zu Gott.

Da ſiehet man, daß zur Victori nicht allein nothwendig das groſſe und kleine Geſchütz, ſondern auch die Schutz-Gebetl.

Da ſiehet man, daß zur Victori nicht allein erfordert wird ein groſſes Kriegs-Heer, ſondern es muß auch darbey ſeyn derjenige, ſo in göttlicher Schrift hundert und ſechs und ſechzigmal genennet wird Dominus Exercituum, ein Herr der Kriegs-Heer.

Da ſiehet man, daß zur Victori nicht allein gehört des Menſchen Degen, ſondern auch, und zwar forderiſt, Gottes Segen.

Solcher Geſtalten hat der heldenmüthige Marggraf über ſeine Feind victoriſiret, daß er alſo billig, woſern er nicht Leopoldus geheiſſen, hätte ſollen Victor oder Victorinus genennt werden, oder vielmehr Leo Polus, zumalen er wie ein Löw geſtritten, Leo, und anbey des Himmels nicht vergeſſen, Polus. Wacker darein gehaut, aber Sitten halber nie über die Schnur gehaut, nicht ungleich einer Lerchen, die er im Schild und Wappen geführet. Dieſes Vögerl tragt auf dem Kopf ein Casket oder Beckelhauben, weſſenthalben es bey den Lateinern Cassita a Casside genennt wird; zugleich aber iſt es auch ein Lob-Vögerl, alauda, a laude, dann es faſt den ganzen Tag hindurch ſich in die Höhe ſchwingt, und ſeinen Erſchaffer mit dem lieblichen Geſang und annehmlichen Trillerlen preiſet und lobet.

Zachäus, als er noch ein beſchreyter Partitenmacher geweſt, wollte gern unſern lieben Herrn ſehen, konnte aber nicht, præ turba, das Volk hat ihn verhindert. Luc. c. 19. Die Judith c. 8 hat ihr Cabinetl gar im obern Stock des Hauſes gehabt, damit ſie deſto eiferiger könnte beten, und Gott dem Herrn dienen, dann unterhalb und bey ſo vielen Leuten und Tumult konnte es hart ſeyn. Petrus, ſagen die Geſchichten der Apoſteln c. 10, hat zu Joppen in dem Haus des Gerbers oder Lederers ſich in die Höhe hinauf retiriret, damit er alſo von den Leuten abgeſönderter könnte dem Gebet beſſer obliegen, dann unterhalb im Haus war ein ſtäte Unruhe, war nichts als Laufen, Schnaufen, Kaufen, Saufen 2c. Aber Leopoldus der heil. Marggraf hat mitten im Krieg, mitten im Tumult, mitten unter den Leuten, mitten unter Land- und Reichs-Geſchäften ſein Zung und Herz niemalen von Gott gewendet, darumb er bey Kleinen und Groſſen den Namen gehabt Leopoldus Pius, der Gottsförchtige, ja dazumal ware der Kalenberg, allwo er reſidirte, wie der Oelberg, wo man in Himmel fahret; dazumalen war der Kalenberg wie der Berg Carmelus, wo man die Mutter Gottes verehrt; dazumal war der Kalenberg wie der Berg Sion, wo man alle Gebot Gottes gehalten; dazumal war der Kalenberg und heilige Stadt faſt eines. Heilig, heilig Leopoldus, und ſo heilig, daß einer nicht fehlen thäte, wann er alle Tugenden Leopoldi thäte ſinnbilderiſch vortragen, und ihn nennen einen Brunn, ein Brunſt, ein Brunſt, ein Brunn, ein Angel, ein Engel, ein Engel, ein Angel, ein Lampen, ein Lämbel, ein Lämbel, ein Lampen, ein Schatz, ein Schanz, ein Schanz, ein Schatz.

Leopoldus ein Schatz ſeinem ganzen Land, dann unter ihm iſt in der Wahrheit reich geweſt Oeſterreich, und darumb insgemein genennet worden ein Vater des Vaterlands, maſſen er cum Populo nicht iſt umbgangen wie Jacob cum Virgis populeis, welche er halben Theil geſchält. Gen. c. 30.

Leopoldus ein Schanz ſeinem ganzen Land wider die benachbarte Feind. O wie ſchön ſtehet es, wann ein Lands-Fürſt der edlen Purpur-Roſen gleichet, welche nicht allein lieblich und angenehm, ſondern auch mit Dörnern, als ſcharpfen und wohlgeſpitzten Waffen, verſehen!

Leopoldus ein Lampen, weil er männiglich mit einem guten und auferbaulichen Exempel vorgeleuchtet. Glückſelig fürwahr ein ſolches Land, welches verſehen iſt mit einem ſolchen Haupt, wie da gehabt hat die Statua oder Bildnuß des Königs Nabuchodonoſor: dieſes ware von dem ſchönſten glänzenden Gold.

Leopoldus ein Lämbel wegen ſeiner allbekannten Sanftmuth. Und gut iſt, wann ein Regent beſchaffen wie ein Regen, aber ein ſanfter Regen, dann ſolcher groſſe Fruchtbarkeit bringt, entgegen ein ſtarker und ungeſtümer Platz-Regen macht merklichen Schaden, arva subvertit, ſagt Ambroſius.

Leopoldus ein Angel, mit deme Gott der Herr ſehr viel Fiſch gefangen. Petrus hat mit dem Angel nur einen Fiſch heraus gezogen, Matth. 17; zwar iſt es gleichwohl viel, dann derſelbe Fiſch war reich, und hatte Geld im Maul, und ein Reicher laßt ſich nicht ſo leicht fangen, als ein Armer: aber Leopoldus hat Reiche und Arme mit ſeiner Lehr und heiligem Wandel zu Gott gezogen, weſſenthalben er insgemein benamſet worden Filius Petri, ein Sohn Petri.

Leopoldus ein Engel. Der Engel meiſtes Ambt iſt, Gott zu loben und zu benedeyen; Leopoldi einiges Abſehen war, wie Gott möchte Tag und Nacht gelobt und geprieſen werden. Etwan hat er betracht die Kleidung des Hohenprieſters im alten Teſtament, dann ſolcher tragte zu unterſt des Rocks ſo viel guldene Schellen oder Glöcklein, als Tag im Jahr ſeynd, zu zeigen, daß kein Tag ſoll verſtreichen und weichen, wo Gott nicht geprieſen wird. Zu ſolchem End hat Leopoldus Klöſter geſtift, Klöſter reparirt; reparirt Maria Zell in Oeſterreich, reparirt Kloſter Melk in Oeſterreich, geſtift das ſo herrliche Kloſter Neuburg allhier, geſtift das ſo ſchöne Kloſter zum heil. Creuz in Oeſterreich. Auf ſolche Weis hat Leopoldus Gott dem Herrn einen manchen Stein in Garten geworfen.

Leopoldus eine Brunſt wegen ſeiner ſo inbrünſtigen Lieb zu Gott. Seine groſſe und unüberwindliche Geduld hat gemacht, daß bey ihm nie Feuer im Dach geweſen, wohl aber allezeit Feuer im Herzen, welches vor Lieb zu Gott ſtets gebrunnen. Es iſt heilig zu vermuthen, daß er eben darumb dieſes ſchöne Stift der regulirten Chorherren S. Auguſtini habe eingehändiget, umb weil dieſer mit einem brennenden Herzen entworfen wird.

Leopoldus ein Brunn. Dieſer hat ſein meiſtes Lob von der Tiefe, desgleichen dieſer heilige Marggraf von der tiefen Demuth. Das haben aber die rechte vollkommene Gemüther, daß ſie die Art an ſich nehmen der Korn-Aeher: je fruchtbarer und ſchwerer dieſe ſeynd, je mehrer thun ſie ſich neigen und demüthigen. Alſo war Leopoldus ein Brunn, ein Brunſt, ein Brunſt, ein Brunn, ein Engel, ein Angel, ein Angel, ein Engel, ein Lampen, ein Lämbel, ein Lämbel, ein Lampen, ein Schatz, ein Schanz, ein Schanz, ein Schatz. Homo quidam Nobilis etc. Das heißt ja gelebt ohne Tadel? Echo: Adel. Amen.

Neuerwählte

Paradeis-Blum

von dem Aller-Durchläuchtigſten Erz-Haus
Oeſterreich und deſſen allgehörigen Erb-Cronen
und Provinzen ꝛc.
das iſt:
dankbarliche Lob- und Lieb-Verfaſſung
von dem glorreicheſten

H. JOSEPHI,

welcher hochvermögende troſtvolle Ehr- und Nähr-Vater Chriſti für einen allgemeinen Patronen und Schutz-Herrn mit hochfeyerlicher Solennität und größtem Eifer ſowohl beeder Kayſerl. Majeſt., als des häufig verſammleten hohen Adels, wie auch des geiſtreichen Cleri ꝛc. iſt offentlich an- und aufgenommen worden den zwölften Tag May 1675.

Ex omnibus floribus orbis elegit sibi Lilium.
Aus allen Blumen der Welt hat Er ihme erwählt die Lilien. Esdr. 3.

Fried-, freud-, lieb-, lob-, ſchatz-, ſchutz-, gnad- und troſtreiche neue Zeitung künd ich euch ſammentlich an, ihr gottgeſegnete Erb-Cronen und Erb-Provinzen des Aller-Durchläuchtigſten Erz-Haus Oeſterreichs. Zweifelsohne wißt ihr, daß die catholiſche, apoſtoliſche, römiſche, florirende, regierende, allein-ſeligmachende Kirch einem ſchönen ſchattenreichen Garten verglichen wird, welchen der auserwählte Gärtner, Namens Jeſus von Nazareth, mit ſeinem Creuz umgraben, mit den Dörnern umbzäunt, und ganz reichflüſſig mit ſeinem ſelbſt-eigenen Blut befeuchtet, dahero kein Wunder, daß aus dieſem ſo fleiſſig gebauten Garten ſo manche ſchöne wohlriechende Blumen ſeyn hervor geſproſſen.

In dieſem Garten der catholiſchen Kirchen iſt gewachſen, hat geblühet und gerochen die ſchöne Schlüſſel-Blum Petrus, deme gar wohl dieſes kurze Lob gebühret:

Mit a[illegible]m Ruhm, wie ein Schlüſſel-Blum,
Ziert Petrus dieſen Garten;
Wer nun begehrt des Himmels Werth,
Muß deſſen Schlüſſel gewarten.

In dieſem Garten der römiſchen Kirchen iſt gewachſen, hat geblühet und gerochen die wohlſchmeckende Blum Ehren-Preis Paulus, deme fügſamb dieſes kann zugeeignet werden:

Dieſen Ehren-Preis kann der Erden-Kreis
Schier nicht genugſam ſchätzen,
Weil Chriſti Ehr durch Pauli Lehr
Verkündigt auf allen Plätzen.

In dieſem Garten der apoſtoliſchen Kirchen iſt gewachſen, hat geblühet und gerochen das holdſelige Blümlein Jelängerjelieber Joannes Evangeliſta, der geliebte Jünger Chriſti, deme billig Folgendes wird zugeſezt:

Dieß Blümlein allzeit thut in Ewigkeit
Je länger je lieber riechen,
Weil es ſogar von Tods-Gefahr
Noch von dem Creuz thät ſiechen.

In dieſem Garten der allein-ſeligmachenden Kirchen iſt gewachſen, hat geblühet und gerochen der angenehme Majoran, Joannes Baptiſta, wie ihn der Herr ſelbſt alſo benamſet, non surrexit Major, darumb ſich recht der Poet darüber verwundert:

Wie lieblich dann dieſer Majoran
Thät riechen in den Wäldern!
Wie wird nicht er jetzt riechen mehr
Dort in den Himmels-Feldern.

In dieſem Garten der allzeit-florirenden Kirchen iſt gewachſen, hat geblühet und gerochen die ſchöne Blum Ritter-Sporn, der heil. Ritter Georgius, deſſen Ruhm und ritterliche Standhaftigkeit mit kurzen Worten alſo verfaſſet:

Die Ritter-Sporn ganz auserkorn
Hat Georgius geſtritten,
Bis endlich das Schwert dieſe Blum verzehrt,
Und ihr die Blüth abgeſchnitten.

In dieſem Garten der allzeit-regierenden Kirche iſt gewachſen, hat geblühet und gerochen der annehmliche Lavendel, Maria Magdalena, als die ihr ganze Kraft und Saft durch die Benetzung der bußfertigen Zäher erlangt, wie dann recht von ihr lautet:

Weil ſie geweſt eitel, war ſie ein ſtinkends Kräutl,
Hernach ein Blum auf Erden;
Wer hätt vertraut, daß Brenneſſel-Kraut
Sollt zu Lavendel werden!

In dieſem Garten der catholiſchen Kirchen iſt gewachſen, hat geblühet und gerochen vor allen andern, als ein Königin der Blumen, die allerſchönſte, holdſeligſte Roſen, Maria, Rosa Mystica, eine Roſen ohne ſtechende Dörner der Erb-Sünd, eine Roſen ohne einige Verwelkung, Rosa non arosa, ein Roſen, aus dero die himmliſche Bien Chriſtus das Hönig ſeiner Menſchheit genommen, ein ſolche ſchöne liebreiche Roſen, daß ſchon längſt von ihr erſchollen:

Es iſt ein Roſen entſprungen von einer Wurzel zart,
Wie uns die Alte geſungen, von Jeſſe kam die Art.

In dieſem Garten der catholiſchen Kirchen ſeyn unzahlbare mehr ſchöne und blühende Blumen gewachſen und hervor geſproſſen, ſo alle in dem ewigen Paradeis-Garten dort ohne End blühen und riechen. Dort wie viel ſeynd ſchönſte Veigeln der heil. Patriarchen, wie viel ſchönſte Sonnenwend der heil. Propheten, wie viel ſchönſte Tulipanen der heil. Apoſteln, wie viel ſchönſte Wohlgemuth der heil. Martyrer, wie viel ſchönſte Tag und Nacht der heil. Beichtiger, wie viel ſchönſte weiſſe Narciſſen der heil. Jungfrauen, wie viel ſchönſte Vergißmeinnicht der heil. Wittiben, wie viel ſchönſte Ringel-Blumen der heil. Eheleut; dort wie viel ſeyn ſchönſte riechende, blühende Blumen in dem ewigen Blumen-Beet, ſo alleſambt durch den ewigen Anblick göttlicher Sonnen-Strahlen auf ewig nit verwelken, noch abfallen.

Freudenreiche neue Zeitung, ihr geſambte Reich- und Erb-Länder: aus allen dieſen ſchönſten Blumen hat Leopoldus den zwölften Tag des Blumen-Monats May Anno tauſend ſechs hundert fünf und ſiebenzig durch Eingebung Gottes, mit Gutheiſſung des Himmels, mit Gratulirung aller Engel, mit Frohlockung des Volks, mit größtem Herzen-Troſt, eine ſchneeweiſſe Lilien, als nemlich den h. Joſeph, den Ehr- und Nähr-Vater Chriſti, erwählt, gezählt, und geſtellt für einen allgemeinen Schutz über euch alleſambt. Gleichwie nun der Naturkündiger Plinius regiſtrirt von dem Bienen-König, daß, wohin ſich derſelbige befügt, ihme unverzüglich alle Bienen nachfolgen; indeme nun Leopoldus, euer allergnädigſter König und Herr, mit einem ſolchen herzflammenden Eifer ſich auf dieſe ſchneeweiſſe Joſephiniſche Lilien begiebet, und von dero das häufige Hönig der Gnaden zu ſaugen verhoffet, alſo hebt euch alle, ihr vom Himmel geſegnete Erb-Länder, ſprecht mit einhelligem Gemüth: curremus in odorem. Eilet nach dem Geruch dieſer himmliſchen Lilien Joſeph, ſinget und klinget, ſchreyet und ſchreibet: vivat Joseph, vivat.

Sowohl durch öftern Augenſchein, wie nit weniger durch des witzigen Plinii Ausſag iſt allen bekannt, was geſtalten die Lilien an ihrer weiſſen Farb auch dem Schnee den Trutz biete. Wann dann nun ein jede Farb ihr gewiſſe Bedeutung hat, als da bedeut in den Tugenden die weiſſe Farb die Reimigkeit, die ſchwarze Farb die Demuth, die grüne Farb die Hoffnung, die rothe die Lieb; in den Jahrs-Zeiten bedeutet die grüne Farb den Frühling, die rothe den Sommer, die blaue den Herbſt, die weiſſe den Winter; in dem Alter zeigt an die weiſſe Farb die Kindheit, die grüne Farb die Jugend, die blaue die Mannheit, die ſchwarze das Alter; in den Elementen bedeutet die rothe Farb das Feuer, die blaue die Luft, die weiſſe das Waſſer, die grüne die Erden; in den Edelgeſteinen ſpielet die blaue Farb in dem Türkes, die grüne Farb in dem Smaragd, die weiſſe in dem Diamant, die rothe in dem Rubin: weil dann alle Farben ſo ſchön und ſcheinend ſeynd, fragt der fromme Vorwitz, was für ein Farb Gott zum angenehmſten ſeye? oder was Gott in jener Welt ſeinen Hof Bedienten für eine Liverey austheile? Wer das letzte Capitul des heil. Evangeliſten Matthäi durchſuchet, der wird es bald vernehmen, daß Gott die allerliebſte und angenehmſte Farb ſeye die weiſſe. Dahero, wie der gebenedeyte Herr mit ſeinen geliebten drey Jüngern auf den hohen Berg Thabor geſtiegen, und ihnen alldorten einen kleinen Abriß ſeiner Glory gezeigt, ſchienen ſeine Kleider weiß wie der Schnee, und ſolcher Geſtalten werden alle Auserwählte in dem Himmel bekleidet ſeyn; auch als Magdalena die zwey Engel nach der Urſtänd Chriſti angetroffen bey dem Grab, hat ſie es in weiſſem Ornat angelegt geſehen; auch vergleicht ſich Gott einem weiſſen Lamm, deme alle Seligen in der Glori ewig werden beywohnen. Weil dann dem höchſten Gott die weiſſe Farb am angenehmſten, als hat er deßwegen den glorwürdigſten Joſeph, dieſe ſchneeweiſſe Lilien der reinen Jungfrauſchaft und jungfräulichen Reinigkeit, aus der ganzen Welt erwählt für ein Geſpons und Bräutigam Mariä, ſeiner jungfräulichen Mutter: Joseph autem vir ejus. Solche Vermählung iſt ratificirt worden in dem Conſiſtorio der allerheiligſten Dreyfaltigkeit, und darinnen einhellig beſchloſſen, Mariä, der von Ewigkeit her erwählten göttlichen Mutter, keinen andern Bräutigam zuzugeſellen, als den reineſten lilienweiſſen Joſeph.

Von Zeure, dem weltberühmten Maler, wird geſchrieben, daß er auf eine Zeit wollte die ſchöne Göttin Diana mit Farben abcontraſeen, hat derohalben anfänglich deren wohlgeſtalten Leib entworfen ohne das Haupt, vermeinend, ſelbiges ihme auf die Letzt zu ſparen, als ſolle das Letzte das Beſte ſeyn; nachdem er nun den Leib dermaſſen künſtlich verfertiget, und ihm nicht getraute, ein gebührendes Haupt aufzuſetzen, warf er den Penſel auf die Seiten mit dem Verlaut: Quis faciet? Es iſt ja nicht möglich, einem ſolchen ſchönen Leib ein gebührmäßiges Haupt zuſtellen. Faſt dergleichen thät der ewige Gott. Dieſer erſchaffte anfänglich durch ſeine göttliche Allmacht ein irdiſche Göttin, Mariam, und ertheilte derſelben ein ſolchen Glanz der Gnaden und Heiligkeit, daß unter den Engeln, noch unter den Menſchen kaum ein Schatten derſelben konnte angetroffen werden. Nachdem nun Gott allbereit geſehen die unermeßliche Schönheit Mariä, wußte er ſchier nicht, wie er ihr möchte ſuchen ein taugliches, gleiches, gebührendes Haupt, das iſt, einen Mann, welcher das Haupt eines Weibes von dem tarſenſiſchen Prediger, Paulo, genennt wird: Vir caput est mulieris. Eph. 5. Gott ſuchte demnach durch die ganze Zeit des alten Teſtaments, er beſchaute den groſſen Petriarchen Abraham, weil er ihme nicht ein Sack voll Gelds, ſondern einen Iſaac voll Gehorſam verſprache, gefiel er ihm; Gott beſchaute wohl den wunderthätigen Mann Moyſen, der gefiele ihm auch, zwar wegen ſeiner weichen Sanftmuth, die er etwan geerbt hat von dem Waſſer, auf welchem er in einer bümſenen Wiegen geſchwummen; Gott beſichtigte den lobreichen Patriarchen Job, welcher auch auf dem Miſthaufen noch eines guten Muths ware, und dahero ihme wohl der Symboliſt konnte malen eine Blum, mit Namen Wohlgemuth, aus einem Miſtbeetlein wachſend; dieſer gefiele Gott auch. Gott fande an dem Propheten Eſaia eine groſſe Inbrunſt, die liebte er; er ſande an dem Propheten Elia einen ſtarken Eiſer, den lobte er; er ſande in dem Propheten Daniel ein löwenmüthige Stärk, die prieſe er; aber Gott ſahe, daß dieſe, und alle andere mehr nicht würdig wären, ein Mann, und folgends das Haupt Mariä zu ſeyn, bis er endlich die ſchneeweiſſe Lilien Joſeph funden, dieſen allerreinſten irdiſchen Engel, den er alſobald erklärt hat für ein Haupt Mariä, dieſer ſchönſten irdiſchen Göttin, weil nemlich keiner ihr ähnlicher ware in der jungfräulichen Reinigkeit, als Joſeph. Dann weil die allerheiligſte Dreyfaltigkeit den erſten und vollkommeſten Eheſtand in der Favorita des Paradeis hat eingeſtellt zwiſchen zwey gleichen Perſonen, als nemlich dem Adam und Eva, zumalen bey dero Erſchaffung ſich verlauten laſſen: faciamus adjutorium simile sibi, Gen. 2, laß uns ein Hülf machen, die ihme gleiche ſeye; alſo hat auch Gott wollen, daß in dieſem heiligen Eheſtand eine ſolche vollkommene Gleichheit ſeye zwiſchen Mariam und Joſeph. Weil Maria war ein Zier und Geſchirr aller Reinigkeit; weil ſie war ein Glanz und ein Kranz aller Jungfrauſchaft; weil ſie war ein Bild und ein Schild aller unbefleckten Schönheit; weil ſie war mit einem Wort ein unverſehrte Lilien, sicut lilium inter spinas, sic amica mea: alſo hat auch ihresgleichen auserwählt Gott den h. Joſeph, dieſe weiſſe Lilien. Sicut decuit, ut tanta Maria puritate niteret, qua sub Deo major nequit intelligi, ut ait Anselmus, ita decuit ut S. Joseph tanta prærogativa polleret. Der groſſe mayländiſche Doctor Ambroſius ſchreibt was Wunderbarliches von demjenigen Stern, welcher den dreyen orientaliſchen Monarchen den Weg gewieſen nacher Bethlehem, wie daß nämlich derſelbige nach Vollendung ſeines Ampts ſich allda in einen tiefen Brunn verſenkt habe, und aber auf den heutigen Tag von keinen andern könne geſehen werden, als von unbefleckten Jungfrauen. Wann dann Gott dieſen Stern ſo hoch acht, daß er ihn nicht will anderſt anſchauen laſſen, als von jungfräulichen Augen: wie viel mehr wollte Gott haiklich ſeyn mit Maria, ſo in der lauretaniſchen Lob-Verfaſſung stella maris genennet wird; wie viel mehr wird er gewollt haben, daß dieſen ſchönſten Meer-Stern Mariam ſo viel Jahr anſchauen, ſo lange Zeit bey ihr verharren, ſo viel Jahr ihre Gegenwart genieſſen niemand anderer ſolle, als der Allerjungfräulichſte und Reinigſte, und ſolcher war Joſeph, ihr Geſpons.

Es darf ſonſten wohl das Durchläuchtigſte Erz-Haus Oeſterreich prangen mit einer reinen Jungfrauen, Namens Margaretha. Ex vit. Sereniss. Mag. Hale. p. 1. cap. 7. Dieſe, eine aus den tugendſamſten Princeſſinnen des römiſchen Kayſers, Ferdinandi Primi, diente Gott in dem Kloſter zu Hall in Tyrol. Nachdem ſie aber endlichen nach lang geführtem auferbaulichen Wandel eines ſeligen Todes verſchieden, und dazumal kein bequemliche Begräbnuß zu Hall ware, alſo iſt ihr jungfräulicher Cörper in einem ſchönen zinnenen Sarge nacher Inſpruck, von dannen nach ſechs Jahren wiederumb gen Hall abgeführt worden, und in der nunmehr verfertigten Gruft beygeſetzt; als man aber dazumal gewiſſer Urſachen halber den Sarg eröffnete, iſt mit Verwunderung geſehen worden, daß der Leib Margaritä noch ganz unverzehrt. Da dann unter andern Hof-Herren ſich einer befunden zur beſſerer Prob, ob ſelbiger Körper incorrupt ſeye, und zu dem Ende ſeine Hand angehalten an die Wangen der ſchon vor ſechs

Jahren todtverblichenen Margaritä; ſiehe Wunder, alſobald ſeynd ſolche Wangen ſcham- und blutroth worden, daß ſie von einer Manns-Hand berührt, als wolle noch Margarita in dem todten Cörper mit der köſtlichen Margarit der Jungfrauſchaft prangen. Eine reine Jungfrau dieſe, weiß dieſe, ſchamroth dieſe, als die auch den öſterreichiſchen Wappen-Schild in den Sitten wollte tragen, unbefleckt dieſe; aber doch noch mehr Joſeph, und dieſer gar wie ein lautere Lilien. Die Lilien-Blätter haben dieß. daß ſie auswendig und inwendig ganz weiß ſeyn; alſo war Joſeph ganz weiß und rein von innen und auſſen: weiß und rein in dem Herzen, weil daſſelbige nichts anderes ware, als ein Thron Gottes; weiß und rein auſſen an dem Leib, weil derſelbe auf dieſer Welt ſogar den Zundel der Erbſünd nicht empfunden, wie Gratianus und Gerſon ſambt vielen anderen darfür halten; weiß und rein ware er inwendig in dem Willen, weil ſelbiger nichts anders begehrte, als die Reinigkeit ſeiner und ſeiner Geſpons; weiß und rein auswendig in den Augen, weil ſich dieſelbe zwey ſchönſte unbefleckte Spiegel waren, in denen ſich die Reinigkeit ſelbſt erſahe; weiß und rein ware er inwendig in dem Verſtand, weil er ſo gar nicht recht wußte. was nicht zu wiſſen iſt; mit einem Wort: iſt das Cryſtall rein, iſt das Gold rein, iſt der Schnee rein, iſt die Brunnquell rein, iſt der Spiegel rein, iſt ein Engel rein, ſo iſt noch reiner geweſt, noch weiſſer geweſt die ſchönſte Lilien Joſeph, und etlicher maſſen gleich an der Reinigkeit ſeiner gebenedeyten Geſpons Mariä.

In der weiſſen Lilien zeigt die Natur obenher ſechs gelbe auf weiſſen zarten Zeptern hangende Röſel, und weil ſolche rund herum gehen, geben ſie ein Geſtalt einer guldenen Cron, dahero dieſe Blum genennt wird flos regius, ein königliche Blum. Ein ſchöne guldene Cron hat aufgehabt die Joſephiniſche Lilien, und dieſe Cron war Maria, ſeine gebenedeyte Gemahlin, allermaſſen ſolches beſtätiget der weiſe Salomon in ſeinen Sprüchwörtern Cap. 12.: Mulier diligens est corona viro, ein fleißiges Weib iſt ihrem Mann eine Crone. Sonſten iſt der Eheſtand keinem Ding gleicher, als einem Glücks-Hafen. Zuweilen ſchmeichelt einem das Glück, daß er etwas Gutes heraushebt; manchem glücket es nicht ſo gar wohl. In dieſem Glücks-Hafen hat gehebt der groſſe Partriarch Abraham, und weilen ihme das Glück wohlgewollt, hat er heraus erhalten eine ſchöne guldene Schalen, das ware die hold- und gottſelige Sara; es hat mehrmalen in dieſem Glücks-Hafen gehebt der fromme Zacharias, dem das Glück liebkoſet, und er einen ſchönen guldenen Leuchter, verſtehe die goldfromme Eliſabeth bekommen. Es hat auch ſein Glück wollen ſuchen König David, ſo aber von demſelben verſchmähet worden, dann er nichts anders heraus hebte, als einen verächtlichen Licht-Putzer, das iſt die Michol, welche ihme, dem David, einen höhniſchen Ausputzer geben, weil er aus Herzens-Troſt vor der Archen des Herrn getanzet. Es hat ebenmäßig ein Glück allda wollen ſuchen der König Pharao, endlich aber nicht ohne Leid erfahren, daß ihn Fortuna verlaſſen, zumalen er nichts als ein roſtiges Jägerhorn herausgezogen, nämlich die üppige Putiphar, dero der keuſche Joſeph lieber den Mantel, als das weiſſe Kleid der Unſchuld gelaſſen. Iſaac wollte nicht weniger probiren, wie er bey dem Glück in Gnaden ſtünde, ſo auch allen Favor von demſelben empfangen, dann er heraus gehebt ein köſtliches Kleinod, die Rebecca. Patricius in dem Himmel berühmet ſich noch, daß ihme das Glück für andern günſtig geweſen, weil er ein ſo ſtattliches Gießbeck, Monicam nämlich, erhalten, dero Augen-Waſſer das groſſe Aug der catholiſchen Kirchen Auguſtinus gewaſchen und geſäubert. Viel heben noch in dieſen oft gedachten Glücks-Hafen, erhalten aber zum öftern heraus denjenigen Buchſtaben, ſo in dem Wörtl Weib die Thürs-Geſchwell vertritt; viel entgegen bekommen groſſes Glück, wie Valerianus mit Cäcilia, Eleazarus mit Delphina, Aleſius mit Rufina, Cleombrotus mit Chilonia, Seneca mit Paulina, Mauſolus mit Artemiſia, Plancius mit Numidia, Tyberius Grachus mit Cornelia ꝛc. Doch über alle dieſe hat unendlich gröſſeres Glück erhalten Joſeph mit Maria. Dieſer ſeligſte Zimmermann aus Befelch des Himmels hebt in dieſen Glücks-Hafen, und bekommt durch Anordnung des h. Geiſtes, ſo wie eine weiſſe Tauben auf ſeiner wunder-blühenden Ruthen im Tempel erſchienen, ein ganz guldene, mit unſchätzbarlichen Edelgeſteinen verſetzte Cron Mariam: Mulier diligens est corona viro. Der Himmel hat es alſo angeſtellt, daß ein Zimmermann das alleredelſte Frauenzimmer zu einer Gemahlin erhalten, Mariam, ein Königin des Himmels, ein Königin der Erden, ein Königin der Engelen, ein Königin der Menſchen, ein Königin aller Geſchöpf, ein Tochter Gott des Vaters, ein ſchon erwählte Mutter Gott des Sohns, ein Braut des h. Geiſts, ein Kunſt-Stuck der göttlichen Allmacht, ein Meiſter-Stuck der göttlichen Weisheit, ein Prob-Stuck der göttlichen Güte. O wohl ein glückſeliger Joſeph, deme Maria ſein Gemahlin ein guldene Cron geweſt iſt!

Alle weiſſe Lilien haben dieß vor allen Blumen, daß ſie herfür ſprieſſen aus einem Zweigel, welcher ein Geſtalt hat eines Herz; nicht weniger ware auch Joſeph in dieſem h. Eheſtand mit Maria ein Herz, wegen der herzlichen Lieb zu ihr: Corona cor unum. Weil Gott wollte den allervollkommenſten Eheſtand einſetzen in dem Paradeis, hat er die Eva, als erſte Ehegemahlin, erſchaffen aus einer Rippen, der Urſachen halber, weil die Rippen wie ein Bogen formiret iſt, und aber ein Bogen ein Sinnbild iſt der Lieb, wie dann der blinde Liebs-Gott Cupido mit einem Bogen bewaffnet, damit er anzeiget, daß ein Weib ihren Mann herzlich ſolle lieben; ſo ſiehet auch ein Rippen aus wie ein C, welches Charitatem bedeut. Entgegen aber hat auch der weiſeſte Gott den Adam auf dem damaſceniſchen Acker aus einer rothen Erden creirt, wie viel Lehrer darfür halten; dardurch auch zu erweiſen, als ſollte er ſein Gemahlin herzlich lieben, dann die rothe Farb iſt der Liebe ihre Lieberey. Nun wird zwar zum öftern dieſe Liebe durch manche Widerwärtigkeiten verdunkelt, wie dann es die alte Römer mit dieſem Brauch wollten andeuten: Wann bey ihnen eine Tochter neu vermählet, und ſambt dem Bräutigam ſehr prächtig durch die Gaſſen geführt wurde, warfen die kleine Knaben häufig Nuß auf ſie; deswegen Catullus ſingt: Sparge nuces puer. Blondus de Rom. triumph. 1. Geſchahe etwan darum, weil mitten in der wälſchen Nuß ein zartes hölzenes Häutlein in Geſtalt eines † geſehen wird, als treffe man in dem Eheſtand lauter Creuz und Leiden an, weswegen zum öftern die Lieb erkalt. Bey unſern Zeiten, ob man ſchon dergleichen Nuß über die neuanfangende Eheleut nicht ſiehet, ſo findet man doch andere Nuſſen häufig, als Betrüb-nuſſen, Bekümmer-nuſſen, Beſchwer-nuſſen, Aerger-

Univ. Bibl.
München

nuſſen, Verfolg-nuſſen ꝛc., wegen welcher gar oft die rechte Lieb verſinket; doch mangelt es nicht an dergleichen beſtändigen herzlichen Lieb bei vielen Ehegenoſſen, wie dann der groſſe Gregorius Turonenſis mit eigener Feder ſelbſt regiſtrirt von zweyen Eheleuten, de gloria Confess. c. 42, die alſo miteinander lebten und liebten, daß es Gott gar mit einem Wunderwerk hat begnaden wollen. Dann als der Mann mit Tod abgangen, und gebührendermaſſen zur Erden geſtattet worden, hat ſein hinterbliebene Wittib begehrt inſtändig, daß man ſie nach ihrem Tod auch in das Grab ihres verſtorbenen Manns legen ſolle; wie dann nach Verflieſſung eines Jahrs ebenfalls dieſe eines ſeligen Tods verblichen, und als ſie nach Begehren in das Grab ihres vorigen Manns gelegt worden, hat männiglich, nicht ohne naſſe Augen, mit groſſer Verwunderung geſehen, daß der todte und ſchon halb verfaulte Mann den Arm aufgehebt, und ihr ſolchen umb den Hals gewunden, ſeine gehabte herzliche Lieb auch nach dem Tod zu beſtättigen. Viel anderer zu geſchweigen, iſt allen vorzuziehen die Lieb in dieſem h. Eheſtand Mariä und Joſeph. Dann gleichwie dieſer Eheſtand iſt geweſt der allervollkommenſte und von Gott auserleſenſte, ja ein himmliſche mehr als ein irdiſche Beywohnung, ſo iſt zu ſchlieſſen, daß allda geweſt ſey die allervollkommenſte Lieb Joſeph zu Mariam, welches ſattſam daraus abzunehmen: da dieſe jungfräuliche Gemahlin durch Ueberſchattung des heil. Geiſtes empfangen, und ſchwanger ging mit dem Kind, ſo Gottes Sohn ware, und es der allerliebſte Joſeph wahrgenommen, und erſtlich nicht gewußt, wo es herrühre, ob er zwar im wenigſten nicht zweifelte an der unbefleckten Reinigkeit ſeiner Geſpons, doch damit ſie nicht, vermög des jüdiſchen Geſatz, möchte geſteiniget werden, volebat occulte dimittere eam, wollte er ſolche in geheimb von ſich ſchicken, aus purer herzlicher Lieb gegen ihr, damit nur dieſer ſeiner geliebteſten Gemahlin nichts Widriges möchte begegnen. So ware auch die vollkommenſte Lieb Mariä zu Joſeph. Dann nachdeme der himmliſche Abgeſandter, Gabriel, von dem göttlichen Rath iſt abgefertigt worden als ein Courier auf die Erden, und damalen Mariä, wie ſie denen göttlichen Betrachtungen oblage, mit groſſem Glanz erſchienen, ſeine folgende Ambaſſada abgelegt: ecce concipies et paries filium; ſo verlauten die Evangeliſten, daß Maria dem Engel nicht alſobald habe geantwortet, ſondern ſich darauf ein wenig bedenkt. Warum, o ſeligſte Jungfrau! laſſeſt nicht geſchwind von deinem corallinen Mund das fiat ergehen? Du ſieheſt ja, daß der heil. Engel, einer von dem höchſten Gott abgeordneter Botſchafter, um ſolches inſtändig anhalte? Darum bedenkte ſich Maria, ſprechen die heilige Lehrer, weil damalen ihr Geſpons Joſeph abweſend ware, deme ſie ihr ganzes Herz geſchenkt, deſſentwegen wußte ſie nicht gleich, ob ſie ſollte den Willen darein geben. Credo, ſagt der h. Bernardinus sen., quod beatissima Virgo totum thesaurum cordis sui Josepho exhibebat. Ich glaube gänzlich, Maria habe den ganzen Schatz ihres Herzens ihrem allerreineſten und allerliebſten Schatz, dem Joſeph, übergeben. Ja, wie ein Element liebet ſein Centrum, wie der Luft die Höhe, die Erde die Niedere, wie ein Magnet liebt das Eiſen, wie ein Agtſtein den Halm, wie die Sonnenwend die Sonnen; noch mehr: wie Theſeus geliebt den Perithoum, wie Oreſtes den Piladem, wie Pythias den Damonem, wie Epaminondas den Pelopidam, wie David den Jonathan; noch mehrer. Dann nach Gott war nichts auf der Welt, welches ſie mehrer liebten, als ſie zwey untereinander. Joseph et Maria mutuo se amabant post Deum, plus quam quid aliud sive sanctum sive consanguineum. Pel. Serm. de S. Joseph.

Es wird nicht bald ein Blum angetroffen, die ſo hoch aufwachſet, als die weiſſe Lilien, dermaſſen, daß Reisnerus betheuret, es ſeye zu ſeiner Zeit ein Lilien gewachſen über zwey Ellen hoch. Joſeph wird verdolmetſchet accrescens, das iſt, wachſend; wie hoch dieſe Joſephiniſche Lilien gewachſen in dem Gewalt und Würdigkeit, wäre ſchier beſſer mit Stillſchweigen zu verehren, als mit Worten abzumeſſen. Das iſt nunmehr allbewußt, was geſtalten der ſorgfältige Gott einem jeden Menſchen auf Erden habe einen beſondern Schutz-Engel zugeſellt, der ihme ein unabläſſiger Gefährt und Gleitsmann ſolle ſeyn, auch ihn ſowohl aus denen Gefahren des Leibs als der Seel errette; dieſes iſt ſchon eine chriſtliche Wahrheit. Aber ich frag euch, ihr ſinnreiche Theologi und Schriftgelehrten, ob auch ebenmäßig Chriſtus auf Erden einen Schutz-Engel gehabt habe? Und zwar iſt die Frag nicht von Chriſto, als einem Gott, dann als Gott war er keiner Gefahr unterworfen, und folgſam keines Schutz vonnöthen, ſondern ich frage: ob Chriſtus als ein Menſch ebenfalls einen Schutz-Engel gehabt habe? Dann weil er freywillig den menſchlichen Mühſeligkeiten, der Kält, der Hitz, dem Hunger, dem Durſt ſich unterworfen, iſt ja nicht unrecht zu glauben, daß er ſich auch einem Schutz-Engel untergeben, nicht zwar einem ſolchen, wie die Menſchen haben, weiln ſelbige nur ſeynd aus dem unterſten Chor der Engeln, ſondern etwan einem aus den oberſten Hierarchien, die zu allernächſt der göttlichen Majeſtät beywohnen? Allda antwortet der engliſche Lehrer von Aquin: Chriſtus der Herr habe keinen Schutz-Engel gehabt, der Urſachen, weil ein Schutz-Engel über denſelben iſt, den er ſchützt; indem aber über Chriſtum auch als einen Menſchen keiner ware, ſondern er ein Haupt aller Engel, hat es nicht ſeyn können, daß er einen Schutz-Engel gehabt hätte, ſondern Chriſti Schutz-Engel und Schutz-Herr ware Joſeph. Aus dem iſt ſonnenklar abzunehmen, weil Chriſtus darumb keinen Schutz-Engel erwählt, dieweil kein Engel über ihn ware, ſo folgt, indeme der Herr Joſephum für einen Schutz-Engel auserkieſen, daß Joſeph über alle Engel ware, und ſogar auf Erden über Chriſtum: Defensio Messiæ, educatio Salvatoris sunt proprietates supra Christum. So war dann Joſeph ein Engel, ein Engel nicht in der Natur, ſondern in dem Wandel und Heiligkeit, noch mehr als ein Engel, weil dieſem ſein Reinigkeit anerſchaffen, Joſephi Reinigkeiten aber mit Verdienſten; er war ein Erz-Engel, nicht in der Natur, ſondern in der Würdigkeit, weiln er zugeſellt war der Königin der Engel, mehr als ein Erz-Engel, weil dieſer nur ein Abgeſandter und Botſchafter Gottes iſt auf Erden, Joſeph aber ein Vater und Pfleg-Vater Gottes Sohns; er war ein Cherubin nicht in der Natur, ſondern in der Gnad und Privilegien, weil er nemlich vieler Lehrer Muthmaſſungen nach auf Erden hat geſehen zum öftern die Gottheit, mehr als ein Cherubin, weil dieſer Gott nur ſiehet und anſchauet, Joſeph aber auch getragen, geküßt und umbfangen; er war ein Seraphin nicht in der Natur, ſondern in der flammenden Lieb, weil er Chriſtum ſeinen Pfleg-Sohn dermaſſen ſtark geliebt, daß wofern er nicht wäre durch ſonderbare göttliche Fürſichtigkeit erhalten worden, er ſonſt von lauter Liebes-Hitz zu dieſem ſüſſeſten Sohn zerſchmolzen, mehr als ein Seraphin, weil dieſer nur ein flammende Lieb trägt im Geiſt, Joſeph aber in dem Geiſt und Fleiſch; er war ein engliſcher Poteſtat und Macht, nicht in der Natur, ſondern in dem Gewalt, weil er zu herrſchen hatte über Mariam und Chriſtum, noch mehr als ein Poteſtat, weil dieſem nur die Geſchöpf, jenem aber gar der Erſchöpfer gehorſamet; er war ein engliſches Fürſtenthum, nicht in der Natur, ſondern in der Ehr und Hochheit, dann er erhöhet war über alle Patriarchen und Propheten, und was dieſe nicht gewürdiget ſeyn worden zu ſehen, das hat er nicht allein geſehen, ſondern gar unter ſeinem Gewalt gehabt, mehr als ein Fürſtenthumb, weil dieſer nur über die Erden, jener aber über der Erden Herrn herrſchte; er war ein Thron, nicht in der Natur, ſondern in der Gnad, weil ſo oft und vielfältig auf ſeinen Armen, als auf einem lebendigen Thron, derjenige geruhet, der aller Ding Ruhe und Bewegung iſt, mehr als ein Thron, weil dieſer nur nächſte bey Gott, er aber bey Gott und mit Gott, und ein Vater gar über Gottes Sohn. Hat dann einmal die Welt eine ſolche hohe Lilien geſehen, wie hoch da dieſe Joſephiniſche gewachſen? Allermaſſen Joſeph über die Engel, über die Erz-Engel, über die Cherubin, über die Seraphin, über die Kräften, über die Poteſtaten, über die Thronen, über die Patriarchen, über die Propheten, über die Apoſtel, über die Martyrer, über die Beichtiger, über die Jungfrauen, über alle Heiligen, ja ſogar auf Erden, welches viel und aber viel, war Joſeph über Mariam, und thäte dieſe ihn ihren Herrn und Haupt nennen, ihn ſie bitten, er ihr gebieten; kann ſchier, darf ſchier nicht recht ſagen, ſag es dannoch: auf Erden war Joſeph über Chriſtum. Da weiß ich nicht, ob man ſich ſollte mehrer verwundern über die größte Demuth Chriſti, des ewigen Sohn Gottes, daß er ſich unterworfen einem armen Zimmer-Mann, oder über die Hochheit Joſephi, daß er ſogar auf Erden über Gottes Sohn ware, und der ihme Gehorſam geleiſtet, er Gottes Sohn ernähret, Gottes Sohn ihm den Vorzug geben, er Gottes Sohn unter ſeinem Gewalt gehabt, Gottes Sohn ihn einen Vater genennt. Vor Zeiten verwunderten ſich die Jünger, daß Chriſto dem Herrn ſo geſchwind auf ſeinen Befehl die brauſende und ſauſende Wind, das bittere und verbitterte Meer gehorſamet; ſagte demnach einer zu dem andern: Quis putas est hic, quia ventus et mare obediunt ei? Marc. c. 4. Wer muß doch der ſeyn, deme der Wind und das Meer gehorſamen? Verwundert euch nicht, wer muß der ſeyn, deme die Sonn, dieſe helle und ſchnelle Welt-Ampel, welche nach Ausſage Clavii ſo ſtark laufet, daß ſie in einer Stund fünfmal hundert tauſend, acht tauſend, acht hundert Meil poſtirt, doch ſo geſchwinden Gehorſam geleiſt, auf den einigen Befehl: sta sol, und ihren ſchnellen Lauf eingehalten? Wer muß der ſeyn? Der iſt Joſue. Wer muß der ſeyn, dem die harte und truckne Felſen, ſo mit inwendigen Feuer-Funken gefüttert, auf einen geſchwinden Befehl ein helle Waſſer-Quell hervor geben, verwundert euch nicht, wer der muß ſeyn? Der iſt Moyſes. Aber das laßt euch verwundern, wer muß dann der ſeyn, deme der Allerhöchſte, der Allerheiligſte, der Allerreicheſte, der Allerweiſeſte, der Allergröſſeſte im Himmel und auf Erden gehorſam iſt? Der iſt Joſeph. Et erat subditus illis. Dann alles, was er gebietete und ſchaffte, das thäte Jeſus zum allerfleißigſten vollziehen. Schaffte Joſeph: mein Jeſu, trag mir dieſes Holz daher, ſo thäte ers ganz eilfertig, der doch alle Bäumer mit dem einigen Wort fiat erſchaffen; befahle Joſeph: mein Jeſus, ſäubere mir die Werkſtatt, das verrichtete er ganz genau, der doch die Seelen durch ſein großwirkende Gnade reiniget und ſäubert; ſagte Joſeph: bring mir Waſſer, da ginge er ohne Verweilung, der doch der Brunn des Lebens ſelbſten war. Dahero ſchreiben Magatianus mit Nicephoro in Joſue c. 17: daß der gebenedeyte Jeſus aus Gehorſam täglich das Waſſer in einem gewiſſen Geſchirr abgeholt von einem Brunn, welches ein welſche Meil entlegen von der heiligen Wohnung, wie dann noch auf heutigen Tag zu einer ewigen Gedächtnuß alldorten ſteht ein Capell dem heil. Erz-Engel Gabriel gewidmet. O incomparabilis dignitas Josephi! O unvergleichliche Hoheit Joſephs! Dir iſt auf ſolche Weis gehorſam derjenige, deme gehorſam das Feuer, und auf ſeinen Befehl in dem babyloniſchen Ofen ſich in ein kühles Thau verkehrt; dir iſt gehorſam derjenige, deme der Luft gehorſam, und auf ſein Schaffen das Schiffel Petri unangefochten gelaſſen; dir iſt gehorſam derjenige, deme gehorſam das Waſſer, und auf ſein Gebot zur Zeit des Pharaonis ſich in ein rothes Blut verwandelt; dir iſt gehorſam derjenige, deme gehorſam die Erd, und auf ſeinen Willen ihren Schlund aufgeſperrt, und den Datan und Abiron verſchluckt; dir, o Joſeph! iſt gehorſam derjenige, deme alles gehorſam. O herrliche Hoheit, o hohe Herrlichkeit Joſephs! was Troſts wirſt du dann nicht empfunden haben in deinem Herzen, wann du geſehen haſt Jeſum, den Sohn Gottes, dir Gehorſam leiſten, dir aufwarten, und ſo viel tauſendmal von ihme in ſeiner Kindheit das ſüſſe Wort: ja, mein Tata, in ſeiner Jugend das liebe Wort: ja, mein Vater, haſt angehöret. Die Hiſtorici ſchreiben, daß ein fürnehmer Cavalier und Zucht-Vater des heil. König Stephani in Ungarn geweſt ſey; wie er auf eine Zeit den holdſeligen königlichen Prinzen auf ſeinen Armen truge, hat gehöret, daß ihn das durchläuchtigſte Kind Tata genennt, worüber er ſich alſo erfreuet, daß er an demſelben Ort, wo dieſes geſchehen, eine Stadt laſſen aufbauen, mit Namen Tata, ſo noch auf den heutigen Tag ſtehen ſolle. Wann dieſem ein ſo ſüſſe Erquickung in ſeinem Herzen iſt geweſt, daß ihn nur ein irdiſcher König Tata genennt, was Süſſigkeit, was ſüſſer Troſt, was troſtreiche Ergötzlichkeit muß dann nicht empfunden haben unſer hochheiliger Joſeph, wann ihm ſo viel tauſend mal der König aller Königen, der Sohn Gottes ſelbſten Tata, Tata genennt! O wohl Joſeph accrescens, o wohl eine hohe aufgewachſene Joſephiniſche Lilien, indem dero Blätter gar die ſchönſte Feld-Blum Jeſum überſchatteten.

Es iſt freylich hoch gewachſen Maria Magdalena, ſo hoch, daß ſie gewürdiget worden, mit ihren Händen die Füß Jeſu umbfangen, und ſelbige ehrenbietig zu küſſen; doch noch höher die Lilien Joſeph, indem er nicht allein die heil. Füß, ſondern auch die Händ, das Angeſicht, die zarteſte Leſzen Chriſti gewürdiget worden anzurühren, und küſſen; es iſt hoch gewachſen Thomas, ſo hoch, daß ihm erlaubt iſt worden, ſeine Finger in die offenen Seiten-Wunden Chriſti zu legen, doch noch höher Joſeph, als der nicht allein die Seiten, ſondern den ganzen Chriſtum hat dürfen umbfangen; es iſt hoch geweſt Paulus, ſo hoch, daß er gewürdiget iſt worden, in den dritten Himmel verzuckt zu werden, doch noch höher Joſeph, weil er nicht nur auf ein Viertel-Stund, wie Paulus, ſondern dreyſſig nacher Jahr den Himmel in ſeinem Hauſe gehabt, dann wo Chriſtus iſt, da iſt der Himmel, ubi Papa ibi Roma; es iſt hoch gewachſen und geweſt der alte gerechte Simeon, ſo hoch, daß er gewürdiget worden, das ſüſſeſte Kind Jeſum in der Beſchneidung auf ſeine Arme zu nehmen, doch Joſeph noch höher, weil er nicht nur kurze Zeit, ſondern viel Jahr lang den Sohn Gottes in ſeinen Händen, auf ſeinen Händen, und unter ſeinen Händen gehabt; es iſt hoch gewachſen und worden der jungfräuliche Jünger Joannes, der das Glück gehabt, daß er in dem letzten allerheiligſten Abendmahl an der Bruſt Chriſti gelegen, hat ihm ja nichts übels auf einem ſo himmliſchen Polſter können träumen, doch Joſeph noch höher, weil Jeſus bey ihme, er mit Jeſu zum öftern geſchlafen und geruhet; es ſeynd hoch gewachſen und geworden ſo viel tauſend Heilige auf Erden, ſo hoch, daß ihnen Gott dieſes Lob geben, und ſie ſeine treue Diener und Dienerin genennt, serve bone et fidelis etc., doch noch höher und viel höher Joſeph, als der auf Erden nicht iſt genennt worden ein Diener, ſondern ein Vater des Sohns Gottes. O incomparabilis dignitas Josephi! O unvergleichliche Hoheit dieſer Joſephiniſchen Lilien! deren unbegreifliche Höhe nicht beſſer kann abgemeſſen werden, als nach der Maaß ſeiner gebenedeyten Geſpons Mariä.

Dann iſt Maria geweſt nach der Lehr Heſichii Tom. 2. Virg. A, ein Arche Noe, in dero das menſchliche Geſchlecht erhalten worden, ſo iſt Joſeph geweſt ein gerechter Noe über die Marianiſche Archen, und ſelbige aus göttlichem Befehl geleitet, geführt und regiert; iſt Maria geweſt nach Ausſag Joannis B, ein Buch, in welches durch Ueberſchattung des heiligen Geiſtes iſt geſchrieben worden das ewige Wort Gottes, welches Fleiſch iſt worden, ſo iſt auch Joſeph geweſt ein auserwählter Bibliothecarius über dieſes Geheimnuß-reiche Buch; iſt Maria geweſt nach der Meynung Bernardi, des ſüſſen Lehrers, Serm. 2 de Assumpt., C, ein Caſtel, in welches Jeſus der göttliche Sohn eingetreten, ſo iſt auch Joſeph geweſt ein wachtbarer Commendant über dieſes Marianiſche Caſtel, und ſolches von allen Feinden ſieghaft beſchützet; iſt Maria geweſt nach Beſtättigung des heil. Gregorii D, ein Tiſch, Greg. Naz. de laud. Virg., auf welchen das Brod der Engel, Chriſtus, das erſtemal aufgeleget worden, ſo iſt auch Joſeph geweſt ein himmliſcher Tafeldecker, und ſolchen Gewalt und Sorg überdieß vom Himmel bekommen; iſt Maria geweſt nach Beſchreibung des heil. Epiphanii, Serm. de Virg. §. 2, E, ein andere Eva, die uns die wahre Frucht des Lebens, Jeſum, gebracht, ſo iſt Joſeph geweſt ein anderer Adam, und gleichwie uns der erſte durch ſeinen Ungehorſam hat geſtürzt, alſo dieſer uns mit ſeinem Gehorſam wieder gleichſam erhebt; iſt Maria geweſt nach Verlaut des heil. Petri Damiani Serm. 1. de Nat. Virg. F, ein Frau der ganzen Welt, weil ſie denjenigen in ihrem reinſten Leib getragen, der auf ſeinen Händen die Welt tragt, ſo iſt auch Joſeph ein Herr geweſt der Welt, weil er über denſelben hat gehabt zu gebieten, deme da alles im Himmel, auf Erden und in der Höllen gehorſamet; iſt Maria geweſt nach der Feder des groſſen Hieronymi in Apol. ad pam. G, ein Garten, aus deme herfür geſproſſen die ſchönſte Jeſomin, das iſt Jeſu mein, ſo iſt auch Joſeph geweſt ein wohlgeordneter Zaun, der dieſen Garten mit ſeiner Sorgfältigkeit und Wachſamkeit umzäunt; iſt Maria geweſt nach Verfaſſung des gedachten heil. Lehrers, lib. 2 in Esa, H.

ein Haus der Weisheit, ſo iſt auch Joſeph geweſt über dieſes ein vollmächtiger Rector Magnificus, und als ein Oberherr und Oberhaupt erkennt worden; iſt Maria geweſt nach Beylegung des heil. Ildephonſi Serm. 6 de Assump. J. ein Jungfrau ohnverſehrt, von dero auch geſchrieben wird, daß ſie einem durch das bloſſe Anſchauen habe können die Reinigkeit einpflanzen, ſo iſt auch Joſeph geweſt eine unverſehrte Jungfrau, weilen er ſo viel Jahr bey ihr und mit ihr, als mit einem Spiegel der Reinigkeit, gewohnt; iſt Maria geweſt nach den Schriften des heil. Vaters Auguſtini Serm. 2 de Assump. K, ein Königin des Himmels, weil ſie den König des Himmels, Chriſtum, empfangen, getragen, geboren, ſo iſt Joſeph geweſt ein obriſter Hofmeiſter über beede, Jeſum und Mariam; iſt Maria geweſt nach Bekräftigung des heil. Nazianzeni in Carm. de Virg. L, ein Licht der Welt, weil ſie in ihr ſelbſten gehabt hat die wahre Sonne der Gerechtigkeit, Chriſtum, ſo iſt auch Joſeph geweſt ein Licht der Welt, weil er immerdar bey ſich hatte die ſchönſte Morgenröth Mariam; iſt Maria geweſt nach Titulirung des heil. Cyrilli Serm. 6 de Chr. M, ein Mutter Chriſti, weil ſie denſelben neun Monat unter ihrem jungfräulichen Herzen getragen, ſo iſt auch Joſeph geweſt ein Vater Chriſti, weil er auf Erden die Stelle vertreten des himmliſchen Vaters; iſt Maria geweſt nach Lobſprechung des h. Martyrs Methodii N, ein Nährerin des allgemeinen Ernährers, weil ſie denſelben mit ihrer ſchneeweiſſen Milch getränkt, ſo iſt auch Joſeph geweſt ein Nährer der Nährerin des allgemeinen Ernährers, weil er beyde mit dem Schweiß ſeines Angeſichts ernähret; iſt Maria geweſt nach Muthmaſſung Cartagenä Lib. 18 de Mar. O, ein Obſiegerin der hölliſchen Schlang, ſo iſt auch Joſeph geweſt ein Obſieger dieſes Feinds, allermaſſen er denſelben ſchon im Mutterleib mit Joanne Baptiſta überwunden, wie ſolches Gratianus und Gerſon wollen behaupten; iſt Maria geweſt nach Preis des heil. Ephrem Orat. de laud. Virg. P, ein Paradeis der Wolluſt, weil in ihr geſtanden und gewachſen der Baum des Lebens, Jeſus, ſo iſt Joſeph geweſt ein Cherubin, der mit ſeiner flammenden Liebe dieſes gehütet; iſt Maria geweſt nach Ausſpruch des heil. Blutzeugens Methodii in ihren. Orat. ad hyp. Q, ein Quellbrunn, aus dem das Waſſer des Lebens, Chriſtus, gefloſſen, nach welchem ein jede eifrige Seel wie ein entzündter Hirſch trachtet, ſo iſt Joſeph geweſt ein auserkorner Brunnenmeiſter, unter deſſen Hand und Pfand dieſer Brunnenkaſten ſammt dem Brunnenquell gehörte; iſt Maria geweſt nach Ausſag des groſſen Lehrers Epiphanii R, ein Rebenſtock, an deme die wahre cypriſche Reben, Jeſus, gewachſen, ſo alsdann auf der Preß des heil. Creuz ausgepreßt, und uns an allen Seiten zu einem Geſundtrunk worden, ſo iſt auch Joſeph geweſt ein befliſſener Weingartner, unter deſſen Sorg der Stock ſammt der Reben gehörte; iſt Maria geweſt nach Ausdeutung des heil. Damaſceni in Hymn. Assum. S, ein Schatz-Kammer, in dero das koſtbarliche Edelgeſtein Unio hypostatica, Chriſtus mit der Gottheit und Menſchheit gelegen, ſo iſt Joſeph geweſt ein treuer Schatz-Meiſter, der alle Sorg darüber getragen, ſogar in Egypten geſtebet, daß er keinen Schaden litte; iſt Maria geweſt nach Gutachten des heil. Ildephonſi Serm. 2. de Assump. T, ein Tempel Gottes, in deme ſtets vollkommener Ablaß ware, und das Hochwürdigiſte allzeit offen geſtanden, ſo iſt Joſeph geweſt ein

Tempel-Herr oder frommer Kirchen-Vater, unter deſſen Gebiet alles geſtanden; iſt Maria geweſt nach Lehr des engliſchen Thomä B. ein Vorleuchterin der Welt, zumalen ſie das Licht getragen, welches erleucht diejenigen, die da ſitzen in Finſternuß und Schatten des Tods, ſo iſt auch Joſeph geweſt ein Vorleuchter der Welt, weil er dieſes himmliſche Licht erhalten, daß es die Herodiſche Tyranney nicht hat können abblaſen; iſt Maria geweſt nach Laut unſers täglichen Gebets W. ein Weib, gebenedeyet unter allen Weibern, weil ihr allein die Gnad geſchehen, Gottes Mutter zu werden, und keiner andern, ſo iſt auch Joſeph geweſt ein Mann, gebenedeyet unter allen Männern, weil ihm allein die Gnad geſchehen, Gottes Ehr- und Nähr-Vater zu ſeyn, und keinem anderen; iſt Maria geweſt nach Lehr aller Lehrer Z. ein Zier des Himmels und auf Erden, weil ſie die heiligſte Dreyfaltigkeit mit unausſprechlichem Gnaden-Glanz gezieret, ſo iſt auch Joſeph geweſt ein Zier des Himmels und der Erden, daß er alſo wohl hat können ſprechen: Venerunt mihi omnia bona pariter cum illa. Wer ſicht dann anjetzo nicht, daß die ſchneeweiſſe Joſephiniſche Lilien ſo hoch gewachſen, daß nach Gott und Maria niemand höher, als Joſeph, und auſſer Gott und Maria alle niederer, als Joſeph, ſo hoch Joſeph, dieſe ſchöne Lilien, daß man ihr auf ihre weiſſe Blätter billig ſchreiben kann: Non plus ultra. Die Lilien hat vor allen anderen Blumen ein ſehr ſtarken Geruch, deßwegen ihr der Symboliſt zuſchreibt: ingenti fragrat odore, das iſt

Sie thut ganz lieblich riechen,
und erhält in dem den Ruhm,
Daß ſich vor ihr verkriechen
muß faſt eine jede Blum

Wie lieblich dieſe Joſephiniſche Lilien an der Heiligkeit gerochen, weiß allein derjenige am beſten zu erweiſen, der dieſe Paradeis-Blumen gepflanzt; Gott allein iſt es möglich, die Heiligkeit Joſephi zu erklären. Es ſchreibt etwas Wunderbarliches der heil. Vincentius Ferr. von demjenigen Schächer oder Mörder, ſo mit dem gebenedeyten Heiland iſt auf dem Berg Calvariä verdientermaſſen gecreuziget worden. Dieſer, mit Namen Diſmas, war ein ſolcher laſterhafter Böſewicht, daß er über die vierzig ganzer Jahr ein Mörder, und ſo vielfältig ſeine Händ mit dem unſchuldigen Blut gewaſchen, führte ſolchen gottloſen Wandel, nach Ausſag Leonis Pap., bis auf das Creuz; allda aber iſt er in einer gar kurzen Zeit bekehret worden. ſelig worden. heilig worden, und nach dem Tode ohne einiges Fegfeuer das Paradeis erlangt, auch als ein Heiliger erkennt wird von der catholiſchen Kirchen, wie dann Baronius ſeinen Feſt-Tag geſetzt den 25. Martii. Daß aber dieſer ſonſt verruchte Menſch ſo geſchwind canoniſirt und heilig worden, gibt dieſe Urſach der heil. Lehrer Vincentius Ferr. und ſpricht, daß dieſer Mörder Diſmas von dem Schatten des Leibes Chriſti ſeye berühret worden. und deswegen ſelig und heilig; dann es verzeichnen die Scribenten mit Andricomio, der gebenedeyte Jeſu ſeye zwiſchen zweyen Mördern gecreuziget worden zur Zeit, als die Sonn ſich ſchon gegen Untergang neigete, und alſo der Schatten von dem ausgeſtreckten Arm Chriſti ſeye gangen über den Mörder Diſmas, ſo etwas niederer hangte, welcher Schatten dann ihme auf den Kopf gangen, in demſelben den Verſtand alſobald erleuchtet. daß er unverzüglich Gott hat angefangen zu erkennen, zu lieben, und endlich ganz heilig geſtorben. Anjetzo ſeye es einem jeden beliebig, eine ſolche recht folgende Schluß-Red zu formiren: Wann der einzige Schatten von dem Arm Chriſti eine ſo groſſe Wirkung gehabt, daß davon Diſmas, ein Mörder, iſt heilig worden, wann das vermag ein einige ſchattige Berührung des Arms unſers Herrn; was wird dann nit erſt vermögen der Arm ſelbſt, der ganze heil. Leib ſelbſt, welchen Joſeph nicht nur einmal, ſondern viel hundertmal bey ſich und an ſich gehabt? Wie oft und aber oft ſchlafte der ſüſſeſte Jeſulus in Joſephs Armen, als in einer lebendigen Wiegen? wie oft und aber oft fiele dieſes göttliche Kind dem Joſeph umb den Hals, daß er alſo, wie ein Ritter des guldenen Flus, das wahre Lamm Gottes am Hals getragen? wie oft hat dieſes himmliſche Herzel mit ſeinen corallenen Lefzen dem Joſeph ein Buſſerl geben, daß ihm, wanns möglich wäre, die Engel neidig darum geweſt? wie oft und vielfältig lage dieſes guldene Kind auf dem Angeſicht des Joſephs, wie ein Goldkäferl auf einer Roſen? Wann dann Diſmas, ſonſt gottlos, iſt heilig worden durch den Schatten des Arms Chriſti, was muß dann erſt für ein Heiligkeit haben Joſeph, ohne das gerecht, durch die ſtäte Gegenwart des allerheiligſten Leibs Chriſti? Es irret derjenige nicht, der Joſeph nach Gott und Maria den Allerheiligſten nennet; dann gleichwie es ſich gebühret hat, redet der Marianiſche Lehrer Anſelmus, daß Maria eine ſolche Heiligkeit an ihr habe, dergleichen nach Gott und unter Gott nicht gefunden werde, alſo hat es ſich auch geziemet, daß mit gleichmäßiger Heiligkeit der Nähr-Vater Joſeph glanze. Zu dem, der mit Feuer umgehet, der wird ja erhitzt, der mit Kreiden tractirt, der wird weiß, der mit Roſen handelt, der riechet darvon; alſo auch der mit Heiligen umgehet, der wird heilig: cum ſancto ſanctus eris.

Weil dann Joſeph umgangen mit Chriſto, mit Gottes Sohn, mit dem Brunn der Heiligkeit, mit dem Allerheiligſten, ſo iſt er zweifels ſonder nach Gott und Maria der Allerheiligſte, wie ihn dann alſo tituliret Cartagena Tom. 4. Hom. 18. Neben dem iſt Gott auf die Welt kommen als ein göttlicher Geſatzgeber, der aber kein Geſatz eingeſetzt, welches er nicht ſelbſt vollkommenſt hätte vollzogen; wie er dann vor allen andern hat befohlen: honora patrem et matrem, ehre Vater und Mutter; wird er ohne Zweifel ſeinen allerliebſten Nähr-Vater alſo geehret haben, daß er ihme alle mögliche Heiligkeit ertheilet. Dann hat Gott geben meinem groſſen h. Vater Auguſtino eine ſolche inbrünſtige Lieb, daß in ſeinem Herzen Auguſtinus wie ein heiſſer Auguſt entzündt; hat Gott geben der h. Clarä ein ſolche unbefleckte Reinigkeit, daß ſie vermög ihres Namens ſo klar ware an der Unſchuld, wie das klare Cryſtall; hat Gott geben dem ſeraphiſchen Franciſco ein ſolche groſſe Demuth, daß er ſtets parvus und baarfuß gewandlet; hat Gott geben dem engliſchen Thomä ein ſolche heilige Weisheit, daß Thomas ein groſſer Tomus voller heiligen Wiſſenſchaft iſt worden; hat Gott geben dem heil. Ignatio, (welches ſo viel als Ignem Jacio,) daß er ſein feuerbrünſtigen Seelen-Eifer an allen Orten ſpüren laſſen; hat Gott geben ein ſo heldenmüthige Stärke der h. Apolloniä, daß ſie ihr um Chriſti Ehr und Lehr willen die Zähn tyranniſch auszureiſſen nicht geacht, wohl gewußt, daß im Himmel Gott ſeinen Gäſten lauter Honig aufſetze, zu deme die Zähne unvonnöthen; hat dann Gott allen dieſen und anderen mehr ſo groſſe und heilige Tugenden und tugendvolle Heiligkeit verliehen, die doch nur alle ſeine Diener und Dienerin geweſt, ſo hat ohne allen Zweifel er dem

Joſeph, als ſeinem Nähr-Vater, ſeinem Ober-Haupt, ſeinem Beſchützer, alle gedachte Tugenden und Heiligkeit auf die allervollkommenſte Weis ertheilet. Welches bekräftiget Bernardinus sen. Serm. de Joseph art. 2: Quomodo cogitare potest mens discreta, quod Spiritus sanctus tanta unione conjugii uniret menti tantæ Virginis aliquam animam, nisi ei virtutum operatione simillimam. Ein jeder reifer Verſtand ſolle gedenken, daß der heil. Geiſt einer ſolchen Geſpons, wie Maria war, keinen andern Gemahl werde zugeſellet haben, als der ihren Tugenden und Heiligkeit gleiche. Iſt demnach der Geruch dieſer Joſephiniſchen Lilien nach Gott und Maria über alle andere.

Es darf nun niemand mehr lang rathen, wie hoch Gott dieſe allerſchönſte Lilien geſtellt habe in der Glory, und in was koſtbarlichem Buſchl-Krug ſelbige annoch blühe und rieche; wird es leicht abnehmen aus der Glory und Ehr, die Chriſtus der Herr erwieſen ſeinem Kleid, welches ſeinen menſchlichen Leib auf dieſer Welt bedeckt hat. Dann als Pontius Pilatus, ein geborner Franzos von Lion, wie ſolches mit mehrern bezeugt Sixt. sen. serm. 2, den unſchuldigen Meſſiam, Jeſum Nazarenum, ſo ungerechter Weis zum Tod verurtheilt, und ſolches aber mit allgehörigen Umſtänden damal regierendem Kayſer Tyberio zu Ohren kommen, hat ihn gedachter Tyberius durch einen Expreſſen nacher Rom citirt. (Mallonius de plagis cap. 10, Petrus Mes. p. 2, Silva cap. 8, Joseph Hebr.) Pilatus hatte ſchon einen Vorgeruch der kayſerlichen Ungnad; damit derowegen ſelbiger mit ihme nicht gar zu ſcharf verfahren möchte, hat er unter ſeine Kleider angelegt Chriſti Unter-Kleid, welches von den jungfräulichen Händen Mariä geſtrickt ohne Rath, und glaublich mit ihme von Kindheit an gewachſen, noch ſolle in der churfürſtl. Stadt Trier mit groſſer Ehrenbietigkeit aufbehalten werden. Wie nun Pilatus vor den Kayſer kommen, und alle hohe Bediente nicht anderſt vermeinten, als werde Pilatus mit gefänglichem Fuß-Eiſen empfangen werden, ſo aber nicht allein nicht geſchehen, ſondern noch Tyberius von ſeinem Thron aufgeſtanden, und Pilatum aufs allerfreundlichſte beneventirt, auch nicht ohne kayſerl. Schankungen von ſich gelaſſen, welches alles nicht ein wenig Verwundern zu Hof verurſachte; ſobald aber Pilatus den Abſchied genommen, und aus den Augen des Kayſers kommen, hat ſich augenblicklich der Zorn des Tyberii ob ſolcher geübten Tyranney erneuert, und dahero ernſthaft befohlen, man ſolle ohne Verzug Pilatum wieder zu ſich führen. Als ſich dann dieſer wiederum geſtellet, iſt abermal Tyberius von ſeinem Thron aufgeſtanden, und ihn mit aller Höflichkeit empfangen, auch wiederum ſehr köſtlich remunerirter von ſich gelaſſen. Das geſchahe zum öftern, daß, ſo oft Pilatus vor Tyberio erſchienen, ſo oft ihm dieſer allen gewogenen Affect und Ehre erzeigt, ſo oft er aber von ihm gewichen, ſo oft der gefaßte Zorn Tyberii ſich wieder erneuert, bis man endlich in Erfahrnuß kommen, daß Pilatus das Unter-Kleid Chriſti an ſich trage. Sobald ihme nachgehnds dieſes iſt ausgezogen worden, hat ihn Tyberius nicht allein nicht mehr im wenigſten verehrt, ſondern ihn durch unwiderruflichen Sentenz in das Elend verurthelt; wie er dann ſich zu Wien in Frankreich aus verzweifeltem Gemüth ſelbſt entleibt. Alſo Didacus Belbardus ſammt andern. Frag ich demnach, warum Gott der Herr dieſem Kleid ein ſolche Glory und Ehr hat laſſen zukommen, ſo antwort mir ſelbſt Chriſtus alſo: Dieweil mich dieſes Kleid ſo lange Jahr bedeckt, ſo lange Zeit von der Kält defendiret, ſo viel Jahr meinem menſchlichen Leib verhilflich geweſen, deswegen aus Dankbarkeit geb ich ihm, daß es ſolle von hohem und niederem Stand groſſe Glory und Ehre empfangen. Auf alles dieſes läßt es ſich ſehr weislich alſo ſchließen: hat ſich Gott alſo dankbar eingeſtellt gegen dieſem Kleid, weil es ſeinem menſchlichen Leib verhilflich geweſt, wie wird er dann erſt remunerirt haben den heil. Joſeph, der ihm und ſeinem menſchlichen Leib unzahlbar mehr und gröſſere Gutthaten erwieſen. Dann wer hat das göttliche Kind in Mutter-Leib erhalten? Joſeph, dann der die Mutter erhalt, erhalt auch zugleich das Kind; wer hat dem ſüſſeſten Jeſulo die Herberg geſucht in dem kalten Winter zu Bethlehem? Joſeph; wer hat oft mit eignen Händen dieſen himmliſchen Prinzen geſpeiſt und getränkt? Joſeph; wer hat dieſes allerheiligſte Kind von dem blutdurſtigen Schwert Herodis errett? Joſeph; wer hat mit groſſen Sorgen und angſthaftem Herzen dieſen himmliſchen Knaben geſucht und gefunden im Tempel? Joſeph; wer hat Jeſum und Mariam mit dem Schweiß ſeines Angeſichts ernährt? Joſeph; wer hat beede in allen Gelegenheiten, zu aller Zeit mit aller Lieb erhalten, defendirt, beſchützt? Joſeph. O wie wird dann ſo reichlich Gott ihm dieſe väterliche Lieb belohnt haben in der Glory! zumalen er ſein Kleid alſo belohnt, und auch bey ſeiner göttlichen Parola verſprochen, einen kalten Trunk Waſſer, den man einem aus ſeinen Niederſten gibet, nicht ohnbelohnt zu laſſen. Es iſt gar nicht zu zweifeln, daß nächſt Gott und Maria der Thron ſey, auf dem dieſer Joſeph herrſche; wie dann ſolches mit beſtändigen Worten bekräftiget Bernardinus de Buſt. Part. 4. serm. 12. Nullus sanctus major est in cœlo post beatam Virginem S. Josepho. Es iſt kein gröſſerer und höherer Heiliger im Himmel nach Mariam, als Joſeph. Dann alle Heilige und Selige in jenem ewigen Freuden-Saal ſeyn Diener Gottes geweſen, Joſeph aber ein Vater; ſo wird ja Gott ſeine Diener nicht höher ſetzen, als ſeinen Nähr-Vater, welches aus dem genugſam erhellet, was die h. Jungfrau Gertrudis geſehen in einer Verzuckung, allwo ſie wahrgenommen, daß der ganze himmliſche Hof zu dem h. Namen Joſeph frohlockte, und alle Heilige im Himmel ihre Häupter neigten, und ihme, Joſepho, Ehre erzeigten. Iſt alſo in dem Himmel Gott der Höchſte, nach Gott Maria, nach Maria Joſeph; Gott hat den erſten Thron, Maria den andern, Joſeph den dritten; Gott in der Mitten, Maria auf der rechten Seiten, Joſeph auf der linken; Gott über alle, nach ihme Maria über alle, nach ihr Joſeph über alle Heilige erhöht, und billig. Dann es iſt zwar viel, eine Vorbedeutung und Figur zu ſeyn, wie der Patriarch Noe; es iſt viel, ein Verkünder und Vorbedeuter Chriſti zu ſeyn, wie der Prophet Eſaias; es iſt viel, ein Statthalter Chriſti zu ſeyn, wie der Apoſtel Petrus; es iſt viel, ein Jünger Chriſti zu ſeyn, wie der Martyrer Ignatius; es iſt viel, ein Copey und Contrafet Chriſti zu ſeyn, wie der heilige Beichtiger Franciscus; es iſt viel, ein Wirthin und Gaſtgebin Chriſti zu ſeyn, wie die heilige Jungfrau Martha; es iſt viel, ein Braut Chriſti zu ſeyn, wie die heil. Eliſabeth; es iſt viel, ein Diener oder Dienerin Chriſti zu ſeyn, wie Auguſtinus, Benedictus, Monica, Scholaſtica rc., doch mehr und aber mehr iſt es, ein Vater und Nähr-Vater Chriſti zu ſeyn, wie Joſeph; weßwegen dann billig dieſe ſchöne ſchneeweiſſe

Joſephiniſche Lilien über alle Veigelein der Patriarchen, über alle Sonnenwendt der Apoſtelen, über alle Ritter-Sporn der Martyrer, über alle Tulipanen der Beichtiger, über alle Narciſſen der Jungfrauen, über alle Vergißmeinnicht der Wittiben, über alle Blumen der Heiligen geſetzt, geſtellt, erwählt in der Glory; allwo ſie in einem ſchönen ſcheinenden guldenen mit Edel-Geſteinen verſetzten Buſch-Krug auf ewig ſtehet, und den Geruch ſeiner gnadenreichen Hülf der ganzen Welt ausbreitet, bevorderſt Leopoldo, unſerm allergnädigſten Kayſer: ex omnibus floribus orbis elegit sibi Lilium Josephum: allermaſſen er aus allen Blumen ihme dieſe Joſephiniſche Lilien für ſein hochſtammendes Erz-Haus und deſſen zugehörigen Erb-Ländern erwählt. Denkwürdig iſt, was Famianus Strada ſchreibt, daß nemlich zur Zeit Caroli des V., römiſchen Kayſers und öſterreichiſchen Herculis, in ſeinem Hof-Garten zu einer Zeit ein Lilien gewachſen mit zwey Stengel. Eine aus dieſen blühete zu ihrer rechten Zeit, als nemlich zu End des Mayens, die andere ihr Geſpanin bliebe jederzeit verſchloſſen, bis gar in dem Herbſt; dort in der Nacht, als Carolus mit Tod abgangen, eröffnete ſich dieſe Lilien, und blühete inniglich ſchön mit höchſtem Verwundern der anweſenden Hofſtatt, welche ſchöne Blum nachgehends auf den hohen Altar der Kirchen geſtellt, und von männiglich für ein gutes und glückſeliges Zeichen gehalten worden. Famianus Strada de Bell. Belg. Weit ein beſſeres und glückſeligers Zeichen iſt es, wenn da die Joſephiniſche Lilien blühet, und ihre Gnaden-Schooß eröffnet; und zwar heut eröffnet Joſeph, dieſer neuerwählte gütigſte Schutz-Herr, ſeine mit unzahlbaren Gnaden angefüllte Schooß allen gehörigen öſterreichiſchen Erb-Ländern, ladet ſie ein, als fromme chriſtliche Bienen das Hönig der Gnaden zu ſaugen, und verſpricht hinfüro in allen Nöthen gnädigſten Beyſtand und Schutz, unter welchem nicht möglich iſt, daß einem etwas Widriges könne begegnen: welches genugſam bezeugt Chriſtus, der Herr, als die einvermenſchte ewige Wahrheit ſelber, von deme die Evangeliſten verzeichnen, daß, nachdeme er in dem dreyßigſten Jahr in die Wüſten getreten, ſey er unterſchiedlich von dem böſen Feind verſucht worden, und zwar hoffte dieſer hölliſche Waghals, weil es ihme ſchon einmal glücklich von ſtatten gangen in dem Paradeis, daß er noch dieſen wölle zum Fall bringen, dann er nicht wußte, daß Chriſtus der Herr zugleich Gott wäre. Entſtehet anjetzo die Frag, warum der ſonſt argliſtige Satan den Herrn erſt im dreißigſten Jahr verſucht, und nicht etwan in dem ſiebenzehenten oder achtzehenten ꝛc.? Weiß doch dieſer hölliſche Jäger, daß ihme zur ſelbigen Zeit die mehreſten Seelen in den Fall-Strick gerathen: dann iſt der Menſch ein Schiffel, ſo leidet dieſes gemeiniglich dazumal einen Schiffbruch; iſt der Menſch ein Garten, ſo wachſen zum öſtern in der Jugend die Brenn-Neſſel; iſt der Menſch ein Uhr, ſo gehet dieſe gar oft zur ſelben Zeit nicht recht; warum dann hat dieſer Seelen-Rauber Chriſtum den Herrn auch nicht dazumalen in denſelben Jahren verſucht? warum erſt im dreißigſten Jahr? Da wird geantwortet, daß er gar gern ſolches hätte gethan, habe aber nicht können, dann Joſeph lebete dreyßig Jahr bey Chriſto, und hatte ihn unter ſeinem väterlichen Schutz. Dahero, ſo lang der Herr unter dem Schutz Joſephi geweſt, ſo lang hat ihm nichts Böſes können begegnen. Fuit Joseph Christi pueri contra insidas diaboli et astutias defensor. Isid. Isol. p. 2. c. 4. Getröſt derohalben ihr alle, chriſtliche

Menſchen, die ihr ausgebreit ſeyd in unzahlbarer Menge durch alle Reich und Erb-Länder dieſes durchläuchtigſten Erz-Haus Oeſterreichs; getröſt, ihr Oeſterreicher: nunmehr ſeyd ihr reicher worden, weil der Himmel, und nach ihme Leopoldus euch mit einem neuen Schutz-Herrn, dem h. Joſeph, bereichet, unter welchem euch nimmermehr was Böſes kann begegnen. Dann ſo lang Joſeph euer Vater iſt, ſo lang kann das Glück euer Stiefmutter ſeyn; ſo lang Joſeph euer Secundant iſt, ſo lang kann euch kein Feind überwinden; ſo lang Joſeph euer Hausſchaffer iſt, ſo lang kann euch kein Nahrung abgehen; ſo lang Joſeph euer Patron iſt, ſo lang ſteht euch der Himmel offen; ſo lang iſt euch Gott barmherzig, ſo lang iſt euch die Seligkeit gewiß: dann gleichwie nicht möglich iſt, daß derſelbe könne verloren werden, über den Maria ihren Schutz-Mantel gnädiglich ausbreitet, alſo iſts nicht möglich, daß könne verloren werden derſelbe, deme Joſeph beyſtehet, und väterlich beſchützet. Das hat erfahren jener fromme Kaufmann zu Valenz, von deme der h. Vincentius Ferr. ſchreibet, daß er pflegte jährlich zu Ehren Jeſu, Mariä, Joſeph, dieſer erſchaffenen h. Dreyfaltigkeit, einen armen Mann ſambt einem Weib und Kind zur Herberg aufzunehmen, und mit gottſeliger Demuth ihnen beſtermaſſen aufzuwarten. Wie dieſer nun in ſein Tod-Bett gerathen, ſeynd ihme erſchienen Jeſus, Maria und Joſeph, und ihn alſo liebreich angeredet: *Weil du uns alle Jahr in deine Herberg an- und aufgenommen, ſo wollen wir dich anjetzo aufnehmen in die ewige Herberg der ewigen Glory, allwo du dich unendlich zu erfreuen haſt.* So viel hilft es ſeyn unter dem Schutz des h. gnadenreichen Vaters Joſeph.

Seye dann getröſt, du durchläuchtigſtes Erz-Haus Oeſterreich: dann biſt du ein roth und weiſſer Leib, ſo wird hinfüro Joſeph das Herz darinnen ſeyn; biſt du ein mit Cron und Scepter beladenes Schiff, ſo wird hinfüro Joſeph der Schiffherr ſeyn, der es regieret; biſt du einer von ſo vielen hundert Jahren hero florirender Garten, ſo wird Joſeph hinfüran der Brunn darinnen ſeyn, der dich mit Gnaden-Waſſer befeuchtiget; biſt du eine in der Chriſtenheit wider den Erb-Feind auserwählte Feſtung, ſo wird Joſeph hinfüran die Schildwach darinnen ſeyn; biſt du ein durchläuchtigſtes Haus, ſo wird Joſeph hinfüran das Dach darüber ſeyn; thuſt du nun Joſeph für einen Schutz-Herrn erkennen, ſo wird hinfüran Joſeph dich unabläßlich beſchützen, dieſe Joſephiniſche Lilien dir wachſen, dir blühen, dir riechen.

Sey getröſt ſo vielmal, wie viel Strahlen in der Mittag-Sonnen, du großmächtiges Königreich Böheimb, welches du deswegen in deinem Wappen prangeſt mit einem weiſſen Löwen, zu erweiſen, daß du nichts anderſt wünſcheſt, als die weiſſe Lieberey des Glücks; ſolches verſpricht nunmehr der Lilien-weiſſe Joſeph, dein erwählter Schutz-Herr, der wird dir von dem Himmel ſchicken Hülf in Nöthen, Rath in Zweifelhaftigkeiten, Troſt in Widerwärtigkeiten, Stärk in dem Streiten, Fried in dem Land, Fruchtbarkeit in den Feldern, Treu in deine Untergebene, Eifer und Heiligkeit in deine Seelen.

Sey getröſt ſo vielmal, wie viel ſtrahlende Stern am Firmament, du in etwas betrübtes Königreich Ungarn. Indeme du in deiner königlichen Wappen-Zier führeſt ein doppeltes Creuz, giebeſt du allen eine tröſtliche Hoffnung, daß noch etliche deine Widerſpenſtige werden gänzlich zum

Creuz kriechen, und nachgehends der liebe Fried mitten in dir floriren. Daß alles dieſes geſchehe, wird es Joſeph der neu-erwählte h. Schutz-Herr bey Gott auswirken; und was da iſt der Anker einem Schiffmann, was da iſt der Schild einem Kriegsmann, was da iſt ein Gefährte einem Wandersmann, das wird dir Joſeph ſeyn: ein Anker, unter deme du nimmermehr einen Schiffbruch zeitlicher noch ewiger Güter zu fürchten; ein Schild, unter dem du allzeit Victori wider ſichtbare und unſichtbare Feinde erhalteſt; ein Gefährte, bey deme der Weg des Heils nicht kann verfehlet werden.

Seye getröſt ſo vielmal, wie viel Stäublein in Luft, du ſtarkmüthiges Königreich Croatien. Dein uralter Wappen-Schild zeigt einem jedwedern ein ſchönes geziertes Brettſpiel; damit du nun aber nicht einmal unglückſelig verſpieleſt, hat dir der Himmel einen Mitgehülfen verſchafft, den h. Schutz-Vater Joſeph, der wird dich defendiren, wie ein Henn ihre Junge, wie ein Vater ſeine Kinder, wie ein Hirt ſeine Schaf, wie ein Gerhab ſeine Pupillen, wie ein Pelican ſeine Junge, wie ein Schutz-Herr ſeine Untergebene.

Seye getröſt ſo vielmal, wie viel Tröpflein im Meer, liebes Königreich Dalmatia. Alle wiſſen, was du im Schild führeſt, als nämlich drey ſtarke Löwens-Köpf, dadurch du einem jeden zu verſtehen giebeſt, daß deine inwohnende Lands-Genoſſen wohnen jederzeit als drey Löwen, (beſſer geredt) treu leben und ſterben Gott und ihrem König; damit aber auch zu ſolchem der Himmel ſein Hülf beyſchüſſe, iſt der h. Joſeph ein Schutz-Herr erwählt worden, der dich dann in keiner Noth wird verlaſſen. Ja ehender wird die Donau zurück rinnen, ehender wird das Waſſer verbrinnen, ehender wird die Sonn ſtillſtehen, ehender wird die Welt vergehen, ehender wird ein Schildkrot einen Haſen erlaufen, ehender wird ein Muck alle Flüß ausſaufen, ehender wird man können in ein Grübl das Meer einfaſſen, als daß Joſeph mit ſeinem Schutz dich ſoll verlaſſen.

Seye getröſt ſo vielmal, wie viel Sandkörnl am Ufer des Meers, gelobtes Königreich Sclavonien. Dein ſchöner Cronen-Schild iſt mit drey ſchnellen Hunden und Wind-Spielen verſetzt, welche da einen nicht anbellen, ſondern gleichſam anreden, daß du nach Glück und Segen hetzeſt. Damit du dann ſelbigen deſto gewiſſer fangeſt, iſt dir von oben her ein Patron erwählet, der heilige Joſeph, deme du Sclavonien ein Sclav zu ſeyn nicht ſchämeſt, weil ihme auch Gottes Sohn unterthänig geweſen; zumalen es dein größter Nutz ſeyn wird. Dann begehre, was du willſt, ſo wirſt es von Joſeph erhalten: begehre die Reichthum Salomonis, den Eifer Aaronis, die Weisheit Solonis, die Stärke Samſonis, die Wohlredenheit Ciceronis, den Segen Gedeonis, die Frommkeit Hilarionis ꝛc., ſo kannſt du es haben.

Seye getröſt ſo vielmal, wie viel Gräſel auf den grünen Feldern, du treueſt Herzogthum Schleſien. Dein lateiniſcher Name Silesia, wann er in ein Anagramma oder Buchſtaben-Wechſel gezogen wird, laut alſo: I Sileas, das iſt: Gehe und ſchweige ſtill. Hat etwan ſchon oft der wüthende Mars mit ſeinen klingenden Waffen in dir ein ſtarkes Getös verurſacht; deme hat nunmehr der Himmel vollmächtig befohlen eine friedſame Stille, und ſtillen Frieden: I Sileas, weiche ab und ſchweige ſtill, du raſender Kriegs-Gott, Mars, alſo gebiet dir der neuerwählte Schutz-Herr, der h. Joſeph.

Seye getröſt ſo vielmal, wie viel Blätter auf den grünen Bäumen, du geſegnetes Mähren. Wann auch dein Nam Moravia anagrammatice anatomiret wird, ſo laut es alſo: Amorvia, als ſoll der Weg, auf dem die Deinige nach dem obern Engeland reiſen, hinfüran ſeyn die Lieb zu Joſeph: dann wer Joſeph hat, der hat auch Mariam, wer Mariam hat, der hat auch Jeſum; wer Jeſum hat, der hat die Gnade Gottes; wer die Gnade Gottes hat, dem ſtehet der Himmel offen.

Seye getröſt ſo vielmal, wie viel Minuten im Jahr, frommes Steyrmark. Dein Feuer-ſpeyendes Thier in deinem Land-Schilde bekräftiget dein feurige und inbrünſtige Lieb, welche du trageſt gegen Gott und deinem von Gott geſetzten Lands-Fürſten, denen beeden du deſto lieber dieneſt, weil ſie dich mit einem heiligen Schutz-Herrn Joſeph verſehen, welcher dir in allweg wird beyſpringen und helfen, wie Moyſes den Iſraeliten, wie der Engel dem Iſaac, wie die Rahab den Ausſpähern des Joſue, wie Habacuc dem Daniel, wie Judith der Stadt Bethuliä, wie die Eſther den Hebräern, wie der Jacobiniſche Joſeph den Egyptern.

Seye getröſt ſo vielmalen, wie viel Engel im Himmel, du friedſames Kärnthen. Haſt nicht umſonſt drey ſtarke Löwen in deinem Wappen, dann ein Löw ein Sinnbild iſt der Wachſamkeit. Dahero wacheſt du ſtets für die Ehre Gottes und deines Lands-Fürſten; zu dieſem End haſt auch nunmehr den Himmel zu Gehülfen, und in demſelbigen den h. Erz-Vater Joſeph zu einem Schutz-Herrn, welcher dich hinfüran unter ſeine vielvermögende Protection wird an- und aufnehmen.

Seye getröſt ſo vielmalen, wie viel die Mathematici zählen können, du bewährtes Crain. Damit auch du in der Glückſeligkeit nicht der letzte ſeyeſt, hat dir auch der Himmel zu einem Schutz-Herrn denjenigen geſtellt, in deſſen Handen die Schlüſſel zu allen Glückſeligkeiten; und dieſer iſt der h. Joſeph.

Seye getröſt ſo vielmal, wie viel Geſchöpf in der Welt, du höchſt-geprieſene Grafſchaft Tyrol. Ob dich ſchon die freygebige Natur ſelbſt mit ſtarken und unüberwindlichen Wällen und Baſteyen befeſtiget, ſetzeſt du dannoch deine Hoffnung nicht auf die Erden mit den blinden Maulwürfen, ſondern vielmehr auf den Himmel, und traueſt auf den neuerwählten Schutz-Herrn, den h. Joſeph, von deme du alles wirſt erlangen, was du wirſt bitten, dann Joſeph ein gütiger Vater, ein väterlicher Schutz-Herr iſt. Dann alſo erfahren die Seraphiniſche Mutter Thereſia, welche zum öftern bekennt, daß ſie nie nichts gebeten von dem h. Joſeph, ſo ſie nicht erhalten; wie ſie dann einmal in einem gefährlichen Gebürg ſambt ihren Mit-Schweſtern durch die vom Himmel erſchallene Stimm des h. Joſephs von dem Tod errettet worden. In Vit. Das hat auch erfahren jene Matron, mit Namen Camilla, welche wegen gähling entſtandener Feuersbrunſt entflohen, und in währendem Schrecken ihres kleinen Knäbels Joſepherl vergeſſen; da ſie nun nicht mehr wegen groſſen Flammen ihme konnte zu Hülf kommen, fällt ſie nieder auf ihre Knie, hebt die Händ auf gegen dem Himmel, bittet mit weinenden Augen: Sancte Joseph commendo tibi Josephulum meum, heiliger Joſeph, ich befehle dir mein Joſepherl; worauf geſchehen, daß alles durch die Flammen in die Aſchen gelegt worden, ausgenommen an dem Kind hat das Feuer gefeyert, ihme nicht ein Haar verletzt, welches ſonſt bey einem Haar wäre verbrunnen. Julius Recupitus p. 25. Ein Wunderwerk, nicht ungleich demjenigen, ſo ſich begeben in dem babyloniſchen Oſen. Joſephi Schutz und Schutz-reiche Hülf hat auch erfahren jener Geiſtlicher de Monte Serrato, welcher ſich in einer wilden und unbewohnlichen Wüſten vergangen, und alſo in Gefahr ſtunde, daß er den wilden Thieren, oder denen Mördern ſollte zum Raub werden, ſeufzete er demnach zu dem h. Joſeph, und ſchreyet um Hülf, worüber ihm ein alter ſchneeweiſſer Mann mit einem Eſel, darauf eine Frau ſitzend mit einem Kind, erſchienen, und ihme den Weg zu ſeinem Kloſter gewieſen, alsdann augenblicklich verſchwunden. Gratianus lib. 4 de S. Joseph. c. 4. Solche Gnaden zu Leib und Seel in unzahlbarer Menge haſt du hinfüro, durchläuchtigſtes Erz-Haus, ſambt allen deinen eingegliederten Reich und Ländern, von dem neuerwählten Schutz-Herrn Joſeph nach allem Wunſch zu gewarten. Dahero getroſt abermal, höchſtgeprieſenes Oeſterreich: dich hat man vor alten Zeiten Oeſterreich genennt, vielleicht deswegen, weilen in dir allzeit eine neue Oſtern oder Auferſtehung deines Erz-ſtammenden Geſchlechts iſt geſpürt worden; daß du dann noch ferners ſolches Glück zu hoffen und gewarten habeſt, bittet für dich und die Deinige der auserkieſene Schutz-Herr Joſeph, der in allen Nöthen gnädigliche Beyhülf leiſten wird. Dann gleichwie vorhero von der bethörten und verkehrten Welt in gewiſſen Nöthen erdichte Götter ſeynd angerufen worden, als da in Hungers-Nöthen die Ceres, in Waſſers-Nöthen Neptunus, in Feuers-Nöthen Vulcanus, in Kriegs-Nöthen Mars ꝛc.; nunmehr aber von der catholiſchen Kirchen viel beſſer werden angerufen die Heilige, als da Florianus in Feuers-

Nöthen, Nicolaus in Waſſers-Nöthen, Georgius in Kriegs-Nöthen, Rochus in Sterbens-Nöthen ꝛc. Joſeph aber, der allerheiligſte Nähr-Vater Chriſti, kann und will in allen Nöthen Hülf reichen, und da es andern Heiligen erlaubt iſt, vor Gott niederzufallen, und bitten, iſt es erlaubt dem h. Joſeph, als einem Vater, vor Gott zu ſtehen, und gleichſam mehr mit ihm gebieten als bitten: Aliis Sanctis precandi data est facultas, Josepho data est auctoritas imperandi. Carrag. tom. 4. lib. 18. hom. 3. Glückſelig deswegen biſt du heut, allerdurchläuchtigſtes Erz-Haus, alſo, daß man gar wohl von dir kann ſprechen: Hodie salus domui Austriacæ facta est, heut iſt dem Haus Oeſterreich Heil widerfahren, weil in demſelbigen iſt aufgeſtellt worden die ſchöne, aus dem Hof-Garten des höchſten Gottes ſchneeweiſſe Lilien, ſo künftiger Zeit einen unvergleichlichen Gnadengeruch von ſich wird geben. Glückſelig iſt vor Zeiten geweſt die ſelige Jungfrau Margarita de Caſtro aus dem Orden des h. Dominici, die mit himmliſchen Tröſtungen oft dermaſſen erfüllet worden, daß ſie mit heller Stimm aufgeſchrien: O sorores sorores meæ etc. O meine Schweſtern, wann ihr halt wiſſet, was ich in meinem Herzen habe! Nachdem dieſe Jungfrau mit Tod abgangen, wollte man die Urſach dieſer ſo oft wiederholten Rede nachforſchen; deswegen, als ihr jungfräulicher Leib eröffnet worden, hat man mit Verwunderung geſehen, daß in ihrem Herzen wie in einem rothen Wachs eingedruckt die Bildnuß Jeſus, Maria, Joſeph. Gedankt ſey es zu viel tauſendmal dem allerhöchſten Gott, daß er uns nicht weniger dieſes tauſend ſechs hundert fünf und ſiebenzigſten Jahrs glückſelig gemacht hat; weil nemlich in Leopoldi Herz, als in einem unüberwindlichen Schild, nichts anders gemalt iſt, als Jeſus, Maria, Joſeph. In Claudiä Felicitatis Herz, als in einem ſchönen Kleinod, nichts anderſt geſchmelzt iſt, als Jeſus, Maria, Joſeph; in des hohen verſammleten Adels Herzen, als in ſchönen Schreib-Tafeln, nichts anders aufgezeichnet iſt, als Jeſus, Maria, Joſeph; in des frommen und Gott gewidmeten Cleri Herzen, als in einer himmliſchen Münz, nichts anders geprägt iſt, als Jeſus, Maria, Joſeph; in allen frommen öſterreichiſchen Herzen, als in lauter angenehmen Rauchzeltl, nicht anderſt gedruckt, als Jeſus, Maria, Joſeph. Glückſelig derowegen Oeſterreich, weil du gottſelig, darum gottſelig, weil deine geheimnußreiche Buchſtaben A, E, J, O, V, nunmehr alſo werden ausgelegt: Aller Eyfer iſt Oeſterreich voll gegen dem gnadenreichen Schutz-Herrn Joſeph; deme heut alle Zungen zuſchreyen, alle Herzen gedenken, alle Federn ſchreiben, alle Chöre ſingen, alle Glocken klingen, alle Canzeln ſchallen, alle Gemüther jubeliren, alle Engel gratuliren. Vivat Joseph! vivat.

Elogium pio exaratum calamo in gloriosissimum Josephum Christi nutritorem etc.

Christianorum Protectorem.

Excitare tandem calame,
et illustre D. Josephi encomium
nullo atramento obscura,
sed lacteis potius dealba stilis.
Hic virgini virgo, ut lilio lilium est conjugatus;
utrumque hoc lilium nec conjugalis maculæ
sumus denigravit,

nec aculeatæ obvallarunt spinæ;
Tum vero inter ferreas hæsit spinas
cum Herodianæ sentes insontem Campi Florem
Christum videlicet suffocare cumularentur.
At ter felix et velox floris Campi custos
Sanctus Josephus
ex Bethlemitica in Aegyptiam terram
transtulit Campi Florem:
ne immature inter ferri spinas caderet,
ad quem omnes homines a casu erigendi
maturarent.
Tantam curam habuit illius, qui curat omnia
et qui intuetur et tutatur omnia, Deus,
Tutorem habere voluit S. Josephum.
Gratulare tibi, Austria, quod S. Josephum
in tu: Tutorem et Patronum elegeris;
gratVLaMInI VobIs IpsIs regIæ, et hæreDItarIæ
proVInCIæ,
quia ex nulla hæreditate melius Bonum
obtingere vobis potest,
quam Summi Boni optimus tutor.
Hoc patrono patrocinante spes certa affulget,
post sanguineum imbrem ex ferreis excussum nubibus,
ferenam auroram, solemque Imperio arrisuros.
Unde in Majo Geminos ingresso sole,
suas Austria ingeminat preces,
ut in placata et liliata pace huc usque vernans,
in cruentandam non adolescat rosam;
et ut S. Josephus non tam Patronus, quam Patrinus sit
nascitur pacificæ prolis,

quam gravidum et prægnans armorum pondere
· Imperium,
Deo faVente, et IMperIo VoVente feLICIter
enItetVr.
Hinc quoque post longam invidiæ noctem,
clarissima Imperatori dies orietur,
et ejus illustris gloria,
quam fama tonat, et invidia fulminat,
magis augebitur, Augmento D. scilicet Josepho
in Patronum assumpto;
Hic verissima, si unquam vera fuit, est hæc
paræmia:
simili gaudet similis,
Augusto Augustus Leopoldus gaudet:
quid enim Josephus, quam Augustus?
hic sine Imperio æterno Monarchæ imperavit;
et ille, in cujus dextera orbis pendet,
pependit ab imperante Josepho.
Ille, in cujus manu sunt omnes fines terræ,
a IosephI ManV CVstoDIrI VoLVIt.
Optime ergo Leopolde semper Auguste
tuam Domum committis custodiendam;
cui Deus se ipsum commisit et submisit.
Divinus hic faber Josephus Angulari Lapide
et Firmamento electissimo
tuam firmabit Domum.
Confide Claudia Felicitas,
quod, cum Austriacæ Domui præfectus sit S.
Josephus cœlestis faber,
tIbI ornatIssIMe tornatVrVs ac DoLatVrVs
sIt

Domuique tuæ omne felicitatis donum et bonum,
in perpetuas æternitates perennaturum.
Evolatæ Austriacæ alaudæ laudis nuntiæ,
et in aura errantes; ad omnium deferre aures:
Io DIVVs IosephVs IaM est eLeCtVs pater patriæ.
Jo: omnium ora, et omnes oræ conclament,
et ament Patrem et Patronum S. Josephum.
Jo Cæsarine miles, assume parmas et arma, tua militaris virtus, quæ jam diu dimicat
brevi micabit.
Quia S. Josephus tuus Generalis est,
Cui Domus Exercituum præstabit, quod mandabit.
Sperate animosi milites,
vos dolose contextas telas et tela,
fumosasque hostilium armorum nubes
famoso vestro ferri tonitru disjecturos
victoriæque solem paulo post conspecturos.
Ad hoc Alexandri moneta lilio candens, accendat
cujus inscriptio hæc erat
Spes Publica.
Hoc lilium Josephus est, qui omnes sperare
et ad se venire jubet,
qVos MIserIæ, VeL tristes aLII DoLores tangVnt et angVnt.
si itaque vos turbo belli turbat:
Genes. 41. *ite ad Ioseph.*
Si populum metuenda lues depopulari;
aut morbi orbare orbem et urbes timentur:

ite ad Ioseph.
Si fama est, pallentem instare famem?
ite ad Ioseph.
Si cœli injuria frumentum et vites, vitam
hominum enecat,
ite ad Ioseph.
Si labante natura de viastis a pietatis via:
ite ad Ioseph.
Hic enim Regiam ad cœlum ostendet Viam,
vepribus quondam consitam,
ne aberrari ab hac Via possit,
Hic Vitem Veram sub Crucis prælo
gemmantem, et gementem propinabit.
Hic Frumentum Electorum flagellis trituratum
monstrabit, et Panem cœli dabit.
Hic Vitam indeficientem exhibebit,
quam sua tutela servavit.
Hic denique in bello substituet Pacem,
in qui etiam meus calamus quiescat.

Iosephe se tIbI pIa AVstrIa CorDIaLIter
sVbMIttIt et sVbsternIt.

Der
glückliche Fiſch-Zug
in Anz-Bach,
das iſt:
Eine Troſt-reiche Predigt von der überſchwenglichen Barmherzigkeit
der
Mutter Gottes.

Quae est ista?

Wer iſt dieſe? Cant. 6.

O Maria! Wie viel Gräſl in den Feldern, wie viel Blättl in den Wäldern, wie viel Strahlen in der Sonnen, wie viel Tröpfel in den Bronnen, wie viel Sand in dem Meer, wie viel Stern obenher, wie viel auf dem Acker Saamen, ſo viel ſeynd dir Ehrens-Namen.

Dich, Mariam, nennt der h. Bernardus: Scalam peccatorum, eine Leiter der Sünder; Germ. de Nativ. Ep. 174. Weil nun das Reich Gottes ein Gewalt leidet, ſo kann man nicht beſſer den Himmel ſtürmen, als mit dieſer Leiter.

Dich lobet, Mariam, der h. Fulgentius: Fenestram Cœli, ein Fenſter des Himmels; de Laud. Virg. Laß mir einen frommen Dieb ſeyn, der durch dieſes Fenſter in Himmel einſteigt.

Dich preiſet, Mariam, der h. Ildephonſus: Puteum aquarum viventium, ein Brunn der lebendigen Waſſer;

Serm. 4. de Assumpt. Wohl glückſelig iſt derjenige, dem ſein Hoffnung in dieſen Brunnen fallt.

Dich tituliret, Mariam, der h. Chriſyppus: Radicem omnium bonorum, ein Wurzel alles Guts; Serm. de Dei. Wer auch ein lauteres Unkraut iſt, dem wird dieſe Wurzel helfen. den Theophilum um Bericht.

Dich benambſet, Mariam, der Andreas Cretenſis de Dorm. Virg.: Propugnaculum Christianorum, ein Schanz der Chriſtenheit. Voll und aber voller Glück iſt derſelbe, der ſein Leben in dieſe Schanz ſchlägt.

Dich heiſſet, Mariam, der h. Bernardus in ſin. Serm. de Assumpt.: Lampadem ardentissimam, ein hellbrennende Lampen. Hart, ja unmöglich iſt es, daß einer bey dieſem Licht in die Gruben des Verderbens falle.

Dich rühmt, Mariam, der h. Methodius Orat. de hyp. Dom.: Cisternam Bethlemiticam, ein Ciſtern zu Bethlehem. Geſegn Gott zu tauſendmal, der von dieſer Gnaden-Ciſtern trinkt.

Dich lobet, Mariam, der h. Bernardus hom. 2. supra Miss.: Stellam Maris, einen Meer-Stern. Niemand kann es laugnen, daß er nicht im Anblick dieſes Sterns lauter Glück und Stern habe.

Dich tituliret, Mariam, der weiſe Salomon Cantic. 4: Turrim Davidicam, ein Thurn Davids. Schatz über Schatz, Schutz über Schutz dem, welchem dieſer Thurn ein Gefängnuß iſt.

Dich lobet, Mariam, der h. Bernardus Serm. de Virg.: Navim in medio Maris, ein Schiff inmitten des Meers. Allo, ſo laßt uns fahren, nichts mehr ſparen, laßt uns fahren in Engel-Land zu, aber auf dieſem Schiff.

Dich preiſet, Mariam, das durchleuchteſte Erz-Haus

Oeſterreich mit unzahlbaren ſchönen Preis-Namen, indeme es in ſeinen treu-verpflichten Erb-Ländern und Königreichen ſo viel herrliche Tempel zählet, allwo du wunderthätig deine Gnaden ausſpendieſt.

A. Alt-Wilmſdorf in Böhmen, dort, Maria, biſt du ein Heil der Kranken.

B. Brünn in Mähren, dort, Maria, biſt du ein Tröſterin der Betrübten.

C. Cronabet in Tyrol, dort, Maria, biſt du ein Haus des Heils.

D. Däſſerl in Oeſterreich, dort. Maria, biſt du ein Wirkerin der Wunderwerk.

E. Ehingen in Tyrol, dort, Maria, biſt du ein Schuz der Sünder.

F. Fernitz in Steyermark, dort Maria, biſt du ein Zuflucht der Armen.

G. Glockau in Schleſien, dort, Maria, biſt du ein Königin der Gütigkeit.

H. Hietzing in Oeſterreich, dort, Maria, biſt du ein Hülf der Nothleidenden.

J. Janicod in Böhmen, dort, Maria, biſt du ein Mutter der Gnaden.

K. Kaltenbrunn in Tyrol, dort, Maria, biſt du ein Aufnehmerin der Chriſten.

L. Luggau in Kärnthen, dort. Maria, biſt du ein Helferin der Bedrangten.

M. Matra in Tyrol, dort, Maria, biſt du ein allgemeine Advocatin.

N. Neukirchen in Böhmen, dort, Maria, biſt du ein wunderbarliche Mutter.

O. Olbersdorf in Schleſien, dort, Maria, biſt du ein Schild des Heils.

P. Perneck in Steyermark, dort Maria, biſt du ein Mutter der Zuverſicht.

Q. Quin in Böhmen, dort, Maria, biſt du ein Ausſpenderin der Gaben.

R. Roderer in Tyrol, dort, Maria, biſt du ein Thron der Freygebigkeit.

S. Saal in Kärnthen, dort, Maria, biſt du ein Patronin der Menſchen.

T. Truhau in Mähren, dort, Maria, biſt du ein Frau der Mildigkeit.

V. Vigg in Tyrol, dort, Maria, biſt du ein Meer der Gnaden.

W. Waldraſt in Tyrol, dort, Maria, biſt du ein Abwenderin des Uebels.

Z. Zell in Steyermark, dort, Maria, biſt du ein Schatz der Wunderwerk.

Unter dieſes Marianiſche ABC muß fuglam auch gezählet werden der allhieſige uralte ſchöne Tempel zu Angbach, allwo jederzeit die Königin des Himmels von unerdenklichen Jahren mit wunderthätigen Gnaden geleuchtet, und ſo die ſchädlichen Kriegs-Empörungen nicht hätten die ſchriftliche Urkunden von dieſem heiligen Ort hinweg gezucket, könnte ich ganze Bücher zeigen, in welchen wir die tauſendfältig ertheilte Faver von der Gnaden-Schoos Mariä regiſtriret ſehen. Damit derohalben die andächtige Chriſten wieder mit Marianiſchem Eyfer nacher Angbach eilen, in dieſem Bach, wie vor dieſem, Gnaden zu fiſchen, alſo hat der ewige Gott, welcher in allweg ſuchet die Ehr ſeiner gebenedeyten Mutter, ein Licht geſandt, ſo dieſe von ohnerdenklichen Jahren her faſt erloſchene Andacht wieder angezündt. Dieſes Licht iſt ein gefürſtes Marianiſch Gemüth von Liechtenſtein, auf dero Erſuchung und Schaffen ich heut ſoll Mariam mit einer Lob-Predig rühmen. Kann demnach ihr neben unzahlbaren Preis-Namen keinen andern Ehren-Titl zueignen, als eben denjenigen, ober der Thür dieſes ſchönen Tempels vor etlich hundert Jahren in Stein iſt eingehaut worden, nemlich: Maria, Mutter der Barmherzigkeit. So nun die liebe Engel, dieſe gefiederte Courier des Himmels, mit heiligem Fürwitz heut mehrmal fragen ſollen an dieſem heiligen Geburts-Tag: Quæ est ista, quae progreditur quasi aurora consurgens?

Wer iſt dieſe Neugeborne, tauſendfältig Auserkohrne,
Die wir ſehen hervor treten, wie die ſchönſte Morgen-Röthen?

ſo antworte ich: Est Maria Mater misericordiae, es iſt Maria, die Mutter der Barmherzigkeit.

Vor Zeiten, in dem alten Teſtament, hat Gott Ihr Geſtreng geheiſſen, alldieweilen er die Sünden der Menſchen jederzeit auf das ſtrengſte gezüchtiget. Die Welt hat geſündiget, und Gott waſcht ihr den Kopf mit der Laugen des Sündfluß; alle, alle, weil ſie in Grund nichts nutz waren, mußten zu Grund gehen, und alſo das geſammte menſchliche Geſchlecht, auſſer acht Perſonen, dieß Bad austrinken. Heißt das nicht Gott Ihr Geſtreng? Sodoma und Gomorrha hatten ein hitzige Krankheit, welche dermaſſen überhand genommen, daß ſie auch phantaſirten, als ſollen ihre Stückel nicht in das Regiſter der göttlichen Juſtiz eingezeichnet werden; aber ſie haben es mit Schaden erſah ren, wie ihnen Gott mit dem feurigen Schwefel-Regen ſo bang gemacht, daß ihnen die Hitz ausgangen, und alſo Feuer mit Feuer dämpft. Heißt das nicht Gott Ihr Geſtreng? Der extraordinari Prediger zu Ninive, Jonas, zeigte Gott nur einen geringen Ungehorſam, indem er den Ninivitern die Wahrheit zu ſagen ſich weigerte; aber Gott war eilfertig da mit der Straf, wirft den Jonas ins Meer, allwo er Jo-nas worden, laßt ihn ſchlücken von einem groſſen ungeheuren Wallfiſch, in welchem ſchwimmenden Arreſt er etliche tauſend Meil herum marſchiert. Heißt dann das nicht Gott Ihr Geſtreng? Nabuchodonoſor der König hatte ein wenig einen hohen Geiſt, wollte mit Lucifer den Alt ſingen, und durchaus für einen Gott angebeten werden; aber der allmächtige Gott hat dieſem Toll-Hanſen zeigt, daß er kein Gott ſeye, wohl aber ein ſeltſamer Heiliger, dahero ihn in ein wildes Thier verwandelt, in welchem Stand er etliche Jahr wie ein Ochs mußte Heu freſſen; geſchicht dir aber recht, warum haſt ſo viel Stroh im Kopf, und erkenneſt nicht deinen Erſchöpfer? Heißt das aber nicht Gott Ihr Geſtreng?

Etlich und vierzig Knaben, ſo den frommen Propheten Eliſeum höhniſcher Weis ausgelacht, und ihn dieſe ehrloſe Buben einen Glatz-Kopf geſcholten, zweifelsohne ſolche Frevel-Poſſen gelernet von ihren Eltern, nach dem gemeinen Sprüchwort: Wie der Baum, ſo die Birn; wie die Frau, ſo die Dirn; wie der Herr, ſo das Geſind; wie der Vater, ſo das Kind. Aber Gott thät mit dieſen Kindern nicht kindiſch umgehen, ſondern ſchickte urplötzlich wilde, groſſe, grauſame Bären, welche dieſe leichtſinnige Burſch zu tauſend Stückel zerriſſen und zerbiſſen. Heißt aber dieß nicht Gott Ihr Geſtreng?

David ſündigt, Gott ſtraft ihn alsbald; Dathan und Abiron ſündigen, und Gott ſtraft ſie alsbald; Abimelech ſündiget, und Gott ſtraft ihn alsbald; Oza ſündiget, und Gott ſtraft ihn alsbald; Jezabel ſündiget, und Gott ſtraft ſie alsbald. Kaum daß jemand in dem alten Teſtament auch nur zuweilen ein läßliche Sünd begangen, hat er die Ruthen der ſcharfen Juſtiz Gottes ſchon über ſich gehabt; und ſoll dann das nicht heiſſen Gott Ihr Geſtreng?

Anjetzo aber in dem neuen Teſtament heißt Gott Ihr Gnaden; ſintemalen er der Zeit ganz gnädig und barmherzig, alſo zwar, daß er auch zu den größten Laſtern ſtill ſchweiget, und ſelbige nicht allein, vermög ſeiner göttlichen Gerechtigkeit, nicht ſtrafet, ſondern gütlich verzeihet und nachlaſſet. Zu Wien in Oeſterreich iſt ein Ketzer ſo freventlich geweſt, daß er den unter der Geſtalt des Brods verhüllten Gott in dem höchſten Altar-Geheimnuß mit Händen zerriſſen und mit Füſſen getreten, und Gott hat ihn nicht geſtraft; ſo heißt ja jetzt Gott Ihr Gnaden. Tilman. bred. l. 6. Zu Gabrieſe in einer Stadt in Polen iſt die Vermeſſenheit der verſtockten Hebräer ſo weit gewachſen, daß ſie ein conſecrirte Hoſtien, dieß höchſte Gut, mit Ruthen geſtrichen, und Gott hat ſie nicht geſtraft; ſo heißt ja anjetzo Gott Ihr Gnaden. Cron. Franc. l. 4. P. 3.

In Böhmen haben ebnermaſſen die neidhafte, boshafte, ſchalkhafte, ſündhafte Juden die allerheiligſte Hoſtien mit abſcheulichem Speichel verunehrt, und mit Meſſern verwundt, und Gott hat ſie nicht geſtraft; ſo gebühret ja anjetzo Gott der Titul Ihr Gnaden. Nicol. lagh. Mir. SS. Sacram.

Zu Nürnberg haben ebenfalls die gottloſe, heilloſe, treuloſe, ehrloſe, gewiſſenloſe Hebräer dieſes höchſte Altar-Geheimnuß in einen Mörſer geworfen, und darinnen mit unmenſchlicher Grauſamkeit zerſtoſſen und zermahlen, und Gott hat ſie nicht geſtraft; ſo iſt dann jetzt Gott nicht anderſt zu nennen, als Ihr Gnaden. Gonon. hist. Euch. l. 2. cap. 23. Wer iſt, der dieß hört, der nicht die Händ zuſammen ſchlägt, und die Güte und unergründliche Barmherzigkeit Gottes preiſet? Sündiger Menſch! greif dir ſelbſt in den Buſen, kehre vor deiner Thür, durchſuche deine Schuldbrief, ſehe in deinen Calender, ſo wirſt du finden, daß du ſo oft Gott höchſt beleidiget haſt, er aber dich nicht allein nicht geſtrafet, ſondern gleich einer Blumen, die auch abgebrochen von ihrem Stengel den Geruch giebt, alſo auch Gott, von dir beleidiget, dannoch ſeine Arm ausgeſtreckt, dich umbfangen, dir verziehen, dich zu Gnaden angenommen; weswegen im alten Teſtament konnte rechtmäßig Gott genennt werden Ihr Geſtreng. Aber jetzo geben wir und alle Menſchen ihm den Titul Ihr Gnaden. Stehet demnach allein die Frag, wer aus einem Geſtrengen einen Gnädigen, aus einem Harten einen Barmherzigen gemachet? Ich antwort: Dasjenige, was ober der Kirch-Thür allhie zu Anzbach in Stein vor etlich hundert Jahren eingehaut, nämlich: Maria, die Mutter der Barmherzigkeit. Dieſe hat aus einem ſtrengen Gott einen gnädigen gemacht; dann Avicenna, unter den guten Medicis der Beſte, will es mit lehrreichen Argumenten behaupten, daß die Kinder von den Müttern und Ammen ſammt der Milch auch dero Natur-Neigungen und Eigenſchaften annehmen. Man weiß, daß der heidniſche Kayſer Tiberius Nero ein lauterer Wein-Trinker geweſt, und ein Geſicht gehabt ſo roth, daß wanns in einem Bauren-Calender wäre geſtanden, man es unfehlbar für einen Feyertag angeſehen, weswegen ihme ſchimpfweis der Namen verändert, und genennt worden Biberius Nero. Dieſer Untugenden aber gänzliche Urſach iſt geweſt ſeine Ammel, die ſich im Weintrinken unmäßig gehalten.

Man weiß, daß Romulus und Remus rauberiſche, klauberiſche, zauberiſche Naturen gehabt, ſolche aber von ihrer vierfüſſigen Ammel, der Wölfin, ſammt der Milch gelernt. Man weiß, daß Agis, ein König, ſolche Poſt-Füß gehabt, daß er auch den ſchnelliſten Thieren vorgeloffen; dieß aber hat verurſacht, weil er in ſeiner Kindheit iſt mit Hirſchen-Milch geſäuget worden, worvon er auch ſolche Natur erhalten. So folgt dann ſonnenklar, daß das Kind von der Mutter oder Ammel ſambt der Milch auch die Naturs-Beſchaffenheit an ſich ziehe. Indeme nun Gott vor alten Zeiten ganz ſtreng war, jetzt aber ſo gnädig und barmherzig, iſt die Urſach, weil er als wahrer Menſch von Maria ſeiner jungfräulichen Mutter getrunken, worvon er auch dero Natur an ſich gezogen und geſogen, und ganz mild, ganz gnädig worden, allermaſſen ihr Natur nichts war als barmherzig. Sara war von Natur freundlich, Ruth war von Natur mitleidend, Rebecca war von Natur weiß, Debora war von Natur beherzhaft, Agar war von Natur gedultig, Suſanna war von Natur geſchämig, Noema war von Natur demüthig, Lia war von Natur fruchtbar, Judith war von Natur ſtarkmüthig, Jahel war von Natur verſtändig; aber Maria, neben Völle aller Tugenden, war forderſt von Natur barmherzig, daß wir derohalben einen barmherzigen und gnädigen Gott haben, ſchreyen und ſchreiben wir es dir zu, o Maria, Mutter der Barmherzigkeit.

Was man von andern Weibern, die das W ſowohl im Namen, als in der That auf dem Buckel tragen, insgemein pflegt zu reden, wann ſie Kinds-Mutter worden, daß ſie niederkommen, das kann man keineswegs von der Gebenedeyten unter den Weibern, Maria, reden, allermaſſen ſie in derſelben Nacht, in dero ſie den Sohn Gottes geboren, nicht niederkommen, ſondern hoch, alldieweilen ſie den Allerhöchſten geboren; ſobald ſie aber denſelben ohne einige Schmerzen, ſondern vielmehr in ſüſſeſter Verzuckung geboren, hat ſie ihn in die Krippen gelegt auf das Heu: reclinavit eum in praesepio. O Maria, über dieß iſt ſich nicht ein wenig zu verwundern, daß du dein neugebornes göttliches Kind ſo geſchwind legeſt auf das Heu! Wie kommts, daß du es nit auf deine mütterliche Arm nimmeſt, an deine holdſelige Wangen halteſt, und mit deinen corallinen Lefzen dieſem guldnen Herzl tauſend und tauſend Buſſerl eindruckeſt? Es hätt ja bey ſolcher Kält ſeinem zartiſten Leibl das Huſch Huſch beſſer vertrieben dein reiniſter Athem, als das ſaifrige Hauchen des Ochſen-Kezis? Es wären ja linder geweſt deine jungfräuliche Bruſt, als das harte und ſtechende Heu? Warum, o Maria, mit ihm ſo geſchwind auf das Heu? Vergibe es mir, o Mutter der Barmherzigkeit, daß ich auf dieſes Warum ſetze das Darum. Wann ein Frucht bitter, ſauer und hart iſt, und man es aufs Heu legt, ſo wirds bald lind und ſüß. Weil nun die ſeligſte Mutter hat gewußt, wie Gott vorhin ſo bitter und hart gegen den Menſchen war, alſo hat ſie dieſe gebenedeyte Frucht ihres Leibs, Jeſum, gleich auf das Heu geleget, damit ſie geſchwind ſüß, lind, und, mit einem Wort, barmherzig werde gegen uns Menſchen. O Mutter! ſüſſeſte Mutter der Barmherzigkeit! allezeit und jederzeit wacheſt und trachteſt du, damit dein göttlicher Sohn uns ſündige Menſchen nit bitter und ſauer anſehe; allezeit und jederzeit biſt du ein Ruthen Moyſis, die uns dieſen harten Felſen erweichet; allezeit und jederzeit biſt du die Tauben Noe, ſo uns das Oel-Zweigel der Barmherzigkeit bringet. Bonaventura, ſeraphiſcher Lehrer, rede du für mich: Per mansuetissimam Mariam mansuescit Deus, ne peccatores morte aeterna ulciscantur. Spec. virg. Durch die ſüſſeſte Mutter wird Gott ganz ſüß und mild, daß er den Sünder nicht zur ewigen Straf ziehet. Das hab ich erfahren, ſagt Theophilus, der ich mich dem böſen Feind ſchriftlich ergeben, auch durch Mariam aus der Canzlei des Lucifers meine Hand- und Pfand-Schrift wieder erhalten, und wieder zu Gnaden kommen. Das hab ich auch erfahren, ſagt jener Soldat aus dem Kriegs-Heer Kayſers Sigismundi, der ich durch das gerechte Urthel Gottes ſchon ſollte verdammt werden, aber durch Mariam bin wieder zu Gnaden kommen. Cartag. l. 3. Das hab ich auch erfahren, ſagt jene egyptiſche Sünderin, die ich ſchon in dem Vorhof der Höll war, aber wird durch die barmherzige Händ Mariä zuruck zogen werden. Das haben viel und aber viel erfahren, deren Zahl faſt ohne Ziel. Deswegen du Welt, und in der Welt du Chriſtenheit, und in der Chriſtenheit ihr Sünder, und unter den Sündern ihr Marianer, ſeyd getröſt; Maria iſt euch ein Mutter der Barmherzigkeit.

Niemalen giebt die Natur ihre ſo wunderſeltſame Eigenſchaften an Tag, als wann ein Kind an das Tags-Licht geboren wird. Unter anderen damalen befindt ſich zuweilen nicht ohne annehmliche Verwunderung, daß ein

Kind geboren wird mit einem Mutter-Mal, wie dann ſolches die öftere Erfahrnuß ſattſam bekräftiget, und manches Kind am Hals ein Kerſchen tragt, und ſo natürlich, daß ſich auch ein Apelles darüber thät verwundern; ein manches Kind an Armen Linſen führet, daß auch einem Eſau möchten die Zähn darnach wäſſern; ein manches Kind hinter den Ohren ein Maulbeer hat, daß ihme es auch der Tauſende nicht hätte hinter den Ohren geſucht: und rührt alles dieſes nach der Weiſen Ausweiſung daher, weil die Mutter in der Empfängnuß oder unter währender Zeit, da ſie mit ſolcher Frucht groß Leibs gehet, ſonderbare Begierden gehabt gegen dergleichen Obſt, deſſen ſtarkgierige Einbildung nachmals der zartiſten Leibs-Frucht ſolche Mal eindruckt, und trutz einem Maler nachkünſtlet. Alſo wollen etliche fromme Contemplativi es behaupten, daß wie der gebenedeyte Heiland und ſüſſeſte Jeſus-Kind aus Maria ohne Verſehrung ihrer reineſter Jungfrauſchaft geboren, habe dieß guldene Kind ein Mutter-Mal auf die Welt bracht, welches da war ein kleines wohlgefärbts Creuzel auf den blüheweiſſen Achſeln; ſolches beſtättigen ſie mit jener prophetiſchen Ausſag des Iſaiä c. 9: Puer natus est nobis, et filius datus est nobis, cujus imperium super humeros ejus. Ein kleines Kind iſt uns geboren, und ein Sohn iſt uns gegeben, und ſein Herrſchaft iſt auf ſeinen Achslen. Bigno. nec quares. Daß aber dieſer ſüſſeſte Jeſulus mit einem Creuz, worüber ſich billig ein jeder vercreuziget, geboren, iſt gänzliche Urſach geweſt die ſeligſte Mutter, dann eben zu der Zeit, als dieſe Lilien-reinſte Jungfrau durch ein himmliſche Ambaſſada mit Ueberſchattung des h. Geiſtes den Sohn Gottes empfangen, hat ſie den Propheten Iſaiam ganz bedachtſam geleſen, und deſſen Wort von der Menſchwerdung, von Erlöſung der Welt durch das h. Creuz inniglich im Herzen erwogen, und dadurch ihr Gemüth alſo angefeuert, daß ſie höchſter Maſſen wünſchete, daß doch bald, und bald ſolche Erlöſung möchte vollzogen werden. Wie ſie nun in dergleichen flammenden Begierden wirklich ſtunde, hat der Sohn Gottes aus dero reineſtem Geblüt die Menſchheit angenommen, worvon geſchehen, daß die gedachte ſtarkgierige Einbildung Mariä von dem heilwirkenden Creuz der zarteſten Leibes-Frucht ein Creuz-Zeichen eingedruckt auf den Achslen, mit deme nachgehends dieſes herzigſte Kind geboren.

Nun laſſe ich es dir, Marianiſches Pfleg-Kind, überreiflich zu erwägen, was für ein Mutter der Barmherzigkeit Maria ſeye! Dann hat dieſe ohnverſehrteſte Jungfrau ſo ſtark und inniglich geſeufzet nach der Erlöſung der Menſchen, daß auch ſolche mächtige Gedanken dem reineſten Leib des Jeſu-Kinds das allgemeine Erlöſungs-Zeichen eingedruckt; wie wird dieſe nicht jetzunder ſorgen und ſorgfältig das geſammte Seelen-Heil helfen befördern! Was unſer gütigſter Heiland durch ein Parabel geredt von einem Weib, welche, nachdem ſie einen Groſchen verloren, ganz emſig ein Licht anzündt, und oben, unten, auf der Seiten und allenthalben ſucht, von der Stuben in die Kammer, von der Kammer in die Kuchl, von der Kuchl in das Speis-Gewölb, von dieſer unter das Dach, auch gar im Keller ſucht, bis ſie ihn findt; wo ſie ihn aber zum gewiſſeſten findt, weiß ich nicht, auf der Bank, oder unter der Bank, das weiß ich nicht: ich meine auf dem Boden. Wenigſt weiß ich, daß dieß geredt iſt auf die ſeligſte Mutter der Barmherzigkeit, welche die verlorne Seelen, auf denen, als auf himmliſchen Groſchen, die Bildnuß Gottes geprägt iſt, mit inbrünſtiger Lieb ſuchet, und nicht aufhöret, bis ſie ſolche auf dem Boden findt; verſtehe, die größten Sünder, ſo auch in Boden hinein nichts nutz ſeynd, findt Maria, und will nicht, daß einige Seel, ſo nur zu ihr ſeufzet, ſolle in Verluſt gehen. O Mutter der Barmherzigkeit!

Es war ein Soldat, deme der öftere Feldzug ein Geld-Zug geweſt, und der öftere Streit ihme ein Beut geboren; und da hat einer Luſt zum Fechten, wann er ihm um das Kugel-Bley Gold einraumbt (wie bald wärs geſagt, einraubt). Dieſer gute Kriegsmann aber hatte gar ein hitzigen Magen, alſo, daß er auch Haus und Hof verdaute, und alles, was er im Feld gewunnen, iſt ihme zu Haus zerrunnen, auch endlich in große Armuth gerathen. Einmal hat ſichs begeben, daß er auf einen gewiſſen Feſt-Tag ſollte, ergangnem Verſprechen nach, viel Gäſt traktiren, fande aber, daß ſein Speis-Gewölb die Schwindſucht, die Kuchel wie das zerſtörte Troja, und forderſt der Beutel ganz eitel war, gehet demnach aus überfallener Melancholey in den nächſten Wald. Kaum daß er allda angelanget, begegnet ihm ein ſchwarzer Reuter auf einem weiſſen Schimmel, fragt ihn behends die Urſach ſeines betrübten Gemüths, deme aber der bald geantwortet, daß er vor dieſem ſeye durch ſein ritterliches Fechten zu groſſen Reichthumen gelangt, nun aber alſo erarmet, daß er bald müßte von Haus zu Haus fechten. Weißt du was, ſagt dieſer kohlfärbige Reuter, kennſt du mich, wer ich bin? Ich bin ein hölliſche Larven, und urbietig, dir zu gewiſſen Mitteln zu helfen, mit Vorſtreckung einer groſſen Summa Geld, ſofern du mir ein Ding nicht abſchlageſt. Holla! ſetzt hinwieder der Soldat, etwan löffelſt du um meine Seel? Die ſeye aber dir rund abgeſchlagen. Nein, antwortet der böſe Feind, ſondern wann du mir nur dein Weib nach verwichenen vier Jahren an dieſen Ort (nennte es) willſt liefern, ſo habe hiemit die bereitete Geldmittel zu deinem Belieben. Von Herzen, ſagte dieſer loſe Landsknecht, ſo du nur damit willſt vorlieb nehmen; ich für meinen Theil hab ſchon genug, daß ich mit ihr ſo lang ziehe an einem Pflug, habe ſchon längſt gewünſcht, daß dieſer und jener möchte hinführen. Parola, das Weib iſt dein, das Geld iſt mein! Empfängt demnach eine merkliche Geld-Summa von dem böſen Feind, kehrt voller Freuden damit nach Haus, agirt und hauſt, ſpaziert und ſchmauſt, ſtolziert und brauſt auf gut Soldatiſch mit dieſer Baarſchaft. Nachdem endlich die beſtimmte Zeit herzu nahete, bei dero er den kauſten Kram ſollte liefern, redet er ſein Weib mit zuckerſüſſen (o Miracul!) Worten an, ſie ſolle ſich fertig ſtellen, mit ihme an jenes Ort zu reiſen, und ob ſie ſich ſchon mit manierlichen Worten entſchuldigte, daß ſie hierzu ohnvonnöthen: Närrin, ſagt er, du weißt ja, daß ich ohne dich nicht kann ſeyn. (Seil.!) Fahren dahero beede auf einer wohlgerüſteten Caleſſen fort, und weilen unterwegens an der Straſſen ein Capellen unſer lieben Frauen ſtunde, ſprange das fromme Weib herunter, bittet den Mann herzlich, er wolle ein wenig verziehen, ſie wolle eilfertig, nach kurzem abgelegten Gruß der Mutter Gottes, wieder zuruck kehren. Sobald ſie dann in das Kirchel hinein kommen, fallt ſie ganz Eifer-voll nieder auf ihre Knie, und folgends in ein ſanften Schlaf. (Und da ſiehe mir mein barmherzige Mutter Gottes:) Die Königin des Himmels nimmt die Geſtalt gedachter Frauen an, gehet zu der Capellen hinaus, ſetzet ſich neben den Soldaten auf den Wagen, und vermeinte dieſer heilloſe Menſch, als habe er neben ihm ſein Weib, die er bald dem böſen Feind wollte präſentiren, und es war die Mutter Gottes. Wie ſie nun an das gedingte Ort gelanget, und der hölliſche Geiſt, ſo ſich ſchon allda emſig eingefunden, ſolches warnahme, fangt er an jämmerlich zu heulen, gibt dem Soldaten ein ernſthaften Verweis, vorrupft ihm ſeine geleiſte Treu und Dienſt, und gehaltene Parola, bitterlich lamentierend, daß er anjetzo ihm anſtatt des verheiſſenen Weibs die Mutter Gottes, zu dero ihme der geringſte Zuſpruch nicht vergunnt, ganz Eid-los überbringet, traue dahero wegen ſolchem gelittenen Schimpf vor ſeinem obriſten Lucifer nicht zu erſcheinen. Der Soldat, ohnwiſſend alles dieſes, erſtummt darüber, forderſt noch mehr, weil er geſehen, daß die Mutter Gottes aufgeſtanden, welche dem verdammten Geiſt ſeine Frechheit verwieſen, daß er ſich getrauet an ein ſolche, die ihr ſo andächtig zugethan, ſchafft ihn darauf aus vollmächtigem Gewalt in den verdienten Abgrund; wendet ſich alsdann zu dem erſchrockenen Soldaten, und nach ſattſam dargethaner Miſſethat gebiet ſie ihm, daß er den geraden Weg ihrem obgedachten Kirchel ſolle zueilen, die allda ſchlafende Ehewirthin aufwecken, und folgends alle von dem Feind erhaltene Reichthum hinweglegen, und ihr treuverpflicht dienen bis in Tod. Welches dann beederſeits geſchehen, nicht ohne öftere herzige Seufzer und Thränen, wann ſie ſolche überſchwengliche Barmherzigkeit der Mutter Gottes zu Gemüth führten. Dieſe Geſchicht beſchreibt der h. Anton. P. 4. tit. 15. §. 2. Da kann ich nicht anderſt, als mit naſſen Augen, mit aufgehebten Händen, mit erweichtem Herzen aufſchreyen: O Mutter der Barmherzigkeit! ſo gutthätig biſt du, daß du möglichſter Weis ſorgeſt, damit nicht ein einige Seel verloren werde. Die Jahel hat viel gethan, indem ſie dem feindlichen Siſara ein Nagel durchs Haupt geſchlagen, und alſo ſehr witzig ihr und der Ihrigen Glück an Nagel gehenkt. Die Judith hat viel gethan, weil ſie dem feindlichen Holoferni das Haupt abgehauen, das ware ein hauptſächliche Heldin. Die Abigail hat viel gethan, als die den erzürnten David auf ein ſo liebreiche und lobreiche Weis beſänftiget, und ihm die Gall mit ſüſſen Worten genommen, wider aller Medicorum Federfechterey, die da ſchreiben, daß ſüſſe Sachen die Gall verurſachen. Die Bahuritin hat viel gethan, da ſie die arme Flüchtige in einen Brunnen verborgen, und mit einer Decken zugehüllt, weßwegen ſie billig können ſprechen: Deo gratias; nach ſolcher Decken thun wir uns ſtrecken. Die Rebecca hat viel gethan, wie ſie Jacob, mit Bekräftigung jenes alten Schuler-Geſangs: Laus fraus muliebria sunto, durch einen ſo witzigen, jedoch frommen Argliſt die Benediction erworben. Die Rebecca hat viel gethan, wie ſie nicht allein dem Eliezer ganz gutthätig den kühlen Trunk geſchöpft, ſondern auch ſeinen Camelen urbietig den Durſt gelöſcht, und hat ihr ſolche Zech Gott treulich bezahlet. Eſther hat viel gethan, wie ſie bei dem König Aſſuerum die Hebräer bey dem Leben erhalten, und alſo dem Tod einen ziemlichen Riegel geſchoſſen. Aber, o Mutter der Barmherzigkeit! ohne Zahl und Wahl haſt du mir gethan. Sag her, du ſchöner Himmel, wie viel Inwohner, ihr Engel, wie viel Mit-Burger, ihr Heilige, wie viel Compagni habt ihr die ſechszehen hundert Jahr hero bekommen durch die Barmherzigkeit dieſer Mutter? Sag her, du hungerige Höll, wie viel Futter hat dir entzogen, wie viel Funken hat dir ausgelöſcht, wie viel Vögel hat dir ausgenommen, wie viel Seelen hat dir abgewonnen dieſe barmherzige Mutter? Sagt her, ihr Marianiſche Lehrer, Bernarde, Richarde, Auguſtine, Antonine, Cypriane, Damiane, Niſſene, Damaſcene, wie viel tauſend, ja hundert tauſendmal hat die Barmherzigkeit dieſer Mutter der Welt, den Weltmenſchen, der Menſchen Seelen geholfen und fortgeholfen? Du, der du ſolches lieſeſt, küſſe mir dieſen Titul: Mutter der Barmherzigkeit, und bekenne es, ob dann auch dir einmal dieſe gnadenvolle Mutter ihre mildeſte Schoos habe geweigert? O Sünder, Sünder! ſo dich das gerechte Geſicht und Gericht Gottes plaget und naget, nimm deine Zuflucht zu Mariam; es iſt nicht möglich, ſpricht der h. Anſelmus, (ſchreibe dieſe Wort in dein Herz!) es iſt nicht möglich, daß du kannſt alſo verloren werden. Ja dich weiſet Gott ſelbſten zu dieſer Mutter. Wie Adam aus einer ſo unbedachtſamen Frechheit in den verbotenen Apfel biſſen, und ihn geeſſen bis auf den Butzen, welchen er der andern Perſon in der Gottheit überlaſſen, (ein ſaubrer Hofmann, mein Vater!) verſtehe: die gemachte Mackel zu putzen und ſäubern mit dem purpurfarben Blut überlieſſe er dem göttlichen Sohn; nach ſolcher verwirkter Unthat des erſten Vaters iſt alſobald der allmächtige Gott in das Paradeis herunter geſtiegen, und gerufen: Adam, ubi es? In welchen drey kurzen Worten, nicht ohne Geheimnuß, der Gruß Mariä begriffen; dann nenne einer die erſte Buchſtaben dieſer Wort: Adam Vbi Es? ſo wird er nit ohn Troſt leſen: AVE. Alſo wollte damalen ſchon der gütigſte Gott Adam, und folgends ſeinen Kindern in der Stille winken auf Mariam, daß wir ſie ſollen als ein Mutter der Barmherzigkeit anrufen, als ein gnadenreiche Vorſprecherin erſuchen, als ein vielvermögende Mittlerin bitten, als ein troſtvolle Helferin anflehen, und ſprechen: AVE Mater misericordiae, ſey gegrüßt, du Mutter der Barmherzigkeit.

Es iſt wohl ſelten einer alſo zum Opfer gangen, wie der Patriarch Abraham. Dieſem Erz-Vater kommt ein Decret von Gott dem Herrn, daß er ſolle unverzüglich ſeinen eignen und einigen Sohn ihme auf dem Berg Moria aufopfern. Ich laſſe da einen erwägen, ob nicht zu ſolchem Liedl das väterliche Herz werde auf der Zithern geſchlagen haben? Jedoch wollte Abraham dem göttlichen Befehl nicht widerſtehen, rüſtet ſich deswegen auf die Reis, und bricht auf zu Morgens in aller Frühe, mit dem anbrechenden Tag, auch nach dreytägiger Reis gelangt er glücklich mit Iſaac bey dem Berg an, welchen der Sohn mit ſeiner Bürde Holz auf dem Rucken, ohnwiſſend was für ein Phönix auf dieſen Scheitern ſitzen werde, hinauf geſtiegen, ſo er aber bald hernach mit ohnentfärbtem Angeſicht vernommen, und gleichförmig dem väterlichen Willen, ohne Widerred, niedergekniet, mit aufgehobenen Händen und unerſchrockenem Herzen den Streich erwartet. Abraham faſſet die Curagi, ziehet vom Leder, zielt nach dem Hals, ſchwingt den Säbel, führt den Streich, und da er ſchon vermeint, der Kopf falle, ſo iſt ihm ein Engel in das Schwerdt gefallen: Halt inne, es kommt Perdon vom Himmel, dein Sohn ſoll nicht ſterben, ſondern opfere anſtatt deſſen den Widder, ſo hinter dir in der Hecken hangt. Dictum factum. Wie dieſer Widder auf den Berg kommen, will ich für dießmal nit erörtern; aber daß dem gehorſamen Iſaac das Leben geſchenkt worden, vermeine ich ſeye die Urſach, weil dieſer Berg Moria geheißen hat, welcher Name mit dem heiligſten Namen Maria faſt übereinſtimmt, habe alſo ſolcher Berg wegen des Namens Gott zu einer Barmherzigkeit erweckt. Wenigſt iſt dieſes gewiß: gleichwie, damit Iſaac ſoll verſchonet werden, der Berg Moria gegeben einen Widder, alſo gibt Maria zum öftern einen Widder, damit ſie das Schwerdt der göttlichen Gerechtigkeit innen halt, und alſo dem Sünder möge verſchonet werden. Wie oft, und aber oft, wann der göttliche Richter über den Sünder ergrimmt, und bereits das Schwerdt ſeiner ſcharfen Juſtiz zucket. fällt dieſe barmherzige Mutter darein, bittet ihn, und bietet ihm ein Widder. O gütigſter Sohn Jeſu, ſiehe die mütterliche Brüſt, aus denen du den ſüſſeſten Lebens-Saft getrunken, ſiehe die mütterliche Händ und Arm, auf denen du, als in einer lebendigen Wiegen, ſo oft haſt eingeſchlafen; ſiehe das mütterliche Herz, auf welchem Lebens-Polſter du ſo manchesmal geruhet: wegen dieſer, o gütigſter Sohn, verſchon dem Sünder, er wird ſich Wieder beſſern, er wird mit dem offenen Sünder Wieder an die Bruſt ſchlagen, er wird mit Magdalena Wieder die Buß ergreifen, er wird mit Petro Wieder die Miſſethat beweinen. Ein ſolchen Widder giebt zum öfteſten Maria dem erzürnten Gott. Maria tam diu peccatores ſovet, usque tum ipsis gratiam Dei impetret. Ja durch öftere wunderliche Geſchichten iſt bekannt, daß auch dieſe barmherzigſte Mutter viel, ſo ſchon bereits in der Welt in einen ſündigen Stand getreten, und ſchon ſollten zur ewigen Straf gezogen werden, wieder, wieder zum Leben erweckt, und folgends wieder zur Buß; alſo, daß derjenige, ſo ſich verläßt auf Maria und dero Schutz-reiche Händ, nicht kann verloren werden.

Wer die Welt nennt ein Katzen, der nennt ſie recht, und ich ſchreibe darzu: Dum ludit laedit.

Schau mir einer ein ſaubere Katzen,
Thut vornen lecken und hinten kratzen.

Wer die Welt nennt ein Uhr, der nennt ſie recht, und ich ſchreibe darzu: Non requiescit in pace.

Hab es ſchon gar oft betracht,
Daß in dir Unruhe Tag und Nacht.

Wer die Welt nennt ein Wintergrün, welcher den Baum zwar umhalſet, aber beynebens ſchadet, der nennt ſie recht, und ich ſchreibe darzu: Dum sociat sauciat.

All dein Halſen und dein Scherzen,
Bringt niemal nichts als Weh und Schmerzen.

Wer die Welt nennt ein Roß in der Welt, ſo ſtets um und um gehet, der nennt ſie recht, und ich ſchreibe darzu: In orbem vertitur orbis.

Du biſt mir ein rechter Schalk,
Gehſt wie der Schimmel in der Walk.

Wer die Welt nennt ein Koth-Haufen im Winter, der nennt ſie recht, und ich ſchreibe darzu: Albus non candidus orbis.

Von auſſen ſcheinſt du ein ſchöne Braut,
Steckt dir ein Schelm in der Haut.

Wer die Welt nennt ein Fuchſen, der nennt ſie recht, und ich ſchreib darzu: Desipit et decipit.

Ich ſags, ich klags, jedoch mit Gunſt,
Betrügen iſt dein einige Kunſt.

Ich aber nenne hoffentlich auch recht die Welt ein crabatiſches Wappen, ſo da iſt ein Brett-Spiel; dann gleichwie auf dieſem die Spiel-Inſtrumenten werden Steiner genannt, und die ſeynd von purem Holz oder Bein, der Name mit der That nicht überein ſtimmet, alſo wird die Welt bey den Lateinern Mundus genennt, das iſt: rein, und iſt nichts, das des Zwagens beſſer vonnöthen, als ſie. Oder iſt ihr etwan dieſer Nam Schimpfs-weis geſchöpft worden, wie man pflegt zu reden: du biſt ein ſauberer Geſell? Zum andern iſt die Welt in dem ganz ähnlich einem Brett-Spiel: gleichwie dieß gemeiniglich in weiß- und ſchwarzen Farben beſtehet, alſo die Welt allein beſtändig in der Unbeſtändigkeit, und ſtets Freud und Leid untereinander vermengter tragt. Nun wiſſen es die erfahrne Spieler wohl, daß wer in beſagtem Spiel ein Dama erhalt, ſchon genugſam Hoffnung zum Gewinnen habe. Alſo auch, wer in dem Welt-Spiel ein Dama auf ſeiner Seiten hat, die für ihn emſig ſuppliciret, intercediret, agiret, patrociniret, manuteniret ꝛc., der hat ſchon faſt ein gewunnenes Spiel. Den David um Bericht, welchem die edle Dama, Namens Abigail, das Spiel gewunnen; den Mardochäum um Bericht, deme die holdſeligſte Dama, die Eſther, den Gewinn zugeſpielt; diejenige Soldaten des Kriegs-Fürſten um Bericht, denen die gütige Dama, die Rab, das Spiel gewunnen.

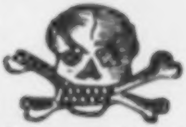
Jetzt läßt ſich in ſeinen Spruch-Wörtern, c. 8, der weiſe Salomon verlauten, als thue Gott mit uns Menſchen auf dem Brett-Spiel dieſer Welt eines ſpielen: Ludens in orbe terrarum. Nun aber ſage ich in aller Wahrheit: wer ein gewiſſe Hoffnung will zum Gewinnen haben, der bewerbe ſich ganz ſorgfältig um eine Dama, aber um diejenige, auf welche ich allhier in dieſem andächtigen Gottes-Haus mit Fingern deute, nemlich die ſeligſte, holdſeligſte, heiligſte, heilſamſte, herzigſte, barmherzigſte, mildeſte, mildreicheſte, glorwürdigſte, glorreicheſte Frau des Himmels, die himmliſche Dama Maria. Wer dieſe hat, der hat ohngezweifelt ſchon bey Gott ein gewunnenes Spiel, als welcher ihr kein einige Bitt weigert, wohl wiſſend, daß ein Kind der Mutter ein Schuldner bleibet, weswegen ihr Bitten gleichſam ein Gebieten iſt, nach der Lehr des h. Damiani de Nativ. Virg.: Accedis ad aureum illud Divinae Severitatis tribunal non rogans, sed imperans, Domina non ancilla. Dahero, was dieſe gütigſte Mutter von dem Allerhöchſten verlangt, das erlangt ſie, um was ſie werbet, das erwerbt ſie. Auch weil er ſelbſten das Gebot geſetzt: ehre Vater und Mutter, ſo erweiſet er forderſt ſolches in ihme ſelbſt, ehrt Mariam, ſeine gebenedeyte Mutter, welches Ehren beſtehet meiſtentheils auch in dem Verehren, das iſt, im Schenken, was ſie begehrt; ihr Begehren aber und Bitten iſt nichts als Barmherzigkeit gegen den armen Menſchen.

Weshalben, o ſündige Seel, wann du dich alſo mit Laſt und Laſter beladen befindeſt, daß du in Sorgen ſteheſt, als werdeſt bey dem ſtrengen göttlichen Richter verlieren, ſo wende und lende dich zu dieſer barmherzigſten Dama Maria; gedenke nur, daß das weibliche Geſchlecht von Natur weichherzig, barmherzig, mildherzig. Du weißt, wie der barbariſche König in Egypten ein ernſthaften Befehl ergehen laſſen unter Leib- und Lebens-Straf an die Hebammen, daß ſie ſollen die neu-geborne hebräiſche Knäbl alſobald erwürgen, dieſe Weiber aber aus eingewurzleter Mitleidigkeit ſolchem nicht nachkommen, ſondern lieber ſich ſelbſt in die Gefahr geſetzt. Du weißt, wie die groſſe Hungers-Noth die hebräiſche Republic ſo ſtark bedrangt, hat Gott ſeinen Diener Eliam nicht zu reichen und vermöglichen Herren, deren damal nicht ein geringe Anzahl, geſandt, wohl wiſſend, das Dominus zur Zeit Do-minus heißt, ſondern hat ihn geſchickt zu einem armen verwittibten Weib, welche, ob ſie ſchon ſelbſt in der Noth, doch dem Eliä aus der Noth geholfen. Du weißt, wie Gott der Herr den Propheten Habacuc angeredt, daß er die Speis dem verarreſtirten Daniel zu Babylon überbringen ſoll, er ſich ſchier in etwas entſchuldiget, und endlich gar bey den Haaren hat müſſen darzu gezogen werden; wann es ein Weib wäre geweſt, hätte ſie freywillig ſolches zugebeiſſen. Darum die Lateiner das Wort Mulier anatomiren, und ſo viel als Mollier ausdeuten, das iſt, weichmüthiger als die Männer. Alſo iſt auch die Gebenedeyte unter allen Weibern, Maria, von Natur und in ihr gleichſam genaturten Tugend ganz weichherzig und barmherzig. Darum, o Sünder, ſo dich abſchreckt der gerechte, ſcharfe, göttliche Richter, eile zu Mariam, die kann nicht anderſt, als erbarmen, ja Gott hat ſchier zeigt, als traue er ſelbſt ſeiner ſcharfen Juſtiz nicht, derentwegen an dem Creuz Stammen ſein h. Haupt geneiget gegen der Mutter, uns allen dadurch herzlich gewunken und deut, wir ſollen laufen und ſchnaufen, gehen und ſtehen zu dieſer Mutter der Barmherzigkeit.

Weil die h. Schrift den Menſchen in die Schul führet, allwo die Schulmeiſter-Stelle die Omeiſen vertritt, vade ad formicam etc., Prov. 6, ſo traue ich mir auch einen in die Schul führen, wo der Lehrmeiſter der Weinfalter iſt. Höre etwas Wunderbarliches, und gedenke beynebens ſeufzend an denjenigen Titul in der lauretaniſchen Lob-Verfaſſung Mariä: Mater admirabilis ora pro nobis.

Zu Avila in Spanien iſt ein herrlicher Tempel Mariä, ſo vorhero ein Kühſtall war, indeme ein Mariä-Bildnuß ohngefähr von einem Kohlenbrenner gefunden worden, und weil er ſelbiges zum öftern nach Haus tragen, und allemal wunderbarlich wieder nach dem Stall gekehrt, hat man ſcheinbar können abnehmen, daß die gebenedeyte Mutter, gleich wie ſie das erſtemal im Stall zu Bethlehem eingekehrt, mehrmalen im Stall ihre Wohnung ſuche, worauf dann dieſer Stall in einen Saal und herrlichen Tempel iſt erbauet worden, Cump. Imag. 391. p. 1., in welchem annoch bis auf den heutigen Tag gedachtes Bildnuß mit vielen Wunderwerken und Gnaden leuchtet. Vor allen iſt dieſes das denkwürdigſt: Jährlich den andern Sonntag im Majo wird dieſes h. Bild in einer prächtigen Proceſſion und Umgang durch die Stadt getragen, zu welchem h. Pracht jedesmal 6000 Gulden angewendet werden. In dieſer volkreichen Proceſſion iſt dieß das wunderlichſte, daß, ſobald benennte Bildnuß aus dem Tempel getragen wird, ſo fliegt ein Weinfalter einer ohngewöhnlicher Gröſſe auf den Mantel Mariä, und läſt ſich weder durch das groſſe Getös der Muſic und Trompeten, weder durch das erhobene Geſchrey des häufigen Volks abtreiben, ſondern bleibet immerzu hangen an dem himmelblauen Mantel Mariä, bis zu End der Proceſſion. Nachmals wird dieſer Weinfalter und zarte Maria-Vögerl lebendig oder todt hohen Herren verehrt, wie dann ein ſolcher Anno 1655 der Königin in Spanien überſchicket werden. Was aber dieſes Wunder noch vergröſſert, iſt, (ihr Ketzer, die ihr ſolches leſet, ſchimpfet mir in dem Fall nicht die wunderbarliche Mutter Mariam, ſonſten berufe ich als ein Marianiſcher Boanerges die verdiente Rach über euch!) das, ſprich ich, was dieß Wunder vermehret, iſt, daß gedachter Weinfalter und geflügeltes Sommer-Würml nach dem Tod unterſchiedlichen preßhaften Leuten die gewünſchte Geſundheit erſtatt, ſo es aus einem Marianiſchen Eifer dem Kranken applicirt worden.

Mein Menſch, tu qui es? Wer biſt du? Ein Sack voll Koth; was mehr? Ein lebendiges Aas; was mehr? Ein Speis der Würm; was mehr? Ein Lirum Larum; was mehr? Ein Spital aller Krankheiten; was mehr? Ein Loſament aller Trübſalen; was mehr? Ein Schatten an der Wand; was mehr? Ein Vaſall des Todes; ſiehe nur auf die Seiten, was das lateiniſche Wörtl HOMO ausdeutet. Was mehr? Ein Roſen, die bald verwelkt; was mehr? Ein Weinſalter, ein fliegendes Würml biſt du, dein aus Koth zuſammenpappter Leib iſt halt ein lebendiges Würml, deme der ewige Gott durch die verſtändige Seel Flügel angeheft, womit du dich kannſt von der Erden erheben. Alſo dann! ich bitt dich um deiner Seligkeit willen, mache dich auf, fliege den geraden Weg wie obbenennter Weinſalter zu dem ausgebreiteten Schutz-Mantel der barmherzigſten Mutter Gottes, hänge dich wie eine Kleppen alldorten an, und laſſe dich nimmer abſchrecken und abſondern.



Wann ſchon der ſelige Petrus Chryſologus betheuret, daß, gleichwie nur acht Menſchen ſeynd dem allgemeinen Sündfluß entgangen, und in der Archen Noe ſalvirt, die übrige ſo viel Million Menſchen zu Grund gegangen, alſo werde die Anzahl der Verdammten und Verlornen viel größer werden, als der Seligen; was ſchadts? laſſe dich nicht abſchrecken, dann ſo du dich anhalteſt an dem Schutz-Mantel der Mutter Gottes, kannſt du nicht verloren werden. Wann ſchon der erleuchte Scribent Cornelius a Lapide regiſtriret, daß, gleichwie aus ſechsmal hundert tauſend Männern nur zwey in das gelobte Land kommen, alſo werde die Zahl der Seligen ohnzahlbar geringer ſeyn, als die Zahl der Verdammten; was ſchadts? laß dich nicht abſchrecken, dann es iſt gewiß, wann du dich unter den Schutz-Mantel Mariä verbirgeſt, daß dich die Pfeil des göttlichen Zorns nicht können treffen. Wann ſchon Tidacus Stella ſcharf beybringt, daß, gleichwie aus dem Samen des evangeliſchen Ackersmann drey Theil verloren werden, und nur ein Theil Frucht gebracht, als werden drey Theil der Menſchen verloren, und nur ein Theil ſelig werden; laſſe dich doch nicht erſchrecken, ſeye verſichert, ſo lang du dich bey dem Schutz-Mantel Mariä befindeſt, dich ſolches Uebel nimmer wird finden. Wann ſchon Baronius ſchreibt, daß einem heiligen Einſiedler, Namens Simeon, von Gott offenbart worden, daß aus zehntauſend Seelen kaum eine dazumal gefunden werde, die den lieben heiligen Engeln zu Händen käme, da doch zur ſelbigen Zeit die Menſchen viel frömmer als jetzt lebten; dieß alles ſchadt nicht, dann es ohnfehlbar wahr, wann du dich zu Mariam der groſſen Mutter begibſt, keines Wegs du könnſt vergeſſen werden. Wann ſchon jener Verdammte dem Biſchof erſchienen nach dem Tod, und ihn befragt, ob dann noch Menſchen in der Welt übrig; die Urſach ſeines Fragens ſeye dieß, ſo lang er ſich in der Höll befinde, ſeyen ſo viel Seelen derſelben zugeflogen, wie die Schnee-Flocken, ſo zur Winters-Zeit fallen: auch dieß laß dich nicht ſchrecken, dann nicht möglich iſt, daß du dem ewigen Feind könneſt in die Bratzen gerathen, ſo dich die Händ Mariä halten.

Wann ſchon Gott durch den Propheten Oſeam cap.

es ſpricht, er wolle nur von der Höll einen Biß nehmen, von der Zahl der Verdammten ein Bißl, die übrige alle dem Abgrund überlaſſen: morsus tuus ero in inferno; ſo laſſe dich doch nicht ſchrecken, frage kein Bißl darnach, gedenke nur, wann du Mariam auf deiner Seiten haſt, du nimmermehr auf die linke Seit des Verderbens kommen kanſt. Wann ſchon Jeſus Chriſtus ſelbſt, da er auf dieſer Welt gewandelt, hat geſprochen: multi vocati, pauci electi, viel ſeynd berufen, wenig auserwählt; ſo laſſe das Herz doch nicht fallen, dann du ohnfehlbar unter die Auserwählten gehöreſt, wann du dir Mariam für eine barmherzige Mutter auserwählet haſt. und ſo auch Gott dich will, ſeiner ſtrengiſten Juſtiz gemäß, bereits in den ewigen Schlund und Abgrund verwerfen, auch du ſeine ausgeſtreckte Händ ſchon ſieheſt, ſo fürchte dir doch nicht, dann höre: Die Grammatici werden mich vielleicht da eines Fehlers beſchuldigen, als führe ich einen Bock gen Markt, wann ich das gewöhnliche tägliche Pater noster der ſeligſten Mutter Mariä zumeſſe, ſprechend: Mater nostra qui es in Cœlis, sanctificetur nomen etc. Holla, platzen ſie darein, quae es in Cœlis ſoll es ſeyn. ich aber widerrede es, und halt es für ſtattlich geredt: Mater nostra qui es in Cœlis, das iſt: O barmherzigſte Mutter Maria, du biſt ein Ruhe im Himmel; dann die gelehrten Gloſſiſten göttlicher Schrift bringen vor, daß Gott der Allmächtige ſechs Tag habe erſchaffen die Welt, und in der Welt die Geſchöpf, den ſiebenten Tag aber habe er geruhet, quievit die septima, dann er ſahe vor, daß der Samſtag Mariä werde gewidmet werden, und dieſe ſeine gebenedeyte Mutter werde ihn zur Ruhe bringen. Mater nostra qui es in Cœlis etc. So nun der erzürnte Gott nimmer kann zuſchauen die groſſen Miſſethaten des Menſchen, ſondern das Schwerdt ſeiner Gerechtigkeit über ihm ſchwingt, qui es in Cœlis, Maria fällt ihm in die Händ: gieb ein Ruh, ſagt ſie, allerſüſſeſter Jeſu, und verwirfe mir dieſen nicht, der ſein Hülf bey mir ſuchet. Irascatur Daemon, imperversetur in nos Deus, Maria ab his omnibus intercessione nos liberat. S. Bern. de laud. Virg. O Maria, Mutter der Barmherzigkeit, wann ich ſonſt leider faſt in allen Dingen der Lehr deines göttlichen Sohns nicht gemäß lebe, ſo will ich mich doch der Inſtruction halten, welche er einеſt ſeinen Apoſteln und Jüngern, und folgends uns allen geben: Estote prudentes sicut serpentes. Seyd ſo klug und verſtändig wie die Schlangen. Matth. 10. Dunkt es euch nicht ſeltſam, Marianiſche Zuhörer, daß wir gleich die Klugheit von der Schlangen, dieſem garſtigen Thier, ſollen lernen? Es gibt ja auch noch andere Thier, welche arg und witzig ſeyn. Iſt dann nicht ein verſtändiges Thierl umb ein Rebhühnl? Wann ſelbiges von dem Waidmann verfolgt wird auf dem Acker, ſo wird es ſich ganz argliſtig auf den Rucken legen, und mit einem Erd-Schroll zudecken, und lieber alſo auf ein Zeit begraben, als todt ſeyn. Iſt dann nicht ein witziges Thier um den Storchen, welcher die Fledermäus, als ſeine Erb-Feind, zu vertreiben, Maßholder-Blätter in das Neſt leget, wohl wiſſend, daß dieſes ein bewährtes Mittel ſeye wider gedachte Höll-Zeisl? Iſt dann nicht ein kluges Thier um einen Adler? welcher ſich gern pflegt mit Schild-Krotten ſpeiſen, indem ihm aber ſolche Nuß zum Aufbeiſſen gar zu hart, nimmt er dieſen Schmaus ſammt dem Haus, führet ihn empor in die Höhe, läßt ihn auf einen harten Felſen fallen, worvon die zerſchmetterte Schaalen ihme freyen Paß zum Raub ertheilt. Iſt dann nicht ein arges Thier um einen Meer-Krebs? welcher überaus gern Auſtern naſchet, dieſe aber, ſo ſie offen ſtehen, pflegen denjenigen, ſo vermeſſentlich ihnen eingreift, mit dem gählingen Zuſchluß halten und verarreſtiren; damit dann der Meer-Krebs ſolchem Fall entgehe, ſo ergreift er mit ſeinen Scheern ein Steinl, wirft es in die Muſchel, daß ſie ſich nicht kann zuſchlieſſen, und er das verlangte Schleckerbißl erhalte. Dergleichen kluge und witzige Thier ſind in dem groſſen Thier-Garten dieſer Welt unzahlbar anzutreffen, ſo aber der gebenedeyte Heiland alle umgangen, unter allen uns zu der Schlangen weiſet, von derſelben die Prudenz zu lernen, und zwar zu derjenigen, dero Gift die Eva zum erſten aufbläbet in dem Paradeis, daß ſie ihr ſtolzmüthig und aufgeblaſener Weis eingebildet, ein Göttin (geht hin) zu werden; weshalben der Poet von dieſer Schlangen alſo redet:

Quo an di tristi ſu stra
S guis rus de nere vit,
Ho san mi Christi vul la.

Dieſe ſchädliche Schlang war ſo argliſtig, damit ſie den Adam möchte überreden, und auf ihre Seiten bringen, (dann zu wiſſen, wann auch die Eva den Apfel mit Buzen und Stiel hätte geeſſen, die Erb-Sünd darnach über das menſchliche Geſchlecht nicht wäre gefallen,) ſucht dahero dieß argliſtige Thier durch ein Weib ſolches werkſtellig zu machen bey dem Mann, wußt wohl, daß in der Principi das Musa vor dem Dominus ſtehe, und ein Dama einen Herrn alſo damiſch könne machen, daß er ihr nichts abſchlägt. Estote prudentes sicut serpentes. Alſo, meine Marianiſche Herzen, wann ihr mit Sünden gebunden, wie der Samſon mit Stricken, und aber völlige Nachlaß derſelben wünſchet; wann euer Buſen und Gewiſſen nicht ungleich iſt dem bittern Topf Eliſäi, mors in olla; wann euch nach der Gnade Gottes durſtet, wie den Eliezer nach dem Brunnen-Quell; wann ihr verlangt und begehrt Gott auf eure Seiten zu bringen, und nach deſſen grundloſer Barmherzigkeit ſeufzet, ſo ſuchet ſolches durch ein Weib, durch die gebenedeyte unter allen Weibern, Mariam, die kann alles bey Gott richten und verrichten. Sie iſt der Canal, durch welchen alle Gnaden und Gaben Gottes in die Welt ausgegoſſen werden; ſie iſt der guldene Amper, mit dem wir allen Favor aus dem Brunnen der göttlichen Güte ſchöpfen; ſie iſt die Archen des Bunds, welche uns der Ruthen der göttlichen Juſtiz das ſüſſe Manna der Barmherzigkeit zugeſellet; ſie iſt die barmherzige Ruth, welche die hinterlaſſene Korn-Aeher, die verlaſſene Sünder aufſamnlet. Getröſt, o meine Sünder! in der lauretaniſchen Lobverfaſſung findet ihr neben andern auch dieſen Preis-Namen: Rosa mystica ora pro nobis. Maria, du Geheimnuß-reiche Roſen, bitt für uns. So iſt ja wahr, ihr Medici müſſet mir beyſtehen in dieſem Fall, daß die Roſen von Natur kühlen; entgegen ſpricht Galenus, daß der Zorn nichts anderes ſeye, als eine Entzündung des Geblüts bey dem Herzen, est accensio Sanguinis circa cor. Wann nun geſtalter Maſſen der göttliche Richter über uns Sünder entzündt und erzürnt iſt, ſo iſt die ſchöneſte Geheimnuß-reiche Roſen Maria da, kühlet das göttliche Herz, und gleichwie zur Zeit des Propheten Eliſäi das bittere Waſſer von einem Holz iſt verſüßt worden, alſo wird zum öftern der erbitterte Jeſus von Maria verſüßt, dergeſtalten, daß wo er vorhero ſeine

Arm ausgeſtreckt, uns zu ſtraſen, er dieſelben zuſammenſchleußt, uns zu halſen, und umfangen. Dahero der Lehrer beſtändige Lehr iſt, daß die Welt nicht mehr ſtünde, ſofern Maria, dieſe Mutter der Barmherzigkeit, mit ihrer Gnaden-vollen Vorbitt den Zorn Gottes nicht abwendete. Wer iſt dann noch, dem das Herz nicht ob ſolcher Troſtvoller Mutter zerſchmelzet?

Ich laß nun allen Waſſern ihr Lob, dem Pactolo in Lydien, dem Tago in Iberien, dem Gangi in Indien, dem Häbro in Thracien, von welchen Flüſſen der Ruhm flieſſet, daß ſie guldenen Sand auskochen trutz allen Goldmachern.

Ich laß nun dem Fluß Cidno in Cilicien das Lob, in dem ein ſo heilwirkende Kraft iſt, daß er auch das überläſtige Podagra curiret, Plin. l. 2. trutz allen Medicis.

Ich laß nun jenem Brunnen zu Scotuſä den Ruhm, daß er auf wunderbarliche Weis zerſpaltenes Holz zuſammen füget, und die offene Schäden ohne langen Verzug der Zeit auf das beſte zuheilet. ib., trutz allen Wund-Aerzten.

Ich laß nun allen Flüſſen, Brünnen und Bächen ihr Lob; aber Waſſer hin und Waſſer her, uns iſt nichts über Anz-Bach mehr, über die Mutter der Barmherzigkeit zu Anz-Bach. Aus dieſem, eiferige Zuhörer, laßt uns heut fiſchen, ſeyd verſichert eines gröſſern Glücks, als Petrus gehabt hat, der die ganze Nacht gefiſcht, und nichts gefangen. Wir in ſo groſſer Anzahl faſt unzahlbare verſammlete Marianiſche Diener ſeynd heut kommen, Gnaden zu fiſchen aus dem Anz-Bach, mit ohnfehlbarer Hoffnung eines häufigen Zugs. Die Hönig-ſüſſe Bien Bernardus ſchreibt viel von der himmliſchen Roſen Maria: unter anderm verwundert er ſich, daß die reineſte Jungfrau und

Mutter Gottes zu Cana in Galiläa bey dem Hochzeitmahl erſchienen, da ſie doch kein Lad-Schreiben empfangen, ſondern nur allein ihr gebenedeyter Sohn darzu gerufen worden; ſolle ſie ihr dann nicht eingebildet haben, ungeladene Gäſt gehören hinter die Thür? Es gibt aber obbemeldter h. Abt ſelbſt deſſen Urſach, daß nämlich die göttliche Mutter durch einen prophetiſchen Geiſt habe vorgeſehen den Mangel des Weins bey dieſem Hochzeitmahl, und alſo, ob ſchon ungeladener, nicht können unterlaſſen, bey dieſer Mahlzeit zu erſcheinen, und mit ihrer Vorbitt, wie hernach geſchehen, ſolchen Abgang erſetzen. Si hoc facit non vocata, quid faciet invocata. Wann nun Maria, die Mutter Gottes, ſo barmherzig iſt, daß ſie auch ohngebetener Hülf leiſtet, was wird ſie erſt thun, wann wir mit gebogenen Knien und aufgehobenen Händen, mit zerknirſchtem Herzen, mit weinenden Augen, geſtalter Maſſen heut geſchicht, ſie herzlich und inniglich anflehen und anrufen: O Maria, Mutter der Barmherzigkeit, bitt für uns arme Sünder, jetzund, und in der Stund unſers Abſterbens! Amen.

Soldaten=Glory,
das iſt:
Von dem heiligen Ritter
und
# heilſamen Vorbitter
GEORGIO
# ſchuldige Lob=Red.

Labora sicut bonus Miles Christi Jesu.

Arbeit wie ein guter Kriegs=Mann Chriſti Jeſu. 2 Tim. 2.

Joannes, dieſer Canzler des Himmels, dieſer Chroniſt Gottes, dieſer hochſchwebende Adler, dieſer Geliebter Chriſti, Gelobter von Chriſto, Gelabter auf Chriſto, Apoſtel, hat einmal den weiten, den breiten, den ſchönen, den ſcheinenden, friedenvollen, den freudenvollen Himmel offen geſehen, und darinnen ein unzahlbare Menge der lieben Auserwählten von allerley Ständen: posthæc vidi turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat, ex omnibus Gentibus, et tribus. Apoc. 7. Er ſahe eine groſſe Schaar Volks, ſpricht er, welche niemand zählen konnte, aus allen Geſchlechtern, und aus allen Zungen=Völkern ꝛc. Ich möchte wohl gern wiſſen, ob auch Soldaten darunter geweſt ſeyn?

Es gibt tapfere Soldaten, wie jener aus Luſitania geweſt, der in einer von dem Türken belägerten Inſul ſo ritterlich ſich gehalten, daß er in Abgang der bleyenen Kugeln mit der Musqueten ihme ſelbſt die Zähn eingeſtoſſen, ſelbige eingeladen, und alſo beherzhaft gegen den Feind geſchoſſen, auf ſolche Weis doppelt ſeinem Feind die Zähn gezeigt. Jaric. Hist. In. l. 3. c. 28.

Es gibt forchtſame Soldaten, wie jener fürnehme Polack geweſt, welcher in der Schlacht mit den Reuſſen das Ferſen-Geld geben, aber vor dieß von ſeinem König Boleslao dem Dritten ein ſchlechtes Trinkgeld erhalten, als der ihme einen Haaſen-Balg ſambt einem Weiber-Spinnrock überſchickt, ein groſſes Kennzeichen ſeiner kleinen Curagi, worüber dieſer ſich dermaſſen geſchämt, daß er ſich nach dem Exempel Judä des Apoſtels, (beſſer geredt, des Apoſtatä,) ſelbſt erdroßlet; ein ſolcher ſolle nicht heiſſen Soldat, ſondern Salat, der mehr Oel als Eſſig, jener mehr Linde als Schärfe. Cromes. lib. 6.

Es gibt unglückſelige Soldaten, wie geweſt Joannes, Dux Andegavensis, der vermeint, das Königreich Neapel, ſo Alphonſus von Aragonien ſchon beſitzte, wieder zu eroberen, deswegen in ſeine Kriegs-Fahnen aus dem Evangelio dieſe Wort ſchreiben laſſen: Missus cui nomen erat Joannes. Dieſen höhniſchen Schimpf thäte Alphonſus mit gleicher Weis bezahlen, lieſſe auf ſeine Kriegs-Fahnen ſchreiben eben aus gedachtem Evangelio dieſe Wort: Et sui eum non receperunt. Mason fol. 242.

Es gibt Beut- und Beutel-liebende Soldaten, wie jener geweſt, der auf die Beut ausgeritten, und den allererſten, ſo ihme begegnet, ernſthaft befragt, ob er ein Edelmann ſeye oder ein Bauer? Als nun dieſer geantwortet, er ſeye ein Bauer; gut, ſpricht er, ſo ziehe dir ſelbſt die Kleider aus, und die Schuh ab, und gib mirs, ſo du aber ein Edelmann geweſt wäreſt, ſo hätte ich dirs gethan. Wegen ſolcher Höflichkeit dank dirs der Teufel. Mason. fol. 162.

Es gibt verſtändige und witzige Soldaten, wie jener tapfere Däniſche König Fridlevus geweſt, welcher auf ein Zeit die ſtarke Feſtung Duſſinum belagerte, und als er an dero Eroberung allgemach verzweiflete, hat er die Sache mit Kriegs-Liſt anzugreifen beſchloſſen, wohl gewußt, daß Ars und Mars Ort und Wort halber benachbart ſeyn; läßt demnach alle Schwalben, ſo von dieſer Feſtung ausgeflogen, durch erfahrne Leut auffangen, denſelben unter die Flügel brinnende Schwammen und Lunten binden, alsdann auf einmal frey abfliegen, worvon geſchehen, daß dieſe, Gewohnheit halber, in ihre bekannte Häuſer und Scheuren gekehret, und alſo die Stadt an vier Orten in kurzer Zeit in die Flammen geſteckt, weswegen die Belägerten die Stadt-Pforten gezwungener eröffneten, weil ſie zugleich Waſſer und Waffen nicht tragen konnten. Olaus mag. fol. 140.

Es gibt gottloſe Soldaten, wie jener geweſt unter dem Engelländiſchen König Eduardo; dieſer verwegene Soldat hatte zu Handitou in Schottland unſer lieben Frauen Kirchen beraubt, und wie er die Bildnuß der ſeligen Mutter Gottes ganz ausgeplündert, und ſchon würklich mit der ungerechten Beut zum Tempel wollte hinaus gehen, ſo iſt ein groſſes hölzernes Crucifix, welches von dem Gewölb, wie in alten Gottes-Häuſern zu ſehen, herunter hangte, die angethane Schmach ſeiner gebenedeyten Mutter zu rechnen, dieſem heilloſen Mauſer oder Maus-Kopf auf den Kopf gefallen, und urplötzlich todt geſchlagen. Boetius in sua Sco. l. 15.

Es gibt ſtreitbare und heldenmüthige Soldaten, wie geweſt jener Oeſterreichiſche Leopoldus, der ſo ſtark und tapfer mit dem Feind gefochten, daß ſein vorhero weiſſes Kleid von dem heftig-beſprengten Feinds-Blut über und über roth war, und allein ein Strich weiß blieben um die Lenden, allwo die Kriegs-Gürtel bunden ware, von welcher Helden-That nachmals durch Gutheiſſung Kayſers Henrici VI. das Oeſterreichiſche Stammen-Wappen, ſo ganz ſchön roth, mit einem weiſſen Zwerch-Strich noch pranget. Lips. Ep. cent. ad Ger.

Gibt es aber auch heilige Soldaten? Heilige? Das iſt ein harte Frag, dann Militia und Malitia nur ein Buchſtaben von einander, und Bellum von dem Wort Bellua ſolle, glaub ich, dirivirt ſeyn. Ein heiliger Soldat ſoll ſcherzlos ſeyn, aber nicht herzlos, ſoll ſpottlos ſeyn, aber nicht gottlos, ſoll ſeillos ſeyn, aber nicht heillos, ſoll ruchtlos ſeyn, aber nicht zuchtlos. Giebt es aber ſolche? Gar viel: Sebaſtianus, Florianus, Adrianus, Damianus, Julianus, Claudianus, Gratinianus, Creſcentianus, Severianus, Herculeanus ꝛc., Martyr. Rom., lauter heilige Soldaten, die da unter dem eyſenen Harniſch ein guldenes Gewiſſen, bey dem Kriegs-Fahn den Creuz-Fahn, unter den feindlichen Pfeilen die Liebes-Pfeile zu Gott, unter dem Schieſſen die Schuß-Gebet, unter den Kriegs-Flammen die Inbrunſt zu Gott getragen. Vor allen andern iſt ein ſolcher heiliger und ritterlicher Kriegs-Mann geweſt Georgius, deme da rechtmäßig von den andächtigen Chriſten kein anderer Preis-Namen ſoll zugeeignet werden, als dieſer: Georgius ein heiliger Sol-dat.

Jedermann, auch das gemeine Bauren-Volk, kann der Zeit Lateiniſch, ob es ihnen doch zuweilen nicht gar lieb;

Kinder, die noch die hölzerne Pferd tummlen, die wiſſen ſchon Lateiniſch lalletzen, und indem als gelernſame Paperle ihren Eltern nachreden das Wörtl Soldat, welches Lateiniſch, und heißt auf Teutſch verdolmetſchet: Sol-dat, die Sonn gibt. Die Sonn, dieſe allgemeine Welt-Ampel, dieſer ſtrahlende Fürſt der Planeten, dieſe Lieb- und Leben-ſaftige Ammel aller Erden-Geſchöpf heißt nicht allein Ihr Durchleucht, ſondern auch Ihr Gnaden, weilen ſie aus angeborner Milde ihre ſchutz- und ſchatz-reiche Strahlen allen Geſchöpfen gnädiglich ſpendiret, weswegen ihr Lateiniſcher Namen Sol alſo von den Gelehrten anatomiret wird: Sua Omnia Largitur. Dahero das Wörtl Sol-dat ſo viel als freygebig lautet. Freygebigkeit iſt bey den Soldaten rarum und carum, und pflegen etliche lieber frey nehmen, als frey geben, dahero ſcheinet derſelbige ein Wahrſager zu ſeyn, der ſie vor-Nehme Leute tituliret, etliche verfügen ſich nur deswegen in Krieg, damit ſie etwas kriegen, denken aber nicht, daß das Wörtlein Beit zuruck geleſen anderſt lautet. Joſue, der heilige Kriegs-Fürſt, wie er aus Befehl Gottes die Stadt Jericho belagert, hat laſſen in ſeinem ganzen Lager ausrufen, und männiglich kundbar machen, wie daß Gott der Herr ernſthaft verboten die Beut, und ſolle ſich niemand vermeſſentlich unterfangen, einige Sach aus der eroberten Stadt mit ſich zu nehmen, Joſ. c. 7. Unangeſehen von Gott ſelbſten dieß decretiret, hat ſich gleichwohl ein verwegener Böswicht gefunden, der gern geſtohlen, und hat dieſer, mit Namen Achan, bey ſo guter Gelegenheit ſammt andern Sachen ein köſtlichen rothen Mantel geraubt, freventlich vermeint, es werde ſolcher Mantel auch vor den Augen Gottes vermantelt bleiben. Iſt aber nichts ſo verborgen, verhüllt, verdeckt, verſchloſſen, verriegelt, vertuſcht, vermantelt, verbantlet, welches das göttliche Aug nicht ſiehet, dahero dieſe ungerechte Beut Gott geſehen, und aber nicht gern geſehen, deswegen dem Joſue befohlen, daß er dieſen widerſpänſtigen Kriegsmann ſolle von dem ganzen Volk laſſen ſteinigen, welches dann auch vollzogen, und ſolle ſelbiger Steinhaufen noch auf heuntigen Tag geſehen werden. Von dieſer Zeit, ſagt Panigarola, können die Soldaten das St. nicht laſſen. Aber dieß iſt nicht insgemein von allen, ſondern nur von etlichen zu verſtehen, ja etliche ſind ärger als der Teufel; dann es faſt ein einhellige Meinung der Lehrer, daß die Erſtgeborne in Egypten aus Zulaſſung Gottes ein ſataniſcher Geiſt habe ermordet, doch aber denjenigen Häuſern verſchont, dero Thüren mit dem Blut des Lamms beſprengt waren. Nun aber werden der Zeit etliche gefunden, die auch den Gottshäuſern nicht verſchonen, welche mit dem Blut des göttlichen Lamms bereichet, und kann ſolchen rauberiſchen Händen auch die göttliche Salva Quardia nicht entgehen, ſeynd demnach ärger als der Teufel. Nicht unweislich hat Ludovicus XII., König in Frankreich, geredt: Plebs et rustici sunt pascua Tyrannorum et Militum, Tyranni vero et Milites sunt pascua diabolorum. Der gemeine Mann und die Bauren ſeynd ein Weyd der Tyrannen und Soldaten, die Tyrannen und Soldaten ſeynd ein Weyd der böſen Feind. Auf ſolche Weis könnte jemand die Soldaten vergleichen dem kleinen Waſſer Wien, von deme die vornehme Reſidenz-Stadt getauft. Dieſes Waſſer, wann es erwachſt, ſo nimmts alles mit ſich, was ertappt, dahero ihme der Poet könnte füglich zuſchreiben: Quod capit, rapit.

Was thut ertappen, das thuts wegſchnappen. Alles dieß iſt geredt auf die Soldaten, aber nicht auf alle, forderiſt nicht auf den heiligen ritterlichen Kriegs-Helden Georgium.

Georgius, ein Jüngling eines hochadeligen Stammens, Saamens und Namens aus Cappadocia, Trugill. fol. 331, nachdeme er ſeine Güter und vermögliche Habſchaften in ſichere Verwaltung geſtellt, wollte eintreten in die Fußſtapfen ſeines Herrn Vaters, der wegen öfters erwieſener martialiſcher Curagi in friſcher Gedächtnuß bey allen berühmt ware, zu dem Ende nun hat er ſich nach dem Hof des Kayſers Diocletiani verfügt, wollte allda die Blumen ſeiner jungen Jahren in den Garten Martis überſetzen, in welchem mehrentheils Schwerdt Lilien ſteben, ſo manchen nicht gar lieblich riechen. Als nun Kayſer Diocletianus Georgium ſeines ritterlichen Bluts und Muths halber würdig geacht für einen Kriegs-Mann, hat er ihme einer hochadeligen Charge eines Tribuni Militum gnädigiſt anvertrauet, welcher Georgius mit höchſtem Ruhm der ganzen ritterlichen Mannſchaft und des Kayſers beſtem Contento vorgeſtanden, und erwieſen, was der Poet grammatiſiret: Quæ maribus solum tribuuntur, mascula sunto, ob es zwar bey etlichen anderſt klinget: Quæ manibus solum tribuuntur, vascula sunto. Nachdeme aber Diocletianus, der Kayſer, alle ſeine vornehmſte Officier zuſammen berufen, unter welchen auch Georgius, und ihnen in eigener hoher Perſon vollmächtig beygetragen, wie daß er gänzlich geſinnet ſeye, zu Erhaltung ſeiner Cron und Thron, zur Beförderung des allgemeinen Wohlſtands ingeſambt alle Chriſten in ſeinem Reich zu vertilgen, als welche Urſach wären, daß er und ſeine weite Landſchaften bey den Göttern in Ungnaden kommen, habe hiermit unwiderruflich beſchloſſen, wider ſolche mit äuſſerſter Macht zu verfahren, ſollen demnach alle gegenwärtige hohe Kriegs-Beamten nach dreyen Tagen wieder unverzüglich erſcheinen, und ſodann reife Rathſchläg an die Hand geben, wie ſolcher ſein Willen möchte ſchnell-eiferig vollzogen werden. Wie dieſe unmenſchliche Tyranney nicht ohne Herzens-Wehemuth Georgius angehöret, und beynebens vernommen, daß er auch nach dreyen Tagen ſolle unverhinderlich wieder erſcheinen, hat er aus Antrieb eines göttlichen Geiſt nach Haus geeilet, und allda alle ſeine Reichthumb unter die Armen ausgetheilet. Facultates quas habebat, dispersit pauperibus, ut divitias perennes possideret in Cœlo. S. Laur. Just. serm. de S. Georg. Georgius, dieſer tapfere Held, beobachtete wohl ſeinen Namen Sol-dat, und dahero ſich als ein freygebige Sonn zu erweiſen, hat er alle ſeine Güter mildherzig unter die Armen ausgetheilet, wohl gewußt, daß die Werk der Barmherzigkeit gegen den Armen zu allererſt in das Regiſter Gottes aufzeichnet werden. Von dem Loth meldet die göttliche Schrift, daß er ein ſonderbare Gnad von dem Allmächtigen empfangen, indem nämlich die ganze Stadt Sodoma durch einen vom Himmel herab praßleten Feuer-Regen gänzlich in Aſchen gelegt worden, und ſo viel hundert tauſend Menſchen, die durch Flammen Veneris ſchon entzündt, durch die freßgierige Flammen Vulcani verzehrt worden; der Loth allein ſammt den Seinigen iſt aus dieſen von Gott errettet worden; warumb iſt ihme dieſes geſchehen? Lieſet man doch nicht viel beſonders von ihm, das einige Lob wird ihm zugeſchrieben, daß er gegen den armen Fremdling freygebig geweſt, und meldet der heilige

Text, daß auf ein Zeit drey Engel wie arme Fremdling nach Sodoma kommen, welche Loth gar höflich empfangen, und freymüthig erſuchet, daß ſie doch ihn und ſeine ſchlechte Herberg nicht wollten verſchmähen, und mit einem ſchlechten Nachtmahl, ſo gut als ſein Hauswirthin wird können zurichten, verlieb nehmen; alia ejus bona gesta non legimus, ſonſten lieſt man nichts gutes von ihm als dieß, daß er nemlich gegen den Armen freygebig und mitleidend geweſen ſeye, und dahero wegen ſolcher ſeiner Barmherzigkeit hat ihn Gott dem erbärmlichen Untergang Sodomä gnädigſt entzogen. Das hat wohl gewußt der heil. Sol-dat Georgius, wie angenehm ſeye in den Augen Gottes ſolche mildreiche Freygebigkeit, hat gewußt, daß dieſe ſey ein ſicherers Pfand der Seligkeit, hat gewußt, daß der gebenedeyte Jeſus mit ausgeſpannten und aufgehebten Händen ſeye in Himmel gefahren, elevatis manibus ferebatur in Coelum, dieſe letzte Lection der Welt zu geben, als ſpreche er, ſo, ſo, mit durchlöcherten Händen fahrt man in Himmel, mit ſolchen Händen, wo alles durchfällt in der Armen ihren Schoß, Georgius hat wohl gewußt, das derſelbe ihme, trutz der Jacobiniſchen, ein Leiter gegen Himmel mache, der kein anders Holz darzu nimbt, als lauter Beitel-Stäb, gewußt hat er, daß das Reich Gottes, das obere Jeruſalem ein Gewalt leide, Regnum Coelorum vim patitur, dahero gedachte er mit einer ganzen Armee für daſſelbe zu rucken, dieſe Armee aber waren die Arme, in die er ſeine barmherzige Augen geworfen, denen er ſich barmherzig dargeſtellt.

Sol-dat. Sol die Sonn hat dieß, daß ſie ein Erz-Feind der Finſternuß iſt, und befleiſſet ſich auf das möglichſte alles zu erleuchten; nachdeme Georgius das Seinige in die Schoß der Armen als in den beſten Spar-Krug aufgehebt, wollte er die mit dem Irrthum verfinſterte Gemüther erleuchten, begibt ſich dahero nach drey Tagen in die beſtellte Rathſtuben, allwo die geſammte hohe Kriegs-Räth Diocletiani gegenwärtig, und ob dieſe zwar erkennten den ungerechten Sentenz des Tyrannens, thäten ſie dennoch heuchleriſcher Weis die Wahrheit zu reden ſich ſcheuen, mehrentheils darumb, damit ſie nicht in Ungnaden des Diocletiani möchten gerathen, dann ſie wußten wohl, wer die Wahrheit geigt, dem ſchlägt man den Fiedelbogen ums Maul, und Veritas per V in feritas per f gemeiniglich ſich verwandelt. Zu Wien vor dem Schotten-Thor auf dem ſchönen Gotts-Acker iſt ein groſſer Grabſtein unſern von dem Eingang zu ſehen, auf deme kein andere Grabſchrift geleſen wird, als dieſe kurze Wort: Ruck mich nit. Was dieſer nach dem Tod dardurch will phantaſiren, das weiß ich nicht. Dieſem iſt in dem Fall nicht ungleich die Wahrheit, als die immer und immer ein jeden anredt: Ruck mich nit. Ruck mich nit an vornehme Oerter, ruck mich nit zu dieſem und dieſem Herrn, dann ich bin allda nicht angenehm, laß mich ruhen. Dieſe hat geruckt Joannes Baptiſta in den Hof des Königs Herodis, alldort die Wahrheit ohne Scheu geprediget, non licet, es iſt dir nicht erlaubt zu haben deines Bruders Weib; er hat es aber bald erfahren, daß ein unangenehme Waar ſeye das Wahr-ſagen, und die Waar gar wenig kaufen. Fridericus Barbaroſſa, Römiſcher Kayſer, hatte zu Rencali in Welſchland einen Land-Tag, allwo auch die vier vornehmſte Doctores der Rechten erſchienen, benanntlich Bulgarus, Martinus, Jacobus und Hugo; einmal ritte der Kayſer auf ſeinem ſchönſten Leib-Pferd, und ſtunden neben ihm die zwey Doctores, Herr Bulgarus und Martinus, die befragte Fridericus, ob er dann nicht ſeye ein rechtmäßiger Herr der Welt? Bulgarus ſagte nein darzu, Herr Doctor Martin antwortete heuchleriſch ja, ja, darauf ſtiege der Kayſer vom Pferd herunter, und präſentirte es dem Doctor Martin, worüber Herr Bulgarus alſo ſehr weislich geredt: Amisi equum, quia non dixi aequum, quod non fuit aequum.

Hätt ich gehalten fein mein Maul,
So hätt ich nicht verſcherzt den Gaul.

So angenehm iſt die Wahrheit; dahero derjenige nicht übel geredt, der geſagt, daß in der ganzen Welt nichts längers daure, als die Wahrheit, dann man brauchts ſelten. Deßwegen aber braucht mans ſelten, weil ſie zwar ein ſtattliche Mutter, aber gar eine ſchlimme Tochter hat, veritas odium parit, der Wahrheit ihre Tochter iſt der Haß; der Urſachen halber haben alle vornehme Räth dem heidniſchen Tyrannen die Wahrheit zu ſagen ſich geſcheut, aus Sorg, ſie möchten den Reibſtein koſten, wann ſie ihm die Farb der Wahrheit für die Naſen reiben. Dannenhero aus allen dieſen iſt allein der heil. Sol-dat Georgius beherzthaft aufgeſtanden, und mit dieſen Worten unerſchrocken ausgebrochen: O Imperator, ego sum, qui fretus vera fide et coelesti Deo, ac Rege Christo, in medio vestrum stare non sum veritus etc. Lippom. in Vir. O Kayſer Diocletiane, weil ich mich auf den wahren lebendigen Gott ſteuere und verlaſſe, ſcheue ich mich nicht vor deiner Majeſtät zu ſtehen, deine und der Deinigen Gewiſſens- und wiſſens loſe Irrthumb zu verdammen. Wer ſeynd euere Götter, Eſiona, Latona, Dirce, Circe, Briareus, Aſtreus, Cacus, Jacus, Sicanus, Vulcanus, Melope, Sterope, Meduſa, Fetuſa, Bamon, Licaon ꝛc.? Nicol. a S. Joan. Evang. in def. Dei. fol. 12. Dieſe ſeynd keine Götter, ſondern Fretter, die nichts ſeyn, und nichts können; der wahre lebendige Gott iſt derjenige, den wir Chriſten lehren und verehren. Es iſt nicht wahr, daß Vulcanus ein Gott des Feuers ſeye, ſondern der Chriſten Gott iſt ein Gott des Feuers, deme die Flammen in dem Babyloniſchen Ofen gehorſamet, und auf ſeinen Befehl die drey Knaben unverſehrt gelaſſen. Es iſt nicht wahr, daß Neptunus ein Gott des Waſſers ſeye, ſondern der Chriſten Gott iſt ein Gott des Waſſers, deme das Meer gehorſamet, da es ſich zertheilet, und beederſeits wie zwey Cryſtallen-Mauren geſtanden, alſo dem Moyſe ſammt dem Volk den Durchzug ertheilt. Es iſt nicht wahr, daß Aeolus ſeye ein Gott des Lufts, ſondern der Chriſten Gott iſt ein Gott des Lufts, der ihm gehorſamet, und das Schiffel Petri unangefochten gelaſſen. Es iſt nicht wahr, daß Pluto ſeye ein Gott der Höll, ſondern der Chriſten Gott iſt ein Gott der Höll, die er erſchaffen für den abtrünnigen Lucifer und ſeinen Anhang. Es iſt nicht wahr, daß Mars ſeye ein Gott des Kriegs, ſondern der Chriſten Gott iſt ein Gott des Kriegs, in deſſen Namen David, Joſue, Gedeon ſieghaſt ihre Feinde überwunden. Es iſt nicht wahr, daß Aesculapius ſeye ein Gott der Geſundheit, ſondern der Chriſten Gott iſt ein Gott der Geſundheit, als der durch Anrührung ſeiner Kleider die Kranken geſund gemacht, wie jenes Weib, ſo am Blutgang litte. Dieſer iſt der wahre Gott, dieſer iſt der Geber und Urheber aller Ding, dieſer iſt derjenige, deſſen Weisheit alles regieret und reguliret, durch deſſen Vorſichtigkeit alles gehet und ſtehet, deſſen Augen alles betrachten und beobachten, deſſen Arm alles umlangen und umfangen; dieſer iſt derjenige, der für uns iſt Menſch worden, und durch die Schuld des Adams ein Creuz gemacht, und uns durch ſeinen Tod das Leben geben; dieſer iſt der Baum des Lebens, um den ich mich wie ein herziger Wintergrün umwickele, und nimmer verlaſſe; dieſer iſt die Sonne der Gerechtigkeit, deme ich als ein verliebte Sonnen-Blum ohnabläſſig nachfolge; dieſer iſt der gute Hirt, deme ich wie ein verliebtes Lämbl ſtets beywohne, und nimmer aufhöre zu ſchreyen: Miserere mei, mei, mei etc. Dieſen ſchauen an meine Augen, zu dieſem eilen meine Füß, zu dieſem erhebe ich meine Hand, dieſen redet an meine Zung, dieſem ſchenke ich mein Herz.

Sol-dat. Die Sonne zeigt an ihr eine höchſt-rühmliche Starkmüthigkeit, dann ob ſie ſchon alle Stund ein Million hundert und vierzig tauſend Meilen poſtirt, ſo iſt ſie doch ſchon über die fünf tauſend Jahr nie erlegen, ſondern lauft fort und fort. Ein rechtſchaffener Soldat ſolle gleichmäſſig von ſeiner Starkmüthigkeit nimmer ablaſſen, Labor enim convenit militanti non otium. Dem tapferen Kriegs-Fürſten Gedeon, wie er mit ſo groſſer Mannſchaft wider die Madianiter auszogen, iſt Gott erſchienen, und ihme ernſthaft anbefohlen, er ſolle unter ſeiner Armee Randevois halten, und fleißig muſtern, auf ſolche Weis: er ſolle ſie durſtig zu einem Fluß führen, ſie alle allda laſſen trinken; diejenige, ſo mit den Händen ins Waſſer greifen, und ſelbſt aus den Händen ſchlecken, ſoll er auf die Seiten ſtellen, welche aber nieder knyen, und mit dem Maul aus dem Fluß trinken, die ſolle Gedeon abdanken. Aus ſo viel tauſend ſeynd nur drey hundert gefunden worden, die das Waſſer aus den Händen fürſleten. Die Ausleger göttlicher Schrift fragen, warum ſo viel tauſend Kriegsknecht, ſo mit dem Maul aus dem Fluß getrunken, ſeyn verworfen? Da wird alſo geantwort: Gott hat geſehen, daß dieſe gar faule Dieb waren, als die ihre Wampen auf die Erd nieder geworfen, die Füß ausgeſtreckt wie die ausgezogene Frösch, ihre Leiber ſanft in das Gras gelegt, und alſo die gute Bärnhaut druckt. Hinweg mit ſolchen, die taugen nicht für Soldaten, ſagt Gott; Soldaten, die lieber das Zechhaus haben, als das Zeughaus, ſeynd nichts nutz; Soldaten, die lieber umgehen mit den Biqueten, als mit den Piquen, ſeynd nichts nutz; Soldaten, die lieber greifen nach der Decken, als nach dem Degen, ſeynd nichts nutz; Soldaten, die lieber tränſchiren die Paſteten, als die Baſteyen, ſeynd nichts nutz; Soldaten, die lieber tragen Schlafhauben, als die Becklhauben, ſeynd nichts nutz; Soldaten, die lieber haben Tummul, als Trommel, ſeynd nichts nutz; Soldaten, die lieber haben die Wachteln, als die Wachten, ſeynd nichts nutz; Soldaten, die lieber ſehen den Tanz, als die Schanz, ſeynd nichts nutz; Soldaten, die lieber haben Krüg, als Krieg, ſeynd nichts nutz; Milites, qui malunt videre lances quam lanceas, reprobandi sunt. Ob dergleichen ſeynd, weiß ich nicht, weiß aber wohl, daß viel beherzte, ſtarkmüthige Helden noch ſeyn, und geweſt ſind, denen rechtmäßig gebührt der ſchönſte Namen Soldat, und ſolche ſeynd nicht wenig Georgii zu zählen.

Georgius, mit dem Zunamen Caſtriotus, wie er von ſeiner Mutter Voiſava geboren, hat er an dem rechten Arm ein Mutter-Maal auf die Welt gebracht, ſo einem rechten Säbel natürlich gleichete, welches dann eine Vorbedeutung war ſeiner nachfolgender Tapferkeit, allermaſſen er dergeſtalten wider den Ottomanniſchen Erbfeind geſtritten, daß er faſt allzeit mit dem Säbel auf einen Streich einen Türken mitten voneinander zertheilt; laß mir das einen tapferen Georgium ſeyn! Baierling. in lit. G.

Georgius von Herberſtein, aus Steyer, dieß Namens der Dritte, hat A. 1461 dem Kayſer Friderich wider ſeinen Brudern Herzog Albrecht und die Burger zu Wien, ſo den Kayſer daſelbſt in der Burg über dritthalb Monat belägerten, Hülf gereicht, und Wien mit ſeinem Volk belagern helfen, auch hat dieſer tapfere Georgius von Herberſtein die Türken aus Steyermark, Grafſchaft Cilli und Herzogthum Crain mannlich getrieben; laß mir das ein ſtreitbaren Georgium ſeyn! Zeiler. p. 2. fol. 483.

Georgius mit dem Zunamen Fronſpergius, Caroli V. und Maximiliani, mächtigſten Kayſern, beherzthafter General, hat in zwanzig groſſen Feldſchlachten jederzeit eine weltberühmte Victori erhalten; laß mir das ein ſieghaften Georgium ſeyn! Baierling. ut supr.

Georgius Maminger ware ein heldenmüthiger Kriegsmann, deme Kayſer Maximilianus wegen vieler erwieſenen Kriegsthaten und martialiſcher Probſtucken eine ſchöne Kriegs-Gürtel gnädigſt ertheilet, welches dazumal ein ſondere groſſe Ehr war; laß mir das ein ritterlichen Georgium ſeyn! Las. rer. Vien. l. 3.

Georgius Maniazes, Argyri Romani tapferſter Feldherr, hat neben andern glorreichen Thaten auch mit bewaffneter Hand die Stadt Edeſſa erobert, und darinn den Brief gefunden, welchen Chriſtus der Herr mit eigenen Händen ſelbſt dem König Abagaro zugeſchrieben: laß mir das einen ſtarkmüthigen Georgium ſeyn! Cuspin. A. D.

Georgius Pogiebrachius war wegen ſeiner groſſen Kriegs-Erfahrnuß und martialiſcher Kühnheit nach dem Tod Ladislai zum König in Böhmen erwählet worden, der auch den Kayſer Sigismund, theils mit Luſt, theils mit Liſt, aus der Gefängnuß erlediget; laß mir das ein unüberwindlichen Georgium ſeyn! Aen. Sil. c. 58. Hist. Boh.

Viel dergleichen mehr heroiſche Georgios zählet des Martis Kriegs-Regiſter; doch über alle dieſe iſt geweſt der heil. Sol-dat Georgius aus Cappadocia, von deme alle andere Georgii benamſet werden. Dieſer hat verlaſſen den Kriegsfahn Diocletiani des Heiden, und ſich begeben unter das Standart des heil. Creuzes, darunter Chriſti Jeſu Ehr und Lehr unüberwindlich verfochten: dann ſo bald Georgius mit einer ſolchen Freyheit dem Kayſer Diocletiano ſeinen bethörten und verkehrten Irrthumb vorgeworfen, iſt er geſchwind aus Befehl des Tyrannen in ein abſcheuliche Gefängnuß geworfen, und auf ihn ein ſchwerer Stein gewalzt worden, welcher aber ſein Herz ſo ſtark nicht konnte beſchweren, daß es ſich nicht erhebte zu Gott, und ſich freymüthig anerbote, ſich ſelbſt aufrichte, ſich liebhaft anſporte, alles, alles wegen Chriſtum zu leiden. Unſer gebenedeyter Herr und Heyland iſt einmal bey einem Feigenbaum vorbey gangen, und als er auf demſelben kein Frucht ſande, da es doch kein Zeit war darzu, hat er ſich doch dermaſſen über ihn erzürnt, daß er ihn geſchwind vermaledeyet, worüber des armen Tropfen grüne Blätter alſobald erbleichet vor lauter Schrecken, und alſo gezittert, daß er die Blätter fallen laſſen, und darüber verdorret; wie dann noch der Türkiſche Kayſer neben andern gehäuften Tituln auch ihme dieſen zueignet: Dominus aridae ficus, ein Herr des verdorrten Feigenbaums. Es iſt aber ja wunderlich, daß ſich der göttliche Herr darüber erzürnt? da es doch kein Zeit zun Feigen war, was kann der Baum dafür? Seye ihm wie ihm wolle, es muß unſer lieber Herr den Feigen nicht wohl geneigt ſeyn, wenigſt weiß ich ſolche Feigen, die er verwirſt und haſſet, dieſe ſeynd die Letfeigen, diejenige, ſo ſich nicht trauen umb Chriſti willen etwas zu leiden, ſeynd rechte Letfeigen, die da ſehen ihren Jeſum leiden, leiden und ſtreiten, und ſie können nicht das geringſte Uebel ertragen. Wie dieſer liebſte Heyland den Lazarum wollte vom Tod auferwecken, ſo haben die zwey Schweſtern Magdalena und Martha ſpüren laſſen, als ob ſie es nicht gern ſeheten, ſagten demnach zum Herrn: Jam foetet, quadriduanus est, er ſtinket ſchon, Herr, dann er liegt bereits vier Tag im Grab. Schaue mir einer an die haikle Weiber-Naſen! kanns der Herr ſchmecken, warum ihr nit? kann der dieß leiden, warum ihr nicht? Alſo könnte es mancher Letfeigen geſagt werden: thut Chriſtus der Herr, der Erlöſer, der vermenſchte Gott, der Brunn und Urſprung aller Unſchuld leiden, warum ſoll es dir auch nicht ſchmecken? Nicht ſo haiklich ware der tapfere Sol-dat Georgius, ſondern er ſtellte ihme vor Augen den gecreuzigten Jeſum, wie von ihme ſpricht der heil. Laur. Juſtin. in vit. oculos Christum attendebat in stipite, illiusque accendebatur exemplo, und begehrte inbrünſtig in deſſen blutige Fußſtapfen zu tretten; es wünſchte Georgius, er hätte tauſend Leben, ſo wollte er alle dieſelbe Gott aufopfern, wie Abraham ſeinen Sohn; er wünſchte, er hätte tauſend Leiber, ſo wollte er alle dieſelbe Gott gern ſchlachten, wie Jephte ſeine Tochter; er wünſchte, er hätte viel tauſend Adern, ſo wollte er alle dieſelbe Gott zu Ehren ausgieſſen, wie David das Waſſer von der Ciſtern zu Bethlehem; und gleichwie der gebenedeyte Jeſus in ſeinem Leiden alle Pein gern angenommen, kein einzige nicht geweigert, ausgenommen, den Eſſig auf dem Creuz wollte er nicht trinken, et cum gustasset noluit bibere, Matth. 26. der Urſach halber, weil der Eſſig das Blut ſtillt, aber es wollte der verliebte und betrübte Jeſus nicht, daß ſein Blut ſollte geſtillt noch geſtillt werden, ſondern er begehrte daſſelbige bis auf den letzten Tropfen zu vergieſſen, wie er dann aus ſeiner heiligen Seiten-Wunden Blut und Waſſer rinnen laſſen, zuletzt das Waſſer, damit er mit dieſem das ganze Herz ausleere, und nicht einen Tropfen darinnen laſſe, aus pur empfindter Lieb zu den Menſchen: alſo wünſchete auch ebenmäſſig Georgius alle, alle Blut-Adern, alle, alle Blutstropfen aus Inbrunſt zu Gott, zu ſeinem Erlöſer vergieſſen, und für ihn, für ſeine Ehr und Lehr bis in den Tod zu ſtreiten.

O ein wackerer Soldat Georgius! Warumb er ſich alſo erbietig zu allen Peinen und Tormenten anerbotten, iſt auch dieſe Urſach, weil er wußte, daß ſtreiten und leiden hie auf Erden ſeye ein Zeichen ſelig werden. Er wußte, daß kein Weg ſicherer in das obere Jeruſalem führe, als der Creutzweg; er erkannte, daß, wie kein Feſttag ohne vorgehende traurige Vigil, kein Victori ohne vorgehenden blutigen Kampf, kein lieblicher Frühling ohne vorgehenden rauhen beiſigen Winter, kein ſchöner Morgen ohne vorgehende dunkle Nacht, keine Belohnung ohne vorgehende Arbeit, keine fröhliche Oſtern ohne vorgehende Char- und Creutz-Wochen, alſo auch ohne vorgehendes Leid und Arbeit kein ewige Seligkeit; er wuſte, daß die Seligkeit Spott-wohlfeil ſeye, wie es alſo einſtimmt Franciſcus, Saleſius &c., und dort droben nimmt man kein andere Müntz als Creutzer; er erinnerte ſich desjenigen, was ſein geliebter Jeſus einmal dreyen Jüngern erwieſen: Dieſer gebenedeyte Herr führt auf ein Zeit Petrum, Jacobum, und Joannem, dieſe drey in der Zahl und Treue in der Wahl, auf den hohen Berg Thabor, Marc. 9. und zeiget ihnen alldort ein kurtzen Inhalt und Abriß ſeiner Glory, indeme nemlich ſein Angeſicht glänzte wie die Sonn, ſeine Kleider ſo weiß als der Schnee, der Himmel ſelbſt eröffnete ſich, und erſchallte die Stimm des himmliſchen Vaters, alles ware glorreich und freudenreich über und über, Petrus hat ſich dergeſtalten darein verliebet, daß er offenhertzig aufgeſchryen: Bonum est nos hic esse: Herr, Herr, da gehet es luſtig her, da wollen wir verbleiben. Kaum daß er dieſes geredt, iſt alle Glory verſchwunden, und da Petrus vermeinte, er ſitze im Himmel, ſo ware er auf einem Scheerhaufen. Durch dies wollte der gebenedeyte Herr ihme ſeine Fehler verdeuten, daß er nemlich hat wollen gleich ſelig ſeyn, da er doch noch nie unglückſelig geweſt; daß er hat wollen eingehen in Himmels-Saal, und noch nie geweſt in Trübſal; eintretten in die himmliſche Freud ohne vorgehenden Streit, Leid und Arbeit, kann nicht ſeyn; nicht umbſonſt hat der Herr ihnen die Glory zeigt auf dem Berg Thabor, dann das Wort Thabor, ſo es zuruck geleſen wird, Robaht lautet, als könne der Himmel, des Himmels Glory, die Glory der Ewigkeit nicht erlangt werden ohne vorhergehende Robaht, Arbeit und Bemühen. Das alles führte ihm reiflich zu Gemüth der heilige Soldat Georgius, und vergaſſe keineswegs desjenigen, oportuit pati et ita intrare, welches der Herr Jeſus den Jüngern nacher Emaus hat vortragen, deswegen mit groſſem Luſt und Guſt, mit unbeweglicher Beſtändigkeit, mit höchſten Begierden wollte er leiden, und litte würklich. Wie Diocletianus, der Tyrann, wahrgenommen, daß er Georgium von ſeinem Vorhaben nit könnte abwendig machen durch peinliches Plagen, gedachte er denſelben mit ſüß-verzuckerten Worten anzugreifen, und etwan durch ſolchen mit Heuchel- und Schmeichel-Köder geſpickten Angel zu ſich ziehen; verſprache ihm deswegen alle hohe Ehren, ſo viel ſeine Kayſerliche Macht vermag, und ſolle er der Erſte nach dem Erſten ſeyn, das iſt der Erſte nach ſeiner hohen Kayſerlichen Perſon. O wo ſolche Kornähr wachſen, wer ſoll nicht Luſt haben einzuſchneiden? wo ſolche auderkorne Ehren anerboten werden, wer ſoll nicht gern darnach ſchnappen? Der erſten Mutter Eva, wie ihr die arge Schlang eingeſchwätzt, daß ſie durch dieß Paradeis-Confect werde zu einer Göttin werden, eritis sicut Dii, wie ſtark haben ihr die Zähn gewäſſert, und wäre ſie nie gefallen, wann nicht dieſes Aufſteigen geweſt wär. Ludovicus XI., König in Frankreich, lieſſe einmal dem Bennienſiſchen Abt vortragen, wie daß er gerne ſehe, wann er ſeine ſchon lang gehabte Abtey einem

Andern überlieſſe; der Abt wollte ungern von ſolcher Ehr weichen, läßt deswegen dem König ſolcher geſtalten in aller Unterthänigkeit anworten, wie daß er ſchon bereits zwey und vierzig Jahr habe zugebracht in Lernung der zweyen erſten Buchſtaben des Alphabets A. B. (welches in Franzöſiſcher Sprach Abbé ein Abbt lautet), er vermeine deswegen, er müſſe eben ſo viel Jahr brauchen, die andern zwey Buchſtaben zu lernen C. D. (cede, welches ſo viel als abweichen heißt). Eus. lib. Epist. Woraus ſcheinet, daß die Ehre allen angenehm, und ein jeder gern den Baum ſchüttlet, wo Ehren drauf wachſen. Solche, und zwar die größten Ehren hat Diocletianus dem Georgio angetragen, ſo fern er von Chriſto wollte abſtehen: aber Georgius, der heilige Soldat, erzeigte ſich als ein ſtrahlende Sonn, Sol-dat, wie dieſe mit ihren ausgebreiteten Strahlen die ganze Erden durchgehet, und wann ſie ſchon über ein guldenes Tächl zu Inſprugg, oder über ein Stroh-Hütten marſchiret, ſo achtet ſie doch alles nichts, läßt der Erden, was irdiſch, und liebet allein den obern Thron, den ſie über alle Geſtirn erhöhet hat, Humilia despicit. Desgleichen Georgius verachtete alle angebotene Ehren, hielte dieſelbe für lauter öde und ſchnöde Ding, und ſagt, daß ihme die größte Ehre ſeye, den Titel eines Chriſten zu tragen, und die größte Dignität, si dignus haberetur pro nomine Jesu contumeliam pati, wann er umb Jeſu willen etwas zu leiden würdig geſchätzt werde. Es ſchnaderte ihm allbereits die zahnluckete Welt ſtets in Ohren: Georgi, ſiehe dein junges Leben an, wie dasſelbe in beſter Blüthe, in friſchem Aufgang, in muth- und blutreicher Geſundheit, ſo fern du den Willen Diocletiani vollzieheſt, und Chriſtum verlaugneſt, kannſt du deine Lebensfriſt in aller Ergötzlichkeit noch lang genieſſen. Vanitas Vanitatum, ſagt Georgius, das Wörtl Leben heißt zuruck Nebel.

O wie verlogen und betrogen iſt der Menſchen Leben!

Wie ein Nebel bald entſtehet,
Und bald wiederumb vergehet,
So iſt unſer Leben, ſehet.

Siehe, Georgi, deine junge Tage, die dir vermuthlich verheiſſen einen ſpaten Untergang deines Lebens, und ſiehe die guldene Zeit, wie ſie dich ſo herzig umarmet, warumb willſt du dir ſo leichtſinnig abſchneiden den Lebensfaden, den dir die Götter ſo gnädig geſponnen? Vanitas Vanitatum, ſagt Georgius. Ein Kind, ſo es bald geboren wird, grüſſet ſchon den Tod. Iſt es ein Knäbl, ſo ſchreyt er das erſte mal OA! OA! als ſage es: O Adam, du haſt mich dem Tod übergeben! Iſt es ein Töchterl, ſo ſchreyet es: OE! OE! als ſpreche es: O Eva, mein Mutter, du haſt mich dem Tod überreicht! Cum orimur, morimur.

O wie verlogen und betrogen ſeynd der Menſchen Täg!

Wie ein Strom pfleget zu rinnen,
Und mit laufen nicht hält innen,
So eilt unſere Zeit von hinnen.

Siehe, Georgi, deine ſchöne Geſtalt, weil dir die Natur ſo günſtig geweſt, und dir zwey mit Lieb vermengte Wangen in das Geſicht geſetzt, aus denen, wie aus einem polirten Spiegel, die Holdſeligkeit heraus ſchauet, und dir zwey, wie klareſte Diamant ſcheinende Augen unter dein helfenbeinenes Geſtirn geſtellt, und dir deine ſchöne Haar wie die geflochtene Goldfäden, trutz dem Abſoloniſchen, umb das Haupt gehenkt, und dir deine Lefzen alſo an roth coralline Art überſtrichen, daß auch die Bienen ſich möchten vergaſſen, und dieſelbe für rothe Roſen zu ihren Hönig-Ferern auserkieſen. Siehe, es iſt ja Schad, dieſe ſchöne Geſtalt dem frühzeitigen Tod einzuhändigen. Vanitas Vanitatum, ſagt Georgius.

O wie verlogen und betrogen iſt der Menſchen Schöne!

Wie ein Roſen bald erbleichet,
Wanns ein rauher Luft anſtreichet,
Alſo unſere Schöne weichet.

Siehe, Georgi, den groſſen Gunſt des Kayſers Diocletiani, welcher dir viel ein beſtändigern Schatten ertheilen wird, als die Kürbis-Blätter dem Propheten Jonä, wann du ſeinem vollmächtigen Decret nach deine verirrte und vernirrte Meynung ändern wirſt. Vanitas Vanitatum, ſagt Georgium.

O wie verlogen und betrogen ſeynd der Menſchen Gnaden!

Man hats geſehen ſchon bey vielen,
Menſchen Gunſt und Glück im Spielen,
Wie das Wetter im Aprilen.

Siehe, Georgi, die groſſe Reichthum, ſo dir die Freygebigkeit des Kayſers gnädigſt anerbietet. Siehe, dem Gold iſt jedermann hold, und iſt der jetzt holdſelig, der goldſelig; wer Geld hat, gelt er hat alles? Auch dieſes offeriret dir Diocletianus; wie viel iſt beliebig, ſo du dich von dem Joch Chriſti ablöſeſt? Vanitas Vanitatum, ſagt Georgius, Gold, dieſe gelbzipfete Erd, dieſes bleiche Metall, macht die mehriſten ſeine Liebhaber auch bleich wegen vielen Sorgen. Ricco riccio, ſagt der Italiäner.

O wie verlogen und betrogen ſeynd der Menſchen Güter!

Glaub es, daß der Reichen Leben,
Wie ein Igel, hart umbgeben,
Teufel! du magſt Geld aufheben.

Siehe, Georgi, aufs wenigſt ſolle dich von dem hartnäckigen Vorhaben zuruck halten die groſſe Macht, ſo du ſtündlich kannſt haben von Diocletiano, der geſinnet iſt, dir das ganze Gubernium ſeiner ſtarken Militiä zu überlaſſen. Vanitas Vanitatum, ſagt Georgius, hohe Steiger fallen gern, hohe Leut ſtoſſen bald die Köpf an, hohe Bäume ſeynd dem Wind-Sturm unterworfen, hohen Gebäuen drohet der Donner, hohe Singer werden bald heiſer. Iſt ſelten eine Höhe ohne Wehe, ſelten eine Würde ohne Bürde, und über alles dieß kommt der Tod, welcher ſo wunderbarlich ſpielet, daß er unverhoffter einen ſchachmatt machet.

O wie verlogen und betrogen iſt der Menſchen Macht!

Der durch Macht iſt hoch geſtiegen,
Auch zuletzt muß ohn Vergnügen
In dem Grabe niederliegen.

Siehe, Georgi, wie ſchön du bey dieſer Gelegenheit könnteſt deinen hoch-adeligen Helm zieren, und deinen verſtorbenen Eltern einen unſterblichen Ruhm hinzuſetzen, wann du der Chriſten Geſatz wollteſt abſagen, und den Göttern die Knye biegen, weswegen dich der Kayſer in ſolche Würdigkeit ſetzen würde, daß auch männiglich vor dir die Knye biegen thäte, und alſo mit dir dein adeliger Stamm könnte ewig prangen. Vanitas Vanitatum, ſagt Georgius.

O wie verlogen und betrogen iſt der Menſchen Prangen!

Der mit Purpur thut ſchön glanzen,
Und mit Geld den Leib verſchanzen,
Der muß auch den Kehraus tanzen.

Georgi, ſo iſt dann nichts auf Erden, ſo dir gefällig, und folgſam mächtig, dich von Chriſto abzuwenden? Vanitas Vanitatum, ſagt Georgius, Gott hat dem Menſchen darumb das Herz alſo erſchaffen, daß es unterſich ganz geſpitzt, obenher aber breit, darmit dem Menſchen zu weiſen, daß er zum mehriſten ſolle das Ewige, das Obere betrachten, und ſchier nichts das Irdiſche. Vanitas Vanitatum.

O wie verlogen und betrogen ſeynd alle Ding auf Erden!

Alles was wir nur ergründen,
Thut vergehen und verſchwinden,
Selig, die da Jeſum finden.

Den hab ich funden, Diocletiane, in dem heil. Tauf, den behalt ich bis in Tod, auf dem halte ich mich bis in Tod, und darumb halt ich auf alle deine anerbotene Verheiſſungen nichts. Tui honores tecum sint, et promissa tua illi habeant, qui tibi obtemperant, ego enim Christum habeo coelestem Imperatorem etc. Lippom. ibidem. Behalte deine Reichthum, Diocletiane, es kann der Saamen Gottes auf einem ſolchen Acker nicht aufgehen, auf dem dieſer Thum liegt, die Reich-Thum; behalte deine Ehren, Diocletiane, ich folge meinem Jeſum nach, der auf dem Creuz-Baum, da er ſeinen Geiſt wollte aufgeben, ſein heiliges Haupt unter ſich geneigt, inclinato capite, deßwegen, weil ober ihm ſtunde der prächtige Titul: Jesus Nazarenus Rex Judaeorum: Jeſus von Nazareth ein König der Juden. Neigete demnach ſein heilig Haupt, als weigerte er dieſen Ehren-Titul, ſondern er wolle ſterben in Demuth. Behalte deine irdiſche Wollüſten, Diocletiane, und genieſſen diejenige, ſo keinen Geſchmack haben künftiger Glory, ich achte mir ſolcher Pillulen nicht, die nur auswendig verguldt, und inwendig bitter ſeyn, ich acht mich ſolches Geſindel-Tiſches nicht, weil ich verhoffte, bey der Tafel meines Herrn zu ſitzen. Jeſus, Jeſus, der iſt mein, und ich bin ſein, der iſt der Magnet, ſo mich ziehet, und ziehet mich bis in Tod, der iſt das Ziel, nach dem ich laufe und ſchnaufe, und lauf bis in den Tod, jetzt heißt es nimmer und immer, immer bey ihm, und nimmer von ihm, Jeſus bleibt mein, und ich bleib ſein.

Wie nun faſt auf gleiche Weis der heil. Soldat Georgius ſo beherzthaft geredt, thäte der Tyrann ganz unſinnig ergrimmen, und lieſſe ohne längern Verzug Georgium auf ein mit ſcharfen Dolchen bewaffnetes Rad anbinden, unter dem Rad einen Tiſch ſtellen, auf dem gleichmäſſig ſchneidende Meſſer in die Höhe ſtunden. Als nun der h. Ritter dreymal ſambt dem Rad über dieſen grauſamen Tiſch gewälzt wurde, iſt er dergeſtalt verwundet und zergliedert worden, daß alle Umbſtehende, ja der Tyrann ſelbſt ihn für todt gehalten, daher voller Jubel in ihren abgöttiſchen Tempel geeilet, dem Abgott Apollini ein Dankopfer abzulegen; unterdeſſen iſt eine helle Stimm vom Himmel erſchollen, die den in Blut ſchwimmenden Georgium alſo erfriſcht: Noli exanimari Serve Dei Georgi, sed constantissime persevera in fide ipsa, multi siquidem tua causa ad eam convertentur: Mein Diener Georgi, verharre beſtändig in dieſem Glauben, dann viel wegen deiner werden zu demſelben bekehrt werden. Auf dieß erſcheint ein ſchöner Engel vom Himmel, und nach abgelöſten Banden ſtellt er den h. Kämpfer friſch und geſund auf freyen Fuß. Trugill. in Vit.

Nicht unrecht heißt auf Lateiniſch ein Engel Angelus, ſo in einem Buchſtabenwechſel Galenus lautet, das iſt ein Arzt; wer wollt nicht gern unter einem ſolchen ein Patient ſeyn? Wegen ſolcher wunderbarlicher Geſundmachung haben zwey vornehme Kriegs-Officier, mit Namen Anatholeus und Propoleus, offentlich ſich für Chriſten bekennt, und Chriſtum erkennt; welches dann noch heftiger und häufiger den Tyrannen in Zorn hetzte, dahero befohlen, Georgium in einen brinnenden Kalchofen zu werfen, aus dem er aber nach dreyen Tagen unverletzt herausgangen. Wie kommt es aber, daß dieſes ſonſt gefräßige Element den heiligen Mann verſchont? Es dunkt mich dieſe Urſach zu ſeyn: Unter andern denkwürdigen Dingen, ſo in dem weltkündigen Tempel Salomonis zu ſehen waren, iſt auch geweſt, daß der Altar des Herrn alldort aus lauter Holz, und dannoch immerzu thäte darauf das Feuer brinnen ohne einige Verletzung des Altars; es ſcheint nicht natürlich zu ſeyn, daß auf einer hilzenen Tafel ſoll Feuer brinnen ohne Schaden der Tafel, dannoch iſt dieſes Wunder zu ſehen geweſt in dem Tempel Salomonis. Petrus Cellen. ſchreibt, daß das Holz, aus dem ſelbiger Altar gemacht war, ſeye aus dem Paradeis genommen worden, was aber aus dem Paradeis iſt, dem kann kein Element nicht ſchaden. Gut, gut, weil Georgius drey ganzer Tag in dem feurigen Kalk-Ofen geweſt, und ihn doch ſolche freßgierige Flammen ganz unberührt gelaſſen, ſo iſt ein Zeichen, daß er aus dem Paradeis war, ein Paradeis-Menſch, ein unſchuldiger, ein heiliger, ein ſolcher Sol-dat, der wie ein Sonn mit unzahlbaren Strahlen der Tugenden und Heiligkeit glanzte. Es hat zwar noch jederzeit fromme und heilige Soldaten geben, Joſue, Jephte, Abraham, David, Gedeon, Judas, Machabeus ꝛc., lauter heilige vollkommene Soldaten; ware dann nicht derſelbe ein tugendſamer Soldat, von deme regiſtrirt Matth. 8: im ganzen Jſrael iſt keiner ſeines gleichen geweſt, nach Ausſag der ewigen Wahrheit ſelbſten. Dieſer wackere Kriegsmann iſt kommen zu unſerm Herrn, und ihme ein kleine Supplica eingereicht, dieſes Inhalts: Herr, mein Knecht liegt zu Haus, und iſt gichtbrüchtig, und leidet groſze Qual. Jeſus ſprach zu ihm: Ich will kommen und ihn geſund machen. Der Hauptmann hingegen ſagt: Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingeheſt unter mein Dach, ſondern ſprich nur ein Wort, es wird mein Knecht geſund werden. Wie ſolches Chriſtus der Herr gehöret, ſo verwundert er ſich über dieſen Soldaten, und ſprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ſolchen groſſen Glauben hab ich nicht gefunden im ganzen Jſrael, als dieſen Soldaten.

Mein Gott und Herr, wann du jetzt ſollteſt wiederumb auf die Welt kommen, ſo wurdeſt du nicht nur bey einem, ſondern bey vielen Soldaten einen ſtarken Glauben finden, aber denſelben ſchreibt man mit einem Buchſtaben K. Klauben. Doch, doch gibt es viel und aber viel, welche umb Schatz und Platz ihres lieben Vaterlands kriegen, daß ſie beynebens auch das obere Vaterland nicht verlieren. Es gibt viel und aber viel, welche umb Thron und Reputation ihren Herrn defendiren, und doch Gott den Herrn nicht offendiren. Es gibt viel, die umb Schutz und Nutz der catholiſchen Kirchen ſtreiten, und doch nicht die Gebot Gottes überſchreiten. Es gibt viel, die beherzthaft mit ihren Feinden herumb hauen, und doch nicht über die Schnur hauen. Es gibt viel, die ſtarkmüthig nagen, jagen, plagen, zwagen, ſchlagen ihren Feind, und dannoch Freund Gottes verbleiben. Wann man im Krieg nicht könnte fromm und heilig leben, hätte zweifels ſonders Chriſtus der Herr gedachtem Hauptmann geſagt, er ſolle Abſchied von dem Soldaten-Leben nehmen, das hat aber der Herr nie gethan: Illius Centurionis fidem laudavit, non militiae desertionem imperavit. Ich zweifele nicht, daß nicht ein unzahlbare Zahl ſolcher tapferen und heiligen Soldaten in der Glory werden ſeyn, mit denen nicht ein wenig die obere Beſtung Hieruſalem pranget. Nicht vor langen Jahren, ſchreibt Nierenbergius, war ein Soldat, mit Namen Henricus, von Bonn, unſern Cöln gebürtig, dieſer hat ſich aus purem Eifer der catholiſchen Religion, wider die unglaubige Mohren zu ſtreiten, in den Krieg ſchreiben laſſen, und als er vor der Belagerung der Stadt Olispon in Spanien umkommen, hat ihn Gott mit vielen Wunderwerken begnadet; neben andern iſt bey ſeinem Haupt ein Palmbaum heraus gewachſen, deſſen Zweigel groſſe Breſten und Krankheiten vertrieben. Theo. p. 2. l. c. 9. So ſeynd dann ungezweifelt viel heilige Soldaten; ja diejenige hundert Kriegsknecht ſammt ihrem Hauptmann, ſo aus Befehl Pilati der Creuzigung Chriſti vorgeſtanden, ſeynd die Erſte geweſt, welche an ihre Bruſt geſchlagen, und

Chriſtum als einen wahren Gott erkannt, auch alle Kinder der Seligkeit worden. Simon de Cast. Wann nicht könnte unter einer Becklhauben ein Schein der Heiligkeit ſtehen, ſo hätt nie der allerhöchſte Gott in ſeiner heil. Schrift ihme den Soldaten-Namen zugeeignet, da er nemlich über die zwey hundert mal genennt wird Deus Exercituum, Dominus Exercituum, ein Herr der Kriegsheeren, ein Gott der Heerſchaaren. Bleibet dann gewiß, daß auch heilige Soldaten gefunden werden. Forderiſt war ein ſolcher Georgius, deſſen Heiligkeit genugſam an Tag gaben die groſſe Wunderwerk, die Gott durch ihn würkete, indem er vom Feuer unverletzt blieben, in Beyſeyn des Diocletiani ein Todten erweckt, ein armen Bauren, der ſeine Zuflucht zu ihm hatt, ſeinen verlornen Ochſen wieder wunderbarlich zugeſtellt ꝛc. Trugill. in Vit. Sol-dat, die Sonn, dieſes ſtrahlende Welt-Liecht, mit ihren hitzigen Blicken macht zerflieſſen das harte und kalte Eis; dahero ihr billig zugeſchrieben wird: Perit glacies, ubi ferit Solis acies.

Das kalte Eis muß brechen,
Wann die Sonn thut hitzig ſtechen.

Eiskalte Herzen hatten die unglaubige Heiden, als die aller Lieb zu dem wahren Gott beraubt waren, dieſe aber hat der heil. Sol-dat Georgius mit ſeinem Chriſt-eiferigen Predigen und entzündten Ermahnungen alſo erweicht, daß ein groſſe Anzahl derſelben zu Chriſti Füſſen nieder gefallen: Non solum Tyrannorum minas non extimuit, sed etiam veritatem ipsam verbis ac factis praedicavit. Surius. In dem hat dieſer heil. ſtreitbare Held nachgefolgt ſein Jeſum, der nicht allein hat wollen in Himmel auffahren, ſondern auch andere mit ſich genommen.

Es iſt zu wiſſen, daß wie der Herr Jeſus vom Tod ſieghaſt auferſtanden, auch etliche mit ihme ſammt ihren glorreichen unſterblichen Leibern von den Gräbern hervorgangen, und dem Herrn in die Stadt Jeruſalem das Geleit geben, unter denen auch war der Mörder Diſmas, ſo mit ihme gecreuziget worden; alſo mit Arnold. Carn. Theoph. Rein. betheuret es hoch der h. Martyrer Lucianus, daß nemlich der gerechte Schächer ſambt glorreichem Leib ſeye mit Chriſto dem Herrn auferſtanden, und gleichwie der linke Mörder mit ſambt dem Leib in der Höll ſeye, wie es noch die offene mit Blut beſprengte Ritzen, ſo gar in den Abgrund der Höllen gehet, auf dem Berg Calvariä bezeuget, alſo ſeye auch der rechte Schächer Diſmas mit ſeinem glorreichen Leib aus dem Grab hervor gangen, und nach vierzig Tagen neben anderen mit Chriſto dem triumphirenden Herrn in die Glory am Tag ſeiner Auffahrt eingetreten. Greg a Jesu lect. ult. Dann es wollte der Herr nicht alleinig in Himmel eingehen, ſondern ein ſolche heilreiche Beut mit ſich bringen für ſeinen himmliſchen Vater. In dieſem folgte nach Georgius, als welcher nicht allein in das obere Vaterland wollte eingehen, ſondern er ſuchte, er fiſchte, er predigte, er ermahnte ſo ſtark, ſo eiferig, daß ſehr viel Heiden durch ihn bekehret worden, unter denen auch war die Kayſerin Alexandra ſelbſt, (Seraphin. leg. lib. in Fest. S. Georg.,) welche durch die apoſtoliſche Wort und Werk Georgii bewegt, nachdem ſie gehöret, daß die böſe Feind gezwungen worden: Unus est Deus Christianorum: Es iſt nur ein Gott, und der iſt der Chriſten Gott. Nachdeme ſie ſelbſt mit Augen geſehen, wie Georgius mit dem Zeichen des heiligen Creuzes die Götzen-Bilder redlos gemacht und dieſelbe mit einem einigen Wort zu Boden geworfen, hat ſie offentlich mit Mund und Herzen nichts anderſt genennt und bekennt, als Jeſum den Gecreuzigten. Ueber ſolches hat ſich der zahmloſe Zorn Diocletiani gänzlich ausgoſſen, und vor geſämmten Heidenſchaft den Sentenz unwiderruflich gefällt, Georgius und Alexandra ſollen mit dem Schwert gerichtet werden. O wie ware das eine angenehme Zeitung für dieſen heiligen Soldaten! Georg. a Jesu lect. 12. fol. 247. Von unſerm gebenedeyten Jeſu thut glaubwürdig betheuren Landſpergius, wie der Sentenz des Tods in Lateiniſcher Sprach, (alſo ware es damals gebräuchlich,) ihme abgeleſen worden, ſo habe er nicht das geringſte darwider geredet, ſondern noch darzu ſein heil. Haupt geneigt, als thue er deſſen ſich bedanken. In dem war ein tapſerer Nachfolger Georgius, als er mit fröhlichem Angeſicht, mit lachendem Mund, mit vergnügtem Herzen ſolchen Sentenz angenommen. Sol-dat, von der Sonn wiſſen es auch die einſame Hirten, daß ſie nie kein fröhliches Geſicht von ſich gibt in ihrem Untergang: Mori gaudet festinus in ortum. Senec. in med. Der heil. Soldat Georgius iſt ſammt der Kayſerin Alexandrina mit vor Freuden zuſammen geſchlagenen Händen nach dem Gerichtplatz gangen, divinam bonitatem precibus et hymnis et canticis celebrabat, und unterwegs Gott mit Pſalliren und Singen unaufhörlich geprieſen, bis er an das Ort kommen, wo er ſollte gecrönet werden. Es dunkte ihm nichts ſüſſers als der Tod, den er bald hoffte zu koſten, nach dem Exempel des heil. Blutzeugen Stephani; von dem wird geſchrieben, wie der Schauer der harten Kieſelſtein über ihn gefallen, und damals Stephanus Stein-reich und Blut-arm worden, ſo ſeynd ihm dieſe Stein ganz ſüß und wohlgeſchmack vorkommen: Lapides torrentes illi dulces fuerunt. Warumb dieß? Es iſt zu merken, daß nach dem letzten heil. Abendmahl, allwo der Herr ein ſolches köſtliches Banquet hat zugerichtet, daß ihme ohnmöglich, ob er ſchon allmächtig, ein köſtlichers zu machen, nach dieſem iſt er mit ſeinen Jüngern über den Bach Cedron gangen, und allda dieſes Wunder gewürkt, daß er in denen Steinen, auf die er getreten, die Stapfen ſeiner heil. Füß eingedruckt, wie noch 2 ſolche Stein in der allda erbauten Kirchen zu ſehen. Andricon. S. Hieron. Card. Baron. in an. 34. Weil nun bald hernach Stephanus an demſelbigen Ort von den Hebreern verſteiniget worden, ſcheint gar glaublich, daß unter andern auf ihn geflogen ſeyn ſolche Stein, auf denen er die Fußſtapfen Jeſu geſehen, und darumb ſeynd ihm dieſe ganz ſüß vorkommen. Jetzt weiß man auch die Urſach, warumb Georgius mit lachendem Mund zum Tod gangen; er ſahe nemlich an und in demſelben die Fußſtapfen Chriſti, er dachte, daß ſein Jeſus wegen ſeiner den Tod habe gelitten, und alſo wolle er auch gern und über gern denſelbigen ausſtehen, mori gaudet, festinus in ortum. Laß mir das ein Helden-Gemüth ſeyn, das ſich auch vor dem Tod nicht entſetzet! Von dem Engelländiſchen und Engliſchen Canzler Thomo Moro iſt bekannt, was geſtalten derſelbe bis in Tod gelacht und geſcherzt habe, ſo wenig erſchrak er an dieſem dürren Rippenkramer. Als der König ihn befragen laſſen, ob er ſein Vorhaben und Meynung geändert? läßt er antworten, ja: da nun begehrt wurde, daß er ſolches mit eigener Handſchrift bekräftigen wolle, lacht er darüber, und ſagt, er habe in dem ſein Vorhaben mutirt, ſein Bart habe er wollen laſſen abbarbiren, nun aber ſeye er reſolvirt, ſelbigen morgen ſammt dem Kopf von dem Scharfrichter abſchneiden zu laſſen. Wie er wirklich auf die Richtſtatt geführet wurd, und wegen ſchwacher Leibes-Kräften zu ſolcher hinaufſteigen gar ſchwer konnte, redete er den Henker alſo an: Mein lieber Freund, hilf mir hinauf, herunter will ich dir kein einige Ungelegenheit machen. Ibid. Dieſer tapfere Martyrer erſchrake nicht für dem Tod, den er chriſtlicher Wahrheit halber ausſtehen ſoll; alſo erſchrake im wenigſten nicht der heil. Soldat Georgius, ſondern, nachdem er wahrgenommen, daß Alexandra ſchon den Lauf ihres Lebens in ſeiner Gegenwart vollendet, und das Ewige ſchon grüſſe und genieſſe, fallt er auf ſeine Knye nieder, und bittet für alle ſeine Feind, und ganz frohlockend, ganz freymüthig reicht er den Hals dem Schwert, und ſtirbt. Erzeigt ſich alſo einen tapfern Blut-Zeugen Chriſti; ein purpurfarbe Roſen in dem Garten der catholiſchen Kirchen; ein ſchönſten Rubin in der Schatz-Kammer Gottes; ein geſchmackten Granat-Apfel auf der Tafel des Herrn; ein unüberwindlichen Verfechter des chriſtlichen Glaubens. Stirbt mit Frohlockung Gottes, mit Gutheiſſung des Himmels, mit Verwunderung der Heiligen, mit Gratulirung der Engeln, ſtirbt glaubend, und glaubet ſterbend, wie ein Abel. Stirbt liebend, und liebt ſterbend, wie ein Moyſes. Stirbt hoffend, und hoffet ſterbend, wie ein Abraham. Stirbt durchs Schwert, weil er wußte, daß der ein Haupt-Freund Gottes ſeye, der alſo ohne Haupt zu ihm kommt. Stirbt durchs Schwert, weil er wohl gedenkte, daß derſelbe nicht zu kurz kommt im Himmel, der alſo ohne Kopf zu kurz kommt. Stirbt durch das Schwert, weil er ſich wohl erinnerte, daß im Himmel ein enge und niedere Porten, angusta porta, darumb hat er ihm den Kopf laſſen abnehmen. Stirbt wie ein ritterlicher Soldat, und weil er begunnte Chriſto gleichförmig zu leben, ſo wollte er auch Chriſto gleichförmig ſterben. Stirbt derohalben den 23. April, an welchem ſelbiges Jahr der Charfreytag gefallen, daß man alſo in der Wahrheit kann ſprechen von dieſem heil. Soldaten, was die Evangeliſten von der Sonn geſchrieben: Obscuratus est Sol: Der heil. Sol-dat Georgius hat am Charfreytag durch das tyranniſche Schwert Diocletiani ein Finſternuß gelitten, als er den Tod gelitten. Es iſt ein Soldat geweſt mit Namen Sethbaldus, alſo ſchreibt der honigflieſſende Abt Bernardus in Ascens. Dom., welcher andächtige Kriegsmann aus inbrünſtiger Lieb zu Gott alle Oerter beſucht, die der Sohn Gottes mit ſeinen heil. Fußſtapfen geweihet, iſt kommen nacher Bethlehem, und hat allda verehrt das heil. Ort, allwo Gottes Sohn, nach Laut des Orts Bethlehem, wie ein armer Bettler in dem Stall iſt Menſch geboren; iſt kommen zu dem Fluß Jordan, hat ſich alldort verwundert über die Demuth Jeſu, daß er hat laſſen die Händ Joannis Baptiſtä über ſich legen, der doch über alles herrſchet; iſt kommen auf den Berg Thabor, hat denſelben gekußt und bußt, dieweilen alldort der Herr den dreyen Jüngern ein Copey von ſeiner Glory hat ſehen laſſen; iſt kommen in den Garten, hat denſelben mit bitteren Thränen benetzet, weil er betrachtet, daß denſelben ſein Erlöſer mit Blut befeuchtet; iſt kommen auf den Berg Calvariä, hat alldort ſeine mögliche Andacht erzeigt, weil er vor Augen ſtellte, daß dieſer Berg das Jammerthal der Welt getröſt; iſt endlich kommen auf den Oelberg, und da denſelben herzlich betracht, daß er ſo ſchlipferig, und darauf der Herr Jeſus gerutſchet, aber in Himmel, fällt derohalben nieder auf die Erden, hält ſeine Händ gegen Himmel: O ſüſſeſter Jeſu, ſpricht er, nunmehr weiß ich dich nirgend anderwärts zu ſuchen, erbarme dich derohalben meiner, und nimme mich zu dir! Kaum hatte er dieſe Worte ausgeredt, hat er auch aufgehört zu leben. Seine Diener führen einen erfahrnen Medicum hinzu, zu wiſſen die Urſach des Tods ihres Herrn, der Medicus läßt den Leib eröffnen, findt das Herz mitten voneinander geſprungen, und dieſe drey Wort darinnen geſchrieben: Amor meus Jesus. Jeſus mein Lieb. O wohl ein heil. Soldat! Wann dann des Tyrannen Muthwillen hätte zugelaſſen, daß der Leib des heil. Soldaten Georgii wäre eröffnet worden, ich weiß, man hätte in deſſen Herzen auch geſchrieben gefunden: Amor meus Jesus. Jeſus mein Lieb. Zumal Theophraſtes von ihm ſchreibt, daß er vor ſeinem Tod- und Marter-Kampf habe oft und aber oft wiederholet dieſe kurze Wort: Amor meus crucifixus est. Mein Lieb iſt gecreuziget worden. Dann ſein Leben war nichts als lieben, und ſein Lieben war Jeſum lieben; er wußte, daß Cor ausgeleget wurde: Camera Omnipotentis Regis, er wußte, daß Gott ein König ſeye, und zwar ein Herz-König, dahero ware ſein Herz ein Wohnung Gottes; er dachte, daß Gott in dem Alten Teſtament habe begehrt das Erſtgeborne, nun aber das Allererſte, ſo in dem Menſchen lebet, iſt das Herzel, cor primum vivens et ultimum moriens, darumb ſchenkte er ihme dieſe kleine Portion Fleiſch, zu zeigen ſeine groſſe Lieb; es wußte Georgius, daß das Wörtl Lieb in einem Buchſtaben-Wechſel Ibel lautet, als thue die Lieb für den

Geliebten gern alles Ibel ertragen, dahero hat ihm dieſes Lieben genommen das Leben. Derohalben dann, was Cron, was Thron, was Herrlichkeit und Seligkeit Gott dem ſtreitenden Blutzeugen und heil. Soldaten Georgio gegeben, kann kein Herz erſinnen, kein Zung ausſprechen, kein Feder beſchreiben. Hat Gott verſprochen einen Trunk Waſſer hundertfältig zu vergelten, wie wird er erſt belohnt haben das Blut, ſo umb ſeiner Ehr und Lehr willen vergoſſen worden. Jephte der Kriegsfürſt hat ſich einmal Gott dem Herrn ſtark verpflicht, wann er ihme werde helfen ſeine Feind überwinden, ſo wolle er das Erſte, ſo aus ſeinem Haus ihme entgegen werde gehen, dankbarlich aufopfern; Gott erhört dieſe Bitt, und gibt ihme ſeine göttliche Beyhülf, mit dero er den gewünſchten Sieg erhalten. Als nun Jephte, dieſer Kriegsmann, voller Glory und Sieg nach Haus kehrte, iſt ihme ganz frohlockend entgegen geloffen ſeine einige allerliebſte Tochter; wie er ſolche erſehen, fängt er an alſo bitterlich zu weinen, hinter den Ohren zu kratzen, zu ſeufzen, und lamentiren mit dieſen Worten: Heu filia mea, quoniam decepisti me! Ach Tochter, liebſte Tochter, du haſt mich betrogen! Holla Jephte, ich rede dich an, du haſt ja Gott dem Herrn das Erſte verſprochen, welches dir aus deinem Haus entgegen gehen wird, was beklageſt du dich dann? Darumb ſpricht Hugo de S. Victor. und Gloss. ordin.: Jephte hatte niemand aus den Seinigen zu Haus, als die Tochter und ſein Frau, hatte ihm deßwegen eingebildet, ſeine Alte werde beym Fenſter ſtehen, und wann ſie ihn erſehen werde, ihm unverzüglich entgegen gehen, und dieſe ſeine Alte wolle er unſerm Herrn gar gerne ſchenken. Glaubs wohl: Sed quam potuit cogitare prius occurrentem? Conjugem cogitavit. Hat alſo Gott dem Herrn der Jephte ſeine Tochter ungern aufgeopfert.

Aus dem formire ich ein kurze Schlußred: Hat Gott dieſem gleichwohl belohnt ſein Opfer, ſo er doch ungern geben, wie wird dann Gott nicht erſt belohnt haben Georgium in der Glory, weil dieſer heilige Kriegsmann ihm gerne, freywillig, urbietig all ſein Gut und Blut, Lieb und Leib hat aufgeopfert. Iſt nicht zu zweifeln, daß nicht Georgius aller heiligen Soldaten dort droben ſonderbare Glory und Glanz ſeye, und ich glaub gänzlich, daß dieſer h. Ritter am jüngſten Tag zum Thal Joſaphat werde eine groſſe Armee der h. Soldaten führen, damit die Welt ſehe, daß auch Soldaten-Leben könne ſeyn ein heiliges Leben; iſt gewiß, daß er von der gütigſten Hand Gottes ein unbeſchreibliche Glory empfangen. Dann wie Gott dem ſchlafenden Adam ein Rippen genommen, Gen. 2, und daraus die Eva formiret, hat er das Ort, wo die Rippen geſtanden, mit Fleiſch angefüllt, replevit carnem pro ea. Unſer Herr iſt ſo gut, gibt Fleiſch vor Bein, und ſo ihm noch ſchläferig darzu geben worden, wie wird er dann nicht belohnt haben Georgium? was Herrlichkeit und Seligkeit, was Glanz und Kranz wird er ihm nicht geben haben? als der ihme, ſeinem Gott, nicht ſchläferig, wie Adam, ſondern friſch und freymüthig, den ganzen Leib, ſein junges Leben, ſein Helden-Blut hat aufgeopfert. O ſchöneſt-ſtrahlende Sonn Georgi in dem Himmel!

Von der Sonn ſeye dieſer letzte Preiß-Namen Sol Amen, Solamen, dann ſo ich befrage in einem ſchattenreichen Garten etwan ein demüthiges Veigele, oder ein geſchämige Roſen, oder ein keuſche Lilien: wer gibt dir das Leben? wer gibt dir die Kraft und Saft? ſo vernimme ich dieſe Antwort: Sol-dat, die Sonn gibt es, dieſes Geſtirn iſt ein allgemeiner Troſt und Hülf der Erden. Nicht weniger iſt zu hoffen von dem heiligen und glorreichen Soldaten Georgio, dann ehe und bevor dieſer tapfere Kämpfer Chriſti ſich Gott zu einem Schlacht-Opfer geſchenket, iſt er auf ſeine Knye niedergefallen, und mit aufgehobenen Händen inbrünſtig gebeten, Gott wolle doch alle diejenige gnädig erhören, die ſeine Vorbitt flehentlich werden ſuchen; darüber iſt alsbald dieſe tröſtliche Stimm vom Himmel erſchollen: Veni dilecte mi, ut mecum epuleris in convivio meo, quod autem postulasti, scias impetrasse. Komme du mein Geliebter, zu dem ewigen Abendmahl, und was du gebeten, wiſſe, daß du es habeſt erhalten. Deßwegen dieſe ſchöneſtſcheinende Sonn Georgius ihre heilwürkende Strahlen von oben herab der ganzen Welt gnädiglich ertheilt. Solches hat vor etlich hundert Jahren bereits erfahren ganz Griechenland, welches ob ſo unzahlbaren Gnaden, die es durch ſeine heilige Vorbitt erhalten, ihme den Lob-Titul eines wunderthätigen Martyrers zugeeignet. Ecchius in Serm. de S. Georg. Dahero iſt auch vieler Lehrer einhellige Ausſag, daß diejenige Jungfrau, ſo durch der Mahler Gunſt und Kunſt dem heil. Georgio pflegt zugeſetzt werden, nur ſeye für ein Sinnbild zu verſtehen, und thue vermuthlich bedeuten ein Stadt oder Landſchaft, ſo ſich unter den Schutz dieſes heil. Blutszeugens begiebet. Unter deſſen Schutz hat ſich begeben Fridericus der Dritte, Römiſcher Kayſer aus dem Durchleuchtigſten Haus Oeſterreich, welcher, damit er den blutgierigen Ottomaniſchen Erbfeind aus Ungarn, Steyer und Kärnten möchte ſieghaft abtreiben, und von dem chriſtlichen Boden dieſes ungeheuere Monſtrum verjagen, hat angeſtellt den Ritter-Orden des heil. Georgii, worvon geſchehen, daß deſſen tapfere Mitglieder vermittels ihres Heldenmuths und Heldenbluts durch Vorbitt des heil. Georgii wider Selymum und Solymannum zum öftern glorreiche Victori erhalten. Mit ſolchen Gnaden-Strahlen iſt auch beſcheint worden Joannes Zemiscas, Griechiſcher Monarch, welcher ſeine einige Hoffnung ſetzte in den heil. Georgium, durch deſſen Beyſtand er die Barbaren ritterlich überwunden, obſchon dero Mannſchaft in dreymal hundert und dreyßig tauſend beſtunde. Dieſer Zemiscas hat auch die vornehmſte königliche Reſidenz-Stadt mit Namen Parlaſthlabam erobert, Joan. in Hist. Græc., und den Bulgariſchen König gefangen genommen an dem Tag des Ritters Georgii, deme er als ſeinem jederzeit h. Patronen den ganzen Sieg zugeſchrieben. Sol-dat Georgius, dieſe Gnaden-Sonn, hat nicht weniger den heiligen und gottſeligen Kayſer Henricum angeſtrahlet, weilen dieſer chriſtmildeſte Herr nichts anderſt verlangte, als das Schiffel Petri unter ſo vielen drohenden Wellen zu beſchützen, und deſſen Widerſacher auf mögliche Weis zu vertilgen. Zu dem End führte er einſt ein geringes Kriegsheer wider die Sarmiter, Sclaven, Wenden, und andere zuſammen gerottete Völker; wie aber dieſe vernommen, daß Henricus mit einer ſo kleinen Macht ſie zu überfallen geſinnet ſeye, haben ſie in aller Eilfertigkeit ein unzahlbare Menge Volks zuſammen geſtoſſen, und Henrico dem Kayſer ganz beherzt entgegen gangen, mit übermüthiger Vorgebung und ungezweifelter Hoffnung, Henrici kleines Waffen-Büſchel in dem erſten Anfall zu Boden zu werfen. Nachdem aber der fromme

Kayſer wahrgenommen, daß ihn der Feind an Macht und Wacht weit überſteige, wendet er ſich nach ſeinem allgemeinen Brauch zu dem Gebet, rufet mit aller Inbrunſt den Namen Gottes an, umbgürtet ſich mit dem Degen des heil. Martyrers Adriani, bittet mit aufgehobenen Händen umb Hülf und Beyſtand den heil. Martyrer Laurentium, Adrianum, und forderiſt ſein heil. Patron Georgium, darauf voll der Zuverſicht zu dieſen heil. Helden fängt an den Feind anzugreiffen, ſiehet aber in dem erſten Angriff, daß der Himmel ſich eröffnet, und daß Georgius mit einem Engel und gedachten zweyen Martyrern vor ſeiner Armee voran gehen, von welchen der Feind gänzlich in die Flucht geſchlagen worden, und alſo Henricus ohne Vergieſſung einiges Chriſten-Bluts-Tropfen ein herrliche Victori erhalten. Rader. in Bav. fol. 79. Dergleichen, ja mehrere unzahlbare Gnaden-Strahlen Georgii, hat von ſo viel hundert Jahren hero jederzeit die andächtige Chriſtenheit genoſſen; bleibt demnach in allen frommen Herzen eingedruckt, daß Georgius ſeye ein Tröſter, ein troſtreicher Schutzherr, ein ſchutzreicher Helfer, ein hilfreicher Patron der geſammten Chriſtenheit, inſonderheit des geliebten Teutſchlandes, welches ihme andächtig zugethan; vor allen andern der geſammten treu-verpflichten Erb-Länder des Durchleuchtigſten Erz-Haus von Oeſterreich, in denen allein etliche hundert Kirchen und Capellen dem heil. Georgio gewidmet ſeyn; und faſt ein unzahlbare Anzahl derjenigen, die den Namen Georgius tragen, alſo, daß durch gewiſſe Nachricht, ſo aus einer und der andern Landſchaft erhalten, unſer allergnädigſter Kayſer Leopoldus könnte füglich eine Armee von viermal hundert tauſend Mann aus ſeinen Erb-Ländern friſches

Volk auf die Füß ſtellen, ſo alle Georgii genennt worden. Aus deme erhellet ſonnenklar die Andacht und Hoffnung zu dieſem glorreichen Blut-Zeugen und heil. Ritter Georgium. Derohalben dann, o Troſt- und Gnaden-voller Georgi, befehl ich dir in aller tröſtlicher Zuverſicht alle benennte Reiche und Provinzen, ſchütze ſelbige allezeit durch dein vielvermögende Vorbitt. Ich befehle dir die Kayſerliche Reſidenz-Stadt Wien, in dero Mitte dir vor undenklichen Jahren ein Kirchen erbauet, dero alte Mauren ein neue Andacht ſtets erwecken. Nicht ohne Urſach in Mitten der Stadt iſt dir dieſer Ehren-Thron aufgericht, damit du nemlich, wie der gebenedeyte Erlöſer, mitten unter den Apoſteln geſtanden, und ihnen Frieden gewünſchet und auch gebracht: *Stetit in medio eorum, et dixit: Pax vobis.* Alſo auch du mitten in dieſer geliebten Burgerſchaft ihnen einen immerwährenden Frieden von Gott erhalteſt; ſolches, o Gnaden-Sohn Georgi, gewünſcht zu erwerben, falle ich ganz flehentlich zu deinen Füſſen, und überreiche in billiger Demuth ein kurzes Memorial oder Bittſchrift, ſo zu Ehren deines h. Namens Georgii von lauter anfangenden Buchſtaben G meine ſchuldige Andacht zuſammen geſtellt.

Glorreicher Georgi, Geliebte Gottes Großen Gemeinen, Getröſte Gnädig Gegenwärtige Geliebte, Gibe Gänzlich Getreues Glück Geſammter Geſellſchaft, Gewinne Gottes Gewünſchte Gunſt Gegenwärtiger Gemein, Gedenke Gleicher Geſtalt Gegenwärtiger Gemeine Gnädigſten Gebieters, Gibe Gedachtem Großmächtigſten Gubernator Gute Genugſame Geſundheit, Gibe Gewaffnet Gegen Gemeldten Gnädigſten Gebieters Grauſame Gegentheile, Gibe Gleichmäſſige Gutthat Ganzem Geplagten Germanien. Amen.

Prophetiſcher Willkomm,

das iſt:

Eine Weiſſagung vom Glück ohne Tück

der dritten Kayſerl. Vermählung

LEOPOLDI

und

ELEONORA MAGDALENA THERESIA

Durchl. geborne Herzogin von Neuburg.

Was iſt dann euer Begehren? Was? ...

Alle treuverpflichtete Oeſterreichiſche Erb-Königreiche und Provinzen ſtehen vor mir, und reden mich folgenden Lauts an: Heut, als Anno tauſend ſechshundert und ſechs und ſiebenzig, den vierzehenten December an einem Montag, unter der Octav der unbefleckten Empfängnuß Mariä, in der Hochfürſtlichen Stadt Paſſau iſt die dritte Vermählung Leopoldi Primi des Römiſchen Kayſers, unſers Allergnädigſten Herrn, mit Eleonora Magdalena Thereſia Durchl. geborne Herzogin von Neuburg, alſo ſag uns doch umb Gottes willen, wie dieſer Heurath wird ausſchlagen? Wir ſehen dich für einen Propheten an Seyd ſtill meine Länder, ſonſt heiß ich euch Calender, (das iſt, ihr ſagt die Wahrheit nicht.) Ich bin kein Daniel nicht, daß ich durch ein prophetiſchen Perſpectiv entfernte Begebenheiten könnte ſehen, ich hab auch kein urkündige Offenbarung von dem Himmel, noch hab ich dem allmächtigen Gott in ſeinen Calender eingeſchaut. Das weiß ich wohl, daß der Durchleuchtigſte Herr Vater von Neuburg mit naſſen Augen beeden Majeſtäten in dero Abreis nacher Wien jene Wünſch-Wort geben, ſo da geben hat Raguel ſeinem Tochtermann dem Tobiä, wie dieſer mit ſeiner Braut abgereiſt: Angelus Domini Sanctus sit in itinere vestro, et perducat vos incolumes, et videant oculi mei filios vestros antequam moriar. Tob. c. 10. Der Engel des Herrn ſeye auf eurer Reis, und führe euch geſund, und meine Augen werden hoffentlich noch ſehen eure Kinder, ehe ich ſtirb. Das weiß ich, daß die Durchleuchtigſte Geſchwiſtrige und Hochfürſtliche Brüder Ihro gnädigſten Schweſter Eleonorä Magdalenä Thereſiä werden zum behüt Dich Gott und Valete dieſen Wunſch geſetzt haben, den da hat geben Laban ſeiner Schweſter Rebecca, da ſie als eine Braut iſt abgeführt worden zu dem Iſaac: Crescas in mille millia, et possideat semen tuum portas inimicorum tuum. Gen. c. 24. Allerliebſte Schweſter, wachſe tauſendmal tauſend, und dein Saame der muß beſitzen die Thür deiner Feinde. Das weiß ich wohl, daß unzahlbar viel hochadelige Vaſallen Leopoldo heut wünſchen, was da gewunſchen haben jene Herren dem Bethlehemitiſchen Booz, wie er ſich vermählen laſſen mit Ruth der Moabitin: Faciat Dominus hanc mulierem, quae ingreditur Domum tuam, sicut Rahel et Lia, quae aedificaverunt Domum Israel. Ruth. cap. 8. Gott der Herr mache dieſe deine Braut, ſo in dein Haus eintritt, wie Rahel und Lia, welche das Haus Iſrael erbauet. Das weiß ich, daß viel tauſend und tauſend von Grund ihres Herzens heut Glück wünſchen; aber obs unfehlbar glückſelig werde ausſchlagen dieſe dritte eheliche Verbündnuß? Das weiß ich nicht. Ob ich zwar aus der Geheimnuß-reichen Zuſammenfügung der Himmels-Geſtirn, benanntlich der Waag, des Löwen, des Schütz, und Jungfrauen, unter denen Oeſterreich, Böheim, Ungarn, Mähren ꝛc. ſambt andern gehörigen Erb-Provinzen liegen, könnte was favorabel abnehmen, ſo mißfällt mir doch der höhniſche Nachklang, den da die Stern- und Stirn- und Geſtirn-Seher ins gemein leiden müſſen, daß ſie nemlich ſelten die Wahrheit auf die Bahn und Bank bringen. Doch kann man es nicht in Abred ziehen, daß ſolche nicht bisweilen mit einer Gaggazarin ein Haber-Körnl finden, geſtalter maſſen von dem erſten Oeſterreichiſchen Kayſer Rudolph glaublich betheuret wird, Sigism. de Birken cap. 6: da ſolcher Habſpurgiſcher Graf noch ein junger Herr war an dem Hof Kayſers Otto des Vierten, und erwähnter Majeſtät bekannter Aſtrologus faſt allemal dem jungen Grafen Rudolph gröſſere Reverenz und Ehrbeweiſung gethan, als andern vornehmen alten geheimen Räthen und hohen Miniſtern, als hat die Urſach deſſen begehrt Kayſer Otto, deme aber der Sternſeher folgender Weis geantwortet: Allergnädigſter Kayſer, ich kann nicht unterlaſſen, denſelben vor andern zu verehren, deme die Himmels-Geſtirn ſo viel Ehr und Hochheit verſprechen; dieſer junge Graf trägt durch Einfluß der Geſtirn ein groſſes Glück bey ſich, und damit ich es Euer Majeſtät nicht verhalte, ſo ſage ich, daß dieſer Habſpurgiſche Graf künftige Zeit eben denjenigen Kayſerlichen Thron wird beſitzen, den Ihr Majeſtät nun würklich zieren.

Dieſer Aſtrologus hat die Wahrheit geredet, und traute ich ſchier mir mit ihme aus gegenwärtigem Himmels-Lauf ein erwünſchte Proſperität zu ſchmieden, jedoch ſchrecket mich ab der gewöhnliche Ruf des gemeinen Pöbels, daß nemlich Aſtrologus auf Teutſch ein Stral-Lugner heiſſe. Indem ihr Länder mich dann alſo zwingt und dringt, ſo wende ich mich zu demjenigen, deſſen Augen alles betrachten und beobachten, deſſen Händ alles umfangen und umlangen, ich wende mich zu dieſer göttlichen Richtſchnur, die alles regieret und regulirt, ich wende mich zu dieſem göttlichen Compaß, in dem alles ſtehet und gehet, ich wende mich zu dem göttlichen Buch, in dem alles regiſtriret und protocolliret iſt, alles, das Verwichene, alles, das Gegenwärtige, alles, das Künftige. Zu dir, o lebendiger Gott, wende ich mich, proteſtire beynebens, daß ich keineswegs vermeſſentlich dich begehr zu einem Mirakel oder Wunderwerk zu zwingen; aber Heiligen nachzufolgen, wirſt es mir ja gnädigſt erlauben. Auguſtinus zweifelt oft, was er ſollte anfangen, macht demnach ungefähr die heil. Bibel auf, hoffend die erſte Zeil ſoll ihm ein Prophet ſeyn, und ſiehe, die ſagte ihm die Wahrheit. Franziscus von Aſſis möchte ſo gerne wiſſen, wie und wohin er künftig ſeinen Wandel ſoll wenden und lenden, eröffnet zu dem End das Meß-Buch, zu berathſchlagen die erſte Zeil, ſo ihm ohngefähr begegnet, und ſiehe, ſolche deutete ihm zum drittenmal auf das Leiden Jeſu Chriſti. Das haben noch mehrere Heilige und Diener Gottes gethan, denen ich ganz troſt-voll heunt nachfolge, und an ſtatt der Kayſerlichen Erbländer die heilige Schrift auf gegenwärtigem Predigſtuhl eröffne, und aus dem erſten Verſicul, ſo mir ungefähr unter die

Finger kommt, will ich ſchöpfen, ob Gott die heuntige Kayſerliche Vermählung mit ferner beharrlichen Proſperität werde ſegnen.

Allhier wird die Bibel an ſtatt des Königreich Böheimb ungefähr eröffnet, und iſt ohnwiſſend jeder Verſikel aus dem Propheten Malachia c. 4 v. 2 unter die Finger kommen: Orietur vobis Sol Justitia: Es wird euch aufgehen die Sonn der Gerechtigkeit.

Aus dieſem nimm ich ab unfehlbar ein beſtändiges Glück und ſonderbaren göttlichen Favor heutiger Vermählung. Dann der gütigſte Gott wird von dem prophetiſchen Geiſt ein ſchöne Sonn tituliret; nun aber weiß und weiſet es die tägliche Erfahrnuß, daß die guldene Sonn nie ſchöner und ſcheinender uns anglanzet, als zu Mittags-Zeit: wann ſich ſonſt jedermalen ſchwarze Wolken an dem Himmel ſpüren laſſen, und ſelbiger ausſiehet, als hätte er ein Mantillien umb von einer Tiger-Haut, ſo bald aber der liebe Mittag anbricht, gibt ohnverzüglich das ſchwarze Gewölke das Ferſengeld, und alſo die ſtrahlende Sonn prächtig auf ihrem guldenen Thron zu höchſt des Himmels die Welt mit hübſchem, heiſſen, heitern, hellen Angeſicht ganz wohlthätig anlachet. Iſt nicht wahr? bishero hat die göttliche Sonn das Durchleuchtigſte Haus von Oeſterreich nie alſo angeſchaut, daß nicht trübe Wolken entzwiſchen geloffen. Ware das nicht ein trüb ſchwarzes Wölkel, der frühezeitige Tod des erſten Durchl. Prinzen aus Margaretha? Ware das nicht eine trübe, ja betrübende ſchwarze Wolken, der Todfall gedachter Allergnädigſter Kayſerin und Spaniſche Infantin? ja nicht ein geringen Augen-Regen hat ſolches Trauer-Gewülk dem ganzen Röm. Reich verurſacht. Ware das nicht eine ſinſtere Wolken, ach weh wie trüb! das ohnverhoffte Valete Claudiä? Allerſeits alle, weil ſchwarze Wolken, daß faſt vonnöthen immer zu ſolchem trüben Wetter wo nicht läuten, wenigſt leiden. Aber jetzt iſt es Mittag, o Troſt aller Oeſterreichiſchen Herzen! jetzt iſt es Mittag, wer nicht glauben will, der ſchau auf die Uhr, nit aber auf die Uhr allhieſiger groſſer Thum-Kirchen, nicht auf die Uhr unſer Auguſtiner Hof-Kirchen ꝛc., ſondern auf die Catholiſche, Apoſtoliſche, Römiſche Kirchen, auf wie viel ſteht es allda? auf Eilfe, es ſtehet nemlich auf Innocentio dem Eilften, Römiſchem Statthalter Chriſti; nun weiß es aber ein Bauern-Bub, der nicht kann drey zählen, daß eilfe Mittag ſeye. So iſt dann jetzt in der Römiſchen Catholiſchen Kirchen Mittag; allo! hinweg mit der ſchwarzen Wolken! jetzt wird die göttliche Sonn das Haus Oeſterreich viel liebreicher anblicken, als ſonſten. Ich hoff, ich prophezey, ich weiß, daß ſich ſo bald keine ſchwarze Trauer-Wolken mehr wird dörfen blicken laſſen, ſondern es wird Leopoldus mit Eleonora, Eleonora mit Leopoldo in veſtem Glück ohne Tück, in beſtem Glück ohne Fallſtrick, in größtem Glück ohne Zwick leben, leben und ſchweben. Wie weiß ich aber dieß? Dahero: ich weiß mir einen Heiligen, der iſt angebrennt, und dieß iſt ſein Lob, und dieſer iſt der h. Laurentius. Ich weiß mir einen Heiligen, der iſt geſchoſſen, und dieß iſt ſein Lob, und dieſer iſt der h. Sebaſtianus. Ich weiß mir einen Heiligen, der hat ein Sporn, und dieß iſt ſein Lob, und dieſer iſt der h. Georgius. Alſo weiß ich mir auch einen Heiligen, der iſt nicht weit her, und dieß iſt ſein Lob, und dieſer iſt der h. Leopoldus; er iſt nicht weit her, maſſen er ein Oeſterreicher, ein Cloſter-Neuburger, und eben darumb wird er uns deſto ehender helffen, und eben darumb, weil ihme in gegenwärtigem Gotteshaus bey dieſer Zeit ein heilige Confraternität iſt feyerlich angeſtellt worden, wird er auf ſolches Anſtellen ſich einſtellen, wird bitten und erbitten, daß die göttliche Sonn, ohne ferneres Trauergewölk, wird heutige Welt-erfreuliche Vermählung anſchauen und anſcheinen, alſo zwar, daß ich mir auf das ganz beherzthafteſte traue wahr zu ſagen.

Primo tertia erit Secunda.

Id est: Leop. primo: tertia Conjux erit Secunda, hoc est prospera.

Da iſt mehrmalen von dem Prediger die h. Schrift ohngefähr eröffnet worden an ſtatt des Königreichs Ungarn, und iſt beygefügter Verſicul Exod. 8 unter die Händ und Geſicht gerathen: Feceruntque similiter malefici incantationibus suis, ut educerent Sciniphes, et non potuerunt. Und die Zauberer thäten desgleichen mit ihren Beſchwörungen, daß ſie Wand-Läus hervor brachten, und konnten es nicht ꝛc.

Mein Gott, was werd ich mit den Wand-Läuſen anfangen, was ſoll das für ein Wanzen-Concept ſeyn? O du gütigſter Gott: dir ſeye mehrmal unendlich gedankt, ich nehme aus dieſem ab das gröſte Glück heutiger Kayſerlicher Vermählung. Es iſt zu wiſſen aus obbemeldtem Text der heil. Schrift, daß Gott der Herr ſeine Ruthen aus Beſen mache, das iſt, wann er einen Menſchen verwürkter Unthat halber mit einer Ruthen züchtigen will, ſo ſchickt er ihme etwas Bös zu. Alſo hat er gethan dem König Pharao; dann Gott hat ernſthaft befohlen ſeinem treuen Diener Aaron, daß er ſolle mit ſeiner wunderthätigen Ruthen ins Waſſer ſchlagen, und alſo alles Gewäſſer durch ganz Egypten in Blut verwandeln; Aaron vollziehet ſchnell-eiferig dieß göttliche Mandat, begibt ſich zu dem Waſſer-Strom, ſchlägt ſelbigen mit der Ruthen, worauf dann urplötzlich alles Gewäſſer in Egypten ſchamroth, etwan wegen der Hartnäckigkeit ihres Königs, und in pures Blut verkehrt worden; ware demnach das Egyptiſche Königreich nicht, wie man pflegt zu ſagen, Blut-arm, ſondern Blut-reich, aber zu ſeinem groſſen Schaden, maſſen einer dem andern nit mehr mit dem gewöhnlichen Proficiat konnte den Trunk geſegnen. War alſo dieß die erſte Straf, ſo ſchier das ſteinerne Herz erweicht hätte, wann nicht ſeine ordinari Hof-Zauberer ihme ſolches aus dem Sinn geredet, mit Vorwendung, daß ſolches kein göttliche Straf ſey, ſondern ein verhüllter Argliſt durch Mitwürkung des böſen Feinds. Solches zu beweiſen, nahmen gedachte Schwarzkünſtler ebenfalls Ruthen in ihre Händ, ſchlugen damit das Waſſer, ſo dann auch in das rothe Blut verſtellet worden; ware derohalben dieſe erſte Plag und wunderbarliche Streich ins Waſſer bey dem König wohl ein rechter Streich ins Waſſer, das iſt umſonſt. Gott ſchaffet wiederum dem Aaron, er ſolle die andere Straf zu Handen nehmen, und alſo dieſem verbeinten Monarchen das Herz bewegen, nemlich mit ſeiner Ruthen ſoll er mehrmal das Waſſer ſchlagen, und dadurch ganz grüne Armeen der Fröſche auf die Füß ſtellen; Aaron verricht mit geſchwindem Gehorſam den Willen Gottes, ſtreicht das Waſſer mit ſeiner Ruthen, und ſiehe, kaum, daß dieſer Streich geſchehen, iſt eine unzahlbare Menge ſolcher Grünhöſel aus dem Fluß gefallen, daß in kürzen alle Felder, Gaſſen, Straſſen, Häuſer Stuben und Kammern geſteckt voll Fröſch, ſo gar, daß der König über der Tafel kein Ruhe hatte, und da man kaum ein Richt aufgedeckt, patſch! war ein ſolcher grüner Tanzer drinn. Geſchicht dir aber recht, mein Pharao, du weißt dich zu entſinnen, wie du auf ein ohnmenſchliche Weis alle erſtgeborne Knäbel in Egypten haſt befohlen im Waſſer zu ertränken, die Kinder aber ſchryen wie die Fröſche; anjetzo thut dich Gott mit dergleichen Qua Qua gerechter maſſen züchtigen. Aber es war auch dieſes nur ein Streich ins Waſſer; dann die erſtgemeldte Zauberer lagen dem Pharao in den Ohren, unwahrhaft vorgebend, wie daß dieſe nicht vor eine von dem Himmel geſchickte Geißel zu halten, ſondern vielmehr eine verborgene Schwänk und Ränk des böſen Feinds; ſolches Ihro Majeſtät unlaugbar zu machen, wollten ſie gleichförmig ſolche hupfende Thier hervor bringen, ſchlagen deswegen das Waſſer auch mit der Ruthen, feceruntque similiter, und brachten Fröſch hervor: weſſenthalben Pharao noch hartnäckiger wurde. Gott ruft das drittemal den Aaron zu ſich, gebietet ihm ernſthaft, daß er auch die dritte Plag ſoll probiren, und mit ſeiner Ruthen den Staub der Erden ſchlagen, aus deme häufige Wand-Läus ſollen hervorkommen. Der fromme Aaron thut es, wie ihme der Höchſte befohlen, und ſeynd darauf eine ſolche Menge der Wanzen hervor gekrochen, daß alle Leut und Vieh durch ganz Egypten geſteckt voll; dem König war es forderſt gar ſeltſam, daß ihn dieſe unverſchamte Thierl alſo rupfen und zupfen, auch ſchamte er ſich nit wenig, daß ihm ſein weites und breites Königreich zu einem Wanzenkobel worden; damit aber dieſe ſtinkende Blut-Schwärmer, dieſe Wanzen, mit ihrem ſubtilen Sporn den König nicht zu Gott möchten treiben, alſo ſeynd die benannte Zauberer wieder zugegen geweſen, und ſchreiben dieſes Wunder nicht zu der Hand des Allerhöchſten, ſondern dem böſen Geiſt; ſolches zu beſtättigen, wollten ſie auch mit ihren Beſchwörungen Wanzen hervor bringen, et non potuerunt, und ſie konnten es nicht. Die Wanzen machten ſie tanzen, die Zauberer hupften vor Zorn, daß ihnen dieſe dritte Kunſt mißlungen, ſie kunnten kurzum keine Wanzen nachkünſtlen. Pfui Teufel! kannſt eins, kannſt zwey, warum auch nicht das dritte? Pfui ſcham dich, gibſt dich aus für einen Tauſendkünſtler, und kannſt (mit Ehren zu melden) keine Wanzen ausbrüten, et non potuerunt. Ein wunderſeltſames Geheimnuß, daß zwey Plagen der böſe Feind nachſchmiedet durch die Zauberer, aber die dritte nit? Warum? Darum, darum, ſagt Strabo, mit der dritten Zahl hat der böſe Feind nichts zu thun, die dritte Zahl gehöret Gott zu, die dritte Zahl iſt glückſelig. Troſt über Troſt! Die dritte Zahl iſt ſonderbar von dem Himmel geſegnet und beglücket.

Nun iſt heut die dritte Vermählung Leopoldi, die gnädigſte Braut prangt mit drey Namen, als Eleonora Magdalena Thereſia, iſt am Feſttag der heil. drey Königen geboren: Ergo. So wird ſonderbar dieſe von dem Himmel geſegnet und beglückt ſeyn. Ja, ſo ich damalen wäre bey Ihro Durchleucht Herrn Vatern geweſt, als dieſe Durchleuchtigſte Prinzeſſin erſtens das Welt-Licht angeſchaut, hätte ich mit gebührender Demuth prophezeyet: Durchleuchtigſter Herr, dieſe Prinzeſſin, ſo dero hohes Stammen-Haus erfreut am Tag der heil. drey König, als am Tag des Sterns, wird künftige Zeit in das

Erz-Haus Oeſterreich lauter Glück und Stern einführen. Und heunt hat nunmehr dieſe Wahrſagung mit Frohlockung der geſammten Chriſtenheit ein troſtvollen Anfang genommen, auch wird nimmermehr ſo bald ſich, wie bishero, ein Unſtern blicken laſſen. Wie weiß ich aber alles dieß? Dahero weiß ich es, weil der heil. Leopoldus, erwählter Patron in Oeſterreich, ſammt ſeiner heiligen allhier aufgerichten Bruderſchaft mit dem vollmächtigen Gebet umb ſolches wird inſtändig anhalten, und erhalten. Dann Enoch hat gebeten umb das Paradeis, und hats erhalten; Abraham hat gebeten umb ein Prinzen, und hats erhalten; Jacob hat gebeten umb Schutz wegen ſeines Bruders Eſau, und hats erhalten; Anna hat gebeten umb einen Erben, und hats erhalten; David hat gebeten umb Verzeihung ſeiner Miſſethaten, und hats erhalten; Eſther hat gebeten umb Freyheit ihres Volks, und hats erhalten; Tobias hat gebeten umb Erſtattung ſeines Geſichts, und hats erhalten; Judith hat gebeten umb Victori und Sieg, und hats erhalten; Salomon hat gebeten umb die Weisheit, und hats erhalten; Ezechias hat gebeten umb Friſtung ſeines Lebens, und hats erhalten; Elias hat gebeten umb ein fruchtbaren Regen, und hats erhalten; der heil. Leopoldus und die Leopoldiniſche Bruderſchaft bitt umb glückliche Erwachſung des Oeſterreichiſchen Erzſtammens, und das wird er auch erhalten; dann Gott will gebeten ſeyn.

Wie die zwey Jünger etwas melancholiſch und maulhencholiſch ihren Weg nahmen nacher Emaus, hat ſich ihnen Chriſtus der Herr in Geſtalt eines Fremdling zugeſellt, auch mit ihnen ſo liebhafte Wort gewechslet, daß ſie in ihren Herzen ein ſonderbare Vergnügung empfunden. Als ſie nun dem Flecken bereits zunaheten, hat ſich der gebenedeyte Erlöſer erzeigt, als woll er ſeinen Weg weiter nehmen, nicht daß er willens geweſt weiter zu gehen, ſondern es ſpricht der heil. Clarevallenſiſche Abt Bernardus Serm. 76. in Cant, er habe es deſſenthalben gethan, damit ihn die zwey Jünger ſollen bitten: mane nobiscum Domine, Herr, ey Herr, bleibe bey uns, es ſeynd unſer zwey, bleibe bey uns, alsdann wird es heiſſen, alle gute Ding ſeynd drey. Simulabat se longius ire; non quia hoc volebat, sed volebat audire: mane nobiscum Domine. Unſer Herr, der will gebeten ſeyn. Ein lange Zeit bishero zeigt ſich unſer gütigſter Herr und Gott, als wolle er das Haus Oeſterreich verlaſſen, mit dem er ſchon etliche hundert Jahr gewandlet; ja, es ſeynd ſolche Haſen-Herzen anzutreffen geweſt, die ganz kleinmüthig phantaſiert, als begehre Gott ſolchem Erz-Stammen nicht mehr aufzuhelfen. Wahr iſt es, ein Zeit hero hat es ſchier das Anſehen gehabt; aber ſtill, ihr forchtſame Abentheur! simulavit se, er hat ſich nur alſo geſtellt; volebat exspectare Confraternitatem S. Leopoldi, er hat wollen erwarten die Bruderſchaft des heil. Leopoldi, dero Ziel iſt beten umb glückliche Fortſtammung dieſes Erzhauſes; dann zu wiſſen iſt, daß ſich nicht allzeit Glück und Wohlfahrt gründet und findet in Menſchen Gunſt, in Menſchen Kunſt, in Menſchen Fleiß und Menſchen Schweiß, in Menſchen Rath, in Menſchen That, ſondern öfters in einer eiferigen Andacht und andächtigem Eifer zu Gott und ſeinen Heiligen.

In einer Kirchen zu Rom Namens S. Salvatoris de Lauro iſt in Marmel kunſtreich eingehauen folgende Geſchicht: Joannes Mates und Catharina Calagnira, ein adelichs Paar Ehevolk, hauſten acht Jahr friedſam miteinander, konnten aber unter der Zeit mit keiner Leibsfrucht erfreuet werden, welches dann ſie nicht mit wenig Seufzern betrauerten, in Erwägung, daß mit ihnen der edle Stamm ſoll abſterben. Gott will aber gebeten ſeyn: weswegen ſie endlich ihr einige Zuverſicht genommen zu den zwölf heiligen Apoſtelen, durch dero vielvermögende Vorbitt von Gott einen gewünſchten Erben zu erhalten. Laſſen zu dem Ende zwölf groſſe weiß-wächſine Keren auf den Kirchen-Altar ſtecken, und einer jeden ein Zettele anbücken, worauf der Nam eines h. Apoſtels, hielten ein hochfeyerliches Ambt der heil. Meß, darbey ſie ganz inbrünſtig gebeten, und was ſie gebeten, das haben ſie sattſam erhalten, indem ſie in folgenden dreyzehen Jahren zwölf liebe Kinder erzeuget, auch da ſie ſchon länger in guter Geſundheit lebten, ſo blieb es doch bey der zwölften Zahl, und ſeynd geweſt acht Knäbel und vier Töchterl, weswegen dann einem jeden der Nam eines Apoſtels gegeben worden. Beyerling. Lit. M. 317. fol. Worbey dieß wohl denkwürdig nicht zu geſchweigen, daß, nachdem gedachte Kinder lange Jahr und graue Haar erreichet, und in unterſchiedene Stände getreten, ein jedes die Welt geſegnet und geſtorben umb den Tag des heil. Apoſtels, weſſen Namen es getragen. Aus welcher Geſchicht ſonnenklar erhellet, daß Gott zum öftern innenhalt ſeine göttliche Beyhilf, und ſich ſtellet, als verlaſſe er einen gänzlich, nur darum, damit er erwarte, bis man ihn bittlich erſuchet. Bisher iſt durch den Oeſterreichiſchen Landſchild kein weiſſer Strich mehr geweſt, ſondern ein ſchwarzer; bisher haben die Oeſterreichiſche Lerchen nicht mehr geſungen Alleluja, ſondern das Requiem; bishero ſeynd die

Oeſterreichiſche Buchſtaben A. e. i. o. u. alſo ausdeut worden: Aller Elend Iſt Oeſterreich Voll. Bishero hat der Tod an dem Oeſterreichiſchen Stammen-Baum ſolche Gewaltthätigkeit erwieſen, daß es ſcheinte, als werfe er mit Prügeln darein; bishero iſt der Tod in dieſes Erz-Haus allzeit wie ein Dieb zum Fenſter eingeſtiegen; bishero iſt in dem Oeſterreichiſchen Calender allzeit de Feria geweſt; bishero iſt Oeſterreich nit mehr Aeſt-reich, ſondern Aeſtarm, weilen alle Aeſt an dieſem Stamnten-Baum dergeſtalten geſtümmlet worden, daß nichts als der Stammen überblieben; bishero hat es geheiſſen in Oeſterreich, wie oft Ihr Durchleucht, ſo oft ihr Todtenleucht; bishero hat ſich Gott erzeigt, als wolle er dieß höchſt-erhabene Adler-Neſt ganz verlaſſen. Nein, nein, simulavit se, er hat ſich nur alſo geſtellt, gebeten will er ſeyn. Er hat wollen erwarten das eifrige Gebet, ſo anjetzo löblich iſt angefangen worden in der neu-erhebten Bruderſchaft des heil. Leopoldi. Weil dann jetzund bittet der heil. Leopoldus, und mit Leopoldo ſeine Einverleibte, und mit dieſen wir alle: Allegro! Ich hoffe, ja ich prophezeye, ja ich ſiehe es augenſcheinlich vor, daß wir ferner lauter Glück und beſten Wohlſtand zu gewarten haben, auch unfehlbar wird wahr ſeyn dieſe meine Waar, ſo ich verkaufe mit dieſem Spruch:

Primo tertia erit Secunda.

An ſtatt Croatien, Dalmatien, Sclavonien ꝛc. iſt wiederum die h. Bibel eröffnet worden, und unverſehens dieſer evangeliſche Text antreffen worden: Nihil invenit praeter folia; non enim erat tempus ficorum. Et respondens dixit ei: Jam non amplius in aeternum etc. Er ſahe einen Feigenbaum an dem

Weg ſtehen, und trat zu demſelben, und fande nichts daran als Blätter, ſo ſprach er zu ihm: Es muß auf dir kein Frucht mehr wachſen in Ewigkeit.

Lieber Gott! ſoll ich dann aus dieſen Worten können ein künſtige Glückſeligkeit und beharrliche Proſperität ſchöpfen? aus dieſer ſo ſtrengen Vermaledeyung? Ja, ja, Glück über Glück. Etliche Neoterici ſeynd der gänzlichen Ausſag, und ich auch ihnen dießfalls beypflichte, weil die Jünger dazumal mit Chriſto dem Herrn gangen, als er dieſen Feigenbaum angetroffen, wann nur einer hätte das Maul aufgethan, und gebeten für dieſen Baum, ſo hätte nicht allein der Herr ſelben nicht vermaledeyet, ſondern noch mit einer ewigen Fruchtbarkeit geſegnet, und ohn allen Zweifel geſprochen: Von nun an wachſe Frucht auf dir in Ewigkeit. Wer will, der kann den Oeſterreichiſchen Stammbaum einen Feigenbaum heiſſen, theils weil er manchen Feinden beherzthaft die Feigen zeigt, theils weil er auch mir und dir iſt jederzeit ſüß geweſt. Wahr iſt es, daß auf dieſem Erz-Baum ſonſt unzahlbar viel Durchleuchteſte Früchten gewachſen und geſtanden: ſo viel Caroli, ſo viel Ferdinandi, ſo viel Leopoldi, ſo viel Sigismundi, ſo viel Friderici, ſo viel Rudolphi, ſo viel Philippi ꝛc. Aber nunmehr ſtehet dieſer Baum ganz fruchtlos; jedoch ich bin tauſendfältig getröſt, dann o ſüſſeſter Gott und Herr! ſo dich nur ein Jünger hätte gebeten, ſo hätteſt du nit allein den Feigen-Baum verſchont, ſondern mit einer ewigen Fruchtbarkeit begnadet. Indem dann nicht nur einer, ſondern unzahlbar viel bitten für dieſen Erz-Stammbaum, wer iſt der noch an künſtiger Glückſeligkeit zweifelt? Es bittet ernſtlich die übergebenedeyte Mutter Maria, inſonderheit heunt zu Paſſau, und ich glaube, es ſeye durch ſondern Willen und Schickung dieſer Himmelskönigin ſolche Kayſerl. Vermählung zu Paſſau in dieſer Marianiſchen Stadt angeſtellet worden; dann zu wiſſen, daß eben ſolches wunderthätiges Gnaden-Ort ſeinen Urſprung zuſchreibet einem Oeſterreichiſchen Leopoldo. Atlas. Marian. ſol. 128. Leopoldus, Kayſers Ferdinandi des II. Durchläuchtigſter Herr Bruder, reiſte eineſt nacher Dresden in Sachſen, Ihro Churfürſtl. Durchl. daſelbſt mit einer angenehmen Viſiten zu ergötzen; dem dann von dem Churfürſtlichen Hof allerſeits möglichſte Ehrbeweiſung mit größtem Contento geſchehen. Unter anderm ware auch, daß man erwähntem Erz-Herzogen den ſchönen Schatz weiſte, allwo die Kunſt und die Natur ſo zu ſagen einen angenehmen Streit hatten, und umb die Prärogativ zankten; auch wurde Ihro Durchl. auf das höflichſte anerboten, etwas ihme Beliebigs aus dieſem Schatz zu heben. Leopoldus ſchaut hin und her, ſiehet faſt nichts als Gold und ſteinreiche Kleinodien, nach denen auch einer verſchwenderiſchen Cleopaträ ſollten die Zähn wäſſern. Siehet endlich unter allen dieſen ein gemahlte Bildnuß der Mutter Gottes, das erwählte ihme Leopoldus, (wohl recht iſt Maria der angenehmſte Schatz dem Haus Oeſterreich,) und mit ſolchem heiligen Bild kehrte er, nach höflich abgelegter Beurlaubung, gen Inſpruck, zu ſeiner damals gehörigen Reſidenz, verehrte es daſelbſt mit inbrünſtigem Eifer, und wollte nicht ſeyn Leopoldus, wo nicht Maria war, auch ſcheinte es, als wollte auch nicht Maria ſeyn, wo nicht war Leopoldus; maſſen er es von Herzen bekennt, als man ſich ſo hoch verwunderte, daß dieſer Durchleuchtigſte Herr hintan geſetzt allen großen Werth der koſtbarlichen Kleinodien, ihm allein dieſe Bildnuß erwählt, wie daß er deshalben ſo wunderſchönen andern Dingen dieß vorgezogen, ſagte er, daß ihn gedachtes Bild in der Schatzkammer immerzu angeſchaut, und gleichſam ganz anmuthig angeredt: Mein Leopolde, nimme mich zu dir, und erledige mich aus der Geſellſchaft dieſer öden und ſchnöden Welt-Grillen; ſchaue, daß du mich zu Ehren bringſt, ich wills wiederum um dich, mein Leopolde, und um dein Erz-Haus vergelten. Mit dieſen und dergleichen Worten, ſagte der Erz-Herzog, habe ihn ſolches andächtige Bild angeredt, alſo nicht können mit Fug ſolches abſchlagen. Dieſe Bildnuß hat folgends mit groſſen Wunderthaten und wunderthätigen Gutthaten geleuchtet, daß auch neben andern tauſend zu deroſelben ein abſonderliche Andacht ſpüren laſſen Marquardus von Schwendi, damals Thumherr zu Paſſau, auch derentwegen inſtändig angehalten bey Ihro Durchleucht umb ein Copey beſagter Bildnuß, ſo dann er mit ſonderm Troſt erhalten, und gedachte Copey mit groſſem Eiſer verehrt. Als nun einmal zu warmer Sommers-Zeit gemeldter Thumherr bey anbrechender Nacht einen kühlen Luſt zu ſchöpfen in ſeinem Garten ſpazierte, ſo hat er vermerkt, daß auf nächſt-gelegenem waldichten Berg ohngewöhnliche Lichter ſich ſehen ließen, auch ſolches thäte er zu mehreren Zeiten beobachten, forderſt vermerkte er, daß alle Samſtag die Anzahl ſolcher brennender Kirchfährter ſich vermehrte, über welches ihm dann bald in Sinn kommen, als wolle die Mutter Gottes, dero der Samſtag gewidmet, an dieſem Ort verehrt werden. Weswegen nach bald erhaltener Erlaubnuß und ausgehauenem Wald er allda ein Capellen erbaut, ſolche Leopoldiſche Mariä-Bildnuß darein geſtellt, allwo ſie nun von der Zeit bis anjetzo mit wunderthätigen und weltkündigen Gnaden leuchtet.

Mich dunkt nun, als höre ich die ſeligſte Mutter Gottes alſo reden: Daß ich, Maria, zu Paſſau alſo verehrt werd, iſt ein Oeſterreichiſcher Leopoldus daran Urſach; daß ich allhier von männiglich den Troſt-Namen gewonnen Maria Hülf, iſt Urſach geweſt ein Oeſterreichiſcher Leopoldus, dem ich verſprochen meine mütterliche Beyhülf, ihm und ſeinem mir zugethanen Erz-Haus. Weil dann gleich jetzt ein Oeſterreichiſcher Leopoldus mich allda beſuchet und erſuchet, auch mich mit einer groſſen ſilbernen Ampeln ehrt und verehrt, in dero Mitte an ſtatt des Dachts die Andacht brinnt, weil Leopoldus dar ſein dritte Vermählung mir ſo inniglich mit gebogenen Knyen und entzündtem Eifer anbefohlen, alſo will ich ihm gegebener Parola halber helfen, und für ihn meinen göttlichen Sohn Jeſum inſtändig bitten. Glück und abermal Glück ihr Erb-Königreich und Provinzen! ſehet, wann nur einer hätte gebeten aus den Jüngern für den armen Feigenbaum, ſo hätte ihn Gott der Herr mit unabläßlicher Fruchtbarkeit beſchenkt; heunt bittet Maria die Königin des Himmels ſelbſten für den Oeſterreichiſchen Stammen-Baum, es bittet mit Maria Leopoldus der heilige Marggraf, es bittet mit Leopoldo ſeine heilige Bruderſchaft, es bitten mit dieſer wir alle insgeſammt. Ja nicht irren thäte ich, ſo ich ein Emblema oder Sinnbild folgender Weis vorſtellte: Erſtlich ein Orgel, auf dero größten Pfeifen ein Päbſtliche Cron, auf der andern ein Kayſerliche, auf die dritte ein Königliche, auf ein andere einen Cardinal-Hut, ein Biſchofliche Inſel, ein Soldaten-Sturmhauben, endlich gar auf ein Pfeiſen eine Schmeer-Kappen eines Bauren ꝛc. Dieſe Orgel müßte ein Hand ſchlagen mit beygefügter Sinn-Schrift: Ad te clamamus: Zu dir ſchreyen wir: Dardurch zu deuten, daß wir alle bitten und ſchreyen zu Gott. Weiß ich doch endlich wohl, wann ihrer mehrer Händ einen Hammer faſſen, und mit demſelben anklopfen, daß ehender erhört werden, als wann einer allein ſelben führet. Nun alle wir ſchlagen ſchlagen an die Himmels-Thür, forderſt wir Oeſterreichiſche Vaſallen, beten und bitten umb glückliche Fortſtammung dieſes Erz-Haus. Weil dann nicht nur einer bittet, ſondern unſerer ſo viel und vor andern Maria die Mutter Gottes ſelbſt, ſo kann es anderſt nicht ſeyn, als daß dieſen Welt-nutzigen Stammen-Baum Gott mit beharrlicher Troſt-voller Fruchtbarkeit ſegne; es kann nicht anderſt ſeyn, als wahr und tauſendmal wahr, was ich zum öftern, wie auch jetzt, wiederhol:

Primo tertia erit Secunda.

Es iſt abermal allhier an ſtatt Schleſien, Mähren, Steyrmark ꝛc. die h. Schrift auf der Cenzel ohngefähr eröffnet werden, zu ſuchen aus dem erſten Vers, ſo unter die Augen kombt, ob ſolche Kayſerliche Vermählung werde glücklich ausſchlagen, und ſiehe, da ſeynd dieſe Wort des Propheten Oſee begegnet: De manu mortit liberabo eos. Ich will ſie von der Hand des Todes erretten. Osee cap. 13 v. 14.

Was ſoll das ſeyn? was ſoll ich mit dem Tod anfangen? Jetzt fällt mir etwas ein. Iſt Chriſti des Herrn ſein göttliche Parola ſelten geweſt ohne Parabel, ſo kann man mich ebenfalls keines Fehlers beſchuldigen, ſo ich in deſſen Fußſtapfen trete; nemlich: Auf ein Zeit beſuchte ein Geiſtlicher einen vornehmen Herrn, wichtiger Sachen halber mit ihm zu reden, welches mehreſten Theil in dem beſtunde, daß ermeldter Herr keineswegs wollte zulaſſen ſeinem Sohn, in einen geiſtlichen Orden zu treten, ſondern er wende vor, als ſeye er ſchwacher und blöder Natur; und eben deßwegen, ſagte hinwiederumb der Geiſtliche, will euer Kind die geringe Strengheit der geiſtlichen Ordens-Satzungen erwählen, weil es ſich zu ſchwach findet, das harte Plagen und Schlagen und Zwagen und Tragen der Höll auszuſtehen. So wohl, ſagte der Herr, kann man frommen leben in der Welt, als im Cloſter. Iſt alles wahr, antwortet dieſer Religioſus, allein hat mein Herr nicht auch etliche Weingärten? Ja! Laſt er die Weinſtöck allzeit auf der Erden liegen, oder bindt er ſelbe an einen Stecken? Ohne allen Zweifel, ware die Antwort deſſen, bindt mans an, dann alſo ſeynd ſie fruchtbarer und ſicherer, ſo fern aber ſie wurden auf der Erden frey liegen, wären ſie in ſteter Gefahr, daß ſie nicht verfaulten, oder ſonſt mit Füſſen zertretten wurden. Gut, ſagt der Ordens-Mann; Religiosus heißt auf Teutſch gebunden, das iſt, angebunden mit den gewöhnlichen Gelübden an ſeine Ordens-Statuten, weßwegen er viel ſicherer in ſeiner Seelen Heil wandlet, als wann er frey, frech, friſch auf der Welt ſchleidert, ſchlemmet, ſchlenzt, ſchliepfert, ſchlampet ꝛc. Es iſt der Poet auf meiner Seiten, ſprechend:

Ein Speis-Gewölb ohne Ham.
Ein Kleid ohne Bram.
Ein Markt ohne Kram,

Ein Spiegel ohne Rahm,
Ein Menſch ohne Zahm
Seynd nicht weit her alleſam.

Nun aber iſt ein Ordensperſon in ſtetem Zahm, und iſt dieſe Davidiſche Mutetten täglich bey ihm, in fraeno maxillas eorum constringe; derentwegen er in beſſerer Zufriedenheit lebet. Als ihme dieſer Geiſtliche ſolcher geſtalten etwas hart zuredete, wurde dieſer mächtig erzürnt, macht ein Stirn wie ein paar Lucerner-Hoſen, voller Falten, voller Zorn, mit folgenden Drohworten, er ſolle ſich hinweg packen, ſonſt woll er ihm die Stiegen weiſen; wie man von Stiegen weiſen geredt, hat ſich bald die gantze Controvers geendet, und der gute Geiſtliche ſolches nicht erwarten wollen, dann es je ſchwer einen ankommt, ſo man ihm geſtalter maſſen die Stiegen weiſet. Anjetzo ſeye es mir erlaubt auch meinen Zorn auszulaſſen: O du garſtiger, ſchändlicher, ſchädlicher, ohnflätiger, ohnhöflicher, mörderiſcher, leichtſinniger, grober, vermeſſener, zerlumpter, falſcher, betrogener, ſtinkender, zaundürrer, partitenmacheriſcher Geſell, du Tod! Du Tod, du Menſchen-Fiſcher! bishero haſt du dich freventlich unterſtanden dein Netz ſo ſtark zu werfen in den Oeſterreichiſchen Stammen-Teich, und uns denſelben ſchier völlig ausgefiſcht. Du Tod, du Menſchen-Schnitter! bishero haſt du dir vermeſſentlich getraut deine krumme Sichel in den Oeſterreichiſchen Stamm-Garten zu ſetzen, und uns faſt alle Roſen und Narciſſen abgeſchnitten. Du Tod, du Menſchen-Stürmer! bishero haſt du den Oeſterreichiſchen Stammen-Baum ſo gewaltthätig geſchüttelt, daß alle Durchleuchtigſte Früchte auf die Erden gefallen und erfault. *) Du Tod, du Men-

---

*) Wer es nicht glauben will, der nehme den Augenſchein ein bey den ehrwürdigen PP. Capucinern auf dem Neumarkt allhier.

ſchen-Jäger! bisher haſt du dich freventlich unterfangen auch deinen Wildſanz zu treiben in dem Oeſterreichiſchen Paradeis mit ſolcher Ungeſtüme, daß man dich ſelbſt vor wild ſoll ſchätzen. Du Tod, du Menſchen-Freſſer! bishero haſt du begierig deine Zähn geſetzt in die Oeſterreichiſche Lerchen, daß ſchier nichts überblieben, als die Beiner, nemlich die Todtenbeiner. Du Tod, du Menſchen-Rauber! bishero biſt du ſo vermeſſen geweſt, und in den Oeſterreichiſchen Schatz eingebrochen, ſo viel edle Kleinodien gewaltig hinweg gezuckt. Aber jetzt biete ich dir den Trutz, trutz melde dich an bey Leopold, bey Eleonora Magdalena Thereſia, trutz, ich will dir bald die Stiegen weiſen, ich will dir bald Unſer Frauen Stiegen weiſen, dieß gegenwärtige Gotteshaus, ſo von Alters hero alſo den Namen hat, in welchem Marianiſchen Tempel iſt erſt aufgerichtet worden die Bruderſchaft des h. Leopoldi, dero Ziel und Will iſt beten für die Aufnehmung des Durchleuchtigſten Haus von Oeſterreich; dieſe Stiegen will ich dir bald weiſen, und das ſoll dich abſchrecken. Wann du dich ſchon berühmſt, daß du mit deinem Pfeil thuſt nach dem Leben zielen, und ſchießt den Bogen ab mit Eil, auch laßt mit dir nicht ſpielen, ſo fürcht man dich nicht mehr; wann du meinſt, ſo ſtell dich in das Gewehr, ergreif deinen Bogen, lad, leg, ziel, druck, zuck, triff, es wird nicht gehen, wann deine Pfeil noch ſo ſcharf geſpitzt, wann deine Sennen noch ſo gut gewetzt, ſo wird nichts eingehen: daß du weißt, jetzt hat man einen Paſſauer-Zettul, verſtehe, die Paſſaueriſche Andacht, und andächtige Bruderſchaft des h. Leopoldi, der bietet dir einen Trutz. Plinius ſchreibt Alex. ab Alex. c. 23: Es ſeye bey den alten Römern die ſtete Gewohnheit geweſen, daß man die Thürſchwellen mit Wolfs-Feiſten angeſchmieret, über welche die Braut und neue Ehegatten das erſtemal in das Haus eingangen, der gänzlichen Meynung, als könne in ſolches Haus ſo bald keine Widerwärtigkeiten einſchleichen. Poſſen ſeynd dieß. Ich aber hab einen beſſern Troſt, dann das hochlöbl. Paſſaueriſche Conſiſtorium allhier führet in ihrem Wappen einen Wolf, deſſen Feiſte es genommen, und die Thürſchwell des Haus Oeſterreich mit angeſalbet, verſiche dieſe heilige Confraternität, mit dero Thürſchwellen dieſes Erz-Hauſes bewaffnet, deſſentwegen ſo bald nicht mehr einige Trübſal in dieſes Haus wird eingehen; es fürcht ihn nimmermehr, auch vor dir nicht, o Tod! packe dich nur fort, ſonſt weiß ich dir die Stiegen, Maria Stiegen allda, und ſchreye dir noch in die Ohren, du zaundürrer Rippen-Kramer, meine Prophezeyung:

Primo tertia erit Secunda.

Es iſt zum leztenmal anſtatt des Erz-Herzogthums Oeſterreich die h. Bibel aufgethan, und folgende kurze Wort ohngefähr gefunden, und geleſen worden: Jo. c. 11. v. 28. Et cum haec dixisset, abiit, et vocavit Mariam sororem suam, silentio dicens: Magister adest, et vocat te. Und als ſie dieß geſagt hatte, gieng ſie hin, und rufte ihrer Schweſter Mariä in geheimb, und ſprach: Der Meiſter iſt da, und ruft dir.

Glück, und abermal Glück, und tauſendfältiges Glück haſt du mein werthiſtes Oeſterreich zu gewarten an dieſer dritten Kayſerlichen Vermählung; ſolches zu reden veranlaſſen mich erſt berührte Wort des Evangelii, ſo in aller Kürze verfaſſen den tödtlichen Hintritt Lazari, welcher den lieben zwey Schweſtern Marthä und Magdalenä nit wenige

Thränen aus den Augen gelockt, alſo zwar, daß ſich auch Chriſtus der Herr gegen ſelben mitleidend erwieſen, und derenthalben ihnen ein ſondern Favor zu erzeigen, war er geſinnet, den ſchon wirklich begrabenen Bruder zum Leben erwecken, jedoch mit dem Geding, daß Magdalena darbey ſeye: und ob ſchon Martha ſich gegenwärtig befande, ſo wollte keineswegs der Herr den verſtorbenen Lazarum erwecken, es ſeye dann Magdalena darbey, ſchafft demnach der Marthä, ſie ſoll ohnverzüglich der Schweſter ſolches andeuten, und ſie darzu rufen. Es begehret der Heyland gern zu dero ſondern Troſt den Todten erwecken, aber vor Magdalena, bey Magdalena, mit Magdalena.

Getröſt mein Oeſterreich! Es iſt in aller Wahrheit faſt dein ganzer Durchleuchtigſter Erz-Stamm in dem Grab, und leider in der Erden: von etlich hundert Jahr der ſo viel gekrönte Häupter, ſo viel Welt-Monarchen, ſo viel löwenmüthige Helden, ſo viel Gewalthaber der Erden, ſo viel Teutſche Hercules, ſo viel Oeſterreichiſche Alexandri, ſo viel Säulen der Römiſchen Kirchen, ſo viel von Rudolphi des Habſpurgiſchen Zeit dero Atlantes des Römiſchen Reichs, alles, alles unter der Erden. Wir haben inniglich gebeten, Gott wolle dieſen Erz-Stammen erwecken in Leopoldo mit Margaritha, aber Gott wollte nicht. Wir haben durch ſo vielfältige angeſtellte Bet-Täg gen Himmel geſchryen, Gott wolle doch dieß Durchleuchtigſte Geblüt wieder gnädigſt erwecken mit Claudia, es ſagte aber Gott auch nein darzu, und wollte nicht; ſondern Magdalena muß da ſeyn, nemlich Eleonora Magdalena Thereſia, bey dero, durch dero, mit dero will ich, Gott, das Oeſterreich und deſſen Durchleuchtigſten Erz-Stammen wieder erwecken. Gott gebe es, ſagt ein jeder, ich aber betheure es für gewiß, Gott wirds geben, es zweifle nur niemand an dieſer meiner Prophezeyung, zumal allerſeits ſcheinbare Anzeigungen deſſen ſich befinden.

Leopoldus, unſer allergnädigſter Herr, reiſt um ſeine Durchleuchtigſte Braut von Wien aus an dem Feſt der h. Felicitatis, das bedeut Glück, es bedeut, daß Gott ihn künftig ſonderbar werd beglücken, allermaſſen Felicitas nichts anders heißt als Glückſeligkeit, und war auch dieſe h. Felicitas mit ſieben männlichen Erben von Gott geſegnet worden.

Leopoldus hat ſeine Vermählung den vierzehenten December am Tag des heil. Nicaſii, welcher ein Patron iſt für die Mäus, dahero ſein Namen an die Hausthüren pflegt geſchrieben zu werden, das bedeut Glück. Es bedeut, daß hinfüran das Haus Oeſterreich keine unglückſelige Maus-Köpf werden mehr alſo plagen und nagen.

Leopoldus hat die dritte Vermählung mit einer Durchleuchtigſten Prinzeſſin, welche mit drey Namen gezieret; das bedeut Glück, dann wer hat dem erlebten Patriarchen Abraham angekündt, daß er werde mit einem Prinzen erfreut werden, als eben drey Engel in Jüngling-Geſtalt?

Leopoldus hat ſeine Vermählung im Chriſtmonat, kommen alſo Augustus*) und December zuſammen, das bedeut ein Glück, dann man hat noch nie geſehen einen December ohne Kindl und Krippel.

Leopoldus hat ſeine Vermählung unter Innocentio dem Eilften, Chriſti Römiſchen Statthalter, der ſein väterliche Benediction darüber geben, das bedeut Glück, dann man für gewiß weiß, daß der h. Marggraf Leopoldus in Oeſterreich unter keinem Römiſchen Stuhl mehr Glück gehabt, als unter zweyen Innocent., benanntlich Innocent. dem Anderten, und Innocent. dem Achten.

---

*) Imperator semper Augustus.

**

Leopoldus hat ſeine Vermählung an einem Montag, das bedeut Glück, dann wer will zweifeln, daß nicht der Himmel daraus einen blauen Montag gemacht, und ihm ſammt ſeiner Farb auch ſein Glück angeſtrichen.

Auch ſo alles das nicht wäre, ſo bedeut vor allem Andern Glück über Glück die Aufrichtung der höchſt-eiferigen Confraternität des heil. Marggrafen und Oeſterreichiſchen Schutz-Herrn Leopoldi, in dero man unabläſſig bittet und anhaltet umb glückliche Aufnehmung und beharrliche Fortſtammung dieſes Erz-Haus, welches ohngezweifelt erſt erwähnter h. Patron mit ſeiner vielwürkenden Vorbitt bey dem gütigſten Gott erhalten wird. Artliche Grillen-Vögt woren vor Zeiten die Römer, welche bald ſo viel Götter als Gätter zählten, ein jedes altes Mütterl hatte Macht nach Belieben aus einem rußigen Kuchen-Keſſel ihr einen Gott ſchmieden zu laſſen ꝛc. Unter anderm pflegten ſie an einem feyerlichen Heyraths-Feſt-Tag dieß zu beobachten: Wann man die Brautleut zuſammen geknüpfet, haben ſie verehrt und gebeten den Gott Jugatium, als man nachgehends die Braut nach Haus führte, haben ſie angerufen den Gott Domiducum, da die Braut würklich ſchon im Haus ware, haben ſie geopfert dem Gott Domitio, damit folgends ein friedſame Beywohnung beyderſeits ſeye, haben ſie gebeten und angebeten die Göttin Manturnam, und auf daß ein gewünſchte Succeſſion eines Erben erwartet werde, iſt angebeten worden die Göttin Prema, und die Göttin Partunda, und der Gott Priapus, (warumb nicht Tiltapus auch?). Div. Aug. l. 6. de Civ. cap. 9. O närriſche, bethörte und verkehrte Heidenſchaft! Was du ſo viel phantaſirten Götter zueigneſt, das verricht bey uns einer, ein wahrer, ein lebendiger Gott, bey deſſen Füſſen heut knyet der allgemeine Schutz-Herr Leopoldus, und ihme heutige Kayſerliche Vermählung ganz flehentlich, ganz inniglich anbefiehlet, bittet ſeine göttliche dreyfache Einigkeit, daß ſie mildherzig heutiges drittes Ehe- und Ehren-Band mit langwieriger tauſendgewünſchter Proſperität wolle ſegnen, bittet, damit ich Unwürdigſter für dießmal einen wahrhaften Propheten abgebe, wann ich ſpreche:

Primo tertia erit Secunda.

Demnach dann, Allergnädigſte Majeſtäten auf Erden, neben dieſer meiner auf pur götliche Hülf und Vorbitt der Heiligen gegründete Prophezeyung, wünſche ich mit dem Römiſchen Reich, mit allen Erb-Königreichen und Provinzen, mit der Stadt Wien von Grund des Herzens noch mehrer Glück zu dieſem heutigen Ehren-Feſt, als ich bishero beygebracht. Ich wünſche Euch ſo viel Glück, in Sommers-Zeit wie viel Blättl in Wäldern, wie viel Gräſl auf den Feldern, wie viel Tröpfel in den Bronnen, wie viel Strahlen in der Sonnen, wie viel Sand in dem Meer, wie viel Sternen oben her, ſo viel Glück wünſche ich, und noch mehr.

Ich wünſche Euch viel Schatz und Platz, ich wünſche viel Victori und Glory, ich wünſche viel Nutz und Schutz, ich wünſche viel Saamen und Stammen, ich wünſche viel Cronen und Thronen, ich wünſche viel Früchten und Geſchichten, ich wünſche viel Freud ohn Leid, ich wünſche viel Leut ohn Beut, ich wünſche viel Rinder und Kinder, ich wünſche viel Gut und Blut, ich wünſche viel Provinzen und Prinzen, ich wünſche viel Jahr und Waar, ich wünſche alles das beſt.

Ich wünſche Euch das Glück, ſo gehabt hat der groſſe Kriegs-Fürſt Gedeon, welcher ſiebenzig lebendige Prinzen erzeuget. Jud. c. 8.

Ich wünſche das Glück, ſo gehabt hat der Jair Galadites, König in Iſrael, der von Gott mit dreyßig Prinzen geſegnet worden. Jud. c. 10.

Ich wünſche das Glück, ſo gehabt hat der groſſe König David, der neunzehen königliche Erben der Welt geben. 1. Paralip. 3.

Ich wünſche das Glück, ſo gehabt hat der König in Judäa, Jerobeam, ein Bruder Salomonis, der mit acht und zwanzig Prinzen erfreuet worden. Joseph. l. 8. Antiq. cap. 10.

Ich wünſche Euch das Glück, ſo gehabt hat der Iſraelitiſche Monarch Achab, deme ſiebenzig junge Herren geboren. 4. Reg. c. 10.

Ich wünſche das Glück, ſo gehabt hat Babo von Abenſperg, welcher zwey und dreyßig lebendige Söhne erzogen, ſo alle von Kayſer Henrico ſtandmäßig verſehen worden. Avent. lib. 5.

Ich wünſche das Glück, ſo gehabt hat Rudolphus, der erſte Oeſterreichiſche Kayſer, welcher ſieben werthiſte Prinzen der Welt geſchenkt. Cusp. A. B.

Ich wünſche das Glück, ſo gehabt hat dieß Oeſterreichiſchen Kayſers Herr Bruder, Albrecht, erſter Herzog in Oeſterreich, der mit ein und zwanzig Erben dieß Haus helfen fortpflanzen. Stumpf. et Cusp A. B.

Ich wünſche Euch endlich gnädigſten Majeſtäten des groſſen Erz-Patriarchen Abrahams ſeinen Saamen in Gottes Namen, Amen.

Die
Heilige Hoff-Art,
das iſt:
Ein ſchuldige Lob-Red von dem groſſen wunderthätigen Indianer-Apoſtel
FRANCISCO XAVERIO.

Euge serve bone et fidelis. Matth. 25.
Ey du frommer und getreuer Knecht.

Du mein lobreiche und liebreiche Societät Jeſu! Ich erkenne dich ſo weit aus deiner Stimm, sinite parvulos venire ad me, daß du biſt ein wachtſame Brut-Henn, und immer und immer umb die zarte Jugend ſorgeſt, dero Zucht und Frucht dir laſſeſt emſigſt angelegen ſeyn; ich kenn dich ſo weit, daß du biſt in der catholiſchen Kirchen zu den letzten (hätt bald geſagt letztiſten) Zeiten der Welt ein Gunſt, ja Kunſt-verfertigte Glocken, in omnem terram exivit sonus ejus, dero laute und wohl-lautete Schall das trübe Wetter ſo manch-erhobenen Irrthumen vertrieben; ich kenn dich ſo weit, daß du biſt in dem Garten der catholiſchen Kirchen ein heilſamer Brunn, aus dem faſt der jetzige Welt-Stand ſein gänzliches Wiſſen und Gewiſſen ſchöpfet. So weit kenn ich dich wohl, allein ſtehe ich im Zweifel, wie ich ſoll die Deinige nennen? Soll ich ſie nennen Angel oder Engel? Engel darumb, dann gleichwie die jenige Engel der Prophet Jeſaias geſehen, daß ſie mit ihren Flüglen und Federn Gott bedeckt und verhüllt, Iſa. 6, alſo die Deinige mit ihren Federn.

mit denen ſie ſo manche ſinnreiche Bücher verfaßt, ſtets Gott und Gottes Ehr und Lehr defendiren; Angel deswegen könnten ſie genennt werden, weil ſie mit dem Köder des Worts Gottes ſo unzahlbar viel Seelen gezogen und noch ziehen aus dem Reich des Verderbens. Oder ſoll ich ſie nennen geiſtliche Baurs-Leut, oder Bau-Leut darumb, weil Luther, deſſen Namen in einem Buchſtaben-Wechſel Hutler lautet, weilen, ſprich ich, dieſer Hutler einen merklichen Schaden dem Gebäu der chriſtlichen Kirchen verſetzt, dieß aber deine Ignatianiſche Bundsgenoſſen wieder anſehnlich erſetzt; geiſtliche Baurs-Leut darumb könnten ſie genennt werden, weilen ſie allenthalben mit ohnerlöſchlichem Eifer den Saamen des göttlichen Worts auch in fernen und bishero unbekannten Orten auswerfen. Oder ſoll ich ſie nennen Schnitter oder Schnaitter? Schnaitter darumb, weil durch dero beſcheide und beſcheidene Obſicht manches ungeſchlachtes Hölzel alſo geſchnaitt wird, daß es vorhero füglich zu einem Sautrog, nachmals aber ein feiner Mercurius daraus wird; Schnitter darumb könnten ſie genennt werden, weil ſich Chriſtus der Herr eineſt beklagte, daß die Erndt groß ſeye, aber wenig Arbeiter, Matth. 9. c. Alſo hat Ignatius die Seinige geſandt, damit ſie den Seelen-Schnitt ſollen abwarten. Könnten demnach wohl Schnitter und Schnaitter, Schnaitter und Schnitter, Bauleut und Baursleut, Baursleut und Bauleut, Engel und Angel, Angel und Engel genennt und erkennt werden. Aber wie ſoll ich dich Indianer-Apoſtel, dich Japoneſiſcher Vice-Salvator, dich Ignatianiſche Glory, dich Franciſce Xaveri nennen? Mein, wo bin ich? Zu Wien bey den PP. Jeſuitern auf dem Hof; auf dem Hof? gut: wann man kann die Patres Minoriten allhier nennen von dem Ort die Landhauſer, wann man kann die PP. Auguſtiner vor der Stadt von ihrem Ort nennen die Landſtraſſer, die PP. Auguſtiner die Schottner, warumb nit die wohlehrwürdige Patres allda auf dem Hof die Hof-Leut? Aber unſers Herrn ſeine Hof-Leute, von deme ſie dann benamſet werden Jeſuitä. Geſtalter maſſen ich dich, glorreicher Beichtiger Xaveri, nenn einen heiligen dienſtbefliſſenen Hofmann Jeſu Nazareni, des Königs nicht allein der Juden, ſondern des Himmels und der Erden.

Das Erſte, was erfordert wird zu einem rechtſchaffenen Hofmann, iſt, daß er möglichſter Weiß nachahme und nacharte den Sitten ſeines Fürſtens. Man weiß, wie Abraham ſammt ſeiner Frau Gemahlin Sara in Egypten angelangt, ohnverzüglich die Hof-Herren mit günnendem Maul zu dem König hinein platzt, und ihm dieſe neue Poſt verplappert, daß mehr eine ſchöne Dama, ein holdſeliges Muſter ankommen, et laudaverunt eam apud illum, Genes. 12. Ihr Majeſtät könnens nicht glauben, was für ein herziger Engel! Daß dich potz tauſend! iſt das Ding wahr? Daß dieſe Hofleut dem König ſo geſchwind mit ſolcher neuen Zeitung die Ohren kützlet, iſt die Urſach, ſie haben ſchon gewußt wie er beſchaffen, daß er ein lauterer Weiber-Vogt, wollten deßwegen ſich ſtrecken nach ſolcher Decken. Es iſt wohl einmal ein groß Geſchrey kommen in den Hof des Königs Herodis Tetrarchä von Jeſu dem Nazariner, aber man findet nicht, daß ein Hof-Herr ſich viel umb ſolchen neuen Prediger hätt angenommen, darumben, weil der König auch ſchlechten Appetit hatte zu ſolchem geiſtlichen Confect. So müſſen dann die Hofleut ſeyn gericht nach dem Geſicht, und geſchnitten nach den Sitten, und gebildt nach dem Schild des Königs.

Frage ich Jeſum den Sohn Gottes, wie er ſeye geſitt, ſo höre ich bald die Antwort: Mitis sum et humilis corde: Ich bin ſanftmüthig und demüthig. Matth. c. 11. Sieheſt du es dann nicht, ſpricht er, daß ich auf dem Creutz-Stammen mein Haupt neige, weil ober meiner die Hebräiſche Canzley einen königlichen Titul aufgeſetzt, Jesus Nazarenus Rex Judæorum, Jeſus von Nazareth ein König der Juden; ich wende mich deßwegen ab von ſolchem prächtigen Titul, dann demüthig will ich ſeyn, Demuth iſt mir lieb, wer mirs ſtiehlt, der iſt ein Dieb, Teufel gelt du biſt ein Dieb?

Franciscus Xaverius, herſtammend von königlichem Geblüt Navarrä, wird ein Hofmann unſers Herrn Jeſu, wird ein Jeſuiter; es iſt dieß ſchon genug geredt: mit einem Wort viel ſagen iſt viel. Als wann ich ſag Preſel, mit dieſem Wort begreif ich weiß nicht wie viel. Preſel, das P. hinweg, ſo heißts Reſel, das R hinweg, ſo heißts Eſel, das E hinweg, ſo heißts Sel, das S hinweg, heißt es alsdann El. Iſt alſo Preſel, Reſel, Eſel, Sel, El in einem Wort begriffen. Iſt gewiß viel, mit einem Wort viel ausdeuten. So man nun höret, Xaverius iſt worden ein Jeſuiter, ſo muß man alles verſtehen, nemlich, wann er von Ignatio den einigen Buchſtaben J. vernommen, ſo iſt er eilfertig gangen wohin ihn der Gehorſam deutet; wann er nur hat gehöret das einige O., ſo iſt er wie ein unbeſeelte marmorſteinerne Säul geſtanden; wann er hat gehört das S. S. ein ſchlechtes ohngeſchmalzenes Kraut, ſo hat er, der vorhero ſein Hunden beſſere Tafel gehalten, mit demüthigſtem Contento geſſen; wann ihme nur iſt geſagt worden W.W. mit einer Diſciplin auf den Rucken, ſo hat er mehr als gern ſolche aus unſchuldiger Schuld angenommen, deme doch vorhero die Pflaum-Federn hart dunketen. Als wann ich nicht wiſſet, warumb die Schlang, ſo damal ein Futteral des böſen Feind im Paradeis, mit dieſen vorgelegten Holz- (beſſer geredt: Stolz-) Aepflen (eritis sicut Dii, ihr werdet wie die Götter ſeyn, Götter ja Götter) die Eva verſucht. Holla Schlang! warumb ſagſt du dieß nicht dem Adam? Darumb, daß du es wiſſeſt, antwortet die Schlang, der Adam iſt von ſchlechtem Herkommen, die Leimgruben iſt ſein Stamm-Haus, und ſolche kitzlen die Gedanken der Hoffart nicht ſo geſchwind, dero Stamm-Baum mit dem Kerſchenbaum verwandt. Aber Eva die iſt eine königliche Prinzeſſin, dann ſie iſt von dem Adam damals formirt worden, wie er ſchon würklich ein allgemeiner Welt-Pfleger und Welt-Regent war; weßwegen ſie dann mir ehender an dieſem mit Ehr verköderten Angel wird anbeiſſen. Die Schlangen hat es errathen, es iſt wahr: Ein adeliges Blut beſärbt gar gern oft der Hochmuth. Aber nicht in Xaverio; dieſer ſtammete von königlichem Geblüt, und wird dannoch ein Jeſuiter, das iſt, ein demüthiger Hofmann Jeſu. Der vorhero mehr als Ihr Gnaden konnte geſcholten werden, wollt andern zu Gnaden leben. Der vorhero konnte herrſchen, wollte beherrſcht werden, der vorhero konnte hoch ſeyn, wollte freymüthig nieder ſeyn, der vorhero wie ein Ritterſporn konnte aufſteigen, wollte wie ein demüthiges Veigele auf der Erden kriechen; alſo, daß man ihn öfter geſehen vor Ignatio knyen, als ſtehen, daß faſt ſein ganze Autorität in

Duodez eingebunden. Laß mir das einen demüthigen Hofmann ſeyn des demüthigen Jeſu.

Augſpurg ſchöpfet ſolchen Namen dahero, weilen Kayſer Auguſtus allda ſeine Burg ſolle gehabt haben. Wien hat den Namen von dem kleinen Wäſſerl, ſo bey dieſer Reſidenz-Stadt vorbey rinnet. Salzburg hat dieſen Namen von dem Salz, welches der heil. Rupertus mit göttlicher Beyhülf erfunden. München behält den Namen von den geiſtlichen Ordens-Leuten, ſo an ſelbem Ort glaublich vorhero wohneten ꝛc. Die prächtige Stadt Venedig hat ſeinen Namen Venetiæ her von dem Lateiniſchen Wort Veni etiam, das iſt, komm zu mir, wunderſchöne Raritäten zu ſehen. Was da: etwan dein Welt-kündiges Arſenal, allwo der Kriegs-Gott Mars ſelbſt mit Verwunderung ſeine Augen könnte weiden, und unter den unzahlbaren Soldaten Xerxis könnte einem jeden aus dieſer Rüſtkammer ein eiſernes Wammes ohne merklichen Abgang ertheilt werden ꝛc.? das iſt aber nichts Neues mehr. Venetiæ, Veni etiam! Etwan iſt in dir, Venedig, zu ſehen das wunderſchöne (bey einem Haar hätte ich bald geſagt: plunderſchöne) Frauenzimmer, ſo auf hölzenen Stelzen daher prangt? es iſt aber dieß nichts Neues mehr, gehet doch die ganze Welt auf Stelzen. Venetiæ, Veni etiam! Etwan ſeynd in dir, Venedig, zu ſehen ſtets neu-erhobene koſtbarliche Palläſt, und auf dem Waſſer, dieſem cryſtallinen Grund, gleichſam befeſtigte Gebäu? iſt aber auch dieß ſo neu nicht, dann zur Zeit des Propheten Eliſäi iſt gar das Eiſen auf dem Waſſer geſchwummen. Venetiæ, Veni etiam, komm her, ſagt Venedig, ich zeige dir etwas Neues: Franciſcus Xaverius demüthiget ſich allhier dergeſtalt, daß er den armen Kranken dienet und aufmarikt, iſt noch nicht genug, er kußt und bußt auch ſolche preſthafte Tropfen, iſt noch nit genug, er ſaugt und ſutzlet auch aus dero abſcheulichen Geſchwüren das Eiter heraus. Jetzt ſchweig ſtill.

Der ſüſſe Heyland in Beſchreibung des reichen Praſſers und Preſſers, und des armen Lazari vor der Thür, gibt inſonderheit den Hunden ein Lob: sed et canes veniebant et lingebant ulcera ejus, die Hund kamen, und leckten ſeine Geſchwär. Verdienen die Hund deßwegen ein Lob von Gott, und bey Gott; und was erſt ein Menſch? Was erſt Franciſcus Xaverius, einer von königlichem Geblüt? Das thäte er aber darumb, damit er allen Hochmuth möchte dämpfen. Es dachte Xaverius, Eſau habe eine groſſe Sau aufgehebt, daß er die Linſen genaſcht, und umb ſolche die Primogenitur vertändelt, und nachgehends nimmermehr recht bey Gott in Gnaden kommen, etwan darumb, weil nach der Medicorum Ausſag die Linſen-Speis flatulent iſt, und aufblaſet; ſeye wie es wölle, aufblaſene Leut gefallen Gott nicht. Weßwegen Xaverius wollte keineswegs den Alt ſingen, ſondern lieber den tiefen Baß der Demuth, und alſo eines demüthigen Jeſu ſeyn, ein demüthiger Jeſuiter.

Salomon neben andern ſeinen ſinnreichen Sprüchen verfaſſet mit kurzen Worten, wie ein Hofmann eigenthumlich ſolle beſchaffen ſeyn: Vidisti virum, ſpricht er, velocem in opere suo coram Regibus stabit: Haſt du einen Mann geſehen, der fertig in ſeinem Werk, der wird vor dem König ſtehen, Prov. 22, er wird ein Hofmann oder Hofherr ſeyn. Solche Hofleut ſeynd folgende geweſt: David befande ſich einmal in ſeinem Feld-Läger ganz abgematt von der übermäßigen Hitz, 1. Paralip. c. 11; nicht ein

Baum war ſo cortés, der mit ſeinen ſchattenreichen Aeſten dieß königliche Haupt hätte überſchattet, ſondern die ſtets ſtehende Sonnen-Strahlen ängſtigten ihn dermaſſen, daß die Schweiß-Tropfen ſeine martialiſche Stirn häufig benetzten, weßwegen es nicht anderſt hat ſeyn können, als daß er mit einem unglaublichen Durſt iſt überfallen worden. Ach wie durſt mich, ſagt dieſer gekrönte Held, o wie gern wollt ich ein Beſcheid thun, ſo mir einer eins zubrächt aus der kühlen Ciſtern zu Bethlehem! Das haben vernommen drey Hof-Herrn, ſo ohnfern von Ihro Majeſtät ſtunden, welche dann geſchwind wie der Wind, weil ſie durſtig ohne das waren nach der königlichen Gnad, ſich herzhaft gewagt, ungeacht, daß der trotzige Feind vor ihnen ſtunde, ungeacht, daß die erhöhte feindliche Piquen einen bewaffneten Wall ihnen vorſtellten, ohngeacht, daß der ſchimmerende Gegenſchein der feindlichen Küraß ihnen die Augen blendete, ohngeacht alles dieß, wagten ſie ſich mit ritterlicher Curaſchi durch den Feind, kommen, ſuchen, finden, ſchöpfen, tragen, bringen dem König einen friſchen Trunk, ſeinen Durſt zu löſchen. O tapfere Hofleut!

Der Welt Heyland Jeſus, der da würklich auf dem Creuz hangte, und alſo derjenige hangte, an dem alles hanget, hat unter anderm noch mit kraftloſer Zung aufgeſchryen: Sitio, es durſt mich. Dieſer Durſt ware nicht nach einem friſchen Brunnquell, ſonſt hätten ohngezweifelt die liebe Engel ganz ſchnellfertig auf einer guldenen Schalen den göttlichen Leftzen ein friſchen Trunk dargereicht; ſondern dieſer Durſt Chriſti war ein Seelen-Durſt: Sitis salutem animarum, nach Seelen durſtete ihn. So ich damals wäre gegenwärtig geweſt, ſo hätte ich dieſem meinem gebenedeyten Heyland mit ausgeſtreckten Händen verſprochen, daß nach vierzehen hundert Jahren ohngefähr wird ein Orden kommen, ein Societät, die wird ihm ſeyn ein Sacietät, die werde ihm den Seelendurſt löſchen, und ſolche Davidiſche Hofleut abgeben. Forderſt war ein ſolcher Franciscus Xaverius, der nichts anders gedachte, nichts anders redete, nichts anders ſuchte, als Seelen-Heil, wie er dann würklich etlich hundert tauſend bekehrt. Ganze Länder, Länder und Provinzen, Provinzen und Reich, Reich ſammt den Königen, Provinzen ſammt den Fürſten. Länder ſammt dero Regenten bekehrt, Chineſer, Japoneſer, Portugeſer, Indianer, Goaner, Brachmaner, Layer, Manajer, Mindaneir bekehrt. Xaverius innerhalb zehen Jahr über die hundert tauſend Meil hin und her gereiſt (beſſer geredt: hin und her gerennt): und alſo Xaverius ſchier gleicher einem Rennthier, als einem Menſchen. Was hat ihn alſo trieben? Was treibt ein Ragget, daß ſelbiges von freyen Stucken mit ſeinem hölzernen Appendice fliegt in die Höhe, und allda Knall und Schall hören läßt? Das Feuer treibt es. Eben dieſen Wundermann hat getrieben das Feuer der Lieb zu den Seelen, daß er allenthalben geprediget, auf dem Meer in den Schiffen, in den Kirchen, auf den Canzeln, in den Städten auf den Gaſſen, in den Feldern auf den Hügeln, in den Gärten auf den Stügeln; und geprediget mit ohnglaublichem Eifer.

Ein rechter Prediger ſoll, glaub ich, ſeyn wie der Agatſtein, welcher damals erſt Stroh und dergleichen zu ſich ziehet, wann er erhitzt iſt, trahit dum calet. Ich laß rathen, ob nicht ein ſolcher geweſt iſt Xaverius, als der zum öftern ganz entzündt geſehen worden, als hätte er einen feurigen Bruſtfleck, und eben darumb zuweilen innerhalb eines viertel Jahr zu vierhundert, zu viertauſend, zu vierzehen tauſend, zu vierzig tauſend bekehret, und zu dem Joch Chriſti gezogen. Ein rechter Prediger ſoll ſeyn als wie der metalline Ochs Berilli, den dieſes tyranniſche Hirn alſo ausbrüt, daß er inwendig hohl, und alſo wann man einen armen Menſchen darein geſperrt, und nachgehends unter ſolchem metallinen Ochſen ein Feuer angezündt, hat der elende Tropf Hitz halber jämmerlich geſchryen, welches Geſchrey zu dem Maul dieſes Ochſens ausgangen, und alſo wunderlich ſcheinte, als ſchrye dieſer lebensloſe Ochs, ſo aber doch ware die Stimme eines Anderen. Voce mugit aliena. Alſo ſolle ein Prediger geart ſeyn, aus deſſen Mund nit ſeine Stimm, ſondern vielmehr die Stimm desjenigen erſchalle, der wie ein feurige Zung über die Apoſteln kommen: non enim vos estis, qui loquimini, sed spiritus Patris vestri qui in cœlis est. Matth. 10. v. 20. Ob ein ſolcher geweſt Xaverius, laß ich rathen, zumalen er an unterſchiedlichen barbariſchen Oertern geprediget, ſeine Mutter-Sprach geredt, und doch von allen Nationen und Völkern, als rede er dero eigenthumliche Sprach, verſtanden worden. Woraus erhellet, daß es nicht ſeine Stimm, ſondern die Stimm des göttlichen Geiſtes geweſt iſt. Ein rechter Prediger ſoll, glaub ich, ſeyn wie ein Glocken: dieſelbige lautet und erſchallet darumb ſo gut, weil ſie nichts anrühret, als allein obenher hanget ſie, dum nihil adhæret. Alſo die apoſtoliſche Stimm eines Predigers erhellet deſto beſſer, wann er nirgends anhängig iſt, als allein Gott obenher. Ich laß rathen, ob ein ſolcher geweſt Franciſcus Xaverius, den einer und der ander barbariſche König mit groſſer Geld-Summa wollte beſchenken, er aber ſolches gelbzipfete Metall rund abgeſchlagen, mit dem Verlaut, daß er nichts anders ſuche als Seelen. Nichts hatte er als einen Sack, in welchem er die prieſterlichen Nothwendigkeiten für den Altar etliche hundert Meilen mit ſich tragte, das ware Sack und Pack Xaverii, und eben darumb hat er in kurzer Zeit mit ſeiner apoſtoliſcher Stimm ganze Inſuln erleucht und bekehret. Ein Prediger ſoll ſeyn, glaub ich, wie ein Eiſen, dieß drucket keinem Geſchirr ein Zeichen ein, es ſeye dann glühend; *format ignitum.* Alſo der andern will die Lieb Gottes eindrucken, muß ſelbſt entzündt ſeyn, und inbrünſtig. Ob ein ſolcher geweſt Franciſcus Xaverius, laß ich rathen, als der nicht nur einmal hundert tauſend, wäre das genug, nicht nur zweymal hundert tauſend, wäre das viel, nicht nur dreymal hundert tauſend, wäre das verwunderlich, ſondern viel hundert tauſend bekehret, die nichts als Jeſum liebten, Jeſum lobten, Jeſum mit Mund und Herzen kennten und erkennten.

Wer weiß nicht das Buch der Geburt des Antichriſti? Dieſes lautet alſo: Das iſt das Buch der Geburt des zukünftigen Antichriſti, des Sohns des Teufels, des Sohns Lucifer. Lucifer gebahr Hoffart, die Hoffart aber gebahr den Eigenwillen, der Eigenwill gebahr Ketzerey, die Ketzerey aber gebahr Verſtockung und Verzweiflung, Verzweiflung aber gebahr den Judam Iſcariot, durch die Verrätherey ſeines eignen Herrns, Iſcariot aber gebahr Simeonem den Zauberer, dieſer Zauberer gebahr Menandrum, Hymenäum und Philetum ſeine Brüder, Hymenäus gebahr Cerinthum, Cerinthus gebahr Ebionem, Ebion gebahr die Nicolaiter, die Nicolaiter gebahren den Baſilidem, Baſilides gebahr den Valentinum, Cerdonem und Martionem, Valentinus gebahr Montanum und Apellem, Montanus gebahr Tatianum, Tatianus gebahr die Hierarchas und den Novatum, Novatus aber gebahr den Sabellium, Sabellius aber gebahr den Samoſatenum, Samoſatenus gebahr den Martionem, Martio aber gebahr die Manichäer, die Manichäer gebahren den Arium, Arius aber der Erz-Ketzer gebahre vielfältigen und jämmerlichen Abfall vom chriſtlichen Glauben, dieſer Abfall gebahr den Donatum, Donatus der Ketzer gebahr Macedonium, Macedonius aber gebahr den Luciferum, Lucifer gebahr den Eunomium, Eunomius aber gebahr den Aerium, Aerius gebahr den Jovianum, den Abtrünnigen, Jovianus gebahr den Helvidium, Helvidius gebahr Vigilantium, Vigilantius gebahr Priſcillianum, Priſcillianus gebahr den Pelagium, Pelagius aber gebahr die Anthropomorphiten, die Anthropomorphiten gebahren den Julianum, Julianus gebahr Neſtorium, Neſtorius gebahr den Eutichen, Eutiches gebahr die Acephalos, die Acephali gebahren Achatium, Achatius gebahr die Monotelitas, die Monoteliten gebahren den Machomet, der Machomet gebahr die Türken. Dieſer Zeit entſtund ein Ketzer, Gottſchalk genannt, und Macharius, Macharius aber gebahr Berengarium, Berengarius gebahr die Waldenſer, die Waldenſer gebahren Almaricum, Almaricus gebahr die Flagellantes (oder Flegellantes), die Flegellantes gebahren den Petrum von Arragonia, dieſer Ketzer gebahr die nackenden Adamiten, die Adamiten gebahren den Hans Wicleff, Wicleff gebahr die Taboriter, die Taboriter gebahren den Hans Huß und Hieronymum von Prag, der Huß gebahr Martinum Lutherum mit ſeiner Babyloniſchen Gefängnuß, und nach der Babyloniſchen Gefängnuß aber gebahr Martin Luther dieſe jetzigen vielfältige erſchröckliche Spaltungen des Glaubens, und ſchädliche Secten, alle ſeine Brüder, als da ſeynd die Carlſtadtianer, die Stebler, Sabater, die Clancularier, die Manifeſtarier, die Dämoniſchen, die beyſchläferiſchen Wiedertaufer und Winſeler, die Davidiſchen, die Mennoniter, die Viel-Weibler, die Sacramentirer, die Significativos, die Metamorphiſten, die Iſcariotiſten, die Neutrales, die Bilderſtürmer, die Neuſamoſataner, die Hölliſchen, die Ambtsdorfer, die Händaufleger, die zwey Sacramentirer, die Unſichtbaren, die Bibliſchen, die drey Sacramentirer, die vier Sacramentirer, die halb Oſiandriſchen, die Neu-Pelagianer, die Pönitentiarii, die Münzeriſchen, die Schwenkfelder, die Illyriſchen, die Vergetianer, die Schwärmer, die Antinomiſten, die Confeſſioniſten, die Majoriſten, die Tropiſten, die Adiophoriſten, die Antiadiaphoriſten, die Secretiſten, die Laſconiter, die Energiſos, die Artabonarios, die Calrinianer, die Oſiandriner, die Antioſiandriner, die Stankarianer, die Antiſtankarianer ꝛc.

O es Sch., es Mammelucken, es Lumpen-Hund! pfuy ſchambt euch alle miteinander, ihr ſeyd Heitter geweſt, und Xaverius iſt ein Hütter geweſt, und doch dieſer Hütter hat mehr bekehrt und aufgericht, als ihr Heitter mit eurer falſchen Lehr habt verkehrt und zu Grund gericht. Schambt euch ihr alle, ſeyd Jeſu Wider, und Xaverius ein Jeſuiter, und doch dieſer Jeſuiter hat mehr Gott gewonnen, als ihr Jeſu Wider Gott abgewonnen. Schambt euch, ihr ſeyd falſche Verführer, und Xaverius ein Führer, und doch dieſer Führer hat mehr Schaaf in den Schaaf-Stall Gottes eintrieben, als ihr Verführer hinwegtrieben: Unus Xaverius plures Christo aggregavit ethnicos a Christi cultu alienos, quam suos ad errores deduxerunt hæretici universi a servatore passo usque ad nostra tempora. Baovius 16. de sin.

Geſegne euch Gott, meine Apoſtel, Gott geſegne euchs dieſen Biſſen; was für ein? Unſer allerſüſſeſter Heyland gienge einsmals über beſäete Aecker mit ſeinen Apoſteln, dieſe aber waren ſehr hungerig, alſo zwar, daß ſie vor Hunger die Aehr vom Korn abrupften und aſſen. Ein artliche Speis iſt dieß, Aeher eſſen, aber verwundere ſich niemand, die Speis iſt ganz gemein in der Societät, dann ſo man dieſer hochlöblichen Geſellſchaft ihre Collegi-Thüren und Behauſungen anſchaut, ſo ſtehet es obenher geſchrieben: Korn-Aeher ſeynd ihr Speis. Nein, nein, anderſt: Omnia ad Majorem Dei Gloriam, Alles zu gröſſerer Ehr Gottes. Die Ehr Gottes iſt ihr Brod, nichts laſſen ſie ihnen alſo angelegen ſeyn, als die Ehr Gottes, deßwegen nicht ohnrecht aus dem Wort Jeſuiter Jeſu trei heraus kommt durch Buchſtaben-Wechſel. Forderſt aber iſt geweſt der apoſtoliſche Xaverius ein ſolcher treuer Hofmann, servus bonus et fidelis. Deſſen einiges Ziel und Will ware, die Ehr Gottes befördern. Sechs und ſechzig Länder bekehren, und machen, daß wo vorhero der böſe Feind regiert und reſidirt, nachmals der Nam des lebendigen Gottes erwieſen und geprieſen worden, iſt das nicht zu gröſſer Ehr Gottes? Das hat gethan Franciscus Xaverius. In einem Tag allein mit eigenen Händen zehen tauſend Menſchen tauſen, und ſolcher ſchönen Anzahl die göttliche Liverey anlegen, iſt das nicht zu gröſſerer Ehr Gottes? Ja; nun das hat gethan Franciscus Xaverius. Zwölfmal hundert tauſend Menſchen zu tauſen, zu Chriſtum, und Chriſti Kirchen zu bringen, iſt das nicht zu gröſſer Ehr Gottes? Ja; das hat gethan Franciscus

Xaverius. Hat doch der Iſraelitiſche Führer nicht ſo viel durch das Waſſer des Meers begleit, als Xaverius durch das Waſſer des Taufs. Aus einer ſo groſſen Anzahl waren tauſend Kinder, die urplötzlich nach dem Tauf von der Welt das Valete genommen, und dem Himmel zugeeilt, welches ihn höchſter maſſen erfreuet, in Erwägung, daß er Gott dem Allmächtigen ſo fein nachkünſtelt. Dann wie dieſer anfänglich aus dem Waſſer die Vögel erſchaffen, producant aquæ volatile super terram etc., alſo Xaverius dieſe Kinder-Zahl ſolcher Geſtalten aus dem Taufwaſſer erhoben, daß ſie wie die Vögerl den graden Weg gen Himmel hinauf geflattert. Er hats gemacht, wie die Zuckerbacher, welche pflegen die unzeitige Früchten, als ſeyn Nuſſen, Lemoni, Feigen, Zweſchgen ꝛc., abtrocknen, mit ſüſſem Zucker überkleiden, groſſer Herrn Tafel mit dergleichen Schlecker-Bißl auf das beſte zuſpicken. Alſo hat Xaverius ſolche kleine ohnzeitige Kinder gleich nach dem Tauf, als das angenehmſte Confect, Gott dem Herrn überſchickt.

Den Apoſtlen hat Chriſtus der Herr den Titul zugeeignet: Vos estis sal terræ. Matth. 5. v. 13. Ihr ſeyd ein Salz der Erden, ihr Apoſtel, ihr Jeſuiter ꝛc. Laß ſehen, dem Teufel die Suppen verſalzen, und über die vierzig tauſend Götzen-Bilder vertilgen, iſt ja dieß zu gröſſer Ehr Gottes? Ja; das hat gethan Xaverius. Nichts war in ihm, als der einige Eifer der Ehr Gottes; dahero ſeine Gedanken, ſeine Wort, ſeine Werk, ſeine Augen auch, ſeine Ohren auch, ſein Herz forderſt zielte nur wie er möchte Seelen gewinnen. Nichts anderſt verlangte er, als was der König zu Sodoma von Abraham: da mihi animas, cætera tolle tibi. Gen. 14. Jacob der berühmte ſich nicht nur einmal, daß er habe emſig dem Laban die Schaaf gehütet; jedoch kann ers auch nicht laugnen, daß er nicht obbeſagten Laban dazumal karg und argliſtig übervortheilet, wie er ihm auf ein ſo luſtige und liſtige Weis die geſcheckigten Lämbl hat abgewonnen, worüber er ſich geſcheckigt möchte lachen. Es kann ſich aber noch füglicher berühmen Xaverius, der den Schaaf-Stall Chriſti mit ſo viel hundert tauſend Schäflein bereichet. Ja, ſo ich ein Jeſuiter wäre, ſo lieſſe ich mit möglichen Unkoſten einen Altar aufrichten, in deſſen Mittel-Blatt lieſſe ich mahlen den wahren Heyland unter einer Heerd Schaaf, mit einem Lämbl umb die Achſel, ſambt der beygeſetzten Schrift: Ego ſum Paſtor bonus: Ich bin ein guter Hirt. Neben dieſen Jeſum ſtellte ich dieſen Xaverium auch unter einer gleichförmigen Heerd, ſammt einem Lämbl auf der Achſeln, mit beygefügten kurzen Worten: Et ego. Und ich. Franciſcus Xaverius auch ein guter Hirt, der beſſer als ein hundertäugiger Argus die Schäfel Gottes geſucht, gehüt, geweidt; geweidt mit Lieblichkeit, gehüt mit Wachſamkeit, geſucht mit Sorgfältigkeit, ſorgfältig in dem Herzen, wachſam in den Augen, liebreich in den Worten. Seine Wörter waren Schwerdter, die manches hartes Gemüth durchdrungen; ſeine Augen waren voller Laugen, verſtehe voller Thränen, mit denen er manchen Sünder gezwagen; ſein Herz war ein Kerz, ſo ſtets thät brennen mit Lieb zu den Seelen. Vanozius in Aresi. de Cort. vermuthmaſſet, weil das Wörtl Hof auf Italieniſch Corte heißt, ſo wolle man dadurch andeuten, daß ein Hofmann oder Hofherr müſſe etwas dulten und leiden: Ogni coſa buona in Corte e Corta. Auf Teutſch alſo:

Hof-Brey eſſen und das Maul verbrennen.
Gerad beyſammen wie Hahn und Hennen.

Ein Hofmann muß etwas ausſtehen. Franciſcus Xaverius, ein Hofmann unſers Herrn, hat nicht umbſonſt den erſten Buchſtaben in ſeinem Zunamen, das X, welches man wie ein Creutz pflegt zu ſchreiben, maſſen er ein immerwährendes Creutz auf dem Rucken getragen. Es iſt nicht ein ohnvergebliche Frag, warumb man vor Zeiten keine Meſſer brauchte das liebe Brod zu ſchneiden, ſondern daſſelbe wurde allemal nur gebrochen, wie dann ſolches in der heiligen Schrift von vielen, inſonderheit von Chriſto dem Herrn ſelbſt beobachtet wird, fregit panem etc. Ich weiß aber deſſen rechtmäſſige Urſach. Vor alten Zeiten ware die Gewohnheit, keine ſolche Laib Brod zu backen, wie anjetzo pflegt zu geſchehen, ſondern man machte mehriſtentheils dünne Zelten, auf welchen Teig mit einem ſchneidenden Inſtrument etliche Creutz-Zeichen druckt worden, worvon man nachmals gar füglich ſolches bachene Brod konnte nach Belieben brechen. Manoch. Pa. 6. fol. 266. Zur ſelben Zeit haben ſich dann die Leut mit ſolcher Creutz-Speis erhalten. Beſſer aber kann ich ſolches betheuren von dem glorreichen Xaverio, daß ſein tägliches Brod nichts anderſt gewest ſey, als das ſtete Creutz und Leiden; und aber alles dieſe litte er mit lachendem Mund. Ich laſſe andere ſeyn, wie ein Orgel, wann mans ein wenig nur anrühret, und tupft, erhebt ſich das Geſchrey; nicht alſo Xaverius, ſondern dieſer ware in dem Leiden ein Nimmerſatt, und gleichwie Samſon in einem todten Löwen ein ſüſſen Honigfladen gefunden, alſo fande Xaverius in einem mortificirten und abgetödten Leben ſein einige Süſſigkeit. Ich laſſe andere ſeyn wie ein heiſſes Eiſen, wann ſelbiges nur mit einem Tröpfel Waſſer angeſpritzt wird, ſo pfuzlet es; nicht alſo Xaverius, ſondern er hielte noch die Händ gen Himmel, bate umb mehrers Leiden. Ich laſſe andere ſeyn wie ein geladenes Feld-Stuck, wann man ſolches nur ein wenig mit dem brinnenden Lunten kützlet, ſo kracht es; nicht alſo Xaverius, ſondern ihm war ein Creutz, wann er kein Creutz hatte; er ſchätzte ſich dazumalen zum allerglückſeligſten, wann er unglückſelig war, und ihme war zum beſten, wann es ihm zum ſchlimmeſten gangen. Natürlich war er wie ein brennende Kerzen: ſo man dieſe putzt, ſo ſcheinet ſie nur deſto heller. In ſechs und ſechzig Länder reiſen, und reiſen zu unbekannten barbariſchen Leuten, und reiſen ganz bettel-arm, und reiſen einen neuen Glauben zu pflanzen, ich laſſe einen reiflich erwägen, wie viel tauſendmal er werde verputzt ſeyn worden; jedoch nach ſolchem ſchimpflichen Verputzen brannte er wie ein Kertzen nur ſchöner und ſcheinender; machte deſto ſüſſers Angeſicht, je ſaurer man ihn angeſchaut, es ſeynd ihme die Schmachwörter ganz werth geweſt; und gleichwie die Kieſelſtein dem heil. Ertz-Martyrer Stephano nicht ſeynd geweſt Kieſelſtein, ſondern Kügel-Stein, und gleichwie der feurige Roſt dem ritterlichen Blutzeugen Laurentio nicht iſt geweſt ein Roſt, ſondern ein Raſt, und gleichwie das Feuer der heil. Apolloniä nicht iſt geweſt ein Feuer, ſondern ein Feyertag, alſo iſt dem heil. Xaverio ein jede Schmach nie kein Schmach geweſt, ſondern ein Geſchmack, ſo ihn ergötzte, nicht ungleich den Bienen, ſo aus dem bittern Pfery-Wermuth das ſüſſe Hönig heraus ſaugen; alſo er in den bitterſten Widerwärtigkeiten die ſüſſeſte Vergnügung empfunden, und hat ſich glückſelig geacht, pro nomine Jesu contumeliam pati, ſo er konnte umb den Namen Jeſu willen etwas ausſtehen; weſſentwegen ſolche ohnüberwindliche Gedult vielen den Concept verruckt, daß ſie dieſen nicht als einen puren Menſchen, ſondern einen Gott achteten.

Wie Jonas der Prophet aus ſeinem ſchwimmenden Stock-Hauß und Arreſt los und frey worden, iſt er den rechten Weg nach der ungerechten Stadt Ninive geloffen, allwort mit einem entzündten Eifer geprediget, mit ſolchem erſprießlichen Nutzen, daß er von dem Höchſten bis auf den Niedrigſten, von dem Bettler bis auf den König bekehrt, und ſolche all ihr Heil in Säcken gefunden, verſtehe in härinen Säcken. Keiner aus allen Propheten hat ſo viel ausgericht als Jonas. Iſaias der erſchreckte ſich, daß ihm möchten die Zähn wacklen, und richtet doch wenig aus, aber Jonas unter allen alles. Ich weiß aber die Urſach aus Zenone Serm. de Jon.: Praeferebat imaginem Dominici Sacramenti: Weil Jonas ein Abbildung Jeſu war, theils weil er den dreytägigen Chriſtum verbildete in dem Grab, theils darumb, als er drey Tag in dem Wallfiſch verſchloſſen, hat er mit ausgeſtreckten Händen in dieſer kalten Herberg ſich drey gantze Tag angehalten, worvon es geſchehen, daß ihme die Arme etwas erſtarrt, und alſo nachgehends Creutz-weis ausgeſtreckter behalten, und weil er ohne das bleich- und todtenfärbig ausgeſehen, alſo hat er ein Geſtalt gehabt, wie ein Crucifix, deßwegen hat er ſo viel bekehrt. Ich weiß auch die Urſach, warumb Xaverius mehr und mehr und unzahlbar mehr Seelen gewonnen, als andere (ich rede ſolches ihnen nicht zu einem ſchimpflichen Nachtheil), danach: er mögte nicht allein den Namen Jeſus als ein Jeſuiter, ſondern er wäre ſchier ein rechter Theil Jeſu des Gecreuzigten. Ja, ich ſetz es in Zweifel, ob er mit Chriſto, Blut halber, befreundt geweſt, iſt viel geredt. Man vernehme das Wunder, ſo ſich in dem Schloß Xavier, allwo Franciſci Herr Vater wohnhaft, als in ſeinem Stammen-Haus, hat zugetragen: Allort war ein Crucifix, ſo annoch in größten Ehren, welches auf ein wunderliche Weis ſo oft hat häufig Blut geſchwitzt, wie oft Xaverius in dem weit-entfernten Indien hat einige Widerwärtigkeit ausgeſtanden. Das verurſacht mir billig wunderſeltſame Gedanken. Ihr Philoſophi, blättert ein wenig nach, woher es doch komme, ſo jemand ein Geſchwiſterigt hat über hundert Meil, und derſelbe etwas leidet, auch dieſer, ſo hundert Meil von ihm entlegen, in ſeinem Geblüt ein ſchmerzliche Veränderung empfindet, und ihm, wie oft pflegt zu geſchehen, gelbe Flecken in den Händen auffahren, oder die Naſen ſchweißt ꝛc. Iſt es nicht wahr, ſaget ihr, daß das brüderliche Geblüt ſagt und ſchlagt zuſammen? Indem dann das Crucifix Blut geſchwitzt, ſo oft Franciſco Xaverio ein widerwärtige Verfolgung zugefallen, wo kommt dieſes her? Weil ich nicht darf ſagen, daß Chriſtus Franciſco, und Franciſcus Chriſto, Blut halber, befreundet und verbrüdert, ſo ſag ich auch wenigſt, Chriſtus habe Xaverium geliebt, wie ſeinen leiblichen Bruder, mehriſten darum, weilen dieſer wunderthätige Mann ſuchte, was andere fliehen, nemlich das Leiden; und ſo ich deſſen berühmtes Vaterland nicht wüßte, ſo ſchätzte ich ihn ohnfehlbar gebürtig von Leyden. Job, du haſt ſonſt das Lob, daß du viel gelitten. Paule, du Tarſenſiſcher Prediger, haſt dich leiblichen berühmt, jedoch ohne eitle Ehr, daß du viel ausgeſtanden, ſogar auch a falſis fratribus, und iſt dir mancher Frater ein Verrather geweſt; wenn ihr aber euer Leiden würdet legen auf die Wagſchüſſel, und Xaverius auch das ſeinige, ſo weiß ich nicht, ob ihr nicht ein Zuwag brauchet, ich weiß nicht. Dann iſt ein Schmach geweſt, die Xaverius nicht gelitten? es iſt keine geweſt; iſt ein Element geweſt, von dem Xaverius nicht gelitten? es iſt keines geweſt; iſt ein Zeit geweſt, zu dero Xaverius nicht gelitten? es iſt keine geweſt; iſt ein Verfolgung geweſt, die Xaverius nicht gelitten? es iſt keine geweſt. Und alles diß hat er gern und gern. Wie ein Ballen, ſo man denſelben ſchlägt, nur ſpringt, nur ſingt, und nur jauchzet durch den Luft, alſo dieſer Apoſtel, dieſer apoſtoliſche Lehrer, dieſer lehrreiche Hofmann Chriſti zu allen Verfolgungen, Leiden, Schmerzen ꝛc. nur gejubilieret, und das Jubiliſche Liedel geſungen: Sit Nomen Domini Benedictum.

Ein Hofmann hat ſeiner treugeleiſten Dienſten halber veſte und beſte Hoffnung, daß er von ſeinem König auf ſonderbare Weis belohnet werde. So war Mardochäus ein Hofmann bey dem König Aſſuerum, von dem er höchſter maſſen iſt beſchenkt worden, alſo zwar, daß ſelbem der neidige Aman ſelbſt das Ehren-Concept aufſetzte: Sic honorabitur, quem Rex honorare cupit. Esther. c. 6. Wie reichlich dieſer treueſte Hofmann Xaverius von Gott dem Herrn in der triumphierenden Glory belohnt worden, weiß ich nicht, und muß dießfalls meinen Reden den Paß verriegeln. Ich weiß mich zu entſinnen, daß ich mit eigenen Ohren zwey ſchimpfende Ketzer gehört, als zwey Patres der Societät vorüber gangen, ſagte einer zum andern dieſe höhniſche Wort: Bruder, nimb den Mantel umb, es gehet ſchon ſchwarz auf, es wird bald regnen ꝛc. Ey du böſer Schalk, ey du guter Prophet, wider deinen Willen haſt du die Wahrheit plappert. Freylich wohl, wo dieſe aufgehen, ſo regnet es, aber lauter ſolches Waſſer, wie da Chriſtus der Samaritanin hat anerboten, nemlich Waſſer des Heils. Joan. c. 4. v. 14. Mein Elias, du haſt einmal geſehen ein kleines Wölkel aus dem Meer aufſteigen, je höher daſſelbe kommen, je mehr hat es ſich ausbreit, bis es ſich endlich in einen gewünſchten Landregen hat ausgoſſen. Weißt es, was dieß Wölkel bedeut hat? Es iſt ein Figur und Vorbedeutung geweſt der Societät Jeſu. Damals, als es zur Zeit des heil. Ignatii ſchwarz aufgangen, iſt bald ein Regen entſtanden, Indien, Japonien ꝛc. umb Bericht, allwo zwölfmal hundert tauſend Menſchen ſeynd naß worden von dem Tauf-Waſſer, ſo ihnen der wunderthätige Xaverius ausgoſſen. Wie wird dann nicht der Allerhöchſte dieß Waſſer belohnt haben, der auch verſprochen einen kalten Trunk Waſſer nicht unvergolten zu laſſen. Ich befinde, daß nicht ungleich Franciscus Xaverius und Franciscus Seraphicus ſeynd von dem Himmel beſchenket worden, dann Chriſtus der Herr hat Francisco von Aſſis eindruckt die Wunden, und eben dieſer göttliche Herr hat Francisco Xaverio eindruckt die Wunder.

Wunder über Wunder in allen Elementen! Gelt Luft, du biſt ein Wagen der Wolken, du biſt ein Quartier der ganzen geflügel- und gefiederten Armee? ja, du biſt ein allgemeiner Lebens-Athem des ganzen Welt-Corpo? ja, du biſt auch diejenige ohnſichtbare Carozen, auf dero die peſtilenziſche Seuch hin und her wandlet? Aber trutz; dir hat nicht nur einmal, ſondern öfter das O ha! zugeſchryen Xaverius, alſo, daß wo er nur thäte einkehren, du eilfertig haſt müſſen den Kehraus ſingen. Wunder über Wunder in allen Elementen! Gelt du Erden, ich mein du haſt ein rechten Wolfs-Magen, es wäſſern dir die Zähn noch allweil nach den Menſchen, frißt du doch, daß dir die Backen geſchwellen, ſchau einer nur auf die Freidhöf, wie ſie in die Höch ſteigen, als wären ſie geſchwollen; aber trutz! Franciſcus Xaverius kann dir die Zähn ſtieren, allermaſſen funfzig Todten dieſer auferweckt, auch ſolche, die ſchon würklich begraben, mußte die Erd wieder geben. Wunder über Wunder in allen Elementen! Gelt Feuer, wer will deiner Stärk widerſtehn, wer will dir die Flügl ſtutzen? niemand; wer will dir die Händ binden? niemand; iſt nicht wahr, Franciſcus Xaverius der hat es gethan, bey dem mußte das Feuer feyren, und wider ſein Natur die freßgierige Flammen innen halten, wann dieſer Heilige nur das Creuz darüber machte. Wunder über Wunder in allen Elementen! Gelt du Waſſer, nicht alle deine Anſchläg werden zu Waſſer, du haſt ſchon manchem alſo den Kopf gewaſchen, daß er mit dem Leben nicht darvon kommen, wie viel hundert tauſend haſt du ertränkt und verſenkt; aber trutz! wie oft haſt du wollen mit deinen Wellen als üblen Geſellen hinunterfällen zur untern Höllen ganze groſſe Schiff; hat dir Franciſcus Xaverius den Gewalt genommen, und dich, wo nicht ſaftlos, wenigſt kraftlos gemacht. Noch eins im Waſſer. Xaverius verliert einmal ein Creuz, ſo ihm ungefähr in das Waſſer gefallen, welches Creuz ihme nicht ein geringes Creuz verurſachet; Franciſcus ſteigt derohalben ganz traurig aus dem Schiff, gehet ein ganze welſche Meil ſehr beſtürzt ſert ob dem Verluſt dieſes chriſtlichen Siegs-Zeichen. Aber ſehe mir einer da ein artliche umbkehrte Proceſſion, allwo der Prieſter vor dem Creuz geht, (hätt ſchier geſagt: mit der Kirchen umb das Creuz.) Als dieſer wunderthätige heilige Vater umgeſchaut, ſo ſiehet er, daß ihme ein Meer-Krebs nachfolgt, und in der rechten Scheer das verlorne Creuz trägt. Das iſt viel; ſo jemand im Calender das bekannte Laßmändl beſchnarcht, ſo wird er finden, daß es im Krebſen mittelmäßig; aber in ſolchem Xaverianiſchen Krebſen iſt es zum beſten geweſt: iſt ja viel, daß einer mit der Scheer ſo ſcrupulos. Et sic honorabitur, quem Rex honorare desiderabat, und alſo wurde dieſer chriſtliche Hofmann von ſeinem Gott mit unzahlbaren Wundern verehrt, daß ſolcher geſtalten Franciſcus Seraphicus auf Erden hat können prangen mit Wunden, Franciſcus Xaverius aber mit Wundern. Wie er aber von Gott im Himmel verehrt worden, weiß ich nicht, und muß in ſolchem Fall gezwungener den Schranken vor die Zung ziehen; dann hat Gott der Herr ſo ſehr belohnt das fromme Schmieren der heil. Magdalenä, dero Salben gut war, was Cron, was Thron wird er nicht geben haben Xaverio umb ſo viel hundert tauſend Seelen. Petrus und Paulus haben untereinander ein gottliebende Theilung, indem Petrus geblieben zu Rom, und alldort der catholiſchen Kirchen wachtſam vorgeſtanden, Paulus aber ſich in die Weite gewagt, und die Heiden geſucht und bekehrt. Ignatius und Xaverius haben Rom gleichförmig getheilt, und weilen das Wort Rom zuruck Mor heißt, alſo iſt Ignatius zu Rom verharrt, allda dem Seelen-Schnitt wie auch dem Ordens-Gubernio embſig abgewart, Xaverius aber ware ſtets im

Sinn der Mer, wie es ihm dann einmal nächtlicher Weil getraumt, als trage er einen Mohren auf dem Rucken, einen Indianer ꝛc., weßwegen er in entfernte Länder ſich begeben, ſolches ſchwarze Wildpret zu fangen, und dem gütigſten Gott überreichen, da er dann mit ſeiner eifrigen Spur viel tauſend und tauſend erhaſcht. Was ihm Gott für ein Cron darfür im Himmel ertheilt, kann ich nicht wiſſen. Samſon hat ſich zu berühmen, daß er aus einem Eſels-Kinnbacken hat Waſſer gelockt, ſo viel; aber Franciscus aus viel tauſend Eſels-Köpfen und hartnäckigen Sündern bußvolle Thränen gelockt, iſt noch mehr, und was ihm Gott für dieß dort droben erwieſen, kann ich nicht entwerfen. Luc. am 19. Cap. iſt die Gleichnuß von einem vornehmen reichen Herrn, welcher in fernes Land gereiſt, bevor aber ſeinen Knechten einem jeden ein Pfund Geld eingehändiget, mit dem Geding, daß er damit handle, (nicht ſchächere.) Als er nun von der Reis wiederkehrte, befragte er einen jeden Knecht, was er gehandlet? Der erſte ſagt: Herr, mit deinem Pfund habe ich zehen gewunnen. Ey du braver und frommer Knecht ꝛc. Der ander ſagt: Mein Herr, mit dem Pfund, ſo du mir anvertraut, hab ich fünf andere gewirthſchaftet. Ey du fleiſer Diener! Der dritte kommt, ſprechend: Herr, da haſt du das Talent, welches du mir geben, ich hab es in das Schweiß-Tuch eingewicklet und aufbehalten ꝛc. Ey du Schliffel, biſt mir nicht ein Büffel! hätteſtſollen ſagen: das gegebene Talent hab ich angewendt im Schweiß, nicht im Schweiß-Tuch. Alſo hat es gethan der wunderthätige Xaverius, der in den hitzigſten Ländern ſo viel tauſend Meil in dem Schweiß ſeines Angeſichts geloffen, den Saamen des göttlichen Worts ausgeſäet, und viel tauſend mal tauſend Seelen bekehrt und in Himmel gebracht, alſo daß, ſofern ich nicht wuſt, daß der Himmel ſo groß, ich mit dem h. Xaverio ſchier nicht zufrieden, indem es ſcheint, als habe er ſolche obere Scheuren mit dem häufigen Seelen-Schnitt ganz eingefüllt, und faſt einem andern kein Ort übrig. Aber fürchte ſich deſſen niemand: In Domo Patris mei mansiones multæ sunt etc. In dem Haus meines Vaters, ſpricht der Heyland, ſeynd viel Wohnungen ꝛc.

Xaverius verdient den Namen des h. Joannis Baptiſtä, mit dieſem geringen Unterſchied, daß Joannes ein Taufer und ein Vorlaufer genennt wird, Xaverius aber ein Taufer und Nachlaufer, ſintemalen er alſo mit einem unbeſchreiblichen Eifer hin und her geloffen, ein rechter Himmels-Bot; was ihme aber in der Glory Gott für ein Botenlohn ertheilt, das weiß ich nicht. Wende mich demnach wieder zu dir, du meine lobreiche Societät, grüſſe mehrmalen dich mit gebührender Höflichkeit wegen dieſem deinem chriſtlichen Hofmann Xaverium: Sey gegrüßt du Eifer-volle Societät, der Herr iſt mit dir, bald in die zweyhundert Jahr, du biſt gebenedeyet unter den Orden, und gebenedeyet iſt die Frucht deines Leibs, Jeſuita Franciſcus; Franciſcus Maſtrillus, auch dieſer gebenedeyet, dieſer dein gottſeliger Mann; Franciſcus Paulus, auch dieſer gebenedeyet, dieſer dein glorreicher Martyrer in Japonien; Franciſcus Paciäcus, auch dieſer gebenedeyet, dieſer dein unüberwindlicher Blut-Zeug; Franciſcus Lopez, auch dieſer gebenedeyet, dieſer dein ritterlicher Verfechter der catholiſchen Kirchen; Franciſcus Ariagna, auch dieſer gebenedeyet, dieſer ſtreitbare Held umb Chriſti Ehr und Lehr; Franciſcus Turrianus, auch dieſer gebenedeyt, dieſer dein apoſtoliſcher Prediger; Franciſcus Toletus, auch dieſer gebenedeyt, dieſer dein erleuchteter Scribent; Franciſcus Suarezius, auch dieſer gebenedeyt, dieſer dein weltkündiger Lehrer; Franciſcus Ribera, auch dieſer gebenedeyet, dieſer dein Salomoniſcher Doctor; Franciſcus Borgias, auch dieſer inſonderheit gebenedeyet, dieſer groſſe Heilige Gottes; forderſt aber gebenedeyet Franciſcus Xaverius, dieſer groſſe wunderthätige heilige Vater, gebenedeyet von Gott, der ihn als einen Indianer-Apoſtel der Welt geſchenket; gebenedeyet von der Welt, die ihn nicht allein in Indien, ſondern allenthalben, auch in dem lieben Teutſchland als ein gnadenreichen Schutz-Herrn und Patron verehret; gebenedeyet von mir, der ich ihn einen heiligen Hofmann unſers Herrn, mit zwar unſäubriger Zung, habe gerühmt. Er ein Hofmann, ich aber ein Hoff-Mann, hoffe, es werde dieſer glorreiche Indianer-Apoſtel Xaverius, gleichwie er in Indien in Gegenwart unzahlbarer Engel mit ſeinem ſeligen Abſterben, ſo mehr Liebs- als Leibs-Fieber halben geſchehen, ein alte, offne, durchlöcherigte und alſo zu reden durchleuchtige Hütten begnadet, alſo werde er dem Durchleuchtigen Erz-Haus ſonders geneigt ſeyn, ihme ein heilwürkender Schutz-Herr verbleiben, und alle tauſend gewünſchte Proſperität ihme und uns allen erlangen von Gott dem Vater, Sohn und heil. Geiſt. Amen.

Dank- und Denkzahl
des
Achten gegen dem Drey.
Das iſt:
Ein kleine Schluß-Predig, ſo in der Octav des ſolennen Dank-Feſt zu der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit
mitten in der Stadt Wien auf offentlichem Platz
bey einer unglaublichen Menge Volks gehalten worden.

Maximas agimus Gratias. Mach. lib. 2. cap. 9.

Wir ſagen Gott höchſten Dank.

Zweyhundert und ſechzehenmal ſtehet in der heiligen Bibel das Wörtel Warumb, in dem Buch Genes. zwölfmal das Wörtl Warumb, in dem Buch Exodi ſechsmal das Wörtl Warumb, in dem Buch Numeri fünfmal das Wörtl Warumb, in dem erſten Buch der Königen ein und zwanzigmal das Wörtl Warumb, in dem andern Buch der Königen zwey und zwanzigmal das Wörtl Warumb, in dem dritten Buch der Königen ſiebenmal das Wörtl Warumb, in dem vierten Buch der Königen auch ſiebenmal das Wörtl Warumb, in dem Evangelio des Evangeliſten Matthäi neunmal das Wörtl Warumb, in dem Evangelio des Evangeliſten Marci viermal das Wörtl Warumb, in dem Evangelio des Evangeliſten Lucä fünfmal das Wörtl Warumb, in dem Evangelio des Evangeliſten Joannis viermal das Wörtl

Warumb; will dieſſeits anderer Bücher der göttlichen Schrift geſchweigen. Indem dann die heil. Bibel zweyhundert und ſechzehenmal ſich gebrauchet des Wörtl Warumb, ſo wird hoffentlich mir heunt nicht für ungut aufgenommen werden, wann ich ein einiges Warumb auf die Bahn bringe; als nemlich: Warumb, o allmächtiger Gott! haſt du den Menſchen erſchaffen aus der Erden, aus dieſem trampliſchen Element? Dasjenige ungeheurige und groſſe Sonnen-Bild zu Rhodis iſt gekünſtlet worden aus purem Metall und Glocken-Speis. Das Contrafait des prächtigſten Königs Nabuchodonoſor iſt gemacht worden aus purem Gold. Die Abbildung des großen Pompei iſt formiret worden aus den köſtlichſten Edelgeſteinen, und du allmächtigſter Gott, und du allerweiſeſter Gott, erſchaffeſt den Menſchen aus der Erd, aus dieſem plumpen Element, den Menſchen, als ein Contrafait deiner Gottheit, den Menſchen, als ein Meiſterſtuck deiner göttlichen Hände, den Menſchen, als ein nächſten Verwandten der Engeln, den Menſchen, als einen Fürſten aller Geſchöpf, erſchaffeſt du, o ewiger Gott! aus der Erden, aus dieſem talketeten Element, welches auch Ochs und Eſel mit Füſſen treten. Warumb, o Gott, den Menſchen aus der Erden? Auf dieſes Warumb ſetzet das Darumb der heil. Ambr. lib. 1. offic. c. 31. Darumb biſt du, o Menſch, erſchaffen aus der Erden, damit du dieſer deiner Mutter ſolleſt in der Dankbarkeit nacharten. Schenk und ſchick du ein einiges Traydkörnl der Erden, ſo wird ſie dirs zehenfach, ja zwanzigfach wieder erſtatten, giebe der Erden, etwan einem Garten-Beetel, einen einigen Trunk Waſſer, ſo wird dir dieſe winzige Gutthat mit einem wohlriechenden Blumen-Büſchl vergolten werden. In referenda gratia debemus imitari agros fertiles. Amb. Wir alle Wiener, wir alle Inwohner zu Wien haben verwichnen Jahr ein unermeßliche Gnad und Gutthat empfangen von der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit. Die Kayſerl. Reſidenz-Stadt Wien führet in ihrem Wappen und Schild ein Creuz: leider! vor einem Jahr iſt in dieſer Haupt-Stadt lauter Creuz und Elend geweſt; das Landhaus der hochlöbl. Stände in N. O. liegt allhier beym heil. Creuz: leider! vor einem Jahr ware das ganze Land mit lauter Creuz und Elend umbgürtet wegen der unerhörten graſſirenden Peſt. Weilen dann die allerheiligſte und unzertheilte göttliche Dreyfaltigkeit uns von ſolchem Elend gnädigſt erlöſt hat, in referenda gratia debemus imitari agros fertiles, Amb. l. 1. offic. c. 31, alſo billig und abermal billig die hochlöbliche N. O. Stände, die berühmte Stadt Wien ſich dankbar erzeigen, und heunt noch in dem Octav des vollbrachten ſolennen Dank-Feſts die Händ aufheben zu der allerheiligſten Dreyfaltigkeit, tauſendmal wiederholend: Maximas agimus gratias, dir, o Göttliches Drey, ſagen wir höchſten Dank.

Es haben auf eine Zeit die königliche Majeſtät des Salomons höchſt beleidiget der Adonias, der Abiathar, und Joab, dahero ihr Unthat wohl auf die Waag gelegt worden, und endlich nach reifer Erwägung von der Juſtiz beſchloſſen, alle dieſe ſollen vom Leben zum Tod hingerichtet werden. 3. Reg. cap. 6. Wie denn ganz beförderlich der Sentenz vollzogen und Adonias, obſchon ein leiblicher Bruder Salomonis, mit dem Joab getödtet worden, dem Abiathar aber, ſo gleichmäßiger Ubelthat beſchuldiget ware, hat der König Salomon das Leben geſchenkt, und allergnädigſt perdonnirt; da kannſt du dich nicht enthalten. daß du nicht dem Salomon, obſchon dem allerweiſeſten König. dieſes wunderbarliche Urtheil vorrupfeſt, ſprechend: Alle dieſe haben Crimen læsæ Majestatis begangen, in gleicher Ubelthat ertappt worden, und die zwey, unter denen auch des Salomons leiblicher Bruder, werden getödt, dem dritten aber das Leben geſchenkt, iſt das ein Juſtiz? es iſt ja das gemeine Sprichwort: gleicher Kopf, gleicher Hut, gleiches Maul, gleicher Löffel. gleiches Pferd, gleicher Zaum, gleiche Glocken, gleicher Strick. gleicher Dieb, gleicher Galgen; und wann du Salomon doch haſt wollen aus gnädigſtem Wohlgefallen einen perdonniren, warumb nicht deinen leiblichen Bruder Adonias, ſoll dann beſſer ſeyn der Abiathar? Wahr iſt es, dieſer Abiathar hätte ebenfalls ſollen ſterben, daß ihm aber Salomon das Leben geſchenket, die Straf nachgeſehen, die Sünd verziehen. iſt dieſe rechtmäßige Urſach, die der weiſeſte Monarch ſelbſten vorgeben: Equidem vir mortis es. Ich Salomon bekenne, daß du gleich andern das Leben verwürkt haſt, aber es ſeye dir ſolches geſchenkt darumb, weil du heut die Archen des Herrn getragen. Hodie te non interficiam, quia portasti arcam Domini Dei etc. Die Archen ware ein eigentliche Figur der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit, dann dieß ware ein ganz verguldte Truhen, in der Drey Stuck wurden aufbehalten, nemlich die Ruthen Moyſis, die Taflen des Geſatz, und das Manna. Durch die verguldte Truhen oder Archen wurde bedeutet die Gottheit, durch die Ruthen, als ein Zeichen eines Gewalts, Gott der Vater, durch die Tafl des Geſatz Gott der Sohn, als die eingefleiſchte Weisheit und Lehrer; durch das ſüſſe Manna oder Himmel-Brod der heilige Geiſt, als ein ſüſſer Tröſter der Seelen. dulcis hospes animæ, dulcis refrigerium. Weilen dann der Abiathar die Archen, als ein Figur der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit, getragen, iſt ihme das Leben geſchenket worden.

Wir Wiener und Wieneriſche Inwohner müſſen es bekennen, und bekennen es gern, klopfen auch deßhalben an die Bruſt, daß wir alle haben beleidiget die göttliche Majeſtät, und dahero die billige Straf verdient. den Tod, wie dann etlich tauſend dieſen, aus gerechtem Urtheil Gottes, haben ausgeſtanden. dannoch aber von Gott und grundloſer göttlicher Güte ſeynd unſer ſo viel tauſend beym Leben erhalten worden, iſt aber dieſe rechtmäßige Urſach: Equidem viri Mortis fuimus, sed quia portavimus Arcam Domini, id est sanctissimam Trinitatem etc. Weil wir in dem angehenden November verwichenen Jahrs haben ein Andacht geſchöpft zu der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit, ja dieß Göttliche Drey getragen auf der Zungen, vor den Augen, in dem Herzen, deßwegen ſeynd wir mit dem Abiathar beym Leben erhalten worden, und darumb fallen wir offentlich bey dieſer ſchönen Gelübd-Säulen auf die Knye nieder, ſchlagen die Händ zuſammen, und ſtehen uns die Augen im Waſſer vor lauter Freuden. und ſchreyen einhellig auf zu der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit: Maximas agimus gratias. Dir ſeye gedankt unendlich, o du Göttliches Drey.

Kayſer Carolus, mit dem Zunamen der Groſſe, hat allzeit das größte Lob verdienet, dieſer Römiſche Kayſer tragte jederzeit unter ſeinem kayſerlichen Purpur und Kleidungen ein ſcharfes und rauhes Cilicium, darmit die ungezaumte und ungeziemte Begierden des Leibs zu dämpfen;

das iſt ja lobwürdig an einem ſolchen hohen Monarchen. Pitheus in vit.

Kayſer Carolus der Groſſe befande ſich nie bey der Tafel, allwo er nit zugleich unter dem Eſſen ihm unterſchiedliche Bücher laſſen vorleſen, und zeigte alſo bey männiglich ein gröſſern Guſt und Luſt an den Büchern, als an den Bechern; das iſt ja lobwürdig und aber lobwürdig an einem ſolchen hohen Monarchen. Granzius lib. 2. Saxo.

Kayſer Carolus der Groſſe, wie er die veſte Stadt Pompilone belägerte, hat er löblicher Gewohnheit halber ſich zu dem Gebet befügt, und um Hülf erſucht den h. Spaniſchen Apoſtel Jacobum, bald aber in der Wahrheit erfahren, wie kräftig das Gebet ſeye, zumal bey nächtlicher Weil alle Mauren umb gedachte Stadt zu Boden gefallen durch ein unſichtbaren Gewalt, und alſo wiederholt worden das Wunderwerk, ſo einſt ſich bey der Stadt Jericho zutragen zur Zeit des tapferen Kriegs-Fürſten Joſue; das iſt ja lobwürdig und aber lobwürdig an einem ſolchen hohen Monarchen. Granz. ib.

Kayſer Carolus der Groſſe hielte allemal die lobwürdigſte Juſtiz, deßwegen er alle ſeine ergangene Decreta und Edicta verſieglet hat mit dem Degen-Gefäß, auf deſſen Knopf ſein kayſerliches Inſiegl künſtlich eingeſchnitten ware, hierdurch wollte er allen den gebührenden Ernſt zeigen, dann wo Ernſt und Clemens nicht zwey Brüder ſeyn, dort bekombt das Herrſchen die Schwindſucht; das iſt ja lobwürdig und aber lobwürdig an einem ſolchen hohen Monarchen. Aegidius Carrocetus de dict. Mem.

Kayſer Carolus der Groſſe hat mit ſeiner weltkündigen Tapferkeit und allbekanntem Heldenmuth ganz Italien von den Longobardiern, ganz Spanien von den Saracenern, Jeruſalem von den Barbarn erlöſt, Sachſen erobert, Weſtphalen überwunden, Ungarn eingenommen, Dalmatien bezwungen, allenthalben das Siegskränzl erhalten; will geſchweigen, daß Carolus zum öſtern nach der heiligen Stadt Rom gereiſt, dem heil. Petro einen ganzen guldenen Tiſch verehrt, alle Staffel des Vaticaniſchen Tempels mit höchſt-auferbaulicher Ehrnbietſamkeit gekußt, gar oft die Bettler, dieſe zerlumpte Gäſt, bey ſeiner Tafel für die beſte Freund gehalten, welches alles dann lobwürdig und aber lobwürdig an einem ſolchen hohen Monarchen. Granz. lib. 2. in Sax.

Kayſer Carolus der Groſſe hat forderſt ſeinen höchſt-rühmlichen Eifer gezeigt in Erhebung etlicher Erz-Biſthümer, in Aufrichtung vieler Biſthümer, in Erbauung gar vieler Clöſter, abſonderlich hat er aus lobwürdigſter Freygebigkeit ſehr viel ſchöne und herrliche Kirchen und Gottshäuſer aufgericht, und zwar dieſelbige nach der Zahl der Buchſtaben in dem A B C gezeichnet, ſogar, als ihme der letzte Buchſtab, das Z, abgangen, hat er zu Zürch im Schweizerland ein ſchöne Kirch aufgebaut, damit nur ſein andächtiges A B C möchte erfüllt werden. Granzius lib. 1. Metrop. Unter andern hat Kayſer Carolus der Groſſe, nachdem er der Hunnen König Chaba mit Krieg bezwungen, und den obriſten Landherrn der Hunnen, Namens Chabean, zum catholiſchen Glauben gebracht, (Wolfgangus Lacius Vien. fol. 30,) auch allhier zu Wien dem heil. Petro zu Ehren gebaut ein Kirchen, von dero heut die ſchöne Proceſſion mit geſambter Andacht ausgangen in Begleitung der hochlöbl. Herren Stände in N. O. Erſtbenannte Kirchen iſt ſchon vor achthundert und achtzig

Jahren aufgerichtet worden von dem heiligen Kayſer Carolo Magno. Und führt dieſe noch auf heutigen Tag insgemein den Namen Peters-Freythof. In dieſer uralten, und noch von dem groſſen Kayſer Carolo erbauten Kirchen iſt durch andächtige Wieneriſche Gemüther an- und eingeſtellt worden die Confraternität der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit. Als verwichenen Jahr die graſſirende Peſt unſer Stadt Wien auf das äuſſerſte bedrangte, hat der allgeſambte Eifer der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit durch offentliches Gelübd eine ſchöne Saul aufgericht auf dieſem Platz, insgemein der Graben genennt. Jetzt wundert mich dieß allein, warum Wien dieſen dreyen Göttlichen Perſonen nur lauter Todten-Oerter zur Wohnung gewidmet. Freythof und Graben, Graben und Freythof ſeynd die nächſte Verwandten, wer es nicht glaubet, der frag einen Todten-Gräber. Warum, o Wien! ſtellſt du die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit auf den Peters-Freythof, auf den Graben, auf lauter Todten-Oerter? Ich glaub, ich glaub, daß der Schutz-Engel der Stadt Wien habe ſolchen heiligen Gedanken eingeben, daß man ſolle die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit, dieſes Göttliche Drey, ſtellen auf ſolche Todten-Oerter, als ſeye nichts beſſers den Tod zu vertreiben, als die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit. Die Wahrheit iſt doch, daß wir den grimmigen Tod, den grauſamen Tod, den unerſättlichen Tod, den ungeſtümen Tod, den unhöflichen Tod, den unverſchamten Tod, den unverſöhnlichen Tod, den unpartheyiſchen Tod, den mörderiſchen Tod, den rauberiſchen Tod, den diebiſchen Tod, den tückiſchen Tod, den dürmiſchen Tod, den frechen Tod, den widerwärtigen Tod, den unfreundlichen

Tod, den peſtilenziſchen Tod haben verjagt mit der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit. Und deßwegen iſt dieſe lobwürdigſte Andacht angeſtellt worden, deßwegen kommen ſo viel tauſend Eifer-volle Gemüther auf dieſem Ort zuſammen, und deßwegen dieſer ganze groſſe Platz dem Salomoniſchen Tempel nicht ungleich gezieret, und deßwegen von allen Fenſtern, von allen Thüren, von allen Häuſern, von allen Dächern, von dieſem ganzen Platz nichts anders erſchallet, als das oft wiederholte: Deo gratias.

Auf ſolche Weis ſcheint es ſchier, als ſeye das Drey allzeit gut für den Tod. Drey Reben an einem Weinſtock hat der Mundſchenk des Königs Pharao durch einen Traum geſehen, welche Drey Reben, nach Ausdeutung des Propheten Danielis, ſeynd ein Zeichen geweſt, daß er werde beym Leben erhalten werden. Gen. 40. v. 10. O guldenes Drey! Es ſcheint faſt, als ſeye das Drey allzeit gut für den Tod. Drey Tag hat ſich der David verborgen vor dem ergrimmten Saul, ſonſt wäre er von ihm ermordet worden, haben ihn alſo beym Leben erhalten Drey Tag. 4. Reg. 20. O guldenes Drey! Es ſcheint ſchier, als ſeye das Drey allzeit gut für den Tod. Nach Drey Tagen iſt der König Ezechias von der Peſt, und folgſam vom Tod erlöſt worden. 1. Reg. 26. O guldenes Drey! Es ſcheint ſchier, als ſeye das Drey allzeit gut für den Tod. Dreymal hat ſich der Prophet Elias gemeſſen über den todten Knaben der Wittib zu Sarepta, und auf ſolches Drey iſt er von Todten auferſtanden. O guldenes Drey!

Es ſcheint nicht nur, ſondern es iſt wahr, und abermal wahr, und tauſendmal wahr, daß uns das Drey ſeye gut geweſt für den Tod, verſtehe die Allerheiligſte

Dreyfaltigkeit. Daß wir anjetzo nicht hinter einem Zaun liegen und faulen, daß wir anjetzo nit in einer groſſen Gruben wie die Häring in einer Tonnen liegen und faulen, daß wir nit hinter einer alten übel gedeckten Wagenſchupfen, oder hinter einer verdorrten Nußſtauden liegen und faulen, daß auch nit bey einer Geſtätten eines Mühlbachs wir liegen und faulen, daß wir alle, ſo viel tauſend Gegenwärtige, noch beym Leben, bey gewünſchter Geſundheit ſeyn, iſt Urſach, ſags noch einmal, iſt Urſach, ſags tauſendmal, iſt Urſach die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit, deßwegen hört man heut und allzeit nichts anders, als: Maximas agimus gratias. Lib. 2. Mach.

Der gütigſte Gott pflegt mehrmalen dem Menſchen ſeine Gnaden und göttliche Beyhilf zu leiſten auf ſolche wunderbarliche Weis, damit der Menſch es nit der Natur, oder dem willfährigen Glück ſolle zuſchreiben, ſondern allein der ſchutzbaren Hand des Allerhöchſten. Die göttliche Schrift regiſtrirt, daß der allgemeine Sündfluß habe ein End genommen in dem Monat November, Decimo enim Mense, prima die Mensis apparuerunt cacumina montium, Gen. 8, in einem ſolchen Monat, zu einer ſolchen Zeit, wo die Waſſer pflegen anlaufen, zulaufen, überlaufen, hat Gott der Herr den Sündfluß laſſen ablaufen, damit der Menſch dieſe Gnad Gott zuſchreibe, und nicht der Natur, dann ſofern der allgemeine Sündfluß wäre verſunken mitten in dem heiſſen Sommer, ſo hätten die unbedachtſame Leute vorgeben, es wäre ſolches natürlich geſchehen, zumal zur ſelben Zeit alle Flüß und Gewäſſer pflegten ſich zu verlieren. Deßwegen hat der allerweiſeſte Gott wollen ſolches allgemeine Sünderbad laſſen ablaufen zu einer ſolchen Zeit, da ſonſten alles Waſſer zulauft, auf daß der Menſch die Händ gegen Himmel hebe, und es der göttlichen Gnad allein, und nicht der Natur zueigne. S. Basilius Epist. orat. 6.

Die Kinder Iſrael kommen in die Wüſten, und werden allda von dem Durſt dergeſtalten geplagt, daß ſie mit gebogenen Knyen ihren Führer Moyſen gebeten um einen friſchen Geſegn'-Gott, ſonſt ſeye es nicht möglich, ſie müſſen verſchmachten. Gleich auf dieß treffen ſie einen Brunnen an, und da wollt ein jeder der erſte ſeyn zum Credenzen; es war aber das Waſſer ſo bitter und gallſüchtig, daß der erſte, ſo getrunken, Geſicht halber ſo ſauer ausſchauete, wie der Jacob, als er das erſtemal die triefaugende Lia angeſehen. Moyſes erhebt die Augen gegen Himmel, nimbt darauf ein Holz, und wirft daſſelbige in das Waſſer, wordurch es ganz und gar verſüßt worden, quod cum misisset in aquas, in dulcedinem versæ sunt. Exod. 15. Fragt jemand, was dieß für ein Holz muß geweſen ſeyn, ſo antwort Rabbi Salomon, nach uralter Tradition der Hebräer ſeve es geweſt das Holz Adelpha, welches von Natur ſo bitter, als wäre es in lauter Gall eingebeizt, und iſt es alles derenthalben geſchehen, damit man Gott allein dieſe Gnad, dieſe Wunderwerk zuſchreibe, und nit der Natur. Wäre das Holz ſüß geweſt, ſo hätte niemand auf Gott gedacht, ſondern ſolche Verſüſſung für natürlich ausgeſchwätzt. Abul. 4. Reg. Qu. 60.

Es führten einsmals etliche Männer einen armen ſtockblinden Tropſen zu Chriſtum den Herrn mit flehentlicher Bitt, er wolle doch ihm, vermög ſeiner bekannten Allmacht, das Geſicht erſtatten. Der gütigſte Herr verweilet hierüber nit lang, ſondern machte aus einem Speichel und aus der Erd ein ſeltſame Salben, beſtreicht damit des Blinden ſeine Augen, und curirt ihn alſo glückſelig. Ioann. 9, 6. Ein jeder weiß es, daß ſich ein Koth ſo wenig, als ein Fauſt auf ein Aug reimet, ja vielmehr blind als ſehend macht; es hat aber ſolches der Urſachen halber Chriſtus der Herr gethan, damit man wahrhaftig ſolle abnehmen, ſolche Gnad und Wunder ſeye nicht zuzuſchreiben der Natur oder Erden, ſondern allein der göttlichen Güte. Ioan. Chrysost. hom. 56. Gott will allemal, daß man ihme die Gutthaten zueigne, und nicht der Natur, oder dem liebkoſenden Glück.

Eine gleiche Beſchaffenheit hat es mit der Wieneriſchen Peſt. Gott der Herr wollte dieſe nicht völlig abwenden mitten im Winter, dann ſofern die graſſirende Krankheit zu Winterszeit hätte ganz nachgelaſſen, hätt es ein jeder der Natur, dem kalten Wetter, dem rauhen Wind, den in der Erden verarreſtirten Dämpfen zugeſchrieben. Dahero mitten im heiſſen Sommer, zur Zeit, da ſonſt die Peſt gewöhnlich graſſiret, zu einer ſolchen Zeit, da viel tauſend Menſchen von peſtirten Orten herkommen, zu einer ſolchen Zeit, da die Stadt Wien, die Vorſtädt zu Wien mit unglaublicher Menge des Volks wieder angefüllt, zu einer ſolchen Zeit hat die graſſirende Peſt gänzlich ſich geendet, damit wir augenſcheinlich ſollen wahrnehmen, es ſeye dieſes im wenigſten nicht der Natur zuzuſchreiben, ſondern allein der göttlichen Hülf der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit, welcher dann alle Federn ſchreiben, alle Pembſel mahlen, alle Zungen reden, alle Stimmen klingen die tauſend wiederholte Dankſagung: Maximas agimus gratias.

Anno Chriſti 453 hat ſich dieſe ſehr denkwürdige Geſchicht zugetragen, welche ſehr umſtändig beſchrieben worden von Greg. Turon. lib. 1. de Miracul. c. 13. und Sigeb. in Chron. ad an. Dom. 435. Ein Stadt Namens Baſat wurde von den Chunen mit langwieriger Belagerung alſo beängſtiget, daß die Inwohner bereits zur Ubergab ſich allgemach wollten lenden, ſo aber wieder hinterſtellig machte die groſſe Andacht eines Prieſters, als der Tag und Nacht in gedachter Stadt herumgangen, und männiglich mit eifervollen Worten dahin beredt, ſie ſollen nur wohl ihr einige und feſte Zuverſicht ſetzen auf Gott den Allmächtigen, worauf dann bald die gewünſchte Hülf von oben herab ſich zeigte. Dann König Gauſericus, der gedachte Stadt Baſat mit feindlicher Belägerung umgeben, nächtlicher Weil wunderſeltſame Erſcheinungen wahrgenommen, und aus denſelben leichtlich erkennt, daß ſich der Himmel in ein Allianz mit dieſer Feſtung einlaſſe, deßwegen die ſchon langwierige Belägerung alsbald aufgehebt, und das Ort in vorigen Ruheſtand geſetzet. Obberührter h. Prieſter wollte um ſolche groſſe Gutthat das billige Deo gratias nicht vergeſſen, ſondern den andern Tag, in Beyſeyn aller Inwohner, hielte er das Ambt der h. Meß mit größtem Eifer, zu Lob, Ehr und Dank dem Allerhöchſten. Siehe aber Wunder! Mitten unter dem Hoch-Ambt fallen von oben herab auf den Altar drey gleichförmige ſchönſte und wie Cryſtall glanzende Tropfen, welche ſich wunderbarlicher Weis, in Anſehung des ganzen Volks, hin und her wälzten, und als der geiſtreiche Prieſter Petrus mit der guldenen Paten ſolche Wunder-Tropfen wollte aufheben, haben von freyen Stücken dieſe drey ſich zuſammen begeben, daß mit höchſter Verwunderung nur einer daraus worden, und zwar dieſer gleich einem edliſten Diamant, haben alſo augenſcheinlich wahrgenommen, daß hierdurch die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit, drey heiligſte Perſonen und einiger Gott ſeye, bedeut, welches dann ein unbeſchreibliches Frohlocken verurſacht hat bey dem geſambten Volk, dergeſtalten, daß das andächtige Frauenzimmer die guldene Behäng von den Ohren, die köſtliche Ring von den Fingern gezogen, und alles mit größtem Eifer dargereicht, aus welchem ein ſehr ſtattliches und durch künſtliche Händ verfertigtes Creuz gemachet worden, in Mitte deſſen gedachtes himmliſches Edelgeſtein verſetzt, jedoch mit neuem Wunderwerk, dann ſo bald dieſer himmliſche Diamant in das guldene Creuz geheſt worden, ſeynd augenblicklich alle andere Kleinodien und Edelgeſteiner herausgefallen, zu zeigen, wie ſo gar das Himmliſche mit dem Irdiſchen ſich nicht in ein Cameradſchaft einlaſſe. Dieſes Geheimnuß-reiche Kleinod wird auf den heutigen Tag mit größtem Eifer verehrt, jedoch mit dieſem merklichen Unterſchied, daß, wer in der Gnad Gottes ſich befindet, es nicht anderſt, als den klariſten Diamant anſiehet, der aber mit einer Todſünd beladen iſt, ihme ſolches wie ein tumperes Glas gedunket. Obberührte Stadt Baſat hebet noch auf den heutigen Tag aus ſchuldigſter Dankbarkeit die Händ gegen Himmel, und bekennt, daß ſie niemand anderſt von dem grauſamen Feind, von der feindlichen Belägerung erlöſt habe, als allein die durch gedachtes ein- und dreyfaches Edelgeſtein bedeute Allerheiligſte Dreyfaltigkeit.

Hatte dann nicht die Stadt Wien einen Feind gehabt verwichenen Jahr? Der Feind, welcher die Stadt Jeruſalem im dreyßigſten Jahr nach Chriſti Tod belägerte, war nit ſo übel, nit ſo übel; der Feind, welcher die Stadt Bethuliam belägerte zur Zeit der Judith, war nicht ſo übel, nit ſo übel; der Feind, welcher die Stadt Jericho belägerte zur Zeit der Rahab, war nit ſo übel, nit ſo übel, wie da geweſt iſt der Feind und feindliche Tod, ſo unſer berühmte Reſidenz-Stadt vor einem Jahr alſo belägert, betrübt, bedrangt hat. Ich weiß nicht, was der Tod für ein abgeſchmachen Calender hat; bey andern iſt der Julius nur allein das Heumonat, bey dem Tod aber ware der Julius ein Heumonat, der Auguſt ein Heumonat, der September ein Heumonat, der October ein Heumonat ꝛc., zumal er allzeit brauchte ſein unruhige Senſen, omnis caro fœnum, und iſt das Mähen alſo angangen, daß uns die Scheuren des Lazareths ſchier zu eng worden. Ware das nit ein übler Feind?

Anno 1242 hat Wien ein groſſes Elend ausgeſtanden, indeme es in dieſem Jahr von Friederico dem Letzten iſt geſtürmbt worden. Lacius in Vien. fol. 103.

Anno 1487 hat Wien ein groß Elend ausgeſtanden, indem es von Matthia Corvino dem Ungariſchen König iſt erobert worden.

Anno 1529 hat Wien ein groß Elend ausgeſtanden, indem es von dem mächtigſten Türkiſchen Soliman iſt belägert worden.

Anno 1258 hat Wien ein groß Elend ausgeſtanden, als in dieſem Jahr das Thumb-Stift zu St. Stephan, und das Hieroſolimitaner Ritter-Haus ſambt andern ſchönen Gebäuden in Flammen aufgangen.

Anno 1262 hat Wien ein groß Elend ausgeſtanden, indeme erſtgemeldtes hohe Thumb-Stift, das Cloſter beim heil. Creuz, die Kirchen zu unſer Lieben Frauen am

Geſtad, der Zeit Unſer Frau Stiegen genannt, ſambt dem dritten Theil der Stadt verbrunnen.

Anno 1525 hat Wien ein groß Elend ausgeſtanden, indeme die Pfarr-Kirchen zu St. Michael, ſambt den Clöſtern St. Hieronymi und St. Jacobi, und auch faſt damit der dritte Theil der Stadt in Aſchen gelegt worden. Alle dieſe kann man groſſe Elend taufen, aber nicht die gröſten, das gröſte war Anno 1679. in welchem Jahr die Wien-Stadt ein Wein-Stadt geweſt, das iſt, voll des Weinens und Seufzens, zumal der grimmige Tod mit ſeinem Pfeil thät alſo nach dem Leben ſchieſſen, daß ſich auch die hinter den dickeſten Mauren nit Schuß-frey dürften berühmen, ſondern wider aller Grammaticorum Regl Mors nit mehr Generis fœminini, ſondern Generis communis ſcheinte; und wer hat dich Wien von ſolchem gröſten Elend erlöſt? Antwort: Der und Die, der Gott Vater, der Gott Sohn, der Gott h. Geiſt, die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit.

Du Noe, du gerechter Altvater, wer hat dich und die Deinige beym Leben erhalten? Antwort: ein Archen, ein groß Schiff mit Drey Gadn, mit Drey Zimmer, mit Drey Wohnungen: et tristega facies in ea. Gen. 6, 16. Mich auch, ſagt Wien, hat beym Leben erhalten ein Archen mit Drey Wohnungen, das iſt, ein Gottheit mit drey heiligſten Perſonen, nemlich die unzertheilte göttliche Dreyfaltigkeit, der ich dann allemal ohne Zahl danke.

Seynd nun die alte Römer dankbar geweſt der Frucht-Göttin Ceres, um weil ſie phantiſirten, als haben ſie durch dero Hülf ihre Scheuren angefüllt; Tibull.

ſeynd die alte Helden dankbar geweſt ihrem gedichten Jovi Capitolino, und demſelben die Siegkränzl in die

Schoß gelegt, weil ſie der bethörten Meynung waren, als rühre all ihr Victory von deſſen göttl. Wohlgewogenheit her; Plutar.

iſt Anna die Prophetin dankbar geweſt dem gütigſten Gott um ihren Sohn den Samuel, und aus dankbarem Gemüth denſelben ihme, Gott, wieder geſchenkt und gewidmet; 1. Reg. 1, 17.

iſt David der König dankbar geweſt Gott dem Herrn umb alle häufig ertheilte Victory und Glory, ihme auch deſſenthalben einen unſchätzlichen Schatz zu dem prächtigſten Tempel-Gebäu hinterlaſſen; 1. Paral. 29.

iſt die heldenmüthige Judith dankbar geweſt dem allmächtigen Gott um den Welt-kündigen Sieg, welchen ſie erhalten über den Kriegs-Fürſten Holofernes, auch derenthalben allen koſtbaren Raub und guldene Geſchirr, ſo ſie von erſtgedachtem Feind erworben, zur Dankbarkeit und unſterblicher Gedächtnuß dem Tempel Gottes verehrt; Judith. 16.

ſeynd die ſtreitbare Machabäer dankbar geweſt dem höchſten Gott um die anſehnliche Victory, ſo ſie mit ewigem Ruhm von ihren Feinden getragen, auch darum ihre Schild und Waffen vornen an dem Tempel Gottes angehängt: 1. Mach. 4, 57.

ſo iſt dannenhero auch billig und abermal billig, daß wir der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit, dem einigen und höchſten Gott dankbar uns erzeigen wegen der unauslöſchlichen Gutthat, ſo wir in dieſem 1680. Jahr mit männiglichem Troſt und Frohlocken empfangen Was einmal der Pſalmiſt David geſungen hat von den Iſraelitern, das ſag ich und ſing von den Wienern: Clamaverunt ad Dominum cum tribularentur, et de necessitatibus eorum liberavit eos, et eduxit eos de tenebris et umbra mortis. Sie, die Wiener, ruften zu dem Herrn, zu dem einigen Gott, und dreyfach in den Perſonen, da ſie in Leiden waren, und er rettet ſie aus ihren Nöthen, er führte ſie aus der Finſternuß und Schatten des Tods. Psalm. 106. Deßwegen unſer ſo viel tauſend allhier auf dem Graben, wegen deiner Gaben, ewigen Dank Haben, o Allerheiligſte Dreyfaltigkeit! Und zu deiner dankbaren Ewigkeit und ewiger Gedächtnuß laſſe dir, o hoher Himmel, wohlgefallen dieſe von uns aufgerichte Bildnuß-Saul der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit!

Es prange nun das Welt-berühmte Rom mit ſeinen offentlichen Wunder-Bildnuſſen, welche der alten Künſtler Händ auch faſt der Natur zu trutz verfertiget; ich laſſe zeigen das von purem Metall gegoſſene Pferd des groſſen Antonini; ich laſſe es ſtolziren mit der ſtattlichen Bildnuß Herculis in dem Capitolio; ich laſſe es prangen mit der köſtlichen und künſtlichen Bildnuß der Cleopaträ in dem Vaticaniſchen Pallaſt; ich laſſe rühmen die wunderſchöne ſteinerne Bildnuß der Göttin Florä in dem Farneſianiſchen Pallaſt; ich laſſe es hoch ſchätzen die Bildnuß der Griechiſchen Venus in dem Pallaſt de Medicis; ich laſſe es für ein Meer-Wunder ausſchreyen und ausſchreiben die Bildnuß des verliebten Centauri in dem Burgeſiſchen Garten; ich laſſe es, und zwar gar gern, prangen und prahlen mit der Bildnuß Mercurii in dem Ludoviſiſchen Garten, mit der Bildnuß Julii Cäſaris in dem Capitolio ꝛc., ſo ein Bonarotta, ein Phidias, ein Praxiteles, oder ein anderer gekünſtlet. Aber wiſſe, o Rom, daß alle dieſe deine aufgerichte Bilder und Statuen eigentlich nur können genennt werden Kunſt-Bilder, dieſe aber auf offentlichem Platz in der Kayſerl. Reſidenz-Stadt Wien aufgerichte Bildnuß der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit ſoll nicht allein ſeyn ein Kunſt-Bild, ſondern auch ein Gunſt-Bild, bey deme ſo viel tauſend gebogene Knye und aufgehebte Händ dieſen unfehlbaren Gunſt und Genad von der grundloſen Gütigkeit des Göttlichen Drey erhalten werden, daß Wien hinfüran von aller Peſt und peſtilenziſchen Seuche frey und unberührt verbleibe.

Der ſiegreiche König David, aus erheblichen Urſachen, ruckt mit ſeiner ganzen Armee für die Feſtung Sion, in willens, dieſelbe den Jebuſäern mit gewaffneter Hand abzunehmen, ſchickt dahero in die Stadt, und läßt ihr ernſthaft andeuten, dafern ſie ſich nicht freywillig wolle ergeben, ſo werde nachgehends in gewaltthätiger Eroberung deroſelben dem geringſten nicht verſchont werden. Die Jebuſäer, als Inwohner der Stadt, geben dem König David ein wunderſeltſame Antwort, nemlich: Non ingredieris, nisi abstuleris cæcos et claudos. Du ſollſt nit hereinkommen, es ſey dann, daß du die Blinde und Lahme hinwegſchaffeſt. 2. Reg. c. 5. v. 6. Der David konnte ſich auf dieſe ſeltſame Antwort nit verſtehen, läßt demnach zum andernmal an ſie die Aufgab der Stadt fordern, ſo ihme aber mehrmal mit gleichem Schimpf begegneten, er werde in die Stadt nit hineinkommen, ſo lang die Krumpe und Blinde bey ihm ſeyn. Ey ſo krump! Abulenſis vermerkt in dieſen verknipſten Worten ein verborgene Geheimnuß, und ſpricht, daß die Jebuſäer vor ihrem Principal-Stadt-Thor zwey ſteinerne Bildnuſſen haben gehabt, eine war die Bildnuß des Patriarchen Iſaac, ſo da blind ware, die andere die Bildnuß des Patriarchen Jacob, welcher krump ware. Auf dieſe zwey aufgerichte Statuen und Bildnuſſen haben ſich die Jebuſäer dergeſtalten heftig und kräftig verlaſſen, daß ſie vermeint, durch ſie vor allem Feind frey und unbedrangt zu bleiben.

Beſſer und abermal beſſer kann ich den Tod, und zwar den peſtilenziſchen Tod, dieſen groſſen Feind, alſo anreden, non ingredieris, du wirſt nicht mehr in die Stadt Wien herein kommen, nit mehr, dann wir uns auf zwey ſchöne und ſtattliche aufgerichte Bildnuß-Säulen verlaſſen, eine iſt auf dieſem gegenwärtigen Platz, mit Namen Graben, und zeiget uns die Abbildung der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit; die andere iſt auf einem andern Platz allhier, Namens am Hof, und weißt uns die Abbildung der unbefleckten Mutter Gottes. Auf dieſe zwey herrlich erbaute Gelübd-Säulen und Bildnüſſen verlaſſen wir Wiener uns gänzlich. Gott Vater wird ſich, hinfüran unſer allzeit erbarmen, und Maria, als ein Tochter Gott des Vaters, wird ihn zu ſolcher ſtäten Barmherzigkeit bewegen; Gott der Sohn wird ſich hinfüran unſer allzeit erbarmen, und Maria, als ein Mutter Gott des Sohns, wird ihn zu ſolcher ſtäten Barmherzigkeit bewegen; Gott heiliger Geiſt wird ſich hinfüran unſer allzeit erbarmen, und Maria, als ein Geſpons des h. Geiſts, wird ihn zu ſolcher ſtäten Barmherzigkeit bewegen; die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit wird ſich hinfüran unſer allzeit erbarmen, Maria, als ein gewidmeter Tempel der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit, wird ſie zu ſolcher ſtäten Barmherzigkeit bewegen. Ja uns Wiener werden Drey bey dem Drey von Dreyerretten, nemlich die Drey Erz-Patronen Maria, Joſeph, Leopoldus bey dem göttlichen Drey werden mit ihrer Fürbitt uns die Drey Ubel abwenden, Peſt, Hunger und Krieg, das hoffen wir alle zuſammen. Amen.

Oeſterreichiſches
DEO GRATIAS,
das iſt:
Ein ausführliche Beſchreibung eines
hochfeyerlichen
Dank-Feſts,
welches
zu Ehren der Allerheiligſten
Dreyfaltigkeit,

wegen gnädiger Abwendung der über uns verhängten ſchweren Straf' der Peſt, in der Kayſerl. Haupt- und Reſidenz-Stadt Wien den 17. Junii Anno 1680 durch die löbl. N. O. Herren Land-Stände höchſt auferbaulich angeſtellt worden.

Beſchreibung des gezierten Platz, insgemein der Graben genannt.

Allweilen die Kayſerliche Reſidenz-Stadt, das weit- und Welt-berühmte Wien, den Namen erhaltet von dem nächſt vorbey rinnenden Waſſer, welches unſern dieſer Stadt in dem dicken Gehölz und Schatten-reichen Wald den Urſprung nimbt, jedoch bald wieder in die breite Donau einfället; alſo hat obberührte Reſidenz-Stadt auch einem Fluß wollen nacharten, unter deſſen Eigenſchaften abſonderlich die Dankbarkeit erhellet. Dann ein jeder Fluß urſprünglich herrühret von dem Meer, und erwirbt ſeine ganze naſſe Habſchaft von der grundloſen Schooß des Meers, damit er ſich aber dankbar um ſolche Gutthat erweiſe, alſo gießt er ſich wieder mit all ſeinem Gewäſſer ins Meer, zu zeigen, er habe gelernt, was Ariſtoteles gelehrt lib. 1. Eth. oportet regratiari qui gratiam fecit; ſolche dankbare Art hat das berühmte Wien zwar aus höchſt-obliegender Schuldigkeit der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit erweiſen wollen, umb weilen es durch dero unergründliche Gütigkeit von der harten peſtilenziſchen Seuch und unerhörten Sterbens-Noth iſt erlöſt worden.

Es hat die Wien-Stadt wollen treten in die Fußſtapfen der kranken Schwieger des heil. Petri, welche, nach Laut des Evangeliſten Lucä, mit einem ſtarken Fieber behaft ware, weilen aber die Gegenwärtige Chriſtum den Herrn eifrigſt erſuchten, er wolle doch mittels ſeiner wunderthätigen Vermögenheit ihr die gewünſchte Geſundheit erſtatten, alſo hat hierüber ſich der Herr erbarmet, und ſie mit männiglichem Frohlocken augenblicklich von dem Fieber curirt, für welche groſſe Gutthat die Schwieger Petri ſich wollt Gebühr und Schuldigkeit halber dankbar erzeigen, deßwegen ſich eilfertig aus dem Bett begeben, und Chriſto dem Herrn zu Tiſch gedienet. Ministrabat Christo et Commensalibus ejus, tanquam grata de beneficio sanitatis sibi tam miraculose collato. Dionis. Chartus. ser. 4.

Anno 1679 ware das bedrangte Wien mit einem ſolchen harten Fieber behaft, daß faſt allhier männiglich an Händ und Füſſen gezittert ob der grauſamen und mit unbeſchreiblichem Gewalt und Qual graſſirenden Peſt. Indeme aber Wien durch die göttliche Hülf der unzertheilten Allerheiligſten Dreyfaltigkeit ſo wunderbarlich von dieſem größten Ubel erlöſt worden, alſo hat es mit der Schwieger des h. Petri umb die tauſend-gewünſchte Geſundheit nicht wollen das Deo gratias vergeſſen, ſondern deſſenthalben ein allgemeines Dankfeſt mit geſammtem Eifer begehen, wie dann hierzu Ihr Excellenz Herr Hans Balthaſar, Graf von Hoios, geheimer deputirter Rath und der Zeit werthiſter Land-Marſchall, mit ſambt denen löbl. N. O. Herren Landsſtänden den ganzen Platz, allwo die auffgerichte Bildnuß-Säulen der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit ſtehet, nicht ohne groſſen Unkoſten zieren laſſen, wie folgends zu leſen.

Erſtlich ware der ganze Graben mit einer ſchönſt verfertigten Gallerie von hundert und mehr aufgerichten Schwibbögen faſt zu trutz einem Römiſchen Amphitheatro, und vielleicht des Ptolomäi Philadelphi prächtigſten Triumphbögen nicht ungleich gezieret, alſo, daß gedachter Platz, welcher mit etlich zwanzig hohen und ſchönen Häuſern eingeſchrankt, ſchier ähnlicher und gleicher ſcheinte einer köſtlichen Schaubühne, als einer Gaſſen.

Die zwey Brünnen auf erſtgedachtem Platz waren in Geſtalt zweyer ſchönen Piramidum formiret, welche mit ihren hohen Gipfeln die menſchliche Augen zugleich gen Himmel locketen, dem Allerhöchſten zu danken. Auf einer Piramide ſtunde die Bildnuß des heil. Joſeph, welcher in der rechten Hand ein Lilien, in der linken aber ein brennendes Herz gehalten, mit beygefügter Schrift:

Subveniam HIS OPE mea, wodurch auf den Namen des heil. Joſeph anagrammatice alludirt wird. Auf der andern Seiten waren folgende Wunſch-Wörter zu leſen: Austria perpetuis florescat fertilis annis. Auf der andern Piramide ſtunde die hocherhebte Bildnuß des h. Oeſterreichiſchen Marggrafen und Landes-Patron Leopoldi, in deſſen rechter Hand eine Kirchen, in der linken aber ein blauer Fahn mit fünf Lerchen, welche Lieb- und Lob-Vögerl in ihren Schnäblen fünf folgende Wort führten: Splendescat felix Austria SOLE DUPLO, worinnen der Namen Leopoldus per Anagramma oder Buchſtaben-Wechſel zu finden, auf der andern Seiten waren dieſe Troſt-Wort gezeichnet: Austria turgescat fructu fæcunda perenni. Auf dem Schild der erſten Piramidis, ſo mit lauter purpurfarben Roſen künſtlich umflochten, ſeynd folgende Wort geſtanden: Austria Electum In Orbe Viridarium; der andere Schild, mit mehriſten fruchtbaren Wein-Trauben umgeben, zeigte dieſe Schrift: Austria Electa In Orbe Vinea.

Mehr ſtunde vor der Säulen der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit eine ſehr prächtige erbaute Capellen von den klariſten Spiegl-Gläſern zuſammen gefügt, welche allerſeits wegen verguldter Architectur und ſchönſten Zierrathen koſtbar anzuſehen. In Mitte dieſer ware ein Altar von dem puriſten Feinſilber herrlich getrieben, auf deme das h. Hoch-Ambt mit höchſtlöblichem Eifer gehalten worden, dergeſtalten, daß wegen der klar durchſcheinenden Gläſern von allen Seiten das häufige Volk dem h. Hoch-Ambt mit gebogenen Knyen andächtigſt beywohnte, und dem gütigſten Gott umb die empfangene Geſundheit ſchuldigſt dankte, wie auch ihn umb fernern Wohlſtand eiferigſt erſuchte.

So ware auch die Säulen der Allerheiligſten Dreyſaltigkeit mit häufigem Silber und kunſtreichem Blumen-Werk dermaſſen geziert, daß alles und jedes den Augen ſowohl köſtlich als künſtlich vorkommen, und haben die herumb geſtellte koſtbare Laternen und cryſtalline Lampen gleichſam einen kleinen geſtirnten Himmel angezeigt. Mehr hielten die neun Engl ſo viel ſchöne Fahnen von blauem, rothem und weiſſem Taffet, worinnen unterſchiedliche Sinn-Bilder der Allerheiligſten Dreyſaltigkeit gemahlet waren, und zwar das erſte thäte vorbilden die ſtrahlende Sonn, wie ſelbige durch zwey Wolken ſcheinend, und darinnen noch zwey andere Sonnen-Bildnuß repräſentirt, mit der Uberſchrift: Lux ab uno; das andere ein Triangel, mit der Uberſchrift: Aequalis undique; das dritte ein dreyfärbigen Regen-Bogen, mit der Uberſchrift: Nullus altero potior; das vierte ein Haupt mit dreyen Geſichtern, mit der Uberſchrift: Mens unica; das fünfte ein Thurn mit dreyen Fenſtern, mit der Uberſchrift: Turris fortissima Nomen Domini; das ſechſte ein Denk-Ring von drey Gliedern, mit der Uberſchrift: Memoriale Domini; das ſiebente ein Hand, mit dreyen Fingern die Welt-Kugl haltend, mit der Uberſchrift: Qui appendit tribus digitis Molem terræ; das achte ein dreyfaches Klee-Blatt, mit der Uberſchrift: Una et divina Trinitas; das neunte drey Cronen, in deren einer geſchrieben: Soli, in der andern: DEO, in der dritten: Gloria. Ware alſo die ſchöne Gelübd-Säulen SS. Trinitatis mit ſolchem prächtigen Aufputz geziert, daß ſelbige ſowohl zur Verwunderung als zur Andacht männiglich bewegt hat, und weilen aus weiſeſter Anordnung ein ſtäte Schildwacht gedachter Säulen beywohnet, alſo ſelbiger Soldat mit ſtattlichem und von Gold ſehr reich gebramten Kleid angelegt, deſſen Bruſt-Schild mit einem von Gold hochgeſtickten Adler ganz ſchön und herrlich anzuſehen war.

Es ſeynd auch für die hochlöbl. N. O. Herren Land-Ständ, auch andere hoch-adelige Standes-Perſonen, ſchöne und mit koſtbaren Tapezereyen gezierte Oratoria aufgericht worden. Der ganze Graben und groſſe Platz iſt mit ſolchem Pomp und wunderſchönen Apparat verſehen geweſt, daß er einem groſſen Salomoniſchen Tempel gleichte, ja die aus allen Fenſtern ausgehängte koſtbare Tapezereyen, die überall angehäufte wohlriechende Blumenbuſch, die an allen Häuſern höchſt befliſſene Zierungen thäten faſt den menſchlichen Augen ein irdiſches Paradeis vorſtellen, und weilen der lobwürdigſten Andacht der Tag viel zu kurz ſcheinte, alſo hat auch die Nacht müſſen die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit preiſen, indeme nemlich alle Fenſter mit zierlichen Laternen von grüner, rother und weißer Farb illuminiret waren, und alſo etlich tauſend Lichter ſchier die Nacht in ein hellen Tag verſtellten.

Die Andacht aber und groſſe Solennität deſſelbigen Tages iſt folgender Weis angeſtellt worden: Erſtlich befügte ſich die ganze Cleriſey um acht Uhr frühe in St. Stephans Thumb-Kirchen, wie auch die hochlöbl. N. O. Herren Land-Stände allda embſig erſchienen, von dort aus umb 9 Uhr erhebte ſich die Proceſſion auf den Graben in Volk-reicher Verſammlung, zu der aufgerichten Gelübds-Säulen der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit, allwo der wohl-ehrwürdige Pater Fridericus Jellenſchiz, aus der Societät Jeſu, der Zeit Thumb-Prediger, eine Predig gehalten, nach dero Vollendung ein geſungenes Hoch-Ambt in der daſelbſt aufgerichten gläſern Capellen celebrirt worden von dem hochwürdigſten Herrn Herrn Franciſco Bonviſio, Erz-Biſchofen zu Theſſalonica, unſers heil. Vaters Innocentii des Eilften Hof-Prälaten und Aſſiſtenten, wie auch deſſelben bey dem Kayſerl. Hof hohem Legaten und Nuntio Apostolico ꝛc., allwo die ſehr ſchöne und künſtliche Muſic von zweyen hierzu aufgerichten Chören mit männiglichem Troſt ganz Freuden-voll erſchallte, beynebens auch die allda auf dem Graben verſammlete Stadt-Guardi unter dem geſungenen Hoch-Ambt mit rühmlicher Anſtalt dreymal das Salve gegeben, und alſo nach vollendtem Hoch-Ambt die Proceſſion ihre Ruckkehr nach St. Stephans Thumb-Kirchen genommen. Nachmittag umb 3 Uhr haben die wohl-ehrwürdige PP. Dominicani mit ihrer löbl. Erz-Bruderſchaft des hl. Roſenkranz gleichfalls ein Proceſſion zu beſagter Gelübd-Säulen der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit geführt, allwo der ehrwürdige P. Chriſtophorus Schweitzer deſſen Ordens ein Sermon gehalten, und mit dem andächtigen Volk den hl. Roſenkranz offentlich gebett, und denſelbigen mit einem troſtreichen Lobgeſang der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit geſchloſſen, auch folgends in guter Ordnung die Proceſſion ihren Ruckweg genommen. Auf den Abend zwiſchen 7 und 8 Uhr iſt die Bruderſchaft der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit von St. Peters Kirchen aus mit einer ſchönen Proceſſion zu mehrgedachter Gelübds-Säulen gangen, und allda in Beyſeyn der hochlöbl. N. O. Herren Landſtänd ich die hier beygefügte Predig gehalten, nach welcher ein ſehr ſchöne und von Muſic und Trompetenſchall wohl lautende Litaney der Andacht des völligen Tags ein End gemacht. Den andern Tag haben die wohl-ehrwürdige PP. Franciſcaner von

St. Hieronymo gleichmäßig mit einer ſchönen Proceſſion ſambt kurzer Predig vielgedachte Gelübds-Säulen auf dem Graben verehret; wodurch die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit geprieſen, das Volk in der Andacht vermehrt, und die Reſidenz-Stadt abſonderlich getröſt worden, worbey auch unter andern die löbl. Wälliſche Nation, hohen und niedern Standes, ihren rühmlichen bekannten Eifer inſonderheit verſpüren laſſen, in veſter und beſter Zuverſicht, daß ſie hinfüro von allem Uebel und üblen Sterbens-Nöthen werde frey und unberührt bleiben durch die Gnad und Schutz Gott des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geiſtes, dieſer Allerheiligſten Dreyfaltigkeit.

Gloria Patri, et Filio, et Spiritui ſancto.

Glory, Ehr, Preis und Dank ſeye Gott dem Vater, und dem Sohn, und dem hl. Geiſt.

79. O wohl ein unglückſelige Zahl! 80. O wohl ein glückſelige Zahl! Wie biſt du geweſt, du anſehnliche Stadt Conſtantinopel, Anno Christi ^{3}79? Antwort: ich bin überfüllt und überhüllt geweſt mit lauter Trübſalen und Elend, und forderſt wegen der Unruhe und höchſtſchädlichen Zwieſpalts des Alexandriniſchen Maximi. O unglückſeliges 79! Wie biſt du geweſt, du fromme Stadt Antiochia, Anno Christi ^{4}79? Antwort: ich hab müſſen leben und ſchweben in einer unermeßlichen Bedrangnuß wegen harter Verſolgung von den Eutichianiſchen Ketzern. Baron. in Ann. fol. 56. O unglückſeliges 79! Wie

biſt du geweſt, du berühmte Stadt Paris, Anno Christi ^{5}79? Antwort: ich bin gleichſam verſenkt und getränkt geweſt in lauter Widerwärtigkeiten, abſonderlich wegen des Tods meines Königs Sigeberti, welcher durch gottloſe Anleitung Fridigundis iſt ermordt worden. Baron. in Ann. fol. 140. O unglückſeliges 79! Wie biſt du geweſt, du vortreffliches Northumbria, Anno Christi ^{6}79? Antwort: ich hab unbeſchreibliche Kriegs-Empörungen gefunden und empfunden unter meinem König Egfrido. Baron. in Ann. fol. 5. O unglückſeliges 79! Wie biſt du geweſt, du anſehnliches Sachſen, Anno Christi ^{7}79? Antwort: mich hat mit Kriegs-Waffen überzogen und überwogen Carolus Magnus der Kayſer. O unglückſeliges 79! Wie biſt du geweſt, du weltkündiges Rom, Anno Christi ^{8}79? Antwort: mein Stand hatte damal keinen Beſtand, und mußte ich ſitzen und ſchwitzen mitten unter den Saracenern, ſo mich äuſſerſt verfolgten. Baron. in Ann. fol. 31. O unglückſeliges 79! Wie biſt du geweſt, du Schutz-reiches Engelland, Anno Christi ^{9}79? Antwort: mein Handel, mein Wandel ſtund damal in immerwährenden Forcht und Zittern, zumal dieſes ganze Jahr ein blutige Wolken ober meiner erſchienen, welche des künftigen Übels ein wahrhafte Prophetin geweſt iſt. Baron. in Ann. fol. 25. O unglückſeliges 79! Wie biſt du geweſt, du herrliches Königreich Pohlen, Anno Christi ^{10}79? Antwort: über mich iſt kommen ein Guß und Überfluß aller Trübſalen, forderiſt wegen des Tods meines hl. Biſchofs Stanislai, welchen mein gewiſſenloſer König Boleslaus ermordt, und deſſentwegen durch gerechtes Urtheil Gottes ganz wüthend und Verſtand-los endlich von den Hunden zerriſſen worden. Baron. in

Ann. fol. 79. O unglückſeliges 79! Wie biſt dann du geweſt, du berühmteſte Kayſerliche Reſidenz-Stadt Wien, Anno Christi ^{16}79, zumaln Num. 79 faſt allerſeit lauter Trübſal mit ſich gezogen? Antwort: Anno Christi ^{16}79 bin ich geweſt ein Inhalt alles Elends, ein Einkehr aller Trübſal, ein Ort voller Schrecken und Zittern, ein angefüllter Kreis mit peſtilenziſchem Gift, ein untergebne Vaſallin des Tods, ja ein lauterer Freythof. Die belägerte Stadt Bethulia hat nicht alſo getrauret, wie ich. Die bedrangte Stadt Jeruſalem hat von Tito Veſpaſiano nicht alſo gelitten, wie ich. Die abgeſetzte Königin Vaſthi iſt nit alſo bedrangt geweſt, wie ich. Die Wittib zu Rain hat nit alſo geweint, wie ich elende Tröpſin in dieſem 79ſten Jahr. Aber wahr iſt es, was der Poet ſagt:

Imber adest soli, commitantur gaudia fletum,
Es kommt Segen nach dem Regen,
Es kommt Freud nach dem Leid.

In dieſem 1680. Jahr biſt du Wien wieder in den vorigen Glückſtand erhoben, in allen deinen Gaſſen erſchallet mehrmal ein chriſtliches Frohlocken, deine volkreiche Verſammlung und eifrige Gewerbſchaften haben wiederum den vergnügten Gang und Fortgang, aller Jammer ſcheint verſchwunden, und prangeſt du mehrmal mit dem vorigen Ehrenkranz; wem haſt du dieſes zuzuſchreiben, als eben der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit? Deßwegen hebe mit geſambtem Eifer deine Händ gen Himmel, und wiederhole zu tauſendmal aus ſchuldigſter Dankbarkeit: Gloria Patri, et Filio, et Spiritui sancto; Glory, Ehr, Preis und Dank ſeye der unzertheilten Allerheiligſten Dreyfaltigkeit.

Was Gaben und Gnaden haben die Iſraeliter empfangen von dem hohen Himmel! Sie waren in einer harten Dienſtbarkeit bey den Egyptiern, und Gott hat ſie nach erwieſenen vielfältigen Wunderthaten erlöſet, auch ſeynd ſie durch die wunderthätige Ruthen Moyſis der übelthätigen Ruthen Pharaonis entgangen; lauter Gnaden! Exod. 7. 8.

Es hat den Iſraelitern das tieſe Meer ſolche unerhörte Corteſi erwieſen, daß es ſich von freyen Stucken von einander zertheilt, und beederſeits wie zwey criſtalline Mauren ſtill ſtanden, bis ſie mit trucknen Füſſen durchmarſchirt, entgegen die nachfolgende und verfolgende Egyptier in dem Meer ertrunken, wie könnte es anderſt ſeyn, als daß das ſchwere Gewiſſen nicht ſollte zu Boden ſinken; lauter Gnaden! Exod. 14. 15.

Weil den Iſraelitern in der Wüſten die nothwendige Unterhaltung ſcheinte abzugehen, hat ihnen Gott laſſen das ſüſſe Manna oder Himmelbrod regnen, und es ihnen dießfalls gekiechlet, zumalen eines jeden Appetit dadurch erſättiget worden; lauter Gnaden!

Weil der Durſt nit ein wenig einen drucken und trucknen thut, auch unter den Peinen nit die geringſte, alſo hat ſie Gott mit einem Brunnen, ſo wunderbarlich aus einem truckenen Felſen heraus quellte, ſattſam getröſt, Num. 14; lauter Gnaden!

Der Fluß Jordan hat den Iſraelitern freyen Paß geſtatt, alſo zwar, daß ſie nicht den geringſten Fuß genetzt, ſondern durch das Naſſe gangen und nicht naß worden, welches Privilegium ſonſt alleinig den Sonnen-Strahlen vergunnt iſt; lauter Gnaden!

Daß ſie die Amelechiter überwunden, iſt ein Gnad geweſt von Gott, daß ſie die Chananäer geſchlagen, iſt ein Gnad geweſt von Gott, daß ſie die Chaldäer obgeſieget, iſt ein Gnad geweſt von Gott, daß ſie die Amoniter zuruck getrieben, iſt ein Gnad geweſt von Gott, daß ſie von den Aſſyriern ſeynd erlöſt worden, iſt eine Gnad geweſt von Gott; lauter Gnaden!

Unter andern Gnaden aber iſt dieſe nicht die geringſte: als ſie nemlich der König Pharao frey und ledig gelaſſen, hat ſie der allmächtige Gott wunderbarlich durch die Wüſten geführet, und aus der Wüſten. Nemlich beym Tag in Geſtalt einer Säulen oder Wolken-Säul, bey der Nacht aber in Geſtalt einer Feuer-Säul. Dominus autem præcedebat eos ad ostendendam viam per diem in columna Nubis, et per noctem in columna Ignis. Exod. 13. Es ware auch bey den Hebräern ſchon bereits in ein Sprichwort kommen, und die kleine Kinder es ſchon auf der Gaſſen geſangweis nachgatzeten dieſen Reim: Quis fuit Ductor meus, nisi in columna Deus. Meming. in Quar. fol. 36. Wer thäte uns erlöſen, als Gott, der auf der Säul geweſen.

Jetzt wollt ich ehender zählen die Stern, ſo Gott der Herr gezeigt hat dem Patriarchen Abraham; ehender wollt ich zählen die Tropfen des Meers, in welchem Jonas die ſchwimmende Herberg durch 3 Tag genoſſen; ehender wollt ich zählen die Blätter auf den Bäumen des weiten und breiten Bergs Libani; ehender wollt ich zählen die Haar in dem Strobl-Kopf des ſtolzen und hochmüthigen Abſalon; ehender wollt ich zählen die Traid-Körnl der Philiſtäiſchen Aecker, welche der Samſon mit brennenden Fuchsſchweifen, wohl nicht auf ein Schmeichel-Weis, in den Aſchen gelegt, als zählen und zählen diejenige Gnaden, welche wir dahie von dem gütigſten Gott durch ſo viel Jahr empfangen, mehr als die Iſraeliter. Daß Wien ſchon lang geweſt iſt ein Roſen-Garten, trutz dem Garten der Semiramidis; daß Wien ſchon lang geweſt iſt ein Luſt-Haus, trutz dem Luſt-Haus des Macedoniſchen Archelai; daß Wien ſchon lang geweſt iſt ein Schaubühn aller Begnügung, trutz der Schaubühn des Römiſchen Trajani; daß Wien ſchon lang ganz glorreich, troſtreich, freudenreich, friedenreich, ehrenreich, ſchutzreich, ſchatzreich, lobreich, liebreich, volkreich, ſiegreich, kunſtreich, gunſtreich, gnadenreich geweſt iſt, iſt es alles der göttlichen Güte zuzuſchreiben. Unter andern Gnaden, o Wien, ſchreibe dieſe zum allererſten, daß dich Gott der Herr auf der Säulen wie die Iſraeliter aus der Wüſten geführt. Wien, du mußt es bekennen, daß Anno "79 in dem Monat Auguſt, September, October, November wegen der graſſirenden Peſt in dir nichts anderſt geweſt iſt, als ein lautere Wüſten. Ware es dann nicht wüſt, wie man in allen Gaſſen Todte geſehen, von allen Häuſern Todte geſchleipft, in allen Winkeln Todte begraben, auf allen Wägen Todte geführt, an allen Orten Todte gelegen, bey allen Leuten von Todten geredt? Wien ein ſolche Wüſten ganz öd, und wo man vorhero hundert auf der Gaſſen angetroffen, bey der Zeit aber kaum einen, und dieſen nit geſund. Die Iſraeliter haben ewig bekennt, daß Gott auf einer Saulen ſie aus der Wüſten geführt; ihr Wiener, wir Wiener, die Wiener müſſen es bekennen, bekennen es auch gern, daß ſie niemand anderer aus ſolcher elenden Wüſten habe geführt, als Gott auf der Saul, dann ſo bald wir ein Säulen der Allerheiligſten Dreifaltigkeit mit geſambtem

Eiffer auf dem Graben aufgericht, alsbald haben augenſcheinlich wahrgenommen, daß die Wüſten und Verwüſtung der Stadt aufgehört. O gebenedeyte Säulen, der du uns ewig erinnerſt der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit, welcher ein jeder vielfältig wiederholt: Gloria Patri, et Filio, et Spiritui sancto. Glory, Ehr, Preis und Dank ſeye der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit.

So bringt denn das Drey faſt allezeit Freuden: nach Drey Tägen iſt der gebenedeyte Jeſus gefunden worden im Tempel. Matth. 6. c. So iſt dann das Drey allzeit glückſelig: nach Drey Tagen iſt der ſiegbafte Heyland von Todten auferſtanden. Marc. 8. So iſt dann das Drey faſt allezeit Gnaden-voll: nach Drey Tagen hat der Herr Jeſus das Volk wunderbarlich geſpeiſt in der Wüſten. Matth. 15. So iſt ſchier das Drey faſt allezeit heilſam: nach Drey Tagen iſt der Jonas von dem naſſen Arreſt des Wallfiſch erlöſt worden. Jonæ 2. So iſt ſchier dann das Drey allezeit ein gutes Zeichen: in dem Dritten Jahr hat die Judith den Holofernem obgeſieget. So bringt dann das Drey faſt allemal etwas Guts: Drey Mariä ſeynd geweſt, welche die Freuden-volle Urſtänd Chriſti haben ausgebreit. Marc. 15. So iſt dann das Drey zum öftiſten Troſt-voll: Drey gecrönte Monarchen ſeynd geweſt, welche mit Drey Schankungen den neugebornen Jeſum angebett. Matth. 2. So iſt dann Drey faſt allezeit gewünſcht: Drey Apoſtl ſeynd geweſt, welche den Abriß der himmliſchen Glory geſehen auf dem Berg Tabor. Marc. 8. So iſt dann das Drey mehriſtens lobreich: Drey Sprachen ſeynd geweſt, welche Jeſum von Nazareth ein wahren König der Juden auf dem Creuz-Titul erklärt haben. Joan. 19.

Aber kein beſſers Drey, kein glückſeligers Drey iſt, als die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit, dann dieſes göttliche Drey macht uns von der Peſt frey. Weßwegen ein Urſach iſt, daß ich mit einem jeden, ein jeder mit mir heut und allezeit ſinget und klinget: Gloria Patri, et Filio, et Spiritui sancto.

Der allwiſſende, und allweiſende, und allerweiſeſte Gott hat ſogar den vernunftloſen Thieren gewiſſe Kräutel und Erdgewächs verordnet, zu denen ſie in ihren Krankheiten und Leibspreſten ihr Zuflucht nehmen. Der Hirſch, wann er ſich übel befindt, ſo curirt er ſich mit dem Kräutl Diptam; der Bär, wann er übel auf iſt, ſo heilt er ſich mit dem Epheu; der Drach, wann er krank iſt, ſo curirt er ſich mit den wilden Lattich-Blättern; die Katz braucht für ihre dunkele Augen das Neptan-Kraut; die Hennen und Turteltauben, wann ſie nicht gar geſund ſeynd, curiren ſich mit dem Kraut Tag und Nacht genannt, auf Lateiniſch Parietaria; die Schwalmen curiren ſich mit dem Schöllkraut, die Schlange mit dem Fenchel, ſogar der ſchmutzige Schneck curirt ſich mit dem Kraut Cunila oder Quendl. Es iſt kein Thierl noch Thier ſo gering, deme Gott nicht ſein Medicin hätte vorgeſchrieben in den Kräutern und Erdgewächſen, und ſoll dann dem Menſchen, welcher nach dem Ebenbild Gottes erſchaffen, nit auch ein Kräutl für die Peſt von dem gütigſten Gott verordnet ſeyn? Aesculapius, Maachon, Podalirius, Serapie, Mesue, Avicenna, Apuleus, lauter hocherfahrene Männer, eignen den Kräutern und Wurzlen Tormentill, Bibenell, Weißwurz, Diptam, Rauten, Baldrian, Angelica, Borragen ꝛc. ſolche ſtarke Wirkung zu, daß ſie nemlich gut und heilſam ſeyn für die Peſt. Es kann ſeyn, ich laß es ſeyn; aber ein anders und ein beſſers und heilſamers Kräutl haben wir Wiener für die Peſt gefunden, ſolches Kräutl nennt Plinius Viola flammea, etliche tituliren es Phlox oder Phlogion, andere geben ihm den Namen Freiſſam, insgemein aber wird es genennt Flos Trinitatis, Dreyfaltigkeit-Blümel, wachſet gemeiniglich in den Gärten. Wo und woher dieſem Blümel ſolcher Namen rühret, iſt mir unbekannt, allein ihr hochgelehrte Medici habt nie gewußt, daß dieſes gut ſey für die Peſt. Du allerweiſeſter Salomon, der du aller Kräuter Wirkung und Eigenſchaft gewußt, und von allen natürlichen Dingen diſputiret und geredt, von dem Cederbaum an bis auf den Hyſop, der aus der Mauer kriecht, 3. Reg. 4, haſt dannoch nicht ſo viel ergründt, daß dieſes Kräutl heilſam für die Peſt ſeye. Wir Wiener aber bekennen es offentlich, beſtättigen es ſchriftlich und mündlich, bezeugen es unwiderruflich, daß uns aus allen Kräutern und Wurzlen kein beſſers Mittel für die Peſt ſeye geweſt, als Flos Trinitatis, das Dreyfaltigkeit-Blümel, verſtehe die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit, Gott Vater, der uns erſchaffen, Gott Sohn, der uns erlöſt, Gott heiliger Geiſt, der uns geheiliget; dieſe drey allerheiligſte Perſonen, in einer einigen unzertrennten Gottheit, dieſe hat uns die ſchädliche Peſt vertrieben, dieſe hat uns erlöſt, dieſer ſeynd wir verpflicht unendlich Dank zu ſagen: Gloria Patri, et Filio, et Spiritui sancto.

Wie Moyſes dem feindlichen Pharaoni entgangen, und ſambt ſeinem ganzen Iſraelitiſchen Volk durch das Meer kommen, und das gewünſchte Geſtad erhalten, ſo hat er angefangen Gott den Herrn zu loben, und ſchuldigſten Dank abzulegen mit allen den Seinigen, alſo zwar, daß durch ein Wunderwerk auch die kleine, unmündige, und erſt zwey oder drey Monat alte Kinder auf den Armen ihrer Mütter redend worden, Gott mit gelobt, und mit gedankt, cantemus Domino. Exod. 15. Verwichenes Jahr, als nemlich Anno 1679, hat uns ein ſtarker Feind verfolgt, nemlich die graſſirende Peſt, aus den Unſern viel tauſend erlegt, die Stadt, die Höf, die Häuſer, die Zimmer ſchier ganz öd gemacht, und niemand kann es anders ausſagen, als daß wir etlich Monat an einander durch das Meer gewandert, das iſt, durch lauter Bitterkeit und Trübſalen, endlich ſeynd wir mit der Hülf der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit an das Gſtad des vorigen Wohlſtands und Glückſtands gelanget. Cantemus Domino, deßwegen ihr geſambte Inwohner zu Wien, Reiche und Arme, Alte und Junge, auch ihr kleine Kinder, dafern euch die Natur die Redſtuben noch verſperrt, ſo laßt euch doch von euren Amlen die zarte Handl gegen Himmel heben, und helft uns danken der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit: Gloria Patri, et Filio, et Spiritui sancto.

Mit einer Dreyfachen Lanzen iſt Abſalon, der Feind des Davids, aus dem Weg geraumt worden, 2. Reg. 18. c. Auch mit einer Dreyfachen Lanzen, das iſt, mit der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit, haben wir die Peſt, dieſen harten Feind, aus dem Weg geraumt, das bekennen wir mit aufgehebten Händen; laßt uns deßwegen danken und tauſendmal danken.

Drey Männer haben dem Abraham die Freuden-volle Zeitung gebracht, daß er werde einen Sohn bekommen, den Iſaac, ſo da verdolmetſcht wird Risus, ein Gelächter, Gen. 18. Drey ſeynd geweſt, nemlich Gott der Vater, Sohn und hl. Geiſt, welche uns nach ſo groſſen

Drangſalen ein Freud und Frohlocken gebracht, als nemlich die Erlöſung von der Peſt, das bekennen wir mit aufgehebten Händen; laßt uns deßwegen danken und tauſendmal danken.

Die drey Knaben in dem Babyloniſchen Ofen ſeynd beym Leben erhalten worden, weil ſie die Zahl Drey bey ſich hatten, Joannes Chrysostomus hom. 46; auch wir zu Wien ſeynd bey einer ſo groſſen Sterbens-Noth beym Leben erhalten worden, um weil das Drey, das iſt der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit, ein Ort vergunnt auf dem Graben, das bekennen wir mit aufgehebten Händen; laßt uns deßwegen danken und tauſendmal danken.

Der Poet ſagt:

Haec Tria tabificam pellunt adverbia pestem,
Mox, longe, tarde, cede, recede, redi.

Drey Ding ſeynd gut zur Peſt, merken ſolls ein jeder:
Weich bald, mach dich weit weck, und komm fein langſam wieder.

Uns Wiener aber hat ein anders Drey von der Peſt erlöſt, nemlich die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit, das bekennen wir mit aufgehebten Händen; laßt uns deßwegen danken und tauſendmal danken, und zugleich preiſen die grundloſe Güte der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit, wie gethan jener, von deme Raderus ſchreibt:

Unter dem Kayſer Mauritio befande ſich zu Conſtantinopel ein Advocat, beynebens aber ein Erz-Zauberer, welcher auf ein Zeit einen Jüngling an- und aufgenommen, mit dem Titl, daß er ſein Notari und Secretari ſolle ſeyn. Dem guten jungen Blut ware unbekannt die ſchwarze Kunſt ſeines Herrn. Einmal iſt geſchehen, daß beede zu Pferd gegen den Abend hinaus geritten, und nach geraumer Zeit in ein unbekannte Wieſen kommen, alldort ſtunde ein Caſtell oder Geſchloß, mit ſtarken eiſenen Pforten verſchloſſen. Nachdem ſolches durch unſichtbaren Gewalt aufgeſperrt worden, zeigte ſich gleich in Mitt des Hofs ein ganz guldener Templ, mit viel guldenen Lampen und Lichtern auf das herrlichſte erleucht, in welchem Tempel die Stübl ganz ordentlich ausgetheilt, und mit lauter ſchwarzen Mohren beſetzt, abſonderlich ware ſehr ſtattlich der erſte Sitz, ſo in Form eines anſehnlichen Thron, worauf ein Mohren-König mit einer ernſthaften Authorität den obbenennten Advocaten bewillkommt, und unverzüglich gefragt, wer der Jüngling ſey, den er mit ſich gebracht. Dein Diener, antwortete der Advocat. Du mein Diener? ſagte hierüber der hölliſche Mohren-König. Auf dieſe Rede faßte der Jüngling ein Herz, und ſchreyt mit lauter Stimme auf: Ego sum famulus Dei Patris, et Filii, et Spiritus sancti. Ich bin ein Diener Gott des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Auf ſolche Wort iſt alles urplötzlich verſchwunden, der Advocat und der Jüngling allein ſammt den Pferden ſich in einer wilden Einöde befunden. Auf ſolches hat der Jüngling eilfertig nach der Stadt getracht, und den ganzen Verlauf mit einem Eidſchwur betheuret. Kurz hernach iſt er von einem frommen Herrn in Dienſt aufgenommen worden, welcher Herr nach löblicher Gewohnheit gegen Abend in die Kirchen, mit Namen Pietro, ſich begeben, und allda ſein Andacht verricht. Siehe Wunder! Mitten unter währendem Gebett wendet das geſchnitzlete Crucifix-Bild ſein Geſicht ab von dem Herrn, und ſchaute ganz freundlich den Diener an. Als der fromme Herr ſolches beobachtet, ſchaffte er dem Jüngling, er ſolle auf die rechte Seiten knyen; als nun hierin der Diener den Gehorſam geleiſt, ſo hat ſich gleichmäßig das Crucifix auch auf die rechte Seiten gewendt, worüber der Herr mit ganz beſtürztem Herzen ſich zur Erden nieder geworfen, und mit unaufhörlichen Thränen zu Gott geſchryen: O Iesu, quare avertis faciem tuam a me? O Jeſu, warum wendeſt du dein Angeſicht von mir ab? Hab ich doch niemal meine Augen abgewendt von dem Armen, der deine Stell vertritt. Auf ſolche Wort vernimmt er aus dem Bild folgende Stimm: Tibi quidem gratias habeo pro obsequio in meis mihi præstito, et acceptæ sunt tuæ eleemosynæ, sed huic famulo tuo plus debeo, in summo terrore me non neganti, sed me palam ac Patrem et Spiritum sanctum profitenti. Du haſt viel gethan, ſagte der gecreuzigte Jeſus, indem du meinen Armen dasjenige gereicht, aber dieſem Jüngling bin ich mehr ſchuldig, weilen er in größter Furcht und Schrecken mich nicht verlaugnet, ſondern Gott Vater, Sohn und heiligen Geiſt offentlich bekennt. In Aula sancta Theo. Aus dem erhellet dann, was Nutz und Schutz mit ſich bringe die Andacht zu der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit. O wie Troſt-voll iſt dieſes göttliche Drey! Wohl recht lautet das allgemeine Sprichwort: alle gute Ding ſeynd Drey. Drey Farben hatte jener wunderſchöne Regenbogen, welchen Gott nach dem Sündfluß an den blauen gewölbten Himmel geſtellt hat, zum Zeichen, daß er nicht mehr wolle auf ſolche Weis ſtrafen. Gen. 9. Alle gute Ding ſeynd Drey: Drey Soldaten ſeynd geweſt, welche mit unerhörtem Heldenmuth durch die feindliche Waffen gedrungen, und aus der Ciſtern zu

Bethlehem dem David einen friſchen Trunk offerirten. 2. Reg. 23. Alle gute Ding ſeynd Drey: Drey Stätt hat Moyſes verordnet den Iſraelitern, welche er Civitates refugiorum, aus Befehl Gottes Stätt der Zuflucht benamſete. Deut. 4. Alle gute Ding ſeynd Drey: Dreymal hat der Herr Jeſus gebetten in dem Garten, das Drittemal iſt er von dem Engel, vermuthlich von dem Erz-Engel Michael, geſtärkt worden. Marc. 14. Alle gute Ding ſeynd Drey: in Drey Himmel iſt der heil. Paulus, dieſer Tarſenſiſche Prediger, verzuckt worden. 2. Cor. 12. Alle gute Ding ſeynd Drey: Drey Brod hat ein Freund von dem andern gebetten nach der Parabl Chriſti. Luc. 11. Alle gute Ding ſeynd Drey: den Dritten Tag iſt die Eſther mit königl. Kleinodien und Zierden angethan worden. Esth. 5. Alle gute Ding ſeynd Drey: dasjenige himmliſche Jeruſalem, welches in einer wunderlichen Verzuckung der hl. Johannes geſehen, hatte auf einer jeden Seiten Drey Porten, von Aufgang Drey, von Untergang Drey, von Mittag Drey, von Mitternacht Drey. Alle gute Ding ſeynd Drey, forderſt in der Gottheit: in dieſer ſeynd Drey heiligſte Perſonen, Gott Vater, Sohn und heil. Geiſt, dieſes göttliche Drey iſt von Natur gut, in Natur gut, an Natur gut, gut, und aber gut, gut haben es wir erfahren, indeme uns dieſes gute Drey machte von der Peſt frey, weßwegen Urſach alle haben ihre Händ aufzuheben, und der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit danken: Gloria Patri, et Filio, et Spiritui sancto.

Philibertus Marchius tract. de B. D. remed. 114 notirt, daß die Bononienſer und Florentiner ein bewährtes Amulet erfunden für die Peſt, Tract. de Pest., nemlich:

Recipe: Schwefel, zwölf Loth.
Arſenici, zwey Loth.
Weihrauch, zwölf Loth.
Nägele und Lorber.
Muſcatnuß mit der Blühe,
St. Peters-Blätter,
Wie auch Rattich-Blätter,
Tauſend-Gulden-Kraut-Blätter,
Granulirte Myrrhen,
Maſtix, fünf Gran jedes.
Eiſenkraut-Wurzl, Imber-Wurzl.
Ein Päonien-Blatt, Rauten-Saamen.

Alles gröblicht gepulvert, und in ein ſeidenes Säckl an Hals gehängt gegen dem Herzen, das iſt ein bewährtes Amuletum, probirt.

Ich laß ſeyn, aber weit ein beſſers hat die Stadt Wien, die Burger in der Stadt Wien, ſonderſ. die geiſt- und weltliche Obrigkeit in der Stadt Wien erfunden, und zwar ein ſolches Amuletum, wie da der hl. Gregorius Nazianzen. jenen Müttern vorgeſchrieben, welche allerley Mittel gebrauchen, damit ihre Kinder vom Vergiften und Anſchreyen befreyt ſeyn, orat. 40: Nil tibi amuletis opus est, Trinitatem ipsi da, magnum inquam illud et pulchrum amuletum. Es iſt unnöthig, um viel Mittel und Präſervativen umzuſchauen; giebe einem die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit, dieß iſt das beſte Mittel.

Solches Mittel haben wir Wiener erfunden, haben es an den Hals gehängt gegen dem Herzen, ja gar in das Herz hinein, und ſeynd von nun an aller Wiener Herzen gewidmet der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit, welche uns in der graſſirenden Peſt erhört hat, unſer erbarmet hat, uns erlöſet hat.

Wann jemand fragen ſollte, wer den Lazarum, einen Bruder Marthä und Magdalenä, vom Tod und vom Grab erlöſt habe? wer ihn getröſt habe? ſo antwort ich ihm nit, ſondern anſtatt meiner antwort der heil. Erz-Vater Auguſtinus: Weil der Herr Jeſus bey dem Grab Lazari ſeine Augen gen Himmel gewendt, und ſeinen himmliſchen Vater gebetten, Pater gratias ago tibi, Joan. 11, alſo habe Lazarum die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit erweckt, ergo et Lazarus, quod resurrexit, et a Patre et a Filio suscitatus est, et gratia Spiritus sancti et illud mirabile opus Trinitas fecit.

Lazarus und Lazareth führen faſt einen Namen. Frag mich ein Inländer, ein Ausländer, weil unſer Wieneriſches Lazareth mit etlich tauſend war angefüllt, und nichts darinn, daran, darum, darob, als Elend, daß ſich ein harter Stein hätte mögen erbarmen, und wäre kein Wunder geweſt die Mauren und Eckſtein des Lazareths hätten die bitteren Zäher vergoſſen, in Anſehung des groſſen Elends, ſo einem nunmehr unmöglich ſcheinet zu beſchreiben, dieſes Lazareth hat in kurzer Zeit mit höchſter Verwunderung alſo abgenommen, daß in dieſem 1680. Jahr den 29. May kein einziger Kranker mehr darinn gefunden worden, mit höchſter Verwunderung, weil die Stadt wieder ſo volkreich wie zuvor, und weil die benachbarte Oerter und Länder in der Peſt, und doch Wien ohne Peſt, als kann es niemand anderſt als ein Wunderwerk taufen; fragt mich jemand, wer dieß gethan? dem antworte ich alſo: Lazarum hat vom Tod erweckt die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit, unſer Lazareth hat von

Todten, von Elend, von der Peſt erlediget auch die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit, illud mirabile opus Trinitas fecit. Dann ſo bald wir dieſe gegenwärtige Gelübd-Säulen aus geſambtem Eifer da auf dem Graben aufgericht, hat das Graben und Todten-Graben ein End genommen; ſo bald wir dieſes Ehren-Gebäu der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit haben aufgericht, ſeynd alle Leut weit aufrichtiger, das iſt fröhlicher, daher gangen. Samſon durch Umwerfung der Saulen hat etlich tauſend umgebracht, Judic. 16. c., wir Wiener aber, durch Aufrichtung der Saulen, haben viel tauſend beym Leben erhalten, das müſſen wir alle bekennen, alle, alle, und deſſenthalben unendlich danken, danken mit gebognen Knyen, danken mit aufgehebten Händen, danken mit Mund und Herzen: Gloria Patri, et Filio, et Spiritui sancto.

Es wird ſehr denkwürdig von dem groß-heiligen Lehrer Baſilio geſchrieben, daß er allen möglichſten Fleiß habe angewendt, die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit und dero unzertrennte Einigkeit wider die Arianiſche Ketzer zu defendiren, ob welchem dann der Kayſer Valens als gleichförmig Arianiſch nicht einen geringen Widerwillen ſchöpfte. All dieſe in Irrthum verblendte Ketzer ſeynd der irrigen Meynung und Ausſag geweſt, als ſeye die Göttliche Natur in dieſen Drey Allerheiligſten Perſonen ungleich, wider welches dann unaufhörlich der heil. Lehrer Baſilius geſchrien und geſchrieben, ſo lang, bis der Kayſer Valens aus gefaßtem Grimmen unwiderruflich beſchloſſen, erſtgedachten Lehrer Baſilium in das Elend zu ſchicken. Wie er dann ſelbſt, der erzürnte Kayſer, ſich niedergeſezt, und mit eigenen Händen das Decret wollen verfertigen, ſiehe aber die wunderbarliche Güte der Allerheiligſten

Dreyfaltigkeit gegen Baſilium! Kayſer Valens ergreifft die Feder, dieſe wollte aber kein Dinten laſſen, er nimmt ein andere, die thäte deßgleichen, er nimmt mit Unwillen die dritte Feder, ſo aber auch die Dinten halsſtärrig innen hielte. Da er nun nach der vierten griffe, zitterte er an dem ganzen Leib dergeſtalten, daß es ihme gedunkte, alle Glieder und Sennadern wollen ſich zertheilen; darüber zerreißt er das Papier, weilen er nemlich augenſcheinlich wahrgenommen, daß durch dieſe Drey Federn die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit dem Lehrer Baſilio beygeſtanden, als welcher dieſes göttliche Drey jederzeit geliebt, und gelobt, und defendirt. Wer hat nun den heil. Lehrer Baſilium vom Elend errett? Es antwortet der heil. Effrem: Orat. in laud. Basil.: Tres calami consubstantialitatem Trinitatis prædicanti patrocinati sunt. Jhn hat von Elend erhalten die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit.

Ein groß Elend, ein gröſſers Elend, das gröſte Elend ware die von uns ausgeſtandene Peſt-Noth; daß wir aber nunmehr von dieſem Elend erlediget worden, müſſen wir auch mit Baſilio zuſchreiben der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit. Daß Eſther aus einem gemeinen Mädl ein Königin worden, das hat ſie zu danken gehabt dem Aſſuero. Esth. 5. Daß den Jſraelitern das bittere Waſſer in ein ſüſſes verkehrt worden, das haben ſie zu danken gehabt dem Moyſi. Exod. 15. Daß dem Tobias das Geſicht wieder erſtatt worden, das hat er zu danken gehabt dem Raphael, dieſem Erz-Engel. Tob. 6. Daß der Kraut-Topf der Propheten-Kinder iſt verſüßt worden, das haben ſie zu danken gehabt dem Eliſäo. 4. Reg. 4. Daß die arme Wittib zu Serepta iſt getröſt worden, das hat ſie zu danken gehabt dem Eliä. 3. Reg. 17. Daß wir Wiener wieder von dem Unglück-Stand zu dem Glück-Stand kommen, daß unſer Wien wieder aus einem Freythof ein Freudenhof worden, daß bey uns Wienern das vielfältige Lamentiren wiederum in ein Jubiliren verkehrt worden, das haben wir zu danken dir, o Allerheiligſte Dreyfaltigkeit!

Weil der hl. Lehrer und Erz-Vater Auguſtinus nicht ohne Geheimnuß auch die Buchſtaben zählet in dem Wort Adam, alſo weil wir Wiener verwichen den Tod nur gar zu wohl betrachten können, haben wir gleichmäßig gar die Buchſtaben in dem Wörtl Tod gezählet, und endlich leicht gefunden, daß derſelben nit mehr noch weniger als drey ſeyn, Tod. Iſt uns demnach der hl. Gedanken eingefallen, als ſollen wir wider dieſes Drey ein anders Drey brauchen, nemlich die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit, und iſt ſolches alſo gewünſcht abgeloſſen, daß wir nit anderſt bishero bekennt haben, nicht anderſt annoch bekennen, nit anderſt hinfüran bekennen werden, als daß uns erlöſt habe die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit.

O grundloſe Güte! o gütigſte Dreyfaltigkeit! Dir ſey demnach Glory, Ehr, Preis und Dank, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wir wollen, wir verſprechen, wir verheiſſen uns hinfüran embſiger zu halten, als der Patriarch Jacob. Gen. 28. Von dieſem verzeichnet die heil. Schrift, daß er einſt vor der Stadt Luca bey nächtlicher Weil habe auf dem Feld geſchlafen, vorher aber etliche Stein, anſtatt des Polſters, ſeinem Haupt untergelegt, welche Stein nachmals durch ein Wunderwerk in ein einigen ſich verwandlet, ja die Lehrer geben vor, als habe Jacob drey Stein unterlegt, welche er in der Frühe in einen verkehrt geſunden, und ſeye ihm hierdurch das Geheimnuß der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit, in dero ein einige Gottheit und drey Perſonen, geoffenbaret worden. Jacob hat ſolcher Geſtalten ein ſteinenes Sinnbild der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit gehabt unter dem Kopf, wir wollen aber hinfüran dieſes Drey gar ſtets tragen in dem Kopf, das iſt, ſtets in der Gedächtnuß, ſtets in Augen, ſtets im Mund, ſtets im Herzen, zumal ohne das des Menſchen ſein Namen und Herz der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit ſcheint gewidmet zu ſeyn. Dann der Menſch in Lateiniſcher Sprach genennt wird Homo. Der erſte iſt kein Buchſtaben zu nennen, ſondern das H iſt nur ein Aſpiration; die zwey O ſeynd gleichermaſſen keine Buchſtaben, ſondern Nulla; bleibt dannenhero in dem Wort HOMO das einige M, welches dann ein eigentlicher Entwurf der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit. Dann dieſer ein Buchſtab iſt, und dannoch hat er drey Buchſtaben in ſich, als nemlich zwey I und in der Mitte ein V. Durch das erſte I wird verſtanden Initium, das iſt, Gott der Vater, welcher ein Anfang und ein Schöpfer aller Ding; durch das mittlere V wird angedeut Verbum caro factum, der Sohn Gottes, welcher die Menſchheit angenommen; durch das andere und letzte I wird verſtanden Ignis, der h. Geiſt, ſo in Geſtalt feuriger Zungen erſchienen. Trägt derohalten der Menſch in ſeinem Namen HOMO, wie hier verzeichnet, ein immerwährendes Gedenk-Zeichen der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit.

Mehr zeiget ſich oftgedachtes allerheiligſtes Geheimnuß auch in der Figur des menſchlichen Herzens; dann ſo man über ſich macht ein ∽, welches ſo viel bedeut als

Trinum, unten hero führt man den Buchſtaben V, welches Vnum heißt, dieß Trinum et Vnum ſtellt ein natürliches Herz vor, wie leicht zu ſehen. Weil dann ohne das in des Menſchen Namen und Herz das Sigill der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit ſcheinet eingedruckt zu ſeyn, alſo wird uns dieſes noch ein größere Anmahnung ſeyn zu Verehrung dieſes göttlichen Drey; ja unſere Herzen ſollen ſeyn und werden ſeyn wie das Herz des glorreichen Lehrers Auguſtini, der alſo verliebt ware in dieſes allerheiligſte Geheimnuß, daß auch nach ſeinem Tod alle Jahr das in Cryſtall eingeſchloßne Herz an dem Feſt der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit auf den Altar geſtellt worden, und daſſelbige zu dem Ausſpruch des Lobs der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit ſich merklich gerührt, und ſich wie ein Fiſch im Waſſer bewegt hat. Petrus de Vald. Serm.

Unſere Herzen ſollen ſeyn und werden ſeyn wie das Herz der heil. Clarä de Monte Falconis, welche alſo verliebt ware in dieſes göttliche Drey, daß man nach dero ſeligem Ableben in ihrem Herzen drey Küglein gefunden, deren eins ſo groß als das andere, eins ſo ſchwer als das andere, und alle drey ſo ſchwer als eines, welches man nicht ohne Verwunderung auf den Waagſchalen abgenommen, und darbey gelobt und geprieſen die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit.

Unſere Herzen ſollen ſeyn und werden ſeyn wie das Herz des gottſeligen Mannes Franciſci Foliani, welcher ein ſolche Inbrunſt getragen gegen der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit, daß man nach ſeinem Tod in ſeinem Herzen drey erhebte Flammen angetroffen, wordurch die Andacht zu dieſem göttlichen Drey verſpürt werden.

Dir dann, o göttliches Drey, fallen wir heunt ſammentlich zu Füſſen, und opfern nicht mit dem Abraham einen Widder, nicht mit dem Salomon viel Ochſen, nicht mit dem Melchiſedech Wein und Brod, nicht mit dem Abel einige Korn Garben, nicht mit dem Noe allerley Geflügelwerk, nicht mit den drey Königen Gold, Weihrauch und Myrrhen, ſondern dir ſchicken wir, dir ſchenken wir, dir opfern wir unſere Herzen zu einem ewigen Dank.

In dem Königreich Pohlen gibts vornehme Grafen mit Namen Hab Dank. Und hat ſolcher Titul folgenden Urſprung: Graf Scabricus wurde als ein Geſandter aus Pohlen geſchickt zu dem R. Kayſer Henricum IV., welcher neben andern gedachtem Geſandten ein unbeſchreiblichen großen Schatz gezeigt von purem Gold, mit dieſer Red: Hic Polonos perdomabit, dieſer wird die Polacken überwinden. Solchen ſchier unlöblichen Hochmuth des Henrici manierlich zu treffen, zieht der Geſandte einen guldenen Ring von dem Finger, wirft ſelbigen in den Schatz, mit folgenden Worten: Aurum adjiciamus auro, Laßt uns Gold zu Gold geſellen. Der Kayſer, als achte er ſolchen Schimpf nicht viel, ſagte zu dem Legaten: Hab Dank; worvon es kommen, daß dieſer Graf und ſein ganzes Haus den Namen Hab Dank angenommen, Comites Habtankh.

So gibt es denn vornehme Herrn in Pohlen, die heiſſen Hab Dank, dahie gibt es aber noch mehr. Die vier hinterlaſſene geheime deputirte hohe Kayſerliche Räth heiſſen Hab Dank, die hochlöbliche N. O. Herren Land-Ständ heiſſen Hab Dank, die wieder ſo viel hochadeligen Damaſen allhier heiſſen Hab Dank, die ganze groſſe

Cleriſey zu Wien heißt heunt auch Hab Dank, geſambte Inwohner zu Wien heiſſen heunt alle Hab Dank.

Hab Dank, hab Dank, o Lieb-volle, o Lob-volle, o Troſt-volle, o Gnaden-volle, o Schutz-volle, o Freuden-volle Allerheiligſte Dreyfaltigkeit! Hab Dank, daß du von uns haſt abgewendt die graſſirende Peſt. Hab Dank, du göttliches Drey, nicht nur dreymal, nicht nur dreyhundertmal, nicht nur dreytauſendmal, nicht nur drey und dreyſſig tauſendmal, nicht nur dreytauſendmal tauſendmal, ſondern unendlich Hab Dank. Gloria Patri et Filio, et Spiritui sancto. Gloria, Ehr, Preis und Dank ſeye der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit, alſo dank ich anſtatt aller, und helft mit mir danken, ihr hellſchallende Trompeten!

INSCRIPTIONES
RECTORUM ARCUUM
Constantes
SUSPIRIIS CORDIS AUSTRIACI,
Desumptis
EX SACRA SCRIPTURA.

Ardens Cor.

Concaluit Cor meum intra me. Psal. 38. v. 4.
Inflammatum est Cor meum. Psal. 72. v. 21.

Vociferans Cor.

Tibi dixit Cor meum, faciem tuam Domine requiram. Psal. 26. v. 8.

Eructavit Cor meum verbum bonum. Psal. 44. v. 2.

Clamavi in toto Corde meo, exaudi me Domine. Psal. 118. v. 145.

Deprecatus sum faciem tuam in toto Corde meo. Psal. 118. v. 58.

Sperans Cor.

Si consistant adversum me castra, non timebit Cor meum. Psal. 26. v. 3.

In ipso speravit Cor meum, et adjutus sum. Psal. 27. v. 7.

Dum anxiaretur Cor meum, in petra exaltasti me. Psal. 60, 3.

Tenerum Cor.

Deus emollivit Cor meum. Job. 23. v. 16.

Factum est Cor meum tanquam cera liquescens. Psal. 21. v. 15.

Rectum Cor.

Non declines Cor meum in verba malitiæ. Psal. 140. vers. 4.

Jubilans Cor.

Dedisti lætitiam in Corde meo. Psal. 4. v. 7.

Exultabit Cor meum in salutari tuo. Psal. 12. v. 6.

Cor meum, et caro mea exultaverunt in Deum vivum. Psal. 83. v. 3.

Lætetur Cor meum, et timeat Nomen Tuum. Psal. 85, 11.

Exultavit Cor meum in Domino. 1 Reg. 2. v. 1.

Lætatum est in abscondito Cor meum. Job. 31. v. 27.

Testimonia tua, exultatio Cordis mei sunt. Ps. 118, 111.

Paratum Cor meum: cantabo, et Psalmum dicam. Psal. 56. v. 8.

Anhelans Cor.

Deus Cordis mei, et pars mea, Deus in æternum. Psal. 72. v. 26.

In toto Corde meo exquisivi te. Psal. 118. v. 10.

Paratum Cor meum, Deus, paratum Cor meum. Psal. 107. v. 2.

Confitens Cor.

Confitebor tibi Domine in toto Corde meo. Psal. 9. v. 1.

Confitebor tibi in directione Cordis mei. Ps. 118, 7.

Visitatum Cor.

Probasti Cor meum, et visitasti. Psal. 16. v. 3.

Proba me Domine, ure Cor meum. Psal. 25. v. 2.

Proba me Deus, et scito Cor meum. Ps. 158. v. 23.

Domine, non est exaltatum Cor meum. Ps. 130. v. 1.

Mandatorum observans
Meditans } Cor.
Mundum

Viam mandatorum tuorum cucurri, cum dilatasti Cor meum. Psal. 118. v. 32.

In toto Corde meo scrutabor mandata tua. Ps. 118, 69.

In corde meo abscondi eloquia tua. Psal. 118. v. 11.

Justitiam tuam non abscondi in corde meo. Psal. 39. v. 11.

Inclinavi Cor meum ad faciendas Justificationes tuas. Psal. 118. v. 112.

Custodiam legem tuam in toto Corde meo. Ps. 118, 34.

Inclina Cor meum in testimonia tua. Ps. 118. v. 36.

Meditatio Cordis mei in conspectu tuo semper. Psal. 18. v. 15.

Meditatus sum nocte cum Corde meo. Ps. 76. v. 7.

Cor mundum crea in me Deus. Psal. 50. v. 12.
Fiat Cor meum immaculatum in Justificationibus
tuis. Psal. 118. v. 80.

Lob und Prob
der
herrlichen Tugenden,
ſo auch bey dem weiblichen Geſchlecht zu finden.
Das iſt:
Eine kurze Predig
von der
heiligen Alexandriniſchen Jungfrauen und
Martyrin
CATHARINA.

Tace etc. Schweig ſtill. Marc. 4.

Gar oft redt man, ſchreibt und ſchreyt man ganz unbedachtſam von dem weiblichen Geſchlecht, ſogar Salomon, deſſen Weisheit ſonſten Welt-kündig, hat ſich ſchier frey und frech verlauten laſſen: Mulierem fortem quis inveniet? Wer wird mir ein ſtarkes Weib antreffen? oder wie andere hierüber gloſſiren: Wer wird ein rechtſchaffenes Weib finden? Mein! mein! mein! Tace, ſtill mit dergleichen.

Iſt dann nicht eine ſolche geweſt in dem erſten hunderten Jahr von Chriſti Geburt die ſeligſte Mutter Gottes Maria, als ein Gebenedeyte unter denen Weibern?

Iſt dann nicht eine ſolche geweſt in dem anderten hunderten Jahr von Chriſti Geburt die heil. Felicitas?

Iſt dann nicht eine ſolche geweſt in dem dritten hunderten Jahr von Chriſti Geburt die heil. Barbara?

Iſt dann nicht eine ſolche geweſt in dem vierten hunderten Jahr von Chriſti Geburt die heil. Urſula?

Iſt dann nicht eine ſolche geweſt in dem fünften hunderten Jahr von Chriſti Geburt die heil. Genoſeva?

Iſt dann nicht eine ſolche geweſt in dem ſechſten hunderten Jahr von Chriſti Geburt die heil. Brigitta?

Iſt dann nicht eine ſolche geweſt in dem ſiebenten hunderten Jahr von Chriſti Geburt die heil. Gertraud?

Iſt dann nicht eine ſolche geweſt in dem achten hunderten Jahr von Chriſti Geburt die heil. Dimpna?

Iſt dann nicht eine ſolche geweſt in dem neunten hunderten Jahr von Chriſti Geburt die heil. Ebba?

Iſt dann nicht eine ſolche geweſt in dem tauſenden Jahr von Chriſti Geburt die heil. Mathildis?

Iſt dann nicht eine ſolche geweſt in dem eilfhunderten Jahr von Chriſti Geburt die heil. Cunegundis?

Iſt dann nicht eine ſolche geweſt in dem zwölfhunderten Jahr von Chriſti Geburt die heil. Hildegardis?

Iſt dann nicht eine ſolche geweſt im dreyzehenhunderten Jahr nach Chriſti Geburt die heil. Clara?

Iſt dann nicht eine ſolche geweſt in dem vierzehenhunderten Jahr von Chriſti Geburt die heil. Catharina Senenſis?

Iſt dann nicht eine ſolche geweſt in dem fünfzehenhunderten Jahr von Chriſti Geburt die heil. Lidwina?

Iſt dann nicht eine ſolche geweſt in dem ſechzehenhunderten Jahr von Chriſti Geburt die heil. Thereſia?

Iſt dann nicht eine ſolche geweſt Anno 205 von Chriſti Geburt die heil. und heldenmüthige Alexandriniſche

Jungfrau und Martyrin Catharina? Dero Lob weder Ariſtippi, weder Marones, weder Lyſippi, weder Cicerones, weder Leucippi, weder Platones, weder Speuſippi, weder Zenones, weder Chryſippi, weder Philones, weder Menippi ſattſam und genugſam können entwerfen.

Von den Weibern ſagt man, ſie ſollen ſich ganz und gar derjenigen Sachen nicht anmaſſen, welche den Männern zugehörig, darum Moyſes unter anderm ernſthaft ermahnet, ein Weib ſoll bey Leib keine Manns-Kleider anthun, Mulier non induetur Veste virili etc. Ein Weib bleib ein Weib.

Luc. c. 13 ſpricht Chriſtus der Herr dieſe Wort: Simile est Regnum Cœlorum fermento etc. Das Reich Gottes iſt gleich einem Sauer-Teig, den ein Weib nahm, und verbarg ihn unter drey Seſter Mehl ꝛc. Das Himmelreich iſt gleich einem Pflug, den ein Weib führet auf den Acker ꝛc., das ſeynd die Wort des Herrn nicht. Das Himmelreich iſt gleich einem Harniſch, in den ein Weib ſchlieſt und ins Feld ziecht ꝛc., das ſeynd die Wort unſers Herrn nicht. Das Himmelreich iſt gleich einer Holzhacken, mit dero ein Weib die groſſe Eichbäumer im Wald umhacket ꝛc., das ſeynd die Wort unſers Herrn nicht. Sondern: das Himmelreich iſt gleich einem Sauer-Teig, den ein Weib unter das Mehl miſcht, und zu Haus ein gutes Brod backet ꝛc. Unſer lieber Herr will, daß ein Weib bey demjenigen verbleibe, was ihr von Recht zugehört, und ſich in des Manns Arbeit nicht einmiſche, welche ſie nicht verſteht.

Dann auf ein Suppen machen verſteht ſich ein Weib, aber auf ein Supplication machen verſteht ſich ein Mann.

Auf ein Kinder-Stuben verſteht ſich ein Weib, aber auf ein Rath-Stuben verſteht ſich ein Mann.

Auf ein Paſteten verſteht ſich ein Weib, aber auf ein Paſteyen verſteht ſich ein Mann.

Auf ein Schlaf-Hauben verſteht ſich ein Weib, aber auf die Beckel-Hauben verſteht ſich ein Mann.

Auf den Schüſſel-Korb verſteht ſich ein Weib, aber auf den Schanz-Korb verſteht ſich ein Mann.

Auf das Bögl-Eiſen verſteht ſich ein Weib, aber auf das Pflug-Eiſen verſteht ſich ein Mann.

Auf den Mieder-Zeug verſteht ſich ein Weib, aber auf das Zeug-Haus verſteht ſich ein Mann.

Auf die Torten-Pfann verſteht ſich ein Weib, aber auf die Zünd-Pfann verſteht ſich ein Mann.

Auf den Polſter verſteht ſich ein Weib, aber auf den Polleſter verſteht ſich ein Mann.

Auf die Kocherey verſteht ſich ein Weib, aber auf die Canzley verſteht ſich ein Mann.

Auf die Spulen verſteht ſich ein Weib, aber auf die Schulen verſteht ſich ein Mann.

Auf das Butterrühren verſteht ſich ein Weib, aber auf das Diſputiren verſteht ſich ein Mann.

Dahero der heil. Paulus ad Timotheum ſchreibt: Docere autem mulieri non permitto etc. Ich laſſe nicht zu, daß ein Weib ſoll dociren, dann ſtudiren und dociren den Männern zuſtehet. Die Naturkündige ſagen, daß ein Weib gar eines feuchten Hirns ſey, und folgſamb eines blöden Verſtands. Mein! mein! mein! Tace, ſtill mit dergleichen, ihr Natur-Gucker.

Iſt dann nicht die ſeligſte Mutter Gottes nach der Himmelfahrt Chriſti ein Magiſterin und Lehrmeiſterin geweſt aller Apoſtel und Jünger? dieß iſt ein gemeine Ausſag der heiligen Lehrer.

Hat nicht Magdalena das Evangelium geprediget, und ganz Maſſilien zu dem wahren Glauben bekehret?

Haben nicht Hildegardis und Thereſia, zwey heilige Weibs-Bilder, ſo hocherleuchte Bücher beſchrieben, daß ſich auch tiefſinnige Theologi darüber verwundern?

Lidwina, Brigitta, Magdalena de Pazzis, Catharina Senenſis, Catharina Bononienſis, Ida Lovanienſis ꝛc. haben die höchſten Wiſſenſchaften gehabt, und was erſt unſer heilige Alexandriniſche Heldin Catharina?

Dieſe hat in ihrer blühenden Jugend ſich alſo auf das Studiren begeben, und alle natürliche Wiſſenſchaften dergeſtalten ergriffen, daß auch die ſpitzfindigſte Philoſophi und Weltweiſe noch bey ihr konnten dazumal in die Schul gehen, und mußten wahrhaftig bekennen, das Musa ſeye generis fœminini. Ueber das hat ihr der allmächtige Gott ein ſolche übernatürliche Wiſſenſchaft ertheilt, daß ſie gleich einem Apoſtel geredt und geprediget.

In göttlicher Schrift wird regiſtriret, nachdeme der König Abimelech die Stadt Thebes mit gewaffneter Hand erobert, ſich aber die meiſte Inwohner der Stadt ſowohl Manns- als Weibs-Perſonen auf einen veſten Thurn retiriret, da wollte der Tyrann auch denſelben mit Feuer bezwingen. Indem er ſich aber gar zu nahe hinzu gemacht, da ware unter andern auf dem Thurn auch ein Weib, welche dem König ein groſſes Stuck von einem Mühlſtein auf den Kopf geworfen, et fregit cerebrum, und ihme das Hirn zerbrochen; worüber er alſobald mit halb todter Stimm ſeinem Waffen-Träger befohlen: Bring mich umb, geſchwind bring mich umb, damit man nicht könne ſagen, ein Weib hat mich überwunden. Pfuy! es wäre mir ja ein ewiger Spott, da man ſagen ſollt: ein Weib hat mir das Hirn zerbrochen, fregit cerebrum.

Maximinus, der heidniſche Kayſer, hat aus unterſchiedlichen Orten ſeines Reichs fünfzig der gelehrteſten Männer laſſen zuſammen rufen, damit ſelbige offentlich mit Catharina ſollten diſputiren. Es kommen fünfzig Clarissimi, fünfzig Doctissimi, fünfzig Excellentissimi, fünfzig Magnifici, fünfzig Eximii Domini, Domini Art. lib. et Philosophiæ Magistri at Doctores, die fangen an zu diſputiren, zu probiren, zu citiren, zu examiniren, zu expliciren, zu repliciren, zu repetiren, zu interpretiren, zu rſeutiren, zu gloſſiren ꝛc., aber alles war nur ein Irren, ein Irren, ein purer Irrthumb. Catharina hat allen dieſen 50 Weltweiſen das Hirn zerbrochen, wie das Weib dem Abimelech, fregit cerebrum: die Falſchheit ihrer Lehr, den Ungrund ihres Glaubens, die Blindheit ihres Irrthums hat ſie mit ſolchen veſten Argumenten, Fundamenten, Documenten dergeſtalten dargethan, daß ſie alle zu Schanden worden, und mußten ſammentlich bekennen, daß ſie ein Weibs-Bild überwunden: ja ſie ſeynd hierdurch roth worden, nicht allein roth, ſie ſeynd auch ſchwarz worden, nicht allein ſchwarz, ſie ſeynd auch weiß worden. Roth ſeynd ſie worden, weil ſie ſich geſchamt, daß ein zarte Jungfer ſie überwunden; ſchwarz ſeynd ſie worden bey dem tyranniſchen Kayſer Maximino, und zwar in die höchſte Ungnad kommen, um weil ſie ihr eigne Lehr nicht kunnten behaupten; weiß ſeynd ſie worden, indem ſie die Seligkeit erworben durch die Marter, ſo ſie um Chriſti Jeſu willen ausgeſtanden. Tace, ſo ſchweig dann ſtill, halts Maul, und ſag nicht mehr, daß ein Weib nicht könne gelehrt ſeyn.

Von den Weibern ſagt man, daß ſie ſehr befliſſen ſeynd, ein ſchöne Geſtalt zu haben. Die Königin Saba, weil ſie ſo viel gehört von dem preiswürdigſten Verſtand des Salomons, wollte ſelbſt deſſenthalben den Augenſchein einnehmen, darumb ſich mit einer groſſen Hofſtatt nacher Jeruſalem begeben. Unter andern hat ſie mit ſich gebracht zwey Kinder, ein Mädel und ein Bübel, beede ganz gleich bekleidt, und weil dero Geſichter und Geſtalt ſo ähnlich einander, alſo ſcheinete es dieſelbe zu unterſcheiden unmüglich; dieſe führte die Königin Saba vor den Salomon auf einen hohen prächtigen Saal, und tragt ihm an, er ſolle nunmehro vermög ſeiner allbekannten Weisheit urtheilen, welches ein Mädel und welches ein Bübel ſeye? Salomon laßt alſobald ein groſſe ſilberne Schalen voll mit friſchem Waſſer herbey bringen, befiehlt hernach beeden Kindern, ſie ſollen ſich waſchen, worauf dann eins aus dieſen gleich ein Hand voll Waſſer heraus geſchöpft und damit das Angeſicht über und über gewaſchen, das andere hat mehr und öfter die Hand ins Waſſer getunkt, und mit groſſem und langem Fleiß das Geſicht gereiniget, auch kein Ort im Angeſicht gelaſſen, ſo es nicht etlichmal mit den naſſen Fingern überfahren, worauf Salomon alſobald in dieſe Wort ausgebrochen: Das erſte iſt ein Bübel, das andere aber ein Mädel, dann dieſe von Natur und Mutterleib wollen hübſch und ſchön ſeyn.

Eliſäus der Mann Gottes kombt nacher Sarepta zu einer guten und frommen Wittib, und begehrt von ihr bey der groſſen Theurung ein Almoſen. Mein Gott! ſagt die Wittib, ich hab im ganzen Haus nicht mehr als ein Hand voll Mehl und ein Bißl Oel, wormit ich mich ſalbe, parum olei, quo ungar. Sie ware arm, wann ſchon, ſie ware fromm, wann ſchon, ſie ware alt, wann ſchon, ſie ware nicht weit vom Tod, wann ſchon; gleichwohl begehrte ſie ſich zu ſalben, damit ſie ſchön ſeye. Zu Paris, ſchreibt Egid. Albertinus, hat ihr eine gar die Haut von dem ganzen Angeſicht laſſen herunter ziehen, damit ihr ein andere und ſchönere wachſe. Crocodill-Leber aus den Philippiniſchen Inſeln, Schnecken-Häusl aus dem Königreich Congo, den Sand von dem Canariſchen Meer-Port, Holz-Aepfel-Moſt aus Macedonia, Meſopotamiſche Speck-Schwarten, ſogar der Aſchen von der verbrannten Stadt Troja muß ſich quellen laſſen in dem Diſtillier-Kolben, damit nur endlich ein Seifen und Waſſer gemacht werde, womit die Weiber ein glattes Fell züglen. Gedeon hat mächtig Achtung geben auf das Fell, aber die Weiber nicht viel weniger auf die Haut, damit ſie den Leuten gefallen.

Mein! mein! mein! Tace, ſtill mit dergleichen, halts Maul, nicht alle, nicht alle ſeynd ſolcher Eitelkeit ergeben, viel tauſend und tauſend haben die flüchtige und nichtige Leibs-Geſtalt wenig geacht, ſondern ſich allein befliſſen, dem Allerhöchſten zu gefallen, aus welchen nicht die mindiſte unſere Alexandriniſche Heldin Catharina: dann wie dieſe den wahren und allein-ſeligmachenden Glauben allenthalben ganz beherzthaft ausgebreitet und geprediget, und derentbalben vor den heidniſchen Kayſer Maximinum geführt worden, da hat ſolcher ſich höchſt verwundert über dero unvergleichliche ſchöne Geſtalt, auch deſſenthalben ihr ganz beweglich zugeſprochen, ſie wolle und ſolle doch ihr ſo wunder-ſchöne Leibs-Geſtalt nicht verſchwelgen durch die Tormenten, wormit er pflege die Chriſten zu peinigen, darauf ſie aber ganz heldenmüthig geantwort: Hæc, quam tu admiraris pulchritudinem, terra est, et cinis. O bethörter Maximine, dieſe Geſtalt, in welche du dich alſo vergaffeſt, iſt nichts anderſt als ein Erd, und vergänglicher Aſchen.

O wie recht, Catharina! Die Geſtalt iſt ein ſchöner rother Apfel, aber fault bald; iſt ein ſchöne Roſen, aber verwelkt bald; iſt ein ſchöner heiterer Himmel, aber verfinſtert ſich bald; iſt ein ſchöner Degen, aber verroſt bald; iſt ein ſchöner Spiegel, aber zertrümmert bald. Unter anderen groſſen Wunderwerken, die der Allerhöchſte gewirkt hat mit dem Volk Iſrael in der Wüſten, war dieſes nicht das geringſte, indeme nemlich durch vierzig ganzer Jahr ihre Kleider nicht zerriſſen worden, nicht ein Faden verfault, nicht ein Farb abgeſchoſſen, ſondern nach verfloſſenen 40 Jahren ſeynd die Kleider noch ſo friſch und ſauber geweſt, als hätten ſie ſelbe erſt vor einer Viertel-Stund angelegt. Wann die ſchöne Leibs-Geſtalt ein ſolche Beſchaffenheit hätte, ſo wäre es endlich noch ein leidentliche Thorheit, ſich in dieſelbe zu vergaffen, und mit derſelben zu prangen. Aber, forma bonorum fragile est, quantumque accedit ad annos, fit minor etc., aber, aber, die Geſtalt iſt unbeſtändig und dauert eine kleine Zeit, vultus ut vultur, ſie iſt flüchtig wie ein Vogel; facies ut faces, ſie thut abbrinnen und abrinnen wie die Kerzen oder Windlichter; Bella ut Bulla, ſie iſt wie ein Blaſen auf dem Waſſer, ſo gar nicht lang währet; forma non firma, die Geſtalt bald fallt, wird alt und kalt. Schön iſt der Schnee auf der Stirn, aber wart, es wird ein Zeit kommen, wo der Schnee in ein Schnöde verwandelt wird; ſchön ſeynd die Haar auf dem Kopf, aber wart, es wird ein Zeit kommen, wo der Kopf mehrer mauſen wird als ein Brut-Henn; ſchön iſt die Morgenröth auf den Wangen, aber wart. es wird ein Zeit kommen, daß es heiſſen wird: bonus vesper, ein guten Abend; ſchön iſt der Alabaſter auf der Naſen, aber wart, es wird ein Zeit kommen, da die Naſen wird ſeyn voller Maſen, und nicht mehr ein Alabaſter, ſondern ein Tuffſtein; ſchön ſeynd die Lefzen, aber wart, es wird ein Zeit kommen, da dieſelbe werden blau angeloſſen ſeyn wie die Schloſſer-Arbeit; ſchön ſeynd die Zähn im Maul, aber wart, es wird ein Zeit kommen, da das Maul wird die helfenbeinerne Waar verlieren, und nachmals gleich ſeyn einer öden Patrontaſchen. Forma bonorum fragile. Wie bald wird aus einer Aurora ein Maurora. Ein kleines Steinl hat die ganze herrliche Bildnuß des Königs Nabuchodonoſor zertrümmert: ein kleiner Zuſtand, ein kleines Fieber, etliche kleine Blattern können das ganze Geſicht alſo verderben, daß gar ein ſchlechte Miniatur-Arbeit daraus wird. Hæc quam tu admiraris pulchritudinem, terra et cinis est. Darum unſer heldenmüthige Catharina auf ihre ſchöne Leibs-Geſtalt nichts gehalten, ob ſie ſchon wegen derſelben einer Göttin gleich gehalten worden, verlangte auch nicht dem verblendten Maximino, ſondern vielmehr Deo Optimo Maximo zu gefallen, ihrem liebſten Heyland und himmliſchen Bräutigam Jeſu.

Von den Weibern ſagt man, daß ihnen die Natur ein hohe Stimm habe geben, wie ſie dann nicht können tief ſingen, aus tauſend und tauſend ſingt keine ein Baß, ſondern ſie ſteigen hoch, hoch, aber nicht allein mit der Stimm, ſondern auch mit dem Geiſt, ſie tragen gern hohe Schuh, ein hohen Schopf und ein hohes Gemüth. Nachdem die Mutter Joannis und Jacobi wahrgenommen, daß

Chriſtus wegen ſeiner ſo vielen Wunderwerken bey dem Volk in ſo groſſes Anſehen kommen, da gedachte ſie, er werde ohnfehlbar für einen König aufgeworfen werden, tritt demnach zu unſerem Herrn, und recommendirt beſtermaſſen ihre zwey Söhn, bitt und bitt, er wollt doch einen ſetzen zur Rechten, den andern zur Linken in ſeinem Reich. Unus ad dexteram tuam, alter ad sinistram. Hugo Cardinalis ſpricht, daß dieſe bey geſundem Leib habe ein gewiſſe Sucht gehabt, und zwar die Ehrſucht. Aviditate fœminea hoc fecit. Dann ſie gedachte, wann ihre zwey Söhn bey Hof ſo groſſe Herren werden ſeyn, alsdann werde man ihr auch ein gröſſeren Reſpect geben; vielleicht hat ſie bey ihr ſelbſten geſagt: Wann mein Joannes und mein Jacob werden ſo hoch droben ſitzen, ſo werde ich zweifelsohne auch mehrer gelten; jetzt heiſſen mich die Leut nur Salome, darnach werd ich heiſſen Frau Salome; jetzt trag ich ein gemeinen Kittel an, hernach kann ich in einem Manto prangen; jetzt nennen ſie mich nur die Zebedein, darnach wird man mich tituliren die Frau von Zebedehofen ꝛc. Sogar unſere erſte Mutter Eva hat deſſentwegen in verbotenen Apfel gebiſſen, weil ſie glaubte der Schlangen, eritis sicut Dii, ſie werde ein Göttin werden. Wann die Weiber Flügel hätten, ſo thät kein Vogel ſo hoch fliegen, wie ſie.

Mein! mein! mein! Tace, ſtill mit dergleichen, halts Maul, nicht alle ſeynd alſo geſitt und geſinnt. Viel tauſend und tauſend ſeynd zu zählen, die da freymüthig alle Ehr und Hochheiten geweigert haben, welchen kein Kräutl bitterer vorkommen, als das Kräutl Ehren-Preis, welche in die Fußſtapfen der ſeligſten Mutter Gottes getreten, die ſich aus Demuth für ein Magd und Dienerin des Herrn gehalten. Es iſt faſt ein Zahl ohne Ziel derjenigen, ſo da in allweg Scepter und Cron haben ausgeſchlagen, und den ſchlechten rauhen Cloſter-Habit dem königlichen Purpur vorgezogen. Richardis, Mathildis, Adelheidis, Cunegundis, Praxedis, Guditha, Anglberga, Gunildis, Herminigarda, Ibilla ꝛc. Ein Agnes in Böheim, ein Zingua in Ungarn, ein Salomona in Pohlen, ein Sancia in Sicilien, ein Iſabella in Frankreich, ein Eliſabetha in Spanien und ohnzahlbar andere mehr haben lieber gewohnt in einer engen Zellen, als in einem prächtigen Pallaſt. haben den Scepter auf die Seiten gelegt, und dafür einen Beſemſtiel in die Händ genommen, das Cloſter ausgekehrt, haben lieber wollen ſich ſubmittiren, als regieren.

Nicht viel anderſt ware auch unſere Alexandriniſche Heldin Catharina. Ihr hat ſogar Maximinus, wie die Lombardiſche Hiſtori meldet, die erſte Stell nach der Kayſerin offerirt; er hat ihr ernſthaft verheiſſen, daß er dero Bildnuß auf offentlichem Platz wolle aufrichten laſſen, damit ſie von männiglich wie eine Göttin verehret werde. Desine similia dicere, quia scelus est, etiam cogitare etc. Catharina hat nicht allein ſolche Ehren mit unerſchrockenem Gemüth abgeſchlagen, ſondern noch hierüber dem verblendten Heiden Maximino einen harten Verweis geben, umb weil er den wahren und höchſten Gott die Glory nimmet, und ſolche einem elenden menſchlichen Geſchöpf, wie ſie iſt, vernunftlos zugeeignet. Mein Ehr iſt, ſagt Catharina, daß ich ein Braut bin Chriſti Jeſu, dieſen gecreuzigten Heyland umarme ich, wie der Wintergrün einen Baum, ipsa gloria mea, et amor meus.

Die Weiber, ſagen viel, ſeynd meiſtentheils Mannſüchtig. Nachdem die Eva das Gebot Gottes übertreten, da gedacht ſie, daß ſie derenthalben werde zum Paradeis hinaus geſtoſſen werden, wann ihr lieber Mann aber, der Adam, nicht von dem verbotenen Confect werde eſſen, da bleibt er im Paradeis, ſie aber müſſe drauß ganz allein ſeyn, und hab keinen Mann bey ihr; will alſo, gedacht ſie, in allweg ſehen, daß ich ihn auch überrede, und er das Gebot ebenfalls übertrete, ſodann müſſen wir alle beide hinaus, aufs wenigſt habe in meinem Elend ein Mann bey mir.

Wie der Haus-Pfleger Eliezer dem Iſaac umb ein Braut, und zwar in ein frembdes Land gereiſt, und nachmals von dem Laban die Rebecca, ſo er kurz vorher bey dem Brunn angetroffen, für ein Braut verlangt, da hat Laban und die Mutter zur Antwort geben, daß ſie zwar wider die Heyrath nichts hätten, allein wollen ſie gleichwohl die Rebecca befragen, ob ihr Will auch darbey. Gar recht, das ſoll allzeit geſchehen, und ſoll man die Kinder nie verheyrathen, auſſer ihr Will iſt darbey. Sie rufen derohalben die Rebecca und fragten: Vis ire? willſt du mit dieſem Mann reiſen zu dem Iſaac? Vadam, ſagt ſie geſchwind, ja, ja, ich will reiſen. Aber höre, Rebecca, du kennſt den Bräutigamb nicht, der umb dich anhalt, du weiſt nicht was er für ein Humor hat, beſinne dich etlich Tag: Vadam, ich will, ich will reiſen, Humor hin oder her: Vadam, ich gehe, ich gehe. Aus allem ſolchen ſcheint, daß die Weiber den Männern wohl geneigt ſeynd. Wie einmal der Ruben ſeiner Mutter der Lia etliche Alraun-Wurzl vom Feld nacher Haus getragen, da hat Rachel ſie gar ſchön gebeten, ſie wolle doch die Alraun mit ihr theilen. Dioſcorides und Theophraſtus ſeynd der Ausſag, wie in Cornel. a Lapid. Supr. Genes. zu leſen.

daß die Alraun-Wurzl, wann ſie mit gewiſſen Sachen werden eingemacht, und der Mann darvon genieſt, ſo muß er ſein Weib lieb haben. habent vim philtri etc.; aus welchem dann folgt, daß die Rachel auch die Mannſucht habe gehabt.

Mein! mein! mein! Tace, ſtill mit dergleichen, tace, halts Maul, nicht alle, nicht alle ſeynd auf dieſen Leiſt geſchlagen. Von der Zeit hero, da die ſeligſte Mutter Gottes zum allererſten das Gelübd der Jungfrauſchaft abgelegt; von der Zeit hero, da der heilige Paulus geprediget: wer ein Jungfrau verheyrath, der thut wohl, wer ſie aber nicht verheyrath, der thut beſſer; von ſolcher Zeit an iſt ein unzahlbare Zahl derjenigen, ſo die unverſehrte Jungfrauſchaft gehalten, die nicht anderſt geweſt ſeyn, als wie der Schnee, der ſein Weiſſe von der Höhe, nicht anderſt geweſt ſeyn, als wie der Cryſtall, ſo da klar überall, nicht anderſt geweſt ſeyn, als wie die Lilien, dero Blühe verduftet nie, nicht anderſt geweſt ſeyn, als wie die Perl, dero Gab von oben herab.

Juſtina eine ſolche, Sabina eine ſolche, Lidwina eine ſolche, Marina eine ſolche, Chriſtina eine ſolche, Roſina eine ſolche, Martina eine ſolche, Ruffina eine ſolche, Peregrina eine ſolche, abſonderlich aber Catharina eine ſolche: ja, der Sohn Gottes ſelbſt hat ſich in dero jungfräuliche Reinigkeit dergeſtalten verliebt, daß Er ſie für ſein liebſte Braut auserkieſen, und zu mehrer Bekräftigung hat Er ein Ringl an ihre zarte Finger geſteckt.

Jungfräulicher Reinigkeit halber könnte Catharina gar wohl ein Engel genennet werden, maſſen von ihr die Grund-veſte Wahrheit ausſaget, daß nach ihrem ſiegreichen

Tod dero Leib die Engel auf den Berg Sinai getragen, und daſelbſt begraben haben.

Bey dieſen unſeren Zeiten pflegen gemeiniglich die Leut ihres gleichen zum Grab zu tragen: ſtirbt im Kloſter ein Prieſter, ſo tragen ihn die Prieſter, ſtirbt ein Bruder, ſo tragen ihn die Brüder ꝛc., ſtirbt in der Welt etwan ein Soldat, ſo tragen ihn die Soldaten zum Grab ꝛc. Indem nun die Engel Catharina zum Grab getragen, ſo iſt es ein Zeichen, daß ſie auch ein Engel geweſt, wegen dero jungfräulichen Reinigkeit.

Man ſagt unter anderm auch von Weibern, daß ſie unbeſtändig und wankelmüthig ſeyn. Aus Genes. cap. 2 iſt ſattſamb bekannt, daß Gott der Allmächtige die Eva erſchaffen habe aus einer Rippen; ein Rippen, ſpricht Bercorius, ſiehet wie ein Bogen aus: nun weiß man, daß ſich ein Bogen leicht biegen laſſet, darumb er ein Bogen genennt wird. Ein Weib laßt ſich leicht biegen und überreden. Der ſeligſten Mutter Gottes wird der Mondſchein alleinig unter die Füß geſtellt, aber den anderen Weibern könnte man ſelben auf den Kopf mahlen, weil nemlich derſelbe ein Sinnbild der Unbeſtändigkeit.

In dem Geſetz Moyſis ware es den Männern erlaubt, daß ſie wegen gewiſſer Urſachen könnten den Weibern Libellum repudii geben, und dieſelbe von ſich ſchaffen. Entgegen aber hatten die Weiber dieſes Privilegium nicht; die Urſach ſetzt Abulenſis, weil nemlich die Weiber gar unbeſtändig: dann wann ſie auch hätten die Macht gehabt, wie die Männer, auweh! wegen eines geringen Worts oder kleinen Unwillen hätte eine ihren Mann von ſich geſchafft, ja es wäre oft eine in acht Tagen auf neun Männer kommen. Ganz unbeſtändig iſt dieſes Geſchlecht. Fragt mancher ein Jungfrau: was will ſie werden? Sie antwort: ein Nunn, ein Nunn ꝛc. Iſt es aber euch Ernſt? Ja, ja, ein Nunn, ein Nunn ꝛc. So bald ſie aber auf dem Markt ein Löffelkraut ertappt, da ſagt ſie nicht mehr: ein Nunn, ein Nunn, ſondern: Non, Non, nein, nein ꝛc. O wie unbeſtändig!

Mein! mein! mein! Tace, ſtill mit dergleichen, tace, halts Maul, ins geſammt muß man ſolches von dem weiblichen Geſchlecht nicht ſagen, dann groß, über groß und aber groß iſt die Zahl derjenigen, welche die Tugend der Beſtändigkeit gehabt haben.

Drey fromme und gottſelige Matronen ſeynd kommen zu dem Grab des Herrn, in willens, deſſen heiligſten Leichnam zu ſalben, dieſe aber ſeynd bald von dem Engel benachrichtiget worden, daß Chriſtus bereits ſeye glorreich von Todten auferſtanden: dahero gehet hin, ſaget ſolches den Jüngern, und dem Petro, dicite Discipulis ejus, et Petro. Warumb abſonderlich und forderſt dem Petro? Darumb, ſpricht der gelehrte Niſſenus: Es wollt gleichſamb der Engel ſagen: geht hin, meine fromme Weiber, ſagt es dem Petro, dieſem Prahler, der auch verſprochen mit Chriſto bis in Tod zu gehen, und iſt nachmals durch zwey Menſchen, ſchlechte Schleppſäck, abwendig gemacht worden; darumb ſoll er die Beſtändigkeit von euch ſchwachen Weibs-Bildern lernen, welche ſich auch von bewaffneten Soldaten und groſſer Wacht und Macht nicht haben abſchrecken laſſen.

Wie dieſe, alſo ſeynd viele tauſend andere geweſt, unter die forderſt zu zählen unſer Alexandriniſche Heldin Catharina. Maximus lobt Catharinam, Maximus liebt Catharinam, labt Catharinam; er labt ſie mit Verſprechung vieler Reichthumben, er liebt ſie als ein Magnet aller Herzen, er lobt ſie als ein Ausbund aller Geſtalt und Schönheit; aber Catharina ließe ſich auf keine Weis abwendig machen von Chriſti Ehr und Lehr. Alle andere Menſchen haben ſonſten fünf Sinn, aber Catharina nur vier. Ein gutes Geſicht hatte ſie, das iſt wahr, denn ſie nur das Ewige anſchaute; ein guten Geruch hatte ſie, das iſt wahr, dann ſie gar wohl ſchmeckete den Argliſt der böſen Schlangen; ein guten Geſchmack hatte ſie, das iſt wahr, dann ihr nichts angenehmers als der ſüſſeſte Jeſus; ein gute Fühlung hatte ſie, das iſt wahr, dann ſie ganz handgreiflich erkennte den Betrug der Welt: aber Catharina hatte kein gutes Gehör, dann ſie wollte nicht hören und konnte nicht hören das Heuchlen des Tyrannen, ſondern bliebe feſt und beſtändig bey dem wahren Glauben. Maximinus konnte nichts dichten, ſo ſie abwendig machte von dem Heyland Jeſu.

Dem weiblichen Geſchlecht meſſet man zu, als wäre daſſelbe ſchwach, haiklich ꝛc., und könne nicht viel leiden. Moyſes Barcephas ſchreibt, daß die Eva, als das erſte Weib, ſeye erſchaffen worden aus der linken Seiten des Adams, und folgſamb aus einer linken Rippen; nun aber ſeynd alle Naturkündige der einhelligen Ausſag, daß die linke Seiten viel ſchwächer ſeye als die rechte, weſſenthalben ein Weibs-Bild weit ſchwächer, als ein Mann. Vir a viribus ſchöpft den Namen, entgegen Mulier ſo viel will ſagen, als mollior. In dem alten Teſtament hat Gott der Herr befohlen, daß alles männliches Geſchlecht durch ganz Judenland dreymal im Jahr ſoll ſich zu Jeruſalem einfinden in dem Tempel, daſelbſt den wahren Gott zu verehren. Tribus temporibus anni apparebit omne Masculinum etc. Alle Manns-Bilder dreymal im Jahr nacher Jeruſalem, das iſt ſchon recht, aber warum nicht auch die Weiber? Sie haben das Beten ſo wohl vonnöthen, als die Männer, es iſt wohl nicht weniger. Etliche ſagen, daß derentwegen Gott der Allmächtige den Weibern keinen Befelch geben in den Tempel nacher Jeruſalem zu kommen, weilen die Weiber ohne das der Andacht ergeben, und gerne in die Kirchen gehen, man darf es ihnen nicht viel ſchaffen; andere Ausleger aber ſprechen, daß nach der Stadt Jeruſalem ein weiter Weg ſeye geweſen, und alſo hat Gott den ſchwachen Weibs-Bildern nicht wollen ein ſo harte Reis aufbinden: dann ſie können nicht leiden, ſeynd gar haiklich, einige nehmen gar den Weih-Brunn in der Kirchen mit dem Handſchuh, aus Forcht, der Finger möchte in ein Waſſer-Fraiß fallen; wann ſie nur ein Gelſen oder Mucken heckt, ſo legen ſie ſchon ein Pflaſter auf in der Gröſſe einer halben Pfund-Sohlen ꝛc. Unſer lieber Herr hat ſich weiter nicht beklagt, daß der Lazarus, ſo bereits vier Tag im Grab gelegen, ſchon ziemblich geſchmeckt hat; aber die Martha hat das Fatzenetl für die Naſen gehalten, da hats geheiſſen: Jam fœtet, quatriduanus est. In Summa, die Weiber ſeynd haiklich.

Mein! mein! mein! Tace, ſtill mit dergleichen, halts Maul! Der das von allen ſagt, iſt wohl ein Einfalt, er kann nicht Drey zählen, wohl aber ſoll er Eilfe lernen zählen, benanntlich Eilf Tauſend Jungfrauen aus der Geſellſchaft Urſulä, welche alle mit heldenmüthiger Stärke umb Chriſti willen das Blut vergoſſen.

Schwach und aber ſchwach iſt geweſt die Ruthen Moyſis, gleichwohl hat dieſelbe groſe Wunderwerk gewirkt, ſo gar hat ſie alle Flüß und Brünn durch ganz

Aegypten in Blut verkehret und roth gemacht. Virgo, Virgo etc. Schwach iſt geweſt die heilige Jungfrau Eulalia zu Emerita in Spanien, dann ſie erſt zwölf Jahr alt; ſchwach iſt geweſt die heilige Jungfrau Aquilina zu Bibli Paläſtina, dann ſie nicht gar zwölf Jahr alt; ſchwach iſt geweſt die heilige Jungfrau Baſiliſſa zu Nicomedia, dann ſie erſt neun Jahr alt; gleichwohl haben ſie, wie die ſchwache Ruthen Moyſis alle Waſſer, alle Tyrannen und heidniſche Kayſer roth und ſchamroth gemacht, indem ſie ſich nicht überwinden laſſen, ſondern lieber alle erdenkliche Pein und Tormenten mit unüberwindlicher Stärke ausgeſtanden. Vor allen andern aber iſt ſchwach geweſt unſer Alexandriniſche und vom königlichen Geblüt herſtammende Catharina; gleichwie aber in einen ſchwachen und blöden Erd-Dampf ſich die Sonn verliebt, denſelben vermög ihrer kräftigen Strahlen in die Höh ziecht, und ſolchen daſelbſt in einen ſo harten Donnerkeil verwandelt, daß er auch die ſtärkeſten Eich-Bäum zerquetſchet, und ſogar die Felſen zertrennet: alſo hat Gott auch die zarte und ſchwache Jungfrau Catharina zu einer ſo ſtarken und unüberwindlichen Heldin gemacht, daß ſie alle erdenkliche Pein und Marter, die ihr Maximinus angethan, nicht geachtet. Catharina wird durch die Streich am zarteſten Leib alſo unmenſchlich zerfleiſcht, daß ein ganzer Blut-Bach von ihr geronnen, aber Catharina bliebe wie ein feſter Ambos, der wegen des Hammer macht kein Jammer. Catharina muß zwölf Tag in einem finſtern und abſcheulichen Kerker liegen ohne Speis und Trank, aber Catharina blieb wie im Meer ein Felſen, der das Quellen nicht acht der Wellen; abſonderlich weil ſie durch ſolche Zeit von einer ſchneeweiſſen Tauben geſpeiſt worden. Für Catharina wird wie ein bewaffnets Rad zugericht, welches ihren zarteſten Leib ſoll zergliederen, aber Catharina bliebe wie ein Eichen, die keinem Sturmwind pfleget zu weichen. Nachdeme endlich durch einen Donner-Keil das Rad zertrümmert, mußte Catharina mit dem Schwert hingerichtet werden, aber Catharinä war das Schwert nur allzuwerth, indem ſie wußte, daß ſie hierdurch zu ihrem liebſten Bräutigam Jeſu werde gelangen.

O Salomon! Salomon! frag jetzo nicht mehr, wo ein ſtarkes Weibs-Bild anzutreffen: Mulierem fortem quis inveniet? Alexandria bekennt es, der Himmel beſtättiget es, die Engel bezeugen es, daß ein ſolche geweſt ſeye Catharina. Von der Zeit an, da die heilige Engel den Leib der tapferen Blut-Zeugin auf dem Berg Sinai begraben, hat der Allerhöchſte ermeldtes Grab mit groſſen Wunderwerken berühmt und glorios gemacht.

Unter anderen ſchreibet Stephanus Mantegazza folgende Geſchicht: Nachdeme Sabinus, Biſchof zu Inſubria, in Begleitſchaft des Caſſinenſiſchen Abtens Theodori und etlichen anderen Geiſtlichen das heilige Land andächtig beſucht, da wollten ſie auch in der Ruckkehr verehren das Grab der heiligen Catharinä; kaum aber, daß ſie den Berg Sinai erreicht, da hat ſie ein vornehmer Arabier, als ein Feind des chriſtlichen Namens, mit groſſer Mannſchaft ganz grimmig angefallen, alle dieſe Religioſen jämmerlich ermordet, dem Biſchof aber Sabino und dem Abt Theodoro haben ſie die Ohren, die Zung, Händ und Füß abgeſchnitten, und alſo in ihrem Blut liegen laſſen. Dieſe zwey heilige Männer haben ſich Gott und der heiligen Catharinä aufs eiferigſte befohlen, und nachmals mit ſolchen geſtümmelten Gliedern gleichwohl ſo weit fortgekrochen, bis ſie zu der Kirchen der heiligen Catharinä gelangt, allwo vor Gröſſe der Schmerzen Theodorus der Abt geſtorben, Sabinus aber hat die ſondere Gnade gehabt, daß er gar das Grab und den Altar der heiligen Martyrin erreicht, wo ihme dann gleich die heilige Catharina mit vielen Engeln umbgeben erſchienen, und alle abgehauene Glieder vollkommentlichen erſtattete, fordererſt aber die Zung, mit dero er nachmals alle Sprachen wunderlich geredt.

Nach dieſem hat die heilige Heldin und Martyrin auch den Abt Theodorum von Todten auferwecket, ihme mit dem Oel, ſo aus ihrem Grab gefloſſen, alle Gliedmaſſen ebenfalls wieder geheilet. Ueber dieſes gibt ſie Sabino dem Biſchof einen Ring, ſambt einem Brieſl, ſo mit lauter Gold geſchrieben war, deſſen Inhalt alſo gelautet: daß er nemlich den Ring ſolle behalten, zum Zeichen ihrer ewig beſtändigen Lieb, ſodann ſoll er den Arabier, von welchem er ſo viel gelitten, nach chriſtlichem Brauch taufen, nach zehen Jahr erwarte ſie ihn in der ewigen Glory. Gleich hierauf erhebte ſich ein ſo ſtarkes und erſchreckliches Wetter, daß man konnte glauben, alle Elementen wollen mit einander fechten, weſſenthalben aus Noth der Arabier ſambt den Seinigen ſich in die Kirchen der heiligen Catharinä retiriret, allwo er, o groſſes Wunder! den heil. Biſchof Sabinum angetroffen, wie er bey dem Altar die heilige Meß gehalten, und ihme der Abt Theodorus gedient, worüber dieſer barbariſche Menſch ſich Anfangs höchſt verwundert, nachmals aber von dem gütigſten Gott alſo erleuchtet worden, daß er den heiligen Tauf von Sabino begehrt, auch erhalten, und in einem Kloſter einen heiligen Wandel geführt. Sabino aber nach zehen Jahren iſt die Zung wunderbarlicher Weis aus dem Mund gefallen, und bald hierauf er ein ſeliges heiliges End genommen.

Bey dem Grab der heiligen Catharinä iſt ein Kirchen ſambt einem Kloſter Ordens Sanct. Baſilii, welches Kayſer Juſtinianus auferbauet, daſelbſt ein immerwährendes Wunderwerk: benanntlich ſo oft der Vorſteher des beſagten Kloſters mit Tod abgehet, ſo löſcht die gröſſere Lampen bey dem Grab der heiligen Martyrin von ſich ſelbſten aus, ſo bald aber ein anderer erwählet wird, ſodann zündet ſie ſich ſelbſt wiederumb an, und wann man das Hoch-Ambt gehalten für den verſtorbenen Abten, alsdann findet man auf dem Corporal geſchrieben den Namen des Succeſſoris und Nachkömblingen. Marcus Funestus in Vita sanct. Catharinæ.

Mehr findet man bey dem Grab der heiligen Catharinä ein ewiges Wunder, dann alle Jahr den fünfundzwanzigſten November fliegen unterſchiedliche Vögel in groſſer Menge hinzu, ein jeder tragt ein Oel-Zweigl mit den Früchten im Schnabel, und legt es als ein jährlichen Tribut auf die Kirchen, dergeſtalten, daß die Geiſtliche deſſelben Convents ſo viel Oel daraus preſſen, daß ſie darmit ein ganzes Jahr hindurch die Lampen bey dem höchſten Gut, wie auch bey dem Grab der heiligen Catharinä verſehen können. Joannes Mandavilla, cap. 66.

Dieſe ſeynd mir andächtige Vögel! Oeſterreich führet in ſeinem uralten Land-Schild fünf Lerchen, die man ohnedas a laude, Alaudas, oder Lob-Vögerl nennet. Auf, auf derowegen, ihr Oeſterreichiſche Lerchen, folget dieſen Vögeln nach, und thut ebenfalls einen ſchuldigen Tribut der heiligen Jungfrauen und Martyrin Catharinä ablegen.

Auf, auf und ſtellt euch eiferig in dem Lob und Andacht zu dieſer heiligen Alexandriniſchen Heldin ein, zumalen derjenige, wie Niderus bezeugt in Formicario, einen glückſeligen Tod zu gewarten hat, welcher Catharinam zu einer Patronin hat, dann dieſe kurz vor ihrem ritterlichen Tod Händ und Augen zu Gott aufgehebt, und in dieſe Wort ausgebrochen:

O Jesu Christe! fac misericordiam, meam agentibus memoriam. Gütigſter Jeſu Chriſte, erbarme dich doch derjenigen, ſo meiner gedenken! worauf alſobald ein Stimm vom Himmel erſchallen: Quæ postulas, impetrasti, horum, qui te laudant, miserebor. Was du begehret, das haſt erhalten, aller deren, die dich loben und benedeyen, will ich mich erbarmen. Wohlan dann, ſo ſeye von uns allen mit Munde und Herzen geliebt und gelobt, gelobt und geliebt, jetzt und allezeit die heilige glorreiche Jungfrau und Martyrin Catharina.

Baare Bezahlung,

das iſt:

eine kurze Dank-Predig,

welche
zu Neuſtadt in Unter-Oeſterreich in dem Thum-Stift allda von der Kanzel vorgetragen worden den erſten Sonntag nach der Octav Mariä Geburt,
als
dazumal die herrliche Solennität und jährliche Dankſagung wegen der entledigten Wien-Stadt von dem Erbfeind, mit anſehnlicher Muſic und volkreicher Proceſſion begangen worden.
Anno 1697.

Redde debitum tuum. Eccles. c. 4. vers. 8.

Zahle, was du ſchuldig biſt.

Er iſt hin, er iſt hin, freylich iſt er hin. Man ſagt ſonſt wer ſucht, der findt; Saul hat die verlorne Eſlin ſeines Vaters Cis geſucht, und hat ſie gefunden: die betrübte Agar hat einen Brunnen für ihren durſtigen Sohn Iſmael geſucht, und hat ihn gefunden: Joſeph hat ſeine Brüder auf weit entlegener Heyd und Weyd geſucht, und hats gefunden: das fleißige Weib im Evangelio hat den verlornen Groſchen geſucht, und hat ihn gefunden: der gute Hirt hat in der Wüſten das irrende Schäfel geſucht, und hats gefunden; aber man ſucht ſchon lang einen, und man kann ihn nicht finden: er iſt hin, er iſt hin, es iſt nicht zu zweifeln.

Vielleicht iſt er gehenkt worden, wie der König Benedab in Syrien? Das weiß ich nicht.

Vielleicht iſt er erſoffen, wie der Egyptiſche König Pharao? Das weiß ich nicht.

Vielleicht iſt er von der Erden lebendig verſchluckt worden, wie der Dathan und Abiron? Das weiß ich nicht.

Vielleicht iſt er zu Stucken zerhauet worden, wie der Amelicitiſche König Agag? Das weiß ich nicht.

Vielleicht iſt er erſtochen worden, wie der Davidiſche Sohn Amnon? Das weiß ich nicht.

Vielleicht iſt er des gähen Tods geſtorben, wie die Erſt-Geborne in Egypten? Das weiß ich nicht. Er iſt hin, was dann? er iſt hin.

Es kann ſeyn und mag ſeyn, daß er in ein Cloſter getreten, des Willens, alldort ein Buß-fertigen Wandel zu führen.

Es kann ſeyn und mag ſeyn, daß er ſich ins Feld begeben, und ſucht ſein Segen mit dem Degen.

Das kann ſeyn und mag ſeyn, daß er in frembde Länder gereiſt, damit er auſſerm Haus beſſer hauſen möge.

Es kann ſeyn und mag ſeyn, daß er ſich in ein unbekannte Einöde verborgen, auf daß er in der Wüſten ein ſauberes Leben führe. Es kann alles ſeyn und mag alles ſeyn, aber weil man ihn nicht findt, ſo glaubt man er ſeye hin, er iſt freylich hin.

Wer iſt er aber? oder wer ſoll er ſeyn? Antwort: der Credit bey der Welt, dieſer iſt hin. Dahero ſagt der Teutſche:

Wann wir hätten einen Glauben,
Gott und den gemeinen Nutz vor Augen,
Ein guten Fried und rechtes Gericht,
Ein Ellen, Maaß und redliches Gewicht,
Ein gewiſſe Bezahlung mit baarem Geld,
So ſtund der Credit wohl in der Welt.

Und eben darum iſt der Credit hin in der Welt, weil ſo gar keine Bezahlung. Aber bey Gott dem Allmächtigen, bey der Mutter Gottes Maria, bey dem ganzen Himmel iſt noch der Credit, und ſtehen wir eifrige Zuhörer in gutem Credit; können haben was wir wollen, wann wir wollen, wo wir wollen, indem wir ſo fleiſſig zuhalten mit der Bezahlung. Schuldig ſeynd wir, und zwar einen ſchuldigſten Dank dem allergütigſten Gott, um weilen durch ſein allmächtige Hand die kayſerliche Reſidenz-Stadt Wien von der Ottomaniſchen Macht erlöſt worden durch die Vorbitt Mariä: dieſen ſchuldigſten Dank bezahlen wir heut ſammentlich mit tauſend und tauſend Deo gratias: und dieſes macht uns einen fernern Credit bey Gott. Redde debitum tuum.

In der heiligen Bibel findt man an unterſchiedlichen Orten, daß Gott ſelbſt, oder aber aus Gottes Befehl die Engel etliche Sachen geſchrieben haben. Nachdeme Moyſes 40 Tag und Nacht gefaſtet, alſo hat ihme Gott von Erſchaffung der Welt Anno 2453 zwey ſteinene Tafeln eingehändiget, worauf er mit eigenen Fingern die 10 Gebot geſchrieben; weil aber ſolche nachmals Moyſes wegen Gottloſigkeit und Muthwillen des Volks zerbrochen, ſodann hat der beſänftigte Gott mehrmal obbenennte Gebot auf 2 andere Tafel von dem koſtbaren Stein Saphir geſchrieben, welche annoch ſammt der Archen des Bunds zu Rom in Laterano, wo Sancta Sanctorum, aufbehalten werden.

Ein andersmal hat Gottes Sohn geſchrieben, und zwar damal, wie die Phariſäer und Schrift-Gelehrten ihme ein Weib in dem Tempel vorgeführt, mit der Klag, daß dieſe im wirklichen Ehebruch ſeye ertappet worden, möchten alſo gern wiſſen, ob ſolche nach dem Geſetz Moyſes ſolle verſteiniget werden? Der Herr redete hierauf kein Wort, ſondern neigte ſich gegen der Erd, und ſchriebe mit den Fingern in den Staub, ſo auf dem Pflaſter gelegen, alle Schelmen-Stuck und Laſter-Thaten dieſer Phariſäer, über welches ſie dergeſtalten ſchamroth worden, daß ſie alle Tölpel zum Tempel hinaus geeilet ꝛc.

Ein andersmal hat die übergebenedeyte Mutter Gottes Maria auch geſchrieben, und zwar der Stadt Meſſinä, wo dazumal der heil. Apoſtel Paulus geprediget, hat ſie mit eigenen Händen einen Brief geſchrieben in hebräiſcher Sprach, worin ſie ſich für ihr ewige Patronin und Schutz-Frau erkläret. Dieſer Brief wird noch daſelbſt mit größter Veneration aufbehalten.

Aber einmal finde ich, und verwundere mich, daß ein Engel zugleich wenig und viel geſchrieben, wenig, dann er ſchriebe nur ein einigen Buchſtaben, viel, dann dieſer Buchſtab hatte ein anſehnliche Macht in ſich. Er ſchriebe auf die Stirn der Frommen und Gottesfürchtigen, wie es der Prophet Ezechiel geſehen, den letzten Buchſtaben aus dem Hebräiſchen A B C, nemlich das T, tau, und wer dieſen Buchſtaben getragen, der iſt beym Leben erhalten worden, die andern mußten alle des Tods ſterben. Toſtatus ſammt mehrern iſt der Ausſag, daß dieſer engliſche Schreiber ſeye der Hebräer Schutz-Engel geweſt, dann gleichwie ein jeder Menſch ein beſondern Schutz-Engel hat, alſo auch ein jedes Land. Anno 1683 im Monat September hat der Schutz-Engel des liebſten und wertheſten Erz-Herzogthums Oeſterreich einem jeden Inwohner und Vaſallen nicht auf die Stirn, ſondern gar ins Herz hinein geſchrieben, wo die Memoria, oder Gedächtnuß, nach

Ausſag der Philoſophorum, reſidiret, wenig und viel, benanntlichen nur zwey Buchſtaben, nemlich NB. NB. NB. Gleichwie der allmächtige Gott die Stadt Bethuliam durch die heldenmüthige Judith von der engen und ſtrengen Belagerung erlöſet hat. NB merks wohl, vergiß nicht, NB hoch und niederer Stand, NB Geiſtlich und Weltlich, NB Jung und Alt, alſo hat auch Gott die Stadt Wien Anno 1683 von der Türkiſchen Belagerung erlöſt. Dieſes NB iſt uns dergeſtalten in die Gedächtnuß eingedruckt, daß wir dieſe großmächtige Gutthat nimmer vergeſſen, ſondern alle Jahr im Monat September Gott und der Mutter Gottes unſere Schuld bezahlen. Mit ſolcher fleiſſiger und baarer Bezahlung machen wir alle, daß wir bey dem Allerhöchſten den fernern Credit erhalten.

Es hat unſer lieber Herr auf ein Zeit bey dem Galiläiſchen Meer die zwey Brüder Joannem und Jacobum angetroffen, da ſie mit ihrem lieben Vater Zebedäo die Fiſcher-Netz flickten, reficientes retia sua: ſchön und rühmlich ſtehet es, wann die Kinder den Eltern unter die Arm greifen, wo nicht, ſo geſchicht es gar oft, daß ihnen der Henker an Hals greift. Aller Menſchen Leib iſt ein Fiſcher-Netz, woran immerzu mit unterſchiedlichen Arzneyen und Mitteln zu flicken iſt, aber dem Allerhöchſten ſeye gedankt, daß er gleichwohl allerley Wurzel und Kräuter zu Medicin erſchaffen.

Ein übler Zuſtand iſt geweſt derjenige, den da gehabt hat der Ausſätzige, welchen Chriſtus der Herr mit dem einzigen Wörtl Volo, Ich will, curirt hat. Sonſt iſt für dieſen Zuſtand ein natürliches Mittel das Kraut Scabioſa.

Ein übler Zuſtand iſt geweſt derſelbe, den da gehabt hat der Gichtbrüchige, welchen nachmals der Heyland wunderbarlich geſund gemacht, und ihm befohlen, er ſolle ſein Bett nehmen, und nacher Haus tragen: Tolle grabatum tuum etc. Sonſt iſt für dieſen Zuſtand das Kraut Rauten, auch Meiſter-Wurz ꝛc.

Ein übler Zuſtand iſt geweſt derſelbige, den da ein Weib 12 ganzer Jahr hat gehabt, und konnt ihr den ſo ſtarken Blut-Gang kein Medicus wenden, und war ein jeder Parogoras und Praragoras ein Nichtsagoras ꝛc.; ſondern ſie iſt durch das bloſſe Anrühren der Kleider Chriſti curirt worden. Sonſten iſt für dieſen Zuſtand ein natürliches Mittel das Täſchel-Kraut.

Ein übler Zuſtand iſt geweſt derſelbige, den da gehabt hat der Waſſerſüchtige, welchen der Herr am Sabath in dem Haus des Phariſäers hat geſund gemacht. Sonſt iſt für dieſe Krankheit ein bewährtes Mittel das Kraut Wegerich, Haſel-Wurz ꝛc.

Ein übler Zuſtand iſt geweſt derjenige, an dem da gelitten hat der arme Tropf mit der dürren und Schwindſüchtigen Hand, welchen aber der Herr in der Synagog wunderbarlich curirt. Sonſt thut gemeiniglich dieſen Zuſtand linderen, wo nicht wenden, das Kraut Baldrian ꝛc.

Ein übler, und zwar gar ein übler Zuſtand iſt die Colica, das Grimmen im Leib. An ſolchem Zuſtand iſt geſtorben Antiochus, Epiphanes, Agrippa und Joram, beede König der Juden, Julianus, ein Enikl des abtrünnigen Kayſers Juliani, und viel andere mehr. Wohl ein harter Zuſtand iſt die Colica, dann es iſt im Leib nichts anderſt, als ein Schneiden und Stechen ꝛc. Sonſt ſagt der gelehrte Medicus Mathiolus Senenſis, daß dieſe Krankheit curire das Kraut Carduus Lacteus oder Carduus Mariæ, auf Teutſch Maria-Diſtel, auf Böhmiſch

Ostropes, welches mehren Theil in denen Gärten wachſet, in Italia aber faſt allenthalben.

Ich bekenne es, bey allen vier Evangeliſten finde ich nicht einen, der mit dieſem Zuſtand behaft wäre zu unſerm Herrn kommen. Aber was ich nicht finde bey dieſen Vieren, das finde ich bey dem Drey, dann Anno 1683 hat das betrübte Oeſterreich, und abſonderlich die beängſtigte Stadt Wien über alle maſſen gelitten an der Colica; dann was war dazumal anderſt, als ein Grimmen wegen des grimmigen Erbfeinds? was ware anderſt, als Stechen, Schneiden und Blutvergieſſen? Aber dieſen Zuſtand hat der mildeſte Gott nicht curirt mit dem Kraut Carduo Mariæ, nicht mit denen Marien-Diſtlen, wohl aber durch die Fürbitt Mariä NB. NB. Wir denken noch alle wohl daran, und dieſes Denken macht das Danken: wir wiſſen gar zu wohl, daß wir derenthalben Gott ſchuldig ſeynd, redde debitum tuum, darumben bezahlen wir heut nach aller Möglichkeit unſer Schuld mit tauſend, tauſend Deo gratias, mit aufgehebten Händen und Augen, mit Mund und Herzen: und weil wir alle ſo genau und emſig mit der baaren Bezahlung zuhalten, ſo iſt an dem fernern Credit bey Gott und Mariä nicht zu zweiflen nach Ausſag des heiligen Laurentii Juſtiniani: Invitatur ad magna, qui de parvis gratias agere assuescit, et spem de futuris recipit (id est Credit) qui transacta beneficia recognoscit.

Gar zu bekannt iſt, was im alten Teſtament die Archen des Bunds ſeye geweſen. Dieſe ware ein vergoldter Kaſten, und in demſelben wurden aufgehalten die ſteinene Tafel Moyſis, die wunderthätige Ruthen, und ein Geſchirr mit dem Manna oder Himmel-Brod. Dieſen Bunds-

Kaſten haben auf eine Zeit die Philiſtäer als unglaubige Heiden gefangener bekommen, und denſelben in ihren Tempel geſtellt neben ihren Abgott, den Dagon. Was geſchicht? Den andern Tag haben ſie ihren falſchen Gott gefunden auf der Erden liegen, und zwar auf dem Angeſicht, da hat er eines auf die Naſen bekommen. Ecce Dagon jacebat pronus in Terra etc.

Was mehr? Den dritten Tag, nach dem ſie ſelbigen wieder an ſein voriges Ort geſtellt, iſt der Dagon wieder auf der Erden gelegen, und zwar ohne Kopf und Händ ꝛc. Wer, wer, wer hat dieſem Abgott eines auf die Naſen geben? wer hat ihme den Hals zerbrochen? wer hat ihme die Händ geſtutzt? Niemand anders, als Gott durch ſeine Archen.

Der übermüthige Ottomaniſche Erb-Feind will auch faſt wie ein Gott gehalten werden, zumalen ſich Mahomet ſelbſt genennt hat einen Bruder der Sonnen und Monds. Dieſer hat ebenfalls Anno 1683 bey der Belagerung Wiens eines auf die Naſen bekommen, wie der Dagon: ihme iſt der Kopf verruckt worden, wie dem Dagon: ihme ſeynd die Händ und Macht geſtutzt worden, wie dem Dagon: er hat müſſen liegen und unterliegen, wie der Dagon ꝛc. Wer hat es gemacht? Gott, Gott durch ſein Archen, durch Mariam, wie ſie dann in der Loretaniſchen Lob-Verfaſſung genennt wird Fœderis Arca, ora pro nobis! du Archen des Bunds, bitt für uns!

Derentwegen NB thue ſolche groſſe Gutthat keiner in ein Vergeſſenheit ſetzen, ſondern den Credit bey Gott und der Mutter Gottes zu erhalten, ſolche gemachte Schuld heut baar bezahlen, redde debitum tuum etc. Niemand kann ſich entſchuldigen, daß ihme ein Geld abgehe. Betrus hat zu Capharnaum in dem Maul des Fiſches ein Geld gefunden, mit welchem er für ſich und ſeinen Herrn bezahlet, und die Leut contentirt. Keiner iſt aus uns allen, der nicht ebenfalls im Mund kann Geld finden. Vor etlichen Jahren hat man Geld geprägt, darauf iſt geſtanden Mariä-Groſchen, es gibt auch noch Hamburger-Ducaten mit der Bildnuß Mariä, und mit der Ueberſchrift: Ave gratia plena: Gegrüßt ſeyeſt du Maria voller Gnaden. Ein eiferiges wiederholtes Ave Maria in unſerem Mund iſt das beſte Geld, mit deme wir die Schuld bezahlen, und das erhalt uns den Credit.

Bey dem Evangeliſten Matthäo iſt zu leſen: wie der Heyland von dem Berg Thabor herunter geſtiegen, haben ihn mehrmalen allerley kranke und preſthafte Leut um die Geſundheit gebeten. Ein wunderlich Ding, daß die Menſchen meiſtens nur wollen heil ſeyn, und nicht wollen heilig ſeyn; daß ſie nur anhalten pro sanitate, und nicht pro sanctitate; daß ſie nur begehren curirt zu werden an der Waſſerſucht, und nicht an der Ehrſucht. Ein wunderlich Ding, daß der luederiſche, lümliſche, lettige, lauſige, lahme, lumpete Leib mehrer gilt als die Seel, die Muſchel mehr als das Perl, die Schalen mehr als der Kern, die Scheid mehr als der Degen, der Sattel mehr als das Pferd, der Zaun mehr als der Garten, pfuy! der Huet mehr als der Kopf, ey pfuy! Unter anderen, die von dem Herrn auch die gewünſchte Geſundheit verlangten, ware einer, der auf ſeine Knye niedergefallen, und mit dieſen Worten aufgeſchrien: Domine miserere etc. Herr erbarme dich über meinen Sohn, quia lunaticus est, et male patitur, dann er iſt mondſüchtig, und wird übel geplagt. Dem Herrn hat dieſe ſo eifrige und demüthige

Bitt alſo wohl gefallen, daß er ihme gleich die Geſundheit erſtattet. Zweifelsohne wird dieſer tauſend und tauſendmal das Deo gratias wiederholt haben.

Ich vergiß es nicht, du auch nicht, er auch nicht, wir auch nicht, ihr auch nicht, die auch nicht, was der gütigſte Gott durch die Fürbitt Mariä uns Anno 1683 erwieſen. Dazumal ware die bedrangte Wien-Stadt im gleichen elenden Zuſtand, wie dieſer arme Tropf, und hat man mit allem Fug von ihr können ſagen: quia lunatica est, et male patitur, ſie iſt mondſüchtig und wird übel geplagt: dann was ware anderſt um ſie herum zu ſehen als lauter Mondſchein, auf allen Zelten Mondſchein, auf allen Fahnen Mondſchein, auf allen Schilden Mondſchein ꝛc. O! wie hart ware ſie geplagt: weil aber die meiſte Chriſtenheit, weil alle kayſerliche Erb-Länder, weil forderſt alle Oeſterreicher zu Gott und der Mutter Gottes aufgeſchrien: Miserere, Miserere, alſo hat ſich Gott unſer erbarmet, und die Stadt Wien von dieſem ſo harten Zuſtand erlöſt, dahero wir, wir und ihr, ihr und die, die und ich, ich und du, du und er nimmermehr aufhören ſagen: Deo gratias, ſolcher geſtalten bleibt uns der Credit bey Gott, wie es Bernardus bekennt: Confitenti humiliter, et devote gratias referenti non immerito ampliora beneficia (credit) promittuntur.

Die Ungariſche Chronic erzählet, wie daß Ladislaus, ein Kind von 4 Monat, auf der Schoß der verwittibten Frauen Mutter ſeye König erwählet und gecrönet worden. Wie dieſer bey dem Kayſer Friederich, als Gerhaben, iſt auferzogen worden, da ſeynd die Geſandten aus Böhmen angelangt, welche von dem Kayſer zu gröſſerem Troſt ihres Reichs den König verlangten. Kayſer Friederich gab ihnen deſſenthalben eine abſchlägige Antwort, ſchutzte vor die zarte Jugend des kleinen Herrls, deme leicht die Veränderung des Lufts ſchaden könnte ꝛc. Unter beſagten Abgeſandten ware forderſt der tapfere Soldat Giſcra, welcher verlangte wenigſt ſeinen König zu ſehen. Wie nun das kleine Herrl (alſo lauten die Wort der Chronic) in den Saal hinein geführt worden, da ſeynd allen Anweſenden vor lauter Freuden die Augen übergangen, der berühmte Soldat Giſcra aber iſt näher hinzugetreten, ihme die zarteſte Händlein gekußt und gedruckt, auch zugleich ſich unerhört glückſelig geſchätzt, daß er ſeines Königs anſichtig worden, für den er ſo manche Wunden empfangen, ſo viel Gefahr, Mühe und Arbeit ausgeſtanden; endlichen fragt er: Mein ſchönes Herrl, weil ihr mir ſo fleiſſig zuhöret, zwar ſolches jetzt noch nicht verſtehet, ſondern nur darzu lachet, ſo möchte ich gern wiſſen, was meine treue Dienſt bey euch vor einen Dank verdienen, und was ihr mir als einem alten Ritter für eine Belohnung werdet geben? Auf dieſe Rede lieſſe der kleine Ladislaus ſeine Augen herum ſchieſſen, ſahe die anweſende Herren alle an, und als er letztlich des kayſerlichen Schatz-Meiſters Seckel auf dem Tiſch liegen erblicket, lieſe er eilends demſelben zu, eröffnet ihn, und nimmt ſechs Gold-Gulden heraus, und ſchenkt ſie dem Giſcra. Dieſe Gab wurde von ihm mit höchſter Freud angenommen, indeme andern wegen ſolcher adeligen Natur die Augen übergangen. Giſcra ließe nachmals gleich dieſe ſechs Gold-Gulden an ſeine Ketten hängen, und truge ſie ſein Lebenlang, thät ſie auch jedermann zeigen: da ſehet mir, ſagt er, die Dankbarkeit meines Königs, das macht, daß ich ferners für ihn und ſeine Cron Gut und Blut darbiete.

Die Dankbarkeit vermag viel bey dem Menſchen, aber mehrer und unzahlbar mehrer bey Gott. Gott iſt wie ein Meer: alle Flüß und Bäch ſpendiren ihr Waſſer als ein gerechter Tribut dem Meer, ſolches aber gibt ſie alles wieder, et iterum fluunt.

Gott iſt wie ein Spiegel: wann man dieſem ein freundliches Geſicht zeigt, ſo zeigt ers wieder; Gott iſt wie ein Wald: wann man dieſen freundlich grüſſet und bewillkommet, ſo grüſſet er einen durch ein Echo oder Wiederhall deßgleichen; Gott iſt wie ein Erd: wann man dieſer ein einziges Waizen-Körnlein ſpendiret, ſo gibt ſie es zehen- und zwanzigfach wieder. Quando Deus talem aliquem videt, qui gratus est de prioribus, largius et cumulatius sua dona in eum profundit. Wann Gott jemand ſiehet, ſpricht der heilige Chryſoſtomus, der ihme dankbar iſt wegen empfangenen Gutthaten, ſo erweiſt er ſich gegen demſelben noch viel freygebiger: dahero fernern Credit bey Gott und der Mutter Gottes zu erhalten, iſt niemand aus uns, niemand unter uns, niemand bey uns, der nicht thut ſingen und ſagen, ſagen und ſingen vor allen Dingen: Deo gratias.

Neben andern ohnzahlbaren Gutthaten, die der mildherzigſte Gott dem Volk Iſrael erwieſen, ware nicht die mindeſte: wie Joſue, mit dreyſſigmal hundert tauſend Menſchen zu dem Fluß Jordan kommen, da hat Gott vermittelſt ſeiner Archen, welche die Prieſter getragen, gemacht, daß obenher der Fluß mit ſeinem Waſſer innen gehalten, und ſich aufgepämbt wie ein cryſtalliner Berg, auf der andern Seiten unterhalb iſt das Waſſer abgeronnen, dahero die 3 Million Menſchen, ſambt allem Vieh, mit truckenen Füſſen durchpaſſirt. O Wunder, und wunderthätige Gutthat des Allerhöchſten! Damit aber ſolche auf ewig nicht ſolle vergeſſen werden, ſo hat Gott dem Joſue befohlen, er ſolle 12 groſſe Stein in dem Fluß Jordan aufrichten laſſen zur ewigen Gedächtnuß, daß er ihnen dieſe Gutthat erwieſen, und ſollen dieſe 12 Stein ſie, ihre Kinder und Kindskinder immer zur ſchuldigſten Dankbarkeit ermahnen. Auf dieſen 12 Steinen iſt ein NB geſchrieben geweſt, ſo oft ſie es angeſchauet, haben ſie allezeit dem Allerhöchſten um die empfangene Gutthat gedankt. Wir alle miteinander finden auch bey num. 12 ein großmächtiges NB. Anno 1683 hatte der 12. September ein NB, das heißt merks wohl: den 12. September hat Gott vermittelſt ſeiner Marianiſchen Archen uns die gröſte Gutthat erwieſen, indem er den chriſtlichen Erb-Feind von der beängſtigten Stadt Wien abgetrieben, und dieſes wertheſte Gränitz-Haus wiederum in die gewünſchte Freyheit geſtellt. Bey dieſem 12. ſtehet ein NB, und das erinnert uns, daß wir alle Jahr der allgemeinen Dankſagung nicht vergeſſen.

Die Herren Natur-Kündiger ſprechen, daß die Lungel in dem menſchlichen Leib ihre Nahrung habe von dem Herzen, das Herz ſpendirt das reineſte Blut, ſo es auskocht, der Lungel; dieſe aber iſt dankbar um ſolche Gutthat: weil ſie weiß, daß das Herz in immerwährender Hitz iſt, alſo zu einer Dankbarkeit gibt die Lungel gleichſam ein Wederl ab, und thut mit ihrem ſtäten hin und her bewegen das Herz erquicken.

Eine Henne iſt dankbar, dann ſo oft ſie ein Tröpfl Waſſer trinkt, ſo pflegt ſie alſobald die Augen gen Himmel zu heben, als wollte ſie um dieſen winzigen Geſegn Gott ihr Deo gratias gackezen.

Ein Lampen iſt dankbar, dann ſie in allweg vergelten will das wenige Oel, ſo man ihr ſpendirt, darum gibt ſie vor ſolche Nahrung ein helles Liecht.

Ein Blas-Balg iſt dankbar, dann weil man ihn in die Höhe hebt, und alſo ein wenig aufhilft, ſo begehet er dieſe Gutthat nicht umſonſt, ſondern blaſt darfür die Kohlen an.

Ein Diſtillir-Kolben iſt dankbar, weil er ſogar die gemeine Kräuter, da ſonſt die wenigſte mit dem Kraut allein vorlieb nehmen, gar nicht ohnvergolten laſt, ſondern gibt dafür ein edles und heilſames Waſſer.

Ein Lämbel iſt dankbar, maſſen es um die ſchlechte Tafel, ſo meiſtens in ſperrem Gras und hartem Stroh beſtehet, ſich ſehr wohl einſtellt, dann ſie bezahlt die Koſt mit Woll.

Ein Vögerl iſt dankbar, dann um die wenige Hanf-Körnlein, um dieſes ſo geringe Beſcheid-Eſſen, welches man ihme täglich vorſetzt, macht es zum vergelts Gott eine annehmliche Muſic.

Ein zarter Klee auf der Wieſen iſt dankbar, dann um ein kleinen Regen, ſo ihme der Himmel ſpendiret, hebt er ſeine drey Blättl in die Höhe, als wolle er gleichſam mit aufgehebten Händen darum danken.

Wie viel mehrer und gröſſer iſt unſer Schuldigkeit, Gott und der Mutter Gottes zu danken um die gröſte Gutthat, die wir Anno 1683 zu Wien empfangen. Andere können dieſe Gutthat in Stein einhauen, und gar recht; andere mit dem Pemſel entwerfen, und gar wohl; andere in Kupfer ſtechen und gar billig; andere auf Silber prägen, und gar löblich: aber wir haben ſelbige gar ins Herz eingeſchloſſen, und hören nicht auf darfür zu danken.

Herodes, nicht der Aſcolonita, welcher die unſchuldigſte Kinder hat laſſen ermorden, auch nicht Herodes Antipas, ſo den ſtattlichen Hof-Prediger Joannem Baptiſtam hat laſſen enthaupten, ſondern Herodes Agrippa, welcher den Apoſtel Jacobum hat laſſen aus dem Weg raumen, dieſer wollte, denen Juden zu gefallen, weil er ihnen ſehr geneigt ware, auch den Petrum auf die Schlacht-Bank führen, aber ein Nacht vorhero, ehe ſolches bewerkſtelliget worden, hat Gott einen Engel geſandt, welcher dem Petro die eyſene Band und Ketten abgelöſt, und aus der Gefängnuß geführet. Es ware aber ein ſtarke eyſene Porten, die Gott durch den Engel eröffnen laſſen. So bald Petrus dieſer groſſen Porten entrunnen, da hat er über alles Gott dem Herrn gedanket, ihn gelobt, und gebenedeyet: Nunc scio vere, quia misit Dominus Angelum suum, qui eripuit me etc.

O heiliger Petre, die groſſe Gnad, die du dazumal im 43. Jahr nach Chriſti Geburt empfangen, haben wir Anno 83 auch erhalten. Du biſt der ſtarken Eyſenen Porten frey und los worden durch Gottes Hülf, und durch das Gebet, ſo für dich in der Behauſung Mariä geſchehen, venit ad Domum Mariæ Matris Joannis, qui cognominatus est Marcus, ubi erant multi congregati, et Orantes; wir ſeynd auch frey und los worden der Ottomaniſchen Porten, wohl ein eyſene und harte Porten, weſſenthalben wir ebenfalls Gott danken, und ſeiner gebenedeyten Mutter Mariä, durch dero Fürbitt alles geſchehen.

Es hat David Gott dem Herrn gedankt, wie er ihn von den Händen des Sauls errettet hat; es hat Eliſäus Gott dem Herrn gedankt, wie er ihn von den Mördern Syriä befreyet hat; es hat Daniel Gott dem Herrn gedankt, wie er ihn aus der Löwen-Gruben ſalvirt hat; es hat Ezechias Gott dem Herrn gedankt, wie er ihn von der Macht des Sennacheribs erlöſt hat; es hat Suſanna Gott dem Herrn gedankt, wie er ſie von den falſchen Richtern zu Babylon errettet hat: ſo iſt es auch heilig und heilſam, daß wir auch Gott dem Herrn danken, weil er die wertheſte Stadt Wien von des Erbfeinds Tyranney erlöſet hat, und zwar durch Fürbitt Mariä.

Wie der Blut-gierige Feind Abimelech die Stadt Thebes belägert, und bereits ſo weit beängſtiget, daß man ſich nicht mehr konnte wehren, darum ſich Mann und Weib, Hoch- und Nieder-Stand auf ein veſten Thurn daſelbſt retiriret: als nun bald hernach der Tyrann auch darvor geruckt, da hat ein Weib ein Stuck von einem Mühlſtein ihme auf den Kopf geworfen und ſelben zerſpalten, worüber der ſtolze Geſell ſeinem Waffen-Trager anbefohlen, er ſolle ihn gar umbringen, damit man nicht möge ſagen, quod a fœmina interfectus sim etc., daß mir ein Weib habe den Reſt geben. O übermüthiger Prahl-Hans, es iſt gleichwohl wahr, daß dir ein Weib den Hals zerbrochen!

Anno 1456 bey Belagerung Griechiſch-Weiſſenburg iſt der Türk in Gegenwart des heiligen Joannis Chriſtiani überwunden worden, und zwar ein Weib hat ihme den Reſt geben, nemlich diejenige, die da gebenedeyet unter den Weibern Maria.

Anno 1477 bey Belagerung der Stadt Scodra iſt der Türk überwunden worden, da hat auch ein Weib ihme den Reſt geben, nemlich die Gebenedeyte unter den Weibern Maria.

Anno 1480 bey Belagerung der Stadt Rhodis iſt der

Türk überwunden worden, da hat mehrmalen ihme ein Weib den Reſt geben, nemlich Maria, die Gebenedeyte unter den Weibern.

Anno 1683 den 12. September bey Belagerung der Stadt Wien iſt der Türk überwunden, und in die Flucht geſchlagen worden, da hat ihme auch, wir bekennen es alle, nächſt Gott, ein Weib den Reſt geben, indeme wir in der Octav ihrer Geburt ſie abſonderlich um Succurs gebeten: succurre miseris, juva pusillanimes etc.

Es iſt uns faſt ergangen, wie denen Inwohneren der groſſen Stadt Bononien. Dieſe iſt Anno 1509 ſehr ſtark und gefährlich belägert worden. Wie es nun auf das äuſſerſte kommen, da haben die Inwohner ihr einige Zuflucht geſucht bey der Mutter Gottes, und zwar in einer Capellen nächſt an der Stadt-Mauer; die mildeſte Himmels-Königin hat ſie erhört, dann als der Feind eben an demſelben Ort ein Mina gelegt, auch das Pulver ſein Kraft gezeigt, und ſein Ambt verricht, indeme die ganze völlige Stadt-Mauer dergeſtalten in die Höhe geſprungen, daß der Feind ganz eben hat können in die Stadt ſehen, deßgleichen auch die Inwohner oder Belagerte ganz frey in das feindliche Lager: aber Wunder über Wunder! es iſt die Mauer ſambt denen Fundamenten wiederum ohne einigen Riß oder Zeichen eines Bruchs an ihr voriges Ort geſeſſen, und zwar dieſes in einem Tag zu dreymalen geſchehen.

Wer will es laugnen, wer kann es laugnen, daß nicht Anno 83 bey der harten Belagerung der Wien-Stadt die Sach faſt auf das äuſſerſte kommen ſeye? Weil man aber in der mehreſten Chriſtenheit, forderiſt in denen kayſerlichen Erb-Ländern, abſonderlich in der beängſtigten Wien-

Stadt, an dem h. Feſt Mariä-Geburt, die Mutter Gottes für ein Mittlerin bey dem Allerhöchſten erſucht hat, mit aufgehebten Händen, dem größten Eifer, auch wohl mit weinenden Augen, alſo hat man erfahren, daß dazumal Maria invocata den 12. September iſt worden Maria advocata: darum iſt unſer größte Schuldigkeit zu danken.

Noe hat in die Archen aus denen reinen Thieren allzeit ſiebene hinein geführt, damit dieſelben nach dem Sünd-Fluß ſich wieder konnten vermehren ꝛc., ſieben Kühe, ſieben Schaafe, ſieben Tauben ꝛc., und folgſam alſo von andern; aber warum ſiebene? hatte doch das ſiebente kein Geſpann, und nachmals nicht tauglich zur Generation ꝛc. Man muß wiſſen, daß das ſiebente nach dem Sünd-Fluß hat müſſen geſchlacht werden, Gott dem Herrn zu einem Dank-Opfer, wegen der ſo groſſen empfangenen Gutthat: tolle septena, et septena etc. Wann nun September von Septem ſoll herrühren, ſo iſt es noch recht, daß wir auch dieſen alle Jahr zu einem Dank-Monat machen ꝛc.

Wie die Iſraeliter aus Egypten gezogen, und durch ſondere Hülf des Allerhöchſten von dem harten Joch des tyranniſchen Pharaonis ſeynd erlöſt worden, da hat ihnen 40 ganzer Jahr durch die Wüſten Gott ſelbſt Tag und Nacht den Weg gezeigt, ſie mit dem geſchmackeſten Himmel-Brod geſpeiſt, woran ſie gleichwohl mit der Weil ein Eckel geſchöpft, und von Gott ganz ohngeduldig begehrt, er ſoll ihnen auch einmal Fleiſch aufſetzen, in welches ohnverſchamte Begehren der Höchſte endlich eingewilliget, und ihnen ein Tag und ein Nacht Wachteln faſt einem Regen gleich zugeſchickt, alſo zwar, daß ſie ein ganz Monat genug hatten, obſchon ihrer zweymal hundert tauſend Familien geweſt, und eine jede in 15 Perſonen beſtanden, worunter eine jede 1333 Wachtlen gefangen, ſo ſie theils eingeſalzen, und theils geraucht, alſo ſeynd auf ein Perſon täglich 44 Wachtlen kommen ꝛc. Aber eines wundert mich ſehr, daß dieſe Phantaſten, ſoll einer ſagen, von Gott dem Herrn Fleiſch begehrt, indem ſie mit Vieh überhäufig verſehen geweſt, ſie hatten Ochſen genug, Kühe genug, Kälber genug, Schaaf genug, Geflügel genug ꝛc., wie daß ſie ſolches nicht zu ihrer Nahrung geſchlacht? non remanebit ex eis ungula etc.

Darum, darum, ſpricht mein heil. Vater Auguſtinus, darum haben ſie ihrem Vieh verſchont, dann ſie haben ſtets Gott zu einem Dank-Opfer eines geſchlachtet, dahero ſie geforchten, wann ſie ihr Vieh ſollten zu ihrer eignen Nahrung ſchlachten, ſo möchte mit der Weil ihnen eines abgehen, daß ſie alſo nicht mehr ihr Dank-Opfer könnten ablegen, ſo dann wurde auch Gott mit ſeinen Gnaden und Gutthaten aufhören. Dann ſo lang man Gott dem Herrn danket, ſo lang höret er nicht auf neue und mehrere Gutthaten zu erweiſen; die gute Bezahlung erhalt bey ihm den Credit, maſſen Seneca pflegt zu ſagen: beneficia plura accipit, qui scit reddere.

Ich hab es mehrmalen betrachtet in der heiligen Meß, daß die ganze Präfation beſteht in lauter Dankſagung, ja ſo gar, wann der Prieſter ſagt: gratias agamus Domino Deo nostro, laßt uns Gott unſerem Herrn danken, ſo ſagt gleich hierauf der Miniſter: dignum et justum est, es iſt billig und recht; worauf wieder der Prieſter fortfahret: vere dignum et justum est, es iſt wahrhaftig billig und recht, daß wir ihme allezeit und allenthalben Dank ſagen ꝛc. In Summa, die ganze Präfation iſt mit Dankſagung angefüllet. Was folget aber darauf? Die Wandlung. Darum nennet mans die Wandlung, weil das Brod in den wahren Leib Chriſti verwandlet wird, darum die Wandlung, weil der Wein in das wahre Blut Chriſti verwandlet wird ꝛc. So folgt dann auf die Dankſagung die Wandlung.

Wann wir derowegen von Herzen werden danken, danken mit aufgehebten Händen und Augen, danken Gott und der Mutter Gottes um die groſſe, groſſe Gnad, die wir Anno 1683 und etliche folgende Jahr hernach empfangen, ſo wird auf dieſe Dankſagung hoffentlich eine Wandlung folgen, es wird unſer Unglück in ein Glück verwandlet werden, es wird unſer Verluſt in Sieg und Victori verwandlet werden.

Redde debitum tuum, wohlan dann, eiſerige Zuhörer, zahle ein jeder, was er ſchuldig iſt, nemlich die ſchuldigſte Dankſagung, ja was noch mehr iſt, wir haben ein ganze Nagel-neue Schuld, dann erſt geſtern iſt von unſerer chriſtlichen Armee in Ungarn ein wahrhafter Bericht angelanget, daß ſelbige unter dem Schutz Gottes und Mariä mit dem Erbfeind den 11. September getroffen, ſolche völlig geſchlagen, das ganze Lager ſambt unbeſchreiblicher Munition und Beut erobert, und faſt ein niemal erhörte Victori erhalten.

Das Gebet des frommen Königs Ezechiä hat gemacht, daß die Sonnen-Uhr des Achaz zuruck gegangen, auch das Gebet des gottsförchtigen Römiſchen Kayſers Leopoldi und aller ſeiner treuen Vaſallen hat gemacht, daß nicht die Sonnen-Uhr, wohl aber die Sieg-Uhr zuruck gangen, dann Anno 1683 iſt ſelbige geſtanden auf 12, den 12. September iſt der Erbfeind von Wien geſchlagen worden, aber Anno 1697 iſt die Sieg-Uhr auf 11 gangen, dann den 11. September iſt dieſe Welt-berühmte Victori erhalten worden, daß ſich alſo der übermüthige Sultan den 11. September hat müſſen auf eilfe legen.

Der Chroniſt Gottes Joannes hat auf eine Zeit die Mauren der obern Stadt Jeruſalem geſehen, wie daß ſelbe von lauter 12 koſtbaren Edelgeſteinen beſtunde, und zwar der eilfte Edelgeſtein ware ein Hyacinth. Von dieſem Stein ſchreibt Bercorius, daß er ihn über alle maſſen das Herz ſtärken, quasi immodicas pectori humano vires ministrat. So ware dann dazumal der Eilfte ein Herz-Stärker, bey uns aber hat der eilfte September unſeren chriſtlichen Soldaten auch dergeſtalten das Herz geſtärkt, daß ſie ganz unerſchrocken, ja wohl gar löwenmüthig den Feind angegriffen, und ſelbigen auf das Haupt geſchlagen.

Es hat unſer gebenedeyte Heyland einmal der bedrangten Wittib zu Naim geſagt. da ſie ſo heftig geweinet wegen des verſtorbenen Sohns: noli flere, mein Weib, weine nicht, und darauf hat er ihn von den Todten erweckt. Die Zäher dieſer Mutter haben bey dem Herrn ſo viel vermöcht, daß er den Todten wieder lebendig gemacht. Die vielfältige häufige Zäher, ſo das Wunder-Bild der Mutter Gottes zu Böötz in Ober-Ungarn verwichenen November vergoſſen, haben auch unſern lieben Herrn bewogen, daß er ſie gleichmäſſig getröſt: noli flere, mein Mutter, weine nicht mehr; wegen deiner, zu dero die Menſchen ſo eiferig ihr Zuflucht nehmen, will ich den bereits verſtorbenen Sieg und Victori wiederum zum Leben erwecken, welches auch geſchehen iſt den 11. September. Darum, o gütigſter Gott, o ſchutzreiche Mutter Maria, euch fallen wir ſammentlich zu Füſſen, ſchlagen frohlockend die Händ zuſammen, und ſagen mehr Dank, als Mucken geweſt ſeyn zur Zeit des Pharao in Egypten, mehrer Dank, als am hohen Himmel dem Abraham Stern ſeynd gezeigt worden, mehrer Dank, als Tropfen Waſſer von oben herab geregnet zur Zeit des Sündfluß, mehrer Dank, als Härl ſeynd gezählt worden auf dem Strobl-Kopf des Abſolons ꝛc. Dieſe baare Bezahlung wird ohne allen Zweifel uns erhalten den Credit bey Gott und der Mutter Gottes Maria.

Brunſt zu Wien
von Waſſer,

das iſt:

Eine kurze Sermon, welche zu Wien, als ſolche ſehr inbrünſtig ſich gezeiget gegen dem Gnaden-Bild Mariä, ſo vor einem Jahr zu Böötz in Ober-Hungarn den 4. November geweinet, gehalten worden in der kayſerl. Hof-Kirchen der PP. Auguſtinern Baarfüſſern, dazumal als obbenenntes Wunder-Bild daſelbſt von einem unbeſchreiblichen Volk verehret worden, den 8. Auguſti 1697.

Salutate Mariam, quae multum laboravit in vobis.

Grüſſet Mariam, welche viel unter euch gearbeitet hat. Ad Rom. cap. 16.

Erſchrecklich, erſchrecklich, erſchrecklich iſt der Zorn des Allerhöchſten.

Wie der Abimelech entführet hat dem Patriarchen Abraham ſeine fromme und ſchöne Sara, da hat der Zorn Gottes ſein ganze Hofſtatt mit der Peſt geſtraft: erſchrecklich!

Wie der Pharao das Iſraelitiſche Volk gar zu hart gehalten, da hat der Zorn Gottes ſein ganzes Königreich mit zehen ſchweren Plagen heimgeſucht: erſchrecklich!

Wie die Hebräer zu Zaum- und Gewiſſen-los geredt haben wider den Moyſem, da hat der Zorn Gottes ganz feurige Schlangen über ſie geſchickt: erſchrecklich!

Wie der Datan und Abiron einen muthwilligen Aufruhr unter dem Volk erwecket haben, da hat ſie der Zorn Gottes laſſen lebendig von der Erden verſchlicken: erſchrecklich!

Wie der Achan in der Stadt Jericho eine ohngerechte Beut gemacht, da hat ihn der Zorn Gottes laſſen vom geſamten Volk verſteinigen: erſchrecklich!

Wie die Knaben zu Bethel den groſſen Mann Gottes Eliſäum haben ausgeſpöttelt, da hat ſie der Zorn Gottes laſſen von den wilden Bären zerreiſſen: erſchrecklich!

Wie die ſtolze Jezabel des Herrn Propheten ſo ſtark verfolgt, da hat der Zorn Gottes gemacht, daß ſie gar von den Hunden iſt verzehrt worden: erſchrecklich!

Die Anno 1679 erlittene groſſe und grauſame Peſt in unſeren Erbländeren, die Anno 1683 ausgeſtandene unbeſchreibliche Verheerung des Vaterlands, die ſo ſchwere und blutige Krieg bis auf dieſe gegenwärtige Zeit ſeynd nichts anders als Strafen, ſo von dem gerechten Zorn Gottes herrühren: erſchrecklich!

Der König David entwirft dieſen erſchrecklichen Zorn Gottes, und ſpricht, daß Gott zu Zeiten einen ſo feurigen Zorn ſchöpfe, daß ſogar ein Rauch von ſeinem Angeſicht gehe: ascendit fumus in ira ejus. Der Rauch pflegt ſonſt das Waſſer aus den Augen zu wecken; wer weißt es, wer weißt es, ob nicht ebenfalls die häufige Zäher, ſo von dieſem gegenwärtigen Gnaden-Bild wunderbarlich gefloſſen, ſeynd verurſacht worden von dieſem Rauch des göttlichen Zorns? Darum, darum salutate Mariam, grüſſet Mariam, ſagt Tag und Nacht, ſagt früh und ſpat: Ave Maria, gegrüſſet ſeyeſt du Maria; dann dieſe allein den Zorn Gottes wenden kann.

Der h. Bernardus Senenſis nennt die ſeligſte Mutter Gottes einen Brunnen; o wie glückſelig derjenige, deme ſeine Hoffnung in dieſen Brunnen fallet!

Der h. Epiphanius nennt die Mutter Gottes ein Meer; ich verſichere, daß keiner beſſer in das obere Engeland komme, als auf dieſem Meer.

Der h. Bernardus nennet die Mutter Gottes einen Stern; derjenige, der dieſen Stern auf ſeiner Seiten hat, der wird keinen Ohnſtern zu fürchten haben.

Sophronius nennet die ſeligſte Mutter Gottes einen ſchönen Garten; gewiß iſt es, daß dieſer Garten ſogar unſere Sünden vor den Augen Gottes kann verblümlen.

Der h. Joannes Damaſcenus nennet die Mutter Gottes einen Berg; o was für ein reicher Schatz iſt in dieſem Bergwerk, dann ſie ja nichts anderſt, als eine guldene Mutter!

Der h. Petrus Damianus nennet die Mutter Gottes eine Sonnen; gewiß iſt es: deme dieſe Sonn ſcheinet, der hat kein finſteres Geſicht bey Gott zu gewarten.

Viel tauſend Ehren-Titul und Preis-Namen werden der Mutter Gottes gegeben, deren ich und ein Anderer nicht aller kann gedenken; aber ſo oft ich unſer Loreta-Capellen in dieſer Hofkirchen anſchaue, ſo oft ich in derſelben höre ſingen die Litaney unſer lieben Frauen, ſo kann mich kein Lobſpruch aus derſelben mehrer tröſten, als: Turris eburnea, ora pro nobis. Du helfenbeiner Thurn, bitt für uns. Maſſen die gebenedeyte Himmels-Königin die Natur hat des Helfenbeins. Man kann es probiren, ſpricht der Abt Philippus, ſo zur Zeit des heiligen Bernardi gelebt, man lege eine weiſſe Leinwath auf ein Helfenbein, nachmals auf dieſe Leinwath eine glühende Kohlen, ſo wird es ſich zeigen, daß die glühende feurige Kohlen der Leinwath nicht den geringſten Schaden zufüge, dann das Helfenbein nimmt ihr die Kraft.

Es ſchöpft mehrmalen der gerechte Gott über die Welt, über dieſes oder jenes Land einen feurigen Zorn: ignis a facie ejus exarsit, carbones succensi sunt ab eo. Wann wir aber uns nur an dieſen helfenbeinenen Thurn, an Mariam halten, ſo wird uns der feurige Zorn des Allerhöchſten nicht ſchaden. Wie dann Cäſarius ſchreibt, daß in Teutſchland 1222 habe in der Kirchen mitten unter der heiligen Meß eine Bildnuß Mariä häufig geſchwitzet; und weil gleich dazumal eine beſeſſene Perſon daſelbſt nach gewöhnlichem Kirchen-Gebrauch beſchworen worden, endlich der verdammte Geiſt mit groſſem Heulen geantwortet, wie daß der Sohn Mariä (alſo nennte er den Heyland) gleich zur ſelben Zeit habe ſeine Händ ausgeſtreckt, des Willens, die halbe Welt zu vertilgen; es habe aber ſolches Maria verhindert, und das bedeute der Schwitz an dem Bild. Darum ſage ich noch recht mit dem heiligen Paulo: Salutate Mariam, grüſſet Mariam: Salutate, grüſſet ſie hoch- und niederer Stand: Salutate, grüſſet ſie Geiſtlich und Weltliche: Salutate, grüſſet ſie Junge und Alte: Salutate, höret nicht auf, gleichwie es bishero geſchehen, mit Mund und Herzen zu ſprechen:

Gegrüßt ſeyeſt du voll der Gnaden, bitt für uns arme Sünder jetzund. Es iſt gar nicht zu zweiflen, daß ſie nicht werde durch ihre vielvermögende Fürbitt alles Übel von uns abwenden.

Zur Zeit des groſſen Manns Eliſäi ware überaus eine groſſe Theurung im Land, alſo daß ſich die arme Leut nicht mehr könnten erhalten; es geſchahe aber, daß Eliſäus einen ſeiner Knaben hinaus geſchickt Kräuter zu ſammlen, ſelbe für die hungerige Propheten-Kinder zu kochen. Der willige Knab vollziehet den Befehl des heil. Manns, trifft ein Kraut an mit groſſen Blättern, glaubte gleichwohl es ſeye gut, unterdeſſen ware es voller Gift und Bitterkeit: zwar es geſchicht wohl öfter, daß man einen halt für ein gutes Kraut, und iſt unterdeſſen ein Schelm in der Haut. Wie nun das Kraut gekocht und aufgeſetzt worden, und die Kinder der Propheten ganz heißhungerig darein getappt, da haben ſie erfahren, daß es nichts anders, als lauter Gift und Bitterkeit ſeye, daran ſie zweifelsohne den Tod wurden eſſen, mors in olla, darum den Mann Gottes Eliſäum um Hülf angeruft, welcher dann alſobald ein wenig weiſſes Mehl, ſo er zwiſchen zwey Fingern könnte halten, in den Hafen oder Krauttopf hinein geworfen, welches augenblicklich dem Kraut alle Bitterkeit genommen: nec quidquam amaritudinis erat in olla. Daß ſolches wenige weiſſe Mehl eine natürliche Wirkung gehabt dem Kraut die Bitterkeit zu nehmen, glaubt es niemand aus den Schriftgelehrten; wohl aber ſeynd einige, die da ausſagen, daß dieß weiſſe Mehl habe bedeutet die übergebenedeyte jungfräuliche Mutter Mariam, dann dieſe, dieſe iſt eben diejenige, welche den über uns erbitterten Gott kann verſüſſen.

Es kann ſeyn, ja es iſt wohl zu vermuthen, daß der gerechte Gott über uns erbittert ſeye, und folgſam uns mit einer wohlverdienten Ruthen wolle heimſuchen, dann wie zu Kenzingen im Ober-Elſaß die Bildnuß der Mutter Gottes etlichmal, gleichwie dieſes Bild, häufige Zäher vergoſſen in Gegenwart des geſamten Volks, da iſt gleich darauf der harte und blutige Schweden-Krieg entſtanden, und alle Oerter, Städt und Märkt daſelbſt herum in Aſchen gelegt, auch zugleich ein groſſes Sterben erfolgt, das faſt alles öd gemacht, auſſer dieſes kleine Städtl Kenzingen, ſo von den meiſten Übeln befreyet geweſt, um weil ſie ſelbes Gnaden-Bild eiferigſt verehret haben. Alſo möchte es auch ſeyn, daß uns Gott durch das Weinen dieſer Wunder-Bildnuß will ein groſſes Übel vorkünden; aber getroſt, salutate Mariam nur fort, nur immer fort, ihr eiferige Diener, gleichwie es bishero Tag und Nacht geſchehen, salutate, hört nicht auf Mariam zu grüſſen, dieſe kann, dieſe wird den über uns verbitterten Gott gar leicht beſänftigen.

Wann jemand betrachtet den menſchlichen Leib, und in demſelben die ſtete Circulation des Geblüts, wie nemlich ſolches Tag und Nacht ſich bewege, unaufhörlich durch den Leib marſchire, hin und her, auf und ab, um und um paſſire, ſo gedunkt es einem, als habe er ein kleines rothes Meer im Leib; ob nun aber das Blut auch ein Leben habe, thun mit Ja und Nein viel Naturkündige diſputiren, da unterdeſſen die göttliche Schrift für gewiß ausſpricht: Anima in Sanguine est: Die Seel des Fleiſches iſt im Blut. Dahero ſiehet man, wann der Menſch verblütet, und alles Blut vergießt, daß auch zugleich das Leben weiche, und dieſes, glaube ich, iſt die

Urſach, warum ſich ſehr viel entſetzen ob dem menſchlichen Blut; ja etliche können nicht zuſehen, wann jemand entleibt wird; ja es ſeynd wohl einige anzutreffen, die ſich alſo entſetzen ob dem Blut, daß ſie bey der Aderläß in eine Ohnmacht ſinken; in Summa: das menſchliche Blut iſt entſetzlich. Gleichwohl wird aus dieſem entſetzlichen Blut durch der Mutter natürliche Hitz und dritte Verkochung eine weiſſe, ſüſſe und geſunde Milch, ein einige gewünſchte Nahrung der Kinder; ein grausliches und entſetzliches Blut (wohl gemerkt) wird zu einer angenehmen Milch durch die Mutter.

Wer Gottes genaue und ſcharfe Gerechtigkeit wohl erwägt, der muß geſtehen, daß ſie entſetzlich ſeye: ich gib Zeugnuß deſſen, ſagt der Luft, dann kaum daß die Engel ſamt dem Lucifer geſündiget, ſeynd dieſelbe in den Abgrund geſtürzet worden. Gott iſt entſetzlich: ich gib Zeugnuß deſſen, ſagt das Feuer, dann ich hab müſſen die Städt Sodoma und Gomorra durch Flammen und Schwefel in Aſchen legen. Gott iſt entſetzlich: ich gib Zeugnuß deſſen, ſagt das Waſſer, dann ich hab müſſen das geſamt menſchliche Geſchlecht, auſſer 8 Perſonen, durch den allgemeinen Sündfluß vertilgen. Gott iſt entſetzlich: ich gib deſſen Zeugnuß, ſagt die Erd, dann ich hab müſſen in Egypten, anſtatt des friſchen Trunk Waſſers, ſo durch meine Adern fließt, den Leuten ein pures Blut aufſetzen. Gott iſt entſetzlich, aber gleichwie ein entſetzliches menſchliches Blut durch die Mutter in eine liebliche Milch kann verkehret werden, alſo kann auch die übergebenedeyte Mutter Maria aus dem gerecht erzürnten und entſetzlichen Gott einen gütigen machen. Salutate Mariam, darum, ihr inbrünſtige Wiener, verharret in eurem ſo löblichen Eifer, laſſet nicht ab, Mariam zu grüſſen, dieſe weißt alles zu vermittlen, alles, alles.

Es iſt eine vornehme und berühmte Kirchfahrt in dem Königreich Pohlen, mit Namen Claromont, dort iſt die Bildnuß der ſeligſten Mutter Gottes, welche vor dieſem zu Conſtantinopel geweſt, und allda ſehr andächtig verehrt worden. Beſagte Bildnuß hat ebenfalls häufige Zäher vergoſſen, und etlichmal ſehr ſtark geweint, welches dann ein gar vermuthliches Anzeichen ware, daß Gott über die Stadt ein groſſes Übel wolle verhängen, wie dann gleich darauf die Saracener und Barbaren mit groſſer Macht darvor geruckt; weil man aber beſagte Bildnuß durch Einrathung des heil. Patriarchen daſelbſt mit allgemeinem Eifer durch die Stadt und alle Gaſſen herum getragen, ſiehe, da iſt durch die Fürbitt Mariä Gott alſo beſänftiget worden, daß er alſobald das wilde Feuer vom Himmel geſchickt, welches den Feind ſamt 60 groſſen Schiffen verzehrt hat.

Salutate Mariam, da ſiehet man den Nutzen und Ausgang, wann man Mariam eiferig grüſſet und verehrt. Was dazumal zu Conſtantinopel geſchehen, das geſchiehet allhier auch zu Wien: durch alle Gaſſen wird dieſes Gnaden- und Wunder-Bild mit unbeſchreiblichem Eifer des unzahlbaren Volks herum getragen: wenig ſeynd, denen nicht die Augen voller Waſſer ſtehen, wann ſie ſehen, ſehen und hören, daß das Ave Maria durch die ganze Stadt erſchallet. Du o blutdurſtiger Erbfeind, gib wohl Acht, Cave, der Echo kommt mit dem Ave, und will ſich unter die Propheten zählen, und gleichſam wahrſagen: das Ave wird dir den Reſt geben.

Fragt jemand, wann man die beſte neue Zeitung habe gehört von einer herrlichen Victori im Neuen Teſtament? Antwort: bald nach dem Tod Chriſti des Herrn. Dann nachdeme Gottes Sohn an dem bittern Kreuzſtammen einen ſchmählichen und ſchmerzlichen Tod genommen, da waren die Apoſtel und Jünger voller Forcht und Kleinmüthigkeit; unterdeſſen ſeynd drey Marien, benanntlich Maria Magdalena, Maria Jacobi, Maria Salome, zu dem Grab des Herrn getreten, denen aber ein Engel bald angedeutet, wie daß Jeſus von Nazareth habe Victori erhalten, und den Tod ſiegreich überwunden, ſie ſollen alſo ſchleunig dieſe gute neue Zeitung denen Apoſteln andeuten. Wie dieſe nun voller Freuden dahin gangen, da hat der Heyland nicht wollen, daß ſolche Victori und neue Zeitung ſolle ſeyn ohne das Ave Maria, iſt derohalben ihnen auf dem Weg begegnet, und ſie alle drey gegrüßt: Avete, als hätte er gleichſam zu einer jeden abſonderlich geſagt: Ave Maria Magdalena, Ave Maria Jacobi, Ave Maria Salome etc., und gleich auf dieſen Gruß ſchaffet er ihnen, ſie ſollen dieſe gute neue Zeitung von ſeiner Victori allenthalben ausſprengen. Gut, gut, das iſt euer und allen ein Troſt: nach dem Ave Maria kommt eine gute neue Zeitung. O wie viel hundert tauſend und tauſend andächtige Ave Maria ſeynd ſchon von dem 7. Julio her, da man dieſes Gnaden- und Wunder-Bild hat offentlich vorgeſtellet, mit Mund und Herzen geſprochen worden! Iſt doch Tag und Nacht kein Stund und Augenblick, wo nicht von dem Volk gebetet wird das Ave Maria. Mit groſſem Unfug und Ungrund ſagt man anderwärts, daß die Stadt Wien voller Laſter ſeye, ja es ſtehe Wien gleich ob der Höll: Vienna Gehenna etc. Ey dieß iſt der Wien-Stadt ein ſonders Lob, gleichwie es der Mutter

Gottes zu gröſſerer Ehr gereichet, indeme man ihr die hölliſche Schlang unter die Füß mahlet, und ſelbe mit Füſſen tritt. Es iſt zwar die Wien-Stadt nicht beſſer, als die Archen Noe, worin gleichwohl ein Unkraut gefunden worden; aber das muß man doch bekennen, daß ſolche, wie nicht weniger das ganze Oeſterreich, einen ſonderbaren groſſen Eifer trage zu der ſeligſten Mutter Gottes: und weil man dieſe Zeit hindurch nichts anders höret, als Ave Maria, ſo kann ja keine andere, als eine glückſelige neue Zeitung hierauf folgen.

Das erſte ſichtbare Wunder-Werk, ſo Gottes Sohn auf Erden hat gewirkt, iſt geſchehen durch Fürbitt ſeiner gebenedeyten Mutter Mariä, benanntlich bey der Hochzeit zu Cana Galiläa ꝛc., allwo ſie hat zuwegen gebracht, daß das Waſſer in den ſechs Krügen in den beſten Wein verkehret worden. O wie wohl hat den lieben Gäſten dieſer Trunk geſchmeckt! Bei jetzigen unſeren Zeiten haben wir faſt nichts anders als Krieg vor Augen, keine ſteinerne Krüg wie zu Cana, ſondern harte blutige Krieg, und darum wäſſeren uns auch, wie billig, die Zähn nach einem guten Trunk Wein, aber er ſoll von einem guten Grund und Gewächs ſeyn; uns ſchmeckt keiner beſſer, als ein heuriger Sigartskircher: Sieg, Sieg möchten wir gern heuer haben, und ſolchen ſuchen wir auch durch die Fürbitt Mariä.

Anno 1044 hat der erſte catholiſche König in Ungarn, der h. Stephanus, deme Pabſt Benedictus der Achte ein doppeltes Kreuz in ſeinen Reichsſchild geſetzt, weil er ein König und Apoſtel zugleich geweſt, dieſer König hat anſehnlich mit einem kleinen Häuſel victoriſiret wider die Heiden, aber durch Hülf Mariä, die er für eine Patronin ſeines Königreichs erkoren, und folgſam ihr einen herrlichen Tempel auferbauet. Aller Sieg in Ungarn kommt durch Mariam.

Anno 1456 in Beyſeyn des h. Capiſtrani iſt zu Belgrad eine anſehnliche Victori erhalten worden wider die Türken, alſo, daß derſelben über die hundert tauſend auf dem Platz geblieben. Der Römiſche Pabſt Calixtus, dieſes Namens der Dritte, hat durch offentliche Brief ſolche Victori keinem Andern zugeſchrieben, als der Fürbitt Mariä. Aller Sieg in Ungarn kommt durch Mariam.

Geiſa, ein groſſer Liebhaber der ſeligſten Mutter Gottes, bevor er ſich mit Salomone in Ungarn in eine Schlacht eingelaſſen, hat er beſagter Himmels-Königin eine Kirchen aufzubauen verſprochen, dafern er ſollte victoriſiren, und ſiehe, ein Hirſch erſcheint ihme ohnweit der Donau mit lauter brinnenden Kerzen auf dem Geweich, ſo aber gleich wieder verſchwunden, welches ein ſattſamer Anlaß ware, daß ihr allda die Kirchen ſollte gebauet werden: er aber, Geiſa, hat glorreich obgeſieget. Aller Sieg in Ungarn kommt durch Mariam.

Anno 1363 hat eine ſehr berühmte Victori erhalten Ludovicus, König in Ungarn, wider die Barbaren, und zwar durch einige Hülf der Himmels-Königin, da ſo bald er ſich nacher Maria-Zell verlobt, da hat er ſamt wenigen der Seinigen den Feind ganz beherzt angegriffen, und völlig in die Flucht gejagt, ſich nachmals ſelbſt nacher Zell zu dieſem Gnaden-vollen Ort begeben, allda ſeinen Degen, Sporn, Mantel, wie auch einen guldenen Kelch, neben vielem reichen Opfer hinterlaſſen. In Summa: aller Sieg in Ungarn, den wir von Anno 1683 her erhalten, aller iſt der Fürbitt der Mutter Gottes zuzuſchreiben.

Salutate Mariam, quæ multum lobaravit in vobis etc. Darum ſo thut man gar recht und heilig, daß man dermalen ſo inbrünſtig ihre Fürbitt ſuchet: dann ſie iſt diejenige, welche den Mondſchein mit Füſſen tritt; ſie iſt diejenige, welche die Machometaniſche Hund in Haaſen verkehrt; ſie iſt diejenige, welche wohl beſſer, als Samſon zu Gaza, die Ottomaniſche Porten kann aus dem Angel heben. Salutate Mariam, darum nur fort, verharret eifrig in eurem Gebet: es kann nicht ſeyn, es wird nicht ſeyn, daß wir nicht ſollen erhört werden.

Der Evangeliſt Matthäus c. 9 regiſtrirt, daß einmal unſer lieber Herr ſeye in ein Haus eines Obriſten kommen, in domum Principis etc., daſelbſt die Muſicanten, die da gleich wollten die Tochter des erſtgedachten vornehmen Herrn zum Grab begleiten, hinweggeſchafft, ſprechend: Puella non est mortua, sed dormit. Das Mägdlein iſt nicht todt, ſondern ſie ſchlaft. Wie dieſe Tochter habe geheiſſen, das weiß ich nicht; aber in einem vornehmen Haus, in domo Principis, ja gar in einem Durchleuchtigſten Haus, verſtehe das Haus Oeſterreich, liegt eine, mit Namen Victoria, ſchon etliche Jahr, ſie rühret ſich nicht, es glauben ſehr viel, als wär ſie todt, ich aber ſage: Non est mortua, sed dormit etc. Sie iſt nicht todt, ſondern ſchlaft nur. Nun aber kanns ja nicht anderſt ſeyn, ſie muß erwachen, dann das ſo vielfältige und unaufhörliche Schreyen und Singen, ſowohl auf den Gaſſen, als in der Kirchen, Tag und Nacht etliche Wochen her bey dieſem Gnaden-Bild muß ſie erwecken, ſie kann nicht länger ſchlafen: ja Maria, als eine Mutter aller Sieg, wird ſie ſelbſt bey der Hand nehmen, und ſprechen: Filia, tibi dico, surge. Tochter, ich ſage dirs, ſtehe auf.

Schreibt doch Meliton, daß ein vornehmer Edelmann bey ſeiner Zeit habe eine ſolche Andacht getragen zu der Mutter Gottes, daß er die Ordnung gemacht unter allen ſeinen Leuten und Bedienten: wann jemand aus ihnen berufen worden, ſo mußt er zur Antwort geben: Avo Maria; ſogar hat er ein Vögerl, und zwar ein Stärl unterricht, daß es eben dieſe zwey Wort konnte ganz deutlich ausſprechen. Nun iſt geſchehen aus Ohnachtſamkeit der Bedienten, daß dieſer Vogel auskommen, aber in ſolcher ſeiner Freyheit bald von dem Raubvogel ertappt worden; weil er aber nach ſeiner Gewohnheit die gelernte Wort Avo Maria geſchryen, alſo iſt der Raubvogel urplötzlich todt herunter gefallen, das Stärl aber ſein Leben ſalvirt.

Wann nun das Ave Maria eines vernunftloſen Vögerl ſo viel vermag, was werden dann nicht erſt richten ſo viel tauſend und tauſend, ja gar unzahlbare Ave Maria eine ganze Zeit hero bey dieſem Gnaden-Bild? Es kommt mir die Wien-Stadt vor, wie ein ohngelöſchter Kalch: wann etliche Tropfen Waſſer auf ſolchen fallen, ſo machen ſie gleich, daß ſolcher anfangt ganz erhitzt zu werden; alſo dasjenige Waſſer, ſo aus den Augen dieſes Wunder-Bilds den 4. November und forthin des verwichenen Jahrs gefloſſen, hat gemacht, daß Wien ganz inbrünſtig worden. Dasjenige Ort, wo dieſes groſſe Wunder geſchehen, heißt Böötz, aber die Wiener und Oeſterreicher haben verſtanden Bets, Bets, Bets: dahero ſiehet man, und zwar mit ſonderm Herzen-Troſt, daß männiglich in die Kirchen lauft, wo dieſes Wunder-Bild verehrt wird, man hört von allen Zungen das Ave Maria beten, man ſpürt die Inbrunſt in dem Herzen, man thut wahrnehmen die häufige Zäher in den Augen der Frommen, und wann Lacrymæ von Lacero herrühren, wann die Thränen darum alſo genennt werden, weil ſie trennen, wie kanns anderſt ſeyn, als daß ſolche nicht ſollen den Erb-Feind zertrennen? Maria, ſo oft Salutata, wird ohne allen Zweifel uns ſeyn Salutifera.

Die naſenwitzige Chiromantiſten unterſtehen ſich den Leuten aus den Händen wahrzuſagen, dann ſie finden unterſchiedliche Berg in der Hand des Menſchen, da andere auch mit Brillen nicht einen Bühel erblicken, ſie zählen den Berg Veneris, Jovis, Saturni, Solis, Mercurii, Martis etc. Item treffen ſie an allerley Linien, woraus ſie künftige Sachen abnehmen. Nach ihrer Ausſag hat die Glücks-Linie ihren Anfang bey dem Ohren-Finger, und erſtreckt ſich hinauf bis zu dem Zeig-Finger, da wiſſen ſie einem zu ſagen, ob er werde Glück, oder nicht Glück haben 2c. Poſſen und Phantaſeyen ſeynd alle dieſe Ding.

Aber ich will und weiß, weiß und will ohnfehlbar aus den Händen propheceyen und wahrſagen, weil man über und über ſiehet den Roſenkranz in den Händen, weil es augenſcheinlich iſt, daß Jung und Alt die Händ zu der Himmels-Königin aufheben, und ſie für eine Fürbitterin bey dem höchſten Gott erſuchen, aus ſolchen Händen nimm ich wahr, daß wir werden Glück haben, wir werden erfahren, daß Maria ohnfehlbar ſeye Auxilium Christianorum, eine Helferin der Chriſten.

Wohlan dann, o Mutter Gottes Maria, weil du dich gewürdiget haſt auch dieſe Kayſerl. Hof-Kirchen heimzuſuchen, und zwar an ihrem Tag, dann heut iſt ihr Tag, nemlich Kirchtag (Dedicatio Ecclesiæ), alſo nimmt ſie dieſe Ehr für ein Band an, und bedankt ſich derentwegen unterthänigſt: weil es aber der Brauch iſt, wann man einen pflegt zu binden, daß er ſich ebenfalls löſe, alſo ſtellet ſich dieſe Kirchen, weil ſie eine Hof-Kirchen iſt, wiederum höflich ein, und weil ſie weiß, daß du, o gebenedeyte Mutter, zu ſeiner Zeit wirſt wieder in Ungarn reiſen, und alldort deinen Sitz zu Nutz und Schutz des ganzen Königreichs nehmen, alſo thut die Kayſerl. Hof-Kirchen ſich anerbieten dir einen Gleitsmann mitzugeben. Es hat ſich zwar angemeldt mein h. Vater Auguſtinus ſelbſt, um weil er auch ein Kind der Zäher ſeiner Mutter Monicä, mit dieſem weinenden Wunder-Bild zu reiſen; es hat ſich angemeldt die h. Apollonia, als eine Jungfrau und Martyrin, der Königin aller Jungfrauen das Gleit zu geben; es hat ſich angemeldt der h. Nicolaus von Tolentin, daß er wolle ſich mit ihr auf den Weg machen, weil er einen Stern auf der Bruſt, ſie aber ſchön wie der Mond, pulchra ut Luna etc.; es hat ſich angemeldet der h. Joſeph, weil er mit ihr in Egypten gereiſt, daß er auch ſie wolle in Ungarn begleiten; es hat ſich angemeldet der h. Cajetan, als wolle er durch ſolche Reis ſeinen ſchuldigen Dank bezahlen, weil ſie, Maria, ihme einmal in der Chriſtnacht das Jeſu-Kindlein in die Arm gegeben; es haben ſich alle Heilige, ſo ihre Altär in dieſer Hof-Kirchen haben, ſonders eiferig angemeldet, forderiſt der heil. Carolus Borromäus, und glaubte, es gebühre ihme dieſe Gnad, weil vor einem Jahr den 4. Novemb., als an ſeinem Tag, dieſes Bild hat geweint: aber dieſe Kayſerl. Hof-Kirchen hat ſich anderſt beſunnen, und endlich reſolvirt und beſchloſſen, die h. Victoriam mitzugeben. Wohlan dann, gebenedeyte Mutter, nimm, nimm Victoriam mit dir als eine getreue Gleitsmannin, und behalt ſie bey dir in Ungarn. Wer alſo hinfüran fragen wird: wo iſt Victoria hinkommen? dem kann man tröſtlichen Antwort geben: ſie iſt mit Maria in Ungarn nacher Böötz. Bets, Bets, Salutate Mariam, damit Maria alles Übel möge wenden, die widerſpenſtige Unterthanen anders lenden, und den blutigen Krieg einmal Sieg-reich enden. Amen.

Frag und Antwort
mit Ja und Nein.
Das iſt:
Eine ſchuldige Lob-Rede von dem Glorwürdigen Heiligen
BERTHOLDO,
als erſtem
Würdigſten Abten in dem Löblichen Stift und Kloſter Steyrgärſten in Oeſterreich ob der Enns.

Sit autem Sermo vester: est, est, non, non. Euer Red aber ſoll ſeyn: Ja, ja, nein, nein. Matth. 5.

Sie vernehmen ein Gedicht, und kein Geſchicht. Zur kalten Winterszeit, da die Bäumer gleich den alten Männern einen weiſſen Schopf tragen, da die vorhin Silber ſtrömende Bächl in einem kühlen Arreſt ſitzen, und nicht einen Schritt können weiter gehen, da hoch- und nieder Stand, nemlich Berg und Thal, unter einer weiſſen Decken liegen. da die Vögerl, obſchon mitten in Federn, gleichwohl vor Froſt in ihr Geſang eine lange Pauſen machen ꝛc.: dazumal nahme ein Reiſender ſeinen Weg durch einen groſſen Wald und dickes Gehülz, und wie er faſt die Mitte dieſer Wildnuß erreicht, da hat ihn Satyrus oder Waldmann ganz freundlich in ſeine Höhle eingeladen, und zwar gleich zu dem Mittagmahl, welches dem guten Reiſenden ſehr bequem und angenehm; kaum aber, daß er ſich zum Tiſch geſetzt. da haucht und blaſt er in beede Händ, worüber der Satyrus ſich nicht ein wenig verwundert, und dahero die Urſach gefragt, warum er in die Händ blaſe? Die Antwort ware, damit ihme die Händ erwärmen. Bald hierauf greift der Fremde mit dem Löffel in die Schüſſel um die Speis, die er dann auch mehrmal angeblaſen, daß alſo dem Waldmann wiederum iſt Anlaß geben worden zu fragen, warum er die Speis anblaſe? Der Andere ſagt, die Speis ſeye ihme zu heiß, er blas, damit ſie kalt werde. Du, ſagt mit ganz zornigem Angeſicht der Satyrus, du, kalt und warm aus einem Maul, ey ſo pack dich zum Teufel aus meiner Herberg, warm und kalt aus einem Maul, das mag ich nicht leiden, das kann ich nicht leiden, das will ich nicht leiden. Wahr iſt es, ſchön ſteht es nicht, ja gar nicht, wann einer bey ſeinem Wort nicht bleibt, ſondern redt bald weiß bald ſchwarz, bald gut bald bös. bald recht bald link, bald ſüß bald ſauer, bald trucken bald naß, bald huy bald pfuy, bald warm bald kalt, bald ja bald nein ꝛc. Es ſtehet nicht wohl.

Dahero unter andern heiligen Lehren der gebenedeyte

Heyland auf eine Zeit auch dieſe geben: Sit autem Sermo vester: est, est, non, non. Euer Red aber ſoll ſeyn: Ja, ja, nein, nein. Das iſt, wie es Chryſoſtomus, Hieronymus und Paulinus auslegen: Sit simplex affirmatio, aut negatio. Euer Red ſoll ſeyn Ja oder Nein. Heut aber, da ich verlange zu reden von dem h. erſten Abten Bertholdo allhier zu Steyrgärſten, ſetze ich Ja und Nein zuſammen, hoffe aber nicht, daß ich der göttlichen h. Schrift werde im geringſten widerſprechen.

Iſt Bertholdus ein Liebhaber des Gelds geweſt? Antwort: Ja, ja, aber des Ferſen-Gelds, indem er ſo ſchleunig von der Welt geloffen in den Orden des groſſen Patriarchen Benedicti.

In America haben die Leut an gewiſſen Orten eine ſeltſame Zeit-Vertreibung und zwar ſolcher Geſtalten: Es ſtehet einer um den andern auf einer groſſen ſteinern Kugel, und hat um den Hals einen Strick, womit er an einem groſſen eiſernen Nagel oben her angebunden, in den Händen haltet er eine ſcharf ſchneidende Sichel. Die Burſch lauffen nun um ihn herum, als wollt da und dort einer die Kugel walzen. Gähe ſtoßt jemand die Kugel unter den Füſſen hinweg: wann er nun nicht ganz geſchwind und behänd mit der Sichel den Strick abſchneidet, ſo bleibt er hangen, und gibt einen unſchuldigen Galgenſchwenkel ab. Gar viel büſſen ein mit dieſer Kugel.

Ebenfalls iſt eine Kugel, mit dero ſehr viel unbehutſame Adams-Kinder einbüſſen, und darmit gar oft das Seelen-Heil verſcherzen: dieß iſt die Welt-Kugel. Die Welt wird auf Lateiniſch genennt Mundus, und dieſes Wort heißt zugleich auch ſauber; es will aber hierdurch der Grammaticus zu verſtehen geben, daß die Welt gar ein ſauberer Geſell ſeye. Scilicet A. E. I. O. U., ein betrogne Welt biſt du!

A. Die Welt iſt ein Gras und ein Glas. Ein Glas wird bald zu Scherben, ein Gras thut bald verwelken.

E. Die Welt iſt ein Klee und ein Schnee. Der Schnee vergeht bald, der Klee verdorret bald.

I. Die Welt iſt ein Mühl und ein Spiel. Ein Spiel iſt ſelten ohne Verluſt, ein Mühl ſelten ohne Kleiben.

O. Die Welt iſt ein Topf und ein Schopf: ein Schopf des Abſolons, der ihm das Leben genommen, ein Topf der Propheten-Kinder, worinn lauter Bitterkeit, mors in olla.

U. Die Welt iſt ein Luſt und ein Gruſt. Ein Gruſt iſt voller Traurigkeit, der Luſt iſt voller Raubvögel. A. E. I. O. U., ein nichtsnutzige Welt biſt du! Den frommen alten Tobiam haben die Schwalben beſudlet, aber die Welt hat noch mehrer be ꝛc.

Ich habs erfahren, ſagt Chriſtiernus König in Dänemark, dann ich bin in der Kirchen geſtorben.

Ich habs erfahren, ſagt Dionyſius König in Sicilien, dann ich bin aus einem König ein armer Schulmeiſter worden.

Ich habs erfahren, ſagt Albinus ein König der Lampardier, dann mir hat mein eignes Weib den Reſt geben.

Ich habs erfahren, ſagt Henricus IV. König in Frankreich, dann mich in Mitte des Pomps und Pracht ein gemeiner Böswicht mit einem Meſſer erſtochen.

Ich habs erfahren, ſagt Evenus König in Schottland, weil ich von meinen eigenen Leuten bin aufgehenkt worden.

Ich habs erfahren, ſagt Richardus König in Engeland, dann ich ſogar hab müſſen Hunger ſterben.

Ich habs erfahren, ſagt Godefridus der Dänen-König, weil ich von meinem eigenen Sohn bin ermordt worden.

Damit nun auch unſer Bertholdus von dieſer Spott-Welt nicht möge betrogen werden, ſo hat er das Ferſen-Geld geben, und ihme ſolcher Geſtalt ein Leiter in Himmel gebaut: ein Staffel dieſer Leiter iſt die Hoffart, ein anderer der Neid, ein anderer der Geiz, ein anderer der Zorn, ein anderer die Trägheit, ein anderer die Unzucht ꝛc. Die ſeynd lauter Staffel in den Himmel. Das hab ich mein Lebtag nie gehört, ſagt jemand. Aber verſtehe mich: wann einer will ſteigen, ſo muß er die Staffel mit Füſſen treten. Alle dieſe Laſter hat Bertholdus mit Füſſen getreten, ſo ſeynd ſie ihm dann Staffel in Himmel geweſt.

Iſt nun Bertholdus ein Liebhaber geweſt des Gelds? Ja, ja, des Ferſen-Gelds.

Aber anderſt. Iſt unſer Bertholdus ein Liebhaber geweſt des Gelds? Nein, nein, das gar nicht.

Den hartnäckigen König Pharao in Egypten haben die Mucken geplagt, (zwar groſſe Regenten ſeynd ſelten frey von Mucken,) aber die meiſte Menſchen plagen nicht die Mucken, wohl aber die Gold-Käfer, auri sacra fames.

Die Reichthumer werden von den Lateinern Facultates genennet, deßgleichen werden auch die hohe Schulen getauft Facultates: facultas Theologica, facultas Philosophica, facultas Juridica etc. Aber die erſten Facultates haben weit mehrer Studenten, nach Ausſag des Propheten Jeremiä: omnes avaritiæ student.

Petrus hat einen Fiſch gefangen zu Capharnaum, und in deſſen Maul ein Geld gefunden, Matth. 17. Die Leut ſeynd nicht ohngleich dieſem Peters-Fiſch, dann ſie immerzu Geld im Maul, und redt man die ganze Zeit faſt nichts, als vom Geld. Bey Erbauung des Babyloniſchen Thurns hat Gott die Sprachen dergeſtalten verändert, daß einer den andern nicht mehr verſtanden, auſſer das einige Wort Sack, wie es dann noch auf heutigen Tag in allen Sprachen gleich lautet: Teutſch Sack, Lateiniſch Saccus, Wälſch Sacco, und folgſam in andern auch; freylich verſteht ſich ein jeder auf ſein Sack.

Petrus und Joannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stund zu beten, da lage aber ein lahmer Menſch von Mutter-Leib, der begehrte ein Almoſen, worauf Petrus zu ihm geſagt: Respice in nos, ſchaue uns an ꝛc. Warum aber dieß, er wird ſie ja ohnedieß angeſchauet haben? Respice in nos, nein, nein, er hat ihnen dazumal nicht ins Geſicht geſchauet, ſondern nur auf die Händ, ob ſie nemlich werden in Sack greifen, und ihme ein Geld ſpendiren. Nach Geld tracht die ganze Welt.

Eliſäus hat den groſſen Fürſten Naam von dem Ausſatz gereiniget, worfür er wollte dankbar ſeyn, und darum ein ziemlich Stuck Geld anerboten, welches aber der Mann Gottes in allweg geweigert, aber des Eliſäi Diſcipul der Giezi hat es in der Still angenommen. Wann zuweilen ſchon der Herr nichts annimmt, ſo nimmt doch ſie, oder die Bediente ꝛc. Aber Giezi war ein Geiſtlicher, ein Diener Gottes: ach Gott! es ſeynd auch dieſe zu Zeiten guldene Leut. Wie viel gibt es Menſchen auf der Welt, die da öfter beten: da Batzen Domine, als da Pacem Domine!

Aber unſer h. Abt Bertholdus, ware er dann auch ein ſolcher Liebhaber des Gelds? Non, non, nein, nein, er wollte Gott dienen, und nicht dem Gold dienen, dahero diejenige, ſo dem Mammon dienen, rechte Mammelucken zu nennen ſeynd, indem ſie den wahren Gott verlaſſen, und einen ſchlechten Erdſchrollen dem Erſchaffer Himmels und der Erden vorziehen. Aber unſerm Bertholdo war der Beutel eitel, und ob er ſchon ein ganz goldener Vater geweſt, ſo hat er doch das Gold nicht geacht.

Wie Herzog Friedrich aus Oeſterreich ſeine aufrühriſche Unterthanen in Tyrol wieder zum Gehorſam gebracht, und etlichen groſſen von Adel des verübten Frevels halber die Güter hinweg genommen, und einem die Herrſchaft Stein, dem andern die Herrſchaft Gries hinweg gezogen, da hat man im Tyrol nicht anderſt geredt, als daß Herzog Friedrich im Tyrol ſeinen Land-Ständen von üblen Krankheiten geholfen, nemlich von Stein und Gries ꝛc. Aber der gute Herzog mußte die Stadt Helvetia verloren geben, weſſenthalben ihme einige Übelgeneigte den Namen aufgebracht Friedrich mit der leeren Taſchen; wie er aber das goldene Dächl zu Inſprugg mit 200.000 Ducaten erbauet, da hat er ſich gezeigt, daß er nicht iſt Friedrich mit der leeren Taſchen. Aber unſer heil. Abt iſt in allweg geweſt Bertholdus mit der leeren Taſchen, dann er keinen Pfennig Geld bey ſich getragen, ja demſelben ware er ſo abhold und feind, daß er ſogar einmal viel Geld hat laſſen in den Enns-Fluß werfen. Das heißt ja beatus, qui post aurum non abiit.

Iſt unſer heil. Abt Bertholdus auch mäſſig geweſt in Speis und Trank? Ja, ja, dann wo die Mäſſigkeit iſt, darf ſich ſo bald die Vermeſſenheit nicht anmelden.

Wie Chriſtus der Herr auf dem Berg Thabor ſich verklärt, und daſelbſt einen Abriß gezeigt ſeiner herrlichen Glori, da waren gegenwärtig Moyſes und Elias, deßgleichen auch Petrus, Jacobus und Joannes, aber dieſe letztere 3 ſeynd auf die Erden niedergefallen, ceciderunt in faciem suam, Moyſes und Elias aber nicht. Ein wunderliches Ding: dieſe bleiben ſtehen, die andere ſeynd gefallen. Aber betrachte es recht: Moyſes und Elias ſeynd über alle maſſen dem Faſten ergeben geweſt, haben ſich meiſtens nur mit Waſſer und Brod erhalten; aber von den Apoſteln lieſt man nicht, daß ſie dazumal ſehr und lang gefaſtet haben, und dieſe ſeynd gefallen. Cadet, qui non jejunat, ſagt der gelehrte Mendo, stabit, qui jejunat.

Der gebenedeyte Erlöſer brachte auf ein Zeit eine Parabel vor von einem Hausvater, dieſer pflanzte einen Weingarten, und führte einen Zaun herum, et sepem circumdedit ei, grub einen Keller, und bauete einen Thurn ꝛc. Matth. 21. Mein lieber Hausvater, (mit Erlaubnuß, daß ich frag,) zu was dient der Zaun? Ey, ſagt er, der Zaun iſt überaus gut und nützlich, dann dieſer macht, daß kein Wild den Weingarten verderbt. Gut, gut.

Diejenige Leut, ſo dem Faſten und Abbruch ergeben, und lieber von Caſteyung, als Gaſterey hören, die ſeynd gemeiniglich dürr, und wie man ſagt, Zaun-dürr. Nun iſt eine ſolche Dürre, ſo von dem Abbruch herrühret, ein Zaun, welcher von dem Menſchen, ſo da ein von Gott gepflanzter Weingarten, das Wild, oder beſſer geredt, die wilde Begierlichkeiten abtreibt. Dann ſonſt ein Bauch und ein Bach auf gleiche Art beſchaffen: alle beede, wann ſie anlaufen, thun groſſen und merklichen Schaden. Wann ein Papier über und über feiſt iſt, da nimm eine Feder, was du für eine willſt, ſchneid die Feder, wie du immer willſt, brauch die Feder, wann du nur willſt, ſo kannſt du gleichwohl nichts ſchreiben, du wirſt nicht können Jeſus, Maria, Joſeph darauf ſchreiben, du wirſt nicht können das Vater Unſer darauf bringen, noch das Ave Mariä, es iſt alles umſonſt, wohl aber laßt ſich eine Sau darauf machen. Der ſich nur auf die Feiſte begibt, der da immerzu will angefüllt ſeyn, wie die Krüg zu Cana Galiläa, bey deme die Uhr allzeit auf Mittag ſtehet, in deſſen Garten lauter Magen wachſen, ein ſolcher ſchickt ſich in die Andacht, wie eine Geiß in den Klag-Mantel, und wann er ein Buch wäre, ſo müßt er in Schwein-Leder eingebunden werden, ſo kunnt man auch kein anders Geſchirr aus ihme als Porcellan machen. Dann Löffel und Löfflerey nicht weit von einander. Der Teutſche Poet ſagt nicht übel:

Mit einem Wort von Anfang her,
  Der Welt und ihrem Weſen,
Weiß einer aus der weiſen kann,
  In allen Schriften d'leſen,
Ob nicht allzeit die Reinigkeit
  Mehr bey den Dürren g'funden,
Als wo man ſauft, ſtets frißt und ſchnauft,
  Bey feiſten Metzgers-Hunden.

Gewiß iſt es doch, daß der Geiſt Gottes in Gegenwart des Propheten Ezechielis kommen iſt über die dürre Beiner: Ossa arida audite verbum Domini.

Unſer heil. Abt Bertholdus ware dem Abbruch dergeſtalten ergeben, daß er ſeinem Leib nicht mehrer vergonnt, als ein einige geringe Speis. Anderen iſt er ein gutthätiger Vater geweſt, ihme aber ſelbſt ein Stief-Vater. Er hat ſich durch die harte und ſtete Faſten dermaſſen ausgemerglet, daß nichts an ihme als Haut und Bein;

etwan hat er geglaubt, daß er weit leichter zu der engen Himmels-Porten können hinein gehen, angusta porta etc., als ein feiſter Schmerbauch. Das Samaritaniſche Weibl, ſchreibt der Evangeliſt Joannes, hat bey dem Bronn ihren Waſſer-Krug ſtehen laſſen, reliquit ergó hydriam suam, aber unſer heil. Bertholdus hat den Wein-Krug ſtehen laſſen, und ſich immer zu dem Waſſer gemacht, darum auch folgſam kein Wunder, daß kein Fleiſch, wohl aber lauter Geiſt bey ihme, an ihme, in ihme, und um ihne zu finden geweſt.

Aber anderſt. Iſt unſer h. Abt Bertholdus auch mäſſig geweſt in Speis und Trank? Non, non, nein, nein. Dann er an keinem einigen Tag die Mahlzeit ausgelaſſen, verſtehe aber hierdurch sacrum Convivium, das h. Meß-Opfer, dieſe himmliſche Mahlzeit, allwo gar göttliche Speis und Trank werden aufgeſetzt.

In dem Evangelio wird regiſtrirt, was Geſtalt einer eine ſehr groſſe und ſtattliche Mahlzeit habe zugericht, worzu gar viel Gäſt ſeynd geladen worden, als aber die Stund und Zeit iſt geweſt, daß man hätte ſollen anrichten, da iſt alſobald ein Bedienter ausgeſchickt worden, den Gäſten anzudeuten, wie daß alles und jedes in Bereitſchaft ſtehe, und erwarte man nur dero liebe Gegenwart. Es haben ſich aber dieſe entſchuldiget, und zwar der erſte gab vor, daß er einen Mayerhof habe gekauft, und darum muß er ſolchen beſichtigen, man ſoll ihn entſchuldiget haben; der andere ſagt, wie daß er fünf Joch Ochſen habe eingehandelt, und jetzt gleich gehe, dieſelbe zu verſuchen, er ſollte ebenfalls ihn entſchuldiget haben; der dritte war ein ungeſchickter Lümmel, dann er zur Antwort gab, er könnt nicht kommen, er hab ein Weib genommen, ſogar hat ſich dieſer Gaſt, oder Fantaſt, gleich anderen nicht entſchuldiget: zwar es iſt zu vermuthen, daß er nicht recht beſcheid iſt geweſt, dann gemeiniglich iſt man 14 Tag vor der Hochzeit und 14 Tag hernach nicht gar beſcheid.

Wann durch die Parabel, wie die mehriſte Lehrer darfür halten, iſt angedeut worden das allerheiligſte Altars-Geheimnuß, dieſes himmliſche Banquet, ſo iſt wohl wahr, daß ſehr viel ſolches vernachläſſigen aus gar vieler und grundloſer Entſchuldigung. Aber unſer heil. Abt Bertholdus ließ keinen Tag verſtreichen, an dem er nicht das allerheiligſte Meß-Opfer verricht, und bey dieſer göttlichen Tafel geſpeiſt hätte.

Gleichwie aber die Iſraeliter ſelbſt in der Wüſten erfahren, daß das Manna, oder Himmel-Brod, welches ihnen der gütigſte Gott geſchenkt und geſchickt, nicht iſt gefallen, es ſeye dann zuvor die Erd mit einem naſſen Himmel-Thau bedeckt, ros jacuit in circuitu; alſo hat unſer h. Abt niemal dieſes göttliche Manna genoſſen, er habe dann zuvor mit Beten und häufigen Thränen (wohl ein edles Himmel-Thau) die mehriſte Nacht zugebracht.

Iſt unſer h. Bertholdus der erſte Abt geweſt zu Gärſten? Ja, ja, der erſte, dann ihne der fromme Steyriſche Marggraf Otacher durch Mithülf ſeines liebſten Anverwandten, des h. Leopoldi, mit deſſen Schweſter er verheyrath geweſt, von dem Kloſter Göttweih mit ſich geführt, und dem Kloſter Gärſten als den erſten Abten vorgeſtellt. Es ware aber dieſer in allen anderen heiligen Werken der Erſte: der Erſte in der klöſterlichen Obſervanz, der Erſte in Haltung der geiſtlichen Satzungen, der Erſte in allem Tugendwandel, darum ſich ſo gar nicht zu verwundern, daß ihme ſeine Untergebene in allem nachgefolgt; dann ein gutes Exempel eines Vorſtehers die Untergebene gar leicht zu einer Nachfolg ziehet.

Wie die zwey liebe Brüder Jacobus und Joannes durch Interceſſion ihrer Mutter von unſerem Herren begehrt, daß einer möchte ſitzen zu ſeiner Rechten, der andere zur Linken, darauf der Heyland gefragt: Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum? Matth. 20. Könnt ihr aber den Kelch trinken, den ich trinken werde? Wie dieſe vernommen, daß er ſelbſt den Kelch werde trinken, ſo ſeynd ſie geſchwind mit der Antwort da: Possumus, wir können. Das Exempel hat ſie wie ein Magnet gezogen.

Wie Moyſes ſo wunderbarlich durch das rothe Meer paſſirt, da hat er gleich dem Allmächtigen ein Dank-Lied geſungen, und ſiehe, das ganze Volk, groß und klein, hat ihm nachgeſungen.

Der Evangeliſt Matthäus ſchreibt, daß der Stern, welcher ein Wegweiſer geweſt denen dreyen Orientaliſchen Königen nach Bethlehem, ſeye gleich ober dem Stall geſtanden, in welchem das göttliche Kind gelegen, wie es Vatablus ausdeutet. Die Stern haben ſonſt ihr Loſament in der Höhe, wie daß ſich aber dieſer ſo weit herunter gemacht? Vernimme die Urſach: der Stern hat geſehen, daß ſein Herr, ſein Erſchaffer, ja die göttliche Sonn ſich alſo gedemüthiget, und ſich gar in die Krippen erniedriget, ſo hat er nicht anderſt können, als ſich auch demüthigen, und dem guten Exempel folgen.

Bertholdus der Erſte im Chor: aus den Seinigen iſt keiner ausblieben, das macht das gut Exempel. Bertholdus der Erſt im Gottesdienſt: die Seinige hat man ebenfalls geſehen in die Kirchen fliegen, wie Bien oder Immen in den Gärten, das macht das gut Exempel. Bertholdus der Erſte in Caſteyung ſeines Leibs: die Seinige haben ihre Leiber nicht höflicher tractirt, als der Balaam ſeine Eſlin, das macht das gut Exempel.

Aber anderſt. Iſt unſer h. Bertholdus der Erſte geweſt zu Gärſten? Nein, nein, ſondern der Allerletzte, nach der Lehr Chriſti des Herrn: Si quis vult primus esse, erit sicut ultimus. Marc. c. 9. So jemand der Erſte ſeyn will, der ſoll unter allen der Letzte, und ihrer aller Diener ſeyn ꝛc. Ein ſolcher Letzter ware unſer h. Abt Bertholdus wegen ſeiner Demuth.

Zu Jeruſalem war ein Schwemmteich, allwo eine groſſe Menge der kranken und preſthaften Leuten gelegen, weil nemlich zu gewiſſen Zeiten ein Engel vom Himmel geſtiegen, und das Waſſer bewegt. Der Erſte nun, qui prior, der ſich in das Waſſer begeben, nur gleich der Erſte, der iſt von allen ſeinen Zuſtänden erlediget worden. O Gott! wie genau haben dieſe arme Tropfen Achtung geben, ein jeder, ein jeder wollte halt der Erſte ſeyn. Auf der Welt geht es ganz und gar nicht anderſt her. Man ſchnappt, man tappt nach Ehren, man wacht, man tracht um Ehren, man lauſt, man ſchnauſt um Ehren, ſogar Jacob und Eſau ſtritten ſchon im Mutter-Leib um die Präcedenz. Ein jeder faſt will vor dem andern die Priorität haben.

Jenen Jüngling zu Naim, den damals Chriſtus der Herr zum Leben erweckt hat, haben ihrer vier zum Grab getragen. Dieſe vier Träger, ſpricht der h. Joannes Chryſoſtomus, Homil. 29, ſeynd dieſen vier Elementen zu vergleichen, von welchen ein jeder Menſch beſtehet: wann dieſe ſich nicht wohl miteinander vergleichen, ſo folgt hieraus eine Krankheit, und folgſam der Tod.

Wann nun der Menſch von vier Elementen zuſammen gepappt, ſo iſt doch eine Frag, welches das mehreſte in dem Menſchen? Ob das Feuer? Ob das Waſſer? Ob die Erd? Oder ob der Luſt? Ich glaub das letztere, benanntlich der Luſt, dann gar wenig anzutreffen, die da nicht aufgeblaſen ſeynd, ſogar die Grammatica ſetzt den Nominativum an das erſte Ort. Die Natur-Kündiger haben nachgeforſcht die groſſe Wirkung des Schieß-Pulvers, und finden, daß ein einziges Körnl, welches auf einem Papier wie ein Punctum herſiehet, wann es angezündt wird, ein Ort oder Spatium einnehme, ſo 32 tauſend, 4 hundertmal gröſſer, als das Körnl ſelbſt. Was nicht ein Punctum thut! Aber das Punctum Honoris kommt mir noch kräftiger, und ſtärker, und mächtiger vor, maſſen es faſt die ganze Welt occupirt.

Zur Zeit des groſſen Manns Eliſäi, 4. Reg. c. 4, iſt einer aus den Propheten-Kindern ins Feld hinaus gangen, und hat Kräuter geſucht, dardurch ſein und ſeiner Mitcameraden Hunger zu ſtillen, dann es war eine groſſe Theurung im Land, hat aber anſtatt des guten Krauts ein Unkraut nach Haus gebracht. Das geſchicht im Heyrathen gar oft.

Auf der Welt ſeynd viel, und aber viel, die einen ſondern Appetit zum Kraut haben, und möchten ihren Hunger nur mit Kraut ſtillen, dieſes aber iſt kein anders, als Ehrenpreis und Majoran, ſogar unter den Apoſteln war einmal eine ganz hitzige Disputation von dieſem Kraut: quis eorum major esset etc. Marci 9.

Unter die Noten Ut, Re, Mi, Fa, Sol, La ſetzt ein aufgeblaſener Federhans gleich den Text darunter: Inam putationem hi Cerem us undabilem, welches ſo viel ſagen will: Utinam Reputationem Mihi Facerem Solus Laudabilem etc.

O wie weit aber eines andern Sinns iſt geweſt unſer heil. Abt Bertholdus! Er iſt zwar Amts halber der Erſte geweſt, und auch der allererſte Vorſteher des Kloſter Gärſten, aber Demuth halber iſt er der Allerletzte geweſt, dann er ſich für den Allermindeſten gehalten unter ſeinen Brüdern. Von nahenden und weit entlegenen Orten iſt eine unzahlbare Menge der Leut, hoch- und niedern Stands, zu ihme kommen, auch ihme alle erdenkliche Ehr angethan, aber Bertholdus litte den allergeringſten Kitzel nicht einer einigen eitlen Ehr, indem doch Titulus und Titillatio ſich ſonſt gar wohl vergleichen. In ſeiner Krankheit hat man ihme einen friſchen Trunk Waſſer gebracht, ſo aber allzeit in den beſten Wein verwandlet worden, worüber der h. Mann in häufige Zäher ausgebrochen, und dieſe Wort hören laſſen: Quid Salvator agis? Nonne peccator sum indignus, propter quem signa facias? O mein Erlöſer, warum thuſt du doch Wunder-Zeichen wegen eines Sünders und unwürdigen Menſchen? Einem Sterbenden, der ſich verlauten laſſen, als ſehe er ſchon einen glorreichen Sitz im Himmel für den h. Vater, dieſem hat der demüthigſte Abt ganz ernſthaft das Stillſchweigen auferlegt.

Iſt unſer heil. Abt Bertholdus auch ein Liebhaber und Gutthäter geweſt der Armen? Ja, ja. O wie iſt der höchſte Gott ſo mildherzig geweſt gegen den Iſraelitern in der Wüſten! Er hat ihnen das Manna, oder Himmelbrod, in groſſer Menge laſſen regnen, pluit illis Manna ad manducandum, wohl eine herrliche Speis, weil in derſelben alles begriffen war, was da nur ein menſchlicher Appetit ſuchen kann, aber die guten Leut dörſten nicht mehrer ſammeln oder zu ſich nehmen von dieſem Manna, als eine gewiſſe Maaß, Gomor genannt, Gomor per singula capita, Exod. c. 16. Indem nun das Manna ſo häufig, und die Leut nicht alles dörfen aufklauben, wo iſt das andere hinkommen? Scatere cæpit vermibus, die Würm haben es genoſſen, für die Würm hats gehört. Was ſeynd die arme Bettler anderſt, als elende Würmel? Nun iſt es billig, daß wir unſer Brod mit dieſen theilen, damit ſie auch etwas zu beiſſen und zu nagen haben, und ſolches ſeynd alle ſchuldig zu thun; darum der Name Almoſen ſo viel als Alle müſſen, abſonderlich aber die Geiſtliche.

Von Jeruſalem nacher Jericho iſt einer gereiſt, den hat das Unglück getroffen, daß er unter die Mörder gerathen, welche ihn nicht allein völlig ausgeraubt, ſondern auch halb todt verwundt. Ein Prieſter und Levit ſeynd eben denſelben Weg gereiſt, haben ſich aber geſtellt, als ſehen ſie den armen Tropfen nicht, und ſeynd vorbey gangen: pfui! wie ungereimt ſiehet es, wann die Geiſtliche nicht barmherzig ſeynd.

Weit anderſt iſt unſer heiliger Abt Bertholdus geweſt, dann er der größte Liebhaber der Armen. In der Grammatica hat er ſich zum beſten verſtanden auf den Dativum, in der Arithmetica iſt ihm zum liebſten geweſt das Dividiren, in der Logica macht er den beſten Syllogiſmum in Dabitis, in der Karten iſt ihm nichts werthers geweſt, als Denari Do, unter den Büchern hat er keine öfter in die Händ genommen, als opera Bonifacii, unter den Steinen hat bey ihm keiner mehr golten, als der Gibs, unter den Städten iſt ihme keine lieber geweſt, als Helfenburg.

Magdalena hat die Alabaſter=Büchs zerbrochen, fracto alabastro, aber Bertholdus thät alle Spar=Büchſen zerbrechen, er ſparte nichts im Keller, er ſparte nichts in der Kuchel, er ſparte nichts in der Truchen. Iſt ein Geld geweſt in der Truchen, ſo hat es geheiſſen, gleichwie bey dem Grab Lazari, veni foras, komm heraus; iſt etwas geweſt in der Kuchel, ſo hat es geheiſſen, wie bey jener Eſlin ſamt dem Füllen, Dominus his opus habet, der Herr hat ihrer vonnöthen; iſt etwas geweſt im Keller, ſo iſt es geſchehen, wie mit dem Propheten Jeremia, extraxerunt eum funibus, und alles dieſes für die Arme, oder auch für die Gäſt.

Im Winter iſt wenig Schnee um das Kloſter gelegen, dann die ſtete herbeykommende Bettler eine genugſame Bahn gemacht; im Sommer iſt wenig Gras um das Kloſter gewachſen, dann die vielfältige Arme alles niedergetreten; ich glaub auch, auf dem Kloſter ſeynd wenig Spatzen=Neſter geweſt, dann dieſe Diebs=artige Geſellen nichts zu ſtehlen gehabt, zumal Bertholdus alles Traid unter die Armen getheilt. Was von vermöglichen und wohlhabigen Leuten dem h. Mann iſt geben worden, davon hat er ein Theil zu Unterhaltung ſeiner Geiſtlichen behalten, das andere alles den Armen geſpendirt. Es hat mehrmal Gott durch ein Wunderwerk den Abgang des Brods im Kloſter erſetzt, damit nur die Armen nicht leer dörften abziehen. Alles Brod, ſo ein karger Bedienter verlaugnet, hat er laſſen in den Fluß werfen, damit daſſelbe von friſchen Fiſchen verzehrt werde, welches durch faule Fiſch erſpart worden.

Aber anderſt. Iſt unſer h. Abt Bertholdus auch ein Liebhaber geweſt der Armen? Nein, nein, ſondern er hat dieſelbe aufs äuſſerſt verfolgt. Die böſe Feind und ewig verworfne Geiſter ſeynd eigentlich arm zu nennen, dahero man noch, zwar durch einen Mißbrauch, von einem armen Menſchen pflegt zu ſagen: er iſt wohl ein armer Teufel. Arm und aber arm ſeynd die Teufel, und dieſer ihr größter Verfolger iſt geweſt der h. Abt Bertholdus.

Der h. Apoſtel Petrus c. 5 nennt in ſeiner Epiſtel den Teufel einen Löwen, ſprechend: Adversarius vester etc. Euer Widerſacher, der Teufel, gehet herum als wie ein brüllender Löw. Zur Zeit aber des h. Bertholdi iſt dieſer Löw zu einem Haaſen worden, dann gar oft der h. Abt die böſe Geiſter aus denen beſeſſenen Perſonen mit einem kleinen Gebet in die Flucht gejagt.

Samſon hat auf eine Zeit mit einem dürren Eſel-Kinnbacken tauſend Philiſtäer erlegt, das iſt viel, ich beſtehe es, aber Bertholdus hat einmal den böſen Feind, ſo in Geſtalt eines wilden Schweins viel Ungelegenheit gemacht, mit einem kleinen Strohwiſch vertrieben, das iſt fürwahr auch viel, wer kanns laugnen? Aber wohl recht mit einem Strohwiſch, dann wann man etwas Unſaubers will aus einem Zimmer bringen, ſo geſchicht es mit einem Strohwiſch; wer iſt aber unſauberer, als der Teufel? Spiritus immundus etc., alſo daß man pflegt zu einer jeden ſchändlichen Sach zu ſagen: pfui Teufel!

Der jüngere Tobias hat von dem Raphael einen Befelch gehabt, er ſoll den Fiſch aus dem Fluß Tiger heraus nehmen, denſelben ausweiden, das Herz auf eine Glut legen, darmit könne der Teufel vertrieben werden, wie es dann nachmal in der Wahrheit geſchehen, dann ein Stückel von dem Fiſchherz hat dieſen verdammten Stockfiſch verjagt. Wohl recht hat der Teufel aus der

Schlangen die Eva zum verbotenen Obſt angereizt, dann er iſt ſelbſt eine Feigen, aber nur eine Letfeigen, wie man ſolches mehrmalen erfahren bey dem h. Berthold, als der dieſen verruchten Prahler auch vielmal mit wenig Worten zaghaft gemacht, und in die Flucht gejagt.

Hat unſer h. Abt Bertholdus auch die Krumpe gerad gemacht, und die Blinde ſehend? Ja, ja. Wie Petrus und Johannes um die neunte Stunde in Tempel gangen, allda ihr gewöhnliches Gebet zu verrichten, da lag einer bey der Pforten, ſo von Mutter-Leib krumm und lahm ware, dieſer hat die zwey Apoſtel um ein Almoſen angeſchryen, aber Petrus hat ſich alſobald entſchuldiget: Silber und Gold hab ich nicht, was ich aber hab, das gibe ich dir: ſtehe auf im Namen Jeſu Chriſti Nazareni, und wandere! Dieſer ſprang auf, und wanderte: exiliens, ſagt die göttliche Schriſt. Act. c. 3. Er ging auch mit ihnen in Tempel hinein, und wanderte, und ſprange, und lobte Gott. Aber was iſt das Springen? Es ſcheint wider die Ehrbarkeit, abſonderlich in der Kirchen; ach Gott! es iſt ihme nicht vor übel zu halten geweſt, er iſt halt geſprungen vor lauter Freuden, weil er ſeine gerade Glieder wieder bekommen hat, dann es iſt keine geringe Sach um die Geſundheit. Was hilfts einen, wann er ſchon ein herrliches Gut hat, und darbey kein gute Geſundheit? Was hilfts einen, wann er ſchon einen ganzen Keller voll Wein hat, und er hat darneben die Waſſerſucht? Was hilfts einen, wann er ſchon hoch und wohl angeſehen, und er iſt Stock-blind und ſicht gar nichts? Ey die Geſundheit iſt über alles, und alles iſt nichts ohne die Geſundheit.

Bertholdus der h. Abt hat nach dem Exempel Petri auch die Krumpe gerad gemacht, ſowohl auch bey Lebzeiten, wie da geſchehen iſt zu Melk, allwo er einen elenden Menſchen, der kaum mit dem Stecken kunnte fortkommen, mit dem bloſſen Weihbrunnen friſch und geſund gemacht, nach ſeinem h. Tod aber hat er ſehr vielen Krumpen und Lahmen die gerade Glieder wieder erſtattet, wie die vielfältige Krucken und Stecken deſſen ein hülzene zwar, aber ſo viel als ein goldene Zeugnuß geben. Die Blinde hat er ebenfalls ſehend gemacht, dann einmal am hohen Feſt der Himmelfahrt Mariä bey ſeinem Grab ein ſtockblindes Töchterl, welches die bedrangte Mutter dahin gebracht, in Gegenwart einer groſſen Menge Volks, nicht ohne allgemeines Frohlocken, das völlige Geſicht erhalten.

Aber anderſt. Hat unſer heilige Abt Bertholdus die Krumpe gerad gemacht, und die Blinde ſehend? Nein, nein, ſondern er hat die Grade krumm gemacht, und die Sehende blind, dann er hat gemacht, daß faſt ein jeder ſich vor ſeiner gebuckt, und bogen, ja gar auf die Erd niedergefallen, (das heißt ja nicht gerad gemacht.) und ihme ganz bußfertig gebeicht, und in dieſem hat er einen abſonderlichen Eifer gezeigt.

Das löbliche Stift allhier hat ſeinen Namen von dem nächſt vorbey rinnenden Bach Gärſten, aber zur Zeit des h. Bertholdi iſt faſt das Kloſter zu einem Bach worden, weil ſich ein jeder hat darin wollen waſchen, welches da geſchehen iſt durch die Beicht, ſo ſie dem heil. Mann abgelegt.

Eine Mutter wollt ihre zwey Söhn promoviren, zwar der Weiber Recommendationes haben nicht allzeit einen glücklichen Ausgang: den Petrum hat eine Thürhüterin nacher Hof gelaſſen, aber dort beym Feuer hat er ſich ziemlich kühl gehalten. Die Mutter, wie oben gemeldt, hat von unſerm Herrn ſupplicirt, daß doch einer aus ihren Söhnen möcht ſitzen zu der Rechten, der ander zu der Linken ꝛc.; das hat Chriſto dem Herrn alſobald mißfallen, und dieſe beede mit dem Nescitis ausgezahlt. Der h. Ambroſius, in Cap. 8. Epist. ad Rom., ſpricht, dieſes Weiber-Memorial ſeye närriſch aufgeſetzt worden, ut sedeant etc., dann ſie begehrte, daß ſie möchten ſitzen. Pfui! ſitzen und faulenzen gefallt Gott nicht. Sonſt ſagt man, der Menſch iſt ein Limmel, wann er nicht iſt wie der Himmel. Der Himmel iſt voller Stern, ſoll dann der Menſch Stern-voll ſeyn? Das nicht, ſondern gleich wie der Himmel in ſteter Bewegung iſt, deßgleichen ſoll der Menſch ſeyn, nicht ſitzen, nicht faulenzen. Eine Uhr, wann ſie auch von Gold wäre, wann ſie immerzu ſteht, ſo iſt ſie nichts nutz: ſitzen und faulenzen, ut sedeant, iſt ganz und gar nicht rühmlich. Aber es gibt gleichwohl ein Sitzen, ſo nicht allein löblich, ſondern es iſt auch viel Arbeit darbey, und dieſes iſt das Beicht-Sitzen, welches ohne ſondere ſchwere Mühe nicht iſt.

Der gute Hirt im Evangelio hat das verlorne Schäfel in der Wüſten wieder gefunden, aber gewiß nicht ohne groſſe Mühe und Geduld, er wird ſich wohl an mancher Dornhecken geriſſen haben, dann dieſe ohne das eine grobe Spitzfindigkeit an ihnen; es wird ihme ein manche Stauden eins verſetzt haben, dann wann man dieſe nur ein wenig biegen thut, ſo ſchlagen ſie einen ins Geſicht; er wird ſich an manchen Stock geſtoſſen haben, dann man weiß, daß dieſe trunci von Natur nicht höflich.

Wann ein Beicht-Vater will ein verlornes Schäfel durch eine recht vollkommene Beicht wieder finden, ſo braucht es nicht weniger Mühe und groſſe Arbeit, dann da iſt oft das Beicht-Sitzen und darbey ſchwitzen ein Ding. Das Weibl im Evangelio, damit ſie den verlornen Groſchen wiederum finde, hat das ganze Haus auskehrt, Luc. 15. Ich will wohl glauben, der Beſen ſey dardurch ſtumpf worden ꝛc. Ein Beſen iſt ein Beicht-Vater, alſo hat ſich und die Seinige wegen des Beichthören genennet der gottſelige Jeſuiter Peter Faber ꝛc. Gleichwie nun der Beſen, alſo auch der Beicht-Vater muß alles Unſaubere auskehren, wie kann es anders ſeyn, als daß er nicht hierdurch leide, und ſich verzehre?

Gleichwohl aber ſolche harte Arbeit thäte Tag und Nacht nicht weigeren der h. Abt Bertholdus. Der Engel hat nur einmal den Stein vom Grab Chriſti gewalzet, aber wie manchem ſchweren Sünder hat Bertholdus einen Stein vom Herzen gebracht! Samſon hat nur einmal die Stadt-Pforten zu Gaza aus dem Angel gehoben, aber wie viel hat Bertholdus durch die Beicht aus der böſen Gewohnheit gebracht! Moyſes hat nur einmal eine giftige Schlangen in eine Ruthen verwandlet, aber wie viel Gottloſe hat Bertholdus in Gottsförchtige bekehrt! Eliſäus hat nur einmal das bittere Kraut in ein ſüſſes verändert, aber wie viel böſe Gewiſſen hat Bertholdus verſüßt! Tag und Nacht ſeynd die bußfertige Menſchen vor ſeinen Füſſen gelegen: das heißt ja die Gerade krump gemacht. Er hat aber auch die Sehende blind gemacht.

Der Iſraelitiſche Führer hat zweymal geſchlagen auf den harten Felſen, und ſolcher Geſtalten das Waſſer heraus gelocket; Bertholdus hat oft nur zwey oder drey Wort einem harten Sünder in der Beicht zugeredt, da ſeynd ſchon die Buß-Zäher ſo häufig geronnen, daß er faſt nichts mehr geſehen: dann wann einem die Augen voller Waſſer ſtehen, ſo ſieht er nicht gut. Aber köſtlich ſeynd dieſe Zäher.

Der Prophet Ezechiel hat 4 Thier geſehen, deren jedes 4 Flügel gehabt, dieſe zogen einen Wagen, und trachteten den geraden Weg zum Thron Gottes in die Höhe. Daß dieſe Thier leicht hinauf kommen, dunket mich ſo gar wunderlich nicht, dann ſie hatten ſehr viel Flügel, aber daß auch der Wagen ohne Flügel ſo leicht hinauf geſtiegen, ſcheint ein groß Wunder, es iſt aber keins: dann die Räder des Wagens waren voller Augen, et aspectus rotarum, et opus earum quasi visio Maris etc., und ſie waren nicht anderſt, als wären ſie erſt aus dem Meer kommen, über und über naß. Anjetzo iſt leicht zu merken, daß die Augen, ſo mit häufigen Thränen und Buß-Zähern benetzt, gar leicht, und zwar den geraden Weg zu dem Thron Gottes eilen. Unzahlbar viel naſſe Augen hat der heil. Abt Bertholdus gemacht durch ſein ſtetes Beicht-Hören: das heißt ja die Sehende blind gemacht, oder wenigſt, die klare Augen trüb.

Hat unſer h. Abt Bertholdus auch die Nackende bekleidt? Ja, ja.

Zu Joppen war eine Wittib mit Namen Tabitha, dieſe führte gar einen heiligen Wandel, abſonderlich aber thät ſie viel Almoſen geben. Nachdem ſie nun mit Tod abgangen, und der h. Apoſtel Petrus auch dahin kommen, da ſeynd die arme Wittiben um ihn herum geſtanden, und hat eine jede mit weinenden Augen ihme die Kleider und Röck gezeiget, ſo ſie von dieſer verſtorbenen Frauen bekommen: Circumsteterunt illum omnes viduæ flentes, et ostendentes ei tunicas, et vestes, quas faciebat illis dorcas etc. Eine ſagte etwan: Mein lieber Peter, mein Mann iſt ein Maurer geweſt, hat ſo viel Stein aufeinander gemauret, bis er ſelbſt unter den Grabſtein kommen, er hat mir nichts hinterlaſſen, als ein Kellen und ein Hammer, und mit dem Hammer ein Jammer, ich hätte ſchon längſt müſſen nackend daher gehen, wann mich dieſe, ſo leider! jetzo todter da liegt. nicht hätte gekleidt. Herr Vater, ſagte etwan die andere, mein Mann iſt ein Zimmermann geweſt, er hat ſo lang Scheiten gemacht, bis er ſelbſt zu Trümmern gangen, er hat mir nichts hinterlaſſen, als ein wenig Holz, aus dem ich mir hab können einen Bettelſtab ſchnitzlen, ich hätte ſchon längſt kein Fetzen am Leib, wann mir dieſe gute Mutter nicht hätte den Rock geſpendirt. Die dritte ſagte etwan: Mein lieber Herr! mein Mann iſt ein Schuſter geweſt, hat ſo viel Häut zerſchnitten, bis ers ſelbſt hat müſſen mit der Haut bezahlen, die etliche paar Schuh, ſo er mir hinterlaſſen, ſeynd ſchon längſt verkauft und verzehrt, jetzt thut mich der Schuh erſt drucken, ich hätt nicht Hand groß an Leib zu legen, wann ich nicht dieſen Rock von der liebſten Frau hätte bekommen. Die vierte ſagte etwan: O Peter, mein Mann iſt ein Gartner geweſt, er hat ſo lang umgraben, bis er ſelbſt ins Grab iſt kommen, der Garten iſt nunmehr hin. und iſt mir nichts als Wermuth geblieben, ja ich hätt nicht ein Kleid am Leib, wann mir ſolches nicht dieſe liebſte Tabitha hätte geſpendirt. Der h. Petrus hat die Verdienſten dieſer Verſtorbenen ſo hoch geacht, ſorderſt weil ſie die Nackende bekleidt, daß er ſie mit ſeinem Gebet wieder zum Leben erwecket hat.

Unſer h. Abt Bertholdus, neben anderen unzahlbaren Gutthaten, die er den Armen erwieſen, hat auch die Nackende bekleidt, wie in ſeiner Lebens-Beſchreibung pag. 81 zu ſehen. Die Wahrheit zwar hat er gern nackend und bloß geſehen, dann ihr kein einiges Kleid wohl anſtehet; aber die arme Nackende konnte er nicht anſehen. Eine Kohlen und ein Schnee ſeynd zwar weit von einander, aber bey ihme waren ſie ganz beyſammen, dann Habits halber iſt er kohlſchwarz daher gangen, aber Gutthätigkeit halber iſt er wie ein Schnee geweſt. Dann der Schnee hat dieſe Art an ſich, daß er die Erd zu ihrem größten Nutzen zur Winters-Zeit mit einem weiſſen Kittel bedeckt. Bertholdus konnt nicht leiden, daß ein armer Menſch ſoll nackend daher gehen, deßwegen ſich auch der erſte Vater Adam im Paradeis geſchamt, dahero in allweg geſucht, wie er die arme Nackende konnte bekleiden.

Aber anderſt. Hat unſer h. Abt Bertholdus auch die Nackende bekleidet? Nein, nein, ſondern er hat die Leut ganz nackend ausgezogen.

Den Weibern iſt faſt angeboren, daß ſie gern in Kleidern prangen. Der Evangeliſt Matthäus thut Meldung, daß ein König habe Rechnung gemacht mit ſeinem Bedienten (es iſt doch löblich, wann groſſe Herren auch zu der Wirthſchaft ſchauen, damit nicht ſo viel Dieb wachſen). Unter den Bedienten hat er einen angetroffen (einer gehet gleichwohl noch hin), der ihm 10tauſend Pfund ſchuldig verblieben, das iſt ein ziemlicher Griff, was aber noch mehr! der Geſell hat gleichwohl nichts erſpart, und darum konnte er dem König die Schuld nicht bezahlen, weſſenthalben der Befelch kommen, man ſoll ihn verkaufen, und ſein Weib und die Kinder ꝛc. O mein König, dieſes ſcheint ſchier was Seltſames, daß er ſoll verkauft werden, transeat, das geht noch hin, den Partitenmacher kann kaufen wer will, dann er hats verdienet, aber warum ſie? Erſtlich wann ſie alt iſt, ſo wird ein geringer Kauf-Schilling heraus kommen, zum andern, was kann ſie darfür, daß ihr Mann ein Schelm worden? Ja, ja, ſpricht Philipp Diez, ſie hats verdienet, dann wegen ihrer hat der Mann die Herrſchaft-Gelder angegriffen, weilen ſeine Beſoldung ihme gar nicht kleckt hat ihre Hoffart zu unterhalten. Alle ſeine 4 Quartal ſeynd oft auf einen Rock gangen, maſſen ſie gar zu hoffärtig in den Kleidern. Es wäre wohl zu wünſchen, daß dieſe keine Schweſtern hätte, aber zuweilen gibt es einige, die nicht allein auf der Gaſſen in prächtigen Kleidern daher prangen, ſondern auch wie die Pfauen in den Kirchen ſtolziren. Es iſt zwar ein ſauberer und ehrlicher Aufzug auch in der Kirchen nicht zu tadlen, aber ein unmäſſiger und üppiger Kleider-Pracht iſt daſelbſt nicht zu gedulden.

Als auf eine Zeit ſehr viel andächtige Chriſten, ja ganze Pfarreyen mit dem Kreuz nacher Steyer-Gärſten Kirchfarten gangen, allda das Grab des heil. Bertholdi zu verehren, ſo hat ſich auch dazumal, iſt ja wunderlich, der Teufel beym Kreuz eingefunden, und zwar der Leviathan. Spiritus superbiæ, der Geiſt der Hoffart; dann eine aus dem Volk iſt überaus ſtolz und hochmüthig daher gangen, die Haar auf ihrem Haupt, glaubte ſie, wären gut genug, daß man darmit eine Matrazen ſollte füllen, worauf die Engel kunnten liegen, ihre weiſſe Stirn, vermeinte ſie, kunnte gar wohl mit via lactea oder mit der Milchſtraß im Himmel competiren, ihr Mieder war ſo eng am Leib, daß ſolcher nicht gröſſer ſcheinte, als eine mittlere Pfeiffen in der Orgel, woraus der Wind kunnte geſtimmt werden, der Rock rauſchte daher, daß einem kunnte einfallen, es wäre ein Bach von lauter Seiden, die Schüchel waren ſo geſchmeidig, daß ſie faſt nicht gröſſere Fußſtapfen machte, als ein Gries-Händl auf der Geſtätten ꝛc. Dieſe ſtolze Docken wünſchte, daß jedermann ſo viel Augen hätte, als ein Paſch Würfel, nur ſie anzuſchauen, ſie trauete ihr ſolcher Geſtalten ganz nächſt zu gehen zu dem Grab des heil. wunderthätigen Bertholdi; aber holla: Bertholdus iſt allzeit geweſt ein abgeſagter Feind der Hoffart, dahero geſchehen, daß ihr in Gegenwart des ganzen Volks augenblicklich alle Kleider vom Leib gefallen, und ſie ganz nackend und bloß auf die Erden niedergeſunken, allwo ſie mit fremden Kleidern bedecket halb todt gelegen, bis ſie endlich wieder zu ſich ſelbſt kommen, und eine genugſame Warnung gehabt, daß Gott und ſeinen Heiligen nichts mehrers mißfalle, als die Hoffart. Auf ſolche Weis hat ja Bertholdus die Nackende nicht bekleidt, ſondern noch die Bekleidte ausgezogen.

Das Ja und Ja, und das Nein und Nein findt man in Allem bey dem heil. Bertholdo.

Hat Bertholdus der heil. Abt bishero viel Leuten geholfen? Ja, ja, das ſagen viel, die da geweſt ſeynd wie jener ſtockblinde Barthimäus auſſer der Stadt Jericho, Marc. 10. viel, die da geweſt ſeynd wie jener Stumme nicht weit von Samaria, Matth. 9. viel, die da geweſt ſeynd wie jener Maurer mit der ſchwindſüchtigen und dürren Hand vor der Synagog zu Capernaum, Matth. 12.

Hat Bertholdus der heil. Abt vielen Leuten geholfen? Nein, nein, ſondern wie hat er geſchadet, ſagt jener Bauer, dann wie ich an ſeinem Feſttag, den 27., hab wollen Holz hacken, da iſt mir die Hacken mit unglaublichen Schmerzen an die Hand gewachſen, und nicht können los werden ohne Vorbitt des heil. Manns. Mir hat er ebenfalls geſchadt, ſagt ein Weber, dann wie ich ſeinen Feſttag mit der Arbeit habe entunehrt, da iſt mir die Hand ſamt dem Arm völlig erlahmt, bis ich wieder die Hülf des heil. Manns habe angerufen. Mir hat er ebenfalls geſchadt, ſagt eine ganze benachbarte Dorfſchaft, dann weil wir den Feſttag des h. Bertholdi nicht gefeyert, da hat auch an demſelben Tag der Himmel nicht gefeyert, ſondern unſere Traid-Felder mit Schauer und Schloſſen in Grund verheeret; ſo bald wir aber denſelben feyerlich zu halten verſprochen, ſo haben von ſelbiger Zeit an unſere Aecker eine ewige Salva Quardia.

Hat Bertholdus der heil. Abt vielen groſſen Nutzen gebracht? Ja, ja, ſagt neben andern ein armer Mann, mit Namen Luitoldas, ich habe lange Zeit nicht können gehen, nachdem ich aber meine Zuflucht bey dem Grab des h. Manns geſucht, da bin ich friſch und geſund worden.

Hat Bertholdus der h. Abt vielen einen groſſen Nutzen gebracht? Nein, nein, ſagt der nächſt dem Kloſter rinnende Bach Gärſten, den andern zwar hat er auf die Füß geholfen, mir aber hat er einen Prügel unter die Füß geworfen. Weil ich mich einmal ziemlich ergoſſen, und mit meinem Waſſer dem Kloſter in etwas überläſtig geweſt bin, da hat er mich mit ſeinem Gebet alſo abgemattet, daß ich von derſelben Zeit an wohl zwar gehen, aber nimmer überlaufen kann. Quod modo torrens iste fecit, nunquam amplius facturus est etc.

Nun leg ich endlich das öftere Nein völlig bey Seiten, und verbleibe ganz beharrlich bey dem Ja.

Hoffentlich wird der h. Abt Bertholdus dieſem löblichen Stift Gärſten, wie nicht weniger allen andächtigen Benachbarten ein glorreicher und ſchutzreicher Patron verbleiben, gleichwie er kurz vor ſeinem heil. Hintritt verſprochen: Scitote, quia vos nunquam deseram, sed fidelis in perpetuum, devotusque cooperator existam. Ja, ja.

Ja, ja, Bertholdus wird uns ſeyn, was da geweſt iſt der Erz-Engel Raphael dem Tobiä, cap. 4.

Ja, ja, Bertholdus wird uns ſeyn, was da geweſt iſt der Abdemelech dem Jeremiä, cap. 38.

Ja, ja, Bertholdus wird uns ſeyn, was da geweſt iſt der Prophet Habacuc dem Daniel, cap. 6.

Ja, ja, Bertholdus wird uns ſeyn, was da geweſt iſt der David dem Mephiboſet, 2. Reg. c. 9.

Ja, ja, Bertholdus wird uns ſeyn, was da geweſt iſt der Elias dem Sareptaniſchen Weib, 3. Reg. c. 17.

Ja, ja, Bertholdus wird uns ſeyn, was da geweſt iſt der Samaritan jenem armen Reiſenden von Jeruſalem nacher Jericho. Luc. 10.

Ja, ja, Bertholdus wird uns ſeyn ein Helfer und Vorbitter bey Gott Vater, Sohn, und heiligem Geiſt, Amen.

PATROCINIUM.

Auf Erden ſchlecht, im Himmel gerecht:

Das iſt:

Eine kurze Lob-Predigt

von denen lieben

Heiligen Gottes,

forderiſt aber denenjenigen,

So vorhin auf Erden aus Schwabenland gebürtig geweſt.

Ad aliquem Sanctorum convertere.

Wende dich zu einem von den Heiligen. Job. c. 15.

Wenig, Wenig, Viel, Viel.

Es hat die Tauben Noe ein grünes Oelzweig geſucht, und hats gefunden, Gen. c. 8. Ich ſuch, ich ſuch in Europa, ich ſuch in Africa, ich ſuch in Aſia, ich ſuch in America, ich ſuch zu Aufgang der Sonnen, ich ſuch zu Niedergang der Sonnen, aber ich ſind wenig, wenig.

Es hat durch grüne Felder und Wälder der fromme Joſeph ſeine Brüder geſucht, und hats gefunden, Gen. c. 37. Ich ſuch von dem Adam an bis auf den Noe, von dem Noe bis auf den Abraham, von dem Abraham bis auf den Moyſes, von dem Moyſe bis auf den Auszug aus Egypten, von dem Auszug aus Egypten bis auf den David, von dem David bis auf die Babyloniſche Gefängnuß, von der Babyloniſchen Gefängnuß bis auf Chriſti Zeiten, ich finde aber wenig, wenig.

Es hat Petrus in dem Maul des Fiſches ein Geld geſucht, und hats gefunden, Matth. c. 17. Ich ſuch in der ganzen Welt, die Welt hat viel Länder, die Länder viel Städt, die Städt viel Straſſen, die Straſſen viel Häuſer, die Häuſer viel Zimmer, die Zimmer viel Winkel, ich ſuch alles aus, ich find aber wenig, wenig.

Es hat der gute Hirt das verlorne Schäflein geſucht, und hats gefunden, Luc. c. 15. Ich ſuch in den Ländern des Römiſchen Kayſers, ich ſuch in den Ländern des Türkiſchen Sultans, ich ſuch in den Ländern des Spaniſchen Monarchen, ich ſuch in den Ländern des Perſiſchen Sophi, ich ſuch in den Ländern des Indianiſchen Mogol, ich ſuch in den Ländern des Moſcowitiſchen Zaar, ich ſuch in den Ländern des Tartariſchen Chan, ich ſuch in der ganzen Welt, ich find aber wenig, wenig.

Ich ſuche rechtſchaffene, treue, wohlmeinende, beſtändige, aufrichtige, gute Patronen und Freund, die einem in aller begebender Noth treulich beyſtehen, auf welche ſich jemand feſt kann verlaſſen, ich finde aber auf Erden wenig, wenig.

Viel, viel, und aber viel finde ich entgegen in der ewigen Glory, in dem obern Jeruſalem, ja alle liebe Heiligen Gottes ſeynd Patronen und Freund, die einen in der Noth nicht verlaſſen. Ad aliquem Sanctorum convertere. Darum iſt rathſam, daß einer bey keinen andern Patronen ſeine Zuflucht nehme, als bey den Obern.

Es ſeynd zwey Beamte bey dem Hof des Egyptiſchen Königs Pharaonis geweſt, welche beede in die größte Ungnad gefallen, dann zu Hof iſt gar ein ſchlüpferiges Pflaſter, man ſtolpert gar leicht. Ihr Verbrechen war nicht ſonders groß. Wie der Mundſchenk dem König bey der Tafel den guldenen Becher dargereicht, ſo ware ein kleine Mucken in dem Wein; weil der König dazumal ohne das Grillen gehabt, alſo hat er geſchwind befohlen, man ſoll den Böswicht in die Keichen werfen. Kaum daß der König die Semmel angeſchnitten, da fande er ein kleines Steinl darin, worauf es hat nicht geheiſſen: Semel, bis, tor, ſondern: Alſobald mit dem Kerl in eiſene Band. Seynd demnach dieſe zwey Beamte eben in die Gefängnuß kommen, worin ſchon eine geraume Zeit der unſchuldige Joſeph in Verhaft gelegen. Auf eine Zeit erzählten beſagte Hofbediente in der Fruhe, daß ſie gar einen ſeltſamen Traum gehabt. Wie da? fragt Joſeph. Mir, ſpricht der Mundbeck, hat getraumet, als trage ich auf dem Kopf drey Körb: in dem obriſten Korb ware des Königs ſein Brod, und ſolches haben die Vögel gefreſſen. O mein Gott, das iſt oft kein Traum, ſondern eine Wahrheit, daß etliche Vögel dem Landsfürſten das Seinige ſtehlen! Du wirſt gehenkt werden, ſagt Joſeph zu dem Becken, auf mein Wort. Der Mundſchenk erzählt auch, es habe ihm getraumet, als habe er drey Wein-Reben in des Königs Becher ausgedruckt, und Ihro Majeſtät dargereicht ꝛc. Gut, gut, ſagt Joſeph. du wirſt wieder in die vorige Gnad und Würde kommen, aber Memento mei etc. Gedenk doch meiner, ſeye mein Patron bey dem König, damit ich auch wieder auf freyen Fuß geſtellet. Die Hand darauf, ſagte der Mundſchenk, Parola! Was geſchicht? Dieſer Geſell kommt wieder zu ſeinem Amt und vorigen Ehren, gilt alles beym König, aber das Memento iſt ausgeblieben; zwey ganzer Jahr hat er nicht einmal auf den Joſeph gedenkt, er iſt gar oft bey der Keichen vorbey gangen, nichts Memento; der Joſeph hat gehuſt, und ſich geräuſpert, nichts Memento; ſoll dann möglich ſeyn, daß er in zwey Jahren nicht mehr an die Keichen gedenke, und an denſelben, der ihme eine ſo gute Zeitung gebracht? nichts Memento. Ey ein ſauberer Patron, ein ſauberer Patron! Verlaß ſich einer nur auf einen Patron dieſer Welt.

Ein Patron iſt oft wie ein Patron-Taſchen eines Soldatens und Musquetierers, der ſich verſchoſſen: wann man dieſelbe viſitiret, ſo findet man keine Ladung, ſondern nur leere Löcher. Das Wort Patron hat 6 Buchſtaben, dieſe kommen mir vor wie die 6 ſteinene Krüg zu Cana auf der Hochzeit: wie man zum beſten hat wollen trinken, da war nichts mehr darin. Wenig, wenig gute Patron auf der Welt, aber viel, viel in jener Welt, in der ewigen Glory. Wie viel Heilige, ſo viel Patronen, welche denen Menſchen auf Erden Hülf reichen, worunter billig den Vorzug hat die übergebenedeyte Mutter Gottes Maria, welche eine allgemeine Patronin der ganzen Welt; neben dieſer hat faſt ein jedes Land einen ſonderbaren Patron ihme auserkieſen: Spanien den h. Jacobum, Frankreich den h. Ludovicum, Engelland den h. Georgium. Schottland den h. Andream, Böhmen den h. Wenceslaum, Hungarn den h. Stephanum, Dalmatia den h. Hieronymum, Moscau den h. Nicolaum, Oeſterreich den h. Leopoldum, Luſitania die h. Eliſabeth, Irland den h. Patritium, der Rheinſtrom die h. Urſula. Sicilia die h. Agatha, Franken den h. Kilian, Burgund den h. Sigismund, Mayland den h. Ambroſium, Pommern den h. Otto, Schweizerland den h. Gallum, Weſtphalen den h. Lutgerum, Venedig den h. Marcum, Bayern den h. Rupertum. Trier den h. Maternum, Rom den h. Petrum und Paulum, Mähren den h. Cyrillum, Schleſien die h. Hedwig.

Littuanien den h. Caſimirum, Siebenbürgen den h. Ladislaum, Croatien den h. Achatium, Sclavonien den h. Witum, Kärnthen den h. Virgilium, Steyrmark den h. Aegidium, die Pfalz den h. Henricum, Schwaben aber den h. Udalricum, neben Andern.

Zu Augſpurg in dieſer vornehmen Stadt in Schwaben ſeynd Biſchöf geweſt der h. Adalperus, der h. Tozo, der h. Wichterpus, der h. Simpertus, der h. Nitgerus, der h. Dionyſius, und der h. Udalricus.

Dieſer von dem alten Haus der Grafen von Kieburg zu Dillingen in Schwaben gebürtig, wie die meiſten, auſſer Sigebertum, dafür halten, iſt durch ſondere Schickung Gottes Biſchof zu Augſpurg erkieſen worden, allwo er einen ſo heiligen Wandel geführt, daß ihn Gott ſowohl bey Lebs-Zeiten als forderiſt nach ſeinem heil. Tod mit groſſen Miraculn und Wunder-Werk gezieret; unter andern iſt er ein ſonderer Patron und Tröſter geweſt aller Bedrangten, wie er dann einmal bey einem vornehmen Grafen am Rheinſtrom einen Edelmann, ſo bereits ein ganzes Jahr ſchon todt, und unter der Erd gelegen, wieder zum Leben erweckt, damit ſelbiger Zeugnuß gebe der Unſchuld der Frau Gemahlin dieſes Grafens, als welche er aus unmäſſiger Eiferſucht eines Ehebruchs bezichtiget, und derenthalben faſt unmenſchlich mit ihr verfahren. Beſagter vom Tod erweckte Edelmann hat vor männiglich ſolche Unſchuld an Tag gegeben, und nachmal als ein Kirchen-Diener bey U. Frauen zu Augſpurg über die 27 Jahr mit größtem Eifer und Buß-Werken gedienet. Rader. p. 2. fol. 300.

Weil nun der heil. Clarevalenſiſche Abt ſpricht von einem jeden Heiligen im Himmel: dieſer und dieſer, als er noch auf Erden wanderte, hat ſeinem Nächſten geholfen, für ihn bey dem höchſten Gott einen Fürbitter abgeben, wie viel mehrer Gutthaten werden anjetzo von ihme zu hoffen ſeyn, da er bereits das Angeſicht Gottes anſchauet: quia Patria illa Charitatem non immutavit, sed augmentavit etc., in Translat. S. Malachiæ; dann dieſes ewige Vaterland hat ihme die Lieb, welche er vorhin gehabt gegen ſeinem Nächſten, nicht verkehret, ſondern vermehret ꝛc. Weil nun der heilige Udalricus, da er noch als ein ſterblicher Wandersmann auf Erden lebte, ſo viel Hülf und Beyſtand allen Bedrangten, forderiſt aber ſeinen Landsleuten denen Schwaben erwieſen, wie viel mehrere und ſichere Zuverſicht haben wir anjetzo von ihme zu gewarten, weil er bereits ſich befindet bey dem Thron des Allerhöchſten?

Job iſt ziemlich in der Prob geweſt, ihme hat Gott alles Guts genommen, und alles Übel geben. Er ware ein reicher Herr in der Landſchaft Hus, ſagt die h. Schrift; Hus iſt ein Böhmiſch Wort, und heißt auf Teutſch eine Gans: wohl recht wie eine Gans iſt er gerupft worden. Er war reich an Kindern und Rindern, an Feldern und Wäldern, reich an Geld und Zelt, endlich aber durch Zulaſſung Gottes vom Satan alſo gerupft worden, daß er nackend und bloß auf einem Miſthaufen geſeſſen, nicht einen Fetzen gehabt, wormit er hätte können ſeine Wunden und Geſchwär abtrücknen, ſondern anſtatt deſſen etliche Scherben von zerbrochenen Häfen und Töpf, welche etwan ein Kuchel-Menſch und ſchmutziger Abwaſch-Trampel auf den Miſt geworfen. Soll dann Job in dieſer äuſſerſten Noth nicht einen Freund oder Patron haben gehabt, der ihme hätte ein altes Hemmet zugeworfen? Nicht einer hat ſich gefunden, nicht einer. Wie Job auf dem Miſthaufen geſeſſen, da war nicht allein kein ganzer Haufen Freund vorhanden, ſondern nicht einer; wie Job kein Haus mehr gehabt, da hat er auch keine Hauſirer mehr gehabt; wie Job kein Credenz mehr gehabt, da hat er auch keinen Credit mehr gehabt; wie Job keine Collationes mehr gehabt, da hat er auch keine Conſolationes mehr gehabt; wie Job nichts mehr Cameraliſch gehabt, da hat er auch nichts mehr Cameradiſch gehabt; wie Job kein Tractament mehr gehabt, da hat er auch kein Compliment mehr gehabt; wie bey dem Job das Kochen, das Köchlen, das Küchlein aufgehört, da ſeynd auch die Patronen, Patrinen und Patrioten nicht mehr geweſt: ja ſo bald Job in die größte Noth kommen, da hat es geheiſſen: Fratres mei præterierunt me sicut torrens: Meine Brüder ſeynd für mich fürüber gangen wie ein Bach. Cap. 6. Gar recht vergleicht der geduldige Job ſolche Bachanten einem Bach, dann ein Bach iſt oft ſo groß, daß er gar über die Geſtätten ſteigt; wann aber ein armer Wandersmann bey heiſſer Sommerszeit von dem Durſt geplagt wird, und in ſolcher Noth ſeine Zuflucht in Abgang eines Brunnens zu dem Bach nimmt, da findet er mehrmalen nicht einen Tropfen Waſſer. Die Patronen und Freund dieſer Welt ſeynd über gleichen Leiſt geſchlagen, dann in der Noth geben wohl mehrer als ſieben und ſiebenzig auf ein Loth; dahero ſich auf ſolche zu verlaſſen ſo viel iſt, als in Luft bauen; ſich auf ſolche zu verlaſſen ſo viel iſt, als ins Waſſer ſchlagen; ſich auf ſolche zu verlaſſen ſo viel iſt, als einen Mohren waſchen; ſich auf ſolche zu verlaſſen ſo viel iſt, als einen Schnecken zu einem Curier machen; ſich auf ſolche zu verlaſſen ſo viel iſt, als einen Bock melken; ſich auf ſolche zu verlaſſen ſo viel iſt, als in einem Kieſelſtein Waſſer ſuchen ꝛc. Wenig, wenig, gar wenig gibt es Patronen auf dieſer Welt, auf die ſich jemand kann verlaſſen, glaub es meinem heiligen Vatern Auguſtino in Psalm. 121: Quid tibi prodest, o homo, hominis favor et amicitia? Forte ibi non solum nullum auxilium, sed et periculum invenies.

Aber viel, viel und unzahlbar viel ſeynd Patronen in der ewigen Glory, die einem in aller Noth beyſpringen: in Feuers-Noth der heil. Florianus, in Waſſers-Noth der h. Nicolaus, in Sterbens-Noth der h. Rochus, in Kriegs-Noth der h. Georgius, in Hungers-Noth der h. Severinus ꝛc.; ja es iſt kein Drangſal noch Krankheit, wo man nicht Hülf zu hoffen von dieſen hh. Patronen: derjenigen, ſo an Zähnen leiden, iſt eine Patronin die h. Apollonia; derjenigen, ſo an den Augen leiden, iſt eine Patronin die h. Ottilia; derjenigen, ſo an den Brüſten leiden, iſt eine Patronin die h. Agatha; derjenigen, ſo an Stein und Gries leiden, iſt ein Patron der h. Liborius; derjenigen, ſo an Grimmen oder Colica leiden, iſt ein Patron der h. Erasmus; derjenigen, ſo am Halswehe leiden, iſt ein Patron der h. Blaſius; derjenigen, ſo an dem Fieber leiden, iſt ein Patron unſer heil. Nicolaus von Tolentino. Alſo hilft mehrentheils weit beſſer eine h. Apollonia, als ein Apollo; beſſer ein h. Gallus, als Galenus; beſſer ein h. Philippus, als Chryſippus; beſſer ein h. Hippolitus, als ein Hippocrates ꝛc. Gleicher Geſtalten thut auch in der Noth beyſpringen der h. Wolfgangus allen denjenigen, die ihn andächtig anrufen, abſonderlich ſeinen Landsleuten den Schwaben. Wolfgangus, ein geborner Graf von Pfullingen in Schwaben, unweit der Stadt Reutling, führete einen heiligen Wandel, ſowohl in ſeinem Biſthum zu Regenſpurg, als auch in der Einöde, ſo etwan 4 Meil von Salzburg entlegen, daß er allenthalben mit groſſen Wunder-Werken geleucht, maſſen unter anderen noch an beſagtem Ort ein Brunn zu ſehen, den er mit ſeinem Stab erweckt. So ſieht man auch daſelbſt, wie er durch einen harten Felſen geſchloffen, welcher ihme wie ein lindes Wachs gewichen; deßgleichen zeigt man auch daſelbſt, wie ihm der böſe Feind hat helfen müſſen eine Kirchen bauen ꝛc. Dieſer heil. Wolfgangus iſt von Pechlarn in Unter-Oeſterreich in ein Schiff getreten, und nachdem er allen Anweſenden ſeinen Tod vorgeſagt, in ſolchem Schiff die Donau hinauf bis nacher Pupping gefahren, allwo er in der Kirchen in Gegenwart unzahlbarer Menſchen, denen er ſeine Vorbitt und Hülf bey Gott dem Allmächtigen verſprochen, ſeinen ſeligen Geiſt aufgeben. In gedachter Kirchen unweit Salzburg ſieht man aus den häufigen Tafeln, mit denen die Kirchen-Mauren umhängt, was er vor ein hochvermögender Patron ſeye, und wie vielen er in der Noth beygeſprungen.

Wie Joſue, der ſtreitbare Kriegsfürſt, die Stadt Jericho belägert, da haben ſich die Inwohner auf ihre Stadt und Ringmauren in allweg verlaſſen, dann ſie gedachten, es ſind groſſe Mauren, wer wirds erobern? es ſeynd dicke Mauren, wer wirds durchbrechen? es ſeynd hohe Mauren, wer wirds beſteigen? es ſeynd ſtarke Mauren, wer wirds bezwingen? Es ſeynd Mauren, die allzeit dauren, auf dieſe können wir uns ganz feſt aufs allerbeſt verlaſſen. Hinter dieſen Mauren ſeynd die Männer ſicher, die Weiber ſicher, die Kinder ſicher, die Herren ſicher, die Diener ſicher, die Alten ſicher, die Jungen ſicher, die Beſcheidnen ſicher, aber die Narren ſeynd nicht ſicher, ſag ich, dergleichen ihr alle Jerunthiner ſeyd, indem ihr euch auf einen ſolchen zuſammen pappten Steinhaufen verlaſſet, den doch der Finger Gottes augenblicklich kann umwerfen, wie es dann folgſam geſchehen: Muri illico corruerunt etc. cap. 6. Da ſich dieſe freche, und anbey verblendte Tropfen zum beſten auf ihre Mauren verlaſſen, ſeynd ſolche um die ganze Stadt augenblicklich zu Boden gefallen, und nicht ein Stein auf dem andern geblieben, worauf dann alles, auſſer das Haus Rachab, jämmerlich zu Grund gangen.

Es geſchicht gar oft, daß ſich jemand auf einen groſſen Patron verläßt, der iſt ihme anſtatt einer ſtarken Schutz-Mauer, dann auf dieſen baut er alles, traut er alles, darum förcht er niemand, und veracht faſt alle. Er läßt bellen, keiner kann ihn beiſſen; er läßt zielen, keiner kann ihn treffen; er läßt hetzen, keiner kann ihn fangen; kein Schloſſer darf ihm einen Riegel ſchieſſen; kein Bader darf ihm den Kopf waſchen; kein Holzhacker darf ihm die Prügel unter die Füß werfen; kein Calendermacher darf ihm die Planeten leſen; kein Huterer darf ihm einen Filz geben; kein Koch darf ihm die Suppen verſalzen; kein Geiger darf ihm den Kehraus machen; kein Färber darf ihn verſchwärzen, trutz! dann er ſtehet ſicher hinter dieſer Schutz-Mauer, ganz ſicher unter dieſem ſeinen Patron. Aber wart Kerl, eine ſolche Mauer kann fallen wie die Mauren zu Jericho, es ſeynd keine Poſauniſten vonnöthen wie zu Jericho, es richts wohl einer und anderer Ohren-Blaſer, der einen bey ſeinem Patron verkleinert, daß er folgſam von aller Neigung fallen thut. Dann ſolcher Patronen ihr Gunſt und Gnaden ſeynd nur mit Waſſer-Farb gemahlen; ſeynd nicht beſſer, als das Manna der Iſraeliter, ſo über Nacht wurmſtichig worden; ſeynd wie der Mondſchein, ſo immerzu ins Abnehmen kommt; ſeynd wie der Märzen-Schnee, ſo gar nicht lang dauret; ja der weltlichen Patronen Gunſt iſt mehrmal wie ein Dunſt, der gar bald vergehet. Das hat man neben viel tauſend erfahren an Alvaro Luna, der alles und jedes golten bey dem König Joanne in Arragonien, und zuletzt iſt er aus Befelch deſſelben offentlich enthaupt worden. Fulgos. lib. 6. c. 11. Verlaß ſich nur jemand auf die Menſchen, auf die Patronen der Welt, der wird gar gewiß verlaſſen werden, dann wenig, gar wenig rechte Patronen auf Erden, aber viel, viel, und abermal viel Patronen im Himmel, auf welche ſich unfehlbar zu verlaſſen. Ad aliquem Sanctorum convertere.

Die größte Patronin im Himmel iſt die ſeligſte Mutter Gottes Maria, das hab ich erfahren, ſagt Kayſer Alexius Comnenus, dann ich durch ihre Hülf auf einmal alle Scyther hab erſchlagen. Parv. Anno 1083.

Groſſe Patronen im Himmel ſeynd die h. Apoſteln Petrus und Paulus, ſagt Pabſt Leo der IV., dann Anno 846 durch dero Vorbitt und Beyſtand hab ich die Stadt Rom von denen Saracenen erledigt. Naucler. vol. 2.

Ein groſſer Patron im Himmel iſt der h. Apoſtel Andreas, ſagt das ganze Königreich Schottland, dann mit augenſcheinlicher Hülf deſſen hab ich wider die Engelländer herrlich victoriſirt. Boëth. lib. 10.

Ein groſſer Patron im Himmel iſt der h. Apoſtel Jacobus, ſagt Ramirus König in Spanien, dann ich mit weniger Mannſchaft 70 tauſend der Saracener erlegt unter dem Schutz dieſes Heiligen, welcher dann ſichtbarlich im Feld erſchienen. Baron. t. 10.

Ein groſſer Patron im Himmel iſt der h. Joannes der Taufer, ſagen alle Maltheſer-Ritter, dann wir durch ſonderbare Hülf dieſes Vorläufers Chriſti den Türkiſchen Soliman ſamt den Seinigen von der Inſul Rhodis verjagt. Poz. lib. 17. c. 7.

Ein groſſer Patron im Himmel iſt der h. Martinus, ſagt die Stadt Turon in Frankreich, dann mir wegen Beyhülf dieſes heil. Biſchofs die ganze Armee Normänner nicht kunnte ſchaden. Baron. tom. 10.

Ein groſſer Patron im Himmel iſt der heil. Georgius, ſagt Joann Zemisca, dann ich mit ſeinem Schutz die Scythen und Bulgaren völlig in die Flucht geſchlagen. Anno 971. Curopal.

Ein groſſer Patron im Himmel iſt auch der heil. Conradus, ſagt die Stadt Conſtanz und alle Schwaben. Die Coſtnitzer Dióces zählet allein über die 1800 Pfarren: dieſer ſo groſſen Dióces iſt mit höchſtem Lob vorgeſtanden der h. Biſchof Conradus, welcher ſonſt ein geborner Graf von Allſtorf aus Schwaben, dieſer iſt wegen ſeines heiligen Wandels und groſſen Wunderwerken höchſt berühmt worden, wie er dann noch heutiges Tags alle diejenige, welche ſeine Vorbitt flehentlich anſuchen, nicht verläßt; ſo iſt er auch ſchon mehrmalen den Schiffenden auf dem Boden-See ſichtbarlich erſchienen, und ſie aus der augenſcheinlichen Lebens-Gefahr errettet. Auf ſolche himmliſche Patronen können ſich die Menſchen wohl verlaſſen, forderiſt aber die Schwaben.

Acht und dreyſſig Jahr iſt jener elende Krüppel bey dem Schwemm-Teich zu Jeruſalem gelegen. Joan. 5. Eine ſo lange Zeit her hat er nicht einen Menſchen gehabt, der ſich ſeiner hätt angenommen, hominem non habeo, nicht einen, der ihme hätte ins Waſſer hinein geholfen: es iſt zwar deſſen nicht ſo ſtark zu verwundern, dann er iſt beym Waſſer gelegen, beym Schwemm-Teich, wann er aber wäre beym Wein gelegen, bey der Hals-Schwemm, ſo hätte er ohne Zweifel Leut genug gehabt, dann bey guten Zeiten und Zeitungen hat man Freund genug. Die ſeynd aber mehrer Hamici als Amici zu nennen, aber in einer und andern Noth, da gibts wenig, wenig. Zuweilen iſt ein Patronus eine rechte Nuß. Es nimmt gar oft einer bey der Tafel aus der Schalen eine Nuß, glaubt, er wolle einen ſüſſen Kern ertappen, beißt darein: pfuy Teufel! weder Kern, weder Stern, das Confect iſt infect und wurmſtichig, und das gute Maul iſt betrogen und beſch— worden, pfuy. Gar oft iſt ein Patronus eine ſolche Nuß, auf welcher einer eine groſſe Hoffnung macht, wann es aber darzu kommt, daß man deſſen Gnade ſolle genieſſen, da iſt er wurmſtichig und faul. Wenig, wenig gerechte Patronen findt man auf der Welt.

Es begegnet gar vielen, was da dem heil. Magulo. Dieſer groſſe Diener Gottes ſchifft eineſt mit vielen andern auf dem Meer, und wie er ungefähr eine Inſel wahrgenommen, ſeynd ſie derſelben ganz ſchleunig zugefahren, voller Freuden in ſolche ausgeſtiegen, und weil dazumal die öſterliche Zeit, alſo hat Magulus daſelbſt einen Altar aufgericht, und das Amt der heil. Meß andächtig verricht. Wie es aber zum Pater noſter kommen, da hat ſich die ganze Inſul unverſehens bewegt, dann es ware keine Inſel, ſondern der Rucken eines groſſen Wallfiſch oder Cete, welcher mit häufigem Sand überdeckt geweſen; kaum daß der h. Mann den Gottesdienſt vollendet, und ſamt den Seinigen ſich ins Schiff begeben und retirirt, da iſt die Inſel, auf welcher ſie einen Raſt zu haben verhofft, augenblicklich verſchwunden. Joan. Gerbrand. l. 1. c. 14.

Oft und aber oft verlaßt ſich der Menſch auf ſeinen Patron, und glaubet, es ſeye eine feſte und unbewegliche Inſel, auf welche alles zu bauen, findet aber zuletzt, daß es nur ein Fiſch, ja gar ein fauler Fiſch und unwahrhafter Patron, als welcher verſchwindt und abweicht, wann man ihn zum beſten brauchen will. Gehe hin, und verlaß dich auf einen Patron der Welt.

Brutus hat ſich verlaſſen auf Caſſium, Pauſanias auf Ageſilaum, Learchus auf Aiſchamanum, Darius auf Artaxerxem, Agrippina auf Neronem, Theſſalonices auf Antipater, Fridericus auf Manfredum, Alboinus auf Roſimundam, Antonius auf Lucillam, Meliſſa auf Meandrum, Alexandra auf Dacianum, und viel andere mehr, ſeynd aber alle verlaſſen worden von denjenigen, auf die ſie ſich verlaſſen: Ecce confidis super Baculum arundinem. Es. c. 36.

Ad aliquem Sanctorum convertere: Suche und erkieſe dir viel lieber einen heil. Patron im Himmel, dann dieſelbige kann kein Wankelmuth mehr ſtürzen; es kann ſie keine Untreu mehr anfechten; es kann ſie keine Zeit mehr verändern; ſie bleiben allzeit beſtändige Patronen, dann ſie können und wollen, wollen und können beſtändige Patronen abgeben.

Wie das Ebräiſche Volk immerfort gottloſer, ehrloſer, gewiſſenloſer, treuloſer, heilloſer und zähmloſer worden, da hat der Allerhöchſte bereits wollen die Ruthen in die Hand nehmen, und dero Muthwillen gebührend züchtigen, dann auf ſolche Köpf gehört keine andere Laugen; ſo bald ſolches der h. Prophet Samuel wahrgenommen, da hat er alſobald dem Volk befohlen, es ſoll ſich zu Maſphat verſammlen, daſelbſt wolle er für ſie alle einen Patron abgeben und bey Gott für ſie bitten. Congregate universum Israel Masphat, ut orem pro vobis Dominum. 1. Reg. c. 7.

Die Stadt Segor iſt keine Stadt geweſt, ſondern ein Stall, worinnen die meiſte ſtinkende Böck; ſie iſt keine Stadt geweſt, ſondern ein Garten, in deme die Menge Brenn-Neßlen; ſie iſt keine Stadt geweſt, ſondern ein Geſtätten, wo gar viel fleiſchgierige Raben: dahero dieſes Segor ſamt Sodoma wäre in Rauch aufgangen, woſern Loth nicht hätte einen Patron abgeben, und bey Gott gebeten. Gen. c. 19.

Der Hauptmann zu Capharnaum erſuchte die Aeltern der Synagog, ſie wollen doch für ſeinen kranken Knecht eine kräftige Interceſſion bey Chriſto dem Herrn einlegen, welches ſie dann urbietig gethan, und iſt ſolches dem Herrn ſo wohlgefällig geweſt, daß er in einer Perſon mit ihnen gangen, und gedachten Bedienten geſund gemacht. Luc. c. 7.

Paulus, dieſer groſſe Apoſtel, hatte mehrmalen, wie zu ſehen ad Rom. 15, ad Ephes. c. 6, ad Thessalonicens. c. 5, ad Coloss. c. 4, mehrmalen hat er ſeine Brüder und Mitarbeiter in der chriſtlichen Lehr erſucht, ſie ſollen und wollen doch für ihn bey Gott bitten und patrociniren.

Wann nun die Menſchen und gerechte Männer, unangeſehen ſie ſelbſt noch Wanderer auf Erden, und denen Gefahren unterworfen, für andere haben können beten und patrociniren, wie viel vermögender ſeynd ſie, wann ſie ſchon bereits in der unſterblichen Glory, in der Sicherheit ihres Heils, im Stand der Seligkeit, und vor dem Angeſicht Gottes ſeynd. Sie wollen und können, können und wollen unſere Patronen ſeyn; ſie wollen, ſie wollen: nam Patria illa charitatem non immutavit, sed augmentavit etc.: dann jenes himmliſche Vaterland, in deme ſie ſo glorreich ſich befinden, hat die Lieb, welche ſie auf Erden allezeit gegen dem Nächſten getragen, nicht verkehret, ſondern vermehret.

Bekannt wird ſeyn, was der berühmte Mephret Serm. de S. Matthia erzählet: Einer, obſchon ſeines Stands ein Soldat, führte gleichwohl einen ehrbaren und frommen Wandel; wann ſchon einige vorgeben, der Kriegs-Schild ſey ſelten ohne Schelten, ſo findt man doch auch, daß die Soldaten nicht allein mit Beuten umgehen, ſondern auch mit Beten. Unter andern wohlgefälligen und Gott dem Herrn angenehmen Werken hat beſagter Soldat ſich auch, dafern er nicht verhindert worden, bey Austheilung der Monat-Heiligen, wie in denen Bruderſchaften gewöhnlich, eiferig eingefunden, wie er aber einmal den heil. Apoſtel Matthiam heraus gehebt, da wollt er auf keine Weis denſelbigen für einen Patron annehmen, in Erwägung, daß ſolcher anſtatt des Erz-Schelmen Judä zu dem Apoſtel-Amt kommen. Nun hat es ſich begeben, daß dieſer Soldat auf dem Meer in die äuſſerſte Lebens-Gefahr gerathen, und ihme nicht anderſt als dem Propheten Jonä ergangen, maſſen er, weil das Loos auf ihn gefallen, auf einem ſchlechten Bret in das Meer geworfen worden; als er nun eine kurze Zeit herum geſchwummen, ſo iſt ihme ein ſchöner alter Mann in einem ſchneeweiſſen Aufzug erſchienen, *und ihn folgender Geſtalten angeredet:* Vellesne illi obsequium et honorem impendere etc.

Wann dich jemand ſolle aus dieſer vor Augen ſchwebenden Lebens-Gefahr erretten, wolleſt du denſelbigen verehren, und ihme dankbar ſeyn? O Herr! antwortet der bedrangte Soldat, die Zeit meines Lebens wollte ich ihme dienen, und ihn höchſtens verehren! Gut, ſetzte der Alte hinzu, ich bin der Apoſtel Matthias, den du für einen Patron anzunehmen geweigert haſt, nun will ich das Böſe mit Gutem vergelten. Führete ihn folgſam an der Hand bis in die Stadt, wohin er verlangt, allwo ihn nach etlichen Tagen ſeine vorige Mitcameraden nicht ohne höchſte Verwunderung angetroffen. Von ſolcher Zeit an hat er den S. Matthiam auf das andächtigſte verehrt.

Wann nun die Heiligen im Himmel Patronen abgeben, auch ſogar denjenigen, die ſie nicht anrufen, noch ihnen mit Andacht zugethan ſeynd, was Hülf werden ſie dann reichen allen denſelben, welche ſie für Patronen mit allem Eifer erkieſen? Der Prophet Daniel c. 12 vergleicht die Heiligen im Himmel denen Sternen: Fulgebunt sicut stellæ in perpetuas æternitates. Gar billig denen Sternen, dann von ihnen genieſſen wir Menſchen und Adams-Kinder die beſte Influenzen: weit beſſere Influenzen und Gnaden von einem heil. Joſeph, als von einem Jove; weit beſſere von einem S Saturnino, als von einem Saturno; weit beſſere von einem S. Macario, als von einem Mercurio; weit beſſere von einem S. Martiali, als von einem Marte; weit beſſere von einem heil. Martyrer Solutore, als von Sole; weit beſſere von einer heiligen Monica, als von einem Mond ꝛc.

Unter andern iſt ein ſolcher Gnaden-voller Stern beſonderlich der h. Abt Bertholdus. Bertholdus, aus den uralten Grafen von Wirtenberg herſtammend in Schwaden, führte einen ſonders heiligen Wandel im Kloſter Steyr-Gärſten in Ober-Oeſterreich, welchem er als ein von dem Himmel ſelbſt erkieſener Abt vorgeſtanden. Er thäte noch bey Lebszeiten leuchten mit groſſen Wunder-Werken, abſonderlich aber nach ſeinem Tod, dahero sein heil. Grab in der wunderſchönen Kirchen zu Gärſten mehrer einer Gruben, als einem Grab gleichet, aber einer Gold-Gruben, woraus die andächtige Chriſten ſo groſſen Schatz heben; ſein Grab iſt zwar von Marmorſtein, aber der Tauſende hält es für Helfenbein, zumalen daſelbſt nichts anders als Helfen, Helfen, Helfen allen denjenigen, welche ihre Zuflucht zu ihm nehmen. Inſonderheit aber haben forderiſt die Schwaben von dem h. Bertholdo als ihrem heiligen Landsmann Hülf und Gnaden zu gewarten. Dann gewiß iſt, obſchon die Heiligen Gottes allgemeine Patronen abgeben, ſo beten und bitten ſie aber abſonderlich für ihre Bekannte, Verwandte und Landsleut; gleich wie nach Ausſag des h. Ambroſii lib. de Vidu. alle Apoſtel zwar für die kranke Schwieger Petri intercediret, forderiſt aber, und mit gröſſerer Inſtändigkeit haben gebeten Petrus und Andreas, weil ſie nemlich ihre Verwandte geweſt.

Ein Elephant iſt ein ſtarkes Thier, iſt ein gerechtes Thier, iſt ein hurtiges Thier, iſt ein höfliches Thier, iſt ein beſcheidtes Thier, alſo daß der h. Baſilius ſpricht: Prope ad humanum intellectum accedit. Iſt ein beſcheidtes Thier, dann nach Ausſag Cöli Rhodigini lib. 3 de antiquit. hat zur Zeit des Römiſchen Muciani ein Elephant ganz vollkommentlich Griechiſch geſchrieben! Und zur Zeit Neronis ſoll ein Elephant gar auf einem hochgeſpannten Seil getanzt haben: hierzu gehört ein feſter Glaub.

Iſt ein böſliches Thier, dann Albertus Magnus bezeugt es, daß in Indien die Elephanten bey Hof vor dem König niederfallen, nachmals andern Hofherren mehr oder weniger, wie es dero Würde erfordert, Reverenz erweiſen. De anim. lib. 8. tract. 5.

Iſt ein gerechtes Thier, dann Petrus Gillius in Aelian. ſchreibt, daß er einen Elephanten hab geſehen, welcher im Stall aus Noth einem Pferd daſelbſt den Habern und das Heu hinweg genommen, wie er aber geſehen, daß im Winkel des Stalls ein Sack voll mit Haber ſtehe, ſo hat er mit ſeinem Schnabel dem Pferd ſo viel Haber nach und nach wieder zugetragen, wie viel er vermeint, daß er ihme entzogen.

Iſt ein ſtarkes Thier, dann nach Zeugnuß göttlicher Schrift im Buch der Maccabäer lib. c. 6 hat ſelbiger Zeit einen hölzernen Thurn, worinnen 32 gewaffnete Soldaten geſtritten, ein einiger Elephant müſſen tragen.

Ein Elephant iſt in allem und jedem ein lobwürdiges Thier, auſſer eines iſt ihme auszuſtellen: dieſes Thier wegen ungeheuriger Gröſſe des Leibs kann ſich nicht niederlegen, dann wofern es ſollte liegen, ſo kann es mit eignen Kräften nicht mehr aufſtehen; dahero anſtatt des Liegens und der Ruhe pflegt es ſich an einen Baum zu leinen. Wann nun die arge Jäger ſolches wahrnehmen, ſo thun ſie vorhero den Baum mehr als über die Hälfte umhacken oder einſchneiden; ſo bald nun der Elephant ſeinen gewöhnlichen Ruheplatz will ſuchen, und ſich ſodann an den Baum ſtark leinet, ſo fallt er ſamt demſelben zu Boden, und gerathet folgſam in die Händ der Jäger. Der arme Tropf hat ſich auf den Baum verlaſſen, und iſt nachmals von ihm verlaſſen worden. Ey, ey!

Jenen Blinden im Evangelio, da er ſchon halb ſehend gemacht worden, hat unſer Herr gefragt, was er ſehe? Vidi homines velut arbores etc. Mir kommen die Leut, ſagt er, wie die Bäumer vor. Marci c. 8. Freylich ſeynd die Leut, forderiſt aber die vermeinte Patronen wie die Bäumer. Etliche Elephanten, hätte bald geſagt Phantaſten, leinen ſich völlig auf dieſe Bäumer, ſteuren all ihr Hoffnung und Zuverſicht auf dieſelbe; ſo bald aber ein ſolcher durch unverhofften Tod zu Boden fällt, ſo fällt zugleich all ihr Hoffnung in Brunn, da geht es ſperr her mit dem Spero, da iſt das Gras zu Heu worden, da iſt der Wein zu Eſſig worden, der Patron iſt darvon, das Patrocinium iſt in Cineres gangen. Iſt ſich demnach wenig, wenig auf die Patronen der Welt zu verlaſſen, aber entgegen viel, viel auf die Patronen im Himmel.

Dieſelben ſeynd dem Tod nicht mehr unterworfen, auf ſie iſt ſich zu verlaſſen; ſie ſeynd wirkliche Mitburger des obern Jeruſalem, auf ſie iſt ſich zu verlaſſen; ſie ſeynd auf ewig beſtättigte Freund Gottes, auf ſie iſt ſich zu verlaſſen; ſie ſeynd immerwährende Inwohner des Himmels, auf ſie iſt ſich zu verlaſſen; ſie ſeynd von dem Allerhöchſten ſelbſt beſtellte Vorbitter der bedrangten Adams-Kinder, auf ſie iſt ſich zu verlaſſen. Die Patriarchen alle, die Propheten alle, die Apoſtel alle, die Martyrer alle, die Beichtiger alle, die Jungfrauen alle, die Heiligen alle, inſonderheit die Königin aller Heiligen Maria: alle dieſe ſeynd wahre Patronen der Menſchen auf Erden. Übel wäre es ergangen Theophilo, wann er die h. Dorotheam nicht hätte gehabt zu einer Patronin; übel Sigiſmundo, wann er auf ſeiner Seiten nicht hätte gehabt den h. Mauritium; übel Henrico, wann vor ihm nicht geſtanden wäre der h. Laurentius; übel der Stadt Venedig, wann ſie nicht geſchützt hätte der h. Juſtinianus ꝛc.; übel der Stadt Pavia, wann ihr nicht wäre zu Hülf kommen der heilige Vatter Auguſtinus; übel der Stadt Turon, wann für ſie nicht gebeten hätte der heilige Martinus; übel vielleicht mir und dir, wann wir nicht hätten Hülf gehabt von einem und andern heil. Patron im Himmel. Unter ſolche iſt auch zu zählen der ſelige Albertus Magnus.

Dieſer, als ein hell-ſtrahlendes Licht des Welt-berühmten Prediger-Ordens, iſt gebohren in Schwaben zu Laing, aus dem hoch-adeligen und uralten Geſchlecht der Herrn von Bolſtat. Er lebte alſo heilig und vollkommen, daß er mit groſſen Wunder-Werken geleuchtet, ſogar Krumpe und Lahme mit dem bloſſen Weihwaſſer geſund gemacht. Als man nach etlich Jahren nach ſeinem Tod das Grab eröffnet, da iſt er nicht liegend wie andere gefunden worden, ſondern knyend, und mit aufgehebten Händen, Thom. Bozi lib. 15 de Signis; wodurch zweifelsohne Gott wollte andeuten, daß er einen abſonderlichen Vorbitter abgebe für alle diejenige, ſo ſeine Hülf andächtig ſuchen, abſonderlich für ſeine Schwaben und Landsleut.

Bey vornehmen Mahlzeiten und Tractamenten, wo viel Rund-Trünk und Geſund-Trünk herum gehen, iſt nichts gemeiners zu hören, als: vivant etc., es ſollen leben treue Freund und Diener des N. N. (Tit.) Dieſer bedanket ſich alſobald ganz höflich, mit dem politiſchen Zuſatz: vivant, es leben alle meine Patroni. Auf öffentlichen Briefen, in ſchönen Dedicationen und Zuſchriften muß allemal hinzu geruckt werden: Patrono suo Colendissimo etc. Auch wann, wie und wo man einen grüſſet, da heiſt es allerſeits Servus, Servitor etc. In allen Gaſſen Servus, auf allen Plätzen Servus, in allen Häuſern Servus, in allen Zimmern Servus, von allen Fenſtern Servus, in allen Briefen Servus, ſogar in der Kirchen Servus etc. Ein Diener, ein Diener, ein Diener ꝛc. Aber mache du mir aus dem Wort Diener einen Buchſtaben-Wechſel, ſo kommt nichts anders heraus, als nie Der: er iſt nie der, für den er ſich ausgibt, ſondern ſeine Dienſt ſeynd meiſtentheils nur ein Dunſt; ſeine Obſequien haben bald Exequien; ſeine Servitien ſeynd nicht ohne Requiſiten ꝛc. Es bleibt halt darbey: wenig, wenig ſeynd rechte Patronen auf dieſer Welt, worauf ſich wäre ſicher zu verlaſſen; aber viel, viel in der ewigen Glory.

Ad aliquem Sanctorum convertere etc. Iſt demnach heilig und heilſam, wann man Patronen ſucht im Himmel, gleich wie eine hochlöbliche Schwäbiſche Nation heutiges Tags in dieſer unſerer Kaiſerlichen Hof-Kirchen mit ganz ſcheinbarem Eifer zu thun pflegt, annoch des beſtändigen und heiligen Vorſatz iſt, jährlich ſolches mit beharrlicher Andacht fortzuſetzen: dann wir zwar alle Heiligen Gottes ſonderbar verehren, und ſie als viel vermögende Vorbitter erkennen, forderiſt aber ſuchen wir unſere Zuflucht bey denjenigen Heiligen, welche vorhin auf Erden aus dem berühmten Alemannia oder Schwabenland gebürtig geweſt.

Aus der Lehre des Engliſchen Thomä von Aquin, da er ſchreibt (2. 2. q. 26. art. ult.): non cessant ab anima Beati honestæ dilectionis causæ, erhellet ganz klar, daß die Heiligen in dem Himmel abſonderlich denjenigen zugethan ſeyn, die ſie auf Erden ehrlich geliebt haben. Alſo iſt gewiß, daß die Kinder, ſo nach dem h. Tauf in ihrer Unſchuld geſtorben, immerzu beten und Patronen abgeben ihren lieben Eltern auf Erden. Gewiß iſt es, daß diejenige, ſo allhier zu Wien, welches auch von andern Orten zu verſtehen, gelebt, geſtorben, und bereits Gottes Angeſicht anſchauen, beten für die Stadt Wien, und dero bekannte Mitburger. Gewiß iſt es, daß ein Auguſtiner, Benedictiner, Dominicaner, Franciscaner, und anderer Religos, ſo bald er zur ewigen Glory angelangt, betet und patrociniret für ſeine Religion. Gewiß iſt es auch, daß ein Heiliger und Auserwählter im Himmel betet für ſeine Landsleut auf Erden. Wie der tapfere Held Judas Machabäus wider den ſtolzen Nicanor ins Feld gezogen, da hat er geſehen, daß Onias und Jeremias, dieſe heilige Männer, ſo dazumal in der Vorhöll, die Händ zu Gott aufgehebt und gebeten für die Iſraeliter als ihre Landsleut, 2 Mach. ult. Gewiß iſt es, daß ein h. Kilianus betet für ſeine Franken, ein h. Wenceslaus für ſeine Böhmen, ein h. Leopoldus für ſeine Oeſterreicher, ein h. Henricus für ſeine Bayern, ein h. Udalricus, Wolfgangus, Conradus, Bertholdus, Albertus Magnus, Erminoldus, Afra, Verena und viel andere mehr für die Schwaben.

Solche liebe heil. Patronen im Himmel haben an ſich die Art und Beſchaffenheit einer Bruthennen: man nimmt öfters wahr, daß ſolche auf eine Mauer, oder auf einen Baum hinauf flieget, alldorten bedeckt, ſucht und kratzet, und wann ſie etwas findet, den ihrigen jungen Hühnlein und Pipperln, ſo auf Erden, herunter wirft.

Memor ab Alto.

Von Oben herab Spendirt ein Gab.

Eben dieſe Art hat ein jeder Heiliger im Himmel und Auserwählter Gottes. Memor ab Alto, von Oben herab ſpendirt ein Gab, abſonderlich denenſelben, ſo ihn zu einem Patron erkieſen. Sie ſeynd wie ein Erd-Dampf, welcher von der moraſtigen Erden in die Höhe ſteigt, und ſich nachmals in einen heilſamen Regen ausgieſſet. Weſſenthalben mein h. Vater Auguſtinus nach dem Hintritt Nebridii, als ſeines beſten und wertheſten Freunds, Lib. 9 Confess. cap. 1, alſo geſchrieben: Non sic arbitror, Nebridium inebriari ex fonte vivo ut obliviscatur mei. Ich kanns nicht glauben, daß Nebridius, mein vorhin beſter und liebſter Freund, in jener Glory ſoll meiner vergeſſen. Ich kanns auch nicht glauben, ich wills nicht glauben, daß ein h. Udalricus, ein h. Wolfgangus, ein h. Conradus, ein h. Bertholdus ꝛc., die unſere Landsleut geweſen ſeynd, die wir alſo jährlich zu verehren entſchloſſen, unſerer ſollen vergeſſen, ſondern:

Was einer Reben iſt ein Stecken, woran ſie ſich erhalt, das werden ſie uns ſeyn.

Was dem Wintergrün iſt ein Baum, um den er ſich wickelt, das werden ſie uns ſeyn.

Was dem Perl iſt eine Muſchel, wormit ſie ſich bedeckt, das werden ſie uns ſeyn.

Was dem Schiffel iſt ein Ruder, welches ihm forthilft, das werden ſie uns ſeyn.

Was der Stadt iſt eine Schanz oder Mauer, mit der ſie ſich bewahrt, das werden ſie uns ſeyn.

Sie werden uns ſeyn Patronen, Helfer, Vorbitter bey Gott Vater, Sohn und h. Geiſt, Amen.

Die verblümte
Wahrheit,
das iſt:
Ein kurze Lob-Verfaſſung
von dem heiligen
Marianiſchen Scapulier ꝛc.

Flores apparuerunt in terra nostra.
Die Blumen laſſen ſich ſehen in unſerem Land. Cant. c. 2.

Unter denen Adams-Kindern haben die Stolze und Hoffärtige faſt an ſich die Art und Beſchaffenheit eines Ragets, welches mit ſeinem hülzenen Appendice ſich dergeſtalten empor ſchwinget, als wollt es dort droben gar mit denen Sternen und Himmels-Geſtirn eine Competenz haben, wann es aber am allermeiſten prangt und prahlt, und gar dem Himmel ſelbſt übermüthig unter die Naſen ſchnalzt, da löſcht ihme das Licht aus, und fallt nachmals wie ein armer angebrennter Tropf herunter. Alſo iſt es auch neben unzahlbaren andern denen Euphrateern ergangen. Lib. Judic. c. 12. Dieſe übermüthige und aufgeblaſene Geſellen haben den von Gott geſegneten Kriegsfürſten Jephte ſamt ſeinen Galaditern auf allerley Weis veracht, ja ſogar den Jephte einen Bauern-Lümmel und ungeſchickten Bankart genennt, ſich ſelbſt aber in allweg erhebt, und für groſſe Feder-Hanſen ausgeben. Aber Gott verhängt, daß dieſe Hochmüthige das Kürzere gezogen, und ihrer zwey und vierzig tauſend Mann auf dem Platz geblieben. Die meiſte aber aus ihnen ſeynd darum niedergehauet worden, weil ſie das Wort Schiboleth nicht kunnten ausſprechen: es war ihnen nicht möglich zu ſagen Schiboleth, ſondern Siboleth, gleich wie die Franzoſen die Zahl 88 nicht anderſt ausſprechen, als act und actie ꝛc. Sie können von Natur das ſich nicht pronuntiren ꝛc. Ich weiß nicht, mir geſchicht heut ganz und gar wie dieſen Leuten, dann ich kann auch ein gewiſſes Wort nicht recht ausſprechen, und zwar den Namen des löblichen Stiſts allhier. Andere alle nennen dieſes wertheſte Ort Gärſten, ich aber kann das S nicht ausſprechen, darum werd ich allzeit ſagen Garten. Es iſt aber dieſes nicht übel geredt. dann Gärſten iſt in Wahrheit ein Garten, und bleibt ein Garten, in welchem eine groſſe Menge der auserlesneſten Blumen anzutreffen iſt, flores apparuerunt in terra nostra. Und zwar hab ich ein ſo gnädige Erlaubnuß erhalten, daß ich dörf aus dieſem ſo edel-ſchönen Garten nehmen, was ich will, habs auch gethan, entgegen aber verſchenk ichs wieder, und zwar meinen andächtigen Zuhörern, und erſtlich ſchenk ich ihnen einen ſchönen Roſen-Stock.

Derjenige heil. Carmeliter, deme die übergebenedeyte Mutter Gottes das erſte Scapulier hat angelegt, wurde genannt Simon Stock, aber wegen des heil. Scapulier ein Roſen-Stock, dann gleich wie die Roſen dem Koth-Käfer höchſt ſchädlich, ja dieſe wilde ſchwarze Miſt-Finken nichts können ſo faſt fliehen, als die Roſen, alſo fällt den verdammten Feinden, als höllischen Koth-Käfern, nichts widerwärtiger, als das h. Scapulier.

Der Sand-Körnl am Ufer des Meers ſeynd viel, aber der Teufel noch mehrer, der Sonnen-Stäubl im Luft ſeynd viel, aber der Teufel noch mehrer; der Blätter auf den Bäumern ſeynd viel, aber der Teufel noch mehrer; der Gräsl auf dem Erdboden ſeynd viel, aber der Teufel noch mehrer; der Tröpfl Waſſer in allen Brunnen und Flüſſen ſeynd viel, aber der Teufel noch mehrer. Behüt uns Gott! es gibt Feuer-Teufel, es gibt Waſſer-Teufel, es gibt Luft-Teufel, es gibt Erd-Teufel; Leviathan iſt ein Teufel, Asmodäus ein Teufel, Mammon ein Teufel, Belzebub ein Teufel, Belphegor ein Teufel, Baalberith ein Teufel, Aſtaroth ein Teufel, Reſcheph ein Teufel, Bles ein Teufel. Lilith ein Teufel ꝛc. Behüt uns Gott! und aller dieſer verdammten Geiſter einiges Ziel und End, und Will, und Meinung, und Fleiß iſt: uns armen Menſchen zu ſchaden. Nach Ausſag Procopii hat der Satan, nachdem dieſer Fürſt der Finſternuß unſere erſte Eltern hinter das Licht geführt, recht überlaut gelacht, um weil er uns einen ſolchen Schaden zugefügt, risu et cachinnis dilatus etc.

Grob, gräulich, grauſam, grimmig; grimmig, grauſam, gräulich, grob iſt geweſt der Tyrann Diocletianus, der Tyrann Domitianus, der Tyrann Maximianus, der Tyrann Veſpaſianus, der Tyrann Valentinianus; aber noch gröber, gräulicher, grauſamer, grimmiger; grimmiger, grauſamer, gräulicher, gröber iſt der Satan, dann ſeinem Zorn auf Erden iſt keiner gleich, ſeiner Stärk iſt keine gleich, ſeiner Wiſſenſchaft iſt keine gleich, ſeinem Neid iſt keiner gleich, ſeiner Bosheit iſt keine gleich, ſeiner Tyranney iſt keine gleich, darum nennt ihn der h. Petrus einen brüllenden Löwen, sicut leo rugiens etc. Ich aber nenne alle böſe Geiſter insgeſamt wilde Koth-Käfer, dieſen iſt nichts ſo ſtark zuwider, als der Roſen-Stock, Simon-Stock mit dem h. Scapulier, ſo einer Roſen gleichet.

Wie der jüngere Tobias in Begleitung des Erz-Engels Raphael auf der Reis geweſt, und einmal bey dem Fluß Tiger ſeine Füß wollte waſchen, da ſchwamme gegen ihm ein großmauliger Fiſch, worüber Tobias nicht ein wenig erſchrocken, darum den Raphael um Hülf angeſprochen. Förchte dir nicht, ſagt dieſer, förcht dir nicht, ergreif den Fiſch, ziehe ihn zum Geſtad, waide ihn aus, nimm das Herz, Leber und Gall, dann dieſe Sachen ſeynd überaus gut. Wie da, fragt Tobias, ſoll man die Gall können brauchen? Freylich, wann jemand weiſſe Fleck in Augen hat, und beſtreicht ſie mit der Gall dieſes Fiſches, ſo vergehen ſie. Herz und Leber aber, wann mans auf die Glut legt, ſo vertreiben ſie mit dem Rauch den Teufel. Ey, was ſagſt, mein lieber Camerad! Tobias hat es probirt, dann der böſe Feind, ſo vorhero der Sarä 7 Männer erwürget, konnt ihme ganz und gar nicht ſchaden wegen Herz und Leber des Fiſches.

Ob nun Herz und Leber dieſes Fiſchs eine natürliche Wirkung habe gehabt die böſe Feind zu vertreiben, will ich es dermal nicht erörtern. Aber gewiß iſt es, gar gewiß, daß das Leber-farbe Scapulier, ſo wir auf dem Herzen tragen, die Teufel und hölliſche Geiſter vertreibe; dergleichen Geſchichten wären in der Menge beyzubringen, welche es ſonnenklar beſtättigten. Unter andern hat ſich An. 1636 in Spanien zugetragen, daß einer mit Namen Petrus Moles einen gottloſen und verruchten Wandel geführt, weſſenthalben er auch die Gnad und Wohlthaten ſeiner eigenen Eltern verloren, und folgſam ganz mittellos worden; es mag wohl ſeyn, daß die Eltern Anfangs zu viel die Ruthen geſpart, dann mit gut Rathen, gut Ruthen, gut Reden ſingt man die beſte Metten. Endlich iſt der elende verlorne Sohn in eine ganze Verzweiflung gerathen, und gänzlich bey ſich beſchloſſen, ihme ſelbſt mit dem Strang das Leben zu nehmen. Wie er aber bereits die Leiter angeleint, und mit dem Strick am Hals ſelbige wollte hinauf ſteigen, da wurde er durch einen verborgenen Gewalt zuruck gehalten; als er aber in ſeinem gottloſen Vorhaben hartnäckig verharrete, da iſt ihme der böſe Feind ſelbſt erſchienen, welcher ihme eingerathen, er ſolle doch den Fleck, verſtunde hierdurch das heil. Scapulier, auf die Seiten legen, ſonſt könne er ihme zu ſeinem End nicht verhülflich ſeyn: worüber der arme Tropf nicht ein wenig beſtürzt worden, ja ſeine Sünden von Herzen angefangen zu bereuen, auch hinfüran einen frommen und tugendſamen Wandel geführt.

Auf ſolche Weis iſt ja Simon-Stock ein Roſen-Stock, weil das heil. Scapulier, gleich einer Roſen, die verdammte Koth-Käfer vertreibt. Wie dann ſolche verfluchte Larven mehrmal aus den beſeſſenen Leuten bekennt haben, daß ſie dem Menſchen nicht können weder durch ſich ſelbſt, noch auch durch die Zauberer, einigen Schaden zufügen, ſo er dieſes Marianiſche Kleid am Hals tragt.

Wie vor vielen Jahren die Stadt Magdeburg vom Kayſer und Römiſchen Reich abtrünnig worden, und gedachte Stadt bereits vermerkt, daß ſie werde von den zweyen ſtattlichen Generalen Tilly und Pappenheim belägert werden, da hat ſie ſich mit neuen Werken und ſtarken Baſteyen verveſtiget, unter andern iſt von den hochmüthigen Leuten eine Baſtey genennt worden: Trutz Tilly, die ander: Trutz Pappenheim.

In Betrachtung des ſo heilig und heilſamen Scapuliers können wir wohl füglicher ſprechen: Trutz Teufel, Trutz hölliſcher Hund, Trutz grauſame Beſtia, Trutz verruchte Schlang, Trutz verdammter Geiſt. Trutz! Der Samſon hat die Philiſtäer überwunden mit dem Eſels-Kinnbacken, die Jahel hat den Siſara überwunden mit Hammer und Nagel, die Judith hat den Holofernem überwunden mit dem Schwert, der Joſue hat die Jerichuntiner überwunden mit der Archen, und wir überwinden dich mit dem h. Scapulier. Der Löw kann den Gockel-Hahn nicht leiden, die Bienen oder Immen können das Oel nicht leiden, die Schlangen kann die Rauten nicht leiden, der Magnet kann den Knoblach nicht leiden, die Nacht-Eul kann das Licht nicht leiden, die Koth-Käfer können die Roſen nicht leiden, der Teufel kann das Scapulier nicht leiden ꝛc., alſo Trutz!

Mehr ſchenk ich ihnen einen gar ſchönen Nägel-Stock. Dann der h. Carmeliter, ſo von der Mutter Gottes zu allererſt das Scapulier empfangen, hat geheiſſen Simon Stock, und das Scapulier und ein Nägele haben gleiche Kraft und Wirkung: daß ein Nägele das Herz-Zittern ſtille, ſchreibt Caſtor Durans, cordis tremores persanat etc.; eben ſolche Wirkung hat das h. Scapulier.

O Gott! o Gott! wem ſoll nicht das Herz im Leib zittern, wann er bedenkt die kleine Anzahl der Seligen? Sechsmal hundert tauſend Männer, ohne die Weiber und Kinder! ſechsmal hundert tauſend ſeynd unter dem Moyſe aus Egypten gezogen in das gelobte Land, welches ihnen Gott ſo vielmal verſprochen, gleichwohl ſeynd aus dieſen ſechsmal hundert tauſend nur zwey einige hinein kommen, benanntlich der Joſue und Caleb. Das war eine Figur und Vorbedeutung, daß wenig auch aus den Rechtglaubigen ſelig werden: Ad fidem multi veniunt, ad Regnum cœlorum pauci perducuntur. S. Greg. Homil. 19. Zum wahren, allein ſeligmachenden Glauben kommen viel, aber in das Reich Gottes wenig, wenig.

Luc. am 8. Capitel iſt die Parabel Chriſti des Herrn alſo: Ein Sämann ging aus ſeinen Saamen zu ſäen. Indem er ſäet, fiel ein Theil auf den Weg, dieſer wurde zertreten, und die Vögel des Lufts fraſſen ihn auf; ein anderer Theil fiel auf den Felſen, der ging zwar auf, aber verdorrete bald, weil er keine Feuchtigkeit hatte; der dritte Theil fiel unter die Dörner, die Dörner aber gingen mit auf, und erſteckten es; der vierte Theil des Saamens ging endlich auf, und brachte Frucht. Drey Theil des guten Saamens gehen in Verluſt, und nur ein Theil bringt Frucht, woraus abzunehmen, daß die Zahl der Verlornen weit gröſſer wird ſeyn, als der Seligen. O Gott, wem ſoll das Herz nicht zittern? Johannes der Apocaliptiſche Engel, Apoc. 20, hat auf eine Zeit den göttlichen Richter geſehen auf ſeinem Thron, und vor ſeiner viel unzahlbare Todte, mehr ſahe er Bücher, in denen dieſer Todten, das iſt Verlornen, ihre Namen geſchrieben waren, neben dem hat er geſehen auch ein Buch, das wurde genannt liber vitæ, das Buch des Lebens. Siehe und merke: für die ewige Verlorne mußten mehrer Bücher ſeyn, für die Selige und Auserwählte nur eines, aus dem klar erhellet, daß weit gröſſer wird ſeyn die Zahl der ewig Verworfenen, als der Seligen. O Gott!

Anno 1566 war ein Religios aus dem Orden des heiligen Franciſci, mit Namen Pacificus de Fano, wie dieſer in der Kirchen auf eine Zeit andächtig Meß geleſen, da iſt er urplötzlich zu Boden gefallen. Die Anweſende glaubten, es wäre eine Ohnmacht, wollten ihn alſo von dem Altar in die Sacriſtey tragen, es konnten ihn aber die ſtärkeſten Männer nicht bewegen. Endlich kommt er wieder zu ſich ſelbſten, vollendet das heilige Meßopfer, nach demſelben aber lauft er den graden Weg zu den P. P. Capucinern, und hält um dero ſtrengen Habit und Regel an. Die Urſach aber war dieſe: in ſeiner Verzuckung hat er geſehen, daß die Menſchen, gleich einem ſtarken Regen, in die Verdammnuß hinab fallen; ſo hat er auch wahrgenommen, daß viel aus ſeinem und andern Orden, ſo der Regel nicht gemäß gelebt, verworfen worden. O Gott, wem ſoll das Herz nicht zittern? Seynd mehr als vor hundert Jahren die meiſte Seelen zu Grund gangen, und wie ein Regen in Abgrund geſtiegen, da doch dazumal die Leut frömmer und gottsförchtiger geweſt, als anjetzo; o Jeſu Nazarene, was iſt dann von jetziger verkehrten Welt zu halten?

Der ſelige Ludovicus Bertrandus hat immerzu ganz häufige Zäher in den Augen gehabt, ſo zitterte er die meiſte Zeit, und ware voller Forcht. Da ihn einmal einer aus ſeinen guten bekannten Geiſtlichen deßwegen befragt, gab er zur Antwort: O Pater! o Pater! ſoll ich dann nicht weinen, ſoll ich dann nicht förchten? Weiß ich doch nicht, ob ich ein Kind der Seligkeit, oder aber der Verdammnuß werd ſeyn! Dieſer Bertrandus hat einen heiligen Wandel geführt, hat Mirakel und Wunder-Werk gewirket, hat Todte zum Leben erweckt, und dannoch geforchten und zittert wegen der ſcharfen und genauen göttlichen Gerechtigkeit, zumalen der heilige Petrus Epist. 1 c. 4 ſelbſt geſchrieben: Si justus vix salvabitur, impius et peccator ubi parebunt? Wann der Gerechte kaum ſelig wird, wie ſoll es dem Sünder ergehen? O Gott, wem ſoll das Herz nicht zittern? Ey getröſt! unſer Simon-Stock iſt wegen des heiligen Scapuliers ein Nägel-Stock, dieſes Marianiſche Kleid thut gleich den Nägelen das Herz-Klopfen oder Zittern vertreiben, dann wie die übergebenedeyte Mutter Gottes Maria demſelbigen Simon-Stock das Scapulier hat angehenkt, da hat ſie (wie gottſelig geglaubt wird) zugleich dieſe Troſt-reiche Wort hinzu geſetzt: In quo quis moriens æternum non patietur incendium etc. Der in dieſem Scapulier wird ſterben, ſoll das ewige Feuer nicht leiden. Auf ſolche Weis haben wir nicht Urſach, daß uns das Herz ſoll zittern.

Der König Saul verfolgte in allweg den David, und ſuchte denſelben um das Leben zu bringen. Einmal hat er denſelben verfolgt in der Wüſten Engaddi, daſelbſt war eine finſtere Höhle in einem groſſen Felſen, wo der Saul hinein gangen, und nichts wenigers gedacht, als daß David ſoll darinnen verborgen ſeyn. Es geſchah aber, daß dieſer in aller Stille zu dem Saul hinzu geſchlichen, anſtatt aber daß er ihme gar leicht hätt können den Reſt geben, hat er ihme einen Fleck vom Mantel hinweg geſchnitten. Wie nun der Saul aus der Höhle ſich heraus gemacht, da iſt ihme der David nachgeloffen mit dem Fleck oder wenigen Tuch in der Hand: Schau, ſchau, ſagt zugleich der David, ich hätte dich können gar leicht umbringen, wann ich hätt wollen. Kaum daß Saul das kleine Stückel Tuch erſehen, da iſt er gleich in dieſe Wort ausgebrochen: Nunc scio, quod certissime regnaturus sis etc. Jetzt weiß ich, daß du unfehlbar wirſt herrſchen ꝛc.

Aus dem kleinen Fleckel Tuch, ſo die Brüder und Schweſtern aus dieſer heiligen Erzbruderſchaft tragen, kann ich und andere wohl ſo gut als der Saul dem David weis- und wahrſagen: Nunc scio etc. Ich weiß, daß ihr zur ewigen Kron werdet gelangen, dörft derentwegen ſo ſtark nicht förchten, dann diejenige, welche das heilige Scapulier antragen, die vorgeſchriebene Regeln und Satzungen nach Möglichkeit halten, und als wahre Diener der Mutter Gottes leben, die wird dieſe Himmels-Königin ohne wahre Beicht, Reu und Leid nicht laſſen ſterben: in quo quis moriens etc.

Aus unzahlbaren vielen erzähl ich nur eines, was Theophilus Reinaudus in Triumph. Mari. 286 ſchreibt. Ein Soldat, und zwar aus Croatien gebürtig, hat An. 1640 mit 12 andern Cameraden in dem Herzogthum Lothring nichts anders gethan, als geraubt und geplündert, ja einen allgemeinen Straſſen-Rauber abgeben, dieſer aber iſt von den Nachſtellenden dergeſtalten übermannt worden, daß ſeine Mitgeſpän alle auf dem Platz geblieben, er aber über hundert Schüß in Leib bekommen, die Hirnſchaal ware in Mitte von einander zerſpalten, der ganze Leib gleichſam eine Wunden, er aber hat immerzu geſchryen, daß ſie ihme auf keine Weis das Leben werden nehmen, noch können nehmen, bis er gebeicht: dann ich, ſagte er, bin ein Sohn der Mutter Gottes Mariä, und trag ihre Liberey und Scapulier ſchon viel Jahr, darum werdet ihr die Seel aus dem halb todten Leib nicht bringen, bis ich eine genugſame Beicht verricht. Wie es dann auch nicht anderſt geſchehen, dann bald hierauf zweifelsohne durch Schickung der Mutter Gottes, ein Prieſter, ſo ſeinen Weg nacher Metz genommen, allda angelangt, deme er eine vollkommene Beicht abgelegt, und gleich darauf verſchieden.

Wann ſchon aus dem ganzen menſchlichen Geſchlecht nur 8 Perſonen in der Archen ſalvirt worden; wann ſchon aus den 10 Jungfrauen die Hälfte ausgeſchloſſen worden; wann ſchon das heilige Evangelium ſagt: multi vocati, pauci electi, viel ſind berufen, wenig aber auserwählt; wann ſchon die heilige Schrift wiederholt: intrate per angustam portam etc., daß gar eine enge Thür in Himmel ſeye; wann ſchon unſer Herr ſelbſt den Apoſteln geſagt, daß die Anzahl der Auserwählten werde gar klein ſeyn: ey ſo zittert mir das Herz nicht mehr, Simon-Stock iſt ein Nägel-Stock, das Scapulier ſtillt, gleich den Nägelein, das Herz-Zittern, zumal die Mutter Gottes verſprochen, daß wer in dieſem ſterbe, werde das ewige Feuer nicht leiden: in quo quis moriens etc.

Mehr ſchenk ich den Marianiſchen Zuhörern einen ſchönen Jeſamin-Stock. Der Jeſamin gibt den beſten Geruch, wann die Sonn untergehet: Simon-Stock ein Jeſamin-Stock, dann das heil. Scapulier nie mehrer hilft, als in dem letzten Sterb-Stündlein, wann nemlich das Leben zum Untergang gehet.

Es iſt der böſe Feind ein Stoßvogel, der allzeit den unſchuldigen Tauben nachſtellt.

Er iſt ein Wolf, deme unaufhörlich die Zähn wäſſeren nach den Lämblen.

Er iſt ein Scorpion, der Tag und Nacht mit Gift verſehen iſt.

Er iſt ein Hund, der zu keiner Zeit pflegt zu ſchlafen.

Er iſt ein Fuchs, der mit unerkenntlichem Argliſt nach dem Raub ſchleicht.

Er iſt ein Fiſcher, der das Netz bey Tag und Nacht auswirft.

Er iſt ein Egel, den unerſättlich durſtet nach Menſchen-Blut.

Aber nie wacht er mehr und tracht er mehrer, nie brüllt er mehr und zielt er mehr, nie hüt er mehr und wüth er mehr als im Sterb-Stündlein und Tod-Bettlein eines Menſchen.

Ein beſeſſener Jüngling iſt einmal zu unſerm lieben Herrn, nachdem er vom Berg Thabor herunter geſtiegen, geführt worden, und ſobald ſolcher des Heylands anſichtig worden, da hat der böſe Geiſt erſchrecklich angefangen zu wüthen und zu toben, ja den armen Tropfen mit größtem Gewalt auf die Erd niedergeworfen, allwo er vor Schmerzen ſich walzete, und häufig faimte. Cum vidisset eum, statim Spiritus conturbavit illum etc. Marc. cap. 9. Was mag doch die Urſach ſeyn, daß gleich dazumal die verdammte Larven alſo gewüthet hat? Lyranus gibt hierauf die Antwort: Weil der Satan geſehen hat, daß er bald die Herberg quittiren muß, daß er bald das Neſt verlaſſen muß, alſo hat er mit allen Kräften den elenden Menſchen geplagt. Weil dann der verfluchte Geiſt bey dem Sterbenden wahrnimmt, daß ihme bald die Gelegenheit, denſelben zu verſuchen, genommen wird, alſo tobt er deſto grauſamer; dahero geſchicht mehrmalen, daß viel auch ſchon bey dem Geſtad einen elenden Schiffbruch leiden. Ferocit amplius, insidiatur dolosius, pugnat pugnacius, irruit vehementius, configit pertinacius etc. Niss. 2. P. Pol. 1202.

Bekannt iſt es von Cunone Malburgenſi Roa de purga c. 2. Nachdem ſolcher 40 ganzer Jahr in der Welt ein friſches, freyes, fröhliches Leben geführt, iſt er endlich in ein Kloſter getreten, und daſelbſt einen ſehr ſtrengen und heiligen Bußwandel geführt, auch nach 3 Jahren daſelbſt gottſelig geſtorben. Weil aber dazumal eine beſeſſene Perſon eine ziemliche Weil ganz ſtill und ruhig geweſt, nachmals aber die böſe Geiſter mehrmal erſchrecklich getobt, alſo ſeynd ſie beſchworen worden, die Urſach zu bekennen, warum ſie eine Weil alſo ruhig geweſt? Worauf ſie die Antwort gaben: daß ſie dazumal anderwärts ſeynd geweſt, und zwar in der Zell des ſterbenden Religioſen Cunonis, allwo ſie mit funfzehen tauſend anderen Cameraden ſich eingefunden, aber nichts können richten. Wann die heilige und vollkommene Männer in ihrem Sterb-Stündlein ſo viel vom böſen Feind haben gelitten, wie wirds dir und mir ergehen!

Der erſte Römiſche Pabſt, benanntlich der h. Petrus, beſchreibt die Tyranney und Grauſamkeit des böſen Feinds, und vergleicht denſelben einem brüllenden Löwen: Fratres sobrii estote, et vigilate etc. 1. Pet. c. 5. Meine Brüder, ſeyd nüchtern und wachet, dann euer Widerſacher, der Teufel, gehet herum wie ein brüllender Löw, und ſucht, wen er verſchlicken möge. Dieſe Wort beten und leſen die Geiſtliche alle Tag in ihrem Breviario und Tagzeiten, die ſie horas canonicas nennen, aber wann? dann ſie haben der Tagzeiten mehr. In der erſten? nein; in der andern? nein; in der dritten? nein; in der vierten? nein, nein, ſondern in der letzten, in Completorio, wordurch die Catholiſche Kirch will andeuten, daß der böſe Feind, dieſer brüllende Löw, nie heftiger wüthe und tobe, als in Completorio vitæ, in der letzten Stund unſers Lebens.

Aber getröſt, getröſt alle diejenige, welche das heilige Scapulier antragen, dann dieſe dörfen ſich ſo ſehr nicht förchten in ihrem Todbettlein, maſſen der h. Carmeliter Simon Stock, welcher zum erſten das Scapulier empfangen, iſt ein Jeſamin-Stock. Der Jeſamin gibt nie einen ſtärkeren Geruch von ſich, als wann die Sonn untergehet: das h. Scapulier iſt nie Schutz- und Schatzreicher, als wann das Leben zum End gehet. Es ſtehet zwar die ſeligſte Mutter Gottes allen denjenigen bey in ihrem letzten Kampf, die ſie mehrmalen in dem Engliſchen Gruß haben angeruſt: bitt für uns arme Sünder, jetzund, und in der Stund unſers Abſterbens; forderſt aber verhilft ſie denen Sterbenden mit ihrem Schutz-reichen Mantel, welche ihre treue Marianiſche Diener verblieben, und ihre ſchöne Liberey, verſtehe das heilige Scapulier, bis in Tod getragen. Der jüngere Tobias iſt auf ſeiner Reis allen Gefahren entgangen, weil nemlich ſein Gleitsmann geweſt iſt der heilige Erzengel Raphael. In dem letzten Sterb-Stündlein, als auf der Reis nach der Ewigkeit, ſeynd zwar die gröſten Gefahren, aber dieſe alle werden glücklich überwinden diejenige, ſo mit Andacht das heilige Scapulier getragen, dann ihnen wird das Geleit in die andere Welt geben die Königin der Engel ſelbſt, nemlich die ſeligſte Mutter Gottes Maria.

Mehr und zuletzt ſchenk ich den eiferigen Zuhörern einen ſchönen Veigel-Stock. Dann der heil. Carmeliter, ſo zuerſt von Maria das Scapulier empfangen, hat geheiſſen Simon Stock, mir kommt er aber vor wie ein Veigel-Stock, Himmel-blaue Veigele, dann was befördert mehrer in Himmel, als das h. Scapulier? In

Bey groſſen Königen und Monarchen gelten oft gar viel die Schmeichler. Solche ſeynd wie die Lerchen, ſo von den Lateinern Alaudæ oder Lob-Vögerl genennt werden, dieſe ſteigen zum allerhöchſten. Gar oft bey hochfürſtlichen Höfen werden die Schmeichler zum beſten promovirt, maſſen ihre meiſte Kunſt auch beſtehet im Loben. Dieſe ſeynd faſt wie die Hund: die Hund hat man lieb und werth, die dörfen in allen Zimmern erſcheinen, ihnen wirft man oft den beſten Biſſen vor, ſie liegen oft bey vornehmen Leuten auf ſammeten Pölſtern, ja das Frauen-Zimmer trägt ſie mehrmalen auf den Armen, warum? weil ſie ſchmeichlen können. Sie ſeynd wie die Spiegel: dieſe hat man in allen Ehren, man faßt ſie gar in goldene Rahmen, warum? weil ſie ſchmeichlen können. Dann lacht jemand vorm Spiegel, ſo lacht er mit, weint jemand, ſo macht er auch ein krummes Maul, zeigt ſich einer zornig, ſo macht der gläſerne Geſell ein Geſicht, als wann er einen freſſen wollt, in Summa, die Spiegel wie die Schmeichler, und die Schmeichler wie die Spiegel thun ſich auf allen Seiten accommodiren. Viel groſſe Fürſten haben gern die Schmeichler, gleich wie auf dem obern Theil eines Gebäu, ſo der Firſt genennt wird, auch allezeit ein Hahn oder etwas anderſt iſt, ſo ſich da wendt nach dem Wind.

Bey der groſſen Königin Himmels und der Erden Maria gelten die Schmeichler nichts, gar nichts, weil ſie die göttliche einvermenſchte Wahrheit geboren, aber die Achſeltrager gelten alles bey ihr, verſtehe diejenige, welche ſtets über ihre Achſel das h. Scapulier tragen, dieſe gelten alles, die werden ehender in Himmel promovirt, als andere; maſſen die ſeligſte Mutter Gottes Joanni dem XXII., Römiſchem Pabſten, erſchienen, ihme geoffenbart und verſprochen, alle diejenige, ſo ihr h. Scapulier werden tragen bis in Tod, die Regeln und Statuten recht halten, den erſten Samſtag nach dem Tod aus dem Fegfeuer zu erlöſen, und in die ewige Seligkeit zu überbringen. O wohl ein herrliches Privilegium!

Wie der Joab eine ſo herrliche Victori wider den rebelliſchen Abſolon erhalten, 2. Reg. c. 10, da wollt er alſobald ſolches dem König David zu Jeruſalem kundbar machen, ſchickt demnach einen, mit Namen Chuſi, der ihme dieſe gute Zeitung ſolle überbringen. Ein weil hernach meldt ſich ein anderer Officier an, Namens Achimaas, er wolle auch dem König die Aviſa bringen; meinthalben, hat es geheiſſen bey dem Joab. Nun iſts aber geſchehen, daß dieſer Letztere vorkommen; es ware aber die Urſach, ivit per viam compendii, er iſt den nahenden Weg gangen. Das geſchicht wohl öfter, und ſetz deſſen ein Exempel: Einer ſtirbt heunt im Stand der Gnaden, kommt aber ins Fegfeuer, ſolcher iſt ſchon auf dem Weg zu dem obern Jeruſalem; ein anderer ſtirbt über acht oder vierzehen Tagen, kommt ebenfalls in dieſe zeitliche Pein, und ob er ſich ſpäter auf den Weg gemacht, ſo kommt er doch ehender in das obere Jeruſalem, als der erſte, ja er kommt ſchon den erſten Samſtag nach ſeiner Abreis dahin, da doch der andere noch eine geraume Zeit unterwegs verweilt, warum aber dieſes? Ivit per viam compendii, er hat den nähenden Weg genommen, er iſt einverleibt geweſt in der Bruderſchaft des heiligen Scapuliers. Es gibt unterſchiedliche Weg in Himmel, aber der nächſte und ſicherſte Weg iſt die Vorbitt der Mutter Gottes.

Wer in Engelland will reiſen, der muß auf dem Waſſer mit Segeln dahin; der beſte Segel, wormit man gar bald in das wahre obere Engelland gelangt, iſt derjenige, den ſie auf der Bruſt tragen, nämlich das heilige Scapulier.

Nun wohlan, meine Marianiſche Zuhörer, Sie haben in Kürze vernommen, daß das h. Scapulier eine Roſen ſeye, welches die hölliſche Koth-Käfer verjagt; daß es ein Nägele ſeye, welches das Herz-Zitteren wendt, und dörf ſich einer nicht ſo ſtark förchten vor dem göttlichen Richter; daß es ein Jeſamin ſeye, und habe bey Untergang der Sonnen, das iſt, im letzten Sterb-Stündlein, die größte Kraft; daß es ein Himmel-blaues Veigele ſeye, und helfe befördern in den Himmel. Die Blumen pflegt man ſonſt zu ſtecken in den Buſen, aber dieſe nehmen ſie gar zu Herzen, zumalen auch das heil. Scapulier auf der Bruſt getragen wird.

Dieſen gedachten 4 Blumen-Stöcken ſetz ich noch ein Vierte hinzu, benanntlich: Wie Chriſtus der Herr an dem hülzenen Kreuz-Stammen aufgenaglet worden, damit er alſo die Schulden mit Holz möge bezahlen, die Adam um Holz und Baum gemacht hat, dazumalen haben die 4 Soldaten, ſo ihn gekreuziget, ſein Ober-Kleid in 4 Stuck zertheilet, aber warum dieß? Aus einem ſolchen Stuck hat ihme ja keiner können ein Kleid machen? Hätten ſie lieber geſpielt, wer den Rock ſoll allein behalten! Darum, darum, ſchreibt Procopius in c. 28. Gen., darum, darum, ſchreibt Paulus Burgenſis in c. 19. darum wollt ein jeder ein Stuck oder ein Trumm von dieſem Kleid haben, dann ſie haben gewußt, was für Wunder mit dem Kleid des Herrn geſchehen ſeyn, dergeſtalten, daß jene Matron, ſo 12 Jahr den Blutgang gelitten, durch das bloſſe Anrühren des Kleids iſt geſund worden; alſo gedachte ihm ein jeder aus dieſen 4 Soldaten: Mit dem wenigen Tuch, ſo mir zu Theil wird, will ich auch Wunder-Werk wirken, und folgſam viel, viel darmit gewinnen.

Zungen hätt ich nicht genug zu reden, Federn hätt ich nicht genug zu beſchreiben, Gedächtnuß hätten Sie ſelbſt nicht genug zu faſſen die ohnzahlbare Wunder-Werk, ſo durch das heil. Scapulier, durch ein ſo kleines Stücklein Tuch, ſeynd gewirket worden. Es ſeynd 4 Elementen, es iſt das Feuer, das Waſſer, der Luft, die Erd: kein Element aus dieſen iſt, in welchem das h. Scapulier nicht hat viel wunderliche Wirkungen gezeigt; es ſeynd 4 Theil der Welt, es iſt Europa, Aſia, Africa und America: es iſt kein Theil, in welchem nicht das h. Marianiſche Kleid hat Wunder erwieſen; es ſeynd 4 Zeiten des Jahrs, der Frühling, Sommer, Herbſt und Winter: es iſt keine Zeit aus dieſen, wo nicht das h. Scapulier hat Wunder ſehen laſſen; es ſeynd 4 Evangeliſten, Matthäus, Marcus, Lucas und Joannes: es hat keiner aus dieſen ein Miracul beſchrieben, ſo da nicht auch geſchehen durch das heilige Scapulier. Aber das meiſte, was wir mit dieſer h. Marianiſchen Liberey können gewinnen, iſt dieß, daß einer, der ſelbige trägt, die Regeln und Statuta nach Möglichkeit hält, nicht verloren wird, dann die Mutter Gottes Maria läßt ihn nicht in einer Tod-Sünd ſterben; das ander iſt, daß jemand gar bald in jener Welt aus der zeitlichen Straf des Fegfeuers erlediget wird: ſeynd alſo die zwey Theil des heil. Scapuliers zwey Flügel, mit denen ich mich aus der ewigen und zeitlichen Straf kann ſchwingen. Amen.

ASTRIACUS AUSTRIACUS.
Himmelreichiſcher
Oeſterreicher.
Der
Hoch-heilige Marggraf
LEOPOLDUS.

Vor der geſamten Kayſerlichen Hofſtatt, in dem
von Ihme fundirten Hochlöblichen Stift und zur Ehr der
Allerſeligſten Mutter Gottes erbauten Gottes-Haus zu Kloſter
Neuburg, in Gegenwart ſeiner heiligen Reliquien in einer
Lob-Predig vorgeſtellt.

Ecce vere Israelita (Austriacus) in quo dolus non est.

Siehe, ein wahrhaftiger Oeſterreicher, in dem kein Betrug. Joan. c. 1.

Kloſter Neuburg, nicht unweißlich thäte einer dir den Namen ändern, und dich ſehr fugſam nennen Kloſter Heiligburg, in Anſehung, daß in dir, als in einer alten Leopoldiniſchen Burg, faſt nichts als Heilige anzutreffen, und ſo auch der viel geſegnete Jacob ſollte in dir wie auf dem Weg nacher Meſopotamien die Herberg nehmen, müßte er mehrmalen in dieſe Wunder-Wörter ausbrechen: Vere locus iste sanctus est, in der Wahrheit, Kloſter Neuburg iſt heilig; dann du neben deinem glorreichen Vater, Stifter, Geber und Urheber Leopoldum auch 16 heilige Häupter aus dem chriſtheldiſchen Kriegs-Heer Urſulä, wie auch neben anderen drey heilige Körper der

Römiſchen Blut-Zeugen Claudii, Eugenii und Georgii behalteſt.

Weilen nun Heilige von niemand beſſer als von Heiligen können gelobt werden, ſo glaub ich gänzlich, wann Gott durch ſeine allmächtige Vermögenheit allen dieſen heiligen Häuptern ihre lebendige Zungen wiederum einſetzte, ſo wurden dieſe 14 ritterliche und himmliſche Amazones ſamt den dreyen Römiſchen Kämpfern in das Lob Leopoldi ausbrechen, und vielleicht

die Erſte, als nemlich S. Cordula, thäte die drey vorderiſte Buchſtaben ihres Namens, Cor, ſchenken Leopoldo, und Ihn nennen Cor Austriæ, ein Herz des Oeſterreichs: dann gleichwie das Herz ein König der Glieder und aber auch ein allgemeiner Vater des Lebens deroſelben, alſo ſeye Leopoldus geweſt ein Vater des chriſtlichen Lebens in ſeinem Land, wie auch die mehreſte Urſach des chriſtlichen Glaubens daſelbſten.

Die Andere thäte vielleicht Leopoldum einen heiligen Grammaticum preiſen, der aus angeborner Heiligkeit nichts beſſers könnte als decliniren von dem Böſen, und ſcheinte es, als hab er den David vor einen Präceptor gehalten, der ihme ſolche Tugend-Regel vorſchriebe: declina a malo et fac bonum. Ps. 36.

Die Dritte thäte etwan Leopoldum einen heil. Weidmann loben. Obſchon Hieronymus Ps. 90 verlauten will, penitus non invenimus in scripturis sanctis, sanctum aliquem venatorem, daß in ganzer heiliger Schrift nicht ein heiliger Weidmann anzutreffen, ſo thäte er doch einen antreffen in Leopoldo, deme die himmliſche Diana Maria ſelbſt mitten in der luſtbaren Jagd auf und bey einer Holderſtauden eine Ehr erwieſen.

Die Vierte thäte vielleicht Leopoldum vor ein Abbildnuß Chriſti außſchreyen, indeme er wie Chriſtus ganz durchlöcherte Händ hatte, maſſen ſchier alles, was in dieſes mildeſten Fürſten Händ kommen, durchgefallen in die Schooß der Armen, zu beſtättigen, daß das Wort Dives von dividendo, das Wort reich von darreichen derivirt werde.

Die Fünfte thäte wohl vielleicht Leopoldum einem ſondern Liebhabern der Gerechtigkeit preiſen, und weil Oeſterreich nach der Aſtrologorum Außſag unter dem Zeichen der Waag liege, alſo ſeye der gottſeligſte Marggraf jederzeit befliſſen geweſen nach der Waag der Gerechtigkeit zu urtheln, die Gerechte zu belohnen, die Ungerechte zu ſtrafen.

Die ſechſte ritterliche Blut-Zeugin thäte vielleicht dem glorreichen Leopoldum wider aller Grammaticorum Weiß ein Lob verfaſſen, und ſingulariter von Leopoldo ſprechen, daß er ſeye in Nominativo pius, der Gottsfürchtige von jedermann benamset worden, in Genitivo pius, ein gottſeliger Vatter vieler in Gott erzogenen Prinzen, in Dativo pius, ein gottſeliger Außſpender der Armen, in Accuſativo pius, ein heiliger und milder Fürſt gegen den Angeklagten und Beſchuldten, in Vocativo pius, ein gottſeliger Patron aller deren, die ihn anrufen, in Ablativo pius, ein gottſeliger Außrotter und Wegraumer der Irrthum aus Oeſterreich.

Die Siebente thät vielleicht Ruhm-weis Leopoldo den Namen geben einer ſorgfältigen Bienen, welche ein kleines Modell eines groſſen Fürſten, maſſen derſelben von den Poeten nicht übel zugeſchrieben wird et mella et bella, ſüß und Spieß, dann Leopoldi Säfte haben erfahren ſeine untergebene Vaſallen, die er nicht minder als Kinder gehalten.-die Spieß haben erfahren ſeine Feind, denen er ſich nicht allein mit dem Namen, ſondern auch mit der That einen ſtarcken Löwen erzeigt.

Die Achte, bilde ich mir ein, ſetzte etwan in Leopoldo daſſelbige, was jener Hof-Poet von einem rechtſchaffenen Fürſten-Gemüth erfordert durch eine vorgeſtellte Sinn-Bildnuß, ſo da war auf einem mit Sammet bedeckten Tiſch ein Leuchter mit einer brennenden Kertzen, darob dieſe Überſchrift: ut luceat omnibus, auf daß ſie allen ſcheine. Alſo ſcheinete gleichmäſſig Leopoldus allen hohen und niedern Ständen vor mit dem Glantz der Heiligkeit.

Die Neunte nennte etwan Leopoldum in dem Oeſterreich, als in einem guldenen Ring, einen Diemant, und ſeye dem gantz gleich geweſt in der Stärcke und Eigenſchaft; darum von ihme kunnte wohl der Poet ſprechen: tangitur non frangitur, das iſt:

Ein ſtarcker Diemant-Stein fragt nicht nach ſtarcken Streichen,
Leopold thät ſo beſtändig ſeyn, wußt keinem Trübſal weichen.

Dem Diemant gleichte Er nicht weniger dem Namen nach auf Italiäniſch, Di-amante, maſſen Er Gott über alles liebte.

Die Zehente thäte etwan beobachten den Geheimnuß-reichen Buchſtab L in dem Anfang des Namens Leopoldi, weilen er die Zahl 50 gilt, und deßwegen ein Jubiläiſcher Buchſtab zu nennen, als habe Oeſterreich in dem erſten Antritt der Regierung Leopoldi ein liebes Jubiläum oder Nachlaß vieler Übel und Beſchwerden gefunden.

Die Eilfte thäte etwan Leopoldo ein gantzes Lob-A B C verfaſſen, und Ihn nennen A den Andächtigen, B den Barmhertzigen, C den Chriſtlichen, D den Demüthigen, E den Eifrigen, F den Friedſamen, G den Gottsförchtigen, H den Heiligen, I den Inbrünſtigen, K den Keuſchen auch im Eheſtand, L den Lobreichen, M den Mildreichen, N den Nothhelfenden, O den Obſiegenden P den Patronen, Q den Gwaltigen, R den Ritterlichen, S den Sorgtragenden, T den Treuen, V den Väterlichen, W den Wunderthätigen, Z den Züchtigen Leopoldum.

Die Zwölfte thäte vielleicht Leopoldum einen hellen klaren Welt-Spiegel tituliren, indeme da alle Tugenden ſich lebhaft kunnten erſehen.

Die Dreyzehente thäte etwan ihre Augen werfen auf die Geheimnuß-volle Buchſtaben A E I O U, dieſelbige Leopoldo in ſeinen Wappen-Schild einſetzen, und daraus folgende Troſtwort ſchöpfen:

Austriacis Ego Incessanter Opitulabor Votis.

Die vierzehente Kämpferin Chriſti gäbe etwan Leopoldo den Namen eines Cherubin, welcher vor dem Oeſterreichiſchen Paradeis jederzeit wachtbar ſtehe, und von demſelbigen alle Feind und Mißgönner ſieghaft abtreibe.

Und wann auch endlich den dreyen heiligen Körpern Claudii, Eugenii und Gregorii, dieſen Römiſchen Blut-Zeugen, Gott allhie wiederum eine redſame Zung ſollte einſetzen, ſo wurden dieſe ungezweifelt Leopoldum mit ſolchen Preis-Namen herfür ſtreichen, die einem ſolchen Troſtreichen, Glorreichen, Friedreichen, Freudenreichen, Gnadenreichen, Schatzreichen und Schutzriechen gebühren.

Indeme aber mir Untüchtigem ſolches Amt anerboten, Leopoldum zu loben, ſo weiß ich nicht anderſt, als daß ich mit Fingern auf dieſe gegenwärtige ſilberne Sargen deute, und die Wort Chriſti mit wenigem verändere.

Ecce vere Israelita (dico Austriacus) in quo dolus non est. Siehe, ein wahrer Oeſterreicher, in dem kein Betrug iſt.

Es ware Leopoldus ein wahrer heiliger Oeſterreicher dem Wappen nach, allermaſſen, wie annoch dieſes berühmte Erzherzogthum in ſeinem ſchönen Landſchild mit fünf Lerchen pranget, auch er dazumalen ſolche in ſeinem Wappen führte, wie dieſes dann ſonnenklar abzunehmen aus den alten Bildnuſſen dieſes heiligen Marggrafen, nicht weniger auch aus ſeinen Kleidern, ſo noch mit groſſer Ehrenbietſamkeit allhie aufbehalten werden, auf denen mit Gold-Arbeit geſtickte Lerchen noch zu ſehen, welche da einen ſtillſchweigend bereden thun, Leopoldus habe die ganze Lerchen-Natur in ihm gehabt.

Die Lerchen gewinnet bey den Lateinern den Namen Alauda, Lobvögele, um weilen keines aus der gefiederten und geflügelten Zunft alſo geneigt zu dem Lob Gottes als die Lerchen, ſintemalen dieſelbige ſich von der Erden gen Himmel erhebt, allwo ſie in der Höhe eine ganz liebliche Feld-Muſik anfanget, und mit ſchön ſubtilem Triller voce sola, ohne viel unterlaufende Pauſen, ſeinen Gott preiſet, und ihme als ſeinem Schöpfer, Erhalter, Ernährer ein fröhliches Gloria ſinget, das nicht umſonſt Alauda den Namen ſchöpfet, a laude.

Eine ſolche Art und Weis hatte an ſich Leopoldus, der ſchon in ſeinen blühenden Jahren alſo entzündt ware mit den Liebsflammen gegen dem Himmel und Himmliſchen, daß er ſich ſchon von der Erden urdrießlich deroſelben erhebte, und ob er ſchon mit ſeinem ſterblichen Leib haftete auf Erden, ſo ſtunde ſein entzündtes Gemüth in der Höhe, sursum corda, lobete Gott und preiſete Gott dergeſtalten, daß Leopoldus viel Tag und Nacht in dem Gebet und Lob Gottes zubrachte. Laſſe mir das eine Lerchen-Natur ſeyn, eine edle Jugend, einen gewiſſen Vortrab eines Heiligen und groſſen Wandels. In contemplatione assiduus, ita Polzmannus.

Von Gregorio dem Siebenten, Römiſchem Statthalter, regiſtriret Baronius Tom. II. annal. Anno 1073, daß er gar von geringen Eltern gebürtig, deſſen Vater ein armer arbeitſamer Zimmermann. Als gedachter Gregorius, damalen noch ein kleiner Knab, aus kindlicher Art bey ſeinem Vater, da er in der Arbeit beſchäftiget, die kleine Scheitlein zuſammen klaubte, und nach der Ordnung wie die Buchſtaben legte, der doch in dem Leſen noch nicht erfahren, ſo iſt wunderthätiger Weis aus den zuſammen gelegten Scheitlein wie die Buchſtaben dieſer Davidiſche Spruch zu leſen geweſt: Dominabitur a mari usque ad mare. Er wird herrſchen vom Meer bis zu dem Meer. Solches bewegte viel mit Verwunderung zu ſprechen: Quis putas puer iste erit? Luc. 1. cap. Was vermeineſt wird aus dieſem Kind werden, weilen es ſchon ſo groſſe Anzeichen von ſich gibt? Von dem kleinen Johannes iſt gleichmäſſig befragt worden, als er in dem Leib ſeiner Mutter einen heiligen Capriol-Sprung gethan: exultavit infans, oder wie Glossa lieſet, saltavit infans in utero meo, auch noch andere mehr Wunder in ſeiner Kindheit erwieſen: Quis puer iste erit? Was wird aus dieſem Kind werden? Leopoldus, der junge Prinz, kunnte kaum gehen, thäte er ſchon treten in die Fußſtapfen Chriſti; kunnte kaum reden, thäte er ſchon die Zungen auflöſen in das Lob Gottes; er kunnte kaum ſehen, ſo thäte er ſchon ſeine Augen wenden zu Gott, die

Händl recken gegen Himmel, daß nicht unbillig unter der ganzen Hofſtatt die Red herum gangen: Quis putas puer iste erit? Was wird doch aus Leopoldo werden? Wann die Morgenröth ſo ſchön, wie wird nicht der Tag werden; wann die Blühe ſo annehmlich, wie wird nicht die Frucht werden; wann das Fundament ſo gut, wie wird das Gebäu werden; wann die Jugend ſo voller Tugend, wie wird nicht die Mannheit ſeyn; wann ſich Leopold ſchon in den erſten Jahren wie eine Lerchen von der Erden erhebt, ſo eifrig um das Lob Gottes annimmt, wie wird er mit dem Lauf der Zeit werden? O wie recht hätte dazumal mit einem prophetiſchen Geiſt dem Herrn Vater Leopoldi können geſagt werden: Euer Prinz, weilen er alſo ſchon zu Ehr und Lob Gottes geneigt, iſt eine Alauda a laude Dei, wird künftiger Zeit Klöſter bauen, das göttliche Lob ausbreiten, und durch regulirte Chor-Herren als Chor-Lerchen das Lob Gottes vermehren, verewigen.

Nicht übel hat jener Hof-Poet zu der Tugend-Pflanzung eines jungen Fürſten folgende Sinn-Bildnuß aufgericht, nemlich auf einem Rahmen eine ausgeſpannte und gegründte Mahler-Leinwat, beynebens aus den Wolken eine ausgeſtreckte Hand, die eine mit unterſchiedenen Farben beladene Paletten ſamt einem Büſchel Pemſel hielte, auf der ungemahlten Leinwat ſtunde folgendes geſchrieben: Ad omnia, zu allem. Es wollte dieſer Politicus weißlich andeuten: gleichwie ſolche gegründte Leinwat zu allen Gemählen ſich tauglich erzeiget, alſo ſolle das Gemüth eines jungen Prinzen geſittet ſeyn, daß auf daſſelbige unterſchiedene Tugenden können aufgetragen und aufgeſetzt werden. Das Gemüth des jungen Marggrafen

Leopoldi ware wie eine friſche Mahler-Leinwat geartet, auf die da die Hand Gottes alle ſchönſte hochfürſtliche Tugenden aufgelegt, alſo daß ſchon in Leopoldo von Jugend auf ware eine Salomoniſche Weisheit, eine Moſaiſche Sanftmuth, ein Elianiſcher Eifer, eine Jacobiſche Lieb, eine Abrahamiſche Freygebigkeit, und inſonders eine Davidiſche Inbrunſt zu der Ehr und Lob Gottes, daß er ſich alſo nicht anders erzeigte, als eine Oeſterreichiſche Lerchen-Art an ihme. Lucretius Pursati Simb. 20 ſchreibet von der Lerchen: Quo altius eo suavius.

Je höcher ſich die Lerch thut ſchwingen,
Je lieblicher fangt ſie an zu ſingen.

Das hat man ſondersmal beobacht in Leopoldo. Je gröſſer er in Ehren und Jahren geſtiegen, je ſchönern Glanz der Heiligkeit er von ſich gebreitet, inſonderheit nachdem Leopoldus ſein Herr Vater mit dem zeitlichen, gottſeligen Tod abgangen, und auch erfahren, daß der groſſen Herren Leben in der Wahrheit gleiche einem Nebel, maſſen das Wort Leben zuruck geleſen wird, der ſich in die Höche erhebet, aber bald wieder die Ruckkehre zur Erden nimmt. Nach dem Tod dieſes Marggrafen ſtunde Oeſterreich in höchſten Sorgen, unter weſſen Hand und Pfand es werde kommen.

Valens, der Tyranniſche Kayſer, wollte wiſſen, wer ihme in dem Reich wird nachfolgen, nahme dieſes Mittel an die Hand: Er lieſſe ein gewiſſes Ort mit einem Zirkel umziehen. Der Kreis war in 24 gleiche Theil ausgetheilt, und in einen jedwedern ware ein Buchſtab gezeichnet, alſo, daß das ganze A B C um und um im Kreis. Auf einen jedwederen Buchſtaben wurde ein Waizenkörnlein geleget; hernach lieſſe man einen Gockelhahn in Kreis, und thäte wohl Acht geben, von was für Buchſtaben der Gockelhahn die Körnel abpecke: die ſelbige Buchſtaben thät man zuſammen ſetzen und ſehen, was für ein Wort heraus komme. Wie dieſes Valens alſo probirte, hat er beobacht, daß der Gockelhahn von den Buchſtaben T H E O D die Körnel weggenommen, daß alſo das Wort Theod heraus kommen. Dieſer Urſachen halber hat der Tyrann hernach alle laſſen mörderiſch aus dem Weg raumen. deren Namen von einem Theod angefangen, gleichwohl aber den rechten nicht ertappet, dann der groſſe und ältere Theodoſius iſt eben im Reich ſuccedirt. Allda laß ich es den Gelehrten über, ob ſolches casu ungefähr oder aber durch ſondern Willen Gottes geſchehen, daß der Hahn gleich den Namen des wahren Succeſſoris getroffen. Daß aber nach dem gottſeligen Ableben Leopoldi, mit dem Namen Pulchri, fünften Marggrafen in Oeſterreich, einhellig mit Wunſch des Adels, mit Freuden der Unterthanen, mit Frohlocken des ganzen Lands, mit Gutheiſſung der äuſſeren Potentaten ſeye erwählet und geſtellt worden Leopoldus Pius, der Gottsfürchtige. zum ſechſten Marggrafen in Oeſterreich, ſchreib ich allein zu dem allweiſen und allwiſſenden Willen Gottes, dann alſo ware es von Ewigkeit hero Gottes unverwendlicher Will, Leopoldum den Heiligen vor den ſechſten Marggrafen über Oeſterreich zu ſetzen. Dann weil Gott in Erhebung des Welt-Gebäu, welches er mit dem geringen Werkzeug Fiat verfertiget, ſahe, daß er dem ſechſten Tag die größte Ehr erwieſen, und an demſelben das vornehmſte Geſchöpf erſchaffen, nemlich einen Menſchen zu ſeinem wahren Ebenbild und Contrafait, und nunmehr ſahe, daß zum ſechſtenmal das Marggrafthum Oeſterreich vacirend wäre, wollte er auf dieſen ſechſten Sitz einen Menſchen ſtellen nach ſeinem heiligen Ebenbild, das iſt: einen Gerechten, einen Frommen, einen Keuſchen, einen Sanftmüthigen, einen Demüthigen, einen Barmherzigen, einen Mäßigen, einen Heiligen: Faciamus hominem Leopoldum ad imaginem nostram, qui præsit Austriæ. Ein ſolcher ware Leopoldus, Ihn deßwegen geſetzt über Oeſterreich, und Ihn als den ſechſten regierenden Fürſten der Himmel ſelbſt approbirt.

Wie ſich da dieſer Marggraf in angehender Regierung erwieſen, kann mit einem Buchſtaben erklärt werden. Die Gelehrten obſerviren nicht unrecht, daß mitten in dem Wörtel Ehr ein H ſeye, etwan darum, weil der Buchſtab H eine Aſpiration genennet wird, darum der mehrere Theil aus den Menſchen nach der Ehr aſpiriren: dann wegen der Ehr thut man laufen, raufen, ſchnaufen, treiben, ſchreiben, ſehen, gehen, ſtehen, die Ehr iſt ein guldener Angel, an den faſt alle wollen beiſſen, die Ehr iſt ein Magnet, der ſchier alle ziehet, die Ehr iſt ein Abgott, dem alle wollen opfern, die Ehr iſt ein Teich, in dem alle wollen fiſchen, die Ehr iſt ein Glücks-Hafen, aus dem alle wollen heben, wegen der Ehr wachen die Augen, hören die Ohren, redet die Zungen, gehen die Füß, arbeiten die Händ, alles aſpirirt, daß nicht ohne Urſach mitten in dem Wörtlein Ehr ein H iſt, eine Aſpiration.

In der Ehr Leopoldi, des glückſeligen Marggrafen, hat man ebenmäßig ein H gefunden, aber dieſes H ware die Heiligkeit, und iſt es erhellet, was von den Lerchen berühmt wird: quo altius eo suavius, je höcher ſie ſich ſchwingt, je beſſer ſie ſingt: ſo bald dieſer fromme Fürſt zur Regierung des Lands erhebt worden, gedunkte ſich

Oeſterreich nicht wenig verändert, ein Himmelreich, allermaſſen es in ihme ſahe die Reinigkeit der Engel, die Weisheit der Propheten, den Eifer der Apoſtel, die Lieb der Martyrer, die Gottes-Forcht der Beichtiger, die Unſchuld der Jungfrauen, ja Oeſterreich vermeinte, als habe Gott auf eine beſondere Weis ſeinen Marggrafen erſchaffen, und die Händ von Joanne Eleemoſinario, die Augen von Bernardo, den Mund von Chryſoſtomo, das Herz von Auguſtino ertheilet, Oeſterreich ſchätzte ſich das mit Glück gefüllte Büchſel der gedichten Pandorä ſelbſten unter einem ſo heiligen Fürſten, der nichts als eine heilige Oeſterreichiſche Lerchen-Art angezogen.

Die Lerchen wird genennet bey Plinio Cassita, lib. 3 de nat., aus dem Wort Cassis, ſo eine Pickel-Hauben lautet, darum, weil dieſes Vögele ein Schöpfel wie eine kleine Pickel-Hauben aufträget.

Leopoldus, der gottſelige Marggraf, ware zwar eine Alauda oder Lerchen in dem öftern Lob Gottes, aber tragte auch ebenmäßig eine bewaffnete Pickel-Hauben, und unter derſelben ein martialiſches Herz, und weilen vielleicht das Wörtel amor in dem Buchſtaben-Wechſel armo lautet, alſo hat ihn die Lieb gegen Gott und gegen ſein anvertrautes Vaterland zu den Kriegs-Waffen angeſporet, daß er öfter mit den Feinden geſchlagen, doch aber allezeit das glorreiche Sieg-Kränzlein darvon getragen, alſo daß nicht ohne Urſach damalen das ganze Römiſche Reich über die Stärke Leopoldi ſich verwunderte, wo doch das Kriegs-Glück dieſes Landes-Fürſten herrühre.

Weltbekannt iſt die groſſe Stärke des unüberwindlichen Helden Georgii Scanderbegs, von deſſen ritterlichen Thaten annoch vielen Kriegs-Männern die Ohren klingen.

Paulus Jovi. in Elog. Scander. Dieſer Scanderbeg brauchete einen ganz von lauter Stabel geſchmidten groſſen Säbel, mit dem er einen ganzen geharniſchten Mann mitten entzwei auf einen Streich kunnte zertheilen. Der Türkiſche Sultan, indeme er die Seinige alſo mitten von einander entzweyter geſehen auf dem Feld liegen, verwunderte ſich höchſt darüber, und möchte doch den Wunder-Säbel des Scanderbegs ſehen, ſchickte einen ſonderlichen Legaten zu ihme, verlangend nur daſſelbe Menſchen-freſſeriſche Eiſen zu ſehen bekommen, deme dann bald ſeinen Säbel Scanderbeg zugeſchickt. Wie nun dieſen der Türk wohl betrachtet, und nichts Sonderbares daran vermerkt, theils auch mit demſelben eine ſchlechte Schrutzen in einen Harniſch kunnt hauen, verwunderte er ſich ſamt den Seinigen, obs ſeye der rechte Säbel des Scanderbegs, darauf ihm aber dieſer Held ſagen laſſen: Vere misi gladium patratorem effectuum quos suspensi admiramini, sed non misi brachium, quo ciente vibro hos ictus potentes. In der Wahrheit habe ich euch meinen rechten Degen geſchickt, der das wirket, worüber ihr euch alſo verwundert; aber wiſſet, daß ich euch nicht den Arm habe geſchickt, mit dem ich dieſen Säbel ſchwinge. Ebenermaſſen die ſtarke und vielfältige Feind verwunderten ſich über den Glücks-Säbel Leopoldi des gottſeligen Marggrafen, daß derſelbige ihnen ſo groſſen Widerſtand thäte, und die mehriſte aus ihnen an dieſem Glücks-Eiſen die Zähn ausbiſſen. Aber verwundert euch nicht über den Glücks-Säbel Leopoldi, ſondern vielmehr über die Hand und Arm, von deme ſolcher geſchwungen. Dieſe Hand ware diejenige, mit dero David geſtritten, mit dero Abraham gekrieget, mit dero Joſue überwunden, mit dero Samſon obſieget, mit dero die Machabäer gefochten, nemlich die Hand Gottes, welche da ſtets ware mit Leopoldo, und hielte ihme Gott, was er einmal ſeinem Herz-König, dem David, viro secundum cor, verſprochen: manus mea auxiliabitur Leopoldo, et brachium meum confortabit eum.

Wie kommts aber, daß jederzeit dieſem gottſeligen Marggrafen Mars ſo günſtig geweſen, und ihme ſtets das Sieg-Kränzel zugeſpielt? Dahero (und ſeye dir Oeſterreich dieß dein einiger Troſt!) dahero, weilen er, Leopoldus, der Ehr Gottes, des Dienſt Gottes, des Lob Gottes, der wahren Religion Gottes ſamt ſeinem Land höchſt befliſſen war, deßwegen kunnte ihme und den Seinigen nichts Widriges begegnen. Pium enim virum et populum nihil devincit, Deus enim liberat eum et eripit ex omni malo. Mercur. Trisineg. 12. Instit.

Ein ſehr ſtrenges Mandat der göttlichen Majeſtät ware dasjenige: tribus temporibus anni apparebit omne masculinum tuum, in conspectu omnipotentis Domini Dei Israel, Exod. 34. v. 23, daß zu drey gewiſſen Zeiten des Jahrs alle Männer und Junggeſellen müßten aus den Städten über Land nach dem Tempel Gottes ſich befügen, und niemand zu Haus blieb, als die Weiber, Kinder und kraftloſe alte Tättel, unangeſehen, daß allenthalben feindliche Waffen in der Nähend herum waren. Hätte nicht einer dazumalen ſich billig zu Gott können wenden, und ſprechen: es iſt nicht rathſam, daß alle Männer aus der Stadt ſollen gehen, und dieſelbige alſo leer und hülflos laſſen, wer wird unterdeſſen Schildwacht ſtehen? Die Weiber ſchicken ſich nicht darzu, ſo ſeyn wir alſo in der Gefahr, daß die Stadt der Feind einmal überrumpelt.

Nein, nein, nullus insidiabitur terræ tuæ ascendente te, et apparente in conspectu Dei, ſeye nicht ſorgfältig, ſagte Gott, ſo lang du dem Gotts-Dienſt abwarteſt und den Werken der Gottſeligkeit, haſt du kein Übel zu ſörchten. Höreſt du es, o Oeſterreich! darum biſt du zu Zeiten Leopoldi des heiligen Marggrafen in ſo groſſem Glückſtand gewandlet, daß deine Feind jederzeit mit leerer Hand mußten abweichen, weil in dir ware die Gottſeligkeit und Pietät; darum biſt du noch und wirſt ferners, trutz allen deinen Mißgönnern, jederzeit von Gott. von dem Himmel und von der Erden geſegnet werden, ſo lang die wahre Gotts-Forcht und Eifer des Dienſt und Ehr Gottes in dir wird bleiben, wie geweſen in Leopoldo Pio, der ein wahrer heiliger Oeſterreicher dem Wappen nach ſich erzeigte, und billig Alauda Dei kunnte genennet werden.

Leopoldus ware ein heiliger Oeſterreicher dem Namen nach, als nemlich ein ehiſter Reicher. Sonſten iſt eine faſt guldene Frag, wie einer könnte zum ehiſten reich werden; es wird aber nicht unrecht geantwort: durch Intereſſe. Die Juriſten und Rechtsgelehrten ſeynd dannoch ſo gewiſſenhaft, daß ſie einen geringen Gewinn vor zuläſſig erachten, etwan 5 oder 6 per cento in dieſen Ländern, was darunter iſt chriſtlich, was darüber iſt rabbiniſch; ſo ich aber den heiligen Juriſten Ivonem demüthigſt befrage, welcher nunmehr in jener Glory das beſte Recht gewunnen, wie alldort das Intereſſe laufe, ſo antwortet mir dieſer mit dem h. Chryſologo: Usura mundi centum ad unum, Deus unum accipit ad centum. Chrysol. de Eleem. Bey Gott überſteigt das Intereſſe weit das Capital, und gibt er hundert von einem. Leopoldus, der gottſelige Marggraf, befliſſe ſich nicht wenig, dieſen h. Wucher zu treiben, lieſſe kaum einen Tag, eine Stund vorbey flieſſen, in dero er nicht aus angeborner Milde in die Händ der Armen freygebiges Almoſen geworfen, alles auf Intereſſe, welches dann ihme richtig von dem Zahl-Amt des Himmels, ſowohl in dem Zeitlichen als Ewigen baar erlegt worden, und er auf ſolche Weis ein ebiſter Reicher worden.

Bekannt iſt, was jener Römiſcher Jubilirer unter dem Leone X., Römiſchen Pabſten, erwieſen, welcher ein ſonder prächtiges Banquet angeſtellt. und zu dem alle hoche anweſende Cardinäl eingeladen. Weilen nun der Saal, auf deme beſagte Mahlzeit gehalten wurde, mit den Fenſtern gegen den groſſen Fluß Tiber, ließ er dieſes Wunderſpiel ſehen: ſo oft eine ſilberne Schüſſel von der Tafel aufgehoben wurde, warfe er dieſelbige zu dem Fenſter hinaus in den Fluß. Viel der anweſenden Gäſt, wie nicht weniger das bey dem Pallaſt verſammlete Volk verwunderte ſich höchlich über die unſinnige Verſchwendung dieſes Jubilirers, daß er ſo köſtliche Geſchirr umſonſt in das Waſſer ſtürzet; die wußten aber dieſen verborgenen Argliſt nicht, dann in dem Fluß ein groſſes ausgeſpanntes Netz ware, in welches alles verworfenes Silbergeſchmeid gefallen, und weilen die an den Schüſſeln übergebliebene Speiſen die Fiſch herzu locketen, hat man alsdann zu End der Mahlzeit das Netz heraus gezogen nicht allein mit gedachtem Silber-Schatz. ſondern auch mit einer groſſen Menge Fiſch. Keiner, ſo dieſes ſahe, ware nicht, der nicht dieſen Wegwurf für glückhaft und eintragend ſchätzte.

Der gottſelige Fürſt Leopoldus hat gleichmäßig mit Verwunderung zum öfteren einen ſolchen glückſeligen Wegwurf gethan, indeme er faſt alle Tag zu aller Zeit ganz freygebige und häufige Almoſen geworfen unter die Armen; ihme aber Gott ein vielfältiges Intereſſe darvon bezahlt, daß er auch auf dieſer Welt durch ſolche Weis zum ehiſten reich worden, maſſen ihme Gott ſein Land, ſo von vielen umkreiſenden Feinden ſehr geſchmälert war, reichlich erweitert, auch ſeine in Gott erzogene Söhn zum ehiſten reich worden. Dann der ältere, mit Namen Henricus, der erſte Herzog in Oeſterreich worden; der andere Sohn, Namens Leopoldus, überkame das Herzogthum Bayren ſamt dem Land ob der Ens; der dritte Sohn wird Erzbiſchof zu Salzburg; der viert, mit Namen Conradus, wird Biſchof zu Freyſing ꝛc. Daß alſo jedermänniglich geſehen, daß dieſer gottsförchtige Marggraf durch ſeine verwunderliche Freygebigkeit gegen den Armen zum ehiſten reich worden. Perdendum est, ut facias lucrum, war der Spruch des groſſen Alexandri.

Als der lang erlebte Iſaac noch vor ſeinem Tod die väterliche Benediction und Segen ſeinem ältern Sohn wollte ertheilen, hat ſolchen der jüngere mit frommem Argliſt erlanget, und durch Rath der Mutter Rebecca rauche und haarige Kleider angelegt, mit denſelbigen zu dem Bett des alten betagten Iſaac getreten: Statim, ut sensit vestimentorum fragrantiam, benedixit illi. So bald Iſaac den guten Geruch dieſer Kleider empfunden, hebte er alsbald ſeine halb todte Hand aus dem Bett, und gibt dieſem den erwünſchten Segen und Benediction. Seye gebenedeyet mein Kind, ſprach er, Gott gebe dir von dem Thau des Himmels, und von der Fettigkeit der Erden, die Fülle an Korn und Wein ꝛc. Der heilige Lehrer Ambroſius Lib. 2 de Jacob. cap. 2 will, daß dieſe rauche

Kleider ſeyn geweſt eine Figur und Vorbildung der geiſtlichen Habit an den Religioſen und Ordens-Leuten, und darum hab dardurch Jacob einen ſo groſſen Segen erhalten.

Leopoldus iſt von Gott alſo reichlich geſegnet worden auf Erden, daß es ſcheinte, als thue über ſein Stammen-Haus vom Himmel ein ſteter Gnaden-Regen fallen, auch von Tag zu Tag ſelbiges reicher, mächtiger und höcher wurde, wie bereits annoch es ſchon lang auf dem höchſten Gipfel der Welt-Ehr pranget, und noch jederzeit von Gott ſonderbar geſegnet wird. Wo kommt dieß anderſt her, als eben weil Gott an ihme und an allen ſeinen frommen Nachfolgern den Geruch empfunden von dem geiſtlichen Habit der Religioſen und Ordens-Perſonen, benanntlich der regulirten Chor-Herren, denen er dieſes Kloſter ſtiftete, mit jährlichen Renten verſahe, und noch dieſe ſeine heilige Freygebigkeit ſteinene Zeugen allhie beſtättigen!

Durch ſolches Mittel hat Oeſterreich lernen ehiſt reich werden. Rudolph, der vierte Herzog in Oeſterreich, ſtiftet eine Kirchen ſamt einem Kloſter zu Wien auf dem Hof, iſt dardurch ein ehiſter Reicher worden, indem er bald darauf die Römiſche Kron erlangt ſamt der fruchtbaren und weiten Grafſchaft Tyrol. Fridericus, der dritte Herzog in Oeſterreich, ſtiftet drey Biſthumer, als nemlich Laibach, Wien und Neuſtadt, wird dadurch ein ehiſter Reicher, maſſen er bald darauf Römiſcher Kayſer erwählet worden; viel andere zu geſchweigen, ſo in die Fußſtapfen des freygebigen und gottſeligen Leopoldi getreten, welche alle einhellig gern bekennen, Oeſterreich ſeye ehiſt reich worden durch dieſes Leopoldiniſche Mittel.

Wann ich einen Weidmann ſollte fragen, welche Hund zum tauglichſten und nutzlichſten in dem Gejaid ſeyn, würde er vielleicht das Præ geben denen ſchnellen Windſpielen, oder den emſigen Spürhunden; ich aber, ungeacht dieſer, weiß und erkenne keine beſſere Hund als die Bettel-Hund: ſolches erweiſt mir jenes Savoyſches Wunder-Werk der Heiligkeit Amadeus, der ein ſonderbarer Vater der Armen. Dieſen beſuchete auf eine Zeit ein anderer Herzog, und befragte ihn, ob er ſich auch neben anderen hochfürſtlichen Luſt-Übungen mit der Weidmannſchaft ergötze, und möchte wohl gern ſeine Jag-Hund ſehen; deme dann ganz willfährig der fromme Fürſt ſich erzeiget mit Verſprechen, er ſolle ſie bald zu ſehen bekommen. Nach der Tafel führet Amadeus beſagten Fürſten in ſeinen Vorhof des Pallaſts, zeigt ihm 200 Bettler, die er täglich pflegte zu ſpeiſen und unterhalten; da ſagte er: Isti sunt canes mei Venatici, quibus Cœlum venor, ſiehe dieſe Bettel-Hund ſeynd meine Jag-Hund, mit denen ich mir das Himmelreich fange. Ein ſolcher Weidmann iſt geweſt Leopoldus, welcher ohne das ſich des Jagens erluſtigte, wie dann ihme Gott auf einer Jagd wunderlich Anzeigungen gethan eines Kirchen-Gebäu; aber noch eine andere und heilige Jagd hatte er mit den Armen, mit denen er wie Amadeus den Himmel erjaget. Darum iſt er mit dem allgemeinen Ruf genennt worden Pater pauperum, ein Vater der Armen, und dieſes billig; dann was nur Leopoldus redete, war ein Reden von den Armen, was er gedachte, war ein Denken von den Armen, was er zu ſich nahm, war ein Nehmen für die Armen, was man ihm präſentirte, war ein Präſent für die Armen, was er hauſte, war ein Hauſen für die Armen, alſo daß man zweiflen kunnte, ob ſeye Leopoldus die Barmherzigkeit ſelbſt, oder ob die Barmherzigkeit ſeye Leopoldus, und kunnte rechtmäſſig ihme vor ein Sinnbild geſtellt werden die groſſe Welt-Ampel die Sonn, ſo darum von den Lateinern den Namen geſchöpft Sol, welches ſo viel als Sua omnia largitur; ſintemalen Leopoldus den mehriſten Theil ſeines Erbguts unter die Armen ausgeworfen, alſo daß man an ihme nichts ſpürete als Barmherzigkeit. Seine Augen waren Augen der Barmherzigkeit, weilen er dieſelbige niemalen von den Armen abgewendet; ſeine Ohren waren Ohren der Barmherzigkeit, weilen er dieſelbige niemalen zugeſtopft vor dem Bitten und Schreyen der Armen; ſeine Händ waren Händ der Barmherzigkeit, weilen er dieſelbige allen Armen und Bedürftigen jederzeit dargeſtreckt; ſeine Arm waren Arm der Barmherzigkeit, weilen er mit denſelbigen gern alle Arme umfangen; ſein Mund war ein Mund der Barmherzigkeit, weilen er nichts koſtete, darvon er auch nicht wünſchete den Armen; ſeine Zung war eine Zung der Barmherzigkeit, weilen er mit derſelben ſo manche Betrübte getröſt; ſeine Füß waren Füß der Barmherzigkeit, weilen er ſo manchen Gang gethan zu Hülf und Troſt der Armen; ſeine Schultern waren Schultern der Barmherzigkeit, weilen er auch der Armen ihr Kreuz und Beſchwernuſſen hätte ſelbſt gern getragen; ſein Herz das war ein Herz der Barmherzigkeit, in deme wie in einem Büchel verzeichnet waren die Armen: ja wann ihn hätte die Barmherzigkeit ſelbſten geboren, und die Lieb ſelbſten geſäuget, und die Mildigkeit ſelbſten erzogen, ſo hätte Leopoldus nicht können ein gröſſerer Vater der Armen ſeyn.

Von Rudolpho, dem Habſpurgiſchen Kayſer, rühmet Lipſius, als er vermerkte, daß ſeine Beamte die arme

Leut nicht zu ſeiner Audienz lieſſen, thäte er ſie deßhalben ſtrafen, und ſprechen: Per Deum! sinite homines ad me venire, non ideo factus sum Cæsar, ut in arcula includar. Um Gottes willen! laßt die Leute zu mir kommen, dann ich nicht darum ein Kayſer worden, daß ich in einem Trübel ſollte verſperrter bleiben. Das war auch derjenige Will Leopoldi: Um Gottes willen! laßt die Armen zu mir kommen, ich bin nicht darum Marggraf in Oeſterreich worden, daß ich mich ſollte von den Armen entäuſſern, ſondern Gott hat mich darum vor ein Haupt über Oeſterreich geſetzt, damit ich mich auch der Füſſen annehme, das iſt der Armen. Indeme alſo dieſer gottsförchtige Fürſt ein Vater geweſt der Armen, ein Tröſter der Betrübten, ein Aufrichter der Klöſter, ein Erheber der Kirchen, ein Aufhelfer der Wittiben, ein Erhalter der Waiſen, ein Gutthäter der Nothleidenden, ein Rathgeber der Verlaſſenen, ein Liebhaber des Nächſten, ja ein pur lauterer Boniſacius; und obſchon Emanuel Alvarez will, daß Leopoldus ſeye generis masculini, damalen aber kunnt man ſagen, Leopoldus ſeye generis communis, als nemlich commune pauperum asylum, eine allgemeine Zuflucht der Armen: indem er ſich alſo der Armen angenommen, hat er ſich darburch alſo bereichet, und einen ſolchen unermeßlichen Schatz im Himmel verſammlet, daß man ihn billig kann nennen, erkennen, preiſen, erweiſen einen Oeſterreicher, das iſt einen ehiſten Reicher, kraft dieſes: Qui dividunt propria ditiores fiunt. Prov. 1.

Leopoldus, der glorreiche Marggraf, iſt geweſt ein wahrer heiliger Oeſterreicher dem Ort nach, ſintemalen Oeſterreich im Lateiniſchen den Namen erhält Austria, ſo da herrühret von dem Wörtel Auster, mit welchem die ſeligſte Mutter Gottes titulirt wird bey dem Propheten Habacuc: Deus ab Austro veniet, wie es auslegen beede groſſe Lehrer Hieronymus und Baſilius. Haben alſo Maria, die Königin des Himmelreichs, und das Land Oeſterreich gleichen Titul: Auster und Austria, villeicht darum, weil Oeſterreich ſolle ſonderbar zugethan ſeyn der Andacht Mariä, welcher dann faſt die mehriſte Kirchen in dieſem Lande geweiht und gewidmet ſeyn; ja ſo einer ſollte alle Gottes-Häuſer dieſes Erzherzogthums in gewiſſe Zahl bringen, ſo würd er mit Troſt erfahren, daß die mehriſte derſelben ſtehen unter dem Marianiſchen Titul, alſo daß er nicht unrecht ſprechen thäte, Oeſterreich ſey Mariä-Reich, weil in deme ſie mehren Theil regiere, reſidire, defendire, und den Scepter führe. Ein ſolcher heiliger Marianiſcher Oeſterreicher ware Leopoldus, der mit höchſtem Eifer begehrte in ſeinem Land die Andacht gegen Maria zu pflanzen, wohlwiſſend, wo dieſe Sonnen ſcheinet, daß kein Wetter zu förchten, wo dieſe Frauen-Baſtey, daß kein Feind kunnte ſchaden, wo dieſe Mutter des Heils, daß nichts Widriges kunnte begegnen; darum er dieſes gegenwärtiges Gottshaus Mariä auferbauet, auch nicht anderſtwo nach ſeinem Tod als da wellte begraben werden, zu beſtättigen jenen Spruch: Ubi thesaurus tuus, tibi et corpus tuum. Der Urſprung aber dieſes Marianiſchen Tempels nicht iſt ohne ſonder groſſe Geheimnuß; dann als Leopoldus, dieſer fromme Marggraf, eines auf dem Kahlenberg nächſt bey Wien in ſeinem Geſchloß unter dem Fenſter mit ſeiner gottsförchtigen Gemahlin Agnete redete, und beederſeits andächtig berathſchlagten, an welchem Ort ſie möchten Mariä eine Kirchen erbauen, auch die Augen gegen den Himmel wendeten, und inbrünſtig ſeufzeten, Gott wolle ihnen doch ein Ort verzeichnen, wo die Kirchen ſolle ſtehen. Siehe, unter währendem gottſeligen Geſpräch ſauſet ein geringer Wind vorbey, löſet der gottesförchtigen Gemahlin Agnes den Schleyer von dem Haupt, und tragt ihn hinweg. Von Oeſterreich wird ſonſten ausgeben: Austria ventosa aut venenosa, Oeſterreich lüſtig und giftig. Lüſtig war es damalen geweſt, als der Wind ſo unverhofft den Schleyer Agnetis hinweg gezuckt, dieſer aber iſt ungezweifelt geweſen derjenige, ſo wie ein ſtarker Wind über die verſammlete Apoſtel kommen, factus est repente de Cœlo sonus, tanquam advenientis Spiritus vehementis, und hat den Schleyer nächſt in einen finſteren Wald auf eine Holderſtauden getragen! Nachdeme im neunten Jahr hernach der fromme Marggraf ſich an dieſem Ort mit der Jagd erluſtiget, da findt er den von Regen, Schnee und Ungewitter ſo lang unverſehrten Schleyer, welches er alsbald für ein von Gott geſchicktes Zeichen erkennet, geſchwind auf Erden niedergefallen, die Händ zuſammen geſchlagen und glaublich alſo gebeten: O Maria, Mutter Gottes, Mutter der Menſchen, Mutter der ſchönen Hoffnung, dir ſey unendlich gedankt, daß du deines armen Dieners Bitt und langes Rufen erhöret, und mir allda ein wahres Kennzeichen erwieſen, daß dir an dieſem Ort beliebig, eine Wohnung zu nehmen; das ſolle nunmehr unverzüglich geſchehen, o Maria! und da ſoll das Ort ſeyn, allwo ich dich aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften werde lieben und loben, das wird das Ort ſeyn, wo künftig mein Haus Oeſterreich alles Heil und Segen wird zu genieſſen haben. Wie er dann nicht nachgelaſſen, bis er bey dieſer Holderſtauden ein heiliges Marianiſches Gebäu aufgericht.

Da frage ich, weil der Wind, ſo den Schleyer Agnetis hinweg gezuckt, iſt vermuthlich geweſt der heilige Geiſt, als der ſich jederzeit Mariä angenommen, wie er ſie dann auch zu Nazareth überſchattet, warum er gleich den Schleyer auf eine Holderſtauden und nicht auf einen andern Baum oder Hecken getragen? Muß zweifelsſonder nicht ohne gewiſſe Geheimnuß geſchehen ſeyn, dann daß die Tauben dem Noe ein Oelzweigel im Schnabel zuruck tragen in die Archen, und nicht ein anders Zweigel, iſt dieß Geheimnuß geweſt, weil das Oelzweigel ein Abbild des Friedens, dann dazumal Gott wieder mit der Welt Fried gemacht; alſo warum auch der ſubtile Schleyer Agnetis getragen worden auf eine Holderſtauden und nicht auf anderes Geſträuß, warum Maria gleich von dem Oeſterreichiſchen Marggrafen Leopoldo begehrt eine Kirchen bey der Holderſtauden, iſt auch ein Geheimnuß. Ich glaube, es ſeye geſchehen wegen des Namens Holder, dann kein Baum oder Stauden iſt, die einen ſo ſchönen und annehmlichen Namen hat, als wie der Holder; maſſen Holder eben ſo viel lautet als Lieber, darum iſt glaubig, daß habe Maria, dieſe gebenedeyte Welt Schützerin, Leopoldo ihrem frommen Diener geboten ein Haus und Kirchen zu bauen bey und auf der Holderſtauden, zum Zeichen, daß ſie ihme jederzeit wolle hinfüran geneigter und holder ſeyn, als hab ſie gleichſam troſtreich zu ihm geſprochen: Leopolde mein Sohn, weilen du eine ſo groſſe inbrünſtige Lieb zu mir trageſt, als zu deiner

Mutter, ſo wiſſe und verlaſſe dich darauf, daß ich dir jederzeit will holder werden. Das ſeye dein Troſt Leopolde, und auch allen deinen andächtigen Nachkömmlingen, denen ich will allzeit hold ſeyn, und noch holder werden, und eine hold-ſelige Mutter verbleiben. Dann gleichwie ſie dir in der Andacht zu mir werden nacharten. alſo will ich auch über ſie den Mantel meiner mütterlichen Schutzhaltung jederzeit ausbreiten. und obſchon mit der Zeit viel ſtille und offene Mißgünner ſich werden finden, die deinem Oeſterreich künftiger Zeit nicht werden hold ſeyn, ſo will ich doch dir und demſelbigen eine hold-ſelige Mutter jederzeit ſeyn, und mehr und mehr hold werden.

Wer wollt bey ſolchem Marianiſchen Schatz, wie ſie alſo nennet Damaſcenus in hym. Assumpt. thesaurus Divinus etc. nicht reich werden? Reich iſt da dieſer Oeſterreicher worden Leopoldus, reich an der Seel, die mit ſchönſten Tugenden, als mit dem köſtlichſten Edelgeſtein, geſchmückt ware; reich an ſeinem Stammen, der ihme mit achtzehen fürſtlichen Kindern geſegnet; reich an dem Namen, indem er von Innocentio dem II. filius Petri, ein Sohn Petri, von der ganzen Welt der Gottsförchtige benennt worden; reich an dem Glück, ſo ihme aus Befelch des Himmels ſtets willfährig ſich mußte erzeigen; reich auf Erden, auf der er ſo groſſen Schatz der Heiligkeit geſammlet; reich im Himmel, in dem er ſo glorreiche Kron und Thron und Lohn erworben.

Leopoldus, der heilige Oeſterreicher, iſt ſo reich worden, daß ich ſchier zweifle, ob er ſolle genennt werden

Divos oder Divus Leopoldus, ſo reich worden, daß ein jeder an ihme anjetzo auch begehrt reich zu werden, und ſeiner groſſen, viel vermögenden Vorbitt genieſſen.

Vorderiſt das lieb- und lobreiche Oeſterreich erkennt mit ſonderm Troſt vor ſeinen immerwährenden Schatz- und Schutz-Herrn den heil. Leopoldum, der nicht ohne Urſach da zu Kloſter Neuburg auf dem hohen Berg ſein Ruh-Bettel erwählet. Dann warum er nach ſeinem ſeligen Tod nicht zu dem h. Kreutz, im Thal. genannt, welches köſtliche Gotteshaus ſamt dem Kloſter er auch aus mildeſter Freygebigkeit erhebt und geſtift. ſeyn wollen, ſondern darfür dieſen hohen Berg auserkoren? Ich irre ja nicht, wann ich ſprich: Leopoldus hab wollen tretten in die Fußſtapfen des groſſen Moyſis. Nachdem dieſer einſt geſehen, daß ſein liebes Volk mit gar zu vielen und groſſen Gefahren umringet, iſt er auf einen hohen Berg geſtiegen, alldorten ſeine Händ zu Gott aufgehebt, und alſo mit ſeinem viel eifrigen Gebet alle Gefahr abgewendt. Darum glaub ich, habe dieſer heilige und glorreiche Marggraf dieſes Ort und hohen Berg da zu Kloſter Neuburg erwählet, auf daß er, als auf einer hohen Baſtey, könne über ganz Oeſterreich ſehen, eine heilige ſorgfältige Schildwacht deſſen abgeben, und mit ſeiner heiligen, bey Gott viel vermögenden Vorbitt alle Gefahren von demſelben gnädig abwenden; und eben vermuthe ich unfehlbar, daß heunt dieſer glorreiche Leopoldus bey den Füſſen und Thron Gottes knye und bitte, bitte für ſein liebſtes Oeſterreich um deſſen unſterblichen Stammen und Namen. Dann es eine allgemeine Lehr der Theologen, daß den Heiligen Gottes nicht alles, was ſich auf der Erden begiebet, offenbar ſeye, ſondern dasjenige allein, was zu ihrer ſondern Kron und Glory dienet; darum weiß Auguſtinus, mein glorreicher Vater alles, was in ſeinem geſtifften Orden geſchiehet, darum weiß der gebenedeyte Benedictus allvorten alles, was in ſeiner auf der Erden erhebten Religion ſich begiebet, darum weiß auch ein jeder Heiliger, wie es in und mit ſeiner Freundſchaft auf Erden ergehe ꝛc.

Alſo weiß und ſiehet gleichmäſſig Leopoldus, der hochheilige Marggraf, alles anjetzo, was in ſeinem lieben Oeſterreich ſich begiebet, er ſiehet alle Gefahren, die demſelben obliegen, er ſiehet die viel unruhige Nacht-Mucken, welche dieſes Licht neidig anfallen, er ſiehet, daß daſſelbige nur auf einer einzigen Saul gegründet ſtehe; und deßwegen ſeuffzet er heut vor der göttlichen Majeſtät, und bittet dieſer Oeſterreichiſche h. Leopoldus im Himmel für ſeinen Oeſterreichiſchen Leopoldo auf Erden, damit er über ſeine Feind jederzeit ſiegreich triumphire, er bittet für ſeine anheut zum erſten allda anweſende Römiſche Claudia, damit ſie von Gott mit einer Troſt-vollen Poſterität nach aller Welt Wunſch geſegnet werde, er bittet, daß bald werde mit Claudia ein glückſeliges Parenthesis vieler Erben und ein ſpates Claudatur.

Ein
Redliche Red
für die löbliche
Crainerische Nation
in Wien,
ſo zu Ehren ihrer heiligen Patronen
ACHATII, HERMAGORAE,
FORTUNATI, MAXIMI, FLORI,
NICOLAI, PELAGII, SERVULI
etc. etc.

Narrabo Mirabilia tua.

Ich will deine Wunder erzählen. Psal. 70.

Mit deiner Erlaubnuß, du werthiſtes Herzogthum Crain, mit deiner Erlaubnuß will ich heut deine mehriſte Wunder erzählen, und an Tag bringen. Dann vor tauſend Jahren, wie Paulus Aquilejenſis in Historia Lombardica lib. 6. cap. 52 bezeuget, hat dieſes Land oder Herzogthum ſolchen Namen Carniolia oder Crain ſchon gehabt, und in dem Alter des Namens übertrifft es Oeſterreich, Steyermark und Kärnten. Deßgleichen iſt auch Wunder-alt die Hauptſtadt in Crain, Laibach, welche Stadt vor Chriſti unſers Herrlands Geburt tauſend zwey hundert und ein und dreyßig Jahr, wie Ptolomäus ſelbſt bekräftiget, gebauet worden, und folgſam 460 Jahr älter als Rom. Dieſe Stadt haben anfangs aufgerichtet die Argonautä, dero Fürſt und Oberhaupt geweſt der Jaſon mit ſeinem guldenen Flüß, welches eigenlich in nichts anderm beſtanden, als in einem pergamentenen Buch, worinnen die Kunſt begriffen, Gold zu machen. Unter die Wunder, ſo noch in dem Herzogthum Crain zu ſehen, vorderiſt zu Laibach, ſeynd nicht weniger zu zählen die uralte Grab-Steiner und Todten-Sargen der alten Heiden und vornehmſten Römer, ſogar ſeynd einige mit ewigen Lichtern gefunden worden. Mehr ſeynd zu Lug, auf Craineriſch Jama genannt, item unweit der Kirchen S. Cranziani ſolche tiefe Höhlen in die Felſen hinein, daß man über eine Teutſche Meil hinein zu gehen hat, worinnen mit höchſter Verwunderung zu ſehen, daß die Steiner wie die Männer, Weiber, Kinder und andere Menſchen von Natur alſo geſtaltet ſeynd, daß ſie der Hunderte vor Bildhauer-Arbeit thut anſehen, dahero etliche einfältige Leut des Irrthums ſeynd, als wären daſelbſt die Leut in Stein verwandlet worden. Alles dieſes iſt zu verwunderen, aber Wunder über Wunder iſt dieſes, daß das ganze Herzogthum Crain nach der Länge und Breite mit einer ſtarken Mauer umgeben, und was noch mehrer, ſo iſt die Mauer nicht von gemeinem Stein, als etwan Ziegel- oder Quaderſtuck, ſondern von purem koſtbaren Achat; verſtehe aber durch dieſen Achat den heiligen Martyrer und Blut-Zeugen Chriſti Achatium, welcher von dem geſamten Land als ein ſonderer Patron und Schutz-Herr erkieſen worden, und iſt dieſer nichts anders als eine ſtarke und feſte Mauer, welche die Inwohner dieſes Herzogthums in allweg ſchützet und ſchirmet. Daß die heilige Patronen eine veſte Mauer ſeynd, hat ſchon längſt zu verſtehen gegeben die Stadt Antiochia; dann wie der Kayſer Leo von dieſer Stadt begehrt den Leib des h. Simonis Stylitä, da hat ihme dieſe Stadt ſolches demüthigiſt abgeſchlagen, mit allerunterthänigſtem Vorwand, es ſeye dieſer ihr einiger Schutzherr, und haben ſie keine beſſere Mauer als dieſen Heiligen: ut nobis et muri et munimenti loco sit. Evag. hist. Ecc. l. 6. c. 13.

Nachdem der hoch- und übermüthige Abſolon die Waffen ergriffen wider ſeinen leiblichen Vater den David, da hat dieſer auch alſobald ſein Volk zuſammen gezogen, ſich beſtermaſſen zu wehren, ja er hat ſich ſelbſt freywillig anerboten, er wolle in eigener Perſon mit fechten. Das Volk aber wollte ſolches auf keinem Weg zulaſſen, ſondern er ſolle nur in der Stadt verbleiben. Ut sis nobis in urbe præsidio etc. 2. Reg. c. 17. Du allein, ſagten ſie, biſt uns für 10,000 gerechnet, darum iſt es beſſer, daß du uns zum Beyſtand in der Stadt verbleibeſt. Wäre es aber nicht beſſer geweſt, daß David, als ein ſo tapferer Held und erfahrner Soldat, hätte mitgefochten? Abulenſis gibt die Antwort: Es ſeye das Volk der Hoffnung geweſt, daß ſie leicht werden victoriſiren, wann David für ſie in der Stadt, als ein ſo heiliger Mann und ein ſo groſſer Freund Gottes, werde beten.

Wie das Herzogthum Crain von dem Türkiſchen Erbfeind 1593 überſchwemmet worden, und dieſe nichts anders geſucht, als den gänzlichen Untergang des Lands, dann die Ottomaniſche Porten iſt viel ſchwerer als jene Stadt-Porten, welche Samſon auf einen hohen Berg getragen: alſo hat ſich ein tapferer Held, mit Namen Andre von Auerſperg, hervor gemacht, welcher mit vier tauſend Mann dem Feind entgegen gangen, deſſen Macht in fünfzig tauſend beſtanden, unter dem Commando Haſſan Baſſa. Aber mein Auerſperg, ſoll das nicht ein Haſard ſeyn wider den Haſſan? Das nicht, ſondern dieſer tapfere Held hat mit ſamt dem Volk den heiligen Martyrer und Blut-Zeugen Chriſti Achatium eifrigſt um Hülf und Beyſtand angerufen, und an ſeinem Tag, benanntlich den 22. Junii, mit einem ſo winzigen Häufel den Feind angegriffen, derſelben in die ſiebenzehen tauſend erlegt, die andere alle in die Flucht gejagt, das ganze Lager erobert; weſſentwegen die Inwohner dieſes Herzogthums dazumalen aufgeſchryen: Achatius nobis pro decem millibus computatus est, und darum zur ewigen Dankſagung noch jährlich ſeinen Feſttag hochfeyerlich begeben, ihme auch Kirchen und Altär aufgerichtet, auch ihn für einen ſteten heiligen Patron und Schutzherrn erkennen.

Narrabo mirabilia tua. Noch andere Wunder ſeynd in dieſem Herzogthum. Zu End des Dorfs Cornial oder Loque ſtehen etliche Nuß-Bäumer, deren einer eine ſehr wunderliche Art an ſich: indeme ſeine nächſte Cameraden und benachbarte Nuß-Bäumer nach gewöhnlicher Zeit pflegen zu grünen, ihre Blätter hervortreiben, und auch Frucht bringen, ſo bleibet beſagter Baum ganz kahl und dürr bis auf St. Johannes-Abend, in ſelbiger Nacht aber begrünet er ſich wie andere, prahlt mit ſo groſſen Blättern wie andere, und bringt zugleich Frucht. Valuasor. tom. 4. fol. 579. Dieſes iſt fürwahr ein Wunder, aber Wunder über Wunder iſt dieß: In dem Herzogthum Crain iſt ein Lorbeer-Baum, welcher gar bis in Himmel hinauf gereicht, und hat zwey ſo groſſe Aeſt, daß alle Crainer ſicher darunter ſtehen können. Dieſer Lorbeer-Baum iſt der heil. Biſchof und Martyrer Hermagores, auch ein ſonderer Patron dieſes werthiſten Herzogthums. Dieſer h. Biſchof hat durch ſeine Discipul die Crainer, ſo dazumalen im Heidenthum gelebet, zum wahren, allein ſeligmachenden Glauben bekehrt; ſein Paſtoral oder Biſchof-Stab iſt noch unverſehrt, ob er ſchon von Holz, und hat bereits in die 1600 Jahr gedauret. Ein Lorbeer-Baum iſt dieſer heil. Hermagoras. Wer unter dem Schatten eines Lorbeer-Baums ſtehet, ſagen die Natur-Kündiger, derſelbe iſt ganz ſicher vor dem Donner: flumina non metuo, pellunt ea germina Lauri; wer unter dem Schutz des Heiligen Hermagorä lebet, gleichwie die Inwohner dieſes werthiſten Herzogthums, der iſt ebenfalls ſicher vor allem Übel. Als Gott die Stadt Sodoma wollte vernichtigen, auch ſolches dem Abraham angedeut, da hat dieſer h. Patriarch für ſeinen Vetter den Loth geten, welcher dazumal ein Inwohner derſelbigen Stadt ware, recordatus Abrahæ liberans Loth, da war Gott eingedenk dieſes Gebets, und hat derentwegen den Loth wunderbarlich erlöſt. Dann das Gebet und Vorſprechen der Heiligen iſt ſehr mächtig bey dem Allerhöchſten, und kann niemand ehender dem Übel entgehen, als wann er die Hülf ſuchet der Heiligen. Dahero hat ſehr löblich und weislich gethan dieſe andächtige Nation des Herzogthums Crain, daß ſie den heiligen Hermagoram auch für ihren Patron erkieſen.

Narrabo mirabilia tua. Noch viel andere Wunder gibts in dem Herzogthum Crain. In dieſem Land iſt eine fürſtlich Auerſpergiſche Herrſchaft, Schneeberg genannt. Zwiſchen dieſem Schloß Schneeberg und Laaß iſt ein Bergloch, kaum einen Werkſchuh groß, aus welchem ein kleines Waſſer quellet; dieſes wirft gar oft ſehr viel ſchwarze Enten heraus. Anno 1670 kame eine ſolche Menge der Enten hervor, daß die ganze Gegend herum darmit angefüllt worden, welche dann die Bauern daſelbſt mit Stecken und Prüglen zu todt geſchlagen, alſo daß mancher Baum zwey bis drey Fäſſer voll eingeſalzen. Ganz vermuthlich iſt zu ſchlieſſen, daß im Berg darinnen ein groſſer See ſeye, wovon die Menge ſolcher Enten herkommt. Dieſer Berg, meines Erachtens, iſt nicht ein geringes Wunder, aber ein Wunder über Wunder iſt es, daß ein Berg in Crain mit lauter Helfenbein angefüllet. Durch dieſes wird verſtanden der heilige Martyrer Fortunatus, welcher gleichergeſtalten ein ſonderer Helfer und Patron dieſer Nation. Fortunatus ware ein Diaconus zu Aquileia, ſo dazumal ein Theil ware des Crainer-Lands, und iſt dieſer um Chriſti willen gemartert worden. Wie der heil. Paulus mit zwey hundert und ſechs und ſechzig Geſpänen auf dem Meer gefahren nach der Inſul Melita, da hat er einen groſſen Schiffbruch gelitten. Erſtlich iſt ein ſo erſchreckliches Wetter entſtanden, daß das helle Sonnen-Licht mit einem ſchwarzen Vorhang überzogen worden, die Ungeſtüme der tobenden Winden ware alſo groß, daß die raſende Wellen mit dem Schiff geſpielet wie mit einem Ballen; niemand iſt geweſen, der nicht den gewiſſen Untergang vor Augen geſehen. Paulus aber hat ſich hierinfalls zu Gott gewendet, und für alle gebeten, die mit ihm im Schiff waren, unter denen ſehr viele Heiden und Unglaubige; und ſiehe! ein Engel iſt ihm erſchienen. welcher ihm angedeutet: Donavit tibi Deus omnes, qui navigant tecum. Gott hat dir alle diejenige geſchenket, die mit dir im Schiff fahren. Act. 27. cap. Wie dann endlich alle darvon kommen auſſer dem Schiff. welches zu Grund gangen. Iſt dazumal das Gebet Pauli, da er noch ein purer Menſch auf Erden gewandlet, ſo trefflich und mächtig geweſen, wie wird erſt ſeyn die Vorbitt des h. Martyrers Fortunati für das Herzogthum Crain; Fortunati, ſage ich, der bereits vor Gottes Angeſicht ſtehet; Fortunati, der im Himmel mit einer ſonderbaren Marter-Kron gezieret. Gewiß iſt es, unter dem Schutz Fortunati hat das Crainer-Land lauter Fortun zu gewarten.

Narrabo mirabilia tua. Noch mehrer Wunder ſiehet man in dem Herzogthum Crain. Zwiſchen Potpetz und Franz iſt ein Berg, der wird genennt der Trajaner Berg, daſelbſt liegt ein Ort, mit Namen Sedi, alſwo, nach Megiſeri Ausſag, vor dieſem die vornehme Stadt Metulum geſtanden. An beſagtem Ort findet man immerdar eine Menge der heidniſchen Münzen, alſo zwar, daß Valvaſorius ſelbſten bekennet, er habe etliche tauſend Stück von denen Baueren eingehandelt. Bey der Stadt Gurkfeld, welche 13 Meil von Laibach liegt, findet man noch dergleichen güldene, ſilberne und kupferne Münz der alten Römiſchen Kayſer Veſpaſiani, Neronis, Trajani, Antonini ꝛc. Vor ohngefähr 5 Jahren hat ein Bauer daſelbſt vier tauſend Pfenning in einem groſſen Hafen unter der Erden gefunden, auf welchen nichts anders geprägt ware, als der Namen Conſtantinus. Dieſes alles iſt unter die Wunder zu zählen; aber noch ein Wunder über Wunder! Das Herzogthum Crain hat einen Gnaden-Pfenning, der iſt mehrer werth, als ein ganzes Königreich: dieſer Gnaden-Pfenning iſt der heilige Nicolaus, von welchem, als ſonderem Patron, das Herzogthum Crain ſchon ſo häufige Gnaden empfangen.

Wie der gebenedeyte Herr und Heyland nacher Capharnaum gekommen, da war ein Knecht eines Hauptmanns daſelbſt tödtlich krank. Der Hauptmann ware wohl ein recht hauptfrommer Mann, dann er ſchickte alſobald die ältere Prieſter der Juden zu dem Herrn, ſie ſollen doch für ihn bitten, daß er ſich doch ſeines Knechts möchte erbarmen. Dieſe gehen, gehen und bitten, bitten und erhalten es. In was beſtunde ihre Vorbitt? Domine, quia dignus est etc. Herr, er iſt wohl werth, daß du ihm das thuſt, dann er hat unſer Volk lieb, und hat uns eine Synagog aufgebauet. Dieſes hat den Herrn bewogen, daß Er ihme geholfen. Luc. c. 7.

O wie viel Gnaden hat das Herzogthum Crain von Gott zu hoffen durch die Vorbitt des h. Nicolai! Dann dieſer wird öfters vor dem Angeſicht Gottes ſtehen, und für dieſe Nation inſtändig bitten: Allmächtiger, ewiger Gott, quia digni sunt, die mir ſo ſehr zugethane Crainer ſeynd wohl werth, daß du ihnen dieſe und dieſe Gnad gnädigiſt mittheileſt, dann ſie haben mir nicht nur eine Kirch, ſondern mehrere aufgebauet, ſogar meinem Namen gewidmet die Haupt-Kirchen zu Laibach, die Collegiat-Kirchen zu Rudolphswerth, die Thum-Kirchen zu Mitterburg ꝛc. Ja es iſt kein Land, wo mehrer Nicolai-Kirchen, als in dieſem Herzogthum: St. Nicolai in Meiſſenberg, St. Nicolai zu Duorio, St. Nicolai zu Zermonix, St. Nicolai bey dem Saufluß, St. Nicolai zu Zolinish, St. Nicolai unter dem Thurn, St. Nicolai zu Feiſtnitz, St. Nicolai zu Prinſcano, St. Nicolai zu Gradiſch, St. Nicolai zu Tuſchafdul, St. Nicolai zu Breſie, St. Nicolai zu Verbolim, St. Nicolai zu Auber, St. Nicolai zu Eperg, St. Nicolai zu Palzie, St. Nicolai zu Gradnick, St. Nicolai zu Trepshauas, St. Nicolai zu Wreſau, St. Nicolai zu Martinauas, St. Nicolai zu Budnauas, St. Nicolai zu Breſenza, St. Nicolai zu Janze, St. Nicolai zu Paka, St. Nicolai zu Videm, St. Nicolai beym freyen Thurn, St. Nicolai zu Cipoglau, St. Nicolai zu Wiſouizi, St. Nicolai zu Sapach, St. Nicolai zu Olokai, St. Nicolai auf dem Berg Vhudem Verbo, St. Nicolai zu Koten, St. Nicolai zu Hinoh, St. Nicolai zu Gradnitz, St. Nicolai im Kraſchenberg, St. Nicolai auf dem Berg Nauerhu, St. Nicolai auf dem Berg Kreben, St. Nicolai zu Bella, St. Nicolai zu Litſchau, St. Nicolai zu Oſich, St. Nicolai zu Cronau, St. Nicolai zu Podgorie, St. Nicolai zu Mathſchach, St. Nicolai zu Landol, St. Nicolai zu Kuppa, St. Nicolai zu Gradezi, St. Nicolai zu Vgosdei, St. Nicolai zu Doleinauas, St. Nicolai zu Pudlog, St. Nicolai zu Burkfeld im Schloß, St. Nicolai zu Scihorgie, St. Nicolai zu Pogoro, St. Nicolai zu Lipvuez, St. Nicolai zu Ugary, und andern Orten mehr. Woraus dann ſonnenklar folget, daß dieſer h. Biſchof ein ſonderer Patron ſeye des werthiſten Herzogthums Crain.

Narrabo mirabilia tua. Noch viel andere Wunderſachen gibts in Crain. Zu Zircknis, welches Ort fünf bis ſechs Meil von Laibach entlegen, iſt ein See, den man billig ſolle den Wunder-See nennen, daſelbſt ſeynd dreyſſig Cavernen oder Höhlen, aus welchen im September und October ſo häufig Waſſer hervor quellet, daß inner 24 Stund ein ganzer See daraus wird, und bringet dieſer in ſeinem Urſprung gleich groſſe Fiſch mit ſich. Nun pflegt dieſer See gar oft zu End des Junii ſich wieder in ſeine Cavernen und Klüften zu verſchlieſen, alſo, daß ein treffliches Feld daraus wird, und man inner vier und zwanzig Tagen das beſte Heu darauf fernet; alsdann ſäet man Haiden darein, welcher gar bald aufwachſet und zeitiget; nach ſolchem, weil gar viel Geröhr und Gebüſch darinnen, halten ſich ſehr viel Haſen und

Wildſchwein darinnen auf, und folgſam ein Ort zum Jagen und Hetzen: alſo, das dieſer Zirckinizer See Fiſch, Fleiſch, Brod und andere Sachen ſpendiret, welches billig unter die Wunder zu zählen. Aber ein Wunder über Wunder iſt dieſes: in dem Land Crain gibt es zwey Brunnen, aus dieſen kann man heraus ſchöpfen, was einer will, allerley Gnaden. Solche zwey Brunnen ſeynd die zwey h. Biſchöf, welche zu Laibach oder Aemona gelebt, benanntlich der h. Maximus und h. Florus, beede auserkieſene Patronen dieſes werthiſten Herzogthums.

Nach dem Tod des Sauls iſt David von allen 12 Geſchlechten Juda zu einem König erwählt und geſalbet worden in Hebron. Von dannen wollte er ſeinen Sitz nacher Jeruſalem überſetzen, wie er aber für die Stadt kommen, welche dazumal die Jebuſäer in Händen gehabt, da haben ihme dieſe laſſen heraus deuten: Non ingredieris, nisi abstuleris cæcos et claudos etc. Du wirſt nicht herein kommen, ſo lang die Krumme und Blinde werden bey uns ſeyn. Nun iſt die Frag unter den Schrift-Gelehrten, wer dieſe Krumme und Blinde geweſt? 2. Reg. c. 5. Rabbi Salomon neben anderen gibt vor, daß auf der Stadt-Porten zu Jeruſalem zwey groſſe ſteinerne Bilder oder Statuen geweſt, deren eine vorgeſtellet den Patriarchen Iſaac, welcher blind geweſt, die andere den Patriarchen Jacob, der da krumm ware: auf dieſe zwey haben ſich die Jebuſäer verlaſſen. Dem ſeye wie ihm wolle, aber gewiß iſt, daß ſich die andächtige Inwohner des Herzogthums Crain in alleweg verlaſſen auf ihre zwey heilige Biſchöf Maximum und Florum, aus denen ſie als zwey herrlichen Brünnen allerley Gnaden ſchöpfen. Dieſe zwey auserwählte Heiligen verehren ſie über alle Maſſen, weil ſelbige den wahren Glauben ſo häufig in dem Land ausgebreitet, und eine ſo beſtändige Andacht darein gepflanzet, dergleichen nicht bald in anderen zu finden, indem weit über tauſend Kirchen darein gebauter ſtehen. Die einige Pfarr Zircknis hat neun und zwanzig Filial-Kirchen, die Pfarr Gurkfeld ſechs und zwanzig Filial-Kirchen, die Pfarr St. Peter vor Laibach 25 Filial-Kirchen, die Pfarr Renoviz acht und zwanzig Filial-Kirchen, die Pfarr S. Veit bey Sittich 30 Filial-Kirchen, die Pfarr Dorneck 38 Filial-Kirchen, ja im ganzen Herzogthum Crain iſt faſt kein Berg, kein Bühel, kein Thal, keine Ebne, wo nicht Kirchen oder Capellen gebauet. Die Menge der Kirchen iſt ein ſcheinbares Zeichen der groſſen Andacht, welche dieſe Nation trägt gegen Gott und ſeine Heiligen. Und nicht allein ſo viel Kirchen, ſondern in den Kirchen auch ſo viel heilige Leiber und Reliquien ſeynd zu ſehen, als wie zu Laibach in der Thum-Kirchen der Leib des heiligen Vitalis, zu Rudolphswerth der Leib des heiligen Felicis, in unſerem Kloſter bey St. Joſeph der Leib der heiligen Peregrinä, zu Stein die Leiber der heiligen Primi und Feliciani, zu Biben der Leib des heiligen Nicephori ꝛc. Gleichwie nun Moyſes, als er mit dem ganzen Volk Iſrael aus Egypten gezogen, die Beiner und Reliquien Joſephs mit ſich genommen: tulit Moyses ossa Joseph secum, Exod. cap. 13, und vor dem ganzen Volk daſſelbe tragen laſſen zu einem ſonderen Schutz in aller Noth, alſo haltet ebenfalls dieſe werthiſte Nation der Crainer ſolche h. Reliquien für einen ſondern Schatz und Schutz des ganzen Vaterlands.

Narrabo mirabilia tua. Es ſeynd noch viel mehr andere Wunder in mehr gedachtem Herzogthum. In der

Grafſchaft Mittenburg iſt eine Kirch bey St. Primus genannt, weil die zwey Leiber der h. h. Martyrer Primi und Feliciani daſelbſt begraben geweſt, dermal aber ſeynd dieſe nacher Stain, ſo eine Stadt unweit darvon entlegen, in die Kirchen der P. P. Franciſcaner überſetzt worden. An obbemeldtem Ort der Kirchen St. Primus zeigt man einen Todten-Kopf, aus welchem, nachdem er ganz ausgedorret und ohne einige Feuchtigkeit geweſt, wunderbarlicher Weiſe eine ſchneeweiſſe Lilien gewachſen, welches ohne allen Zweifel ein groſſes Wunder; aber ein Wunder über Wunder iſt dieſes, daß in Crain eine Roſen, die man durch das ganze Land riechet. Dieſe Roſen iſt der heilige Martyrer Pelagius, welcher zu Laibach, vor dieſem Aemona genannt, geboren, und nachmals um Chriſti willen die Marter-Kron erhalten, ſeines Alters im 25. Jahr, unter dem heidniſchen Land-Pfleger Evilaſio, welcher ſelbiger Zeit zu Burkfeld in Unter-Crain reſidirte. Dieſen Pelagium als einen Landsmann thun die Inwohner dieſes Herzogthums inſonderheit verehren.

Wie der ſtolze und übermüthige Hofmann, der Aman, durch ſeinen verdammten Neid, ſo dem Hof-Leben anklebt wie ein Egel einer Menſchen-Haut, die Sach bey dem König Aſſuerum ſo weit gebracht, daß ſelber durch einen allgemeinen Befehl allen ſeinen Ländern und Königreichen andeuten laſſen, daß man auf einmal alle Juden ſolle erwürgen und umbringen, alſo iſt der fromme Jud Mardochäus dageweſen, und hat ſeine Zuverſicht genommen bey der Königin Eſther, welche er vorhin als ein verwaiſtes Mädel auferzogen, dieſe hat er eifrigſt gebeten, ſie möchte ſich doch ihres Volks und ihrer Landsleute annehmen: ut intercederet pro populo et patria sua, Est. cap. 15.

Dieſe Königin glaubte, es ſeye gleichſam eine Schuldigkeit, ihren Landsleuten zu helfen, wie ſie dann nachmals alle glücklich erhalten. Gewiß iſt es, daß die Heilige und Auserwählte im Himmel allen denjenigen von dem höchſten Gott Gnaden ausbringen, welche ſie anrufen und dero Vorbitt verlangen, abſonderlich aber glauben ſie, daß es faſt eine Pflicht und Schuldigkeit ſeye. für ihre Landsleut zu bitten. Dahero wird der h. Pelagius, dieſer tapfere Blutzeug Chriſti, als ein geborner Laibacher ſeiner Nation gar nicht vergeſſen, ſondern er wird ihnen ſeyn was da geweſt iſt der Raphael dem Tobiä; was da geweſt iſt der Habacuc dem Daniel; was da geweſt iſt der Engel dem Iſmael; was da geweſt iſt der Elias der Sareptanin; was da geweſt iſt der Eliſäus dem Naam Syro; was da geweſt iſt der Moyſes den Iſraelitern.

Narrabo mirabilia tua. Noch viel andere Wunder ſeynd in dem Herzogthum Crain anzutreffen, worunter billig zu zählen das Queckſilber, welches Anno 1479 durch einen Bauern erfunden worden: dann als er aus einem Bächel daſelbſt ein Waſſer geſchöpft, da hat er in dem Geſchirr eine unbekannte Materie gefunden, worüber die Goldſchmid eingerathen, man ſolle weiters nachſuchen, ſo auch geſchehen, und ſeynd dermalen ſehr viel Gruben zu ſehen, woraus dieſes Mineral gezogen wird, auch iſt eine Gruben alldar, ſo über die hundert Klafter. Item werden noch mehrere Bergwerk gezählt, darinnen man Eiſen, Kupfer, Bley, Silber und Gold findet, als wie zu Saua, Kropa, Eiſern, Jauerburg, Bleyoffen, Steinbüchel und noch anderen Orten mehr ꝛc. Aber ein Wunder über Wunder iſt es, daß Crain ſo Gold-reich, daß ſogar Häuſer darinn anzutreffen, welche von purem Gold ſeynd, daran niemand zu zweiflen hat. Es wiſſen aber alle, bevorderiſt eifrige Chriſten, daß in der Litaney oder Lauretaniſchen Lob-Verfaſſung die ſelige Mutter Gottes Maria genannt wird Domus Aurea, ein guldenes Haus; dergleichen guldene Häuſer ſeynd ſehr viel in dieſem Herzogthum. In der Hauptſtadt Laibach ſeynd ſechs Gnaden-Bilder Unſer Lieben Frauen, worunter faſt den Vorzug die ſchmerzhafte Mutter bey St. Florian, durch welche viel von ihren Schmerzen entlediget werden. Ohnweit Laibach iſt die berühmte Wallfahrt Unſer Lieben Frauen zu Dobrona, wohin dieſe Nation nicht anderſt lauft, als wie ein durſtiger Hirſch zu einem Brunnquell. Ja die Stadt Laibach iſt durch Hülf dieſer Gnaden-Mutter von der graſſirenden Peſt errettet worden, wie dann die Dankſchrift daſelbſt an der Wand zu leſen, ſo Anno 1682 geſchehen. In der Pfarr Igg iſt ein Ort, Woreſcheck genannt, allwo ein ſonderes gerühmtes Frauenbild. Unter anderen Wundern iſt dieſes ſehr denkwürdig, indeme alle ſieben Jahr eine großmächtige Anzahl der fliegenden Ameiſen ſich in dieſelbige Kirchen begeben, und zwar am Feſt unſerer Frauen Geburt, dieſe Thierl verweilen daſelbſt acht ganzer Tag, und wann ſchon einige von dem häufigen Volk getreten werden, ſo wird man doch nicht eine einige todte finden, ſondern das Treten ſchadet ihnen im geringſten nicht. Vier Meil von Laibach iſt ein Frauen-Kloſter unter der Regel des heiligen Dominici, Mühlſtätten oder Unſer Frauen Thal genannt, allwo eine ſehr vornehme Wallfahrt, und hat dieſe auch einen ſehr wunderlichen Urſprung gehabt. Dann als auf eine Zeit ein Pfarrer daſelbſt ſich in dem Wald ergötzet, da hat er von einem Fichtenbaum eine Stimm gehöret, welche ihn billig in groſſe Verwunderung gezogen. Wie nun der Fichtenbaum umgehauen worden, da ſahe man, daß an demſelben das Haupt der Mutter Gottes und des Kindleins Jeſu von Natur gewachſen, der untere Leib aber iſt darauf von dem Bildhauer formiret worden. Wann auch die ganze Gegend herum vom Wetter, Kieſeln oder Schloſſen getroffen wird, ſo bleibet dieſer Grund unbeſchädiget. Bey Biſchoflach, einer Stadt in Crain, iſt wiederum eine berühmte Kirchfahrt, Ehren-Grub genannt, allwo durch Hülf der Mutter Gottes ſehr groſſe Wunder geſchehen, und fallt wohl kein Blinder in dieſe Ehren-Gruben, ſondern lauter Sehende, verſtehe diejenige, welche ihre Augen wenden auf die Mutter der Barmherzigkeit. Dergleichen Oerter und guldene Häuſer ſeynd noch ſehr viel in dem Herzogthum Crain, wohin die Inwohner dieſes Lands eine ſondere Andacht und Eifer tragen.

Mir kommen die Crainer, dieſe fromme Leut, vor wie die Kinder, und das iſt ihnen zu keinem Schimpf geredt. Sie ſeynd ja nicht lauter Kinder, ſagt mir jemand, man weiß ja ſo viel groſſe und ſtarke Männer. Sie haben einen guten Mann von Adel gehabt, der da geheiſſen hat: Herr Andräe Eberhard Rauber zu Thalberg und Rheinegg. Dieſer war Hofkriegsrath Kayſer Maximiliani, ſeine Leibs-Gröſſe war drey Ellen hoch, und einer ſolchen Stärke, daß er auch das härteſte Huf-Eiſen von einander geriſſen; er hatte einen Bart nicht nur bis auf die Fußſohlen hinunter, ſondern noch länger, alſo, daß er ihn hat müſſen zuruck unter den Gürtel ſtecken. Dieſer und dergleichen mehrer waren keine Kinder. Ja, ja, dieſer und andere alle in Crain ſeynd lauter Kinder, und ſie verlaſſen ſich auf die Wort Chriſti: Nisi efficiamini sicut parvulus iste etc. Wann ihr nicht werdet werden wie die kleine Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Reich Gottes eingehen. Was haben aber die Kinder für eine Natur und Eigenſchaft? Dieſe, dieſe: wann ſie den Wau Wau ſehen, wann ihnen was Widerwärtiges begegnet, ſo laufen ſie zu der Mutter, und verbergen ſich in der Mutter Schooß. Auf ſolche Weis ſeynd die Inwohner dieſes Herzogthums lauter Kinder: wann ihnen das mindeſte geſchicht, ſo laufen ſie zu der Mutter Gottes Maria, und darum ſeynd ſo viel Unſer Lieben Frauen Kirchen im ganzen Land, und ſiehet man das ganze Jahr hindurch nichts mehrers, als Kirchfahrten zu dergleichen Gnaden-Oertern.

Narrabo mirabilia tua. Der Wunder gibt es noch mehrer in Crain. Faſt in ganz Europa findt man keine ſolche Thierlein, als wie in Crain, dieſe nennt man Billich, ſeynd faſt wie ein Eichhörnlein, und grauer Farb, dero Pelz in weit entlegene Oerter und Länder geführet werden, ſie haben groſſe Löcher und Gruben in der Erden, alſo, daß zuweilen etliche tauſend aus einem Loch herfür kommen, ſie nähren ſich mit Obſt, meiſtens aber mit Buchlen. Das Wunderlichſte iſt dieß, daß der Teufel ſelbſt dieſe Thierl auf die Weid führet, dahero nichts Neues, daß man bey der Nacht im Buch-Wald höret mit der Geiſſel ſchnalzen und pfeifen, worvon eine unglaubliche Menge dieſer Billich dahero laufen; die Bauern aber ſeynd geſchwind vorhanden, ziehen ihre Röck und Stiefel aus, werfen ſelbige auf die Erden, da kriecht die Menge dieſer Thierl in die Kleider und Stieflen, welche nachmals die Bauern erſchlagen, und dero Fleiſch eſſen, wie dann manche zu tauſend und mehrer einſalzen. Vo-

Uuasor. lib. 3 fol. 437. Das iſt ja ein Wunder! Aber Wunder über Wunder iſt dieſes, daß die Craineriſche Bauern ſogar den Teufel nicht fürchten; wie kommt aber dieſes? Ich glaub dahero, daß ſie ſich vorderiſt auf Gott verlaſſen, und nachmals auf den Schutz ihrer h. Patronen. Dann uns Menſchen ſeynd die heilige Patronen, was dem Weinſtock der Stecken, welcher ihme in allwege in die Höhe hilft, damit der arme Tropf auf der Erden nicht liegen bleibe.

Uns Menſchen ſeynd die heil. Patronen, was dem Schiff ein Anker, welcher ſo viel wirkt und ausgibt, daß hierdurch das Schiff nicht zu Grund gehe.

Uns Menſchen ſeynd die heil. Patronen, was denen Hühnlein die Bruthenn, welche mit ihren Flügeln die Junge in allweg ſchirmet, damit ſie dem Raubvogel nicht zu Theil werden.

Uns Menſchen ſeynd die heil. Patronen, was ein Pfeiler oder Saul einem Gebäu, welches alſo von ihnen geſtützt wird, daß es vor allem Fall ſicher ſtehet.

Uns Menſchen ſeynd die heil. Patronen, was das Himmels-Geſtirn dem Erdboden, dann dieſer durch dero Influenz und Einflieſſung mit ſeiner gewünſchten Fruchtbarkeit pranget.

Narrabo mirabilia tua. Ein Wunder finde ich noch in Crain. In dieſem Land iſt ein Schloß und Dorf darbey, das wird genannt bey S. Seru, dort wachſet alles, auſſer weiſſe Ruben; es wachſt Habern, aber keine weiſſe Ruben, es wachſt Hirſch-Brein, Haiden, aber keine weiſſe Ruben, es wachſet alles, auſſer weiſſe Ruben, und wann man auch den beſten Saamen anſäet, und allen Fleiß möglichſt anwendet, ſo wachſen gleichwohl keine weiſſe Ruben. Das iſt ja wunderlich; aber Wunder über Wunder iſt dieſes: In Crain iſt eine rothe Ruben, die man insgemein Rahn-Ruben nennet, die iſt ſo groß, wie ein Mann; durch dieſe rothe Ruben (es iſt zwar ein ſchlecht Gleichnuß, allein dero ſchöne rothe Farb thut mich hierzu veranlaſſen) verſtehe ich den heiligen Martyrer Servulum, welcher um Chriſti willen ſein Blut vergoſſen. Der heilige Servulus hat an dieſem Ort in Crain in einer tiefen Grotta gewohnt, und einen heiligen Wandel geführt. Des gemeinen Manns Ausſag iſt, daß derentwegen auf dieſem Grund keine weiſſe Ruben wachſen, weil der heilige Servulus einmal daſelbſten einen Bauren um eine Ruben angeſprochen, und ſolcher hat es ihme abgeſchlagen. In benannter Grotta oder Berghöhle iſt ein Brünnl, welches nicht mehrer Waſſer haltet, als etwan drey Maß; weil man aber öfters im Jahr daſelbſt die heilige Meß haltet, und ſo auch hundert Perſonen daraus nach Genügen trinken, ſo wird gleichwohl nicht weniger Waſſer.

Dieſer heilige Servulus, weil ihme das Herzogthum Crain ſo viel Jahr die Herberg vergunnet, alſo iſt er ebenfalls dankbar gegen dieſe werthiſte Nation, und nimmt ſelbige vorderiſt unter ſeinen Schutz und Protection. In der Inſul Pathmos iſt auf den heutigen Tag noch allzeit ein beſtändiges ſchönes Wetter, auch nie kein Sturmwind, noch Donner, Hagel, oder anderes Ungewitter, und darum, weilen der h. Johannes Evangeliſt eine Zeit lang darinn gewohnet. Pauli Masini in Schola Christi fol. 325. Auf gleiche Weis iſt der h. Martyrer Servulus dankbar gegen das Herzogthum Crain, weil ſolches Land ihme eine ziemliche Zeit die Wohnung mitgetheilt; ſo dankbar iſt er, daß er mit ſeiner Vorbitt ſchon ſo viel Übel bishero abgewendet, und ohne Zweifel ferners abwenden wird.

Iſt demnach ſehr lobwürdig, daß dieſe werthiſte Nation auch allhier in Wien eine jährliche Andacht zu Ehren ihrer h. h. Patronen angeſtellt; weſſenthalben ſie der allerhöchſte Gott zu Leib und Seel ſegnen wird, auch ihnen einmal geben dasjenige, was ſie bereits in ihrem Crain und Herzogthum beſitzen. Dann nicht weit von Laibach ein Kloſter ſtehet, mit Namen Freuden-Thal, Vallis Jocosa. Ein ewiges Freuden-Thal wird ihnen geben Gott Vater, Sohn und h. Geiſt. Amen.

Drey Buchſtaben:
W. W. W.

Das iſt:

Ein gering geſchmidte Lob-Red von dem
Glorwürdigen Bluts-Zeugen Chriſti

WENCESLAO

als
Sondern Patronen und Schutz-Herrn des werthiſten Königreichs Böheim.

Potuit transgredi et non est transgressus.
Eccli. 31. vers. 11.

Er hat können übertreten, und hat gleichwohl nicht übertreten.

Heunt, ich beſtehe es, heunt kann ich mit harter

Mühe drey zählen, das iſt drey Buchſtaben: W. W. W., benanntlich: Wenceslaus ein Wunder der Welt.

Was iſt eine Roſen?

Eine Roſen iſt ein Purpur der Gärten.
Eine Roſen iſt eine Zier des Erdbodens.
Eine Roſen iſt ein Schatz der Medicin.
Eine Roſen iſt eine Erquickung der Augen.
Eine Roſen iſt eine Vergnügung des Geruchs.
Eine Roſen iſt eine Königin der Blumen.

Meine Roſen, ſag her, und verſchweig es nicht, wer iſt doch dein Vater geweſt? Mein Vater, ſagt ſie, war ein Knopf. Von einem Knopf eine ſo edle Blum!

Was iſt ein Perl?

Ein Perl iſt ein Schatz des tiefen Meers.
Ein Perl iſt ein Aufputz des Frauenzimmers.
Ein Perl iſt eine Gab des Himmels.
Ein Perl iſt eine Stärkung des Herzens.
Ein Perl iſt ein Sinn-Bild der Unſchuld.
Ein Perl iſt eine Trutzerin der Kleinodien.

Mein Perl, mit Erlaubnuß, daß ich frag, wer iſt deine Mutter geweſt? Meine Mutter, ſagt es, war eine grobe, kropfete, zerrunzelte Muſchel. Von einer wilden Muſchel eine ſo edle Sach!

Was iſt ein Papier?

Ein Papier iſt ein Werkzeug der Gelehrten.
Ein Papier iſt ein Vorrath der Bücher.
Ein Papier iſt ein Hausrath der Canzeley.
Ein Papier iſt ein Schatz der Schulen.
Ein Papier iſt ein Erhalter der menſchlichen
Freundſchaft.
Ein Papier iſt der gröſte Nutz der Welt.

Mein Papier, wer ſeynd, bekenne es recht, deine Eltern geweſt? Mein Vater, ſagt es, war ein Lumpen, meine Mutter ein Fetzen; von einem ſo ſchlechten Lumpen-Geſind eine ſo herrliche Sach!

Was iſt Wenceslaus?

Wenceslaus ein groſſer Heiliger Gottes.
Wenceslaus ein ſchöner Spiegel der Fürſten.
Wenceslaus ein herrliches Licht der Chriſtenheit.
Wenceslaus ein ſonderer Schutz-Herr des Königreichs Böheim.

Wenceslae, wer iſt deine Mutter geweſt? Drabomira, ſagt er, iſt meine Mutter geweſt, ein ſolches gottloſes Weibsbild, daß ſie von dem Erdboden lebendig verſchlickt worden. Von einem ſolchen Höllbrocken ein ſo groſſer Heiliger! Qui potuit transgredi, et non est transgressus. Der hat können übertreten, und hat gleichwohl nicht übertreten. Das heißt ja: W, W, W, Wenceslaus ein Wunder der Welt.

Wenceslaus iſt als ein Kind von Ludmilla ſeiner Großmutter, einer h. Frauen, auferzogen worden, und dieſe hat auf ſolche Leinwat nichts anders gemahlet, als lauter himmliſche Sachen, in dieſes Wachs nichts anders gedruckt, als lauter h. Tugenden, in dieſen Grund nichts anders gepflanzet, als lauter gut Wiſſen und Gewiſſen, auf dieſes Papier nichts anders geſchrieben, als lauter Gottes Ehr und Lehr, auf dieſes Silber nichts anders geprägt, als was Lob- und Lieb-würdig. Nachdeme aber Wenceslaus erwachſen, potuit transgredi etc., da haben ihme die Gelegenheiten nicht gemanglet zu ſündigen, und die Gebot Gottes zu übertreten.

Zur Zeit des groſſen Mann Gottes Eliä ſeynd auf dem Berg Carmelo, wie Dionyſius Carthuſianus auslegt in 3. Reg. c. 18, zwey Ochſen geweſt, unter denen einer hat ſollen dem wahren Gott aufgeopfert werden, der andere den falſchen Göttern. Es ware aber dieſes wunderlich: der Ochs, ſo dem wahren allmächtigen Gott hat ſollen ein Opfer ſeyn, hat ſich gar geduldig urbietig erzeigt, der andere aber, ſo den falſchen Göttern hat müſſen geopfert werden, hat mit dem gröſten Röhren ganz wild und ungeſtüm widerſtrebt; hat alſo ſolcher Ochs keinen gar ungeſchickten Ochſenkopf gehabt, indeme er die falſche Götter veracht. Aber zur Zeit Wenceslai waren die Leut faſt mehrentheils noch in dem Heidenthum verblendt, und haben die falſchen Götter angebeten; Drahomira, Wenceslai Mutter, ſelbſt dergleichen verdammte Götzen verehret. Dieſes hat immerfort Wenceslaus geſehen: potuit transgredi etc. Er war auf keine einige Weis zum Götzen-Dienſt zu bringen; er wollte nicht anbeten die Götzen, ſo von Stein gemacht, wohl aber denjenigen, der an der marmelſteinern Saulen für uns gegeißlet worden; er wollte nicht verehren die Götzen, ſo von Holz geſchnitzlet, wohl aber denjenigen, ſo für uns auf dem Holz des Kreuzes geſtorben; er wollte nicht anbeten die Götzen, ſo von Metall gegoſſen, wohl aber denjenigen, deme die 3 König aus Orient Gold geopfert; er wollte nicht anbeten den Götzen, ſo da ohne Gehör, ohne Leben, wohl aber denjenigen, welcher die Stummen redend, die Tauben hörend, und die Todten lebendig gemacht. Wenceslaus unter den blinden Heiden ware ſo eiferig in dem chriſtlichen Glauben, daß er allweg geſucht, denſelben allenthalben auszubreiten, ja er ließ ihme nichts mehrers angelegen ſeyn, als auf eine apoſtoliſche Weis Heiden und Unglaubige ſelbſt zu unterrichten, und zum wahren Licht zu bringen; ſein ganzer Wandel thät nichts anders erklären, als die Kinder lehren, die Sünder bekehren, den Glauben vermehren, die Betrangte anhören, die Arme ernähren, die Welt-Freuden entbehren. Gott vorderſt verehren.

Aus einem harten Stein das Waſſer heraus locken, wie Moyſes gethan, iſt viel, aber aus einem harten Sünder Bußzäher erwecken, iſt noch mehrer; das hat gethan Wenceslaus.

Einen Todten wieder zum Leben erwecken, wie Eliſäus gethan, iſt viel, aber einen, der in vielen Todſünden ſtecket, wieder zu einem chriſtlichen Wandel zu bringen, iſt noch mehrer; das hat gethan Wenceslaus.

Aus der Brunſt einen erretten, wie die Engel dem frommen Loth gethan, iſt viel, aber eine groſſe Anzahl Menſchen von der Höll erretten, iſt noch mehrer; das hat gethan Wenceslaus.

Die Stadt-Mauren mit dem Poſaunen-Schall umzuwerfen, wie Joſue gethan zu Jericho, iſt viel, aber ſteinharte Gemüther zu bewegen, iſt noch mehrer; das hat gethan Wenceslaus.

Den Weg zeigen aus der Wüſten, wie ein Engel gethan in Geſtalt einer Saulen denen Iſraelitern, iſt viel, aber den Weg zeigen gen Himmel, iſt noch mehrer; das hat gethan Wenceslaus.

Ein Lämbel aus dem Rachen des Löwen heraus zu reiſſen, wie David gethan, iſt viel, aber die Menſchen aus dem Rachen des Satans heraus zu nehmen, iſt noch mehrer; das hat gethan Wenceslaus.

Auf einmal ſo viel Fiſch fangen, wie Petrus gethan in Gegenwart des Herrn, iſt viel, aber ſo viel unſterbliche Seelen fangen, iſt noch mehrer; das hat gethan Wenceslaus.

Wenceslaus ſo eifrig in dem chriſtlichen Glauben, daß er ſogar den Waizen ſelbſt angebauet, dieſen ſelbſt abgeſchnitten, dieſen ſelbſt ausgedreſchen, dieſen ſelbſt in die Mühl getragen, aus dieſem Mehl ſelbſt die Hoſtien gebachen für den Altar. wie dann deſſen Küchle noch zu Bunzel zu ſehen; ſo eifrig ware er, daß er den Weingarten in eigener hocher Perſon gepflogen, die Trauben abgeleſen, ſelbige eigenhändig gepreßt, und folgſam den Wein zugereicht zum höchſten Opfer des Altars. Iſt alſo noch recht geredt: W, W, W, Wenceslaus ein Wunder der Welt.

Unter andern Plagen, welche da der hartnäckige Pharao in Egypten gelitten, waren auch die überhäufige Fröſch. Das ganze Königreich ware voller Fröſch, alle Häuſer voller Fröſch, in Häuſern alle Zimmer voller Fröſch, in den Zimmern alle Winkel voller Fröſch. Wann der Pharao im Bett gelegen, da hupfte ihme ein Froſch nach dem andern über das Geſicht; wann er bey dem Tiſch geſeſſen, kaum daß man eine Schüſſel aufgedeckt, patſch! da lag ein Froſch darin; kaum daß man ein Däzen Wein eingeſchenkt, patſch! da war ſchon ein Froſch in dieſem Weinbad. Sowohl der Pharao, als alle die Seinige wurden von den Fröſchen geplagt; aber meines wenigen Erachtens wird die Welt noch immerzu geplagt, nicht von den Fröſchen, wohl aber von den Krotten. Es gibt unterſchiedliche Krotten: ſchöne Krotten, ohnverſchamte Krotten, leichtfertige Krotten, verführeriſche Krotten, Krotten, die man mit ꝛc. ſchreibt; dieſe, dieſe verurſachen groſſen Schaden in der Welt, das hat Salomon erfahren, das hat David erfahren ꝛc.

Wie Elias von einem feurigen Wagen verzuckt worden, da hat er von der Höhe herab dem Eliſæo ſeinen Mantel herunter geſchickt, als eine Erbs-Portion und Verlaſſenſchaft. Aber heiliger Vatter Elias, warum haſt du deinem Diſcipul nicht vorhero den Mantel eingehändiget? Einige Lehrer ſagen, daß Elias dieſen Mantel habe zu ſchencken bekommen von der Wittib, dero todten Sohn er zum Leben erweckt hat, und der Mantel von einem Weib, ob ſchon heiligem Weib, ob ſchon altem Weib iſt angerühret worden, alſo hat ſolchen Elias wollen vorhero durch das Feuer reinigen, dann er hat geforchten, es möchte ſonſt Eliſæus dardurch inficirt werden. Geh! Geh! Maria Magdalena, Maria Jacobi, Maria Salome kommen in aller Frühe zu dem Grab, des Willens, den heiligſten Leichnam zu ſalben, wie ſie aber zum Grab hinein gangen, da iſt ihnen alſobald ein Engel erſchienen in Geſtalt eines ſchönen Jünglings, welcher gar wenig Wort mit ihnen geredt, und ſelbige alſobald weiter geſchickt: ite, gehet hin, ſagt er, ſaget und deutet es den andern Jüngern an, daß er auferſtanden. Marc. c. 16. Ein Engel hat ſogar nicht viel wollen reden mit den Weibern, und waren noch darzu gantz fromme und andächtige Weiber. Geh! Wanns erſt verdächtige wären geweſt? Gewiß iſt es doch, daß der Thurn Babel eine Confuſion gemacht, wohl öfter auch ein Baberl; gewiß iſt es doch, daß Mars viel Schaden zugefügt, ein manche Martha noch mehrer; gewiß iſt es, daß die Donau viel Gründ hat hinweg geriſſen, auch manche Donna viel Grund-gelehrte Leut; gewiß iſt es, daß Magnes und Agnes ſehr ſtark ziehen, das erſte Ferrum, daß andere Ferdinandum. Zu Zeiten Wenceslai war gar kein Abgang an dergleichen Sirenen und Meer-Fräulen. In der Wüſten, worinn ſich die Kinder Iſrael aufgehalten, ware eine Menge der Wachteln, aber bey Wenceslai Zeiten ware eine Menge Lockvögel, ſo gar iſt Venus dazumal in beſagtem Böhmen von den Heiden für eine Göttin gehalten worden: potuit transgredi etc. Wenceslaus hat Gelegenheit genug gehabt zu übertreten, hat aber nicht übertreten, ſondern mehr einen engliſch- als menſchlichen Wandel geführet: in carne fragili non humanam, sed Angelicam ducens vitam etc. Alſo Joannes, Biſchof zu Leithomiſchel. Er war nicht anderſt, als wie die Sonn, welche auch mit ihren Strahlen durch die Koth-Lacken paſſirt, und doch ſich nicht beſudlet; er war nicht anderſt, als wie die 3 Knaben in dem Babyloniſchen Ofen, welche mitten im Feuer ohnverſehret geblieben; er war nicht anderſt, als wie eine Lilien, welche auch unter den Dörnern ihre weiſſe Geſtalt nicht verlieret. Darum billig zu wiederholen: W, W, W, Wenceslaus ein Wunder der Welt.

Durch ſo viel hundert Jahr hat das Volk Iſrael ſehr viel König gehabt, aber wie viel Heilige darunter? Verſtändige und weiſe König viel, tapfere und ſiegreiche König viel, ſtolze und hoffärtige König viel, gottloſe und laſterhafte König auch viel, aber wie viel heilige König? Nicht mehrer als drey: David, Ezechias und Joſias. Eine groſſe Anzahl der gerechten und heiligen Leut ware zur ſelben Zeit, aber der König nur drey: dann König ſeyn und heilig ſeyn iſt eine groſſe Sach. Der Evangeliſt Matthäus c. 1 beſchreibet die Geburts-Linie unſers Seligmachers Chriſti, nach dem Fleiſch, folgender Geſtalt:

Univ. Bibl.
München

Das Buch der Geburt Jeſu Chriſti, des Sohns David, des Sohns Abraham ꝛc. Warum daß David dem Abraham vorgezogen wird? indeme zwar beede heilig geweſt, aber der Patriarch Abraham ware älter. Die Urſach gibt der engliſche Lehrer: weil David ein König war, der Abraham aber kein König, und die Heiligkeit mit und bey einer Kron iſt gröſſer, als die Heiligkeit ohne Kron. Dann ein König, ein Haupt eines Reichs, hat mehrer Gelegenheit Böſes zu thun, als ein Anderer: potest transgredi etc. Petrus hat in dem Pallaſt und Hof des Caiphä Chriſtum verlaugnet, bald aber ſolchen Fehler wieder bereuet, aber wo? Exivit etc., nicht zu Hof, ſondern er hat ſich von Hof hinweg gemacht, und glaubte zu Hof ſey mehrer Gelegenheit zum Böſen, als zum Guten, als wann Pallaſt und Laſter eine kleine Verwandtſchaft mit einander hätten.

Wenceslaus ware ein Herzog, war nachmals ein König, und der erſte in Böheim. Dieſer hatte Macht, hatte Würde, hatte Reichthum, hatte folgſam Gelegenheit zu ſündigen. Potuit transgredi etc., non est transgressus. Er hätt können übertreten, hat aber nicht übertreten. Er hätte können mit einem Perſiſchen König Balthaſar die ganze Nacht hindurch banquetiren, aber anſtatt des Banquetiren ware bey ihme die Nacht hindurch das ſtete Pſalliren; er hätte können mit einem Jüdiſchen König Herode tanzen und Ballet halten, aber anſtatt Choreä ware bey ihme Chorus, anſtatt des Tanz ware bey ihme der Roſen-Kranz, anſtatt des Hupſen und Springen ware bey ihme das Gehen von einer Kirchen zu der andern, alſo zwar, daß mehrmal bey nächtlicher Weil die geſchloſſene Kirchen-Thür ſich freywillig eröffnet; er hätte können mit einem Aſſyriſchen König Nabuchodonoſor ſtets trachten nach andern Ländern und Königreichen, aber anſtatt fremder Länder und Reich hat er eifrigſt getracht nach dem himmliſchen Reich ꝛc. Potuit transgredi etc. Sag alſo mehrmalen: W, W, W, Wenceslaus ein Wunder der Welt.

Pharao, der mächtige und anbey prächtige König in Egypten, ging auf eine Zeit zur Tafel. Kaum iſt er ein wenig geſeſſen, da befilcht er alſobald mit zornigem Angeſicht und groſſem Geſchrey, man ſolle ohne weitern Verzug den Mundſchenk und Mundbecken in eiſene Band ſchlagen, und in die Keichen werfen. Holla! was müſſen doch dieſe Hofbediente geſtift haben? Vielleicht hat der Mundſchenk Partiten gemacht, und aus dem Hof-Keller das beſte Faß Wein per nefas in ſeinen Keller gelegt? Vielleicht hat der Mundbeck das Mehl metzenweis verkauft, hierdurch ſeinen Beutel geſpickt, und folgſam mit den Dieben ejusdem farinæ worden? Nichts dergleichen, ſondern Liranus ſagt, daß der Mundſchenk nicht habe Achtung geben auf den Trunk, dann eine kleine Mucken darinn gefunden worden, da iſt gleich aus dieſer Mucken ein Elephant worden; der Mundbeck hat auch weiter nichts geſtift, auſſer daß in der Semmel ein kleines Steinel geweſt, dieſes Steinel mußte gleich ein Mühlſtein ſeyn. Wie können die groſſe Herren ſo gar nichts leiden! In der Stadt Sabaria waren viel groſſe Herren, ſchreibt Athenäus, die ſeynd ſo heiklich geweſt, daß ſie weder Schloſſer noch Schmid in der Stadt gelitten, ſo gar auch keinen Gockelhahn, damit nur ihr Schlaf nicht unterbrochen wurde.

Wenceslaus, ob ſchon ein groſſer Herr und König, hat in allem das Widerſpiel erwieſen, indeme er je und allemal nicht anderſt geſucht, als nur leiden, leiden, und ſeinen unſchuldigen Leib hart und übel zu halten. Bey der größten Kälte mitten im Winter barfuß zu gehen von einer Kirchen zu der andern, ware bey ihme nichts Neues. Bey andern heißt es im Winter: Hutſch! Hutſch! bey ihme hat es geheiſſen: Hus! Hus! dann Hus iſt Böhmiſch, und heißt auf Teutſch eine Gans: Gäns gehen barfuß. Andere verſehen ihren Leib mit den zärteſten Kleidern, und muß alles auf ein Haar gehen; bey Wenceslao iſt es auch auf ein Haar gangen, aber auf ein Roßhaar, weil er ein ſtetes Cilicium und haarenes Kleid am bloſſen Leib getragen. Andere trachten nur nach gut Kuchl und Küchl, nach der beſten Schnabelweid; Wenceslao aber war eine Schnabelweid wie dem Diſtel-Finken, welcher den Schnabel immerfort in denen hartſtechenden Diſtlen verwundet. Eines iſt ſehr denkwürdig. Auf eine Zeit iſt ein ſo raucher und harter Winter eingefallen, daß wegen der Kälte und wegen Abgang des Holz viel arme Wittib und Waiſen die größte Noth gelitten. Was thut Wenceslaus? Er zoge bey nächtlicher Weil einen ſchlechten und groben Rock an, nimmt von ſeiner eigenen Hofſtatt eine Burd Holz um die andere, und trägt ſie auf eigenen Achslen denen armen Leuten vor die Thür. Der Holz=Verwalter beklagt ſich derenthalben bey Wenceslao, daß er faſt alle Nacht einen Holz=Dieb in der Burg ſpüre, was demnach zu thun ſeye? Wann er dir, ſagt Wenceslaus, noch einmal kommt, ſo thue ihn ſteif abprüglen, ſchade ihm aber nicht am Leben, und laſſe ihme das Holz. Folgende Nacht kommt der verkleidete Fürſt mehrmal, und bindet ihme eine ziemliche Bürde Holz zuſammen. Der Verwalter war alſobald da, verſetzt ihme dergeſtalten ſo viel Streich, daß er gar zu Boden gefallen, und faſt halb todt auf der Erden gelegen. Wenceslaus redete hierzu nicht ein Wort, ſondern nimmt ſein Holz wieder auf die Achslen, und traget es vor die Thür der Armen. Wer will dann nicht glauben, daß nicht ſeye W, W, W, Wenceslaus ein Wunder der Welt!

Söhn und Töchter des geduldigen Jobs haben ihnen ſelbſt lauter gute Täg angethan, und einer um den andern eine Mahlzeit angeſtellt. Einsmal, als der Erſtgeborne, und folgſam der Fürnehmſte, in ſeinem Haus tractirt, und alles in Jubel- und Freuden-Schall geweſt, da hat der Teufel und Satan einen ſolchen Sturmwind gemacht, daß dardurch das ganze Haus zu Boden gefallen, und ſolchergeſtalten die Brüder und Schweſtern zerquetſchet, daß ſie alle elendiglich ums Leben kommen. Wo iſt aber dieſes Übel geſchehen? In domo Fratris Primogeniti etc. In dem Haus des Erſtgebornen, in dem Haus des Vornehmſten. Job. c. 1. v. 13. Gemeiniglich thut der böſe Feind vornehme Häuſer mit Winden plagen, dann gemeiniglich vornehme Leut ſeynd aufgeblaſen.

Wie der König Ezechias tödtlich dahin gelegen, und bey dem allmächtigen Gott mit weinenden Augen um längere Lebens-Friſtung angehalten, da hat ihme Gott durch Iſaiam ſagen laſſen, daß er noch 15 Jahr werde leben. Damit du aber, ſagt Iſaias, verſichert biſt, ſo ſoll dir ſolches durch ein Wunderwerk bekräftiget werden: willſt du alſo, daß die Sonn zehen Linien fortgehen, oder zehen Linien zuruck gehen ſolle? O, ſagt Ezechias, facile est ascendere etc., fortgehen iſt leicht, aber wann die Sonn zuruck ginge, das wäre ein Mirakl. Die Sonn iſt ein

König der Geſtirn, dahero wird ſie auch genennt Serenissimus etc. Daß dieſe fortgehe, und immer mehrer Glanz ſuche, das iſt kein Wunder, aber zuruck geben, und freywillig den Glanz verlieren, das iſt ein Wunder, glaubt der Ezechias. Ein Wunder und ein groſſes Wunder iſt es, wann vornehme Herren keinen Schein, noch Herrlichkeit ſuchen, ſondern ſich noch demüthigen, indeme doch vermuthlich, daß die Hoffart von Hof ihren Namen geſchöpft: potuit transgredi etc. Wenceslaus allerſeits in der Welt berühmt. Ihn hat die großbackete Fama allenthalben ausgeblaſen, ihn hat der geflügelte Mercurius in alle Länder und Königreich austragen, ihme hat Kayſer Otto die Königliche Kron offerirt, ihme hat Kayſer Heinrich, mit dem Zunamen Auceps, die gröſte Ehr erwieſen ꝛc., hat alſo Gelegenheit genug gehabt hoffärtig zu ſeyn: non est transgressus. Wenceslaus aber hat ſich dergeſtalten erniedriget, daß er den allergeringſten Bauern angehört, ja ſogar denen armen Bettlern, die er häufig mit Almoſen verſehen, gedient und die Füß gewaſchen, die Gefangene in den abſcheulichen Kerkern und Keichen heimgeſucht, die verſtorbene Bettel-Leut in eigener höchſter Perſon zum Grab begleitet; ſo demüthig ware er, daß er gewunſchen, er hieſſe lieber wenig laus, das iſt wenig Lob, als Wenceslaus. So ſchreibt dann und ſchreyet dann immerfort: W, W, W, Wenceslaus ein Wunder der Welt.

Der Patriarch Iſaac, wie er 137 Jahr alt worden, und faſt ſtockblind, gleichwohl aber geſehen, daß ſein Leben zum Ende gehe, hat ſeinem Sohn Eſau befohlen, er ſoll ſich hinaus in die Felder und Wälder begeben, ein Wildpret ſchieſſen, und ihme ſolches zu Haus als eine gute

Speis zurichten laſſen. Ein Wildpret für einen ſo alten Mann, der bereits 137 Jahr erreicht? Ey, das iſt nicht rathſam, ein Panädel wär beſſer, eine gute Hennenſuppen wär geſünder, oder, wann doch der Appetit ſo groß zum Fleiſch, ein eingemachtes Händel, welches man ohne das ſchon zu Haus hat in der Wirthſchaft. Cum venatu aliquid apprehenderis. Gen. 27. Iſaac will kurzum ein Wildpret: dieſes iſt ein Zeichen daß er noch einen guten und ſtarken Magen hat gehabt, und noch können Wildpret verdähen. Wenig, wenig gibt es, die eines ſo guten Magens ſeynd, wenig, die da können, will nicht ſagen ein Wildpret, ſondern nur ein wildes Wort verdähen.

Wir Menſchen ſeynd meiſtens wie eine Orgel: wann man dieſelbe nur ein wenig anrührt, ſo pfeift ſie. Wir Menſchen ſeynd öfters wie ein Kißlingſtein: wann man denſelben nur ein wenig ſchlägt, ſo gibt er Feuer. Wir Menſchen ſeynd mehrentheils wie ein Spiegel: wann man denſelben nur ein wenig anhaucht, ſo macht er ein finſters Geſicht. Wir Menſchen ſeynd immerzu wie ein Kriegsſtuck: wann man daſſelbe nur mit dem Lunten kitzelt, ſo knallt es. Wir Menſchen ſeynd meiſtens wie ein Fließpapier: wann man daſſelbe nur mit der Feder tupft, ſo macht es gleich ein groß Plarament. Wir Menſchen ſeynd wie eine grüne Stauden: wann man dieſelbe nur ein wenig biegt, ſo ſchlagt ſie wieder zuruck. Wir Menſchen ſeynd ziemlich oft wie eine Kren-Wurzel: wann man dieſelbe nur ein wenig ſchabt, ſo thut ſie ſich gleich rächen, daß einem die Augen übergehen, vorderiſt aber groſſe Herren können nicht die mindeſte Schmach noch Unbild verdähen.

Matth. 22 machte ein König ſeinem Sohn eine Hochzeit, und hatte derentwegen ſeine Bediente ausgeſchicket, die Gäſt einzuladen, deren einige zu erſcheinen ſich geweigert, andere haben die Bediente übel tractirt, Rex autem iratus etc., worüber ſich der König alſo erzürnet, daß er dieſe Thäter alle ermorden, und dero Städt in Aſchen legen laſſen. Potuit transgredi etc. Wenceslaus hat hundert und hundert Urſachen und Gelegenheiten gehabt, wo er ſich hätte können erzürnen. Er iſt von ſeiner eigenen Mutter bis in Tod verfolgt worden; ihme aus Anſtiſtung der Mutter haben die Heiden unzahlbar viel Schmach und Unbild angethan; mit ihme iſt ſein Bruder nicht brüderlich, ſondern tyranniſch verfahren; Radislaus hat ihn und das Seinige mit Kriegsmacht überzogen. Wenceslaus hätt ſich allerſeits können rächen, potuit, er hätte ihn können erlegen, aber die Sanftmuth ware ihme alſo eingewurzelt, daß er die angethane Schmach nicht allein nicht gerächnet, ſondern nach dem Gebot Chriſti ſeine Übelthäter noch geliebt und beſchenkt, für ſeine Verfolger, auch die ihn ermordt, nach dem Exempel Stephani gebeten. In dem Fall ganz heilig getreten in die Fußſtapfen Chriſti, welcher am bittern Kreuz-Stammen noch für ſeine Feind gebeten, und durch alle empfangene Schmach ein Kreuz gemacht; ſogar hat Wenceslaus nach dem Tod ſeinen Feinden groſſe Gutthaten erwieſen, indem er erſtlich Boleslai Gemahl, ſodann auch Boleslaum ſelbſt von einem ſchweren Fieber erlediget. Sag alſo mehr: W, W, W, Wenceslaus ein Wunder der Welt.

Die muthwillige Iſraeliter in Abweſenheit des Moyſis haben auf alle Weis von dem Aaron begehrt, er woll ihnen ſolche Götter machen, die ihnen vorgehen: fac nobis Deos, qui nos præcedunt. Wunderliche Fantaſten, die wollen einen Gott haben nach ihrem Gefallen. Aaron begehrt alſobald, ſie ſollen ihre goldene Ohrbehäng hergeben, welches ſie auch gern und urbietig vollzogen, woraus nachmals ein Götzen-Bild, benanntlich ein goldenes Kalb, geſchmelzet worden. Dem Teufel zu Ehren, der Welt zu Ehren ſpart man keinen Unkoſten. Ein andersmal ſeynd die Iſraeliter wegen verdienter Straf von feurigen Schlangen gebiſſen worden. Dieſes Übel abzuwenden, hat Gott dem Moyſi befohlen, er ſoll von Glockenſpeis eine Schlangen gieſſen, ſelbige in die Höhe henken, wer ſie anſchaut, ſolle von beſagtem Übel erlöſet werden. Dieſe Schlang ware ein Vorbild und eine Figur Chriſti des Herrn am Kreuz. Zu dem Kalb, zu dieſem Teufels-Götzen, haben ſie Gold hergeben, aber zu der Schlangen, als einem Vorbild des gekreuzigten Heylands, hat ſich niemand angemeldt, daß er wollt das wenigſte ſpendiren; hat alſo müſſen von dem gemeinen Metall ſeyn. Zur Eitelkeit, zur Hoffart, zur Üppigkeit Mittel genug, aber zu Gottes Ehr gibt man wenig her.

Achab, ein König der Iſraeliter, iſt ſo weit in dem Übermuth geſtiegen und in der Hoffart, daß er ſogar ihme ein Haus hat aufrichten laſſen von lauter Helfenbein. S. Hieron. in Amos. Nero, der Kayſer, war dergegeſtalten verſchwenderiſch, daß er das Gold hat ganz klein feilen und raſplen laſſen, und ſelbiges auf den Platz oder Gaſſen geſträhet, wo er gefahren oder geritten. Attila, der Hunnen König, hat ſogar die Roßbarren gehabt von purem Gold, und mit Edelgeſtein verſetzet; o Verſchwendung! Potuit transgredi, et non est transgressus etc. Wenceslaus hätte ebenfalls dasjenige dergeſtalten können verſchwenden, die königliche Renten und Einkommen in Pomp und Pracht verzehren, hat es aber nicht gethan, ſondern anſtatt der Palläſt und Häuſer hat er Gotts-Häuſer aufgericht, dergleichen noch zu Prag zu ſehen; er hat lieber gebaut ein armes Spital, als einen königlichen Saal, die Edelgeſtein ſeynd ihme nicht ſo lieb geweſt, als die Quader- und Ziegelſtein, die er zum Kirchen-Gebäu angewendt; er hat höher geacht eine Sacriſtey, als ein fürſtliches Gebäu; er hat mehrer Unkoſten angewendt für die Meßgewändter, als für den weltlichen Kleider-Pracht. Wer hat Anfangs die herrliche Thum-Kirchen zu Prag aufgebauet, als eben Wenceslaus, und glaube ich, es habe der Prophet Iſaias ſchon längſt hiervon prophezeyet, als er geſagt: Habitabit Lupus cum Agno etc. Es wird eine Zeit kommen, wo ſich der Wolf mit dem Lämbl wird verſtehen. Eine ſolche Zeit war dazumal geweſt, als Wenceslaus, ein Lämbl der Unſchuld, ſo auch nachmals zu einem Schlacht-Opfer worden, die Kirchen erbauet, und Wolfgang, Biſchof zu Regenſpurg, aus Befehl Gottes dieſelbe geweihet. Das heißt ja: habitabit Lupus cum Agno etc. So bleibt es dann darbey: W, W, W, Wenceslaus ein Wunder der Welt.

Paulus Stransky gibt eine Urſach, oder vielmehr eine Ausdeutung des Namens Böhmen, warum nemlich die Inwohner dieſes Königreichs Bohemi genennt worden, und ſagt, daß in Sclavoniſcher Sprach Büh Gott heiſſe, und Muz ein Mann, alſo von Bühmuz komme Bohemus her; woraus abzunehmen, als ſeyen dieſe Leut gleichſam Gottes-Leut. Wahr iſt es doch, daß Gott ſehr groſſe Wunderwerk bey, und mit, und unter dieſen Leuten allzeit gewirket hat, ja man findt einige immerwährende Wunder in dieſem Königreich. Ein Wunder und ein ewiges Wunder iſt zu Tetin in Böhmen: allwo der Leichnam der h. Ludmillä auf dem Kirchhof daſelbſt begraben geweſt, da kann man auf den heutigen Tag keinen Todten dahin legen, und wann man daſelbſt jemand begrabt, er ſey Alt oder Jung, auch ein Kind, ſo wird derſelbe am folgenden Tag wieder auſſer dem Grab liegen. Ein Wunder und ein ewiges Wunder iſt zu Königsſaal in Böhmen bey einem Ciſtercienſer-Kloſter, allwo von den Feinden des catholiſchen Glaubens die Geiſtliche an einen Lindenbaum aufgehenkt worden, dahero noch auf den heuntigen Tag beſagter Baum ſolche Blätter tragt, wie Capuzen dieſer Religioſen. Ein Wunder und ein ewiges Wunder iſt zu Mitin, Böhmiſch Sliwitze genannt, allwo eine Kirchen dem h. Petro gewidmet: dieſe Kirchen kann niemal mit Leuten völlig angefüllet werden, alſo zwar, daß auf eine Zeit etliche Cavalier und Edelleut mit Fleiß alle ihre Unterthanen auf einen Tag dahin beſtimmt, deren etlich tauſend geweſt, gleichwohl hat man gefunden, daß die Kirch, ſo an ſich ſelbſt nicht groß, dannoch nicht angefüllet worden. Ein Wunder und ein ewiges Wunder iſt zu Stein in Böhmen. Daſelbſt war eine Bildnuß unſer Lieben Frauen von mehr als 300 Jahren her verehret: dieſe Bildnuß, ſo oft ein groſſer Sünder in die Kirchen hinein tritt, verlieret die Farb, und wird ganz bleich, ſo bald er aber ſeine Sünd vollkommentlich gebeicht, bekommt ſagte Bildnuß die Farb wiederum. Gumppenberg. Imag. 301. Noch andere Wunder mehr findt man in Böhmen, alſo dieſes nicht allein ſoll und kann genennt werden ein Königreich, ſondern auch ein Wunderreich; aber kein Wunder, kein Wunder ſo groß als Wenceslaus. Daß ein Paulus, daß ein Antonius, daß ein Hilarion, daß ein Arſenius, daß ein Onuphrius, daß ein Pachomius, daß ein Macarius in der Wüſten nicht wüſt gelebt, ſondern heilig, iſt etwas, aber daß Wenceslaus eine zeitliche Kron getragen, und doch darbey die ewige Kron erhalten, das iſt viel, und ein groß Wunder. In der Wüſten wohnen, wo lauter Tannen wachſen, iſt nicht ſo gefährlich, als leben wo Donnen ſeynd; in der Wüſten leben, wo finſtere Höhlen ſeynd, iſt nicht ſo gefährlich, als wohnen, wo ſchöne Höllen-Götzen ſeynd; in der Wüſten wohnen, wo hoche Gebürg ſeynd, iſt nicht ſo gefährlich, als wo eine hoche Würde iſt; in der Wüſten wohnen, wo die liebliche Wald-Vögelein ſingen, iſt nicht ſo gefährlich, als wo die ſchlimme Welt-Vögel ſeynd; in der Wüſten wohnen, wo Wölf und Bären ſeynd, iſt nicht ſo gefährlich, als wo ſchmeichlete Hofkatzen ſeynd; in der Wüſten wohnen, wo etwan ein Bächel rinnt, iſt nicht ſo gefährlich, als wo ein Bacchus regiert; in der Wüſten wohnen, wo lauter Stauden und Dornhecken, iſt nicht ſo gefährlich, als wo Roſinä und Roſaliä ſeynd. In Summa: in der Wüſten nicht wüſt leben, ſondern heilig, iſt zwar etwas, aber regieren, und nit irren, wie Wenceslaus, im Pallaſt ſeyn, und ohne Laſter ſeyn, wie Wenceslaus, unter Heilloſen, und dannoch heilig ſeyn, wie Wenceslaus, das iſt viel, das iſt ein Wunder: potuit transgredi, et non est transgressus etc. W, W, W, Wenceslaus ein Wunder der Welt.

Unſer gebenedeyter Herr und Heyland hat auf eine Zeit mit 5 Brod und 2 Fiſch 5000 Mann, Weiber und Kinder nicht darunter gezählet, geſpeiſet und geſättiget, worauf das Volk einhellig beſchloſſen, ihn zu ihrem König zu erwählen. Fugit in montem etc. Jo. c. 6; er aber hat die Flucht genommen, und ſich auf einen Berg begeben. Es hat mehrmal der Heyland groſſe Mirakel und Wunderwerk gewirkt, dannoch hat ihn das Volk niemals zu einem König begehrt, warum dasmal? Die Urſach iſt dieſe: das Volk hat geſehen, daß er ſo gern gibt, darum tauge er zu einem König, dann König und groſſe Lands-Fürſten ſollen freygebig ſeyn. Vor dieſem ſeynd die König meiſtens geſalbt und gekrönet worden bey denen Bronnen oder Bäumern, wie dann Adonias bey dem Bronnen Ragl, Salomon bey dem Bronnen Siloe, Abimelech bey der Eichen zu Sichem. Die Urſach deſſen gibt Abulenſis: damit nemlich hierdurch die König lernen, freygebig zu ſeyn, dann wer iſt freygebiger als ein Bronn oder ein Baum, zumalen alle beede einem jeden ohne Unterſchied ſpendiren? Gottes Sohn ſelbſt, weil er gewußt, daß ſie ihm den Titul eines Königs werden auf das Kreuz heften, benanntlich Jesus Nazarenus, ein König der Juden, alſo hat er alles von ſich geben, ſogar die Kleider laſſen vom Leib nehmen, zu zeigen, daß einem König nichts beſſer anſtehe, als dem Nächſten zu helfen.

Ein ſolcher iſt geweſt Wenceslaus, nit allein bey Lebzeiten, allwo er einen Vater der Armen abgeben, ſondern auch und vorderſt nach ſeinem glorreichen und ſiegreichen Tod, dann ſo bald er wegen ſeiner groſſen Verdienſten die Himmels-Kron erworben, da hat alſobald die Welt an ihme gehabt einen Schutzherrn und Patron, auch ihme allerſeits Kirchen und Tempel zu Ehren aufgericht worden; ſogar zu Rom in der Welt-berühmten S. Peters-Kirchen ſtehet eine herrliche Capellen dem h. Wenceslao gewidmet. Vor allen aber hat das berühmte Königreich Böhmen an ihme einen allgemeinen Schirmer und Schutzherrn, darum ſingt man in allen Kirchen, darum hört man bey allen

Wallfahrten, darum findt man bey Jungen und Alten das gewöhnliche: Swaty Watlawe, Weywodo Czeſke Zeme, Pros za nas ꝛc.

Eines kann ich nicht umgehen. Anno 1610 hat ein vornehmer kayſerl. Kriegs-Officier, mit Namen Hermannus Rußworm, ſehr ſchimpflich und läſterlich geredt wider den h. Wenceslaum, nicht ohne ſondere Aergernuß der anweſenden Cavalier. Was geſchicht? Dieſer wird dasſelbe Jahr wegen anderer groſſen Haupt-Verbrechen zum Schwerdt verurtheilet. Als er nun bereits auf dem Richt-Platz geſtanden, da hat er den Freymann gefragt, wie ſein Name ſeye? Wenzel heiß ich, ſagt er, worüber dieſer Hermann die Augen gen Himmel gehebt, ſich zum Volk nicht ohne Seufzer gewendt, und in dieſe Wort ausgebrochen: Sehet allhier die gerechte Urthel Gottes! Heunt iſt es ein Jahr, da ich wider den h. Wenceslaum geläſtert. Derjenige, der mich anklagt, hat Wenzel geheiſſen, der Richter, ſo mich zum Tod verurtheilt, hat auch Wenzel geheiſſen, und der mich mit dem Schwerdt wird hinrichten, heißt gleichermaſſen Wenzel! Fällt hierauf mit gebogenen Knyen auf die Erd, und bittet den h. Blutzeugen Wenceslaum, daß er ihme ſolche angethane Schmach wolle verzeihen, erſuchet zugleich ganz eifrig den Heiligen, er wolle ihme doch bey Gott ein vollkommene Reu und Leid über ſeine Sünd zuwegen bringen, welches dann der gutthätige und bereits glorreiche Fürſt nicht geweigert, ſondern bey Gott ausgewirket, daß dieſer Hermannus eine ſolche Reu in ſeinem Herzen empfunden, daß ihme die häufige Zähr aus den Augen geſchoſſen, worauf er nachgehends mit friedlichem Gemüth zum Tod gangen. Iſt demnach Wenceslaus nicht allein heilig geweſt im Leben, ſondern auch heilſam nach ſeinem ſiegreichen Tod; dahero ich zu denen drey W, W, W das vierte W hinzu ſetze: Wenceslaus, ein Wunder der Welt, wendet alles Wehe von uns ab mit ſeiner vielvermögenden Fürbitt, alles Wehe des Leibs, alles Wehe der Seelen, alles zeitliche Wehe, vorderſt aber das ewige. Amen, Amen.

Klägliches

Auf und Ab,

dann die
Teutſche Aufrichtigkeit iſt kommen hinab
unter die Erden,
welches bedauert dieſe kurze Ehren-Rede
bey einer Volk-reichen und Adeligen
Leich-Begängnuß Ihro Gnaden,
des Wohledlen und Hochgelehrten Herrn
Joannis von Eilers,
Ihro Maj. des Röm. Kayſers Leopoldi I. Rath,
Secretarii und geheimen Referendarii.

Ecce vere Israelita, in quo dolus non est. Joan. cap. 1.

Halts Maul, ſagte eineſt der gebenedeyte Herr und Heyland zu den Teuflen und verdammten Geiſtern, da ſie ihn für einen wahren Sohn Gottes ausgeſchryen, increpans non sinebat ea loqui. Luc. c. 4. Dann es iſt keine Ehr, wann einer von Schlechten und Böſen gelobt wird; aber der von Gott ſelbſten oder von andern Vornehmen gelobt und geprieſen wird, dem gereicht es zu einer unſterblichen Glory.

Ein Hauptmann zu Capharnaum bittet unſern Herrn, er wolle doch ſeinen Knaben, einen ſo elenden Krüppel, geſund machen. Veniam, ich will kommen. Mein Herr, ſagt der Soldat, es iſt deine heiligſte Gegenwart nicht vonnöthen, du kannſt ihn da mit einem Wort geſund machen, worüber der Herr ihn dergeſtalt gelobt: Non inveni tantam fidem in Israel. Ich ſags wahrhaftig, in ganz Iſrael hab ich keinen ſolchen Glauben gefunden. O ein herrliches Lob, wann einen Gott lobt!

Ein altes Mütterlein zu Jeruſalem gehet mit andern auch zum Opfer. Etliche werfen ganze Händ voll Geld in Opferſtock, daß es faſt klinget, als fahre das Almoſen auf einem Schellen-Schlitten; die arme Haut aber legt nur zwey halbe Heller hinein, für welche ſie ein goldenes Lob von Chriſto erhalten. Amen dico vobis, dieſe Wittib hat mehrer hinein gelegt, als alle andere. Ein herrliches Lob, wann einen Gott lobt!

Zachäus, ein offner Sünder, beherbergt unſern Herrn, und der vorhero ein Partitenmacher geweſen, macht nachgehends lauter Partitiones unter die Armen, weſſenthalben Chriſtus mit Zachäo gar nicht zäch geweſt im Loben, ſondern ihn gar für einen Sohn Abrahä hervor geſtrichen.

Philippus, gebürtig von Bethſaida, führet Nathanael zu Chriſto dem Herrn. So bald der Herr deſſen anſichtig worden, da iſt er von freyen Stucken in dieſe Wort ausgebrochen: Ecce vere Israelita, in quo dolus non est. Joan. c. 1. Siehe dieſer iſt ein wahrer Iſraeliter, in dem kein Betrug. O ein ſchönes Lob, über alles Lob!

Rupertus, Janſenius, Abulenſis, denen auch Cornelius a Lapide beyſtimmt, ſeynd der Ausſag, daß dieſer Nathanael ſeye geweſt der Apoſtel Bartholomäus, deme. wie dem Simon Cephä, der Nam verändert worden. Wann nun Chriſtus der Herr den Bartholomäum, vorhero Nathanael, gelobt hat als einen redlichen aufrichtigen Iſraeliter, ey ſo lobt auch die ganze Stadt Wien unſern geheimen Kayſerl. Referendarium, Johann von Eilers, der ohnlängſt in Gott ſelig entſchlafen, nicht als einen Bartholomäum, wohl aber als einen Bartolum, und gibt ihme das Lob eines rechten, redlichen, aufrichtigen Teutſchen: Ecce vere Israelita, in quo dolus non est.

Die Königin von Saba hat gehört von der groſſen Weisheit Salomonis, iſt deßwegen 606 Meil gereiſt nacher Jeruſalem, daſelbſt die Salomoniſche Weisheit zu hören. Unſer Gottſeliger hat viel gehört und vernommen von der weltberühmten Weisheit der uralten Wieneriſchen Univerſität, iſt deßwegen über 100 Teutſche Meil dahero gereiſt nacher Wien, die Weisheit und Wiſſenſchaft nicht allein zu hören, ſondern auch zu lehren. Kaum aber daß er dahero kommen, da hat ſich ſchon männiglich verliebt in ſeine redliche Teutſche Aufrichtigkeit.

Matth. c. 18. Der Heyland hat neben andern Lehrſtucken ſeinen Jüngern auch dieſes geſagt: Si duo ex vobis consenserint etc. Wann ihrer zwey werden zuſammen ſtimmen, ſo können ſie von mir erhalten, was ſie wollen. Jetzt wundert mich nicht, daß unſer Gottſeliger bald nach ſeiner Ankunſt nacher Wien alſo fortkommen, von einer Promotion zu der andern geſchritten: Gott hat ihm fortgeholfen, dann Gott hat geſehen, daß bey ihm zwey miteinander übereins ſtimmen, benanntlich Mund und Herz. Dann was er geredt, das hat er auch von Herzen gemeint, und mit ſolcher Teutſchen Redlichkeit hat er alle Gemüther an ſich gezogen, daß man gleich von ihme hat können ſagen, was von dem Königl. Prinzen Abſolon: Furabatur corda filiorum Israel, welcher mit einem annehmlichen Zwang die Herzen der Kinder Iſrael zu ſich gezogen.

So bald unſer Gottſeliger bey der hochanſehnlich juriſtiſchen Facultät zu der ſtattlichen Würde des Doctorats gelangt, haben alsbald ſehr viel Partheyen ihn für einen Advocaten erkieſet.

Ein Doctor iſt wie ein Dotter: wann ein Dotter im Ey gut iſt, mutatur in alitem, ſo bekommt er mit der Weil Flügel; wann ein Doctor gut iſt und mit einer wohlgegründten Wiſſenſchaft begabt, da bekommt er mit der Weil Flügel, fliegt hoch, und wird ferners promovirt, wie es dann mit unſerem Gottſeligen geſchehen.

David, klein von Perſon, aber großmüthig darbey, laßt ſich mit dem ohngeheuren Rieſen Goliath in einen Kampf ein. David trifft den Goliath mit einem Stein an die Stirn, worvon er zu Boden geſunken. David hat gewunnen, der Goliath verloren; warum verloren? Er war ja vom Fuß auf mit einem Harniſch bedeckt? Ja, aber an der Stirn hat er nichts gehabt, dort war er bloß. Daß zuweilen, ich ſage nicht allzeit, daß zuweilen ein Doctor verliert, iſt die Urſach, weil an und im Hirn nichts iſt, weil er die Jura und nothwendige Wiſſenſchaft nicht im Kopf. Indem aber unſer Verſtorbener anfangs gleich ein ſtattlicher und wohlgegründter Juriſt geweſt, alſo hat ihn ein jeder wollen ſein Recht zuführen.

Unſerem Herrn hat es wohlgefallen, als er die Apoſtel angetroffen, wie ſie ihre Fiſcher-Netz geflickt: reficientes retia etc. Endlich ein Fiſcher-Netz zu flicken iſt eine ſo groſſe Kunſt nicht, aber zerriſſene und zertrennte Gemüther zuſammen bringen und vereinigen, wie mehrmal unſer Verſtorbener im Stand der Advocatur gethan mittelſt ſeines groſſen Verſtands und Wiſſenſchaft, iſt meines Erachtens weit mehrer, und dieſe ſeine Teutſche Redlichkeit iſt ihme ein Staffel geweſt zu höcheren Würden.

Levitici c. 11 da hat Gott der Herr den Iſraelitern gewiſſe Thier verboten, daß ſie dieſelbe ſollen für unrein halten, und beyleib zu der Tafel für keine Speis brauchen. Unter dieſen war auch der Schwan. Das iſt aber wunderlich. Ein Schwan iſt doch noch ein Vogel, welcher mit ſeinen weiſſen Federn gleichſam dem Schnee einen Trutz bietet; ein Schwan hält ſich die mehreſte Zeit in dem Waſſer auf, benetzet ſich gleichwohlen nicht, nec tingor, nec tangor etc., iſt folgſam ein Sinnbild desjenigen, der mitten unter den Böſen fromm bleibt; ein Schwan iſt ein groſſer Liebhaber des Stillſchweigens, dann ohnangeſehen alle andere Vögel ſingen, pfeifen, ſchwätzen, ſchnadern, ſo hält er gleichwohl ſein authoritätiſches Silentium. Gleichwohl hat dieſen Gott verworfen, und für unrein gehalten. Die Urſach iſt dieſe: weil nichts Redliches an ihme, intus nigerrima cutis. Weiß iſt er freylich wohl auswendig, aber inwendig hat er ein ganz ſchwarzes Fleiſch. Das iſt nicht redlich, wann man anderſt iſt auswendig und anderſt einwendig. Nicht allein gefallt Gott dem Herrn die Redlichkeit, ſondern auch dem Menſchen. Wie bey dem löblichen Stadt-Magiſtrat iſt vacirend und ledig worden die Stadtſchreiber-Stell, oder, wie ſie es nennen, Syndicus civitatis, da hat man umgeſchauet um einen guten und berühmten Rechtsgelehrten; es ſeynd aber alſobald die Vota und Stimmen dahin gangen, man ſolle den Herrn von Eilers nehmen, worzu ihm abſonderlich beförderlich geweſt ſeine ohnverfälſchte Teutſche Redlichkeit. Verus Israelita, in quo dolus non est.

Es hat der Prophet Ezechiel einen wunderlichen Wagen am Himmel geſehen, welchen da vier Thier gezogen: ein Löw und ein Menſch, ein Ochs und ein Adler. Was mich wundert, iſt das meiſte, daß ein Adler einen Ochſen neben ſeiner gelitten. Ein Adler iſt ein anſehnlicher Vogel, und ein Sinnbild eines gelehrten und ſinnreichen Kopfs, ein Ochs aber iſt ein armer arbeitſamer Tropf; gleichwohl aber hat ihn der Adler gern neben ſeiner gelitten. Sonſt ſagt die göttliche Schrift: Scientia inflat, die Wiſſenſchaft blaſet auf, darum hat der böſe Feind, als er unſern Herrn verſucht und denſelben zu einer Hoffart wollte bringen, ihn auf die Zinne des Tempels geführt, und wie es der h. Remigius auslegt, auf den Sitz und hoche Kanzel der Doctoren, dort hat Lucifer vermeint, der Herr werde ſtolziren, aber umſonſt. Unſer verſtorbener von Eilers, ohnangeſehen er wegen ſeiner allbekannten Wiſſenſchaft über und über berühmt, gleichwohl aber hat er, wie vorhin gemeldt, als ein Adler einen Ochſen neben ſeiner gelitten, auch den allergeringſten armen Menſchen angehört.

Act. 22. Wie der h. Paulus wegen ungeſtümer Anklagung der Juden ſollte gegeißlet werden, da hat er ſich endlich gemeldt: civis Romanus sum, er ſey ein Römiſcher Burger, worauf alſobald der Oberhauptmann ihn los und frey gelaſſen. Er gedachte, es gebühre aller Reſpect einem, der ein Burger zu Rom, wo der Kayſer reſidirt. Nicht weniger hat unſer Verſtorbener in währender Amts-Verwaltung eines Stadt-Syndici allen gebührenden Reſpect denen Burgern erwieſen, indem ſie gleichwohl Burger in einer Stadt, wo der Römiſche Kayſer reſidirt, ja, er hat dieſelbige nicht allein freundlich und gutwillig angehört, ſondern auch noch zu ſeiner Tafel eingeladen, und mit ihnen aus angeborner Demuth wie ein Bruder mit dem andern umgangen, gut Teutſch redlich mit ihnen gehalten, deren Privilegia nach aller Möglichkeit geſchützet. Einen Burger muß man gleichwohl für einen guten ehrlichen Mann halten.

Luc. c. 20. v. 44. Der Herr und Heyland hat ſeine Jünger gewarnet: Attendite a scribis etc. Hütet euch vor den Schriftgelehrten, welche da der Wittiben ihre Häuſer freſſen, und ſtellen ſich, als wann ſie ein langes Gebet hielten, simulantes orationem longam etc. Als wollt er ſagen: Hütet euch vor ſolchen Schriftgelehrten, die da viel intereſſirt ſeyn, und ſtellen ſich weit anderſt äuſſerlich, als inwendig.

Gut, gut. So bald bey dem löblichen Landmarſchalliſchen Gericht die Stell eines Landſchreibers oder Archigrammatäi hat ſollen erſetzt werden, da hat man alſobald umgeſchaut, wo einer anzutreffen, der da Wittiben und Waiſen nicht um das Ihrige bringt, ſondern dieſelbige bey dem Ihrigen erhalt. Dann dieſes iſt ein heiliges Amt; dann was iſt ein Archigrammatäus anderſt, als ein Architriclinus bey der Hochzeit zu Cana in Galiläa, der nur hat Achtung geben, wie dem Nächſten zu helfen? Ein jeder in dieſem Amt kann bey Gott dem Allmächtigen ſagen mit dem Job: Cor viduæ consolatus sum, ich hab das Herz einer bedrangten Wittib getröſt. So bald dieſes der Gemein ſo nutzliche Amt iſt vacirend worden, ſo hat man gefunden Erſatz bey unſerm verſtorbenen Herrn von Eilers, welches Amt er mit höchſtem Lob vertreten.

2. Reg. c. 12. Nachdem der David ſich ſo grob verſündiget, indem er des Uriä Liebſte verführet, und noch darüber den Uriam auf die Schlachtbank geliefert, da iſt der Prophet Nathan aus Befelch Gottes zu dem König getretten, ihme die Wahrheit unter die Augen geſtellt, aber wie? Nathan hat ihme Anfangs nicht getrauet, die Sach, wie ſie in ſich ſelbſt, vorzutragen, brachte es demnach gleichnußweis vor, daß einer geweſt, der ein einiges Lämbel gehabt, welches er dergeſtalt geliebt, daß er es aus ſeiner Schüſſel hat laſſen eſſen, und einer, der eine ganze Heerd Schaaf gehabt, hat ihme ſolches gewaltthätig hinweg genommen ꝛc. Entlich iſt er auf den König kommen. Aber unſer in Gott Verſchiedener hat es weit anderſt gemacht: wann jemand zu ihme kommen, ſein Sach und Proceß beſtens recommendiret, da hat er mehrmalen keine Umſchweif gebraucht, ſondern gleich gut Teutſch heraus geredt: Herr vergebt mir, euer Sach ſtehet nicht auf guten Füſſen, ihr werdet den Kürzern ziehen, ich red quo ad justum, non quo ad gustum. Eine ſolche Teutſche Redlichkeit hat ſogar auch diejenige eingenommen, die da verloren.

Er hat nichts liebers geſehen, gleich dem Patriarchen Abraham, als wann Gäſte zu ihme kommen, die hat er nach Möglichkeit tractirt, und hat ihm wohlgefallen, wann andere geſſen und trunken. Unterdeſſen iſt er allezeit hungerig geweſt, wie da? Ich verſtehe denjenigen Hunger, von deme da meldet das allgemeine Gebet: Gieb uns einen Hunger und Eifer zur Gerechtigkeit. Das iſt ein lobwürdiger Hunger, nach der Juſtiz und Gerechtigkeit; ein Hunger, der allen hohen und niederen Stellen wohlanſtändig, ja ſolche werden ſchon auf der Welt beatificirt, weil Gottes Sohn ſelbſten geſagt Matth. cap. 5: Beati, qui esuriunt, et sitiunt Justitiam. Selig ſeynd diejenige, die da Hunger und Durſt leiden nach der Gerechtigkeit. Einen ſolchen Hunger hat unſer verſtorbener Gottſeliger gelitten, dahero zur Behülf der Juſtiz hat er allezeit recht, redlich und aufrichtig gehandelt, und gut Teutſch heraus geredt, wie es ihme ums Herz geweſt.

Matth. c. 11. Cumque vidisset a longe ficum etc. Unſer Herr hat den Feigenbaum, ſo nicht weit vom Weg geſtanden, vermaledeyet, ihn und ſeine Blätter. Deſſen geben die heilige Lehrer unterſchiedliche Auslegungen; meines Erachtens iſt auch der zu verwerfen, der eine lautere Leiſeigen iſt, und getrauet ihme die Wahrheit nicht zu reden, auch ſeynd zu verwerfen ſeine Blätter, wann er nämlich ein Blättl fürs Maul nimmt, und nicht redlich heraus redet. Kein ſolcher iſt geweſt unſer verſtorbener Gottſeliger, ſondern aus Antrieb ſeines redlichen Teutſchen Gemüths hat er kein Blättl fürs Maul genommen, bey deme die Aufrichtigkeit in folio geweſt, ſondern gut Teutſch geredt, wann es ſchon andern ziemlich Spaniſch vorkommen. Si veritatem dico vobis, quare?

Von den Philiſtäern iſt allbekannt, wie ſie die Archen des Bunds auf einen Wagen gelegt und zwey Küh eingeſpannt, da ſeynd dieſelbige wunderbarlicher Weiß, ohnangeſehen ſie Kälber zu Haus gehabt, den geraden

Weg nach Bethſames gangen, ne quo ad dextram, ne quo ad ſiniſtram, ſie ſeynd weder links noch rechts gangen, ſondern mitten durchgangen. 1. Reg. c. 6. Alſo iſt unſer Gottſeliger mitten durchgangen, nicht beobacht, wer Herr oder Knecht, wer vornehm oder ſchlecht, ſondern wie es die liebe Juſtiz erfordert.

Joſeph von Arimathea, ſagt das heil. Evangelium, der iſt unerſchrocken zu dem Landpfleger Pilatum eingetretten, und hat begehrt, daß er dörfte den Leib Chriſti vom Kreuz herab nehmen, intrauit audacter. Wie kommts, daß dieſer Joſeph ſo intraunt geweſt? Dieß iſt die Urſach: erat dives, er iſt reich geweſt, er hat zuweilen dem Pilato geſpendiret, Pilatus der Land-Pfleger war intereſſirt, da iſt ein leichter Zutritt.

Nicht alſo iſt geweſt unſer verſtorbener geheimer Referendarius, ſondern bey ihme hat der Arme einen ſo freyen Zutritt gehabt als der Reiche, der vom Dorf ſo gut als der aus der Stadt, der Meiſter Marcus ſo gut als der Magiſter Marcianus, den Allergeringſten hat er laſſen niederſitzen: Meine Kinder, was iſt euer Begehren? Ihr ſeyd bedrangt; wir wollen ſehen, wie wir für dieſe Wunden ein Pflaſter finden.

Die heil. Schrift ſagt von dem Jacob im Alten Teſtament, daß er ſeye geweſt Vir ſimplex, das iſt, wie es Cornelius a Lapide auslegt, erat ſine fumo et fuco, er ware ein redlicher, aufrichtiger Mann, deſſentwegen hat ihm Gott alſo fortgeholfen, und hat ihm eine Leiter zeigt bis gen Himmel. Genes. 25.

Weil unſer in Chriſto Verſtorbener nichts anders geweſt iſt, als redlich und aufrichtig, ſine fumo et fuco, deſſentwegen hat ihme Gott alſo fortgeholfen, hat ihme ſelbſt die Leiter gehalten, worauf er zu den höchſten Ehren geſtiegen, und ſogar von dem Römiſchen Kayſer Leopoldo I. zu einem geheimen Referendarium erkieſet worden.

Übel iſt geſchehen, wie die Bäumer einen Reichstag gehalten, und endlich den Dornbuſch für einen König und für einen Richter erwählet. Meine Bäumer, wann lauter ohngehoblete Stöck und Blöck wären in der Wahl geſeſſen, ſo hätten ſie nicht plumper und ſchlechter können erwählen. Einen Dornbuſch für ein Richter! Pfui! wann man zu dieſem nur ein wenig hinzu tritt, ſo ſticht er, und verwundet einen. Die taugen nicht zu Richtern und groſſen Aemtern, die einen armen Supplicanten gleich grob antaſten, und mit ihme hart verfahren; item ſo iſt der Dornbuſch ein gar intereſſirter Geſell, nicht einmal einen Wagen Heu, nicht ein Lämbel gehet vorbey, wo er nicht zopft und ropft. Der in einem vornehmen Dicaſterio will ſitzen, der muß gar nicht intereſſirt ſeyn.

Dergleichen muß männiglich loben an unſerem verſtorbenen Referendario: Erſtlich hat er die Supplicanten nicht wie ein Dornbuſch hart angetaſt, oder mit einigen Stichworten verwundet, ſondern dieſelbe mit ſanften und ganz guldenen Worten, wann ſie auch kein Gold gebracht, angehöret. Was iſt euer Verlangen? Meine liebe Leut, was ich bey der Sach thun kann, und was die liebe Gerechtigkeit zulaſſet, wird auf meiner Seit nichts ermanglen. In dem Fall hat er wider ſeinen Namen gehandelt, dann den Joannem hat unſer Herr ſelbſten genennt filium tonitrui, einen Sohn des Donners, aber unſer Joannes hat nicht donnert und gehagelt, ſondern die Leut mit den ſchönſten Worten angehört, und mit den beſten Worten von ſich gelaſſen. Was anbelangt das Intereſſe, da laß ich die ganze Stadt reden, niemand wird mit Fug und Wahrheit ſagen können, daß er mit denen Jſraelitern das goldene Kalb habe angebetet. Er war wie eine Glocken, wann eine ſolche nirgend wo anſtebet. ſondern frey hangt, da gibt ſie einen guten Klang; wann ein Conſiliarius nirgends wo anſtehet, noch anſtoßt, nicht an die Freundſchaft, noch anderſeits an das Intereſſe, da hat er einen guten Klang, da redet er hübſch redlich heraus, wie gethan unſer in Gott Verſtorbener. Ecce vere Israelita, in quo dolus non est. Man hat ihme allerſeits mehrmal viel Geld und Geldswerth offerirt, aber ſeine Meſſ lieſſe kein Offertorium zu. Viel, nicht wenig, ſondern viel hat er mit Zorn von ſich geſchafft, auch ſogar einem, der wider ſeinen Willen einen Sack Geld auf dem Tiſch liegen laſſen, denſelben Geld-Sack auf den Buckel geworſen. daß er die Stiegen hinunter gefallen. Er hat es öfter gemacht wie der gerechte Joſeph in Egypten, der von ſeinen Brüdern um das Getraid Geld eingenommen, dasſelbe aber wieder zuruck geben. Etliche haben ihme ſilberne Flaſchen und Kandel offerirt. Bedank mich, ſagt er, ließ alſobald einen guten Wein darein ſchenken, bringt eins zu, nachdem das Geſchirr leer worden: jetzt Herr, nehmt das Geſchirr wieder mit euch. es iſt ſchon genug ausgeſchweibt. Eineſt bringet ihme einer eine Schalen voll ſchöner Aepfel mit dem Beyſatz: Dat pyra, dat poma, qui non habet alia dona. Es ware aber der mittlere Apfel mit Ducaten um und um wohl beſpickt. worüber er ſich bedankt, aber ſagt anbey: Dasmal muß ich grob ſeyn. Herr, ich will den Apfel eſſen, aber euch lege ich die Schälen vor. Schälet hiemit die Schälen ſamt den Ducaten hinweg, gibt ihms wieder, nimmt den Apfel und ſagt: Herr, das iſſe ich in Geſundheit euer. Einige, die ſich Armuth halber beklagt wegen des Sportel-Gelds: mein Kind, ſagt er, was mein Theil anbelangt, will ich es gern von Herzen ſchenken.

In dem Leben des h. Abts Davidis lieſt man, daß er wegen allzu häufigen Zähren das Geſicht ziemlich geſchwächt. Als einmal ein Sonnen-Strahl durch das Fenſter hinein, da hat der Alte vermeint, es ſeye eine Stangen, hängt dahero ſeine Handſchuh daran, welche dann hangen geblieben als auf einer Stangen. Dieſer h. Abt hat Wunderwerk gewirket mit den Handſchuhen. Es kann ſeyn, daß einer wunderlich reich wird, wer aber macht dieſes Wunder? Die Handſchuh, dann er hat oft auf ein paar Handſchuh angenommen.

Mit ſolchen Handſchuhen hat unſer Verſtorbener keine Händel gehabt, dann ſolche Handſchuh ſeynd zuweilen Schandſchuh, und gleichwie oft ein Schuh den Fuß druckt, alſo druckt ein ſolcher Handſchuh das Gewiſſen. Ohnangeſehen er ſolche Accidentien nicht geacht, und ſeine wenige Subſtanz mit dergleichen Accidentien nicht vermehret, ſo hat er doch Tag und Nacht gearbeitet pro bono publico, zu Beförderung des gemeinen Weſens, dann nach angehörter h. Meß die ganze übrige Zeit mit Arbeit zugebracht.

In dem Fall hat er nachgefolgt dem göttlichen Lehrmeiſter ſelbſt, welcher in dem Garten Gethſemani ſein inbrünſtiges Gebet zu ſeinem himmliſchen Vater verrichtet, hat aber das Gebet dreymal unterbrochen, und ſeine drey Jünger heimgeſucht; ſoll ſich aber das ſchicken, daß man das Gebet unterbricht, und andere Geſchäften an die Hand nimmt? Freylich, ſagt Simon de Caſſia, dieſes war uns zu einer Lehr und Nachfolg: dann wann einer Officium oder Amt hat, wo er kann und muß des Nächſten Nutzen befördern, ſo muß er nicht eine ganze Zeit in der Kirchen hocken, ſondern ſeinem Amt obliegen, und iſt oft weit beſſer, und Gott wohlgefälliger, wann er einen Proceß ausarbeitet, als wann er einer Proceſſion beywohnet. Heilig iſt geweſt, wie der Herr den Lazarum, ſo ſchon 4 Täg im Grab gelegen, hat hervor geruft: veni Lazare; nicht wenig heilig iſt auch, wann ein Secretarius oder Anderer ein Memorial oder Anbringen, ſo nicht allein vier Täg ſondern wohl vier Monat oder noch länger gelegen, hervor ruft, und daſſelbige nach Billigkeit vorbeſcheidet. Solches Arbeiten iſt ſo viel als beten: nam semper orat, qui semper bene facit, ſagt Ludolphus Carthuſianus.

Der Namen unſers in Gott ſelig verſtorbenen geheimen Referendarii, wie allbekannt, hat geheiſſen Joannes de Eilers. Wann ich dieſen in ein Anagramma oder Buchſtaben-Wechſel ziehe, ſo heißt Joannes de Eilers: Ero sedens cum Elia, ich will in oder mit Elia ſitzen. In was hat dann unſer verſtorbener Seliger mit dem Elia gehalten? in was iſt er ihme gleich geweſt? In zweyerley Sachen: Erſtlich hat Elias den Mantel von ſich geworfen. Das hat auch unſer gottſeliger geheimer Referendarius gethan. Er hat den Mantel auf die Seiten gelegt, vere Israelita in quo dolus non est, er hat nichts vermäntlet, nichts verdeckt, ſondern in Allem recht Teutſch, redlich und aufrichtig gehandlet, nichts politiſch, dann politiſch ſeyn iſt ſo viel als polirt ſeyn, dann ein Holz oder Stein iſt nur auswendig polirt, weit anderſt einwendig, alſo iſt auch ein Politicus. Der David hat ſich ſo gar nicht können in den Harniſch des Sauls ſchicken, noch weniger unſer verſtorbener geheimer Referendarius in die Politica, ſondern die Teutſche Redlichkeit hat ihme das erſte Kleid angemeſſen, welches mit ihme gewachſen, wie die Kleider der Iſraeliter in der Wüſten.

Ero sedens cum Elia. Das Andere, was er mit Elia gleich hat gehabt, iſt dieſes: Elias war ein Patron der Armen, wie er dann die arme Wittib zu Sarepta ſamt ihrem Sohn mit Lebens-Mitteln verſehen. Von dem Almoſen unſers verſtorbenen Herrn Eilers kann ich faſt nicht reden, und was vorhin hat geſagt der Prophet Jeremias zu Gott: a, a, a, ich kann nicht reden, alſo iſt mir auch: a, a, a, Almoſen, Almoſen, Almoſen, was der gottſelige Referendarius hat ausgeben, iſt mir nicht möglich nach Gebühr zu entwerfen.

Es war einer, ſagt der Evangeliſt Lucas c. 4, der machte ein groſſes Abendmahl, worzu er ſehr viel Gäſt eingeladen. Da nun die Stund kommen, da alles in Bereitſchaft geweſt, da ſchickte er ſeine Diener aus, die Gäſt möchten doch kommen, weil alles zum Anrichten fertig. Die Gäſt aber fingen an ſich zu entſchuldigen. Der erſte ſagt: ich hab einen Mayer-Hof kauft, ich muß hinaus gehen, ihn zu beſichtigen; der andere ſagt: ich hab fünf Joch Ochſen kauft, ich muß dieſelbe probiren, ob ſie mir taugen, er ſoll ihn entſchuldiget haben; der dritte ſagt: er habe ein Weib genommen, er könne nicht kommen. Wie das der Hausvater vernommen, da war er zornig: gehe hin, ſagt er zu ſeinem Diener, exe cito in plateas et vicos civitatis, gehe eilends hinaus auf die Gaſſen und Straſſen der Stadt, et introduc pauperes etc., und führe arme, blinde, ſchwache und elende Bettler herein.

Wann dieſer liebe Hausvater hätte dahier zu Wien ein ſolches groſſes Abendmahl angeſtellt, und hätte darzu arme, blinde und elende Bettler wollen laden, ſo hätte er dem Einlader nicht befehlen, er ſolle eilends hingehen, und auf allen Gaſſen die Bettler aufſuchen, ſondern hätte geſagt anſtatt des Eilends: gehe hin zum Eilers, dort wirſt du Bettler genug antreffen, dort im Hof Bettler genug, bey der Stiegen Bettler genug, vor ſeiner Thür Bettler genug, denen er alle Tag überhäufiges Almoſen austheilet.

Mund und Herz ſeynd bey ihme gar wohl übereinskommen, vere Israelita, in quo dolus non est, aber der Mund und der Beutel haben gar nicht zuſammen geſtimmt: dann der Mund, weil er ein geheimer Secretarius, war allzeit geſperrt, zumalen das Wort Eilers im Buchſtaben-Wechſel Silere heißt, aber der Beutel war alleweil offen gegen den Armen.

Er war wie ein Bronn-Amper, welcher dasjenige Waſſer, ſo er ſchöpft, wiederum ausgießt, haurit et effundit, etliche wenige Tropfen bleiben darinnen; alſo, was er faſt hat eingenommen, das hat er wiederum unter die Armen ausgetheilet, das Wenige, was blieben, war zu ſeiner Unterhaltung. Er hat nicht allein von hundert Gulden zehen geben, ſondern mehrmal weit darüber, alſo daß es faſt ohne Wunderwerk nicht geſchehen, daß er gleichwohl etwas hinterlaſſen: darum er ſich verlauten laſſen, er thue ſeinen Kindern einen groſſen Schuldner hinterlaſſen, der wird ſie richtig bezahlen, nemlich Gott.

Matth. c. 5 hat der gebenedeyte Herr dieſe Wort geredt: Ich ſage euch, daß ein jeglicher, der mit ſeinem Bruder zürnet, der wird des Gerichts ſchuldig ſeyn, wer aber zu ſeinem Bruder ſagt: Racha, der wird des Raths ſchuldig ſeyn, wer aber ſagt: du Narr, der wird des hölliſchen Feuers ſchuldig ſeyn.

Unſeren verſtorbenen geheimen Referendarium hat das Wort Narr nicht in die Höll gebracht, wohl aber in Himmel, und weit hinauf, dann wo er arme Leut geſehen, da hat er ihnen ſelbſt gerufen: gehts her ihr arme Narren, da hat ein jeder ſo viel, daß er ihm kann ein Laibl Brod kaufen; das iſt viel tauſend und tauſendmal geſchehen. Wann er nur zum Fenſter hinaus geſchaut, und faſt allzeit arme Leut wahrgenommen, da hats geheiſſen: das ſeynd wohl arme Narren; da hat alſobald müſſen das Almoſen hinunter fliegen, die Verdienſten aber ſeynd geflogen in die Höhe. Wann einem übel wird, ſo ſagt man, es gehet mir grün und gelb vorn Augen um; aber wann den Wieneriſchen Bettlern blau und gelb vor den Augen umgangen, da haben ſie ſich wohl befunden, ſeynd gleichſam gehupft und geſprungen, dann ſie haben die blaue und gelbe Liberey geſehen des verſtorbenen gnädigen Herrn, haben ſchon gewußt, daß er nicht den Wagen ſchmiere, ſondern aus dem Wagen die Händ der Bettler.

Was er den armen Geiſtlichen Guts gethan, das ſcheint ohnmöglich zu entwerfen, indem er ein allgemeiner Vater der Geiſtlichen geweſt. Den Jacob hat es gefreuet bey dem Laban, wie er ſo viel Schäfel hatte geſehen mit allerley Farben; unſer verſtorbener geheime Referendarius hat eine ſonderbare Freud gehabt, wann er bald weiſſe, bald ſchwarze, bald graue, bald braune Geiſtliche hat ſehen eintreten, welche er niemalen ohne Almoſen oder andere Liebs-Erweiſungen von ſich gelaſſen.

Er iſt geweſt der beſte Hausvater, nicht zwar für ſein eigenes Haus, wohl aber für die Gotts-Häuſer, denen er aus chriſtlichem Eifer ſehr reichlich geſpendirt. 24 haben ihn zum Grab und ſeinem Ruhe-Bettl getragen; wann aber alles, was er ſo häufig in die Kirchen und Gotts-Häuſer geſchenkt, wäre auf der Bahr gelegen, ſo hätten wohl 44 zu tragen gehabt.

Eines kann ich nicht verſchweigen, welches zwar in eine Leich-Predigt nicht gar füglich ſich ſchickt, allein man kann daraus abnehmen ſeine allgemeine Gutherzigkeit.

Wie Eliezer, ein Hausverwalter Abrahä, von der Rebecca bey dem Brunnen einen Trunk begehrt, ſo hat ſich dieſe alſobald anerboten: nicht allein dir will ich zu trinken geben, ſondern auch deinen Camelen. Wohl ein gutes Gemüth, ſo nicht allein den Menſchen Guts thut, ſondern auch dem Vieh.

Unſer verſtorbener Referendarius hat keinen einigen Armen hülflos von ſich gelaſſen, ja er hat vermeint, er muß nicht allein allen Menſchen Guts thun, ſondern auch den Thieren ſelbſt, wie er allzeit eigenhändig Haber, Waizen, Gerſten, Prein, Hanf vor das Fenſter hinaus geſträhet für die Spatzen, ſprechend: es ſeynd auch Geſchöpf Gottes, ſie müſſen auch eſſen, die arme Narren. Dieß habe ich nur wollen beybringen, zu zeigen ſeine allbekannte Gutherzigkeit, und dieſe hat gemacht durch ſo vielfältige häufige Almoſen, daß er allzeit fröhlich und wohlauf geweſt, jucundus homo, qui miseretur, er ware des Himmels vergewißt, zumalen der heilige Chryſoſtomus ſagt: Eleemosyna in utraque vita claros exhibet, in ista famam comparans præclaram, in illa gloriam tribuens æternam.

Endlich wie gelebt, alſo geſtorben: mors est echo vitæ. Zweymal hat er ſich bey der göttlichen Tafel in währender Krankheit eingeladen, und glaubte alſo, nun ſeye er ſtark genug, die Reis in die Ewigkeit anzutreten. Nachdem er mit den heiligſten Sacramenten verſehen und ſeinen lieben Kindern den väterlichen Segen ertheilt, da hat er ganz vernünſtig und ganz völlig ſich in den Willen Gottes ergeben. Was ware aber ſein letztes Wort? Sie vernehmen mich.

Matth. c. 7 ſagt unſer gebenedeyter Heyland: Non omnis, qui dicit Domine, Domine etc. Nicht ein jeder, der da ſagt Herr, Herr, der wird in Himmel eingehen. Gütigſter Erlöſer, nicht ein jeder, ſeynd deine eigene Wort, wird in Himmel eingehen, der da ſagt Herr, Herr, nur zweymal Herr, aber der wohl, der viel tauſend und tauſendmal hat geſagt Herr. Ein Sprichwort hat der Gottſelige an ihm gehabt, daß er in allen beſonderen Begebenheiten ſeufzend dieſe Wort geredt: ach mein Herr! und dieſes war auch ſein letztes Wort, ſamt der Hand an die Bruſt: ach mein Herr! Dieſer, dieſer Herr hat ihme die groſſe Gnad geben, daß er am heiligen Charfreytag mit ihme geſtorben, Joannes wollt ſich nicht ſcheiden von dem Gekreuzigten. Der Herr iſt geſtorben als ein offenhändiger und offenherziger Heyland: offenhändig, weil ihme ſolche die harte Nägel durchbohret, offenherzig, weil ihme die Lanzen Longini das Herz eröffnet. Offenhändig iſt auch unſer geheimer Referendarius geſtorben, weil er ſo häufiges Almoſen gegeben; offenherzig iſt er geſtorben, weil er allzeit fromm, redlich, Teutſch und aufrichtig gehandelt. Vere Israelita, in quo dolus non est. Sein Ruhe-Bettl und Grab hat er ihme in dem vornehmen Thum-Stifft bey St. Stephan auserkieſen, und haben ſich die harte Stein Stephani herzlich erfreuet, daß ein ſolcher weichherziger Vater der Armen bey ihnen das Logiament nimmt.

Mir wird endlich erlaubt ſeyn, von unſerm gottſelig verſtorbenen geheimen Referendario zu reden, was die heilige Schrift von dem Moyſe nach ſeinem Tod hat geredt: Dilectus Deo et hominibus Moyses, cujus memoria in benedictione est, id est, ſagt Tiguria, cujus beata est memoria. Unſer in Gott entſchlafener geheimer Referendarius von Eilers iſt Gott und der Welt angenehm geweſt, darum laßt er nach ſich ein gut Gedächtnuß. Eccles. cap. 24.

Bey mir iſt er in guter Gedächtnuß, ſagt der Kayſerliche Hof, dann Joannes mit der Feder nie vom Adler gewichen, gleich wie der Evangeliſt entworfen wird. Tröſt ihn Gott!

Bey mir iſt er in guter Gedächtnuß, ſagt der Adel, dann ſein offenes Herz und Gemüth unſeren offenen Helm in alle Weg reſpectirt. Tröſt ihn Gott!

Bey mir iſt er in guter Gedächtnuß, ſagt die geheime Kayſerl. Hof-Kanzley, dann ob er ſchon in puncto Juris aufs vollkommeſt erfahren, ſo hat er doch das punctum Honoris gar nicht geacht, ſondern mit uns Collegen wie ein Bruder gelebt. Tröſt ihn Gott!

Bey mir iſt er in guter Gedächtnuß, ſagt die Geiſtlichkeit, dann ſo wenig er die Schmiralien angenommen, ſo viel hat er gehalten auf die Geſalbte des Herrn. Tröſt ihn Gott!

Bey mir iſt er in guter Gedächtnuß, ſagt die ganze Burgerſchaft, dann manchen aus uns hat er mit ſeiner

Feder vom Stroh wiederum auf die Federn geholfen. Tröſt ihn Gott!

Bey uns iſt er in guter Gedächtnuß und beſter Gedächtnuß, ſagen die Arme, dann gleich wie wir ihme allzeit auf die Hände haben geſchauet, alſo ſchaue man uns jetzt unter die Augen, da wird man ſehen, was wir beweinen. Tröſt ihn Gott! Amen.

ELOGIUM FUNEBRE

Perillustris ac Clarissimi Domini

JOANNIS de EILERS,

Sacrae Caesar. Majest. Consiliarii, Secretarii ac Referendarii Intimi, qui Viennæ in Austria pie obiit die 14. Aprilis, Anno 1702.

Quis jacet hic?
Quæris, aut conquereris?
En Viator!
Sub hoc saxo non jacet Saxo,
Sed Westphalus,
Ibi natus, ast Viennæ mortuus,
Ubi multa docenda fecit, et facienda docuit;
Calamo Insignis erat, non Calamistro,
Nam Baldum gessit in ore,
Sebaldum in pectore.
Hinc maxime dolemus, quod Vir
Minime dolosus sit nobis abreptus.
Nunquam tenuit hic cum Mammalukis,
Minus vero cum Mammonitis etc.

Et ideo aureus fuit.
Quia post aurum non abiit,
Cæsari fuit ab arcanis, ostenditque semper
Senecam in Tacito.
Oris erat Teutonici, licet non Ordinis,
Et quod in Mente fixit,
In Mento dixit.
Intimus fuit Referendarius,
Ast Intimum, ut infimum
Se reputabat,
Maluit enim esse humilis, quam humiliatus.
Pronus erat in Proximi usum,
Promptior tamen
In propriam usuram,
Domino enim fœneratur, ait sacra pagina,
Qui miseretur pauperis.
Omnes largam accepere stipem,
Qui ab eo petierunt, in nomine illius,
Qui pro nobis in stipite mortuus.
Plangunt igitur pauperes, vociferantur orphani,
Quod ablativa Mors
Talem ipsis surripuerit dativum.
Vos autem Venerabilis Dei Mystæ, et tu
Sacra Ascetharum Cohors!
Quid amisistis?
Amisimus Joannem, qui verus nobis erat
Bonifacius,
Amisimus Joannem cum aquila, qui
Nos, ut pullos suos, fovit.
Amisimus Joannem in Aprili, qui semper
Constantissimus extitit noster tutor.

Amisimus Joannem in die Parasceves,
O lugubre Matutinum tenebrarum!
Ubi nostra lux est extincta.
Plange igitur Viator, aut potius laudem
Pange, nam hic ad S. Stephanum
Quiescit,
Qui laudatissime sua dilapidavit in pauperes.

Wohlriechender
Spica-Nard,
das iſt:
Eine kurze Lòb-Verfaſſung
des heiligen
Clarevallenſiſchen Abtens und Honig-flieſſenden
Lehrers
BERNARDI.

Dum esset Rex in accubitu suo, Nardus mea dedit odorem suum.

Da der König in ſeiner Ruhe war, gabe mein Narden ſeinen Geruch. Cant. 1. v. 11.

Was iſt das? Es ſingt und klingt, und ſchlagt und hackt, und ſchreyt und keyt, und lacht und kracht, tobt und lobt und ſoppt, und hat doch kein Leben. Es iſt lebenlos, es iſt leiblos, es iſt herzlos, es iſt kopflos, es iſt zunglos, aber doch nit redlos: es redet mit Cicerone Lateiniſch, mit Demoſthene Griechiſch, mit Hieronymo Hebräiſch, mit Toſtato Spaniſch, es redet alle Sprachen, und hat doch keine Zung. Fliegen ohne Flügel iſt nit möglich, gehen ohne Füß iſt nit möglich, ſehen ohne Augen iſt nit möglich, hören ohne Ohren iſt nit möglich, leben ohne Seel iſt nit möglich. Alſo reden ohne Zung iſt nicht möglich, ſageſt du, ich ſage aber anderſt, und weiß etwas, welches da redet, und doch keine Zung hat, dieſes iſt der Echo oder Wiederhall. Der Echo iſt ein ſolcher Stimm-Dichter, wie ihn nennen die Hebräer, iſt ein ſolches Hügel-Kind, wie ihn nennet Euripides, iſt eine ſolche Luftzung, wie ihn nennet Auſonius, iſt ein ſolches Contrafait der Stimm, wie ihn nennet Lucretius, daß er einem die unverfälſchte Wahrheit redet ohne Zung. Zum Exempel, ich erhebe meine Stimm allhier, und ſchreye in das dicke und ſchattenreiche Gehölz hinein folgende Wort:

Was wird aus uns werden, wann wir einmal in der Gnad Gottes ſterben? Echo: Erben. O wie recht: Hæredes Dei, Cohæredes autem Christi. Es iſt ein rechter Himmel auf Erden das geiſtliche Leben. Echo: Eben. Ja, eben ja, Cella und Cœlum ſeynd einander verwandt.

Sag mir mein lieber Echo, welcher Stand ſoll eigenthumlich leben ohne Tadel? Echo: Adel. Nobilis, id est, Noscibilis per virtutem.

Sage mir mein redlicher Echo, welche Sünden haben verurſacht die leidige Contagion in Steyer? Echo: Euer. Siehe mir einer die Keckheit, er reibt uns die Wahrheit ohne Scheu unter die Naſen, hat es etwan von einem Italiener erlernet, der da ſagt: Il peccato e Calamitate della Calamita.

Noch eins mein Echo, wie hat Luther ausgelegt die heilige Bibel? Echo: Übel, iſt wohl wahr.

Cardanus iſt der Ausſag, daß der Wiederhall oder Echo gemeiniglich ſich hören laſſe in Mauren, Hölzern, Felſen, Bronnen, Gebüſch, Feldern und Thälern ꝛc. Heut möcht ich von Herzen gern einen Echo probiren, aber ich denke auf keinen Bronn, auf keine Felſen, auf keinen Wald ꝛc., ſondern mir liegt immerdar im Sinn ein Thal, Clarevallis, dasjenige tiefe Thal, in welchem der h. Bernardus ſo hoch in der Heiligkeit geſtiegen.

Sag demnach her mein berühmtes Thal Clarevall, wer, was, wie, was, wer iſt geweſt der h. Bernardus? Echo: Nardus. Solcher Geſtalten merke ich wohl, daß dahin habe gezielt die Braut Chriſti, ſprechend: Nardus mea dedit odorem suum. Bernardus hat als ein wohlriechender Spica-Nard den Geruch der Heiligkeit von ſich geben. Hat nun derjenige recht geredt, welcher Auguſtinum, meinen glorwürdigen Vater, einen heiſſen Auguſt genennt wegen ſeiner inbrünſtigen Lieb; hat derjenige recht geredt, welcher die heilige Claram eine klare Sonn genennt wegen ihrer ſcheinbaren Heiligkeit; hat derjenige recht geredt, welcher den heiligen Guilelmum einen guldenen Helm genennet wegen ſeines ſtarken Widerſtands gegen den böſen Feind; hat derjenige recht geredet, welcher den heiligen Thomam von Aquin einen groſſen Tomum genennt wegen ſeiner Engliſchen Wiſſenſchaft; hat derjenige recht geredt, welcher den heiligen Lambertum ein Lamm hat genennt wegen ſeiner Sanftmuth; hat derjenige recht geredt, welcher den heiligen Baſilium eine wohlriechende Baſilica genennt wegen ſeiner groſſen Tugenden; hat derjenige recht geredt, welcher den heiligen Ambroſium eine koſtbare Ambra genennt hat wegen ſeiner heiligen Lehr: ſo rede ich heut auch recht mit dem Echo, und der Echo mit mir, daß der h. Bernardus ſeye eine wohlriechende Narden in dem Garten der Catholiſchen Kirchen. Nardus mea, Bernardus meus dedit odorem suum.

Unſer wohlriechender Spica-Nard iſt aufgangen in Burgund, dieß war das Vaterland Bernardi. Sonſt drohet die göttliche Schrift, daß unter andern Vorboten des Jüngſten Tags die Stern werden vom Himmel fallen. Dazumalen, als Bernardus geboren, hätte jemand ſchier fugſam vermuthen können, daß der Jüngſte Tag nicht fern ſeye, zumalen ein ſolcher ſtrahlender Stern, wie Bernardus ware, auf die Erden gefallen. Seine Frau Mutter hatte vorhero einen Traum, ware aber mehr als ein Traum, und gedunkt ihr, als trage ſie im Leib ein weiſſes bellendes Hündl, dero aber von einem gottſeligen Mann mit prophetiſcher Zung geſagt worden, daß es einen guten Haushund werde abgeben, der ſtets das Haus Gottes werde hüten, und mit ſeinem Bellen ganz herzhaft die Ketzer abtreiben. Bernardus, noch klein, zeigt ſchon, daß er ein Kleinod werde ſeyn der Catholiſchen Kirchen, und hat man damalen ſchon merken können, daß aus dieſem Bübel wird mit der Zeit werden eine Bibel, das iſt, ein ſolcher Mann, aus deme ſo häufig das Wort Gottes werde flieſſen.

Gregorius der Siebente, Römiſcher Pabſt, ware eines gemeinen Zimmermanns Sohn. Erſterwähnter Gregorius, als er noch ein Kind war, klaubte einſt in der Werkſtatt ſeines Vaters die kleine Scheitlein zuſammen, legte ſolche nach der Zeil, und machte hölzene Buchſtaben daraus, alſo zwar, daß man aus dieſer eichenen Schrift mit Verwunderung folgende Wort geleſen: Dominabitur a mari usque ad mare. Es wird von einem Meer zu dem andern herrſchen. Die Red iſt gangen, was wird aus dieſem Kind werden? Der mehriſten Antwort war: ein groſſer Herr, und haben es eigentlich errathen, allweilen er nachmals Römiſcher Pabſt worden.

Von dem h. Erzbiſchof Thoma Villanovano iſt bekannt, daß er oft, wann er mit dem A B C-Täferl in die Schul gangen, mit den Bettelbübeln Kleider getauſcht, und allzeit ſein tägliches Schul-Proviant, ſo etwan eine neugebachne Semmel, unter die Armen ausgetheilt; ja, wie er noch im Röckl als ein Kind herum geloffen, hat er heimlich den Hennen die Eyer genommen, und ſolche den Bettlern mildherzig zugeſteckt. Die Menſcher ſeynd mehrmalen zu der Frau mit der Klag kommen, wie daß ſie nicht wiſſen, warum die Hennen keine Eyer legen, oder es müſſe der Mader hierinnen einen Dieb abgeben. Eine, ſo das Ausfilzen der Frauen nicht mehr konnte deſſenthalben erdulden, hat ſich heimlich verborgen, zu erhaſchen den Mader, und ihn mit der Feuerhacken zu bewillkommen, wie ſie dann bald den Mader ertappt: dann ſolcher hineingeſchlichen auf zwey Füſſen, in einem ſilberfarben Röcklein, und hieß dieſer Mader Thomerl, der die Eyer in ſein weiſſes Schürzlein gefaßt, und ſolche den geraden Weg den Bettlern zugetragen. Dieſe Kühnheit ſchon in der Kindheit hat viele veranlaßt zu ſagen, daß aus dieſem Kind etwas Abſonderliches werde, und haben es errathen: dann dieſer, ſo in der Kindheit die Eyer ausgenommen zum Behülf der Armen, hat nachmals mit der Zeit auch die Vögel ausgenommen, will ſagen viel Erz- und

Galgen-Vögel mit ſeinen apoſtoliſchen Predigen zur Buß gezogen.

Bernardus, noch klein, hatte auf eine Zeit groſſe Kopfſchmerzen. Da kommt eine alte Runkunkel in das Haus, will dem jungen Herrl den Zuſtand wenden, fangt an aberglaubige Sprüch aus ihrem zahnloſen Löffelkorb heraus zu mummlen: Surius in vita Cribas Crabes, Mufti cachæos, fische fasche, kirbes sucaso etc. Kaum daß der kleine Bernardus dieſes Satans Recept vernommen, ſpringt er vom Bettlein, und jagt mit einem Beſenſtiel die alte Megära nicht ohne groſſes Geſchrey zum Haus hinaus, er aber durch ein Mirakel wird augenblicklich geſund. Quis putas etc. Was meineſt du, wird aus dieſem Knaben werden, der ſich um die Ehr Gottes ſchon in dieſen erſten Lebens-Jahren alſo eiferig annimmt? Wird er etwan ein Ampel werden, welche da ſtattlich leuchten ſoll in der Catholiſchen Kirchen? oder wird er ein Lambel werden, ſo da immerzu wird in engliſcher Unſchuld leben? Antwort: Bernardus wird ein ſolcher Nardus ſeyn, deſſen Tugend-Geruch in die ganze Welt wird ausgehen.

Der kleine Bernardus lernet anfänglich das Teutſche A B C, wußte aber vorhero ſchon zu verehren denjenigen, der da ſagt: Ego sum Alpha & Omega. Bernardus lernet Lateiniſch, konnte aber vorhero ſchon das Decliniren, declina a malo et fac bonum, ja in ſeiner Principi ging das Dominus vor dem Musa, nemlich Dominus noster Jesus Christus; in ſeiner Principi ging Genu über das Templum, weil er damalen ſchon täglich in dem Tempel Gottes auf zarten Knyen thäte lang mit ſeiner Frau Mutter beten; ja in ſeiner Principi hat er ſtets vor Augen denjenigen, ſo da ſagt: Ego Principium et Finis. Bernardus lernet die Grammatic, und zeigte zugleich den Dativum gegen den armen und nothdürftigen Menſchen, und welches zu verwundern, bey ihm hat kein Verbum ein Imperfectum, zumalen alle ſeine Reden von Gott waren. Sonſt ſagt man insgemein:

Die Tiſchler kennt man aus den Händen.
Die Roß kennt man aus den Zähnen.
Die Sauffer kennt man aus der Naſen.
Wind kennt man aus dem Blaſen.
Die Fuhrleut kennt man aus dem Schnalzen.
Die Küchl kennt man aus dem Schmalzen.
Die Glocken kennt man aus dem Klang.
Und den Vogel kennt man aus dem Geſang.

Bernardus hatte man dazumalen ſchon aus dem Geſang und Reden leicht können erkennen, daß er werde inskünftig ein Alauda oder Lob-Vögerl Gottes werden. Bernardus lernet die Poeſie, lernet zierliche Vers machen mit ausgetheilten Füſſen, befleiſſet ſich aber vorderiſt mit gleichen Füſſen zu Gott zu laufen. Die Poeten haben unter andern zwey Pedes oder Füß, einen nennen ſie Jambum, den andern Trochæum. In dem Jambo gehet das Kurze vor dem Langen, in dem Trochæo das Lange vor dem Kurzen. Viel üppige Weltkinder laufen mit lauter Jambis pedibus in die Höll, indem ſie ganz behend das Kurze, das Irdiſche und Zergängliche dem Langen und Ewigen vorziehen; aber Bernardus eilete mit dem Trochæo, indem er dem Zeitlichen und Kurzwährenden das Ewige vorgezogen. Bernardus lernet die Rethoric, lernet mit unterſchiedlichen Figuren die zierliche Reden ſpicken, ware aber ihme beynebens nichts liebers, als die

Figur des gekreuzigten Jeſu; hat demnach allezeit geheiſſen: Nardus mea dedit odorem suum.

Der halsſtärrige Pharao hat neben andern Plagen, Exod. c. 8, die ihme Gott durch die Hand Moyſis und Aaron zugeſchickt, auch dieſe gelitten, daß ſein ganzes Egypten und Königreich voller Fröſch worden, alſo zwar, daß dieſe grünhoſene Quaquatzer ihme in Stuben und Kammern nachhupften. Unſer gottſeliger Bernardus, da er im 18. und 19. Jahr war, hat zwar von Fröſchen nicht viel gelitten, aber mehr wohl von Krotten, dann viel leichtfertige Krotten, ſchlimme Krotten, üppige Krotten vergafften ſich in ſeine engliſche Geſtalt, daß ſie ihm in Stuben und Kammern nachhupften ꝛc. Aber Bernardus wollte ſeyn ein wohlriechender Nardus, und keineswegs ſich einlaſſen in ſolchen ſtinkenden Laſt und Laſter, wohl wiſſend, daß das Wörtlein Putana herrühre vom Verbo Puteo, es etc., ſo da ſtinken heißt.

Moyſes, da er einmal im Dornbuſch ein Feuer geſehen, und derſelbe doch nicht gebrunnen, nennte es ein groß und groſſes Geſicht und Geſchicht: videbo visionem hanc magnam etc.

In Weſtphalen iſt ein Dorf mit Namen Laer, in dieſem Dorf iſt eine kleine Wieſen, allwo die zwey heilige Ewaldi aus Engelland ſeynd umgebracht worden. An ſolchem Ort ſeynd zwey ewige Wunderwerk, benanntlich, ſo man dieſe Erd mit Krampen oder Pflug umgrabet, gibt ſolche das helle Blut von ſich. Item iſt dieſes Ort ewig grün, und wird weder von Hitz noch Kälten verwelkt.

Nicht weit von Regenſpurg iſt ein Dorf Namens Helphedorf (Meginfridus in vita Sancti ad Canisium), alldar ein Ort, wo der heilige Emmeranus umgebracht werden, welches nie mit Schnee bedeckt wird, nie von der Sonnen verwelkt, wie von dem Wind beunruhiget, auch im höchſten Winter nie gefroren, ſondern allezeit ſchön grün verbleibt.

Im Feuer ſeyn und nit brinnen, iſt viel; in der Hitz ſeyn und nicht verwelken, iſt viel; allzeit grün ſeyn und nicht verdorren, iſt viel; durch Koth gehen und nicht beſudelt werden, iſt viel, und ſeynd dießfalls die Sonnen-Strahlen allein privilegirt; mitten in Dörnern ſeyn und nicht verwundet werden, iſt viel ꝛc. Aber mitten in Sünden-Gefahr ſeyn und doch ohne Sünde ſeyn, iſt noch mehr; mitten unter üppigen Weltkindern ſeyn und doch ein Kind Gottes bleiben, iſt noch mehr. Bernardus mitten im Feuer, mitten in der größten Gefahr, ſogar, daß er auch Tag und Nacht von frecher Anreizung etlicher aufgeputzten Schleppſäcken und polirten Kothbutten nicht ſicher wäre. O wie häufig, daß einem dergleichen Dalila die Haar und Ehr abſchneiden! Wenig Ulyſſes, welche vor ſolchem Syrenen-Geſang die Ohren verſtopfen, dann gemeiniglich das Lateiniſche Sprichwort zutrifft: Sicut ferrum trahit magnes, ita Ferdinandum trahit Agnes. Und iſt Eſau nicht allein, der ſich in das rothe Linſen-Koch verliebt hat, da mihi de coctione hac ruſſa, es vergaffen ſich noch mehrer Koth-Käfer in dergleichen Roſen-Wangen. Bernardus aber unter allen dieſen Gefahren wie ein Salamandra im Feuer, wie ein Babyloniſcher Knab im Ofen, wie ein Daniel unter den Löwen, inter Lenas vel potius Lenas, wie ein wohlriechender Narden unter den ſtinkenden Sau-Blumen. Bernardus erwägte wohl, daß unter den zwölf Himmels-Zeichen die Jungfrau eingeſchloſſen ſeye von dem Löwen und der

Waag. Die Waag bedeutet, wie man wohl erwägen ſoll den koſtbaren Schatz der jungfräulichen Reinigkeit, der Löw, als welcher mit offenen Augen ſchlafet, bedeutet, wie man ſo wachſam ſeyn ſoll in Erhaltung dieſes engliſchen Kleinods. Bernardus hat auf eine Zeit etwas ohnbedachtſam eine ſolche glatte Larven angeſchaut, und nicht vermeint, daß ſolche feyertägliche Geſichter eine Vigil der Lieb ſeynd, noch weniger vorgeſehen, daß dergleichen aufgeputzte Fell der Unſchuld einen Riegel oder Prügel unter die Füß werfen; nachdem er aber ſich deſſen erinnert, iſt er nicht allein ſchamroth worden, ſondern zur rauhen Winterszeit ſich in eiskaltes Waſſer bis auf den Hals geſtürzt, ſo lang darinn verharret, bis alle natürliche Hitz verzehret worden, halb todter heraus gezogen, am ganzen Leib gezittert, aber dieß ware die Zithern, bey dero die ſündige Verſuchung den Kehraus getanzt auf ewig.

Als auf eine Zeit der heldenmüthige David im Feld mitten unter ſeiner Armee ſich aufgehalten, und von der Sonnen-Hitz, wie nicht weniger von den ſteten Kriegs-Waffen ſehr abgematt, zeigte er einen ſonderlichen Appetit ſeines Durſts, und ware ſolcher nicht nach koſtbarem Rebenſaft und ſtattlichem Wein, ſondern es gelüſtet ihm zu trinken und einen friſchen Geſegn'-Gott zu haben aus der Ciſtern zu Bethlehem ꝛc. Bernardus im 23. Jahr wird mit einem unglaublichen Durſt überfallen, gleichwohl, es hat ſolchen verurſachet die inwendige Hitz ſeiner inbrünſtigen Liebe zu Gott; er trachtete aber nicht nach einer Ciſtern, ſondern nach Ciſterz, und bildte ſich, daß ſolcher Ort Ciſterz ſeye eine Ciſtern, allwo er werde antreffen das Waſſer des ewigen Lebens. Bernardus tritt demnach in den Orden und Kloſter zu Ciſterz, und wird dieſe wohlriechende Narden überſetzt von dem Irrgarten dieſer Welt in ſolches ſchönneſtes Blumen-Bettlein. Dieſer einige Eintritt macht dem Prediger einen Austritt aus allen ſeinen Concepten.

Joſue, der ſtattliche Kriegsfürſt, hat zu allen Zeiten ſich brav gehalten, Josue c. 10. v. 5, und doch niemalen bravieret, ſondern ſeine Sieg und Segen dem Allerhöchſten zugeſchrieben. Unter andern war nicht die geringſte Victori, wie er fünf König gefangen, und ſolche nachmals ohne weitern Verſchub auf die Kreuz gehenkt. Fünf König hat der Menſch, und dieſe ſeynd die fünf Sinn des Menſchen: ſolche fünf König hat Bernardus in dem erſten Eingang des Kloſters gekreuziget und getödtet.

Im Würflen, wie mehr einer Augen wirft, je beſſer iſt es; aber das Widerſpiel iſt bey einem Geiſtlichen: wie weniger ſolcher Augen wirft, je heiliger iſt er. Bernardus hat das Geſicht und die Augen dergeſtalten gehütet, daß es ſchier das Anſehen hatte, als ſeye das Gebäu ſeines Leibs ohne Fenſter; er war ein ganzes Jahr in der Zell, und wußte nicht, ob der obere Theil mit einem Gewölb oder hülzernen Boden bedeckt ſeye. Einen ganzen Tag neben dem Waſſer gehen, und nicht wiſſen, ob allda ein Waſſer ſeye, iſt da die Augen nicht viel brauchen; dieß hat gethan Bernardus. Wie dem Samſon die Augen ausgeſtochen worden, dazumalen hat er erſt recht geſehen, daß einem böſen Weib nicht viel zu trauen; alſo Bernardus ohne Augen hat zum beſten geſehen den Weg der Tugenden.

Alle Lehrer insgeſamt wollen es behaupten, daß Adam, der erſte Welt-Regent und halb irdiſche Gott, habe alle natürliche Wiſſenſchaft gehabt. Iſt Adam ein ſo großer

Doctor geweſt, warum hat er dann nicht das A B C recht gewußt? Dann in dem gemeinen A B C folget nach dem S das T V. Adam ſetzte aber nach dem S gleich das W. So bald der Adam das S des verbotenen Confects von dem Baum geleſen, iſt alsbald das W darauf erfolgt. Iſt das nicht ein W, indeme neben andern Straffen Gott dem Adam und ſeinen Nachkömmlingen dieſes Laſt aufgebürdet: in sudore vultus tui vesceris pane tuo, du ſollſt im Schweiß deines Angeſichts dein Brod gewinnen ꝛc.?

Bernardus wollte auch in dem Fall nicht exempt ſeyn, ſondern gleichmäſſig in dem Schweiß ſeines Angeſichts mit harter Arbeit ſein Brod gewinnen, dann er ſamt den Seinigen den geiſtlichen Acker gebauet, und alle Feld-Arbeit verricht. Bernardus hatte vorhero, vermög ſeines hohen Adels, den Titul: Ihr Gnaden, nunmehr verdiente er den Titul: Ihr Geſtreng, da er ſo ſtrenge Arbeit verrichten. Dergleichen Stammens-Kinder ſeynd oft ſo haiklich, daß ſie auch mit Handſchuhen den Weihbrunn nehmen, etwan aus Forcht, ſie möchten ihnen einen Schiefer einziehen; aber Bernardus plagte ſeine zarte Hand dergeſtalten, daß, nachdem ſolche mit harten Geißel-Streichen genug auf den Rucken gedroſchen, nachgehends ſich erſt müßten in der Scheuer durch das Traidtreſchen abmatten. Zu Ciſterz ware man dazumalen mit Dienſtboten nicht viel verſehen, ſondern die Geiſtliche waren Knechte auf dem Feld, und Diener Gottes in dem Kloſter; ich zweifle aber ſchier, ob ich ihre Arbeit ſolle eine harte Verrichtung taufen, dann zum öftern geſchehen, daß die liebe Engel mit ihnen das Traid geſchnitten, und ſolche himmliſche Cameraden alles Bittere verſüſſen können.

Mit dem Egyptiſchen Joſeph iſt auch in den Kerker geworſen worden des Königs Mundbeck. Was muß dann dieſes ſein Verbrechen geweſt ſeyn? Etwan hat er die Mund-Semmel verbrennt, daß ſolche in der Klag gangen wegen des verſtorbenen Fleiß des Pfiſters? Etwan hat er in dem Mehl geirret, und den Geſindel-Teig für das Mund-Brod gebraucht? Oder etwan iſt er über das ſiebente Gebot geſtolpert, und durch Entfremdung des weiſſen Mehls alſo ſchwarz beym König werden? Der Rabbiner Ausſag iſt, daß dieſer Mundbeck nichts dergleichen verübet, ſondern es habe der König Pharao ein kleines Sand-Körnlein in der Semmel gefunden, worüber er alſo ergrimmet, daß er ihn in den Kerker werfen, und nachmals gar henken laſſen. alſo haiklich war Pharao auf ſeinen Leib.

Bernardus war im geringſten nicht haiklich, ſondern ſein Brod war kohlſchwarz, mit harten Spelken vermengt, alſo, daß ein Fremdling ſolches für ein Meer Wunder mit ſich genommen, und dem König in Frankreich gezeigt; ja es nahme Bernardus oft nicht mehr Brod und Speis den Tag, als man einen Spatzen ſättigen könnte; er hatte ſchier nicht mehr vonnöthen in dem Vater Unſer zu beten: Gieb uns heut unſer tägliches Brod, alſo wenig oder gar keine Nahrung hat er genoſſen. Sonſt ſagt man, wo der Adam den erſten Löffel hab genommen? Antwort: Beym Stiel. Bernardus wußte bereits ſchier nicht mehr, wie man den Löffel nehmen ſoll, ſo wenig brauchte er der Speiſen. Wer die Lilien der jungfräulichen Reinigkeit will wohl erhalten in dem Garten ſeines Leibs, muß einen guten Zaun machen; das thäte Bernardus, ſolcher Zaun aber ware nichts anders, als Zaun-dürr, er lebte faſt, als trage er keinen Leib.

Sonſt ſagt man, was iſt das? Es hat keine Füß und lauft doch, es hat keine Händ und rauft doch, es hat keine Arm und ſchlagt doch, es hat keine Achſel und tragt doch, es hat keine Füß und tanzt doch, es hat keine Händ und ſchanzt doch, es hat kein Maul und trinkt doch, es hat keine Finger und winkt doch, es geht durch das Feuer und brennt ſich nicht, es geht durch das Waſſer und netzt ſich nicht, es geht durch die Schwerdter und verwundet ſich nicht, es geht durch das Koth und beſudlet ſich nicht ꝛc. Mit dem Loth hat es getrunken, mit dem Dathan iſt es verſunken, mit dem Jacob hat es gehunken, mit dem Petro hat es gewunken ꝛc. Antwort: Dieß iſt der Schatten; dann dieſer thut alles, was der Leib, und hat doch keinen Leib, hat keine Füß und lauft, hat keine Händ und rauft ꝛc.

Bernardus iſt nicht anderſt geweſt, als hätte er keinen Leib, ſondern ein purer Schatten ohne Leib, dann er hat geſſen ſo viel als nichts, getrunken ſo viel als nichts, geſchlafen ſo viel als nichts, ja er gedachte gar nie auf ſeinen Leib. Einmal iſt er den ganzen Tag geritten auf einem Pferd, und hat nicht gewußt, ob das Pferd einen Sattel gehabt; er hatte ſeines Leibes vergeſſen, und ſcheinte ſein Leib nur ein Schatten von ſeinem Leib.

In dem Kloſter Clarevall zeigt man noch auf den heutigen Tag ein immerwährendes Wunderwerk, indem auf dem Stein, wo man den heiligen Leichnam Bernardi gewaſchen hat nach dem Tod, noch augenſcheinlich geſehen wird der Schatten von ſeinem Leib. Die Ketzer wollten mit allen Kräften dieſes Wunder vertilgen, da ſie ſolchen Stein überdeckt, und viel Stuck darvon geſchlagen, es ware aber all dero Arbeit umſonſt, und ſiehet man noch augenſcheinlich den Schatten allda; es will etwan die göttliche Weisheit hierdurch andeuten, daß Bernardus auf Erden alſo gelebt habe, als hätte er keinen Leib gehabt, ſondern ein purer Geiſt geweſen. Es bleibt demnach wahr: Nardus mea dedit odorem suum.

Der wohlriechende Spica-Nard iſt von Natur ſehr hitzig, bezeugt Dioscorides und Serapio. Bernardus ware ſehr hitzig, ja gar entflammet in der Liebe Gottes.

Einmal führeten die Apoſtel einen faſt zankiſchen Discurs wegen des Himmels, weſſentwegen Chriſtus der Herr einen Mittler abgeben, dergeſtalten: Er ſtellete mitten unter ſie ein kleines Knäbel, und ſagte mit deutlichen Worten: Nisi efficiamini etc. Es ſeye dann, daß ihr werdt werden wie dieſes Kind, ſonſt ſollt ihr in das Reich Gottes nicht eingehen. Gebenedeyter Jeſu, wie iſt dann ſolches zu verſtehen? Regnum Cœlorum vim patitur, das iſt ſchon alt, das Reich Gottes leidet einen Gewalt, was wollt dann für einen Gewalt haben ein kleines Kind? Der Himmel braucht einen Ernſt: Apollonia laſſet ihr die Zähn ausreiſſen, zu zeigen, daß ihr die Zähn nicht wäſſern nach irdiſchen Dingen; Cäcilia läſſet ihr das Haupt abſchlagen, damit ſie die rechte Läng habe zu der engen Himmelsthür hinein; Bartholomäus läßt ſich ſchinden, damit der Himmel ſehe, ob etwas Gutes in ſeiner Haut geſteckt; Laurentius läſſet ſich braten, damit ihm der Himmel nicht könne vorropfen, er ſeye ein ſolcher Chriſt, der weder geſotten noch gebraten. Regnum Cœlorum vim patitur. Hieronymus in der Wüſten zerklopft ſeine Bruſt mit harten Kieſelſteinen, als wollte er Nuß aufſchlagen, vielleicht jene Aergernuß, die er gegeben hat zu Rom; Paphnutius iſſet lauter Kräuter in der Wüſten, damit er einmal am Jüngſten Tag nicht als ein Unkraut möchte ausgerottet werden; Franciscus lebet in größter Armuth, damit er das Reich Gottes erhalte; Magdalena zerweinet ſich, und verdiſtilliret faſt all ihre Augen in ihrem Waſſer, damit ſie alſo zu Waſſer nach dem Ober-Engelland reiſe. Regnum Cœlorum etc. Das Reich Gottes nimmt man ein mit Schmerzen und nicht mit Scherzen, aber die Kinder ſcherzen nur; den Himmel gewinnet man mit Büſſen und nicht mit Poſſen. aber die Kinder treiben nur Poſſen; den Himmel erobert man mit Tugenden und nicht mit Tucheten, aber die Kindlein lieben nur die Tuchet und Bettlein; den Himmel erhält man mit Mäſſigkeit und nicht mit Gefräſſigkeit, aber die Kinder ſchreyen den ganzen Tag: Mama, Papa rc. Und du, ſüſſeſter Jeſu, tragſt uns vor dieſes Knäbel als ein Exempel und Exemplar, deme wir zu Erwerbung des Reichs Gottes ſollen nachfolgen? Vieler Lehrer Ausſag iſt, daß ſolches kleine Knäbel, welches der Herr in Mitte der Apoſtel geſtellt, ſeye geweſt der h. Martyrer Ignatius, deſſen Blutſtreit alſo beſchrieben wird, daß, wie er in größten Qualen und Peinen den ſüſſeſten Namen Jeſu ſtets wiederholet, als haben ihn die tyranniſche Henkers-Knecht befraget, warum er dieſes Wort ſo vielfältig ausſpreche? Denen er geantwortet, wie daß ſolcher heiligſter Namen in ſeinem Herzen ſeye eingeſchrieben. Nach dem Tod dieſes ritterlichen Blutzeugen wellten gedachte Peiniger erfahren die Wahrheit deſſen, und als ſie den Leib eröffnet, haben ſie in dem Herzen mit guldenen Buchſtaben geſchrieben gefunden den ſüſſeſten Namen Jeſu, und eben der tapfere Blutzeug ware jenes Knäbel, welches Chriſtus in Mitte der Apoſtel geſtellet, dem wir alle ſollen nachfolgen.

Bernardus hat ſich allzeit gezeigt eine brennende Ampel, in dero anſtatt des Dochts die Andacht zu dem ſüſſeſten Namen Jeſu gebrunnen; Bernardus hat ſich allzeit gezeigt ein Altar im Alten Teſtament, auf deme anſtatt der Brunſt die Inbrunſt zu dem ſüſſeſten Namen Jeſu; Bernardus hat ſich allzeit gezeigt ein Baum, auf deme anſtatt der Frucht jene, die wir allſamt loben bey Maria: gebenedeyet iſt die Frucht deines Leibs Jeſus. Ja iſt das Herz Bernardi geweſt ein Schiffel, ſo iſt deſſen kein anderer Schiffmann geweſt, als Jeſus; iſt das Herz Bernardi geweſt ein Gärtel, ſo iſt in dieſem nichts mehrers gewachſen, als das Blümel Wielängerjelieber zu Jeſu; iſt das Herz Bernardi geweſt ein Bogen, ſo ſeynd von dieſem keine andere Liebes-Pfeil abgeflogen, als zu Jeſu. Bernardus hat ein ganzes Buch beſchrieben von der Liebe zu Jeſu. Wie der Hoheprieſter Nehemias im Alten Teſtament das Opfer mit dem dicken Waſſer beſprengte, hat von freyen Stucken durch göttliche Wirkung das Waſſer angefangen zu brinnen. Wer die Schriften Bernardi von der Lieb Jeſu lieſet, iſt nicht möglich. ſo er auch von Waſſer oder Eiszapfen wäre, der muß brinnen und entflammet werden in der Lieb Jeſu. Darum ſagte er öfters, es grauſe ihn ob allen Sachen in der ganzen Welt, wo nicht Jeſus iſt: Si scribis, non sapit mihi, nisi ibi legero Jesum: Si disputas aut conferas, non sapit mihi nisi sonuerit ibi Jesus: Jesus mel in ore, melos in aure, in corde Jubilis: Nomen Jesu lucer prædicarum, pascis recogitatum, leuit et ungit invocatum. Serm. 15. in Cant.

So oft ich Adam und Eva ſiehe abgemahlter, wie ihnen Gott der Allmächtige den Strohſack für die Thür geworfen, und alſo ohne Abſchied aus dem Paradeis gejagt, ſo oft ſiehe ich einen Engel alldar Schildwacht ſtehend mit einem flammenden Schwerdt, und glaube beynebens, es bedeute, daß man durch kühle und laue Andacht nicht mehr dahin komme, ſondern durch Inbrunſt. Bernardus hat ganz gebrunnen vor Lieb zu Jeſu, und ob ſchon die Flammen des Babyloniſchen Ofens etlich und vierzig Ellen hoch geſtiegen, ſo ſeynd doch die Liebes-Flammen Bernardi weit höher, ja gar zu Gott geſtiegen. Jenes Element, ſo man auf den Häuptern der Apoſtel zu Pfingſten geſehen, ſahe man gar oft in, an, um und aus dem Herzen Bernardi.

Der Hoheprieſter Aaron in dem Alten Teſtament hatte ein wunderſeltſames Bruſtblatt, welches nicht allein köſtlich ſondern auch künſtlich zu nennen, allermaſſen in Mitte deſſen ein Stein verſetzt ware, aus deſſen prophetiſchen Farben man jederzeit konnte abnehmen den Zuſtand der Iſraeliter. Dann ſo ſelbiger Stein rothfärbig ſich zeigete, ſo war es eine ohnfehlbare Andeutung, wie das Volk habe geſündiget, und es Gott mit Krieg züchtigen wolle; da er aber eine ſchwarze Farb angezogen, war es ein Anzeichen, daß über ſie, wegen verübter Miſſethaten, Peſtilenz und Tod werde kommen; entgegen die weiſſe Farb deſſelben tröſtete das Volk, daß es in der Gnad und Huld des Allerhöchſten ſeye. Mit dieſem Bruſtblatt, als mit einem abſonderlichen Ornat, prangte der Hoheprieſter nur in dem Tempel Gottes; aber Bernardus hatte weit ein ſchöners Bruſtblatt, mit deme er allenthalben, zu allen Zeiten, bey den Leuten, in allen Begebenheiten thäte prangen: dieß waren die Inſtrumenten des bittern Leidens Jeſu Chriſti, welche er ſtets auf ſeiner Bruſt getragen, wie man ihn nicht anderſt pflegt abzubilden, ja dieſe waren ihme ein Bruſtfleck, ſo ſein Herz völlig erwärmet in der Liebe zu Jeſu. Traſchlen, weiß ich wohl, ſeynd ſolche Vögel, welche ihre Neſter in den Dörnern machen; eine ſolche Traſchl ware Bernardus, als welcher ſeinen einigen Troſt ſuchte in den Dörnern, welche das Haupt Chriſti durchbohret. Turtel-Täubel, weiß ich, ſeynd ſolche Vögel, welche da ſtets ſeufzen auf den Bäumern; Bernardus ein ſolches Turtel-Täubel, ſo Tag und Nacht auf dem Baum des gekreuzigten Jeſu geſeufzet. Strauſſen, weiß ich, ſeynd Vögel, welche ſich mit Eiſen ſättigen; Bernardus war ein ſolcher Strauß, der nicht allein wegen Gott manchen Strauß ausgeſtanden, ſondern ſich ſtündlich geſättiget mit Betrachtung der eiſernen Nägel, welche die zarteſten Händ und Füß durchdrungen. Duck-Entel, weiß ich wohl, ſeynd ſolche Vögel, welche ſich ſtets unter das Waſſer ducken; Bernardus ein ſolches Duck-Entel, welches ſich ſtets und immerdar in das rothe Meer des bittern Leidens Jeſu geducket hat, ja er hat ſelbſt von ihm geſchryen und geſchrieben: Fasciculus Myrrhæ dilectus meus mihi, inter ubera mea commorabitur. Mein geliebteſter Jeſu mit ſeinem bittern Leiden iſt mir ein Myrrhen-Büſchel, welches ich ſtets auf meiner Bruſt trage; und wer mich einen Wurm nennet, der muß mich einen Holzwurm nennen, weil ich ſtets am Holz des Kreuz Chriſti mich aufhalte; und wer mich ein Unkraut nennet, der muß mich ein Wintergrün nennen, weil ich ſtets mich umwickle um den Baum des Kreuzes Chriſti; und wer mich ſuchen will, da ich etwan verloren würde, der ſuche mich in den Wunden meines Jeſu.

Zu Aſca in Niederland war ein gemeines Bauren-Weib mit Schulden alſo überladen, daß ſie endlich aus Noth ihre eigene Kleider den Juden allda um ein wenige Baarſchaft zu verpfänden geſucht, damit ſie nur in etwas die Creditoren befriedigen möchte; die Juden aber, als verſtockte Satans-Gemüther, tragen der armen Haut vor, daß ſie in Anſehung der Kleider nicht einen Heller wollten vorſtrecken, wohl aber eine ziemliche Summa Geld ihr in die Händ werfen, wann ſie ihnen wollt eine conſecrirte Hoſtien einhändigen, welches gar füglich möchte geſchehen, dazumalen, als ſie ſolche aus des Prieſters Hand empfangen, und ohnvermerkt anderer wieder aus dem Maul ziehen. Das Weib läſſet ſich von dem anerbotenen Geld verblenden, gehet zur öſterlichen Zeit zum Altar Gottes, empfänget auf ihre verrätheriſche Zung das höchſte Geheimnuß, und nimmt ſolches wiederum aus dem Mund, des verruchten Vorhabens, dieſes den Hebräern zu überliefern; unterwegs aber nagte ſie der Gewiſſens-Wurm dergeſtalten, daß ſie ihr Gemüth verändert, und ſolche Hoſtien in den nächſt am Weg verdorreten Eſchenbaum verborgen. Nun ſiehe Wunder! Augenblicklich hierauf fangte der lang verdorrte Baum an zu grünen, und ſich mit ſchattenreichen Blättern zu bekleiden, weſſenthalben ein groſſer Zulauf des Volks entſtanden, und was ſolches Wunder vergröſſert, viel Krumpe, Lahme, Blinde und andere preſthafte Menſchen ihre gewünſchte Geſundheit erhalten. Der Bauer aber deſſelbigen Grunds, auf dem der Baum geſtanden, empfunde hierdurch einen merklichen Schaden, um weilen durch den groſſen Zugang der Traid-

Acker unnutzbar vertreten wurde, gehet demnach hin, und will ſolchen Baum umhauen, vermerkt aber dieſes größte Wunder, daß alle Scheitel, ſo herunter gefallen, mit blutigen Kreuzlen verzeichnet waren, und ſiehet mit zuſammen geſchlagenen Händen, daß dieſer Baum voller Kreuz, ja ein lauteres Kreuz ꝛc., welches nachmalen der geiſtlichen Obrigkeit iſt umſtändig angedeutet worden.

Dieſem Baum war nicht ungleich Bernardus, bey dem faſt nichts zu finden als Kreuz, verſtehe das Kreuz ſeines Jeſu. Wo er geredt hat, was er geredt hat, ware ein Reden von dem Kreuz Chriſti; wie er geſchrieben, wann er geſchrieben hat, ware auch ein Schreiben von dem Kreuz Chriſti.

Ein durſtiger Hirſch trachtet nicht alſo nach dem cryſtallinen Bronnquell, ein abgedruckter Pfeil trachtet nicht alſo nach dem Zweck und Ziel, ein abgewälzter Stein trachtet nicht alſo nach dem Centrum, wie Bernardus trachtet nach dem Kreuz Chriſti.

Denen Iſraelitern haben wohl geſchmeckt die gebratne Wachteln; dem Eliä hat wohl geſchmeckt das Brod, ſo ihme der ſchwarze Proviant-Meiſter der Raab gebracht; dem Eſau hat wohl geſchmeckt das Linſen-Koch; dem Daniel hat wohl geſchmeckt das Mus des Propheten Habacuc; dem Obriſten Siſarä hat wohl geſchmeckt die Milch ꝛc. Bernardo ſchmeckte nichts beſſer als das Kreuz Chriſti: von dem Kreuz ſeines geliebteſten Jeſu reden, ſchreiben, mahlen, ſchnitzlen, ſingen, predigen, denken, lehren, lernen, war ſein einiger Wandel.

Einmal knyete er vor ein Crucifix-Bild, und wurde von den Liebes-Flammen dergeſtalten angefallen, daß er bald lachend und weinend, weinend und lachend angeſangen zu ſingen:

Salve mundi salutare,
Salve, salve Jesu chare,
Cruci tuæ me aptare,
Vellem vere tu scis quare,
Da mihi tui Copiam.

Kaum daß er ſolche Liebes-Wörter vollendet, löſet ſich das Crucifix-Bild von dem Kreuz, umfanget Bernardum, und haltet ihm die offene Seiten an den Mund, woraus Bernardus getrunken. Bey ſolchem Trinken thut ſinken die Zung des Predigers, bey ſolchem göttlichen Saft verliert ihre Kraft die Zung des Predigers; die Eröffnung des Munds Bernardi in die Wunden Chriſti ſperret den Mund des Predigers, daß er nicht mehr kann, nicht weiter ſoll reden. Auf der Bruſt Chriſti zu liegen, und das göttliche Herz für einen Polſter haben, iſt eine abſonderliche Gnad geweſt Joanni dem Evangeliſten; aber Bernardus kommt noch weiter, indem er wie eine Bien trinket und ſutzlet das Hönig aus dieſer Purpur-Roſen der Seiten Jeſu. Der h. Gotthardus, der h. Gerhardus, der h. Leonhardus, der h. Sichardus, der h. Wighardus, der h. Fridardus, der h. Meinhardus, der h. Richardus, der h. Burchardus haben groſſe Gnaden von Gott erhalten, aber keiner ſo viel als Bernardus, als der gewürdiget worden aus demſelbigen göttlichen Geſchirr zu trinken, an welches Thomas der Apoſtel kaum dörfen die Finger anlegen; Himmel und Erden muß demnach Zeugnuß erſtatten, daß wahr ſeye, was ich ſo oft wiederholt: Nardus mea, Bernardus dedit odorem suum.

Narden, ſchreibt Plinius, wachſet lieber in der Riedere, als in der Höhe; Bernardus lebte abſonderlich in der tiefeſten Demuth.

Abſalon, der hochmüthige Prinz, der falſchmüthige Prinz, weil er ſeinem gnädigſten Herrn Vatern, dem David, wider alle kindliche Gebühr die Kron wollte von dem Haupt ſchutzen und auf ſeinen Strobel-Kopf transferiren, hat erfahren, daß die Pfeil der göttlichen Juſtiz wider keinen ſeynd ſo ſchnell abgedrucket worden, als wider die Undankbarkeit der Kinder gegen ihre Eltern, und muß noch auf heutigen Tag des Abſalons Frevel gegen ſeinen Herrn Vater gezüchtiget werden, dann dieſes ſchlimmen Sohns Begräbnuß iſt nächſt dem Thal Joſaphat, und ſo oft ein Türk oder Jud oder Chriſt vorbey gehet, ſo hebt er einen Stein auf, und wirft ihn auf die Begräbnuß Abſalons mit dieſem Zuſatz: Ecce perfidus ille, qui in Patrem insurrexit. Siehe, dieß iſt der treuloſe Menſch, der ſich gegen ſeinen Vater aufgelainet. Dieſer gottloſe Prinz. wie er eineſt in der Flucht unter einen Eichbaum kommen, iſt mit den Haaren hangen geblieben, und das Maulthier aber ſchnell durchgangen. Drey Mittel ſeynd geweſt, die ihn hätten ſalviren können: eines, ſo er hätte eine Parocka gehabt. dergleichen fremde Haar aber, wie dann manche Judas-Tochter ihre Locken abſchneidet, Chriſten-Köpf damit zu zieren, waren dazumalen nicht im Brauch; das anderte. wann er mit dem Meſſer oder Degen hätte eilends ſeine eigene Haarlocken abgeſchnitten, dem Thoren aber daurete das goldgelbe Haar, dahero er lieber das Leben, als die Haar gelaſſen; das Mittel aber wäre das heilſameſte geweſt, ſo er ſich gebuckt hätte. O ſtolzer, aufgeblaſener Abſaloniſcher Feder-Hans! kommt dann dich das Bucken ſo hart an? das Neigen? das

Demüthigen? Du biſt aber nicht allein, es gibt mehrer, die mit Hoffart ſchwangere Hirn tragen, die mit Pontianiſchen Schritten daher treten, ſo aufrecht, wie eine Hopfen-Stangen, und glauben, ſie ſeynd ſo hoch, daß ſie von dem Berg Olympo mögen den Staub hinweg blaſen. O eitle Adams-Kinder! wie recht thät jemand, ſo er einem ſolchen eine Hand voll Laim in das Geſicht ſchluge, mit dem Salve, Herr Urian, das iſt eine Abſchrift von deinem Stammen-Briefel ꝛc. Wann Demuth ein Diamant iſt, ſo findet man dieſen Edelgeſtein gar ſelten; aber, aber es war ſolches zu finden abſonderlich in dem heil. Bernardo, der ſich allezeit gedemüthiget, allezeit erniedriget, und wann ſein Vaterland Burgund nicht bekannt wäre, ſo hätte er müſſen ein Niederländer ſeyn wegen ſeiner ſteten Erniedrigung.

Der Erzengel Raphael führte eineſt den Tobias zum Waſſer. Wie ſie dahin kommen, ſo ſchwimmt ein Fiſch zum Geſtad, der reiſſt ein groſſes Maul auf; Tobias erſchreckt hierüber, und ſchreyet überlaut: Domine invadit me! Herr hilf, der Geſell friſſt mich! Dieſer Fiſch ſoll nach etlicher Meinung geweſt ſeyn ein groſſer Hecht. Um Gottes willen! ſo entſetzet ſich Tobias alſo vor dem Hechten-Kopf! Die gemeine Leut pflegen die biſchöfliche Inflen, ob zwar nicht recht, Hechten-Köpf zu nennen; ob ſolchen iſt auch nicht wenig erſchrocken der heilige Bernardus. Man hat ihm zum öftern offerirt biſchöfliche Inflen, erzbiſchöfliche Inflen ꝛc., die hat er aber alle demüthigſt geweigert; etwan gedachte Bernardus, ein jeder Biſchof, Abt, Prälat führe einen Stab, der ſich obenher krümmet in eine Roſen, und wo Roſen, da ſeynd auch Dörner? etwan gedachte Bernardus, daß Infulen und

Inſulen Namens und Werk halber verwandt ſeynd, dann keine nicht ohne öfteren Anſtoß? etwan gedachte Bernardus, wie höher ein Thurn, je enger, alſo, wie höher ein Menſch, je ängſtiger, dann Würden nicht ſeynd ohne Bürden ꝛc.? Nichts dergleichen ſchreckt Bernardum, dann keine Mühe ſcheuete er, ſondern aus größter Demuth ſchätzte er ſich zu allem dieſen untüchtig, unwürdig, unfähig.

Der gebenedeyte Heyland befilcht in dem Evangelio: Sit sermo vester est, est, non, non. Euer Red ſeye ja oder nein. Ich muß heut, doch hoffentlich ohne Verletzung des göttlichen Gebots, das Evangelium übertreten, und ja und nein zuſammen ſetzen. Iſt Bernardus ſüß geweſt? Antwort: ja, dahero er den Titul trägt eines Hönig-flieſſenden Lehrers. Iſt Bernardus ſüß geweſt? Antwort: nein, ſondern er iſt bitter geweſt, wegen ſteter Betrachtung des bittern Leidens Jeſu Chriſti. Iſt Bernardus geduldig geweſt? Antwort: ja, dann er ſelbſten geſchrieben: Libens excipio in me detrahentium linguas maledicas, er ſtehe von Herzen gern aus alle ehrabſchneideriſche Zungen. Iſt Bernardus geduldig geweſt? Antwort: nein, dann man kaum etwas von Jeſu geredt hat, ſo war gleich Feuer im Dach, oder ich will ſagen, Feuer unterm Dach, Feuer im mittlern Stock, im Herzen darinn; und iſt ein Wunder, daß ſolches vor Liebes-Brunſt nicht in Aſchen gangen. Iſt Bernardus haiklich geweſt? Antwort: nein, dann er mit einem kohlſchwarzen Stückel Brod den ganzen Tag verlieb genommen, und kräftig geglaubt, das ſchwarze Brod weiſſe Gewiſſen erhalte. Iſt Bernardus haiklich geweſt? Antwort: ja, dann als ihme die irdiſche Speiſen nicht mehr ſchmecketen, hat er getrunken aus den jungfräulichen Brüſten der Mutter Gottes. Iſt Bernardus ein Vater geweſt? Antwort: ja, dann alſo benamſet ihn der ganze Ciſtercienſer-Orden. Iſt Bernardus ein Vater geweſt? Antwort: nein, wenigiſt ſeinem unſchuldigen Leib iſt er keiner geweſt, als deme er nichts vergonnet, ja ſolcher Fug hätte gehabt, wegen ſo vielfältigen öfterſten blutigen Geißel-Streichen ſich mit des Balaams Eſelin zu beklagen: cur me cædis? Hat Bernardus die Krumpe gerad gemacht? Antwort: ja, und zwar deren ſo viel, daß faſt keine Feder kann beſchreiben, und iſt er ein anderer Thaumaturgus oder Wunderwerkwürdiger genennt worden. Hat Bernardus die Krumpe gerad gemacht? Antwort: nein, ſondern viel Gerade krump gemacht, und viel und aber viel, die ſich hochmüthig und halsſtärrig gegen Gott und die Catholiſche Kirchen aufleinten, die, die hat er krump gemacht, mit ſeiner apoſtoliſchen Lehr alſo gebogen, ſie gedemüthiget, daß ſie ihre Häupter gern dem Joch Chriſti unterworfen. Vor allem andern frageſt du, ob Bernardus habe die Wahrheit geredt? Antwort: ja, und gleichwie man in dem Maul des Fiſchs, welchen Petrus aus Befehl Chriſti gefangen, eine weiſſe ſilberne Münz gefunden, alſo habe man jederzeit die weiſſe unverfälſchte Wahrheit angetroffen in dem Mund Bernardi. Hat Bernardus allezeit die Wahrheit geredt? Antwort: nein, dann er aus purer Demuth von ſich ſelbſten geſagt und geſchrieben: Ego quædam Chimæra mei sæculi, nec Clericum gero, nec Laicum, jamdudum exui conversationem, non habitum etc. Ich bin halb Leinen, halb Schweinen, ſagte er, den Habit trage ich als ein Geiſtlicher, mein Lebens-Wandel aber iſt weltlich, und ſchäme ich mich abſonderlich vor einem elenden Gewiſſen. O Demuth Bernardi! das iſt nicht wahr, es hindern allein deine dürre Beiner, die mit ſterblicher Haut überzogen, ſonſt müßte man dich Unſchuld halber einen Engel nennen; du biſt in deinen Verdienſten ſchon ſo hoch geſtiegen, daß du beſſer als das Oeſterreichiſche Wappen mit roth und weiſſer Farb prangeſt, indeme du aus den Wunden Jeſu und aus den Brüſten Mariä getrunken, ja dich Gottes Sohn umgearmet und gehalſet, und Gottes Mutter dich ſelbſt gegrüßt: Salve Bernarde. Dieſe deine unermeßliche Demuth veranlaſſet die Braut Chriſti zu reden: Nardus mea Ber-nardus dedit odorem suum.

Die Narden oder Spica-Nard, ſchreibt Cholerus, iſt ſehr heilſam; wie heilſam Bernardus ſeye geweſt der Catholiſchen Kirchen, ſagen will ich es wohl, aber nicht genug. Wie der weiſeſte König Salomon den weltkündigen und prächtigen Tempel Gottes gebaut, hat er ſehr viel polirte Stein darzu genommen: ein Stein der Catholiſchen Kirchen, und zwar ein Eckſtein, ware Bernardus, aber polirt und glanzend; was mehr? er ware nicht allein polirt, ſondern auch ein Politicus, dann er bequemte ſeine Reden einem jedwedern Stand dergeſtalten, daß er männiglich das Herz genommen: dann ſeine Wörter waren keine Wörter, ſondern Schwerdter, die einem jedwedern das Herz verwunden.

Der neidhafte und boshafte König Saul wollte einmal dem David mit der Lanzen durch das Herz dringen, hat aber gefehlt; viel geſchickter iſt geweſt Bernardus, als der mit der Lanzen des göttlichen Worts einem jeden das Herz getroffen. Und was Samſon einmal für ein Hönig gefunden in dem Rachen des Löwens, das hat man noch häufiger geſunden und empfunden in dem Mund Bernardi: er hat gewußt der Welt läppiſche, dilletappiſche, trampiſche, ſchlampompiſche, ſchmutzige, nichtsnutzige Poſſereyen, Ketzereyen, Frettereyen, Phantaſeyen in ihrem Luſt und Guſt dergeſtalten vorſtellen, daß dreyſſig vornehme adelige Jünglinge auf einmal mit ihme Gott dem Allmächtigen die Händ gereicht, und der Welt den halben Finger gezeigt. David hat dem Saul einen kleinen Fleck vom Mantel geſchnitten, was wollt das ſeyn! Bernardus hat der Welt wohl gröſſere Fleck hinweg geſchnitten, ja ſchier ganze Markfleck ihm nachgeloffen, mit eiferigſter Bitt ihme nachzufolgen, deren er etliche mit Gutheiſſung Gottes aufgenommen, die übrigen in ihrem Stand mit Frommkeit zu verharren ermahnet.

So lang Chriſtus der Herr auf Erden wanderte, hat er, vermög ſeiner göttlichen Allmacht, allerley Siechthum und Krankheiten curirt, alleinig weiß man nicht, daß er einen Narren oder halben Menſchen hätte beſcheid gemacht, und iſt wohl glaubig, daß bey ſelben Zeiten kein Abgang an ſolchen verruckten Geſellen geweſen ſeye, oder es iſt zu vermuthen, daß ſolches Mirakel Chriſtus der Herr dem h. Bernardo habe vorbehalten. Dann einmal zur Faſchings- oder Faſtnacht-Zeit iſt eine ganze Burſch muthwilliger Jüngling zu dem Kloſter Bernardi kommen, und allda in die Wett geſpielt, wer die Narrenſtell wiſſe zum beſten vertreten: bald blärrten ſie wie die Schaaf, und waren wohl rechte verlorne Schäfel; bald heulten ſie wie die Wölf, und war wohl kein heiliger Wolfgang unter ihnen; bald gmecketzeten ſie wie die Gaiſſen, und waren mehriſte geile und üppige Böck darunter; bald ſchryen ſie wie die Gugu, und waren doch andere Vögel; bald gemaucketzeten ſie wie die Katzen, und waren mehriſt üble Mausköpf darunter; bald murreten ſie wie die Bären, und zwar in dem Fall waren ſie Häuter ꝛc. Das Schreyen, Keyen, Laufen, Raufen, Singen, Klingen, Schleifen, Pfeifen mit Narren-Kleidern und Narren-Stimmen und Narren-Geberden ware ſo ungeſtüm, daß auch die gottſeligen Religioſen S. Bernardi im Chor und Pſalliren nicht wenig beunruhiget wurden, bis endlich der heilige Bernardus ſie ganz freundlich in des Kloſters Refectorium eingeladen, und wie kräftig er mit ihnen geredt habe, erhellet aus dem, daß ſelbige geſamte Geſellſchaft ſo vieler edlen und reichen Jünglingen allen Muthwillen abgelegt, und ohne Begrüſſung der Eltern der geiſtlichen Schaar ſich zugeſellet, und alleſamt geſchwind gut Bernardiſch angefangen zu leben. Dahero kein Wunder, daß ſchon ſo weit kommen, wann Bernardus predigte, daß die Eltern ihre Kinder, die Weiber ihre Männer einſperrten und verbargen, damit ſie von Bernardo nicht in die Wüſten oder einſame Mönchs-Leben gezogen wurden: dann Bernardi Zung ware eine allgemeine Anhetzung, Anreizung zum geiſtlichen Leben.

Die göttliche Schrift bezeugt von denjenigen Kühen, welche die Archen des Bunds gezogen, daß ſie weder zur rechten noch linken Seiten ſich gewendet haben, ſondern ſeynd mitten durch gangen; Bernardus in ſeinen Predigen iſt mitten durch gangen, und einem jedwedern ohne Scheu die Wahrheit geprediget. Er ſagte die Wahrheit groſſen Fürſten und Herren, wie daß ſelbige ſollen gedenken, daß man nicht umſonſt zu höchſt auf die Thürn und Gebäu pflegte die Gockel-Hahnen zu ſtellen, ſondern man wolle dardurch erinnern, daß diejenige, ſo in höchſten Würden geſtellt ſeynd, ſollen wachtſam ſeyn für ihre Unterthanen und Vaſallen; er ſagte die Wahrheit dem Adel, daß ein ſolcher Dominus nicht ſoll Do-minus ſeyn, ſondern müſſe Rechenſchaft geben am Jüngſten Tag, warum er mehrer geſpendiret habe auf die Jagdhund, als auf arme Bettelhund; er ſagte die Wahrheit denen Geiſtlichen, daß ſie nicht ſollen ſeyn wie die Glocken, ſo andern in die Kirchen läuten, und ſie bleiben ſelbſten daraus, dann auch deſſentwegen die Nacht-Eulen nicht heilig, weil ſie in alten Kirchen-Gebäu ſich aufhalten, und bey der Nacht das Oel aus den Lampen ſaufen; er predigte die Wahrheit den Reichen, wie daß Elias mit ſeinem eignen Mantel ihm nicht in den Himmel getrauet, wie ſoll ſich dann erſt förchten ein ſolcher, der mit fremdem Gut beladen; er predigte die Wahrheit den Armen, wie daß ſie ſich ſollen mit dem Panzer der Geduld bewaffnen, und glauben, daß man nicht ſicherer als mit dem Bettelſtab über die Gruben des Verderbens ſpringe.

Baptiſta Campo Fulgoſus ſchreibt lib. 1 memorab., daß in Grenzen Frankreich ein Marktfleck ſeye mit Namen Montisfort, allda ereignete ſich noch alle Jahr in dem Monat December, am Feſttag des h. Nicolai, dieß ewige Wunder: ſo man am Feſt erſterwähnten Heiligen das Hochamt haltet, ſo kommt aus dem nächſt entlegenen Teich eine Wild-Enten mit dreyzehen Jungen, und gehet bey jedermanns Gegenwart in die Kirchen hinein, um den Altar, laſſet aber jederzeit hinter demſelben eine junge Enten, und weiß man eigentlich nicht, wohin ſolche kommt, die Alte hingegen mit den zwölf übrigen Jungen kehret wieder nach dem Teich. Wann jemand ihr will hinter dem Altar nachſehen, oder muthwillig eine andere junge antaſten, ſo wird er gleich ohnſinnig, und ſtirbt in wenig Tagen, wie dann viel dergeſtalten ſchon ihren Vorwitz mußten büſſen.

Es iſt ja viel, alle Jahr eine ſolche Anten in die Kirchen opfern; aber wer recht den Lebens-Wandel des heil. Claravallenſiſchen Abts Bernardi durchſuchet, der wird finden, daß er nicht nur Anten, ſondern in die Catholiſche Kirchen gebracht habe viel gröſſere Vögel. viel wilde Anten. Bach-Anten, Vag-Anten, Turb-Anten, Hellu-Anten, Rebell-Anten hat er bekehret und zu Gott geführet. Was wilder Vogel war nicht Guilielmus, Herzog in Aquitania, deſſen einiger Wandel ware bey Weibern, bey Weinbeer, bey Tafeln, bey Teufeln, bey Schandthaten und Schindthaten, und welches das mehriſte, dieſer favirte und fovirte die Aufruhr wider den Pabſt Innocentium den Dritten, war ein Rebell der Catholiſchen Kirchen, und eine Schlangen-Brut alles Zwieſpalts. Was thut Bernardus? Der voll des Geiſts Gottes nimmt das höchſte Altar-Geheimnuß in die Händ, gehet dieſem After-Menſchen entgegen, und redet ihn alſo mit ſolchen Worten an, die nicht anderſt ſein Herz wie ein Donnerkeil getroffen, alſo, daß ſolcher urplötzlich auf die Knye niedergefallen, ſich zu aller Bußfertigkeit anerboten, ja nachmals an ſeinem bloſſen Leib einen eiſenen Panzer ſchmieden laſſen, und forthin einen ſolchen h. Lebens-Wandel vollzogen, daß er bereits in dem Catalogo der Heiligen aufgezeichnet. Daß der heil. Patritius Eiszapfen anſtatt der Holzſcheiten auf den Heerd geleget, und ſelbige mit dem heiligen Kreuz-Zeichen angezündet, daß ſie helle Flammen von ſich geben, halt ich für ein groſſes Wunder; daß der h. Fechinus die Naſen geputzet, und ſolches Phlegma in pures Gold verkehret, halt ich für ein groſſes Wunder: aber es dunkt mich noch gröſſer, indeme Bernardus den Aquitaniſchen Herzog, einen Ausbund von einem Böswicht, bekehrt, und aus einem Heilloſen einen Heiligen gemacht. Bernardus auf ſolche Weis ſo gut als die Sonn, weil ſolche auch aus Knöpfen Roſen macht.

Wie der ſtarke Samſon dreyhundert Füchs gefangen, und mit denſelbigen die Philiſtäiſchen Felder in Aſchen gelegt, iſt eine denkwürdige Sach; aber nicht weniger lobwürdig, daß Bernardus ſo viel Ketzer, welche wie argliſtige Füchs dem Weingarten Gottes größten Schaden zufügten, gefangen und überwunden: überwunden Petrum Abaillardum, den ſonſt alle geforchten; überwunden und gefangen Gilbertum Poretanum, der ſonſt keinem gewichen; überwunden Henricum Apoſtatum, dem ſonſt alle nachgeben; überwunden Rogerium, König in Sicilien, auf den ſich ſonſt keiner getrauet. Es hat ſich endlich rühmen können David, daß er mit tapferem Helden-Muth einen Löwen zerriſſen; nicht minder Lob gebühret Bernardo, als er auch einen Löwen mit höchſtem Wunder überwunden: dieſer war Petrus Leo, der ſich mit Beyſtand gewiſſenloſer Leut für einen Pabſten eingedrungen, deſſen Anhang aber Bernardus alſo geſchwächt, daß er endlich, von allen verlaſſen, ein armſeliges End genommen.

Wann einer geſchoſſen iſt, ſo iſt es ihme kein Lob; dem h. Sebaſtiano iſt es dannoch ein Lob geweſt, weil er mit Pfeilen um Chriſti Ehr iſt geſchoſſen worden.

Wann einer ein Schelmſtück begehet, ſo iſt es ihme kein Lob; dem h. Petro iſt es ein Lob geweſen, wenigiſt hat ers gut gemeint, da er dem Malcho das Ohr abgehaut, und war dann dieſes nicht ein Schelmſtück?

Wann jemand eine ſaubere Wäſch anfangt, ſo iſt es ihme kein Lob; Magdalenä iſts ein Lob geweſt, als ſie eine ſaubere Wäſch angefangen, dazumalen, wie ſie dem Herrn Jeſu mit Buß-Thränen die Füß gewaſchen.

Wann einen der böſe Feind hinführt, iſt es kein Lob; dem Bernardo iſt es dannoch ein Lob geweſt, wie ihn der Teurel hingeführt nacher Rom. Dann er auf eine Zeit durch Brief des Pabſtens und vieler Cardinälen wurde nacher Rom berufen, alldar mit ſeiner Hönig-flieſſenden Wohlredenheit den Zwieſpalt und ſchädliche Schisma zu wenden; als er dann bereits auf dem Weg ware, wollte ſolches der Teufel hinterſtellig machen, weil auf deſſen Uhr der Zeiger auf Zwey ſtehet, und nicht auf Eins, und bricht an dem Wagen, auf welchem Bernardus geſeſſen, das beſte Rad. Der heilige Abt erkennete bald, durch göttliche Erleuchtung, daß ſolches ein Frevel des böſen Feinds ſeye, ſchaffet ihme alſobald, daß er die Stell des Rads verſehen ſoll, mußte alſo der Satan mit größtem Spott den heiligen Mann bis nacher Rom führen. O wie recht mein heiliger Abt! der Teufel taugt beſſer zu einem Rad, als zu einem Rath; wohl gut mein heiliger Bernarde, der ſchlimme Geſell taugt wohl zu einem Rad, dann er iſt allzeit geſchmiert: iſt er nicht geſchmiert, ſo iſt er doch beſchmiert. Recht, recht mein heiliger Vater! der Teufel, wann er ſchon nichts nutz iſt, ſo iſt er doch in dem Fall ſo viel nutz, als das fünfte Rad am Wagen. Bernardus gelanget auf ſolche Weis in Gottes Namen mit ſamt dem Teufel nacher Rom, und ſtillet allda die Factionen mit männiglichem Frohlocken, ſetzet beynebens die Römiſche Catholiſche Kirchen in tauſend gewünſchten Wohlſtand mit ſeiner übernatürlichen Wohlredenheit. Gleichwie dann Narden ein ſo heilſames Kraut iſt, alſo heilſam war Bernardus der Catholiſchen Kirchen, daß von ihme Alexander der Dritte mit folgenden Worten geſchrieben: Qualiter ipse singularis gratiæ prærogativa suffultus, non solum in se ipso Sanctitate et Religione præfulserit, sed etiam in universa Ecclesia Dei, Fidei et Doctrinæ Lumine radiarit, specialiter sacrosanctam Ecclesiam Romanam, persecutionis turbine laborantem tam vitæ merito, quam datæ sibi cœlitus sapientiæ studio sustentarit etc. Was kann gröſſer geſetzt werden zu dem Lob Bernardi?

Unſer gebenedeyter Heyland hat eineſt einem Blinden ſein Geſicht wunderbarlich erſtattet, und fragte ihn nachmals, ob er ſehe, und was er ſehe, deme der gute Patient geantwortet: Homines velut arbores etc. Herr, die Leut kommen mir vor wie die Bäumer. Wann dann die Leut ſeynd nach deſſen Ausſag Bäumer, ſo ſeynd die Faulenzer Eſpel-Bäumer, dann dero Frucht nur fauler gut iſt; ſo ſeynd die Dieb Tannen-Bäumer, weil ſie Pech an Händen haben; ſo ſeynd die Falſche Eſchen-Bäumer, dann deren Blätter auf einer Seiten grün, auf der andern weiß; ſo ſeynd die Hocherleuchte Ceder-Bäumer, ſo ſeynd die Geduldige Palmen-Bäumer: nam palma depressa resurgit. Was aber für ein Baum Bernardus? Ich glaube ein Buch-Baum, weil er ſo ſtattliche Büchlein getragen, und kann ſchier nicht ſeyn, wann einer Bernardi Bücher lieſet von der Liebe Gottes, daß er nicht brenne, wie gebrunnen die Herzen der Jünger nacher Emmaus; es kann ſchier nicht ſeyn, wann jemand die Bücher Bernardi lieſet von dem Leiden Chriſti, daß er nicht Waſſer vergieſſe wie der Felſen in der Wüſten; es kann ſchier nicht ſeyn, wann jemand die Bücher Bernardi lieſet von der Mutter Gottes, daß er nicht gleich ſuche den Schutz-Mantel Mariä, wie geſucht hat Eliſäus den Mantel Eliä. Kurz oder lang von Bernardi Lob zu reden, bleibt dannoch wahr der Spruch Cantic.: Nardus mea, Bernardus dedit odorem suum.

Es gibt zuweilen ein Wort, in welchem viel Wörter begriffen; z. B. das Wort Wacker: nimmt man das W hinweg, ſo heißt es Acker, ſetzt man das A hinweg, ſo lautet es Kher, zwickt man das K hinweg, ſo lieſt man Her, legt man das H auf die Seiten, ſo heißt es Er. In dem Namen des Claravallenſiſchen Abten finde ich zwar dieſes nicht, finde aber gleichwohl etwas, daß nemlich Bernardus ſo viel heiſſet als Beno ardet, er brinnet wie eine ſchöne leuchtende Ampel in der Catholiſchen Kirchen; oder Bernardus Bene arduus, es iſt über alle maſſen ſchwer von ihme reden oder ſchreiben, zumalen er bey Lebens-Zeiten ſo viel lobwürdigſte Ding gethan, und auch nach dem Tod ſo viel unzahlbare Wunder gewirkt, daß vonnöthen geweſt, ihn unter dem h. Gehorſam zu gebieten, er ſolle aufhören Mirakel zu wirken, damit wegen Ungeſtüme des zulaufenden Volks der Gottesdienſt nicht verhindert werde. Vor allem aber dunket mich, als ſeye in dem ſchönen Namen Bernardus verſchloſſen das Wörtl Nardus: Bernardus ein wohlriechender Narden in dem Garten der Catholiſchen Kirchen, dero Geruch in der ganzen Welt ausgebreit. Es iſt wunderlich geweſt, wie das kleine Wölkel, welches Elias hat ſehen aufſteigen, ſich nachmals alſo ausgebreit, daß es mit einem Regen den ganzen Erdboden benetzt; nicht weniger zu verwundern iſt, daß Bernardus von einem einigen kleinen Thal alſo hoch geſtiegen, daß er nachmals ſeinen heiligen Orden in die ganze Welt ausgebreit, ja er bey Lebens-Zeiten allein hundert und etlich ſechzig Klöſter gebauet. Eines iſt ſehr merklich: wer den Himmel nicht wohl ausſuchet, der wird keine Bernardiner oder Ciſtercienſer finden; alle andere Heilige ſeynd allda offentlich in der Menge zu ſehen, aber mit den Ordens-Leuten Bernardi hat es eine andere Beſchaffenheit. Der heilige Ciſtercienſer-Abt Albericus hatte von dem Allmächtigen dieſe Gnad, daß ihme der Himmel eröffnet worden, und alle Heilige darin geſehen. Er ſahe im höchſten Thron die hh. Engel, die hh. Patriarchen, Propheten, Apoſtel; er ſahe im größten Glanz und Glory eine unzahlbare Anzahl der hh. Martyrer, Beichtiger und Jungfrauen; er ſahe in größten Freuden und Jubel-Schall ſo viel unterſchiedliche Ordens-Perſonen beedes Geſchlecht, aber keine Bernardiner, es wollt ſich kein Ciſtercienſer ſehen laſſen. Holla, es entfällt ihm das Herz, ſeine Gedanken wurden beſchwert von der Melancholey, daß keiner aus ſeinen weiſſen Ordens-Brüdern ſolle eine Stell im Himmel haben; da tröſtet ihn die Mutter Gottes, breitet ihren himmelblauen Mantel voneinander, und zeigt darunter eine groſſe Anzahl der glorreichen Ciſtercienſer. Auf ſolche Weis, merke ich wohl, ſeyd ihr Ciſtercienſer rechte Mutter-Kindel. Petrus hat auf eine Zeit viel Fiſch gefangen, kleine und groſſe untereinander, doch keine ſo groſſe wie Bernardus: Alphonſus, ein König in Luſitania, Ericus, ein König in Dänemark, Gusmarus, ein König in Sardinia, Petrus und Henricus, königliche Prinzen aus Frankreich, Henricus und Ferdinandus, königliche Prinzen aus Portugal, deßgleichen Alexander, David, Gualterus aus Schottland, ſeynd eingetreten in den Orden des h. Abts Bernardi, das ſeynd groſſe Fiſch; 4 Römiſche Päbſt aus dieſem Orden, 46 Cardinäl aus dieſem Orden, 800 Erzbiſchöf aus dieſem Orden, 1500 Biſchöf aus dieſem Orden; wer mir zählet die Atomos der ſubtilen Sonnen-Stäubel, ſo will ich ihm auch zählen die heiligen Martyrer, Beichtiger und Jungfrauen dieſes Marianiſchen Ordens. Ich ſchweige demnach ſtill, dann wann Gott redet, iſt billig, daß ich das Maul halte. Gottes Sohn redet zu der heiligen Mechtildis dieſe Wort: Ordo S. Bernardi sustentat Ecclesiam veluti Columna, cui tota domus innititur. Der Orden des heiligen Bernardi iſt eine Säulen, welche das Gebäu der Kirchen erhaltet.

Ich ſchweige ſtill, weil dieß Gott redet, und wende mich allein zu dem glorreichen Claravallenſiſchen Abten S. Bernarde. Weil du biſt ein ſo wohlriechender Spica-Nard, ſo vermöge mit deiner groſſen Fürbitt, damit wir nicht dahin gelangen, wo es übel riechet; weil du biſt ein ſo guldenes Kräutel in dem Paradeis der Catholiſchen Kirchen, ſo mache mit deiner ſtarken Interceſſion, damit wir nicht am Jüngſten Tag unter das Unkraut gezählet, in das Feuer geworfen werden; und weil ich meine geringfügige Predig von dem Echo oder Wiederhall habe angefangen, ſo will ichs gleichmäßig alſo enden. Heiliger und glorreicher Patron Bernarde! durch deine Fürbitt werden wir alle hoffentlich ſelig ſterben in Jeſu und Mariä Namen. Echo: Amen.

Zeugnuß und Verzeichnuß
eines lobwürdigſten
Tugend-Wandels,
ſo
in der traurigen Leich-Beſingnuß
des weyland verſtorbenen Herrn
Abts Anſelmi
zu Maria Zell in Oeſterreich unter der Ens in einer ſchuldigſten Lob-Red vorgeſtellt 1688.

Viginti quinque annis regnavit, fecitque, quod rectum erat in conſpectu Domini.
Er regierte 25 Jahr, und thäte was recht war vor, dem Angeſicht des Herrn. Lib. 3. Reg. c. 22. v. 41.

O wie viel, gleichſam ohne Zahl, ohne Ziel ſeynd Heilige aus dem heiligen Orden des h. Benedicti! trutz den Sternen des ſchön gewölbten Himmels, trutz dem Sand am Ufer des groſſen Oceani! S. Alfridus, S. Hanfridus aus dem Orden des h. Benedicti; S. Bainus, S. Mainus aus dem Orden des h. Benedicti; S. Gelhardus, S. Gotthardus aus dem Orden des h. Benedicti; S. Leodegarius, S. Neodegarius aus dem Orden des h. Benedicti; S. Adelmus, S. Elechelmus aus dem Orden des h. Benedicti; S. Ludgerus, S. Iſengerus aus dem Orden des h. Benedicti; alle dieſe und unzahlbar andere mehr Benedictiniſche Heilige werden in dieſem löblichen Gottes-Haus höchſteiferig verehrt, vorderiſt aber einer, deſſen Namen heut Maria Zell, die Geiſtliche zu Maria Zell, die Bediente zu Maria Zell, die Unterthanen zu Maria Zell, die Bettler auch zu Maria Zell zum öftern wiederholen. Was muß dann dieſes für ein Heiliger ſeyn? S. Heddi, Dorcacestrensis Episcopus, der Orden des heiligen Benedicti hat einen heiligen Biſchof mit Namen Heddi, dieſen Namen hör ich heut allerſeits in meine Ohren. O hätt i, o hätt i, ſeufzet ein jeder frommer Religios in dieſem Kloſter, o hätt i meinen Abt Anſelm wieder! O hätt i, ſagt ein jeder Bedienter in dieſem Convent, o hätt i meinen Abt Anſelm wieder! O hätt i, wünſchet ein jeder Unterthan dieſes löblichen Stifts, o hätt i meinen Abt Anſelm wieder! Habt ihr dann den frommen Abt Anſelm nicht mehr? Nein, ſagen die gegenwärtige mit ſchwarzem Trauer-Tuch überhüllte Kirchen-Wänd. Habt ihr dann den gerechten Abt Anſelm nicht mehr? Nein, ſagen die mit Waſſer unterloffene Augen der Umſtehenden. Habt ihr dann den werthiſten Abt Anſelm nicht mehr? Nein, ſagt der Tod, ich hab ihn. Ey das iſt ein Dieb! das iſt ein Diebſtuck! Sicut fur in nocte ita veniet.

So nimmt ja der Tod allzeit das Beſte in dem Monat December hinweg. Es ſtirbt

Pabſt Dionyſius in dem Monat December,
Pabſt Eutichianus in dem Monat December,
Pabſt Melchiades in dem Monat December,
Pabſt Damaſus in dem Monat December,
Pabſt Zoſimus in dem Monat December,
Pabſt Adrianus in dem Monat December,
Pabſt Joannes VIII. in dem Monat December,
Pabſt Stephanus VIII. in dem Monat December,

Pabſt Agapitus II. in dem Monat December,
Pabſt Donus II. in dem Monat December,
Pabſt Gregorius VI. in dem Monat December,
Pabſt Calliſtus II. in dem Monat December,
Pabſt Anaſtaſius IV. in dem Monat December,
Pabſt Gregorius VIII. in dem Monat December,
Pabſt Innocentius V. in dem Monat December,
Pabſt Cöleſtinus V. in dem Monat December,
Pabſt Joannes XXI. in dem Monat December,
Pabſt Clemens VI. in dem Monat December,
Pabſt Urbanus V. in dem Monat December,
Pabſt Pius IV. in dem Monat December,
Pabſt Innocentius IX. in dem Monat December,
Pabſt Clemens IX. in dem Monat December.

So nimmt ja der Tod allezeit das Köſtlichſte in dem Monat December! Kayſer Conradus, Kayſer Joannes, Kayſer Commodus, Kayſer Otto, Kayſer Baſilius, Kayſer Conſtantinus, Kayſer Michael, Kayſer Lotharius, Kayſer Fridericus, Kayſer Albertus, Kayſer Sigismundus seynd geſtorben in dieſem Monat.

So nimmt ja der Tod allezeit das Beſte in dem Monat December, indem er auch genommen hat den 15. dieſes Monats den gottſeligen und frommen Abt Anſelm zu Maria Zell in Oeſterreich. O groſſer Verluſt! Ich trag ein herzliches Mitleiden mit dir, betrübtes Convent. Der Laban hat die guldene Götzen-Bilder verloren, was wollt das Verlieren ſeyn? Maria Zell in Oeſterreich hat einen guldenen Prälaten verloren, das iſt ein groſſer Verluſt. Das Weib im Evangelio hat einen Groſchen verloren, was wollt das Verlieren ſeyn? Die Benedictiner in Oeſterreich haben einen Groſſen verloren, einen groſſen und berühmten Mann, der Verluſt iſt groß. Der Tobias hat das Geſicht verloren, was wollt das Verlieren ſeyn? Dieſes Kloſter hat einen Abt verloren, der jedermann ein Aug-Apfel war, das iſt ein Verluſt. Der Job hat ganze Heerd Schaaf und Cameel verloren, was wollt aber das Verlieren ſeyn? Die fromme Geiſtliche zu Maria Zell haben einen liebſten Hirten verloren, das iſt ein Verluſt! Schotten zu Wien, Altenburg 8 Meil von Wien, Kettwein 12 Meil von Wien, Mölk 13 Meil von Wien, du Maria Zell in Oeſterreich 7 Meil von Wien, ihr geſamte Benedictiniſche Glory in Unter-Oeſterreich, was habt ihr gehalten von unſerm in Gott verſchiedenen Abt Anſelm? Das, zweifelsohne, was ich von dieſem Benedictiniſchen Licht aus göttlicher Schrift gezogen, nemlich: Benedictus, benedicta, benedictum, benedixisti, benedicam, benedicent.

Ihr Umſtehende, ich will euch dießfalls nicht fragen, dann ich merke wohl, daß ihr gar beſtürzt ſeyd, ich frage euch demnach ihr mit ſchwarzer Todten-Liberey überkleidete Kirchen-Mäuer, antwortet mir durch den Echo oder Wiederhall: was iſt der Menſch, und was wird der Menſch wohl werden? Echo: Erden. So iſt dann der Menſch eine Erden! Ja, eine ſolche Erden iſt worden vor drey und ſechzig Jahren unſer Abt Anſelm, da er von ehrlichen und chriſtlichen Eheleuten geboren im Römiſchen Reich. Benedixisti Domine terram tuam, o gütigſter Gott! dieſe deine Erden haſt du bey Zeiten geſegnet, dann er ſchon als ein Knab einem Benedictiner-Kloſter mit Namen Ottobeuren übergeben worden, damit allda in ſolche Erd bey Zeiten die Tugenden möchten gepflanzet werden. Und hat man augenſcheinlich wahrgenommen, daß Jugend und Tugend bey ihme ſowohl Wort als Ort halber übereins ſtimmen. Die Jugend gleichet eigentlich dem Schatten. Der Schatten iſt ein ſo poſſirlicher Aff, daß er alles dem Leib und deſſen Geberden nachthut: ſtreckt der Leib die Arm kreuzweis aus mit dem Iſraelitiſchen Führer Moyſe, ſo thut es nicht weniger der Schatten; hebt jemand die Händ auf gen Himmel, wie die troſtloſe Agar in der Wüſten, ſo zeigt gleichmäſſig der Schatten ſolche Geberden; klopft einer an die Bruſt wie jener Publican und offene Sünder, ſo macht es auch der Schatten nach. Nicht anderſt iſt die blühende Jugend, als welche alles und jedes nachahmet, was ſie von andern ſiehet, und verhalt ſich zum öftern wie ein Spiegel, der ganz ähnlich das Geſicht ſtellet, wie mans ihm vorbildet. Anſelmus, noch ein Knab, hat geſehen, daß die Benedictiner zu Ottobeuren die Ehrbarkeit führten in den Augen, die Schamhaftigkeit auf der Stirn, die Behutſamkeit in dem Mund, die Zucht in den Händen, die Sittſamkeit in den Füſſen, die Unſträflichkeit in allen Geberden, hat geſehen, daß die Geiſtliche zu Ottobeuren faſt lauter Ottones ſeynd, dahero ihnen alles nachgethan, die löbliche Sitten von ihnen zu erlernen, ja ſo weit in dem Eifer gewachſen, daß ihme wirklich der heil. Habit verſprochen worden. welches dann ohnfehlbar wäre werkſtellig gemacht worden, daſern der ſchädliche Krieg den Reichsboden nicht hätte überzogen. Benedixisti terram tuam, ware alſo dieſer Jüngling ſchon eine ſolche Erden. aus dero hervor geſproſſen die Lilien der Reinigkeit, die Roſen der Schamhaftigkeit, die Veigele der Demuth, das Vergißmeinnicht Gottes und des Nächſten, der Ehrenpreis des göttlichen Lobs: das iſt ja eine geſegnete Erden.

Benedictus eris tu ingrediens. Deut. 28. Geſegnet wirſt du ſeyn, wann du eingeheſt.

Freylich wohl war unſer weyland verſtorbener Abt Anſelm geſegnet, als er eingangen in das berühmte Kloſter Kettwein in Oeſterreich, und allda den Habit und die h. Regel des glorreichen Patriarchen Benedciti empfangen, und darum zu Kettwein, dann er wollt eine Tugend an die andere faſſen, wie eine guldene Kett; darum zu Kettwein, dann wie ein Weinſtock viel fruchtbarer iſt, wann er gebunden, als nicht gebunden, vincta veracior, deßhalben wollte er ſich mit freywilligen Gelübden Gott verbinden, damit er deſto fruchtbarer in guten Werken, und folgſam deſto vollkommener vor den Augen Gottes möchte wandlen; darum zu Kettwein auf dem hohen Berg, damit er möchte deſto nähender beym Himmel ſeyn, nach dem er immerzu ſeufzete; darum zu Kettwein auf dem hohen Berg, dann er gedachte, wann er auf dem Berg Gott eifrig diene, ſo hab er nicht viel zu förchten das Thal Joſaphat.

Ein wunderſeltſames Weſen! Wie dem Samſon die Haar ſeynd abgeſchnitten worden von der leichtſinnigen Dalila, damals hat er ſeine Stärk verloren; aber wie unſerm Anſelm die Haar zu Kettwein ſeynd abgeſchnitten worden, da iſt er viel ſtärker worden, indem er jederzeit ganz ſiegreich den böſen Feind überwunden, welche alte Schlang gemeiniglich ſolche junge Pflanzen giftig ankauchet. In dem berühmten Orden des heiligen Benedicti iſt abſonderlich zu beobachten, daß in demſelben nicht allein in höchſtem Preis die h. Schweſter ihres Ordens-Stifters Scholaſtica, ſondern auch Schola, und wiſſen ſie gar wohl, daß keine Geſellſchaft nützlicher ſeye, als Thomas mit Tomo, und Tomus mit Thoma, dann vermög göttlicher Schrift haben die Archen des Herrn zwey Kühe gezogen. Eine Archen Gottes iſt eine jede heilige Religion: die zwey Kühe, ſo dieſelbe fortbringen, ſeynd Frommkeit und Wiſſenſchaft, dahero aus weiſeſter Anordnung wird unſer Anſelmus nacher Wien geſchickt, die Studien ferners zu proſequiren, wie er dann alſo in denſelbigen einen ſolchen glücklichen Fortgang erreicht hat, daß männiglich aus dieſer ſchönen Blühe eine ſtattliche Frucht hoffete.

Die göttliche Schrift regiſtrirt von einer Mutter, mit Namen Thamar, wie dieſelbige groß Leibs war, und bereits dero Niederkunft herzu kommen, da habe man wahrgenommen, daß zween Zwilling in ihrer Schoß, nemlich der Phares und Zara; es iſt aber damalen denkwürdig geweſt, daß aus dieſen zweyen ein jeder wollte der erſte auf die Welt geboren werden, keiner wollte ſchier dem andern nachgeben. Es befanden ſich in unſerm Anſelmo zwey lebhafte Zwilling, benanntlich die Wiſſenſchaft und Gottſeligkeit, und iſt zwiſchen dieſen beyden faſt ein heiliger Streit zu ſehen geweſen, indem ein jedes wollte den Vorgang gewinnen; endlich hat doch die eingewurzelte Frommkeit die Oberhand erhalten, und mit dem Siegkränzel geprangt, dann als ihm ſein Herr Prälat anerboten, er wolle doch den Gradum Doctoratus auf der Wieneriſchen Hohen Schul annehmen, hat er jederzeit denſelbigen geweigert, mit unterthäniger Einwendung, wie daß man durch ſolchen unnöthigen Unkoſten lieber ſolle und wolle das Convent mit Geiſtlichen vermehren, welche Tag und Nacht Gott preiſeten. Wollte derohalben Anſelmus lieber ſeyn doctus als Doctor, förchtend, es möchte dieſes Subſtantivum die Hoffart haben zu einem Adjectivum, wordurch ſeine werthiſte Demuth beleidiget wurde: dann ich, ſagt Anſelmus, bin nicht auf einem hohen Berg Profeß, daß ich auch zugleich die Hochzeit profitire, ſondern mein Will iſt, durch Niederland in Engelland zu reiſen, das iſt, durch die Demuth den Himmel gewinnen.

Benedictus es in Civitate. Deut. 28. Geſegnet biſt du in der Stadt.

In was vor einer Stadt war Anſelmus geſegnet? Antwort: In der Stadt Mautern, dann ſo bald er durch biſchöfliche Händ in einen Prieſter geweiht worden, iſt ihme alſobald die Seelſorg und Pfarrey zu Mautern anvertraut worden, welchem Amt er ſorgfältigſt und mit größtem Ruhm obgelegen. Mein Kettwein, jetzt fallt es mir gleich ein, warum haſt du dieſem frommen und gerechten Mann den Namen Anſelm geſchöpfet? Pater Conſtanz hätte er beſſer können genennet werden, wegen ſeiner Beſtändigkeit in dem frommen Wandel; Pater Clemens hätte er ehender können genennt werden, wegen ſanftmüthigen Geiſts und anartiger Gutthätigkeit gegen jedermänniglich; Pater Marian hätt er von rechtswegen ſollen heiſſen, wegen ſeines groſſen Eiſers zu der allerſeligſten Mutter Gottes Maria; Pater Candidus ſollt ſein Nam geweſt ſeyn, wegen ſeiner allbekannten Treu und Redlichkeit; Pater Modeſtus hätte er ſollen genamſet werden, wegen ſeiner Sittſamkeit und unverwendten Ehrbarkeit; Pater Bonifacius hätte er vor allen ſollen heiſſen, wegen ſeiner anmuthigen Wohlgewogenheit gegen jedermann; Pater Innocentius wäre auch ein Nam vor ihn geweſt, wegen ſeiner Unſchuld und unſträflichen Lebens-

Wandel; Pater Urbanus hätte er fugſam können genennt werden, wegen ſeiner wohlanſtändigen Höflichkeit und angenehmer Manier; Pater Friederich wäre auch kein untauglicher Nam vor ihn geweſt, wegen ſeiner friedliebenden Sanftmuth: warum mußte er heiſſen Pater Anſelm? Es iſt aber dieß auch ein ſchöner Namen, dann wann man dieſen Namen in einen Buchſtaben-Wechſel verkehrt, ſo erhellet aus dieſem Wort Anſelm Leſman. Ein guter Leſmann wäre Anſelm: wer iſt emſiger geweſt in dem Weingarten Gottes, als dieſer Leſmann? wer hat häufigere Ferung der chriſtlichen Seelen erhalten, als dieſer Leſmann? Sein Weinleſen war Seelen leſen und dieſelbige abſolviren, vorderſt dazumal, wie die graſſirende Peſt unter ſeinen Pfarr-Kindern in der Stadt Mautern eingeriſſen, zu welcher bedrangten Zeit er männiglich mit höchſtem Troſt beygeſprungen.

Von dem wunderthätigen Eliſäo iſt bekannt, wie aus ſeinem Befelch die Kinder der Propheten in das Feld hinaus geloffen, gewiſſe Kräuter vor eine Speis zu ſammlen, die arme Tropfen aber aus Unachtſamkeit haben anſtatt der guten Kräuter die bittere Coloquinten ertappt. Als ſie nun ſolche geſotten, und nachmals ganz heißhungerig damit dem Maul zugeeilt, da hat es nichts als krumpe Mäuler abgeſetzt: mors in olla! bitter! bitter! Hierauf nimmt der Prophet Eliſäus ein wenig Mehl, erhebt die Augen gegen Himmel, und ſtreuet das weiſſe Mehl in dieſen gallſüchtigen Krauttopf, wodurch augenblicklich und wunderbarlich alle Bitterkeit abgewichen.

Wie vor vielen Jahren die peſtilenziſche Seuch in der Stadt Mautern graſſirt, da hat man allerſeits nichts anders gefunden und empfunden als Bitterkeit, Bitterkeit.

Sagt aber und bekennt es meine Burger zu Mautern, welcher Eliſäus hat euch dieſe Bitterkeit verſüſſet? Kein anderer als P. Anſelm, dieſer iſt euch zu Leib und Seel unverdroſſen beygeſprungen, dieſer hat die Geſunde erhalten, die Kranke beſucht, die Sterbende getröſt, die Todte begraben, die Arme verſorgt, die Reiche zum Mitleiden angeſport, dieſer, dieſer hat höchſteiferig über die ganze Stadt Sorg getragen. Es iſt nicht allein Jacob geweſt, der die Schaaf fleiſſig gehüt hat, es iſt auch geweſt unſer Pater Anſelm in der Stadt Mautern; es iſt nicht allein der Samaritan geweſt, welcher ſich um den Nächſten hat angenommen, es iſt auch geweſt unſer Pater Anſelm zu Mautern; es iſt nicht allein der Engel geweſt, der die Agar in der Wüſten getröſt hat, es iſt auch geweſt unſer Pater Anſelm in der Stadt Mautern; es iſt nicht allein der Raphael geweſt, der dem blinden Tobiä aus der Noth geholfen, es iſt auch geweſt unſer Pater Anſelm in der Stadt Mautern.

Benedicam tibi et magnificabo Nomen tuum. Genes. 8. Ich will dich ſegnen und deinen Namen groß machen.

Anſelmus hat eine Zeit lang den Namen getragen eines Pfarrherrn, weil aber ſein Tugend-Wandel immer zu gröſſerer Vollkommenheit ſchritte, alſo hat ihn Gott geſegnet, und einen gröſſeren Namen ertheilet, benanntlich den Namen eines Prioris in dem Kloſter Kettwein. Wie nun das Edelgeſtein in einem Ring, wie das Licht in einer Latern, wie das Herz in einem Leib, alſo ware er Prior in dem Kloſter: ein herziger Prior, ein leuchtender Prior, ein edler Prior. Als Prior iſt er voran gangen, iſt nicht voran gangen; als Prior iſt er ein Vater geweſt.

iſt kein Vater geweſt; als Prior iſt er in Chor gangen, iſt nicht in Chor gangen; als Prior hat er geliebt, hat nicht geliebt. Sich ſelbſt hat er nicht geliebt, und hat ſeinen unſchuldigen Leib tractirt wie der Prophet Balaam ſeine Eſelin; andere hat er von Herzen geliebt, und iſt des Nächſten Unheil ein Echo und Wiederhall geweſt in ſeinem Herzen. In Chor iſt er emſig gangen, und hat ihn nichts mehrers gefreuet, als der Dienſt Gottes; in Chor iſt er nicht gangen, ſondern geloffen, und hat wohl nicht ſo langſame Schritt geführet, wie Petrus damal, als der gebenedeyteſte Herr gefangen worden, sequebatur a longe. Prior Anſelm iſt ein Vater geweſt gegen ſeine Conventualen, und hat an ſich genommen die Art einer Tauben, welche ihr ſelbſt die Federn ausrupft, und den Jungen unterleget, damit ſie deſto ſanfter ſchlafen: alſo hat er ihme ſelbſt oft etwas entzogen, und es den Seinigen väterlich zugericht; gegen ſich ſelbſt aber iſt er kein Vater geweſt, dann wo er hat können ſeinen Leib plagen, ſchlagen, zwagen, hat ers nicht geſparet. Prior Anſelm iſt vorangangen, aber nur gemeiniglich dazumal, wann ein Andacht oder Gottes-Dienſt ſich ereignete, da wollte er keinem nachgehen oder nachgeben; Prior Anſelm iſt nicht vorangangen, wann man um die Präcedenz und eitlen Ehren-Dunſt geſtritten, ſondern allezeit der Demuth ſich befliſſen.

Ein gutes Exempel iſt ein Magnet, der da ziehet, ein gutes Exempel iſt eine Fackel, die da leuchtet, ein gutes Exempel iſt ein Spiegel, in dem man ſich erſiehet; ein ſolcher Spiegel, eine ſolche Fackel, ein ſolcher Magnet war Prior Anſelm in dem Kloſter Kettwein. Etliche Leut ſeynd wie die Glocken, welche andere in die Kirchen locken, und ſie bleiben ſelbſt daraus; nicht alſo Prior Anſelm, ſondern was er ſeine untergebene Geiſtliche ermahnete, das zeigte er ſelbſt in dem Werk. Etliche Leut ſeynd wie die Nacht-Eulen, die ſeynd zwar in der Kirchen, aber bey der Nacht ſaufen ſie das Oel aus den Lampen, und löſchen den Dacht aus; nicht alſo Prior Anſelm, ſondern er ſuchte und verſuchte alles, wie er Dacht und Andacht in der Kirchen anzünden kunnte. Etliche Leut ſeynd wie jene Zimmerleut, ſo die Archen Noe gebauet, dann dieſe baueten die Archen vor andere Leut, und ſie ſeynd ſelbſt nicht darein kommen: alſo gibt es einige, die andere zur Heiligkeit anſpannen und anſporen, und ſie ſeynd ſelbſt ohne Schein; nicht alſo Prior Anſelm, der nicht allein andere zur Andacht ermahnte, ſondern er war ſelbſt der Erſte darinn und daran, und leuchtete männiglich mit einem guten Exempel vor, ja unſer in Gott ruhender Abt Anſelm hat ihm nichts mehrers laſſen angelegen ſeyn, da er Prior war, als die Liebe zu Gott und dem Nächſten. Er hat vermuthlich des heil. Joannis ſeine erſte Epiſtel durchleſen, und daraus abgenommen, daß Gott in dem Lieben einen Prior abgeben: quoniam Deus Prior dilexit nos.

Gott wollte noch mehrers den Namen Anſelmi vergröſſern, dann als zu Maria Zell in Oeſterreich die Abtey vacirend war, und alle Geiſtliche allda ihnen von Herzen wünſchten ein ſolches Haupt, wie da gehabt hat die wunderbare Bildnuß des Königs Nabuchodonoſor, nemlich ein guldenes Haupt, ſiehe, da haben die Stimmen einhellig zuſammen getroffen, und den Prior Anſelm von Kettwein zu der Inſel begehrt. Anſelmus erbleichte über dieſe unvermuthe Zeitung, ſchüttlet den Kopf, und weigerte mit Händ und Füſſen, ein ſolches Haupt zu ſeyn, was Urſach halber, weiß ich nicht.

Die heil. Schrift parabelweis protocollirt einen wunderſeltſamen Reichstag, Judic. cap. 9, nemlich die Bäumer haben wahrgenommen, was geſtalten alle Geſchöpf ihr Haupt und Obrigkeit hätten, als die Vögel haben den Adler zu einem König, die gehende Thier den Löwen, die ſchwimmende den Wallfiſch, die Metallen das Gold, das Blumen-Gewächs die Roſen, die Stein den Diamant, die Wein den Tokayer, die Geſtirn im Firmament die Sonn: deſſenthalben durch reife Erwägung von den Bäumen auch einhellig beſchloſſen worden, ein Haupt und König aus ihrem Stammen-Haus zu erwählen, kommen dahero anfänglich zu dem Oelbaum, und thun ihm mit gebührenden Complimenten die Kron anbieten. Nein, ſagt der Oelbaum, quomodo possum deserere pinguedinem meam? wie kann ich meine Feiſte verlaſſen, und euer König ſeyn? So höre ich wohl, Obrigkeit ſeyn, und zugleich feiſt ſeyn, kann nicht ſeyn, dann die vielfältige Mucken, ſo da mehr die Obrigkeit als das Opfer Abrahams umflodern, laſſen den Speck nicht wachſen. Die Bäumer gehen weiter, und präſentiren die königliche Hoheit dem Feigenbaum. Dieſes ſonſt ſüſſe Gewächs machet ein ſaures Geſicht hierauf, mit unverweilter Einwendung: Quomodo possum deserere dulcedinem meam? wie kann ich meine Süſſe verlaſſen und euer Obrigkeit ſeyn? Du läppiſcher Stammen, möcht jemand ſagen, behalte deine Süſſigkeit, und werde dannoch Obrigkeit. Es hat aber dieſer grüne Feigen-Kramer nicht übel geredt, dann Regieren, Guberniren, Moderiren, Corrigiren, Invigiliren, Commendiren kommt einem nicht ſüß, ſondern ſauer an;

bald weiſen, bald unterweiſen, bald überweiſen, bald verweiſen, bald abweiſen, bald ſchaffen, bald anſchaffen, bald zuſchaffen, bald abſchaffen, das kommt alles ſauer an: weßhalben der Feigenbaum ſehr vernünftig geantwortet, er könne nicht zugleich das Mittel der Süſſigkeit zu dem Titul der Obrigkeit legen. Die Bäumer gehen dahero ungeſaumt zu dem Weinſtock, und tragen ihm mit beweglichem Zureden die Kron an. Quomodo possum deserere vinum meum, quod lætificat etc.? wie kann ich meinen Wein verlaſſen, der männiglich zur Fröhlichkeit aufmuntert, und euer Obrigkeit ſeyn? Du Weinſtock biſt ein wunderlicher Stock, deine Entſchuldigung iſt weder gewichtig, noch geſichtig, ſeye und verbleibe beynebens hauptluſtig, quomodo? Es war aber eine weisliche Antwort des Weinſtocks, dann naß ſeyn und zugleich trucken ſeyn, das kann nicht ſeyn, ſchwarz ſeyn und zugleich weiß ſeyn, das kann nicht ſeyn, Obrigkeit ſeyn und zugleich Fröhlichkeit ſeyn, das kann nicht ſeyn. Es kommen die Bäumer endlich auch zu der Dornhecken mit gebührendem Vortrag, ob er, Herr Dornbuſch, nicht möchte König ſeyn? Ja, ja, ja, ſagt dieſe ſpitzfindige Stauden, ich will, ich will! Wurde demnach Obrigkeit, Oberhaupt und Oberherr die Dornſtaud.

Dieſe aus göttlicher Schrift geſchöpfte Parabel und Fabel zeiget ſonnenklar, wie daß eine Obrigkeit allerſeits nichts als ſtechende Dörner empfinde, dann ſelten iſt eine Höh ohne Weh. Das Paſtoral eines Abts und Prälatens krümpte ſich obenher in eine Roſen, und wo iſt dann einmal eine Roſen geweſt ohne Dörner? Die Inſel eines Abts und Prälaten iſt allezeit geziert mit einem ſchönen Kreuzel, was will dieſes anderſt als Kreuz und

Leiden andeuten? Es iſt doch ein geringer Unterſchied zwiſchen dem Wort Obrigkeit und Übriggekeit, und gehet es noch allezeit kühler her auf den hohen Bergen, als auf den niedern Bühlen, wie nicht weniger die höchſten Noten in der Muſic in ein Lamento ausgehen. Hat etwan deßhalben unſer in Gott ruhender Anſelm die Inſel zu Maria Zell geweigert aus Forcht des Leidens, welches jeder Obrigkeit die Geſpannſchaft leiſtet? Nein, das ware die rechtmäſſige Urſach nicht, dann er ſcheute kein Leiden, als der wohl wußte die Gleichnuß des Evangelii, das Himmelreich ſeye gleich einem Sauerteig, und nicht einem ſüſſen, auch wohl wußte,

Streiten, leiden hie auf Erden,
Seye ein Zeichen ſelig werden;

ſondern es ware Urſach ſeine allbekannte Demuth, und groſſe Vernichtigung ſeiner ſelbſten, er hat dießfalls wollen nachfolgen ſeinem gekreuzigten Jeſu, welcher deßhalben mit geneigtem Haupt geſtorben, inclinato capite, weil ober ihm der Titul einer Obrigkeit ſtunde, nemlich: Jeſus von Nazareth, ein König der Juden. Dann der in größter Demuth geboren, wollt nicht weniger in größter Demuth ſterben; ſolche Demuth, hätt bald geſagt, aber nicht übel geſagt, ſolcher Diamant thäte abhalten Anſelmum, daß er die angetragene Hochheit geweigert, und die Inſel abgeſchlagen, und wäre Anſelm wohl kein Abt worden, dafern er nicht allerſeits darzu wäre überredt worden, wie er dann nicht anders als mit naſſen Augen endlich dieſe hohe Stelle angetreten.

Wie nun unſer in Gott entſchlafener Abt Anſelm regiert, und wie lang er regiert, regiſtrirt mit klaren Worten die göttliche Schrift, als ſelbige meldet von der Regierung des frommen Königs Joſaphat:

Viginti quinque annis regnavit, fecitque quod rectum in conspectu Domini. Joſaphat regierte 25 Jahr, und thäte was recht war vor dem Angeſicht des Herrn. Lib. 3. Reg. c. 22. v. 41.

Der Abt Anſelm regierte 25 Jahr zu Maria Zell in Oeſterreich, und thäte was recht war vor dem Angeſicht des Herrn. Auf Gott vertrauen, iſt recht vor dem Angeſicht des Herrn; das hat gethan unſer weyland verſtorbener Abt Anſelm, dem ich wohl kann zufügen dieſen Salomoniſchen Spruch: Benedictus Vir, qui confidit in Domino. Prov. 27. So bald Maria Zell Anſelmum bekommen hat zu einem Abten, da hat die Kirchen zugenommen, der Chor zugenommen, die Kuchel zugenommen, der Keller zugenommen, da hat das Kloſter zugenommen, die Geiſtliche des Kloſters zugenommen, die Unterthanen des Kloſters zugenommen, die Mittel des Kloſters zugenommen; vorhero waren ſieben oder acht Religioſen, jetzt noch ſo viel, vorhero alte baufällige Mauren, jetzt noch ſo gut, vorhero alte Altär, jetzt noch ſo ſchön, vorhero müſſige Aecker, jetzt noch ſo fruchtbar. Wo hat Anſelmus das Geld genommen? Waſſer in Wein verkehren iſt viel, das hat gethan unſer Herr zu Cana Galiläa; bitteres Waſſer in ſüſſes verwandlen, das iſt viel, das hat gethan Moyſes in der Wüſten; eine alte unfruchtbare Sara zur Fruchtbarkeit bringen, iſt viel, das hat gethan Gott; einem armen Krüppel wieder auf die Füß helfen, iſt viel, das hat gethan Chriſtus der Herr bey dem Schwemmteich zu Jeruſalem: aber einem alten baufälligen und mittelloſen Kloſter wieder auf die Füß helfen, erheben, erneuern, erhalten, iſt auch viel und aber viel, das hat gethan weyland verſtorbener Abt Anſelm. Wo aber Geld genommen? Wo? Woher? Woraus? Woraus gemacht? Woher genommen? Wo genommen? Hört ein wenig.

Der Apocalyptiſche Engel und Chroniſt Gottes Joannes ſchreibet, daß er eineſt hab Gott geſehen auf eine wunderbarliche Weis: Ich ſahe ſieben guldene Leuchter, und mitten unter den guldenen Leuchtern einen, der war gleich dem Sohn des Menſchen, und er war angethan mit einem langen Kleid bis auf die Füß, und umgürtet an den Brüſten mit einem guldenen Gürtel, aber ſein Haupt und ſeine Haar waren weiß, wie weiſſe Woll und wie Schnee, und er hatte ſieben Stern, merk es wohl, ſieben Stern in ſeiner rechten Hand. Apocal. I. Jetzt ſehe ich wohl, du ſieheſt es auch, er ſiehet es auch, wir auch alle, ihr auch alle, die auch alle ſehen es, daß, wer Glück und Stern will haben, muß es ſuchen in den Händen Gottes. Unter dem Abt Anſelm hat das löbliche Kloſter Maria Zell lauter Glück und Stern gehabt, wo genommen? wer geben? was hats gemacht? Der fromme und gerechte Abt hat nichts gethan, als auf Gott geſchaut, auf Gott getraut, auf Gott gebaut, hat ſich an Gott gehalten, wie ein Wintergrün an einem Baum, hat ſeine einige Hoffnung geſetzt und geſteuert auf die allväterliche Vorſichtigkeit Gottes, dahero hat man oftermal wahrgenommen, wann man das Vater Unſer gebett oder geſungen, daß er zu dieſen Worten: gieb uns heut unſer tägliches Brod, ſeine Hände zuſammen gedruckt, und die Augen gegen Himmel gewendt, als wolle er zeigen, daß er das tägliche Brod, die Mittel, die Unterhalt allein ſuche in den Händen Gottes. Deßwegen, ſo ſich einige Widerwärtigkeiten oder widriger Abgang und Mangel ereignete, und ein jeder deßhalben ein trauriges Angeſicht zeigte, hat er gar oft mäſſig darzu gelächelt, und ſeinen allgewöhnlichen Spruch hören laſſen: Ey, Gott wird alles zum beſten ſchicken!

Fecitque quod rectum erat in conspectu Domini.

Sanſtmüthig ſeyn, iſt recht vor dem Angeſicht des Herrn; das war unſer in Gott ruhender Abt Anſelm, und konnte man ehender ein Waſſer aus einem Kieſelſtein haben, einen Funken aus einem Schneeballen haben, einen Zorn aus einem Lämblein haben, als aus Anſelmo ein böſes Wort, noch weniger ein Zankwort.

Wie der David vernommen, daß derſelbe werde ein königliche Princeſſin zu einem Weib erhalten, welcher dem ungeheuren Rieſen Goliath werde den Hals umreiben: Alloh, gut Herz! ſprache David ihme ſelber zu, ich hab ſolche Stärk erwieſen durch die göttliche Gnad, daß ich brüllende Löwen erwürgt, wie auch groſſe Tatzbären erlegt, warum nicht auch einen ſolchen? Der König Saul erfreuet ſich deſſen mit dem geſamten Volk, läßt unverzüglich den David mit einem Harniſch bewaffnen, ſetzt ihm einen ſichern Helm auf das Haupt, legt ihm einen Panzer an den Leib, umgürtet ihn mit einem Schwerdt: wehre dich, David! Dieſer aber ware der gemeinen Bauren-Joppen gewohnt, und alſo folgſam ſtunde ihm der Harniſch gar nicht wohl an, derentwegen den König erſucht, daß er wolle gnädigſt erlauben den Harniſch auszuziehen, welches nachmal geſchehen, jedoch nicht ohne Verwunderung, und hat er dem baumſtarken Lümmel Goliath ohne

Harniſch glücklich obſieget. David ein Hirt, der Abt Anſelm zu Maria Zell in Oeſterreich auch ein Hirt, ein Seelen-Hirt; dem David ſtunde der Helm gar nicht wohl an, den Abt Anſelm kunnte gar keiner in Harniſch bringen. Von gähzornigen Gemüthern lautet und laufet das Sprichwort: der Menſch iſt geſchwind im Harniſch; Herr Prälat ſeliger, wegen ſeiner anartigen Sanftmuth, iſt weder geſchwind noch langſam in Harniſch zu bringen geweſt. Einmal hat ihn ſein Kutſcher aus ſträflicher Ohnachtſamkeit umgeworfen, daß der gute Herr ziemlich hart gefallen, als der ſonſt wiſſentlich in keine harte Sünd gefallen. Als ihn der Diener aufgehebt, das heißt damal eine Ehr aufgehebt, da hat zweifelsohne der unbehutſame Geſell die Prügel verdient? Ja; empfangen? Nein, nichts weniger als dieß, dergleichen Confect ſtehet nicht auf dem Tiſch der Sanftmuth, ſondern der ganze Verweis beſtunde in dieſen gütigen Worten: Gebt ein andersmal beſſer Acht.

Fecitque quod rectum erat in conspectu Domini.

Demüthig ſeyn, iſt recht vor dem Angeſicht des Herrn; das hat ſattſam erwieſen unſer in Gott ruhender Abt Anſelm. Von dem ſeligen Joanne dem Taufer ſchreibet der groſſe Kirchen-Lehrer Hieronymus, wie daß dieſer wunderthätige Buß-Prediger nicht allein ſeye durch Anſtiftung der liederlichen Herodiadis enthaupt worden, ſondern es habe auch erſtgedachtes Thier den ſchon wirklich zur Erden geſtattnen Leib wieder laſſen ausgraben, und auf einem hierzu aufgerichten Scheiterhaufen verbrennen, wie dann der ganze heilige Körper von den unerſättlichen Feuers-Flammen in die Aſchen gelegt worden, ausgenommen der Zeigfinger in der rechten Hand, welcher von dieſem freßgierigen Element unverſehrter geblieben, und wird noch heutiges Tags zu Neapel in der Kirchen Mariä Annunciatä mit ſonderer groſſer Ehrentbietſamkeit aufbehalten. Warum aber Gott ſo wunderbarlich den Finger hat wollen von den Flammen unberührter laſſen? möcht jemand nicht ohne Grund fragen. Deme antwortet obberührter h. Lehrer Hieronymus: dieſe Gnad ſeye dem Finger geſchehen wegen ſeiner Demuth, dann als die vornehme Juden und Schriftgelehrten die wunderbarliche Werk des Joannis geſehen, haben ſie ihn befragt: Tu quis es? Ob er ein Prophet ſeye, ob er der verſprochene Meſſias ſeye? Solche Titul hat der h. Mann nicht allein ganz geweigert, ſondern noch darüber bekennt, er ſeye nicht würdig die Schuh-Riemen aufzulöſen, ja er zeigte mit dieſem Finger auf den Herrn: Ecce Agnus Dei, ſiehe, der iſt das wahre Lamm Gottes, ich nicht, ich nicht, ich nicht. Wegen ſolcher Demuth iſt dieſer Zeigfinger von dem Feuer unverletzter geblieben.

Ich will endlich kein Gleichnuß machen zwiſchen dem h. Joannes und zwiſchen dem Abt Anſelm, allein das kann ich gleichwohl nicht verbergen, daß er nicht ebenmäßig demüthige Finger gehabt habe. Seynd dann dieß nicht demüthige Händ und Finger geweſt, wann ein inſulirter Abt und hochgeehrter Herr Prälat ihme ſelbſt die Kleider flicket? Das hat gethan der Abt Anſelm, er hat ihm ſelbſt die Knöpf eingeſetzt, er war ganz niederträchtig in den Kleidern, nicht aus Kargheit, ſondern aus bloſſer Demuth; er redete mit jedermänniglich freundlich, und vermeinte, es wäre bäuriſch, wann er mit Bauren nicht freundlich redete; der Bettler auf der Straſſen hat ſchon gewußt, daß der Abt Anſelm vor ihme den Hut rucket, dahero, ſo viel möglich geweſt iſt, ihme mit ſeinen lahmen

Füſſen eine krumme Reverenz gemacht. Es ſeynd ihm vornehmere Abteyen und Prälaturen angetragen worden, zu denen er beſtändig den Kopf geſchüttelt, wohl wiſſend, je höher die Bäumer, je ſtärker die Sturmwind.

Fecitque quod rectum erat in conspectu Domini.

Ehrbar und züchtig ſeyn, iſt recht vor dem Angeſicht Gottes; dieſe Tugend erhellte vorderiſt in unſerm weyland verſtorbenen Herrn Abten. Der gottſelige Mann hatte dieſe wunderbarliche Manier an ihm, daß ihm tauſendmal angenehmer wäre eine Zell, als ein Zimmer. Es könnte einer wohl ſagen, eine Zell iſt gar eine enge und unannehmliche Wohnung, ein Zimmer reimet ſich weit beſſer vor einen Prälaten; eine Zell gehört vor einen einſamen Religioſen, der in ſeiner ganzen Habſchaft nichts als ein Brevier, einen beinenen Spiegel, verſtehe einen Todten-Kopf, und etliche Bücher haltet, aber ein Zimmer iſt vor einen Abten und Prälaten, der häufige Schriften und Kloſter-Geſchäft führet, der immerzu von Gäſten beſucht wird. Seye dem wie ihm wolle, dem Abt Anſelm war eine Zell viel lieber, als ein Zimmer, ein Zimmer war ihm verdrießlich. Man muß mich aber recht verſtehen: Maria Zell iſt ihme, dem gottsfürchtigen Mann, über alles geweſt, iſt ein Magnet geweſen ſeiner Gedanken, iſt ein Zweck geweſt ſeines Wunſch. Wann er mußte nach Wien reiſen, hat er zum mehriſten geſeufzet, theils weil er wohl wußte, daß ein Geiſtlicher eine Stadt nicht ſtattlich machet, theils aber, weil er ſein liebſtes Zell mußt verlaſſen. Aber das Zimmer ware ihme nicht angenehm, verſtehe das Frauen-Zimmer, dieſes thäte er, ſo viel möglich war, meiden, und ſo er etwan bey einer Tafel geſeſſen, allwo dergleichen Matronen gegenwärtig, hat er jederzeit ſeine Augen in größter Behutſamkeit eingeſchrankt, dann es war ihme nicht verborgen, wie daß ſowohl Paradeis-Aepfel, als Aug-Aepfel höchſt ſchädlich gefallen. Er war der Ehrbarkeit und Zucht alſo ergeben, daß er 25 Jahr nie mit einem Weib alleinig geredt; ſo gar wollte er nicht ohne Beyſeyn anderer Leut mit ſeiner eignen Schweſter reden. Wie der Welt Heyland am Kreuzbaum Tods verblichen, velum templi scissum est, ſo iſt der rothe Fürhang in dem Tempel zu Jeruſalem mitten von einander zerriſſen, dieß ware ein übels Zeichen vor die Hebräer; aber der rothe Fürhang in dem Tempel des ſchamhaftigen Abts Anſelm verbliebe allezeit ganz, dann ſo etwan von andern Welt-Menſchen ein ungereimtes Wort ausgebrochen, hat daſſelbe nicht allein die keuſcheſte Ohren des gewiſſenhaften Manns beleidiget, ſondern ihme zugleich die Röthe über das ganze Angeſicht gezogen. Es hat ohne Zweifel der fromme und gerechte Herr wohl erwäget, was maſſen der gebenedeyte Heyland habe wollen in keinem andern Grab liegen, als in einem neuen und reinen Felſen; dergeſtalten ſoll ein Prieſter, welcher täglich ſeinen Erlöſer in dem h. Meß-Opfer in ſein Herz einlogiret, ſich aller Reinigkeit und Heiligkeit befleiſſen.

Fecitque quod rectum erat in conspectu Domini.

Im Eſſen und Trinken mäßig ſeyn, iſt recht vor dem Angeſicht des Herrn; dieſe Tugend ware abſonderlich zu rühmen in dem weyland verſtorbenen Herrn Prälaten.

Von demjenigen Raben und Rabenvieh, welchen Noe der Altvater als einen ſchwarzen Spion ausgeſchickt, die gewiſſe Aviſa einzuholen, ob der Sündfluß abnehme, iſt bekannt vermög göttlicher Schrift, daß er nicht mehr zuruck gekehret in die Archen. Wo muß er dann hinkommen ſeyn? Die Scribenten geben vor, wie daß dieſer ſchwarze Curier habe unterwegen ſchwimmende Todten-Aas angetroffen, und dahero alter Gewohnheit halber dieſelbe angetaſt, ſeinen ſchwarzen Binkel ſo voll angeſchoppt, daß er nachmals untüchtig zum Fliegen, und ſich nicht mehr könnte in die Höhe erheben, deßwegen nothwendig müßte erſaufen. Eine ganz ähnliche Beſchaffenheit hat es mit dem Leib des Menſchen. Plenus venter, non orat libenter, iſt ein gemeines Sprichwort, ein Leib der voll, ſchickt ſich zum Beten nicht wohl. Weil dann der gottſelige Abt gewohnt war, allezeit ſeine Gedanken und Gemüth zu Gott erheben, und jederzeit auf Adlers-Art nur in die Höhe trachten mit ſeinem gottliebenden Gemüth, deßwegen hat er ſich ganz mäßig gehalten im Eſſen und Trinken, ja 14 Jahr auſſer der Zeit nur ein einigesmal einen Trunk gethan wegen übermäßiger Sommer-Hitz; mit Faſten hat er ſich alſo ausgemergelt, daß man in ſeinem Calender nicht nur viermal, nicht nur vierzehenmal, nicht nur vier und zwanzigmal, ſondern noch öfter Quatember gefunden. Gegen die Gäſt ware er freygebig, und zeigte männiglich den Dativum, ihme aber ſelbſt vergunnte er nichts, und ware ein ſtetes Caret auf ſeinem Teller.

Hie kann ich nicht vergeſſen der vornehmen Gäſt, die er zum öftern bey ſeiner Tafel gehabt, und iſt Gregorius nicht allein geweſt zu Rom, und iſt Ludovicus nicht allein geweſt in Frankreich, und iſt Martinus nicht allein geweſt zu Turen, und iſt Stephanus nicht allein geweſt in Ungarn, und iſt Auguſtinus nicht allein geweſt in Africa barmherzig gegen die Armen, ſondern auch der verſtorbene Abt Anſelm, welcher zum öſtern die arme Bettler bey ſeiner Tafel gehabt, dahero alle Arme ihn nur ihren Vater nenneten. Splendidum in panibus benedicent labia multorum. Einen Menſchen, der ſein Brod reichlich austheilet, werden viel Zungen preiſen. Wer dieſen Mann Gottes nur hat angeſchaut, der hat ſchon gewußt, wie viel es geſchlagen, nemlich Siebene, verſtehe die ſieben Werk der Barmherzigkeit. Ein Werk der Barmherzigkeit iſt, die Hungerige ſpeiſen, das thäte er; ein Werk der Barmherzigkeit iſt, die Fremde beherbergen, das thäte er ꝛc. Aber die Nackende bekleiden, das kam ihm widerwärtig vor, verſtehe hierdurch die Wahrheit; dann er redete nur gern die bloſſe Wahrheit, es dunkte dieſem redlichen Teutſchen Gemüth unmöglich zu ſeyn, daß es etwas ſollte verblümlen, verdecken, verhüllen, vermanteln, ſondern die bloſſe Wahrheit hatte völlig bey ihme Zung und Herz zuſammen geknüpfet.

Fecitque quod rectum erat in conspectu Domini.

Sich ſelbſten caſteyen und den widerſpännigen Leib zum Gehorſam des Verſtands, als eines Oberpflegers, bringen und zwingen, iſt recht vor dem Angeſicht des Herrn; das thäte unſer verſtorbener Abt Anſelm. Rathet, was man nach ſeinem ſeligen Ableiben in ſeinen Kaſten und Kiſten gefunden? Etwan ſilberne und güldene Hals-Uhren? Nein, dann eine Uhr kann nicht ſeyn ohne Unruhe, und aber der gerechte Herr war nichts als Ruhe und friedſelig. Man hat gefunden harte Geißlen und Cilicien, mit denen er vielmal ſeinen unſchuldigen Leib caſteyete; warum aber dieß, gottſeliger Abt? Darum, antwortet er, darum: das Wörtlein Leib, wann mans in einen Buchſtaben-Wechſel verkehrt, ſo heißt es Blei; mit dem Blei beſudelt man die Händ, mit dem Leib beſudelt man die Seel, daſern man denſelbigen nicht bändigen thut. Wann man die Myrrhen zerſtoßt, ſo riecht ſie erſt gut; dahero ſagt der Poet: Dum premor, præmior, die Streich machen mich reich. Alſo iſt der menſchliche Leib beſchaffen. Ein Pferd wird erſt gut, wanns den Zaum leidet, dahero ſagt der Poet: Dum frenor, frænoror, der Zahm macht mir ein Nahm. Alſo iſt der menſchliche Leib beſchaffen. Ein Ballen erhebt ſich nicht in die Höhe, es ſeye dann man ſchlage ihn, dahero ſchreibt der Poet hinzu: Evehor, dum Invehor, die Schläg treiben mich den höhern Weg. Alſo iſt der menſchliche Leib beſchaffen. Der Weinſtock kommt zu keinem Nutzen und Fruchtbarkeit, es ſeye dann, man binde ihn, dahero ziecht der Poet mit dieſen Worten auf: Vinco dum vincior, die Strick bringen mir Glück. Alſo iſt der menſchliche Leib beſchaffen. Der Baum iſt erſt gut und brauchbar, wann man ihme die Rinden abſchält, dahero der Poet dieſen Spruch beyfüget: Polior, dum spolior, durch Schlagen und Schinden thue ich Nutzen finden. Alſo iſt der menſchliche Leib beſchaffen. Die Erde bringt damals erſt Fruchtbarkeit, wann mans mit einem Pflug-Eiſen durchſchneidt, dahero ſtimmt der Poet ſolgender Weis: Dum saucior, satio, Zucht bringet Frucht. Alſo iſt der menſchliche Leib beſchaffen. Die Brennneſſel, wann man ſie ſubtil anrühret, ſo brennt ſie, ſo mans aber ſtark reibt und druckt, ſo brennt ſie nicht, dahero der Poet wohl nicht angebrennt geredt hat: Dum ludis, lædis, glimpflich iſt ſchimpflich. Hat etwan deßwegen der gottſelige Abt Anſelm ſeinen unſchuldigen Leit alſo hart tractirt, um willen, denſelben deſto richtiger und tüchtiger zu machen in dem Dienſt Gottes? Oder kann etwan dieſe folgende Urſach ſeyn?

Wie der heil. Petrus von dem tyranniſchen Herode gefangen worden, und bereits das Urtheil ergangen, daß er ſolle den andern Tag hingerichtet werden, ſiehe, bey nächtlicher Weil erſcheint dieſem Fürſten der Apoſteln ein Engel, führet ihn bey der Hand zum Kerker hinaus durch die erſte und andere Wacht, bis ſie kommen ſeynd zu dem Eiſen-Thor, durch welches man in die Stadt Jeruſalem gehet, ad portam ferream, quæ ducit ad civitatem. Aus dem weiß man, daß man durch das Eiſen-Thor nacher Jeruſalem gehet. Es hat die ganze Lebens-Zeit der fromme Abt Anſelm nur nach dem obern Jeruſalem getracht, gedachte aber beynebens, es ſeye vonnöthen, per portam ferream, durch das eiſerne Thor zu gehen, das iſt, durch ein hartes, hartes, bußfertiges Leben; deßwegen hat der gottſelige Prälat einen ſo harten Lebens-Wandel geführt mit Geißlen, mit härenen Stricken, mit Caſteyen und Faſten umgangen, damit er durch ſolche Dörner die ewig blühende Roſen deſto ſicherer abbrocke. Wie der ſüſſeſte Heyland in ſeiner Verklärung den drey Apoſtlen wollte einen Abriß des Himmels zeigen, iſt er auf den hohen Berg Thabor geſtiegen; wie er dem geſamten andächtigen Volk wollte die acht Seligkeiten in einer Predig vortragen, iſt er auf einen Berg geſtiegen. So oft dieſe eingefleiſchte ewige Wahrheit von dem Himmel tractirte, mußte es allzeit Bergauf heiſſen, zu zeigen, weil Bergauf hart ankommt, daß gleichmäſſig durch hartes, bußfertiges und ſtrenges Leben der Himmel, des Himmels Glory, der Glory Ewigkeit erworben werde, und dieſes iſt die billige Urſach, warum der fromme Herr Prälat ſo beſtändige Bußwerk ergriffen.

Fecitque quod rectum erat in conspectu Domini.

Keine Schankung der lieben Gerechtigkeit zu Schimpf annehmen, iſt recht vor dem Angeſicht des Herren; das erzeigte ſattſam unſer in Gott ruhender Abt Anſelm. Sechshundert und dreyßig Jahr iſt Maria Zell in Oeſterreich bey dem Orden und Ordensgenoſſen des heil. Benedicti, hat es dannoch keiner ſo weit gebracht, als unſer Abt Anſelm, welcher durch einhellige Gemüther erſtlich in einen Raitherrn, nachgehends in einen Verordneten des Landhaus in Oeſterreich unter der Ens erkieſen worden, deſſen emſige Amts-Verrichtung, unverdroſſene Obſorg, erſättliche Willfährigkeit die löbliche Ständ alſo eingenommen, daß ſie den Abt Anſelm über alles hervor geſtrichen.

Es hat einmal in dieſem währenden Amt einer ihme ein Stuck Sammet offerirt, mit beygefügter Bitt, ſeiner in gewiſſen Sachen nicht zu vergeſſen, welches aber der gerechte Herr auf keine Weis wollte annehmen, mit dem Verlaut, er verlange kein Höllküchl! Er hat ihme eingebildt, weil der Prophet Elias mit dem Mantel, der doch ſein eigen war, ſich nicht in das Paradeis getraut, ſondern noch denſelben in der Höhe herunter fallen laſſen dem Eliſäo, vielmehr wurde ihm verhinderlich ſeyn dieſes Stuck Sammet. Er hat ihm eingebildet, weil der David ſtrafmäſſig worden, indem er nur ein kleines Fleckel von dem Kleid des Sauls hat abgeſchnitten, wie vielmehr wurde ihm Gott für übel haben, wann er ein ganz Stuck Sammet von dem Nächſten ſolle nehmen, und bey ſeiner verordneten Stell einen ſolchen Schnitt haben. Er hat ihm eingebildet, weil Gott in dem alten Teſtament unter ſeinem Opfer die Fiſch nicht wollte zulaſſen, alſo könne er auch mit gutem Gewiſſen ſolche Herr mein Fiſch nicht annehmen. Er hat ihm eingebildet, weil des Menſchen Gewiſſen eine ſo haikliche Subſtanz ſeye, als dörfte er ſolche ſeidene Accidentia nicht annehmen.

Weiter weiß ich nichts von unſerm in Gott ruhenden Abt Anſelm.

Weiß aber ich etwas, ſagt das Feuer. Als zu Wien in der Kayſerlichen Burg eine unglückliche Brunſt entſtanden, hat der fromme Herr damal in ſeinem Hof zu Wien die Händ aufgehebt, und mit naſſen Augen ſeine Bediente und Haus-Inwohner gebeten, ſie wollen doch helfen löſchen, ſo ſehr war ihm des Nächſten Heil angelegen.

Ich weiß auch etwas, ſagt das Waſſer. Als des in Gott entſchlafenen Herrn Prälatens Kutſcher eineſt, die Pferd zu ſchwemmen, in der Wien ertrunken, und dieß ihme zu Ohren gelangt, hat er die Händ gegen Himmel gehebt, auch ſeynd gleichförmig ihm die Augen übergangen, noch darzu öfters wiederholt, er wollte lieber, daß ihm alle Pferd ertrunken wären als ein Menſch, ſo ſtark achtete er des Menſchen Heil.

Ich weiß auch etwas, ſagt die Erd. Benedicta horrea tua, ich bin nie ſo fruchtbar geweſt, als unter dieſem Herrn Prälaten, dann er mit ſeinem Gebet wie ein anderer Elias mit mir zu gebieten hat.

Ich weiß auch etwas, ſagt der Luft. Dann ich Anno 1679 bin ſehr ſchädlich geweſt in Oeſterreich, da ich die peſtilenziſche Seuch habe hin und her getragen, den Paß aber zu Maria Zell hab ich verſperrter gefunden, und hat dieß verurſacht das ſtets eiferige Gebet des Abts Anſelm, wie es alle Geiſtliche gedachten Convents betheuren.

Ich weiß auch etwas, ſagt die Wienſtadt. Dann ich nicht nur einmal, ſondern zum öftern habe wahrgenommen, daß der hochwürdige Herr Prälat mit weinenden Augen das h. Meß-Opfer verricht. Mehr hab ich geſehen, wie man das höchſte Altar-Geheimnuß zu einem Kranken getragen, daß er urplötzlich aus dem Wagen heraus geſprungen, und weil ihm ein gemeiner Menſch dort wollte den Hut unterlegen, damit er darauf möchte knyen, hat er denſelben ganz und gar geweigert, als der ſein Lebtag nie unter dem Hütel geſpielt, ſondern iſt mitten in das Koth niedergefallen, und ſich auf offentlicher Gaſſen ganz gegen die Erden geneigt, darmit ſeinen verhüllten Gott angebetet.

Ich weiß auch etwas, ſagt die gegenwärtige Kirch, ja gar viel und kanns nicht laſſen, daß ich nicht auch aus der Schul ſchwätze. Der verſtorbene Prälat hat allzeit einen ſolchen chriſteiferigen Wandel geführt, daß er die Zeit ſeines Lebens nicht einen Federkiel groß entfremdt; aber das, verſtohlnerweis iſt er oft in den Chor, zu den Capellen geſchlichen, und unvermerkt von andern ſein inbrünſtiges Gebet verricht.

Ich weiß auch etwas, ſagen Ihr Hochgräfliche Excellenz Herr Graf von Hoios, dermals werthiſter Land-Marſchall und geheimer Deputirter Rath. Mir hat er kurz vor ſeinem Tod einen ganz freundlichen und demuthvollen Brief überſandt, neben anderm darin vermeldet, wie daß er von der Wienſtadt ſchon habe Urlaub genommen, und anjetzo ſich zu der obern Stadt Jeruſalem bereite. Er war damal noch wohlauf, und prophezeyete alſo der gottſelige Herr ihme ſelbſt den Tod.

Ich weiß auch etwas, ſagt der Maria Zeller-Hof zu Wien. Ich ſtehe und bin gebauet in der Anna-Gaſſen, aber ſo lang in mir der verſtorbene Abt Anſelm gewohnt, bin ich allzeit in der Himmelport-Gaſſen geſtanden, dann der gerechte Mann die ganze Zeit nichts anders gethan, als vom Himmel geredt, an Himmel gedenkt, um den Himmel gebett, den Himmel angeſchaut, nach dem Himmel geſeufzet.

Ach! dieſes Licht dannenhero iſt erloſchen Anno 1697, dieſe Roſen iſt verwelkt in dem Monat December, dieſe Säulen iſt gefallen den 15. dito, dieſer lobwürdigſte Hirt hat ſeine Schäfel verlaſſen an einem Freytag, als wolle er auch ſterben an dem Tag, welcher der ganzen Welt Heil und Heiligkeit gebracht hat.

Anſelmus der fromme Abt ſtirbt um 2 Uhr, der allezeit eins war, und friedlich mit jedermann.

Anſelmus der geiſtreiche Abt ſtirbt um 2 Uhr, der es allezeit drei und redlich mit männiglich vermeinte.

Anſelmus der gottſelige Abt ſtirbt um 2 Uhr, der ſich allzeit in die ſchutzbare und ſchatzbare fünf Wunden verborgen.

Anſelmus der gottsförchtige Abt ſtirbt um 2 Uhr, der ſich allzeit in ſieben Werken der Barmherzigkeit geübet hat.

Anſelmus der Gott liebende Abt ſtirbt um 2 Uhr, der ihme die acht Seligkeiten ſtets vor Augen ſtellte.

Anſelmus der Gott ehrende Abt ſtirbt um 2 Uhr, der die zehen Gebot ſo genau und emſig gehalten.

Anſelmus der Gott trauende Abt ſtirbt um 2 Uhr, und wurde auch entzweyet der Leib von der Seel, die Seel von dem Leib, dieſer in die Erd, jene in die Glory.

Der Tod iſt allzeit ein Echo des Lebens, der Tod iſt allezeit eine vidimirte Copey des Lebens. Iſt das Leben bös, ſo wird ſchier allzeit der Tod nicht gut ſeyn, iſt das Leben heilig, ſo wird der Tod nicht anderſt ſeyn; deſthalben nicht unrecht geſchrieben Oleaſter in Num. cap. 23: Volunt homines vivere ut peccatores, et mori ut justi, sed Dominus non novit, aut consuevit dare mortem justorum nisi justis.

Der Tod iſt meiſtens ein Abriß des Lebens. Unſer weiland Abt Anſelm hat einen gottſeligen Wandel geführt, hat auch ein gottſeliges End genommen. Er war ein ſonderlicher Verehrer und Liebhaber der unbefleckten Empfängnuß Mariä, wie deſſen ſattſame Zeugnuß gibt der von ihm aufgerichtete Altar; er ſtirbt auch in der Octav der unbefleckten Empfängnuß Mariä. Er hat, ſo lang er unter der Regel des heil. Benedicti gelebt, niemal, auch in den größten Geſchäften, das Brevier ausgelaſſen; ſiehe wie das Leben, alſo der Tod, ſintemal er auch den letzten Tag ſeines Lebens, da er die halb todte Zung nicht mehr rühren kunnte, von zwey Geiſtlichen das Brevier laſſen vor ſeinem Bett mit lauter Stimm ableſen, damit er wenigiſt mit dem Gemüth, weil doch die Zunge ſchon ohnmächtig, ſein Gebet verrichte. Er thäte den Kreuz-Weg wandern die ganze Zeit ſeines Lebens mit unüberwindlicher Geduld, ſiehe, noch in dem letzten Sterbſtündlein vereiniget er ſeine Schmerzen mit dem göttlichen Willen; er achtete nichts höher, als die Erniedrigung und Demuth in ſeinem Leben, deßgleichen auch kurz vor dem Tod ſeine verſammlete Geiſtliche mit naſſen

Augen väterlich angeblickt, und anmuthig gebeten, daß ſie ihm wollen verzeihen, ſo fern er einen oder den andern hätte beleidiget, gibt ihnen den heiligen Segen, und ſtirbt, und ſtirbt alſo im 63. Jahr, fecitque quod rectum erat in conspectu Domini, mit dieſem unſterblichen Ruhm, daß ſein ganzer Lebens-Wandel recht und aber recht vor dem Angeſicht des Herrn.

O unmilder Tod, ſo nimmſt du gemeiniglich die anſehnlichſte Männer in dem 63. Jahr! Es ſtirbt

Anaxagoras	im 63. Jahr.
Cicero	im 63. Jahr.
Ariſtoteles	im 63. Jahr.
Demoſthenes	im 63. Jahr.
Chriſippus	im 63. Jahr.
Hannibal	im 63. Jahr.
Scipio Africanus	im 63. Jahr.
Salluſtius	im 63. Jahr.
Conſtantinus Magnus	im 63. Jahr.
Ludovicus Pius	im 63. Jahr.
S. Bernardus	im 63. Jahr.
Venerabilis Beda	im 63. Jahr.
Aeneas Silvius	im 63. Jahr.

Ach o bittere Red, auch ſtirbt der Abt Anſelm zu Maria Zell in Oeſterreich im 63. Jahr!

Unſer Allergnädigſter Kayſer und Herr, wie es ihme zu Ohren kommen, ſagt: wir haben verloren einen heiligen Prälaten; die hochlöbliche Land-Ständ in Oeſterreich ſagen: wir haben verloren einen anſehnlichen Mann; alle anſehnliche Benedictiner-Klöſter in Oeſterreich ſagen: wir haben verloren eine abſonderliche Zier unſers Ordens. Die hinterlaſſene Unterthanen ſagen: wir haben verloren, was? wir haben verloren einen, was? Könnt ihrs dann vor Weinen nicht ausſprechen? So ſag ich es anſtatt euer: Ihr habt verloren einen Vater! Wie Titus Veſpaſianus die Stadt Jeruſalem belägerte, und damal etlich hundert tauſend Juden umkommen, ſeynd neben andern viel tauſend aufgeſchnitten worden, Gold in ihnen zu ſuchen, welches ſie vorhero aus Sorg des Verluſts geſchlickt haben. Ich bin verſichert, ihr wohlehrwürdige Religioſen dieſes löblichen Convents, wann nach dem Tod der Leib eueres gottſeligen Abts Anſelm wäre eröffnet worden, ihr hätt unfehlbar Gold in ihm gefunden, ein guldenes Herz in ihm gefunden: iſt er dann nicht ein guldener Vater geweſt, ich frage euch?

Requiescat in pace!

Der klare
Sonnen-Schein
in dem heiligen und berühmten Dominicaner-Orden.
Das iſt:
Eine kurze Lob-Predig
von dem glorreichen und Engliſchen
Doctore
THOMA AQUINATE,
welche
in Gegenwart eines hohen und häuſigen Adels,
wie auch eines Volk-reichen Auditorii an deſſen h. Feſt-Tag auf der Kanzel in der Herrn P. P. Prediger Kirchen
zu Grätz in Steyermark vorgetragen worden.

Quasi Sol refulgens, sic iste refulsit in templo Dei.

Wie die Sonn in ihrem Glanz, alſo leuchtet er im Tempel Gottes. **Eccl. c. 50 v. 7.**

In der allzeit florirenden, regierenden, victoriſirenden Catholiſchen Kirchen iſt faſt keine Religion oder Ordens-Verſammlung, welche nicht mit einem lobreichen Thoma thut prangen. Ihr Patres Carmeliter, euere heilige Religion befeſtet ſich auf einem hohen Berg Carmelo, und deſtwegen habt ihr nähender gegen Himmel als andere; ſagt her, iſt dann nicht bey euch groſſes Licht euer Thomas Waldenſis? Ja, ja. Ihr Herren Canonici Regulares, euer heiliger Orden ſtammet her urſprünglich von den Apoſteln ſelber, und iſt Auguſtinus der Groſſe nicht euer Urheber, ſondern Erheber; ſagt her, iſt dann nicht bey euch ein groſſes Licht euer Thomas Kempenſis? Ja, ja. Ihr Patres Bernardiner, ihr habt euere Wohnung mehriſten in einem tiefen Thal, unterdeſſen gehet euere Vollkommenheit bergauf; ſagt her, iſt dann bey euch nicht ein groſſes Licht euer Thomas Lombardus? Ja, ja. Ihr P. P. der Societät Jeſu, von eurem heiligen Orden kann man faſt ſprechen, was da gerühmt wird von Maria: gebenedeyet biſt du unter den Religionen, und gebenedeyet iſt die Frucht deines Leibs Jeſuita; ſagt her, iſt dann nicht bey euch ein groſſes Licht euer Thomas Sanchez? Ja, ja. Ihr Ordens-Männer S. Franciſci, euere heilige Religion iſt deſſenthalben ſo geſund, weilen ſie verwundt iſt durch die Wunden Jeſu und euers Seraphiſchen Vaters; ſagt her, iſt dann bey euch nicht ein groſſes Licht euer Thomas Florentinus, Thomas de Scarlino? Ja, ja. Ihr Patres Serviten, ihr nennet euch Diener unſer lieben Frauen, und werdet unterdeſſen von dieſer Mutter wie die Kinder gehalten; ſaget her, iſt dann nicht bey euch ein groſſes Licht euer Thomas de Urbe veteri? Ja, ja. Ihr P. P. Auguſtiner, ich glaube euer heiliger Vater habe ſich geſpiegelt an den fünf weiſen Jungfrauen, indeme er anſtatt der brinnenden Lampen ein brinnendes Herz in den Händen traget; ſagt her, iſt dann nicht bey euch ein groſſes Licht euer Thomas Villanovanus? Ja, ja. Ihr P. P. Dominicaner, euer heiliger Orden florirt noch alleweil ſtattlich wie ein Garten: weilen man darinnen findet die ſchönſte Hyacinthen, die ſchöneſte Roſen, den ſchöneſten Bertram, verſtehe S. Hyacinthum, S. Roſam, S. Bertrandum; ſagt her, verſchweigt es aber nicht, iſt nicht bey euch ein groſſes Licht euer Thomas von Aquin? Sagt her! Ich verſpüre wohl, daß ihr aus niederträchtiger Demuth nicht wollet reden; ſo rede dann ich, und ſage: ja, ja, ja. Thomas von Aquin iſt nicht nur allein ein groſſes Licht, ſondern gar eine ſchöne ſcheinende Sonnen, dann alſo wird er entworfen und gemahlet in allen ſeinen Bildnuſſen, mit einer hellſtrahlenden Sonnen auf der Bruſt, und kann auf ihn rechtmäßig gedeutet werden jener Spruch Eccleſiaſtici: Quasi sol refulgens, sic Thomas refulsit in templo Dei. Wie die Sonn iſt in ihrem Glanz, alſo leuchtet Thomas in dem Tempel Gottes. Und gleichwie die ſchöne, ſcheinende, ſchimmerende Sonnen in dem Himmels-Zirkel durch die zwölf Zeichen wandert, benanntlichen durch den Waſſermann, durch den Fiſch, durch den Widder, durch den Stier, durch den Zwilling, durch den Krebſen, durch den Löwen, durch die Jungfrau, durch die Waag, durch den Scorpion, durch den Schützen, durch den Steinbock; alſo hat auch die ſtrahlende Dominicaniſche Sonn Thomas de Aquino, quasi refulgens, ihren Lauf und Lebens-Lauf genommen durch die obbenennte zwölf Zeichen Zodiaci.

Erſtlich iſt Thomas von Aquin, dieſe guldene Sonn, gangen durch das Zeichen der Jungfrauen, dann kaum daß er geboren von einer hochgräflichen Dama, Namens Theodora, hat er ſchon gezeiget jene innigliche Anmuthung zu der übergebenedeyten Jungfrauen Maria. Als einsmal dieſer, als noch ein kleines Kind, (hab mich verredt, habe wollen ſagen: als ein kleines Engerl,) auf den Armen der Kinds-Warterin getragen wurde, und ohngefähr, (da hab ich mehrmalen gefehlt, hab wollen ſagen: durch Anordnung des Himmels,) ein Papierl geſehen, worauf das Ave Maria geſchrieben, hat es alſobald eiferiger darnach getappt, als Achan nach Silber und Gold zu Jericho, und geſchwind darmit zum Maul, und hinunter geſchlickt. O was iſt das für eine wunderſame Speis? Mein Kind, für dich gehört ein Pappen, und kein Papier. Mein Engerl, in Engelland gibt es ein ſchönes weiß Mebel, daraus macht man die beſte Muß; alſo, mein Kind, gehört für dich ein Engelländiſch Muß, und kein Engliſcher Gruß. Habern gehört für die Pferd, Kleiben für die Schwein, Hanf für die Vögel, (verſtehe die Hanfkörnl, dann der Gſperr-Hanf gehört für die Galgen-Vögel,) Beiner gehören für die Hund, Mäus für die Katzen, Gras für die Kühe, aber Brod gehört für die Leut, Koch oder Muß für die Kinder, und kein Papier. Etwan, mein guldenes Kind, willſt du aus dieſem Papierl ein Starnitzel machen, darein dein ohnſchuldiges Herzlein wicklen, und es der Mutter Gottes ſchenken? Mein ſchönes Herzlein, thuſt du in deiner Kindheit ſchon Papier eſſen, ſo wird nachmalens in deinem mannlichen Alter kein Buch vor deiner ſicher ſeyn. Daniel, wie hat dir jenes Koch geſchmecket, welches der Prophet Habacuc in die Löwen-Gruben gebracht hat? Es war ja nicht angebrennet? Nein, es hat mir wohl geſchmeckt. Ey ſo geſegne dirs Gott! Iſaac, wie hat dir das gebratene Kitzel geſchmeckt in deiner Krankheit? Es ware ja nicht verbraten? Nein, dann meine Rebecca war eine gute Köchin, und keine Sudlerin, es ſchmeckt mir über alle maſſen wohl. Ey ſo geſegne dirs Gott! Meine Engel, da ihr als Fremdling bey dem Loth die Einkehr genommen, und dazumalen ſeyd wohl tractirt worden, wie hat euch ſolches Gaſtmahl geſchmecket? Wohl, auſſer daß ein Abgang am Salz geſpüret worden, ſonſten gar wohl. So geſegne euchs Gott zu tauſendmal! Mein Engel und Engliſches Kind Thoma, wie ſchmeckt dann dir das Papier, worauf der Engliſche Gruß verzeichnet? O unausſprechlich wohl, wie lauteres Hönig!

Wie der gekreuzigte Jeſus mit halb erſtorbener Zungen ſeine gebenedeyte Mutter angeredt, als er ſein Teſtament und letzten Willen verfaßt, und dem geliebten Joanni das koſtbare Kleinod verſchafft, hat er ſolche nur ein Weib benamſet: Mulier, ecce Filius tuus! Weib, ſiehe dein Sohn! O bitterſter Heyland, warumen nenneſt du deine herzigſte Mutter in deinen letzten Zügen nicht mit Namen? Biſt du dann wegen überſchwänglichen Schmerzen deiner Gedächtnuß dergeſtalten verluſtiget, daß du nicht mehr weißt, wie ihr Namen iſt? Maria, Maria, Maria. Was Urſach dann ſpricheſt du, in dieſer deiner letzten Beurlaubung, den Namen Maria nicht aus? Die mehreſte Urſach, glaube ich, ſeye dieſe: Es wollte der beſchmerzte Jeſus in dieſem ſeinem Leiden auf dem Kreuz keine Erquickung oder Ergötzlichkeit zulaſſen, deſſenthalben hat er den heiligen Namen Maria nicht ausgeſprochen, weilen dieſer h. Nam ſo ſüß, daß, wofern ihn der ſterbende Heyland hätte in den Mund und auf die Zungen genommen, er dardurch ſeine vergallte Schmerzen um viel hätte gemildert, ja ganz und gar verſüßt. Dann wohl recht ſinget und ſaget man von ihr: O dulcis Virgo Maria! O ſüſſe Jungfrau Maria! Anjetzo wundert mich nicht mehr, daß der kleine Thomas, das Engliſche Herrl, noch in der Wiegen nach dem Papierl, worauf der Namen Maria, alſo getappet und geſchnappet hat, zumalen dieſer h. Namen Hönig und Meth iſt. Daß aber dieß guldene Kind das Papier ſamt deme darauf verfaßten Engliſchen Gruß ſo begierig geſchlicket, bleibt noch nicht gänzlich entörtert.

Man pflegt öfters die Lieb in Abgang des Redens gegen den Geliebten mit andern Zeichen zu offenbaren. In Italien war einer, der liebt daſelbſt ein junges wohlgeſchaffenes Mägdlein ganz inniglich; weilen er aber von ſeinen Eltern einen ſcharpfen Verbot hat, mit gedachter Jungfrau zu reden, alſo hat er einen artigen Fund, zudeme die Lieb ohnedas voller Concept, an Tag gebracht. Er heft auf ſeinen überſtulpten Hut ein ſchönes Perlein ſamt einer nagelneuen Schuh-Sohlen von Leder. Weilen er nicht reden dörfte, ſolle dieß ſeine Lieb ausdeuten. Ein Perlein heißt auf Lateiniſch Margarita, und dieß war der Nam ſeiner Liebſten, eine Schuh-Sohlen von Leder heißt auf Wälſch sola di coramo; kommet alſo ſehr ingenios die Ausdeutung heraus: Margarita, ich hab dich von Herzen lieb! Ein Teutſcher machte es faſt auf gleichen Klang. Dieſer liebte eine ſchöne junge Tochter, mit Namen Roſina, und weil ihme gleichmäßig die Anſprach mit ihr verwehret war, alſo hat er auf ſeinen Hut eine Roſen, einen guldenen Ring und eine Karten mit Herz-Dreyer geheft. Durch die Roſen wollt er verſtehen ſein liebes Röſel, durch den guldenen Ring den Buchſtaben O, durch den Herz-Dreyer ein treues Herz; kommt alſo dieß Geheimnuß heraus: Röſel, O treues Herz! Weilen dann dem kleinen ohnmündigen Kind, dem Engliſchen Herrl, die Natur dazumalen das Reden geweigert, alſo wollt es auch durch dieſes äuſſerliche Kennzeichen und Nieſſung des Engliſchen Gruß auf dem Papier an Tag geben ſeine flammende Lieb gegen Maria die Mutter Gottes, und gleichſam ſagen, wie die Verliebte pflegen: Ich hab dich ſo lieb, ich möchte dich vor Liebe eſſen. Die Kinds-Dirn, die Kinds-Ammel, die Kinds-Warterin, das Kinds-Weib, das Kinds-Menſch ſtoſſen ihre krauſte Köpf zuſammen, intonirten ihre gewöhnliche Gäns-Muſic, brachten allerley Fragen und Muthmaſſungen auf die Bahn. Mein! mein! was wird doch aus dieſem Kind werden? Camilla, Ludmilla, Sibilla, ſeyd ſtilla, ihr verſtehet den Handel nicht; bey euch muß man keinen Rath ſuchen, wohl aber ein Rad, verſtehe ein Spinnrad, dieß gehört für euch, euer Verſtand iſt in dieſem Fall viel zu ſeicht, viel zu leicht! Wißt ihr was? aus dieſem wird mit der Zeit werden ein Dominicaner, dann es allbereit einen Dominicaneriſchen Magen hat; dieſe Religioſen eſſen gern Marianirte Speiſen, will ſagen: Ave Maria iſt ihr tägliches Brod.

Sechzehen Meil von Paris iſt ein Dorf, Verone genannt, allwo ein Bach fließt, deſſen Waſſer alles in Binſenſtein verwandlet; in dieſem Dorf ginge ein Weib viel Jahr ſchwanger, weil ſolche öfters, treuherziger Warnung zuwider, aus Vermeſſenheit vom obbemeldten Bach getrunken, worvon geſchehen, daß ihr Kind im Leib in einen harten Binſenſtein verkehrt worden, und ſie deſſenthalben auch Anno 1582 geſtorben. Dieſer unglückſeligen Mutter Kind war ein Stein, aber der glückſeligen Mutter Theodorä, als einer hochgräflichen Dama ihr Kind, ware gleichmäßig ein Stein, nicht aber ein Binſenſtein, ſondern ein Edelgeſtein, und zwar ein liebfunkelnder Carfunkel, allermaſſen das guldene Herrl ſchon in der Wiegen entflammet war gegen Mariam, und da er kaum hat angefangen zu leben, hat er auch angefangen zu lieben Mariam.

Thomas erreichte das fünfte Jahr ſeines kindiſchen Alters, und zeigte ſchon im fünften Jahr, daß er nicht werde ſeyn wie das fünfte Rad am Wagen. Wie Moyſes mit ſeiner wunderwirkenden Ruthen in das rothe Meer geſchlagen, hat ſich daſſelbe mitten voneinander zertheilt, und beederſeits wie zwey cryſtalline Mauren geſtanden, ſo lang, bis er mit ſeinem Volk den freyen Paß dardurch erhalten. Pharao, der Verfolger, wollte ſeyn ein Nachfolger, und glaubte dieſer Weg ſeye auch für die Seinigen. Aber Kraut für die Narren! Sollte er ihm dann nicht eingebildet haben, daß, was Gott ſeinen Freunden erweiſe, ſeinen Feinden nicht zeigen werde? Iſt demnach elend erſoffen, und gar recht, dann welchen weder Treu- noch Droh-Wörter konnten erweichen, induratum est cor Pharaonis, mußte in dieſem Waſſer weich werden. Nach ſolcher Victori und Glori fängt Moyſes an vor Freuden die Händ zuſammen ſchlagen, und ſingt ein ſchönes neues Dank-Lied zu Gott. Das Wunderbarlichſte iſt aber dieß, daß auch die kleine Kinder auf dem Arm der Ammeln und Mütter ebenfalls dieſes Lied nachgeſungen, da ſie doch noch unmündig waren. Nicht weniger hat ſich ſolches Wunder ereignet dazumalen, als Jeſus nacher Jeruſalem ſeinen Freudenvollen Einzug gehalten, woſelbſt auch die Kinder, ſo noch nicht reden konnten, durch ein Wunder-Werk haben aufgeſchryen: Benedictus qui venit etc. Gebenedeyet, der da kommt im Namen des Herrn. Obſchon Thomas von Aquin keines aus dieſen Wunder-Kindern geweſt, ſo ware er doch zu ſeiner Zeit nicht weniger wunderlich, dann er ſchon mit fünf Jahren Gott abſonderlich gelobt und geliebt, die Mutter Gottes geliebt und gelobet hat;

ja in dem Alter, worinnen andere Kinder auf dem Stecken reiten, thäte er ſchon betrachten das Holz, an welchem Jeſus geſtorben; da andere Kinder mit Dilli Dalli Häusl bauen umgehen, trachtete er ſchon nach dem Gotts-Haus; da andere Kinder mit Rodlen und Schellen ſcherzen, ware ihm kein angenehmerer Klang, als wann er hörete von Gott reden und der Mutter Gottes; da andere Kinder mit dem A B C Täferl ſpielen, gedachte er ſchon an die Tafel Moyſes; da andere Kinder nichts als Tata und Mämerl lalletzen, thäte er gar oft eine ganze Stund das Vater unſer beten und die Mutter Gottes anrufen. O Wunder! Was meint ihr vier Elementen, aus denen das wohlgeſchaffene Leibel dieſes jungen Herrl zuſammen gefüget, was dunkt euch, wird aus dieſem Kind werden? Die Erden ſpricht: Aus dieſem Kind wird werden ein gewiſſes Erd-Gewächs, Namens Angelica, oder Engel-Wurzen; dann gleichwie dieſe Angelica gut und heilſam für unterſchiedliche Krankheiten, alſo wird dieſer Angelicus heilſam ſeyn für die unterſchiedliche Zuſtänd der Seelen. Das Feuer ſagt: Aus dieſem Kind wird werden eine feurige Saul, und gleichwie ſolche die Iſraeliter aus der Wüſten geführet, alſo wird Thomas unzahlbar viel aus dem Egyptiſchen Irrthum mit ſeiner erleuchten Lehr zu Gott führen. Das Waſſer ſagt: Thomas wird werden ein Bronn, aus deme zukünftig alle Schulen ihre Wiſſenſchaften ſchöpfen werden. Der Luſt ſpricht: Thomas wird werden ein Paradeis-Vogel im Luſt; gleichwie dieſer vor allen andern Vögeln mit ſchönen Federn prangt, alſo wird abſonderlich Thomas wegen ſeiner Feder und Schriften berühmt werden. Dieſes ſagt ihr vier Elementen durch offentliche Patenten von den ſtarken

Talenten dieſes Engliſchen Scribenten Thoma. Aber was meint ihr Patres Benedictiner auf dem Berg Caſſino, weil dieſes junge Herrlein bey euch auferzogen wird, was wird künftig aus dieſem werden? Eine ſchöne Frucht, das kennt man aus dieſer Blühe; ein ſchöner Bronn, das kennt man aus dieſer Ader; eine ſchöne Sonn, das kennt man aus dieſer Morgen-Röthe; ein ſchönes Licht, das kennt man aus dieſem Schein; ein Domini canis, das kennt man aus dieſem Vorboten; ein Dominae canis, das kennt man aus dieſem frühezeitigen Eifer gegen unſre liebe Frau.

Thomas, dieſe ſchöne ſcheinende Sonn, iſt auch gangen durch das Zeichen der Waag, dann er wohl auf die Waag hat gelegt der Welt all ihr Luſt und Guſt, all ihr Haben und Gaben, doch eigentlich wahrgenommen, daß alles auf der Welt flüchtig, nichtig, und nicht gewichtig, inventus est minus habens. Es iſt ein Sprichwort: wann Mönch und Pfaffen reiſen, ſo regnets gern; wer dieſen Gaukel-Spruch erſonnen hat, iſt mir unbewußt, wohl aber weiß ich deſſen eigentlichen Urſprung. Im Meer iſt ein gewiſſer Fiſch, welcher einen Kopf und geſchorne Platten hat, wie ein Mönch, weſſentwegen er den Namen hat Monaco. Wann erſtgedachter Fiſch von einem Ort zu dem andern wandert, und von einem Geſtad zu dem andern reiſet, ſo iſt es ein gewiſſer Vortrab des künftigen Regen-Wetters. Solchem Fiſch hat ein witziger Symboliſt folgende Sinn-Schrift beygefügt: Speciem non, Virtutem: Nicht was man ſicht, führt er im Gewicht; das iſt: er iſt einwendig weit anderſt beſchaffen, als auswendig. Dieſes kann man der Welt ſehr füglich unter die Naſen reiben: habet Speciem non Virtutem: nicht was man ſicht, führt ſie im Gewicht. Aeuſſerlich ſcheint ſie gut, und im Guten vergnüglich, und in der Vergnügung willfährig, und in der Willfährigkeit beſtändig ꝛc.; es iſt aber nicht wahr: omnia somnia, es iſt alles flüchtig, nichtig, und nie gewichtig. Es iſt einsmals ein Spaniſcher Legat von ſeinem groſſen König nacher Venedig geſandt worden, allda hohe Geſchäften abzuhandlen; dieſen haben die Herren Venetianer mit allgebührender Ehrerweiſung empfangen, unter anderen, damit ſie ihme und ſeinem König zu verſtehen gaben ihren groſſen Schatz und Reichthum, haben ſie ihn geführet in ihr Aerarium und herrliche Schatz-Kammer, worinnen ſie gezeigt viel groſſe Kiſten und Käſten, mit lauter Gold und Geld angefüllet. Der Legat verwundert ſich deſſen nicht wenig; auf daß er aber auch ſeines Königs Vermögen noch gröſſer als das Ihrige zu verſtehen gabe, alſo iſt er offentlich niedergeknyet, unter dieſen mit Gold ſo reichlich angeſchoppten Trüchen hin und her gegriffen, als wollte er etwas ſuchen, ſtehet endlich wiederum auf, und ſagt: Video thesauris vestris subtus deesse radices, atque ideo demptis nummis crescere non posse. Meine Herren Venetianer, wißt ihr, was ich geſucht habe unter eueren Gold- und Geld-Trüchen? Ich habe geſucht, ob euer Schatz eine Wurzel habe, hab aber gefunden das Widerſpiel, dahero wann dieſes euer Geld wird ausgeleeret werden, kann es nimmermehr hernacher wachſen, und folgends kann euer Reichthum ein End nehmen und iſt erſchöpflich. Aber meines Königs Schatz hat eine gute Wurzel, aus welcher er immer nacher wachſet in ſo viel Gold- und Silber-Gruben ſeiner Königreich. Thomas von Aquin, ein Graf und junger Herr mit vierzehen Jahren, beſichtiget den Schatz, die Freuden, den Luſt, die Ergötzlichkeit dieſer Welt, und findet, daß alles zergänglich: Mundus decipit, desipit, decidit, desinit. Erwäget aber beynebens, daß all dasjenige, was Gott ſeinen Auserwählten ſpendirt in jener Welt, habe eine ſtattliche Wurzel, aus dero es auf ewig nacher ſtammet; beſinnt ſich demnach nicht viel, gehet aus der Unordnung in einen h. Orden; tritt aus der Relegation in eine Religion, wird aus einem Mundaner ein Dominicaner. Da haben wirs.

Ramuſius Tom. 1 ſchreibt, daß in der Inſul Gilon in Scythia Leut angetroffen werden, welche ſo groſſe Ohren, daß ſelbige bis auf die Füß hinunter hangen, und pflegen ſie ein Ohr-Wäſchl zu brauchen anſtatt des Unterbetts, das andere dient ihnen anſtatt einer Oberdecken. Das ſeynd groſſe Ohren, die können viel hinter den Ohren haben.

Solinus bezeugt, deme auch der h. Vater Auguſtinus beyſtimmet in Lib. de Civit. cap. 16, daß in Indien Leut zu finden, welche nur einen Fuß haben, dieſer aber einer ſolchen ungeheurigen Gröſſe, daß, wann ſie ſich auf freyem Feld niederlegen, mit dem Fuß gar leicht den ganzen Leib überſchatten können, und ſolcher ihnen anſtatt eines Dach dienet, womit ſie ſich vor dem Regen oder heiſſen Sonnen-Strahlen ſchützen. Das ſeynd groſſe Füß, die brauchen ziemliche Pantoffel.

Der Griechiſche Poet ſcherzt von der Naſen Procli dergeſtalten, daß er vorgibet, ſolche Naſen ſeye alſo groß geweſen, daß, wann er genieſt habe, ſey der Hall oder Klang erſt in einer Viertelſtund zu den Ohren kommen. Das iſt eine groſſe Naſen, und auch eine groſſe Lug.

Aloyſius Cadamuſtius regiſtriret, daß gewiſſe Leut ſeynd, Zyangbi genannt, welche dermaſſen groſſe Mäuler haben, daß dero End und Anfang bey den Ohren zu finden, und ſchlampen ihnen die Lefzen wie eine ganze Kälber-Haut herab. Das ſeynd groſſe Mäuler. Aber verwundere dich deſſen nicht gar zu ſtark; ſeynd doch dermalen Leut anzutreffen, welche noch weit gröſſere Mäuler haben, ja es gibt Leut, welche eine ganze Gemein, eine ganze Familia, eine ganze Stadt, eine ganze Religion, ein ganzes Kloſter können im Maul herum tragen: das iſt dazumal geſchehen, wie Thomas von Aquin, dieſer Engliſche Jüngling, ein Dominicaner worden. Man redete dieſen geiſtreichen Ordens-Männern übel nach, daß ſie dieſen jungen Herrn zu ſich gezogen, und möge wohl nur aus einem guldenen Eiſer geſchehen ſeyn. Was mehr? Auf einen ſolchen Kopf gehört keine ſolche Laugen; auf ein ſolches Geſchirr gehört kein ſolcher Deckel; auf ein ſolches Gebäu gehört kein ſolches Dach; auf einen ſolchen Kern gehört keine ſolche Schalen; auf eine ſolche Blum gehört kein ſolcher Buſchkrug; auf ein ſolch adeliges Kleinod gehört kein ſolches Futteral. Ey ſo ſchmähel! Was dann? Junge Grafen müſſen nicht pſalliren, ſondern galaniſiren: das wohl; junge Grafen müſſen nicht mit Brevieren, ſondern Braviren umgehen: dieß wohl; junge Grafen müſſen nicht mit Büchern, ſondern mit Bechern zu ſchaffen haben: ſolches wohl; junge Grafen müſſen nicht nach der Regel, ſondern nach der Regerl fragen: ſelbiges wohl; junge Grafen müſſen mit Karten, und nicht mit Carthäuſer-Boſſen umſpringen: das wohl; junge Grafen müſſen nicht mit der Feder in der Hand, ſondern mit dem Feder-Buſch auf dem Hut prangen: dieß wohl; junge Grafen müſſen mit den Damaſen, und nicht mit

Damaſe Unterhaltung haben: ſolches wohl; junge Grafen müſſen auf Gütern, und nicht auf die Kutten denken: ſelbiges wohl; mit einem Wort: Thomas von Aquin, ein junger Graf, ſoll nicht nach München oder Pfaffenhofen reiſen: wo dann hin? Nacher Frauendorf und Frauenberg. Dieſer junge Herr, ſagten die Leut, hat den Winter auf ſeiner weiſſen Stirn; hat den Sommer auf ſeinen rothen Wangen; hat den Frühling auf ſeinen blühenden Lefzen; hat den fruchtbaren Herbſt in ſeinem ſchönſten Aug-Apfel. Iſt alſo immer Schad, daß dieſe guldene Jahrs-Zahl ſoll in der Dominicaner Calender ſtehen. Haſt ausgeredt, o närriſche Welt! kühle, kahle und kohlfärbige Welt. ſo ſoll nur ins Kloſter gehen was ſchlampet und tramplet iſt? Was hecket und ſtecket iſt? was hinket und ſtinket iſt? was plump und dumb iſt? Ja, ja, aber was ſchön und ſcheinend, was beſcheid und beſcheiden iſt, das ſoll in der Welt bleiben. Ey du grobe, knopperte, tölpliſche, holzſchlegliſche, knopfige und unartige Welt! ſo höre ich wohl, du willſt den Kern eſſen, und Gott die Schalen vorlegen? Du willſt die Kerſchen naſchen, und Gott mit Stengeln tractiren? du willſt den Speck ſchlicken und Gott das Kraut vorſetzen? Du biſt wohl eine ungehoblete Welt! Du trittſt in dieſem Fall in die Fußſtapfen des Cain, welcher gleichmäßig das Beſte vor ſich behalten, und ſeinem Gott das Schlechtere aufgeopfert. Haſt du dann nicht geleſen das Buch Levitici, in demſelben das dritte Capitel, allwo öfters wiederholet wird: Omnis adeps Domini erit, den Speck und die Feiſte von dem Schlacht-Opfer ſolle man Gott überlaſſen, ſolle Gott zugehören? Du aber kehreſt es um, und willſt den Waizen, will ſagen, witzige Leut für dich behalten, und das Stroh, will ſagen, Stroh-Köpf denen Klöſtern ſchenken. Die Roſen willſt du behalten, die Sau-Blumen willſt du Gott opferen; den Speck auf deinen Teller legen, und Gott die Beiner vorwerfen. O du verworfene Welt! Du wirfeſt freylich, aber du triffeſt ſehr übel. Ohngeachtet des Widerwillen, des Widerrathen, des Widerreden der Welt, iſt Thomas Aquinas eingetreten in den heiligen Orden Dominici, ein Soldat Chriſti worden, weil er die Curaſchi gezeigt hat im Fliehen von der Welt.

Wie ſich Moyſes auf dem Berg Sion in etwas mit der Anſprach Gottes verweilet hat, wurde das Volk hierüber ungeduldig, und machen von freyen Stucken ein guldenes Kalb, beten die Ochſen-Köpf das Kalb für ihren Gott an. Als nun der Mann Gottes zuruck kehrete, wurde er über dieſe Unthat nicht ein wenig erzürnet, nahme deſſenthalben das Kalb, verbrennet es zu Pulver, und wirft dieſes guldene Pulver in einen Fluß, woraus die ſchlimme Leut trinken ſollten. Die Rabbiner, wie auch einige Gloſſiſten ſprechen, daß, wie Moyſes dieſes guldene Pulver in den Fluß geworfen, es nicht ſeye zu Boden geſunken, noch habe es der ſchnelle Strom mit ſich geführet; ſondern dieſes Waſſer habe gedachtes Gold-Pulver mit groſſem Unwillen auf das Geſtad hinaus geworfen, und alſo zeiget, wie daß er einen Grauſen faſſe ob dieſem verruchten Gold-Aſchen, welchen die Leut ſo abgötteriſch angebeten. Thomas, genannt Aquinas, welches ſo viel als Aqua, ein Waſſer, als er vierzehen Jahr alt ware, und erwägte die groſſe Reichthum und häufiges Geld ſeines hoch-gräflichen Stammen-Haus, hat über Geld und Gold einen gleichmäſſigen Grauſen geſchöpfet, und es verworfen wie obbenennter Fluß das guldene Pulver, davor eine freywillige Armuth angetreten. Iſt worden ein Diener Gottes aus einem groſſen Herrn; iſt getreten in ein Kloſter, der Mittel halber ſelbſt Klöſter konnte haben; iſt worden ein Dominicanus, der ein Dominus hätte können leben; nimmt einen hölzernen Schimmel in die Händ, den ſonſt ſtattliche Klepper und Hand-Pferd müßten bedienen; bekleidet ſich mit einem rauhen Habit, bey deme allerſeits ware das häufige Habet. Eine Zell iſt ihm lieber, als ein Gezelt; Faſten iſt ihm angenehmer, als Faſſen; Caſteyen iſt ihm werther, als Gaſtereyen; Ausſtehen iſt ihm lieber, als Vorſtehen. Mendaces filii hominum in stateris. Die Welt-Freuden, ſagt Thomas, ſeynd wie das Queck-Silber, welches ſo viel heißt, als gehe weck Silber, dann es in Rauch aufgehet; die Welt-Freuden ſeynd wie die Apotheker-Pillulen, auswendig verguldt, inwendig pfuy Teufel; die Welt-Freuden haben in ſich ein Vix, nach ſolchem Vix kommt Styx, nach ſolchem Styx kommt Pix. Derenthalben ich Thomas will ein Thomas verbleiben, und den Welt-Menſchen nicht glauben, wann ſie alſo die Welt-Freuden hervor ſtreichen; ich Thomas will bleiben ein Tobias, der allzeit ſein Hündlein bey ſich behalten, alſo will ich bey mir beſtändig behalten dasjenige Hündlein, welches im Maul eine Fackel trägt. Mit einem Wort: Thomas, dieſe ſchöne Sonn, iſt gangen durch das Zeichen der Waag, indeme er reichlich erwäget hat die zeitliche Lümmels-Sachen und die ewige Himmels-Sachen.

Thomas, dieſe ſchöne ſtrahlende Sonn, iſt auch gangen durch das Zeichen des Widders. Der Widder ſtoßt, das weiß ein jedwederer: Widerwärtigkeiten und Anſtöß hat Thomas ſattſam ausgeſtanden gleich in dem erſten

Eintritt des heiligen Prediger-Ordens. Als Theodora, die Frau Gräfin, verſtändiget worden, daß ihr junger Herr Thomas ſeye ein Dominicaner worden, ſchickt ſie unverweilet zu ihren zweyen ältern Söhnen, welche Soldaten waren, mit dem ernſtlichen Entbot, daß ſie ihren Bruder Thomam auf dem Weg ſollen verkundſchaften, und gefangener mit ſich nach dem Schloß führen. Von denen Soldaten, welche Jeſum von Nazareth, unſeren Heyland, an das Kreuz genaglet, erwähnten die Evangeliſten, daß ſie ihn haben ſeiner Kleider beraubt, und nachmals um dieſelbige geſpielt: dieß war der Oberrock, dann den Unterrock Pilatus zu ſich genommen, diviserunt sibi vestimenta mea. Gedachtes Oberkleid haben dieſe Böswicht in etliche Theil zertheilt und zertrennet, dann ein jeder wollte etwas von dieſem Rock haben, aus Urſachen, ſpricht Lucas Tudenſis, weilen ſie eine feſte Meinung hatten, er ſeye ein Zauberer und Teufels-Künſtler geweſt, der auch einmal, durch bloſſes Anrühren ſeiner Bekleidung, ein Weib geſund gemacht. Alſo vermutheten dieſe ſchlimme Geſellen, ſie wollten gleichmäßige Künſtlein darmit wirken. Wie dieſe Soldaten mit der Kleidung Chriſti umgangen, haben nicht weniger nachgeartet die zwey Brüder des heiligen Thomä, als zwey freye friſche Soldaten und Kriegs-Officier, welche verſtandener maſſen dem Engliſchen Jüngling und jungen Religioſen aufgepaßt, ihme ſeine geiſtliche Kleidung dergeſtalten zerriſſen, daß Habit halber Thomas weder einen halben, viel weniger einem ganzen Dominicaner gleich ſahe. Aber dieſer Engel klaubte die hin und her zerſtreute Trumm und Fetzen zuſammen, und wird alſo gefangener nach dem Schloß St. Joannis abgeführet, worinnen er zwey Jahr im Verhaf lage, aber allezeit Joannes in eodem geblieben. Kein Monat: hat ſich wohl Monat; kein Wochen: hat ſich wohl Wochen; kein Tag: hat ſich wohl Tag; kein Stund, ja kein Stund ware, in dero nicht alle Verſuchung geſchehen, Thomam von ſeinem Vorhaben abwendig zu machen. Mein Thomas, ſagt die Frau Mutter mit aufgehobenen Händen, was bildeſt dir ein? Du biſt gar zart, ſchwach und kleber, du taugſt nicht für dieſen Orden, und dieſer taugt nicht für dich. Ja, antwortet der eingefleiſchte Engel, meine Frau Mutter, eben das hab ich bey mir wohl erwogen, daß ich zart, kleber und ſchwach bin, und deſſentwegen mir nicht getraue, die harte Pein der Höllen auszuſtehen, darum tritt ich in dieſen Orden. Umſonſt, o Theodora! Die Mohren kann man nicht weiß machen, die Engel kann man nicht ſchwarz machen, Mutter, Bruder, Schweſter, Freund, Feind, Süß, Sauer, Lachen, Weinen, Ernſt, Milde, Bitten, Drohen. Menſch, Höll, Teufel vermögeten Thomam von ſeinem Vorhaben nicht wenden, noch lenden. Und da er nicht Frater Thomas hätte geheiſſen, er gar fugſam Frater Conſtantinus können genennet werden.

Thomas, dieſe ſchöne ſtrahlende Sonnen, iſt auch gangen durch das Zeichen des Scorpions. Ein Scorpion umfangt und umarmet einen, aber vergiftet zugleich. Dieſes iſt ein Sinn-Bild einer ſchändlichen Vettel. Einen ſolchen frechen Schleppſack ſchicken dieſe in den Thurn und Wohnung des Engliſchen Thomä, aus dieſem Engelländer einen Laffländer zu machen. Es war eine, die hatte ſchöne Haarlocken, die einen jeden ſollen herlocken; es war eine, die hatte ſchöne Aug-Aepfel, nach welchem Confect einem Adams-Kind ſollen die Zähn wäſſeren; es war eine, die hatte Roſen auf den Wangen, welche einem muthwilligen Gold-Käfer ein Ladſchreiben zuſchicken. Es war eine, die war in der Kleidung mehr herrlich, dann ehrlich; der Hals ware beſchaffen wie ein Tändler-Butten am Mark-Tag: ſie ware voller Geſchmuck und Zuſchmuckens; wie ſchön dieſes ſchändliche Thier geredet hat, iſt leicht zu glauben. Buſen halber ware ſie von Leuchtenberg, Stirn halber ware ſie von Weiſſenbach, Wangen halber ware ſie von Rottenburg, Haar halber ware ſie von Goldeck, Maul halber ware ſie von Roſenthal, Geſicht halber ware ſie von Schönau. Wegen ihres ſchönen Munds hätte man ſie nennen ſollen Roſimundam, wegen des weiſſen Hirn hätte ſie ſollen heiſſen Candida, wegen der ſchönen glanzenden Augen hätte man ſie ſollen taufen Auguſtula, wegen der rothen Wangen hätte man ſie ſollen benamſen Aurora, wegen der wohlgeſchaffenen Naſen hätte man ſie wohl nennen ſollen Athanaſia, wegen der ſchönen Geſtalt hätte man ſie ſollen heiſſen Formoſa, wegen des hübſchen Angeſichts hätte man ſie können taufen Pulcheria. Sie ware über alle maſſen ſchön, aber nicht ungleich den Türkiſchen Nägerlein, welche ſchön, aber ſtinkend; pfuy! Putana wird ein ſolches Muſter genennet bey den Italianern, glaube wohl, es rühre her von dem Verbo Puteo, welches übel riechen heiſt. Dieſe ſolle Thomam verführen, aber umſonſt: aus einem Kieſel-Stein kann man wohl Feuer locken, aber aus dieſem Edelgeſtein keinen Liebes-Funken.

Roß und Wagen.
Hals und Kragen.
Acker und Pflug.
Waſſer und Krug.

Meſſer und Gabel.
Port und Fabel.
Fiſch und Gratten.
Licht und Schatten.

Zech und Bruder,
Schiff und Ruder,
Nagel und Hammer,
Waar und Kramer,
Faß und Wein,
Koch und Brein,
Weiber und Flammen,
Seynd gemeiniglich beyſammen.

Aber Thomas wird gleichwohl nicht entzündt; laß andere ſtolperen und fallen wie Samſon, wie Salomon, wie David, aber Thomas nicht, ſondern er griff nach einem halb verbrennten Scheit von dem Camin, und jagt dieſen einheimiſchen Teufel, dieſes verzuckerte Höll-Köder, dieſen aufgekrauſten Fallſtrick, dieſen ſchmeichlenden Katzen-Balg, dieſen ſataniſchen Lockvogel, dieſes ſcherzende Plunder-Geſchirr, dieſes liebkoſende Drachen-Brut zu der Thür hinaus. Schlag tapfer zu, o Engliſcher Thomas! ſolche Orglen müſſen nicht anderſt geſchlagen werden; ſchlag wacker zu, o Engel! ſolche Krankheit braucht keinen anderen Schlag-Balſam; ſchlag ſteif zu, o eiferiger Kämpfer! ſolche Glocken-Thurn brauchen keine andere Schlag-Uhr. Jo Victoria! Thomas überwindt, und macht das h. Kreuz zu einem Sieg-Zeichen an die Wand mit dem Brand zu des Teufels ſeiner Schand. Jo Victoria! Die Engel, dieſe gefiederte Curier, erſcheinen alsbald dem Jüngling, gratuliren wegen der herrlichen Victori, umgeben ihn mit einem ſchneeweiſſen Gürtel, und begnadet ihn der Himmel mit einer ewigen und den Engeln anverwandten Reinigkeit. Das heißt ja durch das Zeichen des Scorpions gangen, und dieſe vergifte Beſtia mit Füſſen getreten!

Thomas, die ſchöne, ſcheinende Sonn, iſt auch gangen durch das Zeichen des Fiſchs. Alle Thier, ſo Gott der Allmächtige erſchaffen, haben eine Stimm, auſſer dem Fiſch. Der Löw brüllt, der Wolf heulet, der Hund bellet, die Sau kürrt, das Schaaf blert, die Geiß gemeckitzt, die

Katz gemauckitzt, der Ochs röhrt, die Gans ſchnadert, die Henn gacketzt, der Storch knafflet, die Nacht-Eul ſeufzet, die Tauben guguruguGitzet, der Gimpel pfeift wie die Kutſcher vor der Kirchen-Thür ꝛc.; alle Thier, ſo ſchweben und leben, haben eine Stimm auſſer dem Fiſch, dahero iſt der Fiſch ein eigentlicher Entwurf des Stillſchweigens. Thomas von Aquin, eine ſchöne Sonn, iſt gangen durch das Zeichen des Fiſchs, indeme er etliche Jahr in der Schul Alberti Magni des Lehrers ganz ſtill geſchwiegen, alſo zwar, daß ihn ſeine Mitkameraden bovem mutum, einen ſtummen Ochſen nenneten. Aber behutſamer, meine leichtſinnige Scholaren! Ihr müßt wiſſen, daß ein ſtilles Waſſer viel tiefer, als ein rauſchendes: alſo dieſer ſtille Thomas viel tiefſinniger, als ihr Schreyer; ihr müßt wiſſen, wo eine Stuben-Thür allzeit offen ſtehet, dorten gibet keine Wärme aus, wo das Maul allzeit offen iſt, dorten fliegt nicht Hitz, ſondern Witz aus; ihr müßt wiſſen, daß Gottes Sohn, die ewige Weisheit, bey nächtlicher Weil, cum silentium tenerent omnia, da alles ſtill war, geboren, alſo ſteigt die obere Weisheit nur in ſtille Gemüther. Von dem Ochſen bey dem Krippel glauben etliche Scribenten, daß er das göttliche Kind habe gekennet, und habe der allmächtige Gott ſeinen Ochſen-Kopf dermaſſen erleuchtet, daß er gewußt hat, dieſer ſeye ſein Erſchöpfer; deſſentwegen hat er mit ſeinem warmen Hauchen die froſtige Gliedlein dieſes göttlichen Kinds ſo emſig erwärmet. Von ſolchem Ochſen ſoll ſchon längſt der Prophet geſagt haben: Cognovit Bos Possessorem suum, et Asinus Præsepe Domini sui. Seye dem wie ihm wolle, ihr muthwillige Studenten-Köpf, ihr nennet dermalen ſchimpfweis Thomam einen ſtillen Ochſen-Kopf

Bovem mutum; ihr ſollt und werdet aber erfahren, daß Gott dieſen dergeſtalten wird erleuchten, daß er alle Wiſſenſchaften ergreifen werde.

Thomas von Aquin, eine ſchöne, ſcheinende Sonn, iſt auch gangen durch das Zeichen des Stiers. Ein Stier der ſtoſſt; o wie manchen Ketzer und Ketzerthum hat Thomas mit ſeiner Lehr, mit ſeinen Bücheren umſtoſſen! Auf eine Zeit ware er bey der Tafel des Königs und der Königin in Frankreich mit ſeinem Prior. Der Pater Prior läßt ihm das Eſſen nicht übel ſchmecken, aber Thomas ware verzucket; der Prior ermahnet ihn, winket ihm, ſtoſſet ihn, er ſoll eſſen, legt ihm den Löffel auf das Teller, ſetzt ihm den Krug vor (dieſes Kriegführen gehet hin). Magiſter Thomas, laßt euch das Eſſen ſchmecken, in dem Kloſter gibt es wiederum Faſten genug; allhier iſt genug Gebratnes, im Kloſter thut mans einem gar nicht küchlen; da iſt ſüſſer Wein, in dem Kloſter lieſt man den Surium; da gibt es gutes Wildpret, im Kloſter gibts wilde Brätlein; allhier ſtehen Mandel-Torten, im Kloſter ſtehen Mangel-Torten. Geſeng Gott, Thomas! wollt eins trinken! Vinum acuit ingenium, der Wein iſt ein Octoberiſcher Schleifſtein, worauf man den Verſtand wetzet. Ungeachtet dieſer treuherzigen Anmahnung wollte Thomas nicht ergreifen den Löffel, wohl aber den Stiel, will ſagen Stylum defendendi, er gedachte nicht an die Becher, wohl aber an die Bücher; endlich nach langer Verzuckung ſchlägt er mit der Hand auf den Tiſch, daß die Gläſer Capriol zu ſpringen angefangen, ſchreyt überlaut dieſe kräftige Wort: Conclusum est contra Manichaeos: Nunmehr iſt es beſchloſſen wider die ketzeriſche Manichäer. Wird auch alsbald ein Schreiber berufen, welcher die Haupt-Lehr Thomä auf das Papier getragen, womit nachmalens die ketzeriſche Doctorie der Manichäer völlig umgeſtoſſen worden.

Von des Loths ſeinem Weib iſt ein unlaugbare Wahrheit, daß wegen Uebertretung des Gebots ſie in eine Salzſaul ſeye verwandlet worden, welche noch auf heutigen Tag durch ein immerwährendes Wunder-Werk unverſehrt ſtehet. Und obſchon die reiſende Wanders-Leut zu einem Denkzeichen ein oder das andere Trumm von dieſer Salzſaul herunter ſchlagen, ſo ergänzet ſich ſolche gleich wiederum. Wann nun das Salz ein Sinnbild der Weisheit, zumalen das Wort Salomon von Sal ſoll herrühren, ſo iſt es eine gleichförmige Wahrheit, daß Thomas von Aquin wegen ſeiner unergründlichen Weisheit und Wiſſenſchaft faſt in lauter Salz verwandlet worden, welches die in Irrthum verblendte Ketzer ſelbſt bekennen müſſen, daß ſie keine Lehr an Tag und auf die Bahn bringen mögen, die Thomä Witz und erleuchter Verſtand nicht umſtoſſe.

Wie Gott der Allmächtige die Welt erſchaffen, und in der Welt das Paradeis, und in dem Paradeis die Thier, ſo hat er nachmalens alle dieſe Thier zu dem Adam geführt, damit er ihnen nach ihrer Natur einen Namen ſchöpfe. Gott führet vor ihn ein Thier, das hatte Feuer und Funken in Augen, einen groſſen ginnenden Rachen, einen ſtarken falbenden Schweif, ſchöne an dem Hals herab hangende gelbe Mähnen, als gleichſam fliegende Sonnen-Strahlen, ein ungeheure Stimm, wormit es einen ſtarken Wald-Baſſiſten vertrete. Adam, wie ſoll dieſes Thier heiſſen? Herr, ſagt er, es ſoll heiſſen Leo, ein Löw. Gut! Gott führet ein anders Thier vor den Adam, dieſes hatte ein Aſchen-farbe Liberey, ein cartarrhiſche Stimm, ſehr lange und ſpitzige Ohren, und alſo Ohren halber alleinig ſpitzfindig, ſonſten ſehr plump und grobartig, und zu der Arbeit ſehr langſam und faul. Adam, ſagt Gott, wie ſoll dieſes Thier heiſſen? Mein Herr, es bleibt darbey, es ſoll, und muß, und wird, und kann Eſel genennet werden. Gott der Herr führet mehrmalen ein Thier zu dem Adam, welches Thierlein voller Geduld und Sanftmuth, ein anmuthige und bewegliche Stimm, einen warmen Pelz, der aber öftern durch die Scheer lauft. Der Adam ſagt: Herr, dieſes liebe Thierlein muß Lämmlein heiſſen. (Iſt ein Wunder, daß er es nicht Bauer genennet hat!) Gott der Allmächtige führet wiederum ein anders Thier vor den Adam, dieſes Thier ware mit ſtattlichen Federn bekleidet, hatte einen ſtarken Schnabel, wormit es allen ſeinen Feinden einen Trutz konnte bieten, ſehr majeſtätiſche Augen, mit denen es auch unverwendter der ſtrahlenden Sonnen unter das Geſicht darf ſehen und ſchauen. Adam, fragt Gott, wie ſoll dieſer Vogel heiſſen? O Herr, ich weiß vor ihn keinen beſſeren Namen: Adler, Adler muß er heiſſen. Gott der Herr führt mehrmalen ein anders Thier zu dem Adam, welches überaus ſchön von Federn, abſonderlich einen ſolchen gezierten Schweif, der ohne Umſchweif nicht kann beſchrieben werden, und ſcheinet, als habe die Natur aller Vögeln Schönheit dieſem Thier zu dem Schweif geſpendiret, aber ſeine Stimm ware dermaſſen abſcheulich, daß ſie auch zu des Teufels ſeiner Muſic mit Fug konnte zugeſellet werden, auch die Füß nicht weniger abſcheulich wie ein kothiges Paar Bauern-Stiefel. Herr, ſagt Adam, ohne weiters Nachſinnen ſoll dieſes Thier Pfau genennet werden. Solcher Geſtalten hat Adam, vermög ſeiner groſſen Wiſſenſchaft, aller Thier

Natur und Eigenſchaft erkennet, und folgſam nach dero Natur ihnen die Namen geſchöpfet. Aber Adam war nicht alleinig, welcher aller Sachen Natur gegründet: es ware auch Thomas Aquinas, deſſentwegen er faſt von allen Naturen geſchrieben. Er hat geſchrieben von der Natur der Engeln, geſchrieben von der Natur der Materi, geſchrieben von der Natur Chriſti, geſchrieben von der Natur des Syllogismi, geſchrieben von der Natur des Lichts, geſchrieben von der Natur des Orts, geſchrieben von der Natur der Elementen ꝛc.

Unſer Herr und Heyland, als er bey einem Feigen-Baum vorbey gangen, hat er wahrgenommen, daß ſolcher nur mit Blättern prange, und nicht mit Früchten, deſſentwegen unverweilet denſelben excommunicirt und vermaledeyet; nicht weniger ſeynd zu haſſen und zu verwerfen jene Bücher, in welchen nur Blätter und keine Frucht zu ſehen. Marcion hat ein Büchel geſchrieben vom Rettig; Phanias hat ein Büchlein geſchrieben von Brenn-Neßlen, iſt der Mühe werth; Eriſiſtratus hat ein Büchlein geſchrieben von Diſtlen, iſt der Mühe werth; Diocles hat ein Büchlein geſchrieben von Ruben, iſt der Mühe werth; Sineſius hat ein Büchlein geſchrieben vom Kahlkopf, iſt der Mühe werth; Mirandula hat ein Büchlein geſchrieben von der Grobheit, iſt der Mühe werth; Matthias Zanakh hat ein Büchlein geſchrieben von Krätzen, iſt der Mühe werth; Paſſearius hat ein Büchlein geſchrieben von dem Eſel, iſt der Mühe werth; Wowerius hat ein Büchlein geſchrieben vom Schatten, iſt der Mühe werth; Cälius Calcogninus hat ein Büchlein geſchrieben vom Koth, das iſt der Mühe werth, scilicet: aber Thomas de Aquino hat Bücher geſchrieben, in welchen lauter Lehr und nicht leer, in welchen göttliche Sachen und nicht ſpöttliche Sachen, in welchen Himmels-Sachen und nicht Limmels-Sachen anzutreffen, ja ſolche Bücher, welche voller Wiſſen, voller Gewiſſen, ſolche Bücher, welche Chriſtus Jeſus ſelbſten approbiret: Bene scripsisti de me Thoma: Mein Thomas, du haſt wohl von mir geſchrieben.

Eine Sach hab ich geleſen in göttlicher Schrift, worüber ich mich dermaſſen verwundert, daß mir die Haar gen Berg geſtiegen, es iſt etwas Unerhörtes. Um Gottes willen, wann dieß Ding ſolle geſchehen, wie ſollte es ſo wunderſeltſam in der Welt hergehen! Was iſt es dann? Himmel und Erden müſſen ſich darüber verwundern, Land und Stand kommt es fremd vor, alle Männer, dann dieſe gehet es eigentlich an, ſollen an Händen und Füſſen zittern. Was muß es dann ſeyn? Heraus mit der Sprach! Ich bin vergewißt, daß oft mancher lieber über Hügel und Stiegel, durch Felder und Wälder lieber, durch Hecken und Stecken lieber, durch Stangen und Zangen lieber wollte laufen, als dieſes erleben. Ich will es endlich ſagen. Der Prophet Eſaias am 4. Cap. 1 Vers ſchreyet auf: In die illa apprehendent septem mulieres virum unum: Es wird eine Zeit kommen, an dero ein Mann wird ſieben Weiber nehmen. O Gott! ein Mann ſieben Weiber haben, und ſieben Weiber einen Mann haben, das iſt erſchrecklich, kann doch oft mancher mit einer nicht auskommen. Hugo Cardinalis ſpricht, daß dieſe Prophezeyung ſeye ſchon vollzogen zur Zeit, als die Hebräer in Babyloniſcher Gefangenſchaft waren, dann dazumal ſeynd die Männer in einer ſolchen groſſen Anzahl von denen Aſſyriern erwürget worden, daß nachmals ein Mann ſieben Weiber hat genommen. Seye Gott gedankt, daß dieſe Prophezeyung ſchon einen Ausgang erhalten. Aber zu Zeiten Thomä von Aquin iſt es auch geſchehen, apprehenderunt septem mulieres virum unum, ein Mann hat ſieben Weiber gehabt. Dieſer Mann ware der engliſche Thomas de Aquino, die ſieben Weiber waren die ſieben freyen Künſte, welche man pfleget in Weiber-Geſtalt zu entwerfen, mit dieſen ware Thomas gleichſam vermählet und verehlichet, zumalen bey ihme, mit ihme, an ihme, in ihme alle Wiſſenſchaft, ja Platones ſeynd gegen ihme Blaterones, Marones ſeynd gegen ihm Moriones, Solones ſeynd gegen ihm Stolones, Naſones ſeynd gegen ihm Agaſones faſt zu halten, alle Artikel, die er geſchrieben, waren Mirakel, alle Silben Sibyllen, und endlich kein Wunder, daß auch der heilige Tharſenſiſche Prediger, Paulus, in ſeiner Schul erſchienen. Ribedi in Vit.

Thomas, dieſe ſchöne und ſcheinende Sonnen, iſt auch gangen durch das Zeichen des Krebſen. Ein Krebs, weilen er zuruck gehet, iſt ein Sinnbild eines Demüthigen; ein ſolcher ware der engliſche Doctor, der immerzu nur ſuchte, damit er nicht geſucht werde. Sonſten pflegt der Poet zu ſprechen:

Montis cacumen est mentis acumen,
Monte superbit humus, mente superbit Homo.

Die Wiſſenſchaft blähet und blaſet gar oft den Menſchen auf, wie das Linſenkoch den Eſau. Der berühmte Scribent Drexelius regiſtriret von einem aufgeblaſenen Doctor zu Wien, wie daß ſelbiger hochmüthig vorgeben, er ſeye in allen Sprachen auf das vollkommneſte erfahren; ſolchen Hochmuth zu dämpfen, laßt ſich ein Pater der Societät Jeſu anſagen, und bringt gar manierlich vor, was maſſen er in einem Buch habe einen Text geleſen, ſehr fremder Sprach, bittet demnach gar höflich, ihme ſolchen zu verteutſchen. Der Text auf dem Papier, ſo er vorgabe, als ſeye er aus einem Buch gezogen, war dieſer: Souf rab neheg sneg, lits leffel mural muril. Dieſer ſtolze Doctor, nach Ableſung ſolcher wunderlicher Wort, ſagt alſobald, es ſeye Arabiſch. Der Vater fragt, warum nicht Narrabiſch? und zeiget ihm, wie daß er ſolchen Text ſolle und wolle zuruck leſen, und werde nichts anders finden, als die lächerliche Wort: Lirum Larum Löffelſtiel, Gäns geben barfuß. Das heißt: seuf ral neheg sneg, lits leffel mural muril. Dieſer ſtolz-Federhans prangte gar mit einer Leoniſchen Wiſſenſchaft Was Stolzenberger wurde er nicht geweſen ſeyn, wann er eine wahre Scienz gehabt hätte, dann fürwahr Docti wollen Dicti ſeyn, und allerſeits geprieſen werden. Scientia inflat, die Wiſſenſchaft und die Demuth leben mehriſtentheils in Zwieſpalt, und mögen ſich gar ſelten vergleichen; aber bey dem engliſchen Thoma müßte Scientia in einen Anagrammatismum gezogen werden, und Jacentis heraus kommen, allermaſſen er in allem der niedrigſten Demuth ſich befliſſen hatte.

Auf eine Zeit kommt ein fremder Dominicaner nacher Paris, bittet daſelbſt den Vater Prior, er wolle ihm einen Geſpann zugeſellen, mit deme er gewiſſe Geſchäften in der Stadt abhandlen könnte. Ja, ſagt der Prior, nehmet den nächſten den beſten. Dieſer trifft gleich den engliſchen Doctor an, ſo ihme aber nicht bekannt, und deutet ihm an den Befelch der Obrigkeit. (O wie recht hat der Vater Prior geredt; er war ein Prophet, indem er geſagt, der nächſte ſey der beſte!) Thomas ein Doctor, mit deſſen

Lob die ganze Welt erſchallete, ein Lehrer, den die höchſten Monarchen verehreten, ein Heiliger, den auch Gott ſelbſten gelobet, redet wider ſolches Anbringen nicht ein einziges Wort, ſondern gehet gern und urbietig mit dieſem Pater aus, ihme auf der linken Hand, ja mehreſten Theil nach ſeiner, wie ein Diener. O Demuth über Demuth! Es werden Thomä von dem päbſtlichen Stuhl biſchöfliche und erzbiſchöfliche Inſlen angetragen, die aber der irdiſche Engel allzeit aus Demuth geweigert: da doch die Menſchen mehriſten Theil nach Ehren ſtreben, zumalen der allererſte Buchſtab in dem Wörtlein Honor ein Aſpiration iſt.

Vor vielen Jahren ware ein Vornehmer aus Frankreich nach Rom gereiſt, in der Hoffnung, einen Cardinal-Hut allda zu bekommen, ſo ihme aber mißlungen. Wie nun dieſer wiederum nacher Frankreich zuruck gelangt, und mit ſich einen ſehr gefährlichen Catarrh nach Haus gebracht, worüber der Medicus ſich nicht wenig verwunderet, als ſolches des gedachten vornehmen Herrn ſein Narr wahrgenommen, hat er den Doctor gar ernſtlich angeredt: Mein Doctor, Ihr müßt Euch nicht gar zu ſtark verwundern über dieſen Zuſtand, mein Herr iſt von Rom bis nacher Frankreich einen ſo weiten Weg ohne Hut (verſtehe den Cardinal-Hut) gereiſt, iſt demnach kein Wunder, daß er einen Catarrh bekommen. Laſſe nun dieſen mit anderen, und andere mit dieſem Ehr ſuchen, Ehr werben, Ehr fiſchen, Ehr hetzen, Ehr ſchnitzlen, Ehr ſpinnen, Ehr haſplen; aber unſer demüthigiſter Thomas begehret nicht für ſich zu kommen, ſondern mit dem Krebs zuruck zu gehen, er wollte nicht ſeyn, was er konnte ſeyn, in Erwägung, daß der hohe Himmel nur für die Niederträchtige gehöre.

Auch wie der Gottes-Sohn ganz glorreich in Himmel gefahren, hat er die Händ in alle Höh über den Kopf erhebt, elevatis manibus, daß alſo ſolche Händ die erſte in Himmel geweſt, weil ſie die demüthigſte waren, indem ſie der Apoſtel Füß gewaſchen.

Thomas, dieſe ſchöne ſcheinende Sonn, iſt auch gangen durch das Zeichen des Waſſermanns. Wodurch verſtanden wird ſeine wunderbarliche Wohlredenheit, welche von ſeiner engliſchen Zungen gefloſſen. Die göttliche Schrift ziehet an, was geſtalten von Anbeginn der Welt, als Gott Himmel und Erden erſchaffen, der heilige Geiſt ſeinen Sitz und Thron genommen habe auf dem Waſſer: Spiritus Domini ferebatur super aquas. Von dem engliſchen Doctor kann mit Fug geſprochen werden: Spiritus Domini ferebatur super Aquinatem. Dann der heilige Geiſt zum öftern aus ihm geredet hat, abſonderlich auf der offentlichen Kanzel, und ſcheinet er ein augenſcheinlicher Wohnplatz des heiligen Geiſtes. Wann Thomas von Aquin geprediget, ſo haben die Zuhörer ihre Augen in die Schwemm geführet, das iſt ein gutes Waſſer, das Buß-Waſſer. Wann Thomas von Aquin geprediget, ſo hat ſich gleich eine Brunſt erwecket in den Herzen der Zuhörer, das iſt ein Gutes für das Liebes-Feuer. Wann Thomas von Aquin geprediget, ſo haben die Zuhörer an die Bruſt geſchlagen, ſolche Bruſt-Schläg ſeynd gute Bruſt-Zeltel. Wann Thomas von Aquin geprediget, ſo ſeynd die Leut nach dem Beichtſtuhl geloffen, das iſt beſſer als die lange Bank. Wann Thomas von Aquin geprediget, ſo haben die Reichen ſchon in den Sack gegriffen um ein Almoſen, gar recht, Fünffingerkraut iſt gut für die Zähn-Weh, eine barmherzige und mit Almoſen angefüllte Hand iſt gut für das Zähn-Klapperen in der Höll: ubi erit fletus et stridor dentium. Wann Thomas von Aquin geprediget, ſo ſeynd die geile und unzüchtige Böck lauter Lämblein worden, und angefangen zu blären: Miserere mei, mi Deus. Wann Thomas von Aquin geprediget, ſo iſt allezeit ein Wetter entſtanden, wo? die Seufzer in den Herzen: es hat angefangen zu regnen, wo? in den Augen der Bußfertigen; es hat ſtark geblitzet, wo? in denen mit Lieb angefeuerten Gemüthern; es hat eingeſchlagen, wo? auf der Bruſt der Zuhörer.

Waſſer in Wein verkehren, das iſt viel, das hat gethan der Herr Jeſus zu Cana Galiläa; aber ſchlimme Leut in gute verwandlen, iſt auch viel, das hat gethan der engliſche Thomas mit ſeinen Predigen.

Aus einem harten Stein Waſſer locken, das iſt viel, das hat gethan Moyſes der Iſraelitiſche Führer; aber aus hartnäckigen Gemüthern Buß-Waſſer locken, iſt auch viel, das hat gethan der engliſche Doctor mit ſeinen Predigen.

Einen Goliath überwinden und ihme mit ſeinem eignen Degen den Garaus machen, iſt viel, das hat gethan der tapfere David; die Ketzer zu überwinden, und ſie mit ihren eignen Beweiſungen zu ſchlagen, iſt auch viel, das hat gethan der h. Thomas Aquinas.

Alle Flüß und Wäſſer in Egypten in Blut verkehren, iſt viel, das hat gethan Moyſes und Aaron; überaus viel Ketzer ſchamroth machen, iſt auch viel, das hat gethan der engliſche Lehrer Thomas.

Mit einem Stein einen ſtattlichen Kriegshelden, wie da war Abimelech, den Kopf zerbrechen, iſt viel, das hat gethan ein Weib bey Sichem; aber vielen witzig- und ſpitzfindigen Ketzeren den Kopf zerbrechen, iſt auch viel, das hat gethan Thomas de Aquino.

Mit dem Schatten Wunderwerk wirken, und die Leut geſund machen, das iſt viel, das hat gethan Petrus; aber mit der ſchwarzen Dinten und Schrift die ganze Welt erleuchten, iſt auch viel, das hat gethan der h. Dominicaniſche Engel, und Engliſche Dominicaner.

Petrus hält ſich wohl, ziecht vom Leder, ſchwingt den Säbel, haut zwiſchen die Ohren, trifft den Malchum, daß ihme das Ohr herab gefallen. Iſt gar recht geſchehen, gedachte Petrus, dann der ohne Ehr iſt, ſoll auch ohne Ohr ſeyn. Wann damalen die Barocken wären im Schwung geweſt, ſo hätte der Böswicht Malchus ſeine Wunden vertuſchen, verhüllen, verdecken können, aber dergeſtalten konnte er das Ohr vor dem Geſicht nicht verbergen; gleichwohl hat ſich der Herr Jeſus ſeiner erbarmet, und ihme, vermög ſeiner göttlichen Allmacht, das Ohr wunderbarlich wieder angeheilet. Was Chriſtum hierzu beweget, war dieſes: er gedachte noch auf dem Kreuz, als auf einer offentlichen Kanzel, eine Predig zu machen, wordurch viel möchten bekehret werden; ſorgte demnach, der Malchus möchte wegen der ſcharpfen Wunden das Tüchl ſtets für die Ohren halten, und folgſam ſein göttliches Wort nicht anhören. Es ware der engliſche Lehrer gleichmäßig ſorgfältig, wie er doch möchte mit ſeinen Predigen Sünder bekehren; er hatte einen Appetit zum Wildpret wie der Iſaac, will ſagen, einen ſonderbaren Eifer, wilde Sünder zu ſuchen und zu bekehren. Er ware nicht ungleich einem Joſue, weilen er nicht die Sonn, wohl aber oft manchen Sohn hat aufgehalten, daß er nicht mehr gangen den Weg des Verderbens. Verba ejus ardebant instar facularem, et Auditorum animos in Dei timorem, et animi compunctionem inflabant. Surius.

Thomas von Aquin, dieſe ſchöne ſcheinende Sonn, iſt auch gangen durch das Zeichen des Löwens. Die Sonn iſt nie hitziger als im Löwen, geminat incendia. Der engliſche Thomas war auch voll der hitzigen Liebe zu Gott. Andere Heilige, wie ſie auf Erden gelebt haben, ſeynd wegen ſteter Caſteyung ganz ausgemerglet und dürr geweſt, dann das Faſten pflegt ſonſt den menſchlichen Leib auszumerglen und auszudörren, dahero wird man ſelten Heilige auf der Welt ſehen, geſehen haben, welche rothe, feiſte, pratſchete Angeſichter gehabt, wohl aber magere, und verzehrete. Alſo waren auf Erden Thomas der heilige Apoſtel, Thomas der heilige Erz-Biſchof zu Cantuarien, Thomas der heilige Biſchof in Engelland, Thomas de Villanova der heilige Erz-Biſchof ꝛc. Dann die bleiche Schwefelfarb hat ihr Angeſicht dergeſtalten angeſtrichen, daß ſie faſt mehrer einem menſchlichen Schatten, als einem Menſchen gleichet, gleichſam lebendig todt, und todt lebendig. Aber nicht alſo Thomas von Aquin, ſondern dieſer engliſche Doctor ware allzeit ſchön, völlig von Angeſicht, lebendig in der Farb, wohlgeſchaffen in den Gliedmaſſen, blühend in den Lefzen, roth in den Wangen, wo rührt das her? Etwan hat er eine gute Tafel gehabt? Nein, das gar nicht, fuit parcissimi cibi, ſagt Pizaman, hat weniger geſſen als ein kleines Kind, muß demnach ein andere Urſach ſeyn, daß er ſo ſchön, ſchön und roth, roth und lebhaft im Angeſicht. Greift ihme nur die Puls, ſo werdet ihr finden und empfinden ein inwendige Hitz, die treibt ihm alſo die Röthe aus: dieſe Hitz iſt eine ganz entflammte Lieb zu Gott.

Es ſchreibt der heilige Epiphanius, daß viel Leut haben an dem groſſen Propheten Elia wahrgenommen, als ſolcher ein kleines Kind ware, daß er von der Bruſt ſeiner Mutter gar oft anſtatt der Spinn lauter Feuer-Flammen geſogen und gezogen, ja man habe mehrmalen ſeine Windlein brinnen geſehen. Deſſentwegen wie er groß iſt worden, ſeynd ſeine Wörter wie die Flammen aus dem Mund gangen. Wer Thomam hat hören reden auf der Kanzel, wer Thomam hat hören ſeufzen in der Kirchen, wer Thomam hat ſehen leſen die Bücher, der hat vermeint es ſeye in ihme, von ihme, aus ihme lauter Feuer; kein Wunder deßwegen, daß, wie ihn Jeſus am Kreuz hat befragt: Quam mercedem, was vor einen Lohn verlangſt du von mir, indeme du von mir ſo geſchrieben? Non aliam nisi te, keinen anderen, mein Jeſu, als dich. Das hat die Lieb aus ihme geredet. Kein Wunder, daß ihm einmal eine brinnende Kerzen durch die Finger und Hand gebrunnen, er doch im wenigſten nichts empfunden, das hat die Lieb gemacht, dann ein Feuer dem andern nicht ſchadet. Kein Wunder, daß er vor ſeinem ſeligſten End, als die Patres zu Foſſa Nova eine letzte Lehr von ihm gebeten, er nichts anders geantwortet, als: diligite, diligite, diligite, liebet, liebet, liebet.

Thomas von Aquin, dieſe ſchöne ſcheinende Sonn, iſt auch gangen durch das Zeichen des Zwillings, indeme zwey Sachen ſo wunderbarlich von ihme können geſagt werden, wie folgt:

Erſtlich iſt Thomas von Aquin nie barfuß gangen, zum anderen hat er gleichwohl wenig Schuh zerriſſen, zumalen er die mehreſte Zeit, vörderiſt in ſeinem Gebet, von der Erden erhöhet und verzucket ware.

Erſtlich iſt Thomas von Aquin nie kein Soldat geweſt, zum anderen ware er gleichwohl ein ritterlicher Kämpfer, indeme er den Catholiſchen Glauben ſo tapfer wider die Ketzer verfochten.

Erſtlich iſt Thomas von Aquin niemals kein Buhler geweſt, zum andern iſt er gleichwohl mit Scherzen umgangen, indeme er öfters in ſeiner väterlichen Behauſung groſſe Scherzbrod unter Arme ausgetheilt, ja eineſt fragte ihn ſein Herr Vater, was er trage? worauf er aus Forcht geantwortet: Roſen. Und ſiehe, alle Stücklein Brod waren in die ſchönſten und wohlriechendſten Roſen verkehret.

Erſtlich iſt Thomas von Aquin nie mit faulen Fiſchen umgangen, zum anderen hat ihm gleichwohl Gott wegen ſeines Appetits eine Sardellen in einen friſchen Häring verändert.

Erſtlich iſt Thomas von Aquin voller Verſtand und Wiſſenſchaft geweſt, zum anderen ware er gleichwohl zu einer Zeit einfältig, aber mit größtem Lob, dann es ſagte ihm ſein Geſpann, wie daß dort oben ein Ochs fliege, und als derenthalben der heilige Mann in die Höhe hin und her ſchauete, lachte ihn ſein Socius aus, mit Verlaut, er hätte nicht vermeinet, daß er Magiſter Thomas ein ſolcher Einfalt wäre. Darauf der engliſche Lehrer geantwortet, er habe ehender geglaubet, es ſoll ein Ochs fliegen, als daß ein Geiſtlicher könne lügen.

Erſtlich iſt Thomas von Aquin im ſteten Faſten begriffen geweſt, zum anderen hat er gleichwohl gern geeſſen, dann als er einsmals wegen himmliſcher Gedanken bey der Tafel lang verzucket ware, und ihn deſſenthalben ſeine Mitbrüder geſtoſſen, hat er darauf geantwortet: Ah, quam bonum prandium abstulistis! Was habt ihr mir vor ein gutes Mittagmahl hinweg genommen!

Erſtlich hat Thomas von Aquin ſeinen Nächſten über alle maſſen geliebet, zum anderen hat er gleichwohl denen Doctoren und Barbieren merklichen Schaden zugefüget, indeme er ſehr viel kranke und preſthafte Leut mit dem heiligen Kreuz-Zeichen geſund gemacht.

Erſtlich iſt Thomas von Aquin der allerbehutſamſte geweſt in ſeinen Augen, zum anderen hat er gleichwohl ſchier alles ſehen müſſen, ſogar die verborgneſte Gedanken des Herzens. Dann als er auf eine Zeit ſich ſamt anderen im Chor befande, unter welchem der Vater Prediger ſtille Gedanken hatte von einer gewiſſen Speis, nach welcher ihme die Zähne wäſſerten, iſt Thomas zu dieſem Vater getreten, und gar ſtill in die Ohren geredet: Mein lieber Vater! nach dem Chor und Dienſt Gottes will ich auch mit euch eſſen. Worüber dieſer ſchamroth worden, nicht ohne Verwunderung, daß Thomas ſo gar in das Herz hinein ſehen kann.

Thomas, dieſe ſchöne ſcheinende Sonn, iſt auch gangen durch das Zeichen des Schützens. Der Schütz, wie man ihn pfleget in allen Calendern gewöhnlich zu entwerfen, hat und halt jederzeit die Waffen in den Händen. Thomas, der engliſche, ware ſtets bewaffnet wider die hölliſche Feind, die ihn unabläßlich antaſteten. Von Chriſto dem Herrn ſupplicirten einſt die hölliſche Larven, daß ſie möchten Erlaubnuß haben, aus der beſeſſenen Perſon, weilen ſie ohne das ſolches Quartier quittiren müßten, in eine Heerd Schwein zu fahren, auf welches teufliſches Anbringen der gebenedeyte Herr verwilliget. Ite etc. Es ereignet ſich nicht eine geringe Frag in dieſem Fall: warum doch dieſe Satans-Brut ſolche Sau-Narren wollen abgeben, und ihr Loſament in dieſen groß-rüßleten Gronitzern begehret? Warum haben ſie nicht verlanget zu ſahren in ein Wirthshaus, in welchem gar oft wegen zweyſchneidiger Kreiden der Gaſt dem Wirth wünſchet, daß ihn möchten tauſend Teufel holen? Warumen haben ſie nicht begehrt zu fahren in einen Kaufmanns-Laden, worinnen der Kaufmann gar oft mit der Waar ohne Wahrheit ſich verpfändet, daß ihn der Teufel hole, wann ihn die Waar nicht ſelbſten mehrer koſte? Warumen haben ſie nicht begehret zu fahren in ein Weber-Schiffel, mit welchem die Weber oder die Wirker den ganzen Tag hin und her ſpielen, und ſo oft ihnen das Garn bricht, ſo oft wünſchen ſie, alle Teufel ſollen die alten Hexen holen, welche dieſes Garn geſponnen? Warum daß ſie kein anders Loſament begehret, als alleinig die Speck-Wampen der Säuen, auf dieſes Warum ſetzen das Darum viel heilige Lehrer und andere Scribenten mit dem Beweisthum, wie daß alle Thier wegen einwendiger Beſchaffenheit der Lungel, Leber, Herz, Gedärm und ganzem Ingeweid dem Menſchen nicht alſo gleichen, als ein Schwein. Dannenhero, weilen dieſe hölliſche Larven auf Befehl des Heylands mußten den Menſchen verlaſſen, haben ſie aufs wenigſt begehret in ein ſolches Ort zu fahren, welches in etwas dem Menſchen gleichet, aus deme Sonnen-klar erhellet, was Neid, Haß und Verfolgung ſie gegen den Menſchen tragen. Abſonderlich ſtellen ſie nach den Vollkommenen und Heiligen, wie dann der engliſche Thomas von dieſen Tartariſchen Raben die ganze Lebenszeit angetaſtet worden; ſolche aber hat der ritterliche Kämpfer wie ein Schütz, will ſagen, mit ſeinen eifrigen Schuß-Gebetlein zu aller Zeit Sieg-reich überwunden.

Wider Thomam waren alle Teufel, aber umſonſt. Der vornehme Teufel Lucifer mit ſeinem Anhang konnte nichts richten, der vornehme Teufel Behemoth mit ſeinem Anhang konnte nichts richten, der vornehme Teufel Aſmodeus mit ſeinem Anhang konnte nichts richten, der vornehme Teufel Leviathan mit ſeinem Anhang konnte nichts richten. Es gibt der Teufel ſo viel, daß ſchier kein Teufel kann zählen; es gibts nach dem A B C.

Aug-Teufel, ein ſolcher hat den David überwunden, aber Thomam de Aquino nicht, nicht, nicht.

Betrug-Teufel, ein ſolcher hat den Laban überwunden, aber Thomam de Aquino nicht, nicht, nicht.

Cupido-Teufel, ein ſolcher hat den Holofernem überwunden, aber Thomam de Aquino nicht, nicht, nicht.

Diebs-Teufel, ein ſolcher hat den Achan überwunden, aber Thomam de Aquino nicht, nicht, nicht.

Ehrſucht-Teufel, ein ſolcher hat den Aman überwunden, aber Thomam de Aquino nicht, nicht, nicht.

Freß-Teufel, ein ſolcher hat den Eſau überwunden, aber Thomam de Aquino nicht, nicht, nicht.

Geiz-Teufel, ein ſolcher hat Judam den Iſchariot überwunden, aber Thomam de Aquino nicht, nicht, nicht.

Hoſſart-Teufel, ein ſolcher hat den Nabuchodonoſor überwunden, aber Thomam de Aquino nicht, nicht, nicht.

Jag-Teufel, ein ſolcher hat den Lamech überwunden, aber Thomam de Aquino nicht, nicht, nicht.

Ketzerer-Teufel, ein ſolcher hat den Simon Magum überwunden, aber Thomam de Aquino nicht, nicht, nicht.

Lügen-Teufel, ein ſolcher hat die Cretenſer überwunden, aber Thomam de Aquino nicht, nicht, nicht.

Mord-Teufel, ein ſolcher hat den Cain überwunden, aber Thomam de Aquino nicht, nicht, nicht.

Neid-Teufel, ein ſolcher hat den Saul überwunden, aber Thomam de Aquino nicht, nicht, nicht.

Ohren-Teufel, ein ſolcher hat ein Evam überwunden, aber Thomam de Aquino nicht, nicht, nicht.

Praſſer-Teufel, ein ſolcher hat den reichen Mann laut des heiligen Evangelii überwunden, aber Thomam de Aquino nicht, nicht, nicht.

Quell-Teufel, ein ſolcher hat den Pharao überwunden, aber Thomam de Aquino nicht, nicht, nicht.

Rach-Teufel, ein ſolcher hat die Jezabel überwunden, aber Thomam de Aquino nicht, nicht, nicht.

Sauf-Teufel, ein ſolcher hat den Loth überwunden, aber Thomam de Aquino nicht, nicht, nicht.

Tanz-Teufel, ein ſolcher hat die Herodianiſche Prinzeſſin überwunden, aber Thomam de Aquino nicht, nicht, nicht.

Unzucht-Teufel, ein ſolcher hat den Ammon überwunden, aber Thomam de Aquino nicht, nicht, nicht

Xantippe-Teufel, ein ſolcher hat die Michol überwunden, aber Thomam de Aquino nicht, nicht, nicht.

Zorn-Teufel, ein ſolcher hat den Herodem überwunden, aber Thomam de Aquino nicht, nicht, nicht.

Sondern dieſer menſchliche Engel und engliſche Menſch hat in allem, allemal, allerſeits, in allweg ritterlich überwunden, weſſentwegen er hätte ſollen, oder hätte können, oder hätte mögen Victor, oder Victorinus, oder Vincentius genennet werden. Die Waffen, mit denen er ſeine Feind in die Flucht gejagt, ſeynd keine Schuß, noch abgedruckte Pfeil, wohl aber dieſe eifrige Schuß-Gebetlein, in denen er ſich des Tags viel hundertmal geübet; und glauben die Mehriſten, daß ſeine weiſeſte Rationes; die er in die

Bücher und Schriften verfaßt, haben keinen andern Präceptor gehabt, als die Orationes.

Thomas, dieſe ſchöne, ſcheinende Sonn, iſt auch gangen durch das Zeichen des Steinbocks. Dieſer hat die eigentliche Art an ſich, daß er ſehr hoch ſteiget. Thomas de Aquino iſt hoch geſtiegen, nicht in der Welt, ſondern in der ewigen unverwelklichen Glory. Ein ſehr heiliger Mann, Namens Albertus Brixinenſis, nachdem er Bericht eingenommen von dem ſeligen Hinſcheiden Thomä Aquinatis, hat Gott den Allmächtigen eiferig erſucht, er wolle ihme doch offenbaren die Glory und Seligkeit des engliſchen Lehrers. Als nun beſagter Albertus eineſt im heiligen Gebet begriffen, ſahe er vor ſeiner zwey glänzende glorreiche Männer, deren einer mit biſchöflicher Bekleidung gezieret war, der andere mit dem Ordens-Habit S. Dominici, welcher mit lauter koſtbareſten Edelgeſteinen verſetzet ware, und dieſem hangte noch am Hals eine guldene Ketten, ſamt einem ſolchen koſtbaren-Kleinod an der Bruſt, daß hiervon die ganze Kirch von den Sonnen-Strahlen erleuchtet worden. Der h. Biſchof entdecket Alberto, wie daß er ſey Auguſtinus, und der andere ſey Thomas de Aquino. Weilen ſolcher ſeiner Lehr in allweg emſig nachgeartet, alſo ſey er gleichmäſſig ſein Mitgeſpann in der Glory, jedoch gelte Thomas mehrer wegen ſeiner jungfräulichen Reinigkeit, er aber übertreffe ihn an biſchöflicher Würde. Iſt demnach Thomas der engliſche Lehrer ſehr hoch geſtiegen in der Glory.

Es iſt hoch geſtiegen in der Glory der heil. Laurentius, welcher ſich um Chriſti willen hat laſſen braten, damit ihm der Himmel nicht vorwerfe, er ſeye weder geſotten noch gebraten. Es iſt hoch geſtiegen in der Glory der

Bartholomäus, welcher ſich um Chriſti willen hat laſſen ſchinden, damit ihm der Himmel nicht vorweiſe, er ſtecke in keiner guten Haut. Es iſt hoch geſtiegen der h. Stephanus in der Glory, welcher ſich um Chriſti willen hat laſſen verſteinigen, damit der Himmel ſehe, daß nicht allein ſelig ſeynd die Armen, beati pauperes, ſondern auch die Stein-reich ſeynd, als wie er. Es iſt hoch geſtiegen in der Glory die h. Apollonia, welche ihr um Chriſti willen alle Zähn hat laſſen ausreiſſen, damit der Himmel ſehe, daß ihr die Zähn nach dem Ewigen, und nicht nach dem Zeitlichen wäſſeren. Es iſt hoch geſtiegen in der Glory die h. Agatha, welche ihr um Chriſti willen die Brüſt hat laſſen ausſchneiden, damit der Himmel ſehe, daß ſie offenherzig gegen Gott ſeye. Es iſt aber auch hoch geſtiegen der engliſche Lehrer Thomas de Aquino in der Glory. Wann er ſchon mit Laurentio nit iſt gebraten worden, ſo hat ihn doch das Feuer der geiſtlichen Lieb ſchier gänzlich verzehret. Wann er ſchon mit Bartholomäo nicht iſt geſchunden worden, ſo hat er doch ſo engliſch gelebt, als hätte er keine menſchliche Haut. Wann er ſchon mit Stephano nicht iſt verſteiniget worden, ſo ware er doch ein Eckſtein der Catholiſchen Kirchen. Wann er ſchon mit Appollonia nicht hat die Zähn ausreiſſen laſſen, ſo hat er doch allen Ketzeren und Feinden der Kirchen die Zähn alſo gezeiget, daß ſie ob ſeiner erſchrocken, erſtummet, ertatteret. Wann er ſchon mit Agatha die Bruſt nicht verloren, ſo ware doch ſeine Bruſt ein lautere Inbrunſt zu Gott. Derentwegen wird mich hoffentlich niemand eines Fehlers beſchuldigen, daß ich ihn einer ſchönen ſcheinenden Sonnen verglichen. Quasi Sol refulgens, sic iste refulsit in templo Dei. Wie die Sonn in ihrem Glanz, alſo leuchtete er in dem Tempel Gottes. Auch hoffentlich wird uns der Himmel ſo günſtig ſeyn, daß er uns für werth haltet, daß uns die Sonn anſchaue; alſo hoffen wir beyſammen, verſammlet in Gottes Namen. Amen.

Kurze
Sonntags- und Feſt-Gedanken.

Dominica I. Adventus.

Arescentibus hominibus prae timore. *Luc.* 21.

De Eleemosyna.

Dem ſtarken und heldenmüthigen Samſon will ich heut, ſoll ich heut, und muß ich heut nachfolgen. Tauſend Philiſtäer und bewaffnete Männer mit einem Eſels-Kinnbacken, mit einem ſo ſchlechten beinernen Duſacken erſchlagen, erlegen, das iſt viel, das hat gethan Samſon, das kann ich aber nicht. Dreyhundert Füchs fangen, und deren Schweif mit brennenden Fackeln zuſammen knüpfen, wordurch die Philiſtäiſche Traidfelder in die Aſchen gelegt worden, das iſt viel, das hat gethan Samſon, aber ich nicht. Einen brüllenden Löwen wie ein kleines Polſter-Hündlein erwürgen, das iſt viel, das hat gethan Samſon, das kann ich aber nicht. Eine ganze groſſe Stadt-Pforten aus dem Angel zu heben, und auf den Achſeln darvon tragen, wie einen geringen Bank-Laden, das iſt viel, das hat gethan Samſon, das kann ich aber nicht. Auf einmal ein groſſes anders Gebäu umzuſtürzen, und dreytauſend Menſchen hierdurch zu begraben, das iſt viel, das hat gethan Samſon, das kann ich aber nicht. In wem will ich dann heut, und muß ich dann dem Samſon nachfolgen? in wem? in dem: Samſon hat auf eine Zeit bey einem koſtbaren Banquet ſeinen Gäſten ein Räthſel vorgetragen, mit der Verheiſſung, daß er dreyſſig Ober- und Unter-Kleider wolle ſpendiren demſelbigen, welcher dieſes Räthſel werde auflöſen. Das Räthſel war dieſes Inhalts: De comedente exivit cibus, et de forte egressa est dulcedo. Von dem Eſſenden iſt eine Speis ausgangen, und von dem Starken iſt eine Süſſigkeit ausgangen. Die Gäſt trachteten nach, ſinneten nach, dachten nach, gründeten nach, aber umſonſt. Das Räthſel ware dieſer Auslegung: Kurz vorhero hat er bey dem Wein-Gebürg einen Löwen erwürget, nachmals aber in der Ruckkehr in des todten Löwens Rachen einen Bienen-Schwarm angetroffen, welcher den beſten Hönig-Fladen darin verſammlet, von dem Samſon gekoſtet, und alſo wohl hat können ſagen: aus dem Eſſenden iſt eine Speis ausgangen, maſſen aus dem Maul dieſes Thiers die ſüſſe Speiſe kommen. In dieſem Fall folge ich dem Samſon nach, und ſage, und trage ebenfalls denen heutigen Zuhörern, als meinen eingeladenen Gäſten, ein Räthſel vor, dieſes Inhalts: Wer den Teufel lieb hat, der kommt nicht zum Teufel, wer aber nicht den Teufel lieb hat, der kommt zum Teufel. Rathet! Ich ſehe, ich muß es ſelbſten auflöſen. Insgemein pflegt man einen armen, bedürftigen, elenden Tropfen und Bettler einen armen Teufel zu nennen. Er iſt wohl ein armer Teufel ꝛc. Wer ſolchen Teufel lieb hat, der kommt nicht zum Teufel. *De Eleemosyna vide Conc. S. Georgii, num.* 3. Item, auf. auf. *num.* 42. *Concio S. Leopoldini num.* 6. Potest demonstrari hac die horror extremi judicii, et rigor supremi Judicis, ubi homines arescent præ timore etc. E contra vero erit hæc dies consolatoria omnibus iis, qui misericordes erga pauperes extitere, juxta illud: Venite, esurivi et dedisti mihi manducare etc. Si vis esse mercator bonus, fœnerator egregius, da, quod non potes retinere, ut retineas, quod non potes amittere. *S. P. August. in Epist.*

Dominica II. Adventus.

Quid existis in desertum videre arundinem vento agitatam? *Matth.* 11.

De Perseverantia.

Der glorreiche, lehrreiche und lobreiche Auguſtinus hat in allweg dieſen Spruch wohl in Obacht genommen, daß man zu drey M M M nicht leichtlich ſoll einrathen, nämlich Militiam, Monasterium, Matrimonium, das iſt, zum Soldaten-Stand, Geiſtlichen-Stand und Ehe-Stand. Abſonderlich zu dem Ehe-Stand iſt gar ſchwer einzurathen, um weilen ſelbiger gar ſelten wohl gelingen thut, dahero ſagt der Poet:

Ein Glück über alles Glück iſt,
Wann du nicht verbunden biſt,
Eh-los, frey und ungebunden ſeyn,
Bringt dir weder Schmerz noch Pein.
Wann du aber nimmſt ein Weib,
Mit Leiden und Kreuz die Zeit vertreib.

Unangeſehen dieß, unterfange ich mich gleichwohl heut einem jeden eine zu verheyrathen, und wird mir dieſe Kupplerey hoffentlich nicht für ungut aufgenommen werden, zumalen es gar eine ſchöne, fromme und wohlgeſchaffene Jungfrau. Es iſt keine vorwitzige, nicht wie des Loths ſein Weib; es iſt keine zänkiſche, nicht wie des Jobs ſein Weib; es iſt keine leichtfertige, nicht wie des Putiphars ſein Weib; es iſt keine murriſche, nicht wie des Davids ſein Weib, ſondern es iſt gar eine ſchöne und adelige Jungfrau, die heißt Stänzel oder Conſtantia, ſo auf Teutſch verdolmetſchet wird die Beſtändigkeit. Die Beſtändigkeit in dem Guten iſt eine Tochter des Himmels, iſt eine Kron der Tugenden, iſt ein Grund- und Eck-Stein der Seligkeit. Non quæruntur in Christianis initia, sed finis perseverantia. *S. Hieronymus libro* 1. *contra Jovinianum.*

Dominica III. Adventus.

Medius autem vestrum stetit, quem vos nescitis. *Joan.* 1.

De praesentia Dei.

Avicerna, Hyppocrates, Galenus. Plato und dergleichen weltweiſe und weltwitzige Leute wollen kurzum behaupten, daß man den Menſchen und des Menſchen Sitten und Neigungen könne aus denen Augen, als aus einem lebendigen Spiegel, erſehen. Zum Exempel, groſſe aufgebäumte, bleyfarbe Augen bedeuten ein Ochſenhirn, wie auch einen leichtſinnigen Aufſchneider, der Ja und Nein an einem Spieß bratet. Augen, die da mittelmäſſiger Gröſſe, und Farb halber gegen Himmelblau gleichen, bedeuten einen witzigen Kopf, aus dem man ohne viel Scheiten einen Doctor ſchnitzeln kann. Augen, welche ſcharf und ſchnell in der Bewegung, bedeuten einen betrogenen Geſellen, der einen guten Conſtabler abgibt, aber nur dorten, wo man Schelmenſtuck losbrennet. Augen, die hin und wieder ſchieſſen, auch welche ſchwarz ſeyn, und in der Mitte mit rothen Tüpfeln beſprenget, bedeuten einen verlöffelten Menſchen, der ſich in die Zucht ſchicket, wie eine Sichel in eine Meſſerſcheid. Augen, welche ſcharfſichtig ſeynd, bedeuten einen wahrhaften Menſchen, bey deme Halten und Verſprechen in gleichem Gewicht, und grauſt ſolchem ob keiner Speis mehrer, als ob faulen Fiſchen. Anjetzo ſchaue gleichwohl ein jeder im Spiegel, was er für Augen habe, nachmalens kann er glauben, was er will, wie er will, wo er will ꝛc., zumalen dieſes nur der alten Philoſophorum Ausſage iſt. Mich aber treibt ein frommer Vorwitz, zu wiſſen, was dann Gott für Augen habe; finde aber gleich, daß Er die ſcharfeſte Augen habe, dergeſtalten, daß nichts oben, nichts unten, nichts in der Mitten, welches er nicht ſiehet, nichts alſo verhüllt, verdeckt, vertuſcht, vermäntelt, verſteckt, verſperrt, vermauert, verriegelt, verborgen, welches ſeine göttliche Augen nicht ſehen. Deus totus oculus est, quia omnia videt; totus manus est, quia omnia operatur; totus pes est, quia ubique est. *S. P. August. Epist.* 30.

Dominica IV. Adventus.

Omnis mons et collis humiliabitur. *Luc.* 3.

De Superbia.

Nachdem der Sohn Gottes durch den Schuldbrief des Adams ein Kreuz gemacht; nachdem der Welt Heyland auf dem Berg Calvariä das Jammerthal der Welt erlediget; nachdem der göttliche Meſſias mit Holz bezahlet, was am Holz verſchuldet worden; nachdem Chriſtus der Herr unſer eignes und einiges Glück an Nagel gehängt, verſtehe an die drey Nägel des Kreuzes; nachdeme Jeſus von Nazareth, eines Zimmermanns Sohn, wie Ihn die Hebräer nenneten, und mit dem Kreuz eine Leiter gegen dem Himmel gemacht; nachdeme Gottes Sohn für uns, als ein Hirt für ſeine Schäflein geſtorben, iſt Er am dritten Tag wiederum auferſtanden, und Magdalenä erſchienen in Geſtalt eines Gärtners, mit einem Strohhut auf dem Kopf, mit einer Schaufel über die Achſel. Warum zeiget Er ſich in Geſtalt eines Gärtners, und nicht in Geſtalt eines Schloſſers? iſt Er doch derjenige geweſt, welcher uns die verſperrte Himmelsthür eröffnet hat. Warum nicht in Geſtalt eines Soldatens? iſt Er doch derjenige geweſt, welcher den hölliſchen Feind ſieghaft überwunden. Warum nicht in der Geſtalt eines Baumeiſters? iſt Er doch derjenige geweſt, welcher das Gebäu der Catholiſchen Kirchen auf einen feſten Felſen gegründet hat. Warum erſcheint er gleich in der Geſtalt eines Gärtners Magdalenä? Ich laſſe in dem Fall aller Lehrer ihre ſinnreiche Auslegung im größten Preis, und ſpreche, daß Gott zu allen Zeiten habe einen Gärtner abgeben, einen Gärtner noch abgebe, und werde bis auf den Jüngſten Tag einen Gärtner abgeben. Die Welt wird ausgetheilt in vier Theil: benanntlich Africa, America, Aſia, Europa. In Europa gibt Gott einen Gärtner ab; in Aſia gibt Gott einen Gärtner ab; in America gibt Gott einen Gärtner ab; in Africa gibt Gott einen Gärtner ab. Wie das? Ein Gärtner hat eine groſſe Scheer, mit welcher er pfleget den Burbaum zu ſtutzen, wann er zu hoch wächſet; alſo thut Gott in allweg diejenige ſtutzen, die zu hochmüthig werden.

Cum fæx, cum fimus, cum res viliſsima ſimus,
Unde ſuperbimus, neſcimus, quando perimus.

Vide Conc. S. Leopold. num. 3. *Item Conc. S. Thomæ Aquin. num.* 9.

Dominica infra Octavam Nativitatis Domini.

Et in ſignum, cui contradicetur. *Luc.* 2.

De Lingua.

Es iſt ein Wörtlein mit vier Buchſtaben, rath, was es thut in ſich haben? Daſſelbe hat dem allerweiſeſten Salomon den Verſtand verruckt; daſſelbe hat die zwey alte Limmel und Schimmel zu der Suſanna geführet; daſſelbe hat dem David auf der Altana das Herz entzündet: es iſt, es iſt das Wörtlein Lieb. Es iſt ein Wörtlein mit vier Buchſtaben, rath was thut es in ſich haben? Daſſelbe thut der Unſchuld eine Naſen reiben, daſſelbe thut die Gerechtigkeit bey der Naſen ziehen, daſſelbe gibt der Treu einen Naſenſchneller, daſſelbe macht manchen Naſen-witzig: es iſt, es iſt, es iſt das Wörtlein Geld. Es iſt ein Wörtlein mit vier Buchſtaben, rath, was es thut in ſich haben? Daſſelbe hat den Herodes zu einem halben Narren gemacht, daſſelbe hat den Ammon zu einem ganzen Narren gemacht, daſſelbe hat den Samſon zu einem doppelten Narren gemacht, daſſelbe hat den Holofernes zu einem dreyfachen Narren gemacht: es iſt, es iſt das Wörtlein Weib. Es iſt ein Wörtlein mit vier Buchſtaben, rath, was es thut in ſich haben? Daſſelbe macht lieb und trüb, daſſelbige macht Böck und Blöck, daſſelbige macht warm und arm, daſſelbe macht krank und Zank, daſſelbe macht Noth und Tod: es iſt, es iſt das Wörtlein Wein. Es iſt endlich ein anders Wörtlein mit vier Buchſtaben, rath, was thut es in ſich haben? Dieſes macht den Himmel leer, dieſes macht die Hölle voll, dieſes verlegt den Paß in der Glory, dieſes bahnt den Weg zum Verderben, dieſes beleidiget Gott und den Nächſten: es iſt. es iſt das Wörtel Zung mit vier Buchſtaben. Aber nicht nur vier Uebel, nicht nur vierzig Uebel. nicht nur vierhundert Uebel, ſondern unzahlbare Uebel entſtehen von der Zungen. Sermo facile volat, sed graviter violat. *S. Bernard. in quad. Serm.*

Dominica I. post Epiphaniam.

Et erat subditus illis. *Luc.* 2.

De obedientia Filiorum.

Ich bin unlängſt über einen Korb kemmen und gerathen, welcher angefüllet war mit unterſchiedlichen Säcklein, worinnen allerley Garten-Samen. Mich, muß bekennen, hat der Vorwitz veranlaſſet, daß ich es hab wollen probiren, was doch aus dieſen Samen möchte wachſen. Eröffne demnach das erſte Säckel, nimme den Samen heraus, ſäe ihn auf ein gewiſſes Garten-Beetel. Zu Morgens hab ich ihn ſchon wahrgenommen, daß es allerley Obrigkeiten-Gewächs, Priores, Quardian ꝛc., verwundere mich erſtlich, unwiſſend was das für ein Samen, ſo finde ich in gedachtem Säckel einen Zettel, darauf geſchrieben ſtunde: Wacht-ſam. Ich eröffnete ein anders Säckel, und ſäete deſſen Samen in ein anders Garten-Stückel, da ſiehe Wunder: des andern Tages ſeynd lauter wohlgeſchaffene junge Töchter gewachſen, finde nachmals, daß dieſer Samen ſeye geweſt Ehr-ſam und Sitt-ſam. Ich mache mich über das dritte Säckel, und habe mich verkreuziget, daß ſelbiger Samen ſo ſeltſam iſt aufgangen, und weilen lauter Zimmerleut daraus gewachſen, es war aber der Samen Lang-ſam. Der Samen des vierten Säckels iſt gar ſchütter aufgangen, wie der armen Leut ihr Getraid, und ſeynd hervor gewachſen lauter Eheleut, der Samen hat geheiſſen Fried-ſam. Mehr hat mir ein anderer Samen nicht mißlungen, dann ich den andern frühen Morgen ein ganz Garten-Beetel voller alter Weiber und alter Männer angetroffen, gedenke nur, dieſer Samen ware Bedacht-ſam. Endlich gerathe ich über das letztere Säckel, und habe daſſelbige an mehriſten Theil ausgeſäckelt und ausgeſäet, in der Hoffnung, es werde mir etwas Gutes wachſen, wie es dann die Wahrheit an Tag gegeben, dann die ſchönſte Knaben und Mägdlein, die züchtigſte Kinder gewachſen ſeynd, dieſer treffliche Samen ware Gehor-ſam. Et erat subditus illis.

Dominica II. post Epiphaniam.

Omnis homo primum bonum vinum ponit, tu autem servasti bonum vinum usque adhuc. *Jo.* 2.

De Patientia.

Es iſt zu verwunderen, wie Moyſes, dieſer groſſe Mann Gottes, aus einem harten Felſen das Waſſer gelocket hat; zu verwunderen, wie er mit der Ruthen das groſſe Meer voneinander zertheilet, daß es beyderſeits wie zwey cryſtallene Mauren geſtanden; zu verwunderen, wie er mit einem Holz ein ganz bitteres Waſſer verſüßt hat; zu verwunderen, wie er den Himmel eröffnet hat, und von dannen das häufige Himmelbrod erhalten; zu verwunderen, wie er ein unzahlbare Menge der Wachtlen den murriſchen Iſraelitiſchen Galgenvöglen zugeſchickt. Aber noch eines iſt über alles zu verwunderen, wie folget. Deut. 34 ſtehen dieſe Wort: Und Moyſes, der Knecht des Herrn, ſtarb allda im Land Moab, auf des Herrn Befelch, und Er begrub ihn im Thal des Lands Moab gegen Phogor, und kein Menſch hat ſein Grab gewußt bis auf den heutigen Tag, und Moyſes war hundert und zwanzig Jahr alt, da er ſtarb, ſeine Augen ſeynd nie verdunkelt, und ſeine Zähn nie beweget. Das Letzte, das Letzte iſt zu verwundern. Moyſes hundert und zwanzig Jahr alt, nec dentes moti sunt, und iſt ihme kein Zahn ausgefallen. Der muß gute Zähn haben gehabt. Ach, ſagt einer zu mir in die Ohren, hätte ich halt auch ſo gute Zähn! Warum? Ich brauchte ſie wohl, dann die Frau Mutter des h. Laurentii, Patientia mit Namen, hat mich zu Gaſt geladen, und mir nichts anders aufgeſetzt, als lauter Nuß, verſtehe Verfolg-nuß, Kümmer-nuß, Betrüb-nuß ꝛc. Getroſt, ſage ich, mein lieber Freund, ſey nur wohl auf! Beiſſe darein im Namen Gottes, wann es dich ſchon hart ankommet. Du mußt wiſſen, wann man Nüß aufbeißt, kommt es freylich wohl nicht gar gering an, aber hernach haſt du den ſüſſen Kern; alſo wann du einige Betrüb-nuß, ſo dir Gott zuſchicket, mit reſignirtem Willen aufbeiſſeſt, ſchickt und ſchenkt dir Gott nachmals den ſüſſen Kern eines Troſts und göttlicher Hülf. Dann ſolche Manier hat Er, daß Er jedesmal den ſauren Wein aufſetzet, nachmals erſt den guten. Mortificat gehet vor. Vivificat gehet nacher. Plerumque enim hoc Deus in Sanctis suis facere consuescit, quibus bonos dies in alteram vitam differt. Universum vitæ nostræ tempus quædam est vigilia solemnitatis æternæ, Vigilia utique non est tempus deliciarum, sed fletus. *S. Laurent. Justin. in lig. Vit. l.* 3. *Vide Conc. funebr. Abbat. Anselmi, num.* 8

Dominica III. post Epiphaniam.

Vade, ostende te Sacerdoti. *Matth* 8.

De Confessione.

Noë, der rechte und gerechte Alt-Vater, hat drey Söhne mit ſich aus der Archen geführt, nämlich den Sem, Cham und Japhet. Japhet erzeugte nachmalens einen anderen Sohn, Namens Thuiſto, welcher in das Land Chanam ſich begeben, von dannen iſt er mit etlichen Rieſen in die mitternächtige Länder gereiſt, und von dieſem Thuiſto haben die Teutſchen, ſo Anfangs Thuiſten genannt worden, ihren Anfang; nachmals ſeynd ſolche Teutſche Germani, das iſt, gar Männer, item Allemanni, das iſt, alle Männer benamſet worden, wegen ihrer unüberwindlichen Stärke und heroiſchem Gemüth. Dahero als Alexander Magnus, der faſt die ganze Welt unter ſeine Bothmäſſigkeit gebracht, die Teutſche einſtens befragt, wen ſie förchteten, was ſie förchteten? worüber die wackere und redliche Teutſchen geantwortet, wie daß ſie gar nichts förchteten, gar nichts, auſſer der Himmel möchte einfallen und ſie erſchlagen. Die Teutſche ſeynd die lob- und liebwertheſte Leut, nichts deſto weniger gibt es etliche Nationes, welche wie die Fledermäuſe das Licht haſſen, und der Teutſchen Glory gar zu aufſätzig, weſſenthalben ſie uns nur die Teutſche Hund nennen, vielleicht darum, weilen wir ſie ſchon oft in die Füſſe gebiſſen. Ungeachtet alles dieſes wäre zu wünſchen, daß nicht allein ein jeder aus uns den Namen eines Hunds, ſondern gar die That hätte. Wie da? warum? woher? weſſentwegen? was geſtalten? Dergeſtalten, deſſentwegen, daher, darum ſage ich: Ein Hund, wann er verwundt wird, ſo heilet er ſich mit der Zungen; alſo, wann wir Wunden, und gar oft tödtliche Wunden an der Seel haben, ſo ſollen wir uns heilen mit der Zungen, will ſagen, mit einer rechten bußfertigen und mündlichen Beicht. Quando homo detegit. Deus tegit. Cum homo celat, Deus nudat. Cum homo agnoscit, Deus ignoscit. *S. P. August. supra Psalm.*

Dominica IV. post Epiphaniam.

Quid timidi estis, modicæ fidei? *Matth.* 8.

De Fiducia in Deum.

Das Wörtlein närriſch ſtehet ſiebenmal geſchrieben in der heiligen Schrift, ſiebenmal; das Wort Narrheit ſtehet 47mal geſchrieben in der heiligen Bibel, 47mal; das Wörtlein Narr ſtehet 143mal geſchrieben in der heiligen Schrift, 143mal. Unter andern Eccleſ. am erſten Capitel ſtehen dieſe Wort: Stultorum infinitus est numerus. Der Narren iſt eine unendliche Zahl. Es gibt Wein-Narren, und ein ſolcher iſt geweſt der reiche Praſſer; es gibt Weiber-Narren, und ein ſolcher iſt geweſt der

Herodes; es gibt ſtolze Narren, und ein ſolcher iſt geweſt der König Nabuchodonoſor; es gibt grobe Narren, und ein ſolcher iſt geweſt Nabal; es gibt Sau-Narren, und ein ſolcher iſt geweſen der verlorne Sohn, welcher mit den Schweinen iſt in die Koſt gangen; es gibt Freß-Narren, und ein ſolcher iſt geweſt der Eſau; es gibt Geld-Narren, und ein ſolcher iſt geweſt der Balaam; es gibt Rauf-Narren, und ein ſolcher iſt geweſt der Goliath; es gibt verbeinte Narren, und ein ſolcher iſt geweſt Pharao; es gibt ſchöne Narren, und ein ſolcher iſt geweſt Abſalon; es gibt Gold-Narren, und ein ſolcher iſt geweſt der Achan; es gibt unverſchämte Narren, und ein ſolcher iſt geweſt der Cham; es gibt verliebte Narren, und ein ſolcher iſt geweſt der Ammon; es gibt ſeltſame Narren, und ein ſolcher iſt geweſt der Abimelech. Wer will endlich alle Narren zählen? Jetzt entſtehet allein die Frag: welche die verdrießlichſte Narren ſeynd, die groſſe oder die kleine? Meinerſeits verdrieſſen mich die kleine Narren zum mehreſten, verſtehe die kleinmüthige Narren, welche in allen übeln Zuſtänden gleich hinter den Ohren kratzen, und wollen verzweifeln, trauen ſo gar nicht, ſchauen ſo gar nicht, bauen ſo gar nicht auf die göttliche Hülf. Ihr kleinmüthige Tropfen, wann ihr täglich das Vater Unſer betet, glaubt ihr dann, daß der Vater ſeine Kinder verlaſſen werde? Niemalen, niemalen, niemalen, wann ihr nur ein feſtes Vertrauen auf Gott ſetzet. Ibi plus est auxilii, ubi plus est periculi, quia Deus est adjutor in opportunitatibus, in tribulatione. *S. Ambros. lib. de Joseph. cap.* 3. *Vid. Opusc.*: Auf, auf, *num.* 23. *Item num.* 20.

Dominica V. post Epiphaniam.

Allegate ea in fasciculos ad comburendum. *Matth.* 13.

De vitando inferno.

Daß das Feuer heiß mache und brenne, läugnet keiner, er ſeye dann angebrennt. Ein jedes Element hat ſeine Kraft, die ihme niemand, als jemand, das iſt Gott, nehmen kann. Wie die Luft iſt, hab ich erfahren, ſagt Abſalon; wie das Waſſer iſt, hab ich erfahren, ſagt Pharao; wie das Feuer iſt, hab ich erfahren, ſagt jedermann zu Sodoma; wie die Erden iſt, hab ich erfahren, ſagt Tathan ꝛc. Mein heiliger Petre, du Haupt und Oberhaupt der Apoſteln, du Pörtner des Himmels, du Verwalter und Statthalter der Kirchen, damalens, als du von einem Weib biſt angeredt worden, biſt überredet worden, und Denſelbigen verläugnet, den alle Geſchöpfe und Schöpfe loben und lieben; damalens, als der Hahn gekrähet, und mit ſeinem Gigerligi deine Unbeſtändigkeit ausgelachet, damalens, wo biſt du geweſt? wo? Antwort: Ich bin bey dem Feuer geſtanden. Was gethan? Ich habe mich gewärmet. So macht dann das Feuer warm? Ja warm. Heut aber zeige ich meinen Zuhörern ein Feuer, das macht nicht warm, ſondern gefroren. Die Welt pflegt zu ſagen, wann einer Schuß-frey, Stich-frey, Hieb-frey, und weder Gabel noch Sabel eingehet, er ſeye gefroren. Was iſt ſchärfer als das Schwerdt der göttlichen Juſtiz und Gerechtigkeit? Nichts deſto weniger getrau ich mir einen gefroren zu machen mit einem Feuer, daß ihn ſolches Schwerdt nicht kann verwunden, das Feuer aber iſt nichts anders, als die Liebe zu dem Nächſten. Ignem veni mittere in terram. Wer die Liebe hat zu dem Nächſten, den wird nimmermehr das Schwerdt der göttlichen Juſtiz verwunden. Qui diligit proximum, legem implevit. *Ad. Rom.* 15.

Dominica VI. post Epiphaniam.

Et fit arbor. *Matth.* 13.

In via Dei semper crescendum.

Es iſt eine Evangeliſche Wahrheit, es iſt ein Decret Gottes, es iſt eine Ausſag aller Lehrer, es iſt ein Begriff aller Bücher, es iſt eine unfehlbare Wahrheit; es iſt ſo wahr als wahr iſt, daß ein Pfund Bley ſchwerer iſt, als eine Feder, es iſt ſo wahr, als es wahr iſt, daß der Berg Olympus gröſſer iſt, als ein Biſem-Knopf. Was iſt dann ſo wahr? Dieſer Ausſpruch: Wer nicht iſt wie der Himmel, den holt der Teufel auf dem Schimmel. Soll das Ding wahr ſeyn? Ja, ja, ja, ja, ja, ja. O, ſagt mancher Luder-Bruder, das kann gar leicht ſeyn! Wann ich auf Franzöſiſch trink, Vin d'Orleans, oder auf Spaniſch trink, Vin de Cornari, oder auf Wälſch trink, Vin di lagrime, oder auf Teutſch trink gute Elſäſſer, Rinkauer, Oeſterreicher, Luthenberger, abſonderlich Rhein-Wein, von deme der Poet ſpricht:

Vinum Rhenense, laus est et gloria mensæ.
Der edle gute Wein vom Rhein
Iſt aller Mahlzeit Ehr und Schein.

Wann ich dergleichen trinke, bis ich Stern-voll bin, alsdann bin ich dem Himmel gleich, dann der Himmel auch Stern-voll, wie man ihn bey der Nacht ſiehet. Mit dergleichen Schwank-Reden möchte wohl mancher Stürzen-Becher mir begegnen; aber ſtill, es hat alles eine andere Auslegung, und bleibe ich noch bey der Ausſag: Wer nicht iſt wie der Himmel, den holt der Teufel auf ſeinem Schimmel. Verſtehe es alſo: Die Himmel ſtehen nie ſtill, ſondern werden fort und fort beweget, motu Circulari, und diejenige, ſo es bewegen, ſollen nach gegründeter Lehre des engliſchen Doctors ſeyn gewiſſe von Gott hierzu befehligte engliſche Geiſter. Und wann ein Himmel ſollt nur einmal ſtille ſtehen, ſo müßte die ganze Welt zu Grunde gehen. Semper in motu. Ein rechter Catholiſcher Chriſt der muß immerzu wachſen, von einer Tugend zu der andern ſchreiten, nimmermehr ſtill ſtehen, ſonſt ſpricht der groſſe Auguſtinus: In via Dei non progredi, regredi est. Auf dem Weg Gottes nicht fortgehen, iſt zuruck gehen. Justorum semita quasi lux splendens procedit, et crescit usque ad perfectam diem. *Prov.* 4, *v.* 18.

Dominica in Septuagesima.

Quid hic statis tota die otiosi? *Matth.* 20.

De Otio.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. Sieben Sacramenta ſeynd in der Catholiſchen Kirchen: das ſiebente heißt die Ehe, das ſechſte die Prieſterweih, das fünfte die letzte Oelung, das vierte die Buß, das dritte der Frohnleichnam Chriſti Jeſu, das andere die Firmung, das erſte die Tauf. Ohne die Ehe kann man in den Himmel kommen, ohne die Prieſterweihe kann man in den Himmel kommen, ohne die letzte Oelung kann man in den Himmel kommen, ohne die Buß, ohne den Frohnleichnam und ohne die Firmung kann man in den Himmel kommen, dann alle dieſe hat ein Kind nicht, wann es ſtirbt, aber ohne die Tauf kann man nicht in den Himmel kommen. Die heilige Tauf iſt ein Ornament der Seelen, iſt ein Levament der Erbſünd, iſt ein Fundament des Glaubens, iſt ein Sacrament der

Seligkeit. Dahero alle heilige Ceremonien, welche in der heiligen Tauf mit gewöhnlicher Solennität beobachtet werden, ſeynd nicht ohne ſonderbare Geheimnuſſen. Unter andern möchteſt du gern wiſſen, was doch bedeute, daß der Prieſter einem Kind Salz ins Maul ſtreiche? Vielleicht will er hierdurch andeuten, weil ein Kind dazumal noch ein Feind Gottes iſt, daß es kein Salz habe, ſondern ſeye aller abgeſchmackt? dann wahrhaftig, ein abgeſchmacher Menſch iſt derjenige, welcher es nicht mit Gott haltet, nichts auf Gott haltet, ſich nicht an Gott haltet. Es ſeynd zwar andere Ausdeutungen dieſer Einſalzung, jedoch wird mirs niemand für ungut aufnehmen, wann ich die meinige auch hierzu ſchlage. So ich einen Koch frage, warum er das Fleiſch einſalze, wird er mir zur Antwort geben: damit es nicht ſtinkend oder faul werde. Vielleicht ſalzt auch der Prieſter das Kind vor dem Tauf, damit es nicht ſoll ſtinkend faul werden, damit es den Müſſiggang meide, welcher ein Urſach iſt alles Uebels. Dann

Faule Aepfel, faule Birn,
Faule Menſchen, faule Dirn,
Faule Rettig, faule Ruben,
Faule Knaben, faule Buben,
Fauler Köhl, faules Kraut,
Faules Fell, faule Haut,
Faules Fleiſch, fauler Zahn,
Fauler Gſell, fauler Gfrau,
Faule Aas, faule Leiber,
Faule Frauen, faule Weiber,
Faule Eich, faule Tann,
Fauler Wirth, fauler Mann,
Faule Hund, faule Leut,
Seynd nichts nutz zu aller Zeit.

Nunquam qui Civis Cœlorum, qui otiositatem amaverit. *S. P. Augustinus serm.* 16.

Dominica in Sexagesima.

Aliud cecidit inter Spinas. *Luc.* 8.

De mala et spinosa Conscientia.

Guſrida iſt eine Heilige, Gottfried iſt ein Heiliger, Friederich iſt ein Heiliger, Fridolinus iſt ein Heiliger, Seyfriedus iſt ein Heiliger, Wilfriedus iſt ein Heiliger, Walfriedus iſt ein Heiliger, Sigefriedus iſt ein Heiliger, Jßfriedus iſt ein Heiliger, Egenfriedus iſt ein Heiliger, Ratfriedus iſt ein Heiliger, Fridianus iſt ein Heiliger, Frideſwina iſt eine Heilige. Aus allen dieſen Heiligen hat der Sünder mit dem böſen Gewiſſen keinen einzigen Patron, aber noch eine Heilige iſt, ſelbige iſt ſeine Patronin. In Cambria, ſchreibt Surius 3. November, iſt eine heilige Jungfrau, mit Namen Wenefrida, welche voñ Cadoco, des Königs Alani Sohn, ob ihrer jungfräulichen Reinigkeit enthauptet worden, und wo das heilige Haupt hingefallen, allda iſt ein wunderſeltſamer Brunn entſprungen. Dieſe Wenefrida iſt eine Patronin aller derenjenigen, welche mit böſem Gewiſſen behaft ſeynd. Dann wo ſie ſeynd, wie ſie ſeynd, wann ſie ſeynd, ſo haben ſie wenig Fried. Bey dem Tag wenig Fried, bey der Nacht wenig Fried, im Haus wenig Fried, auſſer Haus wenig Fried, ſie tragen allemal ſpitzige, ſtechende Dörner im Buſen. Rathet, was iſt das?

Ein trutziger Mann von ſtolzer Art,
Hat einen rothen Judas-Bart,
Und doch kein Härl um das Maul,
Iſt unerſchrocken und nicht faul,

Er trägt ein Krönlein ohne Scheu.
Und hat kein Königreich darbey.
Zieht man ihm ſeine Kleider aus,
Es wird ein gſchundner Plato draus.

Was iſt das? was? Es iſt ein Hahn, ein Gockel-Hahn, einen ſolchen hat der Sünder ſtets im Buſen, welcher immerdar krähen thut, und den Sünder ermahnt ſeiner wider Gott geübten Unthat. O wohl ein elender Stand eines Sünders! Inter omnes tribulationes humanæ animæ nulla est major tribulatio, quam conscientia delictorum. *S. P. Aug. in Psal.* 45.

Dominica in Quinquagesima.

Et illudetur. *Luc.* 12.

De patientia in tolerandis injuriis.

Anno 1546 haben drey Muſicanten zu Wien 42 Viertel Wein in einer Zech ausgeſoffen, das ſeynd Magen! Anno 1517, ſchreibt Theodoretus, hat ein beſeſſener Mann in einem Tag 32 Capauner geſſen, und ſich noch beklagt, wie daß ſein Magen ſo blöd ſeye, und der Appetit noch nicht erſättiget. Surius erzählt: Anno 1511, als Kayſer Maximilianus zu Augſpurg einen Reichstag gehalten, iſt ihm einer vorgeſtellt worden, welcher in Gegenwart des Kayſers ein ganzes rohes Kalb ſamt der Haut aufgezehret, und traute ihm noch wohl ein ganzes Lämmle an ſtatt des Confects zu eſſen. Das ſeynd Magen! Sabellicus ſchreibt, daß Kayſer Maximinus ſeye ein ſolcher Wampenvogt geweſt, daß er öfters in einem Tag ſo viel Pfund Fleiſch geſſen, und den Wein ſo unmäſſig genoſſen, und darzu geſoffen, daß er dergeſtalten geſchwitzet, daß man den

Schweiß mit einer güldenen Schalen müßte auffangen, und er auf einmal über 6 Seidel geſchwitzet. Das ſeynd Magen! Flavius Vopiſcus ſchreibt, daß Aurelianus habe einen Hof-Schmarotzer gehabt, deſſen Namen ware Phago, der hat bey der Tafel des Kayſers auf einmal ein ganzes groſſes wildes Schwein, und hundert Semmel geſſen, und ſeynd ihm durch einen Trichter drey Eimer Wein eingoſſen worden. Das iſt gar ein General-Sau-Magen! Wir haben einen Heiligen in unſerm h. Orden, der da genennet wird der h. Guilielmus, dieſer, als er noch ein Herzog in Aquitania, und Graf in Pictavia ware, hat er auf einmal mehreſter Zeit 8 Capauner, 5 Bändel Vögel, 8 Pfund Rindfleiſch ſamt anderm Zugemüs verzehret, und darzu 9, bisweilen auch gar 10 Viertel Wein getrunken. Das ſeynd Magen; behüt mich Gott für ſolchen Gäſten! Viel gute Magen, viel geſunde Magen, viel ſtarke Magen, viel kräftige Magen hat man allzeit gefunden, und findet man noch. Entgegen findet man wenig Magen, welche die geringſte Unbild, das winzigſte, ungeſchaffene Wörtlein, die allerkleineſte Injuri können verkochen, ſondern es heißt gleich Feuer im Dach, Burſch ins Gewehr ꝛc. Aber ſeyd ihr Chriſten? Das hab ich noch nie geglaubet, glaube es auch noch nicht, und werde es nicht glauben, allermaſſen Chriſtus alle höhniſche Spott-Wörter ſo geduldig übertragen. Si non dimittiis injuriam, quæ tibi facta est, non orationem pro te facis, sed maledictionem super te inducis, cum dicis, dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus. *S. Anastasius.*

Dominica I. Quadrageſimæ.

Angelis ſuis mandavit de te. *Matth.* 4.

De Angelorum Cuſtodia.

Ich nicht, ich nicht, wie ich ſag, ich nicht. Der Saul, laut göttlicher heiliger Schrift, hat ſeines Vaters Eſelin geſucht, und gefunden, ich nicht. Das Weib in dem Evangelio hat den verlornen Groſchen geſucht, und gefunden, ich nicht. Maria und Joſeph haben den zwölfjährigen Jeſum geſucht, und gefunden, ich nicht. Der Joſeph im Alten Teſtament hat ſeine ſaubere Brüder geſucht, und gefunden, ich nicht. Ich habe lang, und aber lang einen guten, redlichen, treuen und beſtändigen Freund geſucht, aber nicht gefunden. Ich habe erſtlich im Teutſchland um einen guten, treuen, rechten und gerechten Freund nachgefraget; ſo ſagt mir aber ein alter Vater, welcher den Schnee ſchon auf dem Kopf, gleichwohl mit einem kühlen Reim, wie folgt:

Weißt warum die Teutſchen Treu verlorn?
Sie ſteckt einmals in ein Jägerhorn.
Der Jäger blieſs ſie in Wind,
Darum man ſie jetzt nirgends findt.

Dank dir Gott, und behüte dich Gott, mein Alter, ſagte ich, du biſt weiß und weiſe, und ſagſt mir auch candide die Wahrheit. Ich hab mich von Teutſchland nacher Italien begeben, daſelbſten einen guten Freund zu erfragen; habe aber bald hören müſſen, daß meine Reiſ umſonſt, und daß die welſche Freund nur zu Placenza wohnen, nicht aber zu Verona. Ja ein altes Weib zog mich auf die Seiten, und plauderte mir in ihrer Sprach dieſen Reim, auf Teutſch alſo:

Ein manche arme Haut
Auf gute Geſellen und Freund vertraut,
Und alles auf ſie baut.
Rath du, was iſt das?
Trauen, Hoffen, Harren
Machen manchem Narren
Ein ellenlange Nas.

A Dio, meine Mutter, mein Weg iſt weiter! Begib mich auf das Meer, und ſahre von Meſſina nacher Spanien, ſuche alldar einen guten Freund, aber mehr umſonſt; der Wirth ſchreibt mir auf eine ſchwarze Tafel ſolgende Wort:

Ein guter Freund iſt über Silber und Gold,
Dem man ſeyn ſollt von Grund des Herzens hold,
Aber verlaß dich nicht auf Scherzen, Gunſt,
Dann wird dein Hoffnung alls umſonſt.

Ich verweilte mich nicht lang in dieſem heiſſen Königreich, ſondern nimm den geraden Weg nacher Frankreich, in beſter Meinung, daſelbſt einen guten Freund zu ertappen. Monſieur, ſagt mir ein Foraſtier, Lyon liegt in Frankreich, zu Lyon macht man falſches Silber, und alſo ſeynd die Freund gleichmäſſig Lyoniſch. Was mehr?

Trau keinem Juden bey ſeinem Eid,
Und keinem Wolf auf grüner Haid,
Und keinem Freund bei ſeinem Gewiſſen,
Sonſt wirſt du von allen dreyen betrogen.

Ich habe ſolcher geſtalten ſchier verzweifelt, einen guten, rechten treuen Freund zu bekommen, bis mir endlich einfällt, ich ſoll ihn in Engelland ſuchen, und ſiehe wahrhaftig, daſelbſt habe ich ihn gefunden. Ich verſtehe aber das obere Engelland, und alldorten die liebe Engel, welche die getreueſte Freund dem Menſchen abgeben, von

Anfang ſeines Lebens bis in den Tod. Magna sunt beneficia tua Domine, quibus nos honorasti, dans nobis Angelos tuos in ministeria nostrorum. *S. P. August. in Soliloq. cap.* 27.

Dominica II. Quadragesimae.

Vestimenta autem ejus facta sunt alba sicut nix. *Matth.* 7.

De Luxu Vestium.

Der wunderbarliche Gott hat faſt nichts als Wunder den ſo wunderſeltſamen Iſraelitern erwieſen in der Wüſten. Dieſen hat Er einen Stein zu einem Mundſchenk geſtellt; das iſt ja ein Wunder! Dieſen hat Er in Spendirung des Manna den Himmel ſelbſt zu einem Mundbecken gemacht, das iſt ja ein Wunder! Dieſen hat Er bey nächtlicher Weil die Wolken zu Fackelträger gemacht, das iſt ja ein Wunder! Dieſen hat Er die Luft zu einem Contralor geſetzt, als der ihre Kuchel mit ſo fetten Wachteln verſehen, das iſt ja ein Wunder! Dieſen hat Er einen freyen Paß durch das tiefe Meer gemacht, daß ſie gar keinen Fuß benetzet, die ſonſt das Kopfwaſchen wohl verdienet, das iſt ja ein Wunder! Neben andern Wundern iſt das folgende nicht das geringſte; daß ſie 40 ganzer Jahr keinen Faden an ihren Kleidern zerriſſen, ja ſogar ſeynd die Kleider mit ihnen aufgewachſen, das iſt ein groſſes Wunder! O glückſelige Zeiten! 40 ganzer Jahr keinen Schneider brauchen, in 40 Jahren keinen Knopf einſetzen, in 40 Jahren keinen Bändel anheften, in 40 Jahren kein Kleid anmeſſen. O wie weit ſeynd unſere Zeiten von dieſen! Jetzt braucht mancher oder manche in einem Jahr vierzig Schneider, jetzt braucht mancher vierzigerley Mode-Schneider, jetzt braucht manche Mode vierzigerley Materie. Jener Bauersmann, als er in der Predigt vernommen, wie daß einer mit Namen Atlas die ganze Welt habe getragen, ſagte ſehr ſpitzfindig, wie daß er ſolches Poeten-Gedicht ſchier glaube, aus Urſachen, ſeine Edel-Frau trage auch 3 Dörfer auf ihrem Rucken, wollte hierdurch andeuten ihre koſtbare Kleider, die gar wohl 3 Dörfer werth ſeynd. Die Kleider Chriſti, in heutiger Verklärung auf dem Berg Thabor, haben geſchienen wie der Schnee, sicut nix, das war eine Farb der Unſchuld; aber jetziger Welt Pracht und Kleidertracht trägt eine Farb der Schuld und Uebermuth ꝛc. Conviviorum luxuria, et vestium, ægræ Civitatis indicia sunt. *Seneca Epist.* 115. *Vide Opusc.*: Merks Wien, *num.* 17.

Dominica III. Quadragesimae.

Erat Jesus ejiciens Dæmonium. *Lucæ* 12.

De Imprecatione Daemonum.

Anno 1522 hat Sollyman, dieſer Türkiſche Blutigel, in ſeine rauberiſche Klauen bekommen die ſchöne königliche Inſul und Stadt Rhodis. Unter anderm reichen Raub hat dieſer Ottomaniſche Tiger auch daſelbſt erhalten eines aus den ſieben Wunderwerken der Welt, benanntlich die groſſe köſtliche und künſtliche Sonnen-Bildnuß, Colossum Solis. Dieſe Bildnuß ware ſo groß, daß man 12 Jahr daran gearbeitet, ſo groß, daß ein einziger Finger eine ſolche Dicke gehabt, daß man ihn kaum mit beyden Armen hat können umfangen. Die Schultern dieſer Bildnuß gebunkten einem gleichſam ein Berg zu ſeyn, das Herz oder Bruſt dieſer Statuen war dermaſſen breit, daß gar leicht ein Wagen konnte darauf umkehren, dieſes Bild hielte in der rechten Hand eine ſolche groſſe Fackel, daß bey nächtlicher Weil auf weit herum der helle Tag ſcheinte. Und welches das wunderbarlichſte iſt, dieſe großmächtige Bildnuß ware von lauter Erz, von lauter Erz, alſo zwar, daß Solyman ſolches Metall und Erz mit ſich genommen, und darmit 900 Cameel beladen. Wer hat einmal mehrer Erz geſehen? Ich weiß aber noch mehrer Erz, und zwar in der Höllen: dann ſo viel tauſend, tauſend, und abermal tauſend hölliſche Larven, welche in dieſem verdammten Kerker verhaft, ſeynd lauter Erz, Erz, Erz-Schelmen, welche nicht anderſt geſittet und geſinnet ſeynd, als einzig und allein dem Menſchen zu ſchaden. Dannenhero bey den Menſchen ein höchſtſchädliche Gewohnheit, daß ſie dieſen ohne das uns auſſätzigen Hunden öftere Ladſchreiben zuſchicken. Und wird bald nichts mehrer geredet, der Teufel hol mich muß darbey ſeyn. Non est super terram potestas, quæ comparetur ei. *Job.* 41. *Vide opusc.:* Auf, auf, *num.* 34.

Dominica IV. Quadragesimae.

Accepit Jesus panes, distribuit discumbentibus. *Joan.* 6.

De Bonitate Dei.

Die Frucht zeiget, wer der Baum iſt, und wie der Baum iſt; die Prob zeiget, wer das Silber iſt, und wie das Silber iſt; die Federn zeigen, wer der Vogel iſt, und wie der Vogel iſt; der Schild zeiget, wer das Haus iſt, und wie das Haus iſt: alſo auch zeigt gar oft der Namen, wer der Menſch iſt, und wie der Menſch iſt. Conſtantinus der Kayſer trug den Zunamen Magnus, der Groſſe, nicht ohne Urſach, dann er ganz Italiam, Africam, Licinium an das Römiſche Reich gebracht. Antonius der Kayſer hatte den Zunamen Pius, der Fromme, nicht ohne Urſach, dann er allen denjenigen das Leben geſchenkt, welche ſeinen Vorfahrer Adrianum zum Tod verurtheilet. Joannes, Patriarch zu Conſtantinopel, truge den Zunamen Chrysostomus, das iſt, mit dem güldenen Mund, nicht ohne Urſach, dann er jeden Mann mit ſeiner Wohlredenheit konnte einnehmen. Carolus, der Kayſer, hatte den Namen Crassus, der Dicke, nicht ohne Urſach, dann er eine ungewöhnliche Leibsgröſſe gehabt. Carolus, Ludovici des Königs in Frankreich Sohn, hatte den Zunamen Calvus, der Kahle; nicht ohne Urſach, dann ihm den erſten Tag, als er die Kron empfangen, alle Haar ſeynd ausgefallen. Fridericus der Kayſer trug den Zunamen Barbarossa, nicht ohne Urſach, dann er einen rothen Bart hatte, weſſentwegen die Italiener ihm den Namen von der Farb geſchöpfet. Laß aber ſehen, ob man auch Gott könne erkennen aus ſeinem Namen. Bey den Hebräern wurde Gott genennet El, Eloa, Eloim, Sabaoth, Elion, Adonai, Jeopha, Saddai etc. Aber keinen ſchönern Namen hat Er als von uns Teutſchen, dann von uns wird Er genennet Gott, und haben die erſte Teutſche Ihn deſſentwegen alſo genennet, als wollten ſie ſagen: Gott: Gut, dann wann ſie einem Menſchen wollten das Lob geben, er ſey gut, ſo pflegten ſie zu ſagen, der Menſch iſt Gott. Wäre alſo Gott und Gut, Gut und Gott eins. O wie wahr iſt es, daß Gott gut iſt; zumalen dieſer Vater und ſeine auch unbändige und meineidige Kinder ſo wunderbarlich erhält, erzieht, ernähret, verſorget, und uns ſo mildherzig die Sünden verzeihet ꝛc. Si ego perdidi, quod erat filii, ille quod Patris est, non amisit. *Joan. Chrysostom. Serm. de filio prodigo. Vide Opusc.:* Merks Wien, *num.* 60.

Dominica Passionis.

Abraham mortuus est. *Joan.* 8.

De Morte.

Wann zwölf Tauben auf einem Dach ſitzen, und du zieleſt mit deiner geſpannten Flinten oder Rohr auf dieſe, und ſchieſſeſt vier herunter, wie viel bleiben ſitzen? Der Einfältige ſagt, acht bleiben; aber der Witzige ſagt, daß keine ſitzen bleibe, aus Urſachen, weilen ſie, von dem Schuß erſchreckt, davon fliegen. Alſo wann du aus zwölf Tauben vier herunter ſchießt, bleibet keine.

Der grimmige Tod mit ſeinem Pfeil
Thut nach dem Leben zielen,
Er ſcheußt den Bogen ab in Eil,
Und läßt mit ſich nicht ſpielen.

Dieſer zaundürre Schütz ſchießt die ganze Zeit unter uns Menſchen, und fällt jetzt da, bald dort einer ins Grab; gleichwohl ſeynd wir ſorgloſe Adams-Kinder ſo unbedachtſam, daß wir uns nicht förchten. Wir ſeynd kein Jahr verſichert, hat ſich wohl Jahr; wir ſeynd kein Monat vergewißt, hat ſich wohl Monat; wir ſeynd keine Wochen verſichert, hat ſich wohl Wochen; wir ſeynd keinen Tag verſichert, hat ſich wohl Tag; wir ſeynd keine Stund verſichert, hat ſich wohl Stund; wir ſeynd keinen Augenblick ſicher für dem Pfeil dieſes Schützens; und leben dannoch, als müßten wir nicht ſterben. O Gott! o Gott! *Vide plura de hac materia* in: Merks Wien. Latet ultimus dies, ut observentur omnes dies, sero parantur remedia, cum mortis imminent pericula. *S. P. August. serm. de Disci.*

Dominica Palmarum.

Invenietis Asinam alligatam et pullum cum ea, solvite etc. *Matth.* 21.

De parvis peccatis fugiendis.

Heut ſchenke ich euch ein paar Eſel, das iſt ja eine ehrliche Schenkung. Der heilige Regulus hat eineſt aus einer beſeſſenen Perſon einen Teufel ausgetrieben, worüber dieſer hölliſche Gaſt alſo ergrimmet, daß er gleich hat wollen in den Eſel des heiligen Reguli fahren; der Eſel aber hat alſobald mit dem Fuß ein Kreuz auf die Erden gemacht, und ſolchergeſtalten den Satan vertrieben. Von dieſem Eſels-Kopf ſollen wir lernen, wie wir in der Noth unſere Zuflucht ſollen zu Gott nehmen. *Vincent. in Spec. Exempl. l.* 10. Cantipratanus ſchreibt, daß in einer Stadt in Niederland ſeye ein Wucherer geſtorben, welcher auf keine Weis hat können in geweihter Erden begraben werden. Iſt derentwegen beſchloſſen worden, den Körper auf einen Eſel zu laden, und wo dieſer ihn würde hintragen, allda ſolle ſein Begräbnuß ſeyn. Siehe! der Eſel lauft ſchnell eifrig dem Galgen zu, und ſchüttelt daſelbſten den verdammten Körper vom Rucken herab. Von dieſem Eſels-Kopf können wir lernen, wie abſcheulich vor den Augen Gottes ſeye das Wuchern

Der heilige Antonius Paduanus hat einen Eſel etliche Tag nicht füttern laſſen, ſondern denſelben ganz ausgehungert. Nach etlich verfloſſenen Tagen trägt er dem Eſel ein Futter vor, und beynebens das allerheiligſte Sacrament des Altars. Worauf der Eſel, ungeacht des groſſen Luſts zu dem Habern, alſobald auf ſeine zwey vordere Füß niedergefallen, und diesen verhüllten Gott alſo kniend verehrt, welches einem Ketzer eine ſattſame Doctrin war ſeines Irrthums Von dieſem Eſels-Kopf können wir lernen, wie das allerheiligſte Altar-Geheimnuß ſeye zu verehren. Heutiges Tags befiehlt der gebenedeyte Jeſus ſeinen Apoſteln, ſie ſollen die Eſelin ſamt dem Füllen ablöſen, und zu Ihm führen. Dieſe zwey Eſel ſchenk ich euch heut, und von dieſen zwey Eſels-Köpfen könnet ihr lernen. Was? Das: Gleichwie nicht allein die groſſe Eſelin iſt los gemacht worden, ſondern auch das kleine Eſelein; alſo ſollen wir uns frey und ledig machen nicht allein von groſſen Sünden, ſondern auch von kleinen läßlichen Sünden, zumalen dieſe kleine Funken ſeynd, aus welchen groſſe Brunſten entſtehen, und pflegt auch der gerechte Richter ſolche in jener Welt auf das ſchärfeſte zu ſtrafen im Fegfeuer. Fugiamus modica mala, magna siquidem ab illis, nascuntur. *S. Chrysost. in art. 7. ad Rom. Vide Opusc.:* Löſch Wien, *num.* 4 *usque ad.* 6.

Dominica Resurrectionis.

Surrexit, non est hic. *Marc.* 16.

De gloriosa victoria Christi.

Stark iſt geweſen Milo Crotoniates, der einen fetten Ochſen, ſo weit ein Roß laufen mag, getragen auf ſeinen

Achſeln, und ſolchen nachmals mit einem Streich niedergeſchlagen. Was wollt aber das ſeyn! Stark iſt geweſt jener Ries unter dem Kayſer Carl, mit dem Zunamen des Groſſen, welcher die Leut wie ein Mäder mit einer Senſen das Gras niederhauet, ja ſogar 3 oder 4 Männer an ſeinem groſſen Spieß wie die Haſen daher getragen. Was wollt aber das ſeyn! Stark iſt geweſt jener Türk, welcher Anno 1582, als dazumal den 7. Brachmonat des Türkiſchen Kayſers Mahomets Sohn beſchnitten wurde, mit einem groſſen Amboß ſich ſehen laſſen, dieſen hielte er mit beyden Händen über ſeinem Kopf ſo lang, bis zwey ſtarke Schmids-Geſellen mit größten Hämmern ein Huf-Eiſen geſchmidet haben, nach vollbrachter Arbeit ſchutzte er den Amboß in die Höhe, und fangte ihn wieder wie einen Ballen; das muß eine Stärke ſeyn! Was wollt aber das ſeyn! Anno 1116 war ein ſcharfer Krieg zwiſchen den Hungarn und Böhmen, und ware die Schlacht alſo grauſam, daß bereits die Böhmen ſich in die Flucht begaben, ſolche aber hat wieder zuruck getrieben und zum Fechten angefriſchet ein einziger Böhmiſcher Müller, Namens Georg Dampova, welcher alſo tapfer gefochten, daß er mehrmalen einen Mann in einem Streich mitten von einander geſpalten. Weilen nun durch ſeinen ritterlichen Muth die Victori erhalten worden, wollte ihm deſſenthalben der Kriegsfürſt Vladislaus danken, und da er ihm die Hand darreichte, wollte der tapfere Georg ſeine blutige Hand vorhero abwiſchen: fähret demnach über ſeinen weiſſen Müller-Rock, und macht drey rothe Strich mit ſeinen blutigen Fingern, welche ihm nachmals, und allen den Seinigen, neben Ertheilung des Adels, im Schild zu führen erlaubt worden. Das iſt eine Stärke! Was wollt aber das ſeyn! Stark und ſiegreich iſt geweſt Hannibal, Pompejus, iſt geweſt Scipio, iſt geweſt Xerres, iſt geweſt Alexander, was wollt aber dieß ſeyn! Es iſt kaum ein Schatten gegen der Stärk und Victori, welche heut Chriſtus Jeſus wider den Tod erhalten. Vicit Leo de Tribu Juda, Radix David. Poterit hic ingeniosus Præco Christo victorioso Currum trumphalem instruere: in quatuor totis hujus currus apponat quatuor mystica symbola Resurrectionis. E. G. de Jona, de Aquila, de Phænice, de terra etc., jungat pariter huic de aurato currui sex velocissimos equos, videlicet sex mille annos mundi, inveniet in quovis millenario aptam figuram Christi resurgentis. *Mortem, non mortuum devorat hoc sepulchrum, domus mortis, mansio fit vitalis. Uteri nova forma mortuum concepit, parit vivum. S. Chrysost. serm.* 74.

Dominica in Albis.

Hæc autem scripta sunt, ut credatis. *Joan.* 20.

De Fide.

Gott der Allmächtige hat wunderbarlicher Weis die Welt erſchaffen. Gott der Allmächtige hat wunderbarlicher Weis in der Welt den Menſchen erſchaffen. Gott der Allmächtige hat wunderbarlicher Weis in dem Menſchen die fünf Sinn erſchaffen. Auch hat Gott wunderbarlicher Weis mit ſeiner Menſchheit der Welt geholfen; auch hat Gott wunderbarlicher Weis mit ſeiner Menſchheit den fünf Sinnen des Menſchen geholfen. Die fünf Sinn des Menſchen ſeynd nach männiglicher Wiſſenſchaft: das

Geſicht, das Gehör, der Geruch, der Geſchmack, die Fühlung. Das Geſicht beſtehet in den Augen; das Gehör in den Ohren; der Geruch in der Naſen; der Geſchmack in der Zungen; die Fühlung mehriſt in den Händen. Allen dieſen hat Chriſtus der Herr, als Er auf Erden wanderte und wandelte, geholfen. Die Augen hat er curirt jenem blinden Tropfen, Joan. 9, nachdem Er ein Pflaſter von Speichel und Erden aufgelegt. Das Gehör hat Er curirt, wie er zu dem armen tauben Menſchen dasjenige Wort Ephpheta geredt hat. *Marc.* 7. Die Zung hat Er curirt, wie Er Zachariam, den Vater Joannis, aus einem Stummen wieder redend gemacht. *Luc.* 1. Die Händ hat Er curirt jenem mühſeligen Menſchen am Sabbath mit den Worten: Extende manum tuam. *Matth.* 12. Aber nie weiß man, daß Er einmal die Naſen curiret. Denen Augen hat Er geholfen, aber der Naſen nicht; der Zungen hat Er geholfen, aber der Naſen nicht; denen Händen hat Er geholfen, aber der Naſen nicht; die arme Naſen, die verworfene Naſen, die troſtloſe Naſen hat nie die Ehr gehabt, nie die Gnad, nie die Hülf von Chriſto gehabt. Warum? Antwort: vielleicht iſt nie keine geſchädigte Naſen vorkommen? Das iſt die Urſach: alſo muß man nicht glauben, daß der Herr ein Feind der Naſen ſeye geweſt; aber das iſt wahr, und dieſes iſt wahr, und dieſes und das bleibt wahr: unſer lieber Herr iſt ein Feind der Naſenwitzigen; dererjenigen Naſenwitzigen, welche die höchſte göttliche Geheimnuß wollen ergründen, durchgrüblen, nachforſchen, und die Glaubens-Articul mit doppelten Brillen anſchauen. O ihr armſelige Erd-Würmlein, wißt ihr, warum das Feuer die Erden hart macht, und das Wachs lind? Nein. Wißt ihr, warum das Feuer einen

Stein weiß brennt, und ein Holz ſchwärzet? Nein. Wißt ihr, warum das Waſſer Feuer löſchet, und doch im Kalk Feuer anzündet? Nein. Wißt ihr, warum ein Magnet ein Eiſen ziehet, und kein Holz, ſo doch viel leichter? Nein. Wann dann ihr nicht wißt die natürliche Dinge, was wollet ihr euren Witz in das Uebernatürliche vertiefen? Umſonſt! Umſonſt! Der den Glauben recht ſehen will, der muß die Augen zudrucken. Noli intelligere, ut credas, sed crede, ut intelligas, intellectus merces fidei est. *S. P. Augustin. in lib. de Ovib.*

Dominica II. post Pascha.

Lupus rapit et dispergit Oves. *Joan.* 10

De Paucitate Salvandorum.

Mein! Mein! Mein! Man macht Gott gar zu ſchwierig, man macht die Sünde gar zu ſchwer, man macht den Teufel gar zu ſchwarz. Mein! Mein! Mein! Der Himmel iſt nicht für die Gänſe gebauet. der Himmel iſt nicht für die Gäns gebauet. Das iſt wahr; er iſt aber auch nicht gebauet für die Wölf. Wölf ſeynd diejenige, welche Freß-Täg für Feſt-Täg halten, und nur die Wampen von Schlampampen abwarten. Der Himmel iſt nicht für die Gänſe gebauet. Das iſt wahr, er iſt aber auch nicht gebauet für die Pfauen. Pfauen ſeynd diejenige, welche ihr nichtiges Herkommen von der Erdſchrollen vergeſſen, und ſich alſo ſtolzmüthig übernehmen. Der Himmel iſt nicht für die Gänſe gebaut, das iſt wahr, er iſt aber auch nicht gebaut für die Böcke. Böck ſeynd diejenige, welche immer nach den ſtinkenden Wollüſten geilſüchtig gemeckezen. Der Himmel iſt nicht für die Gäns gebaut, das iſt wahr, er iſt aber auch nicht gebaut für die Raben Raben ſeynd alle diejenige, welche ihrem Nächſten das Seinige unrechter Weiſe abſtehlen. Der Himmel iſt nicht für die Gäns gebaut, das iſt wahr, er iſt aber auch nicht für die Bären gebaut. Bären ſeynd alle diejenige, ſo immer auf der Bärnhaut liegen, und die güldene Zeit mit Müſſiggang vertändlen. Der Himmel iſt nicht für die Gäns gebaut, das iſt wahr, er iſt aber auch nicht gebaut für die Hund. Hund ſeynd alle diejenige, welche den Nächſten um das Seine beneiden. Der Himmel iſt nicht für die Gäns gebaut, das iſt wahr, er iſt aber auch nicht für die Goldkäfer gebaut. Goldkäfer ſeynd alle diejenige, welche überhäufiges Silber und Gold beſitzen, und entzwiſchen den armen Lazarum laſſen vor der Thür Hunger leiden. Der Himmel iſt nicht für die Gäns gebaut, das iſt wahr und klar, ganz und gar, immerdar, ohne Gefahr, fehlt nicht ein Haar, ſondern er iſt gebaut für die rechte fromme Chriſten, welche Chriſto nachfolgen Jetzt beſinne dich, wie viel Chriſto nachfolgen? wie viel? Du wirſt ſehen und beſtehen, du wirſt finden und ergründen, du wirſt ſagen und klagen: Pauci, pauci etc. Multi vocati, pauci electi. Pauper est Christus, qui paucas oves habet; dives est diabolus, qui habet oves et boves, insuper et pecora campi. *S. Bonav. serm.* 14. *Dom.* 4. *Quadrag.*

Dominica III. post Pascha.

Modicum. *Joan.* 16.

De Vanitate Mundi.

Auf eine Zeit hatte ein junges Bürſchel, welches unlängſt durch den zeitlichen Tod Vater und Mutter verloren, ein ſehr koſtbares Hochzeit-Mahl, worbey Kandel und Andel, Becher und Zecher, Schüſſel und Biſſel in der Menge zu ſehen waren. Wie es nun aber an vielen Orten die Gewohnheit iſt, dem Braut-Volk etwas zu ſchenken, alſo war auch hierinfalls kein Abgang. Unter andern verehrte einer eine groſſe Schüſſel voll ſtattliches Zucker-Confect, und mitten darinnen einen groſſen eiſernen Nagel. Der Herr Bräutigam konnte ſich über ſolches ſpitzige und ſpitzfindige Präſent nicht ſattſam verwundern; fragte endlich, was er doch wolle durch dieſen Nagel verſtanden haben. Worauf er ihme die Antwort gegeben: Es ſey deſſenthalben ihme dieſer groſſe Nagel geſpendiret worden, auf daß er darmit das Glück ſtark anheſte, dann er habe eine Zeit hero wahrgenommen, wie er ſich ſo glückſelig befinde, dahero wohl vonnöthen, das Glück mit einem ſtarken Nagel zu befeſtigen. Es war ſo viel geſagt, daß ſich niemand ſolle auf etwas verlaſſen in der Welt, zumalen alles mit der Unbeſtändigkeit verſieglet wird. Wann durch göttliche Zulaſſung da, da in dieſer Kirchen ſollte ein Alexander der Groſſe, ein Pompejus der Groſſe, ein Auguſtus der Groſſe auferſtehen von den Todten, und uns eins in Gegenwart predigen, ich wollte gern ſtill ſchweigen, bin vergewißt, er würde nichts anders ſchreyen, ſeufzen, oder (beſſer geredt) klagen, als dieſe Wort: Vanitas vanitatum, et omnia vanitas.

Ich hab gefunden, was auch kein Wunder.
Daß Lirum Larum ſey lauter Plunder,
Daß aller Muth und alle Freud
Sey nur ein nichtige Eitelkeit.

Mundus transit, et concupiscentia ejus. Quid vis? utrum amare temporalia, et transite cum tempore? an Christum amare, et in æternum vivere? *S. P. August. super Epist. Joan. Vide Conc. S. Thomæ Aquinatis, n. 2. Item Conc. S. Gregorii, n. 7. Item totum Opusculum:* Merks Wien.

Dominica IV. post Pascha.

Arguet mundum de Peccato, et Justitia. *Joan.* 16.

De Timore Justitiae Divinae.

Nicht allein Stratonici, Platonici, Strabonici, Weltweiſe haben viel auf die Muſic gehalten, nicht allein iſt Mercurius ein guter Leyrer geweſt, Apollo ein guter Schwegel-Pfeifer, Marſyas ein guter Sackpfeifer, Tubal ein guter Singer, ſondern es gibt auch heilige Muſicanten. David ein Heiliger, und darneben ein guter Harpfen-Schlager; Cäcilia eine Heilige, und darneben eine gute Organiſtin; Gregorius ein Heiliger, und darneben ein guter Singer ꝛc. Die Muſic iſt zu allen Zeiten in groſſem Preis geweſt. Der heilige Gregorius Nyſſenus vermerkt, daß der groſſe Patriarch Abraham habe unter einem Eichbaum ſeinen Tabernakel aufgerichtet, und darunter gewohnet, blos der Urſachen halben, weilen auf dem Eichbaum die luſtige Waldvögelein muſiciren, und auf den grünen Aeſten und Zweiglein einen annehmlichen Chor formirten: Avium Cantatricum erant Officinæ. Worvon er innerlich angemuthet worden, auch ſeinen Gott zu loben. Es gefalleten dem Himmel der Muſicanten ihre Noten dermaſſen wohl, daß auch der groſſe heilige Joannes Baptiſta will dardurch geprieſen werden. Wie aus dieſem Hymno erhellet:

Ut queant laxis
Re sonare fibris
Mi ra gestorum
Fa muli tuorum
Sol ve polluti
La bii reatum,
Sancte Joannes.

In der Muſic aber und muſicaliſchen Inſtrumenten iſt überaus zu loben die Cythar. Alſo zwar, daß, wann der Himmel, wie man ſagt, voller Geigen hanget, ſo ſoll die Welt voller Cytharen ſeyn. Ich, wann es euch beliebig iſt, ich will euch in einer halben Stunde lernen auf der Cytharen ſchlagen. Erhebt nur eure Augen gegen dem Himmel, betrachtet wohl den geſtrengen göttlichen Richter, wie Er richten wird die Lebendige und die Todte; erwäget das ſchneidende Schwerdt in ſeiner Hand; betrachtet das unwiderrufliche Urtheil, ſo könnet ihr nicht anders, als mit dem David aufſchreyen: Timor et tremor venerunt super me. Schrecken und Zittern iſt über mich kommen. *Ps.* 54, *v.* 6. Ille Judex nec gratia prævenitur, nec misericordia flectitur, nec pecunia corrumpitur, nec pœnitentia, vel satisfactione mitigatur. Hic, dum tempus habet, agat anima pro se, quamdiu locus est misericordiæ, quia ibi erit locus Justitiæ. *S. P. August. lib.* 3. *de Symb.*

Dominica V. post Pascha.

Petite et accipietis. *Joan.* 16.

De Oratione.

Carolus, mit dem Zunamen Magnus, der Groſſe, erfüllte faſt die ganze Welt mit Lob, mit Ehr, mit Lehr, mit Nutz, mit Schutz, mit Fried, mit Freud, daß ihme alſo ein Pompejus nicht gleichte, und neben ſeiner ein Macedoniſcher Alexander den Namen verlierte. Dieſer Carolus ware gleichwohl wie ein Haus, welches ſelten ohne Winkel; wie ein Baum, welcher ſelten ohne wurmſtichige Frucht; wie ein Garten, welcher ſelten ohne gänzliches Unkraut. Dieſer Carolus verliebte ſich dergeſtalten in ein gewiſſes Weibsbild, daß er, auch mit Hintanſetzung höchſter Geſchäfte, dieſem ſeinem Schleppſack, nicht ohne merklichen Schaden ſeiner Kron, einzig und allein thäte beywohnen. Die ganze Hofſtatt rumpfte hierüber die Naſen, und ſcheuete ſich nicht, auch offentlich wider dieſe Aergernuß zu murren. Endlich, durch göttliche Verhängnuß, ſtirbt dieſe glatte Miſtbutten; aber es ſtarbe nicht die Lieb dieſes groſſen Monarchen, ſondern er ließ mit größten Unkoſten dieſen Körper balſamiren, mit koſtbaren Kleinodien überſchmücken, und ware kein Tag, keine Stund, an welcher Carolus dieſe ſeine muffende Liebſte unterlaſſen zu beſuchen, auch unterſchiedliche Liebs-Diſcurs mit dieſem Aas zu führen, welches ſo lang gewähret, bis einmal der Erz-Biſchof von Cöln angelangt, welcher dieſer todten Helena in das Maul griffen, unter der Zung einen Ring heraus gezogen, worauf Carolus der Groſſe alſobalden das größte Abſcheuen über dieſe gefaßt, und ferners ſeine Lieb zu demjenigen geſetzt, der von der Höhe unſer Heil liebet. *Petrar. lib.* 1. *Epist.* 3. Dieſer Ring war ungezweifelt ein Zauber=Ring, welcher die Lieb bezwungen. Mit einem ſolchen Ring dörfte ich nicht umgehen, vielweniger euch einen ſolchen einrathen. Nichts deſto weniger gebe ich euch einen güldenen Ring, ſo ihr ſelben auf der Zung haltet, ſo könnet ihr Gott ſelbſten zu euerer Lieb locken, das iſt viel, viel iſt das. Dieſer Ring iſt der Buchſtab O, und verſtehe hierdurch das Wort Oratio, das Gebet, mit welchem der Menſch auf ſeiner Zung den allmächtigen Gott auf ſeine Seiten und Lieb lenden und wenden kann. Oratio justi clavis est cœli, ascendit precatio et descendit Dei miseratio Licet alta sit terra, altum cœlum, audit tamen Deus hominis linguam, si mundam habeat conscientiam. *S. P. August. serm.* 226. *Vide opusc.:* Auf, auf, *n.* 45 *usque* 102. *Item Conc.:* Dank= und Denk=Zahl ꝛc., *num.* 3.

Dominica VI. post Pascha.

Hæc locutus sum vobis, ut non scandalizemini. *Joan.* 15.

De Scandalo.

Es ſeynd Alte vorhanden, es ſeynd Junge vorhanden, es ſeynd Gelehrte vorhanden, es ſeynd Witzige vorhanden; ich zweifle aber, ob einer aus ihnen weiß, was der Teufel auf ſeiner Tafel für ein Confect habe. Semel, Bis, Ter, des Satans Confect ſeynd Nuß: nemlich Aerger=nuß. Sie vernehmen eine wunderliche Geſchicht, wie einsmal eine Veſtung iſt erobert worden mit Kriegsliſt, dann Ars und Mars haben gar oft ihre Geſchäften miteinander. Der Feind kame in Bauren-Kleidern mit etlichen Wägen Nuß vor das Thor, und als er unter dem Thor bereits ware, ließ er mit allem Fleiß einen Sack mit Nüſſen auf, worvon geſchehen, daß die Nüſſe haufenweis heraus gefallen. Und als die Soldaten bey der Wacht theils aus Hunger, theils aus Muthwillen ſich auf das Nuß-Aufklauben ſtark begeben, haben unterdeſſen die in Bauren-Kleidern verſteckte Soldaten zum Gewehr gegriffen, die Wacht tapfer niedergehauet, und mit dem gleich nachfolgenden Succurs die Veſtung erobert. Bey den Inwohnern dieſer Veſtung hat man keine andere Lamentation und Klag gehört, als nur wegen der Nuß. O hölliſche Nuß! So jemand erlaubet wäre, in den Abgrund der Höllen zu ſteigen, in dieſen verdammten Kerker, ſo würde er in dieſem ſchmerzlichen Schwefel-Teich auch faſt nichts mehrers hören, als das Klagen über die Nuß, über die Aerger-nuß. Dann in aller Wahrheit unzahlbar viel in dem hölliſchen Rachen brennen und braten, weilen ſie auf der Welt ſo groſſe Aerger-nuß geben ꝛc. Non tibi videtur graviorem ab eo Christus sustinere persecutionem, qui scandali occasione pervertit Animas, quas redemit, quam a Judæo, qui sanguinem suum fudit. *S. Bern. in serm. 56*

Dominica Pentecosten.

Si quis diligit me. *Joan.* 14.

De Dilectione Dei.

Die heldenmüthige Martyrin und Jungfrau Catharina wird vorgeſtellet mit einem Rad: weilen ein Rad ein Abbildung iſt einer Mauth, alſo iſt es ein Zeichen, ſie habe Mauth-frey ihr jungfräuliche Reinigkeit getragen in das obere Jeruſalem. Die ſtreitbare Heldin und Jungfrau Apollonia wird fürgeſtellet mit einer Zangen ſamt einem Zahn: iſt ein Zeichen, daß ihr die Zähn allein gewäſſert haben nach dem Himmliſchen und nicht nach dem Irdiſchen. Die h. Barbara wird vorgeſtellet mit einem Thurn: iſt ein Zeichen, daß ſie ihre jungfräuliche Ehr nicht habe geſchlagen in Schanz, ſondern im Thurn wohl verwahret. Die h. Lucia wird vorgeſtellet mit zwey Augen auf einer Schalen: iſt ein Zeichen, daß ihr einiger Aug-Apfel ſeye geweſt Jeſus der Heyland. Die h. Cäcilia wird gemahlt mit einer Orgel: iſt ein Zeichen, daß ſie die Muſic lieber gehabt, als die Muſicanten. Die h. Dorothea wird vorgeſtellet mit einem Körbel: iſt ein Zeichen, daß ſie der liebkoſenden Welt allzeit habe ein Körbel geben. Die h. Agnes wird vorgeſtellet mit einem Lämbel: iſt ein Zeichen, daß ſie gehört habe unter jenen Hirten, der ihme ſelbſt das Lob gibt: Ego sum Pastor bonus. Aber die fünf weiſe Jungfrauen werden vorgeſtellet mit fünf brennenden Amplen, das iſt ein Zeichen, daß keiner in den Himmel komme, es ſey dann, er bringe Schmiralien mit ſich. Munera, crede mihi, placant hominesque Deosque, ſpricht der Poet. Und Gott der Herr iſt in dem Fall geartet wie ein Kind: wann man dieſem einen ganzen Sack voll Diamanten und Ducaten vorlegte, beynebens auch einen rothen Apfel; ſo wird Er das Koſtbare weigeren, und nach dem rothen Apfel trachten, greifen. Deßgleichen iſt Gott dem Allmächtigen nichts angenehmers, als ein rother Apfel, ein rothes Herz des Menſchen, und in dieſem die entzündte Lieb gegen Gott ꝛc. Charitas est igitur, quæ nos superioribus nectit, cœloque inserit. *S. Ambros. lib. 3. Hexa. Vid. Conc. S. Bern.* num. 4. *S. Georg. num.* 11. *S. Thomæ Aquin.* n. 12.

NB. Pro sequenti Dominica, scilicet Dominica SS. Trinitatis, possunt haberi binæ Conciones in hoc opere contentæ.

Dominica I. post Pentecosten.

Nolite judicare. *Luc.* 6.

De temerario Judicio.

Wann ich ſehe auf einem Jahrmarkt, daß ein Kaufmann ſeinem Diener Fünf-Finger-Kraut auf das Maul leget, und reimt ſich wie eine Fauſt auf ein Aug, ſo verwundere ich mich; der Kaufmann gibt mir aber höflich zu verſtehen, ich ſoll mich deſſenthalben nicht verwundern, dann auf ſolche Naſen gehören ſolche Brillen, auf einen ſolchen Kopf gehöret eine ſolche Laugen, auf einen ſolchen Thurn gehöret ein ſolcher Knopf, auf ein ſolches Brett gehört ein ſolcher Hobel, auf einen ſolchen Amboß gehört ein ſolcher Hammer, auf ein ſolches Licht gehört ein ſolcher Butzer, auf ein ſolches Schloß gehört ein ſolcher Schlüſſel, und ſagt weiter, die Dienſtboten thun kein gut mehr. Wie dann etliche der Meinung: weil der Wein zu Cana in Galiläa auf der Hochzeit ſo bald gemangelt, als haben ihn auf der Seiten die Dienſtboten ausgeſoffen. Viel ſeynd fürwahr alſo beſchaffen, wie es der Poet beſchreibt:

Sudant, quando vorant,
Frigescunt quando laborant.

Sie eſſen, daß ſie ſchwitzen,
In der Arbeit aber thun ſie ſich nicht erhitzen.

Der Cardinal Angelotus pflegte in ſeinem Palaſt mit einer Glocken die Diener allezeit zum Aufwarten zu rufen, und da er öfters vermerket, daß ſie ſehr ſaumſelig wären, und ſich mehriſt entſchuldigten, wie daß ſie die Glocken überhöret; als hat er einmal befohlen, man ſolle die Eß-Glocken nicht läuten, ſondern mit einem Fuchsſchweif daran ſchlagen. Und da er wahrgenommen, daß einer nach dem andern zu der Tafel eilet, ſo ſagte er, er verwundere ſich, daß ſie ſo artliche Ohren hätten: wanns Zeit zum Eſſen iſt, ſo hören ſie ſogar mit dem Fuchsſchweif darzu läuten, und wanns Zeit zum Dienſt iſt, ſo hören ſie ſogar nicht mit einem eiſernen Klüppel darzu läuten. Es iſt halt zum öftern wahr: famulus mulus. Nun aber möchte ich gern wiſſen, warum der Kaufmann den Diener alſo abgeſchmieret. Er gibt mir aber die Urſach. Darum, darum, darum: Der ſchlimme Vogel hat die Waar übel ausgeleget. Darum, darum! Wir alle Catholiſche Chriſten geben vor, wir ſeynd Diener Gottes, und nicht unrecht; wann wir aber die Waar übel auslegen, wann wir unſers Nächſten Thun und Laſſen übel auslegen, und freventlich urtheilen, ſo iſt es die gewiſſe Wahrheit und die wahre Gewißheit, daß Gott dieſes üble Auslegen unfehlbar ſtrafen werde. Quam durum est, ut qui nescit tenere moderamina vitæ suæ, Judex vitæ alienæ sit. *S. Greg. sup. Eccl. 7.*

Dominica II. post Pentecosten.

Homo quidam fecit Cœnam magnam. *Lucæ* 14

De Eucharistia.

Es iſt viel, es iſt wahrhaftig viel! Ich trau, ich glaub, ich hoff, ich mein, ich ſchätz, ich werde anheut ein Ehr aufheben mit meiner Verehrung. Ich verehre euch heut gar viel:

Alte Weiber und junge Madl,
Baursleut und gut vom Adl,
Kayſer, König, Welt-Regenten,
Doctor, Schüler und Studenten,
Fürſten, Herren, Potentaten,
Mönich, Bettler und Soldaten,
Junges, Altes, Klein und Groß,
Hat dieß Ding in ſeiner Schooß.

Was ich euch verehre, das iſt ja viel, iſt wahrhaftig viel!

Alle Berg und alle Hügel,
Alle Steg und alle Stiegel,
Alle Gwächs und alle Pflanzen,
Alle Säck und alle Ranzen,
Alles Geld und alle Mittel,
Alle Röck und alle Kittel,
Alle Städt und alle Flecken,
Alle Bäum und alle Hecken,
Alle Schön und alle Gſtalt,
Hat dieß Ding in ſeinem Gwalt.

Was ich euch verehre, das iſt ja viel, iſt wahrhaftig viel!

Alle Thier ſo gnackitzen.
Alle Thier ſo gackitzen.
Alle Thier ſo blerren.
Alle Thier ſo rehren.
Alle Thier ſo gmaunkitzen.
Alle Thier ſo grunnitzen.
Alle Thier ſo murren.
Alle Thier ſo kurren.
Alle Thier ſo ziſchen.
Thut das Ding begreiffen.

Was ich ſchenk, das iſt ja viel! Der Luft die groſſe Gruſt, die Erden dieſe groſſe Beſchwerden, das Feuer dieſes groſſe Ungeheuer, das Waſſer dieſer groſſe Praſſer, alle vier Elementen, hat dieß Ding in ſeinen Händen. Das iſt ein Spiegel. In einem kleinen runden Spiegel kann ich die gröſte Berg ſehen. Himmel und Erden darinnen ſehen, ja alles! Ein kleiner, runder, ſauberer, unbemäkligter Spiegel iſt die allerheiligſte Hoſtien des Altars, in welchem kleinen Circul der groſſe unermeſſene Gott iſt mit ſeiner Gottheit und Menſchheit, und gleichwie in einem zertrümmerten Spiegel in allen kleinen Stücklein ein Bildnuß zu ſehen, alſo auch in dem allerwenigſten Particul und Bröcklein einer h. Hoſtien iſt der wahre Jeſus mit Leib und Seel. Hostia est Speculum, et totum Corpus Christi est in Hostia, sicut imago in speculo. Ideo de ista Hostia consecrata potest dici. Candor lucis æternæ et speculum sine macula. *S. Vincent. Ferr. in fest. Corp. Dom. serm. 1. Vide opusc.:* Merks Wien, *n.* 58. *opusc.:* Löſch Wien, *n.* 10.

Dominica III. post Pentecosten.

Manducat cum illis. *Lucæ* 15.

De Recreatione honesta

Ambroſius verdient den Namen eines liebreichen Lehrers; Bernardus verdient den Namen eines honigſüſſen Lehrers; Bonaventura verdient den Namen eines Seraphiſchen Lehrers; Chryſoſtomus verdienet den Namen eines güldenen Lehrers; Thomas von Aquin verdient den Namen eines engliſchen Lehrers; Thomas von Aquin, was er geſchrieben, das hat ihm dictirt der heilige Geiſt; was er hat gelehrt, das hat ihm Gott eingeben; was er geprediget, das hat er geſchöpft von dem Himmel. Thomas von Aquin konnte zwey Arbeit auf einmal verrichten, dann er zugleich geſchlafen und zugleich einem Schreiber dictiret. Thomas von Aquin, der engliſche Menſch und menſchliche Engel, hat ſogar von Jeſu Chriſto die Gutheiſſung und Approbation ſeiner Schriften. Dann als er einsmals vor einem Crucifix andächtig gebeten, hat der Gekreuzigte mit lauter Stimm ihn angeredt: Bene scripsisti de me Thoma! Thomas, du haſt wohl von mir geſchrieben! So iſt dann die Lehr Thomä von Gott ſelbſten cenſurirt, approbirt, confirmirt, ratificirt, legitimirt: gut, gut. Unter andern hat dieſer engliſche Lehrer geſchrieben: Sapientes decet interdum remittere aciem rebus agendis intentam. Fragſt du, ob es erlaubt ſey, und man mit gutem Gewiſſen könne einen ehrlichen Spaß zulaſſen? ſo antwortet dieſer engliſche Doctor: Ja, ja, ja. Eine ehrliche Recreation gehet hin. Faſching oder Faſtnacht halten in Ehren, wer wills wehren? Aber in Ehren, merks wohl!

Dominica IV. post Pentecosten.

Per totam noctem laborantes nihil cepimus. *Luc.* 5.

Pluris constat infernus, quam coelum.

Es iſt zwiſchen dem weiſſen und dem ſchwarzen, zwiſchen dem Eſau und dem Jacob, zwiſchen dem kleinen Städtel Hai und der groſſen Stadt Jericho, zwiſchen dem Egyptiſchen Knobloch und dem ſüſſen Manna, zwiſchen dem David und dem Goliath kein ſo groſſer Unterſchied, als zwiſchen dem Himmel und der Höll. Im Himmel iſt lauter Freud, in der Höll lauter Leid; im Himmel iſt lauter Luſt, in der Höll lauter Disguſt; im Himmel iſt lauter Süß, in der Höll iſt lauter Spieß; im Himmel iſt lauter Schatten, in der Höll lauter Braten. Der Himmel iſt ein Wohnplatz der Auſerwählten, iſt ein Haus der Belohnung, iſt ein Thron der göttlichen Majeſtät. iſt ein Loſament der Heiligen, iſt ein Tempel des Lichts, iſt ein Paradeis der Freuden, iſt eine Herberg der Seligkeit ꝛc. Die Höll hingegen iſt eine Folterbank der Verdammten, iſt ein Kerker der Ewigkeit, iſt eine Senkgruben des Unflats, iſt ein Ort der Finſternuß, iſt ein Quartier der böſen Geiſter, iſt ein Inhalt alles Elends. Im Himmel iſt alles, alles, alles Guts; in der Höll iſt alles, alles, alles Uebels. Und dannoch iſt der Teufel theurer mit der Höllen, als Gott mit dem Himmel; und dannoch kommts ſchwerer an in die Höll zu kommen, als in den Himmel. Wann ein Häsl könnte reden wie des Balaams ſeine Eſelin, ſo würde es ſagen, daß viel leichter ſeye Berg hinauf zu laufen, als herab; alſo ſage ich gleichmäſſig: viel leichter und mit geringerer Mühe kommt man in den

Himmel, als in die Höll. Wann ich ſollte ſagen vor dem Ehrgeizigen, was er leide, von dem verliebten Welt-Affen, was er ausſtehe, von dem Zornigen, wie er ſich martere, von dem Schlemmer und Sauſer, wie er freywillig alle Krankheiten ihm ſelber auf den Buckel lade, und gleichwohl damit zum Teufel fahre, ſo würde man handgreiflich ſpüren und vernehmen, daß die Höll mehrer Mühe und Arbeit koſte, als der Himmel. Mundus clamat, ego deficiam, caro clamat, ego inficiam. Diabolus clamat, ego decipiam, Christus vero dicit, ego reficiam. Et magis tamen superba mens sequi vult deficientem, quam reficientem. *S. Bern. in Epist.* 8.. *Vide:* Auf, auf, *num.* 35.

Dominica V. post Pentecosten.

Fatue! *Matth.* 5.

De Avaritia.

Chriſtus unſer Herr und Heyland hat einsmals einen Waſſerſüchtigen curirt; ich, unſers Herrn ſein Diener, unterſtehe mich heutiges Tags einen Waſſerſüchtigen zu entwerfen und zu beſchreiben. Erſtlich hat der liebſte Heyland zu Cana Waſſer in Wein verkehrt, dieſer kranke Tropf aber verwandelt den Wein in das Waſſer. Es ſteigt dem armen Geſellen der Leib in die Höhe, daß ſchier eiſerne Reif vonnöthen, dieſes Waſſerfaß zu binden. Die Füß liegen in dem Bett, wie zwey fleiſcherne Rührkübel, daß ſchier dieſelbe zu überziehen Müllerſäck anſtatt der Strümpf dienen müſſen. Der Athem erhallet aus dieſem weiten Gebirg durch einen ſo engen Paß, daß ihm ſchier die Red verarreſtiret wird. Dem Adam hat Gott aufgebunden, daß er im Schweiß ſeines Angeſichts ſoll ſein Brod gewinnen, dieſer arme Narr ſchwitzet s. v. am ganzen Leib und gewinnet doch kein Brod. Auf Stüblen und Stollen, auf Kiſten und Käſten, auf Tiſch und Tafel ſicht man einen ganzen Glas-Markt mit Medicin angefüllet, worinnen die weiſſe, die rothe, die blaue, die gelbe colorirte Waſſer faſt einen Regen-Bogen vorſtellen, welcher aber einen künftigen Regen aus den Augen verkündet. Auf der Seiten ſitzt der Doctor mit halb applicirtem Hut, wie die Bauren, wann ſie Weizen verkaufen, und füllt bald einen halben Regal-Bogen an mit Recept, Concept, Präcept ꝛc. Dieſer elende Waſſerburger wird zwar von ſeinen guten Freunden heimgeſucht, denen er aber nichts mehr klaget, als den Durſt: trinken, trinken! Ertappet er ein Krügel, ſo haltet ers feſter als ein Scherg einen Markt-Dieb, ſetzet es an den Mund, und ſaufts aus bis auf den Grund. Wann dieſer leer iſt, ſo ſeufzet er ſchon wiederum eine neue Zech. Mich wundert, daß er in Waſſers-Noth alſo nach Waſſer trachtet; wanns ein Feuers-Noth wäre, giengs hin. Er ſchreyet nur: trinken, trinken, er denkt nur ans Trinken, Trinken, und iſt ſeines Durſts faſt kein Ziel. Ein Egel trinkt bis er voll iſt, ein Bad-Schwamm trinkt bis er voll iſt; aber dieſer, wanns möglich wäre, ſöffe den ganzen Meer-Haſen zu Meſſina aus ꝛc.

Quo plus sunt potæ, plus sitiuntur aquæ.

Alſo iſt ein Geiziger. Je mehr er hat, je mehrer ſucht er; je mehr er ſucht, je mehrer findt er; je mehr er findt, je mehrer will er; je mehr er will, je weniger hat er; je weniger er hat, je mehrer will er haben. O elender Tropf! Avarus vir inferno similis est, Infernus enim quantocunque devoraverit, nunquam dicit: Satis est. *S. P. August. in Epist. ad Com. Vide Opusc.:* Merks Wien, *num.* 32. *Item opusc.:* Auf, auf, *num.* 21, *item. num.* 42, *item num.* 45.

Dominica IV. post Pentecosten.

Gratias agens fregit. *Marc.* 8

De Gratitudine.

Ut Re Mi Fa So La, La Sol Fa Mi Re Ut, alſo werden die auf- und abſteigende Noten in der Muſic genennet. Nun iſt eine Frag, welche Noten zum öfteſten geſungen werden. Meines Erachtens Soll Mi. Zu Wien, und zweifelsohne auch anderſtwo, ſingt man zum neuen Jahr faſt bey einem jedwedern Hauß, und bey einer jeden Haußthür, und bey einem jeden Haußthür-Herrn und Inwohner dieſe zwey Noten Soll Mi. Dann dazumal, wie es dann auch öfters geſchicht im Jahr, pflegt man viel tauſend und tauſend Außzügel herum zu tragen, in welchem ein Kaufmann, ein Schneider, Schuſter, Schloſſer, Schmid ꝛc. ſich der Noten gebraucht. Nemlichen: Herr N. Soll Mir; Frau N. Soll Mir; Ihr Gnaden N. Soll Mir; Ihr Geſtreng N. Soll Mir um die verfertigte Arbeit ſo und ſo viel geben. Dieſe zwo Noten Soll Mir ſeynd bei vielen eine abgeſchmackte Muſic. Der allmächtige, allwiſſende allgütigſte Gott zeigt auch dem Menſchen nicht nur alle Jahr, Jahr und Monat, Monat und Tag ein ſolches Außzügel, ſondern faſt alle Stund, worinnen verzeichnet ſtehen die Gnaden, welche Er dem Menſchen erweiſet. Dafür Soll Mir der Menſch danken, ſpricht Er, daß Ich Ihn nicht hab laſſen vom Donner zu todt ſchlagen, wie den Aeſculapium; dafür Soll Mir ꝛc., daß Ich ihn nicht habe laſſen von der Erd verſchlucken, wie Torquatum; dafür Soll Mir ꝛc., daß Ich ihn nicht habe laſſen von einer Schlangen zu todt beiſſen, wie Oreſtem; dafür Soll Mir ꝛc., daß Ich ihn nicht habe laſſen augenblicklich durch ſeinen Feind den Hals brechen; dafür Soll mir ꝛc., daß Ich ihn nicht hab laſſen des jähen Tods ſterben; dafür Soll Mir ꝛc., daß Ich ihn hab dieſe Stund erhalten, dafür Soll Mir der Menſch danken. Ja in dem Fall iſt faſt der Gnaden kein Ziel noch Zahl, die wir von Gott empfangen. Alſo ſollen wir auch unaufhörlich Gott danken, das Deo Gratias zum öftern wiederholen. Omni momento me tibi Domine obligas, dum omni momento mihi tua magna beneficia præstas. *S. P. August. Tom.* 2. *l.* 4. c. 3.

Dominica VII. post Pentecosten.

Non omnis, qui dicit mihi, Domine, Domine, sed qui facit. *Matth.* 7.

Fidem debent comitari bona opera.

Ich möcht gern wiſſen wie der hieß,
Der ſich vom Weib nicht narren ließ.

ſagt einmal ein einfältiger Giſpel. Ein ſolcher muß wiſſen, daß auch viel wackere, ehrliche, ehrbare Weiber gefunden werden, Camillä, Sibillä, Sabinä, Reginä, Eleonorä. Theodorä, Brigittä, Margarithä, Joannä, Suſannä. Joſephä, Genoveſä, Mechtildes, Bathildes, und unzahlbar viel dergleichen werden gezählt, welche weiſſe und weiſewelche eheliche und ehliche, welche als holtſelige und gottſelige Weiber commendiret, veneriret und celebriret werden. Auch ſogar ware deren kein Mangel in dem Alten Teſtament, dergleichen Debora, dergleichen Sara, dergleichen Judith, dergleichen Abigail, dergleichen Ruth, dergleichen Eſther, abſonderlich aber wird berühmet die Rebecca, eine Frau Gemahlin des Iſaacs, eine Frau Mutter des Jacobs, eine Frau Schnur des Abrahams. Von dieſer wird neben andern denkwürdigen Sachen auch das verzeichnet, daß, wie ſie Eliezer für des Iſaacs Braut erkläret, er ihr ſehr koſtbare Ohren-Behäng habe überreichet, ſamt überaus ſtattlichen Arm-Bändern. Ambroſius, mit Ambroſio Cyprianus, mit Cypriano Thomas Aquin ſprechen, daß dieſe ſchöne Rebecca ſeye geweſt eine Figur einer menſchlichen Seel, welche ein jeder ſolle zieren mit ſchönen Ohren-Behäng, das iſt, mit dem wahren Catholiſchen Glauben. Fides ex auditu. Es iſt aber ſolcher Geſchmuck noch nicht genug für dieſe Rebecca, ſondern es müſſen auch ſchöne Arm-Bänder darbey ſeyn, das iſt, gute Werk. Quid proderit Fratres mei, si fidem quis dicat se habere, opera autem non habeat? nunquid poterit Fides salvare eum? *S. Jac. c.* 2, *v.* 14.

Dominica VIII. post Pentecosten.

Diffamatus est. *Luc.* 16

De Detractione.

Ich laſſe die Fechter gute Leut ſeyn, aber dieſelbige ſeynd nichts nutz, die über die Schnur hauen. Ich laß die Fiſcher gute Leut ſeyn, aber dieſelbige ſeynd nichts nutz, welche mit faulen Fiſchen umgehen. Ich laß die Kaufleut gute Leut ſeyn, aber dieſelbige ſeynd nichts nutz, die mehr mit Waar als mit Wahrheit umgehen. Ich laß die Drechsler gute Leut ſeyn, aber dieſelbige ſeynd nichts nutz, die einem ſuchen eine lange Naſen zu drehen. Ich laß die Huter gute Leut ſeyn, aber dieſelbige ſeynd nichts nutz, die unter dem Hütel ſpielen. Ich laß die Bildhauer gute Leut ſeyn, aber dieſelbige ſeynd nichts nutz, die einem nur das Maul machen. Ich laß die Muſicanten gute Leut ſeyn, aber dieſelbige ſeynd nichts nutz, die einen begehren nur zu ſtimmen. Ich laß die Köch gute Leut ſeyn, aber diejenige ſeynd nichts nutz, die einem bey andern die Suppen verſalzen. Ich laß die Schloſſer gute Leut ſeyn, aber dieſelbige ſeynd nichts nutz, die einem in allem Guten einen Riegel ſchieſſen. Ich laß die Mahler gute Leut ſeyn, aber diejenige ſeynd nichts nutz, die einem ein Blaues vor die Augen machen. Ich laß die Gärtner gute Leut ſeyn, aber diejenige ſeynd nichts nutz, die alle Schelmenſtuck wiſſen zu verblümlen. Ich laß die Uhrmacher gute Leut ſeyn, aber dieſelbige ſeynd nichts nutz, die lauter Unruhe machen. Ich laß die Barbierer gute Leut ſeyn, allein dieſelbige ſeynd nichts nutz, die einem das Ziechpflaſter an dem Geldbeutel auflegen. Ich laß die Fuhrleut gute Leut ſeyn, aber dieſelbige ſeynd nichts nutz, die einen hinter das Licht führen. Endlich und endlich laß ich die Schneider gar gute und ehrliche Leut ſeyn, gut von Nadel; aber dieſelbige ſeynd nichts nutz, in Boden hinein nichts nutz, welche Ehrabſchneider abgeben. Leichter kann einer das Ohrabſchneiden verſchmerzen, als das Ehrabſchneiden, dann jenes kann man noch mit einer Perruquen vertuſchen. Qui detractioni studet, Diabolo servit, grave malum, turbulentus Dæmon est detractio. *S. Jo. Chrysost. in Ps.* 100.

Dominica IX. post Pentecosten.

Circumdabunt te inimici vallo. *Luc.* 19.

De Potestate Daemonis in Agone.

Neue Zeitung, aber leider Gott erbarms, nicht viel Guts. Ich werde bald eine Belägerung einer vornehmen Stadt erfahren, und zwar mit ſolcher Macht und Grauſamkeit, daß es nicht durch die Feder eines groſſen Auguſtini, nicht durch den Mund eines Chryſoſtomi, nicht durch die Zung eines Ambroſii kann ſatt- und gnugſam entworfen werden. Die jüngſthin geſchehene Belägerung der Hauptſtadt Wien von dem Ottomaniſchen Säbel, iſt wie ein Sand-Körnlein gegen dem Berg Olympo. O Gott, O Gott, wer hat einmalen können hören oder leſen mit trockenen Augen von der Belägerung Hieruſalem, welche durch gerechtes Urtheil Gottes 73 Jahr nach Chriſti Geburt, den 14. April, von den Römern geſchehen? In ſolcher währender Belägerung ſeynd von den ausfallenden Juden gefangen worden 97,100, aus welchen die mehreſte ſeynd zu Sclaven verkauft worden, ſo ſpottwohlfeil, daß man 30 um einen Silberling hat erkaufen können. Aus denen, welche die Flucht genommen haben aus der Stadt, ſeynd viel tauſend lebendig aufgeſchnitten worden von denen Arabiern. Der Römiſche Titus hat alle Tage 500 Juden an die Bäume laſſen aufhenken, daß endlich ganze Wälder ſeynd hierzu vonnöthen geweſen. In der belägerten Stadt ware eine ſolche Hungersnoth, daß die Inwohner s. v.

den Miſt aus den Ställen für eine Speis genoſſen. ſogar die Mütter ihre eigene Kinder kochten, ihr Leben damit zu friſten. Es ſeynd Scribenten, welche aus Philo Hebräo bekennen, daß unter währender Belägerung in die zehenmal hundert tauſend Juden zu Grund gangen. auch nach eroberter Stadt ware ein ſolches Blutvergieſſen, daß man die an allen Orten angezündte Stadt leichter mit Blut als mit Waſſer löſchen konnte. O Gott! *Joseph. lib. de bello Juda.* Nichts deſto weniger werden ſie bald erfahren noch eine härtere Belägerung einer vornehmen Stadt. und dieſe Stadt iſt die Seel eines Menſchen, welche in dem Todbett von dem allgemeinen Erbfeind unglaublich ſtark belägert wird, ich halte mich der Wort des gelehrten *Lyr. c.* 19. *in Luc.:* Ista Civitas est anima peccatoris, quæ vallatur in morte, et augustiatur a spiritibus malignis. Quantus erit tibi pavor, o anima misera! cum dimissis omnibus, quorum tam jucunda præsentia, tam gratus aspectus, tam familiaris habitatio, alienam penitus regionem ingrediens catervatim infinita Dæmonia ad te venire videbis! *S. Anton. Flor. pp. tit.* 5. *c.* 2. *Vide Opusc.:* Merks Wien, *n.* 55.

Dominica X. post Pentecosten.

Raptores. *Luc.* 18.

De Restitutione.

Einen ſeltſamen Traum hab ich gehabt, meine Zuhörer. Es hat mir getraumet, als habe ich einen reichen Herrn in Himmel getragen. unter Wegs aber bey den 12 Himmels-Zeichen eingekehret. Und zwar erſtlich hab ich mit dieſer podagraiſchen Bürde geraſtet bey dem Löwen: der reiche Geſell wollte kurzum trinken, dann er vermeinte, es ſeye das Wirthshaus bey dem gülden Löwen, aber ſeine Meinung gieng auf Stelzen. Ich nehme ihn mehrmalen auf meine Achſeln, trag ihn weiter, bis wir bereits gelangt ſeynd zum Waſſermann, da wollt ich, als ich in etwas abgemattet, wiederum raſten, er aber weigerte ſich, mit dem Verlaut, daß er nicht gern bey dem Waſſermann einkehre. Ich mußte mit meinem Laſt weiter fort, und bin endlich kommen zu dem Krebs, da wollte der krumme Haſpel mehrmalen nicht einkehren, mit dem Vorwand, der Krebs möchte ihn ſcheeren mit ſeinen Scheeren, und die Zech zu hoch ſteigern. Ey, gedachte ich, du alter Dieb, biſt noch auf dem Weg gen Himmel ſo geizig! Ich habe nun dieſen hinkenden Tropfen faſt durch alle Zeichen gebracht, wie ich aber kame zum Widder, ließ ich ihn allda ſitzen bey dieſem Zeichen, und hab mich in etwas von ihm entfernet. Da ſiehe, iſt der Widder über ihn ergrimmet, gehet in etwas zuruck, nimmt ihm einen Anrand, und ungeachtet meines groſſen Geſchrey, ſtoßt er den Geſellen über und über, daß er wieder vom Himmel herunter gefallen. Hierüber bin ich erwacht, und gedacht: hinter dieſem Traum iſt eine Wahrheit, wie ein Bild hinter dem Fürhang verborgen. Dann wahrhaftig, oft mancher Beichtvater mit ſeiner eifrigen Ermahnung bringt manchen Sünder gegen Himmel, ſo er ihm aber das Wiedergeben, Wiedererſtatten, Wiederbezahlen das geſtohlne Gut einrathet, ſo ſtößt ihn ſolcher Widder mehrmalen von dem Himmel herab, zumalen zu keiner Sach ſich der Sünder weniger bequemen kann, als zum Wiedergeben und Reſtitution. Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum. *S. P. Aug. Ser.* 6 *Vide Conc. S. Georgii, n.* 9. *Opusc.:* Auf, auf, *n.* 36.

Dominica XI. post Pentecosten.

Apprehendens eum de turba. *Marc.* 7.

De fugiendo malo consortio.

Geld her! Chriſtus Jeſus hat ſeinen Apoſtlen einen Befehl geben, wie Er ſie zu Predigern gemacht, daß ſie ſollen in alle Welt ausgehen und predigen; aber es ſoll keiner einen Beutel, vielweniger Geld mit ſich tragen. Ungeachtet dieſes, will ich heut gleichwohl Geld haben. Geld her! Der nicht Geld gibt, der iſt werth, daß ihn das Feuer des Bergs Aetnä verzehre; der nicht Geld gibt, der iſt werth, daß ihn die Erd verſchlicke, wie den Dathan. Wer nicht Geld gibt, der iſt werth, daß er in dem Waſſer wie ein Pharao erſaufe; wer nicht Geld gibt, der iſt werth, daß er wie ein Judas im Luft erſticke. Geld! Wann ſchon das Geld genennet wird ein Angel des Teufels, ein Fallſtrick der Seelen, eine Verhindernuß des Heils, eine Verwirrung des Gewiſſens, ſo will ich dannoch Geld haben. Geld her! Aber kein ſolches Geld, wie Judas im Säckel gehabt; kein ſolches Geld, wie Matthäus bey dem Zollbrett gezählet; kein ſolches Geld, wie Zachäus im Kaſten gehabt: es iſt ein anders Geld, nemlich Ferſen-Geld, das verlange ich, das begehre ich, das wünſche ich. Ferſen-Geld, wann jemand Gelegenheit hat Böſes zu thun: dann Gelegenheit macht Dieb, Gelegenheit macht lieb, Gelegenheit macht trüb, abſonderlich das Gewiſſen, dahero nichts rathſamers, als das Ferſen-Geld geben, und darvon laufen. Nemo enim diu tutus in periculo vivit. *S. Dam. Serm.* 14.

Dominica XII. post Pentecosten.

Accidit autem, ut Sacerdos quidam descenderet. *Luc.* 14.

De Respectu Status Sacerdotalis.

Liebſte Zuhörer, es iſt etwas verloren worden, welcher ſolches findet, der bringe es in die Sacriſtey, wird ein gutes Trinkgeld davon tragen. Was iſt dann verloren worden? Etwan ein koſtbares Kleinod, wie Eliezer der Rebeccä überreichet? Nein. Etwan Silber und Gold, wie der diebiſche Achan in Eroberung der Stadt Jericho entfremdt? Nein. Etwan Lämmlein, oder Schaaf, wie der Satan dem Job weggetrieben? Nein, nein; es iſt verloren worden der gebührende Reſpect der Prieſter und Geiſtlichkeit. Bey dem Evangeliſten Luca am 10. Cap. leſen wir, daß einer von Jericho nacher Jeruſalem gereiſt ſeye, unter Wegs aber in das Unglück gerathen, daß die Petroſſsky und Straſſen-Räuber ihn ertappet, alles das Seinige, was er im Ranzen und Sack tragte, gewaltthätig hinweg genommen, und den armen Tropfen noch dergeſtalten verwundet, daß er halb-todt da gelegen. Was geſchicht? Gleich nach ihm reiſt ein Levit, und nach dieſem ein Prieſter, und beyde ſeynd ohne einigen Schaden unverletzt durchpaſſiret. Warum daß dieſe Straſſen-Räuber auch dieſe Geiſtliche nicht haben angetaſtet? Etwan ſeynd ſie der Meynung geweſt, als habens kein Geld? Das nicht, dann ſie waren keine Mendicanten, ſondern bey guten Mitteln. Ihre Beutel waren nicht eitel, da hätten ſie weit einen beſſern Roggen gezogen, als bey dem vorigen. Derſelbe ware etwan ein Handwerks-Bürſchlein, vielleicht ein Nadelmacher-Geſell, welches Handwerk zwar ſpitzfindig, aber nicht reich. Die Urſach ſetzet der ehrw. Beda: Honorabant statum sacerdotalem etc. Es waren dieſe rechte Banditen, gottloſe Straſſen-Räuber, gleichwohl haben ſie die Händ nicht angelegt an dieſe zwey, deren einer ein Prieſter, der ander ein Levit, dadurch die Geiſtlichkeit zu reſpectiren. Haben dieſe verehret den Prieſter in dem Alten Teſtament, welcher mehr einen Fleiſchhacker mußte abgeben in Erwürgung der Schlachtopfer; wie ſoll dann erſt verehret werden ein Prieſter im Neuen Teſtament, welcher täglich aufwandelt den wahren Leib Chriſti Jeſu, Gottes Sohns? Vere veneranda Sacerdotum dignitas, in quorum manibus Dei Filius velut in utero matris incarnatur. *S. P. Aug. hom.* 7 *in Ps.* 57. *Vid. Opusc.:* Merks Wien. *num.* 10 *usque* 11.

Dominica XIII. post Pentecosten.

Levaverunt vocem. *Luc.* 17.

Tribulationes ducunt ad Deum.

Anno 1556 von Erſchaffung der Welt, als der gerechte Alt-Vater Noë 600 Jahr alt war, den 17. May, an einem Sonntag nach Cedreni Ausſag, brachen auf alle Brunnen des groſſen Abgrunds, und wurden die Fenſter des Himmels eröffnet, und es kam ein Regen auf die Erden 40 Täg und 40 Nächt, dieſer überſchwemmte den ganzen Erdboden.

Berg und Bühel, was da ſtehet.
Zahm- und Wildes, was da gehet.
Was da ſchwebet, was da kriechet.
Was da wächſet, was da riechet.
Alles, alles, was auf Erden.
Mußt vom Waſſer bedeckt werden.

Und ſolche groſſe, harte, ſcharfe, ſtrenge Straf hat die allgemeine Sünde verdienet. Omnis caro corruperat viam suam. *Genes.* 6. Die alte Leut waren wie der Aſchen, der zwar äuſſerlich grau, aber inwendig glühende Kohlen verhüllet. Die junge Leut waren wie Roß ohne Zaum, wie ein Spiegel ohne Rahm. Die Mannsperſonen hatten eine Farb gar zu ſtark, dann ſie machten es gar zu braun; die Weibsperſonen hatten eine Farb gar zu wenig, dann ſie wurden gar nicht mehr ſchamroth. Sie thäten nichts als eſſen, eſſen und viel eſſen, macht vermeſſen. Sie thäten nichts als trinken, trinken, und viel trinken, macht hinken; ſie thäten nichts als faulenzen und ſchlenzen, und viel ſchlenzen macht üble Conſequenzen. Derowegen hat der gerechte Gott den ganzen Erdboden mit Waſſer überſchwemmet. Es iſt aber dieß wohl in Acht zu nehmen, daß, je mehr das Waſſer gewachſen, je mehr iſt die Archen in die Höhe geſtiegen. Multiplicatæ sunt aquæ, et elevaverunt arcam in sublime. In göttlicher Schrift werden öfters die Trübſalen dem Waſſer verglichen: gleichwie nun das Waſſer ein Schiff oder die Archen in die Höhe hebet, alſo machen es auch die von Gott uns zugeſchickte Trübſalen, daß wir uns zu Gott wenden, und nähender gegen Himmel kommen: Mala, quæ nos hic premunt, ad Deum ire compellunt. *S. Chrys. Serm.* 21. *Vide Conc. S. Georg. num.* 6

Item num. 10. *Conc. S. Xaverii, num.* 5. *Conc. Abbat. Anselm. num.* 4 *et* 8.

Dominica XIV. post Pentecosten.

Scit Pater vester. *Luc.* 14.

Creatori, non Creaturae fidendum est.

Wahr, wahr, und abermal wahr, und hundertmal wahr iſt es, was der Poet ſagt:

Freund in der Noth
Gehen ſiebn und ſiebnzig auf ein Loth.

Wahr, wahr, und abermal wahr, und tauſendmal wahr iſt es, was das Sprichwort ſagt:

Vor Zeiten, was die Alten
Geredt habn, wurd gehalten,
Aber jetzt bey Jungen
Lügn gar oft die Zungen.

Wahr, wahr, und abermal wahr, und hunderttauſendmal wahr iſt es, was die Lateiner ſprechen:

Millo annis jam peractis,
Nulla fides est in pactis,
Mel in ore, verba lactis,
Fel in corde, fraus in factis.
Lach mich an, und gib mich hin.
Das iſt jetzt der Welt ihr Sinn.

Ein alter Platoniſcher Kopf pflegte zu ſagen: man ſolle keinem Freund trauen, man habe dann mit ihm zuvor eine ganze Salz-Scheiben ausgeſchlecket. Das laut ſo viel: man ſoll ſo bald einem Menſchen nicht trauen. Verlaß ſich ein Vater auf ſeinen Sohn: hat nicht Cham ſeinen Vater Noë verhöhnet und verſpottet? hat nicht

Abſalon der Krauskopf ſeinen Vater David wollen vom Thron ſtürzen? hat nicht Nero der Blutegel ſeine eigene Mutter ermordet? Verlaß ſich ein Bruder auf ſeinen Bruder: hat nicht Cain ſeinen leiblichen Bruder umgebracht? haben nicht die Brüder ihren Joſeph verkauft? Verlaß ſich ein Buhler auf ſeine Liebſte: hat nicht Delila den Samſon ſeinen Feinden übergeben? Verlaß ſich ein Kind auf ſeinen Vater: hat nicht Herodes ſein eigenes Kind mit dem Schwerdt ermordet? Verlaß ſich ein Herr auf ſeinen Diener: hat nicht Judas ſeinen eigenen Herrn verrathen? Verlaß ſich ein Diener auf ſeine Herrſchaft: hat nicht Putiphar ſeinen eigenen Diener in die Keichen gebracht? Verlaß ſich ein Freund auf ſeinen Freund: hat nicht Alexander ſeinen beſten Freund, den Hepheſtion, mit eigenen Händen erwürget? Wer will auf ſolche Weis trauen und bauen auf die Welt? Iſt der ein Narr, der ein Haus in Luft bauet; iſt der ein Simpel, der einen Thurn auf den Sand bauet; iſt der ein Einfalt, der den Samen auf den Felſen ſäet: ſo iſt der auch unter die Lappen zu zählen, welcher ſich auf Menſchen verläßt. Wohl aber auf Gott ſoll der Menſch trauen, bauen und ſchauen. Dann niemand, der recht auf Gott trauet, iſt verlaſſen worden.

Sic ubi Christus adest nobis, est aranea murus,
At cui Christus abest, et murus aranea fiet. *S. Paulinus.*

Vid. Opusc.: Merks Wien, *num.* 32. *Opusc.:* Löſch Wien, *num.* 7. *Opusc.:* Auf, auf, *num.* 17 *usque* 23. *Item Conc. SS. Trin. num.* 8. *S. Leopold. num.* 5. *Abbat. Anselm. n.* 5.

Dominica XV post Pentecosten.

Ecce defunctus efferebatur. *Luc.* 14.

De Animabus in Purgatorio.

Die hochverſtändige Königin Saba iſt von dem groſſen Ruf und unglaubigen Ruhm des Salomons dahin gezogen worden, daß ſie von freyen Stucken, ſammt einer groſſen Hofſtatt, auf eine weite Reis ſich begeben, den König Salomon zu ſehen, und den Augenſchein ſeiner allenthalben erſchallenden Weisheit einzunehmen. Als ſie nun daſelbſt angelanget, hat ſie dem Salomon zwey Kinder vorgeſtellt, welche nicht nur allein gleich gekleidet waren, ſondern ſie waren in dem Angeſicht und aller Leibs-Geſtalt dergeſtalten einander gleich und ähnlich, daß es kein Menſch konnte errathen, welches ein Knäblein oder ein Mägdlein ware, das Urtheil wolle ſie auch dem Salomon überlaſſen. Dieſer läßt alſobalden in einer ſilbernen Schalen ein friſches Brunnen Quell herbey bringen, mit dem Befehl, daß ſich beyde Kinder ſollen waſchen. Wie er nun wahrgenommen, daß eines kaum die Finger eingetunket, ganz heiklich wie die Katzen wann ſie fiſchen wollen, das andere mit beyden Händen aber friſch in das Waſſer griffen: Allo, ſagt er dieß iſt ein Büblein, das andere ein Töchterlein. Ich, nach dem Exempel der Königin Saba, führe heut für meine Zuhörer nicht zwey Kinder, ſondern vier Wörter, welche einander ſo gleich und ähnlich ſeynd, daß ungezweifelt auch viel unter den Zuhörern keinen Unterſchied deren können finden. Dieſe vier Wörter ſeynd folgende: Los, Los, Los, Los Es iſt eines wie das andere in der Ausſprach, und dannoch ereignet ſich ein groſſer Unterſcheid darunter. Das erſte Los heißt ſo viel als höre. Das andere Los heißt ſo viel als frey. Das dritte Los heißt ſo viel als Glück, oder ein Mahl. Das vierte Los bedeut ſo viel als ſchlimm und bös. Ich rede demnach einen vergeſſenen, undankbaren Menſchen heut alſo an: Los mein Menſch, mache los die arme Seelen in dem Fegfeuer, und ſiehe, daß dieſes Los auf deine nächſte Verwandte fället, ſonſt biſt du los und gottlos. O vos omnes, qui transitis per viam, attendite, et videte, si est dolor, sicut dolor meus. *Thren. c.* 1 *v.* 12 *Vide plura in Opusculo:* Löſch Wien.

Dominica XVI. post Pentecosten.

Ipsi observabant eum *Luc.* 14.

De bono Exemplo.

Nicht alles, was glänzet, iſt Gold; nicht alles, was lange Meſſer trägt, iſt ein Koch; nicht alles, was pfeift, iſt ein Vogel; nicht alles, was ſüß iſt, iſt ein Zucker; nicht alles, was eine Kappen trägt, iſt ein Münch. Alſo iſt auch nicht alles, was übernatürlich ſcheinet, übernatürlich. Man kann ein Oel machen von einem Weinſtock: ſo man in dieſes Oel einen Dacht ſtecket, und in einem Zimmer anzündet, alsdann wird das ganze Zimmer wie ein Weinberg mit Trauben verſetzt vorkommen, und dieß iſt natürlich. Man kann Saiten machen: wann ſolche auf eine Geigen gezogen und nachmalen von dem Fiedelbogen berühret werden, ſo laufen alle Hennen darvon, und dieß iſt natürlich, dann man macht ſolche Saiten aus dem Gedärm eines Fuchſens. Man kann eine Trummel machen aus einer Wolfshaut, und eine aus einer Schaafhaut: ſo man beyde wird zugleich ſchlagen, wird die erſte einen Hall von ſich geben, aber die andere ganz ſtill ſchweigen, und das iſt natürlich. Wann man ein friſches Blut von einem hat, und ſchließt daſſelbe in einen neugebackenen Laib Brod, und legt es an ein gewiſſes Ort, welches ich mit Fleiß verſchweige, ſo kann man ihm den größten Schmerzen verurſachen, und dieß iſt natürlich. Dergleichen wunderſeltſame natürliche Wirkungen ſeynd gleichſam ohne Zahl ꝛc. Nichts aber ſcheint wunderbarer als die Kraft des Magnets, alſo zwar, daß ſich auch hierüber der h. Vater Auguſtinus verwundert, wie er ſchreibt *de Civit. Dei c.* 14: Magnetem lapidem novimus mirabilem, ferri esse raptorem, quod cum primum vidi, vehementer inhorrui. Man kann ſich nicht gnugſam vergaffen, wann man ſiehet, daß der Magnet das Eiſen alſo zu ſich ziehet. Ja in Indien ſeynd ganze Berge von Magnet, weſſentwegen die Schiffleut gar keine eiſerne Nägel in ihren groſſen Schiffen haben dörfen, weilen mehrmalen dergleichen mit Eiſen beſchlagene Schiff von gedachtem Magnet-Berg ſeynd angezogen, und gleichſam arreſtirt worden. Ein ſolcher Magnet iſt ein gutes Exempel. Magnates sunt magnetes. Ein gutes Exempel der groſſen Herren iſt ein Magnet, welcher ziecht die Unterthanen. Ein gutes Exempel der Eltern iſt ein Magnet, welches ziecht die Kinder. Ein gutes Exempel der Präceptoren iſt ein Magnet, welches da ziecht den Diſcipul. Illa vox libentius auditorum corda penetrat, quam dicentis vita commendat *S. Greg. Pap.* 2 *Past. ult. Vide Conc. Abb. Anselm. num.* 4.

Dominica XVII. post Pentecosten.

Cujus Filius est? *Matth.* 22.

De filiis bene instruendis.

Auf den hohen Bergen, wie auch in den tiefen Thälern, wie auch auf dem ebenen Land, wie auch in der Gegend der Waſſerſtröm, findet man Stein gnug, der gemeine Bauer hat gnug, der Bettler hat gnug, Stein ſeynd allenthalben faſt gnug; wann aber das Wörtlein Edel darzu kommt, ſo heißt es Edelſtein, deren ſeynd gar wenig, ſolche findet man nicht in den Dörfern, nicht in Strohhütten, nicht auf freyen Straſſen, ſondern in den Schatztruhen der Reichen und in den Paläſten der groſſen Potentaten, dergleichen hatte die verſchwenderiſche Cleopatra an ihren Ohren getragen, ſo in 30.000 Cronen iſt geſchätzt worden. Mir gefällt jener nicht übel, der in Gegenwart einer adeligen Geſellſchaft, welche damalen von koſtbaren Edelgeſteinen thäte reden, ganz frey und ungeſcheuen vorgebracht, wie daß er einen Edelgeſtein habe, etlich Centner ſchwer; über welches etliche die Mäuler ſpitzeten, und angefangen auf dem Flötel zu ſpielen. Dieſer aber verharrete auf ſeiner Red, und als es zu einer Prob kommen, zeigte er ſeinen Mühlſtein, mit dem Zuſatz, dieſer ſeye ſein Edelgeſtein, zudeme er ihme nun ſchon etlich tauſend Gulden genutzet habe. Ungeachtet dieſes, ſo ſeynd doch und bleiben doch die Edelgeſtein in groſſem Preis, und prangen auch mit denſelben Kron, Thron und Scepter der höchſten Monarchen. Dieſen und dergleichen Edelgeſtein pfleget man Kleinodien zu nennen. Jetzt entſtehet die Frag, welche die beſte und ſtattlichſte Kleinodien?

Antwort: die kleine, die edelſte Kleinodien ſeynd die kleine Kinder, wann ſie recht und wohl von ihren Eltern auferzogen werden. Alſo hat es andern adeligen Frauenzimmern, welche ſo ſehr ihre Kleinodien hervorgeſtrichen, die Römiſche Cornelia zu verſtehen geben, indeme ſie doch betheuret, daß ſie weit gröſſere Kleinodien habe, als der ganze Römiſche Adel, und zeigte hierüber auf ihre wohl erzogene Kinder, ſo dazumal aus der Schul gangen. Si jucundum est, videre arborem, quæ habet novam plantam e radice sua exsurgentem, multo magis jucundum est, videre hominem omni olea amœniorem a radice sua filium habere astantem. *S. Joan. Chrysost. Tom. 1. num. 69. Vide Opusc.:* Merks Wien. *num.* 38. *Conc. S. Bernard. num.* 2. *Item num.* 8.

Dominica XVIII. post Pentecosten.

Surge. *Matth.* 9.

De non procrastinanda poenitentia.

Rathet, rathet! Laßt ſehen ob ihrs errathen werdet, was für Landsleut die mehriſte in der Hölle ſitzen und hitzen und ſchwitzen? Rathet! Frißländer ſeynd viel in der Höll, doch nicht die mehriſte; ein ſolcher iſt geweſt der reiche Praſſer: epulabatur quotidie splendide. Irrländer ſeynd viel in der Höllen, doch nicht die mehriſte; ein ſolcher iſt geweſt Simon Magus. Lappländer ſeynd viel in der Höllen, doch nicht die mehriſte; ein ſolcher iſt geweſt der Eſau. Oberländer ſeynd viel in der Höllen, doch nicht die mehriſte; ein ſolcher iſt geweſt Herodes. Ich glaub, ich ſchätz, ich halt für gewiß, daß die mehriſte

Morgenländer in der Höllen ſeynd, verſtehe diejenige, welche allezeit ihre Buß und Beſſerung auf morgen aufſchieben. Wann willſt du mit Magdalena deine Augen ins Bad führen? Morgen. Wann willſt du mit Petro deine Fehler bereuen? Morgen. Wann willſt du mit Zachäo deine Pratiquen verlaſſen? Morgen. Wann willſt du mit den Niniviten in einen härinen Sack ſchlieſen? Morgen. Ey ſo morgen! Wann willſt du zum Teufel fahren? Auch morgen? Der morgige Tag gehöret nicht dir zu, die halbe Stund, welche anjetzo folgt, die gehört dir nicht zu; wie kannſt du dann mit einer ungewiſſen Sach diſponiren? Wie wärs, wann dich Gott jetzt, jetzt, da ich ſolches rede, thäte augenblicklich vor das Gericht rufen? Deus Conversioni tuæ indulgentiam promisit, sed dilationi tuæ crastinum diem non promisit. *S. P. August. sub Ps.* 144. *Vide opusc.:* Merks Wien, *n.* 52 *Item:* Todten-Bruderſchaft, *n.* 7 *et* 12.

Dominica XIX. post Pentecosten.

Abierunt, unus in villam suam, alius vero ad negotiationem suam. *Matth.* 22.

De mala consuetudine.

Viel Kraft, viel Saft, viel Wirkungen, viel Eigenſchaften, viel Heil, viel Medicin findt man in denen Kräutern und Wurzeln, welche Gott erſchaffen. Es iſt eine Wurzel, die heiſt Süß-Wurzel, dieſe iſt gut für die Huſten, Catärrh und Heiſcherkeit. Es iſt eine Wurzel, die heiſt Rhabarbara, dieſe Wurzel iſt gut für die Gall. Es iſt eine Wurzel, die heiſt die Natter-Wurzel, dieſe iſt gut für das unzeitige Gebären. Es iſt eine Wurzel, die heißt Angelica, dieſe iſt gut für Gift und Peſtilenz. Es iſt eine Wurzel, die heißt Braun-Wurzel, dieſe iſt gut für den Krebs und freſſende Wunden. Es iſt eine Wurzel, die heißt Flegel-Wurzel, dieſe iſt gut für die Waſſerſucht. Holz-Wurzel, Galgant-Wurzel, Wohl-Wurzel, Meiſter-Wurzel, tauſenderley Wurzel haben tauſenderley Kraft und Wirkung, und Heil und Hülf, ausgenommen eine einzige Wurzel, die iſt nichts nutz, die iſt höchſt-ſchädlich. Salomon hat alle Wurzeln gelobt, welcher laut h. Schrift, von allen natürlichen Dingen diſputiret, und geredt von dem Cederbaum bis auf den Hiſop, der aus der Mauer kriecht, aber dieſe Wurzel hat er nicht können loben. Der Parther König, mit Namen Methridates, hat aller Wurzel faſt ihre ſtattliche Wirkung erkennet, dahero eine koſtbare Latwergen gemacht, daß ſie von ihm den Namen hat Methridat. Aber ſolche Wurzel hat er auch verworfen; dann es iſt eine verruchte Wurzel, die da nicht heil, ſondern heillos machet. Es iſt die Wurzel Davids, ein jedwederer weiß, die Wurzel iſt es. Wann eine Untugend bey jemand einwurzelt, und folgends daraus eine Gewohnheit wird, das iſt eine ſchädliche Wurzel. Nihil tam firmum est in rebus humanis, quam veteris consuetudinis tyrannis. *S. Chrys. serm.* 25. *Vide Opusc.:* Auf, auf, *num.* 39 *Item:* Todten-Bruderſchaft, *num.* 3.

Dominica XX. post Pentecosten.

Incipiebat enim mori. *Joan.* 4.

De Tribulationibus.

Es iſt ein Ding, welches weder Gott, noch ein Engel, noch ein Heiliger, noch der Himmel, noch die Höll noch Weib, noch Mann, und dannoch trägts ein jeder auf ſeinen Axeln. Dieß Ding iſt in ganz Teutſchland nicht zu finden, wohl aber mitten in Saxen. In Hungarn iſt es nicht, und dannoch habens alle Ungariſche Oxen. Magdalena die groſſe Büſſerin hat es nicht, aber wohl ihr Alabaſter-Büxen, worinnen ſie ſo koſtbare Salben hatte. Der Römiſche Pabſt hats niemals gehabt, wirds nicht haben, aber Sixtus, Xyſtus, Felix, die drey habens gehabt. Ein ehrliches Weib hat es nicht, aber eine jede Hex hats. Und was das Wunderbarlichſte iſt: der dieſes nicht hat, der hat eine geringe Hoffnung zur Seligkeit. Dieſes iſt nichts anders, als der Buchſtab X. Dieſen Buchſtaben hat ja das Wörtlein Gott nicht, noch das Wort Engel, noch das Wort Heiliger, wohl aber trägts ein jedweder auf den Axeln. Dieſer Buchſtab iſt ja nicht in dem Wort Teutſchland, wohl aber in Saxen. Dieſen Buchſtaben hat ja nicht das Wort oder Namen Magdalena, wohl aber ihre Alabaſter-Büxen. Und folgſam iſt es von andern alſo auszulegen: der dieß Ding nicht hat, kommt nicht in Himmel, und dannoch hats eine jede Hex. Ich will ſagen, daß es faſt ein jeder Schuler-Bub weiß, wie man den Buchſtaben X ſchreibe, nemlich wie ein Kreuz, und der kein Kreuz hat, der kein Leiden hat, hat zugleich eine ſchlechte Hoffnung zur Seligkeit: dann Kreuz und Leiden hier auf Erden, iſt ein Zeichen ſelig zu werden. Si putas te nondum habere tribulationes, nondum cepisti esse Christianus. *S. P. August. in Ps.* 55.

Dominica XXI. post Pentecosten.

Patientiam habe. *Matth.* 18.

De Conformitate voluntatis humanae cum divina.

Ich lade hiermit ganz freundlich meine gegenwärtige Zuhörer, weß Wandels und Handels ſie immer ſeynd, zu einem Tanz. Es iſt zwar denen Geiſtlichen das Tanzen verboten, und ſchreibt Wenceslaus Hagecius in ſeiner Böhmiſchen Chronic, daß Anno 1368 zu Bilgram. in Böheim, ein Pfarrherr habe getanzet auf einer Hochzeit, ſeye aber bey dem Tanz umgefallen, und des gähen Tods geſtorben, welchen der Erz-Biſchof von Prag nicht verwilliget in eine geweihte Erden zu begraben, ſondern in freyem Feld auf einem Wegſcheid. Auch hat er allen Geiſtlichen unter der Straf der Excommunication oder Banns das Tanzen verboten. Ungeachtet alles dieſes, ſo lade ich gleichwohl auf einen Tanz. Wann ſchon der beredte Cicero geſagt hat, es tanze keiner, er ſeye dann unſinnig; wann ſchon Kayſer Friderich der Vierte geſagt hat, er wolle lieber das Fieber haben, als tanzen; wann man ſchon ſagt, der Tanz ſeye ein Kreis, deſſen Mittelpunct der Satan: ungeacht alles dieß, ſo ſeyed gleichwohl eingeladen zu einem Tanz, aber zu keinem Paſſameto, zu keinem Saltatello, zu keinem Ballo de Capello, zu keinem Bergamasca: ſondern ihr müßt tanzen, wie euch Gott pfeiſt, wie Gott will. Ihr müßt tragen, was euch Gott auferleget, und euren Willen unterwerfen. Wann ihr dergeſtalten werdet tanzen, wie euch Gott verpfeiſt, ſo werdet ihr unfehlbar einen Sprung in Himmel thun. Illi sunt recti cordis, qui sequuntur in hac vita voluntatem Dei. Voluntas Dei aliquando est, ut sanus sis, aliquando ut ægrotes. *S. P. August. Ps.* 35.

Dominica XXII. post Pentecosten.

Magister, scimus, quia verax es. *Matth.* 22.

De Mendacio.

Nicephorus Callist. *lib.* 10 *c.* 31 ſchreibt, daß in Thebaide noch ein Baum ſtehe bey der Stadt Hermopolis, deſſen Blätter, Rinden und Obſt wunderbarlich die Krankheiten curiren. Von dieſem Baum iſt ein allgemeiner Glaub, daß er ſich bis auf die Erden habe gebogen, als Maria und Joſeph mit dem kleinen Jeſulo in der Flucht nacher Egypten ſind vorbey gangen; das iſt ein groſſes Wunder! *In Hist. Transl. Dom. Laurent.* wird regiſtriret, wie das heilige Haus durch der Engeln Händ iſt in den Recanatiſchen Wald getragen worden. welcher zugehörig einer edlen Frauen, Namens Laureta. ſo haben ſich allda die mehreſte Bäum gebogen, und die dickeſte Eichen geneigt, auch viel Jahr alſo gebogener verharret; das iſt ein groſſes Wunder! Seraphin. Bertholin. *in Vit. S. Rosæ c.* 12 ſchreibt, daß die heilige Roſa alle Tage ganz früh in den Garten gangen, daſelbſt ihr inbrünſtiges Gebet zu verrichten. Nun habe ſie öfters die Bäume angeſprochen, ſie ſollen ihr helfen Gott loben, mit dieſen Worten: Benedicite universa germinantia in terra Domino. Worauf gar oft geſchehen, daß ſich die Bäume geneigt, und ſich bis auf die Erden gebogen; das iſt ja ein groſſes Wunder! Ja, dergleichen Wunder findet man bey dieſen Zeiten nicht, aber das wohl, lügen und aufſchneiden thut man bey jetzigen Zeiten dermaſſen, daß kein Wunder wäre, die Bäume möchten ſich biegen. Hat vor dieſem der Prophet Oſeas geſchryen *c. 4 v. 1:* non est veritas in terra, es ſeye keine Wahrheit auf Erden; was würde er jetzt ſagen, wann er ſollte hören alſo unverſchämt allerſeits lügen und aufſchneiden? Wir wollen gleichwohl Chriſten ſeyn, Chriſten leben, Chriſten heiſſen, da doch Chriſtus die Wahrheit ſelbſten ware! Scimus, quia verax es, omnes qui amant mendacium, filii sunt diaboli. *S. P. August. Serm. de Abrah. Vid. Conc. S. Georg. num. 3.*

Dominica XXIII. post Pentecosten.

Adorabat eum. *Matth.* 9.

De Reverentia Templi.

Es iſt ein hoher Berg in Kärnten, der heißt der Diezberg; woher dieſer Namen, das weiß ich nicht. Es iſt ein hoher Berg in Steyermark, der heißt der Schöckel; woher dieſer Nam, das weiß ich nicht. Es iſt ein hoher Berg im Salzburger-Land, der heißt Gaſteiner; woher dieſer Namen, das weiß ich nicht. Es iſt ein hoher Berg in Bayern, der heißt der Caravancas; woher dieſer Namen, das weiß ich nicht. Es iſt ein hoher Berg in Böheimb, der heißt der Fichtel-Berg; woher dieſer Nam, das weiß ich nicht. Es iſt ein hoher Berg in Paläſtina oder Judäa, der heißt Dominus videt, der Herr ſichts; woher dieſer Nam, das weiß ich. Als Abraham ſeinen einigen Sohn Iſaac auf dieſem Berg wollte aufopfern, und nachmals anſtatt deſſen einen Widder, den er in der Hecken hangend angetroffen, geſchlachtet, hat er von freyen Stucken dem Berg ſeinen Namen verändert, und ihn genennet Dominus videt, der Herr ſichts; als habe Gott abſonderlich ſeine offne Augen auf dieſem Berg. *Gen.* 22. Abraham nennet denſelben Berg, wo Gott das Opfer geſchehen, Dominus videt, der Herr ſichts. Ich nenne eine jede Kirch, auch dieſe gegenwärtige, allwo wir verſamlet ſeynd, und wo nicht ein Widder, ſondern das wahre Lamm Gottes aufgeopfert wird, Dominus videt, der Herr ſichts. Es ſicht zwar der allmächtige, allwiſſende Gott alles, abſonderlich aber ſchaut Er gar genau in ſeiner Kirchen auf. Es hat der Prophet Zacharias, C. 3. einen Stein geſehen, auf dem ſieben Augen: et septem oculi super lapidem unum; alſo müſſen wir uns einbilden, alle dieſe Stein, alles dieſes Gemäuer ſeye voller Augen, welche auf uns Achtung geben, wie wir uns in dem Haus Gottes halten. Wie getrauſt du dir dann in denen Augen Gottes zu ſchwätzen, lachen, löfflen, mit einem Knie die Erden berühren, als wollteſt Haſen ſchieſſen? Nimm ein Exempel von dem heutigen Fürſten, der ſein niederkniet auf die Erden und Jeſum verehret. Adorabat eum. Quid facis homo, mulierum speciem curiosus in Ecclesia perscrutaris? nec horrescis tanta templum Dei afficiens contumelia. Prostibulum tibi videtur Ecclesia et foro ignobilior. *S. Chrys. hom.* 47 *in Matth. Vide Opusc.:* Auf, auf, *num.* 40.

Dominica XXIV. post Pentecosten.

Videbunt Filium hominis venientem. *Matth.* 24.

De extremo Judicio.

Einen guten Tag geb euch Gott, meine liebe Zuhörer, bona Dies, ich wünſche euch einen guten Tag, und zwar den Jüngſten Tag wünſche ich euch gut. O ein erſchrecklicher Tag! Wann vorhero die Himmel (das iſt, die obere Revier der Luſt,) werden mit groſſem Gewalt zergehen; wann die untere Elementen für Hitz werden zerſchmelzen, wann alles ſich durch das Feuer einäſchert; wann die Sterne, wie die funkende Lichtbutzen werden von dem Himmel fallen; wann der lang im Himmel gehafte Cometſtern wie eine Granat-Kugel ſich wird zertrümmern; wann alles Waſſer und Flüß in warmes dünſtiges Blut werden verwandelt werden; wann Donner und Hagel alle Berg und Felſen wie ein gläſernes Geſchirr werden zerſchmettern: nachdem wird der Tag kommen, an dem Jeſus Chriſtus richten wird die Lebendige und Abgeſtorbene. Stehen dann dir, o Menſch, die Haar nicht gen Berg, wann du dieſes höreſt und glaubeſt? Jetzt läßt ſich etwas vertuſchen, verhüllen, verdecken, vermänteln, verſperren, verbergen, verläugnen, aber dort wird alles an Tag kommen. O ein erſchrecklicher Tag! Wie die Jüdiſche Scherganten und Lotters-Knecht den Herrn Jeſum im Garten mit groſſem Gewalt angefallen, hat Er ſie mit einem einzigen Augenblick dermaſſen erſchreckt, daß ſie alle zu Boden gefallen, als wären ſie von einem ſtarken Donnerkeil getroffen worden. O Gott! o Gott! Hat damalen Jeſus einen ſolchen Schrecken können einjagen, da Er ſelbſt zum Gericht gangen, was wird Er erſt nicht thun, wann Er ſelbſten richten wird? Quid judicaturus facit, si judicandus hoc fecit? *S. P. August. Serm.* 30 *de tempore.* Mich wundert gar nicht, daß jener Jüngling von achtzehen Jahren in einer Nacht eisgrau worden, als Er das Jüngſte Gericht etwas genau zu Gemüth geführt. *Vitalis Andriasi, fol.* 50. Dieſer Tag wird gut ſeyn dem Gerechten, darum wünſche ich euch einen guten Tag. Uebel wird Er ſeyn dem Sünder: Nam qui bona egerunt, ibunt in vitam æternam, qui vero mala, in ignem æternum etc. *Symb. S. Athan.* In quo quemque invenerit novissimus dies, in hoc eum conprehendet mundi dies novissimus. Quoniam qualis in die isto moritur, talis in die isto judicabitur. *S. P. August. ad Dioscor. Vide:* Todten-Bruderſchaft, *num.* 9. *Conc. S. Bern. n.* 4.